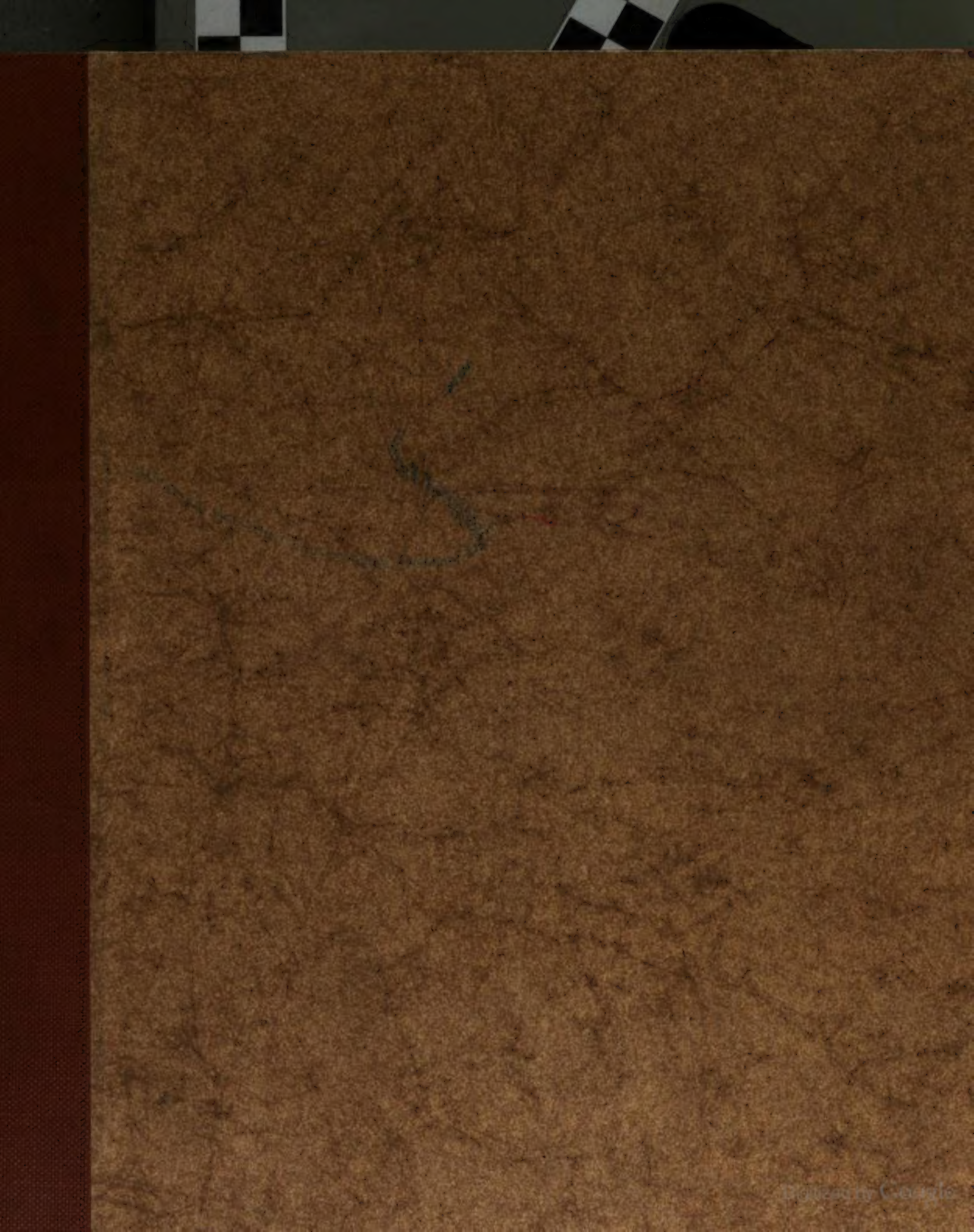


Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 177. Sonnabend, den 1. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Stettin, 30. Juni. Durch das Dampfboot Nordstern von Stockholm ist die Nachricht eingetroffen, daß drei englische Dampffregatten die Festung Bomarsund (auf den Alands-Inseln) am 21. bombardirt haben. Die Magazine und Waarenvorräthe wurden zerstört. Capitän Hall, der Leiter des Bombardements, ist zum Geschwader des Admirals Plumridge abgegangen, um dieses zu Napier zu berufen. Nach der Vereinigung geht eine Expedition gegen Kronstadt ab. Capitän Hall bleibt zur Blokirung der Häfen des bothnischen Meerbusens zurück. (N. C.)

London, 29. Juni. Lord J. Russell gab in der heutigen Unterhaussitzung, auf eine Frage Stuarts in Betreff der Uebereinkunft Oesterreichs mit der Pforte, zur Antwort: das österreichische Cabinet werde die Donaufürstenthümer durch österreichische Truppen besetzen lassen, wenn Rußland dieselben freiwillig räume; geschehe letzteres nicht, so werde Oesterreich die Russen mit Waffengewalt daraus vertreiben. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

* **Augsburg,** 1. Juli. Se. Maj. der König traf gestern Mittags in Begleitung der HH. Oberst v. d. Tann, Hauptmann Strunz, Major Ricciardelli und Rath Pfistermeister dahier ein und wurde von den Spitzen der Behörden ehrfurchtsvollst begrüßt. Zum Diner wurde Se. k. Hoh Herzog Ludwig beigezogen und der Generallieutenant Hr. Frhr. v. Hohenhausen von Sr. Maj. eingeladen, in die Begleitung nach Würzburg einzutreten. Kurz vor Ankunft Sr. Maj. traf auch der Ministerpräsident Hr. v. d. Pfordten hier ein und reiste gleichfalls mit zur Eröffnungsfeier der Eisenbahn von Schweinfurt nach Würzburg — Einer unserer geachtetsten und verdienstvollsten Aerzte, Hr. Dr. J. Hörger, früher durch sechszehn Jahre dirigirender Arzt des städtischen Krankenhauses, feierte gestern sein 50jähriges Doctorsjubiläum. Seine hiesigen Collegen überreichten ihm eine eigens geprägte goldene Denkmünze und die medicinische Facultät Würzburg erneuerte das Doctordiplom. — Auf der gestrigen Schranne sind die Preise wieder etwas gewichen. (S. die Rückseite.)

In **Hauzenberg** (wo die Brauerseheleute Baumgartner wegen Verdachts der Brandstiftung eingezogen wurden) hat sich der Maurer Grübl als Brandstifter gestellt.

Der Armenpflegschaftsrath in **Erlangen** hat allerhöchsten Ortes gebeten, aus den zur Schuldentilgung der Commune bestimmten diesjährigen Erträgnissen des Localmalzaufschlags den Betrag von 2000 fl. zur Unterstützung der dürftigeren Einwohner mit wohlfeilerem Brod verwenden zu dürfen, was auch genehmigt wurde.

Speyer, 24. Juni. Vorgestern Abends hat (wie bereits erwähnt) der älteste Priester der Diöcese, unser hochverdienter Dompropst Mittenberger, schon mehrere Jahre Jubilarius, das Irdische beschlossen. Er war der einzige Geistliche, der noch aus der Zeit vor der Aufhebung der Klöster stammte und aus einem solchen in die Seelsorge später übergetreten war. In Hammelburg geboren hatte er als Franciscaner-Recollect sein Noviziat in Mosbach im Odenwalde gemacht, war dann in mehreren andern Klöstern, z. B. Fulda gestanden, später in mehreren Pfarreien des alten Mainzer Bisthums von Bischof Ludwig Colmar verwendet worden; wurde von demselben dann aus besonders ehrenden Gründen nach der wichtigen Pfarrei Kaiserslautern befördert, von wo aus er als Kanonikus und Regens später nach Speyer kam. Die Regentie versah er nur wenige Jahre und ward vom Papste später zum Dompropste ernannt. Als solcher erhielt er längere Zeit das Generalvicariat, sowie bei mehreren Erledigungen des Speyerer Bischofssitzes das Capitularvicariat übertragen. Gediegenes Wissen war im Verblichenen mit edler Anspruchslosigkeit, echt kirchlicher Geist mit großer Wohlthätigkeit verschmolzen. Von letzterer ist sein Testament besonders noch Zeuge, das ihn im Tode noch ehrt, indem beinahe Alles, was er noch besaß, zu frommen Zwecken bestimmt wurde. Das bischöfliche Convict hat er vorzüglich bedacht. Vielen hiesigen Bewohnern war er persönlich völlig unbekannt, weil er aus körperlicher Gebrechlichkeit seit einer Reihe von Jahren seine Wohnung wenig mehr verlassen konnte; wo es aber galt, zu wohlthätigem Zwecke zu steuern, da war er einer der Ersten und den verschämten Hausarmen war er gar wohl bekannt. (Mgr. J.)

Frankenthal, 27. Juni. Gegen die Gebrüder Abraham und Moriz Kaufmann von Dürkheim ist heute das Urtheil in der gegen sie wegen Gewohnheitswucher dahier anhängig gewesenen Untersuchung verkündet worden Hiernach sind beide solidarisch zu 4000 fl., überdies ersterer für sich zu 7000 fl., letzterer für sich zu 600 fl. Geldstrafe verurtheilt worden. (Pfz. Z.)

Württemberg.

In **Ravensburg** sind neulich nicht 30, sondern drei Personen durch den Genuß von Mehl erkrankt. Das Mehl war von auswärts bezogen und scheint aus einer nicht gänzlich von Schwindel (Schwindelhaber) gereinigten Frucht bereitet worden zu seyn.

Baden.

*† **Aus Baden,** 23. Juni. Noch immer schmachtet Pfarrverweser Wolf, ein österreichischer Unterthan, in Hüfingen im Gefängniß und gibt durch die Art, wie er diese unverschuldete Gefangenschaft erträgt, seinen Standesbrüdern ein erhebendes Beispiel. Denn bei strenger Diät benützt er seine Haft zum Gebet für seine Verfolger, wodurch er jene gemeine Redensart eines Martyrthums „bei Champagner und Trüffeln", die privilegirte antikatholische Blätter im Munde führen, Lügen straft. Wegen der beliebten Persönlichkeit des Pfarrverwesers Wolf, der durch sein Talent und seine Kenntnisse (er versuchte in der Tiroler Zeitung, redigirt von v. Moy, 1850 eine Geschichte des Josephinismus), sowie durch seinen Eifer in der Seelsorge einer unserer ausgezeichnetsten Geistlichen ist, hat sein Schicksal allgemeine Theilnahme erweckt. Als österreichischer Unterthan aber lenkt Wolf besonders die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich. Mit Erlaubniß des Bischofs von Brixen ward er 1851 mit drei andern Geistlichen derselben Diöcese zur Aushilfe vorerst auf drei Jahre nach Baden

geschickt. Da das Gerücht seiner **Ausweisung** aus Baden sich erhält, so können wir nicht unterlassen, die Stellung dieser österreichischen Unterthanen gegenüber dem badischen Staate zu erörtern. Der zwischen den beiden HH. Bischöfen von Freiburg und Brixen 1851 abgeschlossene Vertrag, wegen der zur Aushilfe in der Seelsorge aus der Brixener Diöcese nach Baden gesandten Priester ward nicht nur von den beiderseitigen Regierungen bestätigt, sondern sogar von der badischen Gesandtschaft in Wien dort eingeleitet und befürwortet. Daß also dieser Vertrag nur von beiden **Contrahenten**, d. h. den Bischöfen von Brixen und Freiburg, nicht aber einseitig von einem der **Garanten**, d. h. dem badischen Ministerium, aufgehoben werden könne, bedarf keines Beweises. Die badische Regierung hat vielmehr die Verpflichtung übernommen, diese Geistlichen während der drei Jahre ihren seelsorgerlichen Beruf in Baden ungestört verrichten zu lassen. Wenn nun auch wirklich, wie man hört, der badische Gesandte in Wien wiederholt Weisung erhalten hat, eine Aufhebung dieser Uebereinkunft beider Bischöfe bei der k. k österreichischen Regierung zu bewirken, so kann dieß doch nicht die Gewaltmaaßregeln und die Ausweisung, wenn sie erfolgt, gegen die österreichischen Geistlichen entschuldigen. Nach den Vorfällen in Donaueschingen könnte man versucht seyn zu glauben, daß die Maaßregeln gegen die österreichischen Geistlichen ungleich strenger seyen als die, welche man gegen badische Unterthanen ergreift. Während man im ganzen Lande die eingesperrten Geistlichen auf freien Fuß setzt und sich mit Mißverständniß entschuldigt, ist die Einkerkerung von Pfarrverweser Wolf, als polizeiliche Untersuchungshaft, eine einzig dastehende nicht erklärliche Thatsache. Kann auf eine Denuntiation oder persönliche Leidenschaft hin ohne Urtheil eine solche Maaßregel erfolgen? Endlich concentrirte sich doch das Verbrechen des Pfarrverweser Wolfs nur darauf, daß er öffentliche Verleumdungen und das unbefugte Einmischen des Gemeinderathes in die Pastoration in einer Predigt zurückwies, **die einzige Vertheidigung, die ihm blieb.** Indem man sich nicht gescheut hat zu Protokoll zu geben, es sey Pfarrverweser Wolf nicht gestattet, an seinen Gesandten zu schreiben, auch letzterm keine officielle Anzeige seiner Verhaftung zuging, und wenn selbst, wie täglich erwartet wird, seine Ausweisung aus Baden erfolgt, so scheint man damit ausgesprochen zu haben, die österreichischen Unterthanen hätten in Baden keinen Schutz! Welch geringen Werth hat diesen Gewaltthätigkeiten gegenüber die der k. k. österreichischen Gesandtschaft gewährte Genugthuung, daß man einen Gendarmen, der einen österreichischen Geistlichen „Lumpenpfaff" titulirte, zur Strafe zog. Gewiß müßte es jeder Badener sehr bedauern, wenn Baden in der Ausweisung österreichischer Geistlichen den Kanton Tessin, der österreichische Capuciner über die Gränze schaffte, zum Vorbild hätte. Wohl hat man im verflossenen Jahre in der Ausweisung der Jesuiten das Beispiel der Schweiz nachgeahmt, doch die Vorwürfe, welche man Tessin im letzten Jahre machte, schrecken gewiß von einem solchen Vorbild ab.

In **Freiburg** waren am 27. Juni, wie der Schw. M. berichtet, alle erzbischöflichen Decane des Landes versammelt. Dasselbe Blatt wünscht, es möchte den Verhandlungen mit Rom ein kurzer Termin gesetzt werden, „damit die Regierung einmal freie Hand erhalten könnte."

Tauberbischofsheim, 25. Juni. Stadtcaplan Benz, welcher in der hiesigen Gymnasiumskirche den Gottesdienst zu besorgen hat, den die excommunicirten Oberamtmann Ruth und Bürgermeister Steinam hie und da zu besuchen pflegten, verkündete heute nach der Predigt, daß die Excommunicirten zwar den Predigtvorträgen, aber nicht dem heiligsten Meßopfer beiwohnen dürften, sondern sich bei Beginn des letztern sogleich zu entfernen hätten, andernfalls der Gottesdienst sistirt werden müßte. Bürgermeister Steinam entfernte sich nicht, in Folge dessen Caplan Benz, nachdem er eine geraume Zeit die Entfernung Steinams abgewartet hatte, sich veranlaßt sah, die Sistirung des Gottesdienstes öffentlich zu erklären, worauf die Anwesenden sich entfernten. Als sich Caplan Benz von der Entfernung des excommunicirten Steinam überzeugt hatte, rief er die vor der Kirche noch versammelten Gymnasiumsschüler wieder zusammen und setzte sodann den Gottesdienst fort. (Bad. Ldsz.)

Der Bitte des geh. Hofraths Prof. Zell in **Heidelberg** um Pensionirung wurde nicht entsprochen.

Hessen.

* **Darmstadt,** 28. Juni. Die zweite Kammer bewilligte heute (dem Antrag der Regierung entsprechend) eine Aufbesserung der Gehalte der Gymnasiallehrer in Darmstadt (um 2000 fl.) und Gießen (um 3000 fl.). — Der Unterofficier, der neulich die Procession durchs Rheinthor in die Stadt ließ, ist mit 24 Stunden „scharfen Arrests" bestraft worden!

Sächs. Herzogthümer.

* **Neustadt a. d. Orla,** 26. Juni. Rector S. von hier wurde vor 8 Tagen bei Freiburg im Erzgebirge durch einen Pistolenschuß entleibt gefunden.

Preußen.

Köln, 28. Juni. Am gestrigen Tage beging Köln ein Dankfest, das für uns Alle um so schöner war, da sich König Ludwig von Bayern, unser Ehrengast, dem es galt, besonders mit eben der Herzlichkeit freute, mit der es die dankbaren Herzen der Bürger ihm boten. Durch seine edle Einfachheit und leutselige Freundlichkeit, die deutsch und wahr, nahm unser Ehrengast jeden, der ihm nahen zu dürfen oder ihn zu sehen das Glück hatte, ein, und man konnte aus dem Munde des Volkes vielfach hören: „Wie ist der Herr so einfach, so freundlich gegen Jedermann!" Mit derselben Herzlichkeit sprach er gegen Jeden, ob hochgestellt oder schlichter Bürger, seine Freude, seine Zufriedenheit aus, und Jeder fühlte, daß seine Worte aus dem Herzen kamen. Alle, die beim Besuche des Doms, der Kirchen St. Gereon, St. Ursula u. s. w. in seine Nähe kamen, setzten seine treffenden Bemerkungen und klaren Ansichten über mittelalterliche Baukunst und die Kunst überhaupt in Staunen. König Ludwig ist auf allen Gebieten der Künste wohl bewandert.

Schon lange vor 7 Uhr Abends hatte sich der Casinosaal mit einem ausgesuchten Publicum zu dem Concerte gefüllt, welches durch unsern Männergesangverein zu Ehren des hohen Gastes und zum Besten des Speyerer Doms dort veranstaltet worden war. Geschmackvoll war der Treppen-Aufgang mit Blumen, Zierpflanzen und Laubgewinden geschmückt. Im Saale selbst waren links von der Orchesterbühne das prachtvolle Ehrenbanner des Vereins, das ihm Kölner Frauen stickten und verehrten, aufgestellt, und rechts die Ehrengeschenke und Preise, welche der Verein in den verschiedenen Gesangs-Wettkämpfen sich errang und von seinen Sängerfahrten heimbrachte. Nach 7 Uhr kam Se. Maj. König Ludwig in Begleitung Sr. Em. des Hrn. Cardinal-Erzbischofs, des Hrn. Weihbischofs, des kgl. Kammerherrn Grafen v. Fürstenberg und des Regierungspräsidenten Hrn. v. Möller. Am Eingange des Casino wurde der Ehrengast von der Direction des Männergesangvereins empfangen und in den Saal geleitet, wo sich bei seinem Erscheinen alle Anwesenden von ihren Sitzen erhoben. Nach allen Seiten dankte er aufs freundlichste und überließ dem Hrn. Cardinal den Ehrensitz.

Ein von Hrn. Ph. M. Klein gedichteter Festgruß, von Hrn. Musik-Director Weber componirt, eröffnete das Concert, und die Worte:

Jeder weiß, was unserm Dome
Du und Bayerns Volk gethan!
Drum bricht heut im Dankesstrome
Sich der Herzen Jubel Bahn —

klangen freudig aus Aller Herzen. Das Concert bewährte wieder den Ruf des Vereins; es durfte gelungen genannt werden, wenn auch in dem in akustischer Beziehung ganz verfehlten Saale die Wirkungen nicht zu erzielen waren, die der Verein sonst hervorzubringen gewohnt ist. An Beifall fehlte es nicht; auch König Ludwig spendete ihn freigebig. Besonders gefielen die Soli der Herren Pütz und Du-Mont, Mendelssohns „Froher Wandersmann", Kückens „Am Neckar, am Rhein", Silchers Volkslieder und Mendelssohns schöne Composition: „An die Künstler", die er bei Gelegenheit des ersten deutsch-vlämischen Gesangfestes schuf, mit welcher das Concert in würdiger Weise schloß. König Ludwig sprach gegen Hrn. Weber und die Directionsmitglieder seinen herzlichsten Dank aus und verließ unter allgemeinem Jubelruf den Saal, um nach dem erzbischöflichen Palais zurückzukehren.

Mit dem Abende waren in dem ganzen Viertel um den erzbischöflichen Palast Tausende Hände zu Vorbereitungen für die allgemeine Beleuchtung thätig, welche in den reich verzierten Straßen schön und glänzend genannt zu werden verdiente. So hatte Hr. Bildhauer Imhoff in der Komödienstraße unter Anderem vor dem Giebel seines Hauses ein großes Transparent angebracht, in dem ein gegen Himmel steigender Adler einen aus vielen Kränzen verschlungenen Kranz aus Eichenlaub und Lorbeer trug. In den einzelnen Kränzen waren die Namen der Hauptkunstwerke, die unter König Ludwig und durch ihn geschaffen, verzeichnet. Ein mit den Emblemen der bildenden und zeichnenden Künste geschmücktes L strahlte in der Mitte des Kranzes unter einer Krone.

Nach 9 Uhr hatte sich der Fackelzug, den die Bürger dem Ehrengaste bringen wollten, auf dem Altenmarkte geordnet, und zwar so zahlreich, wie wir noch selten eine solche Freudenbezeugung in Köln gesehen haben. An dem Zuge hatten sich außer den zahlreichen Bürgern der Männergesangverein „Polyhymnia", der Meister-Gerhards-Verein, nämlich die Dom-Steinmetzen-Gewerkschaft, der Gesellenverein und verschiedene andere Vereine betheiligt. Die lange, unabsehbare Reihe der bunten Lichter, über denen die Festbanner lustig wehten, bot auf den Straßen, durch welche sich der Zug nach dem erzbischöflichen Palais bewegte, einen gar schönen Anblick, der noch durch den Festschmuck der Häuser aller benannten Stra-

sen gehoben wurde, Chöre der Polyhymnia und einzelne Musikstücke wechselten mit dem lauten Jubel der Menschenmassen, als sich König Ludwig auf dem Balcon zeigte.

Eine Deputation des Bürgercomités wurde von Sr. Maj. dem Könige empfangen, und der Vorsitzende desselben, Hr. Zeller, richtete folgende Worte an den hohen Ehrengast:

Gestatten Ew. Majestät mir allergnädigst, im Namen der in unabsehbarer Zahl versammelten Bürger unsere innigste Freude über das große Glück, welches dieser Stadt durch Ew. königliche Majestät hohen Besuch zu Theil geworden, ehrfurchtsvoll auszusprechen. Kölns Bürger sind sich vollkommen bewußt, was sie Ew. Maj. verdanken und verschulden, und ergreifen mit Freuden diese langersehnte Gelegenheit, um Allerhöchstderselben ihren tiefstgefühlten Dank für das wahrhaft königliche Geschenk der gemalten Domfenster persönlich darzubringen. Diese Prachtfenster geben Zeugniß, zu welch hoher Vollendung diese Kunst unter dem mächtigen Schutze Ew. Majestät in Bayern gediehen ist. Die Nachwelt wird noch mehr als die Gegenwart die großartigen Kunstschöpfungen bewundern, welche Ew. Majestät ihre Entstehung verdanken und den König Ludwig I. von Bayern als einen der kunstsinnigsten Fürsten seiner Zeit verehren, welcher sein Land durch eine langjährige gesegnete Regierung beglückt und mit einzig dastehenden Prachtbauten geschmückt hat. Möchten Ew. Majestät auch ferner allergnädigst geruhen, der Kunst Allerhöchstihren mächtigen Schutz angedeihen zu lassen! Die Kunst kann nur unter den Fittichen des Friedens in eigener Kraft gedeihen, nur dann blühen und ihre schöne Wirksamkeit entfalten, wenn, wie unser hochgeehrter Königprotector an jenem ewig denkwürdigen Tage es aussprach, „der Dom zu Köln ragen wird über diese Stadt, über Zeiten, reich an Gottesfrieden, reich an Menschenfrieden!" Unsere große Freude über Ew. Majestät dieser Stadt gewährten huldreichen Besuch wird leider durch den Gedanken der baldigen Abreise getrübt, und würde dieses schmerzliche Gefühl nur gemildert werden, wenn Allerhöchstdieselben den Bürgern Kölns eine baldige Wiederholung dieses königlichen Besuches, um welche sie ehrfurchtsvoll bitten, in Aussicht zu stellen geruhen wollten. Es bleibt uns jetzt nur übrig, unsere Gefühle dadurch kund zu geben, daß wir von ganzem Herzen rufen: Hoch lebe König Ludwig von Bayern!

Als der Jubel des Hochs verklungen war, sprach der König, sichtlich tief ergriffen: „Ich kann der Kölner Bürgerschaft nur wiederholen, was ich heute Morgens im Dome niedergeschrieben habe. Ich werde diesen Empfang nie vergessen. Es ist zu viel."

In das Dom-Gedenkbuch geruhten Se. Majestät Folgendes einzuschreiben: „König Ludwig von Bayern. Einzig wie dieser Dom, ist der Kölner Dankbarkeit!"

Nachdem der König wieder auf den Balcon getreten war, sprach Hr. Zeller Sr. Eminenz den Dank der Bürgerschaft dafür aus, daß Hochdieselben durch Ihre Vermittlung den königlichen Besuch herbeigeführt, und so der Kölner Bürgerschaft den persönlichen Dank möglich gemacht habe. Worauf Se. Eminenz erwiderten: „Ich kann nur herzlich danken für alles, was die Bürger zur Verherrlichung dieses königlichen Besuches gethan haben."

Hr. Zeller überreichte dann dem Könige einen von dem Männergesangverein „Polyhymnia" Allerhöchstdemselben gewidmeten Sängergruß, der mit freudigem Danke von dem Könige entgegengenommen wurde.

Aus tausend und tausend Herzen ertönte jetzt das Lied: „Laßt Gesanges Jubel," und als die erste Strophe gesungen, erklang der Ruf: „Hoch leben die beiden Könige Protectoren: König Ludwig von Bayern und Friedrich Wilhelm von Preußen! König Friedrich Wilhelm von Preußen und Ludwig von Bayern!" Dieser Ruf wurde mit einer wahren Begeisterung erwidert, so wie denn auch ein Hoch auf Se. Eminenz ausgebracht wurde. Zum Schlusse brachte Se. Eminenz ein Hoch auf Se. Heiligkeit und die beiden königlichen Protectoren.

In geordnetem Zuge entfernten sich die Fackelträger mit ihren Insignien und Fahnen nun durch das Würfelthor, über den Kattenbug die Komödienstraße bis unter das Westportal des Domes, wo sie auseinander gingen. So endigte die Feier des aufrichtigsten Bürgerdankes, deren alle Kölner stets eingedenk bleiben werden. Schön war die Feier — ein herrlicher Schluß den beiden Ehrentagen der Stadt, welche den Anordnern und Leitern des Ganzen zum anerkennendsten Danke verpflichtet ist.

Begleitet von Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal Erzbischof, verließ König Ludwig diesen Morgen gegen 10 Uhr die Stadt, um nach seinem Sitze in der Pfalz, nach Ludwigshöhe, zurückzukehren. Auf der Heimreise wird er heute noch, der Einladung des Grafen von Fürstenberg folgend, die kunstherrliche Appollinariskirche zu Remagen besuchen und bei dem edlen Bauherrn das Mittagsmahl einnehmen.

Die aufrichtigsten Segenswünsche geleiten den königlichen Ehrengast zurück. Möge er der Stadt Köln und ihrer dankbaren Bürger eben so gern eingedenk seyn, wie diese die Ehrentage des Besuches Sr. Maj. König Ludwigs von Bayern als goldene in ihren Annalen verzeichnen werden! (Köln. Ztg.)

In Erfurt wurde die Johannis- vulgo Augustinerkirche, welche dem „Erfurter Parlament" als Versammlungsort diente, am 25. Juni wieder dem Gottesdienst zurückgegeben.

Oesterreichische Monarchie.

Aus Verona, 24. Juni, wird der A. Z. über eine Inspectionsreise des Feldmarschalls Radetzky berichtet: „Noch am Tage seiner Abreise von hier (20.), in den ersten Nachmittagsstunden, langte der Feldmarschall und sein Gefolge in Parma an, und nahm auf Einladung der Herzogin-Regentin, die Tags zuvor eigens von Piacenza nach Parma gekommen war, im königlichen Palast Absteigquartier. Am folgenden Tag, nachdem Casernen und Spitäler inspicirt waren und die Musterung der Garnison stattgehabt, begab sich der Heldengreis zur Aufwartung an den herzogl. Hof nach Modena, und nach abgehaltener Inspection der Truppen rc. von da nach Bologna, und von dort wieder nach Verona, wo er gestern Abend im besten Wohlseyn eintraf."

Schweiz.

Graubünden. Man erwartet aus Rom die baldige Promulgation des rühmlichst bekannten P. Theodosius zum Coadjutor des Bischofs von Chur, dessen Wahl auch sehr durch die päpstliche Nunciatur befürwortet worden, und ebenso in den Wünschen der Regierung von Graubünden und ohne Zweifel auch der übrigen Diöcesanregierungen gelegen ist.

Italien.

Der Amico della Famiglia veröffentlicht einen Brief aus New-York, unterschrieben von einem gewissen Carra, der sich als Mörder des Herzogs von Parma bekennt, bei dem er als Reitknecht diente. Als Beweggrund zu seiner That gibt er Rache an, da sein Herr ihn einmal habe abprügeln lassen und ein anderes Mal ihn auf offener Straße selbst ins Gesicht geschlagen habe. Carra bittet daher die Regierung, keine weiteren Nachforschungen anzustellen, und diese hat in der That, wie das genannte Blatt behauptet, da die von dem Schreiber des Briefs angegebenen Einzelnheiten keinen Zweifel an der Wahrheit seiner Aussage zulassen, die drei der That verdächtig gewesenen und als solche eingezogenen Personen in Freiheit setzen lassen.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die erledigte protest. Pfarrstelle zu Göllheim, Dec. Kirchheimbolanden, dem früheren Pfarrer in Tjelstrub im Herzogthum Schleswig, Chr. Petersen, zu verleihen, und demselben das Indigenat des Königreichs zu ertheilen;

dem k. Rath und herzoglichen Hofrath Advocaten Dr. A. v. Schauß in München das Ritterkreuz des kgl. Verdienstordens der bayer. Krone zu verleihen.

Die katholische Stadtpfarrei St Rupert in Regensburg ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1341 fl. $37\frac{3}{4}$ kr in Erledigung gekommen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* Paris, 29. Juni. $4\frac{1}{2}$proc. 98.10; 3pCt. 72.85.

* London, 29. Juni. 3proc. Consols $93\frac{7}{8}$.

Frankfurt a. M., 30. Juni. Oesterr. 5proc. Metall. $67\frac{3}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $59\frac{1}{4}$; Bankactien 1072; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80\frac{3}{8}$; span. 1proc. Oblig. $19\frac{11}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 119; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{7}{8}$. Wechselcourse: Paris $94\frac{1}{8}$; London $117\frac{7}{8}$; Wien 94. Pistolen 9 fl. $35\frac{1}{2}$ — $36\frac{1}{2}$ kr.

Wien, 27. Juni. Oesterr. 5proc. Metall. $86\frac{3}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $76\frac{1}{8}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $126\frac{1}{4}$; Bankactien 1276; Nordbahnactien 2140. Wechselcourse: Augsburg uso 130; London 12 35. Ducaten 36.

* Augsburg, 30. Juni. (5 fl. Augsburger Corrent = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat $83\frac{3}{4}$ P. — G. Hamburg 1 M. — P. $73\frac{3}{4}$ G. Wien in 20r 1 M. $77\frac{1}{4}$ P. 77 G. Triest 1 M. $77\frac{1}{4}$ P. 77 G. Frankfurt a. M. 1 M. $99\frac{7}{8}$ P. — G. Berlin 1 M. — P. 107 G. Leipzig 1 M. 107 G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 48 G. Paris 1 M. $117\frac{1}{2}$ P. — G. Lyon 1 M. $117\frac{1}{2}$ P. Marseille 1 M. $117\frac{1}{2}$ P. Genua 1 M. $51\frac{1}{2}$ G. Livorno 1. M $61\frac{15}{16}$ P.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. 87 G 4proc. Oblig. — P. 92 G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. — P. $99\frac{1}{2}$ G. detto Ausg. IV. $100\frac{3}{4}$ P. $100\frac{1}{4}$ G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. $91\frac{3}{4}$ P. — G. Bankact. Div. I. Sem. 725 P. 720 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 22; do. Gewduc und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Maxdor Ges 288; 20 Fr. St pr. St. Ges. 9. 24; Friedrichsdor Ges. 10. 6; Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewduc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges. —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. C. Kremer.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise

vom 30. Juni 1854

Getreid-Gattung.	Ganzer Stand.	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	502	38	26	37	14	35	15	—	—	1	7
Kern . . .	357	37	19	35	58	34	45	—	—	2	56
Roggen . . .	498	28	55	28	8	26	59	—	—	—	59
Gerste . . .	39	20	58	20	18	19	36	—	—	—	10
Haber . . .	170	10	46	10	9	9	53	—	—	—	3

Die Artikel der Postzeitung: „Zur Philologie in Bayern“ und Herrn Spengels Schrift: „Das philologische Seminar in München und die Ultramontanen.“

V.

X Buchstabenkrämerei, hochmüthiges Hinwegsehen über alles, was nicht Philologie im bezeichneten Sinne ist, so wie endlich der Wirklichkeit gegenüber ein Dahinleben, wie das der Abgeschiedenen, das sind die Untugenden, die man am ächten Philologen der bezeichneten Art zu sehen gewohnt ist; und Hr. Spengel hat nicht den Beweis geliefert, daß dem bei ihm nicht so sey, im Gegentheil dieß nur bestätigt. Schon die Art und Weise, wie er Lasaulx in seine Schrift hineinzieht und dann ihn behandelt, zeigt, daß seine philologische Kritik nichts weniger als sich an die Sache halte, wohl aber vielfach nur an Worte und Buchstaben, und daß seine Stärke nicht in einem kritischen Verstande und der Exposition des Inhaltes, sondern vielmehr in dem „cupide arroganter judicare“ bestehe. Er sagt S. 36: „Im letzten Abschnitt (des ersten Artikels nämlich) steuert der Verfasser seinem eigentlichen Ziele entgegen und präsentirt dem philologischen Seminar in der Person des Collega v. Lasaulx einen neuen Director.“ Nun ist in dem gedachten Artikel nichts weniger als obiger Satz ausgesprochen; es ist zunächst nur davon die Rede, daß eine gründliche Reform der philologischen Seminare nöthig sey, und sie Männern anvertraut werden sollte, die sich außer auf Textrecension auch noch auf Anderes verstünden. Da ist von Hrn. Lasaulx nicht die Rede. Unmittelbar darauf folgt nun der Satz: „daß aber die studirende Jugend das Bedürfniß habe nach einem realeren Wissen auch in der Philologie, dafür gibt Zeugniß der gedrängt volle Hörsaal Lasaulxs.“ Aber auch dieser Satz läßt, mit dem früheren verbunden, streng nur höchstens auf den Wunsch schließen, daß Lasaulxs Richtung als ergänzendes Moment auch im philologischen Seminar zur Geltung kommen möchte, nicht aber, daß ich in Lasaulx dem philologischen Seminar einen neuen Director präsentire oder auch nur präsentiren wollte, zumal da ich wußte, daß Hr. v. Lasaulx selbst sich darauf nicht einlassen würde, Vorstand des philologischen Seminars zu werden. Allein Hrn. Spengel ist es nicht genug, mir dieß unterzustellen, er entblödet sich nicht, geradezu eine Behauptung mir anzudichten und darauf hin mich mit einer seiner Liebenswürdigkeiten zu beehren, indem er S. 42, den zweiten Artikel besprechend, sagt: „nur die Stupidität des Verfassers kann glauben, Collega v. Lasaulx könne nirgends als im Seminarium den Geist des Alterthums lehren.“ Das habe ich wahrlich nie geglaubt, solchen Unsinn habe ich weder gedacht, noch weniger ihn ausgesprochen, wie denn auch der ganze Artikel nicht ein Wort enthält, das nur im Geringsten auf eine solche in der That stupide Behauptung gedeutet werden könnte. Dagegen kann ich nur dieß bemerken, daß, wenn das Philologie ist, aus dem Text etwas herauszulesen, was durchaus nicht darin ist, ja wovon gar nicht die Rede ist, wir besser daran sind, wenn wir ohne auf derartige Philologie zu merken, die Classiker lesen; denn wir sind dann sicherer, daß wir in denselben nicht das Gegentheil dessen finden, was sie enthalten. Jedenfalls ist dieß aber auch ein Beweis, daß bei einer derartigen Kritik es auch mit dem Verstande nicht mehr recht bestellt sey, wenn auch Hr. Spengel auf denselben viel Gewicht legt. Noch mehr zeigt Hr. Spengel, daß er sich nur an den Buchstaben halte, durch die schmachvolle Behandlung des Hrn. v. Lasaulx selbst, von dem er doch selbst sagt: „er liebe und achte den geraden und entschiedenen Ernst seines Collegen ꝛc. ꝛc.“ Abgesehen von den Erweisen seiner Liebe thut er bis zur Evidenz kund, daß er sich nicht an den Inhalt, sondern nur an den Buchstaben halte. S. 38 bemerkt er nämlich in Bezug auf Lasaulx: „die Philologen seyen so harthörig oder so eigensinnig, daß sie thun, als hätte Collega von Lasaulx gar nichts geschrieben.“ Von sich selbst gesteht er, er habe nur „den Titel von Lasaulxs Promotionsschrift de dominatu mortis in veteres gelesen, und da es seiner geringen grammatischen Kenntniß nicht gelungen sey, diesen Worten Sinn und Structur zu entlocken, sich auch nicht weiter darum bekümmert.“ Also deßhalb, weil er sich an der Construction des Titels geärgert, und weil er nicht in den Sinn desselben eindringen konnte — was wir nicht bezweifeln — deßhalb hat er im ächten Buchstabenkrämergeiste sich weiter um nichts bekümmert. Wenn aber nun Hr. Spengel sich um weiter nichts bekümmert, was über den gerade, wie es scheint, nicht weiten Horizont seiner eigenen Weisheit hinaus ist, dann kann man allerdings „thun“, als hätte Hr. v. L. Nichts geschrieben. Für diese Leute haben überhaupt auch nur wenige Männer etwas geschrieben.*)

Jedenfalls gehört außer der Textrecension und einer derartigen philologischen Kritik noch etwas Anderes dazu, den Inhalt eines Autors, sowie das Alterthum als solches kennen zu lernen. Hr. Spengel beruft sich zwar selbst auf ein Wort Niebuhrs, das da heißt: „Grammatik und Geschichte sind die zwei Talismane, womit wir uns das gesammte Alterthum aufschließen.“ Diese Worte hätten Hrn. Spengel wohl erinnern können, daß außer der Grammatik auch die Geschichte nöthig sey, um das Alterthum kennen zu lernen, sowie daß beide nicht zu verwechseln, daß der Historiker und Kenner des Alterthums wohl die Grammatik kennen müsse, um die Quellen zu verstehen, daß aber der Grammatiker als solcher nichts weniger schon Historiker und Kenner des Alterthums sey und seyn müsse. Allein daß Hr. Sp. sich selbst theils unklar hierüber sey, theils daß er gar keine Ahnung von der Geschichte habe, die mehr ist, als auch nur wieder Einzelnheiten, soll in Folgendem gezeigt werden. Hr. Spengel sagt nämlich S. 4—5, daß diejenigen, welche das Gymnasium verlassen, den Livius zu lesen im Stande seyn sollen. Dabei bemerkt er: der Eine wird ihn lesen als Dilettant, der Andere gar nicht, der Dritte als angehender Philologe. Von diesem Letzteren sagt er: „Auch ihm liegt, was sich von selbst versteht, die Geschichte besonders am Herzen, aber er wird zugleich den Livius mit den andern Historikern vergleichen, in der ersten Decade mit Dionysius, in der dritten und vierten mit Polybius; er wird auf die innern Staatsverhältnisse seine Aufmerksamkeit richten . . . er wird bei schwierigen Stellen gerne sehen, was andere gesagt haben, und diese zu Rathe ziehen, wo jener oberflächlich darüber hinwegeilt, er wird endlich die Sprache vorzüglich betrachten ꝛc. ꝛc.“ Damit hat Hr. Spengel einfach die Aufgabe des Historikers mit der des Philologen verwechselt oder vielmehr die des erstern in die des letztern aufgehen lassen; denn offenbar ist es zunächst Sache des Historikers, den Livius mit Polybius und Dionysius zu vergleichen, selbst wenn er nur Dilettant in der Geschichte — Geschichte insofern sie nicht bloße Erzählung ist — seyn sollte. Dagegen ist es nichts weniger als die unmittelbare Aufgabe des Philologen, dieß zu thun; ihn wird vielmehr zunächst nur die Sprache als solche, die Diction, sowie das, was zur Kritik des Textes gehört, interessiren; und nur dann, wenn er sich selbst ein weiteres Ziel setzt, wird er auch jene Aufgabe des Historikers sich aneignen. Es müßte denn der Fall seyn, daß nur der Philologe als solcher im Stande wäre, jene historische Kritik zu üben, wobei freilich nicht im Mindesten in Abrede gestellt werden soll, daß nicht der Historiker auch philologische Kenntnisse besitzen müsse.

Aber es soll auch nicht gesagt seyn, daß der Philologe nicht auch die Geschichte kennen soll; eben das ist es ja, was gerügt wird; die Philologen sind eben nur Philologen, entweder in der Weise, daß sie völlig nur Grammatiker bleiben, unbekümmert um alles Andere in der Welt, oder daß sie glauben, schon mit der grammatischen Kenntniß auch die Geschichte zu besitzen, indem sie die Geschichte selbst in die Philologie aufgehen lassen, die historische Kritik in die grammatische, nicht begreifend, daß beides ganz verschiedene Gebiete sind, daß die Geschichte, wenn sie auch der Grammatik als eines Hilfsmittels bedarf, doch ein ganz anderes Princip habe, auf dem sie ruht, und das ihr nie die Grammatik, die Philologie geben kann. Daher kommt dann die trockene, blos formal-linguistische Behandlung der classischen Literatur überhaupt. Welches Verständniß Hr. Spengel aber von der Geschichte überhaupt habe, daß er von einer lebendigen Einheit in der Geschichte, von einem innern organischen Zusammenhang in derselben nichts wisse, hat er anderwärts gezeigt.

Im Wintersemester des Jahres 1847 hat er nämlich ein Programm zum Vorlesecatalog geliefert, oder vielmehr Auszüge aus einem Anonymus über des Aristoteles Bücher von der Seele mit einleitenden Worten gebracht. In dieser Einleitung ereifert er sich nun sehr gegen die neue Richtung der Philologie, nämlich gegen Lutterbek und Lasaulx, ohne dieselben übrigens zu nennen, und zwar deßhalb, weil man die Philologie zur Dienerin der Theologie machen wolle, „und Einer erst jüngst aufgestanden sey, der Neues zu lehren glaubte, wenn er sich und Andere überrede, daß das nicht Philologie sey (nullam esse philologiam), welche des christlichen Glaubens entbehren oder anderswoher die

---

*) Hr. Spengel ärgert sich außer über die Construction eines Titels auch noch über Prosodiefehler, die Lasaulx beim Lesen einiger lateinischen Stellen gemacht haben soll. Aber auch dadurch hat er, vorausgesetzt die Richtigkeit der Behauptung, nur bewiesen, daß es ihm in seiner Richtung nur um den Buchstaben, um das Aeußere, nicht aber um den Inhalt, um den Geist zu thun sey. Es ist möglich, daß bei der scharfen Betonung und dem prägnanten Vortrag Lasaulxs vielleicht die Aussprache einer Sylbe einem Philologenohr Aergerniß bereitet; aber Hr. Spengel darf am allerwenigsten Andern wegen des Lesens Vorwürfe machen, da er die Worte nicht liest, sondern sie nur herausstößt, und auch von ihm Zelters Wort gelten möchte, welches dieser von Wolf gebraucht: „Wenn die Philologen reden, möchte man die Ohren zuhalten.“

richtige Interpretation der alten griechisch-römischen Literatur nehmen wolle. Wenn Einer darauf aufmerksam machen würde, daß die neue Geschichte mit Vernachlässigung der mittleren und alten, von der jene abhängt, nicht gehörig verstanden werden könne, so hätte er recht; aber wenn Einer die Geschichte der alten Welt aus der neueren erklären zu müssen glaubte und sich einbildete, daß ohne diese jene nicht verstanden werden könne, so würde ein solcher, wenn auch die Erkenntniß vermöge der Analogie sich bereichern würde, doch vieles, was unsere Zeitensonne hat, auf die alte übertragen... Das Alterthum müsse aus sich selbst geschöpft und erklärt werden."

Abgesehen von völlig verkehrten Auslegungen, die Hr. Spengel von Lutterbecks Darlegung macht, wie z. B., daß derselbe die Philologie zur Dienerin der Theologie machen wolle, so hat Hr. Spengel, wenn er zugibt, daß die neuere und mittlere Geschichte nicht wohl ohne die alte verstanden werden könne, zugleich aber behauptet, daß die alte nur aus sich selbst geschöpft und erklärt werden könne, einerseits den Zusammenhang der drei Perioden anerkannt, aber in demselben Augenblicke den wirklichen innern Zusammenhang wieder geläugnet und ihn nur zu einem äußern gemacht. Denn ist zwischen der folgenden Periode und der vorausgehenden nur der Zusammenhang, daß zwar die folgende nicht ohne die vorausgehende, wohl aber die vorausgehende ohne die folgende verstanden werden kann, so ist der Zusammenhang nur ein äußerer, mechanischer, nicht aber ein innerer, organischer, lebendiger, gemäß dem schon im vorausgehenden Moment der zukünftige, wenn auch noch ungeboren, enthalten ist. Allerdings muß das Alterthum auch für sich in den einzelnen Erscheinungen erforscht und für sich und aus sich erklärt werden. Allein da alles Einzelne nicht für sich existirt, sondern Theil eines größeren Ganzen ist, so wird diese Erklärung des Einzelnen aus sich und für sich immer nur in Bezug auf das Einzelne in einem gewissen Grade möglich seyn; immer wird aber ein Punct unerklärbar bleiben, und gerade der, welcher in einer organischen Entwicklung auf die Zukunft weist. Die letzte und höchste Erklärung für alles Vorausgehende wird daher immer das, was später eintritt, geben und das Vorausgehende auch im Einzelnen aufschließen und erklären, wie durch die Blume die Knospe offenbarer wird. Dieß ist aber nicht blos eine Analogie, sondern es ist ein innerer objectiver Zusammenhang. Auch im Fötus ist z. B. für den, der nicht wissen würde, daß derselbe noch eine andere Bestimmung hat, es unerklärlich, wozu ihm Sinnesorgane, Augen, Ohren rc., warum ihm Lunge rc. wachsen; der Fötus braucht ja nichts von all dem; für seinen Fötalzustand ist der Mutterkuchen viel wichtiger, bedeutsamer. Allein das zukünftige Leben des ausgebornen Fötus erklärt erst jene Organe, läßt sie begreifen, und die Augen des ungebornen Kindes sind wahrlich nicht nur bloß Analogie der Augen des noch ungebornen Fötus. Deßgleichen ist die ganze Natur, selbst wenn man Gras und Kräuter wachsen machen könnte, ein Räthsel ohne den Menschen. Die ganze vergleichende Anatomie zeigt, daß der Mensch, der bei der Entstehung der Thierwelt gar noch nicht vorhanden war, doch die leitende höhere Idee für dieselbe gewesen. Und will Hr. Spengel dieses Weltgesetz für die Geschichte läugnen, und nicht zugeben, daß, wenn auch das Alterthum zunächst für sich betrachtet werden soll, doch für dasselbe der höhere Erklärungsgrund im Christenthum liege, daß also das in der folgenden Periode offen waltende Princip in der früheren prophezeit ist, daß es da noch unoffenbar und geheim und unbegriffen gewaltet hat, und auch daß Vieles vorgebildet erscheint, wie ja auch Augen und Ohren, die sehen und hören, und die Lunge, die athmet, schon im Fötus, — aber scheinbar sinn- und zwecklos, vorhergebildet waren: — er sieht dann auch nicht ein, daß die völlige Lösung des Räthsels der Geschichte nur das Weltende selbst bringen kann, auf das doch die ganze Geschichte hinzielt. Ein Mann aber, der dieses Weltgesetz der Natur, wie der Geschichte läugnet, der weiß nichts vom Leben, er weiß nichts von der Geschichte, am wenigsten von der des Alterthums, diesem ohne das Christenthum mit sieben Siegeln verschlossenen Buche. Hr. Spengel kann daher nicht mitreden da, wo von der Geschichte die Rede ist, er hat und kennt den andern Talisman nicht, der das Alterthum aufschließt, und da eben dieser der ungleich wichtigere, weil höhere ist, so kann ihm auch der erstere, die Grammatik, zur wirklichen Kenntniß des Alterthums wenig helfen; trotzdem, daß wir ihn für einen vortrefflichen Philologen, wenn auch nur in der schon bezeichneten Richtung halten. Für etwas Anderes hat er keinen Sinn mehr, der Buchstabe fesselt ihn, der Inhalt aber berührt ihn nicht.*)

Somit hat Hr. Spengel nicht bewiesen, daß er die Untugenden, die man den Philologen vorzuwerfen gewohnt ist, abgelegt, im Gegentheil, er hat dieselben fast prunkend allenthalben zur Schau getragen.

Wie aber mit der Grammatik noch nicht die Geschichte gegeben ist, so auch mit der bloßen Kenntniß des Textes nicht der Inhalt eines Autors. Dieser Inhalt fordert immer mehr oder weniger seine eigene Aufgabe, besonderes Wissen, bestimmte Kenntnisse, die eben der Grammatiker als solcher nicht besitzt und nicht besitzen kann. Dieß gibt Hr. Spengel wohl selbst zu. Diese Kenntnisse können nur mehr allgemeiner Natur seyn und wohl auch beim Philologen vorausgesetzt werden, aber ebenso können sie specieller Natur seyn, wozu nur wieder eine besondere Wissenschaft den Schlüssel bietet. So muß derjenige, der z. B. die philosophischen Leistungen Cicero's würdigen will, jedenfalls die Geschichte der griechisch-römischen Philosophie überhaupt kennen, die aber nichts weniger als die Grammatik, die Philologie kennen lehrt; und mag nun z. B. immerhin Cicero als Redner wie als Schriftsteller von Grammatikern noch so hoch gestellt werden, der Philosoph wird seine philosophischen Leistungen nicht gar so hoch anschlagen und das Urtheil des letzteren wird hierin auch maaßgebend seyn. So wird der Staatsmann und der Feldherr, etwa ein Napoleon, allenfalls die Commentare Cäsars mit einem ganz andern Verständniß lesen, als sie der Grammatiker, der Philolog liest, und sey es auch der beste Emendator. Es soll damit kein Vorwurf gemacht werden, aber Dünkel ist es, wenn der Grammatiker als solcher mehr seyn will, als er ist, wenn er nämlich Alles durch die Philologie erreicht zu haben glaubt.*)

Aber der Lehrer soll mehr seyn als der bloße Grammatiker, er hat noch eine andere, eine höhere Aufgabe, als den Höhepunct der Philologie, die Textverbesserung, eine höhere, als blos durch Grammatik „den Verstand zu bilden" oder „den Geist zu üben". Er soll nicht blos fähig seyn, allenfalls den Text als solchen grammatikalisch zu erläutern, sondern auch noch den Inhalt aufzuschließen, wenn er dadurch in der That Geist und Herz bilden soll. Dazu bedarf er aber Kenntnisse, die nicht unmittelbar mit dem Text zusammenhängen, sondern über ihn und was mit ihm zusammenhängt, hinausgehen. Zwar ist dieß nicht Gegenstand der Controverse; allein Herr Spengel unterscheidet viel zu wenig die Kenntniß des Inhalts von dem der Sprache, des Textes. Hr. Spengel schildert S. 40—41 zwar trefflich einen geistlosen Lehrer und Erklärer; allein der Philolog, welcher nur Grammatik und philologische Kritik kennt, worauf die geschilderte Richtung der Philologie das eigentliche Gewicht legt, wird und kann eine ars poetica des Horatius nur „geistlos mißhandeln"; denn jedenfalls fordert die epistola ad Pisones noch andere Kenntnisse, als philologisch grammatikalische.

Diese Unterscheidung zwischen Form und Sprache einerseits, Geist und Inhalt anderseits, geht durch alle Gebiete hindurch; wenn daher z. B. Hr. Spengel S. 36 gegen geistl. Rath Reithmayr in seiner, nämlich Spengels würdigen Weise sagt: „Das neue Testament nach einer andern Ausgabe abdrucken zu lassen, dazu gehört allerdings weder Verstand, noch Kenntniß," und somit es gering anzuschlagen scheint, so darf Hr. Spengel versichert seyn, — abgesehen davon, daß die Ausgabe des Neuen Testamentes von Reithmayr kein Abdruck einer andern Ausgabe ist, wie Alle wissen, die dasselbe sich angeschaut, — daß ihm selbst diese Ausgabe wohl nicht gelingen würde, und zwar deßhalb nicht, weil der Inhalt den Gesichtskreis des Hrn. Spengel überragt. Haben ja doch die Protestanten, die Hr. Spengel als so treffliche Philologen schildert, so lange an dem schlechtesten Text, dem textus receptus gehalten, mit obligaten Expectorationen auf die Vulgata, bis in neuester Zeit namentlich der verdienstvolle Lachmann gezeigt, daß der textus receptus das Schlechteste enthalte, die Vulgata aber fast durchgehends das Richtige treffe; während Tischendorf gerade solche Lesearten in seinen Text aufgenommen, die mit der Vulgata übereinstimmen. Ebenso darf Hr. Spengel versichert seyn, daß nicht blos die Abiturienten der protestantischen Gymnasien, sondern auch Hr. Spengel selbst bei manchen Stellen des Meßbuches „ein wunderliches Gesicht machen würde", wenn man jenen, wie Hrn. Spengel selbst, „solche zum Exponiren vorlegen würde;" denn auch die richtige Uebersetzung des Meßbuches

*) Wie wenig diese Schule überhaupt fähig ist, in die Geschichte einzudringen, zeigt sich auch an der akademischen Rede des Hrn. Thomas vom Jahre 1819, eines der renommirtesten Männer dieser Schule. Vergleicht man noch dazu diese Rede: „Die staatliche Entwickelung bei den Völkern der alten und neuen Zeit" mit einer Rede Lasaulx über einen verwandten Gegenstand: „Ueber den Entwickelungsgang des griechischen und römischen, und den gegenwärtigen Zustand des neuen Lebens," so ist dieß noch auffallender. Bei Lasaulx die Darlegung einer lebendigen Idee, einer vielgestaltigen Ideenentwickelung; bei Thomas wohl auch der Versuch, sich zur Idee zu erheben, aber nur ein Flattern in Phrasen und seichten liberalen Anschauungen; bei Lasaulx eine ins Einzelnste gehende Bekanntschaft mit den Quellen bei aller höheren Einheit; bei Thomas nur einzelne Stellen, mehr zum oratorischen Schmuck als zum Beweis; bei Lasaulx Alles objectiv, darum klar und bestimmt; bei Thomas Verschwommenheit und Breite. Niemand wird in Verlegenheit kommen, um darüber zu entscheiden, wer das Alterthum kenne, in dasselbe eingedrungen sey, und wer nicht!

*) Als einstens ein ausgezeichneter Germanist, der gerade mit einem größern altdeutschen Gedichte sich vielfach beschäftigt hatte, von Jemand über Geist, Inhalt und poetischen Werth desselben gefragt wurde, antwortete er: „es sey ihm nur um die Sprache, somit um den Text zu thun gewesen." Das war jedenfalls eine bescheidene Antwort eines in der That ausgezeichneten Philologen, der zwischen Sprache und Text einerseits und Geist und Inhalt anderseits wohl zu unterscheiden wußte.

hat ihre Schwierigkeiten, die auch nicht durch die ausgezeichnetsten philologischen Kenntnisse zu überwinden, wie denn schon der Umstand beweist, daß man protestantischerseits die einfachsten Ausdrücke des kirchlichen Lateins, wie die obligatio ad peccatum mortale, bis zur Stunde noch so gerne in ihr Gegentheil übersetzt. Es gehört eben auch hier zur Kenntniß der Sprache, die das Mittel ist, auch noch die Kenntniß der Sache, die wir weder den protestantischen Abiturienten, noch dem Katholiken Spengel zutrauen können.*)

Das aber halten wir für den Grundfehler der Philologie, daß sie, indem sie auf das Formale, auf das blos Sprachliche das ausschließliche Gewicht legt, den Inhalt, den Geist mit der Sprache und der Form schon gegeben glaubt, damit aber die Sprache mit der Erkenntniß verwechselt, womit die Philologen in ihrem Gebiete nur dasselbe thun, was diejenige Philosophie, welche den Gedanken, den Begriff mit dem Seyn identificirt: und das ist die eigentliche Quelle des Uebels.

Entwickelungen.

Die Wiener Kirchenzeitung sagt unter dieser Ueberschrift: „Bekanntlich ist die sogenannte russische Kirche kein primitives Schisma mehr; sie wurde durch Staatsgewalt vom Patriarchen von Konstantinopel weggerissen, und ist Schisma vom Schisma, Trennung von der Trennung. So lag es im Principe schismatischen Griechenthums, daß das Staatsoberhaupt auch zugleich Kirchenoberhaupt werde. Dieses Princip muß in den gegenwärtigen Zeiten besonders von jenen Regierungen ins Auge gefaßt werden, welche schismatische Griechen in ihren Territorien haben. Rußland, welches nach diesem Princip handelte, als es sich vom konstantinopolitanischen Patriarchat lossagte, möchte dieses Princip jetzt sehr gerne aufgeben, um vorläufig die geistliche Oberhoheit über sämmtliche schismatische Griechen in der Türkei, in Griechenland und Oesterreich zu gewinnen. Nun haben aber die Griechen in der Türkei ihren Patriarchen zu Konstantinopel, die Griechen in Griechenland den ihren in Athen und die in Oesterreich den ihren in Karlowitz. — Wenn wir nun die schismatischen Russen schriftlich angreifen, so wird die österreichische Diplomatie hierin sicher keinen Angriff auf jene Griechen finden, welche österreichische Unterthanen sind, denn das hieße ja das thun, was Rußland will; es hieße eingestehen und behaupten: daß die Griechen in Oesterreich unter die geistliche Oberherrschaft des Kaisers von Rußland gehören: es hieße mit einem Wort Rußland in seinen Plänen förderlich seyn — ihm noch in die Hände arbeiten.**) Wenn Rußland gegenwärtig sich um die Griechen in der Türkei annimmt und sie Glaubensbrüder nennt, so weiß der Kenner der Geschichte sehr gut, was er von dieser zärtlichen Sorgfalt zu halten hat. Zuerst hieß es: wir Russen gehören nicht zu den türkischen Griechen, wir stehen für uns selber da — nun heißt es: „die türkischen Griechen gehören zu uns, wir lassen sie nicht für sich selber dastehen; und auch sämmtliche andere Griechen' werden wir für uns zu gewinnen suchen." Allerdings eine schöne Logik, die Logik der unbedingten Nützlichkeit. Wenn nun in öffentlichen Blättern das russische Schisma angegriffen wird, und österreichische Griechen würden sich über Religionsstörung beklagen, so müßte diesen Griechen, statt sie anzuhören und ihnen in sehr übel verstandener Gutwilligkeit Abhilfe zu versprechen — vielmehr gesagt werden: Was habt ihr mit den Russen zu thun, die haben sich ja von den andern Griechen getrennt — ihr gehört nicht zu ihnen; ihr seyd nach dem Princip des Schisma nur dem Landesherrn unterthänig, in dessen Gebieten ihr lebt, ihr habt mit Rußland nichts zu thun, Rußland hat über euch weder geistlich noch weltlich etwas zu schaffen. — Ein Angriff der russischen Griechen hinsichtlich ihres Fanatismus, ihrer Verfolgungssucht, ihrer Rohheit, ihrer Unwissenheit ist somit durchaus nicht in einen Strafparagraph von Religionsstörung bei österreichischen Unterthanen zu bringen; ja die österreichische Diplomatie müßte mit aller Gewalt gegen ein solches alles Rechts, alles historischen Bodens entbehrendes Verfahren um so mehr ein scharfes Veto einlegen — als Oesterreichs Staatsmänner gerade in diesem wichtigen Punct keine so überaus gefährliche Blöße Rußland gegenüber geben können; weil ein derartiges Zugeständniß ein gegen Oesterreich geführter Streich von unberechenbaren Folgen seyn müßte."

*) Die von Hrn. Spengel den Protestanten nachgerühmte philologische Weisheit scheint sich in neuester Zeit — ob mit oder ohne Präparation — doch nicht so leicht gethan zu haben, das Meßbuch oder wenigstens bedeutende Theile daraus zu übersetzen. Dieß beweist nicht blos die k. preußische Domagende in Berlin, sondern mehr noch der viel neuere Harleß'sche Agendenentwurf für die protestantische Kirche in Bayern. Bei einer Prüfung, wer das römische Meßbuch richtiger übersetze, ob die Katholiken, oder die neuesten protestantischen Liturgiken, die es noch der Mühe werth gehalten haben, es zu übersetzen, dürfte freilich das philologische Seminar allhier nicht die entscheidende Stimme abgeben, und zwar im Interesse beider.

**) Diese Consequenz mag man sich auch anderwärts zu Gemüthe führen. A. d. P.-Z.

Die armen Schulschwestern von München in Oberösterreich.

Aus Freistadt (in Oberösterreich) vom 14. Juni berichtet die Linzer Ztg.: „Am 10. Juni d. Js. feierten die armen Schulschwestern in Freistadt den Gedächtnißtag ihrer Ankunft daselbst, indem sie in auferbaulicher Weise mit den Kindern der Bewahranstalt und der Industrieschule bei einer Messe in der Frauenkirche Gott den Dank für den ihrem einjährigen Wirken verliehenen Segen darbrachten. Dieser Moment möge als Veranlassung dienen, dem Freunde des Guten, dem Freunde Oberösterreichs, von dem Daseyn eines Instituts, von dem schönen Wirken desselben um so mehr Kenntniß zu geben, als nur ein kleiner Kreis um dasselbe bisher gewußt haben dürfte. Der religiöse Sinn der in Freistadt lebenden Wittwe Frau Theresia Schwarz, und ihrer gleichgesinnten Tochter Francisca Schwarz, rief vor Jahren hier eine Kinderbewahr-Anstalt ins Leben, welche durch freiwillige Beiträge seitens der Gemeinde, der bemittelten Bewohner und der gräflich Kinsky'schen Familie ihren Fortbestand begründete. Ihre Majestät die Kaiserin Carolina Augusta — eine wahre Mutter der Kleinen — geruhte dieser Anstalt Ihre allergnädigste Aufmerksamkeit zu schenken, und gab der Idee, dieses Institut mit einer Industrieschule zu verbinden, durch Schenkung einer großen Summe den Impuls zur Verwirklichung. Von den obenerwähnten beiden Wohlthäterinnen wurde ein Haus gewidmet, welches drei geräumige Zimmer für die Bewahranstalt und die Industrieschule bietet. Ihrem rastlosen Streben gelang es endlich, die Anstalt in die Hände des Ordens der armen Schulschwestern übergeben zu sehen. Das Kloster der armen Schulschwestern in München übernahm die Pflege, und so betraten die vier Schwestern, Juliana, Francisca, Anna und Maria, vor Jahresfrist die ihnen bestimmten Räume. Die Bewahranstalt hat in einem Zimmer die Knaben, in einem abgesonderten Zimmer die Mädchen. In dem entsprechend eingerichteten Zimmer des ersten Stockwerkes ist die Industrieschule für die erwachsenen Mädchen. Die vielseitige Bildung der frommen Schwestern macht es möglich, daß sich der Unterricht auf Nähen, Sticken, Stricken, Zeichnen und fremde Sprachen erstreckt. Der Besuch der Bewahranstalt ist unentgeltlich, der Unterricht in der Industrieschule wird gegen ein monatliches Unterrichtsgeld von 15 kr. C.-M. für Stricken, 20 kr. C.-M. für Nähen, 40 kr. C.-M. für Zeichnen und 1 fl. für Sprachunterricht ertheilt. Die Gesammtzahl der das Institut besuchenden Kinder beläuft sich auf 150. Nur die Religion der Liebe kann es möglich machen, daß man diesem mühevollen Berufe in der rührenden Weise sein Daseyn opfert, wie es diese frommen Sendlinge hier thun. Rührend ist die durch sanftes, liebevolles Benehmen erworbene Anhänglichkeit der Kinder an diese ehrwürdigen Lehrerinnen. Erfreulich ist es, Kinder in dem zartesten Alter ihren Schöpfer in herzlichen Liedern, Gebeten und Sprüchen preisen zu hören, statt, wie sonst, im müssigen Herumziehen den Eindrücken des Bösen Preis gegeben zu seyn. Ungetheilte dankbare Anerkennung und lauter Beifall aller Guten lohnt dieses schöne Wirken, dem sich auch materielles Wohlthun anreiht, indem die ehrwürdigen Schwestern ihr Brod liebevoll mit jenen Kindern theilen, welche die armen Eltern auch über die Mittagszeit in dem Institute belassen."

Augsburg.

XXI. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg.

XI. Fall.

Augsburg, 28 Juni. Präsident: Frhr. v. Lupin; Staatsanwalt: Hr. Decrignis; Vertheidiger: Hr. Dr. Völk, Anwaltsconcipient. Angeklagte: Balthasar Waibel, 58 Jahre alt, quiesc. rechtskundiger Magistratsrath; Alexander Schwarz, 34 Jahre alt, Gastwirth; Carl Ball, 32 Jahre alt, Kaufmann; Johann Deuringer, 20 Jahre alt, Bräugeselle, und Georg Stocker, 24 Jahre alt, Schreinergeselle, sämmtlich von Kempten, wegen Vergehens des Mißbrauchs der Presse. Da die Angeklagten nicht erschienen sind, so wird ohne Beiziehung von Geschwornen im Ungehorsamsverfahren gegen sie vorgeschritten. Aus dem Verweisungserkenntniß geht hervor, 1) daß Balthasar Waibel nebst Consorten beschuldigt ist, am 18. Februar dieses Jahrs eine Flugschrift unter dem Titel: „Offener Brief des quiescirten Rechtsrathes Waibel an den Bürgermeister Kummer in Kempten" verfaßt und verbreitet zu haben, was die Angeklagten in der Voruntersuchung durchaus nicht in Abrede stellten; 2) daß in dieser Flugschrift dem Bürgermeister Kummer bezüglich eines die Pensionsreclamation des Waibel betreffenden Referates die Absicht, ihn (Waibel) einer Veruntreuung fälschlich zu beschuldigen, angedichtet und gegen denselben (Kummer) der Ausdruck „frecher Verleumder" gebraucht wird; 3) daß in derselben Schrift in einer Note den damaligen bürgerlichen Magistratsräthen in Kempten der Vorwurf gemacht wird, daß sie in einer jene Reclamation betreffenden Sitzung aus Gefälligkeit für den Bürgermeister Kummer gegen ihre Ueberzeugung gestimmt hätten, daß endlich die oben bezeichneten Andichtungen und Vorwürfe eine Bezichtigung

von Thatsachen enthalten, welche, ihre Wahrheit vorausgesetzt, die Bezüchtigten der Verachtung ihrer Mitbürger Preis geben, und daß überdieß der Ausdruck „frecher Verleumder" ein die Ehre kränkendes Schimpfwort ist. — Ein Mißverständniß hatte die ganze Flugschrift hervorgerufen. Der Rechtsrath Waibel, schon viele Jahre quiescirt, functionirte noch in Kempten beim städtischen Rechnungswesen und erhielt dafür eine Remuneration. Vor einigen Jahren wurde Waibel dieser Function enthoben und er machte im Jahre 1852 eine Eingabe an den Magistrat in Kempten worin er seine Verdienste um die Stadt hervorhob und um Belassung seines Rathsgehalts als Pension nachsuchte. Siebzehn Monate vergingen und Waibel erhielt auf ein Gesuch keine Antwort. Auf ein Monitorium erfuhr er, daß man sein Gesuch nicht habe berücksichtigen können, weil es nicht auf einem Stempelbogen geschrieben war. Waibel machte diesen Fehler wieder gut, und nun brachte Bürgermeister Kummer die Sache in die Sitzung und bevorwortete in einem schriftlichen Referate die Abweisung. Unter den aufgeführten Gründen fand sich auch der Satz, „in der Gemeindecasse seyen erhebliche Activa nicht mehr vorhanden." Die Freunde Waibel's deuteten den Satz s. als habe dieser Passiva in die Casse gemacht, und auf Grund dieser Auslegung entstand fragliche Flugschrift. Ueberhaupt war das Referat des Bürgermeisters Kummer über Waibel nichts weniger als anerkennend; denn es warf dem Waibel vor er sey daran Schuld, daß der Stadt Kempten die Garnison entzogen wurde, wodurch der Stadt ein Verlust von jährlich 80.000 fl. zugehe. Waibel verfaßte die Flugschrift und verbreitete sie mit Schwarz und Bail. Deuringer und Stocker hatten, den Inhalt der Schrift kennend, dieselbe bei einem Maskenscherz in einigen Exemplaren vertheilt. Nach einem umfassenden Plaidoyer wurden die Angeklagten verurtheilt wie folgt: Waibel zu 4 Monaten Gefängniß und 50 fl. Strafe, Bail und Schwarz, jeder zu 3 Monaten Gefängniß und 50 fl. Strafe, Deuringer zu 4 Wochen Gefängniß und 50 fl. Strafe und Stocker zu 4 Wochen Gefängniß und 25 fl. Strafe, ferner Sämmtliche in die Kostentragung. Der ganzen Verhandlung wohnte nur ein kleines Publicum bei, und das Urtheil wurde sogar vor ganz leeren Bänken verkündet.

Neueste Nachrichten.

~~ **München,** 30. Juni. Se. Maj. der König haben den Privatdocenten Priester Dr. Jakob Froschhammer in provisorischer Eigenschaft zum außerordentlichen Professor an der theologischen Facultät der Universität München zu ernennen geruht. — Zu der feierlichen Eröffnung der Eisenbahn von Schweinfurt bis Würzburg haben die hiesigen kgl. Stellen und das Officiercorps Einladungskarten erhalten und sich demzufolge viele kgl. Beamte und Officiere heute Morgen nach Schweinfurt begeben. Dem Vernehmen nach wird die Rückkehr Sr. Maj. des Königs von Würzburg nach Hohenschwangau schon am Montag oder Dienstag erfolgen. — Heute hat der I. Staatsminister Graf v. Reigersberg das Portefeuille des Ministeriums des Innern wieder übernommen.

† **München,** 30. Juni. Sicherem Vernehmen nach ist die Erwiderung der bayerischen Regierung auf die jüngste österreichisch-preußische Note gestern nach Wien und Berlin abgegangen. An dem Beitritt des Bundes zu dem Bündniß vom 20. April ist nicht zu zweifeln.

In Vilshofen und **Landshut** sind die Getreidepreise gefallen.

Nürnberg, 30. Juni. Se. Maj. der König traf heute Nachmittag 4 Uhr hier ein, begab sich unter herzlichem Willkommruf der Bevölkerung durch die festlich geschmückten Straßen auf die Burg, wo Allerhöchstderselbe gegen zwei Stunden verweilte, und setzte sodann seine Reise nach Bamberg fort. (N. C.)

* **Wiesbaden,** 27. Juni. Der Herzog hat sich heute nach Gräfenberg (in Oesterreichisch-Schlesien) begeben und wird später Berlin und München besuchen. Finanzminister Vollpracht hat um seine Entlassung gebeten, dieselbe aber nicht erhalten.

Wiesbaden, 28. Juni. Der Abgeordnete König brachte in der heutigen Sitzung der zweiten Kammer einen Antrag auf Wiederherstellung der Preßfreiheit mit Bezug auf die Ordonnanz wegen Sistirung kirchlicher Referate in öffentlichen Blättern ein; er beantragte die Aufhebung der betreffenden Ministerialverfügung. Der Antrag wurde mit 14 Stimmen angenommen. Die erste Kammer beschloß in Folge eines ähnlichen Antrags des Abgeordneten Diehl die Inbetrachtnahme desselben.

Im Odenwald und Taubergrund sind die „widerspenstigen" Gemeinden durch die Executionstruppen nun völlig zahm gemacht worden, weßhalb die Truppen in Wertheim Garnison bezogen. (Wir bringen morgen einen Bericht über dieses Zahmmachen)

* **Berlin,** 27. Juni. Die preußische Wehrzeitung ist nach 6jährigem Bestehen eingegangen. Sie war in der orientalischen Frage russisch gesinnt.

*** **Von der galizischen Gränze,** 24. Juni. Von allen Seiten laufen Meldungen ein, daß die Festung Zamosc mit größter Anstrengung und Beschleunigung in wehrhaften Stand gesetzt wird. Ferner sind längs der gesammten russisch-polnischen Gränze mit Stroh und Pech umwickelte Alarmstangen aufgestellt. Ein Regiment, welches in Tomaszow lag, ist nach Zamosc dirigirt worden. Am 10. d. M. wurden unfern Niwra im Czortkower Kreise ein russischer General und zwei Genieofficiere bemerkt, welche die Gränzgegend besichtigen und copirten; sie schienen dem zu Kamieniec Podolski stationirten Armeecorps anzugehören. Ein übrigens noch der Bestätigung bedürfendes Gerücht will wissen, daß längs der gesammten Gränze Galiziens von Seite der russischen Regierung Kosaken nach Art der donischen nicht bloß vorübergehend postirt, sondern dauernd angesiedelt werden sollen. Was das zweite russische Armeecorps unter Paniutine betrifft, so ist dasselbe im Lubliner Gouvernementsbezirke aufgestellt und soll übereinstimmenden Nachrichten zufolge in der Stärke von etwa 40,000 Mann sich allmälig der österreichischen Gränze nähern.

Paris, 29. Juni.

Der Moniteur bringt den Bericht des Viceadmirals Parseval Deschênes über die stattgehabte feierliche Einweihung des dem Ostseegeschwader vom Kaiser geschenkten Marienbildes. Er ist aus Baro-Sund vom 19. Juni datirt, wo der Admiral wartete, um seine Schiffe zu sammeln. Die auf dem Admiralschiff Inflexibile im Beiseyn von Deputationen der gesammten Flotte vom Oberalmosenier Abbé Carron geleitete Feier wird als über allen Ausdruck erhaben geschildert.

Den Befehlshabern der verbündeten Flottillen im weißen Meer ist jetzt ebenfalls Ordre zugefertigt worden: die dortigen russischen Häfen vom 1. August an in Effectiv-Blokade zu versetzen, nachdem dem Handel für die vor der Kriegserklärung nach jenen Gegenden hin unternommenen Operationen eine gebührende Frist gelassen worden ist.

Aus Wien vom 24. d. enthält der Moniteur lange Mittheilungen über die Organisation der österreichischen Heeresmacht, die innerhalb 14 Tagen von den Gränzen Dalmatiens bis zu denen der Bukowina aufgestellt seyn werde, und deren Stärke der Moniteur auf 300,000 Mann angibt.

Von der untern Donau, 10. Juni. In Silistria dienen die Casematten und Burdes in ähnlicher Weise zu Spitälern, wie oben in Widdin und Kalafat; man hat alle Verwundeten aus der Festung nach Kutzuk-Kainardschik und Kadana geschafft, so lange die Communicationen offen waren; da die Festung wohl in wenigen Tagen Succurs und Entsatz erhalten wird, so haben wir auf der ganzen Linie bis Basardschik die Marodenstationen zur Aufnahme der Kranken der Festung eingerichtet. Zugleich sehen wir der Verbindung mit den Franzosen und Engländern Tag für Tag entgegen; eine große Zahl von Freiwilligen kämpft schon unter unseren Truppen mit. Bei den in Silistria eingeschlossenen Truppen (an 12,000 Mann und eine unbekannte, auf etwa 3,000 geschätzte Zahl Irregulärer) sind nur 8 Feldärzte, worunter zwei Deutsche; sie haben in ihrem letzten Berichte Linnen, Binden, Pflaster und Chinin verlangt, an allem Uebrigen scheint kein Mangel oder Bedürfniß zu seyn. In Folge der Verpestung der Luft durch die Thier- und Menschenleichen ist es endlich dahin gekommen, daß man dieselben zeitiger auf beiden Seiten einscharrt, nachdem vorher alles nur halbwegs Brauchbare sorgfältig ab- und aufgelesen wurde; doch liegen auf versumpften Stellen und zwischen dem oft klafterhohen Grase und Gestrüppe noch gar viele Leichname, welche die Luft weit und breit mit Verwesungsgeruch erfüllen; am häufigsten sah ich das in der Nähe von Rassova und oberhalb Silistria an der Donau, in den Auen, auf denen Tausende von Russen und Türken liegen geblieben sind. Es ist schauderhaft zu sehen, wie wenig für die verwundeten Russen geschieht; Tage lang läßt man sie liegen, und der Transport, wo er eben nicht zu Wasser geschieht, tödtet mehr als die Hälfte, da Hitze und Mangel an Unterkunft sammt den elenden Wägen und langen Stationen den Erschöpften den Rest geben. Daß übrigens von beiden Seiten mit brennender Wuth gekämpft wird, mögen Sie aus den Zahlen der Todten entnehmen; Silistria ist seit drei Wochen das Centrum aller Angriffe und Abschläge; nicht weniger als 6,000 Russen sind hier und vor Rassova geblieben; der Verlust auf dem Wasser läßt sich nicht anschlagen; die Berechnung dieser Zahlen gründet sich auf die von unseren Kundschaftern genau angezeigten Verpflegslisten. Leider haben auch wir große Verluste (nahe an 3,000 Mann) zu beklagen, seit die Russen in der Dobrudscha stehen, und diese ungeheure Zahl wird von den meistens unterliegenden Verwundeten bedeutend gemehrt. (Wiener Medic. Wochenschr.)

Briefe des „Soldstr." aus **Bucharest** vom 16. Juni melden, daß General Schilder sich am 15. d. einer zweiten Amputation unterziehen mußte, weil sich am Stumpf des Schenkels der Brand einstellte.*) — Am 16. Juni soll aus St. Petersburg dem Fürsten Gortschakoff die Weisung zugekommen seyn, seine Truppen so in die Verfassung zu setzen, daß er nach erhaltenem Befehle sogleich den Rückmarsch an den Pruth mit dem ganzen Belagerungscorps antreten könne. Weiter erfährt der Soldstr., auch Omer Pascha habe die Information erhalten, im Falle des Rückzuges der Russen hinter den Pruth in die große Walachei nicht taktisch aufzumarschiren, und zwar aus Rücksicht gegen Oesterreich, welches kraft eines neuesten Vertrages mit der Pforte die Donaufürstenthümer mit k. k. Truppen besetzen würde.

*) Der Telegraph hat Schilders Tod gemeldet.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 178. Sonntag, den 2. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

München, 1. Juli. Se. Maj. König Max ist heute Vormittag um 11 Uhr in Würzburg eingetroffen und aufs festlichste empfangen worden. Morgen Abend wird Se. Maj. wieder nach Hohenschwangau zurückkehren. (A. Z.)

Paris, 1. Juli. Aus Bayonne vom gestrigen Tage wird gemeldet, daß die Generale O'Donnell und Dojulo (?) sich an die Spitze eines Aufstands gestellt haben. Von der Madrider Besatzung seyen 2000 Mann Cavallerie ausgerückt. (A. Z.)

Christiania, 27. Juni. Drei englische Kriegsschiffe, für das weiße Meer bestimmt, sind am 8. d. in Hammerfest angelangt; zwei französische werden erwartet. Der Befehl zur Blokirung des weißen Meers war am 11. Juni noch nicht eingetroffen. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

† **Augsburg,** 29. Juni. Zur Freude Aller, welche in den vervielfältigten Kirchweihfesten, wie sie in der Regel vom Volke gefeiert werden, eine nicht unbedeutende Quelle ökonomischen und moralischen Ruins erkennen, hat das bischöfliche Ordinariat Augsburg, nachdem das k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, sowie die k. Regierungen, in deren Bezirke die Augsburger Diöcese sich erstreckt, ihre Mitwirkung hiezu in erfreulichster Weise zugesagt haben, durch Generale vom 17. Mai die eigentliche kirchliche Feier der Kirchweihfeste vom 1. Juni d. Js. angefangen in folgender Weise regulirt:

1) Die Feier der Kirchweihfeste wird in der Stadt und Diöcese Augsburg allgemein auf den dritten Sonntag im Monat October (nach dem bürgerlichen Kalender gerechnet) verlegt. 2) Für die Filialkirchen, die keinen eigenen Geistlichen haben, kann auch an diesem dritten October-Sonntage eine eigene Kirchweihfeier nicht erlaubt werden, sondern sie haben dieselbe mit ihren Pfarrkirchen abzuhalten; doch wird den Filialen, in welchen ein Seelengottesdienst an ihrem bisherigen Kirchweihmontage herkömmlich war, hiemit gestattet, diesen Seelengottesdienst an einem beliebigen, von dem Herrn Pfarrer zu wählenden Tage infra Octavam Dedicationis Ecclesiae (also in der Woche vom dritten bis vierten Sonntage im Monate October) abhalten zu lassen. 3) Bei Wechselpfarreien hat die Feier des Kirchweihfestes für die ganze Pfarrgemeinde in der Kirche stattzufinden, wohin der Gottesdienst an dem bezeichneten Sonntage jeden Jahres eben trifft. 4) Wenn in Filialen, die zu einem pfarrlichen Gottesdienst berechtigt sind, dieser pfarrliche Gottesdienst auf den dritten Sonntag im Monat October, an welchem das Kirchweihfest in der Mutterkirche gefeiert wird, fallen sollte, so kann dieser pfarrliche Gottesdienst am Sonntage zuvor oder darnach — je nach dem Ermessen des betreffenden Herrn Pfarrers — in der fraglichen Filialkirche abgehalten werden. 5) Der Kirchweihablaß wird zugleich mit dem Kirchweihfeste verlegt; doch versteht es sich von selbst, daß da, wo notorisch eine Kirche nicht consecrirt, sondern nur benedicirt ist, ein Kirchweihablaß nicht verkündet werden darf.

Ludwigshafen, 29. Juni. Diesen Abend 8 Uhr kam König Ludwig von seiner Kölner Reise auf einem festlich geschmückten Dampfboote hier an, und fuhr alsbald auf der Bahn weiter nach Ludwigshöhe. (Pf. Z.)

Baden.

• **Von der badischen Gränze,** 11. Juni. Unsere Nachbarorte Werbach und Hochhausen sind heute mit etlichen 100 Mann Soldaten als sogenannter „Execution" bequartiert worden; Werbach, zum großen Theil bettelarm, hat 250 Mann, der standhafte Pfarrer Müller allein deren 10, erhalten und Hochhausen nicht viel weniger; dem würdigen Pfarrer Dörr wurden 4 Mann mit einem Officier eingelegt. Bemerkenswerth ist, daß diese Truppen von Heckfeld kamen, wo sie 12 Tage lang die theure Zeit noch theurer gemacht haben, bloß um die Unterschriften wegen der Kirchenstiftungen zu erzwingen. Aus denselben Fenstern, wo im vorigen Jahre (28. August bis 12. September) die hochwürdigen Missionäre Roh, Allet und Zweifig die Tausende der frommen Gläubigen überblickten, sah man jetzt Schnauzbärte und Pickelhauben herunterschauen, und dies nicht, weil etwa Unordnungen oder Unruhen Anlaß dazu gegeben hätten, sondern nur, weil das glaubenstreue Volk an seinen Kirchenstiftungen und seiner Kirche hängt! Auch das kleine friedliche Werbachhausen, ein armer Häckerort, soll am 21. Juni mit 57 Mann belegt werden. Wenkheim ist von der Drangsal frei; es hat, wie wir hören, der Gewalt nachgegeben und unterschrieben, was der Amtmann unterschrieben haben wollte. Zwar benehmen die Soldaten meistens sich höflich und sprechen auch viele ihr aufrichtiges Bedauern aus, daß sie auf solche Weise sich in den ruhigen, ohnehin armen Gemeinden verwenden lassen müssen; aber dadurch wird das Elend um nichts geringer: denn die freundlichen meist blutjungen Leute haben einen guten Appetit, der ganz geeignet ist, nach und nach auch einen reichlichen Brodkasten, geschweige ohnedem kümmerlichen Vorrath, säuberlich zu leeren, nicht zu reden von den sittlichen Folgen, die kaum ausbleiben können. Die Katholiken der armen Gemeinden haben also nur die Wahl, entweder die Vorlagen des Amtmanns über das Gut der katholischen Kirche als miteinverstanden zu unterschreiben und sich dessen mitschuldig zu machen, was der Herr Erzbischof in seinem letzten Hirtenbriefe klar dargelegt hat, oder das Haus so lange als Caserne herzugeben, bis Haus und Hof verkauft und Weib und Kind an den Bettelstab gekommen sind. So hat es auch der nun excommunicirte Amtmann Ruth offen ausgesprochen. Täglich herrscht er in den sogenannten „widerspenstigen" Gemeinden bald mit schmeichelnden Worten, bald drohend: „Und wenn ihr auch Alle an den Bettelstab müßt — unterschrieben muß werden; und wenn ihr zehnmal Recht habt, die Sache muß durch — unterschrieben muß werden." Das sind buchstäblich die Worte dieses Mannes, den endlich die Excommunication getroffen hat. Weinend laufen die hartgeprüften Leute zu den Geistlichen und fragen händeringend um Rath, was anzufangen sey. „Wir würden gerne unterschreiben, sagte mir ein Mann, „wenn wir nur beisetzen dürften: „„So weit es den „Verordnungen des Erzbischofs nicht zuwider ist,"" oder, daß es bis zur „Entscheidung des heil. Vaters beim Alten bleiben solle; aber nein! da „muß es heißen: „Es ist mein freier ungezwungener Wille, „daß das Kirchenvermögen nach dem Sinn der Regierung verwaltet (und

„verwendet) werde." Freier, ungezwungener Wille — liebster Gott! — „und hab doch sieben Mann daheim im Quartier!" — In Oberlauda erhielt der achtbare, aber nicht sehr bemittelte Ortsnachbar Mühling sogar 15 Mann, sage fünfzehn Mann. Täglich kam der Amtmann und der Bürgermeister: er solle doch Weib und Kind nicht unglücklich machen, Andere hätten ja auch unterschrieben u. s. w.; aber der Mann unterschrieb endlich nur mit obigem Beisatz: „So weit es den Verordnungen des Herrn Erzbischofs nicht zuwider ist", — und diesen zu löschen, dazu war er nicht zu bringen.

Baden, 27. Juni. Vor einigen Tagen meldete die officielle Fremdenliste die Ankunft des Fürsten Alphons zu Esterhazy. Wie sich jetzt herausstellt, war die Nachricht durchaus unrichtig, und leider müssen wir hinzufügen, daß dieser in der gesellschaftlichen, diplomatischen und finanziellen Welt gleich bewährte Name von einem abgefeimten Gauner mißbraucht wurde, um großartige Betrügereien zu versuchen, und nicht unbedeutenden Betrug zu verüben. Der Hergang wird folgendermaßen erzählt: Ein Fremder kommt in voriger Woche mit Gepäck hier an, und steigt unter obigem Namen in einem Hôtel ersten Rangs ab. Wie die meisten hohen Herren geht er an die Bank, verspielt seine ganze Baarschaft und erzählt dieses Ereigniß mit noblem Gleichmuth seinem Wirth unter dem Anfügen, daß er jetzt zu seinem Bankier gehen und Geld erheben wolle. Der Geschäftsführer des Bankbureaus hat noch keine Wechsel oder Creditbriefe für den Hrn Fürsten erhalten, und ist so ungalant, auch in dem das Visa von Paris und London an sich tragenden augenscheinlich in Ordnung befindlichen Paß nicht die gewünschte Sicherheit zu finden; er verlangt mehr, etwa die Garantie des hier anwesenden Grafen Esterhazy. Zufällig ist der Fürst mit seinem gräflichen Namensbruder entzweit und verschmäht dessen Intervention, läßt sich aber herab, seinen Wirth, da ja die Papiere mit der nächsten Post eintreffen müssen, um die Bagatelle von 2000 Fr. anzusprechen, und begnügt sich mit 1100 Fr. Auch diese wandern, nach der Versicherung des Fürsten, in den Rachen der Spielhölle, und jetzt wird der Portier ins hohe Vertrauen gezogen, und mit einem Anlehen von 2 Louisd'or gewürdigt, damit der Fürst nach Rastatt fahren und bei einer dortigen ihm bekannten hohen Persönlichkeit seine Geldangelegenheiten ordnen könne. In Rastatt steigt der Fürst aus und befiehlt dem Kutscher, seine Rückkehr zu erwarten; da sich aber dieselbe zu lang verzögert, so fährt der Kutscher leer heim, man schöpft Verdacht, öffnet den hinterlassenen Koffer und findet nichts als eine Stallhose, einige Stücke von einer abgenützten Uhlanen-Uniform nebst Mütze und ein Ordonnanzbüchlein, wie es die Unterofficiere zu führen pflegen. Der gewandte Charakterdarsteller — wie man sagt aus Stuhlweißenburg gebürtig, und von sehr obscurer Abkunft und Stellung — hat indeß im leichten Kahn den Rhein überschritten und gibt nun in Frankreich Gastrollen, bis die unpoetischen Vollzieher des Code Napoléon den Adlerflug dieses romanhaften Geistes beschneiden. Merkwürdig ist, daß der schon erwähnte Hr. Graf seinen fürstlichen Namensbruder zweimal besuchen wollte, denselben jedoch nie traf, während eine persönliche Begegnung den Betrug augenblicklich entdeckt und vereitelt hätte. (A. Z.)

Preußen

Berlin, 29. Juni. Die Preuß. Wehrzeitung kündigt in ihrer heutigen Nummer die Einstellung ihrer nunmehr sechsjährigen Wirksamkeit an, und das so eben ausgegebene Blatt der N. Pr. Z. widmet dem Abschied nehmenden Parteigenossen einen anerkennenden Nachruf. Die Wehrzeitung ihrerseits erklärt in dem Abschiedswort an die Leser: ihre Aufgabe sey erfüllt. Dieselbe habe zunächst darin bestanden, das Recht des Soldatenthums auf eine ehrenvolle, nicht bloß geduldete Existenz zunächst der Revolution, sodann aber allen seinen Feinden gegenüber zu verfechten. Außerdem solle die geistige und moralische Stellung des Standes sämmtlichen Genossen zum lebendigen Bewußtseyn gebracht werden. In Wirklichkeit scheint es aber, als ob die Parteistellung, welche das Blatt bei den jetzigen politischen Verwickelungen eingenommen hatte, ihm die Fortführung seiner Thätigkeit nicht räthlich hat erscheinen lassen, zumal die preußische Politik thatsächlich schon seit langer Zeit ganz andere Bahnen beschritten hatte, als die hier mit großem Eifer empfohlenen und für die einzig zulässig erklärten. Es dürfte dabei ins Gewicht fallen, daß die leitenden Persönlichkeiten der Wehrzeitung durch ihre Stellung dem Hof ziemlich nahe stehen. Aus Wien ist dieser Tage die förmliche Anzeige hier eingegangen, daß die kaiserlich österreichischen Truppen demnächst die Donaufürstenthümer besetzen würden. Als Grund der Maaßregel wird angegeben: man wolle Vorsorge treffen, daß beim Abmarsch der russischen Streitkräfte die Fürstenthümer nicht einer völligen Anarchie anheimfielen. Zunächst soll die Besetzung der Walachei erfolgen, und zwar mittelst des Wasserwegs der Donau, indem beabsichtigt wird, die Truppen bei Semlin einzuschiffen und bei Giurgewo ans Land zu setzen. Alsdann würden die in Siebenbürgen aufgestellten Heeresmassen nachrücken und sich auch über die Moldau verbreiten. Noch deuten alle Anzeichen darauf hin, daß die Russen keineswegs geneigt sind, auch dieses Land aufzugeben. Auf der andern Seite hat aber Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich in dem jüngst mit der Türkei abgeschlossenen Vertrag sich verpflichtet, die Räumung beider Fürstenthümer zu erwirken. Hier ist man geneigt, diesen Gegensatz der Absichten und Plane als den Knotenpunct neuer Verwickelungen aufzufassen, deren Ausdehnung sich noch gar nicht übersehen lasse. (A. Z.)

Breslau, 21. Juni. Nachdem der hochw. Herr Fürstbischof Heinrich am Sonntag die neuerbaute, schöne katholische Kirche zu Marklissa unter dem Gedränge und Gebete vieler tausend Gläubigen feierlich eingeweiht hatte, begab er sich nach Warmbrunn in das Schloß des freien Standesherrn, Grafen Schaffgotsch, welchem beinahe das gesammte diesseitige Gebirge gehört, und von diesem Herrn und dessen Hause begleitet auf die Schneekoppe. Trotz der Ungunst des Wetters und der feuchten, dichten Nebelkappen, in welche die Riesenhöhen alle bis herunter zu ihrem untersten Fuße, hauptsächlich in Folge eines, wie es schien, vierfachen, durch die Stunden der letzteren Nacht heftig tobenden Gewitters, sich gehüllt hatten, war oben auf jener Wunderhöhe, von Schlesien wie von Böhmen her, aus letzterem Lande auch der Graf Harrach, welchem der jenseitige Theil der Koppe gehört, eine beträchtliche Menge Theilnehmer bei einander. Heute Vormittags übergab der Fürstbischof durch die in üblicher Form feierlichst vollzogene Benediction die seit Jahren bereits restaurirte Capelle, welche lange „in einer glaubensloser Zeit" als Herberge ernster und leichtfertiger Besucher rein weltlichen Zwecken hatte dienen müssen, ihrer ursprünglichen Bestimmung zurück. Die kostbare mit gewohnter, nach allen Richtungen hin kaum zu übertreffender Beredtsamkeit vorgetragene Ansprache des Weihenden ergriff mit unwiderstehlicher Gewalt Aller Herzen. Es waren Augenblicke, welche allen Zeugen ewig unvergeßlich bleiben werden. Die Werke der Allmacht feiernd, welche graue Jahrtausende rundum in hehren Massen aufgethürmt haben, ging sie von allen den Bergen aus, auf deren Gipfeln Heiliges sich offenbarte, erwähnte des Ararat und Karmel, des Hermon und Horeb, des Sinai und Golgatha, des Libanon und Tabor, des Zion und Oelbergs, wo die Herrlichkeit des Unsichtbaren sich verklärt hat, ging auf die Gewohnheit über, auf Bergeshöhen, „hier dem Himmel und der Gottheit näher," Andachtsstätten zu errichten und erflehte Segen für alle Diejenigen, welche in der neugeweihten Capelle fürderhin ihre Blicke und Gemüther brünstig zum Ewigen emporrichten würden. (Schles. Ztg.)

Oesterreich.

∴ **Wien**, 28. Juni. Nicht blos durch militärische Bedrohung unserer Gränzen legt Rußland seine Feindseligkeit dar, sondern es gefällt sich allmälig auch in Behelligung kaiserlicher Unterthanen, die man wie Uebelthäter mittelst Schubes aus dem Lande schafft. Seit langen Jahren war es herkömmlich, daß aus dem Krakauer Gebiete die Anwohner von Flüssen (sogenannte Flößer) mit dem Eintritte des Frühlings nach Rußland wanderten, dort als Schiffsleute, Maurer, Taglöhner wegen Mangels an Arbeitskräften sogleich Beschäftigung fanden und oft erst am Beginne des Winters wieder in ihre Heimat zurückkehrten. Dies blieb seit unvordenklichen Zeiten ungestört und es erregt also das dermalige strenge Vorgehen um so größere Mißliebigkeit. Es scheint übrigens aus Andeutungen glaubwürdiger Personen hervorzugehen, daß die Schuld lediglich den dermaligen Verhältnissen beizumessen sey, indem man fürchtet, in Folge der Schilderungen, welche jene Reisenden über die diesseitigen bäuerlichen Zustände machen, könnten den eigenen Landesinsassen die Zähne wässern und Vorstellungen in ihnen rege werden, die in Rußland ewig ins Reich der Ideale gewiesen bleiben sollen. Dieserwegen begnügt man sich auch nicht mit der bloßen Abschaffung der „Flößer", sondern man escortirt sie sogar auf abseitigen Wegen und vermeidet jede Berührung mit bewohnten Orten, damit nur ja kein Gift in die paradiesische Unschuld der heimischen Landbevölkerung transpiriren könne. Zur Steuer der Gerechtigkeit muß jedoch bemerkt werden, daß man den auf obige Weise Abzuschiebenden zehn polnische Groschen in die Hand drückt, um für ihre leiblichen Bedürfnisse vorzusorgen. Die Maaßregel macht inzwischen dennoch einen sehr üblen Eindruck, welcher darum nicht schwächer wird, daß die russischen Truppen täglich mehr das Gränzland überschwemmen und die verhängnißvollen Kriegsanzeichen immer prägnanter hervortreten. Die Stadt Berun z. B. soll von Soldaten förmlich wimmeln und ein Artilleriepark von 150 Kanonen in der Gegend stehen, auf welcher der höchste Schrecken lagert. Im Gefolge dessen finden sich auch bereits die gewöhnlichen geheimen Perhorrescirungen ein: Drohbriefe circuliren und in Sandomirz werden Brandschriften ausgestreut, welche der Stadt den nahen Untergang ankündigen. Diesseits und jenseits der Gränze erwartet man ständlich entscheidende Ereignisse, und die Spannung ist eine so peinigende geworden, daß man ihrer lieber selbst um den Preis des

Krieges los werden möchte, als in beständiger Kümmerniß ein Leben der Folter hinzuschleppen. Mittlerweile sieht man hier noch immer vergebens der Antwort aus St. Petersburg entgegen und betrachtet eben dieses Zögern als einen Beweis der Widerwilligkeit Rußlands gegen ein Einlenken. An der hiesigen Börse wollte man sogar wissen, Graf Nesselrode sey in Ungnade gefallen, weil seine Rathschläge diesen schlimmen Stand der Dinge herbeigeführt hätten. Das wäre nun bezeichnend genug, wenn man schon in St. Petersburg selbst wenigstens das einräumte, der Stand der Dinge sey wirklich ein schlimmer! Freilich nützt es zuletzt wenig, wenn man vor der Wahrheit die Augen zuhält; sie dringt am Ende dennoch hinein.

⊕ **Wien**, 25. Juni. Vor wenigen Tagen fand eine Mission zu Gainfaren unweit von Baden in Unterösterreich statt. Die Patres Jesuiten Klinkowström und Schmude hielten die Predigten. Niemals noch sah der unbedeutende Ort Gainfaren so viel Menschen aus der Umgegend innerhalb seines Bezirkes versammelt als bei dieser Gelegenheit. Von Nah und Fern strömte das Volk herbei. Wunderbar befriedigt und das Herz mit guten Entschlüssen erfüllt kehrten sie zurück.

Italien.

Turin, 26. Juni. Die Mazzini'sche Partei ist und bleibt unverbesserlich. Ebenso bösartig als dumm, scheint sie es jetzt auf Piemont abgesehen und dieses Land als Stützpunct für ihre Operationen und tollen Versuche auserkoren zu haben. Die Thatkraft und Strenge, welche die Regierung bei der Geschichte von Spezzia entwickelte, kümmert sie nicht — noch hängt ihr der Himmel voller Geigen. Die Verhaftungen, die Haussuchungen und die Ausweisungen zucken noch nach; was aber thut sie? Mazzini und seine nichtswürdigen Anhänger wählen Voghera zur Aufführung neuer beklagenswerthen Scenen, die doch nicht die mindeste Aussicht auf Erfolg haben und nur zur Anfüllung der Gefängnisse und zur Errichtung von Schaffotten dienen. Das amtliche Blatt hat sich zwar beeilt, die Sache, ehe etwas davon laut wurde, in Abrede zu stellen; allein es scheint gewiß, daß der große Apostel der Revolution, der, während er andere in Tod und Gefängniß schickt, ruhig in London bleibt und seines Bauches pflegt, in Voghera eine neue Auflage der Vorfälle von Spezzia herbeizuführen trachtete. Diese Stadt liegt bekanntlich an der lombardisch-piacentinischen Gränze auf piemontesischem Gebiet. Bereits sollen mehrere Kisten mit Gewehren (die jedoch, bei der Ankunft der zeitig davon benachrichtigten sardinischen Behörden aus Alessandria, plötzlich wieder verschwanden) ausgeschifft und im Schloß Cicognola, ohne Vorwissen des Eigenthümers, eines Hrn. Arnaboldi Gonzaniga, eines sehr reichen, der Mazzini'schen Partei aber nicht angehörigen Einwohners von Voghera, verborgen gewesen seyn. Durch den Eifer und die Schnelligkeit, womit die Regierung ihre Gegenmaaßregeln traf, ward jedoch der Ausbruch von Unruhen verhindert. Soviel scheint gewiß, daß man einer neuen Verschwörung auf der Spur ist, denn man spricht, wie dieß bei allen Mazzinistischen Expeditionen der Fall ist, in allen Cafes und öffentlichen Plätzen davon, als von einer ausgemachten Sache. Die Polizei aber ist auf der Hut und wird sich nicht unversehens überfallen lassen. Dieser Tage ist Hr. Agostini, der Schriftführer des berüchtigten Comités in London, mit Tod abgegangen; auch soll im Schooß der dortigen Emigranten eine Art Emeute gegen den italienischen Agitator ausgebrochen seyn. Das Amtsblatt veröffentlicht eine lange Reihe Bankerotte, die hier und in der Provinz ausgebrochen. (A. Z.)

Viel Verwunderung erregt es allenthalben, daß die officielle Gazzetta di Parma des schauderhaften Mordanfalls, der neulich in den Straßen jener Stadt an dem Untersuchungsrichter, Dr. Anton Gabbi, verübt worden ist, bisher mit keiner Sylbe Erwähnung gethan. Der Veroneser Correspondent der A. Z. gibt einige Details über dieses neue Attentat Mazzinischer Wegelagerer. Mit der Führung des Processes gegen den Mörder des Herzogs Carl III. und dessen Mitverschworene betraut, zeigte Dr. Gabbi in den bezüglichen Verhandlungen eine Gewissenhaftigkeit und Furchtlosigkeit, die den Mazzinisten Angst und Besorgniß einjagte, während sich Gabbi durch deren Drohbriefe und andere bekannte Mittelchen nicht einschüchtern ließ. Um 10 Uhr Abends, am 14. Juni, wurde Gabbi, auf dem Weg nach seiner Behausung zur Kirche delle Mendicanti, in der Straße degli Esposti, von einem Individuum, das in der Vertiefung des Kirchenthors lauerte, überfallen und von der linken Hüfte nach der Unterleibsgegend durch einen Dolchstich verwundet. Mit dem Dolch des Meuchelmörders selbst bewaffnet verfolgte Gabbi den Elenden in der Richtung gegen Borgo Reale, bis er, an einer Stelle angekommen, wo ein anderer Mazzinischer Blutgeselle im Versteck lag, von rücklings mit der Schnelle des Blitzes mehrere Dolchstöße, z. B. in die linke Hüfte, in den linken Arm und ins linke Schulterblatt erhielt. Doch auch dieser Strauchritter suchte hinter seinem entlaufenden Spießgesellen das Weite, als ihm Gabbi kaltblütig und entschlossen das Weiße seines Auges und den drohend erhobenen Dolch zeigte. Das auf solche Weise der Gerechtigkeit in die Hände gelieferte Mordinstrument ist dem ganz ähnlich, welches dem jungen Herzog Carl III. den Todesstoß gab. Das Opfer, wonach die Mazzinistische Rachsucht lüstern war, wird ihr dießmal entrissen werden, denn von den erhaltenen Wunden flößte nur die in der Unterleibsgegend Besorgnisse ein, doch sind diese seit dem letzten Aderlasse glücklich beseitigt worden.

Großbritannien.

Ein Hr. J. Finlay, Vorstand des „literarischen Vereins in Jerusalem", wie er sich nennt, klagt in einem Schreiben an das Londoner Athenäum, daß ein Amerikaner Namens Jones, der in letzter Zeit abwechselnd in Jaffa und Beyrut wohnte, aus der Zerstörung oder Verstümmelung von Alterthümern in Jerusalem und auf andern Puncten des heiligen Landes einen förmlichen Erwerbszweig machte, indem er die abgeschlagenen Stücke um theures Geld an Reisende verkaufte. Namentlich die „Königsgräber" bei Jerusalem soll er auf solche Weise fast ganz zerstört haben. Alle Merkwürdigkeiten des Landes pflegte er mit einem Hammer in der Tasche zu besuchen, und so hatte er in der letzten Osternacht, wie ein junger Engländer bemerkt haben will, einen Hammer sogar in die heil. Grabkirche mitgebracht, die Anwesenheit der vielen Pilger aber verhinderte ihn zum Glück, seine mineralogische Sammlung auch durch Muster von der Grabstätte des Erlösers zu bereichern. Der Briefschreiber behauptet: dieser Vandalismus sey vorzüglich den amerikanischen Reisenden eigenthümlich; allein das Athenäum ist ehrlich genug zu bemerken, daß die Engländer in dieser Hinsicht ihren transatlantischen Sprößlingen nichts vorzuwerfen haben. „Englische und amerikanische Smiths und Jones, sagt es, „lieben dieses Hämmern und Abkippen nur gar zu sehr, nicht bloß in Jerusalem, sondern auch in Italien, Griechenland, Aegypten, Indien und überall, wo es Antiquitäten gibt. Ein Jones, unter dem Namen Lord Elgin, hat beinahe den Parthenon fortgetragen und sich, o Schmach! von der englischen Regierung mit 30,000 Pfd. St. bezahlen lassen, und mit der Zeit, fürchten wir, wird kein Stein von den Pyramiden übrig bleiben. Ebenso schlimm wie der Dieb ist der Hehler; würden achtbare Leute den Vandalen nichts abkaufen, so würde auch der Vandalismus größtentheils aufhören."

Donaufürstenthümer.

Nachträgliche Nachrichten aus **Bucharest** vom 24. d. melden, daß am 20. noch das Fort Abdul-Medschid beschossen und später selbst Anstalt getroffen wurde, es zu stürmen (?), als der Befehl eintraf, die Belagerung einzustellen. 10,000 Russen sind von Giurgewo nach Folschan aufgebrochen. Das Corps des Generals Liprandi (aus der kleinen Walachei) befindet sich zu Ploješcht (noch in der großen Walachei), wo angeblich Vorbereitungen zur Errichtung eines aus 30,000 Mann bestehenden Lagers getroffen werden. Am 25. erschien ein Kosakenpiket in dem am Rothenthurmpasse befindlichen Wirthshause, um die Gegend auszukundschaften. Zu Kinin und an mehrern Orten der siebenbürgisch-walachischen Gränze wird Proviant für russische Cavallerie vorbereitet. (Oest. Corr.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem kgl. Hofrathe Dr. Fischer die Erlaubniß zu ertheilen, das ihm von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich verliehene Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens annehmen und tragen zu dürfen;

zu genehmigen, daß die katholische Pfarrei Oberessfeld, Landg. Königshofen, von dem Bischofe von Würzburg dem seitherigen Verweser derselben, Priester M. Zull, verliehen werde;

den bisherigen ordentlichen Professor zu Heidelberg, Dr. J. Ph. G. Jolly in prov. Eigenschaft zum ordentlichen Professor der Experimentalphysik an der philosophischen Facultät der Universität München zu ernennen.

Die kathol. Pfarrei Obermeitingen, Ldgs. Landsberg wurde dem bisherigen Verweser derselben, Pr. M. Reiser übertragen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 30. Juni. 4½proc. 96; 3proc. 73.10.

* **London**, 30. Juni. 3proc. Consols 93⅞.

Frankfurt a. M., 1. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. 67 4½proc. 59⅛; Bankactien 1078; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80⅜; span. 1proc. Oblig. 19⅝; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 119¼; bayer. 4½proc. Oblig. 96⅞. Wechselcurse: Paris 94⅛; London 117⅞; Wien 94⅛. Pistolen 9 fl. 35½ — 36½ kr.

Wien, 1. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. 85⁵⁄₁₆; 4½proc. 76⅛; Lotterie-Anlehensloose von 1839 126¼; Bankactien ohne Dividende 1252; Nordbahnactien getheilt 1660. Wechselcours: Augsburg uso 127; London 12.20. Ducaten 36.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schoenchen.
Verlags-Inhaber: F. G. Kremer.

Im Verlage der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg hat die Presse verlassen und ist in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Hausbuch für christliche Unterhaltung.

Erzählungen, Novellen, Gedichte, Legenden, Sagen rc. Mit Originalbeiträgen von Dr. Seb. Brunner, Gedeon von der Heide, Dr. A. Jgrisch, Jos. Kehrein, Ad. Kolping, Johannes Laicus, Ottmar Lautenschlager, H. Overhage, Konrad Pfaff, J. N. Pflanz, Dr. Th. Scherer, Albert Werfer, J. V. Zingerle, P. Zingerle u. A.

Herausgegeben von Dr. **Ludwig Lang,** Redacteur der Sion.

Zweiter Band. Erste bis vierte Lieferung. Preis jeder Lieferung 12 kr. oder 4 ngr.

Mit Illustrationen und Nro. 1 und 2 des krit.-literar. Anzeigers.

Inhalt der ersten Lieferung: Chlodwig I. Geschichtsbild von Dr. L. Lang. — Der Oelbaum an den Herrn. Von Adolph Wildgruber. — Das Grab des heil. Engelbert, Erzbischofs von Köln. Von Cordelia. — Unseres Herrn Ruhe. Von Albert Werfer — Eine Geschichte aus dem Leben Von Isabella Braun

Inhalt der zweiten Lieferung: Osterbrünnel im bayerischen Walde. Von Gottfried Wanduer. — Zeitbilder. Federzeichnungen von Karl Hiemer. II. Die Spieler.

Inhalt der dritten Lieferung: Wer sagt mir warum? Von J B. Schnelder — Meine Großältern Von Seb. Brunner. — Legenden. Von W. Sommer. — Der hl. Xaver und der barmherzige Bettler. Von L. Mendehack. — Alberich von Verona. Von Dr. L. Lang. — Stilles Klagen. Von D. Ulmer. — Die Bücher und die Menschen. Von K. Weichselbaumer. — Ritter von Dalberg. Von Ignaz Schwab. — Die beiden Freunde. Von Clara. — Unschuld. Von ***. — Die wohlfeile Zeit und das Goldland. Von Karl v. Bagen.

Inhalt der vierten Lieferung: Mythus. Von Schuler. — Schneider Fresdenreich. Von Jgn. V. Zingerle. — Der Glockenthurm. Von Joh. Mühlschenl, Ritter von Alpenburg. — Hanns, der Knecht. Von L. Wurm. — Mein Alles. Von A. Degenhart. — Zeitbilder. Von Carl Hiemer. III. Die Tischrücker.

Inhalt der fünften Lieferung: Zeitbilder Von Karl Hiemer. III. Die Tischrücker. (Schluß) — Tilly's Tod. Von Carl v. Bagen. — Gift und Honig Von J. A. Pflanz. — Die Heiligkreuz-Kapelle am Fuße des Hohenzollern bei Hechingen. Von L Egler. — Miscellen Von Johannes Laicus. — Ihr habt bewiesen, was ihr nicht beweisen wolltet. Von Dr. J. M. Axland

Der ausführliche Prospect über den zweiten Band dieses zeitgemäßen, vortrefflichen Unternehmens gibt allen wünschenswerthen Aufschluß; wir halten daher umsoweniger für nöthig, uns hier in Anpreisungen über die anerkannt schöne Ausstattung und den außerordentlich billigen Preis zu ergehen, als der Prospect von jeder soliden Buchhandlung gratis abgegeben wird. Dagegen halten wir für nöthig, hier zu bemerken, daß **von der dritten Lieferung an sämmtliche deutsche Buchhandlungen nur auf vorhergegangene Bestellung liefern können;** wir bitten daher die verehrlichen Abnehmer dieses Werkes, ihre Bestellung baldigst aufzugeben, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer).

Bekanntmachung.

(Die vier Schafmärkte in der Stadt Nördlingen betreffend.)

Die diesjährigen vier Schafmärkte zu Nördlingen werden

der erste 14 Tage vor Jakobi, Dienstag am 11. Juli,
der zweite 2 Tage vor Bartholomäi, Dienstag am 22. August,
der dritte 3 Tage vor Matthäi, Montag am 18. September,
der vierte 8 Tage vor Martini, Freitag am 3. November,

abgehalten. — Verkäufer und Käufer werden zu einem zahlreichen Besuche eingeladen.

Nördlingen, 24. Juni 1854.

Stadt-Magistrat.
Luthardt.

Augsburger Rettungs-Verein bei Feuersgefahr.

Vom 2. Juli 1854 angefangen, hat bis auf weitere Anzeige in besonderer Bereitschaft zu seyn:

Der II. Zug. Distrikt A. & B.

Zugführer: **G. Jaquet.** Ersatzmann: **J. B Neuschmied.**

Erste Rotte. Rottenführer: F. v. Hillenbrandt:
J. Dunler. — F. X. Florentin. — J. N. Hartmann. — J. Kaufmann — F. Mathes — Gg. Mehale. — C. Obermayer. — B. Schueller. — Gg. Stempfle. — J. Ungelehrt. — C. D. Voß. — F. Wagenseil.

Zweite Rotte. Rottenführer: J. B. Neuschmied.
H. Baur. — Gg. Brack. — Gg. Bäumer. — Fr. Hummel — C. Knöll. — C. Koch — L. A. Mug. — H. L. Meyer. — Aug. Reuß. — Chr. Reuß. — A. Stippeloey. — J. Völk. — Fr Wüst.

Dritte Rotte. Rottenführer: Fr. Brießer.
Fr. Beele. — J. Dahm. — Gg. Doppelbauer. — Joh. Drentwett — J. Dumfer. — C. Grünwald. — Th. Herberger. — H v. Hillenbrandt. — J Hoffmann — C. Kühny. — A. Lebherz — Ed. Reuß.

Vierte Rotte.
J. Arnold. — G. Bachmann. — F. Kettenhofer. — Lud. Leiner. — C. Möller — C. Mößmer. — A. Olbrich. — A. Prüder. — P. Schnell. — D. Spengler. — Th. Vogler. — C. Wirth.

Die erste Rotte Turner. Rottenführer: C. Lettenbauer.
C. M. Beeri — C. Billing. — C. Bürgler. — Ch. Drentwett. — J. Ebner. — J. Fehr. — J. Fichter. — L. Grässle. — Ph. Knell. — J. Kychll. — M. Mejo. — A. Obermayer. — H. Schlessinger. — Gg. Sommerfeld.

Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer in Augsburg.

Anzeige.

Vielseitige Anfragen veranlassen mich hiemit anzuzeigen, daß in unterzeichneter Fabrik sowohl **Glacé-** als auch **waschlederne Handschuhe** paarweise zu Fabrikpreisen abgegeben werden.

Augsburg, 27. Juni 1854.

Ph. Kremer'sche Handschuhfabrik,
Lit. G Nr. 261 vis à vis der Schönfärberei des Herrn Zorn.

In der **B. Schmid'schen** Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen:

Züge aus dem Leben des heiligen Ulrich,

Bischofes und Patrones der Diöcese Augsburg.

Dargestellt in einer Festpredigt

von

Fr. Paulus Birker,

(jetzigem Abt bei St. Bonifaz in München)

8. geh. Preis 6 kr.

Im Selbstverlage des Verfassers ist so eben erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid'schen** Buchhandlung (F. C. Kremer) und in Neuburg a/D in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung zu haben:

Chronik von Eichstädt

in

Mittelfranken in Bayern.

Von Professor Dr. **Plank.**

Nebst einem Kärtchen: Eichstädt zur Römerzeit.

gr. 8. brosch. Preis 48 kr.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Nachruf an die hochw. Missionäre PP. Rob, Allet und Zweisig, S. J. — Elisabeth (Gisela), Herzogin in Bayern, erste Königin von Ungarn. — Das Blumenfest in Genzano. — Visitation des Klosters der barmherzigen Brüder in Wien durch seine Eminenz den Cardinal von Schitovsky. — Pilgerreise in das heilige Land. — Randglossen — Telgte. (Jubiläum)

Aus Jacob Balde's lyrischen Gedichten.

II.

Ueber den Verlust irdischer Schätze.

„Hin und verloren!" — so sollst du nicht klagen,
  Seufzend entehrt sich ein zagender Sinn!
Sage: „Fortuna hat weiter getragen
  Nachts ihre Vögel, ich weiß nicht, wohin.
Mögen sie fliegen. Durch solches Verschwinden
  Machet mich nimmer bekümmert das Glück,
Noch auch vermöcht' es mich froher zu finden,
  Flögen mir heute die Schätze zurück!
Gleich mit dem treulosen Schwarme vernichtet
  Sey der entarteten Hoffnungen Nest! —
Nützet ein Haus mir, geräumig gelichtet,
  Kenn' ich in jeglichem Winkel mich fest?
Sicher behaupt' ich vom irdischen Runde
  Doch nur die Scholle, auf welcher ich steh',
Nicht, was ich schätze nach Namen und Kunde,
  Oder in dämmernder Ferne nur seh'!"

Klein sey im ärmlichen Felde die Hütte —
  Wenn sie die Sorge und Schwermuth verbannt,
Wohnlich geöffnet der biederen Sitte,
  Wird sie in Wahrheit wohl größer genannt
Als die olympische Wettbahn; sie ragt
  Hoch vor des Lasters Tarpejer-Palast! —
Wo es der hohen Gesinnung behagt,
  Schafft einen Hof sich der fürstliche Gast,
Und eine Freistatt wird jegliche Stätte,
  Wo eine Seele in Freiheit erglüht,
Aber allüberall Kerker und Kette
  Findet ein niedrig und sclavisch Gemüth.

So bist du, Linus! erhab'ner, als kniete
  Vor dir Arabiens flüchtiger Sohn,
Und als beherrschtest du weite Gebiete
  Auf beider Indien mächtigem Thron,
Reicher, als flöß' aus den röthlichen Quellen
  Lydiens dir unerschöpfliches Gut,
Und als entströmte in funkelnden Wellen
  Stolz dir der Tajo die goldene Fluth!

L. D.

Die Mission zu Neuburg an der Donau

vom 11. bis 25. Juni 1854.

** In Folge der unseligen Theilung Bayerns ward 1505 durch den Kölner Spruch das Fürstenthum Pfalz-Neuburg geschaffen und Neuburg an der Donau zur Hauptstadt desselben erklärt. Herzog Otto Heinrich, als Herr des Landes, maßte sich auch die Herrlichkeit über die Religion an, und führte 1542, gedrängt durch eine ungeheure Schuldenmasse, die Augsburger Confession in seinem Lande gewaltsam ein; 1615 jedoch kehrte Herzog Wolfgang Wilhelm, wohl der Größte und Wichtigste unter den sieben pfalzneuburgischen Herzogen, zur katholischen Mutterkirche zurück, und führte auch die alte Religion in seinem Lande wieder ein. So bekannte sich Stadt und Land Neuburg wieder zur katholischen Religion, nachdem es gleich der babylonischen Gefangenschaft bei 70 Jahre derselben entfremdet war. Um der neuen Kirche eine mächtige Stütze zu geben und das Land schneller in den Schooß der alten Mutterkirche einzuführen, beschloß der wackere Fürst, für die von seiner frommen Gemahlin mitgebrachten zwei Jesuiten Welser und Reiching ein Collegium zu errichten und bestimmte hiezu die Einkünfte des ehemaligen Klosters Echenbrunn. Am 2. Februar 1617 wurde der Stiftungsbrief ausgefertigt, das bisherige Gymnasium und Präbende den Jesuiten übergeben, und das alte Frauenkloster zum Baue eines Collegiums überlassen, das auch schon 1618 fertig dastand. Was dieser Orden für die katholische Kirche, Bildung der Jugend, für das Aufkeimen und Fortblühen des Guten überall gethan hat, wird noch jetzt dankbar anerkannt. Insbesondere läßt sich dieß für das Herzogthum Neuburg daraus entnehmen, daß die Jesuiten bei dem Mangel an Priestern in den erstern Jahren beinahe ganz allein die Irrenden von der Wahrheit überzeugen, in den Schooß der Kirche zurückführen, die Jugend und Erwachsenen durch Christenlehren, Predigten, Beichthören und Privatgespräche in der Religion unterrichten, Einwürfe gegen dieselbe mündlich und schriftlich beantworten, die lateinischen Schulen besuchen, Kranken und Sterbenden Hülfe leisten, und Hindernisse, die ihnen aller Art in den Weg gelegt wurden, überwinden mußten. Bis zur Aufhebung ihres Collegiums in Neuburg 1774, das eines der bedeutendsten war, kamen sie dieser Aufgabe genau nach und unterließen kein Jahr, Missionen in den benachbarten Pfarreien, als auch öfter in Neuburg selbst abzuhalten, und dieß mit dem günstigsten Erfolge, wie dieß die Beschreibung einer zu Neuburg 1716 abgehaltenen Mission im Sonntagsbeiblatte zur Augsburger Postzeitung 1851 darthut. Noch hängt ein schön gearbeitetes Missionskreuz in der Pfarrkirche zum heil. Geist, bei dessen Anblick wohl manch glaubensinniges Gemüth, veranlaßt durch die glückliche Rückkehr der Missionen in unsern Tagen, dachte: o wäre auch uns das Glück beschieden, eine Mission zu erhalten! Siehe da, dieser vielfach ausgedrückte Wunsch sollte verwirklicht werden, und wenn man auch von Einigen, in ihrer Verblendung, vernahm, man bedürfe keiner Mission, so sprach sich doch die bei weitem überwiegende Mehrheit freudig dafür aus. Es bildete sich ein Ausschuß von Bürgern der Stadt, welche sich zum hochwürdigsten Hrn. Bischofe nach Augsburg degaben und ihm die ehrfurchtsvollste Bitte vortrugen, Hochdieselben wollen geruhen, der Stadt Neuburg das hohe Glück einer Mission gnädigst zu ertheilen. Huldvollst wurde die Bitte zugesagt, ja der verehrte Oberhirt versprach selbst dabei zu erscheinen. Am 10. Juni Mittags ½1 Uhr traf zur größten Freude aller Gutgesinnten der hochw. Herr Bischof in Begleitung des hochw. Herrn Superiors P. Roh in Neuburg ein, und zwei Stunden später der hochw. Herr Domcapitular Dr. Stadler mit den zwei andern Missionären P. Allet und P. Zweifig; die ganze Bevölkerung war sichtlich erfreut und Abends noch besichtigten die ersehnten Ankömmlinge die zur Missionsstation erwählte St. Peters-Pfarrkirche, deren Presbyterium mit von Jungfrauenhänden bereiteten Guirlanden und Kränzen geschmückt war. Abends 7 Uhr verkündete das Geläute von den Kirchthürmen weithin die morgen beginnende Mission.

Sonntag 11. Juni Morgens ½9 Uhr war die feierliche Einführung der Missionäre in die St. Peterskirche, wobei am Hochaltare angekommen Se. bischöfliche Gnaden das Veni creator Spiritus anstimmte, worauf sodann die Uebertragung der Missionsgewalt an die hochw. HH. Missionäre durch Ueberreichung der Stola an den P. Superior Roh erfolgte, der dann sogleich die Kanzel betrat und schon durch seine Eröffnungsrede den Ruf, der ihm vorausgegangen war, glänzend rechtfertigte. Hierauf hielt Herr Domcapitular Stadler das Hochamt, dessen Musik jedesmal unter Leitung des wackern Hrn. Seminar-Musikpräfecten Keller von den Studirenden ausgeführt wurde, durch deren eifrige Theilnahme der Volksgesang jener so schönen und erhebenden Missionslieder vollen Schwung erhielt.

Täglich war Morgens 9 Uhr Hochamt und hierauf von P. Zweifig die Predigt, Nachmittags 2 Uhr Predigt von P. Allet, Abends 7 Uhr Predigt von P. Roh, worauf der Schall der großen Glocke zum Gebete für die armen Sünder rief. Letztere Predigt fand jedoch an Sonn- und Festtagen Abends 5 Uhr statt. Am Mittwoch war Standespredigt für die Schuljugend der Stadt und benachbarten Pfarrgemeinden, ebenso Abends für die Studirenden in der Studienkirche von P. Roh. Am 13. Juni hielt Hr. P. Roh die Predigt vom allerheiligsten Altarssacramente und hierauf die feierliche Abbitte, wobei das Allerheiligste von 29 Priestern in Chorhemden und mit brennenden Kerzen umkniet war; ein feierlicher, erhabener Moment, verstärkt durch das davon ergriffene Volk, das ebenfalls auf den Knieen dalag. Eben so ergreifend war die am 24. Juni nach der Marienpredigt gehaltene Aufopferung in Mariens Schutz. Auf dem geräumigen, von Linden beschatteten Paradeplatz erhob sich auf einem niedlichen Altare eine schön vergoldete Marienstatue, während der Altar von einer Anzahl weißgekleideter Mädchen mit brennenden Kerzen umkniet war. Nachdem das Aufopferungsgebet gebetet, folgte in der Kirche ein tausendstimmiges Gegrüßt seyst du, Maria, nach dem lieblichen Liede Aiblingers „Gelobt sey Jesus Christus" gesungen. Um aber die allgemeine Liebe der katholischen Kirche, die sich auch über das Grab erstreckt, auszudrücken, wurde Tags zuvor ein feierliches Requiem abgehalten.

Fast jeder Tag hatte bisher Regen gebracht, aber schön brach der letzte Missionstag, der Sonntag, der 25. Juni, an. Auf allen Wegen von Bayern, Schwaben und Franken her, zu Wagen und zu Fuß kamen Schaaren frommer Waller, um noch dem Schluß der heiligen Mission beizuwohnen, es war eine Volksmasse von wenigstens 15,000 Menschen, eine

Anzahl, wie solche Niemand in Neuburg gesehen zu haben sich erinnerte. Um 2 Uhr Nachmittags zog die Procession auf den großen Stadtplatz, wo eine gezierte Kanzel dem Altare gegenüberstand. Unter Voraustragung des Kreuzes zog eine Schaar ländlicher Jungfrauen mit Kränzen auf dem Haupte und Kränze am Arme tragend voraus, denen eine große Anzahl weißgekleidete Mädchen folgte. Hierauf kam unter dem Traghimmel das Allerheiligste, und sodann eine große Anzahl Priester in Chorkleidern, zum Schlusse der Magistrat. Angekommen am Platze, bestieg der hochwürdige P. Roh die Kanzel und schloß seine wahrhaft meisterhafte Rede mit den rührendsten Abschiedsworten. Als er sagte: „Lebet wohl, habet Dank für die viele Liebe, die ihr uns erwiesen habet, und falls ihr höret, daß einer aus uns Dreien gestorben sey, betet für ihn, wie auch wir für euch beten," da gab sich eine heilige Rührung kund und man sah sogar in den Augen Solcher Thränen, die vielleicht seit ihrer Kindheit nicht mehr geweint haben. Mit dankerfülltem Gemüthe und heiliger Freude wurde das „großer Gott, wir loben dich," unter Blechmusikbegleitung, componirt von dem Chorregenten Adolph Sutor zu Landsberg und Hrn. P. Roh dedicirt, abgesungen.

Kurz darauf, als die Procession in die St. Peterskirche zurückgekehrt, und das Volk freudig aufgeregt noch auf der Straße versammelt war, da verließen unerwartet schnell die ehrwürdigen Väter die Mauern der Stadt, wodurch die sehnsüchtig erwünschte Gelegenheit der Einwohner, ihren Dank öffentlich zu bezeigen, vereitelt wurde. Nur Wenigen war es im Hofe des englischen Institutes gestattet, ihre Abschiedsworte darzubringen. Die lieben Väter waren selbst, wie alle Anwesenden, zu Thränen gerührt. Viele wollten ihre Anhänglichkeit noch beweisen und es war, um nur Ein Beispiel anzuführen, rührend, wie ein Weib von Schwaben herabgekommen war mit der Bitte, die hochwürdigen Herren Missionäre möchten doch ihr geringes Geschenk, bestehend in einigen mit Blumen gezierten Sacktüchern, nicht verschmähen.

So lebet nun wohl, ihr guten Väter, tausendfältigen Dank für eure erhabene rastlose Aufopferung, euer Wirken bietet eines der schönsten Gemälde in Neuburgs nicht unrühmlicher Geschichte dar. Gleichen Dank dem hochwürdigsten Herrn Bischof Peter v. Richarz, der uns das Glück einer Mission huldvollst gewährte. Dank dem hochw. Herrn geistlichen Rathe Strobl, der durch Uebernahme der Verpflegskosten die Mission so sehr ermöglichte, Dank dem Hrn. Bürgermeister Weber und jenen Mitgliedern des Magistrates und der Gemeindeverwaltung, die so förderlich für diese heilige Sache einwirkten, nicht minder aber auch gebührt Dank dem englischen Institute für die gastfreundliche Aufnahme der hochw. Missionäre.

Fragen wir uns zum Schlusse noch nach den Früchten der Mission, so können wir nicht umhin zu gestehen, daß die unermüdete Thätigkeit der hochwürdigen Herren Missionäre, auf der Kanzel sowohl als im Beichtstuhle, von Allen und sogar von früheren Gegnern dankbarst anerkannt wurde, daß ihr Lob und ihr Ruf, der ihnen vorausging, vollkommen sich bestätigte, daß gar viele religiöse Vorurtheile verschwanden, und daß selbst der Laueste heilsam aufgerüttelt wurde aus seinem Sündenschlafe. Daher die große Theilnahme von Leuten jeden Standes und Alters, sowohl an den Beichtstühlen, die von Morgens 3 Uhr bis Abends 9 Uhr dicht besetzt waren, als besonders an den Predigten. Auch die Geistlichkeit von Nah und Fern ging mit gutem Beispiele voran und wohnte zahlreich den Predigten an; sie hätte sich noch mehr betheiligt, wäre nicht die Einladung blos auf die allernächst gelegenen Orte beschränkt gewesen. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß Se. bischöfliche Gnaden von Eichstätt zur sichtlichen Freude Aller einen Tag den Predigten anwohnte und so seine Liebe zu dieser heiligen Sache an den Tag legte. Die vier nächstgelegenen Pfarreien wallfahrteten ebenso zum Schlusse der Mission in schönster Ordnung mit dem Kreuze, wie sie es am Anfange thaten, und ließen als Erinnerungszeichen für sich und ihre Nachkömmlinge schön gearbeitete und verzierte Missions- und Feldkreuze weihen. Ein sinnig verziertes Missionskreuz, ein Kunstwerk von alter Meisterhand, befindet sich an dem südlichen Portale der St. Peterspfarrkirche als Andenken an die gottgeheiligten Tage der Mission und den Zweck: „Rette deine Seele!"

Frühlingsbriefe aus Konstantinopel.

Von Moriz Hartmann. *)

(Fortsetzung.)

VI.

Ach! anstatt der holdesten Bilder verfolgt mich Hundegebell „bis in den tiefsten Traum." — Blau ist die Nacht über die Erde gebreitet; so groß und so nahe senken sich die Sterne herab, daß die Kinder, die auf den Dächern spielen, nach ihnen die Händlein ausstrecken. Asia und Europa sind durch eine goldene Straße verbunden, die, aus Mondstrahlen gebaut, auf dem dunkeln Grunde des Meeres zittert. Hundert Kähne zerreißen sie, aber sie schließt sich wieder, unzerstörbar wie jene glänzende Straße, die über die Weiten des Himmels läuft. Sanfte Südwinde geleiten verspätete Segel um die Serailspitze und bewegen im Vorüberzuge die alten, träumenden Cypressenhaine. Dort ist es still; keine Odaliske wird mehr von schwarzen Stummen aus dem kleinen Pförtchen in den Bosporus geworfen. Der letzte Zug jener ruhelosen Vögel, die man hier anime del purgatorio nennt, streicht vom schwarzen Meer her den einsamen Felsen der Marmora entgegen. Geräuschlos fliegen sie vorbei, wie Phantome. Zum letzten Male ruft der Muezzin von der Höhe des Minarets zum Gebete: Höchster Gott! Höchster Gott! Höchster Gott! Kein Gott als Gott, und Muhamed sein Prophet! Kommt zum Gebet! Kommt zum Gebet! Kommt zum Gebet! — Man folgt ihm nicht, aber man steigt vom Dache in seine Stube und öffnet das Fenster, auf daß mit den sanftwehenden Nachtwinden all die holden Genien, Erinnerungen und Hoffnungen hereinfliegen, die unsere Seele neu besaiten und milder stimmen.

Wehe! da erhebt sich Hundgeheul. Verdammt, ich kenns! Bald werden alle umliegenden Gassen von scheußlichem Lärm erfüllt seyn. Das waren erst nur die Vorposten; schon knurrt es in meiner Nähe, schon antworten entfernte Hundelager. Jetzt sammeln sie sich; wie die Hunde der wilden Jagd strömen sie aus allen Winkeln, aus allen Gassen und Straßen, von allen Angern zusammen. Furchtbares Gebell, ohrenzerreißendes Geheul erfüllt schon die Lüfte.

Zu den heiligen Tönen,
Die jetzt meine ganze Seele umfassen,
Will der thierische Laut nicht passen

Gewiß, ich erkenne es an, was der Prophet, das grausame Herz des Menschen kennend, vorsorglich für die unvernünftigen Thiergeschlechter gethan hat. Aber er hat orientalisch übertrieben. Die Hunde Konstantinopels verbittern Einem das Leben. Als unreine Thiere dürfen sie mit dem Moslem nicht im Hause leben, und doch wieder als Thiere durch die Religion der Barmherzigkeit der Menschen empfohlen, leben sie und vermehren sie sich unangefochten in den Gassen, als wären menschenbewohnte Städte wilde Wälder. Ich hätte nichts gegen sie, da sie mannigfaltigen Nutzen gewähren, im Ganzen gut und friedfertig sind, unter manchen Umständen Mitleid einflößen und näher beobachtet in Institutionen und Lebensweise manches Interessante darbieten, was die Sympathie der Menschen gewinnt, wenn sie nur nicht contemplative Abende und Träume der Nacht stören wollten! Ist es doch manchmal, als ob blutiger Aufruhr die ganze Stadt durchtobte.

Die Hunde Konstantinopels — man schlägt ihre Zahl auf mehr denn 10,000 an — bilden einen Staat im Staate, oder vielmehr eine eigene Municipalität, die sich in unzählige Viertel theilt und ihre eigenen Gesetze hat. Ueber Aufrechthaltung dieser Gesetze wachen sie mit grausamer Strenge. In derselben Gasse, in welcher der Hund geboren wird, wächst er auf, wirkt er, zeugt er Junge und stirbt. Wehe dem, der es wagt, die ihm angeborene Gasse zu verlassen und in einer benachbarten sein Glück zu suchen. Derjenige, den Hunger oder anderes Unglück aus dem heimatlichen Viertel in ein anderes treibt, büßt das Wagniß auf das fürchterlichste. Augenblicklich sammeln sich die Hunde der Fremde um ihn, rufen befreundete heran, und der Eindringling kommt selten mit gesunden Gliedern davon. Auch er ruft in der Noth seine Brüder zu Hülfe; sie kennen seine Stimme und eilen aus weiter Ferne herbei. So entstehen jene Zusammenrottungen, besonders in der Nacht, da der wanderlustige seine Wanderung nur im Dunkel wagt, und so entstehen und entwickeln sich jene Schlachten, die oft eine ganze Nacht durchheulen. Wie schwere Wunden es da absetzt, zeigen die vielen Invaliden, die krummbeinig oder mit zerrissenem Fell ein elendes Daseyn dahinschleppen. Der Kampf gegen einen Eindringling oder Hergelaufenen, oder wie ihn die Hunde wahrscheinlich nennen, einen Vagabunden, Hungerleider, ein verdächtiges Individuum, entspinnt sich nicht unmittelbar nach seiner Ankunft; man umringt ihn und hält ihn als Gefangenen fest, bis man einen gewissen Senior, einen besonders starken Hund, herbeigerufen, der, wie man bemerken kann, in jedem Viertel eine gewisse Autorität genießt und wahrscheinlich der Viertelsmeister ist. — In Folge dieser Institutionen ist die Furcht vor der Fremde, die meist mit dem nächsten Eckhause beginnt, so groß, daß es schwer wird, einen Hund selbst mit der beliebtesten Lockspeise über dieses Eckhaus hinaus zu locken. Hat man einen guten Bekannten unter den Hunden irgend einer Gasse, so wird er gewiß nicht verfehlen, sobald man in sein Revier kommt, sich aufs freundschaftlichste zu nähern und den Freund eine Strecke weit zu begleiten; aber an einer gewissen Stelle bleibt er unfehlbar stehen. Er sieht dir mit sehnsüchtigem Auge nach, er wagt es

*) Aus der Köln. Ztg.

wohl noch einige Schritte mit eingezogenem Schwanze vorwärts zu thun, aber bald wendet er sich und kehrt zu seinem Herde zurück. Des Nachts machen sie, ihrem Instincte getreu, die Wächter der Gassen, denen sie angehören. Vor den Thüren liegend, bilden sie lange Alleen, durch die der Fremdling mit einigem Grauen wandelt — aber wie die Polizei lassen sie jeden, der eine Laterne oder Phanal trägt, friedlich seine Wege ziehen. Nur in Skutari, in Ejub und den entlegenen Winkeln Stambuls zeigen sie sich, an fränkische Tracht nicht gewohnt, als fanatische Alttürken und verfolgen die Europäer mit Gebell und gefletschten Zähnen.

Manchmal flößen sie tiefes Mitleid ein; im Winter z. B., wenn sie zu Knäueln zusammengerollt, von Schnee bedeckt daliegen, oder von Regen durchnäßt, triefend und zitternd einen trockenen Winkel suchen, und zu allen Zeiten durch ihr schlechtes, mageres Aussehen. In Stambul haben sie es besser, als in Pera und Galata, denn dort stellen fromme Moslems allmorgendlich eine kleine Schlüssel mit Speisen vor die Thür, um die Hungernden zu sättigen; in Pera und Galata aber mißhandelt man die Hunde schon darum, weil das Gesetz des Propheten sie in Schutz nimmt. Ein Gläubiger kann das nie ohne Kopfschütteln mitansehen. Die Hunde wissen das auch und haben vor dem Fes eine eigene Scheu. Man rühmt überhaupt ihre Intelligenz und den scharfen Geruch, mit dem sie den Freund vom Feinde unterscheiden. Man kennt hier einen alten Italiener, den sämmtliche Hunde Konstantinopel's als ihren aufrichtigen Freund lieben und der in jeder Gasse von sämmtlichen bis an ihre Gränze begleitet wird, wo ihn dann die Hunde der anstoßenden mit Wedeln und freundlichem Knurren empfangen, so daß der alte Herr nie ohne großes Gefolge gesehen wird. — Von einem gewissen Hunde in der Perastraße behaupten sämmtliche Deutsche in Konstantinopel steif und fest, daß er Deutsch verstehe; er habe es von deutschen Handwerkern gelernt, vor deren Werkstätten er sein Lager hat und von denen er genährt und gut behandelt worden. Thatsache ist es, daß er jeden Vorübergehenden, der Deutsch spricht, mit freundschaftlichen Gesinnungen begleitet und ihm manche Freundlichkeit erweist. Sein junger Sohn hat diese Eigenthümlichkeit des Vaters angenommen. Ich selber konnte zwischen Pera und Galata das kluge Benehmen einer Hündin beobachten. Ihre Neugebornen hatte sie in einem eingestürzten Grabe des dortigen Todtenfeldes untergebracht, wo sie vor Schnee und Regen sicher waren. Sie selbst ging indeß, ohne sich von den Jungen viel zu entfernen, auf der Mauer des Begräbnißplatzes über dem Trottoir der Gasse auf und ab, die Vorübergehenden begleitend und von ihnen ein Almosen bittend. Da die Jungen etwas herangewachsen waren, ließ sie sich von ihnen begleiten, als ob sie zeigen wollte, wie sehr sie der Unterstützung bedürfe; gerade so machen es die Bettler auf der Brücke.

Die Hunde bilden auch einen Theil der Gassenpolizei, welche ohne sie gar nicht bestehen würde. Aller Schmutz, aller Unrath, alles Aas wird in Konstantinopel auf die Gasse geworfen, ohne daß man daran denkt, je die Reinlichkeit herzustellen. Die Stadt mit ihren höchsten Minarets wäre längst unter dem Schmutze verschwunden, wenn sich nicht die Natur ihrer annähme. Im Winter fegen die durch starke Regengüsse entstehenden Wildbäche die abschüssigen Gassen und führen den Unrath dem Meere zu; in der Sonnenhitze des Sommers aber wäre es vor Verwesungsdünsten nicht auszuhalten, wenn die Hunde nicht das Ihrige thäten. Sie werden gewissenhaft von den Aasgeiern und andern Raubvögeln unterstützt, die immer über Konstantinopel schweben. Die Pest würde sich gewiß ohne diese wohlthätigen Elemente häufiger und heftiger einstellen; aber einmal da, wird sie durch die Hunde noch gefährlicher, denn diese colportiren sie und tragen zur Verbreitung bei. Zur Zeit Sultan Achmeds I., während der großen Pest, wollten darum die Aerzte, daß die Hunde ausgerottet würden. Aber es entstand darüber eine so gewaltige Aufregung im Volke, und der Mufti nahm sich der Verurtheilten mit so großem Eifer an, daß man sich mit der bloßen Verbannung der Hunde begnügen mußte. Sie wurden auf eine der wilden Prinzeninseln deportirt. Auch unter dem Reformator Mahmud II. verbannte man sie nach Gallipolis und den Inseln; aber der Schmutz in den Gassen nahm so sehr überhand, daß man sich bald gezwungen sah, sie wieder zurück zu rufen. Mit Jubel wurden sie von den Einwohnern Konstantinopels eingeholt.

Such is life! Mit den holdesten Abendgedanken stieg ich vom Dache in die Stube, und Hundegebell bringt mich auf die Hunde. Eigentlich aber wollte ich diesen schönen Abend mit seiner Stimmung dazu benutzen, Ihnen, liebe M . . ., einige Märchen zu erzählen; denn was hätte ich in Ihren Augen mit meiner ganzen orientalischen Reise erreicht, wenn ich nicht wenigstens als ein Medah oder Märchenerzähler zurückkehrte! Man hat hier so viel Gelegenheit, diese Kunst zu studiren, und das wird Sie gewiß mit dem Oriente aussöhnen, von dem ich schon so viel Uebles gesagt habe. Es ist das auch in der That eine seiner schönen Seiten. In Caffehäusern, Barbierstuben und oft auf öffentlichen Plätzen begegnet man dem Medah, wie er, vom zuhorchenden Muselman umgeben, sitzend oder stehend, immer stark gesticulirend, seine Geschichten zum tausendsten und tausendsten Male erzählt, aber stets mit einer Lebendigkeit, als wäre es zum erstenmale. Auch sein Publicum hat sie bereits [illegible] gehört, ist aber doch so aufmerksam, still und theilnehmend, als hörte es etwas ganz Nagelneues. Den Medah oder Märchenerzähler lernte ich in einem Caffehause zu Stambul kennen; wilde Musik und monotone Lieder hatten mich hineingelockt. Auf den Divans rings umher saßen die Moslems mit untergeschlagenen Beinen, den Caffebecher in der Hand, aus langem Tschubuk rauchend, im vollkommensten Käf oder Kehf. Die Musik des Hackbretters und dreier gigantischen Instrumente, die wie fossile Violinen aussahen, dazu die wilden Lieder, deren ganze Melodie aus vier bis fünf Noten bestand und sich ununterbrochen wiederholte, woben mit dem Rauche des Tschubuks und dem Caffeedufte eine Atmosphäre der Betäubung um das Gehirn, wenn man auch nur zwei Minuten dasaß. Unwillkürlich versank man in den nebelhaften Tiefen des Kehf selbst, wenn man mit der Absicht gekommen war, nur zu sehen und zu beobachten. Plötzlich aber verstummte die Musik, die Träumer auf den Divans regten sich leise und bewegten sich hin und her wie Bäume und Sträucher, wenn der Morgenwind über sie fährt. An der Thür wurde es lebendig; viel Volkes streckte die Köpfe herein, denn der Medah war angekommen.

Es war ein alter Knabe in braunem Kaftan, dessen Schöße er wie einen Shawl um den Leib gewunden hatte, in rothen Hosen, gelben Frauenpantoffeln und leicht und nachlässig gebundenem Turban von verschossenem altem Shawlzeug. Auf seinem sehr braunen Angesichte lag jener mystische Ausdruck des Vagabunden, der mißtrauisch macht und doch sympathisch anzieht. In der Mitte der Caffestube breitete er einen ehemals bunten, nunmehr sehr abgeblaßten Teppich aus und hockte nieder. Nach einigen einleitenden Bemerkungen begann er sofort mit einer Erzählung; seine Geberden, seine Worte wurden immer lebendiger, immer hitziger; die Raucher auf den Divans neigten die Köpfe immer tiefer und ihm entgegen; die Menge an der Thür drängte immer weiter vorwärts, bis sie fast seinen Rücken berührte und ihn im Kreise umstand. Leider konnte ich nur aus wenigen, mir verständlichen Wörtern entnehmen, daß sich die Geschichte um ein schönes Mädchen, um einen griechischen Spitzbuben und um Opium drehte.

(Fortsetzung folgt.)

Augsburg.

XXI. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg.

XII. Fall.

Augsburg, 30 Juni. Präsident: Frhr. v. Lupin; Staatsanwalt: [illegible] Künell. Vertheidiger: die HH. Dr. Völk, Anwaltsconcipient, Laux, k. Advocat, und Gaßner, Anwaltsconcipient; Geschworene: die HH. Thomm, Sohler, Holzmann, Holzapfel, Eberhagen, Wetzler, Bulsch, Wachter, Rehm, Seitz, Bergmüller, Straßer. Angeklagte: Johann Sailer, 54 Jahre alt, verheiratheter Bauer und Johann Georg Sailer, 19 Jahre alt, dessen Sohn, Beide von Reichau, und Johann Zedelmaier, 48 Jahre alt, verheiratheter Zimmermann von Boos, k. Landgerichts Babenhausen, sämmtlich beschuldigt der Brandstiftung II. Grades, verübt am 8. Januar 1854 nach vorhergegangener, verabredeter Verbindung. Der Angeklagte, Johann Sailer, bisher ungetrübten Leumunds, war ein Proceßkrämer und kam in Folge dieser Händelsucht mit seinem Anwesen sehr herunter, weil, wie er selbst sagt, alles Geld in Proceßkosten daraufging. Sein Anwesen, Wohnhaus, Stadel und Stallung, alles unter einem Dach, liegt in Reichau, eine Vierstunde von Boos, und war mit 1130 fl. in der Immobiliarassecuranz, während er sein Mobiliar kurze Zeit vor dem neuen Jahr 1854 bei der Münchener Hypotheken- und Wechselbank mit 2080 fl. versichern ließ. Nach der Anklageschrift konnte sich Johann Sailer vor der drohenden Vergantung nicht mehr schützen und es wurde auf Anreden des Hausfreundes Johann Zedelmaier beschlossen, das baufällige Haus anzuzünden. Bei dieser Verabredung soll sich auch Georg Sailer betheiligt haben, und die Ausführung soll in folgender Weise beschlossen worden seyn. Johann Sailer sollte die Dielen in der Kammer des obern Stockwerks herabreißen und Strohbündel legen, Georg Sailer sollte die Stallthüre offen lassen, damit Zedelmaier ungehindert in das Haus kommen könne, dann sollte Letzterer eine brennende Kerze in das Stroh stecken. Für die Ausführung soll Johann Sailer dem Zedelmaier 200 fl. versprochen haben. Am 8. Januar d. J. Abends gegen 6 Uhr brannte das Anwesen des Joh. Sailer gänzlich ab. Joh. Sailer war am 5. Januar nach Neuburg gereist und kam erst am 9. Januar Nachts zurück. Georg Sailer war mit seiner Mutter am kritischen Tage nach Illertissen zu ihrem Bruder gefahren und kam mit dem Zweispänner Abends 5 Uhr zurück. Kurz vor Ausbruch des Brandes sah man ihn im Wohnzimmer zum Fenster heraussehen. Zedelmaier war bei Ausbruch des Brandes im benachbarten Wirthshaus. Bei einer Haussuchung zu Boos nach dem Brande fand man in den Häusern des Zedelmaier und eines gewissen Demmler an 120 verschiedenartige, dem Johann Sailer gehörige Gegenstände, welche vor dem Brande dahin verschleppt worden waren, angeblich, um sie der bevorstehenden Gant zu entziehen. Diese Indicien wurden durch verdächtige Aeußerungen der Angeklagten unterstützt, so daß Johann Sailer gleich festgenommen wurde, als er von Neuburg zurückkehrte. Er führte die Assecuranz-Police bei sich und eine Berechnung des durch den Brand angerichteten Schadens. Die Angeklagten Georg Sailer und Johann Zedelmaier legten in der Voruntersuchung ein Geständniß ab, welches sie in öffentlicher Sitzung wieder zurücknehmen. Johann Sailer läugnete in der Voruntersuchung und läugnet auch in öffentlicher Sitzung. Gegen Marianna Sailer wurde das Verfahren ein-

gestellt. Es sind 24 Zeugen vorgeladen. Auf die Vertheidigungsweise der Angeklagten kommen wir zurück. (Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Straubing, 27. Juni. Der berüchtigte Michael Heigl ist nach siebentägiger Verhandlung des Processes gegen ihn und seine Mitschuldigen von dem Schwurgerichtshofe von Niederbayern dahier gestern dreier Verbrechen des Raubes IV. Grades, eines Verbrechens des Raubes III. Grades, eines Verbrechens der Körperverletzung III. Grades und eines I. Grades, dann zweier ausgezeichneter Diebstahlsverbrechen und eines Diebstahlsvergehens von den Geschwornen schuldig gesprochen und deßhalb vom Gerichtshofe zum Tode verurtheilt worden. Von seinen Spießgesellen wurde Michael Raimer eines Verbrechens des Raubes III. Grades, begangen unter einem erschwerenden Umstande, schuldig gesprochen, Joseph Zizzelsberger als der Begünstigung zum Raub IV. Grades nicht schuldig erklärt, Anna Maria Gruber eines Diebstahlsvergehens und zweier ausgezeichneter Diebstahlsverbrechen als schuldig erklärt, Therese Pritzl endlich von der Anschuldigung des Mordversuchs freigesprochen, dagegen eines Vergehens der Begünstigung II. Grades des Raubes IV. Grades schuldig erklärt. Es wurden deßhalb vom Schwurgerichtshofe Raimer zur Kettenstrafe, Anna Maria Gruber zu 5 Jahren Arbeitshaus, Therese Pritzl zu 10 Monaten Gefängniß, in einer Strafanstalt zu erstehen, verurtheilt; Jos. Zizzelsberger wurde zwar von der Anklage auf Begünstigung des Raubes IV. Grades freigesprochen, aber dem Antrage, der Staatsbehörde wegen Theilnahme an einem Raube IV. Grades eine neue Untersuchung gegen ihn zu eröffnen, stattgegeben und die Sache sofort an den Untersuchungsrichter verwiesen.

Den 26. Mittag traf, zu Fuß über den Hacken kommend, der hochw. Hr. Bischof Duzanloup von Orleans in **Schwyz** ein. Se. Excellenz war von Einsiedeln her gekommen, wo seit länger schon mit dem Abt Unterhandlungen eingeleitet seyn sollen, um einige Conventualen zur Wiederbelebung der alten Abtei Fleury in Frankreich zu erhalten. (Schw. Z.)

Vom Po, 25. Juni. Der bekannte politische Wechselbalg Bianchi-Giovini, früher der intimste Freund Mazzini's und später Parasit der reichen lombardischen Emigration, schreibt gegenwärtig im russischen Interesse und entschuldigt seine Heuchelei mit — — seiner Vaterlandsliebe: wer nämlich Oesterreich ein saures Gesicht zuschneidet oder gar gegen dasselbe die Waffen ergreift, wird der Ehre theilhaftig, von dem berüchtigten Bianchi-Giovini gelobhudelt zu werden. Gleichzeitig ist die Flüchtlingspresse so artig, von großen Summen zu fabeln, welche Rußland dem an den Gränzen Italiens umherschleichenden großen Agitator Mazzini gegeben, um die Lombarden und ganz Italien zu einer sicilianischen Vesper gegen die Tedeschi aufzustacheln! Es scheint aber dem mazzinistischen Vulcan gegenwärtig an Feuer zu fehlen, deßhalb begnügt er sich mit einigen Schlammauswürfen. Im Uebrigen ist der Zorn der Italianissimi sehr groß, daß Oesterreich, statt mit den Westmächten, mit Rußland in Conflict zu gerathen scheint. (St.-A. f. W.)

Paris, 30. Juni.

Der Ernennung des Generals Heß zum Oberbefehlshaber schreibt der Moniteur eine hohe Bedeutung zu: „Mit Fähigkeiten des ersten Ranges vereinigt der General Heß den höchsten Patriotismus und eine vollkommene Unabhängigkeit von den Gewohnheiten und Neigungen, die so mächtig in einem der gegenwärtigen Politik wenig günstigen Sinn gewirkt haben. Ein Sohn seiner Thaten, genießt der General Heß einer großen Popularität in der Armee. Der Kaiser konnte seine persönliche Politik, die bald jede Abneigung umgewandelt haben wird, nicht deutlicher kundgeben als durch diese Wahl." Von der rückgängigen Bewegung der Russen sagt der Moniteur bei dieser Gelegenheit, daß sie nicht zu bezweifeln scheine, daß aber ihr Charakter noch ein Geheimniß sey. Der Umstand, daß auf höhern Befehl alle Archive, öffentliche Cassen, Beamten und Milizen aus der Walachei mitgenommen werden, scheine der Bewegung ihren politischen Charakter zu rauben, um ihr den einer rein strategischen Combination zu ertheilen. Was Oesterreichs künftiges Auftreten betrifft, so bemerkt der Moniteur, daß die mit der Pforte abgeschlossene Convention vom 14. Juni ihm die Freiheit seiner Bewegungen zur Besetzung der Fürstenthümer sichere und dieselben regle, daß jedoch das Wiener Cabinet seine Entschlüsse hierüber erst nach Empfang der (in den ersten Tagen Juli erwarteten) Antwort des St. Petersburger Cabinets auf seine jüngste Sommation ergreifen werde, welche jedoch nicht vor dem Eintreffen des Obersten Manteuffel mit der preußischen Note in St. Petersburg, d. h. nicht vor dem 19. oder 20. Juni, beschlossen worden sey.

Bucharest, 19. Juni. Das Dunkel, welches über manchen Einzelnheiten des Kampfes vom 9. und 10. Juni bisher waltete, klärt sich allmälig auf, und es muß insbesondere der Zusammenstoß in der Nacht vom 9. auf den 10. zu den blutigsten und verheerendsten seit dem Beginne dieses Krieges gezählt werden. Es treten Einzelnheiten an das Tageslicht, welche von dem Talente des Generallieutenants Schilder im Anlegen von Minen nicht das beste Zeugniß geben, ihn vielmehr als einen eigenwilligen Mann erscheinen lassen, welcher Alles besser wissen und machen wollte, als die Andern. Nach dem Kampfe vom 29. Mai, wo seine Minen bei weitem mehr den Russen als dem Feinde schadeten, machte ihm der russische Kriegsrath Vorstellungen darüber und empfahl ihm für die Zukunft größere Aufmerksamkeit. Er fuhr aber nach seiner Art fort, und in der Nacht vom 9. auf den 10. waren es wieder zwei Minen, welche, anstatt gegen die Mauern von Silistria und deren Vertheidiger ihre Wirkung zu äußern, zurückplatzten und den Russen nicht weniger als 2000 Mann kampfunfähig machten. Dieses Ereigniß sammt der Ziffer des Verlustes war schon damals in einigen Kreisen in Bucharest bekannt; nun aber höre ich dieselbe Thatsache mit vielen schauderhaften Einzelnheiten aus dem Munde zweier russischer Officiere, welche den größten Theil des Unglücks vor Silistria überhaupt Schilders Minensystem zuschreiben. Doch muß die Bemerkung hinzugefügt werden, daß heute, wo die Parteispaltungen in der ganzen Donauarmee sichtbar sind, auch die Aeußerungen untergeordneter russischer Officiere von einem gewissen Parteianstriche nicht mehr frei sind. Ferner stellt es sich nun heraus, daß der Fürst Paskewitsch nach dieser von ihm in Person geleiteten und mißglückten Operation sogleich am 10. Abends einen Kriegsrath versammelte und ihm bedeutete, daß er sich persönlich überzeugt habe, daß die Ehre der russischen Waffen bei Silistria nicht mehr zu retten sey, und daß er den Beschluß gefaßt, dem Kaiser die Ertheilung eines Befehls zur Aufhebung der Belagerung von Silistria anzurathen. Eine Stunde darauf ging ein Feldjäger mit Depeschen in diesem Sinne ab. Am 11., also unmittelbar vor der Abreise des verwundeten Feldherrn, wurde abermals in seinem Zelte ein Kriegsrath abgehalten, worin beschlossen wurde, die offensiven Operationen bis auf die Antwort von Petersburg möglichst zu beschränken. Es ist auch Thatsache, daß die letzten blutigen Ereignisse vom 12. bis 14. nicht durch die Russen, sondern durch die Angriffe der Türken herbeigeführt wurden. Wenn aber der Befehl von Petersburg nicht in zwei bis drei Tagen einlangt, so müssen sich die Russen auch sonst zurückziehen oder eine Schlacht annehmen. Das Letztere ist bei dem Zustande, in welchem die russische Donauarmee sich befindet, nicht denkbar, und andererseits ist der Andrang der Türken immer ungestümer. Die von Schumla nach der Donau abgesendete Armee ist zum größten Theile in der Richtung gegen Rassova marschirt; die russische Armee, welche aus der Dobrudscha nach Silistria gekommen war, befindet sich seit vorgestern im Rückzuge nach Tschernawoda, somit dürfte auch Rassova bald entsetzt seyn. Der größte Theil der Belagerungsapparate ist schon theils herüber gebracht, theils in Schiffen donauabwärts abgeführt worden. Auch Truppen waren bis gestern Abends bei 10,000 Mann schon herübergekommen. (Wand.)

Von dem Kriegsschauplatze **an der Donau** berichtet der „Soldatenfreund": Außer den Truppenverschiebungen von der Argislinie in der großen Walachei gegen jene des Pruth wußte man in Bucharest von keiner andern kriegerischen Begebenheit etwas zu erzählen. Auch der Rückmarsch des russischen Operationscorps vom bulgarischen Boden in die große Walachei hat vor einigen Tagen begonnen. Die wenigen Flatterminen vor dem Fort Medschidje wurden am 19. d. noch entladen, ohne den geringsten Schaden zu verursachen. Sofort haben sich die Vorposten auf ihre befestigten Unterstützungspivots zurückgezogen, worauf die Redouten ihrer Geschütze entkleidet wurden. Das türkische Beobachtungscorps auf den Vorhöhen des Balkans lagert in der Stärke von 26,000 Mann im Freien und hat, wie wir bereits aus authentischer Quelle erfahren haben, keinen Auftrag, gegen die Donau vorzurücken. Die Division Canrobert in Varna hat den Marsch nach Paravadu auch noch nicht angetreten, denn die Auxiliartruppen sind zur Stunde noch nicht operationsfähig, weil die türkischen Behörden ihren Forderungen an Vorspann und Proviant auch mit dem besten Willen nicht entsprechen konnten.

Aus **Galacz** vom 18. schreibt man, daß dort starke Befestigungen vorgenommen werden. Das Lüders'sche Corps kommt wieder, seit Herbst vorigen Jahrs zum drittenmale, nach Galacz. Die derzeit in Galacz und Umgebung stationirt gewesenen Truppen marschiren dagegen bei Wodiana, wo eine Brücke geschlagen ist, über den Pruth, um den zur Verstärkung für Odessa bestimmten Truppen nachzufolgen. — Der verstorbene kais. russische General Schilder hat bis zu seinen letzten Augenblicken Commandos erlassen. Am 19. und 20. Juni haben auf seinen Befehl noch Minensprengungen stattgefunden. Der Curier mit dem Befehl zur Aufhebung der Belagerung traf am 21. Juni in Jassy, am 22. in Kalarasch ein; er hatte St. Petersburg am 13. Juni verlassen. Am 23. Juni, am 35sten Tage der Belagerung, starb General Schilder.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 179. Montag, den 3. Juli 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Bankdividende), Nürnberg (Se. Maj. auf der Burg), Bamberg (festliche Begrüßung des Königs), Schweinfurt (zahlreiche Fremde; Ankunft des Königs), Würzburg (feierliche Eröffnung der Eisenbahn durch Se. Maj. den König), Augsburg (Durchreise Sr. Maj.), Zweibrücken (appellationsgerichtliche Verhandlung gegen Wucherer), Welzheim (Brand), Köln (die Rückreise des Königs Ludwig), Stettin (Berichte vom Kriegsschauplatz in der Ostsee), Wien (Tagsbefehl des Feldzeugmeisters v. Heß, der am 5. Juli auf den Kriegsschauplatz abgeht; die österreichische Nationalanleihe sanctionirt; der Vertrag mit der Pforte; katholische Literaturzeitung).

Oesterreichische Monarchie. Hermannstadt: die Moldau von den Russen nicht geräumt; Aufstellung derselben gegen den Temescher Paß.

Belgien. Die deutsche Partei in St. Petersburg.

Schweden. Die Freiheit der Hausandacht.

Großbritannien. Die Times empfiehlt Schonung der Ostseeflotte als den Nothanker Englands.

Telegraphische Botschaften.

Danzig, 1. Juli. Der englische Dampfer „Basilisk“, von Baroesund kommend, hat so eben bei uns geankert. Er meldet: der größte Theil der vereinigten Ostseeflotte sey auf Kronstadt zu gesegelt, bis zur Insel Seskaer; die übrigen Schiffe in Baroesund. (A. Z.)

Wien, 30. Juni. Aus Kalarasch vom 26. d. wird berichtet: Die Russen sind auf das linke Donauufer übergegangen ganz unangefochten von den Türken. 5000 bulgarische Familien, die Verfolgungen der Türken befürchtend, sollen den Russen gefolgt seyn. (A. Z.)

Bucharest, 27. Juni. Die Belagerungstruppen von Silistria ziehen in Eilmärschen nach Plojeschti*), wo ein großes Lager in der Errichtung begriffen ist; die Räumung der Walachei steht also noch nicht bevor. (N. C.)

Madrid. General O'Donnell hat zwei insurgirte Regimenter nach Aragonien geführt. (N. C.)

Deutschland.

Bayern.

Das Directorium der bayerischen Hypotheken und Wechselbank hat die Dividende für das erste Semester d. J. auf 14½ fl. per Actie festgesetzt; im gleichen Semester des v. J. trug dieselbe nur 14 fl.

Ueber den Besuch Sr. Maj. des Königs auf der alten Kaiserburg in **Nürnberg** wird der A. Z. berichtet: „König Max fuhr mit seinen Begleitern sogleich auf die alte Kaiserburg, die nun auf allerhöchste Anordnung, ohne daß der Charakter im mindesten verwischt worden wäre, würdig eingerichtet, demnächst — man sagt anfangs August — Se. Maj. und die königl. Familie für mehrere Wochen in ihren Räumen aufnehmen wird. Die Restaurationen wurden von dem Oberbaurath v. Voit geleitet, und der hohe Bauherr nahm daran so großes Interesse, daß derselbe von jeder, auch der kleinsten Umänderung in Kenntniß gesetzt und die betreffende Zeichnung vorgelegt werden mußte. Der König verweilte allein mit dem Oberbaurath v. Voit über anderthalb Stunden in den Gemächern, wo schon mehrere der schönen Hausgeschenke, welche hiesige Einwohner nach einem alten Herkommen aus der Väterzeit dem königlichen Paar als Huldigung darbringen, aufgestellt sind. Die Möbel sind alle reich mit Bildhauerarbeit verziert, und theils von Eichen- theils von Ahornholz gearbeitet; vier Zimmer erhalten vollständige Einrichtung. Allenthalben waren heute die belebten Straßen mit Fahnen und Kränzen geschmückt, der König wurde überall lebhaft begrüßt, und war ungemein freundlich.“

Bamberg, 1. Juli. Gestern Abends 7 Uhr traf Se. Maj. der König im erwünschtesten Wohlseyn im hiesigen Bahnhof ein. Während der Regen den ganzen Tag über sich in Strömen ergossen hatte, klärte sich gegen 5 Uhr der Himmel etwas auf, und im Nu schmückten sich die Häuser, insbesondere in der Königsstraße, auf das Schönste mit Fahnen, Blumen, Kränzen ꝛc. Abends 9 Uhr brachte das k. Landwehrregiment einen prachtvollen Fackelzug. Heute Morgens 7 Uhr hat Se. Maj. unsere Stadt wieder verlassen, um mit einem Extrazuge nach Schweinfurt zu fahren und von dort aus die Bahn bis Würzburg in feierlicher Weise zu eröffnen. (B. Tagbl.)

Schweinfurt, 1. Juli. Unsere Stadt ist von Fremden überfüllt. Ein großer Theil der von München kommenden Fremden ist gestern Abend in Bamberg geblieben, und es werden dieselben mit dem heutigen ersten Zuge hier eintreffen. Der k. Staatsminister des königlichen Hauses und des Aeußern Hr. v. d. Pfordten, der Generaldirector der königl. Verkehrsanstalten Frhr. v. Brück und mehrere hohe Staatsbeamte von München haben ihr Absteigquartier in der Krone (zur Post) genommen. Heute früh rüstete sich alles zunächst zum Empfange Sr. Maj. des Königs, allerhöchstwelcher wohl früher einmal als Kronprinz, aber noch nicht als König hier gewesen ist. So eben rückt die Landwehr mit klingendem Spiele nach dem Bahnhofe aus, wo auch der Magistrat, das Landgerichtspersonal, Deputationen der Geistlichkeit u. s. w. zur Begrüßung des Monarchen sich bereits eingefunden haben. Von den Thürmen der Stadt wehen viele Fahnen in den Landesfarben. Einen herrlichen Anblick gewährt das Bahnhofsgebäude, welches mit Blumen, Laubgewinden, Kränzen und Fahnen in den Landesfarben überaus reich und schön geschmückt ist. Soeben trifft auch die Deputation von Würzburg, welche Se. Maj. den König hier begrüßen soll, hier ein. Nachschrift. So eben, 9 Uhr, treffen Se. Maj. der König unter dem endlosen Jubel der den Bahnhof dicht umstehenden Menschenmenge hier ein. Die Weiterfahrt nach Würzburg wird, sobald die verschiedenen Deputationen vorgestellt worden sind, stattfinden. (N.W.Z.)

⁂ **Würzburg**, 1. Jul. Am heutigen Tage, der hier als ein Festtag gefeiert wird, ward die Eisenbahn feierlich eröffnet, und Se. Maj. der König selbst fuhren im reichgeschmückten Königswagen an der Spitze des ersten Zuges in die alte Frankenstadt ein. Diese empfand tief die Ehre, die ihr zu Theil ward, und bewies dieß durch den herzlichsten Empfang Sr. Majestät. Bald nach Ihrer Ankunft am Bahnhofe begaben sich Allerhöchstdieselben in die kgl. Residenz, wo die k. Civil- und Militärbehörden zum Empfang versammelt waren. Unser hochwürdigste Herr Bischof war eigens auf diesen Tag von einer begonnenen Firmungsreise hieher zurückgekehrt, und wurde sogleich nach Ankunft Sr. Majestät von Allerhöchstdemselben zum Empfang in die kgl. Zimmer eingeladen. Auch viele und verschiedene hohe Gäste aus München und andern an der Eisenbahn liegenden Städten waren mit dem ersten Zuge hier angekommen, wo heute und gestern von näheren und ferneren Städten, bis von Frankfurt und Darmstadt eine namhafte Zahl von Gästen eingetroffen waren. Diese werden morgen alle im Bürgerspital die Kraft des edlen Frankenweines erproben. Nachmittags 3 Uhr war glänzender Aufzug der Innungen und Gewerbe vor der Residenz. Se. Majestät sahen denselben vom Balcon aus, und durchfuhren hierauf in offenem Wagen die Straßen der reichgeschmückten Stadt. Heute Abends ist Festball in der Harmonie, den Se. Majestät durch Ihre Gegenwart verherrlichen werden. Morgen ist Schützenauszug, Festessen, Ball ꝛc. Uebermorgen eine Wasserfahrt nach dem königl. Lustschloß Veitshochheim, Beleuchtung und eine Zahl anderer Festlichkeiten, die Sie alle aus den hiesigen Localblättern kennen lernen können. Es darf rühmend hervorgehoben werden, daß der hiesige Magistrat heute

*) Wenn man sich eine gerade Linie von Bucharest nach Kronstadt gezogen denkt, so liegt Plojeschti ungefähr in der Mitte.

Morgen ein feierliches Hochamt im Dome abhalten ließ und sohin dem ganzen Fest die Weihe der Religion vorausgehen ließ. Auch ward der Stadtarmen und der Eisenbahnarbeiter durch reichliche Spenden an Geld und Brod gedacht, so daß auch für sie dieser Tag ein Tag der Freude und des Dankes war.

* **Augsburg**, 3. Juli. Se. Maj. der König, welche gestern Vormittags um 10 Uhr Würzburg verließen und um 5 Uhr Nachmittags in Donauwörth dinirten, trafen am Abend 1/4 nach 7 Uhr im hiesigen Bahnhof ein und setzten nach viertelstündigem Verweilen unter lebhaftem Hochruf des zahlreich anwesenden Publicums die Fahrt nach Hohenschwangau fort.

Zweibrücken, 23. Juni. Heute endete nach 15 Sitzungen die appellationsgerichtliche Verhandlung gegen die Wucherer Salomon Deutsch und Anselm Blum von Nußbach, welche in erster Instanz zu einer Gesammtgeldbuße von etwa 15,000 fl. und Jeder zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden waren. Blum, der schon vor längerer Zeit nach Amerika flüchtig ging, erschien nicht bei der Verhandlung, wohl aber Deutsch. Diese beiden Individuen hatten eine Gesellschaft gebildet zum Güterhandel, wie sie sagten, in Wahrheit jedoch zum Wucherbetrieb, denn so ziemlich alle von dieser sauberen Genossenschaft gemachten Geschäfte wurden als wucherisch von der Staatsbehörde qualificirt und auch durch Urtheil erster Instanz angenommen. Der Urtheilsspruch ist auf den 21. Juli vertagt. (Pf. Z.)

Württemberg.

In **Welzheim** sind am 29. Juni, dem dortigen Jahrmarktstage, drei Wohngebäude (darunter das geräumige Gasthaus zum grünen Baum) und 2 Scheuern abgebrannt. Man vermuthet Brandstiftung.

Preußen.

Köln, 29. Juni. Durch die von Ihrer k. Hoh. der Frau Prinzessin von Preußen in Coblenz an Se. Maj. König Ludwig ergangene Einladung mußte in dem Reiseplane eine Aenderung eintreten. Allerhöchstdieselben haben demzufolge mit dem um 10 Uhr abgehenden Schiffe gestern die Rückreise angetreten, nachdem die Frühstunden zum Besuche der Kirchen St. Cunibert und St. Severin, sowie zur Besichtigung des neuen Hafens mit einer kunstvoll gefertigten Durchlaßscheibenbrücke und des neuen Hospitals benützt worden wären. Seinem kgl. Gaste gab Se. Eminenz der Hr. Cardinal das Geleite bis Remagen, wo der von dem Hrn. Grafen von Fürstenberg vorbereitete Besuch der Appolinariuskirche den würdigsten Schluß der Festfeier bildete, und dem königlichen Kunst-Mäcen die erfreulichste Gelegenheit bot, die Meisterwerke von Deger und seinen Genossen zu bewundern. Wie beim Empfange am hiesigen Rheinesufer, wo Se. Majestät dem Willkommgruße alsbald mit den Worten begegnete: „Das soll wohl ein Incognito seyn!" so verabschiedeten sich Allerhöchstdieselben von Ihrem „liebsten" Erzbischofe unter den Zeichen der innigsten Freundschaft. (Se. Majestät traf am 28. Juni Abends 10 Uhr in Coblenz ein, besuchte sofort J. k. H. die Frau Prinzessin von Preußen, wohnte am anderen Morgen um 5 Uhr der heiligen Messe in der St. Castorkirche bei und reiste um 6 Uhr weiter.) (D. Bl.)

Mit dem am 29. Nachmittag in **Stettin** angekommenen k. schwedischen Postdampfschiff „Nordstern" sind neueste Berichte vom Kriegsschauplatz in der Ostsee angekommen, die von einem Bombardement der Festung Bomarsund durch die englischen Dampffregatten „Hekla", „Odin" und „Valorous" am 21. v. M. melden. Von 5 Uhr Nachmittags bis 1 Uhr Nachts beschossen jene Schiffe die Festung, die mit zwei Reihen (80) Kanonen und aus 2 Batterien, von denen die eine eine maskirte Strandbatterie war, das Feuer erwiderte. Die Batterien wurden bald zum Schweigen gebracht und eine große Anzahl Bomben in die Festung geworfen. Von den Kugeln der Festung dagegen erreichten nur wenige die Schiffe. Eine Bombe wurde auf der „Hekla" von einem jungen Midshipman, Namens Lucas, in die See geworfen, ehe sie platzte. Alle in Bomarsund befindlichen Magazine mit Getreide und andern Waarenvorräthen wurden durch Feuer zerstört, und noch als die Schiffe sich in der Nacht entfernt hatten, brannte es in der Festung an mehreren Stellen. An Bord der Schiffe sind nur 4 Mann verwundet. An der „Hekla", die zunächst den Batterien gelegen, sah man Spuren von nicht weniger als 7 Kanonenkugeln. Capitän Hall leitete das Bombardement und hat sich dabei ebenso umsichtig und entschlossen als bei Eckenäs bewährt. Am Donnerstag den 22. begab sich Capitän Hall zum Geschwader des Admirals Plumridge und überbrachte diesem die Ordre, sich mit seinem Geschwader beim Admiral Napier einzufinden, der mit der Flotte noch bei Barösund lag. Nach der Vereinigung beider Geschwader erwartet man, daß etwas Wichtiges ausgeführt werden wird. Wie man hört, soll Kronstadt das Ziel der bevorstehenden Expedition seyn. Capitän Hall bleibt als Befehlshaber der Schiffe der Division Plumridge, welche die finnischen und bottnischen Häfen blokiren, im bottnischen Meerbusen. (Nordd. Z.)

Oesterreich.

Wien, 29. Juni. Der Höchstcommandirende der k. k. österreichischen Nord- und Südarmee, Feldzeugmeister Baron Heß, wird sich am 5. Juli nach dem Kriegsschauplatz verfügen; seine Feldequipage geht schon dieser Tage dahin ab. Gleichzeitig wird das neunte und zwölfte Armeecorps aus Siebenbürgen über die transylvanischen Alpen in die große Walachei einrücken. Die 22 mobilen Gränzbataillone sind bereits auf dem Marsche nach dem Großfürstenthum Siebenbürgen, und bilden die Reserve der dritten Armee; das erste Infanterie-Reservecorps des zweiten, vierten, zehnten und eilften Corps concentrirt sich in Ungarn; die zwei Cavalleriecorps aus sechzehn leichten und zwölf schweren Regimentern sind bereits gegen die östliche Gränze aufgebrochen. Der Feldzeugmeister Frhr. v. Heß erließ an die dritte und vierte Armee folgenden Tagsbefehl. „Se. M. der Kaiser hat mit allerhöchster Entschließung vom 21. Juni allergnädigst geruht, mich mit dem Obercommando der auf der östlichen Gränze Ihres Reiches aufgestellten dritten und vierten Armee zu betrauen. Indem ich diese allerhöchste Verfügung meines Kaisers und Herrn durch die unbegränzteste Hingebung für allerhöchstdessen Person und Dienst zu verdienen, sowie geleitet durch die Erfahrungen eines beinahe fünfzigjährigen vielbewegten Soldatenlebens nach meinen Kräften zu bethätigen suchen werde, baue ich zugleich mit der vollen Zuversicht auf den alten unversiegbaren Geist, der unsere Armee von jeher beseelte, auf jenen Geist der Disciplin, der Ordnung, Tapferkeit und Aufopferung, welche den österreichischen Soldaten und Officier so rühmlich auszeichnen, sowie auf die Intelligenz und muthvolle Ausdauer in ihren Pflichten sämmtlicher höherer Führer, vor allem aber auf die vorzügliche Leitung ihrer Truppen von Seite der Herren Armee- und Armeecorps-Commandanten, die ich mit unbegränztem Vertrauen an der Spitze derselben sehe, sowie ich überzeugt bin, daß sie als langjährige und vielbewährte Waffen- und Kampfgenossen mir gewiß auch in jeder Lage treu und werkthätig zur Seite stehen werden. Wien, 25. Juni. Heß, Feldzeugmeister."

Der Einmarsch der k. k. Truppen in die Donaufürstenthümer findet bekanntlich kraft eines mit der hohen Pforte zu Stande gekommenen Vertrags statt, welcher seitens Oesterreichs auch dem kais. russischen Hof auf diplomatischem Weg mit der Verständigung bekannt gegeben wird, daß das Einrücken schon dieser Tage durch den „Rothen Thurmpaß" taktisch vorgenommen werden dürfte. Schon in der bekannten, von Wien nach St. Petersburg abgegangenen, von Berlin aus unterstützten Sommation wurde der russische Kaiser angegangen, seine Streitkräfte hinter den Pruth zurückzuziehen, und den k. k. Hof nicht in die unangenehme Lage zu versetzen den Ausmarsch mit Hinwegräumung der Hindernisse forciren zu müssen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Räumung der Walachei durch die Russen bis gegen Mitte Juli bewerkstelligt seyn wird, und zwar aus strategischen Ursachen, denn die Argislinie bietet nicht einen einzigen Vertheidigungspunct dar, und ist mit der regelrechten Ebene im Pothal (Lombardei) zu vergleichen, aus welcher sich die Heeresmassen jedesmal gegen Alessandria oder gegen Verona zurückgezogen haben, wenn ein Hauptschlag auszuführen oder zu befürchten war. Bessere Pivots befinden sich im Flußgebiete des Szereth, und es steht zu erwarten, daß die Moldau freiwillig durch die Russen nur in Folge eines mit Oesterreich bewerkstelligten Einvernehmens geräumt werden wird. (A. Z.)

Die österreichische Nationalanleihe hat die Sanction Sr. Maj. des Kaisers erhalten. Die Grundzüge der Operation sind folgende: 1) Der Belauf ist vorläufig auf 350 Millionen Gulden bestimmt, und wird nach Maaßgabe der zu erwartenden stärkeren Einzeichnungen bis 500 Millionen erhöht; die Einzahlungen haben je nach der Höhe der Subscription innerhalb 3, 4 oder 5 Jahren zu erfolgen. 2) Die Verzinsung ist fünf Proc. und wird in Silbermünze stattfinden. 3) Der Emissionspreis ist auf 95 Proc. Bankvaluta gestellt. 4) Die allgemeine Betheiligung wird keinem formellen Zwang unterzogen; die k. k. Regierung wird diesfalls in allen Kronländern durch die Behörden in den verschiedenen Abstufungen an den Patriotismus ihrer Unterthanen appelliren. 5) Der Zweck dieser Anleihe ist in erster Reihe: „Wiederherstellung der Valuta durch Rückzahlung der Staatsschulden an die Nationalbank bis auf jene Primitive von etwa 80 Millionen, und Bedeckung des etwaigen Ausfalls im Budget für die kommenden Jahre." (A. Z.)

* Das Programm zu der mit 1. Aug. in **Wien** erscheinenden katholischen Literaturzeitung liegt der heutigen Postzeitung bei. Wir wünschen dem neuen Unternehmen, das einem längst gefühlten Bedürfniß abzuhelfen verspricht, in ganz Deutschland die lebendigste Theilnahme.

* **Wien**, 30. Juni. In Bucharest herrscht die größte Verwirrung. Die Russen beginnen nicht nur die Cassen, sondern auch die Archive nach

Jassy zu schaffen, und es scheint, daß sie auch das Beamtenpersonale dahin zu nehmen beabsichtigen. Die Ausrüstungen der Festungen Brest Litewsk, Nowogeorgiewiesk und Zamosc dauern fort; im Gouvernement Lublin werden ungeheure Heeresmassen concentrirt. In Bucharest steht derzeit an Truppen nur noch eine einzige Brigade und zwar unter dem Befehle des Generalmajors von Baumgartner. Omer Pascha wird die Donaulinie nicht mehr in Vertheidigungszustand setzen; es werden nur Vorpostenpikets aufgestellt, die Festungen aber neuerdings ausgedehnter befestigt. Die türkische Hauptarmee verbleibt am Balkan. Der erkrankte General Lüders wird sich von Bucharest nach Jassy begeben. Fürst Gortschakoff befindet sich in Bucharest; Fürst Paskiewitsch ist so schwach, daß er nicht mehr schreiben kann; seine Gemalin wird in Jassy erwartet, da der Zustand des Fürsten ernste Besorgnisse hervorrief. (In Berlin war das Gerücht von Paskiewitsch's Tod verbreitet.)

Oesterreichische Monarchie.

Hermannstadt, 22. Juni. Es wird heute aus ganz verläßlicher Quelle versichert, daß die Moldau von den Russen nicht gutwillig geräumt werden wird und zwar aus strategischen Gründen nicht, weil dieses Fürstenthum den Weg nach Odessa gleichsam deckt. Diese Nachricht ist in der That einleuchtend und da in die Moldau aus dem Innern Rußlands die Reserven des 2. und 3. Corps rücken, um sich mit der aus der Walachei anrückenden Donauarmee zu vereinigen, so ist anzunehmen, daß die Russen das ganze rechte Flußgebiet des Pruths kriegerisch zu halten gedenken. — So eben geht mir die verläßliche Mittheilung zu, daß die Russen eine Aufstellung gegen den Temescher Paß machen und die Szerethlinie zu behaupten gedenken. (Ostd. P.)

Schweden.

Stockholm, 22. Juni. Der gesetzgebende Ausschuß des Reichstages hat einen aus acht Paragraphen bestehenden Entwurf über die sogenannte „Religionsfrage" zur Annahme empfohlen. Danach soll zwar die christliche Hausandacht überall frei geübt werden, doch müssen Zeit und Ort der Versammlung früher und rechtzeitig dem Pastor mitgetheilt werden, welcher befugt ist, die Versammlung in allen Fällen zu verbieten, wo dieses die christliche Zucht und Ordnung zu erheischen scheint, namentlich wenn in solchen Versammlungen Irrlehren (?) gepredigt werden sollten. Dagegen hat die Gesellschaft der Religionsfreiheits-Freunde eine öffentliche Versammlung abgehalten, in welcher u. A. die Fragen: „Ob unbedingte Religionsfreiheit der bürgerlichen Gesellschaft mehr nütze oder mehr schade?" und „ob die Trennung von Staat und Kirche nicht eben zum Frommen der letzteren ausschlagen würde?" zur Debatte standen.

Großbritannien.

London, 29. Juni.

Vor Kurzem fiel die Times auf den Plan, den größten Theil der Ostseeflotte nach dem schwarzen Meer zu detachiren und bloß ein kleines Geschwader („an inferior force", wie sie sich ausdrückte) im finnischen Golf zu lassen, indem sich gegen Kronstadt und Sweaborg in diesem Sommer doch nichts unternehmen lasse, und ein kleines Häuflein Dampfer zur Blokirung Rußlands im Norden ausreichen würde. Sie agitirte für diesen Vorschlag in mehreren Leitartikeln. Heute plötzlich beweist sie die Unentbehrlichkeit einer „großen Flotte" (of a large fleet) in der Ostsee — nicht um Kronstadt oder Sweaborg anzugreifen — sondern um England zu decken. Gegen Sebastopol müsse „der Schlag geführt werden, unter dem der Riese des Nordens taumeln wird;" dabei bleibt sie, allein während sie früher nachwies, daß Dundas allein diesem Riesenunternehmen nicht gewachsen sey und durch Napiers Seemacht verstärkt werden müsse, macht ihr diese Schwierigkeit heute keine Sorgen. Es scheint ihr nur daran gelegen, daß weder da noch dort etwas geschehe. Die Unzulänglichkeit der Pontusflotte zum Kampf gegen Sebastopol einmal bewiesen, bleibt nur noch zu beweisen, daß Napier in der Ostsee bleiben und sich — schonen müsse. Mit einem ungeheuren Aufwand von Pathos und Patriotismus donnert sie die elenden Schreier an, deren frevelhafter Leichtsinn die prächtigste Flotte der Welt zu Schaden bringen möchte. Hoffentlich habe das Geschrei der Unwissenden keinen Einfluß auf die bessere Einsicht der Admirale. Denn würde die Ostseeflotte in Folge eines gewagten Unternehmens invalide, so wäre das unmittelbare Resultat erstens, daß Dänemark und Schweden sich wieder Rußland in die Arme werfen müßten, und daß die behaglichkeitsliebenden Einwohner von Hull, Aberdeen, London, Brighton u. s. w. eines schönen Morgens die dritte Ausgabe der Times in die Hand nehmen und mit Entsetzen die Depesche lesen würden, daß — „in Folge des verkrüppelten Zustandes unserer Flotte nach dem letzten blutigen Sturm auf Kronstadt, die russischen Kriegsschiffe die Blokade durchbrochen haben und binnen zwei, drei Tagen vor den Küsten Englands erscheinen dürften." Mit welcher bittern Wuth würde man dann den Namen des Admirals verwünschen, der in seiner Gier nach Lorbeeren vergessen hätte, daß die Ostseeflotte in diesem Augenblick „der Rothanker Englands" ist! Und was hätte man am Ende von einem Sturm auf Kronstadt und Helsingfors? „Wir könnten den Russen ihre Schiffe nehmen und zerstören, und doch gezwungen seyn, ihre Häfen fort zu blokiren. Die Festungen könnten wir nicht behaupten, und wenn wir sie schleifen, so würde die Arbeit eines Winters sie wieder so furchtbar als je machen!" . . „Wir haben in der That keinen Grund zu klagen. Unsere Ostseeflotte thut ihre Schuldigkeit mit Erfolg; sie hat den Feind vom Meer vertrieben, sie erschöpft seine Hülfsmittel durch eine strenge Blokade, und durch den Erfolg dieser Operation sind wir in den Stand gesetzt, mitten im Krieg den ungefesselten Handelsverkehr und die Sicherheit des Friedens zu genießen." Jeden patriotischen St. Petersburger wird dieser Artikel mit stolzem Nationalbewußtseyn erfüllen. Beweist er doch, daß die vereinigten Kraftanstrengungen der kolossalen Armada von England und Frankreich dazu gehören, um die verachtete russische Flotte von einer Invasion Englands abzuhalten.

Donaufürstenthümer.

‡ **Von der untern Donau**, 24. Juni. Die Belagerung von Silistria ist auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers aufgehoben worden. Der Bote kam eben noch rechtzeitig genug an, um die Russen an Ort und Stelle zu treffen; denn schon seit dem 16. d. war das Lager von Nachrichten erfüllt, daß der türkische Entsatz herannahe, Turtukai bereits von den Türken genommen und die russische Besatzung des Ortes vom rechten Ufer wieder nach Oltenitza hinüber geworfen sey. Die nächsten Tage bestätigten diese Gerüchte, 5000 Mann türkischer Truppen drängten den linken Flügel der Belagerer und trotz mehrfacher Versuche von Seite der Russen noch in der letzten Stunde die Waffenehre ihrer Generale zu retten — denn der gemeine Soldat hat sich ehrenvoll gehalten — rückte der Augenblick in raschen Schritten herbei, da die Belagerung von selbst ihr Ende hätte nehmen müssen. Unmittelbar nach dem Eintreffen des Couriers aus St. Petersburg hat der Rückzug sofort unter Leitung des Fürsten Gortschakoff begonnen, der einzig von den höhern Generalen ungeachtet der am 13. erhaltenen Contusion seinem Dienst vorsteht. Die ersten abmarschirenden Colonnen sind auf Briad in der Moldau, 12 Meilen hinter dem wohlbefestigten Fockschan, dirigirt worden. Aber nicht von Silistria allein, auch aus dem ganzen südwestlichen Theile der großen Walachei geht das russische Militär in regelmäßigen Tagesmärschen nach dem Norden zurück. Die Besatzung von Gjurgevo, Simnitza und Turnu ziehen gegen Bucharest, das Liprandi'sche Corps längs der siebenbürgischen Gränze auf Plojeschti, wo das Gros bis zum 27. eingerückt seyn soll. Die türkischen Truppen aus Widdin und der kleinen Walachei sammeln sich bei Rustschuk, und scheinen das linke Donauufer absichtlich zu meiden, wo man mit jedem Tage dem Einrücken österreichischer Truppen entgegensieht.

Rußland.

Kalisch, 25. Juni. Gestern langte hier der Befehl, hinsichtlich der engern Gränzsperre, um 10 Uhr Abends an und wurde noch sofort den Gränzbehörden in Szypiorno mitgetheilt. Einsassen des Königreichs dürfen nur auf vom Gouvernement in Warschau ertheilte Päße nach Preußen gehen; der Personenverkehr auf Karten hat, mit Ausnahme der Lohnkutscher und Frachtwagenführer, aufgehört. Von Preußen werden zwar noch nahe an der Gränze wohnende Personen auf Karten über die Gränze gelassen; doch müssen dieselben durchaus wichtige Geschäfte in Kalisch haben, müssen gänzlich unverdächtig und der Gränzbehörde bekannt seyn. Solcher Personen gibt es natürlich nur wenige, und somit ist der Personenverkehr so gut als möglich gehemmt. Diese Maaßregel hat hier allgemeine Sensation um so mehr erregt, als so viele diesseitige Einwohner mit dem jenseitigen Gebiete in Geschäftsverbindung stehen. (Pos. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den bisherigen Landwehrdistrictsinspector und Landwehroberstlieutenant A. Kalchgruber zu Landshut zum zweiten Kreisinspector der Landwehr von Niederbayern, unter Beförderung desselben zum Landwehrobersten zu ernennen;

den Rechnungscommissär I. Cl. bei der Generaldirection der k. Verkehrsanstalten G. Riemann auf die erledigte Bezirkscassacontroleursstelle bei dem Oberpost- und Bahnamte Augsburg zu befördern.

Die kathol. Pfarrei Hohenpeissenberg, k. Ldgs. Schongau, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 752 fl. 18 7/8 kr. in Erledigung gekommen.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes heiligstem Willen wurde nach längerm Krankenlager der hochwürdige Herr

Eduard Aybler,

Commorant dahier,

in einem Alter von $28\frac{1}{2}$ Jahren heute Vormittags $8\frac{3}{4}$ Uhr, versehen mit allen hl. Sterbsacramenten, in das bessere Jenseits abgerufen.

Allen Verwandten und Freunden des edlen Verblichenen bringt diese Trauerkunde mit dem Anfügen, daß die Beerdigung Mittwoch den 5. Juli Vormittags 9 Uhr stattfindet,

Göggingen, den 2. Juli 1854.

M. Mayer,
Pfarrer.

Todes-Anzeige.

Am 29. Juni starb im 89sten Jahre seines Lebens in Folge eines Schlagflusses, mit den heil. Sterbsacramenten versehen, der hochwürdige Herr

Georg Sauber,

Emeritus-Beneficiat in Diedorf, Pfarrei Anhausen, Jubelpriester und Senior des Landkapitels Agawang.

Diese Trauerkunde bringt allen seinen Bekannten und Freunden

Diedorf, den 29. Juni 1854.

Fr. Joseph Rehm,
Pfarrer in Anhausen.

R. I. P.

Bekanntmachung.

(Die Abhaltung des landwirthschaftlichen Festes pro 1854 für den Bezirk Iller in der Stadt Kempten betr.)

Am Donnerstag den 24. August l. J. (am Bartholomäustage) wird dahier gelegentlich des abzuhaltenden **landwirthschaftlichen Festes** auch ein außerordentlicher **Viehmarkt** stattfinden.

Indem man dieses zur öffentlichen Kenntniß bringt, ladet man zu recht zahlreichem Besuche ein.

Kempten, den 23. Juni 1854.

Stadt-Magistrat.
Der Amtsverweser verhindert.
Wolfart, Magistrats-Rath.

So eben sind angekommen:

W. A. Mozarts Sonaten für Pianoforte allein, in schöner correcter Original-Ausgabe mit gestochenen Noten, zu dem gewiß sehr billigen Subscriptions-Preise von **fl. 6**; jeder T. Subscribent erhält ein schön gestochenes Portrait von Mozart gratis.

Zu gefälligen Aufträgen empfiehlt sich die

A. Gitter'sche Musikalienhandlung
an der Barfüßer Kirche.

Hirschers Leben Mariä.

Zweite Auflage.

In der **Herder**'schen Verlagshandlung in Freiburg ist so eben erschienen und in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg eingetroffen, auch in Neuburg a/D. in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung vorräthig:

Das Leben

der seligsten Jungfrau und Gottesmutter

Maria.

Zu Lehr und Erbauung für Frauen und Jungfrauen.

Von Dr. **Joh. Bapt. Hirscher.**

Mit erzbischöflicher Approbation.

Zweite Auflage.

8. broschirt. Preis 58 kr.

Neuigkeiten

aus der kathol. **Theologie, Ascese, Homiletik** u. s. w., eingetroffen in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und auch zu haben in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Brand, Bischof Jak., 19 Reden bei der Feier der ersten h. Communion der Kinder. Gehalten während 19jähr. Pfarramtsführung. 2. Aufl. gr. 8. Trier. geh. fl. 1. 12 kr.

Liemke, Priest. Dr. Heinr., die Quadragesimal-Fasten der Kirche. gr. 8. Paderborn. geh. 54 kr.

Pinamonti, Joh., der untrügliche Spiegel od. Anleitung zur Selbsterkenntniß. Nebst e. Anh.: „Der geistl. Tag." 32. Paderborn. geh. 6 kr.

Strunk, P. Mich., Westphalia sancta pia beata s. vitae eorum, qui sanctitate sua piisque exemplis Westphaliam illustrarunt. Conscripsit primumque edidit. Recognovit ac denuo ed. Dr. Guil. Engelb. Giefers. Vol. I. gr. 8. Paderbornae. geh. fl. 1. 24 kr.

Boppert, P. Conr., Scutum fidei ad usus quotidianos sacerdotum. Pars IV.: A Dom. I. Quadrages. usque ad diem S. Paschae. Editio altera. 12. Friburgi Br., geh. 36 kr.

Eichhorn, Domcapit. Dr. Ant., Handbuch der christkathol. Religionslehre f. Schule u. Haus; zugleich f. mittlere Classen kathol. Gymnasien u. höherer Bürgerschulen. 2 Thle. (Die Glaubenslehre. — Die Sittenlehre.) 2. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Braunsberg. geh. fl. 2. 24 kr.

Francesco d'Assisi, S., cantici. — Die lieder des heil Franciscus v. Assisi. Mit beigefügtem rev. urtexte in's deutsche übertr. v. J. F. H. Schlosser. Nebst e. Radierg. v. E. Steinle. 2. Titel-Ausg. gr. 8. Mainz. geh. fl. 1. 12 kr.

Friedhoff, Semin.-Repetitor Privatdoc. Lic. Frz., Grundriß der katholischen Apologetik. Ein kurzer Leitfaden insbesondere f. angehende Theologen. gr. 8. Münster. geh. fl. 2. 24 kr.

Gröne, Dr. V., die Nothwendigkeit d. Pfarrconcurses, nachgewiesen aus dem Concil v. Trient, den Bullen der Päpste, den Diöcesan-Statuten u. den Entscheidgn. d. h. Congregation d. Concils v. Trient, gewidmet seinen geistl. Brüdern. gr 8. Soest. geh. 21 kr.

Jesus-Hymnen. Sammlung altkirchl. latein. Gesänge. Hrsg. u. mit freier deutscher Uebersetzg. begleitet v. Ed. Kauffer. 16. Leipzig. geh. 42 kr.

Krafft, Caplan Carl Gg., heilige Geschichte v. Erschaffung der Welt bis zu dem locumen. Concilium v. Trient. 1. Bd. A. u. d. T.: Der heiligen Geschichte 1. Abthlg.: Die biblische Erzählung nach den Quellen pragmatisch u. chronolog. bearb. 1. Bd.: Von Erschaffung der Welt bis zur Abführg. der Juden in die babylon. Gefangenschaft. Mit e. Plane des salomon. Tempels u. e. Karte von Palästina (auf 2 Steintaf. in Fol.) gr. 8. Schaffhausen. geh. fl. 2. 15 kr.

In unserem Verlage ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Asselin, Abbé, ehemal. Generalvicar der Diözese Glandeves in Frankreich, **Vorträge über das Wesen und die Pflichten des Ordenslebens.** Deutsch von **Alex. Soratroy,** Domvikar zu Augsburg. Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats Augsburg. 12. 320 Seiten. Preis fl. 1. 21 kr. oder 24 Ngr.

Die hier angezeigten Vorträge, welche ursprünglich im Kloster der Theresianerinnen zu St. Denis gehalten wurden und hier in deutscher Sprache wiedergegeben sind, gewähren nicht nur jenen Priestern, denen die Seelenführung in Frauenklöstern obliegt, einen Vorrath werthvollen Stoffes zu Exerzitienreden, zum Zuspruch im Beichtstuhl u. s. w., sondern sind auch ebenso geeignet für den Gebrauch bei der geistlichen Lesung, die jede Ordensperson einzeln oder in Gemeinschaft täglich vorzunehmen hat. Der in der französischen Literatur rühmlichst bekannte Verfasser stellt nämlich in diesen Vorträgen das Ordensleben, wie es nach dem Geiste der Kirche beschaffen seyn soll, ebenso treffend als wahr dar, und bietet somit auch allen jenen Jungfrauen eine willkommene Gabe, welche in einen geistlichen Orden treten, vor dem entscheidenden Schritte aber die Licht- und Schattenseiten des Berufes, dem sie entgegen gehen, genau kennen lernen wollen.

Die blühende Sprache des Verfassers hat durch die sehr gelungene Uebersetzung nichts verloren; einmal begonnen mit dem Lesen wird man das Buch nicht leicht wieder aus der Hand legen, ohne einige Kapitel gelesen zu haben.

B. Schmid'sche Buchhandlung (**F. C. Kremer**)
in Augsburg.

Die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg empfiehlt ihr bekanntes Lager von **guten Gebet- und Erbauungsbüchern, Jugendschriften** zu

Preisebüchern und Christenlehrgeschenken

in entsprechenden billigen Einbänden. **Verzeichnisse werden gratis abgegeben.**

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 180. Dienstag, den 4. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Berlin, 3. Juli. Aus Warschau vom 1. d. wird gemeldet: alle der Festung zunächst gelegenen Straßen müssen ihre Bewohner demnächst räumen, weil deren Niederreißung behufs der Erweiterung der Festungswerke sofort beginne. (A. Z.)

Wien, 3. Juli. Die Ostd. Post bezeichnet den Einmarsch unserer Truppen in die Walachei heute bereits als fait accompli. (!) Nähere Angaben fehlen. Fürst Gortschakoff wird mit der Antwort aus St. Petersburg am 6. d. hier erwartet. (A. Z.)

Paris, 3. Juli. Aus Madrid, 1. Juli. Kampf gegen die Aufständischen, beträchtliche Verluste derselben, die Besatzung treu, Madrid ruhig, die Halbinsel und die anliegenden Inseln in Belagerungsstand. Befehl ist gegeben, die Aufständischen einzuschließen; von allen Puncten werden Truppen gegen sie entsendet. Schon beginnt die Desertion; die meisten der Aufständischen sind durch Ueberraschung verführt worden unter dem Vorwand einer Musterung außerhalb Madrids. (Schw. M.)

Paris, 3. Juli. Heute rücken die Oesterreicher, ohne die russische Antwort abzuwarten, in die Walachei ein. Oberst Kalik ist mit Einführungsbriefen des englischen, französischen und türkischen Gesandten abgereist, um mit den drei Generalissimi die Truppenbewegungen zu verabreden. Neapel hat sein Schwefelausfuhrverbot zurückgenommen. Reichliche Ernte in Egypten. Die chinesischen Insurgenten sind geschlagen und wollen unterhandeln. (N. C.)

Deutschland.

Bayern.

* **München,** 2. Juli. Das Industrieausstellungsgebäude wird, nach den bekannt gemachten Vorschriften, an Sonn- und Feiertagen um 11 Uhr, an Montagen und Freitagen um 12 Uhr, an den übrigen Tagen um 10 Uhr dem Besuch geöffnet. Der Schluß erfolgt jeden Tag um 5 Uhr. Das Eintrittsgeld beträgt an Montagen und Freitagen 30 kr., an den übrigen Tagen 12 kr. für die Person (auch Kinder). Karten auf Namen für die ganze Zeit der Ausstellung kosten 6 fl. Preis des Katalogs 24 kr.

* **Donauwörth,** 2. Juli. Wo immer in unserer vom Egoismus durchfressenen Zeit ein Act reiner Humanität und Pietät geübt wird, da thut es wohl, hievon Kenntniß zu nehmen und zu geben. Einem solchen Acte wohnten wir gestern Abend im Saale des hiesigen Schusterkellers bei, in dem sich unsere Musikfreunde und ein sehr zahlreiches Publicum der gebildeten Stände zu einem Concerte versammelt hatten, dessen Reinertrag zur Aufstellung eines Denksteins auf Kirms', d s im März dahier verstorbenen blinden Virtuosen und Componisten, Grab bestimmt ist. Sämmtliche Nummern waren mit zartem Tacte aus Kirms', des der Tonkunst, namentlich unserer Kirchenmusik, zu früh entrissenen Werken entnommen und wurden so gut ausgeführt, daß sie rauschender Beifall krönte und daß die Schlußnummer („Schifferlied" aus Pocci's Büchlein für Kinder: Was du willst, für gemischten Chor, drei Tage vor seinem Tode componirt) wiederholt werden mußte. In zwei herrlichen Liedern („Ich bin so reich in deinem Angedenken", mit Cello und Piano, und „Trockne Thränen") lernten wir zwei sehr brave Sängerinnen (Mad. Fecht und Frl. Wirth) kennen, an denen Schule, Organ und Vortrag in gleich hohem Grade zu bewundern waren. Auch waren wir freudig überrascht, aus der kurzen Gedächtnißrede, die unser Chorregent, der Veranstalter und Leiter dieses Abends, dem talentvollen Blinden hielt, dem er lange Zeit Gastfreund und Führer in mehrfachem Sinne gewesen, zu entnehmen, daß die schönsten von Kirms' Liedern, die sich über das Mittelgut mancher unserer gefeiertsten Modecomponisten hoch erheben, demnächst in einem Berliner Verlage erscheinen werden. Die vier Gewinnste bei der mit dem Concerte verknüpften Verloosung fielen auf die Nummern 90 (Monheim), 187, 183 und 1 (dahier), was den auswärtigen Loosabnehmern zur Notiz diene. Am gestrigen Abend ward es uns wieder recht klar, was guter Wille, sorgfältige Auswahl und Liebe zur Sache leisten kann und unsere Musikfreunde haben vor Allem sich selbst geehrt, da sie zu einem so wohlgelungenen Ganzen sich vereint, der schönsten aller Künste diese Huldigung und der Pietät gegen den armen, fremden, blinden, doch hochbegabten Todten dieß Opfer gebracht.

Von der Iller, 29. Juni. Dem Vernehmen nach wird nun auch im Oberlande eine Jesuitenmission abgehalten werden und zwar in Kempten für die Städter und in Ottobeuren für das Landvolk. (Kempt. Z.)

Aus **Würzburg,** 2. Juli, berichtet der Würzb. Anzeiger über die festliche Eröffnung der Eisenbahn: „Um 9½ Uhr verließ Se. Maj. unter dem Hoch der Menge die Stadt Schweinfurt; der Festzug bewegte sich durch den 328' langen Stollen, welcher unter der Brückengasse von Schweinfurt hinläuft und durch die südliche festlichgeschmückte Stadtseite, namentlich war es die Fischersgasse, wo die geschmackvolle Decoration aus Netzen an den Fenstern der Fischerhäuser Aller Augen auf sich zog. Unter dem Jubel und Segensrufe der Menge eilte der aus mehreren 20 Wagen bestehende Zug, in deren Mitte die prächtigen königl. Waggons prangten, nach Burgrheinfeld. Hier wie an allen Haltplätzen begrüßten Deputationen den geliebten Herrscher, hier wie der ganzen Eisenbahnstraße entlang hörte man den begeisterten Ausdruck der Freude bei dem Herannahen des Landesfürsten. So eilte das Dampfroß an Waigolshofen vorüber, überschritt den 63' hohen Uebergang über das Zeitlebener Thal, durchschnitt den 2400' langen Einschnitt vor Eßleben und den andern fast gleich großen, aber viel tiefern (74') vor Opferbaum, erreichte Bergtheim, und senkte sich von da in das Mainthal, wo die Stationen Seligenstadt und Rottendorf in kurzer Zeit erreicht wurden. Bis dorthin waren die Würzburger hinausgeeilt und von da aus war die Bahn mit einer unzähligen Menge der Bewohner der Stadt auf beiden Seiten belebt, der Zug bog in den Faulenberg ein. Wenige Jahre sind es her, daß die Würzburger hier noch den unversehrten Berg sahen, wenige Monden noch, daß sie hinauspilgerten, um das Gewimmel und Gewirre der Arbeiter zu erblicken, die den Berg öffneten und ihn der Industrie dienstbar machten! Jetzt hat er einen 3400' langen Einschnitt, dessen größte Tiefe 86' beträgt, jetzt sahen zum erstenmale das geflügelte Dampfrad Hunderte von Menschen hindurchgleiten, während von Würzburg

bereits die Donner des Geschützes herhallten. Bei der Schlüpferleinsmühle waren bereits Posten der Landwehr aufgestellt, die von da bis zur Stadt sich hinzogen, mit beschleunigter Eile senkte sich der Zug immer mehr in das Mainthal, bis er endlich unter dem Klange der Musik und unter tausendstimmigem Hoch über die Brücke hinweg in dem Bahnhof anlangte, der mit reichem Festgewande ringsumkleidet dastand. Eine eigene Tribune war zum Zwecke des Festes errichtet worden, sowohl für die Damen, als für die vereinigten Sänger der Liedertafel und des Sängerkranzes, die mit einem Chor von Zimmermann den Festzug empfingen. Nachdem Se. Maj. der König den Zug verlassen und von den Civil- und Militärautoritäten empfangen worden war, verfügten Sie Sich in das eigens für Sie errichtete schöne Zelt im Bahnhofe, um von da in die k. Residenz einzufahren. Vom Bahnhofe aus waren die Arbeiter aufgestellt, welche an dem glücklich vollendeten Baue Theil genommen hatten; man konnte da Embleme aller der Gewerbszweige sehen, welche zur Errichtung von Eisenbahnen thätig sind. Alle Hauptstraßen boten von nun an ein belebtes Bild dar, und selbst der mehrmals herniederströmende Regen konnte nur auf kurze Zeit dieselben vereinsamen. Nachmittags bewegte sich der Zug der Gewerbe, diesmal besonders zahlreich, auf den Residenzplatz, er wurde geführt von einer berittenen Deputation des Festcomité's, zwei Musikchöre begleiteten und die Schüler der Gewerbschule eröffneten ihn. Der Festball, welcher von Seite der Harmoniegesellschaft zur Feier des Tages veranstaltet worden war, zählte zu den glänzendsten, welche je von dieser Gesellschaft gegeben worden. (Man zählte über 300 Fremde in dem Saal.) Das Gebäude selbst war herrlich beleuchtet. Um 8 Uhr erschien Se. Maj. und eröffnete die Polonaise mit der Frau Gemahlin des Hrn. I. Bürgermeisters. Se. Maj. geruhten hierauf, Sich nicht allein viele Persönlichkeiten vorstellen zu lassen, sondern Sie sprachen auch selbst Damen und Herren aus der Gesellschaft an. Die Anwesenheit Sr. Maj. dauerte bis 11½ Uhr, wo Sie, nachdem Sie ein Souper eingenommen, in die k. Residenz zurückfuhren; Ihre Maj. erklärten gegen die Vorstände ihre vollste Zufriedenheit mit dem Empfang, und äußerten Sich mit ungetheiltem Beifall über die getroffenen Arrangements. Heute früh hielt Se. Maj. Revue über die hiesige Garnison. Se. Maj. der König verließen, begleitet von den Segenswünschen der Bewohner, heute Vormittag 10 Uhr die Stadt mit einem Extrazug, um nach Hohenschwangau zurückzukehren. Wie wir vernehmen, hat Se. Maj. der König bei Seiner Anwesenheit Hrn. I. Bürgermeister Dr. Treppner und Hrn. Dr. Geigel höchsteigenhändig den St. Michaelsorden verliehen.

Oesterreich.

∴ **Wien**, 30. Juni. Man weiß, daß „Times“ keineswegs zu den Blättern gehören, welche Oesterreichs Glorificirung auf Kosten des eigenen Vaterlandes mit Vorliebe treiben. Dennoch kann jenes mächtige Organ nicht umhin, der Wahrheit die Ehre zu geben und Oesterreichs Bedeutung in der orientalischen Frage in die erste Reihe zu stellen. „Der Kaiserstaat,“ so sagt jene Zeitung, „hat zwischen Rußland und die von ihm verlangte Beute ein Heer geschoben, dessen bloßes Erscheinen an der Gränze dem Fürsten Paskiewitsch größere Verlegenheiten bereitet als die alliirten Truppencorps, denen er an den Ufern der Donau hätte begegnen sollen. Die Folgen dieses Factums liegen zur Stunde klar vor Jedermanns Augen, und die nächste Zukunft dürfte noch deutlicher zeigen, wie sehr wir mit unserer Ansicht im Rechte waren, daß Oesterreich vermöge seiner politischen und geographischen Verhältnisse vorzugsweise berufen sey, einen entscheidenden Einfluß auf die Lösung der Weltfrage zu üben, ohne daß es dabei einen andern Zweck verfolgt als den, einen sichern und allen Theilen nützlichen Frieden wieder aufzurichten, der nicht immer neue Keime von Störungen in sich trage. Diese Politik des Kaiserstaates hat auch den Beifall aller Mächte errungen und hat selbst Preußen veranlaßt, einen Bund zu schließen, wie er den besonderen Interessen Central-Europas zusagt. Von denselben Grundsätzen werden auch England und Frankreich in ihrem Vorgehen gegen Rußland geleitet; zu gleichem Zwecke haben sie ihre Flotten und Heere entsendet und revolutionäre Bewegungen unterdrückt, wo solche sich zeigten und die Schwierigkeiten der Weltlage noch zu vermehren drohten.“ Im Vorstehenden sind Thatsachen enthalten, an deren Wahrheit Niemand zweifelt; um so lächerlicher erscheint es daher, wenn ein in Turin erscheinendes radicales Blatt schnurstracks das Gegentheil als Evangelium predigt! „Oesterreich,“ sagt nämlich die „Opinione“, „wird alle seine Kräfte, seinen letzten Soldaten und seinen letzten Kreuzer daran setzen, um im eigenen Bette den Bergstrom der Revolution festzubannen, welcher von Frankreich und England ausgeht und es in den Grundvesten seiner Existenz bedroht.“ Also Frankreich und England sind die Revolutions-Boreasse, welche Oesterreich bedrohen, und mit Griechenland haben sie natürlich blos ein Scherzspiel getrieben, als sie die dortige Insurrection niederschlugen! Man sollte es kaum glauben, daß solch hirnverbranntes Zeug noch gedruckt werden könnte; doch die piemontesische Presse ist seit Langem stigmatisirt wegen ihrer Irrfahrten und haltlosen Ausschreitungen; vollends seit England und Frankreich dem Turiner Cabinette Nachgiebigkeit gegen Rom angerathen haben, ist sie ganz und gar aus allen Fugen gegangen und sieht wohl die Westmächte als Revolutionärs gegenüber der Majestät des Radicalismus an. Bei uns aber in Oesterreich hält man nichts auf die Nachahmung von Ariosto's berüchtigtem Maulhelden, dem König Rodomonte, und so wird man denn geduldig warten, bis all die gräßlichen Gefahren wahr werden, mit denen uns die „Opinione“ auf Rechnung der Westmächte bedroht. Unsere Localposse hat schon eine Farce „der letzte Zwanziger“ im Repertoir gehabt; nun bietet ihm das welsche Blatt einen andern Stoff, „der letzte Kreuzer“; hoffentlich läßt sie sich diese neue komische Errungenschaft nicht entgehen!

Oesterreichische Monarchie.

*** **Von der galizischen Gränze**, 29. Juni. Immer mehr entrollt sich das Bild der drohenden militärischen Haltung Rußlands. In Zawichost befindet sich ein Artilleriepark von 30 Kanonen, welcher täglich militärische Uebungen vornimmt. In den Dörfern Godzisczow, Biała, Sól, Dabrowica, Krzemieniec, dann im Städtchen Bilgoray, endlich in der Stadt Janow sind 12,000 Mann Infanterie dislocirt, die Mannschaft ist theilweise in Scheunen untergebracht. In Janow befindet sich der Generalstab mit der Casse; zwischen Krzemieniec und Janow wird bei Sosnianca ein Lager ausgesteckt. Ueberall in dieser Gegend wird der Körneranbau behördlich aufgenommen und abgeschätzt, mit der Erklärung, daß Alles, was in einem Kriege vernichtet oder verbrannt werden würde, durch die russische Regierung ersetzt werden solle. Vom 17. auf den 18. d. Mts. sind russische Truppen angeblich in bedeutender Anzahl bis unmittelbar an die trockene Gränze Berow gegenüber von Chwalowice, Rzeszower Kreises, vorgerückt und daselbst verblieben. Die Beunruhigung der Gemüther nimmt dieß- und jenseits der dortigen Gränze zu. Seit Mitte Juni verrichtet die russische Gränzwache ihren Dienst nicht mehr wie früher rückwärts der Gränze, sondern an der äußersten Zolllinie und übt sowohl bei Waaren als Reisenden die strengste Controle. Am 20. rückten zwei russische Regimenter aus Polen in das Gouvernement Volhynien ein und wurden bei Luck dislocirt. In Brody fürchtet man eine Gränzsperre von Seite Rußlands, weßhalb große Getreidemassen noch daselbst aufgekauft und über Radziwilow in Galizien eingeführt werden.

Italien.

* **Rom**, 24. Juni. Das Giornale di Roma bringt die Acten des gestrigen Consistoriums. Eine Allocution wurde nicht gehalten. Außerdem enthält das amtliche Blatt folgende Ernennungen: Cardinal Macchi, Decan des hl. Collegiums, zum Secretär der Breven; Cardinal Patrizi zum Präfecten der Congregation der Riten; Cardinal Brunelli zum Präfecten der Congregation der Studien; Cardinal Mattei zum Präfecten der Signatur; Cardinal Clarelli zum Präsidenten der Finanzen und der öffentlichen Wohlthätigkeit. Mſ. Lucian Bonaparte hat die Tonsur erhalten.

Frankreich.

Paris, 2. Juli.

Der Moniteur schreibt: „Russische Blätter melden — ohne Zweifel in der Absicht, die Meinung Europas über die Politik ihrer Regierung zu täuschen — Papst Pius IX. habe offen Wünsche für den Erfolg der Waffen des Kaisers Nikolaus ausgesprochen. Wir wollen nur erinnern, daß der heilige Vater vor ohngefähr zwei Monaten, als er von der ottomanischen Regierung in Angelegenheiten der unirten Armenier zu Konstantinopel sprach, sich in den schmeichelhaftesten Ausdrücken über den Sultan äußerte. Bei einer neuerlichen Veranlassung, dem Jahrestag seiner Thronbesteigung, als er die Glückwünsche des Kaisers entgegennahm, versicherte der Papst ihn wiederholt des Interesses, mit welchem er alle Acte der französischen Politik verfolge, und sprach seine Hoffnungen für einen glücklichen Ausgang des Krieges im Orient aus. Die Meinung des römischen Hofs kann nicht zweifelhaft seyn in einer Frage, in welcher Moral und Politik so vollständig im Einklang sind, und wenn die russische Presse die Thatsache nach dem Bedürfniß ihrer Sache entstellen zu können glaubt, so sollte sie sich doch wenigstens größerer Wahrscheinlichkeit befleißen.“

Paris, 27. Juni. (Antecedentien des Ministers Persigny.) Persigny ist zurückgetreten, das ist die große Begebenheit des Tages. Werfen wir einen Blick auf die Rolle, die derselbe unter dem Napoleonischen Regime gespielt hat. Wir gehören gewiß nicht zu seinen politischen Freunden; wir werden ihm aber um so lieber eine loyale Gerechtigkeit widerfahren lassen, als diejenigen, welche aus seinem Werke, der Herstellung des Kaiserreichs, den meisten Nutzen ziehen, sich am meisten auch über seinen Sturz zu freuen scheinen. — Fialin de Persigny war der

Mann des Kaiserreichs; er allein hatte es geträumt, als noch Niemand in Frankreich daran dachte; er allein hatte es vorbereitet, als die, welche es am sehnlichsten wünschten, am wenigsten es wagten, dasselbe anzubahnen; er allein endlich hat ihm Geltung zu verschaffen gewußt gegen alle anderen Einrichtungen, welche von den Freunden der halben Maaßregeln dem Prinzen Louis Napoleon vorgeschlagen wurden. Vor jedem Andern hatte Persigny begriffen, daß, wenn man sich des französischen Volkes bedient hatte, die Dynastie der Bourbonen zu stürzen, man sich auch des Volkes bedienen könne, um eine andere Dynastie einzusetzen, welche nicht auf dem parlamentarischen Systeme beruhe, und welche sich gleichzeitig auf die Armee und das Volk stütze. Die Formel seines Systems war nicht die Frucht des bloßen Nachdenkens; er war mit vielen Männern zusammengekommen, besonders mit solchen, die nicht der officiellen Welt angehörten; er war in den Kern der Situationen und der Parteien eingedrungen — deshalb konnte er seiner Partei den Sieg verschaffen. Ehemaliger Zögling in der Cavallerieschule von Saumur unter der Restauration und Unterofficier im ersten Husarenregimente, hatte er im Jahre 1832 den Dienst verlassen, um sich an der royalistischen Bewegung in der Vendée zu betheiligen. Nach der Verhaftung der Herzogin von Berry begab er sich nach Paris, wo er unter den Auspicien eines Redacteurs der legitimistischen „Gazette de France“ in die streitende Presse eintrat und mit einem Gehalte von 125 Franken monatlich in einer von jenen Correspondenzofficinen angestellt wurde, welche damals existirten, und deren Aufgabe es war, einer gewissen Anzahl von Provinzialblättern eine politische Richtung zu geben. Persigny kannte also aus eigener Anschauung die Armee, die Tagespresse und das Volk, als er sich im Jahre 1834 nach der Schweiz begab. Da er nicht mehr an die Möglichkeit des Sturzes von Louis Philipp durch die Anhänger des Hauses Bourbon glaubte, so verschaffte er sich die Gelegenheit, dem damaligen Bewohner vom Schloß Arenenberg (Louis Napoleon) ein politisches Programm vorzulegen, das von royalistischen Schriftstellern, welche hier zu nennen überflüssig wäre, verfaßt worden war. Es handelte sich übrigens bloß von der Gründung eines Journals. Das Progamm fand Beifall. So bildete sich die Verbindung des Prinzen Louis Napoleon mit dem ehemaligen Unterofficier. Er war der Mann der Conspiration von Straßburg, eingegeben durch die Idee einer Vereinigung der militärischen Gewalt mit dem Zauber des Namens Napoleon; er wußte in diese Conspiration sowohl ehemalige legitimistische Officiere und Officiere im Dienste Louis Philipps, als Männer der demokratischen Partei zu verflechten. Der schlimme Ausgang der Unternehmung entmuthigte Persigny nicht. Er beschloß, seine Revanche zu nehmen. Durch ihn wurde die Expedition von Boulogne vorbereitet, durch ihn wurde Louis Napoleon als Prätendent in das Dampfschiff geführt, das ihn an die Küste Frankreichs bringen sollte, durch ihn waren mit mehreren Oberofficieren der Armee Verbindungen angeknüpft worden. Die neue Schlappe zeigte dem Hrn. v. Persigny den geringen Werth der Menschen in gewissen Lagen; seiner Verurtheilung unterwarf er sich mit Ruhe, aber er war fest entschlossen, den Sturz des Thrones Louis Philipps zu benutzen, wenn er fallen würde. Nachdem er eine Zeit lang die Gefangenschaft Louis Napoleons in Ham getheilt hatte, erhielt er die Erlaubniß, den Rest seiner Strafe in einem Krankenhause in Versailles abzusitzen. Er durfte ausgehen. Als er eines Abends von Paris nach Versailles zurückkehrte, sagte er, an den Tuilerien vorübergehend: Nous y coucherons! — Unmittelbar nach der Proclamirung der Republik von 1848 nahm Persigny mit einer seltenen Intelligenz sein Werk wieder auf. Er hatte alle Malcontente unter der Regierung Louis Philipps kennen gelernt; er bediente sich ihrer im Interesse Louis Napoleons. Mit dem General Vyat und einigen Freunden dachte er an die erste Candidatur zu den Wahlen; mit Mitgliedern der demokratischen Partei legte er die Basis einer Allianz gegen die Ideen der Bourgeoisie; mit Officieren überlegte er die Möglichkeit einer Herstellung des Kaiserreichs durch die Armee. Die Redner ließ er sprechen, die Journalisten ließ er schreiben. Er beschäftigte sich, Männer zu finden, die zu einem Handstreiche tauglich waren. Der Staatsstreich ist das Werk des Hrn. v Persigny, und so wie er den Prinzen Napoleon nach Boulogne fortgezogen hatte, so drängte er ihn auch auf die große Reise durch den Süden im Jahre 1852, wo die Manifestationen für die Herstellung des Kaiserreichs vom Minister des Innern selber vorbereitet worden waren. Das Kaiserreich wurde geschaffen, und Persigny setzte die neue Staatsmaschine in Gang. Wie er es gethan hat und mit welchem Erfolge, setzt er in seinem letzten (bekannten) Berichte auseinander. Persigny ist kein Verwalter; er gefällt sich im Ensemble und verachtet die Details. Feind der Routine, spielt er zu sehr mit der Hierarchie der Gewalten; stolz auf seine Hingebung „de la veille“, mißtraut er den Hingebungen „du lendemain“. Umgeben von Leuten, welche seine Vorgesetzten oder seine politische Gegner gewesen waren, ließ er sie zu gern sein reelles Uebergewicht fühlen, daher die große Zahl seiner Gegner, die heut über seinen Sturz jubeln. Feinde hat Persigny nur unter seiner eigenen Partei und die Feinde machen ihm Ehre. (N. pr. Z.)

Spanien.

Eine telegraphische Depesche aus **Madrid** vom 29. Juni meldet den Ausbruch einer Militärinsurrection; die Generale O'Donnell (bisher in Madrid versteckt gewesen, nachdem er cassirt und zur Verbannung verurtheilt worden) und Campuzano verließen am 27. die Hauptstadt mit 2000 Mann Cavalerie von der Garnison und sind schon auf der Straße nach Alcala. Die Königin, die sich im Escurial befand, ist mit dem Conseilpräsidenten nach der Hauptstadt zurückgekehrt. Diese war ruhig.

Donaufürstenthümer.

Ƶ **Von der untern Donau**, 28. Juni. Der Rückzug der Russen in die Moldau erfolgt nach allen Regeln der Kunst, man übereilt sich nicht, so eifrig man auch mit dem Fortschaffen des ungeheuren Kriegsmaterials beschäftigt ist, welches ein volles Jahr hindurch fort und fort in die Walachei geschleppt worden war. Im Norden wird Ploješchti, im Süden Budeschti so lange besetzt gehalten werden, bis der Rückzug hinter den Sereth vollständig durchgeführt ist, eine Aufgabe, die mindestens noch vierzehn Tage in Anspruch nimmt. Der Abzug der Russen von Silistria geht ungestört vor sich; in ihrem Gefolge befinden sich auch einige griechische Familien, welche wegen den Russen geleisteten Vorschubes die Rache der Türken fürchten. Wie bei Silistria hat auch bei Giurgewo der Abmarsch der dort und in der Umgebung liegenden Division Soimonoff begonnen. 18 Positionsgeschütze und 24 Feldstücke wurden sofort gegen Buchareſt abgeführt und sollten am 24 dort eintreffen. Die ganze Division steht marschbereit. General Liprandi ist nach dreitägiger Rast in Talpa mit dem Reste seiner Division, aus zwei Infanterie- und einem Cavallerieregimente bestehend, in Plojeschti eingetroffen; sein Hauptquartier hat er in Banesity nächst Kimpina aufgeschlagen. Die Aufstellung der bedeutenden in der Moldau sich sammelnden Streitkräfte entwickelt sich immer mehr; es ist bereits ein vollständiger Gränzvorpostendienst gegen Siebenbürgen eingerichtet.

Berichte aus **Jassy** vom 26. Juni melden, es seyen dort die bestimmtesten Anzeichen vorhanden, daß die Russen die Moldau nicht räumen werden. Ein am selben Tage aus Petersburg eingetroffener Courier hatte die Weisung gebracht, daß die in Bessarabien stehenden Kosakenregimenter in die Moldau einrücken sollen. Der Gesundheitszustand des Fürsten Paskewitsch ist fortwährend höchst zweifelhafter Natur. Zur Feier des bevorstehenden 58. Geburtsfestes des Kaisers Nicolaus wurden in Jassy großartige Vorbereitungen getroffen.

Die katholische Pfarrei Gebsattel, in der Erzdiöcese Bamberg, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 568 fl. 58 kr. in Erledigung gekommen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 1. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $66^{7}/_{8}$; $4^{1}/_{2}$proc $59^{5}/_{8}$; Bankactien 1078; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80^{3}/_{4}$; span. 1proc. Oblig. $19^{7}/_{16}$; Ludwigshafen-Verbacher E.-B.-A. $118^{1}/_{8}$; bayer. $4^{1}/_{2}$proc. Oblig. $97^{1}/_{8}$. Wechselcours: Paris 94; London $117^{7}/_{8}$; Wien $94^{3}/_{8}$. Pistolen 9 fl. $35^{1}/_{2}$ — $36^{1}/_{2}$ kr.

Wien, 3. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. 86; $4^{1}/_{2}$proc. $75^{3}/_{4}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $126^{1}/_{4}$; Bankactien 1254; Nordbahnactien 1670. Wechselcours: Augsburg uso $126^{3}/_{4}$; London 12.19. Ducaten $33^{1}/_{2}$

• **Augsburg**, 3. Juli. (5 fl. Augsburger Corrent = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24^{1}/_{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat $83^{3}/_{4}$ P. — G. Hamburg 1 M. — P. $73^{3}/_{4}$ G. Wien in 20r 1 M. — P. $78^{1}/_{8}$ G. Triest 1 M. — P. 78 G. Frankfurt a. M. 1 M. $99^{7}/_{8}$ P. — G. Berlin 1 M. — P. 107 G. Leipzig 1 M. 107 G. in die Messe — G. London 1 M. 9. $49^{1}/_{2}$ P. Paris 1 M. $117^{3}/_{8}$ P. — G. Lyon 1 M. $117^{1}/_{4}$ P. Marseille 1 M. $117^{1}/_{4}$ P. Genua 1 M. $81^{1}/_{8}$ G. Livorno 1. M $81^{13}/_{16}$ P.

Bayer. $3^{1}/_{2}$proc. Oblig. — P. $87^{1}/_{2}$ G. 4proc. Oblig. — P. 92 G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. — P. $99^{1}/_{2}$ G. detto Ausg. IV. $100^{3}/_{4}$ P. $100^{1}/_{4}$ G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 92 P. — G. Bankact. Div. II. Sem. 722 P. 716 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3^{1}/_{2}$proc. Oblig. — P. — G. Württemb. $4^{1}/_{2}$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24^{1}/_{2}$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Gef. 5. 32; do. Gewdut und agio % Ang. — Gef. 109; Louisdor al Marko Gef. 338; Carolin und Mardor Gef. 288; 20 Fr. St pr. St. Gef. 9 24; Friedrichsdor Gef. 10. 6; Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewduc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Gef. —; Franz. Thlr. al Marko Gef. 24. 31; Silber fein gekörnt Gef. 25; do. 13 à 14 löth. Gef. 24. 30; 4 à 8 löth. Gef. 24. 14.

In **Ulm** und **Biberach** haben die Fruchtpreise bedeutenden Abschlag erlitten.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Renten-Anstalt, Lebens- und Leibrenten-Versicherungen

der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Einlagen zur **IX. Jahresgesellschaft** der **Renten-Anstalt** können bis zum Schlusse des Jahres 1854 sowohl bei der Bank selbst als bei den Agenten gemacht werden, und es erhalten die in den Monaten **Mai** und **Juni** Eintretenden noch die in der Bekanntmachung vom 30. Januar l. Js ausgesprochene Zinsvergütung von 1 resp. $^1/_2$ Procent.

Die **Lebensversicherungs-Anstalt** der Bank bietet allen denen ihre Dienste an, welche durch Ersparung aus dem laufenden Einkommen, sey es zur Versorgung ihrer Angehörigen oder zu anderen Zwecken, ein nach dem Tode verfügbares Capital von einer bestimmten Größe ansammeln wollen. Nähere Auskunft über die Bedingungen wird von den Agenten ertheilt, welche auch die Versicherungs-Anmeldungen entgegen nehmen und ohne Kosten an die Bank einbefördern.

Die **Leibrentenversicherungen** können mit Recht denen empfohlen werden, welche sich der Sorge der eigenen Vermögens-Verwaltung überheben und zugleich einen möglichst hohen Rentengenuß erzielen möchten. Anträge zu Leibrenten-Versicherungen können mit dem zum Erwerb der Leibrente bestimmten Capital gleich direct an die Bank gesandt werden; auf besonderes Verlangen übernehmen jedoch auch die Agenten die Besorgung.

Die Grundbestimmungen der drei erwähnten Anstalten der Bank können sowohl von dieser selbst, als von den an allen bedeutenderen Orten in Bayern aufgestellten Agenten gratis bezogen werden.

München, 8. Mai 1854.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.
Ed. Brattler, Dirigent.

A. Vogel-Lehmann,
Agent für Augsburg.

Anzeige und Empfehlung.

Nachdem mein Uebersiedlungs-Gesuch genehmiget, und mir vom hohen Magistrate unter Bestätigung der k. Regierung von Schwaben und Neuburg die Concession zum Betriebe einer

Musik-Instrumentenhandlung dahier,

ertheilt wurde, habe ich selbe, dankend für das mir seither in Lechhausen geschenkte Zutrauen, bereits hierher verlegt, und empfehle mein best **assortirtes Waarenlager** in allen in dieses Fach einschlägigen Artikeln, als **Holz-**, **Saiten-** und meinen rühmlichst bekannten **Wiener Blech-Instrumenten** zu geneigter Abnahme, unter Zusicherung reellster und billigster Bedienung.

Augsburg, den 26. Juni 1854.

Joh. Tochtermann,
Karolinenstraße C. 27 II. Stock,
nächst der goldnen Gans.

Ein gutes lateinisches Lexikon

für $^1/_3$ Rthlr. oder 36 kr.

Der ausführliche Titel ist: Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Schul-Lexikon für Anfänger und Geübtere. Weimar, Voigt. Es ist 42 Druckbogen oder 672 S. stark und der eigentliche Preis war 1 Rthlr. Um aber damit zu räumen, soll der Rest für den dritten Theil des Preises abgegeben werden; bei Parthien von wenigstens 12 Exemplaren noch geringer. Uebrigens ist dieses Wörterbuch im Verhältniß zu seinem äußern Umfang jedem Schüler zu empfehlen, auch bereits auf vielen Gymnasien und Lyceen eingeführt.

Zu beziehen durch die

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Neue Schriften.

In der **Aschendorff**'schen Buchhandlung in Münster sind so eben erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Kurze Lebensbeschreibung d. seligen Johannes von Britto, Märtyrers der Gesellschaft Jesu. Mit Approb. 12. brosch. 6 kr.

Kurze Lebensgeschichte d. seligen Andreas Bobola, aus der Gesellschaft Jesu. Selig gesprochen von Sr. Heiligkeit dem Papst Pius IX. Mit Approb. 12. brosch. 6 kr.

Ueber das Streben nach christlicher Vollkommenheit. Anweisung dasselbe zu wecken, zu kräftigen und zu erhalten. Aus d. Latein. Mit Approb. 12. brosch. 15 kr.

Der wahre Katholik. Ein vollständiges Gebet- und Unterrichtsbuch, verfaßt v. e. Priester d. Gesellschaft Jesu. 3. Aufl. Mit bisch. Approb. 12. brosch. 21 kr.

Für Freunde der Botanik

ist so eben im Verlage der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung in **Augsburg** erschienen und zu haben:

Die Flora von Augsburg

mit Berücksichtigung ihres medizinisch-ökonomisch-technischen Werthes,

Nebst einer Namenerklärung.

Von

Franz Leimer, O. S. B.,
weil. k. Studienlehrer bei St. Stephan.

Mit einer Karte des Florengebiets.

24 Octavbogen. Preis brosch. nur 1 fl. 30 kr. rh.

Die überaus reiche Flora der Umgegend von Augsburg verdient in vollem Maße eine besondere Aufmerksamkeit. Einen größern Eifer hiezu noch mehr wie bisher bei allen Freunden der Botanik, und namentlich auch bei der reifern Jugend an den Studien-Anstalten zu wecken, ihr ein Buch in die Hand zu geben, woraus man nicht blos die trocknen Namen der Pflanzen ersieht, sondern auch damit näher bekannt wird und deren praktischen Werth kennen lernt, ist die Bestimmung dieses trefflich gearbeiteten Buches; und durch diese Eigenschaften sowohl, wie durch seine möglichst große Vollständigkeit, übertrifft dasselbe alle bereits früher über Augsburgs Flora erschienenen Werke. Leider sollte dessen talentvoller Verfasser, der im November 1853 in der Blüthe der Jahre vom Tode hingerafft wurde, und durch dieses Werk sich ein herrliches Denkmal gesetzt hat, dessen Erscheinen nicht mehr erleben. — Den Verlust, welchen die k. Studienanstalt bei St. Stephan dadurch erlitten hat, wird man bei näherer Bekanntschaft mit diesem Buche erst zu würdigen vermögen.

In **Jul. Kellners** fränk. Buchhandlung in Würzburg ist so eben erschienen und in allen bayerischen Buchhandlungen, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Der bayerische

Stadt-, Markt-, Gemeinde- und Kirchenschreiber.

Ein vollkommen belehrendes Handbuch über alle bei den den k. Landgerichten untergeordneten Magistraten, dann Gemeinde- und Kirchenverwaltungen, Armenpflegschaftsräthen, Localschul-Inspectionen und Gemeindevorstehern vorkommenden Geschäfte auf den Grund der bestehenden Gesetze, Verordnungen und Instructionen praktisch bearbeitet von

F. A. Kull,

Verfasser des Handbuches ü. d. Verwaltung des Kirchenvermögens in Bayern, des Handbuches über das Bauwesen der Privaten u. s. w.

gr. 8. broschirt. Preis fl. 1. 21 kr.

(Der Subscriptionspreis von fl. 1. hat aufgehört!)

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Erzählungen aus der bayerischen Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung der Pfalz. Mit einem Vorwort von Dr. Carl Egger, Domdechant und bischöfl. Official in Augsburg. Zum Gebrauche in katholischen Volksschulen. **Zweite**, verbesserte und vermehrte **Auflage**. 8. br. 24 kr. oder 8 Ngr.

Kreuz, das, und die Sturmfluth, oder die Friesen auf den Halligen. Eine zeitgemäße Erzählung und charakteristische Schilderung der Westküste des Herzogthums Schleswig, von dem Verfasser: „Die Kinder der Wittwe“ der reifern Jugend gewidmet. Mit einem Stahlstich. 12. 183 S. geh. 54 kr. oder 17$^1/_2$ Ngr.

Lebensgeschichte des heiligen Johannes Franciskus Regis aus der Gesellschaft Jesu. Ins Deutsche übersetzt von Dom. Schelkle, ehemal. Prof. am kathol. Schulhause zu Augsburg. Mit einer Vorrede von Dr. C. Egger, Domdecan an der Augsburger Kathedrale, Ritter rc. **Zweite Auflage.** gr. 8. 256 S. Mit einem Stahlstiche. geh. fl. 1. 30 kr. oder 27 Ngr.

Mettenleiter, Dom., Frühlingssprossen, oder moralische Erzählungen mit religiösen und zeitgemäßen Erwägungen. 12. 144 S. br. 30 kr. oder 10 Ngr.

Pfaff, C., des Iren Tochter. Eine Erzählung für die reifere Jugend. 12. 164 S. geh. Mit Stahlstich. 48 kr. od. 15 Ngr.

——, Wildmeisters Röschen. 12. 264 S. geh. 1 fl. od. 18 Ngr.

Die Artikel der Postzeitung: „Zur Philologie in Bayern" und Herrn Spengels Schrift: „Das philologische Seminar in München und die Ultramontanen."

VI.

X Wir suchten in den letzten Artikeln ausführlich nachzuweisen, daß eine einseitige, nur an den Buchstaben sich haltende Philologie wirklich existire, und dieß einzusehen bedarf es gerade keiner ultramontanen Tendenz; daß aber eine solche einseitige Richtung der Philologie auch am hiesigen philologischen Seminar ihre Vertretung finde, hat, wenn es auch sonst keinen Anhaltspunct gäbe, Hr. Spengel selbst hinlänglich kundgethan, und an sich selbst bewiesen, daß auch er nichts anderes kenne. Mag hiebei immerhin Hr. Spengel sich darauf berufen, was im philologischen Seminar geschehe, was die Herren Thiersch und Prantl und er selbst thue, er hat ja durch das Seite 7—8 Gesagte zugegeben, daß es doch nur die allerdings dem Philologen nothwendige formale Seite sey, die hier Berücksichtigung finde. Wenn er dann S. 9 auch bemerkt, daß „kein philosophisches Werk ohne Kenntniß der alten Philosophie, kein historisches und rhetorisches Product ohne Verständniß der Geschichte und Rhetorik richtig begriffen werden könne," und damit gewissermaßen beweisen will, daß außer der Sprache auch die Sache behandelt werde, so können wir ihm in Bezug auf den Satz nur beistimmen; aber als Thatsache ist es ja eben bestritten, nämlich: ob Geschichte, ob Rhetorik und Philosophie, ich sage nicht verstanden, sondern beim Vortrag nur recht gewürdigt, auf sie das nöthige Gewicht gelegt wird?

Mag immerhin das philologische Seminar als solches vor Allem die formale, die kritische Seite zur Aufgabe haben, wobei der Inhalt nur incidenter, insoferne als es zum nächsten Zwecke gehört, Berücksichtigung findet und finden kann, so entsteht eben die weitere Frage: wo, wie und wann wird dann der Inhalt, wird die materielle Seite den Philologie-Candidaten aufgeschlossen? Man sagt vielleicht: in den „philologischen Vorträgen" im Gegensatz zum „philologischen Seminar". Allein es ist vielleicht nicht zum Erstenmal die Bemerkung gemacht worden, daß an anderen Universitäten gemäß der Vorlesekataloge derartige Vorträge häufiger und reichlicher abgehalten werden, als an der Münchener Hochschule. Freilich dürfte auch der Gedanke nahe liegen, daß gerade nicht viel verloren gehe, wenn man allenfalls sich an die Ansichten erinnert, die Hr. Spengel von der Geschichte hegt, oder wenn man die Leistungen eines andern der Herren Vorstände in der Philosophie nach dessen akademischer Rede, die er 1852 gehalten, beurtheilt;*) und auch an der politischen Weisheit eines Dritten, wie sie so häufig in der Allg. Ztg. uns geoffenbart wurde, dürfte der Verlust, selbst wenn sie aus der Geschichte des Alterthums eruirt würde, nicht gar groß seyn; aber der Schaden trifft immerhin die Candidaten der Philologie. Wenn man ferners zu den „philologischen Vorträgen", die im Gegenhalt zum „philologischen Seminar" gehalten werden, noch die einzelnen Vorlesungen über einzelne Werke der Classiker rechnen will, bei denen man voraussetzen sollte, daß in ihnen mehr die Sache, der Inhalt eines Werkes zur Sprache käme, so weiß jeder, der solche gehört hat, wie auch da das Hauptgewicht auf die formal kritische Seite gelegt, die Sache aber wenig berücksichtigt wird; ja es drängt sich im Hörer nur zu sehr das Gefühl des Mangels eines allseitigen Verständnisses einer über den Buchstaben, den Text hinausgehenden Einsicht auf. Daß aber ein großer Unterschied sey zwischen den Erklärungen eines Classikers von Seite eines bloßen Philologen und der eines auch anderweitig gründlich gebildeten Mannes, ist wohl kein Zweifel. Wir erinnern nur an die Vorträge eines Ast über einen Dialog Plato's im Gegenhalte zu denen des Hrn. Thiersch über denselben Autor. Der erstere beurkundete allenthalben gründliche philosophische Kenntnisse, es war ihm um die Sache zu thun, wenn er auch gerade das kritisch Formale nicht vergaß; der Letztere aber zeigt sich eben nur als Philologe.

Unter solchen Umständen muß eine einseitige Richtung, mögen auch die Vorstände des Seminars in ihrer Weise noch so ausgezeichnet seyn — wir wollen weder Hrn. Thiersch noch Hrn. Spengel hiebei zu nahe treten — herrschend werden, und um so mehr, je länger ihr gehuldigt wird. Denn welche Folgen kann eine solche einseitige Richtung für die Lehramtscandidaten haben?

Setzen wir vorerst den Fall, Hr. Thiersch trete bei seinem hohen Alter einmal zurück, oder es würde durch irgend einen Umstand eine Stelle im philologischen Seminar zu besetzen seyn, wer aus seiner Schule könnte als fähig zum Mitvorstand des philologischen Seminars erachtet werden? Wie verlautet, befindet man sich bei diesem Gedanken schon jetzt in ziemlicher Verlegenheit; denn außer den Erlangern dürfte in Bayern weder ein katholischer, noch protestantischer Gymnasial- oder Lyceallehrer sich finden, der die nöthigen Eigenschaften besäße, vielleicht selbst nicht um die bisherige Richtung fortzupflanzen.*)

Wenn nun diese Schule nach vierzigjährigem Bestehen nicht einmal einen Nachwuchs für das philologische Seminar zu bilden im Stande gewesen, kann es dann wunderbar scheinen, wenn man die Ursache des gerade nicht günstigen Standes unserer Gymnasien in der einseitigen Methode sieht, welche ihre Lehrer aus der Schule des Hrn. Thiersch erhalten haben?

Bei der ausschließlich kritisch-formalen Richtung wird der Inhalt, die Sache, ja selbst die Sprache nothwendig zu kurz kommen; wird auf das Einzelnste nur Gewicht gelegt, so muß die Idee, das Allgemeine verschwinden, die Kritik selbst wird, weil sie des Positiven entbehrt, zu einer bloß formalen, die so gern die Wahrheit und Wirklichkeit hinwegkritisirt, und zuletzt zu jenem corrosiven negativen Elemente wird, das alle Geschichte, überhaupt alles Positive auf den Kopf stellt; da aber, wo es nicht so weit kommt, muß jedenfalls der Verstand der Art verschroben werden, daß man meinen sollte, das Organ der Logik habe sich andere Formen angeeignet, als die zu Aristoteles' Zeiten gegolten.

Wenn nun ein Lehramtscandidat von Natur aus eine größere Anlage und Begabung für die formalkritische Behandlung hat, so mag er darin wohl sich auszeichnen, diese Behandlung seine Lust werden. Der Andere aber, dessen Talente mehr für das Positive und Materielle in diesem Gebiete sich geeignet zeigen, wird sich gelangweilt finden und nichts gewinnen, oder höchstens durch viele Mühe und Anstrengung sich das Gebotene, die Formeln anzueignen suchen, aber dabei nothwendig die Schlagkraft des Geistes, die „Energie" verlieren; oder es werden sich gerade die fähigen Talente von dem todten Formelkram abgestoßen finden und jedes andere Fach lieber ergreifen, wie es denn auch, wie verlautet, wirklich schon dahin gekommen ist, daß zum Lehramt nichts weniger als die bessern Köpfe sich wenden; was freilich auch Mitursache seyn mag an dem mindergünstigen Resultate des Philologenconcurses.

Man denke sich nun solche Lehramtscandidaten als wirkliche Lehrer, werden sie nicht, mögen sie auch noch so trefflich in ihrer Weise seyn, gerade das um so mehr betonen, was sie selbst vor Allem als der Betonung würdig gelernt haben? Sie werden nur nach jener formalen Methode ihr Amt betreiben, und was wir im Artikel vom 8. März hierüber gesagt, ist kein Zerrbild, sondern der Ausdruck der Wirklichkeit; dieß werden Alle bestätigen, die irgendwie dieß selbst erfahren haben. Denn nicht blos Jene, welche „von Kritik wenig verstehen", schwätzen davon, sondern gerade diejenigen, welche eigentlich in dieser Methode den Höhepunct der Philologie erblicken, kritisiren am meisten; wie natürlich, denn sie kennen ja selbst nichts Anderes als diese Mikrologie. Ebenso ist es unrichtig, was Herr Spengel S. 40 glaubt, daß ein ordentlicher Lehrer vielleicht eine Stunde zu zehn Versen nur am Anfange verwende, wenn er nämlich seine Schüler zum erstenmale in die Lectüre des Homer einführt: die Erfahrung dürfte vielmehr zeigen, daß gar Manche über diese Methode des Anfangs nicht hinauskommen und „eine cursorische Lectüre" kaum zu kennen scheinen.

Wenn nun schon, wie wir im zweiten Artikel gesehen, die besondere Hervorhebung der formalen Bildung überhaupt als Zweck der Gymnasien all die Nachtheile hervorbringt und hervorbringen muß, die man rügt, so wird dieß wohl ebenso, ja noch mehr dann der Fall seyn, wenn nur die formal-linguistische Behandlung der Classiker es ist, die der Lehrer kennt, und durch die er die Schüler bilden zu müssen glaubt. Die nächste Folge ist, daß bei dieser Methode die wirkliche Erlernung der Sprache selbst wider Willen und Absicht versäumt wird, sogar von dem, der als ein ausgezeichneter Vertreter dieser Methode gelten mag. Allerdings werden die hiefür fähigeren Talente nicht leer ausgehen; allein für die Mehrzahl der Schüler ist diese Methode nichts weniger als geeignet, um die Sprache zu erlernen, eine Sicherheit des Ausdrucks zu gewinnen. Aber noch mehr! Die Jugend verlangt vor Allem nach etwas Wirklichem, sie bedarf eines positiven Wissens. Allein bei dieser Methode der Lectüre der Classiker muß sie sich nur zu sehr gelangweilt von denselben sich zurückgestoßen fühlen.

---

*) Hr. Prantl ist freilich — so viel bekannt wurde auf eigenes Verlangen — von der Verpflichtung, philosophische Vorträge zu halten, enthoben worden.

*) Man nennt zwar einen hiesigen Namen; aber es möchte dieß fast wie eine Ironie klingen; denn es dürfte selbst in der philologischen Welt kaum zweifelhaft seyn, daß gerade dieser Mann noch viel einseitiger seyn, und Hr. Spengel, was Allseitigkeit betrifft, diesem weitaus vorzuziehen seyn. Ja, es dürfte kaum einer seyn, der diese kritische Mikrologie noch höher treiben könnte.

Dadurch aber wird die Befriedigung jenes Bedürfnisses nach einem wirklichen Wissen versäumt, die Kräfte, die sich entwickeln sollen, verkümmern, oder erhalten durch die einseitige Richtung selbst eine einseitige Entwicklung, und während daher durch den formalen Sprachunterricht der Verstand gebildet werden soll, wird seine wirkliche Bildung nur zu sehr vernachlässigt, er selbst verschroben, und es bleibt höchstens als Resultat nur Dünkel übrig; Herz und Gemüth jedoch, in denen die geistigen und seelischen Kräfte sich verschlingen, in denen der Mensch sein Centrum gewissermaßen findet, gehen leer aus, und der Mensch verkrüppelt in seiner Jugend.

Nun bleibt noch eine Frage übrig, und diese lautet: Ist denn diese formell kritische Philologie so schlechterdings nöthig, um einen guten Gymnasiallehrer abzugeben, kann ein solcher derselben nicht entbehren, und hat er nicht andere wichtigere Kenntnisse und Eigenschaften sich anzueignen, als diesen Höhepunct der Philologie? Wir wollen diese Frage nicht beantworten, sondern nur einige Bemerkungen hiezu machen. Hr. Sp. sagt selbst S. 4: „in der Schule gibt es viel Wichtigeres zu thun" als auf Varianten, Conjecturen, überhaupt auf Kritik Rücksicht zu nehmen, „aber der Professor selbst muß das wissen und sich Rechenschaft geben können." Wenn es nun „Wichtigeres" in der Schule zu thun gibt, und es für den Professor selbst nöthig ist, für sich davon zu wissen, warum wird denn bei der Bildung der Lehrer gerade das, was in der Schule von geringem Werthe ist, die formal kritische Seite so ausschließlich hervorgehoben, das aber, was als das Wichtigere für den künftigen Lehrer gilt, in den Hintergrund gestellt? So viel dürfte unbestritten seyn, daß ein Lehrer seinen Autor gut verstehen und ebenso gut und lehrreich ihn exegetisiren kann, wenn er auch gerade nicht im Stande seyn sollte, von demselben eine gute Ausgabe zu besorgen; ja ein solcher, der seinen Autor dem Inhalt nach allseitig durchgearbeitet hat, wenn ihm auch die Textkritik hiebei ferner gelegen, wird jedenfalls auf die Jugend vortheilhafter wirken, als der blos kritische Philolog, mag dieser auch noch so sehr alle Worte und Sylben erwogen haben, alle Handschriften und ihre Abweichungen, wie ihre Geschichte kennen. Die bloß kritische Philologie mit ihren variae lectiones u. s. w. kann nur Sache Einzelner seyn, die hiezu eine besondere Begabung haben; sie ist jedenfalls „unentbehrlich einem Vorstande des philologischen Seminars," wenn auch gerade dieser hierin nicht seine einzige und höchste Aufgabe erblicken darf, aber für das Gymnasiallehramt hat sie, wie Hr. Spengel wohl selbst nach S. 4 und 37 zugibt, nur wenig Bedeutung, und wenn auch nach S. 4 „der Professor selbst es wissen und sich Rechenschaft geben können muß," so genügt hiezu wohl die Kenntniß hinlänglich, bei corrupten, zweifelhaften und schwierigen Stellen das einschlägig bereits Geleistete zu verstehen und zu seinem Zwecke gebrauchen zu können. Ungleich wichtiger ist das Sachliche, der Inhalt, und diesen soll der Lehrer möglichst allseitig nach den Fassungskräften der Jugend aufschließen, und deßhalb sollte auch dieses Richtigere auch als das Wichtigere bei der Philologenbildung selbst gelten. Wie wenig aber dieses „Wichtigere" gerade von Matadoren der Philologie gekannt wird, dafür könnte der Ausspruch eines Mannes zeugen, der als eine Autorität in dieser Philologie gilt, und der seine Zöglinge darauf aufmerksam machte, daß, wie ungefähr die Phrase lautete, „während die ungebildeten Leute sich von ihrem Gewissen, sie — die Gymnasiasten nämlich — sich von der Idee des Schönen leiten lassen müßten," ein Satz, der mehr als eine Abhandlung für unsere Behauptung spricht, daß „das Wichtigere" gerade von den Ausgezeichneten dieser Richtung kaum geahnt, geschweige erkannt wird. Oder kann es eine einfältigere Phrase geben? Oder liegt etwa „das Wichtigere" in der Erkenntniß, die ein Anderer als seine Ueberzeugung ausgesprochen haben soll, daß die Religionslehre vom Gymnasium entfernt werden könnte, „indem ja auch die Classiker Moral enthielten?"

Doch auf Weiteres wollen wir uns nicht einlassen, zumal diese Artikel sich weiter ausgedehnt, als wir uns vorgenommen, und als eine Schmähschrift Berücksichtigung verdiente. Hr. Spengel mag es sich übrigens selbst zuschreiben, wenn Manches ihm nicht mundet. Seine Manier zu schreiben ist, abgesehen schon von dem völlig uncorrecten Styl, der Art, daß sie Sitte und Anstand allenthalben verletzt; und wenn wir auch ihm auf diesem seinen Weg nicht gefolgt sind, alle Bitterkeit konnten wir ihm nicht ersparen. Somit glauben wir schließen zu dürfen. Zur Nachricht diene übrigens noch Folgendes. Bekanntlich wird nach § 72—74 der „Revidirten Ordnung" die schriftliche Gymnasial-Absolutorialprüfung jetzt getrennt von der mündlichen gehalten, und zwar am 1. Juni an allen Gymnasien Bayerns in der Weise, daß das k. Staatsministerium der Schulangelegenheiten die Probeaufgaben zu bestimmen hat und dann deren Correctur im Staatsministerium selbst revidirt wird. Dieß ist auch bereits geschehen. Wie verlautet, wurde Nägelsbach zur Revision der lateinischen Aufgaben außersehen. Es hätte wohl keine geeignetere Wahl sowohl in Bezug auf Fähigkeit, als auch im Sinne der Unpartheilichkeit getroffen werden können. Dann wird es sich herausstellen, ob, und wenn, in wie weit die Schmähungen der katholischen Anstalten gegenüber den protestantischen gegründet sind oder nicht, und das k. Staatsministerium wird es wohl nicht unterlassen, zur Genugthuung für so viele tiefgekränkte katholische Lehrer die Resultate zu veröffentlichen. Ebenso möchte der Umstand bezeichnend seyn, daß Hr. Spengel an keinem Gymnasium als Commissär für die Absolutorialprüfungen bestimmt wurde.

Frühlingsbriefe aus Konstantinopel.

Von Moriz Hartmann.

VI.

(Fortsetzung.)

Ein anderes Mal war ich glücklicher. An der Seite eines türkisch verstehenden Deutschen hatte ich entlegene Gassen Stambuls durchstreift und endlich ruhten wir an einem sonnigen Nachmittage im Garten des Caffehauses vor Top Kapu, das ich in meinem vorigen Briefe genannt, bei Caffe und Nargileh aus. Osmanli und Araber saßen um uns her und blickten gedankenvoll und gedankenlos in die Dämmerungen der Cypressenhaine vor uns oder betrachteten die wilden Kurdensöhne, die phantastisch aufgeputzt und mit langen Spießen bewaffnet auf der Straße vor dem Todtenfelde hoch auf nervigen Rossen ihre Reiterkunststücke zeigten. Es waren Baschi-Buschuks, die zur Vertheidigung des Glaubens aus ihren fernen und wilden Thälern herbeigeeilt waren. Auch sie stiegen rasch von den Pferden und schlossen sich unserem Kreise an und saßen zahm wie die Lämmer da, als der Medah oder Märchen-Erzähler begann. Wohl an zwei Stunden gingen mit seinen Erzählungen hin: ich will nur eine mittheilen, weil sie nichts Anderes ist, als die leibliche Schwester der antiken Geschichte zweier Freunde, die durch die Schillersche „Bürgschaft" deutsches Grundeigenthum geworden.

Im Lande Tham — wer weiß, wo es liegt? wahrscheinlich gegen Aufgang und zwischen Iran und Arabien lebte ein großer und gewaltiger Emir. Wollte ich aufzählen, was er an Sclaven, Kameelen, Schaf- und Rinderheerden, Pferden, Juwelen und kostbaren Stoffen besaß, die Sonne würde darüber niedergehen und wieder aufgehen und wieder niedergehen. Nur um seine Schafheerden überschauen zu können, hatte er mitten in der Ebene einen himmelhohen Thurm gebaut, auf den er stieg, wenn sie versammelt waren. Die Stufen, die zur höchsten Spitze dieses Thurmes führten, waren aus den Büchern gebaut, die nichts enthielten als das Verzeichniß seiner kostbarsten Edelsteine. Aber so reich der Emir war, so edelmüthig und fromm war er auch. Er lebte nach den Gesetzen des Korans und den Ueberlieferungen seines Stammes. Nach diesen Ueberlieferungen hatte er zwei Tage in der Woche bestimmt und den einen den „guten Tag", den andern den „bösen Tag" genannt. Heil dem Manne, der die Schwelle des Emir an dem guten Tage überschritt! Er selber wurde wie ein Emir oder wie ein heiliger Scheich empfangen, mit Pauken und mit Zimbeln, mit Bädern, Tänzen und dem lieblichsten Gastmahl. Hurisgleiche Mädchen wuschen ihm die Füße, salbten ihn und hüllten ihn in seidene und goldene Kaftans. Fort zog er mit Kameelen und Mauleseln, welche unter der Last der Geschenke über die Grausamkeit der Menschen seufzten, die ihnen so viel aufbürden. Aber wehe dem Manne, der sich dem Kiosk des Emirs am „bösen Tage" näherte! Seine ärgsten Feinde hätte der Emir nicht so behandelt, wie diesen Unglücklichen; ihm wäre besser gewesen, sich in der Wüste zu verirren und am heißesten Mittage bei einer ausgetrockneten Quelle und einem dürren Dattelbaum einzukehren. Er wurde betrachtet wie Einer, von dem die Feder in das Buch des Schicksals geschrieben: „Deine Tage sind verloren!" Denn die Schergen des Emirs fielen über ihn her, warfen ihn nieder und schnitten ihm mit scharfen Messern den Kopf vom Rumpfe.

Damals lebte ein frommer Mann Namens Ajin. Wohl um ihn zu prüfen, hatte Alah seinem grünenden Wohlstande so viel Leiden geschickt, als Hagel seinem Saatfelde, und aus Ajins Augen flossen so viele Thränen als ehemals Regentropfen auf seine Gerste. Er sprach: Mein Leiden ist so groß, daß ich es nicht überblicken kann, wenn ich mich auf die höchsten Berge stelle, so groß, so breit und so weit ist es. Den Horizont färbt es dunkel gegen Morgen und Abend, gegen Mittag und Mitternacht, so schwarz ist es. Die tiefsten Quellen in der Erde vergiftet es, und die Edelsteine und das Gold in den tiefsten Schachten blendet und verderbt mein Leiden, so tief ist es. Es hat den Mond verfinstert, die Sonne befleckt und die weiße Milchstraße beschmutzt, so hoch ist es. So sprach er. Sein Weib und seine Kinder weinten vor Hunger. Da machte er sich auf, um zum Emir von Tham zu wandern und ihn um Brod zu bit-

ten; denn viel hatte er von dessen Reichthum gehört und von den Wohlthaten, die er ausstreute, wie ein Regen.

Durch göttliche Fügung, oder weil es von der Welt Anfang so geschrieben war — wir wissen nur, was uns geoffenbart ist, aber Gott weiß Alles —, kam Ajin gerade an dem bösen Tage im Hause des Emirs an. Der Emir sah ihn mit einem düsteren Auge an, und Ajin erinnerte sich an die Sitten des Stammes, die er in seiner Noth vergessen hatte. Er warf sich vor dem Emir nieder und sprach: O, Emir von Tham, mein Leben ist verfallen; was geschrieben steht, wird das Wasser meiner Augen nicht auslöschen, und ich bin ein Muselmann (d. i. ein in sein Schicksal Ergebener.) Aber mein Weib und meine Kinder sterben vor Hunger; sehnsuchtsvoll sehen sie von der Thür meines Zeltes aus nach mir, ob ich nicht komme und sie rette. Gib mir Brod, auf daß ich es ihnen in Eile bringe, und ehe die Sonne sinkt, dies verspreche ich, kehre ich zurück, und du thue an mir nach deiner Sitte. Im Buche steht: Der Gläubige erfüllt sein Versprechen. Und ferner steht im Buche: Wenn du zu irgend etwas Ja sagst, so thue es, denn das Versprechen bindet den Guten — sagst du aber Nein, so weißt du und dein Nächster, was davon zu denken; euch beiden wird es leicht und wohl, und Niemand kann dich Lügner heißen.

Der Emir, wie er diese Worte des Korans hörte, fühlte Mitleid mit dem frommen Manne; er wollte nicht, daß sein Weib und seine Kinder Hungers stürben, und er sprach: Ich will dich ziehen lassen mit dem Brode, wenn du mir einen Bürgen stellst, daß du vor Sonnenuntergang wiederkehrst. Aber unfehlbar stirbt der Bürge, wenn du nicht wiederkehrst, an deiner Statt.

Flehend blickte Ajin im Kreise umher; alle die Verwalter und Freunde und Verwandten des Emirs, die sie umstanden, schlugen die Augen nieder und schwiegen. Nur einer der Verwalter — Merwan hieß der Gute — fühlte, wie sich die Barmherzigkeit in seinem Herzen regte, gleich einem Vogel im Neste, das im Hanffelde liegt. Erst regt er sich nur leise in der Morgendämmerung, dann steigt er auf und singt, und es wird Tag. — Merwan trat vor und sprach: O, Emir, ich bin der Bürge dieses Gläubigen.

Der Emir gab dem armen Manne Brod und dieser eilte fort. Früher aber sprach Ajin: Erwartet mich vor Sonnenuntergang! und zu Merwan: Der Mond hat sein Licht von der Sonne, der Mensch wird vom Throne Gottes erleuchtet.

Und wie die Zeit des Nachmittagsgebetes kam, das man Aser nennt, sprach der Emir: O, Merwan! Aser ist da, aber der Araber wird nicht kommen. Merwan erwiderte: Die Frist endet erst mit Sonnenuntergang, und Abend ist noch nicht da.

Und wie der Abend kam, sprach der Emir: O, Merwan, thue, was du noch thun willst und dann sey bereit.

Merwan sprach: Ich bin bereit! Und er machte die vorgeschriebenen Waschungen, betete und kniete hin, wo er enthauptet werden sollte.

Da sah man etwas in der Ferne, erst nur wie einen Punct, dann wurde es größer und größer, und immer schneller kam es heran, wie jene Pfeile, von denen man sagt, daß sie immer schneller fliegen, je näher sie dem Ziele kommen. Es war Ajin, von Staub und Schweiß bedeckt. Sein Athem war ihm entflohen, und er sank auf dem Richtplatze hin, wo Merwan kniete.

Der Emir senkte das Haupt vor Verwunderung bis auf die Kniee und sprach: Im Buche der Großmuth lese ich Wunderdinge. O, Ajin und Merwan, ich war jung und bin alt geworden. Solches habe ich noch nicht gesehen, und solches hat man mir noch nicht erzählt. Auf den Brief der Wahrheit habt ihr euer Siegel gedrückt und den Ring des Versprechens habt ihr neu gelöthet. Lebet! — Die Sitte aber sey weggelöscht in meinem Stamme von heute an zur Hälfte, und nur der „gute Tag" leuchte wie ein Diamant weiter. Euch aber sey das ganze Leben ein guter Tag. Von meinem Schatze nehmet, so viel Euch behagt, auf daß erfüllet werde, was im Buche geschrieben steht: Das Leben sey dem Gläubigen leicht und voll Wohlbehagen.

Die Zuhörer waren entzückt, als ob sie etwas ganz Neues zum erstenmale gehört hätten; mein Begleiter aber war überzeugt, daß jeder dieser Zuhörer das Märchen auswendig wisse und daß es ihnen nur darauf ankomme, zuzuhören. So seyen die Türken. Ein Schneider, der neben ihm wohnte, werde nicht müde, seinem Lehrjungen die Geschichte eines faulen Menschen zu erzählen, um ihm zu zeigen, wie tief man in Trägheit versinken könne, und der Lehrjunge werde nicht müde, die Geschichte anzuhören. Er nehme sie immer mit offenem Munde und aufgerissenen Augen entgegen. Und die Geschichte besagt doch nichts mehr als Folgendes: Einem Manne war im Laufe der Tage die Arbeit und jede Bewegung so sehr zuwider geworden, daß er sich am Ende nicht mehr entschließen konnte, den Arm in die Höhe zu heben. Da lag er in der Straße und ließ die Sonne auf sich scheinen und hungerte. Denn er war ein armer Mann, und er hatte nichts, wovon zu leben, und auch keine Sclaven, die ihm den Bissen in den Mund gesteckt hätten. Das sah er denn auch ein, daß er elendiglich vor Hunger sterben müßte, und doch zog er den Tod der Arbeit vor. Durch die Gasse, in der er ausgestreckt lag, kam täglich der Henker, wenn er zum Richtplatze ging. Mehreremal wollte ihn der Träge schon um einen Dienst ansprechen, aber er war zu träge dazu. Endlich nahm er sich doch zusammen und sprach: Lieber Henker, ich will nicht arbeiten und will lieber sterben, nimm mich mit dir auf den Richtplatz und richte mich hin. — Der Henker erbarmte sich sein und nahm ihn mit. — Da sie an das Thor kamen, trafen sie den Kapudan Pascha. — Henker, was hat dieser Mann gethan, den du da zum Richtplatze führst? fragte der Kapudan Pascha. — Nichts hat er gethan, o Kapudan Pascha, antwortete der Henker, aber er ist zu träge zum Arbeiten, und weil er Hungers sterben müßte, hat er mich gebeten, ihn hinaus zu führen und hinzurichten, was ich ihm zu Gefallen thun will, weil ich seine Familie kenne. — Laß ihn los, sprach der Kapudan Pascha, ich habe zu Hause ein großes Magazin von Zwieback, da setze ich ihn hinein, und er kann essen, so viel er will. — Der Henker wollte ihn eben los lassen, als der Träge fragte: Ja, aber . . . ist denn der Zwieback schon geweicht? — Nein, antwortete der Pascha betroffen. — Also, sprach der Träge zum Henker, also gehen wir unseres Weges. — Und sie gingen.

Solcher kleinen Geschichten mit humoristischem Anstrich habe ich schon viele gehört. Der Türke, überhaupt der Orientale, bringt sie gern und oft im Gespräche an, als charakteristisch für die Menschen oder als Beispiel für einen einzelnen Fall oder auch als spitzige, beziehungsreiche Antwort. Selbst die Bibel, die auch ihm ein heiliges Buch ist, muß ihm für seinen Humor Stoffe liefern, und da spielen Adam, Loth, Abraham, Salomo eine große Rolle; die größte Rolle aber, besonders in Liebesgeschichten, spielt der ägyptische Jussuf, den Orientalen das Ideal der höchsten männlichen Schönheit. Wie da die Bibel zugerichtet wird, mag folgende Geschichte beweisen.

Als die Frau Potiphars auf den schönen Sclaven ihres Mannes, auf Jussuf, ein liebendes Auge geworfen hatte und die Sache herauskam, machte dies natürlich in der Hauptstadt Mizraims großes Aufsehen. Alle Welt nahm Aergerniß daran, am meisten aber wußten die Frauen über Potiphara Böses zu sagen, ihre Lasterhaftigkeit hervorzuheben und die Geschichte so umher zu bringen, daß sie in jedem Winkel der weiten Residenz bekannt wurde. Potiphara beschloß, sich an diesen Frauen zu rächen und ihnen zu beweisen, daß sie um kein Haar besser wären als sie selbst. Sie heuchelte Freundschaft zu diesen Frauen und lud sie ein, einen Nachmittag in ihrem Kiosk zuzubringen. Die Frauen, wie viel Böses sie auch über Potiphara gesagt hatten, nahmen die Einladung doch an, da sie von der Frau des Veziers Pharao's kam, und sie stellten sich in großer Zahl ein. Weil es im Sommer und die Hitze groß war, setzte Potiphara ihren Gästen erfrischende grüne Gurken vor und gab ihnen feine Messerchen dazu, daß sie sie schäleten. Während sie schäleten, rief Potiphara den Sclaven Jussuf, daß er ihr ein Kissen bringe; er brachte es und ging wieder und war kaum eine Minute in der Stube gewesen. Beim Anblick seiner hohen Schönheit hielten die Frauen plötzlich im Schälen inne, so starr waren sie, und sie schäleten nicht weiter, auch als er schon hinter dem Vorhange verschwunden war. Da sprang Potiphara auf und eilte von einer zur anderen und sah jedweder auf die Finger, und siehe da, sie hatten sich alle in die Finger geschnitten. — O, ihr Heuchlerinnen! sagte sie, ihr habt ihn kaum eine Minute gesehen, und schon habt ihr euch in die Finger geschnitten, und mich, die ich ihn alle Tage und stundenlang sehen muß, mich klaget ihr an, daß ich so tief verwundet bin! O, ihr Heuchlerinnen!

Man nennt diese biblische Erzählung auch eine moralische, und vielleicht nicht mit Unrecht. Sie züchtigt diejenigen, welche ohne Prüfung urtheilen und, selber dem Falle nahe, gegen den Gefallenen den Stein aufheben. (Fortsetzung folgt.)

Augsburg.

XXI. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg.

XII. Fall.

Augsburg, 1. Juli. (Fortsetzung und Schluß.) Der Angeklagte Johann Zebelmaier gesteht zu, daß eine Verabredung zwischen ihm und Johann Sailer zum Zweck einer Brandstiftung stattgefunden habe; doch angezündet habe er nicht. Der Johann Sailer habe ihn dreiviertel Jahr lang geplagt, daß er ihm sein baufälliges Haus anzünden solle. Sailer habe ihm 200 fl. geboten und ihm versprochen, daß er beim Wiederaufbau als Zimmermann verwendet werden solle; er habe auch zugesagt; doch zur Ausführung sey er nicht geschritten, da ihm ein Schauder angekommen sey. Sailer habe vor dem Brande seine Effecten zu ihm und Demmler nach Oord gebracht, damit die Sachen der

Geld entzogen würden. Sailer habe ihm gesagt, wenn er (Zedelmaier) nicht anzünde, so werde ein Anderer anzünden. Am 8. Januar dieß Jahrs Nachmittags um 3 Uhr sey er nach Reichau an das Haus des Sailer gegangen, habe in den Stall hineingesehen und bemerkt, daß ein Pferd fort sey, dann habe er sich in das Wirthshaus begeben. Wie das Feuer ausgekommen sey, das wisse er nicht. Johann Georg Sailer sagt, er könne es mit reinem Gewissen nicht sagen, daß Zedelmaier angezunden habe, er sey noch nie in einer Untersuchung gewesen, und da habe er den Mitarrestanten geglaubt, die ihm gerathen hätten zu sagen, daß der Zedelmaier angezündet habe, dann werde er frei. Am kritischen Tage sey er um 9 Uhr mit seiner Mutter nach Zeiertshofen gefahren, und diese sey nach Maria-Hilf gewallfahrtet, weil sie dorthin ihr meistes Zutrauen habe. Georg Sailer gesteht zu, vor dem Brande Effecten nach Boos auf dem Schlitten gefahren zu haben. Auf die Frage, warum er am fraglichen Tage das Haus ohne alle Obhut habe stehen lassen, sagt Georg Sailer, die Nachbarsleute hätten achtgegeben, auch hätte er nicht gedacht, daß ein Unglück geschehen könne; denn es sey ihnen noch nie etwas gestohlen worden. Die Mutter habe die kleine Reise zu ihrem Bruder in Abwesenheit des Vaters unternommen, weil dieser es nicht gerne gesehen habe, daß sie den Bruder besuche. Der Vater sey nach Neuburg gereist, um Capitalien aufzutreiben. Auf den Vorhalt, wie er dazu gekommen sey, die Stallthüre offen zu lassen, da doch 15 Stück Vieh im Stalle waren, und kein Dienstbote zur selben Zeit gehalten wurde, sagt G. Sailer, der Hausschlüssel fehle schon seit zwei Jahren, und so sey durch die Stallthüre der einzige mögliche Eingang, wenn man die Hausthüre verriegle. Nach 4 Uhr fraglichen Tages sey er zurückgekehrt, habe das Vieh im Stall versorgt, ohne Brand zu riechen, dann habe er zum Fenster hinausgeschaut, was er öfter zu thun gewohnt sey. Plötzlich habe er Feuer bemerkt, und da sey er sogleich in den Stall geeilt, um mit Hülfe der Nachbarn das Vieh zu retten. Auf die Frage, warum er verweigert habe, seine Pferde den Feuerreitern zu geben, sagt G. Sailer, er lasse seine Pferde nicht zusammenschinden; denn sie seyen erst von der Fahrt zurückgekommen und hätten noch nichts gefressen gehabt. Es wird ihm vorgehalten, daß er beim Brande den Leuten so grob begegnete, daß eine Stimme laut wurde, man solle den Buben ins Feuer werfen. Georg Sailer sagt, die Leute hätten ihn gereizt, indem sie darauf hinredeten, der Brand sey gelegt. Johann Sailer vertheidigt sich energisch und mit ziemlich ausführlichen Schilderungen seiner Verhältnisse, und beruft sich auf seine bisher bewiesene Ehrlichkeit. Er behauptet, man halte ihm vor, Strohbündel gezettelt und Dielen aufgerissen zu haben, um die Brandlegung ergiebig zu machen; in einem Hause, wo so viel Heu und Stroh aufbewahrt liege, da brauche es zum Zünden solcher Vorbereitungen nicht. Man werfe ihm vor, dem Zedelmaier 200 fl. versprochen zu haben. Das sey Unsinn; was bliebe denn ihm, um sein Haus wieder aufzubauen! Es habe allerdings eine Verabredung zwischen ihm und Zedelmaier, Brand zu stiften, stattgefunden, das sey aber nichts als eine Spaßrede gewesen. Nicht um Alles hätte er mögen dergleichen im Ernst unternehmen oder besprechen. Er habe schon längst vorgehabt neu zu bauen, und habe zu diesem Behufe auch Material schon vor dem Hause gehabt; allein das Landgericht habe die Sache verzögert. Auf den Vorhalt des Hrn. Präsidenten, daß sein vieles Processiren ihn endlich daher gebracht habe, sagt Johann Sailer, das Processiren gebe er auch jetzt noch nicht auf; denn ein Landrichter habe ihm einmal gesagt, das sey kein Mann, der auf seinem Rechte nicht beharre. Nach dem Brande sey er nach Haus gekommen und schon unterwegs habe er davon gehört; aber auch vernommen, wessen man ihn zeihe, wogegen er gedroht habe, gerichtlich einzutreten. (Als er in das Wirthshaus bei seiner Ankunft trat, begrüßte ihn ein ziemlich angestochener Gast mit den Worten: „Ich wünsche dir Glück zu deinem Unglück!" worauf Joh. Sailer kurz dankte). Die Zeugen bleiben auf dem stehen, was sie in der Voruntersuchung angaben, und einige Mitarrestanten des Georg Sailer sagen, dieser habe ihnen erzählt, er sey unschuldig, der Zedelmaier hätte angezündet, indem er ein Loch in den Boden der Kammer gemacht und ein Licht hineingesteckt habe. Um das Licht herum habe er Pulver gestreut und Stroh gelegt, und es habe einige Stunden gedauert, bis das Licht herabbrannte. Nach einem gründlich geführten Plaidoyer wurden den Geschwornen acht Fragen vorgelegt, welche sie durch den Obmann Hrn. Rehm dahin beantworteten, daß Joh. Sailer und Zedelmaier schuldig sind des Verbrechens der Brandstiftung zweiten Grades (ohne Complott) und Georg Sailer schuldig der Hülfeleistung zweiten Grades zu obigem Verbrechen. Das Urtheil lautete für Joh. Sailer 17 Jahre und für J. Zedelmaier 16 Jahre Zuchthausstrafe und für Georg Sailer 4 Jahre Arbeitshausstrafe. Die Verurtheilten waren sehr erschüttert und wurden bitterlich weinend abgeführt.

Neueste Nachrichten.

my **München**, 3. Juli. Im k. Schlosse zu Nymphenburg werden alle Appartements in gehörigen Stand gesetzt, da unsere k. Majestäten und die k. Prinzen dasselbe nach der Rückkehr aus Hohenschwangau kommende Woche beziehen werden. — Alle diejenigen, die der Feier der Eröffnung der Eisenbahn von Schweinfurt nach Würzburg beigewohnt haben und bereits zurückgekehrt sind, können nicht genug die freundliche Aufnahme schildern, welche sie dort in allen Kreisen gefunden. — Gestern Morgen ist von hier ein sehr zahlreicher Wallfahrtszug nach Altötting abgegangen, von wo derselbe kommenden Donnerstag Abends hierher zurückkehren wird. — Alle die vielen Hindernisse, die bis jetzt dem Vollzug des Einquartierungsgesetzes vom 25. Juli 1850 in unserer Stadt entgegenstanden, sind nun glücklich beseitigt, und nachdem nun auch alle betreffenden Vorarbeiten erledigt sind, können die etwaigen Einquartierungen nach den Normen des erwähnten Gesetzes stattfinden. — Das Programm der Feierlichkeiten bei Eröffnung der deutschen Industrieausstellung soll bereits die allerhöchste Genehmigung erhalten haben und dürfte mithin alsbald veröffentlicht werden.

Danzig, 29. Juni. Heute ging die englische Dampfcorvette „Basilisk" auf unserer Rhede vor Anker. Die Corvette kommt von Barösund und bringt folgende Nachricht: Der größte Theil der Ostseeflotte, besonders die Dampfschiffe, sind den finnischen Meerbusen weiter hinauf nach Kronstadt gegangen, und zwar bis zur Insel Seskar (circa 10 Meilen von Kronstadt).

Wien, 1. Juli. In den dem Kaiserhause nächststehenden Kreisen glaubt man sich der freudigen Hoffnung hingeben zu dürfen, daß Ihre Maj. die Kaiserin sich in gesegneten Umständen befinde. (A. Z.)

* **Wien**, 1. Juli. Wie es heißt, hat Hr. v. Meyendorff gestern die von ihm erbetene Abberufung von seinem hiesigen Posten erhalten; sein Nachfolger, Fürst Gortschakoff, dürfte erst in nächster Woche hier eintreffen. — F.-Z.-M. Frhr. v. Heß ist heute Morgens 6 Uhr mit dem Personale seines Hauptquartiers nach Pesth abgereist. — Telegraphischen Meldungen aus Orsowa zufolge ist nunmehr auch die Dobrudscha zum größten Theil von den Russen geräumt worden. — Die österreichischen Truppen stehen im Süden der Monarchie marschbereit und sind von dem herrlichsten Enthusiasmus beseelt.

London, 30. Juni.

Wie vorauszusehen war, erblicken Herald, Daily News und Advertiser in den Instructionen, welche Times gestern der Ostseeflotte gab, den „Pferdefuß" der Aberdeen'schen Unthätigkeitspolitik. Die Aufregung ist begreiflich. Man denkt nicht anders, als Times habe Weisung erhalten, die öffentliche Meinung mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß im ersten Seefeldzug kein ernster Schlag möglich sey. In einer Zuschrift an den Advertiser bemerkt Urquhart, das Publicum sey mit unheilbarer Blindheit geschlagen, wenn der gestrige Times-Artikel ihm nicht den Staar steche.

Madrid, 30. Juni. Die „Madrider Zeitung" veröffentlicht ein Decret, das den General Dulce seiner Titel und Würden entsetzt, und ein zweites, das den Belagerungszustand erklärt und eine Militär-Commission ernennt. Eine Truppencolonne verläßt die Hauptstadt, um die Rebellen anzugreifen, die bei Alcala Stellung genommen haben. Die treu gebliebenen Truppen zeigen den lebhaftesten Enthusiasmus. Die Nachrichten aus den Provinzen lauten gut, und der Sieg der Regierung scheint gesichert.

Wie die Siebenbürgischen Blätter melden, ward die Waffenruhe in den letzten Tagen nicht unterbrochen, nur die Bewegungen der russischen Truppen waren viel bedeutender als früher. Während die Walachei verlassen wird, fassen die Russen in der Moldau um so festeren Fuß und scheinen entschlossen, dort jeglichen Angriff abzuwarten. Am 20. hat ein russischer Major mit dem Isprawink von Bakeu und einem fürstlichen Bojaren alle Hügel und Berge längs der Gränze gegen Ojtoß aufgenommen. Am 21. sollten 500 Mann Kosaken bis hart an die Siebenbürgische Gränze rücken, waren aber bis zum 22. Nachmittags dort noch nicht eingetroffen. Dagegen sind längs der Gränze gegen die Bukowina mehrere russische Lager geschlagen worden und die Truppen daselbst eingerückt. Das der siebenbürgischen Gränze zunächst stehende russische Lager bei Groseschti sollte in den nächsten Tagen bezogen werden.

⁝ In den ersten Tagen des Monats Juli wird in **Schumla** ein großer Kriegsrath abgehalten werden, um wegen der bevorstehenden Kriegsoperationen einen festen Endentschluß zu fassen. Außer Omer Pascha wird von türkischer Seite auch Halil Pascha den Sitzungen beiwohnen; von österreichischer Seite ist ein Oberst nach Schumla entsendet worden, um über die eventuellen Operationen der Oesterreicher in der Walachei die nöthigen Stipulationen zu treffen. — Einige in dem russischen Lager bei Silistria gefangen gehaltene türkische Soldaten, die während der durch die letzten Niederlagen der Russen verursachten Verwirrung entkamen, erzählen, daß sie im russischen Lager die härtesten Arbeiten leisten und dabei mit den Russen fasten (!) mußten. Vielmals sey ihnen ihr Glaubensbekenntniß zum Vorwurf gemacht worden und russische Priester hätten sie zur Annahme der griechischen Religion zu bewegen gesucht. — Nach einem Tageserlasse von Omer Pascha an Sami Pascha, den Gouverneur der kleinen Walachei, vom 24. ist der Abzug der Russen vor Silistria erfolgt, weil Giretli Mehemed Pascha, der neue Commandant von Silistria, die Russen mit großen Verlusten geschlagen hat und die letzteren zugleich Nachricht von dem Heranrücken der ganzen Armee von Schumla erhielten. Die Russen hätten nicht nur die Gegend bei Silistria gänzlich verlassen, sondern auch aus der Dobrudscha auf das linke Donauufer sich zurückgezogen.

⁝ Vier Dampfer der vereinigten Flotten, die am 24. bei Baltschik lagen, sind nach den Donaumündungen abgegangen. Mehrere Kanonenbote mit weitern vier Dampfern sollen in Kürze folgen. Das russische Geschwader auf der Donau soll angegriffen werden. Die bei Widdin, Nicopol, Sistowa und Rustschuk vertheilte Donauflotille der Türken sammelt sich bei Silistria. — Das Corps unter Omer Pascha lagert noch immer auf den Vorhöhen des Balkan; bis zum 18. war der Befehl zum Vorrücken noch nicht ertheilt. — Der Herzog von Cambridge und General Prim sind in Varna eingetroffen. Dem letztern hat der Sultan einen Ehrensäbel und das Diplom eines Paschas überreichen lassen.

Die kathol. Pfarrei Möhren, Ldgs. Monheim, ist mit einem fassionsmäßigen Ertrage von 622 fl. 52½ kr. in Erledigung gekommen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 181. Mittwoch, den 5. Juli **1854.**

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Berlin, 4. Juli. Die ministerielle Preußische Correspondenz bringt aus Bucharest vom 25. Juni die wichtige Meldung: General Budberg erklärte, die Russen würden aus strategischen Gründen die Walachei, vielleicht auch die Moldau verlassen. (A. Z.)

Wien, 4. Juli. Der Einmarsch unserer Truppen in die Walachei ist bis zum Eintreffen der St. Petersburger Antwort sistirt. — Die Auflage unseres neuen Anlehens wird übermorgen erwartet. — Fürst Gortschakoffs Hauptquartier ward am 1. Juli nach Ursitscheny verlegt, unfern Plojeschti. In der Moldau werden auf den nach Siebenbürgen führenden Straßen Minen angelegt. (A. Z.)

Triest, 4. Juli. Aus Athen vom 26. Juni wird berichtet: Bei 11,000 Türken unter Abdi Pascha und Fuad Effendi griffen am 19. d. Hadschi Petro in Kalambaka an. Es fanden wiederholte Gefechte statt. Beiderseits viele Verwundete. Die Berichte über das Resultat lauten widersprechend. König Otto hat Hrn. v. Wendlands Absetzung wiederholt abgelehnt. Das Ministerium verharrt bei seiner Forderung und droht Hrn. v. Wendland verhaften zu lassen. Spiro Milios und andere wollen bei der verhängten Untersuchung über Empfang und Verwendung von Geldern nichts bekennen; ersterer ward verhaftet und mit dem Dampfer „Otto" nach der Festung Malvasia geschickt. Fünf Ministerialbeamte wurden ihrer Stellen entsetzt. Aus Prevesa vom 25. Juni. Viele aus Arta geflüchtete Familien sind zurückgekehrt. Patras, 28. Juni. Truppenquartiere werden besichtigt, vermuthlich für fremde Truppen. Cattaro, 28. Juni. Nach gehaltener Inspectionsreise im Innern berief Fürst Danilo alle Senatoren wieder in den Senat. Alle feindlichen Ausfälle haben aufgehört. (A. Z.)

Triest, 4. Juli. Ein Privatschreiben aus Patras vom 28. Juni berichtet, Hadschi Petro habe 12,000 Türken gänzlich geschlagen. 3000 (?) Todte liegen fünf Stunden vor Kalambaka. Die Insurgenten zählten 400 Todte, worunter Zervas. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

§ **München,** 3. Juli. Gegenwärtig verweilen Se. kais. Hoheit der Prinz Peter von Oldenburg mit Gemahlin (herzoglich-nassauische Prinzessin) und Graf v. Neipperg, dessen Gemahlin bekanntlich aus dem württembergischen Königshause stammt (Prinzessin Marie) hier. Ersterer kommt direct von Petersburg und geht nach der Schweiz; Letzterer begibt sich wieder nach Stuttgart zurück. — Auch die neuerlichen Angaben in der Allg. Zeitung, „daß die Arbeiten von Rosenheim nach Kufstein" nach wie vor fortgeführt werden, kann ich Ihnen als völlig grundlos bezeichnen. Es geht ja dieses schon aus der Auflösung der an der Straße von Rosenheim nach Kufstein gelegenen Eisenbahnbausection Fischbach selbstverständlich hervor. Nur von hier nach Rosenheim bleiben die Arbeiten weniger beschränkt, während sie auf allen andern Linien lediglich den wichtigsten Bauobjecten zuzuwenden sind. Schon längst ist dieß so allgemein bekannt, daß man nur staunen muß, wie gegentheilige Angaben auftauchen können.

In **Lindau** wird seit einigen Tagen an den Ausgrabungen für das Fundament des Königdenkmales, welches die an der Südnordbahn gelegenen Städte setzen lassen, gearbeitet. Das Standbild Sr. Maj. wird in Erz ausgeführt. Statt eines Säulenschaftes ist nun eine gedrückte Säule gewählt, deren Capitäl mit aus Erz gegossenen vier Löwenköpfen, den Wappenschildern der bayerischen Provinzen rc. geschmückt ist. Die vier allegorischen Figuren werden in einer Höhe von 8 Fuß aus weißem Kellheimer Kalksteine, die Säule wie der Unterbau hingegen aus Granit vom Fichtelgebirg geliefert. In der N. M. Z., der wir diese Notizen entnehmen, wird die Wahl des Aufstellungsortes getadelt und dagegen der Platz vor dem neuen Revisionsgebäude empfohlen.

Nürnberg, 30. Juni. Aus dem hiesigen geheimen k. Archive, das schon in früherer Zeit bedeutende Verluste durch Veruntreuungen der dabei Angestellten erlitten hat, sind neuerdings wieder Documente und Acten verschleppt worden und wurde, als dies zu Tage kam, der Archivar Roth suspendirt und Untersuchung eingeleitet. Der bis jetzt ermittelte Schaden ist erheblich, der materielle Erlös, der daraus gezogen wurde, läuft auf eine bedeutende Summe hin. Man vermißt laut der Bekanntmachung des k. Untersuchungsrichters am hiesigen Kreis- und Stadtgerichte 109 sogenannte Kaiserdiplome, kaiserliche Privilegien und Freiheiten der Reichsstadt Nürnberg enthaltend; 114 Urkunden, verschiedene Angelegenheiten der Reichsstadt Nürnberg und ihrer Angehörigen betreffend; 13 Documente über hiesige Klosterverhältnisse und zur Rieterschen Stiftung gehörig, 19 Urkunden aus dem ehemaligen Ansbacher Archiv, verschiedene Schuldverschreibungen, Concessionen, Verträge der Markgrafen von Brandenburg und kaiserliche Lehenbriefe enthaltend, 12 Urkunden aus dem Archive der vormaligen Reichsstadt Windsheim über kaiserliche Bestätigungsbriefe und Bündnisse, 27 Manuscripte und Seelbücher, verschiedene Verhältnisse der Reichsstadt Nürnberg und der Deutschherren betreffend, darunter auch ein Todtenbrief von 1371—73; 39 Handzeichnungen und Kupferstiche, 31 Stück Kupferstichplatten, darunter von dem bekannten Kupferstecher Lautenbach, die Ansicht von Nürnberg rc.; 3 Bände alter Musikalien und viele leere Pergamentblätter aus Büchern geschnitten. Auch fehlen 24 Stück ganz goldene Streichnadeln, wie sie sich in den wichtigen mittelalterlichen Urkunden stets finden. Alle die fehlenden Urkunden und Bücher waren auf Pergament geschrieben und mit dem Archivzeichen versehen. (Pergament, namentlich altes, ist für die Goldschläger hier und in Fürth ein sehr gesuchter Artikel.) Vermißt werden auch noch 332 Acten verschiedenen Betreffs, auf deren Papierumschlage gleichfalls die Archivzeichen stehen. Man hofft den werthvolleren Theil der Urkunden und Bücher unter der Hand wieder erlangen zu können, vermuthet auch, daß viele der veruntreuten Kaiserdiplome sich noch hier befinden. (N. M. Z.)

* **Nabburg,** 30. Juni. Ein vom Schwurgerichtshof in Amberg

zu 8 Jahren Zuchthausstrafe verurtheiltes höchst gefährliches Subject (M. Lehner von Traunitz), welches schon während seiner Untersuchungshaft aus der Fronveste Oberwichtach zweimal ausgebrochen war, entsprang am 15. v. Mts. auf dem Transporte nach Kloster Heilbronn, wurde jedoch heute Nachts im sog. Dumholz wieder aufgegriffen.

Ueber das Festmahl im Theatergarten berichtet nachträglich der Würzb. Anzeiger: „Nachdem die Freuden des Mahles, die durch ein ausgezeichnetes Concert gewürzt wurden, eine Zeitlang gedauert hatte, erhob sich der Hr. I. Bürgermeister Dr. Treppner und brachte ein begeistertes Hoch auf Se. Maj. den König aus und schilderte das Glück, das die Stadt getroffen, daß Se. Majestät mit Ihrer Gegenwart das Fest verherrlichte. Hierauf verbreitete sich seine Ansprache über die Wichtigkeit des heutigen Festes. Eine allgemeine Freude brachte die darauffolgende Rede Sr. Exc. des Hrn. Präsidenten v. Zu-Rhein, der seinen „Mitbürgern" eröffnete, daß er von Sr. Majestät den Auftrag habe, mitzutheilen, daß der Tag Seiner Anwesenheit in Würzburg ein sehr glücklicher Tag Seines Lebens sey und Se. Majestät niemals denselben vergessen werde, indem Se. Majestät Sich freudig von der Anhänglichkeit der Bewohner an das königliche Haus überzeugt haben. Se. Exc der Hr. Ministerpräsident v. d. Pfordten machte hierauf auf die hohe Bedeutung des neu eröffneten Schienenweges und auf den Werth der schnellen Verbindung, der hiedurch herbeigeführt würde, aufmerksam und ging von der Schilderung der Freude über die Eröffnung zu dem Lob der alten Biederkeit der Würzburger über, die Herzen der Franken und Bayern würden stets vereint seyn, und sein Toast lautete: Auf das Wohl der Perle im Kranze der bayerischen Städte, der alten Frankenstadt Würzburg Der Hr. Rechtsrath Dr. Roßbach, sowie der I. Hr. Bürgermeister von Nürnberg, Bestelmaier, verbreiteten sich über die Wichtigkeit der uns nun gewordenen Eisenbahn. Hierauf erinnerte Se. Excellenz der Hr. Ministerpräsident an die Pflichten der Dankbarkeit und brachte einen Toast auf das Wohl derer aus, die an dem Baue mitgewirkt haben, namentlich der Ingenieure, die auf Sr. Maj. besondern Wunsch den Bau beschleunigten. Se. Exc. der Hr. Präsident v. Zu-Rhein weist sodann auf die Thätigkeit des Hrn. Ministerpräsidenten selbst zur Beschleunigung und Vollendung des Baues hin. Bewegten sich alle diese Reden um den Gegenstand des Festes, so gab die darauffolgende Ansprache des Hrn. Ministerpräsidenten höchst interessante Einzelheiten aus der Lebensgeschichte desselben. Der Hr. Ministerpräsident erzählte, wie er ein Student mit beschränkten Mitteln hierhergekommen, der Mann, der sich seiner angenommen, steht nun heute neben ihm — es war der Hr. Präsident v. Zu-Rhein. Die Rührung, die dabei die beiden Herren unwillkürlich überraschte und sich in einer Umarmung zeigte, war allgemein."

Baden.

Aus Baden vom 1. Juli. Ministerialrath Fieser, welcher sechs Wochen als großh. Civilcommissär in einigen Gegenden des Odenwaldes und in dem Taubergrunde weilt, ist in diesen Tagen wieder nach Karlsruhe zurückgekehrt. Graf Leiningen ist von Rom bereits abgereist. Wie man hört, wurde vorerst ein Interim zwischen ihm und dem päpstlichen Stuhle abgeschlossen. Die Unterhandlungen selbst führt Staatsrath Brunner weiter, da er mit einer Vollmacht versehen ist. (Schw. M.)

Freiburg, 3. Juli. Der Hr. Bischof Räß von Straßburg ist hier bei Sr. Excellenz dem Hrn. Erzbischof angekommen, reiste aber gegen Abend wieder ab.

Preußen.

Berlin, 2. Juli. In den Blättern ist von einer vertraulichen Mittheilung Oesterreichs an das russische Cabinet die Rede, in welcher unter Anderm gesagt werde, Oesterreich wolle auch die Westmächte veranlassen, ihre Positionen zu räumen u. s. w. Es verhält sich aber damit sicherem Vernehmen nach folgendermaßen. In der vertraulichen Note bringt Oesterreich auf den Rückzug Rußlands hinter den Pruth, welcher Ausdruck in dieser Präcision sich in der officiellen Note noch nicht befinden würde Erst wenn Rußland den Pruth überschritten, könnten die Westmächte angegangen werden, sich ihrerseits zurückzuziehen, und ein Werk der Vermittlung wäre dann ermöglicht. Dieß wird als der Gedankengang in diesem Theile der vertraulichen Note bezeichnet. Das vertrauliche Schriftstück namentlich soll den Kaiser in große Aufregung versetzt haben. Seitdem bekämpfen sich die deutsch-russische und specifisch-russische Partei hartnäckig in Petersburg, und Niemand wagt hier mehr über den Charakter der Antwort auch nur zu conjectiren. (N. Corresp.)

Dem Vernehmen nach beabsichtigen die Berliner Eisenbahndirectionen während der Industrieausstellung in München Extrazüge zu ermäßigten Preisen dahin zu veranstalten. Der erste derartige Zug soll Mitte Juli abgehen und für Hin- und Rückfahrt, sowie für den Aufenthalt in München, 8 Tage gewährt werden.

Am 1. Juli ereignete sich bei den Uebungen auf der Wahnerheide bei Köln der Unfall, daß eine Bombe während des Entladens (d. h. trockenen Ausbohrens) derselben platzte und acht Soldaten verwundete. Drei wurden tödtlich, die anderen minder schwer verletzt. Einem derselben, welchem beide Beine und beide Arme zerschmettert und außerdem noch zwei Splitter in die Brust gefahren waren, mußten noch im Dorfe Urbach die Sterbsacramente gespendet werden

Oesterreichische Monarchie.

Die Siebenbürger Blätter berichten von auffallenden Bewegungen der russischen Armee, die nicht so sehr auf einen Rückzug deuteten, als vielmehr dahin zielten, daß die Siebenbürgische Gränze mit bedeutender Macht besetzt und strenge bewacht gehalten werde. In Bucharest waren am 23. und 24. über 600 leere Bauernwagen aus Bessarabien angelangt, welche dazu bestimmt seyn sollen, die dort liegenden Vorräthe an Montur und Armatur aufzupacken und nach Folschan zu bringen. Die Russen wollen einige Husarenregimenter mit Piken bewaffnen. Ein Schmied in Bucharest, ein Deutscher, hat die Lieferung von 6000 Pikenspitzen contractlich übernommen Da die Russen die Absicht hervorblicken lassen, die walachische Miliz zu ihren neuen Kriegsoperationen zu verwenden, so herrscht unter den Milizen eine sehr düstere Stimmung und fast unverholen spricht man davon, daß dann eine allgemeine Desertion eintreten werde.

Frankreich.

Paris, 3. Juli.

Das Capitel von St. Denis hat von Sr. Maj. dem König von Bayern ein schönes Andenken an dessen im Jahre 1846 stattgehabten Besuch bekommen. Die Kathedrale von St. Denis besaß nämlich von ihrem Patron, dem heil. St. Denis, erstem Apostel der Gallier, bloß eine steinerne Statue, welche der bekannte Abbé Suger im Jahr 1140 der Kirche gegeben hatte, die aber seitdem verstümmelt worden, und der der Kopf fehlte. Der König, damals Kronprinz, von Bayern, diesen Uebelstand bemerkend, hat nun einen Abguß der in der Kirche des heil. Emmeram in Regensburg befindlichen und aus dem zehnten Jahrhundert datirenden Statue des heil. St. Denis dem Capitel zum Geschenk gemacht.

* Das Univers hatte kürzlich wieder 4000 Fr. an den Hrn. Erzbischof von Freiburg abgesandt und empfing hierauf am 3. Juli von Sr. Exc. folgendes Schreiben: „Geehrte HH.! Die großmüthige Gabe, welche das edle Frankreich auf den Altar der christlichen Wohlthätigkeit niederlegt, hat mein Herz mit heiliger Freude erfüllt, die sich in süßen Thränen Luft machte. Ach, wenn einerseits die Verfolgungen und unwürdige Behandlung der Priester sowie die Unterdrückung unserer hl. Kirche uns im Geiste in jene Zeiten traurigen Andenkens versetzen, wo man sichs zur Pflicht machte, die Bekenner vor die Gerichtshöfe und selbst auf den Richtplatz zu schleppen, so erinnern uns andererseits die Liebe der Gläubigen und ihr heiliger Eifer, ihren armen und unterdrückten Brüdern beizustehen, an jene schönen Zeiten, wo die Glieder der jungen Kirche nur Ein Herz und Eine Seele hatten. Als würdige Tochter der kathol. Kirche hat das edle Frankreich die Sprache seiner heiligen Mutter verstanden und sie kann in Wahrheit mit dem großen Apostel, dessen Fest wir heute begehen, ausrufen: „Wer leidet an einem Theil, ohne daß ich mitleide? wer ist in Gefahr, ohne daß ich verlange ihm zu helfen?" Ja, es hat jenen Geist der Aufopferung, jenes Gefühl der Brüderlichkeit, welches die katholische Kirche allein einflößen kann, begriffen. Daß ich nicht jedem unserer Wohlthäter besonders ausdrücken kann, wie mein väterliches Herz von Dank gegen sie erfüllt ist! Wollen Sie, meine Herren, mein Dolmetsch bei jenen edlen Seelen seyn und sie meines Segens und meiner heißen Gebete für sie versichern. Ja, edle Franzosen! wenn ihr durch eure glänzenden Liebeswerke sprecht, so seyd versichert, daß die Thränen und Gebete eines achtzigjährigen Greises, sowie jene eurer Brüder, denen ihr beigestanden, auch ihre Sprache haben werden, die zum Himmel steigt und auf euch jenen reichen Segen herabfleht, der die Gaben der Liebe in den Händen ihrer Spender vermehrt. Wissen Sie, m. HH., durch ihre Gaben kommen sie nicht bloß einzelnen dürftigen Priestern, sondern ganzen Gemeinden des Odenwaldes und Taubergrundes zu Hilfe, welche trotz ihrer Armuth den Zoll für ihre Treue gegen die Kirche, für ihre Anhänglichkeit an ihren Bischof und für ihren Muth entrichten, mit welchem sie ihre Priester geschützt und vertheidigt haben. Die Regierung schickte ihnen Truppen, denen sie Unterhalt geben mußten. Urtheilen Sie denn selbst, m. HH., ob ihre Gaben in dieser Zeit der Noth rechtgekommen, wo die verfolgten Kinder ihre Hände bittend zu ihrem gemeinschaftlichen Vater, zu ihrem Bischof wenden. Ich schweige von Allem, was mein Herz in diesem Augenblicke empfindet, und sage Ihnen bloß: Bleiben Sie vereint im Gebete. Diese auf dem Glauben, der Hoffnung und Liebe gründende Einheit ist stärker als Verfolgung und Tod. Wenn wir heute in Thränen säen, werden wir einstens in Freuden

erntien. In diesem Vertrauen und unter wiederholtem Ausdrucke meines lebhaftesten Dankes bin ich 2c. 2c. — Freiburg, 29. Juni 1854. — † Hermann, Erzbischof von Freiburg."

Lamartine empfing in voriger Woche in Beiseyn seines Verlegers und Freundes Perrotin Morgens seine Briefe. Er durchlief verschiedene derselben und warf einen sorgfältig versiegelten mit den Worten weg: „Wahrscheinlich wieder Verse; man langweilt mich damit jeden Tag, ich muß, wenn ich sie lese, darauf antworten. Ich habe wirklich den Muth nicht, diesen zu lesen." Perrotin, der den Brief näher betrachtete, meinte, der Dichter würde sich geirrt haben, und schickte sich an, als dieser hinwarf: „Nun, so lesen Sie selbst," den Brief zu entsiegeln. Er stieß einen Schrei der Ueberraschung aus. Der Brief enthielt 25 Bankbillets zu 1000 Fr. und ferner 25,000 Fr. Inscriptionen Renten auf den Namen des Sängers der Harmonien und des Jocelyn. Der Brief war ohne alle Unterschrift und hatte auch nicht das geringste Merkmal, das auf seinen Schreiber und Absender hindeuten konnte.

Das Vaudeville-Theater, eines der berühmtesten von Paris, hat Bankerott gemacht und ist geschlossen worden.

Großbritannien.

London, 2. Juli.

Die Gazette veröffentlicht eine lange Reihe von Depeschen, die von Sir Charles Napier an die Regierung geschickt wurden und über die Operationen der Ostseeflotte Bericht abstatten, indeß wenig enthalten, was nicht auf Privatwegen längst bekannt geworden. Der Schaden der Russen wird in diesen Depeschen folgendermaßen veranschlagt: In Brahestad wurden am 30. Mai verbrannt 15 theils fertige, theils im Bau begriffene Schiffe von 60 bis 500 Tonnen Gehalt, dann 25,000 Faß Pech, Theer und Oel, außerdem drei Bauhöfe sammt Magazinen und großen Vorräthen von Bauholz, Sparren, Planken u. s. w. In Uleaborg am 1. Juni 8 Fahrzeuge, theils leer, theils mit Theer befrachtet, am 1. und 2. Juni 8 Schooner, 7 andere Fahrzeuge in Grund gebohrt. In Ukovaryakka am 1. Juni eine Barke von 600 Tonnen versenkt, deßgleichen zwei unvollendete Fahrzeuge. In Killorenusit am 1. und 2. Juni 5 theils leere, theils mit Theer befrachtete Schooner zerstört; die vorgefundenen Schiffsvorräthe verbrannt. In Uleaborg am 1. und 2. Juni verbrannt: 40- bis 50,000 Fässer Pech und Theer, 6000 Quadratellen rohen Pechs, große Vorräthe von Bauholz, Sparren u. dgl., ausgedehnte Magazine mit Segeln, Tauwerk u. s. w., Werkstätten und Schmieden, mehrere Bauhöfe und Werftgebäude. Im Kemifluß bei Tornea am 8. Juni: ein leerer Schooner und 80 Stöße Bauholz. Zusammengenommen sind zerstört worden 46 Schiffe. Admiral Plumridge berechnet den Schaden in Brahestad auf 65,000 Pfd. St., in Uleaborg auf 300,000 Pfd., im Kemifluß auf 15,000 Pfd. St. Summa 380,000 Pfd. St.

Türkei

Folgendes sind die Hauptstellen aus dem am 14 Juni zwischen der Pforte und Oesterreich abgeschlossenen Vertrag: „Da Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich vollkommen anerkennt, daß das Bestehen des osmanischen Reichs in seinen gegenwärtigen Gränzen zur Aufrechthaltung des Gleichgewichts zwischen den Staaten Europas nothwendig, und daß namentlich die Räumung der Donaufürstenthümer eine der Bedingungen der Integrität dieses Reichs ist; da er ferner bereit ist, durch die ihm zur Verfügung stehenden Mittel zu den geeigneten Maaßregeln mitzuwirken, um das Ziel des zwischen den bei der Wiener Conferenz vertretenen Cabinetten und hohen Höfen gegründeten Einvernehmens zu sichern; da Se. kais. Maj. der Sultan seinerseits dieses von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich gemachte freundliche Hilfserbieten annimmt, so hat es passend geschienen einen Vertrag abzuschließen, um die Art und Weise zu regeln, wie dieser Beistand geleistet werden wird." (Hier folgt nun die Ernennung der Bevollmächtigten für den Vertragsabschluß.) Art. 1. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich verpflichtet sich, alle Unterhandlungs- und andern Mittel zu erschöpfen, um die Räumung der Donaufürstenthümer durch die sie besetzt haltende fremde Armee zu bewirken, und nöthigenfalls sogar die zur Erreichung dieses Zwecks nöthige Truppenzahl anzuwenden. Art. 2 sichert dem österreichischen Generalissimus die ausschließliche Leitung der Operationen unter Benachrichtigung des türkischen. Art. 3 bestimmt die möglichste Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung in den Donaufürstenthümern im Einverständniß mit der osmanischen Regierung, und entsprechend den von derselben für die Landesverwaltung zugesicherten Privilegien, ohne daß jedoch die so reconstituirten Ortsbehörden über die kais. Armee eine Controle ausüben können. Art. 4. Der kais. österr. Hof verpflichtet sich ferner, dem kais. russischen Hof gegenüber auf keinerlei Vergleichsplan einzugehen, der nicht zum Ausgangspunkt die souveränen Rechte Sr. kais. Maj. des Sultans und die Integrität seines Reichs hätte. Art. 5 verheißt die schleunigste Zurückziehung der österreichischen Truppen nach erreichtem Zweck. Art. 6 sichert Willfährigkeit der osmanischen Regierung und Ortsbehörden gegen die erforderlichen Verlangen und Requisitionen der österreichischen Armee zu. Art. 7 bestimmt Ratification des Vertrags binnen vierwöchentlicher Frist.

Mexico.

Aus Mexico reichen die Berichte bis zum 2. Juni. Die große Expedition, welche der Präsident in eigener Person gegen die Aufständischen des Südens unternommen hatte, endete, wie sich jetzt herausstellt, mit großem Fiasko. Trotz seiner Uebermacht war er nicht im Stande, Acapulco zu nehmen, und das Publicum läßt sich durch den Triumpheinzug des Präsidenten in die Hauptstadt am wenigsten weismachen, daß er als Sieger heimgekehrt sey.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den ersten Director des Appellationsgerichts von Oberbayern, C. Kirch, wegen zurückgelegten 40 Dienstes- und 70 Lebensjahren nach Beil. IX zur Verf.-Urk. § 22 lit. B und C unter allerhöchster Zufriedenheitsbezeugung mit seiner langjährigen, treuen und ausgezeichneten Dienstleistung auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand zu versetzen, sofort den zweiten Director des Appellationsgerichts von Oberbayern Dr. St. Rinecker zum ersten Director und den Oberappellationsgerichtsrath Dr. F. Th. Hopf zum zweiten Director des Appellationsgerichtes von Oberbayern, dann den Rath dieses Gerichtshofes, P. R. Reuß, zum Oberappellationsgerichtsrathe, und den Kreis- und Stadtgerichtsrath L. v. Plankh in München zum Rathe am Appellationsgerichte von Oberbayern zu befördern; ferner dem zweiten Untergerichtschreiber am Appellationsgerichte der Pfalz, Fr. J. Reber die am Landgerichte in Homburg erledigte Gerichtsschreiberstelle und die zweite Untergerichtsschreiberstelle am Appellationsgerichte der Pfalz dem geprüften Rechtscandidaten L. Pasquay aus Annweiler zu verleihen;

der von dem Metropolitancapitel zu Bamberg geschehenen Ernennung des Dechants und Stadtpfarrers Pr. J. B. Lautenbacher zu Scheßlitz, Landgerichts gl. N., zu dem durch das Ableben des Kanonikus Fr. Wunder und das sofort stattfindende Vorrücken der übrigen jüngeren Kanoniker erledigten X. Kanonikate in dem erzbischöflichen Capitel zu Bamberg die landesherrliche Genehmigung zu ertheilen, und zu genehmigen, daß die kathol. Pfarrei Altmannshausen, Ldg. Markt Bibart, von dem Erzbischofe von Bamberg dem Pr. Fr. Goller, ersten Caplan in Auerbach, Ldgs. gl. N. verliehen werde.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte.	Datum Tag	Monat.	Kern. fl.	kr.	Weizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Linsen. fl.	kr.
Amberg	1.	Juli	—	—	32	4	25	24	21	—	12	25	—	—
Ansbach	1.	„	35	30	34	35	26	17	—	—	10	20	—	—
Bamberg	1.	„	—	—	34	26	26	27	22	—	12	10	—	—
Bayreuth	1.	„	—	—	33	18	27	6	21	24	11	18	—	—
Ingolstadt	1.	„	—	—	35	—	29	28	—	—	11	13	—	—
Lindau	1.	„	36	55	36	56	28	18	—	—	12	—	—	—
München	1.	„	—	—	35	24	24	31	16	9	9	47	—	—
Nördlingen	1.	„	33	7	34	11	27	44	22	34	11	30	—	—
Regensburg	1.	„	—	—	34	35	24	45	19	17	10	53	—	—
Straubing	1.	„	—	—	34	11	24	33	18	44	11	9	14	3
Weissenburg	1.	„	—	—	37	28	28	31	22	6	10	20	—	—
Augsburg	30.	Juni	35	56	37	14	26	8	20	18	10	9	—	—
Fürth	30	„	—	—	36	11	28	33	—	—	11	8	—	—
Landshut	30	„	—	—	33	44	25	58	19	33	9	42	—	—
Aschaffenburg	28.	„	—	—	36	—	30	—	22	—	—	—	—	—
Erding	28.	„	—	—	37	39	26	8	19	26	9	21	—	—
Schweinfurt	28	„	—	—	34	13	27	14	—	—	10	47	—	—
Paßau	27.	„	—	—	37	12	27	23	20	—	9	26	—	—
Neumarkt (O.-P.)	26.	„	—	—	36	20	28	40	23	25	10	47	—	—
Rothenburg a. d. T.	24.	„	35	6	35	52	30	14	24	—	9	21	—	—
Mainz, 100 Kil.	30.	„	—	—	16	30	15	30	12	45	7	15 per Malter.		

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris,** 3. Juli. $4\frac{1}{2}$proc. 98.25; 3pCt. 73.45.

* **London,** 3. Juli. 3proc. Consols $93\frac{3}{8}$

Frankfurt a. M., 4. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $67\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $59\frac{1}{2}$; Bankactien 1078; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80\frac{3}{8}$; span. 1proc. Oblig. $19\frac{7}{16}$; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 119; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{3}{8}$. Wechselcours: Paris 94; London $117\frac{7}{8}$; Wien $94\frac{3}{4}$. Pistolen 9 fl. 36 — 37 kr.

Wien, 4. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. 86; $4\frac{1}{2}$proc. $75\frac{3}{4}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $126\frac{1}{4}$; Bankactien 1254; Nordbahnactien 1710. Wechselcours: Augsburg uso $126\frac{3}{4}$; London 12.18. Ducaten $33\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Theresia Schmid,

geb. Rösl,

reichsstädtischen Brauers-Wittwe,

gestern Nachmittag 4½ Uhr in ihrem 75sten Lebensjahre unerwartet schnell in ein besseres Jenseits abzurufen.

Um stille Theilnahme bitten

Augsburg, den 4. Juli 1854.

Die Tieftrauernden:

Crescentia Hauer, geb. Schmid, als Tochter.

Dr. **Hauer**, k. Regimentsarzt nebst seinen Kindern.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 6. dieß Nachmittag 4 Uhr vom Leichenhause aus und der Gottesdienst Freitag den 7. um 10 Uhr in der hohen Domkirche statt.

¼ Päckchen à 42 kr. | Dr. SUIN DE BOUTEMARD'S aromatische | ½ Päckchen à 21 kr.

ZAHN-PASTA

gewinnt vermöge ihrer anerkannten **Zweckmässigkeit** zur Conservirung der **Zähne** und des **Zahnfleisches** und ihrer wesentlichen **Vorzüge** vor all den verschiedenen Zahn**pulvern**, eine sich immer steigernde rühmliche Anerkennung in den weitesten Kreisen und ist auf den gutachtlichen Antrag des Königl. Ober-Medicinal-Ausschusses neuerdings auch von dem **königl. bayer. Staats-Ministerium** privilegirt worden. — Das **alleinige** Depot von **Dr. Suin de Boutemard's Zahn-Seife** befindet sich bei

A. Kösserle

zur Marienapotheke in Augsburg.

Anzeige.

Vielseitige Anfragen veranlassen mich hiemit anzuzeigen, daß in unterzeichneter Fabrik sowohl **Glacé-** als auch **waschlederne Handschuhe** paarweise zu Fabrikpreisen abgegeben werden.

Augsburg, 27. Juni 1854.

Ph. Kremer'sche Handschuhfabrik,
Lit. G. Nr. 261 vis à vis der Schönfärberei des Herrn Zorn.

In unserem Verlage ist so eben erschienen und nur auf feste Bestellungen zu erhalten:

Archiv-Wissenschaft,

oder

Anleitung zum Lesen alter Urkunden und Handschriften, nebst einem Wörterbuche der deutschen Urkundensprache mit 30 lithographirten Nachbildungen alter Schriften und Siegel in 12 Tafeln

von

J. Brand,

Gymnasiallehrer zu Paderborn und Mitglied des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfahlens.

Preis fl. 1. 12 kr.

Der Verfasser dieses Werkes, durch seine kirchliche Baukunst bekannt, hat sich seit länger als 30 Jahren mit der Archiv-Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange beschäftigt, und gibt hier in gedrängter Kürze eine durch eine Menge von Zeichnungen und Abdrücken erläuterte Anleitung zum Lesen und Uebersetzen alter Urkunden. Das damit verbundene Wörterbuch wird einem Jeden, welcher sich mit alten Urkunden beschäftigt, sehr gute Dienste leisten.

Paderborn, im Juni 1854.

Junfermann'sche Buchhandlung.

Zu beziehen in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer.)

Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer in Augsburg.

In der unterzeichneten Verlagshandlung ist eben erschienen und durch alle Verlagshandlungen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) zu erhalten:

Geschichte Griechenlands

von

der Urzeit bis zum Untergang des Achäischen Bundes.

Fünf Bücher

von

Dr. Friedrich Kortüm,

ordentl. Professor der Geschichte an der Universität zu Heidelberg.

In drei Bänden.

Preis Thlr. 6. 10 ngr. oder fl. 10. 48 kr.

Den Anfang, die Mitte und das Ende der gewaltigen, an den Hellenennamen geknüpften Bewegung in scharfen Zügen darzustellen, ist die Absicht dieses Buches; es soll die Marksteine des langen, oft verschlungenen, durch die Fluthen der Zeit zerstörten Weges bezeichnen und, ohne Anspruch auf erschöpfende Vollständigkeit oder kühnen Entdeckungsgeist, einen Faden darreichen, welcher das Wahrscheinliche von dem Gewissen, das Fabelhafte von dem Geschichtlichen sondernd, aus dem Dunkel und Zwielicht der Sage bis zur Helle beglaubigter Ueberlieferung führt. Die den Quellen entnommenen Belege und Zeugnisse sind theils in die Erzählung eingewebt, theils den mehrmals prüfenden oder kritischen Anmerkungen überwiesen worden. Das Ganze ist ein ernster Versuch, die Fülle und den Kern der Hellenischen Entwickelung in einem mäßigen Raume für gebildete Leser darzustellen. Eben deßhalb war die Anzeige literarischer Hülfsmittel für die allgemeine und landwirthschaftliche Geschichte wie einzelne Abschnitte des Culturlebens nothwendig, ohne daß man jedoch nach eigentlichem Abschluß streben mochte. — In Betreff des Stoffes wurde neben dem Staat und Volksthum der Kunst in Andeutungen, der Literatur in größeren Abschnitten der gebührende Platz eingeräumt; man wird dabei selten die eigene Kenntniß des Schriftstellers, über welchen ein Urtheil gefällt wurde, vermissen; denn es war Regel, wenigstens etliche Bruchstücke vorher gelesen zu haben.

Heidelberg, den 1. Juni 1854.

J. C. B. Mohr.

Inhalt des Werkes:

Erster Zeitraum. Die Pelasgisch-morgenländische Welt und die Hellenische (Griechische) Ritter- oder Heroenentwicklung in ihren Grundsätzen und Kämpfen. Von der ersten Sagenkunde bis auf Homer. (2000 – 1000 v. Chr.)

Zweiter Zeitraum. Von Homer bis zum Ausbruch der Perserkriege (1000 – 500 v. Chr.) Beginn des freistädtischen (republikanischen) Hellenenthums ohne feindlichen Gegensatz der Stämme und Verfassungsgrundsätze im Mutter- und Pflanzerlande.)

Dritter Zeitraum. Vorbereitung des Hellenischen Bruchs und Schicksal des großen Peloponnesischen Bürger- und Revolutionskrieges; vom dreißigjährigen Waffenstillstand bis zum Fall Athens. (445—404 v. Chr. — Ol. 83, 4 – 94, 1.)

Vierter Zeitraum. Das Makedonisch-Hellenische Zeitalter, vom Tode des Königs Philipp bis zur theilweisen Wiedergeburt des Hellenenthums durch die Eidgenossenschaften der Aetoler und Achäer. (336 – 231(0) v. Chr.)

Fünfter, Hellenisch-Makedonisch-Römischer Zeitraum. Hellenische Eidgenossenschaften und nationale Kämpfe wider Makedonien und Rom. Von der Stiftung des Aetolischen und Achäischen Bundes bis zum Fall Korinths. (231(30)—146 v. Chr. — Ol. 124, 4. (125, 1.) — Ol. 156, 2(3).

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer'sche** Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Schneidawind, Franz Joseph Adolph, der Krieg im Jahre 1805 auf dem Festlande Europens. 8. 424 S. geh. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 22½ Ngr.

——, der Krieg Oesterreichs gegen Frankreich, dessen Alliirte und den Rheinbund im Jahre 1809, oder ausführliche Geschichte der Feldzüge in Deutschland, Italien, Polen und Holland, der Insurrectionen Tirols und Vorarlbergs, der Aufstände in der Altmark und in Hessen, und der Züge des Herzogs Wilhelm von Braunschweig und des Majors F. v. Schill. Vierter Band. (Urkundenbuch.) 8. 623 S. geh. 3 fl. oder 1 Thlr. 25 Ngr.

——, Feldmarschall Graf Radetzky, sein kriegerisches Leben und seine Feldzüge vom Jahre 1784 — 1850. 8. 604 S. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist fortwährend zu haben:

Zur Orientirung

über

den derzeitigen Kirchenstreit.

Von Dr. **Hirscher.**

gr. 8. Preis 6 kr.

Die altbayerischen Bäder.

* Es sind kaum sechzig Jahre, seitdem ein Frankfurter Student auf einem römischen Denkstein den Namen Taunus entdeckte, und entzifferte, daß vor Zeiten die Homburger Höhe jene keltische Benennung geführt habe. Seitdem ist der Name durch die gesteigerte Frequenz der dortigen Bäder in aller Welt bekannt geworden. Um so weniger redet man von unseren altbayerischen Bädern, obwohl Parthenkirch unter andern schon in der Römerzeit blühte. Doch ist auch hier zu Lande der Aufschwung unverkennbar und vielleicht der Augenblick nicht mehr ferne, wo der Zug der Fremden sich bedeutender denselben zuwendet. Es kommt eben viel auf die Mode an. Bereits ist **Schäftlarn** mit seinem überaus milden Klima von vielen als unser kleines Meran gepriesen; die Wohlthaten des Bades **Kreut** kommen zum Glück durch hohe Munificenz auch Unbemittelten zu gute, die Solenbäder zu **Rosenheim** und **Reichenhall**, die natürlichen Natron- und Schwefelwasser zu **Kochel**, **Seeon**, **Adelholzen** u. s. w. gewinnen jährlich mehr Zugang, und das Jodwasser von **Heilbronn** wird in Myriaden von Flaschen nach allen Welttheilen versandt. Daneben hat sich die Jodquelle am **Blomberg bei Tölz** in kurzer Zeit großen Ruf erworben. Sie ist kaum seit zehn Jahren entdeckt, und zu Ehren der Gnadenmutter Maria, welche die Kirche mit dem Prädicate Salus infirmorum, oder **Heil der Kranken**, belegt, genannt worden (wiewohl die **Capelle** an Ort und Stelle noch nicht gebaut ist), und bereits versammeln sich um dieselbe Dutzende von Leidenden, besonders vornehme Gäste aus Norddeutschland, ja eine Dame traf im Vorjahre selbst aus Amerika ein. Einer der Genesenen hat auf den Badeort folgendes Sylbenräthsel hinterlassen, das ich Ihnen nicht vorenthalten will.

Zwei Sylben nennen Menschenwesen,
Die oft erst durch den Tod genesen;
Die dritte ist Verheißung Allen,
Die durch ihr Leben Gott gefallen;
Das Ganze hat den Ersten oft gewährt
Durch seiner Quelle Kraft, was sie begehrt,
Und wurde ihnen drum zum Zweiten. —
Des Ortes Namen soll es deuten,
Den die Natur mit vollstem Reiz verseh'n,
Mit Quellen, Wiesen, Bäumen hoch und schön,
Der liegt, wo Berge stolz gen Himmel steigen
Und wo ertönt der Heerden Glockenreigen,
In Oberbayerns reiner Bergesluft,
Gewürzt von Blumen und von Kräuterduft. --

Die Lösung liegt im Namen **Krankenheil**.

Hammelburg.

— **Aus Franken**, 2. Juli. In dem Mainzer Journal stand vor einiger Zeit ein Artikel, in welchem der Brand in Hammelburg vom 25. April d. J. als ein Gottesurtheil dargestellt seyn soll. Sie hatten diesen Artikel inhaltlich in Ihr Blatt aufgenommen, das Urtheil über die Calamität jedoch mit richtigem Tacte Jedem freigelassen. In der Beilage der Postzeitung vom 22. v. Mts. sagt nun ein Correspondent aus Hammelburg, der in einem etwas vornehmen Tone schreibt, „daß er sich durchaus nicht entschließen könne, in dem Unglück, das Hammelburg getroffen, ein Gottesurtheil und eine Strafe für die Sünden der Stadt im Jahre 48 zu erblicken," und ist **geneigt, diejenigen, welche dieses thun, „unter die alten und jungen Weiber beiderlei Geschlechts" zu rechnen.**

Ich bin der Meinung, daß man sich nicht vorschnell über diejenigen zu Gericht setzen dürfe, die in der Calamität, welche über Hammelburg gekommen, eine göttliche Nemesis für dessen Sünden in den Jahren 48 und 49 erkennen. Ich habe Männer, die sehr nüchtern urtheilen und einen christlichen Sinn haben, sagen hören, sie seyen der Ueberzeugung, daß das Brandunglück in Hammelburg für die „vielen Bösen der Stadt eine wohlverdiente Geißel" sey, für die Guten aber, deren Hammelburg auch nicht Wenige zähle, eine heilsame Prüfung nach der Mission.

Man darf aber **bei solchen Vorkommnissen** das Urtheil eines Andern nicht geringer achten, als das eigene, geschweige es bespötteln. Die ein Gottesurtheil in dem Brande Hammelburgs annehmen, haben wenigstens eben so viel für ihre Meinung, als diejenigen, welche anderer Ansicht sind, sogar das „Vox populi vox Dei". Indessen kann hier Keiner dem Andern **evident** darthun, daß er Unrecht habe, Keiner hat darum auch Recht, **geringschätzend sich gegen den Andern zu äußern.**

Zudem sind die Argumente, mit denen der Hr. Correspondent diejenigen zu berichtigen sucht, die ein Gottesurtheil hier sehen, ganz unstichhaltig. Wenn er **zuversichtlich** bemerkt: **„Ich sage Ihnen,** Kirche und Pfarrhaus stünden nicht mehr, wenn nicht die große, feuerfeste Fronveste davor gelegen wäre, zu deren Erhaltung alle Löschthätigkeit in jener Gegend sich concentrirte," so gibt er damit zu erkennen, daß er sich die Lage des Pfarrhauses, der Kirche und der Fronveste nicht gehörig angesehen hat. Pfarrhaus und Kirche ragen weit über die Fronveste hervor und konnten um so weniger von dieser gedeckt werden, als das Feuer **bekanntlich keine gerade und continuirliche Linie einhielt**, weil ein heftiger, öfter sich drehender Wind wehte, so daß wider alles Erwarten Häuser in der weitesten Entfernung und in der entgegengesetztesten Richtung plötzlich in Brand geriethen. Ohnedieß sind trotz der Fronveste der Kirchthurm und die Oekonomiegebäude des Pfarrhauses abgebrannt und doch dieses und die Kirche stehen geblieben. Sämmtliche Häuser und Scheunen, welche die Kirche von West, Nord und Ost umgeben, standen in Flammen, so namentlich die von der Kirche nur ein paar Schritte entfernte Schule mit ihren vielen Sitzbänken; die Kirche aber, die ein hölzernes Gesimse hat und deren Dachsparren und Latten weit hervorragen, so wie das ihr nahe Pfarrhaus mit Strohfiedern gedeckt, von dem Jedermann glaubte, es stehe schon in Flammen, verbrannten nicht.*) Die Behauptung, daß alle Löschthätigkeit sich um die Fronveste concentrirt habe, ist unwahr, indem erst am 26. **April**, nachdem dreihundert Wohnhäuser bereits im Schutte lagen und die Gefahr beseitiget war, eine Feuerspritze vorsorglich auf Anordnung des kgl. Landgerichts dahin kam. Daßelbe geschah auch in Rücksicht der Kirche. — Und abgesehen von allem diesem, woher weiß denn der Hr. Correspondent **so sicher**, daß ohne den (angeblichen) Schutz der Fronveste Pfarrhaus und Kirche nicht mehr stünden?

Derselbe berichtet ferner, da im Jahre 48 andere Städtchen ihren Märzverein gehabt hätten, so habe auch in Hammelburg ein solcher gegründet werden müssen, und da in andern Städten auch Piusvereine gegründet worden wären, so habe auch Hammelburg seinen Piusverein erhalten müssen. Da sey es einst zu einer besondern Demonstration von Seite des Märzvereins gegen den Piusverein gekommen, indem Märzvereinler das „Versammlungshaus" des Piusvereins unter der Gestalt einer Strohpuppe verbrannt hätten. Dabei sey aber er, wie jeder ruhig denkende Mann der Ueberzeugung gewesen, daß Keiner der Excedenten an den heiligen Vater Pius IX. gedacht habe, dessen edelmüthigem, väterlichem Auftreten in seinen Staaten ja damals von der ganzen Welt, auch von den Irreligiösen Lob gespendet worden sey.

Der genaue Sachverhalt ist dieser. In den Revolutionsjahren 1848 und 1849 trieb der Ronge- und Demokratengeist auch in Hammelburg sein Unwesen. Das Haupt der hievon Inficirten war ein gewisser Wundarzt W., der seit vielen Jahren durch seinen unsittlichen und irreligiösen Wandel in Hammelburg und der Umgegend ein großes Aergerniß gegeben hatte, im verflossenen Herbste aber mit seiner Concubine nach Amerika durchgebrannt ist und seine arme Ehefrau im Elende hat sitzen lassen. **Dienstag den 8. Mai 1849** begab sich ein Haufen des Revolutions-Pöbels in die Scheune des sog. Heidelberger Doctor Kaiser, machte eine Puppe aus Stroh, Pius IX. vorstellend, zwei Juden kleideten sich als Chorknaben und ein Hammelburger katholisch getaufter Mann agirte den Geistlichen. Darauf zogen sie unter Verhöhnung der katholischen Religionsgebräuche durch die Hauptstraßen der Stadt und verbrannten den Papst in effigie vor dem Thore.

In derselben Scheune aber, in welcher diese Strohpuppe war gefertigt worden, ging am Dienstag den 25. April d. J. das verheerende Feuer aus, welches beinahe die ganze Stadt in Asche legte. Dieser nicht unerhebliche Punct mit der Scheune wird in dem Artikel der Postzeitung vom 22. Juni gar nicht berührt.

Im übrigen ist dem Hrn. Corresp. ein lapsus memoriae begegnet, wenn er meint, daß Keiner der Excedenten damals an Pius IX. gedacht

---

*) Bemerkenswerth ist, daß auf dem Marktplatze, wo die Hitze so groß war daß das Rohr des dortigen Brunnens bis ins Waßer herausbrannte, doch das nächst stehende Bildniß des heiligen Johannes, erst frisch mit weißer Oelfarbe angestrichen, nicht schwarz wurde und das Lattengeländer um dasselbe unversehrt blieb. Das Spital brannte bis auf das nackte Mauerwerk aus und ein hölzernes Crucifix, im Speisesaal aufgehängt, blieb von der Flamme verschont. Der sehr würdige Pfarrer in Hammelburg hat es jetzt in perpetuum rei memoriam in der Pfarrkirchsacristei aufhängen lassen.

habe, da dessen edelmüthigem, väterlichem Auftreten in seinen Staaten ja damals von der ganzen Welt, auch von den Irreligiösen Lob gespendet worden sey, denn bekanntlich war es zu der Zeit, als dieser Exceß in Hammelburg vorfiel, i. e. am 8. Mai 1849, längst mit dem Lobe Pius IX. von Seite der Märzvereinler und deren Gesinnungsgenossen zu Ende und der hl. Vater bereits gezwungen worden, vor seinen frühern heuchlerischen Lobrednern aus seinen Staaten zu fliehen.

Schließlich noch eine Bemerkung. Der Hr. Corresp. ruft aus: „Welches bittere Urtheil liegt hierin (i. e. in der Annahme eines Gottesurtheils) für den weitaus zahlreichsten, gutgesinnten Theil der Abgebrannten, welche ihren christlichen Sinn bei der jüngsten Mission so glänzend bewährt haben!“ Darauf können wir nur wiederholen, daß das Brandunglück für die Bessern der Stadt als eine Prüfung angesehen werden kann; andererseits weiß auch jeder unterrichtete Christ, daß Gott in seiner unergründlichen Weisheit mit seiner strafenden Hand oft um der Sünde Einzelner willen viele Unschuldige trifft, wie es ja z. B. schon aus den „Büchern der Könige“ bekannt ist, daß er wegen einer Hoffartssünde des Einen David 70,000 Mann Soldaten an der Pest dahinsterben ließ.

Frühlingsbriefe aus Konstantinopel.

Von Moriz Hartmann.

VI.

(Fortsetzung.)

Eine andere Geschichte, die mir von einem gebildeten Amerikaner, der den ganzen Orient genau kennt, erzählt ward, soll beweisen, wie sehr die Liebe den heiligsten und weisesten Mann berücken und erniedrigen kann und zugleich, wie wieder die Liebe ein verlorenes, ungläubiges Geschöpf dem Heile zuzuführen im Stande ist.

Scheich Abdallah der Andalusier, der in Bagdad lebte und lehrte, war einer der größten und heiligsten Scheichs, ein klarer Spiegel aller Weisheit und aller Tugenden und werth, nach den zwölf großen Imams genannt zu werden. Einer seiner Schüler sagte: Abdallah ist so dunkel wie ein tiefer Brunnen, aber was er aus seiner Tiefe spendet, ist klar und erfrischend. Ein anderer sprach: Als ich zu ihm kam, war ich rohe Erde, nun bin ich Eisen, und bleibe ich länger, werde ich Stahl. Ein dritter sprach: Wäre ich der Chalif, an Gürtel, Schwertgriff und Turban würde ich anstatt Perlen und Rubinen seine Worte tragen. Ein vierter sprach: Wenn er mich aus seiner Schule jagte, würde ich sagen: Warum verurtheilst du mich zum Tode und schickst mich aus dem Leben im Lichte? Ein fünfter sprach: Wenn alle sechzigtausend Schüler Abdallah's so sprächen wie wir, würde ich sagen: Nun ist die Vorrede seines Lobs gemacht, wann beginnt der Text?

Und so sprachen alle sechzigtausend Schüler über Abdallah, so sprach die ganze Welt der Gläubigen, und er verdiente das.

Einmal überkam den Scheich große Reiselust. Reisen, sagte er, sind Eroberungen; sie erweitern das Reich des Wissens mit neuen Provinzen. — Mehr als vierzigtausend Personen begleiteten ihn, als er aus Bagdad zog, um mit ihm die Welt zu sehen; er aber verabschiedete sie nach drei Tagereisen und sprach: Kehret zurück! Sie thaten es und benetzten den Sand des Weges mit ihren Thränen. Nur vierzig Schüler und Diener durften mit ihm wandern und unter den ersteren war der treue Scheich Schibly.

Wieder nach drei Tagen kamen sie in eine Stadt der Nazarener. Alle Gassen waren voll von Priestern, Mönchen und Patriarchen, und ohne Schleier und Pantoffeln gingen die Weiber von einem Hause zum anderen, daß es eine Schande war. In jeder Gasse waren unzählige Kirchen und auf jeder Kirche unzählige Glocken, die beständig läuteten. Die Kirchthürme waren so groß und dick, daß man aus jedem zehntausend Minarets hätte bauen können; so gegen alle Regel bauen die Ungläubigen. Am Ende der Stadt näherte sich Scheich Abdallah der Andalusier einer Fontaine, um die Waschung vorzunehmen, und wie er sich durch die Weiber durchdrängte, die den Brunnen umstanden, sah er ein Mädchen, das die Wäsche wusch und in Gold, Seide und Edelsteine gekleidet war. Um den Hals trug sie viele goldene Kreuze. Aber wer sie nur ansah, mußte ausrufen: Allah! welch ein schönes Mädchen! — Plötzlich fühlte der heilige Scheich sein Herz voll Liebe, und ohne die Waschung verrichtet zu haben, ging er in die Herberge, setzte sich auf den Divan und starrte vor sich hin. Drei Tage und drei Nächte vergingen, und der Scheich sprach kein Wort, nahm keinen Bissen in den Mund und vergaß Gebet und Waschungen. Manchmal rollte eine Thräne über die Wangen in seinen schwarzen Bart. Mehr aber weinten seine Schüler und Diener über den offenbaren Kummer ihres Herrn.

Da sprach Schibly zu ihm: O, mein Sultan! welcher Kummer drückt dich? Sage es an deinen treuen Schülern und Dienern, die um dich weinen; denn drei Tage und drei Nächte hast du nichts gegessen oder getrunken und hast du Gebete und Waschungen vergessen. Wie ungeheuer groß muß dein Kummer seyn!

Scheich Abdallah der Andalusier antwortete: Seit ich jenes wunderschöne Geschöpf gesehen, ist meine Kraft gebrochen; mein Herz erstickt in der Ueberfülle von Liebe. Versunken bin ich in den See der Nichtigkeit; die Zügel meines Selbst sind meinen Händen entsunken, und ich kann mich nicht mehr lenken und leiten. Von diesem Orte zu scheiden ist mir unmöglich; ich bin gebunden an Händen und Füßen, an Geist und Herz. Geh hin, o Schibly, und erkundige dich nach dem wunderschönen Geschöpfe.

Schibly ging, kam wieder und sagte: Sie ist die Tochter des Königs der Ungläubigen.

So werde ich wohl in Sclaverei versinken, sprach der Scheich mit Ergebung. — Ihr aber, Schüler und Diener, fuhr er fort, überlasset mich dem Schicksale, das mir aufgezeichnet ist. Kehret heim in Frieden und vergeßt mich nicht in euren Gebeten.

Schibly, der die Geschichte Abdallahs dem Gedächtniß der Menschen bewahrte, erzählt: O, Scheich, sprach ich, du thust dem Glauben große Unehre an und willst unter Ungläubigen dein Zelt aufschlagen.

Dies ist mir alles wohl bekannt, antwortete der Scheich, aber meine Kraft ist verdunstet wie Wasser, gegossen auf einen heißen Stein.

Dann warf er sich auf das Angesicht in den Staub und weinte so heftig, daß alle Bäume und Steine und selbst die Ungläubigen und ihre Glocken mit ihm weinten. Vergeßt mich nicht in euren Gebeten, sprach er noch einmal, und ziehet in Frieden!

Herr der Welt, verlaß ihn nicht, denn du weißt Alles! so riefen wir und gingen. Aus Bagdad kamen uns über fünfundsiebenzigtausend Personen entgegen, um den Scheich Abdallah zu empfangen. Da wir ihnen erzählten, was geschehen und daß der Weise und Heilige bei den Ungläubigen zurückgeblieben aus lauter Liebe, stießen sie ein solches Geschrei aus, wie seit der Sündfluth nicht gehört worden ist und wie fürder bis zum jüngsten Tage nicht gehört werden wird. Viele Personen starben vor Schmerz, andere wurden schwer krank.

Schibly, der Treue, fährt fort und sagt: Kummer nagte an meinem Herzen und Gram an meinem Eingeweide. Die Freunde, die zu mir kamen, fragten: Bist du es selbst, Schibly, oder Schatten Schibly's, bist du es? Als so ein Jahr vergangen war, machte ich mich auf, von Sehnsucht getrieben, um Kunde von meinem Meister einzuholen, und kam bis in die Nazarenerstadt. Da ich alle Gassen und Plätze durchrannt hatte, ohne ihn zu finden, fragte ich beim Volke, was aus dem großen Scheich Abdallah, der so viele Commentare und Ueberlieferungen niedergeschrieben, geworden wäre. Das Volk antwortete mir: Dein großer Scheich, der so viele Commentare und Ueberlieferungen niedergeschrieben, hat um die Tochter unseres Königs angehalten; der König verlangte, daß er ihm, anstatt der Morgengabe, ein Jahr lang die Schweine hüte, und dein großer Scheich Abdallah, der so viele Commentare und Ueberlieferungen niedergeschrieben, ist nun draußen vor der Stadt auf den Hügeln und hütet die Schweine.

Auf dem Wege zu den Hügeln fühlte ich, wie meine Seele in mir weinte und wie ihre Thränen auf meine Eingeweide fielen; aber auch mein Auge fing zu strömen an, als ich ihn auf dem Hügel sitzen sah, einen Hut auf dem Kopfe, eingehüllt in eine Mönchskutte, einen Strick um den Leib, und rings um ihn große Schweineheerden.

O, Scheich! rief ich, schickt sich das für einen so großen Imam, wie du bist?

O, Bruder! antwortete er, ich war ein Hirt der Seelen, nun bin ich ein Hirt der Schweine. O, Freund Schibly, du Treuer, vergiß und erniedrige dich nie so weit! Ich liege im Abgrunde der Niedrigkeit. — Und die Augen gen Himmel kehrend, rief er aus: Allah, ich habe das nie erwartet!

Ich warf mich nieder und betete: O, Allah! nach dir blicken wir um Hülfe; du bist der Helfer, dir vertrauen wir; befreie uns von diesem Grame, denn du nur kannst es!

Der Scheich sagte: Amen, und weinete, und mit ihm weinete die ganze Heerde von Schweinen.

Und wieder sprach ich und bat: O, Scheich, sammle deinen Geist und denke an Commentare und Ueberlieferungen.

Alles das, sagte er weinend, habe ich vergessen; nur zwei Verse habe ich gemerkt, die geschrieben stehen: „Wer aus dem Glauben in den Unglauben fällt, irrt vom rechten Wege ab,“ und „Jede Seele wird ihren Platz erhalten nach ihren Werken.“ Ferner habe ich nur diese Worte der

Ueberlieferung im Gedächtniß erhalten: „Wer seinen Glauben ändert, den sollt ihr tödten.“ Das ist Alles.

Allah im Himmel sey gepriesen und gelobt! rief ich aus, mehr thut nicht noth, und du bist erlöst.

Auch antwortete der Scheich: Geh hin und erwarte mich mit den versammelten Freunden auf der Ebene von Bagdad; die Welt hat mich wieder.

Schibly eilte in Hast mit der Freudenbotschaft nach Bagdad zurück. Kaum hatte er sie verkündet, als 168,000 Menschen zum Thore hinausströmten. Alle saßen sie erwartend da, die Augen dem Wege zugekehrt, auf dem der Scheich kommen sollte. Nach drei Tagen sahen sie ihn singend und betend den Weg am Strome herabkommen, und es erhob sich ein ungeheures Freudengeschrei. Wenn Sonne, Mond und Sterne und alles Licht, das in Holz, Steinen und Metallen verborgen ist, erlöschte und die Erde durch tausend Jahre in Nacht getaucht wäre und dann Gott mit Einem Male wieder das Licht erschüfe, ein solches Freudengeschrei würde es begrüßen, wie das, welches den Scheich Abdallah den Andalusier begrüßte. An dem Tage nahmen drei- bis vierhundert Ungläubige den wahren Glauben an.

Wieder saß der Scheich wie ehemals in seinen Gärten mitten unter den Schülern. Er legte den Koran aus und sagte ihnen Worte der Ueberlieferung.

Schibly, der Treue und Gläubige, erzählt weiter: Wir saßen und horchten, da pochte es an die Thür und wir gingen und öffneten. Es stand ein verschleiertes Weib vor der Thür, das sprach: Ich bin die Magd des Scheichs Abdallah. Wie sie über die Schwelle trat und der Scheich sie erblickte, wurde er blaß und zitterte wie ein Blatt, das vom Baume fallen soll. Er weinte und fragte: Wer schickt dich, Tochter des Königs der Nazarener?

Mich schickt ein Geist, sprach sie.

Und wie sah dieser Geist aus? fragte der Scheich weiter.

Er trug einen grünen Kaftan, antwortete sie, im Gürtel trug er ein Horn, am Halse eine Kette von Eisen, auf dem Kopfe eine grüne Filzmütze und einen grünen Shawl.

Dieses ist der Geist Hassans, des großen Imams von Kufa, sagte Abdallah; und wie kam er zu dir?

O, mein Sultan, antwortete die Tochter des Königs der Nazarener, da du fortgegangen warst, schwand ich hin in Trauer und Sehnsucht. Ich fiel in Krankheit, und im Traume erschien mir der Scheich. Willst du, so sprach er zu mir, den Götzendienst verlassen und den rechten Weg wandeln, so wird es Gottes Gnade thun, daß du zu deinem Sultan gelangst. — Ich will den rechten Weg wandeln, antwortete ich voll Freude. — Darauf sprach er mir das Kehinai, Schahadet (das Glaubensbekenntniß) vor, und ich sprach es nach. Er sagte: Amen, nahm mich an der Hand und führte mich vor die Stadtmauer, wo er verschwand. Ich wanderte durch die Wüste, ohne Dattel und ohne Schlauch, ich begegnete keiner Palme und keiner Quelle, und doch haben mich die Kräfte nicht verlassen, bis ich hier gelangt bin, zu dir, o mein Scheich, mein Heil, mein rechter Weg!

Schibly, der Treue, erzählt weiter: Wir waren erstaunt über so viel Wunder und beteten an. Abdallah, der Heilige, führte die Königstochter in seinen Harem und unterrichtete sie so gründlich im Glauben, daß sie eine der heiligsten Personen Bagdads und des ganzen Reiches wurde.

In seinem späten Alter erzählte Schibly weiter: Als die Königstochter im Sterben war und der Scheich weinte, sagte sie zu ihm: Weine nicht, Scheich, denn bald werden wir auf Einem Throne im Paradiese zusammensitzen. Und in der That habe ich sie im Traume einer Sommernacht gesehen, wie sie vereint auf Einem Throne saßen und wie 70,000 Huris sie bedienten. Dann gingen sie Hand in Hand durch die grünen Gärten, die von Quellen durchflossen sind, auf und nieder und schwenkten ihre seeligen Leiber hin und her. Allah sey uns allen gnädig. — —

Gute Nacht! und damit für heute genug der Märchen. Es werden wohl noch manche nachkommen, aber ich werde mich hüten, Ihnen rein türkische zu erzählen; denen, die, wie wohl auch die vorhergehenden, einen arabischen oder persischen Ursprung verrathen, werde ich immer den Vorzug geben. Die türkischen Ursprungs sind selten so sinniger Art, wenigstens die wirklich populären, die Volksmärchen, sehr zweideutig, ja selbst ganz und gar ohne Zweideutigkeit, schmutzig und häßlich nackt, eben so wie ihre Schatten- und Harlekinsspiele „Karalös“, von denen ich noch zu erzählen haben werde, wenn ich über den Ramazan in Konstantinopel schreibe. Die Türken sind einmal von gröberem Stoffe und bei weitem nicht so sinnig, phantasievoll und scharf verständig wie Araber und Perser, ihre Glaubensbrüder. Darum haben sich nur wenige Märchen dieser letzteren in ihrer ursprünglichen Gestalt bei den Türken eingebürgert. Tausend und Eine Nacht, im Occident von allen Völkern gekannt, existirt kaum in der Türkei. Ein Engländer, Herr Churchill, Director der türkischen Druckerei, ist in diesem Augenblicke mit der ersten türkischen Uebersetzung dieser arabischen Märchen beschäftigt. Gewiß klingt das nicht minder märchenhaft, als alle meine Märchen, aber auch das hat, wie gute Märchen seine Bedeutung. Wie das kommt? „Gott ist die Ursache aller Ursachen“, sagen die Araber. (Fortsetzung folgt.)

Köln.

Die Köln. Z. schreibt über die Rückreise König Ludwigs von Bayern: „Alle Erinnerungen an die Anwesenheit Sr. Maj. des Königs von Bayern in Köln werden und müssen den Kölnern wie allen Dombaufreunden stets theuer und angenehm seyn, weßhalb wir auch nicht umhin können, noch einzelne bedeutungsvolle Momente derselben, die unseres hohen Ehrengastes edles Herz charakterisiren, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Als am Dienstag Abends, nach Beendung des Fackelzuges, sich der beigeordnete Bürgermeister, Hr. Rennen, von Sr. Maj. dem Könige verabschiedete, sprach dieser, ihm wiederholt die Hand drückend: „Wie ich Ihnen die Hand drücke, drücken Sie sie den Bürgern, und sagen ihnen, wie sehr, sehr ich danke!“ Auf die Bemerkung, daß, was geschehen, vom Herzen gekommen sey, erwiderte die Majestät: „Das hab' ich gesehen; aber was vom Herzen kommt, geht auch zum Herzen!“

Mit der herzlichsten Freude hatte der König die Einladung des königlichen Kammerherrn Grafen von Fürstenberg-Stammheim zum Besuche der St. Apollinariskirche bei Remagen auf seiner Rückreise angenommen. In Begleitung Sr. Eminenz des Hrn. Cardinals ging er Mittwoch Morgens, nachdem er den Dom nochmals besucht und sich in den weiten Hallen nochmals freudigst umgeschaut hatte, nach Remagen, wo Graf v. Fürstenberg den hohen Gast nach Würden empfing. Sogleich schickte er sich zur Besichtigung der Kirche an, und sprach seine vollste Zufriedenheit über die Wandmalerei, den herrlichen Kunstschmuck der Kirche, gegen den Bauherrn wie gegen die anwesenden Künstler in seiner geraden, offenen Weise aus. Bei dem Mahle, welches Sr. Maj. auf dem Apollinarisberge anzunehmen geruht hatten, herrschte die gemüthlichste Stimmung. Die Trinksprüche fehlten nicht nach rheinländischer Sitte, und König Ludwig brachte selbst folgenden Trinkspruch aus: „Ich bin sehr gern in Köln gewesen, man hat mich vortrefflich dort empfangen. Es hat mir sehr gut dort gefallen. Ich trinke auf das Wohl aller Kölner!“ Mit fröhlichem Muthe thaten alle dem herzlichen Trinkspruche Bescheid.

In der heitersten Stimmung verließ der König nach 6 Uhr Abends, in Begleitung des Generalconsuls, Hrn. v. Bartels, Remagen, nachdem ihm Hr. Graf v. Fürstenberg-Stammheim hatte versprechen müssen, ihn baldmöglichst auf seinem Sommersitze Ludwigshöhe in der Pfalz zu besuchen. In Coblenz übernachtete er, machte noch Abends einen Besuch bei Ihrer k. Hoheit der Frau Prinzessin von Preußen, und setzte Donnerstags Morgens, nachdem er in der Castorkirche eine hl. Messe gehört, um 6 Uhr seine Reise mit dem Dampfer „Der König“ nach Bingen fort.

Gegen Bacharach, dem letzten ehemaligen kurpfälzischen Oberamte, ließ der König einen Pocal mit Rüdesheimer füllen und trank hier, an der Gränze der sonst dem Wittelsbacher Hause zustehenden Pfalzgrafschaft des Rheines, der Stadt Köln und den Kölnern den Scheidegruß. Sich dann zum Generalconsul Hrn. v. Bartels wendend, der Sr. Maj. das Geleit bis Bingen gab, sprach er folgende schöne Worte: „Die Herzlichkeit, womit mich die Kölner empfangen haben, hat mein Herz tief gerührt. Sagen Sie das den Kölnern allen. Ja, ja, je länger ich da war, je herzlicher sind sie mir geworden.“ Diese Worte strömten aus der Fülle der Gemüthlichkeit seines Herzens und werden Wiederklang finden in den Herzen aller Kölner, welche sich durch dieselben hochgeehrt fühlen müssen; denn im Munde König Ludwigs von Bayern sind solche Worte mehr als gewöhnliche Convenienzformen, weßhalb es uns gefreut, dieselben zur allgemeinen Kenntniß bringen zu können. Gott schütze den edlen, hochherzigen Fürsten, dessen Andenken eben durch seine Anwesenheit allen Kölnern nur um so theurer geworden; verehrten sie ihn als einen der werkthätigsten Dombaufreunde, so haben sie ihn jetzt als Menschen hochschätzen und lieben gelernt.“

Augsburg.

XXI. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg.

XIII. Fall.

Augsburg, 3. Juli. Präsident: Frhr. v. Lupin; Staatsanwalt: Hr. Künnel; Vertheidiger: Hr. Welzler, Anwaltsconcipient; Geschworne: die HH. Seitz, Holzapfel, Müller, v. Ruprecht, Eberhagen, Welzhofer, Deschler, Klemmer, Blatter, Lex, Gutsch, Bergmüller. Angeklagter: Georg Dierner, 40 Jahre alt, lediger Taglöhner

von Högling, l. Landgerichts Raabburg, wegen Brandstiftung I. Grades. Vor Beginn der Verhandlung frug der Hr. Präsident, da dieß der letzte Sitzungstag war, welche der Herren Geschwornen auf die Wohlthat des Gesetzes, für zwei Jahre dispensirt zu seyn, verzichten. Es meldete sich Keiner. Aus der Anklageschrift geht Folgendes hervor: der Angeklagte Georg Bierner, auch Biller genannt, fand am 21. Juni 1851 durch Verwendung seines Cameraden Schwab zu Heissesheim, k. Landgerichts Donauwörth, Arbeit als Torfstecher, und nahm seine Schlafstelle bei der Bauerswittwe Maria Anna Klopfer zu Heissesheim, und hatte sein Nachtlager mit Schwab im Heustadel gegen eine tägliche Vergütung von einem Kreuzer. Am 24 Juni 1851 Nachts gegen 12 Uhr brannte das ganze Anwesen der Klopfer ab, ohne daß man über das Entstehen des Brandes irgend einen Verdacht schöpfte. Man glaubte insgemein, die Hand eines Neiders müsse Brand gelegt haben, weil die Wittwe Klopfer mit ihren Kindern durch Fleiß und Sparsamkeit vorangekommen waren. Der angerichtete Schaden wurde auf 2800 fl. geschätzt, während das Anwesen mit 2000 fl. versichert war. Niemand als das eigene Gewissen soll e den Thäter verrathen. Im Februar ds. Js. kam der Angeklagte zum Landgericht in Arnstein und gab zu Protokoll, er habe den Brand am 24. Juni 1851 zu Heissesheim gestiftet. Er habe sich ziemlich angetrunken Abends ins Heu gelegt, sey durch den Gesang vorüberziehender Bursche nach 11 Uhr etwa geweckt worden, habe ein Zündhölzchen genommen, dasselbe an der Riegelwand gerieben und dann das Strohdach in Brand gesteckt. Einen Grund zu dieser That wisse er nicht; denn die Leute im Hause seyen brav gewesen und hätten nichts mit ihm gehabt, er sey eben angestochen gewesen. Das Gewissen habe ihn geplagt, er sey seit jener Zeit nicht mehr zur Beicht gegangen, vor ein paar Stunden habe er einem Unbekannten sein Herz ausgeschüttet und der habe ihm gerathen, die Sache beim nächsten Gericht anzuzeigen, und so sey er gleich daher gegangen. Er wurde hierauf festgenommen und an das kgl. Landgericht Donauwörth abgeliefert. Hier gab er an, er sey ein leidenschaftlicher Cigarrenraucher, und als er in kritischer Nacht aufgewacht sey, habe er rauchen wollen, habe ein Zündhölzchen angestrichen und während er nach der Cigarre gesucht habe, sey er mit dem Feuer unversehens an das Dach gekommen. In öffentlicher Sitzung bleibt Georg Bierner dabei, er habe aus Fahrlässigkeit und nicht mit Absicht Brand gestiftet. In Arnstein sey das Protokoll sehr schnell und nicht genau aufgenommen worden. Er habe seine Cigarre angezündet, ein paar Züge gethan, und da habe es hinter ihm zu brennen begonnen, er habe löschen wollen, sey aber nicht mehr Herr über das Feuer geworden, so daß ihm nichts übrig blieb, als schnell seinen Kameraden zu wecken, damit dieser nicht im Heu verbrenne. Georg Bierner macht trotz wildem Bart und Haupthaar und sehr vernachlässigter Kleidung keinen ungünstigen Eindruck; denn sein Benehmen ist ruhig und seine Gesichtszüge verrathen die gespannteste Aufmerksamkeit auf den ganzen Gang der Verhandlung, auch feuchtet sich sein Auge, so oft von der Größe des Unglückes, das er gestiftet hat, die Rede ist. Nach einem interessanten Plaidoyer wurden den Geschworenen drei Fragen vorgelegt. Der Wahrspruch, verkündet durch den Obmann Hrn. Butsch, lautete dahin, daß der Angeklagte schuldig ist des Verbrechens der Brandstiftung aus Fahrlässigkeit, worauf derselbe zu einer Gefängnißstrafe von 18 Monaten verurtheilt wurde. Der Herr Präsident verabschiedete die Herren Geschworenen mit Worten der Anerkennung und des Dankes, und hob hervor, daß in dieser Sitzungsperiode durch ihren Wahrspruch 18 Personen, 7 wegen Brandstiftung, 2 wegen Kindsmordes, 2 wegen Raubes und 7 wegen Diebstahls der gesetzlichen und wohlverdienten Strafe anheimfielen.

Neueste Nachrichten.

§ **München,** 4. Juli. Dem Vernehmen nach hat die Frage über die Besetzung des Justizministeriums während des kürzlichen Aufenthalts Sr. Maj. des Königs zu Würzburg ihre Erledigung gefunden. — Se. k. Hoh. Prinz Adalbert ließ heute den neapolitanischen Gesandten Graf Ludolff nach Nymphenburg zu Tische laden und denselben in glänzender Equipage von hier abholen. — Der Bruder Ihrer Maj. der Königin Therese, Herzog Joseph von Sachsen-Altenburg, welcher bekanntlich im Jahre 1848 die Regierung an seinen jüngern Bruder Georg abtrat, reiste gestern nach Gastein hier durch. — Hr. Ministerialrath Dr. v. Hermann trat gestern eine Commissionsreise nach Fichtelberg (bei Kemnath) zur Untersuchung des dortigen Bergbauverhältnisses an. — In hiesigen diplomatischen Kreisen ist eine Spannung eingetreten, namentlich aber zwischen den Vertretern zweier Mächte, welche sich früher durch freundliches Entgegenkommen gegenseitig förmlich zu überbieten schienen.

m **München,** 4. Juni. Prinz Peter von Oldenburg und seine Gemahlin, die Großfürstin Catharine von Rußland, welche sich von hier nach der Schweiz begeben, sah man gestern mit den Herren und Damen ihrer Begleitung in mehreren Wägen nach den verschiedenen Kunstanstalten fahren und viele hiesige Kaufläden besuchen. Auch die Industrieausstellung — man darf schon von einer solchen reden, weil die Mehrzahl der eingesandten Industrieerzeugnisse schon aufgestellt ist — wurde von den hohen Gästen mit einem Besuche beehrt. Daß, wie man einem Augsburger Blatt von hier meldet, auch der Kaiser und die Kaiserin von Frankreich zum Besuche der Industrieausstellung hierher kommen werden, möchte mehr als zweifelhaft seyn. — Dem Vernehmen nach wird der Hr. Ministerpräsident Dr. v. d. Pfordten das Portefeuille des Handelsministeriums wieder übernehmen; indessen hat sich dieser hohe Staatsmann schon seit einiger Zeit wieder mit allen wichtigen Angelegenheiten des Handelsministeriums, insbesondere jenen, die sich auf die Industrieausstellung beziehen, beschäftigt. — Die k. Staatsschuldentilgungscommission erläßt folgende Bekanntmachung:

„Durch höchste Entschließung des k. Staatsministeriums der Finanzen vom 21. v. M. Nro. 9357 wurde die unterfertigte Stelle ermächtigt, sämmtliche zur Zeit im Besitze der geistlichen Pfründe- oder andern Stiftungen, dann der Kirchen-, Schul- und politischen Gemeinden befindlichen bayerischen Staatsobligationen au porteur zur Sicherung der Betheiligten auf die Namen der betreffenden geistlichen Pfründe- oder anderen Stiftungen, dann Kirchen-, Schul- und politischen Gemeinden zu vinculiren. Zur Vorlage dieser bayerischen Staatsobligationen au porteur und resp. Stellung der Vinculirungsanträge bei der unterfertigten Stelle wird hiemit gleichfalls auf den Grund der Eingangs allegirten höchsten Entschließung des k. Staatsministeriums der Finanzen ein präclusiver Termin von vier Monaten mit der Beifügung festgesetzt, daß nach Ablauf dieser mit dem letzten October l. Js. endigenden Frist dergleichen Vinculirungs- oder Umschreibungsanträge, insoferne dieselben nicht durch den Nachweis schankungs- oder vermächtnisser Erwerbung von bayerischen Obligationen au porteur begründet werden können, die Zurückweisung zu gewärtigen haben."

* **Lindau,** 4. Juli. Dem Vernehmen nach werden Se. Maj. der König in wenigen Tagen unsere Stadt mit einem Besuche beehren.

* **Straubing,** 2. Juli. Auf unserer gestrigen Schranne fiel Weizen um 5 fl. 10 kr., Korn um 4 fl. 50 kr., Gerste um 2 fl. 15 kr., Haber um 1 fl. 9 kr.

* **Nördlingen,** 2. Juli. Gestern sanken die Fruchtpreise um ein Bedeutendes: Weizen um 3 fl. 34 kr., Kern um 3 fl. 20 kr., Korn um 1 fl. 22 kr., Gerste um 27 kr.

In **Nürnberg** entstand am 2. Juli Abends in einem Kaufmannsmagazin im Frauengäßchen dicht an dem Zeughaus ein Brand, der gefährlich hätte werden können, wenn nicht bei völliger Windstille die schleunigste Hilfeleistung eingetreten wäre. Das Zeughaus wurde gleich beim Beginn des Brandes rasch geräumt.

* **Regensburg,** 2. Juli. Mit Ausnahme des Habers, der um 22 kr. stieg, sind gestern alle Fruchtgattungen stark im Preise gefallen: Weizen um 3 fl. 59 kr., Korn um 4 fl. 5 kr., Gerste um 3 fl. 14 kr.

* **Amberg,** 2. Juli. Heute starb hier nach längern Leiden der k. b. pens. Hauptmann, Ritter der französischen Ehrenlegion und Mitglied des Ludwigsordens, Hr. Melchior Stecher im 69. Lebensjahre. — Auf der gestrigen Schranne fielen Weizen um 2 fl. 27 kr., Korn um 2 fl. 14 kr., Gerste um 1 fl., Haber dagegen stieg um 26 kr.

Stuttgart, 3. Juli. Der Staatsanzeiger f. W. schreibt: „Da die Weserzeitung und vielleicht auch andere Zeitungen über das, was in Bamberg vorgefallen ist, unterrichtet seyn wollen, so erklären wir hiemit aus sicherer Quelle, daß diese Angaben ganz falsch sind. Württemberg hatte gewünscht, daß der deutsche Bund ganz neutral bleibe in den orientalischen Angelegenheiten, im Sinne und Geist der Bundesacte, die darauf gestützt ist, daß nur im Fall eines Angriffs oder Bedrohung der deutschen Gränzen der Krieg erklärt werde; da nun weder Angriff noch Bedrohung der deutschen Gränzen stattfindet, so konnte Württemberg nur im Sinn der Vereinigung mit den übrigen Bundesstaaten auf die Erklärung von Bamberg eingehen."

⊙ **Berlin,** 3. Juli. Noch immer nicht ist die erwartete Antwort auf die Sommation aus St. Petersburg hier eingetroffen, und weiß man auch wirklich noch nicht, wie sie ausfallen wird. Nach leisen, hie und da wohl erlauschten Anklängen der Petersburger Stimmungsglocken, stünde eine im wesentlichen ablehnende Antwort in Aussicht, da man erfahren haben will, daß der Kaiser Nicolaus nur der Erfüllung der Forderung zur Räumung der Donaufürstenthümer sich geneigt zeigen dürfte, wenn hiemit zugleich ein sofortiges Zurückgehen der englisch-französischen Hilfsmacht verbunden und ihm garantirt würde. Mehrfache Anzeichen, vornehmlich auch die nachdrücklichen Vorbereitungen zur Behauptung der Serethlinie, deuten auch darauf hin, daß der Kaiser nöthigenfalls auch kriegerische Front gegen Oesterreich zu machen, und selbst vor dieser deutschen Drohung nicht zurückzuweichen gedenkt. Es sind dieß freilich nur Combinationen, geschöpft aus Gerüchten, die aber dennoch einen nicht geringen Schein von Wahrheit an sich tragen und nicht ganz von der Hand zu weisen seyn dürften. Aus guten Quellen erfahren wir, daß, was die kirchlichen Verhältnisse betrifft, Rußland entschieden ausgesprochen hat, darin keine Concessionen machen zu wollen. Die in den nächsten Tagen zu erwartende Ankunft des General Benkendorf von Petersburg, der die Antwort des Kaisers mitbringt, wird jedenfalls die Ungewißheit lösen.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem k. neapolitanischen General F. Sabatelli in Neapel das Großkreuz des k. Verdienstordens vom hl Michael zu verleihen;

dem früheren Pfarrer in Tjelstrup im Herzogthum Schleswig, Chr. Petersen, unter Vorbehalt seiner bisherigen staatsbürgerlichen Rechte das Indigenat des Königreichs zu verleihen;

zu der erledigten Stelle des Dechants in dem bischöflichen Capitel zu Eichstädt den Kanonikus in dem genannten Capitel Pr. G. Wagner zu ernennen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 182. Donnerstag, den 6. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Hamburg, 4. Juli. Aus Bergen in Norwegen vom 30. Juni. Das combinirte Geschwader für das weiße Meer, bestehend aus 1 englischen Dampffregatte, 9 Dampfcorvetten, 9 französischen Dampfcorvetten ist in Hammerfest als Vereinigungspunct versammelt. (Schw. M.)

Hamburg, 5. Juli. Der hiesige k. großbritannische Geschäftsträger gibt den brittischen Unterthanen bekannt, daß sie sich nach einem Gutachten der Kronjuristen durch Betheiligung an der neuen russischen Anleihe des Hochverraths schuldig machen würden.

Berlin, 5. Juli. Aus Kopenhagen von gestern Abend berichtet der Telegraph: Ein eben eingetroffener Dampfer meldet, Bomarsund sey am 26. und 27. Juni von Neuem beschossen worden, die Festungswerke seyen bedeutend beschädigt, alle Magazine von den Russen geräumt. (A. Z.)

Wien, 5. Jul. General Andronikoff hat am 16. Juni bei Guriel 34,000 Türken unter Selim Pascha total geschlagen und zersprengt, 13 Geschütze, 35 Fahnen und 3 Lager erober. (A. Z.)

Triest, 5. Juli. Hr. v. Wendland ist auf dem neuesten Lloyd-Dampfer aus Athen hier angelangt: der König hatte sein Entlassungsgesuch bewilligt Aus Athen wird vom 30. Juni berichtet: Fuad Effendi, Abdi Pascha und Zeinel Pascha erstürmten Kalambaka mit 11,000 Türken und Aegyptiern, nachdem sie drei Forts und zwei Verschanzungen genommen, weil Zaka ohne Gegenwehr sich in die Gebirge geflüchtet hatte. Hadschi Petros schlug zwei Stürme der Angreifenden zurück; endlich aber wurden die Insurgenten, nach einem Verlust von 1000 Mann an Todten, zerstreut. Kalambaka war nur von 4000 Mann unter Hadschi Petros vertheidigt. Viele wurden gefangen. Sechshundert abgeschnittene Christenköpfe wurden nach Larissa geschickt, auf Pferde geladen, worunter das Pferd des Hadschi Pedros. Die Aufständischen flüchteten sich auf griechisches Gebiet, wurden aber von den albanesischen Truppen verfolgt. Aus Athen werden Truppen nach der Gränze abmarschiren; vier Compagnien sind bereits dahin abgegangen. Zwischen dem König und dem Justizminister ist ein neuer Conflict eingetreten, weil letzterer den Ministerialsecretär ohne königliche Einwilligung abgesetzt hatte. Der Minister des Innern hat eine Circularnote über den Aufenthalt fremder Truppen in Griechenland veröffentlicht. (A Z.)

Triest, 5. Juli. Mit dem neuesten Lloyd-Dampfer. Konstantinopel vom 26. Juni. Fünf russische Linienschiffe sinnt eben Dampfern, nach andern nur vier, liefen von Sebastopol aus; die französische Dampffregatte „Descartes“ und zwei andere vor der Rhede von Sebastopol kreuzende englische Dampffregatten richteten ihre Geschütze gegen die verfolgenden Dampfer, welche die Schüsse erwiederten, übrigens die Linienschiffe zurückgelassen hatten. Von den russischen Dampfern soll einer Beschädigungen erlitten haben. Die englisch-französischen Schiffe flüchteten sich nach Baltschik, worauf das russische Geschwader nach Sebastopol zurückkehrte. Einige Fregatten kreuzen vor Anapa und Sukumkale. Alle fremden Truppen haben Galipoli und Konstantinopel verlassen; 16,000 sind in Adrianopel angelangt. Eine türkische Brigade wurde wurde unter französisches, eine andere unter englisches Commando gestellt. Smyrna, 28. Juni. Eine griechische Handelsbrigg, die von Genua kam und von englischen Kriegsdampfern im Pathmos als Kriegsprise genommen ward, wurde hiehergeschickt. Wird wohl nächstens freigelassen. Der Herzog v. Elchingen ist angelangt und nach Galipoli abgereist. Die Piratenschiffe mehren sich. (A. Z)

Paris, 5. Juli. Aus Madrid vom 3. d. M meldet der Telegraph, daß die Aufständischen am 30. Juni vollständig geschlagen wurden. Die Officiere und Soldaten haben sich theils unterworfen, theils geflüchtet. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

München, 1. Juli Der oberste Gerichtshof unterwarf heute die Verhandlung gegen den von dem Schwurgerichtshofe von Schwaben wegen Brandstiftung höchsten Grades zum Tod verurtheilten Pius Uebelhör aus Mögingen, sowie die Verhandlung gegen die von dem Schwurgerichtshofe der Oberpfalz wegen qualificirten Mordes zum Tode verurtheilten Johann Lobenhofer, Michael Lutz und Georg Lutz der Officialprüfung und sprach in beiden Fällen aus, daß ein Nichtigkeitsgrund nicht vorliege. Von Oberlieutenant Thumser kam heute wieder eine Beschwerde zur Verhandlung, deßhalb erhoben, weil ein Antrag Thumsers, gegen den Redacteur der Deutschen Allg. Zeitung auf Grund der Artikel 28 und 31 des Preßgesetzes Untersuchung einzuleiten, von dem Stadtgerichte Bayreuth und dem Appellationsgerichte von Oberfranken verworfen worden war. Der oberste Gerichtshof verwarf die Nichtigkeitsbeschwerde als unzuläßig und verurtheilte den Anwalt Lunkenbein, welcher die mit den klarsten Gesetzen in Widerspruch stehende Denkschrift mitunterzeichnet hatte, zu einer Disciplinarstrafe von 10 fl. (N. C)

* In der gestrigen np Münchener Correspondenz ist gesagt, Hr. v. d. Pfordten werde das Portefeuille des Handelsministeriums wieder übernehmen. Es fehlt hiebei das Wörtchen morgen, das in der Correctur übersehen wurde.

* **München**, 4. Juli. Der russische Oberst Issakoff, in besonderer Mission an mehrere süddeutsche Höfe abgesandt, ist am 2. hier eingetroffen, alsbald aber nach Hohenschwangau abgereist. Die sog. Mustervorstellungen auf hiesiger Hofbühne beginnen Dienstag den 11. Juli, wahrscheinlich mit „Minna von Barnhelm“. (Nach der A. Z. senden nicht nur

faſt alle deutſchen Bühnen ihre Vorſtände und Mitglieder, deutſche Zeitungen, aus Berlin, Wien, Leipzig, Köln, Dresden eigene Berichterſtatter hieher, ſondern auch Scribe und Alexander Dumas kommen, die Débats ſchicken Hrn. Berlioz, die Presse Th. Gautier, der Pays Hrn. de St. Victor und Escudier und aus London haben ſich als literariſche Gäſte Cowley vom Athenäum, John Forſter vom Examiner angekündigt.)

* **Augsburg**, 5. Juli. Unſer hochw. Herr Biſchof hat heute Mittag eine zehntägige Firmungsreiſe (nach Wallerſtein, Donauwörth, Neuburg, Schrobenhauſen ꝛc.) angetreten. In Begleitung ſeiner biſchöfl. Gnaden befindet ſich der hochw. Hr. Domcap. Dr. Stadler. — Herzog Ludwig in Bayern, welcher durch jüngſten Armeebefehl als Major zum 1. Chevaulegersregiment nach Speyer verſetzt wurde, gab geſtern Mittags ſeinen bisherigen Cameraden, dem Officiercorps des Chevaulegersregiments König ein Abſchiedsfeſt im Hotel zu den drei Mohren, zu welchem auch Hr. Generallieutenant v. Hohenhauſen und Hr. Generalmajor v. Völderndorff geladen waren. — Aus München vernehmen wir, daß die Augsburger Induſtrie in glänzender Weiſe ſich repräſentire. Namentlich erregen die Ornatſtickereien des Kunſtſtickers Hrn. Wendelin Ammann durch ihre Pracht und künſtleriſche Vollendung allſeitig verdiente Aufmerkſamkeit. Hr. Ammann hat ein Pluviale, zwei Levitenröcke, drei Meßgewänder u. a. zur Induſtrieausſtellung gefertigt und ſich dabei als Künſtler im eigentlichen Sinne des Wortes erwieſen. Die Zeichnung zu den Arabesken iſt im reinſten Style (theils byzantiniſch, theils gothiſch) gehalten und durch die Ausführung erſcheint ſie wie in Metall gegoſſen, ſo rein und plaſtiſch geformt treten Blätter, Blumen und anderer Zierrath hervor. Unſer hochwürdigſter Hr. Biſchof, welcher in Begleitung des Hrn. P. Roh Hrn. Ammann mit ſeinem Beſuch beehrte, ſowie andere Notabilitäten des geiſtlichen und weltlichen Standes haben dem Meiſter darüber ihre vollſte Anerkennung ausgeſprochen und es war zu erwarten, daß auch in München dieſe Kunſtwerke bald allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen werden. (Wir wollen nicht unterlaſſen hier zu bemerken, daß wir über die Induſtrieausſtellung regelmäßige Berichte aus der Feder eines Sachverſtändigen, eines von einer größern deutſchen Regierung entſendeten Commiſſärs erhalten.)

Baden.

Der Erzbiſchof von **Freiburg** hat unterm 23. Juni wieder zwei Beſchwerdeſchreiben an das Miniſterium des Innern geſandt. Das erſte betrifft das polizeiliche Einſchreiten gegen katholiſche Prieſter wegen der von ihnen im Kirchenamte begangenen Vergehen. Daſſelbe ſagt unter anderm: „Unter Mißachtung Unſerer geiſtlichen Disciplinargewalt und der öffentlichen Stellung der katholiſchen Geiſtlichen des Landes haben einige großherzogliche Polizeibeamten gegen erſtere Polizeiſtrafen erkannt, weil ſie im Predigtamte ſich Vergehen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung angeblich zu ſchulden kommen ließen. Hiedurch wären aber ſogar dieſe rein geiſtlichen Functionen der Kritik und dem Ermeſſen der weltlichen Verwaltungsbehörden, es wäre der katholiſche Klerus des Landes wegen ſeiner Amtshandlungen unter die Polizei geſtellt und der geſetzlichen Strafgewalt ſeines Oberhirten entrückt. Wir haben die heilige Pflicht, dieſe Kränkung der geiſtlichen Autorität und die Verletzung der im Lande öffentlich anerkannten Stellung des katholiſchen Klerus abzuwenden, und ſtellen an das großherzogliche Miniſterium des Innern die gewiß gerechte Bitte, dem erwähnten Mißſtande durch geeignete Weiſungen an die großherzogliche Polizeibehörden abhelfen zu wollen.“

Das zweite Schreiben enthält eine Beſchwerde wegen der gegen die erzbiſchöfliche Kanzlei unternommenen polizeilichen Maaßregeln, namentlich die erfolgte Wegnahme zweier verſchloſſener Dienſtſchreiben, welche den Hirtenbrief, das Paſtoralſchreiben an die Katholiken zu Kirrlach und das Excommunicationsdecret gegen den Prieſter Hörth enthielten. Das erzbiſchöfliche Schreiben ſagt: „Wir können und dürfen nicht dulden, daß Unſere Kanzlei und damit die Verwaltung der Erzdiöceſe unter die Controle der Polizei geſtellt, daß letztere jene im Sinne des § 112 der Strafproceßordnung behandle, ſie nach ihrem Ermeſſen durchſuche und ſogar Dienſtpapiere wegnehme. Wir ſind es Unſerer Autorität und dem öffentlich anerkannten Charakter dieſer kirchlichen Behörde ſchuldig, ihren Wirkungskreis nicht durch ähnliche Auftritte ſtören oder ihr Anſehen gefährden zu laſſen. Wir können indeſſen unmöglich glauben, daß die erwähnten Maaßregeln in der Abſicht großherzoglichen Miniſteriums des Innern liegen können, und ſind verſichert, daß Hochdaſſelbe dieſem Beginnen ernſtlich entgegentreten werde.“

Preußen

⊙ **Berlin**, 3. Juli. Wenn in einigen Blättern wiederholentlich darauf hingewieſen iſt, daß Preußen es ſey, welches Oeſterreich an einem raſcheren Vorgehen gegen Rußland hindere, ſo iſt dieß weiter nichts als ein Ausbruch kriegeriſcher Zeitungsſchreiber-Ungeduld. Oeſterreich wird und darf nicht eher ſein bereitſtehendes Heer zur Activität ſchreiten laſſen, als bis hiezu die erwartete Erklärung auf die Sommation Anlaß gegeben haben wird. Dann wenn durch eine ſolche, in ablehnendem Sinne erfolgte, die Intereſſen Oeſterreichs in noch höherem Grade, als jetzt ſchon, bedroht erſcheinen, würde Oeſterreich wohl nicht zaudern, ſein Schwert in die Wagſchale zu werfen, ohne daß es Preußen — das treu ſeinen durch die Convention eingegangenen Verpflichtungen iſt und bleibt — in den Sinn kommen wird, irgend wie hemmend dabei aufzutreten. Wir glauben auch in der Lage zu ſeyn, die Verſicherung abgeben zu können, daß keine reſervirenden Depeſchen (wie gegentheils von einigen Blättern angedeutet wird) gleichzeitig mit der Sommation nach Petersburg abgegangen ſind, ſondern nur Erläuterungen darüber, wie die Situation aufzufaſſen ſeyn dürfte, um von Seite Rußlands einen bedauerlichen Conflict mit den beiden deutſchen Großmächten zu vermeiden. — Nachrichten zuverläſſiger Reiſender zufolge, welche aus Rußland und Polen hier angelangt, dürften die ruſſiſchen Zahlenangaben vom ſüdlichen Kampfplatze eben ſo wenig wie die auf die Truppenanhäufungen im Innern des Reichs bezüglichen auf Glaubwürdigkeit Anſpruch machen können. Es iſt viel von einer bei Warſchau verſammelten ruſſiſchen Armee die Rede geweſen; jene Reiſenden behaupten, eine ſolche nicht geſehen zu haben. Ein bedeutendes Corps ſteht dagegen am Bug, und in Kaliſch iſt das Einrücken großer Truppenzuzüge angezeigt. Die angeblichen 60,000 Mann, welche in ruſſiſchen Blättern als Schützer der Oſtſeeküſten paradiren, ſollen ſich in Wahrheit auf ein paar tauſend Mann belaufen, die im fortwährenden Hin- und Hermarſchiren den Bewohnern jener Küſtenſtriche den ſüßen Glauben an die „60,000“ beibringen ſollen. Warſchau wird ſtark befeſtigt. Man reißt die der Citadelle zunächſt gelegenen Häuſer nieder, und ſind als Erſatz für die Beſitzer dafür fünf Millionen Rubel beſtimmt, von welchen die Hälfte gleich bezahlt, für die andere Hälfte Bons ausgegeben werden. Dafür ſind von den ruſſiſchen Behörden in der Moldau den dortigen Gutsbeſitzern neue Steuern in Getreide auferlegt. Wer dieß nicht in natura leiſten kann, muß in Geld ablöſen. Zu welcher Höhe dieſe Steuer geſteigert, mag aus der Angabe hervorgehen, daß ſie für jeden Bauer vier Ducaten beträgt. Man ſcheint die Moldau mit derſelben „Freundlichkeit und Beglückung“ ausſaugen zu wollen, wie es mit der Wallachei geſchehen.

Frankreich.

Paris, 4 Juli.

Der Moniteur meldet: „Man ſchreibt aus Karlsruhe, 1. Juli: Das Gerücht, Oeſterreich werde die Antwort des ruſſiſchen Cabinets nicht abwarten, um eine der Hauptbeſtimmungen ſeines Vertrags mit der Türkei in Vollzug zu ſetzen, wird heute beſtätigt. Eine Depeſche von Wien meldet officiell, daß der Graf Coronini Ordre erhalten hat, in die Walachei einzurücken und ſich mit einem Corps von 25,000 Mann nach Giurgewo zu begeben. Am 3. Juli ſoll der General ſeine Bewegung beginnen. Eine zweite Diviſion von gleicher Stärke wird dieſer Avantgarde in ſehr wenigen Tagen folgen. Oberſt Kalik, vom Generalſtab des Kaiſers, iſt in Begleitung des Oberſten Löwenthal und eines Secretärs der türkiſchen Geſandtſchaft am 29. Juni Abends von Wien nach Omer Paſchas Lager abgereiſt. Oberſt Kalik wird mit dem Generaliſſimus der türkiſchen Truppen conferiren und ſich alsdann zu Marſchall St. Arnaud und Lord Raglan begeben, um die Bewegungen der öſterreichiſchen Truppen mit den drei Obergeneralen der verbündeten Armeen zu verabreden. Der Militärabgeſandte des Kaiſers Franz Joſeph bei dieſen Generalen iſt mit Einführungsbriefen des franzöſiſchen, engliſchen und türkiſchen Geſandten in Wien verſehen.“

Gleichzeitig meldet der Moniteur aus Belgrad vom 29. Juni die Fortdauer der ruſſiſchen Retirade, ſo daß jetzt das rechte Donauufer mit Ausnahme der befeſtigten Stellungen Matſchin, Iſaktſcha und Tultſcha ganz geräumt ſeyn muß. Die Concentration geſchieht in der Moldau und nördlichen Walachei an der Gränze von Siebenbürgen. „Dieß iſt ein vollſtändiger Frontwechſel — bemerkt der Moniteur — mit dem Verluſt von 80 Stunden Terrain und 50,000 Mann, die auf dem Schlachtfeld geblieben oder durch Krankheiten hingerafft worden ſind, nebſt einer tiefen Verletzung der Fahnenehre.“

Das Journal de l'Empire meint geſtern, daß Oeſterreich mit dem Einmarſch ſeiner Truppen in die Donaufürſtenthümer das Protectorat über dieſelben thatſächlich übernimmt, während es ſich zugleich eines Pfandes für die künftige Freiheit der Donau bemächtigt. Das Journal de l'Empire ſcheint ſich dieß ſehr gern gefallen zu laſſen; aber, fügt es hinzu, nun müſſen auch die verbündeten Weſtmächte ihrerſeits ein Pfand für ihre gerechten Reclamationen an Rußland und die demſelben aufzuerlegenden Bedingungen beim Friedensſchluß nehmen, insbeſondere auch „ein ernſthaftes Pfand für die Neutralität des ſchwarzen Meeres, das man nicht eher herausgeben wird, als bis die von Frankreich und England vertretenen Intereſſen ihre Genugthuung gefunden haben.“

Spanien.

Aus den Madrider Correspondenzen und Journalen (von letzteren waren jedoch bloß die officielle Zeitung und der ministerielle Heraldo in Paris eingetroffen, was auf die Unterdrückung der übrigen schließen läßt) geht folgendes Nähere über den Aufstand hervor. Es war am 28. (nicht am 27., wie die ersten telegraphischen Nachrichten sagten) morgens in aller Frühe, als der General Dulce, Inspector und Director der gesammten Cavallerie, derselbe Officier, der sich 1841 durch den Widerstand, den er an der Spitze der Hellebardiere im königlichen Palaste den empörten Truppen leistete, ausgezeichnet hat, den Cavallerieregimentern der Madrider Garnison (deren Zahl eine amtliche Proclamation auf drei angibt) Befehl zum Aufsitzen ertheilte (wie die Proclamation sagt, unter dem Vorgeben, sie zum Manövriren zu führen) und unter dem Ruf: Es lebe die Königin! Tod den Ministern! die Hauptstadt verließ. Der Proclamation zufolge trat auch ein Infanteriebataillon zu ihm über, und die officiöse Correspondenz nennt die Generale O'Donnell, Ros de Olano und Merino, so wie den Brigadier Echague mit seinem Regiment als diejenigen, die sich sogleich bei seinem Zuge befanden. Ohne in der Hauptstadt selbst sonst etwas versucht zu haben, schlugen nun die Aufständischen sofort die Richtung nach Alcala und Guadalajara ein, zweifelsohne um die dort stehenden Truppen an sich zu ziehen, und befanden sich bei Abgang der letzten brieflichen Nachrichten (29. Juni) zwischen ersterem Ort und Torrejan de Ardos. Was den Tag über in Madrid vorging, wird nicht näher angegeben. Den Abend um 11 Uhr kehrte die königliche Familie, die sich in der Residenz San Lorenzo beim Escurial befand, mit einer starken Infanterie- und Cavallerie-Escorte sammt den Ministern und anderen hohen Beamten nach Madrid zurück, hielt jedoch ihren Einzug, statt durch die Barriere von San Vicente, auf einem großen Umweg durch die Barriere von Atocha. Die ersten Amtshandlungen waren die Cassation des Generals D. Domingo Dulce für „seine unerhörte Deloyalität und den Mißbrauch seiner Autorität und des von der Königin in ihn gesetzten Vertrauens", unbeschadet der „nach der ganzen Strenge der Gesetze zu gewärtigenden Strafe"; die Erklärung des aus einer Verfügung vom Aufstand von Saragossa her von selbst eintretenden Belagerungszustandes mit seinem Gefolge von permanenten Kriegsgerichten und Sicherheitsmaaßregeln aller Art; eine Proclamation an die Bewohner der Hauptstadt, worin das Vertrauen ausgesprochen wird, daß sie „dem scandalösen Aufstand, dem schändlichen Verbrechen" fremd bleiben werden; daneben auch ein Bando des Generalcapitäns von Neu-Kastilien, D. Juan de Lara, gegen Zusammenrottungen von mehr als drei Personen unter Androhung der Waffengewalt, gegen das Tragen von Waffen, gegen die Verbreitung beunruhigender Nachrichten u. s. w., so wie endlich die Absendung und Beorderung von Truppen gegen die Aufständischen. Bei Abgang der letzten Nachrichten rückte eben eine Colonne von 4 Bataillonen Infanterie, 400 Pferden und 1 Batterie Artillerie gegen sie aus, während der Telegraph von den verschiedenen Puncten her andere Corps in Bewegung setzte. Was den ausgesprochenen Zweck des Aufstandes betrifft, so haben die Generale in einer Proclamation an die Truppen die Wiederherstellung der Verfassung von 1835 verheißen und in einem von ihnen unterzeichneten Protokoll sich förmlich dazu verpflichtet. (Diese Verfassung ist bekanntlich so ziemlich die von 1812.)

Weiter sind noch folgende Einzelnheiten über die Madrider Insurrection aus Pariser Blättern zu entnehmen: Die Empörung begann außerhalb der Stadt auf einem Feld, wo die Truppen versammelt waren, um 4½ Uhr Morgens unter dem Ruf: Es lebe die Königin! Nieder mit den Ministern! Die Cavallerie hatte ihr oberster Chef, der General Dulce, bearbeitet, die Infanterie vom 3. Regiment (wie man sagt, bloß die Hälfte) wurde von ihrem Befehlshaber, dem Obersten Echague, einem vertrauten Freund O'Donnells, fortgerissen. Außer den erwähnten Generalen soll auch der gewesene Unterstaatssecretär im Kriegsministerium, General Messina, Theil genommen haben. In Madrid war bloß ein Theil der Minister anwesend, die andern, der Graf San Luis und der Marineminister Molins, befanden sich bei dem zwei Tage zuvor nach dem Escurial abgegangenen Hofe. Die Königin Christine war in Madrid. Jene traten sofort zusammen, um Maaßregeln zu ergreifen, worunter auch eine Anzahl Verhaftungen, u. A. der Senatoren Moreno und Collado. Mehrere in den Provinzen commandirende Generale, u. A. die von Navarra, Aragonien und Valencia mit ihren Truppen wurden sogleich durch den Telegraphen aufgeboten und alle verfügbaren Streitkräfte in Bewegung gesetzt. Letztere bestanden aus den Infanterieregimentern, der Civilgarde, der Municipalgarde, der Artillerie, dem Genie und einiger aus Aranjuez herbeigekommener Reiterei. Die erste Colonne führte der Generalcapitän von Madrid, Don Juan de Lara, persönlich gegen die Empörer.

Türkei.

Konstantinopel, 22. Juni. Den neuesten Truppenbewegungen zufolge darf man auf baldige wichtige Operationen gefaßt seyn. In Gallipoli standen vor vier Tagen nur noch zwei französische Bataillone und einige Genieabtheilungen, nebst zwei Dragoner- und einem Cürassier-Regiment. Die Pferde der französischen schweren Reiterei hatten besonders auf der Ueberfahrt sehr gelitten; das erwähnte Cürassierregiment allein verlor bis jetzt deren 150, die orientalischen ertrugen hingegen sehr leicht die Beschwerden des Transportes. Aus dem erwähnten Grunde schickte man zwei Husarenregimenter zu Fuß hieher, wo sie erst sich remontiren müssen, zu welchem Zwecke großartige Pferdeankäufe im Innern Kleinasiens gemacht werden; 600 Stücke sind bereits auf dem Wege. Da die türkischen Pferde sehr dauerhaft, abgehärtet und bei allem Feuer so gelehrig und gutmüthig sind, daß sogar die erbärmlichsten Sonntagsreiter von Pera, ohne ihre geraden Glieder zu assecuriren, auf jungen Hengsten herumtraben, und außerdem sich billig und in Menge finden, wird die geringe Verzögerung in der Schlagfertigkeit dieser Reiterei durch die nachhaltigen Vortheile der Maaßregel überwogen. Die Division Napoleon, von welcher bereits einzelne Abtheilungen nach Varna transportirt wurden, verläßt uns heute ganz. Die in Athen stehende Brigade rückt in Gallipoli ein und wird durch eine aus Frankreich eintreffende dort ersetzt. General Jussuf, welcher das Commando über die den Franzosen beigegebenen Baschi Bozuk erhielt, war stets in Algier mit der Organisation und Führung der einheimischen Truppen betraut, kennt den Orient gründlich und gilt als einer der begabtesten Officiere. Gleiches ist vom englischen Obersten Beatson bekannt, der die englisch-türkischen Irregulären befehligt und früher in Ostindien die Landescavallerie leitete. Sie sehen, daß man sich auf einen langwierigen Kampf gefaßt macht. Die englische Division soll von Varna nach Schumla und Omer Pascha von dort gegen Silistria aufgebrochen seyn. — Die Nachricht von dem kräftigen Auftreten Oesterreichs wurde von den hiesigen Deutschen mit Jubel begrüßt, die Emigrationen nahmen sie hingegen mit weniger Beifall auf, und die wichtigsten Häupter der magyarischen denken an ihre Rückkehr nach Europa. (N. Corresp.)

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 24. Juni. Den gestern Abends und heute früh eingelangten Nachrichten von Kalaraschi zufolge hat bei dem jenseitigen Brückenkopfe der Russen vorgestern am 22. d. M. ein blutiger Kampf stattgefunden. Die Russen befanden sich an diesem Tage kaum mehr 18- bis 20,000 Mann stark in ihrem befestigten Lager am jenseitigen Ufer. Dagegen war das türkische in den letzten Tagen bei Silistria zusammengezogene Truppencorps, die Besatzung mit eingerechnet, bis auf 28,000 Mann angewachsen. Schon in den letzten Tagen, und namentlich am 19. und 20., hatten daselbst ernstere Kämpfe stattgefunden. Vorgestern am 22. stellte sich der neue Commandant von Silistria, nachdem er eine mäßige Besatzung in der Festung zurückgelassen, an die Spitze von ungefähr zwei Divisionen, griff die Russen bei ihrem Brückenkopfe an, und es gelang ihm, an einer Stelle das befestigte Lager derselben zu erstürmen. Was da vorgegangen seyn mag, ist bis zur Stunde noch nicht hinreichend aufgeklärt, wie überhaupt die Einzelnheiten über die letzten Kämpfe daselbst uns noch immer fehlen. Der Kampf muß aber sehr mörderisch gewesen seyn; der Rückzug über die Brücke dauerte am 21. und 22. unter fortwährendem Kampfe und insbesondere unter einer fürchterlichen gegenseitigen Kanonade fort und glich, übereinstimmenden Briefen zufolge, mehr einer Flucht, als einem geordneten Rückzuge. (Wanderer.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

zu bewilligen, daß das Waisen- und Rettungshaus zu Schweinfurt die von dem Verwaltungsausschusse dieser Anstalt erbetene Benennung „Marienthal" erhalte und fortan führe;

den Pfarrer G. W. H. Brock zu Auernheim von dem Antritte der ihm verliehenen zweiten protestant. Pfarrstelle in Uffenheim, seiner Bitte entsprechend, wieder zu entheben, und die hienach erledigte zweite Pfarrstelle in Uffenheim, Dec. gl. N., dem dermaligen dritten Pfarrer und Subrector in Gunzenhausen, J. A. Bischof zu verleihen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 4. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. 87 1/8; 4½proc. 69 1/2; Bankactien 1078; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80 7/8; span. 1proc. Oblig. 19 7/16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 119; bayer. 4½proc. Oblig. 97 3/8. Wechselcours: Paris 94; London 117 7/8; Wien 94 3/8. Pistolen 9 fl. 36 — 37 kr.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Die Verzinsung der rothen Pfandscheine betr.)

Die **rothen** Pfandscheine, welche in der ersten Hälfte des Jahres 1853 ausgestellt und von

Nro. 33,742 bis Nro. 63,923

bezeichnet wurden, müssen nun ungesäumt zur Verzinsung, resp. Umschreibung in das städtische Pfand- und Leihhaus gebracht werden.

Die hiezu bestimmten Tage sind **Dienstag, Donnerstag** und **Freitag** Vormittags von 8 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Augsburg, den 1. Juli 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:

Forndran. Rotty, Secr.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Theresia Schmid,

geb. Rösl,

reichsstädtischen Senators-Wittwe,

gestern Nachmittag 4½ Uhr in ihrem 75sten Lebensjahre unerwartet schnell in ein besseres Jenseits abzurufen.

Um stille Theilnahme bitten

Augsburg, den 4. Juli 1854

Die Tieftrauernden:

Crescentia Hauer, geb. Schmid, als Tochter.

Dr. **Hauer**, k. Regimentsarzt, nebst seinen Kindern.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 6. dieß Nachmittag 4 Uhr vom Leichenhause aus und der Gottesdienst Freitag den 7. um 10 Uhr in der hohen Domkirche statt.

Sehr empfehlenswerthe Schriften.

Kürzlich sind erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung zu haben:

Beherzigungen für christliche Jünglinge. Ein Andenken an die Mission. Von Abbé J. A. Stelzig, gewesenem Missionär in Amerika. 6. Aufl. Wien. 1853. 12. Preis 12 kr., gebunden 16 kr.

Beherzigungen für christliche Jungfrauen. Von dems. 8 Aufl. Ebend. 12. Preis 12 kr., geb. 16 kr.

Beherzigungen für christliche Hausväter. Von dems. Wien 1852. 12. Preis 12 kr., geb. 16 kr.

Beherzigungen für christliche Frauen. Von dems. Wien 1852. 12. Preis 12 kr., geb. 16 kr.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Bies, G. und **Mayr** L., die heilige Volksmission in Augsburg, gehalten durch die hochwürdigen Herren Patres aus der Gesellschaft Jesu: Roder, Roh, Pottgeißer, Alet, Zeil. Tagebuch, geführt und zur Erinnerung und Erbauung dem katholischen Volke mitgetheilt. 8. **Zweite Auflage.** geh. Mit einem Stahlstich. 384 S. fl. 1. 30 kr. oder Thlr. 1.

Hilber, Jos. Ant., Pfarrer, die vier letzten Dinge des Menschen. Nachklänge zur Mission. Lehr- und trostreiche Betrachtungen über Tod, Gericht, Hölle, Himmel. Nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion-Vesperandacht und andern Gebeten und Litaneien. 8. 254 S. Mit Stahlstich. geh. 45 kr. oder 15 Ngr.

Die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg empfiehlt ihr bekanntes Lager von **guten Gebet- und Erbauungsbüchern, Jugendschriften** zu

Preisebüchern und Christenlehrgeschenken

in entsprechenden billigen Einbänden. Verzeichnisse werden gratis abgegeben.

Bei **Elsässer & Waldbauer** in Passau ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lasset uns beten.

Gebet- und Andachtsbuch für katholische Christen

von

D. Leiner,

Stadtpfarr-Cooperator in Passau.

Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariates zu Passau.

Mit Titelbild und Stahlstich-Titel. 8. 468 S. geh. 54 kr.

Ferner empfehlen wir aus unserem Verlage:

Boulogne, St. A. v. (Erzbischof), sämmtliche Predigten. A. d. Französ. v. Domcapitularen Dr. Räß und Dr. Weiß. 2. Aufl. 4 Bände. gr. 8. Herabgesetzter Preis 1 Thlr. 15 Ngr. oder 2 fl. 42 kr.

Brand, J. (Bischof), der Christ in der Andacht. Vollständ. Gebetb. für Katholiken. Herausg. v. Sebastian Brunner, Dr. theol. rc 15. Aufl. 8. Prachtausgabe mit Titel und 3 Abb. in Farbendruck. 1 Thlr. 10 Ngr. oder 2 fl. 24 kr.

Ausgabe Nr. 2. Velin. mit Titel u. 3 Abbildungen 20 Ngr. oder 1 fl. 12 kr.

Ausgabe Nr. 3 mit 1 Abbildung. 10 Ngr. oder 36 kr.

Brand, J. (Bischof), Gebete für katholische Christen. 4. Aufl. mit 3 Kupfern. Miniatur-Ausgabe. 18. 10 Ngr. oder 36 kr.

Dasselbe, 5. Aufl. T.-A. 24. 12 Ngr. oder 36 kr.

Missionsbüchlein, kathol., oder Anleitung, was man vor, während und nach der Mission zu beobachten hat; von A. Werfer. 3. Aufl. 8. geh. Preis 4 Ngr. oder 12 kr.

Schwäbl (Bischof), Parabeln. 8. Auflage. 8. 5 Ngr. oder 15 kr.

Neuigkeiten

aus der kathol. **Theologie, Ascese, Homiletik** u. s. w., eingetroffen in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und auch zu haben in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Hirscher, Dr. Joh. Bapt., das Leben der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Zu Lehr u. Erbauung f. Frauen u. Jungfrauen. 2. Aufl. gr. 12. Freiburg im Br. geh. 58 kr.

Lebensbeschreibung, kurze, des sel. Johannes v. Britto, Märtyrers der Gesellschaft Jesu. 16. Münster. geh. 6 kr.

Lebensgeschichte, kurze, des sel. Andreas Bobola, aus der Gesellschaft Jesu. Selig gesprochen v. Sr. Heiligkeit dem Papst Pius IX. 16. Münster. geh. 6 kr.

—— des heiligen Clemens Willibrord, Apostels der Niederlande u. Stifters der ehemal. Benedictiner-Abtei Echternach, nach Beda, Alkuin, Thiofried u. anderen Urkunden bearb. Ein Andachtsbüchlein f. die Wallfahrer zum Grabe des h. Willibrord in Echternach am Pfingstdienstage. 12. Trier. geh. 12 kr.

—— des heiligen Rupert, Bekenners, e Vorbilo. d. christl. Lebens u. der Fürsorge f. d. Armen, wie auch der heil. Hildegard, Äbtissin am Rupertsberg, u. d. heil. Bischofs Disibodus. Allen christkathol. Gläubigen gewidmet rc. v. A. J. J. L. 12. Trier. geh. 12 kr.

—— des heiligen Bischofs u. Märtyrers Valentinus, vorgetragen zu Helenenberg bei Welschbillig. Allen kathol. Christen, besonders aber den andächt. Verehrern des heil. Valentinus gewidmet, nebst e. Gebete zu demselben. Von A J. J. L. 12. Trier. geh. 12 kr.

Mayer, Dr. Gg. Karl, die Aechtheit d. Evangeliums nach Johannes. gr. 8. Schaffhausen. geh. fl 3. 12 kr.

Missionsbuch, vollständiges. Ein katholisches Lehr- und Erbauungsbuch, worin außer dem Inhalte der gewöhnlichen Missionspredigten Ermahngn. zur Vermeidg. der häufigsten Sünden u. Laster, Unterweisg in Betreff der nothwendigsten Tugenden u. verschied. andere Belehrgn. enthalten sind. Nebst vollständ. Gebetbuche. Ausgearb. vom Verf. des: „Der heil Rosenkranz, das schönste und heiligendste Gebet.“ 12. Mit 1 Stahlst. Köln u. Neuß. geh. fl. 1. 21 kr. Velinp. fl. 1. 48 kr.

Sales, weil. Fürstbischof Franziskus v., Philothea, od.: Anleitung zu einem frommen Leben. Aus d. Franz. Nach der letzten Ueberarbeitg. des heil. Verf. neu übers. v. weil. J. P. Silbert. 3. Aufl. gr. 12. Mit 1 Stahlst. Wien. geh. 54 kr.

Sammlung der vorzüglichsten mystischen Schriften aller katholischen Völker. Aus dem Urtexte übers. 8. u. 9. Bd. Enth: Leben und Schriften der heil. Hildegard. Zum erstenmale verdeutscht u. herausgegeben v. Ludwig Clarus. gr. 8. Regensburg. geh. à fl. 1. 45 kr.

Scapuliere, die fünf hh. Von e. Priester der Diöcese Paderborn. Dem Verf. der Belehrg. üb. das Scapulier vom Berge Carmel. 16. Soest. geh. 18 kr.

Aus Jacob Balde's lyrischen Gedichten.

III.

Nicht Jahre, sondern Handlungen erweitern den Umfang des Lebens.

Beseliget der Greis, dem nicht nach Zahlen,
Nein, dem wir schätzen seine Lebensreise
Wie eine selt'ne Perle! — Hoch im Preise
Beschämet ganzer Felsenreihen Prahlen

Das eine Kleinod in der Muschel Schalen,
Denn alle Schätze birgt's im kleinsten Kreise!
So wird mit einem Lebenstag der Weise
Jahrhunderte der Thoren überstrahlen;

So wird ein kluges Kind bethörten Alten,
So edler Wein obsiegen wilden Reben! —
Wohl Viele haben einen Leib erhalten

Und sind — an Wenige nur kommt das Leben,
Mit diesem wissen Seelen nur zu schalten,
Die frei der Laster blindem Streit' entschweben! K. D.

Das Papstthum, vom Standpuncte des Kaisers Nikolaus angesehen.*)

W. Man wird bemerkt haben, daß seit dem Beginne des orientalischen Krieges der Kaiser von Rußland darauf ausgeht, sich als ausschließlichen Vertreter des orthodoxen Christenthums hinzustellen. Kein Document geht aus der russischen Staatskanzlei hervor, kein Aufruf, kein Tagesbefehl, der nicht diese Absicht ans klare Licht treten ließe.

Es liegt am Tage, daß diese Sprache keinen anderen Zweck hat, als die Völker des Reiches zu fanatisiren. Man will ihnen einerseits den Kaiser in der Lichtgestalt eines Vertheidigers des Christenthums zeigen, anderseits die Franzosen und Engländer im Bunde mit den Erzfeinden des Kreuzes.

Es liegt viel daran, hierüber im Klaren zu seyn. Die Sprache des Czaren ist keineswegs das Resultat der außerordentlichen Lage, in welche die letzten Ereignisse den Hof von St. Petersburg gedrängt haben. Seit mehreren Jahren nimmt es der Kaiser Nikolaus sehr ernst mit seiner Rolle als orthodoxer Papst, und selbst die ausgezeichnetsten Männer der russischen Diplomatie theilen hierin seine Täuschungen. Wenn auch diese Thatsache fremd klingt, so ist sie deßwegen doch nicht weniger wahr. Seit mehreren Jahren träumt man zu St. Petersburg die religiöse Eroberung des Abendlandes.

Im Jahre 1850 hat ein russischer Diplomat (Tutcheff) in der Révue des deux Mondes eine Arbeit veröffentlicht mit der Aufschrift: Das Papstthum und die römische Frage von St. Petersburg aus angesehen. (La papauté et la question romaine au point de vue de St. Petersbourg.) Ein Russe, und vorzüglich ein Diplomat, veröffentlicht niemals derartige Schriften ohne vorheriges Gutachten des Kaisers. Deshalb kann man mit Hilfe der Arbeit von Tutcheff sich eine klare Idee von den religiösen Theorieen machen, die an den Ufern der Newa gang und gebe sind. Aus diesem Grunde ziehen wir diese Schrift, die dem Gedächtnisse der Politiker wohl schon entfallen seyn dürfte, wieder hervor. Tutcheff hatte keine Gelegenheitsarbeit veranstaltet. Im Anfange des Jahres 1850 hatte Kaiser Nikolaus keine Veranlassung, das Erscheinen einer französischen Armee an den Ufern der Donau und an den Gestaden des schwarzen Meeres zu fürchten. Untergraben durch die geheimen Gesellschaften und durch die Anarchie erschöpft, sah Frankreich mit Schrecken den Ereignissen des Jahres 1852 entgegen. Ganz Europa fürchtete neue Ausbrüche der Revolution, und Niemand dachte daran, die Armeen des Abendlandes denen des Czaren entgegenzustellen.

Man erinnert sich noch, daß der russische Kaiser, bei Gelegenheit seiner Reise nach Italien im Jahre 1846, zu Rom sich ehrerbietig an das Grab des Fürsten der Apostel hinkniete. Tutcheff erinnert an diesen Vorfall mit den Worten: „Man gedenkt noch zu Rom der außerordentlichen Bewegung, die im Volke entstand bei Erscheinung des Kaisers in der St. Peterskirche — bei der Erscheinung des rechtgläubigen Kaisers, der nach einer Abwesenheit von mehreren hundert Jahren wieder nach Rom zurückgekehrt ist — sowie des elektrischen Schlages, welcher die Menge traf, als sie ihn am Grabe der Apostel beten sah. Und es hatte auch diese außerordentliche Aufregung ihren hinreichenden Grund. Der auf dem Boden knieende Kaiser war nicht allein: ganz Rußland lag mit ihm am Boden. Wir wollen hoffen, daß er nicht vergebens vor den heiligen Reliquien gebetet hat!"

Man vergesse nicht, daß diese Zeilen, geschrieben zu Petersburg am 1. October 1849, von der Révue des deux Mondes in ihrem ersten Hefte von 1850 veröffentlicht wurden.

Der Kaiser und Rußland beteten also mit einander am Grabe des heil. Petrus. Und es ist leicht, das kaiserliche Gebet zu errathen, wenn man Tutcheffs Arbeit zur Hand nimmt.

Tutcheff nahm zu seinem Texte die Verlegenheiten der päpstlichen Regierung. Und er versteht — man muß ihm hierin volle Gerechtigkeit widerfahren lassen — die ganze Tragweite der römischen Frage. Rom, sagt er, ist auch heutzutage noch der Mittelpunct des Abendlandes. Er gibt zu, daß die europäische Revolution, indem sie die Regierung des Papstes angreift, ihre Schläge gegen die Grundlage der europäischen Ordnung richtet.

Der Diplomat macht ferner eine Bemerkung, die ganz hieher gesetzt zu werden verdient: „Was noch von positivem Christenthum im Abendlande übrig ist, sagt er, knüpft mehr oder weniger klar an den römischen Katholicismus an, zu dem das Papstthum, so wie es im Laufe der Jahrhunderte geworden, der Schlüssel, dessen bedingende Ursache es ist. Der Protestantismus mit seinen zahlreichen Verzweigungen ist daran, vor Altersschwäche zu sterben in allen jenen Ländern, wo er bis jetzt geherrscht hat, England ausgenommen; und die wenigen Lebenselemente, die er hier noch enthält, sehnen sich nach einer Vereinigung mit Rom.

„Was die religiösen Doctrinen betrifft, auf die man außer dem einen oder dem anderen der genannten Symbole trifft, so sind diese weiter nichts, als individuelle Meinungen. Mit einem Worte, das Papstthum allein ist die Säule, welche gut oder schlecht, im Abendlande die ganze Wand des christlichen Gebäudes aufrecht erhält, die nach dem großen Einsturze des 16. Jahrhunderts noch stehen geblieben ist."

So weit spricht Tutcheff die Wahrheit. Nicht aber kann man dasselbe von seinen weiteren confusen Dissertationen sagen, in denen er zu beweisen sucht, daß die römische und somit auch die europäische Frage Anomalien und Widersprüche in sich enthalten. Wir eilen darüber hinweg und wollen nur noch den Schluß seiner Denkschrift ins Auge fassen.

Seitdem die römische Kirche von der orthodoxen sich getrennt hat, hat ganz Europa die wahren Principien des Christenthums verkannt. Hierin ist nach Tutcheff die Quelle aller unserer Uebel zu suchen. Der Papst in Rom soll dem Schisma entsagen, und alle abendländischen Bischöfe in Gemeinschaft mit den russischen Popen treten; dann würde das Abendland zum Frieden gelangen und, gleich der russischen Kirche, die Reize des Friedens, die fruchtbaren Kräfte der Einheit und das Glück einer väterlichen Regierung kennen lernen!"

Das ist es, was der Kaiser Nikolaus im Jahr 1846, hingeworfen an das Grab des hl. Petrus, von Gott durch die Fürbitte seines Apostels verlangte. Und wenn man Tutcheff glauben wollte, so würde die wunderbare Erhörung dieses Gebetes nicht lange auf sich warten lassen.

„Wie sollte es, sagt er, angesichts dessen, was jetzt vor sich geht, angesichts dieser neuen Organisation des Princips des Bösen, einer Organisation, so klug durchdacht und so furchtbar, wie sie noch nie dagewesen ist, angesichts dieser ganz gerüsteten Welt des Bösen mit ihrer Irreligion und ihrer revolutionären Regierung; wie, sagen wir, sollte es den Christen nicht erlaubt seyn zu hoffen, daß Gott in seiner Güte seiner Kirche neue Kräfte verleihen werde, wie die neue Aufgabe, die er ihr gestellt hat, sie erheischt? Daß er am Vorabende der Kämpfe, die sich vorbereiten, ihr die Fülle ihrer Kräfte wieder erstatten werde, und daß er deßhalb, wenn der rechte Augenblick gekommen ist, mit barmherziger Hand die Wunde heilen werde, welche der Menschen Hand der einen Seite seiner Kirche geschlagen hat, eine Wunde, die nun schon seit achthundert Jahren blutet?"

„Die orthodoxe Kirche hat niemals an dieser Heilung verzweifelt. Sie erwartet sie im Gegentheil, sie zählt darauf, nicht mit bloßem Vertrauen, sondern mit voller Gewißheit. Wie sollte auch dasjenige, was seinem Principe, was der Ewigkeit nach Eines ist, nicht über die Trennung in der Zeit triumphiren? Der nun schon Jahrhunderte lang

*) Nach der Révue catholique von Löwen. Juni 1854.

andauernden Trennung zum Trotz und allen menschlichen Vorurtheilen entgegen hat sie beständig anerkannt, daß das christliche Princip in der römischen Kirche nicht untergegangen ist, daß es immer die Oberhand behalten hat über den Irrthum und die menschlichen Leidenschaften, die in ihr sich finden, und dieß ist der Grund, warum sie (die russische Kirche) immer der innersten Ueberzeugung gewesen, daß dieß gute Princip der römischen Kirche noch den Sieg über seine Feinde davontragen werde. Ueberdieß weiß sie auch, daß noch jetzt, wie seit Jahrhunderten, die christlichen Geschicke des Abendlandes in den Händen der Kirche von Rom sind, und sie hofft mit Zuversicht, daß diese am Tage der großen Wiedervereinigung ihr das heilige Unterpfand unversehrt wieder zurückgeben werde.“ So weit Tutcheff.

Wenn man diese Ansprüche und Hoffnungen vom Gesichtspuncte der Principien, der Tradition und des Dogma aus betrachtet, so können sie nicht anders als lächerlich erscheinen; aber sie können Einen sehr ernsthaft stimmen, wenn man sie in Verbindung bringt mit der kolossalen Macht Rußlands und den neuen Vorgängen im Oriente.

Als die Direction der Revue des deux Mondes Tutcheffs Arbeit annahm, ohne jedoch sich dafür verantwortlich zu machen, ließ sie einige Bemerkungen vorausgehen, von denen wir folgende unsern Lesern mittheilen: „Rußland hat nichts weniger im Schilde, als die Axe der religiösen Welt zu verändern.... Der rechtgläubige Kaiser ist nach einer Abwesenheit von mehreren hundert Jahren wieder nach Rom zurückgekehrt, sagt der Diplomat, da er von dem Besuche spricht, den im Jahre 1846 Kaiser Nikolaus dem Papste Gregor XVI. abstattete. Diese Worte sind bezeichnend. Carl der Große residirt nicht mehr in Paris oder in Aachen; nein, er residirt jetzt zu Moskau oder zu St. Petersburg. Und worauf man besonders Acht haben muß, ist, daß dieser neue Carl d. G. bei seiner Ankunft in Rom, gleich dem alten, eine große materielle Kraft mit dorthin zu bringen gedenkt, aber keineswegs daran denkt, dort eine geistige oder moralische Weihe seiner Macht zu suchen. Nein, vielmehr umgekehrt, will er gewissermaßen dem Papstthum seine Weihe verleihen. Der alte Carl d. G. war zu gleicher Zeit der Diener und der Schutzherr des Papstthums; er gab viel, erhielt aber noch mehr: der Papst machte ihn zum Kaiser, aber wohlgemerkt, zum Kaiser des Abendlandes, also zu einem Kaiser, den die Neuheit seiner Würde als den Emporkömmling, als den Usurpator erkennen ließ; denn im Orient war noch immer der alte, der rechtmäßige Kaiser, von dem der Papst sich losgesagt hatte. Und diese Lossagung hatte den Titel und die Rechte des morgenländischen Kaisers nicht geschwächt oder verwischt. Und heute ist der Tag, an welchem dieser orientalische Kaiser, dieser rechtgläubige Kaiser wieder seinen Einzug in Rom hält, dieser Kaiser, welcher dem Papste Alles bringt, von ihm aber nichts zu empfangen braucht; denn er bringt dem Papste die Gewalt wieder, welche dieser verloren hat, seit er sich dem Geiste des Abendlandes überließ und sich zum Haupte dieser abendländischen, so unruhigen und so schwer zu regierenden Welt machte; er bringt dem Papste die Heiligkeit der orientalischen Ueberlieferung, die durch nichts verletzt, durch nichts beeinträchtigt ward; er kommt endlich, und hierin liegt der ganze Stolz und Ehrgeiz der griechischen Kirche oder vielmehr des russischen Kaisers, in welchem sie zu gleicher Zeit einen Cäsar und einen hl Petrus verehrt, er kommt, um dem Schisma ein Ende zu machen, indem er dem Papstthume verzeiht und es unter seinen Schutz nimmt.“

Oben genannte Schrift Tutcheffs trägt gewiß viel dazu bei, die heutige Sprache des Czaren zu verstehen, sowie sich Rechenschaft von dem religiösen Fanatismus abzulegen, welcher alle Schichten der russischen Bevölkerung durchdringt.

Frühlingsbriefe aus Konstantinopel.

Von Moriz Hartmann.

(Fortsetzung.)

VII.

Vom Märchen in die phantastische Wirklichkeit — il n'y a qu'un pas! Mit Abdallah dem Andalusier beschäftigt, merkte ich nicht, daß es in meinem Zimmer immer heller und heller, und daß die Lampe überflüssig wurde. In Märchen versenkt und an Wunder gewohnt, staunte ich gar nicht, daß das Papier unter meiner Feder eine rosenrothe Farbe annahm. Aber der Wächter lief schreiend durch die Gassen und rief mich zurück aus der Märchenwelt; der Himmel war bis zum Zenith flammenroth gefärbt, die Sterne waren schneller verschwunden, als vor dem Tageslicht; es gab wieder einmal eine großartige Feuersbrunst in Stambul. Ueber dergleichen erschrickt man hier nicht mehr, denn es brennt oft viele Nächte nach einander, und trotz der schlechten Löschanstalten legt man sich, an solche Vorkommnisse gewohnt, doch ruhig ins Bett, wenn man nur weiß, daß der Brand ein entferntes Viertel einäschert. Aber der Brand dieser Nacht (vom 4. zum 5. Mai) schien ein besonders großartiger, der Anblick ist immer ein erhabener, und ich machte mich auf, um ihn vom kleinen Campo, dem türkischen Begräbnißplatze hinter Pera, besser betrachten und die Siebenhügelstadt mit ihren hundert und hundert Minarets in dieser Beleuchtung, und wie sie sich im goldenen Horn wiederspiegelte, bewundern zu können.

Dreihundert Häuser verbrannten in jener Nacht. So hoch als sie am Himmel aufstiegen, so tief versenkten sich die gewaltigen Feuersäulen in die Tiefe des Meeres; so hoch als der Himmel, so tief schien die dunkelrothe Flut des Hafens. Gegen Osten und Westen, bis an die Serailspitze und die süßen Gewässer fielen grelle Schlaglichter; die Fenster glühten, die Häuser waren in Purpur getaucht; in den Thälern zwischen den sieben Hügeln lag sanfte Dämmerung. Ein Minaret, das an der Spitze brannte, stand mitten in dem Weltgerichte da wie eine riesige Opferkerze.

Wie groß auch der Anblick Stambuls im Feuer war — auf dem Campo angekommen, vergaß ich ihn über ein Schauspiel, das mich um so mehr überraschte, als ich es nicht erwartet und ich eine Sitte, einen Volksbrauch und Glauben kennen lernte, von dem ich noch nichts gehört hatte.

Ueber das ganze große Todtenfeld, das sich einen ziemlich steilen Abhang hinabzieht, waren zwischen Leichensteinen und Cypressen zahllose Menschengruppen ausgestreut, und zwar waren es nur Bekenner des Islam, die diese Gruppen bildeten. Auf Teppichen und Polstern saßen etwas abseits von den Frauen die Männer, Nargileh oder Tschubuk rauchend, wohl auch den Caffeebecher in der Hand. Die Frauengruppen sammelten sich um Wiegen oder Polster, in denen bei jeder Gruppe ein, zwei bis drei und vier Kinder lagen. Zunächst den Kindern oder hinter den Gruppen standen schwarze Sclavinen, ihre Ammen. Die Zahl der Kinder war außerordentlich groß, und sie sahen sämmtlich wie verlorene Seelen aus, ungefähr wie die geisterhaften Kinder, die wir uns durch die Irrlichter repräsentirt vorstellen. Zwischen den Cypressen und Leichensteinen gingen viele verhüllte Frauengestalten hin und her, tief gebückt, und suchten auf den Gräbern, wie man sogleich sehen konnte, ein gewisses Kraut. Andere saßen schon bei ihren Kindern und hatten das Kraut in ihrem Schooße liegen. Von Zeit zu Zeit wandten sich die Gruppen dem Wege von Kassim Pascha zu, als ob sie von dort her Jemanden erwarteten.

Man konnte es sogleich sehen, daß diese Gruppen mit anderem beschäftigt waren als mit dem Brande, den sie kaum eines Blickes würdigten; doch trug dieser dazu bei, die Nachtscene schauerlicher und phantastischer zu gestalten. Die dunkeln Cypressen und die vergoldeten Leichensteine, in Flammengluth getaucht, der Himmel darüber glühend wie das Gewölbe der Hölle, das Wachsen und Fallen der Beleuchtung; bei all dem immer zwischen Cypressen und Häusern tiefnächtige Winkel und der Thalgrund des Begräbnißplatzes ganz in dichtes Dunkel gehüllt — alles das bildete die gehörige Decoration zu einer Zauberscene, auf der wie Hexen, geheimnißvolle Kräuter suchend, verhüllte Weiber umherschlichen. Ich erfuhr bald das Geheimniß, das hinter diesem merkwürdigen Schauspiele verborgen ist.

Diese Frühlingsnacht ist eine Zaubernacht! Da versammeln sich die Mütter mit ihren kranken Kindern, denen kein Arzt mehr helfen kann, auf dem Begräbnißplatze. Ihre Männer begleiten sie, um bei dem Zauber, der da zur Heilung der Kinder vollführt werden soll, zugegen zu sein. Die Mütter sammeln zwischen den Gräbern ein gewisses Kraut und kehren dann zu ihren Kindern zurück. Um Mitternacht erscheint ein heiliger Derwisch aus dem Kloster zu Kassim Pascha und geht von Gruppe zu Gruppe und segnet das Kraut; er allein besitzt das Geheimniß dieses Segens und vererbt es bei seinem Tode wieder nur an einen besonders heiligen Derwisch. Das gesegnete Kraut gibt das kranke Kind einem Hund zu fressen, und die Krankheit verläßt das Kind und geht auf ein unreines Thier oder auf einen unreinen Geist über.

Um Mitternacht wurde es in den Gruppen still; alle Mütter waren zu ihren Kindern zurückgekehrt, und alle blickten mit Andacht, vielleicht mit Schauern dem Wege von Kassim Pascha entgegen. Aber man sah nichts, denn die Wege von Kassim Pascha und der Thalgrund lagen in tiefer Nacht. Mit Einem Male stand der Derwisch mitten unter den Gruppen auf einem grell beleuchteten Rasenplatze; mit den Ellbogen an einen Leichenstein gelehnt, überschaute er die Versammelten, durch die ein furchtsames Murmeln und Summen ging. Der Derwisch trug einen langen, dunklen Kaftan und war, wie an seinem Turban zu sehen, ein Hadschi, das ist ein Mann, der seine Pilgerfahrt nach Mekka schon gemacht hat. Ein altes Gesicht und dunkle Augen blickten aus grauem Bart und hinter grauen und buschigen Augenbrauen hervor. Ein Teppich wurde vor ihm ausgebreitet, und er warf sich zum Gebete nieder, mit dem Angesichte gegen

Mekka gewendet. Mehrere Male berührte er den Boden mit der Stirn, dann saß er auf den Fersen da, stützte die Ellbogen in die Seiten, hielt beide Hände vor sich hin und murmelte; dann folgte eine ununterbrochene Reihe von tiefsten Verneigungen, bei welchen er jedes Mal den Boden mit der Stirn berührte. Die Menge sah ihm andächtig schweigend zu. Nach einer Viertelstunde ungefähr stand er auf und begann seine Rundreise von Gruppe zu Gruppe. Die Mütter hielten ihm das Kraut hin, er streckte die Hände aus und murmelte einige Worte, worauf die Mütter „Amin" sagten und ihm ein Geldstück in die Hand drückten. Sofort packte die gesegnete Gruppe Teppiche, Polster, Pfeifen, Wiegen und Kinder auf und wanderte fort. Es wurde immer stiller und stiller; nur am äußersten Ende saßen noch zwei bis drei Gruppen — der Derwisch kam — auch sie packten auf — auch der Derwisch verschwand, und plötzlich war es todt und öde auf dem weiten Todtenfelde. Der Brand in Stambul hatte indessen abgenommen, und die Streiflichter wurden schwächer; nur noch einzelne Lichtpfade gingen durch die Cypressen-Alleen. An meine Cypresse gelehnt, stand ich nachsinnend da, und es war mir, als hätte ich nur geträumt. Ich werde den Eindruck dieser Nacht nie vergessen, der, wie gesagt, um so größer war, als ich ihn ganz unvorbereitet empfing. Niemals hatte ich von dieser Sitte etwas gehört oder gelesen, und so viel ich weiß, bin ich der Erste unter europäischen Reisenden, der diese türkische Walpurgis-Nacht, vielleicht eine Reminiscenz an die thessalischen Hexen, belauscht hat.

Ungefähr eine Woche vor dieser türkischen Walpurgisnacht ging es auf anderen Gräbern, auf dem großen Campo, das die fränkischen, griechischen und armenischen Kirchhöfe enthält, weniger unheimlich, ja, sogar lustig her. Katholische Ostern gehen hier still vorüber, wenn man den Lärm abrechnet, den Gassenbuben mit Schnarren und eisenbeschlagenen Brettern am Charfreitag und die ganze stille Woche verführen. Für griechische und armenische Ostern aber, die acht Tage nach den katholischen fallen und für deren Lustbarkeiten bereitet man sich schon viele Tage früher vor. Ostersonntag war das ganze große Campo in ein einziges großes Zeltlager verwandelt, als ob hier eine Armee rasten sollte. Mitten, zwischen und über den Sarkophagen erhoben sich Zelte an Zelte, große und kleine, rothe, blaue, weiße, grüne, allfarbige. Die einen stellten Caffehäuser vor, die anderen waren Theater, in denen Kunststücke aller Art aufgeführt oder Wunder der Natur gezeigt wurden. Wilde Musikbanden luden mit fürchterlichem Lärm zum Besuch ein. An den Bäumen hingen Schaukeln, die so eingerichtet waren, daß die herabfallenden einander begegneten, durch den gegenseitigen Stoß wieder in die Luft geworfen wurden und so ein höchst kunstloses Perpetuum mobile vorstellten. Zwischen Zelten und Schaukeln hatten kleinere Krämer und Speisewirthe ihren Kram ganz einfach auf Sarkophagen aufgestellt. Auf Sarkophagen mit griechischer oder armenischer Inschrift drehte sich der Bratenwender am kleinen Feuer, brummte die Caffemaschine, auf Sarkophagen verspeiste man die beliebte zu Klumpen geronnene Milch, auf Sarkophagen verkaufte der Schegertschi oder wandelnde Bonbonverkäufer den Kindern seine Süßigkeiten. Ja selbst im Caffezelte bildeten Sarkophage Caffetisch, Zahltisch und Bänke. Eine unzählige Menge drängte sich durch diese Welt oder saß mit langen Tschubuks in den Zelten. Die Hauptsache an diesen Tagen aber sind die Träger. Das Fest gehört eigentlich und vorzugsweise den armenischen Hamals oder menschlichen Lastthieren, die das ganze Jahr hindurch unter den ungeheuersten Lasten über die Berge und Thäler Konstantinopels ächzen, und Esel, Maulthier, Pferd und Wagen ersetzen. In diesen Tagen werfen sie die Last ab und geben sich der Lust hin und sind die eigentlichen Helden dieser Osterfestlichkeit auf dem großen Campo, und was da an Belustigungen geboten wird, gilt eigentlich ihnen. Und so sind sie es meistens, die in ihrer orientalischen Tracht nunmehr wie Paschas in den Zelten daliegen und sich auch einmal, aufathmend, dem morgenländischen Kehf hingeben. Und so sind sie es auch, die überall, wo zwischen Gräbern ein freier, ebener Platz geblieben, ihre Tänze aufführen. Schon früh Morgens sind sie in großen Schaaren und breiten Linien, jeder die Arme auf die Schultern des Nachbars gelegt, singend und springend herausgezogen, geführt vom Dudelsack und von der Hirtenpfeife des Bulgaren. Der Bulgare in seinem Leinenkittel und runder Pelzkappe spielt ihnen auch zum Tanze auf. Er steht in der Mitte, und rings um ihn, wie die Planeten um die Sonne, bewegen sich mit verschlungenen Armen und in einem langsamen, rhythmischen Schritt die Hamals. Der Kreis der Tänzer wird nicht geschlossen, so daß Einer der Erste oder Vortänzer ist; der dreht sein Gesicht den Nachtanzenden zu, indem er selber rückwärts schreitend tanzt, Freudenrufe ausstößt, zur Heiterkeit aufruft und ein Tuch in den Lüften schwenkt. Aber der Schritt dieser armenischen Lastträger ist langsam und schwerfällig. Wie anders ist der Schritt dort jener Griechen, die am Feste Theil nehmen und denselben Tanz ausführen, der doch nicht mehr zu erkennen ist! Da beschämt die Melodie der Bewegung die arme und einförmige Melodie des barbarischen bulgarischen Musikanten! Da ist Leben, Feuer, Leidenschaft, zähmende Anmuth, edles Maaß, angeborener Kunst-Hellenismus!

Was diese Feste, abgesehen von griechischer Anmuth, abgesehen von der herrlichen Buntheit und Schönheit der Tracht, die an sich einen Genuß gewähren, vor unseren Festen in sämmtlichen nordwestlichen Ländern auszeichnet, das ist die Abwesenheit der Betrunkenen. Der Grieche, auch der Armenier, erlaubt sich den Genuß einer Frucht, einer Schaale saurer Milch, einer Tasse Caffe zur Pfeife, manchmal eines Stückchens von dem feinen Braten, der an aufrecht stehenden Spießen bereitet wird, wohl manchmal auch eines Gläschens Tenedoswein, aber gewiß nur Eines: dabei bleibt er nüchtern und erlaubt nur der Freude, ihn zu berauschen. Darum keine Schlägereien, keine Rohheiten, und wenn sich noch so große Massen zusammenfinden. Die zartesten Frauen könnten diesen Festen beiwohnen, ohne daß ihr Gefühl im Geringsten beleidigt würde. Sie thun es dennoch nicht, und das ist die schwache Seite dieser Feste. Man geht durch das bunte, lebendige Gewühl, man sieht die malerischen Zelte, die noch malerischeren Gruppen, die schönen Gesichter, die Freude überall — aber es fehlt etwas, man weiß nicht, was, man sucht, und endlich entdeckt man, daß auch nicht ein einziges weibliches Gesicht in dieser Menge zu erspähen ist. Das Leben in jeglicher Gestalt bleibt doch ohne das Weib nur die Hälfte des Lebens, um wie viel mehr bei einem Volksfeste! Das ist es eben: im Orient ist das Weib Eigenthum des Mannes, das er zu Hause einsperrt, es ist nicht ein Theil des allgemeinen, des Volkslebens: sie gehört nicht zur Nation, sie zählt nicht mit im Staate, ihre ganze Existenz ist auf das Frauengemach beschränkt. Mehr oder weniger sind in dieser Anschauung alle Orientalen nur Türken. Selbst in dem nahen Caffegarten Belle Vue, wo sich sonst die elegante Damenwelt der Griechen und Armenier versammelt, sah man in diesen Tagen nur fränkische Frauengesichter, da es sich für jene nicht schickt, zur Zeit eines Volksfestes über das große Campo zu gehen.

Uns Occidentalen ist es unbegreiflich, wie man sich bei Tanz, Gesang und dergleichen Belustigungen ohne die Gesellschaft des Weibes so sehr der Freude hingeben kann; daß es die Griechen und Armenier thun, und zwar mit Fanatismus, habe ich durch Tage gesehen und ist mir durch ein sonderbares Vorkommniß klar bewiesen worden. Auf dem armenischen Kirchhofe wurde mitten unter Theatern, Kaffezelten, Schaukeln ꝛc. am zweiten Ostertage eine Leiche bestattet. Kein Mensch ließ sich stören; die Tänzer tanzten, die Raucher rauchten, die Schaukler schaukelten, die Gaukler gaukelten. Die Todtengesänge der Priester und Knaben wurden vom Lärm des Dudelsacks, der Pfeife und des Freudengeschreies übertäubt. Die Ceremonie war kaum beendet, das Grab kaum gefüllt, als Todtengräber, Chorknaben, Leichenträger ihre dunkle Sammtuniform und Kreuz und Bahre und Kerzen auf den frischen Grabhügel hinwarfen und sich sofort unter die Tänzer, Raucher, Sänger u. s. w. mischten.

Das österliche Volksfest in seinem ganzen Glanze dauerte drei Tage; am Dienstag Abends verschwanden die Zelte und mit ihnen die Tänzer und Vergnüglinge vom Campo. Aber in Pera und Galata spielte es noch die ganze Woche; überall sah man Armenier und Griechen, von Sackpfeifern geführt, in Freuden und rhythmisch einherschreitend durch die Gassen ziehen. Die armenischen Träger waren bei all dem ärmlich gekleidet wie immer, obwohl sie sich schöner Einkünfte erfreuen, die ihnen durch ihr geschlossenes Zunftwesen und ein herkömmliches Monopol gesichert sind. Die Griechen hingegen, auch die griechischen Albanesen hatten ihren schönsten Staat hervorgeholt, der seit vergangenen Ostern im Schranke ruhte und nun wieder bis zu den künftigen Ostern im Schranke ruhen wird. Denn die Griechen haben ein besonders schönes Kleid, das nur an diesen höchsten Festtagen hervorgeholt wird. Man würde Ostern zu entehren und das Kleid zu entweihen glauben, wenn man es zu einer anderen Zeit des Jahres und selbst an einem anderen hohen Feste hervorholte. Da ist Alles vom feinsten Tuche, vom feinsten Sammt, vom schönsten Pelze; die Brust der Jacke ist mit Goldstickerei bedeckt, eben so der Gürtel; die Knöpfe sind von edlen Metallen, wohl auch mit edlen Steinen besetzt. Vom Halse und vom Gürtel hangen goldene und silberne Ketten; eben solche Spangen halten die vielfachen Theile der Tracht zusammen. Ich habe die Griechen nie so schön gesehen, wie an diesem Ostertage.

Die Dudelsackpfeifer, die während dieser Zeit eine so große Rolle spielen, kommen, wie schon gesagt, fast alle aus Bulgarien. Wer nicht bei den Tänzen draußen auf dem Campo beschäftigt ist, durchzieht Pera und Galata und spielt vor Hausthüren, in Höfen, an Straßenecken auf. Oft sammelt sich ein Haufe Hamals um ihn und zieht mit ihm hinaus; öfter noch bemächtigen sich seiner die Zigeunerinnen und benutzen die Gelegenheit, ihre tollen Tänze aufzuführen und die vorübergehenden Franken anzubetteln. Noch nach den Festen bleiben die Pfeifer, diese Pifferari Konstantinopels, einige Tage, dann verschwinden sie eben so schnell, als sie gekommen waren. Ostern ist für sie eine Erntezeit und Konstantinopel ihr Erntefeld. Die

jährlichen Züge nach Konstantinopel sind ein Herkommen in ihrer Heimat, das seit Jahrhunderten datirt, und dem hiesigen Volke ist ihre schlechte Musik, sind ihre fünf bis sechs häßlichen Noten, die sie aus dem Sacke quetschen, viel lieber, als eine Oper von Mozart oder Carl Maria v. Weber. Neben den Dudelsackpfeifern kommen zu Ostern aus den verschiedensten Winkeln der großen Halbinsel, also auch aus classischen Winkeln, die merkwürdigsten Instrumente zusammen. Ich sah eine Pfeife, die mit jener, welche die Alten der Euterpe in die Hand gaben, die größte Aehnlichkeit hatte. Ferner eine ächteste Panspfeife, die, von zwei Violinen begleitet, sehr kunstfertig zusammengesetzte und verschiedenartige Melodien blies; sehr häufig kommen jene langhalsigen Violinen vor, die auf das Knie gestützt werden, wie wir sie auf Bildern des 16ten Jahrhunderts, z. B. in der Paul Veronese'schen Hochzeit von Cana, sehen. Jene dickbauchige Laute, die bei uns nur noch in der romantischen Oper und da als stumme Person auftritt, ließ ihr feines Stimmchen in allen Kneipen und Caffehäusern hören. Dann kam noch eine Violine, die eigentlich nur Bauch und gar keinen Hals hatte und aussah wie eine Schildkröte. Ihr Meister strich sie mit einem Fidelbogen; war er dieser Art, zu musiciren, müde, dann warf er den Fidelbogen weg und behandelte das Instrument wie eine Lyra. Ja, selbst die leibhaftige Leier des Musengottes habe ich gesehen; sie war ganz so gestaltet, nur etwas roher, wie sie unsere Vignettenzeichner zarten Gedichtsammlungen oder Frauenalmanachen vorzusetzen pflegen: also mit der Panspfeife die beiden Instrumente, die in die Mydas- und Götterzeit hinaufreichen. Nach alledem glaube ich schließen zu dürfen, daß sich musikalische Archäologen viel Kopfbrechens ersparen dürften, wenn sie die Berge von Macedonien, Thessalien und Epirus bereisen wollten.

Um aber wieder auf Ostern zurück zu kommen, so habe ich bei diesem christlichen Feste, da ich die Kirchen besuchte, um die verschiedenen Arten des Gottesdienstes kennen zu lernen, wieder bemerkt, daß die Armenier wenigstens ihren Gebräuchen und Sitten nach mehr Türken als Christen sind. Ihre Kirche ist mit einem Hofe umgeben, wie die Moscheen; in dem Hofe gibt es Fontainen, wie im Moscheenhofe; an den Fontainen verrichten die Armenier, bevor sie in die Kirche treten, Waschungen, die denen der Türken gleichen. Vor der Kirche läßt der Eintretende seine Ueberschuhe oder Pantoffeln stehen; drinnen ist der Mann vom Weibe getrennt. Den Turban, den der Mann trägt, nimmt er beim Gebete so wenig ab, als der Türke; oft breitet er einen Betteppich vor sich aus, und er berührt die Erde mit der Stirn, hält die Hände beim Gebete nicht gefaltet, sondern mit der Fläche nach oben vor sich hin wie der Türke. Unter den Ausschmückungen der Kirche hat er wohl gemalte Bilder, aber wenigstens zur Hälfte türkisch, duldet er keine Sculpturen. Häufig rasirt er sich auch den Kopf, und daß Mann und Weib eine der türkischen ganz ähnliche Tracht haben, ist schon erwähnt. Natürlich gilt das nur vom orientalischen Armenier; der Ritus der Römisch-Katholischen und der neuen Protestanten dieses Volks ist derselbe, wie der Ritus ihrer Glaubensbrüder im Occident. Auch in der Tracht, in Sitten und Hauseinrichtung suchen sich diese letztern dem Occident so viel, als es ihre Rücksicht auf die Türken und die localen Verhältnisse erlauben, zu nähern. Protestanten und Katholiken sind den orientalischen Armeniern ein Gräuel; die Protestanten werden von ihnen wie Heiden betrachtet, und sämmtliche drei Religionen hassen einander gegenseitig aufs allerherzlichste. Aber auf dieses Capitel wollen wir nicht weiter zurückkommen.

Neueste Nachrichten.

m **München**, 5. Juli. Der Hr. Landtagsabgeordnete Dr. Hopf hat sich in Folge seiner Beförderung vom Rath des obersten Gerichtshofs zum Director des Appellationsgerichts für Oberbayern einer Neuwahl zu unterwerfen, die indessen erst von der Kammer selbst nach deren Wiederzusammentritt angeordnet werden kann. — Im Ständehaus wird nächsten Freitag das Möblement aus dem frühern Sitzungssaale der Kammer der Reichsräthe öffentlich versteigert. — Die Mitglieder des historischen Vereins für Oberbayern wurden bereits zu der am 1. August stattfindenden feierlichen Enthüllung des Westenrieder-Monuments eingeladen. — Der neuernannte Generalmajor und Brigadier der Artillerie, Hr. v. Pöllarth, ist aus Würzburg hier eingetroffen und hat heute das Commando übernommen. — Die Eröffnung der deutschen Kunstausstellung ist auf den 16. d. M. anberaumt. Die Ausstellung findet, wie bekannt, in dem Kunst- und Industrieausstellungsgebäude statt, und es sind dortselbst eine große Anzahl höchst werthvoller Gemälde bereits aufgehängt.

Füssen, 4. Juli. Die Stadt Füssen hat dem Dichter Dr. Lingg das volle Bürgerrecht ertheilt. Gestern Abends traf ein höherer russischer Officier am Hoflager in Hohenschwangau ein, und reiste heute Vormittags von da über Augsburg wieder ab. (A. Z.)

Nürnberg, 5. Juli. Die Getreidepreise auf unserer gestrigen Schranne sind abermals gefallen. Weizen wurde um 29 fl. und Korn um 23 fl. (zum niedersten Preise) verkauft. Von dem aufgefahrenen Getreide wurde über die Hälfte eingestellt, und man hofft, daß die hohen Preise von Schranne zu Schranne sich mindern werden.

Kassel, 1. Juli. Bei der heute hier stattgehabten 18 Prämienziehung der kurfürstl. hessischen 40 Thlr. Serienloose sind auf nachfolgende Nummern die dabei bemerkten Hauptpreise gefallen: Nr. 97,181 36,000 Thlr., Nr. 27,534 8000 Thlr., Nr. 12,680 4000 Thlr., Nr. 151,850 2000 Thlr., Nr. 2493 und 57,380 jede 1500 Thlr., Nr. 162,780, 162,789 und 163,554 jede 1000 Thlr.

Berlin, 4. Juli. Der König hat heute den Staatsrath eröffnet, und den Prinzen Friedrich Wilhelm in denselben eingeführt. (N. pr. Z.)

London, 3. Juli.

Am 1. Juli fand auf dem auswärtigen Amt eine lange Cabinetsberathung statt. An die Möglichkeit eines baldigen Friedens scheint in England, den Grafen Aberdeen vielleicht ausgenommen, Niemand zu glauben; man trifft vielmehr rastlos alle Anstalten zu einem langen Krieg, und alle Werften, Werbedepots u. s. w. sind in voller Thätigkeit. — Von der Admiralität ist nach Southampton Befehl ergangen: sogleich für Gelegenheit zu sorgen, um 92 Kisten mit Säbeln für Omer Paschas Reiterei und 2000 Fässer mit Patronen für seine Armee nach dem Orient zu führen. — In der Erwartung, endlich mit dem Feind zum Kampf zu kommen, hat Sir Ch. Napier eine Generalordre für die Einrichtung des Decks und Zwischendecks, Stellung des Geschützes, Lagerung der Kugeln und Bomben, Bereitschaft der Löschmaschinen und Pumpen ꝛc. erlassen — alles in einer nautischen Terminologie, welche Landratten nur halb verständlich ist. Der Contreadmiral Chads hat dieses Reglement entworfen. Der ministerielle Globe hält eine scharfe Strafpredigt an die Philister, welche daheim, im Schlafrock und auf sicherm Canapee, oder auch im Parlament, die bisherigen Leistungen der Flotten in der Ostsee und dem schwarzen Meer als unzulänglich tadeln, und behauptet, daß in den beiden Meeren bis jetzt alles geschehen sey, was unter den gegebenen Umständen geschehen konnte. Doch erzählt dasselbe Blatt unter dem Titel: „Ein Geschenk und ein scharfer Wink — kleinere Operationen in der Ostsee," daß ein humoristischer Messerschmied in Sheffield, Namens Fagan, unlängst durch den Admiralitätssecretär Herrn Osborne dem Admiral Napier ein Besteck vorzüglicher Rasirmesser zusandte, mit dem Wunsch der Stadt Sheffield: der tapfere Admiral möge bald Kronstadt rasiren; ja noch mehr: wenn erst das brittische Banner auf den Mauern von St. Petersburg aufgepflanzt sey, mögen diese Sheffielder Scheermesser die Summe seiner Comforts nach seinem erfolgreichen Bombardement der russischen Hauptstadt vermehren. Sir Charles dankte unterm 20. Juni vom Bord des „Duke of Wellington" im Barröe-Sund sehr gutmüthig, und sagt in seinem Brief: „Die Rasirmesser kamen sehr gelegen, denn die meinigen sind nicht von den besten. Jeden Morgen, wenn ich mich rasire, werd' ich Euer und der guten Einwohnerschaft von Sheffield gedenken. Ganz der Eurige, Charles Napier."

Bis zum 1. August müssen sämmtliche Fabrikkamine Londons (8000 in runder Zahl), der unlängst angenommenen Parlamentsacte zufolge, mit Rauchverzehrungsapparaten versehen seyn. Dadurch wird die Rauchatmosphäre der ganzen Metropole („famosissima et fumosissima", wie sie irgendwo genannt ist) wenigstens einigermaßen gelichtet werden. Zugleich ist zu hoffen, daß dieser Apparat auch in den Privathäusern mehr und mehr eingeführt werde.

Aus **Hamburg**, 2. Juli, enthält Galignanis Messenger folgende telegraphische Depesche: Die Dampffregatten der verbündeten Flotten sind ohne Widerstand bis zur Insel Seskär vorgedrungen.

ξ **Von der untern Donau**, 27. Juni. Der Abzug der Russen von Silistria dauert fort, die türkische Besatzung der Festung beunruhigt die abziehenden Truppen aus den Batterien und Thürmen. Am 24. ist mit der Abfuhr des Belagerungsgeschützes und des Artillerieparks Nro. 4 begonnen worden; am 25. reiste Fürst Gortschakoff nach Fockschan ab. Auch aus Bucharest wird von fortwährenden Transporten in die Moldau berichtet. Am 24. wurden dreihundert Wägen mit Effecten, am 25. dreihundert Wägen mit Kranken in die Moldau expedirt. Um Ploješchti sammeln sich fortwährend mehr Truppen, die Kosakenlinie dieser Nachhut reicht bis an den Rothenthurmpaß nächst Hermannstadt und zieht nach Möglichkeit Erkundigungen über die Truppenbewegungen der Oesterreicher in Siebenbürgen ein. Uebrigens ist man fest überzeugt, daß die Walachei, sobald die Aufstellung der Russen in der Moldau durchgeführt seyn wird, von den russischen Truppen geräumt wird. Der Zuzug aus dem Innern von Rußland gegen Jassy dauert ununterbrochen fort. In Jassy machen sich bereits mongolische Gesichter „breit".

Aus **Cairo** schreibt man dem „Moniteur", daß die Ernte in diesem Jahr sehr ergiebig war und daß Aegypten, wenn es nöthig wäre, Europa eine namhafte Menge Getreide würde liefern können.

Die Ludwigs-Maximilians-Universität zu München.

Wir kommen auf das am 27. Juni in der akademischen Aula begangene Stiftungsfest zurück, um aus der von dem geistl. Rathe Hrn. Dr. Stadlbauer als Rector gehaltenen Rede wenigstens diejenigen Stellen wiederzugeben, in welchen dem gewählten Thema entsprechend von dem Stiftungsvermögen oder der zeitlichen Habe der Ludwig-Maximilians-Universität gehandelt wird.

Blicken wir, so äußerte sich derselbe, auf die ursprüngliche Stiftung und Ausstattung zurück und fragen wir, was unsere alma Ludovica von ihrem Stifter dem Herzog Ludwig selbst für einen Brautschatz und für eine äußere Ausstattung erhalten hat, so gibt uns der Stiftungsbrief darüber umständliche Auskunft, wie folgt:

„Wenn wir nun in ganzer Hoffnung sind, daß viel trefenlicher Doctor, Licentiaten und Maister, die lesen und lehren, auch sonst manigs Herren und frommen Mannskinder aus anderen unseren Landen in solich Universität u. gefreit Schuel kommen, die mit Hülf Gottes in Künsten und Tugenden wachsen und täglich aufnehmen werden, so bedärfen sie darin und darzu etlicher Häuser, Güter und Gült; auch sonders Schirms, Schutz, Gemachs und merklicher Freiheit, Genaden und Rechte, dardurch sie mit Ruh und Fried wirdiglich und unverhindert in göttlicher und vernünftiglicher Uebung ihrer Lehr', Lehrung und Studirens auswarten, und die mit Gottes Hilf begreifen und überkommen mögen."

„Und demnach haben wir im Namen des allmächtigen Gottes als hievorsteht, für uns, unsere Erben und Nachkommen die genannte Universität und würdig Hochenschuel mit etlichen Häusern, Guten und Gülten, Herrlichkeit und Gerechtigkeit versehen, Ine die zugeeigent, auch darzu den Rector, die Doctor, Licentiaten, Maister und Studenten, all u. jeglich mit sammt ihren Dienern, Hab und Gütern gefreyet; eignen ihnen zu u. freyen sie auch wissentlich, als von Wort zu Wort hienach folget."

Der Häuser, welche zuerst genannt werden, waren aber zwei; erstlich das sogen. Pfründhaus „nicht fern von unserer Lieben Frau Pfarrkirchen gelegen, mit seiner Zugehörung, welches von nun an das Collegium der Universität genannt werden solle, also daß hinfüran zu ewigen Zeiten in den Lectorien, so drinne gebauet sind, gelesen und disputirt, auch anderer Actus darzu gehörend, vollbracht werden sollen, in massen wir dieselben Lectori ainer jeden Facultät darinne insonderheit zugeordnet. Wir haben auch sonder Gemäch in demselben Collegio geordnet, damit man darinne die, so Baccalari, Maister u. Licentiaten werden wöllen, verhören solle."

Ein zweites Haus wurde der juristischen Facultät ausschließlich zugewiesen, worin „in gaistlichen und kayserlichen Rechten sollen gelesen auch ander Actus derselben Facultät zugehörend vollbracht werden."

Diese zwei Häuser, eine vollkommen passende Localität für die Universität bis zu ihrer Versetzung nach Landshut, stehen noch und erinnern, namentlich das erste, bekannt unter dem Namen „das hohe Schulhaus", Ingolstadts Bürger an das Glück und die Ehre, daß ihre Stadt nicht bloß die Wiege unserer alma Ludovica gewesen, sondern daß diese über drei Jahrhunderte dort florirt hat.

Was die Güter, Gülten, Renten und Nutzungen, welche der Hochschule durch ihren Stifter zugeeignet und incorporirt worden sind, betrifft, so waren dieselben vorher jener wohlthätigen Anstalt gewidmet, in deren Haus die Universität eingewiesen worden. Es hatte nämlich Heinrich der Reiche von Landshut die von Ludwig dem Gebarteten, dem letzten Fürsten des herzogl. Hauses Ingolstadt, welcher seinen Sohn Ludwig den Höckerigen noch überlebte, beschlossene, aber bei seinen Lebzeiten nicht mehr ausgeführte Stiftung einer Pfründanstalt für fünfzehn Personen durch einen offenen Brief im Jahre 1449 anerkannt und die dafür bestimmten Güter, Gülten und Gerechtsamen förmlich überwiesen. Die Einrichtung dieser Anstalt scheint jedoch im Drange der damals herrschenden, widrigen und kriegerischen Zeitverhältnisse ausgesetzt geblieben zu seyn, und unser Herzog Ludwig, der durch die Vorgänge und Verhandlungen auf den Concilien zu Constanz und Basel belehrt, die Gefährlichkeit der falschen Wissenschaft und religiösen Irrlehre erkannte und einsah, daß der herabgekommenen Zeit mehr geistige als materielle Hülfe noth thäte, und der allgemeinen Verwirrung, dem Verfall des Glaubens und der Sitte nur durch strenge Zucht und gründliche Lehre abgeholfen werden könnte, und welcher ebendeswegen schon im Jahre 1459 die Gründung der Universität beschlossen hatte, aber die dazu nöthigen Fonds noch nicht aufzubringen im Stande war, trug kein Bedenken, das Werk der leiblichen in ein Werk der geistlichen Barmherzigkeit zu verwandeln und mit päpstlicher Erlaubniß das Fundationsvermögen jener Anstalt als Dotation für die Hochschule zu benützen.

Dieselbe bestand, außer dem genannten Hause, in der Hofmark Schollnsberg mit Gerichtsbarkeit und verschiedenen Realrechten; mit mehreren ganzen Höfen, Sölden, Gütern und Gülten, Wiesen, Aeckern und Wald; dazu kam ein ganzer Hof zu Ebenhausen, ein ganzer Hof, etliche Hofstätte und mehrere Güter und Huben zu Neunkirchen bei Rain; ein Hof und Hofstatt bei Neuburg; ein Gut bei Burkrain mit Dienst und Ehrung; weiter das Gericht zu Schönleinsberg und zu Pannfolgen, mit ansehnlichen Gülten und Rechten; ferner eine Vogtei von der Abtissin zu Altenmünster im Aichacher Gericht; dem großen und kleinen Zehent zu Zuchering, Hagau, Winden und Seehofen, nebst mehreren Höfen und Schwaigen, dem Fischwasser und anderen Rechten daselbst; weiter mehrere Aecker in den Feldern zu Ingolstadt; ein Hof zu Kösching; dazu kam endlich eine höchst namhafte Anzahl von Gütern und Stücken nebst Gülten und Renten zu Niederhauenstadt, welche Lehen von dem Hochstifte zu Eichstätt waren, weßwegen Herzog Ludwig hierwegen ins Benehmen mit dem dortigen Fürstbischofe und dem Stiftscapitel zu treten und deren Einwilligung zu erholen hatte, wie er im Stiftungsbrief selbst ausdrücklich bemerkt: „Da wollen wir gedenken, wie wir das mit dem erwirdigen unsern besonder lieben Freundt Herrn Johannsen Bischofen und dem Capitel zu Eychstetten übertragen."

Diese Lehen mitgerechnet, betrug neben einzelnen nicht taxirten Objecten der Werthanschlag aller der Universität zugewiesenen Gülten und Renten die Gesammtsumme von circa 400 Pfund.

Wenn man nun das Pfund zu mindestens 12 Gulden, nach jetzigem Geldwerth sogar zu 24½ Gulden rechnen darf, so ergibt sich ein jährlicher Gesammtertrag des Universitätsvermögens zu mindestens 4800, beziehungsweise 9600 fl., — ein für jene Zeit nicht eben geringes Einkommen, welches bei den gegenwärtigen Werths- und Verkehrsverhältnissen sicher auf das Doppelte und Dreifache sich belaufen würde. — Erwägt man dabei, daß diese Erträgnisse sich unter eine ganz geringe Anzahl von Professoren vertheilten, so wird man nicht sagen können, daß die Dotation für die damalige Zeit zu gering gewesen. Es befanden sich nämlich an der neuerrichteten Universität nur 11 Professoren, und mehr beabsichtigte der Stifter zunächst auch nicht; denn er selbst sagt in der Stiftungs-Urkunde:

„Und auf daß man ein Wissen überkäme, wie die obgemeldeten Gült und Rennt zu gemainen Nutz und Notturft der Universität gebraucht werden, so wellen wir, das abwegen auf das mindst ein Doctor in der hailigen Schrift, zween in geistlichen, einer in kaiserlichen Rechten und einer in der Ertznei, die wir, und nach uns unser Erben aufzunehmen haben, ordentlich als sich dann gepürdt, lesen sollen. Wir wollen auch abweg auf das mindst 6 Maister in den freyen Künsten haben, die in dem obbemelteten Collegio, in den oberen Gemachen, die wir dann hiezu geordnet han, sich enthalten sollen, und in derselben freyen Künsten schuldig sein zu lesen."

Und so mag der jährliche Gehaltsantheil der einzelnen Professoren jedenfalls auf 2- bis 300 fl. sich belaufen haben; eine für die damalige Zeit nicht unbedeutende Einnahme.

Dazu kam die den Professoren wie den Studirenden bewilligte Mauth-, Zoll- und Steuerfreiheit, und für die Magistri artium insbesondere das Recht, Bursen zu halten.

Was dann die Professoren der Theologie betrifft, so war der weise Stifter darauf bedacht, um nach dieser Seite hin die Universitätscasse zu erleichtern, dieselben möglichst durch domcapitlische Pfründen zu salariren. Zu diesem Zwecke erhielt er auch vom päpstlichen Stuhle die nachgesuchte Dispensation der Ingolstädter theologischen Professoren von der Residenzpflicht.

Unsere Hochschule hat aber nicht bloß ihren erhabenen Stifter, den Herzog Ludwig, als Wohlthäter zu verehren; es haben sich alle Fürsten unseres durchlauchtigsten Herrscherhauses, der Reihe nach, als großmüthige Beschützer und Wohlthäter unserer Hochschule erwiesen. Sie betrachteten stets die Universität als einen der wichtigsten Gegenstände ihrer landesväterlichen Fürsorge. Eifrig bemüht, das Fundationsvermögen der Universität zu heben und zu vermehren, ermangelten sie auch nicht, den durch die oft schwierigen Zeitverhältnisse herbeigeführten finanziellen Verlegenheiten derselben gnädigst abzuhelfen, und von Zeit zu Zeit außerordentliche Zuschüsse aus den Cassen ihres Hofzahlamtes oder der herzoglichen Cassenämter zu Ingolstadt, Vohburg und Aichach zu gewähren.

Als besonderer Förderer und Wohlthäter unserer Universität erscheint aber vor Allen der Herzog Georg der Reiche, des erlauchten Stifters Sohn und Nachfolger, welcher 1495 das Collegium, das seinen Namen heute noch trägt, gründete, und aus eigenen Mitteln dotirte.

Der Herzog Wolfgang verschaffte 1509 der Universität namhafte jährliche Zuschüsse (Pensiones) von den Pfarrkirchen Landshut und Landau; und erwarb für sie 1516 das von uns heute noch ausgeübte Patronat über die Pfarreien Abensberg, Wemding, Schongau, nebst jährlichen Absenten von denselben.

Der Herzog Wilhelm erlangte 1523 das Recht, die Präsentation auf eine Stelle in dem Hochstifte zu Eichstädt zu Gunsten eines Professors der Theologie auszuüben. Ingleichen die Unirung der sehr ansehnlichen und einträglichen Pfarrei St. Moriz zu Ingolstadt sammt all ihrem Vermögen mit der Universitätsstiftung, welche Pfarrei außerdem bis zur Versetzung der Universität nach Landshut in ihren anderweitigen Erträgnissen den Hauptbestandtheil der Besoldung eines theologischen Professors bildete.

Und als unter den Stürmen der damaligen kriegerischen Zeiten die Universität in ihrem Bestande tief erschüttert, durch die Zahlungsunfähigkeit ihrer Unterthanen und den verminderten Ertrag ihrer Güter fast banquerot geworden — war es wieder ein Wilhelm, der Sohn Alberts, welcher ihrer Noth durch Zuschüsse aus den herzoglichen Cassen zu Hilfe kam, und 1551 bei dem päpstlichen Stuhle es durchsetzte, daß von allen Einkünften der Kirchen-, Pfarreien- und Pfründestiftungen Bayerns ein dreijähriger Zehent an die Universität bezahlt werden mußte.

Eine höchst bedeutende Erwerbung und Vermehrung des Fundationsvermögens fand statt im Jahre 1606. Der große Churfürst Maximilian, welcher bekanntlich selbst an der Universität Ingolstadt studirt hatte, und sich in allweg als der mächtigste und großmüthigste Beschützer derselben erwies, hatte die Genugthuung, für sie das von seinen Bewohnern verlassene Kloster Schamhaupten mit den dazu gehörigen Hofmarken Rocolting und Stainsdorf zu erwerben. Der Ertrag dieses Klosters mit seinen Hofmarken, Gütern und Rechten wird zwar in der darauf bezüglichen päpstlichen Bulle nur auf 600 Ducaten angegeben; daß er aber in der That schon damals sich viel höher belief, erhellt daraus, daß, während die älteste vorhandene Rechnung vom Jahre 1591 die Gesammteinnahme der Universität auf nur 6979 fl. angibt, die vom Jahre 1630 schon 19,559 fl. herausstellt.

Sofort entwickelte sich die Ertragsfähigkeit des Universitätsvermögens immer mehr, so daß die Einkünfte, die Zeit des dreißigjährigen Kriegs abgerechnet, von Jahrzehent zu Jahrzehent immer günstiger sich gestalteten. So betrug die Jahreseinnahme, welche in Folge des dreißigjährigen Kriegs tief herabgesunken war, wie 1640 auf 5187 fl., im Jahre 1700 bereits wieder 29,800 fl., im Jahre 1740 schon 42,267 fl., und im Jahre 1793, 1794 nicht weniger als 67,650 fl., so daß sich nach Abzug der Verwaltungskosten und Passivreichnisse die Reineinnahme der Universität auf circa 54,000 fl. berechnete; wovon für Besoldung der Lehrer und Erweiterung der Attribute kaum 30,000 fl verwendet wurden, also alljährlich ein bedeutender Activrest in Cassa verblieb und zur Vermehrung des Fundationsvermögens angelegt werden konnte. Dabei blieben die Gehalte der Professoren verhältnißmäßig immer sehr gering und wurde ganz gegen die stürmischen Forderungen der Zeit und die Ansprüche der Wissenschaft selbst auf die Attribute blutwenig, und so zu sagen gar nichts verwendet, worüber alle einsichtsvollen Lehrer nicht selten Klage führten. Ich habe Ursache, überzeugt zu seyn, daß diese übertriebene und unzeitige Sparsamkeit der älteren Corporationsmitglieder und Verwaltungsorgane ein Hauptgrund war, wie für das verminderte Ansehen und dann beziehungsweise Verfall der Universität in Ingolstadt, so zur Erweckung der Unzufriedenheit derjenigen Männer, welche, dem Strome des Zeitgeistes folgend, mit dem Alten gründlich verfeindet und nach Neuerungen begierig, eine andere Organisation der Universität anstrebten, und zu diesem Zwecke ihre Wegversetzung von Ingolstadt offen und heimlich betrieben. Es ist nicht dieses Ortes, auf das Schicksal, das der Universität hierdurch augenblicklich bereitet wurde, näher einzugehen; — genug, unsere Ludovica sollte in eine neue Phase der Entwicklung treten, und diese begann mit ihrer Verlegung nach Landshut im Jahre 1800.

Es war dem damals glorreich regierenden Könige Maximilian I. vorbehalten, die Stiftung seiner erlauchten Ahnen, welche in den letzten Zeiten zu Ingolstadt in sichtliche Stagnation verfallen war, wieder aufzurichten und der zweite Stifter derselben zu werden.

In der That war die Versetzung keine bloße Uebersiedlung, sondern im wahren Sinne des Wortes, auch in finanzieller Hinsicht, eine Neustiftung, und deßwegen führt unsere Universität seither mit Recht den Namen „Ludovica-Maximilianea“. Ihr Fundationscapital wurde durch die Munificenz dieses Fürsten nahezu um die Hälfte vermehrt.

Die Ergänzungen aus der Zeit von 1800 bis zur Uebersiedlung der Universität von Landshut in unsere Haupt- und Residenzstadt München dürfen wir von dem Herrn Redner wohl bei anderer Gelegenheit erwarten.

Uebrigens können wir uns nicht versagen, aus dem jahresberichtlichen Theile der Festrede noch folgende Stelle hervorzuheben:

„Bei Gelegenheit der jüngsten Inscription ist zum erstenmal darauf Bedacht genommen worden, eine thunlichst vollständige Uebersicht über die von Studirenden bewohnten Logis zu ermöglichen. Noch fehlen zwar die erwünschten näheren polizeilichen Erhebungen und die daraus zu entnehmenden Notizen; allein es gewährt schon die einfache Zusammenstellung und Uebersicht einen tief betrübenden Einblick in die äußeren und häuslichen Verhältnisse des größten Theiles unserer akademischen Jugend. Abgesehen von den nahezu 200 Studirenden, welche das Glück haben, in München selbst ihr Domicil zu besitzen und bei ihren Eltern oder Verwandten zu wohnen, ist unsere akademische Jugend in 969 verschiedenen Miethzimmern zerstreut.“

„Hochgeehrte Herren! ich habe oben des Rechtes, Bursen zu halten, erwähnt, welches der erlauchte Stifter unserer Universität den Meistern der freien Künste ertheilt hat, und kann nicht umhin, darauf, im Hindlick auf die eben berührten, sicher bemerkenswerthen und all unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmenden Wohnungsverhältnisse unserer studirenden Jugend mit einigen Worten zurückzukommen.“

„Unsere Vorvordern betrachteten das Werk der Erziehung und des Unterrichts durchgängig als ein heiliges, und erkannten den Einfluß der christlichen Sitte und Zucht auf das Gedeihen der Wissenschaft und höhern Geistesbildung zu sehr, als daß sie nicht eifrig bemüht gewesen wären, dieselbe nach allen Seiten hin zu überwachen und zu fördern. Dazu dienten ihnen nicht bloß ihre allgemeinen, von großer Lebenserfahrung und praktischer Weisheit zeugenden disciplinären Bestimmungen, sondern sie richteten zu diesem Zwecke ihr Augenmerk auf Alles, was die äußerlichen Verhältnisse der Studirenden, insbesondere auch ihre Wohnungen und häuslichen Umgebungen betraf. Die berechtigten Miethleute der Studirenden waren förmlich conscribirt; ihre Verträge mit den Studirenden genau controlirt; die Preise der Zimmer obrigkeitlich fixirt, und in den Gassen und Straßen, wo die Studirenden wohnten, durften ebensowenig geräuschvolle Gewerbe ausgeübt, als verdächtige Kneipen und verführerische Spielhäuser geduldet werden. Und um die vielen, mit dem Zerstreutwohnen der Studirenden immer noch verbundenen Inconvenienzen noch mehr abzuschneiden und die akademische Jugend in die günstigsten häuslichen Verhältnisse zu versetzen, errichtete man Bursen und hatte der Stifter unserer Universität das Recht, solche zu halten, insbesondere den Meistern der freien Künste eingeräumt. Um die Jünglinge zum Eintritt in die Bursen zu bewegen, knüpfte man an den Aufenthalt darin Auszeichnungen und Privilegien, deren ein außerhalb Wohnender niemals theilhaftig werden konnte.“

„Wer wollte es bezweifeln, daß die Bursen das Meiste zur Förderung der edlen Sitte und Zucht, zum Flor und Gedeihen des Unterrichts, der Wissenschaft und Geistesbildung beigetragen haben und eine unschätzbare Einrichtung gewesen sind, die in ihrer Art ebenso viel Gutes zu stiften geeignet waren, als die mit großem Aufwande dotirten Collegien.“

„Mag immerhin Eigennutz und Gewinnsucht daran manches verdorben und ihren Verfall verschuldet haben: man hätte sie doch nie gänzlich fallen lassen, sondern reformiren und als eine heilsame, durch nichts zu ersetzende Einrichtung beibehalten sollen. Und — wie sehr sich auch die Zeiten geändert, und die persönlichen wie allgemeinen Lebensverhältnisse anders gestaltet haben: Gottes Dank, wie den Dank des Vaterlandes, der Eltern und der akademischen Jugend selbst, würde der verdienen, der die akademischen Bursen wieder ins Leben riefe, oder dazu auch nur den rechten Anfang machen würde. Für den Augenblick und zur Zeit der Noth wären die Bursen damit schon hinlänglich eingerichtet, wenn sie auch nur Dach und Fach bieten könnten, und die Studirenden aus den Kreisen des häuslichen Lebens entfernten, in welchen sie sich gegenwärtig großentheils befinden.“

„Uebrigens darf ich bei dieser Gelegenheit es auch nicht unberührt lassen, fühle mich vielmehr gedrungen, es rühmend anzuerkennen, daß das Betragen unserer Studirenden im Laufe dieses Jahres, wie in politischer so in polizeilicher und disciplinärer Beziehung im Ganzen ein ausgezeichnetes gewesen ist. Polizeiliche, sowie akademische Rectorats- und Senatsstrafen brauchten äußerst selten, im laufenden Sommersemester noch gar nicht zur Anwendung zu kommen.“ (N. M. Z.)

Italien.

= Rom, 27. Juni. Friedrich Overbeck hat ein eben vollendetes großes Oelbild ausgestellt, das zu den bereits vorhandenen übervollgültigen Zeugnissen von seinem hohen Künstlerberuf ein neuer glänzender Beleg ist. Da sich außer „Christi Einzug in Jerusalem“ in der Marienkirche zu Lübeck, „Christus auf dem Oelberg“ in Hamburg, „der hl Jungfrau Ver-

mählung" in der Galerie des Grafen Raczinsky, „dem Einflusse der Religion auf die Künste" im Städl'schen Institut zu Frankfurt keine andern größern Werke von Overbecks Pinsel von Bedeutung in Deutschland finden, so ist es um so erfreulicher, daß auch diese seine neueste Schöpfung künftig auf vaterländischem Boden verbleiben soll: er malte das Bild für eine Capelle des Kölner Doms. Innerhalb eines gothischen Umrisses, wie er dem Orte der Bestimmung entspricht, erblickt der Beschauer im Mittelpuncte die hl. Jungfrau in ihrer Glorie auf einem himmlischen Thron, von zwei Cherubim nach oben getragen, links und rechts von Engelchören umgeben. Sie selber hat die Hände gefaltet, und zeigt in ihrem Antlitze das größte Staunen über ihre Erhöhung in den Himmel. Im Vordergrunde unter ihr stehen Adam und Eva voll Schmerz über den Sündenfall, doch nicht ganz ohne das Vorgefühl der Gnade der Verheißung, daß durch einen aus ihrer Nachkommenschaft der verführenden Schlange das Haupt zertreten werden solle. Abraham, Isaak und Jakob sehnen sich nach der Erscheinung des Heilandes. Der König David als heiliger Sänger, Isaias, der das Weib voraussagt, die den rechten Emanuel gebären würde; der auf den Trümmern Sions klagende Jeremias; Hezechiel, Daniel und die übrigen Propheten, welche Maria's Glorie im Geiste sahen, erscheinen seitwärts. Im Raume, welcher die Patriarchen scheidet von den Sehern, erblickt man viele heilige Frauen des alten Testaments, alle mit freudestrahlendem Antlitz über Maria's Erhöhung. Im untersten Vordergrunde bietet sich dem Beschauer die Gruppe der Apostel um ein Grab geschaart dar: es ist das Grab der heil. Jungfrau, welches am letzten Tage der Welt nichts zurückzugeben hat. Zu diesen drei großen Scenen fügte Overbeck in der Weise der alten italienischen Maler aus Perugino's Schule ein kleines Nebenwerk: eine Procession mit dem letztverstorbenen und dem jetzigen Erzbischof von Köln über einer Brücke nach einem Kirchlein, das der fromme Sinn des Künstlers nahe dem Orte erbaut dachte, von wo die heil. Jungfrau zum Himmel erhoben ward. Auch in diesem über alles Lob erhabenen Werke blieb Overbeck jenem seinem alten Grundsatze, der ihn bekanntlich von allen lebenden großen Künstlern unterscheidet, überall treu, daß die Kunst kein Selbstzweck sey, sondern der Religion dienen müsse. Tiefe im Ausdruck einer reichen von der Religion lebendig durchdrungenen Gemüthswelt, sanfte Mäßigung und harmonische Formenbildung in der Zusammenstellung, rührende Einfachheit und Schönheit im Vortrag machen dieß Werk zu einem der vollendetsten des großen Meisters.

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 24. Juni. General Schilder ist an den Folgen seiner am 13. d. vor Silistria erhaltenen schweren Verwundung gestern in Kalarasch gestorben. Anfangs schien die Amputation des Schenkels geglückt zu seyn; seit dem 17. dagegen stiegen die Besorgnisse für das Leben des Generals mit jedem Tage. Am 22. traf der kaiserliche Befehl, die Belagerungsarbeiten vor Silistria aufzugeben, in Kalarasch ein, der Befehl hatte Petersburg an demselben Tage verlassen, an welchem den General die letzte verhängnißvolle Kugel traf; am 23. starb Schilder, der sich noch immer nicht mit dem Gedanken vertraut machen konnte, daß seine ganze Kunstverständigkeit gescheitert sey an den schwachen Erdwällen und wenig regelrechten Verschanzungen einer türkischen Festung zweiten Ranges, über die noch überdieß bereits der höchste Richterspruch: „sie muß genommen werden", gefällt worden war. Schilder hat alle Ehrenstufen erstiegen, welche dem russischen Militär offenstehen, er war „voller" General, drei Sterne zierten seine Brust und als besondere Auszeichnung ergänzten seine Epauletten unter dem goldgestickten Namenszuge seines kaiserlichen Herrn. Schilder ist übrigens in der eigentlichsten Bedeutung des Wortes seinem Kaiser als Geniegeneral sehr „theuer" gewesen. Er hat seinen Ruf nicht sowohl seinen Erfolgen im Kriege und auf dem Schlachtfelde zu danken, als vielmehr seinen verschiedenartigen Versuchen und Erfindungen, die sehr viel Geld kosteten und in denen er von dem Akademiker Jacobi, der durch die Entdeckung der Galvanoplastik genugsam bekannt ist, fleißig unterstützt ward. Schilders unruhiger Geist machte jeden Monat eine große Erfindung, als genialem Kopf gelang es ihm fast jedesmal mehr oder weniger das Interesse des Kaisers dafür zu gewinnen. Während eines längeren Aufenthaltes in Petersburg hatte ich oft Gelegenheit, ihn mitten in seiner erfinderischen Thätigkeit zu sehen. Ein zufällig hingeworfenes Wort war im Stande, ihn zu neuen Combinationen anzuregen, er ward schweigsam, trennte sich von der Gesellschaft und kehrte erst nach längerer Zeit, einen frischen Entwurf im Kopfe, wieder zurück, um aufs Neue in lebendiger Weise an der weitern Unterhaltung Theil zu nehmen; zum Unglück für ihn blieb die praktische Ausführung seiner Erfindungen fast stets hinter seinen Ideen zurück, einmal ging ihm die volle Kenntniß der technischen Hülfsmittel unserer Zeit ab und öfter noch waren seine Erfindungen schon in sich selbst der Art, daß sie sich besser auf dem Papier, als in der Praxis gestalten mußten.

Wie alle Großen und Reichen der nordischen Kaiserstadt hatte auch Schilder seine Datsche, sein Landhaus. Es liegt auf Petrowski, einer der vielen kleinen reizenden Inseln um Petersburg, die, so oft sie der Junimonat in Grün kleidet und der matte stille Glanz der untergehenden Sonne in magischen Streiflichtern beleuchtet, ein ebenbürtiges Gegenstück zu jeder italienischen Mondeslandschaft bilden. Schilder war ein besonderer Verehrer des Wassers, seine Gärten wurden von den krystallreinen Wellen der Newa bespült. Hier beschäftigte er sich am liebsten; bald exercirte er eine Anzahl von Soldaten, denen eine Art kleiner indianischer Canoes an den Füßen befestigt war und die auf diese Weise ganz gemächlich auf dem Wasser marschirten, tiraillirten und retirirten, bald ward an einem Schiffe gearbeitet, welches einem Fische gleich unter der Oberfläche des Wassers schwamm und einem Menschen zum Aufenthalt diente, der feindliche Schiffe in den Grund bohren oder unvermerkt aus der Tiefe des Wassers elektrische Leitungen in die Pulverkammern der englischen Fregatten und Linienschiffe hineinführen sollte — Schilder liebte die Engländer durchaus nicht. Beide Erfindungen dürften nun wohl schwerlich den vereinigten Flotten großen Schaden bringen, aber der Erfinder erntete durch sie Ruhm und Ruf, der durch seine nächst Kronstadt bei Petersburg vorgenommenen Wassermineneinsprengungen und seine dreirädrigen Pontonswagen noch erhöht ward. In der russischen Armee gibt es nur wenig schöpferischen Geistes, Rußland versteht nur nachzuahmen, Schilder machte eine Ausnahme, ohne jedoch irgend etwas Neues von Dauer geschaffen zu haben. Schilder war übrigens ein geborner Deutscher; er hatte gleichwie Tausende seiner Landsleute in Rußland das eigene Vaterland lange vergessen!

*

Aus dem russischen Lager, 22. Juni. Die zwei letzten größeren Versuche auf Silistria haben alle unsere Fürsorge auf dem linken Ufer so gut als zu nichte gemacht, besonders der am 13. d. M. mit eben so viel Muth und Ausdauer unternommene als mit Kühnheit und Tapferkeit abgeschlagene Angriff. Das Blutvergießen war beiderseits so groß, daß der folgende Tag (nach Uebereinkommen, jedoch fast selbstverständlich) auch beiderseits zum Entfernen der Verwundeten und Begraben der Todten verwendet wurde. Am meisten haben die Officiere und Unterofficiere gelitten; die Zahl der Verwundeten und Todten in diesen Kategorien steht in keinem Verhältnisse zu der sonst gewöhnlichen, und in den politischen Blättern mögen Sie die vielen Namen, darunter auch General Schilders lesen; sie sind eine traurige, ja schreckliche Zugabe zu jenen 21,000 Mann, welche wir in der Dobrudscha (und hievon über 13,000 vor Silistria allein) gelassen haben. Allerdings ist in dieser Zahl die Summe jener begriffen, welche Fieber, Cholera, Ruhr (eben jetzt am heftigsten), Typhus und die acute Wassersucht getödtet haben. Am linken Donauufer von Tschokaneschti bis Braila gibt es nicht einen einzigen wirthbaren Fleck, auf dem nicht Krankenstationen und Trains, überfüllt mit Verwundeten, Kranken, Maroden, Halbinvaliden belegt wären, welche alle des Heimzuges harren. Die Transporte gehen nicht mehr, wie bisher, nach Bucharest, sondern direct über Slobosie, Gradischte und Martineschte nach Fokschan und Tekutscht. In Kalarasch, welches eben geräumt wird, in Futeschte, Borduschan und Obaia sind weitere Concentrationen von Transporten; alle diese und jene von Matschin-Braila treffen in den Sereth- und Verlatstationen zusammen und sind vorläufig nach Jassy, und die Invaliden, so wie die zeitlich beurlaubten Reconvalescenten — eine Masse — nach Leova instradirt. Ein anderer — wie ich höre, ungeheurer — Krankentransport kommt aus Bucharest mit jenen Sendungen zusammen; die Bucharester gingen sonst immer nur über Ziltava, Buzeu und Rimnik; dermal hat man eine zweite Linie über Boleni und Plojeschti benützt, um die Transporte zu beschleunigen. Jetzt erst nehmen wir wahr, daß jene beständigen Räumungen der Unterlagsspitäler, von welchen ich Ihnen vor drei Wochen geschrieben, eigentlich der Anfang des Rückzuges waren, welcher dermal in Masse zur Pruthlinie sich wendet. Bucharest wird eben geräumt, und bis dieser Brief in Ihre Hände gelangt, dürfte es bereits von den Russen gänzlich verlassen seyn. (Verfrüht.) Alle Kanzleien und Archive, die Cassen und ihre Beamten, die Officiers- und höheren Beamtenfamilien sind bereits auf dem Wege nach Jassy; Radu-Wodni, Michai-Wodni, Pantilemon, Kolza, Brancovan, Tschokans-Han, Isvori und wie die Spitäler in Bucharest alle heißen, sind von den transportablen Kranken bereits geräumt und sammt denen der Lagerspitäler auf der Straße nach Fokschan, wo jenes große Nothspital, dessen Errichtung ich Ihnen vor mehreren Wochen meldete, nur die schwersten Fälle zum zeitweiligen Aufenthalt übernimmt; alle anderen Kranken werden nach Chotim (an der nördlichsten Spitze von Bessarabien) definitiv gewiesen. Die großen Medicamenten-, Bandagen- und Instrumentenprovisionen werden in der Richtung Jassy zurückdirigirt, und es kommen keine neuen Zutheilungen

von Medicamenten und Aerzten für die Walachei vor; bereits müssen in Bucharest, Braila und Kalarasch die Landescivilärzte und Apotheken für die nicht Transportabeln die Verpflegung übernehmen. Von der namentlich in Kalarasch, Tschokaneschi und Slobosie herrschenden Verwirrung läßt sich kein Begriff geben; alle Bewegung geht der Heerstraße der Moldau zu, und die Zugthiere reichen, obwohl auf zehn Meilen zusammengetrieben, für die Commandos der Hauptstationen nicht aus. Als ich Ihnen vor drei Monaten unsere Sterblichkeit mit 30 pCt. berechnete, machten die Bucharester Journalisten Fragezeichen hinter die verstümmelten Excerpte meiner Berichte; nun, die auf das Semester 1853 — 54 (Ende April) berechnete Sterblichkeit ging auf 41 pCt. und jene des Mai allein auf 63 pCt. aller Kranken, Verwundeten und Maroden; alle Elemente, alles Kriegsunglück und der total gesunkene Muth und das vollständig geschwundene Selbstvertrauen der russischen Truppen haben sich in den letzten zwei Monaten vereinigt, um den theilweise wirklich vortrefflich gehaltenen Sotnien des 4. und 5. Corps solche fast unerhörte Wunden zu schlagen. Und in der That tritt selbst bei den Walachen jetzt, wo der „Rückzug" die Flucht nicht mehr euphemisiren und maskiren kann, Mitleid für die Transportirten und Verwundeten ein; wehe dem gefürchteten Sieger, für den man Mitleid zu zeigen beginnt! Was die Zukunft uns vorbehalten, wage ich nicht anzugeben. Unsere Lage ist eine verzweifelte, denn ein unheimlicher Geist hat sich in unsere Armee eingeschlichen! Nicht alle Wunden unserer Generale stammen von türkischen Kugeln her; lesen Sie zwischen den Zeilen! Ich sage Ihnen Lebewohl, wahrscheinlich auf längere Zeit, denn die Situation ist eine andere geworden. Sie werden mir zugestehen, daß ich mein Versprechen, Ihnen zu schreiben, muthvoll ausgeführt, aber auch mein Muth hat seine Gränzen, und, wie es mir scheint ist er an dieser Gränze angelangt. Adieu. (Wiener Medic. Wochenschrift.)

Neueste Nachrichten.

§ **München**, 6. Juli. Da man es hier als eine ausgemachte Sache betrachtet, daß die Reise des russischen Oberst Issakoff eine besondere Mission an die süddeutschen Höfe zum Zwecke hat, so legt man einen nicht geringen Werth auf den Umstand, daß sein Aufenthalt in Hohenschwangau nur von äußerst kurzer Dauer war. Er kam dort am 3. Abends an und reiste am 4. Morgens schon wieder ab, eine Thatsache, aus der man doch wenigstens den Schluß ziehen zu dürfen glaubt, daß der ihm gewordene Bescheid eben so kurz als entschieden gewesen seyn dürfte. — Ich habe Ihnen schon längst gemeldet, daß unsere beiden Majestäten nach der Rückkehr von Hohenschwangau das Schloß Nymphenburg beziehen. Nach der neuesten Bestimmung sollen nun auch die fremden fürstlichen Personen, welche zur Industrieausstellung hierher kommen und die an sie ergangene Einladung bei Hofe zu wohnen angenommen haben, dort Wohnung erhalten. Von Berlin, Dresden und Hannover sind die Zusagen bereits eingetroffen. Oesterreichs Kaiserpaar nimmt sein Absteigquartier bei der herzoglichen Familie; — von der Hierherkunft des französischen Kaiserpaares ist aber noch nichts bekannt. — Schon sind im Glaspalast über 8000 Gegenstände ausgestellt. — Nun erlauben Sie mir im Interesse Ihrer geehrten Leser noch einen Irrthum eines Ihrer Münchener Correspondenten zu berichtigen. Es ist nämlich jener Prinz Peter von Oldenburg, welcher mit der Großfürstin Catharina (nachmalige Königin von Würtemberg, starb 1. Januar 1819) vermählt war, schon am 27. Dec. 1812 gestorben. Der dieser Tage hier angekommene Prinz Peter ist dessen Sohn (geb. 26. August 1812) und ist vermählt mit der Prinzessin Therese von Nassau, Tochter des verstorbenen Herzogs Wilhelm.

* **München**, 6. Juli. Die N. M. Z. von heute Abend theilt, nachdem die Wiener Z. eben die Antwortsnote veröffentlicht hat, nun auch den Wortlaut der in Bamberg vereinbarten Note mit. (Wir werden beide Actenstücke, deren wesentlicher Inhalt längst bekannt ist, nachtragen.)

Zu **Deggendorf** ist am 4 d. Weizen abermals um 0 fl., Korn um 6 fl. 44 kr. gefallen; Mittelpreis des Weizens 29 fl. 43 kr., des Korns 23 fl. 24 kr.

Karlsruhe, 30. Juni Bei der heute dahier stattgehabten 31. Prämienziehung der großh. badischen 35 fl. Loose haben jede der nachfolgenden Nummern 1000 fl gewonnen: Nr. 14,908. 16,361. 16,377. 16 389, 127,736, 143,645. 146,600. 172,535, 214,471, 214,467, 215,104, 215,107, 239,622, 314,685. 398,642.

Hamburg, 3. Juli. Heute kam ein russisches Kauffahrteischiff, der „Cäsarewitsch", *) unter nationaler Flagge auf der Curhavener Rhede an. Dasselbe hatte in Canton geladen und hat chinesischen Thee als Ladung an Bord; der Werth der letzteren nebst Casco wird auf eine Million Mark angegeben. Wie man hört, haben drei englische Kriegsschiffe auf dasselbe vergeblich Jagd gemacht. Das Ereigniß, das heute unserer Börse telegraphirt wurde, füllt das Tagesgespräch aus. Da Curhaven an dem Flecke deutschen Bodens liegt, wo der Fluß fast endet und das Meer beginnt, so ist der kühne Kauffahrer vor Nachstellung noch nicht sicher, da nach dem Völkerrechte nur die Flußhäfen, nicht die Seehäfen der Neutralen respectirt zu werden brauchen. Derselbe hat daher einen Bugsirdampfer zu seiner schnellen Weiterbeförderung gechartert. (N. C.)

Die St. Petersburger Polizeizeitung vom 29. Juni enthält nachstehenden Tagesbefehl des Oberpolizeimeisters von Petersburg an die Polizeiverwaltung vom 27. Juni: „Der Herr Kriegsminister hat dem Herrn Militär-General-Gouverneur von St. Petersburg auf allerhöchsten Befehl Sr. Maj. des Kaisers mitgetheilt, daß eine feindliche Escadre, ungefähr 30 Wimpel an Zahl, am 25. d. M. in Sicht des Ssoikinberges, 80 Werst von Kronstadt erschienen; gestern am 26. Juni näherte dieselbe sich Krassnaja Gorka; einige Dampfschiffe kamen an den Talbuchin-Leuchtthurm heran; bisher ist nicht zu bemerken, daß der Feind etwas gegen Kronstadt zu unternehmen beabsichtigt, wo alle Maaßregeln zu seinem Empfange getroffen sind. Nachdem ich deßfalls eine Vorschrift von Sr. h. Exc. dem Hrn. Militärgeneralgouverneur vom 27. Juni unter Nr. 8511 erhalten habe, verordne ich der Polizei, Obiges unverzüglich den Bewohnern der Residenz kundzuthun. Unterzeichnet: der St. Petersburger Oberpolizeimeister, Generaladjutant Galachow I." — Die N. Pr. Ztg. fügt diesem Erlasse folgende Nachrichten hinzu: Am 28. Juni fiel von einem feindlichen Schiffe ein einzelner Schuß auf einen russischen Dampfer (jedoch im Bereiche der doppelten Schußweite), welcher bei dieser Begegnung mit dem Feinde gegen 27 Segel zählen konnte. Ein englisches Schiff ist bereits auf einer Sandbank gestrandet.

Die Indép. Belge enthält folgende telegraphische Depesche aus Hamburg, 3. Juli Abends, deren Richtigkeit wir dahingestellt seyn lassen müssen: So eben eingetroffene Nachrichten aus der Ostsee melden, daß die Flotten am 29. Juni in Schlachtordnung vor Kronstadt lagen. Man erwartete auf den folgenden Tag einen allgemeinen Angriff.

£ **Von der untern Donau**, 28. Juni. In Folge von Berichten, daß das Einrücken der Oesterreicher in die kleine Walachei für die ersten Tage des Julimonats festgesetzt sey, ist ein erneuerter Befehl vom Feldmarschall erlassen worden, daß der Abzug der russischen Truppen aus der Walachei mit möglichster Beschleunigung zu geschehen habe. — Das linke Donauufer ist abwärts bis Oltenizza von den Russen vollständig geräumt und der Verkehr auf dem Strome in Folge dessen recht lebendig geworden.

Telegraphische Botschaften.

Kopenhagen, 5. Juli. Unter der Besatzung von Kronstadt ist die Cholera ausgebrochen. (A. Z.)

Berlin, 6. Juli. Oberst v. Manteuffel ist heute aus St. Petersburg zurückgekehrt, und hat die Rückantwort des Kaisers Nikolaus überbracht. (A. Z.)

Berlin, 6. Juli. Der Kreuzzeitung zufolge besteht die Antwort des Kaisers Nikolaus auf die letzten Ansinnen Oesterreichs und Preußens in folgenden wesentlichen Zügen: Rußland genehmigt das durch die Wiener Protokolle von vier Mächten angenommene Christenprotectorat; es verpflichtet sich zur Räumung des türkischen Gebiets, wenn die Westmächte ebenfalls heraus, Oesterreich nicht hineingehe. Rußland hält aus strategischen Gründen die Serethlinie. Auf Friedensunterhandlungen einzutreten ist Rußland bereit, wenn es Garantien erhält, daß inzwischen nichts ihm nachtheiliges unternommen werde. (A. Z.) (Das Resultat ist also, wie aus Wien bereits telegraphisch gemeldet wurde, in allen Puncten von Bedeutung ablehnend, und die Folgen ergeben sich von selbst: die österreichischen Armeen werden die Gränzen der Donaufürstenthümer sofort überschreiten, oder vielmehr es wird dieser Schritt am gleichen Tag erfolgt seyn, an welchem diese Antwort nach Berlin und Wien gebracht wurde.)

Wien, 6. Juli. Fürst Gortschakoff ist gestern Abend aus Petersburg angekommen. Die von ihm überbrachte Antwort auf die österreichische Sommation lautet dem Vernehmen nach unbefriedigend. Das Anlehen ist heute publicirt worden; es ist ein freiwilliges; 350 Millionen sind das Minimum, 500 Millionen das Maximum. Die Zeichnung beginnt am 24. Juli; die Einzahlung ist auf mehrere Jahre vertheilt. (N. C.)

*) Sein Capitän, Jerjan, soll ein Hamburger seyn.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 8 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 183. Freitag, den 7. Juli 1854.

Uebersicht.

Aus Wien.

ↄ **Wien**, Anfang Juli. Nichts ist feststehender als die traditionelle äußere Politik der Regierungen; sie ist ein verläßlicherer Wegweiser als nationale Sympathien und Zeittendenzen. Die traditionelle äußere Politik Oesterreichs darf den Ruhm der Ehrlichkeit und Offenheit für sich in Anspruch nehmen; man wird vergebens in der Geschichte um Angriffsmittel dagegen suchen. Was für Zweifel, was für Bedenken gegen die Haltung Oesterreichs in den orientalischen Wirren erhoben wurden und theilweise noch werden: seyen Sie gewiß, die nächste Zukunft wird sie alle zerstreuen. Oesterreichs Regierung wird bei ihrem einmal gesprochenen Worte treu beharren, keine Winkelzüge, keine heimlichen Verwahrungen werden da Platz greifen. Es ist kein Geheimniß mehr, in welch entschiedener Weise der ritterliche Monarch die Frage erfaßte und seinen Entschluß aussprach, den unheilvollen Krieg mit einem sichern Schlage zu Ende zu führen. Man weist auf die Parteinahme für Rußland hin, die ein Militärorgan, „der österreichische Soldatenfreund", so offen zur Schau stellt, um die öffentliche Meinung einzuschüchtern. Es ist ein eigenthümlich Ding um unsere Presse und ihre Stellung zu den maaßgebenden Kreisen. Man hat es sich einmal vorgesetzt, die öffentliche Besprechung dieser hochwichtigen Krisis ungehindert walten zu lassen, so lange sie nicht zu unzulässigen Angriffen gegen hohe Personen ausartet. Man enthält sich höhern Orts jeder Einflußnahme, und diese Maaßregel ist von einer tiefen Weisheit, von unberechenbarer Wirksamkeit. Sie hat dahin geführt, eine Ruhe und Besonnenheit in die sonst so leicht erregbaren Gemüther zu werfen und die Duldung entgegengesetzter Anschauung zu verbreiten. Wer übrigens von einer politischen Parteinahme der österreichischen Armee spricht, oder gar das zur Unbedeutenheit herabgesunkene Blättlein „Soldatenfreund" für das Organ derselben ansieht, kennt die Dinge von der verkehrtesten Seite. Wollte man die Stimmen der Armee wägen, die intelligenten Stimmführer fragen, man würde anders denken lernen als Jene, die von russischen Sympathien faseln. Daß die vielfachen Kränkungen, welche der kriegerische Geist von den Ausschreitungen der Revolution erfuhr, eine verbitterte Stimmung in der Armee erzeugten, daß man da den Czaren als die Verkörperung des antirevolutionären, militärischen Princips anzusehen sich gewöhnte, wer findet das nicht erklärlich? Nun stehen die Dinge anders, und die österreichische Armee ist in der That die letzte, welche sich an fremde Interessen verdingen, welche anders als österreichisch geführt werden kann. Oesterreichs Geschichte hat ein Blatt sondergleichen aufzuweisen, und Deutschlands erster Dichter hat dieß Blatt der Welt interpretirt; die Macht des Gehorsams, die Allgewalt des kaiserlichen Namens hat in „Wallenstein" die höchste Glorification gefunden. Lachen Sie getrost den Zweifler aus, der von russischer Sympathie dieses und jenes Officiers (und immer wird es Mühe kosten, auch nur einzelne aufzufinden) spricht. Und das Blättlein, welches mit kriecherischer Demuth nie die Bezeichnung russische Truppen ohne die Beifügung kaiserlich nennt, dagegen schlechtweg von französischen, englischen, türkischen und preußischen Armeen ohne Titulaturen spricht, das sich seine Mittheilungen aus dem russischen Gesandtschaftshotel holt, dieß sollte den Geist des österreichischen Officiercorps vertreten!? Man weiß, daß bei dem Diner, welches der Minister Graf Buol den scheidenden Generalen gab, Feldzeugmeister Heß, zwischen dem französischen und dem englischen Gesandten sitzend, herzlich und guter Dinge war, der tapfere Schlik sich ganz wohl und behaglich fühlte, und diese Männer verstehen nicht zu heucheln. Die öffentliche Stimmung ist sehr beruhigt, die Opferwilligkeit wird das große neue Anlehen aufs entschiedenste unterstützen. Man erwartet Dienstag die Publication, am 15. Juli dessen Inslebentreten, am 15. August den Schluß der Einzeichnungen.

*

⁂ **Wien**, 4. Juli. Leute, die etwas weiter sehen, als ihre Nase reicht, halten sich für überzeugt, die russische Antwort (deren definitives Eintreffen man für übermorgen ankündigt) sey ihrem Inhalte nach bereits hier bekannt, werde aber vorläufig noch als Geheimniß behandelt, weil vielleicht die anticipirte Mittheilung mit der factischen doch nicht ganz übereinstimmen könnte. Inzwischen schreibt man aus Berlin, daß die Mißlaune gegen Oesterreich in St. Petersburg den höchsten Gipfel erreicht habe und man dort fest entschlossen sey, es mit unseren Waffen aufzunehmen. Das wäre denn jacta alea und der Himmel allein weiß, wie weit die Kriegsflamme ihre sengenden Fittige tragen möchte, wenn in der That ein Vermeiden des Kampfes zu den Unmöglichkeiten gehört. Wir sind kein Vertreter des Raufens um jeden Preis, da die Opfer, welche es verlangt, auch dem Nüchternsten ernstlich zu denken geben müssen; wir legen auch das verdiente Gewicht auf Nationalehre und Rettung des europäischen Gleichgewichts; doch eben deshalb wünschen wir, daß die Aussicht auf Erhaltung des Weltfriedens bis zur letzten Gränze verfolgt und nicht etwa aus leichtfertiger Präoccupation die äußerste Eventualität ohne unabweisbare Nöthigung herbeigeführt werde. Der Kampf zwischen unseren und den russischen Truppen würde ein leidenschaftlicher, beinahe fanatischer werden; denn das schneidend-anmaßliche Wort des Fürsten Paskiewitsch: „Ungarn liegt zu den Füßen Eurer czarischen Majestät" ist als brennende Wunde im Herzen des österreichischen Soldaten zurückgeblieben, welcher diesen Schlag ins Gesicht der Wahrheit aus patriotischem Ehrgefühl noch weit weniger verzeiht, als die russischen Siegesberichte von 1849, welche unserm kais. Heere eben nur die Abfälle von Ruhm zukommen ließen, welchen es doch in allererster Linie und mit so theurem Blut erkauft hatte. Diesen usurpirten Lorbeer würde man nun von der falschbekränzten Stirne zu reißen streben, und wie gesagt: es würde sich ein Fanatismus Luft machen, vor dessen Folgen zu schaudern erlaubt ist — um so mehr als man auch russischerseits durch den Wahn diesseitigen Undanks fanatisirt ist. Hauptsächlich aus solchen Rücksichten entstammt unser Wunsch, daß der Friede noch ermöglicht werden könnte, obwohl wir die Grundlagen nicht finden, auf denen ein solcher in einer Weise zu erzielen wäre, die seine Nachhaltigkeit in Aussicht stellte. Schon inspicirt Frhr. v. Heß als Obercommandant die Armeen in Ungarn und Siebenbürgen; schon steht Graf Schlick in Bereitschaft, sich an die Spitze des Truppenkörpers in Galizien zu stellen; schon verfügt Rußland in Polen unzweideutige Maaßregeln der Feindseligkeit gegen unsere Gränzen; wir stehen an der Schwelle des Zusammenstoßes; dennoch scheint derselbe noch immer vermeidlich, wenn

anders Kaiser Napoleon in der That weitere Truppen- und Flottensendungen eingestellt hat und Lord Aberdeen wahrhaft überzeugt ist, Rußland denke nicht an Eroberungen; — sollten die ehrlichen Vermittlungsgedanken Oesterreichs und Preußens wirklich vom Kaiser Nikolaus ungehört zurückgewiesen werden und das Senfkorn eines europäischen Congresses zur Schlichtung der orientalischen Wirren auf taubes Gestein fallen? Wir wollen es nicht glauben, weil wir es als eine europäische Calamität betrachten würden, welche verhängt zu haben selber die eigensüchtigste Selbstvergötterung nicht auf ihr Gewissen laden darf."

Deutschland.

Bayern.

• **München**, 5. Juli. Der Capuciner-Ordenspriester P. Josue ist heute mit dem Grafen Schmising-Kersenbrock als dessen Caplan und apostolischer Missionär nach Brinke bei Bielefeld abgereist. — Im verflossenen Monat sind hier 223 Sterbfälle vorgekommen, darunter 30 Kinder unter einem Jahre an Abzehrung, was durch die überhandnehmende Unsitte, den Kindern die Mutterbrust zu entziehen, erklärt werden muß. An Typhus starben 11 Personen, meist Fremde. Im Ganzen war der Gesundheitszustand befriedigend.

Se. Maj. haben dem österr. Sectionsrath Edlen v. Sybler das Ritterkreuz des k. Verdienstordens vom hl. Michael verliehen.

In **Passau** starb am 4. Juli der Seidenzeugfabricant Gottlieb Gruber.

• **Vom Inn**, anfangs Juli. Als unlängst St. Petersfest gefeiert ward, da dachte gewiß jeder seine Kirche liebende Katholik mit Dank gegen Gott an die herrliche und unverwüstliche Institution eines fortwährenden, sichtbaren Oberhauptes in der sichtbaren Kirche. Und nicht nur die höchste Würde, sondern auch die schwerste Bürde wird der Träger des Primates in seinem erhabenen Amte vereinigen, wahrhaft das crux de cruce! Verläßt er ja nach geschehener Wahl nur eine Bürde, um die schwerste fortan auf seinen Schultern zu tragen. Bringt die Regierung Eines Landes schon tausend Sorgen, um wie viel mehr die Regierung des Erdkreises? Dazu muß jeder Regent seine Unterthanen mit gleicher Liebe umfassen, um wie viel mehr erst der sichtbare Hirte aller Schafe und Lämmer des Herrn? So haben aber auch die Päpste von jeher alle ihrer Hirtensorge anvertrauten Nationen mit gleicher Liebe umfaßt, und wie oft hat das der gegenwärtig regierende hl. Vater nicht in seinen Encykliken betheuert und versichert. So gibt er auch der deutschen Nation einen erneuten Beweis seiner väterlichen Fürsorge damit, daß er an den ausgezeichnetsten Wallfahrtsort Deutschlands, der zugleich im Herzen Deutschlands liegt, eine kostbare Lampe sendet und feierlich an seiner Statt überbringen läßt. Daß dieser Wallfahrtsort Altötting ist, kann Ihnen nicht entgangen seyn. Der neu eingetroffene apostolische Nuncius in München ist von Sr. päpstlichen Heiligkeit huldvoll beauftragt, dieses kostbare Geschenk persönlich in die heilige Capelle zu Altötting zu überbringen, und es hätte die Darbringung dieses Geschenkes schon am 2. d. stattgefunden, wären nicht Se. Exc. der Hr. apostol. Nuncius, wie wir vernehmen, am Tage vor der Abreise unbäßlich geworden. Doch damit hat sich die feierliche Uebergabe des päpstlichen Geschenkes nur um einige Zeit verzögert. In einigen Wochen, wahrscheinlich künftigen Monat, wird sie jedenfalls statthaben. Der Hochw. Hr. Bischof von Passau wird die dabei stattfindenden kirchlichen Feierlichkeiten in eigener hoher Person anordnen und leiten. Ueber dieselben Ihnen seiner Zeit näher zu berichten behalte ich mir vor, sowie auch darüber meine Gedanken Ihnen mitzutheilen, welche Bedeutung dieses hohe Geschenk des hl. Vaters an die hl. Jungfrau in Altötting haben mag. Somit einstweilen Gott befohlen.

In **Würzburg** starb am 5. Juli der kgl. Professor der Zahnheilkunde und kgl. bayer. Leibzahnarzt K. J. Ringelmann.

• **Ludwigshafen**, 3. Juli. Heute fand hier die Generalversammlung der Actionäre der pfälzischen Maximiliansbahn statt. Nach einer Mittheilung der k. Geniedirection sind die auf Correction der Festungswerke von Landau zum Zweck des Eisenbahnbaues erlaufenden Kosten auf 116,064 fl. geschätzt. Die ganze Bahnstrecke soll nächsten Sommer fahrbar seyn.

Württemberg.

• **Friedrichshafen**, 6. Juli. Die Königin ist heute mit der Frau Prinzessin Friedrich und deren Sohn zu einem längern Aufenthalt hier eingetroffen.

In **Ulm** wurde vom Schwurgericht Kaufmann Sörgel des betrügerischen Bankerotts schuldig erklärt und zu einer auf der Festung zu erstehenden Arbeitshausstrafe von $1^1/_2$ Jahren verurtheilt.

H. Nassau.

• **Wiesbaden**, 30. Juni. In der heutigen Sitzung der ersten Kammer wurde Diehls Antrag auf Zurücknahme des Verbotes hinsichtlich der Besprechung kirchlicher Fragen in Zeitungen einstimmig angenommen.

Freie Städte.

Frankfurt, 4. Juli. Die Ernteaussichten sind in unseren Gegenden so günstig, wie es nach Versicherung erfahrener Oekonomen vielleicht seit fünfzig Jahren nicht der Fall gewesen. Der Stand nicht nur der Brodfrüchte, sondern auch der Kartoffeln läßt nichts zu wünschen übrig.

Frankfurt, 5. Juli. Nachdem man seit mehreren Tagen eine hinter der Judenmauer wohnende bejahrte ledige Frauensperson, Müller, nicht mehr gesehen hatte, wurde die verschlossene Wohnung derselben auf Verfügung der Behörde geöffnet; da fand man die Bewohnerin mit zerschlagenem Hirnschädel auf ihrem Bette liegend. Die That war augenscheinlich bereits vor einigen Tagen verübt worden. Die Ermordete war als sehr vermögend bekannt. Man soll dem Verbrecher auf der Spur seyn. — Drei Handwerksbursche, welche dieser Tage einen Kameraden bei Hochheim räuberisch überfallen und tödtlich verwundet hatten, wurden gestern in einer hiesigen Wirthschaft betroffen und festgenommen. Der Mißhandelte liegt in traurigem Zustande hier im Hospital. (Fr. Postz.)

Preußen.

Die N. pr. Z. präludirt schon seit ein paar Tagen zu einer abschlägigen Antwort Rußlands. In ihrer neuesten Betrachtung sagt sie: „Welches würden die Folgen seyn, wenn Rußland sich herbeiließe, den Anforderungen Oesterreichs ohne Vorbehalt und ohne Bedingungen zu entsprechen, und wenn es demgemäß sich anschickte, ohne Garantien für die Erfüllung seiner allseitig als berechtigt anerkannten Forderungen, und ohne daß die Räumung des türkischen Gebiets eine allseitige wäre, die pfandweise besetzten Donaufürstenthümer — weiter als strategische Motive räthlich machen — aufzugeben? Keine andern, als daß Rußland hiemit selbst die Unrechtmäßigkeit seiner Forderung wie seiner Pfändung thatsächlich anerkennte, und seinen ersten Gegnern, den Westmächten, das sonderbare Zugeständniß machte, fortan wieder als bewaffnete Schiedsrichter in eigener Sache fungiren zu dürfen. Keine andern, als daß Rußland von da ab die Rolle mit der Türkei wechselte, selbst im schwarzen Meere gepfändet, und daneben den Westmächten gegenüber in der Türkei außer Besitz gesetzt. Keine andern, als daß Rußland seiner Action ohne Grund selbst die Spitze abbräche, sich selbst für unfähig erklärte, sein eigener Vertreter zu seyn, und „seinem alten Alliirten" Oesterreich dafür, daß dieß Rußland nur unter dem Versprechen des Wiederherausziehens ins Wasser stieße, im voraus Dank und Vertrauen votirte. Doch nicht genug hiemit: Alles, was wir bisher erwähnt, sind nur materielle Nachtheile; das ungleich Wichtigere und Verhängnißvollere ist die moralische und politische Niederlage, die eine solche Nachgiebigkeit im Gefolge haben würde. Allerdings fürchten wir nicht eine Entmuthigung der russischen Armee, diese hat mehr als ihre Schuldigkeit gethan und ist noch nicht so weit in der Aufklärung vorgeschritten, daß sie um etwas anderes streiten sollte, als um den Beifall ihres Kriegsherrn. Allerdings fürchten wir nicht die „öffentliche Meinung" in Rußland, wir wissen, daß man dieses Windei des 19. Jahrhunderts dort in den rechten Brütofen zu bringen weiß, und daß der Patriotismus des russischen Volks, welcher den türkischen Krieg als einen Kreuzzug im ursprünglichen Sinne des Wortes betrachtete, nicht des Sporns, sondern des Zügels bedurfte. Was wir aber fürchten, das ist, daß die religiöse Begeisterung, welche dem Kriege die rechte Weihe nach Innen und Außen gab, auf falsche Wege und in unrechte Hände gerathe; das ist, daß die erhabenen Gedanken, welche bis dahin den Norden Europas verbanden, der Abwägung der Interessen weichen; das ist, daß die moralische Suprematie und die allseitig anerkannte Protection, welche Rußland bis heute über seine unterdrückten Glaubens- und Stammesgenossen im Orient ausgeübt, sowohl bei diesen als bei ihren Bedrückern verloren gehen, und von dem katholischen Oesterreich schwerlich anders als mit Waffengewalt aufgenommen und aufrecht erhalten werden können; das ist, daß, wenn auch nur vorübergehend, die Schaale des Ostens steigt und die des Westens sinkt, und wir daher abermals eine geistige Ueberfluthung von dort her zu gewärtigen haben; das ist, daß Rußland, wenn es auch wollte, seine Macht nicht verläugnen kann, und daher eine jede Beeinträchtigung Rußlands seitens seines alten Alliirten neue Bündnisse und einen europäischen Krieg unvermeidlich macht. Und Oesterreich, welches notorisch so viele eigene Interessen im Oriente zu wahren und zu vertreten hat, sollte es so vor allen Andern zum Schiedsrichter geeignet seyn, und sollte man es nicht wieder und wieder als den Beruf des darin durchaus unbetheiligten Preußens erkennen müssen, der Vermittler des Vermittlers zu seyn?"

Danzig, 1. Juli. Mit großer Ueberraschung gewahrte man heute Morgen von Neufahrwasser aus auf unserer Rhede die Dampfkriegscorvette „Danzig", direct aus dem Piräeus kommend, vor Anker liegen, obgleich gestern spät Abends das Schiff noch gar nicht in Sicht war. Es ist somit fast die ganze preußische Marine in unserer Nähe versammelt, nämlich

die Fregatte „Gefion“, die Corvetten „Danzig“, „Amazona“ und „Barbarossa“ (letztere kriegsuntüchtig), der Kriegsschooner „Hela“, die Dampfavisos „Nix“ und „Salamander“ und das Transportschiff „Merkur.“ (D.D.)

In **Köln** starb am 3. Juli nach kurzem Krankenlager der Generalmajor und Commandeur der 15ten Cavalleriebrigade v. Kaphengst.

Oesterreich.

Wien, 3. Juli. Für die Dauer der Abwesenheit des Erzherzogs Albrecht, Militär- und Civilgouverneurs, aus dem Königreiche Ungarn hat dessen provisorischer ad latus, F.-M.-L. Graf v. Leiningen-Westerburg, die Leitung der Geschäfte des Gouvernements vollständig übernommen.

Italien

Aus Rom, 27. Juni, wird der Köln. Z. geschrieben: „Ich komme so eben von Porto d'Anzo zurück und kann Ihnen über einen Vorfall von voriger Woche genaue und zuverlässige Nachricht geben. Sie wissen, daß seit einigen Wochen mehrere starke Abtheilungen päpstlicher Carabinieri zur Bewachung des Meergestades oberhalb Terracina von Rom aus gesandt wurden, da man verdächtige Kreuzer dort bemerkt haben wollte. Letzten Mittwoch erblickten die Polizeisoldaten des zu demselben Zwecke nach Porto d'Anzo geschickten römischen Kanonenbootes ein größeres Schiff unter amerikanischer Flagge auf hoher See, das sich in unbestimmten Wendungen dem Hafen näherte. Da es nicht salutirte, so fing man vom Kanonenboote zu salutiren an; als indeß der Gruß auch beim Zweitenmale nicht erwidert wurde, so erfolgte ein scharfer Schuß. Im nämlichen Augenblicke verschwand die amerikanische Flagge. Man hißte an ihrer Stelle eine rothe auf und schoß alsbald. Eine Kanonenkugel traf die päpstliche Flagge und die Laterne; beide wurden weithin ins Meer geworfen. Das Kanonenboot zog sich darauf eilig in den kleinen Hafen Porto d'Anzo's zurück, der gegenwärtig nur durch zwei alte eiserne Geschütze vertheidigt wird. Es geschah dieß alles am Krönungstage Sr. Heiligkeit des Papstes. Das Schiff ist seitdem aus dem Gesichtskreise der Uferwächter verschwunden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es politische Flüchtlinge an Bord hat. Der Vorfall macht, wie Sie denken können, viel von sich reden.“

Frankreich.

Paris, 4. Juli. Es sieht ganz darnach aus, als ob die Militärrevolution in Madrid siegen wird; ich habe heute den Brief eines in Madrid lebenden Engländers gelesen, der als Augenzeuge berichtet, daß in vielen Straßen schon Barricaden stehen, daß das Volk trotz des strengen Verbots gegen Zusammenrottungen und Manifestationen laut ruft: „Nieder mit Sartorius!“ und daß die Truppen unbeweglich im Prado, in der Madrid durchschneidenden Straße von Alcali und an anderen Hauptpuncten stehen, während die Rebellen schon jenseits des Manzanares auf dem Maurenfelde (Campo de Moro), eine Flintenschußweite vom königlichen Palast erscheinen, wo sie Posto fassen, Alles dieses am 30. Juni des Abends. Die von interessirten Personen der hiesigen Regierung mitgetheilten Nachrichten im heutigen Moniteur werden daher in wohlunterrichteten Kreisen sehr angezweifelt. Es ist positiv, daß die Rebellen, weit entfernt, sich nach Toledo geflüchtet zu haben, vielmehr nur den Verstärkungen entgegengingen, die sie von dorther erwarteten, und in der That liegt das Maurenfeld gerade in der Richtung zwischen letzterem Punct und Madrid. Es ist ferner positiv, daß die Königin bei der Truppenmusterung auf dem Prado nicht ein Vivat aus dem Volk, nicht ein Vivat aus den Reihen der Soldaten hörte und weinend in den Palast zurückkehrte. Am 30. war daher schon von ihrer und des Ministeriums Abdankung und der Ernennung einer Regentschaft mit Narvaez an der Spitze die Rede, und man behauptete sogar, daß der General Don Juan de Lara, Generalcapitän der Madrider Provinz, schon ein Abkommen darüber mit O'Donnell und Dulce geschlossen hätte. Mit Narvaez habe ich den Namen desjenigen genannt, dem man die geheime Urheberschaft der Bewegung zuschreibt, obschon der General Dulce, der im Jahre 1841 die Königin in ihrem Palast gegen den anti-esparteristischen Aufstand Diego Leons vertheidigte, den Progressisten angehört, so daß die Revolution eine Bewegung aller Parteien gegen das herrschende Regiment zu seyn scheint. (St.-A. f. W.)

Großbritannien.

London, 3. Juli.

Vorgestern (Sonnabend) hielt die Königin im Buckinghampalast einen „Hof“. Se. Hoh. der Ex-Maharadschah Dhelip Singh wurde durch Sir Charles Wood, den Präsidenten des indischen Controlamts, vorgestellt.

Der König von Portugal mit seinem Bruder und Gefolge hat, seit er am Freitag von einem flüchtigen Besuch der hervorragendsten Fabrikstädte zurückgekommen ist, mehrere Abschiedsbesuche bei den Mitgliedern der k. Familie gemacht, und tritt heute, spätestens morgen seine Reise nach Belgien an. Er wird von Woolwich aus den Themseweg nach Ostende einschlagen. Es wird hier vielfach behauptet: er werde um die Hand der Prinzessin Charlotte, ältesten Tochter des Königs Leopold, anhalten

Was immer die Ansichten im Publicum hier und jenseits des Canals über die bevorstehende nothgedrungene theilweise Räumung der Fürstenthümer sind, so viel können wir mit ziemlicher Bestimmtheit versichern, daß die brittische Regierung daraus ebensowenig wie aus der Besetzung der Fürstenthümer durch österreichische Truppen Schlüsse auf ein baldiges friedliches Arrangement zieht. Die Regierung ist im Gegentheil darauf bedacht, die Streitkräfte auf allen Puncten des Kriegsschauplatzes zu vermehren, um den Admiralen die Möglichkeit zu verschaffen, im Norden und Osten einen entscheidenden Schlag gegen die hinter Granitmauern versteckten feindlichen Flotten zu führen. Ein Angriff auf die Krim ist nach allem, was hier verlautet und von auswärtigen Berichterstattern gemeldet wird, wahrscheinlich. Vermehrt wird diese Wahrscheinlichkeit dadurch, daß neuerdings sieben Regimenter Ordre erhalten haben, sich zur sofortigen Einschiffung nach der Türkei bereit zu halten. Nebenbei schreibt man aus Portsmouth, daß sechs große Dampfer sich nach Cherbourg verfügen und daselbst sechstausend Mann Franzosen an Bord nehmen werden, die gleichfalls nach dem Kriegsschauplatz abgehen (man glaubt nach der Ostsee). Da nicht gut abzusehen ist, was diese Truppenanhäufungen auf türkischem Gebiet für einen Zweck haben, nachdem Oesterreich sich zwischen den zurückweichenden Feind und seine Verfolger einschiebt, so darf man wohl der Vermuthung Raum geben, daß ein Angriff auf die Krim beabsichtigt wird.

Kossuth ist jetzt auf Einladung nach Glasgow in Schottland abgereist, um einer dortigen antirussischen Volksversammlung beizuwohnen. Auch aus Edinburg, Paisley, Leicester, Sunderland, Newcastle und andern Städten hat er Einladungen erhalten. Daily News und Morning Advertiser, zwei radicale Blätter, welche fast täglich ihrem Mißtrauen gegen Oesterreich Worte geben, rufen dem magyarischen Agitator ein „Glückauf!“ nach; es ist aber kaum nöthig zu wiederholen, daß, mit Ausnahme des radicalen Bruchtheils der Bevölkerung und der Presse, ganz England diese Hervorsuchung Kossuths und seine Standreden nicht bloß als thöricht, sondern als unheilvoll betrachtet. Indessen soll seine neulich zu Sheffield gehaltene Rede vorige Woche in zehntausend Exemplaren verkauft worden seyn.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Obersten Ad. Ritter v. Zeng, Commandanten des 10. Inf.-Reg. Albert Pappenheim, in Rücksicht auf seine mit Beirechnung von fünf Feldzügen 50jährigen ehrenvoll geleisteten Dienste, das Ehrenkreuz des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen;

dem Grafen M. v. Bentheim-Tecklenburg in Würzburg das Ritterkreuz des k. Verdienstordens der bayerischen Krone, dann dem ersten rechtskundigen Bürgermeister Dr. Treppner in Würzburg und dem praktischen Arzt Dr. M. Geigel daselbst das Ritterkreuz des k. Verdienstordens vom hl. Michael zu verleihen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris**, 5. Juli. $4\frac{1}{2}$proc. 98.50; 3pCt. 73.

• **London**, 5. Juli. 3proc. Consols $93\frac{1}{2}$

Frankfurt a. M., 6. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $65\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $58\frac{1}{8}$; Bankactien 1040; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80\frac{1}{2}$; span. 1proc. Oblig. $18\frac{15}{16}$; Ludwigshafen-Verbacher E.-B.-A. 118; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{1}{4}$. **Wechselcours**: Paris 94; London $117\frac{3}{4}$; Wien $91\frac{3}{4}$. Pistolen 9 fl. 36 — 37 kr.

Wien, 6. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $85\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{4}$; Lotterie-Anlehenslose von 1839 $126\frac{1}{4}$; Bankactien 1254; Nordbahnactien 1710. **Wechselcours**: Augsburg uso $126\frac{1}{2}$; London 12 30. Ducaten $33\frac{1}{4}$.

• **Augsburg**, 6. Juli. (5 fl. Augsburger Corrent = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat $83\frac{3}{4}$ P. — G. Hamburg 1 M. — P. $73\frac{3}{4}$ G. Wien in 20r 1 M. $77\frac{3}{8}$ P. — G. Triest 1 M. $77\frac{1}{4}$ P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. $99\frac{7}{8}$ P. — G. Berlin 1 M. — P. 107 G. Leipzig 1 M. 107 G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 48 G. Paris 1 M. $117\frac{1}{4}$ P. — G. Lyon 1 M. $117\frac{1}{4}$ P. Marseille 1 M. $117\frac{1}{4}$ P. Genua 1 M. $51\frac{1}{2}$ G. Livorno 1. M $61\frac{15}{16}$ P.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. $87\frac{1}{2}$ G. 4proc. Oblig. — P. 92 G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. — P. $99\frac{1}{2}$ G. detto Ausg. IV. — P. $100\frac{1}{4}$ G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 92 P. — G. Bankact. Div. II. Sem. 720 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 32; do. Emdac. und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Marder Ges. 288; 20 Fr. St. pr. St. Ges. 9. 24; Friedrichsdor Ges. 10. 6; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewdne. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges. —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Gantausschreibung.

Gant der Reichard'schen Schwestern zu Bodenwalz betr.

Nachdem im Debitwesen der Josepha und Theres Reichard, lediger vormaliger Anwesensbesitzerinnen zu Bodenwalz, das diesgerichtliche Erkenntniß auf Ganteröffnung vom 10. Jänner l. J. nunmehr die Rechtskraft beschritten hat, so werden die gesetzlichen Edictstage ausgeschrieben, wie folgt:

I. Zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf
Montag den 31. Juli d. Js.

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Montag den 28. August d. Js.

III. Zu den Schlußverhandlungen (Replik und Duplik) auf
Mittwoch den 27. Septbr. d. Js.,
jedesmal Vormittags 9 Uhr.

Hiezu werden die sämmtlichen dem Gerichte bekannten, sowie unbekannten Gläubiger der Reichard'schen Schwestern unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß der Forderungen aus der Gantmassa, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den an diesem Tage vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden alle jene, welche von dem Vermögen der Gemeinschuldnerinnen etwas in Handen haben, aufgefordert, solches unter dem Vorbehalte ihrer Rechte bei Vermeidung des doppelten Ersatzes bei Gericht zu übergeben und es wird zugleich öffentlich bekannt gemacht, daß die bisher bekannten Schulden 3440 fl. $41^1/_2$ kr. betragen, der Activstand dagegen in circa 2297 fl. 45 kr. besteht, sohin beträchtliche Ueberschuldung vorliegt, bei welcher die Currentisten gegenwärtig schon auf § 33 der Pr.-Ord. aufmerksam gemacht werden.

Uebrigens wird man am ersten Edictstage mit allem Fleiße bemüht seyn, ein gütliches Arrangement in dieser Gantsache zu Stande zu bringen.

Am 26. Juni 1854.

Königliches Landgericht Grönenbach.
Steiner, Landrichter.

Holz- und Kohlen-Ankauf.

Am Mittwoch den 12. Juli l. Js. wird bei der k. Gieß- und Bohrhaus-Verwaltung der Bedarf an Fohren- und Fichtenholz, dann Holzkohlen für das Betriebsjahr 1854/55 Vormittags 10 Uhr in Lieferungs-Accord gegeben, wozu Steigerungslustige hiemit eingeladen werden.

Augsburg, den 3. Juli 1854.

Bei der den 6. Juli zu München vorgenommenen 1551sten Ziehung sind folgende Nummern herausgekommen:

59. 4. 73. 88. 66.

Die 1552ste Ziehung wird den 8. August und inzwischen die 1172ste Regensburger Ziehung den 18., und die 511te Nürnberger Ziehung den 27. Juli vor sich gehen.

Reisebericht des P. Jos. Tappeiner, S. J., nach Süd-Australien an seinen hochw. Provincial in Linz.

• **Cläre** (in Süd-Australien), 26. Februar 1853. Hochwürden P. Provincial! Ein kleines Briefchen von Adelaide, worin unsere glückliche Landung gemeldet wurde, werden Ew. Hochw. schon seit längerer Zeit in Händen haben. Mein Versprechen, ausführlicher zu schreiben, will ich nun lösen, und Ew. Hochw. über unsere Schicksale von Hamburg bis Cläre Rechenschaft geben. Freilich hätte dieß schon vor einigen Monaten geschehen sollen, aber ich konnte mich nicht dazu entschließen, eine Wasserfahrt, die so ganz alles Reizes entbehrt, allein zu beschreiben; um so mehr, da das Allerwichtigste, nämlich deren glückliche Beendigung, schon gemeldet war. Ich glaubte also einige Zeit zögern zu dürfen, um mich in den Stand zu setzen, auch etwas Australisches mitgeben zu können. Verzeihen also Ew. Hochw. meine Saumseligkeit.

So sind denn die langen Tage unserer Wanderschaft zu Ende, glücklich ist das Ziel unserer Wünsche erreicht, und freudig und dankend haben wir unser neues Vaterland jenseits des großen Meeres begrüßt und bewillkommt. Die liebevolle Vorsehung wachte sichtbar über uns, und hielt alle jene Gefahren, die so oft die Seefahrten begleiten, fern von uns; keinen eigentlichen Sturm, keine gefährliche Krankheit hatten wir zu bestehen. Der Weg, der uns hieher geführt, war freilich öde, weit und langweilig; aber kaum zurückgelegt, verändert er seine Gestalt, und erscheint jetzt so kurz und die Entfernung von unserem Vaterlande so klein, als wären es höchstens vier Wochen und nicht vier volle Monate im Kampfe mit Winden und Wogen gewesen. Wenn ich mich so manchmal Ew. Hochw. und den übrigen mir so theueren Vätern und Brüdern im Geiste nahe denke und gleichsam mitten unter ihnen verweile, und mich dabei der Gedanke überrascht, daß die ganze Erde zwischen ihnen und mir liegt, so ist das für mich eine Sache, die ich weiß und glaube, aber kaum zu begreifen vermag. So lebendig und so frisch liegt das alte Vaterland und besonders Alles, was zu unserer theueren Gesellschaft gehört, vor meiner Seele, während die kaum verflossenen Monate der Seereise wie ein dunkles Traumbild verschwinden, und kaum etwas Anderes für das Gedächtniß zurücklassen, als die mageren Noten im Tagebuche. Und doch soll diese Seereise den Stoff zu meinem langen Briefe liefern! Wer einmal eine mitgemacht hat, der wird wohl nicht mehr viel nach ihren Beschreibungen fragen, denn er ist der langen Weile so satt, daß es ihn nicht gelüstet, sie noch aus einem Briefe hervorzuholen. Indessen will ich auch hierin dem Wunsche Ew. Hochw. nachkommen, so gut ich kann.

Es war der 5. Juni Abends, als wir Hamburg zum Letztenmale durchschritten, um auf unserem kleinen Alfred das Erstemal zu übernachten. Denselben Abend hatte ich noch in aller Eile das Briefchen an Ew. Hochw. und ein anderes nach Belgien geschrieben. Ich hoffe, daß beide an ihr Ziel werden gelangt seyn. Dieß war meine letzte Beschäftigung auf europäischem Boden. So nahmen wir nun Abschied von unserem Vaterlande ohne Hoffnung, es je wieder zu sehen. Ich hatte mir manchmal diesen Augenblick als schwer und rührend vorgestellt; aber kommt es wirklich dazu, da steigt man so unverzagt und freudig ins Schiff, als gälte es nichts anderes denn eine kleine Lustfahrt zu machen, und nicht ans andere Ende der Erde zu segeln. So wenigstens war mir zu Muthe. Gar nichts Herbes liegt mehr in unserer Regel: „Unserem Berufe ist es eigen, daß wir verschiedene Orte durchwandern, und in was immer für einer Weltgegend leben, wenn sich daselbst der Dienst Gottes und das Heil der Seelen vorzüglich hoffen läßt.“

Am 6. in aller Frühe war das Schiff schon in Bewegung; ein Dampfer bugsirte es bis Stade, wo wir Mittags ankamen und bis nächsten Tag Früh vor Anker lagen. Es war da noch sehr Vieles in Ordnung zu bringen, was hier leichter geschehen konnte, als im Hafen, wo das immerwährende Auf- und Absteigen und Durcheinanderlaufen der Menschen zu große Störungen mit sich bringt. Namentlich wurde das Zwischendeck gut durchgemustert. Jeder Einzelne wurde vom Schiffsmäckler vorgenommen und der Passageschein abgefordert; dann wurden je vier oder auch mehrere, wenn Kinder darunter waren, in eine Gruppe zusammengestellt, und dieser sofort eine Koje zur Schlafstätte angewiesen. Aller Untersuchung ungeachtet fand sich doch ein junger Schuhmacher, der sich eingeschmuggelt hatte, und so gratis seine Reise mitmachte. (Erst unter der Linie wurde über ihn Gericht gehalten, und er zur Küchenarbeit ohne Gehalt verurtheilt, eine Strafe, um die ihn Viele beneideten, denn da war er gegen seinen Todfeind, nämlich den Hunger, der ihn auch verrathen hatte, sicher gestellt.) So verging also der erste Sonntag, das Fest der hochheiligsten Dreieinigkeit unter Lärm und Geräusch. An eine Sonntagsfeier oder gemeinschaftliche geistliche Uebung war nicht zu denken. Ich war recht froh, als ich mit meinem Brevier zu Ende war. Die wenigsten unserer Reisegefährten mochten daran gedacht oder es gewußt haben, daß der Tag ein Tag des Herrn sey. Da denkt man freilich mit Sehnsucht an eine katholische Kirche, gefüllt mit einem gläubigen Volke, das sich hindrängt zur Feier der heiligsten Geheimnisse. Doch auch diese Sehnsucht mußten wir dem Herrn zum Opfer bringen, vielleicht wird er uns ähnliche Tage in einem andern Lande wieder geben.

Montag Früh segelten wir mit gutem Winde der Elbemündung zu, am 8. sahen wir zum Letztenmale die deutschen Küsten von fern, und bald ist Alles aus unseren Augen verschwunden, ringsum nichts mehr als eine einförmige, leichtbewegte Wasserfläche. Der erste Anblick des Meeres macht nicht den großartigen Eindruck, den man erwartet und oft auch schildern hört. Der Gesichtskreis erscheint klein und meist in Dunst gehüllt. Einen schönen, ganz reinen Meeresspiegel sahen wir auf der ganzen Reise nicht. Nur zweimal war das Meer so ruhig, daß es keine schäumenden Wogen warf; kleine langsam sich erhebende Wasserhügelchen waren es auch, die sich sanft dem Schiffe nahten und so des Meeres Ruhe störten. Es ist dieß der schönste Anblick auf dem Wasser und ein vollkommener Meeresspiegel muß überraschend seyn. Am 9. fuhren wir nahe bei Helgoland vorüber, steiles Gestein ragt aus dem Wasser hervor, das von fern das Bild einer alten mit Mauern umgebenen Stadt gewährt. Auch sieht man an der südöstlichen Seite eine Oeffnung, ähnlich einer halbverfallenen Thoröffnung. Rasch setzten wir unseren Lauf durch die Nordsee fort und schon am 10. traten wir in den für uns noch lange denkwürdigen Canal ein. Dover und Calais konnte man erblicken, doch letzteres nur sehr dunkel und auf kurze Zeit, denn wir waren der englischen Küste viel näher, so daß wir Dover auch mit freien Augen sehen und einzelne Gebäude und Thürme unterscheiden konnten. Bisher war alles gut gegangen. Das Schiff hatte ziemlich schnell und ruhig die kleinen Wogen bei schönem Wetter durchflogen, die Seekrankheit nur bei Einzelnen sich angemeldet. Jetzt sollte es aber anders werden. Mit einem Male drehte sich der Wind und wehte schnurgerade von West entgegen, und so heftig, daß nicht selten fast alle Segel fest gemacht werden mußten. Das Wetter wurde regnerisch und kalt, das Schiff schaukelte gewaltig, die Wogen schlugen fortwährend herein aufs Verdeck, und nicht selten flog man mit einer Ladung Wasser von einer Schanzkleidung zur andern. Bei all dem sahen wir fast immer auf einem Flecke, zwei, drei Tage lang tanzten wir manchmal um eine englische Stadt herum. Wir hielten uns stetsfort an der englischen Küste, die wir wohl bis zum Ueberdrusse sehen mußten. Wir kreuzten zwar immer und fuhren rechts und links; aber wenn der Wind so heftig ist, daß fast keine Segel gebraucht werden können, wenn das Meer so hoch geht und immer entgegen kommt, da ist der Schiffer froh, wenn er heute noch da ist, wo er gestern oder vorgestern gewesen, und nicht weiter zurückgeschlagen ward. Dieß war bei uns der Fall. Die Temperatur war 8—10° R. Da zittert man bei regnerischem Wetter und gänzlicher Beschäftigungslosigkeit am ganzen Leibe und weiß nicht, wohin man gehen oder was man anfangen soll. Und nun dazu noch die liebe Seekrankheit!! Sie war zwar im Ganzen nicht sehr bösartig, aber wer eine Zeit lang mit ihr zu thun hat, dem verleidet sie beinahe das Leben. Mehrere unserer Passagiere waren schon frei, nachdem sie sich einige Male erbrochen hatten, andere kamen sogar mit einem kleinen Unwohlseyn davon; unter diesen war mein Gefährte, nur Wenige blieben ganz verschont. Im Durchschnitte war es mit einigen Tagen abgethan. Ich befand mich unter jenen, die am herbsten mitgenommen wurden, und konnte den ganzen Monat hindurch des Uebels nicht los werden. Man muß wirklich den Spaß mitgemacht haben, um den rechten Begriff davon zu bekommen. So Langweiliges, Melancholisches und Eckelhaftes gibt es wahrlich nichts, wie diese Krankheit. Ich war übrigens doch nicht am allerschlimmsten daran; ich konnte doch täglich aufstehen, eine Zeit lang auf dem Verdecke bleiben, etwas Leichtes essen, obwohl ohne Appetit und auch manchmal, um es gleich wieder über Bord zu bringen. Die größte Ueberwindung war es für mich, aus der freien Luft in die Cajüte hinabzusteigen, wo mir der Dunst und Geruch von Speisen entgegen kam. Nicht selten kam ich da in Gefahr, mich zu erbrechen. Das Einzige, was mir noch schmeckte, war Schiffszwieback. Wenn ich noch einmal diese Reise machte, würde ich von Nahrungssachen nichts mitnehmen, als einen Vorrath von genanntem Zwieback.

Am 24. war endlich England zu unserem größten Troste für immer aus unseren Augen verschwunden. Wir sind also im Ocean, der Wind

kommt zwar noch immer von West, aber nicht mehr so stürmisch, die See geht nicht mehr so hoch, das Wetter ist besser. Am 2. Juli blieb ich auf den Rath unseres Capitäns den ganzen Tag im Bett, bis Mittag des nächsten Tages. Als ich nun aufstand, fand ich mich um Vieles erleichtert, und so verließ mich denn doch das Uebel, und nur ein paar Mal kehrten bei stürmischem Wetter einige schwache Spuren davon wieder. Das war nun unsere Canalfahrt; auch sie ist nun vorüber und gehört zu den vergangenen Zeiten, deren Erinnerung nicht ganz ohne Interesse ist

Unter dem 44° 44′ n. Br. und 10° 10′ westl. von Greenwich oder 6° 46′ östl. von Ferro feierten wir das hohe Namensfest Euer Hochwürden. Am 4. Juli hatten wir eine kleine Unterhaltung. Es kam ein großer Dreimaster in unsere Nähe, und fing an durch Signalflaggen mit uns zu correspondiren. Er frägt, ob wir schon mit vielen Schiffen gesprochen haben, zugleich gibt er seinen Namen Hibernia. Wir antworten: „Mit keinem.“ „Alfred“. Dann hieß es: Wohin? woher? Er kommt von England nach Port Philipp. (Der Hafen von Melburne, der Provinzialhauptstadt des glücklichen Australiens, d. i. unsere Nachbarprovinz Australia felix, wo die Goldgräber hinwallfahrten.) „Wir von Hamburg nach Südaustralien.“ Den Namen Port Adelaide konnte man nicht zusammenbringen, denn unsere Leute hatten viel zu wenig Uebung und brauchten eine halbe Stunde zu einem Worte, während der Engländer seine Fragen und Antworten im Augenblicke bereit hatte. Unterdessen war die Hibernia schon so weit von uns, daß wir ihre Flaggen nicht mehr erkennen konnten. Sie hatte ebenfalls Passagiere an Bord, von denen mehrere zu einer Predigt oder irgend einer gemeinschaftlichen Uebung versammelt zu seyn schienen. Vielleicht ist es für Ew. Hochwürden nicht ohne Interesse, das System dieser Zeichensprache zu kennen. Jede Flagge hat den Werth einer Zahl von 1 bis 9, die 0 mit eingerechnet. Dann sind noch einige besondere, die einige öfter vorkommende Begriffe ausdrücken, z. B. ja, nein, verstanden, nicht verstanden u. dergl. Nun bedient man sich des Signalbuches, das wohl nur englisch existiren mag. Dieses hat mehrere Abtheilungen oder Namenverzeichnisse. In einem Verzeichnisse stehen die Namen aller Seestädte nach alphabetischer Ordnung, in einem anderen die Namen der Küstenländer, wieder in einem anderen die Namen aller Schiffe, endlich eine Menge Fragen und Antworten über alle Gegenstände, die auf dem Meere von Bedeutung seyn können, namentlich über Alles, was zum Schiffswesen gehört, wieder alphabetisch geordnet nach jenem Worte, welches den Hauptinhalt des Satzes ausdrückt und welches immer am Rande steht, z. B Wind, Länge, Breite, Sonne, Passagiere u. s. w. Jedes Wort in den Namenverzeichnissen und jeder Satz in dem allgemeinen Verzeichnisse hat eine fortlaufende Zahl, die durch die Flaggen angegeben wird. Dieß geschieht auf folgende Weise: Mehrere Flaggen werden an ein Tau gebunden und in die Höhe gezogen. Die oberste Flagge bedeutet das Verzeichniß, die andere die Zahl des Wortes oder Satzes im genannten Verzeichnisse. Z. B. die Flaggen bedeuten 3, 1, 2, 4, 6, d. h. siehe im 3. Register Nr. 1246. Dieses System ist bei einiger Uebung ziemlich leicht und einfach, aber nicht vollständig, da es ja doch eine Menge Dinge gibt, die in dem Signalbuche nicht stehen. Wollte ich z. B. wissen, ob Louis Napoleon Kaiser ist oder nicht, so würde ich vergebens in dem reichhaltigen Phrasenbuche eine Antwort suchen. Darum haben auch in besonderen Fällen die Flaggen den Werth der Buchstaben, aber diese Art ist viel langwieriger und wird daher selten angewendet.

Am 11. (es war der sechste Sonntag nach Pfingsten) war es mir endlich möglich, zum erstenmale eine kleine Predigt zu halten. Da dieß immer mein Wunsch gewesen war, so hatte ich die Sache bei den Schiffsleuten und einzelnen Passagieren schon seit längerer Zeit so eingeleitet, daß ich nicht nur ohne Bedenken, sondern auch mehrseitig aufgefordert, aufgetreten wäre, hätten sich nicht Seekrankheit, schlechtes Wetter und andere Umstände immer hindernd entgegengestellt. Heute nun ist alles günstig. Meine Anrede hielt ich auf dem Verdecke, meine Zuhörer standen und saßen um mich herum. Ich las das Evangelium des Sonntags und hielt darüber eine praktische Erklärung, und dieß vor lauter Protestanten. Das Zwischendeck zählte 96 Insassen; unter diesen konnte ich keinen Katholiken entdecken. Der größere Theil davon waren Hannoveraner, Bergleute vom Harzgebirge, die auf Kosten der Berggesellschaft versandt wurden, meist Familien mit mehreren Kindern. Die Uebrigen waren aus verschiedenen Ländern: Schweden, Dänen, Preußen, Schlesier, ein Israelite aus Bayern, ein anderer von Mecklenburg. In der Cajüte waren wir sechs, darunter die Hauptdignität, der Consul von Hamburg und Mecklenburg in Adelaide Bernard (-Benjamin) Amsberg. Er passirte als Protestant, und am Ende hieß es, er sey ein Jude. Ferner ein Kaufmann von Bremen, Heuzenröder mit seinem 16jährigen Neffen, beide katholisch und sehr anständig. Endlich unser lockerer Schiffsarzt, der während der Seereise großjährig geworden, nachdem er sich schon vorher in der holsteinischen Armee seine Lorberren verdient hatte. Capitän und Steuerleute, sämmtlich gebürtige Holsteiner, nun Bürger von Hamburg, zeigten sich in ihren Berufsgeschäften außerordentlich thätig und vorsichtig, in ihrem Benehmen gegen uns freundlich und zuvorkommend. Um Religionssachen kümmerten sie sich freilich wenig, wohnten jedoch unseren sonntäglichen Versammlungen regelmäßig bei, sorgten auch für Bequemlichkeit auf dem Schiffe durch Aufziehen der Sonnensegel und ähnliche Vorkehrungen. Besonders zeigte der Untersteuermann viel Eifer. Er versammelte die Leute und wenn Alles in Bereitschaft stand, rief er mich mit den Worten: „Aller Augen warten auf Sie.“ So war mein Auditorium bestellt Daß da nicht über hohe Spiritualität abgehandelt werden konnte, liegt am Tage. Ich hielt mich also fast ausschließlich an die Hauptwahrheiten unserer hl. Religion in den meisten meiner Vorträge, die wohl auch von einfachen Protestanten noch angenommen wurden, sprach öfter über die Bestimmung des Menschen, die Unsterblichkeit, die Sünde u. s. w. und suchte überhaupt den Sinn dieser ganz ins Zeitliche versunkenen Menschen ein wenig auf das Ewige hinzuleiten. In eigentliche Controversen konnte ich mich natürlich nicht einlassen, versäumte aber doch nicht, über manche den Protestanten mißliebige Wahrheiten zu sprechen, wenn es der Gegenstand mit sich brachte. Da ich mich dabei mehr einer erklärenden als polemischen Form bediente, und jedes beleidigenden Ausdruckes enthielt, so wurde Alles gut aufgenommen, und die Leute erschienen regelmäßig (die Juden voran) mit vielem Anstande in ihren Festkleidern bei unseren Versammlungen, die von nun an jeden Sonntag stattfanden. Nur noch zwei- oder dreimal hinderte uns das stürmische Wetter. Die übrigen Sonntage waren alle schön. Möge der liebe Gott früher oder später einige von diesen Saamenkörnlein aufgehen lassen, dann wäre auch diese sonst so unfruchtbare Zeit der Seereise nicht ganz ohne Nutzen verflossen. Jedenfalls hoffe ich, daß diese halben Stündchen nicht werden verloren seyn.

Von nun an ging unsere Fahrt so ziemlich gut, wir hatten jedoch noch viel mit Gegenwinden zu kämpfen. Bis zu den kanarischen Inseln immer West oder Südwest, nur einige Tage Nordwest. (Unser Schiff lief zum Glücke gut beim und mit halbem Winde.) *) Am 5. Juli segelten wir östlich von Madeira, welches weit außer unserem Gesichtskreis blieb, vorüber, wendeten uns dann gegen West und passirten westlich die übrigen kanarischen Inseln. Hier hatte vor einigen Jahren ein Godeffroy'sches Schiff gestrandet, darum hielt unser Capitän sich fern. Nun bekamen wir guten Nordost. Am 19. hatten wir die kapverdischen Inseln hinter uns. Zur Abwechslung hatten wir jetzt einen halben Tag Windstille, dann sehr schwachen Nord, der uns nur langsam vorantrieb, am 16. wieder Nordost, umlaufenden, sehr schwachen Wind, endlich Stille, dann bis in die Nähe des Aequators immer Süd- oder Südwestwind. Wir mußten also wieder kreuzen. Mit Südwind fuhren wir westsüdwest, mit Südwest fuhren wir südost oder südsüdost. Das Wetter war größtentheils schön, die Hitze zwar fühlbar, besonders während der Nacht in den engen Kojen (Schlaflöchern), durch die kein Lüftchen zieht, aber keineswegs unerträglich. Die Temperatur in der Sonne 30—32° R., im Schatten 24—26° R. In der Kajüte ebenso viel und zwar die ganze Nacht hindurch. Nachtluft 20—22° R. Meerwasser 22°. Schon vor der Linie nahm die Hitze wieder ab, da wir die Sonne hinter uns hatten.

Am 20. Juli feierten wir ein Leichenbegängniß nach hiesiger Sitte. Es war ein Bergmann vom Harz, schon im hohen Grade schwindsüchtig, an Bord gekommen. Dem Branntwein sehr ergeben, hatte er sich einen kleinen Vorrath, so weit seine Kräfte reichten, mitgenommen und suchte dadurch seine schwindenden Kräfte mit Gewalt zurückzuhalten. Dieß schien ihm auch zu gelingen. Aber bald war sein Lebenswecker ausgegangen, und nun ging es rasch mit ihm abwärts. Der Capitän, davon in Kenntniß gesetzt, gab ihm täglich ein paar Gläschen, und hoffte ganz sicher, ihn durch dieses Mittel lebendig nach Australien zu bringen. Vor einigen Tagen hatte ich mit ihm gesprochen (es ist sehr schwer, manchmal unmöglich, mit Jemanden auf dem Schiffe allein zu sprechen), und schmeichelte mir schon mit der Hoffnung, ihm eine gute Sterbestunde zu bereiten. Und nun heißt es auf einmal, er sey todt. Diese Nachricht überraschte mich sehr und noch lange beunruhigte mich der Gedanke, daß vielleicht meine Saumseligkeit schuld an diesem so hoffnungslosen Ende war! Wie gerecht und unergründlich sind die Rathschlüsse Gottes!

Um 6 Uhr früh sah man ihn noch auf dem Verdecke gehen, um 7 Uhr fand man ihn schon kalt und starr auf dem Heu in einem Boote. Kaum zwei Stunden blieb er da liegen, als man schon zur Bestattung schritt. Schnell ward er in einen Sack von grober Leinwand genäht, auf ein Brett

*) Bildet der Wind mit der Richtung des Schiffes einen rechten Winkel, dann heißt es mit halbem Winde; kommt der Wind von vorn unter einem Winkel von 50—60°, dann geht es beim Wind; kommt der Wind von rückwärts, dann geht es vor dem Wind. Vor dem Wind, wenn er ein wenig seitwärts kommt, ist der beste Lauf.

am Rande des Schiffes gelegt und hier dicht an der Leiche hielt ich auf den Wunsch des Hrn. Capitäns eine Leichenrede aus dem Stegreife. Kaum hatte ich geendet, so wurde das Brett mit der Leiche hinausgeschoben und umgewendet, und die Bestattung war zu Ende. Die Sache schien einigen Eindruck zu machen. Manche sonst nicht sehr eingezogene Mienen erschienen ernst und nachdenkend. Der Tod, besonders unter diesen Umständen, ist ein gewaltiger Prediger! Endlich nahten wir dem Aequator. Die gefürchtete Windstille verschonte uns, aber um so mehr machte uns der fortwährende Südwind zu schaffen. Am 30. Juli 6 Uhr Abends überschritten wir die Linie bei schönem Wetter und angenehmer, kühler Luft (20° R. Wärme) etwa 2° westlich von Ferro. Die übliche Neptunsfeierlichkeit hatte schon um 4 Uhr begonnen und etwa 2 Stunden gedauert. Unter lautem Geheul, das er durch ein altes Sprachrohr ausstieß, erschien Neptun in Begleitung seiner Frau und eines Barbiers, der einen großen Theerkessel und ein hölzernes 3 Fuß langes Rasirmesser mit sich führte. Neptun schüttelte seinen langen, weißen Bart, begrüßte den Capitän und fragte, wie viel Grad Breite er habe. Nullgrad, antwortete dieser. Mit einem hölzernen, gezimmerten Sextanten machte nun Neptun seine Beobachtung und fand die Aussage des Capitäns richtig. Hierauf fragt er, ob Jemand hier sey, der sein Gebiet zum erstenmale betrete. Dann erzählt er, wie er und seine Matrosen schon drei Jahre lang kein Land gesehen, und darum nicht sehr gut ausgestattet seyen. Darauf wurde rasirt und begossen. Alles triefte vom Meerwasser, mit Theer und Ruß wurden die Gesichter bemalt, wobei Matrosen und Passagiere gleich thätig waren, so daß auf das Commando Neptuns, welches er mit dem Sprachrohre von einem erhöhten Platze ertheilte, gar nicht geachtet wurde. Das war unsere Vorbereitung auf das Fest unseres Vaters Ignatius. Eine recht gute Pönitenz eigener Art. Die Feier des Festes selbst bestand freilich mehr im Willen als im Werke. Die Freude und der Trost unserer lieben Mitbrüder, die vor unserem Geiste schwebte, erheiterte auch unsere so düstere Einsamkeit. Diese brachten wir dem lieben Gott durch die Vermittlung unseres hl. Vaters zum Opfer in der sicheren Hoffnung, daß er es nicht verschmähen werde; es war ja Alles, was wir hatten. (Schluß folgt.)

Bericht über die vom 22. bis 29. Juni d. J. in der Strafanstalt Lichtenau abgehaltene Mission.

* **Lichtenau**, 1. Juli. Die Tage vom 22. bis 29. Juni waren wahre Tage des Heiles für die Strafanstalt Lichtenau. Den 22. Juni begannen nämlich die hochw. Patres Redemptoristen, P. Vogel, Provinzial aus Altötting, die PP. Tendler, Gemminger und Zirnig aus Vilsbiburg eine heil. Mission daselbst. Der beste Erfolg war von einer Mission zu erwarten, da sich die Sträflinge durch ihren eifrigen Kirchenbesuch, durch ihre Andacht, durch ihre Aufmerksamkeit in Predigten und Christenlehren, durch ihre willige Befolgung der Hausordnung seit längerer Zeit darauf vorbereitet hatten. Und wirklich hat sich diese Erwartung aufs Glänzendste und Gesegnetste erfüllt. Schon die erste Rede des hochwürdigsten P Provinzial „über das Kommen der Missionäre in die Strafanstalt und über den unschätzbaren Werth der menschlichen Seele" hatte die Büßer gewonnen; und kaum hatten diese die Predigten von zwei Tagen gehört, so drängten sie sich schon an die Beichtstühle. Die hochw. Patres hielten die ersten drei Tage der hl. Mission vier Vorträge, die übrigen Tage drei, und nahmen dazwischen die Beichten aller Sträflinge, auch der Kranken auf, meistens Lebensbeichten.

Eine der eindruckvollsten und rührendsten Predigten war die des Hrn. P. Gemminger am Abende des 26. Juni „über die unwürdige Communion und die Abbitte vor dem Allerheiligsten"; alle Büßer waren zu Thränen gerührt und laut war ihr Schluchzen und Weinen vor dem Allerheiligsten, was noch tiefern Eindruck auf Jene machte, die diesen Act der Zerknirschung, Reue und Abbitte so tief gefallener Menschen und so großer Sünder mit ansahen und anhörten.

Am 27. Abends benedicirte Hr. P. Provinzial das Missionskreuz, welches geschmackvoll verziert von vier Zuchthaus- und zwei Arbeitshaussträflingen bei der Procession im großen Hofe getragen wurde — und hielt darnach die Predigt. Als der hochw. Pater in dieser die Büßer ansprach: sie sollen nun wählen zwischen Christus, dem Fürsten des Himmels, oder dem Satan, dem Fürsten der Hölle, und derjenige, der nicht Christus zu seinem Herrn und nicht den Dienst Christi wählen will, soll gehen, soll die Kirche verlassen, — da trat die größte Stille ein — und auf die Worte: „Nun, wenn Keiner geht, so antwortet mir auf die Frage: Wollt ihr von nun an Jesu treu dienen? mit Ja! — da riefen alle wie mit Einem Munde ein laut tönendes „Ja."

Ja, daß sich die Sträflinge Jesum zu ihrem Herrn gewählt und ihm treu dienen wollten, das hatten sie bereits gezeigt, indem sie täglich den vier hl. Messen, die die Herrn Patres von ½6 bis ½8 Uhr lasen und deren Besuch ihnen ganz freigestellt war, sämmtlich und so andächtig beiwohnten, indem sie ihre Gebete in ihrem Cachots, besonders das Gebet Abends, während die Bußglocke geläutet wurde, so eifrig und so zerknirscht beteten, indem sie so friedlich und versöhnlich miteinander lebten und indem in keiner Beziehung auch nicht die geringste Störung vorkam.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß selbst die kathol. Soldaten der zur Zeit hier stationirenden Festungscompagnie aufs Rühmlichste an der heil. Mission Antheil nahmen, so daß ihnen die hochw. Patres aus Freude darüber eine eigene Standeslehre durch den hochw. P. Tendler hielten und hierauf auch deren Beichten hörten.

Nachdem nun so sieben Tage der heil. Mission in Gebet und Buße und Anhören von Predigten würdig zugebracht und durch Gottes Erbarmung und Gnade nicht blos die Seelen, sondern sogar die Angesichter der Sträflinge erneuert und freundlich umgestaltet waren, trafen zum Schlusse der heil. Mission Se. bischöfliche Gnaden der hochwürdigste Bischof von Eichstätt, der nicht ermüdet, an seinen Diöcesanen alle möglichen geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit zu üben, am 28. Abends ¼8 Uhr in Lichtenau ein. Noch an demselben Abend kurz vor dem Läuten der Bußglocke überraschten die Sänger der Strafanstalt den hochwürdigsten Bischof mit schönen Marienliedern, welche sie über den Wall der Festung gegenüber der Wohnung Sr. bischöfl. Gnaden sangen und welche Hochdieselben mit größter Rührung anhörten. Des anderen Tages am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus begaben sich unser hochwürdigster Oberhirte durch die mit Laubwerk und Inschriften geschmückten Thore und Höfe der Festung in die Kirche, in welcher von den Sträflingen besonders der Altar und die Kanzel mit Laub- und Blumengewinden sehr schön verziert und ein Faldistorium von Moos und Rosen sehr geschmackvoll errichtet war, — wohnten der überzeugenden Predigt des Hrn. P. Tendler „über die Kirche Christi" bei und celebrirten die von den Büßern mit Gesang begleitete heil. Messe. Thränen der Rührung rollten öfters über die Wangen Sr. bischöfl. Gnaden und nach der Communion konnten Sie kaum die Benediction sprechen beim Anblicke dieser unglücklichen Diöcesanen, welche nun sämmtlich mit größter Andacht das allerheiligste Sacrament aus den bischöflichen Händen empfingen. Nach der hl. Messe wurde das hl. Sacrament der Firmung elf Büßern ertheilt.

Nachmittags 2 Uhr hielt der hochw. P. Provincial die letzte Missionspredigt, eben so liebenswürdig, so feierlich und rührend wie die erste; dann war Procession auf dem Walle und im Hofe, bei welcher der hochw. Herr Bischof das Sanctissimum trugen; vor dem Allerheiligsten gingen drei Sicherheitsaufseher mit Kreuz und Fahnen, die Arbeitshaussträflinge, die vier Patres Missionäre, die anwesende Geistlichkeit von Ansbach und Eschenbach; nach demselben der kgl. Polizeicommissär, die Katholiken des Marktes und die Zuchthaussträflinge. Am Schlusse der Procession stimmten Se. bischöflichen Gnaden das Te Deum laudamus an, welches von den Büßern aus vollstem Herzen mit dem Gesange „Großer Gott! wir loben dich" beantwortet wurde — und hielten noch eine tiefergreifende Rede über die unendlichen Erbarmungen Gottes. So endete die von Gott so gesegnete, unvergeßliche Missionsfeier, in welcher so viele und so verstockte Sünder sich ganz mit Gott, ihrem Herrn, aussöhnten und ihm Treue gelobten.

Dank der königl. Regierung, die diese heil. Feier genehmigte und so besorgt ist für die Besserung der Sträflinge; möge der Johannisverein seine Sorge auch den entlassenen Sträflingen zuwenden, und Rückfälle werden verhütet werden. — Dank dem hochw. Bischof von Eichstätt, welcher Acte so tiefer Demuth und Werke so großer Barmherzigkeit an den Gefangenen seiner Diöcese übte. Dank den hochw. PP. Redemptoristen für ihre Liebe und Aufopferung, — den Patres, die so gerne bei den Sträflingen geblieben und bereitwilligst ihr Leben in Sorge für deren geistiges und leibliches Wohl zubrächten. — Jesus, der bei Matthäus spricht: „Ich war gefangen und ihr seyd zu mir gekommen," wird sie segnen und ihr Vergelter seyn.

Neueste Nachrichten.

* **Frankfurt a. M.**, 7. Juli. In der gestrigen Sitzung der Bundesversammlung wurde der Bundespreßgesetzentwurf mit Stimmenmehrheit angenommen. (Wir kommen darauf zurück.)

my **München**, 7. Juli. Der Hr. Regierungspräsident von Oberbayern v. Zu-Rhein hat gestern seine dießjährige Inspectionsreise angetreten. — Von den bereits hier eingetroffenen ersten Bühnenkünstlern Deutschlands werden uns schon heute Abends zwei Wiener Notabilitäten vorgeführt, nämlich: Fräulein Neumann und Frau Haizinger als Lorle und Bärbel in „Dorf und Stadt" von der Madame Birch-Pfeiffer, welche Leh-

tere sich ebenfalls hier befindet. — Für Musikfreunde nicht uninteressant werden die drei Prüfungsconcerte der Zöglinge des k. Conservatoriums für Musik, die am 8., 10., 15. dieses Monats im k. Odeon stattfinden; an dem morgenden Concerte wird uns die Schöpfung von Haydn vorgeführt werden. — Auch im Laufe dieser Woche sind an den ober- und niederbayerischen Schrannen die Preise sehr bedeutend gefallen, so daß auch wir morgen auf einen weitern Preisabschlag hoffen dürfen. — Das Regierungsrescript vom 31. Mai l. J., wodurch eine vermehrte Victualienzufuhr zu dem hiesigen Markte bezweckt werden sollte, hat den erwünschten Erfolg nicht gehabt, die Zufuhr hat vielmehr abgenommen. Der Grund hievon wurde erforscht, wobei sich ergab, daß von den meisten Behörden in Ober- und Niederbayern alle Victualienhändler, welche den hiesigen Victualienmarkt versehen, nicht allein in ganzen Bezirken, sondern auch auf den Victualienmärkten vom Aufkauf ganz ausgeschlossen werden. So trifft es sich oft, daß mancher Victualienhändler auf einen Umkreis von 8—10 Stunden seine Licenz nicht ausüben kann. Versucht er es doch und er wird von einem Gendarmen betroffen, hat er Arretirung und Gefängnißstrafe zu gewärtigen. Unser Magistrat berichtet dieses an die k. Regierung und bittet um bringendste Abhilfe.

* **Landshut**, 7. Juli. Auf den niederbayerischen Schrannen sind die Getreidpreise um ein Bedeutendes gewichen, so in Abensberg Waizen um 8 fl. 23 kr., Korn um 6 fl.; in Dingolfing Waizen um 10 fl., Korn um 6 fl.; in Passau Waizen um 7 fl., in Neustadt a. D. Waizen um 9 fl., Korn um 5 fl. Die Kornernte beginnt an einigen Orten noch diese Woche.

* **Vilshofen**, 5. Juli. Auch heute sind die Getreidpreise gefallen: Weizen um 1 fl. 11 kr., Korn um 2 fl. 38 kr. Die Zufuhr war sehr gering, das Wetter schlecht.

Würzburg, 7. Juli. Gestern Abend erschoß sich ein bejahrter, in guten Vermögensumständen lebender Mann. — Unser heutiger Fruchtmarkt bot ein erfreuliches Bild dar, wir hatten starke Zufuhren, besonders in Roggen. Weizen war ziemlich stark begehrt, und holte circa 33 fl. für prima Waare. Roggen, der in letzterer Zeit sehr spärlich zugeführt war, war dagegen heute in reichlichem Maaße vertreten und fand fast gar keine Käufer. Deßhalb erfuhr diese Frucht einen starken Abschlag, und mag sich der Mittelpreis auf circa 23—24 fl. gestalten. (W. A.)

* **Biberach**, 6. Juli. Auf gestrigem Markte sind die Preise der Früchte abermals gefallen, Roggen um mehr als 5 fl., Korn zwischen 2 und 3 fl. der Schäffel.

In **Cannstatt** fiel der Sohn eines Seifensieders in den siedenden Seifenkessel und war des andern Tags eine Leiche.

In **Karlsruhe** wird eine Kunstschule gegründet und ist zum Director derselben der Landschaftsmaler Prof. Schirmer in Düsseldorf ernannt.

** **Freiburg**, 3. Juli. Die Badgesuche katholischer Geistlicher laufen dieses Jahr in großer Anzahl ein, ein Zeichen, wie der Kirchenstreit die Gesundheit und die Nerven Vieler angestrengt hat.

Berlin, 5. Juli. Von guter Hand geht mir der Wortlaut der Schlußsätze aus den Noten zu, welche Oesterreich am 3. Juni und Preußen am 12. Juni an ihre resp. Gesandten in Petersburg abgeschickt haben. Der Schluß der österreichischen Sommation sagt unter Bezugnahme auf ein vorhergehendes politisches Exposé: „Der Kaiser von Rußland wird, in seiner Weisheit alle diese Gründe erwägend, den Werth würdigen, welchen der Kaiser unser erhabener Herr darauf legen muß, daß die russischen Heere ihre Operationen in den Ländern jenseits der Donau nicht weiter treiben, und darauf, von seiner (des Kaisers von Rußland) Seite bestimmte Aeußerungen zu erlangen über den genauen — und, wir hoffen, nicht allzu fernen — Zeitpunct, wo der Occupation der Fürstenthümer ein Ziel gesetzt werden wird. Der Kaiser Nikolaus, wir zweifeln nicht daran, will den Frieden. Er wird demgemäß auf die Mittel Bedacht nehmen, einen Zustand aufhören zu machen, welcher von Tag zu Tag mehr darauf hinzielt, eine unversiegbare Quelle von Calamitäten für Oesterreich und Deutschland zu werden. Er wird nicht durch eine unbegränzte Dauer dieser Occupation, oder indem er die Räumung an Bedingungen knüpft, deren Erfüllung von unserem Willen unabhängig seyn würde, dem Kaiser Franz Joseph die gebieterische Pflicht auflegen wollen, selbst auf die Mittel zum Schutze der Interessen Bedacht zu nehmen, welche die gegenwärtige Lage so schwer gefährdet." Die preußische Note spricht am Schluß die Hoffnung aus, daß der Kaiser die orientalische Frage zurückführen werde „auf ein Gebiet, welches praktische Ausgangspuncte darböte, um von da aus durch Abkürzung und Begränzung der beiderseitigen kriegerischen Action eine befriedigende Lösung anzubahnen. Unser erhabener Herr hofft also, daß der gegenwärtige Schritt bei Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland eine den Gefühlen, welche ihn eingegeben haben, entsprechende Aufnahme finden werde, und daß die Antwort, die wir ebenso wie das Wiener Cabinet mit dem hohen Interesse erwarten, welche ihre Wichtigkeit heischt, von der Art sey, um den König der schmerzlichen Nothwendigkeiten zu überheben, welche seine königlichen Pflichten und seine Verbindlichkeiten ihm auferlegen würden." In den mitgetheilten Sätzen tritt die Verschiedenheit des preußischen und österreichischen Tones und des beiderseitigen Kraftmaaßes deutlich genug hervor. (N. C.)

⊙ **Berlin**, 6. Juli. Die Entscheidung aus Petersburg ist eingetroffen. Mehr als die (durch den Telegraphen bekannten) vier Puncte, welche heute die N. pr. Z. in einem Schreiben aus St. Petersburg mit der von dem Correspondenten beigefügten Bemerkung: „Weitere Concessionen sind von Rußland nicht zu erwarten" — mittheilt, ist darüber bis jetzt nicht bekannt geworden. Ich glaube Ihnen aber schon jetzt nicht verhehlen zu sollen, daß hier in gewissen Kreisen eine merkwürdige Umstimmung sich bemerkbar macht. Man glaubt diese Antwort als eine Basis zu weitern Friedensunterhandlungen betrachten zu können und wird vielleicht darüber mit Oesterreich in Meinungsverschiedenheit gerathen. Hoffen wir, daß ich mich täusche!

Hamburg, 5. Juli. Bei der Lühe von dem Bugsirschiff „Vorwärts" ins Schlepptau genommen, kam das, den englischen Kriegsschiffen so glücklich entronnene russische Schiff „Cäsarewitsch" vorgestern Abend unter Kanonendonner die Elbe herauf und lief, mit der russischen Flagge am Topp, gegen 8 Uhr in den Hafen ein, wo es mitten im Strom, der englischen Kirche gegenüber, vor Anker ging, während sich eine ungewöhnliche Zuschauermenge am Strande versammelt hatte. Die erste Nachricht von dem Ausbruche des Krieges bekam der Capitän zu Schanghai, und bei St. Helena wurde ihm dieselbe bestätigt. Die Engländer, welche mit mehreren Kriegsschiffen auf den „Cäsarewitsch" Jagd machten, hielten vor circa sechs Wochen das Hamburger Schiff „J. W. A. Lorenzen", Capitän Hinrichsen, gegenwärtig eines der größten Schiffe im hiesigen Hafen, welches vor zwei Jahren mit jenem gleichzeitig von hier nach Kamtschatka absegelte und kürzlich ebenfalls von Kanton hier eintraf, vor der Elbe an, wahrscheinlich in der Meinung, daß es der „Cäsarewitsch" sey, und unterwarfen es einer genauen Visitation. Der „Cäsarewitsch" passirte nicht den Canal, sondern segelte nordwärts um die Küste von Schottland. Das Schiff hatte 16 Kanonen am Bord und eine Besatzung von circa 50 Mann. Der Capitän Jorjan, der früher ein Altonaer Schiff führte, ist aus Neumühlen gebürtig und jetzt in Altona wohnhaft. (H. Nachr.)

Solothurn. Letzten Sonntag starb hier der Domherr J. K. Lang von Olten im Alter von 52 Jahren.

London, 4. Juli

Die aus Portsmouth mitgetheilte Nachricht, daß die Bildung einer mächtigen Canalflotte angeordnet sey, wird heute von verschiedenen Seiten als nicht ganz richtig bezeichnet. Es sey allerdings von der Admiralität Ordre ertheilt, mehrere Linienschiffe, Fregatten ꝛc. auszurüsten, doch seyen dieselben als Reserven für Sir Charles Napier bestimmt. Das kommt am Ende auf Eines hinaus, ob dieses neue Geschwader den Namen einer Reserve- oder einer Canalflotte führt, seine Bestimmung wird die seyn, die heimischen Küsten im Falle eines mißlungenen Angriffs auf Kronstadt vor einem Besuche der russischen Flotte zu schützen.

⁑ Die Nachrichten aus **Bucharest** reichen bis zum 2. Juli. Die Russen hatten aber begonnen die Hauptstadt zu räumen; in 4—5 Tagen sollte der Rückzug beendet seyn. Mehrere Einwohner der Stadt hatten Anstalten zur Bewillkommnung der Oesterreicher getroffen, Transparente, Fahnen mit der Inschrift „Vivat Austria" u. s. w. anfertigen lassen. Die Polizei, davon benachrichtigt, nahm einige Haussuchungen vor, mehrere Personen wurden verhaftet, aber später wieder auf freien Fuß gesetzt, die Gegenstände selbst aber mit Beschlag belegt. Bei ihrem Abzuge aus der Walachei kaufen die Russen Alles, was sich an Ochsen, Kühen und Pferden auftreiben läßt, so daß kaum die nothwendigsten landwirthschaftlichen Arbeiten besorgt werden können.

Telegraphische Botschaft.

Berlin, 7. Juli. Aus Stettin, 6. Juli Abends: Das Postdampfschiff „Nagler" ist in Stockholm angekommen und bringt die Nachricht: verwichenen Montag (3. Juli) sey in Stockholm von einem Angriff auf Kronstadt noch nichts bekannt gewesen. Berichte aus Nystadt bestätigen die wiederholte Beschießung Bomarsunds. Laut Couriernachrichten wäre die Festung zerstört, und es seyen eben Truppen ans Land gesetzt worden als die Couriere abgingen. Es hieß, Napiers Plan sey, die Flotten im Bomarsunder Hafen überwintern zu lassen. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 184. Sonnabend, den 8. Juli 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Bayern.

np **München,** 6. Juli. Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin Max wird sich mit Familie im nächsten Monat nach Bad Ischl begeben, und daselbst wahrscheinlich mit der kaiserlichen Tochter zusammentreffen. — Da es in den jüngsten Tagen an mehreren Stellen des Glaspalastes hereinregnete, so werden jetzt die betreffenden Stellen des Daches mit starkem Wachstuch überzogen. Die hiesigen Industriellen müssen ihre Ausstellungsgegenstände längstens bis zum 8. ds. abliefern, da dieselben außerdem erst nach der Eröffnung angenommen werden. Die aus Wien kommenden Gegenstände für die Ausstellung sind, obwohl längst abgesendet, noch nicht hier eingetroffen, weil es zum Transport derselben auf der Donau an der nöthigen Anzahl von Schiffen fehlt. — Dem Vernehmen nach beschäftigt man sich im Staatsministerium der Finanzen mit den Vorarbeiten zur Einführung einer Erwerbsteuer, die an die Stelle der aufzuhebenden Einkommensteuer treten soll; eben so werden in dem benannten Ministerium die anderweitigen Arbeiten behufs der Herstellung des Budgets für die nächste Finanzperiode aufs thätigste betrieben. — In der heutigen Sitzung des Stadtgerichts wurde eine hiesige Wirthspächters-Frau einer schandvollen That für schuldig erkannt (des Mißbrauchs der mütterlichen Gewalt durch Kuppelei ihrer eigenen Tochter) und deßhalb zu $2^1/_2$ Jahren Arbeitshaus verurtheilt. Die Verhandlung, die einen traurigen Blick in das sittliche Leben so mancher Familie thun ließ, hat bei beschränkter Oeffentlichkeit stattgefunden.

Die projectirte allgemeine deutsche Künstlerversammlung in **München** hat die allerhöchste Genehmigung nicht erhalten.

* **Augsburg,** 8. Juli. Vorgestern starb dahier der magistratische Secretär Gech, ein wackerer Beamter, der allgemein beliebt war. Nachdem die vorhergehenden zwei Schrannen nicht unerhebliche Abschläge in den Preisen brachten, wichen diese gestern bei einer Gesammtzufuhr von 1771 Schäffel um nicht weniger als 22 fl. 16 kr., so daß sich die wahren Mittelpreise wie folgt feststellten: Weizen 30 fl. 55 kr., gefallen um 6 fl. 19 kr.; Kern 28 fl. 51 kr., gefallen um 7 fl. 7 kr.; Roggen 22 fl. 51 kr., gefallen um 5 fl. 17 kr.; Gerste 16 fl. 45 kr., gefallen um 3 fl. 33 kr.; Haber 10 fl. 13 kr., allein um 4 kr. gestiegen. Wird bei dem Umstande, daß seit 14 Tagen die Preise auf allen Schrannen merklich herabgingen, in Erwägung gezogen, wie die Zufuhr in gleichem Maaße sich steigerte als die Preise sanken, so dürfte nicht ohne Grund anzunehmen seyn, daß die Speculation es ferner nicht mehr für räthlich hält, mit ihren Vorräthen noch länger zurückzuhalten und die Erwartung gerechtfertigt erscheinen, daß alle Getreidsorten, je näher wir der Ernte rücken, destomehr in den Preisen herabgehen werden.

* **Kaufbeuren,** Anfangs Juli. Der hiesige Gesellenverein feierte am Geburtsfeste des hl. Johannes des Täufers das Jahresfest seiner Gründung. Vormittags war Predigt und Amt, dann fröhliches Mahl im Gasthof zur Sonne, hierauf Vesper und Abends Festversammlung. Die Predigt hatte in freundlicher Weise Hr. Stadtcaplan Ostner bei St. Ulrich aus Augsburg übernommen und in einem gediegenen Vortrage sich über Vereine und Bruderschaften überhaupt, dann über die Nothwendigkeit der Gesellenvereine verbreitet, welche heutzutage einen Ersatz für die frühere Theilnahme der Gesellen an dem Familienleben ihrer Meister bieten müssen. Das Amt celebrirte Hr. Stadtcaplan Walk aus Mindelheim, mit dem mehrere Bürger und 30 Gesellen gekommen waren, die im Verein mit den 62 Gesellen des Kaufbeurer Vereins in erhebender Weise die Feier des Gottesdienstes durch Gesang erhöhten. Die Festversammlung selbst gab unwidersprechliches Zeugniß von dem vortrefflichen Geist dieser jungen Leute, um deren Zukunft die Professoren der Kaufbeurer Lehranstalt, und namentlich der Vorstand des Vereins, Hr. Prof. Weinhart, sich wirklich großes Verdienst erwerben. Möge nur auch von Seite der HH. Beamten, des Magistrats und der Kaufbeurer Bürgerschaft dem Vereine etwas mehr Aufmerksamkeit und demselben bald ein eigenes Local eingeräumt werden!

* **Wasserburg,** 2. Juli. Der hiesige Gesellenverein beging am 29. v. Mts. das Namensfest seines verehrten Vorstandes, des hochw. Stadtpfarrers Hrn. Th. Paul König, in eben so würdiger als herzlicher Weise durch eine Abendunterhaltung, der — und dieß verdient als ehrende Anerkennung seines Strebens hervorgehoben zu werden — die HH. Beamten des k. Kreis- und Stadtgerichts und des k. Landgerichts, die gesammte Geistlichkeit und die angesehensten Bürger beiwohnten.

Sachsen.

Dresden, 3. Juli. Am 1. Juli hat die feierliche Weihe der für die in hiesiger Neustadt neuerbaute katholische Kirche durch Gaben der Liebe als ein Denkmal für den verewigten Bischof Dittrich beschafften drei Glocken stattgefunden. Die Theilnahme des Publicums an dieser Feierlichkeit war eine allgemeine. Die veranstaltete Sammlung freiwilliger Beiträge zu diesem Zweck, wozu hier Bekenner aller Confessionen ihr Scherflein beigesteuert, hatte in Summe 2566 Thaler geliefert, während die Kosten der drei schönen 41 Centner wiegenden Glocken nur 2280 Thaler betragen haben. Der Ueberschuß der Sammlung soll zur Beschaffung einer Thurmuhr und zum Besten des noch sehr bedürftigen Baufonds verwendet werden. (A. Z.)

Württemberg.

Aus **Eßlingen** kommen wieder traurige Berichte über Verwüstungen durch Hagelschlag am 4. Juli. In der Stadt selbst wurden viele Fensterscheiben zerschlagen, aber vom Plateau der Filder quer über das Neckarthal in nördlicher Richtung gegen das Remsthal ist alles von Grund aus ruinirt.

Baden.

Nach dem Schw. M. geht in **Karlsruhe das Gerücht,** daß der österreichische Gesandte daselbst abberufen werde.

*† **Karlsruhe,** 4. Juli. Am 8. kommt Graf Leiningen von Rom zurück, und wie man sich erzählt, wird er einen in Rom abgefaßten Waffenstillstand mitbringen. Brunner wird die Verhandlungen zu Ende führen und soll zu diesem Zwecke Instructionen haben, die ihm erlauben, so weit zu gehen in Gewährung kirchlicher Rechte als Preußen. (?)

*† **Karlsruhe,** 3. Juli. Ein hiesiger Einwohner, der seit Kindheit hier sich angesiedelt, ist in seine Heimat verwiesen. Derselbe war wegen Besitz des Flugblattes: „Katholiken paßt auf!“ vier Wochen im Freiburger Gefängniß und hielt sich seit seiner Freilassung so, daß man

ihm nicht das Geringste zur Last legen kann, als daß er den Hirtenbrief vom 3. Juni besaß, auf den ja auf Befehl des Ministeriums keine polizeiliche Verfolgung stattfinden sollte. Sein Genosse in Durlach im Gefängniß wurde neulich in Baden, wo er Geschäfte hatte, auf der Straße arretirt, ins Gefängniß geführt und ausvisitirt; da man aber nichts bei ihm fand, gleich wieder in Freiheit gesetzt.

*** **Karlsruhe**, 4. Juli. Bei Spediteur Schweig ließ die Polizei eine an den hiesigen Kaufmann Korn, einen Verwandten von Caplan Brugier, adressirte Kiste abholen, in der sich Hirtenbriefe vom 3. Juni und sonstige Schriften fanden. Bei Korn wurde Haussuchung gehalten, die übrigens erfolglos war. Auf die Aeußerung des Polizeicommissärs: Die Herren Capläne sollen die Sachen direct an sich addressiren lassen, gab Korn die treffende Antwort: „Dann könnten sie lieber gleich Alles auf die Polizei schicken lassen." — Allen drei Caplänen wird jetzt ein Achtel an ihrer in 100 fl. bestehenden Besoldung abgezogen. — Die von der Stadtdirection über Caplan Fineisen verhängte Ausweisung wegen Verlesen des letzten Hirtenbriefes ward von Hrn. v. Wechmar nicht unterzeichnet.

* **Mannheim**, 4. Juli. König Ludwig kam heute von Ludwigshöhe zu uns, nahm von dem im Umbau begriffenen Theater Einsicht und begab sich von da ins Interimstheater, wo er sich Hrn. Capellmeister Lachner, Roger (der heute Abend in Boieldieus „weißer Frau" auftritt) und die Mitglieder der Oper vorstellen ließ.

† **Baden**, 1. Juli. Beim hiesigen Sprachlehrer Zittel wurde Haussuchung gehalten und er auf dieselbe hin aus der Stadt verwiesen. — Den 10. d. Mts. wird hier eine Conferenz erzbischöflicher Decane stattfinden.

Preußen

Aus **Berlin** wird dem Mainzer J. folgende Circularverfügung des k. preußischen Ministers des Innern mitgetheilt: „Nach einer hier eingegangenen vertraulichen Anzeige soll der katholische Klerus gegenwärtig aller Orten mit der Demokratie in Verbindung treten, um mit dieser vereinigt die Gemüther gegen Rußland aufzureizen (!). Die antirussische Stimmung unter Wirksamkeit der katholischen Geistlichkeit in Frankreich ist bekannt. Es soll aber jener Anzeige zufolge von dort aus auch auf die katholischen Bischöfe und durch diese auf das katholische Volk in Belgien und in Deutschland, namentlich in der Rheinprovinz, in ähnlichem Sinne gewirkt werden; Köln und Mainz sollen von Emissären der ultramontanen Partei zu diesem Zweck überschwemmt, und der bekannte Siegwart-Müller*) dabei am thätigsten seyn. Endlich sollen auch die katholischen Reiseprediger besondere Instructionen zur Belehrung sowohl der jüngeren Geistlichen, als zur Bestimmung der Laien in russenfeindlichem Sinne erhalten haben. Ew. 2c. ersuche ich ergebenst, die Wahrnehmungen, welche Sie im Bereiche Ihrer Amtswirksamkeit über eine derartige antirussische Thätigkeit des katholischen Klerus und besonders über eine Verbindung und gemeinsame Action desselben mit der Demokratie etwa gemacht haben sollten, gefälligst schleunigst im vertraulichen Wege zu meiner Kenntniß zu bringen. Berlin den 11. Mai 1854. An den 2c. Oberpräsidenten. (gez.) v. Westphalen.

Vom Oberpräsidenten in Posen ist darauf folgender Bericht erlassen worden:

„An den 2c. von Westphalen in Berlin. Posen 20. Mai 1854. Ew. Exc. beehre ich mich auf die in dem Erlasse vom 11. gestellte Frage wegen der antirussischen Bestrebungen des katholischen Klerus gehorsamst zu erwidern, daß diese Antipathien der katholischen Geistlichkeit in der hiesigen Provinz sicher im vollen Maaße vorhanden sind, aber nicht besonders auffallen können, wo die katholische Kirche die polnische genannt wird. Auch kann die Verbindung der katholischen Geistlichkeit mit der Demokratie zu diesem Zwecke hier deßhalb nicht als etwas Besonderes hervorgehoben werden, da ein großer Theil der katholischen Pfarrer von den revolutionären Bestrebungen von 1846 und 1848 her mit der Demokratie, insbesondere mit der demokratischen Partei unter der polnischen Emigration liirt geblieben ist und jedenfalls noch heute vielfach auf die Dictate der demokratischen Centralisation in London hört, wie unter anderen die Anklage wider den Propst Gagacki bewiesen hat. Ungeachtet diese Partei mit der aristokratischen Kirchenpartei über die politischen Mittel zur Wiederherstellung Polens und zur Abschüttelung des fremden Joches auseinander geht, so mögen sich doch beide in der Stärke des Russenhasses vollkommen die Wage halten und in dieser Beziehung miteinander gehen. Daß die klerikale Partei der Platers, Kozmians, Chlapowskis, Morawskis hierbei hauptsächlich das katholische Interesse vorschiebt, ist bekannt. Der nunmehr durch Urtheil zur Vernichtung bestimmte Aufsatz des Przeglad über den polnischen Conservatismus gab darüber hinreichenden Beleg. Nicht minder ist die enge Verbindung der so eben genannten höchst russenfeindlichen Partei der Kozmians mit den in der Provinz sich aufhaltenden Jesuiten notorisch und augenfällig, woraus namentlich, wenn damit die allgemeine Haltung des Ultramontanismus gegen die türkisch-russische Differenz in Verbindung gebracht wird, der Schluß leicht zu ziehen ist, daß die Jesuiten sicher nicht dazu beitragen werden, diese Antipathien zu mäßigen. So viel steht fest, daß der Aufenthalt der Jesuiten in der Provinz von großem Einfluß auf die Stimmung der Gemüther, namentlich der polnischen Frauen unter dem Adel gewesen ist, indem dieselben in auffallender Weise „katholisch" fanatisirt worden sind. Hat das Gemüth eine solche Richtung erst angenommen, dann folgt es blindlings den Impulsen, welche von der Kirche ausgehen, und es ist nicht unmöglich, daß der Eintritt der Jesuiten in die hiesige Provinz schon von Anfang an von dieser bestimmten Absicht geleitet gewesen ist. (!) Besondere positive Thatsachen lassen sich hiefür übrigens nicht anführen, doch will ich nicht unterlassen zu bemerken, daß der durch seine engen Beziehungen mit dem Jesuitenorden bekannte, sehr begabte, aber auch politisch sehr gefährliche Geistliche Prusinowski in den nächsten Tagen eine Reise nach Freiburg in der Schweiz machen wird, und von dort über Belgien zurückzukehren beabsichtigt. Er hat, wie mir vertraulich mitgetheilt worden ist, von einer Mission gesprochen, welche ihm vom Erzbischofe ertheilt sey. Aeußerlich dient die Reise nur der Begleitung des jungen Bieganski, welcher in die Jesuitenschule nach Freiburg gebracht werden soll.*)

*) Siegwart Müller lebt in Straßburg.

Schweiz.

Bern, 3. Juli. Heute sind die beiden Kammern der schweizerischen Bundesversammlung eröffnet worden, der Nationalrath durch den abtretenden Präsidenten Pioda mit einer längern Rede, worin er der friedlichen Entwicklung unserer Verhältnisse mitten im europäischen Sturm gedenkt und namentlich der Vereinigung der Parteien im Kanton Bern lobend erwähnt. Hr. Pioda dringt sodann auf eine wirksame Unterstützung der Auswanderung und bessere Wahrung der internationalen Beziehungen der Schweiz zum Auslande, nicht sowohl mit Bezug auf den Conflict mit Oesterreich, als auf die Verhältnisse mit Baden und Sachsen. Zum Präsidenten des Nationalraths wurde der bisherige Vicepräsident, Regierungsrath Dubs aus Zürich, mit 62 von 71 Stimmen erhoben. Um den Stuhl des Vicepräsidenten war langer Kampf zwischen den Ultraradicalen, die auf Tourte aus Genf, den Gemäßigten, welche auf Dr. Casimir Pfyffer aus Luzern, und den wenigen Conservativen, die auf Blösch aus Bern stimmten. Im vierten Wahlgang siegten endlich die beiden letztern Fractionen über die erstere, und es wurde mit 37 von 69 Stimmen Pfyffer gewählt. Tourte hatte 26 Stimmen. Der Ständerath wählte den Vicepräsidenten James Fazy aus Genf mit 19 von 27 Stimmen zum Präsidenten, Kappeler aus Thurgau mit 14 von 27 zum Vicepräsidenten. (Schw. M.)

Aargau. Der „Schw. Bote" bringt folgendes Beispiel aargauischer Privatjustiz, welches um so interessanter ist, weil es aus dem Jahre herrührt, als die aargauische Freiheit, Gleichheit und Culturpolitik in rasendster Blüthe stand: Einsender dieses wurde letzter Tage in der Gegend von Seengen von einem Weib angebettelt, deren linke Hand einen sonderbar klirrenden Ton von sich gab. Bei näherer Untersuchung zeigte sich dann folgende Merkwürdigkeit: Um den Knöchel der linken Hand ging ein schwerer eiserner Ring (à la Matter), welcher mit einem tüchtigen Vorlegschloß kunstgemäß befestigt war. An diesem Ring ist ein Glied einer Kette, und an diesem eine eiserne Tafel von wenigstens 1/2 Pfund Gewicht angebracht, auf welcher Folgendes zu lesen ist: 18 (Aarg. Kts. Wappen) 45 „Durch dieses Täfelein wird Angezeigt, daß diese Frau im Amtsblatt ist wägen schlechter Aufführung, war ihr Vater schuld. J. Ulrich Suter von Niederhallwil." Die Sache hat keinen weitern Commentar nothwendig; interessant aber ist zu hören, daß derjenige, der der Frau die Schandtafel angeschmiedet, der eigene Gatte derselben ist, der noch vor nicht langer Zeit in der aargauischen Zuchtanstalt Aarburg seine Lehrzeit gemacht hat.

Belgien.

Brüssel, 5. Juli. Der junge König von Portugal und sein Bruder, der Herzog von Oporto, sind gestern Abends 1/2 11 Uhr, von London kommend, in Brüssel eingetroffen. Die Verlobung des 14jährigen Königs mit der 14jährigen belgischen Prinzessin Charlotte wird als eine beschlossene Sache angegeben. (Köln. Z.)

Italien.

Parma. In einer Zuschrift an die Wiener Z. (aus Urschendorf) erklärt der ehemalige parmensische Minister Ward die Angabe des Amico della Famiglia, wonach ein gewisser Carra sich als den Mörder des Herzogs angebe, für wahrscheinlich fingirt. Ein Carra habe nie beim Herzog als Reitknecht gedient, auch sey nie einer aus dem Dienst entlassen worden. Bei der humanen Behandlung, die der Herzog seinen Dienern allezeit angedeihen ließ, sey übrigens an „Rache" nicht wohl zu denken.

*) In Freiburg leben aber keine Jesuiten mehr.

Großbritannien.

Sir Charles Napier hat schon bei Uebernahme des Commandos darauf gedrungen, daß man ihm erstens: so viel Schiffe als möglich zur Verfügung stelle, zweitens: daß er mit flachen Kanonendampfern versorgt werde, und drittens: daß eine Reserveflotte ausgerüstet werde, um den Canal und die brittischen Küsten zu decken, wofern seiner Flotte in den gefährlichen Gewässern des Nordens oder in einem Angriffe auf die feindlichen Festungskolosse etwas Menschliches begegnen sollte. Die zwei ersten Bedingungen sind, so weit es der Admiralität bisher möglich war, erfüllt, und die Bildung einer gewaltigen Canalflotte wird jetzt in Angriff genommen. Der Beschluß wurde im jüngsten Conseil gefaßt; die nöthigen Ordres sind ertheilt, und Admiral Berkeley ist mit dem Commando derselben betraut. Hält Napier einen erfolgreichen Angriff auf Kronstadt für ausführbar, so wird er wenigstens der Sorge überhoben seyn, daß im Falle des Mißglückens die russische Flotte hervorbreche, in den englischen Gewässern erscheine und Schrecken und Verwüstung an den brittischen Küsten verbreite. Europa wird Gelegenheit haben, die riesigen Hilfsmittel der englischen Admiralität von Neuem anzustaunen. Die Aufstellung dieser dritten Flotte wird weniger Zeit erfordern, als die Meisten etwa glauben dürften. Es wird nur darauf ankommen, die nöthigen Leute zu ihrer Bemannung zu finden; das Material, d. h. Schiffe, Geschütze u. s. w., ist bald beisammen. Auf der Flottenliste stehen 573 Kriegsfahrzeuge aller Größen verzeichnet; davon ist kaum die Hälfte in Activität, und sind auch viele der übrigen für den activen Dienst nicht mehr tauglich, so bleiben noch genug zur Verwendung übrig. Einstweilen nennt man folgende Schiffe, die den Kern der Canalflotte bilden sollen: Royal Albert, 121 Kanonen, Waterloo 120, Royal William 120, St. Vincent 104, Impregnable 104, Algiers 91, Hannibal 91, Powerful 84, Calcutta 84, Formidable 84, Colossus 80, Wellesley 72, Indefatigable 50, Curaçao 30, Dauntleß 23, Termagant 24, Hornet 16, Harrier 16, Conway 26, Swallow 8 und Sphinx 6 Kanonen. Von den hier aufgezählten Schiffen haben 10 die Schraube, und alle zusammen führen 1354 Geschütze.

Spanien.

Das Journal des Débats enthält interessante nachträgliche Einzelnheiten über den Ausbruch der Bewegung. Man könne nicht sagen — meint es — daß die Regierung von den Ereignissen des 28. Juni überrumpelt worden sey, da sie seit mehreren Tagen das Bestehen eines Complottes in Madrid nebst Verzweigungen in den Provinzen und sogar einige der Theilnehmer kannte, was auch die jüngsten Maaßregeln gegen eine große Anzahl Personen motivirte. (Die Bewegung sollte eigentlich schon, wie jetzt bekannt sey, am 25. ausbrechen und wurde von einem Tag auf den andern verschoben. Auch ließ sich der General O'Donnell während der drei Nächte vor dem Unternehmen in der Umgebung von Madrid in großer Generalsuniform sehen, den günstigen Augenblick abwartend, der endlich am 28. erschien.) In der Nacht vom 27. auf den 28. erhielt der Kriegsminister General Blaser Anzeige, daß in den Cavalleriecasernen schon eine ungewohnte Bewegung herrsche, deren Veranlassung nicht bekannt sey. Er schickte sofort den Militärgouverneur General Quesada ab, der indessen meldete: die Truppen schickten sich zur Musterung durch den General Dulce an, wobei der Kriegsminister sich beruhigte. Der Generalcapitän Lara hatte seinerseits dieselben Nachrichten erhalten und sogar mit ersten Enthüllungen, worauf er indessen nicht Acht gab, sey es, daß sie ihm nicht ernsthaft schienen, sey es, daß er ein zu volles Vertrauen in den General Dulce hatte. Die betheiligten Truppencorps versammelten sich also, wie bekannt, bei Tagesanbruch auf dem „Feld der Garden", und als um 6 Uhr ein Adjutant des Generals Lara mit dem Befehl zur Einstellung der Musterung und zur Rückkehr in die Casernen auf dem Platz erschien, waren die Truppen mit den Generalen schon fort. In den Casernen blieben nur die neuen Recruten und eine kleine Anzahl undressirter Pferde zurück. Bei der ersten Nachricht von dem Ereigniß geriethen die in Madrid anwesenden Minister in ziemliche Verlegenheit, da sie nicht wußten, in wie weit sie auf die Garnison zählen könnten, und es nicht wagten, sich der Infanterie zu bedienen, zumal auch eine Abtheilung Infanterie sich der Bewegung angeschlossen hatte. Dem ist es zuzuschreiben, daß die Insurgenten nicht auf der Stelle verfolgt, sondern bloß mittels 50 Gendarmen und 20 Municipalgardisten unter den Befehlen des Brigadiers Saniago beobachtet wurden, folglich Zeit gewannen, sich zu organisiren. Durch die Rapporte dieses Officiers erfuhr die Regierung den weiteren Verlauf der Dinge, die Hinzukunft des Generals O'Donnell und die Concentration der Insurgenten zu Canillejas, von wo sie nach sechsstündigem Halt, als die Madrider Garnison nicht zu ihnen stieß, wie sie hofften, nach Alcala de Henares marschirten, woselbst sie gegen Abend eintrafen. Die Königin, die schon den Escurial bezogen hatte, kehrte desselben Abends 11 Uhr nach Madrid zurück, wo sie dem Journal des Debats zufolge von den Einwohnern und den treu gebliebenen Truppen enthusiastisch empfangen wurde und auf der Stelle die Officiere der Garnison bei sich empfing, die ihre Ergebenheit betheuerten. Es wurden nun bald eine Menge Personen verhaftet. Auch gegen den speciellen Freund des Marschalls Narvaez, Serrano, Marquis de Fuentes de Duero, wurde ein Verhaftsbefehl erlassen. Am 29. hielten sich die Aufständischen zu Alcala, wo sie Verstärkungen abzuwarten schienen. Ihre Vorhut befehligte der General Ros de Olano. Der Infanterieoberst Echague vom 3. oder Prinzregiment, einem der reichsten Regimenter in Spanien, erzählt das Journal des Débats, hatte zwar nur ein Bataillon von 400 Mann unter der Hand, das er den Aufständischen zuführte, er soll aber die Regimentscasse mit 4 Millionen Realen, ein wichtiges Hilfsmittel für die Insurrection, mitgenommen haben. Der General O'Donnell, der persönlich sehr reich ist, soll die Expedition auf die bequemste Weise, in einer mit Vieren bespannten Postchaise, mitmachen.

Der „Messager" von Bayonne schreibt in dem Treffen zwischen den Insurgenten und der Madrider Garnison den Sieg nicht den Regierungstruppen, sondern den Aufständischen zu.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

an die Stelle des verlebten Kaufmanns Al. Köck den Kaufmann J. B. Laun zu Eichstätt zum zweiten Suppleanten des Wechselgerichts II. Instanz allda zu ernennen;

auf die eröffnete Landrichterstelle zu Altötting den Landrichter C. Draudnik von Neumarkt, seiner Bitte gemäß, zu versetzen und zum Landrichter von Neumarkt den I. Assessor des Ldgs. Aibling, Alois Frhrn. v. Andrizky, zu befördern;

den Postofficialen Gg. Fr. Schorr zu Würzburg, vom 1. Juli l. Js. anfangend, in gleicher Diensteseigenschaft an das Post- und Bahnamt in Schweinfurt zu versetzen;

den Postofficialen Al. Grafen v. Benzel-Sternau zu Nürnberg zum Secretär der Generaldirection der k. Verkehrsanstalten zu ernennen;

dem k. Forstwart J. Lukas zu Reislingen in Rücksicht auf seine während eines Zeitraumes von mehr als fünfzig Jahren tadellos geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen;

die Officiantenstelle III. Cl. bei der Staatsschuldentilgungsspecialcasse Regensburg dem Functionär im Rechnungscommissariate der Staatsschuldentilgungscommission, C. Baumgartner in provis. Eigenschaft zu verleihen; ferner auf die bei dem k. obersten Rechnungshofe erledigte Secretärs- und Registratorsstelle den Registrator der Generalbergwerks- und Salinenadministration D. Weber, vom 1. Juli an zu berufen; dann an dessen Stelle den Divisionscommandosecretär im Generalquartiermeisterstabe, H. v. Harz, in provis. Eig. zum Registrator bei der Generalbergwerks- und Salinenadministration vom 1. Juli an zu ernennen.

Die kathol. Pfarrei Dommelstadl, Ldgs. Passau II., wurde dem Pr. Jos. Klämpfl, Beneficiat in Kirchweihdach, Ldgs. Burghausen, übertragen.

Die kathol. Pfarrei Ammerthal, Ldgs. Amberg, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 891 fl. $7\frac{1}{2}$ kr. in Erledigung gekommen.

Die kathol. Pfarrei Helmenkirch, Ldgs. Weiler, ist mit einem fassionsmäßigen Ertrage von 887 fl. 26 kr. in Erledigung gekommen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 6. Juli. $4\frac{1}{2}$proc. 96.50; 3pCt. 72.80.

* **London**, 6. Juli. 3proc. Consols 93.

Frankfurt a. M., 7. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $65\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. 58; Bankactien 1040; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80\frac{1}{4}$; span. 1proc. Oblig. $18\frac{12}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $117\frac{3}{4}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{1}{4}$. Wechselcours: Paris $94\frac{1}{8}$; London $117\frac{3}{8}$; Wien 92. Pistolen 9 fl. 36 — 37 kr.

Wien, 7. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $85\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $75\frac{1}{4}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $126\frac{1}{4}$, dito von 1854 $88\frac{9}{16}$; Bankactien 1254; Nordbahnactien 1710 Wechselcours: Augsburg uso 130; London 12 41. Ducaten $36\frac{1}{4}$

Vom Juli 1853 bis Juli 1854 wurden auf der Münchener Schranne 563,681 Schäffel Früchte um 13,388,683 fl. abgesetzt, somit nur 8876 Schäffel weniger gegen das Vorjahr, aber doch um 4,865,590 fl. mehr! Gegen das Vorjahr wurden um 401 Schäffel Weizen weniger, aber 22,493 Schäffel Roggen mehr verkauft. Die Durchschnittspreise waren:

	1853/54	1852/53
Weizen . . .	29 fl. 55 kr.	19 fl. 1 kr.
Roggen . . .	23 fl. 10 kr.	16 fl. 3 kr.
Gerste . . .	19 fl. 49 kr.	11 fl. 37 kr.
Haber . . .	8 fl. 47 kr.	6 fl. 7 kr.

Der Geschäftsverkehr hat sich in vier Jahren um 70,225 Schäffel vermehrt. Der Münchener Getreidemarkt ist jedenfalls in seiner Art der größte des Continents, ja sogar einer der größten der Welt, auf welchem in wenigen Stunden die Früchte in natura gegen baare Bezahlung übernommen werden und kein Geschäft auf Lieferung stattfindet.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.

Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Die Verzinsung der rothen Pfandscheine betr.)

Die **rothen** Pfandscheine, welche in der ersten Hälfte des Jahres 1853 ausgestellt und von

Nro. 33,742 bis Nro. 63,923

bezeichnet wurden, müssen nun ungesäumt zur Verzinsung, resp. Umschreibung in das städtische Pfand- und Leihhaus gebracht werden.

Die hiezu bestimmten Tage sind **Dienstag, Donnerstag** und **Freitag** Vormittags von 8 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Augsburg, den 1. Juli 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:

Forndran. Rotty, Secr.

Danksagung.

Für die große und ehrende Theilnahme bei der Beerdigung und dem Trauergottesdienste unserer unvergeßlichen Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Theresia Schmid,

geb. Rösl,

reichsstädtischen Senators-Wittwe,

statten wir unsern verbindlichsten Dank ab, empfehlen die Verblichene dem frommen Andenken und uns dem fernern Wohlwollen.

Augsburg, den 8. Juli 1854.

Die Tieftrauernden:

Crescentia Hauer, geb Schmid, als Tochter.

Dr. **Hauer**, kgl. Regimentsarzt, als Schwiegersohn, nebst seinen Kindern.

Beachtenswerthe Ankündigung

eines sehr nützlichen Buches für alle Stände,

zunächst für jeden, der die deutsche Sprache erlernt, erforscht oder mündlich und schriftlich gebraucht, für den Civil- und Militärbeamten, für den Comptoristen, Protocollisten, Actuar, Buchhalter, Zeitungsschreiber und Zeitungsleser, für den Kaufmann, Handwerker und Künstler, für den Lehrer und Prediger, für den Gelehrten und Dichter &c.

zu beziehen durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg:

Vollständiges stamm- und sinnverwandtschaftliches

Gesammt-Wörterbuch

der deutschen Sprache

aus allen ihren Mundarten und mit allen Fremdwörtern.

Ein

Hausschatz der Muttersprache

für alle Stände des deutschen Volkes,

worin

außer allen einfachen und zusammengesetzten Wörtern der hochdeutschen Schriftsprache, auch alle derselben fehlenden Wörter der norddeutschen, d. h. der westphälischen, bremischen, hamburgischen, holsteinischen, ditmarsischen, mecklenburgischen, pommerschen, lief- und ehstländischen, und die Wörter der süddeutschen d. h. der bayerischen, schwäbischen, schweizerischen und österreichischen Mundarten in schriftgerechter Schreibart verzeichnet und erklärt sind

von

Dr. **Jakob Heinrich Kaltschmidt,**

Professor.

Vierte, wohlfeile Stereotyp-Ausgabe.

140 Bogen in hoch 4. Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Bei Abnahme von 12 Exemplaren 1 Freiexemplar.

Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Karten des Kriegsschauplatzes.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg sind fortwährend zu haben:

Berghaus, Uebersichtskarte d. Kriegsschauplatzes d. Länder um die Nord- u. Ostsee. 36 kr.

Handtke's Generalkarte d. europ. Türkei u. Montenegros. 4 Blätter nebst einer Karte von Gallizien, Bosnien, Serbien, Montenegro, Kroatien, Slavonien u. s. w. Im Ganzen 6 Blätter, zusammen nur 54 kr.

Dessen Generalkarte d. europ. Türkei u. Montenegros auf einem Blatte. 36 kr.

Dessen Karte vom Kaukasus nach d. russ. Generalstabskarte. 36 kr.

Dessen Karte v. Kroatien, Slavonien, d. Mil.-Gränze, Dalmatien, Bosnien, Serbien u. Montenegro. 18 kr.

Dessen Karte der Ostsee. 36 kr.

Dessen Karte des schwarzen Meeres nebst Kriegsschauplatz in der europ. u. asiat. Türkei. 36 kr.

Sechs Karten über den russisch-türkischen Kriegsschauplatz, enthaltend: 1) europäische Türkei in 4 Blättern; 2) Gallizien; 3) Bosnien, Serbien, Montenegro, Kroatien, Slavonien, zusammen 54 kr.

Karte d. Kriegsschauplatzes in der europäischen u. asiatischen Türkei. 9 kr.

Reichards Terrainkarte d. türk. Reichs in Europa. 48 kr.

Hubers Karte d. europ. Türkei u. Griechenlands. 48 kr.

Karte d. ganzen osman. Reiches in Europa u. Asien. 36 kr.

Königs Karte d. Kriegsschauplatzes in d. Türkei. 18 kr.

Dessen Karte d. Kriegsschauplatzes in d. asiat. Türkei. 18 kr.

Karte d. Moldau, Wallachei u. Siebenbürgens, nebst Theilen der angränz. Länder. 18 kr.

Karte d. asiatischen Türkei. 18 kr.

Karte d. europ. Türkei u. Griechenlands nebst den jon. Inseln. 18 kr.

Das schwarze Meer, d. Kaukasus u. d. türk. Reich in Asien. 18 kr.

Karte des schwarzen Meeres, nebst Kriegsschauplatz in d. europ. u. asiat. Türkei. 18 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erzählungen

aus der

bayerischen Geschichte,

mit besonderer Berücksichtigung der

Pfalz.

Mit einem Vorwort

von

Dr. **Carl Egger,**

Domdechant und bischöflichem Official in Augsburg.

Zum Gebrauche in katholischen Volksschulen.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

8. br. 24 kr. oder 8 ngr.

Dieses von einem praktischen Schulmanne verfaßte, nun in zweiter vermehrter Auflage erschienene Schriftchen, welches schon bei seiner ersten Auflage von jedem Pädagogen mit Freude begrüßt wurde, bietet nicht, wie etwa aus dem Titel geschlossen werden könnte, nur Geschichtchen aus der Geschichte, sondern einen vollständigen Ueberblick aller Thatsachen der bayerischen Geschichte, welche beim Unterrichte in Volksschulen nur immer von Bedeutung sind. Besonders werden die Schüler in der Pfalz Andeutungen finden, welche ganz geeignet sind, die Anhänglichkeit an den alten Glauben und die Liebe zu dem angestammten Regentenhause zu befestigen. „Wer das Büchlein liest," sagt das Vorwort des hochw. Hrn. Domdecans &c. Dr. Egger, „wird sich bald überzeugen, daß es bei der guten Auswahl des Stoffes, bei der einfachen und gefälligen Darstellung, besonders aber bei dem religiösen Sinne, der das Ganze durchweht, den Geschichtsunterricht in den Volksschulen nur segensvoll und gedeihlich machen kann. Darum möge dasselbe den katholischen Volksschulen Bayerns bestens empfohlen seyn."

Augsburger Getreide-Schrannenpreise

vom 7. Juli 1854

Getreid-Gattung.	Ganzer Stand.	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag.		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	553	32	19	30	55	29	37	—	—	6	19
Kern . . .	406	30	21	28	51	27	50	—	—	7	7
Roggen . . .	577	24	7	22	51	21	48	—	—	5	17
Gerste . . .	65	17	51	16	45	15	29	—	—	3	33
Haber . . .	170	10	28	10	13	9	40	—	4	—	—

Die Bamberger Conferenznote und die österreichisch-preußische Erwiderung.

Die auf der Conferenz zu Bamberg vereinbarte Note an die Regierungen von Oesterreich und Preußen lautet wie folgt:

„Der Unterzeichnete hat nicht verfehlt, die geehrte Note vom . . . . und deren Beilagen, wodurch es dem k. k (kgl. preußischen) Gesandten gefällig war, im Auftrage seines höchsten Hofes das unterm 20. April ds. Js. zwischen Oesterreich und Preußen abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß der diesseitigen Regierung mitzutheilen, so wie die darauf bezüglichen ferneren Erklärungen des kaiserlichen (königlichen) Cabinets Seiner Maj. dem Könige, seinem allergnädigsten Herrn (mutatis mutandis), zu unterbreiten. Seine Majestät haben von dieser Eröffnung mit aufrichtigem Dank und mit lebhafter Befriedigung Kenntniß genommen und den Unterzeichneten beauftragt, dieselbe in Nachstehendem zu erwidern. Mit Abschluß des Bündnisses vom 20. April sieht die k. Regierung die Hoffnung erfüllt, welche inmitten der ernsten Verwickelungen des Augenblicks sämmtliche Regierungen Deutschlands beleben und aufrichten mußte. Die innige Eintracht Oesterreichs und Preußens ist dadurch aufs Neue besiegelt, und mit freudiger Zuversicht theilt die k. Regierung die Ueberzeugung, daß das abgeschlossene Bündniß auch in seiner weiteren Ausdehnung deutsche Einheit, Treue und Kraft zum Segen des gemeinsamen Vaterlandes in heilbringender Weise bethätigen werde. Sowie der ausgesprochene Wille der hohen Contrahenten, die Rechte und Interessen Deutschlands gegen alle und jede Beeinträchtigung zu schützen, nicht verfehlen kann, sämmtliche Genossen des deutschen Bundes unter das gemeinsamme Banner der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit Deutschlands zu schaaren, so begrüßt die kgl. Regierung auch in dem geschlossenen Vertrag mit besonderer Genugthuung ein neues Unterpfand derjenigen Anschauung, welche das Gebiet deutscher Interessen und deutscher Verpflichtungen nicht auf den engen Kreis der rein deutschen Besitzungen der zwei mächtigsten Bundesgenossen beschränkt sehen will. Die k. Regierung erkennt in der gemäß Art. IV. des Bündnisses an sie ergangenen Einladung zum Beitritt einen werthvollen Beweis bundesfreundlicher Gesinnung und glaubt daher, jene Aufforderung zunächst durch eine Erklärung dahin beantworten zu sollen, welches Votum sie in der Bundesversammlung abgeben werde, in deren Mitte die Vorlage des Bündnisses erwartet werden darf. Sie hält sich zu dieser Auffassung schon durch die im Art. IV. enthaltene Hinweisung auf Art. XLVII. der Wiener Schlußacte, welcher in Verbindung mit Art. XL. derselben Acte den einschlagenden Modus der Abstimmung in der Bundesversammlung vorschreibt, sowie durch die Betrachtung berechtigt, daß der Art. III. für die beitretenden Staaten Verpflichtungen in Aussicht stellt, deren Uebernahme bundesverfassungsmäßig an die Zustimmung des Bundes geknüpft seyn würde. Von diesem Gesichtspuncte ausgehend, lag es der k. Regierung ob, die einschlägigen Bestimmungen der Bundesgrundgesetze im Zusammenhalte mit dem vorgelegten Bündniß zu prüfen Hiebei konnte dieselbe nur zu der Ansicht gelangen, daß die im Art. II. des letzteren hervorgehobene und im Zusatzartikel näher ausgeführte Eventualität durch die Bundesgrundgesetze nicht vorgesehen sey, sondern daß nach den Bestimmungen des Art. XLVI. der Wiener Schlußacte der Bund durch die Ausführung des österreichisch-preußischen Bündnisses an sich nicht berührt werden würde, vielmehr, wie auch von den hohen proponirenden Höfen anerkannt worden, es sich um eine Erweiterung der bundesrechtlichen Verpflichtungen, um ein darüber hinausgehendes Eintreten des Bundes handelt. Die k. Regierung, und gewiß die Gesammtheit der Bundesgenossen, kann darüber nicht im Zweifel seyn, daß der von den hohen Contrahenten im Art. II. ausgesprochene Zweck des Bündnisses und die durch die Zeitumstände verstärkte Wichtigkeit dieses Zweckes dem Bunde und dessen Mitgliedern die Pflicht auferlegen, ihre Aufgabe auf einem höhern Standpuncte als dem des Buchstabens der Grundgesetze zu suchen und überall da mit allen Kräften einzustehen, wo das Gesammtinteresse Deutschlands bedroht erscheint. Ob und wie weit dieses Interesse die Uebernahme ausgedehnterer Verpflichtungen erheische, wird der Bund zu prüfen haben. In dieser Beziehung kann sich die kgl. Regierung des Zweifels darüber nicht entschlagen, ob die im ersten Absatze des einzigen Artikels im Zusatzartikel enthaltenen Bestimmungen, welche Oesterreich und Preußen in ihrer Eigenschaft als europäische Großmächte vereinbart haben, auch der Stellung und Aufgabe des deutschen Bundes in gleicher Weise entsprechend seyen, sofern nicht die Aufforderung, welche den Rückzug der einen kriegführenden Macht bezweckt, durch die Voraussetzung gleichmäßiger Einstellung der Feindseligkeiten zu Lande und zu Wasser und des entsprechenden Rückzugs der andern Mächte vervollständigt wird. Durch eine solche Ergänzung würde wohl ebenso die Herstellung des Friedens erleichtert werden, als der Wahrung der deutschen Interessen im Orient nach allen Seiten hin Genüge geschehen und die unter obiger Voraussetzung dennoch erfolgende Ablehnung jener Aufforderung auch für Deutschland einen Anlaß zur Dazwischenkunft begründen. Die k. Regierung gibt sich daher gern der Hoffnung hin, daß die hohen contrahirenden Cabinette sich in der Lage befinden werden, in diesem Puncte der Bundesversammlung solche Eröffnungen zu machen, welche die diesseitige Regierung in den Stand setzen, dafür zu stimmen, daß der Bund sich auch diesen Theil des Bündnisses aneigne. Zu besonderer Beruhigung gereicht es der k. Regierung, aus dem zweiten Absatze des einzigen Artikels zu ersehen, daß die daselbst in Aussicht genommene, das weitere Verfahren bedingende Antwort Gegenstand der Erwägung von Seiten der beiden Cabinette seyn wird, wodurch zugleich dem accedirenden Bunde eine entsprechende Betheiligung geboten wird. Die k. Regierung setzt hiebei als sich von selbst verstehend voraus, daß der deutsche Bund nach erfolgtem Beitritt zum Bündniß bei allen ferneren Verhandlungen in seiner Eigenschaft als Gesammtmacht durch eigene Bevollmächtigte vertreten seyn wird, — wie denn eine solche Betheiligung in Bezug auf die späteren Friedensverhandlungen durch Art. XLIX. der Wiener Schlußacte ohnehin als gesichert betrachtet werden darf. — Die k. Regierung hofft, daß diese Betheiligung des Bundes dazu beitragen wird, neben der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts auch die übrigen deutschen Interessen zu wahren, welche theils die materielle Wohlfahrt des Gesammtvaterlandes, die Blüthe des deutschen Handels und Gewerbsfleißes umfassen, theils auf religiösen und nationalen Sympathien ruhen. Zu jener rechnet die k. Regierung die vollständige Freiheit der Schifffahrt und des Handels auf den Gewässern, welche zum schwarzen Meer führen; zu diesen einen wirksamen allseitig verbürgten Schutz der unter der türkischen Herrschaft lebenden christlichen Bevölkerungen und nicht minder die schon dem Grundsatz der Erhaltung der territorialen Verhältnisse des Orients entsprechende unverletzte Fortdauer des Königreichs Griechenland, dessen deutsche Dynastie gerechte Ansprüche auf eine warme Theilnahme Deutschlands hat. Indem die k. Regierung nun der gefälligen Vorlage des Bündnisses vom 20. April d. J. an die Bundesversammlung nebst einer Erklärung über die hier entwickelten Grundlagen für den Beitritt des Bundes entgegensieht, hegt sie den aufrichtigen Wunsch, durch Beschleunigung dieses Beitrittes die volle Uebereinstimmung und das innige Zusammenhalten des gesammten Deutschlands unter den Gefahren der Gegenwart bethätigt zu sehen. So bereitwillig die k. Regierung jedes hiefür nöthige Opfer bringen wird, so schließt sie sich doch lebhaft dem von den hohen contrahirenden Höfen ausgesprochenen Wunsch an, daß es ihnen gelingen möge, jede Betheiligung an dem ausgebrochenen Kriege zu vermeiden, und zugleich zur Wiederherstellung des allgemeinen Friedens beizutragen. Sie hält fest an der Zuversicht, daß den hierauf gerichteten Bestrebungen Oesterreichs und Preußens der gehoffte Erfolg nicht fehlen wird, wenn dieselben die vereinte Machtstellung ihrer Staaten und des deutschen Bundes in das Gewicht der Vermittelung legen und den kriegführenden Theilen, welche selbst sich zu friedlichen Absichten bekennen, eine nach beiden Seiten hin billige Ausgleichung darbieten. Der Unterzeichnete ersucht den Hrn. Gesandten ꝛc., vorstehende Erklärungen zur Kenntniß seiner höchsten Regierung bringen zu wollen, und benützt ꝛc. ꝛc. München den 3. Juni 1854. An die k. k. österreichische und k. preußische Gesandtschaft dahier.

*

Der authentische Text der österreichischen Circulardepesche an die Höfe der Bamberger Conferenz lautet nach der Wiener Ztg.:

Wien, 16. Juni 1854.

Sr. des Herrn . . .

Euer . . . haben mittelst Berichtes vom . . . d. M. die Note eingesendet, womit die . . . Regierung unsere Einladung zum Anschluß an das am 20. April d. J. zwischen Oesterreich und Preußen abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß beantwortet hat.

Wir haben um so weniger gesäumt, die in dieser Note enthaltene Darlegung aufmerksam zu prüfen und uns darüber mit dem k. preußischen Cabinette zu berathen, als eine gleiche Auffassung der Sachlage den Rückäußerungen mehrerer anderen deutschen Regierungen zu Grunde liegt. Nachdem wir die Genugthuung gehabt haben, uns von der Uebereinstimmung unserer Ansichten mit denen Preußens zu überzeugen, bin ich von Sr. M. dem Kaiser, unserem allergnädigsten Herrn, beauftragt, Euer . . . die nachstehenden Bemerkungen mitzutheilen, um sie zur Kenntniß der . . . Regierung zu bringen.

Es hat Sr. Majestät zur aufrichtigsten Befriedigung gereicht, nicht nur den Abschluß des Vertrages, in welchem die Einigkeit Oesterreichs und Preußens in einer so schweren Verwicklung ihren Ausdruck gefunden hat, von Ihren deutschen Verbündeten freudig begrüßt, sondern auch von denselben den Standpunct gewürdigt zu sehen, wonach deutsche Interessen und Verpflichtungen auch über die Bundesgränze hinaus geltend zu machen sind.

Wenn in dieser Ueberzeugung die . . . Regierung uns den Wunsch ausgesprochen hat, daß durch eine an die Bundesversammlung zu richtende Einladung der Beitritt des gesammten Bundes eingeleitet werde, so ist die eventuelle Bereitwilligkeit hierzu sowohl seitens Oesterreichs als Preußens bereits in unzweifelhafter Weise zu erkennen gegeben worden. Nach der übereinstimmenden Ansicht beider allerhöchsten Höfe folgt jedoch aus dem Artikel 11 der Bundesacte das Recht auch für die einzelnen deutschen Regierungen, dem ihnen dargebotenen Bündnisse beizutreten, und die beiden Cabinette haben sich deßhalb zunächst an diese gewendet, theils um das Ergebniß einer spätern Vorlage am Bunde im voraus übersehen zu können, theils um für den Fall, daß es zu einer solchen nicht käme, im Vereine mit denjenigen Staaten zu handeln, welche sich für den Anschluß entscheiden würden, wie dies ja seitens mehrerer Regierungen wirklich geschehen ist.

Die . . . Regierung wird hieraus entnehmen können, daß in dieser formellen Seite der Frage eine praktische Schwierigkeit nicht zu liegen und es daher nur darauf anzukommen scheint, in der Sache selbst sich der Uebereinstimmung der Ansichten für den Fall eines zu ziehenden Bundesbeschlusses hinreichend zu versichern.

In dieser Beziehung verdient zunächst erwähnt zu werden, daß, nach der Auffassung der . . . Regierung, die in dem Zusatzartikel vorgesehene Aufforderung zur Räumung der Fürstenthümer durch die Voraussetzung gleichzeitiger Einstellung der Feindseligkeiten zu Land und Wasser und des entsprechenden Rückzuges der anderen Mächte zu vervollständigen wäre. Die . . . Regierung wird gewiß überzeugt seyn, daß die Eventualität eines allseitigen Zurückgehens vom Schauplatze des Krieges den Wünschen und Bemühungen der beiden deutschen Mächte entsprechen würde und daher auch, so viel es zur Zeit zuläßig erschien, von ihnen ins Auge gefaßt worden ist, als die beiden abschriftlich anliegenden Depeschen nach Maaßgabe der Bestimmung des Zusatzartikels, die eine von Oesterreich, und die andere, zur Unterstützung derselben, von Preußen nach St. Petersburg gerichtet wurden.

Wir halten an der Hoffnung fest, daß Se. Maj. der Kaiser von Rußland in seiner Weisheit die aus tiefer Ueberzeugung hervorgegangene Sprache seiner alten Verbündeten würdigen und dieselben durch eine eingehende Antwort in den Stand setzen wird, eine friedliche Verständigung der kriegführenden Mächte anzubahnen, und es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß diese Antwort im Hinblick auf dieses Ziel von den Cabinetten von Wien und Berlin nicht nur der gewissenhaftesten Prüfung unterzogen werden wird, sondern daß dieselben es sich auch zur Pflicht machen werden, alsdann darüber auch mit denjenigen deutschen Regierungen, die ihrem Bündnisse beigetreten seyn werden, eventuell mit der Bundesversammlung, insofern auch diese ihren Beitritt erklärt hat, in vertrauensvolles Einvernehmen zu treten.

Was die von der . . . Regierung im Zusammenhange hiermit ausgesprochene Voraussetzung betrifft, daß der Bund bei den ferneren ihn als Theilnehmer an dem Bündnisse angehenden Verhandlungen in gehöriger Form vertreten seyn werde, so werden die beiden Höfe dieser allerdings nicht von ihnen allein unbedingt zu verwirklichenden Erwartung gewiß, so weit es die Umstände irgend gestatten, zu entsprechen sich gern angelegen seyn lassen und jedenfalls auf die genaue Vollziehung der Vorschrift des Art. 49 der Wiener Schlußacte achten.

Das kaiserl. Cabinet darf sich der Hoffnung hingeben, daß die . . . Regierung sich durch die vorstehend gegebenen Erläuterungen bestimmt finden werde, durch einen rückhaltlosen und vollständigen Beitritt zu dem Schutz- und Trutzbündnisse zwischen Oesterreich und Preußen zugleich ihr oft bewährtes Vertrauen zu diesen beiden Mächten und ihre Hingebung für die von ihr selbst anerkannten vaterländischen Interessen zu bethätigen. In ihrer Note bezeichnet die . . . Regierung näher die Zwecke, die sie von Deutschland erreicht zu sehen wünscht und wozu sie die vollständige Freiheit des Handels und der Schifffahrt auf der Donau und einen wirksamen allseitig verbürgten Schutz der unter der türkischen Herrschaft lebenden christlichen Bevölkerungen rechnet. Die . . . Regierung wird sich gewiß selbst der Ueberzeugung nicht verschließen, daß Deutschland um so sicherer Aussicht auf die Erreichung dieser Zwecke hat, je schleuniger, einmüthiger und kräftiger die Mitglieder des deutschen Bundes sich zu deren Förderung aneinander schließen.

Daß die . . . Regierung zugleich ihr lebhaftes Interesse an der Erhaltung des Königreiches Griechenland in seinem vertragsmäßigen Bestande bezeugt hat, konnte Sr. Majestät dem Kaiser, unserem allergnädigsten Herrn, nur um so erfreulicher seyn, als Allerhöchstdieselben dieses Interesse aufrichtig theilen und von der Fürsorge für die Erhaltung der territorialen Verhältnisse des Orients nicht zu trennen vermögen.

Es wird uns zur besondern Genugthuung gereichen, durch die Rückäußerung der . . . Regierung auf die gegenwärtige Mittheilung recht bald vergewissert zu werden, daß deren Vertreter in der Bundesversammlung sich ermächtigt finden werde, für den Anschluß des Bundes an den Vertrag vom 20. April ohne Vorbehalt zu stimmen, da wir nur mit dem lebhaftesten Bedauern auf die Hoffnung verzichten würden, durch einen bundesverfassungsmäßigen Beschluß das Einigungswerk vollendet und der dadurch gebildeten mächtigen Gesammtheit den ihr gebührenden Einfluß gesichert zu sehen. Müßten wir dennoch diese Hoffnung aufgeben, so würde die Vorlage des Bündnisses im Schooße der Bundesversammlung natürlich ganz unterbleiben und Oesterreich und Preußen sich dann in der Lage befinden, sich nur noch mit den einzelnen Regierungen weiter zu verständigen, welche ihrem Bündnisse als Theilnehmer entweder schon hinzugetreten sind, oder noch hinzutreten werden.

Euer . . . sind ermächtigt, dem Herrn . . . Abschrift des gegenwärtigen Erlasses mitzutheilen.

Empfangen dieselben die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung.

Reisebericht des P. Jos. Tappeiner, S. J., nach Süd-Australien an seinen hochw. Provincial in Linz.

(Schluß.)

Vom Aequator steuerten wir mit schwachem Südostwind immer nach Südwest. Am 11. August überschritten wir den Wendekreis des Steinbocks 13° 22′ westlich von Ferro, also beinahe in der Länge von Pernambuco und nur einige Tagreisen von Rio Janeiro entfernt. Nun wurde gewendet und unser Lauf war südost. Der Wind war zwar noch nicht sehr günstig, aber doch mehr von West, als bisher. Am 16. und 17. hatten wir stürmisches Wetter. Das Schaukeln und Stoßen des Schiffes war außerordentlich. Unser Capitän war nahe daran, in der Cajüte zu ertrinken. Wir hatten uns eben zu Tische gesetzt, die Suppe stand vor dem Capitän, dieser bückte sich, um einen überflüssigen Teller in einem Winkel festzustellen. In diesem Augenblicke macht das Schiff eine heftige Bewegung und die heiße Suppe floß ihm über Kopf, Hals und Arm hinunter. Und hätte nicht ein Passagier den Topf schnell ergriffen, so hätte er auch diesen bekommen.

Der September begann mit stürmischem Wetter. Wir hatten nahe 40° Breite und etwa die Länge von Greenwich. Der 1. September war sehr veränderlich, gegen Mitternacht dreht sich plötzlich der Wind von West zu Nord und tobt gewaltig. Den 2., 3. und 4. fortwährend stürmisch, mit Regen und einigem Hagel gemischt, die Sonne blickt nur selten und schwach durch zerrissene Wolken, ringsum thürmen sich die Wogen, daß man glaubt, zwischen Hügeln zu seyn, wo es keine Aussicht gibt, als zum Himmel, der aber leider auch verhüllt ist. Der Thermometer sank bis 4° R. über 0. Dieß war unsere niedrigste Temperatur. Am 5. Abends stürmte der Wind noch einmal so, daß alle Segel eingezogen wurden; eine halbe Stunde später vollkommene Stille, aber die forttobenden Wogen spielen mit dem Schiffe. Am 9. wiederholte sich dieß Wetter noch einmal, eine Woge schlägt mit ungeheurem Getöse ein Stück Schanzkleidung weg. So hatten wir den Meridian des Vorgebirgs der guten Hoffnung passirt. Von nun an ging es rasch voran. Mit gutem Nordwest flog unsere Barke schnell durch die Wogen und legte im Tage 3 bis 4 Längengrade zurück. Am 14. und 15. machten wir jedesmal 207 Seemeilen (60 auf einen Breitegrad), das gibt unter 42° 12′ Br. 4° 38′ Länge. In dieser Gegend starb ein kleines Kind, das schon krank aufs Schiff gekommen war. Es wurde Abends in aller Stille über Bord gesetzt. Ich sprach mit dem Hrn. Capitän, ob er nicht eine kleine Rede wünschte, da dieß den Eltern, die beide anwesend waren, gefallen und auf die Leute guten Eindruck gemacht hätte. Mir hätte der Stoff freilich viel besser behagt, als der vorige. Da das Wetter ziemlich unruhig war, so fürchtete der Capitän, es könnte vielleicht eine Ueberstürzung geben auf dem Verdecke, und wollte lieber die Sache im Stillen vor sich gehen lassen.

Am 21. September 42° 22′ südl. Br. und 93° 16′ östlich von Ferro. Dieß war unser Wendepunct; und allmälig fuhren wir wieder nordwärts; denn Port liegt unter dem 34° 50′ Br., die Stadt 34° 59′. Am 1. Oct. waren wir schon in australischen Gewässern, wir hatten die Länge des Australfestlandes. Allmälig drehte sich der Wind von West zu Nord, am 4. hatten wir Nordost, mußten also anstatt zum Nord zum Süd fahren.

Am 5. segelten wir wieder Nordost mit schwachem Südwestwind und im Dunkel der Nacht ging es nur sehr langsam; denn nach den Berechnungen der Schiffslenker mußten wir der Känguru-Insel nahe seyn, und wirklich lag sie am 7. um 2½ Uhr früh vor uns. Der Mond war eben aufgegangen, und so konnten wir in einer Entfernung von sechs Seemeilen das erste Land erblicken, das uns seit der englischen Küste begegnete. Alsobald ward es auf dem Verdecke lebendig, denn Keiner wollte das so lang ersehnte Ziel zuletzt erblicken. Wir segelten nun mit schwachem Winde der Insel entlang langsam nordost hinauf; dem Land gewöhnlich nahe, betrachteten wir das dunkle Gestein, das an manchen Stellen steil aus dem Meere aufsteigt, sowie die buschigen Rücken des Landes, das sich etwa 400 Fuß über die Meeresfläche erhebt. Abends verläßt uns der Wind ganz. Darüber fing bei den Leuten die Ungeduld an zu steigen. Zum Ersatze aber enfaltete sich vor unseren Augen ein so schöner Abend, daß wir wohl darüber die kleine Zögerung ver„essen durften. Der ganze westliche Himmel war mit kleinen hellrothen und goldgelben Wölkchen überzogen, Alles so schön geordnet und so hellglänzend, daß man sich kaum einen prachtvolleren Anblick denken kann. Wir sahen diesen Sonnenuntergang als den freudigen Vorboten eines schönen australischen Himmels an. Aber wie ganz anders sollte es schon Morgens seyn! Die Nacht über lagen wir ruhig, gegen Morgen kam uns ein sanfter Wind vom Lande entgegen, mit diesem kreuzten wir in dem St Vincenzgolf, in welchem Fort Adelaide liegt, langsam hinein, und hatten den ganzen Tag Zeit, unsere Neugierde in etwas zu befriedigen, indem wir unaufhörlich die Küste des Festlandes im Auge hatten. Schöne Weiden, verkrüppelte Gummibäume, mit breiten Kronen, hie und da weidende Rinderheerden, kleine Holzhütten, weiter hinauf auch Ziegelhäuschen, und wie es schien auch Capellen mit Thürmchen. Das war Alles, was uns auffiel, aber wenn vier Monate hindurch nichts als Wasser zu sehen war, ist Alles neu, Alles merkwürdig. Unterdessen waren wir dem Hafen schon so nahe gekommen, daß wir die Mastbäume über die schmale Landzunge hinausragen sehen konnten. Rechts und links haben wir Land, einige Meilen vor uns liegt das Leuchtschiff, in einer halben Stunde sind w.r dort. Und jetzt sollte die größte Gefahr, die wir während der ganzen Fahrt zu bestehen hatten, noch nicht vorüber seyn. Es fing eben an dunkel zu werden, der Lauf ist Nord, der Wind bläst schwach von West quer übers Schiff hin in die zahlreichen Segel, die alle stehen. Capitän und Steuerleute beschäftigen sich einzig damit, das Leuchtschiff, in dessen Nähe wir sind, zu erblicken. Schon sahen wir es leuchten, aber die schwarze Wolke, die im Westen heraufzieht, hatte man übersehen. Mit Einemmale kommt der Wind mit solcher Gewalt herangeflogen, daß man glaubt, Segel und Mastbäume müssen in Stücke gehen. Aber das geschah nicht, und die Gefahr ist um so größer. Das Schiff steht schon so schief, daß man sich mit beiden Händen kaum mehr aufrecht erhalten kann. Mützen fliegen weithin über Bord. Nur noch ein Windstoß und das Gleichgewicht ist verloren, das Schiff stürzt um und wir sind mit Mann und Maus begraben. Zum Glücke kam man diesem Stoße zuvor. Im Nu ertheilte der Capitän Befehl, alle Segel flattiren zu lassen, gleichviel, ob sie davon fliegen oder nicht. Es vergeht keine Minute und die losen Segel, die soeben zum Zerreißen gespannt waren, schlagen unter lautem Getöse zusammen, und flattern klirrend um Mast und Tauwerk. Jetzt erst durfte man freier athmen, und allmälig verschwand der Schrecken aus mancher noch bebenden Brust. Kaum eine Viertelstunde hatte der Wind getobt, und jetzt fuhren wir wieder ruhig dem Leuchtschiff zu. Dort angekommen, werfen wir Anker, denn während der Nacht kann man durch die enge und seichte Fahrt nicht in den Hafen kommen. Am nächsten Morgen bekamen wir schon Besuch von einem Zeitungsschreiber, einem Fleischer und mehrern Speculanten. Endlich erscheint der schon lang ersehnte Lootse, der aber erklärt, daß wir mit diesem Winde nicht einlaufen können. Der Capitän ließ also ein Dampfboot kommen, das uns einbugsirte Um 12 Uhr waren wir im Hafen. Bald stiegen wir ans Land. — So haben wir nach viermonatlichem Schaukeln und Schwindeln wieder festen Boden unter uns. Sogleich bestiegen wir einen zweirädrigen Karren und fuhren nach der Stadt, die acht englische Meilen (69 auf einen Grad) südöstlich vom Hafen liegt. Wir hatten etwa die Hälfte des Weges, da erreichte unser Kutscher einen andern Karren, der auf zwei Rädern zwei Stöcke gebaut hatte, diese waren von unten bis oben bewohnt. Doch wir waren nur drei, das genügte unserm Fuhrmann nicht, wir mußten auf die andere Maschine hinaufklettern und dort abwechselnd stehen, denn zum Sitzen war kein Platz mehr, und so unter beständiger Gefahr, umzustürzen, im Fluge zur Stadt galoppiren. Die ganze Fahrt von drei Stunden Weges hatte kaum fünf Viertelstunden gedauert. Bei diesem Gedränge ging leider das Fernrohr, das ich eben zur größern Sicherheit mitnehmen wollte, verloren. Hr. Heuzenröder hatte uns eingeladen, bei seinem Bruder, der eine deutsche Apotheke in der Stadt besitzt, einzukehren. Hier erfuhren wir zu unserer großen Freude, P. Kranewitter befinde sich in der Stadt und werde höchst wahrscheinlich bald zu ihnen kommen. Wir warteten bis gegen Abend, doch vergebens. Wir begaben uns also zum hochwürdigsten Herrn Bischof in der Hoffnung, ihn dort zu finden. Wir treten ein, und auf unsere Anfrage heißt es, der Herr, der im Garten Brevier bete, sey Hr. Kranewitter. Wir eilen zu ihm, und jetzt ist das Ziel unserer Reise erreicht. — P. Kranewitter führte uns zum hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Sidney, der, von West-Australien zurückgekommen, sich einige Tage hier aufhielt. Unser hochwürdigster Herr Bischof war schon im Beichtstuhle. Nächsten Morgen kam der hochw. Herr Bischof selbst nach der heiligen Messe, und begleitete mich zum Frühstück. Die Herren Bischöfe waren ungemein freundlich und liebreich. Wir speisten noch mehrmals an ihrer Tafel und fühlten uns überhaupt recht heimisch. So waren endlich die außerordentlichen Zerstreuungen, wenn auch noch nicht verschwunden, doch ein wenig vermindert. Heute (es war eben Sonntag, das Fest des hl. Franciscus Borgias), war es mir zum Erstenmale gegönnt, in der neuen Welt die hochheiligsten Geheimnisse zu feiern, und zugleich mit dem unblutigen Opfer des Heilandes vereinigte und erneute ich das Opfer, das schon lange dargebracht war, ehe wir Europa verließen.

Nun mußten wir noch mehrere Tage auf unser Gepäcke warten. Wegen Mangel an Mauthbeamten mußte das Schiff mehrere Tage liegen bleiben, ehe es die Erlaubniß erhielt, die Ladung ans Land zu bringen. Waaren bezahlen 5 pCt. Einfuhrzoll, Branntwein und Cigarren viel mehr, Bücher 5 Schill. (3 fl. R. W.) per Centner. Passagiergut bildet keine Ausnahme, ist jedoch die Quantität nicht zu groß, so wird nachsichtiger verfahren. Jedenfalls ist es viel vortheilhafter, die Sachen als Passagiergut (sey es auch Uebergewicht) denn als Fracht hieher zu befördern. Unsere Kisten gingen alle frei durch, ohne geöffnet zu werden, was sonst nicht geschieht, weil P. Kranewitter mit dem Beamten bekannt war. Nicht so war es mit der Kiste, die ich über Antwerpen und London gesandt hatte; diese kam zur selben Zeit an, mußte geöffnet und verzollt werden. P. Kranewitter war am selben Tage, an dem wir ankamen, am Hafen gewesen, diese Kiste in Empfang zu nehmen. Alle Kisten brachten wir zum hochw. Herrn Bischof und Alles war gut erhalten. Die schönen Statuen, Stahlstiche und Lithographien, die Hr. Hofcaplan Müller uns mitgegeben, fanden bei Sr. bischöflichen Gnaden und den übrigen Priestern vollen Beifall. Wir mußten den größten Theil an sie abtreten, was wir um so bereitwilliger thaten, da wir ja hoffen konnten, daß unsere Nachfolger den Verlust wieder gut machen werden. Von Statuen blieben uns ein Christkindlein, das schon die Kirche von Clâre geschmückt hat, der auferstandene Heiland und zwei Crucifixe. Bilder fast keine, außer denen, die wir von Innsbruck mitgebracht, denn die große Kiste haben wir hier geöffnet. Alles war vollkommen gut erhalten. P. Kranewitter hat mehrere Bestellungen von Seite Sr. bischöflichen Gnaden und den andern Seelsorgern an Hochw. Hrn. Hofcaplan Müller übernommen, die er natürlich selbst besorgen wird.

Endlich verließen wir am 15. Abends die Stadt, besuchten unterwegs einige deutsche und irländische Familien, und am 19. zogen wir ein in unsere Residenz. Sie besteht aus drei Gemächern. Wände und Fußboden sind von natürlicher Lehmerde gebildet. Der Oberboden oder das Dach ist inländisches Gras, denn die Bauleute hatten noch kein Stroh. Hier lebt und wohnt man so schön, wie im allerschönsten Palaste Europas. Nur einmal machte ein unvorhergesehener Regen einige Schwierigkeit. Ohne Rücksicht drang er durch das Grasdach, und ließ uns kaum ein Plätzchen, wohin wir uns hätten retiriren können. Wenn wir Zeit finden, wollen wir noch vor Anbruch des Winters statt des Grases schönes Weizenstroh auf unser Dach bringen. Das Land bietet zwar nichts sehr Merkwürdiges, nichts Großartiges dar, ist aber überall, so weit ich gekommen bin, schön und angenehm. Wir sind jetzt schon über die Mitte des Sommers hinaus. Er ist heuer außerordentlich kühl. Ich kann mich nicht erinnern, je einen so angenehmen Sommer verlebt zu haben. Unsere höchste Temperatur war 34° R. Dieß war jedoch nur einige Male der Fall. Die Nächte sind fast immer kühl, wenn man sie nicht eher kalt nennen soll. Der längste Tag hatte Reif. Vielleicht finde ich bald Gelegenheit, hierüber mehr zu schreiben. Nur muß ich noch erwähnen, daß auf dem Wege von Adelaide hieher auch unser schöner Barometer in Stücke ging. Einige Stunden von hier stiegen wir ab, um das Pferd ein wenig fressen zu lassen, ich wollte noch zum letzten Male meine Beobachtung machen, und hatte den offenen Barometer in der Hand, da gibt mir P. Superior die Zügel des Pferdes zu halten. Das Pferd tritt auf den langen Riemen, und während ich ihn los machen will, fällt mir der Barometer aus der Hand. Ich kann nicht sagen, wie sehr mich dieß schmerzte, da ich so viele Mühe von München bis hierher darauf verwendet hatte.

Ueber unsere hiesigen Zustände kann ich freilich noch nicht viel berichten, denn ich bin noch fremd in Israel. P. Superior wird diesen Gegenstand ohnehin erschöpft haben. Ich glaube daher nur Einiges berühren zu müssen, was uns zunächst betrifft und für E. H. nicht ganz gewichtlos ist. Von der Stadt bis Cläre (380 engl. Meilen) gibt es jetzt keinen katholischen Priester mehr. Früher war einer in Cläre zugleich mit P. Kranewitter, jener für die Irländer, dieser für die Deutschen installirt; ein Anderer in Gavlertown, einem Städtchen zwischen Adelaide und Cläre. Gavlertown sowie Cläre zählen sehr viele Katholiken. Beide Priester haben nun ihre Posten verlassen und sich nach Sidney begeben, wo für ihren Unterhalt besser gesorgt ist. Es ist hier allerdings sehr schwer für einen Priester, dem nicht eigene Arbeitskräfte zu Gebote stehen, auch nur die nöthigsten Bedürfnisse zu decken. Das Land lohnt die Arbeit reichlich, und diese wird hinwieder reichlich bezahlt, besonders jetzt, da Alles zu den Goldgruben gelaufen ist. E. H. mögen daraus abnehmen, wie willkommen uns eine Verstärkung hierin wäre. Nicht nur Handwerker, die freilich die nothwendigsten sind (ein Paar Schuhe kostet 30 Schill. = 15 fl. C.-M., ein Preis, für den man nicht selten eine Kuh kauft), sondern wer immer auf dem Felde, im Garten, zu Hause arbeiten kann, thut hier große Dienste. Die Arbeit war bis jetzt für unsere guten Brüder sehr schwer, und der liebe Gott gibt ihnen dafür Gesundheit und Zufriedenheit, und er wird das gewiß Allen geben, die mit gutem Willen kommen.

Möchte es doch bald gelingen, auf der deutschen Ansiedlung eine Capelle zu errichten, um daselbst Gottesdienst zu halten! Die Ansiedler wünschen es sehr, und da sie sich in zeitlicher Beziehung nun alle so ziemlich erholt haben, so wäre an ihrer Mitwirkung nicht zu zweifeln. Freilich müßten wir uns vor der Hand mit einer Blockhütte begnügen, die wir selbst bauen könnten, denn an einen Maurer ist jetzt gar nicht zu denken. Dieser Posten würde dann mir zufallen. Wie gerne würde ich alle Sonntage, und so oft ich könnte, hinunter gehen, damit die guten Leute nicht ganz verwahrlost blieben. Denn nach Cläre können sie leider selten zum Gottesdienste kommen. Dieser beginnt um 11 Uhr und dauert so bis nach Mittag. Die Predigt ist nur englisch. Da nun die Leute die ganze Woche schwer arbeiten, auch Sonntags früh noch mit ihrem Vieh beschäftigt sind, die Predigt nicht einmal verstehen, so ist es allerdings erklärlich, wenn sie einen so weiten Weg in der heißen Mittagssonne nur selten machen und den heil. Sacramenten noch viel seltener nahen. So mag es dann leider auch geschehen, daß bei Manchem durch die lange Gewohnheit das Verlangen erkaltet und dann auch das, was eben nicht zu hart wäre, vernachlässigt wird. Ew. Hochw. sehen daraus, wie gerecht der Wunsch ist, den guten Leuten bald, recht bald hilfreich nahen zu können. Zudem gibt es da auch einige fast erwachsene Kinder, die zum Empfang der heiligen Sacramente vorzubereiten sind. Gegenwärtig unterrichte ich einige, die in unserer Nähe sind, die hoffentlich bald dem Tische des Herrn werden nahen können. Ferner liegt südöstlich von uns, etwa zwei Stunden Weges entfernt, ein anderes Dorf, da gibt es wieder Katholiken, die eine Capelle bauen und Gottesdienst haben wollen. Etwa 25 engl. Meilen von hier im Osten befindet sich die berühmte Burra-Burra Mine, deren Kupfer unerschöpflich seyn soll. Die daselbst aufblühende Stadt gleichen Namens ist nach Adelaide der bedeutendste Ort der Provinz. Das Bergwerk gerieth zwar durch die Goldgeschichten auf kurze Zeit ins Stocken, beginnt aber jetzt schon wieder und wird allem Anscheine nach an Umfang und Bedeutung seine früheren Zustände bald übertreffen. Da gibt es wieder Katholiken; auch sie bitten um öftere Besuche. Vor einiger Zeit erneute hier ein katholisches Ehepaar den Ehebund, nachdem es sich dort vor einiger Zeit wegen Mangel eines katholischen Priesters von einem englischen Minister hatte trauen lassen. Zudem ersuchte der hochw. Hr. Bischof in einem Schreiben P. Kranewitter nachdrücklich, seine Missionsreisen ja nicht zu vermindern, sollte auch der Gottesdienst deßwegen in Cläre unterlassen werden müssen. In der ganzen so ausgedehnten Diöcese befinden sich gegenwärtig außer uns nur sechs Priester, der hochw. Bischof und Generalvicar mit eingerechnet. Deutscher ist nach der Abreise des Hrn. Dr. Backhaus keiner mehr hier, und doch ist Adelaide von mehreren deutschen Katholiken bewohnt. Die englischen Predigten, Beichten und anderen seelsorglichen Verrichtungen lasten größtentheils auf der Person des hochw. Hrn. Bischofs allein. Ew. Hochw. ersehen aus diesen wenigen Thatsachen, daß es uns an Beschäftigung nicht fehlen wird. P. Superior wird E. H. über die Absicht unseres Hochw. Hrn. Bischofes in Betreff der englischen Fräulein in Kenntniß gesetzt haben. Se. bischöfl. Gnaden zeigten sich über das Anerbieten des hochw. Hrn. Hofcaplans sehr erfreut, wollten jedoch zuvor die Sache mit dem hochw. Hrn. Erzbischof überlegen. Dieser billigte den Antrag so sehr, daß er sagte, er sehe nicht einmal die Möglichkeit eines Zweifels. Sogleich sah sich der hochw. Hr. Bischof nach einer Wohnung um, die so lange dienen sollte, bis die Umstände den Bau eines eigenen Hauses möglich machten. So scheint also diese Angelegenheit entschieden zu seyn. Möge der liebe Gott ihr reichlichen Segen zuwenden, daß wir recht bald eine christliche Erziehungsanstalt aufblühen sehen! Leider ist auch hier, wie in andern Colonien, die Erziehung entweder ganz vernachlässiget oder befindet sich in verkehrten Händen, und doch hängt es von ihr ab, ob das lebendige Christenthum sich hier erhalten und ausbreiten oder von Materialismus und Gleichgiltigkeit erstickt werden soll!

Es gäbe zwar noch Manches, was ich Ew. Hochw. mittheilen wollte, aber ich muß es für einen anderen Brief aufbewahren . . .

Neueste Nachrichten.

Frankfurt, 4. Juli. Die in mehreren Blättern enthaltene Andeutung in Betreff einer von der russischen Diplomatie erhobenen Reclamation gegen das Verhalten des größeren Theils der deutschen Presse soll nicht ganz unbegründet seyn. Man will aber wissen, daß verschiedene in dieser Richtung schon unternommene Schritte keineswegs die gewünschte Aufnahme gefunden, daß dieselben vielmehr Veranlassung gegeben haben, auf die Ausbrüche des Hohns und der Mißachtung aufmerksam zu machen, welche sich die russische Presse gegen Deutschland und seine Regierungen so oft erlaubt hat. Mit Nachdruck sey der Unterschied in den Verhältnissen der russischen und deutschen Blätter hervorgehoben worden, indem die ersteren wegen der über sie verhängten strengen Censur im Allgemeinen einen wahrhaft gouvernementalen Charakter besäßen. Uebrigens soll diese russische Demarche die Gelegenheit geboten haben, einen andern Mißstand der deutschen Presse näher ins Auge zu fassen, den Mißstand nämlich, daß es noch immer deutsche Blätter gibt, welche ungescheut für Rußland Propaganda machen und nicht allein dessen von Deutschlands Regierungen feierlich zurückgewiesene Ansprüche vertheidigen, sondern auch die Haltung der letzteren möglichst zu verdächtigen suchen. Darum dürften Maaßregeln zur Sicherung gegen ein „gefährliches Einverständniß mit dem Auslande“ auf dem Gebiete der Presse vielleicht bald bevorstehen. (Kass. Z.)

München, 7. Juli. Bezüglich des Anfangs der „Mustervorstellungen“ steht auf Dienstag den 11. d. „Die Braut von Messina“ fest; Donnerstag den 13. d. folgt „Minna von Barnhelm“, Sonnabend den 15. d., am Tage der Eröffnung des Glaspalastes, „Nathan der Weise“. Um über Charakter und Tendenz des ganzen Unternehmens einen Begriff zu geben, theilen wir die Besetzung der obigen drei Stücke hier mit:

Braut von Messina: Isabella — Frau Rettich aus Wien; Manuel — Hr. Emil Devrient aus Dresden; Cäsar — Hr. Hendrichs aus Berlin; Beatrice — Frl. Damböck aus München; älterer Chorführer — Hr. Anschütz aus Wien; jüngerer Chorführer — Hr. Schneider aus Karlsruhe; Diego — Hr. Kaiser aus Hannover. Minna von Barnhelm: Tellheim — Hr Liedcke aus Berlin; Minna — Frau Dahn aus München; Franciska — Frl. Neumann aus Wien; Just — Hr. Laroche aus Wien; Paul Werner — Hr. Kaiser aus Hannover; Wirth — Hr. Döring aus Berlin; Riccaut — Hr. Emil Devrient aus Dresden. Nathan der Weise: Saladin — Hr. Kaiser; Sittah — Frau Rettich; Nathan — Hr. Anschütz; Recha — Frau Dahn-Hausmann; Daja — Frau Haizinger; Tempelherr — Hr. Liedcke; Alhafi — Hr. Döring; Patriarch — Hr. Jost; Klosterbruder — Hr Laroche.

Regensburg, 7. Juli. Der für hier als Absolutorial-Prüfungs-Commissär ernannte Professor Lasaulx hat abgelehnt; statt seiner wurde Prof. Dr. Schmitz vom hiesigen Lyceum ernannt. (B. Volksbl.)

Wien, 4. Juli. Von Seite der in Bamberg vertreten gewesenen deutschen Regierungen sind auf die gleichlautenden Noten Oesterreichs und Preußens an ihre Höfe, wie man aus verläßlicher Quelle vernimmt, Rückäußerungen an das hiesige Cabinet bereits hier eingetroffen. Wenn dieselben bisher nicht zu einem gemeinschaftlichen Beschlusse gediehen und in dieser Form der österreichischen und preußischen übermittelt worden sind, so liegt die Ursache in dem Umstande, daß Württemberg seinen Beitritt dazu noch nicht ertheilt hat, man jedoch die verbündeten deutschen Mächte deßhalb nicht länger in Ungewißheit über die Aufnahme ihrer jüngsten Erklärung halten wollte. So wie verlautet, haben sämmtliche betheiligte Höfe (wie gesagt mit Ausnahme des württembergischen) sich mit den Ansichten Oesterreichs und Preußens vollkommen einverstanden erklärt und volle Beruhigung in den von denselben gegebenen Zusicherungen gefunden. Die Angelegenheit des österreichisch-preußischen Allianzvertrags wird nun jedenfalls am Bundestage zur Verhandlung gebracht werden. (Schw. M.)

Basel, 4. Juli. Herr de Persigny ist am verwichenen Sonntag, nachdem er vier Tage in Neuchatel verweilt, mit seiner jugendlichen Gattin (geb. Prinzessin v. d. Moskowa) nach Interlaken gereist. Wie man vernimmt, werden die eben in Genf angekommenen royalistischen und republicanischen Vicomte Dubouchage und Emanuel Arago sich gleichfalls nach Interlaken begeben. Die Zunahme französischer Gäste in diesem Orte hat die Berner Regierung bewogen, den dortigen katholischen Gottesdienst aus Staatsmitteln zu unterstützen. (Fr. Postz.)

Madrid, 4. Juli. In Madrid und den Provinzen herrscht fortwährend Ruhe. (Moniteur.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 48 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 185. Sonntag, den 9. Juli 1854.

Uebersicht.

Ueber Rußlands neueste Operationspläne ergehen sich die polnischen Zeitungen im Königreiche in Betrachtungen, die schon deßhalb nicht uninteressant sind, wenn man die Lage der russischen Presse erwägt. Man kann sie daher als inspirirte, wenn nicht gerade als an betreffender Stelle geschriebene und auf Befehl abgedruckte betrachten. Diese Blätter melden, daß die Bewegung der russischen Heeresmacht von Norden nach Süden in Folge der neuesten kais. Ordre Rußlands Absichten in ein helles Licht hervortreten lasse. Rußland fürchte nicht mehr die Landung einer französisch-englischen Armee in den Ostseeprovinzen in diesem Jahre, da es jetzt erwiesen sey, daß die französische Armee bei St. Omer kaum im August zusammengezogen seyn könne, und daß daher eine Landung derselben auf Gothland oder selbst an den Ostseeküsten frühestens im October erfolgen könne, was jedenfalls zu spät seyn würde, um den Feldzug auf dem nördlichen Kriegsschauplatz zu eröffnen, und zwar um so mehr, als im Monat November das Meer an den Küsten zufriert und die Ostseehäfen unzugänglich werden. Daher könne nun Rußland seine Armee aus den Ostseeprovinzen und Litthauen nach dem Süden werfen und in Podolien und am Zbrucz in Front gegen Oesterreich und die Türkei concentriren. Hieraus erhelle klar, daß der Kaiser nicht daran denke, seine Pläne auf die Türkei aufzugeben, vielmehr mache er alle Anstrengungen, den ganzen Krieg gegen die Verbündeten des Sultans auf den südlichen Schauplatz zu verlegen, der für Rußland sowohl in kriegerischer als in politischer Hinsicht ungleich günstiger sey. So sey in den letzten Tagen das ganze zweite Armeecorps Infanterie, das bisher in der Mitte zwischen dem nördlichen und südlichen Kriegsschauplatz seine Stellung einnahm, nach Süden weiter gerückt, und ein Theil desselben stehe bereits an der Gränze der Moldau und am Zbrucz. Diesem folgen im gegenwärtigen Augenblick zwei Divisionen des Grenadiercorps und ein Theil des ersten Armeecorps Infanterie. Aus dem Innern Rußlands sey das zweite Armeecorps Cavallerie auch bereits nach dem Süden aufgebrochen. Auf diese Weise seyen fast sämmtliche active Armeecorps des russischen Kaiserreichs an der südlichen Gränze concentrirt, denn von den sechs Armeecorps Infanterie und den drei Armeecorps Cavallerie, welche die s. g. active Armee bilden, stehen fünf Armeecorps Infanterie und alle drei Armeecorps Cavallerie auf dem südlichen Kriegsschauplatze, außer diesen aber noch ein Theil des Grenadiercorps und zahlreiche Abtheilungen irregulärer Cavallerie, Kosaken. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz seyen nur die Garden des finnischen Corps, ein Theil des Grenadier- und des ersten Armeecorps zurückgeblieben. Die nach dem Süden marschirenden Truppen nehmen ihren Weg theils über Warschau und Lublin, theils durch Litthauen und Volhynien; sie concentriren sich am Zbrucz und in der Gegend von Kaminiec podolski auf einem Punct, der in strategischer Hinsicht zu allen Operationen außerordentlich günstig ist. Die auf diesem Puncte concentrirte Armee bilde nämlich die allgemeine Reserve, die, in Form eines Halbkreises aufgestellt, schnell nach allen Richtungen hin auf bequemen Straßen allen Armeen im Süden zu Hilfe geschickt werden könne; gleichzeitig decke sie die Communicationen, so wie die Operationsbasis der sogenannten drei Armeen gegen Oesterreich. Endlich können auch die am Zbrucz stehenden Truppen leicht in eine gegen Oesterreich operirende Armee umgewandelt werden; dieselben würden sich auf Zamosc und Kaminiec stützen und im Besitz guter Operationslinien seyn, von denen eine längs des Dniesterthales und dem des San Galizien und das Königreich Polen decke, eine andere, die gegen die Vertheidigungslinie der Tissa abfällt, Ungarn bedrohe und eine Armee in Siebenbürgen zur Aenderung ihrer Front zwinge. Der südliche Kriegsschauplatz sey sowohl in militärischer als in politischer Beziehung Rußland ungleich günstiger als der nördliche. Die ganze bedeutende Strecke von der Wolga und dem Fuße des Kaukasus bis an den Dniester sey ein Steppenland, eine unabsehbare Ebene, wo die Cavallerie, an der die russische Armee einen Ueberfluß besitzt, weit wirksamer operire als die Infanterie. Schon Napoleon habe geäußert, daß in einem so offenen Lande, wie das südliche Rußland, 20,000 Mann Cavallerie mit 120 Geschützen einer Armee von 60.000 Mann Infanterie mit einer gleichen Anzahl von Geschützen weit überlegen sey. Rußland aber zähle außer seinen vier Armeecorps Cavallerie noch gegen 60,000 Mann irreguläre Cavallerie. Dagegen können Frankreich und England nicht viel Cavallerie auf Schiffen herbeischaffen, und auch die Türkei besitze von dieser Truppe nur wenig. So habe Rußland im Süden viele Chancen des Gelingens für sich; aber selbst in dem Falle, daß die verbündete Armee auf diesem südlichen Kriegsschauplatze siegreich seyn sollte, würde sie sich doch immer darauf beschränken müssen, die Russen hinter den Pruth zurückzudrängen und die Krim zu beherrschen; bis hinter Perekop in die Steppen könne sie sich schwerlich wagen. Diese nicht so leicht zu durchbrechende Steppe sey die mächtigste Schutzwehr für Rußland.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 1. Juli. Der vielgereiste, durch ethnographische, geographische und statistische Arbeiten bekannte hiesige Arzt Dr. med. Stricker hat eine interessante Karte der Donauländer herausgegeben. Es ist dieß eine nach Schafarik und Bernhardi entworfene Sprachen- und Nationalitätenkarte der europäischen Türkei, in Farben ausgeführt, mit Angabe der Vertheilung der verschiedenartigen Bevölkerung nach Sprachen und Nationalitäten in ihren Ländergebieten durch unterschiedene Farben, zugleich mit Zusammenstellung der Bevölkerung der österreichischen Monarchie von 1849 und derjenigen des türkischen Reichs in Europa Sie liefert einen Maaßstab für das Interesse, welches Oesterreich an der Besetzung der Donaugebiete nehmen mag. Unter 7,200,000 Slaven zählt die Türkei nur 1,100,000 Osmanen, meist zerstreut wohnend, während Oesterreich 15,170,612 Slaven, 2,686 492 Rumänen, 2293 Albanesen, 17,384 Armenier, 10,000 Griechen, außer seiner deutschen Bevölkerung, Magyaren rc. beherrscht, im Ganzen 37,593,096. Der Sultan dagegen herrscht in Europa noch über 4,000,000 Rumänen, 1,600,000 Albanesen, 1,000,000 Griechen, 400,000 Armenier, 70,000 Juden und 230,000 Tataren, im Ganzen über 15,600,000 Seelen.

Bayern.

München, 6. Juli. Zur feierlichen Eröffnung der Industrie-Ausstellung verläßt Se. Maj der König am 15. ds. Mittags zwischen 12—1 Uhr die Residenz. Am Ausstellungsgebäude wird Se. Majestät von dem

Staatsminister des Handels und dem Präsidenten der Ausstellungscommission empfangen und sodann in das Ausstellungsgebäude begleitet, wo ein Thronsessel errichtet ist. Nachdem der Minister des Handels hier eine Ansprache an Se. Majestät gehalten, folgt ein Umzug durch das Ausstellungsgebäude und darauf die feierliche Erklärung, daß die Ausstellung eröffnet sey. Die betreffenden Feierlichkeiten werden sehr glänzend werden. Es wohnen denselben außer den allerhöchsten Herrschaften und deren großem Gefolge sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses mit den obersten Persönlichkeiten ihrer Hofstaaten, sämmtliche Minister, das diplomatische Corps, die anwesenden Staatsräthe, die Ausstellungscommission und die Ausstellungscommissäre, Deputationen der städtischen Behörden und mehrere andere Deputationen bei. Die Details über die Eröffnungsfeierlichkeiten, so wie auch über die Zulässigkeit einer weitern Betheiligung resp. Zutritts zu denselben, enthält ein ausführliches Programm, welches demnächst veröffentlicht werden wird. (N. C.)

München, 8. Juli. Hr. Dr. Ohm, Professor der Physik an der k. Ludwigs-Maximilians-Universität, ist vorgestern Abends in Folge eines Schlaganfalles plötzlich gestorben. (N. M. Z.)

* **Von der Mangfall,** 4. Juli. In welcher Weise bei uns noch häufig die Freiheit der Kirche verstanden und die Würde der Kanzel geachtet wird, möge Ihnen mitfolgende im Aiblinger Wochenblatt abgedruckte „Bekanntmachung des k. Landgerichts Aibling" beweisen:

„An sämmtliche dießgerichtliche k. Pfarrämter. (Den Getreidehandel, hier die Veröffentlichung der deßfallsigen allerhöchsten Vorschriften betr.) In Folge höchster Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern vom 21. Juni l. Js. werden sämmtliche dießgerichtliche k. Pfarrämter hiemit aufgefordert, sogleich die allerhöchsten Verordnungen über den Getreidhandel vom 11. Nov. 1845 und 23. Oct. 1846 (Regierungsblatt, S. 711 u. 753) an zwei auf einander folgenden Sonntagen öffentlich von der Kanzel zu verkünden, und daß dieses geschehen, nach Umfluß des zweiten Sonntags sicher hierorts anzuzeigen. Aibling, 26. Juni 1854. K. Landgericht Aibling. Der k. Landrichter: Frhr. v. Poißl."

Wir waren bisher der Meinung, die Verordnung vom 5 Juni 1801 über Verkündung von Verordnungen auf der Kanzel, in einer Zeit erlassen, in welcher man den katholischen Pfarrer gern als Staatsdiener behandelt hätte, sey längst außer Uebung, sehen uns aber leider enttäuscht.*)

Baden.

* **Karlsruhe,** 5. Juli. Der Großherzog von Hessen traf heute zum Besuch des Prinzregenten dahier ein. Einige geben dem Besuch eine politische Bedeutung.

Preußen.

* **Paderborn,** 4. Juli. Auf seiner militärischen Inspectionsreise durch Westfalen traf gestern Abend der Prinz von Preußen hier ein und wurde festlich empfangen.

Oesterreich.

Wien, 5. Juli. Der Einmarsch der k. k. österreichischen Truppen in die große Walachei hat noch nicht stattfinden können; derselbe muß nach der getroffenen Anordnung von dem Feldmarschall-Lieutenant Graf Schaffgotsche mit dem 9ten Corps ausgeführt werden. Das Gros dieses Infanteriecorps ist erst am 28. Juni in Hermannstadt (aus Semlin) eingetroffen, worauf sofort der Rothe-Thurm-Paß mit der Brigade Urban besetzt wurde. Gleichzeitig ward eine Infanteriedivision nach Kronstadt gegen den Tömöscher Paß vorgeschoben, wo sie am 7. Juli einzutreffen hat. Das 10te, 11te und 12te Corps (Erzherzog Ferdinand Carl; Feldmarschall-Lieutenant Graf Wengersky) hat in Siebenbürgen und in der Bukowina, das 2te Infanterie-Reserve-Corps (Feldmarschall-Lieutenant Simbschen) in Großwardein bis auf weitern Befehl stehen zu bleiben. Der General Graf Schlik wird erst am 9. d. zur Armee (2tes und 4tes Corps, dann 2tes Cavallerie-Corps) nach Lemberg abgehen. Inzwischen ist der Feldzeugmeister Baron Heß, in Begleitung des Erzherzogs Albrecht, laut einer telegraphischen Nachricht, im Hauptquartier des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Coronini in Semlin bereits eingetroffen; morgen begibt er sich nach Belgrad, und setzt am 8. d. seine Inspectionsreise nach Hermannstadt fort. Vor dem Eintreffen des Höchstcommandirenden der k. k. Süd- und Nord-Armee in letzterer Stadt dürfte der Einmarsch der österreichischen Truppen in das Donaufürstenthum nicht stattfinden, weil das 9te Corps, welches hiezu bestimmt ist und auf die Stärke von 45,000 Mann gebracht wurde, die transylvanischen Alpenpässe (Rothe Thurm, Törzburg, Tömösch und Bolza) erst am morgigen Tag besetzt haben wird. Die Recruten-Aushebung in den sämmtlichen k. k. Reichsländern geht rasch von statten; ebenso der Ankauf der Pferde zum Reserve-Fuhrwesen. Die Ausrüstung einer bereits operationsfähigen Armee von 320,000 Streitern kostet dem Staat große Geldopfer; die Stimmung der Gesammtbevölkerung Oesterreichs ist aber so entschieden regierungsfreundlich, daß der Kaiserstaat wegen seiner festen Politik in der orientalischen Frage schon jetzt bedeutende moralische Vortheile erlangt hat. Die großen Staatsbauten erlitten nirgends eine Unterbrechung; das im Bau begriffene, in seiner Art einzig dastehende Arsenal naht der Vollendung und ist ein fortificatorischer Prachtbau; zum Commandanten wurde Ritter v. Brantten ernannt. Dieser durch seine Leistungen in der k. k. Militär-Centralkanzlei ausgezeichnete Officier wurde mit Ueberspringung seiner Vorderleute gleichzeitig vom Obersten zum General befördert. (A. Z.)

Wien, 5. Juli. Ueber die Bestimmungen des neuen Nationalanlehens verlautete heute folgendes Nähere. Wenn das Anlehen, dessen amtliche Kundmachung morgen bestimmt erwartet wird, ganz vorzüglich dem auswärtigen Zeichner unverkennbare Vortheile bietet, so sind andererseits Plan und Bedingungen desselben darnach eingerichtet, um auch im Inland eine möglichst umfassende Theilnahme, selbst in minder bemittelten Kreisen, zu erzielen und die Leistungen der Theilnehmer in jeder Weise zu erleichtern. Deßhalb ist die Subscriptionsdauer, die mit dem 20. Juli anhebt, bis zum 19. August ausgedehnt. Deßhalb ist die bei der Zeichnung zu erlegende Caution auf 5 Procent des subscribirten Betrags ermäßigt. Als Caution, wenn sie nicht baar erlegt wird, werden, außer jenen Staatsschuldverschreibungen, welche bei dem jüngsten Lottoanlehen als cautionsfähig erklärt waren, auch Privateffecten, Eisenbahn- und andere Actien, Prioritätsobligationen, überhaupt die meisten gut accreditirten und eines ordentlichen Börsenumsatzes sich erfreuenden Privatpapiere zu einem bestimmten, genau bezeichneten Curse angenommen. Die Einzahlungszeit wird, wenn die gezeichneten Beträge in allem und jedem 400 Millionen nicht übersteigen, auf drei, wenn sie 450 Millionen erreichen, auf vier, wenn sie bis auf 500 Millionen gehen, auf fünf Jahre ausgedehnt, und sollen auf jedes Jahr 10 Einzahlungstermine von möglichst gleichartigen Zeitabständen fallen. Das Anlehen wird in Stücken zu 10, 00, 5000, 1000 und 100, aber, zur Erleichterung der kleinen Theilnehmer, auch von 50 und 20 f. ausgegeben. Der Staat verpflichtet sich nach Schluß der Subscription vor allem der Nationalbank einen solchen Theilbetrag der gezeichneten Beiträge zuzuweisen, daß, mit Zuschlag der normal- und vertragsmäßig zu leistenden anderweitigen Zahlungen der Finanzverwaltung an die Bank, an der gesammten Schuld des Staates an die Bank, mit Einschluß der fundirten, d. i. aus der Einlösung der Wienerwährung entstandenen alten Schuld, nur ein Betrag von 80 Millionen ungetilgt bleibt, dessen allmälige Tilgung dann auf dem gewöhnlichen, bisher in den Bankausweisen ersichtlichen Wege fortgesetzt wird. Dagegen wird die Bank verpflichtet, noch vor Ablauf der Einzahlungszeit ihre Baarzahlungen wieder aufzunehmen. Somit hätten wir, wenn die vorliegende großartige Finanzoperation gelingt, bestimmte Aussicht, daß spätestens nach Ablauf von fünf Jahren die sehnlichst erwartete Paristellung des Silbercurses mit der Landeswährung eintreten werde. (A. Z.)

Wien, 3. Juli. Ein Cabinetscourier ist vorgestern von hier nach St. Petersburg abgegangen, um das russische Cabinet officiell von dem zwischen Oesterreich und der Pforte getroffenen Uebereinkommen wegen Besetzung der Donaufürstenthümer in Kenntniß zu setzen. Man vermuthet, daß in der betreffenden Note die Aufforderung an die russische Regierung erneuert wird, seine Truppen aus den genannten Gebietstheilen zurückzuziehen. Viele wollen in dieser Aufforderung ein eigentliches Ultimatum oder eine indirecte Kriegserklärung erkennen. (Schw. M.)

Großbritannien.

Aus Dublin meldet der Telegraph ein, vordem in Irland häufiges, in unserer Zeit selten gewordenes Verbrechen: einen gewaltsamen Entführungsversuch, von einem reichen Liebhaber begangen. Am Sonntag fuhr Miß Arbuthnot mit ihren Verwandten zur Kirche nach Rathsonan (bei Clonmel), als sie von Hrn. John Carden, einem Gutsbesitzer, überfallen wurde, der sechs bis sieben Vermummte (wahrscheinlich seine Pächter) im Gefolge hatte. Der Troß war mit Messern, Knütteln u. s. w. bewaffnet und zu Pferd. Die Schöne war schon aus dem Wagen gehoben und ein Theil ihrer männlichen Beschützer kampfunfähig gemacht, als der Lärm die Diener des nahen Hauses zu Hilfe rief und der Entführer mit seinen Knappen die Flucht ergriff; Hut, Stock und zur Hälfte seinen Rock ließ er auf dem Schlachtfeld zurück. Nach einem andern Bericht ist Hr. Carden von seinen Verfolgern ereilt worden, und sitzt nun unter Schloß und Riegel in Cashel. — Im Norden Irlands soll der Stand der Saaten eine gesegnete Ernte verheißen.

Rußland.

Nach Privatmittheilungen aus **Petersburg** vom 30. Juni hatte die englisch-französische Flotte, welche 30 Segel stark am 25. in der Nähe von Kronstadt erschien und dann etwa 10 Werst, also ungefähr anderthalb deutsche Meilen westlich von dort vor Anker ging, seitdem durch ausgeschickte Schiffe das vordere und hintere Fahrwasser der Zugänge zu jener Festung eifrig zu sondiren angefangen. Ob Sir Charles Napier sich wirklich auf ein Bombardement einlassen, oder ob er das bisher vergebliche Bemühen, die russische Flotte aus ihren Verstecken herauszulocken, fortsetzen werde, darüber konnte man in Petersburg aus diesen vorläufigen Recognoscirungen natürlich nichts Bestimmtes entnehmen. Indeß wollten Männer vom Fach nach der Art und Weise, wie die englischen Schiffe sich aufstellen, es für wahrscheinlich halten, daß es wirklich auf einen Angriff von Kronstadt abgesehen sey. Uebrigens wird in den Mittheilungen aus Peters-

*) Dem Versprochenen sehen wir gern entgegen. A. d. R.

burg auch versichert, daß die Physiognomie der russischen Hauptstadt und selbst die des näher an Kronstadt gelegenen Peterhof sich trotz des Erscheinens der feindlichen Flotte in diesen Gewässern durchaus nicht verändert habe; man freut sich des schönen Sommerwetters, welches man dort hat, und vereinigt sich sogar zu Ausflügen ins Meer, um die fremden Kriegsschiffe zu sehen. Von einem gedrückten Zustand oder einer beängstigten Spannung der Gemüther war unter der ganzen Bevölkerung Petersburgs nichts wahrzunehmen. (Preuß. Corr.)

Donaufürstenthümer.

Der „Soldatenfreund" bringt folgenden Bericht **von der Donau**: Die russische Division Soimonoff ralliirt sich in Budeschti, um den Rückzug der Donauarmee über den Sereth zu decken; das Detachement Liprandi bleibt in der Militärstation Plojeschti so lange stehen, bis die Nachhut der Division Soimonoff in Rimnik, auf der Straße von Bucharest nach Fokschany, eingetroffen seyn wird, worauf General Liprandi mit dem Gros seines Corps gleichfalls nachzurücken hat. Es sind dieß eben nur militärische Vorsichtsmaaßregeln, wie sie für eine jede im Rückmarsche begriffene Armee getroffen werden müssen. Eine Division hat sich längs dem linken Donauufer nach Ibraila und Galacz zurückgezogen. Erstere Festung liegt am walachischen, letztere am moldauischen Donauufer, zu deren Räumung die Russen bisher keine Vorkehrungen machen; vielmehr verlautet es als bestimmte Nachricht, daß diese Festungen, so wie jene in der Dobrudscha am rechten Ufer (Matschin, Isaktscha, Tultscha, Hirsowa) in guten Vertheidigungsstand gesetzt werden. Mit dieser Nachricht verbreitete sich in Bucharest auch das Gerücht, eine Abtheilung der im Pontus kreuzenden Schutzflotte werde den Eingang in die Donaumündungen forciren und zur Zerstörung der russischen Donauflottille schreiten. Letztere sammelt sich in der Mündung des Pruth in die Donau bei Reni, wo sie durch trefflich situirte Strandbatterien vor einem feindlichen Handstreich gesichert ist. Die anglo-französische Flottille müßte die Sulina-Mündung passiren und die Bergfahrt unter dem Feuer der russischen Strandbatterien bei Tultscha und Isaktscha, dann Kartal (mithin auf beiden Ufern) bis Reni fortsetzen. Die strategisch ausgeführte Räumung der Walachei durch die Russen ist zur Thatsache geworden. Wir erfahren aus guter Quelle, daß Fürst Paskiewitsch den Befehl, die Moldau zu räumen oder die Positionen derselben zu vertheidigen, bis zur Stunde aus Petersburg noch erwartet. (Durch die russische Antwort auf die Sommation, welche auf Behauptung der Serethlinie besteht, ist die Annahme einer Räumung der Moldau ausgeschlossen.)

‡ **Von der untern Donau**, 28. Juni. Mit Sehnsucht erwartet man die Schiffe der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft; im ganzen Lande ist der größte Mangel an Manufacturwaaren eingetreten, ja selbst die gewöhnlichsten Geräthschaften fehlen am Markte. Die russischen Concentrirungen in der Moldau sind höchst bedeutend und treffen das Land um so schwerer, als die walachischen Lieferanten bei ihren großartigen Einkäufen von Mehl, Erbsen und Haber ꝛc. für die russische Armee sich vorzugsweise aus der Moldau versorgten. Das Land ist daher gegenwärtig beim besten Willen, der sich übrigens durchaus nicht überall vorfindet, nicht im Stande, den russischen Anforderungen Genüge zu leisten. In den südlichen Districten hat sich überdieß die Rinderpest, die längere Zeit verschwunden war, in erhöhtem Maaßstabe wieder gezeigt. Der Vorpostendienst nach der siebenbürgischen Gränze wird auf das Strengste gehandhabt, Kosaken kommen bis hart an das österreichische Gebiet. Nicht nur die größeren Bergpässe, sondern selbst die engsten, kaum zu passirenden Gebirgsstege werden scharf bewacht.

Die Russen bezeichnen, meldet der „Sieb. Bote", die plötzliche Aufhebung der Belagerung Silistrias als einen „widrigen Zufall", denn es sey eben der entscheidend günstige Augenblick eingetreten gewesen, als der Abgeordnete Seiner Majestät, ein hochgestellter Officier, unter die siegtrunkenen (!) Kämpfer mit den Worten drang: „Laßt ab! Zurück in eure Stellung!! Der Kaiser verbietet euch, Silistria zu erobern!!!" Dasselbe Blatt meldet, daß die Officiere der walachischen Miliz, von dem russischen Commando gedrängt, nach gemeinsamer Berathung erklärt hätten, daß ihr Eid sie verpflichte, nur in der Walachei zu dienen.

† Seit dem 24. Juni liegen die aus der österreichischen Monarchie kommenden Zeitungen in den Gasthäusern zu **Jassy** nicht mehr auf, dagegen kann sich Jeder die Cours- und Geschäftsberichte bei der Municipalität abschreiben. — Die russischen Brückenequipagen werden von Silistria nach Reni gebracht; das übrige Brückenmaterial, welches sich nicht transportiren läßt, mußte die walachische Regierung gegen Erlag des Anschaffungspreises sammt den nicht mehr benützten Spitalsgeräthschaften an sich nehmen. — Am 1. Juli wird die türkische Donauflottille Turtukai verlassen um im Verein mit der von Baltschik an die Donaumündung entsendeten französisch-englischen Schiffsabtheilung die russische Donauflotille anzugreifen. — Russische Pioniere in der Moldau sind beschäftigt, im südlichen Theile des Landes Militärstraßen herzurichten.

* Privatbriefe aus **Giurgewo** melden, daß am 18. und 19. sämmtliche Spitäler von dort und dem nahen Frateschti nach Bucharest abgeführt wurden, ebenso der im Dorfe Turbat, eine halbe Stunde von Giurgewo aufgestellt gewesene Munitionspark. Am 20 sind zur Freude der Bewohner des Orts die drei dort gelegenen Bataillone griechischer Freiwilligen donauabwärts gezogen. Darnach lagerten noch 9000 Mann in Giurgewo, die Jägerregimenter Tomsk und Kolowansk, ein Husarenregiment und 24 Geschütze. Auch diese haben Giurgewo bereits verlassen. Man erwartet täglich den Beginn der Donaudampfschifffahrt.

‡ In **Rustschuk**, wo gegen 20,000 Mann und eine größere Zahl von Schiffen sich versammeln, wird Omer Pascha zwischen dem 5. und 8. Juli erwartet. Zu gleicher Zeit sieht man dem Eintreffen der Oesterreicher in Giurgewo entgegen. Sämmtliche türkische Donaufestungen entsenden die Mehrzahl ihrer Besatzung zum türkischen Hauptcorps. — Am 26. verlautete in **Bucharest** aufs Bestimmteste, daß der Kaiser von Rußland die österreichisch-preußische Sommation verworfen habe, von den Donaufürstenthümern überhaupt nur derjenige Theil geräumt werden würde, den man aus strategischen Gründen aufgeben müsse. — Eine Anzahl von Viehhändlern aus der Walachei, die meistens österreichische Unterthanen sind, hat sich nach Semlin begeben und dem österreichischen Truppencommandanten freiwillig die Lieferung von Schlachtochsen zum Ankaufspreise für die kaiserlichen Truppen angeboten. — Seit kurzem sind die zwischen Kalafat und Simnitza gelegenen Schiffsmühlen, welche türkisches Eigenthum waren, und beim Einmarsch der Türken in die Walachei abgeführt wurden, wieder am Ufer aufgestellt worden.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Gerichtsarzt des Ldgs. Nürnberg, Dr. H. Eichhorn, seiner Bitte gemäß, zum Stadtgerichtsarzte in Nürnberg zu ernennen; den I. Assessor des Ldgs. Landsberg, J. W. Pfaffenzeller in gleicher Eigenschaft an das Landgericht Aibling zu berufen; zum I. Assessor des Ldgs. Landsberg den II. Ldgs.-Assessor von Trostberg, L. Bauer, und zum II. Assessor des Ldgs. Trostberg den dortigen Actuar Fr. X. Castenauer vorrücken zu lassen; den Actuar des Ldgs. Ingolstadt, Alex. Brockard, zum Assessor des Ldgs. Trostberg, seiner Bitte gemäß, zu versetzen; zum III. Ldgs.-Assessor von Ingolstadt den dortigen Actuar A. Banzer, und zum IV. Ldgs.-Assessor von Ingolstadt den Rechtspraktikanten A. Schirmer aus Meßhofen zu ernennen;

den Professor der I. Cl. des Gymnasiums zu Eichstätt, Pr. Fr. Brigl auf den Grund nachgewiesener physischer Functionsunfähigkeit auf die Dauer eines Jahres in den Ruhestand treten zu lassen; die hiedurch sich eröffnende Lehrstelle der I. Cl. des Gymnasiums zu Eichstätt dem Studienlehrer an der IV. Cl. der lateinischen Schule daselbst, Dr. G. Zauner, zu verleihen; zur Wiederbesetzung der in Erledigung kommenden IV. Cl. der lateinischen Schule in Eichstätt den Studienlehrern Nickl, Widmann und Seitz das Vorrücken in die nächsthöhere Classe zu gestatten, und die hiedurch in Erledigung kommende Lehrstelle der I. Cl. der lateinischen Schule in Eichstätt dem geprüften Lehramtscandidaten und dermaligen Verweser dieser Classe, Dr. U. Kreininger in provis. Eigenschaft zu verleihen.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach **München**: [1]) 8½ Uhr Abends. [2]) 6 Uhr Morgens. [3]) 11 Uhr Mittags. [2]) 3½ Uhr Nachmittags. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [2]) 6 Uhr 15 Min. Abends.
Nach **Lindau**: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 12 Uhr 15 Min. Mittags. [3]) 8 Uhr 45 Min. Abends. [3]) 4 Uhr 30 Min. Morgens.
Nach **Hof**: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 12 Uhr 30 Min. Mittags. [3]) 12 Uhr 15 Min. Nachts. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [2]) 8 Uhr 35 Min. Abends.
Nach **Ulm**: [2]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. [2]) 12 Uhr 20 Min. Nachts. [3]) 8 Uhr Morgens.

[1]) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe.) [2]) Personenzug. [3]) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 7. Juli. 4½proc. 98.50; 3prCt. 73.10.
* **London**, 7. Juli. 3proc. Consols 93.

Frankfurt a. M., 8. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. 66 1/8; 4½proc. 57½; Bankactien 1010; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80¼; span. 1proc. Oblig. 18¼; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 117; bayer. 4½proc. Oblig. 97¼. **Wechselcurse**: Paris 94 1/8; London 117 1/8; Wien 91½. Pistolen 9 fl. 36½ — 37½ kr.

Wien, 6. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. 85¾; 4½proc. 75¼; Lotterie-Anlehensloose von 1839 89½; Bankactien 1264; Nordbahnactien 1710. **Wechselcurse**: Augsburg uso 130; London 12.44. Ducaten 36¼.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern Nachmittag $3^{3}/_{4}$ Uhr unsern innigst geliebten, hoffnungsvollen Sohn, Bruder und Schwager, den Postassistenten

Theodor Sachs in Passau,

in Folge einer Nervenkrankheit, nach kurzem Krankenlager, in seinem 27sten Lebensjahre zu sich in ein besseres Jenseits abzuberufen. Wer den Verblichenen gekannt, wird unsern herben Schmerz ermessen!

Wir widmen diese Traueranzeige allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit der freundlichen Bitte um stille Theilnahme und empfehlen den Seligen Ihrem ferneren Andenken.

Augsburg, den 8. Juli 1854

Carl Sachs,
k. Oberpostamts-Offizial,
mit seinen drei Kindern und im Namen
der übrigen Verwandten.

Stelle-Gesuch.

Ein in allen Comptoir-Arbeiten erfahrener wissenschaftlich gebildeter und gut empfohlener **Kaufmann**, katholischer Religion, welcher Caution leisten kann und theils in Handlungsgeschäften, theils in Fabriken beschäftigt war, wünscht eine Anstellung entweder im merkantilischen Fache oder als Rentmeister, Rechnungsführer, Verwalter u. s. w.

Frankirte Anfragen unter **A. G.** Nro. 4 besorgt die Exp. d. Ztg.

In der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die wohlgetroffenen Portraits Ihrer Majestäten

Max II., Königs von Bayern. **Marie,** Königin von Bayern.

Halbbogenformat, auf chinesischem Papier à 30 kr.

Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage
von
William Löbe's klugem Hausvater.

Bei **Ignaz Jackowitz** in Leipzig ist so eben erschienen und in Augsburg in der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Der
kluge Hausvater und die kluge Hausmutter.
Ein treuer Rathgeber für den Stadt- und Landbewohner
in allen Vorkommnissen der Hauswirthschaft, der Hausthierzucht und des gesammten Gartenbaues.
Von
Dr. **William Löbe,**
Redacteur der Landwirthschaftlichen Dorfzeitung.
Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage.
Mit eingedruckten Abbildungen.

8. Velinpapier. In Umschlag geheftet. Preis fl 1. 30 kr.

Schon die erste Auflage des klugen Hausvaters wurde von der Kritik ungemein günstig aufgenommen. So sprach sich unter Andern eine Beurtheilung in André's „Oeconomischen Neuigkeiten“ folgendermaßen darüber aus: „Wir leben in einer Zeit, wo es uns zwar an Volksbüchern nicht gebricht, jedoch sind viele derselben von der Art, daß sie ihr vorgestecktes Ziel nicht allemal oder höchst unvollkommen erreichen. Der Verfasser dieses Volksbelehrungsbuches, der seinen Beruf als Volksschriftsteller bei mehreren Gelegenheiten schon beurkundet hat, und der es versteht, durch seine vorgetragenen Lehren sich allgemein verständlich und nützlich zu machen, hat auch hier aufs Neue, bei Bearbeitung des klugen Hausvaters, die wahre Mitte getroffen, und seine Meisterschaft damit bewährt, daß er in der Schrift einen Vorrath gemachter Versuche und erprobter Verfahrungsarten aus dem Gebiete der Land- und Hauswirthschaft aufspeicherte, viel Neues und Bewährtes in sie aufnahm, und nichts unberücksichtigt ließ, was nur immer für den Bauersmann und Bürger bei seinem Landbau und Gewerbe, bei seiner Hanthierung rc. rc. von Nutzen und Vortheil seyn kann. Wir können somit das Erscheinen eines Buches willkommen heißen, das viel Gutes enthält, fördern und verbreiten hilft.“

Hiernach kann wohl mit Recht von dem klugen Hausvater, namentlich in seiner gegenwärtigen gänzlich umgearbeiteten Auflage, gesagt werden, daß er ein wahrer Schatz, ein Universalrathgeber in allen Vorkommnissen der Hauswirthschaft sey, und daß es weiter kein Buch gebe, welches eine so große Fülle der verschiedenartigsten Mittheilungen zum Wohle des Landmanns und Bürgers enthalte, als der kluge Hausvater.

Die von **K. Kempter** harmonisirte
Orgelstimme
zu den
Missionsgesängen
sind jetzt zu dem Preise von 12 Kreuzern zu haben in der
W. Schmid'schen Buchhandlung (**F. C. Kremer**)
in Augsburg.

Im Verlage der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer'sche** Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Brug, Fr. M., Nur im Glauben ist Heil! oder der Royalist und der Republikaner. Eine moralische Erzählung für die reifere Jugend. Mit einem Stahlstich. 12. geh. 192 S. 54 kr. oder $17^{1}/_{2}$ Ngr.

——, Robert, der Waisenknabe, oder das Andenken an die Mutter. Eine moralische Erzählung, nach dem Französischen bearbeitet. Mit einem Stahlstiche. 12. geh. 188 S. 54 kr. oder $17^{1}/_{2}$ Ngr.

——, Galeerensträfling, der, oder: die göttliche Gerechtigkeit. Eine Erzählung für die Jugend, so wie für Christen jeden Standes und Alters. Nach dem Französ. bearbeitet. Bevorwortet von Christoph v. Schmid. Mit Stahlstich. 12. 194 S. geh. 54 kr. oder $17^{1}/_{2}$ Ngr.

——, Jungfrau, Gattin und Mutter, oder die weiblichen Pflichten, dargestellt in einer moralischen Erzählung. Nach dem Französ. bearbeitet. Mit einer Vorrede von Christoph v. Schmid (Verfasser der Ostereier rc. rc.). **Zweite** verbesserte **Aufl.** 8. Mit einem Stahlst. br. 54 kr. oder $17^{1}/_{2}$ Ngr.

Gottesurtheil, das, oder: Hugo und Adelgunde. Ein Zeitbild aus dem Mittelalter. Der reifern Jugend gewidmet von dem Verfasser: „Die Kinder der Wittwe.“ Mit einem Stahlstich. 12. 170 S. geh. 48 kr. oder 15 Ngr.

Waitzmann, J. G., Ritter Berthold von Hohenburg, oder so rächt sich der Christ. Eine belehrende Erzählung aus den Zeiten des heil. Bischofs Ulrich, für die reifere Jugend und Eltern erzählt. **Zweite Auflage.** Mit einem Stahlstich. 8. 143 S. geh. 36 kr. oder $11^{1}/_{4}$ Ngr.

Predigt-Werke!

Im Verlage der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg sind erschienen:

Allioli, Dr., Predigten. Zum Besten des Tilsiter Kirchenbaues. gr. 8. 211 S. 1847. geh. 1 fl. oder 20 Ngr.

Königsdorfer, M., Christenlehren. Nach dem kleinen Schulkatechismus bearbeitet und seiner Pfarrgemeinde vorgetragen. **Sechste Auflage.** Zwei Bände. gr. 8. 1846. geh. 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 20 Ngr.

Mayr, F. S., Beneficiat und vormal. Stadtpfarrer in Landsberg, Homilien über die sonntäglichen Episteln des Kirchenjahres Verfaßt und vorgetragen von rc. rc. Mit bischöfl. Augsb. Approbation. gr 8. 2 Bde 501 S. 1844. 2 fl 24 kr. od. 1 Thlr. 15 Ngr. (Die Bände sind auch einzeln zu haben.)

Pfingstpredigten. Herausgegeben zum Besten des Missionsvereins in der Erzdiöcese München-Freysing (Aus dem schriftlichen Nachlasse eines ausgezeichneten Predigers.) 2 Lieferungen, enth. neunzehn Predigten. 12. 222 S. 1850. 57 kr. oder $18^{3}/_{4}$ Ngr.

Stempfle, Leo., kurze Erbauungsreden für studirende Jünglinge. Gehalten in der Studienkirche zu Dillingen. Herausgegeben von J Ev. Boll. 1. Jahrgang, 1. und 2. Semester 12. 520 S. geh. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Terier, Claudius, Priester der Gesellschaft Jesu, Predigten auf die Festtage der seligsten Jungfrau Maria. Aus dem Französischen übersetzt. Neu bearbeitet von Christian Oberndorfer, Pfarrer in Feldheim. 12. 165 S. 1851. geh. 48 kr. oder 15 ngr.

Wankmüller, F. J., Pfarrer in Straß, ein Kirchenjahr. Predigten, Homilien und Exhortationen auf alle Sonntage und die meisten Feiertage des kathol. Kirchenjahres In vier Lieferungen. 12. 1851. Jede Lieferung 48 kr. od. 15 Ngr.

Die ausgezeichnet günstigen Recensionen, welche über letzteres erschienen sind, entheben uns jeder weiteren Anpreisung, sie finden sich auf dem Umschlage der zweiten Auflage von Wankmüller „Spiegel der Heiligen“ abgedruckt.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung.“** Preis halbjährig 40 kr.

Die Adressen der katholischen Welt an den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Freiburg. — Der Prinz Gemahl in England als Theologe. — Eine Parallele. — Zur Kirchengeschichte Bosniens. V. — Rom. (Overbeck.) — Burghausen. (Jubiläumsfeier in Maria Ach.) — Nordamerika. (St. Louis: Predigten in böhmischer Sprache.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 5 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 186. Montag, den 10. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 8. Juli. Die Russen zögern mit der Räumung der Walachei. Paskiewitsch ist angeblich in Ungnade auf sein Gut in Podolien abgereist. Das österreichische Dampfschiff „Arpad" wurde bei Flammunda von den Russen beschossen. (N. C.)

Wien, 8. Juli. Erst heute Mittags hatte Fürst Gortschakoff eine halbstündige Audienz beim Kaiser, deren Ergebniß selbstverständlich noch Geheimniß ist. Ein Courier geht noch heute nach St. Petersburg. (A. Z.)

Wien, 9. Juli. Der Einmarsch unserer Truppen in die Walachei ist bis heute nicht erfolgt. Alle andern Berichte erscheinen demnach als verfrüht. Fürst Franz Joseph Dietrichstein ist gestern im 87sten Lebensjahr gestorben. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

§ **München,** 9. Juli. Unser königl. Hof wird gegen Ende nächsten Monats von Nymphenburg nach Berchtesgaden übersiedeln. Ihre k. Hoh. die Prinzessin Alexandra geht am 26. d. dahin ab. — Se. Exc. der Hr. Fürst von Thurn und Taxis traf von Bad Kissingen zurück wieder hier ein und übernahm gestern das Commando des I. Armeecorps. Er empfing heute mit den Generälen v. Flotow, Frhrn. v. Harold, v. Ott und v. Heß das von Bruck wieder hieher verlegte Bataillon des 4. Inf.-Regiments am Bahnhofe und geleitete es nach der Hofgartencaserne. Sie lesen nun, daß die Ihnen von mir schon längst gemeldeten Beurlaubungen eingetreten sind, vernehmen aber auch zugleich, daß solche auf „unbestimmte Zeit" vor sich gegangen seyn sollen. Dieses ist unrichtig. Es ist z. B. die Mannschaft des Inf.-Leibregiments nur bis zu dem Tage, an welchem den frühern Bestimmungen gemäß die Herbstwaffenübungen zu beginnen haben (16. August) beurlaubt worden; ein Urlaub auf „unbestimmte Zeit" wurde aber bei keiner der hiesigen Abtheilungen ertheilt. — Was bei uns die Gemüther in größter Spannung erhält, ist die Confusion, welche in den Zeitungsangaben über den Inhalt der russischen Antwort herrscht. Man glaubt, diese müsse doch mindestens „herbeilassend" seyn, weil es sonst unerklärlich wäre, wie auf eine ablehnende Antwort noch ein Curier von Wien nach Petersburg geschickt werden konnte. — Nicht 8000, sondern über 80,000 einzelne Gegenstände sind im Glaspalast bereits rangirt. Im Ganzen werden uns sämmtliche Aussteller circa 160,000 Piecen bringen. Demnach ist noch eine riesige Arbeit zu bewältigen, folglich es auch unzweifelhaft seyn dürfte, daß der Comitéantrag, das Ausstellungsgebäude vom 16. bis 25. Juli wieder zu schließen, allerhöchst genehmigt werde.

ﬡ **München,** 9. Juli. Wie man vernimmt, werden viele auswärtige Regierungen, namentlich die französische und englische, besondere Commissäre zur Berichterstattung über die deutsche Industrieausstellung hieher senden. Die beabsichtigt gewesene Theilnahme der hiesigen Liedertafel an der Eröffnung der Industrieausstellung wird unterbleiben. Um den vielen hier ankommenden Fremden das Aufsuchen von Wohnungen zu erleichtern, hat die kgl. Polizeidirection für die Dauer der Industrieausstellung zwei besondere Bureaux, das eine auf dem Eisenbahnhof, das andere im Gebäude der Polizeidirection, errichtet, die am 10. d. in Thätigkeit treten. — Der Zudrang zu den Fahrten der Eisenbahnen nach Großhesselohe, dann nach Planegg und Pasing war heute wieder so groß, daß alle vorhandene Wägen benützt werden mußten

* **Augsburg,** 10. Juli. Se. Maj. der König begeben sich am Freitag Nachmittag (von Lindau aus) nach München und werden am Abend den hiesigen Bahnhof passiren.

* **Augsburg,** 10. Juli. Heute Nacht hatten wir Feuerlärm. Im dritten Stockwerk eines Hauses am Kitzenmarkt (hinter St. Ulrich) war in der Nähe leicht entzündbarer Stoffe, wie es scheint aus Fahrlässigkeit, der Brand entstanden, der indeß durch rasche Hülfe schnell unterdrückt wurde. Die Turner sowie die Mitglieder des Rettungs- und Löschvereins waren mit die Ersten auf dem Platze.

△ **Lindau,** 9. Juli. Se. Maj. der König werden unsere Stadt von Donnerstag Nachmittags 2 Uhr bis Freitag Mittags mit einem Besuche beglücken. Seitdem diese erfreuliche Nachricht eingetroffen, eifert die ganze Stadt, um dem heiß- und langersehnten Landesvater einen glänzenden Empfang zu bereiten — verdankt ja Lindau Ihm seine ganze Zukunft. Zu einer glänzenden Beleuchtung des Seehafens werden bereits Anstalten getroffen, ebenso werden die Dampf- und Segelschiffe zu einer Beleuchtung eingerichtet, um des Abends eine Fahrt veranstalten zu können, wozu vom Hotel zum „bayerischen Hof" die prachtvollste Aussicht geboten ist. Wir rufen Sr. Maj. einen herzlichen Willkomm zu! — Der preußische Ministerresident Hr. v. Bockelberg, welcher auf Besuch seiner Familie sich hier befindet und voriges Jahr zu seiner Erholung mehrere Monate sich hier aufgehalten, wird mit seiner Familie Mitte Juli auf seinen Gesandtschaftsposten nach München zurückkehren; dagegen werden Se. k. Hoheit Prinz Luitpold nebst Gemahlin und den k. Prinzen anfangs August hier erwartet, und, wie man hört, gedenken die hohen Herrschaften auf Ihrem Landsitze „Amsee" den Monat hindurch hier zu verweilen. — Hr. Ministerpräsident v. d. Pfordten läßt sich in der Nähe von Lindau einen Landsitz erbauen; Hr. Inspector Harrer in Lindau soll bereits einen Plan entworfen haben. Der gewählte Punct bietet eine der schönsten Aussichten über den ganzen See, nach Bregenz, Rorschach ꝛc., dar.

Der „Curier für Niederbayern" (Landshut) meldet: Wie wir so eben erfahren, hat die betreffende k. Commission die Vorarbeiten der Vermessung zur „München-Landshuter-Donau-Eisenbahn" in Angriff genommen und wird schon in wenig Tagen in unserer nächsten Nähe ihre Thätigkeit fortsetzen.

Regensburg, 7. Juli. Auf einigen Plätzen der hiesigen Umgegend hat man bereits mit dem Schneiden des Winterkorns begonnen. Die Aehren sind lang und voll, die Körner kräftig und versprechen ein gutes weißes Mehl. In der künftigen Woche, wenn die Witterung günstig bleibt, wird das Schneiden des Korns, das sich bis jetzt auf die Gegenden von Oberwinzer und Sallern beschränkt, schon allgemein werden; die Heuernte ist, vom Regen vielfach unterbrochen, hie und da noch in vollem Gange; doch gibt es immer einige schöne Tage, an denen gutgetrocknetes Heu eingebracht werden kann. Die Aussichten auf billigere Getreidepreise gestalten sich täglich besser, da bei höchst geringer Kauflust immer größere, bisher

verborgen gebliebene Getreidevorräthe zum Vorschein kommen. Besonders lebhaft ist dermalen der Verkehr mit Cerealien auf der Donau, und es ist seit langer Zeit kaum ein Tag vergangen, an dem nicht die Dampf- und Schleppschiffe größere oder mindere Ladungen davon gebracht haben. (N. Z.)

Aschaffenburg, 8. Juli. Gestern Nachmittag traf Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen mit Gefolge auf der Eisenbahn dahier ein und besuchte u. A. auch das Pompejanum. (Aschaff. Ztg.)

In **Speyer** beging am 5. Juli der pfälzische Hauptverein der Gustav-Adolph-Stiftung seine dritte Jahresfeier. Aus Darmstadt waren Dr. Zimmermann, aus Heidelberg Dr. Hundeshagen und Dr. Schenkel eingetroffen. Die beiden ersteren hielten Reden. Der Jahresbericht wies eine Vermehrung der Mitglieder um 1037 und der Einnahmen um 1684 fl. nach. Gesammte Jahreseinnahme 4924 fl.

B a d e n.

^ **Karlsruhe**, 7. Juli. Den Abschluß eines Interim des päpstlichen Stuhles mit der badischen Regierung, sowie die Abreise des badischen Gesandten Grafen v. Leiningen von Rom hat die badische Landeszeitung vom 5. d. M. angezeigt, nachdem das Publicum auf eine ähnliche Nachricht schon vorbereitet war: man konnte nämlich das Innehalten mit Angriffsartikeln gegen den Erzbischof in badischen Blättern, sowie eine Anzeige der Redaction der badischen Landeszeitung und eine sehr einlenkende Aeußerung des Mannheimer Journals dahin deuten. Gerüchte sprachen von einem Briefe des badischen Gesandten Brunner in Rom, worin der nahe Abschluß eines Provisoriums in Aussicht gestellt sey. Während man noch über den wahren Sachverhalt im Unklaren war, stiegen schon Zweifel bei manchen Katholiken auf, ob man sich in Rom zu einem provisorischen Vergleiche mit der badischen Regierung verstehen werde, wie man dieses als bereits geschehen verbreitet hatte. Man erwog dabei, daß in Baden in kirchlichen Angelegenheiten ein fünfzigjähriges Provisorium bestehe und die Ursache des jetzigen Conflictes sey. Diese Bedenken suchte man sich dadurch zu beseitigen, daß man annahm, der badischen Regierung müsse daran gelegen seyn, ihren etwaigen Rückzug dadurch zu verdecken, daß sie der mit Rom getroffenen Transaction vor ihren Freunden nur den Namen eines Provisoriums gebe. Darnach hätten alle dem Erzbischof gewährten Concessionen als vorübergehend erscheinen müssen. Diese Nachricht vom Abschluß eines Interims erweist sich jedoch nach dem, was in den letzten Tagen bekannt wurde, als verfrüht, wenn nicht als gänzlich entstellt. Denn dieselbe kann nur in einem unlängst erschienenen Breve Sr. Heiligkeit, das an den Erzbischof von Freiburg gerichtet ist, ihren Grund haben. Von diesem Breve ward in Rom dem badischen Gesandten Grafen v. Leiningen eine Abschrift mitgetheilt, mit der Weisung, dieselbe unverzüglich in die Hände seiner Regierung gelangen zu lassen. Den Inhalt dieses Breve, das gleichsam als Ultimatum an die badische Regierung gerichtet seyn soll, erfährt man nur im Allgemeinen. Wie man vernimmt, ist dasselbe sehr ausführlich und verlangt, in ernstem und strengem Style gehalten, die Bewilligung der Forderungen, die in der Denkschrift der oberrheinischen Bischöfe motivirt sind, sowie namentlich Restitution der im Conflict beeinträchtigten Geistlichen (Rückerstattung der Strafgelder). Dieses Breve ist bereits in Freiburg eingetroffen und soll vom Herrn Erzbischof sämmtlichen dorthin beschiedenen Decanen persönlich mitgetheilt worden seyn. Daß dieses Breve, welches Graf v. Leiningen vor seiner Abreise von Rom hieher sandte, Gegenstand einer am 5. gehaltenen Staatsministerialsitzung gewesen sey, ist ein verbreitetes nicht unwahrscheinliches Gerücht, nach welchem man auch die Rückkunft des Grafen v. Leiningen am 7. erwartet.

*† **Aus Baden**, 6. Juli. Nachdem Pfarrverweser Wolf dreizehn Tage im Gefängniß in Hüfingen zugebracht, ist er am 27. Juni wieder in Freiheit gesetzt worden, was nach der Strenge seiner Haft kaum zu erwarten war, da man demselben am 14. einen allerhöchsten Befehl seiner Einkerkerung eröffnet hatte. Der Grund seiner Freilassung scheint lediglich der Ordinariatserlaß zu seyn: „daß die provisorische Aushilfe, welche der Decan für die verwaiste Pfarrei angeordnet hatte, nicht stattfinden dürfe." Denn als dieser Erlaß von der Kanzel verlesen war, ließ man Tags darauf den Pfarrverweser Wolf mit den Worten: „Sie können heimgehen, Sie können Ihre Seelsorge wieder antreten" — frei. Die Freude und Theilnahme war allgemein und rührend, als er Abends seiner Haft entlassen in seine Pfarrkirche trat, wo ein großer Theil der Gemeinde im Gebet für ihn versammelt war. — Die Wirkungen, welche diese Verfolgung eines so achtbaren Geistlichen auf das Volk hervorgerufen, werden als sehr günstig für die Belebung des katholischen Bewußtseyns geschildert.

Aus dem Taubergrund, 27. Juni, berichtet die „bad. Landeszeitung": „Heute sind sämmtliche Executionstruppen, welche in den Orten Hochhausen, Werbach, Werbachhausen und Brunnthal stationirt waren, in die Garnison Wertheim eingerückt. Das Militär hat sich immer und überall in jeder Beziehung musterhaft benommen, und wir haben nicht einen einzigen stattgefundenen Exceß in Erfahrung gebracht. Die Bürger bewirtheten die Soldaten überall auf das Beste, so daß ein Fremder dieselben nicht für Executionstruppen hätte halten können. Demungeachtet hatte die Execution in den obengenannten Orten den beabsichtigten Erfolg nicht, indem die Stiftungscommissionen derselben beharrlich erklärten, daß sie von dem Vollzug der erzbischöflichen Verordnung vom 5. v. M., die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens betreffend, in keiner Weise abgehen würden."

P r e u ß e n.

Berlin, 7. Juli. Oberstlieutenant v. Manteuffel ist gestern von Petersburg hier eingetroffen. Die Antwort, welche er überbringt, ist verheißender als man im Allgemeinen glaubte, und erweckt neuerdings wenigstens hier die Hoffnung, daß ein Zusammenstoß zu vermeiden seyn werde. Die aufgestellten vier Puncte in der „Kreuzzeitung" und andern Blättern sind grundlos. Heute Abend geht Graf Königsmark nach St. Petersburg ab, jedoch lediglich in Privatangelegenheiten der beiden Höfe. (N. M. Z.)

⊙ **Berlin**, 8 Juli. Die Antwort Rußlands ist noch immer nicht bekannt. Allein daß sie auf unsern Hof einen guten Eindruck hervorgebracht habe, dürfte kaum mehr zu bezweifeln seyn. Die Phrase der gestrigen Kreuzzeitung: „So viel uns bekannt, hat sich Preußen das Recht vorbehalten, über die Antwort Rußlands, in wie weit dieselbe die berechtigten Ansprüche Preußens befriedigt, selbstständig zu befinden (urtheilen) und seine Action von Niemanden als von seinem eigenen Urtheile abhängig zu machen" deutet man als eine böse Schwenkung. Gestern Abend sind aus dem Ministerium des Auswärtigen Depeschen nach Wien abgesandt worden. Man wird wohl nicht irren, wenn man annimmt, daß sie sich auf die Haltung Preußens gegenüber der russischen Antwort und dem österreichisch-türkischen Vertrag über die Besetzung der Donaufürstenthümer beziehen, welcher letztere hier einer eigenthümlichen Auffassung unterliegt. Die Preuß. Corresp. desavouirt die Mittheilungen über den angeblichen Inhalt der russischen Antwort. Die Kreuzzeitung erwidert darauf mit einer gewissen Unverschämtheit: Solle sich das Desaveu auch auf sie beziehen, so bemerke sie, daß sie ihre Nachrichten allerdings nicht der Indiscretion „hiesiger Staatsbürger" verdanke, beifügend: „Den Wortlaut der russischen Note haben wir nicht geben wollen." Das Bureau der Kreuzzeitung scheint im russischen Ministerium des Auswärtigen zu liegen.

O e s t e r r e i c h.

.·. **Wien**, 7. Juli. Zur beliebigen Abwechslung fängt man in Preußen wieder einmal an, seine Zweizüngigkeit gegenüber von Oesterreich herauszukehren, ein Manöver, an das die Welt nachgerade sich dergestalt gewöhnen wird, wie die Römer sich gewöhnt hatten, ihren Verlaß auf griechische oder punische Treue in der bekannten Weise zu bezeichnen. Die Convention mit der Türkei wegen Besetzung der Donaufürstenthümer soll eine Verletzung der mit Preußen abgeschlossenen Convention seyn! — als ob die Pforte, welche mit Preußen eben nur in der allernothwendigsten Berührung steht, in Angelegenheiten, die für sie Lebensfragen sind, Verwendungen nach Berlin zu schicken verhalten werden könnte, oder als ob Oesterreich durch die Occupation, welche es mit den eigenen Truppen vollführt, die Gegenseitigkeit der Abwehrverpflichtungen irgendwie zum Nachtheil Preußens belastete! Wir konnten in der dießfälligen Deduction der preußischen Blätter in der That keine vollgültigen Motive jener Anklage herausfinden und sehen sie wahrlich nur als einen Vorwand an, der einer Verwirklichung des noch immer nicht aufgegebenen Gedankens an eine Front-Aenderung der Politik zum Deckmantel dienen könnte. Man ist eifersüchtig auf die vortreffliche Stellung, welche Oesterreich sich in der heutigen Situation geschaffen hat, und weil man nichts Anderes dagegen vermag, so verkleinert man sie wenigstens durch Beargwöhnung und perfide Insinuationen, von denen übrigens der preußischen Regierung selbst gewiß keine Miturheberschaft beigemessen werden darf, da sie ihrem innigen Verständnisse mit Oesterreich so unzweifelhaften Ausdruck geliehen hat. Vor Allem ist zuverlässig nur Parteileidenschaft im Spiele, wenn die Berliner und Breslauer Blätter schon jetzt unserer neuesten Finanzoperation ein ganz ungünstiges Prognostikon stellen, wenn die Kreuzzeitung ihre Gehässigkeit sogar so weit treibt, eine Correspondenz aus Paris zu fabriciren, welche gerade im entscheidenden Momente der Geburtswehen über eine Hilfsmaaßregel für unsere Finanzen unbedingt den Stab bricht und solchergestalt der Sache einen Anstrich gibt, als wäre ganz Europa mit ihr einig über die Rettungslosigkeit unserer Zustände. „Calumniare, semper calumniare!" ist allerdings auch ein System — vielleicht ein neupreußisches! — ob es indessen ehrlich, ob es deutsch sey, gerade in dem Augenblicke, wo sich dem ohne Verschulden bedrängten Nachbar Hilfe bietet, diesen als einen aufgegebenen Schiffbrüchigen zu ver-

schreien," lassen wir dahingestellt seyn; — wenn je die Welt noch in irgend einem Zweifel über die Moralität der Kreuzzeitung gewesen seyn sollte, so wird sie zur Stunde mit ihrem Urtheile jedenfalls im Reinen seyn! Oesterreich hat Hilfsquellen wie wenige Staaten und seine innere Kraft hat so eben die Feuerprobe bestanden, indem es aus einem Kampf auf Leben und Tod hervorgehend eine Bedeutung für die Entscheidung der Weltlage erworben hat, die seinesgleichen nicht zählt; wer wird unter diesen Umständen es nicht lediglich einer kläglichen Mißgunst zuschreiben, wenn unberufene Krakehler sich in seine häuslichen Angelegenheiten drängen und die Welt in ihrem Urtheile zu beirren suchen? „Mit der Gemeinheit kämpfen Götter selbst vergebens!"

Wien, 6. Juli. Der gestern hier eingetroffene k. russische Geheimrath Fürst v. Gortschakoff hat sich Abends 9 Uhr kurz nach seiner Ankunft zu dem russischen Gesandten Herrn Baron von Meyendorff begeben und verweilte daselbst in einer Berathung bis gegen Mitternacht. Heute früh 9 Uhr hat Fürst Gortschakoff abermals eine längere Besprechung mit Herrn v. Meyendorff gehalten, der auch der k. russ. Botschaftsrath Hr. v. Fonton beiwohnte. Der Hr. Minister des Aeußern erhielt heute Mittag einen Besuch des Fürsten Gortschakoff und conferirte mit demselben mehrere Stunden. Morgen wird Fürst Gortschakoff wahrscheinlich bei Sr. Maj. dem Kaiser eine Audienz haben. Fürst Gortschakoff hat die Reise von Petersburg nach Wien in 4½ Tag gemacht.

Wien, 7. Juli. Die Antwort des Kaisers von Rußland auf die bekannte „Sommation" des Wiener Cabinets soll ebenso maaßhaltend im wesentlichen seyn, wie die „Sommation war, der sie Punkt für Punct folge. Am Schlusse werde erklärt: Ein Krieg mit Oesterreich würde zu den herbsten Erfahrungen aus dem ganzen Regentenleben des Kaisers Nicolaus gehören, ein ehrenvoller Frieden, zuvörderst eine Anbahnung zur Erreichung desselben, wäre daher erwünscht. Der Kaiser sey nicht abgeneigt den auf so eindringlich freundliche Weise gestellten Forderungen Oesterreichs theilweise schon jetzt, bedingungsweise vollständig nachzugeben. Zum Beweise dessen diene die Aufhebung der Belagerung von Silistria und die Räumung der großen Walachei von russischen Streitkräften. Da aber zu erwarten sey, daß englisch-französisch-türkische Truppen der russischen Donau-Armee auf den Fersen folgen werden (der Abschluß eines Vertrags zwischen der österreichischen Regierung und der Pforte wird vom Kaiser Nikolaus noch ignorirt), könne auf ein Zurückziehen derselben hinter dem Pruth nicht eingegangen werden, weil sich zu der moralischen Niederlage eine wirkliche Schlappe möglicherweise gesellen könnte. Der Kaiser hätte nichts gegen eine Besetzung der Donaufürstenthümer durch eine mit ihm nicht kriegführende Macht. Unter die letztern könne und dürfte er Oesterreich zur Stunde nicht rechnen, er baue vielmehr auf die bewährte Loyalität seines alten Alliirten. (A. Z.)

(**Wiener Z. C.**) Wie verlautet, wurde der russische Geheimerath, Fürst von Gortschakoff, durch das was er während seiner zweitägigen Anwesenheit in Wien in den maßgebenden Kreisen vernommen nicht sehr befriedigt. Man ist hier fest und unabänderlich entschlossen einer halben Maaßregel Rußlands ohne Verzug handelnd entgegenzutreten, und jeder weitern Verzögerung auszuweichen. Nur wenn sich die Bestrebungen Rußlands mit den Rechten und Interessen Oesterreichs und Deutschlands vollkommen und fest vereinen lassen, ist man gesonnen, in dieselben einzugehen; wo nicht, ist es sicher, daß dieselben ganz unbeachtet bleiben werden. Fürst Gortschakoff hat bereits darüber die bestimmtesten Eröffnungen erhalten. Oesterreich beharrt auf der von ihm geforderten unbedingten Räumung des türkischen Gebietes, umeinem Zustand ein Ziel zu stecken, der schon so lange auf Oesterreich und Deutschland lastet. An der Börse erzählte man sich heute, daß das sonst übliche Gratulationsschreiben zum Geburtsfest des Kaisers Nikolaus von Seite des allerhöchsten Hofs heuer nicht abgegangen sey. Se. Maj. der Kaiser hat heute mehrere Audienzen ertheilt. Der hier anwesende Fürst v. Gortschakoff wurde aber noch immer nicht empfangen. Wie es heißt, soll derselbe morgen (Samstag) Audienz haben; von Graf Buol erhielt Fürst Gortschakoff heute noch keinen Gegenbesuch.

Italien.

* **Rom**, 2. Juli. Das Apostelfest wurde mit aller Pracht und unter einem großen Zudrange Andächtiger und Neugieriger gefeiert. Die Beleuchtung der Kuppel und die Girandola waren vom schönsten Wetter begünstigt, das überhaupt jetzt anzuhalten verspricht und die Hoffnungen auf eine reiche Ernte in freudiger Weise nährt. — Einer der Verurtheilten im Rossiproceß, Grandoni, zur Zeit der Revolution Oberst in der Civica, hat sich in seinem Gefängniß erhängt.

Frankreich.

Der Moniteur datirt aus Leipzig Folgendes über die Haltung der Bamberger Conferenzstaaten: „Der Kaiser von Rußland hat denjenigen deutschen Höfen, die an der Bamberger Conferenz Theil genommen haben, den officiellen Ausdruck seiner Dankbarkeit zukommen lassen zu müssen geglaubt. Der Oberst Isakoff ist zu Dresden angekommen, um dem König von Sachsen ein eigenhändiges Schreiben des Czaren zu überreichen, und derselbe Gesandte soll sich dann nach der Reihe zu den übrigen Souveränen begeben, um den gleichen Auftrag zu vollführen. Aber die Bamberger Verbündeten sehen darin nur eine Absicht, sie Preußen und Oesterreich gegenüber zu compromittiren. Schon gegenwärtig hat Sachsen durch die dem Obersten Isakoff ertheilte kalte Aufnahme bewiesen, daß die russische Regierung nicht mehr auf die Zwietracht Deutschlands rechnen kann."

Großbritannien.

London, 6. Juli.

Die Staatseinkünfte des gestern zum Abschluß gebrachten Finanzquartals weisen, im Verhältniß zum unmittelbar vorhergegangenen, einen namhaften Ausfall nach. Als Gesammtresultat ergibt sich ein Ausfall von 812,789 Pfd. St., wobei die Abzüge in der Rubrik der außerordentlichen Einnahmsquellen ganz in Anschlag gebracht sind. Angesichts der gewaltigen Steuerermäßigungen, des kaum begonnenen Kriegs mit der gefürchtetsten Macht der Welt, der erschrecklichen Theuerung aller Lebensmittel und des Brods im besondern, darf England mit diesem Resultat vollkommen zufrieden seyn.

Es heißt auf der Börse: die projectirte türkische Anleihe werde, wenn Oesterreich erst handgreifliche Beweise seines aufrichtigen Anschlusses an die Westmächte gegeben haben wird, ohne die Garantie der letzteren auf den Markt kommen, da man in diesem Falle keine weiteren Bürgen für die künftige Zahlungsfähigkeit der Pforte brauche. Wir erwähnen dieses als Gerücht; und schon das Gerücht ist ein gutes Compliment für Oesterreich.

Spanien.

Eine telegraphische Depesche aus **Bayonne**, 6. Juli, meldet: „Madrid, 4. Juli. Die Rebellen sind noch in Aranjuez; die Colonne, welche sie angreifen soll, wird morgen abgehen. Verstärkungen kommen von allen Seiten an. In Madrid und den Provinzen herrscht die größte Ruhe. Es zeigt sich keine Sympathie für die Rebellion." (All diese telegr. Depeschen stammen von der Madrider Regierung und verdienen daher wenig Glauben. Nach früheren Depeschen sollten die Insurgenten am 30. Juni bereits aufs Haupt geschlagen und zersprengt seyn; aber am 4. Juli gesteht man, daß sie noch in Aranjuez sind, müssen sie erst noch angegriffen werden. Daß man von allen Seiten Verstärkungen herbeizurufen für nöthig befunden, deutet gleichfalls nicht auf einen günstigen Stand der Dinge.)

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 29. Juni. Die Sachen gehen nicht nach Wunsch, raunt hier Einer dem Andern ins Ohr; nicht die Oesterreicher, wahrscheinlich die Türken werden die große Walachei besetzen. Es soll der russischen Diplomatie gelungen seyn, in Preußen eine andere Ansicht über das festzustellen, was das Interesse Deutschlands in der orientalischen Frage erheischt, als sie in Oesterreich gehegt wird, dadurch sollen unerwartete Schwierigkeiten entstanden seyn.

Griechenland.

Athen, 30. Juni. Nach der Entlassung des Hrn. v. Wendland ließ das Ministerium den Bankgouverneur und einige andere hochstehende Personen zu sich rufen, und kündigte ihnen an, daß es ihnen künftig den Eintritt zu Sr. Majestät verbiete, und daß sie diesem Verbote Folge zu leisten haben, um sich nicht Unannehmlichkeiten auszusetzen. Man ersieht, daß der König als Staatsgefangener behandelt wird; die „Hoffnung" sagt, daß das Ministerium die Rolle des Hudson Lowe übernommen habe. Alles zielt darauf ab, den König zu einer Thronentsagung zu nöthigen. (Tr. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Kreis- und Stadtgerichte Schweinfurt wegen fortdauernder Geschäftsüberhäufung einen weitern Assessor außer dem Status beizugeben, und hiezu den dortigen Protokollisten J. H. Stramer zu befördern, sofort zum Protokollisten am Kreis- und Stadtgerichte Schweinfurt den Kreis- und Stadtgerichtsaccessisten J. B. Hellmuth von Knetzgau, dermal in Eltmann, zu ernennen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **London**, 8. Juli. 3proc. Consols 92 7/8.

Frankfurt a. M., 9. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. 65; 4½proc. 57½; Bankactien 970; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80⅜; span. 1proc. Oblig. 19; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 116½; bayer. 4½proc. Oblig. 97½. Wechselcours: Paris 94½; London 117¾; Wien 91½. Pistolen 9 fl. 36½ — 37½ kr.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Krause, Privatdoc. Dr. Joh. Heinr., Angeiologie. Die Gefässe der alten Völker, insbesondere der Griechen und Römer aus den Schrift- u. Bildwerken d. Alterthums in philolog., archäolog. u. techn. Beziehg. dargestellt u. durch 164 Fig. erläutert. Mit 6 lith. Taf. gr. 8. Halle. geh. fl. 4. 30 kr.

Oettinger, Dr. H., die Adelheids-Quelle e. Jod-haltiges Bromwasser zu Heilbrunn in Oberbayern. gr. 8. München. geh. 36 kr.

Peucker, Lector Dr. A. Th., Clef de la prononciation française. Alphabetisches Verzeichniß französ. Wörter u. Redensarten, deren Aussprache v. den allgem. Regeln abweicht, od. welche sonst von den Deutschen unrichtig ausgesprochen zu werden pflegen. Für Lehrer und Lernende hrsg. 16. Breslau. geh. 18 kr.

Schöller, Dr. Thdr., embryologische Geologie od. vergleichende Entwickelungsgeschichte der Erdkugel. 1. Liefrg., die Einleitg. und die 2 ersten Kapitel enthaltend. Mit 5 lith. u. zum Theil color. Taf. Abbildgn. gr. 4. Leipzig geh fl. 7. 12 kr.

Stephens, Henry, Buch der Haus- und Landwirthschaft. Aus d. Engl. der 2. Aufl. übers. u. m. Rücksicht auf die deutschen Verhältnisse bearb. von Ed. Schmidlin. 3. Lfg. gr. 8. Mit eingedr. Holzschn. Stuttgart. geh. 54 kr.

Trösteinsamkeit, katholische. 3. Bdchn. 8. Mainz. geh. 45 kr. Inhalt: Bilder aus dem Bauernleben.

Tschudi, Frd. v., das Thierleben der Alpenwelt. Naturansichten u. Thierzeichnungen aus dem schweiz. Gebirge. 2. verb. Aufl. 6. Lfg gr. 8. Mit 2 Holzschntaf. Leipzig. 36 kr.

Ungewitter, Dr. F. H., neueste Erdbeschreibung u. Staatenkunde, oder geographisch-statistisch-histor. Handb. 3. verm. u. verb. Aufl. 17—19. Lfrg. Lex.-8. Dresden. geh. 18 kr.

Weber, F. A., Handwörterbuch der deutschen Sprache nebst den gebräuchlichsten Fremdwörtern, Angabe der Betonung u. Aussprache rc. 6. ster. Aufl. 2—6. Lfrg. gr. 8. Leipzig geh. à 18 kr.

Winkler, Dr. Ed., der autodidaktische Botaniker, od. erfahrungsgemäße und zweckentsprechende Anleitung zum Selbststudium der Gewächskunde. 9. u. 10. Lfrg. Mit 6 lith. u. color. Taf. Abbildgn. gr. Lex.-8. Leipzig. geh. à 36 kr.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 187. Dienstag, den 11. Juli 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Bayern.

** **München**, 8. Juli. Gestern Abend starb Conservator Ohm vom Schlage gerührt plötzlich im Kreise seiner Freunde, mit denen er eben auf einem Sommerkeller sich befand. An dem anspruchslosen, gemüthlichen Manne verliert die Universität einen der tüchtigsten Lehrer, der zwar der protestantischen Fraction angehörte, aber nicht gehässig sich zeigte. Er war mit weit solideren Kenntnissen ausgestattet, als mancher, der vornehm auf ihn herabblickte. Das Ohmsche Gesetz in der Elektricitätslehre wird seinen Namen auf ferne Zeiten fortpflanzen, die analytischen Arbeiten, die er noch in seinem Alter lieferte, werden von unbefangenen Kennern allzeit bewundert; seine letzte hübsche Entdeckung aber war die einer aus einem einzigen Doppelelemente bestehende thermoelektrische Batterie. Prof. Jolly, der namentlich in der mechanischen Abtheilung der Physik gut bewandert ist, wird ihn nunmehr ersetzen.

†* **München**, 10. Juli. Es ist Hoffnung vorhanden, daß der hochw. Hr. Domprediger Dr. Rinecker, welcher für eine größere Pfarrei im Oberlande ausersehen ward, hier bleibe, um in einer kleinern Kirche Conferenzreden für die gebildeten Stände zu halten, die gewiß von besonderer Wichtigkeit wären.

** **München**, 9. Juli. Ein Quartal ist wohl wieder vorüber, und vor den nächsten, im voraus schon gepriesenen Gastvorstellungen wäre abermals ein Zeitabschnitt zur Besprechung des Repertoirs unserer Hofbühne gegeben. Allein was könnten wir sagen, als daß manche Provincialbühne ein besseres hat? — und wohl um dieß zu verschleiern greift man jetzt zu Außerordentlichem. Wir wollen sehen! Nur eine Erscheinung wäre zu erwähnen, die Oper des Herzogs von Sachsen-Coburg, welche von viel gutem Willen zeugt, in der wir aber Besseres erwartet hatten, wenigstens nicht eine Arie aus dem „Letzten Fensterln“ und einen gar so verzerrten Ländler ꝛc. Nun wir sind auch dafür erkenntlich; allein warum bekommen wir denn von andern deutschen neuern Opern gar nichts zu hören, z. B. von Marschners „Austin.“ Zu den Compositeuren, die wir schon früher erwähnten, wären jetzt noch Ritz und Raff zu zählen; auch die Opern des Böhmen Kittl und des Ungarn Erkl dürften große Theilnahme finden, jedenfalls mehr als Rigoletto u. dgl. modern-wälsches Zeug. — Nächste Woche wird im Ausstellungsgebäude die Masse der Gegenstände einigermaßen geordnet werden, so daß am 15. die Eröffnung durch Se. Majestät stattfinden kann. Aber auch nach dieser werden noch manche Gegenstände, so weit es der Raum erlaubt, eingebracht werden. Wir finden es für die Belehrung der untern Volksclassen wohl angemessen, daß ein niederer Eintrittspreis gestellt wurde, doch würde es gut gewesen seyn, um die Kosten des Gebäudes in etwas zu compensiren, denselben nur auf zwei Tage der Woche zu erstrecken. — Die Aussichten auf einen Krieg zwischen Oesterreich und Rußland beklemmen auch hier manches Gemüth, und wir erkennen recht wohl das Schreckliche eines solchen; allein, da es sich um unausgleichbare Gegensätze handelt, so sagen wir, besser jetzt als später, ja wir fürchten sogar eine Verschiebung des Kampfes. Freilich, wenn Oesterreich sofort statt Rußland die Schutzherrschaft über die Walachei und dazu die Dobrudscha erhielte, wenn so zwischen Rußland und die Türkei ein fernere Kämpfe verhütendes, zugleich cultivirendes deutsches Zwischenglied eingeschoben würde, wie es im Interesse aller Betheiligten liegen sollte, dann möchte Rußland selbst die Moldau behalten, es möchte seine Flotten unversehrt sehen, es möchte in Asien glücklich kämpfen, wohin der Krieg eher gehörte, — wir würden es ihm gönnen. Wir sehen auch keinen Ausweg, keine Sicherheit für die Zukunft, als eben die Ueberlassung der Walachei an Oesterreich. Der Traum eines neubyzantinischen Reichs, den uns die Allg. Ztg. immer wieder ablelert, bietet am wenigsten einen solchen Ausweg. Weniger noch, als die heutigen Italiener befähigt sind, ein einiges Italien herzustellen, vermögen es die Griechen, ein größeres haltbares Reich zu gründen. Dazu gehört ein anderer Stoff, und wir wollen vorerst einmal sehen, wie sie ihrer stufenweisen Emancipation in der Türkei entsprechen werden, einer Emancipation, die solcherweise jetzt allerdings durch die Großmächte gefordert werden muß. Was unsern obigen Wunsch belangt, so wissen wir wohl, daß Oesterreich noch nicht daran denkt, denn es ist zu redlich, um auf Eroberungen zu sinnen; allein es wird zum Heile Europas sich noch dazu entschließen müssen. Will aber Rußland sich dagegen stemmen, dann läuft es Gefahr, nicht bloß die Moldau und seine Flotten, sondern auch Polen zu verlieren.

* **Kaufbeuren**, 7. Juli. Der Kindheit-Jesu-Verein, welcher hier schon seit ein paar Jahren besteht, pflegte so feierlich wie am verwichenen Ulrichstage seine kirchliche Andacht noch nie. Nach vollendetem Pfarrgottesdienste zogen die Kinder geschmückt in die Kirche, wo ein eigener kleiner Altar mit dem Jesuskinde erbaut war. Die Kinder selber waren die Baumeister; denn der Hauptbau war ein schöner Bogen mit Eichenlaub und Blumen geziert und diesen Schmuck trugen die kleinen herbei, die größern übernahmen die Arbeit. In die tiefere Bedeutung dieses kindlichen Festes führte eine ergreifende Anrede des hochw. Herrn Stadtpfarrers Dopfer, worauf eine hl. Messe folgte, welche die Kinder mit Absingung des Kindheit-Jesuliedes erbauend begleiteten. Auch war es den Kleinen gestattet, dießmal ihr monatliches Opfer in der Kirche dem Kinde Jesus auf den neuen Altar und so, möchte ich sagen, ihm selber in die Hände zu legen. Das zahlreich versammelte Volk schloß sich großentheils diesem Opfergange an und hatte viele Freude an diesem so hohem Zwecke geltenden Kinderfeste. Wenn es einmal erlaubt ist, öffentlich von den guten Werken der Menschen zu reden, so darf noch ein Anderes gemeldet werden. Auch hier hat sich ein Johannisverein gebildet zur Unterstützung verschämter Armen und Linderung manch anderer zeitweiliger Noth. Schöne Zeichen der Zeit, immer noch ist ein guter Kern unter dem Volke und wie die Wintersaat unter Schnee, so beginnt das Gute verborgen unter dem frostigen Weltgetümmel doch allseits wieder zu keimen, belebt von der Mutterede, von

dem Geiste der hl. Kirche. Gott gebe nur, daß nicht die wilden Rosse des Krieges diese zarte Saat zerstampfen und lasse nicht zu, daß, da es um uns her überall Frühling werden will, durch die sittengefährlichen Wirkungen des Krieges Alles wieder auf den winterlichen Stand des Unglaubens und der Sünde zurückkehre!

Würzburg, 8. Juli. Gestern Nachmittag machte das auf dem Werfte der Maindampfschiffahrtsgesellschaft dahier erbaute Dampfboot „Kronprinz Ludwig", welches bestimmt ist, zwischen Würzburg und Marktbreit zu fahren, reichgeschmückt seine erste Fahrt auf dieser Strecke. Morgen beginnt der regelmäßige Dienst. Dem Grafen Moriz v. Bentheim-Tecklenburg dahier wurde das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone verliehen. (Würzb. A.)

Hessen.

Darmstadt, 7. Juli. Wir würden, nachdem die gemeinsamen Erklärungen von Oesterreich und Preußen Bamberg in das richtige Geleise zurückgeführt haben, nicht auf die Verhandlungen, die dort gepflogen wurden, zurückkommen, wenn nicht ein Nachzügler aus diesem verlassenen Lager in der Presse, der Württ. Staatsanzeiger, aufs neue die Sache zur Sprache brächte und den Vorgang in Bamberg, indem er ihn in Erinnerung ruft, entstellte. Wenn in Nro. 156 gesagt wird, daß Württemberg gewünscht habe, daß der deutsche Bund ganz neutral bleibe in den orientalischen Angelegenheiten, im Sinne und Geiste der Bundesacte, die darauf gestützt sey, daß nur im Falle eines Angriffs oder Bedrohung der deutschen Gränzen der Krieg erklärt werde, so ist, abgesehen von dem, was in der Seele einer oder der andern Personen sich bewegt haben mag, so viel gewiß, daß die württembergische Erklärung in Bamberg nicht anders gelautet hat, als die der sieben übrigen Staaten, welche zur Genüge bekannt geworden sind und das Berichtete nicht enthalten; und wenn der Staatsanzeiger weiter sagt, daß, weil weder Angriff noch Bedrohung der deutschen Gränze stattfindet, so onnte Württemberg nur im Sinne der Vereinigung mit den übrigen Bundesgenossen auf die Erklärung von Bamberg eingehen, so enthüllt sich hier eine Mentalreservation, deren der deutsche Charakter sich zu keiner Zeit gerühmt hat und womit ein politisches Vertrauen schwerlich begründet werden kann. Auch dürfte wohl von den übrigen 32 Bundesgenossen der württembergischen Regierung, wenn dieselbe, was wir nicht behaupten, Theil an dieser Auffassung und Erklärung hätte, das Recht zur Interpretation der Bundesacte bestritten werden. Da alle Regierungen sich beeilt haben, dem kläglichen Schauspiel der Spaltung ein Ende zu machen, so thut es in der That weh, nicht vorenthalten zu können, daß Württemberg allein es ist, welches die Erklärung auf die im vorigen Monate von Wien und Berlin ergangene Circularnote und zwar aus dem Grunde verweigert hat, weil es erst eine Erwiderung geben könne, wenn ihm die russische Antwort auf die sogenannte Sommation bekannt geworden sey. Die Sache hat ihre komische Seite, bei der wir jedoch nur ungern verweilen würden. Sie ist aber auch eine ernste. Damit scheint man in Stuttgart sich die freie Wahl zwischen deutschen und russischen Interessen vorzubehalten, und es scheint vielleicht ein neuer Versuch zur Herbeiführung einer Spaltung im Bunde bevorzustehen. Wenigstens vernehmen wir, daß Württemberg jede Erwiderung auf die Aufforderung der großen Cabinette beharrlich versagt und versichert hat, sich nicht eher äußern zu wollen, bis die Sache am Bundestage zur Verhandlung komme. (Fr. Postz.)

Kurhessen.

♂ **Fulda**, 7. Juli. In unserer Postverbindung mit Bayern ist seit Eröffnung der Eisenbahn von Schweinfurt nach Würzburg eine sehr vortheilhafte Aenderung eingetreten. Bisher ging der bayerische Eilwagen abends 6 Uhr von hier nach Würzburg ab, wo er morgens eintraf. Die Passagiere waren genöthigt, in Brückenau mehrere Stunden liegen zu bleiben; nur während der Badsaison fand, wie ich glaube, hierin eine Aenderung statt. Nun geht aber der bayerische Wagen erst um 9 Uhr abends von hier weg und ohne Aufenthalt über Brückenau, Kissingen nach Schweinfurt zum Anschluß an die Eisenbahn, die wir so in zehn Stunden erreichen.

Preußen.

In **Köln** ist eine verheirathete Frau, welcher in einem Hause (Komödienstraße Nro. 113) für die Zeit der abwesenden Herrschaft die Aufsicht übertragen war, ermordet und Alles ausgeraubt worden. Die Unglückliche scheint sich gegen ihre Mörder zur Wehre gesetzt zu haben, denn die Finger waren ihr verstümmelt, sie hatte mehrere Schnitte auf den Armen, im Gesichte, Stiche am Halse und einen Schlag auf dem Kopf. Der Mann der Ermordeten, der Schwager und ein Dritter ist verhaftet.

Oesterreich.

Wien, 6. Juli. Kaiserliches Patent vom 26. Juni 1854, wirksam für den ganzen Umfang des Reiches, womit zum Behufe der Zurückführung der Landeswährung auf Metallwährung und der Herbeischaffung der Mittel zur Bedeckung der außerordentlichen Staatsbedürfnisse, die Auflegung eines freiwilligen Anlehens im Betrage von mindestens 450 und höchstens von 500 Millionen Gulden auf dem Wege einer im Umfange der ganzen Monarchie zu eröffnenden Subscription angeordnet wird.

Wir Franz Joseph der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, König der Lombardei und Venedigs 2c. 2c. Die außerordentlichen Ereignisse, von welchen Unsere Monarchie vor einigen Jahren heimgesucht wurde, haben nicht nur ein Mißverhältniß zwischen den Staatsausgaben und Einnahmen herbeigeführt, sondern auch die sehr nachtheilig einwirkende Entwerthung der Landeswährung zur Folge gehabt. Durch die einheitliche Gestaltung der Monarchie sind zwar die Quellen für die nachhaltige ökonomische und finanzielle Kräftigung des Staates erschlossen worden. Auch sind die Staatseinnahmen in stetig steigender Zunahme begriffen. Allein anderseits haben die Ausgaben für die beschleunigte Durchführung der Haupt-Communicationslinien, dann die durch die Rücksichten für die europäische Machtstellung und die Würde des Reiches wiederholt unvermeidlich gewordene Aufstellung von bedeutenden Heereskräften die Staatsfinanzen in außerordentlicher Weise in Anspruch genommen, so daß die Maßregeln, welche Wir mit Unseren Patenten vom 28. Juni 1849 und 15. Mai 1851 zur Herstellung der Ordnung im Staatshaushalte und im Geldwesen angeordnet haben, ihre Wirkungen bisher nicht im vollen Maß geltend machen konnten. Die in der neuesten Zeit in den südlichen Grenzländern des Reichs eingetretene bedrohliche Gestaltung der politischen Verhältnisse und die hierdurch zur Wahrung der Ehre und der ernstesten Interessen der Monarchie nöthig gewordenen militärischen Entwickelungen nehmen außerdem die Finanzkräfte des Staats mit bedeutenden Ausgaben in Anspruch. Unter diesen Verhältnissen erscheint es durch die dringendsten Rücksichten der allgemeinen Wohlfahrt geboten, eine durchgreifende und umfassende Maßregel zu ergreifen, welche geeignet ist, einerseits die Entwerthung der Landeswährung zu beheben und dieselbe wieder auf die Metallwährung zurückzuführen und anderseits die Mittel zur Bedeckung der außerordentlichen Staatsbedürfnisse zu schaffen. In der Ueberzeugung, daß bei einer solchen Maaßregel die wichtigsten Interessen Unserer getreuen Unterthanen betheiligt sind, und daß demnach die sicherste Bürgschaft für deren Zustandekommen in ihrem werkthätigen Zusammenwirken gelegen ist, haben Wir nach Anhörung Unserer Minister und Unseres Reichsraths beschlossen, zu diesem Behuf die Auflegung eines freiwilligen Anlehens zu verordnen, dessen Ertrag zu den gedachten Zwecken zu verwenden seyn wird und wobei jeder nach seinen Kräften sich betheiligen möge. Wir hegen die sichere Zuversicht, daß Unsere getreuen Unterthanen diesem Unserem an sie ergehenden Aufruf mit der zu jeder Zeit bewährten Vaterlandsliebe bereitwilligst entsprechen und in Beherzigung der Gemeinnützigkeit und Wichtigkeit der hierbei angestrebten Zwecke durch lebhafte und ausgiebige Betheiligung an diesem Anlehen sowohl das Beste der Gesammtheit, als die eigenen Interessen kräftigst zu fördern bemüht seyn werden. Demgemäß verordnen Wir wie folgt: 1) Es ist ein Anlehen im Betrage von mindestens dreihundertfünfzig Millionen und höchstens von fünfhundert Millionen Gulden auf dem Wege einer im Umfange der ganzen Monarchie zu eröffnenden Subscription aufzulegen. 2) Die Hinausgabe des Anlehens wird zum Preise von fünfundneunzig Gulden Bankvaluta für je hundert Gulden in Staatsschuldverschreibungen erfolgen. 3) Die Staatsschuldverschreibungen dieses Anlehens werden mit fünf Procent in Silber oder Goldmünze verzinset, wobei das Gold nicht mit einem höhern Werthe als dem 15½fachen des Silbers angenommen werden soll. 4) Die Einzahlung soll, wenn der gezeichnete Gesammtbetrag nicht vierhundert Millionen Gulden erreicht, auf drei Jahre; wenn dieser Betrag vierhundert bis vierhundertfünfzig Millionen Gulden erreicht, auf vier Jahre; wenn er sich auf die Summe von vierhundertfünfzig bis fünfhundert Millionen Gulden erhebt, auf fünf Jahre in der Art vertheilt werden, daß in jedem Jahre zehn gleiche und von einander gleich nahe abstehende Raten festgesetzt werden. 5) Die weitern Modalitäten der Einzeichnungen und der Einzahlungen und die angemessen befundenen Erleichterungen für die Subscribenten sind durch einen besondern Ministerialerlaß zu bestimmen und bekannt zu machen. 6) Unser Minister der Finanzen ist im Einvernehmen mit Unserm Minister des Innern mit der Ausführung dieser Maaßregel beauftragt. Gegeben in Unserer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien am sechsundzwanzigsten Juni im Eintausend achthundert vierundfünfzigsten, Unserer Reiche im sechsten Jahre. Franz Joseph m. p. (L. S.) Graf Buol-Schauenstein m. p. Freiherr v. Bach m. p. Ritter v. Baumgartner m. p.

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 5. Juli. Am 29. Juni sind vom hiesigen Militärstandgerichte sieben Räuber zum Tode durch den Strang verurtheilt und davon

drei um 6 Uhr früh erschossen, die vier andern mit Nachlaß der Todesstrafe dem Civilgerichte zur gesetzlichen Bestrafung im ordentlichen Criminalverfahren übergeben worden. (Fr. Postz.)

Schweiz.

Solothurn. Die Conferenz der Diöcesanstände in Betreff der Bischofswahl trat am 5. in Bern zusammen, sie beschloß eine nochmalige Einladung an den Domsenat zu neuen Wahlverhandlungen.

Bern, 8. Juli. Oesterreich sieht sich veranlaßt, wieder einen Gesandten, Hr. v. Kübeck, Sohn, nach Bern zu senden. So meldet man dem Schwäbischen Merkur. Auch Wiener Nachrichten sprechen von der Sendung des Hrn. v. Kübeck.

Zürich. Den 4. d. starb in Küßnacht Professor Dr. Ludwig Snell. Er hatte wesentlichen Antheil an dem permanenten Revolutionszustande der Schweiz von 1831 bis 1848, und mußte es auch z. B. 1839 erleben, daß die von ihm ausgestreuten Lehren sein eigenes Werk umstürzten. Dieser permanente Revolutionszustand mit seiner Demoralisation hat die Schweiz an den Rand des Abgrundes gebracht.

Frankreich.

Paris, 8. Juli.

Die im Laufe des Tages erschienene neueste Nummer des „Gesetzbulletins" enthält eine sehr wichtige Finanzmaaßregel. Es handelt sich von einem Decret, das dem Kriegsminister einen außerordentlichen Credit von 168,725,225 Fr. eröffnet, zur **Vermehrung des Effectivstandes der Heere in Italien und im Orient, sowie zur Bildung des Nord- und des Südlagers.** Man darf nicht vergessen, daß erst vor einigen Tagen ein außerordentlicher Credit von 52,250,500 Fr. zu demselben Zweck bewilligt worden ist.

Großbritannien.

London, 7. Juli.

Das Gerücht wurde bereits erwähnt: Sir Charles Napier habe in seinen letzten Depeschen an die Admiralität die Ueberzeugung ausgesprochen, daß er mit seiner Flotte im Stande sey, Kronstadt sowohl wie Sweaborg zu nehmen. Nun finden wir in allen heutigen Morgenblättern (Times allein ausgenommen) folgende Notiz: „Wir hören, daß Vice-Admiral Sir Charles Napier um die Ermächtigung, Kronstadt angreifen zu dürfen, angesucht hat und daß dieses Ansuchen dem am vorigen Sonnabend versammelten Cabinetsrath vorgelegt wurde. Sir James Graham, der erste Lord der Admiralität und der Herzog v. Newcastle, dermalen Kriegsminister, wohnten am Montag dem Geheimrath der Königin bei, um besagtes Ansuchen und den Beschluß des Cabinetsrathes in weitere Erwägung zu ziehen; und obgleich das Resultat nicht lautbar geworden ist, dürfte die Absendung des Brigadegenerals H. D. Jones mit einer Compagnie Sappeurs und Mineurs von Chatham, über die Antwort, welche dem tapfern Admiral zu Theil wurde, kaum einen Zweifel zulassen. Der „Dauntleß", der jenes Ansuchen überbrachte, ist mit der Rückantwort schon wieder auf dem Wege nach der Ostsee, nachdem er einen persönlichen Besuch von Sir J. Graham erhalten hatte, der seinen Sohn und einen Sohn des Herzogs v. Newcastle, welche beide als Midshipmen auf Schraubendampfern der Ostseeflotte dienen werden, an Bord geleitete."

Rußland.

Petersburg, 30. Juni. Des Kaisers Ausflug auf einem Dampfer vor einigen Tagen galt einer Seeinspection in Folge der Nachricht von der Annäherung der englisch-französischen Flotte, die, wie die hiesige „Polizeizeitung" meldete, bereits in die Nähe des Leuchtthurms von Tolbukhin und des rothen Hügels (Krasnaja gorka) gekommen ist. Die Kundmachung geschah auf Befehl des Kaisers zur Beruhigung der aufgeschreckten Einwohner, welche seit einiger Zeit durch die Vorsichts- und Vertheidigungs-Maaßregeln in den in Kriegszustand erklärten Stadtvierteln zwischen den drei Newaarmen neuerdings von einigen Zweifeln über die Uneinnehmbarkeit Kronstadts bewegt wurden. Das englisch-französische Geschwader muß gute Lootsen haben, da es am 24. 11 1/2 Meilen von hier vom Berge Ssoika signalisirt wurde und am folgenden Tage auf der Höhe des rothen Hügels in Sicht kam. Von hier sah man die Schiffe in verschiedenen Richtungen hin und her sich bewegen, voraus kleine Dampfer, wahrscheinlich zum Sondiren der Tiefe bestimmt, bald vorgehend, bald sich zurückziehend. (Nat.-Z.)

Donaufürstenthümer.

+ Das russische Regiment in **Bucharest** ist in der letzten Zeit wieder sehr streng und trifft Alle, welche nur irgend ein zweideutiges Wort fallen lassen. So wurden, wie der „Ab." meldet, am 27. in fünf Häusern der angesehensten Bojaren zu gleicher Zeit in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr Hausdurchsuchungen angestellt. Drei Bojaren wurden noch zu rechter Zeit gewarnt und retteten sich glücklich durch die Flucht, die andern zwei wurden aus dem Bette gewaltsam herausgerissen und unter zahlreicher Bedeckung, man wußte nicht wohin, abgeführt. — Auf Anregung des Baron Budberg cursirt in Bucharest eine Dankadresse an den Czaren für die Gnade, die er der Walachei mit der Occupation seiner Truppen erwies. Die Adresse hatte aber bis zum 28. nicht mehr als zwei Unterschriften von ganz untergeordneten Bojaren erhalten, die sich dazu erkaufen ließen. Die Adresse, welche aus dem Bureau des Hrn. v. Budberg hervorgegangen ist, lautet:

„Großmächtigster Czar! Wir Walachen finden uns zu tausendfachem Danke verpflichtet für die Gnade, die uns Ew. Majestät zukommen ließ, uns Schutz zu verleihen gegen die rohen Türken, welche unsere höchsten Güter, unsere Religion und unsere Rechte seit Jahrhunderten mit Füßen getreten, die sich aber aus Furcht vor dem Zorn Ew. Majestät nicht getrauen, uns das Unheil zuzufügen, das sie seit lange gegen uns beschlossen. Möge der Himmel die Waffen Ew. Majestät segnen und denselben den gerechten Sieg verschaffen über die barbarischen Türken und ihre Bundesgenossen. Wir Unterzeichnete sind stets bereit, für Ew. Majestät unser Blut zu verspritzen und mit unserm Eifer und Vermögen Ew. Majestät zum Siege über unsere Feinde zu verhelfen. Bucharest, 14/28. Juni 1854."

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

zu genehmigen, daß die kathol. Pfarrei Kemnaten, Ldg. Hemau, von dem Bischofe von Eichstädt dem Pr. Fr. Zeßler, Domstadtpfarr-Cooperator in Eichstädt, verliehen werde;

dem Meßner bei der Spitalkirche zu Amberg, J. Wittmann, in Rücksicht auf seine während fünfzig Jahren mit Rechtschaffenheit, Treue und Eifer geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen;

dem k. Obersten und Commandanten des 5. Infanterieregiments Großherzog von Hessen L. Grafen v. Bentzel-Sternau in Rücksicht auf seine mit Einrechnung von fünf Feldzügen fünfzigjährigen ehrenvoll geleisteten Dienste das Ehrenkreuz des k. bayerischen Ludwigs-Ordens zu verleihen;

dem Schullehrer J. Antreter in Altenburg, k. Ldgs. Ebersberg, in Rücksicht auf seine mit Einrechnung dreier Feldzüge mehr als fünfzigjährigen treu und eifrig geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigs-Ordens zu verleihen;

den Landwehrhauptmann M. Schatz zu Kelheim auf sein Ansuchen wegen nachgewiesener Krankheitsumstände von der Uebernahme der ihm Allerhöchst übertragenen Stelle eines Landwehrmajors und Commandanten des Landwehrbataillons zu entheben;

den Handelsmann D. Weisweiler zum k. bayerischen Consul in Paris u ernennen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris,** 7. Juli. 4 1/2proc. 98.50; 3proc. 73.10.

* **London,** 8. Juli. 3proc. Consols 92 7/8.

Frankfurt a. M., 10. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. 66 1/8; 4 1/2proc. 57 5/8; Bankactien 1030; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80 1/4; span. 1proc. Oblig. 16 13/16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 116 3/4; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 97 5/8. **Wechselcours:** Paris 94 1/8; London 117 5/8; Wien 91 3/8. Pistolen 9 fl. 36 1/2 — 37 1/2 kr.

Wien, 10. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. 85 7/8; 4 1/2proc. 75 3/16; Lotterie-Anlehensloose von 1839 89 5/8; Bankactien 1260; Nordbahnactien 1715. **Wechselcours:** Augsburg uso 130 1/4; London 12 39. Ducaten 36 1/4.

* **Augsburg,** 10. Juli. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24 1/2 fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 83 3/4 P. — G. Hamburg 1 M. 74 P. — G. Wien in 20r 1 M. 76 1/2 P. — G. Triest 1 M. — P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. 99 7/8 P. — G. Berlin 1 M. — P. 107 G. Leipzig 1 M. 107 G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 46 1/2 G. Paris 1 M. 117 1/4 P. — G. Lyon 1 M. 117 1/4 P. Marseille 1 M. 117 1/4 P. Genua 1 M. 51 1/2 G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. 3 1/2proc. Oblig. — P. 87 1/2 G. 4proc. Oblig. — P. 92 G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. — P. 99 7/8 G. detto Ausg. IV. — P. 100 1/2 G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 92 P. — G. Bankact. Div. II. Sem. 718 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. 3 1/2proc. Oblig. — P. — G. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im 24 1/2 fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 32; do. Gewbuc und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marco Ges. 338; Carolin und Maxdor Ges. 288; 20 Fr. St. pr. St. Ges. 9. 23; Friedrichsdor Ges. 10. 6; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewbuc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges. —; Franz. Thlr. al Marco Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Todes-Erklärung.

Verschollenheit der Franziska Obermaier betr.

Nachdem gemäß Landrecht Thl. I. cap. 7 § 39 Nro. 6 et in notis Nro. 6 lit. i. das Ableben der bereits unterm 23. Novbr. 1838 für verschollen erklärten Franziska Obermaier, ehemalige Hofschließerin zu Augsburg, anzunehmen ist, so wird dieselbe auf den Antrag eines ihrer nächsten Intestaterben hiemit für todt erklärt, und wird deren Vermögen gegen juratorische Caution an ihre nächsten Intestaterben verabfolgt werden.

Dieß wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Straubing, 3. Juli 1854.

Königliches Kreis- und Stadtgericht Straubing.

Der königliche Director:
Gebrath.

Erledigte Rechtsrathsstelle.

Die beim Magistrate Lauingen erledigte Rechtsrathsstelle wird hiemit zur Bewerbung ausgeschrieben. Die Besoldung desselben ist auf einen fixen Geldbezug von jährlichen 600 fl. ohne weitere Nebenbezüge festgesetzt.

Hievon bilden nach erreichtem Definitivum 400 fl. den Standes- und 200 fl. den Dienstesgehalt, bis nach treu und entsprechend geleisteten Diensten der Gesammtgehalt unter Genehmigung der vorgesetzten Curatel angemessen erhöht werden kann.

Bewerber um diese Stelle werden eingeladen, ihre nach Vorschrift des revidirten Gemeinde-Edicts belegten Gesuche bis längstens den 8. August l. J. beim Magistrate dahier einzureichen.

Lauingen, am 8. Juli 1854.

Der Magistrat.
Zenetti, Bürgermeister.

Dienstgesuch.

Eine Person, die längere Zeit in angesehenen Häusern und fünf Jahre bei einem Geistlichen die Haushaltung führte, worüber sie ausgezeichnete Zeugnisse besitzt, sucht in dieser Eigenschaft einen Dienst. Näheres auf portofreie Briefe mit der Aufschrift **G. W.** in **L.** besorgt die Expedition d. Bl.

Um eine arme Bergmanns-Familie zu unterstützen, habe ich den Debit einer

Mineralien-Sammlung

übernommen, und möchte solcher eine möglichst große Verbreitung verschaffen. Es enthält diese Sammlung 110 verschiedene Arten von Mineralien, die in einem Kästchen sauber geordnet und mit Nummern versehen sind, damit man dieselben in dem beigegebenen Verzeichnisse bequem auffinden kann. Nicht nur für Mineralogen, sondern vorzüglich für Schulen eignet sie sich zur Anschaffung, auch werden gern Eltern ihren Söhnen eine Freude damit machen, um so mehr als der Preis so niedrig — ich habe denselben auf nur fl. 3 franco Leipzig gestellt.

Erfurt, den 21. Mai 1854.

Fr. Bartholomäus.

Bestellungen vermittelt die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, welche sich erbietet, solche Mineralien-Sammlung zu obigem Preise von fl. 3 mit einem ganz geringen Porto-Aufschlage zu besorgen.

So eben ist bei mir erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Elegante und wohlfeilste

Opern-Bibliothek.

Zweiter Band:

Die Stumme von Portici.

Oper in 5 Acten von Auber.

Vollständiger Klavierauszug mit deutschem Text.

Preis fl. 1. 12 kr.

Leipzig, im Juni 1854.

Philipp Reclam jun.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Vollständiges

Lehr- und Gebetbuch

für unsere Zeit.

Von

Michael Sintzel.

Mit Stahlstich. 1000 Seiten. In Octav.

Preis 1 fl. 36 kr.

Die bei **Manz** in Regensburg erscheinende, durch ihren gediegenen Inhalt sowohl, als niedliche Ausstattung und billigen Preis so sehr beliebte

Kleine religiöse Bibliothek

in Miniaturausgaben

ist in der unterzeichneten Buchhandlung jetzt wieder vorräthig; dieselbe besteht bis jetzt aus folgenden Werkchen:

Liguori, Besuchungen. 18 kr.
——, das Gebet. 18 kr.
——, die Leidensstunden U. H. Jesu Christi. 24 kr.
——, Uebung der Liebe zu Jesus Christus. 30 kr.
——, Vademecum für fromme Priester. 24 kr.
——, Verehrung der heiligen Theresia. 18 kr.
Garzia, Andacht zum heiligen Joseph. 18 kr.
Stöger, Maria auf dem Himmelsthrone. Ein Votivbüchlein. 24 kr.
Scupoli, der geistliche Kampf. 30 kr.
Palast der göttlichen Liebe. 12 kr.
Augustinus, Bekenntnisse. 40 kr.
Leonardo da Porto Maurizio, heiliges Handbuch. 36 kr.
Roothan, geistliche Betrachtung zu verrichten. 15 kr.
Nachfolge der allerseligsten Jungfrau Maria. 27 kr.
Geist des Lebens und der Lehre des heiligen Philippus Nerius. 21 kr.
Lehr- und Andachtsbüchlein für Seminaristen. 27 kr.
Thomas v. Aquin, Himmelsleiter. 18 kr.

Demnächst erscheint:

Thomas v. Aquin, der Engel d. Schule. Betrachtungen üb. d. drei Wege d. geistlichen Lebens.

Weitere Bändchen stehen in Aussicht. Jedes Bändchen ist einzeln zu haben.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

In unserem Verlage ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Asselin, Abbé, ehemal. Generalvicar der Diözese Clandeves in Frankreich, **Vorträge über das Wesen und die Pflichten des Ordenslebens.** Deutsch von **Alex. Soratroy,** Domvikar zu Augsburg. Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats Augsburg. 12. 320 Seiten. Preis fl. 1. 21 kr. oder 24 Ngr.

Die hier angezeigten Vorträge, welche ursprünglich im Kloster der Theresianerinnen zu St. Denis gehalten wurden und hier in deutscher Sprache wiedergegeben sind, gewähren nicht nur jenen Priestern, denen die Seelenführung in Frauenklöstern obliegt, einen Vorrath werthvollen Stoffes zu Exerzitienreden, zum Zuspruch im Beichtstuhl u. s. w., sondern sind auch ebenso geeignet für den Gebrauch bei der geistlichen Lesung, die jede Ordensperson einzeln oder in Gemeinschaft täglich vorzunehmen hat. Der in der französischen Literatur rühmlichst bekannte Verfasser stellt nämlich in diesen Vorträgen das Ordensleben, wie es nach dem Geiste der Kirche beschaffen seyn soll, ebenso treffend als wahr dar, und bietet somit auch allen jenen Jungfrauen eine willkommene Gabe, welche in einen geistlichen Orden treten, vor dem entscheidenden Schritte aber die Licht- und Schattenseiten des Berufes, dem sie entgegen gehen, genau kennen lernen wollen.

Die blühende Sprache des Verfassers hat durch die sehr gelungene Uebersetzung nichts verloren; einmal begonnen mit dem Lesen wird man das Buch nicht leicht wieder aus der Hand legen, ohne einige Kapitel gelesen zu haben.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Zur Kalenderkunde.

Dr. Ferdinand v. Schmöger, Grundriß der christlichen Zeit- und Festrechnung in ihrer Entwicklung und gegenwärtigen Gestalt nebst einer vollständigen Darstellung der Gauß'schen Osterformel. Halle (Schmidt) 1854. 139 S.

* Nichts ist in der Literatur bekannter, als der Kalender; dennoch wie Wenige sind es, welche in seiner geheimnißvollen Hieroglyphik sich so ganz zurecht finden! Der „Sonntagsbuchstabe", die „goldene Zahl", die „Epakten" u. dgl. erscheinen vielen, sonst recht gut unterrichteten Personen von einer Art mystisch-astrologischen Gloriole umgeben, die es ihnen schlechthin unentschieden läßt, ob sie es hier noch mit einer mantischen Formel, oder einem klaren mathematischen und chronologischen Begriffe zu thun haben. Nun geschieht es überdieß sehr gewöhnlich, daß man annimmt — und zumal in der Schule bis zur gelehrten Kathedra hinauf — was in Aller Händen gemein, müsse eben darum auch schon von Allen gewußt und verstanden werden. Ein böses Vorurtheil, dessen Ungunst kaum ein Zweig des Wissens so constant und folgenreich erfahren hat, als eben die „christliche Zeit- und Festrechnung" — der christliche Kalender. Allerdings besitzt die christliche Literatur einen großen Schatz der eruditesten Werke über die Chronologie von Eusebius angefangen bis auf Ideler, Largeteau und Andere. Die Verdienste der mathematischen Schriftsteller des Jesuitenordens in dieser Richtung sind unbestritten höchst ausgezeichnete. Der Verfasser der in Rede stehenden Schrift macht u. a. auf den Jesuiten Christoph Clavius (Schlüssel), einen gebornen Bamberger, aufmerksam, welcher in Sachen der Kalenderreform unter Gregor XIII. (1582) die einflußreichste Thätigkeit entwickelte. Neben diesen vielen, bändereichen Werken theils über allgemeine Chronologie, theils über einzelne Fragen (z. B. über das Geburtsjahr Christi) waren bisher gediegene, für den allgemeinern Unterricht berechnete Jahrbücher der Chronologie nur zu selten geblieben. Das Verdienst, welches sich Hr. Akademiker und Lycealprofessor v. Schmöger durch die Herausgabe eines solchen „Grundrisses" erworben hat, dürfte daher an sich nicht gering angeschlagen werden; selbst wenn das Dargebotene nicht jene eigenthümlichen Vorzüge besäße, wie deren jede unbefangene Kritik in dem oben bezeichneten Buche gerne und dankbar anerkennen wird. Hr. v. Schmöger hat sich sein Ziel fest begränzt; es sollte „sein Büchlein Alles enthalten, was (in Hinsicht auf christliche Zeit- und Festrechnung) jeder gebildete Mann, und insbesondere der, welcher Theologie studirt, wissen soll." Daher behandelt Hr. v. S., stets das Geschichtliche mit dem Mathematischen sinnig verwebend, zuerst die chronologische Lehre vom Tag, Monat und Jahr; dann folgt die Darstellung der Indictionen, Sonnen- und Mondcyclen. Den Mittelpunct des Ganzen bildet sachgemäß die Osterrechnung, in ihrem historischen Entwicklungsgange dargestellt bis zur Gauß'schen Methode ihrer Berechnung. In der Lehre von den verschiedenen Aeren und Perioden gibt Hr. v. S. zugleich die sichersten Formeln zu deren Reduction und Vereinbarung. Die Frage über das Geburtsjahr unsers Herrn mit in den Kreis seiner zwar gedrängten, aber folgewichtigen Untersuchung ziehend, bezeichnet der Verfasser als deren Resultat das Jahr 748 u. c. = 6 vor unserer gegenwärtigen Zeitrechnung, „in der Mitternacht vom 24. bis 25. December vom Freitag zum Samstag julianisch." Es ist hier nicht des Ortes, diesen so interessanten Gegenstand weiter zu verfolgen; wir begnügen uns mit der Bemerkung, daß diese der Sepp'schen (747 u. c.) sich sehr annähernde Aufstellung noch von jenen des eben genannten Gelehrten ganz unabhängigen Daten berechnet ist. Den Schluß (S. 103—136) macht eine ganz vortreffliche historisch-chronologische Uebersicht der christlichen Festrechnung, und zwar zunächst der Katholiken, dann auch der Protestanten, wie der Griechen (Gräco-Russen). Die vom Verfasser mit seltener Geschicklichkeit gehandhabte Kunst der Kürze ohne Abbruch der Klarheit hat es ihm ermöglicht, einen so reichhaltigen Stoff in wenige Bogen zusammenzudrängen. Das Verhältniß dieses Buches zur Kirche nach Inhalt und Zweck zeigt die für das an sich ganz wissenschaftliche Werk nachgesuchte und erhaltene Approbation durch das Ordinariat Regensburg. Indem wir der Gediegenheit des Ganzen und des Einzelnen in dem angezeigten Buche volle Anerkennung hiemit zollen, müssen wir uns nicht minder für dessen Nützlichkeit und Brauchbarkeit auf das entschiedenste aussprechen. Es ist schmählich, wenn sonst gebildete Personen in theils ihrer Natur nach so heiligen, theils mit dem bürgerlichen wie religiösen Leben so enge verwebten Gegenständen vollständig ununterrichtet bleiben. Die Unwissenheit in solchen Puncten besteht dann nicht als eine nur theoretische, sie äußert ihre thatsächlichen Folgen häufig und traurig genug in dem sonst unbegreiflichen Benehmen, mit welchem die sogenannten gebildeten Stände, Gelehrte, Beamte u. A. vielfach die kirchlichen Zeiten, christliche Ordnung und Herkommen behandeln. Wir wünschen daher aus triftigsten Gründen, daß unsere Gelehrtenschulen den Gegenstand der Zeit- und Festrechnung, ohne welche selbst der Geschichtsunterricht ein Gebäude ohne Maaß und Gefüge bleibt, ausdrücklich in den Bereich zunächst des Fachunterrichts in der Mathematik aufnehmen möchten. Hr. v. S. hat in dem gegenwärtigen „Grundrisse" das ganz entsprechende Lehrbuch hiezu dargeboten. Daß theologische Lehranstalten, Klerikalseminare, zumal aber auch Schullehrerseminarien das Studium dieses mit dem Berufe zu fast jeder Art kirchlicher Beschäftigung innigst verbundenen Gegenstandes zu betreiben haben, und darum auch gerade ihnen das Werk des Hrn. Professors v. Schmöger höchst willkommen seyn dürfte, bedarf gewiß keines Beweises im Besondern. Die Ausstattung des Werkchens ist sehr hübsch, der Druck auch in den zahlreichen Tabellen correct und der Preis billig.

Frankfurt.

Die Bestimmungen des Bundespreßgesetzes, über welches in der Sitzung des Bundestags vom 6. d. abgestimmt werden sollte, beziehen sich nicht nur auf die Erzeugnisse der Buchdruckerpresse, sondern auch auf alle andern durch mechanische Mittel vorgenommenen Vervielfältigungen von Schriften und bildlichen Darstellungen. Zu allen auf die Herstellung oder Verbreitung solcher Schriften und Darstellungen bezüglichen Gewerben ist nach dem Entwurf eine Concession erforderlich, welche nach mehrfachen schriftlichen Verwarnungen oder nach gerichtlicher Bestrafung auch auf administrativem Wege entzogen werden kann. Auf jeder Schrift muß Name und Wohnort des Druckers und auf den zur öffentlichen Verbreitung bestimmten auch Name und Wohnort des Verkäufers angegeben werden. Vor oder mit der Versendung einer Schrift soll ein Exemplar bei der dazu bestimmten Behörde niedergelegt werden; doch können Schriften über 20 Bogen von dieser Maaßregel ausgenommen werden. Jede politische Zeitung muß einen im Lande wohnenden verantwortlichen Redacteur bezeichnen; nichtpolitische Zeitschriften können davon befreit werden, eben so wie von der Caution, welche alle politischen Blätter zu stellen haben. Die Höhe der Bürgschaftssumme soll bei mehr als dreimal wöchentlich erscheinenden Zeitungen 1000 bis 5000 Thlr. (1600 bis 8000 fl.), die für ein- bis dreimal erscheinende mindestens 500 Thlr. (800 fl.) betragen. Die Caution haftet für alle gegen das betreffende Blatt erkannten Geldstrafen und ist sogleich nach eingetretener Verminderung wieder zu ergänzen. Gerichtliche Entscheidungen und amtliche Verwarnungen von Behörden in Angelegenheiten einer Zeitung müssen in derselben unentgeltlich, und ebenso müssen amtlich beglaubigte Widerlegungen und Berichtigungen von Thatsachen, welche Privatpersonen betreffen, wenigstens in der Länge des berichtigten Artikels kostenfrei aufgenommen werden. Alle Bundesstaaten sollen dafür sorgen, daß in ihren Strafgesetzbüchern genügende Bestimmungen zur Bestrafung der Angriffe auf die Grundlagen des Staats und der Kirche, welche durch die Presse geschehen, sich vorfinden. Beleidigungen des Oberhauptes eines auswärtigen Staats sollen verfolgt und bestraft werden, soweit der auswärtige Staat den Grundsatz der Gegenseitigkeit angenommen hat. Die successive Haftung des Druckers, Verlegers und Verbreiters in Ermangelung des Verfassers ist wie im preußischen Gesetz. Zum Behuf der Einleitung eines Strafverfahrens können Druckschriften und die zu ihrer Verbreitung bestimmten Platten und Formen mit Beschlag belegt werden; vor gerichtlicher Aufhebung dieser Beschlagnahme ist eine weitere Verbreitung strafbar. Veröffentlichung von Gerichtsacten, Gerichtsverhandlungen und Abstimmungen, von Verhandlungen anderer Behörden oder politischer Körperschaften, dann über Truppenbewegungen und Vertheidigungsmittel des Landes oder des deutschen Bundes kann in Zeiten von Kriegsgefahr oder innern Unruhen verboten werden. Die Namen der Geschworenen dürfen in Zeitungen nur bei der Mittheilung über die Bildung eines Schwurgerichts genannt werden. Ebenso darf die Anklage oder ein anderes Schriftstück eines Criminalprocesses nicht eher veröffentlicht werden, als bis die mündliche Verhandlung stattgefunden oder der Proceß auf anderm Wege sein Ende erreicht hat. Eine vorzugsweise Verweisung der durch die Presse begangenen strafbaren Handlungen vor das Geschworenengericht soll nicht stattfinden. In zwei Jahren soll der politische Ausschuß eine Revision des Gesetzes vornehmen.

Wien.

⊕ **Wien**, 1. Juli. Von **Sebastian Brunner** ist als dritter Theil des Homilienbuches ein neuer Band: „Die katholischen Festtage" im Druck erschienen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir das Charakteristische dieser wie aller Predigten unsers gefeierten Brunner damit bezeichnen, daß er ferne von blossem Wortgepränge seinen Predigten gewöhnlich etwas Reelles, einen inneren Kern einzusenken versteht, welcher seine Art zu reden gerade in das Gegenstück des inhaltleeren Formalismus protestantischer Kanzelredner umwandelt. So finden wir gleich im Anfange des Buches (Predigt am Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä) die Geschichte des Jakob Benedetti, genannt Giacopone aus Todi, in die Rede auf passende Weise eingewoben. Der kategorische Imperativ ist wenig geeignet, die Menschen zur Befolgung des Sittengebotes anzuspornen. Wo aber gezeigt wird, daß Menschen wie wir aus Fleisch und Blut die herrlichsten Beispiele der Entsagung und Fleischesabtödtung geliefert haben, da wird auch zugleich die Möglichkeit der Erfüllung des Sittengebotes erwiesen und durch die Freudigkeit jener seligen Männer dargethan, welche Glückseligkeit Sittenreinheit und Hingebung an Gott über den Menschen bringen. Wenn endlich der Mann, an welchem auf so große Tugenden aufmerksam gemacht wird, noch einer der glühendsten Verehrer der allerheiligsten Jungfrau ist, welcher in der bekannten Dichtung „stabat mater dolorosa" der Himmelskönigin und sich selbst ein Denkmal setzte, dann mag wohl jeder Hörer zur Nacheiferung angeregt werden. Wie erhaben und wahr ist was der Verfasser in der Christtagpredigt von dem Evangelium Johannes sagt! „Wer den Anfang des Evangeliums vom hl. Johannes erfaßt hat, der ist im Besitze aller Gottesweisheit und hat alle Weltweisheit überflügelt; denn in diesem Evangelium ist alle und jede Weisheit enthalten, da ist die Schöpfung, die Erlösung, die Heiligung. Das konnte uns der Adlerblick des hl Johannes künden, der es vermochte, ohne geblendet zu werden, hineinzuschauen in die Sonne der ewigen Wahrheit und Weisheit" u. s. w. Wir müßten das ganze Buch eigentlich abschreiben, wollten wir keine von den kräftigen Stellen und ungewöhnlichen Schönheiten unerwähnt lassen.

Belgien.

Dem **Advertiser** wird aus **Brüssel** geschrieben: „Alle Briefe und Nachrichten aus Deutschland stimmen dahin überein, daß während der Russen-Rückzug über den Pruth sich bestätigt (?), diese Bewegung mehr als eine strategische Operation denn als eine politische Concession anzusehen ist.... Ich höre zuweilen Leute auf den Einfluß der deutschen Partei in Rußland rechnen. Sie vergessen, daß diese „deutsche Partei" sammt ihrem Führer, dem Grafen Nesselrode, aus Emporkömmlingen besteht, die keine Wurzel im Lande haben außer der Gunst des Monarchen, und wie Graf Nesselrode mit Recht von sich sagen können: „Ich diene nicht Rußland, sondern meinem Herrn, dem Czaren Nikolaus Paulowitsch."... Möglich, daß die Mitglieder der sogenannten deutschen Partei friedfertigere Sympathien haben als die Vollblutrussen, aber sie werden sich wenigstens hüten sie offen kundzugeben. Ich hielt diese Bemerkungen für nothwendig als eine Beleuchtung des Gerüchtes, daß der russische Rückzug ein Triumph der deutschen Partei sey, und des voreiligen Schlusses, daß endlich friedfertige Ideen an den Ufern der Newa die Oberhand erhalten haben.... Meine Privatnachrichten aus St. Petersburg sagen, daß sich dort im Ministerrath zwei Parteien begegneten — die altrussische, die für rückhaltslosen Widerstand stimmte, und die deutsche, die sich zu einer scheinbaren Concession für die deutschen Großmächte erklärte. Letztere, scheint es, trug den Sieg davon, aber ich wiederhole, nur so weit es sich um eine strategische und diplomatische Bewegung handelt."

Spanien.

Ueber den Kampf vom 30. Juni schreibt der „Messager de Bayonne": „Einer unserer Freunde kommt so eben aus **Madrid** und theilt uns Folgendes mit: Am 30. Juni, um 4 Uhr Morgens, verließ General Quesada an der Spitze von zwei Brigaden Madrid, um die rebellischen Truppen anzugreifen. Der Kampf dauerte nicht lange; General Quesada wurde tüchtig geschlagen. Kriegsminister General Blaser zog hierauf mit der ganzen Besatzung um 7 Uhr Morgens hinaus. Der Kampf entspann sich sogleich und dauerte den ganzen Tag bis Abends. Die Infanterie bildete Vierecke, um sich gegen die zahlreiche Cavallerie der Insurgenten zu halten. Oberst Garrigos führte an der Spitze mehrerer Schwadronen einen Hauptangriff gegen eines dieser Vierecke aus, welches sich öffnete und, 5 Kanonen demaskirend, die Schwadronen mit Kartätschen zurückwarf. Der Oberst Garrigos wurde von den Truppen der Königin gefangen. Da verlor General O'Donnell keinen Augenblick, vereinigte die Schwadronen und stürzte sich mit solcher Gewalt auf das Fußvolk, daß er das Viereck sprengte, Oberst Garrigos befreite und die 5 Kanonen eroberte. Nach diesem Kampfe zogen die k. Truppen sich nach Madrid zurück; es war 8 Uhr Abends."

Der Independance Belge wird aus **Madrid** vom 1. Juli geschrieben: „Wir verließen gestern die Streitkräfte der Regierung und jene der Insurgenten einander gegenüberstehend. Nach Abgang meines Schreibens wurden die Venta del Espiritu Santo und Vicalvaro der Schauplatz eines erbitterten Kampfes, in welchem die Regierungstruppen bis diesseits der Fonda de la Alegria zurückgeworfen wurden. Drei Quarrés nach einander an verschiedenen Puncten wurden von freien Stücken auf Befehl des Kriegsministers aufgelöst; ein viertes bildete sich oberhalb des Retiro; zehn von den Generalen Dulce und O'Donnell in Person befehligte Schwadronen der Aufständischen griffen es im Mittelpuncte an, während Guerillas auf seinen Flanken plänkelten. Zweimal kämpften die Insurgenten Leib an Leib mit den Artilleristen, und zweimal wurden sie durch die Kartätschen zurückgeworfen. Offenbar trachteten sie, sich einiger Geschütze zu bemächtigen, die auf jedem Winkel des Quarrés aufgestellt waren. Da es dunkel geworden war, zogen die Truppen der Regierung sich echelonsweise auf das Thor von Alcala zurück, neben welchem eine treugebliebene Reiterschwadron sich plötzlich von einer Masse aufständischer Lanciers überfallen sah, welche sich hinter dem Stierplatze verborgen gehalten hatten. In der durch diesen unerwarteten Angriff entstandenen Verwirrung bemächtigten sich die Aufständischen vier zurückgebliebener Kanonen. Man sagt sogar, daß sie überdieß 200 Gefangene machten. Nach den mir zugegangenen Privatberichten ist der Verlust auf beiden Seiten fast gleich stark gewesen. Die aufständische Reiterei hat viel durch die Kartätschen gelitten, während ihre Lanzen die Bataillone des Regiments Reyna Gobernadora und die berittene Gendarmerie fast aufgerieben haben. Das Cabinet denkt nicht an Aufgebung des Kampfes und bietet Alles auf, um die Bevölkerung zu beruhigen. So sahen wir gestern Abends die Stadt sich langsam auf deßfallsige Aufforderungen der Polizei beleuchten, während Blinde in den Straßen eine „wahrhafte Erzählung des von der Madrider Besatzung errungenen glänzenden Sieges" verkauften. Die Insurgenten sollen Verstärkungen aus Toledo und Valladolid empfangen haben; es wurde sogar ausgesprengt, Narvaez werde heute zu Vallecas eintreffen, wo er von den aufständischen Generalen erwartet werde. Am Thore von Atocha sind Laufgräben eröffnet; Massen von Neugierigen drängen sich am Ladeplatze der Eisenbahn, von wo aus man die Vorposten O'Donnells sieht. Alle Thore von Madrid sind übrigens streng gesperrt. Drei Uhr. Die Insurgenten in bedeutender Zahl halten die eine kleine Stunde von hier gelegene Ebene von Vallecas besetzt. Die Regierung erwartet heute Truppen von außen, unter anderen ein Bataillon del Rey; wenn man Angaben aus achtbarer Quelle glauben darf, so sind dieselben zu den Insurgenten gestoßen. Vier Uhr. Fast die ganze Besatzung ist ausgezogen und marschirt, das größte Vertrauen kundgebend, auf der Straße von Vallecas den Insurgenten entgegen. Die Läden sind geschlossen. Die Wachen des Retiro und durchgängig alle Regierungsangestellten sind eiligst bewaffnet worden. Man versichert mir so eben, daß mehrere Compagnien der hiesigen Besatzung sich gestern mit den Insurgenten vereinigt haben. Die Generale Campuzano, Vista-Hermosa und der Kriegsminister Blaser befehligen die Besatzung. Noch ist gar keine Verstärkung angelangt; aber das 4. Linienregiment (Prinzessin) und das 1. Cavallerieregiment (Rey) sind von Valladolid abgegangen und marschiren in aller Eile hieher. Dasselbe ist mit 5000 Mann Infanterie der Fall, die unter General Turon von Burgos heranrücken, und von Saragossa ist General Rivero mit bedeutenden Streitkräften abmarschirt."

Griechenland.

Wie die Triester Ztg. aus **Athen**, 26. Juni, berichtet, hat das Ministerium zum zweitenmale die Entfernung des Privatsecretärs des Königs, Hrn. v. Wendland, verlangt. Das betreffende ministerielle Protokoll gebe als dringenden Grund dafür an, daß derselbe mit den Insurgenten in Epirus in Correspondenz stehe und den Aufstand unterstütze. Dieses Protokoll habe der provisorische Ministerpräsident, Marineminister Canaris, überbracht; allein aufgefordert von Sr. Majestät, die Beweise für die Anklage zu liefern, habe er seine Unfähigkeit dazu eingestanden, und es sey der Minister des Innern, Palamides, gerufen worden, um die nothwendigen Aufklärungen zu geben, was er eben so wenig zu thun vermocht habe und daher auf andere, fernliegende Dinge übergegangen sey. Der

König habe die Forderung das zweite wie das erste Mal zurückgewiesen; man werde es aber dabei nicht bewenden lassen und noch gröberes Geschütz auffahren.

Das Ministerium hat, wie die Triester Zeitung ferner meldet, Commissionen zusammengesetzt aus höheren Officieren und Beamten, um von den aus den aufständischen Provinzen zurückkehrenden Chefs zu erfahren, wer sie bestimmt habe, dorthin zu gehen, und von wem sie die Mittel zur Unterhaltung ihrer Leute erhalten haben? Spiro Milios, Eradjutant des Königs, seines Commandos an der nordwestlichen Gränze Griechenlands entsetzt und nach Athen berufen, wurde vor eine solche Commission geladen und um die Gelder befragt, welche er bei der Abreise nach seinem Commando erhalten haben soll. Spiro Milios erkannte die Competenz dieses Gerichtes nicht an, gab abweisende Antworten und beging auch den militärischen Fehler, sich bei seiner Ankunft in Athen nicht auf der Stadtcommandantschaft zu melden. Am 25. Morgens um 7 Uhr erschien der Gendarmeriemirarch mit einem Wagen vor dem Hause des Generals, zeigte demselben den Verhaftsbefehl, setzte ihn in den Wagen und brachte ihn in Begleitung von 8 berittenen Gendarmen nach Piräeus, wo das griechische Dampfschiff schon bereit war, augenblicklich in die See zu gehen. Man sagt, der General sey auf die Festung Palamida gebracht worden, wo er eine zweimonatliche Disciplinarstrafe zu erstehen habe. Vor einigen Tagen wurde von der Promenade weg ein junger Mann verhaftet und in das Gefängniß abgeführt, über dessen Beziehungen, Lebenszweck und Absichten die Leute sich schon längst mancherlei ins Ohr raunten. Dieser Corianelo, Siebeninselgrieche, ist beschuldigt und, wie es scheint, überführt, Banknoten der griechischen Nationalbank nachgeahmt und in Umlauf gesetzt zu haben. Corianelo ist — wie der Athener Berichterstatter der Triester Ztg. sagt — „dieselbe Person, welche „im blauen Buche" in den Depeschen des englischen Gesandten als der sehr „ehrenwerthe Gentleman" figurirt, dessen Aussagen der Gesandte unbedingten Glauben schenkt, der als der Ueberbringer jener aller lügenhaften, oft unsinnigen Nachrichten erscheint, welche die beiden Gesandten einander schadenfroh täglich mittheilten und in schönster Uebereinstimmung an ihre Höfe berichteten. Solcher Menschen bediente man sich, um Nachrichten aus den Caffehäusern zu holen; Kammerdiener und Köche waren die politischen Agenten, auf deren Aussagen hin die Depeschen von der „Schuld des Hofes abgefaßt" wurden."

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 26. Juni. Gestern in der Früh ist das Corps der Großbojaren unter dem Vortritte des Metropoliten beim Baron Budberg gewesen, um nachzufragen, ob, wie es allgemein verlaute, die walachischen Milizen bei der Räumung des Fürstenthums wirklich mit den russischen Truppen außer Landes beordert werden würden. General Budberg entgegnete, daß die russische Regierung eine solche Absicht gewiß nicht hege, daß ihm überhaupt von einer Räumung der Hauptstadt durchaus nichts bekannt sey. Die Großbojaren verbeugten sich und gingen nach Haus, jeder mit der festen Ueberzeugung, daß die ihnen ertheilte Antwort selbst im besten Falle nur zur Hälfte wahr sey. Alles, was mit Rußland und den Russen in irgend einer nähern oder weitläufigern Verbindung steht, begibt sich von hier fort, die Kranken werden bei helllichtem Tage aus den wohleingerichteten Spitälern in langen Wagenzügen weggeführt, unter unsern Augen wandert das ganze Kriegsmaterial von hier nach Folschan aus, sowohl das lebendige, die Soldaten, wie das todte und todtbringende, Waffen, Kanonen, Munition und Monturen, aber dem russischen Chef unserer Regierung, dem Vormund für das verwaiste Fürstenthum ist durchaus nichts von einer Räumung der Hauptstadt bekannt. Täglich wandern Neugierige längs der Kronstädterstraße, manche sehen schon jetzt dem Einrücken der Oesterreicher entgegen, andere glauben, daß uns die Türken noch vorher einen Besuch abstatten werden und selbst der Blick der Besonnensten wendet sich in dieser Unsicherheit aller äußern Verhältnisse mit heißer Sehnsucht den Karpathen zu, nach russischer Satzung aber hat es uns noch gar nicht zu kümmern, ob und in welcher Art die Walachei geräumt wird. Mit der kleinen Walachei verfuhr man in ganz gleicher Weise; ein aus Landeskindern bestehendes Regierungsprovisorium wollte zusammentreten, um bei erfolgtem Abzuge der Russen Ordnung und Ruhe nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten; General Liprandi gestattete es nicht, er erblickte in dem Schritte einen Mangel an Vertrauen zu sich und Rußland, versprach wiederzukehren und drohte schließlich Allen mit Strafe, die mit den Feinden des Czaren in nähern Verkehr treten würden.

Die Lage der Donaufürstenthümer ist eine wahrhaft traurige. Wenn eine allzeit gerechte höhere Fügung uns nicht durch die Aussicht auf den vollen Segen eines herrlichen fruchtbaren Jahres für die Unbill der Menschen entschädigte, müßten wir fast verzweifeln. Ist denn das Geschick eines Landes, in dem über zwei Millionen Menschen leben, im Rathe der Großen für gar Nichts? Eingeengt zwischen der Schwäche der Türkei und dem Uebermuthe Rußlands, in Allem, was ein Land kräftigt, in geistigen und materiellen Bestrebungen von dem Einverständnisse zweier Mächte abhängig, die seit 150 Jahren in fortwährendem Hader liegen, von Regierungen abhängig, von denen keine der andern das Geringste an Humanität, an Achtung und fest bestimmter Handhabung des Gesetzes vergibt, unter einer Verwaltung, die, ein doppeltes Gesicht gleich einem Januskopfe, nach Norden und Süden gleichzeitig, aber in gegen einander versteckter Weise liebäugeln muß, kein Land, nur ein Pfand, — das ist das traurige Bild unseres Fürstenthums und unser Antheil an der orientalischen Frage. Wird es dießmal für uns anders enden als bisher? Man nennt uns Donaufürstenthümer, Deutschland und Oesterreich haben ihren größten Strom gesandt, um an unserm Lande Pathenstelle zu vertreten und täglich noch erzählen die geschwätzigen Wellen von den unverbrüchlichen Verpflichtungen, welche in diesem heiligen Verhältnisse liegen. Man sagt, die Zeit sey gekommen, da diese Verbindlichkeit gelöst werden solle; unter dem schweren Drucke einer eisernen Gegenwart liegt in dem Glauben hieran unser Trost, unsere letzte Hoffnung!

China.

* **Paris,** 8. Juli. Das Univers weist in einem längeren Artikel auf die Wichtigkeit der Revolution in China für die Kirche hin, und macht auf die unheilvollen Folgen aufmerksam, die es für die dort wohnenden Europäer, namentlich für die im Innern des Reiches lebenden katholischen Missionäre und ihren Gemeinde haben könnte, Sympathien für die Insurgenten an den Tag zu legen. Obwohl die europäischen Cabinette vollkommene Neutralität zu beobachten beschlossen haben, herrscht doch im Allgemeinen die Meinung, die Europäer seyen den Aufständischen geneigt, zu welcher Ansicht sie besonders ein Besuch des französischen Geschäftsträgers Hrn. v. Bourboulon bei dem Chef der Insurgenten von Nankin und die Art von Schlacht, die die Europäer von Schang-Hai unter Anführung englischer und amerikanischer Officiere den Kaiserlichen lieferten, veranlaßt. Wirklich scheinen mehrere Thatsachen eine solche Sympathie der Europäer zu verrathen, die wohl daher rühren mag, daß man bei den Insurgenten eine Art christlicher Ideen zu finden glaubte, ihre Macht unendlich und ihren Sieg für gewiß hält. Aber einmal sind sie unter sich nicht einig, sondern stehen sich sogar als feindliche Parteien gegenüber, dann sind sie auch sicher nicht so zahlreich, wie behauptet wird. Wie könnte sich auch eine Armee von 5—600,000 Mann und 450,000 kampfgerüsteter Frauen, wie die Zahl der Rebellen in Nankin angegeben wird, beständig von den 17,000 Mann Kaiserlichen beunruhigen lassen und nicht nur keine Eroberung im Lande umher machen, sondern diese 17,000 Mann bis vor die Thore der Stadt rücken lassen? Die Armee im Norden, sagen sie, zähle 600,000 Mann. Warum hätten sie aber dann plötzlich zwei feste Plätze in Kiang-Nang verlassen, um diese Armee zu verstärken, warum nicht lieber aus Nankin einen Theil der Truppen herbeigezogen, wenn es wahr ist, daß dort eine so ungeheure Armee sich befindet? Man darf also wohl behaupten, daß die Größe und Macht der aufständischen Truppen ins Fabelhafte übertrieben ist. Was die christlichen Ideen betrifft, die die Insurgenten haben sollen, so finden wir keine Spur davon. Der Inbegriff ihrer Religion ist: Taï-Ping (Schüler eines Protestanten) ist der jüngere Bruder Jesu Christi und kam zweimal vom Himmel herab, die Chinesen zu retten. Was hat diese Lehre mit der christlichen Religion gemein? Und sollten sich auch Anklänge darunter finden, so haben sie ihre Toleranz schon in Nankin gezeigt, und die Missionäre mußten Taï-Ping für den jüngern Bruder Jesu Christi halten, wollten sie sich und ihre Gläubigen der Verfolgung entziehen. Welcher Gewinn läßt sich also erwarten, wenn die Rebellen wirklich Sieger bleiben, was mehr als zweifelhaft ist. Gelingt es aber dem Kaiser die Empörung zu unterdrücken, wird er nicht bitter die Art von Verachtung rächen, die ihm jetzt die Europäer bezeigen? Unter solchen Umständen können diese, namentlich die mit einem öffentlichen Amte Bekleideten, nicht vorsichtig genug in ihrem Verkehr mit beiden Parteien seyn, und sollten alles vermeiden, was sich nicht mit der von der Regierung gewollten Neutralität verträgt. Uebrigens dürfte sich die von einem ausgezeichneten und einst in China hochgestellten Manne vorgeschlagene Politik: offen für den Kaiser Partei zu nehmen und dafür Religionsfreiheit der Christen zu verlangen, als die beste erwiesen haben.

Neueste Nachrichten.

§§ **München**, 10. Juli. JJ. kk. MM. Ludwig und Therese werden erst am 1. September wieder hier eintreffen, wornach sich die Nachricht, als kämen Dieselben zur Eröffnung der Industrieausstellung hieher, als unrichtig herausstellt. — Im Finanzministerium ist dieser Tage nebst andern Arbeiten zur Reorganisation des Staatshaushaltes auch die Ausarbeitung eines neuen Besoldungsregulativs für königliche Beamte und Angestellte in Angriff genommen worden. — Die Nachricht, als hätten die Vorarbeiten zur Vermessung der Eisenbahnlinie nach Landshut schon begonnen, wie nach andern Blättern auch in der „Allgemeinen Zeitung“ gemeldet wurde, ist ungegründet. Es ist weder der Antrag zur Errichtung der Projectirungssectionen schon genehmigt, noch das nöthige technische und Administrativpersonal ernannt. Fast wird man versucht zu glauben, es verlege sich Jemand besonders darauf, unrichtige Angaben über Eisenbahnbauten ins Publicum zu bringen. — Von den bekannteren „hommes de lettres“, welche den „Mustervorstellungen“ im kgl. Hoftheater beiwohnen werden, ist Gauthieu, de St. Victor und Boisard de Boisdenier bereits aus Paris eingetroffen. — Graf Arco-Keltenhausen (ehemals Zinneberg) öffnet während der Industrieausstellungssaison den vielen herbeiströmenden Fremden seine große, in ganz Europa als einzig dastehende Hirsch- und Rehgeweihesammlung gegen ein Entrée von 30 kr. Der ganze Ertrag ist für die hiesigen Armen bestimmt. — Für die im Jahre 1855 in Paris abzuhaltende Weltausstellung hat der Verwaltungsausschuß des polytechnischen Vereins ein Centralcomité für Bayern gebildet.

* **München**, 10. Juli. Das Programm zur feierlichen Eröffnung der Industrieausstellung wurde so eben ausgegeben. Die Mitglieder der Industrieausstellungs-, dann der Beurtheilungscommission, sowie die Commissäre der deutschen Staaten versammeln sich vor 12 Uhr in dem Querschiffe des Gebäudes, woselbst sich auch die k. Minister und Staatsräthe ꝛc. einfinden. Um $12^1/_2$ Uhr begeben sich JJ. MM. mit großem Gefolge in das Ausstellungsgebäude und werden von Hrn. v. d. Pfordten als Staatsminister des Handels und der öffentlichen Arbeiten, sowie von dem Vorstand der Ausstellungscommission ehrfurchtsvollst empfangen und in den für Allerhöchstdieselben bereit gehaltenen Salon geführt, von wo aus sich JJ. MM. sodann zu dem im Querschiffe errichteten Thron begeben. Vor demselben hält hierauf Hr. v. d. Pfordten eine kurze Ansprache über die Veranlassung und den Zweck der Ausstellung, woran sich die Bitte schließt, JJ. MM. möchten geruhen, die allgemeine deutsche Industrieausstellung in feierlichem Umzuge durch das Gebäude zu eröffnen. Dieser Umzug erfolgt, worauf JJ. MM. wieder auf dem Throne Platz nehmen und durch den Staatsminister des Handels und der öffentlichen Arbeiten die Ausstellung für eröffnet erklären lassen. Nach dem Schluß der Feierlichkeit wird das Gebäude für den übrigen Theil des Tages geschlossen.

Regensburg, 9. Juli. Das auf der gestrigen Schranne dahier gewärtigte wiederholte Fallen der Getreidepreise ist bei Weizen und Korn wirklich eingetreten. Ersterer ist um 5 fl. 23 kr., letzteres um 3 fl. 53 kr. gefallen. Dagegen ist Gerste um 43 kr. und Haber um 8 kr. gestiegen.

⊙ **Berlin**, 9. Juli. Auch heute verlautet noch nichts Näheres über den Inhalt der russischen Antwort. Aber aus Symptomen der verschiedensten Art läßt sich schließen, daß man ihr den friedlichsten Charakter beilegt und durch alle Interpretationsmittel den Faden diplomatischer Verhandlungen fortzuspinnen sich bemühen wird. Zunächst ist nun das Bemühen dahin gerichtet, für gleiche Anschauungen auch das österreichische Cabinet zu gewinnen. Von Mobilmachung u. s. w. ist entfernt noch nicht die Rede.

Wien, 8. Juli. Die österreichische Correspondenz enthält heute folgenden in mehrfacher Beziehung bemerkenswerthen Artikel: „Angesichts der allgemeinen und herzlichen Zustimmung, welche das Schutz- und Trutzbündniß zwischen Oesterreich und Preußen vom 20. April sowohl bei den Regierungen als in der öffentlichen Meinung Deutschlands gefunden, hat eine bekannte preußische Partei, welche den Abschluß jenes Tractates mit innerer Unlust aufnahm, es sich zur Aufgabe gemacht, dem für Mitteleuropa und für Deutschland insbesondere so bedeutungsvollen Bündnisse jede praktische Bethätigung im voraus abzusprechen. Man beschränkt sich nicht auf die eigenen bekannten Parteiblätter, deren Sprache und Haltung gegen Oesterreichs Vorschreiten in den orientalischen Wirren nur dazu dienen soll, indirect die eigene mit dem kaiserl. Cabinette eng verbündete und principiell mit ihm einverstandene Regierung bald mit Drohungen zu schrecken, bald mit ungeforderten Rathschlägen zu bedenken, sondern ihre Schriftführer nehmen zuweilen auch die Miene der Eingeweihten und der Halbofficiellen an, um in Blättern anderer Färbung Mißtrauen und Verdacht zu erregen, in der Absicht, die glücklich bestehende Eintracht zwischen den beiden deutschen Großmächten zu lockern oder doch ihr Einverständniß über die großen Fragen des Tages als zweifelhaft darzustellen. Von diesem Gesichtspuncte aus müssen wir nothwendig einen Correspondenzartikel aus Berlin vom 3. Juli in der Breslauer Zeitung betrachten, welcher die eventuelle Besetzung der von den russischen Truppen geräumten Theile der Donaufürstenthümer durch eine österreichische Kriegsmacht bespricht. Die ganze Argumentation jenes Artikels läuft auf die Logik des Chalifen Omar hinaus, als er die Bibliothek zu Alexandrien verbrannte, angewendet auf den vorliegenden Fall: „„Was nicht in dem Tractate vom 20. April ausdrücklich steht, ist gegen ihn; steht es aber darin, so ist es unnütz zu wiederholen.““ Sodann dürfte man „„auch nicht die Thatsache übersehen, daß selbst eine friedliche Besetzung der Donaufürstenthümer von Seite Oesterreichs schon ein Act der Feindseligkeit gegen Rußland ist, da damit die russisch-türkischen Verträge zerrissen werden, laut denen eben Rußland allein ein eventuelles Besetzungsrecht in der Moldau und Walachei hat.““ Der Correspondent der Breslauer Zeitung ist im Völkerrechte wenig bewandert, sonst wüßte er, daß der Kriegszustand zwischen zwei Staaten die früheren Verträge — besonders die, welche dem Einen Rechte oder Privilegien in dem Gebiete des Anderen einräumen — aufhebt oder mindestens in so lange suspendirt, als nicht der später erfolgende Friedensschluß sie ganz oder theilweise wieder herstellt. Es ist somit im vorliegenden Falle kein Vertrag zu zerreißen, da die erwähnte Convention zwischen Rußland und der Türkei zur Stunde nicht mehr zu Recht besteht. Rußland aber hätte um so weniger begründete Ursache, sich wegen eines Einmarsches der k. k. Truppen in die Donaufürstenthümer zu beschweren oder gar einen Vorwand zum Kriege daraus abzuleiten, als es selbst seine diesmalige Occupation nicht auf sein — für ganz andere Fälle berechnetes — Vertragsrecht gründete, sondern die Fürstenthümer als Pfand für sonstige Zwecke ergriff. Aber auch abgesehen von diesen völkerrechtlich klar gezeichneten Verhältnissen, kann ein offensives Vorschreiten wahrlich darin nicht gesehen werden, wenn eine mit den kriegführenden Staaten auf beiden Seiten im Frieden befindliche Macht in Folge einer Uebereinkunft mit dem zuständigen Oberherrn bestimmter Provinzen dieselben durch ihre Armeen zeitweilig besetzt, um in dem Nachbarlande einem vorauszusehenden Zustande völliger Anarchie entgegenzutreten. Nach Berichten, welche zu Jedermanns Kunde gelangten, wollten die kaiserlich-russischen Befehlshaber in der Walachei bei der noch vor wenigen Tagen als nahe bevorstehend angesehenen Räumung dieser Provinz nicht nur die Cassen und Vorräthe, sondern auch die Behörden des Landes, vielleicht sogar die Landesmiliz mit fortführen. Unter solchen Umständen ging der allgemein und laut ausgesprochene Wunsch in der Walachei dahin, daß Oesterreich, als die in dem gegenwärtigen Kriege nicht befangene benachbarte Macht, im Einvernehmen mit dem Sultan, dem gesetzlichen Oberherrn der Donauprovinzen, sie vor den Uebeln der Anarchie und der Gesetzlosigkeit bewahre. Dem zu entsprechen, wäre Pflicht der Humanität, wäre zumal und vor allem die Wahrung allgemein deutscher Interessen. Wir dürfen versichern, daß die k. preußische Regierung die besprochene Eventualität von dem gleichen Gesichtspuncte betrachtet und somit auch dieser Versuch, die Eintracht und das herzliche Einvernehmen zwischen den beiden Cabinetten als gefährdet, das Schutz- und Trutzbündniß vom 20. April als in Frage gesetzt darzustellen, die Gemüther der Einsichtsvollen nicht beunruhigen darf. Sollte jedoch, wie wir in Folge neuerer Berichte annehmen müssen, die freiwillige Räumung der Walachei durch die kais. russischen Truppen nunmehr doch nicht erfolgen, dann hat die eben erörterte Frage selbstverständlich keine Bedeutung mehr. Oesterreich wird in diesem Falle streng auf dem Boden des Schutz- und Trutzbündnisses vom 20. April in engem Einvernehmen mit dem kgl. preußischen Cabinete erwarten, ob und welche Folge seiner nach St. Petersburg ergangenen Aufforderung gegeben wird, um hiernach die weiteren Schritte, übereinstimmend mit dem verbündeten königlichen Hofe, zu bemessen.“

Königl. Hof- und Nationaltheater in München.

Dienstag, den 11. Juli: Erste Gesammtgastspielvorstellung: „Die Braut von Messina“, Tragödie von Schiller.

Mittwoch, den 12. Juli: „Er ist nicht eifersüchtig“, Lustspiel von Elz. Hierauf: „List und Phlegma“, Singspiel von Angely. Zum Beschluß: „Die Polka vor Gericht“, Ballet von Wienrich.

Donnerstag, den 13. Juli: Zweite Gesammtgastspielvorstellung: „Minna von Barnhelm“, Lustspiel von Lessing.

Freitag, den 14. Juli: „Herzog Albrecht“, Trauerspiel von Melchior Meyr.

Samstag, den 15. Juli: Dritte Gesammtgastspielvorstellung: „Nathan der Weise“, Schauspiel von Lessing.

Sonntag, den 16. Juli: „Der Prophet“, Oper von Meyerbeer.

(Die Gesammtgastspielvorstellungen finden mit aufgehobenem Abonnement statt. Die zum Schluß der Industrieausstellung wird im königl. Hof- und Nationaltheater täglich, vom 1. August an auch im königl. Odeon gespielt.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 188. Mittwoch, den 12. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Paris, 11. Juli. Aus Madrid von gestern meldet der Telegraph: Die entmuthigten Insurgenten marschiren nach Andalusien über Valdepeñas. Die vom Kriegsminister befehligte Colonne verfolgte sie. — In Boulogne werden die nach der Ostsee bestimmten, vom General Baraguay befehligten Truppen gegen den 16. d. sich einschiffen. Am 19. d. wird sich der Kaiser Napoleon mit der Kaiserin nach dem Süden begeben. Die berühmte Sängerin Sontag (Gräfin Rossi) ist am 11. Juni in Mexico an der Cholera gestorben. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

München, 10. Juli. Gestern ist Dom Miguel von Portugal, der einige Tage hier verweilte, nach Heubach zurückgekehrt; derselbe reiste unter dem Namen eines Grafen v. Camona. — Alle Industriellen, welche Erzeugnisse zur Ausstellung liefern, rühmen die außerordentliche Gefälligkeit und Thatfertigkeit, womit die Ausstellungscommission ihnen entgegenkommt. Die auf den Eisenbahnen eintreffenden Gegenstände werden bekanntlich auf eigenen Schienengeleisen in das Ausstellungsgebäude selbst gebracht und dort erst abgeladen. Da finden sie denn eine große Zahl Schreiner, Schlosser, Zimmerleute und andere Handwerker und einige hundert Träger und andere Hilfsarbeiter, welche den einzelnen Industriellen zur Aufstellung zur Verfügung gestellt sind. Noch ist viel zu thun, aber man hofft die Arbeit zu bewältigen. (A. Z.)

In **Neuburg a. d. D.** starb am 7. Juli der praktische Arzt Dr. A. Kettner.

Aschaffenburg, Anfang Juli. Die Zöglinge des k. Knabenseminars dahier feierten am 2. ds. den Tag des fünfundzwanzigjährigen Priesterjubiläums ihres Regens, des Hrn. Prof. Dr. Holzner. Mit denselben hatten sich jene früheren Zöglinge des Seminars, die seit Gründung der Anstalt (1840) in derselben gelebt, und nunmehr im geistlichen Stande sich befinden, vereinigt, und zur Festfeier eine Deputation abgeordnet, um ihrem ehemaligen Vorstande den Beweis fortdauernder Anhänglichkeit zu geben. Allgemein hat diese Kundgebung hier freudige Theilnahme gefunden, da Hr. Dr. Holzner mit dem gründlichen Wissen des Lehrers den nothwendigen würdevollen Ernst des Erziehers, und alle Milde und aufopfernde Liebe eines Vaters seinen Untergebenen gegenüber verbindet, Eigenschaften, welche, gekrönt von einem durchaus ächt priesterlichen Wandel, ihm bleibende Hochachtung und Verehrung auch in allen andern Kreisen erworben haben. (N. M. Z.)

Aus der Pfalz, 8. Juli. Die Getreide- und Kartoffelfelder versprechen, nach übereinstimmenden Nachrichten von allen Seiten, einen fast überreichen Segen. Bei der feuchtwarmen Witterung, welche der Vegetation überhaupt so günstig ist, war die Aehren- und Kernbildung von solcher Ueppigkeit, daß es nur guten Erntewetters bedarf, um die Brodpreise wieder auf einen normalen Stand zurückzuführen. In hohem Grade traurig sind dagegen die Aussichten unserer Winzer. Was Krankheit und Frost verschonten, vernichtet bei der anhaltenden Nässe der Sauerwurm. Am oberen und mittleren Gebirg sind die Reben erst in der Blüthe, die bei solcher Witterung nur sehr ungleich und mangelhaft von statten geht. Am untern Gebirg ist die Blüthe zwar vorüber, allein bei den Zerstörungen des Sauerwurms schwindet daselbst fast der letzte Rest von Herbsthoffnungen. (Pf. Z.)

Oggersheim, 5. Juli. Bei der letzten Generalcongregation in Rom, am 5. v. M., wurde für Würzburg P. Franz Ehrenburg aus Würzburg, und für Oggersheim P. Albert Pohl aus Mecklenburg-Schwerin zum Klosterguardian gewählt. Das hiesige Kloster (und das Würzburger) dürfen sich zu dieser Wahl Glück wünschen. (Pf. Z.)

Württemberg.

Stuttgart, 8. Juli. Mit dem abgelaufenen Halbjahr sind hier nicht weniger als fünf Zeitschriften eingegangen. Die früher so vielverbreitete „Illustrirte Zeitschrift", welche unter der Redaction des conservativen Professors Fr. Müller 9000 Abonnenten hatte und seit der Redaction des radicalen Abgeordneten Ludw. Seeger so herunterkam, daß sie sich nicht mehr zu halten vermochte; ferner das „Feuilleton", ein vor einem halben Jahr erst begründetes Wochenblatt; der „Schwäbische Punsch", ein komisch und witzig seyn wollendes Wochenblatt, das aber von Gemeinheit und Dummheit strotzte und fast gar keine Abonnenten erhielt, sich auch nur einige Monate zu halten vermochte; die „Sonntags-Zeitung" und die „Wöchentlichen Nachrichten für Auswanderer." (Pf. Z.)

Baden.

Karlsruhe, 10. Juli. Se. k. Hoh. der Regent hat eine Reise in die obern Landesgegenden angetreten. Das in Stuttgart erscheinende „Sonntagsblatt für das christliche Volk" ist verboten worden.

Karlsruhe, 10. Juli. Graf v. Leiningen-Billigheim, den mehrere Blätter schon auf der Heimreise begriffen seyn ließen, verweilt zuverlässiger Nachricht zufolge jetzt noch zu Rom. Ueber die Verhandlungen mit dem römischen Stuhle verlautet nichts. (Schw. M.)

Hessen.

In **Gießen** starb am 8. Juli der bekannte Kirchenhistoriker Gieseler im 63sten Jahre seines Alters. Er hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Preußen

Breslau, 18. Juni. Die „Neue Oder-Zeitung" enthält in ihrer Nummer 275 (Morgenblatt vom 16. d. M.) ein Inserat „aus dem Franciscanerkloster in Lamsdorf O. Schl." das uns zwingt, im Kirchenblatt eine Angelegenheit zur Sprache zu bringen, von der wir bisher absichtlich und ganz in Uebereinstimmung mit dem Wunsche des hochw. Hrn. Fürstbischofs geschwiegen haben; die wir auch jetzt weit lieber mit Stillschweigen übergehen möchten, um unsern Lesern die Betrübniß zu ersparen, welche ärgerliche Vorfälle in der Kirche jedem Katholiken verursachen müssen, wenn wir nicht zu fürchten hätten, durch ein längeres Schweigen in dieser Angelegenheit selbst Aergerniß zu geben. Nur mit äußerstem Widerstreben und der

Nothwendigkeit uns fügend, ergreifen wir die Feder. Bekanntlich haben vor einigen Jahren mehrere Franciscaner aus Westphalen ihr Kloster zu Warendorf verlassen, in der gewiß löblichen Absicht, die strenge und ursprüngliche Regel des hl. Franciscus ohne alle Milderung und Dispense, wie sie vom hl Petrus von Alcantara ausgesprochen worden, zu befolgen. Sie begaben sich nach Rom, machten daselbst einen günstigen Eindruck, wie sie ihn auf Jeden gemacht haben, der sie zuerst gesehen; sie erregten Bewunderung ob der Strenge und Selbstverläugnung des äußern Lebens, welche sie an den Tag legten; die in Folge der Trennung entstandenen Mißverständnisse mit ihren frühern Oberen wurden ausgeglichen und sie erhielten vom heiligen Vater die Erlaubniß, fortan ungehindert nach der selbstgewählten Regel zu leben. Bekannt ist es ebenfalls, wie dieselben vor einigen Jahren in Schlesien erschienen, von unserm hochwürdigsten Fürstbischof, dem hochseligen Cardinal Diepenbrock, mit offenen Armen empfangen und von Allen, die damals Gelegenheit hatten, mit ihnen zu verkehren, auf das freundlichste und liebevollste aufgenommen wurden. Man setzte große Hoffnungen auf ihre Wirksamkeit in der Seelsorge; das heroische Beispiel von freiwilliger Armuth und Selbstverläugnung, das sie gaben, berechtigte zu den schönsten Erwartungen. Sie erhielten die Erlaubniß, sich in Schlesien niederzulassen; die Liebe und das Vertrauen der Gläubigen kam ihnen entgegen und ein neues Element frischen und gesunden kirchlichen Lebens schien für die katholische Kirche Schlesiens gewonnen zu seyn. Allein — nicht ohne tiefen Schmerz können wir es aussprechen — nur zu bald stellte es sich heraus, daß unter der äußeren Hülle der Abtödtung und Selbstverläugnung keineswegs der Geist der Demuth und des Gehorsams des hl. Franciscus verborgen gewesen. Es liegt nicht im Zwecke dieser Zeilen, und wir haben hierzu noch keinen Auftrag erhalten, die Gründe dem Publicum darzulegen, welche unseren hochwürdigsten Herrn Fürstbischof zu der Maaßregel veranlaßt haben, die das oben erwähnte Inserat des Frater Lothar in der Oderzeitung hervorgerufen. Soviel aber wird jedem einleuchten, der nur einigermaßen weiß, was ein katholischer Bischof ist, wie groß seine Verantwortlichkeit vor Gott und wie schwierig seine Stellung namentlich in unserer Zeit und in unseren Verhältnissen, daß nur die allerwichtigsten und dringendsten Gründe ihn nöthigen und zwingen konnten, gegen Männer einzuschreiten, deren heiliges Kleid in den Augen des Volkes sie ehrwürdig macht, die durch ihre Wirksamkeit in der Seelsorge und den Missionen sich unbezweifelbare Verdienste erworben haben, die wir ihnen keineswegs streitig zu machen gesonnen sind; die, wir wollen es gar nicht in Abrede stellen, durch ihre Weltentsagung ein beschämendes Beispiel für manche, dem Geiste ihres Berufes untreue Priester sind und von dieser Seite her auch gewiß manchen ungerechten Verfolgungen und Verdächtigungen ausgesetzt waren. Nur das halten wir uns für verpflichtet hier zu erwähnen, daß nicht erst unter dem jetzigen Hrn. Fürstbischof, sondern bereits unter seinem erlauchten Vorgänger so bedenkliche Symptome an der Wirksamkeit der Franciscaner hervorgetreten, daß sie dem hochseligen Cardinal noch auf seinem Krankenlager bittere Betrübniß verursachten, und daß ein Brief des Cardinals vorhanden ist, der über das letzte Urtheil des erleuchteten Kirchenfürsten über die früher von ihm so begünstigten Mönche keinen Zweifel übrig läßt. Auch das dürfen wir nicht verschweigen, daß sie dem gegenwärtigen hochw. Hrn. Fürstbischof gegenüber, der von ihnen mit äußerster Rücksichtslosigkeit, ja Geringschätzung behandelt wurde, sich über die Schranken alles kirchlichen Gehorsams hinwegzusetzen und, auf ihre in Rom erhaltenen Privilegien pochend, welche Sr. fürstlichen Gnaden nie mitgetheilt worden sind, eine Art exemter Diöcese in der Diöcese zu bilden suchten, die um den Bischof sich nicht zu kümmern brauche. Wer die Verhältnisse kennt und mit der wahren Sachlage vertraut ist, der wird nicht umhin können, zu gestehen, daß Se. fürstl. Gnaden mit äußerster Langmuth und Milde gegen die Brüder verfahren sind, während es sicherlich in Hochihrer Befugniß stand, in noch ganz anderer Weise gegen dieselben voranzuschreiten. Wir setzen aber auch hinzu, daß es sich zunächst immer nur um den gegenwärtigen Obern der Franciscaner, den Frater Lothar, handelte, daß alles, was gegen die Brüder vorliegt, sich zunächst nur auf diesen bezieht und auf die andern nur insoweit, als sie durch ihren Obern vertreten werden. (Schles. K.-Bl.)

Oesterreich.

• **Wien**, 7. Juli. Telegraphische Berichte melden, daß das Donauufer von der Mündung der Aluta abwärts wieder mit Kosakenpikets besetzt ist, daß Giurgewo von den Russen gegen etwaige Angriffe der sich immer zahlreicher um Rustschuk sammelnden Türken vertheidigt werden soll, daß endlich jedes donauabwärtsfahrende Schiff von einer, eine Stunde unterhalb Sistowa stehenden Batterie beschossen wird. Der Dampfer Arpad, welcher mit dem Gefolge des Oberstlieutenants Kalik nach Rustschuk fahren sollte, gelangte nur bis Sistowa und kehrte dann, bei Turnu vom Kleingewehrfeuer der Russen begrüßt, nach Turnu Severin nächst der österreichischen Gränze zurück. Fürst Paskewitsch hat sich auf seine Güter in Podolien begeben.

Nach dem gleichzeitig mit dem kaiserl. Patent über das Anlehen veröffentlichten Erlaß der k. k. Ministerien des Innern und der Finanzen vom 5. Juli wird die Subscription am 20. Juli l. J. eröffnet und am 19. August l. J. geschlossen. Ob nun dasselbe bloß die Minimalsumme von 350, oder auch die Maximalsumme von 500 Millionen erreicht, so muß innerhalb der Einzahlungsperiode die Schuld des Staates an die Bank auf 80 Millionen herabgemindert werden. Die Hinausgabe des Anlehens erfolgt zum Curse von 95, und die einzelnen Stücke desselben werden in Beträgen von 20, 50, 100, 500, 1000, 5000 und 10,000 Gulden verabfolgt. Die 5 pCt. Verzinsung erfolgt halbjährig an jedem 1. Juli und 1. Jänner in Silber- oder Goldmünze, in dem Verhältniß von einer feinen Mark Goldes für nicht mehr als 15 1/3 Mark Silber. Der kleinste zu zeichnende Betrag ist 20 fl. Die Caution, welche bei der Subscription zu erlegen ist, beträgt fünf Procent der zu zeichnenden Summe, welche in baarem Gelde oder auch in österreichischen Staats- und Industriepapieren erlegt werden kann. Staatspapiere wie auch Prioritätsobligationen werden hiebei zum 20fachen Werthe ihres jährlichen Zinsenertrages, also 5 pCt. al pari, 4 pCt. zu 80 angenommen, Loose vom Jahr 1834 zu 1000, vom Jahr 1839 zu 300, vom Jahr 1854 zu 250 fl., die Actien des österreichischen Lloyd, der Donaudampfschifffahrt, der Wiener ersten Immobiliengesellschaft, der niederösterreichischen Escomptegesellschaft, jede zu 500 fl., der Nordbahn zu 1000 fl., der Budweis-Linzer Bahn zu 250 fl. Sparcassebücher werden an den Standorten der Sparcassen ebenfalls zu ihrem Nominalbetrag als Caution angenommen. Besondere Erleichterungen finden für Besitzer von Lehen und Fideicommissen, für Curatoren, Gemeinden, Corporationen, für Stiftungen, Fonds und Grundherren in den Ländern statt, wo die Grundablösung noch nicht vor sich gegangen. Nachdem die zwei ersten Raten, das sind fünf Percent der subscribirten Summe, eingezahlt worden sind, werden die Effecten, welche als Caution gedient haben, zurückgegeben; der Einzahler empfängt dann von der dritten Rate an den entfallenden Betrag in Staatsschuldverschreibungen, indem die zwei ersten Raten als Caution dienen. Außer Geld werden als Zahlungen angenommen: verlooste Loose aller Staatsanleihen, verfallene oder binnen zehn Tagen verfallende Coupons und Partial-Hypothekar-Anweisungen nach Abzug der Zinsen. Erreicht die Subscription nicht 400 Millionen, so wird die Einzahlung über drei Jahre vertheilt; sonst, wenn 400—450 Millionen über vier, wenn 450—500 Millionen über fünf Jahre jährlich in zehn gleichen Raten. Die erste Rate mit 2 1/2 pCt. des gezeichneten Betrages wird am 30. September d. J., die zweite gleich große Rate am 31. October zahlbar.

Oesterreichische Monarchie.

Verona, 6. Juli. Heute Mittag hat sich der Feldmarschall Graf Radetzky mit seiner Feldcanzlei und zahlreichem Gefolge zur Inspicirung des fünften Armeecorps in die Lombardei begeben. Ohne Benützung der Eisenbahnstrecken geht seine Reise von hier über Goito und Piadena nach Cremona, von da über Piacenza und Pavia nach Mailand. Von dort aus werden die verschiedenen Truppenconcentrirungsplätze und dann Como und dessen Seeflotille inspicirt, später wird Lodi, Bergamo und Brescia besucht, und endlich geht es über Salo nach Riva, wo die Gardaseeflotille in Augenschein genommen und endlich Roveredo und Trient an die Reihe kommen soll. Von dieser weiten Tour denkt der Feldmarschall nach Verlauf von zehn Tagen hieher zurückzukehren. (A. Z.)

Schweiz.

⊙ **Von der Aar**, 8. Juli. Seit dem Beginn dieses Monats sitzen die eidgenössischen Räthe in unserer Bundesstadt und werden muthmaßlich noch in diesem Monat die Session schließen, um nicht mehr in die Rathssäle in corpore zurückzukehren, denn mit dieser Sitzung ist die dreijährige Amtsdauer abgelaufen und die Repräsentanten des eidgenössischen Volks werden wieder gemeines Volk wie wir Andere. Die Berathung der National- und Ständeräthe entbehrt jedes allgemeinen Interesses, indem alle politischen Brennfragen in Rücksicht der bevorstehenden Verpuppung und Wiedergeburt einstweilen auf die Seite geschoben bleiben. Finanzen und Militaria sind an der Tagesordnung und werden in Bausch und Bogen abgethan. — Gleichzeitig versammelt sich im Laufe dieser Woche die Conferenz der Diöcesanstände wegen der Bischofswahl; dieselbe beschloß, das Domcapitel von Basel zur Eingabe einer neuen Candidatenliste aufzufordern. Bezwecken die Staatsbehörden wirklich, eine Bischofswahl möglich zu machen und im zweiten Wahlgang weniger exclusiv und intolerant zu seyn als im ersten, so wollen wir uns hierüber freuen. Wird aber damit nur bezweckt, eine prädestinirte Person auf den Bischofsstuhl zu erzwingen, einer allfälligen Wahl durch den päpstlichen Stuhl zuvorzukommen (laut Concordat von 1828 fällt nach drei Monaten das Wahlrecht an den Papst zurück), so erwarten wir auch vom zweiten Wahlgang kein Heil, denn das Domcapitel

wird sich jetzt einen Bischof eben so wenig aufdringen lassen als vor einem Monat.

Ueber das Leben und Wirken des verstorbenen Bischof Joseph Anton von Basel sind mehrere Broschüren erschienen, welche zeitgemäße Winke enthalten; besonders verdient der Nekrolog von Professor Hänggy (Redacteur der Kirchenzeitung) Beachtung. — Graf Theodor Scherer hat „Erinnerungen am Grabe Carl Ludwig v. Hallers" herausgegeben, in welchen die Rückkehr dieses gelehrten Mannes zur katholischen Kirche und sein staatswissenschaftliches System in populärer Weise erörtert werden. Das Schriftchen dürfte zumal auch unter der protestantischen Bevölkerung Nutzen stiften und die Aufmerksamkeit der katholischen Vereine in Deutschland beanspruchen. — Bereits sind wir in der ersten Hälfte des Heumonats angelangt und haben in unserem Gebirgsland noch immer Regen und Kälte — und wenige Touristen. Wenn Gott das Wetter nicht bessert, so haben wir ein Nothjahr vor uns.

Großbritannien.

London, 8. Juli.

Kossuth war am Mittwoch in Glasgow, und es liegt seine daselbst am Nachmittag in der Stadthalle gehaltene Rede vor. Sie sollte, wie es scheint, bloß eine Einleitung zu der Rede seyn, die er am Abend zum Besten geben wollte, und war vortrefflich berechnet auf die Gemüther der schottischen Zuhörer zu wirken. Das Hauptthema war wieder die Nothwendigkeit eines selbstständigen Polens und Ungarns, um Rußlands Uebergriffen dauernde Schranken zu setzen, und wiederholte Warnungen vor dem österreichischen Bündniß. Die Beweisführung ist theils bekannt, theils nicht gut wiederzugeben; doch wollen wir folgendes Factum mittheilen, das der Redner erzählte, eben weil es ein Factum ist. Er theilte seinen Zuhörern nämlich mit, daß auf dem letzten von ihm besuchten Nottinghamer Meeting eine Petition ans Parlament zu Gunsten Polens und gegen die österreichische Allianz beschlossen und dem Herzog v. Newcastle überreicht wurde, damit er sie vors Oberhaus bringe. Darauf ließ der Herzog durch seinen Privatsecretär folgende schriftliche Antwort geben: „Der Herzog v. Newcastle beauftragt mich Ihnen mitzutheilen, daß es ganz gegen den Brauch wäre, dem Parlament eine Petition vorzulegen, die sich auf eine Kriegserklärung oder auf Friedenszustände mit auswärtigen Mächten bezieht, da diese Gegenstände gänzlich im Bereich der Macht und der Prärogative der Krone liegen. Die Functionen des Parlaments könnten kaum dem einen oder andern dieser Ereignisse zugewendet werden, bevor sie wirklich stattgefunden haben, und unter diesen Umständen lehnt es der Herzog ab, betreffs der Petition irgendwelche Schritte zu thun." Kossuth machte, wie sich leicht denken läßt, sein Auditorium darauf aufmerksam, wie gefährlich es sey, daß das Parlament erst nachträglich, und somit zwecklos, das Recht der Controle über die allerwichtigsten Beschlüsse der Krone besitzen solle, und wir müssen uns darauf gefaßt machen, diese Frage in den radicalen Blättern demnächst hitzig erörtert zu sehen. Ein zweites Factum, welches Kossuth als richtig hinstellte, ist, daß Lord Westmoreland dem Wiener Cabinet die Versicherung gegeben habe, England würde jeder revolutionären Bewegung in Italien kräftig entgegentreten. Die Resolutionen des Meeting gingen übrigens, ähnlich denen von Nottingham, darauf hinaus, daß der Krieg gegen Rußland so lange fortgeführt werden solle, bis Finnland und die Krim, Georgien und Tscherkessien vom russischen Reich wieder abgelöst sind, daß Polen wiederhergestellt und deßhalb kein Bündniß mit Oesterreich eingegangen werden möge. (Engl. C.)

Donaufürstenthümer.

= **Von der Donau**, 8. Juli. Die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatze lassen die Räumung der Walachei beinahe wieder zweifelhaft erscheinen, und doch wäre die Annahme, daß ein solcher Umschwung eingetreten sey, mehr als gewagt. Fürst Gortschakoff, der wieder allein den Oberbefehl führt, liebt keine gewagten Maaßregeln, das Aufgeben der Walachei ist aber kein politischer Schachzug gewesen, die Russen gehorchten einzig der Nothwendigkeit, als sie das Land, welches im Norden und Süden gleich bedroht ward, zu räumen begannen. Die Umstände haben sich in den letzten Tagen nicht zum Bessern für die Russen gewendet. Die Türken drängen vorwärts; Oltenitza, Giurgewo und Turnu mußten von den Russen, um sich den Rückzug zu sichern, wieder stärker besetzt werden; die Donau wird von ihnen scharf bewacht, es gilt den überlegenen Feind, der vom Balkan heranrückt, nicht zurückzuwerfen, sondern nur aufzuhalten, damit man in der Walachei gehörig aufräumen, sich in der neuen Stellung regelrecht festsetzen könne. Auch die gegenwärtigen diplomatischen Verhandlungen Rußlands dienen keinem andern Zwecke, als dem: Zeit zu gewinnen. Hat sich ein Diplomat abgenutzt, erscheint ein anderer nach längerer wohlberechneter Zwischenpause auf der Scene; der Eine immer charmanter, immer liebenswürdiger als der Andere; richtete der Vorgänger nichts in officiellen Kreisen, wird der Nachfolger den Weg durch die hintere Thür einschlagen. Aber wer da glaubt, man spiele noch, irrt sich! Das Schwert ist gezückt; höfliche Versicherungen, friedliche Zusagen, zuckerne Reden hat es genug gegeben. Zurück mit Rußland in die Schranken, die Europa ihm vorschreibt oder Krieg — Krieg von allen Seiten!

♂ **Von der untern Donau**, 4. Juli. Seit dem 1. Juli befindet sich das Hauptquartier des Fürsten Gortschakoff auf dem nächst Ursitscheni, in der Richtung nach Plojeschti gelegenen Landsitze Maja. Gleichzeitig erhielt das Finanzdepartement in Bucharest den Auftrag, sofort eine Postverbindung zwischen Maja und Ursitscheni, sowie nach Plojeschti einzurichten. Am 3. trafen General Budberg und Staatsrath Chaltschinski in Maja ein, um über die Maaßnahmen zu berathen, welche gegen die Bewohner der Walachei zu ergreifen seyen, deren Opposition gegen Rußland täglich mehr an den Tag tritt. Ein unbegründetes Gerücht wollte wissen, daß der Landesmetropolit, der mehrmals Klage gegen die russischen Bedrückungen geführt hat, außer Landes verwiesen werden solle. Bereits hat jeder Divisionscommandant einen walachischen Deputirten, Fürst Gortschakoff und General Lüders aber deren zwei sich zur Seite genommen, und diese haben unter eigener Verantwortung für die rasche Ausführung der russischen Befehle Sorge zu tragen. Mit der Beistellung der Vorspannsfuhren gibt es große Schwierigkeiten, es fehlt fortwährend an Mitteln, um die in den Districten Giurgewo und Bucharest requirirten Getreidemassen in die Moldau abzuführen. In der Bewegung der russischen Truppen ist in den letzten Tagen überhaupt ein Stillstand eingetreten, nur die militärischen Transporte ziehen ununterbrochen gegen die Moldau zu. Die Russen lassen ihren Nachfolgern einzig, was sich nicht auf Wägen fortschaffen läßt — die nackte Erde und die leeren Häuser. Giurgewo wird noch von den Russen besetzt gehalten; die dortige Gränzwache ist entwaffnet, die walachische Miliz aber aufgefordert worden, nach Bureo abzumarschiren. Die bulgarischen Familien, welche auf Anrathen der Russen bei der Aufhebung der Belagerung von Silistria aus ihrer Heimat gezogen waren, befinden sich im größten Elend. Sie möchten gerne zurückkehren, aber fürchten jetzt, da sie sich thatsächlich unter russischen Schutz begeben hatten, noch mehr als früher Gewaltthätigkeiten von Seite der Türken.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte.	Datum Tag.	Monat.	Kern. fl.	Kern. kr.	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Korn. fl.	Korn. kr.	Gerste. fl.	Gerste. kr.	Haber. fl.	Haber. kr.	Staten. fl.	Staten. kr.
Amberg	8.	Juli	—	—	27	—	20	35	16	—	11	16	—	—
Ansbach	8.	„	29	21	31	25	26	13	—	—	10	14	—	—
Bayreuth	8.	„	—	—	31	—	26	54	21	30	12	6	—	—
Ingolstadt	8.	„	—	—	27	45	25	21	—	—	11	12	—	—
Lindau	8.	„	34	25	36	5	25	41	—	—	12	15	—	—
München	8.	„	—	—	33	22	22	7	16	28	10	6	—	—
Regensburg	8.	„	—	—	29	12	20	52	20	—	10	1	—	—
Straubing	8.	„	—	—	31	10	25	50	18	24	10	54	13	54
Weißenburg	8.	„	—	—	34	4	26	35	20	44	10	20	—	—
Augsburg	7.	„	28	51	30	56	22	51	16	45	10	13	—	—
Fürth	7.	„	—	—	33	30	23	13	—	—	10	48	—	—
Landshut	7.	„	—	—	30	49	21	—	16	11	9	25	12	10
Würzburg	7.	„	—	—	32	35	21	10	18	—	10	53	—	—
Erding	[illegible]	„	—	—	32	10	24	51	16	39	9	1	—	—
Aschaffenburg	6.	„	—	—	31	—	29	—	—	—	10	30	—	—
Bamberg	6.	„	—	—	32	30	25	32	23	—	12	—	—	—
Dinkelsbühl	6.	„	34	4	34	4	25	53	23	4	11	52	—	—
Neuburg a. d. D.	6.	„	—	—	32	36	27	7	19	36	11	36	—	—
Schweinfurt	6.	„	—	—	[illegible]	31	25	19	—	—	10	44	—	—
Vilshofen	5.	„	—	—	31	40	22	22	17	6	9	19	11	9
Passau	4.	„	—	—	30	12	25	43	—	—	9	23	—	—
Neumarkt (O.-P.)	3.	„	—	—	32	42	24	56	23	4	10	33	—	—
Hof	1.	„	—	—	33	20	27	20	19	22	11	44	—	—
Rothenburg a. d. T.	1.	„	32	16	33	37	27	—	24	40	9	22	—	—
Mainz. 100 Kil.	7.	„	—	—	17	3	12	[illegible]	9	35	7	15	—	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 10. Juli. $4^1/_2$proc. 96.10; 3pCt. 72.40.

* **London**, 10. Juli. 3proc. Consols $92^3/_8$.

Frankfurt a. M., 11. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $64^7/_8$; $4^1/_2$proc. $57^2/_4$; Bankactien 1034; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80; span. 1proc. Oblig. 19; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 117; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^3/_4$. Wechselcours: Paris $94^1/_8$; London $117^3/_8$; Wien $91^1/_2$. Pistolen 9 fl. $36^1/_2$ — $37^1/_2$ kr.

Wien, 11. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $85^3/_4$; $4^1/_2$proc. $55^7/_8$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $126^1/_4$; Bankactien 1261; Nordbahnactien $1717^1/_2$. Wechselcours: Augsburg uso $129^3/_4$; London 12.38. Ducaten $36^1/_4$.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Bekanntmachung.

(Die Verzinsung der rothen Pfandscheine betr.)

Die **rothen** Pfandscheine, welche in der ersten Hälfte des Jahres 1853 ausgestellt und von

Nro. 33,742 bis Nro. 63,923

bezeichnet wurden, müssen nun ungesäumt zur Verzinsung, resp. Umschreibung in das städtische Pfand- und Leihhaus gebracht werden.

Die hiezu bestimmten Tage sind **Dienstag, Donnerstag** und **Freitag** Vormittags von 8 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Augsburg, den 1. Juli 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:

Forndran. Rotty, Secr.

Ordnungs-Liste

der

königl bayer. 4procentigen Grundrenten-Ablösungs-Schuldbriefe im Betrage von fl. 400,000,

welche am 26. Juni d. Js. zu München behufs der Heimzahlung gezogen wurden.

Siebente Verloosung.

Nur die in den Obligationen **roth** geschriebene Zahl ist maßgebend.

67	7090	18054	26097	31071	53009	58042	65047	77041	91049
167	7190	18071	26197	31171	53109	58142	65147	77141	91149
267	7290	18154	26297	31271	53209	58242	65247	77241	91249
367	7390	18171	26397	31371	53309	58342	65347	77341	91349
467	7490	18254	26497	31471	53409	58442	65447	77441	91449
567	7590	18271	26597	31571	53509	58542	65547	77541	91549
667	7690	18354	26697	31671	53609	58642	65647	77641	91649
767	7790	18371	26797	31771	53709	58742	65747	77741	91749
867	7890	18454	26897	31871	53809	58842	65847	77841	91849
967	7990	18471	26997	31971	53909	58942	65947	77941	91949
1020	8047	18554	27087	36002	55009	59006	66017	79068	92071
1120	8078	18571	27091	36102	55028	59106	66117	79168	92171
1220	8147	18654	27187	36202	55109	59206	66217	79268	92271
1320	8178	18671	27191	36302	55128	59306	66317	79368	92371
1420	8247	18754	27287	36402	55209	59406	66417	79468	92471
1520	8278	18771	27291	36502	55228	59506	66517	79568	92571
1620	8347	18854	27387	36602	55309	59606	66617	79668	92671
1720	8378	18871	27391	36702	55328	59706	66717	79768	92771
1820	8447	18954	27487	36802	55409	59806	66817	79868	92871
1920	8478	18971	27491	36902	55428	59906	66917	79968	92971
2038	8547	20043	27587	42044	55509	62007	74062	88040	96022
2138	8578	20143	27591	42144	55528	62107	74162	88140	96122
2238	8647	20243	27687	42244	55609	62207	74262	88240	96292
2338	8678	20343	27691	42344	55628	62307	74362	88340	96392
2438	8747	20443	27787	42444	55709	62407	74462	88440	96492
2538	8778	20543	27791	42544	55728	62507	74562	88540	96592
2638	8847	20643	27887	42644	55809	62607	74662	88640	96692
2738	8878	20743	27891	42744	55828	62707	74762	88740	96792
2838	8947	20843	27987	42844	55909	62807	74862	88840	96892
2938	8978	20943	27991	24944	55928	62907	74962	88940	96992
6061	16050	24023	29093	48058	56010	64061	75084	89058	97031
6161	16150	24123	29193	48158	56110	64161	75184	89158	97131
6261	16250	24223	29293	48258	56210	64261	75284	89258	97231
6361	16350	24323	29393	48358	56310	64361	75384	89358	97331
6461	16450	24423	29493	48458	56410	64461	75484	89458	97431
6561	16550	24523	29593	48558	56510	64561	75584	89558	97531
6661	16650	24623	29693	48658	56610	64661	75684	89658	97631
6761	16750	24723	29793	48758	56710	64761	75784	89758	97731
6861	16850	24823	29893	48858	56810	64861	75884	89858	97831
6961	16950	24923	29993	48958	56910	64961	75984	89958	97931

Vorbenannte Obligationen treten vom 1. October an außer Verzinsung.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Blätter, fliegende, f. Musik. Wahrheit üb. Tonkunst u. Tonkünstler. Von dem Verfasser der „Musikalischen Briefe". 7. Hft. Lex.-8. Leipzig 54 kr.

Bosse, Hofgärtner, J. F. W., vollständiges Handbuch der Blumengärtnerei. Mit besond. Rücksicht auf Zimmer-Blumenzucht rc. 5. Thl. A. u. d. T.: Die neuesten Zierpflanzen, welche in den letzten 5 Jahren eingeführt sind und größtentheils schon in deutschen Gärten cultivirt werden. Nach vieljähr. eigener Erfahrg. und nach den Angaben der vorzüglichsten Pflanzenzüchter jetziger Zeit bearb. gr. 8. Hannover. geh. fl. 4. 12 kr.

Frank, Dr. Ludw. Frdr., der Arzt als Hausfreund od. freundl. Belehrgn. e. Arztes an Väter u. Mütter bei allen erdenkl. Krankheitsvorfällen in jedem Alter. Ein treuer u. allgemein verständl. Rathgeber f. alle diejenigen, welche sich selbst belehren wollen, oder sich nicht gleich ärztl. Raths erfreuen können. 8. verb. Aufl. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 21 kr.

Hofmann, Wirthschaftsrath, Güteradministrator, Frz. W., die Bienenzucht m. Rücksicht auf die Ergebnisse der neuesten Forschungen in allen Betriebsarten. Mit 2 lith. Taf. Abbildgn. gr. 8. Wien. geh. fl. 3. 12 kr.

Kehrein, Gymn.-Prof. Jos., Grammatik der deutschen Sprache d. 15. bis 17. Jahrhunderts. 1. Thl.: Laut- u. Flexionslehre. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 3.

Mommsen, Thdr., römische Geschichte. 1. Bd.: Bis zur Schlacht v. Pydna. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 2. 24 kr.

Schleyer, Dr., die Universität Freiburg. Actenmäßige Darstellung meiner Entfernung vom theolog. Lehramte an derselben, nebst einem auf Befehl des Hochw. Hrn. Erzbischofs Hermann verfaßten Promemoria üb. ihren gegenwärt. Zustand als katholisch-kirchl. Anstalt. Ein Beitrag zur richtigen Auffassg. u. Beurtheilg. d. Kirchenstreits in Baden. 8. Schaffhausen. geh. fl. 1. 20 kr.

Semeur, le. Revue encyclopédique de la littérature française, paraissant tous les samedis. Lecture des familles; enseignement pratique et littéraire; instruction et délassement de la jeunesse. 1. Année. Juin—Decbr. 1854. 30 Nrs. hoch 4. Stuttgart. Monatlich 15 kr.

Stimmel, Dr. Fr., die Heil-Anstalt f. Nerven- u. Gemüths-Kranke, Kennenburg bei Eßlingen, Königr. Württemberg. Ihre zu erstrebende Aufgabe und ihre Leistungen in den verflossenen ersten acht Jahren ihres Bestehens. gr. 8. Eßlingen. geh. 24 kr.

Adressen an den Hochwürdigsten Erzbischof Hermann v. Freiburg aus versch. Theilen der Christenheit aus Anlaß d. Badischen Kirchenstreits. 4. Hft. gr. 8. Mainz. 18 kr.

Aphorismen, Paradoxen u. Lesefrüchte üb. Landwirthschaft, besonders üb. die wohlfeilste u. kräftigste Düngung, gesammelt aus den besten Schriftstellern u. nach eigner Erfahrg. v. e. alten praktischen Landwirthe. gr. 12. Berlin. geh. fl. 1. 48 kr.

Bernauer, Priest. Andr., die Freiheit d. menschl. Willens. Eine historisch-philosoph. Darstellung. gr. 8. München. geh. 18 kr.

Besser, Leop., der Mensch u. sein Leben, od. was üb. die Gesundheit aller irdischen Dinge entscheidet. Mit e. Vorwort v. Prof. Dr. M. J. Schleiden. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 36 kr.

Gedichte von Hermann Lingg.

Herausgegeben (und bevorwortet) von Emmanuel Geibel. Cotta, 1854.

C. v. V. Poesie im allgemeinen, sohin jeden Kunstzweig umfassend, wie im engeren Begriffe als dichtende Kunst verdient nur dann diesen Namen, ihre Producte nur dann den Titel und die Achtung von Kunstwerken, wenn durch selbe der Geist des Lesers oder Beschauers zum Höheren oder noch besser zum Höchsten erhoben wird, wenn er durch den Genuß derselben für das Reine, ewig Schöne und Wahre erglüht, mit Andacht, mit Bewunderung der erhabenen Werke der Schöpfung (die ja auch Andacht ist) oder mit Begeisterung für patriotische Thaten und Gesinnung, oder für andere Tugenden erfüllt wird. „Die lyrische Poesie," bemerkt Herder sehr wahr, „erhebt sich bis zur philosophischen Wahrheit," und nicht minder richtig sagt Plutarchos von der Kunst des Geschichtschreibers, sie müsse zur Nacheiferung entzünden. Das hat unsern Schiller so hoch gestellt, daß er in seinem Tell und Don Carlos das Recht der Nationen und einzelnen Menschen (die erhabenste unter den nicht religiösen Idee'n) feierte, in Maria Stuart eine edle Dulderin, in Wallenstein die Macht des Gehorsams, die Hoheit der kaiserlichen Würde, an welche der Verrath nicht hinaufreicht, glorificirte, und dabei die idealen, reinen Gestalten einer Thekla, eines Max schuf. In seiner Lyrik hat er hie und da geirrt, ward vom Geiste seiner Zeit und einiger seiner Umgebungen zum Skepticismus verführt, aber er hat doch nach Wahrheit und nach dem Höchsten gerungen. Deßhalb steht Overbeck über allen jetzt lebenden großen Malern, weil ihm die Kunst kein Selbstzweck, sondern Mittel zum Dienste des erhabensten Ideals der Menschheit, der Religion ist.

Homeros, Pindaros, Sophokles, Phidias rc. haben die Gottheit nach ihren Begriffen dargestellt, haben ihr Vaterland, seine Heroen und deren große Eigenschaften, deren erhabenes Wirken verherrlicht, Alkäus sang von Wahrheit, Freiheit und Tugend.

Was nur im Dienste der Eitelkeit, des Luxus, als Reizmittel gegen die Blasirtheit, zur Unterhaltung oder im Dienste des eigenen Ich geschaffen wird, mag Industrie seyn, ist aber nicht Kunst im höheren, würdigen Sinne des Worts. Jene niederländischen Maler, welche die Cabinette der Reichen mit Darstellungen zechender oder raufender Bauern rc. füllten, waren Meister in der Behandlung des Pinsels und der Farben, Gegenstände für die Kunst haben sie nicht gewählt.

Die antike Kunst in ihrer höchsten Blüthe, welche unsere Lehrerin bleiben muß, erhöhte und veredelte den Menschen, sie hat jene erhabene Ruhe, welche Winkelmann mit so vollem Rechte an ihr preist, hat den Sieg über die Leidenschaften, nicht aber diese letzteren dargestellt: sie brachte nichts Verzerrtes, nichts Unschönes. Die Niobiden, die kämpfenden und sterbenden Aegineten sind im Tode, in der Hitze des Kampfes noch schön. Selbst eine Medusa, eine Eumenide aus der besten Zeit hellenischer Kunst ist schön.

Wie tief sind dagegen wir gesunken, wenn ein von der Seine kommendes Bild „das 19te Jahrhundert" angestaunt wird, wo die Cholera in malaiischer Kleidung und Gesichtsform neben dem eine Zeitung der Bergpartei lesenden, als Gerippe dargestellten Tode auf Leichen unter der Guillotine sitzt und eines ausgehöhlten Menschenknochens sich als Flöte bedient, um wahrscheinlich das rothe Ça ira zu blasen, während im Hintergrunde Erhängte am entweihten Zeichen der Welterlösung aufgeknüpft sind!

Und ein nicht viel minder gräuliches Bild hat Lingg in seinem Gedichte „Der schwarze Tod" geliefert, in welchem auch gar nicht als auf eine Fügung Gottes hingewiesen wird. Solche Reizmittel mögen vielleicht der Gefühlsabgestumpftheit unserer Tage willkommen seyn, aber poetische Stoffe sind weder dieser noch „der Nomadenzug."

Möge Lingg sich fürder nie von modernen Vorbildern hinreißen lassen, auch nicht freiligrathisiren, nicht Stoffe aus allen Theilen der Erde und des Aethers herbeiziehen, sondern aus der reichen Tiefe seines Geistes und Gemüthes schöpfen, dabei Original bleiben, wozu er so sehr befähigt ist.

Die Abtheilung „Geschichte" bietet Herrliches. Dieses „Dodona", wo die eingeweihten Jünger ausgesendet werden mit der Mahnung

„Präget einen Lichtgedanken
Jedem Thun des Menschen ein,
Wo er froh ist, soll er danken,
Wo er klagt, getröstet seyn.
Lehret, jedes seiner Werke
Lenkt ein Gott, dem Preis gebühret,
Der in wundervoller Stärke
Alles zur Vollendung führt;
Der des Schwachen Hort und Stütze
Dem Gewaltigen bedroht,
Der ein Lenker ist der Blitze
Und ein Richter nach dem Tod."

Ordnet Tröstungen, gebt Büßung,
Gebet Sühnung jeder Schuld:
Die Gebornen zur Begrüßung
Weihet in des Himmels Huld.

. . . .

(Es) herrsche einer Lehre Sinn:
Trost zu spenden, Schmerz zu lindern,
Licht zu wecken weit und breit,
Freiheit allen Erdenkindern,
Freiheit, Liebe, Menschlichkeit.

Das ist Poesie! Schade nur, daß der Titel nicht „Jerusalem" oder „Am See Genezareth" heißt! Das Gedicht wäre dann wahrer und deßhalb noch schöner geworden.

„Salamis", „Pausanias", „Alexander", „Spartakus", „Die Isispriesterin in Rom", „Leichenfeier" (des Cäsar), sind Romanzen aus der antiken Welt und dieser würdig. Es weht uns ein Lorbeerduft aus Olympia's und des Isthmus Hainen in ihnen entgegen. Gleich schön ist die Schilderung des Christensieges bei Lepanto (eine Reminiscenz, die uns in der gegenwärtigen politischen Phase mit Scham und Wehmuth erfüllt). Schwach und dem Kreuze durchaus nicht huldigend ist „An der Ostsee". Der Sänger scheint sich lieber in den Regionen des Paganismus zu ergehen, wie so Viele seinesgleichen am Ende des vorigen und am Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts.

„Vermischtes" ist mit manchem Mittelgute vermischt, es ist denn doch, trotz der Geibel'schen Vorrede, „mancher willkürlich gewählte Stoff in die nächste beste metrische Gewandung gekleidet." — „Der Komet" rc. freiligrathisiren — Manches ist aber wieder recht hübsch oder rührend, z. B. „die Schiffersfrau", „der junge Invalide". Auch „Mondaufgang" möchten wir dahin rechnen, wenn wir nicht Eines wieder mit Verwunderung vermißten! Da heißt es:

. . . . wie einst in Delphis Hainen,
Wie an Isis Tempelthor,
Tönend noch in Baum und Steinen,
Flüsternd noch in Laub und Rohr,
Ringt die Natur nach lebendigem Wort,
Möchte mit uns auch wieder wie dort
Leben und reden und jauchzen und weinen.
Ach, verstummt ist ihre Lippe,
Fern am tauben (!) Himmel zieh'n
Die entseelten (!) Thiergerippe (!?).
Leerer (?) Sternenbilder hin.
— — — — — — —

Nicht mehr weckt aus Felsenschranken (?),
Nymphenchor und Elfentanz,
Ueber Fluth und Epheuranken
Bleiches Licht, dein Mythenglanz;
Wandle dahin in erloschener Pracht,
Klagende Seele der einsamen Nacht,
Deine Geschlechter versanken!

Das ist freilich eine glühende Sprache, aber es ist die Glut eines Irrwisches, weil keine Wahrheit darin ist.

Ist denn der Himmel taub? (ich wage kaum, diesen Frevel nachzuschreiben!) Sind die Sterngebilde leer und seelenlos? Welcher kleinliche Begriff von der unendlichen Macht und Liebe der Gottheit! — Wie dürftig, wie arm sind sie doch, die immer um den verblichenen Schmetterlingsglanz mythologischer Fabeln jammern, wie Kinder nach Ammenmärchen! Ist denn das Christenthum nicht tausendmal poetischer und trostvoll, wahr dazu! Wird der alliebende Vater in dem Himmel, den so ein Armer „taub" und „entseelt" nennt, nicht jene Sterne von Myriaden seiner Geschöpfe bewohnt seyn lassen? Und ist das nicht schöner, als wenn Berenicens Locke und dergleichen Zeug da oben hienge?

Ich muß bei diesem Gedanken selbst ein klein wenig dichten und Hrn. Hermann Lingg auf seine Klage, freilich minder schön, aber dafür wahr, mit wenigen Versen erwidern:

Gott lobpreist des Himmels blauer Bogen,
Ihn des Aethers uferloses Meer,
Welten kommen durch das All gezogen,
Nichts ist Seiner hohen Wunder leer!

Die Gedichte „Auf dem Vesuv", „Pompeji", „Pästum" ꝛc. sind hübsch; ich glaube aber nicht, daß der Dichter in jenen Gegenden selbst war; sein anerkanntes Talent würde ihn ja zu weit höherer Begeisterung fortgerissen haben. In „Capri" ist eine schöne wehmüthige Erinnerung an „Constanza's blonden Sohn", Friedrich II.

Die Abtheilungen „Weltleben" und „Sonnette" (namentlich die Sonnette „Seestädte") sind ziemlich in Freiligraths Weise — hie und da noch genialer als Freiligrath — aber nicht so ganz der Sache nach „eigenthümlich", was doch Geibel an Lingg preist.

Die Proben aus einem epischen Gedichte: „Die Völkerwanderung" sind Original; aber wo ist in der Schilderung des Hungers im „Aufbruch der Hunnen" der einzig wahre, der hellenische ewige Schönheitssinn? Das Großartige ist nicht immer zugleich schön.

Das Ende dieses Liedes ist die Rache der Heidengötter an den Christen — wenn auch in Irrpfaden verfangenen Christen,

„Wo ist nun euer Gott, der Weltenlenker?
Rief ein gefang'ner Römer *), sprich du dort,
Du Mann des Kreuzes, sag' mir, grauer Denker:
Bekämpfst du heute noch mein Zweifelwort?
Doch ja, dein Gott vergab ja seinem Henker?
Erlösend, sagst Du, wirkt sein Leiden fort.
Nun — wenn vom Druck nicht, der jetzt uns betroffen,
Von welchem sollen wir Erlösung hoffen?

Im Bischofe stellt nun freilich der angeredete Christ ein herrliches Beispiel dagegen — aber zuletzt, als die Heidengötter zertrümmert werden:

„Da fährt der Blitz in's Schiff. Der Mast zerkracht,
Vorbüber schlägt die Fluth, — entführt das Steuer,
Und durch die Taue prasselnd saus't das Feuer.
So gegen Götter mit den halbverbrannten,
Halbnackten Leibern gleicht ihr Kampf dem Droh'n
Der alten Himmelsstürmer und Giganten,
Wie sie mit Zeus im Zwist vom Pelion
Machtlose Schwerter gegen Blitze wandten.
Doch bald ist's aus. Die nächste Sturzfluth schon
Begräbt mit donnerähnlichem Gedröhne
In's Meer die nordischen Titanensöhne."

Das ist nun die Tendenz des Poemfragments „Die Völkerwanderung."

Hermen. Dichtungen von Paul Heyse.

(Berlin, Wilhelm Hertz.)

Herr Heyse hat sich in ziemlich kurzer Zeit durch seine Dichtungen eine ehrenvolle Stellung im Kreise der gebildeten Welt erworben. Seine neuliche Berufung an den Münchener Hof ist nicht ohne Bedeutung; denn wenn man die Namen Dingelstedt, Geibel, Bodenstedt und Heyse zusammenstellt, so ist eine gewisse Verwandtschaft in den Richtungen und selbst in den Talenten nicht zu verkennen. Wir könnten noch manche Namen aus der jüngeren Literatur hinzufügen, die übrigens, soviel wir wissen, meistens Norddeutschland angehören. Wenigstens früher war Berlin der eigentliche Sammelplatz. Wir finden in dieser Schule eine löbliche Reaction gegen die jungdeutsche Ueberschwenglichkeit und Formlosigkeit, mit der wir **) uns um so mehr einverstanden erklären können, da sie nicht in das entgegengesetzte Extrem des Nazarenerthums (!) übergegangen ist, in welches sich die an der Cultur verzweifelnde Gemüthlichkeit so gern flüchtet. — Was nun Herrn Heyse betrifft, so gibt er uns in dem vorliegenden Band eine Sammlung seiner poetischen Leistungen. Mit dem Titel will er die Jugendlichkeit seiner Leistungen ausdrücken, die er selbst noch als unvollkommen betrachtet, von denen er aber hofft, daß sie auch in ihrer rohen unfertigen Form dem denkenden Betrachter Spuren einer ernsten poetischen Richtung und einer künstlerischen Begabung zeigen werden, aus denen sich für die Zukunft Bedeutendes erwarten läßt; und wenigstens insofern können wir diese Voraussetzung bestätigen, als sich in sämmtlichen eine feine Bildung und eine zarte Empfänglichkeit für jede Form des Schönen ausspricht. Wie weit die ursprüngliche Kraft des Dichters geht, läßt sich vollständig aus diesen Proben noch nicht abmessen. Einen günstigen Schluß möchten wir aus einem Umstand ziehen, der für den unmittelbaren Eindruck nicht gerade günstig ist: trotz aller Geschicklichkeit und Geschmeidigkeit ist die Form noch nicht fertig und man kann ohne große Schwierigkeit den Einfluß der Studien von den originellen Leistungen unterscheiden. Am auffallendsten zeigt sich das in den Idyllen von Sorrent und in der „Furie", in denen der Ton von Goethe's römischen Elegien und venetianischen Epigrammen sehr deutlich durchklingt. Wir sagen das keineswegs tadelnd, denn die Nachahmung ist keine sclavische und die Wahl des Modells kann man nur loben. Aber so geschickt sich auch der Dichter in die Weise gefunden hat, so merkt man bei ihr doch heraus, daß sie nicht seine natürliche, seine angeborne ist. Die Naivetät tritt zuweilen zu breit und zu herausfordernd auf, als daß man sie für ganz unbefangen nehmen könnte, und in dem Zurückdrängen aller Subjectivität liegt zuweilen eine gewisse Härte. — So finden wir auch in den übrigen Erzählungen, die sich in den mannigfachsten Anschauungen bewegen, eine Hingebung an die Stoffe und eine Flucht aus dem Reich der Sentimentalität, die zuweilen etwas Künstliches hat. Ein bestimmtes Vorbild scheint nicht durch, man wird zuweilen an die Terzinen von Chamisso, zuweilen an Alfred de Musset erinnert, aber ohne daß diese Erinnerung etwas Störendes hätte. Am gelungensten scheinen uns die beiden kleinen poetischen Erzählungen, Margherita Spoletina und die Brüder zu seyn; gerade weil sie energischer zusammengedrängt sind und auf die weitere Ausführung verzichten. Die vollständig poetisch ausgearbeitete Novelle Urica läßt doch viele Uebergänge vermissen, die man wohl bei einer kurzen Rhapsodie entbehrt, aber nicht bei einem epischen Gedicht, welches sich den Anschein der Vollständigkeit gibt. Völlig mißlungen ist die sogenannte Puppenkomödie Perseus, eine Caprice, die viel zu altklug aussieht, um dem unbefangenen Publicum zu gefallen und die dem Gebildeten wieder zu wenig Anhaltspuncte gibt, um einen verständigen Sinn hineinzulegen. Vielleicht soll dieser Versuch, selbst die Medusa zu emancipiren, eine Ironie gegen die modernen Emancipationsideen im allgemeinen seyn. — Wenn wir dem jungen Dichter, dessen Talent und feiner Sinn nicht zu verkennen ist, einen Rath geben sollen, so wäre es der, ernste historische Studien zu machen. Für ein naiv poetisches Zeitalter ist dergleichen nicht nöthig, aber wir Neuern, auf welche Bildungsmomente aller Art eindringen, können darüber nur Herr werden, nur dann hoffen, sie poetisch zu bemeistern, wenn wir sie nicht als flüchtige Schattenbilder vorübergleiten lassen, sondern ernsthaft und tief in ihr Wesen einzudringen versuchen. (Gränzboten)

Das neue österreichische Anlehen. *)

Sie kennen die Bedingungen des großen österreichischen Anlehens von 350 bis 500 Millionen. Es soll zum Curs von 95 fl. Bankwährung eingezahlt und mit 5 pCt. in Silber verzinst werden. Nimmt man den Werth des Silbers gegen Papier durchschnittlich zu 130 pCt. an, so folgt daraus, daß 5 fl. in Silber so viel gelten als $6^1/_2$ fl. in Banknoten. Man erhält also $6^1/_2$ fl. Banknoten Zinsen für eine Einzahlung von 95 fl. Das will sagen, daß das neue Anlehen zu einem Zinsfuß von $6^4/_5$ pCt. angeboten wird. Aber wohlgemerkt nur für den Subscribenten. Denn wird die Papiergeldmasse entfernt, treten die Metalle wieder in die Lücke, so bekommt der Staat seine Steuern wieder in Geld; er zahlt also unter diesen Umständen doch nicht viel mehr als 5 pCt. Dieses günstige Angebot einerseits, und die Gewißheit, daß Oesterreich jetzt seine Schuldenmasse überwinden muß, daß es — indem es eine Metallverzinsung verhieß — seine Schiffe endlich verbrannt hat, verspricht dem heroischen Act seine Erfolge. Das Patent verpflichtet den Staat, mit Hilfe des Anlehens seine Schulden an die Bank bis auf 80 Millionen zu tilgen. Diese Schulden bestehen aus drei Posten. Die ältere Schuld, welche das Einlösungsgeschäft der Wiener Währung angeht, ist bis auf 65 Millionen, die Vorschüsse der Bank seit 1848 sind bis 55 Millionen gesunken. Seitdem hat sich die Bank verpflichtet, die gesammte schwebende Schuld des Staates, will sagen 150 Millionen, zu übernehmen. Das Werthobject sammt und sonders beträgt deßhalb 270 Millionen in runder Summe. Läßt der Staat 80 Millionen bei der Bank stehen, was er sehr gut kann, was der Bank nützlich ist und sie völlig in das Verhältniß der Bank von England zum brittischen Reiche setzt, so bleibt noch ein Werthobject von 190 Millionen Papiergeld übrig, wofür das neue Anlehen Deckung schaffen soll. Selbst wenn nur 350 Millionen gezeichnet werden, erhält man immer noch einen Rest, mit dem man zwei, drei Jahre Krieg führen könnte. Kommt der Frieden zu Stande, so kann man damit die noch laufenden

*) Natürlich Heide!
**) Nämlich die Gränzboten!

*) A. Z.

Deficits bestreiten, die Schulden bei der Bank gänzlich tilgen, oder den Rest in Eisenbahnen anlegen. Aber wenn man mit dem Papiergeld aufgeräumt hat, was dann? Wird Oesterreich noch immer den verhängnißvollen 20 fl.-Fuß beibehalten? Wird es wieder Zwanziger prägen, damit sie ausgeführt und in Belgien, Deutschland, Frankreich umgeprägt werden? Das Patent bestimmt: „Die Staatsschuldverschreibungen dieses Anlehens werden mit 5 pCt. in Silber oder Goldmünze verzinset, wobei das Gold nicht mit einem höhern Werth als dem $15^{1}/_{2}$fachen des Silbers angenommen werden soll.“ Der Finanzerlaß wiederholt diese Bestimmung im § 4: „Die Verzinsung dieses Anlehens geschieht mit 5 pCt. halbjährig an jedem 1. Juli und 1. Januar in Silbermünze nach dem Conventionsfuß zu 20 fl. auf eine kölnische Mark fein Silber; oder nach Wahl der Staatsverwaltung in Goldmünzen in dem Verhältniß von einer feinen Mark Goldes für nicht mehr als fünfzehn und eine halbe feine Mark Silber.“ Wer etwas von Finanzsachen versteht, wird den wichtigen Inhalt dieser Bestimmungen augenblicklich fühlen. Oesterreich behält sich vor, es kündigt seinen Uebergang zur Goldwährung an. Denn man weiß in Oesterreich recht gut, daß sich ein doppelter Standard nicht halten, daß sich die Werthverhältnisse zwischen beiden edlen Metallen nicht durch Befehl feststellen lassen. Sowie also Oesterreich den Goldstandard einführt, muß es sich entschließen, das Silber nur zur Ausprägung von Scheidemünze zu benützen. Indem sich die österreichische Staatsverwaltung gegen ihre künftigen Gläubiger die Wahl, ob Silber, ob Gold, vorbehält, hat sie sich bereits, wie die Dinge jetzt liegen, für das Gold entschieden. Denn der Subscribent wird seinen Calcul immer so stellen, als ob er in Gold, nicht in Silber bezahlt werde, weil das Gold für den Staat vortheilhafter, für ihn nachtheiliger seyn wird. Oesterreich konnte sich aber jetzt wohl nicht anders als für Gold entscheiden. Der Uebergang zum Goldstandard ist jetzt bequemer, weil Gold niedrig steht. Gold ist zum Weltstandard geworden, seit die vereinigten Staaten, seit Frankreich factisch zur Goldwährung übergegangen. Noch mehr. Bei der großen Goldmasse, die jetzt im Welthandel bewegt wird, ruht im Gold das Bestreben, sich ein Bassin zu suchen, wo es dauernd Ruhe findet. Verschwindet in Oesterreich das Papiergeld, so entsteht gleichsam ein leerer Raum, wo ihrem Schwergesetz gemäß die edlen Metalle einzudringen suchen. Gold ist aber begieriger nach einem Abfluß als Silber. So erleichtert also der Uebergang zum Goldstandard im höchsten Grad das Zurückströmen der edlen Metalle.

Blaubeuren.

Blaubeuren, 2. Juli. Die Wallfahrt zur hiesigen Klosterkirche vereinigte an Mariä Heimsuchung trotz der Ungunst des Himmels mehrere Tausende in unserem romantischen Thalkessel. Der sonst so stille Klosterhof und der einsame Kreuzgang glichen vollkommen einem Wochenmarkte, da sich eine beträchtliche Anzahl von Verkäufern eingestellt hatte, um den Pilgern alle möglichen nöthigen und unnöthigen Dinge zum Verkauf anzubieten. Der Chor der Kirche war während des ganzen Tages mit mehreren hundert Betenden angefüllt. Der geöffnete, prachtvolle Hochaltar strahlte im Zwielicht des Tages und vieler brennenden Wachskerzen. Bei dieser Gelegenheit ist es vielleicht manchem Leser erwünscht, ein Bild von diesem in unserem Vaterland in seiner Art einzig dastehenden Kunstwerk zu erhalten. Dieser berühmte, 1496 vollendete Hochaltar, mit schönem vergoldetem Schnitzwerk von Georg Sürlin oder doch aus seiner Werkstätte, und herrlichen Gemälden, wahrscheinlich auch von einem Ulmer aus der Schule des Bartholomäus Zeitbloom, besteht aus einem mit Doppelthüren versehenen Bildschrein, aus einer Staffel mit besonderem Kasten, und aus dem über dem Ganzen sich erhebenden Zierwerk. In dem Innern des geöffneten Hauptschreins befinden sich in blaubemaltem, mit Sternen bedecktem Schnitzwerk Maria mit dem Jesuskind auf dem Arm, stehend auf der Mondsichel, Johannes der Täufer und der heilige Benedict auf der einen, auf der andern Seite Johannes der Evangelist, und Scholastika, die Schwester Benedicts, in überlebensgroßen Statuen. In dem Kasten der Staffel sind Christus und sämmtliche Apostel in Brustbildern zu sehen, in Holz geschnitzt und bemalt, unter gothischen Baldachinen. Die Innenseiten der innern Flügelthüren enthalten, auch noch geschnitzt, in halberhabener Arbeit, links die Geburt Christi, rechts die Anbetung der Weisen, je mit einem Heiligen auf jeder Seite. Auf den inneren und äußeren Flügelthüren befinden sich in 16 Abtheilungen folgende Gemälde: 1) Verkündigung der Geburt Johannis beim Gebet des Zacharias im Tempel; 2) Mariens Heimsuchung der Elisabeth; 3) Johannis Geburt und Elisabethens Fußwaschung; 4) Johannis Beschneidung; 5) sein Aufenthalt in der Wüste; 6) seine Predigt; 7) seine Taufe; 8) seine Strafrede an das pharisäische Otterngezüchte; 9) seine Hinweisung auf Gottes Lamm; 10) die Taufe Christi; 11) seine Strafrede an Herodes; 12) Gefangennehmung; 13) Enthauptung; 14) die Darbringung seines Hauptes zum Festmahl des Vierfürsten, mit dem Ulmer Stadtwappen am silbernen Teller und einem Monogramm an dem linken Bein eines Jünglings im Gefolge des Herodes; 15) sein Begräbniß und 16) die Aufbewahrung seines Hauptes durch seine Jünger, im goldenen Sarg und unter gothischem Tabernakel. Auf der vorderen Außenseite der äußeren Flügelthüren erblickt man als große Hauptbilder: 1) Christi Gebet am Oelberg; 2) Dornenkrönung; 3) Kreuzschleppung und 4) Kreuzigung, mit ausgezeichnet schönem Ausdruck schmerzlicher Trauer an den Frauen. Auf der Hinterseite des Altars sind ebenfalls zwei Flügelthüren, mit den Heiligen Urban, Sylvester, Gallus, Otmar, Conrad und Ulrich in Lebensgröße bemalt; unten sind die Büsten von zwei weiblichen Heiligen und sechs Bischöfen. Ueber dem Ganzen erhebt sich das überaus reiche und schön angeordnete Zierwerk mit mehreren Randbildern von Heiligen, in der Höhe als Schluß der Heiland. Auf den kleinen viereckigen Feldern, oben in der Mitte der Thürflügel, befindet sich unter andern Brustbildern von Heiligen auch das Porträt des Abtes Heinrich, Stifters des Hochaltars. An den schönen Chorstühlen sind die Bildnisse der Gutthäter des Klosters, der Grafen v. Helfenstein ausgeschnitzt. Auch ist Sürlins Bild zu sehen, von dem die unrichtige Sage geht, es seyen ihm beide Augen ausgestochen worden, als er auf die Frage, ob er wohl noch einen solchen Altar verfertigen könnte, geantwortet habe, ja, er wollte einen noch viel schöneren herstellen. (St. f. W.)

Neueste Nachrichten.

ny **München**, 8. Juni. In unserm k. Hoftheater wurden uns gestern Abend abermals zwei ausgezeichnete Mitglieder des Wiener Burgtheaters vorgeführt, und zwar in der „Lästerschule“ Hr. La Roche und Frl. Neumann als Baron und Baronin, die Beide für ihr ausgezeichnetes Spiel ungeheuren Beifall ernteten. Nicht minder trefflich war aber auch das Spiel der mitwirkenden Mitglieder unserer Hofbühne, so daß die ganze Vorstellung als eine höchst gelungene gelten konnte. — Der Glückshafen zum Besten der Armen wird am nächsten Samstag eröffnet werden. — Dem Katalog der Industrieausstellung ist eine Statistik nach Staaten und Provinzen sowie nach Gruppen vorgedruckt und beträgt darnach die Zahl der Aussteller 6588. Den Ausstellern und deren Bevollmächtigten soll während der Dauer der Ausstellung der freie Eintritt gestattet, ebenso sollen den Berichterstattern der Zeitungen Freikarten zugestellt werden. Unsere bevorstehende Jakobi-Dult dürfte in Folge der Industrieausstellung bedeutender werden als es seit Jahren der Fall war.

Landshut, 11. Juli. Gestern wurde auf den Höhen des Hagrainer bereits Korn, und zwar sehr schönes Korn geschnitten. (Ldsh. Z.)

⊙ **Berlin**, 10. Juli. Es erregt Aufsehen, daß die Kreuzzeitung heute Abend nicht erschienen ist. Man erschöpft sich in Muthmaßungen darüber. Haben die so unverhüllt ausgesprochenen Sympathien für Rußland und die gleichzeitigen Angriffe auf Oesterreich den Anlaß gegeben?

Der „Preuß. Staatsanzeiger“ berichtet aus **Potsdam**, 8. Juli: „Gestern fand zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers von Rußland bei Sr. Maj. dem König im Schlosse Sanssouci ein Galadiner statt, zu welchem die hier jetzt anwesenden Mitglieder der königl. Familie, die Herren der kaiserlich russischen Gesandtschaft, so wie der Ministerpräsident, Generale und andere Personen, die große russische Orden besitzen, geladen waren. Se. Maj. der König brachten bei der Tafel die Gesundheit Sr. Maj. des Kaisers aus, und trugen Allerhöchstdieselben, wie auch die königl. Prinzen königl. Hoheiten, bei dieser Feier die russische Uniform.“ (Entente cordiale.)

Aus **Berlin** vom 8. Juli wird dem Schw. Merkur geschrieben: „Ein höchst eigenthümlicher Zwischenfall wäre es, wenn die Nachricht sich bestätigen sollte, daß die nordamerikanische Regierung fortan den Sundzoll an Dänemark zu bezahlen sich weigere, und ihre Handelsschiffe durch Convois durch den Sund begleiten lassen wolle. Aengstliche Naturen wollen darin eine Finte sehen: Nordamerika benütze diese Gelegenheit, um gleichfalls ein Geschwader nach der Ostsee zu senden.“

* **Wien**, 8. Juli. Erst heute Mittags wurde Fürst Gortschakoff vom Kaiser empfangen. Nach beendigter Audienz, welche eine halbe Stunde dauerte, expedirte der Fürst einen Courier nach St. Petersburg. Der russische Gesandte hat heute Wien verlassen, um sich „zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit“ nach Gastein und von dort — nach St. Petersburg zu begeben. — Da das erste Bedürfniß des Staates, die geregelte Administration, befriedigt ist, soll nun (nach der A. Z.) schon in den nächsten Tagen das Grundgesetz Oesterreichs vom 31. Dec. 1851 nach allen andern Richtungen hin ins Leben treten.

London, 7. Juli.

Unterhaussitzung vom 6. Juli. Sir J. Pakington beantragt zweite Lesung der vom Oberhaus herabgesandten „Church Building Acts Amendment Bill“ (die das Niederreißen überflüssiger Kirchen in der City und den Bau anderer in den Vorstädten zu ermöglichen bezweckt). Hr. R. Phillimore stellt dagegen ein Amendement auf Verwerfung. Um eine Kirche aus einem Theil eines Kirchspiels nach einem andern zu versetzen, bedürfe es keiner besondern Parlamentsacte; aber vorliegende Bill würde erlauben, eine Kirche aus einem Kirchspiel zu reißen und in ein anderes zu verpflanzen. Selbst die Paulskirche und die Westminster-Abtei könnten kraft dieser Bill in Schutt verwandelt, und sammt dem Baugrund verauctionirt werden. Hr. Hadfield unterstützt das Amendement. Hr. Moffatt versichert, daß die Bevölkerung Londons von der Bill das Schlimmste befürchte, da sie den Commissären zu viel Macht, und den Pfarrkindern selbst gar keine Stimme in der Angelegenheit einräume. Hr. Christopher tadelt an der Bill, daß sie keine Specification der für überflüssig erachteten Kirchen enthalte; und wenn ihr Princip für die Hauptstadt passe, so müßte sie auf das ganze Land passen. Die Herren Herbert und Hankey vertheidigen, Hr. Masterman und Sir J. Duke (Mitglieder für die City), Hr. T. Duncombe und Hr. Drummond dagegen bekämpfen die Maaßregel als einen unerhörten und scandalösen Angriff auf bestehende Rechte und Privilegien, und bei der Abstimmung wird das Amendement mit 143 gegen 59 angenommen, die Bill demnach verworfen. Dieß geschah in der Mittagssitzung, bei ziemlich dünn besetztem Haus. In der Abendsitzung ging das Haus in Committee über die letzten Civildienstvoranschläge, und Hr. Bright führte eine Brigade von Dissenters zum Sturm gegen das sogenannte „Regium Donum“, d. i. eine Subsidie von 38,745 Pfd. Strl., die der Staat den Dissenter-Geistlichen verschiedener protestantischer Secten in Irland gewährt. In England werden die Dissenter vom Staat eben nicht mehr als nöthig begünstigt; in Irland dagegen, wo man ihre Allianz gegen die „Papisten“ nöthig zu haben glaubt, erfreuen sie sich des Regium Donum seit 1690, waren also lange begünstigt, während ihre Glaubensgenossen in England sich vergebens nach politischer Emancipation heiser schrieen oder gar schnöde Verfolgungen zu erleiden hatten. Hr. Bright also behauptet: Das Regium Donum sey nicht nur eine unnöthige, sondern eine verderbliche Gabe; die Presbyterianer Irlands, die fast ausschließlich den wohlhabenden Norden der Insel bewohnen, hätten seiner Berechnung nach vollauf die Mittel, ihre Geistlichen selbst zu erhalten; die Subsidie veranlasse fromme Betrügereien, und sey von Dr. Candleish mit Recht eine „Bestechung“ genannt worden. Auch Hr. Hadfield und Hr Fox (Unitarier) protestiren gegen die Bewilligung, während die eifrigsten Kämpen der Hochkirche, die Herren Spooner und Napier, die den Dissentern in England nichts weniger als hold sind und ihre Zulassung auf der Hochschule von Oxford als eine schreckliche Ketzerei betrachteten, zu den wärmsten Fürsprechern des Regium Donum zählen. Hr. Kirk (für Newry in Irland) entgegnet Hrn. Bright unter anderm: König Wilhelm III., der die Subsidie zuerst einführte, habe die Presbyterianer lediglich für ihren Verlust an Zehenten entschädigen wollen, und schreibt den Angriff auf die Bewilligung dem Umstand zu, daß die presbyterische Kirche in Irland der Staatskirche, d. h. dem Protestantismus, als schützendes Außenwerk diene. Der Redner hält dem moralischen Charakter der Presbyterianer in Irland eine feurige Lobrede, in welche später Lord J. Russell einstimmt, zugleich bemerkend: die Subsidie lasse sich auf Grund des contractlichen Uebereinkommens mit den Presbyterianern, von andern Gründen abgesehen, rechtfertigen. Zuletzt schlägt Hr. Bright vor, die Bewilligung wenigstens um 346 Pfd. Strl. zu kürzen, damit sie der vorjährigen gleich bleibe; allein bei der Abstimmung wird das Amendement mit 149 gegen 62 Stimmen verworfen, und die Subsidie bewilligt. Die übrigen Verhandlungen boten nichts von Interesse.

Madrid, 2. Juli. Die gestrige Unternehmung der Regierung beschränkte sich auf eine einfache Recognoscirung. Man erkannte dabei, daß die Aufständischen zwischen Valdemoro und Pinto, Dörfer zwischen Madrid und Aranjuez, sich festgesetzt und die Eisenbahn zerstört hatten, damit die Regierung aus Andalusien keine Verstärkungen holen könne. In Valdemoro lagen 4000 Mann und 8 Geschütze. Viele Bürger von Madrid haben das Lager O'Donnells besucht. Von Tag zu Tag erwartet man die Ankunft von Truppen aus Valladolid, das Cavallerieregiment König und das Infanterieregiment Prinzessin unter dem Commando des Generals Zaldivar. Heute Nacht ist ihnen Artillerie zur Unterstützung entgegengezogen. Kommen diese Regimenter vollzählig nach Madrid, dann gehört der Regierung der Sieg. Man traut aber O'Donnell den Plan zu, sie abschneiden zu wollen, besonders weil es ihm an Infanterie fehlt und das Regiment Prinzessin für ihn eingenommen ist. In San Sebastian und Saragossa sollen Aufstände ausgebrochen seyn (?). Von Burgos gegen Alcala bewegt sich eine Colonne Truppen von 4000 Mann, aber man weiß nicht ob für, ob gegen O'Donnell. Die Städte in der Mancha haben sich sämmtlich und entschieden gegen das Zwangsanlehen, also für O'Donnell erklärt. General Serrano leitet dort die Bewegung. Die Regierung thut nichts und kann nichts thun. Sie wartet auf die Truppen aus Valladolid. Fraternisiren sie mit O'Donnell, so ist alles entschieden. Noch aber sind sie 15 Leguas (13 deutsche Meilen) von der Stadt entfernt. Gestern wurde ein Flugblatt ausgestreut mit den Worten: „Madrider! Es gibt keine Progressistas und Moderados mehr! Es lebe die Verfassung! Es lebe die Freiheit! Fort mit Christinen! Fort mit dem Günstling! Nieder mit den Ministern! Tod den Räubern!“ Die Regierung schwebt in großer Angst vor einem nächtlichen Ueberfall. Die Truppen müssen beständig unter Gewehr bleiben, und gestern um Mitternacht wurde mit einemmale eine Illumination befohlen, aber man hatte sich geirrt, es geschah nichts. (A. Z.)

Madrid, 7. Juli. Die Insurgenten halten sich nirgends. Sie verfolgen die Richtung gegen Estremadura und Portugal. Die Königlichen setzen ihnen nach. (Tel. Dep. des Moniteur.)

Unter gleichem Datum ist bei Havas eine Depesche eingelaufen, welche obige Angaben bestätigt. Aranjuez ist geräumt, die Eisenbahn wieder in den Händen der Regierung. Die Insurgenten stehen in Tembleque, vier Leguas von den Königlichen. 100 Mann mit 6 Officieren sind von der Empörung abgefallen. Eine zweite Depesche behauptet, die Königlichen stehen zwischen Aranjuez und Villasequilla, die Insurgenten zwischen Madridejos und Mora. Briefe des „Journ. de Déb.“ reichen bis zum 5. Juli. O'Donnell zog sich an diesem Tage schon nach Tembleque zurück. Man vermuthete, er trachte die Mancha zu gewinnen, in deren Ebenen er seine Cavallerie, die Hauptstärke der Insurgenten, mit Vortheil entwickeln könne. Auch werde er sich dort mit General Serrano vereinigen, der im Süden Aufstand zu erregen suche. Der Kriegsminister, General Blaser, war mit der Madrider Garnison den Rebellen gefolgt. O'Donnell hat zwei Briefe an die Königin geschrieben, worin er seine Treue und Anhänglichkeit warm versichert, an seine mannichfachen Dienste erinnert, für die er Vertrauen beansprucht, und die Minister anklagt, daß sie die Krone schlecht berathen. Die Königin wurde von diesen Briefen sehr bewegt und hätte gern in Unterhandlungen sich eingelassen, aber der Ministerpräsident trat dazwischen, und überzeugte sie, daß die Krone ihr Ansehen verspielen würde, sowie sie Nachgiebigkeit gegen die Empörung zeige.

Telegraphische Botschaft.

Triest, 11. Juli. Der neueste Levantedampfer bringt uns die Post aus Konstantinopel vom 3. Juli. Die Verschanzungen an der Sulinamündung wurden zerstört, alliirte Truppen wurden dort ausgeschifft, Gefangene gemacht und einige Kanonen genommen. Reschid Pascha ist genesen und wird nächstens die Geschäfte wieder übernehmen. Der Admiral Lyons lag am 23. Juni noch vor Anapa. Die Sage erhält sich, es werde ein großartiger Angriff gegen Sebastopol vorbereitet. Aus Athen vom 7. Juli wird gemeldet: alle Insurgenten seyen zurückgezogen. Mavrokordato wird erwartet. Das Ministerium verlangt die Entfernung aller deutschen Dienstpersonen vom Hofe; der König hat noch nicht eingewilligt. Der Conflict zwischen dem König und dem Justizminister ward durch Gesandtenvermittlung beendet. Gardikiotis Grivas, Spirio Milios und Vlachopulos wurden vor ein Kriegsgericht gestellt. Ein griechisches Handelsschiff, das von Piräeus nach Volo segelte mit Munition und einem Werth von 50,000 Fr. angeblich in Silberrubeln wurde von dem französischen Admiral hergebracht. Es wurden viele Haussuchungen angeordnet. Salonich, 29. Juni. Eine gestern ausgebrochene Feuersbrunst brachte einen Schaden von etwa 50 Millionen Piastern. (A. Z.)

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden:

auf die durch den Tod des Oberbaurathes Reidhard erledigte statusmäßige Oberbaurathsstelle bei der obersten Baubehörde den dermal. Oberbaurath extra statum bei derselben, C. Hummel, einrücken zu lassen, die hiedurch erledigt werdende Oberbaurathsstelle extra statum nicht wieder zu besetzen, dagegen der obersten Baubehörde wieder einen Ober-Ingenieur beizugeben und auf diese Ober-Ingenieurstelle den dermal. Bauinspector H. Herrmann in Reichenhall zu befördern;

die durch Beförderung des Inspectionsingenieurs Zeitler als Bauinspector nach Weiden erledigte Ingenieurstelle bei der Bauinspection in Bamberg dem geprüften Baupraktikanten und dermaligen functionirenden Civilingenieur in München, Hr. J. Denzinger in provis. Eig. zu verleihen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 10 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 189. Donnerstag, den 13. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 12. Juli. Friedlichere Disposition. (?) „Bucharest, 8. Juli. Die Türken haben das linke Donauufer betreten. Kämpfe bei Giurgewo. General Chruleff hat einen Arm verloren. Fürst Gortschakoff dahin mit Truppenmassen. Omer Pascha vorrückend. (A. Z.)

St. Petersburg, 6. Juli. Ein kaiserlicher Ukas ruft den General Osten-Sacken in Odessa von dem Posten des Kriegsoberbefehlshabers von Bessarabien und Cherson ab. An seine Stelle ist Generaladjutant Gouverneur Annekow ernannt worden. (Schw. M.)

Deutschland.

Bayern.

m **München,** 12. Juli. Das Gesammtspiel auf unserm Hoftheater hat gestern begonnen mit Schillers „Braut von Messina.“ Das Haus war in allen Theilen gefüllt und der Beifall, wie sich bei einer Reihe solcher Künstler denken läßt, ein ganz außerordentlicher *) — Die Zahl der Fremden, die hier eingetroffen sind, ist bereits sehr groß und wächst noch mit jedem Bahnzuge.

* **Augsburg,** 13. Juli. Nachdem schon vorgestern mehrere hervorragende Männer vom Bauwesen, namentlich Hr. Director v. Pauli, sich nach Lindau begeben hatten, traf gestern Nachmittags mittelst Extrazuges der kgl. Ministerpräsident und Staatsminister des Handels und der öffentlichen Arbeiten Hr. v. d. Pfordten hier ein und setzte nach kurzem Verweilen die Reise nach Kempten fort. Der Hr. Regierungspräsident von Schwaben und Neuburg, Frhr. v. Welden, welcher vorgestern Abend von Bad Kissingen zurückkehrte, schloß sich dem Hrn. Ministerpräsidenten an. — Für den Kreis Schwaben und Neuburg sind zur Beurtheilungs-Commission bei der Industrieausstellung ernannt worden: 1) Hr. Dr. Dingler in Augsburg, 2) Hr. Otto Forster in Augsburg, 3) Hr. F. März in Augsburg, Chef der Kammgarnspinnerei, 4) Hr. Heinzelmann, Fabricant in Kaufbeuren.

*) Dem Wunsche mehrerer unserer Leser entsprechend haben wir an die k. Hoftheaterintendanz, welche jüngst die (in Nr. 188 der Postzeitung abgedruckte) Ankündigung bezüglich des Gesammtgastspiels und zur Gratisaufnahme zusandte, die Bitte um Mittheilung des Wochenrepertoires gestellt und uns bereit erklärt, auch dieses unentgeltlich aufzunehmen. Es wird uns so eben vom Secretariat der k. Hofintendanz erwidert, „daß die Repertoireseinsendung der Allgemeinen Zeitung bereits ausschließlich zugesichert war,“ als unser Ansinnen eintraf. Es geht doch nichts über die Monopole!

Sachsen.

Zwickau, 4. Juli. Sämmtliche in hiesiger Strafanstalt noch befindliche Maigefangene, 7 an der Zahl, sind unerwartet begnadigt worden.

Württemberg.

△ **Aus Württemberg,** 10. Juli. Sie haben bereits bemerkt, daß unsere Regierung die einzige von denen der Bamberger Conferenz ist, die ihre Zustimmung zu der österreichisch-preußischen Convention noch nicht gegeben hat. Wir kennen die Motive dieses Zögerns nicht, aber versichern dürfen wir, daß es nicht im Sinne der bei weitem größten Mehrzahl der Bevölkerung ist, da zu zaudern, wo es gilt, dem zwischen den beiden deutschen Großmächten abgeschlossenen Einigungsact von Seiten der übrigen Bundesstaaten durch rückhaltlosen Beitritt neue Kraft zu verleihen und ihn dadurch zu einem Werke deutscher Einheit zu machen, die bestimmt ist, dem russischen Einfluß in Deutschland eine ehrenvolle nationale Politik entgegenzusetzen. Nicht ohne Sorge blicken wir aber in die Zukunft, welche schwerlich uns verschont mit den Heimsuchungen für eine Isolirung, die weder mit den Absichten der mächtigern Staaten des deutschen Vaterlandes, noch mit den Ansichten des eigenen Volkes in Uebereinstimmung stehen will. Um so mehr freuen wir uns, daß die bayerische Regierung den ersten Schritt des Entgegenkommens gethan und damit von neuem den Beweis ihrer hohen Auffassung der Verhältnisse gegeben hat. Auf sie blickt auch ein großer Theil unseres Gewerbestandes, der in der bayerischen Gewerbeordnung mehr Schutz für den Handwerker sieht, als bei unserer schrankenlosen Concurrenz, die durch ein im Entwurf fertiges Uebersiedlungsgesetz noch vermehrt werden soll, dargeboten werden kann. Auch der Grundbesitz wird in Bayern, wenn die bäuerlichen geschlossenen Güter durch Gesetzeskraft sanctionirt seyn werden, mehr geschützt als bei uns, wo nur mit der Negation eines Hofmetzgereigesetzes alles Uebel der Güterzersplitterung beseitigt werden will, und die positiven Grundlagen des Staats in einem angemessenen Besitz und Erwerb vom conservativen Standpuncte aus lange nicht vollkommen anerkannt werden. Leider wollen aber unsere Staatslenker dem, was die Herren den Geist der Zeit nennen, lieber folgen als den tausendjährigen Erfahrungen einer nur von dem Radicalismus, sey es der Hegel'schen Philosophie oder der französischen Revolution, verschmähten Staatsweisheit. Dieser Geist der Zeit, dem wir die endlose Bodenzersplitterung, die Auflösung alles Verhältnisses zwischen der Zahl der Producenten und Consumenten im kleinen Gewerbe, endlich die die Berechtigten verletzenden, die Pflichtigen aber doch bedrängenden Zehntablösungsgesetze verdanken, ist hauptsächlich schuld, daß der Wohlstand unseres Landes von Jahr zu Jahr abnimmt und die Unmöglichkeit der Selbsterhaltung für jährlich mehr Gemeinden in Zeiten der Noth wie die letzte immer greller ans Tageslicht kommt.

Baden.

Freiburg, 11. Juli. Gestern Abend kam Se. k. Hoh. der Regent hier an. Am Bahnhof wurde derselbe von den HH. Regierungsdirector, dem Stadtdirector, dem Bürgermeister und Oberstlieutenant v. Rink begrüßt. Se. k. Hoh. war von den Adjutanten Oberst Schuler und Major Keller und von dem geheimen Cabinetssecretär Ullmann begleitet. Als es dunkelte, brachte die hiesige Feuerwehr dem Regenten ein schönes Ständchen. Heute früh hielt Se. k. Hoh. Musterung über die hier liegenden Truppen und empfing dann die Staatsbehörden, den Gemeinderath, einige Bürgermeister und Deputationen mehrerer Gemeinden vom Lande. Heute Nachmittag besuchte Se. k. Hoh. die Großherzogin Stefanie in dem nahen Umkirch. Es heißt, daß Höchstderselbe sich morgen wieder von hier wegbegeben werde, wie man hört, nach Badenweiler. Aus den Häusern der Stadt wehen die badischen Fahnen. (Schw. M.)

Die Freiburger Z. berichtet über die Audienzen: die Gemeinden seyen für ihre der Regierung bewiesene Treue belobt worden. Die Regierung habe ihren Gang wohl überlegt, es sey der Weg des Rechts und der Wahrheit. — Die Freib. Z. bemerkt dazu: Diese Ansprache machte sichtbar tiefen Eindruck auf die Versammlung, und fährt dann fort: „Zwei höchst würdigen und verdienten Männern, dem Hrn. geheimen Regierungsrath Föhrenbach und Hrn. Stadtdirector Burger verliehen Se. kgl. Hoheit zur allgemeinen Freude das Ritterkreuz des Zähringer Löwen-Ordens."

Nach der Bad. Landesztg. wollte Se. k. H. über Lörrach nach Constanz sich begeben, einige Tage auf der Insel Mainau verweilen und über den Schwarzwald und Offenburg nach Karlsruhe zurückkehren.

Freie Städte.

Frankfurt a. M., 11. Juli. Die Dienstmagd der ermordeten Jungfer Müller, welche gleich nach der That nicht mehr aufgefunden und von der öffentlichen Stimme als Thäterin bezeichnet wurde, ist in Mainz verhaftet und hieher eingeliefert worden.

Preußen

Berlin, 10. Juli. Gestern lief der Termin ab, bis zu welchem nach den Emissionsbedingungen für die ersten Unternehmer der neuen 4½ procentigen Staatsanleihe von 15 Millionen Thalern die erste Rate von 3 Millionen fällig wird. Die ersten Unternehmer waren bis dahin nicht verpflichtet, eine Anzahlung zu machen, sie waren aber berechtigt, nicht allein die erste Rate, sondern auch größere oder die vollen von ihnen übernommenen Beträge nach einer acht Tage vorher erfolgten schriftlichen Ankündigung im voraus einzuzahlen. Von dieser Berechtigung ist ein so ausgedehnter Gebrauch gemacht worden, daß viele Unternehmer ihre Antheile bereits vollständig berichtigt haben und daß überhaupt, während die erste Rate nur ⅕ der Anleihe beträgt, gegenwärtig schon mehr als ⅔ der ganzen Anleihe berichtigt worden ist (Preuß. Corr.)

Oesterreich.

Aus **Wien** bringt die A. Z. eine Correspondenz, welche den in neuester Zeit wieder von der Berliner Kreuzzeitung erhobenen Vorwurf, „Oesterreich setze die Welt durch seinen Undank gegen Rußland in Erstaunen", gebührend beleuchtet. Es heißt darin: „Die Bande der Freundschaft, welche seit lange schon zwischen Oesterreich und Rußland bestehen, und die seit jenen Tagen, wo beide Mächte für die allgemeine Sache der gesellschaftlichen Ordnung Hand in Hand wirkten, nur noch enger geknüpft wurden, sind jetzt auf dem Punct gelöst zu werden; aber Oesterreich ist es nicht, das diese bedauernswerthe Peripetie herbeigeführt hat. Von Phase zu Phase, von Stadium zu Stadium brachte Oesterreich in der gegenwärtigen Verwicklung Europas, so lange sie noch auf dem Felde der Unterhandlungen lag, den Wunsch mit, die Angelegenheit, wie im Interesse aller Theile, so auch in jenem der Ehre Rußlands, friedlich zu entwirren. Wer weiß nicht, welchen Verdächtigungen Oesterreich sich durch die Bethätigung dieses Wunsches aussetzte? Es kümmerte sich darum nicht, und handelte seiner Ueberzeugung gemäß. Die Meinungen über den Ehrenpunct Rußlands in dieser Angelegenheit sind natürlich getheilt. Wie die Mehrzahl darin einverstanden ist, daß während des Laufes der Verhandlungen von Gelegenheit zu Gelegenheit Rußland „goldne Brücken" zum Rückzug gebaut wurden, so glauben Andere wieder, daß es, ohne seine Würde zu beeinträchtigen, von seinen Forderungen nicht nachlassen durfte. Uns aber scheint es, daß es auch einen Augenblick gab, wo Rußland, ohne der goldenen Brücken zu bedürfen, und ohne daß es von seinen Forderungen oder ihrer Wesenheit abzugehen brauchte, den Gipfelpunct eines moralischen Ansehens in beiden Welttheilen hätte erreichen können. Man erinnere sich! Die Flotten der Westmächte ankerten noch in der Bay von Beschika, in freiem Wasser, während die Heere Rußlands schon türkischen Boden betreten hatten. Die ganze Welt glaubte noch an die Unerschütterlichkeit seiner Macht und Stärke. Da erließ der Sultan die Fermane, durch welche er die Rechte, Privilegien und Freiheiten aller nicht mohammedanischen Glaubensgenossenschaften in seinem Reiche von neuem bekräftigte und sie erweiterte. Wie, wenn Rußland damals gesagt hätte: „Ich bin's zufrieden, und nun, Mächte von Europa, vereinigt euch mit mir, um dieses zweite Gülhané zur Wahrheit zu machen!" Wer hätte es dann unternehmen wollen, dem Kaiser Nikolaus, umgeben von dem Nimbus der Größe, die er in der Erhaltung des monarchischen und conservativen Princips zeigte, und in der Fülle der Macht stehend, die noch Niemand bezweifelte — wer, fragen wir, hätte es unternehmen wollen, ihm das höchste der Verdienste zu bestreiten, das Verdienst, welches er sich um die Christenheit im Orient erworben hätte? Dieser Augenblick war da — Rußland hat ihn vorübergehen lassen. Oesterreich hat keine Schuld daran, denn was in seinen Kräften lag, hat es für diese friedliche Lösung gethan. Will man dieß läugnen? Und wenn man es nicht kann, wie darf man's wagen zu behaupten, der Grundgedanke in Oesterreich sey die Demüthigung Rußlands? Als man die Ueberzeugung gewonnen hatte, weil man sie gewinnen mußte, daß alle Bemühungen für ein gütliches Verständniß, welche die Freundschaft an die Hand gab, fruchtlos seyen, da sprach Oesterreich es aus, daß fortan nur sein eigenes Interesse seine Handlungen bestimmen werde. Das ist der Grundgedanke, der in Oesterreich die Oberhand gewonnen hat. Und seine Wirkung war eine unglaublich schnelle — nach außen wie nach innen. Noch hat kein österreichischer Soldat den Fuß über die Gränzen des Reichs gesetzt, und man betrachte sich die Verwandlung auf dem Kriegstheater an der Donau. Und wie der Kaiser durch seine Regierung spricht und handelt, so steht hinter ihm ein ganzes, ein großes Volk."

Oesterreichische Monarchie.

△ **Agram**, 6. Juli Die seiner Zeit vielfach besprochene Besetzung von Bosnien, der Herzegowina und Albanien wird unterbleiben, weil sowohl die Gräcoslaven, als die Stocktürken von ihrer aus freilich ganz entgegengesetzten Gründen beabsichtigten Schilderhebung abstehen, die einen gedemüthigt durch die ungünstige Lage, in welcher ihr Protector sich befindet, so wie durch die unglücklichen Resultate des griechischen Aufstandes, die andern aus Respect vor der gefürchteten Intervention der Oesterreicher. Da hat sich also wieder einmal, wenigstens den türkischen Erhebungsgelüsten gegenüber, die Wahrheit des Satzes bewährt: Si vis pacem, para bellum. Wir in Agram haben nun Ursache damit zufrieden zu seyn, daß unser Nachbarland Bosnien vorläufig unbesetzt bleibt, denn eine solche Besetzung würde uns das Fleisch vertheuern, das wir fast ausschließlich aus Bosnien beziehen. Allwöchentlich sehen wir hier die bosnischen Viehhändler im türkischen Kostüm mit der langen Pfeife in den staubigen oder kothigen Straßen Agrams mit ächt türkischer Gravität herumspazieren, und wenn diese Gäste einmal eine Zeitlang ausbleiben würden, so wäre das ein Vorbote baldiger Fleischtheuerung. — Die Leute in Bosnien beklagen sich wie allenthalben über die großen Steuern. Namentlich wird in diesem Jahr die Vermögens- und Einkommensteuer in größerem Maaßstabe als sonst erhoben, und den Türken will es gar nicht recht in den Kopf, daß sie eben so viel zahlen sollen, als die Christen. In einigen Bezirken versuchten sie sogar den Christen die größere Last aufzubürden und der Mudir von Jakuf wies die christlichen Ortsvorsteher, welche deßhalb Klage bei ihm führten, sogar unter Strafandrohung mit ihrer Beschwerde ab, hiezu gezwungen durch seine Medschlis. Allein der Knes von Bobolinske hatte den Muth, sich bei Adem Effendi, dem Kaimakam von Bihas zu beklagen und dieser ertheilte dem Mudir einen tüchtigen Verweis, die Medschlis aber ließ er zum Generalgouverneur nach Sarajewo abführen.

Italien.

Rom, 4. Juli. Graf v. Leiningen hatte bei Sr. Heiligkeit dem Papst eine Audienz, worin er sich verabschiedete. Noch gestern Abend verließ er Rom, um sich über Florenz nach Baden zurückzubegeben. Er wird seine Reise beeilen, um die Regierung so bald als möglich über den Stand der Unterhandlungen mit der Curie ausführlicher in Kenntniß zu setzen, als das brieflich geschehen kann. Staatsrath Brunner führt die Verhandlungen einstweilen weiter fort. (A. Z.)

Frankreich.

Der **Moniteur** veröffentlicht den von dem Admiral Hamelin eingesandten Bericht des Schiffscapitäns Darricau, Befehlshabers der Dampffregatte Descartes, über das kleine Seegefecht bei Sebastopol: „Admiral! Ihren Instructionen gemäß verließ ich das Geschwader am 10. d. M. in Gesellschaft der englischen Fregatten Furious und Terrible. Ich stellte mich unter den Befehl des Capitäns Loring vom Furious. Wir langten Sonntag den 11. gegen 5 Uhr Abends Angesichts von Sebastopol an; wir näherten uns dem Eingang der Bucht hinreichend, um gut sehen zu können; Alles schien uns in demselben Zustand wie zur Zeit der letzten Recognoscirungen; wir zählten 18 Schiffe von großer Dimension, darunter 12 Linienschiffe und 4 Fregatten, 2 Dampffregatten nebst einer Menge Masten, die Schiffen von kleineren Dimensionen angehörten. Wir waren der Ansicht, daß drei Dampfer, die wir nicht sahen, ausgelaufen seyen, vielleicht nach Nikolajeff zu; deßhalb legten wir uns im Golf von Perecop nördlich vom Cap Tarcan aufs Kreuzen. Wir beobachteten allenthalben die Küste mit Sorgfalt; ich konnte mich überzeugen, daß sie aufmerksam bewacht war: in ihrer ganzen Ausdehnung war ein Wacht- und Depeschendienst eingerichtet; sobald wir erschienen, gingen zwei Kosaken mit der ganzen Schnelligkeit ihrer Pferde in den beiden entgegengesetzten Richtungen der Küste ab. Wir waren erwartet, und ich glaube sogar, daß die Russen uns eine Falle legen wollten, die wir vermieden haben; 3 Linienschiffe hielten sich, nach Norden hinaussteuernd, in sehr geringer Entfernung vom Land; 6 Dampfschiffe,

worunter 2 Fregatten, hatten sich ein wenig westwärts von Quarantänebai aufgestellt, ohne Dampf sehen zu lassen; die Absicht war, uns näher kommen zu lassen und uns dann zu drängen, um uns zwischen die Fregatten und die Linienschiffe zu bringen. Wir kamen von Norden, die Linienschiffe waren bei Land rechts von Sebastopol, die Fregatten in den zwischen dem Hafen und dem Cap Chersonnes gelegenen Buchten. Wir steuerten zuerst südwärts auf ein vom Wachtposten bezeichnetes Schiff, als wir die 6 Dampfer und die 3 Linienschiffe in den oben erwähnten Stellungen bei Land bemerkten. Unsere Bahn wurde nun schräger; wir näherten uns der Richtung des veränderlichen S.-S.-W.-S.-W.-Windes, um die Linienschiffe unbrauchbar zu machen; die russischen Dampfer hatten uns schon über ihre Parallele hinauskommen lassen, als sie auf uns ansteuerten. Wir formirten uns in Frontlinie, den Descartes in der Mitte; die Russen ahmten dieß Manöver nach und steuerten in derselben Ordnung auf uns, das Cap im S.-W. $\frac{1}{4}$ S. Um 12 Uhr 10 Minuten feuerte eine Fregatte, die als der Wladimir erkannt wurde, aus großer Entfernung einen Kanonenschuß ab; wir antworteten ihm durch Aufziehen unserer Farben. Das Feuer wurde nicht fortgesetzt, die Entfernung war zu groß. Wir stoppten und verlangsamten unsere Fahrt; erst als die Kanonenkugeln voll treffen konnten, begannen wir das Feuer. Es war $1\frac{1}{2}$ Uhr. Wir schwenkten hier und ließen auf die Russen anlaufen, die sofort mit äußerster Geschwindigkeit davonjagten. Wir verfolgten sie mit voller Dampfkraft, aus den Vorderstücken in der Richtung von Sebastopol Feuer gebend. Erst um $3\frac{1}{2}$ Uhr stellten wir die Verfolgung ein. Mit einem Gefühl des Glücks und fast des Stolzes sahen wir im Beiseyn dieses Geschwaders von Linienschiffen die Flaggen der sechs Dampfer hinter den Festungsmauern des Hafens verschwinden. Die Russen mußten eine Enterung beabsichtigt haben, denn ihre Verdecke waren mit Soldaten angefüllt. Freitag den 16. bis Montag den 19. hielten wir uns unter schwachem Dampf im Süden von Bolaklova; wir sahen in dieser Zeit nur einen sardinischen Dreimaster, der sich ins azoff'sche Meer begab. Am Montag bei Tagesanbruch waren wir unter dem Cap Chersonnes; das Wetter war neblig und regnerisch; die Recognoscirung, die wir vornehmen wollten, war daher an dem Tag nicht möglich. In den hellen Augenblicken bemerkten wir mehrere Segel am Horizont, ohne ihre Anzahl unterscheiden zu können. Nachmittags klärte das Wetter sich auf, und wir konnten vier am Eingang des Hafens lavirende Schiffe gewahren. Wir steuerten sofort auf diese Division los, die aus zwei Fregatten und zwei Linienschiffen, worunter ein Dreidecker, bestand; aber obschon wir uns bis auf $1\frac{1}{2}$ Kanonenschußweite näherten, um ihr das Gefecht anzubieten, so nahm sie es doch nicht an, und die Dampfer blieben hinter der Ankerlinie im Hintergrund der Rhede von Sebastopol liegen. Wir befanden uns nahe genug, um beurtheilen zu können, daß die Zahl der im Hafen anwesenden Schiffe dieselbe war, wie bei unserem ersten Besuch. Auf der Rückkehr von Sebastopol berührten wir die Donaumündungen und Kustendsche."

Rußland.

Kalisch, 5. Juli. Bei dem gegenwärtigen activen Vorgehen müssen nun auch die im Königreich Polen stehenden Truppen als solche, welche Front gegen Oesterreich machen, bezeichnet werden. Wenn die Russen jetzt alle ihre Streitkräfte aus Bulgarien herausziehen und am Sereth, respective gegen Oesterreich, aufstellen, so machen gegenwärtig fast 5 Infanteriecorps mit ihren Reserven, 2 Grenadierdivisionen ohne Reserven und wenigstens 30 Cavallerieregimenter in verschiedenen Aufstellungen auf der langen, halbmondförmigen Linie vom Sereth bis Czenstochau in Polen Front gegen Oesterreich. Es versteht sich von selbst, daß diese Truppen noch nicht in der Nähe der österreichischen Gränze, sondern zum Theil in viele Meilen weiter Entfernung von derselben dislocirt sind. (Lloyd.)

Griechenland.

Aus **Athen**, 25. Juni, wird dem N. C. geschrieben: „Ein Mann, der schon einmal in unbezähmter Ehrsucht seinem Könige gegenübergetreten war und dafür den gerechten Lohn durch des Volkes Willen empfing, als er vor dessen Wuth die Flucht über die Dächer der benachbarten Häuser aus seiner Wohnung ergreifen mußte, der seitdem an den Thüren Englands und Frankreichs klopfte, der Mann endlich, der nun nur an Rache zu denken scheint, Dimitri Kalergis, dictirt, von fremden Bajonetten unterstützt, nach den Eingebungen seiner Leidenschaft und den Wünschen seiner gleichgesinnten Anhänger gegen die Bestimmungen einer Verfassung, deren Urheber zu seyn er sich rühmt, seinen Willen einem Ministerrathe, zusammengesetzt aus Leuten von Gestern oder anerkannt moralisch und intellectuell unfähigen Subjecten. Niemand glaubt, daß Maurokordatos, der einen Ruf zu verlieren hat, mit solchen Leuten gehen werde, und Alles bereitet sich, ihn bei seiner Ankunft in der Bändigung dieser Coterie zu unterstützen. Selbst die Journalistik, die unabhängige, findet das Treiben des Ministeriums maßlos und prophezeit demselben sein baldiges Hinscheiden. Die allgemeine Stimme ist nicht gegen das fremde Militär, das nun einmal da ist, sich gut beträgt, etwas zu verdienen gibt und Ruhe im Lande zu schaffen verspricht, wohl aber gegen das Treiben der Stellenjäger und die gänzliche Umkehr aller persönlichen Verhältnisse in den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung. Am Gefährlichsten für das Ministerium aber ist der Eindruck, den sein Benehmen gegen Oben macht, und gerade da hofft jeder Redliche Abhilfe durch Maurokordatos. Uebrigens wird jedes Ministerium eine große Plage an den nach der Niederlage des Hadschi Petro sich auf 5—6000 Mann belaufenden Landstreichern finden, welche der Aufstand aus den bürgerlichen Verhältnissen, denen sie sich nach und nach anbequemt hatten, aufschreckte und ihrem alten Gewerbe, dem Kriegs- und Räuberunwesen, wieder in die Arme warf. Die Früchte davon verspürt man bereits in Akarnanien, wo die Unsicherheit auf den höchsten Grad gediehen ist und die fremden Truppen bald zu thun bekommen werden, wenn es ihnen Ernst ist, Griechenland zu beruhigen. Wie weit das Zerwürfniß zwischen der Regierungsgewalt und ihren Organen noch gehen wird, kann man jetzt auch noch nicht einmal vermuthen, da noch zwei Factoren nicht in Thätigkeit sind, Maurokordatos und die Kammern, zu deren Einberufung aber in diesem wichtigen Augenblicke nicht die mindeste Anstalt getroffen wird. Sollte es vielleicht in den Instructionen Kalergis' liegen, sein eigenes vielgepriesenes Werk zu vernichten, oder fürchtet das Ministerium, ohne Maurokordatos den Kammern zu unterliegen? Wir glauben das Letztere. Der Minister des Innern, Riga Palamides, ist ohnedieß auf die Länge unmöglich, die übrigen sind ohne Ansehen und Einfluß, von ihrer Unfähigkeit zu Ministern zu geschweigen; auch beschränkt sich ihre Thätigkeit auf Entlassungen und Anstellungen, wobei Leute wieder zum Vorschein kommen, die längst moralisch und intellectuell unter den Todten wandelten. Trotz all diesem leben wir hier in der gewöhnlichen äußerlichen Ruhe, während es freilich in den Gemüthern desto ärger siedet und braust. Ueber das Schicksal der in Thessalien Kämpfenden sind die traurigsten Gerüchte in Umlauf. Mögen sie sich über ihre Zukunft nicht länger Illusionen machen; die Schritte der Regierung, die gute Aufnahme, welche manche unter den Zurückgekehrten — Verräther oder nicht — gefunden, werden schon Manchen dort drüben wankend gemacht haben, und bei der Uebermacht der Feinde bleibt Hadschi Petro nichts übrig, als eine verfrühte Unternehmung so früh als möglich, ohne den erworbenen Ruhm zu verlieren, aufzugeben. (Er ist bekanntlich nach der erlittenen Niederlage bereits an der griechischen Gränze angelangt.) Das neueste Amnestiedecret vom 21. d., das nur Seeräuber und die Urheber betrügerischer Schiffbrüche ausschließt, öffnet nun beinahe Allen, die jenseits der Gränze waren, die Pforten des Vaterlandes wieder. Von der jenseits gemachten Beute kommt wenig an den ursprünglichen Eigenthümer zurück, außer vielleicht Schafheerden, Pferden, Maulthieren, Eseln und dergleichen unversteckbarem Zeug; was der Grieche unter seinen Mantel bringt, läßt er auch heutzutage noch so wenig los, als jener spartanische Knabe seinen Fuchs."

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

auf die durch Beförderung des Bauinspectors H. Herrmann als Ober-Ingenieur bei der obersten Baubehörde erledigte Stelle eines Bauinspectors in Reichenhall den dermal. Bauinspector in Weiden, Ph. Burk, zu versetzen;

auf die durch Versetzung des Bauinspectors Burg nach Reichenhall erledigte Bauinspectorsstelle in Weiden den dermaligen Inspectionsingenieur in Bamberg, A. Zeitler zu befördern;

dem Leibgardehatschier X. Torgauer in Rücksicht auf seine mit Hinzurechnung von fünf Feldzügen fünfzigjährigen ehrenhaft geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer Ludwigsordens zu verleihen;

den praktischen Arzt Dr. Seb. Rascher zu Bischberg zum Landgerichtsarzte zu Pottenstein in prov. Eig. zu ernennen.

Das kathol Beneficium zu Dieborf, kgl. Ldgs. Göggingen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 330 fl. $57\frac{1}{2}$ kr. in Erledigung gekommen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 10. Juli. $4\frac{1}{2}$proc. 98.10; 3proc. 72.40.

* **London**, 11. Juli. 3proc. Consols $91\frac{7}{8}$

Frankfurt a. M., 12. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $64\frac{7}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $57\frac{7}{8}$; Bankactien 1036; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80; span. 1proc. Oblig. $19\frac{1}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $117\frac{5}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{3}{8}$. **Wechselcours:** Paris $94\frac{1}{8}$; London $117\frac{5}{8}$; Wien $92\frac{2}{8}$. Pistolen 9 fl. $36\frac{1}{2}$ — $37\frac{1}{2}$ kr.

Wien, 12. Juli Oesterr. 5proc. Metall. $85\frac{7}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $85\frac{7}{8}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $89\frac{9}{16}$; Bankactien 1263; Nordbahnactien 1715. **Wechselcours:** Augsburg uso $130\frac{1}{4}$; London 12 42. Ducaten $36\frac{3}{4}$.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Erledigte Rechtsrathsstelle.

Die beim Magistrate Lauingen erledigte Rechtsrathsstelle wird hiemit zur Bewerbung ausgeschrieben. Die Besoldung desselben ist auf einen fixen Geldbezug von jährlichen 600 fl. ohne weitere Nebenbezüge festgesetzt.

Hievon bilden nach erreichtem Definitivum 400 fl. den Standes- und 200 fl. den Dienstesgehalt, bis nach treu und entsprechend geleisteten Diensten der Gesammtgehalt unter Genehmigung der vorgesetzten Curatel angemessen erhöht werden kann.

Bewerber um diese Stelle werden eingeladen, ihre nach Vorschrift des revidirten Gemeinde-Edicts belegten Gesuche bis längstens den 8. August l. J. beim Magistrate dahier einzureichen.

Lauingen, am 8. Juli 1854.

Der Magistrat.
Benetti, Bürgermeister.

Augsburger Rettungs- und Lösch-Verein.

Morgen, Freitag den 14. Juli 1854
Abends präcis $7^1/_2$ Uhr:

Uebung des I. Zuges — Turner.

Die Zusammenkunft um 7 Uhr mit Abzeichen und Requisiten im Feuerhaus findet jedenfalls, auch bei Regenwetter, behufs der vorzunehmenden Aenderungen in den Rotten statt, und es haben daher sämmtliche Mitglieder zu erscheinen.

Das Vereins-Commando.

Stelle-Gesuch.

Ein in allen Comptoir-Arbeiten erfahrener wissenschaftlich gebildeter und gut empfohlener **Kaufmann**, katholischer Religion, welcher Caution leisten kann und theils in Handlungsgeschäften, theils in Fabriken beschäftigt war, wünscht eine Anstellung entweder im merkantilischen Fache oder als Rentmeister, Rechnungsführer, Verwalter u. s. w.

Frankirte Anfragen unter **A. G.** Nro. 4 besorgt die Exp. d. Ztg.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg sind vorräthig:

Gfrörer, A. F., ordentl. Professor der Geschichte in Freiburg, Gustav Adolph, König von Schweden, und seine Zeit. Dritte umgearbeitete Auflage. 59 Bogen. gr. 8. 1852. geh. 4 fl. 30 kr.

——, Allgemeine Kirchengeschichte Band I—IV. in sieben Abthlgn. gr. 8. 256 Bogen mit Zeittafeln und Register. 1841—46. geh. 25 fl. 12 kr.

Inhalt und Preis der einzelnen Bände.

I. Geschichte der christlichen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten. 1841. fl. 3. 36 kr.
II. 1. Abthlg. 2. „ } Geschichte der christlichen Kirche vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. 1841—42. Jede Abtheilung 3 fl. 36 kr.
III. 1. Abthlg. 2. „ 3. „ } Geschichte der christlichen Kirche vom 7. bis zu Anfang des 11. Jahrhunderts. 1843—44. Jede Abtheilung 3 fl. 36 kr.
IV. 1. Abthlg. Geschichte der christlichen Kirche vom Anfang des 11. bis zum Beginn des 14. Jahrh. Erste Abthlg. 1846. 3 fl. 36 kr.

Prophetae veteres pseudepigraphi partim ex abyssinico vel hebraico sermonibus latine versi. — Edente A. F. Gfrörer.

Ascensio Isaiae vatis
Esdrae liber quartus } ab Lawrentio primum editi, jam recusi.
Enochi liber
Liber de Vita et morte Mosis.
Vaticinia Merlini vatis.
Vaticinia Hermanni monachi ab Lehnin.
Vaticinia Malachiae Hiberni de Papis romanis.

gr. 8. 20 Bogen. Velinpapier. 1840. Elegant geheftet. Herabgesetzter Preis 1 fl. 12 kr.

Marienlegenden. (Herausgeber Franz Pfeiffer.) 8. 18 Bogen. Velinpapier. 1846. geh. 1 fl. 45 kr.

Geschichte der Kreuzzüge und des Königreichs Jerusalem. Aus dem Lateinischen des Erzbischofs Wilhelm von Tyrus von E. und R. Kausler. Mit einem Kupfer, zwei Plänen und einer Karte. gr. 8. 40 Bogen feinstes Velinpapier. Neue Ausgabe. 1848. geh. 1 fl. 30 kr. geb. 1 fl. 42 kr.

Die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg empfiehlt ihr bekanntes Lager von **guten Gebet- und Erbauungsbüchern, Jugendschriften** zu

Preisebüchern und Christenlehrgeschenken

in entsprechenden billigen Einbänden. Verzeichnisse werden gratis abgegeben.

Ankündigung.

Demnächst erscheint bei Unterzeichnetem:

Christliche Symbolik

von

Wolfgang Menzel.

In diesem neuen Werke, welches noch im Laufe des Jahres in zwei Bänden vollendet werden wird, kommen alle christlichen Sinnbilder zur Erklärung, d. h. alle Sinnbilder in der heiligen Schrift, in Dogma und Cultus, in der Legende, in der Baukunst, Sculptur, Malerei und Poesie der Kirche, und zwar in alphabetischer Ordnung, wodurch das Nachschlagen und Auffinden erleichtert wird. Es unterscheidet sich von den kleineren ikonologischen Schriften, die nach dem Vorangehen des seligen v. Radowitz erschienen sind, durch bei weitem größere Vollständigkeit und hauptsächlich dadurch, daß es nicht blos von Kunstsymbolik handelt und die conventionellen Heiligenattribute aufzählt, sondern auch überall den tiefern Grund und inneren Zusammenhang in der gesammten christlichen Bildersprache nachweiset. Es ist daher, wie tief es auch in das Kunstgebiet eingreift und wie viele neue Gesichtspuncte und Kriterien es den Kunstverständigen darbietet, doch keineswegs ausschließlich dem künstlerischen Publikum gewidmet, sondern der gesammten gläubigen und kirchlichgesinnten Welt, der hier ein in der Zeiten Verlauf nur zu tief verschütteter Bronnquell in seiner ursprünglichen heiligen Reinheit und reichen Fülle wieder aufgehen wird. Denn nicht nur die Reformation hat einen großen Theil der altkirchlichen Symbolik fallen lassen und verworfen, auch in der katholischen Welt ist im Jahrhundert josephinischer Aufklärerei der Sinn dafür und ein umfassenderes und tieferes Verständniß derselben gar sehr abhanden gekommen und Viele (selbst Priester) verstehen die alten Bilder in ihren eigenen Kirchen nicht mehr. Die einseitige Verstandesrichtung der letzten Zeiten hat dem Bilde das Ansehen entzogen, das ihm vom Beginn der Kirche an inwohnte, indem neben dem logischen Begriff und seinem directen Ausdruck im Worte dem Bilde und seiner sinnigen Bedeutung gleiche Berechtigung zustand. Wer möchte leugnen, daß diese Zurücksetzung des Symbolischen Hand in Hand ging mit der Verirrung, die je mehr und mehr von der christlichen Wahrheit sich entfernte? Darum werden die Kirchlichgesinnten wohl thun, sich wieder mehr um Symbolik zu bekümmern und sich der Kraft des Heiligen und Schönen, die in ihr liegt, wieder bewußt zu werden.

Seit der Wiederaufnahme des Kölner Dombaus ist in Deutschland und nicht minder auch in Frankreich ein lebhafter Sinn für die Herrlichkeit der altkirchlichen Kunst erwacht, dem aber noch nicht hinreichende Orientirung zu Theil geworden ist. Die Symbolik aber, in welcher jene heilige alte Kunst wurzelt, bietet dem regen Eifer der Gläubigen unserer Tage auch noch eine andere praktische Seite dar. Wer die Homilien der Kirchenväter und älteren Mystiker kennt, wird auch wissen, welch hohen Werth sie der Auslegung christlicher Symbole und Allegorien zuerkannten, und mit wie viel Geist dadurch ihre Predigt durchdrungen wurde. Auch heute noch kann die Predigt aus jenem symbolischen Bronnquell die reichsten und fruchtbarsten Ideen schöpfen.

Das hier angekündigte Werk dürfte daher einem wahren Bedürfniß unserer Tage entgegenkommen und in die kirchliche Strömung der Zeit einzugreifen berufen seyn. Es wird darin nicht blos auf die Fülle des Materials, sondern auch auf die kirchliche Echtheit die sorgfältigste Rücksicht genommen. Nachdem der Verfasser vieler Jahre Fleiß in der Erforschung unzähliger Schriftquellen und in der Vergleichung unzähliger Kirchenbilder aufgewendet hat, glaubt er des echtkirchlichen Symboles Maaß und Gerechtigkeit in seinen reichen Gliederungen aufgedeckt und nach allen Richtungen hin Vieles aus der Vergessenheit gerettet, Vieles gegen falsche Auffassungen und Anwendungen sichergestellt zu haben.

☞ Vorstehendes Werk erscheint in monatlichen Lieferungen zu 5 Bogen; im Ganzen werden es 12—14 Lieferungen à 36 kr. Der unterzeichnete Verleger, welcher im Besitze des ganzen druckfertigen Manuscriptes ist, wird niemals den Preis des Werkes herabsetzen und liefert Alles, was die angegebene Zahl der Lieferungen übersteigt, gratis.

Regensburg, Juni 1854. **G. Joseph Manz.**

Zu recht zahlreichen Bestellungen empfiehlt sich die

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Anleitung zum Kopf- und Denkrechnen

von

J. G. Wagner, Lehrer.
12. Preis 18 kr.

Hat im Süden Deutschlands der Name Wagner schon ohnehin guten Klang, so wird das Interesse für dieses Schriftchen gewiß noch um so mehr erhöht, als dasselbe nach einem ganz neuen Verfahren das Kopfrechnen lehrt und möglich machte, daß sehr schwierige Aufgaben, ohne und mit Brüchen, im Augenblicke von Schülern von 10 und 11 Jahren zur überraschendsten Befriedigung der Prüfungs-Commissäre und competenten Männer, — auf deren ausdrückliches Nachsuchen das Schriftchen veröffentlicht und bestens empfohlen wird — gelöst wurden.

Auf zwölf zusammengenommene Exemplare wird das 13te gratis gegeben.

Die Mustervorstellungen auf dem k. Hoftheater zu München.

Kritische Skizzen von F. T.

I.

* Wir haben, als Dingelstedt, der rührige und thätige Intendant des Münchener Hoftheaters, vor einiger Zeit die jedenfalls originelle Idee: „die hervorragendsten Künstler Deutschlands zu einem Gesammtgastspiele auf der bayerischen Hofbühne zu vereinen," zu einem Plan gestaltete und mit anerkennenswerther Lebhaftigkeit sich um die Ausführung desselben bemühte, dem vielfachen Bedenken über das Gelingen theilweise uns angeschlossen. Gerade aber der von den meisten Seiten geäußerte Zweifel, ob, wenn auch auf die abgeschlossenen Leistungen der einzelnen Meister überall das größte Vertrauen gesetzt wurde, die verschiedenartigen Kräfte sich zu einem gerundeten Ensemble zusammenfügen würden, hat uns — wir gestehen es — das Lächeln abgenöthigt, das derjenige erklärlich finden wird, dem das Praktische der dramatischen Kunst nicht fremd ist, und der da weiß, daß das klappende Zusammenspiel — eben das sogenannte „Ensemble" — durch eine fleißige Regie und sorgsame Proben selbst bei einer Bühne herbeizuführen ist, die nicht Künstler, sondern nur routinirte Schauspieler besitzt. Den besten Beweis für diese Behauptung lieferte vor etwa zwei Jahrzehenten die Düsseldorfer Bühne unter des genialen Immermanns Leitung. Wir, die wir uns dieses künstlerischen Instituts aus eigener Anschauung noch sehr wohl erinnern, gerathen in Verlegenheit, wenn wir von den damaligen Mitgliedern jenes Theaters zu den Künstlern im höhern, glänzenden Sinne des Wortes hätten zählen können, wogegen wir mit der freudigsten Rückerinnerung der großen Erfolge gedenken, die einzig und allein durch die zur größten Vollkommenheit gebrachte Mechanik des Zusammenspiels und des theatralischen Ineinandergreifens hervorgebracht wurden. Das also war es nicht, was uns im Hinblick auf die projectirten Münchener Vorstellungen, basirt auf die glänzendsten Talentkräfte, zu irgend einer Befürchtung hätte veranlassen können. Bei uns herrschte einzig und allein die vor, daß vielleicht die nicht wegzuläugnende Verschiedenartigkeit in der nord- und süddeutschen Darstellungsweise — dort sich durch markirte Schärfe in der Charakterzeichnung, bei den Künstlern Süddeutschlands mehr in weicherer Gefühlsäußerung ausprägend — dem von einem Rahmen umschlossenen, aus einzelnen Charakterbildern zu einer größern Gesammtheit zusammengefügten Bilde die harmonirende Färbung rauben könnte.

Die am Dienstage den 11. Juli dem alle Räume des kolossalen Hauses füllenden Publicum vorgeführte erste Vorstellung — Schillers Braut von Messina — hat uns auf die angenehmste Weise dieser Befürchtung enthoben, uns einen künstlerischen Genuß bereitet, wie er schwerlich jemals von einer deutschen Bühne geboten worden ist. Ein Ereigniß in den Annalen des deutschen Theaters, das seines Gleichen sucht, aber nicht finden dürfte.

Auf denselben Brettern, die jetzt der Schauplatz der großartigsten theatralischen Gebilde geworden, riß uns, es mögen wohl zwei Jahrzehnte verflossen seyn, gerade in dieser Niobe-Tragödie damals ein Talent zur Bewunderung hin, dessen Verschwinden wir als ein unersetzliches tief bedauerten. Die älteren Theaterfreunde werden wissen, daß es Sophie Schröder, der wir diese Erinnerung weihen. Der alte Spruch, „daß Alles sich im Leben wiederholt," hat sich diesmal in erfreulicher Weise lebhaft bewährt in der Anschauung dessen, was Frau Julie Rettich (vom Wiener Hofburgtheater) in der Darstellung der Isabelle von ihrer reichen Talentbegabung entfaltete. Unsere Theatererinnerungen reichen auf eine lange Reihe Jahre zurück, und so erscheinen uns die künstlerischen Anfänge des vor zwei Decennien noch sehr jugendlichen Talents unter Ludwig Tieks sorgsamer Leitung zu Dresden um so bedeutungsvoller, weil sich dasselbe jetzt zu einer Höhe emporgeschwungen hat, auf der es, wenigstens in diesem Genre, einzig und unerreicht dasteht. Die Crelinger in Berlin würde vielleicht die einzige Nebenbuhlerin unserer Künstlerin seyn, wenn, obgleich die geistige Kraft der nordischen Darstellerin noch immer zur Bewunderung hinreißt, das Alter nicht die physische schon bedeutend geschwächt hätte. Bei der Rettich vereint beides sich in unvergleichlicher Fülle, ergänzt sich gegenseitig. Wir bedauern, daß uns nur der Raum zu kritischen Skizzen gegönnt ist, daß wir uns mehr an die Darlegung des Totaleindrucks halten dürfen, als an die Porträtirung jener großartigen Charakteristik, die die Darstellerin mit einem Feuer und mit einer Kenntniß erhabener Seelenzustände entwickelte, durch welche der Zuschauer unwillkürlich aus dem Gebiete des Scheins in das der Wirklichkeit entrückt wurde. Es liegt vor Allem ein seltener Wohlklang in der Brust der Künstlerin, der sich in wunderbarer Modulation den wechselnden Gefühlsmomenten anschmiegt und namentlich, auch dem Laien verständlich, in den ersten, die Versöhnungsbestrebung zwischen den feindlichen Söhnen documentirenden Reden, dann aber in höchster Vollendung in den Schlußscenen, wo das tiefe Weh und der herzzerreißende Schmerz nach dem Ausdruck in Worten ringt, sich documentirt. In gleicher künstlerischer Vollendung eint sich mit der Meisterschaft des Worts die des mimischen Ausdrucks. Wenn die Plastik in der ganzen Gestalt nicht vollständig mit gleicher Meisterschaft sich entwickelte, so schreiben wir dieß nicht der etwa mangelhaften Begabung der Künstlerin in diesem Zweige der Darstellung zu, sondern der dunkeln Gewandung, welche, namentlich in dem leichten Stoffe des Schleiers, weder dem Faltenwurfe förderlich ist, noch die Umrisse der Gestalt scharf begränzt erscheinen läßt.

Neben Frau Rettich erschien uns die Darstellung des Cesar durch Herrn Hendrichs aus Berlin am hervorragendsten. Glänzende Naturgaben unterstützen die Talentvorzüge des Künstlers in selten schöner Weise. Ein ächtes Bild kräftiger Männlichkeit, bei dem die Plastik in wahrhaft antiker Gestaltung in den Vorgrund tritt, das Antlitz jedem edeln Ausdrucke sich fügsam zeigt. Und welch sonores, volles und doch dabei dem Gefühlswechsel sich anschmiegendes Organ! Diesen äußern Begabungen gegenüber erschien in den ersten Scenen die sinnige Mäßigung, mit welcher der Künstler jenen natürlichen Reichthum benutzte, fast befremdend, ein Gefühl, das sich aber bald in stürmische Anerkennung umwandelte, als die leidenschaftlicheren Momente der Tragödie Herrn Hendrichs Gelegenheit boten, in großartigster Weise seine physische und geistige Kraft zu entwickeln, mit der der ächte Künstler nur dann verschwenderisch umgehen wird, wenn die Dichtung dies als Opfer von ihm fordert. Nur im künstlerischen Maaßhalten entwickelt sich der Adel der Kunst und zugleich des Künstlers, den wir selten so scharf ausgeprägt und darum so leicht erkennbar bei einem Darsteller gefunden haben, wie bei Herrn Hendrichs. Die beiden letzten Acte, in welchen die Bedeutsamkeit des Don Cesar erst mehr hervorzutreten Gelegenheit hat, waren eine Meisterleistung des Künstlers.

Zum glänzenden Trifolium künstlerischer Vortrefflichkeit zählen wir den Veteranen Hrn. Anschütz, den „Alterspräsidenten" der Kunstsocietät, die in der Kaiserstadt an der Donau — „tagt", würden wir sagen, wenn nicht der Abend die Wirkungsstunden des dramatischen Künstlers wären. Anschütz ist der Repräsentant künstlerischer Wahrheit, der verkörperte Ausdruck geistiger Milde und ein lebender Beweis, daß, wenn der Künstler auch altert, die Begeisterung des Künstlers für die Kunst immer jung bleiben und kleineren Mitteln doch große Wirkungskraft vorbehalten kann. Der ältere Chorführer, in dem Hr. Anschütz vor dem Publicum erschien, gab willkommene Gelegenheit, die rhetorische Meisterschaft des greisen Künstlers im glänzendsten Lichte erscheinen zu lassen, und wenn, wie es geschah, schon die schlichte Rede so tief ergreifende Wirkung hervorbrachte, so dürfen wir, wo in der Folge dieselbe mehr als Colorit einer größeren Charakterzeichnung erscheinen wird, späteren Leistungen des trefflichen Künstlers mit großer Erwartung entgegensehen.

Herr Emil Devrient aus Dresden erschien als mitwirkendes Glied des seltenen Kunstvereins in der Parthie des Don Manuel, freundlich wie immer von dem, seine Leistungen aus mehrmaligen Gastspielen kennenden Publicum aufgenommen. Wir müssen gestehen, daß wir uns nicht von der Ueberzeugung losmachen können, wie die kolossale Tragödie nicht mehr das Feld zu seyn scheint, auf welchem der, mehr auf das elegische Genre angewiesene Künstler, Triumphe erringen kann. Der Heroismus erschien uns zu zierlich, der Pathos zu manierlich, und die Molltonart der Rede zu weich, um mehr als einen oberflächlichen Eindruck zurückzulassen. Alles das mag weniger in weniger vollendeter Umgebung hervortreten. Die markige künstlerische Darstellung der Frau Rettich und Hrn. Hendrichs war jedenfalls eine ungünstige Folie für die zartere Manier, zu welcher sich Herr Devrient hinneigt. — Im umgekehrten Verhältniß erschien uns die Darstellung der Beatrice durch die treffliche Damböck nicht ganz genügend. Die Künstlerin, auf dem besten Wege, in großartigen Frauen-Charakteren — spricht dafür doch schon ihre Darstellung der Antigone — als Meisterin zu glänzen, erscheint zu kräftig für die Darstellung milderer, vom Hauch der schüchternen Weiblichkeit überflogener Gestalten. Die Künstlerin ist freilich auch in der versuchten Lösung solcher Aufgaben erkennbar, doch nicht als vollendete Siegerin über die Hindernisse, welche auf die Wahl eines geeigneteren, dem Naturell mehr zusagenden Kunstweges hinweisen. — Zur Ergänzung des Gesammtbildes würdigen wir noch die recht besonnene Ausführung des jüngern Chorführers durch den begabten Künstler Hrn. Schneider aus Karlsruhe, wogegen der Diego zu unbedeutend erscheint, als daß der Darsteller Hr. Kaiser aus Hannover uns zu el-

neuen Urtheile veranlassen könnte. — Die scenische Ausstattung war eine durchaus würdige und dem Geschmacke des Intendanten alle Ehre machende. Das Publicum gab sich mit der sichtbarsten Verehrung gegen die Dichtung dem großartigen Eindruck der Gesammtdarstellung hin, und überschüttete die Künstler mit dem verdientesten Beifalle.

Herrn Dingelstedt gratuliren wir zu dem brillanten Beginne der großartigen, genialen Kunstunternehmung.

Variae Lectiones

zu Hrn. Prof. Spengels Schrift: „Das philologische Seminar in München und die Ultramontanen."

1. Lectio.

Das philologische Seminar in München und die Ultramontanen.

„Diesen Titel setzte Hr. Prof. Spengel an die Spitze seiner Schrift, welche er gegen ein paar Aufsätze in der Augsburger Postzeitung der Oeffentlichkeit übergeben hat. Die bezeichneten Aufsätze ließen erkennen, daß das philologische Seminar nicht über, sondern unter dem wechselnden Monde sich bewege, auch wurde in denselben mit Bezugnahme auf den letzten philologischen Concurs hingewiesen, daß Manches im philologischen Seminar noch einer Vervollkommnung fähig wäre.

Der Schrift gegen die berührten Aufsätze gab nun Hr. Spengel den oben stehenden Titel. Zu diesem Titel muß ich vor Allem bemerken, daß er erwarten ließe, man bekäme Aufklärung: wie über das philologische Seminar, seine drei Vorstände, über die Namen und das Wirken dieser Vorstände, so auch endlich einmal über die Ultramontanen, ihre Namen, ihre Zahl, ihre Grundsätze, ihr Wirken, kurz über das, was ein Ultramontaner ist. Wer Letzteres in Hrn. Spengels Schriftchen sucht, der sucht vergebens. Hr. Prof. Spengel blieb nicht beim Thema, und macht unschickliche, vom Thema sehr abgelegene Digressionen. Einem Schüler wird eine Arbeit, wenn er nicht beim Thema bleibt, roth durchkreuzt zurückgegeben.

Aus der Schrift selbst liest sich der Titel heraus: Das philologische Seminar in München und die katholischen Anstalten Bayerns. Sollen letztere die Ultramontanen seyn!*)

Dieser oder Jener sey ein Demokrat, ein Ultramontaner, ist bald gesagt. Es ist möglich, Einem durch Anhängen einer dieser Namen in etwas zu schaden. Allein ein gebildeter, ein rechtlich denkender Mann gebraucht Parteinamen nicht. Er packt seinen Widersacher bei der Sache und sagt z. B.: in der Postzeitung, Münchener Z. oder Allg. Z. steht dieser Artikel und der hat Recht 1—3, Unrecht aber 1—6. Das leichtfertige Aussprechen von Parteinamen soll man endlich bei Seite lassen, wozu auch der Ernst der Zeit mahnte.

Hr. Prof. Spengel hebt mit besonderm Nachdrucke hervor, daß im philologischen Seminar das Selbstdenken und die strenge Kritik geübt werde. Ungeachtet meiner beschränkten Kenntnisse glaube ich gefunden zu haben, daß Hr. Spengel in vorliegender Schrift eine strenge Kritik nicht angewendet habe. Ich nehme Anlaß, einzelne Sätze und Aussprüche auszuheben und dazu meine Variante zu setzen.

2. Lectio.

Tüchtige Kenner des Alterthums in Bayern.

„Durch Berufung des Professors Fr. Jakobs 1807 an das hiesige Lyceum erhielt München zum erstenmal einen tüchtigen Kenner des Alterthums." Lectio magna affecta labe, melior mea eaque patriae amantis erit.

Wenn ich die Aussage des Hrn. Prof. Spengel examinirte und Wort für Wort würdigte, so käme ich auf einen verschiedenen Sinn. Man könnte in diesen Worten finden, wie sie Bayern erniedrigen, die vaterländische Geschichte entstellen, das bayerische Gelehrtenlexikon ignoriren, unsern bayerischen Vorfahren nicht die gebührende Ehre lassen u. dgl. Ich hebe nur Einzelnes aus obigem Ausspruche aus und mache dazu meine Bemerkung.

„Durch die Berufung erhielt München" . . . die Berufung darf nicht so genommen werden, als hätte Bayern damals keinen so tüchtigen Kenner des Alterthums, wie Jakobs. Wer kennt die Geschichte der Berufungen in jener Zeit, ging man darauf aus, Männer von entschieden katholischer Gesinnung nach München zu berufen? Doch ich lasse das bei Seite.

„Es erhielt zum erstenmale einen tüchtigen Kenner des Alterthums" . . . ich setze hinzu: zu den tüchtigern Kennern, welche München schon hatte. Man sehe nur die Porträte in der Akademie der Wissenschaften, man denke an Westenrieder, welcher Professor einst war in der Poesie, wie Hr. Spengel, dann Schriftsteller u. s. w. mehr, was Spengel und Jakobs nicht war. Die Mittelmäßigkeit ist bei Männern wie Westenrieder ausgeschlossen.

Mediocribus esse
non concessere columnae.

„Es erhielt München," heißt es rc. . . . Wem fällt dabei nicht ein, daß München damals gar nicht der Hauptsitz der Wissenschaften und der Religion war. Ist es nicht weit ehrenvoller für uns Bayern, wenn wir sagen können, daß wir 1807 viele tüchtige einheimische Kenner des Alterthums hatten, als wenn wir einräumen, es hätte erst ein Norddeutscher kommen müssen, um uns ein Licht in dem genannten Fache anzuzünden? O nein! Man lese doch die schöne Rede, welche Anton Winter als Rector Magnificus 1812 bei Aufstellung der Büste von Montgelas in Landshut hielt, eine Rede, die mehr als eine bloße Empfänglichkeit für höhere Studien und für die Kenntnisse des Alterthums bei uns in Bayern beurkundet. Im Antikensaale sprach der Magnificus: „Ja, so oft wir dieses Bild ansehen, soll es in uns sämmtlichen Lehrern das große Gelübde hervorrufen, das jeder Lehrer beim Antritte seiner Lehre abgelegt hat: Den Geist der Wissenschaft und Kunst in den jungen Gemüthern, die sich unsrer Bildung anvertrauten, zu entfalten und wirksam zu machen, damit es dem Minister nie fehle an kräftigen Werkzeugen der öffentlichen Thätigkeit u. s. w."

Franz v. P. Schrank, der Theol. Dr., Mitglied der Akademie zu München und Erfurt rc. rc., schrieb schon München 1781 eine Geschichte der vornehmsten schönen Geister Roms und Griechenlands mit einem Motto aus Brauns Gedanken über Erziehung: „Die schönen Künste und Wissenschaften verlieren viel, wenn man ihre Meister nicht kennt."

3. Lectio.

J. Scaliger infeliciter lapsus ostenditur.

„Unserm theologischen Artikelschreiber (sagt Hr. Sp. S. 3) wollen wir J. Scaligers Worte, der ein großer Humanist — er ist der größte — ans Herz legen, wenn es auch nichts hilft, so doch, weil er's um so mehr braucht. Utinam essem bonus Grammaticus! . . semper observabis, non aliunde dissidia in religione dependent, quam ab ignoratione grammaticae!"

Weiter unten liest man, daß das philologische Seminar den Auctoritätsglauben nicht fördere. Diese Kleinigkeit scheint bei Anführung der Worte Scaligers, wie leicht möglich, vergessen zu seyn. Ich kann mit Ueberzeugung die letzteren Worte Scaligers nicht nachbeten, wenn sie auch ein Universitätsprofessor vorspricht.

Zuerst von J. Scaliger, als dem größten Humanisten. J. Scaliger ist ein sehr großer Gelehrter und hat es in den Wissenschaften sehr weit gebracht. Mir ist doch Muret ungleich lieber. Und dieß mit Grund. An Muret und in seinen Lebenszügen finde ich den Geist und die Tugenden jener Wissenschaft, welche die menschenbildende — litt. humaniores — heißt. Nicht so bei J. Scaliger. Sein Stolz, seine Anmaßung ist kein Märchen, sowie daß kein Gelehrter gegen seine Widersacher und Artikelschreiber wegwerfender war als Scaliger. Das sind nun meine größten Humanisten nicht, nicht die ersten Muster und Ideale von Menschenbildnern.

Nun komme ich auf die Worte: observabis etc. etc. Diese Worte enthalten Unwahres. Wie kommt Hr. Sp. dazu, seinem Widersacher unwahres Zeug ans Herz zu legen und dergleichen sollte helfen: „Dissidien in der Religion hängen lediglich — non aliunde — von der Unkenntniß der Grammatik ab." Das ist unwahr, oder kannte J. Sc. die Grammatik nicht, kannte sie sein Vater nicht? Wer läugnet's? Und doch fiel Joseph von der katholischen Religion seines Vaters ab. Dürfen wir nicht auch an Hrn. Thiersch und Hrn. Sp. und an die Irvingianer dabei denken?

Noch Eines. Hr. Sp. hat die Grammatik inne, so auch Hr. Rector Richter vom Gymnasium in Quedlinburg. Hr. Sp. nun glaubt und lehrt von Christus mit Petrus: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, Gottmensch; Richter aber läugnet die Gottheit Christi. Also von der Unkenntniß der Grammatik und lediglich daher kommen Dissidien in der Religion nicht.

Ich bringe etwas anderes vor und ich ersuche Hrn. Sp., daß er mich widerlege. Woher kommen die Dissidien in der Religion unter euch? Antwort: Von Stolz, Neid, Zorn. „Woher kommen Streitigkeiten unter euch? Woher anders, als aus euern Begierden." Jak. 4, 1.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Der größte Fehler des Scharfsinnes besteht darin, daß er nicht auf das Ziel hingeht, sondern dasselbe umgeht. La Rochef

Großbritannien.

London, Juni. Eine Mordthat ist vorgefallen, die alle Mordgeschichten, wie sie die Bänkelsänger in blutigen Gemälden dem Publikum zum Schreck und zur Warnung vorhalten, bei weitem übertrifft, ein wahrer Blutfleck in der Geschichte des englischen Volks, und wenn man künftig vom Segen und Glück der englischen Mütter spricht, die ihre zahlreichen Kinder zu trefflichen Staatsbürgern heranziehen, und auf die Königin hinweist, die den englischen Müttern mit so rühmlichem Beispiel vorangeht, dann darf auch die Mutter nicht vergessen werden, die mit der größten Kaltblütigkeit ihre sechs Kinder gemordet hat. Die Frau war früher Säugamme des Prinzen von Wales, des ältesten Sohnes der Königin, eine Stelle, welche in England das Glück aller Milchbrüder und Milchschwestern des königlichen Prinzen zu begründen pflegt. Der Vater der Gemordeten war, glaube ich, Hofkutscher. Alle Bemühungen, die Mordthat auf Rechnung des Wahnsinns zu schreiben, werden von der Mörderin auf eine Weise niedergeschlagen, die nur zu sehr den Beweis ihrer Zurechnungsfähigkeit liefert. Die That selbst ist mit einer Berechnung und Kaltblütigkeit ausgeführt worden, wie sie nur bei einer chirurgischen Operation anzutreffen ist.

Esher, wo die That vorfiel, ist ein kleines Dorf, drei bis vier Stunden von London und an Claremont stoßend, wo die Familie des Exkönigs Louis Philipp residirt. Ein Arbeiter, der am frühen Morgen vor Broughs Haus vorbei ging, ward nicht wenig betroffen, als er an einem Fenster dieses Hauses ein mit Blut getränktes Kissen ausgestellt sah, offenbar mit der Absicht, die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden wie auf eine Blutfahne zu lenken. Innerhalb des Hauses war nicht das geringste Geräusch zu vernehmen. Er rief einen Kameraden herbei und zeigte ihm das gräßliche Signal. Sie zogen die Klingel, kein Mensch erschien, die Thüre zu öffnen. Endlich zeigte sich eine Frauengestalt am Fenster, mit einer blutigen Serviette in der Hand, und schien ihnen zu bedeuten, sich auf eine oder die andere Weise Eingang ins Haus zu verschaffen. Mittelst einer Leiter gelangte man ins Haus, und wie man von einem Gemach ins andere schritt, war es als sollte man auf immer Gräßlicheres stoßen. Im ersten Zimmer lag ein siebenjähriger Knabe auf dem Bette, das Gesicht mit Blut bedeckt und mit einem Schnitt in der Kehle; am Fuße des Bettes lagen zwei jüngere Kinder, beide todt und von derselben Schnittwunde in der Kehle, wie wenn die Wunde von derselben Hand, mit demselben Instrument, mit mathematischer Genauigkeit gemacht worden wäre. In einem andern Zimmer stieß man auf ein weiteres, auf dieselbe Weise getödtetes Kind, und noch zwei andere mit derselben Schnittwunde in der Kehle lagen in einem dritten Zimmer. Die Kinder waren alle ausgekleidet und lagen im Bett, wie wenn sie im Schlaf gemordet worden wären. Die Mutter, Mstr. Brough, lag ebenfalls auf dem Bett, mit einer Schnittwunde in der Kehle, aber sie war angekleidet und ihre Wunde nicht tödtlich. Die Wunde wurde verbunden und sie war bald so weit hergestellt, daß sie die nöthigen Aufklärungen der Polizei geben konnte. Die Kinder waren *ihre* Kinder. Am vorigen Abend, als sie zu Bett gebracht waren, hörte sie gegen zehn Uhr ihre eilfjährige Tochter Georgine, die ihr zurief, sich doch auch zur Ruhe zu begeben. Statt dem Ruf zu folgen, blieb sie bis gegen zwölf Uhr in einem Lehnstuhl sitzen. Sie sey, sagte sie, den ganzen Tag über nicht wohl gewesen, aber am Abend sey ihr geworden, als ob eine Wolke über sie käme. Da dachte sie, sie wolle ein Messer holen und sich den Hals abschneiden. Sie suchte lange vergebens, bis sie die Schlüssel zum Kasten fand, wo ihr Mann sein Rasirmesser verschlossen hielt. Mit dem Rasirmesser ging sie zuerst in das Zimmer, wo die eilfjährige Georgine schlief und schnitt ihr den Hals ab, dann ging sie zu Caroline, einem Mädchen von ungefähr acht Jahren, und tödtete sie auf dieselbe Weise. Als sie zu Henri, einem Knaben von $2^1/_2$ Jahren kam, schrie derselbe: „Mutter, halt ein!“ — „Ich muß,“ antwortete sie und mordete ihn ebenfalls. Ihren sechsjährigen Knaben William fand sie fest schlafend, mit dem Gesicht dem Kissen zugekehrt. Sie legte ihn auf die andere Seite, und auch er sollte nicht mehr erwachen. Harriet, Zwillingsschwester von Henri, also nicht älter als $2^1/_2$ Jahr, war wach, und als die Mutter mit dem Mordinstrument zu ihr schritt, leistete sie nicht den geringsten Widerstand. Ihr jüngstes Kind, nicht älter als 21 Monate, wurde zuletzt gemordet. Es leistete nach der Aussage der Mutter den größten Widerstand. Sie endete das Gemetzel damit, daß sie zuletzt Hand an sich selbst legte; die Wunde ist aber keineswegs eine tödtliche. Sie fiel darauf, wie sie sagte, zu Boden und verlor das Bewußtseyn. Wie lange sie in diesem Zustande geblieben, darüber konnte sie keine Rechenschaft geben. Als sie zu sich selbst kam, sah sie sich, wie sie sagte, wie in einem Bade von allem dem Blut ihrer gemordeten Kinder; aber die „schwarze garstige Wolke,“ von der sie gesprochen, war verschwunden. Sie fühlte sich von Durst gequält und krank. Erst als sie die gemordeten Kinder erblickte, wurde sie inne, was sie gethan. Sie stand auf, um zu rufen, aber sie konnte nicht sprechen. Der Tag brach an und sie nahm ein Kissen unter den Kindern weg und stellte es an dem Fenster aus, um den Leuten ein Signal zu geben. Sie legte dieses Geständniß zu wiederholtenmalen ab, mit dem Zusatz: „Und wären ihrer vierzig da gewesen, ich hätte sie alle auf gleiche Weise gemordet. Hätte ich mit mir den Anfang gemacht, so wäre alles nicht geschehen.“ Außer den sechs Kindern hatte die Mutter eine Tochter von neunzehn Jahren, die glücklicherweise im Augenblick abwesend war, denn, wie die Mutter selbst ihr gestand, sie würde sie unfehlbar ebenfalls umgebracht haben.

Frau Brough ist eine Frau von 40 Jahren und lebte äußerlich in gutem Vernehmen mit ihrem Manne, der in der letzten Zeit im Palaste von Claremont Beschäftigung gefunden hatte. Trotz ihres Alters scheint aber die Frau ein Liebesverhältniß mit einem Krämer im Dorfe unterhalten zu haben. Was zuerst den Verdacht des Mannes erregte, waren die häufigen Abwesenheiten der Frau und ihre Besuche in London, das mit der Eisenbahn in weniger als einer Stunde erreicht wird. Vergebens schützte die Frau ihre alten Verbindungen mit dem Hofe und ihre Bekanntschaften mit den aristokratischen Familien vor, von denen sie noch immer goldene Früchte einerntete, und durch deren Vermittlung sie ihrer ältesten Tochter eine gute Stelle in einem aristokratischen Haus verschafft hatte. Der Verdacht des Mannes war erregt, und er gab der Polizei den Auftrag, die Schritte seiner Frau zu bewachen. Wenige Tage vor der That kam die ganze Wahrheit zu den Ohren des Mannes, und nachdem er seine Frau über ihre Untreue zur Rede gestellt, weigerte er sich, länger unter einem Dache mit ihr zu leben. Er verließ das Haus in sehr niedergeschlagenem Zustande, und die Frau fuhr fort, vor wie nach mit ihren sechs Kindern dem Haushalte vorzustehen. Als der unglückliche Mann Kunde von der Gräuelthat erhielt, wurde er vom Schlagflusse gerührt, der alle seine Glieder lähmte. Jener Krämer ist selbst ein verheiratheter Mann mit einer starken Familie und in guten Umständen. Unmittelbar nach der Mordthat ergriff er die Flucht und seit der Zeit hat man nichts von ihm vernommen.

Was nun die Beweggründe anbetrifft, welche die Frau zu einer solchen That getrieben, so hat sie selbst keine anzuführen, als die schwarze, garstige Wolke, die über sie gekommen, und die Furcht, von ihren Kindern getrennt zu werden, da nach einer Uebereinkunft zwischen ihr und dem Manne die Kinder unmittelbar unter die Aufsicht des Vaters gestellt werden sollten. In wie weit diese befürchtete Trennung auf die Mutter gewirkt haben kann, hängt von dem Grade der Liebe ab, mit der sie ihren Kindern zugethan war, und diese Liebe zu ihren Kindern scheint keineswegs so leidenschaftlicher Natur gewesen zu seyn, als das Weib glauben machen will. Es war eine ruhige, leidenschaftslose, englische Liebe, die berechnend zu Werke ging und die Kinder äußerlich reinlich und anständig gekleidet hielt. Vom Schamgefühl über ihren verbrecherischen Umgang, das in ihrem Alter und in ihrer Stellung sich um so stärker hätte äußern sollen, scheint auch nicht im mindesten die Rede zu seyn. Um so größeres Gewicht legt sie auf die „Wolke“, obgleich sie in allen ihren Handlungen vor und nach der That die größte Klarheit des Bewußtseyns bekundete. In einer Unterredung mit ihrer ältesten Tochter pries sie dieselbe glücklich, daß sie nicht zugegen gewesen, und bemerkte, daß sie ihr in ihrem Testament einen großen Theil der Kostbarkeiten vermacht habe, die sie als Säugamme des Prinzen von Wales von der Königin erhalten. Sie ließ sich besonders angelegen seyn, daß die Rechnungen der verschiedenen Kaufleute, von denen sie ihre wöchentlichen Vorräthe für das Haus bezog, berichtigt würden. „Ich war immer pünctlich in meinen Zahlungen, und ich will nicht, daß sich nach meinem Tode Klagen der Art gegen mich erheben.“ Die Frau ist vollkommen auf das Schicksal gefaßt, das ihr bevorsteht, und die Hauptsache für sie ist, den Ruf: „honest in her dealings,“ mit sich ins Grab zu nehmen. Die Frau verstand es sehr gut, mit dem Ihrigen umzugehen, und unter dem Ihrigen scheint es, waren die Ihrigen nicht begriffen. Es sind aber die Eigenthumsverhältnisse, welche in England den Maßstab der Zurechnungsfähigkeit und des gesunden Menschenverstandes abgeben, und in dieser Beziehung ist auch nicht die geringste Spur von einer garstigen Wolke zu entdecken, die über die Sinne der Frau gekommen. Wären es die Verhältnisse zu den Familiengliedern, die den Grad der geistigen Gesundheit bestimmten, und wollte man von der Art und Weise, wie der Mann mit der Frau, oder die Frau mit den Kindern umgeht, auf die Zurechnungsfähigkeit des einen oder des andern schließen, so müßte man in den meisten Familien der untersten Classen Wahnsinn voraussetzen; denn die Grausamkeiten, die innerhalb dieser Familienkreise vorfallen, gränzen an Tollheit. Gehört nun auch Frau Brough keineswegs zu der untersten Classe, so ist doch das Verbrechen, dessen sie sich schuldig gemacht, nichts

als ein Ausbruch eines bis zum äußersten getriebenen, lang verhaltenen Grimms, wie wir denselben unter ähnlichen Umständen in den täglichen Verhandlungen vor den Polizeigerichten zum Vorschein kommen sehen. Worin dieser Grimm seinen Grund hat, das ist eine Frage, die genau mit allen übrigen socialen Verhältnissen Englands zusammenhängt. Mit Unrecht wird dieser innerliche Grimm der Unmäßigkeit im Trinken von Gin zugeschrieben. Allerdings geht den Ausbrüchen dieses Grimms der Trunk voran, allerdings werden die meisten Rohheiten in der Trunkenheit begangen. Aber auf der andern Seite nimmt man seine Zuflucht zum Gin nur, um diesen Grimm theilweise zu ersäufen, zu betäuben. Gin sowohl als Grimm haben ihren Grund in ganz andern Umständen, von denen wir hier nicht sprechen können. Aber merkwürdig bleibt es immer, daß die Frau die Anwandlung dieses Grimms eine Wolke nennt, die über sie gekommen. (Morgenblatt.)

Neueste Nachrichten.

München, 12. Juli. Man besorgt für die ersten Tage der Eröffnung des Glaspalastes einen allzu großen Zudrang der Schaulustigen, umsomehr als die Aufseher noch nicht gehörig in ihrem Dienst orientirt seyn möchten. Um deßhalb dem Zuströmen eine Gränze zu setzen, hat man beschlossen, das Eintrittsgeld in der ersten Woche durchweg auf 30 kr. zu erhöhen. Die Freitage sind ohnehin mit 30 kr. angesetzt, und das gleiche Eintrittsgeld sollte am ersten Tag der Eröffnung Montag den 17. Juli erhoben werden, so daß überhaupt nur die vier Tage 18., 19., 20. und 22. Juli (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend) zu den Zwölfkreuzertagen gehört haben würden. Jene Preiserhöhung hat bereits die allerhöchste Genehmigung erhalten. Wird also mit nächstem Montag (17.) die Ausstellung dem Publicum eröffnet, so beginnt mit Sonntag (23. Juli) der Eintritt für 12 kr. während der ganzen Dauer der Ausstellung und mit alleinigem Ausschluß von zwei Tagen in der Woche, für welche der höhere Preis von 30 kr. vorbehalten wurde. (A. Z.)

§ **München**, 12. Juli. Se. Exc. der Herr Ministerpräsident Dr. v. d. Pfordten ist heute in Begleitung des Herrn Vorstandes der Verkehrsanstalten, Baron v. Brück, nach Kempten abgereist, um morgen dort Se. Maj. den König zu empfangen und nach Lindau zu begleiten. Gestern schon wurden Decorationen von hier dahin gebracht, um Stadt und Hafen zu verzieren und so den Einzug des allverehrten Landesvaters zu verherrlichen. Die beiden Majestäten werden, nach den neuesten Bestimmungen, Freitag Abends 9 Uhr hier eintreffen, in der k. Residenz absteigen und am Samstag, nach Eröffnung der Industrieausstellung, das Schloß Nymphenburg beziehen. — Die Nachricht bayerischer Blätter, als sey das Infanterieregiment König Friedrich Wilhelm von Preußen für die Dauer des Aufenthalts seines allerhöchsten Inhabers durch Kriegsministerialrescript hierher beordert, hat sich als grundlos herausgestellt, indem ein solcher Befehl nicht erlassen wurde. — Hr. Ministerialrath Dr. v. Hermann ist von seiner Commissionsreise nach Ficht lberg zurückgekehrt. — Der Herzog von Richelieu ist, auf einer Erholungsreise begriffen, hier eingetroffen. — Der Volksbote wurde auch heute wieder, schon drei Tage hintereinander, confiscirt.*) Die Veranlassung scheint eine Besprechung der vorhergegangenen Confiscationen gegeben zu haben.

Berlin, 11. Juli. Die N. Preuß. Z. ist gestern nicht erschienen, da ihr Redacteur, Hr. Heinike, gestern Vormittag auf Anordnung des Criminalgerichts verhaftet worden ist. Anlaß zu dieser Verhaftung gab seine Weigerung, den Verfasser eines Artikels der N. Pr. Ztg., der zu gerichtlichen Nachforschungen geführt hat, sowie die Namen sämmtlicher (!) Mitarbeiter der Zeitung zu nennen. Heute ist sie wiederum nicht erschienen. (A. Z.)

.*. **Wien**, 9. Juli. Die Aussichten für unser „patriotisches“ Anlehen zeigen sich bisher befriedigend und es ist alle Hoffnung zu seinem Gelingen vorhanden, das in der That zur Ehrensache für Regierung und Nation geworden ist, zumal gegenüber den gehässigen Omina, welche von gewissen Blättern in tendenziöser Weise anticipirt worden sind. So schlimm, als der russische Teufelsadvocat in der Berliner Presse die finanzielle Klemme Oesterreichs darstellen möchte, steht es um uns noch bei weitem nicht; auch glaubt das die „Kreuzzeitung“ selber nicht einmal; doch es gehört mit zu ihrem Arsenal von Angriffswaffen, Dinge, welche sie insgeheim wünscht, als Geschehenes darzustellen. Wenn aber jene Partei recht von Herzen wünscht, unsere großartige Finanzoperation möge vollständig verunglücken, so geschieht dieß wohl vorzüglich mit dem Hintergedanken, es müsse dann Oesterreich an den Mitteln zum Kriegführen gegen die Patrone des noblen Berliner Blattes fehlen; glücklicherweise wird indessen dem nicht so seyn und die Unkenrufe von der Spree dürften dem aufgelegten Anlehen schwerlich auch nur einen Groschen zu entziehen vermögen. Ergötzlich ist es inzwischen, die verschiedenen Momente zu verfolgen, welche von der Kreuzzeitung nach und nach zu Markte gebracht werden, um der Welt den Beweis zu liefern, daß Oesterreich in der orientalischen Frage eigentlich gar keine solchen deutschen Interessen vertrete, welche der Mühe werth wären. In einer ihrer letzten Nummern macht sie sogar die profunde Entdeckung, daß die Donau für Deutschlands Handel und Verkehr so gut wie gar keinen Werth habe!! Sie beweist das mittelst losgerissener Stellen aus Kohl und Forgacs, die vielleicht vom wissenschaftlichen Standpunct nicht ohne Werth sind, in Praxi aber schwerlich viel Proselyten machen werden. Hätte Rußland den Verbindlichkeiten entsprochen, welche es im Vertrage von Adrianopel übernommen hatte, es würde allerdings um den Donauhandel besser bestellt seyn, als man es ihm nachrühmen kann; allein gerade deßhalb muß jetzt auf gründlicher Reorganisirung der dießfälligen Verhältnisse bestanden werden, die in keinem Fall ein Motiv abgeben, um den Werth des größten deutschen Stromes zu verkleinern. Hat doch der Zollverein diesem in der letzten Zeit selber die gebührende Rechnung getragen, und wenn die Kreuzzeitung daher preußischer seyn will als Preußen selbst — die Spitze des Zollvereins — so verfällt sie in eine jener zahllosen Hallucinationen, in denen sie ihre Weisheit als die Quintessenz aller Einsicht zu betrachten pflegt. Der Markt, welcher für deutschen Gewerbsfleiß und deutsche Production offen steht, ist kein so großer, daß er die Lande an der Donau und drüber hinaus so ohne weiters entrathen könnte; das ist von vielen und gewichtigern Stimmen anerkannt worden als sie der Kreuzzeitung zur Seite stehen, deren geringe Orientirung in Angelegenheiten, über welche sie schroff abzusprechen beliebt, hier nicht zum erstenmale an den Tag tritt. Was sie übrigens noch sonst von Vernachlässigungen der Schutz- und Uferbauten faselt, widerlegt sich durch die factischen Zustände, welche bisher durch Rußlands ausschließliche Herrschaft über jene Gegenden obwalteten, von selbst, und ist eine ebenso bei den Haaren herbeigezogene Anschuldigung, wie jene wegen der Rheincorrection, welche hieher paßt wie die Faust aufs Auge. Oesterreich ist seiner Mission, „die Cultur nach dem Osten zu tragen“, unter allen Bedingungen eher gewachsen als es die Kreuzzeitung der sich selber octroyirten Sendung ist, „das heilige Rußland in Europa populär zu machen.“

*) Fünf binnen der letzten zehn Tage beschlagnahmte Nummern sind inzwischen wieder freigegeben worden.

Krakau, 8. Juli. Wir haben heute hier die Meldung erhalten, daß Fürst Paskewitsch auf Schloß Hammel in seinen Gütern an der lithauischen Gränze eingetroffen ist, und an dem Feldzug ferner keinen Antheil mehr nehmen wird. (A. Z.)

Paris, 11 Juli.

Der Kaiser ist heute Nachmittag um 2 Uhr ohne alle Escorte auf der Nordbahn abgereist, wahrscheinlich nach Boulogne und Calais. Es geht das Gerücht, daß zu Calais eine wichtige Zusammenkunft, man sagt sogar mit der Königin von England auf der See, stattfinden werde. Verschiedene Personen von Bedeutung, unter andern der französische Gesandte zu London, Graf Walewski, befinden sich bereits in Calais.

Die Division, die am 14. zu Calais auf englischen Schiffen nach der Ostsee abgeht, besteht dem Moniteur de l'Armée zufolge aus den beiden Brigaden der Generale d'Hugues und Grésy, zusammen 1 Bataillon Schützen und 4 Regimenter Infanterie.

Einer New-Yorker Post vom 28. Juni zufolge, die sich hinwieder auf Nachrichten aus Veracruz bezieht, bestätigt sich der Tod der Gräfin Rossi (der Sängerin Sontag). Sie starb am 17. Juni in der Stadt Mexiko an der Cholera, welche dort viele Opfer forderte — an manchem Tag 200. Der Tod der Künstlerin erregte große Theilnahme; sie ward am 19. Juni unter großem Menschenzulauf bei der Kirche San Fernandez bestattet; die meisten der fremden Gesandten hatten sich dem Leichenzuge angeschlossen.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 12. Juli. Aus Odessa wird vom 7. d. berichtet, daß die vereinigte englisch-französische Flotte, 58 Segel stark, gegen Sebastopol steuernd gesehen worden. Fürst Paskewitsch ist von Belz nach Mohilew abgegangen. (A. Z.)

Wien, 12. Juli. Nachrichten (vom Kriegsschauplatz an der Donau) vom 9. d. melden: das russische Detachement unter General Soimonoff wurde bei Giurgewo zurückgeschlagen, und Giurgewo von den Türken besetzt, welche mit beträchtlichen Streitkräften, man sagt 40,000 Mann, unter Omer Pascha, am linken Donauufer Stellung genommen. Von Bucharest war das russische Gros in Anmarsch auf Giurgewo, wo eine entscheidende Schlacht stattfinden dürfte. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeige die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 190. Freitag, den 14. Juli 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Fremdenzudrang; Feldmarschall Graf Haugwitz; Frhr. v. Rothschild), Hohenschwangau (Abreise des Königs), Aus Schwaben (Missionen), Von der Altmühl (Redemptoristenmissionen), Leipzig, Meißen, Chemnitz, Waldheim, Löbau und Kolditz (Wolkenbrüche), Stuttgart (Rückkehr des Königs), Freiburg (Abreise des Regenten), Berlin (Borsig †).

Schweiz. Solothurn: zur Bischofswahl.

Italien. Rom: päpstlicher Protest wegen Unterlassung einer Lebensleistung von Seite Piemonts. Das Giornale di Roma. Die Civiltà cattolica.

Frankreich. Der Constitutionnel über Finnland.

Großbritannien. Loyalitätsadresse aus Canada.

Spanien. Die Insurrection.

Donaufürstenthümer. Bucharest: Gefecht bei Giurgewo. Matschin von den Russen in Brand gesteckt. Jassy: Krankentransport.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Variae Lectiones zu Hrn. Prof. Sprengels Schrift (4. 5. 6. 7.) — Die Reise in das Lager. (Von Moriz Hartmann.)

Neueste Nachrichten. Kempten und Lindau (der König), Berlin (Graf Ludwig von Pappenheim; die Kreuzzeitung), Wien (die russische Antwort der Conferenz vorgelegt).

Telegraphische Botschaft.

Paris, 13. Juli. Kaiser Napoleon hielt (in Boulogne?) folgende Anrede an die (nach der Ostsee sich einschiffenden) Truppen: „Soldaten, nachdem die Russen uns zum Krieg gezwungen, hat Frankreich eine halbe Million seiner Kinder in Waffen gestellt, England beträchtliche Streitkräfte ausgerüstet. Flotten und Heere ziehen aus, das schwarze und baltische Meer zu beherrschen. Englische Kriegsschiffe führen euch dahin — das erste Beispiel dieser Art in der Geschichte, das die Allianz zweier großer Völker beweist, welche fest entschlossen sind, vor keinen Opfern zurückzuweichen, wo es gilt, den Schwächeren zu schützen, die europäische Freiheit und die Nationalehre zu vertheidigen. Geht, meine Kinder, Europa begleitet euch mit Aufmerksamkeit und mit Wünschen für euren Sieg. Ich, den gebieterische Pflichten noch zurückhalten, werde mit meinem Blick euch folgen. Möchte ich, bald euch wiedersehend, euch zurufen können, daß ihr die würdigen Söhne der Sieger von Austerlitz, Eylau, Friedland und der Moskowa seyd. Zieht hin, und Gott schütze euch!“ (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

‿ **München**, 13. Juli. Mit unsern königl. Majestäten wird auch Se. k. Hoh. Prinz Adalbert übermorgen der feierlichen Eröffnung der Industrieausstellung beiwohnen. Die Zahl der eingetroffenen Fremden ist sehr groß; unter den zuletzt Angekommenen befinden sich der k. k. Feldmarschall-Lieutenant Graf Haugwitz, dann Herr und Frau v. Rothschild von Paris. Zu den bereits vorhandenen Beschreibungen von München und seinen Kunstschätzen sind aus Anlaß der Industrieausstellung drei neue Schriften erschienen, so daß der Fremde, der hier eintrifft, in dieser Beziehung bestens bedient werden kann. Da das beabsichtigt gewesene deutsche Musikfest unterbleibt, so veranstaltet die k. Hoftheaterintendanz vier große Concerte unter Mitwirkung der k. Hofcapelle und anderer musikalischer Kräfte, so daß uns auch in dieser Beziehung ausgezeichnete Genüsse bevorstehen.

Hohenschwangau, 13. Juli. So eben früh 8 Uhr reisen Se. Majestät der König von Hohenschwangau ab und nehmen den Weg über Bissenhofen nach Lindau. J. Maj. die Königin verweilen noch bis morgen Nachmittag 3 Uhr in Hohenschwangau. (N. M. Z.)

* **Aus Schwaben**, 12. Juli. Dem Vernehmen nach werden in unserer Diöcese noch zwei Missionen im Laufe dieses Jahres gehalten, und zwar Anfangs September in Türkheim und im October zu Ottobeuren.

* **Von der Altmühl**, 9. Juli. Die hochw. HH. PP. Redemptoristen, welche unlängst in Kipfenberg, hierauf im Strafarbeitshaus zu Lichtenau eine Mission abgehalten haben, sind gegenwärtig als Missionäre in Kaldorf thätig. Von da begeben sie sich nach Hause, worauf sie im Herbst wieder zu andern Missionen in's Bisthum des hl. Willibald kommen.

Sachsen.

Leipzig, 11. Juli. Die wolkenbruchähnlichen Regengüsse, welche in der Zeit vom 8. zum 9. Juli in fast allen Theilen des Landes niedergingen, haben überall namhaften Schaden angerichtet. Vor größerm Schaden ist Leipzig allerdings verschont geblieben; doch hatten wir und haben wir zum großen Theil noch in den tiefer gelegenen Partien um die Stadt weitgehende Ueberschwemmungen. Nach Süden hin hat das Wasser an der sächsisch-bayerischen Staatseisenbahn bedeutenden Schaden angerichtet, so daß der Güterverkehr auf dieser Bahn in Folge eines Dammdurchbruchs bei Oetzsch eingestellt werden mußte; vor zwei Tagen wird die Wiederaufnahme des Verkehrs nicht stattfinden können, obgleich in angestrengtester Weise gearbeitet wird.

Meißen, 9. Juli. Unser schönes Triebischthal bot heute Morgen ein trauriges Bild der Ueberschwemmung, und die angerichtete Verwüstung erreicht einen größern Umfang als die des in den Annalen unserer Stadt so unvergeßlich eingeschriebenen Jahres 1845. Mit unwiderstehlicher Gewalt wälzten sich die durch zahllose Bergbäche verstärkten Fluthen der Triebisch, das weite Thal in einen See verwandelnd, tosend der Elbe zu, Mauern, Brücken und Stege zerstörend, das Holzwerk zertrümmerter Gebäude, entwurzelte Bäume, Planken, Bretter, wie das auf den Wiesen gelegene Heu mit sich führend und die Bewohner der an dem Wasser gelegenen Häuser bei der merkwürdigen Schnelligkeit des Steigens zum größten Theil im Schlafe überraschend. Unübersehbar für den Augenblick ist der Schaden an den Weinbergen. Am meisten zu bedauern sind diejenigen kleinen Leute, die auf den zunächst betroffenen Aeckern ihren Bedarf an Kartoffeln zu erbauen gewohnt sind und die in dieser nahrungslosen und theuern Zeit den so plötzlichen Verlust der Früchte ihres sauren Schweißes beweinen. (D. A. Z.)

Aus **Chemnitz** vom 9. Juli wird dem Dresdener Journal geschrieben: Gegen 4 Uhr trat die Chemnitz aus, und in nicht weniger als einer Stunde waren der größte Theil der Annaberger Straße, die ganze Auenvorstadt, die Nicolaigasse, die äußere Klostergasse, die Rochlitzer und Leipziger Straße unter Wasser gesetzt. Die Bewohner der am Strome stehenden Häuser räumten ihr Mobiliar aus. Der Strom führte allerhand Sachen: Thüren, Pfosten, Zäune, Hausgeräthschaften, mit sich, und die Bogen der Nicolaibrücke vermochten das Wasser nicht zu fassen. Der Pfortensteg, welcher vom Graben über die Chemnitz nach dem Kaßberg führt, wurde nebst dem danebenliegenden Wehr weggerissen, auch die Vorderwand eines daselbst stehenden, dem Schönherr'schen Schuldenwesen gehörenden Färbereigebäudes zerstört, so daß letzteres jeden Augenblick den Einsturz droht. Von 6 Uhr Morgens bis 10 Uhr stand das Wasser, ohne ab- und zuzunehmen, meist zwei Ellen hoch in den Straßen und Gebäuden. Auf der äußern Klostergasse ward und wird noch jetzt (4 Uhr Nachmittags) mit Kähnen gefahren. Das Wasser ist indessen im Fallen begriffen; der angerichtete Schaden ist bedeutend.

Aus **Waldheim** vom 9. Juli wird demselben Blatt geschrieben: Von gestern Abend 6 bis heute Morgen 4 Uhr ergoß sich über unser Zschopauthal ein wolkenbruchähnlicher Regen, der den Bewohnern unserer

Berge und Thäler namhafte Schäden verursacht hat, indem viele Erdrutschungen, Beschädigungen an Ufern, Brücken und Gebäuden vorgekommen sind. Strömen gleich waren alle Feld- und Wiesenbäche angewachsen, und der Zschopaustrom setzte mit seiner während der vergangenen Nacht schon hoch angeschwollenen Fluth viele Gebäude in der Nähe der Ufer, namentlich alle Mühlen, unter Wasser, und heute Morgen sahen wir vieles Geräth, Holz, Bäume, Brücken und Stege von den ungeheuern Wellen einhertreiben, was vermuthen läßt, daß weiter oben im Gebirge die Wolkenbrüche ebenfalls hart getroffen haben müssen. Seit 1827 hat der Zschopaufluß keinen so hohen Wasserstand gezeigt als eben jetzt, wo er Mittags 12 Uhr bereits 5½ Ellen über den Nullpunct erreicht hat und noch fortwährend im Steigen ist

Wie aus **Löbau** vom 9. Juli berichtet wird, schwoll das Löbauer Wasser zu einer solchen Höhe an, wie seit 1804 nicht. Das Wasser strömte über den steinernen Steg bei der Mittelmühle, der wenigstens fünf Ellen über dem gewöhnlichen Wasserspiegel steht.

In **Koldiz** stieg die Mulde zu einer Höhe, wie sie nur in den Siebzigerjahren dort gesehen worden ist. Der niedriger gelegene Theil der Stadt steht völlig unter Wasser, daher namentlich auch die Leonhartt'sche Steingutfabrik und die Baumwollspinnerei, in welcher letztern das Wasser in den in der obern Etage befindlichen Krempelsaal gedrungen ist. In der Badergasse hat der Wasserstand an der niedrigsten Stelle eine Höhe von über zwei Ellen erreicht; die Bogen der Brücke vermögen fast nicht mehr das Wasser zu schlingen.

Württemberg.

Stuttgart, 13. Juli. Se. Maj. der König ist gestern Abend von Baden-Baden zurück hier eingetroffen. (Schw. M.)

Baden

Freiburg, 12. Juli. Heute früh um 7 Uhr hat der Regent uns wieder verlassen, um über Badenweiler, Schopfheim die Reise weiter fortzusetzen. (Schw. M.)

Preußen

Berlin, 10. Juli. Heute hat die Beerdigung eines der größten Industriellen Deutschlands, des rühmlichst und überall bekannten Borsig, stattgefunden. Nicht Einzelne haben für diesen Tag Trauer angelegt; man kann wohl sagen die ganze Industrie Berlins. Zum wenigsten war in unseren Maschinenbaufabriken, deren lautes Hämmern und deren aufsteigende Rauchsäulen die emsige Geschäftigkeit sonst verkündigen, die Stille des Todes eingetreten. Die vielen Tausende der in diesen und anderen Fabriken beschäftigten Arbeiter hatten die Stätten ihrer Thätigkeit verlassen, um im Trauergewand der Hülle des ersten Heroen der Industrie die letzte Ehre zu erweisen. Bis jetzt hat Berlin noch niemals einen so großartigen Leichenzug eines verstorbenen Privatmannes gesehen, wie den heutigen. Viele Tausende von Arbeitern gingen in geschlossenen Reihen dem Sarg voraus und zwar in einem so langen Zug, daß er von Moabit bis Berlin reichte. Hinter dem Leichenwagen, auf dem der Sarg wie bei Leichenbegängnissen fürstlicher Personen frei dastand, folgte der einzige Sohn und der Bruder des Dahingeschiedenen. Hinter diesen mehrere Geistliche und die Freunde und Verehrer desselben; zuletzt eine lange Reihe von Equipagen, an deren Spitze der Wagen Sr. Maj. des Königs und die Wagen der kgl. Prinzen sich bewegten. (Fr. Postztg.)

Schweiz.

Solothurn. Die HH. Landammann Hanauer und Schultheiß Kopp haben dem Domdecan das Schreiben der Conferenz überbracht, worin das Capitel eingeladen wird, die Bischofswahl vor Ablauf der drei Monate vorzunehmen. Mit dem 27. Juli verfällt das Wahlrecht dem Papst.

Italien.

* **Rom,** 1. Juli. Das Giornale di Roma brachte gestern folgenden halboffiziellen Artikel: „Das Fest der hl. Apostel Peter und Paul wurde dieses Jahr mit der größten kirchlichen Pracht gefeiert. Die apostolische Kammer hielt unter dem Präsidium des Cardinals Antonelli Sitzung, um die bei dieser Gelegenheit dem hl. Stuhle zukommenden Abgaben und Tribute in Empfang zu nehmen. Der Papst hat in Betreff aller nicht eingereichten Tribute den förmlichen Protest erhoben. Unter andern jährlichen Leistungen befindet sich auch die eines goldenen Kelches mit Patene, welche, auf den Grund einer Belehnung mit mehrern Ländereien für ewige Zeiten, durch besondern, von Papst Benedict XIV. (Bulle vom 3. Jan. 1741) sanctionirten Vertrag zwischen dem päpstlichen Stuhle und dem König Emmanuel III. dem Haus Savoyen auferlegt ist. Nachdem diese Leistung im Jahre 1850 unterbrochen wurde, hat der hl. Stuhl auf diplomatischem Weg sie zu erwirken gesucht, und da sie fortwährend unterbleibt, sah sich der hl. Vater in die Nothwendigkeit versetzt, im Interesse und zur Wahrung der Rechte des hl. Stuhles Protest zu erheben."

Frankreich.

Paris, 10. Juli.

Der Constitutionnel bringt einen Artikel mit der Ueberschrift „Finnland". Wie sich vermuthen läßt, soll er Schweden Appetit zur Eroberung seines ehemaligen Gebiets machen Es werden einige historische Rückblicke auf den Feldzug von 1808 geworfen, und daran erinnert, daß sich damals, aber ohne Erfolg, ein Corps von 2000 Schweden in einer Vorstadt St. Petersburgs festsetzen konnte. Es verstehe sich von selbst, daß die finnischen Skandinavier die Schweden mit Begeisterung begrüßen würden, zu denen sie durch Gleichartigkeit der Religion, der Sitten, Gewohnheiten, politischen Einrichtungen hinübergezogen würden, während sie, ihrer höhern Fähigkeiten sich bewußt, mit Geringschätzung auf die Russen hinabsähen. „Die schwedische Nation erinnert sich recht wohl, daß sie nur so lange mächtig und geachtet geblieben, als sie ihr altes Bündniß mit Frankreich aufrechterhalten. Möge eine mit Recht geliebte Regierung, möge ein König das Signal geben, der nie vergessen wird, daß französisches Blut in seinen Adern fließt, und der auf die Hingebung seines Volks sicher rechnen darf, und Schweden wird die herrlichsten Tage seiner glorreichen Vergangenheit wieder anbrechen sehen." Der „Constitutionnel" berechnet nun die militärische Stärke, die Schweden entwickeln könne. Da solche Zahlen auf die Phantasie der Franzosen Einfluß haben, so bemerken wir, daß er das stehende Heer Schwedens auf 22,000 Mann, die Stärke des Landsturms (Bewöring) auf 130,000 Mann angibt, Norwegen aber halte 14,000 Mann beständig unter den Waffen und könne eine Landwehr von 10,000 Mann aufbieten. „Man sieht also, daß nichts leichter wäre, als daß Schweden augenblicklich 60- bis 80,000 Mann nach Finnland werfen könnte." Es ist rein unnöthig, die Ignoranz des französischen Blattes zu corrigiren, als ob ein Landsturm zu einem Cabinetskrieg verwendet werden, und als ob die Schweden nur etliche tausend Mann ihrer stehenden Truppen außer Landes schicken könnten. Der „Constitutionnel" übertrifft sich aber selber, wenn er den Schweden folgende Marine schenkt: 10 Linienschiffe, 8 Fregatten, 8 Briggs, 6 Schooner und 260 Kanonenboote! Die norwegische Marine aber zähle 2 Fregatten, 3 Corvetten, 1 Brigg, 5 Schooner, 4 Dampfer und 132 Kanonenboote.

Großbritannien.

London, 11. Juli.

Die Königin geht morgen oder übermorgen nach Osborne, von wo sie wahrscheinlich einen Ausflug nach den Dünen machen wird, um die Kriegsschiffe mit den französischen Truppen abfahren zu sehen.

Der Globe enthält folgende telegraphische Depesche aus Danzig, 10. Juli: „Die Flotte hat sich ohne Gefecht von Kronstadt zurückgezogen, und ankert im Barö-Sund."

Die Königin hat durch Lord Elgin aus Canada folgende Loyalitäts-Adresse zugeschickt erhalten: Große Mutter! Wir die Häuptlinge und Sachems der sechs Indianervölker, die wir am großen Flusse in West-Canada wohnhaft, und um unser Berathungsfeuer im großen Rath versammelt sind, ergreifen diese Gelegenheit, um Ihre Majestät von unserer unwandelbaren Anhänglichkeit zu versichern. Große Mutter! Wir haben gehört, daß Ihre Majestät jetzt mit einem mächtigen Volke im Krieg ist, und daß Ihre Krieger mit denen der Franzosen, als Ihren Verbündeten, den Pfad des Krieges betreten haben. Wir sind glücklich, von diesem Bündnisse zu vernehmen und fühlen, daß die Sache unserer großen Mutter die gerechte seyn muß. Große Mutter! Ihre Kinder von den sechs Nationen waren jederzeit treue und thätige Bundesgenossen Ihrer Krone, und die Vorfahren Ihrer rothen Kinder haben nie ermangelt, Ihren erlauchten Vorfahren in ihren Schlachten beizustehen. Große Mutter! Wir erneuern jetzt das Anerbieten unserer Dienste gegen jeden äußern oder innern Feind, der es wagen würde, einen Theil dieser Ihrer Besitzungen anzugreifen; und wir bitten den großen Geist, Ihre Krieger und die Krieger Ihrer Bundesgenossen mit Sieg zu krönen. So geschehen im großen Rath bei unserm allgemeinen Berathungsfeuer, am 3. Juni 1854. Unterzeichnet von John S. Johnson und 42 Häuptlingen und Sachems der sechs Nationen."

Die Times bestätigt in einer zweiten Auflage die Angabe französischer Blätter über eine bevorstehende Begegnung der Königin Victoria mit Ludwig Napoleon. „Wie wir hören," schreibt sie, „werden unsere Kriegsschiffe in den Dünen, wenn sie die französischen Truppen an Bord nehmen, von Ihrer Majestät unserer Königin, welche der Prinz Albert begleitet, und dem Kaiser Napoleon gemustert werden. Ein solch edles Beispiel wird dazu dienen, das schon bestehende gute Einverständniß zwischen den Armeen und Flotten zu befestigen."

Eine telegraphische Depesche der Times, d. d. Wien 9. Juli, will wissen: die Audienz des Fürsten Gortschakoff beim Kaiser sey nicht bloß

kurz, sondern auch kalt gewesen. Die definitive Antwort des Czaren auf die am 8. Abends von Wien nach St. Petersburg abgeschickte entscheidende Depesche sey in 14 Tagen zu erwarten. Die Ungnade des Fürsten Paskewitsch bestätige sich. Endlich heißt es: „Fürst Gortschakoff hat sein Hauptquartier wieder in Bucharest genommen. Die Türken gingen am 5. bei Giurgewo über die Donau. Die Russen stellten ihnen drei Regimenter Infanterie und zwei Regimenter Cavallerie entgegen, wurden aber mit einem Verlust von 160 Todten und 300 Verwundeten geschlagen. Die Russen haben Matschin und Isaktscha durch Feuer zerstört. Von der Aluta abwärts ist das linke Ufer noch von den Russen besetzt, welche an der siebenbürgischen Gränze bei Telutsch-Pietra und Ocna in der Walachei eifrig Batterien errichten."

Spanien.

Madrid, 4. Juli. Die Insurgenten sind noch in Aranjuez. Letzten Sonntag hielt O'Donnell Revue über seine Truppen, in Gegenwart der Herzogin von Alba, die sich gerade in der Stadt befand. Er hatte 1600 Reiter, 950 Infanteristen und 8 Geschütze. Gestern vereinigten sich mit ihm 400 Mann aus Aragonien und 3 Compagnien aus Toledo. Heute Nacht kamen die beiden Regimenter aus Valladolid unter dem Obersten Zaldevar hier an, dem Graf San Luis ein hohes Avancement zugesagt, wenn er die Truppen ins königl. Lager führe. Heute ruhen diese Truppen aus. Beide Theile erwarten Verstärkungen, die Regierung namentlich Truppen aus Burgos, so daß wohl die Entscheidung am 6. oder 7. d. fallen wird. Die geheime Polizei ist übrigens verdoppelt, und in den Caffehäusern sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Die niedere Volksclasse ist für O'Donnell eingenommen, und wünscht, daß die Regierungstruppen mit ihm fraternisiren möchten. Nachdem gestern verkündet worden, daß Jedermann an der Straße nach Frankreich gegen ein Taglohn von 6 Realen Arbeit finden könnte, brachen 700 arme Leute auf, aber nur 95 erhielten wirklich Beschäftigung. Die übrigen mußten umkehren, and klagten, nicht mit Unrecht, daß man sie getäuscht habe. Hr. Borrejo, ehemaliger Redacteur des Español (desselben Blattes, wo die politische Carriere des Sartorius begann) hat sich gestern dem General O'Donnell vorgestellt und ihm seine Unterstützung angeboten, da er einer der größten Capitalisten ist. O'Donnell erklärte ihm kurz, daß er gar nichts mit ihm anzufangen wüßte. Borrejo kehrte daher nach Madrid zurück und wurde sogleich verhaftet. Allein man hält die Episode für abgekartet, und sieht in Borrejo einen Agenten der Regierung, der O'Donnell habe ausforschen sollen. (A. Z.)

Donaufürstenthümer.

Die Preuß. Corr. schreibt: Nach Privatmittheilungen, welche uns aus **Bucharest** vom 8. Juli zugegangen sind, war Fürst Gortschakoff am Tage vorher in aller Frühe wieder dorthin zurückgekehrt, und in der Nacht vom 6. bis 7. d. M. langten 25- bis 30 000 Mann russischer Truppen ebendaselbst an, die in Eilmärschen von Urlitscheni und Mapalara herangerückt waren. In derselben Nacht wurden 200 Verwundete von Giurgewo nach Bucharest gebracht. Die russischen Cassen von dort waren schon früher in Bucharest eingetroffen, und viele Einwohner Giurgewos flüchteten sich nach letzterer Stadt. Man hatte in Bucharest folgende Nachrichten über ein Gefecht, welches am 5. bei Giurgewo stattgefunden. Am 2. versuchten die Türken von Neuem dort zu landen und setzten sich auf der Insel Mokan fest; russische Truppen wurden von Bucharest abgesandt, und General Dannenberg ging am 4. von Giurgewo ab, um die Operationen zu leiten. Erst am 7. wichen die Türken zurück. General Dannenberg traf am 8. wieder in Bucharest ein. In dem Gefecht, welches bei Giurgewo vorfiel und das ziemlich bedeutend gewesen zu seyn scheint, sollen angeblich ungefähr 260 Mann geblieben und 800 verwundet worden seyn und drei Fünftel dieses Verlustes auf die Türken, zwei Fünftel auf die Russen kommen. Ganz zuverlässige Berichte fehlten noch. Die Russen erwarteten neue ernste Angriffe von Rustschuk aus, und es hieß, sie seyen entschlossen, Giurgewo und Bucharest zu behaupten. Es bestätigt sich, daß Matschin am 2. von ihnen in Brand gesteckt wurde.

Von der untern Donau, 6. Juli. Die Stellung, welche Rußland in den Donaufürstenthümern gegen Oesterreich einnimmt, wird mit jedem Tage feindlicher. Die Gränzen gegen Siebenbürgen sind, wo man sie, wie beim Rothenthurmpaß, bereits geräumt hatte, aufs neue und stärker als bisher besetzt worden, und Vorkehrungen werden getroffen, als ob es einen erklärten Feind abzuwehren gelte. Der Frachtenverkehr zwischen Kronstadt und Bucharest unterliegt fortwährend vermehrten Schwierigkeiten und Plackereien und am 2. ds. ist seit der Besetzung der Donaufürstenthümer zum erstenmale auch die Briefpost von den Russen aufgehalten worden. Wie gewöhnlich war das Postpaket am 2. Morgens von Kronstadt nach Bucharest expedirt worden; es kam unangefochten bis Filippesti, drei Stationen vor Bucharest; hier ward es von einem eigens dazu aufgestellten Posten russischer Husaren um 11 Uhr in der Nacht vom 2 auf den 3. weggenommen und war bis zum 4., dem Datum der letzten brieflichen Berichte aus Bucharest, noch nicht wieder zurückgegeben worden. — Am 3. hieß es in Bucharest allgemein und angeblich nach verläßlicher Quelle, daß der Feldmarschall Fürst Paskewitsch wegen seines Befehles, die Walachei zu räumen, in Ungnade gefallen und auf seine Güter verwiesen sey. Zugleich habe der Kaiser an den Fürsten Gortschakoff einen Gegenbefehl gegen den Abzug der Truppen ergehen lassen.

Bucharest, 4. Juli. Uns fehlen bis zur Stunde schon drei Posten aus Siebenbürgen; ein Postfelleisen ist nach Plojeschti an den General Liprandi abgeführt; über das Schicksal der beiden andern ist nichts bekannt. Es heißt, das k. k. Generalconsulat werde die von ihm erhaltene Postverbindung in Folge dieser Willkürlichkeiten von Seite der Russen aufgeben. Bisher war unser Briefverkehr, der ganz durch die Hände österreichischer Beamten ging, frei und ungehindert.

Aus **Jassy** vom 3. d. wird gemeldet, daß der Feldmarschall Paskiewitsch am 2. um $1^{1}/_{2}$ Uhr Nachmittags die Hauptstadt in sehr leidendem Zustande verlassen hatte. Der Fürst soll um seine Enthebung von der weiteren Theilnahme an dem unheilvollen Kriege angesucht und dieselbe auch bereits erhalten haben. Einige erzählen, daß der Fürst eine Badereise nach Deutschland anzutreten gedenke. Der Feldmarschall kann in Folge der am 13. Juni vor Silistria erhaltenen Contusion den rechten Fuß noch immer nicht ohne Krücke gebrauchen. — Das Commando über die gegenwärtig in der Moldau stehenden Truppen führt General Schabelski mit dem Hauptquartiere in Jassy. Fortwährend rücken neue Verstärkungen aus Bessarabien und Podolien in die Moldau ein. General Belgarde, der vor Kalafat und in letzter Zeit vor Silistria stand, hat sein Hauptquartier in Tirgul-Formos, wo ein großes Lager errichtet wird, als Stützpunct für die Operationen gegen die österreichischen Gränzen.

Wie stark die Zahl der russischen verwundeten Soldaten seyn mag, geht aus der Thatsache hervor, daß am 27. Juni, also an einem Tage, 450 Wägen mit Verwundeten in den Spitälern zu **Jassy** eintrafen. Auf 12 Wägen befanden sich Leichen der Unglücklichen, die auf dem Transporte starben.

Die kathol. Pfarrei Oberviechtach, Ldgs. gl. N., wurde dem Pr. Joseph Rauch, Pfarrer zu Pullenrieth, Ldgs. Oberviechtach, das Frühmeß- und Caplaneibeneficium in Großaitingen, Ldgs. Schwabmünchen, dem Pr. A. Högg, Curatievicar in Aach, Ldgs. Immenstadt, übertragen und genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Mühlhausen, Ldgs. Ingolstadt, von dem Bischofe von Eichstädt dem Pr. M. Winkler, Stadtpfarrcooperator in Abenberg, Ldg. Pleinfeld, verliehen werde.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 12. Juli. $4^{1}/_{2}$proc. 97.10; 3pCt. 70.85.

* **London**, 12. Juli. 3proc. Consols 91.

Frankfurt a. M., 13. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $64^{1}/_{8}$; $4^{1}/_{2}$proc. $57^{1}/_{8}$; Bankactien 1030; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $79^{7}/_{8}$; span. 1proc. Oblig. $18^{3}/_{4}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $116^{1}/_{8}$; bayer. $4^{1}/_{2}$proc. Oblig. $97^{1}/_{4}$. Wechselcours: Paris $94^{1}/_{8}$; London $117^{5}/_{8}$; Wien $91^{3}/_{8}$. Pistolen 9 fl. 36 — 37 kr.

Wien, 13. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $85^{13}/_{16}$; $4^{1}/_{2}$proc. $74^{13}/_{16}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $126^{1}/_{4}$; dito von 1854 $89^{7}/_{16}$; Bankactien 1260; Nordbahnactien 1715. Wechselcours: Augsburg uso $131^{1}/_{4}$; London 12.47. Ducaten $36^{3}/_{8}$.

* **Augsburg**, 11 Juli. (5 fl. Augsburger Corrent = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24^{1}/_{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat $83^{3}/_{4}$ P. — G. Hamburg 1 M. 74 P. — G. Wien in 20r-1 M. — P. $76^{1}/_{4}$ G. Triest 1 M. — P. $76^{1}/_{8}$ G. Frankfurt a. M. 1 M. $99^{7}/_{8}$ P. — G. Berlin 1 M. — P. $105^{7}/_{8}$ G. Leipzig 1 M. $105^{7}/_{8}$ G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 40 P. Paris 1 M. $117^{3}/_{8}$ P. — G. Lyon 1 M. $117^{1}/_{4}$ P. Marseille 1 M. $117^{1}/_{8}$ P. Genua 1 M. $51^{1}/_{2}$ G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3^{1}/_{2}$proc. Oblig. — P. $87^{1}/_{2}$ G. 4proc. Oblig. — P. 92 G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. — P. 100 G. detto Ausg. IV. — P. $100^{3}/_{4}$ G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. — P. $91^{1}/_{2}$ G. Bankact. Div. II. Sem. 718 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3^{1}/_{2}$proc. Oblig. — P. — G. Württemb. $4^{1}/_{2}$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24^{1}/_{2}$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Gef. 5. 32; do. Gwduc. und agio % Ang. — Gef. 109; Louisdor al Marko Gef. 338; Carolin und Max'dor Gef. 288; 20 Fr. St. pr. St. Gef. 9. 23; Friedrichsdor Gef. 10. 6; Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewduc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Gef —; Franz. Thlr. al Marko Gef. 24. 31; Silber fein gekörnt Gef. 25; do. 13 à 14 löth. Gef. 24. 30; 4 à 8 löth. Gef. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Bekanntmachung.

(Verpachtung des städtischen Ziegelstadels betr.)

Die der hiesigen Commune gehörige, eine Viertelstunde vor dem rothen Thore gelegene Ziegelei wird am

Montag den 31. ds. Mts.

öffentlich an den Meistbietenden auf zwölf Jahre verpachtet werden.

Die Ziegelei befindet sich im besten Zustande, hat drei Brennöfen, sechs große Trockenhütten, mit allen weitern zum Betriebe nöthigen Localitäten.

Das Ziegelgut ist von vorzüglicher Qualität und es kann eine Quantität Ziegel fabricirt werden, die das größte Bedürfniß befriedigt.

Der Pächter hat eine Caution von 2000 fl. zu stellen.

Pachtliebhaber werden eingeladen, an dem oben bestimmten Tage ihre Angebote bei der Stadtkämmerei, woselbst auch die näheren Pachtbedingnisse täglich eingesehen werden können, zu Protokoll zu geben.

Augsburg, am 11. Juli 1853.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:

Forndran. Rotty, Secr.

Dienstgesuch.

Eine Person, die längere Zeit in angesehenen Häusern und fünf Jahre bei einem Geistlichen die Haushaltung führte, worüber sie ausgezeichnete Zeugnisse besitzt, sucht in dieser Eigenschaft einen Dienst. Näheres auf portofreie Briefe mit der Aufschrift **G. W.** in **L.** besorgt die Expedition d. Bl.

Die von **R. Kempter** harmonisirte

Orgelstimme

zu den

Missionsgesängen

ist jetzt zu dem Preise von 12 Kreuzern zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (**F. C. Kremer**) in Augsburg.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Uebersichtskarte von der Ostsee und den anliegenden Ländern.

20 □" hoch, 26 □" breit,

in Farbendruck mit **11 Spezialkarten** von **Stockholm** und Umgebung — **Gothenburg** und Umgebung — Hafen von **Kiel** — **Kopenhagen** und Umgebung — **Swinemünde** und Umgebung — **Danzig** und Umgebung — **Königsberg** und Umgebung — **St. Petersburg** mit **Kronstadt** und Umgebung — **Riga** und Umgebung — **Reval** und Umgebung — Inseln **Oesel** und **Dagö**,

dürfte nun unter den vielen, in den letzten Wochen erschienenen Karten die brauchbarste und übersichtlichste seyn. Außer den 11 Specialkarten ist die Hauptkarte selbst auf das Sorgsamste ergänzt und nachgetragen, so daß ein Aufsuchen der kleinsten Details möglich ist. Der niedrige Preis von nur 27 Kreuzern steht mit der Ausführung in keinem Verhältniß und ist auf einen großen Absatz berechnet, der wohl zu erwarten steht.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Alcantarae, Petri B. P. F., de meditatione et oratione libellus aureus. Ab ipso primum hispanice conscriptus, deinde vero a F. Antonio Dulcken latine redditus. Accedit autoris vita, ex B. Theresiae Virginis operibus desumpta. Nova edit. cur. M. Sintzel. 12. 204 u. XVIII. geh. 30 kr. oder 10 Ngr.

Allioli, Dr. J. F., Dompropst, über die innern Motive der kanonischen Horen und ihren Zusammenhang. Eine liturgische Abhandlung. **Zweite Auflage,** vermehrt mit einem Anhange: Von dem marianischen Officium. Mit bischöfl. Approbation. 8. 69 S. geh. 54 kr. oder $17^1/_2$ Ngr.

——, das marianische Officium als Anhang zur liturgischen Abhandlung über die Motive der kanonischen Horen und ihren Zusammenhang. 8. 69 S. geh. 30 kr. oder 10 Ngr.

Arvisenet, Claudius (Verfasser des Gedenkbuchs des priesterlichen Lebens), Gedenkbuch des christlichen Lebens. Aus dem Lateinischen übersetzt von P. M. Huttler, O. S. B., Capitular des Benedictinerstiftes St. Stephan in Augsburg. 8. 368 S. geh. 1 fl. 12 kr. oder $22^1/_2$ Ngr.

Neuigkeiten

aus der kathol. **Theologie, Ascese, Homiletik** u. s. w., eingetroffen in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und auch zu haben in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Auswahl alter Marianischer Predigten, Homilien und Unterweisungen für Stadt und Land, mit besond. Berücksicht. der Bruderschaften Mariens, sammt e. Zugabe v. mehrern Predigten auf das Fest d. heil. Josephs. Gesammelt, übers. u. hrsg. unter Mitwirkg. mehrerer Freunde v. Pfr. Frz. Carl Lanz. 3. Bd. gr. 8. Schaffhausen. geh. 2 fl.

Kirchen-Lexikon od. Encyclopädie der katholischen Theologie u. ihrer Hilfswissenschaften. Hrsg. v. Prof. Dr. Heinr. Jos. Wetzer u. Prof. Dr. Welte. 127—129. Hft. (Panne—Wallfahrt.) gr. 8. 11. Bd. Freiburg i. Br. à 15 kr.

Schriften, die heiligen, d. alten u. neuen Testamentes, nach der Vulgata mit steter Vergleichg. d. Grundtextes übers. u. erläutert v. Prof. Dr. Valent. Loch u. Prof. Dr. Wilh. Reischl. 16. u. 17. Lfrg. gr. 8. Regensburg. geh. à 15 kr.

Westermayer, Pred. Ant., 12 dogmatische Predigten üb. die Gegenwart Christi im heiligsten Altarssacramente, gehalten in München. 8. Schaffhausen. geh. 45 kr.

Albertus (Knoll) a Bulsano, P., Institutiones theologiae theoreticae s. dogmatico-polemicae. Vol. III.: De deo lapsi humani generis redemptore. gr. 8. Taurini geh. fl. 5.

Challoner, Bischof R., Betrachtungen üb. die großen Heilswahrheiten der christlichen Religion, auf jeden Tag d. Monats. Nach dem Engl. bearb. v. e. kathol. Geistlichen (Pfr. Dr. C. W. Westhoff.) Nebst e. Anh. v. Morgen-, Abend-, Meß- und mehrern andern Gebeten. 4. Aufl. 8. Coesfeld. geh. 54 kr.

Gnadenpfennig, der neue, e. Gebetbuch f. fromme Verehrer Mariens. Mit e. Vorbemerkg. üb. die Verehrg. der Heiligen, deren Bilder und Reliquien, u. dem geschichtl. Berichte üb. den Ursprung 2c. der Medaille der unbefleckten Empfängniß Mariä. 21. Aufl. 18. Mit zwei Lith. Einsiedeln. geh. 15 kr.

Hausen, Priest. Wilh., der wahre u. sichere Weg zur standesmäßigen christlichen Vollkommenheit durch werkthätige Nachfolge Jesu Christi. Allen gottliebenden Seelen geöffnet. Neu hrsg. v. e. Priester der Diöcese Rottenburg. Nebst allgem. Andachtsübungen. 24. Mit 4 Lith. Einsiedeln. geh. 18 kr.

Leonhard, Bischof Joh. Mich., ausführliches katholisches Religions-Handbuch zum Gebrauche f. höhere Lehr- u. Bildungs-Anstalten. 2 Thle. (Einleitung. Glaubenslehre. — Christliche Sittenlehre. Heilsmittel- und Motivenlehre.) 4. neu bearb. Aufl. gr. 8. Wien. geh. fl. 1. 48 kr.

Pilger, der, zum Kreuze. Ein vollständiges Gebet- u. Erbauungsbuch für gebildete Katholiken. Von dem Verf. der Glocke der Andacht. 4. Aufl. Mit 1 Stahlst. 8. Augsburg. geh. fl. 1. 12 kr.

Samenkörner heiliger Andacht, gesammelt aus Gebeten der Heiligen, vorzüglich aus den Schriften des heil. Maria Alphons v. Liguori. Ein kathol. Gebetbuch f. alle Stände. Mit 8 lith. Bildern. 32. Einsiedeln. geh. 15 kr.

Tosti, P. Alois, Psalmen. Nach der 3. Ausg. übers. v. P. Gall Morell. 12. Mit 1 Stahlst. Einsiedeln. geh. 30 kr.

Trost im Alter. Ein kathol. Gebetbuch f. Jedermann, u. zunächst f. alte Leute, bei denen es beginnt Abend zu werden, u. welche dereinst glückselig zu sterben wünschen. 21. Aufl. 8. Mit 1 Lith. Einsiedeln. geh. 30 kr.

Variae Lectiones

zu Hrn. Prof. Spengels Schrift: „Das philologische Seminar in München und die Ultramontanen."

(Fortsetzung.)

4. Lectio.

Eine alte Unsitte.

„Der Lehrer der Schule muß gründlich gebildet seyn und dieser wird seinen Schülern nur das wahrhaft Belehrende und Herz und Verstand Bildende hervorheben, während ein anderer — alter Unsitte gemäß — nur übersetzen läßt." So Hr. Spengel S. 4.

Ich sage hierauf: Wer das Unvollkommene unvollkommen nennt, thut recht, und nicht unrecht ist, zu sagen, wie das Unvollkommene vervollkommnet werden kann. „Alles blindlings loben, spricht ein großer hl. Redner, das Gute und das Schlimme, das Rechte und Verkehrte, das zeigt nicht einen Freund, sondern einen Betrüger, Heuchler oder Spötter. Aber es gibt Geistliche und Weltliche, die es gar so leicht nehmen, ob sie ihren Vorgängern, Nachbarn und Nebenbediensteten eine Ehre lassen oder nicht." Andern die Ehre nicht zu lassen, ist eine Unsitte und das eine alte. Pindar, Olymp. 2, singt von einer Leidenschaft, die gerade auch den geistreichern Philologen zusetzt, eine Leidenschaft, die „kämpft nicht nach richtigem Gebrauche, sondern im Wahnsinn der Männer und, dem Geschwätze Freund, mit Dunkelheit füllet gern Wackerer Großthaten."

Bei Hrn. Sp. findet die Art zu räsonniren vielfach ihre Erklärung in dem Systeme seiner Erziehung *) und in den Grundsätzen jener Orte, in deren Luftkreise er lebte. Von Norddeutschland zurück, aus Preußen, dem an Windmühlen reichen Lande gekommen, mußte er bei uns alles zu eng und zu klein, zu kurz und zu niedrig, zu matt und zu formlos, zu veraltet und zu nichtswürdig finden. In manchen Stücken scheint er zur Ehre unseres Vaterlandes eines Bessern belehrt worden zu seyn, aber das muß ich sagen, mit Bezugnahme auf seine Worte oben, unsern alten Lehrern, seinen Vorgängern läßt er die gebührende Ehre nicht.

Was die von ihm erwähnte alte Unsitte betrifft, muß ich versichern, daß meine Professoren nicht gewöhnt waren, nur übersetzen zu lassen. Ja, ich weise nach, daß schon vor der Gründung des philologischen Seminars es Sitte war, das wahrhaft Belehrende den Schülern hervorzuheben. Hr. Sp. kennt doch die ars Ciceroniana sive analysis rhetorica omnium orationum Ciceronis von dem Jesuiten Du Cygne, Köln 1706. Weiter etwas, was uns noch näher ist: 1719 erschien in München vom Jesuiten Christoph Wahl eine Ausgabe auserlesener Reden Cicero's mit einem Commentar. Ich gebe Einem vier Ducaten, wenn er mir ein ähnliches Werk von einem Münchener Professor, der durch das philologische Seminar gegangen ist, in meine Hände spielen könnte. Chr. Wahl gibt in seiner Ausgabe der Reden Cicero's zuerst eine Inhaltsanzeige, dann Thema, Eintheilung, Erfolg der Rede, macht auf die rhetorischen Figuren, auf die Perioden u. dgl. aufmerksam; zum Schlusse finden sich Grundsätze und Sprüche aus der Rede gesammelt für das Gebiet der Ethik und Politik. In der That ist da schon ausgeführt vor 130 Jahren in München, was die Schulordnung von 1854 S. 17 einschärft: „Vorzügliche Aufmerksamkeit ist auf die Folge und Verbindung der Gedanken und die Composition eines ganzen Werkes zu richten. Einzelne besonders lehrreiche Stellen sollen dem Gedächtnisse eingeprägt werden." Ich kann es mir nicht versagen, einen Lehrer der Vorzeit, einen Lehrer, an welchem die Schüler, wie ich deren noch einige hörte, mit unvertilgbarer Liebe und Innigkeit hingen, noch zu nennen. Dieser ist Albert Xaver Weinzierl, Chorherr von Polling, der Philosophie Doctor und öffentlicher Lehrer der ersten rhetorischen Classe in München. Er gab 1790 bei Lentner den Salust deutsch und lateinisch heraus. Das Vorwort Weinzierls zu dieser Ausgabe ist vielfach und auch in Bezug auf den Ausspruch des Hrn. Spengel lehrreich. Deßhalb soll daraus Einiges hier stehen. „Meine lieben, jungen Freunde! Wenn ein Vater mit seinem Sohne, ein Freund mit seinem Freunde spricht, so braucht er ja keine andere Sprache, als die, so redlich und in Einfalt aus dem Herzen kommt. Hier seht ihr einen neuen Beweis meiner Liebe . . . ich denke, er sollte euch angenehm seyn . . . Ich war nie gewohnt, daß ich euch auf die Worte euers Lehrers schwören ließ. Wenn ihr Jemands Gabe freudig empfangen dürft, seht, ob sie nützt, fragt, ob es bessert, ob ihr durch dessen Rede besser, geselliger, aufrichtiger, behutsamer rc. werdet . . . Einer unserer würdigsten Landsleute lobt in den bayerischen Beiträgen unsern Classiker so, daß ihn Minister, Räthe lesen dürfen, um tiefe Blicke zu thun. Diese großen Mitleser müssen euch nicht schrecken . . . Wenn ich euch nützen soll, so müßt ihr die Frage setzen: Wie kann ich diese Lehre anwenden, diese Wahrheit befolgen" u. s. w.

Sehen wir nicht an Weinzierl, diesem Lehrer aus alter Zeit, einen Lehrer, der darauf ausgeht, worauf ein Lehrer nach der neuesten Schulordnung § 52 ausgehen soll, nämlich den Sinn für das Gute, Wahre und Schöne zu bilden? Ich bitte Gott, daß Er unser Vaterland mit Professoren alter Sitte, wie Weinzierl, beschenke.

5. Lectio.

Wer den Livius am besten erklärt.

Auf Seite 5 ist zu lesen: „Man denke sich einen Dilettanten, der den Livius gelesen, einen Philologen, der reichlichen Apparat sammelt, und einen, der den Livius nicht gelesen hat. Alle drei werden Professoren. Wer wird den Livius am besten erklären? Der Philolog, weil er durch das philologische Seminar die Methode des Verständnisses *) kennen gelernt hat, die beiden Andern aber davon keine Ahnung haben."

Ich meinestheils erinnere mich nicht, den ganzen Livius gelesen zu haben. Nach Hrn. Spengels Collocation weiß ich meinen Platz. Ich versuche nun aus Livius die Erklärung vom B. 36 c. 35. Die Welt kann neugierig seyn, wie ich handthiere. Meine Manier wird schon aus der Behandlung Einer Stelle erkannt. Ich denke mir fleißige, artige Schüler der VI. Classe und nehme mit ihnen die Stelle: Philippi regis legati in senatum introducti, gratulantes de victoria. Iis petentibus, ut sibi sacrificare in Capitolio, donumque ex auro liceret ponere in aede Jovis O. M., permissum ab senatu. Centum pondo coronam auream posuerunt.

Deutsch: Es wurden Gesandte des Königs Philippus im Senate eingeführt, welche zum Siege Glück wünschten. Ihre Bitte, auf dem Capitolium opfern und im Tempel des großen und guten Jupiters ein Geschenk von Gold niederlegen zu dürfen, wurde ihnen vom Senate gewährt. Sie legten eine 100 Pfund, d. i. Ct., schwere Krone von Gold nieder.

Exegese: Der römische Consul Manius Acilius besiegt mit Hilfe des Königs Philippus den König Antiochus, um 190 v. Chr. Philipp II. von Macedonien; Antiochus III., der Große, von Syrien. Antiochia, Hauptstadt. Jener Antiochus, unter dem die sieben machabäischen Brüder leiden — vergl. biblische Geschichte — ist Antiochus der Erlauchte 176—164. Legati, untersch. nuntius, orator, senatus, patres; magistratus, senator. Locum senatorium emere, sich für Geld zum Rath machen lassen. Petentibus. casus? ut sibi, oben in diesem c. Aehnliches ohne sibi. Jupiter. Deus O. M., woher diese zwei Eigenschaften? Unser Gott! seine Eigenschaften sind = Vollkommenheiten. „Jupiter, ein Gott, der ich nicht werden möchte rc." (Gellert). Gewöhnliche Prädicate für Studirende sind: ornatissimus und nobilissimus, was gehört dazu, diese Prädicate zu verdienen? **) Centum, gerade 100, hl. Zahl, libra, pondo, Pfund. Corona, verschieden in Stoff und Form. Posuerunt, welches Wort und Tempus im Griechischen? Senatus, Stadt- und Staatsrath, in Rom ein Verein von Männern, vor deren Auctorität sich die Welt beugte. Welche Männer? Durch Alter, Erfahrung, Lebensweisheit und Gottesverehrung ausgezeichnet. Eigenschaften eines guten Geistlichen, Beamten, Rathes, Landtagsabgeordneten. ***) Kaiser Friedrich III., gefragt, welche aus seinen Räthen ihm die liebsten wären, sagte: „die Gott den Herrn mehr fürchten, als mich." Gratulantes. Weiter oben in diesem Capitel steht, wie Gesandte der Epiroten zur selben Zeit wie jene des Königs Philippus nach Rom kamen und im Senate erschienen. Daß die Gesandten der Epiroten zum Siege Glück wünschten, wird nicht gemeldet. Lehrreich! Wie leichtfertig wünscht man öfter Glück! Wie lästig wurden manche Deutsche dem Napoleon, welcher die Aufrichtigkeit und die Niederträchtigkeit wohl zu würdigen wußte! Sacrificare, feierlich opfern; vergl. Archäologie. Die Römer verehrten in allen Ständen die Gottheit durch Gebete, Gelübde, Opfer. Unser hl. Opfer! Auf unser hl. Opfer sind anzuwenden die Worte Virgils VIII, 184: „Nicht hat dieß, nicht dieser Altar des allmächtigen Gottes, uns ein eitler Wahn, die Vorzeit verkennend, auferlegt. Corona, die kgl. Gesandten bringen eine goldene Krone dem Jupiter zu Ehren. Glaubten

*) Von der mütterlichen Erziehung her war es ein fleißiger, stiller Leonhard, durch die Mutter lernte er das Kreuz schön machen, beten — von daher ist er Katholik.

*) Wie stehts mit dem donum communicandi?

**) Was ist Studentenehre? Das, was sie bei sehr vielen (Burschenschäftlern) nicht ist: „Anstrengung, Eifer . . ." vergl. Herzog, Stylübungen.

***) Bei der Wahl von Räthen, Abgeordneten wäre auf obige Eigenschaften wohl zu sehen!

die Römer den Jupiter unter diesem Bilde im Tempel auf dem Capitol eingeschlossen? Sub Jove? sub divo? Bilderverehrung! Der wirkliche Consul P. C. Scipio hat, da der Tempel der großen Id Göttermutter eingeweiht wurde, selbst persönlich diese vom Meere bis auf das Palatium getragen (Liv. 36, 36). Ein Consul, welcher vom römischen Senate für den besten Mann erklärt wurde.**) Hat Jener nicht recht gethan, welcher die Mariensäule in München errichtete? Thun wir nicht recht, daß wir das Marienbild in unsern Zimmern und Kirchen, an den Häuserfronten, wie auch in München noch zu sehen ist, haben, verehren und bekränzen? Es ist ja das Bild der Mutter des Hochgelobten, den viele Könige gerne gesehen hätten und sie haben ihn nicht gesehen! Im Schulzimmer zu R. haben wir das Bild unserer verehrten Königin Marie und unserer heiligen Himmelskönigin Maria, und das mit Recht. Vergl Sal. Jug 4: Praeclaros viros, quum majorum imagines intuerentur etc. „Es gab in den alten Zeiten viele Götterbilder, von denen einige wegen der Scheu, die sie einflößten, verehrt, andere wegen ihrer Schönheit geschätzt wurden“. (Griech. Jacobs).

6. Lectio.

Schulaufgabe (Latinität), von einem philologisch gebildeten Professor in der VI. Classe im Anfange des Schuljahres gegeben.

„Die Werke eines genialischen Dichters oder Denkers sind der treue Abdruck seines Geistes und derjenigen Eigenthümlichkeit seines Wesens, die wir mit dem bedeutsamen Worte Individualität bezeichnen. Der genialische Dichter oder Denker nämlich wird nicht allein in der Wahl des Stoffes und der Form des Vortrages, sondern vorzüglich auch in dem, worin beide, Stoff und Form, geistig verknüpft sind und das als unsichtbarer Genius über dem Werke schwebt, seine Eigenthümlichkeit, d. i. seine originelle Dicht- und Denkweise beurkunden, während derjenige, in welchem sich das Leben nicht zu einem neuen in sich selbst geschlossenen Brennpuncte gesammelt hat, von dem ihn umfließenden Strome des Zeitgeistes fortgeleitet wird, in dieser Allgemeinheit sich fast verliert.“ NB Ich könnte mehr sagen, ich sage aber rundweg, eine solche Aufgabe in der VI Classe geben, heiße ich eine schlechte Methode haben; man denke noch dazu die Lexika damals, und daß obiger Herr kein Correctum gab!

7. Lectio.

Eine Parallelstelle.

Als Aufgabe eines Philologen hört man es nennen, einen Apparat von Parallelstellen zu sammeln. In meinem vorliegenden philologischen Versuche bin ich bestrebt, auch in der bezeichneten Richtung meine Forschung anzustellen. Im ersten Dritttheile der Schrift des Hrn. Prof. Spengel kommt schon vor, was in Tragödien gewöhnlich gegen das Ende vor der Heirath eines überlebenden Theiles eintritt. Seite 14 schon heißt es: Selbst die Litis aestimatio, das timema thanatos, die bestimmte Strafe Tod — ist unter dem bescheidenen Anruf an die höhere Behörde, diese Leute davon zu jagen, verborgen.

Ich glaube, so glücklich zu seyn, hiezu eine Parallelstelle gefunden zu haben. Eur. Cykl.

„Hieher gelangt keiner, der nicht blutete.“ (Der Artikelschreiber als vorgeschobener Posten.)

Ph. Woher schifft ihr, ihr Nichtsnutzigen, wer seyd ihr, welches Land erzog euch, welche Anstalt? (Polyphem als Philolog.)

Chor. Ithakesier sind alle, alle Ultramontane!

Ph. Wehe, wehe mir, welches Elend duld' ich, welche Schmach, doch sollt ihr mir nicht entkommen, hohnlachend, ihr Nichtswürdigen! (Ph. tritt hervor und links schielend stößt er rechts an — der vorgeschobene Posten tritt nicht vor und wird nicht sichtbar, noch weniger sein Chor.)

Chor. Weßwegen schreiest du, Ph.?

Ph. Mit mir ists aus.

Chor. (Der Vorposten nimmt vom Ph. ein Lichtbild auf.) Du siehst ja elend aus!

Ph. Ich bins auch obendrein. Niemand — Utis — verdarb mich.

Chor. Nun so that Niemand dir weh! — u. s. w.

Es genüge dieß als philologischer Versuch, Parallelstellen zum bessern Verständnisse classischer Stellen zu sammeln.

(Fortsetzung folgt.)

**) Wenn bei uns ein General, oder Hr Thiersch, oder Hr Spengel, ein Katholik, ein Muttergottesbild vom Bahnhofe bis zur schmerzhaften Capelle in München trüge, wofür würde er erklärt?

Die Reise in das Lager. *)

Von Moriz Hartmann.

Schumla, Mitte Juni.

Unter dem Donner der Kanonen bestiegen wir am 24. Mai Mittags den Lloyddampfer Elleno, der uns von Konstantinopel nach Varna, an die Schwelle des Kriegsschauplatzes, bringen sollte. Wir nahmen es als gutes Omen, denn die Kanonenschüsse galten dem Geburtstage unserer hohen Verbündeten, der Königin von Großbritannien und Irland. Die englischen Schiffe hatten alle ihre Taue mit hundert und hundert Flaggen behängt, daß sie aussahen, wie Triumphthore über Wasserstraßen; auf den Segelstangen hatten sich die Matrosen pyramidalisch aufgestellt und ließen, nachdem die Kanonen ausgedonnert, ein dreimaliges Hurrah erschallen, daß die Fenster des Serails zitterten. Auch von der Selimie, der großen Caserne von Scutari, schickten Rothröcke und schottische Ohnehosen ihre Freudenrufe herüber, und ihr Zeltlager schimmerte in festlichem Schmuck. Die türkischen Schiffe machten die Honneurs der Wirthe und stimmten mit ihren Kanonen ein in den brittischen Jubel. Die Fahrzeuge der anderen Nationen flaggten aus Höflichkeit, und selbst die „Kriegsmänner“ der größten Republik vergaßen auf einen Moment ihren Catonismus und ließen die leuchtende und sternenvolle Flagge zu Ehren der königlichen Cousine von den Masten wehen. — Der Elleno ankerte auf jenem reizendsten, unvergleichlichen Puncte vor der Serailspitze, von dem aus der Blick tief in das Marmorameer hineindringt, bis an das schneebedeckte Haupt des mysischen Olympos, weit über die Prinzeninseln hinaus, die mit weißen Häusern oder auch brennenden Felswänden aus der Ferne schimmern, — auf jenem Puncte, wo man zugleich in das goldene Horn, das Füllhorn der Schönheit und in den wunderbaren Bosporus blickt, der sich hier als das schönste Amphitheater schließt. Auf welche Reise man sich auch immer von diesem Puncte aus begeben möge — man hat hier das Schönste vorweg genossen.

Es war ein morgenländischer Maimittag: kein Wölkchen am Himmel, keine Schaumperle im Meere; beide tiefdunkelblau, ruhevoll, groß, milde. Auch die Delphine wollten die Pracht hier oben im heiteren Sonnenlicht mitgenießen und tauchten bald in Schaaren, bald paarweise gaukelnd und unbeholfen spielend aus der blauen Tiefe. Rastlos flogen jene geheimnißvollen Vogelschwärme, die Animo del purgatorio, hart an der Wasserfläche den Bosporus herauf und hinunter

Der kleine Verdruß, mit dem jede Reise beginnt, blieb bei all der Herrlichkeit auch nicht aus und ließ uns fühlen, daß wir Menschen mit Menschen sind. Der Louisd'or, der in Pera und Galata 110 Piaster gilt, wurde uns bei Bezahlung der Fahrbillets, trotz aller Protestationen, mit 95 berechnet, obwohl man uns das Papier, das man zurückgab, für voll zählte. Von demselben Papiere zog man uns später, bei Bezahlung des Tisches, zehn Procent ab. So benutzen die Beamten der Dampfschifffahrtsgesellschaft das Chaos des hiesigen Geldwesens zu schändlichem Wucher; ich sage: die Beamten; denn ich bin überzeugt, daß die ehrenwerthe Gesellschaft des Lloyd an diesem Unwesen unschuldig ist, so weit der Meister am Treiben seines Dieners unschuldig seyn kann. Ueberhaupt hatte man im Laufe der Reise manche Ursache, mit dem Personale des Elleno unzufrieden zu seyn. Eine Scene empörte alle unparteiischen Zeugen. Ein türkischer Officier hatte Sattelzeug mit an Bord gebracht und es dahin gelegt, wo das Gepäck der muselmännischen Deckpassagiere in ihrer Nähe zusammenlag. Ein Matrose kam und wollte den Sattel bei Seite legen. Laß es hier, bat der Officier aufs höflichste, es ist hier Niemandem im Wege. — Schweig, du bist ein Esel! antwortet ihm der Matrose. — Warum bin ich ein Esel? fordere ich Unbilliges? fragt der Muselmann mit Sanftmuth weiter. — Du bist ein Esel, und hol' der Teufel deinen Glauben und deine Religion! — Der Officier geht zu einem Beamten und beklagt sich aufs sanftmüthigste über die Rohheit des Matrosen und über den Schimpf, den er seiner Religion angethan, die doch mit der Sache nichts zu thun habe, und der Beamte — gibt dem Matrosen Recht! Alle Moslem an Bord fühlten sich aufs tiefste gekränkt; sie waren die Mehrzahl und hätten sich rächen können, aber sie setzten sich schweigend hin, sahen einander schweigend an und rauchten schweigend ihre langen Pfeifen, wohl nachdenkend über das gemeine Wesen dieser Giaurn. Und in der That gehört tiefe Gemeinheit dazu, die Söhne eines bedrängten Volkes im Momente ihrer hohen Bedrängniß, sich im Bewußtseyn seiner Macht überhebend, auf diese Weise in ihren innigsten Gefühlen zu kränken.

Doch habe ich hier vorgreifend — denn diese Scene ereignete sich erst auf der Höhe des schwarzen Meeres — einige Mißstände auf dem Lloyd-

*) Aus der Köln. Ztg.

Schiffe erwähnt, so will ich, ebenfalls vorgreifend, auch einer Tugend nicht vergessen, die anderen Passagierbooten als Exempel vorleuchten soll. Diese Tugend besteht in einer kleinen, aber sehr gewählten, für den Ort höchst zweckmäßigen Bibliothek. Da fand ich neben anderen trefflichen Werken verschiedener Literaturen: Prokesch-Ostens „Orient“, Hammers „Staatsverfassung des osmanischen Reiches“, dessen „Geschichte der türkischen Poesie“, Daru's „Geschichte von Venedig“ und die Krone der ganzen Bibliothek, Ottfried Müllers „Geschichte der hellenischen Stämme“. Der kleinen Bibliothek gegenüber hängt das Bild des Schöpfers der Lloyd-Gesellschaft, des Hrn. v. Bruck, und es ist wohl zu vermuthen, daß der gebildete und organisatorische Geist dieses Mannes auch auf diesen Winkel der Cajüte seinen Einfluß ausgeübt hat.

Gegen ein Uhr setzten wir uns in Bewegung. Jene Perlenschnur von höchsten Schönheiten, welche Sterbliche den Bosporus nennen, fing an, sich vor uns abzurollen. Wir durchzogen die breite Wasserstraße jener Stadt, die sich auf beiden Seiten von Tophana und Skutari aus, aus Palästen, Villen, Hütten, Castellen bestehend, unter hundert verschiedenen Rahmen, über Hügel, um Buchten, durch Thäler, von hangenden Gärten bekränzt, stundenweit bis an die Schwelle des schwarzen Meeres hinzieht.

Eine Amme hatt' ich, eine gute Alte,
Tausend Märchen hatt' sie stets im Hinterhalte;

Von verwunschnen Prinzen, Bäumen, welche singen,
Und von andern, welche voll von Kuchen hingen;

Von versunknen Schlössern, die im Meere blitzen,
Von verherten Fräulein, die in Perlen sitzen;

Von hochbein'gen Fischen, die spazieren gehen
Und bei Nacht dem Thürmer in die Bibel sehen;

Von den Vögeln ohne Füße, die sich schwingen
Müssen fort und fort, bis sie in Himmel dringen;

Aber jeden Abend, wenn sie angefangen,
Wenn sie aufgehört auch, ließ den Kopf sie hangen;

Und sie seufzt': das Schönste kann ich doch nicht sagen,
Und das ist der Kummer meinen alten Tagen;

Sterben werd' ich Alte, aber unerzählet
Bleibt die Mär von allen Märchen auserwählet;

Mancher hat's vernommen, Mancher hat's gelesen,
Es zu sagen — Keiner ist's im Stand gewesen;

Denn es ist im Märchen so viel Zauber drinnen,
Daß die eignen Zauber selber es umspinnen;

Ein verhertes Märchen ist es — unaussprechbar
Bleiben seine Wunder und sein Bann unbrechbar.

Das verherte Märchen hat mir in meiner Kindheit viel Kopfbrechens gekostet. Es zu finden und es zu erlösen, indem ich es dem Menschengeschlechte erzähle, war das Ziel meiner strebsamen Jugend. Ich bin alt und prosaisch geworden und habe über ernsteren Beschäftigungen jene Jugendbestrebungen vergessen. Mit Einem Male, und zwar als ich den Bosporus zum erstenmale sah, tauchte das alte Ammenmärchenthum wieder auf in meiner Seele; ich begriff die Alte, aber ich begriff auch, daß es unerzählbare Märchen gebe. Im Winter sah ich den Bosporus zum erstenmale, und ich gab meine Jugendbestrebungen zum zweitenmale auf; ich sah ihn nun in voller Pracht des Frühlings, und ich sagte zum drittenmale: Fahre hin, Ehrgeiz, der du Unsagbares sagen willst! und ich versenkte mein Jugendtrachten in die unendliche blaue Tiefe.

Grün waren nun die waldbekränzten Berge und Hügel Thessaliens wie Bythiniens; um ihre Stirn schlangen sich Kränze von Mandel- und Pfirsichblüthen, von Rosenbüschen und Hyazinthenbeeten, die hinter den Palästen in der Luft zu schweben schienen. In mannigfaltigen Windungen, bald lustig und offen, bald geheimnißvoll von Strauchwerk umhüllt, zogen sich hundert und hundert Terrassen von den Ufergärten hinauf zu versteckten Kiosken, die hinter breiten Piniendächern, hinter Platanen- und Cypressenmauern sanft beschattet bei Mittagshitze träumten. — Bei jeder Wendung des Schiffes erscheint der Bosporus als ein abgeschlossener See, in den kein Eingang, aus dem kein Ausgang führt, um den herum sich Glückliche angesiedelt, die von der Welt vergessen seyn wollen. Wie durch einen Zauber öffnet sich doch eine Pforte, und man kommt aus einem schönen See in einen schöneren, gleichwie der selige Moslem aus einem Himmel in den anderen und immer in einen höheren und glückseligeren gelangt. — Rumili-Hissar und Anatoli-Hissar mahnen, daß man sich auf der Erde befindet; mit ihren, obwohl weißen Mauern, Thürmen und Zinnen sind sie doch düster anzuschauen, wie sehr sich wuchernde Vegetation bemüht, ihre Düsterkeit zu verhüllen. Fast sind sie nordisch romantischer Art, wie sie sich vom Hügel wild und rauh zum Bosporus hinabstürzen, wie denn das Mittelalter beinahe überall einen nordischen Anstrich hat. Mit diesen beiden Schlössern zog Mahomed der Eroberer dem byzantinischen Reiche den Hals zusammen — die Türken nennen den Bosporus „den Hals“ —, ehe er ihm den Kopf, Byzanz, abhieb. Es starb, wie Vatermörder, den grausamsten Tod, an der Tortur von unten nach oben; erst wurden ihm die Glieder abgehackt und verstümmelt, dann der Leib zerquetscht, dann die Schnur um den Hals geworfen — nichts lebte mehr als der Kopf — auch dieser fiel. Aber Byzanz war auch ein Paricide; Griechenthum und Römerthum, seine Eltern, hat es vergiftet, um die Erbschaft schmählich zu verprassen. Eines Volkes Untergang ist immer sein Verbrechen. Dennoch, seit ich den Bosporus kenne, richte ich die Byzantiner nicht mehr mit altgewohnter spartanischer Strenge, denn

„Ich richte keine Menschen mehr,
Seit ich ins Inn're der Natur geschaut . . .“

Der Bosporus ist ein fürchterliches, tausendfach potencirtes Capua, und es ist ein altes Gesetz, daß, „wer die Schönheit angeschaut mit Augen“, weich wird und zu Grunde geht. Dem Bosporus hat noch kein Volk widerstanden, so viele sich an seinen Ufern niedergelassen. Siegesfroh, voller Kraft, glücklich kommen sie hier an, nehmen sie den schönsten Fleck der Erde in Besitz, beneidet von allen Nationen, — bleich, verfallen, marklos liegen sie nach weniger Zeit, verschmachtend an den herrlichen Ufern. Die Griechen haben ionischen Geist, ionische Regsamkeit und Kulturkraft hieher gebracht, die Römer weltbezwingendes Bewußtseyn, die Türken barbarisches Mark, naturgenährte, schlachtengeübte Kraft — wo sind sie alle? Und so fürchte ich selbst die Russen nicht mehr, die schon halben Byzantinismus nach Byzanz mit sich bringen würden. Man spreche noch so viel von den ungeheuren Vortheilen der Lage an der Schwelle dreier Welttheile, an den engen Pforten der herrlichsten und reichsten Meere — der entnervende Sonnenhauch unfaßbarer Schönheit, der unberechenbaren, ist mächtiger als die statistisch berechenbaren oder auch unberechenbaren Vortheile der geographischen Lage. Laßt die Russen heute in Konstantinopel einziehen, und unsere Söhne und Enkel haben von ihnen weniger zu fürchten als wir. Dies ist meine tiefste Ueberzeugung. Damit will freilich noch nicht gesagt seyn, daß ich den Einzug der Russen in Konstantinopel als ein wünschenswerthes Ereigniß betrachte; im Gegentheil! Auch wir, die Lebenden, haben ein Recht zu existiren, und nicht unsere Söhne und Enkel; — dann möchte ich bei meiner späteren Rückkehr in den Bosporus nicht durch russische Douane und Polizei geplagt werden, und endlich wünsche ich den Russen von ganzem Herzen eine ihnen naturgemäße Entwicklung auf heimischem Boden, auf nationaler Grundlage. Jenes wegen seiner überaus vortheilhaften Lage von Handelsphilosophen mit Recht gerühmte Byzanz, so wie die ganze von der Natur so reich begabte Halbinsel seyen fürderhin neutraler Boden, auf dem sich die civilisirten Nationen Europas regen und bewegen, den sie urbar machen und, sagen wir es gerade heraus, den sie ausbeuten. Ausbeutung ist Bebauung, ist Gesittung. Frankreich und England haben ihre Meerschiffe; aus dem Herzen Deutschlands mitten durch Oesterreich führt ein mächtiger Strom und führen Schienenwege hieher. Sie mögen alle kommen und sich frei umthun. Aus den heterogensten Bruchstücken von Völkern, die sich auf der Halbinsel herumtreiben, einander hassen, verschiedene Sprachen sprechen, Barbaren und im Innersten corrumpirt sind, jetzt einen neuen Staat bilden zu wollen, wäre Unsinn. Durch die Berührung mit Europa werden sie erstarken, sich bereichern und civilisiren, und sich so mit Europa eine Zukunft vorbereiten. Dadurch, daß sie in Sitte, Lebensart, Temperament und Sprachen einen Verbindungsring zwischen Europa und Asien bilden, ist ihnen ein Mittel mehr geboten, sich geltend und nützlich zu machen, sich zu heben. Ein solches Ergebniß wäre wohl die wünschenswerthe Frucht des jetzigen Krieges; die traurigste aber und die faulste wäre es, wenn eine oder die andere Macht sich in den ausschließlichen Besitz von Byzanz oder der Halbinsel setzen wollte, oder gar wenn man die Dinge auf den alten Zustand zurückführen und die alte Frage auf diese Weise länger als eine Frage bestehen lassen wollte. — In Europa haben die Parteien, wie das in ihrer Natur liegt, die Frage etwas zu eng und einseitig aufgefaßt; sie denken nur an Europa, das sie vertreten; mir, der ich in der Türkei lebe, sey es erlaubt, die ganze Zukunft der Frage in Verbindung mit der Zukunft der türkischen Länder zu bedenken. Man weiß zwar, daß es sich nicht nur um Rußland und die Pforte handelt, sondern um Civilisation, aber man denkt nur zu oft bloß an jene Civilisation, die durch Rußland bedroht ist, nicht an jene, die hier neu geboren werden soll. Es ist die historische Bestimmung der europäischen Völker, Bildung über die Erde auszubreiten, und das Interesse — immer der menschliche Führer zu höhern Zwecken — führt sie, in der Türkei diesen Zweck zu erfüllen. Sie werden geistigen Besitz von ihr nehmen, und alle zusammen, da heute keine euro-

päische Macht allein handeln kann. Kein Papst Alexander VI. wird bei dieser neuen Colonisation einen Strich über die Karte führen und sagen: Dieses gehört Spanien und dieses Portugal — nein, die Balkanhalbinsel wird Allen zu eigen, die einen Samen der Bildung ihrem Boden zuzutragen im Stande seyn werden. Das wird auch ihr großes Recht seyn, das tiefer begründet ist, als jene durch Friedensverträge an Rußland zugestandenen Privilegien. So — im Allgemeinen — denke ich und wünsche ich die Zukunft dieser Länder. Von den Türken werden ihr die geringsten Hindernisse entgegengesetzt werden, denn dem europäischen Andrange gegenüber werden sie sich bald zum Nachgeben geneigt fühlen. Sie werden aufgehen, und wir, ihre aufrichtigen Freunde, werden es nicht bedauern.

Indessen begriff ich die Paschas und Effendis, die Chosrew, Reschid, Fuad, die sich mit ihren Palästen gern in diesen Gewässern bespiegeln, und ich begriff auch, warum man in Stambul nach Macht und Reichthum streben muß. Das Leben in Stambul ohne den Besitz eines Palastes am Bosporus muß immer als ein verfehltes erscheinen. Selbst Abbas Pascha, Vicekönig von Aegypten, baut sich jetzt an der Bai von Beikos einen Kiosk, um, wenn er „die Mutter der Welt,“ Stambul besucht, einen idealen „Khef“ zu genießen. Das Plätzchen in der Bai von Beikos scheint schon im höchsten Alterthum als ein der Halbgötter würdiger Ruhepunct betrachtet worden zu seyn; denn die Mythe läßt auf dem nahe liegenden Riesenberge Herkules auf einer seiner Rundreisen durch die Welt ein Mittagsschläfchen halten. Vor Kurzem haben hier und in der gegenüber liegenden Bucht von Bujukdere auch die vereinigten Flotten Frankreichs und Englands länger als nöthig war Siesta gehalten. Da sah es hier aus, als wachse ein wunderbarer Wald aus den Tiefen der Gewässer, und die Essen der Dampfer rauchten im Dickicht des Mastenwaldes, wie die Essen eben so vieler Zauberwerkstätten. Nun aber war es hier ruhig; mitten durch üppiges, herrliches Gebüsch erlaubt das „große Thal“ von Bujukdere einen stundenweiten Blick ins Land hinein, bis wo es in der Nähe des berühmten Belgrader Waldes von den antiken Bogen des Aquaductes classisch begränzt ist. Nichts hätte an den nahen Krieg erinnert, wenn uns nicht eben hier zwei türkische Dampfer, jeder mit zwei griechischen Kauffahrern im Schlepptau, entgegen gekommen wären, die sie als gute Prisen nach Stambul brachten; denn die Griechen hatten sich mit russischer Munition im Bauche erwischen lassen.

Hinter Bujukdere nimmt der Bosporus ein Ende mit Schrecken. Die Berge rücken zusammen, als wollten sie das kleine Fahrzeug der armen sterblichen Schiffer zerquetschen; ihre Miene ist öde, wild und drohend Die menschlichen Wohnungen verschwinden immer mehr und mehr, und nur verlassene Gräber ziehen sich auf dem schmalen Streifen zwischen Berg und Wasser hin. Als ich diese Straße im Februar, von Nebeln bedeckt, zum ersten Male sah, schien sie mir in der That der würdige Eingang in kymerische Welten; am 24. Mai milderte lieblicher Frühlingsglanz ihre Oede. Dennoch schienen sich alle düsteren Vorstellungen, die von Jugend auf durch antike Mythen und schon durch den Namen des schwarzen Meeres in uns angeregt werden, verwirklichen zu wollen. Es war nichts damit: denn als wir die letzten Befestigungen des Fener hinter uns hatten, lachte uns ein Meer entgegen, so schön, so wunderbar groß und erhaben, wie nur irgend ein veilchenblaues Meer des Südens — ja, es war sogar milder anzusehen, als viele andere Meere; denn auf den europäischen wie asiatischen Ufern wucherte eine überaus reiche, üppig grüne Vegetation, die sich fast überall bis in die blaue Flut gleich weichen Teppichen hinabzog. Besonders auf dem asiatischen Ufer, Kolchis entgegenlaufend, breiteten sich unendliche, stolze, wie es schien, undurchdringliche und uralte Laubwälder aus. Die verrufenen Symplejaden, welche im Argonautenzuge eine so schauerliche Rolle spielen und die mit ihren Felsen über dem Haupte des Schiffers zusammenschlagen, sind zwar mit ihrem kahlen, glühenden und zerhackten Gestein in der That schrecklich anzusehen, aber in dem großen Lächeln des veilchenblauen Meeres verschwinden ihre Schauer und tragen sie nur zur angenehmen Abwechselung bei. Sie nehmen sich so aus wie ungefähr in einem großen Lustgarten voll lachender Wiesen und schöner Plätzchen eine kleine mit Sinn angebrachte Ruine. (Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Kempten, 13. Juli. Se. Maj der König haben dem kgl. Forstmeister Hrn. v. Melzl, sowie dem kgl. Rentbeamten Hrn. Grimm das Ritterkreuz des Michaelsordens, ferner dem Magistratsrath und Buchhändler Hrn. Huber die goldene Verdienstmedaille zu verleihen geruht. Die Insignien wurden den Decorirten heute durch den Hrn. Staatsminister v. d. Pfordten überreicht. — So eben, Mittags 12 Uhr, hält Se. Maj. König Max unter dem Jubel des Volkes seinen Einzug in unsere zum festlichen Empfang reich geschmückte Stadt. (A. Z.)

△ **Lindau,** 13. Juli. Endlich ist der längstersehnte Freudentag angebrochen. Der erste Blick nach dem Erwachen ward zum Himmel gerichtet, ob er sich nicht selbst mit der lieblichen bayerischen Farbe schmücke. Und es hat den Anschein, als wolle er uns nicht die Freude verderben. Festlich geschmückt prangt deßhalb die Inselstadt, nicht nachstehend andern Städten, welche von Sr. Majestät bereits mit einem Besuche beglückt worden.

Nord und Süd
Ueberall glüht
Bayerns Lieb und Treu
Ueberall frisch und neu.

Da ist kein Häuschen zu klein und zu arm: die, bayerische Liebe und Treue anzeigende Fahne durfte nicht fehlen. Wo nur immer ein hervorragender Punct, auf allen Thürmen, Schanzen, Belvederen, auf Rebhügeln und stolzen Anhöhen — überall flattern lustig die Flaggen, überall in Blumengewinden Namensverzierungen und Inschriften. Im Bahnhofsgebäude sind die Wappenschilde sämmtlicher durch die Eisenbahn verbundener Städte angebracht; Blumenguirlanden geben dem Ganzen den Zauber einer feenhaften Schöpfung; die Hauptstraße, die den kgl. Namen führt, ebenso die Kramergasse, gleichen einer prachtvollen Gartenanlage. An der Hauptwache prangen zwei Pyramiden aus Waffen mit Siegestrophäen, in deren Mitte die Namenszüge II. MM. aus weißen Lilien. Von dem Leuchtthurme, dem Hafen entlang, bis zum schön decorirten Zollgebäude zieht sich eine Guirlande, getragen von Pyramiden, an denen die Geräthschaften des Fischerhandwerks hängen, während im Hafen eine Gondel an die andere sich anreiht und die Segelschiffe mit allen nur ersinnlichen Zierden geschmückt sind. Die Dampfschiffe haben ihre Flaggen aufgehißt, wartend des Augenblicks, vor dem geliebten Könige salutiren zu können. Nachschrift: So eben, nach 4 Uhr, halten Se. Maj. unter lautem Jubel Ihren Einzug.

Berlin, 12. Juli. Graf Ludwig zu Pappenheim (früher Rittmeister in Augsburg) wurde gestern zu Potsdam mit der Gräfin Schliffen, Hofdame der Königin, getraut. Der König und die Königin wohnten der Trauung bei. — Hr. Heinicke, der Drucker, Verleger und Redacteur der Neuen preuß. Z., ist auch heute noch nicht aus seiner Haft entlassen, trotz des Bescheides des höchsten Gerichtshofes, daß die Maaßregeln gegen denselben zu sistiren seyen. In Folge dessen erscheint die Zeitung auch heute wiederum nicht, fehlt also seit drei Tagen. (A. Z.)

* **Wien,** 10. Juli. Als nächste Folge der hier eingelangten Antwort Rußlands auf die österreichische Sommation wird die Wiener Conferenz eine Sitzung eröffnen, um zu entscheiden, ob die russischen Propositionen annehmbar oder zu verwerfen sind. Die sodann auf Grund des Conferenzbeschlusses an Rußland zu ertheilende Antwort wird im Einvernehmen mit Preußen abgefaßt werden. Fürst Gortschakoff soll erklärt haben, sagt die „Cop. Ztgsc.“ mit ausgedehnten Vollmachten in Betreff Entgegennahme dieser Antwort versehen zu seyn, dennoch dürfte die Procedur bis dahin einen Zeitraum von mindestens drei Wochen in Anspruch nehmen. Ueber die vielbesprochene Proclamation des Fürsten Daniel von Montenegro, durch welche die Christen in der Türkei zum Aufruhre aufgerufen wurden, erfährt man, daß dieses Actenstück wirklich existirte, in St. Petersburg verfaßt, gedruckt, und dem Fürsten Daniel zur Publication zugesendet wurde.

Paris, 12. Juli.

Ueber die Reise des Kaisers enthält der Moniteur folgendes: „Heute um 2 Uhr verließ der Kaiser Paris, um sich nach Boulogne und von da nach Calais zu begeben, um der Einschiffung der Division des Generals Baraguay d'Hilliers beizuwohnen. Sodann meldet er nach einer telegr. Depesche aus Boulogne vom 11. Juli, 8 Uhr Abends: „Der Kaiser traf heute Abend punct 7 Uhr in Boulogne ein. Se. Maj. hat keinerlei officiellen Empfang befohlen. Morgen früh mustert Se. Maj. die im Lager von Boulogne versammelte Armee.“

Telegraphische Botschaften.

Wien, 13. Juli. Die Oesterr. Correspond. bezeichnet als hocherfreulich, daß der vollständige Beitritt der deutschen Regierungen zum April-Bündniß, selbst Luxemburgs und Holsteins, erfolgt sey. Nur Würtemberg zögere noch, werde aber sicherlich auch noch beitreten. (A. Z.)

Danzig, 13. Juli. Ein englischer Dampfer, der am 10 d. Barösund verlassen, meldet, daß 46 englische und 46 französische Kriegsschiffe 37 Meilen von Kronstadt lägen. Nichts Neues. Einzelne Cholerafälle auf der Flotte. (A. Z.)

Madrid. In Valencia fand ein repulicanischer Aufstand statt. (St.-A. f. W.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich [illegible] fl. [illegible] kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile [illegible] kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 191. Sonnabend, den 15. Juli 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

* **Frankfurt**, 12. Juli. Heute Mittag traf der Prinz von Preußen hier ein und inspicirte sofort die hier garnisonirenden k. preußischen Truppen. Morgen begibt sich Se. k. Hoheit nach Heidelberg.

Bayern.

München, 11. Juli. Es scheint, als wolle sich die alte Bauernregel, daß ein regnerischer Medardustag vierzig weitere Regentage nach sich ziehe, wirklich bewahrheiten.*) Der Himmel macht mit wenigen Ausnahmen seitdem ein trauriges Gesicht, und die Menschen erwidern es mit einem doppelt traurigen über die verwässerten Landpartien und die unmöglichen Sommertoiletten, und was Alles sonst sich noch als Ironie herausstellt. Die Fremden irren ebenfalls verdrießlich in den Arkaden umher und ärgern sich im Stillen über Rottmanns sonnen- und freudeglänzende italienische Landschaften. Jeder Bahnzug vermehrt ihre Zahl, und die Gastwirthe sind vielleicht die einzigen Menschen, die fröhlich aus Herzensgrunde sind. Im Industriegebäude ist der nahende Termin des 15. Juli der mächtige, allbewegende Hebel vieler tausend in immerwährender Bewegung befindlicher Hände. Es liegt ein eigener Reiz darin, dem lebensvollen, drängenden Treiben von der Höhe der Galerien herab zuzuschauen. Bis jetzt ist der Charakter des Chaotischen im Allgemeinen vorherrschend; die Interessen und Zwecke der Einzelnen durchkreuzen und durchschlingen sich in tausendfältigem Wechsel. In der Maschinenhalle stellt man Versuche mit den Maschinen an, in dem Mittelschiffe ist man in dem Errichten der Piedestals für die größeren plastischen Werke begriffen, im Transepte wird der Thronhimmel aufgeschlagen und an der Seite des Mittelschiffes der königliche Salon eingerichtet; hier kommen neue Ladungen von Waaren an und werden von den zum Auspacken beorderten Händen in Empfang genommen, dort suchen Auge und Sinn forschend den vortheilhaftesten Platz für die Gegenstände, während die Commissäre in hastiger Eile, wählend, prüfend, anordnend, die Galerien durchmessen, bis das dumpfe, wiederhallende Getöse von den mächtigen Tonschwingen der an einem Endpuncte des Gebäudes aufgestellten Orgel übertäubt wird. Im Erdgeschosse beginnen die einzelnen Gegenstände in Gruppen sich zu gestalten und im vollen, freien Bereiche des von allen Seiten eindringenden Lichtstroms ein imposantes, magisches Farbenspiel zu entfalten. (N. C.)

*) Die 40tägige Regenperiode des Medardus (8. Juni) erreicht mit dem 18. d. M. ihr Ende.

König Ludwig hat die aus den Mitteln der Cabinetscasse geschaffene, 290 Centner schwere Reiterstatue Maximilians I., welche einen Erzwerth über 18,500 fl. hat und deren Gesammtherstellung nahe an 100,000 fl. kostete, sowie die auf dem Odeonsplatze in München befindlichen Standbilder Glucks und Orlando di Lasso's, die beide 80 Centner wiegen, deren Erzwerth über 5100 fl. und deren Gesammtherstellungskosten circa 24,000 fl. betragen, dem Staate als freies unbeschränktes Eigenthum für ewige Zeiten überlassen.

* **Reichenhall**, 13. Juli. Die neueste Curliste des Bades Achselmannstein weist über dritthalbhundert Personen nach. Unter den zuletzt angekommenen Gästen bemerken wir den k. Staatsminister der Finanzen Hrn. Dr. v. Aschenbrenner und die k. Schauspielerin Frl. Lina Fuhr aus Berlin.

Ludwigshafen, 12. Juli. Der Rhein hat eine bedenkliche Höhe erreicht. Auf der Friesenheimer Insel stehen einige hundert Morgen bebautes Land unter Wasser, so daß die ganze Ernte an Früchten und Kartoffeln verloren ist. Diesen Abend beginnt das Wasser zu fallen. (Pf. Z.)

Oggersheim, 11. Juli. Gestern kam hier ein gewisser Gottlieb Häge, vulgo „Goldklumpen", von Haßloch, in die Wohnung des Bürgermeisters und verlangte Süßmilch, schnitt aber ein sehr saures Gesicht dazu, als Polizeisergeant Schädler den Vogel alsbald an den Federn erkannte und eine kleine Ortsbesichtigung unter dem Kittel des Ehrenmannes vornahm. Da fand sich ein geladenes Doppelterzerol, falsche Wappen- und Siegelabdrücke, Feilen, Sägen, Uhrfedern, ein Stockdegen, mit Pulver gefüllte Cigarren, Hauptschlüssel, falsches Geld und sonstige Siebensachen. Der Raritätensammler wurde sogleich an die k. Staatsbehörde abgeliefert. (Pf. Z.)

Neustadt, 4. Juli. Seit mehreren Monaten werden bei den Grundarbeiten des hiesigen Bahnhofs im Diluvialboden und in einer Tiefe von 2—3 Meter fossile Knochen und Zähne, auch einzelne Stücke versteinerten Holzes gefunden. Im obern Kiesgerölle kommen nicht selten sogar ganz runde und cylinderförmige, aus eisenhaltigem Quarze bestehende sogenannte Blitzröhren vor. (Pf. Z.)

Sachsen.

Aus Sachsen, 10. Juli. Die Nässe dauert leider fort und beginnt nun an einzelnen Orten dem Getreide, insbesondere aber dem Roggen, zu schaden In fettem und unkrautwüchsigem Boden hat sich der Roggen gelagert und ist von Unkraut niedergezogen und überwachsen, so daß ein Aufstehen desselben nicht mehr leicht zu erwarten ist. Auch der Futterernte hat die nasse Witterung sehr geschadet. Zum Glück hat sich diese ungünstige Witterung nicht über ganz Deutschland verbreitet, vielmehr herrscht in vielen Gegenden Trockenheit vor; daher auch die Erscheinung, daß die Getreidepreise im Sinken begriffen sind. — Das Darniederliegen des Handels in Rußland, und namentlich in Odessa, beginnt nun auch auf unsere Fabricanten, welche ihre Waaren nach Rußland absetzen, einen sehr ungünstigen Einfluß zu äußern. — Die Sammlungen für die Nothleidenden im Erzgebirge nehmen, insbesondere in Leipzig, einen sehr erfreulichen Fortgang. (Schw. M.)

Hessen.

Der Verwaltungsrath der Darmstädter Bank hat die Errichtung einer Filiale dieses Geldinstituts in Mainz beschlossen, welche bereits im Monat September eröffnet werden soll.

H. Nassau.

Schlangenbad, 9. Juli. Vorgestern ist J. k. H. die Prinzessin Karl von Preußen mit Gefolge hier eingetroffen. (N. N. Z.)

Preußen.

Die „Zeit" bemerkt mit Bezug auf die neulich von dem „Mainzer Journal" publicirten Actenstücke (Erkundigungen des Ministers des Innern über eine angebliche antirussische Agitationscooperation von katholischen Geistlichen und Demokraten), dieselben seyen unzweifelhaft ächt, könnten aber

nur durch eine große Pflichtvergessenheit an die Oeffentlichkeit gebracht worden seyn. Die Circularverfügung sey übrigens keine solche, sondern sey nur an die Oberpräsidenten Schlesiens, Posens und der Rheinprovinz gerichtet gewesen und habe wenigstens den Vortheil gehabt, daß die Oberpräsidenten der Rheinprovinz und Schlesiens bezeugen konnten, daß bei ihnen eine solche Cooperation nicht existire.

Berlin, 13. Juli. Zur Feier des Geburtstags der Kaiserin von Rußland war heute bei Ihren Majestäten große Tafel in Sanssouci. Unter den Gästen befanden sich auch der russische Gesandte Baron v. Budberg, die Gesandtschaftssecretäre und Attachés, sowie mehrere gegenwärtig hier anwesende russische Officiere. *)

Die Expedition der „Neuen Preuß. Zeitung" hat unterm 12. Juli folgende Anzeige ausgegeben: „Die am Montag, Dienstag und heute fälligen und fertigen Nummern der „N. Preuß. Ztg." haben nicht ausgegeben werden können, da der verantwortliche Redacteur, Drucker und Verleger, F. Heinicke, weil er sich geweigert, eine Liste sämmtlicher Mitarbeiter der Zeitung einzureichen, auf Beschluß der Rathskammer des k. Stadtgerichts sich vorläufig in Haft befindet, also die officiellen Vorlage-Exemplare nicht zeichnen konnte. Die ausbleibenden Nummern werden mit der zunächst erscheinenden nachgeliefert." In Betreff der gestern gemeldeten Verfügung des Obertribunals wegen Freilassung des Hrn. Heinicke erfährt die Nat.-Ztg., daß der Untersuchungsrichter der Verfügung noch keine Folge gegeben, sondern gegen dieselbe remonstrirt hat.

Köln, 12. Juli. Se. Maj. König Ludwig hat Sr. Eminenz dem Cardinalerzbischof v. Geissel in diesen Tagen sein, von dem bekannten Maler Stieler angefertigtes Porträt zum Geschenke übersandt, eine Auszeichnung, die bis jetzt nur äußerst Wenigen zu Theil geworden ist. (B.-H.)

Köln, 10. Juli. Gestern feierte der Kölner Männergesangverein sein Stiftungsfest mit einer Fahrt den Rhein hinauf. In Remagen wurde die Apollinariskirche besucht, in Königswinter gelandet, um den Drachenfels zu besteigen, und um 4 Uhr Abends war in Bonn das Festessen bereit. Um 10 Uhr Nachts fuhr das Festschiff nach Köln zurück. — Man hört, daß der Director des Vereins, Franz Weber, eine Einladung nach London für längere Zeit bekommen hat und bereit sey, dem Rufe zu folgen. (Schw. M.)

Oesterreich.

Wien, 8. Juli. Im Innern unserer schönen Altlerchenfelderkirche hat bereits die künstlerische Thätigkeit zur Ausschmückung der Räume nach dem festgesetzten Plan begonnen, und zwar wie natürlich mit den Ornamenten, die nach dem Plan des Architekten van der Nüll ausgeführt werden, und den mit historischen und religiösen Gemälden auszufüllenden Raum umkränzen sollen. Die Künstler, welche mit der Anfertigung dieser Gemälde betraut sind, widmen sich ihrer Aufgabe mit Eifer und Liebe, und es sind zum Theil in ihren Ateliers schon die Skizzen zu sehen und größere Cartons zur Ausführung entworfen. Kupelwieser wird allem Anschein nach einer der Ersten seyn, der Hand an die von ihm zu malenden Fresken legt. Es befinden sich darunter die Gemälde, welche in der Kuppel des Gotteshauses angebracht werden sollen. Die Spitze der Kuppel wird ein Salvator, die acht Flächen derselben werden Darstellungen der acht Seligkeiten von Kupelwiesers Meisterhand einnehmen. Schon im Lauf des Monats August dürfte dieser Künstler an die Ausführung seiner Fresken schreiten. Dem Vernehmen zufolge liegt dem Kaiser zur Zeit ein Project vor wegen Errichtung eines Glaspalastes in Wien für eine permanente Ausstellung von Industrieproducten. — Für diejenigen, denen die Ziffer von 350 bis 500 Millionen, um welche die Staatsschuld Oesterreichs durch die neue Anleihe vermehrt werden wird, ein Gegenstand der Bangigkeit ist, dürfte es nicht überflüssig seyn zu erinnern, daß die seit dem Jahr 1849 contrahirten Staatsanlehen, nämlich das lombardisch-venetianische 4½procentige, die beiden 5procentigen vom September 1851 und September 1852, die beiden sogenannten englischen Anlehen von 3 und 3½ Mill. Pfd. St., und endlich das diesjährige Lotto-Anlehen, zusammen im Gesammtbetrag von mehr als 300 Mill., mit verhältnißmäßig kurzen Rückzahlungsfristen versehen sind, und daher im Lauf weniger Decennien größtentheils getilgt seyn werden. Die Summe, um welche die Schuld des Kaiserstaats nach Ablauf der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts größer seyn wird als nach Ablauf der ersten, wird daher nicht viel mehr als die Ziffer des eben aufgelegten neuen Nationalanlehens betragen. Am Ende ist es ohne Vergleich vortheilhafter, daß diese Schuld künftig als fundirte bestehe, statt daß sie sich als schwebende in gleicher Höhe fortschleppt; mit andern Worten: es ist besser, daß der Staat Renten als daß er Papiergeld schuldig sey. Uebrigens ist die Staatsschuld Oesterreichs weder im Vergleich mit der Passivbilanz anderer Staaten, noch in Erwägung der unermeßlichen Hilfsquellen unseres schönen Landes unverhältnißmäßig zu nennen, und kann daher in keiner Weise zu Besorgnissen Anlaß geben. (A. Z.)

⁂ **Wien**, 11. Juli. Verläßlichen Nachrichten aus Polen entnimmt man Dinge, welche man für unglaublich halten müßte, wenn nicht eben die Wahrhaftigkeit der Quelle nachgewiesen wäre, aus welcher sie stammen. Die neueste Meldung ist die, daß letzter Tage russischerseits eine Art Amnestie ertheilt wurde, in Folge deren alle wegen Diebstahls bis zum Betrage von 300 polnischen Gulden oder wegen anderer kleinerer Verbrechen Abgeurtheilten und in Haft befindlichen Individuen begnadigt und auf freien Fuß gesetzt worden sind, wobei jedoch alle zum Militär Tauglichen sofort an die Regimenter abgestellt und zum Kriegsdienste bestimmt wurden. Es scheint hiernach, als ob der Bedarf an kriegstüchtigen Leuten schon sehr dringend geworden sey und man sich eben nicht viel Scrupel über Ausbringung derselben mache. Von dem **Charakter** des **Krieges**, wenn es zu einem solchen kommt, dürfte dieß einen hübschen Vorgeschmack geben. Die Anzeichen davon mehren sich fortwährend bereits jetzt. So haben die Russen eben wieder eine starke Stellung bei der polnischen Stadt Porezicz genommen und es wird besonders viel Cavallerie, namentlich Husaren, herangezogen, auch stark an Verschanzungen gearbeitet und auf Approvisionirung vorgedacht; ja man erzählt sogar — was indessen nicht verbürgt ist — man fange bereits an wie im Jahre 1812 die Gegenden zu verwüsten, die man gegen einen Feind nicht glaubt halten zu können oder vielleicht absichtlich preisgeben will. Allein die Geschichte wiederholt sich niemals und zweite Auflagen von Facten erscheinen immer nur mit wesentlichen Varianten; die strategischen Künste von damals würden also heute nicht mehr verfangen, sondern höchstens die sittliche Entrüstung der ganzen civilisirten Welt auf die Spitze treiben. Damit hat man es aber leider bereits aufgenommen, und wenn der Inhalt der Depeschen, welche Fürst Gortschakoff hieher gebracht hat, wirklich mit dem übereintrifft, was davon gerüchtweise verlautet, so ist der Beweis erneuert, daß Rußland das erste Jahr des orientalischen Conflictes als non avenu betrachtet und von der Meinung Europas keine Notiz nimmt. Drei Großmächte sind bereits im offenbaren Zerwürfnisse mit dem Czar, und die Eine Großmacht, auf welche man vielleicht noch baut, die „Kreuzzeitung", dürfte schwerlich stark genug seyn, um den Kampf gegen eine Welt in Waffen mit Chancen von Erfolg bestehen zu helfen. Möchte man doch noch zu besserem Rathe gelangen!

Aus **Wien**, 9. Juli, wird der Fr. Postz. über die fortwährenden Rüstungen geschrieben: „Namentlich sind es die Truppen in Galizien, die fortwährend verstärkt werden, und es kommen nun sogar aus Italien Regimenter, welche nach ersterem bestimmt sind. Großartige Transporte von Geschütz und Munition gehen beinahe jeden zweiten Tag theils nach Siebenbürgen, theils nach Galizien ab, und erst gestern ist wieder ein Artilleriepark von 20 Kanonen nach Ungarn befördert worden, während morgen ein schweres Cavallerieregiment und zwei Jägerbataillone nach Lemberg abgehen werden."

Gleichzeitig mit der Eröffnung des Personenverkehrs auf der Eisenbahnstrecke über den Semmering soll ein Schnellzug zwischen Wien und Laibach in das Leben treten, welcher sich einerseits den Zügen der Kaiser Ferdinands-Nordbahn und der nördlichen Staatseisenbahn, andererseits den Fahrten der Dampfer des Triester Lloyd zwischen Triest und Venedig und sohin den Zügen auf den lombardisch-venetianischen Staatseisenbahnen anschließen soll. Für die thunlichste Abkürzung der zollamtlichen Gepäcksrevision hat das Finanzministerium Anordnungen getroffen.

* **Salzburg**, 12. Juli. Aus Braunau vernehmen wir, daß dort schon Vorbereitungen getroffen werden, um die Inndampfschifffahrt, welche zuverlässig im nächsten Monat ins Leben tritt, festlich einzuweihen. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß binnen zwei Jahren auch die Salzach mit Dampfschiffen befahren werde. Die auf den Mönchsberg und die Edmundsburg führende Stiege wird in sehr zweckmäßiger Weise umgebaut und nach oben offen erhalten. Für diese Verschönerung werden Einheimische und Fremde Dank wissen.

Wien, 14. Jul. Gestrigen Nachrichten zufolge haben die Russen Giurgewo am 10. Juli wieder besetzt, die Türken das linke Donau-Ufer wieder geräumt. Officielle Berichte fehlen. Das Gros der russischen Donau-Armee steht in Frateschti. (A. Z.)

Schweiz.

Zürich, 10. Juli. Heute Nacht starb der auch auswärts als Schriftsteller geachtete Conrad v. Orelli, Bruder des berühmten Philologen J. Caspar v. Orelli.

Genf. Die sardinische Regierung hat nach der „Gaz. de Laus."

*) Aus der „N. pr. Ztg." vom 14. Juli (vordatirt), die uns heute mit der Unterschrift des Redacteurs Heinicke wieder zugekommen ist.

eine Concession für die Eisenbahn von Genf durch das Chablais nach Wallis ertheilt. Daran werden bereits Hoffnungen angeknüpft, daß in wenigen Jahren auch der St. Bernhard und der Simplon mit Eisenbahnen überstiegen werden dürften.

Graubünden. Ein alter Rechtsstreit zwischen der Stadt Chur und der bischöflichen Curie, der auf dem Recurswege von dem großen Rathe behandelt werden sollte, ist friedlich beigelegt. Die verschiedenen Differenzen wurden damit ausgeglichen, daß: 1) sämmtliche Liegenschaften des Hochstifts mit Ausnahme jedoch der Gebäulichkeiten (in so weit diese Oekonomiegebäude sind), der städtischen Grundsteuer unterworfen seyn sollen, und 2) mittelst einer von der Stadt an das Hochstift zu leistenden Aversalsumme von 5000 Fr. das Hochstift für alle seine Entschädigungs- und sonstigen Ansprüche ein für allemal ausgerichtet seyn soll.

Italien

Rom, 4. Juli. Seit drei Tagen ist die Druckerei des officiellen Giornale di Roma aus der Privattypographie Salviucci's in die Stamperia della Reverenda Camera Apostolica übergesiedelt. Ein Setzer allein, welcher in den Vormittagsstunden eine neue Ausgabe des römischen Breviers setzt, widmet Nachmittags seine Thätigkeit dem Giornale di Roma, das jetzt nur noch in achthundert Exemplaren abgesetzt wird. Um ihm einen größern Leserkreis zu verschaffen, beabsichtigt man künftig alle Gemeinden des Kirchenstaats zum Abonnement zu verpflichten, damit doch wenigstens die amtlichen Ernennungen überall im Lande bekannt werden. Dagegen zählt die Civiltà Cattolica über 12,000 Abonnenten, deren größter Theil auf Italien, nach Italien auf Deutschland, weit weniger auf Frankreich, eine noch geringere Zahl auf England kommt. (A. Z.)

Großbritannien.

London, 13. Jul. Graf Clarendon theilt dem Oberhaus mit: Admiral Dundas sey angewiesen den Handel mit Sclaven nach der Türkei zu verhindern, wenn derselbe nach der Zerstörung russischer Forts in Georgien und Kaukasien wieder beginnen sollte. Lord Granville erwiedert auf die Beschuldigung, den russischen Grafen Pahlen empfangen und vorgestellt zu haben: Graf Pahlen halte sich als Privatmann in London auf. Das Oberhaus läßt diese Vertheidigung zu. Im Unterhaus theilt Lord J. Russel mit: es werde in Erwägung gezogen, ob die Vorkehrungen der Admirale für die Blokade des schwarzen und des asowischen Meeres mit dem Völkerrechte übereinstimmen. Sir J. Graham kündigt die Blokade des weißen Meeres als vom 10. August beginnend an; er glaubt, bald würden die Hamburger Gerichte die Contracte der Neutralen, betreffend russische Producte aus blokirten Häfen, als bindend erachten. (A. Z.)

Rußland.

Petersburg, 4. Juli. Nach langer Pause hatten wir hier wieder ein Siegesfest. Auf Anlaß der Nachrichten des Fürsten Andronikow wurde nämlich in der Kathedrale des Winterpalastes ein Dankgottesdienst abgehalten. Zur Verherrlichung dieser Feier wurden dann 39 Fahnen verschiedener Gattung, die angeblich in den letzten Kämpfen den Feinden abgenommen worden, feierlichst durch die Hauptstraßen der Stadt getragen. Dieser eigenthümliche Aufzug lockte natürlich eine ungeheure Menschenmasse heran. Vielleicht sollte das Volk dadurch veranlaßt werden, für einige Augenblicke die gegenwärtigen durch Krieg und Krankheit hervorgerufenen Leiden zu vergessen. Augenblicklich ist die letztere fühlbarer geworden als der Krieg; denn die Cholera hat in den letzten Tagen wieder bedeutend zugenommen. Die amtlichen Berichte besagen darüber Folgendes: Am 28. erkrankten 93, genasen 9, starben 43; am 29. erkrankten 95, genasen 18, starben 40; am 30. kamen 110 Erkrankungen und 42 Todesfälle, am 1. Juli endlich 128 Erkrankungen und 56 Todesfälle hinzu, während an beiden Tagen nur 43 genasen; es blieb demnach ein Bestand von 580 Kranken. (Hamb. N.)

Petersburg, 5. Juli. Das Publicum ist heute durch eine Erscheinung überrascht worden, deren man sich, so lange der jetzige Kaiser regiert, nicht erinnern kann. Nur im Jahre 1829 ist Aehnliches, obgleich nicht in diesem Umfange, vorgekommen. Sie betrifft die Geistlichkeit der griechisch-orthodoxen Kirche. Bekannt ist der Eifer des höheren und niederen Klerus, bei der obschwebenden russisch-türkisch-europäischen Differenz im Regierungsinteresse mitzuwirken. Dieser Einwirkung mehr als derjenigen der weltlichen Beamten verdankt die Regierung die bethätigte Opferwilligkeit, welche manch Scherflein auf dem Altare des Krieges niederlegte. Die heilige Synode und das höchste Landesregierungsinstitut erhielten daher zur Veröffentlichung ein langes Register von Geistlichen aus allen Landestheilen des weiten russischen Reiches, die der Kaiser für bewährten Diensteifer im Interesse des „heiligen Werkes" mit allerlei Gnadengeschenken bedacht hat. Es erhielten schlichte goldene Brustkreuze 87, Kalotten 149, Käppchen 289, Brustkreuze mit Brillanten aus dem Cabinet des Kaisers 2, goldene Kreuze ebenfalls aus dem Cabinet 3, goldene Kreuze von der heiligen Synode 13. Ferner erhielten Kalotten im Gardegrenadiercorps, in der Linie und Flotte 7, in den Parochien 21; Käppchen endlich 64. Die Gesammtzahl der mit Auszeichnungen bedachten Geistlichen beträgt mithin nicht weniger als 635. (Nat.-Z.)

Türkei.

Schumla, 22. Juni. In Schumla und in den kleinen Lagern rings um die Stadt wird es immer stiller; fast jede Nacht wird eines derselben verlassen, und die Bataillone ziehen allmälig, fast unmerklich, dem großen Lager nach, das sich immer mehr und mehr nach Norden bewegt. Manche der verlassenen Lager werden augenblicklich von andern, aus der Ferne kommenden Besatzungen eingenommen; so kam gestern fast die ganze bisherige Garnison von Sophia, mehrere tausend Mann stark, hier an. Daß auch die Besatzung Kalafats, mit Zurücklassung von nur drei Bataillonen, sich nach Osten bewegt, ist bekannt. Kleinere Garnisonen aus Macedonien und Rumelien sind ebenfalls auf dem Marsche gegen Schumla. Es strebt Alles nach Concentrirung und die ganze concentrirte Masse gegen Norden, an die Donau und in die nächste Nähe von Silistria. Als ein arger Feind all dieser Massen, der Türken und ihrer Alliirten, wird der Wassermangel gescheut, der alljährlich um diese Zeit in den Gegenden, die sie durchziehen und denen sie sich entgegen bewegen, eintritt. Omer Pascha hat darum seine und der Alliirten Wege so viel als möglich nach Quellen und Bächen gerichtet. (Köln. Z.)

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 4. Juli. Baron Budberg berief gestern, ehe er sich in das Hauptquartier des Fürsten Gortschakoff nach Urlitscheni begab, die Sommitäten der hiesigen Bojaren und Beamten zu sich, um denselben Verhaltungsbefehle, die sie während seiner Abwesenheit zu beobachten hätten, zu ertheilen. Aber die Mehrzahl meldete sich krank. Der Baron war daher genöthigt, einem Jeden seine Willensmeinung schriftlich ins Haus zu übermachen und zugleich eine Abschrift eines kaiserlichen Rescriptes d. d. Petersburg, 11/23. Juni, beizufügen. Dieses Schriftstück (ist es ächt?) lautet wörtlich: „Nro. 1587. Herr Baron! Se. Majestät der Czar wünschen, daß Sie den Walachen gelegentlich den Unwillen Sr. Majestät zu verstehen geben, den Allerhöchstdieselben empfinden müssen über die sonderbare Haltung der Walachen, vorzüglich der Bojaren, den russischen Truppen gegenüber, welche in die Fürstenthümer in der Absicht eingezogen sind, um dieselben von dem unerträglichen türkischen Joche auf immer zu befreien. Se. Maj. der Czar halten es unter gegenwärtigen Zeitumständen nicht für angemessen, daß die Genossen der Religion Sr. rechtgläubigen Majestät einer andern Regierung als einer christlichen zu unterstehen hätten. Wenn die Walachen dieses nicht begreifen, weil sie zu sehr unter dem irrgläubigen westeuropäischen Einflusse stehen, so können Se. Maj. der Czar dennoch nicht die Aufgabe unerfüllt lassen, die ihm als dem Oberhaupte der rechtgläubigen Christen vom Himmel anvertraut wurde, nämlich die Anhänger der wahren christlichen griechischen Religion auf immer der türkischen Oberherrschaft zu entreißen. Dieser Gedanke beschäftigt Se. Maj. den Czaren seit dem Antritte Seiner glorreichen Regierung, und jetzt ist die Zeit gekommen, in welcher Se. Majestät Seinen lange gefaßten Vorsatz trotz der Einsprache der übrigen ohnmächtigen Staaten des irrgläubigen Europa ausführen wird. Wir sind mit Gott, und Gott ist mit uns, und der Sieg ist auf unserer Seite. Se. Maj. der Czar befehlen, daß Sie, Herr Baron, den Bojaren und den höheren walachischen Beamten für ihr illoyales Benehmen gegen unsere Truppen derbe Verweise geben sollen. Es wird bald die Zeit kommen, in welcher diese widerspenstigen Walachen, die den Unwillen Sr. Majestät im höchsten Grade erregt haben, ihre Illoyalität schwer büßen sollen. Nur recht strenge, Herr Baron, gegen diese gesetzlosen Walachen, je strenger, desto besser. Dieß ist der Wille Sr. Maj. des Czaren. Empfangen Sie die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung. Nesselrode, Reichskanzler." (Lloyd.)

Die kathol. Pfarrei Dorschhausen, Ldgs. Mindelheim, wurde dem Pr. A. Kraeh, Pfarrer zu Fischen, Ldgs. Immenstadt, übertragen.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Bekanntmachung.

(Den Verkauf des Catalogs der allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung zu München im Jahre 1854 betr.)

Mit Bezugnahme auf Ziffer 15 der Vorschriften für den Besuch der Industrie-Ausstellung in München wird hiedurch bekannt gegeben, daß der Verkauf des Ausstellungs-Cataloges von Seite der unterfertigten Commission nur in dem Ausstellungsgebäude selbst während der für den Besuch bestimmten Stunden vermittelt werden wird.

Die Besorgung auswärtiger Bestellungen, sowie die Abgabe an hiesige Abnehmer, welche den Catalog außerhalb des Ausstellungsgebäudes zu kaufen wünschen, hat die literarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung dahier übernommen.

München, den 10. Juli 1854.

Königliche Industrie-Ausstellungs-Commission.

Gemälde-Versteigerung zu Baden-Baden.

Auf den Antrag der Erben wird die zum Nachlasse des verlebten großherzogl. badischen Obersten Freiherrn Strauß v. Dürckheim gehörige Restsammlung von Oelgemälden (bestehend aus 23 ausgewählten Stücken)

Freitag, den 28. Juli d. J., Vormittags 9 und Nachmittags 3 Uhr,

in dem Gasthaus zur Stadt Paris dahier gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, was mit dem Bemerken bekannt gemacht wird, daß die Versteigerungsgegenstände an den Tagen vom 23. bis 27. Juli d Js. in dem Versteigerungssaal je von Vormittags 10 bis Nachmittags 1 Uhr eingesehen werden können.

Baden, am 7. Juli 1854.

Großherzogliches Amtsrevisorat.

Eingesandt.

Ich habe schon oft darüber nachgedacht, ob wohl das Einführen von Feldfrüchten an Sonn- und Feiertagen auch einen Nutzen bringe, und nicht vielmehr einen Schaden und bin durch langjährige Erfahrung zur Ueberzeugung gekommen, daß eher das Letztere der Fall ist. Ich weiß es nämlich aus oftmaliger eigener Wahrnehmung, daß gerade diejenigen, welche die Sonn- und Feiertage heilig halten, und sogar von der obrigkeitlichen Erlaubniß, an Sonntagen zu arbeiten, keinen Gebrauch machen, ihr Heu und Getreide besser hereinbringen, als diejenigen, welche voll Mißtrauen gegen Gott überall Gefahr erblickend, in der Arbeit an Sonntagen ihr Heil suchen. Ich selbst, der ich diese Zeilen niederschreibe, bin Besitzer eines bedeutenden Oeconomiegutes von 50 Tagw. Wiesen und 60 Tagwerk Aecker und könnte nicht behaupten, daß mir je etwas deßwegen zu Grunde gegangen wäre, weil ich von jener Erlaubniß nie Gebrauch machte; im Gegentheil muß ich zur Ehre Gottes eingestehen, daß sein reicher Segen seit der langen Zeit meines Hausens auf meinem ganzen Besitzthume ruht, wogegen bei vielen, die schon nach jedem Regen Gefahr für ihre Früchte erblicken und deßhalb an Sonntagen arbeiten, ein Unglück dem andern die Hand bietet. Ich kann nun nicht umhin, diese meine Erfahrung zur Ehre Gottes hiemit öffentlich kundzugeben, damit sich auch andere veranlaßt sehen möchten, durch gewissenhafte Haltung des dritten Gebotes den Segen Gottes auf ihre Felder und Fluren herabzurufen.

Dieß der aufrichtige Wunsch eines

erfahrungsreichen Oeconomen.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise

vom 14. Juli 1854

Getreid-Gattung.	Ganzer Stand.	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	470	35	16	34	24	33	22	3	29	—	—
Kern . . .	311	34	15	32	17	30	40	3	26	—	—
Roggen . . .	403	27	32	26	34	25	56	3	43	—	—
Gerste . . .	49	20	52	20	9	19	30	3	24	—	—
Haber . . .	118	11	4	10	37	10	9	—	24	—	—

Die Mustervorstellungen auf dem k. Hoftheater zu München.

Kritische Skizzen von F. T.

II.

* Auf Schillers Tragödie: „Braut von Messina", folgte am Donnerstag, den 13. Juli, Lessings „Minna von Barnhelm", das alte, deutsche Kern-Lustspiel, das Meistermodell für dramatische Charakterzeichnung und Handlung, ein Muster innerer Lebenswahrheit und darum ewig frisch und jung trotz seines Alters. Die Flachheit moderner Lustspielschöpfungen, die Armuth eigener Productionskraft, die in den letzten Jahren sichtbar bei unsern Theaterschriftstellern sich gesteigert und sie zwingt, von den fremden Nachbarn jenseits des Rheins zu entlehnen, was sie selbst nicht in sich tragen; dieses fremde, undeutsche Wesen, das jetzt auf den Brettern, „die die Welt bedeuten," umherspukt, — gerade dieß ist es, was auch auf die neuern Darsteller verderblichen Einfluß geübt und so viele einer Oberflächlichkeit zugeführt hat, die namentlich im Lustspiel weniger sich um das tiefere Studium der Charakterwahrheit kümmert, als durch bunte Einzelnheiten momentanes Gelächter als höchsten Lohn zu gewinnen. Wir freuen uns, durch die Aufführung des ächten, deutschen Charakterlustspiels die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß die deutsche Bühne noch Künstler besitzt, auf welche jenes moderne Verderbniß der Kunst keinen Einfluß geübt, — noch Talente besitzt, die der kleinlichen Figurencolorirung unserer neueren Lustspielbilderbogen entsagend, sich der höchsten und einzigen Aufgabe der dramatischen Kunst — der Menschendarstellung, mit Lust und Liebe und mit sichtbarer Begeisterung für die unvergängliche Schönheit poetischer Wahrheit hingeben.

Was vor Allem uns bei der Darstellung des Lessing'schen Lustspiels befriedigt, war die, wir möchten es nennen „künstlerische Bescheidenheit", mit der sämmtliche Darsteller neben einander wirkten, jedes egoistische Vordrängen auf Kosten des andern verschmähend, und darum eine Harmonie des Ganzen gestaltend, welche jedes Kunstwerk, vor allen aber das dramatische, das treue Abbild des Lebens, überhaupt seyn sollte. In dem ganzen Bilde nirgend eine Lücke, die einzelnen Situationsgruppirungen in natürlichster Gestaltung sich aneinander fügend, in den Worten selbst dem scheinbar Unbedeutenden die Bedeutung leihend, welche zum klaren Verständniß des Ganzen nöthig, — nirgend das Streben, die Wirkung der Darstellung für sich allein in Anspruch nehmen zu wollen, überall und bei Allen nur das Bemühen, mit vereinten Kräften ein makelloses Ganzes zu gestalten und für dieses den genügenden Gesammterfolg zu erwecken. Das ist nun freilich eine Selbstopferfreudigkeit, wie wir sie bisher kaum für denkbar hielten, weil wir von allen Künstler-Schwächen die der Künstler-Eitelkeit als eine unvermeidliche, unablegbare zu betrachten gewohnt waren. Daß dieß aber doch nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, wir danken diese freudige Enttäuschung unsern Kunstgästen, die sich durch die seltenen, kaum geahnten Vorzüge auf immer bei uns eine Erinnerungsheimat gegründet haben.

Es fällt uns schwer, den einzelnen Meistergaben, die uns an diesem Festabende geboten wurden, specielle Würdigung auszusprechen, eben weil, wie wir oben angedeutet, alles Einzelne sich zum fast untrennbaren Ganzen einte, eins das andere ergänzte, und Jeder bemüht war, nicht für sich ausschließlich, sondern mit und für den Kunstgenossen zu wirken. So trat dieses Bemühen namentlich in der befriedigendsten Deutlichkeit in den Situationen und bei den Künstlern hervor, denen der Dichter als Aufgabe die Gestaltung und Färbung des Humors übergeben hat. Es sind dieß bekanntlich die Charaktere der Francisca, des Just und des Wirths in erster Reihe, denen sich nicht minder bedeutsam Paul Werner anschließt. Für die Francisca dürfte die deutsche Bühne wohl keine pikantere, zierlichere Repräsentantin, als eben unsere Darstellerin Fräulein Neumann aus Wien besitzen. Ein leicht hingeworfenes Wort, ein scheinbar ganz ungesuchter Wechsel des Tons, ein Blick des geistreichen Auges, ja oft nur eine spielende Handbewegung genügt, um einen Schatz von heiterer Bedeutsamkeit zu enthüllen und die bunten Arabesken des Humors in den anmuthigsten Verschlingungen und im frischesten Farbenspiel erscheinen zu lassen. Zu diesen allerliebsten Plaisanterien geben die Scenen mit Just, dem Wirth und dem Wachtmeister vielfache Veranlassung und gestalten sich nach der Charakterzeichnung des mit der Künstlerin Zusammenwirkenden mehr drastisch oder mehr der Gemüthlichkeit Raum lassend. Gegenüber der derben, ungehobelten Ehrlichkeit Justs, der von Hrn. La Roche aus Wien mit einer, bis in die kleinsten Nüancen hinein meisterhaften Wahrheit gegeben wird, dominirt bei Fräulein Neumann das „Kammer-Kätzchen"; aus den Sammtpfötchen hervor lugt die zierliche Waffe zur Abwehr gegen den massiven Wortangriff des Dieners, während dieselbe Waffe gegen den Wirth zum Angriff benutzt wird, dem ehrlichen, gemüthlichen Wachtmeister gegenüber aus der fast schüchternen Naivetät die gemüthliche Hoffnung hervorblickt, die Würde einer „Frau Wachtmeisterin" zu gewinnen. Alle diese scharf abgegränzten Farbenspiele basirten sich in der Darstellung auf eine launige Gemüthlichkeit, wie sie weder im Ton der Rede, noch in irgend einer andern Aeußerlichkeit zierlicher wiederzugeben seyn dürfte.

Wir haben bereits angedeutet, daß La Roche mit meisterhafter Derbheit auf das Wortgefecht mit Fräulein Neumann eingegangen. Fast noch wirksamer erschien uns aber die Scene mit dem Major, wenn er diesem die Abschiedsrechnung überreicht. Hier klang eine Tiefe des Gefühls aus den schlichten Worten hervor, die mit der ergreifendsten Gewalt auf den Zuschauer einwirkte, weil eben dabei die Wahrheit in der äußeren Charakterzeichnung des niedern Mannes festgehalten, dabei aber mit der achtungswerthesten Sorgsamkeit jedes Hinabziehen unter das Niveau des Künstlerischen vermieden wurde. Die Erzählung von dem treuen Pudel war in ihrer rhetorischen Einfachheit ein wahres Meisterstück.

In der Rolle des schelmischen Wirths war Döring aus Berlin ein allen Lachlustigen hochwillkommener Gast. Der Künstler besitzt in der Zeichnung komischer Charaktere eine Schärfe, die uns oft an des Humoristen E. T. A. Hoffmann geniale Caricaturentwürfe mahnt. Die Umrisse seiner burlesken Gestalten sind so scharf bezeichnet, daß man jedes Höckerchen — das „Tippelchen auf dem kichernden I" — zu sehen glaubt. In der Ausmalung seiner Zeichnung mischt Döring die Farben mit einer Keckheit, die uns oft frappirt, dann aber zu herzlichem Lachen zwingt. Seine Lazzis sind ein buntes Gewirr von schimmernden Schmetterlingen und — summenden Maikäfern und spanischen Fliegen. Es ist ein tolles Durcheinander, doch überall der rothe Faden heiterer Genialität erkennbar. Wo es der Charakter erlaubt, ihn bis zur Gränze einer geistreichen Caricatur zu führen — und weiter pflegt Döring nie zu gehen, höchstens manchmal einen Fuß über die Gränze zu setzen —, da ist der Künstler Meister.

Herrn Kaisers Wachtmeister war eine kräftige, natürliche Leistung. Wir achten sie um so höher, da wir überall die Mäßigung zu erkennen glaubten, welche sich bemüht, bei dem Zuschauer selbst im Anblicke heiterer Gestalten mehr jene behagliche Heiterkeit hervorzubringen, die wir als beste Wirkung der gelungenen Darstellung gerade eines solchen Charakters, wie des in Rede stehenden, betrachten. Durch die rauhe Außenseite war überall ein Durchschimmern treuherziger Gemüthlichkeit sichtbar, und auch in der ganzen Leistung des Hrn. Kaiser jener Ausdruck der Wahrheit, welche wir als unnachahmlichen Vorzug der ganzen Vorstellung aufs Entschiedenste rühmen müssen.

Wenn der Tellheim unstreitig zu den Aufgaben gehört, die die Theatersprache mit dem Epitheton „undankbare" bezeichnet, so verdient der Darsteller, Hr. Schneider aus Karlsruhe, um so ehrendere Anerkennung, als es ihm gelang, durch eine gewisse künstlerische Ruhe im Gegensatz zu der erforderlichen Lebhaftigkeit der Umgebung dennoch das Interesse des Publicums für sich zu gewinnen. Dasselbe anerkennen wir in der Darstellung der Minna durch das einheimische Mitglied, Frau Constanze Dahn, eine in geistreicher, feiner Nüancirung gewandten Künstlerin, die diese geistige Begabung trefflich zur Anwendung zu bringen verstand, wenn wir auch in einigen Momenten ihr mehr äußere Ruhe gewünscht hätten.

Hrn. Devrient war der von dem Dichter schon mit großer Vorliebe zu einer dankbaren Episode gestaltete Ricaut de la Marlinière zugefallen, eine Aufgabe, die mit großer Gewandtheit im Vortrage und in der Haltung gelöst wurde und als früher von uns kaum geahnter Fingerzeig erschien, daß das Fach der feineren Caricatur — es wird uns wohl Niemand in Abrede stellen, daß der abenteuernde Franzose dazu gehört — eines derjenigen ist, worauf der geistvolle Künstler beim Uebergang in ein neues Darstellungsgenre von seinen Talenten hingewiesen seyn dürfte.

Schwerlich dürfte derjenige, der nicht bei der Vorstellung anwesend war, es glauben, bis zu welcher Bedeutsamkeit eine kleine Episode, wie die der „Dame in Trauer" durch eine ächte Künstlerin zu erheben möglich ist, — schwerlich, daß es möglich, damit eine Wirkung auf den Zuschauer hervorzubringen, die sich bis zu stürmischem Vorruf steigert. Ein solches „Kunstwunder" hervorzubringen, war Frau Rettich vorbehalten. Es bedarf wohl nur der einfachen Erwähnung des Factums, um die eminente Künstlerschaft der Dame zu documentiren.

Der Besuch von Seite des Publicums hatte sich gegen die erste Vorstellung noch gesteigert, die Theilnahme eine Höhe erreicht, die kaum eine Steigerung zulassen dürfte.

Die Reise in das Lager.

Von Moriz Hartmann.

(Fortsetzung.)

Schumla, Mitte Juni.

Auf offenem Meere hat man Muße, seine Reisegesellschaft kennen zu lernen. Die des Elleno war so wie alle, die aus der Mutter der Welt, aus Stambul, in See gehen: zum Theil europäisch, zum großen Theil türkisch-asiatisch. Die Türken hatten es sich auf dem Verdecke bequem gemacht. Kaum an Bord, sucht sich jeder Türke sein Plätzchen, breitet den Teppich aus, schiebt sich Polster unter Ellbogen und Rücken, stellt seinen mäßigen Mundvorrath neben sich, zündet seine Pfeife an und fühlt sich wie zu Hause. Wenig sprechend, sitzt Einer dem Andern gegenüber, aber wo es die Gelegenheit erlaubt, überhäufen sie sich gegenseitig mit Höflichkeiten und Gefälligkeiten. Die verschiedenen Mundvorräthe liefern ein gemeinschaftliches Mahl, denn jeder wird von allen eingeladen, und jeder nimmt ohne Ceremonien Theil. Ganze gebratene Schafe werden da ohne Messer und Gabel, bloß mit Hülfe der rechten Hand, der „reinen" verspeist, während die linke, die unreine, unbeschäftigt auf dem Schenkel ruht. — Arnauten, Bulgaren, Griechen sitzen auf Fässern und Kasten oder in Winkeln versteckt und laben sich an Zwiebeln und Knoblauch. Auf der einen Hälfte des Hinterdecks gehen Söhne aller europäischen Nationen auf und ab und beschäftigen sich nach ihrer Art. Die Engländer versuchen ihre Revolveurs, indem sie nach Flaschen schießen, die sie ins Meer geworfen, oder sie skizziren irgend eine malerische Türken- und Arnautengruppe in ihr Tagebuch, oder lernen von einem Moslem, wie man den Turban windet und knüpft. In einem hintersten Winkel am Steuerrad auf Bergen von Polstern sitzen und liegen türkische Frauen mit ihren Kindern, umgeben von schwarzen Sclavinnen und allen unästhetischen Gefäßen, welche die Reisebequemlichkeit der Kinder erfordert. Ein eifersüchtiger Türke, dessen Weib sich mit unter den Frauen befindet, ist während des ganzen Weges beschäftigt, an einer Querstange Teppiche und Tücher zu befestigen, um die Reize seiner Frau den Blicken der Giaurn zu entziehen.

Der Abend naht und sämmtliche Gläubige wenden sich gegen Osten, werfen sich auf ihre Teppiche nieder und schlagen den Boden mit der Stirn und verrichten ihr Gebet. Der Engländer zeichnet mit Wuth, und er hat Recht, obwohl er nicht den Schatten des Schattens dieser Scene in sein Skizzenbuch zu bannen versteht. Um das zu können, müßte man etwas von Delacroixs gewaltigem Pinsel gelernt haben. Die Gipfel der Uferberge von Europa und die Wipfel ihrer Wälder sind in Gold getaucht, während ihr Abhang schon in sanften Dämmerungen zittert und die Berge Asiens, die schon verschwunden waren, plötzlich im Wiederschein des Abendrothes glühend und wie von Rosenwäldern bedeckt am Horizont noch einmal auftauchen. Aber hinter ihnen schlummert Asien schon in dunkler Nacht. Die Veilchenbläue des Meeres ist unter einem purpurnen, seinen Schleier noch halb und halb sichtbar — mit einem Male verwandelt sie sich in ein tiefdunkles Roth, das dann eben so schnell in ernstes Schwarz übergeht. Die Sonne ist verschwunden — nur die Spuren unseres Bootes leuchten noch. Die Moslems haben sich im Gebete vergessen und selbst der Arnaute, der seine Beine über das Geländer baumeln läßt, blickt träumerisch über die schöne, entschlafende Welt hin und den Sternen entgegen, die mit einem Male, wie Pagen mit angezündeten Fackeln aus einem dunklen Palaste, aus dem dunklen Nachthimmel treten. Sie warten; bald wird die Fürstin erscheinen, die sie alle lieben. Der Mond geht auf.

Wir erwachten, als das Boot in der tiefen Bucht vor Burgas hielt, dem einzigen Stationsplatze zwischen Konstantinopel und Varna. Ein trauriger Flecken, dieses Burgas: auf sandigem Ufer eine große Anzahl jämmerlicher Lehmhütten, in deren Mitte sich ein weißes Minaret erhebt, das ist alles. Einige Passagiere wurden ausgesetzt, einige Waarenballen eingenommen, dann ging es weiter. Der Elleno geht wie die Schnecke im Hause; so sahen wir das Cap Emineh, die letzte graue Spitze des Balkans, erst gegen Mittag und das Cap Galata sogar erst spät Nachmittags. Gegen fünf Uhr Nachmittags lenkten wir in die breite und schöne Bucht, in deren Hintergrunde Varna liegt. Achtundzwanzig Stunden brauchten wir zu einer Reise, die englische Kriegsdampfer in acht und zehn Stunden zurücklegen!

Vergebens sah ich mich nach den starken Befestigungswerken um, von denen man so viel gehört hat. Auf der Höhe von Galata Burnu bemerkte ich etwas der Art, und ein Officier sagte mir, daß das ein „formidabler Punct" sey; am Hafen gähnten uns freilich starke Batterien entgegen, und eben so starke und stärkere blicken, wie wir uns später überzeugen konnten, überall und nach allen Seiten unfreundlich ins Land hinaus; aber die Stadtmauer erscheint nicht stärker und furchtbarer als irgend eine unschuldige Mauer irgend eines großen Bauerngehöftes. Trotzdem und trotz der Mangelhaftigkeit jener Batterien, an denen europäische Officiere viel zu tadeln haben, ist Varna doch als eine starke Festung zu betrachten; ihre Stärke beruht in ihrer Lage und in der Leichtigkeit, mit der die ganze Gegend mit ihren Höhen und Pässen unzugänglich gemacht werden kann. In dem jetzigen Kriege ist sie als ein um so stärkerer Punct zu betrachten, als sie von der Seeseite nichts zu befürchten hat, da sich die russische Flotte nicht rühren kann und der Feind im Falle einer Belagerung zusehen müßte, wie von der Seeseite aus alle mögliche Hilfe zugeführt und die Batterien noch durch Linienschiffe unterstützt würden. Für den möglichen Fall liegen auch in der That schon jetzt der englische Bellerophon und der französische Henri IV. daselbst vor Anker. Diese zwar könnten selbst von jener schmalen Ebene, die sich nördlich vom Hafen bis an den Gebirgszug erstreckt, bedroht werden; aber um diesem vorzubeugen, werden auf eben dieser Ebene in diesem Augenblicke neue Werke angelegt. Ich muß bei dieser Gelegenheit und für künftige Fälle bemerken, daß ich, der ich von diesen Dingen gar nichts oder erst seit gestern sehr weniges verstehe, nur das Echo erfahrener Officiere bin, in deren Gesellschaft ich lebe und reise.

Ist man bei der Landung über die scheinbare Unbedeutenheit der Befestigungen erstaunt, so ist man es mit dem ersten Schritte in die Stadt noch mehr über das ärmliche Innere. Varna im Innern ist nichts als ein großes, aber höchst erbärmliches Dorf. Die hölzernen oder aus Lehm zusammengeklebten Häuser stehen ordnungslos umher und bilden ein Labyrinth von Gassen und Gäßchen, in denen man sich kaum orientiren kann. Die Gassen sind gar nicht oder höchst erbärmlich gepflastert; ihre Unebenheiten, Berge, Thäler und Abgründe werden noch durch Schutt und Misthaufen überall vermehrt. Das südliche, von Türken bewohnte Quartier ist noch trauriger als das nördliche, bulgarisch-griechische; hier sieht man doch wenigstens menschliche Wohnungen mit Fenstern, wenn auch das Elend aus den zertrümmerten Scheiben blickt, — dort im türkischen Viertel ist es ganz todt und öde. Die Gassen bestehen ganz und gar aus blinden und stummen Lehmmauern; erst tief in ihren Höfen befinden sich die Wohnhäuser, aus denen kein Blick und kein Ton herausdringt. In dieser Beziehung ist die Türkenstadt von Varna viel orientalischer als selbst Stambul.

Glücklich hätten wir uns geschätzt, bei unserer Ankunft schon in einer dieser jämmerlichen Behausungen ein Unterkommen zu finden. Mein Reisegefährte Mehemed Ali Effendi, Capitän vom Generalstabe Omer Paschas, wollte von seiner Würde keinen Gebrauch machen und sich nicht vom Pascha des Ortes einquartieren lassen; er hoffte, von einem Griechen, bei dem er vor kurzem mit Beiram Pascha gewohnt hatte, wieder aufgenommen zu werden. Aber im Hofe dieses Griechen angekommen, fanden wir den Hausherrn nicht zu Hause, und sein Weib bat uns, bis zu seiner Rückkunft zu warten. Wir ließen unser Gepäck im Hofe liegen und gingen in die einzige Locanda Varna's. Sie wird von einem Südfranzosen gehalten und vereinigt südfranzösischen Schmutz mit orientalischem, dafür aber hangen die Bilder Berangers, Lamennais', Cabets, Barbès', Pyats an den Wänden. Nachdem ich alle Philosophie zu Hilfe gerufen hatte, die noch von einem hungernden Magen unterstützt wurde, nachdem ich mir hundertmal vordemonstrirt hatte, daß auch der Schmutz nichts anderes sey als Kosmos, eben so gut wie Sonne, Mond und Sterne, nachdem ich Messer und Gabel hundertmal ergriffen und fallen gelassen, faßte ich den Entschluß, zur Strafe meiner Sünden die Zeit meines Aufenthalts in Varna bei Wasser und Brod zu verbringen, und eilte mit Mehemed Ali zu unserm Griechen zurück. Er war noch nicht heimgekehrt, und wir witterten griechischen Verrath. Erst spät kam der verrätherische Grieche und zeigte uns einen zerbrochenen Schlüssel, der uns beweisen sollte, daß seine Gaststube unzugänglich sey. Es war zu spät, um das Haus des Paschas aufzusuchen, der uns durch ein Machtgebot einquartiert hätte, und wir suchten einen türkischen Chan auf — aber da war es so voll, so lärmend, so schmutzig, da sprangen, selbst in der Dämmerung sichtbar, so viele blutsaugende Insecten in allen Winkeln umher, daß wir uns mit Entsetzen wieder in die Gassen flüchteten. Da saß ich nun im Sternenschein auf dem Haufen unseres Gepäckes und wartete, bis Mehemed Ali ein Obdach finden würde. Endlich führte uns das Schicksal einen halbtollen und ganz besoffenen Griechen zu, der uns sein herrliches, großes, lustiges Haus in griechischer, italienischer und türkischer Sprache anrühmte. Wir klammerten uns an ihn, als wäre er eine göttergleiche Nausikaa, die uns in den gastlichsten Königspalast führen sollte. Dieser Palast war freilich ein sehr weitläufiges Gebäude, aber seine weite Vorhalle war von Mist verstopft, die Treppe war zerbrochen, die Fenster sämmtlicher Stuben waren ihrer Scheiben beraubt; im ganzen Hause war kein Topf und kein Krug und, einen steinharten Divan ausgenommen, kein Stück Möbel aufzufinden. Nausikaa hatte Alles versoffen. Die erste Bedingung, die wir unserem Wirthe stellten, war, daß er während der Zeit unseres Aufenthaltes nicht den Fuß über unsere Schwelle setze; denn so oft er es zu Anfang that, so oft ließ er, trotz der beständigen Luftzüge durch Thür und Fenster,

eine pestilentialische Atmosphäre zurück. — Glücklicher Weise brauchten wir in diesem Hause nur die Stunden der Nacht zuzubringen, und konnten wir uns auch ohne Fasten jener schändlichen Kneipe entschlagen; denn am nächsten Tage trafen wir zwei englische Gentlemen, Correspondenten englischer Zeitungen, die sich eine eigene höchst comfortable Wirthschaft eingerichtet hatten, und bei denen wir uns waschen und unsere Leiber wie unsere Geister pflegen konnten. Mitten im barbarischen, pontischen Varna feierten wir Morgens und Abends mit diesen liebenswürdigen und vielgereis'ten Männern wahre Symposien.

Uebrigens bietet, um gerecht zu seyn, Varna selbst so manches Schöne. Die Mannigfaltigkeit der türkischen, griechischen, bulgarischen Costume und Physiognomien, die in diesem Augenblicke durch die Anwesenheit der ägyptischen Truppen und der Baschi-Bozuks aus allen Theilen Anatoliens noch bereichert wurde, stellte überall, wohin man auch blickte, interessante und malerische Scenen dar. Selbst die Büffelochsen, die man überall vor die ursprünglichsten Fahrzeuge gespannt sieht, tragen zu der Fremdartigkeit des localen Charakters bei. Die Natur blickt überall freundlich und mit frühlingsfrischem Lächeln in die Gassen; von jeder kleinen Erhöhung sieht man den herrlichen Golf mit seinen blauen Gewässern und dem weiß glänzenden See von Dekoneh, dessen süße Wasser nur durch einen schmalen grünen Streifen von der heiligen Salzflut getrennt sind. Diese Nachbarschaft süßer und salziger Gewässer bringt viel Abwechslung auf die Tische der viel fastenden Griechen und macht den hiesigen Fischmarkt interessanter, als selbst den Fischmarkt von London Bridge. In der Stadt selbst erheben sich hie und da, hinter den Lehm- und Holzhütten versteckt, starke Trümmer, deren Quadern noch heute fest zusammenhalten und an die mittelalterliche Vergangenheit Varnas erinnern. Vergebens erkundigte ich mich bei Christ und Muselmann nach dem Schlachtfelde, auf welchem sich im Jahre 1444 Ungarn und Türken im gewaltigen Kampfe maaßen, und wo König Wladislav, vom griechischen Kaiser und vom römischen Cardinal zu Eid- und Friedensbruch verleitet, das Leben verlor. Niemand wußte eine Auskunft zu geben. Es gehörte mir immer zu den erstaunlichsten Dingen, daß es Menschen gebe, die sich um das, was vor ihnen auf ihrem Boden vorgegangen, nicht kümmern. Es ist das wohl das sicherste Kriterium der Barbarei. Der laufende Tag zwischen Sonnen-Aufgang und Niedergang ist des Barbaren enge Scene; er hat kein Ideal der Zukunft, und die Vergangenheit ist ihm gleichgültig. In dem Momente, wo es den ersten Schritt der Bildung entgegenthut, sammelt jedes Volk seine homerischen Traditionen, und in der Epoche seiner höchsten Macht- und Culturentwicklung hat es seine größten Geschichtschreiber. Siehe Herodot, Thucydides, d'Avila, Hume, Macaulay.

Civilisirt ist in Varna nur die kleine europäische oder fränkische Gesellschaft, und diese beschränkt sich eigentlich bloß auf die Consuln. Sie haben hier schon ganz den Charakter der orientalischen Consuln, denn sie sind Alles in Allem: diplomatische Personen, Kaufleute, Commissionäre, Posthalter, Geldwechsler und gewissermaßen Gastwirthe. Eine große Rolle spielt der österreichische Consul, da ihm durch den Lloyd Handel, Post, Geldwesen in die Hand gegeben sind. Der Lloyd selbst aber ist mit Hilfe des einzigen Dampfers, den er jetzt allwöchentlich nur einmal nach Varna schickt, der Herr und Meister des Handels und des Geldes von der Stadt und vielleicht der ganzen Provinz. Welche außerordentliche Macht könnte Oesterreich in diesen Ländern und Wassern erlangen, wenn es den günstigen Moment benutzte und Rußland vom schwarzen Meere abschneiden hülfe!

Von den Veränderungen, die sich unter dem Schritte der Franzosen und Engländer begaben, als diese am 26., 27. und 28. Mai ihre ersten Landungen bewerkstelligten, habe ich schon gesprochen. In der That verließ ich bei meiner Abreise nicht dieselbe Stadt, dasselbe Varna, das ich vor drei Tagen zum erstenmal gesehen. Ich freute mich, sie noch in ihrem Urzustande gekannt zu haben, sowie ich mich in Stambul gefreut hatte, die Hauptstadt des türkischen Reiches vor der europäischen Ueberschwemmung in ihrem orientalischen Gewande gesehen zu haben. Keine dieser Städte, welche die Verbündeten betreten, werden fürderhin zu ihrem ursprünglichen Charakter zurückkehren — das Bedauern hierüber überlassen wir den Romantikern à tout prix. Im Oriente lernt man bald in die Wünsche der Gebildeten und der hier lebenden Europäer einstimmen, welche den Westen mit allem, was er bringen kann, heranflehen. Die Veränderungen, welche die Verbündeten veranlassen oder selbst ins Werk setzen, werden von Griechen und Armeniern mit weit ungünstigeren Augen betrachtet, als von den Moslems. Unter diesen gibt es freilich auch viele und besonders in der Provinz, die mit dem alten Turban den alten Starrkopf beibehalten haben und beide verdrießlich schütteln. Vielen aber macht die Regsamkeit der Franken großen Spaß, und ihre Trägheit läßt es sich gern gefallen, daß etwas für ihre Bequemlichkeit gethan wird. Der Grieche und Armenier aber sieht im Franken nur einen Concurrenten und einen Spielverderber, der etwas Licht und Recht mitbringt und das Fischen im Trüben für die Zukunft verhindert oder wenigstens erschwert. Dazu kommt noch der griechische Religionshaß, der gegen die Katholiken und Protestanten viel mächtiger und verbissener ist, als der viel verrufene „Fanatismus" des Mohamedaners dem Christen gegenüber. Bei dieser Gelegenheit will ich einer Sonderbarkeit erwähnen, die ich auf meinen Wanderungen durch die Stadt entdeckt habe. Ich trat in eine griechische Kirche und fand daselbst zwischen dem Pflaster einen sehr großen Stein, in welchem der russische Adler und der Namenszug des Kaisers Nikolaus eingehauen war. (Schluß folgt.)

Die irische Auswanderung.

* **Paris**, 9. Juli. In einem jüngst hier erschienenen Werk über die katholische Kirche in England wird die immer zunehmende Auswanderung in Irland als der Kirche höchst nachtheilig dargestellt. Diese Behauptung ist in so ferne wahr, als von der irischen Kirche speciell die Rede ist, wenn aber der Verfasser diese Emigration als eine Calamität für die katholische Religion im Allgemeinen darstellt, können wir seine Meinung nicht theilen. Was die Kirche in Irland verliert, gewinnt sie durch die zahlreichen Colonien der Gläubigen in Amerika, Asien und Oceanien in reichem Maaße wieder. Denn nicht um seinem Glauben untreu zu werden verläßt der Irländer sein Vaterland. Seit die vereinigten Staaten ihre Unabhängigkeit errungen und Religionsfreiheit zugestanden, seit die Vorsehung sich der französischen Revolution als Mittel bediente, durch die verbannten Priester in Amerika unter Pius VII. eine Kirche empor blühen zu lassen und die Organisation eines Episkopats zu vollenden, besonders seit dem Entstehen der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens und der mächtigen Entwickelung der katholischen Mission, seitdem muß der Irländer nicht mehr aus Mangel an aller religiösen Hilfe die Religion seiner Väter mit Schmerz in seinen Kindern erlöschen sehen. Wo immer auch er seine neue Heimat gründet, findet er sorgsame Priester, die ihn über seine Pflichten belehren. Die nördlichsten Provinzen Amerikas, Terra nuova, Neu-Schottland, Neu-Braunswick, bilden eine Kirchenprovinz und zählen fünf Bischöfe. Canada hat einen Metropolitansitz mit acht Diöcesen und 600 Priestern. Die vereinigten Staaten sind in 41 Bischofssitze getheilt und über die Colonien auf den Antillen wachen mehrere Prälaten. In Ostindien ist die Jurisdiction über Hindostan, Malacca und Ceylon 17 apostolischen Vicaren übertragen, Australien zählt sechs Bischöfe, und in allen diesen Gegenden besteht die katholische Bevölkerung, die sich über sechs Millionen Seelen beläuft, der großen Mehrzahl nach aus Irländern. Was wäre aus diesen Millionen geworden, wenn sie die Emigration nicht in alle vier Welttheile zerstreut hätte? Gesetzt auch, die Insel hätte sie alle ernähren können und alle wären im Glauben treu geblieben, hätten sie der Kirche jenen Einfluß verschaffen können, der ihr nun durch die Irländer in den entferntesten Gegenden geworden? In Canada wäre die französische Bevölkerung durch die protestantischen Elemente wahrscheinlich erdrückt (?), wäre nicht durch die Zugesellung der Irländer das Gleichgewicht wieder hergestellt worden. In den vereinigten Staaten sind sie fast die alleinigen Träger des conservativen Geistes, und ihnen schließen sich bei allen Wahlen die rechtschaffenen Leute aller Secten an, um den Fortschritten des Socialismus zu widerstehen. In den Antillen dienen sie den trägen Creolen zum Muster. In Hindostan bekämpfen die apostolischen Vicare vorzüglich durch ihre Rechtgläubigkeit die Schismatiker von Goa, so wie sie der ganzen Bevölkerung mit gutem Beispiel voran gehen. In Australien bringen sie den Abkömmlingen der „Convicts" etwas Sittlichkeit bei, und so ehren die Irländer überall die Kirche und machen ihr Ehre. Und um wie viel wäre Irland nicht elender ohne die großmüthigen Unterstützungen seiner emigrirten Kinder? Die Summe, die sie alljährlich von den vereinigten Staaten in ihre Heimat schicken, beläuft sich auf 30 Millionen Franken. Die eine Hälfte wird als Ueberfahrtgeld für 100,000 Emigranten, die jährlich das Vaterland verlassen, verwendet, mit der andern wird unzähliges Elend erleichtert. Die Kirche wird also für den Schmerz, den ihr die Auswanderung in Irland bereitet, durch die Fortschritte des Katholicismus im Ausland reichlich entschädigt, und das irische Volk ist in unserm Jahrhundert die fruchtbarste Saat der Kirche.

Neueste Nachrichten.

my **München**, 14. Juli. Die erwartete Rückkehr JJ. MM. des Königs und der Königin ist diesen Abend gegen 11 Uhr erfolgt. Mit den königl. Eltern sind auch der Kronprinz und sein Bruder Prinz Otto kk. HH. aus Hohenschwangau wieder hier eingetroffen. Auf der Station

Bissenhofen war Se. Maj. der König von Lindau kommend mit Ihrer Maj. der Königin, höchstwelche von Hohenschwangau kam, zusammengetroffen. — Im Glaspalast ist bereits alles zu der morgen stattfindenden feierlichen Eröffnung der Industrieausstellung in festlicher Weise geschmückt, und diesen Mittag hat daselbst auch die Generalprobe für den musikalischen Theil der Feier stattgefunden. Zu den Schaustellungen, welche uns die Ausstellung bringt, gehören auch die physikalischen Vorstellungen des Herrn und Madame Robin, die am Sonntag beginnen; die sehr reichhaltigen physikalischen Apparate wird Hr. Robin morgen dem Publicum unentgeltlich zeigen, und Abends will derselbe den Carlsplatz, auf welchem seine Bude steht, mit elektrischem Lichte erleuchten. — Auf die von mir jüngst erwähnte Vorstellung unsers Magistrats hat die k. Regierung von Oberbayern an alle Districtspolizeibehörden die Weisung ergehen lassen, den Ankauf von Victualien zur Zufuhr nach München in keiner Weise zu beschränken, indem schon nach den bisher bestehenden Verordnungen der Verkauf von Victualien in der Behausung der Landleute gestattet und nur der Ankauf von Victualien, welche bereits in der Zufuhr zum Markte begriffen sind, verboten ist.

Kempten, 14. Juli. Unsere Stadt prangte gestern im heitersten Festschmucke! Alle Häuser waren mit Laubgewinden, Kränzen, Teppichen ꝛc. decorirt und von allen Fenstern bis hinauf zu den Giebeln wehten zahlreiche Flaggen, Fahnen und Wimpel. Um 12 Uhr Mittags verkündeten Böllerschüsse die Ankunft Sr. Maj. auf dem festlich geschmückten Bahnhof, wohin sich zum Empfang Se. Exc Hr. Ministerpräsident Dr. v. d. Pfordten, Hr. Regierungspräsident Frhr. v. Welden, Hr. Generaldirector Frhr. v. Brück und Hr. Oberbaurath Pauli begeben hatten. Se. Majestät war gefolgt von den k. Flügeladjutanten Obrist v. d. Tann, Graf Buttler, Graf Riccardelli und v. Stunz. Kaum angekommen, fuhr Se. Maj. unter Vortritt der Cavallerie des hiesigen Landwehrbataillons durch eine am Fuße des Bahnhofs errichtete, mit Wappenschildern ꝛc. verzierte Ehrenpforte nach dem Gasthofe zur Post, vor welchem sich eine Compagnie der Landwehr-Infanterie, sowie die vereinigten Liederkränze mit ihren Fahnen aufgestellt hatten. Während nun letztere in Verbindung mit dem Landwehr-Musikcorps dem König einen musikalischen Willkomm darbrachten, nahm Se. Majestät die Aufwartung der im Gasthofe selbst versammelten königlichen und städtischen Behörden, der Geistlichkeit und der Schulvorstände entgegen und fuhr sodann über den Residenzplatz durch die Altstadt, um sich auf diesem Wege, begrüßt von den an verschiedenen Puncten mit ihren resp. Fahnen aufgestellten Gewerksinnungen und fortwährenden freudigen Zurufen der überall herbeiströmenden Massen, nach der mechanischen Baumwollspinn- und Weberei zu begeben. Bei fünfhundert Arbeiter waren daselbst Tag und Nacht beschäftigt gewesen, diese Zierde Kemptens in stattlichster Weise zu schmücken, und aus allen Fenstern des sieben Stockwerke hohen Gebäudes wehten Fahnen (ungefähr neunhundert an der Zahl). Se. Majestät wurde an der prachtvollen, mit Seiner Büste geschmückten Eingangspforte von dem Bankier Herrn Paul v. Stetten und dem Herrn Fabrikdirector d'Hengelier empfangen, und besichtigte während eines halbstündigen Aufenthaltes mit dem lebhaftesten Interesse in verschiedenen Sälen die in vollem Gange befindlichen Maschinen. Nachdem Allerhöchstderselbe wiederholt in freundlichster Weise Worte der vollkommensten Anerkennung an den Herrn Director gerichtet, und seine Freude über den Aufschwung der Industrie Bayerns geäußert hatte, verließ Se. Maj. unter dem Jubel der Arbeiter das großartige Etablissement. Die noch übrige kurze Zeit vor der Abfahrt widmete Se. Maj. einem Besuche der Honnegger'schen Fabrik zu Kottern, deren Besitzer gleichfalls alles aufgeboten hatten, ihrem Etablissement ein festliches Gewand zu geben. Mit sichtlichem Interesse nahm der König auch hier mehrere der Arbeitssäle in Augenschein, und sprach seine vollste Befriedigung aus. Um 2 Uhr Nachmittags kehrte Se. Maj. auf den Bahnhof zurück, und setzte seine Reise nach Lindau fort. Ueber den ihm in Kempten gewordenen Empfang äußerte König Max wiederholt seine Zufriedenheit. (Kempt. Ztg.)

△ **Lindau**, 14. Juli. Um 1/2 4 Uhr verkündete gestern der Donner der Kanonen die Ankunft Sr. Majestät. Langsam und feierlich, unter dem Jubel des Volks, kam der königliche Zug heran; die Scene war ergreifend. Bei der Einfahrt in den Bahnhof spielten die Musikcorps der Jäger und der Landwehr die bayer. Nationalhymne, während sämmtliche Anwesende in ein begeistertes „Hoch“ ausbrachen. Se. Maj., empfangen von den Vorständen der Civil- und Militärbehörden, von den beiden Stadtpfarrern und einer aus Bregenz gekommenen Deputation, begaben sich nach freundlichem Gruße sogleich in den Bayerischen Hof, wo die Schuljugend am Aufgang Blumen darbot und streute, um die Vorstellung sämmtlicher Beamten huldvollst entgegen zu nehmen. Se. Maj. unterhielt sich mit den Anwesenden auf das freundlichste und drückte wiederholt Ihre vollste Zufriedenheit über die Bauten, vor Allem über den riesigen Seedamm aus. Während des Diners ließ Se. Maj. unserm allbeliebten und verdienstvollen Bürgermeister Hrn. v. Seutter, ebenso dem k. Landrichter und Stadtcommissär Hrn. Eggard den Verdienstorden des hl. Michael durch Hrn. v. d. Pfordten überreichen; ebenso decorirte Se. Maj. den k. k. Kreispräsidenten von Vorarlberg, Hrn. v. Hammerer, mit dem Comthurkreuz desselben Ordens. Gegen 5 Uhr erschien Se. Maj., Ihm zur Seite die HH v. d. Pfordten und Frhr. v. Welden, und umgeben von Allerhöchstihrem Gefolge auf dem Balcon. Die Schiffe salutirten und die Menge brach in ein dreimaliges „Hoch!“ aus. Nun zogen sämmtliche Innungen und Zünfte vor Sr. Maj. vorüber, ein langer, origineller Aufzug. Se. Maj. ward sichtlich erfreut und winkte freundlichst herab. Nach 6 Uhr fuhr Se. Maj. auf Hrn. Grubers reizende Villa „Lindenhof“ und hielt sich dort längere Zeit auf. Als Se. Maj. bei einbrechender Dunkelheit auf dem Dampfschiffe „Maximilian“ zurückfuhr, waren mehrere Straßen der Stadt beleuchtet. Einen wahrhaft zauberhaften Anblick gewährten der Seehafen, das Zollgebäude und die Einsteighalle, während der Mond in silberheller Klarheit die fernen Gebirge beleuchtete. Gegen 9 Uhr begab sich Se. Maj. auf den Festball und unterhielt sich daselbst bis gegen 11 Uhr. Den frühen Morgen benützten Se. Maj., um bei Hrn. Grafen Buttler einen Besuch auf dessen Landvilla abzustatten, fuhren von da auf den Heyerberg, und gegen 11 Uhr, nachdem Allerhöchstdieselben noch das 4. Jägerbataillon defiliren ließen, auf dem reichbewimpelten Dampfboot nach Friedrichshafen, um dort der Königin von Württemberg einen Besuch abzustatten. Gegen 3 Uhr verlassen Se. Maj. unsere durch Ihre Anwesenheit beglückte Stadt.

△ **Karlsruhe**, 14. Juli. Obschon die voreilige Nachricht vom Abschluß eines Interim des päpstlichen Stuhles mit der badischen Regierung officiell nicht zurückgenommen wurde, so ist es doch allbekannt, daß eine olche Uebereinkunft definitiv noch nicht besteht. Da aber schon seit Monaten das Volk auf eine Entscheidung von Rom vertröstet wird, so schien es nicht ungeeignet, eine solche, wenn auch falsche, Nachricht von einem Interim zu verbreiten. Es ist zwar in jüngster Zeit von Seite des Herrn Erzbischofs kein weiterer Schritt via facti gethan worden, was aber nur in einer von der päpstlichen Nunciatur in Wien gekommenen Weisung, eine mildere Beurtheilung der Schritte der Regierung eintreten zu lassen, seinen Grund haben soll, nicht aber als Folge eines festgestellten Provisoriums anzusehen ist. Auf der andern Seite sind jedoch die weiteren Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle in Betreff eines Interim an gewisse Voraussetzungen oder Bedingungen geknüpft, welche in einem Schreiben Sr. Eminenz des Unterstaatssecretärs Cardinal Antonelli vom 8. Juni an den badischen Gesandten Grafen v. Leiningen niedergelegt sind. Soviel man davon erfährt, sind es im Allgemeinen dieselben Puncte, nur im Einzelnen ausführlicher, welche auch durch Herrn Bischof v. Ketteler bei der beabsichtigten Transaction in Karlsruhe vorgelegt und bekanntlich damals verworfen wurden. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß man jetzt auf die in diesem Briefe beanspruchte Herstellung des status quo ante mit allen Consequenzen eingehen werde. Zu einer solchen Entschließung mag sowohl die mündliche Vorstellung des Grafen v. Leiningen, der am 12. von Rom hier eintraf, als auch die Erwägung beitragen, daß gewisse Anordnungen badischer Behörden sich als erfolglos und verfehlt erwiesen haben, wie die badische Landeszeitung vom 27. Juni zugestanden.*) Es dürfte somit eine Abänderung oder Aufhebung solcher Verordnungen kein Hinderniß bei einer ernstlichen Verständigung mit der Curie in Rom seyn, welcher man mit Freuden entgegensieht.

Des Individuums, welches vor mehreren Monaten durch sein nächtliches Eindringen in das großherzogliche Schloß so viel zu reden gab, ist man jetzt, wie es scheint in dem Augenblick, als es sich abermals um das Schloß herumtrieb, habhaft geworden. Es ist ein verkommener Mensch von einigen und zwanzig Jahren, der bei seiner Verhaftung unter Angst und Zittern sagte: „Ich habe den Regenten nicht umbringen wollen, ich habe blos — Blumen gestohlen.“ In der That wird behauptet, er habe sich vom Verkauf der Blumen ernährt und sein Attentat habe darin bestanden, daß er von den Vorfenstern des prinzlichen Cabinets Blumen stehlen wollte. Sein Vater war Hoflakai, und deßhalb ist er mit allen Oertlichkeiten des Schlosses genau bekannt.

Tessin. Aus Chiasso wird gemeldet, daß die angekündigten Erleichterungen im Verkehr wirklich eingetreten sind.

Madrid, 13. Juli. Ein Zusammenstoß hat im Bezirk von Valencia stattgehabt; der Anführer der Aufständischen wurde getödtet, 54 Mann gefangen. (Schw. M.)

*) Der beabsichtigte längere Aufenthalt des badischen Gesandten Brunner in Rom und dessen häufiger Verkehr mit Sr. Eminenz dem Unterstaatssecretär, scheint zu beweisen, daß von Seite dieses badischen Gesandten am päpstlichen Hofe die Annahme der ausgesprochenen Voraussetzungen durch seine Regierung nicht bezweifelt werde.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 192. Sonntag, den 16. Juli 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Bayern.

* **Donauwörth**, 11. Juli. Abermals ist unserer Pfarrgemeinde eine mehrtägige erhebende Feier in und außer der Kirche geworden. Am 6. d. M. Abends nach 7 Uhr trafen Se. bischöfl. Gnaden unser geliebtester Oberhirt in Begleitung des Hrn. Domcapitular Dr. Stadler mit dem Bahnzuge von Nördlingen her dahier ein und wurden von unserm Klerus im Bahnhofe ehrfurchtsvollst begrüßt und zum nahen Absteigquartier geleitet. Noch an demselben Abende nahm Hr. Capitular Stadler die Weihe der Glocken für die restaurirte, dicht an unsern Gottesacker stoßende, in der Berger Vorstadt gelegene St Johanniskirche, am andern Morgen nach acht Uhr die feierliche Benediction der Kirche selbst unter Assistenz der gesammten Geistlichkeit vor, worauf von Ebendemselben die Festrede und ein solennes Hochamt abgehalten ward. Aus der Rede, die sich durch liebliche Klarheit und warme Innigkeit auszeichnete, entnahmen wir, daß diese Kirche durch den religiösen Eifer und die freiwilligen Spenden mehrerer hiesigen Bürger gegründet und erhalten ward, daß hier nach einander Benedictiner, Jesuiten und Capuciner für Gottesdienst und Seelsorge arbeiteten, bis die Stürme der Säcularisation und der Kriegsjahre auch hier den Gräuel der Verwüstung anrichteten und die heiligen Räume abwechselnd zu einem Gefängnisse für Kriegsgefangene, dann zu einem Militärlazarethe entweihten. Durch die Ungunst der Verhältnisse, wohl auch durch die immer mehr um sich fressende Gleichgültigkeit im kirchlichen Leben kam es dahin, daß gedachte Kirche die letzte Zeit hindurch zu einem Bewahrort für Baurequisiten u. s. w. benützt wurde. Da erweckte Gott den Gedanken ihrer Wiederherstellung in den Herzen mehrerer hiesiger Bürger; ein für alles Religiöse und Kirchliche hochbegeisterter Ehrenmann, der Brauer und Magistratsrath Hr. Held stellte sich an die Spitze eines Vereins, dessen Mitglieder durch regelmäßige, seit längerer Zeit geleistete Beiträge fragliche Restauration in Gottes Namen und zu seiner Ehre unternahmen und mit seiner Hilfe auch in wahrhaft ehrenvoller Weise durchführten. Der Hr. Festredner dankte hierauf allen Wohlthätern und Theilnehmern am heutigen Feste und ermahnte recht nachdrücklich zum unerschütterlichen Vertrauen auf Gott, der, wie es ja die Steine dieser Kirche bezeugen, in jeder Noth Hilfe schickt zu rechter Zeit. Dem hierauf folgenden levitirten Hochamte wohnten der Stadtmagistrat, seinen Vorstand an der Spitze, die gesammte Schuljugend und eine große Menge Andächtiger bei, zu deren Erbauung die sehr gefällige, unter der Direction von Hrn. Pf. Strobl sorgfältigst aufgeführte deutsche Messe von Pf. Mayrhofer nicht wenig beitrug. Was nun die restaurirte Kirche betrifft, so ist der vom Chorbau vorgeschriebene Spitzbogenstyl möglichst genau durchgeführt; Altar, Thüren, Fenster, Beichtstühle sind nach guten Zeichnungen höchst sauber und fleißig gearbeitet; nur dürfte, den erstern betreffend, zu wünschen seyn, daß die Statue des hl. Johann des Täufers — Holzsculptur — dem Bildhauer besser gelungen wäre, daß sie etwas vortheilhafteres Licht erhalten hätte, und daß die beiden Seitenflügel nicht zu fast ganz gleicher Höhe mit dem Mitteltheile emporgestiegen wären. Zwei farbige Kirchenfenster (moderne Teppichmuster) sind dem Vernehmen nach von einem Münchener Glasermeister geschenkt worden, sowie auch die noch nicht fertig gewordene Kanzel auf Rechnung eines Augsburger Wohlthäters gebaut wird. — Am 8. Juli ward von unserm hochw. Hrn. Bischof in der Stadtpfarrkirche das hl. Sacrament der Firmung nach einer von Hrn. Capitular Stadler celebrirten Messe den Kindern unsrer und der benachbarten Pfarreien gespendet. Hoher Anordnung zufolge wurden unter der hl. Messe einige unsrer Missionslieder vom Volke gesungen, deren Vortrag sich des gnädigsten Beifalls unsres Oberhirten zu erfreuen hatte. Sonntag am 9. d. ward unser Pfarrgottesdienst durch ein von Hrn. Domcapitular Dr. Stadler celebrirtes feierliches Hochamt verherrlicht. Nachmittags nach 2 Uhr begab sich eine Deputation hiesiger Bürger, den Vorstand des Gemeindebevollmächtigten-Collegiums und Landrath Herrn Rindfleisch an der Spitze, zu Sr. bischöfl. Gnaden, um ihren und unser Aller innigsten und ehrfurchtsvollsten Dank für die uns gnädigst geschenkte Mission auszusprechen. Dieser Dank ward mit solch väterlicher Liebe aufgenommen, daß die Entgegnung unsers hochehrwürdigen Kirchenfürsten viele der Anwesenden zu Thränen bewegte. Unterdessen war auf der Straße unter die Gemächer des Gefeierten unsere Liedertafel mit ihrem Festbanner und Dirigenten gezogen und hatte ihre Huldigung in einigen ausgewählten gut vorgetragenen Männerchören gebracht; ein dreimal weithin schallendes Lebehoch, das von dem Liedertafelmitgliede und Magistratsrathe Hrn. Kremer ausgebracht ward und in welches die auf Straße und Brücke zahlreich versammelte Menge freudigst einstimmte, gab den Gefühlen Aller wahrsten und würdigsten Ausdruck. Se. bischöfl. Gnaden dankten hiefür in höchst liebreicher Ansprache und durch Ertheilung des hohepriesterlichen Segens. Sichtliche Rührung aber ergriff den von ungeheuchelten Zeichen allgemeiner Verehrung umgebenen und in der Mitte seiner treuergebenen Kinder sich so wohl fühlenden Kirchenfürsten, als die gesammte Schuljugend in zwei größeren, von einer Menge kleiner Boote umschwärmten, festlich decorirten Schiffen auf der nahen Donau ein zweistimmiges Lied absang, dessen einfache Weise seither zur Lieblingsmelodie von Jung und Alt geworden; wiederholt und in gnädigster Weise sprach der Gefeierte für die ihm hiedurch bereitete Freude Lob und Dank aus und schied, nachdem der Klerus nochmals seine Ehrfurcht bezeigt, nach 3 Uhr Nachmittags, begleitet von unsern besten Segenswünschen, aus unserer Mitte. Möge nichts in der Welt das Band, das bei uns treue Liebe um Bischof und Volk geschlungen, zu lockern vermögen; möge der Herr unsern Hohepriester noch lange wie seither in ungeschwächter Kraft erhalten!

Sachsen.

Leipzig, 13. Juli. Professor Biedermann, welcher bekanntlich im vorigen Jahre wegen einiger Stellen der von ihm redigirten „Deutschen Annalen" in Untersuchung gezogen und zu einer Freiheitsstrafe verurtheilt worden war, die er zu Anfang dieses Jahres abgebüßt hat, ist nunmehr, nachdem er schon zwei Semester hindurch von der Ausübung seiner akademischen Thätigkeit suspendirt gewesen, durch Verordnung des Cultusministeriums gänzlich von seiner Stelle als Professor entlassen und ihm alles Halten von öffentlichen Vorlesungen fernerhin untersagt worden. Aus besonderer Rücksicht ward ihm jedoch, um sich einen neuen Wirkungskreis zu suchen, noch für die nächsten zwei Jahre eine seinem bisherigen Gehalt entsprechende Summe zugewiesen. Biedermann hat an der hiesigen Universität seit 1835 als Privatdocent, seit 1838 als außerordentlicher Professor gewirkt; ein Gehalt bezog er erst seit Ende des Jahres 1852. Die unfreiwillige Muße seines letzten akademischen Jahres hat er zu einer größern

culturgeschichtlichen Arbeit benutzt, von welcher der erste Band unter dem Titel: „Deutschlands politische, materielle und sociale Zustände im 18. Jahrhundert", eben jetzt erschienen ist. (D. A. Z.)

Oesterreich.

Wien, 12. Juli. Der Gang der neuesten Verhandlungen zwischen dem St. Petersburger Hof und den deutschen Mächten scheint eine günstigere Wendung genommen zu haben. Die Antwort des Czars auf die österreichische „Sommation" wurde in einem an unsern Kaiser gerichteten eigenhändigen Schreiben des russischen Monarchen ergänzt und soll vom Fürsten Gortschakoff, welcher weitreichende Vollmachten zur Anbahnung zufriedenstellender Verhandlungen in Händen hat, im Sinn der österreichischen Forderungen, rücksichtlich der Wahrung, respective Wiedererlangung der deutschen Interessen, günstig erläutert worden seyn. Diese Antwort wurde sofort der Wiener Gesandten-Conferenz vorgelegt, und seitens der deutschen Mächte dahin bevorwortet: daß ein Congreß zusammen zu treten hätte, an welchem auch ein russischer und ein türkischer Abgeordneter theilnähmen. Die anwesenden Gesandten Frankreichs und Englands erklärten: für diese neue Lage von ihren Höfen keine Instructionen zu besitzen. (Nach einem andern Bericht wartet man noch auf weitere Erklärungen aus St. Petersburg, ehe an die Wiener Conferenz dieser Antrag gestellt wird.) Inzwischen fand sich das österreichische Cabinet veranlaßt, mit dem Einmarsch der Truppen von Orsowa, Hermannstadt und Kronstadt in die kleine und große Walachei inne zu halten. Die 17 von der Dampfschifffahrtsgesellschaft gemietheten großen Schiffe wurden wieder freigegeben, und sämmtliche Truppen bleiben bis auf weitern Befehl in ihren Stationen stehen. Die von verständigen Militärs längst geäußerte Ansicht: die Türken würden den aus der Walachei sich zurückziehenden russischen Truppen auf den Fersen folgen und den Oesterreichern in der Besetzung der großen Walachei zuvorkommen, eine Befürchtung, deren in der Antwort des russischen Cabinets auf die „Sommation" ausdrücklich Erwähnung geschieht, um zu beweisen, daß die russische Donau-Armee die Jalomitza- oder Szerethlinie aus strategischen Gründen nicht über Hals und Kopf räumen könne, hat sich bestätigt. Kaum begann General Soimonoff die Position von Giurgewo zu räumen, um sich hinter die Argis-Linie auf die Schwerpuncte zurückzuziehen, wo die russische Hauptarmee Stellung genommen hatte, wurde die Nachhut (am 3. und 4. d.) durch die türkische Garnison der Festung Rustschuk stark beunruhigt. Am 4. Juli wurde in einem von den englisch-französisch-türkischen Feldherrn in Schumla abgehaltenen Kriegsrath beschlossen: mit dem Gros der türkischen Balkan-Armee einen Offensivschlag gegen die Russen auf walachischem Boden zu führen. Omer Pascha übernahm den Befehl in eigener Person. Said Pascha erhielt den Auftrag, am 6. d. die Inseln Mokan und Raduman zu besetzen, um einen Uebergang des türkischen Hauptcorps auf das walachische Ufer vorzubereiten, was ihm an jenem Tag auch ziemlich gelang. Am 7. wurden aber die Türken mit großem Verlust zurückgeworfen; fünf Schiffe wurden in den Grund gebohrt und 400 Nizamtruppen sind ertrunken. Am 8. ging Omer Pascha an der obern Furt mit 15,000 Mann, denen am 9. weitere 20,000 Mann folgten, über die Donau, umzingelte die Brigade Soimonoff, die sich mit einem Verlust von 300 Mann an Todten und Gefangenen durchschlagen mußte,*) und drängte die Division des Generals Chruleff, welcher bei diesem sehr blutigen Zusammenstoß einen Arm verlor, auf die Reserven zurück. Nach einer dem Oesterreichischen Soldatenfreund zugekommenen telegraphischen Depesche rückt der in Massen am linken Donauufer stehenden türkischen Balkanarmee der russische Feldherr mit 36,000 Mann entgegen; Fürst Gortschakoff hatte schon am 9. sein Hauptquartier in Bucharest; seine Streitkraft besteht aus drei fliegenden Corps mit zahlreicher Artillerie und Cavallerie. Auf diesen kräftigen Widerstand war Omer Pascha nicht vorbereitet. Laut einer zweiten Depesche aus Orsova brachte ein Dampfer aus Sistow die Nachricht nach Widdin: daß die Balkanarmee am 10. d. den Rückzug nach Rustschuk wieder angetreten habe. In dem türkischen Hauptquartier daselbst befinden sich sehr viele Generalstabsofficiere der Hülfstruppen. Einer dritten Depesche zufolge marschirte die ganze Balkanarmee an die Donau herab, und zwar in der Richtung gegen Sistow, Rustschuk, Turtukai und Silistria. Zum Commandanten der letztern Festung wurde Riffaat Pascha definitiv ernannt. (A. Z.)

Oesterreichische Monarchie.

Krakau, 10. Juli. Heute gegen 11 Uhr ist mit der Eisenbahn der Commandirende der vierten Armee in Galizien, General der Cavallerie Graf v. Schlick, mit seinem Stab hier angekommen. Er eilt in den östlichen Theil des Landes, und zwar nach einer nur kurzen Nachtruhe in Landshut vorerst nach Lemberg. Die Gränze gegen Polen zu um Krakau ist österreichischerseits überall meistens mit Jägern besetzt. Zum Stadt- und Festungscommandanten in Krakau ist Feldmarschall-Lieutenant Eberle, Genie-Inspector in Galizien, der Erbauer von Rastatt, ernannt. Heute verweilt Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Leopold in Kalwaria, einem weit und breit hierlands berühmten Wallfahrtsort im Wadowitzer Kreis, 6 Meilen von hier; er wird am 12. d. mit dem Regiment Jablonowski in Krakau einrücken, das hier in Garnison kommt an die Stelle des bis dahin völlig ausgerückten Regiments Schönhals. (Schw. M.)

*) Nach einem andern Bericht betrug der Verlust 900 Mann.

Schweiz.

Solothurn. Nach dem „Bunde" wären die Diöcesanstände bereits eventuell entschlossen, auf die Bisthumsgefälle zu greifen, wenn das Capitel auf die erneuerte Einladung zur Bischofswahl nicht eintreten sollte.

Belgien.

* **Brüssel,** 10. Juli. Der König von Portugal hat heute in Gesellschaft seines Bruders, des Herzogs von Oporto, und des Grafen von Flandern einen Ausflug nach Gent und Brügge gemacht. Er wird morgen Lüttich und Löwen besuchen und sich am 13. zu Antwerpen nach dem Haag einschiffen.

Brüssel, 12. Juli. Die Indep. Belge, welche zu denjenigen Blättern gehört, die bisweilen russischer Vertraulichkeiten gewürdigt werden, erklärt sich in den Stand gesetzt, über den Inhalt der russischen Antwortsnote folgende „vollkommen sichere" Mittheilungen machen zu können: Die Antwort ist nicht ablehnend, aber bis zu einem gewissen Puncte ausweichend; ihr Ton ist ruhig, gemäßigt, man könnte sogar sagen versöhnlich. Die Note ist keine directe Antwort von Hrn. v. Nesselrode an Hrn. v. Buol, eben so wenig als die österreichische Note vom 3. Juni eine directe Mittheilung von Hrn. v. Buol an Hrn. v. Nesselrode war. Die Note vom 3. Juni war eine Depesche vom Hrn. v Buol an den österreichischen Gesandten in Petersburg, Grafen v. Esterhazy; ebenso besteht die russische Note in einer Depesche des Grafen Nesselrode an den Fürsten Gortschakoff, welcher eine Abschrift derselben dem Grafen Buol zugestellt hat. Unrichtig ist, daß der Kaiser Nicolaus als Bedingung für den Rückzug seiner Truppen den Rückzug der englisch-französischen Flotten und Heere aus dem schwarzen Meer und vom türkischen Gebiet stelle; aber die Note soll den Glauben ausdrücken, daß ohne Zweifel Oesterreich, indem es die Räumung der Donaufürstenthümer verlangte, dieß so verstanden habe, daß ein Waffenstillstand stattfinde, denn es könne nicht wollen, daß die russischen Truppen während ihres Rückzugs den Schlägen der vereinigten Streitkräfte ausgesetzt seyen. Es müßte also eine Einstellung der Feindseligkeiten Platz greifen; Türken, Engländer und Franzosen müßten sich jeder Vorwärtsbewegung, jeder neuen Feindseligkeit gegen die Russen enthalten. Was die Räumung der Fürstenthümer betrifft, so soll die Note die absolute Nothwendigkeit für Rußland hervorheben, in diesen Provinzen bis zum Abschluß des Friedens gewisse strategische Puncte zu behaupten, indem es sich außerdem vom militärischen Gesichtspunct in einer allzu nachtheiligen Lage gegenüber den stets drohenden verbündeten Streitkräften befinden würde. Uebrigens verwahrt sich die Note gegen jede Unterstellung einer Drohung gegen Oesterreich bei Behauptung dieser strategischen Puncte. Dies vorausgesetzt soll die Note die Geneigtheit Rußlands zur Anknüpfung neuer Friedensunterhandlungen ausdrücken, wobei zur Grundlage genommen wird: die Integrität des türkischen Reichs, welcher die russische Regierung niemals nahe treten gewollt zu haben neuerdings betheuert; die Rechtsgleichheit der christlichen mit den muselmännischen Unterthanen des Sultans, wie sie in dem Wiener Protokoll vom 9. April verstanden ist; endlich sogar die Revision des Vertrags über die Meerengen. Mehrere Blätter behaupten, hinsichtlich der Rechtsgleichheit der christlichen mit den türkischen Unterthanen der Pforte sey ein Vorbehalt gemacht, welcher die Behauptung aller von dem Fürsten Menschikoff gestellten Forderungen in sich schließe. Dieser Vorbehalt soll in die Worte gefaßt seyn: „unbeschadet der Privilegien, welche den griechischen Christen zustehen." Wir (die Indep. Belge) glauben nicht, daß dieß die Ausdrücke der Depesche sind, noch daß der Vorbehalt so bestimmt ist; allein es scheint, daß an dieser Stelle die Note allerdings einen hinlänglich schwankenden und zweideutigen Satz enthält, um verschiedenen Deutungen das Feld zu öffnen. So weit die thatsächlichen Mittheilungen der Indépendance. Oesterreich, meint sie, könne sich wohl mit diesen Anerbietungen nicht zufrieden geben, da es die Räumung der Fürstenthümer ohne Gegenbedingungen verlangt habe, deren Erfüllung von ihm nicht abhänge. Allein — fügt sie hinzu, indem sie jedoch erklärt, daß dieß nur ihre Privathypothese sey — vielleicht enthalte die vom Fürsten Gortschakoff überbrachte Depesche Rußlands letztes Wort noch nicht, vielleicht dürfe der Fürst weiter gehen, und dann wäre es nicht unmöglich für Oesterreich, ehe es zur That schritte, noch einmal den Weg der Unter-

handlungen zu versuchen. Am 9. habe man in Wien noch keinen Entschluß gefaßt gehabt. Uebrigens könne ein kriegerischer Zwischenfall, ein Angriff auf Kronstadt oder Sebastopol z. B., die Intentionen des Petersburger Cabinets leicht modificiren und der Kriegspartei wieder das Uebergewicht geben. So wie hier dargelegt, sey die Lage heute; morgen könne sie wieder anders seyn.

Frankreich.

Paris, 13. Juli.

Die Patrie erklärt: daß im Augenblick weder von Unterhandlungen noch von einem Waffenstillstand, womit Rußland nur die günstige Zeit für die Kriegsoperationen der Alliirten verstreichen lassen möchte, die Rede seyn könne. „Die wahren Unterhändler" — sagt sie — „sind heute der Admiral Napier und der Marschall St. Arnaud. Die einzigen Protokolle, die als etwas ernsthaftes betrachtet zu werden verdienen, sind diejenigen, die Frankreichs und Englands Kanonen auf den niedergeschmetterten Mauern von Kronstadt und Sebastopol einschreiben werden."

Heute Morgen ist eine Compagnie Pontoniere mit vier Kähnen einer neuen Erfindung nach St. Cloud gefahren, um dort Experimente anzustellen, deren Gelingen die Einführung dieses Transportmittels zum Anslandsetzen von Truppen zur Folge haben würde. Die Kähne sind äußerst leicht, da sie bloß aus einem Gerüst mit einem wasserdichten Ueberzug von Kautschuk bestehen.

Großbritannien.

London, 12. Juli.

In der gestrigen Unterhaussitzung bedauerte Hr. S. Butt die Abwesenheit des Staatssecretärs des Innern, an den er gemäß Voranzeige eine wichtige Interpellation zu richten habe; er glaube sich an den Colonial-Staatssecretär mit seiner Frage wenden zu dürfen. Sie betreffe die Ankunft eines hochstehenden russischen Edelmannes in England (hört!), des Grafen Pahlen nämlich, eines Mannes, der in der russischen Diplomatie eine thätige Rolle gespielt hat, und dessen Bruder in diesem Augenblick im russischen Staatsrath sitzt und auf dem freundschaftlichsten Fuß zum Kaiser Nikolaus stehen soll. Graf Pahlen befinde sich seit 10 Tagen in London, und sey als Gast in einen Verein eingeführt worden, der unter der besondern Gönnerschaft und den Auspicien eines Cabinetsmitgliedes, Lord Granville's, des Kanzlers für das Herzogthum Lancaster, stehe. Die Anwesenheit oder Ankunft eines Feindes hier zu dulden sey gegen das Gesetz, und er müsse daher die Frage stellen, ob Graf Pahlen unter jenem Schutz, der ihn allein dazu berechtigen konnte, unter dem „sichern Geleit" Ihrer Maj. und mit der Sanction von Ihrer Maj. Regierung hier angekommen ist? (Hört, hört!) Sir G. Grey erwidert: er wisse nichts über den Gegenstand, und bitte das ehrenw. Mitglied, seine Frage dem Staatssecretär des Innern zu wiederholen. Auf eine Anfrage Sir J. Pakingtons erklärt Sir G. Grey, daß die Regierung die officielle Nachricht von der Auflösung des canadischen Parlaments erhalten habe. Ein gegen die Regierung gerichtetes Amendement war von demselben angenommen worden, und da, in Folge einer neuerlichen Acte, die Zahl der Assembly-Mitglieder von 84 auf 130 erhöht werden wird, hielt es der Gouverneur für angemessen, von der jetzigen an die künftige und vollständigere Landesvertretung zu appelliren. Hr. J. Wilson legt die Voranschläge für das neugeschaffene Kriegsministerium auf den Tisch des Hauses, und Hr. Disraeli fragt, ob dieselben, wie früher angedeutet, kommenden Freitag zur Discussion kommen sollen? Sir G. Grey glaubt Ja.

Sehr wenige Leute zweifeln daran, daß Graf Pahlens Anwesenheit in London diplomatische Gründe und Zwecke habe. Da der Czar alle seine Unterthanen aus England und Frankreich abberufen hat, so wird ein so hochgestellter Russe sich nicht ohne Erlaubniß seines Herrn wochenlang im Westende Londons aufhalten und mit den Ministern verkehren, die sein Vaterland demüthigen wollen. Graf Granville hat den „russischen Agenten" im Travellers' Club eingeführt, und wie der Herald erzählt, hielt sich Lord J. Russell gestern Abend, während Hr. Butt den Gegenstand besprach, im Bibliotheksaal versteckt und wartete bis die Interpellationsstunde vorüber war. (E. C.)

Spanien

Madrid, 5. Juli. Die Insurgenten haben gestern ihre Cavallerie nach Ocaña und die Infanterie nach Tembleque geschickt, wo man sich mit dem General Serrano zu vereinigen hofft, der ihnen Truppen aus Andalusien zuführen soll. 600 Bürger sind unter O'Donnell's Fahnen geeilt, der ihnen täglich 10 Realen Sold auszahlen läßt. O'Donnell hat der Königin Christine eine Erklärung in die Hände gespielt, worin er als schnöde Verleumdung zurückweist, er wolle in Spanien eine Regentschaft einsetzen. Auch der Herzog von Alba, der am Montag in Aranjuez eine Unterredung mit O'Donnell hielt, versichert bei Hof, der General spreche nur mit größter Ehrerbietung von Ihrer Majestät. Der Aufstand sey bloß gegen die Zwangsanleihe und gegen das ungesetzliche Vorgehen der Regierung gerichtet. In diesem Sinn hat sich das Gerücht von Ministerwechsel verbreitet. Die HH. Martinez de la Rosa, Isturiz und Sarco del Valle sind in den Palast gerufen worden. Die 3500 Mann, die unter General Vista Hermosa heute Morgen ausrücken sollten, sind nicht nur geblieben, sondern man hat ihre Vorrathswagen, die bereits gepackt standen, wieder ausgeladen. Die Regierung versichert beständig, daß die Nachrichten aus den Provinzen günstig lauten. Die Generalcapitäne von Andalusien, Valencia und Granada haben die Civil- und Militärgewalt vollständig ergriffen. Die Regierung hat 400 Gnaden und Belohnungen an die Truppen wegen des Siegs von Vicalvaro ertheilt. Die Artillerie aber gab der Regierung darüber eine Lection. Die Officiere erklärten nämlich, daß sie nur ihre Schuldigkeit gethan hätten, und keine Ordenszeichen annehmen könnten wegen eines blutigen Siegs über ihre eigenen Cameraden. In der That, wenn diese Verschwendung so fortgeht, so werden die Soldaten noch Gratificationen verlangen, wenn sie die Wachen beziehen. (A. Z.)

Rußland.

Die Oesterr. Corresp. vom 12. Juli schreibt: Mit einer in Lemberg aufgegebenen telegraphischen Privatdepesche sind heute aus **Odessa** verläßliche Nachrichten vom 7. d. angelangt, nach welchen die vereinten Flotten, 58 Segel stark, am 6 l. M. auf der Höhe von Tuzla in der Richtung gegen Sebastopol steuernd gesehen wurden, während vier feindliche Dampfer in der Bay von Odessa Sonden auswarfen und, ohne zu parlamentiren, wieder das hohe Meer gewannen.

Die am 7. Juli in **Stockholm** eingetroffene finnische Post meldet, daß die von Kaiser Alexander im Jahre 1810 an Finnland verliehene Befreiung von der Unterhaltung im Lande colonisirter Truppen (Indelta Armé) aufgehoben worden. Durch kaiserliches Manifest vom 23. Juni d. J. wird unter Berufung darauf, daß Finnland „unter einem 45jährigen Frieden bei der ungestörten Entwickelung der geistigen und materiellen Kräfte des Landes einen früher ungekannten Wohlstand erreicht habe," befohlen, daß die „Indelta-Armeen" in Finnland wieder hergestellt und daß zum Anfang zwei Bataillone Scharfschützen errichtet werden sollen, von den zum Soldatenstellen Verpflichteten in den Bezirken von Abo, Björneborg, Wasa und Uleaborg, und daß deren erste Bekleidung und Bewaffnung sammt Unterhalt während des Krieges aus finnischen Landesmitteln zu bestreiten ist.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Schiffscapitän bei der Maindampfschifffahrtsgesellschaft, G. Lermann von Würzburg, in Anerkennung seiner langjährigen und ersprießlichen Dienstleistungen bei der genannten Gesellschaft die silberne Ehrenmünze des Verdienstordens der bayer. Krone zu verleihen;

die erledigte protest. Pfarrstelle zu Elbersdorf, Dec. Ansbach, dem bisherigen Pfarrer zu Niederwerrn, Dec. Schweinfurt, C. H. Hartlieb, die erledigte protest. Pfarrstelle zu Kornburg, Dec. Schwabach, dem bisherigen Pfarrer zu Trumsdorf, Dec. Thurnau, J. N. Schott, zu verleihen;

dem I. Director des Appellationsgerichtes von Oberbayern, St. Rinecker, zugleich die Stelle des Directors am Wechsel- und Mercantilgerichte zweiter Instanz von Ober- und Niederbayern, der Oberpfalz und Regensburg zu übertragen.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach **München**: [1]) $8^1/_2$ Uhr Abends. [2]) 6 Uhr Morgens. [2]) 11 Uhr Mittags. [2]) $3^1/_2$ Uhr Nachmittags. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [3]) 6 Uhr 15 Min. Abends.
Nach **Lindau**: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 12 Uhr 15 Min. Mittags. [2]) 8 Uhr 45 Min. Abends. [3]) 4 Uhr 30 Min. Morgens.
Nach **Hof**: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 12 Uhr 30 Min. Mittags. [2]) 12 Uhr 15 Min. Nachts. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [3]) 8 Uhr 35 Min. Abends.
Nach **Ulm**: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. [2]) 12 Uhr 20 Min. Nachts. [3]) 8 Uhr Morgens.

[1]) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe.) [2]) Personenzug. [3]) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 14. Juli. $4^1/_2$proc. 98; 3pCt. 70.80.

* **London**, 14. Juli. 3proc. Consols $91^1/_8$.

Frankfurt a. M., 15. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $65^1/_4$; $4^1/_2$proc. $57^3/_4$; Bankactien 1020; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80; span. 1proc. Oblig. $18^{15}/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $117^5/_8$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^1/_4$. Wechselcours: Paris $94^1/_8$; London $117^5/_8$; Wien $92^1/_2$. Pistolen 9 fl. 36 — 37 kr.

Wien, 15. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $83^5/_8$; $4^1/_2$proc. 75; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $126^3/_8$; dito von 1854 $89^1/_8$; Bankactien 1260; Nordbahnactien 1715. Wechselcours: Augsburg uso $130^3/_4$; London 12.40. Ducaten $135^1/_2$.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**

Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Erledigte Rechtsrathsstelle.

Die beim Magistrate Lauingen erledigte Rechtsrathsstelle wird hiemit zur Bewerbung ausgeschrieben. Die Besoldung derselben ist auf einen fixen Geldbezug von jährlichen 600 fl. ohne weitere Nebenbezüge festgesetzt.

Hievon bilden nach erreichtem Definitivum 400 fl. den Standes- und 200 fl. den Dienstesgehalt, bis nach treu und entsprechend geleisteten Diensten der Gesammtgehalt unter Genehmigung der vorgesetzten Curatel angemessen erhöht werden kann.

Bewerber um diese Stelle werden eingeladen, ihre nach Vorschrift des revidirten Gemeinde-Edicts belegten Gesuche bis längstens den 8. August l. J. beim Magistrate dahier einzureichen.

Lauingen, am 8. Juli 1854.

Der Magistrat.
Zenetti, Bürgermeister.

Vacante Stelle.

Wir sind beauftragt, für eine größere Papier-Fabrik unseres Landes einen technischen Werkführer zu suchen, der im Stande ist, allen Anforderungen der Zeit in Bezug auf die Fabrikation Genüge zu leisten, namentlich ist es ein Haupterforderniß, die Herstellung feiner Papiere genau zu kennen.

Neben freier Wohnung, Holz und Licht, sowie Benützung eines Grundstückes, wird ihm ein sehr schönes Salair zugesichert. Reflectirende wollen sich mit Zeugnissen versehen in Bälde wenden an

Georgii & Epting in Stuttgart

Hirschers Leben Mariä.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Maria, die Hilfe der Christen. — Aus der neuesten Schrift des Bischofes von Mainz. — Kirchliche Statistik des russischen Reiches. — Verkehrte Welt.

Lebensbilder aus der Geschichte Bayerns und seiner Fürsten.

Der vaterländischen Jugend und dem Volke vorgeführt von F. M. Brug und Dr. Ludwig Lang.*)

C. v. V. Wie die Geschichte selbst, nämlich mit wahrer historischer Kunst dargestellt — gedichtet, ohne erdichtet zu seyn —, eine belehrende und geisterhebende, zum Patriotismus entflammende und auf das ewige Walten der göttlichen Vorsehung hinweisende Geschichtschreibung viel schöner, zum Edlen und Großen erweckender und nutzbringender ist als alle erdichtete Romantik, so ist es auch viel besser, den entzündbaren und unabgestumpften Gemüthern der Jugend und des Volkes eine markstärkende Geistesnahrung, entnommen dem unerschöpften Nibelungenhorte vaterländischer Historie, zu bieten, anstatt der verschwommenen und verweichlichenden sogenannten Jugend- und Volksschriften, die sich noch zu allem Ueberflusse jüngster Zeit in einer unerträglichen Manierirtheit und schwachköpfigen Versuchen von Wiederbelebung einer mit Recht abgestorbenen barbarischen Sprachweise breit machte.

In Berücksichtigung solcher Wahrheit ist schon der Versuch eines solchen wahrhaft vaterländischen Nationalwerkes höchst lobenswerth! Namentlich fanden wir, schon um des Stoffes willen, uns gleich durch das erste Bändchen angesprochen, welches die Einführung der christlichen Religion, dieses Urquells wahrer Bildung und einzig richtiger Rechtsanschauung im lieben Vaterlande darstellt. Zu bedauern ist vielleicht, daß es nicht möglich war, diese Lebensbilder in chronologischer Folge erscheinen zu lassen — ein Mangel, welcher sich freilich im Verlaufe der Zeit völlig heben wird. Manchem mag vielleicht auch dünken, es wäre nicht nöthig gewesen, erdichtete Personen und ihre Geschichte in diesen erhabenen Stoff einzuweben; solchem Vorwurfe ist indeß der begabte Erzähler Dr. L. Lang im Vorworte zu seinem „Jockel vom Thal“ (Geschichte des großen Kurfürsten Max I.) gründlichst entgegengetreten, indem er darthut: daß es galt, in solchen erdichteten Personen den Typus des bayerischen Volkes, seiner unverbrüchlichen Biedertreue, Hingebung und Selbstaufopferung für das Vaterland darzustellen, da ja Beispiele die besten Lehrer sind! Das bayerische Volk schuldet dem Unternehmer und den Herausgebern dieses gemeinnützigen Werkes den vollsten Dank und jede Anerkennung dafür, daß sie ihm hier Monumente seiner gefeierten Helden und Fürsten, seiner theuersten und stolzerregendsten historischen Erinnerungen aufstellen; auch sprechen ja Gebilde der Feder ungleich tiefer zum Gemüthe, flammen ungleich mehr zur Nacheiferung an, als selbst die ausgezeichnetsten Werke der Bildnerkunst, welche doch nur die Gestalt, nicht aber den Geist darzustellen vermögen.

*

† **Aus der Erzdiöcese Bamberg**, 12. Juli. Nicht leicht hat ein literarisches Unternehmen freundlicher angesprochen, als die Herausgabe der „Lebensbilder aus der Geschichte Bayerns und seiner Fürsten“. Die Herren Herausgeber, resp. Bearbeiter, Franz Maria Brug und Dr. Ludwig Lang haben sich dadurch bei der vaterländischen Jugend und dem Volke in großes Ansehen gesetzt und die immer wachsende Abnahme der Exemplare gibt den sprechendsten Beweis von der Verdienstlichkeit des Unternehmens. Bei der Bearbeitung wurde aber auch der rechte Ton angeschlagen, es liest sich Alles so recht gut und, was die Hauptsache ist, man ermüdet beim Lesen nicht, sondern wird immer gespannter auf den Ausgang der Erzählung. Wir begrüßen dies Unternehmen als höchst zeitgemäß, da wir ja der Jugendschriften ohne alles historische Substrat in Menge haben und man die Erfahrung gemacht hat, daß dieselben jetzt weniger Anklang finden und daß man um so lieber die Schriften aufsucht, die historische Züge zum Gegenstande ihrer Darstellungen gewählt haben. Was indeß diesen Schriften einen ganz vorzüglichen Werth gibt, ist das katholische Gepräge, das sich überall kund gibt. Dabei ist Alles vermieden, was nur immer verletzen könnte, da die Herren Verfasser von der Ansicht ausgegangen sind, daß man der Wahrheit durchaus Nichts vergibt, wenn man sie hinstellt wie sie ist, ohne nach Rechts und Links Seitenhiebe zu führen, wie es so oft von der Gegenpartei geschieht. Wie wir hören, sollen diese Schriften empfohlen werden, daß sie nämlich als Preisebücher sich trefflich eignen. Ohnehin werden sie in den Bibliotheken der Jugendschriften, besonders in den Gemeinden und in den Schulen, wo solche angelegt sind, nicht fehlen.

*) Verlag der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Die Mission im Zuchthause zu Lichtenau.*)

† Das Strafhaus zu Lichtenau, einer ehemaligen Veste der Stadt Nürnberg, war in der letzten Woche des Monats Juni durch eine achttägige Mission begnadiget, welche auf den Wunsch des hochwürdigsten Herrn Bischofes von Eichstätt von vier Patres Redemptoristen abgehalten wurde. Eine glückliche Fügung hatte dem Schreiber dieser Zeilen Gelegenheit geboten, dem Schlusse dieser Mission anzuwohnen, die nicht bloß wegen des Ortes und der Gemeinde, für welche sie gehalten ward, eine außerordentliche genannt werden muß, sondern mehr noch wegen des Erfolges, mit dem sie die Barmherzigkeit Gottes so überschwenglich begnadigte. Der überwältigende Eindruck, den das Gesehene auf den Schreiber gemacht, ließ ihn nicht wieder von Ort und Stelle sich entfernen, ehe er an der sichersten und zuverlässigsten Quelle sich über den ganzen Verlauf und den Erfolg der Mission näher unterrichtet hatte. In Mittheilung des Vernommenen nun glaubt er den Lesern dieser Blätter einen um so willkommeneren Dienst zu leisten, als gerade das Gefängnißwesen einen Gegenstand bildet, für den unsere Zeit die großartigsten und kostenreichsten Anstrengungen mit so geringem Erfolge gemacht hat, daß unter den vielen fressenden Wunden, die an der gesellschaftlichen Ordnung nagen, die Zucht- und Strafhäuser nichts weniger als die letzte Stelle einnehmen. Welche Mittel hier unerläßlich nothwendig sind, und welche allein einen nachhaltigen Erfolg hervorbringen können, hat, wie aus dem Nachfolgenden erhellen wird, die genannte Mission unwiderleglich zu Tage gebracht. Möchte diese Thatsache von all Jenen beherziget werden, deren Stellung und Beruf ihnen Einfluß auf das Gefängnißwesen verleiht! Es befinden sich gegenwärtig in Lichtenau etwa vierhundert Sträflinge aus der Classe der Mörder, Straßenräuber, Brandstifter, Nothzüchter, Falschmünzer, Schatzgräber rc., die Mehrzahl noch im ersten und mittleren Mannesalter. Mit wenigen Ausnahmen sind sie zu zehn- bis zwanzigjähriger, ja selbst lebenslänglicher Kettenstrafe verurtheilt. Von dem im Strafhause angestellten Seelsorger war die erste Anregung zur Mission ausgegangen, und seinen Bitten um dieselbe war ebenso bereitwillig vom hochwürdigsten Ordinariate Eichstätt wie von der kgl. Regierung entsprochen worden. Die Sträflinge selbst, von ihrem würdigen Seelsorger auf die Mission vorbereitet, gaben ihre Sehnsucht nach ihr auf rührende Weise dadurch zu erkennen, daß sie die neuerbaute Festungskirche mit Laubwerk und Blumen, so gut sie vermochten, zu zieren suchten.

Die Mission wurde am 22. Juni eröffnet, und von da wurden über die ewigen Wahrheiten täglich drei Predigten gehalten, denen alle Sträflinge ohne Ausnahme anwohnten. Nach der ersten Predigt war täglich ein Amt, unter welchem die Meßlieder von den Sträflingen auf erhebende Weise gesungen wurden. Nachmittags um 1 Uhr wurden sie zum Abbeten des heiligen Rosenkranzes versammelt, an welchen sich dann die zweite Predigt anschloß. Nach der Abendpredigt um 5 Uhr wurde die Bußlitanei gebetet, der heilige Segen gegeben und die ganze Feier mit einem Bußliede von einem aus den Sträflingen gebildeten Quartett geschlossen. In lautloser Stille harrten jedesmal die Sträflinge auf den Prediger, so oft er die Kanzel bestieg, und der unverwandte thränenfeuchte Blick, mit dem die blassen Gesichter der Gefangenen nach dem Prediger schauten, die gespannte Aufmerksamkeit, mit der sie jedes Wort ihm von der Lippe nahmen, machten auf die Missionäre gleich von Anfang an einen sehr tröstlichen Eindruck, und sie fingen am dritten Tage der Mission, nicht ohne große Hoffnungen, das Beichthören an; doch wurden nach dem Geständnisse derselben durch den Erfolg alle ihre Erwartungen weit übertroffen.

Zwar ist Schreiber dieses nicht im Stande, von all den wunderbaren Erscheinungen tiefster Reue und Zerknirschung und feurigsten Bußeifers der bekehrten Sträflinge, wie sie sich den beichthörenden Missionspriestern dargeboten haben, ein genügendes Bild zu entwerfen, da er nur mit schwachen Worten und nur theilweise das wiedergeben kann, was ihm durch freundliche Erzählung mitgetheilt wurde, und dessen vollkommene Wahrheit ihm die persönlichen Wahrnehmungen am Schlusse der Mission auf das lebendigste bestätigten. Verbrecher, die hart wie Stein erschienen, Mörder, die schwere Blutschuld auf sich geladen, knieten in Schmerz aufgelöst zu den Füßen der Beichtväter, und baten mit aufgehobenen Händen und mit von Weinen erstickter Stimme um die Abnahme von Generalbeichten. Viele, die bisher nur mit finsterem Trotz in ihre harte und lange Strafe sich gefügt, riefen freudig aus: „Wie danke ich Gott, daß er mich in dieses

*) Wir werden uns wohl nicht dem Vorwurf der Wiederholung aussetzen, wenn wir auch noch diesen in seinen Einzelnheiten so anziehenden Bericht veröffentlichen. Bildet er doch einen so wichtigen Beitrag zur Frage über die Reform des Gefängnißwesens.

Haus geführt! wie bin ich jetzt bereit, zur Buße für meine Sünden die Ketten selbst bis ans Ende meines Lebens zu tragen."

Einer der Gefangenen, auf dem die schwersten Verbrechen lasteten, wurde während der Mission von beinahe unerträglichen Anfechtungen gequält. Obwohl in jeder Predigt zu Thränen gerührt und tief erschüttert, wollte er doch, aus der Kirche gekommen, vom Beichten nichts mehr hören; aller gute Eindruck schien jedesmal von ihm gewichen. Endlich in der Predigt vom Kreuze, als der Missionär zum offenen und entschiedenen Bekenntniß Jesu des Gekreuzigten aufforderte, sprach er bei sich: Jetzt will ich mich durch einen fürchterlichen Eidschwur innerlich binden, daß keine Gewalt mehr vom Beichtstuhle mich zurückhalten solle. Er that's, und nach vollendeter Predigt eilte er, noch erschöpft von dem inneren Kampfe, zu dem Beichtvater, dem er jetzt in tiefster Zerknirschung auch die verborgensten Gräuel enthüllte. — Unter den Sträflingen befinden sich auch Vater und Sohn, und zwar der letztere in Folge eines Lebenswandels, zu dem ihn Wort und Beispiel des Vaters angehalten. Der in der Mission bekehrte Vater wollte nun an dem Sohne gut machen, so viel er in seiner Lage vermochte, und fiel ihm darum in der Freistunde, da alle Sträflinge sich auf dem Walle ergingen, zu Füßen, bat ihn laut um Verzeihung für das gegebene Aergerniß und beschwor ihn, nun auch auf dem Wege der Buße ihm nachzufolgen, wie er ehedem ihm auf dem Wege der Sünde gefolgt sey. Alle, die diesen Auftritt wahrnahmen, wurden tief ergriffen und weinten laut.

Ein Sträfling, gegen welchen es der Bosheit teuflischer Verleumdung gelungen war, daß er zu 14jähriger Gefangensetzung verurtheilt wurde, schrieb nach der Mission an seine Feinde einen Brief, in welchem er in rührenden Worten ihnen die aufrichtigste Verzeihung anbot, nachdem er bisher einen tödtlichen Haß in seinem Herzen gegen sie genährt hatte.

Ein Verbrecher, der wegen Erdroßlung seines Aufsehers zu einsamer Haft verurtheilt ist, bat seine Vorgesetzten auf flehentliche Weise um Verzeihung und erklärte sich bereit, seine Strafe mit aller Ergebung zu tragen. Ein anderer ebenfalls auf lebenslänglich Verurtheilter sank weinend auf die Kniee, als ihm ein Rosenkranz gereicht wurde, und betheuerte laut, daß er fortan all seinen Trost in diesem Gebete suchen wolle. Ein Dritter, welcher um einen Rosenkranz bat, reichte dem Missionär, nachdem er ihn erlangt hatte, ein Stück Geld, das mühsame Ersparniß vieler harten Arbeitswochen, und ließ sich kaum bewegen, dasselbe zu behalten, da er, wie er sagte, ja sonst nicht im Stande sey, seine Dankbarkeit zu zeigen. Den Dank gegen den Beichtvater suchte ein Anderer dadurch auszudrücken, daß er heimlicher Weise den Beichtstuhl mit einem schönen Eichenkranze zierte, und dieß so zu verbergen wußte, daß es auch der Nachforschung nicht gelang, den reuigen Thäter zu entdecken.

Daß solche Eindrücke der Mission sich nicht bloß auf Einzelne erstreckten, sondern allgemein waren, dafür ist ein Beweis, daß noch am Schlusse der Mission die zwei Letzten, die bisher sich verhärtet gezeigt hatten, zu den Missionären kamen und in sichtbarer Zerknirschung um die Abnahme von Generalbeichten baten. Nur Ein Gefangener von allen Vierhunderten blieb ungerührt, da er, um in das Strafhaus nach Bayreuth versetzt zu werden, sich für einen Protestanten ausgibt, obwohl er von katholischen Eltern geboren ist.

Am vorletzten Tage der Mission kam der hochw. Bischof von Eichstätt, um den mit Gott wieder versöhnten Sträflingen bei der feierlichen Generalcommunion das heiligste Sacrament zu reichen und den feierlichen Schluß der Mission abzuhalten. Den Sträflingen war diese Ankunft ein großes Fest. Sie wurde von ihnen durch ein Ständchen gefeiert, das sie vom Walle herab ihrem hochw. Bischofe brachten, der in dem der Veste gegenüberliegenden Gasthofe abgestiegen war. Die Kirche und alle Räume, durch welche sich die Schlußprocession bewegen mußte, hatten sie auf eine oft überraschend sinnreiche und geschmackvolle Weise mit Kränzen und Inschriften geziert, und als der hochw. Bischof die Kirche betrat, ward er höchlich überrascht, einen Thronhimmel aus Moos, Epheu, Lilien und Rosen bereitet zu finden, den zwei Sträflinge nach selbst entworfener meisterhafter Zeichnung aufs gelungenste ausgeführt hatten. Was aber den hochw. Bischof, wie Alle, die das Glück hatten, der seltenen Feier anzuwohnen, am tiefsten ergriff und zu Thränen bewegte, war die Wahrnehmung der so augenfälligen Veränderung, die im Gesichte und allen äußeren Geberden der Gefangenen während der Mission vorgegangen war. Alle kamen zur hl. Communion mit so großer Erbauung, und mit so unverkennbarer Andacht und Innigkeit, daß man es unwillkürlich empfinden mußte, es seyen erneuerte, für Gott wieder gewonnene, mit ihrem Loose und der ganzen Gesellschaft, von der sie wegen ihrer Verbrechen ausgestoßen waren, wieder versöhnte Menschen, die nun durch die Hilfe der so reichlich empfangenen Gnade Gottes den Entschluß gefaßt hatten, den Rest ihrer Lebenstage Gott und dem Heile ihrer unsterblichen Seele zu weihen.

Nach der Generalcommunion wurde dreizehn Sträflingen das hl. Sacrament der Firmung gespendet und Mittags darauf wurde nach der Predigt vom hochw. Hrn. Bischof die Schlußprocession durch den innern Hofraum der Festung abgehalten, an welcher das Militär und alle Festungsbeamten feierlichen Antheil nahmen. Nach derselben sangen die Sträflinge das Tedeum und in herzlichen Worten sprach hierauf der hochw. Bischof den Missionären seinen Dank aus. Da er sich hiebei auch an die Sträflinge wandte, sie seine durch Gott ihm wieder geschenkten Kinder nannte und beschwor, treu bis zum Ende in ihren jetzt gefaßten hl. Entschließungen zu verharren, da wurden sie Alle von Freude und Rührung dergestalt übermannt, daß sie in lautes Weinen und Schluchzen ausbrachen.

Wer jetzt die Räume des Strafhauses betritt, die bisher von den Flüchen und Verwünschungen trotziger Verbrecher erfüllt waren, und wo in unzüchtigen Reden u. dgl. Erholung gesucht wurde, der vernimmt jetzt den Gruß: „Gelobt sey Jesus Christus", und begegnet Menschen, die sich nun des einzigen Trostes erfreuen, der ihnen zu Theil werden konnte, um ihre Lage nicht bloß zu erleichtern, sondern sie auch als den Weg erkennen zu lassen, auf dem sie reichliche Früchte der Buße zu wirken, und die ewige Seligkeit zu erlangen im Stande sind. Die Segnungen eines Friedens sind nun in die erweichten Herzen eingekehrt, wie ihn die Weisheit der Welt und die Bemühungen der bloßen Humanität nicht zu geben im Stande sind. Es sind die Segnungen jenes Friedens, den der Herr seiner heiligen Kirche hinterlassen hat, und deren mütterliche Liebe ihn Allen bereit hält, die seiner begehren. Möge Gottes Barmherzigkeit die gleiche Wohlthat auch den andern Strafhäusern Bayerns zuwenden!

Die Reise in das Lager.

Von Moriz Hartmann.

(Schluß.)

Schumla, Mitte Juni.

Um Postpferde zu bekommen, machten wir dem Pascha von Varna einen Besuch. Wir trafen ihn nicht zu Hause, da er mit der Ausschiffung der Hülfstruppen beschäftigt war, und ich mußte mich damit begnügen, seine Residenz kennen gelernt zu haben. Es ist das ein großes Holzgebäude von zwei Stockwerken, das, von einem weitem Hofe umgeben, sonst alles Schmuckes bar ist. Ein Theil des obern Stockwerks ist unbewohnt, und seine Fenster sind entweder mit Brettern verschlagen oder ganz offen. Das gibt dem ganzen Gebäude etwas Oedes und Verfallenes. Vor der Thür sitzen anstatt aller Wache und alles Hofstaates zwei Kawasse, die beständig rauchen und den Kommenden einladen, ein Gleiches zu thun. Da wir des Paschas nicht habhaft werden konnten, mietheten wir selbst Pferde und setzten uns in Gesellschaft eines Grafen Serrestori aus Florenz und seines Bedienten, alle bis an die Zähne bewaffnet, in so genannten Talikas, am Abend des 28. in Bewegung. Man hatte so viel von den gesetzlosen Thaten der kurdischen Baschi-Bozuks gehört, und man hielt es in Varna schon für so wahrscheinlich, daß die Kosaken über den Weg von Schumla streiften, daß man diesen nur noch in bewaffneten Karawanen zu betreten wagte. Die Talikas aber, die wir wegen der Krankheit eines Reisegefährten den Reitpferden vorgezogen hatten, sind ein sehr geeignetes Fahrzeug für Martyrer auf dem Wege zu ihrem Triumphe. Die Räder dieser bulgarisch-nationalen Fuhrwerkzeuge, die kein Stückchen Eisen im Leibe haben, sind wahre Polygone und erschüttern Hirn und Eingeweide des Reisenden selbst auf dem glattesten Wege. Der Kasten, der unmittelbar auf den Achsen ruht, ist so schmal, daß zwei Personen nur sehr gequetscht neben einander sitzen können und daß man sich bei jedem Sprunge des Wagens Arm und Schultern blau schlägt. Nach halbstündiger Fahrt ist einem weh am ganzen Leibe und ist das vielfach erschütterte Hirn betäubt, — nach einstündiger Fahrt ist man empfindungs- und gedankenlos.

So hatte ich denn auch wenig Sinn für die Schönheiten des Sees, der sich mehrere Stunden weit ins Land hinein erstreckt und an dessen Ufern wir den ganzen Abend hinfuhren, und ich war glücklich, als wir in später Nacht von der Straße abbogen und in das türkische Dorf Alladün einkehrten. Ein guter alter Osmanli nahm uns gastlich auf und führte uns sogleich in die Gaststube, d. i. in ein kleines aus Flechtwerk bestehendes, mit Mörtel überworfenes Behältniß, das einen Kamin hat und sich in der unmittelbaren Nachbarschaft des Hühnerstalles, ziemlich fern von dem eigentlichen Wohnhause, befindet. Im Kamin brannte ein kleines Feuer, das uns Licht gab und die eine Wand entlang lag ein Teppich, das ganze Mobiliar der Gaststube. Der gute Osmanli ließ uns erst einige Minuten sitzen, dann wandte er sich an Jeden von uns besonders und begann seine Begrüßungsformeln, indem er sich leise verneigte, mit der Hand über Herz und Stirn fuhr und einige Worte murmelte. Dann theilte er

mit vom Vorrath, und zwar gab er das Beste, was er hatte, Jaurt, d. i. saure Milch, einige gekochte Eier und ein großes Stück Brod. Der Alte hatte viel mitgemacht. Er war Soldat gewesen und hatte im Kriege von 1828 und 29 und in den Expeditionen gegen Tunis und gegen Ibrahim Pascha seine Pflicht gethan. Trotzdem er auf diese Weise ein Weitgereister gewesen, so wunderte er sich doch über alles Europäische in unserem Anzuge und unseren Reiseeffecten. Besonders erregten ein aufgeblasenes Kautschukkissen und meine Cigarrentasche seine Bewunderung. Viele Wunder, sagte er, gibt es in der Welt, denn Gott ist groß! — Von dem Consommé, das wir mit uns führten, wollte er nichts annehmen, denn es konnte ja etwas vom Schweine enthalten. Bald zog er sich zurück und empfahl uns dem Schutze Allahs. Auf Mänteln und Shawls verbrachten wir die Nacht theils liegend, theils hockend, so gut es ging. — Des Morgens brachte unser Wirth uns wieder eine gewaltige Schüssel Milch und hölzerne Löffel dazu. — Von Hausgesinde, Weib, Sohn oder Tochter bekamen wir nichts zu sehen, obwohl unser Wirth mit allem dem begabt war — aber das mußte alles während der Anwesenheit der Fremden in der Hütte jenseit des Hofes, der eigentlichen Wohnung verbleiben. Diese Wohnung wie das ganze Dorf liegt ganz reizend am Eingange in ein grünes Thal, dessen Hintergrund von einem kleinen, sehr fischreichen See geschlossen ist. Das Dorf hat eine echt türkische Geschichte, wie sie viele Dörfer des osmanischen Reiches haben. Zu Anfang des Jahrhunderts bestand es aus vierzig Hütten, die plötzlich ganz verschwanden. Der Boden rings umher blieb unangebaut, und das Thal war öde. Seit einigen Jahren haben sich wieder mehr Bauern hier angesiedelt, das will sagen: sie haben sich einige Hütten geflochten und einige weiche Abhänge oberflächlich aufgelockert und einigen Samen hingestreut. Heute hat Alladün neun Häuser, die wieder verschwinden werden, wenn der Krieg bis hieher dringt. Die Türken sind noch immer Nomaden, sie bauen Hütten wie Zelte und brechen sie ab wie Zelte. Oft ist ein unangenehmer Pascha schuld daran, daß ein großes Dorf über Nacht verschwindet oder wie eine Nußschale am Wege liegen bleibt, während die Einwohner dort und da, in den verschiedensten Paschaliks wieder auftauchen. Ein einziges, altes, lahmes Roß ist im Stande, sämmtliche Habseligkeiten und Ackerwerkzeuge eines türkischen Bauers und seiner Familie fortzuschaffen.

Hinter Alladün veränderte die Gegend ihren Charakter. Wir kamen in überaus schönes, höchst romantisches, aber wildes Land. Im Westen traten schon groß und dunkel die Berge hervor, denen wir zusteuerten und die das Hochland bilden, welches in großen Bruchstücken nördlich vom Balkan mit diesem parallel fortläuft. Das Land in unserer unmittelbaren Nähe verengte sich zu einem tiefen Thale, aus dem gegen Norden und Süden sehr enge, dunkle, von dichtem Gehölz beschattete Schluchten führten. Der Thalgrund war zum größten Theile von einem See ausgefüllt, der rings von Sumpf- oder üppigem Wiesenland umgeben war. Ueber den Weg flogen zahllose Sumpfvögel bunten Gefieders, wilde Enten erhoben sich in großen Schaaren beim geringsten Geräusch, wilde Tauben nisteten auf den Bäumen des Thales und der Bergabhänge. Im mannshohen Schilfgrase weideten Heerden wilder Pferde mit ihren Füllen; im tiefen Sumpfe lagen Schaaren von trägen Büffeln; die Abhänge waren von Rinder- und Schafheerden bedeckt. Selten sah man einen Rinderhirten im Schatten eines Baumes schlafend ausgestreckt oder einen Pferdehüter auf wildem Rosse, die Büchse auf dem Rücken, den See entlang sprengen. In den Lüften zogen Störche ihre Kreise, oder sie schritten auf langen gravitätischen Beinen zwischen den trägen Büffeln durch den Sumpf. Nirgends ein Dorf zu sehen und selten ein Wanderer. Ich erinnere mich nur zweier Zigeuner, die mit großen Turbanen, buntgeschnürten Jacken, langen Flinten quer über den Rücken, messingglänzenden Pistolen im breiten, rothen Gürtel auf mageren, aber flinken Rossen, eine würdige Staffage der Landschaft, heransprengten. Am Abhange des Berges ist da und dort eine Quelle ummauert, und das Mauerwerk trägt Inschriften aus dem Koran. — So ging es mit geringer Abwechslung den ganzen Morgen fort; denn mit jeder Bewegung um einen Bergvorsprung trat ein ähnlicher See hervor, mit einem ähnlichen Thale, mit ähnlichem Leben, bis wir einer Senkung folgten und gegen Mittag an den Mühlen von Dewneh Halt machten.

Das kleine Gewässer mit seinen natürlichen Gefällen hat hier ein ganzes Dorf von Mühlen entstehen lassen, und da diese viele Landleute der Umgegend anziehen und zugleich auf dem großen Wege zwischen Varna und Schumla liegen, so hat sich hier auch ein Caffehaus und daneben auch ein türkisches Speisehaus angesiedelt. Der Flecken Dewneh selbst liegt ungefähr eine halbe Stunde vom Wege ab am Abhange der südlichen Berge, die hier etwas zurücktreten und das Thal erweitern. Gegen Norden führt nur ein schmaler Paß durch ihre grüne Mauer; der Thalgrund ist ziemlich angebaut und deutet auf mehrere Dörfer, die in den Bergschluchten versteckt seyn mögen; denn die Bulgaren lieben es, wie die Bretonen, ihre Wohnungen fern von belebten Wegen aufzuschlagen. Auch sind ihre Dörfer aus der Ferne kaum vom Erdreiche zu unterscheiden, da sie dessen Farbe tragen und kaum über den Boden hervorragen. Diese ihre Zurückgezogenheit und der Umstand, daß die türkischen Dörfer an der Straße liegen und man so fast immer nur Türken zu sehen bekommt, ist Ursache, daß man das Land anfangs nur von diesen bewohnt glaubt, während doch die Bulgaren die Mehrzahl der Bewohner dieses Landes bilden.

In dem Thale von Dewneh haben jetzt, einige Tage nach unserm Besuche, die Engländer ihr Lager aufgeschlagen, und sie werden wahrscheinlich daselbst verbleiben, bis sie ihre offensiven Operationen gegen Norden beginnen werden. Zur Zeit unserer Vorbeireise sahen wir am selben Orte ein anderes und traurigeres Lager. Hinter den Mühlen stand eine Reihe gedeckter Karren, die mit allerlei türkischem Hausrath bepackt waren, und am Wasser saß eine große Schaar verschleierter Frauen mit ihren Kindern. Es waren das Flüchtlinge aus der Dobrutscha und den oberen Gegenden, die durch den Krieg heimathlos geworden sind. Sie waren anzuschauen, wie die Verbannten an den Wassern Babylons; auch die Weiden waren da, nur die Harfe fehlte. Dieses traurige Schauspiel war das erste, das uns daran erinnerte, daß wir uns in einem Lande befinden, an dessen Gränzen und zum Theil in dessen Marken der Krieg wüthet, wenn wir nicht eine Heerde zukünftiger Beefsteaks hieher rechnen wollen, die von einem englischen Rothrock Varna entgegen getrieben wurden. Zwar wimmelte es von Bewaffneten um die Mühlen, kamen und gingen bewaffnete Reiter in großer Zahl, aber es waren friedliche Bauern, die nichts mit dem Kriege zu thun hatten und auch in Friedenszeiten stark bewaffnet gehen. Die Türken dieser Provinz sind ihres Costüms wegen viel interessanter als ihre Brüder in Stambul; sie haben sich nicht reformirt, sondern ihre alte Tracht und mit ihr den gewaltigen Turban beibehalten. Den Kaftan haben sie, als für das Land unpraktisch, abgelegt und ihn durch die buntbenähte bulgarische Jacke ersetzt, eben so die Pantoffeln durch die Sandalen, deren kreuzweise gebundene Schnüre bis an die Kniee reichen. Das kleine Waffenarsenal, welches sie immer mit sich tragen und das zum mindesten aus zwei Pistolen, einem Dolch, einem Handjar und einer langen Flinte besteht, welche Waffen alle die veraltetsten und sonderbarsten Formen haben, trägt zu ihrem höchst romantischen Aussehen viel bei. Der einfachste bulgarische Türke, wie er auf seinem magern Klepper durchs Land reitet, ist an sich ein schönes Bild. Höchst bescheiden und allerdings wie der Knecht neben dem Herrn nimmt sich neben ihm der waffenlose Bulgare aus, wie er in seiner braunen Jacke, Sackhose und Schafpelzmütze, mit seiner sclavisch alleruntertänigsten Miene, das Leitseil in der Hand, vor seinen Büffeln einhergeht, als wäre er selbst mit ins Joch und vor den Wagen gespannt. Es sieht aus, als hätte er nicht den Muth, selbst seine Büffel mit herrischem Wort und Schlag anzutreiben; er schließt sich an sie an und führt sie nur.

Wir vertieften uns weiter in jenes merkwürdige Gebirgsland, das in seiner Formation wohl mit keinem andern Gebirge Europas Aehnlichkeit hat. Das sind nicht Höhenzüge, die in Ketten, Hügel an Hügel gebunden, durchs Land fortlaufen — das sind, auf einer Strecke von vielen Meilen, lauter einzelne Rücken, die ordnungslos umherstehen, von Osten nach Westen, von Norden nach Süden, ja nach allen Richtungen der Windrose sich erstreckend. Diese einzelnen Rücken haben meist eine ganz geradlinige oberste Kante, die dann regelmäßig und in ganz gleichen Abhängen auf den beiden entgegengesetzten Seiten abfällt, so daß jeder dieser Gebirgsrücken einem langen Dache gleicht. Vor der breiten Seite einzelner erhebt sich, wieder ganz isolirt, die regelmäßigsten Kegel in gleicher Höhe mit dem Rücken. Die Gebirgskämme sowohl wie die Kegel und die dazwischen liegenden Thäler sind mit Laubholz dicht bewachsen. Daß auf diese Weise ein Labyrinth von Gängen, und zwar von verrammelten Gängen, zwischen den hin und her geschobenen ordnungslos aufgestellten Bergen und für eine feindliche Armee höchst schwieriges Terrain entstehen müsse, versteht sich von selbst. Eine Armee, die hier von Norden nach Süden durchdringen wollte, müßte sich in tausend Theile zerschlagen, und jeder Theil könnte von einer Hand voll Leute in den Pässen aufgehalten werden. Von Osten nach Westen zieht sich zwar ein ziemlich breites Thal, welches militärischen Operationen günstig wäre, aber dieses Thal ist eben auch gegen Norden durch solches schwieriges Terrain geschützt und im Westen durch die unnahbaren Berge, in deren Schutze Schumla liegt, geschlossen. Beim Anblick dieser höchst barocken, noch nicht dargestellten und fast undarstellbaren Gegend kamen mir die Strategen, die in Stambul für sich und die Zeitungen Pläne machen, höchst komisch vor.

Gegen Sonnenuntergang kamen wir auf eine von kleinem Gehölz bedeckte Hochebene. Ein gewaltiger Adler ließ seine Fittiche über unsern Häuptern rauschen, dann ließ er sich ruhig nieder und sah der untergehenden Sonne nach. Zwischen dem Gestrüpp liefen Hunde umher, die hier in wilder Freiheit leben. Sie gleichen unsern Hühnerhunden, nur daß sie

schlanker sind und höhere Beine haben. Ein unschuldiges, gutmüthiges Völkchen, das den einsamen Wanderer ohne Bellen und Murren ziehen ließ. Uebrigens sahen sie mager und unglücklich aus.

Von der Hochebene hinabsteigend, kamen wir wieder an eine Colonie von ungefähr 50 bis 60 Wagen, in und an denen Flüchtlinge gelagert waren. In dem türkischen Dorfe Junuskö fanden wir wieder bei einem Osmanli freundliche Nachtherberge. Seine Gaststube war wie die, welche uns in vergangener Nacht aufgenommen hatte, aber der Bauerhof war größeren Styles. Er bestand aus drei großen Abtheilungen, die durch geflochtene Wände von einander getrennt waren. Die erste enthielt den Hühnerstall mit der daran stoßenden Gaststube, die zweite war ein Gehege für die Schafe mit kleinen Stallungen an den Seiten, die dritte, von höheren Wänden umgeben und durch tüchtige Thüren geschlossen, enthielt das Wohngebäude, hinter welchem sich noch ein ziemlich großer Fruchtgarten erstreckte. Daß unser Wirth zu den reicheren Bauern gehörte, zeigte uns auch das glänzende Mahl, das er uns vorsetzte und das ich in allen Theilen benennen will, um von einem ächt türkischen Bauern-Gastmahle einen Begriff zu geben. Erst wurde uns eine große Schüssel süßer Milch vorgesetzt, dann kam ein großer, die ganze Breite der Schüssel bedeckender Kuchen, eine Art Torte, die aber höchst unschmackhaft war, als bestände sie bloß aus Mehl und Wasser. Zwei gebratene Hühner bildeten den Mittelpunct, den Höhepunct aber jenes nationale Gericht, das man Dolma nennt. Es besteht aus Reiß und kleinen Fleischstücken, die in Kugeln gerollt und in Weinblätter gehüllt werden. Ueber den Haufen dieser Kugeln wird saure Milch gegossen. Nach der Dolma kam noch eine Schüssel saurer Milch. Zum Frühstück bekamen wir wieder Jaurt oder saure Milch und gekochte Eier; auf Verlangen kochte man uns sogar Caffe mit Zucker — mit Zucker, der auf dem Lande so selten ist und zum Caffe fast nie gebraucht wird. — Diese ganzen, für die Umstände höchst üppigen Mahlzeiten für sechs Personen waren mit ungefähr 4 Francs reichlich und glänzend bezahlt.

Mit dem ersten Schritte aus Junuskö fühlten wir es deutlich, daß wir uns einem Kriegslager näherten. Lange Züge von Bauernwagen begegneten uns, die mit Lebensmitteln bepackt, von vor- und nachreitenden Soldaten bewacht waren. Baschi-Bozuks in ihren braun und weiß gestreiften Mänteln, mit den langgefranzten Seidentüchern auf dem Kopfe, mit den unendlichen Lanzen und krummen Säbeln, flogen in kleinen Schwärmen über das Thal; dort und da bog aus einer Schlucht ein Reiterpiquet mit seinen rothen Fähnlein; von mancher Höhe gegen Norden blickte, kaum bemerklich, aus grünem Gebüsch das grüne Zelt eines vorgeschobenen Postens. Couriere sprengten, die blecherne Kapsel vorn an den Hals gebunden, ventre à terre an uns vorbei, und endlich tauchte Schumla aus seiner tiefen Schlucht vor uns auf und sahen wir die Feuermäuler, die in langer Reihe die Oeffnung des Halbmondes schließen, in welchem Omer Pascha sein Hauptquartier aufgeschlagen. Schon aus weiter Ferne hatten wir tausend und tausend weiße Zelte gesehen, die wie unschuldige Lämmerheerden alle Berge und Hügel stundenweit um die Stadt bedecken.

Neueste Nachrichten.

m̃ **München,** 15. Juli 1 Uhr Mittag. So eben wurde die Industrieausstellung durch Se. Maj. den König in feierlicher Weise eröffnet. (Morgen Näheres.)

Aus **Kempten,** 13. Juli, berichtet die Allgäuer Ztg. u. a. über die Anwesenheit des Königs: „Ueberall folgte Sr. Majestät endloser, lautschallender Jubel, der sich in Kottern so weit steigerte, daß die dortigen Fabrikarbeiter die Pferde von Allerhöchstdessen Reisewagen ausspannten und denselben mit ihren Händen über die Brücke zogen."

Köln, 14. Juli. In der heutigen Köln. Ztg. bringt das Bürgermeisteramt folgendes Gedicht Sr. Maj. des Königs Ludwig zur öffentlichen Kunde:

An Köln.

Da auf des teutschen Rheines grünen Wogen
Zu Dir, ehrwürd'ges Köln, ich kam einher,
In festlicher Umgebung, froh, gezogen,
Erschienest Du ein leuchtend Feuermeer.

Ein Zauber hatte, blendend, sich ergossen,
Ein Märchen aus eintausend einer Nacht,
Von seinen Wundern sah ich mich umschlossen,
Das wunderbarste doch — des Domes Pracht.

Und heiter, wie Du selber, war der Himmel
Am Tag, der folgte, herrlich Du geschmückt;
In Dir ein glänzend, freudiges Gewimmel,
Mein ganzes Wesen fühlte sich entzückt.

Es bleibt mir eine Sonne in dem Leben,
Ihr Wiederschein sein Ende noch erhellt;
In der Erinnerung, die mir gegeben,
Wohlthuend sich's vor meine Seele stellt.

Ich danke Dir für Deines Dankes Fülle,
Dieselbe hat zum Schuldner mich gemacht,
Der meines Herzens, niemals wird er stille,
Für ewig unverlöschbar angefacht.

Gesegnet sey Dein emsiges Bemühen,
Dein Fleiß, der immer sich bethätigt hat,
O! möchtest immer mehr und mehr erblühen
Du fromme, biedre, alte teutsche Stadt!

Ludwigshöhe in der Pfalz, 9. Juli 1854. **Ludwig.**

Das Bürgermeisteramt fügt bei: „Se. Maj. der König Ludwig von Bayern hat geruht, das vorstehende Gedicht, von Seiner eigenen Hand geschrieben, hieher gelangen zu lassen. Dank und Verehrung seyen Sr. Majestät gezollt auch für diesen unserer Stadt so ehrenvollen und in so vollendeter Form ausgedrückten Beweis Seiner hohen Gewogenheit. Köln, 12. Juli 1854. Das Bürgermeisteramt."

Der N. Pr. Ztg. wird aus **Bucharest,** 28. Juni, geschrieben: Heute hat sich durch einen vom Fürsten Gortschakoff eingetroffenen Befehl Alles geändert, was gestern noch bestimmt war. Der Rückzug der Besatzung, die Räumung der Spitäler war anbefohlen, und General Dannenberg sollte in wenigen Tagen mit der Gendarmerie die Stadt verlassen und mit der Arrièregarde sein Hauptquartier in Fokschan nehmen. Jetzt hat nach der neuen Ordre General Lüders mit 65,000 Mann die Linie von Oltenizza, Bucharest, Buseu und Fokschan zu besetzen. Die russische Armee in der Moldau und Walachei, 220,000 Mann stark, wird auf ein Jahr verproviantirt. Das 1ste und 2te Bataillon der walachischen Miliz bleibt vorderhand in Bucharest, das 3te an mehreren Orten zerstreute Bataillon wird in Buseu zusammengezogen und steht unter General Lüders, eben so wie die einzige walachische, in Urstitscheni aufzustellende Batterie. Fürst Gortschakoff nimmt sein Hauptquartier in Urstitscheni, General Lüders in Bucharest, Fürst von Warschau, der von Kiew zurückkehrt, in Jassy. (??) Die Russen besetzen die Vorpostenlinie an der Donau von Oltenizza bis Kalarasch; hinter denselben rücken die walachischen Gränzer in zweiter und dritter Linie ein. Von Oltenizza bis Braila und an den Sereth versehen wie früher die walachischen Gränzer den Sanitätscordon, und die russischen Vorposten halten sich von Oltenizza an eine Post hinter dem Cordon. Die walachische Miliz wird mit größter Eile mobil gemacht, und Fürst Paskewitsch hat der erschöpften Staatscasse zu diesem Endzweck 20,000 Silberrubel vorgeschossen. Die in Aussicht stehende Entfernung der Miliz von hier erregt die größte Besorgniß. Bereits sind die Russen wieder nach Oltenizza aufgebrochen, und eben marschirt ein Uhlanenregiment in derselben Richtung ab.

Die Kronstädter Zeitung vom 4. d. meldet vom Kriegsschauplatz: „Zwei Infanterieregimenter mit der entsprechenden Cavallerie und Artillerie von der russischen Armee, welche zwischen Kimpina und Plojeschti lagert, sind vorgestern von da aufgebrochen und gegen die Gränzen des Törzburger Passes abgerückt, und werden in Kimpulung Stellung nehmen. Aus dieser Maaßregel ist zu schließen, daß der Aufenthalt der Russen in der Walachei von längerer Dauer seyn wird, als alle Mittheilungen von dort schließen ließen. Im Praowathal hat sich seit unsern letzten Mittheilungen nichts geändert. Das Kosakenpiket bei Sinai steht noch daselbst, ist aber nicht verstärkt worden. Der Verkehr mit der Walachei geht seinen geregelten Gang fort. Von der moldauischen Gränze — vom Ojtoßer Paß — sind uns so eben verläßliche Nachrichten zugegangen. Wir theilen das, was jenseits der Gränze vorgegangen ist, heute in wenigen Worten mit. Die Russen stehen in Groseschti, und haben den Verkehr nicht aufgehoben; dagegen ist der Ojtoßbach so eingedämmt worden, daß die ganze Passage einen großen Teich formirt, der mit Lebensgefahr wohl zu Pferde, aber nicht zu Wagen und zu Fuß zu passiren ist. Die Communication geht über die gigantischen Felsengebirge hinüber, und selbst „Valje Drakului" (das Teufelsthal) ist so zu sagen ganz verbarricadirt. Es wurden mächtige Bäume in Masse niedergehauen und hoch übereinandergethürmt in das enge Thal geworfen, daß man nur mühsam darüber klettern kann. Ob die Russen die Stämme vielleicht wegführen, das konnte unser Berichterstatter nicht erfahren. Freundlich ist die Stimmung der Russen nicht, das wird wiederholt gemeldet."

Das kathol. Curatbeneficium Oberwittelsbach, kgl. Ldgs. Aichach, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 530 fl. 10 kr. 8 hl in Erledigung gekommen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 193. Montag, den 17. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 15. Juli. Nach officieller Depesche besetzten die Türken Giurgewo. Das Gros der russischen Armee stand am 11. in Frateschti. Gerüchte erwähnen eines neuen türkischen Erfolgs bei Giurgewo. (A. Z.)

Wien, 16. Juli. Die Oesterr. Corresp. meldet: die russische Antwort sey, obwohl sie den erhobenen Anforderungen nur unvollkommen entspreche, den Westmächten mitzutheilen, sodann im innigsten Einvernehmen mit Preußen und den Westmächten weitere Maaßnahmen zu gewärtigen. — Die Oesterr. Corresp. bringt die Grundzüge demnächst in den Kronländern einzuführender Landesvertretungen mit berathendem Charakter für gemeinnützige Kronlandszwecke. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

ny **München,** 15. Juli. Die Eröffnung der Industrieausstellung hat in glänzender Weise stattgefunden. JJ. MM. der König und die Königin mit Sr. k. Hoh. dem Prinzen Adalbert und zahlreichem Gefolge hielten um $12^1/_2$ Uhr unter Pauken- und Trompetenschall Ihren feierlichen Einzug in den Glaspalast, und nahmen auf dem Throne, der im Querschiff aufgerichtet war, Platz. Hr. Ministerpräsident hielt hierauf eine kurze Ansprache über Veranlassung und Zweck der Ausstellung an Se. Maj. den König, Allerhöchstwelcher dieselbe mit einigen Worten der Freude über das glückliche Zustandekommen der Ausstellung erwiderte und den Segen des Himmels für dieselbe erhoffte. Gemäß der von dem Hrn. Ministerpräsidenten ausgesprochenen Bitte erfolgte nun der feierliche Umzug, voran die Hofdienerschaft, dann die Erbauer des Glaspalastes, Oberbaurath Voit und Hr. Kramer-Klett (welche beide von Sr. Maj. dem König das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone heute erhielten), dann die Herren und Damen des königl. Cortège, die Ausstellungscommission, hierauf JJ. MM., geführt vom Hrn. Ministerpräsidenten und dem Vorstand der Ausstellungscommission. Hieran reihten sich das diplomatische Corps, die Minister und Staatsräthe rc., die auswärtigen Commissäre und Bevollmächtigten, die verschiedenen Commissionen der Ausstellung, Deputationen und andere Localbehörden. Der Umzug erstreckte sich auf alle Gänge des Hauptgebäudes und auf die Halle für die Maschinen, die alle in Thätigkeit waren und dauerte eine volle Stunde. Von einem Empfangsgedichte an JJ. MM., von Professor v. Kobell, wurden in Allerhöchstihrer Gegenwart auf zwei großartigen Pressen hunderte von Exemplaren abgezogen und vertheilt, während auf einer herrlichen Münzmaschine aus Köln Gedenkmünzen geprägt wurden. Nach dem Umzuge wurde auf Befehl des Königs durch den Hrn. Ministerpräsidenten die Ausstellung für eröffnet erklärt und hierauf die fremden Commissäre und Bevollmächtigten den kk. MM. vorgestellt Ebenso wie beim Kommen wurden JJ. MM. beim Verlassen der Ausstellung mit herzlichen Zurufen begrüßt. Die Industrieausstellung bietet einen herrlichen, großartigen Anblick. Der deutsche Gewerbsfleiß ist auf eine glänzende, überraschende, imposante Weise vertreten.

ny **München,** 16. Juli. Hr. Ministerpräsident v. d. Pfordten gab gestern zur Feier der Eröffnung der Industrieausstellung im bayerischen Hof ein glänzendes Festmahl. — Die Kunstausstellung, die höchst interessant zu werden verspricht, wird erst am nächsten Dienstag oder Mittwoch eröffnet werden. — Mit der Starnberger Eisenbahn kann man von heute an bereits bis Gauting fahren und bis zum nächsten Monat wird die Bahn bis Starnberg vollendet seyn. — Bei den am 24. d. beginnenden Schwurgerichtssitzungen werden in achtzehn verschiedenen Fällen 31 Individuen zur Beurtheilung kommen, und zwar: 19 wegen Diebstahl, 7 wegen Raub, 2 wegen Kindsmord, 1 wegen Brandstiftung, 1 wegen Mord, und 1 wegen Mord, Brandstiftung und Diebstahl.

Z **München,** 16. Juli. Vor einiger Zeit hatte ich Ihnen die Nachricht gebracht, daß auf höheren Wunsch die hiesige Akademie der Wissenschaften den Beschluß gefaßt habe, Hrn. Prof. Ranke zu Gastvorlesungen über Geschichte vor einem ausgewählten Cirkel einzuladen. Ranke lehnte das Anerbieten schlechthin ab. Als fernere Neuigkeit kann ich Ihnen berichten, daß Bodenstedt zum Honorarprofessor für slavische, respective russische Sprache und Literatur ernannt ist.

München, 12. Juli. Aus ganz zuverläßiger Quelle kann ich mittheilen, daß das Resultat der Absolutorialprüfungen, so weit solches nach den schriftlichen, von Hrn. Prof. Dr. Nägelsbach u. A. censirten Aufgaben sich ergeben hat, keineswegs geeignet ist, die von Dr. Spengel gegen die katholischen Lehranstalten des Königreichs geschleuderten Invectiven irgendwie zu rechtfertigen. Es soll sich im Gegentheil herausgestellt haben, daß gerade die „Mönchsschulen", d. h. das Gymnasium der PP. Benedictiner zu Metten, und nach diesem jenes der PP. Augustiner zu Münnerstadt ihren Rang neben, wenn nicht geradezu über den besten Lehranstalten des Landes behaupten, und in Hinsicht auf die eigentliche Aufgabe der gelehrten Schule ganz Vorzügliches geleistet haben. (Bayer. Volksbl.)

* **Augsburg,** 17. Juli. Am Samstag Abend kehrte unser hochw. Hr. Bischof von der am 5. angetretenen Firmungsreise wieder zurück. — Gestern kam der Eilzug bei Immenstadt von den Schienen. Von den Reisenden ward Niemand verletzt.

Kempten, 15. Juli. Heute Früh 1 Uhr ist in Oberrottach eine Pulvermühle in die Luft geflogen. Glücklicherweise ist Niemand verunglückt. (Allgäuer Z)

Regensburg, 14. Juli. Gestern wurde in der Collegiatstiftskirche U. L. F zur alten Capelle dahier das Fest des hl. Kaisers Heinrich, des Gründers und Stifters des schönen Gotteshauses, gefeiert. Die Festpredigt wurde von dem hochw. Hrn. Domprediger Maier dahier gehalten. Während des Hochamtes hatten wir Gelegenheit, eine unter der Direction des Stiftscapellmeisters Hrn. Mettenleiter trefflich ausgeführte zweichörige Vocalmesse von Palestrina zu hören und neuerdings die Erhabenheit und Schönheit des reinen musikalischen Kirchenstyles zu bewundern. (B. Vlksbl.)

* **Vom Inn,** 14. Juli. Es hat den Anschein, als hätte meine neulich Ihnen zugesendete Nachricht von einem Geschenke des heil. Vaters nach Altötting ein wenig absonderlich geklungen, weil ich sie in keinem mir

bisher zugekommenen andern Blatte aufgenommen fand.*) Heute nun bestätige ich Ihnen meine erste Nachricht, indem ich Ihnen zugleich melde, daß einstweilen der 15. August als Tag der feierlichen Ueberbringung des päpstlichen Geschenkes bestimmt ist. Augenzeugen, welche die kostbare Lampe im Palais des apostolischen Nuntius zu München gesehen, berichten, daß sie ungemein schön, oben am Halse mit Edelsteinen besetzt sey und einen Werth von mehreren tausend Gulden haben könne. Der hl. Vater stiftete dazu ein Ewiglicht, welches in der Lampe Tag und Nacht unterhalten werden soll. — Diese Woche reiste der hochw. Herr Abt von Metten nach Burghausen, wo, wie das Gerücht geht, damit umgegangen wird, das alte Jesuitencollegium durch Benedictiner von Metten besetzen zu lassen, in welchem Falle die dortige Lateinschule an die Benedictiner übergehen würde. Das Gymnasium in Metten soll von dem die Studienanstalten bereisenden kgl. Commissär als vortrefflich in seinen Leistungen befunden werden seyn. — Die Witterung bei uns ist nicht gerade schön, einige Striche wurden vom Schauer heimgesucht, nichts destoweniger ist der Schaden nicht bedeutend, da die übrigen Felder einen kostbaren Getreidereichthum enthalten.

Württemberg

** **Stuttgart**, 15. Juli. Die württembergische Isolirung hat vorerst zu einem Ministerwechsel geführt. Hr. v. Neurath, der Minister des Aeußern, hat („wegen angegriffener Gesundheit") um seine Entlassung gebeten und sie erhalten. Hr. Frhr. v. Linden übernimmt interimistisch dessen Portefeuille.

Freie Städte.

Frankfurt, 15. Juli. Gestern früh hat man hier einen durch seine langjährige gewissenhafte Amtsthätigkeit vielverdienten Mann, den Professor Dr. phil. J. B. J. L. Steingaß, ordentlicher katholischer Geschichtslehrer am hiesigen Gymnasium, durch den Tod verloren. Er starb an einem Gehirnleiden. (Frkfr. Postz.)

Preußen

Die N. Preuß. Ztg. enthält in ihrer Nummer vom 14. d. eine längere Auseinandersetzung ihrer Schicksale in den letzten Tagen. Der Artikel, welcher zu dem Verfahren gegen ihren Redacteur Veranlassung gab, war in der Nummer vom 19 Mai enthalten und lautete wörtlich wie folgt: „Gestern Abend fand im Ministerium des Innern eine Conferenz zwischen dem Minister des Innern und dem Kriegsminister statt, um diejenigen Schritte näher zu berathen, welche in Folge der vom Landrath v. Dieft entdeckten Umtriebe bei den Aushebungsgeschäften zu treffen seyn möchten." Hierin wurde eine Verletzung des Amtsgeheimnisses erblickt. Daß der Redacteur Heinicke auf die Fragen: zuerst nach dem Verfasser des Artikels, dann nach den sämmtlichen Mitarbeitern der Zeitung, die Antwort verweigerte und deßhalb drei Tage in Haft gehalten wurde, ist bekannt. Seine Freilassung war nicht die Folge der von dem Obertribunal auf die eingereichte Beschwerde erlassenen Entscheidung; dieses verordnete vielmehr, daß der Verhaftete dem Verlangen des Stadtgerichts zu entsprechen habe, und er fügte sich insofern, als er die Namen der im Redactionsbureau beschäftigten Mitarbeiter angab, während zugleich ein Berichterstatter der Zeitung sich als den Verfasser des fraglichen Artikels nannte. Hierauf wurde Heinicke freigelassen.

Oesterreich.

Wien, 13. Juli. Die Oesterr. Corr. schreibt: „Inmitten der ernsten Verwickelungen, welche die orientalische Angelegenheit herbeigeführt, gereicht es zur besondern Befriedigung, nunmehr zu erfahren, daß die hohen Regierungen der deutschen Bundesstaaten fast allseitig sich bereit erklärt haben, zu einem Bundesbeschlusse mitzuwirken, durch welchen das gesammte Deutschland dem Schutz- und Trutzbündnisse Oesterreichs und Preußens vom 20. April l. J beitritt. In vielen Zustimmungen zu der dießfälligen Aufforderung der beiden alliirten deutschen Großmächte ist mit echt deutscher Treue ausgesprochen, wie die betreffenden hohen Regierungen vertrauensvoll die Führung dieser auch für Deutschlands Machtstellung und Würde so wichtigen Angelegenheit den Kronen Oesterreich und Preußen übergeben. Diese Mächte haben in ihrem Bündnisse die deutschen Interessen vorangestellt, und das herzliche Entgegenkommen ihrer deutschen Bundesgenossen kann diese obherrschende Rücksichtsnahme nur befestigen und kräftigen. Eine vorzügliche Anerkennung wird es finden, daß auch die hohen Regierungen des Großherzogthums Luxemburg und des Herzogthums Holstein mit Lauenburg, unbeirrt durch die Verhältnisse der außerdeutschen Staaten, mit welchen sie verbunden sind, ihre Zustimmungen zu dem beabsichtigten Beschlusse des deutschen Bundes in Aussicht zu stellen. Bei dieser erhebenden Uebereinstimmung der deutschen Höfe kann die Zögerung, welche dem Vernehmen nach von Seite der k. württembergischen Regierung in Betreff ihrer Zustimmung stattfindet, unmöglich aus einer dissentirenden Absicht hervorgehen. Die patriotischen Gesinnungen Sr. Maj. des Königs von Württemberg sind durch eine lange Reihe von Jahren und Thaten bewährt, und wie dieser Souverän stets in erster Linie zu finden war, wo es galt, die Würde und die Macht Deutschlands gegen den Westen zu vertheidigen, so wird derselbe sicherlich auch zu seinen Bundesgenossen stehen, wenn die Interessen Deutschlands es erheischen sollten, den Störungen der Machtverhältnisse im Osten entgegenzuwirken. Ein baldiger — hoffentlich einhellig gefaßter — Bundesbeschluß, welcher das Gewicht des gesammten Deutschlands zu dem Bündnisse Oesterreichs und Preußens fügt, wird den gerechten Wünschen aller Patrioten entsprechen."

* **Wien**, 14. Juli. Die heutige „Wiener Zeitung" bringt in ihrem amtlichen Theile den Originaltext des österreichisch-preußischen Schutz- und Trutzbündnisses vom 20. April und der österreichisch-türkischen Convention vom 14. Juni, abgeschlossen zur Bewerkstelligung der Räumung der Donaufürstenthümer von Seite der fremden Armee und der Wiederherstellung des gesetzlichen Zustandes in denselben. Diese Veröffentlichung in dem Augenblicke, da die Verhandlungen mit dem Fürsten Gortschakoff noch im Gange sind, ist das große Ereigniß des Tages und hat das lebhafteste Interesse und durch alle Schichten der Bevölkerung eine unverkennbar freudige Stimmung hervorgerufen, zumal für die Bekanntmachung dieser beiden hochwichtigen Staatsschriften die feierliche Form eines kaiserlichen Patentes gewählt worden ist. Man will allgemein darin einen abermaligen Beweis finden, daß es den neuesten russischen Verhandlungen durchaus nicht gelingen will, günstigeren Ansichten über den Stand der orientalischen Streitfrage hier Eingang zu verschaffen.

Schweiz

Solothurn, 14. Juli. Auf die Einladung der Tit Diöcesanstände, eine neue Candidatenliste für den erledigten Bisthumssitz zu entwerfen, hat sich der Domsenat der Diöcese Basel heute wieder hier versammelt. Wie wir vernehmen, hat derselbe so eben mit 7 gegen 6 Stimmen den Beschluß gefaßt, den Diöcesanständen anzuzeigen, daß er durch eine frühere Schlußnahme diese Angelegenheit dem hl. Stuhle anhängig gemacht habe, und daher vor erhaltener Rückantwort aus Rom in derselben nicht weiter vorwärts schreiten könne. Die Minorität wollte, ohne diese Antwort abzuwarten, sogleich mit den Ständen in Unterhandlung treten, um einen gemeinsam anerkannten Wahlmodus festsetzen zu suchen. (Basl. Ztg.)

Niederland.

Haag, 9. Juli. Die officielle Zeitung verkündet, daß die Blokade Archangels und der übrigen Häfen des weißen Meers durch die englisch-französischen Seekräfte mit dem 1. August beginnen wird.

Frankreich.

Paris, 14 Juli.

Der Moniteur bringt die Proclamation, die der Kaiser nach der am 12. abgehaltenen Revue der Ostsee-Armee (diesen Namen ertheilt er dem Expeditionscorps des Generals Baraguay d'Hilliers) an die Truppen richtete und die seit heute Morgen in aller Frühe in den Straßen von Paris angeschlagen ist: „Soldaten! Da Rußland uns zum Krieg gezwungen hat, so hat Frankreich 500,000 seiner Söhne bewaffnet. England hat bedeutende Streitkräfte auf die Beine gestellt. Nunmehr werden unsere Flotten und unsere Heere, für dieselbe Sache vereint, in der Ostsee wie im schwarzen Meer die Herrschaft führen. Ich habe euch zu den Ersten auserwählt, um unsere Adler in jene nördlichen Gegenden zu tragen. Englische Schiffe werden euch dorthin führen, eine in der Geschichte einzig dastehende Thatsache, die das innige Bündniß zweier großer Völker und den festen Entschluß der beiden Regierungen beweist, vor keinem Opfer zurückzuweichen, um das Recht des Schwächeren, die Freiheit Europas und die Nationalehre zu vertheidigen! Geht hin, meine Kinder! Das aufmerksame Europa hegt offen oder im Geheimen Wünsche für euren Sieg. Das Vaterland, stolz auf einen Kampf, wo es bloß den Angreifer bedroht, begleitet euch mit seinen feurigen Wünschen, und ich, den gebieterische Pflichten noch fern von den Ereignissen zurückhalten, werde die Augen auf euch haben und bald beim Wiedersehen sagen können: Sie waren die würdigen Söhne der Sieger von Austerlitz, Eylau, Friedland, an der Moskwa. Geht hin! Gott schütze euch!" Jedem Soldaten wurde nach der Musterung ein Exemplar dieser Proclamation zugestellt, und nach dem Vorbeimarsch setzten sich die Truppen von Boulogne nach dem $8^1/_2$ Stunden entfernten Calais und den umliegenden Ortschaften in Bewegung, um zur Einschiffung bereit zu seyn. Eine bedeutende Menschenmenge drängte sich um das Lager.

Großbritannien.

Der Advertiser sagt: „Wir glauben, es ist eine unbezweifelte That-

*) Wir trafen sie in einem Dutzend (bayerischer und auswärtiger) Blätter, meist ohne Quellenangabe.

sache, daß Sir C. Napier der Regierung heimschrieb: er sey ganz gewiß im Stande, Kronstadt zu zwingen, und daß er die Admiralität um Zurücknahme der Ordres ersucht hat, die ihm den Angriff auf jene wichtige Seeveste verbieten. Leider müssen wir hinzufügen, wir fürchten, es ist ebenso unbezweifelt, daß die Regierung dem tapfern Admiral die zum Angriff nöthige Vollmacht verweigert hat."

Ein Ungenannter gibt in einer Zuschrift an die Times die Versicherung, daß der kürzlich hier angekommene russische Graf Pahlen durchaus kein Emissär oder Agent Rußlands sey, wie vielfach behauptet wird. Der Graf sey in den letzten 25 — 30 Jahren fast in ganz Europa — nur nicht in Rußland — herumgereist. Am liebsten halte er sich in England auf, sey nie in russischen Diensten gestanden, seit 20 Jahren nur einmal — vor 11 Jahren — in Rußland gewesen, habe vergangenen Winter aus Gesundheitsrücksichten in Madeira gelebt, und sey jetzt nur auf kurze Zeit nach England gekommen, um Freunde zu besuchen und seine Angelegenheiten zu ordnen.

Die letzte Nachricht von der Ostseeflotte (im Londoner Globe) war aus Danzig vom 10. ds. Jetzt liegt von eben da eine Nachricht vom 13. vor. An diesem Tage traf nämlich ein englischer Dampfer auf der Danziger Rhede ein, welcher die Flotte am 10. verlassen hatte. Sie lag noch, 46 englische und 16 französische Schiffe stark, in Barosund vor Anker. Die Cholera dauerte, wenn auch nur in geringem Maaße, auf der Flotte fort. Der Londoner „Herald" erklärt ausdrücklich, daß der Rückzug der Flotte von Kronstadt seinen Grund in dem Umsichgreifen der Cholera hatte. Nach dem Schreiben eines Officiers von dem eben in Sheerneß aus der Ostsee angekommenen „Vulture", welches das genannte Blatt mittheilt, war die Krankheit wenigstens zur Zeit des Abgangs dieses Schiffs keineswegs so unbedeutend. „Cholera — sagt der Brief — sehr schlimm an Bord des Herzogs von Wellington, der Princeß Royal, des Cressy, des Austerlitz. 70 Fälle waren auf dem Cressy, auf dem Austerlitz noch mehr. Auf dem Geschwader vor Helsingfors keine Cholera. Die Flotte sollte am 2. Juli von Kronstadt wegsegeln, Corry's Geschwader unterwegs mitnehmen und dann der Gesundheit wegen auf der Höhe von Gottska-Sund kreuzen."

Spanien

Die Nachrichten des Moniteur aus Spanien lauten heute etwas bedenklicher. Aus Madrid berichtet er vom 11. Juni zwar die Fortdauer völligster Ruhe, gleichzeitig aber das Erscheinen von „Republicanern" im District von Valencia mit dem Bemerken, daß dieselben kräftig verfolgt werden. Die zu Madrid erwartete Division war angekommen. Ferner bestätigt er nach einem am 8. zu Madrid eingetroffenen Brief aus Valencia „die Gerüchte von Guerillas, die sich an einigen Puncten der Huerta von Valencia gebildet haben sollen. Am 6. erfuhr man die Erhebung einiger Städte und Dörfer, u. a. Alcira, Javita und Carlet. Ein verabschiedeter Oberst Namens Orozco ist an der Spitze eines bewaffneten Haufens in letztere Stadt eingerückt, hat sich alle Waffen ausliefern lassen und die Einwohner durch eine Proclamation zum Anschluß an den Aufstand aufgefordert. Infanterie-, Cavallerie- und Civilgardenabtheilungen sind am 5. von Valencia abmarschirt, um diese Erhebungen zu unterdrücken." Das Journal des Debats (dessen offenbar aus regierungsfreundlichen Quellen stammende Nachrichten die vom Moniteur so bestimmt gemeldeten Pronunciamientos widerlegen zu müssen glauben) meldet, daß der General O'Donnell seine Truppen in drei verschiedene Corps getheilt habe, um den von mehreren Seiten her erwarteten Verstärkungen entgegenzugehen. Der General Blaser seinerseits sollte am 10. seine Vereinigung mit dem schon zu Guadalajara angekommenen General Turon bewerkstelligen. Die politische Krise, die die Regierung auch veranlaßt hat, eine Menge Gendarmen nach Madrid zu rufen, scheint schon anzufangen, die Landstraßen unsicher zu machen; die Diligence von Barcelona ist vor den Thoren von Madrid selbst geplündert worden.

Rußland.

Petersburg, 7. Juli. Heute, am Geburtstage des Kaisers, wurden wir mit der officiellen Nachricht von der Aufhebung der Belagerung von Silistria beschenkt. Das betreffende Bülletin lautet in bezeichnender Kürze folgendermaßen: „Nach dem allgemeinen Gange der Verhältnisse hat der Generalfeldmarschall Fürst Paskiewitsch es nicht für nöthig erachtet, die Belagerung der Festung Silistria fortzusetzen, und daher dem Commandeur der 3., 4. und 5. Infanteriecorps, Generaladjutanten Fürsten Gortschakoff, befohlen, die seiner Leitung anvertrauten Truppen in den Donaufürstenthümern zu concentriren. In Ausführung dieser Anordnung wurde die Belagerung von Silistria am 26. Juni aufgehoben und hat sich das Belagerungscorps in vollkommener Ordnung und ohne den geringsten Verlust zu erleiden auf das linke Donau-Ufer zurückgezogen. Die Türken wagten nicht einmal, unsere Arriere-Garde zu verfolgen. An den übrigen Puncten des Kriegsschauplatzes hat sich bis zum 26. Juni nichts Erwähnenswerthes ereignet."

Donaufürstenthümer.

= **Von der Donau,** 13. Juli. Fortwährend laufen telegraphische, aber wie nicht anders zu erwarten, da dieselben aus zwei Lagern kommen, theilweise sich widersprechende Berichte über die Vorgänge bei Giurgewo hier ein. Die Schlacht bei Giurgewo begann am 7. früh, dauerte bis Mittag, um 3 Uhr ward sie erneuert und nahm ihr Ende erst am 8. um 4 Uhr Morgens. Die Bewegung der Türken ward durch das Feuer der Festung Rustschuck unterstützt. Gleich nachdem die Türken Giurgewo besetzt hatten, schritten sie zur Befestigung des Ortes, der, wie einige Berichte nicht ohne Wahrscheinlichkeit melden, unter allen Umständen gehalten werden soll; fort und fort zogen deßhalb von Rustschuk Verstärkungen auf das linke Donauufer hinüber. Die Türken haben noch keine Brücke zwischen Rustschuk und der Mokaneninsel aufgeführt; es fehlt ihnen hiezu am nöthigen Material. Giurgewo selbst hat bei der Affaire nichts gelitten; Proclamationen von Omer Pascha dienten sofort zur Beruhigung der Einwohnerschaft. Dreihundert Verwundete wurden über den Strom hinübergeführt und von Rustschuck nach Rasgrad in Bulgarien fortgeschafft. Auch bei Silistria haben türkische Truppen am 7. und 8. die Donau passirt und nach kurzem Gefechte mit der Division Chruleff Kalarasch und Scholarischti besetzt.

Auf russischer Seite geht es nicht minder rührig zu, die Truppen sammeln sich zu großen Massen und die Argislinie ist bereits so stark besetzt, daß ein Angriff, der nicht mit der ganzen türkischen Heeresmacht ausgeführt würde, einen Erfolg nicht mehr verspricht. Den anfangs rasch gegen Giurgewo vorgeschobenen Cavallerie- und reitenden Artillerieregimentern folgte die Infanterie in Eilmärschen nach, so daß die russische Aufstellung am Argis schon am 10. vollkommen gesichert war. Den rechten Flügel bildet das längs des Flusses herabziehende Corps des Generals Liprandi, welches bis an die Aluta vorgeschoben werden soll, den linken Flügel an der Einmündung des Argis in die Donau die Division Chruleff mit der Brigade Popoff. Uebrigens wird Omer Pascha in diesem Augenblicke keine Schlacht annehmen, wenn ihm gleich der Fürst Gorschakoff, wie es den Anschein hat, den Kampf anbieten sollte. Unterdessen zieht sich die ganze Heeresmasse von Türken, Franzosen und Engländern vom Balkan an das Donauufer herab. General Chruleff liegt an seiner Verwundung lebensgefährlich in Bucharest darnieder; er zählte zu den fähigsten Generälen der Donauarmee und besaß die volle Zuneigung seiner Soldaten.

Die Besetzung Giurgewos durch die Türken konnte auf die Stellung, die Oesterreich den russischen Truppenbewegungen gegenüber eingenommen hat, nicht ohne Einfluß bleiben. Eine telegraphische Depesche aus Orsowa vom 11. d. meldet, daß an diesem Tage sämmtliche Fahrzeuge, die dort in Bereitschaft lagen, donauauswärts gegen Semlin dampften. Auch erfährt man, daß dreißig von der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft gemiethete Schleppschiffe derselben wieder zu freier Verfügung zurückgestellt wurden. Desto schärfer werden dagegen die russischen Rüstungen in Polen ins Auge gefaßt, wo sich eine starke Linie von Modlin bis Zamosc hinzieht. Die österreichischen Concentrationen an der galizischen Gränze sind höchst bedeutend und ein voller Beweis, daß die Verhandlungen mit dem Fürsten Gortschakoff, deren Ende viel näher liegen dürfte, als Viele erwarten, nicht die mindeste Unterbrechung in den Maaßregeln hervorgerufen hat, die Oesterreich dem Ernste der Lage schuldig ist.

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden:

auf die in Brückenau erledigte Advocatenstelle den Advocaten C. Drexel in Hilders seinem Ansuchen entsprechend zu versetzen, und dessen Stelle dem geprüften Rechtspraktikanten und dermaligen Advocatenconcipienten L. Fritsch in Nürnberg zu verleihen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris,** 15. Juli. $4\frac{1}{2}$proc. 97.50; 3pCt. 71.

* **London,** 15. Juli. 3proc. Consols $92\frac{1}{2}$

Frankfurt a. M., 16. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $66\frac{3}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $57\frac{5}{8}$; Bankactien 1025; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80; span. 1proc. Oblig. $18\frac{15}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $117\frac{3}{4}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{1}{4}$. Wechselcours: Paris $94\frac{1}{8}$; London $117\frac{3}{8}$; Wien $92\frac{5}{8}$. Pistolen 9 fl. 36 — 37 kr.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**

Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Todes-Erklärung.

Verschollenheit der Franziska
Obermaier betr.

Nachdem gemäß Landrecht Thl. I. cap. 7 § 39 Nro. 6 et in notis Nro. 6 lit. i. das Ableben der bereits unterm 28. Novbr. 1838 für verschollen erklärten Franziska Obermaier, ehemalige Hofschlicherin zu Augsburg, anzunehmen ist, so wird dieselbe auf den Antrag eines ihrer nächsten Intestaterben hiemit für todt erklärt, und wird deren Vermögen gegen juratorische Caution an ihre nächsten Intestaterben verabfolgt werden.

Dieß wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Straubing, 3. Juli 1854.

Königliches Kreis- und Stadtgericht Straubing.

Der königliche Director:
Gebrath.

Feuer-Versicherungs-Agentur.

Die k. k. priv. erste österreichische Versicherungs-Gesellschaft in Wien, durch die allerhöchsten Verordnungen vom 28. October 1853 und 13. März 1854 zum Geschäftsbetriebe im Königreich Bayern zugelassen, übernimmt zu billigen, festen Prämien Versicherungen gegen Feuersgefahr auf bewegliche Gegenstände, als: Mobiliar, Geschäftsgeräthe, Vorräthe, Waaren, Feldfrüchte, Vieh, Fabrikeinrichtungen aller Art u. s. w. in Städten sowohl als auf dem Lande.

Die Prämienbeträge werden in k. bayerischer Landes-Währung entrichtet und in demselben Münzfuße bezahlt die Gesellschaft jede Brandentschädigung.

Die unterzeichneten Agenten nehmen Versicherungs-Anträge gern entgegen und ertheilen über die näheren Bedingungen stets bereitwilligst Auskunft

In Augsburg die Buchhandlung von **Lampart & Comp.** für die Stadt Augsburg und die Landgerichte Göggingen, Schwabmünchen und Zusmarshausen.

In Donauwörth Herr Stadtschreiber **Georg Scholz** für die Landgerichte Donauwörth, Haarburg und Monheim.

In Günzburg a/D. Herr **D. Schrott** für die Landgerichte Burgau, Günzburg, Krumbach, Neu-Ulm und Roggenburg.

In Ingolstadt Herr **A. Kappeller,** Gasthofbesitzer.

In Kaufbeuren Herr **G. A. Reichel** für die Landgerichte Kaufbeuren, Oberdorf und Obergünzburg.

In Lauingen Herr **Carl Herbeck** für die Landgerichte Dillingen, Höchstädt, Lauingen und Wertingen.

In Lindau Herr **Ferd. Rasco** für die Landgerichte Immenstadt, Lindau, Sonthofen und Weiler.

In Memmingen Herr **Carl Dämpfle** für die Landgerichte Grönenbach, Memmingen und Ottobeuren.

In Neuburg a/D. Herr **Joh. Prechter** für das Landgericht Neuburg.

In Nördlingen Herr **Wilh. Beck** für die Landgerichte Nördlingen, Wallerstein und Wemding.

Ein gutes und billiges Kochbuch.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D. ist fortwährend zu haben:

Die beste Küche oder die Kunst, mit geringem Aufwande geschmackhaft und gründlich kochen zu lernen. Ein unentbehrliches Handbuch für deutsche Mädchen und Hausfrauen, nach vieljähriger Erfahrung für bürgerliche Haushaltungen wie für vornehmere Küche bearbeitet, von Elisabetha Emmerich. Zweite stark vermehrte und verbesserte Auflage. geb. Preis 48 kr.

Es ist überflüssig, eine lange Empfehlung für dieses Kochbuch hier beizufügen, da dasselbe schon vortheilhaft genug bekannt ist und sich von Tag zu Tag mehr Freunde erwirbt.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Kurzer und leichtfaßlicher

Unterricht in der Landwirthschaft
in katechetischer Form,

bearbeitet zunächst für die Schuljugend auf dem Lande und auch für Erwachsene
von
Franz Anton Höß.

12. 208 S. Mit 8 lithogr. Tafeln. geh. 24 kr., geb. 30 kr.

(Eine gekrönte Preisschrift.)

Dieses Werkchen, welches zunächst für die Schuljugend auf dem Lande und die Landleute überhaupt bestimmt ist, ist sehr zweckmäßig bearbeitet. Es handelt fast von allen Theilen des Gemüsebaues und der Feldwirthschaft, wie von der Wiesenkultur, dem Hopfenbau, der Bienen- und Seidenzucht u. s. w. Bei einer klaren und faßlichen Sprache, dem gutausgestatteten Texte, welchem acht Steindrucktafeln beigegeben sind, ist der Preis für das Werkchen höchst niedrig gestellt, so daß es jeder Landmann sich leicht anschaffen kann.

Literarischer Wochenbericht.
Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Bohn, Frdr., die Handlungswissenschaft f. Handlungslehrlinge u. Handlungsdiener zur leichten Erwerbg. der e. Kaufmanne unentbehrl. Kenntnisse, namentl. der Handelsgeographie, der Handelsgeschichte, der Wechselgeschäfte rc. u. e. Anweisg., e. schöne, feste u. geläufige Handschrift zu erlernen. 7. Aufl., bearb v. Ludw. Fort. 8. Quedlinburg. geh. fl. 2. 15 kr.

Brand, Gymn.-Lehr. F. J., Archiv-Wissenschaft od. Anleitung zum Lesen alter lateinischer u. deutscher Handschriften u Urkunden nebst e. Wörterbuche der deutschen Urkundensprache. Mit 30 lith. Nachbildgn. alter Schriften u. Siegel auf 12 Taf. gr. 8. Paderborn. geh. fl. 1. 12 kr.

Briefwechsel Napoleons m. seinem Bruder Joseph aus den Jahren 1795 bis 1815 Zum ersten Mal veröffentlicht. Deutsch von Dr. G. Fink. (In ca. 5 Bdn. od. 12—14 Lign.) 1. Bd. 1. Lfg. gr. 16. Stuttgart. geh. 36 kr.

Csillagh, Carl, Aesthetik der Tonkunst in Verbindung m. e. ausführl. Grammatik u. Poëtik, der Musiksprache aus kosm., akust., ferner aus empirisch-psycholog. Grundsätzen entwickelt u. in logischer Ordnung zusammengestellt. In 3 Thln. 1. Thl. gr. 8. Mit 39 lith. S. Musikbeilagen. Pressburg. geh fl. 3.

Dickens, Charles, a child's history of England. Mit sprachl. und geschichtl. Anmerkgn. nebst Wort-Verzeichniss v. Dr. Felix Flügel. 2. Bd. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 3 kr.

Göbell, Oecon.-Commiss.-R. Ferd., der Erdapfel od. Topinambur, als beste Ersatzfrucht f. d. Kartoffel, die Nothwendigkeit seines allgemeinen Anbaues, seine Eigenschaften, Cultur, Erträge, Verwerthg, Zubereitg. als menschl. Nahrungsmittel u. seine landwirthschaftl. u. national-öconom Bedeutung. Ein dringendes Wort an Landwirthe, Nationalöconomen, Regierungen rc. 12. Berlin. geh. 36 kr.

Krebs, Dr. Jos., deutsche Geschichte f. Schule u. Haus. 4. Lfg. gr. 8. Düsseldorf. geh. 21 kr.

Lucä, Dr. Frdr., der Chronist Friedrich Lucä. Ein Zeit- u. Sittenbild aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert. Nach einer von ihm selbst hinterlassenen Handschrift bearb. u. m. Anmerkgn. nebst e. Anhange versehen. 8. Frankfurt a. M. geh. fl. 1. 45 kr.

Ohm, Dr. G. S., Grundzüge der Physik als Compendium zu seinen Vorlesungen. 2. Abthlg.: Besondere Physik. Mit 79 eingedr. Holzschn. gr. 8. Nürnberg. geh. fl. 4. 30 kr.

Raumer, Karl v., Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen classischer Studien bis auf unsere Zeit. 4. Thl. A. u. d. T.: Die deutschen Universitäten. gr. 8. Stuttgart. geh. fl. 3. 48 kr. cplt. fl. 17. 48 kr.

Roßmäßler, E. A., Reise-Erinnerungen aus Spanien. 2 Bde. Mit 2 lith., nach der Natur v. E. Wodick aufgenommenen Landschaften in Tondr. u. eingedr. Abbilgn. in Holzschn. 8. Mit 1 lith. Karte. Leipzig. geh. fl. 5. 6 kr.

Spitzer, Lehr. Jak., Declamations-Schule f. die Schülerinnen der Mittelclassen an höheren Töchterschulen. 8. Wien. geh. 36 kr.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 194. Dienstag, den 18. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Berlin, 17. Juli. Aus Kopenhagen vom Sonntag Abend wird berichtet: die Redacteure von „Fädrelandet" und „Dagbladet" wurden von der Anklage des Generalsfiscals in erster Instanz freigesprochen. Aus Stockholm: der Priesterstand des schwedischen Reichstags hat den Vorschlag zur Judenemancipation angenommen. (A. Z.)

Wien, 17. Juli. Ueberall beste Stimmung für das neue Anlehen. Die statt der vormaligen Landwehr gebildete Reserve wird einberufen. Die Türken vor Giurgewo aufgestellt. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

(Rede des Ministerpräsidenten und Staatsministers des Handels und der öffentlichen Arbeiten Hrn. v. d. Pfordten bei der Eröffnung der Industrieausstellung.)

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr!

Unter den fruchtbaren Gedanken, durch welche unsere Zeit die Industrie und den Handel gehoben und belebt hat, nehmen die Industrieausstellungen eine wichtige Stelle ein.

Wie in Frankreich, so sind seit dem zweiten Decennium unseres Jahrhunderts solche Ausstellungen fast in allen deutschen Staaten, jedoch meist mit provinzieller Begränzung, veranstaltet worden. In Bayern kamen die ersten Versuche der Art schon in den Jahren 1818 und 1819 vor, sodann zu München in den Jahren 1821, 1822 und 1823 und in größerm Umfange in den Jahren 1827, 1834 und 1835, endlich zu Nürnberg im Jahre 1840, an welch letzterer Ausstellung bereits tausend Aussteller Antheil nahmen. In den deutschen Provinzen des österreichischen Kaiserstaats fanden seit 1820 periodische Ausstellungen statt, allgemeine aber für den Kaiserstaat in Wien in den Jahren 1835, 1839 und 1845. — Die erste Ausstellung für Preußen fällt in das Jahr 1822; spätere in die Jahre 1827—1842 von drei zu drei Jahren; im Königreiche Württemberg in das Jahr 1820, für das Königreich Sachsen 1824. Ausgedehnter waren nach Einladung und Theilnahme die Ausstellungen zu Mainz im Jahre 1842 und zu Leipzig 1850.

Eine erhöhte Bedeutung erhielt die Idee der Industrieausstellungen durch den deutschen Zollverein, diesen segensreichen Träger des deutschen Handels und Gewerbsfleißes. Bei der Generalconferenz des Zollvereins zu Berlin im Jahre 1841 ließ Se. Maj. der König Ludwig auf die Wichtigkeit von Industrieausstellungen eines größern Ländergebiets hinweisen, und die Veranstaltung von Ausstellungen für den gesammten deutschen Zollverein anregen, und denselben Antrag im folgenden Jahre auf der Generalconferenz zu Stuttgart wiederholen. In dem Hauptprotokolle vom 26. September 1842 wurde auch eine allseitige Vereinbarung dahin erzielt, daß von Zeit zu Zeit öffentliche Ausstellungen für die Industrieerzeugnisse aus den Ländern des Gesammtzollvereins gehalten werden sollten. Die erste Ausstellung der Art fand im Jahre 1844 zu Berlin statt und es betheiligten sich an ihr 3040 Aussteller mit Gegenständen eines Gesammtwerthes von 1 Million Thaler auf einem Grundflächenraum von 68,000 □ Fuß und 20,000 □ Fuß Wandfläche.

Mit Rücksicht auf die günstigen Resultate dieser Berliner Ausstellung erklärte die k. bayerische Regierung noch im Jahre 1844 ihre Absicht, die nächste Zollvereinsausstellung im Jahre 1849 in Bayern zu veranstalten und wiederholte diese Erklärung zu Anfang des Jahres 1848. Die politischen Ereignisse jenes und der folgenden Jahre vereitelten jedoch die Ausführung und erst im Jahre 1853 konnte jener Gedanke wieder aufgegriffen werden. Unter dem 2. Juli des genannten Jahres haben Euere k. Maj. die Veranstaltung einer Industrieausstellung des Zollvereins zu München für das Jahr 1854 zu genehmigen geruht und durch den königl. Bevollmächtigten bei der Zollconferenz zu Berlin an die Anzeige hierüber zugleich den Antrag knüpfen lassen, daß zur Theilnahme an dieser Ausstellung auch der ganze österreichische Kaiserstaat und alle nicht zum Zollvereine gehörigen deutschen Staaten eingeladen werden möchten. Dieser Antrag fand allseitige Zustimmung und das ganze Unternehmen die wohlwollendste Förderung aller hohen deutschen Regierungen.

Die Ausführung desselben haben Euere k. Majestät einer besonders constituirten Ausstellungscommission unter dem Vorsitze des Staatsrathes v. Fischer übertragen, welche am 8. August 1853 zusammentrat.

Die Herstellung des Ausstellungsgebäudes, wozu der Plan von dem k. Oberbaurathe Voit, als Architekten des Baues, entworfen worden ist, wurde durch Vertrag vom 27. Sept. v. J. dem Etablissement Cramer-Klett in Nürnberg übertragen, dessen Maschinenmeister Ludwig Werther die detaillirten Constructionspläne ausgearbeitet hat. Am 27. Febr. wurde die erste Säule aufgerichtet und am 30. April war das Gerippe des ganzen Gebäudes hergestellt, dieses selbst aber am 8. Juni als dem festgesetzten Tage vollendet und übergeben.

Es hat eine Länge von 800 Fuß, die größte Breite beträgt 280 Fuß, die größte Höhe 87 Fuß; der Grundflächeninhalt mit Einschluß der Galerien 217,600 □ Fuß. Verwendet wurden an Eisen 3,125,230 Pfund, an Glas 224,778 □ Fuß, an Holz 99,000 Kubikfuß. Zur Aufstellung derjenigen Maschinen, welche in Bewegung gesetzt werden sollen, ist dem Hauptgebäude ein Nebenbau von 24,400 □ Fuß angefügt, an welchen sich noch eine 17,700 □ Fuß umfassende Halle für die landwirthschaftlichen Geräthe anschließt.

Unter dem 3. October v. J. erging die officielle Einladung zur Ausstellung mit Bekanntgabe der nähern Bedingungen, insbesondere auch der gewährten Zoll- und Transporterleichterungen. Diesen letztern haben sich nicht bloß die deutschen Regierungen, sondern in anerkennungswerther Weise auch Privateisenbahn- und Dampfschifffahrtsgesellschaften angeschlossen.

Die Einladung fand sowohl bei allen hohen deutschen Regierungen die dankenswertheste Unterstützung, als auch die erfreulichste Aufnahme bei den Industriellen in allen deutschen Gauen. Ungeachtet der großen Opfer, welche jeder Aussteller den gemachten Erfahrungen gemäß zu bringen hat, haben sich gegen 6600 Aussteller aus allen deutschen Gauen betheiligt, so daß die gegenwärtige Ausstellung die zahlreichste ist, die jemals auf dem

Continente stattgefunden hat; aber auch der Gehalt und Werth der ausgestellten Gegenstände wird der deutschen Industrie zur Ehre gereichen, und dieß verdankt man außer der Tüchtigkeit der Industriellen auch noch der gewissenhaften Thätigkeit der in allen betheiligten Staaten gebildeten Prüfungscommissionen.

Die Ausstellung selbst geschah in der Art, daß die einzelnen Gegenstände nicht nach den Ländern ihres Ursprungs, sondern nach ihren Gattungen zusammengestellt und zwar in zwölf Gruppen vertheilt sind. In diesen Gruppen aber sind die Producte jedes einzelnen Landes vereinigt. Der großen Mühe der Aufstellung, für welche der kurze Zeitraum von fünf Wochen gegeben war, haben sich neben den Commissären der betheiligten Regierungen und den Vertretern der einzelnen Aussteller selbst eine Anzahl sachkundiger Männer in anerkennenswerther Weise unterzogen.

Im Vergleiche mit früheren Ausstellungen verdient aber auch noch besonders hervorgehoben zu werden, daß es den Bemühungen des Ministerialrathes v. Hermann gelungen ist, einen vollständigen nach Ländern und Ausstellungsgruppen geordneten, mit Waaren- und Personenregister versehenen Katalog noch vor Eröffnung der Industrieausstellung zu vollenden, und dadurch den Besuch fruchtbarer zu machen.

Aus dem ganzen Schatze, welchen die deutsche Industrie hier zur Vergleichung gestellt hat, soll nach den Befehlen Eurer kgl. Majestät das Beste nach gewissenhafter Prüfung hervorgehoben und durch größere oder kleinere eherne Denkmünzen oder Anerkennung im Ausstellungsberichte ausgezeichnet werden. Das Richteramt ist einer Prüfungscommission übertragen, welche unter dem Vorsitze des Ministerialrathes v. Hermann durch Bevollmächtigte aller deutschen Staaten gebildet wird.

So ist denn unter den Auspicien Euerer kgl. Majestät dieses wahrhaft nationale Unternehmen glücklich zu Stande gebracht worden. Es ist ein Werk der vereinten Kräfte der deutschen Nation in den Schöpfungen des Friedens und wird nicht bloß auf dem Gebiete der Industrie die Thatkraft zum Selbstbewußtseyn bringen, anspornen und nachhaltig beleben, sondern auch dazu beitragen, daß für alle anderen Richtungen des Völkerlebens das Gefühl des Zusammengehörens wachse, und die Ueberzeugung immer lebendiger werde, wie Großes und Herrliches die vereinten Kräfte Deutschlands zu gründen vermögen.

Erfüllt von dieser erhebenden Hoffnung wage ich nunmehr die ehrfurchtsvollste Bitte, Euere kgl. Majestät möchten geruhen, die Eröffnung der allgemeinen deutschen Industrieausstellung des Jahres 1854 in Allerhöchsteigener Person vorzunehmen."

Nach Beendigung dieser Ansprache geruhte Se. Maj der König einige Worte huldreichst in dem Sinne zu erwidern: Wie es Ihn freue, das Ausstellungswerk in so schöner Weise vollendet zu sehen, und wie Er hoffe, daß die deutsche Vereinigung, welche im Glaspalaste repräsentirt sey, nicht bloß vorübergehend, sondern bleibend, und darum auch dauernd in ihren guten und gemeinnützigen Folgen seyn werde, wozu Gott seinen Segen geben wolle.

München, 15. Juli. Se. Maj. der König hat noch vor Eröffnung der Ausstellung dem Vorstand der k. Commission für dieses Unternehmen, Staatsrath v. Fischer, allerhöchst eigenhändig das Commandeurkreuz des Ordens der bayerischen Krone, ferner dem Erbauer des Glaspalastes, Oberbaurath Voit, und dem wackern Unternehmer des Baues, Hrn. Cramer-Klett aus Nürnberg, das Ritterkreuz desselben Ordens verliehen. Ein großes Festessen im bayerischen Hof versammelte alle Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse, welche an der Organisation und dem Aufbau des deutschen Unternehmens Theil genommen. Hr. v. d. Pfordten präsidirte. Außer ihm waren die Minister des Innern und des Handels zugegen. Dem Vorstand der k. Commission kam es zu, durch einen Toast allen thätigen Theilnehmern, welche das gelungene Werk gefördert, den öffentlichen Dank auszusprechen. Da dieser Dank auch vielen Entfernten und nicht Anwesenden galt, so möge hier der Wortlaut folgen:

„Die Centralcomités und Bezirksprüfungscommissionen, welche sich fast in allen deutschen Landen bildeten, um die von Bayern unternommene allgemeine Ausstellung von Erzeugnissen deutscher Industrie und Gewerbe zu unterstützen, die Handels- und Gewerbekammern, dann die Gewerbsvereine haben anregend, belehrend, leitend und prüfend wie durch eine zweckmäßige Auswahl wesentlich dazu beigetragen, diese Ausstellung vorzubereiten, zu heben, zu fördern. Sie haben sich um das Unternehmen große Verdienste erworben. Wir halten uns verpflichtet, diese Anerkennung hier öffentlich auszusprechen. Noch mehr sind es die Inhaber industrieller Unternehmungen und von Gewerben — die Aussteller selbst — welche durch ihre lebhafte Betheiligung, wie sie noch keiner Ausstellung der Art auf dem Festland Europas zu Theil geworden, trotz der Rückerinnerung manch abschreckender Erfahrung und unter beachtenswerthen Opfern, die Ausstellung in so glänzender Vertretung möglich machten. Wir schulden ihnen dafür Dank. Möchten es die Pressen von der Adria bis zu den Belten verkünden! Wir danken ihnen. Sie, meine Herren, lade ich ein, sich mir in diesem festlichen Moment anzuschließen: Hoch diesen allen, welche zur Ermöglichung der Münchener Industrieausstellung mitgewirkt — dreimal hoch!" (A. Z.)

München, 16. Juli. Gestern Morgen 10 Uhr ist die Jury der deutschen Industrieausstellung im k. Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten zum ersten Male zusammengetreten. Es sind folgende Herren. Vorstand: Ministerialrath Dr. v. Hermann. Secretär: Prof. Dr. Wagner (aus Nürnberg). Mitglieder: Bayern Oberbayern: Liebig, Pettenkofer, Steinheil, Kaiser, Schafhäutl, Rothmund, Weiß, Lorey, Eichthal, Pauli, Voitz, Schmidt, Fraas, Knapp. Niederbayern: Poschinger, Closen. Oberpfalz: Pustet. Schwaben und Neuburg: Dingler, Forster, März, Heinzelmann. Pfalz: Wurster, Jordan. Mittelfranken: Wagner, Schwarz, Kirchdörfer, Forster, Wiß, Hering Oberfranken: Trendel, Münch, Frank, Glaß, Fikentscher, Kolb. Unterfranken: Oppmann, Ebenauer. Sachsen: Weinlig, Hülße, Wieck, Bodemer, Stein, Böttcher, Sonnenkalb, Schubert. Oesterreich: Burg, Streicher, Geis, Rösner, Müller, Engert, E. Werthheim, F. Werthheim, Krupp, Seubel, Pointner, Röckenschuß, Wurm, Raudnitz, Auer. Preußen: Viebahn, Wedding, Oechelhäuser, Diergardt, Carl, Borrmann, Reichheim, Jacobi, Auer, Dubois, Ravenet, Schöller. Oldenburg: Dr. Temme. Hannover: Karmarsch, Rühlmann, Angerstein, Hausmann. Kurhessen: Wille, Pfeiffer. Hamburg: Pichelheim. Sachsen-Coburg-Gotha: Müller. Frankfurt: Neben, Junge. Hessen-Darmstadt: Zeller, Denninger, Jordan. Baden: Dietz, Köchlin, Redtenbacher. Württemberg: Steinbeis, Fehling, Dörner, Bilfinger, Schwenk, Rau, Guzler, Holzmann. Die Vorarbeiten aber für die Jury sind beendigt, so daß unter der Leitung des genialen Vorstandes die Thätigkeit der Beurtheilungscommissäre beginnen konnte. Es steht zu erwarten, daß in spätestens drei Wochen die Commission ihre Arbeiten vollendet haben wird. (N. C.)

* **Augsburg**, 18. Juli. Gestern wurden die Neue Sion und das Augsburger Anzeigblatt, vorgestern der Stadt- und Landbote mit Beschlag belegt.

† **Kempten**, 14. Juli. Der k. Regierungspräsident von Schwaben und Neuburg hat an den hiesigen Magistrat nachstehendes Schreiben aus Lindau vom Heutigen gerichtet: „Se. Maj. der König waren über den aufrichtigen und herzlichen Empfang in Kempten hoch erfreut, und haben den unterzeichneten k. Regierungspräsidenten beauftragt, die allerhöchste Anerkennung und Zufriedenheit der Bürgerschaft, wie den Fabrikbesitzern v. Stetten und Honegger u. Comp. auszusprechen. Ich entledige mich dieses allerhöchsten Auftrags mit um so größerm Vergnügen, als ich mich überzeugt habe, daß die Gefühle der Treue und Anhänglichkeit an Se. Maj. den König, welche sich bei diesem frohen Anlasse kund gegeben haben, aus der innersten Denkungsweise der Bewohner Kemptens hervorgegangen sind. Sie werden, Hr. Magistratsvorstand, die Bürgerschaft baldigst hievon in Kenntniß setzen. Hochachtungsvoll! Frhr. v. Welden, k Regierungspräsident."

△ **Lindau**, 15. Juli. Wenn die Festfeierlichkeiten, die zu Ehren Sr. Majestät gegeben wurden, so glänzend waren, so trugen natürlich auch die reizende Lage unserer Stadt, hauptsächlich aber der See und das schöne Wetter das ihrige bei. So war der König ganz überrascht, als ihm auf seiner Rückkehr von Friedrichshafen das Dampfboot „Ludwig" mit einer unabsehbaren Reihe von Segeln und Gondeln, alle mit Fahnen bewimpelt, entgegengezogen. In diesem Augenblicke konnte man sich einen kleinen Begriff von einer Flotte machen, Lindau selbst glich einer von dieser Flottille belagerten Stadt. Unter fortwährenden Salven fuhr endlich Se. Majestät in den Hafen ein, wiederholt äußernd, welch' glückliche Stunden Allerhöchstderselbe in dieser schönen Gegend gehabt habe. Gegen 5 Uhr fuhr der Landesfürst unter einem lebhaften „Hoch!", während die Musik spielte, ab, und in wenigen Minuten war der Zug aus unserm Gesichtskreise verschwunden, die Erinnerung aber an unsern geliebten Monarchen wird eine bleibende in unsern Herzen seyn. Abends fand ein Fackelzug zu Ehren des Bürgermeister Hrn. v. Seutter und k. Stadtcommissärs Hrn. Eckart statt, welche von Sr. Maj. mit dem Verdienstorden des heil Michael decorirt worden waren. In Bissenhofen verlieh Se. Maj. das Ritterkreuz desselben Ordens auch dem Oberpostdirector Hrn. Lauböck. Wie verlautet, sollen Se. Maj. den für unsere Stadt sehr schmeichelhaften Wunsch geäußert haben, in der Nähe des Sees eine Villa zu besitzen. Möge sich dieß bestätigen; bereits soll Nachfrage nach einem schön gelegenen Puncte geschehen seyn.

Frankenthal, 14. Juli. Der hiesige Stadtrath hat eine Deputation an Se. Maj. den König Ludwig abgeordnet, welche dem erhabenen Pfalzgrafen die ehrfurchtsvolle und dankbare Gesinnung der Gemeinde gegen allerhöchst dessen Person, so wie die der Anhänglichkeit an das königliche Haus auszudrücken beauftragt war. Diese Deputation, der Bürgermeister an der Spitze, ist auf Ludwigshöhe huldvollst empfangen worden.

Württemberg.

** **Stuttgart**, 16. Juli. Kaum hatte sich gerüchtsweise die bevorstehende Ministerveränderung angekündigt, so steht sie heute schon als fertige Thatsache im Staatsanzeiger. Der Minister des königlichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten Frhr. v. Neurath ist „wegen angegriffener Gesundheit" bis auf Weiteres der Verwaltung dieses Departements entbunden und die interimistische Verwaltung desselben dem Minister des Innern Frhrn. v. Linden unter Beibehaltung seines bisherigen Amtes übertragen, wonében der Erstere die Vorstandsstelle im kgl. Geheimenrath beibehält. Ob die Isolirung Würtembergs in der gegenwärtigen deutsch-russisch-türkischen Angelegenheit die Ursache dieses Ministerwechsels — oder richtiger Ministerinmsübertragung ist, wird sich bald zeigen. Zu beachten ist, daß nach dem allgemeinen Vermuthen die auswärtigen Angelegenheiten insgesammt bei uns von dem höchsten Gedanken geleitet werden, was mit der constitutionellen Regierungsform ganz verträglich ist, wenn sich der jeweilige Minister nur damit zu conformiren weiß. Sehr ungelegen kommt in diesen Tagen die Erinnerung an die Worte von Bregenz, welche damals manchen Sanguinikern große Freude machten. Auf der andern Seite steht eine Partei, welche der katholischen Kirche eine Niederlage der russischen Orthodoxie und Oesterreich einen Sieg über Rußland nicht gönnt. Die bei weitem größte Mehrzahl des Volkes steht aber auf Seite der österreichisch-preußischen Convention und wünscht nichts sehnlicher, als daß sie endlich zu thatkräftiger Ausführung gelange. Für Deutschland ist der Augenblick noch nicht günstiger gewesen, nach außen und innen sich auf den natürlichsten Grundlagen zu regeneriren: nach außen Geltung und Macht, nach innen Einheit mit Freiheit zu nachhaltiger Entwickelung zu bringen. Möge dieser Augenblick nicht unbenützt vorübergehen!

Oesterreichische Monarchie.

△ **Agram**, 7. Juli. Wie wenig es in der Absicht der österreichischen Regierung liegt, das slavische Element selbst in den slavischen Kronländern prädominiren zu lassen, mögen Sie aus einer neuerlich erlassenen allerhöchsten Verfügung entnehmen, wonach die Statthalterei und die Comitatsbehörden in Agram sich als Amtssprache der deutschen Sprache zu bedienen haben. — Unser herrlicher Dom erhält demnächst auf Kosten des hochwürdigsten Erzbischofs Georg Haulick von Varaliya, der bereits bedeutende Summen auf die Ausschmückung des Chors verwendet hat, eine neue Zierde durch eine herrliche Orgel, welche der Orgelbauer Walker in Ludwigsburg bei Stuttgart in Arbeit hat. — Aus Dalmatien wird uns von einer kanonischen Visitationsreise des griechischen Bischofs Ritter Stephan Wuczevic berichtet, welche die Aufmerksamkeit der katholischen Lesewelt um so mehr verdient, als die griechisch-nichtunirte Kirche leider wenige Männer zählt, welche durch einen wahren ächt apostolischen Eifer sich auszeichnen, wie der Bischof Wuczevic. Troß der furchtbaren Hitze und der schlechten Wege wanderte er von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, erkundigte sich nach den Verhältnissen jedes einzelnen Pfarrkindes, verweilte in jeder Pfarrei wenigstens einen Tag, las in jeder Pfarrei die heil. Messe und predigte nach derselben in der Landessprache auf eine allen Zuhörern gleichverständliche Weise. Wo er hinkam, hinterließ er die Spuren seines segensreichen Wirkens, überall folgten ihm die heißen Segenswünsche eines Volkes, dem er den Frieden wieder gegeben. Alte Feindschaften versöhnte, entzweite Eheleute vereinigte er wieder, verlassenen Waisen gab er Pflegeältern und machte dem in Müssiggang und Unwissenheit dahinlebenden Volke die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Volksschulen einleuchtend.

Frankreich.

In Paris starb am 11. Juli Graf Casimir Batthyany, „Minister des Auswärtigen" unter Kossuth, dem er auch ins türkische Exil folgte. Im September 1851 wurde er vom Pesther Standgericht verurtheilt und in Effigie gehängt, außerdem sein auf 20,000,000 Fr. geschätztes Vermögen confiscirt.

Großbritannien.

In der Oberhaussitzung vom 13. Juli interpellirte der Bischof von Oxford seinen edlen Freund, den Secretär des Auswärtigen, um Auskunft über die Richtigkeit der in vielen Zeitungen enthaltenen Angabe, daß die erste Wirkung der Befreiung Circassiens von der russischen Blokade im Wiederaufleben des Sclavenhandels nach Konstantinopel bestand? Eine so abscheuliche Frucht englischer Siege würde, wie er befürchte, den Krieg bald unpopulär machen; er wünsche daher zu wissen, ob die Regierung dem Gegenstand ihre Aufmerksamkeit zugewandt habe? Lord Clarendon entgegnet, daß auch er die erwähnte Angabe mit Empfindungen des tiefsten Abscheues gelesen; daß ein Ankämpfen gegen die Sitten und das sociale System der Türkei außerordentliche Schwierigkeiten habe, wie Sir Stratford Canning vor drei Jahren erfuhr; daß aber trotzdem Admiral Dundas allen Commandanten an der Küste von Cirkassien und Georgien Weisung gegeben, den Weiberhandel durch alle möglichen freundlichen Mittel zu hindern; und, was noch wichtiger sey, Admiral Dundas habe erfahren, daß Schamyl selbst den Weiberhandel verdamme, und sich daher mit ihm in Verbindung gesetzt, um Maaßregeln zur Unterdrückung desselben zu verabreden (hört! hört!). Graf Granville bittet darauf um Erlaubniß, eine gegen ihn erhobene persönliche Anschuldigung zu beleuchten. Man habe ihm ein Verbrechen daraus gemacht, daß er den Grafen Pahlen im Travellersclub eingeführt. Mehrere der anwesenden Lords könnten Zeugniß ablegen für den edlen Charakter und die humane Bildung dieses ausländischen Gentleman (Beifall), der sich nie mit Politik beschäftigt, nie ein Amt bekleidet, den größten Theil seines Lebens auf Reisen außerhalb Rußlands und zwar in England verbracht, für welches er einige Vorliebe hege. Er sey nicht aus Rußland, nicht vom Continent, sondern aus Madeira hier angekommen, wo er den Winter über seine Gesundheit gepflegt, und beabsichtigte seine Angelegenheiten zu ordnen, bevor er England verlasse. Graf Pahlen war ein Busenfreund seines (Granville's) Vaters, als er (Granville) in der Wiege lag, ein Hausfreund des Herzogs von Wellington, des Earl Grey und so vieler ausgezeichneter Männer in England, die nie Anderes als Liebes von ihm erfuhren. Was die allgemeine Frage betreffe, so glaube er, es sey keinem Engländer verboten, dem Unterthanen eines Staates, mit welchem England im Kriege ist, freundlich zu begegnen. Während der napoleonischen Kriege habe mancher Franzose ungehindert in England, mancher Engländer unangefochten in Frankreich gelebt. Sollte man jetzt barbarischer seyn als vor vierzig Jahren? Habe nicht England in diesem Augenblick Unterthanen in Rußland? Verbrecherisch wäre ein freundschaftlicher Verkehr mit Unterthanen des Feindes nur dann, wenn dadurch die Kriegführung gehemmt oder afficirt würde. Uebrigens glaube er, daß ein Fremder, der dem Kaiser von Rußland einen getreuen Bericht über die materielle Stärke Englands und die augenblickliche Stimmung aller Volksclassen Großbritanniens abstattete, den Czaren eben nicht ermuthigen würde. (Beifall.) Lord Malmesbury hält die Vertheidigung Graf Granville's für mehr als unnöthig und kann die persönlichen Angriffe auf ihn nicht genug tadeln. Graf Pahlen liebe England und die Engländer mehr als irgend ein ihm bekannter Foreigner. (Hört, hört!) Die Anwendung des Wortes „barbarisch" auf alles russische Wesen betrachte er als einen Unfug, es könne nur von der Regierungsform, verglichen mit der Englands, gelten. Er selbst kenne russische Gentlemen, die jeder gebildeten Gesellschaft zur Zierde gereichen würden; einer der edelsten darunter sey Graf Pahlen. Bei dieser Gelegenheit müsse er auch die ritterliche und zarte Weise erwähnen, in der General Osten-Sacken und seine liebenswürdige Gemahlin sich gegen die englischen Kriegsgefangenen in Odessa benahmen; ein rührenderer Zug christlicher Humanität sey ihm in der Weltgeschichte nicht vorgekommen (hört, hört!). Der Marquis von Lansdowne charakterisirt den Grafen Pahlen als einen Weltbürger im schönsten Sinn des Wortes, als einen jener seltenen Menschen, die in Zeiten unglückseliger Zerrüttung und des Völkerkampfes die Bande der Gesellschaft aufrecht halten. Ganz im selben Sinn und mit gleicher Wärme sprechen sich Lord Brougham, Lord Carlisle, Lord Campbell und Lord Ellesmere über den Gegenstand aus, und zuletzt bemerkt Lord Aberdeen, er habe wohl nicht nöthig, zu versichern, daß Graf Pahlen nicht mit einer geheimen Sendung an ihn (Aberdeen) nach London gekommen sey (Gelächter), obgleich dieß von einem Organ der Lords gegenüber behauptet worden (Gelächter). Seit 40 Jahren sey er mit Graf Pahlen viel inniger als mit dessen Souverän befreundet gewesen, doch habe er von seiner Anwesenheit in London kein Wort gewußt, bis er von dem schnöden Angriff auf Lord Granville gehört (Beifall). Mehrere Bills gehen durch das Comité, und die Oxford-Universitätsbill passirt die dritte und letzte Lesung.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Landwehrmajor W. Hayd zu Augsburg die wegen körperlicher Leiden nachgesuchte Enthebung vom persönlichen Landwehrdienste zu ertheilen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 17. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $65^3/_4$; $4^1/_2$proc. $57^1/_8$; Bankactien 1035; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80^1/_8$; span. 1proc. Oblig. $18^7/_8$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $118^1/_4$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^1/_4$. Wechselcours: Paris $94^1/_8$; London $117^5/_8$; Wien 92. Pistolen 9 fl. 36 — 37 kr.

Wien, 17. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $85^1/_8$; $4^1/_2$proc. 75; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $126^1/_4$; dito von 1854 $89^1/_8$; Bankactien 1260; Nordbahnactien 1705. Wechselcours: Augsburg uso $129^1/_4$; London 12.23. Ducaten 34.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

So eben wurde das neunte und zehnte Bändchen ausgegeben!

Bayerisches Nationalwerk!

Jedes Bändchen 10 bis 12 Octavbogen stark.

Aeußerst wichtig

für Bayerns Jugend und Volk!

Jedes Bändchen einzeln! Mit 4 Illustrationen.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und an alle bayerischen Buchhandlungen versendet:

Lebensbilder

aus der Geschichte Bayerns und seiner Fürsten.

Der vaterländischen Jugend und dem Volke vorgeführt

von **F. M. Brug** und Dr. L. Lang.

Zwölf Bändchen mit 48 ausgezeichneten Originalholzschnitten.

Preis für jedes Bändchen 45 kr.

Jedes Bändchen enthält eine für sich bestehende Erzählung und wird **einzeln** gegeben.

Niemand macht sich zur Abnahme des Ganzen verbindlich!

Parthiepreise.

12 Bändchen auf einmal genommen erlassen wir das Bändchen für **36 Kr.**
100 Bändchen auf einmal genommen erlassen wir das Bändchen für **30 Kr.**

Alle Buchhandlungen Bayerns sind in den Stand gesetzt, diese Parthiepreise gegen Baarzahlung einzuhalten.

Da mehrere Schulfonds zusammenstehen können, um den Parthiepreis von 30 Kreuzer zu erzielen, so ist auch die Möglichkeit geboten, denselben zu benützen.

So eben wurden ausgegeben:

Neuntes Bändchen.

Jockel vom Thal. Eine Geschichte aus der Zeit des Churfürsten Maximilian I. von Bayern. Von Dr. L. Lang.

Zehntes Bändchen.

Konrad Tribler, der Büchsenmacher von Friedberg. Eine Erzählung aus der Zeit des Churfürsten Max Emanuel von Bayern. Von F. M. Brug.

In allen Buchhandlungen sind vorräthig:

Erstes Bändchen.

Das christliche Bayern. Geschichtliche Uebersicht der Einführung des Christenthums in Bayern. Von F. M. Brug.

Viertes Bändchen.

Konrad von der Eiche, oder der treue Ritter. Eine historische Erzählung aus der Zeit der Befestigung des bayerischen Thrones durch die Wittelsbacher. Von F. M. Brug.

Unter der Presse befinden sich und folgen schleunigst nach:

Drittes Bändchen.

Heinrich der Löwe, Herzog von Bayern und Sachsen. Historische Darstellung von F. M. Brug.

Achtes Bändchen.

Pater Timotheus. Eine Erzählung aus der Reformationszeit 1508 bis 1579. Von Dr. L. Lang.

Die weiteren sechs Bändchen folgen möglichst rasch nach.

Ueber das Weitere dieses wahrhaft nationalen Unternehmens ersuchen wir die resp. Leser dieses Blattes den ausführlichen Prospect nachlesen zu wollen, derselbe ist in mehr als hunderttausend Exemplaren in ganz Bayern verbreitet und kann in jeder Buchhandlung gratis abverlangt werden. Die „Lebensbilder aus der Geschichte Bayerns und seiner Fürsten" eignen sich nicht allein vorzüglich für **Preisebücher in lateinischen, Gewerbs- und Volksschulen**, sondern auch für **Fest- und Ehrengeschenke der Jugend sowie Erwachsener**; sie sind **Volksbücher** im wahren Sinne des Wortes.

Die äußerst günstigen Recensionen, welche über dieses ächt nationale Unternehmen in der kurzen Zeit seines Erschienenseyns die bedeutendsten bayerischen Zeitungen brachten, so z. B. die Neue Münchner Zeitung, Passauer Zeitung, Nürnberger Korrespondent, Landshuter Zeitung, Augsburger Abendzeitung, Augsburger Postzeitung, Bayer. Volksblatt, Bamberger Zeitung etc. wie auch die Nummer 2 des krit. lit. Anzeigers zum Handbuch f. christl. Unterhaltung geben im Vereine mit den fortwährend eingehenden sehr starken Bestellungen ehrendes Zeugniß, daß dieses schöne zur Verherrlichung unsers bayerischen Vaterlandes unternommene Werk seiner Bestimmung in jeder Beziehung entspricht. Durch die hier angezeigten, außerordentlich billigen Parthiepreise kann aber auch in jeder Dorfschule zur Verbreitung der Kenntniß vaterländischer Geschichte beigetragen werden.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer).

Brauerei-Verpachtung.

Die alleinige hiesige, ganz neue, zur Zeit jedoch noch im Bau begriffene Commun-Brauerei soll

künftigen 27. Julius, Vormittags 10 Uhr,

auf hiesigem Rathhause unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen auf 6, nach Befinden auch auf 12 Jahre, vom 1. Januar 1855 ab, verpachtet werden.

Dieselbe wird in geeignetster und angenehmster Lage, ganz nahe der Stadt, von Grund aus nach den neuesten Erfahrungen zweckmäßig und bequem erbaut, und ist in allen ihren Räumlichkeiten, nebst Felsen und sonstiger Kellerei auf die Anfertigung und Aufbewahrung von 5000 Eimern Lagerbier, sowie außerdem auf diejenige Quantität einfachen Bieres berechnet, welche der hiesige Ort mit seinen 6000 Einwohnern, Getreide- und Viehmärkten, lebhaftem Fabrikgeschäft und Militärgarnison consumiren dürfte.

Pacht- und cautionsfähige Unternehmer werden daher hiermit eingeladen, zu obgedachtem Tage sich einzufinden, und sind die Pachtbedingungen auch schon vorher bei dem Unterzeichneten einzusehen.

Roßwein in Sachsen, den 16. Juni 1854

Die Braudeputation.
Carl August Trömel, Vorsteher.

Dienstgesuch.

Eine Person, die längere Zeit in angesehenen Häusern und fünf Jahre bei einem Geistlichen die Haushaltung führte, worüber sie ausgezeichnete Zeugnisse besitzt, sucht in dieser Eigenschaft einen Dienst. Näheres auf portofreie Briefe mit der Aufschrift **G. W.** in **L.** besorgt die Expedition d. Bl.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D):

Erhard, Dr. K., Pfarrer zu Paar, geistlicher Baumgarten zur vollkommenen Erlangung der Liebe Gottes, oder Auswahl der besten Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communiongebete, mit beigesetzten Tagzeiten, Litaneien, den vier Evangelien, Vesper- und heil. Kreuzwegandacht, nebst andächtigen Gebeten auf alle Festtage des Jahres. Umgearbeitet und verbessert von A. Büschl, k. Inspector des Schullehrer-Seminars in Lauingen. Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats. **Achte** vermehrte und verbesserte **Auflage.** gr. 12. 251 S. Mit einem Stahlst. 18 kr. oder 6 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 33 kr.

——, katholisches Gebet- und Erbauungsbuch. Vermehrt und durchaus verbessert von C. A. Mack, Domcapitular in Augsburg. Mit Erlaubniß der Obern. 12. 284 S. Stereotyp-Ausgabe. Mit einem Stahlstiche. 12 kr. oder 4 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 27 kr.

——, Kern aller Gebete zur vollkommenen Erlangung der Liebe Gottes, oder Auswahl der besten Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communiongebete, mit beigesetzten Tagzeiten, Litaneien, den vier Evangelien, Vesper- und heil. Kreuzwegandacht, nebst andächtigen Gebeten auf alle Festtage des Jahres. Umgearbeitet und verbessert von A. Büschl, k. Inspector des Schullehrer-Seminars in Lauingen. Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats. **Achte** vermehrte und verbesserte **Auflage.** gr. 12. 251 S. Mit einem Stahlstich. 18 kr. oder 6 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 33 kr.

Mit höchster Approbation des königl. bayer. Ministeriums.



Doctor Koch's
(Königl. Preuß. Kreis-Physikus zu Heiligenbeil)

KRÆUTER-BONBONS

haben durch ihre Güte allerwärts den Ruf als das vorzüglichste **Hausmittel** für **Brust-, Katarrh- und Hustenleidende** erlangt und sind in Original-Schachteln à 36 kr. und 18 kr. stets vorräthig bei

A. Kößerle
zur Marienapotheke in Augsburg.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist so eben eingetroffen:

Uebersichtskarte
der Länder um die Nord- und Ostsee,

von Herm. Berghaus.

Landkarten-Format in Farbendruck. Preis 36 kr.

Variae Lectiōnes

zu Hrn. Prof. Spengels Schrift: „Das philologische Seminar in München und die Ultramontanen."

(Fortsetzung.)

8. Lectio.

„Die Gymnasien Uebungsanstalten des Geistes."

„Der Tadel trifft," sagt Hr. Spengel Seite 18, „die katholischen Gymnasien, welche nichts weniger als das sind, was sie seyn sollen, Uebungsanstalten des Geistes."

An diesen Worten finde ich Manches auszusetzen. Nur Einiges sey angedeutet! Aus der ganzen Schrift des Hrn. Spengel geht hervor, als wären die Gymnasien nichts, als Uebungsanstalten des Geistes, oder deutlicher, Uebungsanstalten des Verstandes. Die Bildung des Herzens wird nur oberflächlich berührt. Gymnasien aber, sage ich, welche Uebungsanstalten des Geistes sind, sind bei weitem das noch nicht, was sie seyn sollen. Die Alten haben besser erklärt, was Gymnasien sind, wenn sie sind, was sie seyn sollen; sie nannten die Gymnasien Studia humaniora, oder menschenbildende Uebungen.

Eine Quelle der Verkommniß der Jugend in den Mittelschulen, an welche Verkommniß der Artikelschreiber erinnert, eine Erinnerung, welche Hr. Spengel fast unberührt läßt, eine Quelle dieser hartnäckigen Verkommniß ist die einseitige Verstandesübung.

Die menschenbildende Anstalt sorgt für Bildung des ganzen Menschen, und läßt nicht zwei Grundvermögen verkommen, indem sie das eine Grundvermögen bildet, ja überbildet; sie sorgt für Entwicklung des Geistes der Zöglinge und ist nicht unbesorgt um das körperliche Gedeihen derselben. Ein geistreicher philologischer Professor meiner Zeit gab Hausaufgaben über einen Feiertag, z. B. 50 bis 60 Verse aus Homer zu memoriren, oder 20 latein. Saph. Strophen u. dgl. zu liefern. Der Narr machte, daß fleißige Schüler am Schlafe sich Abbruch thaten und bei augenverderbendem Lichte tief in die Nacht hinein arbeiteten. Ist das die rechte Geistesübung, eine Uebung, wodurch, wie auch die neueste Schulordnung will, „Freude und Begeisterung für wissenschaftliche Bestrebungen rege gemacht wird?"

Das Gymnasium als menschenbildende Uebung wird auf die Wohlgezogenheit, auf die äußere Bildung der Jugend hinwirken. Welche vierschrötige Leute kommen aus diesen Uebungsanstalten des Geistes, Leute, denen die ersten Regeln des Anstandes fehlen? Viele Dorfjungen erscheinen mehr als gebildete Menschen, als manche Jünglinge, welche von den gehobenen Schulen, von den Schulen der Wissenschaft vom Schönen herkommen. Vor 50 Jahren war, wie ich lese, unter den Lehrgegenständen der Lateinschule auch die Unterweisung in den Anstandsregeln. Kurz, wenn die Gymnasien sind, was sie seyn sollen, so sind sie menschenbildende. Und wenn sie dieß sind, so lassen sie den Körper nicht verkommen, vernachlässigen den Wohlanstand nicht und entwickeln die drei Grundkräfte des Geistes und „sorgen für die intellectuelle, ästhetische und sittlich religiöse Bildung und Erziehung der Zöglinge so, daß sie dem Ideale eines Menschen und Bürgers möglichst entspreche." F. Cramers Geschichte der Erziehung.*) Salust sagt von der bessern Zeit Roms: ingenium nemo sine corpore exercebat. Cat. c. 8. domi militiaeque boni mores colebantur.

„Man vergesse nie: seyd weise mit Nüchternheit." Röm. 12, 3.

„So nothwendig es ist, die höhern Geistesanlagen im Menschen zu wecken, so unheilbringend ist es, wenn in der Seele des jungen Menschen Dünkel, Anmaßung genährt wird; wenn, ohne den Jüngling auf seine Beschränktheit aufmerksam zu machen, stets nur dahin gearbeitet wird, daß er über alles sein Urtheil abgebe, wenn beinahe Alles, was unsere Altvordern eingerichtet haben, als unhaltbar, wenn nicht gar als Unsinn erklärt wird, — wer könnte sich wundern, wenn die so herangezogene Jugend in ihrer eingebildeten Weisheitsfülle sich eine geistige Dictatur über alles Bestehende anmaßt!" Stapf in Heims Quartalschrift für praktisches Schulwesen.

Wem fällt bei obigen Worten Stapfs nicht das Jahr 1848/49 ein? O ihr Freunde der Menschheit! — Worte Sailers in genannter Quartalschrift — wisset ihr denn nicht, daß von dem Weisheitsdünkel bis zum Laster der Cultur nur zwei Schritte gehen?

*) „Die Pflege des Gemüthes steht der Pflege des Verstandes nicht nach, da ja das Auge des Verstandes den Weg nur sieht und weiset, ein gut gebildetes Gemüth aber ihm folgt." Dr. Böhm, Studienrector in Kempten, Rede über Unterr. und Disc.

Zum Schlusse dieser Lection etwas aus einem Briefe eines verkommen gewesenen Gymnasialschülers an einen Pfarrer.*)

„Euer Hochwürden, Hochwohlgeboren! Es sind bereits sieben Jahre verflossen, als E. H. sich in wahrhaft väterlicher Liebe eines fremden Verirrten annahmen, denselben durch mehrmonatlichen Unterricht in der heiligen Religion und in den Wissenschaften wieder zu heben und ihm die Möglichkeit einer gedeihlichen Fortsetzung der bereits eingeschlagenen Lebensrichtung zu verschaffen sich anstrengten, — ich werfe mich vor E. H. nieder mit der Bitte, E. H. mögen Vergessenheit über meinen Undank decken, mögen gestatten, daß ich jetzt nachhole, was nachzuholen. In der That, mit tiefem Abscheu habe ich eine Bahn verlassen, auf der mein Verderben sicher war, ich ging in mich, die Gnade des Herrn entriß mich dem dräuenden Strudel — ich erreichte: Ruhe der Seele, Zufriedenheit, ich befinde mich am Ziele meines gewählten Berufes u. s. w."

9. Lectio.

Muretus var. lectiones etc.

Hr. Spengel behauptet S. 28, daß Muretus, Lipsius und alle nicht auf ihre Reden, sondern auf die variae lectiones allen Werth gelegt haben.

Ich habe Hrn. Spengels specimen lect. in Cat. carm. (Inauguralrede) vor mir, und aus Uebersetzungsbüchern var. lect. von Muretus.

Hr. Spengel sucht herzustellen z. B. nunc statt nam; nec te statt noctem; cur non statt cur nunc u. dgl., und sucht es zu begründen, und das ist recht und gut.

Die var. lect. von Muretus handeln nun auch z. B. über die Construction von plenus, plenus sum exspectatione, oder exspectationis, aber zudem enthalten sie auch noch viel anderes Lehrreiches, z. B. var. lect. 17, 8 handelt über den Nutzen des Reisens; 4, 1 erzählt er, daß Pindar von seinen Landsleuten, den Thebanern, bestraft wurde, weil er die Stadt der Athener mit einem großen Lobspruche pries und diese es übel nahmen, daß er lieber Fremden als den Seinigen den großen Lobspruch ertheilte... u. s. w., kurz auch noch viel Anderes außer den Lesearten und alten Metris wird in Muretus var. lect. gefunden.

Lipsius, der große Philolog und Humanist, schrieb gar de una Religione. Aehnliche Erscheinungen, var. lect., wie jene des Muretus, von unsern Philologen nur hin und wieder den Schülern und der Lesewelt mitgetheilt, würden gewiß den Artikelschreiber und sein Chor verstummen machen oder veranlassen, daß sie in die gründlichsten Lobreden ausbrechen.

„Wo hat Quintilian seine Wälder und Reichthümer her? Glücklich ist er durch Geist, Weisheit, auch glücklich als Redner, dessen Argumentationen nie das Ziel verfehlten." Vgl. Geist des Juv. von B. Ortmann Sat. 7. (Fortsetzung folgt.)

Frankfurt.

Frankfurt a. M., 12. Juli. Es freut mich, meine Mittheilungen für Ihre geschätzte Zeitung mit einer Nachricht eröffnen zu können, die bezüglich unserer, sofern sie das Verhältniß von Kirche und Staat berühren, arg zerrütteten und verrotteten südwestdeutschen Zustände trostreich erscheint wie dem Pilger in der Wüste die frischgrünende Oase. Während nämlich rings um uns her in den Staaten der oberrheinischen Kirchenprovinz die einfachsten Begriffe von Gerechtigkeit und Billigkeit abhanden gekommen scheinen, hat der Senat hiesiger freier Stadt, die bekanntlich gleichfalls zur genannten Kirchenprovinz gehört, aufs bereitwilligste die Hand geboten zur Abhilfe der langjährigen Beschwerden der Katholiken Frankfurts; er hat so eben ein gütliches Uebereinkommen mit der Gemeinde getroffen, dessen Werth vorzüglich in dieser friedlichen Ausgleichung besteht, welche unter den jetzigen traurigen Umständen im südlichen Deutschland doppelt ins Gewicht fällt.

Mit dem seit dem Jahre 1803 geführten Rechtsstreite der katholischen Gemeinde und der Regierung der freien Stadt über die Ausstattung des katholischen Kirchen- und Schulwesens verhält es sich in Kürze folgendermaßen: Der Frankfurter Staat hatte durch die Säcularisation von 1803 ein bedeutendes Kirchenvermögen aus katholischen Stiftungen in die Hände bekommen, auf welchem die Pflicht der katholischen Seelsorge und Cultusbedürfnisse, sowie theilweise des katholischen Schulwesens lastete. Dieses säcularisirte Gut mußte nach einer annähernden Schätzung im Jahre 1821 den Capitalwerth von 628,213 fl. mit der jährlichen Rente von 26,231 fl.

*) Das Original kann beigebracht werden.

betragen, wobei jedoch die niedrigsten Ansätze im Ertrage der geistlichen Güter waren angenommen worden, so daß jetzt nach Beseitigung vieler Lasten der Gesammtwerth wohl bedeutend höher seyn muß. Die Säcularisirung dieser geistlichen Güter war unter der ausdrücklichen Bedingung erfolgt, daß der Frankfurter Staat für die Kirchen- und Schulbedürfnisse der Katholiken zu sorgen habe; der Fürst-Primas bestätigte im Jahre 1807 die Verpflichtung des Staates zur Ausstattung des katholischen Kirchenwesens neuerdings, indem er ausdrücklich die geistlichen Güter, welche der Staat eingezogen hatte, als hypothekarische Grundlage erklärte. Die nämliche Auflage wurde der Frankfurter Staatsbehörde auch in der Constitutions-Ergänzungsacte vom Wiener Congresse gemacht. Aber erst im Febr. d. J. 1830 erfolgte — in Folge der viel besprochenen von den Staaten der oberrheinischen Kirchenprovinz aufgestellten Pragmatik oder einseitigen Interpretation des geschlossenen Concordats — durch Senatsbeschluß ein Dotationsdecret für die Katholiken, welches, obgleich von der katholischen Gemeinde stets als ungenügend angefochten, bisher in Geltung stand. Der Rechtsstreit gelangte von kathol. Seite bis an die hohe Bundesversammlung, ohne daß es bei derselben zu einer ernstlichen Verhandlung der Frage kam. Im laufenden Jahre nahm aber der Senat dieselbe freiwillig wieder auf und erledigte sie so eben endgiltig, wogegen die Gemeinde sich verpflichtete, die bei der hohen Bundesversammlung erhobenen Beschwerden zurückzunehmen. Folgendes sind nun die wesentlichen Bestimmungen über die Dotation unseres Kirchen- und Schulwesens (vom 13. und 27. Juni d. J.): „1) Die Schuldotation und Kirchenverwaltung ist fortan dem Gemeindevorstande unmittelbar übergeben. 2) Der bisher für sieben Capläne ausgesetzte Betrag von 5830 fl. wird auf 7650 fl. erhöht, dabei von einer bestimmten Zahl Capläne Umgang genommen. 3) Der Sacristeibedarf (Cultuskosten) wird um 1000 fl. erhöht, und das dermalige Deficit der Sacristeicasse wird vom Staate getilgt. 4) Alle außerordentlichen Kosten für Bauten u. dergl. trägt der Staat. 5) Für das Gymnasium und Progymnasium (zugleich katholische Realschule unter dem Namen Selectenschule) ist ein eigener Religionslehrer angestellt. 6) Die katholischen Schulen erhalten Oberlehrer mit angemessener Besoldung; weitere nothwendige Lehrerstellen werden creirt; die Schulstellen werden angemessen dotirt. Vorläufig nehmen die Bedürfnisse sämmtlicher vier katholischer Schulen jährlich 24,550 fl. in Anspruch. 7) Den Vorschlägen des Gemeindevorstandes auf bessernde Aenderungen in der Organisation der katholischen Schulen wird der Senat jeder Zeit williges Gehör angedeihen lassen. Wenn durch Veränderungen, welche nach vorgenommener Prüfung als nothwendig sich herausgestellt haben, weitere Kosten veranlaßt werden, so wird es, bei Bewilligung dieser Kosten, bei keiner der hiezu berufenen Staatsbehörden an Bereitwilligkeit fehlen." Je mehr man diese schon im Bisherigen von den Staatsbehörden bewiesene Bereitwilligkeit rückhaltlos anerkennen muß; so wahr es ist, daß durch die keineswegs engherzigen Verordnungen des Senats alle Beschwerden der hiesigen katholischen Gemeinde gehoben sind: um so mehr ist es zu bedauern, daß nun im Schooße der katholischen Kirchen- und Schulcommission selber Ansichten und Bestrebungen zur Geltung zu kommen suchen, welche die Intentionen des Senats zu verkümmern ganz geeignet wären — hätten sie überhaupt irgend welche Aussicht auf Erfolg. Doch über diesen letzten Punct Näheres in einer folgenden Mittheilung.

Wien.

** **Wien**, 13. Juli. Man möchte beinahe sagen, heutzutage sey die Politik „die Cultur, die alle Welt beleckt und selbst den Teufel angesteckt"; denn nirgends kann man sich vor ihr retten und sogar bis in die Badeorte folgt sie ihrem Opfer nach, sich in den Heilungsproceß mischend und dessen Gedeihen erschwerend. So vernimmt man aus allen unsern Curorten, daß dort ungemein viel in Politik gemacht wird, besonders von Seite der Ausländer, welche heuer ungewöhnlich stark zu den Heilquellen Oesterreichs strömen, namentlich Russen und Preußen, unter denen der begüterte Adel zahlreich vertreten erscheint. Was die erstern betrifft, so leben sie sehr zurückgezogen und zeigen eine gedrückte Stimmung, nicht sowohl aus Entmuthigung als wegen des Umstandes, daß nur selten eine Familie gefunden wird, welche nicht schon durch die Kriegsereignisse in die Lage versetzt ist, den Verlust eines oder des andern ihrer Glieder beweinen zu müssen. Unter solchen Verhältnissen ist es ganz natürlich, daß die Lust an der Geselligkeit sich bei ihnen als gering zeigt; dagegen beweist es das Zartgefühl und den guten Tact der andern Badegäste, daß sie gerade diese Fremden mit vorzüglicher Achtung und Rücksicht behandeln, wenn sie gelegentlich mit ihnen in Berührung kommen. Bezüglich der Preußen fällt der Umstand auf, daß gerade die Kreuzzeitungspartei ein starkes Contingent in unsere Curorte gestellt hat, vielleicht aus instinctmäßigem Bedürfniß, sich abzuwaschen und zu säubern, was manchem dieser „Kleinen aber Mächtigen" allerdings noth thut. Die Auslassungen der genannten Fremden sind ganz im Sinne ihres Berliner Organs, obwohl sie in der Regel so viel Bildung besitzen, mit der nothwendigen und durch den feinen Ton angezeigten Mäßigung oder Behutsamkeit aufzutreten. Ihre feste Ueberzeugung verhehlen sie indessen keineswegs, daß ein Nachgeben von Seite Rußlands nicht zu erwarten sey, sondern daß vielmehr der vollständige Bruch mit Oesterreich kaum zu vermeiden seyn werde. Das ist übrigens jetzt so ziemlich die vorherrschende Meinung in allen Kreisen, selbst in jenen der höheren Aristokratie, welche — vielleicht mit Unrecht — als russenfreundlich verschrieen ist. Wahrscheinlich kommen in der That hie und da moskowitische Sympathien bei unserem Adel vor, aber sie rühren schwerlich von Vorurtheilen zu Gunsten des russischen Systems her; eher möchten sie von Aversionen gegen den Constitutionalismus entstammen, dessen man sich nicht erwehren zu können fürchtet, wenn man mit den Westmächten gemeinsame Sache zu machen veranlaßt würde. Diese Beängstigung ist zwar eine ziemlich weitsichtige und in jedem Falle Kaiser Napoleon sehr unschuldig daran; doch möchte sie wirklich das specifische Motiv seyn, um dessen willen unsere aristokratischen Russophilen angeschuldigt werden. Das wird sie aber nicht hindern, ihre Schuldigkeit überall zu thun, wohin des Kaisers Ruf sie fordert, wie es denn auch Niemanden beifällt, darüber den Kopf zu schütteln, daß eine unserer ersten militärischen Notabilitäten, welche man als den Träger der sogenannten Sympathien für Rußland zu betrachten gewohnt ist, gerade eine dienstliche Verwendung erhalten hat, in der jene Hinneigungen auf gar harte Proben gestellt werden könnten. Der Adel Oesterreichs hat sein Verhältniß zur Krone immer im würdigsten Sinne verstanden, und es gibt gewiß keine Eventualität, welche an dieser Auffassung etwas zu ändern vermöchte; einzelne Exemplare vielleicht mögen die neue Gestalt der Dinge im Vaterlande hartnäckig von sich weisen; der ganze Körper jedoch ist jedenfalls seiner Aufgabe wie seiner Pflichten bewußt und läßt sich in der Ritterlichkeit des Verhaltens nicht beirren. Noblesse oblige!

*

Der Lloyd äußert sich zur russischen Antwort. „Es liegt im Interesse des Cabinets von St. Petersburg" — sagt er in seinem Blatte vom 13. — „die Action der vier Großmächte nach Kräften zu verzögern. Es weiß, daß der Winter, welcher in vier Monaten einen Waffenstillstand abschließen wird, Rußlands parteiischer Freund ist und günstige Bedingungen für dasselbe ausmittelt. Es weiß auch, daß in einem Kampfe von Einem gegen Fünf die vielhäuptige Partei von Gefahren bedroht wird, welche die einheitlich organisirte nicht treffen können. Kommt Zeit, kommt Streit, sagt Rußland zu seinen fünf Gegnern. Kommt Zeit, kommt Rath, sagt es zu sich selbst. Nichts ist unter diesen Umständen natürlicher, als daß Graf Nesselrode und seine Agenten eine möglichst versöhnliche Sprache führen. Wenn es der einst als so klug beleumundeten Diplomatie Rußlands — ein Ruf, der in jüngster Zeit viele Risse bekommen hat — gelingen sollte, Europa einige Monate in Friedenshoffnungen einzuschläfern, so hätte sie ihre Aufgabe erfüllt. Es ist jetzt gewiß nicht Rußlands Absicht, irgend ein Ultimatum zu stellen oder eine Antwort zu geben, welche jede fernere Frage kurz abschneidet. Das Gewebe der diplomatischen Correspondenz wird sicherlich so lange fortgesponnen werden, bis eine nicht-russische Hand es zerreißt. Kein russischer Gesandter wird jetzt seine Pässe fordern, sondern nur zu verhindern trachten, daß man sie ihm zusendet. Das sanfte Gerede russischer Diplomaten wird aber unbefangene Menschen nicht irre oder kirre machen. Die rauhen Handlungen Rußlands stehen mit demselben zu sehr in Widerspruch. Was wir hören, tönt wohl wie Frieden, was wir sehen aber, ist der Krieg. Was ist übrigens die Botschaft, welche Fürst Gortschakoff hieher gebracht hat? Ohne den genauen Wortlaut derselben zu kennen, wollen wir doch dafür einstehen, daß in derselben nichts enthalten ist, welches die mäßigsten Forderungen der Westmächte erfüllt. Das Petersburger Cabinet hat es auch nicht im Geringsten darauf abgesehen, Frankreich und England zu befriedigen, sondern nur dieselben zu isoliren. Die Art und Weise, wie man den Bund, welchen die Wiener Conferenz geschlossen hat, zu sprengen versucht, ist ungefähr folgende. Man gedenkt, sich an die Höfe von Wien und Berlin mit einem plausiblen Vorschlage zu wenden, der von russischer Seite erfüllt werden soll, falls England und Frankreich auf denselben eingehen; ein Fall, der im voraus zu den unmöglichen gehört. Wenn nun die deutschen Cabinette unvorsichtig genug sind, hierauf sich einzulassen, so ist der nächste Schritt, ihnen vorzustellen, daß die Westmächte, falls sie nicht mit ihnen gehen, von ihnen abfallen und daß die Würde der deutschen Mächte dann erfordere, eine strenge Neutralität zu beobachten. Was dann folgt, ist, daß Rußland seinen Vorschlag nicht ausführt, der ja nur unter der Voraussetzung des allgemeinen Friedens gemacht wurde. Falls dieser Plan gelänge,

so hätte Rußland, ohne die geringste Concession zu machen, dem Widerstand die Spitze abgebrochen, welcher sich jetzt gegen es kehrt. Wir knüpfen jedoch keinerlei Befürchtungen an die neue altrussische Politik. Ihre Motive und der Nachtheil, welcher Europa bedroht, falls sie Erfolg hätte, sind zu evident, als daß ein mündiger Staatsmann oder Mann sich von ihr täuschen lassen könnte. Ein Vortheil, welchen die russische Diplomatie allerdings hat, besteht darin, daß sie an zwei Höfen operiren kann und an zwei Höfen ihr Spiel verlieren muß, bevor es verloren ist. Eine Niederlage an einem Ort schlägt sie noch nicht. Bis sie im Süden und Norden Deutschlands der gleichen ernsten Entschlossenheit begegnet, bläst sie noch nicht zum Rückzug. Aber es ist nicht an uns, zu zweifeln, daß das Berliner Cabnet seinem hohen Berufe und der ernsten Situation gewachsen ist."

Belgien.

Brüssel, 8. Juli. Aus einer in St. Petersburg erschienenen, mit der russischen Druckerlaubniß vom 4. Juni 1854 a. St. versehenen „Sammlung der amtlichen Documente bezüglich des Handels und der Schifffahrt der kriegführenden und der neutralen Mächte" ersieht man, daß außer den eigentlichen vier kriegführenden Mächten: Rußland, Türkei, Frankreich und England, bisher folgende Staaten über ihr dießfälliges Verhalten amtliche Erklärungen abgegeben, und zwar: Schweden und Norwegen (8. April), Dänemark (20. April und 4. Mai), Oesterreich (25. Mai), Preußen (21. und 22. April), Hannover (5. Mai), Oldenburg (20. April), Hamburg und Lübeck (10. April), Bremen (13. April), Holland (14. und 15. April), Belgien (25. April), Sicilien (17. Mai) und Spanien (12. April 1854). Diese 13 Mächte erklären sich sämmtlich als neutral, gebieten daher ihren Unterthanen, jede Blokade zu achten, verbieten die Zufuhr von Kriegsbedarf und die Depeschenbeförderung für welche Kriegsmacht immer, wie die Annahme von Kreuzerbriefen, und verschließen auch jedem fremden Kreuzer ihre Häfen. — Der hiesige liberale Verein, welcher seit einem Jahrzehent die Wahlen in unserer Provinz ausschließlich beherrschte und auch auf Regierung und Kammern bedeutenden Einfluß übte, ist in Folge der moralischen Niederlage, welche er bei den letzten Deputirtenwahlen erlitten, in voller Auflösung begriffen und wird dieselbe wahrscheinlich in der auf den 10. ds. anberaumten Generalversammlung amtlich aussprechen. Hingegen will das Ministerium sich um jeden Preis halten und sucht deßhalb auf allen Wegen die Gunst der Geistlichkeit zu gewinnen. Ein Hauptgrund des Hasses, welchen diese gegen das Cabinet Rogier hegte, war bekanntlich das Unterrichtsgesetz vom 1. Mai 1850, welches ihr jeden Einfluß auf die Leitung der Atheneen entzieht, in Folge dessen sie ihnen bisher hartnäckig den Religionsunterricht versagte. Das Ministerium empfiehlt nun allen Gemeinden die Annahme des jüngst in Antwerpen getroffenen Uebereinkommens, kraft dessen der Ortsgeistliche zum Mitglied des Unterrichtsraths ernannt wird, wofür die Geistlichkeit bereit ist, den Religionsunterricht wieder zu ertheilen. In Lüttich ist dieses Uebereinkommen, gegen welches sich das vorige Cabinet Jahre lang gesträubt, gestern mit großer Stimmenmehrheit verworfen worden. (Schw. M.)

Großbritannien.

In der Pariser Correspondenz der Times liest man: „Briefen neueren Datums von der italienischen Gränze zufolge hat das Auftreten Oesterreichs in der orientalischen Frage einen bemerkenswerthen Umschlag in der politischen Stimmung Italiens hervorgebracht. Die Italiener hatten sich geschmeichelt, der erste Kanonenschuß der Westmächte gegen Rußland würde das Signal zu einem allgemeinen Brand in Europa, und folglich der Anfang eines Kriegs gegen Oesterreich seyn. Die bonapartistische Propaganda hatte großen Fortschritt auf der ganzen Halbinsel gemacht, und die Hoffnung auf Errichtung eines unabhängigen Königreichs in der Lombardei und auf Wiedereinsetzung der Murat'schen Dynastie in Neapel wurde lebhaft gehegt. Mit einem Wort, alles bereitete sich auf einen neuen Unabhängigkeitskrieg. Die von Oesterreich angenommene Haltung gegen Rußland hat alle diese Hoffnungen zu Boden gestürzt, insofern diese Macht durch ihre unzweideutige Erklärung zu Gunsten der Westmächte ihre Allianz mit England erneuert, eine Art entente cordiale mit Frankreich hergestellt, und ihren politischen Einfluß in Europa beträchtlich verstärkt hat. Anstatt in Italien angegriffen zu werden, hat Oesterreich, so hören wir, von Frankreich eine förmliche Versicherung erhalten, daß keine Bewegung in irgend einem Theile der Halbinsel von demselben unterstützt oder aufgemuntert werden soll, und daß, nöthigenfalls, Frankreich sogar jeden Aufstandsversuch in Italien, gleichviel von wem er ausginge, mit Gewalt unterdrücken wird. Eine solche Versicherung war mehr als hinreichend, den Fortschritt der Muratistischen Propaganda in Italien zu hemmen und sie zu entmuthigen. Doch auch jetzt gibt es noch viele Italiener, welche die Ueberzeugung äußern, Oesterreich handle in der orientalischen Frage nicht aufrichtig und habe ein geheimes Einverständniß mit Rußland. Der absurde und ungerechte Argwohn wird sogar noch weiter getrieben, so daß einzelne Italiener prophezeien: der Kaiser Ludwig Napoleon werde eines Tags, wo man's am wenigsten erwarte, Oesterreich „entlarven" (sic) und das italienische Volk zum Krieg für seine „Nationalität" aufrufen. Das sind jedoch nur die Täuschungen einer sehr kleinen Minderzahl in Italien. Die große Mehrheit der Italiener glaubt vielmehr, daß, so lange Frankreich, England, Oesterreich und Preußen vollkommen unter sich einig sind, für die „Sache Italiens" nichts zu hoffen sey, und jeder Aufstandsversuch nur fruchtloses Blutvergießen veranlassen und neue Opfer ohne Nutzen liefern würde. Der Mazzini'sche Bruchtheil der liberalen Partei ist der einzige, welcher Lust zum Losschlagen hat, oder sich wenigstens den Schein gibt; trotz des kläglichen Ausgangs der Sarzana-Expedition ist diese Faction immer bereit, ihre Dupes vorwärts zu hetzen. In gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen glaubt man, daß die Elemente zu einem neuen Revolutionsversuch bereits in der Schweiz organisirt waren, jedoch durch den Einfluß Frankreichs in diesem Land und durch die Wiederherstellung freundlicher Verhältnisse zwischen dem Kanton Tessin und der Lombardei, wobei General Dufour mitgewirkt, vereitelt worden seyen. Dieß scheint im jetzigen Augenblick die Volksstimmung in Italien zu seyn. Was die Regierungen betrifft, so hat der König von Neapel immer entschieden zu Rußland hingeneigt, und seine Sympathien für den Czaren sind noch jetzt die nämlichen, trotz der Rolle, welche Oesterreich in der türkischen Frage übernommen hat. Diese Hinneigung zeigt sich nicht direct, aber mittelbar in solchen Maaßregeln, wie der bezüglich der Schwefelausfuhr und dem Verbot, Schlachtvieh und sonstige Bedürfnisse für die englisch-französischen Truppen im Orient auszuführen. König Ferdinand gibt sich die Miene, als biete er dem Zorn der verbündeten Großmächte Trotz, weil er weiß, daß Drohungen gegen seine Regierung nur Revolution bedeuten können, und dabei meint: keine festländische Regierung sey in der Lage, daß sie diesen Dämon herbeibeschwören dürfte. Auch Toscana scheint in dieser Beziehung nicht ganz tadellos zu seyn; man hat seine Regierung in Verdacht, daß sie russischen Schiffen das Aufstecken der toscanischen Flagge erlaube, und daß die Russen unter dieser Maske sich im Mittelmeer mit Lebensmitteln versorgen. Was den römischen Hof betrifft, so muß man zwischen Pius IX. und seiner Regierung unterscheiden. Der Papst ist Rußland nicht günstig gesinnt, aus dem einfachen Grund, weil er dasselbe als den furchtbarsten Feind des Katholicismus betrachtet; aber Cardinal Antonelli, der Staatssecretär, und die Mehrheit des heil. Collegiums sind entschieden für den Czar. (?) Nur wenige Cardinäle theilen die Ansichten des Papstes, und zu diesen gehörte der unlängst in Rom verstorbene Fornari, ein durch Wissenschaft ausgezeichneter Mann, vormals Professor an der kirchlichen Akademie in Rom und später apostolischer Nuntius in Brüssel und Paris. Dieser Cardinal neigte entschieden zu Frankreich. Es war im Werk, ihn an Antonelli's Stelle zum Staatssecretär zu ernennen, aber der antifranzösische Einfluß des heil. Collegiums widerstrebte mit Erfolg, und Fornari starb, ohne das Ziel seines Ehrgeizes (?!) erreicht zu haben. Die piemontesische Regierung ist die einzige, welche aufrichtige und loyale Freundschaft gegen Frankreich und England zeigt, während sie zugleich jenes politische Gleichgewicht behauptet, das der Redlichkeit des Königs, der Fähigkeit seiner Regierung und seiner Vertreter an den fremden Höfen, sowie der Klugheit der Kammern und dem gesunden Sinn der Nation zur Ehre gereicht."

Neueste Nachrichten.

mp **München**, 17. Juli. Heute ist nun die allgemeine deutsche Industrieausstellung dem Publicum geöffnet worden. Viele mochten wohl befürchtet haben, daß am ersten Tage der Zudrang ein zu großer werde und ließen sich dadurch vom Besuche abhalten; es war dieß aber keineswegs der Fall, doch war im Ganzen der Besuch nicht unbedeutend und mögen immerhin mehr als ein Tausend Personen in den Nachmittagsstunden im Glaspalast anwesend gewesen seyn. Unter den ersten, die sich heute in den großartigen Räumen des prachtvollen Palastes der deutschen Industrie einfanden, waren JJ. MM der König und die Königin, Allerhöchstwelche längere Zeit verweilten und den Erzeugnissen des deutschen Gewerbfleißes großes Interesse widmeten. Alle, welche bis jetzt die Ausstellung besuchten, sind voll von Verwunderung, es ist aber auch, abgesehen von dem herrlichen Bau an sich, so viel Schönes und Großartiges vorhanden, wie man es in dieser Gesammtheit bis jetzt in Deutschland noch nirgends gesehen hat. Wenn höheren Orts keine Aenderung beliebt wird, so wird die Kunstaus-

stellung morgen Vormittag 12 Uhr eröffnet werden. Erlauben Sie mir diesen Zeilen noch einen mehrfach gehegten Wunsch beizufügen, nämlich den: es möchten an verschiedenen Stellen des Glaspalastes, wo es thunlich ist, Ruhebänke angebracht werden, da das Herumwandern in den weiten Räumen sehr ermüdend ist.

Kempten, 17. Juli. Die Ankunft des Eilzugs von Lindau wurde gestern Abend durch einen Unfall verzögert, der leider nicht ganz ohne bedauerliche Katastrophe ablief. Als nämlich (so wird uns erzählt) der Zug am Alpsee bei Immenstadt ankam, wo die Bahnlinie eine bedeutende Curve bildet, gerieth die Locomotive auf dem Seedamm aus den Schienen und wurde nach links (Landseite) geworfen, während sich durch die Gewalt des Stoßes die „Ambulance" und zwei Gepäckwagen loslösten und rechts über den Damm hinunter in den See stürzten, der dort glücklicherweise nicht tief ist. Die Passagiere kamen mit dem heftigen Schrecken davon; auch gelang es dem in der Ambulance gewesenen Beamten, unversehrt ans Land zu kommen. Dagegen wurde leider der Locomotivführer sehr schwer, zwei Heizer weniger gefährlich beschädigt. Dem Vernehmen nach ist der Erstere heute gestorben. Die Bahn konnte alsbald wieder fahrbar gemacht werden, da die Beschädigung derselben unerheblich war. (K. Z.)

Mannheim, 16. Juli. Gestern Abend gegen 8 Uhr kam der hochwürdigste Herr Bischof Frhr. v. Ketteler von Mainz mit der Main-Neckarbahn von Weinheim kommend hier an. Eine Menge Volkes hatte sich am Bahnhof, in den Straßen und namentlich an der Jesuitenkirche versammelt. Am Bahnhofe wurde er von Decan Pelissier in einem Viergespann abgeholt, ihm folgten etwa sechs Droschken mit hiesigen Einwohnern. Die Kirche, festlich geziert und glänzend beleuchtet, war buchstäblich von Menschen vollgepfropft, so daß noch viele Hunderte außerhalb derselben bleiben mußten. Unter den Anwesenden waren aber nicht allein Katholiken, sondern Protestanten und Juden. Bischof v. Ketteler begab sich von dem Wagen in die Kirche und hielt mit lauter, kräftiger Stimme eine kurze Anrede an die versammelte Menge. Dann kniete er an den Altar, hielt ein Gebet, auf das die Gemeinde antwortete, und dann erschallte der herrliche Gesang: Großer Gott wir loben Dich, der, von so vielen Tausend Kehlen gesungen, von imposanter Wirkung war. Nach dem Gottesdienste begab er sich in die Dechantei, deren Portal mit Kränzen geschmückt und worin ein Transparent angebracht war, das uns die Worte zeigte: „Heil dem, der da kommt im Namen des Herrn" Heute Morgen hielt Bischof v. Ketteler eine Frühmesse und ertheilte das Abendmahl; um 9 Uhr hielt er das Hochamt, nach dem Sanctus eine Predigt, welche aber nur die Nahestehenden vernehmen konnten, da das Gedränge in der Kirche das von gestern noch übertraf. Nach dem Amte begann der Act der Firmung. Von hier begibt sich Hr. v Ketteler zu gleichem Zwecke nach Schwetzingen, Heidelberg und Wiesloch. (Schw. M.)

Das Dresdener Journal erklärt dem Moniteur gegenüber, daß Oberst Issakoff zwar Dresden passirt, daselbst jedoch sich gar nicht aufgehalten und daher keine Besuche gemacht, folglich auch keinen „kalten Empfang" gefunden hat.

.˙. **Wien**, 15. Juli. Unser patriotisches Anlehen setzt alle Hände, alle Federn und alle Herzen in Bewegung, da kein Mittel gespart wird, um demselben ein günstiges Ergebniß zu sichern. Allenthalben erheben sich die Stimmen der Gemeinde- und anderer Vorstände, um zur lebendigen Betheiligung an den Maaßnahmen der kaiserlichen Finanzverwaltung aufzurufen, und man geht daher sicher nicht fehl, wenn man der großen rettenden That für unsere Valuten-Zustände das erwünschlichste Prognosticon stellt. So viel bis jetzt von den Aussichten auf Einzelnresultate der Zeichnungen transpirirt, dürften die Provinzen Nieder- und Oberösterreich mit Einschluß der Hauptstädte Wien und Linz auf ungefähr 120—130 Millionen in Rechnung zu bringen seyn; Böhmen mit beiläufig 70 Millionen und die übrigen größeren und kleineren Verwaltungsgebiete mit je 2—50 Millionen, ohne das lombardisch-venetianische Königreich, welches sich den Zeichnungen keineswegs entziehen wird, wie man hie und da insinuiren möchte. An eine Nichtdeckung der zu subscribirenden Summe ist also durchaus nicht zu denken, vielmehr eine rasche Durchführung des Operates zu erwarten, besonders wenn erst den beschränkten Intelligenzen der untern Classen der Zweck und die Tragweite der Maaßregel in Fleisch und Blut gedrungen seyn wird. Begreifen diese einmal, welcher Umschwung durch die verbesserte Geldwährung in den Preisen der Lebensmittel und sonstigen Bedürfnisse eintreten muß, so wird Jeder mit Freuden sein Schärflein zur Realisirung dieses Zweckes beitragen, bei welchem er nicht nur nichts wagt, sondern unverkennbar gewinnt, weil er durch die verminderte Theuerung bedeutend mehr in einem Jahr erspart als er durch mehrjährige Einzahlungen zu leisten hat. Mit Vergnügen hören wir, daß sich die Finanziers des Auslandes ungemein sympathisch für die Anleihe zeigen, ja daß selbst Berliner Häuser, die sonst ziemlich spröde vor Berührungen mit diesseitigen Geldangelegenheiten zurückweichen, ihre Theilnahme in entschiedener Weise zugesagt haben, ein Zeichen, aus welchem sich noch bessere Aspecte bezüglich anderer Börsenplätze abnehmen lassen. Darin liegt aber eine schöne Wiederkehr des Vertrauens, die Oesterreich unbezweifelt eben so an das Ende seiner peinlichen Finanzkrisis führen wird, als es sich unter dem Schutze der Vorsehung durch eigene Kräfte aus politischen Kämpfen und Wehen herausgearbeitet hat. Die Revolution, der Krieg und andere Heimsuchungen bringen immer ähnliche Geldklemmen und finanzielle Verlegenheiten mit sich, die ein Staat sobald als möglich abzuschütteln bemüht seyn muß, soll nicht seine beste Kraft innerlich verzehrt und sein ganzer Bau wurmstichig werden. Bis heute war der Kaiserstaat durch den Neugestaltungsproceß, der ihn als Phönix aus der Asche der alten Zustände emporsteigen machen soll, außer Stand gesetzt, nach der staatsökonomischen Richtung hin das Geeignete in genügendem Maaße vorzukehren; doch nun ist der Moment gekommen, wo dem bedeutsamen Ziele die volle Aufmerksamkeit zugewendet werden kann; der Kaiser hat an den patriotischen Sinn seiner Völker appellirt; er hat sie aufgefordert, an das helfende Werk selber mit Hand anzulegen, und die Modalitäten, unter welchen dieß geschehen soll, sind von der Art, daß Jeder sich selber sagen muß, er könnte um billigeren Preis keine Gelegenheit finden, dem Vaterlande seine Opferwilligkeit zu beweisen, während auch der Nichtösterreicher kaum sein Geld auf fruchtbringendere Weise anzulegen vermag. Oesterreich wird nicht an das Beispiel Frankreichs erinnert zu werden brauchen, welches vor Kurzem in ähnlicher Richtung in Anspruch genommen wurde; es hat ein Vaterland wie wenige seinesgleichen und sein Patriotismus wird diesem ebenbürtig seyn: wirken doch alle Theile der Nation „mit vereinten Kräften!"

Vom Po, 12. Juli. Die Rüge, welche der Papst am Peter- und Paulstage gegen Piemont bei Gelegenheit der Verweigerung des Geschenks eines goldenen Kelches öffentlich aussprach, hat einiges Aufsehen erregt. Die ministerielle Presse gibt zu verstehen, daß ein feindseliges Benehmen dieser Art um so weniger zu erwarten gewesen, je mehr man sich bemüht, friedliche und versöhnliche Gesinnungen an den Tag zu legen, wovon die Rangerhöhung des bei dem päpstlichen Stuhl accreditirten Diplomaten (Graf Pralormo) erst kürzlich den besten Beweis geliefert. Jeder vernünftige unparteiische Mensch fragt aber, ob vom römischen Standpuncte aus diese Rangerhöhung, den Confiscationen geistlicher Güter gegenüber, wie solche erst kürzlich dem erzbischöflichen Seminar zu Theil wurden, irgend eine friedliche und versöhnliche Bedeutung haben kann. Das angeführte Factum gibt den schlagendsten Beweis eines schlimmen Bruches zwischen Rom und Turin. Unsere Presse rühmt bei Gelegenheit des gar nicht zu verkennenden Fortschritts der protestantischen Propaganda die „Freisinnigkeit" der piemontesischen Regierung; es fragt sich aber, ob bei der offenkundigen Begünstigung des Protestantismus kein politischer Parteihaß mitspielt. Die Hetzereien erbauen weder friedliebende Katholiken noch Protestanten, und die protestantische Propaganda trägt ohnedieß einen sehr buntscheckigen Mantel sectirerischer Färbung. — Der waldensische Pfarrer Bert (welcher, nebenbei gesagt, eine sehr gute Geschichte der Waldenser schrieb und früherhin auch als Prediger der preußischen Gesandtschaft fungirte) ließ sich kürzlich so weit hinreißen, den savoyardischen Abgeordneten Chenal auf Pistolen zu fordern, der ehrenrührigsten Angriffe und Schimpfereien in der Presse gar nicht zu gedenken. — Die Thätigkeit der Kammern ist aufgehoben, weil sie bei der Hitze vollständig erlahmte und einschlief. Von 88 Gesetzentwürfen wurden 63 angenommen. Die wichtigsten Gegenstände: Verbesserung des Unterrichts (Volksbildung ist Volksbefreiung sagt Zschokke), Civilehe, Einführung eines neuen Katasters, Errichtung eines Gymnasiums für Juden und vieles Andere wurde auf die nächste Sitzung verschoben. — Aus allen Gegenden Italiens laufen die glänzendsten Ernteberichte ein. (St.-A. f. W.)

---

* **Augsburg**, 17 Juli. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24^{1}/_{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat $83^{3}/_{4}$ P. — G. Hamburg 1 M. 74 P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. $76^{1}/_{4}$ G. Triest 1 M. — P. $76^{1}/_{8}$ G. Frankfurt a. M. 1 M. $99^{7}/_{8}$ P. — G. Berlin 1 M. — P. $106^{7}/_{8}$ G. Leipzig 1 M. $106^{7}/_{8}$ G. in die Messe — G. London 1 M. 9. $48^{1}/_{2}$ P. Paris 1 M. — P. $117^{1}/_{4}$ G. Lyon 1 M. $117^{1}/_{4}$ P. Marseille 1 M. $117^{1}/_{4}$ P. Genua 1 M. $51^{9}/_{16}$ G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3^{1}/_{2}$proc. Oblig. — P. $87^{1}/_{2}$ G. 4proc. Oblig. — P. 92 G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. — P. 100 G. detto Ausg. IV. — P. $100^{5}/_{8}$ G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. $92^{1}/_{4}$ P. $91^{3}/_{4}$ G. Bankact. Div. II. Sem. 718 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Aglo — P. — G. Württemb. $3^{1}/_{2}$proc. Oblig. — P. — G. Württemb. $4^{1}/_{2}$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24^{1}/_{2}$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 32; do. Gewdue und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Maxdor Ges. 288; 20 Fr. St pr. St. Ges. 9. 23; Friedrichsdor Ges. 10. 6; Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgeld den Gewdue. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 16.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 195. Mittwoch, den 19. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Friedrichshafen, 18. Juli. Heute ging das neue Dampfboot Olga in Anwesenheit der hier weilenden höchsten Herrschaften glücklich vom Stapel. (Schw. M.)

Wien, 18. Juli. Oberstlieutenant v. Manteuffel ist mit Depeschen aus Berlin hier eingetroffen. Befehl zum Einmarsch unserer Truppen ist bis zur Stunde nicht erfolgt. Alle damit in Widerspruch stehenden Nachrichten erscheinen verfrüht. (A. Z.)

Paris, 18. Juli. Plötzlich nimmt der Aufstand in Spanien die weitesten Dimensionen an; er hat Barcelona und St. Sebastian ergriffen. Aus Perpignan vom 16. wird gemeldet: die Besatzung und die Bevölkerung von Barcelona haben ihre Pronunciamientos für den Aufstand erlassen; die Garnison ging dabei voran, und der Gouverneur der Stadt so wie der Generalcapitän von Catalonien traten bei. Die ganze Bevölkerung rief: es lebe die Constitution, nieder mit den Ministern! Da Uebelgesinnte Fabriken anzündeten und Meuchelmorde begingen, so wurden militärische Vorsichtsmaaßregeln getroffen. In St. Sebastian haben zwei Bataillone und die dortige Artillerie die Fahne des Aufstands erhoben. Der Commandant von Guipuzcoa hat Officiere verhaften lassen. Die Bevölkerung hält dort sich noch ruhig. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

§ **München**, 18. Juli. Der Flügeladjutant des Kaisers von Rußland, Oberst Issakoff, welcher kürzlich ein Schreiben des Czars in Hohenschwangau überreichte und sodann an das Hoflager des Königs von Würtemberg nach Baden-Baden reiste, ist gestern wieder hier eingetroffen und heute Nachmittags von Sr. Maj. dem König in einer Audienz empfangen worden. Vorgestern ist der russische Staatsrath de Basily direct von Petersburg als Cabinetscurier angekommen.

* **Augsburg**, 19. Juli. Gestern wurde die Beilage der Neuen Sion in Beschlag genommen. Dasselbe Schicksal hatte auch der gestrige Münchener Volksbote und zwar, wie er angibt, wegen Mittheilung eines Actenstücks (einer Eingabe des Hrn. Erzbischofs von Freiburg an das badische Ministerium betreffs der Gemeinde Kirrlach) und einer Meldung aus Lörrach, die übrigens einem badischen Blatte, der Landeszeitung, entnommen war.

Preußen.

Ueber den augenblicklichen Stand der Unterhandlungen mit Rußland erhält die A. Z. „aus einer guten Quelle" in **Berlin** vom 15. Juli folgende „verläßliche" Aufschlüsse: Es ist außer allem Zweifel, daß Rußland in seiner jüngsten Antwortsnote die in dem Wiener Conferenzprotokoll vom 9. April 1854 enthaltenen Stipulationen wegen der Freiheit der Culte und Rechte der christlichen Unterthanen im türkischen Reich, sowie auch wegen der Integrität des letztern acceptirt und zum vorläufigen Beitritt zu jenem Conferenzprotokoll sich bereit erklärt. Es ist dieß gewiß als eine Concession zu betrachten, da es bekannt ist, wie sehr das russische Cabinet bisher gegen die Zuständigkeit der Wiener Conferenz in seinem Streite mit der Türkei — der nach seiner Meinung nur zwischen ihm und dem Sultan anhängig sey — geeifert hatte. Man sollte nun denken, daß, wenn jener Beitritt zu einem völkerrechtlichen Acte, der von England, Frankreich und den deutschen Großmächten als zureichende und befriedigende Basis der Streitschlichtung gemeinsam anerkannt ist, durch den Rückzug der russischen Truppen aus den Donaufürstenthümern vervollständigt wird, alles Haders ein Ende und ein Waffenstillstand mit der Aussicht auf Frieden unausbleiblich sey. Dieser Rückzug ist in der russischen Erwiderung nicht abgelehnt, aber er ist auch nicht einfach zugestanden, und eben dieß ist der Punct, welcher neue Verhandlungen zwischen Preußen und Oesterreich hervorgerufen hat. Führen diese zu einer Verständigung, so wird es entweder zu einer neuen Berufung der Wiener Conferenz kommen, sey es auch nur zu dem Zweck, um die russische Adhäsion zu den Principien des Protokolls vom 9. April constatiren zu lassen, oder es kommt zu neuem Notenwechsel zwischen den Hauptleitpuncten der Politik. Inzwischen ist die österreichische Intervention sistirt, und wir dürfen wohl erwarten, daß wieder einige Zeit verfließt, die in Unterhandlungen und in Ungewißheit hingeht — wenn nicht unvermuthete Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz eintreten, oder England mit Frankreich durch anticipirte Erklärungen dem zweifelhaften Stand der Dinge ein Ende macht. So viel ist richtig, Rußland betrachtet zwar die Occupation der Fürstenthümer nicht mehr als einen zu behauptenden Pfandbesitz (und darin liegt — wenn man will — ein Zugeständniß), sondern nur noch als eine militärische Position, als die wichtige Operationsbasis in einem Kriege, der seinen localen Charakter längst verloren hat. Eben darum verlangt auch das russische Cabinet für den Fall eines Rückzugs der russischen Truppen über den Pruth eine Bürgschaft, daß ihm dieß nicht zum Nachtheil gereiche, und es sucht diese Garantie in der politischen Haltung und in der militärischen Stellung Oesterreichs auf. Es will nicht zugeben, daß Oesterreich noch in einer — wenngleich nicht allianzmäßigen — Verbindung und Cooperation mit den Westmächten auch dann verharre, wenn diese letzteren Rußlands Nachgiebigkeit hinsichtlich der Besetzung der Fürstenthümer nicht erwidern. Darüber hat sich Kaiser Nikolaus eine sichere Gewißheit im voraus erbeten; allerdings ein hoher Preis! Was man hie und da in Zeitungen gelesen hat, als ob Rußland sich von Oesterreich die Integrität seiner Territorien habe garantiren lassen, ist nur ein Mißverständniß. Eine solche Garantie hat wohl Rußland nicht verlangt, es braucht sie nicht, wenn die deutschen Großmächte eintretendenfalls sich so zu ihm stellen, wie es wünscht. Wie man hier in den allerhöchsten Kreisen denkt, und wie man glaubt, daß Rußland bezüglich jener Eventualität zufriedengestellt werden könne, ja müsse, ist kein Geheimniß mehr. In diesem Sinne ist auch von hier Instruction an Graf Alvensleben in Wien abgegangen, und wird die Erklärung des österreichischen Cabinets täglich erwartet. Die dermalige Situation hat in der That etwas Spannendes. Fürst Gortschakoff soll, Nachrichten aus Wien zufolge, mit seiner Aufnahme dort durchaus zufrieden sich erklären, seine Sprache aber auch von einer sehr versöhnlichen und zum Frieden geneigten Stimmung zeugen, die am russischen Hofe herrsche und den österreichischen Interessen Rechnung trage. So schwebt denn also der Versuch, die große orientalische Frage zu einem vorläufigen

Abschluß zu bringen! Gott weiß, ob er gelingen wird! Hätte Graf Orloff die jetzt von Rußland gemachten Vorschläge mitgebracht, damals hätte man ihnen einen Erfolg verheißen können, ohne Prophet zu seyn!

Oesterreich.

Wien, 14. Juli. Der k. russische außerordentliche Gesandte Fürst Gortschakoff hatte vorgestern die Ehre, bei den hier befindlichen Mitgliedern des a. h. Hofes in Audienz empfangen zu werden. Das Diner, welches gestern der Hr. Minister Graf Buol-Schauenstein gab, war von zwölf Gedecken. Geladen waren der k. russische Gesandte Fürst Gortschakoff, der k. russische Staatsrath Fonton, die übrigen Mitglieder der k. russischen Gesandtschaft, der k. russische General Stakelberg, der k. russische Oberst Kowalewsky; von den hiesigen Diplomaten anderer Staaten war Niemand dabei.*) — Der k. englische Gesandte am hiesigen Hofe, Lord Westmoreland, gab gestern ein großes Diner, zu dem der k. französische Gesandte Herr Bourqueney, ein Theil des diplomatischen Corps, des höchsten Adels und der Generalität geladen waren. — Der beurlaubte Privatsecretär Sr. Maj. des Königs von Griechenland, Hr. v. Wendland, ist gestern nach kurzem Aufenthalte in Wien nach Carlsbad abgereist. (W. Lloyd.)

Oesterreichische Monarchie.

Aus Krakau, 13. Juli, wird die Ankunft des Marschall Paskiewitsch auf seinem Gute Hommel an der lithauischen Gränze, wo derselbe seine Tage zu beschließen gedenkt, gemeldet. Fürst Paskiewitsch hat sich von allen seinen Aemtern gänzlich zurückgezogen.

Frankreich.

Paris, 16. Juli.

Der Constitutionnel öffnet seine Spalten einer begeisterten Schilderung des Besuchs, welchen der Kaiser auf seiner Yacht, der „Königin Hortense", dem Befehlshaber der englischen Flotte vor Calais abgestattet. „Während die „Königin Hortense" das Fahrwasser des Hafens passirte, wurde sie von dem Vivat der Schiffe und von dem Zuruf der Menge gegrüßt, die sich am Ufer drängte. Der Kaiser in großer Uniform, von seinem Generalstab umgeben, stand auf dem Deck. In einer halben Stunde hatte die Yacht den Raum zurückgelegt, welcher die englische Flotte von der Einfahrt trennte. In einer Entfernung von 200 Metres von dem „Hannibal", dem englischen Admiralschiff, legte sie einige Augenblicke bei und der Kaiser und sein Gefolge bestiegen ein Boot, welches auf das Schiff zusteuerte. In dem Augenblick, wo Napoleon III. den Fuß auf die Schiffstreppe setzte, rief ihm die Mannschaft, die auf den Masten postirt war, ein donnerndes Hurrah entgegen, die in Reih und Glied aufgestellten Marinesoldaten erwiderten den Ruf und die Batterien salutirten Schuß auf Schuß den kaiserlichen Gast, der sich unter den Schutz der englischen Flagge begeben hatte." „Wir verzichten darauf," fährt der Constitutionnel fort, „die Gefühle derer zu schildern, welche die Zeugen dieses erhebenden und großen Schauspiels waren. Eins der denkwürdigsten Ereignisse eines Jahrhunderts, das doch so reich ist an plötzlichen Wechselfällen, wird sicher der Besuch des Erben Napoleons an Bord eines englischen Linienschiffs seyn, das ihm den Donner seiner Kanonen und das Vivat seiner Mannschaften entgegensendet, in den Gewässern des Canals, im Angesicht der englischen und französischen Küsten, im Beginn eines Kriegs, in welchem die beiden so lange rivalisirenden Nationen zusammenstehen, um die Schwäche zu schützen und den Hochmuth zu demüthigen, um das Recht zu vertheidigen und um die Civilisation zu retten." Man sieht, Hr. Henry Bauwain vom Constitutionnel versteht sein Geschäft, wenn auch nur bis zu einem gewissen Punct, denn er fährt fort: „Ein Zufall verlieh dieser erhabenen Scene ein noch größeres Interesse. Als der Kaiser den „Hannibal" verließ, um auf seine Yacht zurückzukehren, sah man am Horizont mit vollen Segeln ein Schiff von 90 Kanonen herancilen. Es war der „Tilsit", dessen Name schon an andere Ereignisse erinnert, und der zu der französischen Flotte gehört, welche im Verein mit der englischen unsere Truppen nach der Ostsee überzuführen bestimmt ist."

Der Moniteur hat sich begnügt, einen Sieg der Türken über die russische Nachhut bei Frateschti auf der Straße von Giurgewo nach Bucharest zu melden; die übrigen Blätter thun ein übriges und lassen die Türken, von 18,000 Franzosen und Engländern unterstützt, bereits in Bucharest einrücken. Wir können diese Nachricht und mit ihr eine Reihe sehr weiser Combinationen und Conjecturen über das, was jetzt zunächst folgt, ohne Zweifel einstweilen um so mehr zu den Acten legen, als ihr Autor schließlich selbst bemerkt, daß er sich nicht „die Fähigkeit zutraue, hierin ein Urtheil zu fällen."

Inzwischen sind heute eine Menge von Beförderungen in der Armee officiell publicirt. Der Divisionsgeneral Baraguay d'Hilliers ist nun officiell zum Befehlshaber der Expeditionsdivision der Ostsee ernannt, der Divisionsgeneral Niel zum Geniebefehlshaber, die Brigadegenerale d'Hugues und Grésy haben das Commando der Infanteriebrigaden erhalten; gleichzeitig ist das erledigte Commando des ersten Armeecorps des Nordlagers dem Divisionsgeneral Graf Schramm übertragen, und als Brigadegenerale sind die Generale de Liniers und Geraudon eingetreten.

*) Wird in der A. Z. widersprochen.

Großbritannien.

London, 15. Juli.

Das Oberhaus wird wegen seines „sentimentalen Gefasels" über den Grafen Pahlen von der Oppositionspresse arg mitgenommen. Die edeln Lords, heißt es, nehmen Gesetz und Princip sehr leicht, wo ihre persönlichen Sympathien ins Spiel kommen, und behandeln eine der wichtigsten internationalen Rechtsfragen rein vom Cavalier-Standpunct. Wenn Graf Pahlen ein Engel vom Himmel wäre, so bleibt er doch Unterthan eines feindlichen Souveräns, und darf nur unter der besondern und ausdrücklichen Sanction der Krone in diesem Augenblick in England weilen. Lord Granville macht, zu Gunsten eines persönlichen Freundes, eigenmächtig einen Strich durch das Gesetz, und die andern Lords finden das wunderschön. Lord Granville nimmt den russischen Grafen in sein Haus, und führt ihn von einer Soirée zur andern, aus einem Club in den andern, in lauter Kreise, wo das Gespräch sich ohne Unterlaß um den Krieg und die Absichten der Regierung dreht, und doch weiß er, daß sein Gast nicht die Absicht hat, in London zu bleiben, sondern auf der Reise nach Rußland begriffen ist, wo er dem Czaren über alles, was er hier gesehen und gehört, Rede stehen muß. Die Lords — sagt der Herald — haben da einen bedenklichen Präcedenzfall gegeben. Wenn Graf Nikolaus Pahlen ohne Erlaubniß der englischen Regierung hieherkommen darf, so hat jeder andere Russe dasselbe Recht. Wenn Lord Granville einen russischen Edelmann unter seinem Dach beherbergen darf, so steht es jedem andern brittischen Gentleman frei, sich seine russischen Freunde hieher einzuladen. Die Frage in Wirklichkeit ist die: hat Rußland das Recht, seine Agenten nach England zu senden, während England, nominell wenigstens, mit Rußland im Krieg ist? Entweder Lord Granville ist von seiner Königin, oder Graf Pahlen von seinem Kaiser abgefallen. Wenn Königin Victoria und Nikolaus einander ehrlich und herzlich bekriegen, scheint es kaum glaublich, daß der treue Minister der einen und der treue Unterthan der andern sich unter demselben Dach behaglich fühlen können. In der brittischen Geschichte ist ein solcher Fall noch nicht dagewesen. Niemand wird sagen können, daß es ohne entschuldigenden Präcedenzfall geschieht, wenn kommende Woche Fürst Menschikoff bei seinem persönlichen Freund Lord Aberdeen absteigt. Der Herald geht aber noch weiter. Abgesehen von der Rechtsfrage, hält er die persönliche Harmlosigkeit des alten „russischen Weltbürgers" für nichts weniger als ausgemacht; und sehr verdächtig scheint es ihm, daß einige sehr wichtige Puncte von allen Oberhaus-Rednern mit zäher Schlauheit übergangen wurden. Graf Nikolaus Pahlen sey der Bruder eines Gentleman, der früher russischer Gesandter in Paris war, und in diesem Augenblick einen Sitz im russischen Cabinet hat. Ferner scheint es nicht wahr, daß er von Madeira nach London kam, denn, wenn nicht alle Nachrichten trügen, so hat der russische Cavalier die letzten vier Monate in Madrid zugebracht. Allgemein glaube man, daß die neuliche Revolution in Spanien von russischen Agenten angezettelt worden sey! Ein merkwürdiges Zusammentreffen sey es jedenfalls, daß Graf Pahlen sich in Madrid befand, gerade als Rußland dort gewühlt haben soll, und daß er nach London komme, nachdem alles Unheil, das sich dort stiften ließ, in Gang gekommen ist. Daily News macht sich über Lord Malmesbury's Rührung über den Edelmuth Rußlands lustig, und erinnert daran, daß der ritterliche Kaiser von Rußland selbst die Auswechslung der Gefangenen verweigert habe. (Gestern sind, was Daily News wohl übersah, die an Bord des „Tiger" gefangenen brittischen Officiere in London angekommen.) (Engl. Corresp.)

Aus Lissabon ist (mit der „Iberia") in Southampton eine Post vom 9. d. eingetroffen. Der „Prometheus" soll wieder ein Rencontre mit den Piraten der nordafrikanischen Klippenküste gehabt haben. Details fehlen. Von den Fort- oder Rückschritten der spanischen Revolution wußte man in Lissabon durchaus nichts; die Gränzprovinzen hatten sich am Aufstand nicht betheiligt. Die Minister hatten eine Probefahrt auf der Eisenbahn von Lissabon nach Santarem mitgemacht; die Bahn dürfte in 2 bis 3 Monaten nach Villa Franca eröffnet werden. Curs auf London 54³/₈–¹/₄. Paris 5,32. Bankactien 137 bis 130 Milr. unter Par.

Der „Orinoco" ist mit 30 Officieren, 1000 Mann Schützen, einer Abtheilung des 68sten Linien-Infanterieregiments und einer Million Patronen an Bord nach Konstantinopel abgegangen, wo weitere Befehle seiner

harren. Der Dampfer „Gladiator“, von sechs Kanonen, ist mit Depeschen an Sir Charles Napier nach der Ostsee ausgelaufen. Die Dampfer „Gorgon“, „Driver“, „Desperate“, „Bulldog“ und „Basilisk“ sollen sich neulich so nahe unter die Kanonen von Kronstadt gewagt haben, daß es ihnen möglich wurde, den Hafeneingang genau zu sondiren. Was hilft aber das, wenn die Festung nicht angegriffen werden soll? Die englische Presse rächt sich für die Thatenlosigkeit der Flotten in der Ostsee und im schwarzen Meere damit, daß sie der russischen Seemacht Feigheit vorwirft, und fragt: wozu der Czar denn Kriegsschiffe habe bauen lassen, wenn sie nicht Krieg zu führen, nicht mit einem tüchtigen Feind sich zu messen wagen? Solche Kriegsschiffe seyen eine contradictio in adjecto. Da habe doch die französische Marine zur Zeit Napoleons Ehre im Leib gehabt. Auch sie habe gewußt, daß der englische Dreizack ihr überlegen war; aber, obgleich wiederholt geschlagen, habe sie sich immer von Neuem mannhaft ins offene Meer gewagt, und zwar unglücklich, aber tapfer und ehrenvoll gestritten. Ein paar türkische Schiffe in Sinope überfallen und verbrennen, das sey keine Heldenthat gewesen; aber — hic Rhodus, hic salta! Wo bleibe da die russische „Ritterlichkeit“, von welcher die Club-Cavaliere des Oberhauses so viel zu rühmen wissen? u. s. w. — In den letzten Tagen wurden in den Londoner Docks ein paar russische Prisen versteigert. Das vom Kaiser Nikolaus in London bestellte eiserne Dampfboot, welches vor einiger Zeit confiscirt worden, lief am 14. Juli in der Themse als englisches Kriegsschiff vom Stapel.

Der Herald macht zur Charakteristik der Eile in den englischen Rüstungen auf folgende Thatsachen aufmerksam. Die ärztliche Ambulanz, ohne die Lord Raglan sich nicht von Varna wegrühren kann, bildet einen Theil des Cargo, der an Bord des „Himalaya“ verschifft — werden soll, und der Himalaya liegt noch in Southampton. Die erste Division des Belagerungstrains unter Capitän Gambier ist eben erst im Orient angelangt; wann die zweite ankommen wird kann niemand sagen. Gewiß wird bis dahin die Krimbesatzung gehörig verstärkt seyn. Wer wolle dann behaupten, daß Lord Aberdeen daran denke, wirklich und noch in diesem Jahr Krieg zu führen!

Spanien.

Madrid, 12. Juli. Es liegt uns heute das „außerordentliche Bulletin der constitutionellen Armee“ vor. In seinem officiellen Theil enthält dasselbe eine Proclamation O'Donnells an die Spanier, welche zunächst von der enthusiastischen Aufnahme der „liberalen“ Armee in allen Classen der Bevölkerung spricht, dann die Verheißung spendet, daß in wenig Tagen der größere Theil der Provinzen das „Joch der Tyrannen“ abgeschüttelt haben wird, und endlich kund gibt, „was wir am Tage des Siegs zu thun entschlossen sind.“ „Wir wollen,“ erklärt O'Donnell, „die Erhaltung des Throns, aber ohne Camarilla, welche ihn entehrt; wir wollen die strenge Ausführung der Grundgesetze, vor allen Dingen mit einem verbesserten Wahl- und Preßgesetz; wir wollen durch genaue Sparsamkeit die Verminderung der Abgaben erzielen; wir wollen, daß man in den Civil- und Militärstellen die Rechte der Anciennetät und des Verdienstes achte; wir wollen die Gemeinden der Centralisation entreißen, welche sie vernichtet, und ihnen die zur Entfaltung ihres Gedeihens erforderliche locale Selbstständigkeit geben; wir wollen endlich, als eine Bürgschaft für alle diese Güter, die Nationalmiliz auf dauerhaften Grundlagen einrichten. Das sind unsere Absichten; wir legen sie offen dar, ohne sie der Nation aufdringen zu wollen. Die Regierungsjunten, welche sich in den freien Provinzen zu bilden haben werden, die allgemeinen Cortes, welche unverzüglich zusammentreten müssen, die ganze Nation endlich wird die definitiven Grundlagen der liberalen Regeneration, welche unser Ziel ist, bestimmen.“ General O'Donnell schwört schließlich, sein Schwert nicht eher in die Scheide zu stecken, als bis dieses Ziel erreicht worden. Alles schon oft dagewesen!

Etwas präciser ist übrigens das „Ziel“ in einer andern Proclamation an die Einwohner von Madrid bezeichnet. Diese Proclamation nennt als solches: „Rückkehr zu der Verfassung von 1837, Aufrechthaltung der Königin Isabella II., ewige Verbannung der Königin-Mutter und die Rückgängigmachung der Zwangssteuer.“ Im übrigen sind die Nachrichten sehr spärlich und unzuverläßig. Die wenigen Madrider Blätter, welche noch erscheinen, fahren pflichtmäßig fort, die Sache der Insurgenten als vollständig verloren darzustellen, obgleich sie zugeben müssen, daß ihr Chef noch im Felde steht. So viel scheint freilich sicher, daß O'Donnell sich irgend eines namhaften Erfolgs bis jetzt nicht zu rühmen hat, und daß einige vereinzelte Pronunciamientos in Valencia und Aragonien fast im Sand verlaufen sind. Die Nachricht, daß das Regiment del Rey neuerdings seine Reihen verstärkt habe, bedarf noch der Bestätigung. Einstweilen weiß man nur, daß er sich nach Andalusien gewandt, und die Sierra Morena in drei Colonnen überstiegen hat, über La Carolina, Pozzo Blanco und Despena-Perros. Unter O'Donnell commandiren die Generale Serrano, Dulce, Ros de Olano und Messina. Eine größere Bedeutung erhält der Aufstand durch den Beitritt der Hauptstadt Cataloniens. S. die telegr. Depesche.

Rußland.

Nach Privatberichten aus **Petersburg** vom 10. Juli hatte die Cholera daselbst so eben ein für den kaiserlichen Hof sehr betrübendes Opfer gefordert. Der Oberceremonienmeister Graf Woronzoff-Daschkoff, ehemals Gesandter in Stuttgart, Turin und München, war in der Nacht vom 8. zum 9. in Peterhof den Folgen dieser Krankheit erlegen. Der Graf war bereits am 4. Juli leidend, hatte sich aber dennoch, gegen den Rath seiner Aerzte, am 5. zur Feier des Geburtstages des Kaisers nach Peterhof begeben. Dort wurde er von einem Cholera-Anfall betroffen und machte den unglücklichen Versuch, die Krankheit durch starke Quantitäten Selterwasser und Limonade gazeuse zu beschwichtigen. Die eigentliche Cholera wurde zwar überwunden, aber es trat darauf am 7. Abends eine gänzliche Erschlaffung aller Organe ein, die alle Aussicht auf Wiederherstellung vernichtete. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 61 Jahren. Er hinterläßt eine Wittwe (geborene Narischkin), welche gegenwärtig in Neapel verweilt, einen noch jungen Sohn und eine Tochter, die an den Fürsten Theodor Paskewitsch, Sohn des Feldmarschalls, verheirathet ist und in Warschau lebt.

Donaufürstenthümer.

Orsowa, 14. Juli. Seit dem 8. stehen folgende türkische Truppen auf walachischem Boden: Omer Pascha mit der Balkanarmee, Halim Pascha mit dem abgesonderten Corps aus Kalafat, Ismael Pascha und Iskender Beg mit 15,000 Reitern, in allem 75,000 Mann. Diese Truppenkörper haben nun, nachdem sie am 9. und 10. den Brigaden Soimonoff und Pawloff eine Niederlage beigebracht, auch die in Frateschti stehenden Detaschements geschlagen. Sie rücken jetzt auf der Straße gegen Bucharest vor. Eine Schlacht ist unvermeidlich. Giurgewo ist in den Händen der Türken, die den Ort mit großen Massen occupiren. (Tel. Dep. der Oesterr. Post.)

Königl. Hof- und Nationaltheater in München.

Mittwoch, den 19. Juli mit aufgehobenem Abonnement sechste Gesammtgastspielvorstellung: „Maria Stuart“, Trauerspiel von Schiller.

Donnerstag, den 20. Juli: „Die Jüdin“, Oper von Halevy.

Freitag, den 21. Juli mit aufgehobenem Abonnement siebente Gesammtgastspielvorstellung: „Emilia Galotti“, Trauerspiel von Lessing.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte.	Datum Tag.	Monat.	Kern. fl.	kr.	Weizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Linsen. fl.	kr.
Nürnberg	15.	Juli	—	—	31	6	24	27	18	48	10	24	—	—
Amberg	15.	"	—	—	32	32	27	17	20	52	11	17	—	—
Ansbach	15.	"	27	27	29	4	23	41	18	—	9	53	—	—
Bamberg	15.	"	—	—	30	29	25	31	22	30	11	42	—	—
Bayreuth	15.	"	—	—	30	42	27	—	22	24	11	30	—	—
Ingolstadt	15.	"	—	—	30	48	26	6	—	—	10	54	—	—
Lindau	15	"	36	26	36	39	25	48	—	—	12	12	—	—
München	15.	"	—	—	35	44		54	17	49	10	32	—	—
Nördlingen	15.	"	33	25	33	29	27	33	21	33	11	43	—	—
Regensburg	15.	"	—	—	32	11	21	31	—	—	11	16	—	—
Straubing	15.	"	—	—	32	27	27	16	18	44	9	54	14	37
Weissenburg	15.	"	—	—	31	13	26	21	20	—	10	19	—	—
Augsburg	14	"	32	17	31	24	26	34	20	9	10	57	—	—
Fürth	14.	"	—	—	31	40	21	56	12	—	10	27	—	—
Landshut	14.	"	—	—	35	12	26	49	17	25	9	44	12	7
Erding	13.	"	—	—	34	36	25	15	16	27	9	47	—	—
Aschaffenburg	12.	"	—	—	—	—	25	—	—	—	11	44	—	—
Dinkelsbühl	12.	"	32	16	32	56	27	45	22	1	11	34	—	—
Neuburg a. d. D.	12.	"	—	—	27	52	24	19	15	—	11	6	—	—
Schweinfurt	12.	"	—	—	30	41	23	14	—	—	10	26	—	—
Vilshofen	12.	"	—	—	31	38	24	12	18	31	9	50	11	20
Passau	11.	"	—	—	27	48	20	23	16	45	8	48	—	—
Neumarkt (O.-P.)	10	"	—	—	30	23	22	28	19	54	10	11	—	—
Rothenburg a. d. T.	8.	"	29	23	30	7	23	53	—	—	6	52	—	—
Mainz. per Sack	14.	"	—	—	19	—	14	30	11	35	7	—	13	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris**, 17. Juli. 4$^1/_2$proc. 98; 3pCt. 71.15.

• **London**, 17. Juli. 3proc. Consols 92$^3/_4$.

Frankfurt a. M., 18. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. 65$^3/_4$; 4$^1/_2$proc. 57$^3/_4$; Bankactien 1035; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 86$^1/_2$; span. 1proc. Oblig. 18$^1/_4$; Ludwigshafen-Verbacher E.-B.-A. 118$^7/_8$; bayer. 4$^1/_2$proc. Oblig. 97$^3/_8$. Wechselcours: Paris 94$^1/_2$; London 117$^5/_8$; Wien 93$^1/_4$. Pistolen 9 fl. 36 — 37 kr.

Wien, 18. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. 84$^3/_8$; 4$^1/_2$proc. 75; Lotterie-Anlehensloose von 1839 68$^3/_8$; Bankactien 1251; Nordbahnactien 1685. Wechselcours: Augsburg uso 127$^3/_4$; London 12.20. Ducaten 32$^1/_4$ Waare.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**

Verlags-Inhaber: **J. G. Kremer.**

Bekanntmachung

des Präclusivtermins zum Umtausch der königlich preußischen Cassen-Anweisungen vom Jahre 1835.

In Gemäßheit des Gesetzes vom 19. Mai 1851 (Gesetz-Sammlung Seite 335) sind durch unsere Bekanntmachungen vom 12. September v. Js. und 2. März d. Js. die Inhaber königlich preußischer Cassenanweisungen dd. den 2. Januar 1835 aufgefordert worden, dieselben gegen neue, unter dem 2. November 1851 ausgefertigte Cassenanweisungen von gleichem Werthe entweder hier bei der Controle der Staatspapiere, Oranienstraße Nr. 92, oder in den Provinzen bei den Regierungs-Hauptcassen und den von den königlichen Regierungen bezeichneten sonstigen Cassen umzutauschen. Zur Bewirkung dieses Umtausches wird nunmehr ein letzter und präclusivischer Termin

auf den 31. Januar k. Js.

hierdurch anberaumt. Mit dem Eintritte desselben werden alle nicht eingelieferten königlich preußischen Cassenanweisungen vom Jahre 1835 ungültig, alle Ansprüche aus denselben an den Staat erlöschen, und die bis dahin nicht umgetauschten alten Cassenanweisungen werden, wo sie etwa zum Vorschein kommen, angehalten und ohne Ersatz an uns abgeliefert werden.

Jedermann wird daher zur Vermeidung solcher Verluste aufgefordert, die in seinem Besitze befindlichen Cassenanweisungen vom Jahre 1835 bei Zeiten, und spätestens bis zum 31. Januar 1855 bei den vorstehend bezeichneten Cassen zum Umtausch gegen neue Cassenanweisungen einzureichen.

Berlin, den 6. Juli 1854.

Haupt-Verwaltung der Staatsschulden.
Natan. Rolcke. Gamet. Nobiling.

Stelle-Gesuch.

Ein in allen Comptoir-Arbeiten erfahrener wissenschaftlich gebildeter und gut empfohlener **Kaufmann**, katholischer Religion, welcher Caution leisten kann und theils in Handlungsgeschäften, theils in Fabriken beschäftigt war, wünscht eine Anstellung entweder im merkantilischen Fache oder als Rentmeister, Rechnungsführer, Verwalter u. s. w.

Frankirte Anfragen unter **A. G.** Nro. 4 besorgt die Exp. d. Ztg.

Sommerwohnung.

In Freiburg, Großherz. Baden, sind 4 oder 6 Zimmer mit sehr schöner Aussicht, schön möblirt, nebst Küche und Mansarde zu vermiethen. Portofrei zu erfragen bei **A. B. Z.** in Freiburg i. B. poste restante.

An Architecten, Bauhandwerker und alle Freunde der Baukunst.

Zweihundert Tafeln

mit

Façaden, Grundrissen, Profylen und Entwürfen

aller Gattungen

von Palais, Gartenschlössern, Hotels, Rathhäusern, Hauptwachen, Wachthäusern, Stadt- und Landkirchen, Kapellen, Mausoleen, Schulgebäuden, Schauspielhäusern, kleinern Theatern, Schützenhäusern, Gesellschafts- und Vergnügungsgebäuden, Festhallen, Salons, Speisesälen, städtischen und ländlichen Gebäuden und bürgerlichen Wohnhäusern (in größter Auswahl), Verkaufsgewölben, Waaren-Niederlagen, Apotheken, Branntweinbrennereien, Wirthschaftsgebäuden, massiven Ställen und Scheunen, Remisen, Durchfahrten, Reitbahnen, Eisgruben rc.

ingleichen von

Land-, Gartenhäusern und Villas in reichster Auswahl, von Parkgebäuden, Gärtnerwohnungen, Pavillons, Gewächshäusern, Badehäusern und Badezimmern, Cottagen, Schweizerhäusern, Sennhütten, Baumrinden-, Schilf-, Stroh- und Mooshütten, Gartenanlagen, Volièren, Geflügelhöfen, Lauben, Bogengängen, Schaukeln, Fontänen, Springbrunnen, Bassins, Brücken, Hängebrücken, Terassen, Gitterwerk u. s. w.

Nebst Vorlagen

zu Portiken, Freitreppen, Säulengängen, Colonnaden, Vorhallen und Vorplätzen, Corridoren, Ballustraden, Balconen und Altanen, Belvederen, Vestibulen, Frontons, Risalits, Pilastern, Lisenen, Basreliefs, Arabesken, Gesimsen, Friesen, Nischen, einfachen und Doppelthüren u. s. w.

Zusammengetragen und herausgegeben von

dem Bauinspector **A. W. Hertel** in Naumburg und dem Architect

Dr. **Leo Bergmann** in Leipzig.

Eine neue wohlfeile Gesammtausgabe der 6 neuesten Lieferungen der Modelle von Stadt-, Land-, und Gartenhäusern im fortschreitenden Zeit- und Modegeschmack.

Preis fl. 5. 24 kr.

Vorräthig ist dieses schöne Werk in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Bei **C. H. Gummi** in Ansbach ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung:

Das Gewerbsgesetz

für das Königreich Bayern

diesseits des Rheins

nebst der Vollzugs-Instruction vom 17. December 1853 und den sonst nöthigen Verordnungen.

Mit einem ausführlichen, ganz vollständigen Sachregister.

Dritte Auflage.

12 Bogen in groß Octav. Preis 36 kr.

Mit feinem Postpapier durchschossen 54 kr.

Diese Ausgabe ist als die zweckmäßigste und brauchbarste allseitig anerkannt. — Die durchschossenen Exemplare dürften insbesondere den Herren Beamten willkommen seyn.

Karten des Kriegsschauplatzes.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg sind fortwährend zu haben:

Berghaus, Uebersichtskarte d. Kriegsschauplatzes d. Länder um die Nord- u. Ostsee. 36 kr.

Handtke's Generalkarte d. europ. Türkei u. Montenegros. 4 Blätter nebst einer Karte von Gallizien, Bosnien, Serbien, Montenegro, Kroatien, Slavonien u. s. w. Im Ganzen 6 Blätter, zusammen nur 54 kr.

Dessen Generalkarte d. europ. Türkei u. Montenegros auf einem Blatte. 36 kr.

Dessen Karte vom Kaukasus nach d. russ. Generalstabskarte. 36 kr.

Dessen Karte v. Kroatien, Slavonien, d. Mil.-Gränze, Dalmatien, Bosnien, Serbien u. Montenegro. 18 kr.

Dessen Karte der Ostsee. 36 kr.

Dessen Karte des schwarzen Meeres nebst Kriegsschauplatz in der europ. u. asiat. Türkei. 36 kr.

Sechs Karten über den russisch-türkischen Kriegsschauplatz, enthaltend: 1) europäische Türkei in 4 Blättern; 2) Gallizien; 3) Bosnien, Serbien, Montenegro, Kroatien, Slavonien, zusammen 54 kr.

Karte d. Kriegsschauplatzes in der europäischen u. asiatischen Türkei. 9 kr.

Reichards Terrainkarte d. türk. Reichs in Europa. 48 kr.

Hubers Karte d. europ. Türkei u. Griechenlands. 48 kr.

Karte d. ganzen osman. Reiches in Europa u. Asien. 36 kr.

Königs Karte d. Kriegsschauplatzes in d. Türkei. 18 kr.

Dessen Karte d. Kriegsschauplatzes in d. asiat. Türkei. 18 kr.

Karte d. Moldau, Wallachei u. Siebenbürgens, nebst Theilen der angränz. Länder. 18 kr.

Karte d. asiatischen Türkei. 18 kr.

Karte d. europ. Türkei u. Griechenlands nebst den jon. Inseln. 18 kr.

Das schwarze Meer, d. Kaukasus u. d. türk. Reich in Asien. 18 kr.

Karte des schwarzen Meeres, nebst Kriegsschauplatz in d. europ. u. asiat. Türkei. 18 kr.

Des osman. Reiches europ. Theil, Griechenland u. d. jon. Inseln. 15 kr.

Reichards Karte d. europ. Türkei 9 kr.

Karte der Ostsee. 18 kr.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griessmayer'sche** Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Büschl, A., der Herr ist mein Antheil. Ein katholisches Gebet- und Andachtsbuch. **Achte** vermehrte und verbesserte **Auflage.** 12. 289 S. Mit einem Titelkupfer. 15 kr. oder 5 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 30 kr.

——, der Herr ist nahe. Ein Gebet- und Andachtsbuch für katholische Christen. Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats. **Achte Auflage.** gr. 12. 251 S. Mit einem Stahlstich. 18 kr. oder 6 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 33 kr.

——, geistliche Rose. Ein katholisches Gebet- und Andachtsbuch. Mit Erlaubniß der Obern. **Vierte Auflage.** gr. 12. Mit einem Stahlstich. 27 kr. oder 9 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 42 kr.

——, dasselbe feine Ausgabe mit 3 Stahlstichen. brosch. 45 kr. oder 14 Ngr.

——, dasselbe Prachteinband mit Mosaikdeckelverzierungen Nr. 1. 5 fl.; Nr. 2. 4 fl. 36 kr., Nr. 3. 4 fl. 12 kr.

Literatur.

Geschichte der letzten Propheten. Ein Beitrag zur Geschichte der biblischen Offenbarung. Von Peter Schegg, Professor der Theologie am k. Lyceum zu Freysing. Zweite und letzte Abtheilung. Regensburg, 1854. Verlag von G. J. Manz.

+ **Vom Rhein.** Man hört oft den Katholiken Vernachläßigung des Bibelstudiums vorwerfen. Das ist wahr: unsere Theologie ist glücklicherweise noch nicht bloße Exegese und willkürliche Texteskritik geworden, wie anderwärts; aber deßwegen getrauen wir uns doch zu behaupten, daß bei den Katholiken ein weitaus regeres und fruchtbareres Bibelstudium gepflegt wird, als dort, wo die Bibel die einzige Glaubensquelle abgibt. Wir führen nicht an die Heroen katholischer Exegese in früheren Jahrhunderten — Maldonat und Calmet sind nur zu oft die heimlich benützten Fundgruben Jener, die uns Vernachläßigung des Bibelstudiums vorwerfen — wir wollen nur an die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Bibelforschung erinnern. und zwar nur an solche, deren Verfasser jetzt noch in Bayern wirken.

Das große Bibelwerk Dr. v. Allioli's, die Frucht zwanzigjähriger mühevoller Arbeit, mit päpstlicher Approbation, hat bereits den Weg ins Ausland gefunden, und wird so eben von Abbé Gimarey ins Französische übersetzt, und diese Uebersetzung selber erscheint schon in zweiter Auflage und wird von Frankreichs Bischöfen empfohlen. Zu gleicher Zeit erscheint in Deutschland das neueste Bibelwerk von Dr. Val. Loch und Dr. Wilh. Reischl, das vor Allem durch seine meisterhafte Uebersetzung sich viele Leser gewinnt. Wenn wir diesen beiden großen Bibelwerken auch sonst nichts mehr zur Seite zu stellen hätten, sie wären allein schon Beweis genug, daß bei uns die hl. Schrift nicht unter der Bank liegt. Aber neben diesen beiden großen, die ganze Bibel umfassenden Werken stehen noch andere, sehr bedeutende exegetische Arbeiten. Dr. Windischmanns Galaterbrief, Dr. Reithmayers Römerbrief, Dr. Rampfs Brief Judä, die Psalmenerklärung von P. Schegg und sein Isaias sind anerkannte Denkmale wissenschaftlicher Exegese. Dazu kommen noch: Reithmayers Einleitung in die hl. Schrift, Hanebergs Geschichte der biblischen Offenbarung und Scheggs Geschichte der letzten Propheten, lauter Werke, auf die wir mit Recht stolz seyn dürfen.

Von Scheggs Geschichte der letzten Propheten ist uns so eben die zweite und letzte Abtheilung zugekommen, auf die wir Ihre Leser aufmerksam machen. Wir begegnen in dieser Schrift denselben Vorzügen, die wir schon voriges Jahr an der ersten Abtheilung in diesen Blättern anerkennen mußten. Nahum ist der erste Prophet, der uns vorgeführt wird. „Nahum ist ganz Dichter," heißt es S. 8, „seine Sprache bietet ein Musterbild jener erhabenen Einfachheit, die mit scheinbar geringen Mitteln das Größte erreicht und an die überwältigende Poesie der kräftigsten Lieder Davids erinnert. Vor Allem zeichnet ihn Klarheit und die strengste Consequenz bei der Darlegung seines Themas aus, dazu kommt eine bewunderungswürdige Anschaulichkeit. Sein Lied fließt dahin wie ein silberklarer, wenn auch tiefer Bach, ohne Klippen und Stromschnellen, ein herrliches Erbe aus der Zeit und Schule des Isaias."

Es folgen dann noch in dieser Epoche Sophonias und Habakuk, und auf diese die beiden großen Propheten Jeremias und Ezechiel. Die Schilderung der Wirksamkeit dieser beiden Zeugen von Jerusalems Fall ist meisterhaft. Wir sehen das ganze reichbewegte Leben des vielgeprüften Jeremias, wir werden bekannt gemacht mit seinem Beruf, seiner Zeit, seinen Leiden und Verfolgungen, wir hören seine erschütternden Klagelieder auf Jerusalems Trümmern und folgen ihm nach Aegypten, wo er zum Martyrer wird an seinem Beruf. Nicht weniger anziehend ist die Darstellung und Deutung Ezechiels großartiger Visionen und symbolischer Handlungen. Wir hören die ganze Bilderfülle seiner herrlichen Schilderung von visionären Erscheinungen und wie er selber mitleidet weit in der Ferne an Babylons Flüssen, was in der Heimat die hl. Stadt Jerusalem trifft.

Daran schließt sich die jüngste Prophetenreihe: Aggäus, der feurige Antreiber zum Tempelbau, Zacharias und Malachias mit seinem bekannten Orakel über das neutestamentalische Opfer.

Wir sind dem Hrn. Verfasser zu aufrichtigem Danke verpflichtet für diese neueste Frucht seiner umfassenden Studien und wünschen nur, daß die versprochene „Uebersetzung und Erklärung der kleinen Propheten" recht bald nachfolgen möge.

Thomas Becket als Vorkämpfer für die Freiheit der Kirche im 12. Jahrhundert.

V Ueber diesen hl. Blutzeugen hat die neueste Geschichtsforschung (s. hist. pol. Bl. 28. B. 4. H.) so merkwürdige historische Data enthüllt, daß sein standhaftes Kämpfen nicht blos für alle Zeiten bewundernswerth erscheint, sondern insbesondere für uns deutsche Katholiken gegenwärtig von erneuertem Interesse seyn muß. Einige Incidenzpuncte sollen hiezu den Beweis liefern, und unsere Leser überzeugen, daß der Geist, die Gesinnung und die Waffen in gleichartigen Kämpfen der Kirche stets die nämlichen sind bei jenen kirchlichen Männern, welche ihr Beruf in das Centrum der Geisterbewegung hineinwarf.

Thomas Becket war ein Mann, außerordentlich im Leben wie im Tod, sagt ein neuerer Geschichtschreiber. Seine Art aber, als Held zu kämpfen, selbst auf die Gefahr des höchsten Mißfallens menschlicher Seits und des Exils und Todes hin: das bringt auf stets gleiche Weise die Ordnung der streitenden Kirche mit sich. Sein Grundsatz, seine Richtschnur in kirchlichen Handlungen war: „Wenn in der Kirche eine Verwirrung entsteht, so ist es an den Hirten der Kirche, sich der Gefahr entgegenzustellen, nicht ihr nachzugeben. Denn es sey ehemals kein größeres Verdienst für die Bischöfe (Bonifacius, Augustinus, Kilian rc.) gewesen, in ihrem Blute die Kirche Christi zu begründen, als in unsern Zeiten für die Freiheit der Kirche das Blut zu vergießen." Dieß sein Lebensaxiom; diesen Grundsatz, daß er im religiösen Gebiet und Eigenthum nicht Staatsdiener, nicht Unterthan sey, wie im bürgerlichen Leben, verfolgte er unermüdlich ausharrend, obwohl er seine blutige Besieglung voraussah, und ward so „ein nachahmenswerthes Vorbild für die Kirchenfürsten aller Zeiten."

Es handelte sich damals um verschiedene in das kirchliche Recht übergreifende Forderungen des Staats und herkömmliche Mißbräuche in England, dagegen schon andere Bischöfe vor der Erhebung Thomas Beckets zum Erzbischof von Canterbury in unentschiedener Weise gestritten hatten. Sie hatte jetzt König Heinrich II. unter dem Namen der Constitutionen von Clarendon als „angestammte Rechte und hergebrachte Gewohnheiten" formuliren und als Staatsgesetz verkünden lassen. Es handelt sich darin wirklich um die möglichste Knechtung der Kirche: indem die Verwaltung und Einkünfte der erledigten Bisthümer und Prälaturen, die Wahl der Nachfolger ganz in die Hände des Königs gelegt war, die Appellationen und Verhängung von Excommunicationen, sowie der freie Verkehr mit Rom von ihm abhängig gemacht, dann der Klerus auch vor das weltliche Gericht citirt werden sollte, während er im ganzen Mittelalter schon dem geistlichen Gericht verfallen war. Dagegen protestirte nun der hl. Erzbischof feierlich und öffentlich, indem er namentlich beim letzten Puncte hervorhob, daß in solcher Art Christus aufs Neue vor Pilatus geführt, und, was der höchste Grad der Knechtschaft sey, gegen das offenbare Gebot des Herrn der Kleriker in der nämlichen Angelegenheit zweimal gerichtet würde. Zu seinen Waffen gehörte also vor Allem die Protestation, das Wort der Wahrheit und Gerechtigkeit. Dann unterbreitete er seine Angelegenheit dem Oberhaupte der Kirche, und als der römische Stuhl sein Verdammungsurtheil über mehrere der obengenannten „hergebrachten Gewohnheiten" aussprach, stand Thomas um so fester in seiner Ueberzeugung und beharrte um so mehr auf der Rückforderung unrechtmäßig beeinträchtigten Kirchengutes, als er den Buchstaben des gesetzlichen Rechts für sich hatte, und das Eigenthum der Kirche nicht veräußern lassen durfte. Da die eifrigen Diener des Königs immer gehässiger gegen Thomas auftraten, ihn als herrschsüchtig, als Empörer, als Staatsverbrecher proclamirten, da das Volk selbst an ihm hätte irre werden können, gebrauchte er die geistlichen Waffen der Hirtenbriefe und Predigten zur Vertheidigung seiner Sache, wandte auch die kirchlichen Censuren an gegen solche, die nicht blos seine Person, sondern Sache und Eigenthum der Kirche angriffen, und berief sich in Allem mit Recht und Wahrheit auf den Papst; Gefahren und Drohungen, wie Versprechungen und Schmeicheleien seiner Freunde und des Königs selbst bewogen ihn nicht, seinen Standpunct von Recht und Pflicht jemals mehr zu verlassen. Bei offenbarer Vorhersicht der Gewaltthätigkeit und eines unnützen Bleibens, von Allen verlassen, ergriff er auch das Mittel der Flucht und freiwilligen Verbannung, nach dem Beispiel Christi und der Väter. Er hatte Niemand, auf den er hätte vertrauen können, als Gott und den hl. Vater. Ein französischer Bischof, Arnulph, schreibt ihm in einem uns erhaltenen Briefe unter Anderm: Seine Standhaftigkeit bei Hintansetzung irdischer Ehre und Macht müsse Jedem die Ueberzeugung aufzwingen, daß er von lauterem Eifer getragen sey; deßhalb lobe er die Flucht des Erzbischofs, welche sein Ansehen in der öffentlichen

Meinung nur vergrößert habe. Dessenungeachtet möge er sich die Schwierigkeit seiner Lage nicht verhehlen! Zwar, was die Gerechtigkeit seiner Sache betreffe, so sey dieselbe außer allem Zweifel; er kämpfe für die Freiheit der Kirche, die mit dem Glauben das gemein habe, daß sie nur Eine sey. Aber sein Gegner sey ein Herrscher, dessen Schlauheit von den Ausländern, dessen Macht von den Nachbarn, dessen Strenge von den Untergebenen gefürchtet werde. Derselbe sey auch durch seine politischen Erfolge und die Gunst des Glückes so delicat geworden, daß Alles, was ihm nicht zu Willen sey, einen Vorwurf gegen ihn in sich schließe; von demselben lasse sich wohl etwas als Gnadenact erbitten, aber als Recht von seiner Gewalt lasse sich nichts ertrotzen. Auf seine Mitbischöfe dürfe er nicht die geringste Hoffnung setzen; fast alle hätten ihn in der Stunde der Gefahr im Stiche gelassen, ja sogar in seiner Verfolgung gewetteifert. . . . Der niedere Klerus sey zwar innerlich seiner Sache zugethan, wage jedoch aus Furcht vor dem königlichen Unwillen nicht, sich offen zu erklären. . . . Noch weniger Hoffnung könne er auf die weltlichen Großen setzen, diese hätten gegen die Kirche Gottes gleichsam einen Bund geschlossen, da sie jeden Zuwachs der Kirche an Ehre und Macht ihrerseits für eine Einbuße an ihren eigenen Rechten halten zu müssen wähnten; und indem sie behaupteten, alle ihre Mühe nur zum Wohl des Reiches anzuwenden, suchten sie die Gnade des nach Schmeichelei begierigen Königs für sich zu erwerben und führten denselben auf eine Bahn, auf welcher er (der König) nur Mühseligkeiten und Nachtheilen des fürstlichen Ansehens begegnen werde, seine Autorität untergraben, ihnen aber die alte Straflosigkeit der Verbrechen und eine neue Freiheit zu Excessen verschafft werden. Wenn er endlich die zu erwartende Unterstützung im Ausland in Betracht ziehe, so erlahme jedenfalls die Zuneigung, Bewunderung und Freigebigkeit mit der langen Dauer der Zeit und des Aufwandes. . . . Alles dieses erwägend, müsse man toleriren, so lange dieß ohne Gefahr des Glaubens und ohne Sünde möglich sey, zur Herstellung des Friedens!

Thomas hatte den letzten Rath schon längst befolgt. Er schrieb aber auch als Erzbischof an seine Suffraganen: „Es wäre eure Pflicht gewesen, mehr Den zu fürchten, welcher Leib und Seele in die Hölle senden, als Den, welcher nur den Leib tödten kann; mehr Gott zu gehorchen als den Menschen . . . Stehet zu mir männlich im Kampfe! ergreifet die Waffen und den Schild, und erhebet euch mir zur Unterstützung! umgürtet euch mit dem Schwerte des Wortes des allmächtigen Gottes, damit wir alle zusammen mit mehr Nachdruck und mächtig Widerstand leisten nach der Pflicht unsers Amtes gegen die Böswilligen, gegen diejenigen, welche der Kirche ihre Seele zu rauben suchen, die Freiheit, ohne welche die Kirche nicht blüht! . . . Lasset uns nicht als stumme Hunde befunden werden, die keinen Laut geben. Im andern Fall wird Gott zwischen mir und euch richten und wegen der Verwirrung der Kirche von euch Rechenschaft fordern! . . . Wegen so vieler und großer, Gott und der Kirche in meiner Person zugefügten Ungerechtigkeiten, die ich nicht ohne Verletzung meines Gewissens dulden, nicht ohne Gefahr für mein Leben abstellen, noch ohne Gefahr für meine Seele übersehen konnte, habe ich vorgezogen, zu fliehen, bis das Unrecht sein Maaß erreicht hätte und die Herzen und Gedanken der Verfolger offen dalägen. Wenn dadurch ein Unheil eingetreten ist, so möge sich die Schuld davon der beü-zen, welcher die Ursache zu derselben gegeben hat! Ich stellte mich vor der römischen Curie — Niemand war da, der mir auch nur in Einem Puncte zur Rede stehen konnte. Ohne Urtheilsspruch, ohne Grund wurden ausgeraubt Wir und Unsere Kirche, geächtet Kleriker und Laien, Männer und Frauen, selbst Kinder in der Wiege.“ — Da die adeligen Hofschranzen den hl. Erzbischof auch wegen geringerer Herkunft schmähten, antwortet er in diesem Schreiben mit Hinweis auf David und Petrus den Fischer, der im Himmel und auf Erden sich die Glorie erworben, und sagt dann: „Daß doch auch wir Aehnliches thäten! Nachfolger sind wir ja des Petrus, nicht des Augustus.“ — Auf den Vorwurf, daß er dem König, seinem früheren Freunde, Undank entgegensetze, erwidert der Kirchenfürst: „Keine Handlung ist schuldbar, als die, welche aus der bösen Gesinnung hervorgeht. Wenn ich aus Nothwendigkeit der Pflicht ein strengeres Verfahren gegen ihn einhalte, so glaube ich eher zu seinem Vortheile zu handeln und Dank zu verdienen, als das Brandmal des Undanks zu tragen. Sehr oft wird übrigens eine Wohlthat Jemandem ohne seinen Willen erwiesen.“ Dann schließt er: „Meine Brüder! Durch das Erbarmen Gottes sind die feindseligen Bemühungen gegen die Kirche vergeblich. Denn es ist ihr eigenthümlich, daß sie dann siegt, wenn sie verletzt wird, dann an Klarheit gewinnt, wenn man sie untersucht und prüft, dann das Feld behauptet, wenn sie verlassen wird. Sie wird, wenn auch öfters erschüttert, in der Festigkeit und Kraft dastehen, in der sie gegründet ward, bis die allgemeine Scheidung eintritt, und der Sohn des Verderbens sich erhebt. Bittet für Uns, damit nicht in dieser Trübsal Unser Glaube wanke, sondern damit Wir sicher mit dem Apostel ausrufen können: Weder Tod noch Leben, noch Mächte, noch irgend eine Creatur wird uns von der Liebe Gottes trennen können, welche uns der Trübsal unterworfen hat!“

Mit solchem blanken Schwert verband St. Thomas auch die Waffen des unablässigen Gebets und Opfers. Und als er ins Hochgericht seiner Verurtheilung entgegenging, hatte er zuvor die hl. Messe zu Ehren des Erzmartyrers gelesen, deren Introitus war: „Etenim sederunt principes et adversum me loquebantur;“ nahm heimlich das Viaticum zu sich, und trug das sonst vor ihm hergetragene erzbischöfliche Kreuz mit eigener Hand vor Aller Augen, als sichere Aegide und zum Zeichen, daß er, von aller menschlichen Hilfe verlassen, seine Hoffnung allein noch auf Gott setze, worüber Turner schreibt: „Der König fühlte dessen mächtigen Effect, als wäre Thomas wirklich bewaffnet zu ihm gekommen; diese stillschweigende Appellation an den Gekreuzigten war unwiderstehlich.“

Münchener Ausstellungsbriefe.

I.

‡ **München,** 15. Juli. Die Ausstellung ist somit eröffnet! Der feierliche Act, mit welchem diese Eröffnung eingeleitet ward, wird Ihnen wohl von anderer Seite genauer geschildert worden seyn, als ein die hiesigen Verhältnisse weniger Kennender vermöchte. Um so freier und objectiver hoffe ich in der Darstellung der Sache selbst mich zu bewegen. Die drängende Eile des Beginnens hat es unausführbar erscheinen lassen, gleich am ersten Tage mit der Aufstellung sämmtlicher Gegenstände zu Ende zu gelangen. Dieser Umstand macht die Exposition gegenüber dem Kataloge nicht bloß lückenhaft, sondern auch der Eindruck des Harmonischen wird noch vermißt. Während ein Theil der Seitenwände verdeckt ist, erscheint ein anderer unbekleidet und die Beleuchtung wird einseitig. In wenig Tagen wird dieß anders seyn, da mit großer Rüstigkeit am Auspacken und Placiren des Rückständigen gearbeitet wird.

Der erste Eindruck des Gesammten zählt zu den imposantesten, die man haben kann. Die Anordnung des Mittelschiffes ist mit feinem Formsinne und gutem Geschmacke durchgeführt. Selbstverständlich mußten die schwersten und größten Objecte im Parterre placirt werden. Man postirte sonach alle der ersten Gruppe angehörenden Nummern, die Gegenstände der Montan- und Hüttenindustrie, die Metallwaaren und Schneidezeuge in die eine ebenerdige Galerie, indeß die gegenüberstehende die Meubel-, Holz-, Tischler- und Drechslerarbeiten einnimmt. Das Mittelschiff ist von einem riesigen Springbrunnen und weiter unten von einem zweiten kleineren geziert. Dazwischen gruppiren sich die Glas-, Porcellain-, Steingut-, Terracotta- und Steingutwaaren, welche wieder anmuthig von den Werken der plastischen Kunst, Bronzegüssen, Stein- und Gypsarbeiten unterbrochen sind, nach der westlichen Richtung reihen sich dann kleine Holzwaaren, auch Metallgießereien und Galanteriearbeiten auf Tische gestellt, die östliche Seite nehmen Maschinen aller Art und zwei riesige Positionsgeschütze ein. Letztere sind 24 Pfünder, die bronzenen Kanonenröhren von seltener Reinheit des Gusses und der Bohrung in Nürnberg gefertigt, die Gestelle von außerordentlichem Fleiße von der Münchener Militär-Arbeiter-Compagnie hergestellt.

Die oberen Galerien geben den verschiedenen Manufacten, Gespinnsten, Geweben, Wirkwaaren, Lederarbeiten Raum, welche theils horizontal auf Tische gebreitet sind, theils der Länge nach die Wände bedecken.

Die Papierindustrie, sowie die Leistungen der Typographie mit all ihren Unterabtheilungen befinden sich in der Eingangsseite des Erdgeschosses, und die der zweiten Classe angehörenden Chemikalien sowie vegetabilische und animalische Nahrungsstoffe und Präparate an der gegenüberstehenden Fronte unter der Galerie.

Für die Ackerbaugeräthe ist ein eigener Raum dem Palaste zunächst angewiesen, sowie für die Maschinen, welche in Bewegung gesetzt werden sollen. Die Wagen und Fuhrwerke aller Art sind in einer abgetheilten Parterregalerie an der Ostseite placirt.

Wenn man überschlägt, daß die Zahl der Expositionsnummern siebentausend nahe kommt, somit bald die Hälfte der großen englischen Ausstellung erreicht, und das Doppelte der letzten zollvereinsländischen vom Jahre 1844 übersteigt, so wird man die Bedeutung derselben gebührend würdigen. Sie ist die bei weitem größte und umfassendste, welche der Continent je gesehen, und findet auch demgemäß eine riesige Theilnahme.

War gestern schon die Zahl der herbeiströmenden Fremden sehr groß, so wächst diese von Tag zu Tag, und heute waren nicht Fuhrwerke an der Eisenbahn genug aufzutreiben, um die Ankömmlinge hereinzubringen. Rechnet man hinzu, daß die Badesaison eben erst in ihre Blüthe getreten,

zu anfangs August die meisten Gäste der österreichischen und rheinischen Curplätze ihren Weg nach München zu richten sich vorgesetzt haben, so läßt sich annehmen, daß die Hauptstadt Bayerns durch mehrere Wochen der Sammelplatz der Touristen und Vergnügungsreisenden von ganz Deutschland bilden werde, abgesehen von den Tausenden ernster Geschäftsleute, welche in der Ausstellung etwas mehr als eine Augenweide und ein Stelldichein erblicken.

Auch die Witterung scheint nach langem Grollen wieder freundlicher werden zu wollen, und da außerdem von Seite aller Kunstanstalten gewetteifert wird, dem Fremden Genüsse zu bieten, da sich eine Menge von Sehenswürdigkeiten aus der Fremde einstellen, so läßt sich eine Lebhaftigkeit des öffentlichen Verkehrs voraussehen, die wohl ohne Beispiel in München seyn dürfte.

In meinem Nächsten gehe ich näher darauf ein.

Die Mustervorstellungen auf dem k. Hoftheater zu München.

Kritische Skizzen von F. T.

III.

* Nachdem die günstige Nachwirkung, welche die meisterhafte Darstellung des Lessing'schen Lustspiels: „Minna von Barnhelm“ hervorgebracht, sich dadurch documentirt hat, daß allseitig eine Wiederholung derselben verlangt wurde (die auch am Montage stattgefunden hat), ging desselben deutschen Dichters Schauspiel: „Nathan“, am Samstag in Scene. Wenn die Befriedigung in Bezug auf die Ausführung ebenfalls eine vollständige war, so wirkte doch auf die große Menge das Gedicht selbst weniger nachhaltig, weil, wenn wir auch natürlich weit davon entfernt sind, die Schönheiten des Meisterwerkes anzutasten, weniger dramatische als rhetorische Vorwürfe den Darstellern geboten und diese eben nur auf den einzigen Zweig der Darstellung, den der Rede angewiesen sind, die Einfachheit der dramatischen Handlung dem Wirken durch andere Aeußerlichkeiten nur spärliche Vorwürfe liefert. Dadurch wächst natürlich die Schwierigkeit der Lösung der Aufgabe, aber auch das Verdienst der Künstler, wenn es ihnen dennoch gelingt, das Interesse des Zuschauers zu erregen und zu fesseln, wäre es auch nur — ohne längern Nachhalt — für die Momente der Darstellung. Das ist denn auch in vollem Maaße geschehen; eine Wiederholung dürfte aber, eben aus den angeführten Gründen, bei keinem der zur Aufführung bestimmten deutschen Dichterwerke weniger am Platze seyn, als bei diesem „Lehrgedichte“.

Anschütz, der Kunstveteran, eine der wenigen noch aus der alten Schule herüberragenden Größen, gab den Nathan, in einer Auffassung und Durchführung, die von den andern Darstellern des seltsamen, viel gedeuteten, und, wie der Dichter ihn geschaffen, auch vielerlei Deutung zulassenden Charakters, bedeutend abwich. Uns — wir mögen irren — drängt sich aus einzelnen Phasen der Handlungsweise Nathans, aus dem philosophischen Klügeln und dem Wortreichthum, durch den der Alte das abzulenken sucht, was ihn zu entschiedener Antwort drängt, mehr oder weniger die Schlauheit des Volkes entgegen, das in einzelnen seiner Glieder starr und stolz an dem Gedanken des „Auserwähltseyns“ festhält und in gewandter Wendung diese Ueberzeugung, wo eine beharrliche Vertheidigung derselben bedrohlich erscheinen könnte, zu verbergen sucht, um sie nicht aufgeben zu dürfen. Nirgend mehr als in der geistvollen Parabel von den drei Ringen hat sich uns diese Ansicht aufgedrängt; es klingt aus derselben ein vollständiges „Toleranz-Edict“ hervor, wogegen wir uns nun einmal nicht von dem Glauben loszumachen vermögen, daß, stände Nathan nicht dem gewaltigen Saladin, dem gefürchteten Gebieter, nicht der gedrückte Jude des Orients dem orientalischen Herrscher gegenüber, schwerlich das „Märchen“ vom ächten und dem unächten Ringe im Haupte des „Weisen“ entstanden seyn dürfte. Man prüfe unsere Behauptung tiefer, beachte, daß Saladin dem Befragten „Zeit gibt“, sich zur Antwort vorzubereiten, erinnere sich an das „Suchen nach einem Auswege“, und an den Ausdruck der Befriedigung, als Nathan den Weg aus dem Verlegenheitslabyrinth gefunden zu haben glaubt, und wir meinen, daß unsere Ansicht doch kaum ganz verwerflich erscheinen dürfte. Wir läugnen aber auch damit keineswegs, daß in dem Charakter ein großes Maaß von Milde, ein reicher Born des Gemüths liegt, daß das edle rein Menschliche die Wage hält mit dem speciell Confessionellen, daß aber dieses als ein festgehaltenes, unveräußerliches Eigenthum des jüdischen Volks von dem gläubigen Individuum vertheidigt wird, und zwar, wo die materielle Gewalt nicht ausreicht, mit den geistigen, philosophisch-scharfen Waffen, die dem vom Leben geprüften und belehrten Juden mehr zu Gebote zu stehen pflegen, als irgend welchem anders glaubenden Volke und dessen Gliedern. Wir erinnern uns aus der Darstellung des unvergeßlichen Eßlair, daß einzelne leise Farbentöne seines Charakterbildes andeuteten, wie er die von uns aufgestellte Ansicht, wenn auch nur in beengter Weise, getheilt haben möchte. Schärfer ist uns dies noch in der vor einiger Zeit von Döring gesehenen Ausführung des Nathan entgegengetreten. Anschütz nun weicht ganz davon ab und gibt uns in entgegengesetzter Auffassung ein Bild der Milde und der Doppelduldung, insofern er diese für sich in Anspruch nimmt und gegen Andere ausübt. In dieser Weise bewegte sich die ganze Ausführung, die dadurch die weiche Färbung einer ergreifenden Gemüthstiefe erhielt und namentlich dem Vortrage der Ring-Erzählung den Charakter einer vom Geiste der innersten Ueberzeugung durchwehten patriarchalischen Belehrung verlieh. In dem ruhigen Fluß der Rede spiegelte sich die Wahrheit und zugleich die Ehrfurcht vor dieser, ein fleckenloses, reines Bild; eine aus dem bittern Born der Erfahrung eines langen Lebens gewonnene Erkenntniß-Heiterkeit verklärte in einzelnen Momenten die greise Erscheinung. Diese Auffassung ward in einer, nirgend aus der festgestellten Bahn weichenden Weise festgehalten, die den mit sich vollständig einigen Künstler erkennen ließ, der das mit begeisterter Liebe wieder gibt, was ihm aus dem reichen Schatz der Erfahrungen als das Beste erschienen ist.

Als Gegensatz dieser ruhigen, in sich abgeschlossenen milden Darstellung erschien die des Tempelherrn durch Herrn Liedtcke aus Berlin, der an diesem Abende, wie in den Mustervorstellungen überhaupt, zum Erstenmale vor dem ihm fremden Publicum erschien. Der jugendliche Künstler ist in dem heitern Genre, im seltenen Einklange mit dem in gleicher Richtung wirkenden außerordentlichen Talente des Fräulein Neumann, eine Zierde der deutschen Bühne. Sich in diesem Genre dem Publicum vorzuführen, dazu bieten die classischen Werke des Repertoirs keine Gelegenheit. Einigermaßen gab der Tempelherr, namentlich in den ersten Scenen mit dem Klosterbruder und der Daja, doch Veranlassung, seine des Gebiet des Heitern berührende kräftige Natürlichkeit zur Geltung zu bringen, in welcher sich das frische Talent des Darstellers bewegt. Die Raschheit der Bewegung, der mimische scharfe Ausdruck, der das Antlitz überfliegt und aus dem geistvollen Auge spricht, der bezeichnende Wechsel in der Rede, zu dem sich das volle, schöne Organ willig hergibt, und durch den das scheinbar Unbedeutende Bedeutsamkeit gewinnt, alles das sind unläugbare Beweise für das Vorhandenseyn eines frischen, urkräftigen Talents. Wenn, unterstützt von diesen Talentrequisiten, diese starre Schroffheit vollständig als das erschien, was der Dichter in den Charakter gelegt und von dem Darsteller ausgebeutet wurde, so müssen wir, um des einheitlichen Colorits willen, das jeder Charakter an sich tragen muß, es mit dem entschiedensten Lobe anerkennen, daß dieses Colorit selbst da festgehalten wurde, wo aus der rauhen Schale der weichere Gefühlskern sich Bahn zu brechen sucht. Wir haben uns an der markigen Darstellung erfreut, eben weil die Wahrheit auf keine Anforderung des sich selbst Aufgebens einging, und der junge, treffliche Künstler seine Leistung aus einem Gusse zu Tage förderte.

Ein paar unübertreffliche Genrebilder wurden uns von den Wiener Künstlern, Frau Haizinger und Hrn. La Roche als Daja und Klosterbruder geboten. Frau Haizinger besitzt eine unverwüstliche, immer jugendlich bleibende Talentfrische — wie sich dieselbe auch auf die reichbegabte Tochter fortgepflanzt hat — die aus Wenigem Viel schafft, mit einem Worte oft das Publicum elektrisirt, und das, was der Dichter, vielleicht ohne eine mögliche Ausmalung zu ahnen, nur leicht andeutete, zum reizendsten, anmuthigen Bilde umzuwandeln versteht. Eine gleiche glückliche Begabung ist La Roche eigen, der in dieser Meisterschaft mit der Kunstgenossin wetteifert. Welch eine Naivität in dieser Zeichnung des einfachen, ehrlichen, gehorsamen Mönchs, welche Wahrheit nicht nur in der innern geistigen, sondern auch in der äußern körperlichen Gestaltung! Und, was solcher Darstellung erst den wahren Werth verleiht, welche Unabsichtlichkeit in dem Bemühen zur originellen Lösung seiner Aufgabe.

Wir müssen, als ähnlicher Vorzüge theilhaftig, zugleich eines heimischen Künstlers erwähnen, Hrn. Christens, der als Derwisch mitwirkte, und dieß mit einem Streben und einer so kräftigen Wahrheit, die auf das Erfreulichste mit den Leistungen des fremden Künstlerkreises harmonirte. Hr. Christen ist auf dem Wege, ein sehr ausgezeichneter Darsteller im Fache scharfer Charakterzeichnung zu werden.

Weniger lohnend erschien uns das Streben der sonst so hochbegabten Künstlerin Frau Rettich in der Partie der Sittah. Man fühlte heraus, wie sehr sich die Darstellerin bemühte, dem an und für sich weniger bedeutsam in das Ganze eingreifenden Charakter irgend eine interessante, mehr auffallende Seite abzugewinnen, was aber durch kein vollständiges Gelingen gekrönt wurde. — Bei Hrn. Kaiser vermißten wir den Adel, mit dem der Dichter den Sultan ausgestattet hat. Es lag in der Gestaltung zu viel Gemüthlichkeit, die neben der ähnlichen, aber natürlicheren Färbung, welche Anschütz dem Nathan verlieh, wohl nicht an rechter Stelle war,

und für die wir den muselmännisch Stolzen mehr in den Vorgrund treten zu sehen gewünscht hätten.

Recht sinnig und mit wohlthuender einfacher Natürlichkeit gab das Mitglied des Münchener Hoftheaters, Frau Hausmann-Dahn, die Recha. Es liegt ein milder Wohllaut in der Stimme, der dem weichen Bilde zum trefflichsten Dollmetscher diente. — Der Patriarch des Hrn. Joß ist ein mit lebhaften wirksamen Farben und mit sorgsamer Ausführung in pikanten Einzelnheiten entworfenes Bild.

Das sehr zahlreich versammelte Publicum, das an diesem Abende auch wieder das erhabene Monarchenpaar in seiner Mitte begrüßte, nahm die Darstellung in der ersten Hälfte namentlich mit großem Enthusiasmus auf, mit ehrender Theilnahme auch die einzelnen Künstler. Nur gegen das Ende der sehr lang dauernden Vorstellung ermattete die Theilnahme etwas, was aber eben der physischen Ermüdung zugeschrieben werden mag, die natürlich auch auf die geistige Ermattung einwirkte.

Neueste Nachrichten.

mp **München,** 18. Juli. Für JJ. MM. den König und die Königin von Preußen sind sowohl in der hiesigen Residenz als auch im Schlosse zu Nymphenburg Appartements in Bereitschaft gesetzt. — Der zum Besten der Armen auf dem Dultplatz aufgestellte Glückshafen wird zahlreich besucht. Von Samstag Mittags bis gestern Abends waren bereits über 7000 fl. eingegangen. Die erste allgemeine deutsche Kunstausstellung wurde heute ohne besondere Förmlichkeiten eröffnet.

Berlin, 15. Juli. Die Antwort auf die dießseitige Note vom 7. d. M. ist gestern Abend aus Wien hier eingetroffen. Sie ist nicht so ausgefallen, als es diejenigen, welche in der russischen Antwort bereits das „Auskunftsmittel" begrüßt hatten, durch welches eine Scheidung zwischen den deutschen und den Westmächten bewirkt werden könnte, erwartet hatten. Oesterreich erkennt allerdings die Bemühungen an, welche der Kaiser Nikolaus macht, um sein Interesse für die Herstellung des Friedens auszudrücken; es wiederholt aber, daß es ihm am Herzen liegen müsse, einen Bruch mit denjenigen Mächten zu verhüten, welche mit ihm bis dahin durch die Verpflichtung, die Integrität der Türkei zu schützen, verbunden gewesen seyen. Diese österreichische Note zerstört die übertriebenen Hoffnungen, denen sich bereits hier einzelne Kreise hingegeben hatten, so sehr sie auch die Wege einhält, welche das Bündniß vom 20. April sowohl der österreichischen als der preußischen Regierung vorgezeichnet hat. (Fr. Postz.)

Der in dem Montagsblatte in einem kurzen und — wie wir sehen — ungenauen telegraphischen Auszug angedeutete Artikel der Oesterr. Correspondenz lautet: „Mit begreiflicher Ungeduld erwartet das Publicum nähere Auskunft über den Stand der Verhandlungen in Betreff der orientalischen Angelegenheit, nachdem allgemein bekannt ist, daß der russische außerordentliche Gesandte Fürst Gortschakoff die Aeußerungen seines Hofes auf die diesseitige Note vom 3. Juni d. J nach Wien überbrachte. Befinden wir uns nun auch nicht in dem Falle, specielle Nachweisungen hierüber geben zu können, so dürften doch einige Anhaltspuncte für jetzt genügen, um das Stadium zu bezeichnen, in welches diese große europäische Frage nunmehr getreten ist. Auf der einen Seite entsprechen — wie wir hören — die Aeußerungen des Cabinets von St. Petersburg nur unvollkommen den von Oesterreich und Preußen gestellten Ansinnen; auf der andern bieten sie doch einiges Materiale, das möglicherweise als Basis von Friedensvorschlägen dienen könnte. Ob und inwiefern jener Stoff zur Erreichung des angestrebten Zieles, der Wiederherstellung des europäischen Friedens, benützt zu werden vermag, dieß wird nunmehr der Beurtheilung der kriegführenden Westmächte unterstehen. Dermalen handelt es sich um die angemessene Form, in welcher die russische Mittheilung zur Kenntniß der Höfe von Paris und London zu bringen ist, und es wird nach erfolgter Rückäußerung die k. k. Regierung, wenn auch ihren versöhnlichen Intentionen treu bleibend, die Richtung verfolgen, welche sie in Verbindung mit dem k. preußischen Cabinette durch die vorerwähnte Note vom 3. v. Mts. in der orientalischen Angelegenheit eingeschlagen hat: eine Richtung, die ihre selbsteigene Begründung in den allgemein europäischen Interessen Oesterreichs, Preußens und des gesammten Deutschlands, ihren präcisen Ausdruck in dem Schutz- und Trutzbündnisse mit Preußen und der Convention mit der hohen Pforte findet, welche vor wenigen Tagen gleichzeitig und amtlich verkündet wurden. Im Sinne jener vertragsmäßigen Verpflichtungen so wie im innigen Einverständnisse mit den Westmächten werden, sobald die erwarteten Rückäußerungen erfolgt sind — wir zweifeln nicht daran — die unerläßlichen weiteren Schritte und Maaßnahmen erfolgen, um die Machtverhältnisse in Europa, die Integrität der Türkei und den allgemeinen Frieden auf feste Grundlagen zurückzuführen."

Die Mittheilung der Oesterr. Corresp. über die beabsichtigte Einführung von Landesvertretungen lautet: Wie wir aus verläßiger Quelle vernehmen, ist in Vollziehung des Art. 35 der durch kais. Handschreiben vom 31. December 1851 festgestellten Grundsätze der organischen Gesetzgebung des Reichs die Aufstellung von Landesvertretungen in jedem Kronlande beschlossen und sind dießfalls leitende Grundzüge allerhöchst erflossen, welche als Grundlage der für die einzelnen Kronländer festzustellenden Landesstatute zu dienen haben. Die Landesvertretungen werden ihre Wirksamkeit in der allgemeinen Landesversammlung und in den Landesausschüssen äußern. I. Von der allgemeinen Landesversammlung. Als Mitglieder der allgemeinen Landesversammlung werden berufen werden: die von Sr. Majestät aufrecht erhaltenen oder neu zu schaffenden Landeswürdenträger; die bei den früheren Ständen berufen gewesenen kirchlichen Würdenträger und Vorstände geistlicher Corporationen, sowie jene, welchen dieses Recht von Sr. Majestät etwa in der Folge verliehen wird; solche Mitglieder des mit dem vormals ständischen Incolate betheilten oder von Sr. Majestät ferner damit begnadigten immatriculirten Erbadels, welche den besonders zu bestimmenden Erfordernissen und Bedingungen Genüge zu leisten befähigt werden; die bei den früheren Ständen zugelassenen Universitätswürdenträger, sowie jene, welchen dieses Recht von Sr. Majestät etwa in der Folge verliehen wird; die Vertreter jener Städte und ehemals landtagsberechtigt gewesenen Märkte, welchen Se. Majestät für die Zukunft das Recht der Theilnahme an der allgemeinen Landesversammlung zu gewähren findet; endlich die Mitglieder der Landesausschüsse. Die allgemeine Landesversammlung kann nur vom Kaiser aus besonderen Gelegenheiten und Veranlassungen einberufen werden und hat auf die Berathung der Angelegenheiten des Landes, wozu ausschließend die Landesausschüsse berufen sind, keinen Einfluß zu nehmen. Die dem vormals ständischen Adel in den einzelnen Ländern bewilligten Auszeichnungen der Uniformen und Matrikelzeichen werden demselben zugestanden. Ueber die Bedingungen, unter welchen von diesen Auszeichnungen Gebrauch gemacht werden darf, sind mit Rücksicht auf die früher bestandenen Vorschriften in jedem Lande angemessene besondere Anordnungen vorbehalten. II. Von den Landesausschüssen im Allgemeinen. Bei der Zusammensetzung der, übrigens neben der Landesversammlung in voller Selbstständigkeit bestehenden Landesausschüsse ist der Grundsatz festzuhalten, daß darein aus den Mitgliedern der allgemeinen Landesversammlung kirchliche Würdenträger und Vorstände geistlicher Corporationen, die dem Erbadel angehörigen großen Grundbesitzer, landtagsberechtigte Städte und Märkte und Universitätscorporationen, ferner der sonstige große Grundbesitz und die Landgemeinden in angemessenem Verhältnisse aufgenommen und in dieselben berufen werden. Zu den Landesangelegenheiten, auf welche sich die Einflußnahme der Landesausschüsse im Allgemeinen zu beziehen hat, gehören: die Maaßregeln und Unternehmungen zur Hebung der Urproduction, der Industrie und des Verkehrs, zur Belebung des Realcredits im Lande, dann Gegenstände, welche sich auf die Theilbarkeit des Grund und Bodens und auf den Realbesitz überhaupt beziehen; die Einrichtungen und Anstalten aus Landesmitteln, welche die Beförderung der Künste und Wissenschaften zum Zwecke haben; die Armenversorgung und die Sanitätspflege im Lande innerhalb der dafür festzusetzenden Gränzen; die wohlthätigen und gemeinnützigen Anstalten, Stiftungen und Fonds, welche aus Landesmitteln dotirt und der Obsorge des Ausschusses besonders zugewiesen werden; die Sicherstellung des Unterhalts der Volksschullehrer; Anträge und Gutachten zur Regelung der Concurrenz für Pfarr-, Kirchen- und Schulbaulichkeiten; die dem Lande obliegenden Leistungen für Vorspann, Verpflegung und Bequartierung des Heeres und der militärischen Wachkörper; die aus Landesmitteln unternommenen Straßen-, Wasser- und sonstigen Bauten; das Vermögen, das Credit- und Schuldenwesen, dann die Einnahmen und Ausgaben des Landes überhaupt; endlich alle sonstigen, die Wohlfahrt oder die Bedürfnisse des Landes betreffenden Gegenstände, bezüglich derer nach besondern Anordnungen die Mitwirkung des Ausschusses zu erfolgen hat. Die Bedingungen zum Eintritte in die Ausschüsse werden in den Landesstatuten festgesetzt werden. Die Vertreter des Erbadels, des großen Grundbesitzes und der Stadt- und Landgemeinden müssen jedenfalls im Lande ein unbewegliches Eigenthum besitzen, dessen Größe und Beschaffenheit für jedes Land entsprechend festgesetzt werden wird. Die zum Wirkungskreise der Ausschüsse gehörigen Angelegenheiten werden theils in dem großen Landesausschusse, theils in dem engern Ausschusse besorgt. Die Namen dieser Körperschaften sind für jedes Land besonders zu bestimmen. (Die Oesterr. Correspondenz verspricht eine Fortsetzung dieses Artikels.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 196. Donnerstag, den 20. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Triest, 19. Juli. Der heutige Levante-Dampfer bringt Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 10. Juli. Die türkische Flotte ist wegen Krankheiten fast ganz aus dem schwarzen Meere zurückgekehrt. Ein Tagsbefehl St. Arnauds verbietet Reisenden und Dilettanten, der Armee zu folgen. Selim Pascha verlor in Asien sehr viele Kanonen; er verlangt Artillerie. Mehrere Commandanten der asiatischen Armee wurden nach Rodosto verbannt. Die dritte französische Division ward von Varna nach Batum eingeschifft. Eine Untersuchungs-Commission entwirft einen türkisch-griechischen Vertrag, indessen wird eine Proclamation der Pforte erwartet, welche den griechischen Handelsschiffen den Eintritt in türkische Häfen erlauben wird. Einem Gerücht zufolge entschied die Pforte zu Gunsten Oesterreichs den Conflict zwischen dem österreichischen Gesandten (und?) wegen Herstellung des früheren Rechtszustandes in den Donaufürstenthümern. Aus Athen vom 14. Die österreichische Fregatte „Venus" ist angelangt. Der brittische Dampfer „Triton" steuerte nach Malta, um Mavrokordato abzuholen, der morgen erwartet wird. Es hieß, das Ministerium beabsichtige, die Königin durch eine Reise zeitweilig zu entfernen! Frankreich soll die Occupationstruppen auf 10,000 Mann bringen wollen. Unter den Occupationstruppen herrschen viele Krankheiten. (A. Z.)

Paris, 19. Juli. Der Aufstand in Spanien macht reissende Fortschritte. Burgos, Vittoria, Valladolid, Saragossa, Granada haben ihre Pronunciamientos erlassen. Ganz Catalonien folgt der von O'Donnell eingeleiteten Bewegung. In Barcelona trifft man kraftvolle Maaßregeln, damit die neue Ordnung der Dinge nicht zu Unordnungen benützt werde. Die Mitglieder des republicanischen Comités wurden in Mataro verhaftet und nach Barcelona gebracht. Aus Konstantinopel vom 10. d. M. wird gemeldet: Die freie Donauschifffahrt ist hergestellt, die Türken haben die Ufer der Sulinamündung besetzt. Die russische Flottille sieht sich von allen Seiten bedroht. (A. Z.)

Turin, 18. Juli. Die Kammern wurden heute bis zum 27. Nov. vertagt. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

ꝶ **München**, 18. Juli. Für den Besuch der heute Vormittag ohne besondere Förmlichkeiten eröffneten ersten allgemeinen deutschen Kunstausstellung gelten folgende Bestimmungen: 1) Das Kunstausstellungsgebäude ist für die ganze Dauer der allgemeinen deutschen Industrieausstellung, und zwar vom 18. Juli bis 15. October l. J. ohne Ausnahme täglich von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends dem Besuche geöffnet. 2) Der Eintrittspreis ist für die Werktage auf 30 kr. festgesetzt. Der gesammte Einnahmsüberschuß wird zum Ankaufe ausgezeichneter, von einer besonders aufgestellten Jury auszuwählender Kunstgegenstände verwendet, welche am Schlusse der Ausstellung der Verloosung unterliegen. An dieser Verloosung nehmen sämmtliche Besucher Theil, welche zu dem Ende gleichzeitig mit jeder Eintrittskarte je ein Loos erhalten. Gegen seinerzeitige Vorlage des von der Eintrittskarte abzureißenden und zurückzubehaltenden Originalblooses wird der treffende Gewinnst dem Producenten ausgeantwortet werden. Da übrigens die Eintrittskarten zugleich als Loos zum Einwurf in die Urne dienen, so wird ausdrücklich auf deren Abgabe an den Billeteur aufmerksam gemacht, indem deren Nichtabgabe von der Verloosung ausschließen würde. 3) Um auch dem minder bemittelten Publicum den Besuch der Ausstellung zu ermöglichen, ist für die Sonntage der Eintrittspreis auf 12 kr. ermäßigt. Mit diesen Eintrittskarten wird jedoch ein Loos und beziehungsweise Berechtigung zur Theilnahme an der Verloosung nicht gegeben. Die Ausstellung besteht aus 494 höchst werthvollen Kunstwerken, und zwar größtentheils Oelgemälde, deren Zahl 376 beträgt. Wenn schon die Mehrzahl der Gemälde von Münchener Künstlern sind, so haben doch auch die hervorragendsten Meister in Wien, Prag, Dresden, Berlin, Düsseldorf, Hannover, Mannheim u. s. w. viel Bedeutendes geliefert, und mit Recht wird im Vorworte zu dem Katalog bemerkt: „Wenn auch nicht bezüglich der Menge der Zusendungen, so dürfte doch bezüglich der Bedeutung und des ächt deutschen Charakters die gegenwärtige Ausstellung als eine ungewöhnliche bezeichnet werden." Wir glauben auch, daß die Zeugschaft, welche die Wände des Kunstausstellungsgebäudes ablegen, keine unehrenvolle für die deutsche Kunst der Gegenwart genannt werden könne.

§ **München**, 18. Juli. Ich habe Ihnen kürzlich gemeldet, daß die Ausstellungsarbeiten bis zur Eröffnungsfeier nicht bewältigt werden können. Diese meine Angabe zeigt sich nun als ganz richtig, da der Glaspalast bis zum 23. d. erst um 12 Uhr für das Gesammtpublicum eröffnet und Abends 5 Uhr schon wieder geschlossen wird. Die Morgen- und Abendstunden werden nämlich zur Auspackung und Auslegung jener Ausstellungsgegenstände verwendet, die bis zum 15. d. nicht zur Auslage gelangten.

* **Augsburg**, 20. Juli. Die neuerlichen Beschlagnahmen hängen offenbar mit einer in den jüngsten Tagen an sämmtliche Redactionen bayerischer Blätter auf preßpolizeilichem Wege ergangenen Weisung zusammen, bei Besprechung des Kirchenconflicts die größte Mäßigung und Schonung (im Hinblick auf das Preßgesetz) eintreten zu lassen. Im Preßgesetz vom 17. März 1850 beziehen sich die Artikel 22 — 24 auf die Preßvergehen gegen auswärtige Staaten, finden aber (nach Art. 25) „nur bei jenen Staaten Anwendung, von deren Regierungen der Grundsatz der Gegenseitigkeit angenommen und dieses amtlich bekannt gemacht ist." Mit Baden besteht unsers Wissens keine volle Reciprocität (wie z. B. mit Rußland und Rom), d. h. wegen Beleidigung badischer Behörden ꝛc. wird nicht ex officio, sondern erst auf gestellte Klage eingeschritten.

Passau, 18. Juli. Die Liedertafel Passau's beging am 15. die dritte Erinnerungsfeier an das große hiesige Sängerfest im Holländerdörfl auf der freundlichen Höhe des Donauufers. Man kann sich leicht denken, daß es dabei fröhlicher herging, als bei den Russen und Türken an dem-

selben Flusse, die vielleicht in der nämlichen Nacht Eines ausspielten zu unserm Prinz Eugenius. (Donau-Z.)

Lichtenfels, 18. Juli. Einer der wohlhabendsten Oekonomen unserer Gegend, der Hofbauer D— in Reundorf, hiesigen Landgerichts, hat sich gestern in seiner Scheune erhängt. Derselbe hatte noch bedeutende Vorräthe an Getreide, konnte sich aber nicht entschließen, weil die Preise gesunken, von seinen angehäuften Cerealien den Nachfragehaltenden abzugeben. — Der Stand der Feldfrüchte in unserem Mainthale ist ein wahrhaft ausgezeichneter, in üppigster Fülle prangen unsere Fluren, auf denen theilweise schon die Ernte beginnt. Eine ausschlaggebende Ernte versprechen die Kartoffeln. (Fr. Cur.)

H. Nassau.

Wiesbaden, 15. Juli. In Nassau ist die Censur eingeführt worden, aber nur für die katholische Presse! Die Nass. A. Ztg. schreibt: „Die gestrige Nummer unseres Blattes durfte erst dann ausgegeben werden, nachdem die Polizeibehörde die Erlaubniß dazu ertheilt und erklärt hatte, daß das von ihr zur Durchsicht erhobene Blatt nichts Anstößiges enthalte. Ein Gleiches soll fortan stattfinden. Anlaß zu dieser außergewöhnlichen Maaßregel gab Folgendes: Die Nr. 27 des herzoglich nassauischen Intelligenzblattes brachte, ungeachtet das Verbot, kirchliche Fragen zu erörtern, gegen die nassauischen Blätter noch fortbesteht, eine Besprechung einer solchen, die Nummer 163 der Mittelrh. Ztg. unter gleichen Umständen factische Mittheilungen über den Stand der Kirchenfrage, ohne daß die genannten Blätter, wie es in angeblich ähnlichen Fällen gegen die Nass. A. Ztg. geschehen, von der Polizeibehörde mit Beschlag oder sonst mit einer Strafe belegt worden wäre. Die Redaction der Nass. A. Ztg. mußte auf Grund dieser Vorgänge zu der Schlußfolgerung gelangen, daß, wenn sogar förmliche Erörterungen der Kirchenfrage zugelassen wurden, mindestens doch die Mittheilung von Thatsachen in Betreff der kirchlichen Angelegenheit als das weniger Erhebliche fortan stillschweigend gestattet seyn solle. Sie war der Ansicht, daß die herzogl. Regierung bei den theils einstimmig, theils mit bedeutender Majorität bezüglich der Aufhebung des Verbotes gegen die Presse von den Ständekammern gefaßten Beschlüssen den Weg der stillschweigenden Gestattung der freien Besprechung kirchlicher Fragen als den passendsten und zweckmäßigsten eingeschlagen habe. Was jedoch dem herzogl. nass. Intelligenzblatt und der Mittelrh. Ztg. gestattet war, wurde bei der Nass. Allg. Ztg. in einem Erlaß des herzogl. Kreisamtes an das herzogl. Polizeicommissariat als eine Uebertretung des Verbotes der Besprechung kirchlicher Fragen bezeichnet, auf Grund dieser der Redacteur derselben zur Rechtfertigung aufgefordert und angewiesen, zur Vermeidung solcher Ueberschreitungen fortan vor Ausgabe des Blattes ein Exemplar desselben der Polizeibehörde zur Durchsicht und Approbation vorzulegen, welche nur in dem Falle, daß das Blatt nichts Kirchliches enthielte, die Erlaubniß zur Vertheilung und Versendung zu geben hätte. Die Redaction erklärte, diesem Ansinnen keine Folge geben zu können. Demzufolge erschien gestern Vormittag kurz vor 9¾ Uhr ein Polizeidiener im Geschäftslocal der Nass. Allg. Z., ließ sich das von dem Hrn. Polizeirath abonnirte Exemplar zur Durchsicht für letztern ausfolgen; ein Gendarm blieb zur Verhütung der Hinausgabe von Exemplaren zurück und wurde das zur Absendung mit dem um 10¼ Uhr abgehenden Bahnzug bereit liegende Frankfurter Paket so lange zurückgehalten, bis der Polizeidiener zurückkehrte und die Erklärung überbrachte, daß der Ausgabe des Blattes nichts im Wege stehe. Gegen diese Verfügung, welche sicherm Vernehmen nach bezüglich der übrigen hier erscheinenden Blätter nicht erlassen wurde, hat die Redaction der Nass. Allg. Z. eine Darstellung bei der herzoglichen Ministerialabtheilung des Innern überreicht und ihre Bitte um Aufhebung dieser Verfügung mit der ehrfurchtsvollen Bemerkung unterstützt, daß die bestehenden Gesetze die Einholung einer Erlaubniß zur Ausgabe von Zeitungen durch Vorlegung eines zu approbirenden Exemplars nicht vorschreiben, daß eine solche Verfügung gleichbedeutend scheine mit der Wiedereinführung der Censur, daß der Artikel in Nr. 164 der Nass. Allg. Z. nur die Wiederholung und Berichtigung einer in der Mittelrheinischen Ztg. zugelassenen Mittheilung enthalten habe, daß somit, was dem einen Blatt gestattet, bei dem andern Blatte füglich nicht verboten oder gar Anlaß zu einer die Preßfreiheit im höchsten Grade beschränkenden Maaßregel werden könne."

Preußen.

Der König hat mittelst Cabinetsordre vom 8. Juli d. Js. bestimmt, daß die Landwehr-Central-Versammlungen allgemein für die ganze Monarchie von den Sonntagen auf Wochentage verlegt werden.

Oesterreich.

= **Von der Donau**, 15. Juli. Gestern sind von den englischen und französischen Gesandten ausführliche Berichte über die vom Fürsten Gortschakoff überbrachte Antwort auf die österreichisch-preußische Sommation nach London und Paris abgegangen; in spätestens zehn Tagen darf man dem Eintreffen der von den Gesandten verlangten weitern Instructionen von dort entgegensehen, und unmittelbar darnach wird hier der endgiltige Entschluß über die ferneren Schritte, welche zu thun sind, gefaßt werden, so daß in reichlich vierzehn Tagen die ganze Sachlage offen vorliegen muß.

Oesterreichische Monarchie.

△ **Agram**, 13. Juli. Kürzlich schrieb ich Ihnen aus Bosnien, heute erhalten Sie einen Bericht aus Montenegro und Albanien. Die wichtigste Nachricht, die ich Ihnen mitzutheilen habe, ist die Narrheit des Fürsten von Montenegro. Aber das ist ja nichts Neues, werden Sie mir sagen, es ist uns schon lange so vorgekommen, als ob es nicht recht richtig in seinem Oberstübchen wäre. Aber Spaß bei Seite. Fürst Danilo ist wirklich in vollem Sinne des Worts verrückt und zwar schon seit dem 22. Mai ds. Js., wo er sich auf einem Bankett, das er zur Feier seines Geburtstags gab, und das am Schlusse in ein förmliches Bacchanal ausartete, um seinen Verstand gebracht hat. Anfangs zeigten sich bloß partielle Geistesstörungen, welche aber jetzt in vollständige Narrheit umgeschlagen sind. Seine Umgebung verbirgt so gut als möglich die Krankheit des Fürsten. Auf den Tag von Ostrog war er gar nicht sichtbar. Die Cernagorzen sind übrigens zur Vernunft gekommen und wollen neutral bleiben, die Türken cajoliren ihnen neuerdings gewaltig, um sie bei guter Laune zu erhalten. — In Antivari Bar, einem Seehafen in Albanien, ist in der Nacht vom 2. auf den 3. Juli ein französisches Kriegsschiff eingelaufen, welches die Festungswerke inspicirte und das Fahrwasser sondirte. Der Commandant kündigte die Ankunft weiterer Schiffe der Seemächte binnen wenigen Tagen an. — In Scutari wurde am 28. Juni der Ferman wegen eventueller Besetzung Albaniens durch österreichische Truppen verlesen und günstig aufgenommen.

Schweiz.

Solothurn, 15. Juli. Der päpstliche Geschäftsträger Monsignor Bovieri hat unterm 14. d. dem Domstift Basel die Anzeige gemacht, daß er das Domcapitel dispensire, eine Antwort von Rom bezüglich der Bischofswahl abzuwarten, und daß daher von dieser Seite kein Hinderniß obwalte, die Wahlverhandlungen wieder zu beginnen. In Folge dieser Mittheilung hat das Domcapitel in seiner heutigen Sitzung mit Einhelligkeit beschlossen, den hohen Diöcesanständen die Anzeige zu machen, daß es sofort zur Wiederaufnahme der Wahlverhandlungen bereit sey. (A. Z.)

Bern, 15. Juli. Die jetzt tagende Bundesversammlung bietet wenig Stoff zu einläßlichen Berichten. Neben den Schützen-, Musik-, Turn- und Gesangfesten bilden ihre Verhandlungen nur Lückenbüßer in den Zeitungen. Daß nebenbei die siegreiche radicale Partei die Mäßigkeit, Klugheit, Billigkeit, Gerechtigkeit der Fusionisten bis in den Himmel erhebt, versteht sich von selbst. Wir hoffen jedoch noch immer, daß es von Worten zu Thaten kommen werde, die der Eidgenossenschaft wirklich nützen. Die große Bereitwilligkeit der Bundesversammlung, jedwedem Begehren der Bundesräthe ihre Zustimmung zu ertheilen, zählen wir indessen keineswegs zu den nützlichen Handlungen. So z. B. bewilligte der Nationalrath für die unnöthigen Festungswerke an dem Luziensteige und in Bellenz abermals 225,000 Frcs. Der Ständerath behandelt die Gesuche um Flußcorrectionen von Graubünden und Uri. Graubünden berechnet die Kosten der Correction seiner Flüsse auf 10,500,000 Frcs. Hr. Kaslisch wollte ganz richtig die Rheincorrection im Großen und Ganzen aufgefaßt wissen, und für eine solche die gleiche Berechtigung wie der Kanton St. Gallen ansprechen, welcher Ansicht Hr. Bundesrath Näff (St. Gallen) jedoch hartnäckig widersprach. Mit Recht macht Hr. Schwarz auf die leichtsinnige Entwaldung der Gebirge aufmerksam — besonders in Freiburg und Graubünden — welche die Ueberschwemmungsgefahr vergrößere. Die Petitionen werden in Uebereinstimmung mit dem Bundesrath bis auf Weiteres abgewiesen. Dagegen wird eine Botschaft des Bundesraths verlesen, welche für das Project einer Straße über den großen St. Bernhard (dieses Project figurirt schon seit 1848 in den schweizerischen und piemontesischen Kammern als Project) 200,000 Frcs. begehrt. Im Nationalrath wird die diplomatische Vertretung der Schweiz im Ausland behandelt. Die Sache wird jedoch auf den Wunsch des Bundesraths „zu einer Zeit (wie Hr. Frey-Herosée bemerkt), wo von der Abänderung der Karte Europas die Rede", beim Alten bleiben; doch hebt der Hr. Bundespräsident Frei die Wichtigkeit hervor, daß die Schweiz bei Nachbarstaaten, wie z. B. bei dem sehr befreundeten Sardinien repräsentirt sey. Einer Interpellation Luvini's über den Stand des Teßiner Conflicts wird in beiden Räthen keine Folge gegeben; dasselbe Schicksal hatten die Bittschriften von Freiburgern, welche sich bei dem Aufstand vom 22. April 1853 betheiligt hatten. Bei dieser Gelegenheit bemerkt der ebenso radicale als humane Hr. Zingg (St. Gal-

len): „die Priester hätten sich über Nichts zu beklagen; das Vernünftigste wäre gewesen, man hätte gleich Alle erschossen, kein Vernünftiger hätte etwas gegen ein solches Procedere eingewendet." (St.-A. f. W.)

Italien.

= **Rom,** 11. Juli. Obgleich der Aufenthalt während des vorigen Sommers im apostolischen Palast des Quirinals auf den Gesundheitsstand des hl. Vaters sehr günstig zurückwirkte, so kann sich Se. Heil. doch noch immer nicht entschließen, aus dem friedlichen Vatican nach jenem Orte traurigen Angedenkens zurückzukehren, um die heiße Zeit des Jahres da zu verleben. Allerdings ist es seit 300 Jahren so Sitte, daß die Päpste regelmäßig den Winter im Vatican und den Sommer auf dem Quirinal residiren, und die Aerzte rathen auch jetzt mehr als früher, diese Sitte beizubehalten; allein Pius IX. hat schon öfter gezeigt, daß er einen physischen oder materiellen Nutzen nicht durch eine moralische Antipathie erkaufen mag. Dennoch bieten die Freunde alles auf, ihn zu dem Umzuge zu bestimmen. Möglich, daß der hl. Vater später nachgibt. — Der k. bayerische Gesandte beim hl. Stuhl Graf Spaur wollte sich bereits zu Ende vorigen Monats auf einige Zeit nach Neapel begeben, wo er bekanntlich auch Gesandter ist. Doch eine Krankheit hielt ihn davon ab. Jetzt lebt er in Frascati und ist fast ganz wiederhergestellt. — Die Erfahrung hat gelehrt, daß bei den revolutionären Versuchen der letzten Jahre die gute Hälfte der Unruhestifter fast immer Advocaten waren. Die Regierung des hl. Stuhls nimmt es jetzt darum schärfer mit der Anstellung dieser Herren, vorzüglich wo es sich um einen Notarius publicus handelt. Zu dem Zwecke ist jetzt jeder neu anzustellende verpflichtet, folgende neue Eidesformel zu schwören und zu unterschreiben: Ego . . . . . . post hanc horam fidelis et obediens ero Beato Petro Apostolo, ac Sanctissimo Domino Nostro . . . . . ejusque Successoribus canonice intrantibus; non ero in consilio, auxilio, vel facto, ut vitam perdant, aut membrum, seu capiantur mala captione; consilium, quod mihi per Se, vel litteras, aut Nuncium manifestaverint ad eorum damnum, me sciente, nemini pandam; Si aliquid vero ad mei notitiam devenire contigerit, quod ad periculum Romani Pontificis, vel Romanae Ecclesiae vergeret seu grave damnum illi immineret, illud pro posse meo impediam, et si hoc impedire non potero, procurabo bona fide id ad notitiam Sanctissimi Domini Nostri Papae perferri; Papatum Romanum, et regalia S. Petri, ac Jura dictae Ecclesiae specialiter, si quae in Civitate, Oppido vel Terra unde oriundus sum eadem Ecclesia habet, juvabo, et quantum in me erit contra omnes defendam; Leges sive Bannimenta, super Actis registrandis fideliter servabo, nec per quempiam verbo, vel facto, pro viribus meis, violari permittam; scripturas, quas conficiam intra tempus praefixum, ad Officium registrationis reportabo; Tabellionatus Officium fideliter exercebo; Contractus in quibus unius, vel plurium partium consensus requiritur fideliter faciam, nihil addendo, vel minuendo, quod facti substantiam mutet; Instrumentum non conficiam de aliquo Contractu, in quo sciam intervenire vim, vel fraudem; Contractus in Protocollum redigam, et postquam sic redegero, malitiose non differam contra voluntatem illorum, quorum est Contractus; super eo conficiam Instrumentum publicum salvo meo justo, et consueto salario, et ita spondeo, ac juro; Sic me Deus adjuvet et haec Sancta Dei Evangelia.

Frankreich.

Paris, 18. Juli.

Der **Moniteur** bringt ein Decret, welches, nachdem der im Budget von 1854 zur Unterstützung der Wohlthätigkeitsanstalten ausgeworfene ordentliche Credit von 600,000 Franken und ein am 16. Januar bewilligter außerordentlicher Credit von 2 Millionen so ziemlich erschöpft sind, dem Minister des Innern für die genannten Zwecke einen neuen außerordentlichen Credit von 300,000 Franken anweist. Wenn dieser Credit in dem Bericht des Ministers auch durch die exceptionellen Bedürfnisse der öffentlichen Gesundheitspflege motivirt ist, so werden diese Bedürfnisse allerdings durch eine Reihe von officiellen Documenten constatirt. So hat, um ein Beispiel anzuführen, die Cholera im Departement der Ober-Marne sich innerhalb zwei Monaten über 99 Dörfer verbreitet und dergestalt gewüthet, daß die Staats- und Kirchenbehörden außerordentliche Unterstützungen an Geld gewährt und außerdem 16 Aerzte aus Paris verschrieben und barmherzige Schwestern und sogar Hebammen zur Krankenpflege bestellt haben.

Der **Constitutionnel** kündigt an, daß er Lamartine's Geschichte des osmanischen Reichs in sechs Bänden für 120,000 Franken an sich gebracht hat und seinen Abonnenten gratis übergeben wird.

Nach demselben Blatt ist die Abreise des Kaisers und der Kaiserin nach Biarritz auf den 19. Juli angesetzt; auf dem ganzen Wege sind bereits die nöthigen Befehle ertheilt. Die Rückkehr des Kaisers erwartet man am Napoleonstag, am 15. August, an welchem Tage wahrscheinlich schon die kaiserliche Garde gemustert werden kann.

Die Einschiffung der nach der Ostsee bestimmten Truppen hat begonnen; das 48ste und 51ste Regiment haben den Anfang gemacht. Die dichten Massen des Publicums, welche die scheidenden Soldaten umdrängten, standen entblößten Hauptes während dieselben den Booten zueilten, und bei der Ueberfahrt nach dem englischen Geschwader wehte auf dem Hinterdeck der Schiffe die Regimentsfahne und die Musik spielte lustige Weisen. Eine telegraphische Depesche aus Calais meldet, daß heute Morgen früh die englische Flotte bereits die Rhede verlassen hat und die französische Flotte eingetroffen ist. Die Einschiffung dauert fort, vom General Baraguay d'Hilliers fortwährend persönlich geleitet. Dem Kriegsminister scheinen die Details der Operationen an und auf der See einigermaßen verleidet, seit er, als er im Gefolge des Kaisers die Schiffstreppe des englischen Admiralschiffs bestieg, vom Boot ins Wasser fiel und triefend an Bord gebracht wurde. Inzwischen gehen die Rüstungen für die Landarmee sowohl als für die Marine ihren Gang. Man schreibt aus Toulon, daß die neu recrutirte Mannschaft in größter Eile einexercirt, und sobald sie nur die Bataillonsmanöver inne hat, zu ihren Truppenkörpern abgegeben wird. Alle Dampftransportschiffe, welche der Ausbesserung bedürfen, beschleunigen dieselbe nach Kräften, da mit nächstem eine neue Truppensendung erwartet wird. Die großen Hüttenwerke von Creuzot (Burgund) sind in angestrengtester Thätigkeit; sie liefern jetzt wöchentlich eine Locomotive, und werden, wie es heißt, bald im Stande seyn, täglich eine solche fertig zu stellen. Zur Zeit haben sie die sämmtlichen Maschinen für zwei neue Fregatten in Arbeit.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die bei dem Wechsel- und Merkantilgerichte zweiter Instanz von Ober- und Niederbayern, der Oberpfalz und von Regensburg erledigte Rathsstelle dem Appellationsgerichtsrathe Fr. v. Hofstetten in Freising zu übertragen;

dem kgl. Staatsminister des k. Hauses und des Aeußern, L. v. d. Pfordten, die allergnädigste Bewilligung zu ertheilen, daß ihm von Ihrer Majestät der Königin von Spanien verliehene Großkreuz des kgl. spanischen Ordens Karls III. annehmen und tragen zu dürfen;

dem kgl. Ministerialrath im Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern, Dr. Fr. S. v. Daxenberger, die Bewilligung zu ertheilen, das ihm von Ihrer Majestät der Königin von Spanien verliehene Comthurkreuz des kgl. spanischen Ordens Karls III. annehmen und tragen zu dürfen;

dem kgl. bayer. Gesandtschaftsattaché Frhrn. v. Bibra in Paris die Bewilligung zu ertheilen, das ihm von Sr. Maj. der Königin von Spanien verliehene Ritterkreuz des kgl. spanischen Ordens Carls III. annehmen und tragen zu dürfen;

die erledigte protestant. Pfarrstelle zu Burach, Dec. Memmingen, dem bisherigen Pfarrer zu Holzingen, Dec. Weissenburg, J. M. A. Volland zu verleihen; ferner der von dem erblichen Reichsrathe Frhrn. v. Frankenstein als Kirchenpatron für den Pfarramtscandidaten Fr. J. Th. Ageron aus München ausgestellten Präsentation auf die protestantische Pfarrei Langenfeld, Dec. Neustadt an der Aisch, die landesherrliche Bestätigung zu ertheilen.

Die kathol. Pfarrei Bubesheim, Ldgs. Günzburg, wurde dem Pr. G. A. Dobler, Beneficiat in Langenerringen, Ldgs. Schwabmünchen, und die kathol. Pfarrcuratie Bayerniederhofen, Ldgs. Schongau, dem Pr. J. Schoepf, Pfarrer in Bühl, Ldgs. Günzburg, übertragen, ferner genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Westendorf, Ldgs. Wertingen, von dem Bischofe von Augsburg dem Pr. L. Weber, Curat- und Schulbeneficiat in Thalkirchdorf, Ldgs. Immenstadt, und das Beneficium Hörmannshofen, Ldgs Oberdorf, von dem Bischofe von Augsburg dem seitherigen Verweser desselben, Pr. J. A. Wagner, verliehen werde.

Das Frühmeßbeneficium Obernburg, Ldgs. gl. N., wurde dem Pr. A. Rücker, Caplan in Arnstein, Ldg. gl. N., die kathol. Pfarrei Reichenhall, gl. Ldgs., dem Pr. Dr. C. Rinecker, Domprediger in München, übertragen.

Königl. Hof- und Nationaltheater in München.

Donnerstag, den 20. Juli: „Die Hugenotten", Oper von Meyerbeer. (Also nicht die Jüdin.)

Freitag, den 21. Juli, mit aufgehobenem Abonnement, siebente Gesammtgastspielvorstellung: „Emilia Galotti", Trauerspiel von Lessing.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 18. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. 85 1/8; 4 1/2proc. 57 7/8; Bankactien 1035; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80 1/8; span. 1proc. Oblig. 18 1/4; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 118 7/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 97 1/8. **Wechselcours:** Paris 94 1/8; London 117 5/8; Wien 93 1/4. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**

Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Postomnibus-Dienst

zwischen der württembergischen Eisenbahn-Station **Mühlacker** und **Wildbad**.

Abfahrt in Mühlacker um 4¹/₄ Uhr Abends nach Ankunft der Züge von München, Augsburg, Ulm, Stuttgart und Bruchsal.

Ankunft in Wildbad gegen 9 Uhr.

Abfahrt von Wildbad um 5³/₄ Uhr Morgens.

Ankunft in Mühlacker um 10 Uhr 25 Min. Morgens zur Influenz auf die Züge nach Bruchsal und Stuttgart.

Es werden hiezu Billete auf den Eisenbahn-Stationen Friedrichshafen, Ulm, Stuttgart, Heilbronn und Bruchsal abgegeben. — Hierdurch genießen die Passagiere den Vortheil, daß ihnen ohne eigene Aufsicht und weitere Kosten ihr Gepäck unter Garantie der königl. Postverwaltung beliefert wird.

Postverwalter **Frey**,
Besitzer des Gasthofs zum Waldhorn in Wildbad.

Un prètre catholique d'un esprit très-cultivé, désire se placer comme aumônier, chapelain ou précepteur dans quelque maison noble de Bavière ou d'Autriche. Il peut produire les meilleures recommandations. — S'adresser en lettres affranchies sous **C. P.** à l'expédition.

In der **Palm**'schen Verlagsbuchhandlung in Erlangen ist nun complet erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Homilien
über die
Evangelien
auf die Tage des Herrn
im katholischen Kirchenjahre
von
Pankraz Dinkel,
geistl. Rathe und katholischen Stadtpfarrer.
2 Bde. gr. 8. geh. fl. 3. 45 kr.

Dieser neue Cyclus von Homilien wird der hochw. Geistlichkeit, welcher der Herausgeber bereits durch seine früher erschienenen:

Predigten über die Evangelien. 2 Bde. II. Auflage. fl. 5. 15 kr.
Homilien über die Episteln. 2 Bde. fl. 3. 45 kr.

rühmlichst bekannt ist, willkommen seyn, um so mehr als bereits die anerkennendsten Recensionen dieselben als einzig dastehend empfehlen.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Lob- und Bittopfer, tägliches, bestehend in Morgen-, Abend-, Meß-, Vesper-, Beicht- und Communiongebeten nebst andern schönen Andachten. 18. Gr. Dr. 276 S. (Nebst dem hl. Kreuzweg in Bildern.) 10 kr. od. 3³/₄ Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 20 kr.

Meßbuch weltlicher Leute, enthaltend sehr kräftige und andächtige Meßgebete. In 52 heiligen Messen auf alle Sonn- und Feiertage, alle heilige Zeiten und auf alle Tage eingerichtet, sammt Morgen-, Abend-, Beicht-Communion- und Ablaßgebeten und dem heiligen Kreuzwege. Verbessert und neu herausgegeben von A. Büschl, Inspector des königl. Schullehrer-Seminars zu Lauingen. **Neunzehnte Auflage.** 12. 336 S. gr. Dr. Mit Titelvignette. 15 kr. oder 5 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 27 kr.

Myrrhengarten, der heilsame, in welchem Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion- und Vespergebete, sonn- und festtägliche Gebete zu Gott, zum Leiden Christi, zu Maria, auch für Kranke, Sterbende und Abgestorbene, der heilige Kreuzweg und ein nützliches Krankenbüchlein enthalten sind. Durchaus verbessert von C. A. Rack. 12. gr. Dr. 300 S. Mit Titelvignette. 12 kr. oder 4 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 28 kr.

☞ Den resp. Besitzern älterer **Breviere** und **Missalien** beehren wir uns anzuzeigen, daß von uns bezogen werden kann:

a. **Officium in festo S. Alphonsi Mariae de Ligorio** (die 2. Augusti) in 8. Preis 6 kr.

b. **Missa in festo S. Alphonsi Mariae de Ligorio.** (die 2. Augusti) Fol. Preis 6 kr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Stamm, Dr. Fernand, das Buch vom Hopfen. Die Geschichte d. Hopfens, dessen Natur, Boden, Anbau, Pflege, Verwendung u. Handel. gr. 8. Ganz. geh. fl. 1. 42 kr.

Aué, W., die Traubenkrankheit, deren Ursache u. Heilung. Aus d. Franz. gr. 8. Regensburg. geh. u. verklebt. 12 kr.

Aus der Natur. Die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. 4. Bd. Befruchtung der Pflanzen. Die Atmosphäre, Stereoskop u. Pseudoskop. Diamagnetismus. Das Steinkohlengebirge. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 48 kr.

Behrend, Oberarzt Dr. F. J., die öffentlichen Bade- u. Waschanstalten, ihr Nutzen und Ertrag. Mit Zeichngn. u. Abbildgn. (auf 3 Steintaf. in qu. gr. 8. u. qu. gr. 4.) gr. 8. Berlin. geh. 26 kr.

Burdach, geh. Medic.-R. Prof. Dr. Carl Fr., der Mensch nach den verschiedenen Seiten seiner Natur. Eine Anthropologie f. das gebildete Publikum. Unter Mitwirkg. des Verf. umgearb. u. hrsg. von dessen Sohne Prof. Dr. Ernst Burdach. Neue Titel-Ausg. Mit 3 Kpfrtaf., zahlreichen in den Text eingedr. Holzschn. u. dem Portr. d. Verf. in Stahlst. (In sechs Lfgn.) 1. Lief. gr. 8. Stuttgart. geh. 27 kr.

Codex liturgicus ecclesiae universae in epitomen redactus. Curavit Dr. Herm. Adalb. Daniel. Tom. IV. Fasc. 2. Et s. t.: Codex liturgicus ecclesiae orientalis in epitomen redactus. Fasc. 2. Lex.-8. Lipsiae. geh. fl. 5. 30 kr.

Geppert, G., A. **Gutsche** u. G. **Stütze,** Lehrer, deutscher Styl, oder methodisch geordnetes Aufgabenbuch zum Unterricht im mündl. u. schriftl. Gedankenausdrucke. Für Volksschulen u. die Elementarclassen der Gymnasien u. Realschulen bearb. 2 Thle. 4. Aufl. gr. 8. Breslau. geh. 45 kr.

Gollnisch, Lehr. Wilh., methodisch geordnete Aufgaben u. Beispiele f. die gesammten Aufsatzübungen in der Volksschule. Zum Gebrauch f. Schüler nach seinem Handbuche der Aufsatzübgn. entworfen u. zusammengestellt. gr. 8. Striegau. geh. 12 kr.

Heinrich, Geh. Reg.-R. Dir. E., landwirthschaftliche Betriebslehre. gr. 8. Mit 3 Steintaf. Breslau. geh. fl. 2. 24 kr.

Henner, Reg.-Ass. Gg., die katholische Kirchenfrage in Bayern. Ein kirchenstaatsrechtl. Versuch. gr 8. Würzburg. geh. 36 kr.

Kellner, L., praktischer Lehrgang f. den deutschen Sprachunterricht. Ein Hand- u. Hülfsbuch f. Lehrer an gehobenen Volks- u. Bürgerschulen. 1. Bd. 8. verb. Aufl. u. 2. Bd. 7. verb. Aufl. gr. 8. Erfurt. geh. fl. 2. 24 kr.

Lassus, Orlandus, Messe „Beatus qui intelligit" f. sechs Singstimmen, nebst der gleichnam. Motette. Nach der heutigen Schreibweise in Partitur gesetzt u. m. e. erklär. Einleitg. versehen v. Regens Joh. Gfried. Ferrenberg. gr. 4. Cöln. geh. fl. 1. 21 kr.

Bei uns ist erschienen:

Arvisenet, Claudius (Verfasser des Gedenkbuchs des priesterlichen Lebens), Gedenkbuch des christlichen Lebens. Aus dem Lateinischen übersetzt von P. M. Huttler, O. S. B. Capitular des Benedictinerstiftes St. Stephan in Augsburg. 8. 368 S. geh.
1 fl. 12 kr. oder 22¹/₂ Ngr.

B. Schmid'sche Buchhandlung
(F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei der den 18. Juli zu Regensburg vorgenommenen 1172sten Ziehung sind folgende Nummern herausgekommen:

55. 67. 75. 34. 7.

Die 1173ste Ziehung wird den 17. August und inzwischen die 511te Nürnberger Ziehung den 27. Juli, und den 8. August die 1552ste Münchener Ziehung vor sich gehen.

Die katholische Kirchenfrage in Bayern.

Ein kirchen-staatsrechtlicher Versuch von Georg Henner, k. bayer. Regierungs-Assessor.*)

χ Es ist nicht bloß die Ueberschrift vorliegender Broschüre, welche unser Interesse von vornherein in hohem Grade in Anspruch nimmt. Die in ihr niedergelegten Grundsätze, die mit ebensoviel Freimuth als Entschiedenheit ausgesprochenen Anschauungen eines Staatsbeamten über das Verhältniß zwischen Staat und Kirche mit nächster Berücksichtigung des Standes dieser Frage in Bayern haben uns die freudige Ueberzeugung gewährt, daß man dort mit dem πρῶτον ψεῦδος des Staatsabsolutismus der Kirche gegenüber, dem stets wuchernden Keime aller Irrungen auf diesem Gebiete gründlich gebrochen hat. Darum geben wir uns denn auch der Hoffnung hin, daß man in demselben Grade mehr und mehr der Kirche gerecht werden wird, als man von dem absolutistisch-rationalistischen Standpuncte, in dem die ganze Misere unseres modernen Staatskirchenrechts wurzelt, zu dem geschichtlich-positiven und darum allein rechtlichen zurückkehrt. Liegt ja doch gerade hierin nicht bloß die Möglichkeit des Friedens zwischen dem Sacerdotium und Imperium, sondern auch die einzige und ausreichende Garantie für den Bestand unseres Staatssystems selbst gegenüber der Revolution, die eben kein anderes Recht anerkennt, als die Theorien des alles nivellirenden subjectiven Rationalismus. Denn es läßt sich nun einmal nicht läugnen, daß die Regierungen, wenn sie der Kirche gegenüber mit Verkennung ihres historisch-positiven Charakters keine andere Norm ihres Verfahrens anerkennen als die Anforderungen des sogenannten allgemeinen Staatswohles, eben hiemit den Grund gelegt haben, auf welchem die Revolution und der Socialismus weiter bauten. Warum sollte es ihnen gewehrt seyn, die öffentliche Gewalt sowohl wie alle privatrechtlichen Verhältnisse nach gleicher Norm a priori zu construiren? Ludwig XIV., wenn er dem historischen und göttlichen Rechte der Päpste gegenüber die französische Kirche nach den Regeln der obersten Staatsraison umzugestalten suchte, steht sachlich auf einem und demselben Standpuncte mit den Männern des Wohlfahrtsausschusses, welche die Existenz der Kirche verbieten. Das ist aber der große Gewinn, den die Gegenwart uns gebracht hat, daß sie mit unerbittlicher Macht auf Consequenz dringt, und eben dadurch die Falschheit des Princips vor Jedermann enthüllt, der überhaupt noch ein Verständniß hat für die Zeichen der Zeit und gewaltigen Lehren der Ereignisse. Mit jenen Staatsmännern daher, die nach einer Lehrzeit von fast einem halben Jahrhundert dieß noch nicht einzusehen vermögen, werden wir nicht weiter rechten. Quos Deus perdere vult, dementat. Diese haben nicht bloß Nichts gelernt, sie haben auch Alles vergessen.

Mit Recht nennt der achtbare Verfasser das Recht der obersten Staatsaufsicht ein Schlagwort der Neuzeit, durch welches das innerste Lebensgebiet der Kirche bestimmt werden soll. Begünstigt wurde dieses System durch die Reformation, welche der rationalistischen Philosophie „eine passende Stätte bot, ihre Lehre von der Allmacht und Allumfassenheit des Staates Wurzel schlagen zu lassen, ein System, das weder innerlich noch geschichtlich wahr ist, allein mehr oder weniger in die modernen Verfassungen übergegangen, nun wesentlich dazu beiträgt, das Werk des Friedens und der principiellen Versöhnung zwischen Staat und Kirche zu erschweren."

Ihren Grund hat diese Theorie in der antiken Anschauungsweise, „welche den Staat als eine Anstalt betrachtet, in welcher alle Interessen der Societät, die physischen und moralischen beschlossen seyen, geregelt und entwickelt werden sollen. Die Kirche ist sohin in diesem Systeme lediglich als Staatsanstalt, als Mittel zur Erreichung des obersten Staatszweckes eingereiht und ihr nur so viel Freiheit der Bewegung zuerkannt, als eben für die Realisirung der obersten Staatsidee zweckdienlich erscheint. Die Zumessung dieses Quantums aber kommt dem Staate zu, dessen oberster Aufsicht, wie alle übrigen Anstalten, so auch die Kirche unterworfen seyn muß. Wie dem Staate die Finanzhoheit, die Militärhoheit, die Forsthoheit u. s. w., so steht ihm auch die Kirchenhoheit zu, und das jus inspectionis saecularis berechtigt ihn, soweit es eben seinen Zwecken dienlich ist, in das Kirchenregiment selbstständig einzugreifen, selbes seinem eigenen Systeme anzupassen und in die Kirche förmlich hineinzuregieren." **)

Der Verfasser steht dagegen, fußend auf der christlich-germanischen Anschauung, wie sich solche im Mittelalter verkörpert hatte, eine andere Basis für die Verständigung zwischen Staat und Kirche. „Staat und Kirche," sagt er nach Walter, „gehören einer ganz verschiedenen Ordnung an, und müssen sich in dieser gegenseitig als frei und selbstständig anerkennen. Beide können aber nicht blos friedlich neben einander bestehen, sondern haben auch eine besondere Aufforderung, sich gegenseitig zu unterstützen. Diese Unterstützung ist aber für beide nicht bloß rathsam, sondern sogar Pflicht; für die Kirche, weil der Gehorsam gegen die Obrigkeit ausdrücklich in den Kreis ihrer Lehre gelegt ist; für den Staat, weil alle wahren Interessen der Vernunft ihre letzte Befriedigung bloß in der Offenbarung finden können. Beide sollen daher frei auf ihren Gebieten für ihre Bestimmung wirken, etwaige Angriffe mit Schonung abwehren und ausgleichen, gemeinschaftliche Angelegenheiten friedlich verhandeln und überhaupt wie hilfreiche Glieder, geistlicher und weltlicher Arm, eines Körpers, der die ganze Menschheit umfaßt, auf deren äußere und innere, zeitliche und ewige Glückseligkeit hinarbeiten."

Sind auch diese Grundsätze noch nicht überall zur Geltung gelangt, so „reift doch", wie der Verfasser uns berichtet, „eine Anschauungsweise auch bei den Organen der Staatsgewalt heran, welche um den Preis einer aufrichtigen Versöhnung zwischen Kirche und Staat gerne den Ballast veralteter Verordnungen einer auf politischem Gebiete längst nicht mehr anerkannten, grell absolutistischen Staatstheorie über Bord werfen möchte."

Mit nächster Bezugnahme auf Bayern drückt unser Verfasser seine Wünsche aus, in welche unsere Leser ohne Zweifel einstimmen werden. „Eine rasche und unumwundene gesetzliche Anerkennung des Princips der kirchlichen Freiheit würde der Krone Bayern bald reichen Lohn solcher muthvollen großartigen That bringen. Abgesehen davon, daß sich die Wunde vernarbte, an der wir noch immer kränkeln, und daß der Staat sich auf die Kirche nun mehr als auf eine freie, treue, mächtige und entschiedene Bundesgenossin im Kampf gegen jegliches destructive Princip stützen könnte, würde Bayerns politischer Einfluß hiedurch in unberechenbarer Weise sich steigern. Wie Preußen durch das Princip der Intelligenz (!), das es seit Jahren schirmt und vertritt, mehr als durch Land und Leute sich zur Großmacht erhoben hat und als solche erhält, so würde auch Bayern als Schirmherr der freien katholischen Kirche bald zur katholischen Großmacht durch die Sympathien des katholischen Deutschlands von selbst emporgehoben werden. Ein Blick auf seine Stellung unter Churfürst Maximilian I. zur Zeit der Liga und des dreißigjährigen Krieges wird dieser anscheinend vielleicht gewagten Behauptung das Wort sprechen."

Wir möchten dem Gesagten, dem wir aus voller Seele zustimmen, nur noch beifügen, daß ein derartiger Anschluß Bayerns an die katholische Kirche eine durch die historischen, geographischen und Populationsverhältnisse des Landes bedingte Nothwendigkeit ist, und jede Politik, welche von der Kirche sich entfernt oder selbst feindselig gegen sie auftritt, immer halt- und rathlos bleiben wird.

Der Verfasser verhehlt den Widerspruch zwischen Concordat und Religionsedict keineswegs, da dieses letztere gerade jene oben erwähnte Staatstheorie im Princip festhält. Hierin liegt aber auch die Schwierigkeit einer vollständigen Ausgleichung dieser Gegensätze, resp. Erfüllung aller Positionen des Concordats, da dieß nur durch Beseitigung der Beilage II zur Verfassungsurkunde vom 26. Mai 1818 geschehen kann. Hiezu nun ist der Weg der Gesetzgebung unerläßlich, „und nicht wohl Hoffnung vorhanden, daß sich zur Abänderung eines Verfassungsgesetzes, wie des in Frage stehenden, bei der dermaligen Zusammensetzung der Kammern und der noch nicht genugsam geklärten, die Kammer mehr oder weniger bestimmenden öffentlichen Meinung über diese große Zeitfrage, die zur Abänderung verfassungsgesetzlicher Bestimmungen nothwendige Majorität von zwei Dritttheilen finden wird, um einen dießfallsigen Gesammtantrag der Staatsregierung zur gesetzlichen Geltung zu bringen. Im Gegentheile könnte bei der Wahl des unrechten Zeitpunctes das erhabene Werk des Friedens und der Versöhnung nicht nur momentan zerstört, sondern auch in unbestimmte Ferne entrückt werden."

---

*) Würzburg, Stahel'sche Buchhandlung, S. 150.

**) Einen trefflichen Commentar zu dieser Theorie bildet der neulich in der Postzeitung mitgetheilte Erlaß des k. Landgerichts zu Aibling. Es ist überhaupt ergötzlich, die Herzensergießungen unserer Philister zu hören bei Gelegenheit des badischen Kirchenstreites. Ist ihnen auch nicht zu verargen. Hatten sie ja doch so sanft geruht auf dem weichen Polster der Staatsallmacht, von dem sie der Hirtenstab eines achtzigjährigen Greisen aufgestachelt. Mit vielem Schweiß hatten sie in der Jugend den hochweisen Satz gelernt, daß „kein Staat im Staat" seyn dürfe. Daß dieser Grundpfeiler ihres ganzen Systems durch und durch morsch ist, wollen sie noch immer nicht begreifen, und noch weniger, daß sie mit eben diesem Axiom frischweg der Revolution in die Hände gearbeitet haben. Denn diese will ja gar nichts Anderes, als tabula rasa machen, da gerade das corporative Element allein das conservative ist.

„Der sichere, zunächst zu betretende Weg dürfte wohl der seyn, einzelne und zwar die zunächst auf dogmatischen Principien im engeren Sinne ruhenden Gravamina der Bischöfe durch Einbringung und Erlassung einzelner Gesetze zu beseitigen, im Uebrigen aber auf dem Verordnungswege und durch einen wohlwollenden und behutsamen Vollzug, wo es immer nothwendig, möglichst abzuhelfen.“

Der Inhalt der ganzen Schrift, welcher sich eine zusammenhängende Behandlung der kirchlichen Frage in Bayern zur Aufgabe gesetzt hat, zerfällt in einen allgemeinen und einen besonderen Theil. Dieser geht die einzelnen Paragraphen des Religionsedicts durch und weist die Uebereinstimmung oder Discrepanz derselben mit den entsprechenden Puncten des Concordates nach. In gedrängter Kürze sucht er im ersten Falle die Bestimmungen des Religionsedicts zu rechtfertigen, oder wo dieß nicht möglich, die Zugeständnisse hervorzuheben, welche auf dem Wege der Interpretation und des Vollzuges der Kirche theils schon gemacht worden sind, oder noch gemacht werden sollen, so weit eben dieses ohne Zuhilfenahme der Factoren der Gesetzgebung möglich ist. Es hofft der Verfasser durch eine solche Darstellung nachweisen zu können, daß die katholische Kirchenfrage in Bayern bei weitem weniger ungünstig liegt, als Mancher bei der Spannung der Gemüther und dem kirchlichen Kampfe in einem Theile Deutschlands glauben dürfte.

Es ist hier nicht der Ort, in nähere Untersuchung der Fragepuncte einzugehen. Wenn uns auch die Behandlung einzelner Materien weniger befriedigte, z. B. die Deutung des Ausdruckes persona grata, die Dotationsfrage, die Interpretation des Recursus ad principem u. a. m., so hat der Verfasser eben durch sein Streben einer richtigeren, ächt historischen und naturgemäßen Begriffsbestimmung des staatlichen jus cavendi der Kirche gegenüber, wofür er jedoch auch der Kirche die Reciprocität zugesteht, einen Standpunct gewonnen, von dem aus so manche, noch obschwebende Differenzen durch einfache Verständigung vermittelt werden können. Jedenfalls ist hiemit, wie die Schrift richtig bemerkt, der ganzen Kirchenfrage die Spitze abgebrochen, und dürfte, von hier aus betrachtet, Manchem, was bisher von Wichtigkeit erschien, eine nur mehr untergeordnete Bedeutung zugemessen werden. Vor Allem aber ist es der Hauch einer milden versöhnenden Gesinnung, der durch diese Blätter weht, was bei deren Durchlesung uns wohlthuend anspricht, wie denn die klare, objective, an dem Faden des positiven Rechts und der Geschichte fortschreitende Entwicklung den besonnenen, vielseitig durchgebildeten Mann von Fach verräth. Wir wünschen darum seiner an Umfang kleinen, an Inhalt bedeutungsvollen Schrift die größte Verbreitung namentlich in jenen Kreisen der Beamtenwelt, welche in dem Festhalten am historischen Rechte der Kirche gegenüber bureaukratischer Willkür revolutionäre Gelüste sehen, ohne zu ahnen, daß eben alle Willkür Revolution ist und nichts als Revolution, im Amtstalare so gut wie in der Blouse des Freischärlers.

Embryologische Geologie oder vergleichende Entwicklungsgeschichte der Erdkugel

von Dr. Theodor Schöller. Leipzig, bei Brockhaus, 1854.
(Erste Lieferung: Die Einleitung und zwei ersten Capitel enthaltend.)

„Omnia ex ovo.“

Alles kennen heißet Gott anschauen,
Er ist der Erkenntniß Quell!

C. v.V. Also wagte Referent sich in einem, noch nicht unter die Presse gekommenen, religiösen Gedichte auszudrücken, und ist der Meinung, daß das Weltall in seiner unendlichen Größe und Vollkommenheit das würdigste Symbol, der Spiegel der unendlichen Größe und Vollkommenheit seines Schöpfers sey, daß nichts wahrer sey als das Wort, „die Sterne preisen den Herrn,“ daß namentlich die Anschauung des göttlichen Wirkens, der seit Uranfang in Ewigkeit fortwaltenden Schöpfungskraft desselben es sey, was die Lobpreisungen Ihn erkennender und in dieser Erkenntniß seliger Geister nie verhallen läßt.

Ueber Jenseits, Geisterleben und Ewiges hat uns die göttliche Offenbarung so viel und nicht weniger aufgeklärt, als zu unserm Seelenfrieden, unserm Troste und unserer Beruhigung nothwendig war. Jene „Weisen“, richtiger Aberweisen, welche gleich den gothischen Gebäuden ins Unendliche fortwachsend scheinende metaphysische Schlösser, aber nicht auf dem Boden der Offenbarung bauten, sie haben eben in die Luft gebaut und gleichen Schiffern, die ohne Compaß und Sternenlicht in nebelumlagertem Weltmeere dahin treiben.

Gott hat aber, wenigstens mittelbar, auch über die physische Welt jenem Volke Offenbarungen ertheilt, welches durch sein Festhalten an dem, schon von dem Naturinstincte gebotenen, durch eine Seelenahnung selbst den kindlichsten, ja rohesten Völkern gelehrten Glauben an einen Gott ohne die Erdichtungen späterer Zeiten damals das Auserwählte geworden oder geblieben war. Er ließ es über die Entstehung des Erdballs und der von seiner Oberfläche aus sichtbaren Gestirne so viel und auf solche Weise belehren, wie es seinem damaligen Zustande und Begriffsfähigkeiten angemessen und nothwendig war, um in Jehova den Schöpfer und liebevollen Erhalter der Menschheit und des dieselbe umgebenden Alls erkennen zu lernen.

Neuere und neueste „Weise“ und im Geiste sich reich dünkende Aberweise haben auch in diesem Fache, im Studium physischer Natur, den einzigen Grundstein alles wahren Wissens, nämlich den Hinblick auf Gott, verlassen — sind daher auf halbem Wege stecken geblieben, so daß sie (um mich eines vulgären Ausdrucks zu bedienen) den Topf für den Töpfer nahmen, d. h. über der Schöpfung den Schöpfer vergaßen, ihm höchstens den Titel „Weltseele“ gaben. Eine Seele erschafft aber den Körper nicht!

Indem diese, in vermeintlich eigenem Lichte leuchtenden Sterne der Weltweisheit (ja wohl: Weisheit der Welt!), die Pantheisten und Materialisten oder Naturalisten, die Ewigkeit und Unsterblichkeit in der Verwesung zu finden wähnten, — was fürwahr ein trauriger Tausch wäre! — vergaßen sie, daß nur der Wille des Schöpfers aus Verwesung neues Leben rufen kann, daß Galvanismus, Elektricität, magnetische Kraft, die verschiedenen Gase ꝛc. unmöglich von selbst entstehen konnten, daß keine Maschine ohne Erfinder und Maschinisten wird und ohne äußern Antrieb bewegungslos bleibt, daß auch ein perpetum mobile erst erfunden werden müßte.

Es gibt aber keinen in infinito geradeaus gehenden Fortschritt, jede sehr großartige Bewegung wird endlich curven- und zuletzt kreisförmig und so werden auch diese naturhistorischen Forschungen nach allen Verirrungen und Dunkelheiten durch Wahn zur Wahrheit, nämlich wieder bei der Erkenntniß Gottes als Ursprunges und Schöpfers aller Dinge ankommen.

Hemme man daher ja den Lauf des menschlichen Forschungs- und Erfindungsgeistes nicht! Wer demjenigen, den er widerlegen soll, den Mund verstopft, verdächtigt durch solche Maaßregel nur die eigene Widerlegungskraft.

Ich will nur ein Beispiel anführen, wie frühere Skepsis durch weitere Forschungen entkräftet wurde. Wie haben die Schüler Voltaire's ꝛc. ꝛc. nicht darüber gespottet und gelacht, daß laut der biblischen Genesis Gott zuerst das Licht und hinterher erst die Sonne und übrigen Gestirne erschuf? Jetzt aber ist es wirklich erwiesen, daß der Lichtstoff ein im Weltall ganz unabhängig für sich selbst bestehender ist und bald durch Elektricität, bald durch Verwesung, bald durch andere Ursachen entwickelt wird, daß auch die Sonnenkörper entweder von ihm umkleidet sind, oder noch wahrscheinlicher, daß er mittelbar durch ihre siderische Einwirkung in der die Erde ꝛc. umgebenden Atmosphäre sich entwickelt.

Noch erstaunlicher ist, daß die ältesten, noch in kindlichem Naturzustande befindlichen Völker, auch ohne einer mittelbaren Offenbarung gewürdigt zu werden, eine Art rückwärtsgehenden Ahnungsvermögens, gleichsam eine Erinnerung der Seelen aus dem Zustande hatten, da sie noch nicht, wie die Bibel sagt, als „Hauch“ von der Gottheit ausgegangen waren. (Eine Verirrung dieses psychischen Erinnerungsvermögens mag bei den Hindus und Aegyptern den Wahn von Seelenwanderung erzeugt haben.) Daher stimmen die urältesten Lehren der Griechen, ehe jenes Erinnerungsvermögen unter einem willkürlich erdichteten Fabelgewande erstickt wurde, wunderbar mit der Bibel zusammen. Die unmittelbare, durch Christus selbst gegebene Offenbarung lehrt: Gott ist die Liebe. Die mittelbare, mosaische Offenbarung sagt: die Erde sey nach deren Erschaffung ganz von Wasser (Flüssigkeit) umgeben gewesen und habe sich erst später durch Gottes Schöpferwillen davon geschieden.

Im Anfange war alles dunkel, wüst und leer, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

Die Ursagen der Hindu weisen wunderbar auf die Lehren der Genesis hin.

Nach den bildlich lehrenden althellenischen Dichtern war im Anfange die ewige Nacht, diese befruchtete Eros (die Liebe oder der Gott der reinen himmlischen Liebe) und sie gebar das Chaos, aus welchem ein Ei hervorging — die Erde in den sie umgebenden Flüssigkeiten.

Nun aber ist es eine unbestrittene Lehre der neueren Naturwissenschaft, daß die Erde aus Niederschlägen sich vermischender Gasarten, das Wasser durch Vermischung anderer Gasarten entstand, ja noch immer entsteht, daß ferner im Anfange oder s. g. chaotischem Zustande alle diese Gasarten eine Sphäre von der Größe unserer Erde mitsammt der sie jetzt umgebenden athembaren Luft (Atmosphäre) bildeten, wie denn noch jetzt der Erdball in dieser Atmosphäre schwimmt, wie der Dotter im Eiweis — nur daß diese

Umgebung nicht mehr ganz aus tropfbaren Flüssigkeiten besteht, wie da der Geist Gottes über den Wassern schwebte, und ehe dessen Schöpferwille das Trockene davon abschied. So ist durch die neuesten Errungenschaften menschlicher Forschung jene einfache Erzählung der mosaischen Genesis bestätigt worden!

Das ist aber noch nicht genug.

In vorliegendem Buche, das diesen Aufsatz betitelt, wird dargethan, daß die große geologische Lebensentwicklung auf der Erdkugel ungemein viele Aehnlichkeit mit der Lebensentwicklung in und auf der Eidotterkugel habe. Der Verfasser bemerkt gleich im Anfange über die, namentlich seit Kant, ziemlich allgemein angenommene Lehre: daß die unsere Erde bildenden Niederschläge der Gase anfangs eine glühend flüssige Masse bildeten und hernach erst die Oberfläche immer mehr erkaltet und erstarrt sey, durch welche allmälige Erkaltung die Erdrinde im Verlaufe der Zeiten immer dichter ward and wird — eine Lehre, von welcher die so kurzgefaßte und den damaligen Begriffsfähigkeiten angepaßte Genesis allerdings schweigt: „Die Herkunft oder Entstehungsweise der Geschöpfe auf der Erdrinde ist unbekannt und wird als unerklärlich, als unauflösbares Räthsel betrachtet."

Wir erlauben uns hinzuzufügen: daß auch die Entstehung der Gase, ihrer Niederschläge, der denselben innewohnenden oder dieselben gebildet habenden Kräfte der Elektricität, des Magnetismus ꝛc. ein ewig unauflösliches Räthsel bleiben würde ohne das menschliche Bewußtseyn einer schaffenden und ordnenden Gottheit! möge nun diese durch ihren Allmachtwillen spätere atmosphärische, auf die Erdrinde geschehene Niederschläge mit der Kraft infusorischer Körperentwicklung begabt oder solche auf andere Weise haben geschehen lassen.

Der Verfasser vergleicht nun die versteinerungführenden Schichten auf der Erdkugel mit den Steinschichten der Dotterkugel, und findet hierin eine Uebereinstimmung der dem erwachenden Leben auf beiden zu Grunde liegenden Bedingungen. Jene Steinschichten enthalten unzählige lebende Zellindividuen, zugleich troß ihrer mikroskopischen Kleinheit vollständig ausgebildete Organismen, wie die versteinerungsfähigen Schichten unseres Planeten unzählige pflanzliche und thierische Individuen und in diesen die irdischen Lebensentwicklungen enthalten.

Die Erdrinde hat, so weit sie nach der Tiefe hin bekannt ist, vier Schichten von Gesteinen — auch die Dotterkugel hat

1) Keimschichten,
2) Dotterrindeschichten,
3) ungeschichtete körnige Dottersubstanz,
4) den Dottergang (bei der Erde Mineralgänge).

Was am Ei die am stumpfen Pole entstehende Eiluft und das Eiweis genannte, albuminhaltige Wasser, das sind der Erde die Atmosphäre und der Ocean.

Die Erde zeigt eine entsprechende Lebensentwickelung im Großen, wie die Dotterkugel im Kleinen; auch ist der Erde die Sonne, was dem Ei das Huhn. Die Erscheinungen der mikroskopischen Geschöpfe auf der Dotterkugel entsprechen im Kleinen ganz den Erscheinangen lebender Geschöpfe auf der Erdkugel im Großen. Mit dem Beginn der Lebensentwickelung auf beiden Kugeln erheben sich einzelne Stellen über die Oberfläche, die auf der Dotterkugel die Keimgegenden, auf der Erdkugel das Land bilden. Auf diesen Erhebungen entsteht ein neues Gebilde, die obangeführten Schichten, zugleich auf der Dotterkugel die Halonen oder Walllinien, auf der Erdkugel die Gebirgsketten; das Wasser zieht sich von beiden zurück und sie werden mit sauerstoffhaltiger Luft bedeckt.

Die innere und äußere Aehnlichkeit beider Kugeln wird nun fort und fort immer mehr dargethan. Der Raum dieser Blätter erlaubt uns aber nicht, auch nur einen äußerst gedrängten Auszug dieses, aus Einleitung und den beiden vordersten Capiteln bestehenden, 162 große Quartseiten enthaltenden ersten Bandes zu liefern. Es genüge daher die Bemerkung, daß die Deduction äußerst scharfsinnig und folgerichtig, der Inhalt ein ungemein interessanter ist. Auch wird durch die beigegebenen Abbildungen die Theorie hinreichend versinnlicht und die Gleichartigkeit der Dotterkugel mit der Erdkugel in ihren Erscheinungen und ihrer äußeren Production dargethan.

Allerdings müssen wir uns die Bemerkung erlauben: daß uns die geologische und geognostische vulkanische Anschauung, welche bei späteren unläugbaren und auch in der Bibel ꝛc. erwähnten atmosphärischen Niederschlägen ziemlich leicht mit der neptunischen zu vereinbaren ist, nicht ganz widerlegt zu seyn scheint, namentlich da feuerspeiende Berge und heiße Quellen, wie die fühlbar fortschreitende Erkaltung der Erdrinde so sehr für die erstere sprechen und Jedem, der nur einmal die Grundlagen z. B. der Piano di Sorrento mit wissenschaftlichem Auge anschaute, die Erhebung derselben durch Untermeeresgluthen augenscheinlich ward.

Wie nun der „aus den unzähligen kleinen Organismen sich zusammensetzende Gesammtorganismus" sich im Verlaufe der künftigen Lieferungen auswachsen wird, haben wir freilich erst zu erwarten — schrecklich aber wäre es für uns arme Erdenbewohner, wenn die mehr als riesig fortbildende Theorie endlich unsere ganze irdische, also sterbliche Organisation sammt dem, von der Sonne durch so viele Jahrtausende „bebrüteten Erddotter" endlich in einen ungeheuern Vogel aufgehen ließe, welcher sich nothwendig von Meteoren der größten Gattung nur kümmerlich ernähren könnte, vielmehr sich zum Abpicken der Monde und Cometen entschließen müßte, auch, bis die archimedische Scholle „außer der Erde" erfunden wäre, keine Füße oder Ständer haben dürfte, sondern gleich dem Vogel des Paradieses in der arabischen Fabel ruhelos durch die unendlichen Räume schweben müßte, oder sich höchstens als zärtlich vertrauensvolles Küchlein hie und da auf dem mütterlichen Rücken des „Sonnenhuhnes" ausruhen könnte. Gegen einen solchen aus dem Erddotter flügge gewordenen Vogel wäre nun freilich der Vogel „Rock" der arabischen Mythe, der neuseeländische Dionnis, die antediluvianischen Iguanodons, Pterodaktylen, Ichthyosauren, Cheirotherien, Megatherien und dergleichen polizeiwidrige Geschöpfe ungleich weniger im Verhältnisse als das kleinste jetzt bekannte mikroskopische Infusionsthier gegen den größten, je gelebt habenden Wallfisch, oder das größte ebengenannte vorzeitliche Unthier.

„Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur Ein Schritt"; möge Dr. Schöller diesen vermeiden.

Griechenland.

Der Correspondent der Times in Thessalien erstattet d. d. Kalabak vom 19. Juni folgenden türkisch gefärbten Bericht, aus dem aber über den denkwürdigen Kampf, der dem griechischen Aufstand ein Ende gemacht hat, Manches zu entnehmen ist, was von den erklärlicher Weise hierin einsylbigen griechischen Berichten verschwiegen worden ist: „Kalabak, der Popanz der türkischen Behörden in Thessalien und das letzte Bollwerk der griechischen Eindringlinge, wurde gestern Nachmittag von den türkischen Truppen aus Epirus unter persönlicher Anführung des diplomatischen Generals Fuad Effendi genommen. Die Griechen hatten sich in diesem Platz festgesetzt, dadurch die Communication zwischen Thessalien und Epirus unterbrochen und Schrecken über die ganze letztere Provinz verbreitet. Nachdem aber Fuad Effendi in Epirus fertig war, beschloß er, diesem Zustand der Dinge in Thessalien ein Ende zu machen. Fuad Effendi, über das Scheidegebirge gezogen, beschloß, die Aufständischen anzugreifen, sobald Abdi Pascha mit seiner Verstärkung zu ihm gestoßen seyn würde. Dieß geschah am 16. Abends, und am 17. Morgens brach das ganze kleine Türkenheer, aus fünf Bataillonen oder 3000 Mann regulärer Truppen und 4000 Irregulären bestehend (also nicht 16,000), gegen Kalabak auf. Die Regulären mit ihren sechs Kanonen zogen längs dem Flusse hin, die Irregulären flankirten sie auf beiden Seiten. Das vom Salimbria gebildete Thal breitet sich gegen Trikala hin mehr und mehr aus; das Land ist ein großer schöner Park, mit Eichen und riesigen Platanen bedeckt, während man in der Ferne den Pindus rechts und den Oeta links emporragen sieht. Ohne auf Widerstand zu stoßen, rückte das Heer bis auf zwei oder drei Stunden von Kalabak vor. Die Türken marschiren still, kaum ein Wort wird gehört; nur dann und wann stellen sich ein paar Soldaten an die Spitze eines Bataillons und intoniren in erster Einfachheit einen religiösen Gesang. Das gibt, kann ich versichern, dem Marsch türkischer Krieger eine Feierlichkeit, wie ich sie noch in keinem andern Heer wahrgenommen habe. — Gegen Mittag langten wir auf einer Höhe gegenüber von Kalabak an, und waren von diesem Ort nur noch durch den Fluß geschieden. Das Flußbett ist hier ungefähr eine englische Meile breit, aber in dieser Jahreszeit größtentheils trocken, nur da und dort schlängelt sich durch den Kies ein Wasserstreifen, der fast überall durchwatet werden kann. Die Berge von Kalabak links und die von Prevendi rechts bilden ein Oval, das sich gegen Trikala hin mit einer von Prevendi her vorspringenden Höhe abschließt. Der Ort selbst ist auf einem Abhang erbaut, der sich bis an den Fuß dreier gigantischen, ungefähr 1000 Fuß hohen Kalkfelsen ausdehnt, auf denen 14 Klöster stehen. Zu diesen eigenthümlichen Bauwerken gibt es keinen Zugang, als mittels eines in Stricken hängenden Korbs, einer ähnlichen Vorrichtung wie beim St. Katharinenkloster auf dem Sinai. Die Stärke der Position von Kalabak beruht auf drei leicht miteinander verbundenen konischen Hügeln, die einen Halbkreis in der Front des Dorfes bilden, aber es ostwärts auf der Seite von Trikala offen lassen. Auf diesen drei Hügeln, sowie auf den drei Höhen, die den Vorberg von Prevendi bilden, hatten die Griechen ihre Befestigungen errichtet und die dem Selim Pascha abgenommenen Zelte aufgeschlagen. — In einem Kriegsrath unter einer Platane, auf den brennenden Steinen des Flußbettes, ward eine

Demonstration gegen Kalabak und der Angriff auf Prevendi beschlossen. Zu diesem Ende wurden drei Abtheilungen Irregulärer gegen diesen letztern Platz detaschirt, während die ganze reguläre Streitkraft mit den Kanonen, mit fliegenden Fahnen und unter Trommelschlag im Flußbett marschirte, als ginge es auf Kalabak los. In der Fronte von Kalabak machten sie Halt, und die Geschütze fiengen an auf die befestigten Hügel zu spielen. Mittlerweile rückten die Irregulären in drei Haufen gegen Prevendi, und in weniger als einer halben Stunde nach dem ersten Schuß nahmen die Gigas Arnauten den dem Fluß nächstgelegenen Hügel mit Sturm. Niemals sah ich reguläre Truppen fester und entschlossener unter einem mörderischen Feuer vorrücken. Und das Merkwürdige ist, diese Leute haben keine Bajonette an ihren langen Flinten, sondern bloß einen Yatagan im Gürtel. Das Beispiel der Gigas wurde bald von den übrigen Irregulären nachgeahmt; in wenigen Minuten waren sämmtliche Hügel auf dieser Spitze erstürmt, und die Griechen, ungefähr 100 Todte und zwei Fahnen auf der Wahlstatt zurücklassend, flohen in allen Richtungen. Sobald diese Höhen genommen waren, griffen die türkischen Regulären die Hügel vor Kalabak an und nahmen sie mit einer Tapferkeit, die sie würdig machen würde, an der Donau zu fechten. Die Einnahme von Prevendi hatte den Griechen einen solchen panischen Schrecken eingejagt, daß sie ohne einen Mann zu verlieren davon liefen und erst hinter einem Dorf in einer Schlucht zwischen den großen Felsen wieder Halt machten. Aber sie wurden auch da vertrieben. Das ganze Gefecht hatte um 3 Uhr Nachmittags begonnen und war um 5 Uhr zu Ende. Kalabak ist oder war vielmehr das Peta (bei Peta in Epirus, in der Nähe von Arta, erlitten bekanntlich während des frühern griechischen Freiheitskrieges die Philhellenen eine große Niederlage) Thessaliens. Die Ergebnisse des Siegs, außer der Vernichtung des Hauptquartiers der Insurrection in Thessalien unter Hadschi Petros, sind sechs Fahnen, ungefähr 20 Kisten Munition, die vier Kanonen, welche die Griechen dem Selim Pascha abgenommen, ungefähr 30 Gefangene und die Befreiung von 25 Aegyptiern, welche bei der Niederlage Selims in die Hände der Griechen gefallen waren. Die Türken, reguläre und irreguläre, zählten 40 bis 50 Todte und ungefähr eben so viel Verwundete. Alle Truppen benahmen sich bewunderswerth, aber für Fuad Effendi kann ich nicht Worte genug des Lobes finden. Er war die Seele des Ganzen; seiner Klugheit gelangs, die verschiedenen Elemente seines kleinen Heeres zu einigen und auf ein gemeinsames Ziel zu richten. Seine Energie weckte die türkischen Befehlshaber aus ihrer gewohnten Schläfrigkeit, und seine Menschlichkeit verhinderte jeden Frevel. Er gab eine Geldbelohnung für jeden Gefangenen, der ihm lebend gebracht wurde, und drohte, jeden erschießen zu lassen, der einem Feinde den Kopf abschnitte. So handelte ein Türke! Man vergleiche mit seinem Benehmen das der sogenannten Patrioten. Heute Morgen ging ich mit Hrn. Longworth am Abhang der Höhen vor Kalabak spazieren, wo Selim Pascha sein Lager im Stich gelassen hatte. Wir fanden an fünfzehn Stellen die Reste verbrannter, theilweise mit Pech verbrannter menschlicher Körper. Nach der Aussage der Aegyptier und der gefangenen Griechen waren es die verwundeten ägyptischen Soldaten, welche Selim Pascha ihrem Schicksal hatte überlassen müssen. Auf mehreren Puncten fanden wir die Pfähle, woran man sie gebunden hatte."

Neueste Nachrichten.

np **München**, 19. Juli. Diesen Nachmittag war im k. Schlosse Nymphenburg große Tafel zu Ehren der hier anwesenden Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz und deren Tochter, der Herzogin Caroline. — Der Hr. Erzbischof von München-Freising, Graf v. Reisach, celebrirte heute Vormittag für den St. Vincenzverein das Pontificalamt in der St. Michaels-Hofkirche, welcher Feier auch der päpstliche Nuncius, Monf. de Lucca, beiwohnte. — Hr. Obermusikmeister Streck gibt nächsten Samstag im Garten zu Neuberghausen ein großes Concert, bei welchem sämmtliche Musikcorps der hiesigen Garnison mitwirken werden.

* **Augsburg**, 20. Juli. Wir bedauern, daß sich in dem gestern mitgetheilten ersten Ausstellungsbrief ein Irrthum eingeschlichen hat, der auch in der Correctur übersehen wurde. Die bronzenen Kanonenröhren „von seltener Reinheit des Gusses und der Bohrung“ wurden nämlich nicht in Nürnberg, sondern in der hiesigen berühmten kgl. Gieß- und Bohr-Anstalt gefertigt.

Wiesbaden, 15. Juli. Die Nass. Allg. Z. schreibt heute: „Auch die gestrige Nummer unseres Blattes durfte erst dann ausgegeben werden, nachdem die Polizeibehörde die Erlaubniß dazu ertheilt und erklärt hatte, daß das von ihr zur Durchsicht erhobene Blatt nichts Anstößiges enthalte. Eine Wache zur Beaufsichtigung des Geschäftslocales blieb dießmal nicht zurück, dagegen waren alle Zugänge zu demselben mit Polizeimannschaft besetzt."

Wien, 16. Juli. Der heutige Lloyd schreibt: „Das ist ein Labsal für einen wackeren Mann, für ein muthiges Volk, wenn sie in den Stand kommen, sich selbst zu helfen. Gerüstet steht Oesterreich da, das Schwert seiner Macht aus der Scheide gezogen, um seinen Hauptstrom, um seine Zukunft zu schirmen; seine eigene breite Brust stellt es als Vormauer auf wider den Gegner, welcher seit hundert und fünfzig Jahren einen Strom nach dem andern, ein Land nach dem andern seinen Nachbarn geraubt und Jeden erdrückt oder geschwächt hat, in dessen Nähe er vorrückte. Da zupft es ein unentschlossener Hintermann: nur nicht so rasch, und ein anderer flüstert: ums Himmels Willen nicht so verwegen. Da, als ob der Staat nicht genug zu thun hätte mit dem Gegner vor sich, muß er sich noch zu den Freunden hinter sich kehren und sie ermuthigen und ermuntern, mit ihren Launen Geduld und mit ihren Schwächen Nachsicht haben, die kostbaren Momente zur Verständigung mit ihnen verlieren, die er zur Bekämpfung seiner Gegner so nöthig brauchen könnte. Da ist die Selbsthilfe gehemmt, da thun zaghafte Freunde dem Feinde Vorschub und hängen sich als Last an die Räder, damit der Wagen nicht in seinem Geleis fortrolle. Wie erfrischend ist es dann, den Blick abzuwenden auf ein anderes Feld, wo man Niemand nöthig hat, als sich selbst, wo der eigene Entschluß, die eigene Kraft ausreichen. Zur rechten Zeit ist dem österreichischen Volke der Aufruf zum Nationalanlehen gekommen. Es kann zeigen und es wirds, was seine ungehemmte Kraft zu vollbringen vermag. Heute sind neun Tage verflossen, seitdem das kaiserliche Patent in der Wiener Zeitung veröffentlicht wurde, und bereits ist eine lebendige Thätigkeit rege in allen Gliedern des kolossalen Staatskörpers. Fünf Tage entfernt von der Eröffnung der Subscription erkennen wir schon aus dem Geist, der hervorgetreten ist, die That, welche er vollbringen wird. Wo kein fremder Widerstand hindert, wo es nur auf den Gebrauch der eigenen Kraft ankommt, da hat man leicht den Erfolg voraussagen, wenn man den guten Willen und die freudige Entschlossenheit zum Werk hat beobachten können. Das Nationalanlehen wird nicht fehlschlagen. Nur dafür haben noch alle von uns zu wirken, daß es mit Glanz und mit Ehre einschlage, daß sich in dem Ergebniß desselben der Schwung, das Selbstgefühl und der Patriotismus eines großen Volkes würdig aussprechen."

— Aus **Rom**, 10. Juli, wird der Kölner Z. die Abreise des Grafen Leiningen gemeldet und dazu bemerkt: Seine Mission kann als eine genügend beendigte betrachtet werden, da er einen im Vatican entworfenen Friedensplan überbringt, welchen selbst Graf Leiningen und seine Mitagenten einen durchaus billigen nannten. Freilich bleibt dem Staatsrath Brunner noch übrig, auf Grundlage dieses Friedensplanes die Hauptsache zu ordnen, nämlich das neue Concordat. Es ist wahrscheinlich, daß außer Baden auch Württemberg und die übrigen deutschen Staaten, in welchen die fünf Bisthümer der oberrheinischen Kirchenprovinz zerstreut liegen, diesem Uebereinkommen später beitreten. Vorläufig jedoch erstrebt man ein Separatconcordat zwischen dem hl. Stuhle und der badischen Regierung."

= **Von der Donau**, 17. Juli. Die Berichte über die Vorgänge bei Giurgewo reichen bis zum 14. ds.; ein entscheidender Schlag war bis zu diesem Tag noch nicht ausgeführt worden, nur Recognoscirungen hatten stattgefunden, um die gegenseitige Stellung und Stärke zu ermitteln. Die Gerüchte, welche von einem Rückzuge der Russen bis Bucharest und selbst über die Hauptstadt hinaus erzählten, stellen sich als gänzlich unbegründet heraus. Die Russen stehen in Frateschti und am Argis in der Stärke von gegen 80,000 Mann, die Türken, durch englisch-französische Hilfstruppen verstärkt, in Parepainj und Giurgewo. Von beiden Seiten werden alle Zuzüge aus der Umgebung in Eile herangezogen. Gortschakoff, der am 13. Juli dem Gottesdienste in Bucharest zur Feier des Geburtstages der Kaiserin beigewohnt hatte, ging nach demselben sofort wieder nach Frateschti ab. Ihm folgten acht aus dem Norden nach Bucharest zurückgekehrte Batterien.

Die W. Z. C. schreibt: Die russischen Truppen sammeln sich in großen Massen, und die Argislinie war am 13. Juli mit mindestens 80,000 Mann besetzt. Den rechten Flügel bildet ein Theil des über Pitesti von der siebenbürgischen Gränze herabziehenden Lipranbi'schen Corps, der linke Flügel lehnt sich an die Mündung der Jalomitza und wird durch die Division Chruleff gebildet. Omer Pascha scheint die Absicht zu haben, seinen linken Flügel bis an die Aluta vorzuschieben, und es bewegen sich seit einigen Tagen starke Truppenmassen am jenseitigen Ufer die Aluta aufwärts, muthmaaßlich, um an einem geeigneten Puncte den Fluß zu überschreiten und sich mit dem Hauptcorps zu vereinigen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 5 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 197. Freitag, den 21. Juli 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Abreise der Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz; ermäßigte Eisenbahnfahrten zur Industrieausstellung), Niederachdorf (Gesellenwallfahrt nach Heiligenblut), Freiburg (Gerücht vom Ausbruch der Cholera in den französischen Gränzdepartements), Berlin (die russischen Aufstellungen gegen Oesterreich), Wien (die Landesvertretungen).

Frankreich. Die russischen Häfen des schwarzen und azowschen Meeres in Blokadezustand. Die Börse.

Großbritannien. Gerüchte von Zwiespalt im Cabinet.

Spanien. Näheres über den Aufstand.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Münchener Ausstellungsbriefe. (II.) — Variae Lectiones zu Hrn. Spengels Schrift. (10 und 11.) — Ein Tagebuch von der Belagerung Silistria's.

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaft.

Triest, 20. Juli. Aus **Montenegro** wird vom 14. d. berichtet: Viele Nahien sind im Aufstand, alle Munitionen des Klosters Ostrog genommen. Fürst Danilo versucht die Rebellen zu bezwingen. Es heißt, Deputationen aus Piperi und Kutschi verlangen beim Pascha von Scutari türkischen Schutz. **Volo,** 5. Juli. Fuad Effendi angelangt. Croni (?) morgen nach Griechenland. Abdi Pascha mit 6000 Mann und 6 Kanonen in Makriniza. Hier 8000 Türken. Aus **Cattaro** vom 15. Juli: Nahie Bielopavlich von Montenegro getrennt. Die Insurgenten nahmen das ganze Munitionsdepot von Podostrog weg. Fürst Danilo ist mit 6000 Mann dahin aufgebrochen. (A. Z.)

Wortlaut der österreichischen Sommation vom 3. und der preußischen Unterstützungsnote vom 12. Juni.

In einem Schreiben, datirt von der Elbe, im Juli, läßt sich die Düsseldorfer Zeitung zwei wichtige Depeschen mittheilen. Zugleich nämlich mit der gemeinschaftlichen Note vom 14./16. Juni, in welcher Oesterreich und Preußen die Vorstellungen beantworten, die einige deutsche Regierungen in Betreff des Vertrags vom 20. April d. J. erhoben hatten, ist denselben Mittheilung von den Depeschen gemacht, welche seitens des Wiener und Berliner Cabinets unter dem 3. und 12. Juni nach Petersburg wegen baldiger Räumung der Donaufürstenthümer gerichtet worden sind. Dieselben lauten nach einer dem genannten Blatt aus zuverläßiger Quelle zugehenden Mittheilung in treuer Uebersetzung also:

I.

An den Grafen Esterhazy in St. Petersburg.

Wien, den 3. Juni 1854.

Angesichts der großen Krise, welche Europa in angstvoller Spannung erhält, hat der Kaiser, unser hoher Gebieter, beschlossen, sich noch einmal an die erhabenen Gesinnungen des Kaisers Nikolaus zu wenden, indem er ihn auffordert, die dringende Nothwendigkeit zu erwägen, daß ein Mittel ausfindig gemacht werde, um einer alle Stellungen und alle Interessen so sehr bedrohenden Lage der Dinge ein Ziel zu setzen.

Man kann sich unmöglich darüber täuschen, daß die Besitznahme der beiden Donaufürstenthümer durch die russischen Truppen eine der hauptsächlichsten Ursachen der besorgnißerregenden Entwickelung des gegenwärtigen Streites gewesen, und daß es auch jetzt noch diese Maaßregel ist, welche alle Versuche, mit denen man eine friedliche Lösung anzubahnen trachtete, gleich im Beginn vereitelt hat. Durch das Stillschweigen gegenüber der Sommation von Frankreich und England, welche die Räumung dieser Fürstenthümer herbeizuführen bezweckte, hat sich Rußland in Kriegszustand mit den beiden westlichen Mächten versetzt und dadurch dem Streit eine neue, so weit reichende Ausdehnung gegeben, daß die traurigen Folgen, welche daraus entstehen können, jeder Berechnung entzogen sind.

Der Kaiser Nikolaus wird sich auch nicht verhehlen können, bis zu welchem Puncte die Interessen des österreichischen Reiches, welche mit denen von ganz Deutschland in sehr vielen Beziehungen zusammenfallen, schon jetzt in politischer, commercieller und industrieller Hinsicht durch diese so verlängerte Besetzung gelitten haben. Gewiß eben so einleuchtend ist es, daß alle diese Uebel sich in dem Verhältniß zur Ausdehnung, welche dem Kriegsschauplatz gegeben wird, vergrößern müssen.

Bei einer so ernsten Sachlage hat sich der Kaiser, durchdrungen von den Pflichten, welche ihm die Interessen seiner Völker auflegen, genöthigt gesehen, in dem hier in Copie beigefügten Protokoll Verpflichtungen einzugehen, deren Erfüllung er sich nicht entziehen kann.

Der Kaiser von Rußland wird, wenn er in seiner Weisheit alle diese Rücksichten erwägt, den Werth zu würdigen wissen, welchen der Kaiser, unser erhabener Herr, darauf legen muß, daß die russischen Armeen ihre Operationen in den Ländern jenseits der Donau nicht weiter ausdehnen, und daß er seinerseits bestimmte Angaben über den genauen und wir hoffen nicht zu fernen Zeitpunct, wann der Besetzung der Fürstenthümer ein Ziel gesetzt seyn wird, erhalte.

Der Kaiser Nikolaus, daran zweifeln wir nicht, will den Frieden; er wird daher auf die Mittel bedacht seyn, einen solchen Zustand der Dinge aufhören zu lassen, welcher täglich mehr dazu angethan ist, eine unerschöpfliche Quelle von Unheil für Oesterreich und Deutschland zu werden. Er wird nicht durch eine unbestimmte Dauer dieser Besetzung, oder indem er die Räumung etwa an Bedingungen knüpft, deren Erfüllung nicht von unserem Willen abhinge, dem Kaiser Franz Joseph die gebieterische Pflicht auflegen wollen, selbst die Mittel zum Schutz der von der gegenwärtigen Lage der Dinge so bedeutend gefährdeten Interessen in Betracht zu ziehen.

Haben Sie die Güte, Herr Graf, indem Sie dem Grafen Nesselrode diese Depesche vorlesen und in der Abschrift übergeben, den besonderen Werth hervorzuheben, welchen wir darauf legen, von seiner Seite schleunige und bestimmte Erklärungen zu erhalten, die uns über unsere eigenen Interessen beruhigen und dazu dienen könnten, den Schrecknissen des Kriegs ein Ende zu machen. Genehmigen Sie u. s. w.

II.

Berlin, den 12. Juni 1854.

An den Herrn Baron v. Werthern.

Das Cabinet von Wien hat uns so eben die in Copie beigefügte Depesche mitgetheilt, welche der Graf Buol, auf Befehl des Kaisers, an den Gesandten Oesterreichs in St. Petersburg gerichtet hat, damit er sie dem Kanzler Nesselrode vorlese und in der Copie überreiche.

Wir finden in dieser Depesche in Betreff der Besetzung der Donaufürstenthümer durch die russischen Truppen Ansichten wieder, welche, wie Sie bereits nach meinen frühern Mittheilungen voraussehen konnten, der König, unser erhabener Herr, theilt.

Mit tiefem Bedauern hat Se. Maj. bis jetzt alle Anstrengungen fruchtlos bleiben sehen, welche sein Cabinet machte, um einem Zustande der Dinge ein Ziel zu setzen, der nicht nur eine der bedeutendsten Ursachen der mehr und mehr Besorgnisse erweckenden Entwicklung des gegenwärtigen Streites ist, sondern dessen traurige Folgen nothwendig auch im Verhältniß zu seiner Ausdehnung und Dauer wachsen müssen.

Wenn bei einer Sachlage, welche viele Stellungen und Interessen so nahe berührt, Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich sich noch einmal an

die erhabenen Gefühle Sr. Maj. des Kaisers von Rußland gewendet hat, um den drohenden Gefahren einer weitern Verwicklung vorzubeugen, so kann der König, unser erhabener Herr, diesem Schritte des Wiener Cabinets nur seine ganze Unterstützung gewähren.

Auf Befehl Sr. Majestät ersuche ich Sie daher, Herr Baron, das in Copie hier beigefügte Protokoll vom 9. April ebenfalls zur Kenntniß des Herrn Grafen Nesselrode zu bringen, und Sr. Excellenz unser Vertrauen auszudrücken, daß Se. Maj. der Kaiser Nicolaus darin nur Beweggründe finden werde, den hohen Werth einer unparteiischen Würdigung zu unterziehen, welchen, wie der Kaiser Franz Joseph, so auch der König, unser erhabener Herr, darauf legen muß, daß die russischen Armeen ihre Operationen in den Ländern jenseits der Donau nicht weiter ausdehnen, und daß der Occupation der Fürstenthümer durch diese Armeen ein nicht zu entferntes Ziel gesetzt werde.

Der König kann sich nicht von der Ueberzeugung trennen, daß sein erhabener Schwager in seiner Weisheit nur einem sowohl mit seinen eigenen Interessen als auch mit seinen früheren Erklärungen übereinstimmenden Wege zu folgen braucht, um die streitigen Fragen durch Versicherungen, welche der gerechten Fürsorge der Höfe von Berlin und Wien entsprächen, auf ein Gebiet zu bringen, welches praktische Ausgangspuncte darböte, um durch Verkürzung und Einschränkung der beiderseitigen Kriegführung eine befriedigende Lösung anzubahnen.

Unser erhabener Herr hofft daher, daß der gegenwärtige Schritt bei Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland eine den Gesinnungen, welche ihn veranlaßten, entsprechende Aufnahme finden, und daß die Antwort, welcher wir, eben so wie das Cabinet von Wien, mit hohem Interesse entgegensehen, das ihre Bedeutung einflößt, dazu geeignet seyn werde, den König der schmerzlichen Nothwendigkeiten zu überheben, welche ihm seine königlichen Pflichten und seine Verbindlichkeiten auflegen würden.

Haben Sie die Güte, Herr Baron, die gegenwärtige Depesche dem Herrn Reichskanzler mitzutheilen und genehmigen Sie u. s. w.

Deutschland.

Bayern.

my **München**, 20. Juli. Mit dem heutigen Eilzug der Eisenbahn haben die Frau Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz und die Herzogin Caroline die Rückreise wieder angetreten. Die hohen Herrschaften beehrten gestern die Industrieausstellung mit einem längeren Besuche. Die Ausstellung war gestern von 1312 eintrittzahlenden Personen besucht; heute Vormittag verweilten unsere königlichen Majestäten wieder längere Zeit in der Ausstellung. Die in der Ausstellung befindliche Restauration, sowie die zwei Conditoreien daselbst machen gute Geschäfte. — Wie es heißt, werden im nächsten Monat an je einem Tag in der Woche auf unseren Eisenbahnen ermäßigte Fahrpreise zur Fahrt nach München und zurück eintreten; jedenfalls wäre das im Interesse der Minderbemittelten, welche die Industrieausstellung besuchen wollen, höchst wünschenswerth.

Niederachdorf (bei Wörth), 17. Juli. Die katholischen Gesellenvereine von Regensburg und Straubing fanden sich unter Führung ihrer geistlichen Vorstände gestern dahier zur Wallfahrtsandacht und zum Bruderfest zusammen. Der Straubinger Verein kam dem Regensburger, welcher seine prachtvolle Standarte entfaltet hatte, entgegen und zog dann mit demselben nach Heiligenblut, woselbst sie von einem Pater Redemptoristen in der Stole und unter Vortragung einer Kirchenfahne empfangen und unter dem Geläute der Glocken feierlich in die festlich geschmückte Wallfahrtskirche eingeführt wurden. Nach dem Hochamte und der Herz erhebenden Predigt genossen an 200 Mitglieder der Vereine ein frugales Mahl und erheiterten sich im Garten durch Gesang, Declamation ꝛc. in ehrbarer fröhlicher Weise. Wie fühlten sich erst die Gesellen geehrt, als auch die Patres Redemptoristen, der Herr Pfarrer von Pondorf und noch mehrere Geistliche sie mit ihrem Besuche erfreuten und Theil nahmen an der heitern Stimmung! Gegen Abend trennte man sich nach abgebeteter Litanei und unter Segnung mit der heiligen Reliquie in heiterster und ungetrübter Harmonie frommen Gemüthes. (Bayer. Volksbl.)

Baden.

Freiburg, 16. Juli. So erfreulich jetzt noch die Aussicht auf die nahe Ernte auch seyn mag, so ist doch die Noth noch groß, und man hört tagtäglich betrübende Thatsachen. Zu dem Mangel scheint sich jetzt ein noch viel furchtbarerer Feind gesellen zu wollen. Die Cholera hat sich uns bis auf kurze Entfernung genaht, sie herrscht in den Departements der obern Marne, der Marne, der Meurthe, und soll selbst schon in das des Oberrheins vorgedrungen seyn. Briefe und Reisende schildern die Heftigkeit der Seuche mit trübsten Farben, bemerken aber alle einstimmig, daß die Journale darüber keine, auch nicht die geringste Nachricht aufnehmen dürfen. Im Jahr 1832 hat die Krankheit die Vogesen nicht überschritten, jetzt aber sollen im Elsaß schon einzelne Fälle vorgekommen seyn. Verbreitet sich die Seuche in der Ebene des Rheinthals, so wird sie unter der schlechtgenährten armen Bevölkerung nur zu viele Opfer fordern. (A. Z.)

Preußen.

Berlin, 17. Juli. In den letzten Tagen haben hier wiederholte Berathungen darüber stattgefunden, ob, den Wünschen des engverbündeten Oesterreich entsprechend, bei der deutschen Bundesversammlung neben der Frage des Beitritts zum Bündniß vom 20. April zugleich militärische Maaßregeln in Anregung zu bringen seyen? Die Hauptfrage war, ob schon jetzt sofort die Bundesarmee oder wenigstens Theile derselben zu mobilisiren seyen? Da in den nächsten Tagen diese Angelegenheit in Frankfurt verhandelt werden wird, so möge hier das Folgende zur Aufklärung der Verhältnisse seinen Platz finden. Daß das Bündniß vom 20. April zum Bundesbeschluß erhoben werden wird, steht fest. Nur Württemberg wird vielleicht eine, indessen vergebliche, Opposition dagegen machen. Zweitens steht fest, daß, wenn der Krieg zwischen Oesterreich und Rußland ausgebrochen seyn wird, der Bund rüsten muß. Bestritten ist aber ein anderer Punct. Preußen hat bis vor Kurzem geltend gemacht und einzelne Staaten werden wahrscheinlich in Frankfurt geltend machen, daß eine Mobilisirung nicht sofort jetzt, überhaupt nicht eher stattzufinden brauche, als bis Oesterreich wirklich im Kriege befangen sey. Hat Oesterreich Recht, wenn es baldigste Mobilisirungen wünscht, oder einige andere Staaten, wenn sie solche hinauszuschieben suchen? Diese Frage entscheidet sich durch Beantwortung der Vorfrage: ob schon jetzt für das österreichische Gebiet Gefahr vorhanden ist? Durch das Aprilbündniß ist das außerordentliche Gebiet Oesterreichs und Preußens auf die Dauer der orientalischen Wirren dem Bundesgebiet gleichgestellt. Es soll wie Bundesgebiet behandelt und namentlich geschützt werden. Ist aber für Bundesgebiet Gefahr vorhanden, so müssen nach der Wiener Schlußacte (Art. XXXVIII) gleichzeitig mit dem die Gefahr anerkennenden Beschluß militärische Maaßregeln von der Bundesversammlung beschlossen werden. Gefahr eines feindlichen Angriffs ist immer dann vorhanden, wenn an der Gränze von dem Nachbar bedeutende außerordentliche Truppenanhäufungen gemacht werden. Daher reducirt sich die ganze Frage: ob schon jetzt von Bundes wegen zu mobilisiren sey? auf die Frage: ob an der preußischen oder österreichischen Gränze bedeutende ausserordentliche Truppenanhäufungen stattfinden? An der preußischen Gränze finden nun solche allerdings so wenig statt, daß im Gegentheil die Preußen zugekehrten Theile Polens schwächer besetzt sind, als sie es früher waren. Alle Truppen haben sich bis auf die nothwendigen Festungsbesatzungen aus den nördlichen und westlichen Theilen Polens nach Süden und Südost gegen Oesterreich gezogen. Die österreichische Gränze zieht sich in einer nach Norden austretenden Bogenlinie von Krakau bis Kamieniec. Diese Bogenlinie wird jetzt noch verlängert, weil die Moldau und der Nordosten der großen Walachei in Folge der Besetzung durch russische Truppen militärisch als russisches Gebiet anzusehen sind. Während Rußland gegen Preußen nicht Einen Mann, hat es in unmittelbarer Nähe der österreichischen Gränze nicht weniger als 370,000 Mann aufgestellt, und zwar auf der Linie von Krakau nach Kamieniec 250,000 Mann, auf der von Kamieniec nach Bucharest 120,000 Mann. Und mit diesen Zahlen bezeichnen wir nicht etwa eine Sollstärke, sondern den Effectivbestand der russischen Armee. Wir wollen die Truppentheile, aus denen die nördliche, vom General Rüdiger commandirte Armee besteht, namhaft machen. Es sind: 1) an Infanterie: 1., 2., 3., 4., 5. und 6. Infanteriedivision, die 2. und 3. Grenadierdivision, die 1., 2., 3., 4., 5., 6., 8., 9. und 12. Reserve-Infanteriebrigade; 2) an Cavallerie: die 1., 2. und 7. Cavalleriedivision und die beiden großen Cavalleriecorps von über 20,000 Pferden. Südlich von Kamieniec bis Bucharest befinden sich acht Infanteriedivisionen, eine Reserveinfanteriebrigade und vier Cavalleriedivisionen, die, abgesehen davon, daß sie an Mannschaft verloren haben, zu einem Theile noch mit den Türken beschäftigt sind. Während diese letztern, die Armee des Generals Gortschakoff, ursprünglich zu einem andern Zweck sich den österreichischen Gränzen näherten, kann die Concentrirung der 250,000 Mann des Generals Rüdiger keine andere Absicht als eine gegen Oesterreich gerichtete haben. Und diese Armee ist nicht etwa schon seit lange an dieser Gränze, sondern ist erst seit etwa fünf Wochen dahin gezogen, ja ihre Concentrirung ist erst in den letzten Tagen beendigt worden. Hiernach möge beurtheilt werden, ob Gefahr für das österreichische Gebiet vorhanden ist. (D. A. Z.)

Oesterreich.

Wien, 17. Juli. Trotz der augenblicklichen Stille, welche über den Einmarsch unserer Truppen in die Walachei herrscht, dauern die nö-

thigen Vorbereitungen fort. In den letzten Tagen ist ein in der Umgegend Wiens liegendes Cavallerieregiment nach Ungarn aufgebrochen. Sicherem Vernehmen nach sollen in Ungarn auch die Reserven einberufen werden. (A.Z.)

Frankreich.

Paris, 18. Juli.

Die Börse war durch die Nachrichten aus Spanien lebhaft allarmirt. Die Curse fielen anfangs um 75 C., zumal noch Niemand klar war, wohin die Bewegung steuere; auch das Fallen der Londoner Fonds um 1 pCt. schrieb man den spanischen Ereignissen zu. Gerücht auf Gerücht drängte sich. Die Königin Christine sollte schon in Bayonne angekommen seyn, die Königin Isabella, nachdem auch in Madrid ein Pronunciamiento stattgefunden, flüchtig die Hauptstadt verlassen haben; in den catalonischen Gebirgen sollte eine carlistische Bewegung ausgebrochen, in Barcelona schon die Republik proclamirt seyn; endlich wollte man Anhaltspuncte für die Vermuthung haben, daß die Leiter der Bewegung als letztes Ziel die Vereinigung Spaniens und Portugals unter Dom Pedro V. verfolgten. Sicher scheint nur, daß die Königin-Mutter schon in Bayonne erwartet wird.

Der **Moniteur** zeigt an, daß, nach getroffener Verabredung der französischen und der englischen Regierung, den Admiralen, welche die Flotten im schwarzen Meer befehligen, der Befehl zugegangen ist: unverzüglich die russischen Häfen des schwarzen und azow'schen Meeres unter Blocade zu stellen. Der Handelsstand soll seiner Zeit von dem Datum des wirklichen Anfangs der Blocade in Kenntniß gesetzt werden.

Großbritannien.

London, 17. Juli

Graf Bernstorff, der neue preußische Gesandte, hatte am 17. Juli Nachmittags, durch Lord Clarendon eingeführt, seine Antrittsaudienz bei der Königin im Buckinghampalast. Hr. Magenis, früher Gesandtschaftssecretär in Stuttgart, und nun, statt des Contre-Admirals Sir Edmund Lyons, der das zweite Commando im schwarzen Meer führt, zum Gesandten am schwedischen Hof ernannt, ist nach Stockholm abgereist.

Beim vorgestrigen Cabinetsconseil ging es angeblich unruhig her. Das Conseil wurde auf 2 Uhr angesagt; um 3 Uhr kamen die Minister mit Ausnahme Lord Clarendons, den eine lange Audienz bei der Königin bis 4 Uhr zurückhielt. Darauf dauerte die Berathung bis 6½ Uhr, und gleich nach Aufhebung des Conseils begab sich Lord Aberdeen zu Ihrer Majestät. Diese Zwischenfälle deuten auf den Anfang einer Krisis, und in dieser Vermuthung wird man durch den Umstand bestärkt, daß Lord J. **Russell**, als ministerieller Führer des Unterhauses, alle regierungsfreundlichen Unterhausmitglieder auf heute Mittag nach Downing-Street zu einer wichtigen Besprechung eingeladen hat. Eine ähnliche Einladung ist von Lord Aberdeen an seine Anhänger im Oberhause ergangen. Was beunruhigt die Regierung? fragen sich alle Malcontenten. Gewiß nicht Hrn. Butts Antrag wegen Einschmuggelung russischer Agenten, die sich als liebenswürdige „Weltbürger“ oder nichtpolitische Welt- und Lebemänner verkleiden? Oder Lord Dudley Stuarts Antrag gegen das russisch-holländische Anlehen, der so oft abgeblitzt ist? Oder Otway's Interpellation in Sachen Peithmanns? Es fragt sich noch, ob diese Fragen und Anträge überhaupt daran kommen werden. Falls sie jedoch vorkommen, so dürften sie den Tories eine bequeme Handhabe zum Angriff auf die Regierung im Bewilligungscomité bieten; wo nicht, wird die Art der Kriegführung an sich hinlänglichen Stoff geben. Die Regierung wird ein Votum von 17,000 Pfd. St. für das neue Kriegsministerium beantragen, und die Opposition will sich angeblich wie **ein** Mann gegen den Kriegsminister, den Herzog v. Newcastle, erheben, und einen Sehnsuchtsruf nach Palmerston anstimmen, der, zu verschämt, um sein Lob aus so Vieler ehrenwerthen Munde mit eigenen Ohren anzuhören, auf mehrere Tage sein Tusculum aufgesucht hat. (Der edle Lord kommt heute wieder nach London, und läßt bloß seine Gemahlin auf dem Lande zurück.) Nach dem **Herald** ist es nicht bloß die Opposition, sondern auch ein Theil des Regierungsanhangs, der das Geschrei gegen Newcastle zu erheben droht; die Whigs von Peelitischer und Russell'scher Färbung seyen in Verzweiflung, und Lord John wolle heute zum zwanzigstenmale, wie Signor Mantelini in der Posse, mit einem politischen Selbstmord drohen. Er drohe, falls seine Anhänger sich nicht getreulich um ihn schaaren und den status quo im Ministerium aufrechthalten, augenblicklich aus dem Cabinet zu scheiden, welches dann, seines Schlußsteins beraubt, zusammenfallen oder eine Parlamentsauflösung als letztes verzweifeltes Rettungsmittel decretiren müsse. Wie der **Herald** hofft, ist England noch nicht so tief gesunken, um sich durch den alten wohlbekannten blinden Schreckschuß ins Bockhorn jagen zu lassen. Nach dem **Advertiser** hatte eine Anzahl ministerieller Liberalen ihre Absicht ausgesprochen, in der heutigen Debatte vom Cabinet abzufallen und mit den Tories zu stimmen. Keinesfalls wollen sie das Ministerium ohne bestimmte und bindende Zusagen in Bezug auf die Zwecke und Ziele des Kriegs aus seiner jetzigen Klemme entschlüpfen und dem Fisch-Diner in Greenwich zueilen lassen. Lord John, davon unterrichtet, habe, für den Fall, daß seine Getreuen unerbittlich bleiben, ein Zugeständniß anderer Art in petto. Anstatt das Parlament in üblicher Weise zu prorogiren, wolle er versprechen, dasselbe blos auf kurze Zeit zu vertagen und im Herbst wieder zusammenzurufen. **Daily News** zerbricht sich den Kopf darüber, was Lord John ersinnen könne, um den allgemeinen und gerechten Unwillen über die bisherige lendenlahme Kriegsführung zu beschwichtigen, oder den Verdacht geheimen Einverständnisses mit der Wiener Unterhandlungspolitik zu entwaffnen.

In den Regierungsblättern findet man kein Wort über das heranziehende Gewitter; wahrscheinlich halten sie es, im Vertrauen auf die Festigkeit der ministeriellen Majorität, für ohnmächtiges Wetterleuchten. **Chronicle** beschäftigt sich ausschließlich mit den russischen Friedensvorschlägen. Die österreichische Regierung, sagt es, hat den sehr merkwürdigen Schritt gethan, den Cabinetten von England und Frankreich die förmliche Anzeige zu machen, daß der Feind auf Grundlage des Protokolls vom 9. April unterhandeln will, und Oesterreich überläßt es den westlichen Mächten, zu entscheiden, ob der Vorschlag annehmbar sey, oder nicht. Das komme sehr ungelegen; der Feind gewinne dadurch einen „scheinbaren Vortheil“, denn die Welt vergesse nur zu leicht, daß das Protokoll vom 9. April eine „nichtssagende Erklärung“, ein schwächliches Manifest war, das England und Frankreich billigten, um eine „anscheinende Einigung mit den deutschen Mächten zur Schau stellen zu können“, welches aber nicht den ganzen Inhalt der englisch-französischen Absichten ausdrückte. Oesterreich wisse wohl, daß Westeuropa auf den russischen Vorschlag nicht eingehen könne, und suche bloß sich gegen den etwaigen Vorwurf zu verwahren, daß es mit unnöthiger Ueberstürzung zu den Waffen greife. Indem es die russischen Vorschläge dem Westen übermittelt, habe es seine Mittlerpflichten erfüllt, und der preußischen Regierung jeglichen Vorwand zum Rücktritt vom neulichen Vertrag mit Oesterreich entzogen. Die thätige Theilnahme der englisch-französischen Truppen am Kampf gegen die Russen in den Fürstenthümern, die Einschiffung Baraguay d'Hilliers nach der Ostsee würden Oesterreich und am Ende auch Preußen zum Handeln bestimmen. Die Nachrichten aus Giurgewo sind der große Trumpf, den auch die **Times** heute ausspielt. Oesterreich, versichert das Cityblatt, werde nun gewiß zu den Waffen greifen, und ein genialer Feldherr wie Baron Heß werde ohne Zweifel den Moment ersehen, um das dritte und vierte russische Armeecorps in der Moldau zum Gewehrstrecken zu bringen.

Von den Parlamentssitzungen vom 17. Juli liegt uns der Anfang vor. Im **Oberhause** verschob Lord Malmesbury seine in Aussicht gestellte Motion über die Besetzung der Donaufürstenthümer durch Oesterreich auf einen späteren Tag. Im **Unterhaus** kündigte Lord John Russell für nächste Woche einen Antrag auf „eine weitere Bewilligung für Kriegsausgaben an. Herr Butt schob der Wichtigkeit des dem Hause vorliegenden Gegenstandes wegen seinen Antrag wegen der Anwesenheit des Grafen Pahlen auf. Sodann gelangte man zum eigentlichen Geschäft des Tags, indem Lord Russell den Antrag auf Bewilligung der Kosten für das neue Kriegsministerium stellte. Dabei wiederholte er die für die neue Einrichtung bereits in beiden Parlamentshäusern angegebenen Gründe, setzte die Obliegenheiten des neuen Amtes auseinander, welche sich auf die Civilverwaltung des Departements beschränkten, während die Anordnung des auswärtigen Dienstes, die Anstellungen ꝛc. dem Armeeobercommando, Feldzeugmeisteramt ꝛc. blieben. Der Lord sprach noch bei Postabgang.

Königl. Hof- und Nationaltheater in München.

Freitag den 21. Juli, siebente Gesammt-Gastspiel-Vorstellung: „Egmont“, Trauerspiel von Goethe. (Also nicht Emilia Galotti.)

Sonntag den 23. Juli: „Maria Stuart“, Trauerspiel von Schiller.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 19. Juli. 4½proc. 97.70; 3pCt. 70.60.

* **London**, 19. Juli. 3proc. Consols 91⅝

Frankfurt a. M., 20. Juli Oesterr. 5proc. Metall. 68¼; 4½proc. 60½; Bankactien 1063; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80⅜; span. 1proc. Oblig. 18; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 118⅝; bayer. 4½proc. Oblig. 97½. **Wechselcours:** Paris 94½; London 117¾; Wien 91¼. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

Wien, 20. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. 83¼; 4½proc. 75; Lotterie-Anlehenslose von 1839 114; dito von 1854 87⅞; Bankactien 1246; Nordbahnactien 1660. **Wechselcours:** Augsburg uso 123⅛; London 12.3. Ducaten 29¼.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Gantausschreibung.

Gant der Reichard'schen Schwestern
zu Bodenwalz betr.

Nachdem im Debitwesen der Josepha und Theres Reichard, lediger vormaliger Anwesensbesitzerinen zu Bodenwalz, das dießgerichtliche Erkenntniß auf Ganteröffnung vom 10. Jänner l. J. nunmehr die Rechtskraft beschritten hat, so werden die gesetzlichen Edictstage ausgeschrieben, wie folgt:

I. Zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf
Montag den 31. Juli d. Js.

II. Zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Montag den 28. August d. Js.

III Zu den Schlußverhandlungen (Replik und Duplik) auf
Mittwoch den 27. Septbr. d. Js.,

jedesmal Vormittags 9 Uhr.

Hiezu werden die sämmtlichen dem Gerichte bekannten, sowie unbekannten Gläubiger der Reichard'schen Schwestern unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß der Forderungen aus der Gantmassa, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den an diesem Tage vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden alle jene, welche von dem Vermögen der Gemeinschuldnerinen etwas in Handen haben, aufgefordert, solches unter dem Vorbehalte ihrer Rechte bei Vermeidung des doppelten Ersatzes bei Gericht zu übergeben und es wird zugleich öffentlich bekannt gemacht, daß die bisher bekannten Schulden 3440 fl. 41 1/2 kr. betragen, der Activstand dagegen in circa 2297 fl. 45 kr. besteht, sohin beträchtliche Ueberschuldung vorliegt, bei welcher die Currentisten gegenwärtig schon auf § 33 der Pr.-Ord. aufmerksam gemacht werden.

Uebrigens wird man am ersten Edictstage mit allem Fleiße bemüht seyn, ein gütliches Arrangement in dieser Gantsache zu Stande zu bringen.

Am 26. Juni 1854.

Königliches Landgericht Grönenbach.
Steiner, Landrichter.

Gutsverkauf im Oldenburgischen.

Ein Landgut von 700 preußischen Morgen Größe, Sand- und Moorboden, größtentheils neu in Kultur gesetzt, mit einem kleinen Wirthschafts-Wohnhause, 4 Scheunen und einer ganz neuen, durch Dampf getriebenen Brennerei — die Maschine auch zum Ent- und Bewässern des Landes und zum Schroten nutzbar — kommt, plötzlich eingetretener Umstände wegen, zum Verkauf. 1/6 des Terrains ist mit schönem Roggen bestanden, 1/7 mit meist jungem Nadelholz. Reflectanten, denen bei Auszahlung der Hälfte des Kaufpreises noch einiges Capital bleibt, ist diese Besitzung besonders zu empfehlen, weil die Verkehrs-Verhältnisse der Umgegend seit kurzem im unerwarteten Zunehmen sind. Preis mit Ernte und Inventar höchstens 46,000, ohne dieselben höchstens 36,000 Thaler.

Nähere Auskunft ertheilen Adv. Dr. **Barth** in Kaufbeuern und Obergerichtsanwalt **Rüder** in Oldenburg.

So eben ist erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) und in Neuburg a/D. in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung zu haben:

Eindrücke, Einfälle und Anmerkungen
aus der Reise
zur Versammlung deutscher Landwirthe in Hannover,
in Druck gelegt
und seinen Freunden, besonders seinen ehemaligen Schülern
gewidmet
von **Felix Forstmair,**
ehem. Professor in Freising und Rosenheim, jetzigem Pfarrer in Rohrdorf, Mitglied des landwirthschaftl. Vereins, des histor. Vereines für Oberbayern und des Speier-Dombaues.

12. brosch. Preis 18 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist so eben wieder eingetroffen und auch in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D. zu haben:

Das Recht und der Rechtsschutz der katholischen Kirche in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf die Forderungen des Oberrheinischen Episkopates und den gegenwärtigen kirchlichen Conflict. Von Wilhelm Emmanuel Freiherrn v. Ketteler, Bischof von Mainz. Dritte Auflage. gr. 8. Mainz, bei Kirchheim. brosch. 21 kr.

Die von K. Kempter harmonisirte

Orgelstimme
zu den
Missionsgesängen

ist jetzt zu dem Preise von 12 Kreuzern zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

In unserem Verlage ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Sepp, Dr., Prof. an der Hochschule zu München, **Beiträge zur Geschichte des bayerischen Oberlandes.** Erstes Heft: die Wenden im Isarthal und die Verpflanzung der Sachsen, oder über den Ursprung von Tölz, Scharnitz und Trausnitz. 48 Seiten. 12 kr. oder 4 Ngr. Zweites und drittes Heft. Zur Naturgeschichte des Oberlandes. 112 Seiten. 30 kr. oder 10 Ngr. Viertes Heft. Ueber die pelasgisch italiotische Urbevölkerung des Oberlandes und das bayerische Wälschland. 56 Seiten. 15 kr. oder 5 Ngr.

Von diesen „Beiträgen zur Geschichte des bayerischen Oberlandes“ werden jährlich vier Hefte à 12 bis 15 kr. und nach Maßgabe der Theilnehmer und allenfallsigen Mitarbeiter auch mehr erscheinen. Sie sollen in der Weise der „bayerischen Blätter von Hormayr“ gehalten seyn, und gewissermaßen eine Fortsetzung derselben bilden, die ein zu frühes Ende genommen haben. Was zur Volks- und Naturgeschichte, zum Gebiet der Sagen und Gesänge gehört, wird zur Aufnahme gelangen. Das Weitere wird sich nach den Umständen ergeben.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Neuigkeiten

aus der kathol. **Theologie, Ascese, Homiletik** u. s. w., eingetroffen in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und auch zu haben in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Andachtsübungen der katholischen Christen, besonders für die reifere Jugend. Mit 1 Stahlst. gr. 16. Innsbruck. 27 kr.

Bordoni's, Jos. Ant., Predigten. Aus d. Ital. übers. u neu bearb von Dr. Nicol. Gorg. 3. Bd. (1. Jahrg. Festtagspredigten. 1. Thl.) gr. 8. Regensburg. geb. fl 1. 45 kr.

Gebet, das, der Kinder dringet durch die Wolken zum Vater im Himmel. Der lieben Jugend gewidmet. Gesammelt aus den besten rc. Gebetbüchlein. 2. verm. Aufl. Mit 1 Stahlst. 16. Innsbruck. 15 kr.

Gueranger, Abbt Prosper, liturgische Unterweisungen. Aus d. Franz. übers. v. Prof. Dr. Jac. Fluck. 1. Bd. A. u. d. T: Geschichte d. Liturgie. 1. Thl.: Die Geschichte d. Liturgie v. Christus bis Ende des 16. Jahrh. enthaltend. gr. 8. Regensburg. geb. fl. 3.

Gottmensch, der bedrängte, in seinem heiligen Leiden. Ein Trost- u. Erbauungsbuch f. fromme Verehrer d. Leidens u. Todes Jesu Christi. Nach P. Fr. Sturmlerners Andachts- und Trostbuch neu überarb. Mit 1 Stahlst. gr. 16. Innsbruck. 30 kr.

Mettenleiter, Stiftsvicar Dom., Thautropfen. 2. Bdchn.: Blümlein und Denksprüche der großen Heiligen d. 13. Jahrh. Franziskus u. Dominikus. 12. Straubing. geh. à 18 kr.

Perrone, Prof. P. Joh., Compendium der katholischen Dogmatik. Zum Gebrauche für Theologen u. gebildete Laien deutsch bearb. v. e. kathol. Geistlichen. 4. Bd. 1. u. 2. Lfrg. gr. 8. Landshut. geh. 36 kr.

Vade mecum sacerdotum, cont. accessum et recessum altaris, ordinem baptizandi, curam infirmorum et benedictiones selectas. Editio altera emendata et aucta. 18. Oeniponte geh. 24 kr.

Vogels, P. Matth., Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes auf alle Tage d. Jahres. Mit zur Nachfolge ermunternden Lehrstücken. Neue gänzlich umgearb., verm. u. verb. Aufl. 2. u. 3. Hft. 4. Regensburg. 21 kr.

Wiser, Kanonikus Dr. Thom., vollständiges Lexikon f. Prediger u. Katecheten, in welchem die katholischen Glaubens- u. Sittenlehren ausführlich betrachtet sind. 8. Bd. 1. Abthlg. gr. 8. Regensburg. geh. fl. 1. 21 kr.

Die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg empfiehlt ihr bekanntes Lager von **guten Gebet- und Erbauungsbüchern, Jugendschriften** zu

Preisebüchern und Christenlehrgeschenken

in entsprechenden billigen Einbänden. Verzeichnisse werden gratis abgegeben.

Münchener Ausstellungsbriefe.

II.

⸗ **München,** 18. Juli. Die Woche wird wohl noch hingehen, bis sämmtliche angemeldete und katalogisirte Ausstellungsobjecte ihren Platz gefunden haben werden. Heute fehlen noch ansehnliche Gegenstände; so sind Einsendungen aus Oesterreich — beispielsweise die Proben der neuen Flachsgarnspinnerei aus dem nahen Lambach (Oberösterreich) — noch in Donauwörth zurückgeblieben. Nichtsdestoweniger läßt sich schon im Allgemeinen eine Ansicht gewinnen.

Was das Aeußerliche des Arrangements betrifft, so läßt sich nicht läugnen, daß man systematische Ordnung mit Annehmlichkeit des Eindrucks zu verbinden verstanden; doch gibt es Manches einzuwenden. So sind beispielsweise Teppiche in der Höhe der obern Galerie hängend placirt, und zwar sind selbe in unzureichender Menge vorhanden, um die ganze Galerie rings herum zu umkleiden, so daß die leeren Theile einen störenden Eindruck machen, indeß die Fabricanten darüber klagen, daß der Beschauer von solcher Höhe die feinen Farbennüancen nicht zu beurtheilen vermag. Derlei Mißstände sind allerdings schwer zu beseitigen.

Obwohl noch so viele Waaren im Rückstande, hat doch heute bereits die Vorarbeit für die officielle Beurtheilung begonnen; man glaubt nicht bloß mit dem eigentlichen Beurtheilungswerke, und der Zuerkennung der Preise fertig werden zu können; auch die Abfassung des officiellen Berichtes soll kurze Zeit nach Schluß der Ausstellung möglich werden.

Der Zufluß von Fremden ist ein außerordentlich großer; doch hört man von Seite gar vieler Aussteller über die zu lange Dauer der Exposition klagen. Drei Monate wären für München zu viel, der Besuch werde sich bald erschöpfen, und die Rücksendung der Güter falle dann in schlimme Jahreszeit. Ueberhaupt darf nicht verschwiegen werden, daß die blendende Wirkung der Londoner Weltausstellung vom Jahre 1851 noch heute nicht verwischt ist, und daß gar Viele unrichtige Maaßstäbe nach München mitbringen. Auf Blenden und Frappiren ist es in der That hier nicht abgesehen. Man darf nicht vergessen, daß in München ein wichtiges Element fehlt, das einer Londoner, Pariser, Wiener Ausstellung zu statten kommt: die große Industriestadt, welche die Exposition als Aushängeschild benützt, um den dafür sich Interessirenden in das Fabriksetablissement selbst zu locken und ihn da weiter aufzuklären. In München ist der Berichterstatter, sowie der Beurtheiler auf das ausgestellte Object allein angewiesen. In London waren die Besucher mehr in den Fabriken von Leeds, Birmingham, Sheffield, Liverpool und London selbst als im Glaspalaste; in Wien treiben sie sich in Schottenfeld, Gumpendorf, oder in Brünn herum; der praktische Werth der Ausstellung verdoppelt sich hiedurch. Damit steigt die Aussicht auf Absatz des exponirten Gegenstandes und die Lust an der Theilnahme. Diese Umstände erwogen, wird es nicht befremden, wenn wir kostbare Bijouterien, Gegenstände aus edlen Metallen von hohem Werthe vermissen, wenn wir ein friedlich-bürgerliches Zusammenfinden der soliden deutschen Industrie darin erkennen, und uns jedes Vergleiches mit der Londoner Weltausstellung erwehren müssen. Bringt doch London nicht zum zweitenmale eine solche Schaustellung zusammen.

Innerhalb dieser Anschauung müssen wir jetzt schon sagen, daß ganz Bedeutendes geleistet wurde. Preußen scheint etwas geschmollt zu haben, mindestens deucht uns das berühmte Wupperthal, das tüchtige Elberfeld und Crefeld verhältnißmäßig wenig gesandt zu haben, ein Gleiches gilt von Iserlohe und Solingen, die doch keine Rivalität zu scheuen haben. Preußen hat kaum mehr Ausstellungsnummern als es in London hatte.

Lebhafter hat sich Oesterreich geregt, und offenbar den ersten Platz eingenommen, trotz der Wirren des Krieges und einer derouttirten Valuta; doch zeigen sich auch hier Lücken. Daß die Lombardie, welche doch in London so Schlagendes in Seide und Seidenzeugen, sowie in Marmorkunstwerken zu bieten hatte, nur eine einzige Nummer geschickt hat, kann als eine Art von Protest gegen die Bezeichnung „Allgemeine deutsche Ausstellung" angesehen werden. Minder scrupulös war Ungarn, das an hundert Nummern schickte. Wir wollen die Vollendung der Aufstellung rückständiger Gegenstände abwarten, ehe wir einzelne besonders rücksichtswürdige Ensembles aufzählen, und inzwischen das sehr bewegte Kunst- und öffentliche Leben beschauen.

Variae Lectiones

zu Hrn. Prof. Spengels Schrift: „Das philologische Seminar in München und die Ultramontanen."

(Fortsetzung.)

10. Lectio.

Die katholischen Gymnasien Bayerns.

Hr. Spengel spricht sich in der mehrmal erwähnten Schrift öffentlich über die katholischen Gymnasien Bayerns aus und sucht sie alle unter die protestantischen herabzusetzen. Alle katholischen Gymnasien, behauptet er, stehen auf einer sehr niedrigen Stufe.

Dem entgegen frage ich vor Allem: ist nicht Bayerns Geschichte eine ruhmvolle Geschichte, wäre aber das ruhmvoll, wenn alle katholischen Gymnasien in Bayern, der Zahl 3—4mal mehr als die protestantischen, auf einer niedrigen Stufe stünden? Wir singen: „Bin ein Bayer, laß mich gerne seh'n in Ehren" u. s. w. Könnten wir uns in Ehren sehen lassen mit einem Zeugnisse, das uns Hr. Spengel ausstellen möchte? Ein Zeugniß nehmen wir nicht an, wir protestiren dagegen. Wir geben dem Hrn. Professor dieses Zeugniß indignirt zurück, und können dabei einige Gegenvorstellungen nicht unterdrücken.

Hr. Spengel schreibt: „Der Zustand unserer Gymnasien ist keineswegs ein glänzender. Der Tadel trifft nicht die protestantischen, jedenfalls nicht bis 1842. Ich setze voraus, daß sie seit dieser Zeit nicht schlechter geworden, obschon man jetzt die Protestanten selbst über einzelne unfähige Lehrer klagen hört; sie fühlen diese Lücken um so eher, je besser ihre Schulen sind und bringen auf baldige Abhilfe."

Viel angewandte Logik finde ich einfacher Landpfarrer in obigen Worten nicht. Ich komme auf Einzelnes, was Hr. Spengel vorbrachte, zurück.

„Die Protestanten," sagt er, nicht bloß einzelne Protestanten, hört man klagen über unfähige Lehrer, und doch kann Hr. Spengel ohne weiters voraussetzen, daß diese Schulen nicht schlechter geworden! Ich meinestheils setze voraus, daß die unfähigen protestantischen Lehrer über noch ungleich mehrere unfähige, nichtswürdige protestantische Schüler nicht ohne Grund klagen. Wo bleibt dann der Glanz, den die protestantischen Schulen vor den katholischen voraus haben?

„Die Protestanten fühlen diese Lücken," sagt Hr. Spengel, „um so eher, je besser ihre Schulen sind, und dringen auf Abhülfe." Ich sage, die Katholiken fühlen die Lücken, die Mängel im Schulwesen nur zu gut und sie dringen auf Abhilfe dem Hrn Spengel ja zu viel, wie seine Schrift und seine Bemerkung über die bischöfliche Denkschrift erkennen läßt.

„Die Mittelmäßigkeit an den Gymnasiallehrern," bemerkt Hr. Spengel weiter, „muß ausgeschlossen seyn. Dazu bringen es die Protestanten leicht" — merkwürdig! und doch fühlbare Lücken und unfähige Lehrer! — „wir Katholiken bringen es dazu schwer." Das ist leichthin behauptet, nicht bewiesen, bemerke ich entgegen. Kennt denn Hr. Spengel die Schulkataloge der Gymnasien in München weniger als ich?

Ich habe vor mir die Kataloge vom alten Gymnasium 1825, 1839, 1840. Die Anstalt hatte mehrere protestantische Schüler. In Einem Jahre ist jedoch in allen Classen Ein protestantischer Erster, in den andern Jahren ist kein Protestant ein Erster oder nicht ohne daß ein Katholik Miterster ist. „Die Universität aber ist nur der weitere Aufbau, der auf der festen Grundlage des Gymnasialunterrichtes ruht." Also laut Katalogen bringen es wir Katholiken, wenn nicht weiter, doch leicht so weit, wie die Protestanten.

„Der Tadel trifft," fährt Hr. Spengel beharrlich fort, „zunächst die katholischen Gymnasien, welche auf einer sehr niedrigen Stufe stehen, und das eigene Denken zu wenig befördern und keine Uebungsanstalten des Geistes sind — was er jedoch gesagt haben möchte, ohne einzelnen tüchtigen Lehrern an solchen (katholischen) Anstalten irgendwie nahe zu treten." Ich erlaube mir entgegen zu bemerken: Hr Spengel zählte weder die tüchtigen Lehrer an den Gymnasien, noch die untüchtigen an den protestantischen; ist's folgerichtig, daß der Tadel zunächst die katholischen Gymnasien trifft?

Auf der sehr niedrigen Stufe läßt Hr. Spengel alle Gymnasien Bayerns stehen. Seite 29 aber überrascht er mit der Frage: „Warum sind die Gymnasien in München weitaus die besten unter den katholischen Bayerns?" Weil, antwortet er, deren Vorstände kenntnißreiche Philologen sind und für solche Lehrer Sorge tragen. Wie viel wäre an obigen Worten des Hrn. Spengel wieder auszusetzen! Nur ein paar Entgegnungen!

Seite 15 stehen die Gymnasien in München auf einer sehr niedrigen

Stufe, Seite 29 sind sie die weitaus besten unter den katholischen. Entweder paßt jene Stufe nicht für sie oder es ist auf der genannten Stufe denn doch das Epitheton „weitaus die besten“ unpassend, als von etwas so Niedrigem gesagt. Ferner, daß die gelobten Gymnasien die besten und ihre Vorstände die kenntnißreichsten sind, muß man das schon glauben, weil es Hr. Spengel sagt, in blindem Glauben ohne Selbstdenken?

Was ist denn das Auszeichnende, darf der Selbstdenker fragen, welches sind die Vorzüge, welches die mit den Grazien verschwisterten Tugenden der Münchener Gymnasialschüler, welches ist das Ausnehmende an den Münchener Gymnasialprofessoren, daß dergleichen und in demselben Grade eine andere katholische Anstalt durchaus nicht hat?

Ach! wie verlegen würde Hr. Spengel, wenn er beweisen müßte, was er aussprach, wenn er z. B. Vorzüge, Tugenden nachweisen müßte, welche am Münchener Ludwigs-Gymnasium Lehrer und Schüler haben, Vorzüge, die an den Lehrern und Schülern des Gymnasiums zu Landshut oder Straubing vermißt werden.*)

Ich muß nun wieder zurück auf das, daß die katholischen Schulen mit den protestantischen verglichen werden und bei diesem Vergleiche den Kürzern ziehen. „Der wesentlichste Unterschied,“ behauptet Hr. Spengel, „liegt da im Allgemeinen in der weit größern Tüchtigkeit und Energie der Lehrer.“ Worin die weit größere Tüchtigkeit und Energie bestehe, davon ist nicht viel gesagt, und daß sich die weit größere Tüchtigkeit und Energie bei ihnen wirklich finde, soll man wieder ohne eigenes Denken glauben. Doch darüber gehe ich vorerst hinweg und erlaube mir die Frage: Wer stellt denn in den Schulen, die der Tadel zunächst, wie in jenen, die der Tadel nicht trifft, die Lehrer an? Wer hat die Oberaufsicht, welche Autorität wacht? Trifft der Tadel bei schlechter Wirthschaft den Wirth oder sein Personal nur? Wer sieht aus dem bisher Angeführten nicht ein, daß das, worauf Hr. Spengel seinen Tadel der katholischen Gymnasien stützt, unsicher ist und daß seine Angaben, wodurch er die katholischen Gymnasien unter die protestantischen herabsetzen zu können glaubt, theils als unrichtig, theils als unerwiesen sich darstellen?

Hr. Spengel hätte aber noch gar Vieles vorbringen und nachweisen müssen, um von der Wahrheit und Billigkeit seines Tadels und seiner Classification in Bezug auf genannte Anstalten zu überzeugen. Damit sein ausgesprochener Tadel als Ergebniß strenger Kritik, einer auf reife Erwägung gestützter Untersuchung sich darstelle, dazu gehört mehr, als sich in Hrn. Spengels Schrift wahrnehmen läßt. Kurzum, die katholischen Anstalten stehen auf der sehr niedrigen Stufe nicht, auf die sie Hr. Spengel herabsetzt.

Woher kamen denn diejenigen, welche Preisefragen auf der Universität in München lösten? Seit zehn Jahren lösten sogar solche, welche ihre Gymnasialstudien in Freising machten, Preisefragen. So gut Geschulte kamen sogar aus Freising, wie viel mehr von andern katholischen Anstalten, denen Hr. Spengel noch mehr Tüchtigkeit zutraut, als er dergleichen in Freising gelten läßt.

Im Jahre 1848/49 zeigte sich gerade an den altbayerischen Gymnasien mehr Eifer und Anstrengung für die Schulgegenstände — also mehr Vorzüge, als an andern, z. B. preußischen Studienanstalten. Wo sind diejenigen Schüler von katholischen Anstalten, welche in Tumulten fielen, oder die wegen unpatriotischen Verhaltens processirt wurden, wie man dergleichen aus Berlin u. s. w. lesen konnte?

Im Februar 1849, demokratischen Andenkens, erließ in München das linke Centrum ein Programm. Der erste Satz lautet: „Wir wollen die Einigung Bayerns in einen Bundesstaat.“ Wer sind die Unterzeichner, an welchen Anstalten machten sie ihre Studien? Hr. Spengel lese nach und staune!

Der erste Grundsatz, welchen laut Programm vom 6. Februar 1849 die Rechte zu vertheidigen sich vorsetzte, ist: „Die constitutionelle Monarchie unter unserm uralten bayerischen Regentenhause soll erhalten werden.“ Wer sind die Unterzeichner? Männer, größtentheils ehemalige Schüler katholischer Anstalten. Werden wir diesen Männern und den Lehrern und Anstalten, durch die solche ultramontane Grundsätze und die Wissenschaft, diese Grundsätze zu vertheidigen, verbreitet werden, unsere Anerkennung versagen können?

Noch ein wichtiges Document! Etwas aus Preußen gegen Herrn Spengel, den unmäßigen Lobsprecher des preußischen Studienwesens. Herr Spengel sagt: „Der Tadel trifft zunächst die katholischen Gymnasien, welche auf einer sehr niedrigen Stufe stehen.“ Gegen diesen Ausspruch des Hrn. Spengel bringe ich die Circularverfügung des preußischen Unterrichtsministers v. Raumer vor, eine Verfügung l. J., welche von ungenügenden Fortschritten der Schüler spricht und auf eine Methode der Lehrer insbesonders, Hausaufgaben zu geben, hinweist, welche als ein Zeichen gelte, daß es den betreffenden Lehrern an Sinn und Geschick fehle, die Lehrstunden ihrer Bestimmung gemäß zu benützen. Ein ansehnliches Document, das uns zu beweisen vermag, daß der Tadel nicht bloß die katholischen Gymnasien Bayerns trifft. Wem fällt es noch ein, die Zustände der preußischen Schulen heilvoller als jene unserer katholischen Gymnasien Bayerns zu nennen?

Ich stelle den Satz auf, und ich wäre neugierig widerlegt zu werden: Hr. Sp. ist gar nicht in der Lage, unsere katholischen Gymnasien schlecht zu machen und sie unter die protestantischen herabzusetzen. Er kennt nicht einmal das Aeußerliche der Gymnasien, nicht die Gebäude, ob sie in Niederungen oder auf Höhen stehen, wie z. B. Freising auf des Domberges Sonnenhöhe, er kennt nicht die Capitalien, die reichen Opfer frommer Stifter, nicht das Inventar. Wie? und er soll das weniger Handgreifliche kennen, er soll kennen die geistigen Capitalien, die Fähigkeiten, die Moralität, die Gewissenhaftigkeit, die Pünctlichkeit aller protestantischen und katholischen Gymnasiallehrer und wenn nicht, wie seine Schrift Beleg ist, so tadelt er, was er nicht kennt. Oder kennt er auch nur alle Professoren von Schweinfurt, Hof und jene von Paßau und Landshut? Er hat hievon keinen Beweis geliefert. Wie wird er erst die Lehrer von sechs protestantischen und zwanzig katholischen Gymnasien so kennen, daß er Eine Anstalt unter die andere vernünftiger Weise herabsetzen kann? Ha! wie viele geistige Kräfte gibt es an unsern katholischen Gymnasien, welche Hr. Spengel mit seinem kleinen philologischen Maaßstabe nicht erreichte.

Fürwahr! An unsern katholischen Gymnasien findet sich so mancher von Hrn. Spengel unbeachteter Mann, zu dessen Lobe und dieß auch zur Ehre Bayerns gesagt werden kann, was Spintharos zu Epaminondas Lobe sagte: „Man werde so leicht keinen Andern finden, der mehr wüßte und weniger spräche als dieser,“ und ich setze dazu: bescheidener bei seiner Wissenschaft und Tüchtigkeit wäre als dieser. Quo doctior, eo modestior. Eine Tugend, worin laut Schrift des Hrn. Spengel das philologische Seminar keine sonderliche Uebung an den Tag bringt.

Nach allem in obiger Lection Angeführten möchte ich schließlich noch zu erwägen geben, wie viel Ursache jede Anstalt, wie viel Ursache jeder Mensch, jeder Lehrer und Schüler hat, mit dem weisen Könige und hl. Sänger oft, wie besonders bei der hl. Messe zu rufen: „Den rechten Geist erneuere Du, o Herr, in meinem Innern, und mit dem fürnehmen — zum Guten bereitwilligen Geiste befestige mich Du, o Herr!“

11. Lectio.

Durch wessen Verdienst unsere katholischen Schulen noch sind, was sie sind.

„Ich will eurem Satze,“ schreibt Hr. Spengel S. 29, „einen andern entgegenstellen, widerlegt ihn, wenn ihr es vermöget: daß unsere katholischen Schulen nicht das sind, was sie seyn sollen, ist nicht Thiersch's Schuld, aber sein Verdienst ist es, daß sie wenigstens noch sind, was sie sind, und der Beweis ist leicht. Zeuge dessen sind die tüchtigen protestantischen Schulen.“

Flagitat eben sanam insana ista lectio interpretationem!

Obige Worte, der pathetische Satz, groß gedruckt, hat mich ganz eigens ergriffen. Fürwahr, diese Worte sind nicht wohlklingend aus dem Munde eines katholischen Lehrers. Beim ersten, zweiten Lesen war ich wie betäubt, und hätte ich in meinem philologischen Concurse obigen Satz als Thema zu einem Aufsatze bekommen, mir wäre alsogleich nicht eingefallen, was damit anfangen. Bei der ruhigen Erwägung bot sich mir Stoff hinreichend zur Entgegnung.

Ehre dem Ehre gebührt, ist ein hl. Spruch. Diesem Grundsatze getreu will ich Hrn. Thiersch das gebührende Verdienst nicht entziehen. Ich glaube Gelegenheit gehabt zu haben, kennen zu lernen, daß Hr. Thiersch schöne Kenntnisse und Eigenschaften habe, sowie auch noch andere Protestanten deren haben. Wie viele Katholiken haben aus Heinroths, Schuberts und anderer Protestanten Unterricht und Büchern nicht schon gelernt, aber Hr. Spengel wird sich erinnern, daß Hr. Thiersch auch schon früher in manchen Stücken angestoßen habe. Ich erinnere an öffentliche Disputationen Hrn. Ast gegenüber, an eine Broschüre des Prof. Claude.

Das von Hrn. Spengel dem Hrn. Thiersch zugesprochene Verdienst ist ein ungebührendes Lob. Ich verneine die Behauptung des Hrn. Spengel und Hr. Spengel mag mich widerlegen. Ich sage: daß unsere katholischen Schulen nicht das sind, was sie seyn sollen, ist nicht Thierschs Schuld allein, aber sein Verdienst ist es nicht, daß sie wenigstens noch sind, was sie sind, d. h. daß sie katholisch sind und daß sie das Princip der Auctorität voranstellen, daß sie ferner Anstalten sind, die den Glauben und die

*) Am alten Gymnasium hatten v. J. die Studenten das ganze Wintersemester keine Predigt und nicht einmal täglichen Frühgottesdienst. Es gehört kein Kenntnißreichthum dazu, nachweisen zu können, daß gerade eine derartige enorme religiöse Vernachläßigung eine Ursache des hartnäckigen Verkommens der Schüler ist.

Heilsmittel kennen und üben lehren; Anstalten, die alles andere, alle Geistesübung, alle Philologie „für Koth erachten, wenn nicht jene Gerechtigkeit gelehrt wird, die aus dem Glauben Jesu Christi ist und mit der wir an der herrlichen Auferstehung einigen Theil haben.“ (Phil. 3, 8.)

Daß unsere katholischen Schulen sind, was sie sind, und worauf ich eben hingedeutet, ist nicht Thierschs Verdienst. Hr. Spengel sagt selbst S. 22, daß ihr Seminar den Auctoritätsglauben nicht fördert. Ein Geständniß, worin viel, man frage einen Dogmatiker und Moralisten, überaus viel liegt und mehr als hinreichend zum Beweise meines Satzes gegen Hrn Spengel. Der Auctoritätsglaube ist wichtig für die Moralität, auch für die bürgerliche Gesellschaft. *) Dieser Glaube an die Auctorität der Vorgesetzten, der Eltern, der Kirche, der Obrigkeiten, Glaube an die Auctorität Gottes soll nicht blind seyn, sondern ist auf Gründe zu bauen, Gründe, die im philologischen Seminar, wie Hr. Spengel zu erkennen gibt, nicht cultivirt werden.

Dank also sey Gott, durch dessen Erbarmen, Dank den katholischen Lehrern, durch deren Zuthun und Zureden, Dank den Eltern, durch deren Einfluß auf die Schüler, ihre Söhne, durch Lehre und Beispiel unsere katholische Schulen sind, was sie sind! (Fortsetzung folgt.)

Ein Tagebuch von der Belagerung Silistrias.

Ein sardinischer Officier, der während der Belagerung Silistrias auf Seite der Türken mitgefochten, veröffentlicht in der „Gazette de Piemont“ die vorgefallenen Ereignisse in chronologischer Reihenfolge mit einer solchen präcisen militärischen Kürze und einem so bedeutenden Darstellungsvermögen, daß selbst das durch die vielseitigen Schilderungen jener Belagerung schon ermattete Interesse in Nachstehendem eine gewisse geistfesselnde Frische gewähren dürfte:

Am 15. Mai erfuhr man in Silistria, daß ein russisches Corps aus der Dobrudscha gegen Rassova anrücke. Am selben Tage wurde eine Abtheilung von 2000 Baschi-Bozuks nach jener Richtung entsendet. Sie stießen am Rustschuker Brückenkopf auf die feindliche Vorhut; sie griffen dieselbe an, wurden jedoch mit einigem Verlust geworfen. Sie zogen sich auf den Adikoi (eine Berghöhe bei dem Orte gleichen Namens) zurück, wo die Besatzung vier Schwadronen regelmäßiger Cavallerie und 2 Feldstücke in Aufstellung hatte.

Ebenfalls am obigen Tage ward dieser Posten eingezogen und die Baschi-Bozuks dort zurückgelassen. Einige Batteriestücke, welche am rechten Donauufer abwärts von Silistria zur Beschießung der Donauinseln aufgestellt waren, wurden zurückgezogen.

Am 16. um 5 Uhr Morgens begann eine lebhafte Kanonade gegen die Donauinseln, welche bis Abend 3 Uhr anhielt. Um 10 Uhr rückte die feindliche Avantgarde gegen Adikoi vor; ein Handgemenge mit den Baschi-Bozuks fand statt, welche gegen Arab-Tabia retirirten.

Darauf ward auf den Höhen ein russ. Corps sichtbar. Es war in Colonnen getheilt und bestand im Ganzen aus 4 oder 5 Bataillonen und 4 oder 5 Schwadronen.

Vier oder fünf Tausend Mann rückten rechts aufwärts an der Donau vor. Die Jäger und die Fouragiere unterhielten die Verbindung mit den verschiedenen Colonnen.

Nach mehreren Scharmützeln nahmen die Russen sofort auf den vor Arab-Tabia gelegenen Höhen Stellung.

Um 4 Uhr Nchmittags begannen die Russen zwischen der Insel Chiobiack und dem rechten Ufer des Flusses eine Brücke zu schlagen.

Vier Tausend Mann ungefähr warfen sich in die Boote, um von dieser Insel ans rechte Ufer zu gelangen.

Die aus Rassowa anrückenden Streitkräfte schienen aus 12- oder 15,000 Mann zu bestehen. Eine Flotille begleitete die nach der Bergseite des Flusses sich bewegenden Truppen.

17. Mai. Die Kanonade begann wie gestern. Mit der feindlichen Cavallerie kam es vor Arab-Tabia zu Scharmützeln. Des Abends unterhielten die Russen von den Inseln und dem linken Ufer aus ein so gut gerichtetes Feuer auf Disch Tschengel, daß man im Laufe der Nacht eine Tranchée herstellen mußte.

18. Mai. Der Feind errichtete während der Nacht auf der Insel von Salhane eine Batterie. Das Feuer aus sämmtlichen russischen Batterien begann, wenn auch schwach, um 4 Uhr Morgens und währte bis Sonnenuntergang.

An diesem Tage übersiedelte man die Spitäler außer der Ringmauer unter das Fort Medschidie, indem sich in der ganzen Stadt nur an dem Stambulthore eine sehr kleine Casematte befand, in welcher Mussa Pascha seine Wohnung aufschlug.

19. Mai. Der Feind begann seine Tranchée in einer Entfernung von zwei englischen Meilen von der Ringmauer, seine Linke gegenüber Arab-Tabia, die Rechte an die Donau gelehnt. Ein Dampfboot unterstützte seine Operationen. Bei Sonnenuntergang entspann sich eine lebhafte Kanonade, welche bis zum Morgen dauerte.

20. Mai. Der Feind ergänzte die erste Parallele vor der Verschanzung. Das Artilleriefeuer hielt den ganzen Tag an. Die feindlichen Jäger versuchten die Höhe von Arab-Tabia zu gewinnen. Die ottomanischen Jäger und die Albanesen warfen den Feind zurück und verfolgten ihn bis in das entlegene Thal. Das Scharmützel hielt von zwei bis drei Uhr an; die Garnison hatte 4 Todte und 16 Verwundete. Das Artilleriefeuer währte die ganze Nacht hindurch, allein die Garnison beantwortete es nicht.

21. Mai. Neue Scharmützel auf denselben Orten wie gestern. Einige feindliche Schwadronen kamen zum Vorschein, wurden jedoch alsobald von den Baschi Bozuks zurückgedrängt. Zwei Circassier sind gefangen genommen worden; diese verkündeten, daß heute Abend ein großer Angriff stattfinden soll. Gegen zwei Uhr Nachmittags beobachtete man zwei große Cavalleriecorps, die im Vorrücken begriffen waren. Vier bis fünf Granaten machten sie jedoch zurückweichen. Von Medjidie aus gewahrte man auch ein Cavalleriecorps, welches in der Ferne dieses Fort umkreiste.

22. Mai. Tiefes Schweigen bei den Russen. Um 5 Uhr Nachmittags jedoch eröffnen sie das Feuer gegen Jelauli von der Insel Salhane aus, ferner aus zwei vor der Parallele aufgeführten Stücken. Das Feuer ist gut gerichtet. Eine jede Kugel schlägt in das Fort.

Zur selben Zeit bemerkt man eine große Bewegung auf der Insel Sloppa; beträchtliche Infanteriemassen bewegen sich an den Donauufern und den zunächst befindlichen Ravinen. Abends 7 Uhr beobachtete man eine Infanteriecolonne vor Arab Tabia; ein Angriff fand indeß nicht statt. Von 8½ Uhr angefangen blieb alles ruhig bis 1 Uhr Morgens, wo neuerdings eine starke Kanonade begann. Am 22. Abends ließ sich der Feind gänzlich auf der Höhe gegenüber von Arab Tabia nieder und errichtete Batterien.

22. Mai. Arab Tabia wird von der Insel und den in der Nacht hergestellten Batterien aus beschossen.

Man endeckte in der Richtung des Observatoriums des Fürsten Paskiewitsch große Trupenmassen und um 5 Uhr Abends rückten sieben Bataillone gegen Arab Tabia vor. Um 5½ Uhr begann eine wüthende Kanonade von der Insel und den Höhen aus auf Jelauli. Um 11 Uhr wird allarmirt, der Angriff unterblieb jedoch.

24. Mai. Gänzlicher Stillstand.

25 Mai. Gänzlicher Stillstand. Um die Mittagsstunde versammelt sich ein Kriegsrath unter dem Vorsitz Mussa Paschas. Das zweitägige Schweigen läßt voraussetzen, daß der Feind einen großen Schlag beabsichtigt. Man glaubt, daß er Jelauli und Arab Tabia angreifen wird. Ein Vorschlag wird gemacht, diese beiden Positionen zu räumen, um die Garnison für die fernerweitige Vertheidigung zu erhalten und einer Demoralisation der Truppen zu präveniren. Dieser Vorschlag wird nicht angenommen; es ward beschlossen, die Positionen in so lange zu halten, bis nicht neue Befehle von Omer Pascha anlangen.

Eine halbe Stunde nach Beendigung des Kriegsrathes, nämlich um 5½ Uhr Abends erhob sich ein fürchterlicher Sturm mit Hagelschlag und zwar dergestalt, daß man gar nichts gesehen.

Der Feind benützte das Wetter. Eine Cavalleriemasse rückt gegen Arab Tabia. Jeder Cavallerist hatte einen Infanteristen hinten aufsitzen. Die Artillerie folgt. Man gewahrte diese Massen erst, als sie in der Nähe der Verschanzungen angelangt waren. Die Cavallerie öffnet ihre Reihen, die Infanterie stürmt vorwärts, die Artillerie beginnt zu feuern.

Die Atmosphäre klärt sich auf und Arab Tabia antwortet mit einigen Kartätschen- und Granatenladungen, welche die Cavallerie in die Flucht jagen. Die Infanterie folgt diesem Beispiele nach. Eine Kanone wird umgeworfen, man kann sich jedoch derselben nicht bemächtigen, indem die Angesichts Arab Tabia aufgestellten russischen Kanonen den Platz lebhaft bestreichen.

Einem bei Kalafat in Gefangenschaft gerathenen türkischen Officier gelang es, sich aus dem russischen Lager zu stehlen und nach Silistria zu kommen, wo er die Meldung thut, daß der Feind 100,000 Mann stark vor dem Platze stehe, was man für übertrieben hielt.

Man erfährt, daß ein russisches Corps 1 Meile aufwärts Vorbereitungen trifft, die Donau zu überschreiten. Kaum waren wir gegen 8½ Uhr wieder eingerückt, als der Tambour auf den Wällen Alarm trommelte.

Bei dem Stambulthor angelangt, sah man, daß der heftige Lärm

*) „Es ist wichtig, den Menschen daran zu gewöhnen sich mit der Aussage Anderer bei Sätzen zu beruhigen, deren Gründe zu fassen sie nicht im Stande sind.“ Milde.

von Flintensalven einen nächtlichen Angriff auf Arab Tabia und Jelauli zum Grunde hatte. Das Gewehrfeuer dauerte durch eine volle Stunde, während die feindlichen Batterien unablässig spielten.

Die Granaten fliegen von allen Seiten; das Gewehrfeuer und der Ruf Allah-il-Allah der Araber verkünden jedoch, daß alles gut von statten gehe

Der gleich darauf angelangte Rapport aus Jelauli meldet zwei Blessirte. Aus Arab-Tabia noch keine Kunde.

26. Mai Die Russen schweigen, sind jedoch nicht müßig. Sie errichten starke Verschanzungen in den von den Höfen zumeist entfernten Positionen, was voraussetzen läßt, daß sie bereit sind, eine Schlacht gegen die zum Entsatze herbeieilende verbündete Armee anzunehmen.

Während des Tages sah man von Zeit zu Zeit eine Kugel oder Granate fallen. Es schien, als ob die gestern vorgefallene Affaire keinen ernstlichen Charakter hatte. Um die Wahrheit zu gestehen, glaubten wir selbst mehr an einen blinden Lärm, als an einen Angriff.

27. Mai. Wir wechselten unsere Behausung und bezogen Zelte in dem innern Hofe des Arsenals.

Im Verlaufe des Tags fügte das Feuer auf Jelauli dem Blockhaus einen großen Schaden zu. Der Feind haut neben seinen Verschanzungen und Batterien die Bäume ab. Bei Sonnenuntergang begann neuerdings das Feuer auf Jelauli und Arab-Tabia. Die Wahrscheinlichkeit nimmt überhand, daß der Feind einen nächtlichen Angriff gegen die Positionen beabsichtigte. Es verblieb jedoch blos bei einer Demonstration und einem Feuerwerk von Raketen und Granaten. (Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

§ **München**, 20. Juli. Ihre Hoheiten die Frau Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz und die Frau Herzogin Caroline (Königin von Dänemark, seit 1846 geschieden) hatten sich während ihres hiesigen kurzen Aufenthalts eines zweimaligen Besuchs von Seite unserer Majestäten des Königs und der Königin zu erfreuen. Heute Früh reisten beide Fürstinnen nach Baden-Baden ab. — Auch Oberst Issakoff ist abgereist. Seine Mission hat in Bayern, als dem einflußreichsten der in Bamberg vertretenen Staaten, begonnen, und wurde in Württemberg fortgesetzt. Dort trug sie ihm das Großkreuz des Kronordens, welches er aus den Händen des Königs empfing, ein. Von hier begibt sich Hr. Issakoff zunächst nach Dresden. — Die großartigen Arcaden des neuen Leichenackers haben dieser Tage ein würdiges Monument erhalten. Es ist das von Foltz gefertigte Grabdenkmal des Grafen v. Armannsperg. Aus Granit im gothischen Style gehauen, wird es von zwei Sphinxen aus Alabaster getragen. Das Mittelschild von polirtem Erz trägt den Namen und Titel des Verblichenen. Ober demselben befindet sich das Familienwappen sammt Grafenkrone, umgeben von zwanzig Ordenskreuzen auf dem Comthurmantel des St. Georgiritter-Ordens. — Nachschrift: Se. Maj. der König von Württemberg trifft erst morgen, von Lindau kommend, hier ein.

Karlsruhe, 16. Juli. Für die Unterhandlungen der badischen Regierung mit dem päpstlichen Stuhl scheint man eine rechte Grundlage noch nicht gefunden zu haben. Dieß geht aus einer langen italienisch geschriebenen Note vom 8. Juni hervor, welche der Cardinal-Staatssecretär Antonelli an den Grafen Leiningen zur Mittheilung an die hiesige Regierung gerichtet hat. In diesem diplomatischen Schriftstück geht der päpstliche Stuhl, bezüglich der Verwaltung des Kirchen- und Stiftungsvermögens, viel weiter, als die Forderungen des oberrheinischen Episkopats — er erklärt das Verfahren des Erzbischofs von Freiburg nicht nur als vollkommen gerechtfertigt, sondern von seiner Pflicht geboten, behauptet die Unzuständlichkeit der weltlichen Gerichte, u. protestirt in ungewöhnlich starken Ausdrücken gegen den Proceß und die Verhaftung des „erlauchten" Prälaten (illustre Archivescovo). Auch von Wien ist ein Schritt geschehen. Bald nach der Verhaftung des Erzbischofs erhielt die k. k. Gesandtschaft am badischen Hof eine Depesche,*) welche die Thatsache bespricht und die Gesandtschaft besonders beauftragt, sich über den Thatbestand der Einsperrung des Pfarrverwesers Wolf in Donaueschingen (eines österreichischen Geistlichen) im Arbeitshaus zu Hülfingen actenmäßig zu unterrichten und die Depesche dem großherzoglichen Minister vorzulesen. Der Geistliche ist jetzt freigelassen. Daß der Proceß gegen den Erzbischof nicht weiter verfolgt werde, will man aus dem Umstand schließen, daß der Präsident des Hofgerichts zu Freiburg hieher berufen und zu einer Sitzung des Staatsministeriums beigezogen worden ist. (A. Z.)

*) Von uns bekanntlich längst gemeldet, dann von der Karlsruher Ztg. widersprochen. Den Widerspruch hatte die A. Z. berücksichtigt, von unserer weiteren Bekräftigung aber keine Notiz genommen. A. d. P.-Z.

Der Bresl. Ztg. wird aus **Berlin** geschrieben: „Der frühere Redacteur der N. preuß. Ztg., Assessor Wagener, der im Grunde auch jetzt noch ganz wie früher die Leitung des Blattes hat — denn Hr. Heinicke deckt nur als vorgeschoben mit seiner Person die Verantwortlichkeit —, ist, trotzdem er von Hause aus ohne Vermögen ist, in Folge seiner Redactionsthätigkeit in die Lage gekommen, sich so eben in Hinterpommern (die Wahl ist charakteristisch) zwei Güter im Werthe von 90,000 Thalern — man nennt uns die Namen Dummeritz und Eulenburg — zu kaufen. Die Partei, deren Interessen das Blatt vertritt, veranstaltete bekanntlich vor einiger Zeit für ihn eine Subscription unter sich, deren Ertrag circa 30,000 Thaler betragen haben soll. Dieses Capital soll noch durch einen zinsfreien Vorschuß von 20,000 Thalern von höherer Stelle verstärkt worden seyn, so daß er eben den erwähnten Ankauf bewirken konnte."

Telegraphische Depesche der Times aus Wien vom 16. Abends: „Folgendes kommt aus guter Quelle. Das österreichische Ultimatum ist heute nach St. Petersburg abgegangen, oder geht noch heute ab. Es verlangt, daß Rußland die Donaufürstenthümer binnen Monatsfrist räume."

Paris, 18. Juli.

Der Moniteur vom 18. Juli enthält folgende Depeschen, deren Datum beweist, daß die französische Regierung schon länger in ihrem Besitze war und die definitive Wendung der Ereignisse abgewartet hat, ehe sie zu deren Veröffentlichung schritt: I. „Perpignan, 15. Juli. Die Besatzung von Barcelona und die Stadt haben sich gegen die Regierung pronuncirt. Zwei Infanteriebataillone, die Regimenter Navarra und Guadalajara, haben mitten unter den Acclamationen der Bevölkerung die Initiative ergriffen. Der Militärgouverneur stellte sich an die Spitze der Bewegung, der der Generalcapitän beigetreten ist, unter dem Ruf: Es lebe die Verfassung! Nieder mit den Ministern! Hinaus mit der Königin Christine!" II. „Barcelona, 16. Juli, 12 Uhr Mittags. Missethäter haben die Unordnung benutzt, um mehrere Fabriken in Brand zu stecken. Der Besitzer einer derselben ist nebst seinem Sohn und einem Werkführer ermordet worden. Drei bis vier Mordthaten sind im Lauf des gestrigen Tags an Privatpersonen verübt worden. Es sind militärische Vorkehrungen zur Sicherung der Ruhe getroffen worden." III. „San Sebastian, 17. Juli. Die hier in Garnison befindlichen zwei Bataillone des Regiments Bourbon haben sich im Sinn der Proclamation des Generals O'Donnell pronuncirt. Der commandirende General von Guipuzcoa, der Oberst des Regiments und die Hauptofficiere des Platzes sind verhaftet. Das Artilleriecorps ist der Bewegung gefolgt; die Bevölkerung bleibt ruhig."

Folgende in der officiösen Madrider Correspondenz zu lesende Einzelheiten verrathen die Spannung, in der auch schon in der Hauptstadt die Dinge bis zum 14. gerathen seyn mußten: Das schon beim Aufstand von Saragossa compromittirt gewesene Cavallerieregiment Monresa, aus den Provinzen mit anderen Verstärkungen nach Madrid abgeschickt, weigerte sich, als es zu Torrejan angekommen war, auf einmal weiter zu marschiren. Die Soldaten erklärten, sie hätten gehört, daß Andalusien und Valencia im Aufstand seyen, und es sey ihnen gar nicht darum zu thun, für eine verlorene Sache ihr Leben hinzugeben. Der Oberst faßte zuletzt den Entschluß, mit mehreren Officieren und 30 Mann nebst der 15,000 Piaster enthaltenden Regimentscasse weiter zu ziehen und der Behörde von diesem Insubordinationsact Bericht zu erstatten. Die Aufständischen schlugen die Richtung nach Cuenca oder Valencia ein. Zwei Cavallerieabtheilungen wurden ihnen von Madrid nachgeschickt, um sie zu verfolgen. Drei Bataillone Infanterie, die mit der meuterischen Reiterei marschirten, blieben treu und trafen in der Hauptstadt ein. Die officiöse Correspondenz wirft dem „infamen Dulce" (in zwei bis drei Tagen wird er ein Heros heißen) vor, die Cavallerie, an deren Spitze er stand, im ganzen Königreich unter der Hand bearbeitet zu haben. In Madrid ist ein Bando veröffentlicht worden, worin die Verbreitung beunruhigender Nachrichten mit den strengsten Strafen bedroht, die Schließung der Wirthshäuser um 10 Uhr Abends, die der Caffehäuser um Mitternacht geboten wird u. s. w.

Telegraphische Botschaft.

Paris, 20. Juli. Madrid hat nun ebenfalls sein Pronunciamiento für den Aufstand erlassen. Es geschah dieß am 17. Juli, gemeinsam von den Truppen und der Bevölkerung der Hauptstadt. Graf San Luis ist auf der Flucht, **Espartero** Chef (des Ministeriums?). Damit ist dem Aufstand das Siegel des vollkommensten Siegs aufgedrückt. (In Barcelona hatte sich die ganze Besatzung — 10,000 Mann — einstimmig für den Aufstand erklärt.) (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis
n ganz Bayern halbjährlich
3 fl. 30 kr.

Anzeigen
die vierspaltige Petitzeile
2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 198. Sonnabend, den 22. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Berlin, 21. Juli. Aus Danzig vom 20. d. Abends. Der Dampfer Nicolai I. ist so eben eingetroffen. Er hat Barösund am 18. verlassen. Mit ihm gleichzeitig war die Flotte der Westmächte nach den Alandsinseln abgegangen. Sonst nichts Neues. (A. Z.)

Paris, 21. Juli. Die Emeute herrschte in Madrid in der Nacht vom 18. d. Die in Kampf gekommenen Truppen benahmen sich ziemlich brav. Das Ministerium, das seine Entlassung genommen, ist durch drei Progressisten und drei Moderados ersetzt. Präsident ist der Herzog von Rivas. Noch schlug man sich in mehreren Straßen. Zwischen O'Donnell und dem Kriegsminister Blaser kam es zur Schlacht. Blaser ist verwundet und gefangen. Valladolid, Pamplona, Tolosa und Villareal haben sich für den Aufstand erklärt. (A. Z.)

Zur bayerischen Kirchenfrage.

> **München**, im Juli. Seit geraumer Zeit enthält die außerbayerische katholische Presse Artikel über die kirchliche Frage Bayerns, die mit eben so großer Zuversicht geschrieben, als sie vielfacher Correctur bedürftig sind. Erlauben Sie daher Ihrem alten Correspondenten in der bayerischen Kirchenfrage, der seiner Zeit hinlänglich gezeigt hat, daß ihm ein Urtheil in derselben zustehe, ein Wort in dieser Angelegenheit zu sprechen.

Als die Gewährungen vom 8. April 1852 gemacht wurden und der k. Staatsminister des Cultus Hr. v. Ringelmann das (tactlose) Begleitschreiben demselben beigefügt, da war wohl Niemand, der glaubte, daß auf diesem Boden der Friede zu erlangen sey. Hrn. v. Ringelmann kostete es das Portefeuille und er schied fast ohne Ruhm. Nach Ueberwindung mancher Hindernisse erfolgte von Seite der hochw. HH. Bischöfe eine neue Eingabe im Frühlinge 1853, welche die Forderungen der Denkschrift vom 20. October 1850 theilweise noch weiter auseinandersetzte und begründete. Wie es scheint, hat diese neue Eingabe anfänglich nicht die Aufnahme gefunden, welche wünschenswerth gewesen wäre. Doch die Verwickelungen in einem Nachbarlande mochten die Nothwendigkeit darthun, eine vollständige Ausgleichung wenigstens nicht unversucht zu lassen. So kam es, daß den Forderungen der Bischöfe wenigstens ihrem größern und wichtigern Theile nach entsprochen wurde, und der bayerische Episkopat hat in Folge dessen die neuen Gewährungen soviel verlautet ohngefähr in der zweiten Hälfte des April erhalten.

Was konnte das Ministerium thun? Das Beste wäre allerdings gewesen, wenn diejenigen Puncte des Religionsedictes, welche mit dem Concordat in directem Widerspruch stehen, und seither eine reiche Quelle des Unfriedens waren, beseitigt worden wären. Allein dieß ist dem Ministerium unmöglich, da hiezu bekanntlich die drei gesetzgebenden Factoren gehören, von den beiden Kammern aber wohl nichts zu erwarten ist. Es blieb also nichts Anderes übrig, als der Verordnungsweg;*) und wenn auch dadurch scheinbar nicht in allen Puncten gründlich geholfen zu werden vermag, so kann „eine das Verhältniß der Kirche zum Staate richtig würdigende Interpretation und ein wohlwollender Vollzug der Gesetze", wie Hr v. Ringelmann sich ausdrückte, mehr bewirken, als die bloße Aufhebung der dem Concordat gegenüber bestehenden Paragraphe ohne guten Willen.

Diesen Weg (einer das Verhältniß von Kirche und Staat richtig würdigenden Interpretation ꝛc.) hat denn auch das Ministerium eingeschlagen und hievon Vorlage gemacht, wobei für beide Seiten auch der Umstand von Vortheil war, daß den Bischöfen die Ausarbeitung vorgelegt, und somit jene Formen vermieden wurden, die der Erlaß vom 8. April angenommen hatte.

Das Actenstück selbst liegt uns natürlich nicht vor, aber soviel dürfte gewiß seyn, daß, wenn auch nicht Alles gewährt, und selbst das Gewährte an eine Bedingung geknüpft ist, an die Bedingung nämlich, von allen weitern Forderungen abzustehen, doch Vieles, ja sehr Vieles anerkannt und zurückgegeben scheint. Auch dürfte es völlig irrig seyn, „daß diese Zugeständnisse lediglich als Ausflüsse der königlichen Gnade hingestellt werden," wie mehrere Zeitungen berichteten.

Gegenüber den wesentlichsten Forderungen, welche die Bischöfe gestellt, erscheint zunächst die Aufhebung der Beschränkung der Jurisdictionsgewalt als eines der wichtigsten Zugeständnisse. Den Bischöfen soll die völlig freie und ungehemmte Jurisdictionsgewalt zustehen, der kanonische Instanzenzug ungehindert walten; und erst wenn alle Instanzen entschieden, soll es demjenigen, der sich dadurch allenfalls in seinen rein bürgerlichen Rechten verletzt glaubt, zustehen, deßhalb und nur deßhalb an die weltliche Macht zu appelliren; und auch hier sind wieder Einschränkungen vorgesehen.**) Deßgleichen soll das Pfründewesen völlig in kirchlichem Geiste geregelt seyn. Hinsichtlich der geistlichen Lehranstalten ist einerseits das volle Recht der Bischöfe, anderseits die Verpflichtung des Staates zur Dotirung ꝛc. ꝛc. vollkommen anerkannt. In Bezug auf das Kirchenvermögen ist cumulative Verwaltung vorgeschlagen. Hinsichtlich der Klöster dagegen soll die Staatsgewalt sich vorbehalten haben, falls noch nicht recipirte Orden eingeführt werden sollten, selbe anzuerkennen, was allerdings als eine Beschränkung erscheint, wogegen aber wieder weniger einzuwenden ist, wenn man bedenkt, daß es dem Staate zusteht, corporative Rechte zu ertheilen wem er will. Dieß in Kürze einige wesentliche Puncte des Inhaltes.

Man sieht, daß, wenn auch noch nicht Alles gewährt und Manches noch im Rückstande steht, doch die wesentlichsten Rechte der Kirche anerkannt erscheinen, und aus diesem Grunde das Concordat in seinen Hauptpuncten der Erfüllung entgegengeführt werden könne. Ebenso sind alle jene Puncte, in denen der Erlaß vom 8. April 1852 in die tiefsten Tiefen des Staatskirchenthums zurückgreift, wie z. B. der Satz § 9: „Die Verleihung der Temporalien rührt vom Könige her," vollständig zurückgenommen.

Indem nun diese Puncte den bayerischen Bischöfen vorgelegt wurden, so fragt es sich, was können, was werden sie thun? Da die k. Staatsregierung die Principien der Kirche, die Aufstellungen des Concordates, wie es scheint, anerkannt hat, so möchte wohl kein Zweifel darüber seyn, daß die Bischöfe diese Gewährungen anzunehmen keinen Anstand nehmen; denn dieselben deßhalb zurückzuweisen, weil nicht Alles bis ins Einzelnste gegeben erscheint, würde, nachdem das Wesentlichste gewährt ist, wohl eine nicht zu

*) Selbst das Buch: „Das Recht der Kirche und die Staatsgewalt" sieht (S. 608 bis 10) keinen andern Ausweg.

**) In gleicher Weise hält man es in Oesterreich seit dem April 1850.

rechtfertigende Herausforderung seyn, zumal die Lage der Kirche in Bayern nichts weniger als der in der oberrheinischen Provinz gleicht. Allein diese Gaben sind an eine Bedingung geknüpft. Das scheint die Annahme zu erschweren, und doch ist es nur Schein. Denn die Bedingung enthält implicite ein Präjudiz gegen den hl. Stuhl, welcher nach Art. 18 des Concordats allein befugt ist, im Einverständniß mit dem König dasselbe zu ändern oder zu erklären. Den Rechten des hl. Stuhls werden die Bischöfe nichts vergeben wollen, aber durch Annahme des Gewährten auch der Staatsgewalt ihren guten Willen nach Vermögen zeigen, und wie es ihnen Ernst sey um den Frieden zwischen Kirche und Staat.

So glaubt Ihr Correspondent die gegenwärtige Frage auffassen zu müssen, ohne irgendwie einem höhern und allein competenten Urtheile vorzugreifen; nur den Rodomontaden der Presse gegenüber wollte er eine Directive für das Urtheil Ihrer Leser geben. Am 24. Juli werden, wie bereits die Zeitungen gemeldet, die Bischöfe in der Stadt des hl. Ulrich sich versammeln, um über die gegenwärtige Frage sich zu berathen. Sie werden den besten Weg finden, wie sie das Recht der Kirche zum Ziele führen. Kommt der Friede über Bayern auf kirchlich-politischem Gebiete: wir haben ihn nicht verdient, er ist eine Gnade von Oben, die wir mit Dank empfangen und mit Ernst gebrauchen müssen.

Deutschland.

Bayern.

* **Aus München** werden wir auf einige Ungeheuerlichkeiten in dem Bericht des Schw. M. aus Mannheim in der Beilage vom 18. Juli aufmerksam gemacht. Wer je Gelegenheit hatte, die Hast zu bemerken, mit welcher jeden Tag die neuesten Posten benützt werden müssen, wird solches Uebersehen entschuldigen; zu unserm Trost sind diese Ungeheuerlichkeiten auch in das von einem Priester redigirte Stuttgarter Volksblatt übergegangen. Ferner wird uns berichtigend mitgetheilt, daß nicht Se. Excellenz der Hr. Erzbischof, sondern der päpstliche Nuntius Monf. de Lucca am Vincenziustage das Pontificalamt in der St. Michaelskirche hielt.

Frankenthal, 19. Juli. Von dem Zuchtpolizeigericht wurde heute Karl Wolf von Dürkheim wegen Gewohnheitswuchers zu 29,000 fl. Geldbuße und wegen Prellerei zu zwei Jahren Gefängnißstrafe in contumaciam und überdieß wegen gemeinschaftlich mit seinem Vater Jakob Wolf senior betriebenen Wuchers solidarisch mit diesem zu 4300 fl. Geldbuße verurtheilt. (Pf. Z.)

Württemberg.

Stuttgart, 20. Juli. Se. Maj. der König haben heute eine kleine Reise durch das Land über Heilbronn, Mergentheim, nach Crailsheim angetreten und werden morgen über Ellwangen, Heidenheim und Ulm nach München auf einige Tage sich begeben,*) sodann in Friedrichshafen einen kurzen Aufenthalt nehmen und hiernächst eine Badecur in Badenweiler beginnen. (St.-A. f. W.)

Aus **Sulz**, 18. Juli, wird dem Schw. M. geschrieben: „Todesfälle in Folge offenbarer Entkräftung durch Hunger und Blöße kommen auch bei uns vor; so blieb am letzten Samstag ein ungefähr 50jähriger Mann, von Aistaig auf dem Wege hieher, wo er wegen Bettelns den Arrest beziehen sollte, todt liegen, und gestern wurde hier ein Mann beerdigt, der unter ähnlichen Umständen halbtodt aus dem Walde heimgebracht worden war."

Thüringen.

Aus Thüringen, 17. Juli, geht dem Fr J. die Mittheilung zu, daß die Eilzüge von Paris über Straßburg, Karlsruhe und Frankfurt nach Berlin (auf welche auch ein Stuttgart-Bruchsaler Zug influiren soll), mit welchen man diesen Weg in 38 Stunden zurücklegt, mit dem 1. August ihren Anfang nehmen sollen.

Preußen.

Magdeburg. In der Magdeburger Ztg. Nr. 150 von diesem Jahre lesen wir eine Anzeige vom Hrn. Auctionator Käsebier daselbst, überschrieben „Auction von Kirchenutensilien", in welcher derselbe bekannt macht, daß er am 8. Juli Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr „nach Beschluß der dortigen deutschkatholischen Gemeinde, folgende Gegenstände, als: 1 Orgel, 1 Altar mit Kanzel, 2 Emporkirchen, 1 Sacristei, 2 Treppen, 1 Ofen, bunte Fensterköpfe, Thüren, Fenster, einen Fußboden, enthaltend viel brauchbares Brett" (u. s. w.) „in der Kirche selbst meistbietend verkaufen" wird. Die Angabe spricht für sich selbst. Einen würdigern Ausgang hätte der Deutschkatholicismus in der That nicht finden können. So endet die „Mission", welche der große Historiker Hr. Gervinus dem verjüngten glücklichen Deutschlande verkündete. (Kreuzz.)

*) Se. Majestät kam gestern Abend durch Augsburg.

Vom Niederrhein, 17. Juli. Die Partei der Actionäre der „Deutschen Volkshalle", welche nach der Entlassung des Hauptredacteurs, v. Florencourt, ausschieden, hat ein Circular erlassen, in welchem der Vorstand des katholischen conservativen Preßvereins ersucht wird, wegen Begründung eines neuen Blattes mit Hrn. v. Florencourt in Unterhandlung zu treten, und damit die ganze Angelegenheit in Einer Hand bliebe, soll derselbe auch wegen der Herausgabe des Blattes die weitern erforderlichen Schritte thun. So viel bis jetzt über das neue Unternehmen verlautet, beabsichtigt man, in Köln eine Wochenschrift erscheinen zu lassen, welche neben einer gedrängten Uebersicht der wichtigsten Wochenereignisse Aufsätze politischen, kirchlichen und literarischen Inhalts aufnehmen wird. (Rh. Bl.)

Oesterreich.

.*. **Wien**, 18. Juli. Ein Schritt von unendlicher Tragweite ist von Seite unserer Regierung geschehen, welche so eben „Landesvertretungen" für die Provinzen zugestanden, also eine Institution zugesichert hat, wie sie mit der kaiserlichen Entschließung vom 31. Dec. 1851 in Aussicht gestellt worden war. Da die Oesterreich wohlwollenden Zeitungen den Inhalt der bezüglichen Veröffentlichungen ohnehin dem ganzen Text nach bringen werden, so entfällt die Nothwendigkeit einer eingehenden Kritik derselben; doch ist es wohl erlaubt, auf den reichhaltigen und großartigen Wirkungskreis aufmerksam zu machen, welcher der „Landesvertretung", dem großen und kleinen „Ausschusse" vorbehalten ist. Es gibt nur weniges aus dem gesammten Verwaltungsgebiete, in das sie nicht in größerm oder geringerm Grade Einfluß zu nehmen haben: Urproduction und Gewerbswesen, Wissen und Kunst, Wohlthätigkeits- und Humanitätsanstalten, Schule, Kirche, Kriegserfordernisse, Baulichkeiten und noch viele andere locale, provincielle oder allgemeine Angelegenheiten fallen in ihren Ressort; selbst das Geldwesen ist ihrer Respicienz nicht völlig entzogen, wenngleich — wie natürlich — weder in dieser noch in legislatorischer Linie solche Zugeständnisse Platz greifen können, wie sie den „Liberalen um jeden Preis" in votis seyn würden. Die Wahrnehmungen des tollen Jahres haben in dieser Beziehung Antecedentien geliefert, welche vor derlei Experimenten ein für allemal eine Warnungstafel hinstellen würden, wäre nicht ohnehin schon unsere Monarchie eine Specialität, welche ausnahmsweise behandelt seyn will und keinen Maßstab — von Dritten entnommen — zuläßt. In der Art, wie diese „Landesvertretung" constituirt ist, erscheint sie als eine für Oesterreich völlig neue Schöpfung, die mit den vormaligen „Ständen" u. dgl. nur sehr geringe Aehnlichkeit zeigt und von einer ungleich stärkern Tragweite ist, folglich dem Bedürfnisse der Neuzeit weit mehr Rechnung trägt, ja demselben sogar, wenn man ohne vorgefaßte Meinung urtheilen will, innerhalb der äußersten Gränzen der Möglichkeit genügt. Man kann daher nur mit inniger Befriedigung von der consequenten, loyalen und freisinnigen Entwicklung Kenntniß nehmen, welche von Seite der österreichischen Verwaltung in stätiger Weise durchgeführt wird: der staatliche Bau ist bereits, in Folge außerordentlicher und rastloser Anstrengung, in seinen wesentlichsten Bedingungen festgestellt; der Organismus gliedert sich immer geregelter ab, und bald wird der ganze, imposante Organismus vom Giebel bis zum Untergestell fertig seyn, dem Eifer und der Einsicht der Bauherren ein sprechendes Ehrendenkmal; dann werden endlich jene Mißgünstigen verstummen müssen, welche Oesterreich als stationär, als keines Fortschrittes mächtig zu verschreien pflegten, bloß um ihre eigene, bescheidene Größe recht ostensibel in den Vorgrund zu rücken. Die Publication der obigen Grundzüge hat übrigens hier große und eingreifende Sensation gemacht, sogar an unserer Börse, der fast tendenziös-widerwilligen; hoffen wir, daß die allgemeine Freude auf den raschen Fortgang der Anleihe einwirken werde, die freilich ohnehin so gut als gesichert ist.

Großbritannien.

London, 18. Juli.

In der parlamentarischen Conferenz bei Lord J. Russell, die gestern Nachmittag in Downing-Street stattfand, mag manches Wort gefallen seyn, das nicht in die Oeffentlichkeit dringen wird. Stenographen wurden nicht eingeladen, und von den Anwesenden erwartete man, daß sie nicht plaudern würden. Indessen, wo 180 Personen zu schweigen versprechen, kann man sicher seyn, daß einer oder der andere sein Versprechen vergißt. Um daher etwaigen Entstellungen zu begegnen, gibt das ministerielle Chronicle einen authentischen Bericht über das, was gesagt und nicht gesagt worden. Es versteht sich, daß der Bericht von keinem unparteiischen Zuhörer oder Sprecher entworfen ist, wie man schon daraus sieht, daß Hrn. Layards Herzensergießungen, die in der Regel sehr reich und voll ausfallen, in den Raum von $1\frac{1}{2}$ Zeilen zusammengedrängt, die Lord J. Russells aber ziemlich in extenso gegeben sind. Im Ganzen gibt das Referat doch ein deutliches Bild von der Stimmung und Haltung des ministeriellen Anhangs, und erklärt die Vielen unerwartete Leichtigkeit, mit der Lord John gestern Abend

das ministerielle Schifflein an allen Klippen vorbei in sicheres Fahrwasser lenkte. Unter den Anwesenden befand sich auch ein gutes Häuslein Minister: Lord Palmerston, Sir G. Grey, Sir J. Graham, Hr. S. Herbert, Hr. Gladstone, Sir W. Molesworth, Hr. Cardwell und mehrere Unterstaatssecretäre und Kronadvocaten. Lord Palmerston spielte von Anfang bis zu Ende den stummen und halb gleichgültigen Zuhörer. Lord J. Russell suchte vor allem die radicalen Reformer zu entwaffnen, denen die Abschaffung der Papiersteuer viel mehr als die Vernichtung des russischen Supremats am Herzen liegt, und versicherte, daß die nothgedrungene Verschiebung der Parlamentsreformbill für ihn selbst ein harter, vielleicht der härteste Schlag seines öffentlichen Lebens gewesen sey. Dann bemühte er sich, seine Opposition gegen die Abschaffung der Kirchenabgabe zu rechtfertigen, und kam auf das neugeschaffene Kriegsministerium; dem Herzog v. Newcastle stellte er in wenigen Phrasen ein vortreffliches Fähigkeitszeugniß aus, auf die Ansicht Vieler, daß Lord Palmerston ein noch besseres Zeugniß verdienen würde, mit keiner Silbe anspielend. Den Krieg selbst anlangend, bemerkte Lord John, daß er über die Entschlüsse Preußens und Schwedens selber im Dunkeln sey, doch habe Lord Clarendon sich dahin geäußert, daß Rußland auf die Sommation der deutschen Mächte nur eine von folgenden drei Antworten geben könne: 1) eine verneinende, oder 2) eine bejahende, oder 3) eine ausweichende Antwort. Nachdem er diese scharfsinnige Entdeckung den Versammelten im Vertrauen mitgetheilt, glaubt er: Rußland werde allem Anschein nach die dritte Erwiderungsform, nämlich die ausweichende, wählen. Ferner glaube Lord Clarendon, daß Oesterreich in diesem Fall ganz gewiß mit den Seemächten gehen werde. Trotzdem dürfte der Kampf gegen einen der ersten Militärstaaten Europas außerordentliche Opfer erheischen; und kommende Woche werde er gezwungen seyn, das Unterhaus um einen sehr ansehnlichen Geldcredit anzusprechen. Natürlich müsse die Regierung auf das Vertrauen der Gemeinden rechnen. Er wolle nicht die Möglichkeit einer andern Regierung läugnen; er wisse nicht, ob Lord Derby oder sonst Jemand ein Cabinet bilden könnte, aber so lange er am Ruder sey, müsse er auf jenes Vertrauen rechnen, ohne das der Krieg nicht mit Erfolg geführt werden könne. Diese Eröffnungen wurden mit lautem Beifall aufgenommen. Darauf nahm Hr. Vernon Smith das Wort. Die Regierung habe sich leider durch ihre Zaghaftigkeit in der Universitäts- und Dissenter-Frage in den Augen des Landes sehr geschadet. Der Herzog v. Newcastle möge für's Kriegsamt tauglich seyn, aber Lord Palmerston sey noch viel tauglicher. Das Amt eines Kriegssecretärs sollte wegfallen. Dagegen wendet Hr. Sidney Herbert (der Kriegssecretär) ein: er dürfe von sich sagen, daß er die Pflichten seines Amts genau kenne, und daß er es nicht für überflüssig halte. Als die Veränderung zuerst angeregt ward, habe er sich ganz zur Verfügung des Premiers gestellt und keinerlei Ansprüche gemacht. Sein Posten habe an Würde und Unabhängigkeit verloren, trotzdem trete er nicht zurück, solange er dem Staat damit einen Dienst leisten könne. (Beifall.) Hr. Horsman erlaubt sich Lord J. Russell zu erinnern, daß, nach den letzten Abstimmungen zu schließen, Niemand an die Einigkeit des Cabinets in den kirchlichen Fragen glauben könne, so wie daß es nicht mit der Majorität seiner eigenen Anhänger harmonire. Offen müsse er auch sagen, daß Lord Johns Freunde, oder doch viele derselben, die Premierschaft Lord Aberdeens während des Kriegs für ein wahres Unglück halten; und daß endlich Lord John, indem er sich dazu herabließ, unter Lord Aberdeen zu dienen, seine eigene Partei gewissermaßen herabsetze. Dagegen sprachen Hume und Bright ihr unbedingtes Vertrauen zu Lord Aberdeen aus; jener, der graue Sparsamkeitsapostel, will Geld ad libitum bewilligen, und freut sich über den Anschluß der Peeliten an die altliberale Partei. Wenn aber Lord John so oft gegen $\frac{3}{4}$ seiner eigenen Freunde stimme, und dem Geist des Fortschritts das Opfer des Zeitungsstempels vorenthalte, so ruinire er sich. Herr Bright sprach dieselbe Warnung noch schärfer aus. Lord Palmerston halte Reden gegen Ballotage, Lord John für die Kirchensteuer; beide mögen von ihrem Standpunct aus Recht haben, aber es sey nicht der Standpunct ihrer Anhänger. Ebenso mit dem Zeitungsstempel. Eine Regierung, die den Wünschen ihrer eigenen Freunde entgegenarbeite, könne sich nicht lange behaupten. Lord John nenne das leichte Mißverständnisse; die Differenz zwischen der Regierung und den Liberalen sey aber gar nicht zu mißverstehen. Dem Herzog v. Newcastle schenke er volles Vertrauen, und den Verleumdern Aberdeens antworte er mit seiner herzlichsten Verachtung. Er hoffe, Lord John werde dem Haus deutliche Auskunft über die Zwecke des Krieges ertheilen können. Man sollte mit Räumung der Fürstenthümer und gewissen Vertragsbürgschaften zufrieden seyn; suche man Rußland zu zerstückeln, so könne Niemand das Ende des Kriegs absehen, oder das Unheil ermessen, welches er über England und Europa bringen müßte. Darauf hielt Lord Dudley Stuart eine Lobrede auf Lord Palmerston und Hr. Layard machte einigem Mißtrauen gegen Oesterreich Luft. Als endlich der Irländer Scully das Pächterrecht aufs Tapet bringen wollte, hatten sich die meisten Gäste empfohlen, und die übrigen complimentirte Lord John mit freundlichen Danksagungen für ihre Mühe zur Thüre hinaus. Die Besprechung hatte nicht über $1\frac{1}{2}$ Stunden gedauert. — Man erwartet nun, daß die große Debatte über den Krieg kommende Woche stattfinden wird, wenn Lord John den angekündigten Extra-Credit verlangt; dem Cabinet aber wird die Debatte kaum gefährlich seyn, nachdem es sein neues Kriegsportefeuille sicher gestellt hat. (Engl. Corresp.)

Schweiz.

Bei dem eidgenössischen Sängerfest in **Winterthur**, welchem auch eine Deputation des schwäbischen Sängerbundes aus Ravensburg und Stuttgart (12 Mann mit Fahne sagt die N. Z. Ztg.) anwohnte, erhielten die Schwaben eine sehr schöne Ehrengabe: ein Trinkhorn aus dem Horn eines Zebu, mit Silber eingelegt, das ein Schweizer aus Ostindien geschickt hatte.

Spanien.

Der Moniteur hat folgende drei Depeschen über die Ereignisse in Spanien:

„**San Sebastian**, 18. Juli. Die Gemeindebehörde hat sich offen zu Gunsten der aufständischen Bewegung ausgesprochen. Man bewaffnet die Nationalgarde. Der Brigadier (Oberst) Barcaistegui, ehemaliger Adjutant Espartero's, ist zum Gouverneur von Guipuzcoa ernannt worden. Der General Zabala hat so eben über die Truppen Musterung gehalten. Die Soldaten empfingen die Verlesung des Tagebefehls mit dem Ruf: Es lebe die Königin! Es lebe die Verfassung! Tod den Ministern!"

„**Barcelona**, 17. Juli. Dank den vom Generalcapitän getroffenen Anordnungen ist keine neue Mordthat begangen worden. Einige Tollköpfe haben die Webstühle mehrerer Fabriken zertrümmert; auf frischer That verhaftet sind sie sechs Stunden darauf kraft einer am Morgen vom Generalcapitän publicirten Ordonnanz, die jeden Angriff auf Eigenthum und Personen mit dem Tod bestraft, auf der Rambla (Promenade) erschossen worden. Tarragona, Girona und Lerida haben sich dem Pronunciamiento angeschlossen."

„**Pau**, 18. Juli. Zu Sanz, einem Dorf in der Nähe von Barcelona, sind einige Flintenschüsse gewechselt worden. Zu Mataro, sechs Stunden von Barcelona, hatte sich ein republicanisches Comité organisirt. Seine Mitglieder sind verhaftet und ins Gefängniß abgeführt worden."

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Adalbert von Bayern geschehene Wahl des Alexander Crebert zum Secretär bei Höchstihrer Person und Hofhaltung zu genehmigen.

Die kathol. Pfarrei Fischen, k. Ldgs. Immenstadt, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 576 fl. 53 kr. in Erledigung gekommen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 20. Juli. $4\frac{1}{2}$proc. 97; 3pCt. 70.75.

* **London**, 20. Juli. 3proc. Consols $92\frac{1}{8}$.

Frankfurt a. M., 21. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $68\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc $59\frac{1}{8}$; Bankactien 1063; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80\frac{3}{8}$; span. 1proc. Oblig. $18\frac{5}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $118\frac{7}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{5}{8}$. Wechselcourse: Paris $94\frac{1}{8}$; London $117\frac{3}{4}$; Wien $93\frac{3}{4}$. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

Wien, 21. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $83\frac{7}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $73\frac{3}{8}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 125; dito von 1854 $88\frac{5}{16}$; Bankactien 1253; Nordbahnactien 1670. Wechselcourse: Augsburg uso $123\frac{3}{4}$; London 12.3. Ducaten $29\frac{1}{2}$.

* **Augsburg**, 20. Juli. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat — P. $83\frac{1}{2}$ G. Hamburg 1 M. — P. $73\frac{3}{4}$ G. Wien in 20r 1 M. — P. — G. Triest 1 M. — P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. $99\frac{7}{8}$ P. — G. Berlin 1 M. — P. — G. Leipzig 1 M. — G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 49 P. Paris 1 M. $117\frac{5}{8}$ P. $117\frac{1}{8}$ G. Lyon 1 M. $117\frac{1}{4}$ P. Marseille 1 M. $117\frac{1}{4}$ P. Genua 1 M. $51\frac{9}{16}$ G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 86 P — G. 4proc. Oblig. — P. $92\frac{1}{4}$ G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. — P. 100 G. detto Ausg. IV. — P. 101 G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. $92\frac{1}{4}$ P. $91\frac{3}{4}$ G. Bankact. Div. II. Sem. 718 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Aug. — Ges. 5. 32; do. Gewüc und agio % Aug. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Mardor Ges 288; 20 Fr. St. pr. St. Ges. 9 23; Friedrichsdor Ges. 10. 6; Holländ. 10 fl. St. Aug. 9. 44; Scheidgold den Gewüc. Aug. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen**.
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer**.

Main-Dampfschifffahrt
mit Ausdehnung auf den Rhein.
Sommerdienst 1854 bis auf weitere Bekanntmachung.

A. Täglich:

Von Marktbreit nach Würzburg Morgens 7 Uhr — retour Abends 5½ Uhr.
Von Würzburg nach Frankfurt Morgens 5 Uhr.
Von Hanau nach Mainz Morgens 7½ Uhr.
Von Mainz nach Hanau Mittags 12½ Uhr.
Von Frankfurt nach Wertheim*) und Würzburg**) Morgens 6 Uhr.

*) Bei Ankunft in Wertheim Omnibusfahrt nach Würzburg.
**) Ankunft in Würzburg vor Abfahrt des letzten (Nachmittags 3 Uhr 55 Min.) nach Bamberg (Nürnberg, Leipzig rc. rc.) abgehenden Bahnzuges.

B. Zweimal wöchentlich:

Von Frankfurt nach Köln Montag und Freitag Morgens 6 Uhr.
Von Köln nach Frankfurt Dienstag und Samstag Morgens 5 Uhr.

C. Güter- und Schlepp-Dampfschifffahrten zwischen Würzburg (Nürnberg, Regensburg rc. rc.) und Köln (Belgien, Holland rc. rc.) mehrmals wöchentlich.

Würzburg, Anfang Juli 1854. **Die Direction.**

Gasthof zum Hirschen
in **Feurthalen**, Schaffhausen gegenüber.

Unterzeichneter hat die Ehre, den resp. Reisenden seinen elegant möblirten, zunächst dem Landungsplatze der Dampfboote, mit erfreulicher Aussicht auf die alte Burg der Stadt und ihre Weinberge, gelegenen Gasthof **zum Hirschen** verbindlichst zu empfehlen. Er erlaubt sich die verehrlichen Touristen besonders darauf aufmerksam zu machen, daß dieselben gegen die kleine Retribution von 1 Frank an den Rheinfall hin- und zurück gefahren werden; daß ferner hart an seinem Gasthofe das Postbureau sich befindet, wo die HH. Reisenden nach Zürich, Konstanz, St. Gallen einsteigen können. Mit gut bedienter Table d'hôte werden die besten Schaffhauser Weine servirt, und was sonst selten ist, zu vernünftigen Preisen

Ferdinand Schachenman,
Gasthofbesitzer zum Hirschen in Feurthalen.

Un prêtre catholique d'un esprit très-cultivé, désire se placer comme aumônier, chapelain ou précepteur dans quelque maison noble de Bavière ou d'Autriche. Il peut produire les meilleures recommandations. — S'adresser en lettres affranchies sous **C. P.** à l'expédition.

Einzelne Bücher, Kunstwerke rc. wie auch ganze Bibliotheken kauft **H. Bechhold,** Buchhändler und Antiquar in Frankfurt a/M. Zeil Nro. 5 Neu.

Bei **G. W. Niemeyer** in Hamburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Der bewährte Arzt für Unterleibskranke.

Guter Rath und sichere Hülfe für alle, welche an Magenschwäche, schlechter Verdauung, und den daraus entspringenden Uebeln, als Magendrücken, Magenkrampf, Verschleimung, Magensäure, Uebelkeiten, Erbrechen, Aufstoßen, Sodbrennen, Appetitlosigkeit, hartem und aufgetriebenem Leibe, Blähungen, Herzklopfen, kurzem Athem, Seitenstechen, Rückenschmerzen, Beklemmung, Schlaflosigkeit, Kopfweh, Blut-Andrang nach dem Kopfe, Schwindel, vielen Arten von Augenkrankheiten, periodischen Krämpfen, Hypochondrie, Hämorrhoiden u. s. w. leiden. Nach bewährten Ansichten und praktischen Erfahrungen von Dr. C. Fränkel.

8. geh. 14. Auflage. 7½ Ngr. oder 27 kr.

Hirschers Leben Mariä.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist jetzt wieder vorräthig (auch zu haben in der **Griessmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Das Leben der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Zu Lehr u. Erbauung für Frauen u. Jungfrauen. Von Dr. Johann Baptist Hirscher. Mit erzbischöflicher Approbation. Zweite Auflage. 8. brosch. 58 kr.

Zweite Auflage!

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg hat in **zweiter Auflage** die Presse verlassen:

Die heilige

Volksmission in Augsburg,

gehalten
durch die hochwürdigen Herren Patres
aus der Gesellschaft Jesu:
Roder, Roh, Pottgeißer, Alet, Zeil.

Tagebuch,

geführt und zur Erinnerung und Erbauung dem kathol. Volke mitgetheilt
von
G. Vies und **L. Mayr.**
Preis fl. 1. 30 kr. oder Thlr. 1.

Wir sind ermächtigt zu veröffentlichen, daß die gegebene Erklärung des Herrn P. Roh bezüglich dieses unseres Missions-Tagebuches auf einem Irrthum beruhte, wodurch die Verwahrung gegen dasselbe sich aufgehoben hat.

Als Seitenstück zu Obigem empfehlen wir ferner das vor einigen Monaten in unserm Verlage erschienene Buch:

Nachklänge zur heil. Mission!

Die vier letzten Dinge des Menschen.
Nachklänge zur Mission.
Lehr- und trostreiche Betrachtungen
über
Tod, Gericht, Hölle, Himmel.

Nebst
Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion-, Vesperandacht und andern Gebeten und Litaneien.

Von
Joseph Anton Hilber,
Pfarrer in Andwil.

Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 255 S.
Preis 45 kr. oder 15 ngr.

Inhalt, Format, Druck, Papier und übrige Ausstattung machen dies Buch geeignet, mit dem vorstehend angezeigten zusammen gebunden zu werden. Es ist daher Sorge getragen, daß jede Buchhandlung, welche das Tagebuch liefert, auf Verlangen auch die Nachklänge sofort mit abgeben kann.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei **C. H. Gummi** in Ansbach ist so eben erschienen und in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg zu haben:

Neuestes Klöß- oder Knödelkochbüchlein
nach
fränkisch-bayerischer Weise.

3te bedeutend vermehrte Auflage. Brosch 9 kr.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise
vom 21. Juli 1854

Getreide-Gattung.	Ganzer Stand. Schäffel.	Höchster Preis fl.	kr.	Mittlerer Preis fl.	kr.	Mindester Preis fl.	kr.	Aufschlag fl.	kr.	Abschlag fl.	kr.
Weizen . . .	428	33	32	32	7	31	12	—	—	2	17
Kern . . .	461	31	19	30	29	29	48	—	—	1	48
Roggen . . .	585	26	8	24	17	23	20	—	—	2	17
Gerste . . .	45	19	30	18	27	16	32	—	—	1	42
Haber . . .	240	10	48	10	27	9	47	—	—	—	10

Die Mustervorstellungen auf dem k. Hoftheater zu München.

Kritische Skizzen von F. T.

IV.

* Nachdem Schillers und Lessings Meisterwerke von dem fremden Künstlervereine uns in seltener Darstellungsvollendung vorgeführt, gelangte Goethe mit seiner Riesendichtung — dem Faust — an die Reihe.

In den „Briefen eines Verstorbenen“ spricht der geistvolle Lebende ein Urtheil über das Meisterwerk, das uns, die wir uns der tiefgedachten Anschauung vollständig anschließen, den Standpunct anweist, den wir, allen vielfachen Deutungen Berufener und Unberufener ausweichend, als den haltbarsten und die weiteste Umsicht und tiefste Einsicht über und in die großartige Dichtung gewährend, festhalten zu müssen glauben, wenn wir die Dichtung selbst mit der Darstellung in Einklang bringen wollen.

„Der Werther-Periode,“ so lauten die Worte, „sind wir, glaube ich, entwachsen, an den Faust aber kaum herangekommen, und kein Zeitalter wird, so lange es Menschen gibt, ihm entwachsen können. — In der Tragödie Faust ist, wie in Shakespeare, des Menschen ganzes Innere abgespiegelt, und in der Hauptfigur nur der Menschheit ewiges, räthselhaftes Sehnen personificirt, das nach einem unbekannten Etwas rastlos ringt, welches hier dennoch nie erreicht werden kann; daher das Drama auch nie ein völlig abschließendes Ende haben könnte, wenn es auch noch durch viele Acte ausgedehnt würde. Wie aber eben hier der edlere Menschengeist eine schwindelnde Straße betritt, gleich der Brücke des Koran, so ist er auch auf ihr dem bodenlosen Falle jeden Augenblick näher, als der Thier-Mensch, der ruhig auf der sichern Ebene weidet.“

Wir vermeinen nicht zu irren, wenn wir erkannt zu haben glauben, daß Hr. Hendrichs diese Ansicht zu der seinigen gemacht und danach seine Auffassung des Faust geregelt und für die Ausführung benutzt hat. Reich von der Natur mit allen äußeren Hilfsmitteln ausgestattet, die zur vollständigsten Wirkung erforderlich — mit dem klangvollen Glockenorgan und dessen seltener Modulationsfähigkeit für den Wechsel des Ausdrucks, mit edlem Ausdruck des Antlitzes und erhabener, plastische Formen entwickelnder Gestalt —, eint der Künstler ein seltsam tiefes geistiges Verständniß und eine ergreifende poetische Macht in der Bewältigung seiner Aufgabe, die mit der dichterischen Großartigkeit dieser zu wachsen scheint, im Widerstande neue Kraft gewinnend. Wenn wir den zweiten Theil der Darstellung, die Gestaltung des ins frische Leben und seine schäumenden Genüsse sich hineinstürzenden Faust, als einen von jedem ächten Künstler leichter zu lösenden Vorwurf betrachten zu können glauben, so verkennen wir dagegen nicht jene bei weitem gewaltigeren Schwierigkeiten, die der erste Theil des Charakters darbietet, wo in der äußern Einfachheit, nur durch eine geniale Auffassung des Wortes, durch die Gewalt rhetorischer Vorzüge gewirkt werden kann. Der künstlerische Sieg auf diesem Kampfgebiet war es, durch den Hendrichs sich reichen Lorbeer errungen. Wie malte sich in den Klangfarben der Rede jenes rastlose Streben nach dem Unendlichen, — das Grollen der Nichtbefriedigung im Ringen nach Klarheit, — das irre Suchen nach innerm und äußerm Halt in der Leere des Daseyns, — jene „halbbewußte Tollheit“ (wir halten uns an die Worte des Prologs), in der Faust „vom Himmel die schönsten Sterne, von der Erde die höchste Lust fordert.“ Und in solcher Belebung des Wortes, wie sie der Künstler diesem einhaucht und aus der Camera obscura des Angedeuteten Gestalten in Klarheit und Wahrheit heraufzaubert, gewinnt das, was anscheinend der Dichter nur für den Ausdruck der Rede geschaffen, den der thätigen Handlung, der todte Buchstabe die Bedeutsamkeit eines frischen Farbenbildes. Wir freuen uns, in dieser farbenreichen Modulation der Rede nie an eine Absichtlichkeit erinnert worden zu seyn, sondern sie überall als ein Ergebniß des dichterischen Wortes selbst erkannt zu haben und der geistigen Erkenntniß desselben. Die leisen, allmäligen Uebergänge von dem Grollen des unbefriedigten Denkers zu jener Milde und Erinnerungsbegeisterung, die vor dem frommen Klange der Auferstehungsglocken in tiefgefühlter Sehnsucht erwacht, „die Thräne quellen läßt“ und den nach Unerreichbarem Strebenden „der schönen Erde wieder gibt,“ boten dem wohlthuendsten Einblick in die großartige Künstlerschaft des Darstellers. — Wenn wir es nun so versucht haben, den Eindruck anzudeuten, den die Gestaltung der Abgeschlossenheit, des auf sich selbst Verwiesenseyns des Charakters auf uns gemacht hat, so fanden wir nicht minder geistige Befriedigung in dem, was Hendrichs im lebhaften Zusammenwirken mit der Umgebung darbot. Die Schroffheit gegenüber dem an Fausts Fersen gebannten Geist des Verneinens fand eben so wahren Ausdruck, wie das zarte, sich allmälig zu glutvoller Begeisterung steigernde Hinneigen zu Gretchen. Ueberall eine Lebens- und Gefühlswärme, die den Zuschauer unwiderstehlich fesselt, das ganze Bild aber, frei von jeder Verworrenheit, die Einheit ästhetischer Schönheit in allen Phasen der Darstellung bewahrend.

Was dem Abende eine erhöhte Kunstweihe verlieh, war, daß die Meisterschaft des Darstellers des Hauptcharakters der Tragödie nicht vereinzelt dastand, sondern daß sich ihm in gleicher Vollendung noch ein seltenes künstlerisches Dreiblatt anschloß: Döring als Mephisto, Fräulein Seebach (aus Hamburg) als Gretchen und Frau Haizinger als Martha.

Keine dramatische Gestalt ist mehr der Gegenstand abweichender Deutung und Deutelei gewesen, ist es noch, als die des Mephisto, dessen Darstellung in chamäleonischer Färbung, je nach der individuellen Ansicht der Darsteller, auf der Bühne an uns vorüberzieht. Döring ist in der Gestaltung des Mephisto vorzugsweise in dem zur kritischen Zersetzung geneigten deutschen Norden noch jetzt, lange nach Seydelmanns Tode, ein Vorwurf zu einem Vergleiche mit diesem und zur grübelnden Beweisdarlegung, wer von beiden in der scharfen Charakterzeichnung sich gleichenden Künstlern der ächte Mephisto des Dichters sey. Seydelmann erfaßte das von Faust gegen den Geist herausgeschleuderte Schmähwort: „Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!“ als Basis seiner ganzen Darstellung, die so freilich manchen mit ästhetischer Anforderung grell disharmonirenden, wenn auch wirkungsvollen, pikanten Beigeschmack erhalten mußte. De mortuis nil nisi bene. Wir mögen darum nicht an manche Einzelnheit des geschiedenen Meisters erinnern, die den widerlich berührte, der das Schöne als ein unveräußerliches Requisit jedes dramatischen Bildes betrachtet wissen will. Döring neigt sich wir glauben mehr der Grundidee des Dichters zu, insofern angenommen werden kann, daß dieser im Prolog der Tragödie sie darzulegen sich bemühte. Sein Mephisto ist: „von allen Geistern, die verneinen, der am wenigsten verhaßte, der Schalk,“ — ein Schalk aber in der schärfsten geistigen Form, ausgerüstet mit kaustischem Satanismus und diabolischem Humor, ein Stachel-Thier, unantastbar schon seiner geistigen Waffenspitzen wegen und jedem menschlichen Angriffsversuche von außen her mit glatter Schlangenwindung entschlüpfend. So, ein Conglomerat von geistig Unangreifbarem und Unbegreiflichem, würde uns bei dieser „Menschenähnlichkeit“ des Teufels bange werden, wenn eben nicht die „Schalks“-Maske es wäre, die der Verneinende angenommen. Und diese Maske sitzt dem Künstler so passend, läßt nur auf Momente die bedrohlichen Hörner und den Pferdefuß ahnen, macht ihn so menschlich-teuflisch, daß man sich selbst einer gewissen Befriedigung in dem Gedanken entgegengeführt fühlt, wie das Göttliche, das in dem Menschlichen Fausts ruht, siegreich aus dem Kampfe mit dem entgegenstrebenden Geiste hervorgehen müßte, wenn die Kraft des Sieges sich mit dem Willen einte. Insofern wir es, abgesehen von dem, tieferer Analyse unendlichen Raum gebenden Verhältnisse Fausts und Mephisto's, in diesen Andeutungen nur mit der Gestaltung des letzteren durch den Künstler zu thun haben, so gipfelt diese wohl am höchsten in der Scene mit dem Schüler, und dann in der Gartenscene, die ein rhetorisch-mimisches Quartett — Mephisto, Martha, Faust und Gretchen — darbot, wie es vielleicht niemals in größerer Vollendung auf der deutschen Bühne erschienen ist. Dort dem schüchternen Scolaren gegenüber die picanteste, mit einem Humor ohne Gleichen gepfefferte Ironie, hier im zärtlichen Rendezvous mit Martha wieder die mit Ironie gewürzte Malice, der blanke Zahlpfennig, den die Candidatin des Blocksberges als baare Münze einstreicht. Wie in mimischer Form und in dem schrillenden, haarscharf schneidenden Tone der Rede dies alles versinnlicht wurde, wiederzugeben, ist uns natürlich nicht möglich. Wir müssen uns begnügen, nur auf die Originalität hinzuweisen, von der die ganze Leistung sowohl in geistiger Auffassung, wie in äußerer Ausführung erfüllt war.

Mit seltener Ueberraschung begrüßten wir eine zum erstenmale vor dem Publicum erscheinende jugendliche Darstellerin, Fräulein Seebach. Es ist ein großes Talent, das in dem jungen Mädchen jetzt schon mit allen Merkmalen künftiger künstlerischer Größe zu Tage tritt und es, wie wir hören, bereits zum Mitgliede der jedes edle Streben ehrenden Wiener Hofbühne gemacht hat. Es ist die frische Natürlichkeit, die den Grundzug der Darstellungsbegabung der jungen Künstlerin bildet, dann die noch ganz unverkünstelte Gestaltung der poetischen Aufgabe, und der vom Hauche innerster reinster Wahrheit überwehte Gefühlsausdruck, der einen unbeschreiblichen Eindruck hervorrief und hinterließ. Man könnte diese Gaben als nur natürliches, von einem freundlichen Geschick empfangenes Talentgeschenk betrachten, selbst die kleinen überaus anmuthigen und reizenden Einzelnheiten in den Gartenscenen, wahre duftige poetische Geistesblumen, auf Rechnung

jener natürlichen Begabung setzen, wenn nicht die großartige Darstellung der Kerker-Schlußscene der Tragödie uns die Ueberzeugung aufgedrungen, daß das jugendliche Talent bereits durch die Weihe der Kunst zu höherer Erkenntniß des poetisch Schönen gelangt wäre. Wenig unterstützt von dem erschütternden Klange eines vollen Organs, lag doch in dem mädchenhaften Ton der Stimme eine wunderbare Innigkeit, in dem Aufschrei der Verzweiflung selbst eine Melodie des Gefühls, die zugleich erschütterte und rührte. Das Erscheinen der jungen Künstlerin war ein überraschendes. Die ersten Worte der Darstellung erregten durch die Eigenthümlichkeit der Betonung Verwunderung, die sich am Schlusse der Darstellung zur ungeheuchteltsten Bewunderung gewandelt hatte. Nach dem, was uns das junge Talent geboten, ist es leicht, ihm eine große künstlerische Zukunft vorauszusagen.

Bewährt hat sich Frau Haizingers Meisterschaft in der Rolle der Martha. Wie immer auch in dieser Charakterzeichnung jene unnachahmlichen kleinen Ausschmückungen, die diesen Genrebildern einen gar anmuthigen Reiz verleihen. Die kleinern Rollen der Tragödie, der Valentin, der Schüler und Wagner wurden mit großer Sorgsamkeit von den fremden Künstlern E. Devrient, Schneider und Kaiser und mit dankender Anerkennung seitens des Publicums ausgeführt. Gleichen Strebens wetteiferten auch die mitwirkenden einheimischen Darsteller mit jenen, und so erschien die ganze Aufführung wie aus Einem Gusse.

Das Einzige, was uns unfreundlich berührte, war die fast ärmliche Ausstattung und das aller Poesie entbehrende Arrangement der Zauberbilder, die Mephisto dem genußsehnsüchtigen Faust vorgaukelt. Eine mit Geschmack begabte Regie könnte schon „zartere Geister" heranschweben lassen, als die unmalerisch zusammengedrängten Gruppen, die auf tactmäßig hin- und hergeschobenen Wolken vor den Blicken Fausts eine prosaische Spazierfahrt machten.

Vom Rhein.

+ **Vom Rhein**, 15. Juli. Die Allg. Z. gibt uns die Exemplification des Wortes: Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Sie läßt sich in Nr. 192 aus Turin schreiben: „Im Genuesischen sind in dem ersten Vierteljahr von 1854 nicht weniger als neun Selbstmorde vorgekommen, im zweiten dürften sie die doppelte Zahl erreichen. In Turin zählt man seit einigen Wochen ihrer zwölf. Ebenso ist es in andern Provinzen, so daß fast kein Tag vergeht, an dem nicht da oder dort ein Selbstmord verfiele. Vergestern entleibte sich ein schwangeres Mädchen, ein Arbeiter schnitt sich den Hals ab und ein Carabinier schoß sich eine Kugel durch den Kopf. Statt daß nun der Klerus all seine Beredsamkeit aufbieten sollte, um diesem Uebel Einhalt zu thun, liegt ein guter Theil desselben, der Erzbischof Fransoni voran, der Regierung beständig in den Haaren. Eben hat derselbe wieder ein Rundschreiben erlassen, worin er jedem Schuldner des Seminars die Pflicht auferlegt, dem excommunicirten Institut weder Zinsen noch Capital zu bezahlen. Die clericalen Organe machen Chorus mit diesem Rundschreiben, ermuntern die Schuldner in ihrem Widerstand rc."

Wir hätten doch der Allg. Z. mehr Urtheil zugetraut, als daß sie solchem Geschreibsel ihre Spalten öffnet, das nur Dummheit oder Bosheit niedergeschrieben haben kann. Also nachdem die Regierung Sardiniens seit Jahren alles gethan hat, um den Einfluß des Klerus gänzlich zu vernichten, jetzt soll er verantwortlich seyn für die vielen Selbstmorde! Hat man nicht den römischen Stuhl beleidigt? Hat man nicht den Erzbischof von Turin verbannt? Hat man nicht die radicale Presse allen Schmutz auf den Klerus häufen und die hl. Religion verspotten lassen? Hat man nicht jede Entgegnung in katholischen Blättern durch Confiscation und Preßprocesse unterdrückt? Hat man nicht das Kirchenvermögen sequestrirt? Hat man nicht ein eigenes Gesetz gemacht, um die Geistlichen vor das weltliche Gericht zu bringen? Kurzum mit einem Wort, ging nicht das ganze Streben dahin, den Klerus wo möglich moralisch zu vernichten und ihn seines Einflusses auf die Massen zu berauben? Wenn man aber Wind säet, kann man nur Sturm ernten! Jetzt nachdem die Früchte von Tag zu Tag immer mehr und grausenhafter sich zeigen, die eine solche von Oben herunter geübte Verachtung der Kirche hervorbringen muß, jetzt soll der geschwächte, verfolgte, beraubte, verbannte Klerus „all seine Beredsamkeit aufbieten, diesen Uebeln Einhalt zu thun!" Das ist doch im Grunde namenlos!

Welche Wirksamkeit hat noch ein Arzt auf einen Kranken, den ich vorher um alles Vertrauen gebracht? Kann er helfen und heilen? Der Kranke wird seine Verordnungen nicht befolgen, weil er dem Arzte kein Vertrauen schenkt. Wenn der Klerus die Krankheiten im Volksleben heilen soll durch die Mittel der Religion, dann darf man ihn vorher nicht mißcreditiren. Wenn der Klerus seinen moralisch bessernden Einfluß auf das Volk ausüben soll, dann muß er eine geachtete Macht seyn, frei und unabhängig von einer bureaukratischen Polizei. Das ist eine Thatsache der Geschichte, die nur böser Wille noch läugnen kann: wo die Religion und ihre Diener in einem Staate geachtet sind, da hört das Volk auf diese Stimme und ist glücklich; wo aber der Unglaube das Regiment führt, ist es um die Moralität im Volke gethan, und Fluch und Verderben sind die naturnothwendigen Folgen. Dafür muß Sardinien uns selber Zeugniß ablegen. Denn der nämliche Correspondent berichtet in demselben Artikel aus Turin: „Mit den Fallimenten will es kein Ende nehmen; schon haben wir wieder einige zu notiren. Das gestrige Amtsblatt war voll von Erklärungen über Zahlungseinstellungen. In Mondovi haben Brodcravalle stattgefunden." Also trotz des freisinnigen Regiments Bankerott in allen Ecken! Also trotz der Sequestrirung des Kirchenguts Hungersnoth im ganzen Land! Also trotz der rastlosen Thätigkeit so vieler englischen Missionäre in Verbreitung der evangelischen Wahrheit Selbstmorde überall! Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Von der Allg. Z. aber wollen wir hoffen, daß sie in Zukunft einen so ehrenwerthen, jetzt so schwergeprüften Klerus in Sardinien mit dem verbannten Erzbischof Fransoni an der Spitze, nicht mehr mit ähnlichen Spottartikeln verhöhne, deren ganze Fassung die Autorschaft einer malcontenten, kurzathmigen Schreiberseele errathen lassen. So viel Achtung dürfen wir von der Allg. Z. für ihre katholischen Leser fordern. Wenn sie sich die Mühe nehmen will, ihre Correspondenzen aus Turin mit denen des Württemberger Staats-Anzeigers aus derselben Stadt zu vergleichen, dann wird sie bald einsehen, wie schlecht sie mit ihrem dermaligen Turiner Correspondenten bedient ist. Oder will sich die Allg. Z. zu einem Parteiblatt des Turiner Ministeriums herabwürdigen und gebrauchen lassen?

Ein Tagebuch von der Belagerung Silistrias.

(Schluß.)

28 Mai. Der Feind beginnt wieder zu seinem Morgenzeitvertreib mit Kartätschen und Kugeln auf alles, was sich nur in Arab Tabia erblicken läßt, zu schießen. Man hört die russischen Tambours in den nächsten Lagern Reveille schlagen. Im Verlauf des Tages unterhält der Feind unausgesetzt ein heftiges Feuer gegen dieselbe Position und die detachirten Forts. Einige Granaten fallen neben unsern Zelten nieder.

Das feindliche Batteriefeuer und die Kanonade aus der Festung währen unaufhörlich fort.

Um Mitternacht wurden wir durch ein Musketier-Rottenfeuer, dessen Schallwellen aus Arab Tabia kamen, aus tiefem Schlaf geweckt. Es wurde Alarm geschlagen, und wir begaben uns unmittelbar an das Stambulthor. Anfangs schwiegen die feindlichen Batterien, während die unserigen nach allen Seiten Granaten warfen; allein bald auch begannen die feindlichen Kanonen zu spielen.

Das Gewehrfeuer währte ungefähr durch drei Viertelstunden.

Nach einer Pause von zehn Minuten eröffnete es der Feind wieder mit erneuerter Kraft. Unsere Position war vollends vom Feuer umkreist. Es dauerte bis zur Morgendämmerung, als wir den Rapport erhielten, daß der Feind mit enormem Verlust in drei Stürmen zurückgeschlagen worden. Wir eilten zu unsern Zelten, da hörten wir plötzlich Allah il Allah rufen. Es waren die Albaneser und Egyptier.

29. Mai. Morgens an dem Stambulthore angelangt, fanden wir daselbst Mussa Pascha, die Russen abgenommenen Waffen und Trophäen besichtigend. Er zählte sie und belohnte für jeden einzelnen Gegenstand.

Es schien, als ob die gestrige Schlacht sehr blutig war. Die Russen hatten anfänglich die Garnison überrumpelt, denn es ertönte kein Allarmzeichen, bis nicht der Feind schon in der Redoute gewesen. Der Erste, der dieselbe betreten, war ein russischer Officier, welcher einen türkischen Artillerieofficier am Kopfe verwundete. Dieser commandirte eben Feuer, als er durch eine Kugel getödtet ward. Der russische Officier erhielt seinerseits einen Kurbelschlag und sank todt nieder.

Der Feind hatte den Graben überschritten und war durch die Schießscharten verworren in die Brustwehr gestiegen. Ein fürchterlicher Kampf entspann sich. Der Feind wurde in den Graben zurückgeworfen. Eine gräßliche Metzelei geht vor. Unsere Batterien speien Kartätschen, die verheerend wirken.

Der Feind formirte sich wieder, und rückte zum Zweitenmale im Sturmschritte vor, während die zunächst gelegenen Batterien ein lebhaftes Kartätschen- und Granatenfeuer unterhielten. Der Feind wurde zum Zweitenmale geworfen.

Kurzer Stillstand. Der Feind schreitet zum dritten Angriff vor. Er wird mit großem Verluß zum Drittenmale geworfen.

Die Albanesen traten aus den Verschanzungen hervor und folgten dem Feind bis zu den russischen Batterien.

Eine russische Colonne wurde zu gleicher Zeit gegen Jelauli gerichtet, konnte jedoch nur bis an den Graben gelangen.

Wir zählten nach diesem Kampfe 65 Todte, worunter ein ägyptischer Major und 112 Verwundete. Der Verlust des Feindes ist ohne Zweifel schwer zu bestimmen, um so mehr, da jene, die in der Nähe seiner Batterien gefallen, während der Nacht weggeschleppt worden.

Man kann dennoch mit gutem Gewissen die Zahl seiner Todten und Verwundeten auf 2000 schätzen, obgleich die Türken und jene, welche bei der Aufsuchung der Cadaver thätig gewesen, behaupten wollen, daß sie über 2000 Todte gezählt; dieß mag jedoch übertrieben seyn.

Während des Tages zogen viele Stadtbewohner auf die verlassene Kampfstätte und schnitten den Todten die Köpfe ab, in der Hoffnung, dafür belohnt zu werden. Man gestattete jedoch diesen Barbaren nicht, ihre Beute nach der Stadt zu bringen.

Demungeachtet war beim Stambulthore eine große Masse von Köpfen aufgehäuft, die auch dort durch mehrere Tage verblieben.

Die getödteten Russen waren noch nicht beerdigt, was sehr ekelhaft anzusehen war. Die im Graben Gefallenen sind ausgezogen und geplündert, so wie in verschiedenen Stellungen aufgehäuft worden. Hier sah man Leichname ohne Kopf, dort welche mit halb abgeschnittenem Halse, die Hände theils ausgestreckt, theils gegen Himmel erhoben, je nachdem sie gefallen oder in den Graben geschleudert wurden.

Diejenigen, welche sich jenseits des Grabens befanden, hatten noch ihre Uniform bewahrt, indem die russischen Jäger ein lebhaftes Feuer unterhielten, um die Todten vor Beraubung oder Verstümmlung zu schützen.

Gegen Sonnenuntergang begann neuerdings eine Kanonade. Während des Tages befahl man der Stadtgarnison, die Egyptier in Arab Tabia abzulösen. Diese waren nämlich daselbst seit dem Beginn der Belagerung bis heute verblieben.

30. Mai. Den ganzen Tag hindurch Kanonade. Des Morgens sandte man endlich die Leichname unter dem Geleit der weißen Fahne nach den russischen Batterien. Der Feind feuerte anfänglich auf die Fahne, hörte jedoch bald auf, durch ein Signal seiner Officiere gewarnt.

Ein russischer General, der die Cadaver übernahm, sagte, daß es eine Schande sey, eine solche Verstümmlung zu sehen. Man hatte mehr als 60 Soldaten die Köpfe abgeschnitten.

Die Person, welche den Transport der Leichname angeführt, antwortete, daß dies das Werk der Baschi-Bozuks und anderer irregulärer Truppen sey und daß man nach Kräften das Möglichste that, um solch barbarischem und schändlichen Vorgehen Einhalt zu gebieten.

Um 1 Uhr begann wieder das Gewehrfeuer in Arab-Tabia und Jelauli und ward Allarm geschlagen.

Am Stambulthore angelangt, erblickten wir einen neuen Angriff auf der Forts-Seite. Die Kanonade dröhnte auf allen Puncten Arab-Tabia wird mit Raketen beschossen. Der Angriff währte eine Stunde lang und wurde erneuert. Die Nacht war ziemlich dunkel und wir machten uns auf einen Angriff gegen den Platz selbst gefaßt. Wir täuschten uns jedoch.

31. Mai. Nichts besonders Erwähnenswerthes. Den ganzen Tag hindurch wurde jedoch unausgesetzt gefeuert. Man muthmaaßte, daß die Russen gegen die linke Bastion von Arab-Tabia eine Mine gelegt haben. Es wird eine Gattung innerer Verschanzung hergestellt, um einem allenfallsigen Angriff nach der Explosion der Mine zu widerstehen. Im gestrigen Kampfe verloren wir 7 Todte, allein der Feind wurde noch eher geworfen, als er am Graben anlangte. Um 10 Uhr hörte man das Feuer in Arab-Tabia beginnen. Es wird Allarm geschlagen. Zur selben Zeit hörte man jedoch mehrere russische Hornsignale Halt gebieten. Das Feuer ließ nach und die Nacht ging ruhig vorüber.

1. Juni. Ein unausgesetztes und ziemlich gut unterhaltenes Feuer war auch heute an der Tagesordnung. Mehrere Granaten fielen in den Hofraum des Arsenals. Es scheint, als ob die Russen das uns gegenüber liegende Minaret zur Zielscheibe genommen.

Am Platze erfuhren wir, daß in einem nahe bei Silistria liegenden Dorfe einige irreguläre Reiter und 300 Albanesen zu Fuß aus Schumla angelangt sind.

Ein Gerücht machte in der Stadt die Runde, daß Omer Pascha mit 28 Bataillonen, 60 Kanonen und verhältnißmäßiger Cavallerie im Marsch begriffen sey. Der Feind ist ungemein beschäftigt, die gegenüber von Arab-Tabia errichteten Batterien mit Material zu versehen. Man erwartet in der heutigen Nacht einen ernstlichen Angriff auf dieses Fort.

Kinder von 9 — 10 Jahren fahnden lustig und lebendig auf russische Kugeln. Der Pascha hat 20 Paras (ungefähr 3 Kreuzer) für jedes Projectile versprochen.

2. Juni. Artilleriefeuer den ganzen Tag. Wir erfahren daß Mussa Pascha bei der Stambulpforte getödtet wurde. Vor seinem Hause stehend, ward er vom Splitter einer Granate, die in seiner Nähe explodirte, getroffen. Die Wunde war in den Lenden. Nach 12 Minuten verschied er. So geschehen um 1 Uhr Nachmittags, eben als ein Courier Omer Pascha's ihm den Medjidiorden 2. Classe überbrachte. Er war ein braver Mann und man empfindet lebhaft seinen Verlust.

Des Abends ließ der Feind gegen die Façade von Arab-Tabia inmitten eines heftigen Granatenregens eine Mine springen, die jedoch ihren Zweck verfehlte, da sie in der Richtung gegen die feindlichen Batterien explodirte und zwar eben in den russischen Angriffscolonnen, die in Folge dessen große Verluste erlitten. Man gewahrte mehrere Personen auf dem Observatorium des Fürsten Paskiewitsch, die das Resultat abzuwarten schienen. Mehemed Pascha, der heute Morgens mit 5000 Baschi-Bozuks angelangt war, bleibt bei dem Fort Medjidie.

Zweitausend Albanesen, die ihrerseits schon gestern eingerückt, bleiben als Reserve bei Arab-Tabia.

3 Juni. Die Kanonade dauert Tag und Nacht fort. Gegen 1 Uhr Nachmittags ließ der Feind eine zweite Mine gegen Ara-Tabia springen, welche dasselbe Resultat gleich der ersteren hatte und sich nur gegen die Belagerer wendete. Nach einem Kleingewehrfeuer, das eine Viertelstunde währte, ward der anrückende Feind zurückgeworfen Unsere Soldaten verfolgten den Feind bis unter seine Batterien. Es gelang jedoch den Russen, ihre Kanonen zu retten.

Um 9 Uhr Abends begaben wir uns an einen bestimmten Ort im Innern der zweiten Bastion, unter welchem wir die Bewerkstelligung einer feindlichen Mine vermutheten. Indem wir einige Zeit hindurch aufmerksam horchten, ward uns in der That die Ueberzeugung, daß man wirklich an einer Mine arbeitete.

Nachdem diese Entdeckung an Hussein Pascha, der das Commando übernommen, berichtet worden, wurde Kriegsrath gehalten. Zwei Stabsofficiere wurden an Ort und Stelle gesendet, um nach eigenem Ermessen das Nöthige vorzunehmen und von dem verdächtigen Platze Kanonen, Munition und Soldaten zu entfernen.

Der Regen goß in Strömen, Donner und Blitze scheuchten die Pferde und erschwerten den bei Finsterniß und Sturm unternommenen nächtlichen Marsch. Unter großen Schwierigkeiten gelangte man endlich nach Arab-Tabia.

Während man in Folge der Unentschlossenheit des Commandanten Salif Bey die Ausführung der Befehle verzögerte, fuhr der Feind fort, querüber die Redoute von beiden Seiten mit Granaten, Raketen und Flintenkugeln zu beschießen. Man erwartet die Befehle Hussein Paschas, der von dieser Sachlage in Kenntniß gesetzt wurde.

4. Juni. Gegen 4 Uhr Nachmittags ward Arab Tabia neuerdings angegriffen. Man zog die Kanonen von der rechten Bastion, welche man minirt glaubte, zurück. Ungefähr um 7 Uhr bemerkte man, daß ein feindliches Corps mit Kanonen eine Schwenkung mache in der Richtung der Ravine, die rechts von unserer Front gelegen. Einige Baschi-Bozuks gingen ihm unter Flintenschüssen entgegen, allein kurze Zeit darauf gewahrten wir, daß der Feind sich wieder in der Richtung zurückzog, in welcher er früher avancirte.

Ein unmittelbarer Angriff war nicht wahrscheinlich. Demungeachtet unterhielt der Feind Tag und Nacht ohne Rast ein wohlgenährtes Feuer jeglichen Geschosses gegen die Verschanzungen.

Hier schließt leider schon das Tagebuch, aus welchem wir vorliegenden Auszug gemacht.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt a. M., 20. Juli. Die zwischen den beiden deutschen Großmächten unterm 20. April abgeschlossene Convention ist in der heutigen Sitzung des Bundestags zur Vorlage gekommen. — Von dem Kammerherrn v. Kettenburg ist eine Reclamation wegen Gleichstellung der Katholiken und Evangelischen in Mecklenburg eingelaufen. (Schw. M.)

np **München**, 21. Juli. Die 1ste Batterie des 3ten reitenden Artillerieregiments (Königin), die vor einiger Zeit wegen Mangel an genügenden Stallungen nach Ingolstadt verlegt wurde, hat Befehl erhalten, sofort wieder hier einzurücken, so daß in einigen Tagen sämmtliche Batterien dieses schönen Regiments wieder hier versammelt seyn werden. — Nachdem gestern die Industrie-Ausstellung von 1103 Personen besucht war, ergibt sich für die ersten vier Tage eine Gesammtzahl von 5152, à 30 kr., macht 2576 fl. Hiezu kommen noch 475 Saisonkarten à 6 fl., so daß sich die ganze Einnahme in den ersten vier Tagen auf 5426 fl. entziffert. — Die heute erschienene Nr. 205 des bayer'schen Landboten wurde auf Grund des § 19 des Preßgesetzes confiscirt. — Die Vorstellungen der

höheren Reitkunst und Pferdedressur im Circus Renz, die am Mittwoch ihren Anfang nahmen, sind zahlreich besucht und finden außerordentlichen Beifall.

Am 16. Juli fand im Pfarramte **Schweinheim** bei **Aschaffenburg** die feierliche Einführung der Schulschwestern statt.

Dresden, 19. Juli. Heute Abend nach 7 Uhr ist J. k. k. Hoh. die Frau Erzherzogin Sophie von Oesterreich, von Reichstadt kommend, am königl. Hoflager zu Pillnitz eingetroffen. Der Aufenthalt der Erzherzogin dürfte etwa acht Tage dauern, worauf dieselbe dem königl. preußischen Hof einen Besuch abstatten wird (A. Z.)

Die Freimüthige Sachsenzeitung meldet heute ohne weiteren Zusatz, daß „ein erfreuliches Ereigniß in unserer königl. Familie" bevorstehe. Man glaubt, daß diese Mittheilung auf das Befinden der Frau Prinzessin Albert Bezug habe, die sich gegenwärtig zum Gebrauch der Cur in unserm vaterländischen Bad Elster befindet.

* **Wien**, 18. Juli. Gestern wurde die Semmeringbahn dem allgemeinen Personen- und Waarenverkehr eröffnet und somit die ununterbrochene Schienenverbindung mit Laibach hergestellt.

Aus Ungarn, 13. Juli. Wie man aus Orsova erfährt, entfaltet sich an diesem bisher so stillen Gränzort seit einigen Tagen ein ungemein bewegtes Leben. „Von Waffen klirrt es dort bis in die späte Nacht." Kein Tag vergeht, wo nicht die Kriegs- und Schleppdampfer Truppen, Geschütz und Munition zuführen und dort ausschiffen. Das eiserne Thor ist schon seit einigen Wochen nicht zu passiren, alle beladenen Schiffe müssen in Orsova oder Turn Severin gelichtet werden. Auch auf der Save haben nun die Truppenbewegungen in großartigstem Maßstab begonnen und Semlin bildet jetzt für den aufmerksamen Beobachter einen der interessantesten Puncte, denn hier ist gleichsam der Angelpunct aller Truppenverschiffungen Man gelangt von da nach achtstündiger Fahrt an die Gränze der kleinen Walachei. Die Wiederaufnahme der Operationen an der untern Donau dürfte Ihnen bereits bekannt seyn. Einen günstigeren Zeitpunct zur Offensive hätte Omer Pascha sicher nicht wählen können. Nachdem der Uebergang bei Giurgevo und an drei andern Puncten mit großer Heeresmacht bewerkstelligt worden, raffte Gortschakoff nach genommener starker Stellung in nördlicher und nordwestlicher Richtung in aller Eile zusammen, was er dem Feind an die Donau entgegenführen konnte. Aber siehe da, es waren nur 30,000 Mann, die ihm zu Gebot standen. Voraussichtlich wird es in dem Dreieck Giurgevo-Oltenitza-Bucharest zur Schlacht kommen. Ein Bericht aus Galatz vom 2. Juli meldet die bereits bekannte Einäscherung Matschins durch die Russen. In den Dobrudschaorten, heißt es weiter, hätten dieselben ein gränzenloses Elend heraufbeschworen Christen flüchten sich in Massen herüber nach Galatz und Braila. (Fr. Postz.)

Handelsbriefe aus **Turin** haben kaum Raum, um die Verzeichnisse der dort vorkommenden Bankerotte aufzunehmen. Im Durchschnitt werden bei dem Handelsgericht täglich sechs Bankerotte angemeldet. Vom 6. Juni bis 6. Juli sind nicht weniger als 85 Fallimente vorgekommen. Die zum Fall gekommenen Häuser sind zum Theil nicht unbedeutend. Die größte Bestürzung herrscht darüber unter dem Handelsstand.

Paris, 19. Juli.

Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern morgen um 11 Uhr nach Biarritz abgereist. Sie fuhren mit Postpferden durch Paris nach dem Bahnhof der Orleans-Bahn, wo ein Extrazug direct nach Bordeaux für sie bereit stand. Das erste Nachtlager ist in Bordeaux, das zweite in Mont de Marsan; morgen erfolgt die Ankunft in Biarritz. Zwei Compagnien vom 35sten Linienregiment sind beordert, dort den Ehrendienst zu thun, und außerdem ist eine Abtheilung der Hundert-Garden nach Biarritz abgegangen, „von ganz besonders hohem Wuchse und martialischem Ansehen", wie der Constitutionnel hinzuzufügen für Pflicht hält. Der Courrier de la Somme will wissen, daß das kaiserliche Paar nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalt in Biarritz abermals nach Boulogne gehen, und mit dem ganzen Hofe dort den Rest der schönen Jahreszeit hindurch bleiben werde.

London, 18. Juli.

Die Summe, welche im weitern Verlauf der Unterhaussitzung vom 17. Juli Lord J. Russell für das neugeschaffene Kriegsministerium verlangte, beträgt 17,300 Pfd. St. Seine beigefügte Erörterung über die künftige Organisation dieses Ministeriums war sehr umständlich, enthielt jedoch durchaus nichts Neues. Sir John Pakington gestand sehr enttäuscht zu seyn. Die sogenannte Consolidirung der verschiedenen Kriegsämter, bemerkte er, scheine in weiter nichts zu bestehen als darin, daß die Heerverpflegung unter die Controle des Kriegsministers falle. Es sey wünschenswerth, daß die Gränzlinie zwischen den Functionen des Staatssecretärs für den Krieg und dem sogenannten Kriegssecretär (Secretary-at-War, welcher Posten bekanntlich neben dem neuen Ministerium fortbesteht) deutlicher gezogen werde. Der Inhaber des letztern Amtes, Hr. Sidney Herbert, vertheidigt die neue Einrichtung nach Kräften. Doch schienen seine Worte die Andeutung zu enthalten, daß die jetzige Einrichtung provisorisch sey, und allmälig eine strengere Zusammenfassung der administrativen Kriegsleitung angebahnt werden soll. Schließlich wurde die beantragte Summe ohne Abstimmung bewilligt.

* **Paris**, 20. Juli. Der Moniteur veröffentlicht heute nachfolgende Depeschen aus Spanien:

„**San Sebastian**, 19. Juli. Die zwei Bataillone des Regiments Bourbon, die Carabiniers und eine Abtheilung der Cavallerie sind diesen Morgen unter dem Befehl des Generals Zabala aus St. Sebastian ausmarschirt. Sie richten ihren Marsch nach Tolosa. Man behauptet, sie wollen sich mit den Truppen von Saragossa vereinigen. Vittoria hat sich für General O'Donnell erklärt."

„**Bayonne**, 19. Juli. General Mazzarredo, Commandant der baskischen Provinzen, der sich am Pronunciamiento von Vittoria nicht betheiligen wollte, ging hier durch nach Behobie."

„**Barcelona**, 15. Juli. Die Gährung, welche seit einiger Zeit hier herrschte, hat in Folge der Bewegung der Generale O'Donnell und Dulce noch zugenommen. Alle vom Generalcapitän und dem Civilgouverneur ergriffenen Maaßregeln konnten den Ausbruch wohl verzögern, aber nicht verhindern. Am 13., gegen 7 Uhr Abends, machten die in San Pablo und Buen-Suceso garnisonirenden Soldaten, der Aufreizung der Bevölkerung nachgebend, ihr Pronunciamiento gegen die Regierung Ihrer Majestät unter dem Ruf: Es lebe die Königin! Hoch die Constitution! Tod den Ministern! Fort mit der Königin Christine! — Nachdem sie mit der Menge fraternisirt, gingen sie auf den Constitutionsplatz. Nun erklärte sich auch die Cavallerie, die seit 5 — 6 Tagen in Barcellonette, da sie dem Generalcapitän verdächtig vorgekommen, consignirt war, für den Aufstand. Somit war die ganze Garnison übergetreten und ein Widerstand Seitens der Behörden nicht mehr möglich. Um 10 Uhr gab der Militärgouverneur General Marchesi der Bewegung nach. Gegen Mitternacht auch der Generalcapitän. Er haranguirte die Menge, die damit zufrieden schien."

„**Barcelona**, 18. Juli. Gestern Abend fanden wieder drei Hinrichtungen statt. Sonst fiel nichts von Bedeutung vor. Die Arbeiter kehrten heute meist zu ihrer Beschäftigung zurück. Die Junta von Gobierno ist eingesetzt. Alles deutet auf das Ende der Bewegung. Die balearischen Inseln sollen sich für den Aufstand erklärt haben. General Don Jose de Concha wird stündlich erwartet."

Der Constitutionnel bringt folgende Nachrichten: „Die Königin hatte am 16 Abends beschlossen, den Marschall Narvaez rufen zu lassen, um ihm den Oberbefehl über alle Truppen in Spanien zu übertragen; aber man glaubte, daß jetzt auch diese Combination nichts mehr nutzen werde. Königin Christine hatte Madrid verlassen, um sich über Saragossa und Pampelona nach Frankreich zu begeben. Die Bewegung hat nicht den gleichen Charakter in ganz Spanien, selbst in Barcelona geht man nicht über die Verfassung von 1837. Im übrigen Catalonien geht man weiter. In San Sebastian (am biscayischen Meerbusen) ist die Bewegung progreßistisch. Auf andern Puncten hat sie sogar einen republicanischen Charakter. Man befürchtet, die Einberufung constituirender Cortes, welche von den Häuptern der Bewegung verlangt wird, möchte eine Nothwendigkeit werden. General Blaser, der Kriegsminister, auf den man sicher rechnete, er werde die Bewegung im Süden ersticken, sah sich gelähmt durch die Zwietracht seiner Truppen, unter denen Eifersucht herrschte. Bis zum 15 Abends schien man in Madrid die Gefahr nicht für so groß zu erachten als sie wirklich war. Aber vom 15. auf den 16. hatte sich die Situation plötzlich verschlimmert."

Der Messager de Bayonne erzählt, daß es am 14. war, als die zehntausend Mann der Garnison von Barcellona und der umliegenden Forts ihr Pronunciamiento machten. Der Generalcapitän der Provinz Larrocha, und der General Marchesi standen an der Spitze ihrer Soldaten. Catalonien zählt im ganzen 20,000 Mann. Die Wichtigkeit dieses Pronunciamientos, das in Madrid am 17. bekannt werden mußte, konnte die Krise nur beschleunigen. Das genannte Blatt behauptet ganz bestimmt, daß die Königin Christine Madrid schon verlassen hat. Die drei Colonnen der constitutionellen Armee sind von O'Donnell, Dulce und Messina befehligt. Die beiden letztern marschirten aus Sevilla und Granada

---

Königl. Hof- und Nationaltheater in München.

Samstag den 22. Juli: „Das Nachtlager in Granada", Oper von Kreutzer.

Berichtigungen.

In der Beilage Nr. 161, S. 655 lese man links Zeile 28: „Schichten" statt „Steinschichten". Zeile 30: „Dotterschichten" statt „Steinschichten", dann Spalte rechts, Zeile 16: „Diornis" statt „Dionais."

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 199. Sonntag, den 23. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Paris, 21. Juli. Die Emeute herrschte in Madrid in der Nacht vom 18. d. Die in Kampf gekommenen Truppen benahmen sich ziemlich brav Das Ministerium, das seine Entlassung genommen, ist durch drei Progressisten und drei Moderados ersetzt. Präsident ist der Herzog von Rivas. Noch schlug man sich in mehreren Straßen. Zwischen O'Donnell und dem Kriegsminister Blaser kam es zur Schlacht. Blaser ist verwundet und gefangen. Valladolid, Pamplona, Tolosa und Villareal haben sich für den Aufstand erklärt. (A. Z.)

Zur bayerischen Kirchenfrage.

> **München**, im Juli. Seit geraumer Zeit enthält die außerbayerische katholische Presse Artikel über die kirchliche Frage Bayerns, die mit eben so großer Zuversicht geschrieben, als sie vielfacher Correctur bedürftig sind. Erlauben Sie daher Ihrem alten Correspondenten in der bayerischen Kirchenfrage, der seiner Zeit hinlänglich gezeigt hat, daß ihm ein Urtheil in derselben zustehe, ein Wort in dieser Angelegenheit zu sprechen.

Als die Gewährungen vom 8. April 1852 gemacht wurden und der k. Staatsminister des Cultus Hr. v. Ringelmann das bekannte Begleitschreiben demselben beigefügt, da war wohl Niemand, der glaubte, daß auf diesem Boden der Friede zu erlangen sey. Hrn. v. Ringelmann kostete es das Portefeuille und er schied fast ohne Ruhm. Nach Ueberwindung mancher Hindernisse erfolgte von Seite der hochw. HH. Bischöfe eine neue Eingabe im Frühlinge 1853, welche die Forderungen der Denkschrift vom 20. October 1850 theilweise noch weiter auseinandersetzte und begründete. Wie es scheint, hat diese neue Eingabe anfänglich nicht die Aufnahme gefunden, welche wünschenswerth gewesen wäre. Doch die Verwickelungen in einem Nachbarlande mochten die Nothwendigkeit darthun, eine vollständige Ausgleichung wenigstens nicht unversucht zu lassen. So kam es, daß den Forderungen der Bischöfe wenigstens ihrem größern und wichtigern Theile nach entsprochen wurde, und der bayerische Episkopat hat in Folge dessen die neuen Gewährungen soviel verlautet ohngefähr in der zweiten Hälfte des April erhalten.

Was konnte das Ministerium thun? Das Beste wäre allerdings gewesen, wenn diejenigen Puncte des Religionsedictes, welche mit dem Concordat in directem Widerspruch stehen, und seither eine reiche Quelle des Unfriedens waren, beseitigt worden wären. Allein dieß ist dem Ministerium unmöglich, da hiezu bekanntlich die drei gesetzgebenden Factoren gehören, von den beiden Kammern aber wohl nichts zu erwarten ist. Es blieb also nichts Anderes übrig, als der Verordnungsweg;*) und wenn auch dadurch scheinbar nicht in allen Puncten gründlich geholfen zu werden vermag, so kann „eine das Verhältniß der Kirche zum Staate richtig würdigende Interpretation und ein wohlwollender Vollzug der Gesetze“, wie Hr v. Ringelmann sich ausdrückte, mehr bewirken, als die bloße Aufhebung der dem Concordat gegenüber bestehenden Paragraphe ohne guten Willen.

Diesen Weg (einer das Verhältniß von Kirche und Staat richtig würdigenden Interpretation ꝛc.) hat denn auch das Ministerium eingeschlagen und hievon Vorlage gemacht, wobei für beide Seiten auch der Umstand von Vortheil war, daß den Bischöfen die Ausarbeitung vorgelegt, und somit jene Formen vermieden wurden, die der Erlaß vom 8. April angenommen hatte.

Das Actenstück selbst liegt uns natürlich nicht vor, aber soviel dürfte gewiß seyn, daß, wenn auch nicht Alles gewährt, und selbst das Gewährte an eine Bedingung geknüpft ist, an die Bedingung nämlich, von allen weitern Forderungen abzustehen, doch Vieles, ja sehr Vieles anerkannt und zurückgegeben scheint. Auch dürfte es völlig irrig seyn, „daß diese Zugeständnisse lediglich als Ausflüsse der königlichen Gnade hingestellt werden,“ wie mehrere Zeitungen berichteten.

Gegenüber den wesentlichsten Forderungen, welche die Bischöfe gestellt, erscheint zunächst die Aufhebung der Beschränkung der Jurisdictionsgewalt als eines der wichtigsten Zugeständnisse. Den Bischöfen soll die völlig freie und ungehemmte Jurisdictionsgewalt zustehen, der kanonische Instanzenzug ungehindert walten; und erst wenn alle Instanzen entschieden, soll es demjenigen, der sich dadurch allenfalls in seinen rein bürgerlichen Rechten verletzt glaubt, zustehen, deßhalb und nur deßhalb an die weltliche Macht zu appelliren; und auch hier sind wieder Einschränkungen vorgesehen.*) Deßgleichen soll das Pfründewesen völlig in kirchlichem Geiste geregelt seyn. Hinsichtlich der geistlichen Lehranstalten ist einerseits das volle Recht der Bischöfe, anderseits die Verpflichtung des Staates zur Dotirung ꝛc. ꝛc. vollkommen anerkannt. In Bezug auf das Kirchenvermögen ist cumulative Verwaltung vorgeschlagen Hinsichtlich der Klöster dagegen soll die Staatsgewalt sich vorbehalten haben, falls noch nicht recipirte Orden eingeführt werden sollten, selbe anzuerkennen, was allerdings als eine Beschränkung erscheint, wogegen aber wieder weniger einzuwenden ist, wenn man bedenkt, daß es dem Staate zusteht, corporative Rechte zu ertheilen wem er will. Dieß in Kürze einige wesentliche Puncte des Inhaltes.

Man sieht, daß, wenn auch noch nicht Alles gewährt und Manches noch im Rückstande steht, doch die wesentlichsten Rechte der Kirche anerkannt erscheinen, und aus diesem Grunde das Concordat in seinen Hauptpuncten der Erfüllung entgegengeführt werden könne. Ebenso sind alle jene Puncte, in denen der Erlaß vom 8. April 1852 in die tiefsten Tiefen des Staatskirchenthums zurückgreift, wie z. B. der Satz § 9: „Die Verleihung der Temporalien rührt vom Könige her,“ vollständig zurückgenommen.

Indem nun diese Puncte den bayerischen Bischöfen vorgelegt wurden, so fragt es sich, was können, was werden sie thun? Da die k. Staatsregierung die Principien der Kirche, die Aufstellungen des Concordates, wie es scheint, anerkannt hat, so möchte wohl kein Zweifel darüber seyn, daß die Bischöfe diese Gewährungen anzunehmen keinen Anstand nehmen; denn dieselben deßhalb zurückzuweisen, weil nicht Alles bis ins Einzelnste gegeben erscheint, würde, nachdem das Wesentlichste gewährt ist, wohl eine nicht zu rechtfertigende Herausforderung seyn, zumal die Lage der Kirche in Bayern nichts weniger als der in der oberrheinischen Provinz gleicht. Allein diese Gaben sind an eine Bedingung geknüpft. Das scheint die Annahme zu erschweren, und doch ist es nur Schein. Denn die Bedingung enthält implicite ein Präjudiz gegen den hl. Stuhl, welcher nach Art. 18 des Concordats allein befugt ist, im Einverständniß mit dem König dasselbe zu än-

*) Selbst das Buch: „Das Recht der Kirche und die Staatsgewalt“ sieht (S. 406 bis 10, keinen andern Ausweg.

*) In gleicher Weise hält man es in Oesterreich seit dem April 1850

dern oder zu erklären. Den Rechten des hl. Stuhls werden die Bischöfe nichts vergeben wollen, aber durch Annahme des Gewährten auch der Staatsgewalt ihren guten Willen nach Vermögen zeigen, und wie es ihnen Ernst sey um den Frieden zwischen Kirche und Staat.

So glaubt Ihr Correspondent die gegenwärtige Frage auffassen zu müssen, ohne irgendwie einem höhern und allein competenten Urtheile vorzugreifen; nur den Rodomontaden der Presse gegenüber wollte er eine Directive für das Urtheil Ihrer Leser geben. Am 24. Juli werden, wie bereits die Zeitungen gemeldet, die Bischöfe in der Stadt des hl. Ulrich sich versammeln, um über die gegenwärtige Frage sich zu berathen. Sie werden den besten Weg finden, wie sie das Recht der Kirche zum Ziele führen. Kommt der Friede über Bayern auf kirchlich-politischem Gebiete: wir haben ihn nicht verdient, er ist eine Gnade von Oben, die wir mit Dank empfangen und mit Ernst gebrauchen müssen.

Deutschland.

Bayern.

• Aus **München** werden wir auf einige Ungeheuerlichkeiten in dem Bericht des Schw. M. aus Mannheim in der Beilage vom 18. Juli aufmerksam gemacht. Wer je Gelegenheit hatte, die Hast zu bemerken, mit welcher jeden Tag die neuesten Posten benützt werden müssen, wird solches Uebersehen entschuldigen; zu unserm Trost sind diese Ungeheuerlichkeiten auch in das von einem Priester redigirte Stuttgarter Volksblatt übergegangen. Ferner wird uns berichtigend mitgetheilt, daß nicht Se. Excellenz der Hr. Erzbischof, sondern der päpstliche Nuntius Monf. de Lucca am Vincenziustage das Pontificalamt in der St. Michaelskirche hielt.

Freie Städte.

Frankfurt a. M., 17. Juli. Die im Schooße der katholischen Kirchen- und Schulcommission ganz unerwarteter Weise erhobenen Anstände in Bezug auf die nun zwischen dem Senate und der hiesigen katholischen Gemeinde bereinigte Dotationsangelegenheit (S. Beil. Nr. 162), drehen sich im wesentlichen um zwei Puncte: einmal beansprucht die Commission, daß der Senat, die Staatsbehörde, nicht mit der Gemeinde unmittelbar, sondern durch ihr — der Commission — Medium verkehre; dann verlangt sie, die neu angestellten Geistlichen, namentlich der zur Ertheilung des Religionsunterrichts bestimmte, sollten nicht unter dem Stadtpfarrer, sondern unter dem Senate, resp. der Kirchen- und Schulcommission stehen. Gegen den letztern Punct mußte der Stadtpfarrer, selber Mitglied der Commission, dem doch andererseits wieder jene neu angestellten Geistlichen als Capläne ins Haus gegeben werden, feierlich protestiren. Es ist allerdings verwunderlich genug, daß dergleichen vorkommt im Schooße der mehrerwähnten Behörde, welche neben ihren zwei geistlichen Mitgliedern zwei Senatoren zählt; denn diese sind somit in der Commission anderer Ansicht wie im großen Rathe, der über alle dergleichen Gedanken und Restrictionen hinweggehend sich lediglich damit begnügte, den Beschwerden der hiesigen katholischen Gemeinde Abhilfe angedeihen zu lassen, ja in einzelnen Puncten, so hinsichtlich der Selectenschule mehr zu bewilligen, als je verlangt worden war! Hat unser Stadtpfarrer, der geistl. Rath Beda Weber, schon in dieser Hinsicht manche Collisionen zu überwinden, so sind ihm nach außen hin, d. h. außerhalb der Gemeinde, Kämpfe noch ungleich derberer Natur bereitet, Kämpfe, die er — man kann es nicht läugnen — sich zum Theil wohl auch selbst zugezogen durch eine Art von literarischer Polemik, der bei aller innern Wahrheit, bei allem Geiste, immerhin mehr Maßhaltung zu wünschen gewesen wäre. Das soll jedoch lediglich von der Form der Artikel in der Angelegenheit des deutsch-katholischen Predigers Flos, namentlich von der Abfertigung des protestantischen Consistoriums in dem Local-Anzeigeblatt bemerkt seyn; im Wesen hat Beda Weber, wie immer, den Nagel auf den Kopf getroffen, das beweist schon die Berserkerwuth des radicalen „Volksblattes“ gegen ihn und sein „Jesuitenblatt“; man kann sich eben gar nicht darein finden, daß ein katholischer Geistlicher in Frankfurt auch einmal den Muth hat, seine Herzensmeinung über Personen und Zustände rund heraus zu sagen, daß er sich namentlich dem Consistorium gegenüber nicht duckt, daß er auf faule und wunde Geschichten mit einer ganz fatalen Bestimmtheit und Klarheit hinweist. Uebrigens sind in Folge des ganzen Geistes unsers Handelsfreistaates die Beziehungen zwischen den beiden Confessionen in Frankfurt, so weit dieselben in den höhern Lebenskreisen sich berühren, in ein so wunderliches System von gegenseitigen Concessionen verwickelt, so falsch irenischer Art geworden, daß die exclusiven Katholiken, die alten katholischen Patrizierfamilien, die haute finance in einen wahren Schrecken gerathen über das Vorgehen Beda Webers, über diesen Feuerbrand, der plötzlich in die so wohlbestellten philiströsen Gefilde gerathen! — Am 13. dies starb nach längerm Leiden der katholische Geschichtsprofessor am hiesigen Gymnasium, Prof. Dr. Steingaß, ein Schwiegersohn von Görres. Er lernte diesen einst in Aarau kennen, wo er, wenn ich nicht irre, an der Kantonsschule neben E. v. Münch lehrte, schloß sich als Rheinländer (Er war aus Mühlheim a. Rh.) leicht an Görres an, vermählte sich mit dessen zweiter Tochter Sophie und ward vor etwa 28 Jahren hieher berufen. Steingaß war ein ebenso liebenswürdiger und edler Mensch als geistreicher und feingebildeter Gelehrter. Sein ältester Sohn Franz war Docent und außerordentlicher Professor in Freiburg und Basel und ist gegenwärtig Erzieher des jungen Fürsten Metternich.

Oesterreich.

Die Oesterreichische Correspondenz berichtet über die den Kronländern zugedachten Landesvertretungen weiter: III. Vom großen Ausschusse insbesondere. Der im Bereiche jeder politischen Landesbehörde einzusetzende große Landesausschuß besteht aus dem Präsidenten, aus den Mitgliedern des engeren Ausschusses und aus einer für jedes Land und beziehungsweise Verwaltungsgebiet mit Beachtung seiner Verhältnisse und Interessen festzusetzenden Anzahl von Ausschußmitgliedern. Die Anzahl dieser Ausschußmitglieder hat nicht weniger als zwölf und nirgend mehr als achtundvierzig zu betragen. Die Berufung in den großen Landesausschuß wird von Sr. Majestät erfolgen, bis derselbe in dieser Beziehung eine andere Bestimmung erlassen wird. Für welchen Zeitraum dieselbe zu gelten habe, wird besonders bestimmt werden. Der große Landesausschuß hat auf allerhöchste Aufforderung am Sitze der politischen Landesbehörde zusammenzutreten. Der Chef der Landesbehörde oder in dessen Ermanglung ein vom Kaiser bestimmter landesfürstlicher Commissär hat die Versammlungen des Landesausschusses zu eröffnen und zu schließen und in denselben den Vorsitz zu führen, so wie die Berathungen zu leiten. Zum Wirkungskreise des großen Ausschusses in Landesangelegenheiten gehört: die Abgabe von Gutachten und Vorschlägen über jene Gegenstände, worüber er von der Regierung zu Rathe gezogen oder zur Mitwirkung aufgefordert wird; die Befugniß, über die ihm zum Wohle des Landes (Verwaltungsgebietes) geeignet scheinenden Maaßregeln und Einrichtungen und über Anstalten, Bauten und Unternehmungen für Landeszwecke zu berathen, Vorschläge zu machen oder nach Beschaffenheit der Umstände Beschlüsse zu fassen; die Beantragung des Personalstandes und der bleibenden Bezüge der dem engeren Ausschusse beizugebenden oder bei Landesanstalten verwendeten Beamten und Diener, dann welche dieser Beamten vom engeren und welche vom großen Ausschusse zu benennen seyen; die Befugniß, im Namen des Landes Verbindlichkeiten einzugehen und Lasten oder bleibende Auslagen auf dasselbe zu übernehmen; die Sorge für die Erhaltung und angemessene Benützung des Stammvermögens, dann für die Regelung des Credit- und Schuldenwesens des Landes und die Beschlußfassung in Betreff der Erwerbung, Veräußerung oder Verpfändung von Realitäten und nutzbaren Rechten des Landesvermögens. Die näheren Bestimmungen über die Wirksamkeit des großen Ausschusses in Beziehung auf diese Gegenstände, so wie auf die Einnahmen und Ausgaben des Landes überhaupt werden für jedes Land (Verwaltungsgebiet) mit Rücksicht auf dessen eigenthümliche Verhältnisse besonders festgesetzt werden. Alle Beschlüsse des großen Ausschusses, sofern sie nicht auf bloße Gutachten, Vorstellungen und Bitten gerichtet sind, müssen dem Kaiser im Wege des Ministeriums des Innern unter Zulegung der Sitzungsprotokolle zur Schlußfassung unterbreitet werden. Dem großen Landesausschusse wird es gestattet seyn, die Bitten und Wünsche des Landes zur allerhöchsten Kenntniß zu bringen. Die zum Wirkungskreise des großen Ausschusses gehörigen Angelegenheiten werden in den Sitzungen desselben verhandelt und erledigt. Die unmittelbar vom Kaiser oder von dem Chef der Landesbehörde an den großen Ausschuß gelangenden Vorlagen sind vor den übrigen in Verhandlung zu nehmen und zu erledigen. Der große Ausschuß darf nur mit seinem engeren und mit keinem andern Ausschusse in unmittelbaren Verkehr treten, auch darf er keine Kundmachungen erlassen. Deputationen dürfen in die Ausschußversammlungen nicht zugelassen werden.

IV. Vom engeren Ausschusse insbesondere. Der engere Ausschuß hat der politischen Landesbehörde bleibend zur Seite zu stehen. Die Leitung und den Vorsitz in demselben führt der Chef der politischen Landesbehörde und in dessen Verhinderung dessen Stellvertreter, falls nicht vom Kaiser eine andere Anordnung erfolgt. Der engere Ausschuß ist außer dem Präsidenten aus einer zwischen vier und sechs, höchstens acht, festzusetzenden Anzahl von Mitgliedern zu bilden, deren Amt eine bestimmte Jahresreihe zu dauern hat. Für jedes Mitglied kann ein Ersatzmann bestimmt werden. Aus welcher Classe der Mitglieder des großen Ausschusses der engere Ausschuß zusammenzusetzen sey, welche Theilnahme hiebei dem großen Ausschusse zustehe, dann welche Titel, Ehrenvorzüge und Functionsgebühren den Mitgliedern des engeren Ausschusses zukommen, wird besonders bestimmt werden. Für jeden Fall bleibt

die Bestätigung der in den engeren Ausschuß berufenen Mitglieder des großen Ausschusses dem Kaiser vorbehalten. Der engere Ausschuß ist nicht nur berufen, bezüglich der Gegenstände, worüber er durch den Chef der politischen Landesbehörde zu Rathe gezogen wird, seine Gutachten und Anträge abzugeben, sondern auch ermächtigt, aus eigenem Antriebe Vorschläge in Landesangelegenheiten an die Regierungsbehörden oder den großen Ausschuß zu bringen. Der engere Ausschuß hat die vor den großen Ausschuß zu bringenden Gegenstände vorzuberathen und zum Behufe der Verhandlung in demselben vollständig vorzubereiten, so wie alle in Landesangelegenheiten nothwendigen Auskünfte und Nachweisungen zu sammeln und nach Erforderniß vorzulegen. Die Einflußnahme des engeren Ausschusses auf die Verwaltung der zum Landesvermögen gehörigen Realitäten und nutzbaren Rechte und auf das Schuldenwesen des Landes, so wie auf die Auslagen und Einnahmen des Landes im Allgemeinen, wird besonders festgestellt werden. In den Ländern, in welchen ständische Körperschaften bestanden, geht der von diesen in Betreff der Verwaltung des Landesdomesticalvermögens bisher geübte Wirkungskreis an den engeren Ausschuß über, sofern nicht eine andere Anordnung getroffen wird. Der engere Ausschuß wird nach den besonders zu treffenden Anordnungen in der Regel die Oberleitung der ausschließlich aus Landesmitteln dotirten gemeinnützigen oder wohlthätigen Anstalten zu führen und vorbehaltlich der Aenderungen, die sich als nothwendig oder zweckmäßig darstellen dürften, auf die Verwaltung und Verwendung jener Anstalten, Stiftungen und Fonds im Lande, welche bisher zum Wirkungskreise der Stände gehört haben, jenen Einfluß zu üben haben, der den ehemaligen ständischen Körperschaften und Ausschüssen zustand. Der engere Ausschuß darf nur mit dem großen Ausschusse, nicht aber mit anderen Ausschüssen in unmittelbaren Verkehr treten, noch für sich Kundmachungen erlassen. Sein Geschäftsverkehr mit den Regierungsbehörden wird durch den Chef der politischen Landesbehörde vermittelt. Die näheren Bestimmungen über die Geschäftsbehandlung des Ausschusses werden in besonders zu erlassenden Vorschriften festgesetzt werden. Die Beschlüsse des engeren Ausschusses werden nach Mehrheit der Stimmen gefaßt. Glaubt der Chef der politischen Landesbehörde, daß ein gefaßter Beschluß den bestehenden Gesetzen oder dem öffentlichen Wohle zuwiderläuft, so ist er befugt, die Ausführung desselben — insofern er nicht ohnedieß einer höheren Genehmigung bedarf — zu sistiren und den Gegenstand dem Ministerium des Innern zur Entscheidung oder Einholung der allerhöchsten Schlußfassung vorzulegen. Die Ausführung der vollziehbaren Beschlüsse der Ausschüsse, wenn hiebei die Mitwirkung landesfürstlicher Behörden erforderlich ist, gebührt dem Chef der politischen Landesbehörde, der zu diesem Behufe befugt ist, die Ausführung von Bauten und Unternehmungen aus Landesmitteln einzuleiten und zu überwachen, über die im genehmigten Voranschlage festgesetzten Summen zu verfügen, für außerordentliche, im Präliminare nicht vorgesehene dringende Landesbedürfnisse nach Maaßgabe seines Wirkungskreises im Einvernehmen mit dem engeren Ausschusse die Deckung zu schaffen und alle erforderlichen Cassenanweisungen zu erlassen. An die Stelle der früher bestandenen Landesverfassungen sind die eben in ihren Grundlinien entwickelten Einrichtungen zu treten bestimmt. Zum Behufe der raschen Durchführung dieser letzteren sind ungesäumt die erforderlichen Einleitungen getroffen worden. In jedem Kronlande oder beziehungsweise Verwaltungsgebiete werden nach Art der zur Berathung der politischen Organisation eingesetzten Landesorganisations-Commissionen unter Leitung der Landeschefs eigene Berathungscommissionen, deren Mitglieder vom Kaiser gewählt werden, in das Leben treten, welche die weiteren Vorlagen zur baldigen definitiven Ordnung dieser Angelegenheit zu liefern haben.

Schweiz.

⊙ **Von der Aar**, 19. Juli. Unmittelbar nach dem Tode des hochw. Bischofs Joseph Anton von Solothurn setzte sich die radicale Partei in Thätigkeit, um die Wahl eines sogenannten Ultramontanen zu verhindern. Laut Concordat steht die Wahl dem Domcapitel zu, doch soll dieses in Folge eines Exhortationsbreves Papst Leo XII. keine den hohen Regierungen minus gratam personam auf den bischöflichen Stuhl setzen. Um ihren Plan durchzuführen begann die radicale Partei damit, die hervorragendsten Priester der Diöcese, welche die Aufmerksamkeit der geistlichen und weltlichen Behörden auf sich ziehen könnten, zu verdächtigen, zu verleumden, und als Finsterlinge, Römlinge u. dgl. darzustellen, um dadurch denselben die Exclusive von Seite der Regierungen zuzuziehen. Das Manöver gelang, und bewirkte namentlich die Exclusive des Hrn. Domherrn Meile von Thurgau, welcher nach dem Zeugniß der geistlichen und der (unparteiischen) Staatsbehörden der geeignetste Nachfolger Joseph Anton Salzmanns gewesen wäre und ganz für unsere Zeit und Verhältnisse gepaßt hätte. Als ihren Candidaten stellte die radicale Partei die Herren Dombecan Bock und Propst Leu von Luzern auf. Der Erstere hatte sich früher über das Papstthum in einer Weise ausgesprochen, welche ihm die Versetzung in den Index zuzog, auch hatte er sich seit Jahren gegen den seligen Bischof Salzmann und das Domcapitel in eine feindselige Stellung versetzt, daß das Domcapitel keineswegs sich bemüssigt glaubte, denselben als Bischof dem hl. Stuhl zu bezeichnen, obschon Hr. Bock viele geistige Fähigkeiten besitzt und seine Schrift längst revocirt hat. Was Hrn. Leu betrifft, so hat derselbe durch seine Schrift über die Kirchenwirren in Baden ebenfalls eine Stellung eingenommen, welche ihn in Gegensatz mit dem gesammten Episkopat Deutschlands, Frankreichs, Belgiens, Englands, Italiens setzt; das Domcapitel von Basel konnte daher keineswegs sich bewogen finden, ihm die bischöfliche Mitra aufzulegen, und so den apostolischen Stuhl in den unangenehmen Fall zu setzen, den Hrn. Leu entweder zu cassiren oder gewissermaßen den Widerspruch mit dem deutschen Episkopat zu sanctioniren. Unter solchen Verhältnissen wählte das Domcapitel den Ausweg, an den hl. Stuhl zu referiren und einstweilen die Wahlverhandlungen zu unterbrechen. Allein plötzlich haben die Regierungen auf den Wiederbeginn der Verhandlungen gedrungen und dem Domcapitel bei längerer Zögerung mit Gewaltsmaaßregeln gedroht. Die apostolische Nunciatur in Luzern fand sich den 14. d. bewogen, das Domcapitel von der Erwartung der päpstlichen Antwort zu dispensiren und die Wiederaufnahme der Wahlverhandlungen anzurathen. So hat sich denn das Domcapitel den 15. d. bereit erklärt, seinen früher gehegten (und den 14. d. nochmals bestätigten) Beschluß „Roms Antwort abzuwarten" aufzugeben und die Unterhandlungen mit den Ständen wieder zu beginnen. Es liegt auf der Hand, daß die radicale Partei die Einladung der Nunciatur zur sofortigen Wiederanknüpfung der Wahlnegociationen als einen Sieg über das Domcapitel ausgibt und ausbeutet, und daß Viele nunmehr die Ernennung des Hrn. Propst Leu als gewiß bevorstehend betrachten. Da Hr. Leu seine Schrift gegen den Episkopat der oberrheinischen Provinz revocirt und überhaupt seit dem Jahre 1848 viel Kirchenfeindliches in Luzern verhindert hat, so ist allerdings möglich, daß derselbe dem päpstlichen Geschäftsträger Msg. Bovieri Garantien gegeben hat, welche auswärts nicht bekannt sind und die vielleicht die Wahl dieses allerdings wissenschaftlichen, thätigen Mannes unter den obschwebenden Verhältnissen als im Interesse der schweizerischen Katholiken liegend rathsam machen könnten. Dem sey wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß das Publicum und die Zeitungen gut thun, vorerst das Resultat der neuen Negociationen abzuwarten, und daß jedenfalls durch diese Vorgänge dermalen die Lage des ehrwürdigen, gutgesinnten Domcapitels eher schlimmer als besser geworden ist.

Italien.

═ **Rom**, 15. Juli. Nach einem Gerücht soll der hl. Vater krank seyn. Das Gerücht ist völlig grundlos und leicht zu erklären. Man hatte den hl. Vater seit einigen Tagen nicht mehr wie gewöhnlich außerhalb der Stadt auf seiner Spazierfahrt gesehen, und vermuthete, sein Fehlen könne nur durch Unpäßlichkeit veranlaßt seyn. Doch hielt ihn nur die außerordentlich große Hitze der letzten Tage davon ab. Ohnehin bietet der große vaticanische Garten voll schattiger Baumgänge in dieser Zeit des Jahrs angenehmere Oertlichkeiten für eine Erholung in freier Luft, als die von der Sonnengluth verbrannte Campagna. Wie ich höre, so beabsichtigt Se. Heiligkeit in den ersten Tagen des künftigen Monats seinen Wohnsitz in dem Schlosse Castell Gandolfo auf dem Gebirg für einige Wochen zu nehmen. — Vor einigen Tagen reiste der sardinische Gesandte beim hl. Stuhl von hier nach Turin, weil er von der dortigen Regierung aufgefordert war, sie mit der Lage der Unterhandlungen, welche das neue Concordat vorbereiten sollen, genauer bekannt zu machen. Doch man hat in Rom wenig Vertrauen auf das Zustandekommen dieses nun schon seit vier Jahren und länger verhandelten Concordats.

Rußland.

Man schreibt aus **Odessa** vom 10. Juli: So eben hat ein englischer Kriegsdampfer auf der Rhede Anker geworfen und 13 Gefangene, russische Officiere, nebst 200 Matrosen gebracht, um sie gegen die englischen Gefangenen auszuwechseln. Da von St. Petersburg nur die Bewilligung zum Austausch von 8 Officieren eingeholt war, so weiß man nicht, ob der Generalgouverneur auf eigene Verantwortung die Freilassung der übrigen fünf Officiere bewilligen dürfe. — Aus Tiflis meldet man einen am 5. Juni erfochtenen Sieg des Fürsten Andronikow. Diese Nachricht theilte der Generalgouverneur Freitags, am Geburtsfest des Kaisers, seinen Gästen beim Festessen mit. (Oest. C.)

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Besetzung der Assistenzarztstelle an der medicinischen Klinik in Tübingen.

Die Assistenzarztstelle an der medicinischen Klinik in Tübingen ist erledigt. Bewerbungen um diese Stelle, welche mit der Berechtigung zu Vorträgen, einem Gehalte von 400 fl. und freier Wohnung verbunden ist, und mit einem Arzte besetzt werden soll, der seine wissenschaftliche Bildungslaufbahn mit Auszeichnung zurückgelegt hat, sind

innerhalb 4 Wochen

an das Decanat der medicinischen Facultät einzusenden.

Tübingen, den 12. Juli 1854.

Dr. **Breit**, derzeit Decan der medicinischen Facultät.

Joh. Geyers Central-Comptoir für Handel und Industrie in Wien empfiehlt sich fortgesetzt zu solchen Besorgungen, welche besondere Umsicht, Pünctlichkeit und Platzkenntniß erheischen. Näheres allda auf frankirte Briefe.

So eben ist bei mir erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Elegante und wohlfeilste

Opern-Bibliothek.

Zweiter Band:

Die Stumme von Portici.

Oper in 5 Acten von Auber.

Vollständiger Klavierauszug mit deutschem Text.

Preis fl. 1. 12 kr.

Leipzig, im Juni 1854.

Philipp Reclam jun.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Leitfaden zur Erziehungslehre f. Schulseminaristen. 8. Straubing. geb. 36 kr.

Löbe, Dr. William, der kluge Hausvater u. die kluge Hausmutter. Ein treuer Rathgeber f. den Stadt- u. Landbewohner in allen Vorkommnissen der Hauswirthschaft u. d. gesammten Gartenbaus. 3. abermals gänzlich umgearb. Aufl. Mit eingedr. Abbildgn. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 30 kr.

Messmer, Dr. Jos. Ant., über den Ursprung, die Entwickelung u. Bedeutung der Basilika in der christlichen Baukunst. Eine philosophisch-kunstgeschichtl. Abhandlung. Lex.-8. Leipzig. geh. fl. 1. 24 kr.

Raumer, Karl v., Beschreibung der Erdoberfläche. Eine Vorschule der Erdkunde. 5. verb. Aufl. gr. 8. Leipzig. geh. 21 kr.

Rettberg, R. v., Nürnbergs Kunstleben in seinen Denkmalen dargestellt. Ein Führer f. Einheimische u. Fremde. gr. 8. Mit eingedr. Chalcotyp. Stuttgart. geh. fl. 3. 12 kr.

Rutta, Gemeinderath Rud., das Pferdefleisch als Nahrungsmittel aller Stände. Eine Anleitg. wie dasselbe schmackhaft zubereitet u. behandelt wird. Für Herrschafts-, Bürger- u. Soldatenküchen eingerichtet. gr. 16. Pesth. geh. 15 kr.

Sedlmaier, qu. Reg.-Registrator Chryh., Beschreibung d. Münzenfundes bei Saulburg in Niederbayern, enth.: kaiserl., herzogl. bayer'sche, Augsburg'sche u. Bamberg'sche Denare aus dem 10. u. 11. Jahrhunderte. (Abdruck aus den Verhandlungen d. histor. Vereins f. Niederbayern III. Bd. 4. Hft.) gr. 8. Mit 5 Steintaf. Landshut. geh. 36 kr.

Supplement zu den neuen Gesetzen f. das Königr. Bayern, erlassen in Folge der Landtage 18⁴⁹/₅₀. ⁵¹/₅₂. 2. Abthlg. gr. 16. München. geh. fl. 1.

Thierseelenkunde, allgemeinfaßliche. Ein Lesebuch f. Jedermann. 2. Titel-Ausgabe. 8. Leipzig. geh. fl. 2. 42 kr.

Werner, geistl. R. Pfr. Jos., Geschichte der Pfarrei St. Martin in Landshut. Mit e. Urk. Codex, e. Saalbuche v. 1331, dem dazu gehörigen Pers. Verz., einem Verzeichniß der ältern Grabsteine u. 40 Abbildgn. v. Wappen. Mit 26 lith. Taf. Abbildgn. (Abdruck aus den Verhandlungen d. hist. Vereines für Niederbayern III. Bd. 3. Hft.) gr. 8. Landshut. geh. fl. 1. 12 kr.

Wimmer, Dr. Ant., des Bauers Schatzkästlein, od. die wichtigsten Lehren der Landwirthschaft. Leichtverständlich dargestellt. Nr. I—III. 8. Landshut. geh. 21 kr.

Ankündigung.

Demnächst erscheint bei Unterzeichnetem:

Christliche Symbolik

von

Wolfgang Menzel.

In diesem neuen Werke, welches noch im Laufe des Jahres in zwei Bänden vollendet werden wird, kommen alle christlichen Sinnbilder zur Erklärung, d. h. alle Sinnbilder in der heiligen Schrift, in Dogma und Cultus, in der Legende, in der Baukunst, Sculptur, Malerei und Poesie der Kirche, und zwar in alphabetischer Ordnung, wodurch das Nachschlagen und Auffinden erleichtert wird. Es unterscheidet sich von den kleineren ikonologischen Schriften, die nach dem Vorangehen des seligen v. Radowitz erschienen sind, durch bei weitem größere Vollständigkeit und hauptsächlich dadurch, daß es nicht blos von Kunstsymbolik handelt und die conventionellen Heiligenattribute aufzählt, sondern auch überall den tiefern Grund und innern Zusammenhang in der gesammten christlichen Bildersprache nachweist. Es ist daher, wie tief es auch in das Kunstgebiet eingreift und wie viele neue Gesichtspuncte und Kriterien es den Kunstverständigen darbietet, doch keineswegs ausschließlich dem künstlerischen Publikum gewidmet, sondern der gesammten gläubigen und kirchlichgesinnten Welt, der hier ein in der Zeiten Verlauf nur zu tief verschütteter Brunnquell in seiner ursprünglichen heiligen Reinheit und reichen Fülle wieder aufgehen wird. Denn nicht nur die Reformation hat einen großen Theil der altkirchlichen Symbolik fallen lassen und verworfen, auch in der katholischen Welt ist im Jahrhundert josephinischer Aufklärerei der Sinn dafür und ein umfassenderes und tieferes Verständniß derselben gar sehr abhanden gekommen und Viele (selbst Priester) verstehen die alten Bilder in ihren eigenen Kirchen nicht mehr. Die einseitige Verstandesrichtung der letzten Zeiten hat dem Bilde das Ansehen entzogen, das ihm vom Beginn der Kirche an inwohnte, indem neben dem logischen Begriff und seinem directen Ausdruck im Worte dem Bilde und seiner sinnigen Bedeutung gleiche Berechtigung zustand. Wer möchte leugnen, daß diese Zurücksetzung des Symbolischen Hand in Hand ging mit der Verneinung, die je mehr und mehr von der christlichen Wahrheit sich entfernte? Darum werden die Kirchlichgesinnten wohl thun, sich wieder mehr um Symbolik zu bekümmern und sich der Kraft des Heiligen und Schönen, die in ihr liegt, wieder bewußt zu werden.

Seit der Wiederaufnahme des Kölner Dombaus ist in Deutschland und nicht minder auch in Frankreich ein lebhafter Sinn für die Herrlichkeit der altkirchlichen Kunst erwacht, dem aber noch nicht hinreichende Orientirung zu Theil geworden ist. Die Symbolik aber, in welcher jene heilige alte Kunst wurzelt, bietet dem regen Eifer der Gläubigen unserer Tage auch noch eine andere praktische Seite dar. Wer die Homilien der Kirchenväter und älteren Mystiker kennt, wird auch wissen, welch hohen Werth sie der Auslegung christlicher Symbole und Allegorien zuerkannten, und mit wie viel Geist dadurch ihre Predigt durchdrungen wurde. Auch heute noch kann die Predigt aus jenem symbolischen Brunnquell die reichsten und fruchtbarsten Ideen schöpfen.

Das hier angekündigte Werk dürfte daher einem wahren Bedürfniß unserer Tage entgegenkommen und in die kirchliche Strömung der Zeit einzugreifen berufen seyn. Es wird darin nicht blos auf die Fülle des Materials, sondern auch auf die kirchliche Echtheit die sorgfältigste Rücksicht genommen. Nachdem der Verfasser vieler Jahre Fleiß in der Erforschung unzähliger Schriftquellen und in der Vergleichung unzähliger Kirchenbilder aufgewendet hat, glaubt er des echtkirchlichen Symboles Maaß und Gerechtigkeit in seinen reichen Gliederungen aufgedeckt und nach allen Richtungen hin Vieles aus der Vergessenheit gerettet, Vieles gegen falsche Auffassungen und Anwendungen sichergestellt zu haben.

☞ Vorstehendes Werk erscheint in monatlichen Lieferungen zu 5 Bogen; im Ganzen werden es 12—14 Lieferungen à 36 kr. Der unterzeichnete Verleger, welcher im Besitze des ganzen druckfertigen Manuscriptes ist, wird niemals den Preis des Werkes herabsetzen und liefert Alles, was die angegebene Zahl der Lieferungen übersteigt, gratis.

Regensburg, Juni 1854. **G. Joseph Manz.**

Zu recht zahlreichen Bestellungen empfiehlt sich die

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Missions-Gesänge.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen:

Gesänge

zum Gebrauche bei der Mission.

Mit oberhirtlicher Genehmigung.

Preis gefälzelt nur **1 kr.** Melodien dazu **1 kr.**

Orgelstimme 12 kr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Rückerinnerung an Neuburgs Missionäre. — Missionsbericht aus Nordamerika vom Jahre 1853. — Die Einweihung der Schneekoppencapelle. — Gründung einer orientalisch-christlichen Gesellschaft.

Für die Freunde der vaterländischen Geschichte.

* M..n im Oberlande. Seit einem Jahre erscheint über bayerische Geschichte ein Werk nach dem andern, und dieß könnte für den Vaterlandsfreund gewiß nur erfreulich seyn. Aber wie sehr ist zu bedauern, daß alle diese Werke und Werklein in Bezug auf die früheste Zeit immer noch nach der gewöhnlichen Ansicht bearbeitet oder vielmehr nur nachgeschrieben sind. Dieß ist um so auffallender, da nach dem im vorigen Jahre in der Post-Zeitung geführten Streite über die für die bayerische Geschichte entscheidende St. Rupertsfrage jeder Geschichtsfreund die Ueberzeugung erlangt haben muß, daß die gewöhnliche Darstellung in unsern Schul- und Volksbüchern mit den österreichischen und bayerischen Chroniken, sowie mit allen ältern Geschichtschreibern (Aventin, Hundt, Falkenstein u. s. w.) im Widerspruche steht. Möchte man dieser Sache doch gebührende Aufmerksamkeit schenken! Denn aus guter Quelle kann ich die Versicherung geben, daß das Publicum in einigen Monaten eine zusammenhängende, authentisch verbürgte Geschichte der Bayern bis zu den Carolingern erscheinen sehen wird, in welcher, in einem ganz neu gewonnenen Zusammenhange, den einheimischen Quellen endlich Rechnung getragen wird. Mögen also bis dahin die etwa noch Schwankenden geduldig zuwarten! ..r.

Carl Ludwig v. Hallers Staatslehre.

X. Die katholische Gelehrtenwelt hat dieser Tage einen ihrer hervorragendsten Männer durch den Tod verloren; es ist der greise, aber geistigfrische Haller in jene Welt eingegangen, wo eine Gerechtigkeit und Ordnung herrscht, die er — nach seinem Ausspruche — auf dieser Erde fruchtlos suchte. Carl Ludwig v. Haller war der Sprößling einer durch Gelehrsamkeit ausgezeichneten Familie. Sein Großvater war der durch allseitige Bildung rühmlichst bekannte Albrecht, von seinen Zeitgenossen „der Große" zugenannt; sein Vater Emmanuel war ein ausgezeichneter Historiker und Bibliograph; daß Carl Ludwig würdig in die Fußstapfen solcher Ahnen getreten, hat er durch sein bekanntes Werk „Restauration der Staatswissenschaft" bewiesen. Da dieses Werk vielseitig besprochen und genannt, aber eben so oft mißkannt wurde, so glaubt die Postzeitung ihren Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn sie ihnen den Geist und Inhalt dieses Werkes in kurzer, leichtfaßlicher Weise darstellt, wie dieses ein vertrauter Freund des Verstorbenen (Graf Theodor Scherer) kürzlich in den „Erinnerungen am Grabe v. Hallers" gethan hat.

Bekanntermaßen hatten die englischen, französischen und deutschen Rechtslehrer des 17. und 18. Jahrhunderts die Theorie aufgestellt, „daß die Menschen von Natur aus in einem wilden, recht- und gesetzlosen Zustand leben, und daher vorerst durch einen Socialcontract sich zu einer Gesellschaft constituiren, Recht und Gesetz einführen müssen" Gegenüber dieser, die Revolution in ihrem Kerne enthaltenden Theorie, ging v. Haller vom entgegengesetzten Standpuncte aus und stellte folgende Hauptsätze auf:

a) Der Mensch ist von Natur aus nichts weniger als rechtlos und ungesellig. Ueberall, wo Menschen mit und neben einander wohnen, gestaltet sich unter ihnen schon von Natur aus, ohne Contrat-Social, ein geselliges, rechtliches Leben.

b) In diesem geselligen Leben liegt nach göttlicher Ordnung der Dinge auf jener Seite, welche durch moralische oder physische Kräfte dem schwächern Mitmenschen hilft, Herrschaft, auf dieser Seite aber, welche die Hilfeleistung bedarf und empfängt, Abhängigkeit und Dienstbarkeit.

c) Wie mehr sich die Berührungspuncte zwischen den Menschen ausbilden, je größer, öfter, nothwendiger die Hilfeleistung wird, desto mehr steigert sich auch die Herrschaft einerseits und die Dienstbarkeit anderseits.

d) Aus dieser natürlichen Wechselwirkung entspringt vorerst jenes gesellige Verhältniß, welches Familienleben genannt, in welchem Weib und Kinder vom Vater abhangen und jene daher diesem gehorchen.

e) Wie mehr die Zahl der Familienglieder und der mit einander wohnenden Familien wächst, wie andauernder die Zeit und wie ständiger der Ort des Zusammenlebens wird, desto weniger genügt das einfache Familienleben; die natürliche Nothwendigkeit lehrt jene Menschen und Familien, welche sich selbst nicht genügen, sondern Anderer Hilfe bedürfen, sich an solche, welche ihnen diese Hilfe geben können und wollen, anzuschließen, und denselben für die empfangene Hilfe hinwiederum verbindlich zu seyn. Aus dieser erweiterten natürlich geselligen Wechselwirkung entspringen ausgedehntere Corporativ-Verhältnisse, und aus diesen jenes höhere, ständigere, stätigere Verhältniß, welches wir „Staatsleben" nennen.

f) In diesem Staatsleben ist jedoch weder die Herrschaft noch die Dienstbarkeit gränzenlos, sondern, gleichwie der Ursprung derselben in der Natur liegt, so hat auch die Natur denselben durch das allgemeine Pflichtgesetz eine natürliche Schranke gesetzt.

g) Der Grund des Staatslebens liegt daher in der göttlichen Ordnung der Dinge, in der natürlichen Verschiedenheit der menschlichen Kräfte und Bedürfnisse, und der nothwendiger Weise daraus hervorgehenden Herrschaft und Abhängigkeit. Der Mensch hat das Staatsleben weder zu erfinden, noch durch einen Contrat-Social zu constituiren, sondern dasselbe liegt, gleich dem Familienleben, schon in der Natur des Menschen, es stammt aus Gottes Gnade, der Mensch hat nur die Formen desselben näher zu organisiren, aber nicht das Wesen desselben zu constituiren; dieses ist Etwas von Gott Gegebenes und hat seinen unabänderlichen Grund in dem natürlich geselligen Wesen des Menschen selbst.

Dieses sind die Hauptpuncte des Haller'schen Staatssystems, welches er mit unvergleichlicher logischer Schärfe und erstaunenerregender Erudition vollständig in sechs Bänden in folgender Weise durchgeführt hat. Der erste Band enthält die Geschichte und Widerlegung der älteren Staatslehren und stellt die allgemeinen Principien seines neuen Staatssystems auf. Die folgenden Bände enthalten die Anwendung dieser Principien und zwar der zweite auf die Monarchien und Fürstenthümer im Allgemeinen und sodann im Besondern auf die Patrimonialstaaten, der dritte auf die Militärstaaten, der vierte und fünfte auf die geistlichen Staaten, der sechste Band auf die Republiken und freien Genossenschaften. Bei all diesen Staaten entwickelt Haller in consequenter Durchführung seine Theorie, indem er im Einzelnen den natürlichen Ursprung derselben und ihrer Herrschaft nachweiset, und daraus die Rechte und Pflichten der Obrigkeit sowohl als der Untergebenen herleitet. Ausführlich bespricht er die Souveränetäts-, Kriegs- und Friedensrechte, die Gesetzgebung, das Richteramt, die Domänen, Regalien, das Steuer- und Taxwesen, die öffentlichen gemeinnützigen Anstalten, sowie die Schranken der obrigkeitlichen Gewalt, und die rechtlichen Mittel, welche den Untergebenen zur Aufrechthaltung dieser Schranken zustehen; sodann geht er zu den Veränderungen, Erweiterungen und Verminderungen der Staaten über und fügt jedesmal mit großem Scharfblick unter dem Titel Makrobiotik die Mittel an, welche jedem Staat zu seiner Erhaltung und Befestigung von der Natur angewiesen sind, wozu er vorzugsweise rechnet: gute Oekonomie (Finanzmacht), Auswahl der Beamteten (Instrumentalmacht), Erhaltung des Autoritätsprincips im Innern des Landes (moralische Macht), Pflege des kriegerischen Geistes (militärische Macht), Vermeidung innerer Streitigkeiten und Kriege (innere Macht), Schließung vortheilhafter Verträge (föderative Macht), kluge Fügung in unvermeidlichen, nachtheiligen Verhältnissen 2c. 2c.

Die von Haller aufgestellte Theorie der Staatswissenschaft ist der Kritik und der Geschichte anheimgefallen. Wir beschränken uns daher darauf, hier nur das Urtheil einiger hervorragenden Geister anzuführen. Johann v. Müller setzte Carl Ludwig v. Haller über Grotius hinauf; Böttinger nennt ihn classisch; Friedrich v. Kerz sagt: „Ludwig v. Haller gehört unstreitig unter die Wenigen, welche weit über ihr Zeitalter sich zu erheben wußten, und mit gerechtem Stolze dürfen sowohl das Jahrhundert, das ihn gebar, wie das Land, dem er angehört, zu diesem wahrhaft Weisen aufblicken. Zwar hat dieser Säemann mehr für die Nach- als Mitwelt gesäet; aber ganz gewiß wird der von ihm ausgestreute Saamen zu seiner Zeit aufgehen, reife Früchte tragen und Völker und deren Beherrscher damit laben."*) Jarcke, der gründliche Denker schreibt: „Es ist in der That nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, Jeder, der in der heutigen Zeit die Revolution in ihren obersten Grundsätzen erkannt hat, Jeder, der die ächte, rechtliche Freiheit liebt, verdankt direct oder indirect das Glück dieser Ueberzeugung dem Werke Hallers, dessen reeller und weitverbreiteter Segen ein besseres Monument für den edlen Schriftsteller ist, als alles Journallob irgend seyn könnte."**)

In ähnlicher Weise haben sich Stollberg, Adam Müller, Heeren, Sartorius, Lichnowski, Phillips, Moy, Höfler, Ringseis, Löwenstein-Wertheim, Hurter, Leonhardi 2c. in Deutschland; de Maistre, Bonald, de la Mennais, St. Roman, Beauffort, Delzech 2c. in Frankreich; Azeglio, Ugolini, Baroli, Burglesi 2c. in Italien; mehrere Professoren der Universität Cambridge in England und viele andere Gelehrte in verschiedenen Ländern über die Haller'sche Staatslehre ausgesprochen. Hallers Werk ist bereits

*) Geschichte der Religion 2c. Bd. 31 S. 7.

**) Vermischte Schriften Bd. I. S. 184.

in deutscher und italienischer Sprache vollständig, in der französischen theilweise, in lateinischer, spanischer und englischer Sprache im Auszuge erschienen, der Verfasser wurde von mehreren Staaten (vom Papst, von Frankreich, von Spanien) mit Decorationen ausgezeichnet; die schönste Decoration hat er sich jedoch in seinem Werk selbst gegeben, welches, nach dem Urtheil von Freund und Gegner, eine bleibende Stelle in der Geschichte der Staatswissenschaft einnimmt. *)

Th. v. Mohrs letzte Bekenntnisse,

die er mit Bleistift in seiner letzten Krankheit niedergeschrieben.

* „Dr. Fr. Creuzer gesteht, daß der Eindruck, den die Kirche der heil. Elisabeth zu Marburg auf ihn gemacht, seinem Lutherthum den ersten Schlag beigebracht habe — Montal. hist. de S. Elisab. p. 387. not. Erat vir ille simplex et rectus, ac timens Deum et recedens a malo. Hiob I.!

„Was ich Euch vorwerfe: 1) die Heiligen Gottes, jene Gott geweihten Seelen, die allen Genüssen und Freuden des Lebens entsagten und durch heiße Gebete, wie wir sie nicht mehr kennen, in die Liebe des Heilandes sich versenkten, ganz und gar Ihm und nur Ihm sich ergaben und mit der Erde nur dadurch noch in Verbindung standen, daß sie der armen und blinden Menschheit zu Hilfe kommen, Alles, Alles was sie hienieden besaßen, um Christi Willen an sie hingaben, — diese Heiligen habt Ihr vergessen, die Leuchter, die Gott durch sie auf den Scheffel stellte, habt Ihr heruntergeworfen, und Tausende Eurer Gottesgelehrten, Eurer Schriftgelehrten, kennen sie nicht einmal dem Namen nach, geschweige denn das Volk. Ja wenn man sie ehrfurchtsvoll nennt, so zuckt Ihr mitleidsvoll die Achseln und lacht über den Finsterling, der ihrer gedenkt.

2) Deßhalb scheide ich nun von Euch, weil nur Wenige noch unter Euch sind, denen das Evangelium von einem Heilande heilig und theuer ist, weil, wenn auch nur drei oder vier Eurer Schriftgelehrten beisammen sind, keine Uebereinstimmung in den Heilswahrheiten unter Euch ist, weil jeder der freien Forschung, wie sie es nennen, huldigend, nie einen andern Weg weist, und selten nur noch einer auf das Kreuz zeigt, das einzig zum Heile führt. Ich will und muß einer Kirche angehören, die nur Einen Weg kennt."

Unter den niedergeschriebenen „Reflexionen" des Hrn. Th. v. Mohr sel., die Alle auf die wahre Religion Bezug haben und die schönsten Beweise sind, daß er fleißig nach der religiösen Wahrheit forschte, sind einige sehr bezeichnend, z. B. Christus fragte seine Schüler: „Ihr aber, wer sagt ihr, daß ich sey? Da antwortete Simon Petrus: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! — und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Bar-Jonä, denn Fleisch und Blut hat es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel" (Matth. 16, 15 – 16).

„Der Glaube, daß Jesus der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sey, wird uns nicht durch Fleisch und Blut, sondern durch den Vater im Himmel geoffenbart, — Er ist eine Gnade von Gott, die wir uns erflehen sollen; — wer sie erhält, den nennt der Heiland selig! Vater im Himmel, ich glaube, aber gib mir die Gnade, daß dieser mein Glaube ein lebendiger, in Gedanken, Worten und Werken ausgeprägter Glaube sey!"

„Das Beten auf den Knieen war in der ersten Kirche durchwegs üblich, so Paulus zu Miletos, zu Tyrus" (Apostelg. 20, 36; 21, 5.)

Grund der Verfolgung der Jesuiten: „Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; aber das alles werden sie euch thun um meines Namens willen, weil sie den nicht kennen, der mich gesandt hat" (Joh. 25, 20 und 21).

„Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird ins Himmelreich kommen; sondern der den Willen thut meines Vaters im Himmel" (Joh. 7, 21).

Von einem Freunde des Verstorbenen.

Meeresstern und Mererau.

— **Vom Bodensee.** Der St. Galler Wahrheitsfreund liefert unter der Aufschrift „Meeresstern und Mererau" einen schönen Artikel bei Anlaß der Besitznahme der Ex-Wettinger-Conventualen von ihrer neuen Ansiedelung in Mererau. Sie erhalten ihn vollständig zu beliebigem Abdruck.

„Am 8. d. M. übersiedelte der hochw. Abt Leopold von Wettingen in das alte Benedictinerkloster der Mererau bei Bregenz, das ihm und seinen treuen Conventualen die Huld des ritterlichen Kaisers von Oesterreich in jüngster Zeit eingeräumt, damit an dieser denkwürdigen Stätte die klösterliche Innung auf fremder Erde fortgeführt und erhalten werde, für welche die schweizerische Freiheit keinen Raum, die Humanität keine Duldung, die Gerechtigkeit keinen Schutz mehr gewährte. „Vera rerum nomina et libertatem omisimus!" rief ein Histrio von Cäsar beim Untergange der römischen Republik aus; ob wir für die Freiheit, die wir genießen, den wahren Namen haben, mag die spätere Geschichte beantworten, wenn sie die Schicksale der katholischen Kirche in der Schweiz erzählen wird.

Es war eine große Zeit, als die christlichen Völker des Abendlandes in den Kreuzzügen begeisternd nach dem Orient auszogen, um dem Andringen des Islam zu widerstehen und das Grab des Erlösers seinen Händen zu entreißen. Da verließen die Ritter ihre Burgen und Allodien, ihre Frauen und Kinder, und Mancher von ihnen verband sich in seinem schweren Herzen zu einem Gelübde vor Gott, irgend ein gutes Werk Gott zu Ehren und den Menschen zum Heile zu vollbringen, wenn ihm durch die Führung der Vorsehung beschieden würde, seine Lieben und seine Freunde, seine Burg und seine Heimat wieder zu sehen. Schon die Sehnsucht eines lebendigen Glaubens nach dem heiligen Lande zog Manchen an, die denkwürdigen Stätten zu besuchen, die der göttliche Erlöser durch die Geheimnisse seines Lebens und Todes geheiliget hatte. Zu diesen gehörte Heinrich der Wandelbare, Graf von Habsburg-Rapperswyl, der unter Kaiser Friedrich II. nach Palästina fuhr und weit und breit den Orient bereiste. Bei seiner Rückkehr nach der Heimat wurde er auf dem Meere von einem gewaltigen Sturme überfallen; in der Gefahr, worin er schwebte, gelobte er Gott und Maria zu Ehren, auf seinen Gütern ein Kloster zu stiften, wenn er mit Gottes Beistand die Burg seiner Väter wieder erreiche. Nach Mitternacht legte der Sturm sich allmälig wieder, es zertheilten sich die Wolken, durch ihren Schleier erblickte der fromme Graf nach schweren Stunden den leuchtenden Morgenstern am Himmel und stimmte freudigen Dankes die schöne Sequenz an Maria an: Ave maris Stella Dei Mater alma! (Sey gegrüßt, o Meeresstern, hehre Mutter Gottes sey gegrüßt!) Der Graf erreichte glücklich die Heimat wieder, löste sein Gelübde und stiftete an den Ufern der Limmat auf seinen Gütern im Aargau ein Kloster Cistercienserordens. Er nannte es Maris Stella (Meeresstern), und da es nahe bei dem Meierhofe Wettingen lag, wurde ihm im Munde des Volkes der Name Wettingen gegeben. Ueber 600 Jahre hatte das Stift bestanden, als am 19. Jänner 1841 ein anderer Ritter trauriger Gestalt aus dem aargauischen Fabrikadel, Frei-Herose mit Namen, an der Spitze protestantischer Bataillone die Capitularen aus ihren friedlichen Zellen trieb, nachdem zuvor der aargauische große Rath gegen Recht und Gesetz über die alte Stiftung das Todesurtheil ausgesprochen, ihr Eigenthum den Eigenthümern und dem katholischen Volke entrissen und sich selber zugeeignet hatte. Allein nicht nur an das Eigenthum, auch an die Ehre dieser kirchlichen Genossenschaft wagte man den „kühnen Griff" anzulegen, um das große Heldenwerk vor den Augen der Welt zu beschönigen und dadurch die Stimme des Gewissens und der Gerechtigkeit einzulullen. Das Unrecht kann oft lange seine scheinbaren Triumphe feiern, aber das Recht läßt sich nicht für immer unterdrücken, und da die ungerecht Verfolgten mit unbedingter Geduld und Zuversicht auf Gottes Walten die schwere Prüfung ausgehalten, sollte ihnen schon hienieden nach erstandener Sturmesnacht ein freundlicher Morgenstern wieder leuchten.

Die Stiftung Heinrichs des Wandelbaren wird an der denkwürdigen Stelle der alten Mererau am Ufer des Bodensees wieder erblühen, wo schon vor zwölfhundert Jahren die hl. Columban, Gallus, Magnus und ihre Gefährten über den Trümmern des Götzendienstes die Fahne des Christenthums aufgepflanzt und den Grund zu dem nachmaligen Kloster gelegt haben. Hatte der jugendliche Kaiser von Oesterreich schon zu Wien den schwergeprüften Prälaten mit den gnädigsten Worten über sein erlittenes Geschick getröstet und die huldreiche Aeußerung an ihn gerichtet: „Es freut mich, daß Sie in mein Land kommen und auch das Volk in und um Bregenz wird sich gewiß darüber freuen," so bethätigte der Stammherr des alten Erzhauses von Habsburg seither durch kaiserliche Großmuth sein erstes Wort und wurde sein zweites durch die herzlichste Theilnahme erfüllt, die das Volk von Bregenz und den Nachbargemeinden bei dem Einzuge des hochw. Hrn. Prälaten in das Kloster Mererau an den Tag gelegt hat. Der freudigste und ehrenvollste Empfang wurde ihm zu Theil: Beamtete und Bürger fuhren ihm bis nach St. Johann-Höchst entgegen, um ihn an der Landesgränze zu begrüßen und begleiteten ihn nach Bregenz, wo schon eine Menge Volkes der Stadt und umliegenden Gemeinden seit Mittag sich versammelte und auf ihn harrte. Gegen 3 Uhr Nachmittags bewegte sich sodann der Zug von der Stadt nach der Mererau, Alles eilte der See-

*) Einläßlichere Nachrichten über Hallers Staatstheorie finden sich in Theodor v. Scherers Schrift: Revolution und Restauration der Staatswissenschaft (Luzern. Räber, 1845.)

straße zu, die dahin führt und bis zu dem Kloster, wo sie von Menschen aus allen Ständen besetzt, welche die neuen Gäste und nunmehrigen Besitzer auf das freundlichste begrüßten. An der Gränze des Klostergutes prangte ein herrlicher Triumphbogen; die Inschrift sprach ein herzlich Willkomm aus den Söhnen des hl. Bernhard auf Oesterreichs gesegnetem Boden, gedachte der muthwilligen Zerstörung des Stiftes Wettingen in dem einstigen habsburgischen Stammlande und seiner Wiedererstehung im Vorlande des treuen Tyrols unter dem mächtigen Scepter von Habsburg-Oesterreich. Hier hatte sich die Pfarrgemeinde in feierlicher Procession mit Kreuz und Fahne, die Schuljugend an der Spitze, aufgestellt, sie nahm den hochw. Hrn. Prälat und seine Ordenssöhne und Brüder in die Mitte und bewegte sich von da unter Gesang und Gebet dem Klosterhofe zu, während von der nahe gelegenen Anhöhe aus die Böller den festlichen Willkomm in die weite Ferne hindonnerten. Weißgekleidete Mädchen bestreuten den Weg mit Blumen bis zum zierlich geschmückten Hauptportale des Klosters, vor welchem die Schuljugend und das Volk sich in einem Halbkreise aufstellte und auf den Knien den Segen des hochw. Hrn Prälaten empfing. So große Theilnahme und Aufmerksamkeit hatte dieser nicht erwartet, im Innersten davon ergriffen, vermochte er seinem Gefühl nicht zu widerstehen, er weinte wie ein Kind vor allem Volke und hatte Mühe Worte zu finden, um dem Volke seinen Dank dafür auszudrücken. Und in der That waren es Thränen der Wehmuth und der Freude, die der alternde Abt auf fremder Erde weinte. Wie viel Schmach und Unbill hatte er mit seinen Conventualen im eigenen Vaterlande zu erdulden und wie tief mußten ihm diese Beweise der Ehrfurcht und Liebe zu Herze gehen, die ihm im Auslande zu Theil geworden? — Die Gewaltthat hat im Bunde mit allen finstern Mächten das heilige Vermächtniß frommer Donatoren zerstört, von den Urhebern und Mithelfern sind seither schon Viele vor dem Richterstuhl des Ewigen erschienen, die Andern werden folgen. Gott ist ein Richter des Unrechtes und ein Beschützer des Rechtes, er läßt das Recht bedrükken, aber niemals völlig unterdrücken. Seine Gerichte sind gerecht und erfreuen die Herzen der Dulder, die auf ihn vertrauen! Die beiden Stifte leben unter dem Machtschutze Gottes und des Doppelaares wieder auf und der Meeresstern wird in der Mererau im neuen Lichte leuchten. Wie es aber mit der katholischen Kirche in der Schweiz stehe, werden solche Auswanderungen jeden getreuen Katholiken am besten lehren. Doch ist das unglückliche Polen noch nicht verloren!"

Hammelburg.

† **Hammelburg,** 16. Juli. In der Beilage vom 5. Juli hat Jemand aus Franken den Bericht über das Hammelburger Brandunglück im Mainzer J. gegen meinen Angriff desselben in der Postztg. in Schutz genommen und nebenbei sich das Ansehen gegeben, als habe er meine Angaben wesentlich zu berichtigen; aus diesem Grunde sehe ich mich zu einer wiewohl unlieben Erwiderung genöthigt. In dem Artikel der Postztg. wurde nichts anderes behauptet und nachzuweisen gesucht, als daß der angeblich gegen das erhabene Kirchenoberhaupt gerichtete Unfug dahier nicht am 25. April, nämlich am Tage des großen Brandes, wie im M. J. behauptet war, sondern am 8. Mai 1849 stattgefunden hatte; daß ferner dieser Exceß nicht dem hl. Vater gegolten habe, sondern eine Demonstration gegen den Piusverein gewesen sey; und endlich, daß man unrecht gethan habe, in einem öffentlichen Blatte das furchtbare Brandunglück als ein Strafgericht Gottes für die Stadt Hammelburg hinzustellen. Was thut nun dagegen der Correspondent in der bezeichneten Beilage der Postztg.? Er ignorirt diese meine Ausführungen und sucht mir von Allem und hauptsächlich das Gegentheil von einer Sache zu beweisen, worüber ich gar nichts ausgeführt habe; er faßt nämlich eine am Eingange meines Artikels vorkommende Bemerkung, daß Kirche und Pfarrhaus durch den Schutz der Fronveste und die in jener Gegend stattgefundene Löschthätigkeit gerettet worden sey, auf, glaubt mich über die Lage des Pfarrhauses und der Kirche und über die Art der Verbreitung des Feuers, als wenn das lauter unbekannte Dinge wären, belehren zu müssen, erwähnt die ringsherum nach drei Himmelsgegenden hin brennenden Scheunen, von denen Niemand etwas weiß, und gibt sich überhaupt das Ansehen, als sey er aufs Genaueste unterrichtet, weiß aber nichts von der außerordentlichen Thätigkeit der jenseits der Stadtmauer von 2 Uhr an am Tage des Brandes selbst zur Rettung der Kirche und des Pfarrhauses wirkenden Feuerspritze aus Hundsfeld, und ebenso wenig von der später angekommenen vom Schloßweiher aus auf der Seite des brennenden Schulhauses für die Kirche thätigen Kissinger Saugspritze. Man sieht, wenn meine vorübergehend gemachte Behauptung auch zu allgemein war, so erscheint sie doch der Sache nach hinsichtlich des jenen Gebäuden gewordenen Schutzes ganz richtig, und ich könnte noch weiteres anführen, z. B. daß mehrere Personen sich bei der Beschützung jener Gebäude rühmlich auszeichneten und deßhalb vom Hilfs-Comité Anerkennung und theilweise Belohnung fanden. Aber wozu dieß Alles? Ich befinde mich ja mit dem Herrn Correspondenten aus Franken in gar keinem Gegensatze. Wenn ich recht verstehe, so sieht derselbe in der Erhaltung des Pfarrhauses und der Kirche wenn nicht gerade ein Wunder, so doch ein besonderes Walten der Vorsehung. Da sind wir ja ganz einig! Auch ich glaube, daß Gott die heilige Stätte sichtbar schützte und das deßfallsige heiße Gebet der Gläubigen erhörte, nur wird man mir erlauben, auch etwas an die helfende Thätigkeit der Menschen zu glauben. Doch nun zum eigentlichen Streitpuncte.

Der Artikel der Postztg. hatte die Ansicht der damaligen nüchternen und leidenschaftslosen Augenzeugen auseinandergesetzt, daß nämlich das Hammelburger Demokratengesindel gar keine Veranlassung zu einer Demonstration gegen den heiligen Vater hatte, somit der oft genannte Scandal mit demselben in keine Verbindung zu bringen sey, sondern lediglich dem Piusverein gegolten habe. Dagegen gibt sich der Hr. Correspondent aus Franken den Anschein, als referire er „den genauen Sachverhalt," thut aber nichts anderes, als daß er die Behauptung des Mainzer J. mit ähnlichen Worten wiederholt, verbunden mit einem kurzen Abriß der chronique scandalouse von Hammelburg. Hier läßt sich nicht weiter streiten: der geneigte Leser wähle zwischen dem Urtheile unparteiischer Augenzeugen und der schon damals und jetzt wieder umhergehenden Behauptung. Dabei hat mir der Hr. Correspondent, was für ihn eine leichte Sache war, einen lapsus memoriae gerügt und mich belehrt, daß in jener Zeit, Anfangs Mai 1849, Pius IX. bereits aus seinen Staaten geflohen gewesen wäre, weßhalb angenommen werden müsse, daß es wirklich auf die Verhöhnung des heiligen Vaters abgesehen gewesen sey. Dagegen wird mir derselbe erlauben, ihm ein vitium in concludendo entgegenzuhalten und ihn an das nihil probat, qui nimium probat zu erinnern, indem daraus, daß in jener Zeit der heilige Vater, um sich den Ungebührlichkeiten einer römischen Constituante und der ihm aufgedrungenen Minister zu entziehen, sich aus Rom weggegeben hatte, durchaus nicht folgt, daß jene handvoll Pöbel nicht den Piusverein, den er bitter haßte, sondern den heiligen Vater, der sie bei ihrer Märzerrungenschafts- und Grundrechtsschwärmerei wenig genirte, durch Verbrennung einer Strohpuppe hätten beschimpfen wollen. Ferner hatte ich nachgewiesen, daß der oft beregte Unfug am 8. Mai 1849 vorgefallen war, also nicht am Tage des jüngsten Brandes, i. e. am 25. April, wie im Mainzer J. auf unwahre Weise behauptet war. Man fand sich jedoch im Artikel der Beilage Nro. 151 nicht bewogen, dieses anzuerkennen, sondern begnügte sich damit, statt des 25. April den 8. Mai als den Tag der Verbrennung Pius IX. in effigie zu nennen. Der Punct jedoch, daß das Feuer in derselben Scheune auskam, in welcher die Strohpuppe verfertigt worden war, ist allerdings nicht unerheblich, wurde aber im Artikel der Postztg. deßwegen nicht berührt, weil nach der Ueberzeugung des Verfassers mit derselben nicht Papst Pius vorgestellt wurde, und dann ist wohl zu beachten, daß das Feuer nicht durch Unachtsamkeit der Bewohner oder durch sonst ein unglückliches Ereigniß entstand, sondern daß der dringendste Verdacht der Brandstiftung durch eine Magd vorliegt und die Sache beim nächsten Schwurgericht wird verhandelt werden. Endlich hatte ich in meinem Aufsatze in der Postztg. mehreres gegen die directe Behauptung des Mainzer J., als sey über Hammelburg ein göttliches Strafgericht ergangen, eingewendet; ich bleibe noch heute dabei und füge ferner hinzu, daß jeder gläubige Christ in einem ähnlichen Unglück, wenn über ein der großen Mehrzahl nach frevelndes Volk losbrechend, nach Anleitung der biblischen Beispiele ein Strafgericht Gottes erblicken wird, daß aber das menschliche und religiöse Gefühl sich gegen die Annahme geradezu sträubt, als habe Gott wegen der Sünden eines ehebrecherischen Menschen oder wegen der demokratischen Umtriebe eines schwachsinnigen Kopfes die Stadt Hammelburg verderben wollen. Das aus dem Buch der Könige angeführte Beispiel, wornach Gott oft auch wegen der Sünden Einzelner viele Tausende straft, ist uns, weil biblisch beglaubigt, allerdings wichtig, beweist aber nur die Möglichkeit davon, daß dieß auch in dem vorliegenden Falle von der Vorsehung könne beabsichtigt gewesen seyn. Wer aber gestattet dem Hrn. Correspondenten im Mainzer J. das Recht zu behaupten, daß dieß wirklich der Fall sey, da ihm doch das Ansehen eines Hagiographen hiefür abgeht?

Zum Schlusse kann ich nicht umhin, noch zwei Dinge zu erwähnen. Dem Hrn. Correspondenten aus Franken hat der Ton, in dem der Artikel der Postztg. abgefaßt war, nicht gefallen. Möge er denselben um eines gewissen bitteren Gefühles willen, mit dem man statt theilnehmenden Zuspruchs nur Worte der Anklage und der Verurtheilung in einem öffentlichen Blatte fand, einigermaßen entschuldigt finden! Ferner hat man das dem Mainzer J. entgegentretende Urtheil in der Postztg. ein voreiliges

genannt. Ich frage: Wer ist zuerst zu Gericht gesessen, und wer verdient den Vorwurf der Voreiligkeit? der Bericht im Mainzer J., welcher noch überdieß zu einer Zeit, wo die Sammlung für die armen verunglückten Einwohner allerwärts im Gange war, ein Gottesurtheil über Hammelburg verkündete und dadurch, so viel an ihm lag, die christliche Mildthätigkeit hemmte, — oder der entgegnende Artikel der Postztg.?*)

*) Wir dürfen den Streit nun wohl als beendet ansehen. R. d. P.-Z.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt a. M., 20. Juli. Die zwischen den beiden deutschen Großmächten unterm 20. April abgeschlossene Convention ist in der heutigen Sitzung des Bundestags zur Vorlage gekommen. — Von dem Kammerherrn v. Kettenburg ist eine Reclamation wegen Gleichstellung der Katholiken und Evangelischen in Mecklenburg eingelaufen. (Schw. M.)

* **Augsburg,** 22. Juli. Die heute Mittag ausgegebene Nro. 198 der Augsburger Postzeitung wurde mit Beschlag belegt, und zwar auf Grund des Art. 12 des Preßgesetzes, welcher lautet: „Wer in einer Schrift den König oder die Königin durch Verläumdung, Schmähung, Beschimpfung, herabwürdigenden Spott oder durch Beimessung verächtlicher Handlungen oder Gesinnungen beleidigt, oder denselben auf irgend eine andere Art Verachtung bezeigt, hat Gefängniß von ein bis vier Jahren verwirkt."

Wien, 17. Juli. Der gestrige Artikel der „Oesterr. Corresp." hat überall den besten Eindruck gemacht. Das, was man zwischen den Zeilen zu lesen geglaubt hat, ist etwa in folgende Sätze zusammenzufassen: Oesterreich sympathisirt in der orientalischen Frage entschieden mit den Westmächten, und nur durch die von anderer Seite her angeregten Bedenken scheint es bis jetzt von eingreifenderen Maaßregeln zurückgehalten worden zu seyn. Gegenüber diesen Bedenken besteht Oesterreich darauf, daß der Geist, welcher den Aprilvertrag dictirt hat, identisch sey mit demjenigen, welcher die Convention mit der Pforte ins Leben gerufen. Endlich macht Oesterreich jede weitere Verhandlung über die letzten russischen Propositionen von der Zustimmung der Cabinette von Paris und London abhängig. Im Falle diese, wie sehr wahrscheinlich ist, die von Rußland angebotene Grundlage verwerfen, wird Oesterreich noch eine letzte Anstrengung in Petersburg machen, um Rußland durch ein Ultimatum, über welches eine Vereinigung mit Preußen zu erreichen wäre, zu befriedigenderen Vorschlägen zu vermögen, und wenn auch dieser Schritt ohne Ergebniß bliebe, würde Oesterreich, von der fast einstimmigen Beistimmung Europas umgeben, die Gränze der Walachei überschreiten. Unmittelbar nach der Ankunft der betreffenden Antworten aus Paris und London wird eine Sitzung der Wiener Conferenz abgehalten werden; man hofft, daß Preußen im Schooße derselben nicht eine dissentirende Stellung einnehmen werde. — Der Kaiser hat so eben beschlossen, daß die Reservebataillone zur Armee einberufen werden sollen, um die jedem Regimente beigegebenen Grenadiercompagnien zu ersetzen, welche jetzt bestimmt sind, besondere Grenadierregimenter zu bilden. Diese neue Vermehrung der Armee beträgt etwa 25—30,000 Mann. (Nat.-Z.)

Bern, 17. Juli. Der Ständerath verwilligt 200,000 Fr. als Beitrag für die St. Bernhardsstraße, die auf 1 Million veranschlagt ist.

* **Paris,** 20. Juli. Der Moniteur veröffentlicht heute nachfolgende Depeschen aus Spanien:

„**San Sebastian,** 19. Juli. Die zwei Bataillone des Regiments Bourbon, die Carabiniers und eine Abtheilung der Cavallerie sind diesen Morgen unter dem Befehl des Generals Zabala aus St. Sebastian ausmarschirt. Sie richten ihren Marsch nach Tolosa. Man behauptet, sie wollen sich mit den Truppen von Saragossa vereinigen. Vittoria hat sich für General O'Donnell erklärt."

„**Bayonne,** 19. Juli. General Mazzarredo, Commandant der baskischen Provinzen, der sich am Pronunciamiento von Vittoria nicht betheiligen wollte, ging hier durch nach Behobie."

„**Barcelona,** 15. Juli. Die Gährung, welche seit einiger Zeit hier herrschte, hat in Folge der Bewegung der Generale O'Donnell und Dulce noch zugenommen. Alle vom Generalcapitän und dem Civilgouverneur ergriffenen Maaßregeln konnten den Ausbruch wohl verzögern, aber nicht verhindern. Am 13., gegen 7 Uhr Abends, machten die in San Pablo und Buen-Suceso garnisonirenden Soldaten, der Aufreizung der Bevölkerung nachgebend, ihr Pronunciamiento gegen die Regierung Ihrer Majestät unter dem Ruf: Es lebe die Königin! Hoch die Constitution! Tod den Ministern! Fort mit der Königin Christine! — Nachdem sie mit der Menge fraternisirt, gingen sie auf den Constitutionsplatz. Nun erklärte sich auch die Cavallerie, die seit 5—6 Tagen in Barcelonette, da sie dem Generalcapitän verdächtig vorgekommen, consignirt war, für den Aufstand. Somit war die ganze Garnison übergetreten und ein Widerstand Seitens der Behörden nicht mehr möglich. Um 10 Uhr gab der Militärgouverneur General Marchesi der Bewegung nach. Gegen Mitternacht auch der Generalcapitän. Er haranguirte die Menge, die damit zufrieden schien."

„**Barcelona,** 18. Juli. Gestern Abend fanden wieder drei Hinrichtungen statt. Sonst fiel nichts von Bedeutung vor. Die Arbeiter kehrten heute meist zu ihrer Beschäftigung zurück. Die Junta von Gobierno ist eingesetzt. Alles deutet auf das Ende der Bewegung. Die balearischen Inseln sollen sich für den Aufstand erklärt haben. General Don Jose de Concha wird stündlich erwartet."

Der Constitutionnel bringt folgende Nachrichten: „Die Königin hatte am 16. Abends beschlossen, den Marschall Narvaez rufen zu lassen, um ihm den Oberbefehl über alle Truppen in Spanien zu übertragen; aber man glaubte, daß jetzt auch diese Combination nichts mehr nutzen werde. Königin Christine hatte Madrid verlassen, um sich über Saragossa und Pampelona nach Frankreich zu begeben. Die Bewegung hat nicht den gleichen Charakter in ganz Spanien, selbst in Barcelona geht man nicht über die Verfassung von 1837. Im übrigen Catalonien geht man weiter. In San Sebastian (am biscayischen Meerbusen) ist die Bewegung progressistisch. Auf andern Puncten hat sie sogar einen republicanischen Charakter. Man befürchtet, die Einberufung constituirender Cortes, welche von den Häuptern der Bewegung verlangt wird, möchte eine Nothwendigkeit werden. General Blaser, der Kriegsminister, auf den man sicher rechnete, er werde die Bewegung im Süden ersticken, sah sich gelähmt durch die Zwietracht seiner Truppen, unter denen Eifersucht herrschte. Bis zum 15 Abends schien man in Madrid die Gefahr nicht für so groß zu erachten als sie wirklich war. Aber vom 15. auf den 16. hatte sich die Situation plötzlich verschlimmert."

Die Londoner Blätter haben Madrider Correspondenzen dd. Madrid 11. Juli, die also natürlich hinter den Ereignissen zurück sind. Uebereinstimmend schildern sie aber die Lage als sehr bedenklich. Der Berichterstatter der Times sagt den Anschluß der Hauptstadt an die Revolution als gewiß voraus, wenn erst Saragossa sich dafür ausgesprochen haben werde. Schon verkündete ein Flugblatt, Lo Cierto, deren es in Madrid eine Menge zu geben scheint: die Minister hätten ihr Geld außer Landes geschickt, und hielten Wagen zur Flucht bereit. Die „Revolution", so schreibt der Timescorrespondent, „wird dem Anschein nach täglich eine allgemeinere im Interesse der liberalen Sache. O'Donnell nähert sich den Progressistas immer entschiedener. Früher war Gonzales Bravo sein Rathgeber; dieser wollte von liberalen Maaßregeln nie etwas hören; seitdem haben sich die Beiden überworfen; Gonzales Bravo ist über die Gränze und Rios Rosas ist ein besserer Rathgeber für O'Donnell. Daß letzterer und seine Truppen sich alle erdenklichen Excesse erlauben, wird von unparteiischen Leuten geläugnet. Im Gegentheil, sie werden überall gern gesehen, weil ihr Benehmen tadellos ist, und sie Alles baar bezahlen." Königin Christine, heißt es allgemein, wird sich nach Paris begeben; das klingt allerdings wie ein Rückzug, und ist nach den getroffenen Vorkehrungen sehr wahrscheinlich. Nördlich von Burgos ist eine Bande Carlisten, etwa 50 Köpfe stark, aufgetaucht. Ein Priester, den sie den Eisernen nennen — Cura de Hierro — führt sie an. Die Stärke der Insurgenten wurde dem Kriegsministerium (vor dem 11. d.) folgendermaßen angegeben: 2033 Mann Cavallerie, 1392 Infanterie, 411 Recruten, 500 vom Civil, 644 Cavalleristen ohne Pferde und 42 Mann Artillerie. Ferner wird der Times als bestimmt gemeldet, daß Königin Christine nach Paris geht; daß die Königin Isabel nach La Granja zu gehen wünscht; daß Molins und Calderon de la Barca abdanken wollten, und nur geblieben sind, weil Sartorius ihnen bedeutete, man würde diesen Schritt als Feigheit auslegen.

Die kathol. Pfarrei Tückelhausen, Ldgs. Ochsenfurt, wurde dem Priester P. Bauer, Caplan in Oberschleichach, Ldgs. Eltmann, die neuerrichtete Pfarrei Langwaid, Ldgs. Rottenburg, dem seitherigen Huber'schen Beneficiaten dortselbst, Pr. J. Fritz, übertragen, und genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Schöllang, Ldgs. Sonthofen, von dem Bischofe von Augsburg dem Pr. Fr. Görz, Curatbeneficiat in Reichau, Ldgs. Babenhausen, und die kathol. Pfarrei Hofstein, Ldgs. Beilngries, von dem Bischofe von Eichstädt dem Pr. G. Schreiner, Pfarrer zu Töging, Ldgs. Beilngries, verliehen werde.

Die kathol. Pfarrei Egenburg, Ldgs. Friedberg, wurde dem Priester J. Weber, Pfarrer in Ramsau, Ldgs. Berchtesgaden, übertragen.

Telegraphische Botschaft.

Berlin, 22. Juli. Es ward der Ankauf der nöthigen Pferde zur Mobilmachung der preußischen Armee beschlossen. Demnächst wird die Cavallerie und Artillerie auf Kriegsstärke gebracht. (N. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis im ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 200. Montag, den 24. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Berlin, 22. Juli. Aus Nyborg wird vom heutigen Nachmittag gemeldet: 4 Linienschiffe, 3 Dampfer, worunter „Bulldog“, sind von nordwärts passirt, wahrscheinlich von Calais mit Truppen kommend. (A. Z.)

Wien, 22. Juli. Die officielle Communication seitens Oesterreichs und Preußens, betreffend die Antwort Rußlands, ist, wie man hört, gestern Abends nach Paris und London abgegangen. Vom Kriegsschauplatz nichts neues. (A. Z.)

Wien, 23. Juli. In Parma ist ein Aufstand ausgebrochen, der von österreichischen Truppen niedergeschlagen wurde. Die parmesanischen Truppen haben sich gut gehalten. Nach der Wiener Zeitung soll Narvaez den spanischen Aufstand entschieden mißbilligen. (A. Z.)

Paris, 24. Juli. Espartero ist am 20. d. durch Saragossa gekommen, und muß bereits in Madrid, wohin er durch die Königin berufen worden, eingetroffen seyn. (A. Z.)

Bucharest, 19. Juli. Fürst Gortschakoff hat den Bojaren erklärt: er werde die Moldau und Walachei mit 200,000 Mann gegen jeden Feind vertheidigen. Bei Paralpani fand ein Scharmützel statt, in welchem abermals ein russischer General, Buturlin, verwundet wurde. (N. C.)

Deutschland.

Frankfurt a. M., 22. Juli. Der aus den Gesandten Oesterreichs, Preußens, Bayerns, Sachsens, Hannovers, Badens und Mecklenburgs bestehende Ausschuß vom 24. Mai ist heute zu einer Sitzung zusammengetreten, um den Antrag für die Annahme des Vertrags vom 20. April zu redigiren.

Bayern.

§ **München**, 21. Juli. Diesen Abend 11 Uhr traf Se. Maj. der König von Württemberg im strengsten Incognito unter dem Namen eines Grafen von Teck hier ein. Zu seinem Empfang fand sich der württembergische Gesandte Graf Degenfeld im Bahnhofe ein, welcher seinem Monarchen auch das Geleit zum „goldenen Hirsch“ gab. — Der gestern Abends 6 Uhr in Ulm abgegangene Eisenbahnzug traf hier erst um 3 Uhr Morgens ein. Es wurde nämlich eine fünfstündige Verzögerung durch die bei Günzburg während des Laufes des Tages schadhaft gewordene Brücke herbeigeführt, da die Waggons theilweise entladen und einzeln über dieselbe geschoben, dann erst wieder beladen werden mußten. Da man heute von einem Aufenthalt der von Ulm kommenden Züge nichts mehr vernimmt, so scheint die unbehinderte Ueberfahrt über jene Brücke wieder hergestellt zu seyn. — Ein Rescript des Cultusministeriums vom 11. ds. besagt, daß für die Zulassung zur Prüfung für die Sparte des niedern Finanzdienstes eine vollständige Gymnasialabsolutorialprüfung auch fortan eine unerläßliche Hauptbedingung sey und Gymnasialschlußzeugnisse ohne vollständigen Gymnasialclassenbesuch oder mit Dispensation einzelner Gegenstände (griechische Sprache scheint hauptsächlich gemeint zu seyn) nicht als genügend erachtet werden, folglich die revidirte Schulordnung vom 24. Febr. l. Js. an den frühern Vorbedingungen nichts ändert.

Die N. Münchener Z. gibt über den Unfall an der Eisenbahnbrücke bei Günzburg folgende nähere Auskunft: Am 20. d. bemerkte man an der Eisenbahnbrücke über die Günz bei Günzburg verschiedene Anzeichen, welche es bedenklich machten, den von Ulm her kommenden Eilzug dieselbe passiren zu lassen. Es wurde deßhalb der Versuch gemacht, die Locomotive dieses Zuges allein über die Brücke fahren zu lassen. Auf der Mitte derselben angekommen, senkte sich nun plötzlich die Brücke so stark, daß die Locomotive erst am nächsten Morgen 3 Uhr mittelst Vorspanns zweier anderer Locomotiven herausgebracht werden konnte. Die in Folge dessen nöthig gewordenen Reparaturen dürften eine Zeit von 10—14 Tagen in Anspruch nehmen.

§ **München**, 22. Juli. König Wilhelm von Württemberg besuchte diesen Vormittag den Glaspalast, wohin er sich in Begleitung des Oberstkallmeisters Frhrn. v. Taubenheim und des Cabinetchefs Frhrn. v. Maucler zu Fuß begab. König Max, welcher in der Zwischenzeit am „Goldenen Hirsch“ vorfuhr, begab sich gleichfalls nach dem Ausstellungsgebäude, wo sich beide Majestäten trafen und herzlich begrüßten. — Auffallend ist, daß der Glückshafen eine größere Einnahme hatte, als die Industrieausstellung. Die Spielwuth des deutschen Volkes ist die alte geblieben. — Die heutige Schranne brachte einen bedeutenden Abschlag des Getreides. Auch in Landshut und Erding fielen die Getreidepreise namhaft.

£ **München**, 22. Juli. Heute kam der erste Gesellschaftszug aus Paris hier an, man gibt die Zahl der Theilnehmer an dieser Lustfahrt auf über 800 an.

m **München**, 23. Juli. Der König von Württemberg verweilte auch heute mehrere Stunden in der Industrieausstellung. Gestern war zu Ehren des erlauchten Gastes festliche Tafel bei Sr. Maj. unserem Könige in Nymphenburg. Der Aufenthalt des Königs von Württemberg in unserer Stadt soll bis zum nächsten Donnerstag dauern. Wie überaus zahlreich sich die Fremden bereits hier eingefunden haben, davon konnte man sich gestern Abends in Neuberghausen überzeugen, woselbst ein großes Militärconcert, ausgeführt von den sechs Musicorps der hiesigen Garnison, stattfand. Dasselbe war mindestens von 4000 Personen besucht und erregte hohes Interesse. Da heute der Eintritt in den Glaspalast nur 12 kr. kostet und derselbe schon Vormittag 10 Uhr geöffnet wurde, war der Besuch des Publicums sehr zahlreich, so zahlreich als an mehreren der jüngsten Tage zusammen.

§ **München**, 23. Juli. Se. Maj. der König von Preußen wird die Reise von Berlin hieher unter dem Namen eines Grafen von Zollern machen. Er hat sich allen officiellen Empfang verbeten, übrigens werden ihn in jenen Städten, wo der Zug anhält, die Amtsvorstände und etwaige Militärcommandanten begrüßen. — Prinz und Prinzessin Luitpold werden Ende dieses oder Anfangs nächsten Monats von Kreuth wieder hier eintreffen. Die dortige frische Gebirgsluft war von dem wohlthätigsten Erfolg auf die Gesundheit des Prinzen. Beide Hoheiten werden vorläufig noch die k. Residenz beziehen, da der Umzug in das ehemalige Palais Leuchtenberg noch nicht vollständig bewerkstelligt werden konnte. — Wenn es sich bestätigt, daß Preußen seine Cavallerie und Artillerie auf die Kriegsstärke

bringt,*) so wäre dies jedenfalls als ein Ereigniß von größter Wichtigkeit zu betrachten, welches hier nur bei dem jetzigen Gewirre und Gewoge zu gering beachtet oder gar unterschätzt werden könnte. Rüstet nämlich Preußen, so wird es auch überzeugt seyn, daß die Eventualitäten, welche es zur vertragsmäßigen Unterstützung an Oesterreich verpflichten, unausbleiblich sind, und ist dieses der Fall, so ist die nächste Folge der bewaffnete Zustand von ganz Deutschland. Mag es sich übrigens mit der erwähnten Berliner Nachricht verhalten wie es will, der Abstimmung am Bunde über den österreichisch-preußischen Vertrag wird die allgemeine Mobilisirung in Deutschland auf dem Fuße folgen.**)

• **Augsburg**, 24. Juli. Zu der hier stattfindenden Episkopalconferenz sind gestern Se. Exc. der hochwürdigste Herr Erzbischof von München-Freysing und der hochwürdigste Hr. Bischof von Speyer eingetroffen, auf dessen Einladung gestern auch die HH. Schraudolph, Prof. Reithmayer und Hofcaplan Müller hier weilten. Die übrigen hochwürdigsten Herren Bischöfe (Hr. Weihbischof Deinlein in Vertretung des Hrn. Erzbischofs von Bamberg) werden im Laufe des heutigen Tages erwartet. — Vorgestern starb hier nach kurzem Krankenlager ein verdienter Veteran, der pens. Generalmajor Hr. Fr. v. Fuchs, Ritter des Verdienstordens der bayer. Krone, Ehrenkreuz des k. Ludwigsordens, Inhaber des Veteranen- und Militärdenkzeichens, Ritter der franz. Ehrenlegion und des russischen St. Annenordens II. Classe in Brillanten. — Ein furchtbares Unglück ereignete sich hier vorgestern Nachmittag. Zum Zweck des Neubaues des protestantischen Schulhauses bei St. Ulrich wurden alte Gebäulichkeiten niedergerissen und die Backsteine an einer Gartenmauer gegen den sog. Afrawald aufgeschichtet. Dieß war bereits über die Höhe der Mauer geschehen, als dieselbe plötzlich dem Druck nachgebend wich und in das enge Gäßchen herabstürzte. Sieben Personen wurden gräßlich verstümmelt unter dem Schutte hervorgezogen, drei derselben (Privatier Wiedemann, Fabrikarbeiter Heß und ein Maurerlehrling) bereits als Leichen, während vier der beschäftigten Maurer sofort in das Krankenhaus gebracht werden mußten.

Würzburg, 21. Juli. Die Ernte ist nunmehr im ganzen Maingrunde in voller Thätigkeit. Das Resultat ist aller Orten ein ausgezeichnetes, fast unerwartetes. Zu Mainsondheim wurde neues Korn, das Schäffel zu dreizehn Gulden verkauft, und ein Sachverständiger behauptet, daß die Gerste auf 8 bis höchstens 9 fl. herabkommen dürfte. (Fr. C.)

Oesterreich.

Wien, 20. Juli. Die Zeichnungen auf das neue Anlehen haben heute bei allen 7000 Steuerämtern des Reichs, bei allen Landescassen und Bankfilialen, hier bei der Staatsschuldencasse, der Nationalbank und dem Magistrat gleichzeitig begonnen. Die Reihe der Zeichnenden in der Bank eröffnete Se. Maj. der Kaiser mit 1,200,000 fl. aus der Allerhöchsten Privatcasse. Dem Vernehmen zufolge stehen von andern Mitgliedern des Kaiserhauses bedeutende Zeichnungen zu erwarten. Unter denjenigen Personen und Körperschaften, welche heute bereits effectiv gezeichnet haben, sind zu erwähnen: der regierende Fürst Liechtenstein mit 2,400,000 fl.; der Erzbischof von Wien mit 200,000 fl.; General der Cavallerie Graf Wratislaw mit 100,000 fl.; Simon G. Sina mit 5,000,000 fl.; Arnstein und Eskeles mit 3,000,000 fl.; H. Todesko's Söhne mit 400,000 fl.; Henikstein u. Comp. mit 250,000 fl.; die Dampfmühlenactiengesellschaft mit 250,000 fl.; der Bürgermeister Dr. Ritter v. Seiller 30,000 fl. und viele Posten mit 150,000, 100,000, 50,000, 25,000 fl. u. s. w. Namhafte Beiträge sind besonders von Seite der Geistlichkeit und des hohen Adels angekündigt, so von dem Fürsten Esterhazy 2,300,000 fl.; mehrere größere öffentliche Anstalten und Corporationen wollen sich mit Millionen betheiligen, so die Nordbahn mit 3½ Mill., die böhmische Sparcasse mit 1 Mill., die Stadt Wien mit 3, Triest mit 2, Debreczin mit 1 Million, die Dampfschifffahrtsgesellschaft mit 500,000 fl. u. s. w. — Gestern Abend starb in Brünn Ihre k. Hoh. die Prinzessin Louise Amalie von Wasa an der Lungenlähmung.

Der Erzbischof von Wien hat an die Geistlichkeit seines Sprengels einen Hirtenbrief erlassen, worin er sie auffordert, ihren Gemeinden bei schicklicher Gelegenheit die Bedeutung des Nationalanlehens, über welche er sich ausführlich ausspricht, zu erklären und denselben nach Verhältniß ihres Einkommens mit werkthätigem Beispiel voranzugehen. Einen ähnlichen Hirtenbrief hat der Bischof von Linz erlassen, namentlich den begüterten Klöstern die Förderung der Maaßregel an's Herz gelegt und zur Verwendung disponibler frommer Fonds zu diesem Zwecke die oberhirtliche Zustimmung ertheilt.

*) Die Nachricht fand in den größten Theil der gestrigen Zeitung noch Aufnahme.

**) Es versteht sich von selbst, unter der Voraussetzung, daß die russischen Heere, wie es auch den Anschein hat, ihre jetzigen Stellungen in den Fürstenthümern beibehielten oder gar noch provocirender gegen Oesterreich hervorträten. A. d. E.

Italien.

Aus **Neapel** wird die Verordnung einer siebentägigen Quarantäne für alle Provenienzen aus dem Festlande der sardinischen Staaten gemeldet, die Reisezeit nicht einbegriffen. Alle diplomatischen und Consularagenten in den übrigen Staaten Italiens sind angewiesen, keine Pässe nach Neapel zu visiren, wenn die Reisenden nicht nachweisen können, daß sie die letzten sieben Tage außerhalb Sardinien zugebracht haben. Dieses strenge Verfahren gründet sich auf die officielle Anzeige eines zu Genua im Hospital mit Tod abgelaufenen Cholerafalls. Auch Rom sperrte sich bereits mit einer fünftägigen Quarantäne gegen Sardinien ab. An beiden Orten herrscht eine unbeschreibliche Furcht vor der Cholera.

Frankreich.

Paris, 19 Juli.

Der Kaiser und die Kaiserin sind am 19. Juli Abends in Bordeaux, und am Abend des folgenden Tags in Mont de Marsan eingetroffen.

Großbritannien.

Aus **London**, 20. Juli Abends, wird franz. Bl. telegraphisch berichtet: „Im Unterhaus hat Lord John Russell heut eine Vorlage zur Creditbewilligung von drei Millionen Pfd. St. behufs Fortführung des Kriegs angekündigt.“

Die militärische Angelegenheit des Tags ist die Veränderung der britischen Uniform. Prinz Albert nimmt sich mit Eifer der Sache an, und verkehrt viel mit der Generalität. Die Muster wurden Sr. k. Hoheit gezeigt ehe sie Ihrer Maj. vorgelegt wurden. Seitdem wurde eine zur Probe neu uniformirte Anzahl Soldaten Sr. k. Hoh. und dem Prinzen von Wales vorgestellt. Die neue Uniform der leichten Infanterie soll aus einem kurzen Waffenrock bestehen, und zwar nicht von rother sondern von grauer Farbe, mit eben solchen Beinkleidern. Für das Auge wird sie freilich dadurch nicht gewinnen, aber weniger eine Scheibe für den Feind abgeben. An die Stelle des Mantels tritt eine Art Umwurf. Die wichtigste Reform trifft aber den bisher höchst ungeschlachten Tornister. Während der Infanterist bisher an Flinte und Gepäck 68 Pfund zu schleppen hat, soll ihm diese Last auf 28 Pfund erleichtert werden.

Vom Admiral Dundas ist folgender Bericht über die Zerstörung der Sulinabefestigungen, datirt „vom Bord der Britannia, auf der Rhede von Baltschik, 1. Juli“, bei der Admiralität eingegangen: „Ich habe die Ehre Sie in Kenntniß zu setzen, daß der Capitän Parker vom „Firebrand“ in der Nacht vom 26. zum 27. Juni die an den Mündungen der Donau aufgestellten Kosakenwachen überrumpelt hat; es ist ihm jedoch nur gelungen, den commandirenden Officier gefangen zu nehmen, den er dem General Lord Raglan eingeschickt hat. Am 28. und 29. hat der „Firebrand“ unter Beistand des „Fury“ die starken und gutgebau'en Batterien an der Sulina vollständig zerstört. Der Leuchtthurm, das Quarantänegebäude und die Privathäuser haben nicht gelitten; aber die Sorgfalt, die man aufwendete, um sie zu schonen, hat den Mannschaften des „Firebrand“ und „Fury“ die Zerstörung der Batterien schwer gemacht. Der Lieutenant Jull von der Marine-Artillerie wurde am Bein verwundet, blieb aber an der Spitze seiner Leute, und die von dem Capitän Parker getroffenen Vorkehrungen haben uns jeden weiteren Unfall erspart. Capitän Parker spricht mit großer Anerkennung von dem Benehmen des Lieutenants Jones in diesen Affairen und in jenen, wo nördlich der Donau mehrere Cavallerieposten zersprengt wurden. J. W. D. Dundas, Viceadmiral.“

Spanien.

Madrid, 13. Juli. Die Emeute war die ganze Nacht in Madrid Meister. Gegen 2 bis 3 Uhr Morgens wurden die Truppen vorgeschickt, und sie handelten mit ziemlichem Nachdruck. Es sind Barricaden vorhanden. Die Gazeta veröffentlicht die Namen der neuen Minister, nämlich drei Moderirte: Herzog v. Rivas Conseilspräsident und Marineminister, Mayans auswärtige Angelegenheiten, Rio Rosas Inneres, drei Progressisten: Lazerna Justiz, Bantero Finanzen, Roda Handel und Ackerbau. Der Oberst Garrigo (der dem Aufstand von Anfang an sich angeschlossen hatte und gefangen worden war), ist zum Brigadier und Befehlshaber der Cavallerie von Madrid ernannt. Ganz Catalonien hat sich erhoben, den Generalcapitän an der Spitze. Man schlägt sich noch an mehreren Puncten. (Mon.)

Rußland.

Petersburg, 11. Juli. „Il faut introduire une autre sonde dans la plaie,“ so ward kürzlich auf einer der reizendsten und elegantesten Datschen um Petersburg die neue diplomatische Mission des Fürsten Alexander Gortschakoff von einer sehr hohen Person, die man gewöhnlich den Phönix

der Familie nennt, charakterisirt. Was der gewesene Familiengesandte am Hofe von des Kaisers Lieblingstochter nach der österreichischen Hauptstadt bringt, ist daher in wesentlicher Beziehung in Petersburg eben so wenig ein Geheimniß mehr, als die Dinge, die er dort in das rechte Geleise schieben soll. In der That bedarf man hier sehr dringend einer günstigern Veränderung in der Situation, denn trotz der sonst so umsichtigen Quarantäne, welche der Graf Kleinmichel und der Oberpolizeimeister Golachow I. gegen die Legion officiell anerkannter Mißliebigkeiten errichtet hatten, konnte man doch nicht die Springfluth jener Schreckensnachrichten vollends bezwingen, die seit drei Wochen mit jedem Tage von allen Seiten hereinbrechen. Das stark verwöhnte Selbstbewußtseyn kränkelt bereits, und die Symptome sind überall erkennbar. Man war auf eine solche widerwärtige Wendung der Dinge weder allerhöchsten Orts noch in sonst einem auf der Bolschaja Storona gelegenen Palaste gefaßt gewesen. Daß Fürst Gortschakoff de but en blanc (bis zum 25. Juni war das Petersburger Cabinet noch sehr kriegerisch gestimmt — von diesem Tage an bis zum 29. häuften sich die Hiobsposten in der Friedenswaage) mit friedlichen Vorschlägen nach Wien eilte, schildert zumeist die hier nun herrschende Beklommenheit. Allerdings können jene Vorschläge vielfach gedeutet und mißdeutet werden (man kennt das russische Sprichwort: Ich sitze am Ufer und warte auf den Wind); allein wer den hart gestählten Charakter des Kaisers kennt, der wird beurtheilen können, was vorgehen mußte, um auch nur den äußeren Schein einer Friedensbereitwilligkeit zu einer vollendeten Thatsache zu machen. — Die Kriegführung an der Donau, die noch vor kurzer Zeit Bulletins entsendete, deren Siegesduft alle Räume erfüllte, ist jetzt zur bête noire des Hofes und der Gesellschaft herabgesunken. Alles hämmert nun entrüstet auf jene Männer los, die den russischen Kriegsruhm von einem so ohnmächtig geglaubten Feinde erniedrigen ließen. Der Kaiser liebt es freilich nicht, wenn man die Geschehnisse an der Donau zu stark accentuirt, indem er in solchem Vorgehen eine indirecte Censur erblickt, deren Adresse nicht immer nach Podolien oder Bessarabien lautet. Eine bekannte Persönlichkeit bei Hofe, Graf Sch., welcher das officielle Bulletin über die Aufhebung der Belagerung von Silistria in einem Petersburger Salon mit einer gewissen dramatischen Langsamkeit declamirte, hat nun Muße, sein Declamationstalent auf seinen im Gouvernement Tambow liegenden Gütern weiter auszubilden. Man belehrte ihn, daß die Eingangsphrase jenes Bulletins: „Dem Laufe der Ereignisse gemäß hielt es der Marschall Fürst von Warschau überhaupt nicht für nothwendig, die Belagerung von Silistria fortzusetzen, er befahl daher dem Fürsten Gortschakoff, Commandanten des 3., 4. und 5. Armeecorps u. s. w.,“ um des hohen Verfassers willen schneller hätte gesprochen werden sollen, ohne seine Entschuldigungen anzunehmen. Dem ungeachtet werden derlei Sünden immer häufiger begangen. Die mühselig und zufällig errungenen Lorbern des greisen Feldherrn sind bereits auch in Petersburg den Weg aller Dankbarkeit gewandelt, Boudoirs-Helden haben sie zerrissen und die schönsten Hände sie in alle Winde gestreut. Andronikoffs Sieg und das drastische Herumtragen seiner Trophäen durch die Straßen der Hauptstadt konnte nur nach unten einigermaßen wirken. Was auf den Höhen befindlich, hat keinen Grund, nach Asien zu blicken, denn Seh- und Denkkraft sind an nähere und wichtigere Puncte gefesselt. — Der Kaiser ist in beständiger Aufregung. Es ist ein Riesenkampf aller Gefühle, der in seiner Seele vorgeht. Möge Europa auf seiner Hut seyn! Denn die Erinnerung an die Stunden dieses Kam,fes, an die Bußtage (— wie ein Mitglied der kaiserlichen Familie behauptete —) kann wohl für den Augenblick von der Nothwendigkeit der Dinge überwältigt werden, allein es kann auch die Stunde kommen, wo jene Vergeltungsplane, deren Gedankenblitze schon jetzt so manche Lippen hohnlächelnd umschweben, zur Ausführung gelangen. — Die Kaiserin kränkelt immer fort. Sie ist eine jetzt körperlich gebrochene, hagere Frau und muß fast beständig das Zimmer hüten. (Lloyd.)

Krakau. Der polnische Czas erklärt: Paskewitsch werde am 27. Juli das Commando an der Donau wieder übernehmen.

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 11. Juli. So eben sind zwei Curiere, einer aus Frateschti und der andere aus Hirsowa, hier durch mit dringenden Depeschen nach dem Norden abgegangen. In der Dobrudscha haben die Russen sehr arg gewirthschaftet. Die Gemeinden von Battadschi, Sitisköi und Dautsche mußten wegen ihrer Sympathien für die Türken enorme Strafgelder zahlen, und die Ortschaften wurden noch obendrein von den Kosaken der Erde gleich gemacht. Als der Curier Hirsowa verließ, wurde eben mit der Schleifung der Festungsmauern durch die Russen begonnen. Ferner sagte der Curier, daß alle Donaufestungen in der Dobrudscha von den Russen geschleift werden sollen. In dieser sehr arg mitgenommenen Provinz ist folgender Aufruf Gortschakoffs an die Bewohner der Dobrudscha vom 20. Juni (2. Juli) verbreitet: „Nachdem es unsern siegreichen, von Gott gesegneten Truppen gelungen ist, die wilden Türken von euch wegzutreiben und euch in den Ausübungen eurer Religion, die zugleich die unserige ist, beizustehen, so halte ich es für Pflicht, euch aufmerksam zu machen, daß wir uns von euch entfernen müssen, um einen andern Feind, der sich uns in den Weg legt, zu bekämpfen. Wir hoffen zu Gott, daß es uns gelingen wird, denselben eben so zu bekämpfen, wie die Türken. Betet für unsern Sieg in euren Kirchen, die wir jetzt wieder so reichlich beschenkt haben. Stolz glänzen die geheiligten russischen Kreuze von euren Thürmen herab, und nie mehr werden es die Ungläubigen wagen, euch dieselben wieder herabzunehmen. Wenn wir auf eine Zeit von euch wegziehen, so werden die Türken wieder über euch herfallen und an euch Rache ausüben, weil sie zu unvermögend sind, sich an uns zu rächen. Zieht mit uns, Se. Maj. der Czar thut euch hiemit kund und zu wissen, daß sein heiliges Reich groß genug ist, hundertmal so viel aufzunehmen, als ihr seyd und euch anständig zu ernähren. Dort jenseits des Wassers, auf der linken Seite des Dniestr, sind große fruchtbare und gesunde Strecken Landes, die bei geringem Fleiße reichlichen Gewinn bringen, dorthin zieht und verlaßt diese gottverfluchte unwirthbare Gegend. Wer diesem Rufe Folge leistet, ist mit uns und erhält von Sr. Maj. dem Czaren reichliche Unterstützung an Geld und Getreide; wer aber hier verbleibt und nicht hinüber in unser gottgesegnetes Land zieht, der ist gegen uns, und der Fluch des Herrn wird ihn treffen und der Zorn unseres Czaren ihn ereilen.“ Mit dieser Proclamation durchzogen Kosakenschwärme die Ortschaften in der Dobrudscha und nahmen jene Bulgaren übel mit, welche nicht einwilligten, mit den Russen über die Donau zu ziehen. Die Gemeinde Kassimtschi hat die zehn Kosaken, welche dahin am 5. d. mit dieser Proclamation kamen, bis auf einen todtgeschlagen; und da die umliegenden Gemeinden sich zusammenrotteten, um die russische Execution, welche zur Bestrafung von Kassimtschi abgehen sollte, abzutreiben, so sahen sich die Russen genöthigt, die Züchtigung an dieser renitenten Gemeinde einstweilen zu sistiren. Freilich hielt sie hauptsächlich Mustapha Pascha von diesem Schritte zurück, der mit seinem 25,000 Mann starken Corps bereits bis nach Satibey vorgedrungen ist. In den letzten Tagen wird Ismail vorzüglich stark befestigt und eine Unzahl Pontons mit zahlreicher Bedeckung sind am 7. d. dahin befördert worden. (Lloyd.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

zu der am Kreis- und Stadtgerichte München erledigten Rathsstelle den Rath des Kreis- und Stadtgerichts Bayreuth (II. Cl.) Fr. A. v. Schallern, zum Rath am Kreis- und Stadtgerichte Bayreuth den Assessor des Kreis- und Stadtgerichts Nürnberg, C. Hofmann, und zum Ass. des Kreis- und Stadtgerichts Nürnberg den Protokollisten und Accessisten daselbst, W. v. Furtenbach, zu befördern, dann zum Protokollisten am Kreis- und Stadtgerichte Nürnberg den Appellationsgerichtsaccessisten W. C. Schattenmann in Aschaffenburg zu ernennen;

den Rechnungscommissär der Regierungsfinanzkammer von Oberbayern, G. Wunder, auf Grund des § 22 lit. C der IX. Beil. zur Verf.-Urk. unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienstesleistung für immer in den nachges. Ruhestand treten zu lassen, und auf dessen Stelle zum Finanzrechnungscommissär der Regierung von Oberbayern den Revisor bei dem Lottooberamte München, J. Fuchs — auf Ansuchen — zu berufen;

die erledigte protest. erste Pfarrstelle zu Berneck dem bisherigen zweiten Pfarrer zu Münchberg, Dec. gl. N., J. W. Gademann zu verleihen und demselben zugleich die mit jener Pfarrstelle bisher verbundene Decanatsfunction zu übertragen.

Die katholische Pfarrei Gelchsheim, k. Ldgs. Aub, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 672 fl. 8 3/4 kr. in Erledigung gekommen.

Königl. Hof- und Nationaltheater in München.

Dienstag, den 25. Juli: Neunte Gesammtgastspielvorstellung: „Kabale und Liebe“, Trauerspiel von Schiller.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 22. Juli. 4 1/2proc. 96; 3pCt. 70.65.
* **London**, 22. Juli. 3proc. Consols 92 1/2.

Frankfurt a. M., 23. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. 67 1/2; 4 1/2proc 59 1/4; Bankactien 1065; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80 1/2; span. 1proc. Oblig. 18 3/16; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 118 3/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 97 5/8. Wechselcours: Paris 94 1/8; London 117 3/4; Wien 96 1/4. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

Wien, 22. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. 83 1/2; 4 1/2proc. 73 5/8; Lotterie-Anlehenslose von 1839 125; dito von 1854 88 7/16; Bankactien 1268; Nordbahnactien 1677 1/2. Wechselcours: Augsburg uso 122; London 11.57. Ducaten 28.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. G. Kremer.

Bekanntmachung

Wir finden uns veranlaßt, hiemit öffentlich bekannt zu machen, daß **Adam** schon seit mehr als einem Jahre nicht mehr Vereins-Pedell und also auch nicht befugt ist, Vereins-Beiträge zu erheben, ersuchen demnach die verehrlichen Mitglieder, dieselben nur gegen gedruckte Quittungen an das außerordentliche Mitglied **Anton Herz** abgeben zu wollen. Zugleich fügen wir bei, daß unmittelbar nach der Industrie-Ausstellung unsere General-Abrechnung von den letzten drei Jahren stattfinden wird.

Von den Leistungen des Seidenbau-Kreis-Vereins in Beziehung auf Vervollkommnung der Seide gibt die deutsche Industrie-Ausstellung zu München durch 24 Muster von sehr schönen Farbenschattirungen, so wie die beigefügte Notiz in quantitativer Hinsicht das glänzendste Zeugniß.

Augsburg, 22. Juli 1854.

Das Kreis-Comité des Seidenbau-Frauen-Vereins von Schwaben und Neuburg.

Anna v. Bieber,
I. Präsidentin.

Carl August v. Brentano,
I. Kreis-Vereins-Secretär.

Augsburger Rettungs-Verein bei Feuersgefahr.

Vom 25. Juli 1854 angefangen hat bis auf weitere Anzeige in besonderer Bereitschaft zu seyn:

Der III. Zug Distrikt C & D.

Zugführer: Theodor Pfaff. Ersatzmann: Fr. Michel.

Erste Rotte. Rottenführer: Fr. Michel:

H. S. Casella. — F. G. Curinger. — C. Fehse. — J. G. Freilinger. — C. Fuchshuber. — F. A. Hug. — S. Kohn. — J. Pfeiffer. — Fr. Rebel. — Jul. Schürer. — Joh Schürer. — A. Schuler. — Seb Zwenzner.

Zweite Rotte. Rottenführer: Gottfr. Neuß.

Jul. Appel. — L. Brennmüller. — Jul. Faulmüller. — C. Gerber. — P. Himmer. — P. Ingedult. — Gg. Lampart. — Chr. Lauter. — C. Leu — J. Mesel. — G. Scharf. — F. L. Tischer. — C. Tröltsch. — A. Vogel. — K. Volkert.

Dritte Rotte. Rottenführer: A. Nägele.

Th. Auerhammer. — H. Baumann. — K. Bischoff. — J. D. Doppelbaur. — Gg. Dorner. — H. Kloncke — M Kohlhund. — K. v. Kramer. — Gust. Moll — Gg. Moll. — D. Nilson. — J. Schaner. — J. Weinmeier. — Ph. Werner. — Gg. Wugazer.

Vierte Rotte.

J. Bachmann. — C. Bieber. — Gg. Bogenhardt — D. Burkardt. — W. Geis. — Th. Gredmann. — G. A. Heine. — C. Keller. — L. Komer. — C. Lampart. — M. Leberwurst. — Nemmert. — H. Miller. — J. L. Paulin — J. A. Rüscher. — A. Wallade. — L. Wiedemann.

Fünfte Rotte. Rottenführer: F. Schmedding.

G. Brock. — C. Diez. — P. Chr. Geiß. — J. Gruber. — J. Haindel. — H. Howald. — A. Knode. Fr. Knöll. — M. Kröner. — Fr. Lohmüller. — J. Rösle. — J. Sandra. — C. Siller. — L. Schoch. — Ph. Willmeier.

Die zweite Rotte Turner. Rottenführer: Merklein.

G. Blättermann. — A. Braun. — W. de Crignis. — Chr. Drentwett. — Chr. Glocker. — K. Großhut. — H. Kolb. — C. Kröner. — J. Müller. — L. Pfeiffer. — A. Rößel. — Fr. Schmedding. — M. Steinle. — C. Wiedemann.

Bei **C. H. Gummi** in Ansbach ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung:

Das Gewerbsgesetz

für das Königreich Bayern
diesseits des Rheins
nebst der Vollzugs-Instruction vom 17. December 1853 und den sonst nöthigen Verordnungen.

Mit einem ausführlichen, ganz vollständigen Sachregister.

Dritte Auflage.

12 Bogen in groß Octav. Preis 36 kr.

Mit feinem Postpapier durchschossen 54 kr.

Diese Ausgabe ist als die zweckmäßigste und brauchbarste allseitig anerkannt. — Die durchschossenen Exemplare dürften insbesondere den Herren Beamten willkommen seyn.

Preisherabsetzung eines anerkannt guten mathem. Werkes.

In meinem Verlage erschien:

Wörterbuch der angewandten Mathematik. Ein Handbuch zur Benutzung beim Studium und praktischen Betriebe derjenigen Wissenschaften, Künste und Gewerbe, welche Anwendungen der reinen Mathematik erfordern. Zugleich als Fortsetzung des Klügel'schen Wörterbuchs der reinen Mathematik. Im Vereine mit mehreren Gelehrten und Praktikern herausgegeben von Dr. G. A. Jahn, Professor der Mathematik und Astronomie zu Leipzig. Zweite wohlfeile mit einem Nachtrage verm. Ausg. Mit 12 Steintaf. in gr. 4. 2 Bde. gr. 8. 1847. geh. fl. 7. 12 kr.

Obwohl dieses Werk wegen seiner Tüchtigkeit und Brauchbarkeit sehr günstige Recensionen und großen Anklang erfahren hat, so ist doch häufig über den Preis geklagt worden, wenngleich derselbe dem Umfange des Werkes nach ein geringer zu nennen ist. Aus diesem Grunde habe ich mich entschlossen, den Preis des Werkes vom 1. Juli d. Js. ab von fl. 7. 12 kr. auf

fl. 3. 36 kr.

herabzusetzen.

Leipzig, den 8. Juni 1854.

Reichenbach'sche Buchhandlung.

Vorräthig in Augsburg in der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer.)

Zweite Auflage!

Im Verlage der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg hat in **zweiter Auflage** die Presse verlassen:

Die heilige

Volksmission in Augsburg,

gehalten
durch die hochwürdigen Herren Patres
aus der Gesellschaft Jesu:

Roder, Roh, Pottgeißer, Alet, Zeil.

Tagebuch,

geführt und zur Erinnerung und Erbauung dem kathol. Volke mitgetheilt
von
G. Vies und L. Mayr.

Preis fl. 1. 30 kr. oder Thlr. 1.

Wir sind ermächtigt zu veröffentlichen, daß die gegebene Erklärung des Herrn P. Roh bezüglich dieses unseres Missions-Tagebuches auf einem Irrthum beruhte, wodurch die Verwahrung gegen dasselbe sich aufgehoben hat.

Als Seitenstück zu Obigem empfehlen wir ferner das vor einigen Monaten in unserm Verlage erschienene Buch:

Nachklänge zur heil. Mission!

Die vier letzten Dinge des Menschen.

Nachklänge zur Mission.
Lehr- und trostreiche Betrachtungen
über
Tod, Gericht, Hölle, Himmel.

Nebst
Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion-, Vesperandacht und andern Gebeten und Litaneien.

Von
Joseph Anton Hilber,
Pfarrer in Andwil.

Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 255 S.

Preis 45 kr. oder 15 ngr.

Inhalt, Format, Druck, Papier und übrige Ausstattung machen dies Buch geeignet, mit dem vorstehend angezeigten zusammen gebunden zu werden. Es ist daher Sorge getragen, daß jede Buchhandlung, welche das Tagebuch liefert, auf Verlangen auch die Nachklänge sofort mit abgeben kann.

W. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 5 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 201. Dienstag, den 25. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Berlin, 24. Juli. Mittheilungen aus Bucharest vom 19. Juli zufolge soll General Heß am 16. Juli bei Burtscherowa die walachische Gränze überschritten haben. (A. Z.)

Kopenhagen, 23. Juli. Das englische Dampfschiff „Sphinx" ist mit französischen Truppen angelangt. Das Transportschiff „La Licorne" mit Truppen befindet sich auf der Rhede von Helsingör; das englische Geschwader nähert sich mit französischen Truppen. Der „Hannibal", mit der Flagge des Commodore Grey, der „St. Vincent", „Algier", „Royal William" und drei Dampfer fuhren durch den großen Belt. Baraguay d'Hilliers wird in Kopenhagen erwartet. (A. Z)

Deutschland.

Bayern.

* **München,** 24. Juli. Se. Maj. der König haben dem kaiserl. russischen Obersten und Flügeladjutanten Isakoff das Commenthurkreuz des kgl Verdienstordens vom hl. Michael verliehen.

München, 22 Juli. Gestern sind wieder zwei Nummern des Volksboten freigegeben worden. Auch gegen keine der andern jüngst beschlagnahmten Nummern hat eine Untersuchung stattgefunden. Das erstere der jetzt freigegebenen Blätter enthielt eine Erörterung des Verbots wegen Besprechung kirchlicher Angelegenheiten und einen Bericht von der badischen Gränze; das zweite zwei Berichte aus Baden (der Augsburger Postzeitung entnommen) und ein Schreiben des hochw. Hrn. Erzbischofs von Freiburg. (Volksbote.)

† **Tölz,** 25. Juli. Se. Maj. König Max haben bei Ihrem letzten Hierseyn den baufälligen Zustand unserer Pfarrkirche in Erfahrung gebracht, daß nämlich dieselbe ebenso den Einsturz drohe wie jene in Burghausen, Gilching u. s. w. unlängst wirklich eingestürzt sind. Es ist dieß eine der wenigen mittelalterlichen, d. h. noch im altdeutschen Baustyle ausgeführten Kirchen, und reicht in ihrem Alter nicht bloß über die Münchener Liebfrauenkirche hinauf, sondern dient auch zum Beweise, wie schön die meisten Kirchen unseres Bayeroberlandes vor ihrem letzten Umbau gewesen. Hr. Oberbaurath v. Pechmann, in allerhöchstem Auftrage zur Untersuchung der drohenden Gefahr hieher gesandt, hat nach Befund die Erklärung abgegeben, die Kirche sey augenblicklich zu sperren, und die Gemeinde könne von Glück sagen, daß nicht lange schon ein großes Unglück dabei erfolgt sey. So ist denn seit acht Tagen die Schließung erfolgt, und der Magistrat und die Kirchenverwaltung haben den rühmlichst bekannten Architekten Hrn. Berger, zur Zeit Baumeister der gothischen Kirchen zu Haidhausen und Geimersheim, mit der Wiederherstellung beauftragt, wobei zugleich dem längst gefühlten Bedürfnisse einer Erweiterung (mittelst zweier Doppelpfeiler in der Länge) sammt neuem Thurmbau eintreten soll. Der Voranschlag beträgt über 30,000 fl. und es ist klar, daß die Gemeinde mit ihren Mitteln dieß nicht bestreiten kann, um so weniger, als sie im vorigen Jahre furchtbar durch Wasserschäden, unter andern durch den Einsturz der Brücke gelitten hat. Eine Nachhilfe im großartigen Maaßstabe, sowohl von Seite der k. Regierung als der kirchlichen Concurrenzcasse, muß hier eintreten, wie dieß bei der Restauration der Pfarrkirche in Ingolstadt (mit 15,000 fl.) kürzlich der Fall war. Gewiß wird unsere Zeit nicht hinter den Tagen Herzog Albrecht III. des Frommen zurückbleiben, mit dessen Zuthun nach dem großem Brande 1453 unser altdeutsches Gotteshaus zum letztenmale auferbaut wurde. Noch prangt zur dankbaren Erinnerung sein Bildniß unter den Glasgemälden im Fenster; indeß ist noch Raum genug für das Bild eines zweiten Landesfürsten von ähnlicher hochherziger Gesinnung. Uebrigens versteht sich's von selbst, daß der Klerus und die Bürgerschaft, sowie nicht weniger auch die Bauerschaft ihr möglichstes beitragen werden, damit diese schönste alte Kirche weit und breit, in deren Räumen unsere Vorväter seit mehr als einem Dutzend Menschenalter gebetet haben, zum Ruhm der Gegend und zur Ehre des Volkes an der Oberisar erhalten bleibe, und das heuer treffende Jubiläum nach ein paar Jahren in den neu hergestellten und erweiterten Kirchenschiffen und im wieder belebten Chore um so feierlicher begangen werden könne.

* **Passau,** 22. Juli. Gestern starb dahier an gänzlicher Entkräftung im 87sten Jahre seines verdienstvollen Lebens der quiescirte Appellationsgerichtspräsident Hr. A. Ritter v. Molitor, Commenthur der Verdienstorden der bayerischen Krone und vom heiligen Michael. Der Verblichene diente während 53 Jahren dem Staate und nimmt den Ruf eines Ehrenmannes mit sich ins Grab.

Nürnberg, 21. Juli. Die Ernte ist in der weitesten Umgegend im vollen Gange. Gegen das vorige Jahr liefern die Gerstenfelder dreifachen, Weizen- und Kornfelder doppelten Ertrag, bei der jetzigen Witterung (Mittag 12 Uhr im Schatten 26° R.) reift Weizen schnell und kann in acht Tagen schon einzeheimst werden. Einzelne Kornähren haben fünfzig bis sechzig ausgewachsene Körner, der Weizen verspricht dünnbalgig zu werden, was größeren Mehlreichthum verspricht. Tabak steht sehr schön, hat nur hie und da in Folge des Juniwetters zerfetzte Blätter; man kann den Ertrag dieses Luxuskrautes in unserer nächsten Umgebung jährlich immerhin auf eine Million Gulden und noch höher anschlagen. (N. M. Z.)

Württemberg.

In **Hall** ist eine Taglöhnerin, welche zu ihrem Lohn noch Leberwürste geschenkt erhielt, nebst ihrem Mann und Sohn an dem Genuß derselben gestorben. Auch die Magd des betr. Metzgers ist schwer erkrankt.

Baden.

Karlsruhe, 23. Juli. Se. k. Hoh. der Prinzregent ist gestern Nachmittag von seiner Rundreise im Oberlande im besten Wohlseyn wieder hier eingetroffen. Ihre k. Hoh., die mit dem Prinzen von Wasa verehelicht gewesene Prinzessin Louise von Baden ist auf ihren Gütern in Mähren an einer Auszehrung gestorben. Sie war geboren am 5. Juli 1811, älteste Tochter des verstorbenen Großherzogs Carl Ludwig von Baden und der Großherzogin Stephanie. Von ihrem Gemahl, dem Prinzen Gustav von Wasa, Sohn König Gustav Adolphs IV. von Schweden und Bruder der verwittweten Großherzogin Sophie von Baden, wurde sie 1849 geschieden. Die einzige Tochter aus dieser Ehe, Prinzessin Carola, ist mit

Sr. k. Hoh. dem Prinzen Albert von Sachsen, dem Thronerben, vermählt. Es ist deßhalb unser Hof in tiefe Trauer versetzt und wird ein Programm über die bereits angeordnete Landestrauer erwartet. Prinz Wasa ist bekanntlich der Bruder Ihrer k. Hoh. der verwittweten Frau Großherzogin Sophie. Der Kirchenstreit scheint sich seinem Ende zu nahen, was der Himmel geben möge! (St.-A f. W.)

Von der Murg. Dem Vernehmen nach ist die Creirung einer badischen katholischen Zeitung im Werk, und soll die Concession hiezu in nächster Zeit erwirkt werden. (St.-A. f. W.)

* **Aus dem Taubergrunde**, 20. Juli. Stadtpfarrer Dr. Rombach zu Bischofsheim ist seit dem 17. d. Mts. abermals im Gefängniß. Wie bekannt, hatten Amtmann Ruth und Bürgermeister Steinam denselben als Volksaufwiegler und Organisateur eines Aufruhrs (worauf lebenslängliches Zuchthaus) anzuklagen gesucht, was jedoch nicht gelang, worauf sie ihm — die Untersuchungshaft von 14 Tagen nicht gerechnet — 4 Wochen Amtsgefängniß dictirten. Gegen dieses Erkenntniß des Bezirksamtes ließ Dr. Rombach durch seinen Rechtsanwalt Dr. Schulz in Heidelberg sogleich den Recurs ergreifen. Während der Recurszeit wurde derselbe am 12. Juni seiner Haft entlassen. Nach ungefähr 14 Tagen kam das Erkenntniß der Kreisregierung bei dem Bezirksamte ein, welches dahin lautete: „Stadtpfarrer Rombach habe 1) auf den Grund, daß er den Hirtenbrief vom 5. Mai verlesen, 2) eine Ansprache dabei gehalten, 3) daß er am 26. Mai nach Abstellung seiner Vernehmlassung wegen Verlesung des Hirtenbriefes vom 5. Mai einen Spaziergang durch die Stadt gemacht, endlich 4) daß er das Gerücht verbreitet habe, das anrückende Militär sey wieder zurückberufen worden, eine vierwöchentliche Amtsgefängnißstrafe zu erstehen, wovon man ihm aber seine 14tägige Untersuchungshaft abrechne." Auch gegen dieses Erkenntniß reichte Stadtpfarrer Dr. Rombach eine Nichtigkeitsbeschwerde an das Justizministerium ein. Allein das Urtheil von dorther wartete Amtmann Ruth nicht ab, sondern ließ den Stadtpfarrer Dr. Rombach auf den 17. d. Mts. vorladen, und ihm durch den Assessor Litschgi eröffnen, daß er nunmehr seine Gefängnißstrafe anzutreten habe. Dagegen protestirte Dr. Rombach, indem er darauf hinwies, daß erst am 8. d. M. eine Nichtigkeitsbeschwerde beim Ministerium eingegeben worden, und sohin deren Erledigung abzuwarten sey. Und da man ihm auf Ruths Befehl die s. g. enge Haft dictirte, so verwies er auf seinen Gesundheitszustand und berief sich dabei zugleich auf seinen Arzt. Alles dieses wurde zu Protokoll genommen. Bald darauf erschien Assessor Litschgi wieder und erklärte Hrn. Dr. Rombach, daß er den Arrest sogleich anzutreten habe, da seine an das Ministerium eingereichte Beschwerde keine aufschiebende Wirkung habe. Es erschien sofort der Gefangenwärter, um Hrn. Dr. Rombach durch die Stadt ins Gefängniß zu transportiren. Seine Protestation dagegen, sein Ehrenwort, selbst augenblicklich allein ins Gefängniß gehen zu wollen, war ohne Erfolg. Stadtpfarrer Rombach erträgt auch diesmal wieder die Strafe mit Geduld und vollkommener Ergebung, bedenkend, daß der Knecht es nicht besser haben will als sein Herr und Meister.

Preußen.

Berlin, 23. Juli. An der gestrigen Börse wurde von einigen einflußreichen Baissiers zur Förderung ihrer Operationen die in entstellter Weise erzählte Nachricht benutzt, daß der schon vor längerer Zeit gefaßte Entschluß, den „Mobilmachungszustand" zu erklären (ohne aber wirklich mobil zu machen), jetzt zur Ausführung gekommen sey. Es geschieht dieß lediglich, um die Completirung der Cavallerie- und Artilleriepferde leichter und billiger vollenden zu können, da sie im Mobilmachungszustande zum Taxpreise gestellt, außerdem aber theurer gekauft werden müssen. Indeß ist festzuhalten, daß der Mobilmachungszustand noch keine Mobilmachung ist. (N. C.)

Das Pfarrcapitel von **Köln** hat eine Eingabe an den Cardinal und Erzbischof von Köln gerichtet, worin sowohl Protest gegen die bekannte Circularverfügung (des Ministers des Innern über angebliche antirussische Umtriebe der katholischen Geistlichkeit) eingelegt, als der Schutz des Erzbischofs gegen derartige Angriffe angerufen wird. (B.-H.)

Oesterreich.

.*. **Wien**, 20. Juli. Als man vor etwa einem Jahre in den Blättern las, daß der Kaiser von Rußland die Stimme der Presse nicht nur zu beachten anfange, sondern sogar auf ihre Billigung großen Werth lege, da war des Verwunderns kein Ende; denn man ersah daraus, daß die Macht der öffentlichen Meinung sich selbst bis zur „ultima Thule der Civilisation" ihre Bahnen gebrochen habe. Die Sache war in der That überraschend genug; aber was soll man erst sagen, wenn die Journalistik selbst in Erdwinkeln Geltung findet, welche man gegenüber ihrer Tragweite als terra incognita zu betrachten gewohnt war! Wer würde z. B. glauben, daß der Fürst der Czernagorzen, Danilo, vor Kurzem bittere Beschwerden gegen die europäische Presse äußerte, welche ihn lieblos behandle und verschwärze! Und doch ist es die reine Wahrheit: der Montenegriner-Chef recriminirt officiell gegen die deutschen Zeitungen und verlangt, daß dieselben zur Rechenschaft gezogen, ja verhalten werden, seine Verdienste anzuerkennen! — Es klingt nicht viel besser, als wenn man berichten wollte, die Königin Pomare habe sich beschwert, daß die europäischen Journale aus ihrer werthen Person nicht eine Salondame, aus ihrer naturwüchsigen Umgebung nicht eine glänzende Cour machen! Fürst Danilo hat sich vom Anbeginne seiner Bahn ziemlich zweideutig benommen, bald hierhin, bald dorthin cokettirt; Vortheile und Auszeichnungen hüben und drüben nicht verschmäht; wenn es aber darauf ankam, auf seine Gesinnung irgend einen Verlaß zu bauen, da schillerte der wackere Herr in allen Farben, und man war niemals sicher, daß er nicht zum Feinde überspringen werde, oder gar schon die bisherige Freundschaft schnöde verrathen habe. Abgesehen von dieser Chamäleons-Manier nach Außen, benahm sich aber Danilo auch daheim nicht am besten: er lebte flotter als es unter seinem halbwilden Stamme jemals erhört worden, ließ um sich eine Art von Camarilla erwachsen, gab eigenmächtigem Hasse Gehör und gerirte sich überhaupt wie ein Stück mittelalterlicher Theatertyrann. So z. B. erst kürzlich mit dem Bezirke Berda, einem frühern türkischen Gebiete, das bald der Pforte, bald Montenegro angehört hatte und letzterem in neuerer Zeit wieder einverleibt worden war, dessen nordöstliche Gränze es mit dem linken Ufer des Zeta-Flusses bildet. Immer hatte Danilo den Berdanern seine Mißgunst gezeigt, ihre Obrigkeiten von den Nationalversammlungen ausgeschlossen, sie stärker belastet u. dgl. m.; in der jüngsten Vergangenheit entblödete er sich sogar nicht, den Frauen des Hauptortes von Berda, wohin ihn ein Geschäft geführt hatte, auf unehrenhafte Weise zu begegnen und die Vorstellungen der entrüsteten Gatten und Väter durch schmutzige Späße zu erwidern. Seitdem ist die Erbitterung jenes Ländchens allgemein; man hat dem Fürsten den Gehorsam gekündigt und sich offen auf Seite der Pforte gestellt, welche übrigens wohl auch, wie die Sage geht, mit Bestechungen und sonstigen Mittelchen der Verführung selber die Hand dabei im Spiele gehabt haben mag. Auf der andern Seite scheint wieder Rußland den Fürsten von Montenegro unter jedem Vorwande durch entscheidendes Auftreten wider die Pforte verfänglich machen zu wollen, kurz die dortigen Zustände geben ein getreues Abbild der ganzen europäischen Zerfahrenheit; nur daß Fürst Danilo seiner Rolle weniger gewachsen ist als seine Patrone und schließlich gar wohl das Kind sammt dem Bade verschütten könnte. In seinem eigenen Lande wachsen ihm die Gegner wie Pilze hervor; man munkelt bereits von Schritten zu seiner Entsetzung, und eines schönen Tages könnte der junge Fürst leicht ein „Herr ohne Land" seyn. Wird er dann Ursache haben, die Presse als Schuldträgerin anzuklagen?

Belgien.

* **Brüssel**, 20. Juli. Vorgestern ist der Prinz von Preußen in Ostende angekommen, um die Seebäder zu gebrauchen. Aus New-York erfährt man den Tod von Kossuths Schwester, der Wittwe Meßleny. Sie hatte sich hier mit ihren zwei Kindern kümmerlich ernährt und ging nach Amerika, um möglichst ihr Loos zu verbessern, was ihr nicht gelungen scheint.

Italien.

Vom Po, 15. Juli. In einem neu erstandenen Journal „Goffredo Mameli" lesen wir, daß ein Professor Oldini, den einige radicale Journale als österreichischen Spion denuncirt hatten, von der Gränze zurückgewiesen worden! In der „Tribune du Peuple" heißt es unter Anderem: „Manin hat Paris mit den schönsten Hoffnungen verlassen; Ledru Rollin drückt sich zu London hoffnungsvoller als je über die nächste Zukunft aus. Finanzen, Theurung und Cholera reichen uns als Verbündete die Hände. In Paris und im südlichen Frankreich schafft sich bereits das Volk in Spottliedern auf die Regierung und die Geistlichen Luft u. s. w."

Spanien.

Paris, 22. Juli. Nachrichten vom Verlauf der Madrider Revolution fehlen heute; aber ich habe von Spanien interessante Aufschlüsse über die Tendenzen und wahrscheinliche Haltung der Hauptmänner der Bewegung. Espartero — das versichern sie aufs allerentschiedenste — wird selbst nicht Hand an die bestehende Verfassung noch an den Thron legen, aber die constituirenden Cortes einberufen lassen, die dann sagen werden, ob Spanien bleiben wird, was es ist, oder ob sein König Dom Pedro von Braganza heißen wird, oder ob es weder König noch Königin mehr haben wird. Espartero ist durch den Charakter der überwiegend liberalen Insurrection zum Dictator bezeichnet, als welcher er bald in Madrid einziehen und dann vor allen Dingen das Martialgesetz proclamiren wird, um die

unfehlbar sich einstellenden Räuber und Carlistenbanden verschwinden zu machen. Die Conchas und O'Donnel werden sich ihm unterordnen, Dulce selbstredend, da er Progressist ist. Aber von Narvaez ist dieß mehr als zweifelhaft. Er soll es gar nicht einmal wagen dürfen, sich nur zu zeigen, da in Madrid das wahrscheinlich siegreiche Volk ihn hängen, O'Donnel aber ihn sicher erschießen lassen würde, weil letzterer Beweise von Narvaez's zweideutiger Rolle haben soll, insofern er ihn auf der einen Seite zum Losschlagen antreiben ließ und sich auf der andern Seite die nöthigen Verbindungen erhielt, um auf einmal der Königin als Retter in der Noth zu erscheinen. Er wie Christine werden sich — das ist die Meinung meiner Gewährsmänner — können sich nicht anders als im Ausland wieder sehen lassen. Es ist positiv, daß gleich bei Anfang der Madrider Revolution das Volk Christinens Kopf verlangte. Es bestätigt sich, daß erst von dem Augenblick an, wo O'Donnel sich in seiner Proclamation von Manzanares mit Offenheit dem Progressistenthum in die Arme warf, die Bewegung recht in Gang kam und Pronunciamiento auf Pronunciamiento folgte. Seine frühere Proclamation vom 1. Juli soll sogar, wie mir nach Madrider Briefen versichert wird, auf Volk und Truppen einen höchst unangenehmen Eindruck gemacht haben. (St.-Anz. f. W.)

Griechenland.

Athen, 10 Juli. Die Lage der Dinge hat sich in Nichts zum Bessern gestaltet. Woher sollte auch eine Besserung kommen? Die heutigen Machthaber lassen ihren persönlichen Leidenschaften den Lauf und die Gesandten der Westmächte mit und durch die griechischen Minister regieren als wenn in Griechenland gar kein König wäre. Die finstern Absichten aber, welche Riga Palamides, der Minister des Innern, und Kalergis, der Kriegsminister, haben, erhellen nicht nur aus ihren ministeriellen Verordnungen, sondern sie nehmen sich gar nicht die Mühe, sie viel zu verbergen. Nachdem der König gezwungen wird zu unterschreiben, was die Minister für gut befinden zu unterbreiten, nachdem man vorausgesagt, daß man der königlichen Unterschrift allenfalls auch nicht bedürfe, die verweigerte Sache aber doch ausführe, nachdem man die Unterschrift des Königs sogar mißbrauchen, einen andern Text als den vom Könige unterschriebenen veröffentlichen zu dürfen glaubte, nachdem man die Adjutanten, den Oberststallmeister, den Hofmarschall, ja den Privatsecretär aus dem Palaste entfernt hat, und noch überdieß das Gerücht begünstigt, daß auch alle übrigen Angestellten, selbst der Rest der deutschen Dienerschaft auf ministeriellen Antrag entfernt werden sollen, nachdem man aus dem öffentlichen Dienst alles von Athen entfernt oder ganz abgesetzt hat, was in irgend einem wohlwollenden Zusammenhange mit dem Hofe stand — so erläßt der Kriegsminister Kalergis eine Verordnung, vermöge welcher es allen Officieren und Militärbeamten von nun an verboten ist, um Audienz bei Hofe nachzusuchen. Jeder Militär, welcher diesen Wunsch hegt, hat beim Kriegsminister darum nachzusuchen, welcher dann entscheiden wird, ob die Vorstellung stattfinden soll oder nicht; im erstern Falle wird aber der Kriegsminister den Vorzustellenden begleiten. Es ist klar, daß eine solche Vorstellung gar nie stattfinden wird — und somit ist der Zweck erreicht; man sucht den König ganz zu isoliren, vom Volke, von der Armee, von den Beamten abzuschneiden, von nirgend her soll er eine Klage, oder ein Wort der Ergebenheit, der Treue mehr hören. Einsam soll er in seinem Palaste sitzen und freudenlos! Selbst der sonntägliche Spazierritt, wo der König an der Seite der Königin zu Pferd mitten unter dem Volke erscheint, das sich um die Militärmusik versammelt, wird getadelt; das ist „Charlatanerie", äußerten einige französische Officiere, das geschieht nur, um sich populär zu machen, wie es Louis Philipp gemacht hat! Diesen Herren der Occupationsarmee ist gar nichts zu verargen; sie wissen nicht, daß der König als zarter, blühender Jüngling nach Griechenland kam, und mit der heutigen Generation, mit der Gesammtmasse des Volkes in demselben Alter steht; sie wissen es nicht, daß die patriarchalische Sitte des Landes es verlangt, daß der König leutselig unter die Bevölkerung sich mische; sie wissen nicht, daß die innerste Natur des Königs von menschlichem Wohlwollen durchdrungen ist; sie wissen nicht — nein, das wäre zu viel, wenn ich alles das aufzählen wollte, was die Herren nicht wissen, wohl wissen könnten und nicht wissen wollen. Einen ungleich heroischeren Eindruck machte den französischen Officieren die Erscheinung Kalergis', der in einem Miethwagen sitzend, in Begleitung irgend eines Unbekannten, in Civilkleidern, aber umgeben von vier berittenen Gendarmen ebenfalls zur Abendmusik fuhr, wohin Se. Maj. der König einige Minuten vorher, gefolgt von einem Ordonnanzofficier, einem Adjutanten und einem Diener sich auch begeben hatte. (Triester Z.)

Türkei.

Konstantinopel, 10. Juli. Die Frage über die neue Ordnung der Dinge in den Fürstenthümern soll nach dem on dit von Pera einen Conflict zwischen dem österreichischen und englischen Gesandten veranlaßt haben. Oesterreich, heißt es, will ganz einfach den alten Rechtszustand in den Fürstenthümern wieder herstellen, während Lord Redcliffe Personen von seiner Macht dort anbringen möchte. Die Pforte entschied sich für Oesterreichs Ansicht, worüber nun in Pera außerordentliche Sensation, was nur beweist, wie sehr man an die Allgewalt des Lord Redcliffe glaubte und durch Gewohnheit zu glauben berechtigt war. Der Conflict ist jedoch keinesfalls ein persönlicher, da noch in den letzten Tagen die beiden Gesandten persönlich mit einander verkehrten. Im Uebrigen ist hier Alles still, den einzigen Lärm machen nur die den ganzen Tag betrunkenen Matrosen der englischen Transportschiffe, welche sich in den Dörfern am Bosporus herumtreiben, sich unter einander halb oder ganz todt boxen, und mit aller Welt Händel anfangen, was ihnen aber oft übel bekommt, da sich unter den Matrosen des Mittelmeeres förmliche Associationen gegen sie gebildet. Diese herumtaumelnden oder betrunkenen, in den Pfützen liegenden Burschen bilden eine schlechte Illustration zu der schönen Phrase „Kampf der Civilisation gegen die Barbarei." Ein großer Theil der Transportschiffe hat in den letzten Tagen den Bosporus verlassen und sich nach dem Mittelmeer begeben. Seit acht Tagen liegt die ganze türkische Escadre, 7 Linienschiffe und einige Fregatten, im Bosporus in der Nähe von Bujukdere. Sie ist aus dem schwarzen Meere zurückgekommen, weil, wie es heißt, sie dort überall im Wege, aber zu nichts brauchbar war. Die Flotten der Westmächte liegen ruhig vor Baltschik. Die französischen Truppen in Adrianopel sind von dort nach Varna marschirt, man knüpft daran die Meinung, daß für den Fall einer Fortsetzung des Krieges Beschiffungen nach verschiedenen Puncten der russischen Küsten stattfinden sollen. Man thut aber gut, an der Ausführung zu zweifeln, bis sie fait accompli geworden. Hat man bis jetzt keine Landungsversuche gemacht, so dürften die gegenwärtigen Verhältnisse noch weniger dazu geeignet seyn, da durch den Rückmarsch der Russen bedeutende Kräfte nach anderen Seiten hin verwendbar wurden. Man wird schon von der Donau erfahren haben, daß die Russen die ganze Dobrudscha räumen, selbst Matschin, Tultscha und Isaktscha. Matschin soll ganz abgebrannt seyn. Die russischen Generale äußern sich mit tiefem Unmuth über die ihnen auferlegte Nothwendigkeit, den Kampf aufzugeben, nachdem er keine weiteren Resultate gehabt, als einen Verlust von 50,000 Mann an Todten, Verwundeten, Vermißten. Ueberall, wo die russischen Truppen auf dem Rückmarsch angekommen, geben sie Oesterreich als Ursache des von Petersburg erhaltenen Befehles an; die unfreundlichen Aeußerungen, die sie daran knüpfen, sind dem Unmuth des Unglücks wohl zu vergeben. Die Verluste an Officieren übertreffen im Verhältniß bei weitem die Zahl der kampfunfähigen Soldaten. Ueber das, was nun weiter geschehen wird, hat man hier keine Ahnung, da die Rückantwort aus Petersburg noch nicht eingetroffen. (Tr. Z.)

Die kathol. Pfarrei Almoos, k. Ldgs. Aichach, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrag von 782 fl. 43 kr. 3 hl. in Erledigung gekommen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 22. Juli. $4\frac{1}{2}$proc. 96; 3pCt. 70.65.

* **London**, 22. Juli. 3proc. Consols $92\frac{1}{2}$

Frankfurt a. M., 24. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $66\frac{7}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. 59; Bankactien 1080; 6proc. Lomb.-venet. Anleh. 81; span. 1proc. Oblig. $18\frac{5}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $118\frac{1}{2}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{5}{8}$. **Wechselcours:** Paris $94\frac{1}{8}$; London $117\frac{7}{8}$; Wien $96\frac{1}{2}$. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

Wien, 24. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $83\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $73\frac{1}{4}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $121\frac{3}{4}$; dito von 1854 $88\frac{1}{4}$; Bankactien 1268; Nordbahnactien 1670. **Wechselcours:** Augsburg uso 124; London $11.8\frac{1}{4}$. Ducaten 28

* **Augsburg**, 24. Juli. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat — P. $83\frac{1}{2}$ G. Hamburg 1 M. — P. $73\frac{3}{4}$ G. Wien in 20r 1 M. — P. $81\frac{3}{4}$ G. Triest 1 M. — P. $81\frac{1}{2}$ G. Frankfurt a. M. 1 M. $99\frac{7}{8}$ P. — G. Berlin 1 M. 107 P. — G. Leipzig 1 M. 107 P. in die Messe — G. London 1 M. 9. 48 G. Paris 1 M. $117\frac{2}{4}$ P. $117\frac{1}{2}$ G. Lyon 1 M. $117\frac{1}{4}$ P. Marseille 1 M. $117\frac{1}{4}$ P. Genua 1 M. $81\frac{9}{16}$ G. Livorno 1. M 82 G.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 86 P — G. 4proc. Oblig. — P. $92\frac{1}{4}$ G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. — P. 100 G. detto Ausg. IV. — P. 101 G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. $92\frac{1}{4}$ P. $91\frac{3}{4}$ G. Bankact. Div. II. Sem. 718 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 32; do. Gewöhnl. und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Mardor Ges. 288; 20 Fr. St pr. St. Ges. 9. 23; Friedrichsdor Ges. 10. 6; Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgeld den Gewöhnl. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein geldrant Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Zufolge allerhöchster Entschließung vom 4. Mai und hoher Regierungs-Entschließung vom 13. Juni l. Js. ad 18,225 wird das Forstamtsgebäude zu Haag mit Oeconomiegebäude und Garten am

Freitag, den 28. dieses Monats Vormittags 10—12 Uhr

von einer Commission des unterfertigten Amtes auf der Post zu Haag nach den Bestimmungen der allerhöchsten Verordnung vom 19. April 1852 (Rggsbl. Nr. 22) vorbehaltlich höchster Genehmigung wiederholt öffentlich an die Meistbietenden im Versteigerungswege verkauft.

Die Verkaufsbedingungen werden vor der Versteigerung bekannt gegeben, wobei sich Licitanten, deren Zahlungsfähigkeit dem Amte nicht schon bekannt ist, durch Zeugnisse hinreichend zu legitimiren haben.

Wasserburg, am 18. Juni 1854.

Königliches Landgericht Wasserburg.

Wieland.

Anzeige eines neuen Werkes unter dem Titel:

Die Wunder der Urwelt.

Eine populäre Darstellung der Geschichte der Schöpfung

und des

Urzustandes unseres Weltkörpers

so wie der verschiedenen Entwickelungs-Perioden seiner Oberfläche, seiner Vegetation und seiner Bewohner bis auf die Jetztzeit

Begründet auf die Resultate der Forschung und Wissenschaft.

Den Gebildeten des deutschen Volkes gewidmet.

Von Dr. W. F. A. Zimmermann.

Mit vielen prachtvollen Abbildungen.

Erscheint vollständig in 8 Lieferungen à 4 Bogen. — Ein Mehr wird gratis geliefert.

Preis einer Lieferung 27 kr.

Berlin, 1854. Verlag von Gustav Hempel.

Erschienen ist die erste Lieferung und vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer'sche** Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Rack, C. A., der Christ in der Andacht mit der heiligen Kirche. Katholisches Gebet- und Andachtsbuch. Mit Erlaubniß der Obern. **Fünfzehnte Auflage.** 12. gr. Dr. 300 S. 12 kr. oder 4 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 27 kr.

——, nehmet euer Kreuz und folget mir nach. Ein katholisches Gebet- und Andachtsbuch, enthaltend: Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion- und Vespergebete, sonn- und festtägliche Gebete zu Gott, zum Leiden Christi, zu Maria, auch für Kranke, Sterbende und Abgestorbene, den heil. Kreuzweg und ein nützliches Krankenbüchlein. 12. 300 S. 12 kr. od. 4 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 28 kr.

Im Verlage der **Stahel**'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer):

Die

katholische Kirchenfrage in Bayern,

ein kirchenstaatsrechtlicher Versuch

von

Georg Henner,

königl. bayer. Regierungs-Assessor.

gr. 8. broschirt. 54 kr.

Bei dem lebhaften Interesse der Gegenwart an der Entwickelung der kirchlichen Fragen überhaupt wird diese Schrift, welche es sich zur Aufgabe setzt, die zwischen dem Concordate und Religions-Edicte noch bestehenden Differenzen festzustellen, die Wege zur Ausgleichung aufzusuchen und ein zusammenhängendes Bild der katholisch-kirchlichen Verhältnisse in Bayern zu entrollen, sicherlich als eine zeitgemäße Erscheinung zu empfehlen seyn. In dem ihr angefügten Abdrucke des Concordats, der bischöflichen Denkschrift und der h. Ministerial-Entschließung vom 8. April 1852 besitzt sie zugleich eine eben so werthvolle als gewiß willkommene Beigabe.

Bei **Bernh. Wittneven Sohn** in Cösfeld ist in Commission so eben erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Challoner, R. (Bischof), Betrachtungen über die großen Heilswahrheiten der christlichen Religion auf jeden Tag des Monats. Nebst einem vollständigen Gebetbuche als Anhang. 4te revidirte u. vermehrte Aufl. (33 Bog.) 15 Sgr. oder 54 kr.

Der rasche Abgang der drei vorhergeh. Aufl. dieses Betrachtungsbuches, welches bei geistl. Exercitien bisher so vielfach benutzt, so wie das günstige Urtheil, das ihm einstimmig in kirchlichen Blättern geworden, bekunden genügend den Beifall, womit das kathol. Publikum es aufgenommen und enthalten eine hinreichende Empfehlung desselben. Es wird in diesem Buche überall durch einen gründlichen Unterricht d. relig. Indifferentismus kräftig entgegengewirkt. Die Vorrede enthält eine genaue Anleitung zur Betrachtung. Die Gebete sind zum großen Theile aus d. röm. Sammlung der Ablässe genommen und aus d. Ital. übersetzt.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

H. Déon (Restaurationsmaler d. Pariser National-Museen 2c.)

Restauration der Gemälde,

Elemente der Kunst des Restaurateurs, historische Angaben des mechanischen Theils der Malerkunst von der Renaissancezeit bis zu uns. Aufstellung aller Schulen. Untersuchungen und Nachrichten über einige große Meister. Deutsch mit vielen Zusätzen von W. Hertel, Herausgeber des Malerjournals 8. Ebendſ.

Geheftet. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

(Bildet auch den 203. Band des Schauplatzes der Künste und Handwerke)

Diese Schrift tritt in einer Periode auf, wo nach langem Schlummer der Kunstgeschmack seine Auferstehung feiert, wo das Streben, Sammlungen anzulegen, und vorhandene dem Verderben zu entreißen, mit großem Eifer thätig wird. Sie hat vor andern, die diesen Gegenstand behandeln, den großen Vorzug, daß ihr Verfasser, selbst ausübender Maler, sich ausschließlich der Restauration von Gemälden gewidmet hat, und als Präsident an der Spitze der Restaurateurs der Pariser Societät stand, wobei sie auch tief ins Detail der einzelnen Schulen und Meister eingeht, also ihre Belehrungen diesen anpaßt und die Gemälde nicht unter eine allgemeine Behandlung wirft. Sie wird dadurch nicht allein dem Kunstliebhaber unentbehrlich, sondern stellt auch damit die Restauration für den Mann vom Fach in das rechte Licht.

Die vom hochwürdigsten bischöflichen Ordinariat Augsburg in Folge des Ablösungs-Gesetzes vom 4. Juni 1848 vorgeschriebenen **Tabellen über Fixirung, Katastrirung und Verwaltung der Stiftungen und geistlichen Pfründen** sind auf weißem Schöpfpapier im Rechnungsformat gedruckt in unterzeichneter Buchhandlung stets vorräthig, und empfehlen wir dieselben geneigter Abnahme.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Münchener Ausstellungsbriefe.

III.

‡ München, 22. Juli. Se. Maj. der König von Württemberg besuchten heute zum erstenmale den Industriepalast, die Majestäten von Bayern bringen jeden Tag mehrere Stunden daselbst zu, und gehen gerne in die Einzelnheiten ein, wo einer der Herren Commissionsvorstände (meist der k. k. Regierungsrath Ritter v. Burg) die Auszeichnung der Führung hat.

Je mehr ich mich in die Details vertiefe, desto achtunggebietender erscheint mir die hier vertretene deutsche Industriemacht, zumal wenn ich erwäge, wie viel Größeres hätte geleistet werden können, wenn Preußen nicht so karg gewesen wäre und Oesterreich nicht ein getheiltes Gemüth in diesem Augenblicke hätte.

Schon bei der ersten Gruppe der Montan-Industrie fehlt preußisch Schlesien, das offenbar hier den ersten Platz einnehmen könnte, fast gänzlich. Die Steinkohle, die Zinkwerke, der Eisenstein, die Bleigruben Schlesiens haben doch in London Aufsehen erregende Expositionen gehabt. Lehrreiche und schön zusammengestellte Sammlungen des Mineralfaches schickte das Königreich Sachsen, nächst ihm Württemberg und Bayern. Oesterreich hat nur in soferne Bergproducte gesandt, als sie zur Erläuterung des fertigen Hüttenproducts dienten; Ungarn sogar dieß nur mangelhaft. Eine interessante Nummer ist in diesem Betrachte die Exposition von A. Miesbach in Wien, welcher Proben von Steinkohlen aus allen seinen Werken in Nieder- und Oberösterreich, Steiermark und Ungarn ausstellte.

Dieser Kohlenreichthum ist das Haupthilfsmittel der immensen Ziegeleien desselben Exponenten, welcher über Etablissements gebietet, wie sie in Europa nicht ihres Gleichen haben. In Ziffern ausgedrückt beschäftigt das Haus Miesbach über siebentausend Menschen, und zwar dreitausend in den Bergwerken und viertausend in den Ziegelöfen bei Wien und Pesth. Die Erzeugung gebrannter Thonornamente für bauliche Zwecke (mit Ausschluß von eigentlichen Kunstwerken) hat eine rasche Ausdehnung gewonnen.

Die Londoner Ausstellung hat Gelegenheit geboten, die statistischen Verhältnisse des Berg- und Hüttenwesens Deutschlands in aller Ausführlichkeit darzulegen, und es ist dieß in fast allen amtlichen Publicationen über diese denkwürdige Industrie geschehen, so daß man heute auf diese nur zu verweisen braucht; denn der Zeitraum von drei Jahren hat da wenig geändert. Etwa bloß Oesterreich hat mit seinem Steinkohlenbau, und Ungarn mit seiner Eisenerzeugung raschere Fortschritte gemacht.

Eine angenehme Unterbrechung in der Beschauung der Industrieerzeugnisse bringt „die allgemeine deutsche Kunstausstellung,“ welche nicht geringere Theilnahme findet. Hier ist es München, das in allen Fächern den Reigen führt, und von fremden Einschickungen ist es bloß Schraders (aus Berlin) „Leonardo da Vinci's Tod“, dem es an Rivalität fehlt. Wohl hat manches ältere, bereits längst durch den Ruhm bekannte, und auch verstorbenen Meistern angehörende Bild Platz gefunden; aber der große Zusammenfluß von Fremden machte es wünschenswerth, daß auch solche Werke in den Kreis aufgenommen wurden. Fühlbar schwach hat sich Düsseldorf betheiligt, welches offenbar mehr an die gleichzeitig eröffnete Ausstellung in Brüssel sandte, wo allerdings mehr Aussicht auf Absatz ist. Wien schickte ganz gute und mitunter vortreffliche Bilder, die aber meist nicht die neuesten Arbeiten der Meister sind. Namen wie Cornelius, Lessing, Schleich werden schwer vermißt, auch mancher jüngere Wiener Meister, dessen Name mit Unrecht nicht über die Gränzen der Vaterstadt hinausgedrungen. Es ist hohe Zeit, daß die Schüchternheit den Platz dem Selbstbewußtseyn räume, daß sich annähere, was leider zu lange sich ferne stand.

Die Prüderie Preußens macht sich im Kunstsalon so gut wie im Industriepalaste geltend, und scheint nicht wenig von politischem Beigeschmack zu haben.

Indeß gehen die Ereignisse ihren starken Schritt vorwärts, und die Einsichtigen an der Spree erkennen gar wohl, daß mit dem Brummen und Beiseitebleiben nichts gethan ist, daß Preußen besser thäte, in allen Stücken rüstig mitzugehen, um nicht hintenher sich außer Athem laufen zu müssen, das Versäumte einzuholen. Mit Freuden sehe ich, wie in allen deutschen Landen Oesterreichs gutgemeinte und warm ergriffene Initiative mit Vertrauen erfaßt wird, wie man es anerkennt, daß dieß Reich, indeß es seine Heeressäulen zum Schutze deutscher Interessen gegen die Mündung der Donau schickt, den Fleiß seiner Bürger mit allen Mitteln fördert, und das deutsche Zusammenhörigkeitsgefühl durch alle möglichen Mittel zu beleben bestrebt ist.

Was soll das stumme Brüten der norddeutschen Großmacht, was das Zögern und Schmollen frommen.

Die Mustervorstellungen auf dem k. Hoftheater zu München.

Kritische Skizzen von F. T.

V.*)

K. Auch Lessings drittes Meisterwerk Emilie Galotti ist in die Reihe der Mustervorstellungen aufgenommen und, größtentheils von fremden Künstlern besetzt, unter großem Beifall des vollen Hauses in Scene gegangen. Die Titelrolle selbst war der dem Münchener Hoftheater angehörigen Frau Hausmann-Dahn als eine durchaus für ihre künstlerische Begabung und ihre Individualität passende Aufgabe zugefallen. Die jugendliche Frau hat in ihrer ganzen äußern Erscheinung, in ihrer bescheidenen Weiblichkeit und in dem weichen Ton der Stimme eine so reine Mädchenhaftigkeit bewahrt, wie sie gerade der zarte Charakter verlangt. Es hat uns aber auch hoch erfreut, daß sich mit diesen Naturbegabungen die künstlerische Erkenntniß des Talents eint, die vollständig ausreichte, um aus jener Vereinigung ein Kunstbild zu gestalten, in welchem die natürlichen Farben mit der sorgsamsten Beachtung aller der Eindrücke gemischt und benutzt waren, welche die einzelnen Momente der Dichtung auf die Darstellerin der Emilie machen und diese in den Stand setzen sollen, diese Eindrücke durch die Darstellung auf den Zuschauer zu übertragen. Die im ersten Theil des Charakterbildes vorherrschende mädchenhafte Scheu, die durch die Darstellerin das Colorit der anmuthigsten Wahrheit erhielt, hat uns wohlthuend überrascht, so wie wir freudig erstaunt gewesen sind über die bis zur wirklich erschütternden Tragik gesteigerte, von den düstern Momenten erregte Gefühlsbegeisterung, die in der Opferfreudigkeit des Todes einen so tief erschütternden Abschluß findet. Namentlich ist es gerade diese Darstellungs-Katastrophe gewesen, die uns mit großer Achtung für das schöne Talent der jungen Dame erfüllt hat.

So oft und vielfach die Tragödie in wechselnder Besetzung der Hauptrollen auf vielen Bühnen an uns vorübergegangen, so ward uns doch nie die Gelegenheit, den „charakterlosen Charakter“ des Prinzen mit mehr äußerer Sorgfalt und innerm Bestreben, der an und für sich bedeutungslosen Erscheinung ein Interesse zu verleihen, behandelt zu sehen, als dieß durch Hrn. Hendrichs geschehen. Es lag eine unnachahmliche Salonglätte, ein äußerer Adel über die Gestalt ausgegossen, der selbst die innere Hohlheit des schwachen Mannes vergessen lassen konnte. Aber auch dieser innere Mangel, den schon der Dichter durch einzelne kräftigere Striche zu mindern versucht hat, trat durch die sinnige Benutzung auch des kleinsten gegebenen Anhalts seitens des Darstellers mehr und entfernter zurück. So war die Scene mit dem Maler ein Meisterstück in geistreicher Gestaltung des Dialogs, wobei natürlich auch die treffliche Darstellung der sehr künstlerisch entworfenen Episode des Conti durch Hrn. Liedtke das Ihrige that, der sich mit bestechender Eleganz, gepaart mit dem stolzen Selbstbewußtseyn des Künstlers, in dem kleinen Charakterbilde bewegte. Mehr aber noch als in dieser Scene war es das erste Zusammentreffen des Prinzen mit Emilie, was den darstellenden Meister verrieth. Wir erinnern uns einer Würdigung dieser Auffassung, die vor einigen Jahren der verewigte Tieck aussprach, als Hr. Hendrichs in Berlin zum Erstenmale den Prinzen spielte. Der große Kunstrichter war namentlich überrascht von der Selbstbeherrschung im leidenschaftlichen Ausdruck, mit welcher der Künstler das sinnliche Element zu mildern und in zartere Form zu kleiden versuchte. Wir haben auch bei der hiesigen Vorstellung dieses gelungene Streben nicht vermißt und außerdem auch noch eine andere Feinheit in der Darstellung beachtet, die, obgleich weniger auffallend, dennoch dem aufmerksamen Beobachter nicht entgangen seyn dürfte; wir meinen jene vornehme Sprödigkeit gegenüber von Marinelli, dieses gemessene „von sich weg halten“ des zudringlichen Gesellen, das Vermeiden aller Cordialität mit dem moralisch durch und durch wurmstichigen Schuft. In all diesen und ähnlichen anscheinend kleinen Nüancen haben wir das sorgsame Studium des Künstlers und das Streben, nach allen Richtungen hin genügen zu wollen, erkannt und anerkennen es mit der Achtung, die ein solches künstlerisches Bemühen zu verlangen berechtigt ist.

Wir haben bereits auf die vortreffliche Darstellung des episodischen Conti und auf die geistreiche Wiedergabe der geistreichen kleinen Aufgabe durch Hrn. Liedtke hingewiesen. Wir sind zu gleicher Anerkennung gezwungen gegenüber zwei ähnlichen episodischen Erscheinungen: des alten

*) Bericht IV (über Faust) ist in der confiscirten Nummer.

um das Geld wieder gut zu machen. Sie sagten, wenn der Staat große Ausgaben macht, für wen macht er sie, als für das Volk? Wenn es viel Geld gekostet, um Oesterreich zu vertheidigen, um dafür zu sorgen, daß es nicht zerrissen werde, hier Italien, dort Ungarn verliere, wer hat den Vortheil von dieser Ausgabe gehabt, als die österreichische Nation und wer anders soll sie zahlen? Es ist allerdings sehr hart, einen Theil seines Vermögens opfern zu müssen, wenn Krieg oder Aufruhr ausbricht, aber es läßt sich nicht ändern. Verschonen doch Krankheit, Hagelschlag, Mißwachs auch nicht das Vermögen des Menschen. Haben Tausende ihr Leben und ihre gesunden Gliedmaßen für ihr Vaterland opfern müssen, warum sollen nicht Andere einen Theil ihres Vermögens für dasselbe hingeben? Ein Mann, der sein Bein verliert, verliert doch mehr als der Andere, der seinen Stiefel hingibt, und wer sein Leben lassen mußte, wie gern hätte der seinen Rock geopfert, um es zu retten. Der möge sich noch glücklich preisen, welcher warm und sicher zu Hause gesessen, und nun mit dem zehnten oder zwanzigsten Theil seines Vermögens alles abtragen kann, was sein Vaterland von ihm verlangt. So sprachen die Personen, welche die Vermögenssteuer eingeführt haben wollten.

Dagegen wendeten Andere ein, daß was der Staat in den letzten Jahren gethan und geopfert, doch nicht allein für das Geschlecht der Lebenden vollbracht worden. Kinder und Kindeskinder und späte Enkelgeschlechter werden noch Nutzen davon ziehen. Es sey recht und billig, wenn wir, die leben, einen Theil der Geldlasten auf unsere Schultern nehmen, einen andern Theil dürften wir schon mit Recht unsern Nachkommen aufbürden. Hätten wir doch alle andern Drangsale der Zeit allein zu tragen gehabt! Eine Anleihe sey darum, meinten sie, besser als eine Vermögenssteuer, weil die Last, welche sie hervorbringt, sich über viele Jahre vertheilen und Niemand über Recht und Gebühr bedrücken würde.

Nun waren noch die Meinungen darüber getheilt, ob eine solche Anleihe, falls sie ausgeschrieben würde, eine freiwillige seyn sollte oder nicht. Manche behaupteten, der Staat solle dieselbe auflegen, wie die Steuern, und Jedermann kurz und bündig verpflichten, bei Strafe der Execution sich an derselben in dem Maaße zu betheiligen, wie ihm vorgeschrieben worden.

Andere hingegen behaupteten hievon gerade das Gegentheil. Man solle Niemanden zwingen zu thun, meinten sie, was er auch freiwillig mit der größten Bereitwilligkeit thun würde. Ist ein Zwang vorhanden, so glaubt Jeder mit der ihm vorgeschriebenen Schuldigkeit seiner Pflicht ein Genüge gethan zu haben. Läßt man den freien Willen walten, so wird jeder patriotische und rechtschaffene Staatsbürger sich selbst eine größere Leistung vorschreiben, als die Obrigkeit ihm auferlegen könnte. Aber auch die Menschen, deren Götze der Eigennutz ist, werden gern, aus Liebe zu sich selber, dasselbe thun, wozu den besser gesinnten Mann Pflichtgefühl und Patriotismus aneifern. Sie wissen erstens, daß, da durch das Anlehen das Papiergeld dem Silbergelde an Werth gleich gebracht wird, alle ihre Einnahmen in gutem, anstatt in schlechtem Gelde ihnen zufließen müssen, und daß ihr Wohlstand hiedurch erhöht und sicher gestellt wird. Dann aber ist es ihnen nicht unbekannt, daß nur, wann das Anlehen zu Stande kommt, sie von der Vermögenssteuer verschont bleiben können. Auch der beschränkteste Verstand sieht es ein, daß es gescheidter ist, tausend Gulden gegen gute Zinsen auszuleihen, als die gleiche Summe in einer Steuer zu entrichten. Wer nicht mit den nachkommenden Geschlechtern die Last theilen will, welche der Drang der Zeiten uns auferlegt, der wird sie allein zu tragen haben. Der Staat hat eine Forderung an jeden Unterthan für die vermehrten Ausgaben, welche die letzten Jahre der Drangsale nothwendig gemacht haben, und er hat die Macht, sie unnachsichtlich einzutreiben. Wenn er nun zu dem Unterthan spricht: „Du sollst bloß darleihen, was du eigentlich zu zahlen verpflichtet bist; was du jetzt hergibst, soll dein eigenes Vermögen bleiben, von dem du selbst Zinsen beziehst, während ich doch das Recht hätte, es zu meinem Vermögen zu machen" — wird nicht der eigennützige Mensch dann eben so gut zur Anleihe mithelfen, wie der uneigennützige und patriotische? Falls es nun auch Menschen geben sollte, welche denken: „Die Anleihe kommt jedenfalls zu Stande auch ohne uns, wir lassen Andere an dem Staatswagen ziehen und halten uns versteckt, kommen aber hinterher zum Vorschein und theilen dann doch die Vortheile mit Denen, die gezogen haben," was hindert die Regierung später, solche schlechte Gesellen mit einer Ahndung für ihren Eigennutz heimzusuchen? So sprachen die Leute, welche ein freiwilliges Nationalanleihen befürworteten.

Während dem in solcher Weise mündlich und schriftlich, in Zeitungen und Büchern, die beste Art besprochen wurde, um das Papiergeld in Silbergeld zu verwandeln, hatte die Regierung ihren Entschluß gefaßt. Am 6. Juli d. J. erschien in der „Wiener Zeitung" ein Patent Sr. Maj. des Kaisers, welches die Herstellung der Silberwährung und die Bedeckung der außerordentlichen Bedürfnisse des Staates bezweckt. Ein freiwilliges Anlehen war durch dasselbe angeordnet worden. (Schluß folgt.)

Die Mustervorstellungen auf dem k. Hoftheater zu München.

Kritische Skizzen von F. T.

VI.*)

* Eine durchaus makellose und von dem reinsten Hauch der Kunst überflogene Vorstellung war die des Goethe'schen Egmont. Wir sind vor Allem Hrn. Intendanten Dingelstedt dafür zum Dank verpflichtet, daß er die Tragödie unzerstückelt vorführen ließ und die bisher noch nie benutzten und doch zum Verständniß des Ganzen erforderlichen Scenen der Herzogin-Regentin und Machiavells mit in die Darstellung aufnahm. Es wurde dadurch zugleich Frau Rettich Gelegenheit gegeben, eben als Herzogin ihr nach allen Richtungen hin großartiges Talent auch in dieser geistvoll vom Dichter gezeichneten Episode aufs Glänzendste zu bewähren. Es lag in ihrer Darstellung wieder jene geniale Eleganz, mit der die Künstlerin die Charaktere so überaus fein auszustatten versteht, welche gerade nicht Gelegenheit geben, eine höhere tragische Leidenschaft zu entwickeln. Ihre zweite Scene war eine mit großem Feuer entwickelte Darlegung des sich vorbereitenden niederländischen Kampfes und der in demselben vorherrschenden Politik, die in vielen Momenten mit der im Einklang stand, von der jetzt die Geschicke einzelner Völker gelenkt werden. Weil sich dies Alles im Dialog mit Machiavell entwickelt, wollen wir gleich bemerken, daß in der Darstellung des berühmten Staatsmanns sich Hr. Haase einer anerkennenswerthen künstlerischen Ruhe befleißigte, die im wohlthuenden Contrast mit der geistig erregteren Charakterzeichnung der Regentin stand.

Ein durchaus edles Bild des besonnenen Wilhelm von Oranien erhielten wir durch Hrn. Emil Devrient, so fesselnd, so ansprechend, wie uns wenigstens keine seiner früheren Darstellungen erschienen ist. Von innen und außen eine reich-gehaltvolle Leistung, nirgends ein Zuviel oder Zuwenig, das trefflichste Ebenmaaß zwischen Auffassung und Ausführung, eine schöne Harmonie des Gedankens und des Wortes; die Wärme des Gefühls gemäßigt durch die Verstandeskühle; durchaus eine Leistung, wie sie sich nur aus ächt künstlerischem Fond entwickeln kann.

Aus der langen Reihe der Mitwirkenden treten natürlich am entschiedensten die Darsteller des Egmonts und des Klärchen hervor. Hr. Hendrichs ist Künstler ersten Ranges, Fräul. Seebach, die neulich im Faust die Gunst des Publicums in hohem Grade gewann, hat in einzelnen Momenten eine Wirkung hervorgebracht, wie sie in der Kunstwelt vereinzelt dasteht. Aufs Neue riß uns die Sinnigkeit und Innigkeit hin, die das ganze Wesen der jugendlichen Darstellerin erfüllt. Es ist das Ergebniß eines Festhaltens an der reinen Natürlichkeit, eines Verschmähens, dasjenige erkünsteln zu wollen, was fast unbewußt sich schon aus dem Gemüth entwickelt. Alles, was Fräul. Seebach in der wohlthuendsten weiblichen Klarheit uns darbietet, ist das ungetrübteste Spiegelbild der jungfräulichen Seele. Welche entzückende, reizende Naivetät sprach sich in der kindlichen Bewunderung des Geliebten aus, als dieser in seiner, vom äußern Schmuck noch gehobenen schönen Männlichkeit, den stürmischen Wogen des Lebens sich entziehend, in das stille Gemach des anmuthigen Kindes tritt! Niemals ist uns die Kunst in dieser zarten, wunderbar ergreifenden Gestalt der Natur erschienen, — niemals hat diese Gewalt der Kunst lieblichere Form angenommen, als die, welche uns hier entgegentrat. Selbst der Heroismus der Selbstopferung entbehrte in solch reiner Auffassung alle die ihm sonst eigenthümliche Kälte; die Opfer-Freudigkeit, die uns Klärchens letzte Scene bringt, milderte jeden Schauder, den sonst ein gebrochenes Jugendleben ausathmet, und der Sturm, der die Blume knickt, konnte nicht den Duft verwehen, der, ein zarter Nimbus, das Opfer der Liebe verklärte**) Diese innige Darstellungsweise der jungen Künstlerin ist der Kritik gegenüber ein „Noli me tangere."

Als kräftiger Gegensatz erschien die Leistung des lebensfrischen, für den Ruhm und das Wohl seines freien Volkes hochbegeisterten Egmont durch Hendrichs. Man hat dem Künstler vorgeworfen, daß er in einzelnen seiner Darstellungen der Kraft und dem mächtigen männlichen Ausdrucke nicht genug den Zügel schießen lasse. Aber mit welchem Unrechte! Den tiefer blickenden Kunstfreund wird gerade die Ruhe im Ausdrucke, dieses edle Zurückweisen aller jener Schauspielerbehelfe mit hoher Achtung gegen den Künstler erfüllen, der sich verachtend von der, die große Menge

*) Die Berichte IV und V in den beiden consecutiven Nummern.

**) Wir bitten diese heidnische Auffassung dem Dichter zuzuschreiben. A. d. R.

bethörenden Unnatur wendet und die Wahrheit als das reinste Götterbild im Reiche der Kunst verehrt. Und wie beseelte diese unwiderstehliche Gewalt der Wahrheit in all den wechselnden Momenten der Dichtung, — wie gewann durch sie das Bild des bunten Volkslebens, in dessen Mitte mit mahnendem Worte der glänzende Heros tritt, an farbiger Frische, — wie klang sie im siegenden Sturze des „Vater des Volks" aus den Worten, die gleich klingenden Schwertschlägen eines altnordischen Recken auf den Repräsentanten kalt-vernichtender Tyrannei,*) auf Alba, niederschmettern, — wie wunderbar tönte sie aus der Innigkeit hervor, mit welcher der Geliebte die Geliebte umfängt, — und wie rein menschlich aus dem wehmüthigen Abschied, der der „süßen Gewohnheit des Daseyns" gilt. Ueberall haben wir an dem Darsteller den Adel der äußern Gestaltung, von dem der ritterliche Egmont so ganz erfüllt ist, zu rühmen, auch den, der sich in dem Vortrag der Rede kund gibt, die nirgends in das Gebiet hohler Declamation sich verirrte, sondern überall den Stempel der innern Wahrheit trug. Wir gestehen, daß wir nach künstlerischen Blößen gespäht, aber keine gefunden haben. Es war eine Leistung aus einem Guß, ein meisterhaftes Erzbild, mit kunstverständigster Ciselirung und Politur.

Der Brakenburg fand in Hrn. Schneider einen sehr wackern Repräsentanten, der um so größere Anerkennung verdient, da er dem Charakter, der so wenig Bildungsfähiges dem Darsteller darbietet, dennoch eine Seite abzugewinnen wußte, die das Interesse des Zuschauers für den von Egmont zurückgedrängten treuen Freund Klärchens lebhaft in Anspruch nahm. In gleicher Weise gelang es Fräulein Denker, die Mutter Klärchens zu einer Bedeutung zu erheben, welche man in einer minder wahren und natürlichen Darstellung wohl vergebens suchen dürfte. Es lag in der schlichten Ausdrucksweise eine rührende Herzlichkeit und eine gewinnende Milde. — Die eigenthümliche Kälte, die uns aus den frühern Darstellungen des Hrn. Kaiser entgegenathmete, war in der des Alba nicht nur weniger fühlbar, sondern erschien uns als ein nothwendiges Erforderniß für den starren, gemüthsleeren Charakter. — Hr. Straßmann, der den Sohn Alba's gab, ist ein junger Mann, der in den Fehler versunken, des Guten zu viel thun zu wollen. Es trat dies namentlich in der Abschiedsscene mit Egmont in deutlichster Weise hervor. Die übermäßige Anstrengung, jedem Worte Bedeutsamkeit zu verleihen, verwischte alles, was einer feinern Nüancirung ähnlich sehen konnte und gab der Rede einen eintönigen, larmoyanten Anstrich, der in der hohen Tonlage nicht angenehm klang.

Die bedeutungsvollen Volksscenen sind wohl selten auf der Bühne lebendiger und gelungener erschienen, als an diesem Abende, wozu natürlich die Trefflichkeit der einzelnen Darsteller beitragen mußte. Döring hat aus dem Vansen — dem verkommenen, schäbigen Gesellen — abermals ein originelles Bild geschaffen, das sich der Galerie, die der Künstler uns bereits vorgeführt, auf eine würdige Weise anschließt. Die ganze Figur war vom Kopf bis zu den Fußspitzen hinab eine Meistercaricatur, aber keine ideelle, sondern aus dem Leben gegriffene. Jeder moralische Höcker des durchtriebenen Gauners trat in sichtbarster Deutlichkeit hervor, die Fuchsnatur war überall sichtbar, der belebende Humor nirgend zu vermissen. Hiezu kam noch, daß die kleinen Rollen des Egmont'schen Soldaten und des Invaliden durch die gewiegten Künstler Anschütz und Joſt, die beiden Musterbilder der Spießbürgerlichkeit, der Krämer und der Schneider, durch die beliebten Darsteller komischer Charakterbilder, die Herren Christen und Lang besetzt, also ein glänzendes Ensemble gebildet war.

Wenn wir somit die Trefflichkeit der ganzen Vorstellung gewürdigt haben wollen, dürfen wir nicht die Meisterleistung des altberühmten Münchner Orchesters unerwähnt lassen, das die herrliche Musik Beethovens in den Entreacten mit einer Vollendung executirte, wie sie wohl selten erreicht seyn mag.

*) Die Geschichte fügt hier ein Fragezeichen bei. A. d. R.

Türkei.

Varna, 5. Juli. Da hier augenblicklich das Gros der englisch-französischen Hilfstruppen concentrirt ist, und außerdem nicht unbeträchtliche Abtheilungen türkischer Truppen sich in hiesigem Orte befinden, waltet draußen im Lager sowohl wie in der Stadt selbst den Tag über das bewegteste, bunteste Treiben. In unaufhörlicher Bewegung wälzen die großartigen Menschenmassen sich durch die engen, kothigen Gassen; namentlich am Hafen und in den ihm zunächst gelegenen Stadttheilen wimmeln die militärischen Repräsentanten dreier Welttheile in buntestem Gemisch durch einander, Franzosen, Engländer, Türken, Araber, Afrikaner, ziehen theils in behaglicher Ruhe, theils in geschäftiger Eile an Einem vorüber. Höchst selten trifft man einen vereinzelten Landsmann, um ihm dann auch alsbald anzumerken, daß er sich mitten im größten Menschengewühl einigermaßen vereinsamt fühlt, und von ihm angelegentlich darüber befragt zu werden, wie weit es denn bereits mit dem Einmarsch der österreichischen Truppen in die Walachei in diesem Augenblicke gediehen sey. Während der geschäftige Engländer hier ganz so ungenirt wie überall, sich auch in Varna durchaus so beträgt, als wäre er hier zu Hause, und der Franzose mit der ihm eigenthümlichen Gewandtheit in die große Rolle, die er auf dem — allerdings noch etwas entlegenen — Kriegsschauplatz spielen zu müssen glaubt, augenscheinlich sich schon einigermaßen gefunden hat, flüchtet sich das stark gedrückte Türkenthum angstvoll in die verborgenen Winkel der Stadt. Der schlaue Grieche lauert auf die hier vielfach gebotene Gelegenheit, seinen Profit zu machen, und der habsüchtige Bulgare scheint nicht ohne Erfolg bemüht, es ihm gleich zu thun. Die überall angebrachten französischen Straßennamen und Handelsfirmen, das Café d'Orient und die Restauration des Officiers bezeugen, daß die europäische Civilisation allbereits begonnen hat, hier ihren Einzug zu halten, andererseits mahnen die beispiellos hohen Preise und Schwindeleien allerlei Art Einen zugleich daran, daß hier theuerer bezahlt zu werden pflegt.

Thatsächliches ist von hier wenig zu berichten. Marschgerüchte tauchen jeden Augenblick auf, ohne bis jetzt durch irgend welches Factum bestätigt zu seyn. Man hört hier sehr entschieden behaupten, daß bereits eine Division französischer Truppen nach Silistria abmarschirt sey, was ich eben so entschieden bezweifle, denn von den fünf Divisionen französischer Hilfstruppen, die bis jetzt in der Türkei gelandet, stehen drei hier in Varna, die vierte ist auf dem Marsche von Adrianopel hierher begriffen, die fünfte endlich befindet sich theils in Gallipoli, theils in Griechenland. Heute wurde Omer Pascha zu Ehren, der vorgestern hier eingetroffen ist, um dem französischen Marschall einen Besuch abzustatten, große Revue über die französischen Truppen abgehalten. Omer Pascha ist nur von wenigen Officieren seines Stabes begleitet, und in einer höchst bescheidenen, ja fast armseligen Wohnung abgestiegen. Er wird in Kurzem nach Schumla zurückkehren.

Ein Vorrücken der alliirten Truppen ist ohne Zweifel nicht eher zu erwarten, als bis die erwarteten Verstärkungen vollständig hier eingetroffen seyn werden. Heute marschirt wieder ein neues französisches Bataillon mit klingendem Spiel ins Lager. Der General Jussuf ist damit beschäftigt, hier eine neue Fremdenlegion zu errichten, und es sind bereits einige Officiere dafür von ihm engagirt worden. (Lloyd.)

Neueste Nachrichten.

Ueber den gegenwärtigen Stand der diplomatischen Verhandlungen und die nahe Krisis enthält die A. Z. aus **Frankfurt a. M.**, 23. Juli, von guter Quelle folgende Mittheilungen: Die Vorlage der österreichisch-preußischen Convention vom 20. April ist also wirklich in der Bundestagssitzung vom 20. Juli erfolgt. Wie ich höre, hatten sich, mit Ausnahme des k. dänischen Gesandten, bereits alle Regierungen (mithin auch die württembergische) zum Beitritt ermächtigt erklärt. Es war nur noch keine volle Uebereinstimmung über die Fassung des Beschlusses vorhanden, und so gelangte, auf den Antrag Bayerns, die Sache nochmals an einen besondern Ausschuß, um die formelle Redaction festzustellen. Bereits vorgestern trat dieser Ausschuß zusammen, und es wurde die bisher von Oesterreich und Preußen vorgeschlagene Beschlußfassung unter einer Modification (die sicher von den beiden deutschen Großmächten angenommen werden wird) gutgeheißen. Entweder schon morgen, den 24. Juli, oder spätestens in der nächsten ordentlichen Bundestagssitzung am 27. Juli wird nun die Abstimmung erfolgen, und der allgemein ersehnte wichtige Bundesbeschluß zu Stande kommen.*) Inzwischen meldet uns der Telegraph, daß Preußen die Mobilmachung seines Heers beginnt, und daß die russische Antwortnote von Oesterreich und Preußen an die Westmächte officiell mitgetheilt worden ist. Beide Puncte verdienen die höchste Aufmerksamkeit insofern, als wir damit den Entscheidungstagen näher, und, wie ich glaube, sehr nahe gerückt sind. Daß England und Frankreich die russische Antwortnote für nicht befriedigend erkennen, steht schon heute fest; ist ja doch auch das österreichische Cabinet selbst nicht damit zufrieden. Die Mittheilung geschieht also mehr pro forma, und ist eine Rücksicht, welche man auch gegenwärtig noch Rußland schuldig zu seyn glaubt. Sowie aber auf diese Mittheilung die englisch-französische Ablehnung erfolgt ist, so wird — das ist sicher — nichts mehr den Befehl des Kaisers von Oesterreich an seine Truppen zum Einmarsch in die Donaufürstenthümer zurückhalten. Es müßte denn das völlig Unerwartete rasch geschehen, die freiwillige Räumung der Fürstenthümer durch die Russen! Dessen versieht sich zwar Niemand, am wenigsten jetzt, wo die Türken blutige Ausfälle auf das linke

*) Die Annahme erfolgte, wie bekannt, am 24. Juli.

Donau-Ufer gemacht haben, und wo Spanien ein Element der politischen Fermentation bildet, woraus eine Störung der bestehenden Allianzen der europäischen Mächte zum Vortheile Rußlands sich zu entwickeln vermöchte. Jedoch ist es noch immer statthaft, den Blick auf die Stellung des Fürsten Gortschakoff in Wien zu werfen, der, nach allem was man hört, am kaiserlich österreichischen Hofe zwar keine ungünstige Aufnahme gefunden, aber gewiß auch nicht unterlassen haben wird, eine richtige Zeichnung der ernsten neuesten Situation des Wiener Cabinets nach St. Petersburg zu senden. Sie erinnern sich, daß der Fürst gleich nach seiner Audienz bei Sr. Maj. dem Kaiser einen Courier absendete. Ueber den Inhalt der Depeschen, die diesem anvertraut worden sind, wird wohl zur Zeit kein Dritter eingeweiht seyn. Aber gewiß ist die Annahme nicht gewagt, daß Fürst Gortschakoff schon damals nicht anders als seinem kaiserlichen Herrn melden konnte, daß Oesterreich fest auf der unbedingten Räumung der Walachei und Moldau durch die russischen Truppen beharrt, wenn auch vielleicht die Eröffnungen des Wiener Cabinets über das, was hernach folgen soll, zufriedenstellender lauteten. Und hier liegt der Punct, wo eben Oesterreich und Preußen nicht ganz übereinstimmen, wie das schon der unbefangene Leser aus den nun veröffentlichten Actenstücken der sogenannten österreichischen und preußischen „Sommation" gleich herausfinden kann. Jene gewisse Gleichzeitigkeit der russischen und englisch-französischen Rückzugsbewegungen, deren in der preußischen „Sommation" am Schlusse erwähnt ist, mußte das Kategorische der österreichischen Aufforderung natürlich dämpfen. Oesterreich sagt zu Rußland: Du hast gefehlt, Du mußt vor Allem den Fehler gutmachen. Preußen sagt aber: beide Theile sind zu weit vorangegangen, und es ist billig, daß beide in gewissem Verhältniß zurückweichen. Rußland dagegen läßt sich ohne Bürgschaften für die Zukunft auf gar nichts ein. Man glaube ja nicht, daß Preußen minder als Oesterreich auf der Räumung der Fürstenthümer durch die Russen besteht. Die Donau darf kein russischer Strom seyn oder werden, das ist auch für die preußische Politik der Angelpunct. Allein das preußische Cabinet hofft noch immer, und schöpfte selbst aus der letzten russischen Erwiderung — wiewohl, so scheint es, durch dieselbe nicht ganz befriedigt — einige Hoffnung, daß der Zweck in anderer Weise als durch die sohinige und modificationsfreie Intervention der österreichischen Waffen zu erreichen sey. Dieß ist, wie mir scheint, die Lage der Dinge. Dagegen ist es wohl ein Irrthum anzunehmen, als ob Preußen die österreichische Intervention irgendwie auf Grund der Convention vom 20 April hindern könnte. Ein offensives Vorgehen gegen Rußland ist nach der Convention Oesterreich auch in dem Falle unverwehrt, daß Preußens Ansicht über das Beruhigende der russischen Antwortsnote mit der seinigen nicht übereinstimmt. Oesterreich kann in diesem Falle nur keine militärische Mitwirkung Preußens und des übrigen Deutschlands in Anspruch nehmen. Die Verpflichtung zu dieser tritt für Deutschland und Preußen vielmehr erst dann ein, wenn, in Folge des österreichischen Vorgehens, Rußland einen Angriff auf das österreichische Gebiet machen würde. Nichtsdestoweniger ist durch die gegenwärtige Sachlage die Mobilmachung der preußischen Wehrkräfte gewiß zur Genüge gerechtfertigt, und ich sage kaum zu viel mit der Behauptung, daß wir der Entscheidung, wenigstens der Geschicke der Donauprovinzen, sehr nahe stehen.

ny **München**, 25. Juli Mit dem heutigen Eilzug der Eisenbahn hat Se. Maj. der König von Württemberg unsere Stadt wieder verlassen und sich mit der Königin, seiner Gemahlin, nach Friedrichshafen begeben — Bei dem Festmahl, welches, wie erwähnt, gestern im k. Hoftheater zu Ehren der Mitwirkenden bei den Mustervorstellungen stattfand, erschien auch Se. Maj. der König und unterhielt Sich einige Zeit lang mit den Anwesenden auf die freundlichste und huldvollste Weise. — Die Industrieausstellung war auch heute wieder, an einem 12 kr. Tage, zahlreich besucht, und auch II. MM. der König und die Königin waren in den Vormittagsstunden in der Ausstellung anwesend. — Gestern Abends beehrte Se. Maj. der König die Vorstellung der Renz'schen Kunstreitergesellschaft, die hier viel Beifall findet, mit einem Besuche. — Am k. Kreis- und Stadtgerichte hier begann gestern eine mehrere Tage dauernde Verhandlung über die Anklage gegen J. Stengel, frühern Polizeicommissär dahier und späterhin Landrichter in Bischoffsheim und Wemding, der nicht weniger als 19 Verbrechen und Vergehen der Amtsuntreue beschuldigt ist. — Am nächsten Montag wird die zwölfte und letzte der sogenannten Mustervorstellungen in unserm Hoftheater stattfinden, und dann soll wieder die in jüngster Zeit etwas stiefmütterlich bedachte Oper größere Genüsse bieten.

Bonn, 20. Juli. Die geistlichen Professoren der Universität und das Bonner Capitel haben vor einigen Tagen eine Eingabe an den Erzbischof gerichtet, in welcher derselbe um Schutz gegen die bekannte Ministerialverfügung gebeten wird. (B. H.)

∴ **Wien**, 23. Juli. Es ist eine patriotische Genugthuung, die man sich vergönnt, wenn man recht oft auf das Gedeihen der National-Anleihe hinblickt, welche unter unsern Augen in erfreulichster Weise emporwächst, so zwar, daß man sich der Hoffnung hingibt, daß schon im Laufe der nächsten Woche die Summe der Zeichnungen das Minimum von 350 Millionen erreicht haben dürfte. Dieser Erfolg ist ein wahrer Triumph für den kühnen und geistreichen Praktiker, dessen glücklicher Tact von aller „grauen Theorie" Umgang nahm und gleich einen herzhaften Griff ins volle Leben that, dessen „grüner Baum" um so schönere Früchte bietet; es liegt darin eine Lehre, die unserer utilitarischen Zeit gewiß nicht verloren gehen wird Von unendlichem Werthe erscheint dabei der Geist, welcher sich in den Bevölkerungen aller Zungen kund gibt; denn nicht bloß Ungarn strengt sich aus allen Kräften an, um zum Gelingen der Finanzoperation ein Namhaftes beizutragen; auch in Italien thut sich die erfreulichste Bereitwilligkeit kund, und dürfte noch lebhafter werden, wenn erst die bezüglichen Aufklärungen, von der Regierung und von Privaten ausgehend, durch Uebersetzungen in die Landessprache für einen Leserkreis im Ganzen zugänglich gemacht seyn werden. Einstweilen läßt sich nur von Tag zu Tag das Ergebniß in der Hauptstadt und in den ersteren Plätzen der Monarchie, welche mit ihr durch das Band der Telegraphie zusammenhängen, überschauen und selbst dieses nur unvollständig, weil Beträge unter 20,000 fl. vorläufig in die hiesigen Verzeichnisse noch nicht aufgenommen sind; inzwischen liefern schon diese Vorlagen eine Ernte von Millionen, welche den betäubenden Ton dieses Wortes beinahe zu discreditiren drohten, weil es sich mit einer Häufigkeit und Rapidität wiederholt, die ihm völlig den Nimbus des Außergewöhnlichen rauben. Außer den eigentlichen Geldmächten sind es vorzugsweise der große Grundbesitz und die hohe Geistlichkeit, welche dem Vaterlande ihre Geldmittel im ausgiebigsten Maaße zur Verfügung stellen; letztere wirkt auch von der Kanzel an dem bedeutsamen Werke thätigst mit, indem sie dem Patriotismus Nahrung zu geben und die beschränkteren Intelligenzen über die Vortheile aus den Folgen der Anleihe aufzuklären sucht. In dieser Richtung hört man bisweilen die rührendsten Züge von aufopfernder Hingebung, besonders unter den geringeren Classen, und es ist wohl kaum eine Uebertreibung, wenn man behauptet, die sittliche Seite der Finanzmaaßregel werde vielleicht ebenso gewinnbringend seyn als die materielle oder politische. Sicher hebt es das Selbstgefühl — selbst des Aermsten — wenn er das Bewußtseyn eines, wenn auch noch so kleinen Besitzthums hat; kömmt ihm daher einmal eine Obligation — wäre es auch nur über die geringste Zeichnung mit 20 fl. — in die Hand, so wird er sich als Staatsgläubiger fühlen, als Staatswohlthäter vielleicht, und das wird sein Interesse zu jenem des Allgemeinen machen, ihm eine innere Befriedigung gewähren, und die Lust zu Ersparungen wecken, also viele Keime fruchtbarer Empfindungen in seine Seele legen; — welch eine werthvolle Erwerbung für den moralischen Fortschritt! — Ungemein wohlthuend ist es uns auch, die rege Theilnahme zu gewahren, welche das Ausland unserem finanziellen Orientirungsbestreben zollt; wir erkennen darin ein Sympton besserer Einsicht in unsere Zustände und hoffen, daß solche endlich eine Gegenseitigkeit der Sympathien anbahnen werden, welche dem sogenannten europäischen „Concert" erst die rechte Klangfarbe verleiht.

Telegraphische Botschaft.

Berlin, 25. Juli. Aus London von gestern Nachts wird gemeldet: Im Oberhaus Debatte über den geforderten Credit. Die angesonnene Bewilligung von drei Millionen Pfd. Strl. zur Fortführung des Kriegs wurde von der Majorität genehmigt. Die Lords bestanden aber, neben der Räumung der Donaufürstenthümer und der Oeffnung der Donauschifffahrt als Grundlage eines Friedens, auch noch auf anderweitigen materiellen Bürgschaften von Seite Rußlands. Graf Clarendon sagte: Oesterreich könne sich jetzt nicht mehr von den Westmächten trennen. Im Unterhaus theilte Lord J. Russell mit: Sebastopol solle genommen werden. Als aber Disraeli freudig zustimmte und Cobden nähere Auskunft verlangte, erklärte Lord J. Russell nur im Allgemeinen: dem Kaiser von Rußland könne für die Zukunft nicht gestattet werden, eine so große Flotte im schwarzen Meer zu halten zur Bedrohung Europas. Der Credit ward auch hier bewilligt. (N. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem kais. österreichischen Kämmerer und wirklichen geheimen Rathe Fr. E. Grafen v. Harrach das Großkreuz des k. Verdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen;

dem praktischen Arzte Dr. J. Hörger in Augsburg das Ritterkreuz des kgl. Verdienstordens vom hl. Michael zu verleihen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 203. Donnerstag, den 27. Juli 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Frankfurt, 21. Juli. Fassen wir die Ergebnisse der letzten Sitzungen des Bundestags zusammen, so ergibt sich Folgendes als Resultat. Am 6. d. ward das höchst wichtige Bundespreßgesetz einstimmig angenommen; am 13. gingen die allgemeinen Bundesbestimmungen über das Vereinswesen mit ansehnlicher Stimmenmehrheit durch. Außerdem erstattete der Liquidationsausschuß Bericht über den Antrag Oesterreichs in Betreff der Wiederherstellung der Bundesfonds. Die Versammlung beschloß, die Erklärungen der Regierungen innerhalb drei Wochen einzuholen. Das Preßgesetz bezieht sich nicht nur auf die Erzeugnisse der Buchdruckerpresse, sondern auch auf alle andern durch mechanische Mittel vorgenommenen Vervielfältigungen von Schriften und bildlichen Darstellungen. Zu allen auf die Herstellung oder Verbreitung solcher Schriften und Darstellungen bezüglichen Gewerben ist nach dem Entwurf eine Concession erforderlich, welche nach mehrfachen schriftlichen Verwarnungen oder nach gerichtlicher Bestrafung auch auf administrativem Wege entzogen werden kann. Name und Wohnort des Druckers und Verläufers muß auf jeder Schrift genannt seyn und ein Exemplar derselben vor und mit der Versendung bei der dazu bestimmten Behörde niedergelegt werden; jedoch können Schriften über 20 Bogen von dieser Maaßregel entbunden werden. Jede politische Zeitung muß einen im Lande wohnenden verantwortlichen Redacteur bezeichnen, nicht politische können davon befreit werden, so wie von der Caution, welche alle politischen Blätter zu stellen haben. Die Caution beträgt bei mehr als dreimal wöchentlich erscheinenden Blättern 1600 bis 8000 fl., bei ein- bis dreimal wöchentlich erscheinenden 800 fl. Die Bürgschaftssumme haftet für alle gegen das Blatt erkannte Geldstrafen und ist sogleich nach eingetretener Verminderung wieder zu ergänzen. Gerichtliche Entscheidungen und amtliche Verwarnungen müssen in der betreffenen Zeitung unentgeltlich aufgenommen werden, ebenso amtlich beglaubigte Berichtigungen und Widerlegungen von Thatsachen, welche angegriffene Privatpersonen betreffen, wenigstens in der Länge des berichtigten Artikels. Alle Bundesstaaten treffen Vorsorge für genügende Gesetzbestimmungen zur Verfolgung von durch die Presse geschehenen Angriffen auf die Grundlagen des Staates und der Kirche. Beleidigungen des Oberhauptes eines auswärtigen Staates werden bestraft, so weit der betreffende Staat den Grundsatz der Gegenseitigkeit angenommen hat. Die successive Haftung des Druckers, Verlegers und Verbreiters in Ermanglung des Verfassers ist wie im preußischen und, wenn wir nicht irren, im bayerischen Preßgesetz. Zum Behufe der Einleitung des Strafverfahrens können Druckschriften und die zu ihrer Verbreitung bestimmten Platten und Formen beschlagnahmt werden und dann ist vor gerichtlicher Aufhebung der Beschlagnahme eine weitere Verbreitung strafbar. Veröffentlichung von Gerichtsacten, Gerichtsverhandlungen und Abstimmungen, von Verhandlungen anderer Behörden oder politischer Körperschaften, dann über Truppenbewegungen und Vertheidigungsmittel des betreffenden Landes oder des deutschen Bundes kann in Zeiten der Kriegsgefahr oder innerer Unruhe verboten werden. Ein Schriftstück aus einem Criminalprocesse darf nicht eher veröffentlicht werden, als bis die mündliche Verhandlung stattgefunden oder auf anderm Wege der Proceß sein Ende erreicht hat. Eine vorzugsweise Verweisung der durch die Presse begangenen strafbaren Handlungen vor das Schwurgericht soll nicht stattfinden. In zwei Jahren soll der politische Ausschuß keine Revision dieses hier nach seinen wesentlichen Bestimmungen mitgetheilten Gesetzes vornehmen. In dem von Oesterreich gestellten und von Preußen unterstützten Antrage des Liquidationsausschusses erklärte sich Oesterreich bereit, dem Bundesfestungsfond 40,000 fl. zufließen zu lassen; damit würde es aber jeder weitern Verbindlichkeiten für die Marine enthoben. Außerdem leistet es auf eine Forderung von 300,000 fl. Verzicht, welche es an den Bund zu stellen hat; der übrige Theil der dem Bundesfestungsfonde zurück zu erstattenden Summe soll auf dem Wege der Matrikularumlage von den andern Staaten aufgebracht werden.

Bayern.

München, 23. Juli. Heute hat Herr Domprediger Dr. Rinecker zum letztenmal als solcher die Kanzel betreten; er ist zum Pfarrer in Reichenhall ernannt. Ich hätte Ihnen in den sechs Jahren seines Wirkens als Domprediger oft und viel Gutes und Rühmendes über ihn mittheilen können; ich that es nicht, denn wir kennen ja Alle seine wahrhaftige Bescheidenheit; ich weiß, er würde bei seiner jungfräulichen Demuth nur mit Befangenheit seine ihm so liebe Kanzel bestiegen haben, hätte er sein Lob in den Blättern verkündet gelesen. Jetzt aber, wo er scheidet, sey ihm ein inniges und wehmüthiges Wort des Dankes nachgerufen! Der er predigte, der war er auch; das zumal war es, was seine Predigten so hinreißend, so fruchtbringend machte; seine ganze Erscheinung zeugte laut von seiner Glaubensinnigkeit, von seiner Demuth, von seiner beharrlich geübten Selbstbeherrschung; er predigte durch sein Wort und durch sein Leben. Hunderte danken ihm ihr Erwachen aus Sündenschlaf, aus Lauheit, aus Stumpfsinn; o wie viele seiner Lehren und Ermahnungen, die er uns so oft ans Herz legte, wurden von Hunderten sogleich, ohne langes Besinnen, mit festem, ehrlichem Willen, mit geräuschloser Ausdauer befolgt und fruchtbringend! Mit siegreicher Innigkeit lehrte er den Glauben, vertheidigte er ihn, mit tiefdringenden, heilenden Worten ermahnte er zur Ausdauer im Leiden, zur Hoffnung im Herrn, mit rührender Zärtlichkeit und mit Begeisterung schilderte er das große Reich der ewigen Liebe und sein Walten auf Erden; wer die katholische Kirche, diese liebe, heilige Mutter, noch nicht kannte und seinen Predigten aufmerksam folgte, der mußte sie liebgewinnen und in heiliger Ehrfurcht sich vor ihr neigen. Nie unterließ er, auf die Heiligen und Feste jeder Woche mit belehrenden, warmen Worten hinzuweisen und so seinen Predigten stets eine wenn auch kurze, so doch kräftige und erbauende Legende dieser Heiligen voranzuschicken. Wie mächtig und eingreifend hat er bei seinen Zuhörern auf jene Ehrfurcht, Zärtlichkeit und Vertrauenszuflucht hingewirkt, womit sich der Christ dem allerheiligsten Altarssacrament in der hl. Communion wie in der Anbetung nahen soll, — wie erschütternd und folgenreich waren seine Bußpredigten, wie klar, muthvoll und menschenfurchtlos seine Vorträge, in welchen er die Krebsübel unserer Zeit, die Sünden der Großen und Kleinen, die einzigen wahren Rettungsmittel behandelte und kennzeichnete! Wahrhaftig, Gott hatte im Jahre 1848, in jener schlimmen Zeit, wo man sehen konnte, wer sich noch als treu erprobe, und in den folgenden Jahren ihn zum Heil und Glück auf unsere Domkanzel gesandt, und nach langen Jahren noch wird man die Früchte dieser Predigten und des lebendigen Dankes hiefür erblicken können. Sie begreifen wohl, daß sich über einen solchen Mann und sein Wirken als Prediger noch gar Vieles sagen ließe und daß sich das Herz und die Feder hier beherrschen müssen, um nicht noch Mehreres zu sagen. Ich bin überzeugt, er wird von all'

diesem Lob nichts auf sich, er wird in seiner innigen, ungeheuchelten Weise Alles auf Gott beziehen und Ihm allein die Ehre geben; danken wir Gott, daß Er sich bei uns für einige (wohl allzukurze) Zeit dieses Werkzeuges zur Verherrlichung Seines Namens bediente und wünschen wir der Gemeinde Glück, in deren Mitte er nun wirken soll.*)

* **Augsburg**, 27. Juli Die bischöfliche Conferenz ist vorgestern eröffnet, an demselben Tage aber auch noch geschlossen worden, ein Beweis, welche Einmüthigkeit unter den verehrten Oberhirten Bayerns herrschte. Den gestrigen Tag widmeten die hochwürdigsten Herren der Besichtigung von Heiligthümern und Kirchenschätzen (namentlich bei St. Ulrich und im Dome) so wie mehreren Besuchen. Heute früh sind Se. Exc. der Herr Erzbischof Graf v. Reisach mit den hochwürdigsten Herren Bischof von Eichstätt und Weihbischof von Bamberg nach München abgereist, während die hochw. HH. Bischöfe von Regensburg und Würzburg über Donauwörth die Reise in ihre Diöcesen antraten. Die Abreise der hochw. HH. Bischöfe von Speyer und Paßau erfolgt erst später. Einige irrige Angaben, die aus hiesigen Localblättern in die Allg. Z. übergingen, berichtigen sich nach unsern bisherigen Mittheilungen von selbst. Komisch klingt es, daß die Allg. Z. auch einen Künstler (Hrn. Schraudolph) den Conferenzen beiwohnen läßt, da doch derselbe, wie wir bereits meldeten, nebst den HH. Prof Reithmayer und Hofcaplan Müller nur am Sonntag, einer persönlichen Einladung des hochw Hrn. Bischofs von Speyer folgend, hier verweilte. Was die Allg. Z bewegen kann, unsere so positiven Angaben über die bischöfliche Conferenz vollständig zu ignoriren und dafür ganz irrige und mißverstandene Notizen aus kleinen Localblättern ihren in der ganzen Welt zerstreuten Lesern aufzutischen, ist uns ein Räthsel. Besondere Achtung gegen ihren Leserkreis können wir mindestens nicht darin erblicken.

Würzburg, 22. Juli Das Forstamtsgebäude von Heidingsfeld, durch seine Lage, Abgeschlossenheit, sowie Garten allen Anforderungen entsprechend, hat mit Genehmigung kgl. Regierung der Orden der armen Schulschwestern erworben, um daselbst eine Pflanzschule dieses Ordens zu gründen. Zwölf Gemeinden des Kreises sollen schon nachgesucht haben, die Leitung der weiblichen Schule diesem Orden zu übertragen. (N. M. Z.)

Miltenberg, 24. Juli. Gestern wurde der neu hergestellte hiesige Kirchhof an der Walldürner Straße unter den üblichen Ceremonien feierlichst eingeweiht. (Aschaff. Z.)

Am 19. Juli schloß die Mission in **Lohr**, nachdem sie 12 Tage gedauert hatte. (Aschaff. Z.)

Württemberg.

In **Ludwigsburg** ist dem Heilbr. Tagbl. zufolge in dem jetzt einem Officier gehörigen Hause des früheren Revierförsters im Osterholz eine Anstalt zum künstlichen Ausbrüten von Hühnereiern eingerichtet worden, worin man hofft, sobald die Sache gehörig im Gang sey, täglich 2000 Stück junge Hühner liefern zu können.

In **Tübingen** erholen sich, nach der Tüb. Chr., durch das anhaltend gute Wetter die Hopfenpflanzungen wieder zusehends, was auch aus Rottenburg berichtet werde.

Preußen

Aus **Memel** wird gemeldet, daß am 20. d. M. die englische Kriegscorvette „Archer" auf der dortigen Rhede vor Anker ging. Sie hatte Tags vorher vor Pillau ein mit Caffe, Käse und Eisenbahnschienen beladenes holländisches Schiff, das bereits einen Lootsen am Bord hatte, als Prise genommen, weil die Untersuchung ergab, daß die auffallend großen Fässer außer Caffe auch Gewehre, Sättel und Zaumgebisse für Cavallerie enthielten. Nachdem der Corvettencapitän den Holländer mit einem Prisenmeister und 3 englischen Matrosen besetzt und dagegen dessen Steuermann und einen Matrosen nach dem „Archer" herüber genommen hatte, schickte er das Prisenschiff in den Pillauer Hafen. Am Morgen des 21. Juli hielt der „Archer" den russischen nach Riga gehörigen Schooner „Otto", Capitän Krakauschke, welcher von Bridport mit Ballast kam, vor der Rhede an, gab ihn indessen bald frei, weil er aus einem englischen Hafen kam. (Preuß. Corr)

Münster, 21. Juli. Es ist in diesen Tagen hier ein interessanter Preßproceß zur Verhandlung und Entscheidung gelangt. Derselbe war gerichtet gegen den hochwürdigsten Bischof Louis Rendu von Annecy, oder vielmehr gegen dessen im vorigen Jahre im Verlage der Hurter'schen Buchhandlung herausgekommene Schrift: „Ueber die Nothwendigkeit einer Einigung der christlichen Confessionen, ein Sendschreiben des Bischofes Louis Rendu von Annecy an Se. Maj. den König von Preußen; übersetzt von F. Singer. Mit einem Vorworte von Frhrn. v. Andlaw." Diese Schrift muß in protestantischen Kreisen großes Aufsehen erregt haben. Ihre Beschlagnahme wurde von Berlin aus auf telegraphischem Wege angeordnet. Die demnächst von der Staatsanwaltschaft erhobene Anklage behauptete, daß jene Schrift Lehren und Einrichtungen der evangelischen Kirche dem Hasse und der Verachtung aussetze, und verlangte deßhalb die Vernichtung derselben. Das hiesige Kreisgericht gab diesem Antrage zwar nicht Statt, fand jedoch einige zwanzig Stellen anstößig und erkannte auf deren Vernichtung. Die Staatsanwaltschaft war hiermit nicht zufrieden, und appellirte deßhalb. Ihre Appellation hatte aber den entgegengesetzten Erfolg, indem der hiesige Appellhof die ganze Schrift wieder in Freiheit setzte. Er ging von der richtigen Ansicht aus, daß der Verfasser zwar die Reformation und deren Princip einer scharfen Kritik unterworfen, gegen die protestantische Religionsgenossenschaft oder Kirche und deren Lehre aber nichts gesagt habe, welches als eine Verspottung derselben angesehen werden könne. Die Schrift ist eine höchst interessante und verdient von Katholiken wie von Protestanten gelesen zu werden. (D. Volksh.)

Oesterreich.

(Lloyd.) **Wien**, 21. Juli. Bevor die große Verschuldung des Staates an die Bank zur Einstellung der Silberzahlungen des letzteren Instituts führte, hatte dieselbe bereits nachtheilige Folgen nach sich gezogen. Die Thätigkeit der Nationalbank war hauptsächlich ihrem Verkehr mit dem Staate und nur zum geringen Theile dem mit der Nation gewidmet gewesen. Das Wechselportefeuille war im Vergleiche mit den Bedürfnissen einer großen Nation ein äußerst winziges und es ist noch im frischen Andenken, welche Anstrengungen und Mühseligkeiten es kostete, bis die Bank zu dem Entschlusse gebracht wurde, nur in Prag eine Filiale zu errichten. Allerdings kam das Geld, welches die Bank für den Staat ausgab, eben so gut in die Circulation, als dasjenige, welches sie direct dem Publicum lieh. Aber es ist eine bekannte Wahrheit, daß es nicht gleichgiltig ist, auf welche Weise Geld in den Umlauf gebracht wird. Eine Million der Dotation eines Creditinstituts befördert Handel und Gewerbe in einer ganz andern Weise, als dieselbe Summe, welche, auf gut Glück in die Welt geworfen, oft in den langsamsten Fluß geräth, oft im Fließen stockt. Die fünf Millionen Gulden, welche z. B. den Fond der niederösterreichischen Escomptegesellschaft bilden, waren auch vor Anfang dieses Instituts vorhanden, aber Niemand wird behaupten, daß sie früher der Geschäftswelt einen gleichen Nutzen wie jetzt brachten.

Die Verminderung der Schuld des Staates an die Bank wird nicht allein die Verbesserung der Valuta zur Folge haben. Sie wird auch dem Gelde einen verbesserten Umlauf geben. Wenn der Strom des Papiergeldes, welcher durch das Anlehen in die Bankcassen fließt, wieder zum Abflusse gebracht wird, so wird dieser durch die besten Canäle bewerkstelligt werden. Die Bank, welche vor 1848 ihre Haupteinnahme von dem Staate bezog, wird sie jetzt von dem Publicum zu gewinnen trachten. Sie wird in die Lage kommen, sich ihre Kunden zu suchen. Sie selbst wird Filiale errichten, wo man sie begehrt. Sie wird, ohne zuvor mit Bitten bestürmt zu werden, ihre Dotationen vergrößern, wo diese eine sichere und nützliche Verwendung finden, und nicht in den Provinzen jene sonderbaren und verstandeswidrigen Beschränkungen des Credits aufrecht erhalten, welche in der Hauptstadt niemals bestanden. Binnen einem Jahre hat sich das Wechselportefeuille der Geldinstitute — wenn man das der hiesigen Escompte-Gesellschaft einrechnet — verdoppelt. Es wird sich vielleicht binnen Jahresfrist noch einmal in gleichem Grade vermehren, binnen einem Jahrzehent sich verfünffachen. Die Geschäftswelt hat die Befürchtung genährt, daß in Folge des Anlehens die Circulationsverhältnisse sich verschlimmern werden Das gerade Gegentheil hiervon wird erfolgen. Der Wechselcredit wird gerade von dem Augenblicke zu seiner vollen Geltung gelangen, wenn die Bank hauptsächlich auf ihn für ihren Gewinn angewiesen und wenn das Verhältniß, das sie bisher mit dem Staate verband, so weit als möglich gelöst worden. Die Nationalbank wird ein weit glänzenderes Geschäft machen als bisher, wenn sie den größten Theil der Summe, welchen sie bisher dem Staate zu zwei Procent dargeliehen, vom Publicum mit vier Procent verzinst erhält — ein Gewinn, der sie reichlich für die Opfer entschädigen wird, welche sie jetzt zur Vermehrung ihres Silberschatzes bringen muß. Die Geschäftswelt auf der anderen Seite wird zum ersten Male in Oesterreich den vollen Werth eines nationalen Creditinstituts empfinden. Nach zwei Seiten hin wird das Nationalanlehen eine neue Epoche eröffnen.

Frankreich.

Vor der Einschiffung des französischen Ostseecorps in Calais erließ der commandirende General Baraguay d'Hilliers folgenden Tagesbefehl an dasselbe: „Soldaten! Von Boulogne zog vor 50 Jahren das glorreiche Heer aus, das unter den Befehlen des Kaisers Napoleon die Russen bei Austerlitz, Eylau und Friedland schlug und den Frieden von Tilsit eroberte. Zu

*) Hrn. Rinckers Gesundheit war, wie wir hören, tief erschüttert, weßhalb er selbst sich nach einer neuen Stellung sehnte.

dem Feldzuge, den ihr zu unternehmen im Begriff steht, werdet Ihr Euch als die würdigen Söhne dieser tapfern Soldaten zeigen, und, von diesen großen Erinnerungen erfüllt, werden wir, ohne so große Siege zu erstreben, doch unserm Kaiser und Frankreich beweisen, daß wir ihre Erwartungen zu rechtfertigen wissen. Es lebe der Kaiser!"

Spanien.

Die Madrider Zeitungen vom 18. Juli verrathen schon ganz den neuen Zustand der Dinge. Außer den beiden königlichen Decreten, wodurch das Preßdecret von 1845 wiedereingeführt und das Zwangsanlehen zurückgenommen wird, enthält die Gaceta die förmelle Entlassung des Ministeriums San Luis und die Ernennung des neuen, dessen Präsidentschaft zuerst dem General Cordova, auf dessen Zurücktreten aber dem Herzog von Rivas übertragen wurde. Als politisches Programm für diesen Cabinetswechsel erklärt die Gaceta den festen Willen der Königin: constitutionell und mit dem Parlament zu regieren, die öffentliche Ordnung wiederherzustellen, alle Mißbräuche zu heben und alle Spanier zu einer einzigen Familie zu vereinigen. Dabei wird sogleich die Einberufung der Cortes in Aussicht gestellt. Dann enthält noch die Gaceta eine Bekanntmachung folgenden Inhalts, die keines Commentars bedarf: „Ihre Majestät haben geruht, den wackeren Obersten D. Antonio Mario Garrigo zum Brigadegeneral zu erheben und ihm den Oberbefehl über die zu Madrid versammelte Cavallerie, sowie über diejenige, die er aus den umliegenden Städten zusammenziehen kann, anzuvertrauen." Dieser selbe Oberst sollte einige Tage zuvor erschossen werden, nachdem er in dem Treffen bei Vicalvaro von den Regierungstruppen gefangen worden war, und wurde nur auf Fürbitte seiner Frau von der Königin begnadigt. Von den übrigen Journalen führen seit dem 18. die progressistischen und radicalen das große Wort. Der „Clamor publico" erzählt die Vorgänge folgendermaßen: „Da die Nachricht von den Pronunciamientos von Valladolid, Zamora, Barcelona und anderen wichtigen Städten sich mit Blitzesschnelle in der Stadt verbreitet hatte, so bildeten sich zahlreiche Gruppen an den besuchtesten Puncten der Hauptstadt und namentlich vor dem Schweizer-Café in der Alcala-Straße. Man hörte Vivats auf die Freiheit, auf die Verfassung von 1837 und auf die empörten Generale und Truppen. Bald wurde die Circulation unter den dichten Gruppen unmöglich. Auf umhergetragenen Anschlagzetteln las man in großen Buchstaben: „Verfassung von 1837, Volksjunta und constitutionelle Cortes." Musikanten spielten die Riego-Hymne. Die Truppen fraternisirten mit dem Volk. Die Militärposten wurden ohne Unordnung und Conflict an Civilisten übergeben. Man umarmte sich mit Herzlichkeit. Die zahlreichsten Zusammenrottungen begaben sich nach dem Stadthaus, wo mit Stimmeneinhelligkeit eine Commission ernannt wurde, um der Königin die Wünsche des Volks zu überreichen, das die Straßen von Madrid erfüllte. Diese Commission bat um eine Audienz bei der Königin, die ihr gewährt wurde. Folgende Adresse wurde ihr überreicht; sie hörte sie wohlwollend an und erwiderte, sie werde darüber nachdenken und auf den Nationalwillen Rücksicht nehmen: „Madame! Die Unterzeichneten, spanische Bürger und Organe der Wünsche der Bevölkerung, die sie die Ehre haben zu repräsentiren, legen Ew. Majestät mit allem geziemenden Respect dar, daß in Betracht der ernsten Umstände, worin sich die Hauptstadt und die ganze Nation befinden, kein anderes Mittel des Heils für den Thron übrig bleibt, als dem Volk die ihm geraubten Rechte wiederzugeben, die Grundsätze der Sittlichkeit und Gerechtigkeit zu achten, von Ihrer Person die treulosen Rathgeber zu entfernen, die durch ihre Attentate und Gewaltthätigkeiten den Frieden des Königreichs und die Institutionen gefährdet haben, die das Volk um den Preis seines Blutes und seiner Schätze erobert hat. Die Bevölkerung von Madrid verlangt constituirende Cortes, um dauerhaft die Grundlagen der politischen und socialen Reorganisation zu befestigen. Unter diesen Einrichtungen und als Element der Ordnung und Bürgschaft der Freiheit fordert sie die Wiederherstellung der Nationalgarde, die das Vaterland mit so vielen Tagen des Ruhms beschenkt hat und deren erprobte Hingebung auf den Schlachtfeldern mit einem hochherzigen Blut besiegelt worden ist. Das unter dem Druck lästiger Steuern gebeugte und erschöpfte Volk bittet gleichfalls Ew. Majestät um Verminderung der Abgaben und Erleichterung der Lasten. Ein Opfer und Spielzeug von Bastard-Ambitionen und hergelaufenen Leuten, wagt es zu hoffen, daß Verdienst und Tugend allein in den Rathschlägen der Krone gehört werden werden. Geruhen Ew. Maj., die Gesinnungen der Madrider Bevölkerung entgegenzunehmen, die die Unterzeichneten mit aller Treue Ihnen überbringen. Gott erhalte lange Jahre hindurch das Leben Ew. Majestät. Madrid, den 17. Juli 1854."" Nachdem die Commission ihren Auftrag erfüllt hatte, kehrte sie aufs Stadthaus zurück und bemühte sich nun, die Gemüther zu beruhigen. Dank ihren Bemühungen zerstreuten sich die Haufen. Gleichwohl blieben einige in der Straße und auf dem Platze Mayor stehen. Am Abend wurden einige Flintenschüsse gehört, wir wissen nicht, aus welcher Veranlassung. Dieß ist das Ganze der Lage." So weit erstrecken sich die sicheren und ausführlichen Nachrichten. In Paris wurde am 23. mit einiger Bestimmtheit versichert, daß der Aufstand einen Angriff auf den königlichen Palast unternommen habe, der von treu gebliebenen Regimentern vertheidigt wurde.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem k. Oberaufschlagsbeamten A. Strenglein zu Bayreuth, in Anerkennung seiner langjährigen, treuen und ersprießlichen Dienstleistung, den Titel eines k. Rathes zu verleihen, und demselben zugleich in Berücksichtigung seiner, mit Anrechnung der mitgemachten Feldzüge, mehr als fünfzigjährigen ehrenvoll zurückgelegten Dienstzeit, das Ritterkreuz des k. Ludwigs-Ordens in Allerhöchster Gnade zu bewilligen;

dem k. Staatsrathe im ordentlichen Dienste Dr. A. v. Fischer das Comthurkreuz des k. Verdienstordens der bayer. Krone zu verleihen;

dem k. Oberbaurath A. v. Voit das Ritterkreuz des k. Verdienstordens der bayer. Krone zu verleihen;

dem Fabrikbesitzer Th. v. Cramer in Nürnberg das Ritterkreuz des k. Verdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen;

dem k. Landrichter und Stadtcommissär G. Eckart in Lindau das Ritterkreuz des k. Verdienstordens vom hl. Michael zu verleihen;

die erledigte Controleurstelle beim Hauptzollamte Nürnberg dem bisherigen I. Revisionsbeamten beim Hauptzollamte Paßau, C. Straub, zu verleihen; ferner an die hiedurch in Erledigung gelangende Stelle des I. Revisionsbeamten bei dem Hauptzollamte Paßau den gegenwärtigen Gränzobercontroleur zu Langenkandel, A. Rächl, zu berufen.

Bekanntmachung, die in das Eigenthum geistlicher Pfründe- oder anderer Stiftungen, dann Kirchen-, Schul- und politischer Gemeinden übergegangenen bayerischen Staatsobligationen au porteur betr. In Berücksichtigung der großen Zahl der in den Händen der geistlichen Pfründe- oder anderer Stiftungen, dann Kirchen-, Schul- und politischer Gemeinden befindlichen bayer. Staatsobligationen au porteur wird zur Erleichterung der Besitzer derselben und zur Förderung des Vinculirungsgeschäftes unter Bezugnahme auf die diesseitige Ausschreibung vom 28. Juni l. Js. (Regierungsblatt 1854 Nr. 25 pag. 409—411) hiemit angeordnet, daß die Vorlage dieser Staatsobligationen au porteur und resp. die Stellung der Vinculirungsanträge sogleich unmittelbar bei den betreffenden Cassen, welche die fraglichen Obligationen ausgestellt oder incamerirt haben, bewirkt werde. München, 19. Juli 1854. Königliche Staatsschuldentilgungscommission. v. Sutner. v. Appél, Secretär.

Das Regierungsblatt vom 25. Juli enthält eine allerhöchste Verordnung, die sanitäts- und sittenpolizeiliche Fürsorge für jugendliche Arbeiter in den Fabriken betreffend, welche Folgendes bestimmt: „I. Die Zulassung von werktagsschulpflichtigen Kindern zu einer regelmäßigen Beschäftigung in Fabriken und größeren Gewerken ist durch das vollendete zehnte Lebensjahr und durch den Nachweis der diesem Lebensalter entsprechenden Elementarbildung, sowie eines entsprechenden Religionsunterrichtes bedingt. II. Das Maximum der Arbeitszeit für solche Kinder wird auf neun Stunden des Tages festgesetzt. Eine Verwendung derselben zu Nachtarbeiten darf niemals und unter keiner Bedingung stattfinden. III. Für den Schulunterricht solcher Kinder sind während der bestimmten Arbeitszeit täglich drei Stunden zu verwenden. Im Uebrigen und soweit nicht durch gegenwärtige Verordnung eine Aenderung eintritt, hat es bei den sämmtlichen Bestimmungen der Verordnung vom 15. Januar 1840, die Verwendung der werktagsschulpflichtigen Jugend in den Fabriken betreffend, auf so lange Wir nicht anders verfügen, sein Verbleiben, und es ist dieselbe überall auf das Genaueste zu vollziehen und der Vollzug zu überwachen. Insbesondere sollen die Eigenthümer von Fabriken und größeren Gewerken angehalten werden, werktagsschulpflichtige Kinder immer nur unter Aufsicht eines anerkannt rechtschaffenen Arbeiters oder Aufsehers in den Fabriken zu beschäftigen und, soweit es immer möglich, die Trennung der Geschlechter zu bewerkstelligen."

Königl. Hof- und Nationaltheater in München.

Donnerstag, den 27. Juli: Zehnte Gesammtgastspielvorstellung: „Clavigo", Trauerspiel von Goethe. Dazu: „Der zerbrochene Krug", Lustspiel von Kleist.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 25. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $86\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc $56\frac{3}{4}$; Bankactien 1060; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80\frac{3}{4}$; span. 1proc. Oblig. $18\frac{7}{16}$; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. $116\frac{3}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{7}{8}$. Wechselcours: Paris $94\frac{1}{4}$; London $117\frac{7}{8}$; Wien 96. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

Wien, 26. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $83\frac{5}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $72\frac{7}{8}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $124\frac{1}{2}$; dito von 1834 $87\frac{15}{16}$; Bankactien 1262; Nordbahnactien 1670. Wechselcours: Augsburg uso $123\frac{1}{4}$; London 12.3. Ducaten 28.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. G. Kremer.

Freier Verkauf des Glockengießerhauses zu Steyr.

Ich Endesgefertigte bin wegen weiterer Ansässigmachung entschlossen, das von meinen Eltern überkommene Glockengießerhaus zu Stadt Steyr, in der Vorstadt Ennsdorf, Haus-Nummer 329, sammt der darauf haftenden, immerhin in gutem Betriebe erhaltenen Glockengießer-Gerechtigkeit, sowie dem nöthigen Werkzeug und Waarenvorrath aus freier Hand zu verkaufen.

Das Haus ist in sehr gutem Bauzustande, und enthält zu ebener Erde ein Verkaufsgewölbe, einen Keller, gewölbte Holzlage, einen Ziehbrunnen, die Werkstätte im Hofe, das Gußhaus mit eisernem Dachstuhl und mit Eisen eingedeckt, ein Kohlenbehältniß, im ersten Stocke 4 Zimmer, 3 Kammern, 1 Küche.

Kauflustige wollen sich bei mir um das Nähere persönlich oder durch frankirte Briefe anfragen.

Steyr, im Monat Juli 1854.

Juliana Staffelmayer, verehelichte Forstinger.

Einem hochgeehrten reisenden Publikum empfiehlt Unterzeichneter sein, seit October v. Js. übernommenes

Hotel zum goldenen Engel in Dresden,

Altstadt, Wilsdrufferstraße,

ganz neu und elegant meublirt und renovirt, bei Versicherung freundlicher Aufnahme, prompter Bedienung und billigen Preisen hiermit bestens.

Dresden, im Juli 1854.

Heinrich Hoffmann,
aus Gunzenhausen.

So eben ist erschienen die 14. u. 15. Lieferung von

Herders

Conversations-Lexikon.

Kurze aber deutliche Erklärung

von

allem Wissenswerthen aus dem Gebiete der Religion, Philosophie, Geschichte, Geographie, Sprache, Literatur, Kunst, Natur- und Gewerbekunde, Handel, der Fremdwörter und ihrer Aussprache ꝛc. ꝛc.

Dieses Conversations-Lexikon wird in

fünf Bänden oder fünfzig Lieferungen

vollständig erscheinen.

Preis eines Bandes fl. 3. Preis einer Lieferung 18 kr.

Das Werk kann je nach Belieben in Bänden oder Lieferungen bezogen werden. — Innerhalb zwei Jahren wird es vollständig in den Händen der verehrlichen Abnehmer seyn.

Freiburg, 1854. **Herder'sche Verlagshandlung.**

Die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg nimmt fortwährend Bestellungen auf dieses Werk an.

Im Verlage der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen:

Die Mineralien Bayerns

nach ihren Fundstätten.

Eine mineralogisch-topographische Skizze

von **Dr. Anton Franz Besnard,**

k. Bataillons- u. prakt. Arzte, mehrerer naturwissenschaftlichen u. a. gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Octav. schön cartonirt. 36 kr. oder 12 Sgr.

Eine Zusammenstellung der Mineralien **Bayerns** halte bis jetzt noch immer gefehlt, obgleich sie ein von vaterländischen wie allen deutschen Mineralogen und Topographen längst gefühltes Bedürfniß war, und andere deutsche Länder, z. a. Baden, dergleichen Werke schon besaßen.

Dieses hübsch ausgestattete Buch ist daneben auch zu Geschenken an junge Liebhaber der Naturwissenschaften und zu Belohnungen fleißiger Studirenden sehr geeignet.

Ist in allen in- und ausländischen Buchhandlungen vorräthig.

Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Im Verlage von **Conrad Weychardt** in Esslingen ist neu erschienen und durch alle Buch- und Landkartenhandlungen zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Professor Daniel Völters

Schul-Atlas in 24 Karten,

mit besonderer Berücksichtigung der physikalischen Geographie.

Neue, umgearbeitete Auflage.

quer Folio. col. Preis fl. 4.

Diese neue, wesentlich verbesserte und vermehrte Auflage eines Atlasses, welcher seit seinem ersten Erscheinen im Jahre 1841 immer mehr an Verbreitung zugenommen hat, verdient die Beachtung nicht allein jeden Lehrers, sondern auch jeden Freundes der Geographie. Wem wissenschaftliche Bestrebungen, verbunden mit technisch schöner Ausführung, Grundbedingungen bei einem solchen Werke sind, der wird sich in vorliegendem schwerlich getäuscht finden. Höheren Lehranstalten sey der Schulatlas zur Einführung noch besonders empfohlen.

In der **Palm**'schen Verlagsbuchhandlung in Erlangen ist nun complet erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Homilien

über die

Evangelien

auf die Tage des Herrn

im katholischen Kirchenjahre

von

Pankraz Dinkel,

geistl. Rathe und katholischen Stadtpfarrer.

2 Bde. gr. 8. geh. fl. 3. 45 kr.

Dieser neue Cyclus von Homilien wird der hochw. Geistlichkeit, welcher der Herausgeber bereits durch seine früher erschienenen:

Predigten über die Evangelien. 2 Bde. II. Auflage. fl. 5. 15 kr.

Homilien über die Episteln. 2 Bde. fl. 3. 45 kr.

rühmlichst bekannt ist, willkommen seyn, um so mehr als bereits die anerkennendsten Recensionen dieselben als einzig dastehend empfehlen.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Andachten zum allerheiligsten Herzen Jesu. **Neunte**, neu bearbeitete **Auflage**. Mit einem Stahlstich. 16. geh. 208 Seiten. 24 kr. oder 8 Ngr.

geb. in Leinwand mit Marmorschnitt 45 kr., mit Zwischgoldschn. 33 kr.

Mack, Neige o Herr dein Ohr zu mir!" Vollständiges katholisches Gebet- und Erbauungsbuch zum allg. Gebrauche. Letztes acht Tage vor seinem Hinscheiden vollendetes Werk. Zehnte, von einem kath. Geistlichen neu durchgesehene Auflage. Mit 3 Stahlstichen, vielen Holzschnitten und christlichem Album. 45 kr. oder 15 sgr.

geb. in halb Leder mit Feingoldschnitt fl. 1. 27 kr.

geb. in ganz Leder mit Feingoldschnitt fl. 1. 33 kr.

geb. in Sarsenet mit vergoldeten Decken und Feingoldschnitt fl. 1. 27 kr.

Bona, Cardinal ꝛc. ꝛc., der Wegweiser zum Himmel, oder Weisheitslehren, entnommen aus den Werken heiliger Kirchenväter und einiger alter Philosophen. Aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen, und mit einem Zusatze von Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion-, Kreuzweg- und Vespergebeten, wie auch andern Andachten vermehrt von A. Schenerecker, Pfarrer in Anzing. **Zweite Auflage**. 12. 314 S. Mit einem Stahlst. geh. 36 kr. oder $11^{1}/_{2}$ Ngr.

geb. in halb Leder mit Marmorsch. 51 kr., in ganz Leder mit Feingoldsch. fl. 1.

Wankmüller, F. J., Spiegel der Heiligen. Ein katholisches Lehr-, Gebet- und Betrachtungsbuch, nebst einer Legende der Heiligen auf jeden Tag des Jahres. **Zweite Auflage.** 12. 532 S. Mit vier Stahlstichen. geh. 1 fl. 12 kr. oder $22^{1}/_{2}$ Ngr.

geb. in halb Leder mit Marmorschnitt fl. 1. 48 kr.

geb. in halb Leder mit Feingoldschnitt fl. 2.

geb. im Sarsenet mit Feingoldschnitt fl. 2. 12 kr.

geb. in ganz Leder mit Feingoldschnitt fl. 2. 36 kr.

Das österreichische Nationalanlehen.

Von C. Warrens.

(Schluß.)

III.

Das Nationalanlehen soll nicht weniger als 350 Millionen Gulden, nicht mehr als 500 Millionen Gulden betragen. Nur etwa die Hälfte der kleineren Summe ist erforderlich, um die Schuld des Staates an die Bank insoweit abzutragen, um diese Anstalt in den Stand zu setzen, ihre Verpflichtungen gegen das Publicum zu erfüllen. Die andere Hälfte ist dazu bestimmt, die großen Ausgaben des Staates, welche durch die Anstalten zur Vertheidigung der Rechte und der Ehre Oesterreichs verursacht werden, zu decken. Der Betrag von 350 Millionen ist die geringste Summe, welche der Staat bedarf, besser ist es immerhin, wenn eine noch höhere Summe dargeliehen würde. Jedenfalls ist aber die Regierung entschlossen, die einlaufenden Gelder zuerst dazu zu verwenden, um das Papiergeld im Werthe dem Silber gleichzubringen. Sie weiß ohnehin, daß von dem Augenblick, wann sie im Stande ist, alle ihre Schulden mit Silbergeld zu verzinsen, ihr Credit auf festem Boden steht. Ihr Hauptaugenmerk muß dahin gehen, ihre Steuern in gutem Gelde einzuziehen; um dieses thun zu können, muß sie zuerst die Landeswährung in den alten Zustand vor 1848 zurückführen.

So fest ist die Regierung entschlossen, das umlaufende Papiergeld auf den vollen Silberwerth zu bringen und so unzweifelhaft ist ihre Ueberzeugung, daß dieses durch das Nationalanlehen wird bewerkstelligt werden, daß sie sich jetzt verpflichtet, die Zinsen dieses Anlehens in Silber- oder Goldmünze zu entrichten.

Der Preis des Anlehens ist in der Art festgesetzt, daß wer dem Staate 95 Gulden in Banknoten oder, was dasselbe ist, in Staatsnoten darleiht, eine Schuldverschreibung über 100 Gulden erhält, welche jährlich fünf Gulden Zinsen in Silber- oder Goldmünze trägt, wovon die eine Hälfte mit 2 fl. 30 kr. an jedem 1. Jänner und die andere Hälfte im gleichen Betrage an jedem 1. Juli gezahlt wird.

Um zu erkennen, unter wie vortheilhaften Bedingungen für die Nation der Staat diese Anleihe zu machen beschlossen hat, wird Folgendes genügen. Im Jahre 1851 wurde bereits eine Staatsanleihe gemacht, von welcher ein Theil in Silbergeld, ein anderer Theil in Papiergeld verzinst wurde. Jener Theil, welcher in dem bessern Gelde Zinsen trug, wurde natürlich am Höchsten bezahlt. Der Staat erhielt für eine solche Schuldverschreibung von 100 Gulden wirklich 100 Gulden in Banknoten, also fünf Gulden mehr, als er jetzt für eine ähnliche verlangt. Aber gleich nach ihrer Hinausgabe wurden dieselben im In- wie im Auslande so beliebt, daß sie außerordentlich im Preise stiegen, und daß ihre Inhaber bei dem Verkaufe einen Gewinn manchmal von acht, zehn, ja sogar von mehr Procent machten. Diese gleichfalls fünfpercentigen Schuldverschreibungen, welche in den Curszetteln gewöhnlich als Metalliques Lit. B aufgeführt stehen, kosteten im Jahre 1853 in Einhundert-Gulden-Stücken:

am 2. Jänner	108½	Gulden
„ 1. Februar	106	„
„ 1. März	106¼	„
„ 1. April	107½	„
„ 1. Mai	107¼	„
„ 1. Juni	107½	„
„ 1. Juli	106½	„
„ 1. August	108¼	„
„ 1. September	108¼	„
„ 1. October	107½	„
„ 1. November	105½	„
„ 1. December	109	„

und im Jahre 1854:

am 2. Jänner	111½	„
„ 1. Februar	111½	„
„ 1. März	108	„
„ 3. April	105	„
„ 1. Mai	110½	„
„ 1. Juni	107½	„

Erst jetzt, nachdem Jedermann weiß, daß ein ganz ähnliches Anlehen zu 95 für 100 ausgegeben wird, sind jene älteren Schuldverschreibungen billiger geworden, aber doch um viele Percent höher als 95 — das deutlichste Zeichen von dem Werthe, den die neue Staatsanleihe haben wird.

Wenn ein Geldbesitzer heute sein Geld in eine Sparcasse trägt, so zahlt ihm diese an jährlichen Zinsen vier Gulden in Papier für hundert Gulden. Wenn er aber sein Geld gegen hypothekarische Sicherheit ausleiht, so sind die höchsten Zinsen, welche er empfangen darf, für je hundert Gulden fünf Gulden in Papier, welche heute nicht so viel als vier Gulden Silber gelten, wohingegen er jetzt vom Staate für ein Darlehen von 100 Gulden fünf Gulden in Silber empfängt, und gleich bei dem Einzahlen fünf Gulden Gewinn hat, die der Staat ihm bei jeden 100 Gulden erläßt.

Aus dem Gesagten geht hervor:

Erstens, daß der Staat, selbst in den letzten Jahren, nie ein Anlehen unter gleich billigen Bedingungen, wie das jetzt vorzunehmende, abgeschlossen hat.

Zweitens, daß der Besitzer von Geld keine andere Gelegenheit hat, dasselbe so vortheilhaft auszuleihen, wie jetzt an den Staat.

Drittens, daß die früher — im Jahre 1851 — ausgegebenen, in Silbergeld verzinslichen Staatsschuldverschreibungen, trotzdem, daß sie fünf Percent mehr kosteten, als die jetzt auszugebende Anleihe, doch so allgemein beliebt wurden, daß die Besitzer sie bald weit über den Erhebungspreis verkaufen konnten.

Viertens, dürfen wir noch mit gutem Gewissen hinzusetzen, daß, nachdem diese Anleihe abgeschlossen worden, wahrscheinlich nie eine andere so wohlfeil zu haben seyn wird. Durch sie wird die Landeswährung und der Landescredit hergestellt werden, und dann wird Oesterreich, wenn es ferner Geld gebrauchen sollte, dasselbe zu Bedingungen, wie in den letzten Jahren vor 1848, erlangen können, wo ein bedeutendes Aufgeld gezahlt wurde, um eine fünfpercentige Staatsschuldverschreibung zu erlangen. Damals zahlte man 110 fl. und mehr, um eine ähnliche Obligation von hundert Gulden zu erlangen

IV.

Der Staat hat also die Betheiligung am Anlehen so gewinnbringend als möglich gemacht. Es besteht demnach keine Schwierigkeit in der Ausführung derselben, als diejenige, welche in der Höhe der anzuleihenden Summe liegt. Noch nie ist in Oesterreich ein Anlehen in so großem Maaßstabe abgeschlossen worden. Handelte es sich blos darum, 80 bis 100 Millionen anzuleihen, so würden die großen Bankiers, die reichen Leute allein, unterstützt vom Auslande, in kürzester Zeit das Geld herbeischaffen. Aber es soll ein vier- bis fünfmal größerer Betrag als jener einfließen. Nun ist es nicht allein damit gethan, daß die Einzelnen, welche schon daran gewöhnt sind, dem Staate bei seinen Anlehen zu Hilfe zu kommen, mitwirken. Nicht die Reichen allein, nicht die großen Städte allein, nicht bloß die Bankiers und Kaufleute müssen mithelfen. Kein Mensch in Oesterreich, der auch nur ein kleines Vermögen hat, darf sich hier ausschließen. Ja selbst Derjenige, welcher kein liegendes Grundstück besitzt, kein selbstständiges Geschäft betreibt, keine Capitalien auf Zinsen ausgeliehen hat, der nur einen gewissen Verdienst bezieht, der ordentliche Taglöhner, Dienstbote, Geselle, vermag dem Staate seine Schuldigkeit zu leisten. Ein Nationalanlehen ist beabsichtigt, und dasselbe ist nach einem Plane eingerichtet, welcher Allen, Hoch und Nieder, dem Mann, welcher ein großes Vermögen besitzt, wie demjenigen, welcher nur ein wenig über sein Auskommen hat, die Betheiligung möglich macht.

Was erwartet der Staat von mir? Wie viel kommt auf meinen Theil? Was muß ich thun, damit die Anleihe zu Stande komme? — das ist die erste Frage, welche jeder rechtschaffene Mann sich jetzt vorzulegen hat. Darin liegt die Schwierigkeit bei ähnlichen großen Unternehmungen, daß nicht Jeder so zu sich selber spricht. Was, sagen immer Leute genug, hilfts, wenn ich mein Scherflein beitrage? Unter den Millionen werde ich nicht vermißt werden, falls ich fehle. Das ist der lässige Geist, der sich so zu regen beginnt, welcher ebenso sehr schadet als ein schlechter Geist. Vollkommen gelingen kann die große Maaßnahme nur, wenn Jedermann zur Einsicht gebracht wird, daß auch er nicht überflüssig sey. Das ganze Nationalvermögen muß das Geld zum Nationalanlehen hergeben. Jenes ist aber in Millionen Händen vertheilt. Auf zehntausend Menschen kommt noch nicht Ein reicher Mann, und was alle reichen Leute zusammen besitzen ist noch nicht der zwanzigste Theil von dem, was die Nation besitzt. Gewiß soll der Reiche seine Schuldigkeit thun, er soll sie auch vielfach thun, weil ihm der Himmel dazu die Macht in die Hände gegeben. Er kann auch nicht leicht seiner Verpflichtung ausweichen, denn Jedermann

ennt ihn, Aller Augen sind auf ihn gerichtet und der Tadel der ganzen Welt würde ihn treffen, falls er zurückbliebe, wo er leiten sollte, falls er nur seine dürftige Schuldigkeit thäte, wo er mit einem glänzenden Beispiel voranzugehen berufen ist. Aber wenn nicht auch der minder Vermögende, wenn nicht der große Stand des Landmannes, alle Gewerbtreibenden, mit Einem Worte, die großen Massen der Nation herbeieilen, um ihre Schuldigkeit zu thun, so wird das große Werk nicht, was es seyn sollte, ein Nationalwerk, und kann nicht so gelingen, wie es jeder aufrichtige Freund Oesterreichs wünschen muß.

„Was erwartet nun der Staat von mir?“ Auf diese kurze und bedeutsame Frage soll eine deutliche Antwort gegeben werden. In Niederösterreich — wo die Bevölkerung durchschnittlich genommen wohlhabender ist, als in vielen andern Kronländern — erwartet der Staat, daß Jedermann auf dem platten Lande und in den kleinen Städten sich bei dem Anlehen in dem wenigstens sechsfachen Betrage seiner jährlichen Steuerzahlung betheilige, in Wien aber — welches die Hauptstadt des Reiches ist, und wo eine vermögende Bevölkerung lebt, die bei jedem patriotischen Werke vorangehen sollte — zählt man darauf, daß Jedermann im dreifachen Verhältniß zum Landmann, also etwa zwanzigmal so viel als die jährliche Steuerzahlung zum neuen Anlehen unterschreibt. Auch das würde nicht ausreichen, wenn man nicht wüßte, daß viele der Wohlhabenden aus freiem Antriebe und patriotischem Gefühle weit größere Beläufe zeichnen, daß Manche, welche glauben, eine so gute Anlage für ihre Capitalien nicht mehr zu finden, und die ihre Interessen gleich in Silbergeld beziehen wollen, ihr ganzes oder ihr halbes Vermögen auf Anschaffung des neuen Anlehens verwenden, und daß Tausende von Personen, Gesellen, Dienstboten u. s. w., welche gar keine Steuer bezahlen, sich dennoch vom National-Anlehen nicht fernhalten werden.

Nun sind mir bereits viele Personen zu Gesichte gekommen, welche hinreichend Verstand und guten Willen hatten, um einzusehen, daß sie sich vom Nationalanlehen nicht ausschließen dürften, die auch nicht mittellos waren, und die dennoch Besorgnisse und Bedenken hatten, wie, auf welche Weise und in welchem Betrage sie sich bei dem neuen Anlehen zu betheiligen hätten. Ihre Sorgen werden auch dadurch erhöht, daß die Subscription, welche am 20. Juli beginnt, schon am 19. August endet, also nur Einen Monat dauert. Bis zum letzten Tage wollen sie auch nicht warten, einmal, weil gerade dann der Andrang der Menschen, welche Alles auf den spätesten Augenblick verschieben, ohnehin groß seyn wird, dann, weil sie die Verpflichtung fühlen, ihre Nachbarn, Genossen, Gesellen und Dienstboten zum guten Werke aufzumuntern und ihnen zu zeigen, daß sie mit gutem Beispiele vorangegangen sind.

Ich will hier die Gespräche mit zwei Personen meiner Bekanntschaft anführen, die verdeutlichen, welcher Art jene Bedenken gewesen.

Ein Bauhandwerker in Wien, ein wohlhabender Mann, der nicht viel baares Geld, aber ein blühendes Geschäft hat, große Arbeiten unternimmt und viele Gesellen beschäftigt, fragte mich, da ich seine Verhältnisse kenne, wie groß, nach meiner Schätzung, seine Betheiligung bei dem Nationalanlehen seyn sollte. Nach meinem Urtheil erwiderte ich, solle er sechs Tausend Gulden zeichnen.

Er. Wo denken Sie hin? Wie soll ich das viele Geld auftreiben? Mein Vermögen steckt in meinem Geschäft, theils in meinem Hause, in meinen Werkzeugen, vornehmlich in meinem Material, das ich nicht entbehren kann. Ich möchte lieber Geld borgen, wenn ich wüßte, wo es herzunehmen, als es ausleihen. Nächste Woche habe ich noch auf Rechnung von einem Bau tausend Gulden einzucassiren. Die dachte ich entbehren zu können und mich dafür bei dem neuen Anlehen zu betheiligen.

Ich. Wie groß ist Ihr reiner Verdienst im vergangenen Jahre gewesen?

Er. Es ging nicht besonders in unserem Geschäfte. Vier bis fünf tausend Gulden mag ich aber doch erübrigt haben.

Ich. Ich kenne Beamte, die ein Einkommen von 4000 fl. und kein anderes Vermögen haben, welche bereit sind, den ganzen Belauf einer Jahreseinnahme zu zeichnen. Warum sollten Sie im Verhältniß zu Ihrem Einkommen nicht gleichviel dem Staate darleihen? Dann aber haben Sie Vermögen, ein Haus, werthvolles Material u. s. w., für das Sie sich auch zu betheiligen haben. Ich vermag meine Schätzung nicht herabzusetzen.

Er. Ein Beamter bedarf keines Geldes, um seine Einnahme zu erzielen. Sein Geschäftsfond liegt in seiner Person und seinem Rang. Er zahlt jetzt, um seinen Hausstand zu bestreiten, ein Viertheil mehr als früher, da das Geld gut war. Spart er nun vier Jahre lang einen Viertheil seiner Einnahme, um ihn dem Staate zu leihen, und bekommt er dann seinen Gehalt in Silbergeld, so hat er schon in den nächsten vier Jahren, wenn alle Lebensbedürfnisse billiger werden, die 4000 fl., welche er dem Staate dargeliehen hat, eingebracht und noch obendrein sich ein kleines Vermögen gesammelt. Der Geschäftsmann aber braucht sein Geld zu seinem Gewerbe. Ohne Betriebsfond keine Einnahme. Seine Person ohne Mittel ist was ein Fuhrmann ohne Pferde ist. Wie soll der so große Ansprüche befriedigen können, wie Sie jetzt an mich stellen?

Ich. Wenn Jeder im jetzigen Moment seine Pflicht gegen den Staat auffaßt, wie man wohl seine Pflicht gegen die Bedürftigen auszulegen pflegt, denen man ein Almosen reicht, wenn es Einem gar keine Unbequemlichkeit und Last verursacht, so wird es um die Anleihe einer Summe von 350, geschweige denn von 500 Millionen, deren der Staat bedarf, nicht gut bestellt seyn. Sie unterschätzen die Vortheile, welche Ihnen die Anleihe bringt, und überschätzen die Last, welche sie Ihnen verursachen wird. Der Beamte hat in Folge der Herstellung der Valuta nicht größere Vortheile, wie Sie, nicht einmal so große. Was er durch das verbesserte Geld in seinem Haushalte erspart, das ersparen Sie auch in dem Ihrigen. Aber da Sie außer ihrem Hauswesen ein großes Geschäft haben, und Tausende von Gulden jährlich für dasselbe einnehmen und ausgeben, so ist Ihr Vortheil, verglichen mit dem des Mannes, der jährlich ein unendlich kleineres Capital umsetzt, der weitaus überwiegende. Welche großen Nachtheile erleidet nun Ihr Geschäft durch die von mir vorgeschlagene Subscription? Sie haben entweder drei, vier oder fünf Jahre Zeit zur Einzahlung der subscribirten Summe. Sie haben also jedes Jahr entweder 2000, 1500 oder 1200 fl. einzuzahlen, oder richtiger, da die Anleihe zu 95 ausgegeben wird, 1900, 1425, 1140 fl. Mit Ausnahme des zwanzigsten Theiles der ganzen Summe, weniger als 300 (285) fl., welche als Caution für die Erfüllung der übernommenen Verbindlichkeit in den Händen des Staates zurückbleiben, bekommen Sie für jede eingezahlte Rate gleich Ihre Staatsschuldverschreibung, d. i. für je gezahlte $142\frac{1}{2}$ fl. eine Obligation von 150 fl. Bedürfen Sie nun Geld für Ihr Geschäft, so sind Sie im Stande, sich auf zweierlei Weise dasselbe zu verschaffen. Wenn Sie Staatsobligationen im Börsenwerth von 300 fl. in die Nationalbank senden, so erhalten Sie darauf 200 fl. Vorschuß zu 4%. Sie ziehen jährlich von diesem Belaufe 15 fl. Zinsen und zahlen nur 8 fl., haben also von Ihrem eigenen Capital von 100 fl., das noch in dieser Anlage enthalten ist, ein Zinsenerträgniß von 7 pCt. in Silber. Auf die Weise können Sie sich durch Belehnung beinahe zwei Drittheile des eingelegten Geldes unfehlbar und unter den günstigsten Bedingungen zurückverschaffen. Wollen Sie aber selbst diese kleine Summe nicht in Ihrem Geschäfte entbehren, so können Sie einen günstigen Moment abwarten und die Obligationen, welche Sie in Händen haben, verkaufen. Ich kann Ihnen freilich nicht garantiren, ob Sie hiebei Gewinn oder Verlust haben werden. Nach dem Erfolge der Silberobligationen vom Jahre 1852 ist der Gewinn wahrscheinlicher, — aber beträfe Sie selbst ein Verlust von einigen Percent, was würde das Ihnen schaden? Eine Vermögenssteuer fiele zehnmal so hart auf Sie. Das, was ich Ihnen sage, wissen Hunderte und bereiten sich zu einer anständigen Subscription vor. Was würden Sie sagen, wenn Ihr Name mit einer Betheiligung am Anlehen von 1000 fl. in der Zeitung steht, während Ihres Gleichen an Vermögen und an Ansehen sechs-, acht-, zehnmal so viel genommen haben, und Geringere als Sie sie weit übertreffen? Dann kommt der Verdruß und die Reue über Engherzigkeit und grundlose Besorgnisse zu spät, und kein Opfer, das Sie bringen könnten, vermag dann der Summe, welche Ihrem Namen gegenübersteht, einen einzigen Gulden zuzufügen.

Er. Ich gestehe, daß ich die Leichtigkeit, mit der Vorschüsse auf Staatsobligationen und deren Verkauf bewerkstelligt werden können, nicht in Anschlag brachte. Ich ging von der irrigen Voraussetzung aus, daß ich bis zur Einzahlung der ganzen von mir gezeichneten Summe über sie nicht würde verfügen können. Jetzt sehe ich erst, wie leicht einem bemittelten Manne die Zeichnung einer größeren Summe wird, selbst wenn er für den Augenblick nur eine kleinere entbehren kann. Sie haben nicht zu viel von mir verlangt. Wenn die Subscriptionslisten veröffentlicht sind, werden Sie sehen, daß ich Ihre Schätzung meiner Leistungsfähigkeit selbst vergrößert habe.

Unter den Wiener Großhändlern traf ich einen Bekannten, der die Unterredung gleich auf das Anlehen, als auf den interessantesten Tagesgegenstand lenkte. Er nannte die Summe, mit der er sich betheiligen wollte, welche ungefähr einem Viertheile seines ganzen Vermögens gleichkam. Diese Classe von Personen, welche finanzielle Angelegenheiten ohne Erklärung verstehen und eine gute Maaßregel zu würdigen wissen, übertrifft gewöhnlich die Anforderungen, welche man an sie stellen kann, und ist überhaupt stets bereitwillig, ihre Kräfte zum Besten des Staates anzustrengen. Ein rühmlicher Ehrgeiz ist hiebei allerdings mit im Spiele, und das Bewußtseyn der Kraft erweckt auch die Lust sie zu bethätigen. Bei jener Classe ist immer das Bestreben vorhanden, jeder Aufforderung der Staatsverwaltung nachzukommen. Der Stand der Großhänd-

ler zeichnete bisher im Verhältniß zu seinem Vermögen weit mehr als jeder andere. Die Wiener Börse thut, wenn der Staat ein Anlehen auflegt, stets ihre volle Schuldigkeit, ob sie nun glaubt hiebei zu gewinnen oder zu verlieren. Die Finanzverwaltung hat ihrer Hilfe während der letzten Jahre in der That viel zu verdanken gehabt. „Das Anlehen wird genommen," sagte mir mein Bekannter „Jede große Maaßregel erzeugt bald, nachdem sie bekannt wird, eine eigene Atmosphäre, in der eine feine Nase gleich riecht, ob sie gelingen wird oder nicht. Die Luft ist jetzt eine gute. Ich bin bereit, mit Jedermann eine Wette einzugehen, daß weit über 400 Millionen Gulden gezeichnet werden. Nur über Eine Sache bin ich mit mir nicht einig. Ist es gut, einen so bedeutenden Theil des Nationalvermögens in einer Anleihe unterzubringen? Bisher hatte das Ausland sich stets so stark an österreichischen Anlehen betheiligt, jetzt wird das Inland die Hauptsumme nehmen. Ist es vortheilhaft, den Handwerker, den Landmann daran zu gewöhnen, sein Geld in Staatspapiere zu stecken, wodurch es vielleicht mancher andern nützlichen Anlage entzögen wird?"

Ich war hiedurch auf mein Lieblingsthema gebracht worden und erwiderte: Gerade der dauerndste Nutzen der Anleihe wird in der familiären Bekanntschaft liegen, welche sie zwischen den Staatsbürgern und den Staatspapieren vermittelt. Bis jetzt hat man unter zehn Oesterreichern neun finden können, denen nie eine Staatsobligation zu Gesichte gekommen. Was ein Zinscoupon war, wie man Staatspapiere kaufte, veräußerte, sich Anlehen in der Bank auf dieselbe verschaffte, war der Mehrzahl der Bevölkerung vollkommen unbekannt. Das Publicum sah all dieses als ein Geheimniß der Bankierwelt an. Die Wiener Bevölkerung, gleich der einiger größern Städte des Landes, machte hievon eine Ausnahme. Diese, im Verhältniß zur großen Bevölkerung des Staates wenig zahlreichen Eingeweihten in die Vortheile, welche Geldanlagen in Staatspapieren bieten, haben den Staatscredit während der Bedrängnisse der letzten Jahre erhalten. Gehen Sie in die Wiener Wechselstuben von Schaup, Löwenthal, Ribarz und Zinner, fragen Sie dort, in wessen Hände die zahlreichen Staatsobligationen, welche in der letzten Zeit hinausgegeben worden, geflossen sind. Sie werden hören, daß das Publicum der Wiener Vorstädte, der größern Provinzialstädte sie hauptsächlich aufgenommen hat. Fragen Sie dann, zu welcher Periode am meisten Metalliques gekauft wurden und man wird Ihnen sagen, daß am 1. Jänner und Juli, Mai und November, wenn die Zinscoupons verfallen, der Erlös dieser großentheils zum Ankauf anderer Staatspapiere verwendet wird. Was die Sparcassen im Kleinen, das sind die Staatspapiere im Großen, das beste Mittel, eine Bevölkerung zur fruchtbringenden Anlage und Vermehrung ihres Geldes, zum Erwerb und zur Sparsamkeit zu führen, England, Holland, Frankreich sind nicht trotz ihrer Staatsschuld, sondern vielmehr durch dieselbe zu den reichen Ländern geworden, die sie jetzt sind. Hätte Oesterreich vier Städte gleich Wien, deren Bevölkerung sich daran gewöhnt hätte, einen gleich großen Theil ihrer Capitalien und Ersparnisse in Staatspapieren anzulegen, es bedürfte des Auslandes gar nicht mehr und könnte seinen Credit auf einer unerschütterlichen Basis ruhen lassen. In einem einzigen Monate wird jetzt dem Staatscredite eine bessere Grundlage ausgemittelt werden, als seit den letzten 50 Jahren geschehen ist in dem allgemeinen Verständnisse der Nation. In Oesterreich sind unendlich große Summen, in sehr kleinen Beläufen vertheilt, brach gelegen. In Kisten und Truhen, in alten Strümpfen und andern Verstecken ist die kostbare Aussaat verborgen gewesen, welche, auf das rechte Feld getragen, den Schatz der Nation vervielfältigt hätte. Bei Einbrüchen und Diebstählen auf dem Lande, bei hundert Erbschaftsverhandlungen ist es an den Tag getreten, wie große Schätze unfruchtbar ruhten. Wer weiß, wie gering die Summe ist, welche in den geldreichsten Ländern sich auf den einzelnen Kopf vertheilt, wird das hieraus erwachsende nationale Uebel nicht gering schätzen. Bevor die Sparcasse in Wien errichtet wurde, pflegte die minder vermögende, besonders die dienende Classe ihre Ersparnisse unfruchtbar selbst aufzubewahren. Als sie endlich durch die neue Anstalt gesammelt waren, wurde diese zum größten und nützlichsten Capitalisten in ganz Oesterreich. Was die Sparcasse im Kleinen wirkte, das wird das Nationalanlehen im Großen thun. Es wird die Wünschelruthe seyn, welche das versteckte und für staatswirthschaftliche Zwecke verlorene Geld an die Oberfläche befördert, und die dessen beschränkte Besitzer bald zu klügeren, nützlicheren und vermögenderen Menschen macht. Der Mann, welcher eine Staatsobligation besitzt, hat schon dadurch eine ganz andere Stufe der Civilisation erklettert. Er gehört schon dem Jahrhundert an, in dem er lebt, und wird — wie Beispiele in anderen Ländern zeigen — schon durch seinen Besitz zu einem besseren, mit dem allgemeinen Wohlergehen enger verknüpften Mitgliede des Staates. Einem Geschäftsmanne wie Ihnen muß es überdies klar seyn, daß eine Anlage des Geldes in Staatspapieren dasselbe nicht hindert, auch anderen Anlagen zu dienen. Die Aufgabe der Staatsverwaltung ist ja nicht, die Circulation zu vermindern, sondern sie durch eine hinreichende Bedeckung zu verbessern, und endlich vollkommen gut zu machen. Das Geld, welches einfließt, fließt bald wieder in den allgemeinen Verkehr zurück, und ist dadurch nicht weniger nützlich geworden, daß es sich einen Moment in den Staatscassen befunden und zum Wohle des Ganzen mitgeholfen hat.

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 12. Juli. Gortschakoff ist seit gestern von Frateschti hier. General Dannenberg, welcher den Fürsten begleitete, ist nach Plojeschti abgegangen, um den Truppentransport von dem letztgenannten Orte nach Frateschti zu befördern. Aus Petersburg ist am 11. d. an den Fürsten der Befehl angelangt, die Türken um jeden Preis auf das rechte Donauufer zurück zu werfen. Omer Pascha ist seit dem 9. d., nachdem er das linke Donauufer von Kalarasch bis Giurgewo inspicirt hatte, auf bulgarischem Boden und dürfte am 14 von Rassowa bis nach Karassu am Trajanswall eingetroffen seyn. Lord Raglan, welcher am 8. noch in Varna sich befand, ist jetzt auf dem Wege von Schumla nach Rustschuk begriffen. In letztgenanntem Orte sind am 10. mehrere englische Officiere vom brittischen Generalstabe angelangt. Said Pascha befehligt die Armeeabtheilung bei Giurgewo und hat die Türken in ihren siegreichen Kämpfen vom 6., 7. und 9. d. gegen die Russen geführt. Gortschakoff hat auch um Unterstützung nach der Moldau geschickt, und die Wege von Baku, Riamz und Piotra nach der Walachei sind bereits mit starken Zuzügen der russischen Truppen gefüllt. Omer Pascha zieht ebenfalls immerwährend Verstärkungen aus Bulgarien an sich, und wird nach den sichersten Nachrichten aus dem türkischen Hauptquartier nicht eher die Offensive gegen das russische Lager in Frateschti ergreifen, als bis er wieder hiezu die neue Erlaubniß von Konstantinopel erhalten dürfte. Es stellt sich jetzt in Folge genauer Nachforschungen immer mehr heraus, daß Omer Pascha durch die Walachen und Polen, welche bei den Russen im Dienste stehen, über letztere weit besser unterrichtet sey, als die Russen über die Verhältnisse ihrer Gegner. Als weitere Belege von der feindseligen Stimmung der hiesigen Bevölkerung gegen ihre nordischen Beschützer möge Ihnen folgender Vorfall, der sich hier gestern zutrug, dienen. General Budberg ließ im Namen des Czaren die hiesige Gemeinde auffordern, daß Se. Maj es als einen sehr loyalen Act ansehen würde, wenn die Gemeindeglieder Anstalten treffen würden, für die hier unaufhörlich eintreffenden Maroden und Verwundeten bessere Unterkunftsstellen und Versorgungsanstalten beizuschaffen. Der General ließ ferner in dieser vertraulichen Correspondenz zwischen den Zeilen lesen, daß, weil die öffentliche Casse gänzlich erschöpft sey, die Einwohner freiwillige Beiträge zum allgemeinen Wohle liefern sollten. Durch diese Aeußerungen wird der Czar am ehesten von dem guten Sinn der Bewohner von Bucharest überzeugt seyn. Kantakuzeno, der mit der russischen Regierung im guten Einvernehmen steht, hat diese Eröffnung an die Commitäten der hiesigen Bewohner gemacht und wurde mit stiller Entrüstung abgewiesen. General Budberg hat nicht ermangelt, auch diesen Vorfall mit dem gestern nach Petersburg abgegangenen Curier der russischen Regierung zu melden. (Lloyd.)

Neueste Nachrichten.

ꝛꝛ **München,** 26. Juli. Se. Maj. der König von Preußen, dessen Ankunft mit Ihrer Maj. der Königin morgen Abends gegen 6 Uhr in Nymphenburg erfolgen wird, war seit November 1842 nicht mehr in München; damals war der König mit der Königin an das Sterbebett der erlauchten Mutter, der höchstseligen Königin Caroline, geeilt. Zum Empfang beider Majestäten haben sich die Herren des kleinen Cortege morgen Nachmittags nach Nymphenburg zu begeben, während sich der Generallieutenant v. Flotow morgen Vormittags um 10 Uhr nach Augsburg begibt, um im Namen Sr. Majestät unseres Königs die preußischen Majestäten dortselbst zu begrüßen und hierher zu begleiten. — Die deutsche Kunstausstellung ist fortwährend sehr zahlreich besucht, gestern war es aber auch im erhöhten Maaße die Industrieausstellung. Denn der Besuch derselben war an diesem zweiten Zwölfkreuzertage 3411 Personen. Gestern und heute haben unsere kk. MM. die Ausstellung abermals besucht. Bei dem gestrigen Besuche wurden von dem anwesenden Director der k. k. österreichischen Hof- und Staatsbuchdruckerei Regierungsrath v. Auer sehr gelungene Versuche des von ihm erfundenen Naturselbstdruckes mit verschiedenen Pflanzen angestellt, worüber Ihre Majestäten, sowie überhaupt über die ganze sehr zahlreiche und höchst interessante Ausstellung der genannten österreichischen

Staatsanstalt Ihre volle Zufriedenheit zu erkennen gaben. Die verschiedenen Ausschüsse der Beurtheilungscommission sind jeden Vormittag im Glaspalast mit der Prüfung der ausgestellten Gegenstände beschäftigt.

München, 26. Juli. Aus Wien erfährt man die eben so zuverlässige als wichtige Nachricht, daß die russische Antwort auf die österreichische Sommation vor einigen Tagen von dem Wiener Cabinet den Höfen von London und Paris officiell mitgetheilt worden sey, und zwar in befürwortendem Sinne. (A. Z.)

Bamberg, 26. Juli. Gestern fand die Einweisung der barmherzigen Schwestern im hiesigen Krankenhause behufs der Uebernahme der Krankenpflege allda in höchst erhebender und feierlicher Weise statt. Die Feier leitete Se. Exc. der hochwürdigste Hr. Erzbischof Bonifaz durch die Celebrirung der hl. Messe ein, bei welcher den sieben barmherzigen Schwestern das hl. Abendmahl gereicht wurde. Am Schlusse der hl. Messe rief der Hr. Erzbischof in einer wirklich apostolischen Rede den Segen des Himmels auf das ganze Haus unter Rückblick auf dessen seligen Gründer, auf die Verwaltung desselben und auf den Orden herab, der nun die Kranken allda zu pflegen habe. Nach Beendigung der Kirchenfeier fand in einem festlich geschmückten Saale der Civilact der Uebergabe statt. Der I. Hr. Bürgermeister Glaser hielt dabei eine treffliche Rede mit gewohnter Eleganz und Würde; ihm schloß sich der dirigirende Hr. Spitalarzt Dr. Heine mit einem genialen Vortrage an, worauf der Superior des Ordens Hr. v. Prentner in herzlichen Worten den Dank für die Berufung des Ordens aussprach. Mit der Uebergabe der Schlüssel des Hauses an die Frau Oberin als symbolisches Zeichen schloß diese schöne Feier. (Bamb. Z.)

Die Neue pr. Z. sagt über den Befehl, sämmtliche Reiterei und Artillerie unter einigen erleichternden Modificationen auf den Kriegsfuß zu stellen: „Dadurch erleidet Preußens Stellung zur orientalischen Frage scheinbar eine bedeutende Veränderung, indeß darf die Maaßregel politisch nicht über-, in financieller Hinsicht nicht unterschätzt werden. Für die zwei deutschen Mächte ist lediglich der Vertrag vom 20 April d. J. bindend, in welchem sich zwei maaßgebende Festsetzungen finden. Erstens: daß jeder feindliche Angriff auf das Gebiet einer der hohen contrahirenden Parteien mit Hülfe der gesammten Streitmacht der andern zurückgewiesen werden soll. Zweitens: daß ein offensives beiderseitiges Vorgehen jedoch erst durch die Incorporation der Fürstenthümer, oder einen Angriff auf oder den Uebergang über den Balkan von Seiten Rußlands veranlaßt werden würde. Keiner der bezeichneten Fälle ist eingetreten. Heute noch vom Angriff oder Ueberschreiten der Balkanlinie zu sprechen, wäre unerlaubt lächerlich; schon am 20. April konnte nicht mehr die Rede davon seyn. Eben so scheint ein Angriff des östlichen Nachbars auf Preußen oder Oesterreich dem Gebiet der Unmöglichkeiten anzugehören. Nicht etwa — wie vielleicht der platte Liberalismus unterschieben möchte — wegen unseres Köhlerglaubens an den Edelmuth dieses Nachbars, sondern weil wir den russischen Kaiser eines so groben politisch-militärischen Mißgriffes für unfähig halten. Aus demselben Grunde können wir, bis zum thatsächlichen Beweise des Irrthums, nicht einmal an die Vertheidigung der Donaufürstenthümer gegen das österreichische Heer glauben, wenn es wirklich dort einrückt. Wird die gesammte Reiterei und Artillerie beinahe auf den vollständigen Kriegsfuß gebracht, so erleichtert dies allerdings die spätere Mobilmachung der ganzen Armee ungemein. Aber es setzt dieselbe auch voraus; denn anderen Falls wäre die Maaßregel schlechthin unerklärlich. Jedoch ist nach dem oben Gesagten wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß in naher Zukunft die volle Wehrkraft der Monarchie aufgeboten werden müsse. Andererseits kann auch der Gedanke an die Absicht einer moralischen Unterstützung Oesterreichs nicht recht aufkommen. Einmal liegt nämlich kein wahrnehmbares Bedürfniß dazu vor; sodann wird man am entscheidenden Orte gewiß erwogen haben, daß eine Unterstützung solcher Art weit kräftiger stattfände, wenn zwei, höchstens drei der östlichen Armeecorps auf die volle Kriegsstärke träten. Unbedingt kann man von einer so väterlichen Regierung wie die preußische voraussetzen, sie werde dem Lande ein so bedeutendes Opfer nicht ohne höchst gewichtige Motive auferlegen, die dem nicht Eingeweihten annoch verhüllt sind."

Münster, 22. Juli. (Richard Ketteler †.) Mit aufrichtigster und herzlichster Theilnahme lesen wir in einem westphälischen Blatte, daß der deutschen Erde ein Edelmann entrückt ist, der uns durch seine religiösen Ueberzeugungen fern stand und dem wir mit unserer wärmsten Hochachtung bis an sein Ende gefolgt sind. Wir hatten den stattlichen Mann gekannt, der die Vorrechte seines Standes und den Stolz seiner Geburt mit leichter Hand von sich warf, um den Forderungen seiner Kirche und den Regungen gerecht zu werden, welche sein christliches, treues und großmüthiges Herz stets bewegten. Wir haben den Jünger des Herrn durch seine weitere Wallfahrt auf dieser Erde verfolgt, wir sahen ihn in den Thälern des Rheines, wie er das Evangelium predigte, das den Kindern und den Weisen gleich eingänglich ist, und wie er barfüßig und barhäuptig vor das ungläubige und „der Zeichen wartende" Volk trat und ihm die Botschaft brachte, die höher ist als alle Vernunft. Er hat das größeste Opfer gebracht, das ein Mensch bringen kann, er hat sich selbst dahingegeben in tiefer Ruhe und mit fester Brust, und keiner der armen Bauern des Odenwaldes oder der armen Winzer des Rheingaues hat es dem Mönche in der braunen Kutte und mit dem graden Nacken und dem gebeugten Haupte angemerkt, daß er einst ein stolzer Ritter war und den Degen des Königs und für den König wie für seine Ehre ohne Rücksicht und ohne Gnade geführt hat. Er war Katholik, er war es in der vollen Treue seines Herzens, und wir dürfen am wenigsten unsere Sympathien für solch eine opferfreudige Treue zurückhalten. Sey ihm die Erde leicht, und sey sein Gedächtniß, das ewig im Segen seyn wird, auch außerhalb seiner Familie lang. Er hat einen guten Kampf gekämpft und in das alte Buch des Ruhmes und der Ehren der Ketteler ein neues leuchtendes Blatt gelegt. Pater Bonaventura, Frhr. Richard v. Ketteler, Guardian des Capucinerklosters zu Mainz, starb am 21. ds. Mts. zu Assen an den Folgen eines Halsübels. (N. pr. Z.)

Wien, 22. Juli. Fürst Gortschakoff hat gestern Abend den russischen Hauptmann von Comstadius mit Depeschen, welche sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Inhalt einer Audienz des Baron v. Manteuffel beziehen, nach St. Petersburg abgefertigt. Wie von wohlunterrichteter Seite vernommen wird, werden die beiden deutschen Großmächte auf Räumung der Moldau und Walachei innerhalb 3 oder 4 Wochen bestehen. Dieses Ultimatum soll in den nächsten Tagen abgehen. — Der russische Oberst Kowalewski will, wie in den heutigen Blättern steht, morgen ins russische Lager nach Bucharest gehen; wir haben aber Ursache zu bezweifeln, daß man ihm erlauben wird, seinen Weg durch die kaiserl. Staaten dahin zu nehmen. Einer eben eingegangenen telegraphischen Depesche zufolge ist der Feldzeugmeister Baron v. Heß in Czernowitz (in der Bukowina) angekommen und wird in den nächsten Tagen seine Rundreise behufs der Inspection der vom Grafen Schlick commandirten Armee beginnen, nach deren Vollendung er sich wieder nach Hermannstadt in Siebenbürgen begeben wird. (N. pr. Z.)

Telegraphische Botschaften.

Wien, 26. Juli. Die Vorhut der türkischen und die Vorhut der russischen Armee stehen bei Frateschti eine halbe Stunde von einander entfernt. Es wird ein Hauptschlag erwartet. Omer Pascha und Prinz Napoleon befinden sich in Giurgewo (unmittelbar hinter Frateschti). (A. Z.)

London, 26. Juli. In der heutigen Nachtsitzung des Unterhauses erklärte Berkeley auf Lord D. Stuarts Beschuldigung, als verhinderte Graf Aberdeen wirksame See-Operationen: die Admirale hätten carte blanche, Admiral Napier aber berichte, Kronstadt und Sweaborg seyen von der Seeseite uneinnehmbar. (A. Z.)

Kopenhagen, 25. Juli. Die englische Dampffregatte „Dauntleß" ist, mit Kranken und Verwundeten an Bord, darunter Admiral Corry, vom finnischen Meerbusen kommend, heute Vormittag hier angelangt. (A. Z.)

Kopenhagen, 26. Juli, Nachmittags. Die „Reine Hortense" ist auf der Rhede angekommen. General Baraguay nebst Stab schiffte sich darauf ein und ging südwärts. (A. Z.)

Triest, 26. Juli. Der neueste Levante-Dampfer bringt Berichte aus Konstantinopel vom 17. Juli. Die englisch-französischen Truppen lagen noch immer in Varna und in dessen Umgebung am Dewnosee. General Ney, Sohn des Marschalls, war in Galipoli an der Cholera gestorben. Die Flotten fortwährend vor Varna, Kavarna, Balschik; nur Admiral Lyons kreuzt von Sebastopol bis Batum. Es ward eine Ministerconferenz über die Regelung der Kars-Armee gehalten; fortwährend gehen Truppen nach Batum und Tschiurulsu ab. Trapezunt, 13. Juli. Eine türkische Handelsbrigg nebst 3 kleineren Türkenschiffen wurden in Ghelendschik von zwei russischen Kanonenbooten in Grund gebohrt. In der asiatischen Armee herrschen große Zwistigkeiten zwischen den türkischen und den europäischen Officieren. Smyrna, 19. Juli. In Folge eines Getreideerwalls wurden die Mehlpreise um 20 Procent reducirt. Volo, 11. Juli. Die Baschi-Bozuk tödteten drei griechische Häuptlinge von Trikala, und plündern und morden überall. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 204. Freitag, den 28. Juli 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Oesterreichisch-preußische Erklärung an den Bund am 20. Juli: Die von den Gesandten Oesterreichs und Preußens in der diesjährigen 22sten Bundestagssitzung vom 20. Juli in Gemäßheit des Auftrags ihrer Höfe gemachte Vorlage war in folgenden Worten abgefaßt. In ihrer Erklärung vom 24 Mai d. J. haben die Höfe von Oesterreich und Preußen ihr Verhalten zu der gegenwärtigen europäischen Verwickelung ihren Bundesgenossen dargelegt, und daran den Ausdruck des Wunsches geknüpft, daß durch eine verfassungsmäßige Willensäußerung des Bundes eine feste Bürgschaft für die Eintracht sämmtlicher Regierungen Deutschlands inmitten der Gefahren der Weltlage gewonnen werde. Die hohe Bundesversammlung hat hierauf durch ihren Beschluß vom gedachten Tage ausgesprochen, daß sie in der Uebereinstimmung der beiden Mächte die wesentliche Grundlage für die Einigkeit Deutschlands und für die Wahrung der gemeinsam deutschen Interessen erkenne. Sie hat es als ein Bedürfniß anerkannt, daß der Entschluß der Bundesglieder zu kräftigem und treuem Zusammenstehen durch das gesetzliche Organ des Bundes einen entsprechenden Ausdruck erhalte. Je aufrichtiger die Regierungen von Oesterreich und Preußen sich dieses Ausspruches erfreuten, desto größer ist die Genugthuung, womit sie sich nunmehr in dem Falle sehen, eine in der bestimmten Form eines Vertrags verbürgte und das gesammte Gebiet der Interessen Deutschlands umfassende Einigung dieser hohen Versammlung vorlegen zu können. Die Gesandten haben die Ehre, den authentischen Text des zwischen Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich und Sr. Maj. dem König von Preußen zu Berlin am 20. April d. J. abgeschlossenen und seitdem beiderseits ratificirten Vertrags wegen Errichtung eines Schutz- und Trutzbündnisses, sowie eines als integrirender Theil zu demselben gehörigen Zusatzartikels hiermit zu überreichen, und im Namen ihrer erhabenen Monarchen den deutschen Bund zum Beitritt zu diesem Vertrag einzuladen. Sie sind beauftragt, diese Vorlage mit den folgenden Bemerkungen und weiteren Mittheilungen zu begleiten: Oesterreich und Preußen sind bei den Verhandlungen, welche zum Abschluß des Bündnisses geführt haben, dem leitenden Gedanken gefolgt, nicht nur die zwischen ihnen bereits bestehenden Bande der Freundschaft und Bundesgenossenschaft zu befestigen, sondern sich noch ausgedehntere Bürgschaften für die Sicherheit ihrer Staaten, sowie für den gemeinsamen Schutz der Gesammtinteressen Deutschlands zu gewähren. Die Bestimmungen dieses Vertrags verwirklichen diese erhöhte Solidarität, indem sie die contrahirenden Theile für die Dauer des gegenwärtigen Kriegs zur gemeinsamen Abwehr jedes auswärtigen Angriffs auf irgend einen Theil ihrer gesammten Besitzungen verpflichten, und diese Verbindlichkeit ausdrücklich auch auf den Fall ausdehnen, wenn zur Wahrung deutscher Interessen ein actives Vorgehen eines der Theilnehmer veranlaßt wäre. Diese Verpflichtungen werden, wenn der Bund in seiner Gesammtheit zu dem Bündniß hinzutritt, vertragsmäßig auf den ganzen Umfang des deutschen Bundesgebiets und der außerdeutschen Besitzungen Oesterreichs und Preußens sich erstrecken. Deutschland wird alsdann, kraft der Bestimmungen des Bündnisses, ohne von dem auf Erhaltung und Vertheidigung gerichteten Grundcharakter seiner Verfassung abzuweichen, mit verstärktem Nachdruck die Aufgabe zu erfüllen vermögen: als engverbundene Gesammtmacht die gemeinsamen deutschen Interessen zu schützen, und zugleich zur Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts mitzuwirken, auf welchem die Sicherheit aller Staaten beruht. Die Grundsätze, die das Hauptinstrument des Vertrages vom 20. April d. J. aufstellt, haben ferner in dem, den Art. II desselben ergänzenden Zusatzartikel eine besondere Anwendung auf den Stand der Verwicklungen im Orient gefunden, und die Gesandten haben den Auftrag, der hohen Bundesversammlung hiermit zugleich Abschriften derjenigen Erlasse vorzulegen, welche die Höfe von Wien und Berlin in Ausführung der betreffenden Bestimmung dieses Zusatzartikels an ihre Gesandtschaften am kaiserlich russischen Hofe gerichtet haben. Sicher werden die Regierungen Deutschlands die Fürsorge zu würdigen wissen, welche die Souveräne von Oesterreich und Preußen bewog, eine weitere Ausdehnung der Kriegsoperationen Rußlands auf dem rechten Donauufer, sowie die Fortdauer der Besetzung der Moldau und Walachei auf unbestimmte Zeit, als unvereinbar mit den ihrer Obhut anvertrauten großen Interessen zu bezeichnen Aber auch dem Geiste der Mäßigung und Friedensliebe, welchen die beiden Mächte in keinem ihrer Schritte verläugnet haben, werden ihre deutschen Bundesgenossen Anerkennung und Beifall nicht versagen. Die Wiederherstellung eines dauerhaften Friedens bleibt das Ziel der Wünsche und Bestrebungen der beiden Cabinette, und sie halten an der Hoffnung fest, daß Se. Majestät der Kaiser von Rußland der aus tiefem Pflichtgefühl hervorgegangenen Sprache seiner alten Verbündeten Gehör geben und dadurch den Wunsch friedlicher Ausgleichung bethätigen werde, damit in Folge dieser veränderten Stellung Rußlands und des nothwendigen praktischen Einflusses derselben auf diejenige der übrigen kriegführenden Mächte die Wege der Verständigung wieder geöffnet und das im Interesse Deutschlands Erreichte auch für die Beruhigung Europas nutzbar gemacht werden könne. Die Cabinette von Wien und Berlin unterziehen in diesem Augenblick die Antwort Rußlands der gewissenhaftesten Prüfung, und sie werden es sich zur Pflicht machen, der Bundesversammlung, sofern sie dem Bündnisse beigetreten seyn wird, diese Antwort mitzutheilen und mit ihr im Geiste des Vertrages darüber in vertrauensvolles Einvernehmen zu treten. Ebenso werden sie es sich angelegen seyn lassen, dem Bunde in allen spätern ihn als Theilnehmer an dem Bündnisse angehenden Verhandlungen die gebührende Einflußnahme zu sichern, und insoweit es auf die von Rücksichten der Zweckmäßigkeit nicht zu trennende Frage der Form seiner Vertretung ankommt, werden sie sich den Grundsatz des Art. 49 der Wiener Schlußacte gegenwärtig halten, und jedenfalls in der dort bezeichneten Eventualität auf die genaue Vollziehung dieser Bestimmung der Bundesgesetze achten. Die Regierungen von Oesterreich und Preußen schöpfen aus ihrem Vertrauen in die Einsicht und den Gemeinsinn der Regierungen Deutschlands die beruhigende Ueberzeugung, daß über die Zwecke und Aufgaben, die dem deutschen Bunde gegenüber den Ereignissen der Gegenwart vorge-

zeichnet sind, unter den Mitgliedern desselben eine ächt bundesgenossenschaftliche Einmüthigkeit obwalte. Der Beschluß, dem die beiden Höfe nunmehr entgegensehen, wird diesen Zwecken und Aufgaben die vereinigte moralische und materielle Macht des großen deutschen Staatenbundes dienstbar machen, und dieser mächtigen Gesammtheit unter allen Verhältnissen den ihr gebührenden Einfluß sichern, so daß Deutschland aus den ernstesten der politischen Verwicklungen, von welchen Europa seit der Gründung des deutschen Bundes ergriffen wurde, unter dem göttlichen Schutze unerschüttert hervorgehen wird. (A. Z.)

Frankfurt, 24. Juli. Die Bundesversammlung hat in ihrer heutigen außerordentlichen Sitzung den vorbehaltlosen Beitritt des deutschen Bundes zu dem österreichisch-preußischen Schutz- und Trutzbündnißvertrage beschlossen. Der Beschluß geht gutem Vernehmen nach dahin: 1) der Vereinbarung Oesterreichs und Preußens vom 20. April beizutreten, 2) die in Folge des Beitrittes erforderlich werdenden Maaßregeln bleiben weiteren Beschlußnahmen der Bundesversammlung vorbehalten, und es hat der Ausschuß vom 24. Mai sich in diesem Betreff mit der Bundesmilitärcommission ins Einvernehmen zu setzen. Nur Meckleuburg hat sich gegen den Beitritt erklärt. Mecklenburg sprach seine Befriedigung über die glückliche Uebereinstimmung zwischen Oesterreich und Preußen aus, meinte aber, daß der Inhalt des von den beiden Großmächten abgeschlossenen Vertrages weit über die Festsetzungen der Bundesacte hinausgehe und die Bundesversammlung sich deßhalb demselben nicht anschließen könne. Die Niederlande erklärten den Beitritt für das Großherzogthum Luxemburg; dagegen werde — da das Königreich der Niederlande eine strenge Neutralität zu beobachten entschlossen sey, Limburg als eine integrirende Provinz dieses Staates die nämliche Stellung wie dieser einnehmen müssen. Der Gesandte des Königs von Dänemark für Holstein-Lauenburg befand sich ohne Instructionen zur Abstimmung, bemerkte indeß, daß seine Regierung der Haltung Oesterreichs und Preußens ihre volle Anerkennung zolle und daß Holstein-Lauenburg keinem seiner deutschen Bundesgenossen in der Erfüllung der Bundespflichten nachstehen werde. Die Vertreter aller übrigen Bundesregierungen stimmten für die Annahme der Ausschußanträge. Nach Beendigung der Stimmabgabe richtete der Bundespräsidialgesandte Hr. v. Prokesch-Osten eine kurze würdevolle Ansprache an die Versammlung: in Folge der an Stimmeneinhelligkeit gränzenden Abstimmung sey der Beitritt der Gesammtheit des Bundes zum Schutz- und Trutzbündnißvertrage Oesterreichs und Preußens zum endgiltigen Bundesbeschlusse erhoben; Deutschland, in seinem Wollen und seinen Kräften einig, werde seine Interessen und seine Recht überallhin mit voller Wirksamkeit zu wahren im Stande seyn; er wünsche der Versammlung Glück zu ihrem Beschlusse, der Zeugniß gebe von der Eintracht Deutschlands in ernster Lage. Der Bundespräsidialgesandte sprach wiederholt aus, daß dem deutschen Bunde alle ihm gebührende Einflußnahme bei der Entwickelung und Lösung der wichtigen Frage werde gesichert seyn. (N. C.)

B a y e r n.

np **München**, 27. Juli. In Betreff der am kommenden Dienstag stattfindenden feierlichen Enthüllung des Monuments für Westenrieder hat das betreffende Comité ein eigenes Programm ausgegeben, von welchem ich Ihnen ein Exemplar beilege. Sie werden aus demselben ersehen, in welch festlicher Weise das Andenken an Westenrieder gefeiert werden soll. Bei der öffentlichen Sitzung, welche die Akademie der Wissenschaften, deren hervorragendes Mitglied der sel. Westenrieder war, nach dem Programm vor der Enthüllungsfeier abhalten wird, wird der Vorstand der Akademie Geheimerath Thiersch in einem Vortrag das Verhältniß Westenrieders zu seiner Zeit darlegen, und dann wird der Secretär der historischen Classe den Gefeierten des Tages als denjenigen unter den bayerischen Geschichtschreibern schildern, der durch seine gelehrten Leistungen in allen Schichten des bayerischen Volkes den meisten Anklang gefunden. — Zur Erleichterung der Frankirung von Briefen, für welche, wie insbesondere nach dem Vereinslande oder nach dem Vereinsgebiet bei einem mehr als einfachen Gewichte, eine höhere Taxe als der doppelte Betrag der dermalen in Verwendung kommenden höchsten Markengattung zu 9 kr. erreicht werden muß, ist eine neue Markengattung zu dem Betrag von 18 kr. per Stück in gelber Farbe hergestellt und ein entsprechender Vorrath davon den Bezirksämtern zur Vertheilung an die untergebenen Postanstalten abgegeben worden.

Reichenhall, 21. Juli. Zu Ehren des Hrn. Finanzministers v. Aschenbrenner, der bereits fünf Jahre unsern Curort zu seiner Erholung besucht und in diesen Tagen denselben wieder verläßt, hatte gestern die hiesige Liedertafel ein einfaches ländliches Fest auf dem Geyeregger'schen Bierkeller, zwischen Reichenhall und dem Thumsee in einer Felsenpartie von wahrhafter „Sommerfrische" gelegen, veranstaltet. Die Chöre sowohl als die vorgetragenen Quartette fanden die gerechte Anerkennung der zahlreichen Gesellschaft und des gefeierten Ehrengastes, dessen anspruchloses und wohlwollendes Benehmen sein baldiges Scheiden aus unserm Curorte allgemein bedauern läßt. (Hr. v. Aschenbrenner ist bereits in München eingetroffen.) Der erste wahrhaft warme Sommerabend gestattete ausnahmsweise einen längern Aufenthalt im Freien, den die bisherige mehr kühle und regnerische Witterung hier bis dahin unmöglich gemacht hatte. Die Zahl der Curgäste mehrt sich namhaft; unter denselben sind zu nennen: Fürst Wrede, kais. Obrist aus Petersburg, Fürstin Wrede (unvermählte Tochter des berühmten Feldmarschalls), die verwittwete Herzogin Eduard von Sachsen-Altenburg (Schwägerin J. Maj. der Königin Therese) mit Familie, Dr. v. Bauer, I. Bürgermeister von München. Von Freilassing, Gränzort bei Salzburg, wird gegenwärtig über Reichenhall eine Telegraphenverbindung mit Berchtesgaden hergestellt, um für die Zeit der Anwesenheit der königlichen Majestäten auf ihrer neuen Villa benützt werden zu können; das alte Schloß, die frühere Residenz der geistlichen Fürsten, hatte sich seiner Zeit Se. M. König Ludwig vorbehalten. (Pf. Z.)

Paßau, 25. Juli. Gestern versank bei dem Herannahen des Dampfschiffes ein mit Kies schwer beladenes Schiff, dessen Mannschaft, aus fünf Personen bestehend, in die Fluthen der Donau fiel. Ein Mann davon ertrank, den Anderen kamen der Concipist Hr. Heimansberger und die Schwimmmeister von der Militärschwimmschule noch rechtzeitig zu Hilfe. (D. Z.)

Würzburg, 26. Juli. Herr Prof. Dr. Denzinger hier erhielt dieser Tage von Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. ein äußerst huldvolles Handschreiben, in welchem dessen „Enchiridion symbolorum" rc. (Würzburg 1854, Stahel) in seiner Nützlichkeit und trefflichen Zusammenstellung, sowie überhaupt die literarische Thätigkeit des Verfassers rühmend anerkannt wird. (Würz. A.)

S a c h s e n.

Dresden, 24. Juli. Der russische Oberst v. Issaloff hatte vorgestern die Ehre, von Sr. Maj. dem König empfangen zu werden. Gestern war am königlichen Hoflager in Pillnitz großes Diner, zu dem Hr. v. Issaloff, die Gesandten von Oesterreich, Preußen und Bayern, Hr. v. Beust und mehrere im Civil- und Militärdienst hervorragende Personen geladen waren. (Fr. Sachs. Z.)

Oesterreichische Monarchie.

Venedig, 21. Juli. Die vereinigten Glasperlenfabriken lassen zur Einleitung eines directen Handels mit fernen Ländern vier Schiffe erbauen, deren erstes „Industria di Venezia" bereits vom Stapel ging, die andern drei folgen nächstens. — Weizen, Kartoffeln und Bohnen sind reichlich gerathen. Die Maisernte ist vielversprechend und gesichert. Auch in der Lombardie war die Weizenernte allenthalben ergiebig; Reis verspricht ebenfalls Ersprießliches. Die Traubenkrankheit ist im Zunehmen.

Kronstadt, 15. Juli. Am 12. geruhte Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Albrecht in Begleitung des Corpscommandanten, Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schaffgotsche, des Hrn. Feldmarschall-Lieutenants Divisionärs Baron Horvath, des Tömöser Paßcommandanten Generals v. Kautz diesen in unserer Nähe befindlichen Paß zu inspiciren, und den Corporal Swrzcek von Parma Infanterie mit drei Ducaten in Gold zu beschenken. Dieser Unterofficier war bekanntlich bei der Gränzsarbake Predial als Wache gestanden, und hatte die Fragen eines kais. russischen Generals über die Stärke, Stellung der Truppen rc. dahin beantwortet, daß er als k. k. österreichischer Soldat derlei Auskünfte nicht ertheilen werde. An demselben Tag sind die hohen Generale zur weitern Truppeninspicirung nach Maros-Vasarhely abgereist; von dort begibt sich Se. Exc. der Obercommandant nach Czernowitz und Lemberg, Se. kais. königl. Hoh. aber hierher zurück, und in wenigen Tagen in das Hauptquartier nach Hermannstadt. Ehe Se. Exc. den Reisewagen bestieg, rief er dem Cortege zu: „Leben Sie wohl! meine Herren, wir sehen uns in sehr kurzer Zeit wieder." Im Nu verschwand er unsern Blicken, unter dem Hochrufen des versammelten Publicums und der Volkshymne auf dem hiesigen schlechten Pflaster zum Hermannstädter-Thor hinaus. Sie wissen in Wien jedenfalls mehr als wir hier an der äußersten Gränze der Monarchie. Indessen bemerke ich: daß schon in Bucsest, entlang der Siebenbürgergränze, Kosaken als Vorposten aufgestellt sind, daß man uns in der Walachei mit offenen Armen erwartet, und daß die Heeresmassen der Russen sich gegen die Bukowina zu concentriren. (Soldatenfreund.)

Italien.

Vom Po, 22. Juli. Mehrere Journale bringen Auszüge aus dem neuesten Brandproclam Mazzini's, und es kann bei den unterminirten Zuständen Italiens überhaupt Niemand in Verwunderung setzen, wenn in den nächsten Tagen hier oder dort irgend eine Mine explodirt. Die große Hitze begünstigt ohnedieß den Fanatismus. Jedenfalls aber hat Mazzini

die Gründe, weßhalb der Augenblick zu einer neuen Erhebung Italiens gekommen, so auseinandergesetzt, daß gewisse Nachbarstaaten, in Bezug auf orientalische Unternehmungen, immer etwas Nützliches daraus entnehmen könnten. Auffallend ists, daß bereits die spanische Revolution, obschon nicht republicanischen Ursprungs, mit als Hebel zu neuen Unruhen in Italien benutzt wird. Auch drückt sich die hiesige Volkszeitung also aus: „noi aggiungiamo chiettamente, che se i liberal in una prossima rivoluzione non impiccano Colui (d. h. den König von Neapel), essi fanno un insulto all' umanità." (St.-A. f. W.)

Frankreich.

Die Dinge in Spanien sind jetzt so weit gediehen, daß das J. des Débats seine bisherige Zurückhaltung aufgibt und ihnen eine längere Erörterung widmet. „Alle politischen Parteien", heißt es darin, „sind bei der Bewegung betheiligt, welche am 28. Juni in Madrid begonnen und sich seitdem über die Provinzen verbreitet hat, die einen um sie zu unterstützen und zu fördern, die andern um sie zu unterdrücken und zu bekämpfen, alle aber um sie auszubeuten, die republicanischen so gut wie die royalistischen Parteien. Alle sind bei der insurrectionellen Bewegung betheiligt, welche augenscheinlich gegen jene andere Partei gerichtet ist, die sich schwer definiren läßt, deren Anhänglichkeit an die Person der Königin aber keinem Zweifel unterliegt; das Ministerium San Luis war der treue Ausdruck dieser Partei. Inmitten der Verwirrung, welche in Spanien herrscht, erkennt man doch mit Leichtigkeit, daß Ein Gefühl alle andern beherrscht, das monarchische Gefühl. Auf allen Seiten ist der Aufstand losgebrochen, im Osten und im Westen, im Norden und im Süden, in San Sebastian, in Pampelona, in Burgos, in Vittoria, in Valladolid, in Saragossa, in Barcelona, in Valencia. Ueberall haben die Republicaner versucht, der Bewegung ihre Farbe zu geben, und überall sind sie zurückgewiesen; in Barcelona hat man sich gegen sie bewaffnet, und in mehreren Städten, wo es ihnen gelungen war, sich der Autorität zu bemächtigen, sind sie alsbald wieder beseitigt worden. Dieß fast einhellig und laut ausgesprochene Gefühl hat die Person und den Namen der Königin Isabelle überall geschützt. Diejenigen, welche die Gelegenheit gern benutzt hätten, um einen großen Schritt in der Revolution weiter zu thun und Spanien eine andere Dynastie zu geben, haben ihre Absichten verhehlen und sich mit dem Namen der Königin decken müssen. Die Bewegung ist unter dem Ruf: Es lebe die Königin! Es lebe die Verfassung! vor sich gegangen. Dieser Ruf ist überall erschollen. Das Volk und die Armee haben ihn gleich kräftig ertönen lassen, und in dieser Beziehung bildet die Proclamation O'Donnells eine merkwürdige Ausnahme. In Barcelona, das bekannt ist durch seinen fast progressistischen Oppositionsgeist, erklärte in demselben Augenblick, wo der Aufstand gesiegt hatte, der Generalcapitän, daß die Bewegung „zum Hebel und zum Ziel die Verfassung, die Königin und die Freiheit habe," und verkündigte, daß er „die glühenden Wünsche des Landes an den Thron bringen, und daß sie von der großherzigsten Königin sicher günstig aufgenommen werden würden." In Madrid glaubte die Volkscommission nichts anderes thun zu können, als daß sie der Königin eine Adresse überreichte, um ihr die Wünsche des Volkes vorzutragen und sie um die Abstellung der Beschwerden zu bitten. Gewiß, der monarchische Geist muß noch tiefe und starke Wurzeln haben, wenn er einem siegreichen und drohenden Aufstand solche Formen und solche Sprache aufzwingt. Wir wollen nicht behaupten, daß es immer so bleiben wird, wir behaupten nur, daß dieß Gefühl in dem Augenblick, wo der Aufstand gesiegt hatte, noch in voller Stärke vorhanden, und daß die Bewegung, an welcher nach Maaßgabe ihrer Mittel alle Parteien sich betheiligt haben, weder gegen das monarchische Princip, noch gegen die Person der Königin gerichtet war. Es ist nicht mehr zweifelhaft, daß die Spanier ihren Institutionen treu sind; überall hat man mit denselben Ausdrücken der Achtung und der Anhänglichkeit der Königin und der Verfassung gedacht, und das muß um so mehr Wunder nehmen, als man seit langer Zeit der Königin einzureden suchte, daß die Verfassung der Masse der Nation vollständig gleichgültig sey, daß die parlamentarische Regierung Niemandem am Herzen liege als einer kleinen Zahl von Edelleuten und Bourgeois, die sich ihrer zu ehrgeizigen Zwecken bedienten, und daß es nur des Wollens bedürfe, um Spanien für immer von einer Regierungsform zu befreien, welche mit vielen und langen Reden schließlich nichts erziele. Alles das ist ein Irrthum oder eine Lüge gewesen. Gegenwärtig ist es klar, daß die Verfassung dem Volke ebenso theuer ist als die Königin, und daß diejenigen Recht hatten, welche den Verkleinerern der Repräsentativregierung zur Antwort gaben: „Die Nation hatte zwischen der absoluten und der constitutionellen Monarchie, zwischen Don Carlos und Isabelle zu wählen. Sie hat sich für die constitutionelle Königin entschieden. An demselben Tage, wo die Verfassung umgestürzt wird, hat die Königin abgedankt und ist Carl V. der rechtmäßige König von Spanien." Der Impuls zu der gegenwärtigen Bewegung ist von der Armee ausgegangen; das Volk ist gefolgt; das Volk und die Armee sind deßhalb einverstanden, die Verfassung und die Königin, die monarchische Gewalt und die liberalen Institutionen aufrechtzuhalten. Dieß Einverständniß ist bemerkenswerth. Die Armee hat wenig Sympathien für fremden Einfluß, und man darf annehmen, daß es jedem schlecht ergehen würde, welcher etwa den Vorschlag machte, einen fremden Fürsten auf den spanischen Thron zu setzen. Das innige Einverständniß zwischen der Armee und dem Volk hat den Vortheil, daß es zugleich die Anhänglichkeit an die Königin und die Institutionen und den nationalen Geist stärkt und kräftigt. Spanien macht in diesem Augenblick eine furchtbare Krisis durch, die furchtbarste vielleicht von allen, welche seit fast einem halben Jahrhundert das unglückliche Land erschüttert. Alles scheint über den Haufen gestürzt und nahe daran, in Trümmer zu zerfallen, und doch gibt es noch große Hilfsquellen und Rettungsmittel. Das Königthum hat nicht aufgehört national und populär zu seyn, und eben deßhalb werden sehr wahrscheinlich die Königin, das Volk und die Armee schließlich sich einander nähern und sich verständigen. Es ist das ihr gemeinsames Interesse, und die Verfassung bietet einen trefflichen Boden dafür."

Großbritannien.

London, 24. Juli

Der Globe kündigt den Ausbruch der Cholera in London an. In Anne-Street Limehouse sind die drei ersten Todesfälle vorgekommen.

Der katholische Dublin Weekly Telegraph enthält folgende Correspondenz aus Rom: „Wie ich aus Florenz vernehme, wird der Marquis v Normanby, welcher seit längerer Zeit eine schöne Villa bei dieser Stadt bewohnt, in Kurzem als Sir Henry Bulwers Nachfolger zum englischen Gesandten am toscanischen Hof ernannt und zugleich als Repräsentant Englands beim römischen Hof beglaubigt werden. Wie und nach welchen Präliminarien eine solche Anordnung zwischen dem englischen Cabinet und dem Vatican getroffen werden soll, kann ich nicht melden. Es wird aber versichert: Lord Normanby werde nächsten Winter in diplomatischer Eigenschaft in Rom residiren."

Danzig, 27. Juli. Der Dampfer „Nicolai I." ist eingetroffen; er verließ die Flotte vor Ledsund am 25. ds. Admiral Corry geht als invalid nach England. Der „Valorous" (auf) Grund gewesen, stark beschädigt. (A. Z.)

Rußland.

Aus **Odessa** vom 14. ds. schreibt man: Gestern, am Geburtstag Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland, erschienen zeitlich in der Früh drei feindliche Dampfer, von denen einer die französische und zwei die englische Flagge trugen, und näherten sich beinahe auf Kanonenschußweite den Strandbatterien, ohne das Parlamentärzeichen aufzuhissen. Gegen 9 Uhr Vormittags entfernten sie sich wieder in südlicher Richtung, und kaum hatten sie um das Cap Langeron gebogen, als die Stadt durch eine heftige Kanonade aufgeschreckt wurde. Die Dampfer legten unweit des Chutors Cortazzi bei, und beschossen und vernichteten die zur Bergung der gestrandeten Fregatte „Tiger" aufgestellten Maschinen, wozu sie an 1000 Schüsse aus ihren Pairhans abfeuerten. Da ursprünglich die Dampfer ganz nahe beim Ufer waren, so eröffneten auf dieselben eine russische leichte Feldbatterie und die zum Schutze des Wracks aufgestellten vier ehernen, auf der Esplanade ohne Montirung liegenden Feldschlangen ein ziemlich wirksames Feuer, was indessen zur Folge hatte, daß die Dampfer eine größere Distanz nahmen, aus welcher sie, ohne von den russischen Kugeln belästigt zu werden, das begonnene Zerstörungswerk mit ihrem weit tragenden Geschütz vollenden konnten. Auf russischer Seite wurden ein Mann und drei Artilleriepferde verwundet. Gegen Abend gewannen die feindlichen Schiffe die hohe See, und die Feier des Tages wurde mit einem Festball beschlossen, welchen die hiesige Gemeinde den Civil- und Militärautoritäten gab, und welchem auch die meisten fremden Consuln beiwohnten. (Oest. Corr.)

Die erledigte Pfarrei Obermoschel, Dec. gl. N., wurde dem bisherigen Pfarrer zu Luthersbrunn, Dec. Pirmasens, H. J. Seitz; die protestant. Pfarrei Wülzburg, Dec. Weissenburg, dem Pfarramtscandidaten M. C. Putz aus München übertragen.

Die kathol. Pfarrei Uffing, Ldgs. Weilheim, mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 416 fl. 16 kr., und die kathol. Pfarrei Nordheim, Ldgs. Volkach, mit einem reinen Einkommen von 706 fl. 49 3/4 kr. sind in Erledigung gekommen.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Geschäfts-Empfehlung.

In Folge meiner Geschäftsübernahme vom Herrn **Benno Stadler** beehre mich das bekannte reichhaltige

Tuch- und Schnittwaarenlager

geneigter Berücksichtigung unter Zusicherung reellster Bedienung zu empfehlen.

Augsburg, den 25. Juli 1854.

Carl Kolb.

Oelbilder,

älterer Meister, worunter Originale von Rubens, Rugendas, Ryckart, van der Neer, Guido Reni etc., sowie große Altarbilder, auch Alabaster- und Thonsachen sind zu verkaufen. Landwehrstraße Nro. 9. in München.

Liebliche Jugendgeschenke für Schulen und Schulpreise,
soeben in der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung in Augsburg erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Der Sommer.

Poetische Ergießungen und Schilderungen,
gesammelt und geordnet als Stoff zum Anschauungs-Unterrichte und zum Gebrauche als

Lese- und Lernbuch

für die Unter- und Mittelclassen der Volksschulen.
Herausgegeben von Lehrer **Wegelin.**
brosch. 12 kr. oder 4 sgr.

Mit den bereits erschienenen Gedichtsammlungen „der Herbst", „der Frühling" und „der Winter" bildet nun vorliegende vierte Sammlung „der Sommer" ein vollständiges Ganzes — **die Jahreszeiten.** Das Kind hat nun für jede Zeit des Jahres ein Büchelchen in Händen, um Belehrung und Unterhaltung daraus zu schöpfen, durch seinen ansprechenden Inhalt sie zum Lesen zu ermuntern, sie durch eine so mannigfaltige Auswahl zum Auswendiglernen zu reizen, und ihnen zur Wiederholung des in der Schule Behandelten zu dienen.

Früher sind erschienen:

Der Frühling u. s. w.
brosch. 12 kr. oder 4 sgr.

Der Herbst u. s. w.
brosch. 12 kr. oder 4 sgr., geb. 15 kr. oder 5 sgr.

Der Winter u. s. w.
brosch 12 kr. oder 4 sgr.

Der Zweck vorliegender Zusammenstellung von Gedichten ist ferner auch der: dem Lehrer ein reiches Material zu bieten, den Anschauungs-Unterricht mittels Gedichten einzuleiten, zu begründen, zu unterstützen und zu beleben.

Möge diese Sammlung in jedem christlichen Hause freundliche Aufnahme finden — sie verdient es.

So unendlich groß auch die Anzahl der existirenden Jugendschriften ist, so recht zweckdienliche, das Gemüth der Kinder wahrhaft ergreifende, die Verstandesbildung mit jener des Gemüthes vereinende, gibt es darunter dennoch nicht gar so viele, und gerade diese sind Bedürfniß und guten Eltern vor Allem willkommen. — Hier werden nun solche dargeboten und dazu beitragen, daß die Kinder beim sinnigen Anblicke der Natur Geist und Herz recht erquickt fühlen, ihre Blicke fromm zu Gott erheben und mit Wohlgefallen und Nutzen bei allen Erscheinungen der Natur verweilen, die ein unangeregtes Kind gleichgültig übersieht.

Bei **G. W. Niemeyer** in Hamburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Der bewährte Arzt für Unterleibskranke.

Guter Rath und sichere Hülfe für alle, welche an Magenschwäche, schlechter Verdauung, und den daraus entspringenden Uebeln, als Magendrücken, Magenkrampf, Verschleimung, Magensäure, Uebelkeiten, Erbrechen, Aufstoßen, Sodbrennen, Appetitlosigkeit, hartem und aufgetriebenem Leibe, Blähungen, Herzklopfen, kurzem Athem, Seitenstechen, Rückenschmerzen, Beklemmung, Schlaflosigkeit, Kopfweh, Blut-Andrang nach dem Kopfe, Schwindel, vielen Arten von Augenkrankheiten, periodischen Krämpfen, Hypochondrie, Hämorrhoiden u. s. w. leiden. Nach bewährten Ansichten und praktischen Erfahrungen von Dr. C. Fränckel.

8 geh. 14. Auflage. 7½ Ngr. oder 27 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Vollständiges

Lehr- und Gebetbuch
für unsere Zeit.

Von
Michael Sintzel.
Mit Stahlstich. 1000 Seiten. In Octav.
Preis 1 fl. 36 kr.

Literarischer Wochenbericht.
Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Biedenfeld, Frhr. Ferd. v., Handbuch aller bekannten Obstsorten nach den Reifzeiten alphabetisch geordnet, m. möglichst vollständ. Angabe ihrer deutschen u. ausländ., wissenschaftl. u. vulgären Namen f. Pomologen, Landwirthschafts-, Gartenbau- u. pomolog. Vereine etc. m. Hauptregister. 1. Bd.: Birnen. Lex.-8. Jena. geh. fl. 2. 9 kr.

Bilder-Atlas, systematisch-geordneter, f. Landwirthe. 1. Section: Landwirthschaftl. Thierkunde. 1. Abth.: Das Pferd u. seine verschied. Racen. (In 6—7 Lfgn.) 1. Lfg. gr. Fol. mit 6 Steintaf. Jena. fl. 1. 12 kr. color. fl. 1. 48 kr.

Birkmeyer, Dr. Joh. Matth., zweckmäßige Vereinigung e. umfassenden öffentl. Gesundheitspflege u. e. gut organisirten freiwilligen Armenpflege, das beste Mittel, der Noth der unteren Volksclassen kräftig u. nachhaltig abzuhelfen. Versuch e. prakt. Lösung der v. Sr. Maj. dem König Max. II. v. Bayern im J. 1849 aufgestellten Preisfrage. gr. 8. Nürnberg. geh. 18 kr.

Carmina, varia variorum, latinis modis aptata adjectis archetypis offert. Henr. Stadelmann. 12. Onoldi. geh. fl. 2. 24 kr.

Ciceronis, M. Tullii, Tusculanarum disputationum libri V. Erläutert v. Gym.-Lehr. Dr. Gg. Aenoth. Koch. 1. Hft.: Lib. I. u. II. gr. 8. Hannover. 45 kr.

Cours-Buch sämmtlicher Bodensee-Dampfschiffe u. Führer während der Reise auf dem Bodensee, Rhein sowie e. großen Theile der Schweiz. Sommer-Cursus 1854. 16. Mit 1 lith. Karte u. 1 Lith. Friedrichshafen. geh. 36 kr.

Friedrich, Geh. Post-R. Dir. L., Post- u. Reise-Karte v. Mittel-Europa. 4 in Kpfr. gest. u. illum. Bl. gr. Fol. Gotha. Auf Leinw. u. in engl. 8.-Carton. fl. 5. 24 kr.

Grube, A. W., Biographien aus der Naturkunde, in ästhetischer Form und religiösem Sinne. Nebst e. Worte über die ästhetische Seite d. naturkundl. Unterrichts. 1. Reihe. 3. verb. u. verm. Aufl. gr. 8. Stuttgart. geh. fl 1. 30 kr.

Heinemann, Dr. J., Zum Studium d. Pentateuchs in seiner Ursprache. Ein sehr nützl. Hülfsmittel zur Uebersetzg. u. Erklärg. der hebr. Bibel, insbesondere f. Candidaten bei ihrer Vorbereitg. 8. Berlin. geh. 36 kr.

Hübner, Otto, statistische Tafel aller Länder der Erde. Enthält: Größe, Regierungsform, Staatsoberhaupt etc. 5. verb. u. verm. Aufl. der deutschen Ausg. Imp.-Fol. Leipzig. 15 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und noch fortwährend daselbst zu haben:

Gesänge zum Gebrauche bei der Mission in Augsburg. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Preis 1 kr., die Melodie dazu ebenfalls nur 1 kr. **Orgelstimme** 12 kr.

Bei uns ist erschienen:

Arvisenet, Claudius (Verfasser des Gedenkbuchs des priesterlichen Lebens), Gedenkbuch des christlichen Lebens. Aus dem Lateinischen übersetzt von P. M. Huttler, O. S. B. Capitular des Benedictinerstiftes St. Stephan in Augsburg 8. 368 S. geh.

1 fl. 12 kr. oder 22⅓ Ngr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei der den 27. Juli zu Nürnberg vorgenommenen 511ten Ziehung sind folgende Nummern herausgekommen:

1. 12. 64. 58. 52.

Die 512te Ziehung wird den 29. August und inzwischen die 1552ste Münchener Ziehung den 8. August und die 1173ste Regensburger Ziehung den 17. August vor sich gehen.

Variae Lectiones

zu Hrn. Prof. Spengels Schrift: „Das philologische Seminar in München und die Ultramontanen."

(Fortsetzung.)

12. Lectio.

Verständniß des Meßbuches.

„Die Ordinariate klagen, daß die Candidaten der geistlichen Seminarien oft kaum im Stande sind, die heilige Schrift oder das Meßbuch zu verstehen." So der Hr. Correspondent der Augsb. Postztg. Hr. Spengel entgegnet S. 32: „Ich wette Hundert gegen Eins, daß alle Abiturienten der protestantischen Gymnasien das Meßbuch richtig übersetzen."

Ich meinestheils halte die Wette für verloren und erlaube mir vor allem Hrn. Spengel zu bemerken, daß der Correspondent sagt: „verstehen" und nicht bloß übersetzen. Man wolle indeß nur die Probe machen und man wird sich überzeugen, daß protestantische Abiturienten nicht im Stande sind, Hrn. Spengel die Wette zu gewinnen.

Wie viele von den bezeichneten Abiturienten können Nachstehendes richtig übersetzen? „Actuale et grande erat istorum peccatum, qui populum a sacrificio, quo nos Christus Dominus passionis suae participes efficit, abstrahebant."

Oder im Meßbuche Anfangs des Kirchenjahres: Proprium missarum de Tempore. Dominica I Adventus. Statio ad sanctam Mariam Majorem.

Ich behaupte noch mehr. Die protestantischen Abiturienten verstehen unser Meßbuch vielfach nicht, wenn man es ihnen deutsch gibt, z. B Gott, Maria, einen Heiligen anbeten, verehren u. dgl., und wenn ein Vorstand des philologischen Seminars die Exegese leitet und entscheidet, so werden doch die protestantischen Abiturienten mit Hrn. Sp., einem Katholiken, im Sinne nicht eins.

13. Lectio.

Gymnasium und Lateinschule in Freising.

Auf Seite 33 kommt Hr. Prof. Sp. über obige katholische Anstalt ganz besonders mit den beflügelten Worten: „Sie besitzen in Freising eine Anstalt, deren Professoren nicht geprüft sind. Bei der Gründung dieser Anstalt glaubte das Ordinariat, man brauche keine Professoren, die Schulen könnten durch Alumnen geleitet werden, ein Beweis der Einsicht, und wie großen Werth man darauf legte. Da dieses nicht anging, hat man Capläne zur Leitung der Anstalt einberufen. Man hört von einer gewissen Seite dieses Freising loben. Schade, daß auch ich es kennen gelernt habe. Wenn es seyn muß, will ich getreuen und wahren Aufschluß geben, für jetzt genüge die kurze Bemerkung, daß die Herren allen Grund haben, von dieser Anstalt zu schweigen."

Ich glaube, dem entgegen Grund zu haben, nicht zu schweigen. Ich bin Katholik und ich war 1833—1841 durch oberhirtliches Vertrauen und durch k. Bestätigung an genannter Anstalt verwendet. Könnte ich sie wieder bringen jene Jahre und wüßte ich auch, was Hr. Spengel jetzt schrieb, wieder wäre es meine Freude, dorthin einberufen zu werden. Ich erachte für nothwendig, zu bemerken, daß ich mit den Herren Professoren in Freising wegen der Schrift des Hrn. Sp. keine Rücksprache hielt, kurz, was ich da schreibe, thue ich durch die Schrift des Hrn. Sp. veranlaßt, motu proprio, ohne Wissen von Jemand.

Hr. Sp. läßt die katholischen Gymnasien auf einer sehr niedrigen Stufe stehen. In Bezug auf die katholische Anstalt in Freising ist sein Tadel maaßlos. Ich versuche die Worte des Hrn. Sp. nach Kräften und nach Maaßgabe meiner schwachen Hilfsmittel zu beleuchten. Bei diesem meinem Unternehmen halte ich dafür, nicht in Erinnerung bringen zu müssen, daß unparteiische Beobachter an den Lehrern und Schülern dort, wie anderswo, ja, daß die Lehrer selbst an sich und an ihren Schülern manches sehen, was besser und vollkommener seyn könnte. Wo in der christlichen Welt ist der bescheidene Mann, der sich und sein Wirken allein für vollkommen und unverbesserlich hält, dagegen Andere und das Wirken Anderer gegen sich verachtet ohne alle Entschuldigung, ohne Anerkennung irgend einer guten Eigenschaft an Andern?

Ich komme nun auf obiges Lesestück aus der Schrift des Hrn. Sp. und zuvörderst muß ich einzelne Ausdrücke examiniren und würdigen.

Sie besitzen. Wer sind diese? Die Namen zu diesem Pronomen kann ich nicht finden, eine Schwierigkeit, wie sie mir bei keinem Classiker, besonders bei keinem Prosaiker so leicht begegnete.

„Eine Anstalt" — Freising ist so glücklich, mehrere katholische Anstalten zu besitzen. Die hier gemeinte glaube ich oben richtig bezeichnet zu haben.

Eine Anstalt, „deren Professoren nicht geprüft sind." Alle? ist nicht wahr!

„Bei Gründung dieser Anstalt glaubte das Ordinariat, die Schulen könnten durch Alumnen geleitet werden, ein Beweis der Einsicht und welchen Werth man darauf legte."

Was soll das heißen, frage ich, etwas gründen und keinen Werth darauf legen? Dergleichen darf man einem ungeschulten Mann nicht zumuthen, viel weniger einer ganzen geistlichen Behörde!

Was ist das Ordinariat und welche Mitglieder desselben waren Referenten für Freising? Schwäbl war es anfangs, dann Mengein, Hofstätten, Prand, Herb, Windischmann u. s. w., Männer von umfangreichem Wissen und früher durch k. Lehrstellen und Aemter ausgezeichnet.

Alumnen waren in Freising nie angestellt, sie halfen nur in Krankheitsfällen aus. Bei der Gründung der Anstalt wurde Hr. Jos. Max. Wagner, Pfarrer, früher Professor, zur Leitung der Anstalt berufen. Hr. Bitzthum, bisher Lateinlehrer in Freising, wurde beibehalten. † 1833.

Hr. Sp. bemerkt, „die Herren in Freising haben Grund, von dieser Anstalt zu schweigen." Ich meinestheils glaube Grund zu haben, laut ohne Furcht und Scham davon zu reden.

Ich setze Hrn. Spengels obiger Angabe entgegen: Das Ordinariat zeigt in der That an den zur Anstalt Einberufenen, welchen Werth es auf die Anstalt legt. Was sind denn die Berufenen und die jetzt an der Studienanstalt in Freising Angestellten für Leute oder Priester? Sind es nicht Priester, welche das Zeugniß der scientifischen Fähigkeit und noch anderes haben, was zum tüchtigen Lehrer und Erzieher erfordert wird? Beweis auch der Einsicht des Ordinariates, welches sie berief!

Ich habe den Katalog vom alten Gymnasium in München 1827 u. a. vor mir und da lese ich unter den Preisträgern oder als Erste diejenigen, welche jetzt in Freising angestellt sind. Der Verfasser der 1842 von der philosophischen Facultät in München gekrönten Preisschrift war in Freising nie der Erste im allgemeinen Fortgange.*) Der Erste aus diesem Curse ist jetzt in Freising als Lehrer wirksam. Diejenigen, welche ihrer Zeit die Erstbesten im Fortgange an verschiedenen Anstalten waren, sind dort angestellt. Nach der neuen Schulordnung wird sogar **jeder** protestantische und katholische Geistliche für befähigt erklärt, einen den öffentlichen Unterricht ersetzenden Privatunterricht zu ertheilen und zur Gymnasialabsolutorialprüfung vorzubereiten.

Ich habe bereits aufmerksam gemacht, daß ein ehemaliger Freisinger Student — er war sieben Jahre dort und zwar im Seminar — eine Preisefrage auf der Universität löste. Er ist nicht der Einzige der Art. Von den Freisinger Studenten nennen die Universitätsmatrikeln noch mehrere, welche seit 1842 sich durch Lösung von Preisefragen einen Namen gemacht haben.

Solche Früchte aus Freising; Früchte, wie keine edleren in München! Es müssen denn doch keine unfähigen Bildner seyn, unter deren Händen solche Früchte aufkommen und gedeihen!

Warum wird denn das Knabenseminar in Freising zu klein? Woher die Bitten um Aufnahme? Zwei- bis dreihundert Landeskinder sind den acht Professoren anvertraut. Ein schönes Vertrauen der Eltern zu der dortigen Anstalt! Ist man aber auch an einer andern Anstalt mehr des hohen Zieles der Bildung und Erziehung bewußt, als in Freising?

„Die Sittlichkeit, an deren Marke der Krebs des Unglaubens und der Selbstsucht nagte, verlor den letzten Halt und so ging auch die griechische Freiheit und staatliche Unabhängigkeit unter." (Ahrens, Director des Lyceums in Hannover, Jahresbericht, 1852.)

Wo zeigt sich mehr Bestreben, als unter den acht Professoren in Freising, daß bei den Schülern der Krebs des Unglaubens und der Selbstsucht nicht am Marke der Sittlichkeit nage? Sind diese Herren in Freising nicht gute Patrioten?

„Wer" — und auf welchen der bezeichneten Herren in Freising kann dieß nicht angewendet werden? — „wer den nachlassenden Glauben erweckt, Gewissenhaftigkeit, öffentliche Sittlichkeit bewahrt und fördert, ist ein wahrer Vaterlandsfreund." (Hirscher.)

„Man hört Freising von einer gewissen Seite loben," sagt Hr. Sp. Ohne Zweifel sind hieher auch zu beziehen „die glänzenden Berichte S. 15,

*) Derselbe Verfasser gekrönter Preisschrift war 1839 in der 7ten Classe zu Freising unter achtzehn Schülern der fünfte; 1840 in der 8ten Classe zu München bei Hrn. Spengel unter vierundzwanzig Schülern der sechste.

Berichte, welche die Prüfungscommissäre liefern und nach welchen man diese Anstalten als wahre Ideale halten möchte."

Wofür, frage ich, müßte man inhaltlich dieser Worte des Hrn. Sp. die bezeichneten Commissäre halten? Wofür müßten wir ihre Berichte ansehen? Welche Meinung man auch von den Prüfungscommissären und ihren Berichten haben mag, soviel ist gewiß, daß es der hohen Stelle unmöglich ist, überallhin im ganzen Lande dieselbe Individualität zu senden. Wird nun gesendet, wer er auch seyn wolle, so wird er mehr oder weniger sein Eigenthümliches haben. Es ist gewiß nicht der Wille der hohen Stelle gewesen, Männer zu senden, die zwar scientifische Fähigkeit hatten, denen aber manche Qualität einer vernünftigen Pädagogik mangelte.

In den acht Jahren, da ich in Freising war, kamen verschiedene Männer als k. Prüfungscommissäre, unter andern Döllinger, Ast, zwei Männer, durch umfassende wissenschaftliche Bildung und durch anderes, was zu einem tüchtigen Commissär gehört, ausgezeichnet und unvergeßlich. Es kam nun auch Hr. Sp. nach Freising. Wie es da zuging, weiß ich nicht. Ich hatte nie Gelegenheit, über diese Visitation und Prüfung des Hrn. Sp mich unterrichten zu lassen. Das erste Wort vernehme ich hierüber aus seiner vorliegenden Schrift. Da sagt er: „Schade, daß auch ich dieses Freising kennen gelernt. Wenn es seyn muß, will ich getreuen und wahren Aufschluß über die ganze Anstalt geben." Schade, sage ich, daß er es in den wenigen Stunden sehr einseitig kennen gelernt hat. Können wir nicht die Bedenken, welche er gegen die glänzenden Berichte erhebt, nicht eben so folgerichtig gegen seine nicht glänzenden Berichte und Aufschlüsse erheben? „Es ist ein größeres Vergnügen, die Fehler Anderer aufzusuchen, als ihre guten Eigenschaften," das ist ein alter Satz Herzog gibt ihn als Stoff zu Stylübungen.

Welchem von den beiden genannten Vergnügen wird Hr. Sp. in Freising den Vorzug gegeben haben? „Wenn es seyn muß," sagt er, „will ich getreuen und wahren Aufschluß über die ganze Anstalt geben."

Ich will Zweifel gegen die Treue und Wahrheit und die strenge Kritik bezüglich dieses Aufschlusses nicht aufkommen lassen und erlaube mir nur einzelne nicht ganz unbescheidene Fragen:

Wird uns der treue Aufschluß bisher Unerhörtes aufdecken, so daß die armen Herren sich den Kopf zu verhüllen und darauf gefaßt zu machen hätten, aus Freising zu verschwinden, sobald der wahre Aufschluß erschaut zu werden beginnt? Oder wird nur ein Mißverständniß mit einem Lehrer gesehen oder wird ein Lehrer sichtbar, dessen erste geistliche Tugend die Bescheidenheit nicht ist? Wird der Aufschluß Unsinn und Dummheit in den Arbeiten und Aufgaben einzelner Schüler ans Tageslicht bringen? Wird er Dinge berichten, daß ich ein Münchener Student und aus meiner wenigen Erfahrung über protestantische Anstalten nicht Aehnliches und mehr als Hrn. Spengel lieb, ausschließen kann? Hat ein Prüfungscommissär, frage ich, Mängel und Gebrechen der Betreffenden in Freising genannt, hat er sie erinnert, daß dieß oder jenes so oder so geändert werden solle, übers Jahr würde von einem k. Commissär auf die Befolgung eines Notates ein Augenmerk gerichtet; ist dergleichen erinnert worden und die Betreffenden haben keine Folge geleistet? Der wahre Aufschluß, wird er nicht auch die Hilfsquellen, die literarischen Mittel, die Besoldungen sehen lassen, welche die dort Angestellten am Gymnasium aus öffentlichen Fonds haben? Wird er nicht das Einkommen der acht Professoren mit dem Einkommen Anderer in Freising und anderswo vergleichen? Der wahre Aufschluß wird überzeugend darlegen, daß die acht Professoren in Freising aus öffentlichen Cassen belohnt werden, wie eine ähnliche Belohnung bei Juvenal vorkommt, der von den Dichtern seiner Zeit singt, wie der treue Aufschluß von den acht Professoren in Freising lauten wird: „Ihr Männer, lernet bloß zu seyn, nunc utile multis pallere etc., ihr Männer, die ihr zu den vorzüglichsten Geschöpfen Gottes auf Erden gehört, nicht weniger, als die geistreichsten Philologen, ihr Männer, lernet, selbst in den Bachanalien des Weines zu vergessen!"

Von welch großer Resignation und Opferwilligkeit dieser Herren, von wie vielen verborgenen unter den Studenten still wirkenden guten Eigenschaften wird der treue Aufschluß erzählen können und erzählen müssen, wenn er getreu seyn will? Ne detraxisse videaris! Der treue Aufschluß wird bemerken, was ich an mir und Viele schon an sich bemerkt haben, daß man die Fehler der Menschen leichter als ihre Tugenden beobachtet.

Wie soll der treue Aufschluß Dinge aufdecken, daß ich gut gethan hätte, zu schweigen und mir diesen Aufschluß nicht zu erbitten? Nein, nein, ich habe keinen Grund zu schweigen aus Furcht vor den Dingen, die da aufgedeckt werden könnten. Die Herren in Freising lehren, wie es an anderen Anstalten geschieht, die menschenbildenden Wissenschaften. Sie lehren, was noch mehr ist und wie sonst an keinem Gymnasium es eifriger geschieht, sie lehren auch die christenbildende Wissenschaft und ihr Gymnasium ist eine Uebungsanstalt christlichen Lebens, wie kein anderes es in vorzüglicherer Weise ist. Daher das Zutrauen der christlichen Eltern zu dieser Anstalt.

Hr. Spengel sagt: „Von einer gewissen Partei wird es gelobt dieß Freising." Nein, nein, nicht von einer gewissen Partei — Ultramontane — die Niemand kennt, wird es gelobt, sondern von denen, welche es hoch anschlagen, daß die Jugend nicht nur wissenschaftlich unterrichtet, sondern auch insbesondere christlich erzogen wird, und daß bescheidene, gut gesittete Jünglinge von dieser Anstalt kommen. Daher erklärt sich auch zum Theile der Zugang an Schülern im so abgelegenen Freising.

Ich breche ab und berufe mich auf das oben zur Ehre der katholischen Gymnasien Bayerns Gesagte mit dem Bemerken, Hr. Spengel ist nicht in der Lage, die Herren in Freising unter andere ihres Gleichen herabzusetzen. „Das Tadeln und Schelten ist leicht, aber zu rathen, wie das Gegenwärtige besser gemacht werden könne, dazu gehört ein verständiger Rathgeber" — Commissär. Alter Satz aus dem griech. Jakobs.

(Schluß folgt.)

Münchener Ausstellungsbriefe.

IV.

‡ **München**, 25. Juli. Seit das Eintrittsgeld auf die Minimalgebühr von 12 kr. herabgesetzt ist, gewinnt die Ausstellung ein ganz verändertes und mitunter recht buntbewegtes Aussehen. Das Landvolk mischt sich unter die Gruppen eleganter Fremder und Einheimischer, bloße Hemdärmel machen sich recht possirlich neben dem gestickten Foulard und der Spitzenrobe. Es gibt auch da genug für das Auge des einfachen Mannes von Pflug und Acker. Ich meine nicht die glänzenden Stoffe, die gestickten Kleider, die blanken Waffen, die herrlichen Möbel, Tapeten, Schnitzereien in Elfenbein, Horn, Perlmutter, Schildkrotschale, Meerschaum und Bernstein. Noch weniger will ich die zierlich aufgestellten Leckereien des Conditors, die Nürnberger Lebzeltereien, die duftenden Parfümerien, die prächtigen Staatscarossen da verstanden wissen. Es ist da ein ganz eigener Raum, welcher dem Landmann ganz besonders interessante Gegenstände birgt, Agriculturgeräthe und Maschinen.

England, Holland und zumeist Amerika haben, aus der Noth eine Tugend machend, die Maschine an die Stelle der Menschenhand auch bei Cultur des Bodens und Verwerthung seines Erträgnisses gesetzt. Die Sä-, Mäh- und Dreschmaschine, die Häksel- und Schrottmaschine, die Exstirpatoren, Anhäufepflüge u. dgl. sind meist englische oder amerikanische Erfindungen; selbst der Dampfpflug wird jenseits des Oceans versucht, aber in Europa noch unanwendbar befunden. Lange hat der Continent sich gegen das Maschinenwesen gesträubt, am längsten Oesterreich. Aber plötzlich scheint sich gerade da die Ackerbaumaschine Bahn zu brechen, und der wachsende Bedarf an Arbeitskräften bietet an Ungarn einen günstigen Boden für ihre Anwendung. Auch bedingt diese größere Gütercomplexe; wo der bäuerliche Grundbesitz vorwaltet, wird die Maschine nie große Rollen spielen. In Oesterreich ist eine so wachsende Einfuhr von amerikanischen und englischen Maschinen für Bodencultur entstanden, daß sie zu Anlegung . Maschinenfabrike einladen mußte. So sehen wir e . auch (namentlich Böhmen) auf der Ausstellung hierin hervortreten. Eingehen in die Einzelnheiten der Expositionen würde der Tendenz eines Organes, das nicht specifisch technisch ist, wohl unangemessen seyn

Je mehr man in das im Glaspalaste Gebotene sich vertieft und die statistischen Nachweise zu Hilfe nimmt, desto freudiger nimmt man die Wahrnehmung in sich auf, wie leicht die mitteleuropäische Staatengruppe zu einer vollkommenen industriellen Selbstständigkeit sich emporarbeiten könne, wenn erst die letzte Schranke zwischen Oesterreich mit den ihm zollvereinten italienischen Landen gefallen ist.

Wenn sich der Bodenreichthum Ungarns erschließt, die trefflichen Wollen, Tabakpflanzen, seine Knoppern, Fette und Oele, Pottasche, seine Mineralschätze; wenn Italien seine Seide zu der ungarischen hinzufügt; wenn gegentheilig die Industrie Sachsens und des Rheins, Nürnbergs mit ihren Erzeugnissen die Nahrungs- und Fabricationshilfsstoffe bezahlen, oder die Luxuswaaren Oesterreichs und Böhmens, die Stahlsorten Steiermarks dafür eintauschen, welch ein Bewegen, welch ein actives Auftreten auf dem Weltmarkte und auf der frei gewordenen Donau; ein wieder eroberter Osten steht Deutschland bevor!

Es ist ein großer Gedanke, geeignet selbst träge Geister zu beflügeln und laue Gemüther zu erwärmen! Um so schmerzlicher erscheinen da kleinliche Regungen des Neides und Uebelwollens, unwürdige Kunstgriffe, dem Verdienste seine Anerkennung zu verkürzen. Und an solchen fehlt es leider nicht.

Wie ich höre, sind nicht unansehnliche Ankäufe in der Ausstellung

gemacht worden. Die Majestäten haben sowohl Stoffe als Kleider, namentlich aus der österreichischen Abtheilung acquirirt.

Ein gleicher Fall ist es mit Tapezierarbeiten, worin der k. k. Hoftapezier Stöger in Wien wahrhaft Staunenswerthes eingesendet. Auch Wagen sind mit Vorliebe gekauft worden.

Es ist um so mehr zu wünschen, daß recht viel Verkehr sich an die Ausstellung knüpfe, als solche dem Producenten doch manches fühlbare Opfer auferlegt, trotz aller Munificenz der Staatsverwaltung.

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.*)

Siebenter Monatsbericht.

London, im Juli.

Großbritannien und Frankreich arbeiten jetzt daran im Verein, die große principielle Culturfrage des Jahrhunderts zu lösen und die Europa bedrohende slavische Großmacht in ihre Gränzen zurückzuweisen, auf diese Weise die europäische Civilisation und deren friedliche Entwickelung zu sichern und somit auch freiere Institutionen und liberale Principien in Europa zu kräftigen und zu ermuthigen. Letzteres liegt so sehr in der Sache und ist eine so wesentliche Kategorie des Ganzen, daß man auf dem ganzen „Kriegsschauplatze" und in dessen Literatur und Politik nichts begreift und einsieht, wenn man diese Kategorie nicht als Tele- und resp. Stethoskop gebraucht. Mit so bewaffnetem Auge und Ohre wird man erst klug gemacht, warum die Engländer mit ihrer unerhört mächtigen Flotte bisher blos Salzschiffe wegnahmen und in die Häfen ohne Fortificationen und Mannschaften kleine Feuersbrünste von russischem Staatseigenthume nährten und dann eine ordentliche kaufmännische Rechnung machten und an das Ministerium schickten: „Schaden gethan an Schiffen, Holz u. s. w. im Einzelnen so und so viel: Total 200,000 Pfund Sterling, auch manchmal blos weniger 60 — 70 — 80,000 Pfd. Sterl." Die englischen Wochenzeitungen sagten es selbst, die berühmte, stolze Flotte habe sich bisher wie ein Seeräuber und einbrechender Dieb benommen und noch schlimmer, denn anständige Spitzbuben nehmen nur Dinge, die Werth für sie haben und lassen das Uebrige ungeschoren. Im besten Falle muß man sagen, daß ein Adler keine Mücken jagt und der Löwe sich nicht damit abgibt, Mäuse zu fangen. Dabei weiß man kaum, ob das Nichtsthun mit ungeheuren Mitteln und Anstrengungen schlimmer ist, als diese Katzenkunststücke des Löwen. Kurz, man begreift den ganzen Schwindel nicht, wenn man sich nicht klar macht, daß England in der Lage Hamlets ist, der ein großes Verbrechen sühnen soll, wozu er nicht die gehörige moralische Kraft hat. England hat dreifach die physische Kraft dazu, aber nicht halb die moralische. „Wir können keine Feindschaft gegen Rußland fühlen", sagt Aberdeen im Parlamente. Parlament, Land und Leute lassen sich das gefallen. Sie können wirklich nicht. Aberdeen würde mit Sturm entthront worden seyn nach einer solchen Aeußerung mitten im Kriege mit Rußland, wenn sie könnten. Warum können sie nicht? England, welches zuhause und in der Welt regiert, besteht aus weniger Menschen, als London Einwohner hat, vielleicht kaum aus einer halben Million. Die übrigen zwanzig oder einundzwanzig Millionen sind people und mob, Geld machend, Steuern zahlend, Bier und Gin trinkend, von zehn bis fünf Uhr jeden Tag Bücher führend, um das Facit unten an Einen der halben Million abzuführen, die übrige Zeit essend und trinkend, schlafend, sich rasirend, Vatermörder umbindend, weiter unten freilich auch nur in sofern an diesen Privatbeschäftigungen betheiligt, als sie nur die Materialien dazu liefern müssen.

Das eigentliche Großbritannien, welches im Parlament sitzt, Flotten und Soldaten und Maschinen und Waaren und die Kassen der Erde befehligt, besteht, wie Lord John Russell in seiner Rede gegen die Abschaffung der Kirchensteuer, die den Dissenters für die Hochkirche gewaltsam abgenommen wird, ganz richtig bemerkte, aus einer erblichen Aristokratie und erblichen Kirche, welche als wesentlich Drittes für ihre Interessen die erbliche Monarchie conserviren. Sie müssen zusammen stehen oder fallen, sagte Russell, deshalb bin ich gegen Abschaffung der Zwangskirchensteuer. Glauben kann Jeder, was er will, aber bezahlen muß Jeder, was er muß. Dasselbe dreieinige Großbritannien machte sich in der Oxford-Reformbill geltend. Russell, bekanntlich in Sachen der Reform längst „Lord Finality", öffnete die heiligen Klosterhallen der Universität, deren höchste wissenschaftliche Macht die neununddreißig Glaubensartikel und der Euklid sind, den Anders- und Ungläubigen, ließ aber den Klosterhäuptern dieser heiligen Hallen vollständige, absolute Gewalt, Zeugnisse und „Grade" zu ertheilen, durch welche der Zögling allein in die „eigentlichen" Kreise des Staates, der Kirche und der Monarchie Zutritt erhalten kann. Die ganze Reform ist also ein Schwindel, wie sogar die Times ganz klar auseinander setzte. Die politische Reformbill, welche Lord John Russell dem Parlamente vorzeigte, war nach seiner eigenen Meinung so destructiv (da Einzelne von den zwanzig Millionen in die dreieinige Festung der beglückten Minorität wählbar gemacht werden sollten), daß Ober- und Unterhaus sie mit Freuden in der Geburt erstickten. Das Oberhaus ist bereits so weit gekommen, wie es einst Junius in seinen classischen, flammenden Briefen charakterisirte, daß es Gesetze, die ein Volksinteresse schützen, aufhebt und ein neues dagegen zu machen sucht zu Gunsten des erblichen Mammon. Die Sache selbst ist local, aber in ihrem Princip bedeutend universell. „Hampstead in Gefahr!" schreien die Londoner. Die Hampstead-Höhe im Westen von London draußen ist die gesundeste, volksfreudigste, grüne, lustige, sonnige Hochebene Londons, wo das Volk ohne Kosten erfahren kann, was Luft und Sonne und Aussicht seyen. Seit sechsundzwanzig Jahren wurde dieser gesetzlich gegen Häuser und Mauern geschützte Platz von der reichen, einflußreichen und hochstinirten Familie des Sir Thomas Wilson belagert, aber vergebens. Beide Häuser wiesen stets alle „Bills" zurück, die unter verschiedenen Vorwänden zu einer Bebauung und Abschließung dieser gesundesten Stelle Londons ermächtigen sollten. Jetzt hat das Oberhaus die Wilsonsche Bill zu einer zweiten Lesung zugelassen. Das gemeine Geld hat bei den Lords, dem höchsten Tribunale des Gesetzes, über das Gesetz gesiegt. Die Rechts- und Gesetzverständigen sind einstimmig gegen die Ansicht, daß ein Gesetz, vom Parlamente expreß als Fundamentalgrundsatz aller Gesetze sanctionirt und bisher heilig gehalten, für Privatinteressen aufgehoben werden könne. Die Hampstead-Höhe ist nämlich ein testamentarisch dem Volke vermachtes öffentliches Gut. Die Lords wollen es jetzt zum Privateigenthum ihres Sir Th. Wilson machen. Wahrscheinlich wird das Unterhaus diese Absicht vereiteln, principiell muß es aber dieselben furchtbaren Donnerkeile auf das Oberhaus herab, die einst Junius gegen es schleuderte. Und für uns reicht die Sache in ihrem jetzigen Stadium vollkommen hin, subtrahiren zu helfen, daß die Interessen der Privilegirten Englands, vereinigt durch erbliche Vorrechte, Reichthümer und sociale Schichtung, stärker sind, als Gesetz, Ehre, Civilisation, „Freiheit" und wie die Sache der großen Massen sonst noch ironisch und euphonisch genannt wird.

Diese Sache des Volks, die Civilisation, die Bildung, agitirte seit Jahren für Abschaffung der „Besteuerung des Wissen", der „Taxes upon Knowledge", der Papier- und Stempel-Steuer. Zwar hat man die Plünderung der Armen, welche Dienste und Beschäftigung suchen, die Steuer auf Anzeigen, abgeschafft, aber an die Befreiung des Papiers von doppelter Steuer (Eingangsabgabe, Stempel auf politische Blätter und Zoll auf importirte Bücher) will man eben so wenig, wie an das „Ocean-Penny-Postgeld". Jeder kann eine Unze Waare oder Gewicht von Passagier für den zwölften Theil eines Penny mit Vortheil nach Amerika bringen; besteht aber die Unze in einem Stück Papier, muß über hundertmal so viel gezahlt werden. Als man dies den regierenden Herren in Downingstreet vorhielt, sagten sie: die Post wirft es nicht ab, die Post kann es nicht thun für den Preis. Wir wollen nicht radicalerweise sagen: So schafft die Post ab, welche der größte Feind des Postwesens ist, wir erinnern nur an die erblichen Gesetze und Rechte, die sich wie eine ewige Krankheit forterben. Der dem Unterhause vorgelegte Rechnungsabschluß vom 5. Januar enthält unter den Summen, welche von den Ueberschüssen der Post bezahlt wurden: viertausend Pfund Sterling für „Se. Gnaden den Herzog von Marlborough", dreitausendvierhundertundsieben Pfund für „Se. Gnaden den Herzog von Grafton" und zweitausendneunhundert Pfund für „Se. Gnaden den Herzog von Schomberg". Da die drei Gnaden nicht mehr in der Lage sind, diese Pfennige des Volks selbst zu verzehren, zahlte man sie natürlich seit deren Tode pünctlich jedes Jahr den Erben derselben. Das erste Almosen gründet sich auf die Verdienste des großen Kriegers, von dem Thackeray sagt, daß er gern Frauen küßte, um ihnen bei dieser Gelegenheit die goldenen Halsketten zu stehlen; der zweite war ein Bastard Carls II und der berüchtigten Barbara Palmer, dessen Enkel aus den Briefen von Junius bekannt ist, der ihn als einen der schmutzigsten Diplomaten schildert, und Schomberg ein Abenteurer, der successive in portugiesischen, französischen, brandenburgischen, holländischen und englischen Diensten stand. Der jetzige Erbe Marlboroughs bezieht, außer den viertausend Pfund von der Post, noch tausend Pfund Sterling jährlich aus dem Steuerdepartement, der jetzige Grafton, außer den dreitausendvierhundertundsieben Pfund, tausend Pfund vom Parlamente und siebentausendfünfhundert Pfund Sterling vom Steuerdepartement (also etwa neunzigtausend Thaler jährlich) aus den Taschen des Volks, weil sein Ahnherr ein Bastard Carls II. war! Diese „alten Gerechtigkeiten" erben ruhig fort, so daß Steuer-Reformer und Reformen überhaupt in beiden Häusern gewöhnlich mit Ironie abgewiesen werden. (Fortsetzung folgt.)

---

*) Mag. f. d. Lit. d. Ausl.

Neueste Nachrichten.

Bamberg, 27. Juli. JJ. kk. Majestäten von Preußen trafen gestern Abend gegen 10 Uhr dahier ein und nahmen das Absteigquartier im Gasthof zum „Deutschen Hause“, wo eine Ehrenwache aufgestellt war, welche der König inspicirte. Der k. preußische Gesandte am Hof zu München, Baron v. Bockelberg, war zu dem Empfang seines Monarchen schon gestern Mittag hier eingetroffen. Ihre Majestäten besuchten heute früh mit ihrem Gefolge den Dom und den herrlichen Michaelsberg und setzten darauf um 10 Uhr die Reise nach München fort. (N. C.)

§ **München**, 27. Juli. JJ. MM. der König und die Königin von Preußen trafen heute Abends nach 7 Uhr in Pasing ein. Beide hohe Gäste wurden daselbst von Sr. Maj. dem König Max, Höchstwelcher die preußische Husarenuniform trug, empfangen und nach Nymphenburg begleitet, wo unter dem Vorantritt Sr. k. Hoh. des Prinzen Carl (in der Uniform als Chef des preußischen 6. Husarenregiments) die gesammte Generalität die ankommenden Majestäten ehrerbietigst begrüßte. Se. Maj König Friedrich Wilhelm IV. trug die Uniform als Oberstinhaber des 6. bayr. Infanterieregiments. Er inspicirte sogleich die als Ehrenwache nach Nymphenburg mit Musik und fliegender Fahne detachirte Compagnie des Infanterie-Leibregiments, lobte die Propretät der Mannschaft, ließ den Vorbeimarsch ausführen und dankte für die weitere Verwendung der Truppe, welche sofort den Rückmarsch nach München antrat. Morgen werden die hohen Gäste, in Begleitung unserer Majestäten, die Industrieausstellung besichtigen. Uebermorgen findet große Parade auf dem Marsfelde statt Die reitende Artillerie wird dabei einige Manöver auszuführen haben. Schließlich noch die Bemerkung, daß Se. Maj. der König von Preußen das Letztemal vor sieben Jahren hier anwesend war.

㎡ **München**, 27. Juli. Die preußischen Majestäten werden heute Abend im Kreise Ihrer hohen Verwandten verweilen. Der größte Theil des k. Gefolges, das aus 31 Personen besteht, hat sich nicht mit nach Nymphenburg begeben, sondern kam mit der Eisenbahn hier an und stieg im bayerischen Hof ab. Morgen Nachmittag ist in Nymphenburg zu Ehren der hohen Gäste große Tafel, bis zu deren Beginn auch Se. Maj. der König von Württemberg aus Friedrichshafen wieder hier, resp. in Nymphenburg, eingetroffen seyn wird. — In meinem Schreiben von Vorgestern befindet sich ein Druckfehler: Der König von Württemberg hat sich nämlich von hier nicht mit, sondern zu seiner Gemahlin nach Friedrichshafen begeben.

München, 27. Juli. Se k. Hoh. der Regent von Baden wird, wie wir vernehmen, nächsten Montag hier eintreffen. (N. M. Z.)

• **Augsburg**, 28. Juli. Die hochwürdigsten Herren Bischof von Eichstätt und Weihbischof von Bamberg sind gestern Abends wieder von München zurückgekehrt. Der hochw. Herr Weihbischof Deinlein ist heute mit dem Eilzug nach Bamberg abgereist, und einige Stunden später der hochwürdigste Herr Dr. v. Hofstätter nach seinem Bischofsitz Passau. Die hochwürdigsten Herren Bischöfe von Eichstätt und Speier weilen noch hier. Gestern und heute wurden von unserm hochwürdigsten Herrn Bischofe sechszehn Alumnen des Münchener georgianischen Klericalseminars die heil. Weihen des Subdiaconats und Diaconats ertheilt. Morgen werden zwei Diaconen zu Priestern geweiht. Heute verlor der Regularklerus der Augsburger Diöcese ein sehr würdiges Mitglied durch den Tod. Nach langem Leiden starb diesen Morgen $5^1/_2$ Uhr der Conventual der hiesigen Benedictinerabtei St. Stephan hochw. Hr. P. Balthasar Greß, geb. zu Jettingen 1. Aug. 1826, Profeß 6. Jan. 1851, Priester seit 4. Mai 1853.

Die N. preuß. Z. schreibt: „Der Passus in unserer gestrigen Wiener Correspondenz (s. die „Neuesten Nachrichten“ in unserer gestrigen Beilage), betreffend ein Ultimatum, welches die Forderung der beiden deutschen Großmächte wegen Räumung der Moldau und Walachei innerhalb drei oder vier Wochen enthalten soll, widerspricht geradezu dem, was man hier über die augenblickliche Situation der orientalischen Frage weiß. Es handelt sich nämlich in diesem Augenblicke nicht um Unterhandlungen der deutschen Großmächte mit Rußland, sondern um Unterhandlungen derselben mit den Westmächten. Bekanntlich (?) haben Oesterreich und Preußen diesen vor etwa sechs Tagen in getrennten Noten die „russische Antwort“ und die österreichische Sommation und die betreffende preußische Note mitgetheilt, und zwar mit der gewonnenen Ansicht, daß auf Grund der russischen Anerbietungen Friedensunterhandlungen zulässig geworden und daß es jetzt an den Westmächten sey, doch anzugeben, welche Friedensbedingungen sie sonst noch zu stellen gedächten. Selbstredend können weitere Unterhandlungen in erster Linie nicht geführt werden, bevor die betreffenden Antworten aus Paris und London eingegangen sind.

.*. **Wien**, 25. Juli. Eine Feuersbrunst von hier noch selten unerhörtem Umfange hat in der vergangenen Nacht den Dachstuhl des sogenannten Schottenhofs zerstört, eines der großartigsten Gebäude der innern Stadt; nur durch die äußersten Anstrengungen konnte die unmittelbar anstoßende Kirche gerettet werden, welche zu den interessantesten historischen Monumenten Wiens gehört, da sie einst gleichsam dessen nördliches Weichbild abschloß und am längsten das Asylrecht übte, wovon auch der Name des umliegenden Platzes Freiung rührt. Wie eine alte Sage erzählt, soll auf einem Steine dieser Gegend der weltflüchtige Johannes Parricida bettelnd seine letzte Rast gehalten haben, jedoch erkannt worden seyn und sich der Verhaftung auf unbegreifliche Weise entziehend später nicht wieder auf Erden gefunden worden seyn. Man datirt hievon das Wiener Sprichwort für etwas nicht zu Findendes: Suche das „bei den Schotten am Stein!“ Das Feuer brach ungefähr um halb 8 Uhr Abends (und zwar an mehreren Stellen zugleich) mit solcher Wuth hervor, daß schon binnen kurzem das Kupferdach in Flammensäulen schwebte, deren grauenhafter Anblick in der Nacht das Bild eines vulcanischen Kraters mit fürchterlicher Aehnlichkeit abspiegelte. Leider haben unsere einst so berühmten Löschanstalten, welche vom Gemeinderathe neuerlich mit großen Kosten reorganisirt worden sind, sich hiebei als keineswegs exemplarisch bewährt; die Spritzen waren fast durchaus nicht im Stande, den Herd des Brandes zu erreichen, und ihre Wasserstrahlen versprühten fast nutzlos; überdieß erzeugte das schmelzende Kupfer und das ihm nachstürzende Mauerwerk solche Gefahr, daß die Löschanstalten nur zum Theil ihre Aufgabe zu erfüllen vermochten; es mußte aber beinahe dem Elemente und seinem Zerstörungswerke bis zu seiner Erschöpfung der Lauf gelassen werden. Bei dieser traurigen Gelegenheit haben wieder unsere beiden Majestäten einen sprechenden Beweis ihrer Herzensgüte gegeben. Der Kaiser, telegraphisch von dem Brand in Kenntniß gesetzt, eilte sogleich von dem Sommerschlosse Laxenburg nach der Stadt und verweilte von $10^1/_2$ Uhr bis eine Stunde nach Mitternacht auf dem Schauplatze des Unglücks, welchen er nicht eher verließ, als bis er sich versichert hatte, man sey des Feuers gänzlich Meister geworden. Ihre Maj. die Kaiserin selbst ließ sich während der Zeit sechsmal telegraphiren, wie es mit der Feuersbrunst stehe und erwartete wachend die Nachricht der gelungenen Löschung. Ueber die Entstehungsursache verlautet noch nichts; allein es ist allgemein die Ansicht vorwaltend, böser Wille sey dabei im Spiele gewesen, welchem nun mit angestrengter Wachsamkeit nachgespürt wird. Der Schaden soll von sehr erheblichem Umfange seyn, und obwohl der Orden für reich gilt, so hat er doch auch den Zeitverhältnissen Opfer genug gebracht, um von diesem Mißgeschicke fühlbar berührt zu werden. Private dürften ebenfalls manchen Verlust zu beklagen haben, da der Schottenhof von den besten Classen bewohnt wird, die, wenn sie ihre Villeggiaturen antreten, viel Ameublement unterm Dachboden zu bergen pflegen, das nun verloren ist. Am meisten beklagt man die armen Dienstboten, welche dort meistens ihre geringen Habseligkeiten unterzubringen angewiesen sind. Heute ist nun die Stadt voll Bestürzung über das in Rede stehende Unglück; auch erzählt sich Jeder mit Freude vom Kaiser, wie schnell er zum Brande gekommen, wie theilnehmend er sich gezeigt und wie die schöne, zarte Kaiserin sich „die Nacht verdorben habe,“ um immer von dem Stande des Feuers unterrichtet zu seyn.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris**, 26. Juli. $4^1/_2$proc. 98.40; 3rCt. 71.40.

• **London**, 26. Juli. 3proc. Consols $92^1/_4$.

Frankfurt a. M., 27. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $66^3/_8$; $4^1/_2$proc $58^3/_4$; Bankactien 1093; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80; span. 1proc. Oblig. $18^1/_8$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $118^3/_4$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^3/_8$. Wechselcourse: Paris $94^1/_8$; London $117^3/_4$; Wien $96^3/_4$. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

Wien, 27. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $82^{15}/_{16}$; $4^1/_2$proc. $72^3/_4$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $124^1/_2$; dito von 1854 $87^7/_8$; Bankactien 1257; Nordbahnactien 1670. Wechselcours: Augsburg uso $124^1/_2$; London 12.8. Ducaten $29^1/_4$.

• **Augsburg**, 27 Juli. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24^1/_2$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat — P. $63^1/_2$ G. Hamburg 1 M. — P. $73^3/_4$ G. Wien in 20r 1 M. $81^1/_2$ P. — G. Triest 1 M. $81^1/_2$ P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. $99^7/_8$ P. — G. Berlin 1 M. 107 P. — G. Leipzig 1 M. 107 P. in die Messe — G. London 1 M. 9. 48 G. Paris 1 M. — P. $117^1/_4$ G. Lyon 1 M. $117^1/_8$ G. Marseille 1 M. $117^1/_8$ G. Genua 1 M. $51^9/_{16}$ G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3^1/_2$proc. Oblig. 86 P — G. 4proc. Oblig. — P. $92^1/_4$ G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. — P. 100 G. detto Ausg. IV. — P. $101^1/_2$ G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. $92^1/_4$ P. $91^3/_4$ G. Bankact. Div. II. Sem. 716 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3^1/_2$proc. Oblig. — P. — G. Württemb. $4^1/_2$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24^1/_2$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 32; do. Gewdue und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Maxdor Ges. 288; 20 Fr. St pr. St. Ges. 9. 23; Friedrichsdor Ges. 10. 6; Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewdue. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 205. Sonnabend, den 29. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 28. Juli. Ihre Maj. die Kaiserin ist heute früh per Dampfschiff nach Linz abgereist, wohin der Kaiser heute Nachmittag zu Land abgeht. JJ. MM. begeben sich nach Ischl. (N. M. Z.)

Wien, 28. Juli. Aus Asien wird ein neuer russischer Sieg gemeldet, den Fürst Andronikoff über Kurschid Pascha bei Ardagan (Ardahan, auf türkischem Gebiet, halbwegs zwischen Alhalzik und Kars) erfochten. Nähere Angaben fehlen. (A. Z.)

Stettin, 28. Juli. Der schwedische Postdampfer „Nordstern" ist von Stockholm eingetroffen. Ueber die Operationen der englisch-französischen Flotte gegen die Alandsinseln hatte man bis zum 25. d. in Stockholm nichts erfahren. Man glaubte aber annehmen zu können, daß dieselben bereits im Gange seyen. 55 große Kriegsfahrzeuge wurden von den Scheeren beobachtet. Aus Kopenhagen vom heutigen Tage (28.) wird berichtet: der verwundete Admiral Corry ist heute auf der Fregatte „Dauntleß" eingeschifft worden. (Wo er und die übrige mit ihm gekommene verwundete Mannschaft die Wunden erhalten, erfährt man nicht.) Aus Kiel vom 28. Juli. Ein französisches Linienschiff ist gestrandet. (A. Z.)

Paris, 28. Juli. Aus Madrid vom 25. d. versichert der heutige Moniteur, es herrsche Ruhe und die Königin sey einverstanden mit Espartero, der auf den 28. d. erwartet werde. (A. Z.)

Deutschland.

Der Bundesbeschluß vom 24. Juli. Folgendes ist der Text des in der 23sten Sitzung der deutschen Bundesversammlung vom 24. d. M. gefaßten Beschlusses auf die Vorlage Oesterreichs und Preußens über die Stellung Deutschlands in der orientalischen Frage:

„Die deutsche Bundesversammlung, in Erwägung, daß Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich und Se. Maj. der König von Preußen das von Allerhöchstdenselben unter dem 20. April d. J. zu Berlin abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß dem durchlauchtigsten deutschen Bunde mit der Einladung zum Beitritte vorgelegt haben; in Erwägung und Anerkennung der Gründe, welche die beiden höchsten Regierungen von Oesterreich und Preußen zu dem Abschlusse dieses Bündnisses und zu dessen Mittheilung an das verfassungsmäßige Organ des Bundes bewogen haben; eingedenk des hohen Berufes, die Gesammtinteressen Deutschlands, auch über das Bundesgebiet hinaus, mit vereinter Macht gegen jede Beeinträchtigung zu schützen; geleitet von dem Wunsche, durch den Beitritt zu dem erwähnten Bündnisse deutsche Eintracht, Treue und Kraft zum Heile des gemeinsamen Vaterlandes zu bethätigen — beschließt auf Grund des Artikels II der Bundesacte und Artikel I, XXXV und XLVII der Wiener Schlußacte: I. dem zwischen Oesterreich und Preußen für die Dauer des zwischen Rußland einer- und der Türkei, England und Frankreich andererseits ausgebrochenen Krieges abgeschlossenen Vertrage wegen Errichtung eines Schutz- und Trutzbündnisses, welcher Vertrag wörtlich also lautet: .... sowie der in einem Zusatzartikel enthaltenen Ergänzung zu Artikel II, deren Wortlaut folgender ist: .... Namens des durchlauchtigsten deutschen Bundes, urkundlich der gegenwärtigen Erklärung unter der Verabredung beizutreten, daß Se. Maj der Kaiser von Oesterreich und Se. Maj der König von Preußen die durch Art. XI der Bundesacte übernommenen Verpflichtungen durch ihre gesammte deutsche und außerdeutsche Macht erfüllen werden. II. Die zur Ausführung des vorstehenden Beschlusses erforderlichen Maaßregeln bleiben besonderer Beschlußfassung vorbehalten. Mit der Vorbereitung derselben wird der in der Sitzung vom 24. Mai d. J. gewählte besondere Ausschuß mit der Befugniß beauftragt, sich zu diesem Zwecke mit dem Militärausschusse in Verbindung zu setzen." (A. Z.)

Bayern.

München, 28. Juli. Den heutigen Tag benützten unsere erlauchten Gäste aus Berlin hauptsächlich zum Besuche der Industrie- und der Kunstausstellung. Vormittags begaben sich JJ. MM. König Friedrich Wilhelm IV. und Königin Elisabethe, König Max und Königin Marie und JJ. kk. HH. Prinz Carl mit der Frau Herzogin Max und der jüngern herzoglichen Familie nach dem Glaspalast, wurden dort von dem Comité der Ausstellung, den Hrn. Staatsrath v. Fischer an der Spitze, sowie von den Commissären und Bevollmächtigten der preußischen Regierung ehrfurchtsvoll empfangen. Beim Eintritt in den Glaspalast ließ sich König Friedrich Wilhelm den Architekten desselben, Hrn. Oberbaurath v. Voit, vorstellen, und dieser wie der Hr. Staatsrath v. Fischer hatten hierauf die Ehre, die allerhöchsten und höchsten Herrschaften bei der Besichtigung der Ausstellungs-Gegenstände zu begleiten und die gewünschten Aufschlüsse zu geben. Erst nach 1 Uhr Mittag verließen JJ. MM. den Glaspalast und begaben sich in die königl. Residenz, und von da nach kurzem Verweilen in die Kunstausstellung. Gegen 4 Uhr fuhren die allerhöchsten und höchsten Herrschaften wieder nach Nymphenburg, wo festliche Tafel zu 52 Gedecken stattfand. Diesen Abend erwartet man sämmtliche hohen Herrschaften im k. Hoftheater, wo „Oedipus auf Kolonos" von Sophokles mit der Musik von Mendelssohn-Bartholdy zur Aufführung kommt. Während des Besuches der Industrieausstellung von Seite der allerhöchsten und höchsten Herrschaften war der Besuch von Seite des Publicums ein sehr zahlreicher, und es war für Viele ein hoher Genuß, zu sehen, wie zwei der ersten Fürsten Deutschlands mit ihren erlauchten Gemahlinnen den Erzeugnissen des deutschen Gewerbfleißes solche hohe Beachtung schenkten.

Auf den k. bayerischen Eisenbahnen sind im Monat Juni 188,077 Personen, 781,548 Centner Frachtgüter rc. befördert und hiefür 441,216 fl. eingenommen worden. Im entsprechenden Monat des Vorjahres 170,248 Personen, 470,821 Centner Frachtgüter rc., Einnahme 305,893 fl.; daher in diesem Monat mehr 15,829 Personen, 310,720 Centner Frachtgüter rc. und 136,347 fl. Einnahme.

Hessen.

Mainz, 26. Juli. Den vielen Freunden und Verehrern des hochw. Paters Bonaventura v. Ketteler, welchen etwa durch den „Westphälischen Merkur" die Kunde zugekommen ist, der Guardian des Capuzinerklosters zu Mainz sey am 21. d. zu Ahsen in Westphalen mit Tod abgegangen, können wir die erfreuliche Nachricht bringen, daß wir Briefe des Paters Bonaventura vom 23. d. gelesen haben, nach welchen er sich auf dem Wege

der Besserung befindet. Bei gehöriger Schonung und mit Gottes Hilfe wird auch die volle Reconvalescenz nicht ausbleiben. (Mainz. J.)

H. Nassau.

Wiesbaden, 16. Juli. Die gestrige Nummer der Nass. Allg. Z. wurde ausgegeben, ohne daß die Polizeibehörde die Ausfolgung eines Exemplars zur vorläufigen Durchsicht und Approbation in Anspruch genommen hätte. Es scheint daher, daß es von dem seither gegen dieselbe beobachteten Verfahren endlich sein Abkommen erhalten habe. (N. A. Z.)

Oesterreich.

Wien, 25. Juli. Wie von gutunterrichteter Seite mitgetheilt wird, stünde von Seite der Westmächte eine Rückantwort zu gewärtigen, daß man die Vorschläge zu Unterhandlungen zwar nicht rundweg zurückweisen, jedoch die kriegerischen Operationen gegen Rußland nichtsdestoweniger fortsetzen würde. (A. Z.)

Wien, 23. Juli. Die Loyalität des Oesterreichers und sein bekannter Sinn für Wohlthätigkeit hat sich aus Anlaß der kaiserlichen Vermählung durch beachtenswerthe Acte der Humanität geäußert; kein Kronland ist hierin hinter dem andern zurückgeblieben. Ein Artikel in der heutigen Wiener Zeitung veranschlagt die bei dieser Gelegenheit zu mildthätigen Zwecken im Baaren verwendeten Summen auf 400,000 fl., ohne die höchst ansehnlichen Naturalleistungen; ein guter Theil dieser frommen und patriotischen Werke hat sich bescheiden der Oeffentlichkeit entzogen, und ist nicht über die engsten Kreise hinaus bekannt geworden. Daß der Patriotismus eben aus Anlaß dieses höchst erfreulichen Ereignisses in Werken der Wohlthätigkeit seinen Ausdruck gesucht und gefunden hat, ist ein neuer Beweis dafür, wie sehr das ganze Land an seinem Kaiserhaus hängt und seine Geschicke mit denen der Dynastie identificirt. Der Kaiser hat den Minister des Innern durch ein besonderes Handschreiben beauftragt, sein Wohlgefallen an diesen zahlreichen Kundgebungen der Bevölkerung bekannt zu geben. Ein großer Theil der erwähnten Summe ist zu bleibenden Stiftungen, Heirathsausstattungen für arme, würdige Mädchen, zur Gründung von Kleinkinderbewahranstalten, Krankenhäusern, zur jährlichen Armenbetheizung am 24 April (dem Vermählungstage des Kaisers) u. s. w. verwendet worden; diese Stiftungen, so weit sie bis jetzt schon zu Stande gekommen, umfassen ein Capital von 92,000 fl., andere sind in der Entstehung begriffen, und werden nicht nur dem festlichen Tag, sondern auch der Mildthätigkeit und den loyalen Gesinnungen der Oesterreicher ein schönes Denkmal für die Zukunft setzen. (A. Z.)

⊕ **Wien**, 25. Juli. Unserm Nationalanlehen kann man das günstigste Prognostikon stellen, denn der Eifer, der für dasselbe gezeigt wird, ist ein eben so allgemeiner als schrankenloser. Namentlich stellen sich mehrere Corporationen wie Privatpersonen die rühmliche Aufgabe, für dasselbe durch Schrift und Wort zu agitiren. So hat der Gemeinderath der Stadt Wien, der Bürgermeister an der Spitze, einen patriotischen Aufruf an das Publicum erlassen. Eine ähnliche Proclamation von Seite der Handels- und Gewerbekammer für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Ens liegt mir so eben vor. Der letztere Aufruf schließt mit den Worten: „Reichen wir uns, die wir als Bürger Eines Staates zur kräftigsten Stütze des Thrones berufen sind, insgesammt die Hände. Wer seinen Kaiser, wer sein Vaterland wahrhaft liebt, der wird mit uns seyn. Mögen die Bewohner Niederösterreichs — der ältesten Provinz in den österreichischen Erbstaaten — allen übrigen als ein leuchtendes Beispiel ächten Bürgersinnes vorangehen, und sich Alle insgesammt dem patriotischen Bunde anschließen." Jedes ordentliche oder auch nur correspondirende Mitglied dieser Handelskammer erhielt eine gewisse Anzahl Abdrücke, um damit patriotische Propaganda zu machen. Der hohe Adel legt sich, wie aus den Betheiligungslisten hervorgeht, betreff des Nationalanlehens nicht unbedeutende Opfer auf. Die Häuser Liechtenstein, Dietrichstein, Schwarzenberg, Esterhazy u. s. w., welche, wo etwas Gutes gefördert werden soll, nie fehlen, stehen auch bei dieser Gelegenheit durch namhafte Zeichnungen oben an. Wer den ächt vaterländischen Zweck des Nationalanlehens ins Auge faßt, muß der erleuchteten Regierung Oesterreichs Glück wünschen, daß sie endlich zu einem Radicalmittel griff, da alle bisher getroffenen Maaßregeln sich nur als Palliative für unsere Finanzen erwiesen. Die strenge Rechtlichkeit unseres Ministeriums bürgt dafür, daß das Anlehen auch wirklich zur gründlichen Hebung und Heilung unserer finanziellen Zustände verwendet werde.

Wie Sie wissen, ist der Redacteur der Wiener Kirchenzeitung, Prof. Dr. S. Brunner, vor das badische Hofgericht in Freiburg geladen, um sich wegen einer Reihe von Artikeln über die badische Kirchenfrage zu verantworten. Der Strafantrag lautet auf Gefängniß von 4 Monaten und 300 fl. Geldbuße. Von dieser Vorladung erhielt Hr. Dr. Brunner erst am 18. Juli, an welchem Tag er sich in Freiburg stellen sollte, und ganz zufällig, nämlich durch die Zeitungen Kenntniß. Ueber die ganze Procedur, in formeller wie materieller Hinsicht, läßt sich nun Hr. Brunner in seiner Kirchenzeitung in einem Artikel aus, den Sie Ihren Lesern nicht vorenthalten sollten. (Bei der gegenwärtigen Handhabung der Preßpolizei in Bayern gegenüber Baden würden wir uns durch Aufnahme des Artikels eine Confiscation zuziehen, die wir denn doch im Interesse unserer Leser möglichst vermeiden müssen.)

Oesterreichische Monarchie.

Verona, 24. Juli. Der Militäradlatus unsres Generalgouverneurs Feldmarschalllieutenant Graf Nobili hat sich in der vergangenen Nacht, in Begleitung des nöthigen Untersuchungspersonals, nach Parma begeben. (A Z.)

Frankreich.

Paris, 25. Juli.

Der Moniteur meldet aus Biarritz vom gestrigen Datum, daß der dortige Aufenthalt dem Kaiser und der Kaiserin sehr wohl bekomme, und daß dieselben fortwährend Beweise der lebhaftesten und ehrerbietigsten Sympathie empfangen. Tags zuvor hatten die Basken im Park einen Tanz aufgeführt.

Der Constitutionnel erfährt mit Bestimmtheit, daß demnächst eine zweite Division der Ostsee-Armee eingeschifft werden wird, deren erste Brigade das 8te Jägerbataillon zu Fuß, das 15te leichte und das 23ste Linienregiment, deren zweite Brigade das 41ste und 56ste Linienregiment begreift. Gleichzeitig wird das Lager von Helfaut der Art erweitert, daß es 9000 Mann Infanterie fassen kann; Ende August sollen die Arbeiten fertig seyn. Dagegen scheint das Lager von Biarritz eine Hyperbel zu seyn und auf die Zusammenziehung der nöthigen Truppen für den Ehrendienst beim Kaiser reducirt werden zu müssen.

Großbritannien.

Der Telegraph hat bereits gemeldet, daß in der Unterhaussitzung am 24. Juli der verlangte Ergänzungscredit von 3 Millionen Pfd. St. für den Krieg ohne Abstimmung bewilligt, deßgleichen daß im Oberhaus eine beifällige Adresse als Antwort auf die Botschaft der Krone beschlossen wurde. Lord Clarendon erklärte dabei: die Regierung habe keineswegs die Absicht, Rußland gegenüber zum status quo ante zurückzukehren, oder sich irgend auf eine Uebereinkunft einzulassen, welche mit Englands gerechter Sache unverträglich wäre. Neue Unterhandlungen, fügte Se. Lordschaft bei, seyen nicht eingeleitet. Dieser Minister, und ebenso Lord John Russell im andern Haus, ließen sichs besonders angelegen seyn, ihr volles Vertrauen zu Oesterreich auszusprechen. Sie mochten das um so nöthiger finden, als die Oppositions- und ein Theil der unabhängigen Presse nicht müde wird, die Aufrichtigkeit des österreichischen Cabinets zu verdächtigen, und Aeußerungen, zwar nicht des Mißtrauens, aber des Mißbehagens und der Ungeduld über das verzögerte Vorgehen des österreichischen Heers selbst in den ministeriellen Blättern verlauten. Dabei gesteht jedoch die Times, daß man die deutsche Zauderpolitik zu tadeln kaum ein Recht habe, angesichts der Thatsache, daß nun volle vier Monate seit der Kriegserklärung verflossen sind, und die englisch-französische Landmacht noch keinen Schuß mit dem Feind gewechselt hat. (Daran freilich, so behaupten Morning Advertiser, Examiner u. s. w., sey eben der Umstand schuld, daß man sich ungehörigerweise auf Oesterreichs Einschreiten an der Donau verlassen habe.) Indessen tröstet sich die Times über dieses „allerdings nicht erfreuliche" Factum mit der Betrachtung, daß, wenn auch das gegenwärtige Jahr ohne eine glänzende englisch-französische Waffenthat verfließen sollte, doch andererseits Rußland sich Glück zu wünschen keinen Grund haben werde; denn Rußland werde den Truppen Englands und Frankreichs nicht den geringsten Schlag versetzt haben, noch werde irgend ein Theil des englisch-französischen Gebiets den Drangsalen des Kriegs ausgesetzt gewesen seyn! Dieses negativ glückliche Resultat hätten die Westmächte freilich wohlfeileren Kaufs erzielen können, sie brauchten einfach keine Kriegserklärung zu erlassen.

Spanien

Die Independance Belge vom 23. Juli veröffentlicht ein Schreiben aus **Madrid** vom 18. Juli, dessen wesentlichen Inhalt wir hier folgen lassen: „Ich gebe nachstehend nur eine sehr gedrängte Uebersicht der Unordnungen der verwichenen Nacht. In die Häuser sämmtlicher abgetretener Minister, so wie in jene des Gouverneurs, des Grafen Vista Hermosa und Salamanca's, ist das Volk gewaltsam eingedrungen, und Alles, was sie enthielten, wurde ein Raub der Flammen. Das Ministerium des Innern, durch etwa 100 Insurgenten ohne Waffen angegriffen, ward ebenfalls besetzt; das vor dem großen Thore angezündete Feuer drohte das Gebäude zu verzehren. Die Wache gab die Waffen ab, die Insurgenten

aber, statt sich an diesem wichtigen Puncte zu befestigen, zerstreuten sich in die Straßen, indem sie riefen: „„Es lebe die Königin! Es lebe die Verfassung von 1837! Tod Christinen! Tod dem San Louis! Nieder mit den Tyrannen!““ Inzwischen hatte der zum Präsidenten des Ministerraths ernannte General Cordova Maaßregeln ergriffen, um der Bewegung zu widerstehen; der Befehl jedoch, auf das Volk zu feuern, ward nicht vollführt, vielmehr zeigten die Truppen Neigung, mit der Menge zu fraternisiren. Um 3 Uhr Morgens griffen unordentliche Haufen von Bürgern aus eigenem Antriebe eine Abtheilung vom Genie an. Diese erwiderte das Feuer; das Gemetzel am Sonnenthore und auf dem großen Platze wurde bedeutend. In diesem Augenblicke wird auf dem Platze San Domingo und in der Conchas-Straße lebhaft gefeuert. Die Insurgenten suchen für jetzt nur, sich zu organisiren. — 1 Uhr. Das Volk wurde verwichene Nacht, als es sich des Artillerieparks bemächtigen wollte, mit Kanonenschüssen empfangen. Es strömt jetzt von Neuem nach diesem Puncte hin, um sich Waffen zu verschaffen. Man kündigt die nahe Ankunft Ducetas mit dem aufständischen Regimente Montesa und etwa 1000 Bürgern an. Die Soldaten, anscheinend abgeneigt, auf das Volk zu schießen, bitten dasselbe, ruhig zu bleiben; die Officiere scheinen mehr entschlossen, die Befehle Cordova's, der bekanntlich Director der Infanterie ist, zu vollziehen. — $1\frac{1}{2}$ Uhr. Cordova hat seine Conseilspräsidentschaft niederlegen zu müssen geglaubt. Ein neues Ministerium (das schon bekannte unter Rivas) ist im Palaste gebildet worden. Das Gewehrfeuer dauert fort. Das Volk will den Palast der Königin-Mutter stürmen, die, wenn sie nicht, was noch unbekannt, bereits abgereist ist, im Palaste ihrer Tochter versteckt seyn dürfte. Das Decret, wodurch die Königin den Rücktritt des Grafen San Louis g nehmigte, hat die Volkserbitterung gesteigert, weil sie darin den Eifer belobt, womit er den Thron und das öffentliche Interesse vertheidigt habe. — 3 Uhr. Oberst Garrigo, am 30. Juni gefangen genommen, ist vom Volke befreit worden. Er bemüht sich gegenwärtig sehr, die Insurgenten zu zügeln. — $3\frac{1}{2}$ Uhr. Es ist Garrigo gelungen, dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Er zieht in diesem Augenblicke, vom Volke umdrängt, ins Ministerium des Innern. Die Rufe: „„Es lebe Garrigo! Es leben O'Donnell und seine braven Gefährten!““ vermischen sich mit Todesdrohungen gegen San Louis und mit Schimpfwörtern gegen eine hohe Person (Königin Christine).“

Die „Novedades“ berichten über die Ereignisse vom 17: Gegen die Nacht zu überschwemmten zahlreiche und feindliche, jedoch unbewaffnete Gruppen die Straßen. Die Truppen zeigten sich eher geneigt, die Bewegung zu unterstützen, als sie zu unterdrücken. Mehrere Gruppen begaben sich nach dem Präfecturgebäude und nahmen daselbst, mit der Munizipalgarde fraternisirend, 500 Feuergewehre weg. Andere Gruppen eigneten sich im Rathhause 2—300 an. Nachdem das Volk dort die Pforte eingesprengt hatte, fand es sich der Wache gegenüber, welche bereit war, Feuer zu geben. Sofort sprangen 6 Männer aus dem Volkshaufen hervor und riefen: „Schießt!“ Um 9 Uhr schickten sich an der Puerta del Sol 1500 Menschen, die meisten bewaffnet, zur Belagerung des dortigen Postens an; er wurde geräumt und ohne Blutvergießen durch die Drohung Feuer anzulegen, erobert. Andere nicht weniger zahlreiche und aufgeregte Gruppen durchzogen die Straßen, die einen in der Richtung gegen Christinens Palast, die andern gegen die Hotels von Sartorius und Salamanca. Im Augenblick, wo wir dieses schreiben, wird das Hotel in der Prado-Straße mit Sturm genommen, und es ist wahrscheinlich, daß auch Feuer angelegt worden seyn wird. Dasselbe Schicksal hat die Posten der Municipalgarde und das Locale des „Heraldo“ (ministerielle Zeitung) betroffen. — Am Schlusse des Blattes liest man: „Neueste Nachrichten. Auf dem St. Catharinenplatze brennen die Hausgeräthe des Herrn Salamanca. Im Hotel Sartorius hat man Feuerspritzen kommen lassen müssen. Das Hotel des Hrn. Domenech (des Finanzministers) ist gleichfalls verwüstet worden. Von unserm Local aus sehen wir in diesem Augenblick einen großen röthlichen Schein über dem Palaste Christinens. In diesem nämlichen Augenblick (3 des Morgens) hört man einige Salven in jener Richtung.“

Aus **Paris**, 25. Juli, wird dem Württemb. Staatsanzeiger geschrieben: Der Schlüssel zu den durch den Telegraphen bekannt gewordenen Madrider Ereignissen ist gefunden: die brieflichen Nachrichten vom 20. beweisen, daß die Revolution in vollem Siegen war. Lassen Sie mich Ihnen von vornherein sagen, daß seit dem 19. Julius der allgemeine Ruf: Es lebe Espartero, Regent des Königreichs, bis zur Ankunft des Königs von Portugal! Vom 19. auf den 20. war die Nacht ziemlich ruhig vorübergegangen, und die Circulation auf der Puerta del Sol völlig wieder hergestellt. Die Bekanntmachung von der Entlassung des Zwitterministeriums Rivas und die Berufung Espartero's beruhigte die Gemüther sehr. Nichtsdestoweniger hielten die Führer des Aufstands aus Mißtrauen in die gemachten Versprechungen es für gerathen, bis zu Espartero's Ankunft und zur Bewaffnung der Nationalgarde die Barricaden besetzt zu halten. Die Truppen kehrten in ihre Casernen zurück, und abgesehen von einigen Kanonen am Thor von Alcala schien die Stadt ganz in der Gewalt der Revolution zu seyn. Am 20. um 4 Uhr Nachmittags ergaben sich 200 die „Gubernacion“ (Ministerium des Innern) besetzt haltende Grenadiere, von Hunger und Durst gequält und von allerlei Einflüsterungen bearbeitet, dem Volk, und zogen Arm in Arm mit den Aufständischen unter dem Ruf: Es lebe Espartero! Es lebe die Verfassung! davon. Am folgenden Tag (21.) war schon O'Donnell in der Hauptstadt erwartet. Blasers Truppen hatten sich, den am 20. eingetroffenen Nachrichten zufolge, mit den Aufständischen vereinigt; der verunglückte Staatsstreichskriegsminister hatte die portugiesische Gränze gesucht. Wie lebhaft am 19. der Revolutionszustand gewesen seyn muß, geht aus einer Proclamation der Junta der „Madrider Stadtviertel“ hervor, worin dieselbe das Volk auffordert, sich mit Steinen, Möbeln, heißem Wasser u. dgl. Recht zu verschaffen: Rivas sammt den drei Progressisten seines Ministeriums werden darin „Verräther“ titulirt. Ich glaube Ihnen verbürgen zu können, daß Espartero von Frankreich und England gegen den Grafen v. Montemolin und gegen den Herzog v. Montpensier unterstützt werden wird.

Rußland.

St. Petersburg, 17. Juli. An den Generalgouverneur von Tiflis, Commandeur der Detachements von Gurien und Achalzik und der in Abchasien stationirten Truppen, Generallieutenant Fürst Andronnikoff, ist folgendes kaiserliches Handschreiben ergangen: „Ihr ausgezeichneter 30jähriger Dienst im Kaukasus und in Transkaukasien, begleitet von so vielen glänzenden Thaten der Mannhaftigkeit und Tapferkeit, ist jetzt wieder durch neue hervorragende Leistungen in der Schlacht gegen die Türken am 16. Juni an der Gränze Guriens bezeichnet worden, in Folge deren ein türkisches Armeecorps von 34,000 Mann unter Anführung des Muschir Selim Pascha eine vollkommene Niederlage erlitt, drei feindliche Lager mit aller zugehörigen Habe, so wie 13 dem Armeecorps gehörige Geschütze, 35 Fahnen und Kriegszeichen und eine Menge von Waffen genommen wurden. Um Unsere aufrichtigste Dankbarkeit für einen so ruhmvollen Dienst auszudrücken, ernennen Wir Sie zum Ritter des Ordens des heiligen rechtgläubigen Großfürsten Alexander Newsky, dessen Zeichen Wir Ihnen hiemit aushändigen und Ihnen wohlgewogen bleiben. Eigenhändig Nikolai. Peterhof, den 7. Juli 1854.“

Donaufürstenthümer.

Galacz, 10. Juli. Gestern ist die gesammte russische Donauflottille, welche bei den Operationen gegen Silistria mitagirte, von Braila hier eingelaufen. Sie besteht aus drei Dampfern und acht Kanonenbooten. Gleich nach ihrer Ankunft hat sie sich im Hafen in Schlachtordnung aufgestellt. (Lloyd.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

auf die in Weilheim erledigte Advocatenstelle den Advocaten W. C. Paur in Landsberg auf sein Ansuchen zu versetzen, und zum Advocaten in Landsberg den geprüften Rechtspraktikanten und dermaligen Advocatenconcipienten J. Paul Lunglmayr in Augsburg zu ernennen;

zu gestatten, daß Johanna Seraphina Päschl von Augsburg den Familiennamen „Ruffer“; ferner, daß Susanna Götz von Oberrodach den Familiennamen „Schirmer“ führe;

dem kgl preuß. Ministerresidenten am kgl. griechischen Hofe, Legationsrath und Kammerherrn C. v. Thile das Commandeurkreuz des k. Verdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen;

dem kgl. Hoftheaterintendanten Dr. Fr. Dingelstedt die Erlaubniß zu ertheilen, das von Sr. Hoheit dem Herzoge von Sachsen-Coburg-Gotha verliehen erhaltene Ritterkreuz des herzoglich sachsen-ernestinischen Hausordens annehmen zu dürfen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 27. Juli. $4\frac{1}{2}$proc. 96.10; 3pCt. 71.15.
* **London**, 27. Juli. 3proc. Consols $92\frac{3}{8}$.

Frankfurt a. M., 28. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $66\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $56\frac{5}{8}$; Bankactien 1092; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80; span. 1proc. Oblig. $18\frac{9}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $118\frac{7}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{5}{8}$. Wechselcours: Paris $94\frac{1}{8}$; London $117\frac{5}{8}$; Wien $95\frac{1}{2}$. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

Wien, 28. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $82\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $72\frac{3}{8}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 121; dito von 1854 $97\frac{11}{16}$; Bankactien 1256; Nordbahnactien 1665. Wechselcours: Augsburg uso $125\frac{1}{2}$; London 12.15. Ducaten $29\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Todes-Anzeige.

Heute Morgens $^{1}/_{2}$6 Uhr verschied, ergeben in den Willen Gottes und wiederholt gestärkt durch die hl. Sterbsacramente nach halbjährigem Krankenlager in einem Alter von 28 Jahren der hochwürdige Herr

P. Balthasar Greß,

Benediktiner-Stifts-Conventual von St. Stephan und Präfekt im Erziehungs-Institute für höhere Bildung.

Die Beerdigung findet Sonntags den 30. d. M. Nachmittags $^{1}/_{2}$5 Uhr vom Leichenhause aus statt, und die Trauergottesdienste werden, der erste am Montag den 31. um 9 Uhr, die beiden andern am Dienstag und Mittwoch um $^{1}/_{2}$8 Uhr in der Abtei- und Studienkirche St. Stephan abgehalten werden.

Den Verblichenen empfiehlt dem frommen Andenken

Augsburg, den 28. Juli 1854.

Abt und Convent von St. Stephan.

Den Gasthof **Hôtel grande** in Triest

kann ich allen meinen Bekannten und überhaupt allen Reisenden, welche nicht nur gut, sondern auch möglichst billig bedient werden wollen, und außerdem auf die Aufmerksamkeit und Bereitwilligkeit der Wirthsleute einen Werth legen, besonders anempfehlen. — Von Reisenden, welche Triest in früheren Jahren besucht hatten, war mir dieser Gasthof abgerathen worden, ich war deßhalb um so freudiger überrascht, als ich nicht nur für mich, sondern auch für meine zahlreiche Familie und bedeutenden Hausstand, im Ganzen für 24 Personen, sehr reinliche Zimmer, ganz neue moderne Möbeln, vortreffliche Betten vorfand, und während meines zwölftägigen Aufenthaltes (auf meinen besonderen Wunsch) mit einfacher, gesunder und schmackhafter deutscher Küche bedient, endlich für Wohnung, Kost u. s. w. in den Preisen durchaus nicht überhalten wurde. Diese meine Anerkennung für die jetzigen Gasthofpächter, Hrn. Carl Conte und dessen Gattin (welche den Pacht erst seit 1852 übernommen haben), nicht nur ihnen gegenüber mündlich, sondern auch öffentlich auszusprechen, finde ich in Berücksichtigung des Nachtheiligen, so früher über diesen Gasthof gesagt wurde, einen Act der Billigkeit, welchem ich demnach unaufgefordert nachkomme. — Triest am 13. Juli 1854.

Wilhelm Graf Wurmbrand,
k. k. Kammerherr und Herrschaftsbesitzer in Böhmen.

Anerbieten.

Mit dem Verkaufe ausgezeichnet schöner Landsitze an den herrlichsten Punkten der prachtvollen Umgebung Zürichs beauftragt, sowie mit der Vermiethung einiger der am schönsten gelegenen Wohnsitze, anerbiete ich mich zu alsbaldiger Beantwortung bezüglicher Anfragen.

G. H. Fäßi in Zürich.

Un prêtre catholique d'un esprit très-cultivé, désire se placer comme aumônier, chapelain ou précepteur dans quelque maison noble de Bavière ou d'Autriche. Il peut produire les meilleures recommandations. — S'adresser en lettres affranchies sous **C. P.** à l'expédition.

In Commission der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen:

Zur Philologie in Bayern

und

Herrn Spengels Schrift:

Das philologische Seminar in München und die Ultramontanen.

(Abdruck aus der Augsburger Postzeitung.)

Preis 12 kr.

Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Schlüssel, goldener, in welchem Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion- und Vespergebete, sonn- und festtägliche Gebete zu Gott, zum Leiden Christi, zu Maria, Gebete an beweglichen und unbeweglichen Festen, in allerlei Nöthen und Anliegen, auch für Kranke, Sterbende und Abgestorbene, der heil. Kreuzweg und ein nützliches Krankenbüchlein enthalten sind. Durchaus verbessert von C. A. Mack. 12. 300 S. gr. Dr. 12 kr. oder 4 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 28 kr.

Seelenwecker, geistlicher. Ein Gebetbuch für katholische Christen, welche wirklich seyn wollen, was sie heißen. **Fünfzehnte Auflage.** Mit Gutheißung des hochwürd. Generalvicariats Augsburg. 12. 300 S. Mit einer Titelvignette. gr. Dr. 12 kr. oder 4 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 27 kr.

Vergißmeinnicht, geistliches. Ein Gebetbuch für katholische Christen, welche wirklich seyn wollen, was sie heißen. **Fünfzehnte Auflage.** Mit Gutheißung des hochwürdigsten Generalvicariats Augsburg. 12. 300 S. Gr. Dr. 12 kr. oder 4 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 27 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist so eben eingetroffen:

Uebersichtskarte
der Länder um die Nord- und Ostsee,

von Herm. Berghaus.

Landkarten-Format in Farbendruck. Preis 36 kr.

Beachtenswerthe Schriften für jeden deutschen Patrioten.

Im Verlage der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung in Augsburg ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen ganz Deutschlands und Oesterreichs gleich vorräthig:

Deutschlands und Oesterreichs
Beruf
bei der gegenwärtigen Weltlage.

Von einem deutschen Staatsmanne.

(Motto: Viribus unitis.)

gr. Octav. Schöner, deutlicher Druck In Umschlag brosch 30 kr. oder 10 Sgr. prß.

Die Tendenz dieser Schrift geht dahin, der leidigen deutschen Passivität einmal ein Ende zu machen und die Bedingungen zu erörtern, unter denen allein solches geschehen kann. — Die Folgerungen sind strenglogisch nur aus Thatsachen gezogen, weßhalb es Pflicht war, gewisse Dinge schonungslos auszusprechen, wo aus den Illusionen, die man sich noch immer darüber macht, Gefahren zu befürchten sind. Es ist ebenso Pflicht der Publicistik, anerkannte Wahrheiten so oft und in immer neuen Wendungen zu wiederholen, bis sie praktische Geltung gewonnen haben; nur in der höchsten Activität Deutschlands liegt die einzige Rettung für dieses selbst, wie für Europa überhaupt. — Die, weil jetzt im Vordergrunde stehende, orientalische Frage wurde als bequemer Ausgangspunct zur Begründung dieser Behauptung erfaßt. Dieses wenige dürfte die große Wichtigkeit dieser Schrift genugsam darthun.

Die wahre Grundlage
des europäischen Friedens

in Bezug auf die orientalische Angelegenheit betrachtet
von Friedrich Freiherrn v. Bernhard.
Gr. Octav. Brosch. 36 kr. oder 12 Sgr.

Der Verfasser erörtert, welche Lösung der gegenwärtigen Krise (nicht das europäische Gleichgewicht), sondern der Organismus Europa's fodert. Es ist von ihm nachgewiesen, daß weder Rußland noch die Westmächte das Problem erkennen, daß aber diese Erkenntniß und die entsprechende That nur von Deutschland gehofft werden kann. Mehrere der geachtetsten Blätter (die Augsb. Postzeitung u. a. m.) haben dieser Schrift großes Lob gespendet.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise
vom 28. Juli 1854.

Getreid-Gattung.	Ganzer Stand.	Höchster Preis		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	281	35	27	34	13	32	52	2	6	—	—
Kern	348	34	13	32	45	31	9	2	16	—	—
Roggen	309	28	40	26	30	23	42	3	13	—	—
Gerste	5	19	15	18	18	17	40	—	9	—	—
Haber	158	11	13	10	52	10	22	—	25	—	—

Die Mustervorstellungen auf dem k. Hoftheater zu München.

Kritische Skizzen von F. T.

VII.

* Nachdem Goethe und Lessing das Repertoire der Mustervorstellungen meistentheils in Anspruch genommen, trat Schiller mit seiner „Maria Stuart“ wieder in seine Rechte, und es ward den fremden Künstlern im Verein mit mehreren, die der hiesigen Hofbühne angehören, die Gelegenheit gegeben, ihre Talentbegabung zu Ehren des deutschen Dichters zur Geltung zu bringen, dessen Kraft und Fülle, dessen Zartheit und Gediegenheit, die lebendige Wahrheit seiner Charaktere, vor allem aber dessen hohe Reinheit uns stolz darauf macht, ihn den deutschen zu nennen. Die Darstellung, so wie sie aus dem Streben der Einzelnen zu einem Ganzen sich rundete, hat es uns gezeigt, wie dieser poetische Glanz, der aus Schillers Dichtungen, gleich dem zauberischen Feuer aus dem Innern des Diamanten, herausströmt, den ächten Künstler durchglüht, und diese Glut fortpflanzt auf die Menge, die lauschend sich dem reinen Strahl des Dichterwortes neigt.

Die Damen Rettich und Damböck erschienen als das feindliche Königinnenpaar, beide strebend, das Beste zu geben von dem, was ihnen die Kunst als Weihgeschenk freigebig verliehen, beide kämpfend um neuen Lorbeer, der in vollen Kränzen schon ihre Stirne schmückt, im Kampfe einem Ziele entgegenringend, und dieses, frei vom Neide, im Streite getrennt, im Siege vereint, erreichend, mit verschlungenen Händen, wie es edlen Künstlernaturen ziemt, zu gleicher Zeit den Altar, das Siegesziel berührend. Das eben ist es, dieses gemeinsame Streben nach einem und demselben Preise künstlerischer Vollendung, diese unverkennbare Absicht, den Preis neidlos mit einander zu theilen, was uns Alle werth macht, die hier vereint das Höchste der Kunst uns geboten haben, das wir zu erhalten kaum gedacht. Und auch in der Kunst, wie im Leben, ist es die Wahrheit, die den strahlenden Stern auf dem Haupte als leuchtender Genius die Bahn zum lohnenden Ziele führt. Wir anerkennen es mit bewunderndem Danke, wie die Kunstgenossen, die hier zu gemeinsamem Wirken sich geeint, jenem Sterne freudig gefolgt, unbeirrt von fremdem Schimmer, der mit verlockendem Blinken so oft vom rechten Wege verführt. So, diesem Kunstgesetze treu, hat sich das Streben, Wirken und Siegerringen der beiden genannten Künstlerinnen gezeigt. Wenn die Elisabeth der Rettich durch die eisige Hülle überall jene leidenschaftliche Glut erkennen ließ, mahnte dieß uns fast an die eisumlagerten Vulcane des nordischen Islands, die in jedem Augenblicke verderblich hervorzubrechen drohen; wenn der weiblich-neidische Groll gleißnerisch-süße Worte als bergenden Schleier borgte; wenn der flammende Haß endlich alle diese bergenden Hüllen verzehrend, in vernichtenden Feuerwogen hervorbricht, — wenn alle diese aus dem tiefsten Schacht künstlerischen Denkens und Fühlens heraufbeschwornen Charaktergestaltungen uns mit schaudernder Bewunderung erfüllten, — so übte im Gegensatze die meisterhafte, tiefgefühlte, mit allen Vorzügen und Schwächen des Weibes ausgestattete Darstellung der Maria durch Frln. Damböck einen mild-ergreifenden Eindruck auf die Versammlung aus. Namentlich war es der dritte Act, der nach allen Richtungen hin den Künstlerinnen Gelegenheit darbot, ihr großes Talent zu einer ganzen Reihe meisterhafter Bilder zu formen. Die poetische Glut, die als ein wahrer Freiheitshymnus aus der Brust der den düstern Kerkermauern entronnenen, sich im Strahle der belebenden Sonne berauschenden Maria jauchzend hervorklang, fiel wie ein elektrischer Funken zündend in die lauschende Menge. Ein eigenthümliches, zwischen Hoffen und Befürchten schwebendes Gefühl erfüllte die Herzen Aller in der Streitscene, in der der Hohn der Herrschenden gegenüber der Gebeugten diese zu jenem Stolze des Unglücks emporhebt, der Maria die Siegeskrone der Martyrin in die vollen Locken flicht. Wie dieses Bild in einer lebhaftern Färbung sich steigerte und endlich in Donnerwolken und Blitzesglanz zum vollendeten Abschlusse gedieh, kann wohl empfunden, schwer von der Feder wiedergegeben werden. Wir erkennen es dankbar als eine geistvolle Auffassung des Hrn. Intendanten Dingelstedt an, daß er die Tragödie mit dem Tode der schottischen Königin, also mit der geistigen Verklärung der Dulderin schließen läßt, das Ende mit harmonischem Klange herbeigeführt wissen will, nicht mit der, wenn auch poetischen, so doch schroffen Dissonanz, die aus der nochmaligen Erscheinung der Elisabeth uns entgegen tönt. Mit dieser Anordnung des Bühnenlenkers einte sich in wunderbarer Schönheit die Ausführung der Bühnenkünstlerin. Fräulein Damböck benutzte in diesen letzten Scenen all ihre herrlichen Mittel in einer vom zartesten, innigsten, fast überirdischen Hauch durchwehten Weise, wie sie nur aus dem mit Geist und Herz erfaßten Verständniß des Dichters hervorgehen kann.

Der gewandte, immer fort mit seinem ihn in die Nähe der „jungfräulichen Königin“ fesselnden Ehrgeiz und jenem tiefern Gefühl für die unglückliche, düsterem Leid anheim gefallene Fürstin im Zwiespalt stehende Hofmann Leicester fand in Hrn. Emil Devrient einen würdigen, durchaus mit seiner doppel-schwierigen Aufgabe fertigen Repräsentanten. Gerade zu solchen, Verstandesschärfe und Gemüth zugleich in sich fassenden Charakteren hat der Künstler eine eigenthümliche Befähigung, weil sie seiner gewandten „Wortmalerei“ den ausgiebigsten Fond liefern. Die Gefühlsmilde und der mehr starre Ausdruck der feinern Ueberlegung bietet dem wechselnden Ton der Rede passende Gelegenheit dar, beides in den Einklang zu bringen, der uns oft da, wo dieser Einklang durch ein bestimmtes Charaktergenre beschränkt wird, durch die wechselnden Rede- und Tonsprünge irritirt. In Devrients Leicester ist dieses Changement durchaus an seinem Platz, die Nüancirungen überraschen angenehm, man folgt denselben aufmerksam mit einem gewissen Wohlbehagen, weil wir darin nicht nach Motiven suchen dürfen, sondern diese schon in der Dichtung überall klar zu Tage liegen, und alles selbstverständlich erscheint. Zudem eint sich mit dieser Gewandtheit im declamatorischen und mimischen Ausdruck auch die Gewandtheit in der ganzen äußern Haltung, die von einem edlen Hauch überflogen in allen Momenten uns entgegentrat, und uns den gewiegten Künstler auf der rechten, geraden Kunstbahn erscheinen läßt, von der wir nie ein Abirren, wäre es auch nur um ein Haarbreit, zu rügen uns veranlaßt fühlen möchten, da wir gerade bei einem Künstler, wie Devrient, bei einem auf fester Basis ruhenden Talent, wie das seine, zu höhern Anforderungen berechtigt sind, wie bei solchen Talenten, die erst im Streben begriffen.

Hr. Liedtke gab den Mortimer. Hr. Liedtke ist ein junger Künstler, der in Wien und Berlin sich bereits seine Sporen verdient, der in den Schranken, die ihm Komus und Momus eröffnet, durchaus heimisch ist, der im Gebiete des Lustspiels von seltenen Erfolgen begleitet wirkt und in diesem Fache auf allen deutschen Bühnen furchtlos jedem Rivalen entgegentreten kann. Er hat in der Tragödie einzelne Charaktere mit nicht minderer Trefflichkeit dargestellt, wogegen schwärmerische Gestalten, wie Mortimer, der die höhere begeisternde Weihe in der aus der Anschauung der Herrlichkeiten Roms entzündeten Begeisterung empfangen hat, in der kältern Correctheit seiner Darstellung nicht das rechte Element inniger Wärme finden. Ein südliches, katholisches Publicum verlangt eine glühendere, begeisterte und begeisternde Auffassung des für seine Idee und für das mit aller jugendlichen Inbrunst geliebte Ideal sich dem Tode weihenden Jünglings, wie sie der norddeutsche Künstler wohl empfinden, aber selten wieder geben kann. Wir haben diese Auffassung in einzelnen Momenten nicht vermißt, namentlich in der Gartenscene mit Maria nicht, in welcher sich eine glühende Begeisterung in der Rede bewahrheitete, wogegen gerade der Schluß seiner Darstellung, in welcher sich jene sinnliche Exaltation zu einer überirdischen in den Worten: „Maria, heil'ge, bitt' für mich!“ steigert, nicht im Stande war, den Hörer zu jener geistigen Höhe mit sich emporzuziehen, auf welche der Dichter durch seine Worte den Darsteller und das Publicum zu erheben sich bestrebt hat.

Indem wir so mit dem Wiedergeben der Eindrücke fertig sind, welche die Hauptdarsteller des Schiller'schen Meisterwerkes auf uns gemacht, bleibt uns nur noch übrig, mit Anerkennung der Bemühungen zu gedenken, welche die andern Künstler erfolgvoll in den minder bedeutenden Aufgaben entwickelten. So schuf Hr. Döring aus seinem Burleigh eines jener Bilder, wie sie uns von der Wand alter Paläste in erkältender Starrheit entgegentreten und dennoch den Blick, der vergebens strebt, sich von dem herzlosen Antlitze des Bildes zu wenden, unwiderstehlich gefesselt halten. Im Gegensatze stattete Anschütz seinen versöhnenden Shrewsbury mit jener zum Herzen sprechenden Milde aus, die das ganze Wesen des Künstlers erfüllt. Hr. Kaiser gab den Paulet mit der rauhen Biederkeit, die trotz der schroffen Außenseite dennoch für den edlen Kern interessirt. Der gewandte, elegante Franzose, Graf Bellievre war bei Hrn. Schneider in den besten Händen; es fehlte weder geistige Feinheit, noch das rasche Blut des leicht erregten Franzmannes. In Hrn. Büttgen, der mit gemüthreicher Würde den Melvil gab, besitzt die Münchener Hofbühne ein sehr zu beachtendes Talent, vollständig befähigt zu interessanter Charakterzeichnung. Und auch die noch weniger zu irgend welchem Hervorragen Anlaß gebenden Zeichnungen des Davison und der Hanna Kennedy wurden von dem gewandten Hrn. Christen und Frau Büttgen mit einer Sorgsamkeit behandelt, welche ihnen große Ehre macht. — So bot das Ganze, wenn wir über weniges nicht vollständig Vollendetes wegsehen, wieder den Eindruck dar, den die Darstellung eines Kunstwerkes auf uns machen muß,

die in vereintem Streben nur das Gelingen des Ganzen anstrebt, ohne für sich allein eine ausschließliche Theilnahme in Anspruch nehmen zu wollen.

Variae Lectiones

zu Hrn. Prof. Spengels Schrift: „Das philologische Seminar in München und die Ultramontanen."

(Schluß.)

14. Lectio.

Reformation des philologischen Seminars.

Es verlautet, daß die hohen Behörden an eine Reformation im Systeme der Erziehung und Bildung zum höhern Lehrfache denken. Und dieß kann nicht befremden, wenn man erwägt, daß seit zwanzig bis dreißig Jahren nicht nur die Schullehrer-, sondern auch die Priesterseminarien und mit ersichtlichem Erfolge reorganisirt wurden. Mit inniger Neigung den wissenschaftlichen Schulen zugethan, erlaube ich mir zum Schlusse meiner variae lectiones noch einige Gedanken, Meditations- und Lesefrüchte in Bezug auf die Reform des philologischen Seminars der Oeffentlichkeit zu übergeben.

1. Das philologische Seminar, sagt Hr. Spengel, hat durch eigene Umstände drei Vorstände. Das ist ein Mißstand! „Nimmer Gedeih'n bringt Vielherrschaft, nur Einer sey Herr" Director! die Andern, die Gehülfen sollen seyn und heißen Professoren. Das philologische Seminar stelle das monarchische Princip voran, ein Princip, das im Gymnasium am Rector, in der einzelnen Classe am Claßlehrer erscheine. Die tüchtigsten Kenner des Alterthums sagen: Viele Köche versalzen die Suppe; und die schönste Wirthschaft ist jene nicht, wo man sich nicht auskennt, wer Koch oder Kellner ist.

2. Der Vorstand behandle und sehe, daß auch seine Professoren behandeln etwas aus dem Kreise des Studiums der Zöglinge, etwas von den Classikern, welche der Zögling bei der Prüfung gründlich behandeln, und welche der künftige Lehrer seinen Schülern lehrreich machen können soll. Was soll es heißen, wenn Einer ein ganzes Semester bloß Excerpta Vaticana von Polybius, Hr. Prantl etwas aus dem Kreise seiner Studien liest, z. B. de aere von Hippokrates, ein Anderer de aere u. s. w. Es seyen obligate Gegenstände ausgesprochen und der Unterricht darin geschehe einig nach dem in der Schulordnung aufgestellten Principe. „Was ist das, wenn ein Jeder nach seinem Dafürhalten unterrichtet?" (Heims Quartalschrift.) Wenn auch auf der Universität zum Unterschiede von andern niedern Schulen die Lehrfreiheit bestehen soll, so wird diese Freiheit doch keine schrankenlose seyn dürfen. Der bayerische Jurist hört außer dem allgemeinen Staatsrechte bei seinen Lehrern doch auch das besondere bayerische Recht, und der Theologe vernimmt eine tiefgründende Exegese der Bibel, lernt eindringen in den Sinn und Geist jener Schrift, welche er dem Volke, vor dem er als Lehrer auftritt, auszulegen hat. Das philologische Seminar soll eine Uebung seyn in jenen Gegenständen, worin ein Lehramtscandidat Kenntnisse erwerben muß; es soll eine Uebung in jenen Fächern seyn, woraus beim Concurse geprüft werden will, also auch in der Behandlung und Ausführung eines lateinischen und deutschen Stoffes. Wie wurde Joseph Scaliger der große Humanist? Unter anderm — sein Vater ließ ihn jeden Tag über irgend einen Gegenstand eine lateinische Rede halten.

3. Das Ziel in den geforderten Kenntnissen der Geschichte, Geographie, Archäologie, Didaktik u. s. w. sey erreichbar, ein Ziel, das nicht lauter Genie's, die öfter nicht die besten Lehrer abgeben, voraussetzt. In Bezug auf die Forderungen, welche manche geistreiche Philologen als Examinatoren an den Lehramtscandidaten stellen, fällt mir ein, was nach Juvenals Geist des B. Ortmann von einem Informator geheischt wird: „Er soll antworten können, wie alt Alcestes geworden, wie Anchisens Amme hieß, wie viele Krüge Wein der König von Sicilien den Gefährten des Aeneas geschenkt habe; wie die Stiefmutter des Anchemolus geheißen; ob des Kaisers Domitian Leibkutscher Lacerna, Lacerta, Lanterna oder Laterna benamst ward u. dgl.?"

4) „Hat man es doch so weit getrieben, die Befähigung selbst nur für die zwei untersten lateinischen Schulen zu ertheilen" sagt Hr. Spengel. Die geistreichen Philologen, sage ich, jene Ideale, welche die Correctur der Aufgaben verabscheuen, wie Hr. Spengel von sich bekennt, oder solche, welche das Vorrücken in höhere Classen nicht erwarten zu können sich geberden, wie Hr. Spengel von einigen in seiner Schrift merken läßt, solche Herren, sage ich, taugen nicht viel in die untersten Classen. Daher die Bestimmung der neuen Schulordnung von guter Wirkung sich zeigen wird und auf umsichtiger Erfahrung beruht, die Bestimmung nämlich: daß es „eine Befähigung auch bloß für die Lateinschule" gibt. Hr. Prof. Fuchs in München (starb 1822 — 24) kam nicht über die zweite Vorbereitungsclasse hinauf, aber er war, was geistreiche Philologen öfter nicht sind, er war die lebendige „Daß"-Regel, die leibhaftige Casuslehre, sein Unterricht war Licht, Wärme, Leben.

5) Die wissenschaftlichen Schulen sind nicht bloß Uebungsanstalten des Geistes, sondern Uebungen in der Menschenbildung — studia humaniora. Diese menschenbildende Wissenschaft, die der künftige Lehrer ausüben soll, wird mit Ziel und Maaß im philologischen Seminar beigebracht werden müssen. Vgl. Lectio 7.

6) Unsere wissenschaftlichen Schulen sollen auch christenbildende seyn. „In allen Beziehungen," sagt schön die neue Schulordnung § 10, „hat die Anstalt dahin zu trachten, daß das Christenthum in den Gemüthern der Schüler festbegründet und lebendig erhalten werde." Damit aber die Lehrer dieses können, muß ihnen in ihrer vorhergegangenen Vorbereitung, muß ihnen im philologischen Seminar selbst die Achtung der segensvollen Lehre Jesu deutlich geworden seyn. „In den katholischen Gymnasialschulen sollen die Lehrer der katholischen Religion zugethan seyn," schreibt Westenrieder, neues München 1850. Wie sollen aber Zöglinge einer Religion zugethane Lehrer werden, wenn sich um sie im Puncte der Religion rein Niemand annimmt und die guten jungen Männer lediglich ihrem eigenen Gutdünken, ihrer eigenen Thätigkeit und dem leichtfertigern oder ernstern Beispiele von Schulgenossen überlassen sind. Ists nicht ein Gesetz unserer Seele, daß dasjenige zur Fertigkeit in ihr wird, was sie übt? Ob aber nun ein Philolog in eine Kirche, zu einem Gottesdienste, zu einer Religionsübung kommt oder nicht, wer sieht jetzt darauf?

7) Die katholischen Philologen sollen unter katholischen Vorständen und Professoren, die protestantischen unter protestantischen gebildet und erzogen werden. Den Religionsindifferentismus will ja eine Regierung nicht gehegt und gepflegt. Nach meiner wenigen Erfahrung haben auch Protestanten nicht viel Vertrauen, daß die protestantischen Philologen aus dem Unterrichte des Hrn. Spengel in den Lehren ihrer Religion Entschiedenes kennen lernen und eine lebenskräftige Anerkennung der göttlichen Wahrheiten gewinnen. „Es ist allerdings wahr, daß eine geschichtliche Wahrheit immer dieselbe bleibt und daß nicht für die eine Confession diese, für die andere jene Thatsachen wahr sind. Aber so viel ist auch gewiß, daß es beim Unterrichte nicht allein auf die Thatsachen, sondern auch sehr viel auf die Darstellungsweise und auf die Urtheile über die Thatsachen ankommt." Dr. Böhm l. c.

Ich hätte aus Hrn. Spengels Schrift noch Manches, worin meine Ansicht abweicht, notirt, allein ich erwarte Anderes und Gründliches aus der Hand der Männer vom Fache. Für einen Landpfarrer, wie ich, ist dergleichen nur eine Nebenbeschäftigung. Ich schließe mit Worten des Hrn. Prof. Spengel: „Auch ich liebe und achte den geraden Ernst, Offenheit, die nichts Versteckes will. Offen sey der Kampf, eine solche Bewegung bringt Leben, hindert die Stagnation und kann auch dem Allgemeinen zu gut kommen, die Meinungen werden geläutert und an die Stelle der Ansicht tritt die Einsicht."

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.

Siebenter Monatsbericht.

(Fortsetzung.)

Das demoralisirteste Element ist die erbliche Kirche. Da diese Blätter fast nur gebildeten Lesern in die Hände kommen, brauchen wir hier wohl nicht erst darauf aufmerksam zu machen, daß die englische Hochkirche mit jener geistigen Macht, welche die größten, innersten Heiligthümer der Menschen in sich schließt, durchaus nichts gemein hat. Sie ist zu einem privilegirten, unverschämten Geldgeschäft, zu einem Schacher mit Stellen, zu einer Simonie, wie sie der große Papst Hildebrand nicht so arg vorfand, sie ist zu privilegirtem Raub an Wittwen und Waisen, zum Unterschleif als Gewerbe herabgesunken. Das sind starke Ausdrücke, aber kann man Thatsachen als ehrlicher Mensch anders bezeichnen? Ich habe früher einen Lord und Prälaten erwähnt, der ein wohlthätiges Institut für Arme um fünfzigtausend Pfund (wenn ich nicht in der Summe irre) betrogen hatte. Die Sache stand in den Zeitungen, die das Gericht der öffentlichen Meinung darüber aussprachen. Dabei blieb es. Das Gericht der Gerechtigkeit versteckte sich. Die Sache ward „hushed up", wie der conventionelle Ausdruck dafür lautet. Das Charterhouse, ein wohlthätiges Institut für Arme mit vierzigtausend Pfund Sterling jährlicher Einkünfte, füttert einige alte Leute, aber sehr schlecht, von diesem Gelde; das Uebrige steckt die Kirche ein. Die Presse hat viel enthüllt (namentlich die Sunday Times); aber auch enthüllt wird das Geschäft mit ungeschwächten Fonds fortgesetzt.

Neuerdings hat man angefangen, die „Mißbräuche im Dulwich-College“, unweit des Krystallpalastes, zu enthüllen. Es ward 1619 von Edward Alleyn, dem Freunde und Collegen Shakespeare's und Ben Johnsons, gestiftet, mit dem Zwecke, verschämte Arme zu unterstützen, besonders aber, nach dem Maaße der Mittel, Knaben so zu erziehen, daß sie für eine Universität reif genannt werden können, und die talentvollsten wirklich auf Universitäten zu schicken. Das College hat viele Merkwürdigkeiten, z. B. eine der classischen Gemäldesammlungen mit der schönsten „Jungfrau“ Raphaels und auch die, daß es seit 1619 bis heute mit zehntausend Pfund Sterling jährlichen Einkünften sechs arme Schwestern, sechs arme Brüder und zwölf Knaben ernährt und letztere so ausbildet, daß manche erst nachher ihren Namen schreiben lernen und noch nie Einer seit zweihundertundfünfunddreißig Jahren zur Universität reif befunden ward. Von den zehntausend Pfund werden etwa zweitausend für die vierundzwanzig Menschen des College und deren Lehrer u. s. w. verwendet; die übrigen achttausend nimmt die Hochkirche für die Mühe, die Anstalt unter ihren heiligen Fittigen zu schützen. Das klingt so unglaublich, daß ich mich, der ich die Sache nicht selbst untersucht habe, fürchten würde, dies aus dem Gerede der Zeitungen herauszuschreiben, wenn ich nicht aus sonstiger Sitte, die keine Beschuldigung unberichtigt läßt, falls sie falsch war, schließen müßte, daß man hier Nichts zu berichtigen finden kann. Die Beschuldigungen sind wiederholt und detaillirt ausgesprochen und inzwischen so viel Zeit verflossen, daß eine zwanzig Bogen lange Berichtigung hätte ausgearbeitet werden können. Gleichwohl hatte Lord John Russell von seinem Standpuncte aus ganz Recht, wenn er dieser Hochkirche die Steuern der Dissenters rettete. Das Blatt Diogenes stellt die Hochkirche als alte Dame, mit einem Dome auf der Nachthaube, bekleidet mit Verzeichnissen der verschiedenen Steuern, die sie genießt (sechsundfünfzig Millionen Thaler jährlich, also viel mehr, als das ganze preußische Heer kostet), in einem Krankenwagen dar, der von dem kleinen John (in Knabenbedienten-Kleidung) mit schwerer Mühe geschoben wird. „Du bist ein guter Junge, John,“ sagt sie, „ohne dich wäre es diesmal um mich geschehen gewesen. Ich bin ja für mich allein so schwach und ohne die Steuern rein gar nichts.“

Von der Erziehung und Schule, welche unter den Fittigen der Hochkirche gepflegt wird, will ich hier nicht sprechen. Diese Sphäre ist längst sprüchwörtlich geworden. Die gesunden Elemente Englands arbeiten bereits seit Jahren mit großer Anstrengung an Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens und der Volksbildung. Volks- und freie, wandernde Leihbibliotheken, Associationen und Vereine mit ihren naturwissenschaftlichen Vorträgen für die Menge, Ausstellungen und Sammlungen mit Experimenten und Vorlesungen, Vereine bestimmter Arbeiterclassen mit Zeitschriften und Büchern, die neue Mode, von guten Büchern wohlfeile „Eisenbahn-Ausgaben“ zu machen, Bildungsanstalten von vereinten, gebildeten Capitalisten, sterbenden Millionärs u. s. w. ins Leben gerufen — das Alles zusammen sieht wie eine neu aufblühende Epoche der Cultur aus. Freilich werden Jahre und wieder Jahre vergehen, ehe eine wirkliche, gesunde Bildung alle Classen durchdringt und ehe sie die untersten, beispiellos verwahrlosten Schichten erreicht, ehe sie überhaupt gesund wird.

Noch ein Wort über die unzähligen barmherzigen und wohlthätigen Institute. Sie stehen fast ohne Ausnahme unter specieller Protection der großen Capitalisten und Erben in Staat und Kirche, welche hier durch List und Diplomatie für ihre Zwecke zu erreichen suchen, was ihnen an Gewalt abgeht. Man erinnert sich vielleicht einzelner Untersuchungen solcher Institute und der Resultate daraus, z. B. von Bedlam, wo einst die Wahnsinnigen in Grausamkeit, Schmutz und Hunger umkamen, damit die Protectoren und Beamten das Geld für sich behalten konnten. Eines dieser wohlthätigen Institute ist das „Königl. freie Hospital“ Londons, wo unlängst eine mit Tod abgegangene Operation an einem Kinde dem Lord Palmerston so himmelschreiend vorkam, daß er Ausgrabung des Leichnams und Untersuchung der Sache befahl, *) nachdem Einer der Betheiligten sie mit hundert Pfund Sterling zu „hush-up“ versucht hatte. Ein armes Kind war unter Chloroform eingeschläfert und eine halbe Stunde hinter einander operirt und mit Instrumenten und Händen durchwühlt worden. Da man aber während dieser Zeit den gewünschten „Stein“ nicht gefunden, rief man die privilegirte (durch hohe Empfehlung zu der Stelle gekommene) Wärterin, welche das Kind in das bluttriefende Betttuch wickelte und es ihrer Pflegerin mit den Worten hinwarf: „Da, hier ist Ihr kleiner, schmutziger Balg! Würde ein Glück seyn, wenn es todt wäre!“ Weitere Untersuchung ergab, daß vierundzwanzig Stunden nachher sich kein Arzt um das Kind bekümmert hatte. Den folgenden Tag sah es sich Einer flüchtig an, worauf es zwei Tage hinter einander von keinem Arzte angesehen ward. Während der Zeit hatte das Kind öfter zu trinken verlangt. Die Wärterin hatte geantwortet: „Ich will dir den Hals umdrehen, wenn du mich um Wasser quälst!“ So ward das Kind auf dreifache Weise unter dem Schutze des freien Hospitals, das von Aristokratie und Hochkirche protegirt wird, gemordet.

Das Alles sind freilich keine literarische Quellen und Erscheinungen. Will man aber in dieser Sphäre etwas sicher werden und nicht immer auf der Oberfläche umherirren, muß man sich das ganze Leben, die Institutionen, die Triebfedern, die Wurzeln, aus denen diese geistige Production, die Literatur, fließt, zuweilen näher ansehen. Ich habe dies hiemit andeutungsweise versucht, wie die zufälligen neuesten Vorfälle es an die Hand gaben. Aus einer systematischen, über einen größeren Zeitraum ausgedehnten Untersuchung würden die Resultate noch ganz anders und viel massenhafter und beweiskräftiger hervorgehen. Ich wollte diesmal nur anschaulich zu machen suchen, daß England, wie es jetzt ist, seiner jetzigen Aufgabe und der ihm unwillkürlich und mit großem Widerstreben aufgedrungenen Mission, das geistige Leben, die Civilisation des Westens gegen den Osten zu sichern, nicht gewachsen ist. Ich weiß, wie unangenehm dies auch Vielen auf dem neutralen Boden Deutschlands klingen wird. Aber ich habe seit Jahren und besonders während der letzten Monate mitten in London diese Ueberzeugung, die Beweise immer wieder und immer deutlicher und immer unabweisbarer auf mich eindringen sehen, daß mir nichts übrig blieb, als der Sache so kurz und deutlich als möglich Worte zu geben. Das regierende England findet die Conservirung Rußlands für seine historischen, bestehenden Interessen und Privilegien ebenso nothwendig, wie Lord John Russell die Erhaltung der Kirchensteuer. Schwächung Rußlands heißt Stärkung des liberalen, des revolutionären Elements, welches in Europa überall lauert. Das ist das Geheimniß aller Geheimnisse und ein Schlüssel, der weit über dem der Bethlehemskirche steht. Deshalb (?) muß Sir Charles Napier mit einer Flotte, welche alle Welt in Grund bohren und in die Luft sprengen könnte, sich auf Salzstehlen und sonstigen kleinen Schabernak beschränken. Deshalb die in Baumwolle gewickelten Bomben für Odessa, daher alles Zaudern, Zögern, Schonen und alle „disgrace“ der ruhmbedeckten englischen Flotten. *) Und daher alle die beispiellosen, gelungenen Pläne Rußlands seit mehr als hundert Jahren, seine Vergrößerungen um sechzehntausend Quadratmeilen und zweiundzwanzig Millionen Menschen mitten in das Herz Europas hinein.

Eine große, von dem rothschnurrbärtigen Redacteur des Morning Advertiser, Urquhart, geführte und angeführte Partei (liberale Mittelclasse) geht von der fixen Idee aus, daß die englische Regierung im Geheimen mit Rußland einverstanden sey und der öffentlichen Meinung halber bloß etwas mit Krieg spiele. Der Morning Advertiser hat deßhalb um mehr als hundertundfünfzigtausend „Stamps“ zugenommen, während die Times eine Abnahme in etwa demselben Grade erfuhr. Man sieht daraus, daß dieses zum Princip erhobene Mißtrauen im Volke Anklang findet.

Wer weiß übrigens, wohin dieser Krieg noch führen mag! Im Oriente selbst sind eine Menge Racen und Leidenschaften und Interessen nach Jahrhunderte langem Schlafe von der „Civilisation“ aufgerüttelt worden. Vielleicht, daß sich dort ein Element geltend macht! Die Wiege des Germanismus, der Kaukasus, wimmelt von starken, schönen, von Schamyl organisirten und zum Erstenmale in die Geschichte getriebenen Menschen! Die Osseten zwischen Tiflis und den Bergen sind nach Harthausen vom Kopfe zum Fuße, in jedem Möbel, jeder Sitte und jedem Gebrauche Vollblut-Germanen. Weder die Slaven, noch die Kaukasier, ihre tapfersten, bittersten Gegner, sind bis jetzt in die eigentliche Geschichte geführt worden. Die Geschichte braucht sehr nothwendig neue Kräfte Vielleicht führt sie die Kaukasier nicht bloß als die erstrebte Mauer oder materielle Garantie gegen Rußland in die Cultur und zu einem incorporirten, geistigen Leben. Wenigstens ist es bemerkenswerth, daß ich und Andere aus der Lectüre der zuerst englisch erschienenen Transcaucasia von dem im russischen Interesse schreibenden Baron v. Harthausen gerade diesen Glauben an eine geschichtliche Zukunft der kaukasischen Völker gewonnen haben. Käme Schamyl mit seinen zwanzigtausend Mann, wie es hieß, heraus und führte einige reelle Heldenthaten aus, würde ein selbstständiger kaukasischer Staatenbund, den in England schon längst viele Blätter verlangen, sofort viel für sich haben. Man könnte die neue Schöpfung wenigstens mit mehr Zuversicht besingen, als in den zwanziger Jahren das „junge Griechenland“, die aus verbrauchtem geschichtlichen Material zusammengekünstelte, von der Galvanisirkunst der Diplomaten belebte Schöpfung. Und dann brauchte man wohl nicht lange zu warten, um aus einer ganz frischen Quelle sich mit einer ganz neuen Literatur bekannt zu machen. Die Osseten singen schon jetzt Trinklieder, die ganz

*) Freilich nur auf Anstachelung von Aerzten, welche die Stelle der Angeklagten einnehmen wollten.

*) Diese Anschauungen sind wenigstens originell.

so derb klingen, wie die der deutschen Studenten bei Comments und Commersen. Hiermit habe ich mich wenigstens aus der occidental-orientalischen Verlegenheit nicht bloß in eine Note, eine Conferenz, ein Ultimatum und Diplomatum, sondern auf einen soliden, frischen Boden gerettet, der viel für sich und in sich hat, wenigstens die schönsten Mädchen und Frauen, die sich schon gelegentlich in einem Heroismus geltend machten, wie ihn die ganze Geschichte nicht wieder aufweisen kann. Sie werden auch künftig heroische Kinder zur Welt bringen und der Geschichte ein Geschlecht liefern, mit der sie wirklich vorwärts kommen kann. Wir, „westliche Civilisation", selbst kommen nicht mehr recht vom Flecke. Ich habe dergleichen im civilisirtesten, freiesten Lande Europas nachzuweisen gesucht. (Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

np **München**, 28. Juli. Abends. Der König von Württemberg Majestät ist heute Abend wieder hier eingetroffen und wird noch einige Tage, bis zur Abreise der k. preuß. Majestäten, hier verweilen. Aus dem Theater kommend, hatten II. MM. die Könige von Preußen und Bayern den König von Württemberg in seinem Gasthofe (goldenen Hirsch) begrüßt, und dieser fuhr dann mit denselben nach Nymphenburg.

Würzburg, 28. Juli. Wie wir hören sind von dem Kriegsministerium bedeutende Pferdeankäufe für die Artillerie und Cavallerie angeordnet, wie nicht minder ansehnliche Montur- und Armaturvorräthe in Lieferung gegeben, und sollen hiezu 2 Millionen fl. angewiesen seyn. Hieran knüpft sich das allgemeine Gespräch, das bayer. Heer werde auf Kriegsfuß gesetzt werden. Hr. Prof. Fröhlich dahier ist auf sein Ansuchen quiescirt worden, wird jedoch, wie es heißt, die Leitung des musikalischen Instituts, dem er seit 50 Jahren rühmlich vorstand, auch ferner fortführen. (Würzb. Anz.)

Wien, 25. Juli. Da die Räumung der großen Walachei durch die Russen nicht nur nicht vor sich geht, sondern vielmehr das Centrum der an der Jalomiza aufgestellten Operationsarmee eine Vorwärtsbewegung an die untere Donau gemacht hat, mußte aus Rücksicht dieser neuen militärischen Sachlage die Besetzung der großen Walachei durch die k. k. österreichischen Truppen verschoben werden. Mit Ausnahme des zwölften Infanteriecorps müssen sämmtliche disponiblen Truppen in die Bukowina einmarschiren. Das neunte Infanteriecorps hat daher Kronstadt bereits verlassen, und marschirt bataillonsweise über Maros Vasarhely, Bistritz, Kimpolung an den Szereth ab. Feldmarschalllieutenant Graf Schaffgotsche wird sein Hauptquartier in Suczowa aufschlagen. Es werden sonach in jenem kleinen Rayon über 200,000 Mann, und zwar laut Befehl bis zur Mitte August, ihre Aufstellung genommen haben. Diese neueste kriegerische Demonstration hat eine große strategische Wichtigkeit. Der Feldzeugmeister Heß ist der Mann, welcher auf sein Ziel mit großer Entschiedenheit losgeht. Mit dem August dürften die neuesten in der Verhandlung schwebenden diplomatischen Schachzüge zu irgendeinem Abschluß gediehen seyn. Die k. k. österreichische Operationsarmee sammelt sich inzwischen am obern Szereth, und der Höchstcommandirende, General Baron Heß, welcher Anfang Augusts von seiner Inspectionsreise aus Galizien in Wien eintreffen, sich aber dann unverzüglich in das Hauptquartier nach Suczowa begeben wird, hat durch die Zusammenziehung dieser seiner Streitkräfte in der Bukowina den kais. russischen Obercommandanten Fürsten Gortschakoff gleichsam zur Aenderung seiner Ordre de Bataille, eigentlich zur Räumung der großen Walachei und selbstverständlich der Moldau, aufgefordert. Nicht ohne Grund wurden die Contracte den Armeelieferanten in Oesterreichisch-Serbien und in Siebenbürgen gegen Entschädigung gekündigt, neue für die Bukowina abgeschlossen, drei starke Armeecorps, bei der jetzigen an Fiebern und Sonnenbrand fruchtbaren Jahreszeit, in Marsch gesetzt und die Ergänzungstransporte zu dem Hauptcorps dirigirt. Der Feldzeugmeister v. Heß hat den Auftrag, dem allfälligen Ultimatum Oesterreichs mit der Aufstellung von 200,000 Mann am Szereth gehörigen und leider sehr nöthigen Nachdruck zu geben. Was wird Rußland, was wird Fürst Gortschakoff thun? Nach den neuesten hier aus Bucharest und Orsowa eingetroffenen telegraphischen Nachrichten hat der russische Feldherr den in Frateschti aufgestellt gewesenen rechten Flügel seines Operationscorps auf die Straße vorgeschoben, welche längs der Donau von Giurgewo nach Simnitza führt. Er gedenkt wohl das feindliche Lager bei Giurgewo an der westlichen Seite anzugreifen. Es verlautet aber, Omer Pascha habe dem commandirenden Pascha in Rustschuk den Befehl gegeben Giurgewo zu räumen, und sich nur auf die Vertheidigung der zwei Donauinseln Mokan und Raduman zu beschränken. Der Offensivschlag auf walachischem Boden wurde durch das selbstständig in Rustschuk operirende Corps ohne Wissen des türkischen Generalissimus, welcher am 5., 6. und 7. ds. in Varna mit den englisch-französischen Generalen conferirte, ausgeführt. Dieses türkische Corps ist allerdings 60- bis 70,000 Mann stark, aber durchaus nicht in der Verfassung, um gegen die zwei Armeecorps der Russen, die sich mit zahlreicher Cavallerie und 160 Geschützen gegen die Donau bewegen, offensiv zu operiren. Es liegen nunmehr über die Affaire bei Giurgewo vom 22. Juni bis zum 7. Juli russische und türkische Bulletins vor. In beiden kann man zwischen den Zeilen lesen, daß der Zusammenstoß für die Russen und die Türken sehr blutig war. (A. Z.)

Madrid, 21. Juli. Die heutigen Blätter bringen Einzelnheiten von den Straßenkämpfen, welche, in nur kurzen Unterbrechungen während der Nacht, mit gräßlicher Wuth und Erbitterung vom 17. bis zum 19. Abends 6 Uhr fortdauerten. Da erschien endlich ein Officier mit der weißen Fahne, worauf das Feuern ein Ende nahm. Dieser theilte dem Volke mit, daß die Königin Espartero zur Bildung eines Ministeriums berufen habe. Auf dieses hin legten die Kämpfenden die Waffen nieder, und dieselben Männer, die kaum zuvor noch in ihrer Wuth sich gegenseitig in Stücke zerrissen hätten, umarmten sich jetzt als Freunde. Dieß scheint der Schluß der Tragödie in Madrid gewesen zu seyn, denn der Clamor meldet, daß der Kampf zwischen dem Volk und der Garnison als beendigt zu betrachten sey. Nach demselben Blatt wurde eine Junta für öffentliche Sicherheit und Vertheidigung zur Unterstützung des Ministeriums gebildet. Sie hält ihre Sitzungen im Hause des Hrn. Sevillano, und besteht aus folgenden Männern: General San Miguel, Präsident, Don Juan Sevillano, Don Alfonso Escalante, Don Manuel Crespo, General Francisco Valdes, General Martin José Iriarte, Don Gregorio Mollinedo, Marquis de Taberniga, Don A. F. de los Rosos, Marquis de la Vega de Armijo, Don Joaquin Aguirre, Conde Gonzales, und Don José Ordax y Avecilla. Unmittelbar nach ihrem Zusammentritt erließ sie eine Proclamation, worin sie dem Volke verspricht, daß sie ihm seine Freiheit wieder verschaffen werde. Ferner schreibt der Clamor: Das Volk hält noch immer die Barricaden besetzt, doch ist die Circulation in den Straßen frei, und die Läden sind offen. Der Marquis von Duero und mehrere zur Deportation nach den canarischen Inseln Verurtheilte, sind aus den Städten entflohen, wohin sie confinirt waren, und man erwartet sie in Madrid. Alle politischen Gefangenen sind in Freiheit gesetzt worden.

Madrid, 22. Juli. Die Junta für öffentliche Sicherheit hat eine neue Proclamation erlassen, in welcher sie dem Volke Schmeicheleien sagt über seine an den Tag gelegte Tapferkeit, und dasselbe versichert, daß Espartero das Unternehmen vollenden werde, das es begonnen hätte. Zugleich wird es ermahnt, Vertrauen zu Männern zu haben, die sich an seine Spitze gestellt haben. Zugleich publicirte die Junta ein Decret, in welchem die Reorganisation der Nationalgarde in unmittelbare Aussicht gestellt ist, in welche alle Bürger eingereiht werden sollen. Auch die constitutionelle Municipalität von 1843 solle wieder hergestellt werden. Die Proclamation schließt mit Vivas auf die Freiheit, die constitutionelle Königin und die Nationalgarde. — Auch General San Miguel hat zwei Proclamationen erlassen, in welcher einer er als Militärcommandant von Neucastilien zur Ruhe, Ordnung und Vertrauen auffordert: in der andern erklärt er, daß nach nunmehr wieder hergestellter Ordnung jede Gesetzesübertretung bestraft werde; die bewaffneten Bürger sollten sich bei der Puerta del Sol einfinden, um dort eingetheilt zu werden. Die Zahl der Verwundeten in den Spitälern beträgt 88. Eine Menge Franzosen, Italiener, Polen und selbst Araber haben bei Vertheidigung der Barricaden mitgeholfen. Auf einigen Barricaden befanden sich die Porträts von Espartero und O'Donnel, an anderen waren Fahnen mit der Inschrift: „Tod den Dieben!" Die Epoca hat den Titel „Constitutionelles Journal von Spanien" angenommen, und an der Spitze seiner Columnen steht: Es lebe die Verfassung! Freiheit! die constitutionelle Isabelle II., Espartero, O'Donnel und Dulce! Nach ihm werden der Herzog von Victoria, die Generale O'Donnel, Dulce, Serrano von Alcoin zusammen in Madrid einziehen. Gonzales Bravo hat sich aus Frankreich nach Madrid auf den Weg gemacht.

Paris, 26. Juli. Madrider Privatnachrichten vom 22. lassen noch wenig über die eigentliche Lage der Dinge errathen. Es scheint fast, als ob die Königin dem Strom der Bewegung nicht weiter folgen wollte, und es circulirte ein Gerücht, daß sie die Absicht hätte oder gehabt hätte, den Sitz der Regierung aus der Hauptstadt hinaus zu verlegen. Das würde aber ihren Fall nur beschleunigt haben, den abzuwenden selbst Espartero, wie hiesige Spanier glauben, kaum stark genug seyn wird. Von O'Donnel wußte man nichts Gewisses, aber es hieß, daß er zu Alcala eine Zusammenkunft mit Espartero haben und mit ihm zusammen seinen Einzug halten sollte. Die Königin Christine war noch immer im Palais ihrer Tochter verborgen. Noch am 22. scheint eine Art Lynchjustiz geherrscht zu haben, da ein gewesener Unterdirector der geheimen Polizei, Namens Pozos, vom Volk verhaftet und ohne Weiteres erschossen worden war. (St.-A. f. W.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 206. Sonntag, den 30. Juli 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (die preußischen Majestäten), Augsburg (Abreise der HH. Bischöfe von Eichstätt und Speyer), Vom Bodensee (Dorf Cappel im Toggenburgischen abgebrannt; Fremdenverkehr; Ernte; Ertrag der Kirschen), Aus der Pfalz (König Ludwig am 7. August nach Aschaffenburg), Dresden (Reise der k. Majestäten nach München; Erzherzogin Sophie nach Wien zurück; Oberst Issakoff), Ulm (Bundesfestungscommission), Berlin (Prinz Friedrich Carl nach St. Petersburg), Wien (Dr. Haas).

Italien. Mailand: Näheres über die Unruhen in Parma.

Frankreich. Der Tabacksbau in Algerien.

Großbritannien. Die Parlamentsverhandlungen vom 24. Juli.

Rußland. St. Petersburg: Bewegungen der feindlichen Flotte.

Beilage. Thomas Becket als Martyrer für die kirchliche Freiheit sterbend und siegend. — Literaturbriefe aus England im Jahre 1854. (VII. Schluß: Lady Bulwers „Hinter den Coulissen." Der Messias „von außen." Der Neutralisationsproceß zwischen Revolution und Reaction. Mißlungene literarische Versuche, über das Bestehende hinauszukommen. „Balder" von Dobell. Sonntagsfeieragitation. Romane von Lady Ponsonby. Die Handbücher für den Krystallpalast).

Neueste Nachrichten.

Deutschland.

Bayern.

§ **München,** 28. Juli. Se. Maj. König Friedrich Wilhelm IV. empfing heute Nachmittag die Aufwartungen der HH. Staatsminister, dann Staats- und Reichsräthe. Bei der großen Tafel in Nymphenburg trugen König Max und Prinz Carl die preußische Husaren-, König Friedrich Wilhelm die bayerische Oberstenuniform. Ein Musikcorps spielte auf der Galerie. Nach der Tafel begaben sich sämmtliche höchste Herrschaften ins Hoftheater. Morgen ist großes Diner im Schlachtensaal der k. Residenz. Die Parade auf morgen wurde abgesagt und der Aufenthalt der beiden preußischen Majestäten bis Dienstag verschoben.

* **Augsburg,** 29. Juli. Diesen Morgen sind auch die hochwürdigsten HH. Bischöfe von Eichstätt und Speyer abgereist, Ersterer in seine Diöcese, Letzterer vorerst nach München.

△ **Vom Bodensee,** 28. Juli. Vorgestern brannte im Kanton St. Gallen das gewerbsame Dorf Cappel im Toggenburgischen am hellen Mittage ab. — Das Bad Schachen ist heuer wie noch nie von Fremden ungemein zahlreich besucht; überhaupt kamen in den letzten Tagen sehr viele Fremde hier an reisten aber zum Leidwesen unserer Gastwirthe schnell wieder ab. — Die Ernte wird allseitig als eine gesegnete und ergiebige gepriesen. Im Laufe von drei Wochen wurden um 35.000 fl. Kirschen von unsern Landbewohnern verkauft, welche auf der Eisenbahn fortgeführt wurden.

Aus der Pfalz, 28. Juli. Dem Vernehmen nach wird König Ludwig mit seinem Hofe am 7. August Ludwigshöhe verlassen, um noch einige Wochen in Aschaffenburg zuzubringen. (Pf. Z.)

Sachsen.

Dresden, 27. Juli. Dem Vernehmen nach beabsichtigen unsere königlichen Majestäten schon in den ersten Tagen der künftigen Woche sich zum Besuch der großen deutschen Industrie-Ausstellung nach München zu begeben. — Die Erzherzogin Sophie von Oesterreich hat gestern Nachmittag Dresden verlassen und die Rückreise nach Wien angetreten. — Der kaiserl. russische Oberst Issakoff hat Dresden vorgestern verlassen und sich von hier nach St. Petersburg zurückbegeben. Ueber seine Anwesenheit zu Pillnitz erfährt man, daß derselbe zu einem größern Diner geladen war, welches am k. Hofe, wo der Oberst angemeldet war, am 23. zu Ehren der Erzherzogin Sophie stattfand, und zu dem auch die Gesandten von Oesterreich, Preußen und Bayern, sowie unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Frhr. v. Beust, beigezogen zu werden die Ehre hatten. Eine besondere Audienz bei Sr. Maj. dem König, von der hiesige und auswärtige Blätter wissen wollen, hat Oberst Issakoff in Pillnitz nicht gehabt. (A. Z.)

Württemberg.

Ulm, 27. Juli. Gestern Abend langte eine Bundes-Militärcommission unter dem österreichischen General v. Schmerling hier an, bestehend außer Hrn. v. Schmerling aus dem österreichischen Oberst v. Rezikowsky, dem mecklenburgischen Major v. Plate und dem württembergischen Major v. Bayer. Man hofft, daß jetzt der Ausbau der Festung ins Werk gesetzt, und denkt sich, daß der Sitz des Gouvernements bestimmt werde. (St.-A. f. W.)

H. Nassau.

Wiesbaden, 21. Juli. Gestern wurde unserem hohen Curgaste, Sr. Eminenz dem Cardinal und Erzbischof von Köln, durch den hiesigen katholischen Gesangverein eine Serenade gebracht. (Köln. Z.)

Preußen.

Berlin, 26. Juli. Prinz Friedrich Karl von Preußen (ein Sohn des Prinzen Karl, der eine ostensible Reise nach Ostpreußen gemacht hatte) ist über die russische Gränze gegangen und hat den Weg nach St. Petersburg eingeschlagen. (Fr. Postz.)

Oesterreich.

△ **Wien,** 24. Juli. Ich hatte neulich vergessen Ihnen mitzutheilen, daß die Staatsanwaltschaft gegen das lossprechende Urtheil vom 24. Juni l. J. des hiesigen Landesgerichts als Appellhof in der Sache des Dr. Haas Berufung einlegte. Dieser Berufung zufolge sollte nun die Klage gegen Dr. Haas, nachdem bereits zwei freisprechende Urtheile erfolgt waren, bei dem Cassationshofe als letzte Instanz zur Verhandlung kommen. Da zog plötzlich die Staatsanwaltschaft ihre Berufung zurück. Hiemit fällt nun auch jedes weitere Hinderniß fort, und Sie können nun diesen langwierigen Proceß als endgültig zu Gunsten des Angeklagten entschieden ansehen. Dr. Haas, der sich gegenwärtig zu Gloggnitz aufhält, wurde, wie ich höre, schon vor etlichen Tagen mittelst Decret des k. k. Landesgerichts von dem erfreulichen Ausgang dieser gegen ihn gerichteten Anklage in Kenntniß gesetzt.

Triest, 24. Juli. Aus dem türkischen Sudan erfährt man, daß es dort, in Folge der abscheulichen Mißverwaltung, bedeutend gährt, und leicht ein Versuch gemacht werden könnte, das osmanische Joch abzuschütteln. In die Provinz Taka sind Abyssinier eingefallen, geführt von einem Sohn Ubie's, und von Chartum ist ein bedeutendes Truppencorps dahin abgesendet worden. — In den Gewässern von Hongkong, wo ein Freiwilligencorps errichtet wurde, sowie in der Straße von Rhio, spuken russische Schiffe; die Britten sind aber gewarnt und auf ihrer Hut. (A. Z.)

Italien.

Mailand, 25 Juli. Seit vorgestern hatten wir schon vereinzelte Nachrichten über den am 22. d. in Parma ausgebrochenen Aufstand, und sofort ging auch von hier ein Bataillon (4tes von Erzherzog Carl) nach Piacenza ab, um von dort nach Parma abgesandte Truppen zu ersetzen. Heute eingetroffene Briefe geben genauere und zuverlässige Kunde. Sonnabend gegen Mittag bemerkte man in Parma die Ankunft einer ziemlichen Anzahl von Fremden, die, wie es heißt, in Pontremoli gelandet waren. Sofort zeigte sich in der Stadt eine außerordentliche Bewegung. Die Läden wurden geschlossen, das Volk strömte auf die Straßen und drängte dem Schlosse zu. Der erste Angriff auf dasselbe wurde von der parmesanischen Wachtmannschaft zurückgeschlagen, worauf sich die aufrührerische Menge in einem dem Schloß gegenüber liegenden Café wieder sammelte und zu neuem Angriff vorbereitete. Major Köth, Commandant des 3ten Bataillons Kaiser Jäger, welches die österreichische Besatzung der Haupt-

stadt bildet, war unterdeß mit Hinterlassung einer Compagnie im Castel in die Stadt geeilt, und griff in Verbindung mit der parmesanischen Artillerie die Aufrührer an. Jenes Café, von dem aus letztere sich zu vertheidigen suchten, wurde im Sturm genommen und was sich darin fand niedergehauen. Einzelne von der Finanzwache und selbst einzelne parmesanische Soldaten waren zu den Rebellen übergegangen, und fanden sofort die verdiente Strafe. Nach einigen Stunden zogen schon in aller Eile weitere österreichische Truppen ein (aus Cremona, Mantua, Verona, Piacenza), die jetzt in der Stärke von zehn Bataillonen die Hauptstadt besetzt halten. Daß der Belagerungszustand sofort erklärt ist, werden Sie schon aus unserer gestrigen officiellen Zeitung ersehen haben. Die sofort ergriffenen Maaßregeln und die Stärke der herbeigezogenen Truppen bürgen dafür, daß weitere Unruhen nicht ausbrechen und dem sinnlosen Treiben der Mazzinisten keine weitere Opfer fallen werden. Ueber die Zahl der am Sonnabend Gebliebenen und Verwundeten schwanken die Angaben hier noch sehr. Nach dem Briefe, dessen Angaben mir am besten verbürgt zu seyn scheinen, sind vierzig Aufrührer geblieben, während die Truppen sehr unbedeutende Verluste gehabt haben. Die Kaiser-Jäger haben kein n einzigen Todten und auch nur fünf Verwundete, unter denen der Hauptmann Stefanelli. (A. Z.)

Frankreich.

Die Tabakcultur in Algerien ist in raschem Zunehmen begriffen Die Ausbeute der Ernte von 1853 betrug 1,637,523 Kilogr. zum Werthe von 1,435,926 Fr., also von 87 Fr. 78 C. für 100 Kilogr. Im Jahr 1852 wurden nur 904,000 Kilogr., im Jahr 1851 gar erst etwas über 500,000 Kilogr. geerntet, und der Durchschnittspreis für die 100 Kilogr. belief sich nur auf 83 Fr. 10 C. Die obigen Zahlen repräsentiren indeß nur den für Rechnung des Staats übernommenen Tabak; rechnet man die innere Consumtion hinzu und die Ausfuhr, so erhebt sich die gesammte Tabakerzeugung auf 2,063,000 Kilogr. Die Provinz Algier liefert weitaus den meisten Tabak, Oran nur ungefähr den achten, Constantine gar nur den zehnten Theil der Gesammtausbeute. Auch in der Qualität des Tabaks steht Algier obenan. Wie die Ernte von 1854 ausfallen wird läßt sich noch nicht genau übersehen; annähernd aber rechnet man auf einen Ertrag von über 3 Mill. Kilogr. Der Tabakbau würde noch weit größere und schnellere Fortschritte machen, wenn es nicht durchweg an Handarbeitern fehlte.

In Galipoli ist der Herzog v Elchingen, in Marseille eine Notabilität der medicinischen Welt, Dr. Lallemand von Montpellier, gestorben.

Paris, 24. Juli. Briefe aus Madrid vom 19. Juli, welche gestern angekommen, aber uns erst heute zugegangen sind, geben weitere Details über die dortigen Ereignisse bis zu dem genannten Tag. Der Oberst Riego, der Neffe des Generals, seit kurzem erst in Freiheit gesetzt, befand sich unter den Häuptern des Aufstands. Es schien, daß die Freimaurer bei diesem Aufstand eine große Rolle gespielt hatten. Die Maurerei ist in Spanien als geheime Gesellschaft verboten, obgleich sehr hochstehende Personen, obgleich sogar der Infant Don Francisco, der Vater des Königs, ihr angehören. An der Spitze des Maurerthums in Spanien steht eine Junta von 32 oder 33 Mitgliedern, bis zum Jahr 1853 schon meistens Progressisten, gegenwärtig fast lauter Demokraten. Sie ist es, welche den Aufstand geleitet hat, und welche ihn über den Constitutionalismus hinausführen will. Man hielt eine Dictatur nicht für unwahrscheinlich, und fürchtete den Eindruck der Schmeichelei auf Espartero. Die Carlisten sollen auf allgemeines Stimmrecht dringen und die Rückkehr des Grafen Montemolin ankündigen. (A. Z.)

Großbritannien.

Wir kommen in Nachstehendem ausführlicher auf die Parlamentsverhandlungen vom 24. Juli zurück. Bekanntlich wurde an diesem Tage eine königl. Botschaft eingebracht, welche eine weitere Kriegssubsidie von 3,000,000 Pfd. Sterl. verlangt. Im Oberhaus sprach Lord Aberdeen, nachdem die k. Botschaft verlesen war: „Indem ich eine Dankadresse an Ihre Majestät für diese huldreiche Botschaft beantrage, und Ihrer Majestät gegenüber die Versicherung ausspreche, daß dieses Haus ihre Wünsche erfüllen wird, erwarte ich keinem Widerspruch von Seite Ew. Lordschaften zu begegnen. (Hört, hört!) So verschieden immerhin die Ansichten über diesen Krieg seyn mögen, will ich doch annehmen, daß Alle die Nothwendigkeit anerkennen, solche Maaßregeln anzuwenden, die am besten geeignet sind, ihn schnell und erfolgreich zu beendigen. (Beifall.) Ich will ferner annehmen, daß dieser Zweck nur durch die Thätigkeit Englands und Frankreichs im Bund mit den übrigen Mächten erreicht werden könne. Mylords! der Schluß der Session kann füglich nicht auf lange hinausgeschoben werden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß im Lauf des Jahres Ereignisse eintreten dürften, die wir zur Erreichung des oben erwähnten Zwecks uns zu Nutze machen müßten. Deßhalb beabsichtigen wir dem Parlament ein Votum von 3,000,000 Pfd. Sterl. abzufordern, allerdings eine große Summe, die Viele von den edlen Lords möglicherweise andern Händen anvertraut sehen möchten; und doch hoffe ich, daß dieser Wunsch sie nicht abhalten wird, die Regierung in ihren Bemühungen nach Kräften zu unterstützen, zumal hier von neuen, dem Land aufzulegenden Lasten nicht die Rede ist. Ich beantrage somit eine Dankadresse an Ihre Majestät mit der Versicherung, daß dieses Haus freudig an solchen Maaßregeln theilnehmen wird, die nothwendig sind, um etwaige weitere Kosten des gegenwärtigen Kriegs zu decken. — Lord Ellenborough erklärt, gegen den Antrag als solchen keine Einwendung machen zu wollen. Der Krieg sey nothwendig und gerecht, nur Schade, daß man nicht vor einem Jahr mit den Waffen in der Hand den diplomatischen Unterhandlungen Nachdruck gegeben habe. Es sey zu erwarten, daß die Regierung sich einer weisen Sparsamkeit, namentlich im Civildienst, befleißen werde, damit das Volk die Lasten des Kriegs freudiger trage. — Lord Hardwicke spricht sich in ähnlichem Sinn aus. Dagegen beklagen sich die Lords Fitzwilliam und Clanricarde, daß Lord Aberdeen gar zu wortkarg gewesen sey, kein Wort zur Anerkennung der türkischen Waffenthaten, keine Sylbe über den Stand des Kriegs, über die Verhältnisse zu den übrigen Mächten, vor allem zu Oesterreich gesprochen habe. Man habe ein Recht gehabt, zu erwarten, daß der neueste Vertrag zwischen Oesterreich und der Pforte dem Parlament vorgelegt werde. Ohne Oesterreich zu verdächtigen, sey es doch allgemein aufgefallen, daß es nicht den Russen in die Flanke fiel, als diese von Silistria abzogen, und doch habe Oesterreich, wie es heiße, sich verbindlich gemacht, die Fürstenthümer von den Russen zu säubern! Statt dessen habe Oesterreich neue Unterhandlungen angeknüpft. Nun ist allerdings Oesterreich eine selbstständige Macht, kann ebenso gut mit Rußland wie mit den Westmächten gehen; das Parlament aber habe ein Recht, über diesen Punct Aufklärung zu verlangen, Vorlegung der bezüglichen Papiere und Auskunft über die neuen Wiener Conferenzen, von denen in den letzten Tagen wieder die Rede ist. (Beifall.) Darauf erwidert Lord Clarendon: der Tractat Oesterreichs mit der Pforte habe vor der Ratification füglich nicht vorgelegt werden können. Was Oesterreich anbelangt, sey es, wie richtig bemerkt wurde, eine unabhängige Macht, die sich frei ihre Politik wählen könne; aber es habe auch heilige Verpflichtungen gegen andere Mächte und habe seine eigenen Interessen zu vertheidigen, so daß man annehmen müsse, es werde handeln wie es handeln soll, vorausgesetzt, daß es nicht treulos gegen seine Verbündeten und seine eigenen Interessen handeln wolle. Bereits habe Oesterreich erklärt, daß die Räumung der Fürstenthümer, die Eröffnung des Donaustroms und die Aufnahme der Türkei in das allgemeine europäische Staatensystem, d. h. die Befreiung der Türkei von ihren schweren Verpflichtungen gegen Rußland und von der ungerechten Auslegung ihrer Verträge mit jener Macht nothwendig sey; Oesterreich habe ferner an Rußland eine Aufforderung zur Räumung der Fürstenthümer ergehen lassen und mit großen Opfern gerüstet. Da es nun unmöglich (impossible) sey, anzunehmen, daß Rußland den Forderungen Englands, Frankreichs und Oesterreichs freiwillig nachgibt, so sey es eben so unmöglich anzunehmen, daß Oesterreich von seinen Forderungen schmählicherweise (ignominiously) abstehe, hinabsteige von seiner Stellung, die es unter den Mächten einnimmt, indem es die Uebermacht Rußlands anerkenne und sich dessen Geboten unterwerfe. Man dürfe, so glaube er, somit gewiß seyn, daß in kürzester Zeit Oesterreich gemeinschaftlich mit den Westmächten operiren werde. (Hört, hört!) In England würdige man die schwierige Stellung zu wenig, weil man sie nicht kennt. Es habe sein Heer erst auf den Kriegsfuß bringen, habe gegen die Bamberger Conferenz Fronte machen müssen, von andern Schwierigkeiten, die sich nicht gut mittheilen lassen, gar nicht zu reden. Er (Lord Clarendon) wolle für nichts bürgen, habe bloß die Gründe angeben wollen, warum die Regierung auf die Mitwirkung Oesterreichs rechne. (Hört!) Unrichtig sey es, daß England sich am 3. Juli mit Oesterreich oder Rußland in neue Unterhandlungen eingelassen habe; es habe mit der „Sommation“ und den Rückantworten nichts zu schaffen. Das ganze Cabinet sey einstimmig der Ansicht, daß eine Rückkehr zum Statusquo nicht mehr denkbar sey (lauter Beifall), daß man keinem zusammengeflickten Frieden (patched up peace) lauschen dürfe, da dieser bloß ein hohler Waffenstillstand seyn würde, der einen neuen Krieg unausweichlich machen müßte. So lange die Regierung die Unterstützung des Parlaments und des Landes genieße, werde sie sich in keine Unterhandlungen einlassen, die nicht einen gerechten und ehrenvollen Frieden zum Zweck haben. (Beifall.) Die Adresse wird angenommen.

Im Unterhaus haben Lord John Russells Aeußerungen zuerst kurze Freude und darauf Enttäuschung hervorgerufen. Er ließ sich, wie begreiflich, zur Begründung der Creditforderung in allgemeine politische

Erörterungen aus und bemerkte hiebei, zunächst die Stellung Oesterreichs betreffend: Ich habe stets dafür gehalten, daß Oesterreich bei der Aufrechthaltung der Türkei noch viel unmittelbarer interessirt ist als selbst England und Frankreich; zugleich ist Oesterreich von Schwierigkeiten umgeben, der Art, daß es von diesem Staat eine Unklugheit gewesen wäre, die Feindseligkeiten zu überstürzen. Die russische Antwort auf die österreichische Sommationsnote verspricht nicht die Räumung der Fürstenthümer, und umgeht die Forderung, daß die Pforte künftig als Bestandtheil und Mitglied des europäischen Staatensystems betrachtet werden solle. Diese Frage bildet den Angelpunct der russisch-türkischen Differenzen Oesterreich selbst hat den Westmächten zu wissen gethan, daß es die russische Antwort für eine ausweichende halte, und um die Meinung Englands und Frankreichs darüber gefragt. Und nach der Meinung des Westens bietet die Antwort Rußlands keinen Anknüpfungspunct zu Friedensunterhandlungen. Oesterreich hat gefehlt, daß es sich nicht früher und offener den Westmächten anschloß, aber seitdem sich zum Kampf verpflichtet. Nach einem Seitenblick auf Preußens halbe Unterstützung erklärt der Lord, nicht sagen zu können, ob es wahrscheinlich sey, daß Oesterreichs Bemühungen, den Czaren zu bessern Anerbietungen zu vermögen, der Erfolg krönen werde; allein, daß Oesterreich seine Verpflichtungen getreu und ehrenhaft erfüllen werde, das sey nach seiner Ueberzeugung über allen Zweifel erhaben. Wie früher, so müsse er auch jetzt es ablehnen, die Regierung an specifische Friedensbedingungen zu binden, da dieselben vom Waffenglück abhängen, doch wolle er sagen, was er für das Wesentliche halte. Gegen die Wiederholung von Angriffen wie die jetzigen müsse man Sicherheit erhalten. Die Integrität der Türkei und das Gleichgewicht Europas verbieten die Rückkehr zum status quo ante. (Beifall.) Noch in anderer Weise bedrohe Rußland die Unabhängigkeit der Pforte und die Integrität Europas. Der Besitz einer großen. kunstvoll angelegten und beinahe uneinnehmbaren Festung, mit einer Flotte von Linienschiffen in ihrem Hafen, die bei günstigem Wind in kürzester Frist in den Bosporus dringen könne, gebe Rußland eine für die Pforte höchst bedrohliche Stellung, und kein Friedensvertrag, der den Czaren im Besitz dieser Stellung lasse, könne als beruhigend angesehen werden (hört, hört!). Der Kaiser der Franzosen denke über diesen Punct wie die englische Regierung. Man dürfe nicht rasten, bis der Traum von einem südlichen Rußland mit Konstantinopel als Hauptstadt der alt-russischen Partei verleidet worden, und Rußland, glaube er, werde nicht eher ruhen, als bis die Richtigkeit seiner Träume ihm durch das Schwert schlagend bewiesen worden. Wollte England jetzt einen faulen Frieden zusammenflicken, so würde es seine Allianzen, so würde es die Achtung und das Vertrauen Europas verlieren. England müsse jetzt zeigen, daß in seinem Rath keine Uneinigkeit oder Schwäche herrsche, die Gesetzgebung müsse sich der tapfern Krieger und Seeleute Englands würdig zeigen und ihnen Vertrauen schenken. Er habe gehört, daß ein ehrenwerthes Mitglied die Absicht hege, das Votum an eine Bedingung zu knüpfen, nämlich, eine Extrasession im Herbst zu verlangen. Die Regierung könne aber keine Beschränkung solcher Art sich gefallen lassen, sondern müsse ungefesselt nach bestem eigenem Ermessen handeln können. Die Stimme des Parlaments habe sich für die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit des Krieges ausgesprochen, und werde, wie er die Ueberzeugung hege, anerkennen, daß der Krieg nur durch einen gerechten und ehrenvollen Frieden geschlossen werden dürfe. Der Bewilligungsantrag wird darauf gestellt. Mr. J. Bankes hört mit Erstaunen von einer Subsidirung der Türken (was Lord John als mögliche theilweise Bestimmung der Gelder im Verlauf seiner Rede andeutete). Oesterreich warte vielleicht ebenfalls auf Subsidien. Lord John spreche im Uebrigen dem Volke aus der Seele, aber man wisse, daß eine weite Kluft ihn von Lord Aberdeen trenne, daher das allgemeine Mißtrauen und Unbehagen. Noch viele Redner sprechen, u. A. Cobden, Layard, Stuart, ferner Disraeli: Mit Erstaunen habe er nun sechs Stunden lang zugehört, wie das Cabinet von seinen eigenen Freunden und Hauptanhängern kritisirt und heruntergerissen werde. Was ihn betreffe, so begnüge er sich mit der Bemerkung, daß eine Herbstsession im Jahre 1853 vielleicht das Unheil und die Schmach von Sinope abgewendet hätte, und wer wisse, was sie in diesem Jahre abwenden würde; denn mit Bestürzung habe er von der Einstimmigkeit des Cabinets, d. h. von der Identität Russells mit Aberdeen reden hören. Im Grunde aber spreche Lord Johns Auseinandersetzung gegen eine solche Annahme; wenn er sich recht entsinne, habe Lord John einen Hauptton auf die Vernichtung Sebastopols gelegt — hier unterbricht L. J. Russell und berichtigt: er habe nicht auf der Vernichtung Sebastopols bestanden, sondern darauf, daß Rußland nicht gestattet werde, eine so furchtbare Kriegsflotte dort zu halten. (Allgemeine Sensation) Disraeli: Also haben wir sechs Stunden im Schlaraffenland verträumt. Hoffentlich hat der Telegraph die vermeinte Ankündigung eines Angriffs auf Sebastopol nicht schon nach Petersburg gemeldet, habe er gedacht, als Lord John seine, wie Cobden richtig bemerke, tactlose Rede gehalten habe. „Allein sie war nicht tactlos, sondern ganz und gar ein Mißverständniß. Es ist gar kein Unterschied zwischen ihrer auswärtigen Politik.“ Jedenfalls habe man die trostvolle Ueberzeugung, daß die Regierung in dem Bestreben, den Krieg in der alten schmählichen Weise einem ruhmlosen Ende entgegenzuführen, von Herzen einig sey. Lord Palmerston sucht den Eindruck der Sebastopolepisode durch die Versicherung, daß das Cabinet im besten Sinne des Wortes einig sey, daß England und Frankreich im Nothfall andere Allianzen entbehren könnten, daß an der Energie der Regierung Niemand zweifeln könne u. s. w., zu verwischen. Lord D. Stuart verlangt für das Haus Bedenkzeit, denn Lord John habe eine seiner wichtigsten Erklärungen zurückgenommen. Lord J. Russell berichtigt nochmals: er habe die Besetzung der Krimm nicht als Resultat einer militärischen Expedition, aber als mögliche Folge eines künftigen Friedensvertrags darstellen wollen. Lord D. Stuart nimmt endlich seine Aufschubsmotion gegen die ausdrückliche Zusage einer nachträglichen Erörterung zurück Er werde eine Adresse gegen Vertagung vor näherer Erklärung über die Kriegszwecke beantragen. Lord J. Russell sagt diese nachträgliche Erörterung zu und spricht sein tiefstes Bedauern darüber aus, daß er sich so undeutlich ausgedrückt. Die 3,000,000 Pfd. St. aber werden, was die Hauptsache ist, dann ohne Abstimmung bewilligt. (Am folgenden Tag hat Lord Dudley Stuarts „nachträgliche Erörterung“ wirklich stattgefunden, aber sein Antrag gegen Vertagung vor genügenden politischen Aufklärungen wurde nach fünfstündiger Erörterung, in welcher Lord Aberdeen nach telegraphischer Botschaft wieder ordentlich gerupft worden zu seyn scheint, abgewiesen)

Rußland.

Petersburg, 22. Juli. Vom 13. bis 19. Juli lag die feindliche Flotte, aus 65 Schiffen verschiedenen Ranges bestehend, westlich vom Vorgebirge Porkaland und vom Leuchtthurme Renschcher. Ein Commando von ihr besuchte die unbewohnte Insel Torsk-An. Feindliche Kreuzer wurden von ihr im finnischen Meerbusen ausgeschickt und zeigten sich im bottnischen; einige von ihnen, unter französischer Flagge, lagen einige Tage hindurch auf einer und derselben Stelle vor Anker; andere segelten hin und her, saßen auf Sandbänken fest, führten Messungen aus, bemühten sich bekanntlich, Fischer und besonders finnische Lootsen aufzugreifen — aber, Gott sey Dank, nicht einer der Lootsen ward ergriffen. Am 15. Juli ward in Reval eine Kanonade von den finnischen Scheeren her gehört. Am 20. Juli trennte sich von der feindlichen bei Porkaland aufgestellten Flotte ein Geschwader, bestehend aus einem dreimastigen Segelschiffe, zwei dreimastigen Schraubenschiffen, drei zweimastigen Segelschiffen und neun zweimastigen Schraubenschiffen, aus einer Segelfregatte, aus zwei Schraubenfregatten, einer Brigg, aus sieben Dampfbooten und sechs Transportschiffen, im Ganzen 33 Segel. Sie nahmen den Curs nach Süd-Ost Von der Insel Jusari, die westlich vom Gebirge Porkaland liegt, ist folgende telegraphische Nachricht angekommen: In der Nacht vom 19. Juli verloren sich 40 feindliche Schiffe aus dem Gesicht nach Rumb-West (gewisse Theile des Compasses heißen Rumb). Dieses Geschwader verschwand in Hangö-Udd aus dem Gesichte nach Rumb-S.-W. Die Mündung der nördlichen Dwina (weißes Meer) ist von dem feindlichen Geschwader verlassen worden, die von ihm aufgestellten Messungszeichen sind von den Kanonierbooten und den Bauern weggenommen worden. Am 8. Juli lag eine feindliche Schraubenfregatte gegenüber dem Dorfe Siusma vor Anker und warf in dasselbe zwei Bomben, von denen eine ins Haus des Bauern Emätanin fiel und eine Feuersbrunst erregte, welche jedoch bald gelöscht ward; hierauf begab sich die Fregatte, die Anker lichtend, aufs Meer in der Richtung nach der Insel Sasnowietz, wo sich andere englische Schiffe befinden; zu ihnen gesellte sich am 9. Juli eine Transport-Brigg mit Steinkohlen beladen. (Russ. Bl.)

Die kathol. Pfarrei Göcklingen, Landcommissariats Landau, wurde dem Priester J. Stork, Pfarrer und Districtsschulinspector in Heltersberg, Landcommissariats Pirmasens, übertragen, und genehmigt, daß das Curatbeneficium Mönstetten, Ldgs. Dillingen, von dem Bischofe von Augsburg jure devolutionis dem dermaligen Verweser desselben, Pr. J. A Riedlinger, verliehen werde.

Das Beneficium zu Langeringen, Ldgs. Schwabmünchen ist mit einem Reinertrage von 295 fl. 43 kr. in Erledigung gekommen.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Geschäfts-Empfehlung.

In Folge meiner Geschäftsübernahme vom Herrn **Benno Stadler** beehre mich das bekannte reichhaltige

Tuch- und Schnittwaarenlager

geneigter Berücksichtigung unter Zusicherung reellster Bedienung zu empfehlen.

Augsburg, den 25. Juli 1854.

Carl Kolb.

Fabrik sammt Mahlmühle.

Für eine vollkommen eingerichtete, durchgehends solid erbaute Tuchfabrik (Spinnerei, Färberei, Walke und Appretur) mit einer permanenten Wasserkraft von circa 36 Pferdekraft sammt einer Mahlmühle, bestehend aus drei deutschen Gängen mit circa 30 Pferdekraft, dicht an der schlesischen Landeshauptstadt Troppau gelegen, wird ein Käufer oder Associé gesucht. Das Gebäude sowohl wie auch dessen Lage würde auch zu vielen anderen Industriewerken geeignet seyn.

Anfragen franco unter der Chiffre **G. K.** an die Expedition der Troppauer Zeitung in Troppau.

Bei **Tob. Dannheimer** in Kempten ist so eben erschienen und vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Atlas

des Königreichs Bayern in 9 Blättern nach der neuesten Eintheilung vom 29. Novbr. 1837, vorzüglich zum Gebrauch bei Cammerers Königreich Bayern; nach der Landesvermessung gezeichnet und bearbeitet von J. B. Roost.

Dritte verbesserte Auflage. Preis 1 fl. 30 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die wohlgetroffenen Portraits Ihrer Majestäten

Max II., Königs von Bayern. **Marie,** Königin von Bayern.

Halbbogenformat, auf chinesischem Papier à 30 kr.

In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Das Leben

der seligsten Jungfrau und Gottesmutter

Maria.

Zu Lehr und Erbauung für Frauen und Jungfrauen.

Von Dr. **Joh. Bapt. Hirscher.**

Mit erzbischöflicher Approbation.

Zweite Auflage. Preis 18 ngr. — 58 kr.

Diese Schrift zeigt mit ungewöhnlicher Gründlichkeit und Umsicht, was die Jungfrau und die Frau unter den verschiedensten Lebensverhältnissen zu thun und zu meiden hat. Statt aber auf abstracte Lehrsätze diese Pflichtenlehre zu gründen, zeigt der Verfasser ächt christlich und katholisch an dem Leben der Mutter Gottes, wornach die Christin zu ringen habe und was sie zu solchem Ringen ermuthigen und stärken könne. Was dem Werke einen besondern Werth verleiht und ganz neu daran ist, besteht in dem erfahrungsreichen und freimüthigen Besprechen der vielfältigen Abwege vom christlichen Geist, wie sie bei dem weiblichen Geschlecht in gebildeten und mittlern Ständen hauptsächlich vorkommen. — Zugleich entspricht diese Geist und Gemüth nährende Schrift dem schon oft lautgewordenen Wunsche, Hirscher möchte in ähnlicher Weise wie die sonntäglichen Perikopen auch die festtäglichen behandeln. Diese Betrachtungsschrift gibt nämlich dem Prediger für die meisten Festtage des Jahres den besten, kräftigsten Stoff zu seinen Vorträgen, und übertrifft eben so weit an Werth und ächt christlichem Inhalt die gewöhnlichen oberflächlichen Predigt- und Erbauungsschriften, als dieses mit den sonntäglichen Betrachtungen des Verfassers der Fall ist im Vergleich mit der Großzahl unserer Predigtliteratur.

Freiburg, 1854. **Herder'sche Verlagshandlung.**

Bei **Franz Kirchheim** in Mainz sind erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Devoti, J., Institutionum canonicarum libri IV. Editio V. 2 tomi. 8 maj. fl. 8.

Estii, Guilielmi, SS. Theol. D., in omnes Pauli Epistolas, item in Catholicas Commentarii. Ad optimorum librorum fidem accuratissime recudi curavit Franciscus Sausen. 7 Tomi. 8 maj. fl. 16. 48 kr.

Als der Herausgeber es unternahm, eine neue Ausgabe der Commentare des Maldonat zu den Evangelien und des Estius zu den paulinischen Briefen zu veranstalten, hatte er dabei die Absicht, dem katholischen Publicum einen Commentar zum Handgebrauche zugänglich zu machen, der sowohl gegen die ältere protestantische Exegese als die Versuche der neueren Nihilisten ein Gegengewicht bilden könnte. Dieses Unternehmen ist nun vollendet und der Herausgeber hat seine Pflicht so redlich erfüllt, dass wohl noch nie ein älteres Werk so in jeder Beziehung vollendet neu erschienen ist. Die Hauptschwierigkeit, welche zu überwinden war, lag jedoch nicht so sehr in Dem, was in dem Werke selbst etwa noch zu thun übrig war, als darin, dass aus der Masse älterer katholischer Exegeten, die alle ihre eigenthümlichen Vorzüge haben, gerade Jene gewählt würden, welche die meisten in sich vereinigen. Und diese Wahl ist gelungen, der Commentar des Estius ist der beste, welcher bis jetzt über die paulinischen Briefe erschienen ist! Er ist der Natur der Sache nach ein wesentlich dogmatischer. Mit seltenem Tiefsinne und unermüdlicher Gründlichkeit dringt der Verfasser, den Papst Benedict XIV., gewiss eine sehr bedeutende Auctorität, Doctor fundatissimus nennt, in die tiefsten Schachte paulinischer Weisheit ein und fördert die daselbst gewonnenen Resultate mit eben so grosser Klarheit zu Tage. Wenn indessen dogmatische Gründlichkeit und Tiefe auch der Grundcharakter des Werkes sind, so ist darüber doch kein anderes wesentliches Moment, wie so oft bei anderen älteren und neueren Exegeten, vernachlässigt. Der Commentar ist durchgängig literal, auf die Auctorität der Väter wird überall die gebührende Rücksicht genommen, und über dem Dogmatischen das Historische nicht einseitig in den Hintergrund geschoben. Ausserdem besitzt das Werk noch den Hauptvorzug, dass es sich in sieben mässige Bände ganz zusammendrängen liess und sich namentlich zum Begleiter bei exegetischen Vorlesungen und zum Gebrauche bei dem Studium der Dogmatik eignet: zwei Eigenthümlichkeiten, die besonders bei jüngeren Studirenden der Theologie die segenreichsten Erfolge hervorbringen werden.

Fornici, J., Instructiones liturgicae quas ad usum seminarii romani. Editio nova cui plurimae accesserunt notae, ex probatis auctoribus desumptae. 8. br. fl. 1. 45 kr.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Palmgärtlein, himmlisches, darin Morgen-, Abend-, Beicht-, Communion- und Vespergebete, Andachten in Trübsalen und andern Zufällen, zu Gott, zu Christi Leiden, zu seiner jungfräulichen Mutter und den lieben Heiligen. Durchaus verbessert von C. A. Nack, Domcapitular in Augsburg. Mit bischöflicher Erlaubniß. 18. gr. Dr. 10 kr. oder $3\frac{3}{4}$ Ngr.
geb mit Zwischgoldschnitt 18 kr.

Peickart, F. d. G. J., himmlischer Blumengarten, darin Andachtsübungen für die Morgen- und Abendzeit, die heilige Messe, Beicht und Communion, sonn- und feiertägliche Vesper und der ambrosianische Lobgesang. Nebst beil. Kreuzwege. Mit Erlaubniß der Obern. **Zehnte Auflage.** 8. 370 S. gr. Dr. 36 kr. oder $11\frac{1}{4}$ Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 54 kr.

——, himmlischer Palmgarten, darin Andachtsübungen für die Morgen- und Abendzeit, die heilige Messe, Beicht- und Communion, sonn- und feiertägliche Vesper, und der ambrosianische Lobgesang. Nebst beil. Kreuzwege. Mit Erlaubniß der Obern. **Zehnte Auflage.** 8. 370 S. gr. Dr. 36 kr. oder $11\frac{1}{4}$ Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 54 kr.

Die von **A. Kempter** harmonisirte

Orgelstimme

zu den

Missionsgesängen

ist jetzt zu dem Preise von 12 Kreuzern zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Missionsbericht aus Nordamerika vom Jahre 1853. (Schluß.) — Die Schwestern der Armen. — Nordamerika. (Provincialconcilium.)

Thomas Becket als Martyrer für die kirchliche Freiheit sterbend und siegend.

V Wir haben in einem frühern Artikel (Beilage vom 19. Juli) die geistlichen Waffen des heldenmüthigen Vorkämpfers der Kirche kennen gelernt; wir haben ihn selbst reden lassen. Untersuchen wir nun auch die krummen Waffen und Wege gegnerischerseits, wodurch er zum Siege, wie Martyrer siegen, gelangte: äußerlich der Gewalt unterliegend, aber in der Sache, in der Rechtskraft, mit der sinkenden Wagschale des Gerichts triumphirend. Seine Stellung war ungleich der des Gegners, oder vielmehr der Macht seiner unzähligen Feinde gegenüber. Denn alle, die sich in den Strahlen der Hofgunst sonnten, oder solches noch zu erschleichen hofften, darunter viele Hofbischöfe, waren seine Feinde. Und diese Leute waren natürlich nicht verlegen in der Wahl der Mittel, ihren Zweck, ihren Vortheil, ein Ehrendiplom oder ein einträglicheres Amt durch die Gunst des Königs zu erhalten. Heinrich selbst aber, ungewöhnlich jähzornig und aufbrausend, gewaltthätig und gewandt in der List, bediente sich abwechselnd drohender und listig frommscheinender Mittel und Worte in seinem Kirchenstreit gegen Thomas. Diesem war der Kampf von Anfang an doppelt schwer gemacht: einerseits war das Schwierigste, in Streit treten zu müssen mit einem Fürsten, der sein eigener Landesvater war und im Allgemeinen die Achtung des Volkes für sich hatte neben der Autorität; denn er war, wie überhaupt alle Stände im Mittelalter, äußerlich in frommgläubiger Haltung der Kirche ergeben; andrerseits aber schien dem kirchlichen Kämpfer, dem heil. Thomas, der Boden dadurch verrückt, daß er selbst seine erzbischöfliche Würde eigentlich der Hofgunst zu verdanken hatte. Dieß letztere Verhältniß fühlte er so sehr, der Einfluß des königlichen Willens bei seiner und anderer Bischöfe „freier Wahl“ glich so sehr einem Decret oder einer gewaltübenden Wahldictatur, als ob die königliche Gunst wirklich das bischöfliche Amt, und nicht bloß die damit verbundenen Temporalien nach Belieben übertragen könnte: daß sein Gewissen den hl. Bischof nicht wenig beunruhigte. Er glaubte, sein Amt ebenso rechtswidrig zu führen, wie die eigentlichen Simonisten, welche sich durch Geld und Gunstmittel Beförderung erworben hatten. Als er darum im Jahr 1163 zum Concilium von Tours sich begeben, legte er sein erzbischöfliches Amt nieder in die Hände des Papstes, und nahm es erst aus dessen Händen als rechtmäßig übertragen wieder an. Seinem großen Vorgänger, dem hl. Anselm, war er hierin ähnlich. Der Papst aber hatte sammt dem Klerus der Synode den hl. Thomas schon bei seinem Einzug in Tours mit ungewohnter Feierlichkeit empfangen; seine Unbescholtenheit war bekannt. Thomas Becket hatte in der That als früherer Kanzler des Reichs und vertrautester Freund des Königs das bischöfliche Amt nicht gesucht; hatte vielmehr davor gewarnt, daß die mit solchem Amt verbundenen Pflichten sich nicht wohl mit dem bisherigen Verfahren des Königs würden vertragen können. Mit einer Art Divinationsgabe sagte er auf jenen Antrag dem König voraus: „Ganz gewiß weiß ich, daß, wenn Gott es so fügte, Du mir alsbald Deine Gunst entziehen würdest, und daß diese innige Freundschaft, die jetzt zwischen uns besteht, in den bittersten Haß sich verwandeln würde. Denn Du würdest Einiges verlangen und auf Vieles auch in kirchlichen Dingen Anspruch machen, was ich nicht gleichmüthig ertragen könnte. Und dann würden, die Gelegenheit benützend, sich neidische Hofmänner zwischen uns stellen, welche nach Erlöschung der Freundschaft den Groll unter uns beständig aufregen würden.“ Heinrich achtete dieß als Scherz; machte aber bald nach der Erhebung des Thomas selbst den Anfang, diese Worte in all ihrem Ernst zu erfüllen. Ein paarmal schien die königliche Gunst wiederstrahlend der Versöhnung Raum zu geben; aber nur auf kurze Zeit und unter Bedingungen, welche principiell dem Recht, Amt und Charakter des Erzbischofs entgegen waren. Beide waren also erklärte Gegner. Heinrichs absolutistischem Sinn, der die Idee der Staatsallmacht in sich verkörpert dachte und auf das religiöse Gebiet wie auf Alles ausdehnte, ihm war der Gedanke unerträglich, daß in seinem Reich noch ein anderer Wille herrschen, noch ein anderer Organismus bestehen sollte, ohne in einem gewissen Bereiche seinem Willen unterthänig zu seyn.

Als sein hauptsächlichstes und stärkstes Mittel wollte Heinrich vorerst das königliche Ansehen in die Wagschaale des Streites werfen. Einer der Großen war wegen Angriffs auf einen Kleriker excommunicirt worden: der König befahl, diese geistliche Strafe aufzuheben, weil sie ohne den Willen des weltlichen Herrschers verhängt worden. Nachdem verschiedene untergeordnete Streitpuncte angeregt waren, berief er die englischen Bischöfe an seinen Hof nach Westminster; hier unter seinen Augen, von seiner Leibwache umgeben, von seiner Autorität eingeschüchtert, sollten sie ihre geistliche Gerichtsbarkeit darangeben. Die meisten Bischöfe, mehr von der Macht der Staatshoheit, als von dem göttlich eingesetzten Amt ihrer apostolischen Würde durchdrungen, wollten furchtsam zustimmen, als „Dispensation“, einstweilen „den betrübten Zeitumständen Rechnung zu tragen,“ „um des Friedens willen.“ Aber Thomas, als Metropolit, rief ihnen zu: „Dem letztern stimme ich bei, aber nicht so, daß deßhalb Sünde auf Sünde gehäuft werden dürfe. Hüten wir uns, daß nicht durch unsere Zustimmung die Freiheit der Braut Christi unterdrückt und erstickt zu Grunde gehe, die Freiheit, für welche wir nach dem Vorbilde unseres obersten Priesters bis zum Tode kämpfen müssen. Bis jetzt habt ihr noch nicht bis zum Tode Widerstand geleistet!“ Nun weigerten sich die Bischöfe auf das Wort und Beispiel ihres Erzbischofs hin, die Zustimmung zu geben. Heinrich schlägt jetzt eine andere Tactik ein. Er will sie überrumpeln, und mit Einem Schlag die ganze bischöfliche Autorität von seiner Willkür abhängig machen; er stellt rasch die allgemeine Anforderung an sie, die er danach auf alle besondere Puncte hätte anwenden und nach Belieben erklären können: „Wollt ihr die von meinem Vorfahren ererbten königlichen Gewohnheiten beobachten oder nicht?“ Thomas antwortete auf diese verfängliche Frage mit der Schlangenklugheit, die das Evangelium gebietet: „Ja, salvo ordine“ — insoweit nicht dabei die Rechte und Pflichten unseres Amtes beeinträchtigt werden; er wies auch darauf hin, daß diese Clausel bei dem Unterthaneneid der Kleriker gebraucht und von den hl. Vätern in der ganzen Christenheit eingeführt worden sey. Wie Thomas, sagten hier auch die andern Bischöfe. Der König sieht seinen listigen Plan gescheitert — da blitzen seine Augen vor Zorn, er eilt wie ein Rasender aus der Versammlung und weiß hierauf kein anderes Mittelchen, seine Rache an Thomas zu kühlen, als daß er ihm zwei Schlösser abnimmt, die er noch von der Zeit seines Kanzleramtes her inne gehabt.

Ein wirksameres Mittel schien der Plan zu seyn, die englischen Bischöfe von ihrem Metropoliten zu trennen, sie einzeln für die Staatshoheit zu gewinnen, so daß der bisherige Streit mit der ganzen englischen Hierarchie dem Ansehen nach zum bloßen Privatstreit „eines herrschsüchtigen, eigensinnigen Priesters“ herabsinken müßte. Das gelang so ziemlich. Verschiedene seiner Mitbischöfe wurden nun selbst gefügige Werkzeuge für Heinrich, den alleinstehenden Thomas zu bedrängen. Sie redeten ihm auf alle Weise zu, nachzugeben; sie boten alle möglichen Vorstellungen auf. Inzwischen versuchte es Heinrich mit einer persönlichen Unterredung. Dabei fielen unter Anderm die Worte Thomas': „Du bist zwar mein Herr, aber mein und Dein Herr ist Einer, dessen Willen zu übertreten, um Deinem Willen nachzugeben, uns beiden nicht zu verantworten wäre. Denn man muß den irdischen Herren gehorchen, aber nicht gegen Gott, da St. Petrus spricht: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Hier erwiderte Heinrich: „Von dem will ich Nichts reden hören. Bist Du nicht der Sohn eines meiner geringsten Unterthanen?“ Thomas: „Allerdings; aber auch Petrus war nicht atavis editus regibus, und der Herr gab ihm doch mit den Schlüsseln des Himmelreichs die Herrschaft über die ganze Kirche.“ Heinrich: „Das ist wahr; aber derselbe ist auch für seinen Herrn gestorben.“ Thomas: „Auch ich werde sterben für meinen Herrn, wann die Zeit kommt.“ Heinrich: „Du pochest und stützest dich auf die hohe Stufe Deiner Würde, die Du erstiegen hast.“ Thomas: „Auf Gott vertraue und stütze ich mich; denn es steht geschrieben: Verflucht, wer seine Hoffnung auf einen Menschen setzt.“

Der stärkste Hebel war noch nicht in Bewegung gesetzt; er sollte nun ebenfalls versucht werden an dem unbeugsamen Thomas Becket. Man stellte ihm nämlich zwei aus Italien kommende Kleriker als Gesandte des Papstes vor, welche den Auftrag hätten, zu erklären, daß der Vater der Christenheit Frieden mit Heinrich wünsche, und Thomas zur Nachgiebigkeit auffordere! Wäre der letztere hier doch ungläubig gewesen! Der Papst konnte, wenn er wirklich diesen Wunsch ausgesprochen, ihn nie anders als salvo jure verstanden haben wollen. Thomas aber ließ sich überreden, jene Clausel hinwegzulassen, und anerkannte die Gewohnheiten als verjährtes mißbräuchliches Recht. Das war sein Fall; aber er stand schnell wieder auf, als Gotteskämpfer um so eifriger, demüthiger und vorsichtiger zu streiten und nie mehr zu straucheln. Um St. Thomas zum Fall zu bringen, hatten freilich alle Geschütze des Feindes nach einander spielen müssen. Heinrich drohte mit Gewalt. Seine Trabanten eilten hin und her mit trotzigen Mienen; durch die Thüre des nächsten Gemaches blitzten die Schwerter der aufgestellten Ritter. Zuerst traten zwei Bischöfe zu ihm, flehten ihn wegen ihrer eigenen Sicherheit bei dem Zorne des Königs um Erbarmen an. Darauf nahten sich ihm zwei der angesehensten

Großen des Reiches, sagten, um ihn einzuschüchtern: der König habe, um seine Verachtung zu rächen, das Schwert gezückt; sie seyen des Thomas Freunde; er möge sie doch nicht nöthigen, mit eigenen Händen ein unerhörtes Verbrechen zu begehen! Zuletzt traten zwei Tempelherren, des Königs vertraute Freunde, herein und unter Weinen und Schluchzen seine Knie umfassend riefen sie: Warum bist du so unerbittlich in dieser Angelegenheit der Kirche, welche heute ohne Zweifel eine schwere Gefahr treffen wird, wenn nicht des Königs Wille geschieht? Dieser denkt nichts Arges gegen dich, und findet es nur unerträglich, von dir besiegt zu werden. Gib ihm nur die Ehre durch ein Wort vor der Versammlung, so ist der Friede wieder hergestellt, und — wir bieten uns hiefür als Bürgen und Geißeln dar — es wird fernerhin nichts mehr gegen die Kirche und deinen Willen verlangt werden!

Die noch nicht stipulirten königlichen Gewohnheiten wurden nun von Thomas ohne Clausel anerkannt; aber sogleich ängstigte ihn sein Gewissen, als er diese Constitutionen darauf formulirt zu lesen bekam, der Art, daß es ihm fortwährend Thränen und Seufzer auspreßte, wie sein Biograph und Begleiter Herbert erzählt. Kaum war er in Canterbury angekommen, so sandte er einen Bericht und eine Art Beicht über das Vorgefallene an den Papst und bat um die Absolution von seiner pflichtwidrigen Nachgiebigkeit. Bis er diese erlangte, lebte er vierzig Tage lang einsam als Büßer. Der Papst anerkannte, daß Thomas gefehlt hatte, sprach ihn in seinem Schreiben von allen kirchlichen Censuren frei, und tröstete ihn dabei mit väterlicher Milde, weil die Schuld verschieden sey, wenn Jemand aus Absicht und kalter Berechnung, oder aber aus Unkenntniß und von der Noth des Augenblicks gedrängt fehle.

So hatte es nun keine weiteren Folgen, daß die königliche Partei dem Erzbischof jenes unbedingte Versprechen abgezwungen hatte; es blieb ihr Nichts übrig, als ihn fortwährend zu necken, zu beunruhigen. Die kgl. Beamten inquirirten von allen Seiten den Klerus der Erzdiöcese. Verschiedene Hofmänner umschwärmten, beobachteten den Erzbischof täglich, stachelten immer aufs Neue des Königs Zorn, klagend, daß jener nicht alle Gewohnheiten in Acht habe. Die feindliche Stimmung gab sich immer mehr kund. Thomas blieb entschieden, ohne Furcht und Wanken; man hatte ihm geschrieben, daß an verschiedenen Orten in Frankreich auf des Papstes Wunsch für ihn und seine Heerde unaufhörlich gebetet werde.

Als kein Mittel verfangen wollte (ein Fluchtversuch war mißlungen), wurden neue Wege eingeschlagen: Thomas ward vor ein Gericht geladen, zum Verlust seines ganzen beweglichen Vermögens, und überdieß zur Zahlung von 30,000 Mark verurtheilt, wegen angeblicher Rückstände von seiner ehmaligen Reichsverwaltung als Kanzler! Selbst ein protestantischer Geschichtschreiber nennt dieses Verfahren unehrlich und malitiös; denn wenn je eine Verantwortlichkeit für seinen Aufwand als Kanzler hätte intendirt werden wollen, so habe man wenigstens noch im ersten Jahr nach seinem Abtreten vom Kanzleramt dazu schreiten müssen. In der That war aber der Erzbischof bei seiner Weihe von aller Verantwortlichkeit über das ehemalige Staatsamt öffentlich freigesprochen worden. Die ungeheure Forderung machte Thomas verwirrt, die Gemüthsbewegung griff seine Gesundheit an; er ward krank, aber nicht gebeugt. — Dazu die wiederholten Vorstellungen der Bischöfe, die ihn eben mitverurtheilt hatten, die ihn nun aufs Neue durch Privatunterredungen zum Nachgeben drängen wollten. Der gekränkte Erzbischof, der Martyrer, redet seine Suffragane freundlich an: „Meine Brüder! ihr sehet, wie die Welt gegen mich knirscht und der Feind gegen mich sich erhebt. Aber, was mir schmerzlicher und verabscheuungswürdiger ist: Die Söhne meiner Mutter kämpfen wider mich. Wenn ich auch schwiege, die künftigen Jahrhunderte werden erzählen, wie ihr mich im Kampfe allein gelassen, wie ihr mich, euern Erzbischof und Vater gerichtet habt.... Wenn ihr noch weiter auf diesem Wege fortgehet, so appellire ich an unsere Mutter, die Beschützerin aller Unterdrückten, die römische Kirche." Alle verließen ihn, oder blieben nur, um ihn noch mehr zu bedrängen. Der Bischof von Exeter bat ihn fußfällig: der König habe dem Ersten, der für ihn sprechen würde, den Tod gedroht! „So fliehe denn," erwiderte Thomas, „du kannst die Dinge nicht begreifen, die von Gott kommen." — Die Höflinge wenden auch das Mittelchen des Spottes und der Schmähung an, nennen ihn einen Verräther! Allgemein hat man ihn schon aufgegeben. Die Scene mit dem Kreuztragen hält das Urtheil für heute noch zurück. Der nächste Tag soll entscheiden, ob Thomas mit ausgestochenen Augen oder ausgerissener Zunge ins Gefängniß wanden, oder wohl gar hingerichtet werden soll. Da begibt sich der Verfolgte des Nachts auf die Flucht, und landet, der Gewalt ausweichend, nach vierzehn Tagen voll Abenteuren, Gefahren und Mühseligkeiten, verkleidet, mit wenigen Gefährten in Flandern im November 1164.

Während des sechsjährigen Exils agirte man nun indirect gegen Thomas. Englische Gesandte mußten bei dem Papste denselben als Friedensstörer verklagen; bei dem König von Frankreich bitten, daß er den ehemaligen Erzbischof von Canterbury als entflohenen Hochverräther nicht in sein Reich aufnehme! Als Ludwig VII. die Worte vernahm: „ehemaliger Erzbischof," fragte er verwundert, wer ihn denn abgesetzt habe? und setzte dann bei: „Ich bin doch gewiß eben so gut König, wie der von England; und doch wäre ich nicht im Stande, auch nur den geringsten Kleriker meines Königreichs abzusetzen." Um den Papst zu ermüden, zu täuschen, gegen Thomas einzunehmen, wurden Cardinäle durch englisches Gold bestochen, mächtige Familien in Rom, einflußreiche Städte in der Lombardei deßgleichen; dem König von Sicilien wurde Heinrichs Tochter zur Ehe versprochen; Heinrich selbst rühmte sich öffentlich, den Papst und die Cardinäle jetzt in seiner Bursa zu haben; umsonst all dieser Aufwand von Geld und List; Alexander III. konnte durch so vielfache Einwirkungen wohl sich von schnellen, entscheidenden Schritten gegen Heinrich zurückhalten lassen, aber nie gab er den kirchlichen Kämpfer auf. Das Schönste waren die Gewaltmaaßregeln gegen die Verwandten des Erzbischofs. Heinrich belegte seine und seiner bisherigen Exilsgenossen Einkünfte mit Beschlag, verbannte alle seine Verwandten, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, auf Schuld oder Unschuld, an 400 Personen, und ließ diese bei ihrem Abgang nach Frankreich schwören, daß sie den Erzbischof besuchen und durch Erzählung ihres erlittenen Unrechts quälen würden. In der That umlagerten Tag für Tag eine Menge Unglücklicher die Zelle des hl. Thomas und bewegten ihn durch ihr Weheklagen zu Thränen. Er legte sich dabei alle möglichen Beschränkungen auf, um ihnen zu helfen, und schickte sie auch mit Erfolg an verschiedene geistliche und weltliche Fürsten. Eine Art Proscriptionsliste bezeichnete dazu noch Alle, welche je eine Excommunications- oder Interdictsbulle rc. nach England bringen würden (Alexander III. und Thomas hatten wiederholt damit gedroht), als Hochverräther. Thomas hielt sich in einem französischen Cisterzienserkloster auf: da drohte Heinrich, diesen Orden ganz aus seinem Reiche zu verbannen. Thomas mußte zum französischen Hofe flüchten.

Wozu nun alle diese hinterlistigen Wege und Kriegsoperationen gegen den Bischof? Thomas mußte am Ende doch siegen. Zuvor sollte er noch vollends gedemüthigt und von aller menschlichen Hülfe sich verlassen sehen. Auch der König von Frankreich gab ihn auf, warf ihm den sinnlosen Spott zu: „Herr Erzbischof! willst du mehr als heilig seyn?" woran der gegenwärtige englische König großes Gefallen fand. Aber unvermuthet änderte sich Alles. Beide Könige bekriegten sich, weil Heinrich eine Friedensbedingung gebrochen hatte; Heinrich unterlag; Papst Alexander III gelangte zu größerer Macht, sprach nun entschiedener gegen Heinrich — er mußte, von allen Seiten gedrängt, die Hand zum Frieden reichen, zu dem Thomas immer bereit war, „unbeschadet der Ehre Gottes." Heinrich heuchelte volle Freundschaft, erklärte öffentlich: „Wenn ich dem Erzbischofe, den ich zu allem Guten bereitwillig finde, nicht ebenfalls gut bin, so will ich der schlechteste Mensch seyn." Er versprach ihm freie Rückkehr nach seiner Metropole und Zurückgabe der Kirchengüter. Er hielt dieß nicht, wie Thomas schon zuvor vermuthet hatte. Bei einer neuen Zusammenkunft fragte Heinrich schon wieder in gereiztem Tone: Woher kommt es, daß du mir nicht (in Allem) zu Willen bist? ich würde gewiß Alles in deine Hände legen!" Da erinnerte sich Thomas unwillkürlich an die Worte des Versuchers: „Alles dieß will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest." Darum schrieb Thomas, neues Unheil ahnend, noch vor seiner Rückkehr, wehmüthig an den König: „Mit Eurer Erlaubniß und Gnade gehe ich, meine betrübte Kirche wieder aufzusuchen, und vielleicht für sie zu sterben, wenn nicht Eure Huld mir nicht bessern Trost gewährt. Doch ob ich leben möge oder sterben, möge Gottes Segen auf Euch und Euren Kindern ruhen!"

Die Rückkehr des Heiligen nach England war ein Triumphzug: sein Sieg auf Erden. Wie er aber bald darauf neuerdings verfolgt den blutigen Sieg des Martyriums errang, beschreiben die histor.-pol. Blätter des Nähern. Nun triumphirt er im Himmel. Sein Gegner Heinrich II. that zwar Buße, endete aber in einem bejammernswerthen Zustand, indem seine Söhne ihn bekriegten und besiegten, ihm der Kummer das Herz brach und eine ärmliche Stätte, fern dem Heimatland, seine Hülle aufnahm!

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.

Siebenter Monatsbericht.

(Schluß.)

Um hier noch für diesen Nachweis eine pikante literarische Autorität anzuführen, wollen wir mit Lady Lytten Bulwer „Hinter dem Vorhang" sehen: „Behind de Scenes". Lady Bulwer hat auf dem Theater der hohen

und guten Gesellschaft selbst mitgespielt und weiß daher von allen Dingen Bescheid hinter den Coulissen. Sie ist zwar persönlich erbittert und beleidigt und deßhalb keine unparteiische Darstellerin; aber diese Persönlichkeiten und Scenen und Thatsachen tragen fast durchweg so viel Gepräge von wirklich Erlebtem und Porträt, daß man sich schon entschließen muß, an die Politik und den ganzen Charakter des „high life", wie sie es schildert, zu glauben. Einige Gemälde sind mit einer so schrecklichen Klarheit und Schärfe ausgeführt, daß man mit Fingern auf die Originale zeigen könnte. Die Politik, welche bekanntlich das eigentliche Privilegium der drei Fundamentalphasen des englischen Lebens ist, wird durchweg mit der stärksten Erbitterung, die das Weib oft zur Nemesis oder gar Furie entstellt, als ein Gewebe von Verdorbenheit und Verworfenheit dargestellt. Sie enthüllt eine solche absolute Hohlheit und Hypokrisie in allen Styles des „hohen Lebens", daß kein Tropfen gesunden Inhaltes übrig bleibt, „und drängt das ganze Pathos des regierenden England in die Arbeit und Kunst zusammen, die Menge unter ihm zu betrügen." Sie stellt dagegen den Absolutismus, der die Menge offen beherrscht, ohne zu heucheln, moralisch viel höher. So viel man auch hier auf Rechnung persönlicher Erbitterung der vielfach mißhandelten und verunglimpften genialen Dame schreiben mag, es bleibt ein furchtbarer, objectiver Rest übrig.

Wir nennen ihn nicht Betrug, Corruption, Hypokrisie, wir nennen ihn allseitige Verlegenheit des officiellen, regierenden England der modernen Zeit überhaupt, besonders aber der Krisis im Osten gegenüber. England, verlegen in seinen mittelalterlichen, historischen Schichten und socialen Vermögensklassen, ist in dieser Krisis der modernen Cultur keine entscheidende Macht, und wäre die Flotte noch zehnmal größer. Und wo wäre denn nun die Macht? Ich sehe eben so wenig eine, wie ein Anderer. Die Geschichte braucht eine, und so wird sie sich schon zu helfen wissen. Sie bildet eine, und das ist das große, tiefe Interesse, welches wir absichtlich oder unwillkürlich an der Krisis und dem Kriege nehmen, zu entdecken, wie das die Geschichte macht und wie und womit sie herauskommen wird. Ich schwöre nicht auf die kaukasischen Völker, die noch jetzt, nachdem sie über ein Jahrhundert hindurch von den Russen eingeengt und seit einem Menschenalter vernichtet wurden, ein Terrain von sechshundert englischen Meilen Länge und gerade dem schwarzen Meere gegenüber von mehr als hundertfünfzig Meilen Breite in Unabhängigkeit einnehmen; aber es treffen hier alle physischen und moralischen Bedingungen für ein kräftiges Eintreten in die Cultur und Geschichte zusammen, obgleich der Kaukasus selbst, wie alles großartige Gebirgsland, der größte Feind der Cultur ist. Aber hier würde er leicht zur Festung und Mauer gegen äußere Feinde herabsinken, da er in die gesegnetsten Ebenen und das Meer hinausläuft. Die Ebene und das Meer sind Seminare und Heimaten der Cultur. Dazu kommt, oder ist die Hauptsache, die natürliche, unverdorbene, noch ganz frische Kraft mehr oder weniger germanischer Volksgruppen, unter denen Schamyl bereits größtentheils das gemeinsame Band Eines Interesses, eines Staates mit geregelter Verwaltung und Besteuerung zu knüpfen verstand. Dabei ist zu bedenken, daß die Verlegenheit der englischen Interessen für und gegen Rußland zugleich in Organisation eines kaukasischen Staatenbundes einen Ausweg finden würde. Was dabei politisch und diplomatisch in Frage käme, geht uns hier nichts an; wir haben blos, um nicht, wie die buridanischen Esel, zwischen Rußland und Revolution verlegen stecken zu bleiben, auf dieses gesunde Stück Erde mit gesunden Menschen hinweisen wollen.

Während wir die Civilisation (statt des Krieges) in den Osten tragen, bringen wir vielleicht die Elemente, die unser eigenes erschöpftes Wesen vergebens in seiner Innerlichkeit sucht, von außen herein. Und worin könnte dies bestehen? Wer weiß es? Genug, es fehlt uns Etwas in unserer Ueberfülle, es fehlt uns die Kraft, das Pathos, der Stoff, über die bezeichnete Verlegenheit hinauszukommen, die sich nicht blos über England, nicht blos über die politische, sondern über alle Phasen unserer Civilisation erstreckt. Ich könnte beinahe ins Unendliche über die Versuche auf literarischem Gebiete berichten, über ausgefahrene Gleise, über historische, bestehende Schranken, über die merkwürdige, monströse, confuse und barbarische Schichtung des englischen Lebens hinauszukommen, und wie sie alle nach der Reihe ohnmächtig zusammenbrechen, wie trockenes Reiß unter dem eisernen Rade eines Eisenbahnzuges. Keine Polizei trat diesen Versuchen entgegen. Freie Presse und freie Circulation kamen ihnen eben so zugute, wie jedem anderen Unternehmen. Sie wandten sich an die Millionen, deren Interessen, deren Unzufriedenheit, deren Strikes, deren Pläne und Associationen sie mit Begeisterung zu ihrem Pathos machten. Sie gingen unter mit drei bis vier bis sechs Nummern. Das Geheimniß, welches hier zu Grunde liegt, besteht darin, daß auch das Volk nicht an die Möglichkeit von wesentlichen Reformen glaubt und das Mißtrauen der politisch und social Privilegirten gegen die politische und sociale Emancipation der Massen im Grunde auch diese Massen durchdringt. So lange man ihnen aber weiter nichts bieten kann, als allgemeines Wahlrecht, Emancipation von der „Tyrannei des Capitals", Garantieen gegen die „willkürlichen" Arbeits- und Marktpreise, „Organisation der Arbeit" und sonstige „Lösungen der socialen Frage", trauen sie selbst dem Dinge nicht recht, da ihnen Niemand von den Erlösern einen festen Boden zeigen kann, kein Princip, kein Maaß und keine Mittel. Die Reformer sowohl, als die Revolutionärs haben sich aber über die ganze civilisirte Welt hin nicht blos durch äußerliche Niederlagen blamirt, sondern auch durch innerliche. Wie wären auch erstere ohne letztere (eigentlich logisch die ersten) möglich gewesen? So fehlt der ganzen historischen Macht, die man Fortschritt (besonnenen und unbesonnenen) nennt, über das ganze mehr oder weniger blasirte Europa hin das große Wort, der greifbare Gedanke, die fähige, reine Persönlichkeit für eine gesunde Wirksamkeit, für bloße, respectable Repräsentation. (Dies gilt besonders politisch von England, wo die officiell liberale, die Manchesterschule, sich durch kriegsfeindliche und russenfreundliche, die Falstaffs-Definition von „Ehre" ohne Humor auslegende Reden und Ansichten nicht blos lächerlich, sondern auch gründlich verächtlich gemacht hat.) Dasselbe gilt nun zwar auch von den Repräsentanten des Bestehenden und deren Anhängern: sie können den Massen eben so wenig Befriedigung gewähren, wie sie selbst damit zufrieden und darin einig sind. Aber sie haben das für sich, daß man nicht gern den Sperling fliegen läßt, ehe man die Taube vom Dache hat, zumal wenn diese Taube eigentlich blos ein Zaunkönig ist. So sitzt die Verlegenheit in beiden Hauptlagern da, wo das Princip, die Befriedigung des Bestehenden oder des Fortschritts sitzen sollte. Beide blicken nach außen. Für erstere soll es von Rußland, für letztere aus der Türkei kommen, nachdem sie zu verschiedenen Zeiten es aus Baden und der Pfalz, aus Dresden, aus Ungarn und dann gar wieder direct aus Paris per Telegraph erwartet hatten. Ein professioneller Philosoph und Revolutionär in Brighton erwartet es direct per Post nun auch von Spanien. Einige rechneten sogar auf London, wie jetzt noch die Staberles des Bestehenden immer wieder glauben, daß irgend eine Note, irgend eine Antwort von Petersburg das Heil im Siegerkranz fix und fertig und mit Gebrauchsanweisung bringen werde. Da beide Hauptlager so hartnäckig ihre Medicin von außen erwarten (und diesmal scheint sie von außen nöthig, da die Natur sich durchaus nicht von innen heraus selbst helfen will), läßt sich wohl annehmen, daß sie nicht wie Eulenspiegel das Pferd suchen, auf dem sie reiten, sondern „der kommende Mann", der in der englischen Literatur sich schon so lange umhertreibt, wirklich von außen kommen werde. Daß er in London nicht ist, darauf könnte ich schwören. (Auch bin ich es nicht etwa selbst.) Von Petersburg, das eigentlich blos eine auf Sumpf gebaute Caricatur von Berlin ist, wird ihn selbst die „Neue Preußische Zeitung" nicht erwarten, da man mit verdorbenen zurückimportirten Ausfuhrartikeln den heimischen Markt niemals bessern kann. Der Kaukasus, zwischen der Türkei und Rußland, ist sicherlich eine Stelle, wo die kaukasischen Racen historischen Culturstoff zurückgelassen und gleichsam aufbewahrt haben für die Zeit der Noth. Vielleicht können vorläufig beide Parteien ihre Messias-Ideen dahin vereinigen und von daher den Erlöser erwarten.

Unter den mißlungenen Versuchen, über das erschöpfte und selbst vielfach in Formen des Lebens und der Literatur verbrauchte Wesen unseres Westens, specifisch des englischen, hinauszukommen, die ich vorher andeutete, nimmt ein eigenthümliches Gedicht, „Balder", eine merkwürdige Stelle ein. Es setzte die englische Kritik in Verlegenheit. Sie suchte es theils als eine neue Gattung, als eine mysteriöse, zu placiren, theils wies sie es schnöde ab, da es sich in Anschauung, Form und Gestalt keinem Schema, keiner Partei, keiner socialen Kaste anbequemen ließ. Nach der Kritik zu schließen, hat es bis jetzt Niemand verstanden. Seinem Pathos und seiner poetischen Gewalt nach erinnert es an „das hohe Lied" von Titus Ullrich. Das Individuum strebt hier in der Fülle seines Inhalts, mit seiner Sehnsucht und seinem Kraftgefühl, die Unendlichkeit der objectiven Welt, die ihm als Schranke gegenübersteht, als sein Werk zu begreifen und sich zu eigen zu machen und so den Zustand zu erreichen, der dem gewöhnlichen Verstande allerdings immer als mysteriös, unmöglich u. s. w. erscheinen wird, die Fülle und Realität der absoluten Freiheit in sich selbst, den Egoismus des Erhabenen, welcher die Auflösung des Egoismus ist, das schauende, begreifende, sich in aller Objectivität selbst „setzende", wiederfindende „Ich". Der Dichter, dessen wirklicher Name Dobell ist und der sich früher unter dem literarischen Namen Sydney Yendys als „außergewöhnliches Talent" bekannt gemacht (dramatisches Gedicht: „The Roman"), hat in dem monotonsten, obscursten, handlungslosesten, in äußerlicher Scenerie nicht vom Flecke, kaum aus der Stube kommenden Gedichte „Balder" zugleich solche gewaltige, neue poetische Kraft, und Anschauungsweise entwickelt, daß man den genialen großen Dichter

aus einer philosophischen Tiefe des Gedankens vollkommen anerkennen, während man in dem Baue, dem Gange und der Entwickelung der Schöpfung das Mißlungene überall zugeben muß. Man denke sich ein Gedicht mit drei, vier Personen, die Balder in seiner Thurmwohnung fast immer wieder sofort zum Schweigen bringt, um Monologe zu halten in Speculation, Metaphysik und „Unglauben“, strotzend in Ueberfülle poetischer Anschauungen der genialsten, eigensten Art — man denke sich ein solches Gedicht in dem Lande des Geschäfts, der historischen Schichtungen mit ausgemünzten, currenten, gleichsam officiellen Trachten, Phrasen und Formen! Man staunte die neue Erscheinung wie einen seltsamen „foreigner“ an, der auf unerklärliche Weise in die gute Gesellschaft gekommen war, bewunderte seine poetischen Tugenden, wies aber nähere Bekanntschaft mit Anspielungen ab, daß er keine Religion habe und mysteriös-speculative Gesinnungen verrathe, die durchaus nicht in den Conventionalismus der englischen Gesellschaft passen, schon deshalb, weil man sie nicht versteht. — Der Dichter wird vielleicht in Deutschland verstanden. (Gewiß!) Ich hatte nicht Zeit, nach cursorischer Durchlesung näher darauf einzugehen. „Balder“ wäre ein hübsches Studium für Freund Ullrich.

Schließlich müssen sich einige literarische Erscheinungen leichterer Art mit kurzer Aufstellung begnügen. Ueber die Sonntagsfeieragitation ließe sich viel sagen. Nachdem die seit Jahrhunderten fanatisch-puritanische „freie“ Kirche Schottlands in Glasgow eine siegreiche Position angenommen, um Sonntags alle Dampfschiffe (leibhaftige Werke des Satans), alle Eß- und Trinkanstalten, Spaziergänge und Erholungen zu verbieten, macht die Hochkirche Englands ebenfalls fabelhafte Anstrengungen, den Sonntag sich wieder zu erobern. Die Volksstimmung und Volksliteratur und das Volksbedürfniß dagegen ist freilich so mächtig, daß hier an einen wirklichen Sieg nicht mehr gedacht werden kann. Die neuen „Sonntagsscenen in London und der Umgegend“ mit Illustrationen von Cruikshank sind das Populärste und Pikanteste in dieser Literatur.

In der Belletristik machen die Romane der Lady Emily Ponsonby: „Edward Willoughby“ und „Magdalen Hepburn“, durch ihre unaffectirte, lebenswahre Darstellung und Ausführung eine erfreuliche Ausnahme von den beiden Untugenden der englischen „Novel“-Production, der süßlichen Unterwürfigkeit unter vornehme Formen und complicirte Rücksichten einerseits und auf der andern Seite dem ohnmächtigen Streben, wenigstens ideell über die englische sociale Verformelung hinauszukommen. Die Ohnmacht zeigt sich in der Regel in der Unfähigkeit, Charaktere mit freiern Ansichten und Plänen ästhetisch zur Geltung zu bringen, da es der englischen Aesthetik durchweg an dem Begriff und dem Princip des modernen, freien, gebildeten Menschen fehlt. So werden die Helden und Heldinnen dieser Sphäre gewöhnlich Caricatur.

Als ein gutes Stück historisch-wissenschaftlicher Kunstliteratur treten einige der officiellen „Handbücher und Führer des Krystallpalastes“ auf. Die Verfasser sind zugleich Architekten und Componisten der einzelnen „Courts“, die sich durch Wort und Bild genau schildern. Unter diesen achtzehn Handbüchern dürften besonders das „Handbook to the Alhambra“, von Owen Jones, und Layards „to the Niniveh Court“, als in sich selbst klare und classische Productionen die besten seyn. Im erstern entwickelt sich die maurische Cultur und Kunst ungemein gründlich und klar bis in ihre üppigste Blüthe hinein, den Alhambrapalast von Granada, von dessen wunderbarer Pracht und Größe nur ein kleiner Theil reproducirt werden konnte. In der „Apologie für den Gebrauch der Farben im griechischen Court“ von Owen Jones (die zuerst vom Professor Semper requirirte „Polychromie der Alten“) finden wir ein tiefes Verständniß der antiken Kunst, über die sich mancher ausstudirte Philologe wundern mag. Digby Wyatts Bücher zu den Hallen des Mittelalters, der byzantinischen, Renaissance- und italienischen Periode sind in ihrer strotzenden Fülle von Stoff etwas unklar geblieben, aber die einzelnen Objecte treten doch historisch und künstlerisch deutlich hervor. Seine „Courts“ sind wahre Riesenwerke von Reichhaltigkeit des Inhalts aus Englands, Deutschlands, Italiens und Frankreichs Schätzen Die mehr als fünfhundert lebensgroßen Portraitbüsten sind von Samuel Philipps jede einzeln biographisch charakterisirt worden. Ueber Dieses und Jenes wird künftig oft Etwas zu sagen seyn. Der Krystalpalast, zu dessen näherem Verständniß achtzehn umfangreiche Handbücher gehören (wobei man noch ohne literarischen Mentor für zwei Shilling wie ein Luculus essen muß), wird erst „nach dem Kriege“ ordentlich entdeckt und dann erst mit wahrhafter Hingebung studirt und genossen werden.

Neueste Nachrichten.

Turin, 23. Juli. Ich komme so eben von La Spezzia zurück Vorgestern hat die feierliche Meereseinsenkung des Riesendrathseils stattgefunden, welches die künftigen Geschlechter der Insel Sardinien in ununterbrochenem und blitzesschnellem Rapport mit ihren Brüdern des Festlandes unterhalten soll. „Der Perser“, das Schiff, welches die enorme Last trug, lag dunkel im Hafen, als die Turiner Gäste mit dem Spätzug in Genua ankamen. Es war eine Elite der Turiner hohen Beamten und Diplomatenwelt, an deren Spitze Se. k. Hoh. der Prinz von Savoyen-Carignan mit seinem Gefolge stund. Die Schiffe schickten Raketen mit Leuchtkugeln in den dunkeln Nachthimmel als Signal, daß sie unserer harrten. Am Hafen angelangt, begab sich die Gesellschaft an Bord der sardinischen Dampffregatte „Costituzione“, und dann an das des „Persers“, wo der englische Gesandte J. Hudson den Verfertiger und Ausführer des Unternehmens, Hrn. John Brett, dem Prinzen vorstellte. Mit dem Anstand, aber auch dem kaltblütigen Stolz eines englischen Industrielords zeigte und erklärte Hr. John Brett der Gesellschaft sein Werk. Wie ein gewaltiger Lindwurm hatte es sich hundert- und hundertfach um ein enormes Rad geschlungen, und wenn man es in diesen Verschlingungen und bei der nächtlichen Beleuchtung mit wechselnden Helllichtern und Schlagschatten vor sich daliegen sah und seiner künftigen Bestimmung gedachte, da konnte es Einem wohl wie eine Hirnparzelle eines ungekannten Riesenleviathans vorkommen. Nach Besichtigung ging es an Bord der Fregatte „Costituzione“ zurück, und bald dampften wir, den „Perser“ hinter uns, zum Hafen hinaus. Welch herrliche Nacht! Die lauen Winde des Mittelmeers spielten mit den von der Glühhitze des Tages noch schweißbethauten Locken, und aller Etikette sich entlastend, öffnete man Hals und Brust, um der kühlenden Seeluft Zutritt zu gestatten. Gesang ertönte vom andern Schiff her über die stille, nur von unsern Schauflern unzart gepeitschte Fläche; ein Stück Mond schien dazu herab; Fische hüpften dann und wann seinen sie äffenden Strahlen entgegen — es war eine Episode aus „Seemannsleben und Seemannslust“. Mit dem Morgen erreichten wir La Spezzia, wo eine zahlreiche Menge und die festlich geschmückten sardinischen Fregatten „Malfatone“ und „Tripoli“ unser warteten. Es wurde am Fort Santa Croce gehalten, wo unser noch auf dem „Perser“ gefesselt liegender Lindwurm angekettet werden sollte. Man begann um 6 Uhr mit den Arbeiten; um 7 Uhr wurde der künftige Gedankenvermittler von den Engländern ins Wasser geworfen, und um 9 Uhr wurde er unter allgemeinem Hurrah der Masse ans Ufer gezogen und im Fort angeschmiedet. Zum Beweis, daß diese erste schwierige Arbeit vollkommen gelungen, wurden die beiden Enden, das eine mit einer Festungskanone des Forts, das andere mit der Fregatte „Constituzione“ in Verbindung gebracht, und in demselben Augenblick, als der Prinz von Carignan die Batterie berührte, hatte der Wunderfunken die 190 Kilometer messende Länge des Seils durchlaufen und die Kanone knallte uns den Gruß entgegen, früher, möchte man sagen, als das Auge Zeit hatte, von der Person des Prinzen hinüber ans Ufer zu schauen, und ein neues Hurrah erscholl durch die Lüfte. — Nun rüstete sich der „Perser“ zu seiner Versenkungsfahrt, geführt von der Fregatte „Malfatone“, die ihm, dem fremden Orientalen, den geradesten Weg zum Cap Corso und von dort zu der an unbekannten Wundern noch reichen Insel Sardinien zeigen mußte. — Als wir von La Spezzia, wo die Stadt den hohen Gästen ein glänzendes Festmahl bereitet hatte, an den Hafen zurückkehrten, waren sowohl der „Perser“ als die „Constituzione“ aus dem Gesichtskreise entschwunden und jetzt fliegt vielleicht schon der elektrische Funken hin und her durch die Tiefen des ligurischen Golfs. (A. Z.)

Triest, 24. Juli. Die wichtigsten Nachrichten, welche uns der heute aus Alexandrien eingetroffene Lloyddampfer „Bombay“ brachte, beziehen sich auf den in der Nacht vom 13. auf den 14. (ein Brief aus Cairo sagt vom 14. auf den 15.) erfolgten Tod des Vicekönigs von Aegypten, Abbas Pascha. Wie es heißt, starb dieser Fürst in Folge eines Schlagflusses; aber alle mit seinem Tod, der zwei Tag lang geheim gehalten wurde, in Verbindung stehenden Umstände sind noch in Dunkel gehüllt. Man spricht auch von Gift, und bezeichnet zwei Mameluken, die verschwunden seyen, als Thäter. Die erste Mittheilung gelangte durch den Arzt des Vicekönigs an Halim Pascha, Bruder Said Pascha's, der sich sogleich mit seinem eigenen Dampfboot nach Alexandrien begab, um letztern, welcher vermöge des Erblichkeitsfermans als Mehemed Ali's ältester Sohn das Nachfolgerecht hat, in Kenntniß zu setzen. Mittlerweile hat man in Cairo die Citadelle, alle Ministerien, alle Schlösser und Paläste des Verstorbenen geschlossen und militärisch besetzt; auch ging dort das Gerücht, die Truppen würden sich dem Regierungsantritt Said Pascha's widersetzen, und es ist vielleicht für letztern ein Glück, daß sich Abbas Pascha's ältester Sohn, Elhami Pascha, der Bräutigam der Sultanstochter, gerade am Todestag seines Vaters nach England einschiffte, und die Trauernachricht vielleicht erst dort erfahren wird, weil er sonst leicht die günstigsten Gesinnungen der Beduinenstämme, denen Abbas auf alle Art schmeichelte, für sich hätte benützen können. Den treuesten Nekrolog des verstorbenen Vicekönigs bildet der Jubel, welchen die Nachricht von seinem Tod im ganzen Land hervorrief. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 207. Montag, den 31. Juli 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 30. Juli. Aus Konstantinopel wird die Abberufung des Marschalls St. Arnaud vom Obercommando gemeldet, angeblich wegen Mangel an Einigung mit den andern Obercommandanten. Vom Kriegsschauplatz an der Donau nichts Neues. (A. Z.)

Das neue österreichische Anlehen und seine Beziehungen zu Deutschland.

I.

* Aller Augen sind jetzt nach Wien gerichtet: „Wird die russische Ländergier in ein Verhältniß eingegränzt werden, welches Europa den Frieden sichert, und dazu eine gewisse Freiheit des Handelsverkehrs auf dem schwarzen Meere gewährt, oder soll noch eine Revolution die westlichen und mitteleuropäischen Staaten erschüttern, um sie noch schwerer heimzusuchen und reif zu machen für die nordische Sense und Knute?!“ So lautet die allgemeine Frage, die in Wien ihre Lösung finden soll. Der Revolutionssturm, der bereits in Spanien wieder losgebrochen ist; die Haltung, welche Neapel der französischen Regierung gegenüber behaupten zu wollen im Begriffe seyn soll; der Aufstand in Montenegro sind Erscheinungen, deren Ursprung und Zweck nicht gering angeschlagen werden, — aber entscheidend werden solche Erscheinungen, auch wenn sie in einem bestimmten Zusammenhange stehen, nicht einwirken auf jene großen Fragen, die gegenwärtig in Wien das Schicksal Europas in der Schwebe halten.

Wird Oesterreich die Stellung, welche es auf dem diplomatischen wie auf kriegerischen Boden, nach beiden Seiten hin eingenommen hat, siegreich vertheidigen können, das ist der entscheidende Satz, um den sich alle Calculationen drehen. Wir zweifeln nicht. Ja, Oesterreich kann seine Aufgabe erfüllen, wie wir sie vom deutschen Standpuncte aus uns denken, wenn ihm die Geldmittel zu Gebot gestellt werden, durch welche es sich vorerst von einem Krebsübel befreien kann, das seine ökonomischen Kräfte an sich gezogen hat und vampirartig festhält. Oesterreich wird für unser Interesse kämpfen wo es nöthig wird, und siegen, wenn seinen Kräften eine freie Entfaltung möglich gemacht wird. Eine glänzende materielle Zukunft ist dem Kaiserstaate verbürgt durch einen unversiegbaren Naturalreichthum, der in einigen Kronländern für den Staat ausgebeutet zu werden erst beginnt und eine Quelle enormer Einkünfte bietet; dazu die rasche Hebung der Industrie und ihrer Hilfsmittel, wie z. B. die täglich im Wachsen begriffene Handelsmarine, die Menge der Eisenbahnen, ferners die Abschaffung aller der Landwirthschaft hinderlichen Gesetze, Vorrechte und Lasten, das Alles sind objectiv abwägbare Thatsachen, die mehr als zu einfacher Hypothek der Staatsschuld dienen. Das kennt und weiß die ganze Welt und es würde Oesterreich nicht an Credit fehlen, wenn es auch in diesem Augenblicke seine Bedürfnisse bei fremden Bankhaltern decken lassen wollte. Aber eben darin lag das Verderben, daß man gewohnt war, bei einzelnen Banken und Großhäusern 80 für 100 sich geben zu lassen und in kleinern Portionen aufgegriffene Summen den verbrauchten nachzuwerfen, ohne sich der Valuta bemeistert zu haben, mit welcher das fremde Capital jenes bekannte Spiel trieb, das die Ehre und Würde des Staates tief verletzte und ein selbstständiges Handeln nach außen fast unmöglich macht, wenigstens sehr erschwert.

Um aus dieser Lage emancipirt zu werden, hat Se. Maj. der Kaiser Franz Joseph dem Plane zu einer Nationalanleihe die Sanction ertheilt. Gelingt die Durchführung dieses Planes, so ist eine freie Kraftanwendung Oesterreichs gesichert; gelingt sie nicht, so wird Oesterreich deßhalb noch nicht zu Grunde gehen: es kann durch Verkauf von Domänen, Fabriken und Eisenbahnen, durch Verpachtung von Bergwerken und Monopolen, zuletzt durch Zwangsanleihen gleich andern Staaten sich helfen; Oesterreich kann sich zurückziehen auf sich selbst und es ist immer noch groß genug, um Vortheile für sich bei Andern zu erzielen, ja es braucht hiebei nicht einmal das Vorspiel deutscher Geschichte aus der Zeit von 1798 bis 1803 sich zum Muster zu wählen; — aber das ist klar, daß Oesterreich die Aufgabe sich nicht selbst wählen kann, immer nur für Andere zu bluten und mit stets größern Schuldmassen für Andere sich zu überdecken. Würde das Resultat der Nationalsubscription den Erwartungen nicht entsprechen, und hätte Deutschland hiebei gleichgültig zugesehen, wie etwa die Anstrengungen der Slaven in Oesterreich sich gebahren möchten, so wäre wohl nichts natürlicher, als daß das Wort „deutscher Nationalsinn“ in Wien einen Cours bekäme dem falscher Münze gleich, der in böser Stunde böse Folgen für Deutschland erzeugen könnte. Es ist daher nach unserer Ansicht eine wahre Pflicht für jeden deutschen Vaterlandsfreund, dem kaiserlichen Patente jene Wichtigkeit beizumessen, die es hat, und nach Kräften das Werk der Nationalanleihe unterstützen zu helfen, nicht bloß aus dankbarer Anerkennung der Opfer, welche Oesterreich durch Aufstellung einer Truppenmacht von 600,000 Mann dem Weltfrieden gebracht hat, sondern aus dem puren eigenen Interesse, welches Deutschland von der Befreiung der österreichischen Finanzlage aus den Fesseln des fremden Capitals hat.

Zu den beklagenswerthesten Folgen der Auflösung des deutschen Reichsverbandes gehörte unstreitig die Errichtung jener Menge von Mauthen, welche den deutschen Gewerbsfleiß und Handel zu ersticken drohten. Seit ein hochherziger Gedanke des Königs von Preußen den deutschen Zollverband ins Leben gerufen hat, athmet die deutsche Industrie wieder und ein kräftiger Lebenspuls treibt durch alle Adern des deutschen Handelsstandes, der Innungen und Fabriken. Doch zu eng sind noch die Gränzen ihres Verkehrs, doppelt mehr könnte Deutschland leisten. Dazu fordert die Ausdehnung der Verkehrsanstalten, insbesondere der Eisenbahnen dringend eine Erweiterung des Zollgebiets. Nicht minder hochherzig als der König von Preußen, hat Oesterreichs erhabener Monarch Deutschland den Anschluß seiner Länder angeboten, und bereits ist mit seiner Regierung ein Vertrag abgeschlossen, der dem deutschen Fleiß den Weg öffnet bis über den Po, in die Häfen von Venedig und Triest und alle die gesegneten Länder Oesterreichs hindurch bis an die türkische Gränze. Unter achtunddreißig Millionen österreichischer Unterthanen wird der deutsche Handelsmann unbeirrt seine Geschäfte machen können, und Oesterreichs Gränzen setzen seinem Unternehmungsgeist noch kein Ende, wenn Oesterreichs Macht die Nachbarn zu erwünschten Concessionen gebracht haben wird. Nur Ein Hemmniß ist noch zu heben, das Valutaverhältniß, durch welches Oesterreich dem übrigen Deutschland gleichsam abgesperrt ist. So lange ein Agio von 20—30 oder gar 40 Procent den Gewinn schwankend macht und das Geldwesen nicht so geregelt ist, daß man weiß wofür und um was man handelt, so lange ist der österreichisch-deutsche Handelsvertrag illusorisch. Das Capital einzelner Millionäre kann dabei gewinnen, das National-

capital — nämlich der Verdienst der Arbeitenden, bleibt unterjocht, und findet den Nutzen nicht, den ihm der Handelsvertrag zuführen wollte. Wem es Ernst ist mit dem Wohle unserer arbeitenden Classen, der wird unmöglich sagen können, das gegenwärtige österreichische Nationalanlehen habe keinen Bezug auf deutsche Interessen, und es seyen keine deutschen Interessen dabei auf dem Spiele. Wohl mögen sich, wie angedeutet, größere Bankiers in ihren Wechseln vor Schaden und Nachtheil zu bewahren verstehen, und sogar Nutzen ziehen aus diesen ewigen Schwankungen der österreichischen Valuta; die productive, arbeitende, Absatz bedürftige Masse leidet schmerzhaft bei dieser Stockung, die durch dieses neue Anlehen von 350 resp. 500 Millionen Gulden für immer beseitigt werden soll. Der Einwurf, den unlängst ein badisches Blatt zu begründen suchte, der Handel nach der Türkei und dem Orient sey vorzugsweise nur von Oesterreich, nicht von Deutschland, im Betrieb, Deutschland setze seine Artikel vom Norden aus über den Ocean ab, und auch nach Oesterreich sey der deutsche Handel unbedeutend — ergo habe sich Deutschland bei der türkisch-russischen Angelegenheit in neutraler Passivität zu verhalten, dieser Einwurf, glauben wir, ist trotz den statistischen Zahlenbelegen eben so erbärmlich als lächerlich; er beweist nichts, als daß Deutschland bis dahin den Weg nach dem Süden nicht offen zu erhalten verstanden hat, und froh seyn mußte, seine Producte meist fremden Schiffen in den nördlichen Häfen überlassen zu dürfen. Mochte auch das Bedürfniß eines Ausganges nach dem Süden früher weniger dringend gewesen seyn, wer wollte deßhalb so kurzsichtig seyn, die Alles überflügelnde Thatsache zu übersehen, daß der Bau der Eisenbahnen die alte Straße nach Indien sucht und den Orient neu aufschließend Deutschland Vortheile verspricht, die kein Weiser mit dem Troste verschmerzen würde: der Handel Deutschlands sey im Jahre 1854 mehr den nordischen Häfen zugezogen als den österreichischen? ! Ein freies, starkes Oesterreich ist eine Nothwendigkeit für Deutschlands Zukunft; wer ihm hilft, hilft sich selbst.

Deutschland.

Bayern.

mp **München**, 29. Juli. Bei Sr. Maj. dem König von Preußen war heute Mittag große Aufwartung, bei welcher die k. Staatsminister, die k. Staatsräthe, die fremden Herren Gesandten und die Chefs der k. Hofstäbe erschienen; die Aufwartung hat in den sogenannten Kaiserzimmern der k. Residenz stattgefunden. Während derselben hatte J. Maj. die Königin von Preußen, begleitet von unserer Königin, die Kunstausstellung besucht, worauf dann beide k. Majestäten von Preußen mit unserem erhabenen Königspaare sich in die Industrieausstellung begaben, woselbst auch Se. Maj. der König von Württemberg verweilte. Da die allerhöchsten Herrschaften heute den ganzen Tag über hier verweilten, so hat die heutige k. Tafel in der Residenz stattgefunden. Morgen beabsichtigen unsere k. Majestäten mit Ihren k. Gästen einen Ausflug nach Berg am Starnbergersee, und es soll Nachmittag große Tafel auf der Insel Wörth stattfinden. Die Deputation vom Inf.-Regiment „König Friedrich Wilhelm von Preußen", die aus Amberg hier eingetroffen war, um ihrem kgl. Oberstinhaber aufzuwarten, ist von Allerhöchstdemselben gestern auf das allerfreundlichste empfangen worden; Se. Majestät ließ sich hiebei von dem Obersten und Commandanten des Regiments von allen Verhältnissen desselben genau unterrichten. — Der Handelsgärtner Beyhl hat auch in diesem Jahre eine Victoria regia gezogen, die bereits in der schönsten Blüthe steht und zahlreich besucht wird. — Auf unsrer dermaligen Dult gehen die Geschäfte bis jetzt nicht besonders gut, obwohl man sich gerade von dieser Dult sehr viele Hoffnungen gemacht hatte.

§ **München**, 30. Juli. Die gestern im erwünschten Wohlseyn von Kreuth hier eingetroffenen kk. HH. Prinz und Prinzessin Luitpold begaben sich auf ergangene Einladung heute gleichfalls nach Berg zum dort stattfindenden großen Diner. Die kürzlich abgesagte große Revue findet morgen auf dem Marsfelde statt. Am Mittwoch reisen die preußischen Majestäten nach Berlin, resp. nach Ischl ab. Der König wird auf der Rückreise den Officieren seines innehabenden bayerischen Regiments in Bamberg ein Diner veranstalten. Se. Maj. dem König von Württemberg, welcher heute unsere Hauptstadt verließ, mundete im Hotel Havard („Goldener Hirsch") das Bier so vortrefflich, daß er einen Eimer dieses Getränkes emballiren und nach Stuttgart mitnehmen ließ. — Der Cabinetssecretär Sr. Maj. des Königs von Griechenland, Hr. v. Wendland, ist aus Athen, und der auch als Publicist bekannte ehemalige badische Staatsminister, Baron v. Blittersdorf aus Frankfurt hier eingetroffen. — Die Eisenbahnbausection Jettingen ist aufgelöst und dieser Bezirk der Section Günzburg einverleibt worden. Die Eisenbahnbrücke nächst dieser Stadt ist vollständig hergestellt worden, indem man die beiden Tragwände derselben mit Eisenstäben verband und so jedem fernern Nachgeben vorbeugte.

mp **München**, 30. Juli. Prinz Luitpold und Seine erlauchte Gemahlin werden nur 8 bis 10 Tage hier verweilen, und sich dann auf ihre Villa am Bodensee begeben. — Der Prinzregent von Baden, k. H., der morgen hier eintrifft, wird im Gasthof zum bayerischen Hofe wohnen. — Für JJ. MM. den König und die Königin von Sachsen, die am Mittwoch hier eintreffen, werden Appartements im Schlosse Nymphenburg in Bereitschaft gesetzt.

Speyer, 29. Juli. Heute stürzte sich hier ein 16jähriges Mädchen, wahrscheinlich von Nahrungssorgen getrieben, in den Rhein. Ein Mann, Familienvater mit 6 Kindern, wollte sie retten, sie klammerte sich aber so fest an ihn, daß er, obwohl des Schwimmens kundig, mit ihr ertrank. (Pfälz. Ztg.)

Oesterreich.

.*. **Wien**, 27. Juli. Es ist Alles still, mäuschenstill über den Fürsten Gortschakoff und seine hiesigen Erfolge, was sich übrigens leicht begreift, da die Verständigung der westlichen Cabinette noch zu keiner Erledigung geführt hat. Der russische Diplomat — so wird erzählt — soll sehr befriedigt seyn von der Weise, wie man sich gegen ihn als Persönlichkeit benimmt; desto geringere Erbauung zeigt er hingegen bezüglich des Resultates seiner Sendung. Inzwischen bricht sich in gut orientirten Kreisen immer mehr die Ansicht Bahn, der Abgesandte des Czars habe noch eine unausgespielte Karte in petto, mit welcher er erst im äußersten Falle herausrücken dürfe, d. h. das Maaß der Concessionen, zu denen sich Rußland herbeilassen würde, sey noch keineswegs erschöpft, vielmehr stehe noch irgend ein, vielleicht ausgiebiges Opfer im Hintergrunde. Möglich, daß sich dieß wirklich so verhält; es ist aber immerhin ein Gebot der Vorsicht, keine sanguinischen Hoffnungen zu fassen; denn das Cabinet von St. Petersburg gilt für ein so schlau manövrirendes, daß nur höchst selten in seinen Auslassungen nicht ein Hinterpförtchen, eine Tapetenthür steckt, wohinaus noch eine Schappade möglich bliebe. Volle Beruhigung über den ernstlichen Willen zum Nachgeben würde zunächst kaum etwas Anderes zu gewähren im Stande seyn als die alsbald vom Vollzuge gefolgte Zusage der Räumung der Donaufürstenthümer, wozu jedoch unter den dermaligen Constellationen wenig Aussicht vorliegt, vielmehr alle Symptome darauf hindeuten, daß man nur der Waffengewalt zu weichen gesonnen sey. Mittlerweile hat Preußen zum zweiten Male Hrn. v. Manteuffel an unseren Hof gesandt, um eine Vereinbarung der deutschen Großmächte im Sinne der russischen Propositionen zu bevorworten; auch diese Mission hat — wie es heißt — nur zu einem theilweisen Erfolge geführt, da Oesterreich sich nicht berechtigt glaubte, separatistisch vorzugehen; es scheint demnach, daß die Zeit der pacificatorischen Stimmungen vorüber und fast nur mehr für Friedensvermittlungs-Experimente à tout prix jene Rolle des hartnäckigen Pacificators im dreißigjährigen Kriege, des Markgrafen Wilhelm von Baden, aufbehalten sey, welchen die Spottlust jener Tage „des heil. römischen Reiches Erzfriedenmacher" benannte. Große Beruhigung findet man hier in dem Umstande, daß die Cabinette von Wien und Berlin, trotz aller Mühe, welche man sich von gewisser Seite für das Gegentheil nicht gereuen läßt, in ungetrübtem Verständnisse ausharren, und schöpft daraus den Trost, Deutschland werde jedenfalls eine seiner politischen und moralischen Bedeutung entsprechende Rolle bei Abwickelung des großen Weltdramas durchzuführen in der Lage seyn. Weder Preußen noch Oesterreich haben es darauf abgesehen, aus den Spolien Rußlands sich zu vermehrtem Besitzthume zu verhelfen; wenn sie die Ruhe Europas auf dauerhaften Grundlagen wieder zu festigen beitragen und dem großen Gesammtvaterlande einen würdigen Platz in der Völkerfamilie zu erringen vermögen, haben sie jedenfalls eine Eroberung gemacht, mit welcher sie ihr Selbstbewußtseyn vollauf zufrieden stellen können.

Wien, 26. Juli. Zur Bildung eines Grenadiercorps für die Ostarmee werden jedem Linien-Infanterieregiment der 3ten und 4ten Armee vier Compagnien entnommen (nicht fünf, wie anderweitig berichtet wurde), und durch die einberufene Kriegsreserve ersetzt. Nach der jetzigen tactischen Formation hat nämlich jedes der vier Feldbataillone eines Linieninfanterieregiments, nicht aber auch das Depotbataillon, an seinem rechten Flügel eine Grenadiercompagnie. Diese vier Grenadiercompagnien je eines Linien-Infanterieregiments werden zu einem selbstständigen Bataillon zusammengezogen, sämmtliche Grenadierbataillone der 3ten und 4ten Armee bilden die Grenadierreserve der Operationsarmee. Das Grenadierbataillon ist also um zwei Compagnien (eine Division) schwächer als ein Feld- (Füsilier-) Bataillon des entsprechenden Regiments, das bekanntlich aus sechs Compagnien besteht. Auf dem Kriegsfuß wird daher ein Grenadierbataillon die Stärke von beiläufig 900 Mann haben, während das Füsilierbataillon über 1300 Mann zählt. Die Aufstellung dieses Elitecorps erstreckt sich dieß-

mal, wie erwähnt, nicht auf die ganze Armee, sondern, soviel vorläufig bekannt ist, nur auf die unter dem Commando des Feldzeugmeisters Baron Heß stehende Heeresmacht. Die Grenadierreserve der ganzen Armee würde soviel Bataillone als die Armee Linieninfanterieregimenter zählen, also sechzig; das Grenadiercorps der Ostarmee wird daher einige dreißig Bataillone stark seyn. Uebrigens muß bemerkt werden, daß die Verwendung der Kriegsreserve sich nicht etwa darauf beschränkt, den durch die Ausscheidung der Grenadiercompagnien bewirkten Ausfall in den Linieninfanterieregimentern zu ersetzen. Hiezu wären, wenn die Grenadierelite für die ganze Armee formirt würde, nur etwa 54,000 Mann erforderlich; die Kriegsreserve ist jedoch viel stärker. Bei der in Oesterreich bestehenden achtjährigen Dienstzeit tritt nämlich alle Jahre ein achtel, folglich in zwei Jahren ein Viertel der gesammten Mannschaft aus der activen Armee aus; die Austretenden sind noch zwei Jahre reservepflichtig. Die ganze Kriegsreserve beträgt also ziemlich genau ein Viertel des Standes der activen Armee, nach dem Kriegsfuß veranschlagt, und begreift in sich, nicht bloß wie die frühere Landwehr bloß Fußvolk, sondern alle Waffengattungen. Nimmt man den Stand der mobilen Armee in Oesterreich, um nur eine runde Ziffer zu nennen, z. B. auf 480,000 Mann, was aber gewiß zu niedrig gegriffen ist, so würde demnach die Reserve einen Zuschuß von 120,000 dienstüchtigen und gut ausgebildeten Combattanten im kräftigsten Alter liefern. (A. Z.)

† **Linz**, 29. Juli. So eben 7 Uhr früh passirten II. k. k. MM. auf Ihrer Reise nach Ischl unsere Stadt; die Kaiserin langte ³/₄7 Uhr mit dem Dampfboote hier an, der Kaiser einige Minuten später auf dem Landwege und setzten die Reise ohne Aufenthalt in Gemeinschaft fort.

Schweiz

Basel, 29. Juli. Vorgestern früh starb hier Herr Alt-Rathsherr Bernhard Socin-Heußler in einem Alter von 77 Jahren.

Italien

Vom Po, 24. Juli Es ist noch nicht genug, daß bereits sehr ernste aufrührerische Erhebungen in Parma, Modena, Rimini u. s. w. stattgefunden, es wird mit brutaler Frechheit in der Demagogenpresse und mit frohlockenden Mienen dieser Demagogen und Mazzinisten selbst versichert: es sey nur der Anfang, es komme noch besser! Unerwartet kommen diese Vorfälle Keinem, der Land und Leute kennt. Daß es im Königreich beider Sicilien ebenfalls lebhaft gährt, versichern nicht allein die Demagogen und Italianissimi, sondern ruhige und besonnene Leute glauben es. Auch pflegt jedwedem Mazziniputsch ein sonderbares, mysteriöses Gemunkel und Gruppiren in den Theatern und Cafés vorauszugehen. — In Genua kamen 7 — 8 Cholerafälle, die meisten in dem am Hafen gelegenen Stadttheile vor. Es herrscht darüber nicht geringe Bestürzung. Dabei erinnere man sich, daß Mazzini und Consorten die Cholera kürzlich als einen ihrer „Alliirten" anführten, wie die Pest sich mitunter als Bundesgenosse der Türken beurkundete Neben diesem „Alliirten" spielt die spanische Revolution bereits die Rolle eines treu ergebenen Dieners unserer Progressisten. (St.-A. f. W.)

Frankreich.

Paris, 28. Juli.

Während der Moniteur sehr spärlich mit seinen Mittheilungen über den Aufenthalt des Kaisers in Biarritz ist, fließen die betreffenden Provincialblätter von Notizen über, und namentlich der Bayonner Bote ist außerordentlich reichhaltig. Sein Berichterstatter kommt mehrmals auf den Einzug des kaiserlichen Paars zurück. Unter den Armen, welche längs der Straße sich aufgestellt hatten, erkannte die Kaiserin einen Blinden wieder und erinnerte sich seines Namens; sie ließ eine Handvoll Silbermünze in seine Kappe gleiten, und man kaufte ihm diese Geldstücke ab, um sie als ein Andenken zu bewahren. Wo die Wege nach St. Jean de Luz und Biarritz sich scheiden, war ein Triumphbogen aufgerichtet mit der Inschrift: Dem Retter Frankreichs das dankbare Anglet. Am andern Morgen ritt der Kaiser allein am Ufer spazieren, als ein junger baskischer Matrose ihm in den Weg trat und den Hut zog: „Hr. Kaiser, ich habe die Ehre, Euch zu grüßen. Wenn Ihr einen Steuermann braucht, so nehmt mich." „Einen Steuermann, wozu?" „Um Euch zu fahren, wohin Ihr wollt. Nach dem alten Hafen vielleicht?" „Nun meinetwegen nach dem alten Hafen; aber vorher will ich Jemanden aufsuchen, dessen Wohnung Ihr nicht wißt." „Ei was, Ihr wollt Euern Finanzminister sprechen. Ich weiß, wo er wohnt; aber ehe ich Euch zu ihm bringe, sollt Ihr den alten Hafen besehen." „So geht denn voran, ich folge Euch zum alten Hafen." Am Abend fuhren die Majestäten spazieren, und im alten Hafen waren die sämmtlichen Badegäste zu ihrer Begrüßung versammelt; einer derselben hielt eine Rede, welche „häufig durch die Rührung des Redners unterbrochen wurde." Diese Begeisterung nebst den „cris chaleureux", welche eine „foule immense" fortwährend ertönen ließ, scheint denn doch lästig geworden zu seyn, denn am andern Tag wurde das Publicum durch eine öffentliche Bekanntmachung im Namen der Kaiserin, welche der Ruhe bedürfe, und im Namen des Kaisers, welcher sich zwanglos zu bewegen wünsche, höflichst ersucht, sich ähnlicher Kundgebungen, „précieux aux coeurs de leurs Majestés, mais génans pour leur liberté," gefälligst zu enthalten. Das treue Volk schrie seit dieser Bekanntmachung nicht mehr, aber es drängte sich so dicht an seinen geliebten Herrscher, daß er „einige Hundert Garden vor sich hergehen lassen mußte, um sich Bahn zu brechen" rc. rc.

Der Kaiser hat dem Vernehmen nach den Prinzen Albert eingeladen den Manövern im Lager von Boulogne beizuwohnen. Der König der Belgier soll die Zusage gegeben haben gleichzeitig mit dem jungen König von Portugal dort zu erscheinen.

Lyon, 22. Juli. Die Nachrichten von der spanischen Gränze liefern ein trauriges Bild von den Zuständen der Halbinsel. Die Zügellosigkeit ist auf das höchste gestiegen. Ganze Banden von Bettlern lagern jetzt an der französischen Gränze, wo das Eindringen derselben durch das Militär verhindert wird. Die Cholera, welche in unserer Nachbarschaft sehr stark wüthet, flößt nun auch bei uns lebhafte Besorgnisse ein. Aus Marseille flüchtet wer Mittel dazu hat. Wahrscheinlich wird die Zahl der Opfer übertrieben. Alle Lehranstalten sind in Marseille geschlossen. Die Behörden müssen zu strengen Maaßregeln ihre Zuflucht nehmen, damit die Beamten auf ihren Posten bleiben. Der Maire von Beaucaire kündigt in den Zeitungen an, daß der Gesundheitszustand in dieser Stadt vortrefflich sey; allein Niemand will es glauben und so ist die Messe ganz verödet. Die Bischöfe haben allenthalben Gebete und Processionen angeordnet, um den Beistand des Himmels zu erflehen. Die Hitze ist seit einigen Tagen unerträglich. In der Nähe von Macon hat man Leute auf dem Felde verschmachtet gefunden. Dem Weinstock kann leider in wenig Gegenden mehr geholfen werden. Die Traubenkrankheit herrscht fast überall (A. Z.)

Spanien.

Espartero war nach Briefen aus Saragossa erst am Morgen des 20. in dieser Stadt angekommen. Diese Briefe erzählen, daß er von dem 40 Stunden weit von Saragossa entfernten Logrono durch Truppen hindurchkam, die das Land besetzt hielten, aber nicht im geringsten beunruhigt wurde, obschon der Zweck seiner Reise allgemein bekannt war. Als er Logrono verließ, war er bloß von 2 oder 3 Personen begleitet; unterwegs schloß sich aber Jeder, der ein Pferd oder einen Wagen zu seiner Verfügung hatte, an ihn an, so daß er beim Einzug in Saragossa an 40,000 Köpfe zu Fuß oder zu Wagen hinter sich hatte, die von allen Seiten her nach Saragossa zusammengeströmten Zuschauer, deren es 400,000 seyn sollen, abgerechnet. In den Straßen, durch die er kam, waren die Balkone mit Brocat und Seidenstoffen und Fahnen in den Nationalfarben geschmückt. Elegant gekleidete Damen warfen ihm unter vielstimmigen Vivats Blumenkränze und Verse, auf buntfarbiges Papier gedruckt, zu. Espartero, in einen Civilrock gekleidet, saß in einer offenen Kalesche und grüßte mit seinem Tuch, mit dem er zuweilen auch Thränen der Rührung trocknete.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Criminaladjuncten des Lgs. Hof, Ph. Fr. W. Eisenbeiß, zum Landrichter in Marktsteft zu befördern;

dem k. preuß. Generallieutenant Frhrn. v. Schreckenstein das Großkreuz des k. Verdienstordens der bayerischen Krone, und dem k. preuß. Stabsarzt Dr. Wagner das Ritterkreuz des k. Verdienstordens vom heil. Michael zu verleihen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 29. Juli. 4¹/₂proc. 98; 3proc. 71.25.

* **London**, 29. Juli. 3proc. Consols 92³/₈.

Frankfurt a. M., 28. Juli Oesterr. 5proc Metall. 66¹/₂; 4¹/₂proc. 56¹/₄; Bankactien 1080; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 79⁵/₈; span. 1proc. Oblig. 18¹/₁₆; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 118¹/₂; bayer. 4¹/₂proc Oblig. 97¹/₂. Wechselcours: Paris 94¹/₈; London 117⁵/₈; Wien 96¹/₄. Pistolen 9 fl 34 – 35 kr.

Wien, 28 Juli Oesterr. 5proc Metall 82¹/₂; 4¹/₂proc. 72⁷/₈; Lotterie-Anlehenslose von 1839 124; dito von 1854 87¹¹/₁₆; Bankactien 1256; Nordbahnactien 1665. Wechselcours: Augsburg uso 125¹/₂; London 12.15. Ducaten 29¹/₄.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Main-Dampfschifffahrt

mit Ausdehnung auf den Rhein.

Sommerdienst 1854 bis auf weitere Bekanntmachung.

A. Täglich:

Von Marktbreit nach Würzburg Morgens 7 Uhr — retour Abends 5 1/2 Uhr.
Von Würzburg nach Frankfurt Morgens 5 Uhr.
Von Hanau nach Mainz Morgens 7 1/4 Uhr.
Von Mainz nach Hanau Mittags 12 1/2 Uhr.
Von Frankfurt nach Wertheim*) und Würzburg**) Morgens 6 Uhr.

*) Bei Ankunft in Wertheim Omnibusfahrt nach Würzburg.
**) Ankunft in Würzburg vor Abfahrt des letzten (Nachmittags 3 Uhr 55 Min.) nach Bamberg (Nürnberg, Leipzig rc. rc.) abgehenden Bahnzuges.

B. Zweimal wöchentlich:

Von Frankfurt nach Köln Montag und Freitag Morgens 6 Uhr.
Von Köln nach Frankfurt Dienstag und Samstag Morgens 5 Uhr.

C. Güter- und Schlepp-Dampfschifffahrten zwischen Würzburg (Nürnberg, Regensburg rc. rc.) und Köln (Belgien, Holland rc. rc.) mehrmals wöchentlich.

Würzburg, Anfang Julius 1854. **Die Direction.**

Mit allerhöchster Genehmigung des königl. Ministeriums des Innern.

A. Ott'sche Mund- und Zahn-Essenz.

Zur Reinigung des Mundes, Entfernung des üblen Geruches, Erhaltung der Zähne und des Zahnfleisches, von einem kgl. Medicinal-Collegium geprüft und anerkannt, erfreut sich dieselbe bereits eines ausgezeichneten Rufes.

Das große Fläschchen kostet 36 kr., das kleine 18 kr. — Briefe und Gelder mit 3 kr. Bestellgebühr werden franco erbeten.

A. Ott,
am Predigerberg Lit. A. Nro. 163 in Augsburg.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Boccius, die Fluß-, Bach- und

Teichfischerei

oder über das künstliche Ausbrüten und Auferziehen der wichtigsten, wohlschmeckendsten und beliebtesten Fische in Flüssen, Bächen und Teichen, und über die Ursachen der Abnahme dieser schwimmenden Bevölkerungen, der auf die gedachte Weise wieder abgeholfen werden kann. Aus dem Englischen übersetzt und mit einem Anhange, enthaltend: Londons Fischkultur in Großbritanien; A. de Quatrefages Abhandlungen über künstliche Befruchtungen behufs der Fischzucht, namentlich die Lachszucht betreffend; Milne Edwards, über die Bereicherung der Flüsse mit Fischen rc.; Chinesisches Verfahren, die Fischbrut zum Auskriechen zu bringen; Blochs Monographie des Karpfengeschlechts.

Geheftet. 36 kr.

In unserem Verlage ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Sepp, Dr., Prof. an der Hochschule zu München, **Beiträge zur Geschichte des bayerischen Oberlandes.** Erstes Heft: die Wenden im Isarthal und die Verpflanzung der Sachsen, oder über den Ursprung von Tölz, Scharnitz und Trausnitz. 48 Seiten. 12 kr. oder 4 Ngr. Zweites und drittes Heft. Zur Naturgeschichte des Oberlandes. 112 Seiten. 30 kr. oder 10 Ngr. Viertes Heft. Ueber die pelasgisch italiotische Urbevölkerung des Oberlandes und das bayerische Wälschland. 56 Seiten. 15 kr. oder 5 Ngr.

Von diesen „Beiträgen zur Geschichte des bayerischen Oberlandes“ werden jährlich vier Hefte à 12 bis 15 kr. und nach Maßgabe der Theilnehmer und allenfallsigen Mitarbeiter auch mehr erscheinen. Sie sollen in der Weise der „bayerischen Blätter von Hormayr“ gehalten seyn, und gewissermaßen eine Fortsetzung derselben bilden, die ein zu frühes Ende genommen haben. Was zur Volks- und Naturgeschichte, zum Gebiet der Sagen und Gesänge gehört, wird zur Aufnahme gelangen. Das Weitere wird sich nach den Umständen ergeben.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und noch fortwährend daselbst zu haben:

Gesänge zum Gebrauche bei der Mission in Augsburg. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Preis 1 kr., die Melodie dazu ebenfalls nur 1 kr. **Orgelstimme** 12 kr.

Im Verlag von **J. G. Wirth Sohn** in Mainz ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer):

B. Cassels

Kaufmann im Geschäft und auf dem Comptoir.

Zweite umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage

von

Albert Mayer,
Lehrer der Handelswissenschaften in Mainz.

Eintheilung des Werkes:

1) Gedrängte Uebersicht des kaufmännischen Rechnens.
2) Ueber praktisches kaufmännisches Rechnen und Darstellung der Verkürzungen besonders bei der Zinsrechnung.
3) Ueber Conto-Corrente, Successiv- und Staffelrechnung.
4) Ueber alle Wechselarten nebst deren Formularen. Die allgemeine deutsche Wechselordnung in Verbindung mit den besonderen Einführungsgesetzen, namentlich in Bayern, Frankfurt, Großherzogthum Hessen, Oesterreich, Preußen, Sachsen und Württemberg; ferner Darstellung des französischen, englischen und amerikanischen Wechselrechtes.
5) Formulare der wichtigsten kaufmännischen Briefe, Rechnungen und Verträge nebst den Statuten und Reglements der wichtigsten Banken und Actien-Gesellschaften.
6) Alphabetische Folge der vorzüglichsten Handelsplätze mit Angabe ihrer statistischen Verhältnisse, ihrer Münz-, Maaß- und Gewichtsbestimmungen und besonderen Handels-Anstalten.
7) Die wichtigsten im Effecten-Handel vorkommenden Staatspapiere und Actien nebst deren Emittirung und anderen Bestimmungen, dabei eine tabellarische Uebersicht derselben.
8) Theorie der einfachen und doppelten Buchführung. Einrichtung und Anordnung der Handlungsbücher, für jedes Geschäft anwendbar. Besondere Belehrungen über die Buchung in Geld- und Wechselgeschäften, nebst praktischen Beispielen. — Ein fingirtes Colonial-Waaren-Geschäft, praktisch ausgearbeitet in vier wichtigen Büchern und drei Nebenbüchern. — Führung der Bücher in Societäts-Geschäften. — Ueber die Führung der Geheimbücher.
9) Vollständige Waarenkunde nach den Bedürfnissen des praktischen Kaufmannes.
10) Ueber Hypotheken und Steig-Grossen nach französischem und deutschem Rechte, sowie ein vollständiger Voranschlag über die Baukosten eines Wohn- und Fabrikgebäudes. Ferner eine Uebersicht über den Werth der Baumaterialien, damit auch hier der Kaufmann sich belehren kann.

Die vielen und großen Vorzüge von **Cassels Kaufmann** vor anderen Werken der Art sind allgemein und schon lange bekannt. In Folge einer gänzlichen Umarbeitung und bedeutenden Vermehrung erscheint nun das Werk in dieser seiner zweiten Auflage als ein durchaus neues, wobei es aber keinen seiner alten bekannten Vorzüge eingebüßt, sondern nur noch neue und nicht unerhebliche Verbesserungen gewonnen hat, so daß es jetzt als das beste Werk für kaufmännische Studien, als einzig in seiner Art dasteht. Herr Mayer hat sich durch die neue Herausgabe des Werkes nicht geringere Verdienste um den Handelsstand erworben, als seiner Zeit der verewigte Cassel als Verfasser.

Wir für unseren Theil verweisen auf die wirklich schöne, musterhafte Ausstattung. Das ganze Werk ist auf circa 54 bis 60 Bogen berechnet, erscheint in acht Lieferungen und wird unfehlbar bis October d. Js. vollständig in den Händen der verehrten Abnehmer seyn. Die Lieferung — auf Schreibpapier, groß Lexikon 8. erlassen wir zu dem billigen Preise von 54 kr. oder 16 Sgr.

Die Verlagshandlung.

Kürzlich sind erschienen und vorräthig zu haben in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

a. Generalkarten im größten Landkartenformat.

Handtke's Karte der Ostsee, mit den Plänen von Petersburg und Kronstadt, Helsingfors, Reval, Dünamündung, Stockholm, Kiel und Christiansö. 36 kr.
Dessen Karte der Europäischen Türkei. 36 kr.
Dessen Karte des Kriegsschauplatzes in der Asiatischen Türkei u. Kaukasus. 36 kr.
Dessen Karte des Schwarzen Meeres, mit den Plänen von Sewastopol, Bosporus und Dardanellen. 36 kr.
Dessen Karte des Russischen Reiches in Europa. 36 kr.
Dessen Karte von Europa. 36 kr.
Dessen Karte des Finnischen Meerbusens, nebst mehreren Specialplänen. 36 kr.
Dessen Karte der Russ. Ostseeprovinzen. 36 kr.

b. Karten in Mittel-Folioformat.

(Wie Stielers und Sohr-Berghaus Handatlas.)

Sohr-Berghaus,	Sohr-Berghaus,
Karte der Europäischen Türkei. 18 kr.	Karte von Bosnien und Serbien. 18 kr.
Karte der Asiatischen Türkei. 18 kr.	Karte des Schwarzen Meeres. 18 kr.
Karte von Griechenland. 18 kr.	Karte der Ostsee. 18 kr.
Karte der Walachei und Moldau. 18 kr.	Karte des Europ. Rußlands. 18 kr.

Glogau im Mai 1854.

Die Verlagshandlung von **C. Flemming.**

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 20 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 208. Dienstag, den 1. August 1854.

Uebersicht.

Das neue österreichische Anlehen und seine Beziehungen zu Deutschland.

II.

* Wie das neue österreichische Anlehen effectuirt werden soll, ist bereits bekannt: 95 fl. C.-M., in Banknoten einzelegt, werden für volle 100 fl. C.-M. in Silber oder Gold verzinst. Die Einzahlungen haben je nach der Höhe der Subscription innerhalb 3, 4 und 5 Jahren zu erfolgen. Da der Zweck der Anleihe in erster Linie die Wiederherstellung der Valuta durch Rückzahlung der Staatsschulden an die Nationalbank bis auf jene Primitive von 80 Millionen und Bedeckung des etwaigen Ausfalls im Budget für die kommenden Jahre ist, so ist bei der anerkannten Ehrlichkeit der k. k. Regierung und bei dem über jeden Zweifel erhabenen eisenfesten Willen Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph für gewiß anzunehmen, daß die Bank in kürzerer Frist ihrer Einlösungspflicht aller im Umlauf bleibenden Banknoten wird nachkommen können, worauf sodann wie vor dem Jahre 1848 alle Geschäfte in und mit Oesterreich in klingendem Metall oder Banknoten al pari werden behandelt werden, was auf den Werth der übrigen österreichischen Staatspapiere den wohlthätigsten Einfluß üben muß. Allerdings ist durch diese neue Operation die Staatsschuld im Ganzen nicht verringert, eher vergrößert; aber nicht in der Größe der Schuld, sondern in der Stockung der Metallcirculation lag das Uebel, welches an dem Wohle der mittlern und ärmern Classe nagte. England und Frankreich, die bei weitem kein so großes Nationalvermögen aufzuweisen haben wie Oesterreich, haben unverhältnißmäßig größere Staatsschulden als Oesterreich, und doch blüht der Wohlstand in diesen Ländern und der öffentliche Credit ist selbst in dem den Wechselfällen so häufig unterworfenen Frankreich im steten Wachsthum. Woher das? Im Nationalsinn ruht das ganze Geheimniß, in jenem richtigen Verständniß der Nationalinteressen, welches den Nationalcredit als Volkssache auffaßt und zu allen Opfern bereit ist, wo es Gelegenheit gibt, für den Nationalcredit etwas zu erringen. Dieses, dem deutschen Separatismus gerade entgegengesetzte richtige Verständniß hat auch das kleine holländische Volk zu einem der reichsten der Erde gemacht, und ihm verdankt das aufstrebende Amerika die Größe, die weltgebietend zu werden beginnt. Wo der Einzelne nur für sich sorgt oder für seine Gemeinde, höchstens für die Meilen Landes, die er sein Vaterland nennt, da kann nichts Großartiges geschaffen werden. Es hat eine Zeit gegeben, wo Alles in und über dem Boden dem Herrscher des Landes zugehörig gedacht wurde und große Dinge sind von solchen absoluten Despoten ausgeführt worden. Die Begriffe von der Regierungsgewalt und ihren Rechten haben sich geändert, aber das Naturgesetz, daß nur durch Vereinigung der Kräfte Großes erzielt werden könne, ist ewig unveränderlich. Man erwartet Großes von Oesterreich für Deutschland — wohlan! so schließen wir uns nicht aus bei der Befreiung seiner Kräfte.

Das ist es, um was es sich handelt: Befreiung der Kräfte behufs einer größern Kraftentwicklung. Dreihundert und fünfzig Millionen Gulden könnte das kaiserliche Aerar ohne Mühe aus seinen Eisenbahnen erlösen, und viele Gründe würden für die Losschlagung vom Staatsbetrieb sprechen, allein überwiegende Rücksichten auf höhere und allgemeine Interessen machen es rathsamer, daß der Staat diese Verkehrsanstalten nicht aus der Hand gebe. Es ist überhaupt der Augenblick nicht da, wo die k. k. Finanz mit Sicherheit in Verkaufs- oder Verpachtungsoperationen dirigiren könnte. Besser ist es, man löse den Bann von den versteckten Schätzen und führe ausgewanderte Baarsummen in ihre Heimat zurück. Unendlich große Summen sind unter den 38 Millionen Einwohnern in Oesterreich in kleinern Beläufen vertheilt in Kisten und Truhen, in alten Strümpfen und andern Verstecken seit Jahren verborgen; bei Einbrüchen und Diebstählen auf dem Lande, wie bei hundert und tausend Erbschaftsverhandlungen ist es an den Tag getreten, wie große Schätze unfruchtbar ruhten. Wird die Nationalbank genöthigt werden können, ihre Banknoten wieder mit Silber einzulösen, so ist die Kunst der Schatzgräberei entdeckt und der böse Bann gehoben. Wir zweifeln nicht, und die schnellen, bedeutenden Progresse, welche das Anleihen macht, scheinen es zu versichern, daß die zur Solventmachung der Bank benöthigte Summe in Oesterreich selbst ohne Anstand aufgebracht werden wird; doch damit wäre nicht das ganze Ziel des Unternehmens erreicht. Soll Oesterreich uns vor einem uncultivirten, übermächtigen Druck gegen Osten schützen und im Süden Vortheile für Deutschland herausschlagen, so ist es eine Nationalpflicht, unsere Sympathien werkthätig zu zeigen. Nichts könnte Rußlands wandernde Imperiale, und nichts die stolzen englischen Guineen von dem Erwachen eines deutschen Nationalsinnes imponirender belehren, als eine der deutschen Nation würdige Betheiligung an dem österreichischen Anleihen.

Deutschland.

Bayern.

München, 29. Juli. Bei den heute an der k. Ludwigs Maximiliansuniversität stattgehabten akademischen Wahlen wurde der k. Universitätsprofessor Hr. Dr L. Arndts zum Rector magnificus für das Studienjahr 1854 55 gewählt. Zu Senatoren wurden gewählt: aus der theologischen Facultät Hr. Prof. Dr. Reithmayer, aus der Juristenfacultät Hr. Prof Dr. Pözl, aus der Cameralistenfacultät Hr. Prof. Dr Schafhäutl, aus der medicinischen Facultät Hr. Prof. Dr. Seiz und aus der philosophischen Facultät Hr. Prof Dr. Streber. Sämmtliche Wahlen unterliegen nun der allerhöchsten Bestätigung. Bereits haben, wie wir schon mitgetheilt, eine Anzahl von Staaten ihre Betheiligung an der mit dem 1. Mai 1855 beginnenden Weltausstellung in Paris bei der kaiserlichen französischen Commission angezeigt. Wie wir jetzt aus sicherer Quelle vernehmen, hat sich nun auch in Bayern ein Centralcomité für diese Weltausstellung mit Bezirkscomités gebildet. Das Centralcomité für Bayern ist zusammengesetzt aus vier Professoren der k. Akademie der Künste, nämlich Hr. Foltz für Malerei, Hr. Widnmann für Sculptur, Hr. Thäter für Kupferstecherkunst und Hr. Lange für Architectur; für Industriegegenstände die HH. Prof. Kaiser, Kaufmann und Wechselgerichtsassessor Diß, k Hofmusicus Böhm und Opticus Sigmund Merz. Das Centralcomité hat Hrn. Prof.

Dr. Kaiser zu seinem Vorstand gewählt. Die Rectorate der 26 Gewerbsschulen des Königreichs bilden die Bezirkscomités. Die Anmeldungen zur Betheiligung an der Weltausstellung müssen bis Ende November d. J. durch das Centralcomité bei der kaiserlichen Commission in Paris gemacht werden. (N. M. Z.)

* **Augsburg**, 1. Aug. Eines der nach der hl. Schrift und der „Nachfolge Christi" verbreitetsten Bücher: des hl. Franz v. Sales Philothea erscheint gegenwärtig in einer Bearbeitung für Protestanten. (Braunschweig bei C. A. Schwetschke und Sohn.) Wir haben keine Veranlassung, ein Urtheil über diese Bearbeitung abzugeben, obwohl wir fürchten, daß durch „Ausscheidung des katholischen Elements" (wie der Herausgeber sagt) dem kostbaren Buche seine eigentliche Bedeutung, ja sein ureigener Boden entzogen werde; wir wollten nur auf die Thatsache aufmerksam machen, welche an sich erfreulich ist und keines weitern Commentars bedarf. — Von einem Oekonomen wurden uns gestern, zum Beweis der außerordentlichen Fruchtbarkeit dieses Jahres, zwei Kornhalme gezeigt, wovon der eine 16, der andere 13 Aehren trug.

Bamberg, 27. Juli. Die Vorbereitungen zu dem am 21., 22. und 23. August dahier abzuhaltenden Mitschülerfeste sind im vollen Gange und findet voraussichtlich dieses Jugenderinnerungsfest so rege Theilnahme, als es in den Städten Würzburg, Amberg ꝛc. vorhergehend gefunden hat. So weit das Programm bekannt ist, soll der Abend des 21. August zur gegenseitigen Begrüßung im Kauer'schen Saale verwendet werden. Am 22. August wird Se. Exc. unser hochverehrter hochwürdigster Hr. Erzbischof im Dome ein feierliches Dankamt celebriren, der übrige Morgen wird den Theilnehmern zu Besuchen und anderweitigem Zweck verbleiben. Mittags wird ein Spaziergang nach Bug die Mitschüler versammelt erhalten und den Abend wird die Aufführung der „Antigone" von Sophokles, Musik von Mendelssohn-Bartholdy, im hiesigen städtischen Theater beschließen. Am 23. August wird Hr. Weihbischof Deinlein ein Traueramt für sämmtliche verstorbene Mitschüler und Lehrer der hiesigen Studienanstalt feierlichst begehen. Der Morgen und Mittag wird wie am vorhergehenden Tage verbracht, des Nachmittags ein gemeinschaftlicher Ausflug auf die Altenburg gemacht werden und am Abende soll im Kauer'schen Saale ein allgemeiner Commerce mit Musikproduction das schöne Fest beschließen. (Bamb. Ztg.)

Baden.

Ein in der letzten Zeit öfter angekündigter Ministerwechsel ist jetzt, wie der Schw. M. meldet, wirklich bevorstehend: Staatsrath v. Wechmar wird zwar das Ministerium der Justiz behalten, aber das bisher von ihm gleichzeitig verwaltete Portefeuille des Innern niederlegen. Diese Aenderung steht augenscheinlich im nächsten Zusammenhange mit dem Kirchenstreit, beziehungsweise dessen jetzt erstrebter Lösung. Staatsrath v. Wechmar war der Urheber der Novemberverordnungen und überhaupt der Leiter des ganzen bisherigen Feldzuges gegen den Erzbischof.

Sächs. Herzogthümer.

Gotha, 28. Juli. Heute Abends 6 Uhr trafen der König von Portugal und der Herzog von Oporto hier ein. (Goth. Z.)

Schleswig-Holstein.

Kiel, 27. Juli. Das auf den Strand gerathene Linienschiff „St. Louis" wurde diese Nacht durch die gestern Abend hinzugekommene französische Dampffregatte „Abukir" glücklich wieder flott gemacht, indem das Wasser nach 12 Uhr um 1 Fuß höher stauete. Auf der inneren Rhede liegen jetzt 4 Dampfschiffe und unter Bellevue 4 Segelschiffe, welche einen höchst imposanten Anblick gewähren. (Hamb. Nachr.)

Preußen.

Die von der Frkfr. Postztg. und andern Blättern verbreitete Nachricht, der Prinz Friedrich Carl sey in Petersburg gewesen, erweist sich als unbegründet. Er hat bloß eine Rundreise durch Ostpreußen gemacht.

Oesterreich.

Wien, 27. Juli. Vom 1. künftigen Monats ab beginnen auf der südlichen Staatseisenbahn die Eilzüge zwischen hier und Laibach. Sie sind einerseits mit den Schnellzügen der Nordbahn und der nördlichen Staatseisenbahn, andererseits mit den Dampfschifffahrten von Venedig nach Triest und den Zügen auf den italienischen Eisenbahnen in Verbindung gebracht. Von Wien geht der Eilzug um 7 Uhr 10 Minuten Morgens ab, und trifft in Gratz um 1 Uhr 18 Minuten Mittags, in Laibach um 8 Uhr 13 Minuten Abends ein. Die Abfahrt des Eilzugs von Laibach erfolgt um 5 Uhr 47 Minuten Früh. Die Ankunft in Wien um 6 Uhr 10 Minuten Abends. Von Wien aus wird die Strecke nach Baden in 35 Minuten, nach Wiener-Neustadt in 1 Stunde 8 Minuten, nach Gloggnitz in 1 Stunde 48 Minuten, nach Gratz in 6 Stunden 8 Minuten, nach Laibach in 13 Stunden 3 Minuten zurückgelegt.

Wien, 28. Juli. Der Stand der an der Ostgränze unserer Monarchie aufgestellten Heeresmacht hat sich in den letzten Wochen durch starke Zuschübe so wesentlich geändert, daß die Ziffern, die wir in auswärtigen Blättern über das Maaß der militärischen Machtentwickelung Oesterreichs vor Kurzem gelesen haben, schon jetzt hinter der Wahrheit weit zurückstehen. Und noch dauern die Rüstungen immer fort: bespannte Batterien, Regimenter, Remonten, Transporte und Reserve bewegen sich von allen Theilen des Reichs ununterbrochen gegen Osten. Man kann füglich annehmen, daß die 4te Armee (Galizien, Bukowina) gegenwärtig auf die Stärke von 160,000, die 3te (Siebenbürgen, Woiwodschaft und Banat) von 170,000, zusammen 330,000 Mann mit zahlreicher Reiterei und Artillerie gebracht ist, und daß hinter dieser achtunggebietenden Operationsarmee eine Reserve von 70,000 Mann theils schon gebildet ist, theils nächstens ihre Aufstellungsorte erreicht haben wird. Und damit scheinen unsere Rüstungen gegen Osten noch keineswegs abgeschlossen. Dem Vernehmen zufolge ist man nämlich darauf gefaßt und hat dazu die Einleitungen getroffen, erforderlichen Falls, namentlich wenn eine gewisse passive Haltung des deutschen Nordens Dauer gewinnen sollte, in kürzester Frist auf drei Wegen weitere 100,000 Mann an die Ostgränze zu schieben. Die Ostarmee würde dadurch auf eine halbe Million Streiter gebracht, und Oesterreich hat dann, wie im Jahre 1849, 700,000 Mann auf den Beinen. Sie sehen also aus unsern gewaltigen militärischen Rüstungen und financiellen Vorbereitungen, daß es Oesterreich mit seinen Entschlüssen Ernst ist, und daß man in Wien nicht im entferntesten im Sinn hat, sich durch Bedenken, die gern von Berlin aus hier octroyirt werden möchten, ein Bleigewicht an die Füße hängen zu lassen. (A. Z.)

Wien, 28. Juli. Die französischen Hilfstruppen lagern bekanntlich auf der Straße von Aidos nach Varna. Das englische Hilfscorps hält Devno und Parawadu besetzt. Die türkische Balkanarmee lagert in und bei Schumla, und hat zwei Detaschements in Rustschuk und Silistria vorgeschoben. Nach den neuesten hier eingetroffenen Nachrichten aus Bucharest befand sich der Oberbefehlshaber Fürst Gortschakoff am 13. in der walachischen Hauptstadt. Am 17. unternahm er an der Spitze von zwei Uhlanenregimentern eine Recognoscirung der türkischen Truppenaufstellungen auf den Anhöhen von Frateschti. Es entspann sich zwischen der russischen Recognoscirungstruppe und den türkischen Vorposten ein ziemlich heißes Gefecht, bei welcher Gelegenheit der kais. russische Stabsofficier Graf Orloff-Denisoff und noch drei andere Officiere aus der Umgebung des Fürsten, nebst einiger Mannschaft verwundet wurden. Die Russen halten die Argislinie nur mit einer Division besetzt. Auch die Türken sind auf walachischem Boden schwach vertreten. Die Märsche der russischen Truppen gegen den Schwerpunct Slobodseja an der Jalomitza, wo ein befestigtes Lager aufgeschlagen wurde, finden ununterbrochen statt, und die Russen geben sich alle erdenkliche Mühe, die Welt glauben zu machen, daß sie die Sereththlinie mit 200,000 Mann vertheidigen wollen. In Zeitungsorganen wird jetzt die Nachricht verbreitet, daß die Russen in Volhynien, Podolien und Bessarabien so eben im Begriff stehen, eine Armee von 300,000 Mann aufzustellen. Mit dieser fabelhaften Uebertreibung ist ein strategischer Kniff gegen die allarmirende Zusammenziehung der österreichischen Streitkräfte in der Bukowina, aber zugleich der politische Plan verbunden, die so eben in der Verhandlung schwebenden Friedensversuche nachdrücklichst zu unterstützen, oder die Einigkeit der Verbündeten durch imponirende Angaben zu paralysiren. Kein Vernünftiger wird glauben, daß Rußland, obgleich Militärstaat par excellence, gegenwärtig im Stande sey, am Dniester und Sereth eine Armee von einer halben Million Streiter aufzustellen. Wenn man bedenkt, welche Truppenmassen an der Ostsee und in Kleinasien kriegerisch verwendet werden, so wird man über die Stärke, welche Rußland in der Moldau und Walachei und in dem südlichen Theil des Reichs aufzustellen vermag, sich keine zu großen Gedanken machen. Nichtsdestoweniger ist anzunehmen, daß allerdings ein nicht zu verachtendes Heer am Dniester mit dem Hauptquartier in Mohilew, mithin in einer gleichen Richtung mit dem österreichischen Hauptquartier in Czernowitz, aus den fernen Provinzen Central-Rußlands concentrirt werden kann. Auch unterliegt es wenig Zweifel mehr, daß sich das Kosakenheer vom Don in der Richtung gegen Mohilew bewegt. Rußland will daher die Wichtigkeit der vom österreichischen Feldzeugmeister Baron Heß angeordneten drohenden Zusammenziehung einer Armee von 200,000 Mann in der Bukowina dadurch schwächen, daß es diesem Heer eine compacte Masse von 300,000 Mann auf dem Papier entgegenstellt. Sonderbarerweise bewegt sich in diesem Augenblick auch nicht ein einziger Truppentransport nach Russisch-Polen gegen die preußische Gränze, ja nicht einmal auf dem Papier, und dieser Umstand gibt zu der Vermuthung Anlaß, daß der St. Petersburger Hof von dem Berliner Cabinet nichts fürchten zu müssen glaubt. Das Grenadiercorps mit den Reserven würde nicht ausreichen, um Warschau gegen einen etwaigen Angriff von Krakau und von Thorn aus militärisch zu decken; man muß da-

her annehmen, daß die russische Politik auf Berlin vertraut, daß ihr von dort kein Schlag drohe. (A. Z.)

† **Linz**, 29. Juli. Die Kornernte ist in unserem Lande fast durchgehends beendigt und im Ganzen muß sie eine ergiebige genannt werden; möchte nur auch bei uns einmal ernstlich gegen den immer mehr um sich greifenden Getreidewucher eingeschritten werden, der durch die verschiedensten Manöver die Preise in der Höhe zu erhalten strebt und den ehrlichen Handel fast ganz verdrängt. — Die Zeichnungen auf das Anlehen nehmen hier einen sehr günstigen Fortgang; Jedermann thut das Möglichste, weil auch Alle von der Nothwendigkeit einer Besserung unserer Valutaverhältnisse überzeugt und von wahrem Patriotismus durchdrungen sind. — Am 24. d. M. ereignete sich in dem benachbarten Wilhering ein tragischer Vorfall; die absolvirten Gymnasialschüler machten nach abgelegter Maturitätsprüfung dorthin einen Ausflug; gegen Abend bestiegen fünf davon ein Schifflein, um auf dem Teiche eine Rundfahrt zu machen, aber das Schifflein schlug um und alle fünf stürzten in das Wasser; vier wurden gerettet, der fünfte aber erst des andern Tages als Leiche aus dem Schilfe und Schlamme herausgefunden.

Dänemark.

Die Gesammtverfassung ist am 29. Juli publicirt worden. Von den 50 Mitgliedern des Reichsraths ernennt der König 20. Derselbe hat am nächsten 1. Sept. in Wirksamkeit zu treten.

Italien.

Turin, 25. Juli. Wegen Vertagung der Kammern und in Ermanglung andern politischen Stoffs sprach man dieser Tage viel von einer Flugschrift **Mazzinis**: Del dovere d'agire — al Partito nazionale. Sie ist natürlich an seine „Getreuen“ gerichtet, und voll unsinniger lächerlicher Projecte zur Verjagung der Oesterreicher und aller italienischer Fürsten, mit Einschluß des Königs von Sardinien. „Gott“ und das „Volk“ spielen darin, wie gewöhnlich, eine große Rolle. Der Volksaufhetzer rechnet dabei die österreichische, die französische und die piemontesische Armee für nichts; „ein Säuseln Gottes und das Volk zerstreut seine Unterdrücker in alle Winde“. Die mazzinistischen Blätter sind voll Entzücken über diese neue Epistel ihres politischen Messias, und verkündigen die baldige Ankunft des „Erlösers Italiens“. Der Plan des Erlösungswerkes ist wieder in London zur Welt geboren worden. (A. Z.)

Frankreich.

Die Cholera fängt an in den östlichen Departements, wo sie gewüthet hat, abzunehmen, und in den südlichen nimmt sie wenigstens nicht zu, das unglückliche Marseille ausgenommen, obschon die Behörden es an nichts fehlen lassen. Der Sanitätsinspector Mélier ist eigens beauftragt, sich dorthin zu begeben. Die Gemeindebehörde hat schon 25,000 Fr. für Unterstützungen votirt. Jeden Abend sollen jetzt in den verschiedenen Stadtvierteln große Massen von Fichtenholz angezündet werden, wovon man sich eine heilsame Wirkung verspricht. Der Platzcommandant Oberstlieutenant vom Generalstab d'Aigny wurde in wenig Stunden hinweggerafft, als eben seine Ernennung zum Chef des Generalstabs einer Subdivision der Nordarmee eintraf.

Großbritannien.

In der **Oberhaus-Sitzung** vom 27. Juli ging unter andern eine Maaßregel durchs Comité, die binnen einer Woche im Unterhaus ihre drei Lesungen passirt hatte: nämlich eine Nachahmung des schottischen Sabbathgesetzes. In Schottland sperrt der Sonntag alle Bierhäuser. So weit wagten die englischen Sabbatheiferer nicht auf einmal zu gehen; sie begnügten sich vor der Hand mit einer Verschärfung des bisherigen Gesetzes und beschränkten die Wirthshauszeit auf fünf Stunden, von 1 bis 2 und von 6 bis 10 Uhr Abends. Im Oberhaus nun kündigte der Graf v. Harrowby ein Amendement an, wonach die Wirthshäuser an Sonntagen, am Charfreitag und andern Festtagen von 1 bis halb 3 Uhr Nachmittags und Abends von 5 bis 11 Uhr sollen geöffnet bleiben dürfen. Die Lords Brougham und Clanricarde erklärten offen, daß sie die herrschsüchtige Bevormundung der arbeitenden Classen überhaupt mit Widerwillen betrachten. Abgesehen davon, daß diese Art von Gesetzgeberei ein Eingriff in die Freiheit des Individuums sey, habe sie den gehässigen Charakter kastenhafter Parteilichkeit; den vornehmen Clubbs, die man in Anbetracht der Zahl ihrer Mitglieder und Gäste (im Durchschnitt 600 bis 700) öffentliche Häuser nennen müsse, trete die schulmeisternde Tyrannei der Gesetzgebung nicht nahe; sie falle mit ihrem ganzen Gewicht auf die sogenannten „niedern Classen“, die im Vergleich mit denselben Ständen auf dem Continent ein Leben wie im Arbeitshaus führten; sie hätten saure Wochen und wenig frohe Feste. Die erfrischenden Sonntagsausflüge auf das Land, diese einzige Erholung des Londoner Volks, würden durch die Bill sehr erschwert werden. Der Herzog von Argyll, Lord Alvanley und Lord Campbell dagegen sahen die Bill als eine Wohlthat an, durch die sich das Parlament ein Recht auf die Dankbarkeit der arbeitenden Classen erwerben werde. Das Amendement soll zum Comitébericht gestellt werden.

Spanien.

Aus Madrid, 22. Juli, läßt sich die A. Z. schreiben: „Wir sind noch nicht von den Schrecken der Revolution erlöst. Noch stehen die Barricaden, noch haben die fremden Elemente Spielraum, den sonst monarchisch gesinnten Spanier zu verführen. Man fragt sich immer beklommen: haben Espartero und O'Donnell neben einander Platz? Und wenn nicht beide oder der eine nachgibt, wird nicht die Bewegung einen völlig demokratischen Charakter annehmen? Man hört schon jetzt gefährliche Reden etwa im folgenden Sinn: „Das Volk möge doch kein Vertrauen haben in Espartero, noch in San Miguel, noch in O'Donnell, es verdanke sich selber alles, nichts der Königin, es möge sich bis an die Zähne bewaffnen und die Waffen nicht aus der Hand legen, bis ihm gewährt worden sey: Minderung der Steuern, unbeschränkte Freiheit der Presse, der Gewissen, der Versammlungen, des Unterrichts und vor allem — das allgemeine Stimmrecht. Die Verfassung von 1837 und die vom Jahre 1812 seyen offenbar ungenügend für das fortgeschrittene Zeitalter. Den Spaniern von 1854 könne nur eine Verfassung genügen, die von constituirenden Cortes festgestellt worden.“ Diese Drachenzähne säet ein Journal aus, welches ohne Angabe von Drucker und Verfasser unter dem finstern Titel „El Eco de la Revolucion“ hier verbreitet wird. Die Generale des Sartorius sind nach Portugal entflohen, und dieser Tage erwarten wir den feierlichen Einzug der Sieger O'Donnell, Dulce, Serrano, Alezon und Espartero. Die Königin hat durch ein Circular das diplomatische Corps zu sich beschieden, „um sich, wie es darin heißt, in der äußerst schwierigen Lage Spaniens einen Rath zu erholen.“ Der Amerikaner Soulé ergriff sogleich die Gelegenheit, um sich wieder lästig zu machen, und erklärte Ihrer Maj., „sie sey weit entfernt eines Rathes zu bedürfen, da ihr Name auf den Lippen der guten Spanier sich finde und er sich diesen Patrioten nur anzuschließen habe, um ihr zu dem Vorgefallenen Glück zu wünschen 2c.“ Man hat ausgesprengt, daß Dom Pedro V. nach der Krone von Spanien trachte, aber jeder vernünftige Mensch in Spanien wie in Portugal hält die Vereinigung der Königreiche wegen der unverwüstlichen nationalen Antipathien für einen Unsinn, **nur die Republicaner glauben daran**, aber wer glaubt an die iberischen Republicaner? Nun habe ich ein wichtiges Actenstück unter den Augen, das ein diplomatischer Agent in Lissabon hieher geschickt hat. Es wird darin gemeldet, daß der gegenwärtige Regent von Portugal wiederholt und öffentlich erkläre, er seinerseits würde nimmermehr eine Union der Königreiche zugeben. Mißtrauen Sie daher allen Nachrichten von einer beabsichtigten Union, denn sie sind gefälscht oder es sind Phantastereien.“

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 31. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $60\frac{3}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $56\frac{1}{4}$; Bankactien 1031; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $79\frac{3}{4}$; span. 1proc. Oblig. $18\frac{5}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $118\frac{5}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{3}{8}$. **Wechselcours**: Paris $94\frac{1}{8}$; London $117\frac{5}{8}$; Wien $96\frac{1}{4}$. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

Wien, 31. Juli. Oesterr. 5proc. Metall. $83\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. 73; Lotterie-Anlehensloose von 1839 121; dito von 1834 $86\frac{1}{4}$; Bankactien 1257; Nordbahnactien $1692\frac{1}{2}$. **Wechselcours**: Augsburg uso $123\frac{3}{8}$; London 12.6. Ducaten $29\frac{1}{4}$

* **Augsburg**, 31 Juli. (5 fl. Augsburger Corrent = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat — P $83\frac{1}{2}$ G Hamburg 1 M. — P. $73\frac{3}{4}$ G. Wien in 20r 1 M. $80\frac{1}{2}$ P. — G. Triest 1 M. $80\frac{1}{2}$ P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. $99\frac{7}{8}$ P. — G. Berlin 1 M. — P. $106\frac{3}{4}$ G. Leipzig 1 M. 107 P. in die Messe G. London 1 M. 9. 48 G. Paris 1 M. — P. $117\frac{1}{4}$ G. Lyon 1 M. $117\frac{1}{8}$ G. Marseille 1 M. $117\frac{1}{8}$ G. Genua 1 M. $51\frac{9}{16}$ G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 86 P — G. 4proc. Oblig. $92\frac{3}{8}$ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G detto Ausg. III. — P. 100 G. detto Ausg. IV. — P. $101\frac{1}{2}$ G. Grundrent-Ablös. à 4proc. Oblig. $92\frac{1}{4}$ P. $91\frac{3}{4}$ G. Bankact. Div. II. Sem. 718 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G.

(**Geld-Curse** im $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 6. 32; do. Gwonc und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Marbor Ges 288; 20 Fr. St pr. St. Ges. 9 24; Friedrichsdor Ges. 10. 6; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgeld den Gewduc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **J. G. Kraimer.**

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg hat die Presse verlassen und ist in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Hausbuch für christliche Unterhaltung.

Erzählungen, Novellen, Gedichte, Legenden, Sagen 2c. **Mit Originalbeiträgen von Dr. Seb. Brunner, Gedeon von der Heide, Dr. A. Jarisch, Jos. Kehrein, Ad. Kolping, Johannes Laicus, Ottmar Lautenschlager, H. Overhage, Konrad Pfaff, J. A. Pflanz, Dr. Th. Scherer, Albert Werfer, J. V. Zingerle, P. Zingerle u. A.**

Herausgegeben von Dr. **Ludwig Lang,** Redacteur der Sion.

Zweiter Band. Erste bis siebente Lieferung. Preis jeder Lieferung 12 kr. oder 4 ngr.

Mit Illustrationen und Nro. 1, 2 und 3 des krit.-literar. Anzeigers.

Inhalt der ersten Lieferung: Chlodwig I. Geschichtsbild von Dr. L. Lang. — Der Oelbaum an den Herrn. Von Adolph Wildgruber. — Das Grab des heil. Engelbert, Erzbischofs von Köln. Von Cordelia. — Unseres Herrn Ruhe. Von Albert Werfer — Eine Geschichte aus dem Leben. Von Isabella Braun

Inhalt der zweiten Lieferung: Osterbrünnel im bayerischen Walde. Von Gottfried Wandner. — Zeitbilder. Federzeichnungen von Karl Hiemer. II. Die Spieler.

Inhalt der dritten Lieferung: Wer sagt mir warum? Von J. B. Schneider. — Meine Großältern. Von Seb. Brunner. — Legenden. Von W. Sommer. — Der hl. Xaver und der barmherzige Bellius. Von T. Wendehack. — Alberich von Verona. Von Dr. L. Lang. — Stilles Klagen. Von B. Ulmer. — Die Bücher und die Menschen. Von K. Weichselbaumer. — Ritter von Dalberg. Von Ignaz Schwab. — Die beiden Freunde. Von Clara. — Unschuld. Von ***. — Die wohlfeile Zeit und das Goldland. Von Karl v. Bagen.

Inhalt der vierten Lieferung: Mythus. Von Schuler. — Schneider Freudenreich. Von Ign. V. Zingerle. — Der Glockenthurm. Von Joh. Mahlschedl, Ritter von Alpenburg. — Hanns, der Knecht. Von C. Wurm. — Mein Alles. Von A. Degenhart. — Zeitbilder. Von Carl Hiemer. III. Die Tischrücker.

Inhalt der fünften Lieferung: Zeitbilder. Von Karl Hiemer. III. Die Tischrücker. (Schluß) — Tilly's Tod. Von Carl v. Bagen. — Gift und Honig. Von J. A. Pflanz. — Die Heiligkreuz-Kapelle am Fuße des Hohenzollern bei Hechingen. Von L. Egler. — Miscellen. Von Johannes Laicus. — Ihr habt bewiesen, was ihr nicht beweisen wolltet. Von Dr. J. M. Ruland.

Inhalt der sechsten Lieferung: Ihr habt bewiesen, was ihr nicht beweisen wolltet. Von Dr. J. M. Ruland (Schluß.) — Der heil. Franziskus und Bruder Wolf. Von Dr. J. A. M. Brühl. — Der Räuber und das Kind. Von Karl Miel. — Kurzweiliges aus der alten Zeit. Von Dr. S—r. — Das alte Fräulein. Von Isabella Braun.

Inhalt der siebenten Lieferung: Das alte Fräulein. Von Isabella Braun. (Schluß.) — Johann Eitel von Ulmingen. Von K. Deyerl. — Der Fischer vom Buchenhaus. Von K. v. Bagen. — Die Engelsburg. Von A. H. Löning. — Schloß Scharfenstein. Von C. Pfaff. — Der kleine Meister. Von Fr. L. Schmidt. — Scherz und Ernst. Von T. Wendehack. — Zeitbilder. Von K. Hiemer. IV. Die Spötter.

Der ausführliche Prospect über den zweiten Band dieses zeitgemäßen, vortrefflichen Unternehmens gibt allen wünschenswerthen Aufschluß; wir halten daher umsoweniger für nöthig, uns hier in Anpreisungen über die anerkannt schöne Ausstattung und den außerordentlich billigen Preis zu ergeben, als der Prospect von jeder soliden Buchhandlung gratis abgegeben wird. Dagegen halten wir für nöthig, hier zu bemerken, daß **von der dritten Lieferung an sämmtliche deutsche Buchhandlungen nur auf vorhergegangene Bestellung liefern können;** wir bitten daher die verehrlichen Abnehmer dieses Werkes, ihre Bestellung baldigst aufzugeben, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer).

Dem

General-Comité des landwirthschaftl. Vereines in Bayern

wurden die Einrichtungen, welche die General-Direction der königl. Verkehrs-Anstalten für das **diesjährige Octoberfest** in Anbetracht des wahrscheinlichen Andranges zu der gleichzeitig noch eröffneten Industrie-Ausstellung zu treffen beabsichtiget, zur Kenntnißnahme mitgetheilt, und man versäumt nicht, diese nur auf die Bequemlichkeit der dieses Fest Besuchenden berechneten Einrichtungen zur allgemeinen Kenntniß zu bringen:

1) wie in den Vorjahren, wird für die am Vorabende (Sonnabend den 30. September l. Js.) zum Octoberfeste hieher Reisenden der dritten und zweiten Classe gegen Erlage der einfachen Taxe die taxfreie Rückfahrt an die Einsteigstation bis zum 9. October einschlüssig gewährt und dieser Nachlaß auch auf die am Freitag den 29. September zu diesem Zwecke nach München Reisenden ausgedehnt.

Dagegen wird

2) der bisher für solche Reisende veranstaltete Extrazug dießmal unterlassen und werden die am 29. und 30. September von allen Endstationen in der Richtung nach München gehenden Güterzüge zur Beförderung dieser Reisenden ausschließlich bestimmt, daher sie auch an allen Haltstellen zu halten haben.

Die Aemter werden seiner Zeit hienach instruirt werden.

Statt der bisherigen einzigen Beförderungs-Gelegenheit wird demnach auf der Hauptlinie eine vierfache und auf den Nebenlinien eine doppelte Gelegenheit geboten, indem auf der Route von Hof nach München täglich zwei, auf den Routen von Würzburg nach Bamberg, von Ulm nach Augsburg, dann von Lindau nach Augsburg täglich ein Güterzug besteht, wie solcher an den benannten zwei Tagen in einen Extra-Personenzug umgewandelt werden wird.

Anzeige.

Die Unterzeichneten warnen hiemit Jedermann, auf ihre Namen an einen Anderen Zahlung zu leisten.

Grafing, am 30. Juli 1854.

Joseph und Elise Gretzinger,
Bortenmachers-Eheleute.

In den bezeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

☞ **Albrecht, Dr., die Krankheiten des Gehörs**, oder sichere Mittel, das Sausen vor den Ohren, Harthörigkeit und Taubheit zu mindern und zu heilen, wie auch den lästigen Ohrenzwang gänzlich abzuhelfen. Vierte verbesserte Auflage. 36 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, E. A. Fleischmann in München — Montag und Weiß in Regensburg — Gebrüder Rübling in Ulm — Riegel und Wießner in Nürnberg vorräthig.

---

v. Schuberts Naturgeschichte des Pflanzenreichs.

Bei **Schreiber & Schill** in Stuttgart und Eßlingen ist nunmehr vollständig erschienen und durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D. zu beziehen:

Naturgeschichte des Pflanzenreichs in Bildern

nach der Anordnung der Naturgeschichte

von

Dr. G. H. v. Schubert,

Geheime-Rath.

Die Phanerogamen bearbeitet von

Professor **M. Th. F. Hochstetter.**

Nebst einem Anhange, auch die Cryptogamen in einer übersichtlichen Darstellung enthaltend, von einem anderen Verfasser.

In fünfhundertdreiundneunzig naturgetreuen und sowohl in Zeichnung als Colorit gewissenhaft ausgeführten Abbildungen nebst den nöthigen Vergrößerungen ist hier das ganze Pflanzenreich ausführlich gegeben, die Phanerogamen mit Zugrundlegung des Linnée'schen Systems, die Cryptogamen nach der natürlichen Anordnung. Der die Abbildungen erläuternde Text, in deutscher und französischer Sprache, ist so gehalten, daß sowohl Lehrer als Lernende das Buch als Leitfaden mit großem Vortheil benützen werden, was insbesondere auch für Gymnasien und Realschulen dasselbe sehr brauchbar machen möchte. — Der äußerst billige Preis von **fl. 7. 30 kr.** erleichtert dessen Anschaffung für jeden Freund der Botanik, und die Verlagshandlung glaubt, auch hinsichtlich der farbigen Ausstattung des Werkes ihrer Pflicht gegen das Publikum nachgekommen zu seyn.

Geschichte.

Der heil. Geschichte erste Abtheilung: die biblische Erzählung nach den Quellen pragmatisch und chronologisch bearbeitet von Carl Georg Krafft, Caplan in Altenburg in der Erzdiöcese Bamberg. Erster Band. Von Erschaffung der Welt bis zur Abführung der Juden in die babylonische Gefangenschaft.

ρ Es ist unverkennbar, daß der alte Spruch, die Geschichte sey die Lehrmeisterin der Wahrheit, auch in Bezug auf Religion und Kirche seine Geltung behauptet; namentlich aber hat die neuere Zeit dies an Männern sich erwahren sehen, welche sogar von ihren ehrlichen Gegnern das Zeugniß vollster Achtung sich erworben haben. Keinem Denkenden, der die Grundlagen des positiven Christenthumes kennt, wird dies auffallend seyn; vielmehr wird Jeder diesen Weg als vorzüglich geeignet zur Auffindung der Wahrheit schon deßhalb betrachten, weil dabei der redliche Wille verhältnißmäßig am wenigsten Gefahr läuft, durch subjective theoretische Anschauungen oder durch die Leidenschaft getrübt zu werden.

Wir begrüßen es daher nur mit Freude, wenn von Katholiken wie Protestanten das Gebiet der Geschichte mit besonderem Eifer bearbeitet wird. Den Einen wird dieses Studium in der Wahrheit kräftigen, den Anderen dazu führen. Auch der Hr. Verfasser des angeführten Werkes geht von dieser Ueberzeugung aus, und hofft in der heiligen Geschichte (im Gegensatze zur bloßen Profangeschichte) gleichsam einen neutralen Boden zu finden, auf welchem am leichtesten das große Werk des Friedens, die Vereinigung zu Einer Heerde unter Einem Hirten angebahnt werden kann.

Es ist wahr, Vieles ist auf diesem Gebiete für das Ganze, wie für Einzelnes und besonders Hervorragendes schon geschehen; aber wir glauben, hier könnte des Guten nie zu viel gethan werden. Namentlich aber fehlt eine mehr zusammengedrängte, vollständige und auch dem Nichttheologen handbare Bearbeitung der gesammten Geschichte des Reiches Gottes unseres Wissens auf katholischer Seite noch ganz und gar. An dieses gewiß unermüdeten Fleiß, treue Benützung der Quellen und größere Vorarbeiten, gediegene Sichtung und richtiges Urtheil fordernde Werk hat Herr Krafft Hand angelegt, und wir glauben ihm in Anbetracht des ersten uns vorliegenden Bandes Glück hiezu wünschen zu dürfen.

Ohne auf das Einzelne einzugehen, oder in Hypothesen und untergeordneten Puncten eine Meinungsverschiedenheit äußern zu wollen, sagen wir unverholen, daß wir die Arbeit als sehr gelungen betrachten. Gedrängte, aber keinen Umstand von Bedeutung vernachlässigende Kürze, eine trefflich durchgeführte Chronologie, eine gediegene Verkettung und richtige Auffassung der Thatsachen, klare und begründete Lösung der von einer falschen Kritik erhobenen Widersprüche sind gewiß Eigenschaften, welche dem Buche wahren Werth verleihen.

Wir empfehlen es demnach von ganzem Herzen Allen, welchen es um die Wahrheit Ernst ist; besonders jenen Gebildeten, welchen zu Benützung größerer Werke Zeit oder Lust mangelt, denen aber doch an Kenntniß der geschichtlichen Wahrheit in Bezug auf die großen Thaten der Vorsehung zum ewigen Heile der Menschheit liegt. Den Hrn. Verfasser aber bitten wir, mit gleicher Unverdrossenheit an seinem schwierigen Werke weiter zu arbeiten. Gott sey ihm Lohn!

Münchener Ausstellungsbriefe.

V.

≠ **München**, 29. Juli. Die preußischen und württembergischen allerhöchsten Gäste besuchten heute wieder die Ausstellung, wo der Andrang bereits eine sehr erfreuliche Höhe erreicht und die wachsende Theilnahme zeigt, welche alles Tüchtige begleitet.

Es ist auch lange nicht so ernst da drinnen, als Mancher bei dem Gedanken an Steinkohlen und Bleiglätte, an Schafwolle und Ultramarin, an Schraubstöcke und Weberkämme sich einbilden mag. Ich will Sie da gleich in eine Abtheilung geleiten, wo es ganz lustig und munter hergeht. Es ist das famose Cabinet der Stuttgarter ausgestopften Thiere von Plouquet, die auch in London ein nicht geringes Aufsehen gemacht haben. Eine unbeschreibliche Laune ist in dem Arrangement dieser Gruppen, in der Ausführung der komischen Scenen entwickelt, worunter solche aus „Reinecke Fuchs", dann das Nachtconcert der Katzen, eine Gerichtsscene, eine Caffegesellschaft von Kätzlein u. dgl. hervortreten. Auf diesen Industriezweig haben die Fortschritte der wissenschaftlichen Forschungen der Chemie sehr fördernden Einfluß geübt, indem sie die Mittel boten, das Thier vor Fäulniß zu schützen und mit Muße an der treuen Nachbildung seiner Eigenthümlichkeiten im Leben zu arbeiten. Die arsenige Säure spielt hier eine große Rolle, und die Franzosen haben das Verdienst, sie hiezu zuerst angewandt zu haben.

Eine zweite Abtheilung, welche dem betrachtenden Sinne reiche Nahrung bietet, ist — die der Modelle aller Art. Diese sind in so reichem Maaße vorhanden, wie sie kaum in London sich eingestellt, und von großem Werthe, weil sie keine Phantastereien projectmachender Köpfe, sondern zur Unterweisung und zur Belehrung in praktisch Verwendbarem vollkommen geeignet sind. Sie umfassen das Gebiet der Landwirthschaft, des Berg- und Hüttenwesens, der Mechanik im Allgemeinen; sie stellen Wirthschaftsgebäude mit allen Einrichtungsstücken, Stall, Scheuer, Schüttboden, ferner alle landwirthschaftlichen Werkzeuge und Maschinen, bis auf den Branntweinbrenn- und Destillirapparat, Pottaschenbottich- und Filtrirvorrichtung, Schrottmaschine und Hausmühle dar. Dann sind Locomotiven, Eisenbahnpersonen- und Transportwagen aller Art vorhanden. Weiter finden Sie die artigsten Modelle des Schiffbaues, Linienschiffe mit Segel und Dampfkraft, Schraubenfregatten in neuester Construction vollkommen in allen Theilen ausgeführt. Einige Nachen sind in natürlicher Größe, zum praktischen Gebrauche geeignet und sehr zierlich gebaut, ausgestellt, die auch bereits Käufer gefunden haben.

An die Modelle reiht sich durch eine sonderbare Fügung eine Reihe von Gegenständen, die in ihrer Buntheit sich eigentlich in keine Classe anreihen lassen. Hier sind Schneider- und Schuhmacherarbeiten, Lederhandschuhe, Hüte, Strohgeflechtwaaren, Possamenterien, künstliche Blumen- und Federschmuck, Bettwaarenarbeiten aus Menschen- und Pferdehaaren, kurz Alles zur sogleichen Benützung Geeignete. In fertigen Kleidern haben nur München und die nahen Orte Bedeutenderes geschickt, dann noch Preußen, Sachsen und Oesterreich einige Stücke. In Strohgeflechten ist (da Italien sich nicht eingestellt) bloß Sachsen bedeutend und eine Ausstellung von Tandler in Zierwald (Böhmen) sehr zu beachten, weil es Leistungen einer aus Wohlthätigkeitsrücksichten creirten Beschäftigungsanstalt sind. In Schuhmacherwaaren hat fast jede größere Hauptstadt etwas geschickt. Wiens vielberühmte Schuster haben sich ziemlich breit gemacht und alle möglichen Formen und Arten repräsentirt, darunter auch kostbare Frauen-Morgenschuhe von türkischem Luxus.

In Handschuhen ist im Ganzen nicht sehr viel da. Die weitberühmten Wiener Handschuhe sind durch eine wenig gekannte Firma vertreten; die weniger berühmten, aber um so vortrefflicheren Prager dagegen durch zwei der besten Handschuhmacher repräsentirt, die auch andere Handschuhmacherwaaren schicken.

In Sattler- und Riemzeug ist sehr viel und sehr Gutes aus allen Gegenden da; weniger in Peitschen und Gerten. In Taschnereien ist nichts Besonderes vorfindlich. Künstliche Blumen sind nur von einem Wiener Hause, Federschmuck nur von einem Berliner geschickt. Bettwaaren sind zwar nur durch eine Nummer, aber ganz vortrefflich vertreten durch Brandweiner in Wien, der auch Doubletten der an Ihre Majestäten gelieferten Prachtbetten und Decken ausstellt.

Die Sammlung von 1600 Stück Handwerkszeug aller denkbaren Verwendbarkeit von Franz Wertheim in Wien ist heute von der k. bayerischen Regierung für die technische Lehranstalt in Nürnberg angekauft worden.

Die Mustervorstellungen auf dem k. Hoftheater zu München.

Kritische Skizzen von F. T.

VIII.

* Wir sollten der Reihe der Vorstellungen nach heute unsere Ansichten über die Aufführung von Schillers „Kabale und Liebe" folgen lassen. Wir verschieben dieß für die bereits angesetzte Wiederholung des Trauerspiels, weil wir in dieser mancherlei nicht zu begegnen wünschen, was uns bei der ersten Darstellung nicht in dem Maaße befriedigte, wie wir es von einer „Mustervorstellung" verlangen können. Eine Repetition wird vielleicht manches Eckige abgeschliffen erscheinen lassen, manche Abirrung des Talents in den rechten, von der Wahrheit der Kunst vorgezeichneten Weg zurückführen, und uns die Gelegenheit zum Tadel nehmen, den wir gern vermeiden möchten.

Goethe's „Clavigo", der uns mit dem Anhange des geistreichen kleinen Lustspiels von dem unglückseligem Geschick anheimgefallenen deutschen Dichter Heinrich v. Kleist: „der zerbrochene Krug" am Abende des 27. Juli vorgeführt wurde, ergriff und befriedigte durch eine in allen Theilen meisterhafte Darstellung sowohl der fremden, wie der mitwirkenden Män-

chener Künstler. Wir wollen die Freundlichkeit, mit der man uns Fremden hier entgegen gekommen, dadurch zu vergelten suchen, daß wir zuerst dem einheimischen Künstler unsere Aufmerksamkeit zuwenden, dem zum Erstenmale im Vereine mit den Auswärtigen Gelegenheit ward, sein Talent als ein durchaus Jenen ebenbürtiges zu bewähren. Es ist Hr. Dahn, der uns in der Darstellung des Beaumarchais zu dieser Anerkennung gezwungen hat. Aus früheren Jahren ist uns des begabten Künstlers fleißiges Streben nicht minder bekannt, wie die glücklichen Erfolge dieses Strebens. Wie früher leuchtet uns auch jetzt vor Allem die Verständigkeit entgegen, mit welcher Hr. Dahn die ihm gegebene Charakteraufgabe sorgsam in allen Schattirungen erfaßt. Eine solche Sorgsamkeit in dem „Zurechtlegen" der einzelnen Theile des Bildes zu einem Ganzen pflegt auch bei den renommirtesten Künstlern nicht selten eine „Monotonie der Correctheit" bemerkbar werden zu lassen, die die Wärme des Eindrucks hemmt. Es ist dieß die „rationelle Künstlerschaft", die uns stets zu einer gebührenden Achtung zwingen wird, die aber bei all' ihren Verstandesvorzügen immer eine Leere in dem Zuschauer zurückläßt, welche nur durch die Doppelbegabung des kälteren, sinnenden Verstandes und der warmen Phantasie ausgefüllt werden kann. Hr. Dahn besitzt beides, — er wendet den ersten Factor zur Auffassung, zum Entwurf seiner Charakterbilder an, und überläßt seiner Begeisterung für die Dichtung die Ausführung. Auf diese Weise gewinnen seine Leistungen jene Einheit, die sowohl dem Kunstfreund, der tiefere Befriedigung, wie dem, der leichtern Genuß sucht, genügt. In den leidenschaftlichen Momenten würden wir nur ein wenig mehr Mäßigung wünschen, damit das Organ nicht zu sehr forcirt wird. Es ist uns aber dieses Ueberschäumen, so wie es sich als Resultat lebhafter Phantasie gestaltet, denn doch noch immer lieber, als jenes Klügeln und Grübeln, jene mühsam zusammengestoppelte Pseudo-Originalität, die erst aus den Bruchstücken eines Dutzend anderer Originale zu einer barroken Mosaik zusammengewürfelt werden soll. Es ist uns in der ganzen Darstellung des Hrn. Dahn weniger das Streben nach Wahrheit, als diese selbst erfreulich klar geworden, sowohl da, wo sich in dieser die weichere Gefühlsrichtung documentiren, als da, wo der männliche tiefere Ernst zur Geltung kommen soll. So waren namentlich in ersterer Beziehung die Scenen mit der Schwester, in anderer die erste Unterredung mit Clavigo trefflich durchgeführt und von großer Wirkung. Die Anerkennung für die gediegene Leistung sprach sich in mehrmaligem Hervorruf während der Scene und an den Actschlüssen aus.

Für Dörings scharfes charakteristisches Darstellungstalent ist der kalte, glatte Weltmann Carlos eine willkommene Aufgabe. Da eigentlich kein bestimmtes Motiv zu Tage liegt für das Bestreben des Carlos, Clavigo von der Geliebten zu trennen, — weder Haß gegen das Mädchen oder ihre Familie, noch etwa Liebe, die ihn dazu bewegen könnte, den Nebenbuhler von Marie zu entfernen, — so stattete Döring in eigenthümlicher Weise den Charakter mit jener raffinirten Salonmalice aus, die Alles das haßt, was dem Fluge des Ehrgeizes in den Weg treten könnte, die, selbst herzlos, ein Herz brechen sehen kann, ohne dabei irgend welche Regung des Mitleids oder des Bedauerns zu empfinden. So gestaltete sich eine Art von „Mephisto im Frack", dem ein gewisser satanischer, tief einschneidender Humor nicht fehlte und durch diesen erschien die nachgebende Schwäche Clavigo's, als solcher Ueberredung nicht zu widerstehen im Stande, einigermaßen entschuldigt. Daß Döring, unbeschränkter Beherrscher des Wortes, keine Veranlassung vorüber ließ, um durch seine Nüancen desselben die Wirkung der Situation zu verstärken, versteht sich bei einem solch geistreichen Künstler von selbst.

Hendrichs war der Clavigo zugetheilt, eine ähnlich schwierige Aufgabe, wie die des Prinzen in Emilie Galotti. Ein schwankes Rohr in Carlos' Hand, sich dem Eindrucke des Moments hingebend, eine unselbstständige Windfahne, immer und immer uneinig mit dem eigenen Herzen, schwankend zwischen dem Streben des Ehrgeizes und den Regungen tiefern Gefühls. Eine solch innerlich zerklüftete Aufgabe genügend zu lösen hat große Schwierigkeiten. Wir halten aber dafür, daß die Lösung dem Künstler trefflich gelungen ist, weil trotz aller dieser Unklarheiten des Charakterbildes dennoch das lebhafteste Interesse sich an der Darstellung des Hrn. Hendrichs kund gab. Diesen günstigen Erfolg möchten wir einmal darin suchen, daß der Darsteller die Gefühlsseite des Charakters überall im Vorgrunde des Bildes zu halten suchte, sie selbst da andeutete, wo sie vom Dichter weniger beachtet worden, — dann, daß Hr. Hendrichs in der von ihm gewohnten Weise die von jedem Windhauche leicht erregte Beweglichkeit des Charakters durch tactvollen äußern Anstand mehr zu verhüllen suchte. In dieser Auffassung gab er vorzugsweise die Scenen mit Beaumarchais. Eine größere Gefühlsglut und eine lebhaftere Darstellung nach außen hin zu entwickeln ward ihm in dem Zusammentreffen mit Marie gegeben. Hier konnten all die angenehmen äußern Begabungen, namentlich das sich wechselnden Modulationen leicht und gern fügende Organ benutzt werden, um die innere Empfindung durch den naturwahrsten Ausdruck zu ergänzen. In dieser Richtung gestaltete sich namentlich der Schluß des dritten Actes zu einem Meisterbilde durch den naturwarmen Ausdruck der wiedererwachenden Liebe und der tief empfundenen Reue über seinen Treubruch gegen Marie.

Daß Fräulein Seebach, trotz ihrer Jugend, schon eine Künstlerin von hohem Rang, hat sie vielleicht mehr in der Darstellung der Marie Beaumarchais bewiesen, als in ihren vorhergegangenen Leistungen, nicht, als ob sie als Gretchen in Faust, und Clärchen in Egmont weniger Treffliches geleistet, sondern weil jene beiden Charakterbilder schon des Poetisch-Ansprechenden mehr in sich selbst der Darstellerin darbieten, als die krankhaft-bewegte und erregte, nur als Leidende in die Handlung eingreifende Geliebte Clavigo's. Diese „passive Thätigkeit" bietet natürlich unendlich wenig dar, um das Interesse von der mehr handelnden Umgebung auf sich zu leiten. Aber auch selbst durch diese Beschränkung brach sich die reiche Talentbegabung der jungen Künstlerin Bahn. Was sie geben konnte und was sie gab, war so poetisch-innig und wahr, so aus dem Born des weiblichen Herzens geschöpft, daß es zur lebhaftesten Theilnahme hinreißen mußte.

Die weniger bedeutenden Rollen der Sophie, des Guilbert, des Buenko und des St. George wurden von Frau Büttgen und den Herren Kaiser, Büttgen und Leigh mit anerkennenswerther Sorgfalt behandelt und denselben, so weit es möglich war, eine mit dem Ganzen harmonirende charakteristische Färbung verliehen. So vertheilte sich der, den einzelnen Darstellern reichlich gespendete Beifall auch über die ganze Aufführung, die, wenn wir richtig empfunden haben, durch eine geschickte Kürzung der Schlußscenen am Sarge Maria's vielleicht noch gewinnen würde.

In dem heitern Kleist'schen Nachspiele: „Der zerbrochene Krug," das so voll witziger Pointen strotzt, daß die Anhäufung derselben fast zu reich für die einfache Handlung erscheint und daher eine Verkürzung, die rascher das Ende herbeiführt, dem Lustspiele Vortheil dem allmälig ermattenden Publicum gegenüber bringen dürfte, glänzte Döring als Dorfrichter Adam in einem seiner drastischsten Genrebilder. Ein wahres Feuerwerk von Humor, das er zum Besten gab, ein Regen von Lazzis, von dem man, wollte man sich ihm entziehen, unter die Traufe von burlesken Witzen gerieth. Vom beelzebubischen Klumpfuß bis zu der geschundenen Glatze hinauf ein abgebrühter dumm-pfiffiger Schalksknecht pikantester Qualität, mit allen Charakterflecken behaftet, die die durchtriebene Fratze als moralische Blatternarben bedeckten, ihr aber doch ein pudelnärrisches Aussehen gaben. Neben dem Berliner Künstler brillirten mit ähnlichem Humor Frau Haitzinger als „Frau Marthe Rull", eine Niederländerin von jenem derben Schlage, wie sie uns Teniers und Ostade in ihren belustigenden Bildern gegeben haben, und Hr. Lang, der treffliche, so launig-keck seine Charaktere ausmalende und auch den Moment noch zu allerlei Possirlichkeiten ex tempore mit großem Geschick benutzende Komiker des Münchener Hoftheaters als Schreiber Licht. Dazu kam noch die tüchtige Zeichnung des Bauernburschen Tümpel durch den immer auf seinem Platz stehenden Hrn. Christen, die gewandte Mundfertigkeit des Fräulein Jahn als Eva, die dem alten „Adam" endlich den Garaus spielt, und das heitere Bild war somit zu einem belustigenden Ganzen aus der „niederländischen" Schule gediehen, das das Publicum mit wohlthätiger Zwerchfellerschütterung nach Hause wandern ließ.

Kaufbeuren.

† **Kaufbeuren**, im Juli. (Unlieb verspätet.) Wenn man einmal 25 Jahre lang im priesterlichen Leben und Wirken steht, dann hatte man so ziemlich Gelegenheit, das praktische Wesen dieses Standes und alle seine Beschwerden, besonders in oft ganz isolirten Stellungen, in weitem Umfange kennen zu lernen, und man blickt dann gar oft und mit Wonne wieder zurück nach den schönen Tagen der Theorie und der Studien, wo sich noch ein Füllhorn der herrlichsten Hoffnungen öffnete und eine goldene Zukunft malte, die sich in der Folge bei den Wechselfällen des Lebens so allmälig verdüsterte. Bei diesem Rückblicke nach entschwundenen Zeiten erwacht denn auch die Sehnsucht nach den Freunden und Altersgenossen, mit denen man die freundliche Jugendzeit und ihre Studien durchgemacht, die nun in aller Welt je nach ihren Sendungen zerstreut sind, und die man noch einmal begrüßen und umarmen möchte. Es gefiel mir darum sehr wohl, daß die geistlichen Herren, die bereits im Jahre 1829 gemeinsam zu Dillingen ordinirt wurden und nun 25 Jahre von einander getrennt in ihrem Berufe stehen, wieder einmal einen Tag der Freundschaft und des Wiedersehens zu

Kaufbeurth am 18. Juli festsetzten und diesen Tag zu einem wahren Freuden- und Dankesfeste erhoben. Ich meinestheils bin zwar kein besonderer Freund mehr von Festlichkeiten, ja ich möchte hierin sogar eine gewisse Ermüdung bekennen; allein als ich den tiefern Sinn, die Einfachheit und Würde dieser Feier näher ins Auge faßte und als ich die ernsthafte Reihe der hochw. Herren Jubilare nach der schönen Stadtpfarrkirche von St. Martin, die bereits ihr Festgewand angelegt hatte, hinziehen sah, da konnte ich nicht mehr umhin und ich schloß mich als Fremdling dem Zuge gleichfalls an. Hier im Gotteshause angekommen, bestieg der hochw. Hr. Decan und Stadtpfarrer Ritz von Mindelheim, einer der Jubilare, der mit dem hochw. Hrn. Decan Zanker von Krumbach diese Feier zur Freude ihrer Mitbrüder veranstaltete, nach dem Veni sancte spiritus die Kanzel, legte in kräftiger und eindringlicher Sprache die Freuden und Leiden des Priesterstandes, wohlerfahren in einer 25jährigen Wirksamkeit, sowie die Schicksale der katholischen Kirche und ihre Kämpfe dar und erklärte das Fest als ein Fest des Dankes für die weise Fügung und Vorsehung Gottes durch eine Reihe von Jahren und als ein Fest des Gebetes um fernere Gnade. Im Verlaufe der Rede gedachte der hochw. Redner in der dankbarsten und rührendsten Weise St. Gnaden des hochseligen Bischofs Ignaz Albert Riegg, welche den Jubilaren die Priesterweihe ertheilten, des sel. Hr. Regens Schlichting, der mit väterlicher Milde, Umsicht und Kenntniß sie in die priesterliche Bahn einwies, und all derjenigen Jugend- und Berufsgenossen, die diesen Tag des Wiedersehens nicht mehr erlebten, sondern schon längst dahingegangen sind, und schloß dann seinen ergreifenden Vortrag mit einer gründlichen Erklärung und dringenden Anempfehlung des Gebetes für sich selbst, für die Lebendigen und Verstorbenen. Hierauf folgte das feierliche Hochamt, gehalten von Hrn. Decan Zanker und dann das Requiem zum frommen Andenken an die Dahingeschiedenen, während dessen jeder der übrigen Herren Jubilare für sich das hl. Opfer verrichtete. Gegen 12 Uhr nach abgehaltenem Te deum laudamus ging der Zug der Jubilare, denen sich auch die anwesende Geistlichkeit der Stadt und Umgebung und besonders der k. Stadtcommissär und Landr. Wolff, als Altersgenosse und ehemaliger Mitschüler derselben anschloß, in das Gasthaus zur Sonne, wo man bei frugalem Mittagsmahle unter den herzlichsten Erinnerungen und Freundschaftsbezeugungen und unter sinnigen Toasten und Anreden den Nachmittag zubrachte, der dann noch außerdem zur Freude aller Anwesenden durch die Ankunft und Theilnahme des hochw. Hrn. Domcapitulars Dr. Gratz beehrt und verherrlicht wurde. Das ausgezeichnete Quartett des Kaufbeurer Lehrpersonals trug ebenfalls nicht wenig zur Hebung und Unterhaltung bei und besonders war es das Festlied, von Hrn. Stadtpfarrer Dopfer von Kaufbeuren zum Willkomm der hochgeehrten Gäste gedichtet und von den Sängern mit Frische und Präcision vorgetragen, welches abermals an die schöne Bedeutung der Feier erinnerte und sämmtliche Anwesende bis zur Begeisterung erhob. Ueberhaupt verdient es rühmliche Erwähnung, daß, wie die HH. Jubilare die Ehre ihrer Zusammenkunft und ihres Festes Kaufbeuren gaben, so auch die katholische Gemeinde dieser Stadt sehr zahlreichen und erbaulichen Antheil an der kirchlichen Feier nahm und daß besonders Hr. Stadtpfarrer Dopfer in seiner gewohnten Zuvorkommenheit und Menschenfreundlichkeit alle Anstalten getroffen hatte, welche zur Ehre der Gäste und zur Verschönerung des Tages beitragen konnten. Ihm wurde darum auch die verdiente Anerkennung schon dadurch zu Theil, daß sich diese in hohem Maaße befriedigt und gehoben fühlten. Den Abend erheiterte noch besonders Hr. Kaufmann Gerzabeck mit seinen bekannten vortrefflichen Improvisationen, womit dann ein Dank- und Freudentag schloß, der sowohl den HH. Jubilaren, als auch den übrigen Anwesenden gewiß in stetem Andenken der Rührung und Freude bleiben wird. Bald zogen sie ab, Jeder seinem heimatlichen Herde zu, neu gestärkt und ermuthigt zu neuem Streben und Wirken, jedoch nicht ohne die düstere Ahnung des Wieder- oder Nimmerwiedersehens in nächsten 25 Jahren. Ich meinestheils wünsche von Herzen, daß diese würdigen Männer, wie ich sie da kennen lernte, noch lange leben und fortwirken mögen zum Frieden und Segen der Gläubigen, zum Heil der Gemeinden, zum Wohle des Vaterlandes, zur Ehre der Kirche, zu Lob und Preis des Allerhöchsten.

Ein Dritter.

Montenegro.

Mostar, 21. Juli. Wir sind jetzt vollauf mit den Vorgängen in Montenegro beschäftigt. Vor Allem beeile ich mich, Ihnen die Proclamation der montenegrinischen Insurgenten mitzutheilen, die von den Letztern am 12. d. M. in Ostrog veröffentlicht wurde, und mir vorgestern zu Gesichte kam: „Danilo aus der Cernagora, der kein anderes Verdienst aufweisen kann, als daß er der Neffe seines glorreichen Onkels Petrovic ist, hat mit heutigem Tage aufgehört; unser Fürst zu seyn. Wäre Danilo Vladika geblieben, so hätten wir uns mit ihm auszugleichen getrachtet. Allein Danilo aus der Cernagora hat seine böse Leidenschaft nicht beherrschen können, und nicht zufrieden mit unsern schönen und züchtigen Frauen und Töchtern, die er mehrmals vergebens zu verführen suchte, schaute er sich auswärts um, und holt sich eine fremde Frau, die uns nicht kennt, und die wir nicht kennen, die uns viel kosten wird, und die uns gar nichts bringt, die uns aus Eitelkeit wird beherrschen wollen und welche, um ihren Schmuck und ihre Kinder zu erhalten, uns um das letzte Körnchen bringen wird, das wir uns bis nun haben ersparen können. Wir, die uralten Bewohner von Bielopavlic, Moraca und Piperi, wir sind die mächtigsten Hirten in der Cernagora. Wir haben das meiste Vieh und die ausgedehntesten Wiesengründe und sind die reichsten unter allen Stämmen in Montenegro. Danilo kann nicht mehr unser Fürst seyn. Als dieser unwürdige Nachfolger seines großen Onkels bei uns zu Ostern einsprach, da konnte man deutlich sehen, was ihn während der gegenwärtigen Noth und Drangsal beschäftigte. Während wir unsere Gemeindeangelegenheiten besprachen, wandte er seine Aufmerksamkeit den Töchtern Perjanici Gulockic und Macaticic zu, und bei dem Abendmal am heiligen Ostertage trank er drei Mrsici (eine gewisse Maß) Wein, während seine ruhmvollen Vorgänger sich mit einer halben Mrsica begnügten. Danilo hat sich durch sein unanständiges und unheiliges Benehmen um unsere Achtung gebracht, die wir ihm wegen seiner großen Vorväter schenkten. Noch verhielten wir uns ruhig. Wir glaubten, daß Danilo noch zu jung sey, um den Anstand zu bewahren, den sein gottseliger Oheim bis an sein letztes Ende zu behaupten wußte.

„Allein Danilo hatte nicht genug Verstand, dieses einzusehen, und wurde übermüthig, weil wir ihm in unserer Langmüthigkeit so manches durch die Finger gesehen haben. Danilo muß zu tief in den Hrnic (Krug) hineingeschaut haben, als er uns durch den Serdar Vinkovic aus der Brda ein von ihm unterzeichnetes Gesetz bekannt machte, daß der uns seit Jahrhunderten gehörige Wiesenberg Lacavica, den unsere berühmten und tapferen Väter mit ihrem theuren Blute erlangten und behaupteten, den Bewohnern von Zupa übergeben werden solle. Wenn wir dieses zulassen, so wird uns dieser winzige Danilo (ten malickich Danilo[ch]) unsere schönen und züchtigen Töchter nehmen, unser Vieh rauben und unsern Wein austrinken. Nein, ihr tapfern Bewohner von Bielopavlic, Moraca und Piperi, das dürft ihr nicht zugeben. Wir waren stets glücklich in unseren Unternehmungen, und auch dieses Mal, da wir für eine gerechte Sache aufstehen und unser Wort erheben, wird uns Gott beistehen und unsere Unternehmung gelingen lassen. Auf, ihr tapfern Bewohner der Brda, greift zu den Waffen. Danilo hat aufgehört unser Fürst zu seyn. Eher unterwerfen wir uns dem mächtigen Padischah von Istambul, unter dessen Scepter so viele Völker glücklich leben, als daß wir den wahnwitzigen Danilo noch als unsern Fürsten anerkennen. Ostrog den 30. Juni (12. Juli). Gioto Boscovic, Welki Popo (Großpop); Vidakovic Narakov; Drista Pop; Baukonich Uslicic; Blasius Martinic, Woiwodic." — Der letzte der Unterzeichneten, Woiwode Martinic ist eigentlich der Urheber der Insurrection und das Haupt der Bewegung. Er kann es Danilo nicht verzeihen, daß dieser seine Tochter in Ostrog auf dem Platze nicht fern von der Kirche umarmte und küßte. Gegen Danilo wird in den insurgirten Theilen Montenegros förmlich das Kreuz gepredigt. Die Bewohner der Brda haben auch um Unterstützung zu den Türken in Niksic, Grahowo, Mostar und Skodri (Scutari) geschickt. Aus allen Orten um Montenegro ziehen bewaffnete Schaaren der Türken den insurgirten Cernagoren zu Hilfe, und in den bisherigen Kämpfen zwischen Danilo und den Insurgenten hatte jener entschieden Unglück. Hierin erblicken die hiesigen Türken die gerechte Strafe, die der Prophet bei Allah erwirkte für das ungerechte Streben Danilo's, dem Sultan in dessen Bedrängniß Schaden zuzufügen. Danilo befindet sich jetzt in einer sehr verzweifelten Lage. Von Rußland kann er gegenwärtig keine Hilfe erwarten, und bei seiner nächsten Umgebung hat er keine Sympathien. Der Fürst soll sich wieder an Oesterreich um Hilfe gewendet haben, und das wäre das zweitemal binnen einer sehr kurzen Zeit, daß Oesterreich denselben vom Untergange rettet. Sollte nicht letzteres auch die Schutzherrschaft über Montenegro beanspruchen dürfen? Der Czar hätte dies in solchen Fällen kaum unterlassen! (Lloyd.)

Neueste Nachrichten.

m **München**, 31. Juli. Die am Freitag abgesagte Parade hat heute Vormittags auf dem Marsfelde stattgefunden und bot ein glänzendes Schauspiel, das namentlich auch den zahlreichen Fremden, die demselben beiwohnten, hohes Interesse bot. Se. Maj. der König von Preußen erschien bei der Parade in der Uniform seines bayerischen Infanterieregiments, begleitet von Sr. Maj. unserm Könige und Ihren k. Hoheiten den Prinzen Luitpold, Adalbert und Carl, während Ihre Majestäten die beiden Königinnen,

die Frau Prinzessin Luitpold und die jüngeren königl. Prinzen zu Wagen folgten. Die allerhöchsten und höchsten Herrschaften nahmen zuerst die Truppen in Augenschein, die in folgender Weise aufgestellt waren: Im ersten Treffen eine Compagnie Cadetten, eine Compagnie Gendarmen, ein Jäger- und fünf Infanteriebataillone; im zweiten Treffen zwei Batterien fahrende und vier Batterien reitende Artillerie mit achtundvierzig Geschützen und die Sanitätscompagnie; dann im dritten Treffen das 1ste Cuirassierregiment zu sechs Escadrons. Der General Fürst v. Taxis führte das Commando über sämmtliche Truppen; bei dem Vorbeimarsch aber übernahm Se. Maj. der König Max das Commando. Es wurde zweimal defilirt, zuerst in offener und dann in geschlossener Colonne, und zwar beim zweiten Vorbeimarsch die fahrende Artillerie und die Cuirassiere im Trabe und die reitende Artillerie im Galoppe, welch Letzteres einen herrlichen kriegerischen Anblick darbot. König Friedrich Wilhelm von Preußen hat sich über unsere Truppen, sowie über die ausgeführten Bewegungen in höchst lobenswerther Weise geäußert. Alle Generale und Stabsofficiere, die bei der heutigen Parade im Dienste waren, wie der königliche Kriegsminister General-Lieutenant v. Lüder speisten heute an der königlichen Tafel in Nymphenburg. — Der Prinz-Regent von Baden ward diesen Abend 5½ Uhr auf der Eisenbahn erwartet, ist aber nicht eingetroffen und soll nun Abends 10 Uhr mit dem Eisenbahnzug eintreffen. — Die Abreise der k. preußischen Majestäten erfolgt morgen Früh 7 Uhr. — In der Anklage gegen den quiesc. Landrichter Goswin Stengel, die, wie ich Ihnen mittheilte, vorige Woche an mehreren Tagen vor dem hiesigen k. Kreis- und Stadtgerichte behandelt wurde, wurde heute das Urtheil gefällt, durch welches der Angeklagte des fortgesetzten Verbrechens der Amtsuntreue für schuldig erkannt und zu 7 Jahre Festungsstrafe III. Grades, so wie zur Dienstesentsetzung verurtheilt wurde.

§ **München**, 31. Juli. Se. Maj. der König von Preußen tritt morgen Früh 7 Uhr die Rückreise nach Berlin, Ihre Maj. die Königin von Preußen um 8 Uhr die Reise nach Ischl an. Se. Hoh. der Regent von Baden traf mit dem letzten Bahnzuge hier ein und stieg im „bayerischen Hof" ab. Von Frankfurt sind die beiden Bundestagsgesandten der freien Städte Hamburg und Bremen, Senator Dr. Kirchenpauer und Bürgermeister Smidt eingetroffen. Am heutigen Pferdemarkt kauften fremde Händler sämmtliche militärdiensttaugliche Pferde auf. Die durch Würzburger Blätter verbreitete Nachricht, daß von unserer Militärverwaltung größere Pferdeankäufe befohlen wurden, ist irrig. Es wurde solches, wie ich Ihnen erst unlängst berichtete, lediglich zur Sprache gebracht, aber nicht beschlossen.

Wien, 28. Juli. An der Börse wurde die Gesammtsumme der bis heute, als am achten Tage seit Eröffnung der Subscription, für das Nationalanlehen gezeichneten Beträge mit 120 Millionen Gulden angegeben. (W. Z.-C.)

Der „Lloyd" setzt seine „Sommationen" an Preußen im zugkräftigsten Style fort. „England und Frankreich" — schreibt er neuerdings — „haben zu den Waffen gegriffen, nachdem sie Rußland vergebens bedeutet hatten, von seinem Unrechte abzulassen. Oesterreich steht in Waffen, um ein Gleiches zu thun. Preußen rührt sich nicht. Preußen sagt: Ich habe Worte gegen das Unrecht, nicht Thaten, ich habe als Großmacht gesprochen, ich werde als Kleinmacht handeln. Ich liebe den Frieden so gut, wie die kleinen Staaten ihn lieben, ich spreche mein gewichtiges Wort in den europäischen Angelegenheiten, und wenn es mißachtet wird, so bitte ich höflich darum, daß man es achten möge, und wenn man meinem Flehen doch nicht nachgibt, so bescheide ich mich und dulde. Wenn Preußen sich auf die gleiche Stufe stellen will, wie sie etwa Mecklenburg einnimmt, so vermögen wir freilich nichts anderes zu thun, als jenes Land zu bedauern. Denn wenn es seiner Pflicht als europäische Macht damit ein Genüge gethan zu haben glaubt, daß es Rußlands Handeln als rechtswidrig verurtheilt, ohne dafür einstehen zu wollen, daß das erschütterte Recht wieder hergestellt werde, so ist es in einem großen Irrthume befangen. Die Ehre und der Vortheil, eine Großmacht zu seyn, welche in europäischen Angelegenheiten ein entscheidendes Urtheil fällt, ist mit gewissen Pflichten und Lasten verbunden. Wer diese scheut, wird auch auf jene verzichten müssen. Wir bestreiten nicht das Recht Preußens, zu sagen, daß es in der orientalischen Frage überhaupt keine Stimme haben wolle; aber falls es diese aufgibt, so scheidet es auch dadurch für immer aus der Stellung, welche es bisher in der europäischen Pentarchie einnahm.

Die „Independance Belge" veröffentlicht folgendes Schreiben: „**Madrid**, 23. Juli. Die Wendung, welche die Dinge seit zwei bis drei Tagen genommen, hat unsere Lage bedenklicher gemacht, als sie es am 17. war. Rasende erklären sich, durch die Lehren des Socialismus aufgeregt, mit dem Sturze des Cabinets und dem Siege der Nationalsache nicht zufrieden; sie möchten uns in alle Ausschweifungen einer wahnsinnigen Demagogie stürzen. Neben Handlungen, welche das Volk von Madrid ehren, wurden und werden noch von ruchlosen Menschen arge Brutalitäten verübt. Alle rechtlichen und besonnenen Männer wünschen daher die schnelle Rückkehr O'Donnells und Dulce's. Espartero hat zahlreiche Anhänger, aber auch Gegner von früher her. Als Militär wird er sehr geachtet, seine Tüchtigkeit als Staatsmann aber nicht so allgemein eingeräumt. Seine Verwaltung kann nur Erfolg haben, wenn er die sofortige Mitwirkung der talentvollen und energischen Männer erlangt, von denen, obgleich sie sich zu minder vorgeschrittenen Ansichten bekennen, die jetzige Erhebung ausgegangen ist. Die provisorische Regierung schreitet seit gestern zur Errichtung der Nationalgarde, wobei sie gewiß die in O'Donnells Programm bezeichneten soliden Grundlagen festhalten will; es dürfte aber schwer seyn, von derselben die Massen von Gesindel fern zu halten, welche jetzt die Barricaden inne haben und entschlossen scheinen, die Waffen nicht abzugeben, die man ihnen am ersten Tage des Aufstandes anvertraute. In der Straße Toledo und am Rastro haben sich Gruppen unter dem Befehle des Stierkämpfers Pucheta als Revolutionsgericht niedergelassen. Jedes Individuum, das im Verdacht steht, zur geheimen Polizei des Grafen San Luis gehört zu haben, wird ohne Urtheil erschossen, was schon dem Chef derselben, Chico, und einer Anzahl seine Leute widerfahren ist. Ein Adjutant, von der Junta beauftragt, diesen Excessen zu steuern, wurde beschimpft und bedroht. Die auf mehreren Barricaden wehende rothe Fahne ist übrigens auf Befehl der Junta durch die Nationalfahne ersetzt worden; auch hat dieselbe schon einige Führer und Mitglieder des „„großen revolutionären Clubs"" verhaften lassen."

In ihrer politischen Uebersicht faßt die Independance Belge die Lage der Dinge in folgender Weise zusammen: Nach den Einen verzögerte Espartero seine Ankunft, um sich mit sämmtlichen Häuptern des Aufstandes vollkommen zu verständigen; nach Andern, weil er seinen Einzug in Madrid nur an der Spitze einer imposanten Armee halten wollte und in Saragossa, seinem Hauptquartier, die zahlreichen Corps erwartete, welche ihm Oberofficiere aus den verschiedenen Theilen des Königreichs zuführen. Eine Correspondenz sagt, er habe zwar der Königin seine Unterstützung unter gewissen Bedingungen angeboten, jedoch die Ehre, selbst ins Ministerium einzutreten, abgelehnt; doch ist dieß nur ein Gerücht. Indenfalls scheint er der Königin ziemlich harte Bedingungen gestellt zu haben. Diese, die gewissermaßen eine Gefangene in ihrem Palaste ist, konnte dieselben kaum zurückweisen, welcher Art sie nun auch seyn mochten. Obgleich einige treue Truppen die königliche Wohnung noch umgaben, so war doch der Palast mehr vom Volke eingeschlossen als von den Truppen beschützt. Alles zusammengenommen waren also am 25. die Ursachen zur Besorgniß bei weitem noch nicht beseitigt, doch hatte eine Besserung gegen die vorhergehenden Tage stattgefunden, besonders da man sich zu der Annahme berechtigt glaubte, Espartero und O'Donnell seyen zu einer Verständigung gelangt. Ueber das Schicksal der Königin-Mutter herrscht noch immer tiefes Schweigen; es scheint aber sicher, daß sie am 24. noch in Madrid und im Palaste ihrer Tochter versteckt war. Die öffentliche Stimme, stets zum Argwohn gegen hohe Personen geneigt, welche die Volksgunst verscherzt haben, beschuldigte sie sogar, den ultrarevolutionären Excessen nicht ferne zu stehen, welche in den letzten Tagen in Madrid verübt werden, indem sie durch das Uebermaaß des Uebels wieder zu steigen hoffe.

* **Madrid**, 29. Juli. (Telegr.) Espartero ist heute angekommen.

Am 22. Juli wurde in **Rom** der 24jährige Sante Constantini aus Foligno, einer der Mörder Rossi's, mit dem Fallbeil hingerichtet.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 31. Juli. Die Presse meldet telegraphisch aus Bucharest vom 27. d. den Rückzug der ganzen russischen Armee von Frateschti gegen Bucharest, verfolgt von Omer Pascha. Officielles darüber fehlt. (A. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem k. Rentbeamten P. Grimm und dem k. Forstmeister W. v. Melzl in Kempten das Ritterkreuz des kgl. Verdienstordens vom heil. Michael zu verleihen;

dem kgl. Oberpostmeister F. Laubök in Augsburg das Ritterkreuz des kgl. Verdienstordens vom hl. Michael zu verleihen;

dem kgl. Oberrechnungscommissär und Rath J. J. Wiener in Regensburg in Rücksicht auf seine fünfzigjährigen treu und eifrig geleisteten Dienste das Ehrenkreuz des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen;

den ordentlichen Professor der Chirurgie und Augenheilkunde und Director der chirurgischen Klinik zu Erlangen, Dr. J. F. Heyfelder in den zeitlichen Ruhestand zu versetzen.

Erlediget: Die kathol. Pfarrei Wenigumstadt, Ldgs. Obernburg, mit einem reinen Einkommen von 504 fl. 7¼ kr.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 209. **Mittwoch, den 2. August** **1854.**

Uebersicht.

Deutschland. München (Universitätswahlen; Philologenkritik über den Verfasser der Variae lectiones), Aschaffenburg (Prof Schneidawind), Köln (Protestationen des Cardinal-Erzbischofs und des Fürstbischofs von Breslau gegen die den Klerus verdächtigende vertrauliche Anfrage; v. Florencourt), Wien (kaiserliches Handschreiben; die Zeichnungen zum Nationalanlehen; Ausrücken der Garden aus St. Petersburg), Triest (Zeichnungen zu dem Anlehen).

Oesterreichische Monarchie. Krakau: Feldzeugmeister v. Heß.

Schweiz. Bern: Ankunft des österreichischen Legationsrathes Hrn. v. Kübeck.

Italien. Turin: Eröffnung der Eisenbahn bis Pignerol.

Frankreich. Berichte über die Fahrt von Kronstadt bis Ledsund. Die Eisenbahn von Paris nach Orsay eröffnet. Die englischen Friedensbedingungen. Muthmaßungen über Paschas Tod.

Großbritannien. Kleine Schlappe der Regierung. Zunehmende Unpopularität des Grafen Aberdeen. Bartorbonanz. „Enthüllungen" der Preß.

Rußland. Odessa: Gerücht von einem Kampf zwischen russischen und englisch-französischen Dampfern.

Handels- und Börsen-Nachrichten

Beilage. Kirchliche Zustände der Gegenwart nach den Schilderungen der neuern Reisenden. (V. Graul: Reise nach Ostindien, Erster Theil.) — Frankfurt. (Historisches über das Bundespreßgesetz.) — Großbritannien. (Bericht über die Zerstörung der innern Batterien an der Sulinamündung. Capitän Parker †).

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 1. Aug. Aus Bucharest wird gemeldet, daß die Räumung von Seite der Russen bis zum 31. Juli erwartet wurde. Die Russen sollen sich zunächst zwischen dem Argisch und dem Sabar concentriren, größere Transporte sollen an den Sereth zurückbefördert werden; die Fürstenthümer würden also wohl ganz geräumt werden. — Officielle Depeschen aus Bucharest vom 29. Juli melden die rückgängige Bewegung der Russen von Frateschti gegen Bucharest ohne Gefecht, ohne daß die Türken sich nur gezeigt hätten. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

Z **München,** 31. Juli. Bei den jüngsten Universitätswahlen erhielt, wie Sie wissen, Hr. Prof. Dr. L. Arndts als Rector magnificus die Mehrheit, und zwar mit 44 Stimmen. Auf Prof. Bluntschli waren 11 Stimmen gefallen. Neben Prof. Dr. Streber als Senior der philosophischen Facultät erhielt auch Hr. v. Liebig etliche Stimmen. — Wie ich höre, hält ein berühmter hiesiger Philolog Hrn. Stiftspropst Döllinger für den Verfasser der Variae lectiones. Das gehört wieder zu dem Capitel, wie unsere Philologen sich auf Kritik verstehen. Doch ist es zu verwundern von Leuten, die nur sich selbst lesen? (Der Verfasser der Variae lectiones hat sich selbst als „einfachen Landpfarrer" bekannt.)

Aschaffenburg, 30. Juli. Hr. Lycealprofessor Dr. Schneidawind dahier erhielt von dem Feldmarschalle Grafen Radetzky offenbar als Anerkennung für sein Letzteren betreffendes Geschichtswerk dessen wohlgetroffenes Porträt aus Verona zugesandt. (Aschaff. Z.)

Preußen

Köln, 28. Juli. Die Circularverfügung des Ministers des Innern, in welcher die Oberpräsidenten „zu der schleunigsten Mittheilung ihrer Wahrnehmungen über eine antirussische Thätigkeit des katholischen Klerus und über dessen Verbindung und gemeinsame Action mit der Demokratie aufgefordert werden", konnte nicht verfehlen, in den katholischen Theilen der Monarchie einen tiefen Eindruck zu machen. Jetzt, nachdem durch die Publication dieses Actenstücks und die darauf erfolgte Antwort eines der befragten Oberpräsidenten in Berliner Blättern die Authenticität außer Zweifel gestellt ist, beginnen die Wirkungen, welche durch dasselbe hervorgebracht worden sind, sich zunächst in zahlreichen Adressen der katholischen Geistlichkeit zu äußern, in welchen diese sich an die Bischöfe wenden, um sie gegen den Verdacht, mit der Demokratie zu conspiriren, an geeigneter Stelle in Schutz zu nehmen. Diesen Adressen zuvorkommend, haben der Erzbischof-Cardinal von Köln und der Fürstbischof von Breslau bereits die geeigneten Schritte eingeleitet, um den ungegründeten Verdacht zurückzuweisen, und es läßt sich mit ziemlicher Gewißheit voraussetzen, daß die Anzahl solcher Adressen und Protestationen sich binnen Kurzem in allen katholischen Theilen der Monarchie mehren werde. Die Thätigkeit des Hrn. v. Florencourt hat nun ihre künftige Richtung angekündigt. Hr. v. Florencourt wird vom 15. August ab hier in Köln eine politische Wochenschrift herausgeben, von der in jeder Woche ein Heft erscheinen soll, die jährlich 7 Thaler kosten wird, und deren Inhalt durch ihren Titel wie deren Richtung durch den Namen des Herausgebers hinlänglich bezeichnet wird. Unter den Mitarbeitern an diesem neuen Blatt wird der Frhr. v. Vogelsang, einer der mecklenburgischen Gutsbesitzer, welche vor einigen Jahren katholisch geworden sind, genannt, der sich bereits häuslich in unserer Stadt niedergelassen hat. (A. Z.)

Oesterreich.

Der Nat.-Ztg. schreibt man aus **Wien:** Nachrichten aus Petersburg melden das nahe bevorstehende Ausrücken der Garden und zwar, wie gut unterrichtete Personen wissen wollen, nach Brzesc Litewski.

Der Kaiser hat ein Handschreiben an den Minister Frhrn. v. Bach erlassen, worin er denselben beauftragt, der Bevölkerung in allen Theilen des Reichs für die bei der letzten Aushebung von 95,000 Mann bewiesene Bereitwilligkeit und Aufopferung die vollste Zufriedenheit und den lebhaften Dank des Kaisers auszusprechen. — Bis zum 31. Juli sollen, laut einer telegraphischen Nachricht, 218 Millionen zur neuen Anleihe gezeichnet gewesen seyn.

* **Triest,** 30. Juli. Hier wurden auf das Nationalanlehen bis gestern nahezu 10 Millionen gezeichnet.

Oesterreichische Monarchie.

Krakau, 28. Juli. Heute Nachmittag nach 4 Uhr traf auf seiner Inspectionsreise der Oberbefehlshaber der dritten und vierten Armee, Feldzeugmeister Baron Heß, hier ein, in Begleitung des Commandirenden der vierten Armee, Generals der Cavallerie Grafen Schlik und einer zahlreichen glänzenden Suite. Den ganzen Abend ertönte die Stadt von dem Spiele der Musikcorps. Morgen wird eine große Truppenschau stattfinden. Baron Heß begibt sich nach Wien. Am 26. d. hat auch Erzherzog Rainer das Commando einer Brigade in Krakau übernommen, während schon seit dem 31. v. Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Leopold als Commandeur einer Division bei uns weilt. Seit langer Zeit hat unsere Stadt nicht so viele Generale und hohe Militärs gesehen wie gegenwärtig. (A. Z.)

Schweiz.

Der k. k. Legationsrath Frhr. v. Kübeck ist in der Bundesstadt eingetroffen und hat dem Hrn. Bundespräsidenten Frey-Herosée sein Beglaubigungsschreiben als österreichischer Geschäftsträger bei der schweizerischen Eidgenossenschaft übergeben.

Italien.

Turin, 27. Juli. Heute wird die Eisenbahn von hier nach Pignerol dem Publicum eröffnet.

Frankreich.

Paris, 30. Juli.

Gestern ward die Eisenbahn von Paris nach Orsay dem Verkehr übergeben.

Das J. des Débats hat Correspondenzen aus der Ostsee, die Interessantes mittheilen über die Fahrt des vereinigten Geschwaders — zehn englische Linienschiffe und eben so viel Dampffregatten oder Corvetten und acht französische Linienschiffe nebst zehn leichteren Schiffen stark — von Kronstadt bis Ledsund, wo es in einer von mehrern Inselchen gebildeten Bucht im Süden der großen Alandsinsel vor Anker liegt. Der Weg dieser imposanten Seemacht scheint äußerst schwierig gewesen zu seyn. Die Karten, die den beiden Admiralen zu Gebot stehen, sind über allen Begriff mangelhaft; ganze mit Wäldern bedeckte Inseln stehen gar nicht darauf, worauf man auf die unterseeische Hydrographie, d. h auf die Darstellung der Felsen, Klippen, Untiefen, die für den Seefahrer noch wichtiger sind als das hohe Land, schließen kann. Die Fahrt mußte fortwährend mit der Sonde in der Hand gemacht werden, und auch die Sonde in Verbindung mit der größten Wachsamkeit vermochte nicht immer die Gefahren aufzudecken oder zu vermeiden; denn mehr als einmal kam es vor, daß die Wassertiefe zwischen zwei Sondirungen von zwanzig Faden auf drei umschlug. Die beiden Flotten zogen sich indessen sehr glücklich aus dieser mühsamen Unternehmung; die Engländer, durch die größere Anzahl ihrer Schraubenschiffe im Vortheil, geriethen weniger oft fest als die Franzosen; allein auch diese gelangten durch Geschicklichkeit und Eifer, so wie durch den stets mit Herzlichkeit gewährten Beistand der englischen Dampfer auf erwünschte Weise zum Ziel. Die kleinern Schiffe fuhren sofort die engen Canäle hinauf, die nach Bomarsund, dem einzigen befestigten Punct dieses Archipels, führen. Die Besatzung von Bomarsund soll sich nach auf der Flotte erhaltenen Erkundigungen auf nicht mehr als 1500 Mann belaufen. Der Admiral Plumridge blokirte mit zahlreichen Dampfern und den französischen Fregatten „Virginie" und „Andromaque" den nördlichen und nordöstlichen Theil des Archipels, um die Verbindungen mit der finnländischen Küste möglichst abzuschneiden. Der Admiral Byam Martin, der dem krank nach England zurückkehrenden Admiral Corry gefolgt ist, kreuzte mit neun englischen Linienschiffen und dem französischen „Austerlitz" vor Sweaborg mit dem Auftrag, die russische Flotte im Zaum zu halten. Diesen Dispositionen gemäß hielt man es auf den verbündeten Flotten für gewiß, daß mit Hilfe des von Calais erwarteten Expeditionscorps ein Unternehmen auf Bomarsund gemacht werden sollte.

Ueber die Ereignisse in Aegypten gibt der Moniteur folgende Einzelnheiten, die aber Abbas Pascha's Tod wo möglich noch geheimnißvoller erscheinen lassen als nach dem bisher Bekannten. „Die Nachrichten aus Alexandrien vom 18. bestätigen, daß der Vicekönig in der Nacht vom 12. auf den 13. d. M. zu Bennah an einem Schlagfluß gestorben ist. Das Ereigniß war so plötzlich gekommen, daß seine Aerzte nicht zur rechten Zeit gerufen werden konnten. Der Vicekönig war allein in seine Wohnung zurückgekehrt. Des andern Morgens bei Tagesanbruch fanden ihn die beiden dienstthuenden Mameluken todt auf einem Canapee. Die Leiche wurde an demselben Tag auf Veranstaltung des während des Morgens aus Alexandrien angekommenen Kiaya-Paschas nach Cairo gebracht, und Abbas Pascha ruhte schon bei seinem Vater, als der größte Theil der Bevölkerung seinen Tod noch nicht kannte. Bei der Nachricht von dem Ereigniß ergriff sein Oheim Said Pascha, auf Grund des Fermans von 1841 rechtmäßiger Nachfolger, zu Alexandrien sofort die Leitung der Geschäfte. Alle Behörden ohne Ausnahme stellten sich unter seine Befehle. Einige Stunden nach der Ankunft des Couriers, der ihm seine Gelangung zur Herrschaft ankündigte, zog der Sohn Mehemed Ali's unter dem einstimmigen Jubel der Bevölkerung von Alexandrien und der europäischen Colonie im Palast seines Vaters zu Raz el Tin als Herr ein."

Das J. de l'Empire veröffentlicht seinerseits einen ihm mitgetheilten Brief aus Alexandria vom 18. Juli, der Abbas Paschas Tod in die Nacht vom 13. auf den 14. d. verlegt und hinzufügt: „Am Donnerstag Abend (also am 13.) hatte man ihn in einem Salon seines Palasts von Bennah allein auf einem Divan hingestreckt gesehen. Zwei Mameluken wachten in einem benachbarten Zimmer. Als der Morgen gekommen war, hatte Abbas keinen Befehl gegeben; das Wartezimmer war leer. Die Officiere, von Unruhe ergriffen, drangen bis zum Vicecönig vor. Sie fanden ihn auf demselben Divan mit in die Höhe gerichteten Beinen, zurückgeschlagenem Kopf, regungs- und leblos. Ein Blutstrom drang aus Mund und Nase hervor. Die die Wache versehenden Mameluken waren verschwunden. Man sagt, sie seyen bei Tagesanbruch, beim Anblick ihres regungslosen, vielleicht aber noch lebenden Herrn von Schrecken ergriffen, zu Pferde nach Kairo zu entflohen, und hätten alles, was sie an Diamanten und werthvollen Gegenständen unter der Hand gefunden hatten, mit fortgenommen. Man sucht diese beiden Menschen. Alles, was mit dem Vicekönig in Zusammenhang stand, war von Bestürzung ergriffen. Seine Officiere entschlossen sich endlich, den Leichnam nach Kairo zu bringen. Sie setzten ihn in allem seinem Blut in seinen Reisewagen und fuhren ohne Gepränge nach der Stadt, wo sie ihn ohne alle Feierlichkeit beisetzten. Es war 40 Stunden her, daß er todt war. Indessen hatte doch einer von Mehemed Ali's Söhnen, der Prinz Halim, Nachricht von diesem plötzlichen Tod erhalten. Ohne einen Augenblick zu verlieren, war er nach Alexandria geeilt, wo Said Pascha, der durch die Verträge bezeichnete Nachfolger, residirte. Er hatte die Fahrt seines Dampfschiffs bis zur Verwegenheit beschleunigt, und dennoch war die Nachricht vor ihm angelangt. Ein von Atfé abgegangener Reiter war dem Dampfer zuvorgekommen. Von dem Courier mitten in der Nacht aufgeweckt, bringt ein bewährter Freund Said Pascha's, der portugiesische Generalconsul Popolani, die außerordentliche Kunde in aller Eile nach dem Palast von Gabarit. Said Pascha, so oft von Fallen umstellt, weigert sich anfangs daran zu glauben; Halim trifft ein und bestätigt die Sache. Die von Kairo aus benachrichtigten Generalconsuln von Frankreich und Oesterreich eilten ebenfalls herbei. Das Gerücht verbreitete sich in der Stadt, und ehe eine Stunde verging, begrüßte die europäische Colonie einstimmig die Gelangung von Mehemed Ali's Sohn zur Regierung über Egypten."

Paris, 29. Juli. Die Bedingungen, unter welchen Frankreich und England mit Rußland Frieden abzuschließen geneigt sind, fassen sich in folgende Puncte zusammen: 1) Rückzug der Russen auf russisches Gebiet; 2) Revision der Verträge mit der Türkei, neue Regulirung der gegenseitigen Befugnisse auf dem schwarzen Meer und der Donau, und endlich 3) Entschädigung für die bisherigen Kriegskosten, die auf eine halbe Milliarde berechnet sind. (A. Z.)

Großbritannien.

London, 29. Juli.

In der gestrigen Unterhaussitzung wurde die Regierung gleich anfangs in der Milizbillangelegenheit mit einer Majorität von 25 Stimmen geschlagen. Hr. R. Palmer stellte nämlich das Amendement, daß die Kosten der Errichtung und Instandhaltung von Milizcasernen, Magazinen u. s. w. bloß zur Hälfte auf die Grafschaftssteuern geschlagen werden, und zur andern Hälfte auf die consolidirten Fonds fallen sollen. Trotz der Anstrengungen Lord Palmerstons und Hrn. S. Herberts wurde das Amendement mit 85 gegen 60 Stimmen angenommen; eine Niederlage, die den Schatzkanzler zu der Erklärung veranlaßte: die Regierung behalte sich nach dieser wichtigen Modification das Recht vor, die ganze Bill fallen zu lassen. Inzwischen wurden die andern Clauseln berathen und genehmigt. Auf eine den Sundzoll betreffende Anfrage Hrn. Hutts entgegnet Lord J. Russell: die nordamerikanische Regierung habe von Dänemark gewisse Zugeständnisse, und dieses dafür eine Entschädigung verlangt, zu welcher sich Nordamerika nicht verstanden hat. Da die amerikanisch-dänische Unterhandlung wegen des Sundzolls daher noch in der Schwebe sey, habe die brittische Regierung noch keine Schritte zur Erlangung ähnlicher Zugeständnisse gethan. Auf eine Anfrage des Obersten Blair widerlegte Sir J. Graham mit Entrüstung die von den Zeitungen (zuerst von Times) ausgesprengte Insinuation, daß der vor der Sulinastation erschossene Capitän Hyde Parker muthwillig und zwecklos sein Leben in die Schanze geschlagen habe. Der tapfere Capitän sey in Erfüllung seiner Pflicht gefallen, und sein Angedenken verdiene in höchsten Ehren gehalten zu werden. (Lauter und wiederholter Beifall.) Nach stundenlanger und, Dank dem Obersten Sibthorp, zum Theil heiterer Discussion passirt die Wahlbestechungsbill die letzte Lesung, nachdem Herr Henley ihr die gefährlichste Spitze abgebrochen hat. Er schlägt nämlich die Streichung jener Clausel vor, die dem Candidaten die feierliche Erklärung auferlegt, daß er keinerlei unlegitime Ausgaben behufs seiner Wahl gemacht habe, und die Streichung wird mit einer Majorität von 40 Stimmen (126 gegen 86) genehmigt. Für die Bill als Ganzes ergibt sich die geringe Majorität von 7 Stimmen (107 gegen 100), da sehr viele aufrichtige Gegner des Bestechungswesens die Bill als ein leeres Possenspiel verwerfen.

Graf Aberdeen, welcher zwei Tage in Osborne-House bei der Königin auf Besuch war, ist gestern nach der Hauptstadt zurückgekehrt. Die Unpopularität dieses Staatsmannes ist in rascher Zunahme. Am 29. Nachmittags saß auf dem auswärtigen Amt ein Cabinetsrath mehrere Stunden. Die Rüstungen zu Land und zu Wasser dauern unausgesetzt fort; das vierte Regiment hat Befehl, sich am nächsten Mittwoch auf dem „Golden Fleece" nach Varna einzuschiffen. General Cathcart, der nach England heimgekehrte bisherige Generalstatthalter der Capcolonie, heißt es neuerdings, werde ein

Kommando in der Türkei übernehmen, und zwar über eine neu zu bildende Division von 6000 Mann. Während aber die Kriegsanstalten in dem Maaß eifrig und vielversprechend sind, als der Krieg selbst bisher stockend und resultatlos ist, verfährt sich vollends die Argumentation der englischen Presse über die Kriegsfrage mehr und mehr in dasselbe Gleis, und nicht grundlos ist der Stoßseufzer des M. Advertiser: „O Gott, wie wird es erst im Winter werden! Wenn schon die Sommermonate mit leerem und, was schlimmer ist, mit treulosem diplomatischem Geträtsch vergeudet werden, was steht da erst in der Zeit bevor, wo die Flotten heimkehren und auch zu Lande die Waffen nothgedrungen ruhen müssen! Journalisten, welche dann doch ihre Blätter von Tag zu Tage füllen sollen, kann es grausen bei der Fernsicht in diese aschgraue diplomatische Zukunft!" Morning Chronicle macht die Entdeckung: der Czar habe ausweichend geantwortet, weil die österreichisch-preußische Commation selbst eine unbestimmte Sprache geführt habe. Dasselbe Blatt meldet in zweiter Auflage aus Paris: die Hoffnung, daß Preußen endlich doch mit der öffentlichen Meinung Europas gehen werde, müsse aufgegeben werden; es sey ziemlich gewiß, daß binnen vierzehn Tagen ein Vertrag zwischen den Westmächten und Oesterreich zu Stande kommen und Preußen demselben nicht beitreten werde.

Die Preß bringt folgende „Enthüllungen": Zwischen Hrn. Drouyn de l'Huys und dem Grafen Walewski soll ein ernstes Mißverständniß über einen sehr delicaten und wichtigen Punct entstanden seyn; dieß die Veranlassung zum Rücktritt des französischen Gesandten am brittischen Hofe. Auch Admiral Virgin, der schwedische Gesandte in London, stehe auf dem Punct seinen Posten zu verlassen. England habe dem König Oscar die Subsidirung einer schwedischen Armee zum Angriff auf Finnland angeboten. Allein Se. Majestät von Schweden habe eine unerwartete Abneigung gegen die Wiedereinverleibung Finnlands an Tag gelegt, und als Gegenproject die garantirte Unabhängigkeit Finnlands vorgeschlagen. Die brittische Regierung ihrerseits, der die Garantirung Belgiens und Preußisch-Sachsens (?) Verlegenheiten genug bereitet, zaudere, und einige Cabinetsmitglieder, denen die Möglichkeit mannichfacher Garantien und Subsidien einigen Schwindel verursacht, zittern schon vor dem Abgrund, dessen Rande sie zutreiben. Wie weit die Abberufung des schwedischen Gesandten mit dieser Verwickelung zusammenhängt, lasse sich in diesem Augenblick noch nicht erörtern. Die österreichische Regierung habe rund heraus erklärt, daß ihre Besetzung der Fürstenthümer mit der Gegenwart einer türkischen oder englisch-französischen Streitmacht in diesen Provinzen völlig unvereinbar wäre. Sie komme daher wieder auf ihr Project einer bewaffneten Vermittlung zurück. (Dieselbe Nachricht bringen Herald und Daily News. Letzteres Blatt will per Telegraph aus Wien erfahren haben, daß die türkische Armee auf Verlangen Oesterreichs Befehl erhalten, sich vom linken Donauufer auf das rechte zurückzuziehen.) Endlich meldet die Preß, daß, in Folge wichtiger Nachrichten, welche die Admiralität erhalten, beschlossen sey, den Admiral Stopford nach dem schwarzen Meer abzusenden, und daß dieser Admiral vielleicht in diesem Augenblick schon abgegangen sey.

Eine Ordre vom Kriegsministerium erlaubt der ganzen Armee, auch der im Lande stehenden, das Tragen von Schnurrbärten, und damit ist diese vexata quaestio endlich erledigt. Doch muß ein bartfreier Raum von 2 Zoll zwischen den Mundwinkeln und dem Backenbart bleiben. Kinn, Unterlippe und der obere Theil des Halses bis zur Cravatte müssen ebenfalls glatt rasirt seyn. Der Jammer dabei ist nur, daß dem Engländer selten ein ordentlicher Bart wächst.

Spanien

Paris, 30. Juli. Heute Nachmittag waren noch keine neuen Madrider Briefe in Paris angekommen. Es ist jetzt die allgemeine Meinung, daß die Bewegung bei einer progressistischen Regierung unter Espartero Halt machen wird. Ihm werden sich ohne Zweifel alle an der Spitze stehenden oder ein Commando in der Hand haltenden Generale unterordnen. Es würde ein großer Irrthum seyn, wenn man glauben wollte, daß dieß dem einen oder dem andern seiner Ueberzeugungen wegen widerstreben wird. Die Politik hat wohl bei den Massen, aber nicht bei den Generalen eine Rolle gespielt, die weit mehr aus persönlichem Selbstgefühl und Groll gegen unbedeutende Emporkömmlinge mit Alles absorbirenden Tendenzen, als aus Parteifanatismus die Fahne der Empörung aufgepflanzt und die Constitution von 1837 eigentlich nur als ein nothwendiges Ralliementszeichen ergriffen haben. So ist es mit den Conchas und O'Donnel, die sich früher gegen Espartero insurgirten, mit Ros de Olano und Messina, die einst Narvaez's Freunde waren (das Journal des Débats verfolgt eine Nebenabsicht, wenn es den ersteren als gegenwärtig Narvaez's Partei repräsentirend erscheinen lassen will), mit Serrano, obschon derselbe in den letzten Zeiten als Progressist galt, und höchstens läßt sich mit dem heroischen, in den politisch-militärischen Katastrophen Spaniens noch nicht umhergewürfelten Dulce eine Ausnahme machen. Was Narvaez betrifft, so wird derselbe wohl für lange, wenn nicht für immer, vom Schauplatz abgetreten seyn, da er unter den hohen Militärs keinen einzigen Freund mehr hat: er hat sie sich alle durch herrisches, demüthigendes Benehmen entfremdet und selbst der jetzt gefallene San Luis, seine eigentliche Creatur, hatte ihm Haß bis zum Tode geschworen: so sauer hatte er ihm, als er sein College fürs Innere war, das Leben gemacht, indem er ihm u. a. mehr als einmal laut vorwarf: „Ich bin es, der Sie aus dem Schlamme gezogen hat!" Daß die Königin, wie heute das J. des Débats insinuirt, schon vor einem halben Jahr an Espartero gedacht hatte, erregt hier nur Lächeln. Zwar hält man sie für wankelmüthig, wie ihren Vater, der im Jahr 1822 seine Garden gegen die Verfassung rebelliren ließ und als sie unterlagen, die Entfliehenden vom Fenster seines Palastes aus dem siegreichen Volke mit den Fingern zeigte, ein Kriegsgericht gegen sie einsetzte u. s. w., allein kein Mensch kann glauben, daß sie im Januar, wo mit allen Segeln dem Staatsstreich zugeeilt wurde und der Hafen sehr nahe schien, Espartero, Hort und Symbol des constitutionellen parlamentarischen Regiments, im Kopf gehabt haben soll. Aber man weiß, wie und wozu die Correspondenzen des J des Débats mitunter gemacht werden: dießmal ist das sein Ziel, die Königin bei Espartero und durch ihn bei der Nation zu stützen. (St.-Anz. f. W.)

Rußland.

Odessa, 21. Juli. Von heute Morgens 4 bis 10 Uhr Vormittags vernahm man hier seewärts in der Richtung von Ortschakoff eine äußerst lebhafte Kanonade. Hier verbreitete sich das Gerücht, es sey ein Curier eingetroffen mit der Meldung, zwei russische Dampfer, der „Toman" und der gestern von hier abgegangene „Wladimir", seyen unter den Geschützen der Festung Ortschakoff im Kampfe mit zwei englischen und einem französischen Dampfer, ein Resultat habe sich bei Abgang des Curiers noch nicht ergeben. Andererseits hieß es, der französische Dampfer sey in Brand gerathen und die englischen Dampfer seyen von den russischen genommen worden. (N. M. Z.)

Frucht-Mittel-Preise.

Orte.	Datum Tag.	Monat.	Kern. fl.	kr.	Weizen. fl.	kr.	Korn fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Linsen. fl.	kr.
Nürnberg	29.	Juli noch nicht berechnet.												
Amberg	29.	„	—	—	30	10	22	55	—	—	12	36	—	—
Ansbach	29.	„	29	41	29	41	21	30	—	—	9	33	—	—
Bamberg	29.	„	—	—	28	48	19	—	15	30	10	54	—	—
Bayreuth	29.	„	—	—	31	18	22	36	15	6	10	12	—	—
Ingolstadt	29.	„	—	—	31	22	24	28	—	—	11	6	—	—
Lindau	29.	„	33	—	34	35	24	42	—	—	11	30	—	—
München	29.	„	—	—	32	40	23	49	17	58	10	7	—	—
Nördlingen	29.	„	29	40	28	56	23	7	20	49	10	48	—	—
Regensburg	29.	„	—	—	29	9	23	51	15	—	9	44	—	—
Straubing	29.	„	—	—	29	31	20	24	16	52	8	46	13	57
Weißenburg	29.	„	—	—	30	40	19	27	12	23	10	48	—	—
Augsburg	28	„	32	45	34	13	26	36	18	18	10	52	—	—
Fürth	28.	„	—	—	32	2	19	51	—	—	10	—	—	—
Landshut	28.	„	—	—	32	14	21	57	14	2	9	44	—	—
Erding	27.	„	—	—	32	17	23	44	15	59	9	33	—	—
Aschaffenburg	26	„	—	—	—	—	19	30	—	—	10	—	—	—
Dinkelsbühl	26.	„	30	10	30	10	20	2	17	27	10	56	—	—
Neuburg a. d. D.	26.	„	—	—	27	51	22	4	18	50	10	38	—	—
Schweinfurt	26.	„	—	—	27	17	22	56	—	—	9	53	—	—
Vilshofen	26.	„	—	—	26	52	15	26	15	18	8	21	—	—
Passau	25.	„	—	—	26	—	18	12	—	—	8	11	—	—
Neumarkt (O.-P.)	24.	„	—	—	30	27	24	35	19	45	10	16	—	—
Rothenburg a. d. T.	22.	„	29	29	29	25	22	52	16	—	7	34	—	—
Würzburg	22.	„	—	—	28	58	20	14	—	—	9	39	—	—
Landau per Ctr.	27.	„	—	—	8	44	5	41	5	4	6	7	—	—
Mainz, per Sack	28.	„	—	—	16	59	11	42	6	32	7	4	—	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 31. Juli. $4^1/_2$proc. 96; 3pCt. 71.25.

* **London**, 31. Juli. 3proc. Consols $92^1/_2$

Frankfurt a. M., 1. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $68^3/_4$; $4^1/_2$proc. $56^1/_2$; Bankactien 1060; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80; span. 1proc. Oblig. $18^1/_2$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $120^1/_8$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^3/_8$. Wechselcours: Paris $94^1/_8$; London $117^3/_4$; Wien $96^1/_2$. Pistolen 9 fl. $33^1/_2$ — $34^1/_2$ kr.

Wien, 1. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $83^1/_4$; $4^1/_2$proc. $73^1/_4$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $124^1/_4$; dito von 1854 98; Bankactien 1258; Nordbahnactien $1703^3/_4$. Wechselcours: Augsburg uso 124$; London 12.8. Ducaten $29^1/_4$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Dienstag den 8. August l. Js. Nachmittags 1 bis 2 Uhr wird die im Jahre 1848 neuerbaute Kunstmühle in Lechhausen, Hs.-Nr. 273, mit realer Mahlgerechtigkeit, den massiverbauten Nebengebäuden, 106 Tagw. 8 Dec. bestgelagerten Acker- und Wiesgründen, im Schätzungswerthe von 109,466 fl., im Zwangswege öffentlich an den Meistbietenden verkauft.

Der Verkauf geschieht in fraglicher Mühle selbst nach § 64 des Hypothekengesetzes, vorbehaltlich der Bestimmungen in den §§ 98 bis 101 des Proceßgesetzes vom Jahre 1837.

Die Verkaufsbedingungen werden am Termine bekannt gegeben, dabei schon jetzt bemerkt, daß dem Käufer 40,000 fl. und nach Umständen noch mehr liegen gelassen werden.

Der nähere Beschrieb dieses schönen und großartigen Mühlanwesens kann jederzeit bei Gericht eingesehen werden.

Friedberg, am 26. Juni 1854.

Königliches Landgericht.
Der königliche Landrichter I. abs.
Zeiller, I. Assessor.

Kirchliche Zustände der Gegenwart nach den Schilderungen der neueren Reisenden.*)

V.

Reise nach Ostindien über Palästina und Egypten vom Juli 1849 bis April 1853, von C. Graul, Director der evangelisch-lutherischen Mission zu Leipzig. Erster Theil: Palästina. Mit einer Ansicht und einem Plane von Jerusalem und einer Karte des heiligen Landes. Leipzig, 1854. Dörfling und Franke.

• Das Werk des Hrn. Graul ist auf ein halbes Dutzend Bände berechnet. Für sein vierjähriges Schweigen während seiner vierjährigen Abwesenheit will er sich durch die Herausgabe einer vielbändigen Reisebeschreibung entschädigen. Denn wenn der Deutsche in der Fremde und auf Reisen Alles verlernt, der Schreiblust kann er nicht entsagen. Hr. Graul reiste zur Visitation der lutherischen Gemeinden nach Ostindien. Von deutschen und englischen Missionsgesellschaften ist er dabei derart gefördert worden, daß auch seine Frau Gemahlin die weite Reise unternehmen konnte. Indeß muß man zum Lobe des Hrn. Graul sagen, daß die Frau Gemahlin in seinem Reiseberichte nur einigemale erwähnt wird, wo es kaum vermieden werden konnte. Der Hr. Pastor reiste von Leipzig nach der Schweiz, wo er eine Zeit lang im Waadtland weilte. „An einem der beiden Sonntage," erzählt er S. 9, „besuchte ich den Gottesdienst der freien waadtländischen Kirche, zu welcher damals 45 Geistliche, ein Drittel der gesammten waadtländischen Geistlichkeit, gehörten. Ich fand in dem gottesdienstlichen Locale, das der Besitzer einer blühenden Campagne trotz des polizeilichen Verbots in seinem prächtigen Landhause dazu eingeräumt hatte, nur drei bis vier Männer unter den sechzig Personen, die sich zum Gottesdienst eingestellt hatten. Der Prediger unterließ nicht, die versammelten Frauen in einer allerdings sehr freien Predigt zu beloben, indem er es nicht verhehlen wollte, daß er stets mehr Frauen als Männer zum Glauben geneigt gefunden, und dabei zu meinem nicht geringen Erstaunen unter anderm auch den Umstand geltend machte, daß in Indien die Frauen sich auf den Leichen ihrer Männer bereitwilligst verbrennen lassen."

S. 12 sagt er in und über Lyon: „Hier also war eine der ersten Pflanzungen des Christenthums in Frankreich. Wie es da pflanzte, blühte und sich besamte — in dem blutgedüngten Boden der ersten Frühlingszeit der christlichen Kirche. O was ist in dem Lauf der Jahrhunderte aus dieser lieblichen Pflanzung geworden! Was aus fast allen Pflanzungen der Apostelzeit geworden ist — ein sumpfiges Dickicht, das eben damals, als der Sturm der politischen Bewegung darüber hinfuhr, sich durch seinen giftigen Athem auszeichnete. Doch auch in diesem sumpfigen Dickicht sind in neuerer Zeit wieder einige Pflänzchen besserer Art aufgewachsen. Eine protestantische Gemeinde hat sich meist aus Römern gebildet, die schon damals, 1849, an vierhundert Seelen zählte. Ihr eifriger und liebender Seelsorger gehörte der freien Kirche an, zu der sich damals 425 Geistliche hielten, und die eben im Begriffe stand, sich zu einer Synode in Paris zusammenzuthun. Daß auch in dem besten Theile solcher Gemeinden nicht Alles gesund ist, wird Niemanden Wunder nehmen. Ich fand selbst bei „Engeln" der Gemeinde nicht den Abscheu vor der Revolution, den man schon bei dem schlichten Christen voraussetzt; dagegen hörte ich das methodische vereinte Beten der Gläubigen in England, in der Schweiz, in Deutschland, in Nordamerika als eines der entschiedenen Zeichen von dem Kommen des Herrn nennen."

Von Lyon geht es die Rhone hinab nach Avignon. S. 13: „Auf ein so bodenloses Gesindel, wie in Avignon, bin ich weder vorher noch nachher auf meinen Reisen gestoßen, nicht in dem Sitze aller Heiligkeit, in Rom, nicht in dem müssigen Neapel, nicht in dem lärmenden Alexandrien, nicht unter den fanatischen Jüngern des falschen Propheten, noch weniger unter den Hindu-Heiden, am allerwenigsten unter den ceylonischen Buddhisten. Hier zerstreute sich unsere Schiffsgesellschaft, unter der sich mehrere katholische Priester befanden, deren einer — und das war der allerrundeste und behäbigste — mich für seinen lieben Amtsbruder hielt. Damals hatte nämlich die tropische Sonne mich noch nicht zu einem magern Häretiker gemacht, und dazu trug ich einen Käpsel."

Der damals noch kugelrunde Häretiker fuhr sodann von Avignon nach Marseille, und von Marseille zur See nach Malta. Sein erster Gang in Malta (S. 18) war in die Kirche zu St. Johann, ein Prachtgebäu mit Prachtdenkmalen der Großmeister des Johanniterordens, den neulich ein Königswort aus seiner Todtenkammer wieder heraufbeschworen hat. Noch zeugten viele andere Kirchen von der einstigen Macht und dem Reichthum des Ordens. (S. 19) „In der englischen Garnisonskirche wohnten wir dem letzten Theile des Gottesdienstes bei, und begaben uns nachher mit dem gefälligen Pastor in eine ehemalige Großmeisterwohnung, wo wir freundlich empfangen und bewirthet wurden von einer englischen Predigerfamilie, die sich vor dem politischen Vulkan in Sicilien hieher geflüchtet hatte auf sichern englischen Grund und Boden. Ich machte dort auch die sehr interessante Bekanntschaft eines Schottens Dr. Kobey, der wegen beiläufiger (!) Bibelverbreitung in Madeira in so schlimme Händel gerathen war, daß er jenes paradiesische Eiland, wohin ihn der leidende Zustand seiner Frau gerufen hatte, eiligst verlassen mußte. Die Ortsbehörde warf ihn im Jahre 1843 ins Gefängniß, und das englische Ministerium nahm sich seiner nicht an (schrecklich!), während gegenwärtig die gröbsten Gotteslästerungen den Portugiesen nur noch ein Jahr Gefängniß bringen. Der Staatssecretär bedeutete ihm, daß die brittischen Verträge mit dem Auslande diejenigen brittischen Unterthanen zu schützen nicht den Zweck haben, die gegen die Vorurtheile des Landes, sey es bei dem Volke, sey es bei den Behörden anstoßen. Ein tröstliches Orakel aus dem Munde des Oberpriesters der Weltfreiheit. Denn das ist doch die Würde, deren Insignien England in aller Welt vor sich hertragen läßt."

Dann fuhr, nach solchen Weheklagen, die er anhörte, Hr. Graul zu Schiffe weiter gen Alexandrien. (S. 21) „Ein spröder Britte auf dem Schiffe näherte sich mir und rühmte sich gegen mich, als guter Anglicaner die Methodisten aus Alexandrien mit vertrieben zu haben. Er erklärte als kluger Weltmann die Errichtung sämmtlicher anglicanischer Bisthümer im Auslande als rein politisch; er war gegen die Aufstellung deutscher Theologen im anglicanischen Kirchendienste. Denn, sagte er, die schlechte Aussprache derselben erwecke Einem zuweilen bei dem Gottesdienst ein störendes Lächeln. Mir selbst ist in Ostindien erzählt worden, daß ein solcher süddeutscher Theolog im Dienste der Anglicaner in Folge seiner fehlerhaften Aussprache die englische Gemeinde zu einem: „Lasset uns blöcken" — statt: „Lasset uns beten" aufgefordert, und ein Anderer der Versammlung vordemonstrirt habe, daß die Juden nicht rasirt werden könnten, weil sie kein Gesicht hätten, statt, daß sie nicht gerettet werden könnten, weil sie keinen Glauben hätten."

(S. 22) Ein Franzose auf dem Schiff nannte sein Volk ein sittlich verkommenes; ein anderer, ein junger Graf, wandte jetzt, wie es scheint, aus politischem Ekel, sein Angesicht nach Mekka.

Sofort kamen die Reisenden nach Alexandrien (S. 29). „Wir geriethen daselbst zuerst in eine katholische Kirche. Ein Priester aus Palermo von edlem Aussehen trat uns freundlich entgegen, er dürstete nach europäischen Neuigkeiten. War doch damals seine geliebte Braut, die römische Kirche, in tiefen Nöthen. Der Sieg der Ungarn ist die einzige Stütze für das schöne Italien, rief er wie begeistert aus." Der gute Pater wird sich inzwischen wohl von seinem italienischen Schwindel ernüchtert haben. Sein Ausruf kann aber in einem Sinne zur Wahrheit werden, an den er selbst nicht gedacht hat; vielleicht daß die starken Arme der Ungarn Italien vor einem Feinde bewahren, der, wenn er Oesterreich umschlungen und niedergerungen hätte, mit dem schönen Italien kurzen Proceß machen würde. — In Alexandrien begleitete die Reisenden der leider so frühe verblichene und unvergeßliche Dr. Reiz, österreichischer Consul, mehrere Tage lang.

Von Alexandrien fahren die Reisenden zur See nach Syrien, und landen in Beirut, wo sie Quarantäne halten müssen. Dort disputirt (S. 41) ein junger Maronit mit Graul aus der Bibel, und jeder hofft den andern mit derselben aus dem Felde zu schlagen.

Am Vorabende des Festes der Kreuzerhöhung (S. 45) zündeten alle Maroniten in der Umgegend Freudenfeuer an. Kaum war die Sonne untergegangen, so tauchte ein Feuer nach dem andern empor, und bald war das ganze Gebirge, so weit das Auge reichte, von flackernden Lichtern so besternt, daß die wirklichen Sterne ganz verschwanden. In Beirut traf Graul die amerikanischen Missionäre. Smith und Whiting leiteten damals die Mission, der Missionär Hurter führte die Aufsicht über die Missionspresse. Er verbringt mit seiner Familie die heißere Jahreszeit im Gebirge, und kommt nur zu Zeiten in die Stadt. Das sehr schöne und freundliche Haus der Missionäre genießt freie Luft und Aussicht (S. 49). Wir sahen hier auch die übrigen netten meist hochgelegenen Häuser der übrigen Missionäre, die jetzt ebenfalls nur gelegentlich nach Beirut herabkommen, aus dem dunklen Grün der Gärten hervorragen. (S. 49.) Man sieht, wie comfortable dort das Missionsgeschäft ist. Jeder der Herren hat zwei schöne

*) Siehe Postzeitung vom 17. November, 11 und 23. December 1853; vom 17. und 18. Januar 1854.

Häuser, eines in der Stadt und eines auf dem Lande. Die Stationen oder Posten dieser Missionäre aus Amerika sind außer Beirut noch Abeih, wo sie ihre Landhäuser haben, Hasbeja und Aleppo.

Als der Amerikaner Wilson im Jahre 1843 zu Hasbeja im Hause eines dortigen Juden herbergte, war er Zeuge der ersten protestantischen Bewegung unter den dortigen 4500 Christen. Die gelegentlichen Besuche der nordamerikanischen Missionäre und die zeitweilige Errichtung einer Schule daselbst hatten sie veranlaßt, und einer der dortigen Drusen stellte den Uebertritt von nicht weniger als hundert Familien zum Protestantismus in Aussicht, wenn man ihnen nur den englischen Schutz zusichern könnte und wollte. Ein Jahr später hieß es auch wirklich, daß bereits 150 Christen Protestanten geworden; aber nachdem das dritte Jahr ins Land gegangen, waren die 150 in dem Glutofen der Verfolgung schon auf ein paar zusammengeschmolzen, die nun seit der kräftigen Dazwischenkunft mehrerer europäischen Mächte, und darunter auch Preußens, vor offener Verfolgung geschützt sind (S. 60).

Nun folgt eine Excursion über Vergangenheit und Gegenwart der Maroniten. „Der jetzige Patriarch der Maroniten residirt zu Kanobin hinter Tripolis. Von dem Jahre 650 bis zu den Kreuzzügen liegt auf den Maroniten die Wolke der Vergessenheit. Wilhelm von Tyrus berichtet uns als Augenzeuge, daß die gesammten Maroniten, die sich auf mehr als 40,000 beliefen, ihre monotheletische Ketzerei öffentlich abschworen und sich dem lateinischen Patriarchen von Antiochien unterwarfen. Etwa 400 Jahre später wurden sie der türkischen Regierung zinsbar. Jesuitenmissionäre ließen sich seit dem Jahre 1525 (sicherlich nicht!) nach einander zu Aleppo, Damaskus, Antura, Tripolis und andern Städten Syriens nieder, und Gregor XIII. gründete 1584 ein maronitisches Collegium in Rom, um darin Jünglinge dieses Volks zu Priestern erziehen zu lassen. Wie es die Herren Jesuiten anfingen, um sich zu dem Herzen dieses Volks einen Zugang zu bereiten? Sie wandten sich als gute Seelenkenner an dasjenige Element der menschlichen Natur, das Großes und Niederes in dem Menschen zu verbinden pflegt, an die Eitelkeit. Hören wir, wie ein Jesuit vor der Libanonsynode 1736 auftritt: „Erlauchte Maroniten! wie liebe ich den Ruhm und die Schönheit eurer Kirche zu betrachten! Ich finde in ihr fast alle die Züge, welche die junge Kirche Christi auszeichneten Ich möchte diese Kirche dem geheimnißvollen Vließe Gideons vergleichen, auf welches der Thau des Himmels in Menge floß, während die nächsten Umgebungen von brennender Hitze ausgedorrt und verzehrt wurden“ Uebrigens fand schon der Jesuit Dandini — 1576 — die Maroniten im Allgemeinen dem römischen Stuhle sehr ergeben. Die erwähnten Schmeichelkünste aber gossen Oel ins Feuer. Eine gewisse schwärmerische Anhänglichkeit an den Papst hat sich noch bis heute nicht verloren. Robinson sagt von ihnen: es kann zweifelhaft seyn, ob sich irgendwo ein Volk findet, welches eine so tiefe und aufrichtige Verehrung für den Papst hegt. Ich selbst kann dieß nur bestätigen. Einer unserer Leidensgenossen in der Quarantäne zu Beirut war ein junger, sehr verständiger Maronit, und obgleich er von protestantischen Ideen mehr als angehaucht war, so machte sich doch seine Sympathie mit dem geflüchteten Papste auf fast rührende Weise Luft, und er erzählte mit fast triumphirender Freude, daß ihre Priester für die Wiedereinsetzung desselben in ihren Kirchen eifrigst beteten. Ich kann aber die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es mir scheint, als trage zu dieser schwärmerischen Verehrung des Papstes die geheimnißvolle Ferne ein gut Theil bei und zwar auch insofern, als die guten Leutchen über den wirklichen Charakter des Papstthums in der That schlecht unterrichtet sind. (Hört!) So wollte es mein junger Beiruter Freund durchaus nicht glauben, daß der Papst mit aller Macht den Bibelgesellschaften entgegenarbeite. Man hat sich hiebei freilich zu erinnern, daß der Papst den Maroniten aus Klugheit mancherlei nachsieht. Es finden sich bei ihnen mancherlei Gebräuche, die der Papst in den europäischen Kirchen nicht duldet. Sie haben eigene Heilige, und jeder Candidat des Priesteramtes, der kein Gelübde der Keuschheit gethan hat, darf vor der Ordination heirathen, so daß die Parochialgeistlichkeit zum großen Theile verheirathet ist. (Dabei übersieht Herr Graul, daß dieß kein Privilegium der Maroniten ist, sondern daß alle unirten Griechen dieselben Freiheiten, wenn man so sagen darf, besitzen.) Es will mir überdieß scheinen, als ob die Bibel auch den Laien offen stünde. (Wirklich?) Jener junge Mann in Beirut war in der Schrift ziemlich gut bewandert. Sonst aber soll die große Mehrzahl schlecht genug unterrichtet seyn. (S. 67.)

Acht Seminare, in denen Syrisch, Arabisch, Logik, Moraltheologie und Homiletik gelehrt wird, öffnen sich den jungen Maroniten, die sich für das geistliche Amt vorzubereiten wünschen. Zwei derselben sind mit Klöstern und drei mit Diöcesen verbunden, die drei übrigen haben einen allgemeinen Charakter. Unter diesen letztern nimmt das Seminar zu Ain-Wirka im Gebiete Kesrwan die höchste Stelle ein, dort wird als in einer Art Hochschule auch lateinisch und italienisch gelehrt, und Rhetorik, Physik und Philosophie vorgetragen. Allein nur wenige Begünstigte können außer denen, die sich zum Priesterstande vorbereiten, davon Gebrauch machen. Der Agent des Patriarchen in Rom gibt in einem Berichte vom Jahr 1844 die Zahl der Mönch- und Nonnenklöster auf 82, und die Zahl der Mönche auf 1420, die der Nonnen aber auf 330 an. Vergleicht man mit diesen Angaben die Summe der Gesammtbevölkerung, die von den amerikanischen Missionären, die Maroniten in Cypern, in Kairo und in Konstantinopel mit eingerechnet, auf 220,000 Seelen angegeben wird, so ergibt sich, daß die faulen Bäuche ein ziemlich bedeutendes Element in der maronitischen Gemeinschaft bilden; und bedenkt man noch ferner, daß einige der Klöster sehr reich sind und die besten Weinkeller besitzen, die Bewohner derselben aber oft weder lesen noch schreiben können, und dazu mit Sodom und Gomorrha wetteifern, so kann man sich wohl eine Vorstellung von dem Bleigewicht machen, welches das mönchische Element jeder bessern Bewegung im Volke fort und fort anhängt. Sonderbar, daß der Patriarch bei der Verwaltung der Klöster auch gar nichts zu sagen hat, außer es wird an ihn appellirt. So dürfen denn jene trägen Sümpfe des Aberglaubens und der Unsittlichkeit um so ungestörter fort verschlammen und verwachsen. — Nicht weniger als 1205 Priester bedienen die 356 Kirchen der Maroniten, und einige der eifrigsten und fähigsten Priester gehen als Wanderprediger von Ort zu Ort, ein Beruf, zu welchem der Patriarch unter Umständen auch Laien zuläßt. Die Maroniten ehren nämlich den Priester, der von dieser Kunst, wenn auch noch so wenig versteht, doppelt hoch.“ S. 68.

Wir sind der Mühe überhoben, obige gräuliche Lästerungen des Hrn. Graul weitläufig zu widerlegen. Er selbst hat diesen Dienst für uns übernommen, und dabei das Sprüchwort vergessen: memorem esse oportet mendacem (wer lügt, darf nicht vergeßlich seyn). Denn bei einigem Verstande wird es Hrn. Graul sicher einleuchten, daß seine Schilderung der Maroniten unmöglich wahr seyn kann, wenn die Klöster derselben mit Sodom und Gomorrha wetteifern, und die Einwohner derselben faule Bäuche und unwissende Menschen sind. Die Schilderung des Hrn. Graul aber ist diese: „Was von allen Bewohnern des Gebirges im Verhältnisse zu den Bewohnern der Ebene gilt, daß der Charaktervorzug auf Seite der erstern ist, das gilt auch von den Bewohnern des Libanon, und zwar in ganz besonders hohem Grade (S. 69—70). Die Maroniten zeichnen sich durch eine einfache nüchterne Lebensweise aus. Das Laster der Trunkenheit ist, trotz des köstlichen Weines, der dort in Menge erzeugt wird, und den alten Ruhm noch immer bewahrt, beinahe unbekannt. Sie führen ein stilles, ehrbares Leben, freilich nicht gerade in lebendiger Gottseligkeit, aber doch aus einer gewissen gottesfürchtigen Gewöhnung, da man ihnen eine strenge Religiosität in ihrer Weise durchaus nicht absprechen kann; in ihrer Weise, die freilich oft nicht viel mehr als gewissenhafter Ceremoniendienst ist. So gehören denn grobe Ausbrüche der Unsittlichkeit zu den Seltenheiten. Dagegen nimmt das innere Verderben vornämlich die feinere Gestalt der Falschheit an, und zwar in so hohem Grade, daß die Ehrenhaftigkeit des moslemischen Wortes dagegen sprüchwörtlich geworden ist“ (dagegen nimmt Hr. Graul bewußt oder unbewußt unmittelbar darauf diesen Vorwurf des innern Verderbens selbst zurück).

„Blutrache besteht noch bei den Maroniten (S. 71). Sonst findet man bei ihnen alle geselligen Tugenden, die Gastfreundschaft obenan, und überhaupt eine so große Zugänglichkeit und so viel Geschmack an vertraulicher Unterhaltung, daß selbst die Missionäre, deren Absichten sie sehr wohl kennen, nicht bloß den freiesten Zugang haben, sondern sich auch der ungezwungensten Aussprache erfreuen. Dazu besitzen sie viel natürlichen Verstand, sie fassen schnell; ihre ganze Gesichtsbildung gibt davon Zeugniß. Zugänglichkeit, Unbefangenheit und Fassungsgabe, das sind denn auch die drei Thüren, die den Missionären für ihr Werk unter ihnen fast allgemein offen stehen.“

Sodann wird von den Drusen gehandelt, und auf die Werke, welche über dieselben handeln, hingewiesen, nämlich: Exposé de la religion des Druzes. Paris, 1838. 2 Bände von de Sacy. Ferner auf das Werk von Pfarrer Wolff zu Rottweil: „Die Drusen und ihre Vorläufer“, 1845.

(Fortsetzung folgt.)

Frankfurt.

Frankfurt a. M., 24. Juli. Nachdem ich das Preßgesetz, über welches sich die Bundesversammlung endlich vereinbart hatte, in meinem letzten Briefe den wesentlichen Grundbestimmungen nach mittheilte, dürfte nun ein Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung dieser hochwichtigen Angelegenheit nicht ohne Interesse seyn. Die Preßfreiheit gehört nach der Bundesacte bekanntlich zu den den Unterthanen der einzelnen

Staaten verbürgten Rechten, und es ist nach ihr der Bundesversammlung zur Pflicht gemacht, sich bei ihrer ersten Versammlung mit Abfassung gleichförmiger Verfügungen über dieselbe zu beschäftigen. Wirklich ließ auch die Bundesversammlung im Jahre 1818 eine Uebersicht der verschiedenen Gesetzgebungen über Preßfreiheit vorlegen und ernannte eine Commission zur Berichterstattung über die gedachten gleichförmigen Verfügungen. Durch Bundesbeschluß vom 20. Sept. 1819 jedoch erfolgte die allgemeine Einführung der Karlsbader Beschlüsse auf fünf Jahre, nach welchen periodische unter 20 Bogen starke Schriften „nicht ohne Vorwissen und Genehmhaltung der Landesbehörde“ zum Druck befördert werden sollten. Diese Vorschrift wurde bis zu einer Vereinbarung über ein definitives Preßgesetz provisorisch auf unbestimmte Zeit erneuert. Im Jahre 1847 endlich war die Bundesversammlung wirklich der Ansicht, dieses Provisorium zu beseitigen, die definitive Festsetzung der Bundespreßgesetzgebung nicht länger zu beanstanden und das in den Karlsbader Beschlüssen bei über 20 Bogen starken Schriften festgehaltene Princip zu verallgemeinern. Die preußische Regierung ließ hierauf Vorschläge ausarbeiten, bei denen man das Repressivsystem mit Cautionen und Concessionen festhielt, und theilte sie der Bundesversammlung mit. Die Regierungen von Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt traten mit ähnlichen Vorschlägen auf. Der hierauf unter dem 9. Sept. erstattete Ausschußvortrag konnte jedoch nur zum Resultat einer den Regierungen zur Abstimmung vorzulegenden Vorfrage gelangen und diese Abstimmung erfolgte bis zum März 1848 auch wirklich von mehreren Seiten. Da ward in der Sitzung vom 3. März diese Frage in Folge der inzwischen eingetretenen Zeitereignisse für besonders dringend erachtet und auf den Antrag des Ausschusses wurden folgende zwei Puncte in den preußischen Vorschlägen zum Beschlusse erhoben: 1) Jedem deutschen Bundesstaate wird freigestellt, die Censur aufzuheben und Preßfreiheit einzuführen; 2) dieß darf jedoch nur unter Garantien geschehen, welche die andern deutschen Bundesstaaten und den ganzen Bund gegen den Mißbrauch der Preßfreiheit möglichst sicher stellen. In der Sitzung vom 13. März 1848 übergab der preußische Gesandte einen revidirten Entwurf eines Bundespreßgesetzes. Die reactivirte Bundesversammlung nahm diese Angelegenheit im Jahre 1851 wieder in Verhandlung und gab dem betreffenden Ausschusse nach dem schon unter dem 24 Febr. 1848 von Preußen gestellten Antrag Fachmänner bei. Auf Grund der Berathungen der letztern überreichte der Ausschuß hierauf einen Majoritäts- und einen Minoritätsentwurf. Differenzen zwischen dem österreichischen und hessischen und dem preußischen Ausschußmitgliede verzögerten die fragliche Angelegenheit, bis endlich ein Entwurf zu Stande kam, geeignet, die Ansichten der verschiedenen Regierungen vermittelnd zu befriedigen, welcher Entwurf endlich von der Bundesversammlung in ihrer zwanzigsten diesjährigen Sitzung zum Beschlusse erhoben ward.

Meine letzte Mittheilung schloß ich mit einer Hinweisung auf den von Oesterreich beim Bundestag gestellten und von Preußen unterstützten Antrag auf Wiederherstellung des Bundesfestungsfonds. Das eigentliche Sachverhältniß ist nun folgendes: Es sind seiner Zeit für Marinezwecke aus verschiedenen Festungsfonds 1½ Mill. Gulden vorgeschossen worden. Ueber die Erstattung derselben hat der Liquidationsausschuß im August d. J. einen Bericht erstattet, nach welchem von Oesterreich bei einer matricularmäßigen Umlage etwa 1 Million, und von Bayern, Sachsen, Baden, Kurhessen und Luxemburg das übrige zu leisten wäre. Auf diese 1 Million hat Oesterreich seinen im J. 1851 gemachten Vorschuß von etwa 300,000 Gulden sich anzurechnen, so daß also nach den Ausschußanträgen von ihm noch 700,000 fl. hätten bezahlt werden müssen, während es nur 400,000 Gulden abführte; die fehlenden 300,000 fl. sind nun nach den Vorschlägen von den übrigen Staaten matricularmäßig aufzubringen. Es ist also nicht ganz richtig, wenn ich sagte, Oesterreich verzichte auf eine Forderung, die ihm beim Bunde zustehe; dagegen ist richtig, daß es für seinen Theil Verzicht geleistet auf irgend einen aus der Flottenliquidation sich etwa ergebenden Ueberschuß.

Ueber eine Vertagung der Bundesversammlung weiß man im Schooße derselben noch nichts; wenigstens ist die Vertagungsfrage noch nicht förmlich angeregt, und da die neuen Vorschläge Rußlands auch vor das Forum der Bundesversammlung kommen in Verbindung mit der Vorlage über das Bündniß vom 20. April zwischen Oesterreich und Preußen, kann um so weniger jetzt schon von einem Zeitpuncte der Vertagung die Rede seyn.

Großbritannien.

Die Gazette veröffentlicht folgenden vom Admiral Dundas aus Baltschik, 11. Juli, eingesandten Bericht des Commandeurs Powell über die Zerstörung der inneren Batterien ꝛc. an der Sulinamündung, durch welchen zugleich die Nachricht von dem Tode des Capitäns Parker ihre Bestätigung findet: „Königl. Schiff Vesuvius, Höhe von Sulina, 8. Juli. Mit tiefem Schmerz habe ich zu berichten, daß Capitän Hyde Parker von der Dampffregatte Firebrand heute, während er seine Leute bei der Einnahme einer verpalissadirten Batterie an der Donau anführte, getödtet worden ist. Capitän Hyde Parker hatte einer starken Abtheilung Boote vom Firebrand und Vesuvius Befehl gegeben, ihn donauaufwärts zu begleiten, um einige von den Russen besetzte Werke zu zerstören. Um 2 Uhr Nachmittags liefen die Boote, Capitän Parkers Gig voran, in die Donau ein; bei der Wendung des Flusses, gegenüber einer Anzahl Häuser auf dem rechten und einer großen Verpalissadirung auf dem linken Ufer, wurde ein scharfes Feuer auf ihn eröffnet und sein Boot wurde beinahe durchlöchert wie ein Sieb; einige seiner Leute wurden verwundet. Unterdeß kamen die schweren Boote heran, und Capitän Parker steuerte sofort zu ihnen zurück, wobei er mir zurief, die Marinesoldaten zu landen und zum Sturm bereit zu seyn. Dieser Befehl wurde von den Marinesoldaten und einer Abtheilung Seeleute in demselben Geiste der Tapferkeit ausgeführt, in welchem er gegeben war. Capitän Parker sprang darauf ans Ufer und rückte sogleich mit einigen Soldaten vor; er war vorne dran und stark bloßgestellt. Der Feind eröffnete ein furchtbares Feuer auf sie; wenige Minuten nach der Landung traf den Anführer eine Kugel durchs Herz, und in einem Augenblick war der tapfere Seemann entseelt. Das Commando ging in Folge dessen auf mich über. Ich ließ das Kanonenboot und die Raketenboote in Front stellen; die Sturmcolonnen wurden von Lieutenant Jull gebildet, die Kanonenboote eröffneten ein sehr wirksames Feuer auf die Häuser und die Batterien, und in kurzer Zeit war das feindliche Feuer zum Schweigen gebracht. Ich ließ nun die Sturmcolonne vorrücken, und eine Abtheilung Marinesoldaten und Matrosen unter Anführung der Lieutenants Jull und Hawkey drang im Sturmschritt in den Platz ein. Wir fanden, daß der Feind sich bereits nach hinten zurückgezogen hatte. Das Werk, welches wir eingenommen hatten, war eine Schanzkorbbatterie, aus welcher die Kanonen weggenommen und die Schießscharten ausgefüllt worden waren. Sie hatte eine ungefähr 13 Fuß hohe und 400 Schritt lange Front den Fluß entlang; hinten war ein Morast, und die beiden 30 Schritt langen Flanken waren wie die Front bewehrt. Dieses Werk schloß ungefähr 50 Regierungsgebäude, Ställe, Vorrathshäuser und ein Magazin ein. Die Werke wurden gänzlich demolirt, die Häuser zerstört, und die Stelle, wo sie gestanden, bezeichnet jetzt nur noch ein Trümmerhaufen. Ein Theil der Stadt Sulina, von wo aus der Feind das Feuer eröffnet hatte, wurde in Asche gelegt; die Hauptstraße hielt ich für angemessen zu verschonen. Der Verlust der Feinde ließ sich nicht schätzen, obgleich man sie innerhalb der Verschanzungen fallen sah. Ich bin zu der Annahme geneigt, daß ihnen einige Griechen bei der Entfernung ihrer Verwundeten und sogar bei der Vertheidigung des Platzes Beistand leisteten, da man die russischen Truppen mit Leuten in der Tracht dieses Landes untermischt sah. Nach dem heftigen Feuer, das auf uns eröffnet worden war, und der Zahl, die man später in der Ferne versammelt sah, muß der Feind vor dem Rückzug in beträchtlicher Stärke gewesen seyn.“ Folgt eine belobende Erwähnung der bei der Affaire Betheiligten im Allgemeinen und Einzelner insbesondere. Die Zahl der Boote, welche dabei mitwirkten, betrug 9 mit 122 Soldaten und Matrosen. Getödtet wurde, wie schon erwähnt, Capitän Parker; außerdem wurden 5 Mann schwer und 1 leicht verwundet.

Die Times ist geneigt, den Tod des vielbeklagten Cap. Parker als ein neues unnützes Opfer im Vorspiel des jetzigen Kriegs zu betrachten. Er habe, sagt sie, sein Leben buchstäblich weggeworfen, ohne Ruhm für ihn selbst und ohne Resultat für den öffentlichen Dienst. Er meinte, der Times zufolge, daß nach der vorausgegangenen Säuberung der Sulina-Mündung vom Feind die Russen ganz aus dieser Donau-Niederung abgezogen seyen, und unternahm in dieser Voraussetzung in seinem Gig, von seinem Caplan und Arzt begleitet, mehr eine Lust- als Kriegsfahrt in den Strom, ward hier unerwartet mit Schüssen angefallen, und begann dann in jugendlicher Hitze den Angriff, bei welchem er seinen Tod fand, ohne daß die Zerstörung jenes kleinen Pallisadenwerks irgend etwas nützte. Das Journal fragt: ob die brittischen Admirale und Generale keine Vollmacht haben, solche „glänzende Thorenstreiche“ junger Officiere zu verhindern, und erinnert daran, daß Lord Vincent und der Herzog v. Wellington wiederholt Tagsbefehle gegen unnütze Bravourstücke erließen. „Capitän Foote ertrank, weil er in einem schlechten Boot durchaus ins stürmische Meer hinausfahren wollte; Capitän Giffard lief, bei der Jagd auf eine armselige Prise, auf den Grund und verlor ein Schiff; und jetzt hat Capitän Parker durch eine bare Thorheit sein Leben in einem Donaumorast weggeworfen. Drei wackere Officiere auf solche Art zu verlieren, das ist sehr traurig!“

Neueste Nachrichten.

mp **München**, 1. Aug. Bayern hat heute eine Ehrenschuld an einen seiner edelsten Söhne abgetragen, indem es seinem ausgezeichneten Geschichtschreiber ein herrliches Monument setzte. Die feierliche Enthüllung desselben hat heute Vormittag stattgefunden und es geruhte Se. Maj. der König an derselben Theil zu nehmen. Der Enthüllungsfeier voraus ging die öffentliche Sitzung der Akademie der Wissenschaften, in welcher die schon von mir erwähnten beiden Vorträge zu Ehren des Gefeierten des Tages gehalten wurden. Mit den zu dieser Sitzung geladenen Deputationen rc. haben auch die HH. Ministerpräsident Dr. v. d. Pfordten, der Kriegsminister Generallieutenant v. Lüder und der Staatsminister des Innern und Vorstand des Comités für Errichtung des Monumentes Hr. v. Reigersberg derselben beigewohnt. Die Sitzung fand in dem festlich geschmückten Saale der Akademie statt, von wo man sich in feierlichem Zuge zu dem Monumente auf den Promenadeplatz begab. Als Se. Maj. der König dortselbst erschien, begrüßte ihn herzlicher Jubelruf. Es begann dann die Enthüllungsfeier mit dem Vortrage eines von Hrn. Professor Dr. Beck gedichteten Liedes durch einen Sängerchor. Hierauf gab der Vorstand des Comités, der k. Staatsminister des Innern Hr. Graf v. Reigersberg das Zeichen zur Enthüllung des Monuments. Zu gleicher Zeit legte die Schuljugend die Lorbeer- und Blumenkränze auf das Piedestal des Monumentes und der Sängerchor vollendete das Festlied Der Vorstand des Comités übergab sodann in kurzer Anrede dem Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt München die Urkunde über die Schenkung des Monuments, sowie jene über die Stiftung eines aus dem Ueberschusse der Beiträge gebildeten Stipendiums für einen dem Studium der Geschichte mit Auszeichnung sich widmenden Studirenden einer bayerischen Universität. Der Bürgermeister empfing und acceptirte im Namen der Stadtgemeinde die Schenkung und Stiftung, und sicherte sorgsame Erhaltung des Monuments und gewissenhafte Verwaltung der Stiftung zu Der Hr. Bürgermeister schloß seinen Vortrag mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Maj. den König, in welches alle Anwesenden herzlich einstimmten, worauf Se. Maj. der König folgendes erwiderte:

„Mit Freude bin ich gekommen, der heutigen Feier beizuwohnen; sie gilt einem unserer ersten Geschichtsschreiber, einem gebornen Münchener, dessen Werke ich von Jugend auf hochhielt Mögen das jetzige Geschlecht und die kommenden Geschlechter aus denselben Belehrung und Begeisterung schöpfen! Ohne Vaterlandsgeschichte keine Vaterlandsliebe!

„Hoch lebe Westenrieder und alle meine braven Bayern!"

Alles stimmte in den kgl. Hochruf ein; worauf dann das Volkslied „Heil unserm König!" die Festlichkeit endete, und abermaliger Hochruf erscholl, als Se. Maj. der König sich nach der Residenz zurückbegab. Was das obenerwähnte Stipendium betrifft, so sind für dasselbe dem Magistrat einstweilen 5000 fl. übergeben worden. Der weitere Ueberschuß der 16,000 fl. betragenden Beiträge, während das Monument nur 10,000 fl. kostet, wird nach vollkommener Rechnungsstellung dem Magistrat übergeben werden

mp **München**, 1 Aug. Heute Morgen haben II. MM. der König und die Königin von Preußen Nymphenburg wieder verlassen, der König begibt sich, wie schon erwähnt, nach Berlin zurück und die Königin geht nach Ischl. Die Ankunft Sr. k. Hoh. des Prinz-Regenten von Baden ist (wie erwähnt) gestern Nachts 10 Uhr erfolgt. Höchstderselbe hat alle officielle Empfangsfeierlichkeiten dankend abgelehnt, daher denn auch die vor dem bayerischen Hof, wo der Prinz sein Absteigquartier nahm, aufmarschirte Ehrenwache alsbald wieder abzog. Heute hat Se. k. Hoh. die üblichen Besuche bei unsern allerhöchsten und höchsten Herrschaften gemacht, und Nachmittag ist dem Prinzen zu Ehren große Tafel am königl. Hofe zu Nymphenburg.

Wien, 30. Juli. Die Oesterreichische Correspondenz enthält heute einen Artikel, welcher, ähnlich wie es bereits bei einer früheren Gelegenheit geschehen, die Verantwortlichkeit der Regierung für die Kundgebungen der Presse ablehnt und diese zugleich mit einem sanften Quos ego mahnt, ihrem patriotischen Eifer nicht allzu sehr die Zügel schießen zu lassen. Der heutige Artikel gilt augenscheinlich den Ausfällen des „Lloyd" gegen Preußen. Nach einer ziemlich weit ausholenden Einleitung, worin die correcte Haltung der meisten österreichischen und deutschen Blätter gegenüber den beiden Tagesangelegenheiten, dem Nationalanlehen und der Politik Oesterreichs in der orientalischen Frage, rühmend anerkannt wird, fährt die Oesterreichische Correspondenz fort: „Sehen wir somit die österreichische Presse im Allgemeinen bei Besprechung der großen europäischen Angelegenheit eine anerkennenswerthe Richtung befolgen, so vertreten selbstverstanden die verschiedenen Journale nur die Anschauungen ihrer Redacteure oder des Publicums, für welches sie berechnet sind. Unsere Preßgesetzgebung gestattet — innerhalb gewisser durch die öffentliche Moralität und die Rücksichtsnahme auf befreundete Staaten gebotener Schranken — eine ungehinderte Darlegung persönlicher Meinungen über obschwebende Fragen von öffentlichem Interesse. Jedes Blatt hat dagegen die Verantwortlichkeit für seine Meinung und Darstellungsweise auch allein zu tragen. Die Regierung will der österreichischen Presse nicht vorschreiben, wie sie die Politik des eigenen Landes oder fremder Cabinette beurtheilen soll: verlangen aber kann und wird sie von allen Blättern — um so mehr von solchen, welche ihre Politik in den wesentlichen Puncten als die richtige anerkennen, daß von bundesgenössischen und eng befreundeten Höfen nur mit gebührender Achtung gesprochen werde. Die Ungeduld nach einer baldigen Entwicklung der Dinge in der orientalischen Krisis rechtfertigt keineswegs eine unziemliche Sprache gegen die Macht, die in den engsten Bundes- und Freundschaftsverhältnissen zu Oesterreich und unserem erhabenen Kaiserhause steht."

△ **Agram**, 23. Juli. Die Kunde von dem Aufstand in Montenegro ist Ihnen bereits auf anderm Wege zugekommen. Ueber die Ursachen desselben kann ich Ihnen mittheilen, daß der Fürst Danielo durch eine Art lex agraria, vermöge welcher er den in einzelnen Bezirken ziemlich ungleich ausgetheilten Grundbesitz gleich vertheilen und so eine Art von Communismus einführen wollte, die Bevölkerung dieser Bezirke höchlich erbitterte. Namentlich wollte sich die Bevölkerung der Berda die Wegnahme eines mit ihrem Blute erkauften Berges, der große Weideplätze hat, nicht gefallen lassen. Auch die Weiber der Berda hatte der Fürst Danielo sich zu Feinden gemacht, weil er sie auf der Pfingstversammlung zu Ostrog zwingen ließ, bis tief in die Nacht hinein zu tanzen, während sie an dem Tanze gar keinen Antheil nehmen wollten. Auch andere Brutalitäten und Schändlichkeiten soll er sich mit seinen Begleitern gegen die Weiber der Berda haben zu schulden kommen lassen. Alle diese Ursachen zusammengenommen entflammten den Aufstand, welcher zudem von der Partei des verstorbenen Pero Tomos Petrovic und von den Türken geschürt worden seyn soll, welche den Fürsten Danielo immer gern zu Hause beschäftigt sehen. Gewiß ist, daß die von den Aufständischen eingesetzte provisorische Regierung, welche die Unabhängigkeit der insurgirten Bezirke von dem Fürsten am 11. d. M. promulgirte, die Hilfe der Türken nachgesucht hat. Die Insurgenten hatten bis zum 13. d. M. 4500 Mann auf den Beinen, welchen der Fürst 8000 gegenüber stellte. In einem Gefecht am 13. sollen die Truppen des Fürsten von den Insurgenten versprengt worden seyn. Man sprach bereits von einer Abdankung des Fürsten, beziehungsweise von einer Reise desselben nach Rußland.

Petersburg, 24. Juli. Vor einigen Tagen haben die längere Zeit unterbrochenen Truppenmärsche wieder begonnen, ein Zeichen, daß man trotz der scheinbar eingetretenen Waffenruhe im Süden und trotz der wieder sehr lebhaften diplomatischen Unterhandlungen auf ein baldiges Zustandekommen eines friedlichen Uebereinkommens keine große Hoffnung hegt. Am 19. sind nämlich das Leibgardecuirassierregiment des Kaisers und das Leibcuirassierregiment des Thronfolgers, so wie eine Batterie der berittenen Leibgardeartillerie in südlicher Richtung aufgebrochen. Auch aus andern Gegenden des Reichs treffen wieder Nachrichten von neuen Truppenbewegungen, Festungsinspectionen und sonstigen kriegerischen Vorbereitungen ein. So ist dem orenburgischen Corps neuerdings der Befehl zugegangen, sich in Bewegung zu setzen, und ist diese Ordre zum Theil bereits ausgeführt worden. (H. N.)

Aus Silistria, 7. Juli, schreibt Hr. Moriz Hartmann der Köln. Ztg.: So eben sehen die Mauern Silistria's die ersten englischen Truppen. Unter der persönlichen Führung Lord Cardigans sind zwei Schwadronen leichter Dragoner und Husaren, begleitet von 100 türkischen Lanciers, eingetroffen Seit zehn Tagen durchstreifen sie das Land, um das Terrain kennen zu lernen, nach allen Richtungen. Auch in der Dobrudscha waren sie und verfolgten dort einen Haufen Kosaken, der vor ihnen einherfloh. Morgen brechen sie wieder auf, um die Richtung gegen Schumla einzuschlagen, von wo sie sich wieder nach Devno wenden werden Die Einwohner von Silistria betrachten sie mit einiger Ironie.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Oberpostmeister H. Rathgeber zu Speyer auf den Grund des § 19 der IX. Verf.-Beil aus administrativer Erwägung in den Ruhestand treten zu lassen;

den Registraturgehilfen J. G. Kraus zum Registrator der Generaldirection der k. Verkehrsanstalten zu ernennen;

dem temporär quiescirten Hauptzollamtscontroleur W. Schwarz in Pirmasens mit Anwendung des §. 22 lit D. der IX. Beil. zur Verf.-Urk. in den definitiven Ruhestand treten zu lassen;

die bei der Bauinspection in Passau erledigte Ingenieurstelle dem dermalligen functionirenden Inspectionsingenieur in Kaiserslautern, L. Spatz, in prov. Eig. zu verleihen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 210. Donnerstag, den 3. August 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Triest, 2. Aug. Ein Lloyd-Dampfer bringt uns Nachrichten aus Athen, vom 28. Juli. Maurokordatos hat den Eid noch nicht geleistet; er übernimmt übrigens die Präsidentschaft im Ministerrath und das Aeußere, Argyropulos die Finanzen, Londos die Justiz an die Stelle des entlassenen Kaligos.*) Ein Tagsbefehl von Kalergis athmet die ganze antiroyalistische Politik dieses Ministers. Die Kammern werden aufgelöst, neue Wahlen ausgeschrieben. Das Gerücht spricht von einer Nationalversammlung. Wegen Zunahme der Cholera übersiedeln nächstens die englischen Truppen nach Megara. Räuberbanden haben vorgestern die Stadt Eleusis angegriffen; sie wurden von den bewaffneten Einwohnern vertrieben. Aus Konstantinopel, 24. Juli. Im Arsenal bereitet man Kanonenboote für Operationen gegen Sebastopol. Am 22. Juli wurden viele Truppen auf 15 Kriegsschiffen von Baltschik gen Anapa entsendet. Die verbündete Flotte belegte acht aus Sulina kommende neutrale Handelsschiffe mit Beschlag. Zwei Dampfer zerstörten fünf russische Boote, welche die Maschine des „Tiger" aus der Meerestiefe retten wollten. Ein aus Sebastopol kommender russischer Dampfer verbrannte zwei türkische Handelsschiffe bei Penterallia. Auf ein drittes setzten die Russen türkische Mannschaft, zerstörten die Mastbäume und verließen es auf hoher See; doch hat sich dieses Schiff noch gerettet. Der beabsichtigte Marsch der Türken gegen Buchurest wurde nach der mit Oesterreich getroffenen Uebereinkunft suspendirt. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

Die Rede, welche der k. Staatsminister des Innern, Hr. Graf v. Reigersberg, als Präsident des Comité's für Errichtung des Westenrieder-Denkmals bei Enthüllung desselben hielt, lautete (nach der N. M. Z.) wie folgt: „Wir sehen nunmehr — von Meisterhand gebildet — den Mann vor uns, dessen segenreiches Wirken bei Beginn dieser Feier so trefflich geschildert worden. In würdigster Weise hat die oberste Vertreterin der Wissenschaft heute wiederholt verkündet, wie Lorenz v. Westenrieder, von den reinsten, edelsten Gefühlen beseelt, die Wissenschaft bereichert und als Gemeingut geboten, wie er — ein muthiger und feuriger Vorkämpfer für die freie Entwicklung des geistigen Lebens — auf christlicher Grundlage die Bildung gefördert und die Erziehung veredelt, wie er insbesondere der Geschichte seine reichen Kräfte widmend, sie treu und lebendig lehrend, Bayern verherrlicht und die bewährte Vaterlandsliebe des bayerischen Volkes, dessen unerschütterliche Treue an das ihm von Gott gegebene Herrscherhaus verkündet und gekräftigt hat. Wenn schon diese Anerkennung, gleich den vielen vom In- und Auslande dem Lorenz v. Westenrieder erwiesenen Auszeichnungen, jedes bayerische Herz mit Freude und Stolz erfüllen, so muß vor Allem der heutige Tag als ein erhabenes Nationalfest begrüßt werden, denn heute beurkundet Bayern, daß es einen seiner edelsten geistigen Leiter erfaßt und dessen Lehren in sich aufgenommen hat, heute beweist das bayerische Volk in würdiger Weise, daß es seine großen Männer zu ehren, daß es die Pflichten der Dankbarkeit zu erfüllen gewohnt ist. Als einige wackere Patrioten die Idee anregten, den vor 25 Jahren verstorbenen Lorenz v. Westenrieder durch ein Denkmal zu ehren, und das hierauf gebildete Comité im April v. J. einen Aufruf an das bayerische Volk erließ, durch patriotische Gaben dieses Denkmal zu gründen, da fand der Name Westenrieder begeisterten Wiederhall und mit Jubel ward das Unternehmen begrüßt in allen Schichten des Volkes, in Städten wie auf dem Lande, in Palästen wie in Hütten. Wie von dem Throne, auf dem für Bayerns Ehre und Glanz das wärmste Herz schlägt, die königlichen Gaben, so flossen von allen Ständen, von Reichen und Armen zahlreiche Beiträge, deren edle Quellen, die innigste Vaterlandsliebe, die Dankbarkeit und die hohe Verehrung für den großen Mitbürger, durch viele warme Ergüsse sich kundgaben. Schon in wenigen Monaten waren nicht nur die sämmtlichen Kosten dieses Denkmals, sondern auch ein namhafter Ueberschuß geboten, den das Comité, im Geiste der Geber handelnd, mit königlicher Genehmigung zu einer Stiftung für das Studium der Geschichte bestimmte, da hierin Westenrieder die schönsten Lorbeeren gesammelt und sein Vaterland zumeist sich zum Dank verpflichtet hat. Was in solch erhebender Weise Bayerns Fürst und Volk geschaffen, habe ich — als Vorstand des Comité — nunmehr der Haupt- und Residenzstadt als bleibendes Eigenthum zu übergeben. Der Stadt, in der Westenrieder das Licht der Welt erblickt und die fruchtbarste, segenreichste Thätigkeit bis an sein Lebensende entwickelt hat, ihr übergibt das bayerische Volk sein Liebeswerk um so vertrauensvoller, als sie schon bei Lebzeiten Westenrieders dessen Verdienste zu würdigen wußte, und in der hochherzigsten Weise zu diesem Nationaldenkmale beitrug. Möge sie, wie zu allen Zeiten und bei allen Anlässen, so auch in Erhaltung dieses Monuments und der beigefügten Stiftung ihre patriotischen Gesinnungen bewähren, dann wird dieses eherne Denkmal stets mehr als eine künstlerische Zierde bleiben und den kommenden Geschlechtern bewähren, daß unsere Zeit auch höheren als materiellen Interessen gehuldigt, und daß die Vaterlandsliebe nicht blos dem Ehrgeize und Eigennutze zur Phrase gedient hat, dann wird die patriotische Stiftung auch künftig Männer heranbilden, die gleich unserm gefeierten Westenrieder ihren Mitbürgern einprägen, daß sie eingedenk ihrer Ahnen stolz auf ihren Namen und treu ihrem Fürsten verbleiben. Im Namen des bayerischen Volkes, im Namen seines edelsten Königs, der heute in Mitte seines Volkes erschienen ist, um seine Freude, wie stets sein Leid, mit ihm zu theilen, übergebe ich die Urkunde den Vertretern der Stadt."

Se. Maj. der König von Preußen hat München nicht verlassen, ohne mehrfältige Gnadenbezeigungen ausgetheilt zu haben. Frhr. v. Bockelberg erhielt das Großkreuz des Kronordens und den Stern zum rothen Adlerorden, Minister v. d. Pfordten den rothen Adler erster Classe, Staatsrath v. Fischer deßgleichen; Ministerialrath v. Hermann, geh. Legationsrath v. Dönniges, Stadtcommandant v. Harold erhielten den rothen Adlerorden

---

*) Kaligos hatte zwei Herausgeber von Schmähschriften auf den König, nach dem Antrag des Staatsanwalts, verhaften und gerichtlich verfolgen lassen; der französische Gesandte nahm sich dieser Pamphletisten an und die übrigen Minister hoben die gerichtliche Verfolgung wieder auf!

zweiter Classe; Oberbaurath Voit, Inspector Ziebland und Polizeidirector Düring den rothen Adler dritter Classe und den der vierten Classe geh. Secretär Maier im Ministerium des Auswärtigen, sowie der k. preußische geh. Secretär Buchholz. Se Maj. der König von Württemberg hat dem Staatsrath v. Fischer das Comthurkreuz des Ordens der württembergischen Krone, dem k. Obermünzmeister v. Haindl, Mitglied der Ausstellungscommission und um die Ausstellung sehr verdient, das Ritterkreuz jenes Ordens verliehen.

† **Kaisheim**, 2. Aug. Gestern wurde die Krankenpflege im hiesigen Strafarbeitshause dem Orden der barmherzigen Brüder übergeben und wurden zu diesem Zwecke drei Brüder aus dem Kloster zu Neuburg feierlich eingeführt.

Schleswig-Holstein.

Kiel, 30. Juli. Die vier in unserm Hafen liegenden französischen Dampfschiffe lichteten diesen Morgen die Anker und gingen um 5 Uhr hinaus nach den unter Bellevue stationirten Segelschiffen. Nachdem diese ihre Anker aufgenommen, jedoch des stillen Windes wegen nicht segeln konnten, nahm jedes der vier Dampfschiffe ein Segelschiff ins Schlepptau und gegen 8 Uhr verließen sämmtliche Schiffe unsere Ufer. Wohin eigentlich die Landungstruppen bestimmt sind, davon hat man nicht das mindeste in Erfahrung bringen können, da den Franzosen dieß höchst wahrscheinlich eben so unbekannt ist, wie dem hiesigen Publicum. Officiere wie auch die Schiffsleute meinten, die Ordre würde erst in der Nähe der commandirenden Admirale ertheilt werden. (Hamb. N.)

H. Nassau.

Die wieder ins Leben gerufenen deutschen Spielhöllen haben ein entsetzliches Opfer gefordert. So schreibt man aus **Höchst** vom 23. Juli: „In den jüngsten Tagen ward unsere Stadt durch einen schrecklichen Auftritt geängstigt Ein blutbefleckter Mann durchrannte die Straßen und stürzte sich kopfüber in den nahen Main, als ob er sich in demselben zu begraben dächte. Mehrere Schiffer, die am Ufer weilten, sprangen gleich in die dort ankernden Kähne und entrissen ihn rasch den Fluthen, bevor er ersticken konnte. Sie fanden, daß er am Hals wie am Arm blutete und daß er gefährlich verwundet sey, und trugen Sorge, daß er, obgleich er widerstrebte, verbunden und so gerettet wurde. Als man nun zum Hause des Verwundeten eilte, um ihm dort Pflege vorzubereiten, fand man daselbst noch einen schrecklicheren Anblick: die Gattin des Geretteten mit abgeschnittenem Haupt. Eine Menge blutiger Messer lagen umher, mit welchen der unglückliche Gatte die Schauderthat vollbracht hatte. Anfangs schloß man, daß plötzlicher Wahnsinn ihn ergriffen, da er stets mit seiner Gefährtin in musterhafter Ehe gelebt hatte, und noch müssen wir eine solche Störung der Geistesthätigkeit unterstellen, obgleich jetzt die Ursachen näher einleuchten, durch welche der sonst so stille Mann zu diesem Verbrechen geführt wurde. Er hatte sich in Wiesbaden zum Spiel verleiten lassen, nicht nur all sein Hab und Gut verloren, sondern auch noch ein bedeutendes geliehenes Capital, welches er auf seinen Grundbesitz aufgenommen, um davon seinen Sohn studiren zu lassen, und ist so den finstern Mächten verfallen. Von Wilhelmsbad, Nauheim und Homburg verlauten ähnliche Vorgänge. Bei letzterem Ort fand man neulich einen jungen Mann, welcher sich, nachdem er alle ihm anvertrauten Gelder verspielt, im Wald erhängt hatte."

Preußen.

Berlin, 31. Juli. Der Ton, den neuerdings Wiener Blätter gegen die von Preußen befolgte Politik anschlagen, hat hier sehr verletzt. Eine aus officiöser Quelle stammende Berichtigung (der Pr. Corresp) bemerkt darüber: „Von verschiedenen, namentlich österreichischen Blättern wird unablässig berichtet, daß die russische Antwort von Seiten des Wiener Cabinets den Westmächten nur einfach zur Kenntniß übermittelt, nicht aber zur Basis für Wiederanknüpfung friedlicher Verhandlungen empfohlen worden sey. Von preußischer Seite wird dagegen, aus guter Quelle, hervorgehoben, daß das Wiener Cabinet diese Empfehlung in der That ausgesprochen hat. Zahlreiche österreichische Correspondenten, wie die österreichischen Blätter zum Theil selbst, fahren mit ihren Schilderungen der österreichischen Kriegslust gegen Rußland in einer Weise fort, welche ebensowohl objective Ruhe, wie richtige Bekanntschaft mit den neuesten österreichischen Regierungsmaaßregeln vollkommen vermissen läßt. Unablässig wird hervorgehoben, daß Oesterreich seine außerordentlichen militärischen Anstrengungen nicht gemacht habe, und noch mache, um mit diplomatischen Schachzügen die Zeit zu verlieren, daß es längst feindlich gegen Rußland vorgeschritten wäre, wenn es nicht von einer befreundeten Großmacht, die sich übrigens dadurch selbst zu einer Macht zweiten Ranges herabdrücke, davon abgehalten würde. Es muß dagegen wiederholt und auf Grund glaubwürdiger Eröffnungen über die preußische Politik hervorgehoben werden, daß Oesterreich durch Preußen in keinerlei Weise vom Einmarsch in die Moldau und Walachei abgehalten wird. Wenn Oesterreich es zu seinem eigenen Heile für unumgänglich nothwendig erachtet, schon jetzt in die Donauländer einzurücken, wenn durch eine Verzögerung der Ausführung dieses Planes für Oesterreich vieles auf dem Spiele stände, so würde es sich bei seinen trefflichen militärischen Rüstungen von einem selbstständigen und einseitigen activen Vorgehen gewiß durch keine andere Macht zurückhalten lassen, am wenigsten durch eine solche, die, wenn die Zeitungen Recht haben, sich selbst zu einer Macht untergeordneten Ranges herabdrückt. Spielt Preußen wirklich die ihm zugewiesene unbedeutende Rolle, warum bemüht man sich von allen Seiten so angelegentlich um seine Freundschaft? Wir sind vielmehr überzeugt, daß die österreichische Regierung eine ganz andere Ansicht von dem ihr engverbundenen Preußen hat, als die Herren Correspondenten, und daß die letztern dem Wiener Cabinet überhaupt einen schlechten Dienst erweisen, wenn sie demselben Absichten unterschieben, welche durch die letzten bekannt gewordenen Schritte Oesterreichs ihre vollständige Widerlegung finden. Oesterreich hat nicht nur die russischen Propositionen nach Paris und London empfohlen, und bemüht sich aufrichtig, das Einvernehmen mit Preußen in vollem Umfang zu erhalten, sondern wird auch alle seine ferneren Actionen von der Zustimmung der übrigen deutschen Staaten abhängig machen, denen die russische Antwort durch deren Vorlage am Bunde kundgegeben und die zur weiteren Verhandlung mit den auswärtigen Mächten zugezogen werden sollen. Schon hieraus geht hervor, daß Oesterreich noch manche Erwägung einem Einmarsch in die Walachei vorangehen lassen wird. Ueberdieß geht auch aus den Verhandlungen im englischen Parlament hervor, daß weder Lord Clarendon noch Lord John Russell dem Parlamente von irgendwelchen Garantien zu erzählen wissen, die Oesterreich den Westmächten für sein entschiedenes Bündniß mit denselben gegeben haben soll. Die genannten Lords sprechen nur von ihren subjectiven Hoffnungen und Voraussetzungen, daß Oesterreich sich nicht untreu werden, seine Verpflichtungen nicht versäumen und vom Gipfel einer ersten Macht nicht werde herabstürzen wollen. Bürgschaft für die weitere Entscheidung Oesterreichs wollten die Lords nicht übernehmen. Am deutlichsten geht die österreichische Bereitwilligkeit zu friedlichen Verhandlungen aus dem Wortlaut der in der 22sten Sitzung der Bundesversammlung vom 20. d. M. von Seite Oesterreichs und Preußens abgegebenen Erklärung hervor, in welcher es ausdrücklich heißt, daß beide Cabinette an der Hoffnung festhalten, daß der Kaiser von Rußland der Sprache seiner alten Verbündeten Gehör geben und dadurch den Wunsch friedlicher Ausgleichung bethätigen werde, damit die Wege der Verständigung wieder geöffnet und das im Interesse Deutschlands Erreichte auch für die Beruhigung Europas nutzbar gemacht werden könne. Die Cabinette von Wien und Berlin werden es sich zur Pflicht machen, der Bundesversammlung die russische Antwort mitzutheilen, auch dem Bunde von allen spätern Verhandlungen die gebührende Einflußnahme zu sichern. Hiemit hat Oesterreich die unzweideutige Verpflichtung übernommen, nicht einseitig in der Walachei vorzuschreiten. Dieß ist auch für den Fall eines ablehnenden Ausfalls der westmächtlichen Rückäußerungen auf die ihnen communicirten russischen Propositionen als maaßgebend festzuhalten."

Frankreich.

Paris, 1. Aug.

Der Moniteur bestätigt, daß Omer Pascha Schumla verlassen und sein Hauptquartier nach Rustschuk verlegt hat, von wo er sich nach Giurgewo verfügt habe, um sich mit den österreichischen Generalen zu vereinbaren.

Man versichert, daß Kaffa (Theodosia) der Punct ist dessen die Alliirten sich bei der projectirten Expedition gegen die Krim zuerst bemächtigen werden, um dann von dort aus den entscheidenden Angriff auf Sebastopol zu unternehmen.

Die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel vom 21. Juli bestätigen aufs bestimmteste die projectirte Expedition nach der Krim. Die Landungstruppen waren schon bezeichnet, und die Flotte schickte sich an sie an Bord zu nehmen. Für den eigentlichen Angriff auf Sebastopol erwartete man jedoch noch schweres Geschütz und Bombarden. Der Charlemagne und der Mogador sollten eine Anzahl in Konstantinopel angefertigter flacher Kähne nach Baltschik bringen. Die Patrie erwähnt, nach ihren Correspondenzen, das von Oesterreich gestellte Verlangen, die Russen allein und ohne Hilfe der Türken und Alliirten aus den Donaufürstenthümern zu vertreiben, worüber in einer Conferenz zwischen den verbündeten Oberbefehlshabern und dem General Heß zu Rustschuk entschieden werden solle. Die Patrie scheint das Verlangen durchaus gutzuheißen, da Oesterreich das größte Vertrauen einflöße und auf diese Weise ein Theil der alliirten Truppen disponibel werde.

Großbritannien.

Vom Admiralitätsgericht sind definitiv abgeurtheilt worden die russi-

schen Schiffe „Patrioten“, „Ida“, „Radeschda“, „Wasithl“. Die Salzladungen von elf zuletzt versteigerten Prisen brachten 3,805 Pfd. St. ein.

Schweiz.

⊙ **Von der Aar.** Mit gespannter Erwartung sieht das katholische Volk der künftige Woche stattfindenden Bischofswahl entgegen; das Domstift von Basel wird gegenüber den Staatsregierungen versöhnlich seyn, nie und nimmer aber sich zu einer unkanonischen Wahl hergeben und sich zum Handlanger einiger ultramontanen Kirchenstürmer herabwürdigen. Sollte leider das Wahlgeschäft ohne Resultat bleiben, so würde die umfangreiche Diöcese Basel wahrscheinlich der Auflösung entgegen gehen. Bereits ist die Diöcese Lausanne-Genf ohne Hirt; die Diöcese Basel momentan desgleichen und erhält vielleicht nicht sobald einen Bischof; die Diöcese Chur wird von einem greisen Prälaten verwaltet, der sich keinen Coadjutor wegen innerer Hindernisse geben kann; die Diöcese St. Gallen geht ebenfalls großen Wahlschwierigkeiten entgegen, wenn es der Vorsehung gefallen sollte, den jetzigen achtzigjährigen (aber geistig starken) Bischof abzurufen; die Amtsverrichtung der italienischen Bischöfe im Kanton Tessin ist durch Staatshindernisse gelähmt; alle Diöcesen der Schweiz (mit Ausnahme des kleinen Bisthums Sitten in Wallis) befinden sich also in höchst kritischen Verhältnissen. Wir erwähnen dieser thatsächlichen Umstände mit blutendem Herzen, denn es schmerzt uns, Trauriges aus dem geliebten Vaterlande berichten zu müssen; allein diese Verhältnisse müssen der Oeffentlichkeit anheim gegeben werden, um der ganzen Welt zu zeigen, daß es in der Schweiz mit der seit Jahren geschürten Jesuiten- und Klosterhetze keineswegs nur auf Mönche und Nonnen abgesehen war, sondern daß die religionsfeindliche Partei ihre Pfeile auf das Herz der katholischen Kirche selbst gerichtet hat. — Wie man wissen will, soll die französische Gesandtschaft ihren Einfluß in Bern verwenden, um die Bischofswahl für die Diöcese Basel zu ermöglichen und die Regierungen zu einem rücksichtsvolleren Benehmen gegen die Kirche zu bewegen. Rühmlicher wäre es für die Schweiz, wenn sie keiner solchen Ermahnung bedürfte.

Für den projectirten Bau einer katholischen Kirche in der Bundesstadt hat der Papst 21,500 Fr. gezeichnet. Gegenwärtig müssen die Katholiken sich mit den Protestanten französischer Zunge in die ehemalige Dominicanerkirche theilen.

Spanien.

Madrid, 23. Juli. Die patriotische Haltung des Volkes von Madrid ist bewundernswerth; nachdem es auf den Barricaden gesiegt, blieb es 24 Stunden lang ohne Regierung, ohne Behörde und jeden andern Zügel als den seines Pflichtgefühls, und doch hat es keinen Exceß verübt, nicht einmal einen solchen, wie sie selbst in ruhiger Zeit unter zahlreichen Stadtbevölkerungen vorzukommen pflegen. Was jetzt alle ersehnen, das ist die Ankunft Espartero's; mittlerweile unterhält man sich damit, die Barricaden mit seinem Bildniß zu schmücken, neben welchem an einigen auch das Porträt der Königin Isabella zu sehen ist. In dem geringern Viertel Madrids hat man eine republicanische Junta errichtet, welche mit der gleich am ersten Tage des Aufstands unter Vorsitz des Generals San Miguel gebildeten constitutionellen Junta nicht übereinstimmt. Zum Glück sind die Republicaner, bei aller Mühe, die sie sich geben ihre Ansichten unter der Menge zu verbreiten, in sehr geringer Minderzahl, und finden an den meisten Barricaden keinen Anklang; vorgestern Nachts wurden republicanische Proclamationen, welche jene Junta verbreitet hatte, an vielen Orten vom Volk zerrissen. — Diese dreitägige Erhebung in Madrid ist, wie die Presse sehr richtig bemerkt hat, kein gewöhnliches Pronunciamiento, wie deren schon so viele in Spanien dagewesen sind, sondern in Wahrheit eine nationale Staatsumwälzung. Es ist ein Protest gegen die geheime Allvermögenheit jenes liederlichen und herzlos selbstsüchtigen Weibs, der Königin-Mutter, welche zehn Jahre lang zu ihrem eigenen Vortheil und dem ihrer habsüchtigen Clientel alle Quellen des Nationalreichthums zu monopolisiren gesucht, und mit ihrer Faction von Intriguanten und Abenteurern das Volk ausgebeutet, die öffentliche Treue untergraben, dem Recht und der Sittlichkeit Hohn gesprochen hat. Was die Nation von Espartero erwartet, das ist die vorläufige Wiederherstellung der Verfassung von 1837 und der Nationalmiliz, und zugleich die Einberufung constituirender Cortes. Zur Wiederbildung der Nationalmiliz sind bereits die einleitenden Schritte geschehen. Das Ayuntamiento Constitucional von 1843 ist zusammengetreten und hat auf morgen alle Milicianos von damals berufen, aus denen man sechs Bataillone bilden wird; zwei weitere Bataillone werden sich unter den jetzigen Barricadenchefs formiren. Hinsichtlich der constituirenden Cortes ist es bemerkenswerth, daß die Esperanza, ein absolutistisch-monarchisches Blatt, ihnen das Wort redet, und bezüglich ihrer Wahl ein fast allgemeines Stimmrecht für alle über 25 Jahre alten und selbstständigen Spanier verlangt. Sind diese constituirenden Cortes versammelt, so werden sie sich wohl vor allen Dingen mit der Frage beschäftigen: ob die Dynastie der Bourbonen fortbestehen, oder die ganze pyrenäische Halbinsel unter das Scepter des Hauses Braganza vereinigt werden soll; welcher letztere Fusionsplan vielleicht in England Unterstützung finden dürfte. (Das scheint, nach den Aeußerungen der englischen Presse zu schließen, nicht der Fall zu seyn.) Dieß ist zur Zeit die politische Lage Spaniens. Nachschrift. Seit gestern Nacht verdoppelt das Volk seine Wachsamkeit an den Barricaden und macht diese immer fester; das Mißtrauen gegen die Stimmung des Hofs ist im Zunehmen; alles wird von der Haltung Espartero's abhängen, welcher sich in Saragossa verspätet zu haben scheint und den man mit steigender Ungeduld erwartet. Friede oder Bürgerkrieg liegt in seiner Hand, oder vielmehr in seiner Einigung oder Nichteinigung mit O'Donnell. (A. Z.)

Die A. Z. erhält aus **Madrid** den Ausschnitt einer Zeitung, worin der Brief abgedruckt ist, den O'Donnell, Dulce, Ros de Olano, Messina und Echa von Alcala de Henares am 28. Juni nach der Schlacht von Vicalvaro an die Königin richteten. Er enthält folgende Klagen gegen die Regierung: kein Artikel der Verfassung werde mehr beobachtet, die Presse sey geknebelt, der Schweiß des Volkes vermöge nicht den Gelddurst der Minister zu befriedigen, alles sey käuflich geworden, keine Concession für Eisenbahnen werde ertheilt, kein Beschluß mehr ausgefertigt, ohne daß die Minister vorher abgefunden worden, die Generale, welche im Dienst des Vaterlands ergraut, schmachteten im unverdienten Exil. Was die Unterzeichneten wollten, sey Aufrechterhaltung des Throns und der Verfassung, und was sie begehren: Entlassung der Minister und Einstellung des Zwangsanlehens. Der Ton des Actenstücks ist ehrerbietig, die Forderungen bescheiden und billig. So haben alle Revolutionen begonnen, auch die, welche in Grausen endigten.

Rußland.

Nach einem neuern Bericht aus **Odessa** (in der N. M. Z.) reducirt sich die „Seeschlacht bei Otschakoff zwischen russischen, englischen und französischen Dampfern“ auf ein Probefeuern der Festung Otschakoff. Nach der Krim ziehen fortwährend starke Truppenabtheilungen, so daß binnen kurzem „100,000 Mann“ dort stehen werden.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Appellationsgerichtsrath Fr. X. Geiger zu Amberg wegen zurückgelegten 70 Lebensjahren nach §. 22 lit C der Beilage IX. zur Verf.-Urk. unter Bezeigung der allerhöchsten Zufriedenheit mit seinen langjährigen treuen und eifrigen Diensten, auf sein allerunterthänigstes Ansuchen in den Ruhestand zu versetzen und zum Rathe an dem Appellationsgerichte der Oberpfalz und von Regensburg den Ass. des Appellationsgerichtes von Schwaben und Neuburg J. Weinig, auf seine Bitte zu befördern, die hiedurch in Erledigung kommende Assessorsstelle aber unbesetzt zu lassen.

den k. Oberpostmeister Grafen v. Reigersberg auf sein allerunterthänigstes Ansuchen zu allerhöchstihrem Kämmerer zu ernennen;

zu dem in dem bischöflichen Capitel zu Eichstädt durch die Beförderung des Kanonikus, Pr. G Wagner auf die Dignität eines Dombechants in Eichstädt und durch das sofort stattfindende Vorrücken der übrigen jüngeren Kanoniker erledigten achten Kanonikate den bisherigen Professor an dem Lyceum zu Eichstädt, Pr. Dr. A. Kellner zu ernennen;

dem k. Rath und Oberaufschlagsbeamten A. Stenglein in Bayreuth in Rücksicht auf seine mit Anrechnung der mitgemachten Feldzüge mehr als fünfzigjährigen ehrenvoll geleisteten Dienste das Ehrenkreuz des k. bayerischen Ludwigsordens zu verleihen.

Das Frühmeßbeneficium Mertingen, Ldgs. Donauwörth, mit einem jährlichen Reinertrage von 476 fl. 25 kr. ist erledigt.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris,** 1. Aug. $4^1/_2$proc. 98 25; 3proc. 70.95.

* **London,** 1. Aug. 3proc. Consols $92^3/_8$

Frankfurt a. M., 2. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 66; $4^1/_2$proc. $58^1/_2$; Bankactien 1080; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $79^5/_8$; span. 1proc. Oblig. $18^9/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $119^5/_8$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^3/_8$. **Wechselcours:** Paris 94; London $117^3/_4$; Wien $95^7/_8$. Pistolen 9 fl. $33^1/_2$ — $34^1/_2$ kr.

Wien, 2. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $83^1/_8$; $4^1/_2$proc. $73^1/_4$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $124^1/_4$; dito von 1854 $87^7/_8$; Bankactien 1255; Nordbahnactien $1697^1/_2$ **Wechselcours:** Augsburg uso $124^1/_4$; London 12.11. Ducaten $29^3/_4$.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Bekanntmachung.

(Die Vergantung der rothen Pfandscheine betr.)

Die **rothen** Pfandscheine, welche in der ersten Hälfte des Jahres 1853 ausgestellt und mit

Nro. 32,742 bis Nro. 63,923

bezeichnet wurden, müssen nun ungesäumt zur Verzinsung, resp. Umschreibung in das städtische Versatzamt gebracht werden.

Die hiezu bestimmten Tage sind **Dienstag**, **Donnerstag** und **Freitag** Vormittags von 8 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Der letzte Termin zur Umschreibung ist von heute an auf den **17. August** und jener zur Auslösung auf den **24. August d. Js.** festgesetzt.

Alle bis dahin liegenbleibenden Pfänder verfallen der öffentlichen Versteigerung, welche am 28. August und die darauffolgenden Tage in dem Bäckerhaus-Saale abgehalten wird.

Zugleich werden auch alle Diejenigen, welche den Mehrerlös von den versteigerten Pfändern aus der Frühjahrsgant 1854 noch nicht erhoben haben, hiemit in Kenntniß gesetzt, daß nach Verlauf von 6 Monaten, von der Frühjahrsgant an gerechnet, kein Anspruch mehr darauf gemacht werden könne.

Ferner ist noch zu bemerken, daß auf dem Bäckerhause keine Auslösung mehr stattfinden kann.

Augsburg, den 29. Juli 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der II. Bürgermeister:

Heinrich. Rotty, Secr.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen in Seinem weisen, unerforschlichen Rathschlusse gefallen, unsere innigstgeliebte Gattin, Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter und Tante

Frau Adelhaid Ellersdorfer,

geb. v. Xylander,

in ihrem 49sten Lebensjahre, nach mehrjährigem Lungenleiden, heute Morgens $2\frac{1}{2}$ Uhr nach Empfang der heiligen Sterbsacramente aus diesem irdischen Leben abzuberufen.

Dem frommen Andenken empfiehlt und um stilles Beileid bittet

München, den 31. Juli 1854

Der tieftrauernde Gatte

Dr. **Max Ellersdorfer,**

Regimentsarzt im k. 2ten Infanterie-Regiment Kronprinz,
im Namen seiner Kinder und sämmtlicher Anverwandten
in München, Augsburg, Frankfurt a/M. und Bregenz.

Ankündigung.

Die Unterzeichneten bringen hiemit zur öffentlichen Kunde, daß die Jahres-Prüfung im Töchter-Institute den 16. August und im Knaben-Institute den 17. August stattfinden wird, wozu Eltern, Jugendfreunde und alle Jene, welche sich selbst von den Leistungen der benannten Anstalten zu überzeugen wünschen, höflichst eingeladen sind.

Lautrach, den 1. August 1854.

Theresia und Joseph Deybach.

In den bezeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

☞ **Albrecht, Dr., die Krankheiten des Gehörs**, oder sichere Mittel, das Sausen vor den Ohren, Harthörigkeit und Taubheit zu mindern und zu heilen, wie auch dem lästigen Ohrenzwang gänzlich abzuhelfen. Vierte verbesserte Auflage. 36 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, C. A. Fleischmann in München — Montag und Weiß in Regensburg — Gebrüder Nübling in Ulm — Riegel und Wießner in Nürnberg vorräthig.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und noch fortwährend daselbst zu haben:

Gesänge zum Gebrauche bei der Mission in Augsburg. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Preis 1 kr., die Melodie dazu ebenfalls nur 1 kr. **Orgelstimme** 12 kr.

Bei **Nicol. Doll** in Augsburg ist erschienen:

Zeugnisse aus allen Jahrhunderten der Kirche für das göttliche Gebot der öftern, christlich-frommen Communion. Gesammelt von **C. M. F. v. Kolb**, weiland Pfarrer in Boos bei Memmingen. Nebst einem Anhange von Gebeten. 5te vermehrte und verbesserte Auflage. 30 kr.

Die diesem Buche vorangedruckten Approbationen der Hochwürdigsten Bischöflichen Ordinariate von Augsburg und Constanz sprechen sich auf die ehrenvollste und empfehlendste Weise über dasselbe aus. — Die anerkannte Trefflichkeit des Inhaltes und Wohlfeilheit des Preises — bei schöner Ausstattung — dürften demnach auch dieser neuen Auflage eine günstige Aufnahme um so mehr verschaffen, da auch ein neu hinzugekommener Anhang einige herzerhebende Gebete und Betrachtungen zum andächtigen Besuche des heiligsten Sacramentes, zur heiligen Communion, für Betstunden u dgl enthält.

Bei **C. A. Haendel** in Leipzig ist erschienen und in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg zu haben:

Ditscheiner, Joh. Alois, Neuestes und vollständiges, grammatisch-, orthographisch-stilistisches Hand- und Hilfs-Wörterbuch der deutschen Sprache, mit besonderer Rücksicht auf die Schwierigkeiten, Zweifel und gangbaren Fehler in der Beugung, Fügung, Bedeutung und Schreibart der einzelnen Wörter, ihrer Synonyme, Homonyme und Tropen mit kurzen Worterklärungen und erläuternden Beispielen. Ein unentbehrlicher Rathgeber, um sich schön und richtig sowohl im mündlichen als schriftlichen Vortrage auszudrücken, den Sinn der Wörter nach ihrer allgemeinen und besondern Bedeutung genau aufzufassen, die Sprachregeln in Absicht auf die Veränderung und Verbindung derselben gehörig anzuwenden und sie den neuesten und anerkannt besten Regeln der Orthographie gemäß zu schreiben. Nach den vorzüglichsten Sprachforschern und Sprachlehrern zeitgemäß und dem praktischen Bedürfnisse eines schnellen, gründlichen Unterrichts entsprechend, ganz neu bearbeitet und zum Gebrauche für Beamte, Privatkanzlisten, Schullehrer, Handels- und Geschäftsleute, Studirende, sowie für einen Jeden, dem die Kenntniß der deutschen Sprache wichtig ist, höchst zweckmäßig eingerichtet. 8. S. 1177. geb. Rück u. Eck in Leder. Preis fl. 6.

Im Verlage von **Conrad Weychardt** in Esslingen ist neu erschienen und durch alle Buch- und Landkartenhandlungen zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Professor Daniel Völters

Schul-Atlas in 24 Karten,

mit besonderer Berücksichtigung der physikalischen Geographie.

Neue, umgearbeitete Auflage.

quer Folio. col. Preis fl. 4.

Diese neue, wesentlich verbesserte und vermehrte Auflage eines Atlasses, welcher seit seinem ersten Erscheinen im Jahre 1841 immer mehr an Verbreitung zugenommen hat, verdient die Beachtung nicht allein jeden Lehrers, sondern auch jeden Freundes der Geographie. Wem wissenschaftliche Bestrebungen, verbunden mit technisch schöner Ausführung, Grundbedingungen bei einem solchen Werke sind, der wird sich in vorliegendem schwerlich getäuscht finden. Höheren Lehranstalten sey der Schulatlas zur Einführung noch besonders empfohlen.

Hirschers Leben Mariä.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist jetzt wieder vorräthig (auch zu haben in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Das Leben der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Zu Lehr u. Erbauung für Frauen u. Jungfrauen. Von Dr. Johann Baptist Hirscher. Mit erzbischöflicher Approbation. Zweite Auflage. 8. brosch. 58 kr.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Schneidawind, Franz Joseph Adolph, der Krieg im Jahre 1805 auf dem Festlande Europens. 8. 424 S. geh. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Ngr.

——, der Krieg Oesterreichs gegen Frankreich, dessen Allirte und den Rheinbund im Jahre 1809, oder ausführliche Geschichte der Feldzüge in Deutschland, Italien, Polen und Holland, der Insurrectionen Tirols und Vorarlbergs, der Aufstände in der Altmark und in Hessen, und der Züge des Herzogs Wilhelm von Braunschweig und des Majors F. v. Schill. Vierter Band. (Urkundenbuch.) 8. 623 S. geh. 3 fl. oder 1 Thlr. 25 Ngr.

——, Feldmarschall Graf Radetzky, sein kriegerisches Leben und seine Feldzüge vom Jahre 1784—1850. 8. 604 S. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr.

Die Mustervorstellungen auf dem k. Hoftheater zu München.

Kritische Skizzen von F. T.

IX.

* Der Andrang des Publicums zu den Gastspielen der fremden Künstler hatte sich von Tage zu Tage gesteigert Bei der Wiederholung von Schillers „Kabale und Liebe“ fand am Vormittag eine Cassenbestürmung statt, die ein Bild der Berennung Silistria's lieferte. Die beiden Cassenbeamten waren nicht mehr im Stande, dem Andrange zu wehren. Gendarmen mußten zu Hilfe geholt werden, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Der Kampf um Billette war fürchterlich. Von Todten — selbst nicht von dem bewußten Einen, der in den russischen Bülletins umherspuckt — hört man glücklicherweise nichts, dagegen sollen einige Rockschöße schwer verwundet worden seyn, und einige Taschentücher und Geldbörsen vermißt werden. Nach den Strapatzen des Morgens ertrug man geduldig die Gluthitze des Abends in den überfüllten Räumen. Man hat gleiche Theilnahme auf diese Weise beiden Vorstellungen des Schiller'schen Trauerspiels geschenkt. Wenn wir in unserer letzten Mittheilung über den Clavigo als Grund dafür, daß wir die über „Kabale und Liebe“ noch hinausgeschoben, anführten: wie wir hofften, daß Manches, was uns in der ersten Vorstellung ungenügend erschien, bei der zweiten sich besser gestalten würde, so hat uns diese Hoffnung nicht getäuscht. Es fällt somit namentlich der Tadel fort, den wir gegen die zu sehr carikirte Darstellung des Hofmarschall Kalb durch Hrn. Haase am ersten Abende hatten laut werden lassen müssen. Bei der zweiten Vorstellung war seine äußere Erscheinung der Art, daß es denkbar, wie Ferdinand doch auf diesen Geck eifersüchtig werden kann. Das unappetitliche gelbe Taschentuch, bei dem uns der renommirte Tabakschnupfer einfiel, war dem spitzenumsäumten, zarten, odeurgetränkten Tuche gewichen, der mit spärlichen Haaren garnirte „Mondschein“ unter eine aimable Jugend-heuchelnde Perrücke versteckt und so ein hoffähiges Aeußere hergestellt, das mit der, gegen die erste Aufführung gemäßigten komischen Darstellung trefflich harmonirte. Eine ähnliche Mäßigung, nur in ernster Richtung, im Gegensatze zu der etwas stark aufgetragenen Leidenschaftlichkeit in der ersten Darstellung, müssen wir an der zweiten des Hrn. Devrient als Ferdinand rühmen. Das erforderliche Jugendfeuer wurde von dem gereiften Künstler durch die geistige Kraft ersetzt, die wir niemals bei seinen Charakterbildern vermissen, und diesen den Stempel einer bewährten Meisterschaft aufdrücken.

Die unvergeßlichen Glanzpuncte der Schiller'schen Tragödie, die durch ihre Lebenswahrheit noch immer fort eine tiefe Wirkung auf das Gemüth des Zuschauers hervorbringt, waren bei unserer Münchener Vorstellung unstreitig Fräulein Seebach als Louise und Hr. Anschütz als Musikus Miller. Jene ein neu aufgetauchtes, dieser ein sich zum Verschwinden neigendes Gestirn am Kunsthimmel, strahlen beide in gleichem Glanze, der sich aus dem wahren Talente, wie das Feuer des Diamanten aus dem Steine selbst entwickelt, es nicht von außen her borgt. Die Zukunft der jungen Künstlerin und die Vergangenheit des Künstlergreises berühren sich in einem Vollendungszenith, den uns jene schon ahnen läßt, während einzelne Meisterbilder von Anschütz es uns vergessen machen, daß sein Stern nicht erbleicht, aber dem Untergehen sich zuneigt. Wir haben in seinen bisherigen Darstellungen die unübertreffliche Wahrheit bewundert, mit welcher er die milden, weichen Töne des Gemüths wieder gab, jene seltsame Gewalt, mit welcher er zu rühren, zu ergreifen verstand. Und weil diese Darstellungsweise zufällig vorzugsweise in seinen Bildern durch deren Charakterfond geboten ward, hat vielleicht Mancher sich verleiten lassen, dieselbe als künstlichen, von dem Künstler selbst geformten Ersatz für die schwächer werdenden äußern Mittel zu betrachten. Daß dies eine unnöthige Befürchtung, hat Anschütz eben durch die Darstellung seines Miller bewiesen, die wir als seine vollendetste aus der ganzen Reihe seines Gastspiels bezeichnen müssen. Es war die Wahrheit in edelster Reinheit, durch sich selbst geadelt, selbst da, wo die Worte als Ausdruck aus niederer socialer Sphäre erscheinen, mit der geistigen Kräftigkeit die der körperlichen Mittel sich vereinend, in den empörten Gemüthsmomenten des gereizten Mannes den Zuschauer zur erregten Theilnahme hinreißend, während sich diese zum tief ergriffenen Mitgefühl wandelt, wo das Vaterherz des gebeugten Greises sich weicheren Regungen hingibt. Der uns werth gewordene Künstler hat sich durch dieses aus den schönsten Momenten zu einem vollendeten Ganzen zusammengefügte Bild — das letzte vor seinem Scheiden — bei allen denen, die die Kunst als den Abdruck des Lebens betrachten, ein Erinnerungsdenkmal gegründet, dem wir als würdigste Inschrift: „Die Wahrheit ist das Fundament der Kunst,“ widmen möchten.

Wenn jemals die einfache Lehre, welche in jenem Spruche liegt, von einem jungen Talente beachtet und wenn aus dieser Beachtung ein glänzendes Kunstresultat hervorgegangen, so erkennen wir dieß aus den Leistungen des Frln. Seebach. Zu ihren reizenden Gebilden des Gretchen, Klärchen und der Marie Beaumarchais ist, das Vierblatt — und ist doch ein solches im Volksglauben zum Symbol des Glückes geworden — zu ergänzen, nun noch die Louise gekommen, gleichen glücklichen Erfolg wie jene hervorrufend. Indem die junge Künstlerin mit einem feinen poetischen Tact sondergleichen das Leben ihrer Aufgaben erfaßt, wirkt sie das Wunder, um die Kunst vergessen zu machen. Nicht sie erinnert uns daran, welch ein wunderbares Verständniß der Kunst in ihrem Busen wohnt, wir müssen uns zwingen, das, was uns als ein Bild der Welt bedeutenden Bühne von ihr gegeben wird, als ein künstlerisches Ergebniß zu erkennen, weil all ihre Leistungen, von innen heraus und in der äußern Gestaltung so durchaus als Wahrheit erscheinen, wie wir diese uns kaum als ein Product künstlerischen Studiums denken können. Diese wunderbare Täuschung tritt uns namentlich überall da am überzeugendsten entgegen, wo das ächt Weibliche, das jungfräuliche Gemüth in der Sprache des Herzens Ausdruck erhält, sey dieser der Dolmetscher der Freude oder des Leides. Wenn nun, wie in dem Bilde der vernichtendem Geschick anheimgefallenen Louise, der Charakter, aller heitern Farbentöne entbehrend, nur die düstere Färbung des Schmerzes der Liebe trägt, und in dieser einseitigen Richtung dennoch jeder Moment der Darstellung durch ein wunderbares Vermeiden der sich aufdrängenden Monotonie ein kaum geahntes Interesse erhält, so muß eine solche Begabung, der es möglich ist, aus einfacher Aufgabe so vielseitige Wirkungen heraufzuzaubern, uns mit der Bewunderung erfüllen, die sich wohl selten noch ein junges Talent in dem hohen Grade errungen, wie das unserer eminenten Künstlerin. Wenn wir hiemit eine Würdigung der Gesammtleistung auszusprechen versucht, so liegt darin zugleich eine Anerkennung der Meisterschaft, welche sich auch in den einzelnen Momenten in der makellosesten Form documentirte. Alles, was die Künstlerin gab, war der vom Hauch der Wahrheit geweihte Ausdruck innerer Wahrheit, der, um als solcher zu erscheinen, kaum der Worte bedurfte. Wir würden, hätten wir von Frln. Seebach an diesem Abende nichts weiter gesehen als die Briefscene, und in dieser nur den stummen, einzig und allein dem mimischen Ausdruck vorbehaltenen Zwischenmoment — den Gang vom Marterstuhle zum Fenster, den tiefen Athemzug des gepeinigten Herzens, die aufseufzende Resignation, mit der sie zum Schreibtische, dem „Schaffot für Louisens ehrlichen Namen“, zurückkehrt — zu der Erklärung uns veranlaßt fühlen, daß in dieser kaum minutenlangen Darstellung der überzeugendste Beweis für eine Künstlerschaft sich concentrirte, wie sie wohl selten auf der Bühne erschienen seyn mag.

Dörings „Secretär Wurm“ hat um so mehr für die Meisterschaft des Künstlers gesprochen, weil er, ohne allen Aufwand von hervorstechenden Eigenthümlichkeiten, durch die Ruhe der ganzen Darstellung, aus welcher nur momentan die Schärfe des Charakters hervorblickte, große Wirkung hervorbrachte. Wir haben uns gefreut, daß Hr. Döring nicht zu dem leider oft gebrauchten Nothbehelf griff, aus dem Vertrauten des allmächtigen Ministers, also jedenfalls einer äußerlich glatten Figur, eine Gestalt zu machen, der man schon von weitem aus dem Wege zu gehen sich bewogen fühlt. Die einzelnen kecken Striche, mit denen der Künstler das eisig glatte Charakterbild ausstattete, verriethen den stets sichern Meister und seine Kenntniß dessen, was man künstlerisch geben darf, ohne dadurch die Wahrheit zu opfern.

Die großartigen Vorzüge, welche Frln. Damböck unlängst in der Maria Stuart geltend zu machen wußte, traten auch in der Darstellung der Lady Milfort im glänzendsten Lichte hervor. In Charakteren dieser Art, wo der geistige Heroismus, der aus innerer Ueberzeugung des ächten, wenn auch verkannten Werthes heraufstrebende weibliche Stolz in glänzendster Form verkörpert werden soll, glauben wir Frln. Damböck als unerreicht von jeder künstlerischen Nebenbuhlerschaft erkannt zu haben. Es tönt aus dem vollen schönen Organ eine Ueberredungsgewalt hervor, die als überzeugender Wohlklang eine unwiderstehliche Macht auf den Hörer ausübt. Was die Künstlerin spricht trägt den Zauber der Wahrheit in sich, nicht jenen süß einschmeichelnden, sondern den den Glauben an die Wahrheit gebieterisch fordernden. Und doch schmiegen sich dieser Großartigkeit der Darstellung auch wieder viel zartgedachte und eben so herbeigeführte Momente an, die uns, bei allem poetischen Pathos, doch immer wieder auf den Grundton der Weiblichkeit zurückführen. Wer wollte dieß läugnen, der sich der gefühlreichen Abschiedsscene im vierten Act, dieses Entäußerns des

geborgten äußern Schmucks, dieser Rückkehr zur ursprünglichen geistigen Reinheit der Vertreter erinnert?

Die kleine Rolle der Frau Miller fand in Frau Haizinger eine große Darstellerin. Hrn. Kaisers etwas kalte Gestaltung seiner Aufgaben ließ im Präsidenten, dem kalten, egoistischen, herzlosen Hofmanne, natürlich diese nicht fühlbar werden, sondern erschien sogar willkommen. Es thut uns nach dem vielen Vortheilhaften, das uns über das Talent des fleißigen Künstlers mitgetheilt worden, leid, daß die Umstände ihm keine Gelegenheit geboten, seine Befähigungen in großartigern Aufgaben zur Geltung zu bringen.

Daß, wie die Vorzüge der einzelnen Darsteller überall hervortraten, die Gesammtdarstellung eben als Ganzes die abgerundete künstlerische Vollendung nirgend vermissen ließ, hat die enthusiastische Theilnahme bewiesen, die dem Trauerspiele von Anfang bis zu Ende folgte.

Kirchliche Zustände der Gegenwart nach den Schilderungen der neueren Reisenden.

V.

(Fortsetzung.)

In einem besondern Capitel wird von S. 81—103 die Geschichte der protestantischen Mission auf dem Libanon beschrieben. „Rechnet man Griechenland und die europäische Türkei mit ein, so arbeiten drei amerikanische Missionsgesellschaften an der Wiederbelebung der morgenländischen Christen, und zwar unter griechischen, armenischen, nestorianischen, jacobitischen und maronitischen Christen, in der Türkei, Griechenland, Kleinasien, Syrien und Persien, während nur eine englische Missionsgesellschaft den koptischen Christen in Cairo, sowie den griechischen Christen in Smyrna und in Syra ihre Liebe und ihre Liebesgaben zuwendet. Die alten Christengemeinden nun, mit denen sich die nordamerikanischen Missionäre vorzugsweise beschäftigen, sind eben die Maroniten. Ihr Augenmerk richtet sich auch auf die übrigen halberstorbenen Christengemeinschaften, namentlich auf die Anhänger des griechischen Cultus, und darüber hinaus auf die Drusen, die, obgleich an Zahl geringer als die Maroniten (die Drusen werden nach Robertson auf 70 000 Seelen geschätzt), die Hauptbevölkerung des Libanon bilden." Die Drusen sind, nach Graul, berüchtigt wegen ihrer Ausschweifungen. — Die Stadt Beirut hat 12,000 Einwohner, meist Christen. Im J. 1823 langte der amerikanische Missionär Fisk, in Begleitung von King, der sich in Paris auf eine orientalische Professur vorbereitet hatte, in Beirut an „Der Herr schien den Weg vor ihm her zu bahnen, und zwar gar wunderlich durch die Hand eines zum maronitischen Glauben übergetretenen Muselmanns, des Emir Beschir. Dieser gab den Missionären Empfehlungsbriefe an seine Freunde im Libanon, wahrscheinlich aus ganz denselben Gründen, aus denen er selbst Christ geworden, aus politischen. Die Missionäre erhielten von ihm einen Schutzbrief, daß sie überall frei in seinem Gebiete reisen könnten. Gegen Ende des Jahres kamen Goodell und Bird. Sie hatten schon eine kleine Schule gegründet, als Cardinal Somaglia aus Rom schrieb und ein türkischer Ferman verbot die Bibelverbreitung im ganzen Reich. Allein der Donner und Blitz zündete nicht. Das angefangene Werk ging unter allem Rumor seinen stillen Gang fort, und im J. 1826 hatte die Schule von Beirut schon sechs Zweige auf benachbarte Dörfer abgesenkt, und einer der Missionäre konnte eine regelmäßige Erklärung des neuen Testaments vor einer, wenn auch kleinen Zuhörerschaft beginnen. Des Missionär King apologetisch-polemischen Abschiedsbrief an seine katholischen Freunde, die offene Antwort der Missionäre auf das Bibelverbot des maronitischen Patriarchen, die freisinnigen Schreiben zweier armenischen hohen Geistlichen an ihre Landsleute, die ihre Freisinnigkeit mit der Thatsache ihrer Verheirathung besiegelt hatten (unerhört — noch nie dagewesen!) das Alles zog, außer einer Verstärkung der katholischen Mission in Syrien durch 20 Priester, neue Bannflüche, ja theilweise auch Verfolgung nach sich. Allein der Schrecken war von kurzer Dauer. Mehrere Erwachsene bekannten sich zu ihrer Gemeinschaft, unter anderm auch der Privatsecretär des maronitischen Patriarchen Asaad Schidiak, der über dem Versuch, Kings Abschiedsbrief zu beantworten, in die Schrift hineingerathen und von ihr gefangen genommen worden war. Er sollte bald der Martyrerkrone gewürdigt werden. Der maronitische Patriarch sorgte für alles, was dazu gehörte; denn er ließ den Jüngling mit Hilfe von dessen Verwandten fangen, schlagen und in Ketten legen, und das gemeine Volk durfte ihn im Gefängniß besuchen und ihm ins Angesicht speien. Sein schwacher Leib unterlag, aber sein Glaube blieb standhaft bis ans Ende."

Um diese Zeit trat der als Robertsons Begleiter bekannte Ely Smith (sie haben beide zusammen das große Werk über Palästina herausgegeben) in die Mission ein. Aber drei neue Schläge fielen, neue Excommunication des Patriarchen, „das war der erste Schlag, der das allmälige Eingehen sämmtlicher Schulen zur Folge hatte. Die Pest unterbrach auch die übrigen Missionsarbeiten, und die Nachricht von der Schlacht bei Navarin verbreitete einen solchen Schrecken, daß die Missionäre noch vor Ende des Jahres eine Zuflucht in Malta suchten."

Man sieht, diesen Leutchen gelüstete es nicht nach der Marterkrone, die sie dem jungen von ihnen verleiteten Maroniten zugewendet hatten. Sobald irgendwo ein Sturm weht, sey es in Madeira, oder in Sicilien, oder in Syrien, alsbald bringt man seine kostbare Existenz in Sicherheit, und wartet in Malta, auf sicherm englischen Grund und Boden, auf bessere Zeiten. Als diese gekommen waren, ging Goodell nach Konstantinopel, Bird und Whiting gingen 1830 „auf den verlassenen Posten zurück", während Smith in Gesellschaft des Missionärs Dwight seine bekannte Forschungsreise nach Armenien und Persien unternahm; das Jahr 1832 brachte mit seinem Kriege zwischen Aegypten und der Türkei eine kleine Störung. Als Ely Smith 1834 zurückkehrte, fand er die Mission in erfreulichem Wachsthum. Nicht mehr Miethlinge, sondern bekehrte Eingeborne leiteten die Schulen, und da auch neue Arbeiter eingetreten waren, so wählte man die heilige Stadt als Missionsfeld. Doch die Mission in Jerusalem dauerte nicht lange. Das dortige Arbeitsfeld ist, vielleicht um jeden Zusammenstoß mit der anglicanischen Mission zu vermeiden, wieder aufgegeben worden. Für das folgende Jahr nun fällt der erste unmittelbare Missionsversuch unter den Drusen. Der große Aufstand gegen die ägyptische Regierung mußte selbst den Weg dazu bahnen. Die Drusen, die unter Ibrahim Kriegsdienste leisten sollten, „zeigten zum erstenmal eine große Bereitwilligkeit, christlichen Unterricht anzunehmen und ihrem Glauben zu entsagen, freilich wohl nur in der Hoffnung, sich auf diese Weise fremden Schutzes theilhaftig zu machen. Weil aber die Missionäre aus guten Gründen mit der Taufe zögerten, so verkühlte sich der Eifer bald und nur Einer ließ sich nicht als Spreu verwehen."

Aber schon wieder „im Herbst 1835 wurde das Verlangen nach Unterricht unter den Drusen allgemein." Sie hatten sich der Aushebung von Recruten gewaltsam widersetzt. So war denn auch die jetzige religiöse Bewegung im Grunde mit wenigen Ausnahmen doch auch nur eine politische. Doch durften die Missionäre eine zweite Drusenfamilie taufen. Missionär Smith wollte nach England reisen, um dort den Schutz der Regierung für die Drusen anzusprechen (S. 90). „Im J. 1840 sandte England einen päpstlichen Legaten nach Konstantinopel (wirklich?), um die Maroniten an die Pforte zu ziehen." Die Missionäre hatten sich inzwischen nach Cypern und Jerusalem zurückgezogen und eilten später nach Beirut zurück. Die Drusen verlangten nun lauter als je nach Unterricht. Von allen Seiten eilten sie herbei, um Schriften mitzunehmen. Schon öffneten sich die weitesten Aussichten. Da legten sich zwei neue Hindernisse in den Weg. Das erste und größte kam von Seite des maronitischen Patriarchen, der bis jetzt einen fast allmächtigen Einfluß übte (S. 92). „Er suchte in Konstantinopel die Vertreibung der nordamerikanischen Missionäre durchzusetzen, und als dieß nicht gelingen wollte, so machinirte er in dem eigenen Lande so lange, bis die Drusenchefs es selbst für gerathen fanden, die Schulen preiszugeben. Als aber Drusen und Maroniten Krieg hatten, so waren bald auch wieder die vier aufgehobenen Schulen im Gange" (S. 92). Die Engländer aber wollten den von den Drusen verlangten Schutz nur unter der Bedingung gewähren, daß die Drusen nur anglicanische Priester annehmen.

Im Jahre 1842 suchten sich die Drusen mit den Türken auszusöhnen, da sie keine Hoffnung auf englischen Schutz hatten. Seit 1843 ist die Macht eines Kaimakans doppelt zwischen Drusen und Maroniten, und ein Pascha über ihnen. Im Jahre 1845 wüthete neuer Bürgerkrieg. „Die Missionäre mußten als Franken noch einmal den Libanon verlassen. Indeß zu Hasbeja entstand eine so bedeutende protestantische Bewegung, daß viele Familien sich von der griechischen Kirche lossagten, und als man sie nicht länger am Orte dulden wollte, zu den Missionären auf der Bergstation Abeih, dem nun zweitwichtigsten Posten, eine Zeit lang ihre Zuflucht nahmen. Mancher Sturm der Verfolgung hat seitdem die kleine Schaar gesichtet und gelichtet, und noch der Jahresbericht von 1848 redet von allerhand Plackereien, die man sich trotz des strengen Schutzbefehls von Seite des Pascha erlaubte" (S. 94).

Dieß ist denn die Geschichte der nordamerikanischen Mission in ihren Grundzügen bis zu meiner Ankunft, 1849. Siebzehn Arbeiter, der Arzt, der Drucker und fünfzehn Nationalgehilfen eingerechnet, waren gegen Ende des Jahres 1849 auf drei Hauptstationen regelmäßig und auf einigen Nebenstationen gelegentlich beschäftigt. Aleppo, Abeih und Beirut sind diese Stationen. Abeih ist etwa sechs Stunden von Beirut entfernt. Die aus Eingebornen bestehende Gemeinde zu Beirut, die sich 1847 förmlich organisirte, besteht aus fünfzehn bis achtzehn Gliedern. (Das sind wahrscheinlich die fünfzehn Nationalgehilfen, die von der Mission reichlich besoldet

sind, und sobald das Geld nicht mehr im Kasten klingt, flugs aus der Gemeinde davonspringen und ihren ganzen Organismus verschleppen werden.) Noch fehlte dieser Gemeinde ein eigentlicher Pastor aus den Eingebornen. Die Missionäre versahen den arabischen Gottesdienst, doch hielten auch zuweilen Eingeborne einfache Vorträge. Die übrigen Missionsposten hatten noch keine eigentlichen Gemeinden aufzuweisen. Unter den sechzehn protestantisch-gesinnten Eingebornen zu Hasbeja waren nur drei eigentliche Mitglieder der Kirche. In den gewöhnlichen Schulen, deren Zahl sehr dem Wechsel unterworfen ist, werden an zweihundert Kinder unterrichtet; davon waren 1847 etwa $^{3}/_{5}$ Drusen, und die Hälfte Mädchen.

Höchst wahrscheinlich bekommen alle diese Kinder wöchentlich einen bestimmten Sold, wie die Kinder der Nestorianer in Persien, damit sie in die Schulen kommen. Bei der absoluten Unfruchtbarkeit aller dieser protestantischen Missionen könnte man sich nicht erklären, warum die Missionäre ihr vergebliches Werk nicht aufgeben, wenn man nicht bedächte, daß die Herren außerordentlich glänzend besoldet sind, daß sie bei diesem Geschäfte reiche Leute werden, allen Comfort des Lebens haben, sich in den blühendsten Familienkreisen bewegen, keine Gefahr und wenig Verantwortlichkeit, nach allen Seiten freie Hand haben, und insofern zu den glücklichsten aller Sterblichen gehören. Unter solchen Umständen wird sicher das Missionswerk noch Jahrhunderte lang fortdauern, und das Geschlecht der Missionäre wird nie aussterben. Daß die Missionäre aber in Begleitung ihrer Frauen reisen, daran gewöhnt sich der Morgenländer durch langes Sehen, und Hr. Graul hat seinerseits nicht dazu beigetragen, ihn von dieser Gewohnheit zu entwöhnen. Nur einmal, als Bischof Alexander mit zahlreicher Familie in Jerusalem seinen Einzug hielt, rief das Volk: Una vescova, santa Maria vescovini! (siehe da, eine Bischöfin, heilige Maria — kleine Bischöflein!) Seit jenen zehn Jahren hat sich das Volk an den Anblick gewöhnt. Indeß — um nicht ungerecht zu seyn, muß man gestehen, daß diese protestantischen Missionäre wenigstens für die Wissenschaft Namhaftes geleistet haben.

Die Herren Missionäre am Libanon halten auch ein „theological Seminary“ (ein theologisches Seminar) mit vier Classen und wenig Mitgliedern. In Beirut ist eine Presse fort und fort beschäftigt. Vielerlei Schriften gehen aus ihr hervor; auch Tractate, z. B. „das Werk des heiligen Geistes“ von Smith, „Gegen das Papstthum“, von einem Eingebornen. Smith übersetzte eine Bibel. Noch war aber das erste Buch Mosis nicht vollendet. (S. 96) „Der Hauptwege und die Mittel, deren sich die Missionäre bedienen, um den Herzen der Eingebornen das Evangelium nahe zu bringen, sind vier: öffentliche Predigt, vertrauliches Gespräch, Schriftverbreitung und Schule.“ Wie Smith sagt, bilden die Schulen no prominent feature (kein vorzügliches Moment) in der Mission, während ein Mann in Beirut, der die Mission kennt und schätzt, sagte, daß gerade die Schulen und fast nur die Schulen von Bedeutung sind; leider waren noch viele derselben in den Händen von Leuten, die im eigenen Herzen leer, den Religionsstoff den Kindern bloß ins Gedächtniß zu prägen vermögen. (Aber warum halten denn die Missionäre oder deren Familien nicht selbst Schule?) Die Missionäre selbst beklagten diesen Uebelstand, und schrieben es hauptsächlich ihm zu, daß bis jetzt die Schulen in der Hauptsache so wenig ausrichteten. Lesebücher sind: Bunyans Pilgerreise, Thomas von Kempen, das Werk des heiligen Geistes von Smith, und Gellaudets Kinderbuch über die Seele. Ueber die Verbreitung von Schriften spricht sich ein Bericht der Missionäre aus den 30ger Jahren also aus: „Es ist aus der Erfahrung erwiesen, daß in diesen Gegenden wenigstens die bloße Verbreitung der hl. Schrift nicht den gewünschten Erfolg hat. Es sind seit 10 bis 12 Jahren in allen Theilen des Landes, von Aleppo an bis Hebron und Gaza, heilige Schriften verbreitet worden, und doch ist unsers Wissens seitdem keine einzige Seele dadurch bekehrt worden.“ Missionär Beith sagt in seiner Abschiedsbitte vom Jahr 1833: „Die Wirksamkeit der Druckerpresse müßte gänzlich fehlschlagen, sobald man die Vertheilung christlicher Schriften als das Missionswerk selbst, auch nicht als ein bloßes Hilfsmittel betrachten sollte, dem der lebendige Einfluß und die persönliche Anregungskraft des Boten Christi zur Seite gehen muß.“ Im Jahr 1849 aber fand ich, daß mehrere eingeborne Colporteurs das Land nach allen Seiten hin durchwanderten, und die Büchervertheilung mit dem Worte der Belehrung und Ermahnung verbanden (S. 97). Auf das vertrauliche Gespräch legt Smith mehr Gewicht, als auf die Predigt (namentlich wenn man dabei ein gewisses Etwas in vertrauliche Aussicht stellt). Uebrigens tritt die entschiedene Neigung des Volkes zu vertraulicher Unterhaltung, die unsere Reise in diesem Lande oft genug verspätigt und verlängert hat, dieser Unterrichtsweise ebenso fördernd als hindernd entgegen. Ist es doch sehr schwer, ihre maßlose Frag- und Redseligkeit stets in der rechten Richtung zu erhalten. Auch die eigentliche Predigt war in Gang gekommen. Ich sah nur die kleine einfache Capelle auf der Station Abeih. Ein kleiner Vorhang sondert die Männer von den Weibern; die Predigten wurden von den Eingebornen mehr oder weniger besucht. Eigentlich war es nach Smith auf die Bekehrung der Muhamedaner abgesehen. Allein Todesstrafen hinderten diese, darum mußte man vorher die alten Christengemeinden, denen alles Salz abhanden gekommen ist, zu scheinenden Städten auf dem Berge machen, um dann sie, die bisher nur als Steine des Anstoßes im Wege lagen, zu Mitgehilfinnen am Evangeliumswerke zu machen. Die Missionäre in Syrien, Armenien und Palästina glaubten übrigens schon die ersten Anzeichen einer nahenden Reformation für die alten Christenkirchen des Morgenlandes, und zwar namentlich in den protestantischen Bewegungen unter den Nestorianern und Armeniern, deutlich zu sehen. Die Einsichtigeren unter ihnen läugneten freilich nicht, daß diese Bewegungen mit wenigen Ausnahmen mehr verneinender Art seyen, und sahen daher auf die in Malta seit kurzer Zeit ins Leben getretene Anstalt zur Ausbildung eingeborner Prediger mit der besondern Hoffnung hin, daß dieselbe dazu dienen werde, zu seiner Zeit die nöthigen Volkslehrer zu liefern. Die türkische Regierung selbst war diesen protestantischen Bewegungen insofern zu Hülfe gekommen, daß sie im Frühlinge dieses Jahres eine strenge Ordre zum Schutze der orientalischen Christen, die zum Protestantismus übertreten, an alle Paschas, und eine demgemäß nachdrückliche Zurechtweisung an die orientalischen Patriarchen hatte ergehen lassen. Das eigentliche Hinderniß der Bekehrung ist bei dem Drusen seine Chamäleonsnatur, er wechselt die Religion wie ein Kleid, hängt aber dabei den Mantel nach dem Wind. Dabei ist er so glatt, wie ein Aal; legst du ihm die christlichen Glaubenswahrheiten ans Herz, so versichert er mit scheinbarem Wohlgefallen, daß das Christenthum ganz mit seiner Religion stimme; diese Doppelnatur von Chamäleon und Aal ist dann die Ursache, daß der Missionär meist nach einem Schatten greift. — der orientalische Christ bietet eine andere Schwierigkeit. Er ist im Ceremoniendienst, und kann sich dabei von den Lorbeeren eigenen Verdienstes bequem träumen. Uebrigens hält man sich auch zum Theil durch ganz eitle Seitenfragen, die man haufenweise als Schanze aufwirft, das Wort der Wahrheit möglichst fern vom Leibe. Der Muhamedaner verachtet das Evangelium. Dazu kommt, daß er das Christenthum nur in seiner verdorbenen Gestalt kennt, der Bilderdienst ihm aber ein Greuel ist. Dazu kommen noch äußere Hindernisse. Die Kriege zwischen Drusen und Maroniten sind „ein giftiger Mehlthau“ — „Den hauptsächlichen gegnerischen Persönlichkeiten, dem Patriarchen der Maroniten und der Griechen waren durch die obenerwähnte Ordre vom Frühling des Jahres die Hände gebunden.“ Die Mission selbst ist eine presbyterianische, wegen des Charakters des Volkes, der Paschah fängt aber an, die Mission zu necken, wahrscheinlich wegen der erschienenen Schrift über „das Papstthum.“ Die Mission ist ferner eine reformirte. Brod und Wein im Abendmahle sind ihr „Types and memorials“ (Zeichen und Erinnerungen). „Als reformirte Kirche leidet sie auch an zwei Gebrechen, nämlich an Ueberschätzung der protestantischen Verneinung, und an alttestamentlichem Wesen oder Sabbathismus.“ Sie unterscheidet zwischen „Mitgliedern der Gesellschaft und Mitgliedern der Kirche;“ so gehören von den fünf eingebornen Lehrern nur drei zur Kirche oder zur engern Gemeinschaft. Diese Unterscheidung von Gliedern der Gesellschaft und der Kirche findet man überall; man gibt so der Sache den Schein einer größern Zahl. „Robertson sagt in seinem Werke, Palästina, I., S. 394, die Absicht der amerikanischen Missionen in Syrien und der Levante geht nicht dahin, die Mitglieder der morgenländischen Kirchen von diesen abzuziehen und zum Protestantismus zu führen, sondern solche bloß zur Erkenntniß und zum Glauben der evangelischen Wahrheiten zu führen, in der Hoffnung, die solchergestalt erleuchteten Individuen, wenn sie im Schooße ihrer eigenen Kirche verblieben, mögen nach und nach selbst die Werkzeuge werden, in jene Kirchen Leben und Kraft und eine Liebe zur Wahrheit zu ergießen, vor der die verschiedenen Gestalten des Irrthums und des Aberglaubens von selbst verschwinden werden. Dieser Weg ist nicht ohne lange Erfahrung und Ueberlegung eingeschlagen worden, und die Missionäre sind alle nur einer Meinung in Beziehung darauf. Er hat jedoch bei Personen von geringerer Erfahrung starken Widerspruch gefunden.“ So weit Robertson; die Missionäre haben aber, sagt Graul S. 102, ihre frühere Praxis seitdem durchaus verändert. Vielleicht, daß der frühere Mangel an bedeutendem Erfolge die Missionäre jenem falschen Grundsatze unvermerkt geneigt gemacht hat.

Sofort gibt Graul folgendes Gesammturtheil ab: „Ob ich nicht läugnen kann, daß die früher gelesenen Berichte mich mehr erwarten ließen, als ich in Wirklichkeit, meist in Uebereinstimmung mit den eigenen mündlichen Berichten der Missionäre, gefunden habe, so darf ich doch auch nicht verhehlen, daß mir die Mission im Ganzen eine gesunde zu seyn scheint. Ueber den redlichen Eifer der Missionäre habe ich an Ort und Stelle nur Eine Stimme gehört. (Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

mp **München**, 3. Aug. Gestern Abends mit dem letzten Eisenbahnzug sind JJ. MM. der König und die Königin von Sachsen auf der Station Pasing eingetroffen und haben sich von dort nach Nymphenburg begeben. Heute Vormittag werden Ihre Majestäten die Industrieausstellung mit einem Besuche beehren. — Die zur Ausstellung hierher gesendeten Commissäre und Bevollmächtigten der deutschen Regierungen werden am nächsten Samstag dem k. Staatsminister des Handels ꝛc. Hrn. Ministerpräsidenten Dr. v. d. Pfordten ein Festessen im bayerischen Hofe geben. — Unter den in den letzten Tagen hier angekommenen zahlreichen Fremden befinden sich auch Se. Durchlaucht der Fürst v. Leiningen und der Fürst Adolph zu Schwarzenberg. — Wie jüngst die Musikcorps der Linie, so werden nun auch die vier Musikcorps der hiesigen Landwehr ein großes Concert geben, das am kommenden Samstag im Prater stattfinden wird.

* **München**, 2. Aug. Das k. Regierungsblatt vom 1. d. enthält eine allerhöchste Verordnung über die Errichtung eines Kreis- und Stadtgerichts München rechts der Isar. Dasselbe wird mit einem Director, vier Räthen, drei Assessoren u. s. w. besetzt, auch werden zwei Staatsanwälte aufgestellt. Nach der N. M. Z. sind in den letzten Tagen hier Brechdurchfälle vorgekommen und einige kleine Kinder, alte und kränkliche Personen daran gestorben. Das kömmt bei schnell eintretender Hitze und zur Gurkenzeit fast in jedem Jahre vor. Vorsicht im Genuß von Kartoffeln, Obst ꝛc. ist daher sehr zu empfehlen. Im Uebrigen ist der Gesundheitszustand ein vortrefflicher und der Krankenstand so niedrig, daß auf allen Abtheilungen des allgemeinen Krankenhauses Säle geschlossen werden konnten, welche bis vor wenigen Wochen im Gebrauche waren.

Wien, 31. Juli. Heute hier aus Bucharest eingetroffene Nachrichten bestätigen den Rückzug der kais. russischen Truppen von den Ufern der Donau in ihre neuen Aufstellungen in dem Flußgebiete zwischen dem Sereth und dem Pruth. Das Hauptmotiv zu dieser Aenderung der russischen Ordre de bataille liegt in der drohenden Aufstellung der k. k. österreichischen Armee in der Bukowina. Nach heute hier eingetroffenen telegraphischen Depeschen hat nunmehr auch der Erzherzog Albrecht sein Hauptquartier von Hermannstadt nach Bistritz verlegt. Alle in Siebenbürgen und jenseits der Theiß befindlichen Truppen marschiren in diesem Augenblick in die Bukowina, und bis Ende August dürften am obern Sereth und Pruth zu den früher dahin beordert gewesenen 200,000 Mann noch weitere 60,000 Mann stoßen, und zur Offensive in der Bereitschaft stehen. Feldzeugmeister v. Heß, dieser geniale Feldherr, welcher 1849 mit dem in der Kriegsgeschichte Epoche machenden Plan zu dem fünftägigen Feldzug gegen die Piemontesen bewies, welch ein Vortheil es sey, die kostbare Zeit rasch und erfolgreich zu benützen, soll einen Kriegsplan entworfen haben, nach welchem gemeinschaftlich mit den englisch-französisch-türkischen Streitkräften gegen gewisse Objecte gleichzeitig kriegerisch vorgegangen würde, um noch in diesem Jahr die orientalische Frage in ein neues Stadium zu bringen, falls man in St. Petersburg sich nicht zum Nachgeben bestimmt. Der Feldzeugmeister v. Heß wird mit Sr. Maj. dem Kaiser unverzüglich Rücksprache pflegen, und dann zur Armee abgehen. (A. Z.)

Krakau, 29. Jul. Es hat ganz das Ansehen, als wenn hier ein großer Kriegsrath stattfinden sollte. Nachdem nämlich der Erzherzog Leopold von Rainer nebst einer großen Anzahl von Generalen schon vor mehreren Tagen hier eingetroffen waren, sind gestern gegen Abend noch angelangt: der Oberbefehlshaber der Armee, Baron v. Heß, der General Graf Schlik und die Feldzeugmeister Baron Kellenstein und Graf Clam-Gallas. (A. Z.)

Aus **Verona** wird der A. Z. weiter über den Parmesaner Aufstand berichtet: Ueber einen beabsichtigten Handstreich der Mazzinisten in Parma herrschte schon mehrere Tage vor Ausbruch desselben kein Zweifel mehr in jener Stadt, öffentlich wurde überall davon wie von einer ausgemachten Sache gesprochen, nur war der Tag bis Donnerstag oder Freitag (20. u. 21.) noch für viele ein Geheimniß. Die Eingeweihten hielten unangefochten ihre Zusammenkünfte und Berathungen in den Comités, und traten an den bezeichneten Tagen mit frecher Unverschämtheit in den Caffehäusern Vorsellini in der Straße S. Benedetto, und Ravazzoni in der S. Michele-Hauptstraße auf. In den dorthin auslaufenden Straßen, vorzüglich aber an den genannten Puncten selbst, wurde am letzten Sonnabend (22.) früh am hartnäckigsten und am längsten gekämpft. Der eigentliche Herd des Aufruhrs aber, das Hauptquartier der Anstifter desselben, war das Café Ravazzoni zu S. Michele. Im Umkreise desselben zeigten sich am zahlreichsten die Embleme und Abzeichen des Mazzinismus. Hier lauerten seine Apostel und deren verblendete Adepten, sicher verborgen hinter haushohen Barricaden, auf ihre Opfer. Gegen dieses gefährliche Nest, um welches es unaufhörlich Steine und Kugeln regnete, in dessen Nähe Officiere und Soldaten, unter erstern der unerschrockene Commandant des 3ten Tiroler Kaiser-Jäger-Bataillons Major v. Kett, verwundet worden waren, ließen endlich die anrückenden Parmesaner Truppen einige Stücke Feldartillerie mit Vollkugeln, Kartätschen und Granaten spielen, und vertrieben so gar bald die Helden, die dann verstoben und in den Kellern ihrer Mitverschwornen ihre Zuflucht suchten. Die Verwundungen bei Officieren und Soldaten sind fast alle gefahrlos, nicht so die bei 36 Insurgenten, welche überdieß einige Todte zählen Ueber die Haltung der Parmesaner Truppen ist nur Eine Stimme des Lobes; sie haben ihrer Fürstin und zugleich ihren Landsleuten durch die That bewiesen, daß Ehre und Pflichtgefühl in ihrem Herzen nicht erstorben ist. Nur zwei desertirten aus ihren Reihen; sie wurden am folgenden Tage nach dem Kriegsgesetz durch ihre eigenen Cameraden füsilirt. Mit den Waffen in den Händen wurden etwa 40, in der darauf folgenden Zeit gegen 50 Individuen aufgegriffen. Unter den Stadtbewohnern selbst scheint dieses Attentat keinen allgemeinen Anklang gefunden zu haben. Die Untersuchung ist in vollem Zug. Ein Proclam des herzogl. Gendarmerie-Inspectors Vides vom 25. verlangt, unter Androhung der strengsten Strafe des Belagerungszustandes, die Ablieferung der Waffen und Munition in einem Zeitraum von 48 Stunden.

Paris, 31. Juli. Madrider Briefe vom 26. bestätigen, daß die drei Hauptpuncte in Espartero's Programm waren: Vollständige Erneuerung des Hofpersonals, dem General zu überlassende Verfügung über das künftige Loos Marien Christinens, endlich Einberufung von constituirenden Cortes, aber mit dem weittragenden Beisatz: „um über die für das Land passenden Institutionen zu entscheiden.“ Isabella hat natürlich Alles angenommen. Ob sie damit ihren Thron gerettet hat, muß die Zukunft lehren. In einem Privatschreiben aus Bayonne lese ich: „Jede Localjunta stellt ihre verschiedenen Forderungen, aber alle wollen nichts mehr vom Hause Bourbon wissen.“ Umgekehrt kann ich Ihnen aber aufs Bestimmteste versichern, daß die Madrider Junta, wahrscheinlich auf Espartero's Weisung, obwohl aus Leuten bestehend, die der Königin ebenso feind sind, als irgend Einer, alles Mögliche thut, um den Thron — wenigstens einstweilen noch — zu halten. Unglaublich soll allenthalben die Erbitterung gegen Marie Christine seyn. In Madrid verkauft man neben der Lebensbeschreibung „San Luis des Diebes“ das Bildniß der „Maria Christina piojosa“. In der königlichen Familie scheinen heftige Scenen vorgefallen zu seyn: der König soll während des ärgsten Wüthens der Revolution Marie Christine mit seinem Degen geschlagen und sie sogar verwundet haben. — Was die orientalische Frage betrifft, so glaubt man jetzt hierorts die Gewißheit zu haben, daß die Oesterreicher zwischen dem 20. und 21. August wirklich in die Fürstenthümer einmarschiren werden. Schon hat die Pforte in der Person Derwisch Pascha's einen Commissär bei den österreichischen Occupationstruppen bestellt. (St.-A. f. W.)

Aus **Madrid** erfährt man, daß Espartero dort am 29. Juli seinen Einzug hielt. Er ward wie ein Dictator gefeiert. Die Barricaden scheinen noch immer beibehalten zu seyn. Die Königin und der Hof, von deren Leben und Treiben unglaubliche Geschichten erzählt werden, spielten in allen Proclamationen, öffentlichen Acten ꝛc. eine sehr untergeordnete Rolle.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 211. Freitag, den 4. August 1854.

☞ Unsere verehrlichen Abonnenten werden ersucht, sich mit Beschwerden über Nichtvollziehung ihrer Bestellungen an die unmittelbar höhere Postbehörde zu wenden. Es wird ihnen sicherlich Abhilfe werden. Wir sind zu dieser Bemerkung durch die Anzeige eines Abonnenten veranlaßt, der am 6. Juli das Blatt unter Vorausbezahlung bestellte, bis heute aber noch keine Nummer des laufenden Quartals zu Gesicht bekam!

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Konstantinopel, 24. Juli. Die russische Antwort an Oesterreich und Preußen wird hier als eine friedliche betrachtet. Auch die Pforte ist friedlich gestimmt. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Von Saint Arnauds Abberufung liefen Gerüchte. Eine russische Dampffregatte caperte bei Heraklea einen türkischen Kauffahrer. In Varna herrscht die Cholera. (St.-A. f. W.)

Smyrna, 26. Juli. Es herrscht hier eine gereizte Stimmung gegen die Europäer. Die Cholera ist auch hier ausgebrochen. (St.-A. f. W.)

Athen, 28. Juli. Morgen wird Maurokordatos dem Könige den Eid leisten. In Thessalien ziehen gegen den Sultan verschworene Albanesenbanden raubend und mordend durchs Land. (St.-A. f. W.)

Neapel, 29. Juli. Contumazbeschränkungen und Briefräucherungen eingestellt. (St.-A. f. W.)

Eine Stimme aus Norddeutschland über das österreichische Nationalanlehen.

Fast die gesammte deutsche Presse liefert den Beweis, mit welcher gerechten Würdigung das österreichische Nationalanlehen aufgenommen worden. Die Gehässigkeit, mit welcher alle österreichischen Regierungsmaaßregeln in früheren Jahren besprochen zu werden pflegten, ist vollkommen aus den deutschen Blättern gewichen. Selbst die Hauptorgane der früheren Gothaer Partei zollen der männlichen und muthigen Politik des Kaiserstaates und der ernsten Consequenz seiner Staatsmänner ihre Anerkennung. Die Weserzeitung schreibt über das Anlehen:

Die Ausschreibung der neuesten österreichischen Anleihe ist mehr als eine gewöhnliche Finanzoperation. Sie gehört ohne allen Zweifel zu den außerordentlichsten Ereignissen selbst dieses ereignißvollen Jahres, welches im Begriffe steht, eine Kriegserklärung des deutschen Bundes gegen Rußland — mirabile dictu — zu erleben. Und zwar ist diese Anleihe in allen Beziehungen bedeutsam, in politischer so gut wie in finanzieller, hinsichtlich des Gedankens, der sie eingegeben eben sowohl wie durch den Erfolg, der sie zu begleiten scheint.

Wir haben zunächst ihren politischen Charakter ins Auge zu fassen. Der kaiserliche Erlaß, welcher die Auflegung des Anlehens verkündigt, bildet einen schroffen, aber wohlthuenden Gegensatz zu dem famosen Edicte des Jahres 1811, durch welches das damalige Oesterreich seinen Gläubigern kund und zu wissen that, daß es hinfort von seinen Schuldverpflichtungen nur noch gewisse Procente anerkenne oder mit anderen Worten, daß es, um seinen financiellen Verlegenheiten zu entgehen, für gut befunden habe, Bankrott zu machen. Dieser Erlaß redet zugleich eine Sprache, zu welcher das vormärzliche Oesterreich niemals sich emporzuschwingen vermocht hat. Er wendet sich unmittelbar und unverhüllt einestheils an den gesunden Menschenverstand, anderntheils an den Patriotismus der Bevölkerungen; er macht dadurch gewissermaßen jeden einzelnen zahlungsfähigen Unterthanen zum Mitvotanten in einer großen Abstimmung über die Zukunft des Kaiserstaats. Am Schlusse von Revolutionen und Bürgerkriegen ist das gewiß ein kühner Schritt; denn selbst der alte Machiavell meint, daß Fürsten sich vieles ungestraft erlauben könnten, so lange sie nur nicht an den Geldbeutel der Völker zu starke Ansprüche machten.

Die Abstimmung für die Regierung scheint ein glänzendes Resultat liefern zu wollen. Sanguinische Rechner behaupten schon, daß anstatt der geforderten fünfhundert nicht weniger als tausend Millionen gezeichnet werden würden. In einem solchen Erfolge liegt die beste Rechtfertigung der Maaßregel, soweit sie von einem politischen Gedanken eingegeben ist. Nicht allein, daß sie der Welt ein eclatantes Zeugniß von der Opferwilligkeit und dem Vertrauen der unter Habsburg-Lothringens Scepter vereinigten Völker gibt, sondern sie kettet auch diese Völker durch das wirksamste aller Interessen an das Schicksal eines Staates, dem sie Geld, viel Geld geliehen haben. In dem nämlichen Sinne, in welchem englische Schriftsteller behauptet haben, die Consols seyen für Großbritannien die beste Polizei, wird man dereinst sagen dürfen, die Schuldscheine der großen Anleihe von 1854 — 1859 seyen die besten Unterpfänder für die Treue der Oesterreicher gegen Oesterreich.

Durch den ganzen Erlaß weht ein Geist der Offenheit, Klarheit und Entschlossenheit, welcher weiß was er will, welcher für große Zwecke große Mittel in Bewegung zu setzen sich nicht scheut, ein Geist männlichen Verstandes, der nicht verfehlen kann, einen guten Eindruck selbst auf die kühlen Gemüther der calculirenden Börsenmänner zu machen. Daß Ehrlichkeit die beste Politik sey, zeigt sich auch hier wieder. Der Erlaß beginnt mit dem offenen Geständniß, daß die Finanzlage des Kaiserstaates eine sehr schwierige geworden sey. Die stürmischen Ereignisse der letzten Jahre, die Conjuncturen von 1851, die großen Eisenbahnbauten haben nicht allein ein schlimmes Mißverhältniß zwischen den Einnahmen und den Ausgaben des Staates herbeigeführt, sondern auch eine für Handel, Gewerbe und Landbau höchst nachtheilige Entwerthung der Landeswährung zur Folge gehabt, welche letztere bekanntlich aus einer silbernen in kurzer Zeit eine papierne ward. Alle gegen diese Uebelstände angewandten Maaßregeln zeigten sich wirkungslos; die Silberanleihen, welche der Staat im Laufe der letzten Jahre versuchte, waren nicht im Stande, die metallene Basis des Geldumlaufes herzustellen, während gleichzeitig die politischen Conjuncturen wiederholt die außerordentlichsten Ansprüche an den öffentlichen Schatz machten. Namentlich ist letzteres im gegenwärtigen Augenblicke der Fall, in Folge, wie der Erlaß sich ausdrückt, „der in der neuesten Zeit in den südlichen Gränzländern des Reichs eingetretenen bedrohlichen Gestaltung der politischen Verhältnisse und der hiedurch zur Wahrung der Ehre und der ernstesten Interessen der Monarchie nothwendig gewordenen militärischen Entwickelungen."

Schon das ist charakteristisch, daß in diesem Falle der Geldsuchende nicht allein seine Verlegenheiten dem Darleihenden unumwunden darlegt,

sondern ihm auch geradezu eingesteht, daß am Vorabende einer bedrohlichen, die äußersten Kraftanstrengungen des Staates herausfordernden Krisis sein Capital dem öffentlichen Schatze anvertraut werden soll. Es wird in der Situation nichts geschmeichelt, nicht mit Phrasen von Sicherheit und Vertrauen gespielt: es wird einfach gesagt, daß Noth an Mann geht, daß „die dringendsten Rücksichten der allgemeinen Wohlfahrt eine durchgreifende und umfassende Maaßregel" gebieten, daß es dazu „des werkthätigen Zusammenwirkens" Aller bedarf, daß der Kaiser sich an „die bewährte Vaterlandsliebe" seines Volkes wendet, um den vorgesteckten hohen Zweck erreichen zu helfen.

Vor dem Jahre 1848 würde dieser kaiserliche Aufruf schwerlich seinen Weg in die Wiener Zeitung gefunden haben. Die Wiener Censur hätte ihn, nach den damals geltenden Grundsätzen, streichen müssen. Die schwachen Seiten des kaiserlichen Aerariums so rückhaltlos darzulegen, die Unterthanen so allgemein in das Geheimniß der Finanzgebahrung zu ziehen, das Heil des Staates von dem Patriotismus und guten Willen so direct abhängig zu machen, würde unmaaßgeblich als eine höchst bedenkliche Abweichung von den altbewährten Principien erschienen seyn. Und selbst wenn man sich einen Augenblick von diesen engherzigen Ueberlieferungen hätte losmachen können, es würden sich doch hundert andere Rücksichten der Ausführung in den Weg gestellt, die Furcht vor einem halben oder ganzen Mißlingen, die Gewohnheit, nur mit Bankhäusern zu verhandeln, die Angst vor einer höhern Erregung der Gemüther, vor dem Zeugnisse eines großen volksthümlichen Aufschwungs würde lähmend dazwischen getreten seyn.

Diese politische Bedeutung des Actes ist vielleicht kaum minder groß, als ihre financielle Tragweite.

Deutschland.

Bayern.

Die allerhöchste Verordnung über Errichtung eines Kreis- und Stadtgerichts München rechts der Isar lautet: „Maximilian II. von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben rc. rc. Wir finden uns bewogen, aus Fürsorge für die Rechtspflege in den mit der Stadt München zu vereinigenden Gemeinden Au, Giesing und Haidhausen, sowie zur Erleichterung der bisherigen Geschäftsaufgabe des Kreis- und Stadtgerichts München nach Vernehmen Unseres Staatsrathes zu verordnen, was folgt: Artikel I. Es wird ein neues Kreis- und Stadtgericht zweiter Classe mit dem Sitze in der Vorstadt Au errichtet, welches den Namen „Kreis- und Stadtgericht München rechts der Isar" zu führen hat, wogegen das bestehende Kreis- und Stadtgericht München die Zusatzbezeichnung „links der Isar" erhält. Artikel II. Diesem neuen Kreis- und Stadtgerichte wird übertragen: 1) die streitige und nicht streitige Civilgerichtsbarkeit I. Instanz in den bisherigen Bestandtheilen der Gemeinden Au, Giesing und Haidhausen; 2) die Untersuchung der in diesem Bezirke anfallenden Verbrechen und Vergehen; 3) die erstinstanzliche Aburtheilung aller in diesem Bezirke, dann in den Landgerichten München rechts und links der Isar, Bruck, Erding, Landsberg, Miesbach, Schongau, Starnberg, Tegernsee, Tölz, Weilheim, Werdenfels und Wolfratshausen sich ergebenden Verbrechen und Vergehen, welche nicht vor die Schwurgerichte gehören; 4) die Untersuchung und erstinstanzliche Aburtheilung aller sonstigen, in dem unter Ziffer 1 bezeichneten Sprengel vorkommenden Uebertretungen, soweit solche den Gerichten zusteht. Artikel III. Außer dem im Artikel II. Ziffer 1 genannten Bezirke gehören zum Gerichtssprengel des neuen Kreis- und Stadtgerichts als privilegirter erster Instanz nach Tit. V. § 4 und 5 der Verfassungsurkunde und § 11 der Beilage V., dann nach § 3 des Gesetzes vom 15. August 1828, die Militärgerichtsbarkeit in bürgerlichen Rechtssachen betreffend, die Landgerichte: 1) München rechts der Isar; 2) München links der Isar; 3) Bruck; 4) Erding; 5) Landsberg; 6) Miesbach; 7) Schongau; 8) Starnberg; 9) Tegernsee; 10) Tölz; 11) Weilheim; 12) Werdenfels; 13) Wolfratshausen. Artikel IV. Dasselbe wird mit einem Director, vier Räthen, drei Assessoren und dem nöthigen Canzlei- und Vollzugspersonale besetzt. Zugleich werden an demselben zwei Staatsanwälte aufgestellt. Artikel V. Die Wirksamkeit desselben beginnt mit dem ersten October laufenden Jahres. Nymphenburg den 29 Juli 1854. Max. Frhr. v. Pelkhoven, Staatsrath. Auf königlichen allerhöchsten Befehl: der Generalsecretär, Ministerialrath v. Hauck."

Aus der Oberpfalz. Ihre Maj. die Königin von Sachsen und Ihre k. k. Hoh. die Erzherzogin Sophie von Oesterreich haben je 100 fl. zum Baue eines Instituts der Schulschwestern in Pfreimd allergnädigst gespendet. (B. Wlksbl.)

Aus der Pfalz, 29. Juli. Die protestantischen Bezirkssynoden, welche jüngst in sämmtlichen Decanaten der Pfalz abgehalten worden sind und nach der neuen oder vielmehr nach der ursprünglichen in der Unionsurkunde festgesetzten Wahlordnung componirt waren, so daß sich die Zahl der weltlichen Mitglieder zu der der geistlichen wie 1 zu 2 verhielt, sind im Ganzen sehr ruhig verlaufen. Die Streitfrage des Tages, ob Union oder Confession, ist zwar in den meisten dieser Versammlungen zur Sprache gekommen, doch haben wir von stürmischen Debatten nichts vernommen. Daß man die Union aufrecht erhalten sehen will, dafür geben alle die betreffenden Synodalbeschlüsse lautes Zeugniß. — Das Institut der armen Schulschwestern scheint in der katholischen Kirche der Pfalz mehr und mehr in Aufnahme zu kommen. Es sind in diesem Jahre zehn solcher Schulschwestern, die im Kloster der Dominicanerinnen zu Speyer gebildet werden, nach erstandener Prüfung für befähigt erklärt worden und das königliche Ministerium hat deren Verwendung an katholischen Mädchenschulen genehmigt. — Der St. Johannisverein für freiwillige Armenpflege zählt in unserm Kreise bereits 24 Kantonalzweigvereine, dann noch 16 Localvereine und 15 zum Theil von den Kirchengemeinden ausgegangene und confessionell geleitete, zum Theil als Frauen- oder sonstige Unterstützungsvereine, die sich als Zweige dem Hauptverein angeschlossen haben. (Frkfr. Pstztg.)

Hannover.

* **Göttingen**, 31. Juli. Heute wurde die Eisenbahn von Alfeld, somit die ganze Bahn von Hannover bis hieher eröffnet. Hin und her gehen täglich drei Züge; zurückgelegt wird die Strecke in $3^1/_2$ Stunden.

Baden.

* **Aus Karlsruhe**, 24. Juli, brachte die Neue Münchener Z. vor wenigen Tagen einen so auffallenden Bericht, daß wir uns veranlaßt fanden, über den Grund desselben in **Freiburg** selbst Erkundigungen einzuziehen. Wir erhalten nun folgende Aufschlüsse, die hoffentlich von Seite der Preßpolizei um so weniger werden beanstandet werden, als sie durch den Bericht eines halbofficiellen Blattes provocirt wurden und überdieß, wie sich auf den ersten Blick ergibt, von völlig zuverlässiger Hand kommen. Das Schreiben lautet: In der Karlsruher Correspondenz der N. M. Z., welche Sie mir mittheilen, heißt es: „In Freiburg verabsäumten Erzbischof und Domcapitel dem Regenten die Huldigung darzubringen." Die Wahrheit besteht darin, daß weder dem Erzbischof noch dem Domcapitel irgend eine officielle Notiz von der Ankunft Sr. k. H. des Regenten, geschweige denn eine Einladung zur Aufwartung zukam. In früheren Zeiten benachrichtigte gewöhnlich der Regierungsdirector den Erzbischof von der Ankunft des Landesfürsten. Von dem Regenten springt der Correspondent auf die Kirchenfrage, und sagt von ihr in einem ganz sonderbaren Styl: „Die Kirchenfrage scheint durch ein Provisorium, welches von dem Cardinal Antonelli vorgeschlagen wird, zum endlichen Frieden zu führen." (sic!) Unter diesem „Provisorium" sind aber wohl die Präliminar-Grundlagen zu verstehen, welche der heilige Stuhl durchaus verlangt, ehe er einen Prälaten bezeichnet, mit dem Staatsrath Brunner die Unterhandlungen eröffnen kann. Der heilige Vater fordert die Erfüllung gewisser Bedingungen, ohne welche an eine Vereinbarung nicht zu denken ist. Es scheint übrigens, daß die badische Regierung diese Bedingungen zu erfüllen nicht geneigt sey. Es ist kein Zweifel, daß unter ihnen auch die Sistirung des Processes gegen den Erzbischof begriffen ist; wir hörten aber noch nichts davon, daß der Proceß niedergeschlagen wurde. Aus „sicherer Quelle" will der Correspondent der N. M. Z. wissen, „der Erzbischof sey vom Papste ermahnt worden, nicht weiter vorzugehen rc." Die Quelle, aus der er geschöpft, ist nicht ganz sicher; denn, soviel wir vernehmen konnten, wünscht der hl. Stuhl nur, daß während der Unterhandlungen — wenn sie nämlich wirklich zu Stande kommen — neue Difficultäten vermieden werden, was sich natürlich von selbst versteht. Ganz im Irrthum ist der Correspondent, wenn er am Ende sagt: „Mit den bekannten Verfügungen des Hrn. Erzbischofs in der Localstiftungsfrage hat derselbe offenbar seinem Ansehen geschadet und des Zieles verfehlt." Wessen Ausspruch ist über diesen Punct maaßgebender, als der des hl. Stuhles? Dieser hat aber in der Note vom 8. Juni d. J. sich ganz entschieden zu Gunsten des Erzbischofes in Betreff der Verfügungen über das Localkirchengut ausgesprochen. Wir hatten Gelegenheit, einen Blick in eine wortgetreue deutsche Uebersetzung dieser Note zu werfen; wir erinnern uns gelesen zu haben: „Wer immer bei dem gegenwärtigen Vorfall eine unparteiische Prüfung vornehmen will, wird keinen Augenblick anstehen, sich von der vollen Rechtmäßigkeit und Zweckmäßigkeit des Schrittes zu überzeugen, welchen der hochw. Hr. Erzbischof von Freiburg durch den vorerwähnten Hirtenbrief gethan hat." An einer andern Stelle heißt es: „das Recht und die Pflicht hätten den Erzbischof zu seinem Verfahren genöthigt." Der hl. Vater bestätigt die Protestationen, „welche der Erzbischof zur Vertheidigung und zum Schutz des Eigenthums der Kirche, und des unbestreitbaren Rechts der vollen und freien Verwaltung ihrer Güter, welche ihr zusteht, eingelegt hat." Ferner erklärt der hl. Vater, daß der Erzbischof „im Angesicht der badischen Behörden keine andere Schuld

habe, als die, ohne Pflicht und Gewissen zu verrathen, Grundsätzen sich nicht anschließen zu können, welche den Prärogativen und Freiheiten der Kirche entgegen seyen, und zuwider den zwischen dem hl. Stuhl und den Regierungen abgeschlossenen Verträgen." Am Schluß bemerkt der hl. Vater, daß die bischöfliche Würde und Autorität in einem Prälaten schwer verletzt wurden, „welchem im Hinblick auf seine ausgezeichneten Leistungen für die Kirche und sein ehrwürdiges Greisenalter in seinen gegenwärtigen Leiden, neben der besondern Theilnahme des hl. Stuhles auch noch jene der gesammten katholischen Welt sich zuwenden muß." Sapienti sat!

Freiburg, 2. Aug. Gestern war eine ziemlich große Anzahl Geistlicher hier zu einer Besprechung versammelt. Gegenstand derselben bildete besonders die Verwaltung des Kirchenvermögens, beziehungsweise die Mittel und Wege, wie die über diesen Punct vom Erzbischof getroffene Verfügung zu vollziehen sey. (Schw. M.)

Preußen.

Aus **Breslau**, 27. Juli, wird gemeldet, daß der Streit des Fürstbischofs mit den Franciscanern zu Lammsdorf bei Neisse, welche letztere dessen Jurisdiction nicht anerkennen und behaupten, ein Decret des Papstes vom 18. Januar 1853 zu besitzen, welches sie von der bischöflichen Jurisdiction eximire, dahin geführt hat, daß der Fürstbischof sämmtliche Patres wegen Auflehnung gegen seine Autorität suspendirt hat.

Aus **Düsseldorf** wird das Falliment eines großen Börsenspeculanten gemeldet; man schätzt die Passiva auf 300,000 Thaler.

Oesterreich.

Die Wiener Conferenz wird in den nächsten Tagen wieder zusammentreten.

Schweiz.

R Solothurn, 1. Aug. Zur Berathung über die Bischofswahl sind heute abermals die Diöcesanabgeordneten und die Domcapitularen zusammengetreten. Zunächst handelt es sich um eine Verständigung über den Wahlmodus. Zu vertraulicher Besprechung hierüber wurden einerseits die HH. Hanauer, Blösch, Dula und Brunner, andererseits die hochw. HH. Boßard, Schiffmann und v. Vivis abgeordnet.

In **Chur** hielt am 29 und 30. Juli der schweizerische Forstverein seine zehnte Jahresversammlung. Das Fest verlief vergnügt, lehrreich und genußvoll; daß die beiden Themate, erstlich über die geeignetste Art der Abholzung der für den Handel bestimmten Fichtenwaldungen in hoch und entfernt gelegenen Gebirgsgegenden, sodann über die Mittel, um dem Sinken der Waldvegetation im Hochgebirg entgegenzuwirken, nicht erschöpfend discutirt werden konnten, versteht sich von selbst. Nächster Versammlungsort Luzern.

Italien.

Nach einem Bericht der „Gazz. di Parma" vom 26. Juli verloren, so viel bis dahin bekannt war, bei den jüngsten Ereignissen daselbst zehn Menschen das Leben, sieben sind verwundet. Die Zahl der Verhafteten belief sich am 22. auf 84, allein die Nachsuchungen und Verhaftungen dauerten fort.

Großbritannien.

London, 31. Juli

Times äußert „im Interesse Europas den frommen Wunsch, daß Preußen lieber offen seine Sympathie für den Czaren bekennen und Oesterreich die Freiheit lassen möge, einen Separatvertrag mit den westlichen Mächten einzugehen." Noch deutlicher verräth das andere halbofficielle Blatt Chronicle den Wunsch, den österreichisch-preußischen Vertrag zu sprengen und an seine Stelle einen Bund der Westmächte mit Oesterreich allein (als europäischer, nichts als deutscher Großmacht) zu setzen. An dem preußischen Hofe scheine jede Mühe weggeworfen.

Hanri Pascha, der älteste Sohn des kürzlich gestorbenen Abbas Pascha, Vicekönigs von Aegypten, hat die Nachricht vom Tode seines Vaters in Southampton, wo er sich ans Land begeben wollte, empfangen. Gebeugt durch den unerwarteten Schlag, weigerte er sich, seine Yacht zu verlassen, und beschloß seine Reise aufzugeben, um unverzüglich nach Alexandria zurückzukehren. Da der prachtvolle Dampfer — es ist derselbe, den sein Vater vor wenigen Jahren mit ungeheurem Kostenaufwand in England hatte bauen lassen — jedoch einiger Ausbesserungen bedarf, und die Docks von Southampton voll sind, sah man sich genöthigt, nach Portsmouth hinüberzufahren, wo die Reparaturen in 2—3 Tagen vollendet seyn dürften. Dort empfing der 16jährige Prinz ein eigenhändiges Condolenzschreiben der Königin; die Equipagen des Hofes standen bereit für ihn und sein Gefolge; es scheint jedoch, daß er bei seinem Vorsatze, nach Hause zurückzukehren, beharrt. Der Prinz ist trotz seiner Jugend mit der Würde des Kriegsministers bekleidet, und unter seinem Gefolge befinden sich Soliman Pascha, Generalissimus der ägyptischen Armee, mehrere Minister und sein deutscher Leibarzt Dr. Leutner. Außer der Bemannung sind auf dem Dampfer noch die Zöglinge des ägyptischen Marine-Erziehungsinstituts, 31 junge Leute. Im Ganzen befinden sich 371 Personen an Bord, die sämmtlich an der Trauer ihres Herrn aufs Lebhafteste Antheil nehmen. Der Tod des Vicekönigs trifft mittelbar auch die Ladenbesitzer von Paris und London, denn der junge Prinz wollte für ein paarmal hunderttausend Pfund Geschenke für seine Braut, die Tochter des Sultans, einkaufen.

Spanien.

Die wieder regelmäßig eingetroffene Madrider Post bringt eine Menge interessanter Facta. Die Königin setzte auf den Vorschlag des interimistischen Kriegsministers durch ein vom 24. datirtes Decret „mit der lebhaftesten Befriedigung ihres Herzens", die Generale O'Donnell, Serrano, Ros de Olano, Jose de la Concha, Messina und Dulce in alle ihre Ehren und Würden wieder ein, hob die unter dem Ministerium San Luis verhängten Verbannungen auf, befahl Vergessenheit für die politischen Handlungen der jetzigen Krise, wie für Alles, was zu ihrer Herbeiführung gedient, mit Ausnahme jedoch der vor das Forum der Cortes und Gerichte gehörenden Minister, was wahrscheinlich die Verfolgung des gefallenen Cabinets andeutet, deren Verhaftung auch bereits die Junta, als deren Präsident der General San Miguel unterschreibt, decretirt hat, um „sie vor das Tribunal zu stellen, das sie zu richten haben wird." Gleichzeitig erhielten vier Generale, u. a. Lara, der beim Ausbruch des Aufstandes Generalcapitän von Madrid war, und Quesadas, der sich beim Kampf in den Straßen hervorthat, den Befehl, sich an ihre angewiesenen Aufenthaltsorte zu begeben, oder ins Ausland auf Reisen zu gehen. Ein Decret der Junta, vom Präsidenten San Miguel unterzeichnet, hob die Verbannung des Infanten Don Enrico (der sich bekanntlich zu den Progressisten zu halten pflegte), auf. Die Königin und ihr Gemahl ließen der Junta 30,000 Realen einhändigen, die in ihrem Namen an die im Aufstand Verwundeten vertheilt werden sollten, und ließen zugleich den Wunsch ausdrücken, die hilfsbedürftigen Wittwen und Waisen zu kennen. Fügt man hiezu das sprechende Factum, daß die „Marie Christinenstraße" in eine „O'Donnellsstraße", die „Alcalastraße" wieder in die „Straße des Siegesherzogs" umgetauft wurde, so ist das Bild des Umschwungs vollständig. Aus den zahllosen Proclamationen der Junta ist hauptsächlich hervorzuheben, daß darin stets inmitten der revolutionärsten Sprache unwandelbar und mit offenbarer Absichtlichkeit der „constitutionellen Königin" gedacht wird.

* **Paris**, 2. Aug. Das spanische Ministerium ist unter dem Präsidium von Espartero constituirt. O'Donnell (Chef der Insurrection) hat das Portefeuille des Kriegsministeriums übernommen und wurde zum Marschall ernannt. San Miguel (bisher Kriegsminister) ist gleichfalls zum Marschall ernannt worden.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 2. Aug. 4½proc. 98.50; 3proc. 70.95.

* **London**, 2. Aug. 3proc. Consols 92⅝

Frankfurt a. M., 3. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 66¼; 4½proc. 56⅞; Bankactien 1080; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 79⅝; span. 1proc. Oblig. 16⁹⁄₁₆; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 119¾; bayer. 4½proc. Oblig. 97¾. Wechselcourse Paris 94; London 117¾; Wien 96½. Pistolen 9 fl. 33½ — 34½ kr.

Wien, 3. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 81⁹⁄₁₆; 4½proc. 73¼; Lotterie-Anlehensloose von 1839 124⅝; dito von 1854 87¹⁵⁄₁₆; Bankactien 1257; Nordbahnactien 1706. Wechselcourse: Augsburg uso 124½; London 12.11. Ducaten 92¾

* **Augsburg**, 3 Aug. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat — P. 83½ G. Hamburg 1 M. 74 P. — G. Wien in 20r 1 M. 50¼ P. — G. Triest 1 M. 80¼ P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ P. — G. Berlin 1 M. — P. 106¾ G. Leipzig 1 M. 106¾ P. in die Messe — G. London 1 M. 9. 46 G. Paris 1 M. — P. 117½ G. Lyon 1 M. 117⅜ G. Marseille 1 M. 117⅛ G. Genua 1 M. 51⁹⁄₁₆ G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. 3½proc. Oblig. 86 P — G. 4proc. Oblig. 98⅝ P. — G. 4½proc. Oblig. 97½ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. — P. 100 G. detto Ausg. IV. — P. 101½ G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 92¼ P. 91¾ G. Bankact. Div. II. Sem 718 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. 3½proc. Oblig. — P. — G. Württemb. 4½proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im 24½ fl.-Fuße): Ducat k. k. und holländ. Ausg. — Gef. 5. 32; do. Gewdue. und agio % Ausg. — Gef. 109; Louisdor al Marko Gef. 338; Carolin und Mardor Gef 288; 20 Fr. St pr. St. Gef. 9 24; Friedrichsdor Gef. 10. 6; holländ. 10 fl. St. Ausg. 9. 44; Scheidgold den Gewdue. Ausg. 5. 44; 5 Frf. Thlr. Gef —; Franz. Thlr. al Marko Gef. 24. 31; Silber fein gekörnt Gef. 25; do. 13 à 14 löth. Gef. 24. 30; 4 à 8 löth. Gef. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Der landwirthschaftliche Bezirk Schrobenhausen gibt bei dem am Sonntag den 3. September d. Js. stattfindenden Landwirthschaftsfeste in Schrobenhausen ein **ganz freies Pferderennen** mit nachstehenden Preisen:

1r Preis 10 bayerische Thaler mit Fahne.
2r „ 8 „ „ „ „
3r „ 6 „ „ „ „
4r „ 5 „ „ „ „
5r „ 4 „ „ „ „
6r „ 3 „ „ „ „
7r „ 2 „ „ „ „
8r „ 1 „ „ „ „
9r „ ein Reitzaum und Peitsche.
10r „ vier Hufeisen.

Weltpreis:
2 bayerische Thaler mit Fahne.

Die Verloosung wird um 12 Uhr auf dem Rathhause vorgenommen, wobei für jedes Pferd 1 fl. 12 kr. Losungsgebühr zu entrichten ist. — Sämmtliche Herren Rennpferdbesitzer und Rennliebhaber werden hiezu eingeladen.

Schrobenhausen, den 12. Juli 1854.

Das Comité des landwirthschaftlichen Festes in Schrobenhausen.
W. v. Freiberg, Vorstand. Mayer, Secr.

Anzeige.

Die Unterzeichneten warnen hiemit Jedermann, auf ihre Namen an einen Anderen Zahlung zu leisten.

Grafing, am 30. Juli 1854.

Joseph und Elise Gretzinger,
Bortenmachers-Eheleute.

Mit höchster Bewilligung des königl. bayer. Ministeriums.

Dr. Borchardt's **arom. medic. Kräuter-Seife** ist ein treffliches Mittel, die Haut zu **stärken** und **gesund** zu erhalten. Sie ist **anerkannt** das **Beste**, was in diesem Genre geliefert werden kann, sowohl in **medicinischer Hinsicht** gegen Sommersprossen, Hitzblattern, Schuppen und andere Hautunreinheiten, als wie auch für die **Toilette**, indem deren Gebrauch zur **Verschönerung** u. **Verbesserung** des **Teints** wesentlich beiträgt. — **Dr. Borchardt's Kräuter-Seife** wird in, mit **nebenst. Stempel versiegelten** Original-Päckchen à 21 kr. nach wie vor **nur allein** verkauft bei



A. Kösserle
zur Marienapotheke in Augsburg.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und in jeder soliden Buchhandlung vorräthig:

Asselin, Abbé, ehemal. Generalvicar der Diözese Glandeves in Frankreich, **Vorträge über das Wesen und die Pflichten des Ordenslebens.** Deutsch von **Alex. Goratroy**, Domvikar zu Augsburg. Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats Augsburg. 12. 320 Seiten Preis fl. 1. 21 kr. oder 24 Ngr.

Die hier angezeigten Vorträge, welche ursprünglich im Kloster der Theresianerinnen zu St. Denis gehalten wurden und hier in deutscher Sprache wiedergegeben sind, gewähren nicht nur jenen Priestern, denen die Seelenführung in Frauenklöstern obliegt, einen Vorrath werthvollen Stoffes zu Exerzitienreden, zum Zuspruch im Beichtstuhl u. s. w., sondern sind auch ebenso geeignet für den Gebrauch bei der geistlichen Lesung, die jede Ordensperson einzeln oder in Gemeinschaft täglich vorzunehmen hat. Der in der französischen Literatur rühmlichst bekannte Verfasser stellt nämlich in diesen Vorträgen das Ordensleben, wie es nach dem Geiste der Kirche beschaffen seyn soll, ebenso treffend als wahr dar, und bietet somit auch allen jenen Jungfrauen eine willkommene Gabe, welche in einen geistlichen Orden treten, vor dem entscheidenden Schritte aber die Licht- und Schattenseiten des Berufes, dem sie entgegen gehen, genau kennen lernen wollen.

Die blühende Sprache des Verfassers hat durch die sehr gelungene Uebersetzung nichts verloren; einmal begonnen mit dem Lesen wird man das Buch nicht leicht wieder aus der Hand legen, ohne einige Kapitel gelesen zu haben.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist so eben eingetroffen:

Uebersichtskarte
der Länder um die Nord- und Ostsee,
von Herm. Berghaus.

Landkarten-Format in Farbendruck. Preis 36 kr.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Marmier, X., Rußland, Finnland und Polen. Schilderungen über Adel, Polizei-, Schul- und Unterrichtswesen, Literatur, Klöster u. s. w. Aus dem Französ. 2te Ausg. 2 Bände. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Vorstehendes Werk zeichnet sich — dahin sprachen sich alle öffentlichen Urtheile aus — von den bisher über Rußland erschienenen Werken aus. Von Stockholm ausgehend, durchwandert der Verfasser Finnland, dessen Schilderung höchst anziehend ist; sodann besucht er die Hauptstädte Rußlands und Polens. Ueberall erscheint er als vorurtheilsfreier Beobachter. Ueberall greift er die Hauptpuncte auf, so daß das Werk mehr einem trefflichen, wahren Gemälde, als einer Reisebeschreibung gleicht. Mit Gefühl und Geist trägt er das Geschehene vor und äußert namentlich über Rußland und Polen herrliche Ideen. Um einen Begriff von der Reichhaltigkeit des Werkes zu geben, dürfen wir nur auf sein Inhaltsverzeichniß verweisen; man findet die interessantesten Gegenstände besprochen. Nichts ist unberührt gelassen und Alles in einer so lichten Ordnung vorgetragen, daß der Leser sich das getreueste Bild von dem auf unsere Zeit so mächtig einwirkenden russischen Reiche verschaffen kann.

Der Preis der zweiten Ausgabe ist für 35 Bogen höchst billig gestellt, um dem Werke überall Eingang zu verschaffen.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Lange, Prof. Ludw., die griechischen Landschaftsgemälde v. Karl Rottmann in der neuen Pinakothek zu München beschrieben. 12. München. br. 18 kr.

Navier, Prof. Louis, Lehrbuch der Differential- u. Integralrechnung. Mit Zusätzen v. Liouville. Deutsch hrsg. u. m. e. Abhandlg. der Methode der kleinsten Quadrate begleitet v. Lehr. Dr. Theod. Wittstein. 1. Bd. 2. verm. Aufl. gr. 8. Hannover. geh. fl. 3.

Reinhold, Ernst, Geschichte der Philosophie nach den Hauptmomenten ihrer Entwickelung. 1. Bd. 4. verb. Aufl. A. u. d. T.: Geschichte der alten oder griechischen Philosophie. gr. 8. Jena. geh. fl. 2. 42 kr.

Schnyder, Sem.-Lehr. C., drei- u. vierstimm. katholische Gesänge f. den öffentl. Gottesdienst, zunächst f. Bezirks- u. höhere Töchterschulen, sowie für kleine Landchöre. 2. Hft. qu. gr. 8. Luzern. geh. 21 kr.

Sophokles. Erklärt v. F. W. Schneidewin. 6. Bändchn.: Trachinierinnen. gr. 8. Leipzig. geh. 36 kr.

Stieffelius, W., la meilleure école de conversation française ou un dialogue par semaine, avec une comédie de Picard et deux proverbes de Th. Leclercq, avec l'allemand en regard. Nouvelle édition. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 6 kr.

Vogel, Privatdoc. Lic. Dr Albr., Ratherius v. Verona und das zehnte Jahrhundert 2 Thle. (Die Geschichte Rathers u. seiner Zeit. — Von den Quellen der Geschichte Rathers.) gr. 8. Jena. geh. fl. 5. 24 kr.

Aristoteles' Werke. Griechisch u. Deutsch u. m. sacherklärenden Anmerkungen 1. Bd. A. u. d. T.: Aristoteles' acht Bücher Physik. Griechisch u. Deutsch u. m. sacherklärenden Anmerkgn. hrsg. v. Prof. Dr. Carl Prantl. gr. 12. Leipzig. geh. fl. 3. 9 kr.

Aeschylos, Tragödien, verdeutscht v. Joh. Minckwitz. gr. 16. Stuttgart. geh. 48 kr.

Barthel, Karl, Grundriß der mittelhochdeutschen Formenlehre, f. Anfänger bearb. gr. 8. Quedlinburg. geh. 54 kr.

Bericht, amtlicher, üb. die XVI. Versammlung deutscher Land- u. Forstwirthe zu Nürnberg im Aug. u. Septbr. 1853. Hrsg. v. deren Geschäftsführer Dr. C. Fraas. Mit dem lith. Bildniß des Dir. M. Schönleutner. Lex.-8. München. In engl. Einb. fl. 6. 24 kr.

Calwer, Dr. C. G., landwirthschaftliche u. technische Pflanzenkunde. 2. Abth. A. u. d. T.: Deutschlands Obst- u. Beerenfrüchte m. genauer Beschreibung ihres Arten-Charakters, ihres Vorkommens, ihrer Blüthezeit u. Dauer, ihres Anbaus, ihrer Eigenschaften, ihrer Anwendg. u. vollständ. Aufführg. ihrer Synonymen f. das prakt. Bedürfniß dargestellt. Mit 28 color. Taf. gr. 4. Stuttgart. cart. fl. 5. 24 kr.

Camoens, Luis de, die Lusiaden. Epische Dichtung. Nach José da Fonseca's portugies. Ausgabe im Versmaaße d. Originals übertr. von F. Booch-Arkossy. Mit den Biographien u. Portr. v. Camoens u. Vasco da Gama (in Stahlst. u. Holzschn.) 16. Leipzig. geh. in engl. Einb. m. Goldsch. fl. 4. 12 kr.

Münchener Ausstellungsbriefe.

VI.

‡ **München,** 2. Aug. Gestern hat Se. Hoh. der Prinz von Baden die Ausstellung den ganzen Vormittag über beobachtet, und Se. Maj. der König von Bayern gaben ihm das Geleite, wobei der erhabene Gönner der Kunst und Industrie eine solche Vertrautheit mit den Einzelnheiten des Glaspalastes und seines Inhalts entwickelte, die nur aus dem fleißigen Besuche und der regen Theilnahme erklärlich ist.

Die Arbeiten eines großen Theils der Beurtheilungscommission sind ihrem Ende nahe, die Resultate werden nichts Ueberraschendes bieten. Es haben sich die meisten ersten Firmen jedes Faches betheiligt, und diesen kann die Anerkennung nur schwer entgehen, der vorderste Raum kaum durch jüngere Etablissements streitig gemacht werden. Wir sehen beispielsweise im Eisengußfache die Werke des Fürsten Salm in Wien derart hervortreten, daß sich ihnen schwer etwas an die Seite stellen läßt. So bietet diese Gießerei eine Riesenstatue des hl. Georg, im Preise von 10,000 fl., von musterhaftem Gusse, ein Gartenhaus aus Gußeisen von vollendeter Arbeit, dann Maschinenguß, zu dessen näherer Beleuchtung eine wunderschöne stative Dampfmaschine mit verticalen Cylindern aus der Maschinenfabrik desselben Hauses beigegeben ist. Die Gießereien und Fabriken des Fürsten Salm beschäftigen über 1400 Menschen, über 100,000 Centner Roheisen werden da producirt, wovon die Hälfte zu Maschinen, ein Viertel zu architektonischen und Luxusarbeiten verwendet wird. Es ist meist Holzkohleneisen, dazu Erz und Kohle aus den eigenen mährischen Gruben und Forsten stammen; in neuester Zeit wird jedoch schon zur Verwendung der Steinkohle und Coaks geschritten, was in Preußen und auch Böhmen bereits seit längerm der Fall ist. Sehr schöne Eisenkunstgüsse schickte die königliche Gießerei in Berlin, zumeist Porträtbüsten; auch eine andere preußische Fabrik, das gräflich Einsiedel'sche Werk in Lauchhammer ist hier beträchtlich. In gewöhnlichen Gebrauchs- und Galanteriegüssen hat fast jedes Land Ansehnliches geschickt, Bayern, Sachsen, Württemberg, Oesterreich das meiste. In sogenanntem hämmerbarem Guß ist Rheinpreußen vorzüglich; Oesterreich hat sich in neuester Zeit auch mit Glück darin versucht, aber man liebt da keine Schneidewerkzeuge aus sprödem Stoffe, und das ist das Sollinger Gußschneidezeug doch immer.

Ist in Baumwollwirkwaaren, in Schafwollwirkereien, in Thibets, Lastings, Orleans, gestickten Weißwaaren Sachsen in erster Reihe, so ist Oesterreich in Seidenstoffen, besonders in Damasten, Möbel- und Phantasiezeugen aus Seide, beinahe ohne Rivalität. Hier ist es freilich der schöne italienische Rohstoff, das Alter dieses Industriezweiges und der Vortheil des Sitzes in dem modetonangebenden Wien, was hier zu Hilfe kommt.

Elberfeld mit seinen gedruckten Foulards ist fast ganz ausgeblieben. Crefeld hat etwas Kirchenparamente geringer Sorte; dagegen vortreffliche Halbsammte und derlei Bänder in allen Façons geschickt, darin es aller Orten dominirt.

Wunderschöne Kirchenstoffe in Gold sind von dem Hause J. Lehmann in Wien gekommen, die selbes bis tief nach dem fernen Osten versendet und die Gotteshäuser Asiens damit schmückt. An fertigen Meßkleidern und Stolen ist von den beiden Häusern Krickel und Kostner in Wien Vorzügliches geboten.

Die Modeartikel gemischten Stoffes, Gilets, Tücher, Decken, Möbelzeug sind gleichfalls von Wien in so überaus glücklicher und reicher Weise vertreten, daß man Mühe hat, die wenigen andern derartigen Einsendungen daneben aufzusuchen.

In Schafwollstoffen ist es anders, da hat fast jedes Land Tüchtiges geschickt, und es dürfte nicht so leicht zu entscheiden seyn, wem den Preis zuerkennen. Bloß in den gemischten Modestoffen für Beinkleider und Gilets ist Brünn außer Zweifel überwiegend; in glatten Tuchen steht Preußen, Sachsen, auch Hannover ganz vorzüglich vertreten.

Heute machte ein Theil der Beurtheilungscommission einen Ausflug nach Schleißheim, wo die Ackerbaumaschinen und Geräthe praktisch erprobt werden sollen. Am nächsten Sonnabend wird dem Minister v. d. Pfordten von den Vorständen und Mitgliedern der verschiedenen Regierungscommissionen ein Festmahl im „bayerischen Hof" gegeben, dem sich viele Notabilitäten angeschlossen haben.

Seit Schluß der Collectivgastspiele am hiesigen Hoftheater ist das Repertoire wieder sehr trübselig. Die Oper ist durch Krankheit und Beurlaubung mehrerer Mitglieder äußerst invalid, und eine Vorstellung der „Lucia", wie ich sie gestern erlebte, gehört meines Erinnerns zu den seltenen Unglücksfällen, die mein musikalisches Erleben getroffen. Heute gibt man die jämmerliche Posse „Münchhausen." Zum Ueberflusse steht die Intendanz mit der neu acquirirten Sängerin Frln. Schwarzbach in Proceß, weil diese Verpflichtungen gegen Hannover schwebend haben soll. Von fremden Kunstcelebritäten weilt hier Hr. Pischek aus Stuttgart auf einer Reise nach Oesterreich, und Hr. Dr. Laube, Director des Wiener Burgtheaters, der auch noch etwas von den Mustervorstellungen erhaschte, ohne gerade geringere Meinung von dem ihm unterstehenden Institute dadurch zu bekommen.

Kirchliche Zustände der Gegenwart nach den Schilderungen der neueren Reisenden.

V.

(Fortsetzung.)

Von Libanon reist Hr. Graul durch Phönizien nach Palästina; er passirt (S. 108) an Sidon vorbei, das noch etwa 5—6000 Seelen zählt. „Die Franzosen errichteten zu Anfang des 17ten Jahrhunderts bedeutende Factoreien in Sidon, und damit war auch der Grund zu dem Protectorate über die lateinischen Christen gelegt. Der französische Consul in Sidon mußte alljährlich an Ostern die heilige Stadt besuchen, und über die heiligen Orte und die lateinischen Christen seine schützende Hand breiten. Hierauf kam Hr. Graul in das Carmeliterkloster des berühmten Klosterbruders San Battista auf dem Berge Carmel, wo er eine sehr gute Aufnahme und Bewirthung fand. San Battista sammelte von 1826 für den Bau des berühmten Hospizes. Eilfmal zog er aus und eilfmal kehrte er mit seinen Liebesgaben zurück. Endlich stand das Kloster fertig da; 500,000 Franken hatte es gekostet. Noch einmal reiste Battista; für die Mauer und das neue Haus. Man zeigte uns auch das neue Gebäude, das zur Aufnahme levantinischer Pilger und armer deutscher Katholiken bestimmt ist. San Battista ist (sagt Graul) ein Kraftcharakter und eine Kraftrerscheinung. S. 122 — 124. Von hier ging es nach Nazareth. „In der Kirche der Lateiner wohnten wir dem ersten orientalischen Gottesdienste bei. Die Männer lagen andächtig auf den Knieen umher, während die Weiber seitwärts hinkauerten. In den kräftigen Gesang der Mönche scholl die Orgel so weich hinein, daß sich auch ein protestantisches Herz an dieser Stätte gehoben finden konnte. Der Prior der Mönche daselbst war ein gutherziger Tiroler, dem die Galle nur dann überlief, wenn er auf die gränzenlose Unwissenheit der italienischen Mönche in Palästina zu reden kam.

Sodann ging es auf Umwegen nach Jerusalem. Hier wohnten unsere Reisenden in dem „bescheiden netten Brüderhause". (S. 150 ff.) Ihr zweiter Besuch war zu Bischof Gobat, der, „ein Deutscher, als englischer Bischof auf dem Stuhle Jakobus des Gerechten saß, freilich nur auf einer Ecke desselben, indem mehr als ein morgenländischer Bischof sich auf diesem Stuhle breit macht. Der englische Consul ist vorzüglich zum Schutze des Bischofs und des Missionspersonals eingesetzt. Auch eine Plymouthschwester, eine englische Dame aus Calcutta, hatte sich damals in Jerusalem niedergelassen, um unter den Christen daselbst im Sinne ihres Bekenntnisses zu missioniren. Ich wüßte keinen, der sich dieses neuen Elementes von Herzen gefreut hätte. Ich höre, daß sich seitdem auch ein amerikanischer Baptist in Jerusalem niedergelassen hat. Auch die Baptisten, so scheint es, wollen, wie die Londoner Missionsgesellschaft, noch einmal anheben von Jerusalem." „Ein englischer Priester der katholischen Kirche wollte uns als das Jahr der Wiederbringung der Juden 1896 beweisen. Einer solchen Erscheinung innerhalb der katholischen Kirche war ich bis dahin nie begegnet." S. 160 lesen wir: „Ich muß der Wahrheit gemäß bekennen, daß mich die Beweisführung gewisser nüchterner Forscher gegen die Verlegung der Himmelfahrtsscene auf den Gipfel des Berges nicht vollkommen überzeugen kann."

„Die englisch-protestantische Kirche steht auf einer Anhöhe des Sion. Das große armenische Kloster daselbst kann an 2- bis 3000 Pilger fassen." S. 182. Dann zu der Neustiftung des englisch-preußischen Bisthums übergehend, sagt Hr. Graul dem Leser: „Du wirst dich freuen, daß in der Stadt, von wo der schöne Glanz in die Welt hinausgebrochen ist, nicht mehr bloß jene allzutrüben Lichter der Kirchen leuchten, denen der Herr schon seit langer Zeit den Leuchter mehr oder minder umgestoßen hat. Aber zwei oder drei Nebengedanken möchten jedem deutschen Christen die Freude daran doch in etwas verkümmern. Ein Seitenbau befindet sich an der Kirche. Der englische Consul wohnt darin, und die Preußen besitzen weder Seitenbau noch Anbau. Das ist „protestantische Aftervereinigung". Seite 185 begegnen wir einem Leichenzug; „der Todte liegt offen und auf

einer flachen Bahre;“ es ist dieß in allen südlichen Ländern, namentlich auch in Südamerika der Fall, und keineswegs, wie nördliche Reisende so oft sagen, ein Beweis der Vernachläßigung der Todten; dieselben Leute, die so jämmerlich klagen, daß in den romanischen Ländern die Todten keine Särge erhalten, vergessen, daß der von ihnen so sehr gepriesene Kaiser Joseph II. befahl, daß hinfort alle Todten nur in Säcken begraben werden sollen.

„In der heiligen Grabesfrage gilt der festeste Besitz für das beste Recht, und zu jenem führen die angenehmsten Seitenwege. Man unternimmt insgeheim eine kleine Reparatur, man heftet an dunkler Stelle eine Tapete an, man breitet mit guter Manier eine Decke über diesen oder jenen Altar und das Eigenthumsrecht ist begründet. Dazu kommt noch das Chaos gerichtlicher Urkunden.“

Von S. 198 an werden behandelt die Juden und die Judenmission im heiligen Lande, eine Mission, die jedenfalls noch kläglicher Fiasco gemacht hat als die Mission am Libanon. Es gibt, nach Schulz, etwa 8- bis 9000 Juden in Palästina. Sie wohnen zu Jerusalem, Hebron, Tiberias und Safed. Sie sind entweder Sephardim oder Aschkenazim, jenes die spanischen, dieses die russischen, polnischen und deutschen Juden. Es gibt unter diesen drei Secten. Das Feld der Judenmission wurde von der englischen Missionsgesellschaft bebaut seit 1820 und 1833. Erst 1842 mit Bischof Alexanders Einzug nahm die Sache einen rechten Aufschwung, und es entstanden nacheinander eine Art Hochschule, ein Proselytenhaus, eine Handwerkeranstalt und ein Krankenhaus. Jene „Hochschule“ fand Graul bereits wieder eingegangen. Denn „die Proselyten wollten sich alle zu Missionären ausgebildet sehen, und die Handwerkeranstalt blieb leer. Denn dort stand nach einem verhältnißmäßig leichten Studium und einem nachsichtigen Examen der wohlklingende Titel eines „Reverend“ und ein nicht minder wohlklingendes Etwas (was für die Juden einen besonders guten Klang hat) in Aussicht. Zu den Titeln und Mitteln eines Schreinermeisters aber hätte man es auch als Jude bringen können. In der Handwerkeranstalt fand ich 9—10 Zöglinge vor. Das Missionspersonal bestand aus zwei Missionären, davon einer Caplan, einem Laiengehilfen aus den Proselyten, einem Missionär für Safed, Arzt, Chirurg, Apotheker, Apothekerlehrling, einem Hausvater für das Hospital und die Handwerkeranstalt, einem Buchladenhalter für Jerusalem und einem Depositar für Jaffa. (S. 211.) Welche Wege ergriff man aber, um den Juden nahe zu kommen? Den Besuch der Synagoge und die Hausbesuche. „Auch das Hospital, worin man anfangs sehr leise treten mußte,“ gab den Missionären je länger je freiere Gelegenheit. Selbst den hebräischen Gottesdienst nannte man mir als einen dieser Wege. Man sagte, daß die Zahl der Juden, die seit Anfang der Mission die Taufe erhalten, sich etwa auf einige siebzig belaufe, diejenigen miteingerechnet, die in Folge offenkundiger Schande nachher wieder ausgeschlossen wurden, oder aber von selbst abfielen. Das jährliche Rundschreiben des Bischofs Gobat von 1850 läßt uns in das geistige Elend der Mehrzahl einen traurigen Einblick thun, und selbst die besseren Ausnahmen erscheinen in dem Berichte des so milden Mannes immer noch in einem ziemlich dunklen Lichte. „Sie haben im Ganzen genommen durch ihr stetiges, bescheidenes und gelehriges Betragen, und durch ihr Verlangen nach einem höheren Grade christlicher Erkenntniß befriedigt und dann und wann auch gezeigt, daß ein Werk der Gnade in ihren Herzen vorgehe.“ Vergleicht man mit diesen geringen Erfolgen die vielen Kräfte und Mittel, die zu Erzielung derselben in Bewegung gesetzt wurden, so drängt sich wider Willen die Frage auf: woran liegts? (S. 212)

Mir scheint jedes Feld außerhalb des heiligen Landes vortheilhafter zu einer Judenmission, weil hier die Juden gleich dem Riesen Antäus auf ihrer mütterlichen Erde wurzeln, und aus religiösen Gründen sich wieder in Palästina niedergelassen haben. Darum, meint Graul, schließen sich nur Vagabunden, verkommene Subjecte aus dem Judenthume, an die Engländer an, Krethi und Plethi, deren Reputation unter ihren eigenen Glaubensgenossen unter dem Gefrierpuncte stehe und die überhaupt nichts mehr, weder Geld, noch Ehre, noch Tugend zu verlieren, darum bei äußerem Anschlusse an die Engländer wenigstens ein gewisses Etwas, eine sichere Versorgung und ein anständiges Taschengeld zu erwarten haben. Es komme aber, erzählt der Verfasser, zuweilen vor, daß so ein Proselyte aus dem Judenthume, den nicht Ueberzeugung, sondern die ausgesteckte Lockspeise in die Garne der Mission der Herren Engländer gelockt habe, wenn es zum Sterben komme und der abgefallene Jude zu seinen Vätern versammelt zu werden im Begriffe stehe, er gar sehr wünsche, er zu dem Glauben seiner Väter zurückzukehren. Einmal geschah es, daß ein also in das Judenthum rückfälliger, ehedem zu dem englischen Golde bekehrter Jude wirklich starb und auf den Leichenhof der Juden getragen wurde. Die Juden aber wollten ihn nicht als den ihrigen anerkennen, und schafften den Leichnam bei Nacht und Nebel auf den Leichenhof der Protestanten, welcher südlich von der Davidsstadt oder dem Sionsberge liegt. Aber es fand sich eines schönen Morgens, daß der todte Jude sich wieder auf der Ruhestätte seiner Stammesgenossen eingefunden hatte. Und als der Morgen wieder in das Land gegangen war zeigte es sich, daß der todte Jude auf dem Leichenhof der Protestanten aufgehangen war. Wo und wie endlich der arme Leichnam seine Ruhestätte gefunden habe, wissen wir nicht; aber es ist dieses ein schlagender Beweis, welche Sorte von Menschenkindern aus dem Judenthume zu den Engländern übergehe. Es sind nur diejenigen, die an Seele und Leib mit dem Aussatze geschlagen sind, und dasselbe sagt Hr. Graul, nur mit einigen Umschreibungen. Es ist bekannt, daß im vorigen Jahre zur Zeit der jüdischen Ostern ein Hauptspectakel wegen dieser sogenannten Judenmission in Jerusalem zum Aus- und Durchbruche kam. Weil nämlich die Herren Missionäre so viel Geld ausgaben und so wenig Juden dafür einnahmen, so kam von London eine äußerst scharfe Epistel mit sehr deutlichen Drohungen; kurz, es handelte sich um Seyn und Nichtseyn der Missionäre, um ihre Besoldung u. dgl. Da beschlossen sie denn, alle Juden in Jerusalem sammt und sonders auf einen Streich zu bekehren. Die Mitglieder der Mission versammelten sich am 24. März 1853, und begaben sich in hellen Haufen vor die große Synagoge der Juden in Jerusalem. Während die Juden drinnen ihrem Gottesdienste oblagen, eröffneten die Judenbekehrer draußen ein „Meeting“, und fingen an aus vollen Lungen donnernde Reden gegen die jüdische Religion loszulassen. Der Vorredner, Prediger Mr. Crosford begann seinen Sermon mit den ehrenrührigsten Schmähungen gegen den Talmud. Darüber überlief selbst den geduldigsten Judenseelen die Galle, und die unruhigen Juden fingen an, den Redner mit Zwischenbemerkungen zu unterbrechen. Der aber fuhr in seiner Bekehrungsrede fort, bis die versammelte Judenschaft zu handgreiflichen Demonstrationen gegen das oratorische Talent des „Reverend“ vorschritt. Einer der Anwesenden schleuderte dem gegenwärtigen Missionsarzte, Dr. M., eine todte Katze in das Gesicht, und dieß war das Signal zu einem allgemeinen Scandal, oder Revedal, oder besser zu einer kolossalen Katzbalgerei. Die Katzbalgerei ging über in eine blutige Schlägerei zwischen den bekehrenden Engländern einer-, und den unbekehrten Juden andererseits; ein Hagel von Steinen und von Straßenkoth entflog den Händen der Juden wie der Engländer. Da aber die Herren Engländer, obgleich sie Mann und Maus ihres großen Missionspersonals in die Schlacht geführet hatten, doch an Zahl hinter ihren Gegnern weit zurückstanden, so endete die große Schlacht mit ihrem unfreiwilligen Rückzuge, den sie in Begleitung von ganzen Legionen schimpfender Juden und Jüdinnen bewerkstelligten. Wenn schon ein einziger Jude oder eine Jüdin im Schimpfiren gegenüber einem Christenkinde im entschiedensten Vortheile steht, so läßt sich wohl denken, was die jerusalemitanischen Judenkinder groß und klein an jenem Tage den Herren Engländern für unerhörte Schmeicheleien in das Ohr geraunt haben werden. Von den Missionären hat keiner seinen letzten Blutstropfen unter den Steinen der Juden vergossen; das Einschreiten der israelitischen geistlichen Behörde hat sich aus begreiflichen Gründen in die Mitte gelegt, und den Engländern das Leben erhalten. Der Oberrabiner hat aber unmittelbar nachher allen in Jerusalem residirenden Consuln einen Protest zugeschickt, um ins künftige einem solchen Scandale vorzubeugen. Seitdem haben die Judenmissionäre nichts mehr von sich hören lassen; sie scheinen auf den Lorbeern ihrer Errungenschaften auszuruhen.

Dieß geschah, wie gesagt, an Ostern 1853, und wurde von Graul nicht erzählt. Dagegen berichtet dieser von einem andern Unglücksfall, einem „untoward event“, der sich schon vorher zwischen die Bekehrer und die Juden in die Mitte gelegt hatte, — das war ein amerikanischer Baptistenmissionär, der in der heiligen Stadt angekommen und dort sein Bekehrungsgeschäft angefangen hatte. Schon in seinem Missionsbericht von 1851 klagte Bischof Gobat darüber bitterlich. „Darnach scheint jener Gegenfüßler der anglicanischen Staatskirche den Weg der „Heirath“ als den königlichen Weg der Judenmission im heiligen Lande eingeschlagen zu haben. Alles, was bei den Anglicanern, so hört man klagen, nicht nach Wunsche zusammenkommen kann, das nimmt zu dem Baptisten seine Zuflucht, und unter den Kindern Israel findet sich bekanntlich eine ziemliche Heirathslust. — Wenn unter solchen wiederholten Schlägen nun die ganze Mission nicht schon längst erlegen ist, so liegt es nur an der unerschöpflichen Grube jener klingenden vollwichtigen Gründe, die das fromme England zu spenden nicht müde wird.

Der Arzt der Judenmission, der im Jahre 1853 in unangenehme Berührung mit einer todten Katze kam, ist einer der eifrigsten Männer der Judenmission. Er erging sich einst in London vor den Frommen in Exeterhall in überschwenglichen Hoffnungen. „Ich will (sagt Graul S. 216) mit dem wackern Manne nicht rechten über diese Herzensergießung, die den allgemeinen Fehler der gegenwärtigen Missionsberichter-

stattung in hohem Grade theilt. Bedauerlicher aber war mir, als derselbe Herr einen jungen mitgebrachten Knaben aus Israel neben sich auf die Plateform stellte und ihn den anwesenden frommen Damen als künftigen Damenschuhmacher für Jerusalem producirte mit den Worten: „Wir haben viele christliche Freundinnen in Jerusalem, die an der Judenmission thätigen Antheil nehmen, und sich für diesen Knaben interessiren; und ich bin überzeugt, daß auch die christlichen Freundinnen, zu denen ich jetzt rede, sich für die Förderung jenes Planes ein wenig interessiren werden." Wir wollen hoffen, daß der Mann doch nicht ganz im Sinn seiner Collegen handelte, daß wir vielmehr in diesem tactlosen Verfahren nur eine Einzelverirrung vor uns haben. O Creterhall, du berühmter Sprechsaal brittischer Gottseligkeit, wenn du von jedem unnützen Wort, das in dir geredet wird, Rechenschaft geben solltest!"

Der Caplan Williams macht der Judenmission in Jerusalem den Vorwurf der „Geschäftlichkeit", d. h. doch wohl eines Haschens nach Judenseelen um jeden Preis und auch mit unrechten Mitteln. Dieser Williams sagt in seinem Werke: Die heilige Stadt, unter dem Capitel „die englische Mission": „Das Krankenhaus war während meines Aufenthalts in Jerusalem nicht im Gange; aber wenn auf die Berichte dieser Anstalt mehr Verlaß ist, als auf die Tagebücher der Missionäre, so möchte ich schließen, daß er später der wichtigste und blühendste Zweig der dortigen Missionsanstalt geworden ist" — eine starke Aussprache, die leicht schlimmer verstanden werden kann, als der Verfasser selbe beabsichtigte. Möchten doch die Missionäre dieser und aller Anstalten zu solchen Aeußerungen keine Veranlassung durch rasche, gefärbte und einseitige Berichte geben. Daß man seitens der jerusalemischen Mission den bösen Schein nicht durchgängig vermieden hat, ist leider nur zu wahr! Das heißt, man hat die kranken Leiber nur in der Absicht in das Krankenhaus der Mission aufgenommen, um zugleich ihre kranken Seelen zu der Hochkirche zu bekehren, und hat es dabei an der wirksamsten Radicaleur nicht fehlen lassen.

In früherer Zeit war die Mission der Hochkirche nicht die einzige Gesellschaft von Missionären in Jerusalem. Neben den erwähnten Amerikanern vom Libanon, die sich aber bald wieder zurückzogen, entsandte auch im Jahre 1839 die schottische Presbyterialkirche eine Deputation, um das Terrain zu untersuchen, doch ließ sich dieselbe aus Rücksichten bereden, von einer Niederlassung abzustehen. (Schluß folgt.)

Hammelburg.

= **Aus Franken**, 31. Juli. Der Verfasser des Artikels der Postzeitung vom 22. v. M. über den Brand in Hammelburg hat auf meine Entgegnung vom 2. d. M. Ihnen eine Replik zugesendet. Aus nahe liegenden Gründen würde ich nicht darauf antworten, wenn es mir nicht um die Herstellung des wahren Sachverhalts zu thun wäre.

Der Hr. Corresp. aus Hammelburg schien in seinem ersten Artikel nicht Lust zu haben, eine wunderbare Rettung der Kirche und des Pfarrhauses bei dem Brande anzuerkennen, sondern hatte sich einfach geäußert: „Ich sage Ihnen, Kirche und Pfarrhaus stünden nicht mehr, wenn nicht die große, feuerfeste, ganz neu aus massiven Quadern (?) gebaute Frohnveste davor gelegen wäre, zu deren Erhaltung alle Löschthätigkeit in jener Gegend sich concentrirte.*) Darauf hatte ich ihm nachgewiesen, daß die Frohnveste nach den Localverhältnissen die Kirche und das Pfarrhaus nicht decken konnte. Ohnedies ist zwischen der Kirche und der Frohnfeste die Pfarrscheune nebst Stallung herausgebrannt. Der Verfasser des Artikels vom 22. v. M. ärgert sich nun in seiner Replik, daß er von mir über die Lage des Pfarrhauses und der Kirche belehrt worden ist, was doch nöthig war, und meint, mich gleichfalls einiger irriger und ungenügender Angaben überweisen zu können. Dabei befinde ich mich leider in dem Falle, ihn neuerdings belehren zu müssen.

Ich hatte nämlich gesagt, daß „sämmtliche Häuser und Scheunen, welche die Kirche von Nord, West und Ost umgeben", in Flammen gestanden seyen; die Kirche aber und das nahe stehende Pfarrhaus seyen nicht verbrannt. Was sagt nun Ihr Hammelburger Correspondent dagegen? Er schreibt, ich erwähne „die ringsum nach drei Himmelsgegenden brennenden Scheunen, von denen Niemand etwas wisse." Ist es aber ehrenhaft, nur von Scheunen zu sprechen, während ich Häuser und Scheunen gesagt hatte? Daß aber auch einzelne Scheunen in der Umgebung der Kirche sich befanden, wird kein Ortskundiger in Abrede stellen. Ich erinnere mich z. B. nur an die Pfarrscheune, eine andere unmittelbar daran gestandene u. s. w. — Ferner wird mir vorgeworfen, ich wisse Nichts „von der außerordentlichen Thätigkeit der jenseits der Stadtmauer von 2 Uhr an am Tage des Brandes selbst zur Rettung der Kirche und des Pfarrhauses wirkenden Feuerspritze aus Hundsfeld." Von einer Feuerspritze aus Hundsfeld weiß ich allerdings nichts und wird Niemand etwas davon wissen; wohl aber von einer außerhalb der Stadtmauer aufgestellten Spritze aus Hundsbach. Und hier kann ich nach den sorgfältigsten Erkundigungen, die ich an Ort und Stelle bei Männern eingezogen habe, die während des Brandes in der nächsten Nähe des Pfarrhauses und der Kirche standen, versichern, daß deren ganze „außerordentliche Thätigkeit zur Rettung der Kirche und des Pfarrhauses" sich darauf reducirt, daß ungefähr zwei Stunden lang der Schlauch derselben von einem Manne, der auf der Stadtmauer stand, nach dem dreißig Schritte entfernten Pfarrstadel gerichtet wurde, um das brennende Balkenwerk desselben zu löschen. Die Pfarrscheune nebst Stallung war bereits gänzlich niedergebrannt. Von einer „Rettung" der Kirche und des Pfarrhauses durch diese Spritze kann somit keine Rede seyn. Für die Kirche im Besondern bestand auf der Ostseite, als die fragliche Spritze kurze Zeit dort wirkte, wenig oder gar keine Gefahr. Die größte Gefahr aber drohte ihr von Nord und West, wo sie bereits an Thüren, Balken und Dachsparren, theils durch den abgebrannten und herabgestürzten Kirchthurm, theils durch die Glut der nahestehenden brennenden Baulichkeiten Feuer gefangen hatte. Es wurde dieß unter unverkennbarer Beihilfe Gottes durch einige wenige Männer mittels Feuereimern gelöscht, da eine Feuerspritze in jene Gegend nicht gebracht wurde und wohl auch nicht zu bringen war. — Endlich werde ich getadelt, daß ich Nichts „von der später angekommenen, vom Schloßweiher aus auf der Seite des brennenden Schulhauses für die Kirche thätigen Kissinger Saugspritze" wisse. Dieses „später" ist aber der 26. April Morgens, wo der Brand in jener Gegend schon ausgetobt hatte, die der Kirche zunächst stehende Schule bereits niedergebrennt und die Gefahr für die Kirche beseitigt war. Die in Rede stehende Spritze wirkte für den Schulkeller, in welchem viel Wein lag und nur vorsorglich für die Kirche. Im Uebrigen habe ich derselben in meiner Entgegnung vom 2. d. erwähnt, wie der Verfasser der Replik finden wird, wenn er meine Worte nochmals aufmerksam lesen will.

Dieß über die Puncte, in denen ich einer Berichtigung bedürfen soll. Noch bemerke ich, daß von einer „theilweisen Belohnung", welche Personen vom Hilfscomité erhalten haben sollen, die bei der Beschützung der Kirche und des Pfarrhauses sich auszeichneten, Comitémitglieder, die ich deßhalb befragte, nichts wußten. Ohnedieß stünde eine etwaige Verwendung eingegangener Hilfsgelder zu diesem Zwecke dem Hilfscomité nicht zu.

Nun noch etwas. Ich hatte dem Verf. des Artikels vom 22. v. M. einen lapsus memoriae nachgewiesen. Derselbe hatte nämlich gemeint, daß bei der mehrerwähnten Verbrennung Pius IX. in effigie am 8. Mai 1849 (der Herr Verf. hatte gesagt „nach dem 5. Mai"), nach seiner Ueberzeugung Niemand in Hammelburg an den h. Vater gedacht habe, da dessen edelmüthigem Auftreten in seinen Staaten ja damals von der ganzen Welt, auch von den Irreligiösen Lob gespendet worden sey. Die Demonstration mit der Verbrennung der Strohpuppe habe nur dem dortigen Piusverein gegolten. Dagegen bemerkte ich, daß in jener Zeit, als dieser Exceß in Hammelburg vorfiel, am 8 Mai 1849, es längst mit dem Lobe Pius IX. von Seite der Märzvereinler und deren Gesinnungsgenossen zu Ende gewesen und der hl. Vater bereits vor seinen früheren heuchlerischen Lobrednern aus seinen Staaten habe fliehen müssen. — Dagegen hat mir Ihr Hammelburger Corresp. ein vitium in concludendo oder einen Fehlschluß vorrücken zu müssen geglaubt. Er will nämlich in meinen Worten die Behauptung gefunden haben, daß darum, weil Pius IX. von den Demokraten im Mai 1849 bereits offen gehaßt wurde, der damals in Hammelburg stattgehabte Unfug des Verbrennens oftgenannter Strohpuppe nicht dem Piusvereine dortselbst, sondern dem hl. Vater gegolten haben müsse. Ich fürchte den denkenden Leser zu beleidigen, wenn ich auf diesen Vorwurf etwas entgegne. Jeder, der meine Worte gelesen, wird finden, daß der gerügte Fehlschluß mir vom Verfasser der Replik unterschoben worden ist.

Die Sonderbarkeiten, welche die Replik außerdem noch enthüllt, übergehe ich; sogar die Entschuldigungsgründe, warum der Verf. der Correspondenz vom 22. v. M. den nach seiner eigenen Meinung „nicht unerheblichen Punct", daß das Feuer in derselben Scheune ausgekommen, in welcher die Strohpuppe war verfertigt worden, damals nicht berührt habe. Jeder, der die sämmtlichen über den Brand in Hammelburg in der Postzeitung vorliegenden Artikel gelesen hat und die Zustände dieser Stadt aus älterer und neuerer Zeit kennt, wird sich selbst mehr sagen können. Dieß mein letztes Wort.*)

*) In seiner Replik vom 16 v. M. sagt er bereits: „Auch ich glaube, daß Gott die heilige Stätte sichtbar schützte."

*) Actenschluß. R. d. P.-Z.

Neueste Nachrichten.

§ **München**, 3. August. Wenn keine Aenderung mehr eintritt, werden JJ. kk. HH. Prinz und Prinzessin Luitpold JJ. MM. König Ludwig und Königin Therese in Aschaffenburg besuchen und sich erst dann auf ihre Villa am Bodensee begeben. Der König und die Königin von Sachsen gehen nächsten Samstag nach Possenhofen zur Frau Herzogin Max und verbleiben bis zum 11. dieß, an welchem Tage sie die Rückreise nach Dresden antreten werden. Se. kgl. Hoheit der Regent von Baden gedenkt morgen nach Karlsruhe zurück zu reisen. Ihre k. Hoheit die Frau Herzogin Friederike von Anhalt-Dessau ist auf Besuch unseres Hofes hier eingetroffen und im „Bayerischen Hof" abgestiegen. Die von allen Seiten eingetroffenen Nachrichten von der endlichen Räumung der Fürstenthümer durch die Russen haben nicht verfehlt hier den besten Eindruck zu machen. Eine Abtheilung der Zöglinge des Cadettencorps haben Zelte auf dem Marsfelde bezogen, in welchen sie campiren und bei Tage Uebungen im Aufnehmen von Terraingegenständen vornehmen. Die Ernte hat auf den Fluren von Nymphenburg begonnen und liefert reichlichen Ertrag.

ny **München**, 3. Aug. Zu dem Festmahl, welches zu Ehren der königl. sächsischen Majestäten heute in dem kgl. Schlosse zu Nymphenburg stattfand, waren zahlreiche Einladungen an die höhern Hof- und Staatsbeamten und Officiere erfolgt, und die Musik des kgl. Leibregiments war zu dieser Tafel nach Nymphenburg beordert. In den Vormittagsstunden hatten die erlauchten Gäste, begleitet von unsern königl. Majestäten, die Industrieausstellung besucht, worauf die Herrschaften dann in der kgl. Residenz dahier das Dejeuner nahmen. — Der k. k. österreichische Gesandte Graf Apponyi ist von Ischl, wohin sich derselbe zu den kaiserl. Majestäten begeben hatte, hieher zurückgekehrt. — Se. Maj. der König von Württemberg hat vor seiner Abreise von hier dem kgl. Oberceremonienmeister Graf v. Pocci den Friedrichsorden und dem kgl. Oberststallmeister Frhrn. v. Lerchenfeld das Comthurkreuz des württembergischen Kronordens, und Se. Maj. der König Max haben dem königl. württembergischen Oberststallmeister Frhrn. v. Taubenheim und dem k. württembergischen Geheimrathe Präsident Frhrn. v. Maucler, die sich beide in der Begleitung ihres Monarchen befanden, das Großkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael verliehen. — Die Generalversammlung des süddeutschen Apothekervereins wird am 25. und 26. d. M. dahier und zwar in der Universitätsaula abgehalten werden.

Im k. Hoftheater beginnt demnächst eine Reihe von Concerten, worin unter Leitung Lachners mit verstärktem Orchester und Chor eine Auswahl von classischen Tondichtungen ausgeführt werden soll. Nach vorläufiger Bestimmung wird wochentlich Ein Concert, und zwar am Montag stattfinden. Das Programm des ersten Concerts, Montag den 7. Aug., bringt Beethovens Symphonie in A, Lobgesang von Haydn, Arie mit obligatem Bassetthorn aus „Titus", Gesangsscene für die Violine von Spohr, Halleluja aus „Messias".

Z **München**, 3. Aug. Sonderbar kam es mir vor, als ich meinen Artikel vom 1. d. las, in welchem Streber als „Senior der philosophischen Facultät" bezeichnet ist, zumal ich bestimmt weiß, daß diese Bezeichnung von mir nicht herrühre, wie denn auch viel ältere Mitglieder die philosophische Facultät zählt, z. B. Hrn. Thiersch. Ich bitte daher diesen Irrthum, zu dem ich keine Veranlassung gab, zu berichtigen. *) — Heute wurden vier Doctoranden der Theologie feierlich zu Doctoren promovirt, die Herren Grimm aus der Erzdiöcese München-Freising, Heller aus der Diöcese Passau, Körber aus der Diöcese Bamberg und Marcus aus der Diöcese Münster. Wie Sie wissen, findet die Promotion zum theologischen Doctorat jetzt getrennt von der öffentlichen Disputation in eigener feierlicher Weise statt. Zuerst hält der Promotor einen Vortrag. Hierauf bittet der Promovend den die Stelle des Kanzlers vertretenden Rector um die Erlaubniß, zum Doctor promovirt zu werden. Dieser stellt zwei Bedingungen, von denen die erste die Ablegung des tridentinischen Symbolums ist, die in feierlicher Weise vor dem Crucifix geschieht, zu dessen beiden Seiten Akoluthen mit brennenden Kerzen stehen. Nach abgelegtem Glaubensbekenntniß liest der Secretär die weiteren Forderungen, welche die Universität an einen Doctoranden stellt, und die dieser zu halten geloben muß. Erst nach Erfüllung dieser Bedingungen ist der Promovend Licentiat, den nun der Promotor zum Doctor ernennt, und ihn sodann mit dem goldverbrämten Schulterkleid (Epamis), dem Doctorring und Birett bekleidet, ihn küßt und zuletzt einladet, nun von seinem Rechte zu lehren Gebrauch zu machen, worauf der neue Doctor auf der Tribüne des Promotors zu dessen Rechten sich niederlassend einen Vortrag, die quaestio inauguralis hält. Nach Beendigung derselben dankt er dem Rector wie den Professoren ꝛc., womit der Act schließt. Bereits soll die Juristen-Facultät in dem Promotionsritus der theologischen zu folgen gesonnen seyn.

*) War nur ein Druckfehler. Zum Senior wird nicht gewählt, sondern zum Senator.

Wien, 1. Aug. Der Feldzeugmeister Frhr. v. Heß ist heute mit dem Frühtrain von seiner Inspectionsreise durch Ungarn, Siebenbürgen und Galizien wieder hier eingetroffen. Der Oberstlieutenant Ritter v. Löwenthal, welcher gestern Abend von Schumla zurückgekehrt war, erwartete den Hrn. Feldzeugmeister am Bahnhofe und hat gestern und heute Bericht erstattet über die in Schumla gepflogenen Verhandlungen. — Se. Maj. der Kaiser wird heute von seiner Reise nach Ischl zurückerwartet.

Die W. Z.-C. schreibt: Unter den Arbeitern der Fabrikvorstadt Gumpendorf hat sich in Betreff der Betheiligung an dem Nationalanlehen der patriotische Wille ausgesprochen, alle vereint nach ihren Kräften sich derart zu betheiligen, daß sie freiwillig weder auf das Capital noch auf die Zinsen je Anspruch zu machen gedenken, wenn der Zweck des Anlehens durch Herstellung der Valutaverhältnisse und Belebung des Handels mittels Oeffnung der unteren Donaugegenden erreicht wird.

Die W. Z.-C. berichtet: Heute hat Lord Westmoreland vorläufige telegraphische Depeschen aus London erhalten, darunter auch die Note des englischen Cabinets auf die Propositionen Rußlands. Die Erwiderung lautet ganz kurz dahin: die Westmächte seyen unabänderlich entschlossen, den Krieg fortzusetzen, bis Rußland annehmbare Friedensvorschläge mache; seine gegenwärtigen Propositionen gäben keine Anhaltspuncte für Unterhandlungen, die geeignet wären, den Frieden herbeizuführen. Der Courier, welcher die Antwort des französischen Cabinets zu überbringen hat, wird heute Abends erwartet.

Der Lloyd schreibt unterm 1. Aug.: Wie wir hören, ist den im Auslande befindlichen k. k. österreichischen Staatsangehörigen zum Behufe ihrer Betheiligung bei dem Nationalanlehen die Erleichterung gewährt worden, bei den k. k. Gesandtschaften und Consulaten subscribiren zu dürfen. Es wären demnach ohne Zweifel auch für nichtösterreichische Unterthanen bei der k. k. Gesandtschaft in München Subscriptionsformulare zu erhalten. Wir erlauben uns hiebei zu bemerken, daß der Termin zur Einzeichnung **nur bis zum 19. August** läuft.

Die Oesterr. Corr. schreibt: Es liegen uns telegraphische Berichte aus Bucharest vom 28. und 29. Juli vor, denen wir folgende zuverlässige Angaben entlehnen: Am 27. Juli haben die Russen Frateschti verlassen, welches sofort von den Türken besetzt wurde. Die Russen ziehen sich in Eilmärschen nach Schelava zurück, wo sie zwei Tage rasten und dann mit Beiseitelassung von Bucharest über Popeschty nach Obileschty (in nordöstlicher Richtung) marschiren sollen. Artillerie, Equipagen- und sonstiger Troß gehen denselben Weg. Es war Befehl ertheilt, daß bis zum 29. Abends die Spitäler von Bucharest geleert seyn müssen. Oltenizza wurde in der Nacht vom 27. auf den 28. geräumt. Bei ihrem Abzuge verbrannten die Russen die Brücke, so wie die Boote und Faschinen. Die Türken haben eine der Kalarasch gegenüberliegenden Inseln besetzt und befestigt. Am 28. Juli früh räumten die Russen Kalugereni, und um 1 Uhr Mittags war die Spitze ihrer Colonnen in Schelava eingetroffen. Bis zum Abend desselben Tages sollte die ganze russische Armee, in angeblicher Stärke von 70,000 Mann, zwischen dem Argisch und dem Subar gelagert seyn. Auf drei parallelen Straßen bewegten sich Artillerie, Equipagen, Spitäler, Train u. s. w. in unabsehbaren Reihen eiligst gegen den Sereth. Die Hitze von 32 Grad und die Beschwerden des Marsches haben die Soldaten so erschöpft, daß 1 bis 2 Rasttage nothwendig geworden sind. Die vollständige Räumung von Bucharest soll bis zum 31. Juli bewerkstelligt seyn. Baron Budberg beabsichtigte Bucharest schon am 30. Juli Abends zu verlassen, um sich nach Folschan zu begeben.

Telegraphische Botschaften.

Berlin, 3. Aug. Aus Stettin vom heutigen Tage wird gemeldet: Laut Nachrichten mit dem Dampfer „Nagler" war General Baraguay d'Hilliers an Bord der „Reine Hortense" am 29. Juli in Stockholm eingetroffen; er wurde vom König mit Auszeichnung aufgenommen und hat am 31. Stockholm wieder verlassen. Man erwartete am 31. Juli Abends im Reichsrath wichtige kgl. Propositionen. Französische Landungstruppen sind bei Aland eingetroffen. (A. Z.)

Danzig, 3. Aug. Der Dampfer „Nicolai I." ist eingetroffen. Die erste Division französischer Truppen ist in Ledsund angekommen, wo die Flotte am 1. Aug. sich befand. General Baraguay d'Hilliers war ebenfalls dort. (A. Z.)

Wien, 3. Aug. Frhr. v. Gehringer wird als Civilcommissär während der österreichischen Besetzung der Fürstenthümer bis zur Einsetzung der Hospodare bezeichnet. Feldzeugmeister Frhr. v. Heß geht übermorgen zur Armee nach Suczawa. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 212. Sonnabend, den 5. August 1854.

Uebersicht.

Ein Blick auf Spanien.

∴ **Wien**, 31. Juli. In den betreffenden Kreisen beschäftigt man sich hier sehr ernstlich mit der Wendung, welche die Schicksale Spaniens zu nehmen scheinen, und es liegt wohl nahe genug, daß man auf die neuere Geschichte dieses unglücklichen Landes mit prüfendem Auge zurückblickt. Dabei drängt sich wohl jedem Unbefangenen die Wahrnehmung auf, wie Spanien, so lange es getreulich an seinen katholischen Traditionen festhielt, würdevoll und mächtig dastand, und erst, als es die staatlichen Einrichtungen fremder, schismatischer Nationen nachahmte, an seiner Machtstellung Einbuße erlitt, so zwar, daß es nun fast ein halbes Jahrhundert lang beinahe unausgesetzt der Tummelplatz der Parteiungen und des Bürgerkrieges geblieben ist. Vier Verfassungen sind dort mittlerweile aufeinander gefolgt; die neue Monarchie wurde von dem hybriden Geschöpfe des Constitutionalismus verdrängt; ab und zu wechselten die Formen, und wer kann sagen, zu welcher Abart oder Ungeheuerlichkeit sich die dermalige Revolution noch auswachsen wird; denn unverkennbar lauert die Demokratie im Hintergrunde und sucht ihre unseligen Doctrinen auf die Spitze der Bewegung zu tragen. Was werden nun England und Frankreich für eine Rolle in dieser neuen Verwickelung der Weltlage spielen? Man weiß, daß auf dießfällige Anfrage Oesterreichs eine befriedigende Antwort erfolgt ist; doch erscheint es wohl ziemlich problematisch, ob die Dinge in Spanien, wenn sie auch an der Stellung der westlichen Cabinete zu Oesterreich nichts ändern, nicht in deren eigenen wechselseitigen Verhältnissen unter sich eine Aenderung veranlassen werden. England braucht unumgänglich zur Aufrechthaltung seines Einflusses auf die Völker, daß dieselben von der Invasion sogenannter liberaler Ideen verwirrt werden; Frankreich hingegen will weder von diesen noch von der Suprematie Albions etwas wissen. Es mag seyn, daß England keine Intervention in Spanien bezweckt; vielleicht ist dasselbe auch mit der französischen Regierung der Fall; doch die verschiedenartigen Tendenzen hüben und drüben könnten immerhin in die junge Freundschaft beider einen starken Riß bringen. Ist es wirklich darauf abgesehen, die Krone Spaniens mit jener Portugals zu vereinigen, so wird Kaiser Napoleon schwerlich apathisch zusehen, wie abermals ein Coburg in den Vordergrund geschoben wird und England einen neuen mächtigen Posten auf dem politischen Schachbrette gewinnt. Und wenn man schließlich die Situation ganz genau besieht, so gewahrt man im Hintergrunde noch ein Moment von gar bedrohlichem Charakter, nämlich Amerika, welches seine modernen Theoreme vom Einmischungsrecht in die europäischen Angelegenheiten je eher je lieber Fleisch und Blut werden sehen möchte. Die Annexation von Cuba, seit langem mit Vorliebe unter den Amerikanern ventilirt, könnte auf einmal wieder aufs Tapet gebracht werden, und man darf überzeugt seyn, es würde sich dafür drüben ein Enthusiasmus zeigen, wie er dem gewinnsüchtigen und rechthaberischen Naturell der transatlantischen Setzlinge Großbritanniens angemessen ist. Eine fast unvermeidliche Folge davon wäre dann die Verständigung Amerikas mit Rußland, und wenn ersteres etwa gar sich herbeiließe, Escadren gegen die westlichen Staaten Europas zu senden, während deren eigene Flotten im schwarzen und baltischen Meere kreuzen, so könnte eine Complication daraus erwachsen, die schlimmer wäre als Alles, was bisher den politischen Horizont umlagert. Man braucht eben nicht schwarzsichtig zu seyn, um derlei Befürchtungen mit einem Gefolge schwarzer Möglichkeiten Raum zu geben, und das ist auch eine der Hauptrücksichten, um deren willen man bei uns die Ereignisse in Spanien baldigst zu einem guten Ende gebracht zu sehen wünscht.

Deutschland.

Bayern.

⚹ **München**, 4. Aug. Die kgl. sächsischen Majestäten haben auch heute wieder die Industrieausstellung mit einem längern Besuche beehrt; JJ. MM. werden wahrscheinlich schon morgen Nymphenburg wieder verlassen und sich nach Possenhofen begeben. — Der Prinz Regent von Baden hat heute Morgen die Rückreise in sein Land angetreten; noch gestern Abend hatte Se. k. Hoh. die Industrieausstellung wiederholt besucht und mehrere nicht unbedeutende Einkäufe daselbst gemacht. — Auf telegraphischem Wege aus Salzburg ist heute Morgen die höchst betrübende Nachricht hier eingetroffen, daß der I. Bürgermeister unserer Stadt Hr. Dr. v. Bauer im Bade Achselmannstein in der vergangenen Nacht zweimal vom Schlage gerührt worden. Bei Abgang der Depesche war Hr. v. Bauer noch am Leben, so daß man einige, wenn auch schwache Hoffnung hegt, und man sieht daher den weiteren Nachrichten von dort mit größter Spannung entgegen. Gleich nach Eintreffen der betrübenden Nachricht hatten sich zwei Mitglieder unseres Magistrats und der Schwiegersohn des Hrn. Bürgermeisters nach Reichenhall begeben.

Das Regierungsblatt Nr. 31. vom 1. August enthält weiter folgende Bekanntmachung, die Umbildung der k. Landgerichte Au und München betreffend. Staatsministerium der Justiz, des Innern und der Finanzen. Seine Majestät der König haben allergnädigst zu genehmigen geruht, daß nach Vereinigung der Gemeinden Au, Giesing und Haidhausen mit der Haupt- und Residenzstadt München aus den Restbestandtheilen des bisherigen k. Landgerichts Au, nämlich aus den Gemeinden: Berg am Laim, Bogenhausen, Daglfing und Oberföring unter Zutheilung aller auf dem rechten Isarufer gelegenen Bestandtheile des kgl. Landgerichts München, nämlich der Gemeinden: Aschheim — Brunnthal — Dornach — Feldkirchen — Grünwald — Heimstetten — Hofolding nebst dem Hofoldingerforste — Ismanning — Kirchheim — Oberhaching — Perlach — Putzbrunn — Ramersdorf — Salmdorf — Taufkirchen — Trudering — Unterbiberg — Unterföhring und Unteraching — ein Landgericht mit der Benennung: „Königl. Landgericht München rechts der Isar“ mit dem Amtssitze zu Haidhausen gebildet und diesem Landgerichte auch die folgenden, bisher zu dem k. Landgerichte Ebersberg gehörigen Gemeinden, nämlich Grasbrunn, Hohenbrunn, Hohenkirchen und Siegertsbrunn einverleibt werden. Gleichzeitig haben Se. Maj. der König zu verfügen geruht, daß a. die zuletzt erwähnten vier Gemeinden von dem k. Rentamte Ebersberg zu trennen und mit dem k. Landrentamte München zu vereinigen seyen; b. das k. Landgericht München fortan die Benennung: „Königl. Landgericht München links der Isar“ zu führen habe; c. diese Anordnungen vom 1. October l. Js. anfangend in Wirksamkeit zu treten haben. München den 25. Juli 1854. Auf Sr. Maj. des Königs allerhöchsten Befehl: Graf v. Reigersberg. Frhr. v. Pelkhoven, Staatsrath. v. Fischer, Staatsrath. Durch den Minister der Generalsecretär. An dessen Statt der Ministerialrath Dillis.

* **Kempten**, 4. Aug. Gestern wurde dahier der bisherige Magistratsfunctionär Arnold zum rechtskundigen Bürgermeister gewählt.

Am 2. Aug. ist in der Gegend von **Landshut** Mittags 3 Uhr ein verheerendes Sturm- und Hagelwetter zum Ausbruch gekommen, nachdem auch in München ein sehr auffallendes Sinken des Barometerstands eine derartige Entladung angekündigt hatte. Der Postomnibus hatte Landshut passirt, als plötzlich dieser Sturm längs der Straße mit solcher Heftigkeit losbrach, daß durch seine Gewalt allein beide große belastete Hauptwagen auf ebener Straße umgestürzt und so beschädigt wurden, daß sie nicht mehr weiter geführt werden konnten. Eine weitere Beichaise wurde, ebenfalls umgestürzt, von den Pferden weiter fortgezogen und der Postillon an den Zügeln eine Viertelstunde weit mitgeschleift, so daß es ihn vielleicht den Arm kosten wird. Auch andere Passagiere waren so bedeutend verletzt, daß, nachdem sie mit den übrigen auf Leiternwägen bis zur Station Moosburg befördert worden waren, sie daselbst zurückgelassen werden mußten. Außerdem aber sind ausgerissene verwüstete Bäume noch Zeugen der furchtbaren Katastrophe, und auf eine weite Strecke ist der Telegraph zerstört, die Stangen zertrümmert. Der Hagel ist in solcher Menge und Größe (theilweise über Hühnereier groß und mit spitzigen Ecken) gefallen, daß der Schaden, wo er Getreide getroffen hat, total ist; so viel indessen bis jetzt bekannt ist, fiel er mehr auf weniger wichtige Mooswiesen und auch auf bereits abgeleertes Ackerfeld. Dennoch ist der Verlust für Viele gewiß sehr groß. (Schw. M.)

* **Vom Inn**, 2. Aug. Zur Feier der Uebergabe des päpstlichen Geschenkes an die hl. Capelle in Altötting werden außer Sr. Excellenz dem apostolischen Nuntius noch der Hr. Erzbischof von München, Hr. Bischof von Regensburg, sowie andere geistliche Würdenträger erscheinen. Bereits werden Vorbereitungen zu dem Feste gemacht, das am 15. d. M. stattfindet. Der päpstliche Nuntius wird Namens des hl. Vaters das Geschenk feierlich übergeben, dann der hochw. Herr Bischof von Passau predigen, Herr Erzbischof von München wird das Pontificalamt halten. Aus Nah und Fern wird der Zusammenfluß Fremder und Andächtiger ein großer werden. — Die Ernte in unserer Gegend ist eine ganz vortreffliche.

In **Regensburg** ist ein St. Johannis Zweigverein ins Leben getreten, der sich zunächst die Armenbeschäftigung zur Aufgabe seines Wirkens macht.

Aus **Nürnberg** werden wieder zwei Selbstmorde berichtet. Der Sohn eines Gastwirths ertränkte sich im Canal bei Kibitzenhof und ein Kammmachergesell erschoß sich in der Nähe des Frauenthors.

Baden.

In **Karlsruhe** findet gegenwärtig eine Conferenz höherer Polizeibeamten statt. Aus München ist Polizeidirector Düring anwesend.

** **Heidelberg**, 2. Aug. Dem Privatdocenten Dr. Moleschott in der medicinischen Facultät ist wegen seiner ganz roh materialistischen Richtung die Erlaubniß zu lesen entzogen worden. Der Materialismus an sich ist nicht verpönt, nur muß er mit Glacéhandschuhen auftreten. Geh. Rath Creuzer wurde jüngst überfahren und dabei so beschädigt, daß man für sein Leben fürchtete. Doch befindet er sich wieder auf dem Wege der Besserung.

Thüringen.

Aus Thüringen, 30. Juli. Hr. v. Usedom, der frühere preußische Gesandte in Rom, wird nächstens ganz nach Koburg übersiedeln. Auch Friedrich Gerstäcker, der bekannte Reisende, wird seinen künftigen Aufenthalt dort nehmen. (Frkfr. Pstztg.)

Preußen.

Berlin, 3. Aug. Se. Maj. der König hat sich gestern Abend bei der Promenade im Schloßgarten zu Charlottenburg durch einen Stoß an eine steinerne Bank eine leichte Fußverletzung zugezogen, wodurch die Abreise nach Putbus, der nöthigen Schonung wegen, sich um einige Tage verzögern wird. (N. pr. Z.)

Das Berliner Correspondenzbureau (ein lithographirtes Blatt) tischt seinen Lesern die pikante Nachricht auf, die bayerischen Bischöfe hätten sich auf ihrer jüngsten Conferenz in gleicher Weise gegen das Concordat wie gegen das Religionsedict, als die Rechte der Kirche verletzend, erklärt! (Wir sehen eben, daß sogar bayerische Blätter diesen Non-sens gläubig nachbeten. Wir dächten doch, die Postzeitung vom 23. Juli hätte hinlänglichen Aufschluß über den Stand der Kirchenfrage gegeben.)

* **Berlin**, 2. Aug. Heute starb dahier in seinem 84. Lebensjahre der geh. Hofrath Heun, als Schriftsteller unter dem Namen H. Clauren bekannt. Die Clauren'sche Romanmanier wurde von W. Hauff in: „Der Mann im Monde" carikirt, und seitdem ließ das Leihbibliothekenpublicum seinen Liebling fallen. Claurens vielgelesenes Taschenbuch „Vergißmeinnicht" erschien von 1819 — 1833. — Der Besitzer einer der größten und ältesten Maschinenbauwerkstätten, Egells, wurde heute begraben.

Schweiz.

Neuenburg. Nach einer Zusammenstellung des „Neuchatelois" wurden während des ersten Semesters von 1854 nicht weniger als 132,095 Uhren, wovon 26,442 goldene und 73,093 silberne, über Havre spedirt.

Die Schweiz wird in Bälde zwei unterseeische Telegraphen besitzen: unter dem Bodensee zwischen Romanshorn und Friedrichshafen, und unter dem Vierwaldstättersee zwischen Stansstad und Winkel.

Belgien.

* **Brüssel**, 31. Juli. Es geht hier das Gerücht, Schweden wolle aus seiner Neutralität heraustreten, wenn ihm von den Westmächten die Rückerstattung Finnlands zugesichert werde. Das Gerücht ist wohl nur mit Vorsicht aufzunehmen.

Italien.

Rom, 17. Juli. Gestern fand in der österreichisch-deutschen Kirche Maria dell' Anima eine eben so erbauende als glänzende Feierlichkeit statt, die Weihung des Bischofs von Verona, Monsignore Benedict v. Riccabona. Consecrator war Se. Eminenz der Cardinal Brunelli. Die hochwürdigsten Bischöfe von Mantua und Cremona assistirten. Geistliche und weltliche Notabilitäten in großer Anzahl wohnten der Feierlichkeit bei und hatten eine dichte Volksmenge hinter sich. Der imposanten männlichen Kraft und Würde der Eminenz gegenüber erschien der neue Bischof in der Anmuth eines fast jugendlichen Aussehens, einer innigen Demuth und englischen Andacht. Nach der Feierlichkeit nahm der Neugeweihte die Gratulationen entgegen und in zwei Pilgersälen versammelte man sich zur Collazione. Bei Sr. Eminenz war Diner, welchem auch der Cardinal Morichini beiwohnte, so wie der österreichische und der spanische Gesandte. Der hochwürdigste Bischof von Verona wird bis gegen Mariä Himmelfahrt in Rom verweilen. (Salzb. Kirchbl.)

Frankreich.

Paris, 3. Aug.

Der **Moniteur** macht in seinem halbamtlichen Theil auf die kürzlich erschienene Flugschrift: „Preußen und Rußland" aufmerksam, mit dem Bemerken, daß man sich in Deutschland viel davon unterhalte, und daß man ihr allgemein einen sehr hohen Ursprung zuschreibe. Er führt daraus folgende Schlußstelle an: „Man spricht von den Freundschaftsbanden zwischen dem Kaiser von Rußland und dem König von Preußen. Folgendes sind die Freundschaftsbeweise, die Preußen von Rußland empfangen hat: 1829 opferte der Kaiser Nikolaus Preußen seiner Allianz mit dem König Carl X., und machte den Vorschlag, Frankreich die Rheingränzen zu sichern, wenn es ihn in der orientalischen Frage unterstützen wolle. 1848, als Preußen in Schleswig-Holstein die Sache eines Bundesstaates und die Erbrechte eines deutschen Fürsten gegen Dänemark zu vertheidigen suchte, drohte Rußland ihm, sich seiner östlichen Provinzen zu bemächtigen, und suchte eine Kriegserklärung Schwedens gegen es zu bewirken. In der Unionsfrage drohte Rußland Preußen mit Krieg, und schrieb ihm die demüthigendsten Bedingungen vor, um es zum Aufgeben der eingenommenen Stellung und zur Genugthuung gegen Oesterreich zu zwingen. Im März 1853 lud der Kaiser Nikolaus den Kaiser Napoleon ein, auf Kosten Preußens das Aequivalent zu nehmen für die Erwerbungen, die Rußland im Orient machen könnte."

Die Cholera nimmt in Marseille merklich ab. Im Côte d'Or-Departement, wo sie noch wüthet, hat der Bischof von Dijon den Gebrauch der Fleischspeisen während der Fasttage gestattet.

In Havre hat man die Nachricht von dem Verlust des Dampfschiffs „Franklin" erhalten, welches am 6. Juli mit einer Ladung von 1 Million an Werth und mit 135 Passagieren von dort abgesegelt. Die Ladung ist gerettet; was aus den Passagieren geworden, sagt die betreffende Depesche nicht.

Großbritannien.

London, 2. Aug.

Contreadmiral Corry, der gesundheitshalber von der Ostseeflotte seinen Abschied nehmen mußte, ist gestern in England angekommen (der Telegraph berichtete irrthümlich, daß er verwundet worden sey). Mit ihm kamen 70 Invaliden von der Flotte. Sie bringen die erfreuliche Nachricht, daß die Cholera von den Schiffen Sir Charles Napiers ziemlich gewichen sey.

Spanien.

Madrid. Die Gazette vom 28. Juli enthält die folgende **Proclamation der Königin**: „Spanier! Eine Reihe beklagenswerther

Irrthümer konnte mich von Euch trennen, indem zwischen Volk und Thron thörichtes Mißtrauen verbreitet wurde. Man hat mein Herz verleumdet, wenn man es gegen die Wohlfahrt und Freiheit jener, die meine Kinder sind, feindlicher Gefühle beschuldigte; da aber endlich die Wahrheit das Ohr Eurer Königin erreicht hat, so hoffe ich, daß Liebe und Vertrauen in Euren Herzen neu erwachen werden. Die Opfer des spanischen Volkes zur Aufrechthaltung seiner Freiheiten und meiner Rechte legen mir die Pflicht auf, die Grundsätze, welche ich vertreten habe und die ich allein vertreten kann, nie zu vergessen: es sind die Grundsätze der Freiheit, ohne welche es keine dieses Namens würdige Nation gibt. Eine neue Aera, fußend auf der Eintracht zwischen Volk und Thron, wird den letzten Schatten der traurigen Ereignisse auslöschen, die aus unsern Annalen zu tilgen mein erster Wunsch ist. Ich beklage die Unglücksfälle, welche stattgefunden, aus tiefstem Herzen und werde bemüht seyn, durch stets wachende Sorge sie in Vergessenheit zu bringen. Vertrauensvoll und rückhaltslos überliefere ich mich der Loyalität der Nation. Die Gefühle wackerer Männer sind stets hochherzig Nichts trübe in Zukunft die Eintracht, die ich zwischen mir und meinem Volke erhalten will. Ich bin geneigt, dem allgemeinen Wohle alle Opfer zu bringen und wünsche, daß das Land seinen Willen neuerdings durch das Organ seiner Vertretung kundgebe, und von heute an nehme ich alle Garantieen an, welche diese Rechte und die meines Thrones sicherstellen. Des Thrones Ehre, Spanier, ist die Eurige. Meine Würde als Königin, als Frau, als Mutter ist die eigene Würde der Nation, die meinen Namen eines Tages zum Symbol der Freiheit erhob. Ich fürchte also nicht, mich Euch anzuvertrauen, ich fürchte also nicht, meine Person und die meiner Tochter in Eure Hände zu legen, mein Schicksal unter den Schutz Eurer Loyalität zu stellen, weil ich fest glaube, daß ich Euch so zum Schiedsrichter Eurer eigenen Ehre und der Wohlfahrt des Vaterlandes mache. Die Ernennung des erlauchten Siegesherzogs zum Präsidenten des Ministerraths und meine gänzliche Billigung seiner dem Glücke Aller zugewandten Ideen werden der sicherste Beweis der Erfüllung Eurer edlen Wünsche seyn. Spanier! Ihr könnt Eure Königin stolz und glücklich machen, indem ihr den Stolz und das Glück annehmt, das sie in ihrem mütterlichen Herzen Euch vorbehält. Die makellose Ehrenhaftigkeit dessen, der meine Räthe leiten wird und die glühende Vaterlandsliebe, die er bei jeder Gelegenheit bewährt, werden seine Gefühle mit den meinigen in Uebereinstimmung bringen. Die Königin. San Miguel."

Paris, 2. Aug. Die Briefe aus Madrid reichen bis zum 29. Juli. Morgens 8 Uhr an diesem Tag hatte Espartero durch das Thor von Alcala seinen Einzug gehalten. Die bisherige Alcala-Straße, hinfort Calle del Duque de la Victoria genannt, war überfüllt mit Menschen; aus allen Fenstern schauten schöne Augen heraus. Eine Menge zu Fuß und zu Pferd war Espartero vor die Stadt entgegengezogen, die meisten in der Uniform der Bürgermiliz; das Infanteriedetachement hatte eine Uniform improvisirt, bestehend aus einer anschließenden Blouse und einer Feldmütze mit grünem Band und dem zur Zeit unerläßlichen Wahlspruch: Verfassung oder Tod! Ein Piket von der Linie bildete die Nachhut. General San Miguel ritt neben dem Wagen Espartero's, welchem noch drei oder vier andere mit hohen Officieren und Deputationen der Junta und das Ayuntamiento folgten. Die Herren vom Ayuntamiento hatten ihren goldgestickten granatfarbenen Sammetrock an, mit ähnlichem Mantel und großem Federhut; ihre Alguazils ritten ihnen vorauf in ihrem wunderbaren Costüme, ungefähr wie der Basilio im Barbier von Sevilla es trägt. Wagen und Pferde hatten große Noth, sich durch die Menge Bahn zu brechen, namentlich in der Nähe der Puerta del Sol, wo die Alcala-Straße bedeutend enger wird. Hier regneten Blumen auf Espartero herab, und man ließ ganze Schaaren mit grünen Bändern geschmückter Tauben fliegen Espartero stand aufrecht in seinem Wagen, und grüßte rechts und links. Ein Viertel nach 9 Uhr traf der Zug am königlichen Palast ein. Espartero trat ein, ohne, trotz des Schreiens der Menge, mit der Königin auf dem Balcon zu erscheinen. Die Königin zeigte sich dort, nachdem er nach einer viertelstündigen Unterredung sich entfernt hatte; ihr Gemahl war bei ihr. Ein Theil der Menge verhielt sich schweigend, der andere grüßte sie mit feinem Zuruf. Inzwischen stehen die Barricaden mit Blumen und Laub bedeckt noch immer; mehrere sind zur Verherrlichung von Espartero's Einzug angestrichen und aufgemauert. In der Montera-Straße steht eine Art gothisches Thor, durch welches man auf die Barricade gelangt, welche die Straße vertheidigt.

Nachschrift. Briefe aus Madrid, welche uns vorliegen, wollen bestimmt wissen, daß die Königin Christine sich entschlossen habe, sich nach Rom zurückzuziehen. (A. Z.)

Rußland.

Das Journ de St. Petersbourg meldet amtlich die Beförderung des Barons Meyendorf, bisherigen Gesandten in Wien, zum Range eines wirklichen Geheimraths und dessen Ernennung zum Mitglied des Reichsraths.

Bekanntlich hatte kürzlich der „Lloyd" eine angebliche Depesche des Grafen Nesselrode de dato 11./23. Juni an den General Budberg mitgetheilt, welche eine scharfe und drohende Rüge an die walachischen Bojaren wegen ihres Benehmens seit der russischen Occupation enthielt. Der N. Preuß. Ztg. wird nun von Petersburg aus von Jemanden, der sich „in der Lage befand, an rechter Stelle genaue Erkundigungen einzuziehen", versichert, daß das ganze Schriftstück apokryph, Datum, Nummer, Unterschrift und Inhalt eine reine Erfindung sey. (Die N. pr. Z. ist übrigens auch kein Evangelium.)

Donaufürstenthümer.

Die W. Z. C. vom 2. Aug. schreibt: Die heutigen Nachrichten aus **Bucharest** reichen bis zum 30. Juli. Die Kanzlei des Generals Budberg war am 29. nach Fokschan abgegangen. Mit Ausnahme der Truppenmärsche erwartet man in Bucharest ein kriegerisches Ereigniß nicht, da die Russen sich auf Seitenwegen zurückziehen und auch die Türken eine Schlacht vermeiden, nur allmälig vorgehen und bei ihrem Eintreffen in Bucharest russische Truppen nicht mehr finden werden. Am 29. haben die Türken das walachische Dorf Kaluzereni besetzt und standen somit noch einen Tagmarsch von Bucharest entfernt. Sie haben begonnen dort Schanzen aufzuwerfen, und dürften spätestens bis zum 3. Aug. in Bucharest einziehen Die in Simnitza gestandenen Truppen ziehen nach Giurgewo und waren zum Theile am 29. Aug. schon dort. Das gesammte bei Giurgewo concentrirt gewesene Armeecorps, dessen Stärke auf 40,000 Mann angegeben wird, stand am 29. Juli zwischen Frateschti und Kalugerini. — Berichte aus Widdin vom 26. Juli melden, daß die in Schumla aufgestellte türkische Armee am 22. Juli wirklich den Befehl erhalten hat, gegen die Donau aufzubrechen. Die Armee marschirt in drei Richtungen und wird von Ismail Pascha, Hassan Pascha und Kostun Pascha commandirt. Aus Widdin vom 30. Juli wird gemeldet, daß Omer Pascha am 26. Juli von Schumla nach Rustschuk abgereist ist, um die Vorwärtsbewegungen der türkischen Truppen in der Walachei persönlich zu leiten. In Widdin glaubte man, daß sich die Türken auf die Besetzung von Bucharest beschränken und bei dem Eintreffen der österreichischen Truppen wieder über die Donau zurückgehen werden. Bis dahin wird Omer Pascha sein Hauptquartier in Bucharest nehmen. Die an der Gränze der kleinen Walachei aufgestellt gewesenen russischen Truppen sind seit dem 24. Juli im regelmäßigen Rückzuge. Die heute aus Jassy eingetroffenen Berichte vom 26. Juli sind nicht ohne Bedeutung, weil sie einige Anhaltspuncte dafür enthalten, daß der Rückzug der Russen durch strategische Gründe veranlaßt und für eine Räumung der Moldau kein Anzeichen vorhanden sey. Es heißt darin, daß die über Galacz nach dem südlichen Bessarabien abgerückten Truppen durch frische Zuzüge ersetzt werden. Seit acht Tagen marschiren Abtheilungen irregulärer Truppen (Baschkiren, Metscherüken u. dgl.) über den Pruth. Am 24. waren Couriere aus dem Hauptquartier zu Frateschti eingetroffen, die die Weisung überbrachten, für die Verpflegung der Donauarmee Sorge zu tragen, da selbe an den Sereth rücken und zwischen Baken und Tekutsch Posto fassen werde Die Befestigungen am Sereth werden mit größtem Eifer betrieben. In Jassy herrscht panische Furcht vor den nun in der Moldau bevorstehenden Kriegsereignissen.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Schullehrer Fr L. Klaß in München, dem Schullehrer B Droll in Müdesheim, und dem Oberlehrer und Verwalter im protestant. Waisenhause in Augsburg, J. G. Buber, zum Zeichen der allerhöchsten Anerkennung ihrer vieljährigen und ersprießlichen Wirksamkeit die goldene Medaille des Verdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 2. Aug. $4\frac{1}{2}$proc. 96.50; 3pCt. 70.05.
* **London**, 1. Aug. 3proc. Consols $92\frac{1}{4}$

Frankfurt a. M., 4. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $66\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $56\frac{5}{8}$; Bankactien 1080; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $79\frac{5}{8}$; span. 1proc. Oblig. $16\frac{9}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $119\frac{5}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{3}{8}$. Wechselcours: Paris $94\frac{1}{8}$; London $117\frac{3}{4}$; Wien $95\frac{3}{4}$. Pistolen 9 fl. $33\frac{1}{2}$ — $34\frac{1}{2}$ kr.

Wien, 4. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $83\frac{9}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $73\frac{13}{16}$; Lotterie-Anlehenslose von 1839 $125\frac{1}{4}$; dito von 1854 $87\frac{7}{8}$; Bankactien 1257; Nordbahnactien 1790. Wechselcours: Augsburg uso 126; London 12.14. Ducaten $92\frac{3}{4}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise

vom 4. August 1854.

Getreids-Gattung.	Ganzer Stand	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	322	36	41	34	34	33	9	—	21	—	—
Kern . . .	249	34	9	32	50	32	6	—	5	—	—
Roggen . . .	750	24	18	23	18	21	38	—	—	3	12
Gerste . . .	15	18	6	17	20	15	48	—	—	—	58
Haber . . .	166	11	37	11	15	10	54	—	23	—	—

Die allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung. *)

I.

Der erste Gang nach dem Glaspalast.

Es ist nicht zu beschreiben, wie heiß die Julisonne auf die breiten, schattenlosen Straßen und Plätze Münchens niederbrennt. Und selbst da, wo der Schatten in schmalen Streifen zu Tage tritt, ist er für den Wandler, Dank der bereits durch achttägigen Sonnenglanz ganz durchglühten Luft, von keinem besonderen Nutzen. Weist doch der Thermometer im Schatten des Glaspalastes, wo durch stetes Offenhalten der Glasfenster und reichliches Aufspritzen des Wassers eine angenehme Frische erhalten wird, nichtsdestoweniger 24 Grad Réaumur.

Nicht einmal die Abende bringen eine Abwechslung in diese abspannende Monotonie der Hitze — nur der früheste Morgen erquickt ein wenig, aber die angenehme Frische dieser einzigen genießbaren Tagespartie vermag ein Feuilletonist nicht auszubeuten.

Sehr lebendig wird es gegen die eilfte Vormittagsstunde in den Arcaden; die Fremden mustern die schönen Wandgemälde, schlürfen Tambosis Eis und lassen sich erst durch die türkische Trommel der Wachparade von ihren Sitzen aufscheuchen.

Die Militärmusik spielt, von Menschenschaaren umgeben, einige Piecen und wird nicht selten von einer Truppe niedergetrommelt, welche die Ludwigsstraße herabkommt und durch den fürchterlichen Lärm ihrer Kalbfell-Instrumente die Spieler zwingt, mitten im Stücke inne zu halten.

Die Hitze und das stete Geraffel der Equipagen, Fiaker und Droschken, welche sich fast in einem ununterbrochenen Zuge hin und her bewegen, tragen auch das Ihrige bei, um dem Zuhörer den musikalischen Genuß theilweise zu verleiden.

Indem wir die Ludwigsstraße hinabgehen wollen, kommt aus einer Seitenstraße eine einfache, mit vier Pferden bespannte Equipage mit einem Vorreiter heraus.

Im Wagen sitzt ein Herr, dessen Züge mit den uns bekannten Porträts des bayerischen Monarchen zusammenfallen.

Ehrfurchtsvolle Grüße empfangen und geleiten den Daherfahrenden längs der ganzen Linie.

„Ist das der König?“ fragten wir, um uns zu vergewissern; aber von sechs der Umstehenden, an die wir uns hintereinander um Bescheid wenden, weiß Keiner uns gerecht zu werden. Wir haben es mit lauter Fremden zu thun und erst der Siebente gibt uns den Bescheid, daß der freundliche, wohlwollend aussehende Mann in schlichter, bürgerlicher Kleidung in der That des Königs von Bayern Majestät gewesen.

Nun biegen wir aus der Ludwigsstraße gegen das Carlsthor hin und nähern uns dem Glaspalaste.

In der Meinung, der Eingang zu demselben führe durch den botanischen Garten, brechen wir hier ein und stoßen sofort extra muros noch auf zwei interessante Ausstellungsgegenstände österreichischen Ursprungs, auf die Riesenstatue des heil. Georg von Fernkorn und auf ein Lusthaus von Gußeisen, beides aus der Salm'schen Eisengießerei hervorgegangen, Werke, die wegen ihrer Größe im Innern des Palastes nicht Platz fanden und hier im Garten zum Wenigsten ebenso gut und jedenfalls noch entschiedener in die Augen fallend stehen.

Aber von dieser Seite gibt es keinen Eingang in den Palast und wir müssen den botanischen Garten umgehen und von der Straße dem schönen Baue uns nahen.

Soll ich Ihnen das Aeußere des Glaspalastes schildern, der bei seinem Eingange immer von Menschen umwogt und von Fuhrwerken aller Art umstanden ist?

Ich glaube, jeder Ihrer Leser wird den Prachtbau bereits aus den mannigfaltigsten Illustrationen her kennen und wissen, wie viel Millionen Glasscheiben und wie viel tausend Centner Eisen zu demselben verwendet wurden.

So sparen wir uns denn die statistischen, topographischen Daten, bloß bemerkend, daß der Glaspalast eine imposante Erscheinung ist, welche von keiner Vorstellung, vielleicht auch von keiner Beschreibung und Illustration erreicht werden kann, da Schilderungen und Abbildungen wohl die an sich seelen- und bedeutungslosen Details, nie aber einen Begriff von dem einheitlichen Gesammteindruck des Ganzen geben können.

Auch der Münchner Glaspalast hat seinen Transept, ob es gleichwohl hier nicht wie im Londoner Hydepark alte, werthe Bäume zu schonen galt. Nur ist die Mittelpartie, die den tiefsten Fond und die bedeutendste Höhe hat, nicht nach oben gerundet, sondern in der Form zu der Anlage des Baues stimmend, der überall die Quadratur anstrebt.

Von dem Mittelpuncte laufen zwei lange Arme aus, die wieder in Vorsprüngen von tieferem Fond enden.

Sieht man den Bau in seiner Hauptfronte an, so macht er, namentlich unter dem Einflusse des Sonnenlichtes, den Eindruck eines wahrhaften Krystallpalastes.

All' das Eisen und Holzwerk, welches gleichsam das Cement des Glases bildet, verschwindet und der ganze Bau scheint eine glänzende, in Farben durcheinanderspielende, durchsichtige Glasglocke zu seyn, von der man fast erwartet, daß sie, vom Windeshauche bestrichen, tönen müsse. Und in der That, hat der Glaspalast nicht etwas von einer Aeolsharfe, aus welcher der materielle Ruhm einer großen Nation dem Verständigen in wohlgefügten Schwingungen und Accorden entgegen tönt?

Einem noch überwältigenderen Eindruck geht man entgegen, sobald man erst das Innere des Palastes betritt.

Von einem verständigen Schauen kann in den ersten Stunden keine Rede seyn. Man sieht eben nur massenhafte Erscheinungen, über deren Wesen und Bedeutung man sich keine Rechenschaft zu geben vermag.

Ist es aber auch anders möglich, wenn eine Nation von einem halben Hundert Millionen Menschen ihre glänzendsten Industrieschätze, in den Raum von einigen Hunderttausend Cubikfuß zusammengedrängt, mit einem Male vor Einem präsentirt, gleichsam ausrufend: Sieh' her — das ist unser Stolz!

Und in der That hebt sich die Brust beim Anblicke dieser Herrlichkeit, die etwas Majestätisches hat in ihrem Gesammtauftreten. Wir bedürfen nicht erst der begeisterten Ausrufe, die in allen Zungen des civilisirten Europa rings um uns ertönen, um uns in die aufrichtige Begeisterung hineinzuarbeiten. Ringsherum huldigt Alles dem deutschen Geiste, der deutschen Kraft und Thatmächtigkeit. Das rasch heraussprudelnde „magnifique“ des Franzosen, sein rückhaltsloses: mais c'est superbe — der feurige, Anerkennung sprühende Blick des Italieners, das zufriedene Lächeln des Engländers, sind das nicht alles ebenso viele schmeichelhafte Anerkennungsadressen, dem deutschen Geiste votirt ohne Rückhalt auf diesem neutralen Boden?

Die Gesellschaft ist eine sehr gewählte, da der Eintrittspreis an diesem letzten Tage der Ausstellungswoche noch 30 kr. beträgt. Darum ist auch keine Ueberfülle da; es sind höchstens einige hundert Menschen gleichzeitig im Palaste, und zwar gerade genug, um die Räume nicht leer erscheinen zu lassen. Ein eigentliches Gedränge entsteht nirgends, selbst nicht in den populären, auf die Menge berechneten Partien.

Wie sich die Sache an den Zwölfkreuzer-Tagen, zumal an Sonntagen gestalten wird, das freilich mag der Himmel wissen.

Bisher sieht man fast ausschließlich nur Fremde im Palaste. Der eigentliche Kern der Münchener Bevölkerung scheint sich die Betrachtung der Wunder für die nun bald anbrechenden billigeren Tage aufgespart zu haben.

Wenn dann namentlich an Sonntagen die Bahn Tausende von Schaulustigen aus Nah und Fern in die Stadt werfen wird, wenn sich die Landbevölkerung aufmachen und mit Holzschuhen (!) und dreieckigen Filzhüten, mit blauwollenen Strümpfen nach dem Glaspalaste pilgern wird: dann schütze Gott in dem Gewühle den armen, bedauernswerthen Reporter, der im Schweiße seines Angesichts einhergehen muß mit dem Papier in der Hand und der Bleifeder hinter dem Ohre, ein Dorn im Auge den Aufsichtsmännern, welche in ihm einen geheimen Zeichner wittern, über dessen Kopf die Acht schwebt, da das Abzeichnen der Gegenstände verboten ist.

Mit dem Katalog in der Hand, diesem im buchstäblichen Sinne des Wortes gewichtigen Führer, wagen wir uns hinaus in das Meer der Wunder, das auf den ersten Blick ein Chaos erscheint, während wir die Ordnung, die das Ganze durchweht, bald inne werden.

Dem Haupteingange gegenüber erhebt sich die Gestalt des Königs in mehr als Lebensgröße. Vor demselben steht, den Mittelpunct des ganzen Palastes bildend, der große Brunnen, der seine Abzweigungen in den beiden sprudelnden Cascaden des Hauptschiffes findet, die eine angenehme Kühle ausstrahlen; mögen immerhin die Damen mit ihren Seidenroben einen weiten Bogen um die kühlen Bassins beschreiben, aus Furcht vor dem weitgreifenden Sprühregen.

In der Mittellinie, welche eben durch diese lebendigen Wässer markirt wird, finden wir links — links und rechts immer in der Stellung dem Bilde des Königs gegenüber gedacht — einige große Thierstücke, die über-

*) Von dem Berichterstatter des Lloyd.

lebensgroßen Bildsäulen der Amerikaner Jefferson und Henry und des deutschen Wieland, dann die Büsten Schillers und Göthe's, Carl den Großen umgebend, und dieser letztern Gruppe gegenüber eine nicht minder interessante, die Köpfe Carl des Fünften, Heinrich des Vierten, Cosmus von Medici und Homers.

Weiter ist der schön gearbeitete Schrank, der bestimmt ist, das Künstleralbum König Ludwigs einzurahmen.

Ein ungeheures Fernrohr, wohl zwei Klafter lang, schließt sich daran, und hinter diesem ist schon die Schlußfronte, die Partie aus den Propyläen; König Otto inmitten des wieder beruhigten Hellas thronend, darstellend.

In der rechtsseitigen Linie des Mittelschiffes treten uns zunächst einige Arbeiten Schwanthalers entgegen, worunter König Ludwig von Bayern, eine gute Anzahl Amors, und daran sich schließend andere Statuetten, wie die Hygea, Penelope und schließlich einige artige Brunnenaufsätze.

Die Gegend hier strömt einen eigenthümlichen Duft aus, als ob sich tausend wohlriechende Seifen zu einer merkwürdigen Mischung geeint hätten.

Wir schauen auf; ein förmlicher, wohl an zwölf Schuh hoher Obelisk steht vor uns, aus lauter wohlriechender Seife gebaut, und mit Blumenarabesken der zierlichsten Art, aus gleichem duftenden Stoff gefertigt, eingerahmt.

Unmittelbar hinter diesem heiteren Lebenshumor macht sich der fürchterlichste Lebensernst in zwei riesigen, blanken, messingenen Vierundzwanzigpfündern geltend, die auf schön gearbeiteten Laffeten ruhen.

Hier betreten wir schon die so ungemein zahlreich vertretene Abtheilung der Maschinen, deren mögliche Unterbringung eigene Zubauten zum Glaspalaste erforderte, welche daran kenntlich sind, daß der Boden, die Ebene verlassend, eine Senkung macht, und uns auf dieser Fährte in die eigentlichen Maschinensäle führt, darin das Großartigste seiner Art zu schauen.

Den Anfang macht eine schön und zierlich sich präsentirende Münzmaschine, von welcher sich nach der einen Seite hin Säe- und andere landwirthschaftliche Apparate abzweigen, während die andere Seite Dampfbrau- und Dampfbrennapparate, Branntweinbrennmaschinen der künstlichsten Instruction bietet.

In die Mitte dieser oft riesigen und blanken, dem Feuergotte dienenden Werkzeuge hat sich eine zierliche silberne Fruchtschale und eine sechs Centner schwere Glocke von herrlichem Guße verirrt.

Durch einen schmalen abschüßigen Raum, in welchem Geschützröhre, Amboße, Schraubstöcke und Winden liegen und stehen, und der sich rechts zu einem gemachartigen Raume ausbreitet, in welchem Glasmalereien und Holzschnitzereien — worunter das Amphitheater zu Nismes in Frankreich besonders hervorragend — ausgestellt sind, gelangt man zu dem Raume der Riesenmaschinen.

Die Mittellinie nehmen hier die Locomotive ein, worunter besonders eine für die Semmeringbahn von eigenthümlicher, in der Mitte gleichsam auseinander fallender Construction.

Zur rechten Seite der Locomotiven ist ein stetes Schnurren, Drehen und Winden, da die Webestühle, die Krempeln der verschiedensten Art in steter Thätigkeit sind.

Das Großartigste in diesem Bereich dürfte die sechsfache Schnellpresse seyn, welche im Stande ist, von demselben Satze in einer Stunde 7200 Abdrücke zu liefern, da sie sechs Abdrücke zu gleicher Zeit auf sechs verschiedenen Seiten hinauswirft. Besonders interessant ist die Vorrichtung, welche die Farbe nach sechs Richtungen der Speisung halber gleichmäßig vertheilt.

Die linke Seite nehmen Walzenwerke verschiedentlichster Construction, Turbinen, Maschinen aus den Salm'schen Fabriken ein, während den Glanzpunct eine Schiffsdampfmaschine mit oscillirenden Cylindern von Maffei bildet.

Jetzt haben wir uns schon wieder aus den Werkstätten Vulkans und der Cyclopen herausgewunden, und betreten mit dem Tageslichte zugleich die Gipfelpuncte moderner Production, indem wir in das Territorium der Wägen einbrechen.

Dort die Locomotive, hier der eleganteste Gallawagen: das ist doch eine encyclopädische Auffassung der Beförderungs- und Bewegungsmittel, wo dem Großen wie dem Kleinen Rechnung getragen ist. Dient die Locomotive den Völkern und Nationen, überbrückt sie die Alpen wie jenes für den Semmering bestimmte Werk, so ist der zierliche Wagen wieder dem Einzelnen, dem Individuum unterthan und bringt die Souveränität der Person zur Geltung, die unter den riesigen Dampfapparaten verschwindet.

Soll ich das Heer dieser offenen und geschlossenen Wägen, dieser Equipagen aller Art bis zum Phaeton herab, dem ein künstliches Pferd in Naturgröße vorgespannt ist, Revue passiren lassen? Das würde vorläufig etwas lange dauern, und so begnüge ich mich, dort zwei Prachtexemplare von Gallawägen hervorzuheben, davon der eine in allen seinen Bestandtheilen würtembergischen Ursprungs ist, während der andere, wie ich glaube, Hessen angehört, und sich namentlich durch einen schön gearbeiteten, mit Hermelin ausgeschlagenen Boden auszeichnet.

In diesem Equipagenraume kann man gewiß seyn, immer die eleganteste Damengesellschaft zu finden. Reizende Gestalten, gewohnt, ihr halbes Leben in Wägen zuzubringen, mustern die zierliche Bauart der Fuhrwerke, prüfen mit feiner weißer Hand Sammt und Seide der Sitze, entscheiden sich bald für diesen, bald wieder für jenen Wagen je nach dem Geschmacke.

Ich habe distinguirte Gestalten beobachtet, welche von allen weiteren Ausflügen in die Tiefe der Ausstellungsräume immer wieder nach diesem Mekka der Eleganz zurückkehrten, um sich nur schwer von ihm zu trennen.

An die raffinirte Eleganz der Wägen schließt sich wieder ein simpler Urstoff an, der Thon. Ihm zur Seite liegt Schiefer aus Tirol und Sachsen-Meiningen.

Der Thon manifestirt sich zunächst in Krügen rohester Construction, in Zuckerformen, und steigt langsam zu Pfeifenköpfen und Figuren auf, bis er seinen Höhepunkt in den Oefen der verschiedensten Façon erreicht, die da herumstehen, einfach und goldüberzogen als Zimmer- und Kalköfen im Modell. Den Mittelpunct bildet eine Vase von Marmor auf hohem Sockel, riesig groß beides und aus einem Stück; ein würdiges Seitenstück zu der an zwölf Fuß hohen Salzsteinsäule, die sich an einem anderen Orte, gleichfalls in einem Stücke aus der Erde befördert, befindet, dann zu dem ungeheuren Stücke Leingarn, das neun bayerische Ellen breit ist, so wie schließlich zu dem kolossalen Fußteppich, der einen Saalboden zur Genüge bedecken mag, und zu seinem Collegen, dem Riesenquadrat von Wachstuch.

Aus dem Ofendepot gelangen wir zu den Präparaten. Das Thierreich findet sich hier, namentlich was den Vogel anlangt, im ausgestopften Zustande stark vertreten, und ziehen insbesondere die carikirten Scenen, die Umarmungen der Füchse und Hunde, die Gastmäler der Katzen, die Musikbanden der Hasen das naive Publicum in großem Maaßstabe an.

Von den Präparaten zu den Lichtbildern, Photographien, galvanoplastischen Kunstwerken ist nur ein Schritt.

An einem Meisterwerke der Phelloplastik, dem Rathhause und der Peterskirche in Löwen, schreiten wir vorüber zu der Ausstellung der Porcellanmalereien, die Wunderbares liefert, von dem man sich kaum losreißen kann.

Jetzt strömt uns schon wieder ein eigenthümlicher Duft entgegen, wie wenn sich Liqueur mit Bonbons, Geruchseife mit feinstem Spaniol, Rosenwasser mit Makafardi zur Allianz verbunden hätten. In der That sind wir mitten in der Confiserieen- und Chocoladenabtheilung, der die Apollo- und Millykerzen zu Illustrationen dienen. Die Producte der Wiener Gewerkschaft und des Hauses Müller und Söhne in Prag machen sich durch gutes Arrangement und Schönheit des zur Anschauung Gebrachten sofort vortheilhaft bemerkbar. Wenn München illuminiren wollte, hier fände es Kerzen genug für die Hunderttausende seiner Fenster.

Die verschiedensten Tabaksorten, vom rohen Blatte bis zum feinsten Cigarrenextract, reichen sich einige Schritte weiter die Hand, und der Spruch: „das Berühren der Gegenstände ist untersagt" ist auch hier suspendirt, da es sich die Tabaksfreunde nicht nehmen lassen, in die mit duftendem Schnupftabak gefüllten Behältnisse hineinzugreifen, um sich an einer exquisiten Prise gütlich zu thun.

Champagner und Liqueure funkeln in hundert silbergesiegelten Flaschen, und dem zarten Geschlechte zur Freude glänzen in tausend zierlichen buntbemalten Flacons alle Wohlgerüche Arabiens.

Im weiteren Verfolg dieser Abtheilung finden wir Luxusgegenstände aller Art, wie sie zur Verzierung von Zimmern der Reichen und Vornehmen gehören; die Räume sind hier gemachartig abgetheilt und die Eingänge mit gold- und silbergestickten Vorhängen bedeckt.

Das Ganze rundet sich durch eine vollständige Meubelausstellung ab. Da ist der einfachste Sessel ohne Lehne und aus Rohr geflochten und neben ihm der Fauteuilstuhl von Sammt; schimmernde Garnituren von Sammt, Seide und französischen, großgeblumten Modestoffen reihen sich aneinander, während sich die glänzend polirten Tische, die Schreibtische künstlicher Construction dunkel abschatten gegen die lebendigen Farben der Meubelstoffe.

Eine Garnitur ganz aus Draht geflochten sammt eben solchem Tisch, und ein Gartenhäuschen aus Rohr mit vollständiger Einrichtung, alles bis in die kleinsten Theile zerlegbar, treten besonders hervor.

Das Schönste aber, das man in diesem Genre sehen kann, ist wohl das prächtige Himmelbett mit dem Toillettentischchen daneben, das erstere eine Composition von Seide und Spitzen von wunderbarer Arbeit.

Noch concentriren sich hier Holzwaaren aller Art, vom groben Holzschuh bis zu den feinen zu Zündhölzchen bestimmten Splittern.

In der Zündrequisitenzusammenstellung nimmt eine Mosaikarbeit aus

52,000 Zündhölzchen bestehend, der Kaiser von Oesterreich von einem Engel beschirmt, die hervorragendste Stellung ein.

In der Ausstellung von Taschnerwaaren zog ein, ausschließlich zur Aufbewahrung von Eßwaaren bestimmter Reisekoffer unsere Aufmerksamkeit durch seine sinnreiche Construction vorzüglich auf sich.

Im Mittelschiffe präsentiren sich uns wieder zunächst Kinderspielwaaren aller Art von der kleinsten Gliederpuppe bis zum Toilettesaale; Gürtler-, Spengler- und Drechslerarbeiten, Producte der Waffenschmiedekunst.

Insbesonders reich ist die Sammlung silberplattirter Waaren, und macht namentlich das Viele, das Nachts aus Wien in diesem Genre vorgeführt, einen angenehmen symmetrischen Eindruck.

Die Glas- und Porcellanwaaren nehmen in eben so reicher als schöner und gewählter Fülle den Mittelpunct des Hauptschiffes ein. Drei herrliche Porzellanriesenvasen sind der Kern dieser Parthie, um welche sich das Uebrige gruppirt, während sich große Spiegel längs den Seiten hinstrecken, von Teppichen überragt, die sich in fast ununterbrochener Galerie in Hunderten hinstrecken.

Eine Seitensection ist den Eisenwaaren gewidmet.

Hier liegen zunächst die Erze, die Stufen und Schlacken, daran schließt sich das gegossene und geschmiedete Eisen, mitunter in gebrochenen Stücken, deren Eigenthümer dem eine Prämie von tausend Gulden in Aussicht stellen, der auch nur eine Faser weiter reißt.

Das Rahm- und Reifeisen zeigt einen weitern Fortschritt, ihm schließt sich wieder der Draht von der Dünne eines Garnes bis zur Stärke eines Fingers an, und Sensen, Sicheln und Sägen rahmen das Ganze ein.

Weiter ist die feinere Eisenproduction vertreten, vom Schlosse und eisernen Ofen angefangen, bis zu der unverbrennbaren Casse.

An einem Rittersmann aus funkelndem Goldmeising, an einem Schachbrette mit Gold und Silberfiguren, an dem Principat der Riesenorgel, die für den Ulmer Münster bestimmt ist, vorüber kommen wir wieder zum Eingang, wo verschiedene Salzarten ausgestellt sind, deren Mittelpunct die bereits oben angedeutete Salzsteinsäule von außerordentlicher Länge aus einem Stücke bildet.

Auf der gegenüberliegenden Seite hat die Presse mit allem, was an derselben hängt, ihre Erzeugnisse ausgestellt.

Da ist zunächst eine Sammlung von Globen, unter welchen ein riesiger aus Pappapier hervorragt. Oeldruckwerke, Kupferstiche, die durch ein geheimes Mittel von hundertjährigem Ungemach der Zeit wieder frisch und gereinigt erstanden, Papiersorten aller Größe, Buchbinder- und Galanteriewaarenarbeiten reihen sich in bunter Nebeneinanderlage hin.

Die Buchhandlung Cotta hat schöne Bilder, illustrirte Kupfer- und Stichwerke, die Classiker mit bekannter Ausstattung ausgestellt.

Das Glänzendste in seiner Art ist aber die Ausstellung der kaiserlich österreichischen Staatsdruckerei in Wien.

Was die Typographie, die Lithographie, die Xylographie, die Chemietypie, der Naturselbstdruck Ausgezeichnetes zu Tage gefördert, ist hier neben schönen Werken der Galvanoplastik (nur der heiligen drei Könige zu gedenken) in verständiger Aufeinanderfolge ersichtlich gemacht.

Eine ganze Naturgeschichte des Thierreichs zum Unterricht für Blinde präsentirt sich in galvanographischer Gestalt.

In dieser Richtung hin sind die Wandseiten des Mittelschiffes von zwei Riesenkarten bedeckt, davon die eine Bayern, nach der Aufnahme des bayerischen Generalquartiermeisterstabs, die andere die Katastermappe darstellt.

So wären wir denn wenigstens, oberflächlich schauend, den eigentlichen Ausstellungsraum durcheilt, wobei wir jedoch alle Details und die ganzen Galerien vorläufig außer Betracht ließen, da der Stoff, den die Tiefe bot, für sich allein mehr als hinreichend war, Einen zu betäuben und zu bewältigen.

Kirchliche Zustände der Gegenwart nach den Schilderungen der neueren Reisenden.

V.

(Schluß.)

Seite 237 lesen wir über die Christen im heiligen Lande: „Wer nicht das Bisthum in apostolischer Aufeinanderfolge als das erste Erforderniß einer christlichen Kirche ansieht, den können die nichtprotestantischen Gemeinden im heiligen Lande vorwiegend doch nur mit den Empfindungen des Mitleidens oder des Unwillens erfüllen, obschon nicht alle gleich tief gesunken sind. Am achtungswerthesten sind die Armenier. Sie sind auch protestantischen Einflüssen zugänglich. Die Lateiner (S. 239) sitzen allen übrigen Kirchen im heiligen Lande hart auf dem Nacken; sie verschlängen sie lieber heute als morgen.“

In Beziehung auf die Stiftung des preußisch-anglicanischen Bisthums lesen wir S. 241: „Der Hauptgedanke preußischerseits lief darauf hinaus, über dem Grabe des Welthellandes eine Einheit der protestantischen Kirchen des Abendlandes möglichst darzustellen, und so auf der einen Seite die politische Anerkennung zu erringen, welche die morgenländischen Kirchen bereits genossen, auf der andern Seite aber die in sich gespaltenen morgenländischen Kirchen durch das Beispiel brüderlicher Einigkeit zu reizen, und überhaupt das Licht der Reformation vor ihnen auf den Leuchter zu stellen. Die Interessen deutscher Wissenschaft und deutschen Handels spielten mit hinein. Der Gedanke selbst war im Allgemeinen eines christlichen Königs nicht unwerth. Allein die Ausführung blieb so weit hinter der Idee zurück, daß nicht einmal eine äußere, geschweige denn eine innere Einheit zu Stande kam. So stand es wenigstens noch im Jahre 1849, wo ich nichts als eine vom preußischen Könige freigebig unterstützte Anstalt der englischen Kirche fand.“ Höchstens hat man abwechselnd einen anglicanischen Nachmittagsgottesdienst in deutscher Sprache eingeführt. Seltsam, ja unbegreiflich findet es Graul (S. 241), wie ein deutscher Theologe, welcher im Jahre 1844 in Jerusalem gewesen, sagen konnte: „So wurde das Werk einer weltgeschichtlichen Einigkeit unternommen.“ Der Mann hat entweder im Wissen oder im Willen fallirt. Mußten nicht die deutschen Theologen die 39 Artikel der Hochkirche annehmen? Nach dem geschlossenen Vertrage mußten die Deutschen die Artikel der anglicanischen Kirche unterzeichnen, und damit auf ihren eigenen Glauben verzichten, nachdem sie vorher das Augsburgische Glaubensbekenntniß unterzeichnet haben. Es ist aber lächerlich oder weinerlich, jedenfalls selbstverständlich, daß die vorgängige Unterzeichnung der Augsburger Confession nur eine Komödie ist; denn diese Unterschrift wird ja wieder cassirt und radirt durch die Verpflichtung auf die 39 Artikel der Hochkirche. Im Hinblicke auf solche possirliche Religionsmengerei kann sich Graul nicht enthalten, auszurufen: „Eine schöne weltgeschichtliche Einigkeit“ (S. 241). Inzwischen ist (S. 243) Pastor Valentiner, einer der vertriebenen schleswigschen Geistlichen, als Caplan des Hospizes und Hospitales und besonderer Seelsorger der Deutschen berufen worden. Nicolayson steht dort als englisch wiederordinirter Prediger. „Die gegenwärtige Stellung der beiden Kirchen ist unklar.“

Die verschiedenen Secten im Oriente nahmen das neue Bisthum der englisch-preußischen Union im Anfange mit gemischten Gefühlen auf, und insofern nicht ohne Mißbehagen, weil in demselben ihnen ein neuer mächtiger Bundesgenosse gegen die verhaßten Katholiken geschenkt zu seyn schien. Hätte sich das Bisthum St. Jakobi nebst Zubehör bloß mit der Bekehrung der Juden, der Muselmänner und der Katholiken abgegeben, so hätte man dasselbe noch gewähren lassen. Aber alsbald kehrten die Herren der Hochkirche ihre Absicht zu stark hervor, die todten Kirchen des Orients überhaupt zu beleben und dieselben zu scheinenden Städten auf dem Berge zu machen. „Man merkt die Absicht und wird verstimmt.“ Diese Herren Engländer beliebten, jeder unruhigen Bewegung, die unter den Secten entstand, jedem Trotz und Widerstreben irgend eines faulen Subjectes gegen seine kirchlichen Vorgesetzten ein schönes Mäntelchen umzuhängen, und dasselbe eine „protestantische Bewegung“ zu nennen. Bei jeder solchen „Bewegung“ boten sie bereitwilligst ihre Gevattermannsdienste an, um das neue Kind aus der Taufe zu heben und eine protestantische Gemeinde zu organisiren. „Jeder, der sich mit einem Pfaffen erzürnt (S. 244) oder von der Zucht seiner Kirche in unbequemen Schranken gehalten war, sprach hinfort protestantisch keck: „Wohlan! ich wende mich rein ab zu den Engländern.“ Das aber mußte die Herren, die schon den römischen Dorn im Fleische hatten, natürlich erbittern. Sie zogen sich von Bischof Gobat verletzt zurück, als sie merkten, daß es auf sie abgesehen sey. Daraus floß die Ueberzeugung auf anglicanischer Seite, daß der ursprüngliche Plan einer Selbstreformation (der orientalischen Secten) von Innen heraus nicht würde inne gehalten werden. Trotzdem waren die Herren Engländer bei jeder sogenannten protestantischen Bewegung schnell bei der Hand. Eine solche Bewegung, d. h. eine Auflehnung gegen die eigene Kirche, trat im Jahre 1851 zu Nazareth ein; zwanzig Familien wollten auf einmal protestantisch werden, um so den Schutz der Engländer zu erhalten. Flugs waren diese bei der Hand, eine protestantische Gemeinde in Nazareth zu organisiren. Aber selbst Bischof Gobat bezeichnete das Zusammentreten jener evangelischen Gemeinde in Nazareth einfach als einen voreiligen Schritt. „Ich brauche wohl kaum zu sagen,“ fügt Graul hinzu (S. 247), „daß auch die besten protestantischen Bewegungen unter den morgenländischen Christen in Palästina in ihrem ersten Ursprunge nicht die verstandesmäßige Verneinung zur Mutter und den natürlichen Freiheitssinn zum Vater haben.“

Das heißt doch wohl nichts anderes, als daß diese sogenannten protestantischen Bewegungen nichts anderes als Revolutionen gegen die kirchliche und staatliche Ordnung seyen. Das haben wir Katholiken längst ge-

sagt; nun sagens auch die andern, das hat auch der Engländer Patterson eingesehen, der in Jerusalem katholisch wurde und sich zur Genüge überzeugte, daß der sogenannte Protestantismus im Oriente alle Religion und staatliche Ordnung, soweit es in seinen Kräften liegt, zerstöre, indem derselbe nirgends eine neue religiöse Ueberzeugung schaffen und nur allein den frühern Glauben stören und zerstören kann. (Siehe über Patterson die histor.-pol. Blätter von 1852.) Was die Katholiken längst gesagt, das sagt nun auch mit dürren Worten der protestantische Pastor und Missionsvorstand Graul zu Leipzig im Königreiche Sachsen: „Im besten Falle hat jede protestantische Bewegung im Orient die Verneinung zur Mutter und den natürlichen Freiheitssinn zum Vater." Wer hierin ein Wehen der Gnade, ein Wirken des heiligen Geistes siehet, der mag es getrost thun. Wie aber die Protestanten, indem sie solchen Bewegungen ihren eigenen Namen leihen, auf diese Weise sich selbst kennzeichnen und sich als die Männer der Verneinung bezeichnen, das sollten sie doch nachgerade einsehen.

Noch erzählt Graul, daß aus den deutschen Colonien im heiligen Lande bis jetzt so viel als nichts geworden sey. Die Wupperthaler sind wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Die Württemberger in Bessarabien (in Transkaukasien?) schickten vor 8–9 Jahren eine Deputation in das heilige Land, um zu sehen, ob sich daselbst keine Hütten für sie bauen ließen. Die Versuche des Baseler Brüderhauses, ein Unterkommen für Handwerker in Palästina zu suchen, mußten scheitern. In dem Bruderhause, das zugleich als Zufluchtsstätte deutscher Pilger und Handwerksbursche dienen sollte, befand sich im Jahre 1851 nur noch ein einziger Bursche, ein Uhrmacher, die drei andern, die noch 1849 daselbst waren, Palmer, Baldenberger und Schick, sind inzwischen in die Dienste des anglicanischen Bischofs und der Judenmission getreten. Der erstere leitet die Schule der evangelischen Gemeinde, in der meistens arabische Kinder griechischen Bekenntnisses unterrichtet werden, wo auch eine kleine Kostschule ist.

„So ist denn protestantischerseits ein verhältnißmäßig weites Netz christlicher Liebe um das heil. Land gespannt; wolle es Gott füllen." Noch ist nachzutragen, daß seit 1851 sich zwei Diaconissinnen von Kaiserswerth zur Pflege „kranker Proselyten" und zwei andere zur Krankenpflege daselbst finden.

S. 252 verabschiedet sich unser deutscher Landsmann von Jerusalem, nachdem er weder für seine Frömmigkeit noch für seine sonstigen geistigen Bedürfnisse die geistige Anregung und Befriedigung gefunden, die er sich versprochen haben mochte; er fand diejenigen Anstalten, für die er sich natürlich am meisten interessirte, in einem kläglichen Zustande; und was seine Andacht beim Besuche der heil. Stätten anbelangt, so wurde ihm dieselbe leider vielfach getrübt durch kritische Zweifel, welche die Lesung der Forschungen neuerer Reisenden über die heil Orte in seiner Seele hervorgerufen hatten. Aber beim Abschied sich nach Jerusalem zurückwendend bricht er in die für uns komischen Worte aus:

„Jerusalem, Jerusalem, schön Zweiglein!" und reist über Hebron und Gaza durch die Wüste unter unendlichen Strapazen nach Suez, um sich dort nach Ostindien einzuschiffen. Von S. 278–310 seines Buchs findet man Betrachtungen über das heil. Grab von Robertson, welcher Forscher bekanntlich gegen die bisherige Tradition über die Lage des heil. Grabes zu Felde gezogen ist. Als Anhang findet man eine Anzahl von Gedichten des Hrn. Pastors Graul, worüber zu begütigender Entschuldigung die Vorrede sagt: „Sollte Jemand in Bezug auf die poetischen Nachklänge am Ende des Buchs mich der Zeitverschwendung bezüchtigen wollen, so wisse er, daß diese Gedichtchen sich selbst gemacht haben (aha!), halb auf dem Rücken des Meerdromedars auf dem Schiffe, halb auf dem Rücken des Wüstenschiffes, auf dem Dromedar. Der Hr. Graul hat eben auf dem erwähnten Rücken seiner drei Dromedare sehr prosaische Langeweile gehabt und hat sich dieselbe durch Excursionen in das Gebiet der Poesie zu vertreiben gesucht. Hat er seine Absicht erreicht, so mußte er sich es genügen lassen; Niemand aber gab ihm das Recht, durch Mittheilung solcher Stylproben, die von wahren Gedichten sehr weit entfernt sind, die Leser seines Buches zu langweilen und ihnen überdieß den Preis desselben zu vertheuren. Haben sich aber sothane Gedichte wirklich selbst gemacht, so mußte ihnen Hr. Graul es auch überlassen, selbst ihr Glück in der Welt zu machen. Findet Jemand dieses unser Urtheil hart und absprechend, so lese er die gräulichen Gedichte vom Anfange zum Ende aufmerksam durch, und sage dann, ob wir oder ob Hr. Graul dem Publicum gräulich mitgespielt haben.

Neueste Nachrichten.

np **München**, 4. Aug. Heute Morgen starb dahier, nach kurzem Krankenlager, der mehrjährige Vorstand der Steuercatastercommission Carl Friedr. v. Herés, Staatsrath im außerordentlichen Dienste und Ritter des Verdienstordens der bayerischen Krone, ein hochgeachteter und verdienstvoller Beamte. — Die Hoffnung, welche wir in Betreff unsers wackern Hrn. Bürgermeisters diesen Nachmittag noch hegten, ist leider zu nichte geworden. Hr. Bürgermeister v. Bauer hat heute Morgen das Zeitliche gesegnet, er war ein Ehrenmann im vollen Sinne des Wortes. Möge er in Frieden ruhen! Die Leiche des Verstorbenen wird hierher gebracht und an einem der nächsten Tage feierlichst beerdigt werden.

Berlin, 3. Aug Die bereits gestern angedeutete Note des französischen Cabinets, welche die Rückantwort der beiden Westmächte auf die von Preußen ihnen empfohlene Petersburger Antwort enthält, ist noch gestern hier wirklich eingetroffen. In hohen diplomatischen Kreisen verlautet, daß der Inhalt derselben ablehnender Natur ist und ein Eingehen auf die russischen Propositionen als unvereinbar mit der Stellung der westmächtlichen Cabinette zur orientalischen Frage darstellt. Eine ablehnende Antwort der Westmächte war auch mit um so größerer Bestimmtheit zu erwarten, als schon die Erklärungen des Lord John Russell eine solche in sichere Aussicht stellten. (N. C.)

Wien, 2. Aug. Se. Maj. der Kaiser ist heute Morgens 11 Uhr von seiner Reise nach Ischl zurückgekehrt. — Der aus Schumla zurückgekehrte k. k. Oberstlieutenant v. Löwenthal wird dem Vernehmen nach nächster Tage wieder nach Giurgewo abreisen. — Der Herr Armee-Obercommandant F.-Z.-M. v. Heß wurde noch heute vom Kaiser empfangen. — Vorgestern war gerade ein Jahr verstrichen, daß die Wiener Conferenz zum ersten Male zusammentrat. (W. Z.-C.)

Rom, 18. Juli. In verschiedenen Blättern Deutschlands wurde vorigen Jahres die Anstalt Maria dell' Anima besprochen Es hatte sich nämlich einerseits eine Meinungsverschiedenheit über das Eigenthumsrecht bezüglich dieser reich dotirten Stiftung ausgebildet; andererseits drang man bei der Verkommenheit des mittelalterlichen Pilgerzuges vielfach auf eine zeitgemäße Reform. Der k. k. Cultusminister Graf Thun würdigte den Gegenstand jener Aufmerksamkeit, die er allerdings verdient und führte im Einverständnisse mit dem k. k. Ministerium des Aeußern die Angelegenheit energisch der Entscheidung entgegen. Se. apostolische Maj. Kaiser Franz Joseph postulirte in erhabener Consequenz des Princips der Kirchenfreiheit die Sacra Visita. Se. Heiligkeit, wie verlautet, erklärte, in dieser Handlung freudig einen neuen Beweis der wahrhaft kirchlichen Gesinnung des glorreichen Monarchen zu sehen. Cardinal Brunelli wurde als Visitator ernannt mit vier Consiliatoren an der Seite, nämlich zwei Italienern und zwei Deutschen. Die Weisheit des Cardinals und die alle Parteien befriedigende Zusammensetzung der beigeordneten Commission verbürgen ein erfreuliches Resultat. (Salzb. K.-Bl.)

Ueber den Rückzug der russischen Armee von **Frateschti** erfährt die W. Z.-C. folgende Details: Der Befehl zum Rückzug wurde am 27 Juli früh 3 Uhr gegeben. Am vorhergegangenen Abende wurde das Defilé bei Frateschti, muthmaßlich um die Türken zu täuschen, verschanzt, und selbst die höheren Officiere waren über die bevorstehenden Ereignisse in Unkenntniß. Der Rückzug ging in größter Ordnung vor sich. Am 27. Abends besetzten die Türken Frateschti und nahmen dort eine defensive Stellung. Cavalleriestreifpatrouillen begegneten den Patrouillen der russischen Nachhut, und es fielen noch mehrere Gefechte untergeordneter Art zum Vortheile der Türken in der Nähe von Frateschti vor. Die von Slatina und Rimnik abrückenden Truppencorps sollen die Nachhut der russischen Armee bilden und der Rückzugslinie successive folgen. Nach Ueberschreitung der Jalomitza werden sich die Truppen in gewöhnlichen Märschen bewegen, bis zu diesem Puncte sind Doppelmärsche angeordnet. Die von Oltenitza abziehenden Abtheilungen werden sich bei Obileschti, jene von Kalarasch bei Mirazet-Slobodzu mit dem Hauptcorps vereinigen. General Budberg wird seinen Sitz in Jassy nehmen, das Hauptquartier des Fürsten Gortschakoff dürfte Mitte August nach Fokschani kommen. Zwischen Galacz, Tekutsch und Fokschan werden Plätze für drei große Heereslager eingerichtet.

Aus **Odessa**, vom 24 Juli, meldet man, daß am 20. Juli ein Theil der russischen Flotte Sebastopol verlassen habe, aber nach zweitägiger Kreuzung in der Nähe des Hafens wieder nach Sebastopol zurückgekehrt sey. Dort müssen also gar keine englisch-französischen Schiffe sich befinden. (W. Z.-C.)

Telegraphische Botschaft.

Wien, 4 Aug. General Baron Osten-Sacken ist mit außerordentlichen militärischen Vollmachten nach Jassy gereist, wo er sein Hauptquartier aufgeschlagen hat. Bucharest wurde am 31. Juli geräumt. Kantakuzeno übernimmt einstweilen die Leitung der Regierungsgeschäfte. (N. C.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 213. Sonntag, den 6. August 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 31. Juli. Dem Vertrage vom 20. April zwischen Oesterreich und Preußen wegen der orientalischen Angelegenheiten hat am Bundestage nur **Mecklenburg** seine Zustimmung versagt (in der Sitzung vom 24. d.), weil seine Auffassung dieser Angelegenheit eine solche sey, die es ihm unmöglich mache, an diesem Schutz- und Trutzbündniß sich zu betheiligen. — Die Angelegenheit der **schleswig-holsteinischen Officiere** ist nun als erledigt zu betrachten. Preußen, Oesterreich und Hannover erklärten sich bereit, die Auszahlungen an diese Officiere durch die Bundescasse bewerkstelligen zu lassen, so daß den Betreffenden durch die Einziehung der Beträge keine Kosten erwachsen. — Seit der Eröffnung der bayerischen Bahn bis nach **Aschaffenburg** ist eine ganz auffallende Frequenz in dieser Richtung eingetreten. Das schöne Aschaffenburg wird an günstigen Tagen so stark von hier aus besucht, daß die Verwaltung häufig nicht Beförderungsmittel genug besitzt; auch zeigt sich, wie diese natürlichste Verbindungsstraße zwischen dem Norden und Süden wieder in ihr volles Recht eintreten wird, sobald bis zum October auch das letzte Glied in der Eisenbahn nach München vollendet ist. Möchte nun auch der Bahnbau in der Richtung von München nach Salzburg kräftig gefördert werden! — Einen abermaligen herrlichen Beweis von dem neu erwachten religiösen Sinne in unserer katholischen Gemeinde gaben der **Mittwoch** und **Donnerstag** der verflossenen Woche, an welchen Tagen hier das **ewige Gebet** gehalten wurde. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend waren unsere Kirchen überfüllt und bei der Predigt unseres Beda Weber am Mittwoch Abend fanden sich Hörer aus allen Ständen ein; der geistvolle und begeisternde Prediger hielt aber auch eine seiner trefflichsten, hinreißendsten Vorträge; voll inniger Empfindung sprach er über sein eigenes Leben. „Mein Vater, meine Mutter — äußerte er u. A. — fast alle meine Angehörigen sind gestorben; allein ich trauere nicht, weil wir keine Ursache haben zu trauern; weiß ich ja doch, daß sie Eingang gefunden aus dem Unbestand der Erde in das feste Wohnhaus des Himmels, der auch mir offen steht; zu jenem süßen Einklang der Empfindungen in Jesus, der alle Seelen in seinen Händen sammelt. Ich stehe von ihnen allen allein noch in der Welt, aber ich trauere nicht: wir können bloß beten, daß er, der Herr, uns einstens alle wieder vereinige mit unseren Lieben." — Freut man sich des neuen Lebens, zu dem die Katholiken Frankfurts erwacht sind, bewundert man eine Erscheinung, die noch vor einem Jahrzehnt unbegreiflich erschienen wäre einem Jeden, der unsere Zustände kennt: so darf man vor allem nicht vergessen, daß der Kraft, der Begeisterung, dem unermüdlichen Feuereifer eines Mannes vornehmlich dieser Umschwung zu verdanken, und dieser außerordentliche Mann ist — **Beda Weber!** — Briefliche Mittheilungen geben uns Kunde von den verheerenden Verwüstungen, welche die **Cholera** in mehreren Provinzen Frankreichs anrichtet, namentlich in Champagne und Lothringen rafft die entsetzliche Seuche viele Opfer hinweg. In der alten Krönungsstadt Rheims herrscht sie in einem so hohen Grade, daß der Freund, der uns darüber Mittheilung macht, innerhalb dreier Tage nicht weniger als 15 an der Cholera Verstorbene aus dem Kreise seiner nächsten Bekanntschaft zählte. Die reichen und vornehmen Glieder der Gesellschaft, unter denen die Krankheit diesesmal die meisten Opfer fordert, fangen an das Land zu verlassen, um dem ihnen drohenden Tode zu entrinnen. Zu Verdün starben in einer einzigen Straße binnen wenigen Tagen 35 Personen, und zwar meist Familienväter und Mütter. Ganze Dorfschaften der Umgegend dieser Stadt sind buchstäblich entvölkert. Ein Priester fiel, als er eben das heil. Meßopfer dargebracht hatte und den Altar verlassen wollte, von der Seuche ergriffen bewußtlos zu Boden und nach wenigen Minuten war er eine Leiche. Auch in diesem Elende bekundet wieder die französische Geistlichkeit den ihr von jeher eigenen, sich für das Wohl der Menschheit aufopfernden Heldenmuth.*) Die Priester sind es zuerst, die sich im Verein mit den barmherzigen Schwestern in die von der Seuche ergriffenen Quartiere begeben und Trost und Hülfe bringen, so weit es in ihren Kräften steht, während sie durch Abhaltung von öffentlichen Gebeten und Bittgängen den gesunkenen Muth der Bevölkerung, ihr Vertrauen auf die göttliche Hilfe wieder aufzurichten suchen. Sie sind es, wie **Görres** so schön sagt, die Schaaren der Gott und dem Nächsten zugleich geweihten Diener und Dienerinnen der Kirche, die willig und muthvoll auf dem verlassenen Schlachtfelde erscheinen und stark in ihrem Glauben dem hereindringenden Fluche seinen verborgenen Segen abringen!

Bayern.

Das jüngste Regierungsblatt (vom 31. Juli) enthält folgende Bekanntmachung, die Hauptrechnung der allgemeinen Brandversicherungs-Anstalt für das Jahr 1852/53 betreffend. Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten. Gesetzlicher Vorschrift zufolge wird hiemit die allgemeine Jahresrechnung über den Stand der Feuerversicherungsanstalt für Gebäude in den Gebietstheilen diesseits des Rheins pro 1852/53 sammt den Nachweisungen zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Aus derselben geben folgende summarische Resultate hervor: I. Das am Schlusse des Jahres 1851/52 bestandene Assecuranzcapital hat sich im Laufe des Jahres 1852/53 um 5,010,250 fl. vermehrt und betrug am letzten September 1853 die Summe von 658,404,960 fl., wovon in die I. Classe 210,363,030 fl., in die II. Classe 205,150,330 fl., in die III. Classe 56,934,060 fl. und in die IV. Classe 185,957,540 fl. sich reihen. II. Die Brandentschädigungen stellen sich im Jahre 1852/53 auf die Summe von 1,051,174 fl. 19 kr. 4 hl., somit im Vergleiche zum Vorjahre um 42,101 fl. 55 kr. 6 hl. niederer. III. Die Zahl der Brandfälle hat sich im Jahre 1852/53 auf 695 und die Zahl der hiebei beschädigten Gebäudeinhaber auf 1504 entziffert. Es bietet sohin das Jahr 1852/53 gegen das Vorjahr bezüglich der Brandfälle eine Minderung von 127 und hinsichtlich der beschädigten Gebäudeinhaber eine Minderung von 250 dar. Die specielle Veranlassung ist bei 469 Bränden unentdeckt geblieben; 66 Brandfälle sind durch Blitz, 42 durch fehlerhafte Bauart und Schadhaftigkeit der Kamine, 26 durch Fahrläßigkeit herbeigeführt worden. In 92 Fällen ist die Brandstiftung theils erwiesen, theils wahrscheinlich gemacht. IV. Das Detail der Hauptrechnung und sämmtlicher Nachweisungen, dessen unverzüglicher Abdruck gleichzeitig angeordnet worden ist, wird in einer besonderen Beilage des Regierungsblattes nachfolgen. Die zur Deckung der hierin vorgetragenen Ausgaben, dann zur vorschriftsmäßigen Ergänzung des Vorschußfonds pro 1852/53 erforderlichen Beitragsgrößen berechnen sich unter Zugrundlegung des durch Art. 59 des Feuerversicherungsgesetzes vom 28. Mai 1852 gegebenen Concurrenzverhältnisses in der I. Classe auf 7 kr. 2 pf., in der II. Classe auf 9 kr., in der III. Classe auf 12 kr. und in der IV. Classe auf 13 kr. 2 pf. Mit Rücksicht auf den nach Art. 67 b 6 voralle-girten Gesetzes pro 1852/53 erstmals geleisteten Vorausschlag von 6 kr. von jedem Hundert der Versicherungssumme und nach Abrechnung desselben treffen daher für das

*) Er wurde auch in andern Ländern bekundet.

eben bezeichnete Jahr auf die I. Classe noch 1 kr. 2 pf., auf die II. Classe 3 kr., auf die III Classe 6 kr. und auf die IV. Classe 7 kr. 2 pf. Die nach obigen Beitragsgrößen von resp. 7½, 9, 12 und 13½ kr. sich entziffernde Schuldigkeit steigert sich bei den Gebäuden mit feuergefährlichen Anlagen nach Maaßgabe des Art. 61 a. a. O. in der Art, daß je nach dem Grade der Feuergefährlichkeit ein Beischlag von $^{3}/_{10}$, $^{5}/_{10}$, $^{10}/_{10}$ oder $^{15}/_{10}$ des einfachen Concurrenzbetrages hinzukommt: worauf bei Herstellung der Heberegister geeignet Bedacht zu nehmen ist. Die k. Regierungen der sieben Kreise diesseits des Rheins, sowie die untergeordneten mit Führung der Brandversicherungscassen betrauten Polizeibehörden werden angewiesen, sofort zur Erhebung des Gesammtausschlages in Gemäßheit vorstehender Directiven die entsprechenden Einleitungen zu treffen, bezüglich dessen Verwendung und Verrechnung aber nach Vorschrift zu verfahren. München den 24. Juli 1854. Auf Sr. Maj. des Königs allerhöchsten Befehl. v. d. Pfordten. Durch den Minister der Generalsecretär: Ministerialrath Wolfanger.

Baden.

Mannheim, 2 Aug. Auch hier hat das österreichische Consulat eine Einladung zur Betheiligung an der Riesenanleihe des Kaiserstaats für dessen in unserer Nähe wohnende Angehörige erlassen, und die Liste der zu zeichnenden Beträge eröffnet. Die erstaunenswerthe Theilnahme, welcher die große Finanzmaaßregel sich allüberall erfreut, hat hier sehr angenehm überrascht, wo nicht nur der Handelsstand von den Schwankungen der Valuta mannigfach berührt werden muß, sondern auch viele Privaten große Capitalien in österreichischen Staatspapieren stecken haben. (A. Z.)

Oesterreich.

Wien, 1. Aug. Das österreichische Nationalanlehen hat nicht minder einen financiellen als einen politischen Schwerpunct. Gilt es einerseits den Calamitäten hoffentlich für immer ein Ende zu machen, die aus der Entwerthung der Landeswährung und aus der Verrückung des einheitlichen Maaßstabs für alle inländischen Werthe hervorgingen, das allgemeine Interesse ebenso sehr als den Wohlstand des Einzelnen benachtheiligten, und jede mercantilische und industrielle Calculation unmöglich oder doch unsicher machten, so handelt es sich andererseits um die Beischaffung zureichender Mittel für die Durchführung einer starken, selbstständigen äußern Politik, für das Gelingen großer und folgenschwerer Zwecke, die für Oesterreich ebenso sehr eine politische Nothwendigkeit geworden sind, als sie mit den wohlverstandenen Interessen Europas übereinstimmen, und unserm schönen Reich wie dem deutschen Gesammtvaterland Ehre und Vortheil bringen werden. Daß Oesterreich inmitten des europäischen Kriegszustandes und trotz seiner leidenden Valuta im Stande ist, die pecuniären Erfordernisse in einem solchen Maaßstab aufzubringen, wie die außerordentlichen Bedürfnisse unabweislich erheischen, ist ein unwiderleglicher Beweis der innern Kraft und der mächtigen Ressourcen des Kaiserstaats. Es läßt sich nicht verkennen, daß die österreichische Presse auch in dieser Beziehung ihre Aufgabe mit richtigem Verständniß aufgefaßt hat, und fast ohne alle Ausnahme den Planen der Regierung die kräftige Unterstützung des warmen, aneifernden Wortes leiht. In allen Zungen der polyglotten Monarchie wirkt die periodische Presse mit lebendigem Patriotismus, nur der innern Aufforderung Folge gebend, je nach dem Kreise und den Bedürfnissen ihrer Leser im Sinne der Erläuterung und Aufklärung nicht nur über die nationalökonomischen Zwecke, sondern namentlich über die politische Tragweite der jüngsten financiellen Maaßregel, und über die Mittel zu ihrer glücklichen und vollständigen Durchführung. Eine solche in einem gemeinsamen Brennpuncte zusammenlaufende Mitwirkung kann, nach den besondern Verhältnissen Oesterreichs, keineswegs gering angeschlagen werden, und die Regierung hat, durch das Organ der „Oesterreichischen Correspondenz" ihrer Anerkennung dieser loyalen und patriotischen Unterstützung Ausdruck verliehen. In der That ist diesen lobenswerthen Bestrebungen ein sehr befriedigender Erfolg zu Theil geworden, die Theilnahme der Bevölkerung an dem Anlehen läßt in allen Provinzen des Reichs nichts zu wünschen übrig. Besondere Erwähnung verdienen die im Kronland Ungarn erzielten höchst beachtenswerthen Resultate. Die Zeichnungen der magyarischen Städte und Märkte ragen nicht nur durch die Höhe der Summe, sondern namentlich durch den schwunghaften Patriotismus hervor, mit dem sich die Einzelnen im ersten Moment, ohne Zaudern und mit dem Aufgebot aller ihrer Kräfte zur Theilnahme herandrängten. Eine erhöhte Bedeutung gewinnt dieser unzweideutige Ausdruck der Sympathien des Ungars mit der Politik seiner Regierung durch die pecuniären Verluste, welche diesem Lande, im höhern Maaß als den übrigen Kronländern, von der Revolution zugefügt wurden, durch die knappen Geldmittel seiner Bewohner, und durch die Erwägung, daß die allerdings reichen Quellen und Hülfsmittel des schönen Landes zur Zeit noch großentheils unerschlossen sind, und erst allmälig ihrer Entwicklung entgegenreifen. (A. Z.)

Italien.

— **Rom,** 27. Juli. Alle unsre Tagsinteressen sind plötzlich vor der Angst und Furcht vor der asiatischen Cholera verstummt: es geschieht hier fast nichts, was der besondern Erwähnung werth wäre. Nur der letzte Sonnabend machte davon eine Ausnahme; denn es wurde ein Gerechtigkeitsact vollzogen, auf den man in ganz Europa schon länger gespannt war: der Mörder des Premierministers Sr. Heiligkeit, Grafen Pelegrino Rossi's, ward nach fünfjähriger Haft hier enthauptet. Sie hätten aber die Nachricht davon früher durch das Giornale di Roma erfahren müssen, als ich sie zu geben im Stande war. Zur Verwunderung aller hat jedoch diese amtliche Zeitung der Hinrichtung weder gleichzeitig noch später auch nur mit einer Sylbe erwähnt. Betreffs Neapels hat die Regierung des heiligen Stuhls die beruhigende Erklärung verkündigt, man werde Niemanden den Eintritt in den Kirchenstaat gestatten, der nicht die letzten zehn Tage sich an einem cholerafreien Orte des Königreichs aufhielt. Unsre Stadtärzte und Apotheker wurden gestern durch die Sanitätsbehörde aufs strengste zur schleunigsten Anzeige verdächtiger Erkrankungen unter Androhung von Amtsverlust officiell aufgefordert. Der hl. Vater hat sich aufs bestimmteste dahin ausgesprochen, er werde sich unter keiner Bedingung jetzt mehr von Rom fort in die Villegiatur begeben. Leider haben böse Menschen das bei uns schon im Ueberflusse in der Straßenunreinlichkeit vorhandene Miasma noch durch eine freche That vermehrt. Sie beschädigten die Gasröhren, wodurch unsre Atmosphäre seit zwei Tagen mit wahrhaft pestilenzialischen Gerüchen überfüllt wurde. — Zwischen der Regierung des hl. Stuhls und der neapolitanischen ward ein neuer Handelstractat auf acht Jahre unter der Bedingung abgeschlossen, daß die Handelsschiffe der Unterthanen beider Länder hier und dort in Bezug auf Abgaben und Vortheile wie die der eigenen Unterthanen künftig behandelt werden sollen. — Pater Carlo Passaglia, der einzige im Orden der Gesellschaft Jesu, welcher die Philosophie Anton Günthers in einem günstigern Lichte betrachtet, veröffentlichte ein interessantes Buch unter dem Titel: **De immaculato Deiparae semper Virginis conceptu Commentarius.**

Großbritannien.

In der Unterhaussitzung am 31. Juli erlitt die Regierung abermals eine empfindliche Niederlage. Lord Palmerston beantragte nämlich zweite Lesung der „Public Health Act Amendement Bill", und hielt zu ihren Gunsten eine seiner gewandtesten und glänzendsten Reden. Eindringlich schilderte er die Nothwendigkeit einer sanitätspolizeilichen Staatsintervention für das Wohl der armen und arbeitenden Volksklassen, deren ganzes Vermögen in ihrer Gesundheit bestehe, und sehr geschickt rief er — ohne allarmiren zu wollen, wie er bemerkte — die Cholera zu Hilfe, die in Newcastle, Glasgow und andern Städten grassire, ja sogar in London schon einige Opfer gefordert habe. Nichts sey leichter als diese Seuche unschädlich zu machen: doch gehöre dazu eine vorsorgende und sachkundige Behörde. Das Sanitätscollegium, das im Jahr 1848 gebildet ward, ist eine provisorische Einrichtung und soll Ende dieser Session erlöschen. Abgesehen von den Vollmachten, die es in Bezug auf die Gesundheitszustände der Hauptstadt besitzt, hat es die Befugniß, in Provinzstädten, auf eine Petition derselben, ohne Zuratheziehung des Parlaments, Localcollegien zu errichten, und dieselben mit sehr ausgedehnten Vollmachten zu bekleiden. Ueber den Gebrauch, der von diesen Vollmachten gemacht wurde, und namentlich über das Walten Hrn Chadwicks im Obercollegium, herrscht im ganzen Lande das größte Mißvergnügen. Lord Palmerston nun schlägt durch vorliegende Bill vor: die Verantwortlichkeit für die Maaßregeln der Sanitätsbehörde (Board of Health) auf den Staatssecretär des Innern zu übertragen, und die so modificirte Einrichtung noch zwei Jahre probeweise fortbestehen zu lassen. Das Personal des Collegiums habe seine Anstellungen ganz in seine Hand (Palmerstons) gelegt, doch hoffe er, man werde vor genauerer Prüfung keinen der betreffenden Beamten über Bord werfen. Lord Seymour beantragt, die Bill nach drei Monaten zu lesen. In einem langen und sarkastischen Rückblick auf die Thätigkeit des Collegiums, zu dessen Mitgliedern er selbst gehört, zeigt er, daß es mit seinen ewigen Einmischungsversuchen und vor lauter gewagten Experimenten gar nichts ausgerichtet habe. Die phantastischen Plane Hrn. Chadwicks, die zu wiederholtenmalen das Unterhaus entsetzt, und einen Commissär nach dem andern zum Austritt gezwungen, die alexandrinische Bibliothek von blauen Büchern, die er mit hohlen Theorien gefüllt, die Ausflüge nach Paris, die er arrangirt, das alles habe dem Staat enorme Summen gekostet, ohne London besseres und wohlfeileres Wasser zu schaffen oder ein praktisches Mittel zur Reinigung der Themse an die Hand zu geben. Nie werde das Collegium unter wirklicher Controle stehen, so lange eines seiner drei Mitglieder (Graf Shaftesbury) ein unbesoldeter Dilettant sey,

dessen ganzes Dichten und Trachten darauf gerichtet sey, das Volk an Bevormundung und Centralisation zu gewöhnen. Das Haus solle die Bill nicht erneuern, außer wenn die Regierung ein vorwurfsloses und wirklich verantwortliches Sanitätsamt einsetze. Nach einiger Debatte versichern Hr. Heywood und Lord Palmerston endlich: Hrn. Chadwicks Gesundheit habe in Folge seiner angestrengten Arbeiten für die Gesundheit des Volkes so gelitten, daß ihm die Aerzte Ruhe empfohlen hätten, er werde sich daher freiwillig zurückziehen müssen. Die Majorität bleibt jedoch unerbittlich und die Bill wird mit 74 gegen 65 Stimmen verworfen.

Spanien.

Madrid, 26. Juli. Ueber das Programm, welches Espartero durch den General Allen de Salazar der Königin Isabel hat vorlegen lassen und welches von Ihrer Maj. angenommen worden ist, herrscht das tiefste Stillschweigen. Gleichwohl hab' ich durch eine glaubwürdige Person erfahren, daß seine Grundlagen sind: 1) Entfernung der Camarilla und Einrichtung der Hofhaltung der Königin nach dem Muster des Hofs der Königin von England, so daß der ganze Palastdienst vom Ministerium bestimmt und angeordnet werde; 2) Verbannung gewisser mit der Wohlfahrt Spaniens unverträglicher Personen (der Königin-Mutter) aus dem Königreich, und (fügt man bei, ich kann es jedoch nicht glauben) Einziehung ihres Vermögens zum Besten des öffentlichen Schatzes; 3) constituirende Cortes zur Reorganisirung des Landes; 4) Wiedererrichtung der Nationalgarde (milicia civica). Die oberste Junta von Madrid hat durch Decret vom Gestrigen die Suspension aller bisherigen Beamten der verschiedenen Ministerien beschlossen; diese Maaßregel ist jedoch nur rein provisorisch bis zur Organisation des künftigen Ministeriums, welchem es zustehen wird, die Beamten zu wechseln oder zu vermindern, je nachdem die Idee der Sparsamkeit oder der Wunsch, seine Freunde und Verwandte zu placiren, bei ihm vorherrschen wird. Leider war letzteres bisher in Spanien die Regel. Mittlerweile haben Commissionen der Junta sich an die Spitze der verschiedenen Staatsdepartements gestellt, um, im Verein mit einigen bevorzugten Beamten, die dringlichsten Geschäfte zu besorgen. Im Ministerium des Auswärtigen arbeitet Hr. Pacheco; im Marineministerium die Generale Iriarte und Valdes; in den Finanzen die HH. Sevillano und Mollinedo; im Innern die HH. Salmeron, Beceira und Marques de Taberniga; in der Justiz Hr. Aguirre; und in der „Gobernacion" (ein Zweig vom Ministerium des Innern, Fomento) die HH. Rios, Rua Figueroa und Coello, Herausgeber der Journale „Las Novedades", „Nacion" und „Epoca." In der vorgestrigen Nacht feierte die Bevölkerung Madrids den Namenstag der Maria Christine durch vollständigste — Dunkelheit, und unterbrach damit die allgemeine Beleuchtung der Hauptstadt, welche seit dem 17. Juli bis jetzt allnächtlich stattgefunden hat. Noch mehr: an vielen Barricaden breitete man an diesem Tage Todtentücher (panos mortuarios, mit denen man in Spanien, wie in Italien, bei Traueranlässen Häuser und Kirchen zu behängen pflegt) aus, mit der Aufschrift: „Maria Christina. R. I. P. (requiescat in pace"). Es gab eine Zeit, wo das Namensfest der heil. Christina ein Nationalfest in Spanien war; jetzt ist er ein Tag der Trauer, ja des Abscheues. Wer hat diesen Umschlag verschuldet? Dasselbe Madrider Volk verhinderte aber, daß die rothen Republicaner, welche nur in den geringern Quartieren der Stadt zu finden sind, den Palast der verhaßten Neapolitanerin verbrannten. Gestern Vormittags suchte eine Deputation von Barricadenchefs um die Ehre nach, von der Königin empfangen zu werden, und erlangte sie augenblicklich; der Sprecher derselben, einer von den Kämpfern des 18. Juli, stellte der Monarchin in ehrerbietiger aber freimüthiger Sprache vor: diejenigen hätten Ihre Maj. betrogen, die ihr gesagt, daß das Volk die Hochachtung vor ihrem Namen nur einen Augenblick lang außer Augen gesetzt. „Ew Majestät", sprach der Mann, „zeige sich in den Straßen von Madrid, und besuche unsere gegen die schlechten Regierungen, aber nicht gegen die Monarchie aufgerichteten Bollwerke, und Ew. Maj werden mit eigenen Augen wahrnehmen, daß die Monarchie nichts zu fürchten hat. Wir werden die Ehrenwache Ew. Maj. bilden, die Besatzungen aller Barricaden werden sich uns anschließen, und der Triumphzug, den man Ew. Maj. bereiten wird, gewiß, er wird Hochdieselben vollständig entschädigen für die Bitterkeiten, welche schlechte Rathgeber Ew. Majestat verursacht haben." Königin Isabel, deren Herz ebenso zartfühlend und deren Wille ebenso gut ist, wie ihre frühern Rathgeber schlecht sind, brach in Thränen aus, äußerte ihre Betrübniß darüber, daß Blut geflossen sey, und ihr Verlangen, die öffentliche Meinung zu befriedigen; und sie würde sogleich die Barricaden besucht haben, wenn die nämlichen Volksabgeordneten nicht aufmerksam darauf gemacht hätten: es würde besser seyn, wenn Ihre Majestät sich zuvor in Verkehr mit der Junta setze, damit die schicklichen Vorbereitungen getroffen würden. Kaum waren sie abgetreten, als die Königin beschloß, heute schon der Nationalmiliz die Bewachung ihres Palastes anzuvertrauen, und dieß ist auch geschehen. Heute Abend aber wird die Königin, nach getroffener Anordnung mit dem General San Miguel, die Straßen Madrids zu Fuß durchwandeln. Das Volk, enthusiastisch für die Monarchie, wie es die Spanier zu allen Zeiten waren, denkt jetzt nur daran, seine Häuser mit Tüchern und Fahnen in allen Farben des Regenbogens, und die Straßen mit Bäumen und Kranzgewinden zu schmücken. Auf jeder Barricade steht unter einem Thronhimmel (Dosel) das Bildniß Isabellens II. neben dem Esparteros. Die vornehmsten Barricaden sehen jetzt förmlich wie kleine Festungen aus, mit Gräben und Basteien: so will man sie am 28. Juli dem Espartero zeigen. Die Zahl der Barricaden in der ganzen Stadt beläuft sich auf 310. Mittlerweile hat die Königin an die spanische Nation ein Manifest gerichtet, worin sie alle die Bürgschaften, welche ihre Thronrechte mit den Volksrechten verschwistern, feierlich gewährt und zusichert. (Das Actenstück ist von uns bereits mitgetheilt.) In Barcelona erwartet man den Generalcapitän Manuel de la Concha aus England zurück, wohin er mit einer wichtigen Sendung abgereist war. (A. Z.)

Wir entnehmen den Madrider und Pariser Blättern folgende Einzelnheiten über Espartero's Einzug und seinen Besuch bei der Königin. Am 29. um 8 Uhr Morgens langte Espartero, von Saragossa kommend, beim Thore von Alcala an. Ueberall erschollen begeisterte Hoch auf den Mann, von dessen Kommen man sich ebensowohl Freiheit wie Ordnung versprach, von den Balconen und Fenstern regnete es Blumen, Damen warfen ihre Tücher mit bedruckten Zetteln herunter, Tauben mit grünen Bändern wurden in die Luft gelassen, und Espartero, aufrecht im Wagen stehend, dankte mit sichtlicher Rührung durch Ausstrecken der Hände, die er dann wieder zurück auf sein Herz führte. Um ein Viertel vor 9 Uhr langte der Zug im Schloßhof an, und Espartero stieg sofort inmitten der ihn umdrängenden Menge zur Königin hinauf. Als nach einer Viertelstunde die Läden des großen Balcons, wo das Volk die Königin mit Espartero erscheinen zu sehen hoffte, unerbittlich verschlossen blieben, mischten sich einige: Al balcon unter die Vivas! aber es verstrich noch eine halbe Stunde, bis endlich die Königin auf dem Balcon ihrer Privatgemächer, Espartero wieder in seinem Wagen erschien. Das Publicum empfing die Königin mit Hutschwenken und dem Ruf: Viva la reina! Viva la reina constitucional! Espartero stimmte ein, indem er aufrecht in seinem Wagen stand, das Gesicht der Königin zugewendet und wie das Publicum den Hut schwenkend. Die Königin, die sehr vergnügt und zufrieden aussah, antwortete dem Publicum und Espartero mit ihrem Taschentuch, was auch der links von ihr stehende König that. Während dieser lange anhaltenden Scene beugte sie sich mehrmal zu ihrem Gemahl, wie um ihm ihre Eindrücke mitzutheilen, grüßte dann noch einmal und verschwand von der Terrasse. Die officielle Gaceta berichtet noch über den Empfang des Siegesherzogs im Palast, daß der König und die Königin ihm bis zur Thüre ihrer Gemächer entgegengingen und auf der Schwelle selbst der Handkuß stattfand. Auf den Wunsch Espartero's, die Prinzessin von Asturien zu sehen, die gerade schlief, führten der König und die Königin ihn selbst bis zu deren Gemach. O'Donnell zog, von Ros de Olano begleitet, um 6 Uhr Abends ein. Er hatte dann der Deputation der Junta, die ihn zu Tembleque traf, geantwortet: sein Schwert gehöre der Sache der Freiheit; da aber die Königin den Siegesherzog in ihren Rath berufen habe, so sey es seine Pflicht, der Organisation, die dieser der Regierung geben wolle, kein Hinderniß in den Weg zu legen; sein Ehrgeiz sey befriedigt, der Erste gewesen zu seyn, um sein Vaterland von der es bedrückenden Tyrannei zu befreien und später in den Cortes dieselbe Sache vertheidigen zu können, die er stets auf den Schlachtfeldern vertheidigt habe. Espartero, von diesem bescheidenen und zurückhaltenden Benehmen in Kenntniß gesetzt, ließ ihn sofort durch eine zweite Deputation abholen und begleitete ihn am Abend zur Königin, von wo er sich um 10 Uhr inmitten populärer Demonstrationen zu Fuß in den Palast der Generaldirection der Infanterie verfügte. Zu Cordova hatte O'Donnell den General Blaser, Ex-Kriegsminister, und den General Vista Hermosa, der sich bei Vicalvaro gegen ihn geschlagen hatte, gerettet, indem er ihnen eine Postchaise nach Cadiz und den Generalstabsobersten Osono zur Bedeckung gab. Serrano ist zum Generalcapitän der zwölftausend Mann starken Armee von Andalusien ernannt worden.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Wien, 6. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 84 $^{3}/_{16}$; 4½proc. 74 $^{1}/_{16}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 125¼; dito von 1854 68¼; Bankactien 1258; Nordbahnactien 1700. Wechselcours: Augsburg uso 124¼; London 12.1 $^{3}/_{4}$. Ducaten 92¾.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Die Vergantung der rothen Pfandscheine betr.)

Die **rothen** Pfandscheine, welche in der ersten Hälfte des Jahres 1853 ausgestellt und mit

Nro. 32,742 bis Nro. 63,923

bezeichnet wurden, müssen nun ungesäumt zur Verzinsung, resp. Umschreibung in das städtische Versatzamt gebracht werden.

Die hiezu bestimmten Tage sind **Dienstag, Donnerstag** und **Freitag** Vormittags von 8 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Der letzte Termin zur Umschreibung ist von heute an auf den **17. August** und jener zur Auslösung auf den **24. August d. Js.** festgesetzt.

Alle bis dahin liegenbleibenden Pfänder verfallen der öffentlichen Versteigerung, welche am 28. August und die darauffolgenden Tage in dem Bäckerhaus-Saale abgehalten wird.

Zugleich werden auch alle Diejenigen, welche den Mehrerlös von den versteigerten Pfändern aus der Frühjahrsgant 1854 noch nicht erhoben haben, hiemit in Kenntniß gesetzt, daß nach Verlauf von 6 Monaten, von der Frühjahrsgant an gerechnet, kein Anspruch mehr darauf gemacht werden könne

Ferner ist noch zu bemerken, daß auf dem Bäckerhause keine Auslösung mehr stattfinden kann.

Augsburg, den 29. Juli 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der II. Bürgermeister:

Heinrich. Rotth, Secr.

Bekanntmachung.

In dem neu errichteten Kloster der Frauen Ord. St. Fr. zu **Au** am Inn, k. b. Landgchts. Haag, welche aus dem Convente der Franziskanerinnen in Dillingen dahin gekommen sind, ist seit Monaten auch ein Lehr- und Erziehungs-Institut für Mädchen aus dem Bürgerstande eröffnet worden, welchen Unterricht in allen Elementar-Gegenständen und in häuslichen und weiblichen Arbeiten ertheilt wird. Das Kostgeld bei diesen hohen Getreidepreisen beträgt für ein Mädchen monatlich 10 fl. Für Holz, Licht und Hausgeräthe sind jährlich 6 fl., für Besorgung der Wäsche jährlich 4 fl. und für das Bett, wenn es von der Anstalt hergegeben wird, 6 fl. zu bezahlen.

Obgleich der Geist, in welchem erzogen und der Unterricht ertheilt wird, ein Institut allein empfehlen kann, so dürften doch die geräumigen und gesunden Localitäten des Klosters Au und die günstigen klimatischen Verhältnisse desselben von Eltern und Vormündern berücksichtigt werden.

Der Eintritt neuer Zöglinge findet am Anfange des Mona's October dieses Jahres statt.

Weitere Aufschlüsse über Aufnahme zc. ertheilt Frau **M. Ludovika Wille** Ord. St. Fr., Oberin zu Au oder,

Dillingen, den 30. Juli 1854.

M. Theresia Haselmayr,
Ord. St. Francisci, d. Z. Oberin.

Stelle-Tausch.

Ein Schullehrer, im dießseitigen Kreise, dessen Schulstelle ein Einkommen von wohl 400 fl. sichert und eines der schönsten Schulhäuser im Kreise hat, wünscht einen Dienstestausch zu treffen. Der Ort sollte wo möglich in der Nähe der Eisenbahn und einer Stadt liegen. Portofreie Anfragen beliebe man recht bald und unter Chiffre **A. K.** an die Expedition d. Blattes einzusenden.

So eben ist erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) und in Neuburg a/D. in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung zu haben:

Eindrücke, Einfälle und Anmerkungen

aus der Reise

zur Versammlung deutscher Landwirthe in Hannover,

in Druck gelegt

und seinen Freunden, besonders seinen ehemaligen Schülern

gewidmet

von **Felix Forstmair,**

ehem. Professor in Freising und Rosenheim, jetzigem Pfarrer in Rohrdorf, Mitglied des landwirthschaftl. Vereins, des histor. Vereines für Oberbayern und des Speier-Dombaues.

12. brosch. Preis 18 kr.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg. Herausgegeben von **Anton Steichele,** Domcapitularen in Augsburg. I. Band. 1. Heft. Mit zwei lithographirten Beilagen. 8. 160 Seiten. Preis fl. 1. oder 20 ngr.

Die Abnehmer der in den Jahren 1850 und 1852 in der Kollmann'schen Buchhandlung hier erschienenen Beiträge zur Geschichte des Bisthums Augsburg werden mit Vergnügen das hier angezeigte Archiv willkommen heissen. Es soll dasselbe einen Sammelpunct bilden für die reiche Geschichte dieses schönen und ehrwürdigen Bisthums nach allen seinen Beziehungen, nach seinem alten und jetzigen Umfange, und durch Mittheilung von Abhandlungen und Monographien, von Urkunden und ungedruckten Geschichtsquellen die Kenntniss der einheimischen, wie der deutschen Geschichte überhaupt bereichern. Desshalb wird auch das „Archiv" in weiteren Kreisen anerkennende Aufnahme finden. Der Preis wird für jedes Heft fl. 1. oder 20 Ngr. seyn, drei Hefte bilden zusammen einen Band.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Bei **Franz Kirchheim** in Mainz sind erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Herdt, P. J. B. de, sacrae Liturgiae praxis, juxta ritum romanum, in missae celebratione, officii recitatione et sacramentorum administratione servanda. 3 tomi. 8. 4 fl. 40 kr.

Himioben, H., die Idee des katholischen Priesterthums. Entwickelt in Exercitienreden an Kleriker. 8. 1 fl. 48 kr.

Das vorliegende Werk behandelt ein Thema, das in neuerer Zeit wenige Bearbeiter gefunden, und strebt nach einem Ziele, von dessen Erreichung Alles abhängt, nach Beförderung priesterlicher Erbauung und Erkenntniß des priesterlichen Berufes. Diese Aufgabe hat der Verfasser mit katholischem Sinne, seltener Pietät und geistiger, auf langer Erfahrung beruhender Beherrschung des Stoffes gelöst, so daß ich keinen Augenblick zweifle, daß ältere wie jüngere Kleriker in Stunden heiliger Ruhe und Zurückgezogenheit diesen im Geiste der Kirchenväter geschriebenen Leitfaden geistlicher Uebungen mit dem besten Erfolge benutzen werden.

Ein zweiter Band steht in Aussicht.

Lancicii (V. P. Nicolai) **Meditationes,** de Piis ergo Deum et Coelites affectibus pro singulis diebus totius anni, necnon pro festis praecipuis. Opus non solum meditationi deditis et imprimis tironibus et proficientibus in via spirituali, sed etiam verbi Dei praeconibus perutile. Editio nova aucta et emendata. Cui accedunt novendiales meditationes in honorem S. S. Cordis Jesu et preces ante et post Missam 1 grand vol in-18. 1 fl. 52 kr.

Liber precum ad usum Sacerdotum, continens preces quotidianas, praeparationis ad missam et gratiarum actionis, ad consolandos infirmos, necnon ritus in administratione sacramentorum variisque caeremoniis adhibendos. Cum permissu superiorum. kl. 8. Hymnen mit Noten. brosch 54 kr.

Das Gebetbuch für Geistliche, welches ich hiermit der Oeffentlichkeit übergebe, entspricht einem schon längst gefühlten Bedürfnisse und enthält Alles, was der Priester für sein eigenes Seelenheil und zur Förderung des Heiles Anderer braucht. Namentlich erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, dass es alle bei Spendung der heiligen Sacramente üblichen Ritus, Gebete und Betrachtungen enthält, und in allen seinen Theilen durchaus für den praktischen Gebrauch angelegt ist, wie es von dem frommen und erfahrenen Herausgeber nicht anders zu erwarten war.

Maldonati, Joannis, S. J., Commentarii in quatuor Evangelistas ad optimorum librorum fidem accuratissime recudi curavit Dr. C. Martin. 2 Tomi in gr. 8 fl. 7.

Dieses wahrhaft classische Werk in der Bearbeitung von Dr. C. Martin bedarf keiner weiteren Empfehlung.

Bei **C. H. Gummi** in Ansbach ist so eben erschienen und in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg zu haben:

Neuestes Klöß- oder Knödelkochbüchlein

nach

fränkisch-bayerischer Weise.

3te bedeutend vermehrte Auflage. brosch 9 kr.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Mariahilf bei Passau. — Zur Geschichte der Benedictiner-Abtei Metten in Niederbayern. I. — Die Einführung des Ordens der barmherzigen Schwestern in das Krankenhaus zu Bamberg. — Priesterrache. — Etwas aus dem Kapitel über christliche Lebens-Anschauungen.

Zur Literatur über die Schöpfungsgeschichte.

Erläuterungen zur mosaischen Schöpfungsgeschichte, nach Giovanni Battista Pianciani, Professor der Physik und Chemie am römischen Collegium, und der Uebersetzung von Dr. Fr Schöttl, Professor der Theologie am Lyceum zu Eichstätt. Regensburg bei Pustet.

C. v. V. Der gelehrte Verfasser benützte mit glänzendem Scharfsinne, erschöpfender Gründlichkeit wie mit umfassender Kenntniß seiner Fachwissenschaft gerade die Einwürfe der Gegner der Bibel, wie die Entdeckungen der Naturwissenschaft, um die Autorität der mosaischen Kosmogonie darzuthun und erklärend zu befestigen.

So gewiß es ist, daß „aus der Größe der Schönheit an den Geschöpfen schlußweise ihr Schöpfer erkannt werden kann" (Lib. Sap. XIII, 5), so werden auch (wie wir jüngst in diesen Blättern bei einer andern Gelegenheit erwähnten) die neuesten geologischen Forschungen ganz vorzüglich tauglich seyn, den Schöpfer der Welt immer mehr zu verherrlichen und zugleich den tiefen Sinn seiner Offenbarung über sein Schöpferwerk in immer helleres Licht zu setzen.

Mit Freuden begrüßen wir daher die Erscheinung vorliegenden Werkes im Gebiete der theologischen Literatur, wie nicht minder dessen Uebertragung in unsere Muttersprache!

Gleich dem Uebersetzer müssen wir diese Lectüre auch dem Geologen von Fach empfehlen, da sie ihm manche Gelegenheit gibt, sich öfter Dessen zu erinnern, welcher die Ursache der von ihm angestaunten Wunder der Vorwelt ist.

„Wie ist es so schön, auf die Anfänge und den Ursprung der Dinge das Auge und die edle Schärfe des Geistes zu heften! — Hieher eilet der Weise!" (Polygnac. Anti. Lucret.)

Der Verfasser sendet dem Ganzen das I. Capitel der Genesis nach dem hebräischen Urterte voraus. Ehe er dann zur Auslegung des Textes selbst schreitet, führt er den weisen Ausspruch des P. Pererius S. J. an, welchen er sich auch strengstens zur Richtschnur genommen.

„Man muß sich sorgfältig hüten, in der Behandlung der mosaischen Lehre eine Ansicht zu hegen und auszusprechen, welche mit offenbaren Erfahrungen und Gründen der Philosophie oder anderer Wissenschaften im Widerspruche steht. Wahrheit und Wahrheit stimmen immer überein. Es kann daher die Wahrheit der heiligen Schriften wahren Gründen und Erfahrungen menschlicher Wissenschaft nicht entgegen seyn." (Was denn auch St. Augustinus mit andern Worten in seiner 7. Epistel ad Marcellin lehrte, wie in seinem Werke de genesi ad litteram. Auch St. Thomas v. Aquin hat Aehnliches an mehreren Stellen in seiner summa I p. q. 68 art. 1 und in Opusc. 10.) Hauptzweck der Erklärung dieses 1sten Capitels der Genesis ist der Beweis: daß Moses in den meisten Stellen seiner Geschichte genau mit den Entdeckungen der Naturwissenschaften übereinstimmt, daß er damals schon Wahrheiten andeutete, welche durch viele Jahrhunderte nach ihm dem Menschengeschlechte noch unbekannt waren — was denn doch gewiß ein wesentlicher Beweis für die göttliche Offenbarung dieser seiner Kosmogonie ist!

Vor Allem wird (was dem Vorwurfe der von Moses angeblich irrig und zu beschränkt bemessenen Zeitdauer der Welt gegenüber sehr nothwendig war) in Uebereinstimmung mit allen vorurtheilsfreien Gelehrten bemerkt: daß Moses eine Zeitrechnung im eigentlichen Sinne des Wortes erst da beginnt, wo er nach Vollendung der übrigen Schöpfung die Geschichte des Menschengeschlechts als des letzten und wichtigsten Schöpfungsactes unternimmt.

Es ist keine, auch noch so lange Zeitdauer des Erdewerdens der mosaischen Genesis entgegen, denn Moses bestimmt gar nichts über den Zeitabstand zwischen der Schöpfung des Erdkörpers und der Bildung Adams. Der Ausdruck, welchen wir mit „Tag" übersetzen, ist ihm ein willkürlicher für einen gewissen Zeitraum.

Auch gestattete die Kirche in bloß chronologischen Fragen immer Freiheit der Meinungen, da solche ja ungleich minder wichtig sind als Glaubens- oder Sittenlehren, welche freilich unumstößlich positiv seyn müssen.

Ueberdieß fängt Moses erst mit dem 5. V. an, den ersten Tag zu zählen, während Gott (1. V.) „**im Anfange**" die Himmel und die Erde schuf und nicht gesagt wird, wie spät hernach dieser erste „Tag" seiner Geschichtserzählung erschien. Gleichfalls ist im Exodus XX, 11 und XXXI, 17 nur von dem Werke der sechs Tage, nicht aber von der ersten Schöpfung unseres Planeten die Rede.

Man sieht auch hieraus, daß die hochgelehrten Bibel-Widerleger und Verächter ab initio schon die Kleinigkeit übersehen haben: auch nur die allerersten Verse des ersten Capitels dieses Buches der Bücher mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung zu lesen.

Sehr ist auch zu bedenken, daß Moses einen Tag nach unserm Begriffe nie gemeint haben kann, da Gott zwar schon im 5 V. Licht (oder Feuer) entstehen ließ, Sonne und übrige Gestirne aber erst zur Zeit erschuf, von welcher V. 14—18 erzählt wird!

Auch bemerkt der Verfasser selbst: daß keineswegs die Annahme nothwendig sey, als wären diese sechs Tage sich unmittelbar auf einander gefolgt; es seyen nur jene höchst wichtigen Tage damit bezeichnet, an welchen die größten Ereignisse geschahen, der Anfangstag einer neuen Periode, einer neuen Entwicklungsreihe. Schon St. Augustinus meint, unser „Abend" sey die Beendigung einer vollendeten Schöpfungsperiode, unter „Morgen" der Beginn einer neuen zu verstehen (siehe c. I. 17 de Gen. ad Litt.).

Endlich bedeutet das hebräische Wort „Abend" auch „Mischung", „Vermengung". (S. Aben-Esra — Abarbanel in legem fol. IV.)*) Das hebräische Wort für Morgen bedeutet noch mehr „Theilen" (also Ordnen des durch atmosphärische Niederschläge, Ausbrüche innerer Erdgluthen u. s. w. neuentstandenen chaotischen Zustandes), es hat seine Wurzel im arabischen bachar oder in bacharon, welche „Erstgeburt", „Eröffnung" (einer neuen Entwickelungsperiode) bedeuten.

„In welcher Sprache," sagt Augustinus, „hätte Gott das Licht Tag, die Finsterniß Nacht genannt? Bei Gott ist reines Verständniß ohne Klang und Unterschied der Sprachen!"

Ebenso schreibt St. Hieronymus (In Isaiam XVIII): „Tag nimm für Zeitdauer an."

Ferner schreibt St. Augustinus de catechizandis rudibus c. 17: Der Herr war in seiner Allmacht allerdings im Stande, schneller, als unser Gedanke ist, mit einem Male die ganze Welt mit allem darauf und darin Lebenden zu erschaffen, wenn solches in seinem Willen gewesen wäre. — Wir erlauben uns beizufügen, daß die Erfahrung von Jahrtausenden lehrt und wir es noch, z. B. an den Nebelflecken und Kometen, sehen: wie er Alles allmälig durch seinen Schöpferwillen und seine allweise Anordnung sich entwickeln und heranbilden läßt; müssen auch bemerken, daß selbst nach Erschaffung der Sonne der Erdentag eine ganz andere Zeitperiode gewesen seyn muß als jetzt, weil in der Urzeit die Erdachse eine andere Lage hatte als gegenwärtig. Vielleicht hat Gott es deshalb also beschlossen, damit seine unendliche Wirksamkeit dem menschlichen Verständnisse zugänglicher werde? (Eine Ansicht, mit welcher der Hr. Verfasser des hier zu besprechenden Werkes übrigens nicht ganz einverstanden ist.)

Obenberührtes göttliches Heranbilden neu entstehender und sich formender Welten aus der gotterschaffenen Urmaterie zeigt sich**) auch in den s. g. Nebelflecken im Aether, worüber S. 41—44 vorliegenden Buches sehr Interessantes nachzulesen, uns aber hier der Raum zu beschränkt ist.

In V. 14—18 der Genesis ist nicht bestimmt die Rede von Erschaffung der Sonne und übrigen Gestirne, sondern nur dem Erscheinen ihres Lichtes. Da nun jetzt das Licht vieler Himmelskörper erst nach vielen Jahren zu uns gelangt, wie lange kann es erst damals bei der ungleich dichteren und mit Stoffen, die erst später sich niederschlugen, gesättigten Atmosphäre gebraucht haben? Wir sehen also auch hierin die unendliche Weisheit und Wahrheit, deren Eingebungen den Geschichtsgriffel Moses lenkten und vor welcher das Lächeln der Bibelverächter beschämt verstummen muß!

Unsere geologischen Forschungen sind kaum eine Meile tief in die Erdrinde, also in den $^1/_{1000}$ Theil des Erddurchmessers eingedrungen — was aber erforscht worden, stimmt mit der mosaischen Geogonie herrlich überein, wenn man in den Sinn derselben eindringt und ihre wahre Wortbedeutung auffaßt, so daß die Geologie als eine sehr nützliche Freundin der Bibel erscheint, wie solches von Professor Pianciani hier sehr gründlich, umfassend und in interessantester Weise erläutert wird S. 47—59 rc., indem er darthut, daß, um mit den Worten des Bischofs Rossi zu reden, je mehr und mehr die Entdeckungen der Naturwissenschaft fortschreiten, auch die göttliche Wahrheit des Hexaëmeron in immer hellerem Lichte leuchten wird, so daß auch die Gegner ihr Auge nicht mehr verschließen können. Und nun, fügen wir hinzu, sollen nach Durchlesung eines solchen, ganz

*) Vielleicht also eine neue Erdrevolution und Umbildung durch neue atmosphärische Niederschläge. D. Referent.

**) Siehe oben.

in kirchlichem Geiste geschriebenen Buches jene noch die Stirne haben zu behaupten: daß die Kirche untersuchungslosen blinden Glauben gebiete oder freies Forschen verbiete, was überhaupt nur krasseste Unwissenheit leichtfertiger Deneganten behaupten konnte, da ja schon die ersten und ältesten Kirchenväter Philosophen ersten Ranges im ächten und wahren Sinne dieses Wortes waren!

Das „Im Anfange erschuf" rc. erklärt das Concil vom Lateran als „im Anfange der Zeit", weil vor der Erdeschöpfung keine irdische Zeitrechnung seyn konnte. Der Act dieser Schöpfung nahm für sich keine Zeit in Anspruch.

„In seiner Ewigkeit, der Zeit so ganz,
Ganz jeglichem Begriffe sonst enthoben,
Erschloß die Liebe dieser Neunzahl Kranz.
Nicht lag sie vorher gleichsam schlummernd droben,
Kein Vorher und kein Nachher bracht' hervor,
Daß Gott auf diesen Fluthen sich erhoben"

singt Dante in seinem Paradiese XXIX, 16—21.

Der große Rabbi Moses Majemonides sagt: Der Gesetzgeber seines Volkes wollte schon im Anfange seiner Geschichte den Irrthum der Sabäer über die Ewigkeit der Welt*) widerlegen. — Hienach mußte auch die Genesis mit dem Worte beginnen, welches Aquila (nach dem Zeugnisse St. Hieronymi „nicht nur die Worte, sondern auch deren Etymologie übertragend") mit ἐν κεφαλαίῳ gab.

Indem, fügen wir bei, hiedurch gezeigt ist (und die heiligen Väter stimmen hierin jenem berühmten Rabbi gänzlich bei!), daß die Welt nicht gleich Gott von Ewigkeit ist, scheinen uns auch die Pantheisten widerlegt.

Das Wort „schuf" bedeutet: daß das All durch Gottes Schöpferwillen aus dem Nichts hervorging, also auch das Chaos oder die Urmaterie nicht von Ewigkeit war (wie auch David Kimchi und Maimonides lehren). Ja, es kann dieses Wort nur von Gott und göttlichem Allmachtwirken gebraucht werden.

Den Ausdruck, „der Geist Gottes schwebte über den Gewässern," bespricht Pianciani auf mehrern Seiten. Referent glaubt selben mit wenigen Worten hinreichend erörtert zu haben in der Besprechung von Dr. Schöllers embryologischer Geologie (Nr. 164 der diesjährigen Beilagen zur Augsb. Postztg.), auf welche wir die Leser ohnehin verweisen müssen, z. B. bei Erläuterung der Stelle „Gott sprach: es sey Licht!**) Und es ward." Nur fügen wir bei, daß dieses Licht auch aus den ersten Niederschlägen der atmosphärischen Kugel, dem durch Gottes Willen erglühten Erdkerne, hervorgegangen seyn und bei noch nicht ganz geschlossener Erdrinde fortgedauert haben kann, bis das Licht der Sonne zu uns drang (mit welcher Meinung Pianciani selbst ziemlich einverstanden scheint). Natürlich kann das Wasser damals noch nicht in tropfbarem Zustande vorhanden gewesen seyn, womit auch V. 6, 9, 10 der Genesis übereinstimmen.

Daß erst V. 20, 21 von Erschaffung der Wasserthiere sprechen, mag darauf hindeuten, daß das Wasser für deren Leben früher noch zu heiß gewesen.

Daß Gott „das „Firmament" (στερέωμα) befestigt" habe, ist besser mit ausgedehnt zu geben. Das „Firmament" bedeutet die Atmosphäre, welche ja die überirdischen Wasser trägt, bis sie tropfbar werden. Darüber, daß Moses die Erschaffung der Vegetabilien schon V 11, 12, das Erscheinen der Himmelslichter erst V. 14—18 erzählt, braucht nur erwähnt zu werden, daß die damalige Temperatur der noch dünnen Erdrinde der Sonneneinwirkung ja noch nicht bedurfte.

Der Brunnen, von welchem Moses in Genesis II, V. 5 u. 6 spricht, scheint uns (salvo meliori!) der Thau oder die Erdausdünstung gewesen zu seyn.

Der „Himmel der Himmel", wo die Gestirne sind, ist der Aether. Da haben nun auch nicht denkende Deneganten darüber gejubelt, daß es durch die Entdeckungen der astronomischen Wissenschaft kein Oben und kein Unten, „also keinen Himmel und — keinen Abgrund" gebe. So ergeht es den Leuten, welche in grandioser Oberflächlichkeit nur nach dem Laute anstatt nach der Bedeutung der Worte urtheilen!

Wenn auch die Erde, oder das Wasser (worauf allerdings auch V. 20 hindeutet), durch ihr damals gegebene große Zeugungskraft Thiere, als colossale Infusorien rc., hervorgebracht haben soll, wie viele Gelehrte behaupten, so war es ja doch Gott allein, dessen Schöpferwille ihr und dem Wasser diese Kraft in der Periode des fünften „Tages" (welchem vielleicht eine lange Erdumwälzung vorausging) gegeben.

*) Doch wollen wir nicht glauben, daß der allliebende Schöpfer je lange ohne Schöpfung habe seyn mögen. D. Referent.

**) Oder Feuer πῦρ.

Pianciani nennt am Schlusse des Werkes sehr schön
die erste Periode die chemische oder Periode des Lichts;
die zweite die Periode der Atmosphäre und die Krystallisationsperiode;
die dritte die Vegetationsperiode;
die vierte die Lufläuterungsperiode, in welcher die Sterne sichtbar wurden;
die fünfte die Periode animalischen Lebens;
die sechste (da der Mensch erschaffen ward) die Intelligenzperiode;
die siebente (welche heute noch fortdauert) die Periode der Erhaltung und Fortbildung der Dinge.

Der denkende Leser wird dieses treffliche Buch nicht nur äußerst befriedigt darüber aus der Hand legen, daß der Verfasser zugleich, nach der Lehre heiliger Männer, „wo natürliche Erklärung möglich ist, nicht Uebernatürliches sucht" (denn die Natur ist ja selbst ein aller Wunder volles Werk Gottes), und daß er über den Secundärursachen der Dinge (den von Gott der Natur verliehenen Kräften) nicht die Primärursache (Gottes Allmacht und Weisheit) vergißt, wie leider so vielen Andern geschieht, er wird sich, gleich dem Referenten, durch diese Lectüre auch zu hoher Andacht und Begeisterung für die unendliche Größe und Güte Gottes entflammt fühlen!

Zum Schlusse erlaubt sich Referent ein erläuterndes Resumé der ersten 25 Verse der Genesis mit anderm Wortlaute, aber hoffentlich im selben Sinne mit der mosaischen Geschichtserzählung anzufügen:

1. Im Anfange (der Schöpfung des Planeten Erde oder der Welt) erschuf Gott die Gase oder Luftarten, aus deren Stoffen jetzt die Erde mit ihrer Atmosphäre besteht (entweder zugleich oder früher erschuf er auch den Aether und die Gestirne), aus Nichts, nur durch die Allkraft seines Willens.

2. Und diese geschaffenen Urmaterien waren eine lichtlose, verworrene, sich in eine große Kugelform zusammenballende Masse von (nicht tropfbaren) Flüssigkeiten (ein Nebelfleck), über denen der Geist Gottes schwebte.

3. 4. Und Gott ließ solche Gase in dieser Masse sich vereinen, denen er das Naturgesetz und die Eigenschaft gab, in ihrer Vermischung zu leuchten (oder sich zu entzünden). Hiedurch ward der Nebelfleck zum Kometen.

5. Solches geschah zwischen dem Beginne und Ende der ersten Schöpfungsperiode.

6. 7. 8. Gott ließ diese brennenden Gase kraft des von ihm gegebenen Gesetzes des Drängens nach dem Mittelpuncte der großen Gaskugel (oder der Schwere) sich daselbst concentriren, wodurch der Komet einen Kern erhielt.

So geschah es, daß die flammende tropfbare und concentrirte Flüssigkeit des Erdkernes von den dunstförmigen und ausgedehnten Flüssigkeiten des ihn umgebenden Gasballes abgeschieden war.

Solches ging vor sich zwischen Anfang und Ende der zweiten Periode, während welcher auch der glühende Erdkern ganz außen allmälig erkaltete, somit eine nicht mehr flüssige Rinde bildete.

9. 10. Gott ließ nun auch jene Gasarten sich vermengen, deren Vereinigung die tropfbare Flüssigkeit „Wasser" bildet, und also den zweiten Niederschlag jener Gas-Sphäre entstehen. Dieser Niederschlag verursachte im Kometenkerne eine große Revolution, erkaltete aber endlich dessen Rinde, in welche er große Höhlungen gebrochen hatte, dermaßen, daß die Wasser sich sammeln und das Meer bilden konnten.

11. 12. Nun ließ Gott aus dem, von dem zweiten atmosphärischen Niederschlage auf den von dem Wasser verlassenen Strecken der Erdrinde zurückgelassenen Schlamme Vegetabilien entstehen.

13. Solches Alles geschah während der dritten Periode.

14. 15. 16. 17. 18. Der Erdenkomet war bis jetzt in den endlosen Räumen des Aethers (oder „Himmels der Himmel") umhergeschweift. Gottes Allmachtwille aber hatte seine Bahn also vorgeschrieben, daß er endlich in den Bereich des Fixsternes „Sonne" kam, und von dessen gottgegebener Anziehungskraft so gefesselt wurde, daß er zugleich durch die von Gott ihm verliehene eigene Schwungkraft seitdem in einer Sphäroidalbewegung um die Sonne kreist. Hiedurch entstand das Jahr, die Tage und die Jahreszeiten.*) Der Komet ward so ein Planet.

Durch die von Gott gegebenen Gesetze der Natur bewirkte diese geänderte und geregelte Bewegung die hiedurch veränderte Lage der Erdachse, und die nun möglich gewordenen Solar- und siderischen Einflüsse eine neue große Erdrevolution, neue Niederschläge der die Erde umgebenden Gas-Sphäre, welche durch solche Entleerungen dermaßen geläutert und gereinigt ward, daß die nunmehr auch animalischem Leben athembare Atmosphäre durchsichtig genug ward, um das Licht der Sonne und übrigen Gestirne der Himmelszeichen durch selbe erblickbar zu machen.

19. Solches Alles geschah während der vierten Periode.

*) Gen. V. 14. Sie seyen zu Zeichen und zu Zeiten und zu Tagen und zu Jahren.

20. 21. 22. 23. Gott ließ hernach während der fünften Periode aus dem Wasser, aus dem vom Wasser auf dem Trocknen zurückgelassenen Schlamme, oder aus der Flüssigkeit der jüngsten atmosphärischen Niederschläge durch Einwirkung der Hitze des unter der Rinde schmelzglühenden Erdkernes und der Sonne die großen Wasserungeheuer (Saurier rc.) und die Fische, die Reptilien und Geflügel entstehen und gab ihnen die Eigenschaft, sich zu vermehren. Dann während der sechsten Periode

24. 25. ließ Gott aus der weiter ausgebildeten und durch die Sonne rc. kraft seines Willens und Gesetzes befruchteten Erdrinde (vielleicht auch nach neuen atmosphärischen Niederschlägen) die übrigen Thiere hervorgehen und sich weiter fortpflanzen. Bis er endlich den Menschen erschuf.

Referent ist nun weit von dem Dünkel entfernt, durch seine Beleuchtung der im Titel dieses Referates genannten Schrift, wie durch Einflechtung seiner eignen Ansichten und Bemerkungen etwas zu Erweiterung geologischer Wissenschaft beigetragen zu haben — nur ein Schärflein wollte er beisteuern zum Dombaue der Wahrheit, vor dessen Glanze dereinst die Verächter biblischer Autorität doch noch werden verstummen müssen!

Diese Herren machen es sich nun allerdings sehr bequem, wenn sie die mosaische Erkenntniß, um ja keine göttliche Offenbarung eingestehen zu müssen, durch den Umstand zu erklären suchen: daß Moses von ägyptischen Gelehrten erzogen und in die Geheimnisse ihrer Wissenschaft eingeweiht worden.

Woher hatte aber die ägyptische Königs- und Priesterkaste, oder woher hatten die Brahmanen (wenn diese der Ersteren Lehrer waren) ihre Weisheit, wenn diese nicht von Gott war den ersten Menschen geoffenbart und von deren besseren, vorzüglicheren Nachkommen war als ein Heiligthum fortererbt worden?

Endlich: warum ist die Kosmogonie jener Völker wie der Hellenen, ihrer Schüler, von so viel Fabeln und Blumen durchwebt und verborgen, während Moses doch so einfach, klar und unverblümt schreibt, wenn dieser nicht unter unmittelbarem göttlichem Einflusse gelehrt hätte? Besonders, wenn wir bedenken: wann und zu welchem (damaligen) Volke Moses sprach! Wir glauben, daß die Antwort in der Frage liegt.

Die Mustervorstellungen auf dem k. Hoftheater zu München.

Kritische Skizzen von F. T.

X. und letzter Artikel.

* Mit der am 31. Juli stattgefundenen Wiederholung des Goethe'schen Faust ist die Reihe der Mustervorstellungen beschlossen worden. Die wiederholte Aufführung der Tragödie bot alle die Vorzüge dar, durch welche sich schon die erste als eine meisterhafte bewährt hatte. Namentlich waren es wieder die Damen Seebach und Haizinger und die Herren Hendrichs und Döring, die als Gretchen, Martha, Faust und Mephisto das überfüllte Haus zur Bewunderung hinrissen. Es war eine sinnige Wahl des verständigen Intendanten, mit dieser großartigen, großartig dargestellten Poesie ein Unternehmen beschließen zu lassen, das, in seiner Idee hochpoetisch, anfangs als praktisch bezweifelt wurde, und dann ein Resultat lieferte, wie es kaum erwartet wurde, kaum erwartet werden konnte Audaces fortuna juvat. Als wir zuerst von dem Plane zu diesem Gesammtgastspiele hörten, staunten wir nicht wenig über Dingelstedts Kühnheit, zwölf Künstler vom ersten Wasser, also alle beseelt von dem stolzen Selbstbewußtseyn: „Anch' io sono pittore!" nicht nur zum Wirken neben einander, sondern zum nöthigenfalls erforderlichen gegenseitigen Unterordnen ihres Wirkens zu bewegen. Wie dies bewerkstelligt, wie viel Nächte grübelnd der Intendant durchwacht, wie oft er den „Köcher seiner Worte" erschöpft, ob nicht gar in dunkler Mitternacht Mephisto ihm ein Collegium wie dem Schüler über die vier Facultäten auch über „Kunstleitung bei Mustervorstellungen" gelesen, und ihn belehrt, daß, um zwölffachen Künstlerstolz „unter einen Hut zu bringen," man hiezu bei allen „auf einen Punct" hin agiren müsse, gehört zu den Geheimnissen einer Theater-Intendanz, die man, meint man es gut mit den Intendanten, nicht enthüllen darf, will man für die Zukunft nicht das Spiel verderben. So viel wissen wir jetzt, daß Dingelstedts künstlerisch-poetischer Feldzugsplan ein trefflicher gewesen, und daß er mit seinen zwölf getreuen Kunstgenossen einen Sieg errungen, wie kein Theater-Feldherr vor ihm: einen glorreichen Sieg über die sich ihm trotzig entgegenstellende öffentliche Meinung, deren gegen ihn gerichtetes Feder- und Mund-Kartätschenfeuer er gleich durch seinen ersten Angriff nicht nur zum Schweigen gebracht, sondern das feindliche Geschütz gezwungen hat, für ihn Victoria-Schüsse zu lösen.

Wenn wir hiemit das Verdienst des Feldherrn gebührend anerkannt haben, fordert es die Gerechtigkeit, dies auch in Bezug auf seine kunstgerüstete Kämpferschaar zu thun. Es mag wohl noch niemals in der Kunstwelt eine „Subordination" vorgekommen seyn, wie sich einer solchen, mit einer Begeisterung für das Gelingen des Ganzen und Verläugnung des persönlichen eigenen Interesses, alle an den großartigen Meistervorstellungen Betheiligten freudig unterworfen haben. Vorzugsweise haben wir dies — weil es der Vortheil des Ganzen forderte — bei zwei sehr renommirten Künstlern mit dem unbeschränktesten Lobe anzuerkennen, bei den HH. Kaiser und Liedtke. Der erstere, bei dem Hoftheater zu Hannover ein mit Recht sehr beliebtes Mitglied, ein Mann, mit Eifer und Liebe seinem Berufe zugethan, in der Tragödie wie im Lustspiel ein trefflicher Vertreter für ältere Charaktere, konnte mit geringen Ausnahmen, wohin wir seinen Odoardo Galotti, eine sehr wackere Leistung, zählen, sein Talent wenig zur Geltung bringen. Wie uns bekannt geworden, ist Hr. Kaiser aber schon früher vor dem Münchener Publicum erschienen und hat damals Gelegenheit gehabt, überzeugende Beweise von seiner Künstlerschaft abzulegen.

Ungünstiger noch gestalteten sich hier die Verhältnisse für Hrn. Liedtke. Hr. Liedtke ist für die feinern jugendlichen Charaktere im Lustspiel ohne alle Widerrede der beste Künstler, den die deutsche Bühne besitzt. Die beiden größten Hoftheater Deutschlands, Berlin und Wien, stritten vor einem Jahre um seinen Besitz. Von Wien schon zu lebenslänglichem Engagement gewonnen, wurde durch höhere Vermittlung dasselbe wieder gelöst und der junge Künstler nach Berlin zurückgerufen, wo ihm ebenfalls eine lebenslange Anstellung mit einem Jahrgehalt wurde, wie es in dieser Höhe kein Schauspieler — Sänger und Sängerinnen fallen bekanntlich schwerer ins Gewicht — in ganz Deutschland erhält. Man erkauft mit dergleichen eminenten Cassenopfern nur wirkliche Kunsttalente, — und Hr. Liedtke ist, wie gesagt, in seinem Genre jedenfalls das hervorragendste der deutschen Bühnen. So viel wir wissen, besitzt gegenwärtig das deutsche Theater kein Universalgenie — mit Ludwig Devrient ist das letzte verschwunden, — und wenn Hr. Liedtke ein genialer Künstler für das Lustspiel, so ist er für die Tragödie ein achtungswerthes Talent, das aber von den poetischen Gebilden Hendrichs und Devrients in dieser Sphäre überflügelt wird. Indem nun in der Reihe der Mustervorstellungen das Lustspiel nur sparsame Beachtung — Minna von Barnhelm und Der zerbrochene Krug — fand, sah Hr. Liedtke seinen rechten Wirkungskreis für sich verschlossen, und sich auf ein Feld gewiesen, wo er in rühmlichem Streben seinen Mann stand, aber keine Gelegenheit finden konnte, selbstständig einen glorreichen Kunstsieg, wie die meisten seiner Kunstgenossen zu erringen.

Wenn die fremden Bestandtheile des hiesigen Theaterpublicums, die auf anderer Kunststätte das treffliche Talent Liedtke's schon kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, unsere Darlegung der Stellung des jungen Künstlers als eine richtige anerkennen mögen, so wird der Theil des Publicums, der ihn hier zum erstenmale sah, aus Einzelnheiten seiner Leistungen doch wohl die treffliche Begabung und den künstlerischen Ernst, diese Begabung ansprechend und charakteristisch zu gestalten, herausgefühlt haben. Namentlich war es der Tempelherr in Lessings Nathan, der von dem Künstler mit einem eigenthümlichen derben Humor gewürzt, und durch einzelne originelle Nüancen eine höchst ansprechende Charakterfärbung erhielt. In der kleinen Rolle des Maler Conti (Emilie Galotti) trat durch eine edle Eleganz im Ausdruck und in der Haltung die entschiedenste Befähigung für moderne, geistvolle Conversation hervor. Hrn. Liedtke's Mortimer hätten wir etwas mehr poetisch-leidenschaftlichen Aufschwung gewünscht, können aber nicht läugnen, daß das Feuer einzelner Momente das vorhandene Talent in glänzendem Lichte erscheinen ließ. Wie verlautet, wird der junge Künstler im künftigen Jahre auf der Münchener Bühne in einem Gastspiele erscheinen, zu welchem ihm Intendant Dingelstedt Aufgaben in seinem eigentlichen Wirkungskreis als freundliche Revanche zugestanden hat, in welchen er ohne Zweifel die Anerkennung des Publicums im hohen Grade gewinnen wird.

Den andern Künstlern war das Geschick günstiger und hatte sie auf dem Felde placirt, auf welchem sie siegreich sich zu bewegen gewohnt sind. Hr. Devrient brillirte vorzugsweise, indem er sein Talent unter die Herrschaft der Wahrheit stellte, als Oranien (Egmont) Appiani (Emilie Galotti) und als Leicester (Maria Stuart). — Hr. Hendrichs, der als Fremder zum erstenmale vor dem Münchener Publicum erschien, errang durch die edel-poetische Auffassung des Cäsar (Braut von Messina), durch seine von tiefem Studium und vollständiger Erkenntniß der Intentionen des Dichters zeugende Doppelgestaltung des Faust, durch seinen ritterlichen Egmont eben so enthusiastische Anerkennung wie in den, von ihm zu höherer wohl nicht geahnter Bedeutung erhobenen Charakterzeichnungen des Prinzen (Emilie Galotti) und namentlich des Clavigo, über dessen Trefflichkeit die Kritik einstimmig das ehrendste Urtheil fällte. — Döring ist aus früherer Bekanntschaft den Münchenern, wie überhaupt dem Publi-

crum aller deutschen Theater, wo er erschienen, ein hochwillkommener Gast, der große Aufgaben mit einer Genialität lös't, die ihm zugleich ein verläßlicher Bundesgenosse ist, wo es gilt, kleinere dramatische Bilder zu kaum glaublicher Wirkung zu bringen. Er ist Besitzer eines eigenthümlichen Humors, der in den von ihm gegebenen Bildern der Tragödie — Carlos (Clavigo), selbst als Burleigh und Wurm, wo dieser tragische Humor mehr die schroffere Färbung bitterer Lebensironie annimmt — selbst nicht zurückzuweisen ist, in den Gestalten aber, wo der Dichter ihn schon angedeutet: Bansen, Bandit (in Galotti) an Bedeutung gewinnt, und in den wirklichen Lustspielfiguren — Wirth (Minna v. Barnhelm) und Dorfrichter Adam — als unübertreffliche Vereinigung des belebenden Princips mit der in dieser Weise belebten Darstellung erscheint. Wir haben von dieser Recapitulation absichtlich seinen Mephisto ausgeschlossen, weil in diesem alle Meistervorzüge des Künstlers in höchster Potenz zu Tage traten, der Humor aber in diabolischer Vollendung. — Neben Döring erschien auf gleichem Kunstniveau stehend der sorgsame, von künstlerischer Wahrheit ganz und gar durchdrungene La Roche, leider in zu wenigen Charakterbildern und zu rasch von uns scheidend für die Liebe des Publicums, die er sich in unbegränztem Maaße erworben. Sein Just — Minna v. Barnhelm, und sein fromm einfältiger Klosterbruder waren die ausgezeichnetsten Cabinetstücke, die wohl jemals auf der deutschen Bühne erschienen. Wie er, repräsentirte der Veteran Anschütz die unübertreffliche Würdigkeit der Wiener Schule, deren Lehr- und Wahlspruch: „Lebenswahrheit und Verschmähen aller kleinlichen künstlichen Nothbehelfe“ ist. Wir haben dieß in seinem Nathan in milder Auffassung und Darstellungsform, in seinem Musikus Miller in kräftigster Natürlichkeit, dann in den kleinern Charakterbildern des Shrewsbury, des Buyk, Camillo Rota, so wie im rhetorischen Vortrage des Chorführers in der „Braut von Messina“ erkannt und gewürdigt. — Es ist von den Herren nun noch Hr Schneider aus Karlsruhe, ein junger Künstler mit gebührender Anerkennung zu erwähnen, die er durch die Darstellung des Major Tellheim und Brakenburg, und selbst in den andern, an und für sich sehr unbedeutenden Rollen sich erwarb, welche durch seinen Fleiß zur angenehmen Folie für die bedeutenderen erhoben wurden.

Von den vier mitwirkenden Künstlerinnen hatte das Wiener Hofburgtheater drei gesendet, — die vierte, Fräulein Seebach aus Hamburg, ist bereits ebenfalls in jenen Künstlerkreis berufen. Die Firma jener Kunstanstalt genügt schon, um sich überzeugt zu halten, daß es Künstlerinnen in ächtester Bedeutung waren. Der Ruhm der Frau Haitzinger ist ein seit drei Jahrzehnten begründeter: die Anmuth, durch welche sie einst als jugendliche Erscheinung entzückte, hat sich trotz der Zeit frisch erhalten und sich auf ihre heitern älteren Charakterbilder übertragen, deren sie in gleich bleibender Meisterschaft uns vier vorführte: Daja, Martha (Faust) Frau Miller und Frau Rull (zerbrochener Krug). — Ihre Tochter, Fräulein Louise Neumann, das hervorragendste Talent in seinem Conversationslustspiel, wie ein zweites wohl keine deutsche Bühne besitzt, hat dieses als Franziska in Minna v. Barnhelm, und zwar in zwei Aufführungen in hinreißend liebenswürdiger Weise entfaltet. Wir bedauerten ihr frühes Scheiden aus dem Künstlerkreise, dem sie eine der größten Zierden war. — Frau Rettich hat die größeren tragischen Aufgaben der Isabella, Königin Elisabeth und der Orsina mit großer Genialität gelös't, und in kleinren durch geistreiche eigenthümliche Auffassung den Beweis geliefert, wie eine wahre Künstlerin auch „groß im Kleinen“ seyn kann. — Eine seltene Ueberraschung ward dem Publicum durch das Erscheinen des Fräulein Seebach, einer jungen Künstlerin, bisher noch wenig in der deutschen Theaterwelt bekannt, aber ausgerüstet mit einer Talentbegabung, die die Bewunderung seitens des Publicums zum Enthusiasmus ohne Gleichen gesteigert hat. In all ihren vom Hauch poetischer Begeisterung durchwehten Leistungen der wahrste Ausdruck der Natürlichkeit, — nirgend ein Haschen nach Effect, und doch durch ein Wort, manchmal nur durch den mimischen Ausdruck der Empfindung eine elektrische Wirkung auf den Zuschauer ausübend. Die vier Charakterbilder des Gretchen, Clärchen, der Marie Beaumarchais und Louise werden durch ihre vollendete Natürlichkeit und Innigkeit uns unvergeßlich bleiben.

Von den hervorragendsten Künstlern des Münchener Hoftheaters unterstützten die fremden Gäste Herr Dahn nebst seiner Gattin Frau Hausmann-Dahn, Frau Constanze Dahn, Fräulein Denker, Fräulein Jahn und Frau Büttgen, so wie noch die Herren Jost, Christen, Lang, Büttgen, Haase. Wir haben ihre Leistungen in unsern einzelnen Skizzen nach Gebühr gewürdigt, und wiederholen nur, daß bei keinem das ehrenwerthe Streben zu erkennen war, das Beste der einzelnen Talentbegabung dem Gelingen des Ganzen zum Opfer zu bringen.

Die deutsche Kunst hat durch dieses einzig in der Geschichte des deutschen Theaters dastehende Ereigniß einen großen Triumph gefeiert, der ruhmvoll auch über die Gränzen des Vaterlandes hinaus tönt. Dingelstedt hat sich nicht nur den Dank und die Anerkennung der Kunstfreunde für das in allen Theilen gelungene Unternehmen erworben, sondern zugleich den Beweis geliefert, daß Eifer für die Sache und Beharrlichkeit des Wirkens geistige und materielle Schwierigkeiten zu überwinden im Stande sind, wie sie sich wohl selten einem Kunstvorstande entgegen gethürmt haben mögen. Wir wüßten nicht, was den Ruf erschüttern könnte, den sich Dingelstedt durch diesen Sieg errungen und fest begründet hat.

Neueste Nachrichten.

§ **München**, 5. Aug. Die beiden Majestäten der König und die Königin von Sachsen sind nach Possenhofen zum Besuch der Frau Herzogin Max, Se. Maj. der König Max nach Berg abgegangen, wo Allerhöchstderselbe etwa acht Tage verbleiben wird. Die Uebersiedlung des Hofes nach Berchtesgaden findet Mitte dieses Monats statt. Die erwartete Hieherkunft der beiden Majestäten des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich findet vor dem Monat October nicht statt. — Von Stuttgart ist der dortige Chef des Ministeriums, Frhr. v. Linden, auf Besuch unserer Industrieausstellung eingetroffen. — Auf der heutigen Schranne, welche äußerst schwach befahren war, zogen die Getreidepreise wieder an.

Aus **Berlin**, 2. Aug., wird der Allg. Ztg. über die russische Antwortsnote geschrieben: Dieselbe erklärt zunächst Rußlands Bereitwilligkeit zum Beitritt zu dem Conferenzprotokoll vom 9. April, und gesteht sodann den deutschen Großmächten die Räumung der Fürstenthümer rundweg zu, als ein „Opfer“, welches der Kaiser nur allein Oesterreich und Preußen bringen wolle, aber früher auf [illegible]rutale Aufforderung Englands und Frankreichs habe verweigern müssen. Die Note geht sodann auf den Fragepunct über, daß der Räumung der Fürstenthümer auch der Rückzug der feindlichen Flotten und Heere entsprechen solle. Der Kaiser will bei diesen Bedingungen sich nicht weiter aufhalten, und er macht die Räumung der Donauprovinzen durch die russischen Truppen nicht abhängig von entsprechenden Handlungen der Gegner; er erwartet nur das verhältnißmäßige Aufgeben der militärischen Positionen derselben in angemessener Zeit Aber — es gebe auch Bedingungen, die Oesterreich erfüllen könne, und worüber es ganz und gar frei und unabhängig sey. Diese Bedingungen lassen sich alle in dem Satz zusammenfassen: was wird das Wiener Cabinet thun, wenn Rußland Oesterreich wirklich und freiwillig in den Fürstenthümern Platz gemacht hat? Darüber will Kaiser Nicolaus verläßigt, beruhigt seyn Man könne Rußland nicht zumuthen eine sichere Stellung aufzugeben, um nach geschehenem Aufgeben nicht zu wissen, ob dieß ihm nicht zum bleibenden Nachtheil gereichen würde.

London, 2. Aug.

In der gestrigen Oberhaussitzung fragte Graf Hardwicke, ob die Regierung an wirksame Maaßregeln denke, um die Mittelmeerschifffahrt gegen die sogenannten Riff-Piraten zu schützen: einen Volksstamm von 4000 bis 5000 Seelen, der unter eigenen, dem Kaiser von Marokko tributpflichtigen Scheiks lebt, und einen Küstenstrich bewohnt, der kaum 120 engl. Meilen von Gibraltar entfernt ist. Gleichsam im Schatten von Gibraltar hätten diese Seeräuber mehrere englische Schiffe ausgeplündert; die Regierung sollte doch etwas mehr thun, als bei Lloyds eine Warnung vor der gefährlichen Riffküste ankleben lassen. Lord Clarendon bemerkt zur Entgegnung, daß eine leider fruchtlose Unterhandlung mit dem Kaiser von Marokko angeknüpft wurde; diese Majestät erklärte sich außer Stand, dem Treiben jener Piraten zu steuern. In Folge davon zeigte die brittische Regierung dem Kaiser ihren Entschluß an, die Aufgabe allein zu übernehmen; und der „Prometheus“, welcher den Kauffahrer „Cuthbert Young“ aus den Händen der Räuber befreite, zeigte, daß die Regierung gesonnen ist Wort zu halten. Zur Vernichtung des Piratennestes würde eine ansehnliche Landmacht gehören, welche in diesem Augenblick schwer zu entbehren ist. Inzwischen hält ein Kriegsschiff in der Meerenge Wache, und kreuzt, um durchsegelnden Kauffahrern sicheres Geleit zu verschaffen. Nach Erledigung mehrerer Bills beantragte Lord Shaftesbury die Vorlegung gewisser Ausweise über die Wirksamkeit des Sanitätsamtes, und vertheidigte sich in sehr gereiztem Ton gegen die von Lord Seymour im Unterhaus gemachten Ausstellungen. Die Ausweise wurden gewährt.

Aus **Genua** vom 26. Juli wird geschrieben: Heute Morgens langte der Kriegsdampfer „Tripoli“, von Corsika kommend, hier an und brachte die erfreuliche Nachricht, daß die Einsenkung des Telegraphentaues zwischen S. Croce und Cap Corso glücklich beendigt wurde.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 214. Montag, den 7. August 1854.

Morgen, als am Friedensfeste, erscheint keine Zeitung.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Bundesversammlung), München (Ankunft des Kurfürsten von Hessen; Hr. v. d. Pfordten in den Freiherrnstand erhoben; der Vollzug der Todesstrafe durch das Fallbeil verordnet), Augsburg (Domvicar Bogner †), Würzburg (Rectorwahl), Neu-Ulm (neue Fruchthalle; Beschlagnahme), Dresden (Hr. Forwerk zum apostolischen Vicar ernannt), Aus Baden (Pfarrverweser Wolf). Berlin (Mobilmachungsdispositionen), Köln (Haussuchungen), Wittenberge (Krankheit unter den Fischen), Wien (das Anlehen)

Schweiz. Von der Aar: Domher Arnold zum Bischof von Basel gewählt. Teisin: freie Korneinfuhr aus der Lombardei.

Italien. Turin und Genua: Cholera; A. v. Revel †.

Frankreich. Die Besetzung der Fürstenthümer durch Oesterreich. Die Cholera in Straßburg.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Telegraphische Botschaften.

Kopenhagen, 5. Aug. Die Berling'sche Zeitung enthält folgenden telegraphischen Auszug aus der Swenska-Tidningen: Am 2. Aug gingen zwölf Kriegsschiffe (von Ledsund) nach Degerby. Nach siebenstündiger Kanonade am 3 hatten die Franzosen angeblich schon Aland besetzt. (N. C.)

Wien, 5. Aug. Die „Oesterr. Corresp." schreibt: Odessa, 31. Juli. Seit gestern ist dem Vernehmen nach die vereinigte Pontusflotte mit zahlreichen Transportschiffen in Sicht vor Sebastopol erschienen. (N. C.)

Wien, 6. Aug. Aus Jassy vom 2. Aug. wird berichtet: Einige russische Regimenter haben sich bereits hinter den Pruth zurückgezogen, was russische Stimmen als Beweis der Friedensliebe Rußlands darstellen. (A. Z.)

Wien, 5. Aug. Officiell wird gemeldet: ungestörter Rückzug der Russen, das Gros des Heeres und das Hauptquartier des Fürsten Gortschokoff am 1. Aug. in Mora Dunlewska, hinter Bucharest; am 3. Aug. sollte es in Urzycheny eintreffen. (A. Z.)

Paris, 6. Aug. Eine Post aus Konstantinopel vom 26. Juli bringt die Meldung: ein Theil der vereinigten Flotte habe die Rhede von Baltschik verlassen und steure der Krim zu, nachdem sie die Divisionen Canrobert und Brown an Bord genommen. Eilf englisch-französische Kriegsschiffe waren vor Varna geblieben. Sebastopol soll, in Erwartung weiterer Operationen, eng blokirt werden. Aus Alexandria, vom 26. Juli, wird berichtet: Said Pascha habe das Monopol des Getreidehandels abgeschafft und die Freiheit im Baumwollbau und Handel hergestellt. (A. Z.)

London, 5. Aug. Die Times meldet, daß auf Sebastopol ein Angriff zu Lande mit 80,000 Mann bevorstehe. (A. Z.)

Deutschlands Interesse an dem großen österreichischen Anlehen.

* Es ist in diesen Blättern bereits hervorgehoben worden, daß das Gelingen des großen österreichischen Nationalanlehens nicht bloß dem Kaiserstaate, sondern ebensogut dem ganzen übrigen Deutschland zu gut komme, mag man nun die Sache vom rein financiellen und nationalökonomischen, oder vom rein politischen Standpunct aus betrachten. Diese beiden Gesichtspuncte finden wir in einer eben (bei B. G. Teubner in Leipzig) erschienenen Broschüre so lichtvoll und schlagend erörtert, daß ein längerer Auszug aus derselben nicht bloß an sich interessant, sondern auch im Interesse der großen Operation selbst geboten erscheint, zu deren Gelingen jeder Deutsche, sey sein specielles Vaterland was immer für eines, beizutragen sich im Gewissen verpflichtet fühlen sollte.

Bekanntlich hat das freiwillige Anlehen den doppelten Zweck: die entwerthete Landeswährung auf Metallwährung zurückzuführen, m. a. W. das verderbliche Agio zu beseitigen, und sodann die Mittel zur Deckung der außerordentlichen Staatsbedürfnisse beizuschaffen.

Die Erreichung des ersten Zweckes wird zuvörderst die Hebung des commerciellen Verkehrs zwischen Deutschland und Oesterreich zur Folge haben, der, wie die Dinge bisher standen, auf ein Minimum, d. h. die allernothwendigsten Waaren, beschränkt war, da die unerläßliche Bedingung zum lebhaften Aufschwunge desselben, folglich auch zur potenzirten Entwickelung der Industrie, nämlich ein fester Werthmesser in Oesterreich fehlte, der nur durch Zurückführung der österreichischen Landeswährung auf Metallwährung zu gewinnen ist. Die Wohlthaten des Handels- und Zollvertrags vom 19. Februar 1853, wodurch Deutschland im Verkehr mit Oesterreich und umgekehrt vor den übrigen Nationen bevorzugt ist, können sich erst dann in dem segensreichen Umfange entwickeln, wie ihn die contrahirenden Theile im Auge hatten, wenn Oesterreich zur Metallwährung zurückkehrt. Die in jenem Vertrage in Aussicht gestellte allgemeine Münzconvention zwischen Oesterreich und den Staaten des Zollvereins, deren erfreulichstes Resultat die Herstellung eines gleichen Münzsystems, sowie die Lösung der sehr schwierigen Goldfrage wäre, hat keine sichere Basis, so lange Oesterreich noch in der Papiermisère schmachtet. Der von den Contrahenten ferner ins Auge gefaßte Fall, daß österreichisches Papiergeld in den Zollvereinsstaaten und das der letzteren in Oesterreich gesetzlich zum Umlaufe zugelassen werde, kann in günstiger Weise nicht eintreten, so lange ein gemeinsamer Münzfuß nicht hergestellt ist, dem dann das Papiergeld der gegenseitigen Staaten zu entsprechen hätte. Endlich aber wird die in dem obigen Vertrage als einer der wesentlichsten Zwecke desselben angegebene Anbahnung der allgemeinen deutschen Zolleinigung schwerlich im Jahre 1860 zu einem Resultate führen, wenn nicht bis dahin Oesterreich sich der vollständigen Gleichstellung seines Papiergeldes mit der Metallmünze erfreut. „Wer sich der lebhaften Controverse über die österreichischen Vorschläge zur Zolleinigung erinnert, wird wissen, daß selbst Freunde derselben, geschweige die Gegner, als letzten und entscheidenden Grund, weßwegen sie jetzt noch nicht abgeschlossen werden könne, immer und immer auf die Entwerthung der österreichischen Landeswährung hinwiesen."

„Da nun diese Zolleinigung im Interesse Deutschlands liegt, wie dies sämmtliche Zollvereinsregierungen im Handels- und Zollvertrage vom 19. Februar anerkannt haben, so liegt es auch aus diesem Grunde im Interesse Deutschlands, daß die große österreichische Anleihe zu Stande komme, damit längstens 1857 — was dann sehr leicht ausführbar ist — die Valutaverhältnisse in Oesterreich vollkommen geregelt seyn mögen. Ein ganz besonderes Interesse hieran haben in Deutschland die äußerst zahlreichen Besitzer der österreichischen Metalliques, deren Zinsen in der jetzigen entwertheten Landeswährung, der Bankvaluta, bezahlt werden. Nicht nur büßen sie an Zinsen jetzt ein, sondern da nach diesen der Werth der Staatsschuldscheine sich richtet, an Capital. Je raschere Fortschritte in Deutschland die Wiederaufrichtung der österreichischen Landeswährung macht, desto rascher hören die Verluste der Besitzer jener Metalliques auf, und gehen schließlich in Gewinn über. Und was hindert so viele Capitalisten in Deutschland, in England, in andern Ländern, ihre Capitalien in Oesterreich anzulegen, obschon sie wissen, daß die Anlage eine sehr fruchtbringend seyn würde? Es gibt in Ungarn, in Galizien u. s. w. Gütercomplexe zu verkaufen, welche in England in solcher Ausdehnung zu zwei Millionen Pfund Sterling nicht zu erwerben wären, während sie in Oesterreich

zu einer Million bis anderthalb Millionen Gulden Bankwährung zu haben sind. Aber der englische, der deutsche Capitalist scheut sich, sie zu erwerben, weil bei dem immerwährenden Schwanken der Valuta in Oesterreich er gar keinen sicheren Anhalt für die Berechnung seines künftigen Einkommens hat. Ganz eben so wird der ausländische Capitalist abgeschreckt, seine Capitalien auf industrielle Unternehmungen in Oesterreich zu verwenden. Wenn dagegen die österreichische Landeswährung wieder auf Metallwährung zurückgeführt seyn wird, also die Valutaschwankungen aufhören werden, dann werden die auswärtigen Capitalisten ihre Capitalien mit hohem Gewinn in Oesterreich anlegen können. Es liegt auch im Interesse des ausländischen Capitals, welches anderweitige Verwendung sucht, daß die Papiermisère in Oesterreich gründlich und für immer mit Stumpf und Stiel ausgerottet werde."

Nicht minder wichtig erscheint es für Deutschland, daß der zweite obengenannte Zweck des großen Anlehens, die Bedeckung der außerordentlichen Staatsbedürfnisse, erreicht werde. Wir kommen darauf zurück.

Deutschland.

Frankfurt, 3. Aug. In der heutigen Bundestagssitzung erfolgte die Abstimmung über den gemeinschaftlichen Antrag Oesterreichs und Preußens für Abschluß der Flottenliquidationsangelegenheit behufs der Reintegrirung des Bundesfestungsbaufonds. Der Antrag wurde von der Versammlung zum Beschluß erhoben. In gleicher Weise wurde der gemeinschaftliche Antrag Oesterreichs und Preußens für den Weiterbau der Bundesfestungen Ulm und Rastatt angenommen. — Der preußische Bundestagsgesandte Herr v. Bismark-Schönhausen ist von seiner Reise nach München noch nicht wieder hier eingetroffen. Nach seiner Rückkehr wird, wie es heißt, der Bundesversammlung die russische Antwort auf die österreichische Sommation mitgetheilt werden. (N. C.)

Bayern.

m **München**, 6. Aug. Gestern Abend hat auf dem hiesigen Rathhause eine Versammlung von ungefähr hundert Bürgern stattgefunden, die zum Behufe der Veranstaltung eines ganz außerordentlich großartigen Festballes ein Comité ernannten. Die Kosten des Festes werden auf zwanzigtausend Gulden veranschlagt, die hauptsächlich durch Subscription und durch einen namhaften bereits zugesagten Beitrag des Magistrats gedeckt werden sollen. — Nach der letzten hier stattgehabten öffentlichen Hinrichtung, die, wie Sie wissen, so unglücklich vollzogen wurde, hatte sich mehr denn je der Wunsch nach Einführung des Fallschwertes kundgegeben, und diesem hat nun die k. Regierung entsprochen und es wird die k. allerhöchste Verordnung in dem heute erschienenen Regierungsblatt kundgegeben.

Dem Vernehmen nach ist der Staatsminister des k. Hauses und des Aeußern, Hr. v. d. Pfordten, unter gleichzeitiger Anerkennung seiner erblichen Adelsabstammung, von Sr. Maj. dem König in den Freiherrnstand des Königreichs erhoben worden. — Der Beginn der großen Concerte, welche im k. Hoftheater stattfinden sollen, ist um acht Tage verschoben worden. Das erste von diesen Concerten findet demnach erst am Montag den 14. d. statt.

§ **München**, 6. Aug. Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen ist heute Abends hier eingetroffen und im „Bayerischen Hof" abgestiegen. — Wie ich höre, wird im Nachgange zu der heute im Regierungsblatt erschienenen k. Ordonnanz, wonach der Vollzug der Todesstrafe nunmehr mittelst des Fallschwertes zu geschehen habe, demnächst noch bestimmt werden, daß die Hinrichtungen kurz nach Tagesanbruch zu vollziehen und der Delinquent auf dem kürzesten Weg nach der Richtstätte zu bringen ist. Das neue Hinrichtungsinstrument, welches auf diesseitige Rechnung in Stuttgart gefertigt wurde, befindet sich bereits auf dem Wege hieher und kommt voraussichtlich in kürzester Zeit zur Anwendung. — Gestern war der Glaspalast am stärksten während der ganzen Ausstellungssaison frequentirt. Die Zahl der Besucher betrug 4618 und heute 4601. Viele hervorragende Fremde, als die beiden kaiserl. österr. Kämmerer, Heinrich und Emanuel Graf v. Zichy, der Präsident der Militär-Bundescommission in Frankfurt, Generalmajor Schmerling, Oberstlieutenant Frhr. v. Rzikowsky u. A. befinden sich darunter. Der erwartete Berliner Extrazug traf aber nicht ein

* **Augsburg**, 7. August. Diese Nacht verlor das hochw. Domcapitel eines seiner ältesten Mitglieder: nach kurzer Krankheit starb der sehr verdiente hochw. Herr Domvicar J. N. Bogner, Secretär des bischöflichen Consistoriums, Archidiaconats-Notar und Subcustos der Kathedralkirche, geb. zu Dilingen den 1. Juni 1791, Priester seit 27. Aug. 1815, präb. am 9. März 1825.

†* **Neu-Ulm**, 5. Aug. Die neu erbaute Fruchthalle soll am Tage Bartholomäi, den 24. d. M., eröffnet und der Fruchtmarkt sodann wöchentlich am Donnerstage abgehalten werden. — Eine Verbindung von Gemüse- und anderm Victualienmarkt, auch Holzmarkt mit dem Fruchtmarkt würde wohl ganz natürlich sich ergeben. — Während über die Anlagen der Festungsgräben auf württembergischen Gebiete wegen der stehenden Wasser, Sumpfausdünstungen u. dgl. viele Klagen gehört werden, ist diesseits durch feste Canäle, in denen das Druckwasser mit gutem Gefäll nach der Donau geführt wird, schon von Anfang an möglichst Abhilfe getroffen. — Die Ulmer Zeitung brachte früher mehrmals Artikel „Vom Lech", die das k. Landgericht zur Beschlagnahme veranlaßten. Heute traf sie die Confiscation beim Uebertritt über die Gränze wegen eines „Vom See" datirten Artikels über die orientalische Frage und das Verhalten der deutschen Großmächte. Wir gehen über die Donaubrücke, um die verbotene Frucht zu genießen, aber es gelingt uns nicht, das darin liegende Gift zu entdecken. Vergleicht man die Freiheit der österreichischen Journalistik mit der übrigen deutschen, so muß ihr vor aller andern der Vorrang eingeräumt werden. So ändern sich die Zeiten! — Die Ernte ist im vollen Gang und sehr ergiebig. Nur die vielen Regen der letzten Woche sind nicht nur störend, sondern erwecken schon wieder Besorgnisse. Auch hat es auf der Schranne in Ulm heute bereits in Folge dessen aufgeschlagen, so daß der Kern wieder auf vier Gulden zu stehen kam.

Würzburg, 6. Aug. Zum Rector unserer Universität für das Jahr 1854/55 wurde gestern fast einstimmig Hr. Prof. Dr. Edel gewählt.

Sachsen.

Dresden, 4. Aug. Das „Dresdener Journal" zeigt amtlich an, daß „der geistliche Instructor der jungen Familie Sr. k. Hoh. des Prinzen Johann, Ludwig Forwerk, von dem päpstlichen Stuhle zum apostolischen Vicar in den k. sächsischen Erblanden und zum Bischof in Leontopolis in partibus ernannt, auch, nach erfolgter Anerkennung als apostolischer Vicar, in dieser Eigenschaft heute verpflichtet worden ist." Der zu dieser hohen geistlichen Würde Beförderte ist ein geborner Sachse, ein Sohn Dresdens, und steht gegenwärtig im kräftigsten Mannesalter; er ist 1816 geboren und war bisher zugleich Suppleant des Hofpredigers an der katholischen Hofkirche hierselbst.

Baden.

*! **Aus Baden**, 4. Aug. Die Verurtheilung des Pfarrverweser Wolf in Donaueschingen wegen seiner Pfingstsonntagspredigt ist vom Hofgerichte in Constanz endlich erfolgt und lautet auf zwei Monate Festung. Wenn nun auch unserer Ueberzeugung nach in dieser Predigt, welche im Drucke erscheint, nichts Strafbares enthalten ist, so war doch sicherlich ein Straferkenntniß um so erwünschter, als durch den Ausspruch des Gerichtshofes die Strenge der Untersuchungshaft und das Benehmen der Behörden gegen Pfarrverweser Wolf einigermaßen motivirt erscheinen. Nachdem das genannte Gericht die Anschuldigung wegen Hochverrath, Aufreizung gegen den Regenten, Störung der öffentlichen Ruhe rc. fallen gelassen hatte, fand es als einzigen Entscheidungsgrund, sein Urtheil zu motiviren, den in der Predigt ausgesprochenen Satz: „Man sey der weltlichen Obrigkeit keinen Gehorsam in geistlichen Dingen schuldig," für strafbar. Gegen dieses Erkenntniß ist bereits der Recurs ergriffen.

Preußen.

Berlin, 4. Aug. Aus gutunterrichteter Quelle kann ich Ihnen über die Dispositionen, welche von unserer Regierung für den Fall der Mobilmachung getroffen sind, Näheres mittheilen, indem ich zugleich voranschicke, daß nach einer Verabredung mit der österreichischen Regierung Preußen der Verpflichtung entbunden ist, vor Beendigung der Ernte seine Streitkräfte zusammenzuziehen. Was die Mobilmachung selbst betrifft, so handelt es sich vorerst nur um das stehende Heer, die Reserven und das erste Aufgebot der Landwehr, und zwar ist hinsichtlich der letztern eine successive Einziehung nach den Altersclassen angenommen, so daß die jüngsten Landwehrleute zuerst eingezogen werden. Die Truppendislocationen selbst werden folgende seyn: Das vierte Armeecorps, welches in der Provinz Sachsen steht, rückt an die Flußübergänge in Sachsen bei Pirna und Riesa und bezieht an denselben vorläufig Lager, um dann in Böhmen einzurücken. Das dritte Armeecorps (Brandenburg) rückt theils in die Plätze des vierten Armeecorps, theils dient es diesem als Reserve. Ueber das fünfte Armeecorps (Schlesien) hält der König Ende dieses Monats die s. g. Königsrevue in der Gegend der Katzbach ab, und das Armeecorps bleibt dann in seinen Kantonnements stehen, bis das Einrücken desselben in Oesterreichisch-Schlesien und Mähren nöthig wird. Das erste und sechste Armeecorps (Preußen und Posen) rücken an die russische Gränze und werden derselben möglichst nahe gelegt. Das zweite Armeecorps (Pommern) rückt so weit vor, daß es den vorgenannten Corps als Reserve dient und zugleich einen Theil der Mark mitbesetzt. Endlich werden das siebente und achte Armeecorps (Westphalen und Rheinprovinz) an der französischen Gränze aufgestellt, doch so, daß die Verbindung mit dem dritten Armeecorps in Sachsen aufrecht

erhalten wird. Nach diesen Dispositionen werden alle vorläufigen Arrangements getroffen, und die Mobilmachung beginnt dann mit dem Einrücken dieser Corps in die bezeichneten Stellungen. (N. C.)

In **Berlin** ist so eben unter dem Titel: „**Ein fliegendes Blatt**" eine sogenannte Uebersicht der österreichischen Finanzlage erschienen, deren Tendenz unverkennbar dahin geht, das Vertrauen, welches Oesterreichs Haltung auch der Geschäftswelt in neuester Zeit einflößt, zu beeinträchtigen. Den Quellen, aus denen diese für deutsche Ehre wirklich schmachvollen Insinuationen fließen, ist man bereits auf die Spur gekommen. Nicht die Geldspeculation ist es, die aus Gewinnsucht zu solchen verächtlichen Mitteln greift, sondern die politische Parteileidenschaft, die Oesterreich gern an den Pranger stellen möchte, um im Interesse des Auslandes die deutschen Sympathien für den mächtig aufblühenden Kaiserstaat zu schwächen. Fürwahr, der Zweck ist ebenso untadelhaft als das Mittel! (Solche erbärmliche Machinationen werden in Deutschland gerade den entgegengesetzten Erfolg haben und die Sympathien dem mächtigen Kaiserstaat nur in noch höherem Maaße zuwenden.)

* In **Köln** haben in dem Redactionslocale der Volkshalle und dann in der Wohnung des verantwortlichen Herausgebers polizeiliche Haussuchungen stattgefunden. Man glaubte den Verfasser eines Berliner Briefes über das vielbesprochene Rundschreiben des Ministers des Innern entdecken zu können, fand sich aber getäuscht.

Eine auffallende Erscheinung zeigte sich seit etwa acht Tagen auf der Elbe in der Gegend von **Wittenberge**. Es ist ein solches Sterben unter den Fischen, daß man den Fluß mit Tausenden solcher todten Thiere bedeckt sieht. Die schönsten und größten Aale z. B. erblickt man auf dem Wasser und am Ufer mit dem Tode kämpfend. Die Anhäufung der todten Fische ist so groß, daß die Luft durch deren Fäulniß im Sonnenbrand förmlich verpestet wird, und die Behörden haben Anstalten treffen müssen, die Fischleichen zu sammeln und zu vergraben. (Dieselbe Erscheinung kam in Hamburg in den jüngsten heißen Tagen mit den Weißfischen vor; dort schrieb man sie der großen Hitze zu.)

Oesterreich.

* **Wien**, 3. Aug. Bis heute waren auf das Anlehen gegen 240 Millionen gezeichnet.

Schweiz.

⊙ **Von der Aar**, 5. Aug. Endlich ist eine Bischofswahl für die Diöcese Basel erfolgt und zwar zur Freude des katholischen Volks in der Person des Domherrn Karl Arnold von Solothurn. Der Gewählte ist ein würdiger, kirchlichgesinnter, sittenreiner, frommer Priester, der seine theologischen Studien mit Auszeichnung theils in seiner Vaterstadt theils in Paris gemacht hat und seit 20 Jahren die Stelle eines Stiftspredigers versah. Die Unterhandlungen zwischen dem Capitel und den Regierungen waren auf dem Punct sich zu zerschlagen, indem die Letzteren dem Capitel nur die Wahl zwischen den Herren Bock, Vögelin und Leu lassen wollten, der Domsenat aber sich unter solchen Umständen zur Wahl nicht entschliessen konnte; da besann sich glücklicher Weise die Regierung des Kantons Solothurn eines Bessern und erklärte sich im Verein mit den Ständen Bern, Zug und Thurgau bereit, auch den Hrn. Domherrn Arnold anzunehmen, worauf sofort das Capitel diesen würdigen Priester mit 10 Stimmen gegen 3 zum Bischof erwählte. Die radicalen Gesandtschaften von Aargau, Luzern und Baselland sind bitterböse über den Abfall Solothurns von dem verhängnißvollen Trio; alle Guten im Lande aber sind hocherfreut. Wie wir hören hat Rom den Informativproceß der Nunciatur von München übertragen (weil der päpstliche Geschäftsträger in der Schweiz Mgr. Bovieri nicht Bischof ist). Man hofft, daß die Installation im Laufe des Herbstes vor sich gehen werde. Domherr Arnold befand sich zur Zeit der Wahl auf dem Rigiberg zur Stärkung seiner Gesundheit; derselbe mag nicht wenig überrascht gewesen seyn, als ihm der Telegraph die unerwartete Nachricht auf die Berghöhe brachte!

Tessin. Die hiesige Regierung hat die telegraphische Meldung erhalten: die Korneinfuhr aus der Lombardei ist wieder freigegeben.

Italien.

In **Genua** sind an der Cholera bis zum 31. Juli 1117 Personen erkrankt, davon 437, also mehr als ein Drittel gestorben. Die Minister Cavour, Rattazzi und Paleocapa haben sich dahin begeben, um die Spitäler zu inspiciren. Auch der frühere Ministerialbevollmächtigte und außerordentliche Gesandte Sardiniens am Hof zu Wien, Ritter Adrian v. Revel, hatte sich, obgleich seit einigen Tagen an Unterleibsbeschwerden leidend, nach Genua begeben, fühlte sich aber bei seiner Rückkehr nach **Turin** von der Krankheit ergriffen und starb noch in derselben Nacht unter den auffallendsten Choleraanfällen. Weiter ist in Turin noch kein Cholerafall vorgekommen. Auch Nizza wurde bisher von der Seuche verschont.

Frankreich.

Das **Journal de l'Empire** scheint eine förmliche Kriegserklärung Oesterreichs an Rußland nicht mehr zu erwarten und formulirt von diesem Gesichtspuncte aus, die Besetzung der Donaufürstenthümer unter allen Umständen als eine vertragsmäßige Verpflichtung für diese Macht festhaltend, die Stellung der Westmächte hiebei folgendermaßen: „Ob Oesterreich Rußland den Krieg erklärt oder nicht, ob es in die Moldau und Walachei einrückt, weil Rußland sich daraus zurückgezogen hat oder weil es sie daraus verjagen wird, ist für die Westmächte nur ein Nebenpunct. Das Wesentliche ist, daß die österreichische Armee die Donau überschreitet und die Fürstenthümer besetzt, und daß ihre Anwesenheit unsere Streitkräfte für andere Zwecke, für andere Orte und für entscheidendere Unternehmungen vollkommen verfügbar läßt. Das Nichtvorhandenseyn erklärter Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Rußland ist weder für Frankreich noch für England der Frieden. Die activen Bundesgenossen des ottomanischen Reichs verbleiben mit ihrer ganzen Macht in der unwiderruflichen Bahn ihrer Politik, und man wird uns gestatten, es abermals mit Stolz zu sagen: sie sind stark genug, um nöthigenfalls allein das gewollte Ziel zu erreichen, und großmüthig genug, um ganz Europa von ihren Erfolgen Nutzen ziehen zu lassen."

Eine Deputation von Neapolitanern, welche sich in Paris befinden, hat sich dem Prinzen Murat vorgestellt. Die Bedeutung dieses Schrittes wird Niemand verkennen.

In **Straßburg** hatte sich die Cholera etwas ausgebreitet, allein seit dem 1. August zeigen sich bloß heilbare Fälle und die außerordentliche Heftigkeit der Krankheit von den vorangehenden 14 Tagen scheint nachgelassen zu haben. Absonderungsmaaßregeln werden nicht mehr getroffen, nur müssen die Bewohner der Häuser, in welchen mehrere Cholerafälle sich gezeigt haben, diese Häuser verlassen. In den Straßen werden Harz- und Pechfeuer unterhalten. Im östlichen Quartier von Straßburg sind vom 10. Juli bis 1. August 158 Cholerafälle vorgekommen, davon 32 mit tödtlichem Ausgang. Im Spital waren 54 Kranke und ergaben sich 21 Todesfälle. In den übrigen Quartieren zeigten sich nur wenige vereinzelte Fälle.

Großbritannien.

London, 3. Aug.

In der gestrigen **Unterhaussitzung** wurde der ehrenw. Hr. Gordon (jüngster Sohn Lord Aberdeens) als Mitglied für den Burgflecken Beverley vom Schatzkanzler und Hrn. Hayter eingeführt, und legte den Parlamentseid ab. Das Haus geht darauf in Committee über Lord D. Stuarts Bill gegen das Geschäft in russischen Hypotheken.

Das toryistische Wochenblatt Preß ließ neulich den französischen Botschafter mit der englischen Regierung zerfallen seyn und von seinem Posten zurücktreten. Die Angabe war völlig grundlos; Graf Walewski wird im französischen Gesandtschaftshotel zu Anfang des kommenden Monats zurückerwartet.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die Landcommissariatsactuarsstelle zu Pirmasens dem Polizeicommissär von Neustadt, C. J. **Nörz** aus Speyer, in provis. Eig., zu verleihen;

dem Beneficiaten J. **Klarmann** zu Staffelstein in Rücksicht auf seine während eines Zeitraumes von fünfzig Jahren mit Eifer und Pünctlichkeit geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen;

an die Stelle des aus der Kirchenverwaltung der protest. Pfarrei St. Johannis zu Ansbach ausgetretenen Mitgliedes, des Kaufmanns M. **Lodter**, den Kaufmann A. **Schröppel** als Mitglied in diese Verwaltung einzuberufen und zu bestätigen; ferner die eröffnete protest. Pfarrstelle zu Insingen nebst der hiemit verbundenen Decanatsfunction dem Pfarrer Chr. Ad. L. **Köppel** zu Thalmannsfeld, Dec. Thalmessingen, zu verleihen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 6. Aug. 4½proc. 98.80; 3pCt. 71.

* **London**, 5. Aug. 3proc. Consols 93.

Frankfurt a. M., 6. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $66\frac{5}{8}$; 4½proc. $58\frac{5}{8}$; Bankactien 1080; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 79¾; span. 1proc. Oblig. $19\frac{1}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 120; bayer. 4½proc. Oblig. $97\frac{3}{8}$. **Wechselcours**: Paris 94; London $117\frac{3}{4}$; Wien $96\frac{1}{8}$. Pistolen 9 fl. 33½ — 34½ kr.

Karlsruhe, 1. Aug. Bei der heute dahier stattgehabten 27. Serienziehung der großherzoglich badischen 50 fl. Loose des Anlehens vom Jahre 1840 sind nachstehende sieben Serien gezogen worden, als: 75, 326, 511, 608, 645, 696, 977.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Am Montag den 21. August d. Js. findet Vormittags die Jahres-Prüfung der Zöglinge des weiblichen Kreis-Taubstummen-Lehr- und Erziehungs-Instituts zu Dillingen statt.

Das Schuljahr 18⁵⁴/₅₅ beginnt mit dem 2. October.

Dillingen, den 30. Juli 1854.

Die k. Special-Inspection des weiblichen Kreis-Taubstummen-Lehr- und Erziehungs-Instituts.

A. Vogel, k. Sp.-Inspector.

Ankündigung.

Die Unterzeichneten bringen hiemit zur öffentlichen Kunde, daß die Jahres-Prüfung im Töchter-Institute den 16. August und im Knaben-Institute den 17. August stattfinden wird, wozu Eltern, Jugendfreunde und alle Jene, welche sich selbst von den Leistungen der benannten Anstalten zu überzeugen wünschen, höflichst eingeladen sind.

Lautrach, den 1. August 1854.

Theresia und Joseph Deybach.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen in Seinem weisen unerforschlichen Rathschlusse gefallen, unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester

Anna Großmann

in ihrem 18ten Lebensjahre, heute Abend 7½ Uhr, gestärkt durch die hl. Sterbsacramente, aus diesem Leben abzurufen.

Diese so schmerzliche Nachricht unsern lieben Verwandten und Freunden mittheilend, bitten um ferneres Wohlwollen

Mindelheim, den 30. Juli 1854.

Die tief betrübten Eltern
Carl und **Susanna Großmann**
und Geschwister:
Therese Pruhst, geb. Großmann,
Anton und **Carl Großmann.**

Bekanntmachung.

Durch die Militär-Local-Verpflegs-Commission Augsburg wird

Donnerstag den 17. August l. Js. früh 9 Uhr

der Bedarf an Brennholz, Lichter, Oel, Dochtgarn, Seife, Zimmer- und Stall-Besen für das Etatsjahr 1854/55 in Accord gegeben.

In den bezeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

☞ **Arnim, L. A., keine schlechten Dienstmägde mehr**, oder Anweisung, wie man gute Dienstboten bekommen und erhalten kann, wie auch über den Beruf der Hausfrau, Wirthschaftlichkeit, das Verhältniß der Herrschaft gegen Dienstboten; nebst Hausregeln zur vernünftigen Erziehung der Kinder. Zweite verb. Aufl. 36 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, E. A. Fleischmann in München — Montag und Weiß in Regensburg — Gebrüder Rübling in Ulm — Riegel und Wießner in Nürnberg vorräthig.

In unserem Verlage ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Sepp, Dr., Prof. an der Hochschule zu München, **Beiträge zur Geschichte des bayerischen Oberlandes.** Erstes Heft: die Wenden im Isarthal und die Verpflanzung der Sachsen, oder über den Ursprung von Tölz, Scharnitz und Trausnitz. 48 Seiten. 12 kr. oder 4 Ngr. Zweites und drittes Heft. Zur Naturgeschichte des Oberlandes. 112 Seiten. 30 kr. oder 10 Ngr. Viertes Heft. Ueber die pelasgisch italische Urbevölkerung des Oberlandes und das bayerische Wälschland. 56 Seiten. 15 kr. oder 5 Ngr.

Von diesen „Beiträgen zur Geschichte des bayerischen Oberlandes“ werden jährlich vier Hefte à 12 bis 15 kr. und nach Maßgabe der Theilnehmer und allenfallsigen Mitarbeiter auch mehr erscheinen. Sie sollen in der Weise der „bayerischen Blätter von Hormayr“ gehalten seyn, und gewissermaßen eine Fortsetzung derselben bilden, die ein zu frühes Ende genommen haben. Was zur Volks- und Naturgeschichte, zum Gebiet der Sagen und Gesänge gehört, wird zur Aufnahme gelangen. Das Weitere wird sich nach den Umständen ergeben.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Aué, W., die **Traubenkrankheit**, deren Ursache und Heilung. gr. 8. geh. 12 kr. od. 3⅓ sgr.

Bei **Bernh. Wittneven Sohn** in Coesfeld ist in Commission so eben erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Challoner, R. (Bischof), Betrachtungen über die großen Heilswahrheiten der christlichen Religion auf jeden Tag des Monats. Nebst einem vollständigen Gebetbuche als Anhang. 4te revidirte u. vermehrte Aufl. (33 Bog.) 15 Sgr. oder 54 kr.

Der rasche Abgang der drei vorhergeh. Aufl. dieses Betrachtungsbuches, welches bei geistl. Exercitien bisher so vielfach benutzt, so wie das günstige Urtheil, das ihm einstimmig in kirchlichen Blättern geworden, bekunden genügend den Beifall, womit das kathol. Publikum es aufgenommen und enthalten eine hinreichende Empfehlung desselben. Es wird in diesem Buche überall durch einen gründlichen Unterricht d. relig. Indifferentismus kräftig entgegengewirkt. Die Vorrede enthält eine genaue Anleitung zur Betrachtung. Die Gebete sind zum großen Theile aus d. röm. Sammlung der Ablässe genommen und aus d. Ital. übersetzt.

In meinem Commissions-Verlage ist so eben erschienen und in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg zu haben:

Altdeutsches namenbuch.

Erster Theil: personennamen. Erste Lieferung.

Von

Ernst Förstemann.

Ueber die Bedeutung dieses für Sprach- und Geschichtsforscher gleich wichtigen und unentbehrlichen Werkes, erlaube ich mir, u. A. auf die Vorrede zu J. Grimms deutsche Grammatik I. Bd. 3. Ausgabe, sowie auf A. F. Potts neuestes Werk: „die Personennamen“ zu verweisen und zugleich hier zu bemerken, dass schon des Verfassers Entwurf zu diesem Werke durch eine ausserordentliche Anerkennung Seitens der Berliner Academie im Jahre 1849 ausgezeichnet wurde.

Obwohl ein selbstständiges Ganzes, bildet das Werk zugleich ein nothwendiges Supplement zu Graffs althochdeutschem Sprachschatz, welchem es sich auch in seiner äussern Einrichtung anschliesst.

Der 1. Band, welcher die Personennamen enthält, wird in Lieferungen von je 10 Bogen zu fl. 1 48 kr. ausgegeben, etwa 70 Bogen in gross Quarto stark werden und somit circa fl. 12 36 kr. kosten.

Das Unternehmen verdient die volle Unterstützung aller Gelehrten, Sprachforscher, Bibliotheken u. s. w., um die ich hiermit angelegentlichst bitte.

Nordhausen, im Juli 1854.

Ferd. Förstemann.

Im Verlage der **Fr. Ferstl**'schen Buchhandlung in Graz ist so eben in neuer Auflage wieder erschienen und durch alle kath. Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) und in Neuburg a/D. in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung vorräthig:

Himmlische Schatzkammer

für

bußfertige Seelen,

oder:

Sammlung von Gebeten und guten Werken,

für welche

die Päpste heilige Ablässe verliehen haben.

Nebst den gewöhnlichsten Andachtsübungen

eines katholischen Christen.

Uebersetzt aus dem Italienischen, nach der zwölften römischen approbirten Auflage.

Vierte,

mit den bis 1852 verliehenen Ablässen vermehrte Auflage.

gr. 8. fl. 2.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 215. Mittwoch, den 9. August 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 7. Aug., Abends. Der russische Gesandte hat im Namen seiner Regierung die Erklärung abgegeben, daß die beiden Fürstenthümer aus strategischen Rücksichten geräumt werden. (N. M. Z.)

Wien, 8. Aug. Die Abreise des Feldzeugmeisters von Heß zur Armee ist, dem Vernehmen nach, verschoben. — Iskender Beg ist am 6. dieß mit einer Abtheilung leichter Reiterei in Bucharest eingerückt. (A. Z.)

London, 7. Aug., Abends. Das Dampfboot aus New-York überbringt Briefe, nach welchen ein Neutralitätsvertrag zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu Washington ratificirt worden wäre. (N. C.)

Deutschland.

Frankfurt a. M., 5. Aug. Die von mir jüngst erwähnte Erklärung Mecklenburgs hinsichtlich der Betheiligung am Bündnisse vom 20 April lautet wörtlich: Die großherzoglichen Regierungen theilen die durch die hohe Bundesversammlung bereits ausgesprochene lebhafte Freude über die durch die vorgelegten Mittheilungen beurkundete Uebereinstimmung der höchsten Regierungen von Oesterreich und Preußen in Bezug auf die orientalische Frage. Sie glauben jedoch in dieser wichtigen Angelegenheit sich nur nach voller Ueberzeugung und offen dahin aussprechen zu müssen, daß sie den Anschluß des deutschen Bundes an das zwischen Oesterreich und Preußen am 20. April d. J. abgeschlossene Bündniß nebst dem als integrirenden Theil des Bündnisses bezeichneten Zusatzartikel dem Geiste der Bundesverfassung und der durch dieselbe dem Bunde bezeichneten Stellung nicht entsprechend halten, weil die Vorlagen über die durch den Art. XLVII der Wiener Schlußacte für die Theilnahme des Bundes vorgeschriebenen Gränzen hinausgeht. Die großh. Regierungen können daher zu ihrem Bedauern dem durch den Ausschuß vorgelegten Antrage nicht beistimmen. — Das neue österreichische Nationalanlehen findet auch in unserer Stadt einen wahrhaft großartigen Anklang, und es zeigt sich hier wieder recht deutlich, welche innige Sympathien gerade in dem tüchtigsten Theile unserer christlichen Bürgerschaft für das alte Kaiserhaus herrschen! Das Officiercorps unserer österreichischen Besatzung ist zusammengetreten, um sich an dem Anlehen zu betheiligen. — Ich habe Ihnen aus Privatberichten Mittheilungen über die Verheerungen gemacht, welche die Cholera in Frankreich anrichtet, und dabei das opferwillige Benehmen der Geistlichkeit hervorgehoben. Merkwürdig und lehrreich ist es, wie, im Gegensatze hiezu, die revolutionären Wühler diesen traurigen Anlaß benutzen zur Erregung von Haß und Anfeindung gegen die bestehende Ordnung. Fast überall, wo die Seuche auftritt, sind emsige Zungen bemüht, die Ursache derselben mittelbar der Regierung zuzuwälzen, indem sie behaupten, die Krankheit käme zunächst von Paris, wo die beim Staatsstreiche im Jahre 1851 gefallenen Opfer durch die aus ihren Gräbern aufsteigende Ausdünstung die Luft verpesteten!! Dergleichen raunt man sich wirklich in den Provinzen in die Ohren. Auf den ersten Anblick erscheint die Sache allerdings lächerlich; aber man erinnere sich, welche gräßliche Folgen das in den vierziger Jahren, als in Paris gleichfalls die Cholera herrschte, böswilliger Weise verbreitete Gerücht hervorrief, die Juden hätten die Brunnen vergiftet; man bedenke, wie leicht erregbar das Volk in Zeiten allgemeinen Elends wird.

Baden.

§ **München**, 7. Aug. Das Schwesternpaar Ihre Maj. die Königin von Sachsen und Ihre kgl. Hoh. die Frau Herzogin Max reisen nächsten Samstag mit der Prinzessin Helene von Possenhofen nach Ischl ab. Se. Maj. der König von Sachsen wird sich auf Umwegen über das Gebirg dahin begeben. — Im Industriepalast fand noch nie eine so starke Frequenz an einem Dreißigkreuzertag, wie heute, statt. Es fanden sich 1891 Besucher ein; Saisonkarten wurden zwei gelöst. Von der zweiten Auflage des Ausstellungskatalogs wurden heute die ersten Exemplare verkauft. Sie unterscheiden sich von der ersten Auflage durch „nachträgliche Anmeldungen, die sich nicht mehr einschalten ließen". Diese gehen bis zum 27. Juni. Hieran reihen sich: „Nachträge vom 28. Juni bis 29. Juli bei der Katalog-Redaction eingelaufen". Unter beiden Rubriken sind 170 neue Nummern vorgetragen.

§ **München**, 7. Aug. Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen beehrte heute in Begleitung der beiden Adjutanten Oberst v. Loßberg und Rittmeister v. Eschwege den seinerzeitigen Befehlshaber der bayerischen Executionstruppen in Hessen, General der Cavallerie Fürsten von Thurn und Taxis, mit einem längern Besuch. — Der kgl. preußische Staatsminister des Handels, der Gewerbe und öffentlichen Arbeiten, Hr. v. d. Heydt, traf zum Besuch unserer Industrie-Ausstellung von Berlin hier ein. — Heute starb der pensionirte Oberstlieutenant Fischer, ein würdiger Veteran der bayerischen Armee und ein bewährter, allgemein geachteter Cavallerieofficier.

mp **München**, 7. Aug. Zu Ehren der seit gestern Abends hier weilenden fürstlichen Gäste, Sr. k. Hoh. des Kurfürsten von Hessen und Sr k. Hoh. des Prinzen Wasa, war diesen Nachmittag am k. Hoflager zu Nymphenburg große Tafel. Beide hohe Gäste haben heute Vormittag nach den Aufwartungen bei unseren k. Majestäten die Industrieausstellung besucht und es werden dieselben einige Tage hier verweilen. Der Kurfürst, in dessen Begleitung sich der Generaladjutant Oberst v. Loßberg und der Flügeladjutant Rittmeister Eschwege befinden, wohnt im bayerischen Hofe und der Prinz von Wasa ist im Hotel Mautick abgestiegen. — Die feierliche Beerdigung des Hrn. Bürgermeisters Dr. v. Bauer hat diesen Abend stattgefunden. In dem fast unübersehbaren Leichenzuge, den eine große Reihe von Bürgern mit Flambeaux eröffneten, befanden sich der k. Staatsminister Dr. v. Aschenbrenner, die k. Staatsräthe Frhr. v. Pelkhoven und Dr. Ringelmann, der k. Regierungspräsident Hr. v. Zu-Rhein, der k. Stadtcommandant, der k. Polizeidirector mit vielen anderen k. Beamten, sowie die beiden Gemeindecollegien und Officiere der Linie und Landwehr mit vielen Bürgern aus allen Classen der Bevölkerung, und es hat wohl seit langen Jahren kein so zahlreiches Leichenbegängniß, bei welchem sich die

allgemeinste Theilnahme kundgab, hier stattgefunden. Nach der feierlichen Einsegnung wurde von der Bürgersängerzunft ein ergreifender Grabgesang vorgetragen. — Der Landbote versichert heute, auf authentische Erkundigung hin, daß die epidemische Cholera hier nicht herrsche, sondern nur die endemische Cholerine in einzelnen Fällen aufgetreten sey.

△ **München**, 7. Aug. Se. Exc. der Hr. Staatsminister des Innern, Graf v. Reigersberg, welcher im Monat Juni einen sechswöchentlichen Urlaub erhalten, davon aber nur drei Wochen benützte, hat sich heute in das oberbayerische Gebirgsland begeben, um dort die andere Hälfte seines Urlaubs zuzubringen. Die von der „Landbötin" heute gebrachte Mittheilung eines Unwohlseyns dieses Staatsmannes widerlegt sich demnach von selbst — Die Fürstin von Hanau, Gemahlin des Kurfürsten von Hessen, traf heute hier ein.

* **München**, 6. Aug. Die Absolutorialprüfungen sind jetzt von allen Gymnasien des Königreichs und zwar nach der neuern umständlichen und sehr geschärften Methode vollzogen. An den hiesigen Gymnasien fungirte Lycealrector Freudensprung von Freising als Commissär. Nach dem, was über das Resultat sämmtlicher Prüfungen verlautet, dürften die katholischen Gymnasien und zumal die geistlichen Anstalten den Spengel'schen Angriffen gegenüber ganz gerechtfertigt werden.*) Man erwartet, daß das Ministerium das Gesammtresultat der Prüfungen veröffentlichen werde zur Rechtfertigung der ungerecht angeklagten, zur Anspornung der säumigen Anstalten.

München, 5. Aug Der Erbauer des Glaspalastes, Hr. v. Cramer in Nürnberg, hat 500 fl. zum Ankauf von Modellen und Mustern die auf der Industrieausstellung ausgestellt sind, behufs der Benutzung für die Gewerbtreibenden Nürnbergs mit der Bestimmung zur Verfügung gestellt, daß die angekauften Gegenstände in den Sammlungen der königl. Gewerbschule aufbewahrt werden. (N. Corresp.)

Se. Maj der König haben dem auch am hiesigen Hofe beglaubigten königlich spanischen Gesandten Lopez de la Torre de Ayllon das Großkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen.

t **München**, 6. Aug Heute wurde dem dahier bei allen Ständen hochgeehrten Herrn Domprediger Dr. Rineder, jetzigem Pfarrer in Reichenhall, durch eine Deputation von Bürgern, Beamten, Künstlern und Officieren aus der großen Anzahl seiner Zuhörer ein sehr schöner silberner und vergoldeter gothischer Kelch (aus der in Anfertigung von Kirchengefäßen rühmlichst bekannten Werkstätte von Sanctjohannser's Erben) zum Geschenke als Ausdruck unbegränzter Hochachtung, Verehrung und Dankbarkeit für das mehr als sechsjährige so segensvolle Wirken auf der Kanzel überreicht. Möchte recht bald wieder die Zeit der Rückkehr zu uns kommen, nachdem der Hochwürdige, wie leicht vorauszusehen, in seinem neuen Wirkungskreise wieder Tausende in christkatholischem Glauben und Liebe begeistert und bestärkt haben wird!

Karpfheim, 5. Aug. Der zur Festungsstrafe verurtheilte Advocat Schöttl von Oettingen kam vorgestern Morgens in Begleitung eines Polizeiofficianten mit dem Eilwagen dahier an, und einen günstigen Augenblick benützend gelang es ihm, in den nächstgelegenen Wald zu entfliehen. Die Bauern der Umgegend arretirten ihn jedoch Abends wieder und lieferten ihn an das k. Landgericht Griesbach ab. Derselbe ist gestern an seinem Bestimmungsort, Festung Oberhaus, angelangt. (N. Paß. Z.)

* **Nürnberg**, 6. Aug. Nach einer Mittheilung des preußischen Ministeriums an den Vorstand des germanischen Museums sollen dessen Zwecke durch die wissenschaftlichen und Kunstanstalten Preußens in thunlichster Weise gefördert werden. Ueber eine jährliche Geldunterstützung ist die Entschließung der preußischen Majestät noch vorbehalten.

W ü r t t e m b e r g.

Stuttgart, 7. Aug. Nach einigen vorangegangenen gelungenen Versuchen soll heute zum erstenmal eine telegraphische Botschaft von London direct (ohne Umtelegraphirung) nach Ulm auf dem Wege über Straßburg gegeben worden und die telegraphische Schrift in Ulm so deutlich angekommen seyn, daß kein einziges Wort wiederholt zu werden brauchte. Die ganze Botschaft mag kaum vier Minuten erfordert haben, um vom Ufer der Themse bis zum Ufer der Donau zu gelangen. (Schw. M.)

B a d e n.

Karlsruhe, 4. Aug. Graf Leiningen ist vor einigen Tagen wieder von hier abgereist, nachdem er zuvor mit der für den Kirchenconflict niedergesetzten besonderen Commission einigemale conferirt hatte. Diese Commission besteht aus 6 Mitgliedern: Staatsrath v. Wechmar, Ministerialdirector Weizel, Prestinari, Director des katholischen Oberkirchenraths, Laubis und Maier, Oberkirchenräthe, und Legationsrath Rüßlin. (Bad. Bl.)

*) Auch an dem katholischen Gymnasium zu Augsburg (unter Leitung der Benedictiner) haben alle Abiturienten die Prüfung mit günstigem Erfolg bestanden.

K u r h e s s e n.

In Kurhessen ist das Bundespreßgesetz, sowie das Gesetz über das Vereinswesen bereits amtlich publicirt. (In Preußen und Oesterreich soll wenigstens das Bundespreßgesetz gar nicht zur Publication kommen.)

Im Soolbad **Nauheim** haben zwei Franzosen die Bank des Trente et quarante gesprengt.

P r e u ß e n

Breslau, 2. Aug. Der hochwürdigste Herr Fürstbischof von Breslau hat mittelst eines in lateinischer Sprache abgefaßten, an die gesammte Diöcesangeistlichkeit gerichteten Hirtenbriefes in diesen Tagen die sämmtlichen Erzpriester seiner Diöcese aufgefordert, sich zu Ende September d. J. auf drei Tage um ihn zu versammeln. Die bereits im Allgemeinen aufgestellten, der Berathung zu unterbreitenden Puncte betreffen die Disciplin, die Ausübung der geistlichen Handlungen und bestimmte Gegenstände der kirchlichen Verfassung. Zugleich ist angekündigt, daß zur Erneuerung der früheren Diöcesansynode durch diese Versammlung der Weg bereitet werden solle. (D. Bh.)

Köln, 5. Aug. Einer Mittheilung aus Wien zufolge wird die Generalversammlung des katholischen Vereins Deutschlands an den Tagen des 5. 6. und 7. September hier abgehalten werden.

O e s t e r r e i c h.

Die österreichischen Blätter bringen fortwährend in gewaltigen Ziffern die Ausweise über die immer mehr anschwellende Fluth der Unterzeichnungen zum Nationalanlehen. So sind beispielsweise am 3. August in Wien wieder gezeichnet worden: 200,000 fl vom Fürsten Windischgrätz, 100,000 fl. vom niederösterreichischen ständischen Verordnetencollegium aus den von demselben verwalteten Fonds, 150,000 fl. von der Vormundschaft des Grafen Wilczek, 300,000 fl. von der theresianischen Akademie, dazu zahlreiche Posten von 20,000 bis 60,000 fl. Das Haus Rothschild hat sich mit 5 Millionen, der Herzog von Modena mit 600,000 fl. betheiligt. Am 2 August waren gezeichnet: in Linz 4,769,000 fl., in Graz 3,590,000 fl., in Klagenfurt 1,047,000 fl., in Laibach 1,241,000 fl., in Triest 10,050,000 fl., in Brünn 8,150,000 fl., in Troppau 2,419,000 fl., in Lemberg 1,312,000 fl., in Ofen 19,948,000 fl., in Preßburg 1,080,000 fl., in Agram 323,000 fl., in Hermannstadt 2,240,000 fl., in Innsbruck beiläufig 3½ Millionen. In Prag wurden am 2. neu gezeichnet 1,019,000 fl.

Oesterreichische Monarchie.

Verona, 1. Aug. In Parma werden die Gemüther noch immer künstlich in Aufregung erhalten. Tagtäglich tauchen neue Schreckensposten auf, und immer erneuert sich das Gerücht von einer Wiederholung des verunglückten Putsches vom 22. v. M. Zu Tausenden gehen die Gesuche um die Erlaubniß ein, die Stadt verlassen und sich Besorgnissen entziehen zu dürfen, die immer greller und drückender werden. Das Ministerium — wir finden dort unter den drei bekannten Namen zum erstenmal auch jenen des Joseph Cattari — erließ am 28. Juli eine Proclamation an die Einwohnerschaft von Parma, in welcher mit eindringlichen Worten alle ausgesprengten Gerüchte wiederlegt werden und Vertrauen und Muth empfohlen wird. Die Mazzinischen Revolutionäre waren größtentheils dieselben Sendlinge und Söldlinge — durchschnittlich à fünf Franken per Tag und Kopf — welche etwa zwei bis drei Wochen früher, ziemlich weit von Pontremoli, am Gestade zwischen Spezia und Massa gelandet und dann, der Regierung zum Trotz und zur Schande, von ihren Freunden bis zum vermeintlich günstigen Augenblick waren gehegt und gepflegt worden. Das klägliche Ende dieses neuen fluchwürdigen Attentats wird einem Zufall beigemessen. (A. Z.)

Schweden.

Stockholm, 31. Juli. Die Ueberzeugung von einer demnächstigen Allianz mit den Westmächten scheint in allen Classen der Gesellschaft festen Boden gewonnen zu haben. Während die Privilegirten die Hoffnung hegen, durch einen Krieg das Interesse von den inneren Fragen der Reform abzulenken, hoffen die Militärs auf kriegerischen Ruhm, der Kronprinz — der als kriegerisch bezeichnet wird — auf Popularität und Einfluß, die Liberalen auf Abschüttelung des russischen Joches. Nur der König hegt noch die bereits aus der Mode gekommene Ansicht, daß Rußland für die Aufrechthaltung der europäischen Ordnung unentbehrlich sey, und steht deßhalb entschieden auf der Seite der Neutralität. Dem Andrange der Ereignisse wird aber diese Stimmung nicht auf die Dauer widerstehen können. Wie sehr die auswärtige Politik hieselbst alle Aufmerksamkeit des Publicums absorbirt, ersieht man schon aus den Leitartikeln der Zeitungen, die sich fast ausschließlich mit der Kriegsfrage beschäftigen, obgleich auch in der inneren Politik dringliche Fragen genug vorhanden sind. Die Nähe des Kriegsschauplatzes, die Anwesenheit so vieler französischer und englischer Militärs

hält die Stimmung in fortwährender Spannung. Der General Baraguay d'Hilliers, begleitet vom Divisionsgeneral Niel und mehreren Adjutanten, ist hieselbst Sonnabend Mittag auf der kaiserlichen Dampf-Yacht „La Reine Hortense" angekommen. Trotz der Geheimhaltung aller die auswärtige Politik betreffenden Angelegenheiten, die nur mit einem Ausschuß des Reichstages verhandelt worden, ist es doch bekannt, daß die Forderungen der Westmächte, die Neutralität aufzugeben, immer dringlicher werden, und die Ankunft des Generals dürfte die Entscheidung wenigstens beschleunigen. Die Regierung scheint auch nur deßhalb den Reichstag so lange zusammen zu halten, um die für einen etwaigen Krieg nothwendigen Gelder sich bewilligen zu lassen. Der Reichstag wird sich auch nicht dem Wunsche der Regierung widersetzen; beim Bauernstande ist der Krieg trotz der Ausgaben sogar sehr erwünscht, weil dieser Stand einen angeerbten Haß gegen Rußland hegt. (Hamb. Nachr.)

Italien.

Auch in **Rom** ist nun die Cholera ausgebrochen. Mit Reinigung der Straßen ist man emsig beschäftigt. Wer kann, verläßt Rom; der Papst und die Cardinäle wollen bleiben, was jedenfalls einen guten Eindruck machen wird, und viele von der unvernünftigen Furcht heilen dürfte.

Frankreich.

Paris, 6. Aug.

Der Moniteur de l'Armee gibt heute die definitive Befehlshaberliste des Nordlagers, an deren Spitze es heißt: „Lagercommandant Se. Maj. der Kaiser" mit dem Divisionsgeneral Rolin als Generalstabschef. Die 3 Armeecorps, deren jedes aus 2 Divisionen Infanterie und einer Division Cavalerie besteht, stehen unter den Generalen Graf Schramm, Gues-Willer und Carrelet. Die gesammte Infanterie macht 6 Bataillone Schützen und 24 Regimenter, die gesammte Cavalerie 12 Regimenter aus. Die Uebungen finden in drei Perioden statt: bis zum 15. August brigaden- und divisionsweise, dann bis zum 1. September armeecorpsweise und dann bis zur Aufhebung des Lagers im Ganzen.

Großbritannien.

Am 1. August ist die Palmerston'sche Anti-Rauchbill in Wirksamkeit getreten, durch welche alle Dampfer auf der Themse, alle Gewerbe und Fabriken in der Hauptstadt verpflichtet sind, ihre Schornsteine mit einem Apparat zur Selbstverzehrung des Rauchs zu versehen. Ueber die Wirkung der Acte im Allgemeinen läßt sich bis jetzt noch nichts Bestimmtes sagen. Auf der Themse sieht es indeß bereits viel freundlicher aus. Der Fluß hat eine veränderte Physiognomie bekommen; denn all die zahllosen, thurmhohen Schornsteine, aus denen kein schwarzer Rauch mehr hervorquellen darf, erscheinen jetzt wie leblose Ungethüme.

Rußland.

Der Kaiser hat den Baron v. Meyendorf zum Obersthofmeister ernannt.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

vom 1. Aug d Js an dem Regierungsassessor bei der Finanzkammer von Oberbayern Fr. Kröniger auf Ansuchen das erledigte Rentamt Pfarrkirchen zu verleihen; den Finanzrechnungscommissär der Regierung von Niederbayern C. Gebhard zum Assessor der Regierungsfinanzkammer von Oberbayern zu befördern; ferner den Finanzrechnungscommissär der Regierung von Mittelfranken Fr. v. Reichert auf Ansuchen in gl. Eig. zur Regierung von Niederbayern, K. d. J, zu versetzen; endlich den Rathsaccessisten bei der Regierung von Mittelfranken, K. d F., W. Steiner zum Finanzrechnungscommissär bei derselben Regierung in prov. Eig zu ernennen;

dem kgl. Staatsminister des kgl. Hauses und des Aeußern ꝛc., Ludwig v. d. Pfordten, die allergnädigste Bewilligung zu ertheilen, den ihm von Sr. Maj. dem König von Preußen verliehenen Rothen-Adlerorden I. Cl. annehmen und tragen zu dürfen;

dem k. spanischen Gesandten am Münchener Hofe Lopez de la Torre d'Aylon das Großkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen.

dem k. Kämmerer und functionirenden Vice-Oberstallmeister Otto Frhrn. v. Lerchenfeld-Aham die Bewilligung zu ertheilen, das ihm von Sr. M. dem Könige von Württemberg v rliehene Comthurkreuz des Ordens der württembergischen Krone annehmen und tragen zu dürfen.

die erledigte protestant. Pfarrstelle zu Schornweißach, Dec. Uehlfeld, dem bisherigen Pfarramtscandidaten J Chr. G. Jordan aus Bayreuth zu verleihen.

Die kathol. Pfarrei Neukirchen, Ldgs. Weiden, wurde dem geprüften Pfarramtscandidaten Pr. M. Wiendl, Cooperatorexpositus in Lünzling, Ldgs. Kelheim; das Caplaneibeneficium Myweiler, Ldgs. Weiler, dem bisherigen Verweser desselben, Pr. G. Fr. Strehle; die Pfarrcuratie Tiefenbach, Ldgs. Illertissen, dem Pr. J. Reitmair, Caplan zu Ehingen, Ldgs. Wertingen, übertragen.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte	Datum Tag.	Monat.	Kern. fl.	kr.	Waizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Linsen. fl.	kr.
Nürnberg	5.	Aug.	—	—	26	12	20	35	11	45	10	23	—	—
Amberg	5.	"	—	—	29	40	17	28	10	24	11	20	—	—
Ansbach	5.	"	29	45	28	15	15	34	—	—	9	42	—	—
Bamberg	5.	"	—	—	26	24	17	40	10	24	10	30	—	—
Bayreuth	5.	"	—	—	32	8	21	30	12	18	10	—	—	—
Ingolstadt	5.	"	—	—	35	58	26	40	11	56	10	5	—	—
Lindau	5	"	26	17	34	54	29	—	—	—	11	18	—	—
München	5.	"	—	—	33	50	23	37	10	21	10	15	—	—
Nördlingen	5.	"	32	11	32	51	21	7	12	27	11	17	—	—
Regensburg	5.	"	—	—	28	54	22	57	9	42	9	44	—	—
Straubing	5.	"	—	—	30	25	20	16	10	53	9	26	13	40
Weißenburg	5.	"	—	—	32	10	20	13	9	43	10	10	—	—
Augsburg	4	"	32	50	34	34	23	18	17	20	11	15	—	—
Fürth	4	"	—	—	29	5	19	7	11	31	9	21	—	—
Landshut	4.	"	—	—	32	17	22	40	13	32	9	33	—	—
Erding	3.	"	—	—	34	42	24	13	10	27	9	50	—	—
Dinkelsbühl	2.	"	34	11	34	11	22	36	10	11	9	58	—	—
Neuburg a. d. D.	2.	"	—	—	33	4	25	—	12	37	11	20	—	—
Schweinfurt	2.	"	—	—	26	3	20	11	11	10	9	32	—	—
Vilshofen	2.	"	—	—	31	4	18	23	—	—	8	16	10	10
Erlangen	1.	"	—	—	31	23	22	15	—	—	11	9	—	—
Hof	1.	"	—	—	33	34	26	2	10	32	11	24	—	—
Passau	1.	"	—	—	23	—	17	48	—	—	7	42	—	—
Neumarkt (O.-P.)	31.	Juli	—	—	30	3	23	56	—	—	11	8	—	—
Rothenburg a. d. T.	29.	"	29	15	27	10	21	10	12	18	7	43	—	—
Würzburg	29.	"	—	—	29	14	20	54	11	54	9	2	—	—
Mainz, per Sack	4.	Aug.	—	—	16	20	11	40	8	50	6	30	—	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 7. Aug. 4½proc. 88.90; 3pCt. 71.30.

* **London**, 7. Aug. 3proc. Consols 93⅛.

Frankfurt a. M., 8. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 67¼; 4½proc. 56¼; Bankactien 1085; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 79¾; span. 1proc. Oblig. 19⅜; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 119⅞; bayer. 4½proc. Oblig. 97⅛. **Wechselcours:** Paris 94⅛; London 117⅝; Wien 96⅛. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

* **Augsburg**, 7 Aug. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat — P. 83½ G. Hamburg 1 M. 74 P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. 79⅞ G. Triest 1 M. — P. 79¾ G. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ P. — G. Berlin 1 M. 106¾ P. — G. Leipzig 1 M. 106¾ P. in die Messe G. London 1 M. 9. 48½ G. Paris 1 M. — P. 117½ G. Lyon 1 M. 117¼ G. Marseille 1 M. 117¼ G. Genua 1 M. 51⁵⁄₁₆ G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. 3½proc. Oblig. — P 87½ G. 4proc. Oblig. 92⅝ P. — G. 4½proc. Oblig. 97½ P. 97¼ G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. — P. 100 G. detto Ausg. IV. 101⅝ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 92¼ P. 91¾ G. Bankact. Div. II. Sem 718 P. 715 G. Oesterr 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. 3½proc. Oblig — P. — G. Württemb. 4½ proc. Oblig. — P. — G.

(**Geld-Curse** im 24½ fl.-Fuße): Ducat k. k. und holländ. Ang. — Gef. 5. 32; do. Ewduc und agio % Ang. — Gef. 100; Louisdor al Marko Gef. 338; Carolin und Mardor Gef 288; 20 Fr. St pr. St. Gef. 9 24; Friedrichsdor Gef. 10. 6; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Ewduc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Gef —; Franz. Thlr. al Marko Gef. 24. 31; Silber fein gekörnt Gef. 25; do. 13 à 14 löth. Gef. 24. 20; 4 à 8 löth. Gef. 24. 14.

* **Augsburg**, 5. Aug. Die Ergebnisse des im Jahre 18 3/54 dahier abgehaltenen neunten Hopfenmarktes, welcher am 13. Oct. v. J. begann, sind in 29 Markttagen folgende. An den verschiedenen Hopfensorten wurden hiebei abgesetzt:

a) Alter Hopfen im Mittelpreise zu 35 fl 36 kr	1906	Pfd.
b) Ober- und Niederbayern zu 65 fl. 31 kr.	7798	"
c) Spalter Stadtgut zu 123 fl. 27 kr.	5982	"
d) Spalter Umgebung zu 96 fl. 29 kr.	33,283	"
e) Mittelfränkisches Gut zu 85 fl. 57 kr	80,409	"
f) Heydecker Stadtgut zu 106 fl. 40 kr.	9455	"
g) Neustadter Stadtgut zu 93 fl. 1 kr.	5954	"
h) Rothenburger-Neckargut zu 90 fl. 47 kr.	8213	"
i) Schwezingergut zu 102 fl. 32 kr.	2227	"
k) Saazer-Kreisgut zu 117 fl 56 kr.	14.657	"
l) Leitmeritzer-Auscharr zu 96 fl. 46 kr.	1787	"
	171,743	Pfd.

Die ganze Zufuhr betrug 179.354 Pfd., also um 96,131 Pfd. weniger als im vorigen Jahre. Von den Eigenthümern wurden zurückgenommen 6630 Pfd. und unverkauft blieben 981 Pfd. Durch Händler wurden zu Markt gebracht 139,388 Pfd. und durch Producenten 32,405 Pfd. Verkauft wurden an hiesige Bräuer und Händler 125.014 Pfd., an auswärtige 46 729 Pfd und zwar nach Württemberg und Tirol. Die ganze Verkehrssumme betrug 163 479 fl. 21 kr. Die Zufuhr war weniger als im Vorjahre, hauptsächlich wegen mindern Ernteertrags; mittelfränkisches Gut war wieder am meisten vorhanden, weil am meisten gesucht, auch ober- und niederbayerisches. Die Preise gingen anfangs rasch in die Höhe, weil die Kauflust anfangs reger war als später Die Qualität des diesjährigen Hopfens war gut.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. C. Kremer.

Verein der hl. Kindheit in München.

Den Verein der hl. Kindheit betreffende Briefe und Geldsendungen wollen nun nach der Abreise Hr. Dr. **Rineckers** an den Unterzeichneten adressirt werden.

München, 7. August 1854.

Joh. Schrädler,
Kaplan an der Domkirche U. L. Frau.

Anzeige.

Die Unterzeichneten warnen hiemit Jedermann, auf ihre Namen an einen Anderen Zahlung zu leisten.

Grafing, am 30. Juli 1854.

Joseph und Elise Greylinger,
Bortenmachers-Eheleute.

Guts-Verkauf.

Ein circa eine Stunde von Ofen gelegenes Gut, dessen angenehme Lage und Rentabilität es dem Cavalier wie dem Capitalisten gleich empfehlenswerth machen, wird aus freier Hand verkauft.

Ein viele Räumlichkeiten enthaltendes Schloß mit allen Bequemlichkeiten, viele Wirthschaftsgebäude und Kellereien, ein $12^{1}/_{3}$ Joch großer, mit den edelsten Obstbäumen besetzter Garten, $462^{1}/_{2}$ Joch Aecker, 245 Joch Wiesen, 10 Joch Weingärten, 1838 Joch Wald, circa 300 Joch Hutweide und $384^{1}/_{4}$ Joch dem Neuntel noch unterliegende Weingärten, eine Ziegelei und Steinbruch bilden nebst andern Erträgnißquellen die Hauptbestandtheile des Gutes.

Weitere Auskunft gibt auf frankirte Anfragen der k. k. beeidete Sensal Joseph Lugmayr in Wien, Kumpfgasse Nr. 829.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Cholevius, Gymn.-Oberlehr. Carl Leo, Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen. 1. Thl.: Von der christlich-röm. Kultur d. Mittelalters bis zu Wielands französ. Gräcität. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 4. 48 kr.

Chrystophe, Pfr. Abbé J.-B., Geschichte d. Papstthums während d. 14. Jahrhunderts. Aus d. Franz. übers. u. hrsg v. Domdechant Prof. Dr. J. Ign. Ritter. 3. Bd. (Schluß.) gr. 8. Paderborn. geh. fl. 2. 24 kr.

Driefelmann, Lehr. Jos., Lesebuch f. Schule u. Haus. Zunächst zur Beförderg. religiös-sittl. Bildung in kathol. Volksschulen hrsg. 5. verb. Aufl. 8. Erfurt. geh. 36 kr.

Fort, L., kleines kaufmännisches Wörterbuch. Oder: Erklärung aller im Land- u. Seehandel, so wie im kaufmänn. Verkehre überhaupt vorkommenden eigenthümlichen Wörter u. Ausdrücke. Für angehende Kaufleute. 2. Aufl. 8. Quedlinburg. 36 kr.

Sigl, Alex., Erinnerungen aus Bayern. Reisebilder (in Gedichten.) 16. Mit 1 Holzsch. Wien. geh fl. 1. 24 kr.

Isokrates' Werke. Griechisch u. Deutsch. Berichtigt, übers. u. erklärt von Dr. Gust. Ed. Benseler. 1. Th.: Panegyrikos u. Philippos. gr. 12. Leipzig. geh. fl. 1. 48 kr.

Kaim, Isidor, zur kritischen Beleuchtung d. Kirchenstreites im Großherzogthum Baden. Rückblicke. Consequenzen. gr. 8. Leipzig. geh 36 kr.

Kellner, L., pädagogische Mittheilungen aus dem Gebiete der Schule u. d. Lebens. Mit besond. Rücksicht auf die Bildung u. Fortbildg. der Volksschullehrer, f. diese, ihre Leiter u. Freunde hrsg. Fortsetzung. 8. Essen. geh. 36 kr.

Kloß, J. F., allgemeine Kirchenmusik-Lehre in Vorträgen für Präparanden d. pädagog. Lehramtes. gr. 8. Mit Musikbeilagen. Wien, geh. fl. 1. 6 kr.

Lingg, Herm., Gedichte, hrsg. durch Eman. Geibel. 8. Stuttgart. geh. fl. 1. 24 kr.

Rieger, Kapellmstr. Gfried., theoretisch-praktische Anleitung, die Generalbaß- u. Harmonielehre in 6 Monaten gründlich u. leicht zu erlernen. 2. Titelausg. gr. 8. Brünn. geh. fl. 1. 48 kr.

Schultz, Gymn.-Dir. Dr. Ferd., kleine lateinische Sprachlehre zunächst für die untern und mittlern Classen der Gymnasien bearb. 2. verb. Ausg. gr. 8. Paderborn. geh. 45 kr.

Sugenheim, Sam., Geschichte der Entstehung u. Ausbildung d. Kirchenstaates. Von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen gekrönte Preisschrift. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 4. 30 kr.

Ulbricht, C., Anleitung zur leichten u. doch richtigen Anfertigung der so wunderbaren Zauber-Quadrate. Mit erläut. Beispielen u. kurzen Berechngn. durchgeführt. Nebst Beigabe von 6 Zaubertafeln m. Spruch u. 7 kleinen Zahlentabellen, behufs Enträthselg. heimlich gewählter Zahlen, zur Kurzweil für Alt u. Jung. 8. Quedlinburg. geh. 45 kr.

Wagner, Dr. Mor., u. Dr. Carl **Scherzer**, Reisen in Nordamerika in den Jahren 1852 u. 1853. 2. u. 3. Bd. 8. Leipzig. geh. à fl. 3 36 kr.

Zimmermann, Dr. W. F. A., die Wunder der Urwelt. Eine populäre Darstellg. der Geschichte der Schöpfung u. d. Urzustandes unseres Weltkörpers, so wie der verschied. Entwickelungs-Perioden seiner Oberfläche, seiner Vegetation u. seiner Bewohner bis auf die Jetztzeit. Begründet auf die Resultate der Forschung u. Wissenschaft. Den Gebildeten d. deutschen Volkes gewidmet. Mit vielen prachtvollen Abbildgn. In 8 Lfgrn. 1. Lfrg. gr. 8. Mit eingedr. Holzschn. u. 1 lithochrom. Taf. Berlin. geh. 27 kr.

Bei uns ist erschienen:

Arvisenet, Claudius (Verfasser des Gedenkbuches des priesterlichen Lebens), Gedenkbuch des christlichen Lebens. Aus dem Lateinischen übersetzt von P. M. Huttler, O. S. B. Capitular des Benedictinerstiftes St. Stephan in Augsburg. 8. 368 S. geh.
1 fl. 12 kr. oder $22^{1}/_{2}$ Ngr.

B. Schmid'sche Buchhandlung
(F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei der den 8. August zu München vorgenommenen 1552sten Ziehung sind folgende Nummern herausgekommen:

68. 37. 16. 32. 84.

Die 1553ste Ziehung wird den 7. September und inzwischen die 1173ste Regensburger Ziehung den 17., und die 512te Nürnberger Ziehung den 29. Aug. vor sich gehen.

Geburts-, Traunngs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Literatur.

Ueber Ursprung und Wesen des Bösen nach der Lehre des heil Augustinus von Dr. Nirschl. Regensburg bei Pustet.

C. v. V. Um unsere Ansichten über ebengenanntes Buch auszusprechen und unsere eigenen Schlußfolgerungen daraus zu ziehen, haben wir nur mit diesem Schriftwerke und seinem Inhalte zu thun ohne Unterscheidung dessen, was von hl. Augustinus oder von Dr. Nirschl rührt.

Das Motiv der Weltschöpfung war die Liebe Gottes: Er wollte Wesen haben, die er als Vater lieben könne und die als Kinder ihn in der Herrlichkeit und Vollkommenheit seiner Werke lieben und durch die Liebe Gottes beseligt werden könnten.

Als Werk der unendlichen Güte und als Abbild des Urbildes ist jedes geschaffene Wesen und die ganze Schöpfung an sich gut.

In diesem vollkommenen Zustande wurde die unsichtbare Geisterwelt wie der in eine irdische Hülle gekleidete Menschengeist geschaffen.

Die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott*) ist nur in der Seele, ihrer Unsterblichkeit, Vernunft, Freiheit und psychischen Liebesfähigkeit zu suchen.

Die Vollendung der geistigen Vollkommenheit sollte (weil Gott nicht nur allliebend, sondern auch allgerecht ist) eine Selbstvollendung, also ein Verdienst des Menschen seyn. Es war ihm die Möglichkeit gegeben, sich in den übernatürlichen Stand der vollkommenen Freiheit, des nicht sündigen Könnens, zu versetzen.

Es war ihm Bewahrung der Liebesgemeinschaft mit Gott, und Beobachtung des gegebenen Gebotes befohlen, denn Letzteres bedingt das Erstere. Hiezu gab Gott einen besondern, solches möglich, ja leicht machenden Gnadenbeistand.

Die auftauchende Selbstliebe (wir möchten aber, da Gott den Trieb der Selbstliebe in unsere Natur gelegt und Christus gelehrt „liebe Gott über Alles, deinen Nächsten aber wie dich selbst" lieber sagen: die zu groß werdende Selbstliebe) ist aber ein Gegengewicht gegen den Zug der göttlichen Gnade geworden, erzeugte ein allmähliges Sinken und sich von Gott Zurückziehen des Menschen und machte ihm also die Sünde möglich. So kam es, daß er im Augenblicke der Versuchung nicht Gott, das Gute entschieden wollte, sondern Gott nicht wollte, innerlich also die Bewahrung der göttlichen Liebesgemeinschaft aufhob, äußerlich durch die That das göttliche Gebot brach. Der Abfall von Gott ist die Sünde, sie ist Schuld des Menschen, Ursprung des menschlich Bösen, dem das Uebel, die Strafe, folgte.

Je höher der (von Gott rein geschaffene) Mensch gestanden, desto tiefer sein Fall (und desto schrecklicher dessen Folgen).

Der Ursprung des Bösen liegt also im Mißbrauche des wahlfreien Willens.**)

Der gefallene, von Gott getrennte oder vielmehr sich getrennt habende Mensch hatte nun keine Rettung, nichts, um sich wieder zu erheben mehr, als Gottes allerbarmende Erlösung.

Der Mensch hatte auch seine Freiheit verloren, da er ein Knecht der Begierde zu sündigen geworden war.

Der Mißbrauch der Wahlfreiheit ist keine natürliche Schwäche des Menschen, sondern eine freie, selbst und mit Bewußtseyn gewollte.

Gott wußte vorher, daß der Mensch sündigen werde, dieses Vorherwissen hob aber die Willensfreiheit des Menschen nicht auf. (Zu den vielen hiefür angegebenen Gründen erlaubt sich Referent außer der göttlichen Allgerechtigkeit auch den hinzuzufügen und neben ersterer für den wichtigsten zu halten: daß ja Gott auch wußte, wie dem gesunkenen Menschengeschlechte wieder aufzuhelfen und wie es zu erlösen sey.)

Neben der bereits als Grundform und Ursache des bösen Willens angeführten Selbstsucht (oder übertriebenen Selbstliebe) steht der Stolz als bedingend und von ihr bedingt. Das stolze Selbstgenugseyn ist Abfall von Gott und Auflehnung gegen Gott. Die Selbstsucht ist Entfremdung von der heiligen Liebe, dem wahren Leben der Seele, und verkehrtes Streben nach absolutem Seyn und Leben, also nach Selbstbeseligung — zuletzt zu wilder Willkür sich steigernde Eigenliebe. Daher, weil hiedurch die Liebe erlischt, kommt Feindschaft, Haß, Rachgier rc., die der Apostel Werke des Fleisches nennt (und welche die Lehre Christi vor Allem bekämpft).

Das Gattungsmerkmal aller Sünde ist die Abwendung vom Göttlichen und Ewigen, und die Hinneigung zum Veränderlichen. (Hievor muß uns die erlaubte Selbstliebe warnen.) Das ewige Gesetz ist der als Richtschnur unsers Handelns ausgesprochene Wille Gottes.

Wir sündigen, wenn wir unserm anstatt dem göttlichen Willen gehorchen.

Das Böse ist also eine Folge unserer freiwilligen Verderbniß.

Nicht leicht ist ein Theosoph so wie St. Augustinus mißverstanden oder absichtlich falsch gedeutet worden. Dr. Nirschl hat daher durch seine Bekämpfung und Widerlegung solcher Irrthümer, auf deren Einzelheiten einzugehen uns leider der Raum verbietet, sich großes Verdienst erworben!

Nicht die Lectüre, sondern das Studium dieses Buches kann dem philosophischen Theologen, wie jedem vorurtheilsfreien und sich um göttliche und seelische Dinge bekümmernden Gelehrten nicht genug empfohlen werden.

*) Als eines Geistes. Der Referent.

**) Der böse Wille des Menschen hat keine bewirkende Ursache als eben die Freiheit, welche im Anfange ihm Gott vermöge seiner Eigenschaft der Gerechtigkeit geben mußte, um sich ein Verdienst erwerben, der geschenkten göttlichen Gnade würdig machen zu können. Die göttliche Offenbarung sagt uns darüber nichts, ob die Engel nicht auch einst eine Prüfung zu bestehen hatten. Der Fall Satans macht diese Meinung sogar wahrscheinlich — und er mußte noch tiefer fallen, da er so viel höher gestanden war. Der Referent.

J. v. Liebig.

In Betreff des für Frhrn. v. Liebig in England vorbereiteten Geschenks seiner Schüler und Freunde wird der A. Z. aus London berichtet: „Ich habe neulich ein prachtvolles Geschenk, für eine naturwissenschaftliche Autorität in Deutschland bestimmt, bei einem hiesigen Silberschmied gesehen. Die naturwissenschaftliche Autorität ist natürlich keine andere als Prof. v. Liebig; keine andere erfreut sich einer solchen Popularität in England. Es heißt in einem uns gedruckt vorliegenden Document — „Honorary Testimonial to Professor Liebig — überschrieben. Der Abzug Liebigs von Gießen sey seinen Freunden und Schülern in England als eine passende Veranlassung erschienen, ihm ein Ehrengeschenk zur Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste um die Wissenschaft zu überreichen. „Keiner," heißt es in dem betreffenden Document, „hat zu den wunderbaren Fortschritten, welche während zwanzig Jahren in der Chemie stattgefunden, sowohl durch die Veröffentlichung einer Reihe der werthvollsten Entdeckungen als durch die Heranbildung eines zahlreichen Schülerkreises, welcher das Licht seiner mannigfachen Studien in jede Branche der Wissenschaft hinübergeleitet, in höherm Grade beigetragen als Liebig. Durch die Anwendung der chemischen Untersuchung auf Physiologie und Agricultur hat er auf die Förderung dieser Wissenschaften den mächtigsten Einfluß geäußert und den Ideenkreis ihrer Jünger erweitert rc." Unter den Subscribenten finden sich die bedeutendsten Namen der englischen Aristokratie, die Vorsteher der verschiedenen wissenschaftlichen Gesellschaften, viele Deutsche von gesellschaftlicher Bedeutung in England, verschiedene Universitätsprofessoren (unter andern Hr. A. W. Hofmann, Ph. D., Professor am Royal College of Chimistry in Oxford und Professor Dr. A. Williamson vom University College) u. s. w. Das Geschenk ist ebenso prächtig als geschmackvoll. Es besteht aus sieben Silber-Candelabern, verschiedenen Claret-Bechern (mit sehr hübschen Desseins geschmückt) und einem Silberabguß der Warwick-Vase, mit einem Piedestale, reich gearbeitet. Die Warwick-Vase ist eine kolossale Marmorschale, welche sich im Besitz der Familie Warwick befindet. Sie soll persischen Ursprungs und von den Römern weggenommen worden seyn. Das Ganze hat, wie uns in der Handlung des Silberarbeiters, des größten in London (der HH. Hund and Roskell 156, New Bond Street), gesagt wurde, einen ganz außerordentlichen Werth. Ein solches Gelegenheitsgeschenk hat Deutschland gewiß noch keinem seiner geistig hervorragenden Söhne überreicht.

Die allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung.

II.

Im Glaspalaste. — Ein Münchener Vergnügungsort.

Folgen Sie mir nun auf die Galerien, und zwar zunächst auf die erste. Die Aussicht in die Tiefe ist wundervoll, zumal der Eindruck, den die Gruppirung auf den Beschauer macht, durch kein beängstigendes Menschengewühl beeinträchtigt wird. Es sind gerade so viele Gäste, als nöthig erscheinen, um das Ganze zu beleben und keine Oede bemerklich zu machen.

Bisher — wir haben nur die Dreißigkreuzertage im Auge — überstieg der tägliche Besuch des Glaspalastes nicht die Ziffer von 11—1200 Personen, wozu allerdings noch etwa 300 Besitzer von Saisonkarten ge-

schlagen werden mögen. Die Gesammtsumme vertheilt sich auf sechs bis sieben Stunden, in deren Verlaufe der Palast dem Besuche offen steht, da die Eröffnung desselben an gewissen Tagen um 10, an andern um 11 Uhr Vormittags erfolgt, während die Schlußstunde unveränderlich um 5 Uhr ist.

Gestern, als am Sonntage und am ersten Zwölfkreuzertage, war die Frequenz eine ungeheure. Nach den ununterbrochenen Pilgerzügen zu schließen, die namentlich in den ersten Nachmittagsstunden hinauswallfahrteten, und nach dem Getümmel in den Sälen mögen im Ganzen gewiß sechstausend Menschen den Palast besucht haben. Da gab es blaue Strümpfe und kurze Mieder, da gab es hohe Stiefel und Pelzmützen in Menge, denn der Landmann um München hat mit dem polnischen Bauer die Sitte gemein, im glühendsten Sommer die runde Pelzmütze nicht abzulegen.

Dagegen haben die Fremden eine Sitte in München eingebürgert, die sonst eben nur dem naiven Landmann eigen zu seyn pflegt.

Wenn die Sonne recht heiß niederbrennt, dann sieht man die elegantesten Herren mit aufgespannten Regenschirmen durch die Straßen wandeln. Zuerst sieht man erschreckt auf und sucht ängstlich die Gewitterwolke, die sich plötzlich zusammengezogen und mit Entladung droht — aber der Himmel ist reinblau und man erkennt sofort, daß man einen Engländer vor sich hat, wie man denn auch überhaupt in der Ausstellung, wie in den verschiedenen Theilen der Pinakothek, Glyptothek u. s. w. vorwiegend englische Laute hört, da besonders viele Amerikaner anwesend sind.

Nebenher sey auch gedacht, wie rigoros es ein englischer Reporter mit der Wahrheit nimmt. Da erzählt einer im „Chronicle“, daß er in ganz München keine Wohnung gefunden und in einer Kneipe am Schenktische, inmitten von spielenden, zechenden und schreienden Musensöhnen schreiben müsse. Wenn ein Reporter Aehnliches aus München berichtet, von welcher Art muß das erst seyn, was er vor oder in Silistria, oder in Schumla zusammenschmiedet.

Der gute, unterkunftslose Englishman hätte im schlimmsten Falle — denn etwas deutsch wird er doch verstehen, sonst begreife ich nicht, wie ihn ein vernünftiges Blatt zu einer deutschen Industrieausstellung und zu deutschen Mustergastspielvorstellungen als Reporter — abordnen konnte, er hätte, sage ich, im schlimmsten Falle nur das Münchener Fremdenblatt zur Hand nehmen dürfen, um da ein vierundvierzig Spalten langes Verzeichniß von freistehenden Privatwohnungen zu finden, das an sechzehnhundert freie Zimmer, zum Theil mit zwei, drei, vier Betten aufweist, und selbst mit eleganten Salons sammt Pianos könnte dem guten Berichterstatter, sofern er verwöhnter Natur ist, aufgewartet werden, und das zu Preisen, die man in London nicht gewohnt ist, da z. B. ein Salon mit vier Betten und Piano sechs Gulden täglich kostet und einzelne Zimmer zwischen ein und zwei Gulden variiren.

Doch nun zurück zur Galerie, von der wir uns einen Abstecher erlaubt haben. Die Musik tritt uns sofort entgegen in unzähligen Pianos, Pianinos, Pianobliques, Flügeln von zuweilen wunderlieblicher Construction.

Für Jeden ist etwas da. Der reiche Künstler oder der noch reichere Künstlermäcen kann sich dieß kostbare Stück für 3500 fl. wählen, oder, sofern er sich nicht so hoch versteigen will, zwischen vier- und sechshundert Thalern stehen bleiben, während der Bescheidenere sich mit Kleinerem begnügen mag, woran es auch nicht fehlt.

Kein Gegenstand in der ganzen Ausstellung lockt vielleicht so viele lüsterne Blicke auf sich, wie diese glänzenden Instrumente.

Der Shawl mag die eitle Frau, das Corsett die Kokette, der Wagen den Aristokraten, das Sammtfauteuil den Lebemann, der wackelnde Chinese das harmlose Kind fesseln: dem Piano können sie doch nicht Concurrenz machen, da es gleichsam Gemeingut Aller ist.

Dort schleicht der Pianolehrer minorum gentium einher, Richters „Grundelemente der Musik“ unter dem Arme. Die freie Stunde hat ihn hieher getragen, um zehn Flügel zu probiren und sich so für die Einsamkeit des ganzen Jahres zu entschädigen, denn ein armer Musiklehrer hat in der Regel kein eigenes Piano.

Weiter kommt das schwere Geschütz der Musik, die Pauke und die Drommete, mit allen ihren Abarten, sowie der Belagerungspark, die türkische Trommel.

Violinen, Nachahmungen von Paganini's, Vieuxtemps' Concertgeigen, Copien einer Stradivarius und Guarnerius, hängen zur Seite, von schmelzenden Flöten, näselnden Oboen, schwärmerischen Mandolinen und Lauten umgeben.

An die Musik gränzt die Chemie. Da ist der krystallisirte Salmiak, da glänzen die Salze, die Oxyde, starren die Gifte.

Noch weiter sind die Modelle, anfangend mit den Wasserfahrzeugen, den schlichten Kähnen und ihren hochgestellten und doch tief gehenden Collegen, den Linienschiffen von 120 Kanonen. Schweizerhäuschen, Rettungsapparate in Feuersnöthen, Pferdeställe mit aller Einrichtung, Caffemaschinen und Heizapparate liegen und stehen bunt aber principmäßig durcheinander.

In weiterer Folge sind die Web- und Wirkwaaren, die Leder- und Bekleidungsgegenstände; das nun ist ein ungeheures Gebiet, schwer zu übersehen und zu schildern. Da ist der simple blaue Strumpf neben dem feinen Handschuh, der gewöhnliche Schuh neben Meisterwerken der Fußbekleidungskunst, Operaten aus Sammt, Seide, Gold, Silber und Saffian. Und als nächster Nachbar des zierlichsten Damenschuhes, des rothen, goldverbrämten Pantoffels bläht sich in seinem plebejischen Stolze neben so vornehmer Gesellschaft der wasserdichte Stiefel, der seine Fortsetzung gleich in einer ganz wasserdichten ledernen Hose findet.

Um es mit dem Kopfe über dem Fuße nicht zu verderben und mit Kopf und Fuß auf gleich gutem Fuß zu bleiben, sey hier gleich der Kopfbedeckung gedacht, und zwar zuerst der männlichen. Dort glänzt der feinste Seidenhut, hier ist sogar einer mit einem vollständigen Ventilations- und Abkühlungsapparate. Ganz wasserdichte Exemplare zeigen ihr struppicht Haar, während sich im Hintergrunde die eleganten Damenhüte kokett verbergen.

Und wenn sie sich noch weiter zurückgezogen hätten, sie würden doch aufgesucht! Es sind aber auch wirklich einige hübsche Exemplare darunter, die Damen schon gefallen mögen, so Hermelinhüte zu dem billigen Preise von fünfzehn Gulden; im Ganzen prävalirt der Filz und das Stroh. Die Emancipation der Frauen hat eine eigene Richtung genommen. Früher in den Röcken spuckend, hat sie sich nun auf die Köpfe zurückgezogen. Die Frauen bemächtigen sich mit Gewalt des männlichen Filzes und die Männer nehmen Revange und greifen in das Stroh hinein, womit viele Tausende von Männerköpfen in München bedeckt sind.

Auch der gravitätische Uniformhut findet seine Vertretung.

Schön sind die Ausstellungen künstlicher Blumen — Fleuristinnen und Modistinnen müssen, wenn sie sich Sonntags hieher verirren, ihre Freude daran haben. Schon jetzt müssen wir der künstlichen Blumen Heckels aus München gedenken, welche in dem täuschenden Zusammenfallen mit wirklichen Pflanzen Außerordentliches leisten, namentlich was die Gräser, Schilfe und Blätter anlangt.

Die Seilerwaaren bieten im Ganzen wenig in die Augen Fallendes, was auch bei der Art der Waare, die mehr in die Tiefe arbeitet, nicht überraschen kann. Das prächtigste solideste Seil, das einen Grubenbesitzer entzücken mag, wird auf den neugierigen Beschauer wenig Anziehungskraft ausüben.

Im Pelzwerk ist manches Kostbare zur Schau gelegt, namentlich was Männerkleidung anlangt und Verbrämung von Tuchsorten.

An der Ausstellung der Seidenwaaren wird noch theilweise gearbeitet, doch sind schon schöne, farbenfrische Sammte da, welche italienischen Ursprungs seyn dürften, wie denn auch die Kaufleute, welche sie arrangiren, den Mailänder Dialect sprechen. Im Ganzen genommen macht sich jedoch schon die Ansicht geltend, daß in Seidenwaaren die Wiener das Außerordentlichste geleistet haben.

Auch die rohe Seide, die Nähseide und der Zwirn sind zum Theil in zierlichen Arrangements, reizenden Tableaus ziemlich reich vertreten.

Wenn man die Menge der Spitzen, der Tüll- und Florzeuge erschaut, so glaubt man, die ganze Spitzenfabrication des böhmischen Gebirges habe sich hieher gezogen. Daß nun eben diese Abtheilung beim zarten Geschlechte großen Anklang findet, und geduldige Ehemänner an der Seite ihrer Hälften mit dem Bleistift in der Hand umhergehen müssen, um Notate zu machen, die ihnen dictirt werden, das versteht sich von selbst.

Von gleicher Anziehungskraft für die Frauen sind die Depots weiblicher Wäsche, die Wiegen und Kinderbettchen, die Matratzen und gesteppten Decken, worunter ebenso schöne als billige Arbeiten. Ein hirschledernes vollständiges Bettzeug wie jenes wäre bei dieser Hitze nicht unangenehm.

An ganz aufgeschirrten und bekleideten Pferden vorüber kamen wir zu den fertigen Herrenkleidern, den Uniformröcken, den Ueberziehern, Paletots, Röcken, Fracks, Gilets und Pantalons. Mancher Dandy steht hier viertelstundenlang, die Lorgnette nicht vom Auge bringend, und studirt die Zettel und Karten, welche in den Taschen der Kleider stecken, bei auswärtigen Wiener oder Prager Operaten bedauernd, daß die Firma nicht in München etablirt sey.

Die Expositionen scharfsinniger Kleiderkünstler gränzen an das Gebiet des höhern Scharfsinnes, das, Instrumente aller Art zur Anschauung bringend, mit der Waage sich einleitet und weiter fortschreitet zur Uhr, die durch einige tausend Individuen vertreten ist. Die Schwarzwälder Fabrication nimmt einen guten Theil davon ein. Interessant sind zumeist die astronomischen Uhren, dann die Glasuhren.

Den friedlichen Zeitzertheilern reiht sich die unheimliche Werkstätte des Wundarztes an. Dem Laien ist es da besser, rasch vorüber zu huschen.

Diese Präparationsapparate, diese Amputationsetuis, diese Steinoperationsinstrumente berühren mit ihren tausend spitzen Messern, Mitzerchen und Sägen, dann den Vorstellungen, die sie anregen, peinlich.

Es wäre wohl leicht, schnell zu passiren, wenn uns nur z. B. dieß im großartigen Maaßstabe gefertigte Gehörorgan, diese Gebrütungsgeschichte des Vögleins, in den tagtäglichen Fortschritten des Eies dargestellt, nicht ganz besonders anzöge.

Wenn wir die zweite Galerie emporsteigen, auf welcher, nebenbei gesagt, die größte Hitze herrscht, so finden wir da zumeist eine Fortsetzung der als siebente Gruppe der Ausstellung zusammengefaßten Webe- und Wirkwaaren, Leder- und Bekleidungsgegenstände, Wolle und Leinwand, Garn und Seide, Wachstuch und Tapete, Tuch und Leder rangiren neben einander, und ist ein Reichthum an Waare da, daß man ein Weltmagazin damit füllen, einen Weltmarkt damit versorgen könnte.

Noch sind wir mit der Umschau nicht ganz fertig, als das Glockenzeichen ertönt, das die fünfte Stunde und mit ihr den Schluß der Ausstellung signalisirt.

Die Aufsichtsmänner athmen auf und sehen einander lächelnd an; Leute, die eben im schönsten Beschauen waren und darüber die Zeit vergaßen, ziehen die Uhr und werden mit Mißvergnügen die vorgeschrittene Stunde gewahr; Personen endlich, die erst vor kurzem eingetreten, drücken ihr Bedauern aus, so schnell wieder scheiden zu müssen. Hier vermögen sich Einzelne von besonders reizenden Parthien nicht zu trennen, dort wieder suchen Andere Lieblingsgegenstände auf, ehe sie der Herrlichkeit den Rücken kehren.

Die dieß bloß für heute thun, machen es doch noch mit leichtem Herzen — aber dort steht Einer, der all die Pracht zusammenfaßt mit einem letzten, überschauenden, fast wehmüthigen Blicke und dann rasch davon geht, dessen Münchener Tage sind gewiß gezählt, und er hat keine Aussicht mehr, nochmals wiederzukommen.

Die Eisvertilger erheben sich von den Restaurations- und Credenztischen, die dienstbaren Geister fangen an, Tischchen und Stühle wegzuräumen, die Pomeranzenhügel abzutragen, während die numerirten Aufsichtsorgane der Ausstellung Tücher und Leinwanden über die werthvollern, besonders zu schätzenden Parthien zu breiten sich anschicken.

Immer noch will sich der Raum aber nicht leeren — dieser hat noch das zu bemerken, jenem ist früher etwas entgangen, das er nun nachholt, dort wieder ruhen Gesellschaften vom langen Wandern durch die Säle auf der Bank am kühlen Springbrunnen aus, es könnte noch eine Stunde vergehen, ehe sich der letzte entschlösse, fortzugehen.

Da wird ein heroischer Entschluß gefaßt, um den Saal rein zu machen. Ein Aufsichtsorgan geht vom untersten Puncte des Mittelschiffs aus mit einer ganz artigen Glocke bewaffnet und läutet die Leute förmlich aus. Einer so eindringlichen Bitte, sich gefälligst zu entfernen, vermag nun auch der entschiedenste Glaspalastenthusiast nicht zu widerstehen, und ehe eine Viertelstunde vergeht, ist die ganze Gesellschaft in den botanischen Garten hinaus geläutet.

Müde von der Wanderung und dem vierstündigen Umzug durch den Glaspalast müssen wir an eine Erholung denken.

Riesige Annoncen kündigen ein Prachtfeuerwerk in der neuen Schießstätte an — werfen Sie sich mit mir in den ersten Einspänner, dessen wir habhaft werden, und steuern Sie hinaus mit mir durch den fürchterlichen Staub, um den Münchener an der Quelle des Vergnügens zu belauschen, nehmen Sie aber auch unter Einem die Versicherung, daß wir auf diesem kaum halbstündigen Ausfluge mehr Staub schlucken müssen, als Ihr Berichterstatter während des ganzen vierzehntägigen Olmützer Lagers einzuathmen bekam. Indessen, man muß die Sachen nehmen wie sie liegen.

Ganz München scheint auf den Beinen zu seyn oder sich in die Droschke und den Fiaker geworfen zu haben, um der neuen Schießstätte zuzueilen. Es ist ein Pilgern, jenem der Wiener nach dem Prater vergleichbar, wenn ein schöner Sonntag seinen Glanz über das Grün breitet. Die Schießstätte liegt aber auch namentlich dem Fremden sehr günstig, da sie sich in der unmittelbaren Nähe der Ruhmeshalle und der Bavaria befindet.

Ehe die Fremden den Garten betreten, durchschreiten sie daher die Halle der bayerischen Größen, sehen sich Tilly den Heerführer, Hans Sachs, die Holbeins, Platen, Sennefelder und Schwanthaler &c. an, steigen in das Innere der Bavaria, wo eine Hitze von fünfunddreißig Graden Réaumur Einen selbst zu Staub zusammenzuglühen droht; dann erst geht es zur Schießstätte, aus deren Plane eine Musik herübertönt, welche ein Eintreten allerdings bedenklich erscheinen läßt.

Es ist ein förmliches Gedränge am Eingange, die Tische sind so besetzt, daß Hunderte mit der bloßen Bank zufrieden seyn müssen, wo sie den Bierkrug neben sich oder auf der Erde stehen haben. Und dieser Bierkrug muß erobert werden in heißer Bierschlacht, denn von einem Zutragen einer Bedienung ist bei solchem Andrange keine Rede. Nicht einmal die weltberühmten schnellfüßigen und aalglatten Wiener Kellner würden da reichen.

Anfangs glauben wir, daß an jener Stelle, wo das Gewühl so groß ist, etwas Besonderes geschehen seyn müsse. Mit Staunen sehen wir bald, daß hier eben nur die Bierschlacht geschlagen wird, daß Dandies die Krüge mit Leidenschaft an sich reißen und nach allen Seiten hintragen, wo eben dürstende Kehlen ihrer harren. Warum aber wächst immer das Gedränge noch, warum gibt sich unter den hundert Belagerern der Gambrinusburg, denen der Schweiß von der Stirn träufelt, plötzlich solch ein Mißvergnügen kund? Es ist das Donnerwort: Kein Bier mehr! das diese wilde, heißdürstige Schaar von Sturmpetitionären zu Malcontenten gemacht hat. Doch gemach, dort werden bereits neue Fässer zugeschoben!

Inzwischen ist es Nacht geworden, die Menschheit ergießt sich auf den Wiesenplan, wo das Feuerwerk abgebrannt werden soll.

Jeder schleppt einen Stuhl, Gesellschaften sogar ganze Bänke mit sich. Was weder Bank noch Stuhl ergriffen, lagert sich im Grase oder zahlt ein besonderes erst später fixirtes Eintrittsgeld, um die improvisirten Sperrsitze benützen zu können. Die Musik lagert sich auch im Freien.

Jetzt werden die ersten Raketen abgebrannt und aller südländischen, harmlosen Lustigkeit des Münchners sind die Schleußen geöffnet.

Da werden Thierstimmen nachgeahmt, Feuerwerksfronten, die mit Beifall abgebrannt wurden, werden da capo verlangt, wenn alles still ist, ruft plötzlich eine Stimme: „Musik!“ und die Musik muß einschlagen, mit den zinnernen Deckeln der Bierkrüge wird unter dem unauslöschlichen Gelächter der Menge, das den humoristischen Einfall lohnt, applaudirt.

Das Feuerwerk ist ziemlich anständig — fürchterlich aber das Gedränge, das darauf angeht. Sechstausend Menschen bemühen sich bei rabenschwarzer Nacht über schlecht gelegte Bretter einen Durchgang zu gewinnen, der nur die Breite von drei Schuhen hat, um von dem Feuerwerksplatze in den Garten zu kommen! Es ist Wunder, daß ein die Sache ohne ein Unglück abgeht, und daß man blos eine Viertelstunde warten muß, ehe man mit heiler Haut durchgeschoben wird.

München.

Σ **München**, 25. Juli. Herr Otto Bank hat in einem Aufsatze „Einige allgemeine Charakterzüge der Stadt München“ betitelt, in der Leipziger Zeitung die außerordentlich scharfsinnige Entdeckung an den Münchener Kindeln gemacht, daß die Münchener durchaus als Mensch geboren werden, daß aber die Entmenschung des Müncheners Folge der vier Buchstaben im Alphabet sey, welche man im Zusammenhang Bier ausspreche. Bei seinen häufigen Reisen nach München hat dieser Gelehrte jedoch mit großer Befriedigung „einen Fortschritt“ wahrgenommen, er findet die Kunstschätze Münchens nicht mehr so von Einheimischen verlassen, und „wenn der Münchener Bürger auch hin und wieder die Namen Basilika, Glyptothek und Pinakothek noch ein wenig durcheinander wirft, so ist ihm doch der Zweck dieser Institute bekannter geworden.“ Nicht minder wirksam für den geistigen Fortschritt, sagt unser geistreicher Entdecker, ist „die jetzt so vielfach angebahnte und schon in ihrem guten Willen segensreiche Hebung der Wissenschaft und Literatur, die nun in München den bildenden Künsten wenigstens nacheilen, während sie sonst ihrem geschichtlich logischen Gange nach vorauszugehen und das Terrain fruchtbar zu machen pflegen.“ Wir sind dem werthgeschätzten Freund aus dem Norden recht sehr dankbar, daß er uns Münchenern das Bewußtseyn läßt, wenigstens als Kinder einmal Menschen gewesen zu seyn, hat uns auch das Bier soweit entmenscht, „daß unser Ideenaustausch sich auf das Wetter oder auf die Wahrheit beschränkt, wie schön es sey, wenn der Mensch gesund ist“ &c., so richtet uns doch die Zufriedenheit wieder auf, womit Hr. Otto Bank Fortschritt in unserer Cultur wahrnimmt. „Die Anwesenheit und Theilnahme der Fremden, welche nur durch die ungeheure momentane und immerwährende Anhäufung der hiesigen Intelligenz in Kunst und Industrie erklärbar ist,“ dürfte bei uns Münchenern, wie sich unser scharfsinniger Entdecker ausdrückt, ein Uebriges thun, uns die Culturblüthe näher zu rücken und lieb zu machen. Möchten doch die Münchener diesen interessanten Aufsatz, der in der belletristischen Beilage der Frankfurter Postzeitung vom 20. Juli gedruckt zu lesen ist, zur Hand nehmen. Impertinenteres kann man uns Bayern denn doch nicht mehr bieten, als dieser scharfsinnige Entdecker uns auftischt.

Wien.

.*. **Wien**, 2. Aug. Seit gestern bemerkt man hier, besonders unter den ärmeren Classen, ein auffallendes Hellerwerden der Gesichter; denn

es ist endlich ein langersehntes Ereigniß eingetreten — nämlich die Preise beinahe aller Artikel des ersten Bedürfnisses sind zurückgegangen und die Hoffnung meldet sich wieder einmal, daß die Ermöglichung des materiellen „Lebens“ doch noch nicht völlig abhanden gekommen sey. Vor der Hand wäre es noch etwas vorschnell, auf permanente Besserung der Marktverhältnisse zu rechnen; aber der Mensch ist ja so gutgeartet, daß er sich am Gängelbande von bloßen Aussichten über viele Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten hinweglocken läßt; wenn daher etwa mit halbem August — (da die sogenannte Satzung nur für einen halben Monat dauert) — wieder eine Verschlechterung der Preisbestimmungen einträte, so wäre das eben nur eine Erscheinung, an die man sich in den letzten Jahren gewöhnen mußte; zum Glücke wird es aber dießmal an den Vorwänden fehlen, die einer anhaltenden Vertheuerung zum Deckmantel dienen könnten. Die Ernte ist im Ganzen sehr gut ausgefallen und die Qualität der Frucht wird als besonders ausgiebig geschildert; die Preise sind allerorten gewichen, ja sogar an Wasser ist kein Mangel, um eine, schon viel zu oft vorgeschützte „Mühltheuerung“ zu erklären; man wünscht daher fast nur, daß der gewissenlosen Speculation der Daumen aufs Auge gedrückt werden möchte, um ihr das Hinaufschrauben der allerwichtigsten Lebensmittel zu verleiden. Das Händlerwesen und die Vorkäuflerei sind in dieser Hinsicht wirklich zu Landplagen geworden; obwohl sie lange nicht so viel Unheil im Großen stiften als der Getreidewucher, so schaden sie dennoch eben so empfindlich, weil sie einen Theil der Bevölkerung treffen, — „die kleinen Leute“, welcher sich nur durch sie approvisionirt und also als eine, von dem Uebel im Herzen ihrer Subsistenz betroffene Majorität erscheint, deren Mißstimmung doppeltes Bedenken erregt. Wer nicht die hiesigen Platzverhältnisse kennt, würde es für ein Märchen halten, wenn man ihm die Tausende und aber Tausende aufzählte, die hier vom Zwischenhandel leben, z. B. von der Milch, die einer unglaublichen Menge von Familien in Wien und meilenweit in der Umgebung zum Erwerbsgegenstande dient und den Urproducenten fast gänzlich verdrängt hat. In den benachbarten Ortschaften leben zahllose „Milchleute“, die nicht ein Stück Vieh im Stalle haben, sondern von den Bauern die Milch absammeln, sie vermischen („pantschen“ ist der hiesige Kunstausdruck), sie verwässern, verfälschen und nach der Stadt abliefern, wobei sie mehr als 100 Procent gewinnen und noch obendrein die Gesundheit der Residenzbewohner vergiften. Von moralischer Seite ist überdieß noch der Uebelstand dabei, daß das ganze Geschäft bloß durch die Weiber betrieben wird, deren Männer inzwischen auf der faulen Haut liegen oder im Wirthshause schlampampen, oder endlich sich mit Waldfrevel, Raubschießen und Holzdiebstahl die Zeit vertreiben, weil sie weder einen Feldbau haben noch auch, wie schon gesagt, ihrem Viehstande irgend eine Arbeit zu widmen brauchen, daher von der Langweile auf Abwege getrieben werden. Aehnliche Unzukömmlichkeiten gibt es noch eine Menge, ungerechnet die Juden von Profession, welche mit den Bedürfnissen ihres Nebenmenschen ein frivoles Spiel treiben und den Victualienmarkt zu ihrem Privatcalifornien machen. Wie man nun hört, soll die Regierung das Materiale zu Verfügungen in obigen Hinsichten bereits beisammen haben und es sind gesetzliche Abhilfsmaaßnahmen zu erwarten, die, ohne der freien Bewegung des Handels in den Weg zu treten, doch die gewissenlose Ausbeutung des Marktes energisch durchkreuzen werden. Weil nur einmal eine Spur von Besserung der Preise gegeben ist, athmet Alles schon leichter und begrüßt das willkommene Symptom als erstes Blüthezeichen am Fruchtbaume der patriotischen Anleihe, welche ja diese und andere erwünschliche Ergebnisse in Aussicht gestellt hatte.

Neueste Nachrichten.

† **München**, 8. Aug. Se. Majestät haben dem preußischen Gesandten dahier, Hrn. v. Bockelberg, das Großkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone, und dem k. preußischen Hauptmann und Adjutanten v. Heinz das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael verliehen. — Nach amtlicher Erhebung sind seit dem 29. Juli bis gestern 28 Todesfälle an der Brechruhr vorgekommen, was im Verhältniß zu der Zahl der hiesigen Bevölkerung noch keineswegs beunruhigend ist, zumal die meisten Fälle sich auf Diätfehler zurückführen lassen. Uebrigens sind bereits alle Maaßregeln vorbereitet oder im Gang, welche in sanitätspolizeilicher Hinsicht geboten scheinen und es ist zu hoffen, daß die Krankheit hier wie in andern Städten schnell vorübergehen werde. — Zur Gründung einer „Krippe“ oder Säuglingsbewahranstalt sind alle Vorbereitungen getroffen und es darf der Eröffnung derselben in Kürze entgegengesehen werden.

§ **München**, 8. Aug. Ihre Maj. die Königin Marie zeigte sich heute wieder ganz in ihrer natürlichen Unbefangenheit und Lieblichkeit. Sie erschien Mittags unerwartet unter den Spielenden am Glückshafen, ließ hundert Loos kaufen und das Gewonnene unter die umstehenden ärmsten Personen vertheilen. Gleich anfangs sammelte sich eine ungeheure Menschenmasse um die in anmuthigster Liebenswürdigkeit strahlende hohe Frau, die wie eine Mutter unter ihren Kindern in Mitte des Volkes sich befand. Die Fremden konnten die leutselige Herablassung der erhabenen Königin nicht genug bewundern. — Der k. sächsische Staatsminister, Frhr. v. Beust, ist von Dresden hier eingetroffen. — Der Glaspalast zieht immer mehr an. Heute fanden sich schon 5191 Besucher ein; es ist dieses die höchste bisher erreichte Zahl. Die Beurtheilungscommission hat ihre Aussprüche gefällt, demnach werden einige Mitglieder derselben nächstens die Rückreise in ihre Heimat antreten. — Der Eisenbahnzug, welcher heute Abends ½6 Uhr hätte ankommen sollen, traf erst nach 8 Uhr ein. Er kam schon zu spät in Nürnberg an, brachte aber eine große Zahl von Fremden hieher, was das zu späte Eintreffen veranlaßt haben dürfte.

Aus **München**, 6. Aug., wird dem B. Volksblatt geschrieben: „Ich muß Ihnen leider eine Nachricht mittheilen, welche man durch ganz Bayern mit dem allgemeinsten Bedauern aufnehmen wird. Unser allgeliebter Professor Hr. Dr. Haneberg, der berühmte Theologe, ist aus unserer Universität ausgeschieden. Er hat bereits seine Abschiedsrede gehalten und darin besonders gebeten, man möchte es seinem Obern (er ist bekanntlich Benedictiner von St. Bonifacius) nicht zur Schuld legen, daß er von der Universität scheide.“ (Ist die Nachricht begründet?)

Aschaffenburg, 5. Aug. II. MM. der König Ludwig und Königin Theresia sind heute Nachmittags ½5 Uhr hier eingetroffen und fuhren durch die festlich gezierten Straßen nach dem Schlosse. Es waren von den Majestäten alle Empfangsfeierlichkeiten verbeten worden.

Aschaffenburg, 5. Aug. Gestern Abend kamen J. k. Hoh. die Frau Großherzogin von Hessen und J. k. Hoh. die Frau Erzherzogin von Modena dahier an und verfügten sich sofort in das Schloß zu Allerhöchst deren Eltern. (Asch. Z.)

Paris, 6. Aug. Man spricht heute von einer durch den Prinzen Murat verfaßten Flugschrift über dessen Rechte an die Krone von Neapel, die aber noch nicht veröffentlicht ist, sondern erst ins Italienische übertragen werden soll. (St.-A. f. W.)

Der Minister des Innern hat in einem Rundschreiben an die Präfecten die allgemeine Feier des Napoleonsfestes am 15. Aug. verfügt. Der Kriegsminister seinerseits hat die Feier des Napoleonsfestes in allen Garnisonsstädten mittels zweier Salven von 21 Kanonenschüssen bei Sonnenauf- und Untergang, Tedeum, Parade, Erlassung der Disciplinarstrafen, doppelter Ration Wein und halber Soldzulage, so wie in den größeren Städten mittels Feuerwerk befohlen.

Die Gazette des Hôpitaux gibt die Zahl der vom 17. Juli bis 2. August in die Hospitäler zu Paris aufgenommenen Cholerakranken auf 633, die der Sterbefälle auf 301 an. Die Seuche wüthet mehr oder minder in 50 Departements. Zu Marseille, wo bis 200 Sterbefälle an einem Tag vorgekommen sind, ist diese Zahl jetzt auf circa 100 gesunken.

London, 5. Aug.

Die Times schreibt: „Wir sind endlich in der Lage, dem Publicum etwas mehr als Speculationen und Muthmaßungen über die Bewegungen der verbündeten Armeen im Orient bieten zu können. Im Augenblicke, wo wir dieses schreiben, wird eine aus Engländern, Franzosen und Türken bestehende und 80,000 bis 100,000 Mann betragende Streitmacht in die Krim einfallen und die Höhen, welche den Hafen von Sebastopol beherrschen, zu besetzen suchen. Die Vorbereitungen dazu sind eine Zeit lang betrieben worden, und der gerüchtweise gemeldete Besuch der Generale Brown und Canrobert mit 15,000 Mann auf der zirkassischen Küste hatte zum eigentlichen Zweck, eine Landung auf den Küsten der Krim zu bewerkstelligen. . . . . Mit höchster Befriedigung kündigen wir eine Unternehmung an, die der Würde und den Kräften der zwei großen Westmächte entspricht und in soweit das Vertrauen der Türkei rechtfertigt. 14 Tage müssen wohl verstreichen, ehe eine Kunde über den Erfolg der Expedition hier eintreffen kann, aber vor Ablauf dieser Frist werden wir aus Konstantinopel hören, daß alle verfügbaren Truppen nach der Umgebung von Sebastopol eingeschifft worden sind. . . Es ist möglich, daß der Angriff in eine bloße Blokade ausarten wird, und mit einiger Ausdauer müssen wir die Besatzung dieser stolzen Feste zuletzt aushungern. Aber wir hoffen, lang, ehe es dahin kommt, die Beendigung der Affaire melden zu können, und bei den Kräften, die uns zur Verfügung stehen, wissen wir keinen Grund, warum nicht jeder Stein und jeder Zaunpfahl dieser Feste binnen wenigen Wochen, wo nicht Tagen, den alliirten Armeen zu Füßen liegen sollte. Wir können dann, wenn es uns gut dünkt, die Krim so lange gegen die Russen behaupten, als ein materielles Pfand unserem Zweck dienen mag.“

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 216. Donnerstag, den 10. August 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Kopenhagen, 8. Aug. Nach Dagbladet soll der Reichsrath zusammenberufen werden. Der Justizminister hat abermals mehrere Preßprocesse eingeleitet. Die Kanonade bei Degerby wurde am 3. August Abends fortgesetzt. (A. Z.)

Deutschlands Interesse an dem großen österreichischen Anlehen.

II.

Die außerordentlichen Staatsbedürfnisse, welche durch das große Nationalanlehen gedeckt werden sollen, sind zunächst diejenigen für eine kräftige Fortführung der Eisenbahnbauten, zweitens diejenigen, welche durch die gegenwärtige große politische Krisis erzeugt worden sind.

„Daß Deutschland ein wesentliches Interesse an der kräftigsten Fortführung der Staatseisenbahnbauten in Oesterreich hat, wird Niemand in Abrede stellen. Zwar die schwierige Bahn über den Semmering ist vollendet, aber es fehlt noch die über den Karst, damit eine ununterbrochene Eisenbahnverbindung zwischen der Nord- und Ostsee und der Adria hergestellt sey. Es fehlt die Eisenbahn durch Tyrol im Anschluß an die von Bayern vertragsmäßig herzustellende Bahn, um die Nord- und Ostsee auf den Eisenschienen und mittelst des Dampfers über Verona mit Venedig und Mailand weiter zu verbinden. Es fehlt die Eisenbahn von der bayerischen Gränze bis Bruck an der Murr, um einerseits zwischen Süddeutschland und Ungarn, andrerseits zwischen Süddeutschland und Paris und dem atlantischen Meere eine Eisenbahnverbindung herzustellen. Es bedarf in der That nicht des geringsten Beweises, welche unermeßlichen Vortheile Deutschlands Verkehr aus der Vollendung aller dieser Eisenbahn-Verbindungen ziehen muß. Aber Deutschland hat auch ein sehr wesentliches Interesse an Verlängerung der südöstlichen österreichischen Staatseisenbahn bis in das Banat und weiter. Und zwar nicht bloß wegen des Vertriebes deutscher Erzeugnisse dahin, sondern noch weit mehr wegen Herstellung eines Getreidverkehrs mit jenen überaus gesegneten und fruchtbaren Ländern, wo man den herrlichsten Weizen wegen Mangels an Communication zum Viehfutter verwenden muß. Die Verlängerung der südöstlichen Eisenbahn mit ihren Verzweigungen, nebst der Herstellung der zu ihr führenden Landstraßen (worauf die kais. österreichische Regierung ihre unablässige, stets an Umfang zunehmende Thätigkeit gerichtet hat), wird die reichsten Kornkammern des Kaiserreichs eröffnen. Das wird nicht nur für dieses selbst, sondern auch für das übrige Deutschland von großem Vortheile seyn. Die Erfahrung hat nämlich in Oesterreich jetzt schon bewiesen, daß die Eisenbahnen, so weit sie vollendet sind und so weit ihr Einfluß reicht, als Regulatoren der Getreidepreise wirken. In außerordentlich vielen Fällen trifft es sich in Oesterreich, daß in zwei nicht viele Meilen von einander entfernten Orten, an dem einen das Getreide drei-, vier-, ja sechsmal so viel kostet, als an dem andern. In allen den Bereichen, in welchen die jetzt schon vollendeten Eisenbahnen ihre Wirksamkeit äußern, hat sich dieß dahin geändert, daß die sonst so enorm verschiedenen Getreidepreise an verschiedenen Orten sich dahin ausglichen, daß sie an jenen, wo sie sehr hoch waren, herabgingen, wo sie sehr niedrig waren, stiegen, wodurch beiden Theilen offenbar eine große Wohlthat erwiesen wurde. Je mehr nun die Eisenbahnverbindungen insbesondere nach den vorgenannten so äußerst kornreichen weitausgedehnten Landstrichen des österreichischen Südostens verlängert werden, desto größere Fortschritte wird die Ausgleichung der Getreidepreise in Oesterreich machen.

„Dieß wird die wohlthätige Folge äußern, daß in Bälde die Getreidepreise in Oesterreich selbst bei etwas knappen Ernten nirgends unerschwinglich seyn werden, während in jenen fast überfruchtbaren Landstrichen die Bevölkerung befähigter wird, sich Industrieerzeugnisse und selbst Luxusartikel jeglicher Art anzuschaffen. Diese fortschreitende Ausgleichung der Getreidepreise in Oesterreich, welche, insofern sie jene fruchtbaren Länder bereichert, zugleich auf die Erzeugung von Getreidegattungen aller Art in noch viel größeren Mengen hinwirkt, kann auch auf die Getreidepreise in Deutschland nicht ohne wohlthätigen Einfluß bleiben. Denn es wird dann eine constante Ausfuhr von Getreide aus Oesterreich nach Deutschland, das selbst in guten Jahren nicht so viel erzeugt als es braucht, stattfinden und eine Ausgleichung der Getreidepreise daselbst herbeiführen. Diese Ausfuhr wird sich bei mittelmäßigen oder schlechten deutschen Ernten verdoppeln und verdreifachen, und so wird in Zukunft der Preis des Getreides in Deutschland nicht wieder, wie so oft schon es geschah und jetzt der Fall ist, eine für die Armen unerschwingliche Höhe erreichen, wird es im Spessart, im preußischen Schlesien keine Hungerseuchen mehr geben. Die Getreidepreise werden überhaupt eine größere Stetigkeit erlangen, was für den Getreideerzeuger wie für den Getreideconsumenten in Deutschland in gleichem Grade wohlthätig seyn wird. Man sieht, welches höchst wesentliche Interesse Deutschland hat, daß Oesterreich reichlich die Mittel habe, sein Eisenbahnsystem, so rasch als es nur die Umstände irgend erlauben, zu vervollständigen.

„Eine der ersprießlichsten und herrlichsten Vervollständigungen würde die Verlängerung der südöstlichen österreichischen Staatseisenbahn bis Galacz in der Moldau seyn. Dadurch würde durch Eisenschienen und Dampfkraft das schwarze Meer mit dem atlantischen und mit der Nord- und Ostsee in Verbindung gebracht werden. In der kürzesten Zeit könnten dann die im Oriente beliebten Luxus- und andern Waaren, die nicht einen allzugroßen Umfang einnehmen, aus Oesterreich, Deutschland, Frankreich, Belgien und England nach Galacz geschafft und von da auf Dampfern nach Trebisonde gebracht werden, um von diesem und andern Hafen- und Handelsplätzen den weitern Weg in das Innere von Asien zu finden, und umgekehrt. Es ist daher die Herstellung dieser Eisenbahnverbindung und die vollkommene Freiheit und Fahrbarkeit der Sulinamündung nicht bloß eine österreichische und deutsche, sondern auch eine europäische Angelegenheit."

Auf den politischen Gesichtspunct kommen wir zurück.

Deutschland.

Bayern.

§ **München**, 9. Aug. Der k. württembergische Finanzminister v. Knapp traf diesen Mittag zum Besuch unserer Industrie-Ausstellung von Stuttgart hier ein. Die Frequenz im Glaspalast betrug heute 4005 Personen. — Die Landbötin will „sicherm Vernehmen" nach wissen, daß Befehl zur Mobilmachung der bayerischen Armee gegeben ist. Ich kann Sie dagegen bestimmt versichern, daß weder eine derartige Ordre erlassen, noch bis jetzt im Kriegsministerium ausgefertigt vorliegt. Im Gegentheile denkt man hier bei der jetzigen rückgängigen Bewegung der russischen Donau-Armee am allerwenigsten an eine Mobilisirung des Heeres, sondern glaubt eher, daß solche mehr in die Ferne gerückt ist.

* **Augsburg**, 9. Aug. Vorgestern (Montag) ereignete sich bei Donauwörth ein Eisenbahnunfall, der bei aller Gefährlichkeit im Ganzen doch noch glücklich ablief. Außerhalb des Tunnels, in der Richtung gegen Nördlingen, stießen nämlich der von Donauwörth abgehende Personenzug und eine von Nördlingen kommende Locomotive auseinander. Die Locomotive des Personenzugs wurde sehr bedeutend, die andere, da sie hinter sich keinen Zug hatte und daher leichter dem Anprall ausweichen konnte, etwas weniger beschädigt. Reisende und Dienstpersonal erhielten durch den heftigen Stoß nur Quetschungen und sonstige leichtere Wunden. Daß der Zusammenstoß nicht noch unglücklicher ausfiel, soll hauptsächlich der Geistesgegenwart und dem Muth des außerhalb des Tunnels in nördlicher Richtung aufgestellten Bahnwärters zu verdanken seyn. Als er nämlich die in vollem Lauf daherkommende Locomotive bemerkte und zu gleicher Zeit den Pfiff des in Donauwörth abgehenden Zuges hörte, ergriff er schnell die rothe Fahne, um wenigstens dem Führer der einzelnen Locomotive ein Warnungszeichen zu geben; ja er sprang, da es nicht beachtet zu werden schien, selbst auf den Bahnkörper und setzte hier seine warnenden Bewegungen fort. Endlich nahe am Tunnel schien die Locomotive ihren Lauf zu mäßigen, in demselben Augenblick aber kam der Personenzug, dessen Führer die Warnungszeichen bisher nicht bemerken konnte, aus dem Tunnel hervor und der unglückliche Zusammenstoß erfolgte. Die eingeleitete Untersuchung muß zeigen, wem die Schuld beizumessen sey, daß sich zwei Locomotive überhaupt begegnen konnten.

* **Reichenhall**, 8. Aug. Gestern Abends zog der langersehnte Hr. Domprediger Dr. Rinecker in Reichenhall als Stadtpfarrer ein. Vertreter der Bürgerschaft und an ihrer Spitze Bürgermeister Mack, ein bescheidener und darum beliebter Mann, kamen Sr. Hochwürden bis Inzell entgegen. An der Brücke hier warteten Klerus und Schule auf ihren neuen Vorstand. Angekommen in seiner Pfarrkirche betrat Hr. Pfarrer Dr. Rinecker die Kanzel und hielt eine kurze Anrede. Mit dem Segen seines Oberhirten, sprach er, den er knieend gestern empfangen habe, komme er in diese Stadt. Er komme gesendet von Gott und darum als Stellvertreter des Dreieinigen: sohin als Stellvertreter des ewigen Vaters, als Vertreter des guten Hirten und des himmlischen Trösters. Vater wolle er vor allem seyn den Kindern, denen er sein Herz schenke, ein guter Hirt wolle er werden der ganzen großen Gemeinde, ein liebender Tröster aber allen leidenden Gliedern derselben. Wohlthun wäre deßhalb seine Beseligung. Was er aber erwarte von der Gemeinde, das wären zwei Dinge: ihr andauerndes Gebet für ihn und ihr guter Wille. Zum Schluß gebe er jetzt seinen Segen. Es sey der erste Segen. Dieser Segen möge ausströmen über die Stadt und über die ganze Gemeinde bis zu ihren entlegensten Wohnhäusern. Diese Worte, mit dem Ernst der Ueberzeugung und mit der Kraft eines im Kampf des Lebens geprüften Mannes vorgetragen, ließen wenige Augen thränenleer. Mit Wehmuth hat es uns erfüllt, als wir den gefeierten Redner Münchens in einer so kleinen und baufälligen Kirche hörten. Wir sprechen hier das Vertrauen aus, daß die Bewohner dieser Stadt, wiewohl heute noch blutend an den Wunden, die ihnen das Unglück vor 20 Jahren geschlagen, alle Kräfte aufbieten werden, um den Bau einer neuen und dieser so viel besuchten Stadt würdigen Pfarrkirche zu veranlassen. Hat man für die Genesung des Leibes hier so großartige Anstalten getroffen, so wird man gewiß auch des schreienden Bedürfnisses der Seele hierorts nicht vergessen.

* In **Vilshofen** ist am 7. Aug. der frühere Landtagsabgeordnete Bräuereibesitzer G. Wieninger gestorben, ein trefflicher Mann, der vor ein paar Jahren in Anerkennung seiner Verdienste um die Landwirthschaft den Michaelsorden erhielt.

Sachsen.

Dresden, 2. Aug. Wie wir vernehmen, ist gleichzeitig mit der Wiederbesetzung des Dresdner Bischofsitzes die Anordnung getroffen worden, daß die unter dem Bischof Dr. Dittrich vereinigten Diöcesen von Dresden und Bautzen fortan wieder getrennt verwaltet werden. In Folge dessen wird das Domcapitel des Bautzener (Budissiner) Bisthums, welches als Antheil der ehemaligen Meißener Diöcese besondere Privilegien genießt, demnächst zur Wahl eines administrator ecclesiasticus schreiten. Diesem Amte steht indeß nur das Recht der geistlichen Verwaltung zu; bischöfliche Rechte im eigentlichen Sinne und Führung des bischöflichen Titels sind damit nicht verbunden. (Fr. Postz.)

Oldenburg.

Die Oldenburger Zeitung enthält nachstehende Proclamation des Grafen Wilhelm Bentinck: „An die Unterthanen der Herrschaft Kniphausen. Den Unterthanen in meiner Herrschaft Kniphausen thue ich hiemit kund, daß die Verträge, welche die großh. oldenburgische Staatsregierung mit mir und meinen Brüdern, sowie mit dem derzeitigen Herrn Besitzer der landesherrlichen Gewalt in Kniphausen, Hrn. Grafen Gustav Bentinck, unterm 13. April und 30. Juni d. J. abgeschlossen hat und auf die ich und meine Brüder mit blutendem Herzen eingehen mußten, noch zur Zeit keine Gültigkeit und Wirksamkeit haben, daß ich die Unterthanen daher unter Bezugnahme auf meine, mit dem Regierungsantritt vom Januar 1836 proclamirten Rechte abmahnen muß, für den Fall, daß sie von dem Hrn. Grafen Gustav Bentinck des ihm geleisteten Huldigungseides entbunden werden sollten, der großh. oldenburgischen Regierung Gehorsam und Unterthanenpflicht zu leisten, indem diese Regierung zur Zeit nicht berechtigt ist, Besitz von der Herrschaft Kniphausen zu ergreifen, noch sich von den Unterthanen huldigen zu lassen. Factisches Eingreifen wird sich wahrscheinlicherweise hier geltend machen: allein mögen die Unterthanen der Herrschaft Kniphausen an den alten Pflichten gegen mein Haus so lange halten, als es ohne Nachtheil für ihre Person und Gut geschehen kann. Oldenburg, 30. Juli 1854. Für Wilhelm Friedrich Christian Graf Bentinck gez. Karl Anton Ferdinand Graf Bentinck." Dagegen enthält das am 3. August ausgegebene Gesetzblatt ein großh. Patent, wodurch der Bentinck'sche Erbfolgestreit mittelst der vom Landtag genehmigten Verträge vom 13. April und 30. Juni für erledigt und die Herrschaft Kniphausen in das Großherzogthum Oldenburg einverleibt erklärt wird.

Mecklenburg-Schwerin.

Schwerin, 21. Juli. Hier ist die Amtsentsetzung des lutherischen Predigers Bartholdi erfolgt, weil derselbe nicht den lutherischen Lehrbegriff des 16. Jahrhunderts zum unbedingten Maaßstab für seine Amtsführung machen, namentlich die Teufelsentsagungsformel bei der Taufe nicht buchstäblich anwenden wollte. (Z. f. Nordd.)

Oesterreich.

Wie die „Linzer Ztg." aus verläßlicher Quelle vernimmt, ist von der k. k. Centraldirection für Eisenbahnbauten zur Ermittelung der Eisenbahnlinie zwischen Wien und Linz eine Ingenieursabtheilung unter der Leitung des Oberingenieurs Hrn. Pilarosky errichtet worden und werden die Trace-Ermittelungsarbeiten sowohl auf dem rechten als auch auf dem linken Donau-Ufer schon dieser Tage beginnen.

Belgien.

Brüssel, 4. Aug. Die heute erfolgte Ausweisung des Obersten Charras hat allgemeine Ueberraschung erregt. Der Betroffene lebte seit dem französischen Staatsstreich hier in größter Zurückgezogenheit, selbst den Umgang mit seinen Schicksalsgenossen meidend und ausschließlich mit militärischen Studien beschäftigt, so daß weder die französische noch die belgische Polizei je das Geringste an seinem Betragen zu tadeln hatte. Das jetzige Ausweisungsverlangen rührt daher, daß die französische Regierung in Folge der spanischen Vorgänge besorgter geworden ist und Charras' Beliebtheit bei der Armee sie beunruhigt. Unsere Regierung hat keinen Tag gesäumt, sich dem Verlangen der französischen Regierung zu fügen. Oberst Charras ist nach Holland gegangen, wo schon mehrere seiner von hier ausgewiesenen Schicksalsgenossen eine gastfreundliche Aufnahme gefunden haben. (D. A. Z.)

Die Indépendance belge bringt folgende Notiz: Bei Eröffnung des Testaments des verstorbenen Hrn. Leclercq zu Mons fand man die Verfügung, daß ein „Procès du comte d'Egmont" betiteltes Werk seiner Bibliothek auf seinem Hofe vor Zeugen, ohne irgendeinen Bestandtheil davon zu nehmen, verbrannt werden solle. Nach angestellter Untersuchung ergab sich, daß die Bände des erwähnten Werkes die Originale aller gerichtlichen, auf den Proceß des Grafen v. Egmont Bezug habenden Actenstücke enthielten; der Minister der Justiz verhinderte die Ausführung der testamentarischen Bestimmung, weil durchaus keine Beweise vorlagen, daß diese Procesacten Eigenthum des Testators gewesen. Hr. C. Muquardt in Brüssel veröffentlicht jetzt: „Procès du comte d'Egmont, d'après les manuscrits originaux trouvés à Mons, avec les pièces justificatives, publié par M. le procureur général de Bavay." Hr. de Bavay, veranlaßt, sich mit den Actenstücken bekannt zu machen, hat in jenem Werke die vollkommene Un-

schuld des Grafen v. Egmont in jeder Beziehung erwiesen und beurkundet, dagegen aber durch Thatsachen, sowie in den Actenstücken und Documenten, auf welchen sie beruhen, alle Ueberzeugungsgründe, die sich dem Herzog v. Alba darboten, nachgewiesen.

Italien.

Turin, 5. Aug. Der König ist, nach dem Beispiel seines Vaters, der im Jahr 1835, als die Cholera ebenso heftig wie jetzt in Genua wüthete, die Stadt besuchte, gestern Morgen um 4 Uhr mit einem Extrazug nach Genua abgegangen; die Minister der Finanzen und des Kriegs, sowie der Conseilspräsident begleiteten ihn. Sogleich nach seiner Ankunft besuchte der König die Hospitäler und das Cholera-Lazareth, mit ihm der Erzbischof von Genua, der sich beeilt hat, sobald er den Ausbruch der Seuche erfuhr, aus seiner Heimath Savoyen, wo er sich befand, in seinen Sprengel zurückzukehren. (A. Z.)

Frankreich.

Paris, 5 Aug.

Der Kaiser hat an den Kriegsminister folgendes Schreiben gerichtet: „Hr. Marschall! Ich lenke Ihre Aufmerksamkeit auf die traurigen Vorkommnisse, die sich jedes Jahr zur selben Zeit wiederholen, wenn man genöthigt ist, während der großen Hitze Truppen marschiren zu lassen. Wenn sie trotz aller ergriffenen Vorsichtsmaaßregeln stattfinden, so ist Niemanden ein Vorwurf zu machen; aber wenn man aus übertriebenem Eifer und um einen aus der Entfernung her ertheilten allgemeinen Befehl zu buchstäblich auszuführen, die Gesundheit und selbst das Leben der Soldaten in Gefahr bringt, so will ich, daß die Befehlshaber streng getadelt werden. Ich führe keine Beispiele an, aber in mehreren Militärbezirken haben die Generale vielleicht nicht, wie sie gesollt hätten, es über sich genommen, die vom Kriegsminister ertheilten Befehle mit behutsamer Umsicht vollstrecken zu lassen. Wenn zu Kriegszeiten ein Corps-Befehlshaber zur bezeichneten Stunde an dem ihm im voraus angewiesenen Puncte ankommt, so muß man ihn höchlich beloben und wenn er die Hälfte seiner Leute unterwegs liegen gelassen hätte, denn dann ist das militärische Interesse das erste unter allen, aber zu Friedenszeiten ist die erste Pflicht eines Befehlshabers die Schonung seiner Soldaten und die sorgfältige Vermeidung alles dessen, was ihr Leben unnöthiger Weise in Gefahr bringen kann. Ich bitte Sie daher, an die Befehlshaber der Militärbezirke ein Rundschreiben zu richten, das ihnen die zu ergreifenden Vorsichtsmaaßregeln in Erinnerung bringt, um so viel möglich der Wiederholung derartiger Unfälle vorzubeugen. Möge Sie hienach, Hr. Marschall, Gott in seine heilige Obhut nehmen. Geschrieben zu Biarritz am 1. Aug. 1854. Napoleon."

Spanien

Die **Madrider** Zeitungen vom 1. Aug. erzählen die Wanderung Espartero's durch die Barricaden, deren Vertheidiger er zur Heimkehr beredete. Ueberall wurde er gut empfangen. Mehrere Barricadenchefs sollen gegen die drei Minister Santa Cruz, Pacheco und Alonso remonstrirt, sich aber mit Espartero's Erklärungen zufrieden gegeben haben. Gegen Abend defilirten 2000 Barricadenmänner, in drei Bataillone formirt, zuerst am Palast, wo die Königin und ihr Gemahl auf die Demonstrationen derselben freundlichst dankten, und dann an Espartero's Wohnung. Die Einberufung der Cortes soll nach dem Wahlgesetz von 1837 stattfinden, aber erst erfolgen, wenn alle Minister in Madrid beisammen sind. Die officielle Gaceta veröffentlicht die vielen durch den Umschwung der Dinge herbeigeführten Ernennungen und Beförderungen der aufgestandenen und durch den Erfolg begünstigten Generale, denen andere minder glückliche Platz machen müssen: Dulce avancirt in Betracht „seiner Verdienste und Dienstleistungen" zum Generallieutenant und wird wieder Generaldirector der Cavallerie, Messina wird Generallieutenant, Ros de Olano, von II. MM. im Palast empfangen, erhält das Großkreuz des St. Ferdinandsordens u. s. w.

Rußland.

Petersburg, 30. Juli. Die kais. Familie wäre gestern beinahe von einem großen Unglücke betroffen worden. Großfürst Constantin, der gegenwärtige Chef des Marineministeriums, hatte sich auf einem neuerbauten Segelboote, um dasselbe zu probiren, bei frischem Winde unweit Kronstadt auf das Meer hinausbegeben. Es befanden sich in dem Boote außer Sr. kais. Hoheit lediglich 3 Officiere, Adjutanten des Großfürsten, und ein Unterofficier. Glücklicherweise folgte in einiger Entfernung ein stark bemanntes Ruderboot. Ein plötzlicher Windstoß faßte das im Verhältniß wahrscheinlich zu große Segel und legte das Boot, worin sich der Großfürst befand, auf die Seite, so daß es sich mit Wasser füllte und alsbald zu sinken begann. Die Gefahr ermessend, warf sich der Großfürst, ein guter Schwimmer, ins Meer und rief dem Ruderboote zu, rasch herbeizukommen. So gelang es, ihn und drei seiner Begleiter, welchen Stricke entgegengeworfen wurden, zu retten. Der vierte, ein junger Fürst Galitzin, Adjutant des Großfürsten, des Schwimmens unkundig, hatte sich an den Mast des versinkenden Fahrzeugs geklammert. Der Hilferuf drang vergebens zu seinen verzweifelnden Gefährten. Als sie mit dem rettenden Boote herbeikamen, hatte das Meer bereits Alles verschlungen. Dieser Vorgang, der noch viel tragischer enden konnte, hat auf die kaiserliche Familie, besonders aber auf den Großfürsten Constantin, den tiefsten Eindruck gemacht. Sein verunglückter Adjutant war ihm besonders lieb. Derselbe war ein vielversprechender junger Officier, einziger Sohn des Geh. Rathes und Staatssecretär Fürsten Galitzin. — Die englisch-französische Flotte befindet sich seit Kurzem wieder mehr in der Nähe Kronstadts, beim Leuchtthurm von Seskar. (N. M. Z.)

Hamburg, 7. Aug. Zwei englische Dampfschiffe haben die russischen Klöster am weißen Meere zerstört und sind sodann in den Golf von Onegskain bei Archangel eingedrungen. (Schw. M.)

Türkei.

Konstantinopel, 24. Juli. Zu Land und zur See herrscht jetzt tiefe Stille, die nur von dem Sausen des furchtbaren Sturms unterbrochen wird, der seit fünf Tagen die Wellen des Bosporus mit Schaum bedeckt. Es ist ein Nordost, und es muß im schwarzen Meere schrecklich hergehen. Der Sturm ist wahrscheinlich daran schuld, daß die im Bosporus liegende Transportflotte nicht vorgestern ins schwarze Meer ging, wie es nach angeblich eingelaufenen Befehlen angeordnet werden sollte. Diese Transportschiffe sind bekanntlich nach Löschung ihrer Ladung leer aus dem schwarzen Meere zurückgekommen und seit längerer Zeit hier versammelt geblieben. Ihre Berufung ins schwarze Meer läßt daher auf eine beabsichtigte massenhafte Truppenverschiffung von Varna nach einem andern Puncte des schwarzen Meeres schließen, sobald mit dem Einmarsch der Oesterreicher in die Walachei der Krieg an der Donau beendet wäre. Die russische Antwort, die nun vollständig hier bekannt ist, wird als eine friedliche betrachtet, in so weit Oesterreich und Deutschland in die Angelegenheit verwickelt sind. Bei der Pforte scheint man geneigt, die Friedensvorschläge mit beiden Händen anzunehmen, aber bekanntlich hat sich die Pforte durch ihre Convention mit den Westmächten beide Hände gebunden, und ihre weitere Haltung wird daher von den Beschlüssen in Paris und London abhängen. (Tr. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Appellationsgerichtsrath Fr. A. Schattemann in Aschaffenburg nach zurückgelegten 70 Lebens- und 40 Dienstesjahren unter Anerkennung seiner langjährigen treu und eifrig geleisteten ersprießlichen Dienste nach Beilage IX. zur Verfassungsurkunde § 22 lit. B. u. C. auf Ansuchen in Ruhestand zu versetzen;

zu genehmigen, daß die kathol. Pfarrei Töging, Ldgs. Beilngries, von dem Bischofe von Eichstädt dem bisherigen Verweser derselben, Pr. J. Ritter, verliehen werde;

den Organisten J. G. Herzog in München in prov. Eig. zum Gesang- und Musiklehrer an der Universität Erlangen mit dem Titel eines Professors zu ernennen.

Erlediget: die kathol. Pfarrei Walchensee, Ldgs. Tölz, mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 721 fl. 24 kr.

Das Regierungsblatt vom 31. Juli enthält folgende Bekanntmachung, die Ausstellung neuer Coupons für die 3½procentigen Obligationen betreffend. Mit Bezug auf die diesseitige Ausschreibung vom 15. März 1853 (Regierungsblatt S. 223—236) wird hiemit bekannt gegeben, daß außer den dortselbst sub. Nr. V zur Mitwirkung bei der Emission neuer Coupons der 3½procentigen alten Schuld im Regierungsbezirke Mittelfranken bezeichneten k. Rentämtern Ipsheim, Rothenburg und Weißenburg, in Gemäßheit Rescripts des k. Staatsministeriums der Finanzen, auch noch das k. Rentamt Fürth zur Besorgung des fraglichen Emissionsgeschäftes bestimmt worden ist. München, 24. Juli 1854. Königliche Staatsschuldentilgungscommission. v. Suiner. v. Appèl, Secretär.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 8. Aug. 4½proc. 99; 3pCt. 71.45.

* **London**, 8. Aug. 3proc. Consols 93

Frankfurt a. M., 9. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 67⅝; 4½proc. 59⅜; Bankactien 1100; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80; span. 1proc. Oblig. 19 3/16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 119⅞; bayer. 4½proc. Oblig. 97½. Wechselcours: Paris 94⅛; London 117⅛; Wien 96⅛. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

Wien, 9. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 85⅛; 4½proc. 74; Lotterie-Anlehensloose von 1839 125¾; dito von 1854 89⅛; Bankactien 1262; Nordbahnactien 1730. Wechselcours: Augsburg uso 123¼; London 12.8. Ducaten 28.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Reise-Gelegenheiten nach Amerika.

August Leipert in **Kempten,**

bevollmächtigter und von k. Regierung concessionirter General-Agent,

befördert monatlich 2mal Auswanderer über **Bremen** nach **New-York, New-Orleans, Galveston** rc. in großen, schnellsegelnden Dreimastern erster Classe.

Ueber die anerkannt reellen Expeditionen liegen die ehrendsten Zeugnisse vor, und wird auch fortan dessen Hauptaufgabe seyn, den Auswanderern nicht nur zu einer billigen und guten Ueberfahrt behülflich zu seyn, sondern dieselben in jeder Beziehung mit Rath und That bestmöglich zu unterstützen.

Contracte können sowohl bei der General-Agentur, als deren Agenten abgeschlossen werden:

in	bei Herrn	in	bei Herrn
Augsburg .	**August Knode,**	Dillingen .	**Jos. Lang,**
Memmingen	**J. J. Besemfelder,**	Füssen . .	**Casp. Schradler,**

in Lindau bei Herrn **Jos. Schmeicker.**

Stelle-Tausch.

Ein Schullehrer, im diesseitigen Kreise, dessen Schulstelle ein Einkommen von wohl 400 fl. sichert und eines der schönsten Schulhäuser im Kreise hat, wünscht einen Dienstestausch zu treffen. Der Ort sollte wo möglich in der Nähe der Eisenbahn und einer Stadt liegen. Portofreie Anfragen beliebe man recht bald und unter Chiffre **A. M.** an die Expedition d. Blattes einzusenden.

Bekanntmachung

in Betreff der Pariser Kunst- und Industrie-Ausstellung 1855.

Am 1. Mai 1855 wird zu Paris eine allgemeine Kunst- und Industrie-Ausstellung eröffnet und bis zum 31. October dauern.

Die Gegenstände, welche als zulässig erklärt worden sind, müssen bei der kaiserlichen Ausstellungs-Commission in Paris bis zum 30. November 1854 durch die auswärtigen Central-Comités angemeldet seyn.

Das Central-Comité für das Königreich Bayern wurde durch königliche Ministerial-Entschließung vom 11. Juli 1854 aus nachbenannten Mitgliedern zusammengesetzt:

für Kunstgegenstände	für Industrie-Gegenstände
aus den Professoren der k. Akademie der bildenden Künste:	aus dem königl. Universitäts-Professor Dr. C. O. Kaiser,
Ph. Foltz für Malerei,	dem Kaufmann und Wechselgerichts-Assessor Ph. Diß,
M. Widnmann für Sculptur,	dem königl. Hofmusikus Th. Böhm,
J. Thäter für Kupferstecherkunst,	dem Optikus Sigm. Merz.
L. Lange für Architektur;	

Da nach den Vorgängen bei der Londoner Industrie-Ausstellung im Jahre 1851 sich erwarten läßt, daß die bayerische Industrie auf eine ihrer Kraft würdige Weise bei der Weltausstellung in Paris sich betheiligen und bei diesem Anlasse auch die bayerische Kunst ihre Vertreter finden werde, so laden wir hiezu alle Künstler und Industriellen Bayerns ein, sich mit den Gegenständen, die sie dahin zu senden beabsichtigen, rechtzeitig bei ihren Bezirks-Comités anzumelden.

Die Bezirks- und zugleich Prüfungs-Comités für die Industrie-Gegenstände bilden die Rectorate der k. Landwirthschafts- und Gewerbsschulen im Königreiche, und von diesen haben die Fabrikanten und Gewerbtreibenden die gedruckten Programme, welche alle Aufschlüsse ertheilen, zu empfangen, und dort auch sobald als möglich ihre Gegenstände anzumelden.

Die Bezirks-Comités für die Kunstgegenstände werden gebildet:

a) für die Kreise Oberbayern, Niederbayern und Oberpfalz durch die oben aufgeführten HH Professoren der k. Akademie der bildenden Künste;
b) für den Kreis Schwaben und Neuburg durch den k. Professor Hrn. Historienmaler Geyer;
c) für die fränkischen Kreise durch das Directorium der Kunstschule in Nürnberg;
d) für die Rheinpfalz durch den k. Zeichnungslehrer an der Gewerbsschule in Speyer, Hrn. Historienmaler Karl Koch.

Die Anmeldungslisten sind von den Bezirks-Comités dem Central-Comité bis zum 15. October lauf. Js. vorzulegen.

München, am 31. Juli 1854.

Das bayerische Central-Comité für die Pariser Kunst- und Industrie-Ausstellung 1855.

Dr. **Kaiser**, Vorstand. Scheitz, Actuar.

Im Jahre 1832 ist in der **J. Wolff**ischen Buchhandlung in Augsburg erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Kurzer Rath, wie man sich bei der Cholera-Krankheit zu benehmen habe rc. von Dr. W. Bauberger. Geheftet 6 kr.

In dem bezeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

☞ **Arnim, L. A., keine schlechten Dienstmägde mehr,** oder Anweisung, wie man gute Dienstboten bekommen und erhalten kann, wie auch über den Beruf der Hausfrau, Wirthschaftlichkeit, das Verhältniß der Herrschaft gegen Dienstboten; nebst Hausregeln zur vernünftigen Erziehung der Kinder. Zweite verb. Aufl. 30 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, C. A. Fleischmann in München — Montag und Weiß in Regensburg — Gebrüder Nübling in Ulm — Riegel und Wießner in Nürnberg vorräthig.

In dem Verlage von **Scheitlin & Zollikofer** in St. Gallen sind folgende

Empfehlenswerthe katholische Schriften

erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer):

Das Buch der ewigen Anbetung

unseres Herrn Jesu Christi im heiligsten Sacramente des Altars. Ein Andachts- und Erbauungsbuch für das Volk. Nach P. Iso Walser, weiland Official und Capitular des fürstlichen Stiftes St. Gallen. Mit Bewilligung und Empfehlung des bischöflichen Ordinariats St. Gallen. Mit einem Stahlstich. 24 Ngr. 1 fl. 24 kr. **Geb.** 28 Ngr. 1 fl. 36 kr. **Fein geb.** in Chagrin mit Goldschnitt und reicher Vergoldung 1 Thlr. 15 Ngr. 2 fl. 42 kr

Gebete und Gesänge

bei dem katholischen Gottesdienste. Insbesondere für die christliche Jugend. Herausgegeben von J. Hößliger und G. Kaiser, Geistlichen der Diöcese St. Gallen. Fünfte vermehrte Auflage. Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Bischofs von St. Gallen und des Hochwürdigsten Bischofs von Basel. 5 Ngr. 16 kr. **Geb.** in Carton 8 Ngr. 24 kr. Mit Melodien: 7½ Ngr. 24 kr. **Geb.** in Carton 10 Ngr. 32 kr.

Kempis Nachfolge Christi.

I. **Illustrirte Taschenausgabe** für Katholiken, mit einem Anhange von Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communiongebeten. Mit 12 Holzstichen und Randzeichnungen. 15 Ngr. 48 kr. **Geb.** 22½ Ngr. 1 fl. 12 kr.
II. **Dieselbe.** Mit 4 Stahlstichen und Randzeichnungen 15 Ngr. 48 kr. **Geb.** 22½ Ngr. 1 fl. 12 kr. **Fein geb.** mit Goldschn. 1 Thlr. 1 fl. 36 kr.
III. **Miniaturausgabe.** Mit Vorwort von K. Steiger. Zweite Auflage. Eleganteste kleinste Ausgabe 7½ Ngr. 24 kr **Geb.** 10 Ngr. 36 kr. **Fein geb.** mit Goldschn. 20 Ngr. 1 fl. 12 kr.
IV. **Wohlfeile Ausgabe.** Uebersetzt von Gall Kaiser, Coadjutor. Nebst Morgen-, Abend-, Beicht-, Meß- und Communiongebeten. 3¾ Ngr. 12 kr. Mit 8 Holzschnitten. 5 Ngr. 15 kr.

Philothea,

oder Anleitung zu einem gottseligen Leben. Aus dem Französischen nach der Ausgabe des P. J. Brignon übersetzt und mit Morgen-, Meß-, Beicht-, Communion- und Abendandacht vermehrt von J A. Eberle, Pfarrer in Mörschwyl. Mit Genehmigung des Hochw. Bischofs von St. Gallen. Geh. 7½ Ngr. 24 kr.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg. Herausgegeben von **Anton Steichele,** Domcapitularen in Augsburg. I. Band. 1. Heft. Mit zwei lithographirten Beilagen. 8. 160 Seiten. Preis fl. 1. oder 20 ngr.

Die Abnehmer der in den Jahren 1850 und 1852 in der Kollmann'schen Buchhandlung hier erschienenen Beiträge zur Geschichte des Bisthums Augsburg werden mit Vergnügen das hier angezeigte Archiv willkommen heissen. Es soll dasselbe einen Sammelpunct bilden für die reiche Geschichte dieses schönen und ehrwürdigen Bisthums nach allen seinen Beziehungen, nach seinem alten und jetzigen Umfange, und durch Mittheilung von Abhandlungen und Monographien, von Urkunden und ungedruckten Geschichtsquellen die Kenntniss der einheimischen, wie der deutschen Geschichte überhaupt bereichern. Desshalb wird auch das „Archiv" in weiteren Kreisen anerkennende Aufnahme finden. Der Preis wird für jedes Heft fl. 1. oder 20 Ngr. seyn, drei Hefte bilden zusammen einen Band.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München.*)

I.

Jeder aufmerksame und sachkundige Besucher der deutschen Gewerbe-Ausstellung sucht unwillkürlich über die Frage eine Ansicht zu erlangen: „welches das Verhältniß der Betheiligung der einzelnen Staaten oder Staatentheile sey?" und diese Frage hat allerdings eine auch in industrieller und handelspolitischer Beziehung so hohe Bedeutung, daß sie Gegenstand vielfacher Besprechungen in den betheiligten Kreisen wird. Durch die nachfolgenden Zeilen soll der Versuch gemacht werden, diesen Urtheilen eine statistische Unterlage zu geben, so gut sie vorhanden ist; für jetzt mit vorzugsweiser Berücksichtigung Bayerns.

Als Maaßstäbe zur Vergleichung der Betheiligung der einzelnen Staaten oder Staatentheile an der Gewerbeausstellung bieten sich dar: 1) das Verhältniß der Zahl der Aussteller zum Flächengehalte; 2) das Verhältniß der Ausstellerzahl zu den entsprechenden Ziffern der Gewerbetafeln; 3) die verhältnißmäßige Betheiligung in den einzelnen Gruppen; 4) die aus der Beschaffenheit der ausgestellten Gegenstände — im Allgemeinen sowohl wie in den einzelnen Gruppen — sich ergebenden Stufen; obgleich begreiflich darüber ein gründliches Urtheil erst nach vollendetem Beurtheilungsgeschäfte abgegeben werden kann.

In Bayern sind unstreitig die größten und in fast allen Kreisen gelungene Anstrengungen gemacht worden, um würdig vertreten zu seyn, d. h. um durch die Ausstellung ein möglichst getreues Bild der Mengen- und Beschaffenheitsverhältnisse aller wichtigen Zweige der landwirthschaftlichen und der veredelnden Erwerbsthätigkeit darzustellen. Fast in allen Landestheilen Bayerns hat man begriffen, daß dieses großartige und höchst verdienstliche Unternehmen der Regierung nicht nur dienen solle als sichtbares Zeugniß für den Stand des Gewerbfleißes des ganzen Deutschlands, sondern namentlich auch bezeugen solle, wie groß der Antheil sey, welchen Bayern berechtigt ist für sich allein davon in Anspruch zu nehmen. Dieser Antheil ist verhältnißmäßig sehr bedeutend, zunächst der Zahl nach, wie die nachfolgende vergleichende Zusammenstellung darlegt:

Gruppen	Gesammtzahl der Aussteller	davon Zahl der bayer. Aussteller	Bayerns Procentantheil
I. Mineralien und Brennstoffe	365	105	28,76
II. Landwirthschaftliche Roherzeugnisse und Erzeugnisse der ersten Zurichtung	133	48	36,09
III. Chemisch-pharmaceutische Stoffe und Erzeugnisse, auch Farbwaaren	297	85	28,61
IV. Nahrungsmittel und Gegenstände des persönlichen Verbrauchs	427	141	33,02
V. Maschinen und Maschinentheile aller Art, Fuhrwerke	368	121	32,88
VI. Instrumente (zum Messen, Wägen, physikalische, chemische, astronomische, Uhren, chirurgische, musikalische)	476	172	36,13
VII. Gespinnste, Gewebe, Wirkwaaren, Kleidungsstücke, Leder und Lederwaaren	2127	588	27,64
VIII. Metallwaaren und Waffen aller Art	1069	383	35,82
IX. Stein-, Thon-, Glaswaaren	314	153	48,72
X. Holzwaaren, Arbeiten aus Horn, Fischbein, Bernstein, Meerschaum, Papiermasse, Wachs, Schildkrott, Perlmutter, Spielwaaren, Zündmittel, überhaupt Kurzwaaren aller Art	751	396	52,73
XI. Papier, Papierarbeiten, Schreib- und Zeichnungsmittel, Druckkunst-Erzeugnisse aller Art und Hülfsmittel dazu	381	161	42,26
XII. Alle Leistungen der bildenden Künste, die der Ausstellung zufallen	141	77	54,60
Zusammen	6588	2331	35,38

Also mehr als ein Drittheil aller Aussteller fallen auf Bayern, während es von dem Gesammtflächengehalt aller betheiligten Staaten nur 6,37 Procent, von deren Bevölkerung nur 6,27 Procent enthält.

In ganz Bayern fällt auf 1 Quadratmeile seines Flächenraums durchschnittlich 1,68 Aussteller, und seine Kreise zeigen folgende Abweichungen von dieser Mittelzahl: Auf 1 Quadratmeile der Fläche kommen Aussteller in

1) Mittelfranken (mit Nürnberg, Fürth, Schwabach, Erlangen)	3,43.
2) Oberbayern (mit München, Reichenhall und Berchtesgaden)	2,37.
3) Oberfranken (Wunsiedel, Hof, Redwitz)	2,21.
4) Schwaben und Neuburg (Augsburg, Kempten, Kaufbeuren, Nördlingen)	1,42.
5) Unterfranken und Aschaffenburg (Aschaffenburg, Schweinfurt, Würzburg)	1,40.
6) Pfalz (Neustadt, Dürkheim, Zweibrücken, Speyer) . .	1,24.
7) Oberpfalz und Regensburg (Regensburg, Amberg) . .	0,67.
8) Niederbayern (Landshut, Passau, Straubing)	0,61.

Vergleicht man damit die bestvertretenen übrigen deutschen Staaten und Staatentheile, so ist dieses Verhältniß bei:

Herzogthum Koburg-Gotha	2,11.
Königreich Sachsen	1,70.
Württemberg	1,25.
Oesterreich unter der Enns . . .	1,24.
Regierungsbezirk Düsseldorf . . .	1,19.
Großherzogthum Hessen	0,97.
Kurhessen	0,76.
Nassau	0,66.
Sachsen-Altenburg	0,66.
Baden	0,65.
Sachsen-Meiningen	0,56.
Herzogthümer Anhalt	0,48.
Großherzogthum Sachsen-Weimar . . .	0,41.
Braunschweig	0,39.
Großherzogthum Oldenburg	0,25.
Hannover	0,22.

Die übrigen Kronländer Oesterreichs entsprechen hinsichtlich der Zahl der Einsender den bedeutenden Leistungen, welche man vor Augen hat, keineswegs; denn auf 1 □ Meile der Fläche kommen in Oesterreich ob der Enns und Salzburg nur 0,48, in Böhmen nur 0,36, in Mähren nur 0,34, in Schlesien nur 0,25, in Tirol und Vorarlberg nur 0,22, in Kärnthen nur 0,19, in Steiermark nur 0,14 Aussteller.

Der preußische Staat ist (mit alleiniger Ausnahme des obengenannten Regierungsbezirkes Düsseldorf) der Zahl nach so überaus dürftig vertreten, daß seine Ausstellung in München ein richtiges Bild seiner umfangreichen, mächtigen und hochausgebildeten veredelnden Erwerbsthätigkeit keineswegs darbietet. Schon die nachfolgenden Ziffern (welche, wie oben, die Durchschnittszahl der Aussteller auf 1 □-Meile Flächengehalt ausdrücken) werden diese Behauptung bewahrheiten:

Preußen, ganzer Staat	0,15.
Regierungsbezirk Potsdam mit Berlin .	0,56.
Rheinprovinz	0,52.
Provinz Sachsen	0,24.
Provinz Westphalen	0,21.
Provinz Schlesien	0,08.

Die Ursachen dieser befremdlichen Erscheinungen zu erörtern, liegt nicht im Zwecke dieser Mittheilung; jedoch kann die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß Aergerniß und Reue wegen dieser auffälligen Vernachlässigung bei einer Anzahl Betheiligter bereits eingetreten scheint und auch in weitern Kreisen nicht ausbleiben wird.

Der Antheil Bayerns an der in seiner Residenz veranstalteten Gewerbe-Ausstellung Deutschlands ist aber auch hinsichtlich der Beschaffenheit der ausgestellten Gegenstände bedeutend. Dieß wird überzeugend bewiesen z. B. durch die Einsendungen: seiner Bergbau- und Hüttenverwaltungen an Erzen, Steinkohlen, Salzen, Thonerden, Steinarten; — durch die vorliegenden Holzarten, Getreide, Sämereien, Tabake, Weine; — durch die Mannigfaltigkeit und Güte der chemischen Erzeugnisse; — durch das Mehl und sonstige Mahl- und Backproducte, Conditoreiwaaren, Parfümerien, Seifen; — durch Maschinen der verschiedensten Art, sowohl aus seinen berühmten Maschinenfabriken und mechanischen Werkstätten, als aus den Sammlungen der königl. Staatsgutsverwaltungen und der landwirthschaftlichen Lehranstalten; — durch Instrumente aller Gattung, besonders im optischen und mathematischen Fache unübertroffen; — durch Gespinnste seiner musterhaften Baumwolle- und Kammgarn-Spinnereien; — durch die glatten, gemusterten und Bildgewebe; — durch Druckwaaren seiner großartigen Fabriken in Baumwolle, Wolle, Leinen und gemischten Waaren; — durch einzelne Wirkwaaren; — durch manche Leder und Leder-

*) Aus dem Nürnb. Corresp. (Von Frhrn. v. Reden.)

waaren; — durch die in den Gruppen VIII und X befindlichen weltberühmten Erzeugnisse von Nürnberg, Fürth, Schwabach, Berchtesgaden, dem Ammergau u. s. w.; — durch die in erster Reihe stehenden Thonwaaren- und Glasfabriken; — durch zahlreiche und gute Papierfabriken, sowie durch beliebte Zeichnungsmittel, auch einige sehr brave Druckanstalten; — endlich durch die vorzüglichsten Leistungen im Gebiete der bildenden Künste.

Daß in Folge der außerordentlich großen Zahl von Einsendungen unter den 45- bis 50,000 Gegenständen, welche Bayern ausgestellt haben mag, auch mittelmäßige Arbeiten sich finden, ist zu natürlich, um irgend Verwunderung erregen zu können. Dieselbe Erscheinung zeigte sich auch vor zehn Jahren in Berlin, und zwar damals in einer für die Ausstellungs- und Beurtheilungscommissionen weit unangenehmeren Weise. Jedenfalls kann der Gesammteindruck des bayerischen Antheils an der Ausstellung, welcher gerade wegen seiner Massenhaftigkeit am besten zu erfassen ist, befriedigend genannt werden; auch wird bei der Besprechung der einzelnen Kreise sich sogar nicht selten ergeben, daß alle billigerweise zu machenden Ansprüche erfüllt sind.

Zur bayerischen Geschichte.

Beiträge zur Geschichte des bayerischen Oberlandes. Von Dr. Sepp, Professor an der Hochschule zu München. 4 Hefte. Augsburg, 1854. B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer).

✝ Während fast alle bisherigen Forscher über bayerische Geschichte nur den Stamm der gegenwärtigen Bewohner des Landes in seiner Entwicklung verfolgen, macht der würdige Schüler des sel. Görres einen kühnen Griff in die Urzeit unseres Bayerlandes, um dessen früheste Bewohner und Zustände ausfindig zu machen. Die Quellen, aus denen er schöpft, können natürlich nur selten chronikalische Aufschreibungen seyn; die kolossale Hieroglyphenschrift der Natur, die Bodengestaltung, die Sitten und Sprachen der einzelnen Gauen, die Sagen und Mythen sind es, aus denen der Verfasser die Kunde von der Urgeschichte Bayerns zieht. Und man muß gestehen, daß er durch emsige Sammlung aller Materialien, durch geniale Conjecturen und Schlüsse hochinteressante Resultate an den Tag gefördert habe. Wir können, der Tendenz der Zeitschrift gedenkend, natürlich nur eine kurze Inhaltsanzeige geben. Das erste Heft knüpft sich zunächst an des Verfassers Geburtsort an, nämlich an Tölz, und sucht nachzuweisen, daß dieser Ort, wie der Name bezeugt, eine wendisch-slavische Colonie gewesen, indem die wendischen Tolenzer aus den norddeutschen Niederungen durch unsern großen Herzog Heinrich den Löwen nach furchtbaren Kämpfen hieher verpflanzt worden. Zugleich finden wir hier interessante Notizen über Heinrich des Löwen Kriege unter den Sachsen und Wenden, über die Kreuzzugbetheiligung der Bayern u. s. f., Notizen, die wir in allen bisherigen Geschichtswerken so ziemlich vermissen.

Von noch größerem Interesse sind das zweite und dritte Heft. Hier hat der Verfasser die Natur des bayerischen Oberlandes in das Auge gefaßt, den Boden, auf dem sich die Geschichte der Bayern abspinnt, der selber auf diese Geschichte mächtig eingewirkt und von ihr wieder lautes Zeugniß ablegt. Da werden uns die Formationen und Ketten unserer Bergwelt in lebendiger Sprache vorgeführt, ihre Entstehungsgeschichte wird aus den geologischen Auswüchsen dargethan und das bayerische Hochland als der höchste bewohnte Landstrich in Europa nachgewiesen. Dann kommen die Seen und Flüsse des Oberlandes zur Besprechung in Bezug auf ihre Entstehung und ursprüngliche Beschaffenheit. Endlich werden die Bäume, die wilden Thiere und Vögel geschildert, die einst in der Urzeit unsere Gegenden inne gehabt oder noch bewohnen. Eine Fülle der merkwürdigsten Aufschlüsse, Erfahrungen und Erzählungen theilt uns hier der Verfasser wieder mit und zwar im Gewande angenehmer, selbst glänzender Diction. Um zu zeigen, wie meisterhaft der Verfasser Naturbilder zu malen und die Sprache zu handhaben weiß, will ich nur die Schilderung der Bergwelt anführen (II, S. 8): „Was läßt sich mit dem Eindruck der Berge vergleichen, und wo öffnet sich dem Auge ein großartigerer Schauplatz! Wer einen der Hochgipfel unsrer Gebirge besteigt, der sieht sich, wie springend auf den Mastkorb eines Schiffes, mitten in den Ocean der Welten versetzt. Die Alpen gleichen den sturmbewegten Wogen des Mittelmeeres, indem es den Anschein gewinnt, als ob sie nur ursprünglich vom Nordwind getrieben, im Süden an die Grundfesten der Erde anbranden, aber von ihnen zurückgewiesen wuthentbrannt aufwallen und sich bäumend überschlagen. Schon von den Ufern der Donau an kräuselt sich die Fluth der Alpenvorlande wie vom Sturmhauche erregt, stärker schon treiben die Wellen im Süden der bayerischen Hauptstadt, immer unruhiger wird die Landschaft, und plötzlich beginnt auf und zwischen unsichtbaren, unterirdischen Urfelsriffen die schäumende Brandung, Woge an Woge, eine größer als die andere. Die letzte Wogenreihe ist die höchste und wirft sich plötzlich und jäh vorspringend in die Tiefe des Abgrundes, aus welcher die ganze Masse von der Donau aus sich nach und nach aufgebaut hat."

Sehr unterhaltend sind in diesem Hefte auch die Geschichten der berühmtesten Jäger und Wilderer des Oberlandes, und ganz gerecht ist die Klage des Verfassers, daß die Gesetzgebung die Wilderer gleich den gemeinsten Verbrechern behandelt. Denn „Jagd und Krieg sind verwandte Handwerke, und wo bleibt der Gewinn, wenn man den Bergländer entwaffnet und durch einen modernen Culturanstrich seinen Anlagen entfremdet oder seinen natürlichen Mutterwitz ihm austreibt und ihn zum flachen Gesellen macht? Die ganze Ritterlichkeit und Poesie unsers Volkes, woran sich auch der Städter noch erquickt, hängt mehr oder weniger mit der Jagd zusammen." (S. 110): „Sollte es nicht genügen, wenn man einen sonst wackern Burschen wegen seiner in Berg und Wald unberufenen Weise erprobten Schützentüchtigkeit einfach unter die Soldaten steckte!"

Im vierten Hefte spricht endlich Hr. Prof. Sepp wieder eine ganz originelle Ansicht aus, die er auch zu begründen sucht, nämlich daß unser Bayerland schon vor dem Einzug der Gallier unter Sigowais im sechsten Jahrhundert seine Bewohner hatte und zwar Ansiedler, die von Italien her über die Berge gekommen, ein Volk pelasgischen Stammes. Er sucht diese Behauptung zu beweisen durch Hinweisung auf die Namen der Ortschaften, Berge und Flüsse unsers Hochlandes, in denen er griechisch-pelasgische Wurzeln findet. Eine Menge der interessantesten Forschungen bietet uns dieß Heftchen. Wenn man sich im Einzelnen auch öfter zum Widerspruch geneigt fühlt, wie es auf diesem unsichern Boden der Sprachforschung nicht anders möglich ist, so kann man sich doch der Ansicht des Verfassers im Ganzen nicht verschließen. Als einen Ueberrest der alten Italieten betrachtet der Verfasser die Bewohner der Grafschaft Werdenfels. Er macht hier zugleich auf die äußere Erscheinung und den Charakter dieses Völkleins aufmerksam. „Die mehr als 500jährige christliche Herrschaft hat dem dortigen Volke das fremdländische Wesen nicht im mindesten benommen. Der Werdenfelser ist hoch von Natur, dabei lang von Beinen, kurz von Leibe. Seine Augen sind schwarz, sein Angesicht blaß, seine Physiognomie hat etwas Unheimliches, Lauerndes, so daß man, wenn man das ächte Element der Partenkirchner, Garmischer und Farchanter versammelt findet, nicht in bester Gesellschaft zu seyn glaubt. Ihr Charakter ist Verschlossenheit, dabei sind sie berechnender und gemüthsärmer als ihre Nachbarn, fast ohne Lied und Gesang, und arm an Sage und Ueberlieferung. Ihr Dialect ist herb und scharf accentuirt, sie werfen die Worte im Munde hin und her, und machen dem Gaumen viel zu schaffen. Sie sprechen aber nicht bloß selbst eigenthümlich und gewiegt, nach Art der Romanen, sondern im Umgange mit ihnen fängt man gerne zu wälschen, d. h. Accent und Redeweise zu verändern an. Wenn jährlich in Mitte Sommers die Trifter erscheinen, welche in ihren Floßhütten auf dem Wasser kochen und schlafen, hörte ich oft im Isarwinkel: jetzt kommen die Wälschen. Das oberbayerische Volk sieht keine Stammesbrüder in ihnen, sondern man unterscheidet sie im Oberlande als besondere „Oberländler", auch Herenländler genannt; und in der That, wie der Augenschein lehrt, ist es ein völlig anderer Menschenschlag, als die Altbayern."

Das ist in Kürze der Inhalt des ersten Jahrganges dieses interessanten Unternehmens des Hrn. Prof. Sepp, in der Weise der Hormayrischen Blätter, Beiträge zur Geschichte des Vaterlandes zu liefern. Er hat sich durch diese ersten Hefte als ganz berufen zu solchem Werke gezeigt. Die specielste Bekanntschaft mit Volk und Land, glühende Liebe zu dieser seiner Heimat, eifriges Forschen in todten und lebendigen Urkunden der Heimatsgeschichte, glänzende Darstellungsgabe, zeigt er auf allen Seiten und das befähigt ihn zum Geschichtschreiber Altbayerns vor so Vielen, die immer nur Genealogien und Ländertheilungen zu berichten wissen. Wir wünschen daher dem Unternehmen rege Theilnahme und möchten nur den Verfasser ersuchen, von seinen Bergen auch etwas zu uns ins Flachland herabzusteigen, nicht blos seine Forschungen auf den engen Raum des Oberlandes zu beschränken, sondern sie auf ganz Altbayern auszudehnen, das ja Ein Volksstamm seit dreizehnhundert Jahren inne hat, ein Stamm, einheitlich in seinen Sitten, seinem Charakter, seiner Religion und in seinen Schicksalen!

Ein Wort zur „revidirten Ordnung der lateinischen Schulen und der Gymnasien im Königreiche Bayern".

* Die Frage über das bayerische Studienwesen ist in neuerer Zeit vielfach Gegenstand der öffentlichen Besprechung geworden. Es möge darum auch uns gestattet seyn, ein specielles Thema ins Auge zu fassen, das

wichtig genug erscheint, die besondere Aufmerksamkeit der Betheiligten auf sich zu lenken, oder doch die Mittheilung gemachter Erfahrungen zu veranlassen. Daß wir hiebei weit entfernt sind, eine sogenannte oppositionelle Feder führen zu wollen, welche über dem eitlen Haschen nach selbstsüchtigen Zwecken das allgemeine Beste aus dem Auge verliert: wird uns die Redaction, welche seit lange unsere unpartheiischen Mittheilungen kennt, gewiß gerne bezeugen.

Die „revidirte Ordnung der lateinischen Schulen ꝛc.“, auf welche hier reflectirt wird, theilt, um mich so auszudrücken, das Schicksal jeder menschlichen Einrichtung: Mißstände und Mängel treten gewöhnlich eher hervor, als bis der praktische Nutzen derselben dem Anordner und Vollzieher sich vor die Augen stellt. Erscheinen solche Mißstände als erheblich, dann dürfte wohl das Unterfangen hinlängliche Entschuldigung finden, wenn man sich in bescheidener Weise erlaubt, die Aufmerksamkeit auf dieselben hinzulenken. Als einen solchen Mißstand glauben wir, um etwas Augenfälliges herauszuheben, die durch die neue Ordnung angeordnete Menge der Schul- und Hausaufgaben bezeichnen zu sollen. Darnach treffen in der lateinischen Schule — um nur von daher zu reden — jährlich zwischen 58 bis 62 Schulaufgaben und 80 bis 86 Hausaufgaben. Vor der Einführung der revidirten Ordnung waren von den ersteren nur 24 bis 26 angeordnet; die Zahl der Hausaufgaben war dieselbe. Sonach gibt es mit Berücksichtigung der Ferien mehrere Monate im Schuljahre, an welchen 6 bis 8 Schulaufgaben bearbeitet werden müssen. Wenn nun zur Bearbeitung und Durchnahme einer solchen Aufgabe drei Stunden aufgewendet werden — und diese Zeit muß wohl aufgewendet werden, wenn man anders die Sache nutzbringend machen will — so gehen in einem solchen Monate dem Lehrer 21 Stunden für die Vornahme des Lehrstoffes — also eine ganze Woche — verloren! Nun ist aber das Lehrpensum nicht nur nicht verringert, sondern in allen Classen umfangreicher geworden. Wie soll nun der Lehrer damit zurecht kommen? Gibt er den Schülern ungleich mehr zum Lernen als bisher, so kann dieß offenbar nur auf Kosten der Gründlichkeit geschehen, und ein gediegenes Wissen, ein Eindringen in den „Geist“ der alten Sprachen ist es ja doch, auf dessen Beförderung durch die revidirte Ordnung hingewirkt werden will! Wenn aber dabei hat ins Auge gefaßt werden wollen, durch vermehrte Scriptionen den Eifer der Schüler gleichsam in schwebender Spannung zu erhalten, so dürfte die bisherige kurze Erfahrung sattsam dargethan haben, daß das gerade Gegentheil davon Platz greifen will: eine größere Gleichgiltigkeit, indem der Schüler so gerne sich damit tröstet, daß ja bald wieder eine Scription sey und er dann seine Sache wieder besser machen könne. Was muß das ferner für einen Eindruck auf einen jungen Menschen machen, der in der Schule nicht bloß ein wenig Latein und Griechisch, sondern überhaupt, was sehr in die Wagschaale zu werfen ist, Ordnung und Genauigkeit in allen Dingen, die ihn angehen, lernen soll, wenn er wahrnimmt, wie sein Lehrer fast in jeder Woche ein- oder das andermal erklären muß: Heute können wir nicht vornehmen, was die Schulordnung vorschreibt, da diese Scription vorgenommen werden muß. Wird da nicht der Unordnung — einem gar schlimmen Gaste in einem pädagogischen Hause — gleichsam Thür und Thor geöffnet? Das dürfte als ausgemacht zu betrachten seyn: dieß Uebermaaß von Schularbeiten lähmt die Geistesfrische der Lehrenden und der Lernenden, erkaltet den Eifer und verdirbt die Früchte auch der besten Methode. Wie steht es denn damit in andern Staaten? Oesterreich, Preußen, Würtemberg ꝛc. kennen keine solche Ueberladung der Schüler durch Compositionen, Tentamina ꝛc., und ihre Schulen sind unseres Wissens gewiß in einem nicht unerfreulichen Zustande. Der begabte, lernbegierige Schüler hat auch bei einem geringen Maaße von Schulaufgaben seine Kenntnisse bereichert, während der minder talentvolle, gleichgiltigere, deren leider jede Anstalt zählt, nun leer ausgehen wird.

In kaum günstigerm Lichte stellt sich die Sache dar, wenn wir dieselbe von Seite des Lehrers betrachten. Jetzt, da nach Umfluß weniger Tage wieder eine Schulaufgabe einfällt, ist das Pensum oft ein gar sehr beschränktes, das er da beherrscht: ein weiteres nach etwas längern Intervallen bietet dem Lehrer wohl ungleich geeignetere Gelegenheit, von der günstigen Auffassung des Gelernten von Seite der Schüler sich zu überzeugen, während jetzt dem Mechanismus ungleich mehr in die Hände gearbeitet wird. Auch das darf, selbst auf den Vorwurf hin — so durchaus unstatthaft er ist — als Cicero pro domo zu erscheinen, nicht außer Acht gelassen werden, daß dem Lehrer durch diese Menge von Scriptionen eine erhebliche Bürde aufgelegt ist. Gilt dieß selbst bei geringer frequentirten Anstalten, so muß es bei einer bedeutenden Schülerzahl wohl zu einer fast unerträglichen Bürde werden, da es nicht fehlen kann, daß es die „Tüchtigkeit und Energie des Lehrers“ wohl wenig zu befördern geeignet ist, wenn derselbe sich gleichsam zu einer bloßen Corrigirmaschine herabgewürdigt sieht. Da gelten wohl des Dichters Worte:

„Aus der Schule das Wort verschwunden ist
Sie hat nur schreibende Knechte:
Die Feder herrschet, die Schreiberlist
Beim jetzigen Schülergeschlechte.
Wer flink und viel corrigiren kann,
Der ist als Professor der rechte Mann.“

Woher soll der Lehrer Zeit und Lust zu seiner so nothwendigen Fortbildung nehmen? Wie Zeit finden für die angeordneten Extemporalien in der Schule, deren Nutzen allerdings nicht zu verkennen ist. Dazu erwäge man noch Folgendes. Bekanntlich ist die Correctur das verdrießlichste Geschäft eines Lehrers, da er bei jedem Fehler, den er unterstreicht, sich an die Mühe erinnert, mit welcher er die Sache erklärt hat, und an die Unachtsamkeit und Trägheit der Schüler. Wie nun? Soll das etwa ermuthigend auf den Lehrer einwirken, eine das ganze Jahr hindurch continuirliche Bitterkeit zu kosten! Wird da nicht auch die freudigste Lust erschlaffen? und dieses um so mehr, da der Lehrer von den erhofften Früchten durchaus keine wahrnehmen kann, ja vielmehr das Unkraut der Gleichgültigkeit und Unordnung unter seinen Zöglingen überwuchern sieht!

Um diese Sache vom rechten Standpuncte würdigen zu können, ist es auch noch nöthig, von den Hausaufgaben zu sprechen, deren jede Woche zwei gegeben werden sollen. Darnach wächst die Zahl der Arbeiten, die der Lehrer zu censiren hat — die Hausaufgaben wenigstens theilweise, wenn der Zweck hiebei erreicht werden soll — öfter auf 15 bis 16 in einem Monate an. Ja noch mehr: im letztverflossenen Monat Juni trafen bei den vielen Feiertagen auf 21 Schultage in manchen Classen achtzehn Correcturen für den Lehrer! Das mag fürwahr die Kräfte auch des tüchtigsten Lehrers in einer Weise in Anspruch nehmen, daß er mit der dem Lehrberufe nothwendigen Freudigkeit und Ausdauer sich unmöglich wird hingeben können. Die Worte, mit denen der bekannte Artikel in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, welcher die bayerische revidirte Schulordnung bespricht, schließt, dürften als sehr beherzigenswerth hier nicht am unrechten Orte stehen, wenn dieselben auch nur zunächst auf die zugestutzte Ostervacanz*) sich beziehen: „Man kann anordnen, ja selbst eine Zeitlang durch strenge Handhabung des Gesetzes wirklich ausführen, daß zehn Monate hindurch nur an den Sonntagen und kirchlichen Festtagen der Schulunterricht eine Unterbrechung erleidet; aber man kann durch keine Verordnung erreichen, daß die zehn Monate hindurch den Lehrern und Schülern jene frische, freudige Thätigkeit bleibt, von welcher der gesegnete Erfolg des Unterrichtes vorzüglich abhängig ist.“ — In Betreff der Hausaufgaben erließ erst unlängst das preußische Unterrichtsministerium eine Verordnung an die dortigen Schulvorstände, die Jugend nicht mit zu vielem Schreiben zu überladen, auf den Grundsatz gestützt, in der Schule durch das lebendige Wort des Lehrers müsse die Hauptsache geschehen. Die tägliche Erfahrung beweist auch zur Genüge: die Schüler, welche so viel schreiben, lernen desto weniger, weil sie meist gedankenlos, mechanisch zuwerke gehen, besonders bei Bearbeitung der Hausaufgaben, was jeder erfahrene Lehrer bestätigen wird.

Wir sind weit entfernt, die gute Absicht der Männer hiebei mißkennen zu wollen, welche auf diese Bestimmungen in der revidirten Schulordnung hingewirkt haben; auch wir erkennen gerne an, daß die seitherige Anzahl der Scriptionen eine zu geringe war, um ein einigermaßen achtbares Resultat daraus gewinnen zu können; aber wir halten dafür, daß man von dem „zu wenig“ in das „zu viel“ übergegangen, und die „richtige Mitte“, das Medium tenuere beati verfehlt habe. Oder würden etwa 40 jährliche Scriptionen nicht dienlicher gewesen seyn für die Lehrenden wie für die Lernenden, als jetzt von 22 Schulaufgaben bis auf 62 einen „tödtlichen Sprung“ zu machen?“

Mögen auch Andere ihre Erfahrungen in dieser Sache mittheilen; **) wir sind bereit, für die mitgetheilten einzustehen und wünschen nichts sehnlicher, als das wahre Gedeihen unserer Studienanstalten, für welche wir in der Einrichtung des vielen Schreibelementes durchaus kein Heil zu erblicken vermögen.

*) Da die Ostervacanz jetzt nur mehr auf die Charwoche und die hohen Osterfeiertage beschränkt ist, kann natürlich von einer Erholung keine Rede seyn, da solche mit dem Ernste dieser Tage sich nicht verträgt.

**) Dem Vernehmen nach sollen bereits mehrfache Remonstrationen von Seite der Rectorate erhoben worden seyn.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt a. M., 8. Aug. Der Bericht, den der bayerische Gesandte Namens des Ausschusses in der außerordentlichen Sitzung des Bundestags vom 24. Juli erstattete, und auf Grund dessen der Beitritt

des deutschen Bundes zu dem österreichisch-preußischen Allianzvertrage vom 20. April erfolgte, bringt zuerst eine kurze Darlegung der von der Bundesversammlung bisher geschehenen Schritte und geht dann auf eine Beurtheilung derselben über. Er führt an, daß die österreichisch-preußische Erklärung, mit welcher das Bündniß der Versammlung vorgelegt worden sey, seinen Zweck näher erläuterte und dem Bunde die entsprechende Mitwirkung bei dessen Vollzug zusicherte. Das Ziel des Vertrags vom 20. April stehe mit dem Art. 2 der Bundesacte (der Zweck des deutschen Bundes ist die Erhaltung der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen deutschen Staaten) und Art. 1 der Wiener Schlußacte im Einklang; durch den Beitritt des Bundes zu jenem Vertrag würden die Bürgschaften zur Erreichung dieses Zweckes noch erhöht. Die Befugniß des Bundes zum Beitritt und die aus einem solchen hervorgehende Verpflichtung fänden sich in den Artikeln 35 und 47 ausgedrückt, auf welche als maaßgebend besonders hingewiesen ist. (Im Art. 35 ist dem Bunde das Recht, Krieg zu beschließen, beigelegt, welches er jedoch nur zu seiner Selbstvertheidigung ausübt. Art. 47 behandelt den Fall, wo ein Bundesstaat in seinen bundesfreien Besitzungen angegriffen wird. In diesem Fall tritt für den Bund die Verpflichtung zu einer kriegerischen Hülfeleistung nur insofern ein, als die Mehrheit Gefahr für das Bundesgebiet erkennt.) (Schw. M.)

mp **München**, 9. Aug. Welch hohes Interesse II. MM. der König und die Königin fortwährend der Industrieausstellung widmen, vermögen Sie daraus zu ermessen, daß fast kein Tag vergeht, an welchem nicht beide Majestäten in Vormittagsstunden die Ausstellung besuchen; so auch heute Vormittag wieder und zwar mit Sr. k. Hoheit dem Kurfürst von Hessen. Im Monat Juni sind hier 8139 Fremde angekommen und 7777 abgereist, und im Juli betrug die Zahl der Ankommenden 14,235, während 13,226 abreisten. Nach der heutigen Landbötin soll der Befehl zur Mobilmachung des bayer. Heeres ertheilt worden seyn, allein diese Nachricht ist wenigstens „zur Zeit“ noch eine unbegründete.

Die Gesammtzahl der Besucher im Münchener Glaspalast in den ersten drei Wochen betrug 49,973, die Einnahme in runder Summe 18,000 Gulden. (Die Ausgabe wohl das Doppelte.)

* **Augsburg**, 10. Aug. Unsere Stadt verlor in vergangener Nacht einen ihrer ärztlichen Veteranen, den um die leidende Menschheit vielverdienten Oberarzt der medicinischen Abtheilung des hiesigen Krankenhauses, Hrn. Dr. A. Hegele. Er starb nach langen Leiden in vollkommener Ergebung in den Willen des Allmächtigen. Die Trauer um den Ehrenmann und Christen ist allgemein.

Karlsruhe, 8. Aug. Der gegenwärtige Stand der Verhandlungen mit Rom über den kirchlichen Conflict ist nur wenigen Eingeweihten näher bekannt. Daß Graf Leiningen eine provisorische Uebereinkunft in Rom abgeschlossen hat, scheint sich zu bestätigen; ebenso, daß bedeutende Concessionen an die Curie eingeräumt sind, die früher hartnäckig verweigert wurden; doch soll Hessen-Darmstadt hierin noch willfähriger gewesen seyn. Man knüpft an die Genehmigung den Rücktritt des Frhrn. v. Wechmar von der Stelle des Chefs des Ministeriums des Innern. In den nächsten vierzehn Tagen wird eine endliche Entscheidung wohl erfolgen. (Schw. M.)

Die Allg. Z. erfährt aus verläßlichen Wiener und Berliner Quellen folgendes über die friedliche Abdämmung, welche man abermals dem Strom der Ereignisse zu geben versucht. Es bestätigt sich, daß Fürst Gortschakoff in Wien sehr ausgedehnte Vollmachten besitzt. Er soll durch die Antworten Englands und Frankreichs auf die russische Erwiderung nicht mißvergnügt gestimmt seyn, sondern Anknüpfungspuncte für den Frieden darin erblicken. Allerdings haben England und Frankreich die russische Antwort nicht pure und hautement zurückgewiesen. England soll dabei Frankreich (ungern) gefolgt seyn, welches durch die spanischen Verwicklungen doch etwas beschäftigt und besorgt seyn mag. Es bestätigt sich, daß man in Wien damit umgeht, die Conferenz wieder zu berufen, wogegen Preußen noch immer eine Abneigung zeigt. Den neuesten Conferenzbeschluß wolle man dann benützen, um vielleicht, gestützt auf die neueste Nachgiebigkeit Rußlands in den Donaufürstenthümern, neue Schritte in St. Petersburg zu thun. Bezüglich der freien Donauschiffahrt zieht Rußland jetzt die gelindesten Saiten auf, ganz verschieden von der Sprache Orloffs, wie denn überhaupt die Sendung Gortschakoffs in einem ganz andern Sinn aufzufassen ist. Zeit und Kriegsereignisse haben das ihrige dabei gethan. Graf Nesselrode, dessen Stimme von Anfang des orientalischen Kriegs an mißhört worden ist, gewinnt wieder das alte Vertrauen. Der neueste Unfall, welcher dem Großfürsten Constantin begegnet ist, der Tod des Ertrinkens, der ihm so nahe stand und dem vor seinen Augen einer seiner liebsten Freunde anheimfiel,*) soll auf den Hof einen ungeheuern Eindruck gemacht haben, und das abergläubische russische Volk sehe darin eine Spiegelung des großen russischen Drama's. Gott der Herr habe dießmal noch Erbarmen gehabt und gerettet des Czaren Sohn, den Hauptträger der altrussischen Ideen in Bezug auf den Orient, von der tollkühnen Bahn, die Rußland eingeschlagen habe. Ueberhaupt sey im Allgemeinen an die Stelle des frühern Uebermuthes eine große Verzagtheit eingetreten; so versichern wenigstens beachtungswerthe Stimmen aus St. Petersburg, während andere meinen, plötzlich werde, wie 1812, wie bei mehreren frühern Katastrophen des Reiches, die lange schlummernde allgemeine Volkstheilnahme erwachen, und mehr leisten als die gedrillte, durch und durch corrumpirte Heermaschine. Auf dieses Erwachen wäre indeß höchstens dann zu rechnen, wenn die Feinde in das Innere des Reiches zu dringen versuchten, wozu es vorerst keinen Anschein hat. Die Thatlosigkeit Napiers in der Ostsee, jetzt die Plane, auf den Alandsinseln eine für den Winter unhaltbare Position zu erobern, verbunden mit dem Mißtrauen, welches bei dem unsichern Herumtasten in Schweden, Norwegen und Dänemark gleichmäßig entstehen mußte, haben den imponirenden Eindruck gebrochen, den anfangs das Entfalten der gewaltigen Flotte in der Ostsee gemacht hatte. Es war gewiß ein ungeheurer Fehler der englisch-französischen Diplomatie, durch ihre Anfragen, ihre Insinuationen und gelegentlichen Drohungen die Zukunft aller baltischen Küstengestade als von der reinen Willkür der Westmächte abhängig erscheinen zu lassen. Die Krone wird diesen Mißgriffen aufgesetzt durch die jetzigen Erklärungen der englischen Presse: daß man Gothland und Bornholm zu Kriegsdepots gegen Preußen und Deutschland überhaupt umwandeln dürfte, während Oesterreich durch sein Zögern die Donauschiffahrt unter die Controle der englisch-französischen Seemacht habe fallen lassen. Man sagt geradezu: durch die westlichen Flotten könnte mit Leichtigkeit eine Armee nach Polen oder Pommern geworfen werden. Es wäre — will man vor allem Rußland bezwingen — doch wohl gerathener, jene Armeen auf Riga, Reval, St. Petersburg und Helsingfors, andrerseits auf die Krim und Georgien zu werfen. Jedenfalls wird durch jene Manöver in Wien, Berlin und Frankfurt hoffentlich das Bewußtseyn wach erhalten werden, wie nothwendig es sey, innig zusammenzuhalten, um gegen Rußland das, wozu man feierliche Verpflichtungen übernommen hat, durchzusetzen, ohne von England und Frankreich sich andere Bedingungen, als die deutschen Interessen erlauben, dictiren zu lassen. Verderblich wäre die Lage nur, wenn eine der deutschen Großmächte den unseligen, von einer gewissenlosen Presse ihr zugeflüsterten Gedanken adoptirte, sich von der andern zu trennen.

*) Wir verweisen auf die nähere Erzählung unten bei der Rubrik Rußland.

Madrid, 4. Aug. Die öffentliche Wohlfahrts-Junta wird bis zur Zusammenkunft der Cortes beibehalten. Die Clubs sind fortwährend offen. Die Zahlung der Verfalltage vom Juli trägt dazu bei, das Zutrauen wieder herzustellen. Die Division des Generals Blaser ist in Madrid erwartet. Es geht das Gerücht, die Königin Christine sey nach dem Ausland abgereist.

Die Gaceta vom 2. enthält mehrere kgl. Decrete. Eines derselben verordnet, daß die Provinzialjuntas als berathende oder Hilfsjuntas der Centralregierung versammelt bleiben sollen, indem sie vielleicht noch große Dienste leisten könnten. Nach einem zweiten Decret sollen sich jedoch die Juntas nicht mehr mit den öffentlichen Finanzen befassen, da die Regierung jetzt constituirt und das Finanzdepartement gebührend besorgt sey. Ein weiteres Decret verfügt, daß das Preßgesetz von 1837 wieder in volle Kraft treten soll. Andere Decrete enthalten Beförderungen und Ernennungen für Generale der Volkspartei. General Jose Concha ist zum Gouverneur von Cuba, General Crespo zum Gouverneur der Philippinen, Ros de Olano zum Generaldirector der Infanterie, Serrano zum Generaldirector der Artillerie, Messina zum Generalinspector der Carabiniere, General Lavala zum Generalcapitän von Andalusien, General Graces zum Generalcapitän von Valencia, General Nogueras zum Generalcapitän von Galizien, General Valdes zum assistirenden Generalcapitän von Neucastilien und Gouverneur von Madrid und General Zapatero zum Militärgouverneur der Provinz Barcelona ernannt.

Dem „Herald“ wird aus dem baltischen Meer geschrieben: Man wird wirklich etwas unternehmen, doch nicht das, was man in England erwartet. Nach der Ankunft der französischen Truppen werden wir mit Hilfe der Marine Aland (Bomarsund) belagern und nehmen. Man wollte es anfangs bombardiren, dann hätte man aber gerade das zerstört, was man bewahren will. Wir werden den Platz wegnehmen und eine englisch-französische Garnison in denselben legen. Unsere Operationen sollen den 4 August beginnen. Ich hoffe, Ihnen den nächsten Brief aus dem Hotel des Gouverneurs der Alandsinseln schreiben zu können.

Se. Maj der König haben sich bewogen gefunden:
dem Pfarrer C. Fr. Kopitsch in Wendelstein in Rücksicht auf seine während eines Zeitraumes von 50 Jahren treu und gewissenhaft geleisteten Dienste die Ehrenmünze des kgl. bayerischen Ludwigsordens zu verleihen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 217. Freitag, den 11. August 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Tod des Königs von Sachsen), Augsburg (eine Nummer der Postzeitung freigegeben), Erlangen (Irrenanstalt), Wien (Tagsbefehl des Feldzeugmeisters v. Heß; die Russen ziehen sich hinter den Pruth zurück), Innsbruck (König von Sachsen).

Italien. Rom: Furcht vor der Cholera; der Papst. Correctionshaus zum guten Hirten.

Frankreich. Tagsbefehl des Oberbefehlshabers in der Ostsee.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Münchener Ausstellungsbriefe. (VII.) — Poesie. (Gedeon von der Heide: Todtenschau. H. Th. Lee: Joseph. Deutscher Parnaß.) — Die allgemeine deutsche Industrieausstellung. (III.)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaften.

Triest, 9. Aug. Athen, 4. Aug. Mavrokordatos hat den Eid in die Hände des Königs geleistet. Das Cabinet wurde am 29. Juli definitiv constituirt. Ueber das Ministerprogramm war man anfangs uneinig, weil die Majorität keine Erwähnung des Königs wollte, endlich gab sie nach und das Programm wurde veröffentlicht; es verspricht Aufrechthaltung der Prärogative der Krone, wie der Rechte des Volks. Zahlreiche Räuberbanden sind aus den türkischen Provinzen in das Land gebrochen. Die deutschen Mächte sollen sich des Königthums sehr warm annehmen. Die Cholera decimirt die Truppen im Piräeus. Athen ist frei von der Seuche. Konstantinopel, 31. Juli. Auf Verlangen Saint Arnauds ist die gesammte türkisch-ägyptische Flotte, mit Flachbooten und Kanonenbooten versehen, ausgelaufen, unter dem Vorwand eines Angriffs auf Odessa. In Varna sind nur etwa 8000 Reguläre geblieben. Zwanzig Geschütze wurden nach Batum, 30 nach Kars geschickt. In Tschuruksu werden Truppen erwartet. Das Dorf Sulina wurde vom „Spitfire" ganz verbrannt, nur der Leuchtthurm blieb unversehrt. Die abgesetzten Commandanten der Kars-Armee sind zweimal vors Kriegsgericht gestellt worden. Die Cholera ist hier erloschen, während sie in Varna Fortschritte macht. Die österreichischen Handelsschiffe, welche bei Sulina mit Beschlag belegt wurden, sind wieder freigelassen, dagegen die Schiffe anderer Nationen noch nicht! Aus Samson wird vom 22. Jul. über die Feuersbrunst in Amasia am 17. Jul. gemeldet, daß sie gegen 700 Läden, 800 Häuser, Moscheen rc. zerstörte. (A. Z.)

Paris, 10. Aug. Der Moniteur meldet: Die vollständige Räumung der Walachei und Moldau ist in Wien officiell (vom Fürsten Gortschakoff) angezeigt worden. Nichtsdestoweniger hat der österreichische Minister des Auswärtigen, Graf Buol, mit den Gesandten der Westmächte in Wien, Bourqueney und Westmoreland, am 8. August Noten ausgetauscht, welche erklären, daß, so wie Frankreich und England, auch Oesterreich die Garantien in Betracht zieht, welche von Rußland zu verlangen sind, um die Rückkehr von Verwicklungen zu verhindern, die Europa beunruhigt haben, und daß Oesterreich sich verpflichtet, bis zu Wiederherstellung des allgemeinen Friedens seinerseits mit Rußland keinen Vertrag zu schließen, außer wenn es diese Garantien erhält. (Schw. M.)

Deutschland.

Bayern.

☞ **München**, 10. Aug. Auf telegraphischem Wege aus Innsbruck ist heute gegen Mittag die traurige Nachricht hier eingetroffen, daß Se. Maj. der König von Sachsen auf der Reise durch das Innthal in der Nähe der Poststation Imst auf eine beklagenswerthe Weise das Leben verlor. Die Pferde an dem Wagen des Königs wurden scheu, der Wagen umgeworfen, und der König erhielt von einem der Pferde einen Schlag am Kopfe, der den augenblicklichen Tod des edlen Fürsten herbeiführte.*) Diese traurige Nachricht hat, wie Sie sich denken können, große Bestürzung hier erregt. Se. Maj. der König Max, Höchstwelcher die Nachricht im Glaspalast erhielt, eilte sofort zur Residenz und von da nach Possenhofen zur Königin von Sachsen, seiner erlauchten Tante, und ebenso hat sich Se. k. Hoh. der Prinz Carl von Bayern nach Possenhofen begeben. — Gestern hat eine längere Sitzung des Obermedicinalausschusses stattgefunden, in welcher mehrere auf die herrschende Brechruhr bezügliche Beschlüsse gefaßt wurden. Gestern starben dahier der pens. Appellationsgerichtsdirector Christian Kirch von Freising, der pens. Major Graf Zech, dann der pens. Major Carl Frhr. v. Resselrode und eine Tochter des letztern, die Tochter verschied am Morgen, der Vater am Abend, beide nach kurzen Leiden. — Die Industrieausstellung war heute von 3445 Personen besucht.

* **Augsburg**, 10. Aug. Die am 22. Juli beschlagnahmte Nr. 198 der Augsburger Postzeitung ist heute, also nach neunzehn Tagen, wieder freigegeben worden, und zwar ohne daß gegen den verantwortlichen Redacteur eine Untersuchung eingeleitet worden wäre. Da ein Theil der Auflage bereits versendet war, als die Beschlagnahme erfolgte, kann nicht mehr constatirt werden, welche Abonnenten das Blatt erhielten und welche nicht. Wir ersuchen deßhalb jene geehrten Abonnenten, resp. jene Localposterpeditionen, welchen die Nr. 198 nicht zukam, dieselbe gefälligst bei der hiesigen Hauptzeitungserpedition des k. Oberpostamts reclamiren zu wollen. Die Nummer enthielt u. a. den in die nächstfolgende Nummer abermals (mit einziger Auslassung des Wortes taktlos in Zeile 8) aufgenommenen Artikel zur bayerischen Kirchenfrage, in der Beilage den vierten Bericht über die Mustervorstellungen (Faust), eine Polemik gegen die Allg. Z. wegen einer den sardinischen Klerus befehdenden Turiner Correspondenz und den Schluß des Tagebuches über die Belagerung von Silistria.

Die einen vielverbreiteten Ruf genießende Irrenanstalt zu **Erlangen** feierte am 1. August ihr neuntes Stiftungsfest, Vormittags durch feierlichen Gottesdienst beider Confessionen, Abends durch Concert und Ball, bei welchem in geselliger Vereinigung und Zusammenwirkung nicht bloß eine reichliche Menge männlicher und weiblicher Pfleglinge, sondern auch, wie es bei allen periodisch wiederkehrenden Festen dieser Anstalt herkömmlich ist, eine bedeutende Anzahl aus der besten Schichte der Gesellschaft gewählter Gäste zugegen war. Das freundlichste, unbefangenste gegenseitige Entgegenkommen schmückte dieses Fest, welches in seiner Anordnung nur geeignet war, in den Herzen der Pfleglinge, wie in den Gemüthern der Gäste die wohlthuendsten Erinnerungen zurückzulassen, als erneute Gewähr dafür, wie segensreich in einer solchen Heilanstalt die Durchführung eines Princips wirkt, welches an die Stelle scheuer Isolirung und Zurückgezogenheit eine wohlbemessene Wechselwirkung mit der gesunden Außenwelt setzt.

Oesterreich.

Wien, 7. Aug. Der k. k. Feldzeugmeister Frhr. v. Heß, Obercommandant der an der Ostgränze aufgestellten 3ten und 4ten Armee, hat am 3. Aug. einen Tagsbefehl erlassen, welcher folgende bemerkenswerthe Stellen enthält: „Bei meiner nunmehr vollendeten Besichtigung der beiden

*) Der König soll eine halbe Stunde später zu Brennbühl, versehen mit den heiligen Sterbsacramenten, verschieden sein.

unter meinem Obercommando stehenden Armeen habe ich mich von dem vortrefflichen, in allen Theilen schlagfertigen Zustand sämmtlicher Truppen- und Armeezweige, welche ich zu mustern Gelegenheit hatte, persönlich überzeugt, und gebe hiermit sowohl den HH Armee- und Armeecorps-Commandanten, sowie allen übrigen Generalen und Truppencommandanten meine vollste Anerkennung über ihre ebenso ausgezeichneten als erfolgreichen Leistungen mit den Bemerkungen kund, daß ich selbe zur allerhöchsten Kenntniß Sr Maj des Kaisers gebracht, und allerhöchstderselbe mich zu beauftragen geruht haben, allen höhern Führern beider Armeen, allen Commandanten und Officieren für diese Leistungen seinen Dank, den braven Truppen aber seine allerhöchste Befriedigung für ihr musterhaftes, klagloses Benehmen gegenüber den Landesbehörden und der Bevölkerung zu wissen zu geben. Eben so haben Se Maj die rastlosen Bemühungen der höhern, sowie der gesammten Adjutantur des Generalquartiermeisterstabs und des Geniecorps, und bei letzterem die Leistungen in den Bauten der zu befestigen anbefohlenen Plätze, und endlich auch die Thätigkeit der Sanitätsbranche mit allerhöchstem Wohlgefallen zur Kenntniß genommen."

Am Schluß dieses Armeebefehls spricht F.-Z.-M. Heß die Ueberzeugung aus, daß die von ihm neuestens angeordneten Marschdispositionen, die Verproviantirung sowie auch die Completirung aller Truppen und Armeetheile noch im Laufe des Monats August beendet seyn werden, was er bei seiner zunächst wieder bevorstehenden Zurückkunft in die Bukowina mit Vergnügen wieder erneuert wahrnehmen werde. Die Abreise des Höchstcommandirenden der Ost-Armee war auch wirklich schon für den morgigen Tag (8. August) anberaumt. Inzwischen wurde dieselbe bis auf weiteres verschoben. Es ist dieß der sicherste Beweis, daß die durch den Fürsten Alex Gortschakoff am hiesigen Hof angeknüpften neuesten Verhandlungen noch schwebend erhalten werden konnten. Aus guter Quelle erfahre ich, daß seitens Rußlands nicht mehr auf der bedingten Räumung der Donaufürstenthümer beharrt wird; vielmehr wird jetzt in Aussicht gestellt, daß sich die kaiserlich russischen Truppen auf ihre Pivots hinter den Pruth zurückziehen werden, und daß der Zeitpunct, bis zu welchem dieser Rückzug ausgeführt seyn dürfte, demnächst von St. Petersburg bekannt gegeben werden soll. (A. Z.)

Innsbruck, 8 Aug. Gestern früh ist Se. Maj der König von Sachsen aus Bayern kommend in Zirl eingetroffen. Von da haben Se. Majestät in Begleitung des Frühmessers Moriggl eine Fußreise zu den Fernern des Oetzthales unternommen, und von da durch Sellrain Nachmittags nach Silz die Rückreise angetreten. (T. B.)

Oesterreichische Monarchie.

Nach verläßlichen Nachrichten aus **Czernowitz** vom 4. August hat der Uebergang der russischen Truppen in einzelnen Regimentern über den Pruth begonnen. In russischen Zeitungen ist dießfalls zu lesen, daß Se. Maj. der Kaiser von Rußland den Rückzug deßhalb befohlen habe, um den feindlichen und befreundeten Mächten zu zeigen, daß Allerhöchstdieselben zum Frieden, den Europa wünscht, stets geneigt sind. (Oesterr. Corr.)

Italien.

— **Rom**, 3. Aug. Man schüchtert sich hier gegenseitig durch die Furcht vor der Cholera täglich mehr ein, und wer nicht nothwendig ausgehen muß, schließt sich gegen den sonstigen Verkehr im eigenen Hause ab. Nur der hl. Vater macht persönlich davon eine rühmenswerthe Ausnahme. Einen sehr günstigen und beruhigenden Eindruck machte es, als er gestern unerwartet unter die vielen hunderte von Gläubigen trat, welche sich in der Hauptkirche des Capucinerordens an der Piazza Barbarini zur Festfeier des Perdono di S. Francesco eingefunden hatten. Auch der hl. Vater wollte, wie jeder andere einfache Gläubige, die kirchlichen Obliegenheiten erfüllen, um den während der Festlichkeit ertheilten vollkommenen Ablaß zu gewinnen. Lange verharrte er im Gebet. Nachdem er das Innere des Capucinerklosters besichtigt hatte, kehrte er gegen Mittag nach dem Vatican zurück. Die bisher vorgekommenen Todesfälle an der Cholera vermag ich nicht genau anzugeben, doch ist ihre Zahl nicht groß. — Das hier schon früher bestandene Correctionshaus „zum guten Hirten" ist durch die Wohlthätigkeit des hl. Vaters zu einer ganz neuen Anstalt geworden. Mädchen und Frauen von unsittlichem Wandel werden jetzt darin durch religiösen Unterricht und nützliche Beschäftigungen zu einem bessern Leben erzogen. Das Local ist aus der Lateranensischen Straße nach der Lungara in eine weit geeignetere Räumlichkeit verlegt, und seine Leitung ausschließlich einem aus Frankreich eigens dazu hierhergekommenen Vereine von barmherzigen Schwestern von Sr. Heiligkeit übergeben worden. Gestern ließ die Direction die Statuten der Anstalt vertheilen; sie sind der Art, daß man sie in jeder Beziehung musterhaft nennen muß. Die Fonds für die Erweiterung des Instituts überwies der hl. Vater aus seinem Privatvermögen. — Unsere Fremdengarnison scheint wirklich Verstärkung aus Frankreich erhalten zu sollen. Wenigstens deuten außer dem Gerücht auch gewisse Empfangsvorbereitungen darauf hin.

Turin, 5. Aug. Gestern und heute Morgen sprach man von einer Menge neuer Verhaftungen, und von der Ausweisung verschiedener politischer Flüchtlinge, welche trotz der Cholera, um schnell bei der Hand zu seyn, in der Hauptstadt Liguriens geblieben waren. Die Gesammtzahl der Cholerafälle in Genua, seit die Seuche sich dort gezeigt, beläuft sich schon auf ungefähr 2,000, von welchen etwa 900 mit tödtlichem Ausgang; die letzte officielle Liste vom 3. Aug. führt 224 Erkrankungen mit 104 Todesfällen auf. In der Garnison von Genua, welche 5,000 Mann und mehr zählt, sind bis jetzt nur 37 Erkrankungen mit 10 Todesfällen vorgekommen; zwei der Gestorbenen gehörten dem Officierstand an. Die Cholera ist jetzt in Savona, in Cogoletto, in Varezza, in Cella, in Albissola und in noch mehrern andern Ortschaften der Provinz Genua ausgebrochen. Im hiesigen Hotel Feder sollen (abermals) zwei Genuesen an der Cholera erkrankt seyn. Alle Fremden, welche dort wohnten, haben sich geflüchtet. Auch sprach man heute Morgen von einigen Erkrankungen in den ärmsten Quartieren der Stadt. In Final-Marina in der Provinz Genua, wo die Cholera im Jahr 1835 so furchtbare Verheerungen anrichtete, sind die Einwohner, nachdem die Krankheit sich von neuem gezeigt hat, in die Berge geflüchtet. In Genua ziehen seit einigen Tagen zahlreiche Processionen nach la Grazia und andern Gnadenörtern in der Nähe. (A. Z.)

Livorno, 3. Aug. Seit beinahe zwei Wochen leben wir in der peinlichen Ungewißheit, ob die Cholera wirklich in unsern Mauern, oder die Erkrankungen nur ein erhöhter Grad jener Unpäßlichkeiten sind, welche alljährlich in den Sommermonaten hier zum Vorschein kommen. Während der Monitore dieselben gestern zum erstenmal für asiatische Cholera erklärt, die Zahl der bisher hier Erkrankten auf 41, der Gestorbenen auf 26 angibt, lauten die von der Sanitätsbehörde den abfahrenden Schiffen zu übergebenden Papiere auf verdächtige Krankheitsfälle. Während sonst in dieser Jahreszeit durch den Aufenthalt von Tausenden von Fremden bedeutende Erwerbequellen in alle Schichten der Bevölkerung flossen, die Spaziergänge bis in die späte Nacht hinein belebt waren, sind unsere Straßen, unsere Plätze bald nach Sonnenuntergang fast menschenleer. Auch sehr viele hier ansäßige Familien haben längst die Stadt verlassen, und Hunderte sind im Begriff, in den nah gelegenen Orten oder in Landhäusern einen Zufluchtsort zu suchen. Gestern angekommene Briefe von Neapel hingegen berichten, daß von 340 Erkrankten in einem Tage 240 unterlagen. (A. Z.)

Frankreich.

Paris, 8. Aug.

Siege hat die Ostseeflotte freilich noch nicht erfochten, aber ihr Oberbefehlshaber nimmt keinen Anstand, sie ihr in nahe Aussicht zu stellen, und der Moniteur registrirt mit großer Genugthuung den folgenden Tagsbefehl: „Ledsund, 30. Juli. Officiere, Unterofficiere und Matrosen des kaiserlichen Ostseegeschwaders! Kaum sind drei Monate verflossen, seit ihr die Häfen Frankreichs verlassen, ein improvisirtes Geschwader, und schon habt ihr Anforderungen zu genügen und Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, die gewöhnlich den weitesten Fahrten vorbehalten sind. Keine Etrapaze, keine Prüfung hat eurem Eifer und eurer Hingebung gefehlt; unaufhörliche Uebungen und Arbeiten, um uns vor unsern Freunden und Feinden würdig zu präsentiren, beständige Wachsamkeit in einem trügerischen, mit Klippen besäeten Meer, wo jede Unannehmlichkeit eine Gefahr ist, epidemische Einflüsse, die heute, Gott sey Dank! wenn auch nicht ohne grausame Verluste, beseitigt sind, alles habt ihr hingenommen, alles ertragen mit jener vollkommnen Disciplin, jenem ruhigen und geduldigen Muth des Seemanns, und jenem wechselseitigen Vertrauen, das die französische Marine auf allen Stufen der Hierarchie ehrt. Es ist meine Pflicht und meine Freude, euch dafür zu danken; was ihr gethan habt, bürgt mir für das, was ihr thun werdet in dem neuen Stadium unsers Feldzugs. Die russischen Flotten in ihren eignen Meeren scheinen entschlossen zu seyn, den von den verbündeten Flotten angebotenen Kampf nicht anzunehmen; vor Kronstadt hätte unsre Rolle sich darauf beschränkt, eine 500 Stunden lange Küstenstrecke in Blokade zu erhalten. Der Kaiser hat nicht gewollt, daß dem also sey; Se. Maj. hat unsern Anstrengungen und unsern Kanonen ein großes Ziel ausgewählt und bezeichnet; ich freue mich, es euch anzukündigen. Der wackere General Baraguay d'Hilliers kommt an der Spitze von 10,000 Mann unserer tapfern Truppen an. Der Kaiser gesellt seine Adler unsern Schiffen zu, um den Regionen des Nordens zu zeigen, was der mächtige Wille des für eine edle Sache, für das Recht

des Schwächern und die Freiheit Europas bewaffneten Frankreichs vermag. Die Marine und die Armee sind seit lange gewohnt, sich auf einander zu stützen, von keiner andern Rivalität beseelt als von der, Tüchtiges zu leisten. Sie mögen daher willkommen seyn unsre Waffenbrüder von der Armee; unser redlicher, vollständiger Beistand erwartet sie, und bald werden wir vor dem Feind wie immer in einem und demselben Gedanken, dem Ruhm Frankreichs, vereint seyn, in einem und demselben Ruf: Es lebe der Kaiser! Der Vice-Admiral, Senator und Oberbefehlshaber des Ostseegeschwaders: Parseval."

Großbritannien.

London, 7. Aug.

Der greise Hume, der über 82 Jahre alt ist, vor 43 Jahren zum Erstenmal fürs Parlament gewählt wurde, und seit 36 Jahren ununterbrochen seinen Sitz im Unterhause bewahrt hat, erhielt von vielen Parlamentsmitgliedern der verschiedensten Parteien einen Beweis ihrer Anerkennung dadurch, daß sie sein Porträt in Lebensgröße malen ließen und es vorgestern feierlich seiner Gemahlin überreichten. Herr Hume dankte für die ihm gewordene Auszeichnung und bat sich die Erlaubniß aus, das Bild dem Universitäts-Collegium von London schenken zu dürfen, dem er seit Jahren sein besonderes Interesse zugewandt hatte.

Rußland.

Ledsund, 31. Juli. Das Gros der vereinigten Flotten liegt noch hier, die Alandsinseln sind ganz abgesperrt, so daß die russische Besatzung nicht weg kann. Gestern langten hier sechs große Linienschiffe mit mehreren Dampfern an, die 10,000 Mann Landungstruppen an Bord haben. So eben kommt der französische General Baraguay d'Hilliers mit des Kaisers Napoleon Lustdampfschiff „Königin Hortense" hier an, und sämmtliche Schiffe haben die Raaen bemannt und salutiren. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die französischen Truppen in den ersten Tagen landen. Wie viele russische Truppen am Lande sind, weiß man nicht mit Bestimmtheit; es sollen aber 10,000 bis 15,000 Mann in Bomarsund stehen. Hier am Lande ist gar kein Militär. Die Leute sind sehr bange und haben eine Deputation an Admiral Napier mit der Bitte gesandt, er möchte ein neues auf dem Stapel stehendes Schiff doch nicht abbrennen lassen, was auch versprochen worden seyn soll. — Vom 1. Aug. Noch immer dasselbe; indeß scheint, der ungewöhnlichen Rührigkeit nach zu urtheilen, etwas besonderes im Werk zu seyn. Der General Baraguay d'Hilliers stattete gestern gleich nach seinem Eintreffen dem Sir Charles Napier einen Besuch ab, die Raaen des „Wellington" waren bemannt, und ein donnerndes Hurrah mit obligaten Geschützsalven begrüßte den General; die englischen Schiffe hatten die Tricolore vom Großtop wehen und so umgekehrt die Franzosen. Im übrigen verkehren die Officiere wenig mit einander. So eben geht der kaiserliche Lustdampfer mit dem General nach Bomarsund hinauf. (Hamb. Nachr.)

Die 12 Schiffe, welche zufolge Svenska Tidningen am 2. Aug von **Ledsund** nach der Einfahrt von Degerby steuerten, waren 8 Dampffregatten, 3 Briggs und 1 Schooner. Die Kanonade, die man an diesem Tag hörte, dauerte von 11 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags, die am folgenden Tage von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags. Officielle Nachrichten hatte man in Stockholm nicht. Die „Preuß. Corresp." berichtet, daß am 5. ein englisches Dampftransportschiff von Ledsund in Memel angekommen war, ohne von kriegerischen Nachrichten, die dasselbe mitgebracht hätte, etwas zu erwähnen.

Donaufürstenthümer.

Die Oesterr. Corr. vom 8. d. meldet: Aus verläßlicher Quelle erhalten wir folgende Nachricht aus **Bucharest** vom 6: Die türkische Avantgarde unter Skender Beg rückt so eben in die Stadt. Die Bevölkerung ist in Verzweiflung, weil sie einen Zusammenstoß mit der nur zwei Stunden entfernten russischen Nachhut, aus sieben Regimentern Husaren und Kosaken bestehend, besorgt. Indessen ist der Jubel und der Zulauf der unteren Schichten maaßlos. Eine Division Cavallerie unter Halim Pascha wird in Dereschti, eine Post südlich von Bucharest, bivouaquiren. Ismail Pascha bleibt in Kalugereni, Omer Pascha vorderhand in Rustschuk. Heute geht das russische Hauptquartier von Koschareny nächst Ursitscheny nach Buseu, wo es nicht lange verbleiben wird.

Der Deutschen Allg. Ztg. theilt man aus Berlin folgendes Schreiben mit, welches Omer Pascha am 1. August von Frateschti aus an den Fürsten Kantakuzeno erlassen hat: „Großlogothet Kantakuzeno! Wir wollen mit Euch in dieser stürmischen Zeit nicht rechten. Der Padischah verzeiht Euch Alles, was Ihr während der russischen Occupation Euch zu Schulden kommen ließet, da Ihr im Interesse des unglücklichen Landes so handeln zu müssen glaubtet. Bei meiner früher Euch verkündeten Amnestie hat es sein Verbleiben. Meine Truppen ziehen nach Bucharest, sorgt für ihr gutes Unterkommen. Verschafft gesunde Quartiere und guten Proviant für 12,000 Mann innerhalb der Stadt, und sorgt zugleich für den Unterhalt von 20,000 Mann, welche außerhalb der Stadt ein Lager beziehen werden. Omer Pascha, Serdar."

---

* In Ihrem Blatte vom 10. August fanden wir die Ankündigung des in der Verlagshandlung von Joseph Wolff in Augsburg erschienenen „Kurzen Rathes, wie man sich bei der bevorstehenden Gefahr der Cholerakrankheit zu benehmen habe." Dieser kurze Rath wurde dem Vaterlande aus der Ferne zugeschrieben von dem bayerischen Arzte Dr. W. Sauberger dem jüngern, von Wien am 27. Nov. 1831. Wer immer diesen auf Erfahrung in Spitälern in Oesterreich und Ungarn und außer denselben begründeten kurzen Rath liest, findet Gründe zur Ermuthigung bei wirklichen Erscheinungen dieser Krankheit und zur Bewahrung vor schädlicher Furcht; Anleitung zur Bewahrung vor dem Uebel, die als trefflich von jedem Unbefangenen selbst erkannt wird, zu Hilfsmitteln der einfachsten Art behufs der Ueberwindung der ersten Kennzeichen der Gefahr vor Anfällen und des wirklichen Befallenseyns vom Uebel bis ärztliche Hilfe möglich ist, dann zur vernünftigen Ordnung der Lebens-, Nahrungs- und Wohnungsverhältnisse, in einer wahrhaft menschenfreundlichen und leichtfaßlichen Weise gegeben, daß sich jeder Leser dem Rathgeber aufrichtig verpflichtet fühlen kann und wird und nie den geringen Betrag der Ausgabe von 6 kr. bereuen dürfte.

Von einem vom Choleraübel überraschend in Trauer versetzten Menschenfreund und andern mit ihm Gleichgesinnten.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Oberappellationsgerichtssecretär J. Nickels in Anerkennung der von ihm seit mehr als 40 Jahren mit Treue und Eifer geleisteten Dienste den Titel und Rang eines wirklichen Rathes tax- und stempelfrei zu verleihen;

dem Schullehrer J. L. Dischner zu Großhöhenrain in Rücksicht auf seine während eines Zeitraumes von 50 Jahren treu und eifrig geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen;

dem k. geh. Secretär im Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern, G. F. Mayer, die Bewilligung zu ertheilen, den ihm von Sr. Maj. dem König von Preußen verliehenen Rothen-Adler-Orden IV. Cl. annehmen und tragen zu dürfen;

dem vormaligen schleswig-holsteinischen Holzvogte A. W. Boysen aus Egensund im Herzogthume Schleswig, unter Vorbehalt seiner bisherigen staatsbürgerlichen Verhältnisse, das Indigenat des Königreichs zu ertheilen;

dem Wegmacher M. Schröck in Rain in Rücksicht auf seine mit Einrechnung von drei Feldzügen fünfzigjährigen treu und eifrig geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen;

auf die erledigte Gränzobercontroleursstelle zu Füssen im Hauptzollamtsbezirke Pfronten den Gränzobercontroleur zu Neukirchen, Hauptzollamtes Eschlkam, F. Bauer, zu berufen.

die erledigte protestant. Pfarrstelle zu Berndorf, Dec. Thurnau, dem Pfarramtscandidaten G. F. G. Mayer aus Regensburg zu verleihen.

Der seitherige Curatbeneficiat zu Thalheim, Ldgs. Erding, Pr. Fr. Kumberger, wurde dessen Bitte willfahrend von dem Antritte der ihm zugedachten Pfarrei St. Zeno, Ldgs. Reichenhall, enthoben, und diese hiedurch aufs Neue sich eröffnende Pfarrei dem bisherigen Schulbeneficiaten in Mühldorf, Ldgs. gl. N., Pr. M. Schwarzmaier, übertragen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **London**, 8. Aug. 3proc. Consols 93

Frankfurt a. M., 9. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $67^5/_8$; $4^1/_2$proc. $59^1/_8$; Bankactien 1100; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80; span. 1proc. Oblig. $19^5/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $119^7/_8$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^1/_2$. Wechselcours: Paris $94^1/_8$; London $117^1/_2$; Wien $96^1/_2$. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

Wien, 9. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $86^1/_8$; $4^1/_2$proc. 74; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $126^3/_4$; dito von 1854 $89^3/_8$; Bankactien 1262; Nordbahnactien 1730. Wechselcours: Augsburg uso $123^1/_4$; London 12.3. Ducaten 28

* **Augsburg**, 10 Aug. (5 fl. Augsburger Courant = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24^1/_2$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat — P. $83^1/_2$ G. Hamburg 1 M. 74 P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. $80^3/_8$ G. Triest 1 M. — P. $80^3/_8$ G. Frankfurt a. M. 1 M. $99^7/_8$ P. — G. Berlin 1 M. — P. $106^1/_2$ G. Leipzig 1 M. $106^4/_8$ P. in die Messe G. London 1 M. 9. $48^1/_2$ G. Paris 1 M. — P. $117^1/_2$ G. Lyon 1 M. $117^1/_4$ G. Marseille 1 M. $117^1/_4$ G. Genua 1 M. $51^9/_{16}$ G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3^1/_2$proc. Oblig. — P $87^3/_4$ G. 4proc. Oblig. $92^5/_8$ P. — G. $4^1/_2$proc. Oblig. — P. $97^1/_4$ G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. $100^6/_4$ P. — G. detto Ausg. IV. $101^3/_4$ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. — P. $91^3/_4$ G. Bankact. Div. II. Sem 716 P. 715 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3^1/_2$proc. Oblig — P. — G. Württemb. $4^1/_2$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24^1/_2$ fl.-Fuße): Ducat k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 32; do. Emduc und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 328; Carolin und Maxdor Ges 288; 20 Fr. St pr. St. Ges. 9. 24; Friedrichsdor Ges. 10. 4; Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgeld den Emduc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. —; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.

Verlags-Inhaber: P. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Der hierortige Bedarf für das I. Semester 1854/55 an Schmalz und Butter von circa 20 bis 22 Centner, Hühner-Eiern von circa 10 bis 12,000 Stücken, und mittelfeinem Käse von circa 12 bis 15 Centner wird vorbehaltlich höchster Regierungs-Genehmigung am

Samstag den 19. August d. Js. Vormittags 11 Uhr

im hierortigen Amtslocale an den Wenigstnehmenden öffentlich versteigert, wozu an Lieferungslustige Einladung mit dem Bemerken ergeht, daß vom Käse Muster vorgelegt werden müssen.

Irsee, am 3. August 1854.

Königliche Verwaltung der Kreis-Irren-Anstalt Irsee.

Anzeige.

Die Unterzeichneten warnen hiemit Jedermann, auf ihre Namen an einen Anderen Zahlung zu leisten.

Frasing, am 30. Juli 1854.

Joseph und Elise Gretzinger,
Bortenmachers-Eheleute.

Mit höchster Approbation des königl. bayer. Ministeriums.

Doctor Koch's
(Königl. Preuß. Kreis-Physikus zu Heiligenbeil)

KRÆUTER-BONBONS



haben durch ihre Güte allerwärts den Ruf als das **vorzüglichste** Hausmittel für **Brust-, Katarrh-** und **Hustenleidende** erlangt und sind in Original-Schachteln à 36 kr. und 18 kr. stets vorräthig bei

A. Kösserle
zur Marienapotheke in Augsburg.

Im **Verlagsbureau** in Altona ist erschienen und zu haben in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Der russische türkische Krieg,

nach brieflichen Mittheilungen, Originalberichten und Zeitungsnachrichten dargestellt.

Erstes Heft. 15 kr.

Der Verfasser, einer der bekanntesten Publicisten, liefert eine anschauliche für Jedermann verständliche Uebersicht des denkwürdigsten Krieges. Das zweite Heft folgt in wenigen Wochen. Subscribentensammler erhalten außerordentliche Vortheile.

Bei **Schreiber & Schill** in Stuttgart ist erschienen und vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Schubert, Dr. G. H. v., Naturgeschichte des Pflanzenreichs in Bildern. Nach der Anordnung des allgemein bekannten und beliebten Lehrbuchs der Naturgeschichte von demselben Verfasser, bearbeitet von Professor M. Ch. F. Hochstetter. colorirt. kl. Fol. Preis 7 fl. 30 kr.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Baumgarten, geistlicher. Ein vollständiges katholisches Gebet- und Erbauungsbuch mit Morgen-, Abend-, Meß-, Vesper-, Beicht- und Communiongebeten, nebst der Frohnleichnamsprocession, den vier Evangelien und der Andacht des heiligen Kreuzweges, vermehrt und durchaus verbessert von C. A. Rack, Domcapitular in Augsburg. Mit Erlaubniß der Obern. 12. 273 S. Stereotypausgabe. Mit einem Stahlstiche. 12 kr. oder 4 Ngr.
geb. mit Zwischgold- oder Marmorschnitt 27 kr.

Baumgärtlein, geistliches. Ein allgemein brauchbares Gebetbüchlein, enthaltend: Morgen-, Abend-, Meß-, Vesper-, Beicht- und Communiongebete, zum hochw. Altarsacramente, zu den Heiligen Gottes, den heiligen Kreuzweg x. x. Verbessert und gemeinnützlich gemacht von C. A. Rack, Domcapitular in Augsburg. Mit bischöflicher Gutheißung. 18. 251 S. Mit einem Stahlstiche. 9 kr. oder 3 Ngr., geb. mit Zwischgold- oder Marmorschnitt 15 kr.

Beruhigung des Glaubens im Gebete zu Gott. Ein Gebetbuch für katholische Christen. Durchaus verbessert von C. A. Rack. **Sechszehnte Auflage.** 18. Mit einem Stahlstich. 9 kr. oder 3 Ngr.
geb. mit Zwischgold- oder Marmorschnitt 15 kr.

Neue Subscriptions-Eröffnung

für die ersten 25 Lieferungen oder 51 Bände und 7 Register

der Geschichte der Europäischen Staaten

von **Heeren** und **Ukert.**

Nachdem dieses große vaterländische Unternehmen soweit vorgerückt ist, daß die endliche Vollendung in nicht weiter Ferne zu erwarten steht, eröffnet der Verleger hierdurch eine neue Subscription, um auch den Geschichtsfreunden die Anschaffung zu erleichtern, die der durch den nach und nach erreichten großen Umfang bedingte hohe Preis abgehalten hat, sich in den Besitz der ganzen Sammlung zu setzen.

Ich werde in der Reihenfolge allmonatlich einen Band ausgeben, vom 1. August d. Js. anfangend, bis zur 25. Lieferung ohne Unterbrechung fortfahren, sodann treten die neuen Käufer in die Reihe der bisherigen Subscribenten ein. Das geregelte Erscheinen ist dadurch gesichert, daß alle Bände vorhanden zur Expedition bereit liegen. Aus diesem Grunde kann ich auch da, wo es gewünscht wird, sogleich die ganze Reihenfolge liefern; ich stelle in diesem Fall den Preis der 25 Lieferungen oder 51 Bände und 7 Register, die im Einzelnen fl. 187 kosten, auf nur

fl. 162 gegen baare Bezahlung.

Alle Sortimentshandlungen sind vollständig in den Stand gesetzt, diesen Preis-Ansatz gewähren zu können.

Auch den Besitzern einzelner Abtheilungen werde ich gern für Completirung der ganzen Sammlung Erleichterungen gewähren; hiefür ist in jedem einzelnen Fall eine Verständigung leicht erzielt.

Somit sey dieß deutsche National-Werk, das seine Durchführung der deutschen Ausdauer sowohl von Seiten der Herren Mitarbeiter, wie der Käufer verdankt, von Neuem allen Freunden der Geschichte empfohlen.

Schließlich bemerke ich noch für die Besitzer der Sammlung, daß

der zweite Band der Osmanischen Geschichte

soeben erschienen ist, daß

der fünfte Band der Preußischen Geschichte,

der bis Schluß des siebenjährigen Krieges geht, im Druck beinahe vollendet ist, und daß hier das Stenzel'sche Werk, durch den frühen Tod des verehrten Verfassers bedingt, Abschluß finden soll.

Für die Bearbeitung der neueren Preußischen Geschichte steht bereits ein anerkannt tüchtiger Gelehrter in Aussicht.

Manuscripte für

die Portugiesische Geschichte (Schluß-Band),
die Schwedische Geschichte,
die Osmanische Geschichte,
die Englische Geschichte

wollen die Herren Verfasser noch im Laufe dieses Jahres der Presse übergeben, so daß die endliche Vollendung der ganzen Sammlung recht nahe heranrückt.

Gotha, Juli 1854.

Friedrich Andreas Perthes.

Zu Bestellungen empfiehlt sich die

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Bei **Tob. Dannheimer** in Kempten ist so eben erschienen und vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Atlas

des Königreichs Bayern in 9 Blättern nach der neuesten Eintheilung vom 29. Novbr. 1837, vorzüglich zum Gebrauch bei Cammerers Königreich Bayern; nach der Landesvermessung gezeichnet und bearbeitet von J. B. Roost.

Dritte verbesserte Auflage. Preis 1 fl. 30 kr.

In Commission der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen:

Zur Philologie in Bayern

und

Herrn Spengels Schrift:

Das philologische Seminar in München und die Ultramontanen.

(Abdruck aus der Augsburger Postzeitung.)

Preis 12 kr.

Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schreibpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Münchener Ausstellungsbriefe.

VII.

£ Tegernsee, 8. Aug. Mag Sie das Postzeichen meines heutigen Briefes nicht befremden! Mißgönnen Sie Ihrem, von dem nicht überaus liebreichen Klima Münchens und der Tücke eines launischen Sommers (vielleicht auch von anstrengender Arbeit) etwas hart angegriffenen Berichterstatter nicht die Erholung, die er sich an den reizenden Ufern des lieblichgrünen Tegernsees zu gönnen sucht!

Aber die Macht der Gewohnheit und der Drang der Mittheilung ist stärker als der feste Vorsatz. Kaum ist das Uebelseyn ein wenig geflogen, und schon sitzt die Feder wieder zwischen den Fingern und das Vormerkbuch liegt als Mahnung aufgeschlagen.

Ich habe meine Wanderungen durch den Glaspalast so ziemlich bis zur Vertrautwerdung mit dem Wesentlichsten durchgemacht. Es wäre nicht schwer, eine Menge Dinge da heraus zu lesen, man brauchte sie nur hinein zu legen; — im Ganzen und Großen wiederholt sich die Lehre des ersten Eindrucks; Tüchtigkeit, das Vermögen, dem heimischen Bedarfe zu genügen, die Aussicht, die Rohstoffe des eigenen Landes hoch zu verwerthen und die daraus gewonnenen Manufacte auf dem Weltmarkte geltend zu machen, das spricht aus tausend Probeleistungen deutscher Industrie.

Zu einem Riesenkampfe mit England in Zweigen, die für Deutschland nicht naturwüchsig sind, zu den Schwärmereien einer Entthronung Frankreichs im Reiche des Geschmackes und des Luxus ist wohl kein praktischer Industrielle geneigt.

Wenn man nun aufgelegt ist, Vergleiche zwischen den Leistungen der einzelnen im Glaspalaste vertretenen Staaten zu machen, so möge man vor Allem die Dispositionen und Verhältnisse derselben in Erwägung ziehen. Wenn beispielsweise von der österreichischen Industrie gesprochen wird, so gibt dieß so wenig einen klar umschriebenen Begriff, als wenn man von Amerika im Allgemeinen spräche. Oesterreich umfaßt Gebietstheile, die einander in gewerblicher Beziehung so unähnlich sind, wie in nationaler und culturgeschichtlicher.

Ein und derselbe Gegenstand aus Ungarn oder Croatien eingesandt hätte ganz andern Werth und höhere Bedeutung als aus Mähren, Böhmen, Niederösterreich, Schlesien. So ist es nicht mit den andern deutschen Staaten, deren gewerbliche Bildung so ziemlich auf gleicher Stufe steht, und wo die Leistungsfähigkeit allein durch die localen Verhältnisse: Geldkräfte, Verkehrsmittel, Bewegungs- und Betriebskräfte, Arbeitslöhne bedingt ist.

Die schlesische Steinkohle begründet wesentlich den schwunghaften Eisenbetrieb jener Provinz; die reiche Wasserkraft und der Besitz guter Schleifsteine den Aufschwung der Erzeugung polirter Stahlwaaren in Iserlohe, Sollingen, Remscheid u. dgl.

Es ist nicht zu läugnen, daß sich in Oesterreich eben so günstige und noch günstigere locale Verhältnisse vorfinden, ohne daß sie ein gleich günstiges Ergebniß haben.

Wie oft muß man beispielsweise das Bedauern aussprechen hören, daß das vortreffliche Product der steyerischen Eisenberge meistens nur zu so ordinären Artikeln verarbeitet wird, wie sie die Ausstellung in den Leistungen des Gewerbsbezirkes von Stadt Steyer zeigt. Umgekehrt wissen die rheinpreußischen Messerschmiede das schlechteste Eisen zu bestechend aussehendem Schneidezeug zu verarbeiten und alle Märkte (auch die österreichischen) damit zu überschwemmen. Und die österreichischen Industriellen haben reichere Wasserkraft, das Halbfabricat von unvergleichlicher Qualität in der Nähe, haben Absatz in Hülle und Fülle, es fehlt nichts als der äußere Glanz, als die gefällige Form und eine ausgedehntere Production.

Preußens Industrielle haben von England gelernt, haben durch äußerst große Massenerzeugung die niedrigsten Preise ermöglicht; Stadt Steyer mit ihren Hunderten von Messerschmieden und Werkzeugmachern steht auf dem Boden der Urväter und arbeitet wie diese. Seit 1851 regt es sich allerdings in den Bergen Oberösterreichs auch ein wenig; aber noch stellt uns 1854 kein Resultat dar, wie es erwartet werden dürfte. Die Londoner Ausstellung hat in Deutschland und Oesterreich sehr viel angeregt; in Oesterreich am meisten, weil da noch viel schlummert. Die Münchener Ausstellung wird auch viel anregen; sie wird den Industriellen Deutschlands zeigen, daß man sich verständigen müsse, und daß man sich eher zu ergänzen als zu bekämpfen habe.

Wie die Sachen heute stehen, dürfte nach vollkommener Aufhebung der Zollgränzen zwischen Oesterreich und dem Zollvereine kein gewaltiger Stoß nach der einen oder der andern Richtung sich kundgeben. Wenn aber eine fühlbare Erschütterung je denkbar ist, so möchte eher Oesterreich sie zu empfinden als auszuüben haben.

Wohl steht die österreichische Abtheilung am glänzendsten und stattlichsten in der Ausstellung; aber der größ're Theil des da Hervortretenden gehört nicht dem großen Markte, es gehört dem nähern Kreise, es ist nicht von großer Massenconsumtibilität. Dagegen läßt sich nicht verkennen, daß gerade in den Gegenständen, die den Mittelclassen dienen, in gedruckten Cottonerien, gewirkten Waaren, weißen gestickten Mousselinen Sachsen, und in ersten Artikeln auch Preußen vorherrschen.

Auch will ich eine Eigenthümlichkeit nicht übersehen wissen. Wer den deutschen Markt aufmerksam beobachtet und den österreichischen, der muß wahrnehmen, daß man auf letzterm mit Vorliebe Neues, Fremdes, bloß der Neuheit wegen, und dieß selbst auf der Dorfkirchmesse, kauft. Ganz anders ist's in Deuschland. Da hält man an dem gewohnten Geschmacke. Ich nehme immer die höhere Gesellschaft aus. Wohl ist dieß nur vorübergehend; aber für den Anfang dürfte der österreichische Fabricant darunter sehr zu leiden haben. Unermeßlich ist dagegen die voraussichtliche Folge des sich wechselseitigen Unterstützens, das in nächster Zeit eintreten muß.

Drucken die sächsischen Cottonfabriken schöner, weil sie bessere Chemikalien produciren, so weben die österreichischen Weber wohlfeiler und verkaufen dem Nachbar die rohen Cottone. Dagegen liefert Wien und seine nahe Umgebung das Feinste und Geschmackvollste selbst in Druckwaaren für den Luxusanspruch. Crefeld mag Oesterreich die gedruckten Foblards- und Halbsammtstoffe schicken; in hohen Luxusseidenwaaren und in geschmackvollen Kleiderstoffen, so wie in schweren glatten Stoffen wird Wien und Mailand den Platz um so leichter behaupten.

Die tausend Geschmacksgegenstände, die Oesterreich liefert, werden dem großen deutschen Markte ebenso conveniren, wie die tüchtigen und wohlfeilen Gebrauchswaaren der Industrie Nürnbergs, welche einem ganzen Geschäftszweige den Namen gegeben.

In Schafwollwaaren wird jeder Theil Gutes zu bieten haben; aber den großen Markt werden nur jene behaupten, die über guten und schönen Rohstoff und Capitalskraft zu gebieten haben, das sind die Industriebezirke von Brünn, Reichenberg, Görlitz, Zwickau, Zittau, Plauen.

Man wird sich vielleicht wundern, bei diesem Flor der Wollenindustrie in Deutschland die Teppichfabrication im Glaspalaste eine nicht sehr glänzende Rolle spielen zu sehen. Es liegt dieß im eingeschränkten Consumo. Indeß in England alle Welt seine Säle und seine Stube mit Teppichen bedeckt, ist dieses Möbelstück in Deutschland nur für die höheren Kreise reservirt; in Oesterreich selbst nur eingeschränkt, schon ob der unvergleichlich schönen Parquetten und Holzmosaikfußböden, die man in den Hotels der feinen Welt findet und nicht verdecken mag.

Poesie.

Die Todtenschau, von Gedeon v. d. Heide. (Frankfurt am Main. Sauerländer.)

C. v. V. Wir treffen in diesen, zu einem Ganzen verbundenen Dichtungen nicht wie in den „Todtenkränzen von Zedlitz" lauter berühmte oder doch hochgestellte Todte, sondern Abgeschiedene aus beinahe jeder Lage des Lebens. Der Dichter entschläft unter einem Baume, wird (träumend) durch einen Engel auf einen ländlichen Kirchhof geführt, wo er, von Grab zu Grabe schreitend, die Todten vor sich aufstehen sieht, deren Pfarrer er einst gewesen, und sie wieder zur ewigen Ruhe segnet, wie er einst an deren Begräbnißtage gethan.

Sie tragen

„Thränenkelche in den Händen."

und

„Begehren da der Liebe Spenden."

Wir finden hier viel wahrhaft Wehmüthiges, süß Rührendes und in schöner Sprache schön Gesagtes, auch das durch Furcht und Schauer Belehrende und vor dem Sündentode Abschreckende fehlt nicht. Einiges (namentlich die „weiße Rose", welche gleich dem „Immortellenkranze" mit einer Jugendreminiscenz des Dichters verwandt zu seyn scheint), ist überschwenglich; doch sind nur wenige Dichtungen in diesem Buche, die nicht des Gefühles Saiten im Innersten der Seele erklingen lassen, oder denen nicht eine tiefe Moral zu Grunde liegt.

Doch scheint es uns gewagt, eine Art Weltgericht so vor der Zeit zu halten und die Todten — wenn auch nur im Traume und im träumenden Gedichte — vor sich auferstehen zu lassen. Das Ganze ist denn doch eine christliche Poesie, und wir können es mit dem Principe des Christia-

niemand nicht recht vereinbar finden, daß alle Hingeschiedenen, unter denen es doch bereits selige Geister gibt, noch mit „Thränen“ zu thun haben Es ist zu irdisch, solche Todte zu beweinen, deren seliges Loos wir hienieden mit aller Mühsal und Qual doch erringen wollen, deren Zustand uns also ein Gegenstand der Sehnsucht seyn muß.

So kommt im „Immortellenkranz“ die Stelle vor:

„Der selige Mund,
Auf den im Schlummer Jesus Christ
Den Kuß des Friedens hat gedrückt.“

Wenn aber Er, dessen Namen wir nicht eitel nennen dürfen, diesen Kuß darauf gedrückt hat, dann ist sie ja auferstanden zum ewigen Leben, und dann können nur mehr Wonnethränen in den Kelch fallen!

Der christliche Dichter sollte sich überhaupt sehr hüten, im Tode (des Gerechten) nicht einen schlummerähnlichen, einen Zustand zu schildern, welcher an die „freudlosen Schatten“ im Elysium des heidnischen Alterthumes erinnert.

Der Dichter der „Todtenschau“ nennt die Auferstehung „ein Räthsel“. Dieses „Räthsel“ ist uns aber (wenn wir solches profanen Ausdruckes uns bedienen dürfen) durch den Heiland gelöst worden!

Auch schlummern die Hingeschiedenen nicht, sie sind wach! Sie leben ewig selig bei Gott, oder am Orte der Prüfung, oder — des ewigen Schreckens!

„Die Braut“, welche vor dem die Todten besuchenden poetischen Pfarrherrn auferstehet, weiß nichts zu sagen, als:

„Er *) kehret nimmermehr zurück!“

Wie, sollten die Todten noch an Irdisches allein denken? Nicht doch! Auch der Christianismus hat seine Lethe, nämlich das Vergessen des Irdischen und seiner Leidenschaften, des irdischen Schmerzes und der irdischen Täuschungen.

Vom „Sonntagsarbeiter“ weiß der Verfasser nicht

„Was die Todten machen,
Wenn sie nicht schlafen,“

und es steht doch so erschütternd im Evangelium geschrieben!

Mit der hypermodernen Orthographie des Verfassers wollen wir nicht rechten. Vielen Lesern, die in den Tag hineinleben und nie an das Grab denken, wünschen wir die Lectüre so mancher ergreifenden Piecen dieses Buches; dem Dichter aber wünschen wir Einschlagung eines anderen Weges; denn die Todten requiescant in pace, in das Christenthum taugt kein Mythus, und das Jenseits darf nicht so irdisch gedacht werden.

Die Sprache ist wohl melodisch, doch ist nicht alles wohl Gereimte auch wohl überdacht.

*

Joseph. Von H. Th. Loe. Würzburg, in Commission bei Palm.

Man hat so oft wiederholt, biblische Gegenstände sollen nicht poetisch bearbeitet werden, die Bibel ist an sich eine unübertrefflich schöne Poesie ꝛc. Blicken wir hinter den Vorhang, auf welchen diese Phrasen geschrieben sind, so erblicken wir Mephisto's Klumpfuß, der die Bearbeitung solcher Stoffe überhaupt und insbesondere deßhalb nicht wünscht: auf daß ja nur das antike Heidenthum poetisch erscheine

Aber auch die Griechen hatten ihren Homer, und doch bearbeiteten die Dichter der Alten Stoffe aus ihm!

Abgesehen davon, daß religiöse und biblische Gegenstände immer der erhabenste und schönste, ich möchte beinahe sagen, der allein würdige Stoff für jede Kunst, also vornehmlich für die dichtende als erste Kunst sind, da ja das Ideal nur im Göttlichen gefunden werden kann, ist es auch wohlthätig, hier doch ein Dichterwerk vor sich zu haben, in welchem der Poet nicht mithandelnder oder gar Hauptheld des Poems ist. In dieser, seit Göthe so sehr Mode gewordenen Sichselbst-Wiederspiegelung und Anschauung der Welt, nicht wie sie ist, sondern wie sie im Schwarzspiegel des lieben eigenen Ich sich darstellt oder höchstens als brillanter Rahmen um das Porträt des Dichters, droht wirklich unsere moderne Poesie ganz zu versanden — ein Rhein, der doch einst in Schillers Katarakten donnerte.

Wir müssen allerdings gestehen, daß das „Garn“ der Erzählung etwas zu sehr auseinander gesponnen und das hie und da angewendete daktylische Versmaaß minder episch als bei Chören verwendbar ist; dafür ist die Sprache meist edel und rein und es finden sich hie und da wahre Perlen von schönen Stellen. Zum Beispiel:

„Es ist das Licht des Glaubens,
Das einzigen Kleinods, den des Engels Mitleid
Dem armen Staubgebornen noch mit Milde,
Als er ihn fortstieß aus dem Paradiese,
In Hilf' und Stütze in die Hand gedrückt.“

*) Der Bräutigam.

Von der Strenge und Correctheit der Form und prosodischen Gesetzen, wie solche von älteren Dichtern genau beobachtet wurden, hat sich der Verfasser, vielleicht durch das Beispiel moderner „Celebritäten“ verlockt, hie und da emancipirt.

Die Gattin Potiphars und ihre Leidenschaft für des Patriarchen Jakob Sohn Joseph, den Helden dieses biblisch romantischen Epos, ist mit orientalischer lebenvoller Glut ausgemalt, zu sehr beinahe für die Reinheit, welche die Bearbeitung solcher Stoffe erfordert, und edler als wir diese Versucherin uns in unserm Innern zu denken pflegen — wer aber möchte deßhalb mit der Begeisterung eines Dichters rechten!

Schilderungen, poetische Gemälde gelingen ihm in reicher Fülle, wie nicht Jedem.

Die hohe edle Einfalt, welche der unter Gottes unmittelbarem Einflusse entstandenen Bibel eigen ist, wird freilich keinem Sterblichen mehr zu erreichen gelingen! Wollte man aber deßhalb die, so wie vorliegendes Buch, gelungene poetische Bearbeitung biblischer Gegenstände mißbilligen, dann dürften unsere Bildner auch keinen Christus, keine Madonna mehr malen, weil sie die hohe Einfalt eines da Fiesole, die Schönheit eines Rafaele nicht mehr erreichen, und diese selbst hätten den Pinsel nie ergreifen dürfen, weil sie ihre Ideale, wie solche ob den Sternen im ewigen Glanze thronen, ja auch nicht erreichen konnten!

*

Deutscher Parnaß. Von Ilius Pamphilius.

Da hat auch wieder ein Berg, und vollends der Parnaß, gekreißt — aber ein scheußlich räudiges Mäuslein geboren.

Dieses Pamphlet ist nicht eine Revue, sondern ein Spießruthenlaufen der deutschen Dichter, eine von Jungen und Pöbel veranstaltete Katzenmusik à la 1848. Einige wenige trifft der Büttel nicht, dafür aber einen Schiller und dann Alle, welche sich mit religiöser Poesie befaßten.

Jungdeutschland wird nur deßhalb gegeißelt, weil es „abgefallen“ und zahm geworden.

Ueber das Ganze läßt sich nichts weiter sagen als Pfui!

Die allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung.

III.

Im Glaspalaste.

Ehe wir auf die Details eingehen, müssen wir das Allgemeine vorangehen lassen.

Ich glaube bereits anderwärts bemerkt zu haben, daß die Ausstellungsgegenstände in zwölf Gruppen zerfallen.

Die erste Gruppe nehmen die Mineralien und Brennstoffe, die zweite die landwirthschaftlichen Rohproducte und Erzeugnisse der ersten Zurichtung, die dritte die chemisch-pharmaceutischen Stoffe und Producte nebst den Farbwaaren ein. An diese reihen sich in vierter Ordnung die Nahrungsmittel und Gegenstände des persönlichen Verbrauches, in fünfter die Maschinen und in sechster Ordnung die Instrumente. Web- und Wirkwaaren, Leder und Bekleidungsgegenstände nehmen den siebenten, Metallwaaren und Waffen den achten, Stein-, Erd- und Glaswaaren den neunten Platz ein. Holzwaaren, so wie kurze Waaren verschiedener Art gruppiren unter zehn, Papier-, Schreib- und Zeichnungsmaterial nebst Druck unter elf, während alle Leistungen der bildenden Künste, sofern sie der Ausstellung zufallen, sich in der zwölften Gruppe zusammenfinden.

Eigentliche Gemälde sind von der zwölften Gruppe ausgeschieden; sie fanden ihren Concentrationspunkt in der allgemeinen deutschen Kunstausstellung, die sich in einem eigenen Gebäude, der Glyptothek gegenüber, befindet und auf die wir seiner Zeit zurückkommen.

Einleuchtend wird sogleich, daß bei der Gruppirung der Ausstellungsgegenstände die Gleichartigkeit des Stoffes und der Gewinnung oder Bereitung, die Aehnlichkeit der Bestimmung und Verwendung zunächst ins Gewicht fielen, ohne daß aber zu verhindern gewesen wäre, daß sich ein oder der andere Gegenstand in mehr als eine Gruppe bringen läßt.

Die Gesammtanzahl der Aussteller beträgt 6588.

Davon kommt etwas mehr als ein Drittel auf Bayern, das im Glaspalast 2331 Vertreter hat.

Ihm zunächst kommt Oesterreich mit 1477 Namen, worunter wieder Oesterreich unter der Enns am stärksten vertreten ist (448 Aussteller); diesem reiht sich Böhmen mit 340, Oesterreich ob der Enns nebst Salzburg mit 169, Mähren mit 139, Tirol mit 118, Steiermark mit 59, Ungarn nebst Croatien und Slavonien mit 52, Kärnthen mit 35 Ausstellern an. Die Militärgränze hat 29, Galizien mit der Bukowina 26,

Schlesien 24, Siebenbürgen 16, Venedig 13, Krain 5, das Küstenland 3 verweisende Namen, wornach demnach die Lombardie am schwächsten — durch einen einzigen Aussteller (Cominazzi, technischer Vorstand der k. k. Waffenfabrik in Gardone) — vertreten erscheint.

Nach Oesterreich kommt Preußen mit der Gesammtziffer von 767 Ausstellern, zu welcher die größten Contingente stellten: Potsdam mit Berlin (213) und Düsseldorf (135). Köslin hat nur einen Aussteller, Breslau deren 11, Köln 36.

An Preußen reiht sich das Königreich Sachsen mit 462 Ausstellern, hieran Württemberg mit 443, Baden mit 180 Ausstellern. Die sächsischen Herzogthümer haben 146, Nassau 57, die drei Hessen zusammen 291 Aussteller.

Die freien Städte haben zusammen 135 Namen gestellt, wovon 78 auf Hamburg, 45 auf Frankfurt, 8 auf Bremen, 5 auf Lübeck entfallen. Braunschweig hat 28, Hannover 158 Aussteller.

Zuletzt rangiren Liechtenstein und Mecklenburg, jedes mit einem einzigen Aussteller, während sich Lippe zu 6 und Luxemburg zu 4 Namen aufschwingt.

Unter den zwölf Gruppen ist die siebente — Webe- und Wirkwaaren, Leder- und Bekleidungsgegenstände — die stärkste.

Auf dieselbe entfallen 2127 Aussteller, somit ein Drittel des Ganzen. Ihr auf dem Fuße folgt die achte Gruppe (Metallwaaren und Waffen) mit 1069 Ausstellern, und die dritte im Bunde ist mit 751 Namen die zehnte Gruppe, welche die Holz- und Kurzwaaren umfaßt.

Die übrigen Gruppen halten sich so ziemlich die Waage.

Die stärkste ist dann noch mit 476 Ausstellern die sechste Gruppe, jene der Instrumente, die am schwächsten vertretene (141) aber die zwölfte, jene der Kunstwerke.

Was nun Oesterreich anlangt, so machen sich im Allgemeinen dieselben Größenverhältnisse geltend, welche auf das Ganze Anwendung erleiden und steht demnach obenan die siebente Gruppe mit 550 Ausstellern, worunter wieder Böhmen prävalirend mit 192 Namen.

Dann kommt die achte Gruppe (Metall) mit 300 Ausstellern und hier gebührt der Preis Oberösterreich, das hiezu 120 gestellt. Als Drittes rangirt die erste Gruppe (Mineral) mit 132 Namen, worunter Böhmen mit 27 obenan.

In letzter Linie steht auch hier die Kunst, die 11 Namen zu den ihrigen zählt, darunter 5 aus Niederösterreich.

Die starke Betheiligung Bayerns hat ihre natürlichen Ursachen; bei einer Ausstellung in Oesterreich wäre vorwiegend dieses, bei einer in Berlin vorwiegend Preußen vertreten. Obenan steht hier natürlich der Rayon Oberbayern mit München, der allein nahezu so viel Aussteller hat wie Preußen, 733.

Nun wir dem Allgemeinen der Uebersicht halber Rechnung getragen haben, lassen wir die statistischen Zahlen weg, obwohl man sie eben an dieser Stelle keine todten nennen kann, da sie eine sehr beredte Sprache führen, und greifen wieder hinein in das volle, üppige Leben des Gebotenen, das uns nur eben die Wahl, das Herausheben des Einzelnen schwer macht. Doch es sey gewagt, wo aber fangen wir an?

Bei der ersten Gruppe? Es wäre am natürlichsten und einfachsten. Aber greift sie nicht in die achte hinein, liegen das Mineral und das Metall nicht nahe nebeneinander und ist von dem Roheisen, dem Stahl und Draht zu den Stahl-, Eisen- und Drahtwaaren nicht bloß ein Schritt? So wollen wir uns denn auch keine allzu große Sorge darüber machen, wenn wir diese Partien hie und da durcheinander werfen sollten, da wir doch gleichsam immer auf einem und demselben Boden stehen bleiben.

So stark nun aber auch Württemberg und Sachsen hier vertreten sind, Oesterreich steht doch auf diesem Felde zuvörderst.

Die fürstlich Schwarzenberg'sche Gewerksdirection Murau gibt eine schöne Sammlung von Stahl, und zwar in allen seinen Arten als Paalstahl, Kärthnerstahl, Raffinade und Gußstahl. Interessant ist besonders der zwölf Tupfen lange Mürzstahl und der Tannenbaumstahl.

Die k. k. Hauptgewerkschaft Inneberg ist sehr reich vertreten. Besonders angezogen haben uns die Spiegelstoffen von Eisenerz und der im Quadrat geschmiedete schweißbare Gußstahl, wegen seiner Güte weit bekannt und gesucht. Die Tabakschneidmaschinen-Messerplatten sind durch mehrere Exemplare vertreten.

Die gräflich Erwein-Nostitz'sche Eisenwerkverwaltung Rothau hat schönes Tafelblech geliefert, während die k. k. Gewerkverwaltung Kessen (Tirol) Torfgaspuddlingeisen zur Schau stellte.

So kühl es auch hier inmitten des Eisens ist, während an andern Stellen der Thermometer bis 29 Grad Reaumur zeigt und die Hitze so groß ist, daß manche Aufseher in Folge derselben unwohl ihren Platz verlassen mußten, so scheint sich doch diese Abtheilung nicht der besondern Huld des großen Publikums zu erfreuen, welches nach dem Schreienden, Herausforderndeu läuft und sich von dem Blendenden mehr fesseln läßt, als von dem Gediegenen, das dem Auge eben keinen Kitzel bietet.

Um so erfreulicher ist es, wenn man den derben Schlag des Landmannes besonders heimisch findet in diesen Regionen. Da werden die pelzbekappten Weiber enthusiastische Lobrednerinnen der steierischen Sensen, und der Vater gibt dem Sohne Vorlesungen über die Vorzüge der steierischen Sense vor der Leipziger und der polnischen Collegin.

Das mag uns dann trösten, wenn elegante Damen, patschoulinduftend mit den Worten an uns vorüberfliegen: „Komm, komm, Mama, hier ist nichts, es ist schade um die Zeit, die wir hier zubringen, wir lassen uns darüber so viel Schönes entgehen!" Was möchte hiezu der kernige Mann Oberösterreichs und Steiermarks sagen, der seinen Reichthum hier ausgestellt in einer Mustersammlung, die nicht ihres Gleichen findet?

Doch wir wollen Niemandes Vergnügen stören und die ausgeflogenen Vögel so gut gelten lassen wie das Urmark des Bodens, das Erz. Warum soll man nicht auch bloße Vergnügungstouren durch den Glaspalast unternehmen, wie man etwa Landpartien macht und nach dem Starnberger See fährt, um sich zu amusiren — Hony soit, qui mal y pense!

Zurück zum Stahl, und zwar zunächst zu Borowy's (aus Wien) Silbergußstahl, der in allen Graden der Schneide und Zähigkeit von 20 bis 90 Graden ausgestellt ist.

Eine artige Blechsammlung bietet Mayr aus Leoben, der zugleich sehr mäßige Preise beifügt, da der Centner Sturzblech mit 13 fl. 20 kr. berechnet wird.

Huber's Maschinen-Drahtfabrik in Josephsthal (Oberösterreich) hat gleichsam eine encyclopädische Zusammenfassung aller Drahtsorten in 35 Abstufungen, vom haarfeinen ausgehend bis zum fingerdicken herab gegeben.

Aus der Ausstellung der k. k. Bergämter Mies und Pribram heben wir besonders die Bleierze, die grünen und rothen gemalenen Glätten hervor, da sie auch den Laien interessiren.

Das k. k. Hammeramt Dobriw (Catalog Nummer 4160) hat einfache Wagenachsen ausgestellt, welche besonders an Interesse gewinnen, wenn man sie in ihrer einfachen Construction den Wagenachsen bayerischer Façon entgegenstellt, wie solche Gobel aus Westphalen an einem andern Orte zur Schau gestellt. Noch hat Dobriw vierzöllige Wagenbreitreife von herrlicher Schmiedung zur Schau gestellt, anzusehen wie Stahl.

Klein hat Rundeisen, Pesendorfer (aus Mauterndorf in Oberösterreich) Rhigetten oder Leisteneisen, Zeiller und Krempler (Thalgau in Oberösterreich) Gußstahl ausgestellt, der beim rohen, kegelförmigen König anfängt und bis zum geschmiedeten aufsteigt.

Die k. k. Eisenbergverwaltung Werfen macht ihre Artikel (meist Hartwalzen) dadurch interessant, daß sie den Sachverständigen über die Preise nicht im Dunkel seyn läßt. Der Centner Hartwalzen wird mit 20 fl., der Centner Locomotivachsen, welche das Eisenwerk Neuberg bei Mürzzuschlag ausstellt, darunter ein Stück 544 Pfund schwer, mit 22 fl. berechnet.

Die fürstlich Dietrichstein'sche Schichtamtdirection Raitz in Böhmen hat neben mehreren zierlich gearbeiteten Gascandelaberaufsätzen eine Spindeltreppe geliefert, welche, von Gußeisen, um eine Mittelsäule von etwa doppelter Armstärke sich emporwindet und deren Stufen in Dreieckform mosaikartig ausgelegt sind mit lauter kleinen gestreiften Eisengußquadraten. Die Treppe ist eine Musterarbeit von Eleganz und Zierlichkeit.

Feineisenzugfabricant Schedl aus Wasserling bei Lilienfeld in Niederösterreich legte extrafeine Stahldrähte aus, worunter eine Drahtader aus steierischem Eisen in der Länge von 46,680 Wiener Fuß. Auch die haarfeinen geglühten, geglätteten, verkupferten Drähte, so wie die Federdrähte verdienen ein Hervorheben.

Heinisch aus Radelburg in Oberösterreich hat seine Messing- und Kupferdrähte, Messingplatten, Winkler aus Wien Aehnliches.

Nun sind wir bei einer der interessanten Partien dieser Gruppe, bei der so ziemlich vollständigen Sensen-Exposition.

Hier können wir sehen, mit welchen Mitteln und Werkzeugen fast ganz Europa, ja selbst Amerika seine Feldfrucht heimbringt.

Da ist zunächst die großbärtige angezogene französische Sense, und deren Collegin, die wenig angezogene, letztere besonders schlank, von verschiedenen Höhen. Leipziger Sensen sind breit und schmal vertreten, am längsten sind die Amerikaner, neben denen sich die Breslauer wie Liliputaner ausnehmen. Die böhmischen Sensen sind breiter gehalten, während die Schweizer kurz, breit und schlachtschwertartig sind, gleichsam dem Charakter des Volkes entsprechend, sofern er sich im Mittelalter in seiner gedrängten, schlagfertigen Kernigkeit manifestirte.

Der Schweizer Façon ist die Reichsform am ähnlichsten, wogegen die Genfer Sensen sich schlank und zart, schmal wie eine Frauentaille in die Höhe ziehen. Ausgehöhlter, einen Halbbogen gleichsam beschreibend, geben

sich die Passauer Sensen, während die Salzburger, gleichsam Alpensensen, noch schmäler und länger erscheinen.

Die polnischen und steirischen sind lang und schmal, die ungarischen Sensen aber nähern sich bereits den türkischen, welche die vollständige Form des Krumsäbels haben, so daß man sich einen Aga beinahe recht gut mit einer solchen Sense an Säbels Statt bewaffnet denken könnte

So weit wir beobachten konnten, wird aber doch die steierische Sense von den Landleuten, welche diese Partie beleben, mit einer gewissen weihevollen Hochverehrung behandelt und ich hörte das Wort „steierische Sense“ hier immer in einem Tone sprechen, welcher jeden Zweifel an der Vortrefflichkeit des Werkzeuges ausschloß.

Die Berndorfer und Triestinghofer Metallfabriken haben anderthalb Klafter langen Rollmessing, Riesentafeln glühend gewalzten Messingblechs, Scheidendraht aller Stärke, fünfzehn Fuß langen Tafelmessing ausgestellt.

Anton Fischers Stahlfabrik zu St. Egidi liefert schönen Kärthnerdraht von der Breite eines halben Zolles zu jener von mehr als drei Viertel Zoll, in Adern, die ein Gewicht von 90 Pfd. und eine Länge von 67 Fuß haben.

Eine wahre Prachtsense hat Schaffer aus Breitenau in Steiermark ausgestellt, sie glänzte wie ein Spiegel und würde sich unter den Blankwaffen ganz stattlich ausnehmen.

Weinmeister aus Karen in Oberösterreich hat Scharsachstahl, Pamer aus Thalgau Strohsensen

Die Eisenwerke Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Albrecht haben an zierlichen Gußeisenöfen und einem Sortiment eisernen Kochgeschirrs sehr Gediegenes zur Anschauung gebracht. (Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

§ München, 10. Aug. Unsere königl Familie, wie auch die Familie des Herzogs Max, wurde heute durch eine Unglücksbotschaft schwer betroffen. Eine Vormittags 10 Uhr aus Tirol eingetroffene Estaffette brachte die tief erschütternde Nachricht von dem Ableben Sr. Maj. des Königs von Sachsen. Der unglückliche Monarch, welcher eine entschiedene Vorliebe für Botanik hatte, verließ am Montag Possenhofen, um seine 30. Forschungsreise nach den rhätischen Alpen anzutreten. Er gebrauchte hiezu ein eigenes zu Gebirgsreisen construirtes einspänniges Wägelchen. Man sagt in der Gegend von Imst an einer sehr abschüßigen Gegend soll es gewesen seyn, wo das Pferd scheu wurde und das Gefährte zum Sturze sich neigte. Se. Majestät sprang heraus, aber in diesem Moment schlug das Pferd aus und verletzte ihn so an der Stirne, daß der Tod augenblicklich erfolgte. (Eine andere Version sagt: der Wagen sey umgefallen, der König unter demselben zu liegen gekommen und in dem Moment des Erhebens vom Pferde geschlagen worden. Der Tod soll nicht plötzlich erfolgt und der hohe Verunglückte noch mit den heil. Sterbsacramenten versehen worden seyn.) Seit diese Hiobspost hier eintraf, herrscht die größte Bestürzung an unserem Hofe und Alles ist in Trauer versetzt. Ihrer Majestät der Königin von Sachsen (geborene Prinzessin Marie von Bayern) kam die Schreckensnachricht in Possenhofen zu. Statt der Reise nach Ischel geleitet sie nun die theure Leiche, welche morgen hier eintrifft, nach Dresden. König Friedrich August II. war am 18. Mai 1797, als der älteste Sohn des Herzogs Maximilian von Sachsen, geboren. Frühzeitig wurde er der Obhut des Generals v. Forell, eines Schweizers, anvertraut und genoß vielseitigen Unterricht. Die ernsten Zeitereignisse seiner Jünglingsjahre führten ihn so recht durch die Schule der Erfahrung. Nachdem er sich gründliche juridische, staatswissenschaftliche und militärische Kenntnisse erworben, weihte ihn König Friedrich August auch alsbald in die Geschäfte ein, und succedirte in Folge der väterlichen Verzichtleistung auf die Nachfolge in die Krone Sachsen seinem Oheim, dem König Anton, am 6. Juni 1836, nachdem er schon seit dem 13. Sept. 1830 Mitregent war. König Friedrich August II. hatte seinen Geschmack für classische und vaterländische Kunst auf seinen vielen Reisen erhöht. Von der Liebe zur Botanik gab er einen öffentlichen Beweis durch die von Heidler herausgegebene „Flora Marienbergensis, oder Pflanzen- und Gebirgsarten, gesammelt und beschrieben von dem Prinzen Friedrich, Mitregenten von Sachsen, und von J. W. v. Göthe“ (Prag, 1837). Diese Liebe zur Pflanzenkunde war es auch, die ihn im Jahre 1838 nach Istrien und Dalmatien führte, von wo aus er den bekannten sehr gewagten Ausflug zum Wladika der Montenegriner unternahm. Er war zweimal verheirathet (Erzherzogin Caroline, Tochter des Kaisers Franz, starb den 22. Mai 1832), hinterläßt aber keine Kinder, und wird nun der Thron auf seinen Bruder Johann, gleichfalls mit einer bayerischen Prinzessin (Amalie) vermählt, übergehen. Mäßigung und Milde waren die Grundzüge während seiner 18jährigen Regierungsperiode, dabei war der edle Verstorbene jeder Ostentation entfernt und verstand durch leutseliges Zuvorkommen sich die Herzen Aller, welche ihm nahe kamen, zu gewinnen. Er wird im gesegneten Andenken seines Volkes fortleben. — Der Chef des sächsischen Ministeriums, Frhr. v. Beust, reiste heute schleunigst nach Dresden und der hiesige sächsische Gesandte, Hr. v. Bose, nach Possenhofen ab.

§ München, 10. August. Die Industrieausstellung wurde heute von 3445 Personen besucht. — Der amerikanische Gesandte in den Niederlanden, Herr Belmont, sowie der Neger Ira Aldrigo trafen hier ein.

Dresden, 10. Aug. Prinz Johann tritt die Regierung an. (A. Z.)

Wien, 8. Aug. Die Rüstungen in Oesterreich dauern ununterbrochen fort. Se. Majestät der Kaiser fand sich veranlaßt, das zur zweiten Armee des Feldmarschalls Radetzky gehörende 6te Armeecorps des Fürsten Eduard Lichtenstein aus dem Venezianischen in Doppelmärschen nach Siebenbürgen abrücken zu lassen. Da inzwischen in Parma neue Unruhen ausgebrochen sind und jenseits des Po auch auf andern Puncten verschiedene Symptome der Mazzinischen Umtriebe auftauchen, wurde die kk. östr. ital. Armee, bestehend aus dem 5ten, 7ten u. 8ten Armeecorps, so eben auf den vollen Kriegsfuß gesetzt. In dem betreffenden allerhöchsten Handschreiben des Kaisers wurde ferner bestimmt: das 7te und 8te Armeecorps habe im lomb. ven. Königreiche zu verbleiben, das 5te jenseits des Po in Verwendung stehende Armeecorps sey aber durch frische Truppen ansehnlich zu verstärken. (A. Z.)

Wien, 9. Aug. Die nach Galizien bestimmt gewesenen Verstärkungstruppen haben Gegenbefehl erhalten. Der Marschbefehl für die aus Italien erwarteten Truppen ist ebenfalls zurückgenommen worden. (A. Z.)

* **Wien**, 9. Aug. Fürst Gortschakoff bleibt hier als russischer Gesandter.

Bucharest, 1. Aug. Ein maßloser Jubel hat unsere Bevölkerung über den Abzug der Russen ergriffen, und man wollte freiwillig illuminiren, als der jetzige Präsident der Verwaltung, Großlogothet Kantakuzeno, durch einen Aufruf die Bevölkerung aufforderte, die Illumination auf bessere Tage aufzusparen, und zwar bis dahin, wenn der gegenwärtige Kriegszustand durch einen Friedensschluß beendigt sey. Schließlich heißt es in dieser Proclamation, um die Bevölkerung nicht vor der Zeit frohlocken zu lassen, wie folgt: „Der Oberbefehlshaber der russischen Armee hat vor seinem Rückzuge alle Mitglieder des Divans und höchsten Würdenträger des Fürstenthums zu sich berufen und denselben erklärt, daß er jetzt nur dem allerhöchsten Befehle Sr. Maj. des Czaren nachkommt, wenn er sich mit seiner tapfern und unbesiegbaren Armee einstweilen entfernt. Es wird, wie er hofft, kein Monat verstreichen, daß er nicht wieder an der Spitze seiner siegreichen Truppen in die walachische Hauptstadt einrücken dürfte. Bis dahin mögen die Bewohner der Hauptstadt sich loyal benehmen und nicht zu viel für die Türken schwärmen. Nicht Einer darf sich von der Strafe befreit glauben, die ihn ereilen würde, wenn er für die Türken mehr Sympathien bezeigen sollte, als für den Protector der Fürstenthümer und das Oberhaupt der orthodoxen Kirche. Fluch über Jene, die in ihrer Blindheit das nicht einsehen.“ Zu dieser Auslassung Gortschakoffs bemerkt Kantakuzeno am Ende, daß er sich verpflichtet hält, die Worte des russischen Feldherrn zu citiren, erstlich, weil dieser ihn speciell zur Veröffentlichung derselben aufgefordert habe, und dann, weil er in den klugen Sinn der Bewohner der Hauptstadt das Vertrauen setze, daß sie sich Jenes dabei denken werden, was von besonnenen und patriotischen Romanen stets zu erwarten sey. Nicht ein bewaffneter Russe befindet sich nun innerhalb der Stadt. In dem Spitale liegen nur noch etliche 30 der gefährlich Kranken, an deren Aufkommen man zweifelt. Die Anstalten zum Empfange der Türken werden im großartigsten Maaßstabe getroffen. Von den Thoren an bis zur Wohnung des Fürsten Kantakuzeno, bei welchem Omer Pascha muthmaßlich absteigen dürfte, sind fünf Triumphbogen errichtet. Omer Pascha hat bereits den Fürsten Kantakuzeno in einem eigenhändigen Schreiben auffordern lassen, für 30,000 Mann, welche die Stadt zu bewachen hätten, Quartiere und Proviant vorzubereiten. Man kann sich nun denken, wie lebhaft es in den Straßen hergeht! An den Fenstern sind die Hämmer thätig, um die Ausschmückungen der Häuser zu bewerkstelligen, die Straßen werden gereinigt, kurz Alles bereitet sich auf einen festlichen Empfang für die Osmanen vor. Die Deputation der Bojaren geht morgen in das Hauptquartier Omer Paschas. (Lloyd.)

Hermannstadt, 7. Aug. Bis zum 3. Abends hatten sich die Türken Bucharest noch nicht genähert. Proclamationen Gortschakoffs und Buddbergs vom 31. Juli geben die Concentrirung russischer Truppen als Grund der Räumung der Hauptstadt an; der Staatsrath werde unter Kantakuzeno's Vorsitz einstweilen die Regierung führen; den Beamten und Einwohnern wird für ihren Eifer in Betreff der Armeeverpflegung gedankt. Die Ruhe ist ungestört, die ausgetretenen Freiwilligen sind entwaffnet.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 218. Sonnabend, den 12. August 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Berlin, 11. Aug. In Danzig ist heute, Freitag, der Dampfer „Nicolai" eingetroffen. 3000 Mann französische Truppen waren am 8. d. bei Bomarsund gelandet. Die Russen überließen ihnen 8 Kanonen. Die Flotten der Westmächte lagen am 8. d. vor Ledsund. (A. Z.)

Wien, 11. Aug. Halim Pascha hat am 8. d. M. um 4 Uhr Nachmittags Bucharest mit 10,000 Mann besetzt. Fürst Gortschakoff befindet sich in Buseo. Lüders Corps hatte schon am 7. d. Ibraila verlassen. (A. Z.)

Paris, 11. Aug. Der Moniteur enthält die Antwort Nesselrode's auf die österreichische Sommation und die Erwiederung des französischen Ministers des Auswärtigen. Letztere erklärt einen Waffenstillstand für unzulässig und bezeichnet einige wesentliche Puncte der Friedensbedingungen: Abschaffung des russischen Protectorats über die Walachei, die Moldau und Serbien, Freiheit der Donaumündungen, Revision der Verträge von 1841, um die Macht Rußlands im schwarzen Meer zu beschränken. Keine Macht soll ein officielles Protectorat über die türkischen Unterthanen in Anspruch nehmen. (N. C.)

London, 10. Aug. Auf eine Anfrage des Marquis v. Clanricarde über das Verhalten Oesterreichs erwiderte der Graf v. Clarendon in der heutigen Sitzung des Oberhauses: Oesterreich habe Aufstände zu Gunsten Rußlands in Serbien, Montenegro, Albanien durch seinen mit der Pforte abgeschlossenen Vertrag zu verhindern gewünscht und wolle die Fürstenthümer nicht ohne die Zustimmung der Pforte besetzen. Lord Redcliffe habe dazu seine Einwilligung gegeben. Seitdem sey die Räumung seitens Rußlands erfolgt (begonnen). In Noten, welche zwischen England und Oesterreich gewechselt worden, habe Oesterreich erklärt, es beabsichtige nicht, zum status quo ante zurückzukehren. (N. Corresp.)

Deutschlands Interesse an dem großen österreichischen Anlehen.

III.

Die wichtigsten Interessen Deutschlands knüpfen sich offenbar daran, daß Oesterreich aus der gegenwärtigen politischen Krisis glorreich hervorgehe. Jedermann wird von der Wahrheit der Worte überzeugt seyn, die in dem Eingange des Zusatzartikels zu dem zwischen den beiden deutschen Großmächten am 10. April 1854 zu Berlin geschlossenen Schutz- und Trutzbündnisse enthalten sind: „Die Fortdauer der militärischen Machtentfaltung Rußlands an der untern Donau ist nicht nur mit den wichtigsten nachbarlichen Interessen Oesterreichs, sondern auch mit denen Deutschlands unvereinbar. Nicht nur würden dadurch die bestehenden politischen Machtverhältnisse in einer für Deutschland nachtheiligen Weise bedroht, sondern auch die natürliche Entwickelung seiner materiellen Wohlfahrt in empfindlichster Weise beeinträchtigt werden." Ferner: „Es erscheint als eine Forderung der politischen Stellung Deutschlands, als ein Element seiner erhaltenden Politik, und als eine Bedingung der natürlichen Entfaltung seines Nationalreichthums, daß in den Ländern der unteren Donau geordnete und den Interessen des mittleren Europas entsprechende Zustände bestehen. Der Industrie und dem Handel Deutschlands eröffnet sich im Oriente ein weites und fruchtbares Feld des Wetteifers mit andern Nationen, ein Gebiet, das für die Verwerthung deutscher Intelligenz und Arbeitskraft um so größere Wichtigkeit gewinnen muß, je rascher die Entwickelung der allgemeinen Culturzustände und Verkehrsverhältnisse fortschreitet. Die materiellen Interessen Deutschlands sind in der Richtung der großen Wasserstraße nach dem Osten des mächtigsten Aufschwungs fähig, und es ist daher ein allgemein deutsches Anliegen, die Freiheit des Donauhandels möglichst gesichert, und die naturgemäße Belebung der Verkehrswege nach dem Orient nicht durch Beschränkungen zurückgedrängt zu sehen."

„In der That Oesterreich ist die Vormauer Deutschlands in Südosten, wo die größte Gefahr von Seiten Rußlands drohte, droht, und falls keine nachhaltige Abhilfe (wie die österreichisch-preußische Mittheilung an die Bundesversammlung sich ausdrückt) stattfindet, drohen wird, bis zuletzt Abhilfe nicht mehr möglich ist. Wenn die österreichische Regierung ihre Interessen und Pflichten so sehr hätte verkennen können, daß sie der Forderung Rußlands, sich zur unbedingten Neutralität zu verpflichten, nachgab, so dürfte jetzt schon eine solche Sachlage eingetreten seyn, daß Abhilfe nur noch sehr schwer möglich wäre. Denn die russische Armee, verstärkt um die zum Glaubenskampfe aufgerufenen gräco-slawischen Bevölkerungen der europäischen Türkei, würde der Armee Omer Paschas mehr als vierfach überlegen gewesen seyn, und die verspätete Ankunft der englischen und französischen Hilfstruppen hätte den Untergang des osmanischen Reiches in Europa nicht mehr hemmen können. Dann würde die Halbinsel theils dem russischen Reiche selbst einverleibt, theils würden russische Lehensfürstenthümer errichtet worden seyn, und Oesterreich wäre von Krakau bis an das adriatische Meer von russischem Gebiete umschlossen gewesen. Abgesehen, daß diese Länder dann in die russische Zolllinie, deren unheilvoller Einfluß auf Deutschland seit vier Jahrzehnten am Tage liegt, einbezogen worden wären, würde ein solcher Zuwachs der russischen Macht, die ohnehin schon übergroß ist, anfangs langsamer, dann rascher und immer rascher verderblich für das ganze Abendland geworden seyn. Die erste beklagenswerthe Thatsache wäre eine außerordentliche Minderung der Machtstellung Oesterreichs gewesen. Oesterreich, sowie Preußen würden Rußland gegenüber zu Mächten zweiten Ranges herabgesunken seyn. Mit dieser Minderung der Machtstellung der beiden deutschen Großmächte wäre der Fels, auf welchem die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit Deutschlands ruht, bis in seine tiefsten Grundfesten erschüttert worden seyn. Die Folge davon würden namenlose Wirrsale und Trübsale gewesen seyn. England und Frank-

reich hätten zuletzt doch Frieden mit Rußland schließen müssen, weil dieselben im Falle der Erhebung aller christlichen Bevölkerungen der Türkei nur einen ihre Hilfsquellen erschöpfenden, erfolglosen, die französische und die englische Nation unzufrieden machenden Krieg in der südöstlichen Halbinsel führen konnten. Die beiden Westmächte würden daher sich begnügt haben, Stücke der Türkei in Asien oder Afrika zu erhalten, Rußland aber wäre der unbestrittene Herr jener Halbinsel geblieben, verstärkt durch die halbcivilisirten kriegerischen Horden derselben, die mehr als eine halbe Million Streiter in das Feld stellen können. Sich völlig zu sichern, hätte Rußland dann ein Bündniß mit Frankreich geschlossen, und Oesterreich, Preußen und das übrige Deutschland wären in eine der gefährdetsten aller möglichen Lagen gekommen. Der russische Cäsaropapismus, diese der Entwickelung der Menschheit feindseligste Einrichtung, würde sich mit diesen Triumphen, so groß dieselben auch gewesen wären, nicht begnügt, vielmehr mit jener Schlangenklugheit und Zähigkeit, jenem Talente des Abwartens und, wenn die rechte Stunde gekommen, jenem Zugreifen des energischesten Fanatismus, der ihn charakterisirt, sich immer weiter über die edelsten Gegenden Europas ausgebreitet haben. Solches maaßlose Unheil lag im Schooße der Zukunft, wenn Oesterreich und Preußen der beleidigenden russischen Zumuthung, sich zu unbedingter Neutralität zu verpflichten, entsprochen haben möchten."

Wir dürfen uns glücklich preisen, daß beide Mächte dieselbe mit Entschiedenheit zurückgewiesen haben. Nachdem es nun in der weiteren Entwicklung der diplomatischen Schritte und der übrigen Ereignisse dahin gekommen ist, daß Oesterreich, welches bisher schon große Gefahren dadurch beseitigte, daß es durch seine drohenden Truppenzusammenziehungen die Serben hinderte, sich mit den Russen zu vereinigen, und den von Rußland aufgestachelten kriegerischen Gelüsten des Fürsten von Montenegro Halt gebot, an der Schwelle eines weitaussehenden schwierigen Krieges steht, der mit aller Kraft geführt werden muß, weil es sich bei ihm um die größten politischen Güter von Deutschland handelt, so springt von selbst das außerordentliche Interesse Deutschlands, daß Oesterreich durch das von seiner Regierung ausgeschriebene Anlehen die nothwendigen Geldmittel erlange, um nöthigenfalls den Krieg mit dem allergrößten Nachdruck führen zu können, ins Auge.

Was nun schließlich die Frage wegen der Sicherheit der Fünfhundert-Millionen-Anleihe für die Abnehmer betrifft, so liegt solche hauptsächlich in dem steigenden Wachsthume des österreichischen Nationalreichthums, dessen Quellen, wie als bekannt vorausgesetzt werden darf, tagtäglich mehr erschlossen werden. „Wenn daher das Budget durch dieselbe mit jährlich 25 Millionen Gulden Zinsen mehr belastet ist, so wird die Staatsverwaltung keineswegs zu neuen Anleihen greifen müssen, um für diese Summe jährlich aufzukommen, sondern sie könnte, weil mit der Vermehrung des Nationalreichthums die Steuerkraft zunimmt, ganz füglich die Steuern erhöhen. Aber auch das wird nicht im entferntesten nothwendig seyn, weil in Folge der progressiven Zunahme des Nationalreichthums und des Nationaleinkommens auch der Ertrag der bestehenden Steuern alljährlich zunimmt, folglich genügt, um die 25 Millionen Zinsen jährlich für das große Anlehen zu decken."

Deutschland.

Bayern.

§ **München,** 11. Aug. Der Tod des Königs von Sachsen bildet noch immer das Tagesgespräch. Die Bevölkerung unserer Hauptstadt spricht die tiefste Bedauerniß über den unglücklichen Monarchen aus, der auf seinen Gebirgsreisen keine Gefahr scheute, die schroffsten Felsenrisse erstieg, über Schluchten hinwegsprang, Gebirgswässer durchwatete und auf Moos in einsamen Hütten übernachtete. Unser königl. Hof ist begreiflich aufs tiefste erschüttert von diesem traurigen Ereigniß. Heute wurde deßhalb eine vierwöchentliche Trauer angeordnet. Der Leichnam des hohen Verstorbenen ging bereits nach Dresden hier durch. Ihre Maj. die Königin Wittwe tritt morgen mittelst Extrazuges die Reise dahin an. Der kgl. sächsische Gesandte in London, Graf Vitzthum, welcher heute Nacht hier eintraf, reiste nach vernommener Unglücksbotschaft heute Früh sogleich nach Dresden; er wollte hier die Industrieausstellung besuchen. Der k. sächsische Gesandte in Berlin, Graf v. Hohenthal, welcher sich in Ischl befand, kürzte seinen dortigen Badeaufenthalt ab, und geht morgen nach Sachsens Hauptstadt, um dem neuen Herrscher seine Huldigung darzubringen. — Se. kgl. Hoh. der Kurfürst von Hessen kehrt morgen mit seiner Familie nach Kassel zurück. — Unter den heutigen 1136 (Dreißigkreuzertag) Besuchern der Industrieausstellung befand sich auch der k. preußische General-Lieutenant v. Stulpnagel. — Morgen wird der erste Extrazug von Berlin mit Besuchern des Glaspalastes hier eintreffen. — An Wohnungen ist kein Mangel.

× **Vom Bodensee,** 10. Aug. Verflossenen Mittwoch sind Se. k. Hoh. Prinz Luitpold mit Frau Gemahlin und den Prinzen in Lindau angekommen, um den Monat August auf dem lieblichen Landsitze „Amsee" zuzubringen. Se. k. Hoheit wird jedoch, während die hohe Familie in Lindau bleibt, abwechslungsweise sich auf das Jagdgut bei Sonthofen begeben. — Der große Rath der Eidgenossenschaft hat eine bedeutende Verminderung der katholischen Feiertage beantragt, und der kleine Rath in St, Gallen deshalb bereits Unterhandlungen mit dem bischöflichen Consistorium eingeleitet. Um nun in Erwiderung an die Regierung um so sicherer auftreten und in einer an den hl. Stuhl zu richtenden Bitte um einige Berücksichtigung der Wünsche des großen Rathes um so gründlicher verfahren zu können, hat das hochwürdige Ordinariat sich an die benachbarten Diöcesen gewendet, um zu erfahren, wie viele und welche Feiertage zur Zeit in foro gehalten werden. — Künftiges Frühjahr wird die Eisenbahn von Romanshorn nach Winterthur dem Betriebe übergeben werden können, trotz der vielen sich noch immer ergebenden Hindernisse, zugleich wird dann mit dem unterseeischen Telegraphen von Romanshorn nach Friedrichshafen begonnen werden, wozu bereits Vermessungen vorgenommen wurden.

* **Von der Wörnitz,** 10. Aug. Sie haben uns bereits früher die Kunde gebracht, daß die Pflege der kranken Sträflinge in Kaisheim (jetzt etwa über 200 unter 900 Detenten) vom 1. d. M. an an drei barmherzige Brüder von Neuburg an der Donau übergeben ward. Sie erlauben mir beizufügen und zwar zur Ehre unsres Klerus und zur Berichtigung der Angaben eines andern Blattes, daß die erste Idee zur Berufung der ehrwürdigen Brüder, deren Wirksamkeit jetzt schon sichtbar gute Früchte trägt, von dem eifrigen und um die moralische Heilung jener Unglücklichen liebevollst besorgten Curat des Strafarbeitshauses, Hrn. Haltenberger, ausging, eine Idee, zu deren Unterstützung und Ausführung dann allerdings Vorstand und Arzt der Anstalt — zwei durchaus ehrenwerthe Männer — mit dankenswerther Bereitwilligkeit hilfreiche Hand boten. Unser Staatsministerium ist sicherm Vernehmen nach nicht abgeneigt, auch in den übrigen ähnlichen Anstalten für männliche Gefangene die Krankenpflege den barmherzigen Brüdern zu übergeben; nur schade, daß der gegenwärtige Bestand des Ordens kaum die nöthigen Kräfte wird bieten können — Auch bei uns ist die Ernte in vollem Gange, sie ist eine recht gesegnete; wir bekennen das mit innigem Danke gegen Gott, der uns vor Wetterschaden gnädig bewahrt hat. Mit welcher Sehnsucht wir dem Reifen der Früchte entgegensahen, ist unbeschreiblich; denn die Noth war groß, größer als die Leute in der Stadt wissen und glauben. So z. B. haben die meisten Bewohner von Buchdorf, das bei Kaisheim gelegen und durch und durch verarmt ist, den bittersten Mangel gelitten und viele haben dort Gras und Kräuter ohne Salz und Schmalz genossen, um das Leben zu fristen. Bei dieser Gelegenheit erwähne ich einer originellen Preisevertheilung. Der Vorstand des Landgerichts Donauwörth, Frhr. v. Aretin, wohnte der Schulprüfung in Buchdorf bei. Gerührt von der Noth der Kleinen, denen der Hunger aus den Augen sah, ließ er am Ende der Prüfung für sämmtliche Kinder Brode kaufen und vertheilte sie an die vom Hunger noch länger und schwerer als im Schulexamen Geprüften. Etwas vom Dank, von der Freude aller Anwesenden, namentlich vom Jubel der Beschenkten beizufügen, wäre überflüssig. Seht da ächten Adel; „geht hin und thut desgleichen!" Wenn ich von dem Nothstande (ich meine da nicht allein Buchdorf, für dessen Unterstützung gerade von obengenanntem Gerichtsvorstande das Möglichste gethan ward) rede, der trotz der reichlichen Ernte immer weiter, immer bedenklicher um sich zu greifen droht und zu dessen Abwendung oder auch nur Linderung weder Preisschriften, noch die Paragraphen unserer Gesetze und Verordnungen Nachhaltiges und gründlich Heilendes beigetragen, so fällt mir als Pendant zu dem geistreichen Worte Liebigs: „Der Verbrauch der Seife ist ein Maaßstab zum Wohlstande und zur Cultur eines Volkes!" ein Satz meines alten Principals ein, den er mir oft vordeclamirte: „Primum est vivere, dein philosophari!"

Aschaffenburg, 8. Aug. Die gestern von II. kk. MM. Ludwig und Therese den hiesigen Stellen und Behörden huldvoll gewährte Aufwartung dauerte über eine Stunde und war Jedermann über die Leutseligkeit entzückt, mit welcher Allerhöchstdieselben sich mit den einzelnen Beamten unterhielten. Nachdem der Hr. Bischof Georg Anton von Würzburg vorgestern Abend dahier eingetroffen war, machte derselbe gestern I. k. Majestäten seine Aufwartung, wurde hiebei mit einer Einladung zur Tafel beehrt und setzte heute Früh seine Reise nach Wiesbaden, woselbst er einige Zeit die Kur zu gebrauchen gedenkt, fort. (Aschaff Z.)

Frankreich.

Die Feier des 15. August scheint sämmtliche Minister lebhaft zu be-

schäftigen; neuerdings hat der Unterrichtsminister den Erzbischöfen und Bischöfen und der Marineminister den Seepräfecten und Flottenbefehlshabern weitläufige, darauf bezügliche Weisungen ertheilt. „Das Namensfest des Kaisers", schreibt der Unterrichtsminister, „entlehnt dießmal den Ereignissen, in welchen das Land mit Stolz das Bewußtseyn seines Einflusses auf die Geschicke der Welt wiedergefunden, eine neue Feierlichkeit. An diesem durch eine Sitte von Jahrhunderten der Schutzpatronin Frankreichs geweihten Tage wird die öffentliche Dankbarkeit in ihren Wünschen Fürst und Vaterland vereinen. Die Gebete, welche zum Himmel aufsteigen, werden aber neben dem Namen des Kaisers, des Hüters der Ehre und der Interessen der Nation, den Namen der Kaiserin nennen, welche von allen Vorrechten der Krone nur das geltend macht, dem Unglück zu Hilfe zu kommen. Fordern Sie daher den Klerus Ihres Sprengels auf, Gott zu bitten für Frankreich, für Ihre kaiserlichen Majestäten und für unsere Heere und Flotten, welche in der Ferne sowohl die Rechte unserer Verbündeten als den Ruhm unserer Fahnen aufrecht erhalten." Und der Marineminister sagt: „Das Namensfest des Kaisers ist ein Fest der ganzen Nation, und in unsern Häfen wie in Paris und wie im ganzen Binnenland muß diese Feier von dem ganzen Glanz umgeben seyn, den die eifrige Mitwirkung der öffentlichen Behörden ihr verleihen kann. Ihr Sr. Majestät wohlbekannter Patriotismus und Eifer bürgen mir dafür, daß am 15. August Ihr Hafen sich in würdiger Weise der Huldigung zugesellt, welche das französische Volk sich anschickt, seinem erhabenen Herrscher darzubringen." Mit Hilfe aller dieser Anordnungen wird sich am 15. August ohne Zweifel eine große Fülle officieller Begeisterung entfalten.

Spanien

Die officielle Gaceta vom 3. Aug. enthält wieder mehrere Decrete von bezeichnendem Charakter. Der General Ros de Olano wird auf Bericht des Kriegsministers O'Donnell nicht nur wegen seiner Verdienste überhaupt, sondern ganz speciell „wegen seines ausgezeichneten Verdienstes in der ruhmreichen Schlacht bei Vicalvaro am 30. Juni" zum Großkreuz des St. Ferdinand-Ordens ernannt. Ein anderes Decret ändert das Personal des obersten Kriegs- und Marinetribunals. Ein drittes Decret, ebenfalls auf O'Donnells Bericht erlassen, setzt alle wegen ihrer Opposition im Senat abgesetzten hohen Militärs in ihre Stellen wieder ein. O'Donnell drückt sich in seiner Darlegung an die Königin ziemlich kräftig aus: „Madame! Die parlamentarische Unverletzlichkeit, die eine der ersten Bedingungen des constitutionellen Systems ist, die in allen Gesetzbüchern geschrieben steht, die das spanische Volk im gegenwärtigen Jahrhundert regiert haben, die die erste und kostbarste Prärogative der alten Cortes des Königreichs war, wurde den Vertretern der Nation streitig gemacht an dem Tage, wo ein wahnsinniges Ministerium die durch den Patriotismus des Volks und der Armee vernichteten freiheitsmörderischen Pläne faßte. Diese Unverletzlichkeit, die unerläßliche Bürgschaft der politischen Freiheit, wurde durch das Cabinet vom 19. September verletzt und mit Füßen getreten in der Person mehrerer Senatoren, die ihrer Posten in der Verwaltung entsetzt wurden, weil sie in einer ewig denkwürdigen Sitzung mit der Mehrheit der hohen Kammer nach den Eingebungen ihres Gewissens stimmten. Es ist Pflicht einer das Unrecht wieder gut machenden und aufrichtig liberalen Regierung, die die Institution der Cortes mit tiefer Ehrfurcht betrachtet, der schmählichen Maaßregel unverzüglich ein Ende zu machen, der diejenigen zum Opfer fielen, die, von ihren Prärogativen Gebrauch machend, redlich und muthig ihrem Vaterlande dienten." Jose de la Concha war in Madrid angekommen, Serrano und Dulce erwartet. Am 2. besuchte Espartero die Verwundeten in den Spitälern und dann die Junta in ihrem Sitzungslocal, wobei er ihr für die durch Unterstützung der Bemühungen des Generals San Miguel der Freiheit und der Ordnung geleisteten Dienste seinen Dank aussprach. Die Junta war von Regierungswegen eingeladen worden, diejenigen Personen, die sich durch ihr Verhalten beim Aufstand ausgezeichnet, zu Belohnungen vorzuschlagen. Die Königin Marie Christine sollte am 3. August nach dem Ausland abreisen, und der General Noguerás war schon als Begleiter für sie ernannt, aber spätere telegraphische Nachrichten melden, daß sie noch in Madrid geblieben ist, angeblich, weil die Landstraßen noch nicht sicher wären, wahrscheinlich, weil man noch die Volkswuth fürchtete. Man versichert, daß Marie Christine nicht nur für die Zukunft ihr Wittwengehalt verlieren wird, sondern daß auch den Cortes ein Gesetz vorgelegt werden soll, um das bis dahin unrechtmäßig bezogene Wittwengehalt, das sie bei ihrer Wiederverheirathung mit Munnoz, Herzog von Rianzares, hätte verlieren müssen, zurückzufordern und auf den gesetzlichen Wegen wieder eintreiben zu lassen.

Die Königin-Mutter hat in der Nacht vom 3. zum 4. August einen Fluchtversuch gemacht, der aber vereitelt wurde. Der Correspondent der Indép. Belge hat darüber „aus authentischer Quelle" folgendes Nähere erfahren: Christine war eben im Begriff, in den Wagen zu steigen — noch einige Minuten, und ihre Flucht war gesichert — als unversehens drei Haufen von den Leuten des Stierkämpfers Pucheta, bis zu den Zähnen bewaffnet, erschienen, so daß die Königin eiligst nach der unterirdischen Treppe der „Punta del Diamante" umkehren mußte. Die Hellebardiere, welche ihren Wagen umgaben, schützten ihren Rückzug; sonst wäre sie in die Hände ihrer erbittertsten Feinde gefallen. Die Banden des Stierkämpfers, mehrere hundert Mann zählend, wollen das Aeußerste aufbieten, um Christinens Entfernung aus Madrid zu verhindern, und die ganze Bevölkerung denkt wie sie, weil man, wenn sie sich frei im Auslande aufhält, die Anzettelung neuer Intriguen von ihr fürchtet. — Der „Tribuno" macht der Königin Christine folgende Rechnung: 24 Millionen, die sie von 1834 bis 1840 unrechtmäßiger Weise als Königin Regentin empfing, da sie kurz nach dem Tode ihres ersten Gemahls sich wieder verheirathete; 12 Millionen, die sie bei ihrer Rückkehr aus Frankreich nach dreijähriger Abwesenheit erhielt; 35 Millionen Differenz zwischen dem spanischen und dem amerikanischen Gelde für die zehn Jahre, während welcher sie ihre Pension aus den Cassen von Cuba bezog. Thut in Summa 71 Millionen, welche der Staat von ihr zurückzufordern berechtigt ist.

Portugal.

Aus Lissabon hat man (über England) Nachrichten bis zum 31. Juli. Es war der Versuch gemacht worden, ein Bischen Aufregung und einen Ruf nach der Nationalgarde, in Nachahmung des Beispiels von Madrid, in Scene zu setzen; allein die Masse der Bevölkerung war theilnahmlos geblieben. In der That sind die Verhältnisse in Portugal ganz anders gelagert, als sie in Spanien waren.

Amerika.

(Per „Asia".) New-York, 26. Juli. Der N. York Herald meldet in positiver Weise, daß am 25. Juli Depeschen von der russischen Regierung eingetroffen seyen, worin sie den Vereinigten Staaten ihre sämmtlichen Besitzungen in Nordamerika anbietet (wofür?). Der Senat hat einen Tractat mit Rußland ratificirt, in welchem die Neutralität der Vereinigten Staaten im gegenwärtigen europäischen Krieg verbürgt, und das Princip gewährleistet wird, daß eine neutrale Flagge Schiff und Ladung schütze. Im Repräsentantenhaus wurden für die Kosten der Japan-Expedition 370,000 Pfd. St. bewilligt. Die russische Fregatte „Diana" war am 20. von Honolulu nordwärts abgesegelt. Die brittische Dampfschaluppe „Trincomalee" folgte, um sie im Auge zu behalten. Die russische Fregatte „Aurora" war von Callao gegen die Sandwichs-Inseln gesteuert, und die verbündeten Schiffe „Forte", „President", „Eurydice", „Obligado" und „Virago" wollten den genannten Hafen ebenfalls verlassen. In Havana war die Brechruhr; die Cholera zeigte sich bis dahin sporadisch. In New-York trat sie immer heftiger auf, und die irischen Arbeiter bei der Hängebrücke über den Niagara-Fall wurden von der Seuche so arg heimgesucht, daß viele starben und die andern die Arbeit im Stich ließen. Aus Californien liegen, über Panama, Berichte vom 1. Juli vor. Die Minen-Berichte lauten günstig; die Ausbeute war befriedigt, und es werden fortwährend neue Fundorte entdeckt. Die demokratischen Wahlen für die Staatsconvention hatten große Aufregung verursacht. Geschäfte gedrückt, Geld etwas rar, Ernte in ganz Californien gut. Es wurden bis 1. Juli 24,725,581 Pfd. Gold ausgeführt (4,263,971 Pfd. weniger als im entsprechenden Halbjahr 1853). Aus Nicaragua die Nachricht, daß die Stadt San Juan del Norte von der amerikanischen Kriegsschaluppe „Cyane" bombardirt wurde, weil der amerikanische Gesandte von Centralamerika daselbst insultirt worden war, und die Einwohner jede Genugthuung verweigert hatten. Als das Bombardement anfing, flüchteten sie in die Wälder, und ließen ihr Eigenthum im Stich. In Bogota war am 11. ein leichtes Erdbeben.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• Paris, 10. Aug. $4^1/_2$proc. 99; 3pCt. 72.10.

• London, 10. Aug. 3proc. Consols $93^1/_8$

Frankfurt a. M., 11. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 69; $4^1/_2$proc. $60^1/_4$; Bankactien 1115; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80^3/_4$; span. 1proc. Oblig. $18^3/_4$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $120^1/_4$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^1/_4$. Wechselcours: Paris $94^1/_2$; London $117^5/_8$; Wien 97. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

Wien, 11. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $84^3/_4$; $4^1/_2$proc. 74; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $126^1/_2$; dito von 1854 $89^{11}/_{16}$; Bankactien 1265; Nordbahnactien 1735. Wechselcours: Augsburg uso $122^7/_8$; London 12.58. Ducaten 26.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Am Montag den 21. August d. Js. findet Vormittags die Jahres-Prüfung der Zöglinge des weiblichen Kreis-Taubstummen-Lehr- und Erziehungs-Instituts zu Dillingen statt.

Das Schuljahr $18^{54}/_{55}$ beginnt mit dem 2. October.

Dillingen, den 30. Juli 1854.

Die k. Special-Inspection des weiblichen Kreis-Taubstummen-Lehr- und Erziehungs-Instituts.

A. Vogel, k. Sp.-Inspector.

Verein der hl. Kindheit in München.

Den Verein der hl. Kindheit betreffende Briefe und Geldsendungen wollen nun nach der Abreise Hrn. Dr. **Mineckers** an den Unterzeichneten adressirt werden.

München, 7. August 1854.

Joh. Schrädler,
Kaplan an der Domkirche U. L. Frau.

Bekanntmachung.

(Die Verpachtung des Bräuhauses und der Oeconomie in Falkenstein betreff.)

Die im Markte Falkenstein, Sitz des k. Landgerichts, im Regierungsbezirke Oberpfalz und von Regensburg, fast in Mitte der Städte Regensburg, Straubing und Cham gelegenen, nachbezeichneten fürstlichen Realitäten, deren Pachtzeit mit Ende September dieses Jahres zu Ende geht, sollen hochfürstlicher Anordnung zufolge vom 1. October dieses Jahres an auf mehrere Jahre wieder verpachtet werden, und zwar:

1) Die Braunbierbräuerei und Branntweinbrennerei mit Tafernwirthschaft, Pächterswohnung, Malzmühle, Binderei und Holzremisgebäude, Gaststallung, Holzhof, Gartenanlage mit Sommerhaus und Kegelbahn, Sommerkeller und Wirthshütte auf der Einöde St. Quirin; sämmtliche Gebäude sind erst seit einigen Jahren neu und massiv aufgeführt, dann mit allen Einrichtungen versehen.
2) Die Oeconomie, bestehend aus den gleichfalls erst seit einigen Jahren neu und massiv aufgeführten, und mit den Bräuhausgebäuden zusammenhängenden Stallgebäuden, Scheune, Wasch- und Backhaus, Schweinställen und großem Hofraum, dann in

1 Tagw.	49 Decim.	Hopfengarten,		5 Tagw.	15 Decim.	Weiher,
60 „	83 „	Aeckern,		4 „	4 „	Oedung,
49 „	92 „	Wiesen,		0 „	49 „	Waldung.

Zur Verpachtungsverhandlung ist

Mittwoch der 30. August dieses Jahres

Vormittags 9 Uhr in loco Falkenstein bestimmt, zu welcher Zeit und Stunde sich Pachtliebhaber im Bräuhause dortselbst einfinden wollen

Für die Brauerei-Erzeugnisse läßt sich mit Grund auf guten Absatz rechnen, da jedes der Nachbarbräuhäuser zwei geometrische Stunden entlegen ist, und der Verkehr des Marktes Falkenstein selbst mit vier Schenkwirthschaften durch sieben Jahrmärkte unterstützt wird; und die Oeconomie in Verbindung mit der Bräuerei läßt eine nicht unbedeutende Viehzucht zu. Die vorhandenen Inventargegenstände werden gegen dereinstige Naturalrestitution dem Pächter überlassen.

Die Pachtbedingungen überhaupt, zu welchen vorzüglich die Bestimmung über Art und Größe der Cautionspflicht gehört, werden am Tage der Verpachtung, vor dem Beginn, wo sich jeder Pachtliebhaber durch legale Zeugnisse über hinreichendes Vermögen, Geschäftskenntniß und Leumund auszuweisen hat, bekannt gegeben.

Die Pachtobjecte können täglich eingesehen, und wolle sich deshalb, so wie um Aufschlüsse hierüber an den dortigen fürstlichen Revierförster Schorn gewendet werden.

Wiesent, im Kreise Oberpfalz und Regensburg, am 28. Juli 1854.

Fürstlich Thurn- und Taxis'sches Rentamt Wörth.

Keller. Popp.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise

vom 11. August 1854

Getreid-Gattung.	Ganzer Stand.	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	237	37	58	36	35	35	28	2	1	—	—
Kern . . .	232	35	21	33	1	31	28	—	11	—	—
Roggen . . .	587	26	4	24	20	22	44	1	2	—	—
Gerste . . .	72	16	49	15	12	12	57	—	—	2	8
Haber . . .	76	12	13	11	31	10	46	—	16	—	—

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München.

II.

Die Schilderung der einzelnen Kreise beginne ich mit Oberbayern, welches, auf 309,17 geogr. Q.-Meilen Flächengehalt, 22,27 pCt. der Gesammtfläche des Königreichs (1387,50 geogr. Q.-M.), mit 734,831 Bewohnern (Ende 1852) nur 16,12 pCt. der Bevölkerung (4,559,452 Köpfe), also auf 1 Q.-M. durchschnittlich 2377 und in München allein etwas über 100,000 Köpfe enthält. Ein im Allgemeinen naturbegünstigter Landstrich, zwischen Donau und Alpen, Lech und Salzach, am Nordabhange des Alpengebirges beginnend und allmälig in die Donauebene abfallend; durchströmt von Isar, Inn, Lech, Salzach und deren zahlreichen Zuflüssen; außerdem von einzelnen Canälen durchzogen und reich an den anmuthigsten Landseen. Die bayerische Alpenkette im Südwesten des Kreises hat hohe und rauhe Spitzen und Rücken, enthält aber auch zwischen ihren Zügen eine Menge Thäler, reich an Naturschönheiten und wichtig durch ihre Fruchtbarkeit. Ungeachtet ein verhältnißmäßig großer Theil der Bodenfläche von den Moosen (Dachauer, Erdinger, Donaumoos) bedeckt ist und obgleich vom Ackerland Oberbayerns verhältnißmäßig wenig zur ersten Güterclasse gehört, ist doch letzteres für den Anbau aller wichtigsten Bodenerzeugnisse gut geeignet. Da aber noch nicht völlig ein Drittel der Bodenfläche zum Ackerbau benutzt wird, so bleibt hinsichtlich seiner Ausdehnung ein weites Feld übrig. Außerdem liefern 1,530,000 Tagwerke Waldungen (etwa ein Drittel der ganzen Fläche), wovon mehr als die Hälfte im Gebirge liegt, vortreffliche Holzarbeiten aller Art; überwiegend jedoch aus Nadelholz. Endlich haben auch einzelne Zweige des Mineralreichs den Kreis begünstigt, namentlich durch die Steinsalzlager bei Reichenhall, durch die Blei- und Galmeigänge im Höllenthal, durch Eisenerze an mehreren Orten, durch Marmor, Alabaster und andere vortreffliche Steinarten. Der veredelnde Erwerb ist, im Vergleich zu den ihm zu Gebote stehenden Naturmitteln (z. B. vielen und starken Wasserkräften), mit Ausnahme von München mit Umgebungen, dann Ingolstadt, Freising, Alt- und Neuötting, Tegernsee, Gmund, Berchtesgaden, Reichenhall, Traunstein und einigen andern Plätzen, bis jetzt wenig entwickelt. Das Vorhandene schließt sich größtentheils an die Erzeugnisse des Bodens an, wie z. B. die umfänglichen und zahlreichen Bierbrauereien, die Holzverarbeitung groß und klein.

Oberbayern ist durch 733 Aussteller vertreten, wovon jedoch auf München nebst Vorstädten und nächsten Umgebungen an 600 fallen. Den Gruppen nach vertheilen diese Aussteller sich wie folgt:

		Aussteller von ganz Bayern:	Aussteller aus Oberbayern:	davon in München u. Umgegend:
I.	Mineralien und Brennstoffe . .	105	32	9
II.	Landwirthschaftliche Erzeugnisse .	48	7	5
III	Chemisch-pharmazeut. Gegenstände	85	22	20
IV.	Nahrungsmittel u. s. w.	141	28	27
V.	Maschinen	121	58	46
VI.	Instrumente	172	68	54
VII.	Gespinnste, Gewebe, Leder . .	588	150	134
VIII.	Metallwaaren, Waffen	383	125	94
IX.	Stein-, Thon-, Glaswaaren . .	153	41	32
X.	Holzarbeiten, Kurzwaaren . . .	396	104	75
XI.	Papier, Druck-Erzeugnisse . . .	161	60	50
XII.	Bildende Künste	77	56	52
	Zusammen	2331	733	598

Münchens Betheiligung ist also in allen Gruppen, deren Erzeugnisse nicht durch örtliche Eigenthümlichkeiten bedingt sind, wie Mineralien und Brennstoffe, Holzarbeiten u. s. w., ganz überwiegend. München ragt aber auch hinsichtlich der Beschaffenheit seiner Einsendungen zur Gewerbeausstellung (einzelne Ausnahmen abgerechnet) gegen die übrigen Städte des Kreises weit hervor; woran allerdings ein Theil des Verdienstes darauf kommt, daß es Sitz der Centralbehörden des Staats und Brennpunct der erfolgreichen Thätigkeit seiner Könige für die Kunst ist. So z. B. sind die — fast durchgängig über das Gewöhnliche sich erhebenden, größtentheils sogar ausgezeichnet guten — Erzeugnisse des Bergbaues und der Hüttenwerke aus dem ganzen Königreiche von der k. Generalbergwerks- und Salinenadministration in München unter Nr. 199 ausgestellt. Eine der interessantesten Vorlagen sind die Blätter der geognostischen Karte von Bayern, welche den Katasterarbeiten, Forstaufnahmen und der Generalstabskarte würdig sich anschließt.

Der Beitrag von Oberbayern zur Gruppe I. beschränkt sich auf Eisen und Arbeiten daraus (auch von gewerkschaftlichen und Privathütten); auf Salz, aus den berühmten Lagern bei Reichenhall und den Pfannen bei Berchtesgaden und Traunstein; auf Marmor und andere edle Steinarten, namentlich aus dem Untersberge, von Schongau; auf Steinkohlen von Tegernsee, aus dem Peissenberge bei Peiting, Penzberg bei Benedictbeuern, Miesbach, Murnau Ldgs. Weilheim.

Die wichtigste Einsendung zur Gruppe II sind die botanischen und landwirthschaftlichen Karten von Bayern (Nr. 231) von F. Ohmüller. König Max, der ein hohes und reges Interesse an der Erforschung des Bayerlandes und seiner Bewohner, in mehrfacher Richtung, seit einer Reihe von Jahren bethätigt, hat auch diese so äußerst wichtige Arbeit ausführen lassen. Höchst wünschenswerth ist deren Vervielfältigung durch den Druck mit erläuterndem Text. Die vom Forstbüreau der k. Regierung von Oberbayern unter Nr. 228 ausgestellten Scheibenabschnitte aller wichtigen Holzsortimente aus den verschiedenen Forstrevieren des Kreises gewähren einen so vortrefflichen, tiefen Einblick in die Natur und die Verhältnisse dieses wichtigen Rohstoffs, daß dieser Ausstellungsgegenstand vielfachen und großen Nutzen schaffen kann. Auch aus den andern Kreisen liegen ähnliche Sortimente vor.

Von den 22 Ausstellern der Gruppe III sind 20 aus München, großentheils mit den Erzeugnissen der dortigen berühmten Fabriken von Tusch-, Aquarell-, Lack-, Oel-, Fresco-, Porcellan-, Glas-, Email-, u. s. w. Farben, einen der Hebel bildend für Münchens Kunstschöpfungen. Auch werthvolle pharmazeutische und chemische Erzeugnisse sind vorgelegt, sowie die Producte der Desinfectionsfabrik (Nr. 252), deren künstlicher Guano vielleicht im Stande ist, den echten Vogeldünger aus den Tropengegenden zu ersetzen, falls (wie es den Anschein hat) dessen Lagerstätten erschöpft werden sollten (z. v. meine deßfallsige Abhandlung in der Schrift: Deutschland und das übrige Europa, Frankfurt a. M. 1854 S. 208 ff.). Die Buchdruckfarben aus der Fabrik des Dr. J. Aufschläger (Kat.-Nr. 233) müssen, den vorgelegten Druckproben nach zu urtheilen, recht gut seyn.

Gruppe IV, Nahrungsmittel und Gegenstände des persönlichen Verbrauches, zählt gleichfalls unter 28 oberbayerischen Ausstellern 27 aus München. Die Güte der Münchener Conditoreiwaaren wird allen Besuchern erinnerlich seyn und namentlich die Kunstfertigkeit in Darstellung der verschiedenartigsten Formen. Auch die vorzügliche Beschaffenheit der Mahlerzeugnisse Münchens ist bekannt, allerdings wesentlich gestützt auf die umfangreiche und sehr gute Auswahl, welche die Münchener Getreidehalle darbietet; eine der großartigsten und nützlichsten Anstalten der schönen Residenz. Wenn das aus der Walzenmühle von C. A. Erich (Kat.-Nr. 256) vorgelegte Kunstmehl (Dauermehl und Gries) seinen Zweck erfüllt, so hätte der Erfinder dadurch ein wesentliches Verdienst sich erworben. Eine Erfindung von nicht geringer Wichtigkeit in anderen Beziehungen ist das Holzleuchtgas des Dr. M. Pettenkofer (Kat.-Nr. 266), vorzugsweise aus Nadelholz bereitet, welches, falls seine wohlfeile Darstellung im Großen sich bewährt, den Vorzug hat, sehr rein und schwefelfrei zu seyn. Alle vorgelegten Erzeugnisse der Holzgasanstalt am Eisenbahnhofe haben ein entsprechend gutes Aussehen, und die dargestellte Beleuchtung ist tadellos. Daß die weltberühmten bayerischen Biere auf dieser in der Residenz des Bayerlandes veranstalteten Ausstellung gänzlich fehlen, wird durch die dem Besucher in und außerhalb des Glaspalastes vielfach dargebotene Gelegenheit, von deren Vortrefflichkeit sich zu überzeugen, keineswegs ersetzt. Schon deßhalb nicht, weil man hätte in Erfahrung bringen können, ob dieses Bier auch dem Einflusse einer Ausstellungstemperatur gewachsen ist.

Die Gruppen V und VI enthalten namentlich die Arbeiten der altberühmten Maschinenfabriken und mechanischen Werkstätten Münchens. So die Eilzuglocomotive mit Tender und eine Schiffsdampfmaschine mit oscillirenden Cylindern auf 120 Pferdekraft berechnet, aus dem großartigen Eisenwerk Hirschau bei München (Kat.-Nr. 305) des Herrn v. Maffei. Ferner die vortheilhaft bekannten Arbeitshilfsmaschinen und Geräthe von Johann Mannhardt in München (Nr. 306); die Feuerlöschmaschinen und Geräthe von Ertel, Traug und Sohn in München (Nr. 290) und von Kirchmayer daselbst (Nr. 330a). Sodann die vortrefflichen optischen Apparate von J. Baader (Nr. 338) und M. Baader (Nr. 339), auch vom Ministerialrath Dr. Steinheil (Nr. 381a), zum Theil neuer Einrichtung, vom Prof. Dr. Schafhäutl (Nr. 380) und von G. Merz und Söhne (Nr. 367). Ferner die Arbeiten des (vormals Reichenbach'schen) mathematisch-mechanischen Instituts von Ertel, Traug und Sohn (Nr. 351); alten, wohlbegründeten Rufs. Von vorzüglicher äußerer Schönheit sind die Batteriekanonenröhre (metallene 24-Pfünder) der königl. Gieß- und Bohranstalt in

Augsburg und die Haubitz-Lafetten (für zwei 25-Pfünder) der Militär-Handwerker-Compagnie, von der Zeughaus-Hauptdirection unter Nr. 334 ausgestellt; auch Georg Reindl in der Vorstadt Au (Nro. 315) hat eine Feldlafette für einen 6-Pfünder nach Zoller'schem System vorgelegt und Carl Reindl in München unter Nr. 315 das Modell einer Wall-Laffette. Großen Nutzen gewährt die Ausstellung von landwirthschaftlichen Maschinen, Geräthen und Modellen der k. Staatsgutverwaltung zu Schleißheim (Nr. 318); eine vortreffliche Fundgrube der Belehrung für alle Landwirthe. Die von der Böhm'schen chemischen pharmazeutischen Utensilienhandlung (Nr. 345) vorgelegten Gegenstände werden gelobt; auch die chirurgischen Instrumente von P. Popp (Nr. 347), C. Krieger (Nr. 365), M. J. Schnetter Sohn (Nr. 382) und G. Uebelacker (Nr. 389) haben das äußere Ansehen braver Arbeiten. Den zahlreich vorhandenen Wagen ist zwar gutes Material und tüchtige Arbeit keineswegs abzusprechen, allein nach meiner persönlichen Auffassung haben im Allgemeinen ihre Verfertiger denjenigen Grad von geschmackvoller Ausstattung und zweckmäßiger Einrichtung, welcher z. B. die Offenbacher und Wiener Wagen zu manchen Gebrauchszwecken besonders empfiehlt, noch nicht erreicht. In der Unterabtheilung für musikalische Instrumente ist Oberbayern namentlich durch München stark und (wie Kenner versichern) besonders gut vertreten. Die Uhren-Abtheilung bietet eine schöne und reichliche Auswahl von Arbeiten der (namentlich in einigen Zweigen durch altberühmte Meister) eines guten Rufs sich erfreuenden Uhrenfabrication Münchens dar. Besondere Erwähnung, auch in diesem gedrängten Ueberblick, verdienen noch die in der Werkstätte des königl. Telegraphenamts zu München verfertigten zwei Schreibtelegraphen-Apparate (Kat.-Nr. 390).

An der Spitze der riesenhaften Gruppe VII (Gespinnste, Gewebe, Leder, Lederwaaren) steht die Armeemonturdepotcommission (Nr. 398) mit einer eben so reichhaltigen als ausgewählten Sammlung Musterstücke von Militärbekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen. Von Lederfabriken besitzt Oberbayern nur acht mit 286 Arbeitern, wovon sieben mit 164 Arbeitern in München und eine mit 122 Arbeitern in dessen Vorstadt Au; daneben aber sind in Oberbayern 329 Gerber aller Art mit 436 Gehilfen und Lehrlingen, 3104 Schuhmacher mit 3684 Gehilfen und Lehrlingen, 504 Sattler, Riemer, Beutler, Täschner mit 689 Gehilfen und Lehrlingen, 40 Handschuhmacher mit 56 Gehilfen und Lehrlingen u. s. w. Die zur Ausstellung aus Oberbayern gelieferten Leder und Lederwaaren sind im Allgemeinen augenscheintich von guter Beschaffenheit; einzelne Leder und Arbeiten daraus aber können den besten gleichartigen Fabricaten anderer Landestheile und Staaten zur Seite gestellt werden. Die Industrie der Gespinnste und Gewebe ist in Oberbayern verhältnißmäßig ohne hervorragende Bedeutung, denn die wenigen mechanischen Spinnereien haben nur geringen Umfang; ich ziehe deßhalb vor, diese wichtigen Erwerbszweige bei einem andern Kreise zu besprechen. Nur in Leinen und Halbleinen, so wie mit der Verfertigung gemusterter Gewebe aus Flachs, sind an 4500 Webestühle beschäftigt, wovon manche gediegene Waare vorliegt, z. B. von L. Schreiner und Sohn (Nr. 500), von dem Webermeisterverein in der Au (Nr. 524) u. s. w. Geschmackvolle und gute Arbeiten haben die Verfertiger von Bortengegenständen und Gold- und Silberstoffen eingeliefert, namentlich: Anna Bornhauser (Nr. 411), der Bortenmacherverein (Nr. 412), Anton Ostieler (Nr. 414), J. M. Gardeisen (Nr. 499). Endlich sind von den Seilerarbeiten die Vorlagen von J. A. Huber in Rosenheim (Nr. 441), Anton König in München (Nr. 454) und Xav. Schwaiger in München (Nr. 502) hervorzuheben.

Unter den zahlreichen und reichen Gold- und Silberarbeiten der Gruppe VIII nehmen die Einsendungen aus Oberbayern einen ehrenwerthen Platz ein, z. B. die Fabricate von G. Merk in München (Nr. 596), J. Neustätter in München (Nr. 603), Karl Weishaupt in München (Nr. 646), B. Mayerhofer (Wöstermayr) (Nr. 657), Eduard Wollenweber (Nr. 652), Franz Zeller (Nr. 654), de Bary-Kraß (Nr. 655). Auch die sonstigen Unterabtheilungen dieser Gruppe sind, wenn auch nicht zahlreich, doch gut vertreten, z. B. die Bronce- und Messingwaaren durch J. Büdel zu München (553) und C. Marold daselbst (592); die Schlosserwaaren durch G. Mettin (597) und F. J. Schörg (622); die Schwertfegerarbeiten durch Johann Stroblberger (638) und Jos. Stroblberger (639); die Messerschmiedarbeiten durch J. Wemmer zu Ingolstadt (647); die Sporerarbeiten durch Georg Mayer in München (659). Von vereinzelten Zweigen dieser Gruppe sind hervorzuheben: Nr. 564 ein lobenswerthes Laubsägensortiment von X. Hagenbusch, Nr. 565 eine schöne Sammlung Broncefarben von L. Hänle, und Nr. 633 eine zahlreiche Vorlage von Erzeugnissen des Eisendrahtwerks von C. M. v. Stegmaier zu Gmund bei Tegernsee. Unter den Schießgewehren aus Oberbayern scheinen F. X. Baader zu München (545) und J. Rieger daselbst (611) die werthvollsten Einsendungen gemacht zu haben.

Gruppe IX. Obgleich Oberbayern seiner natürlichen Beschaffenheit nach nicht Hauptsitz der Thon- oder Glaswaarenfabrication ist, trägt es doch durch Münchens Künstler zur Veredlung derartiger Erzeugnisse viel bei. Eine der berühmtesten Anstalten dafür ist die k. Porzellanmanufactur zu Nymphenburg (Kat.-Nr. 685); auch auf dieser Ausstellung durch zahlreiche, geschmackvolle und vortrefflich gearbeitete Einsendungen würdig vertreten. Sie beschäftigt an 60 Arbeiter, und obgleich keinen Ueberschuß liefernd, würde doch ihr (früher von den Ständen beantragter) Verkauf ein wahrer Verlust für diesen ganzen Fabricationszweig wie für die Kunst seyn. Der Professor Ludwig Foltz in München hat unter Nr. 670 Thonwaaren ausgestellt, welche nach seinen Zeichnungen in Nymphenburg und in Mettlach (Regierungsbezirk Trier) ausgeführt sind; sie bezeugen ebenso viel Studium als Geschmack. Wenn die künstlichen Pflastersteine von Paul Eckhardt in Groß-Hesselohe bei München (Nr. 669) sich bewähren, so wird die Residenz von einem großen Uebelstande befreit werden können, von den Mängeln ihrer Fußgängerwege. Von eigentlichen Hafnerarbeiten hebe ich die Einsendungen von A. Seybold in München (688) und Franz Steigerwald in Schachtenbach bei Zwiesel (welches aber im Landgericht Regen Kreis Niederbayern liegt) Nr 691 hervor und erwähne noch des Staudacher hydraulischen Cements in Traunstein, welchen Jos. Wickpauer jun. unter Kat.-Nr. 695 ausgestellt hat.

Zur Gruppe X (Holzarbeiten, Kurzwaaren) stellt Oberbayern mehr als den vierten Theil der Einsender und nimmt darin durch die Geschicklichkeit der Schreiner und Tapezierer Münchens, sowie durch die Holzwaarenindustrie des Oberlandes auch technisch und commerciell eine hohe Stufe ein. Die unter dem Namen Berchtesgadener Waaren weithin bekannten Arbeiten aus Holz und Bein (Nr. 711), so wie die ähnlichen Erzeugnisse der Bewohner des Dorfs Oberammergau, Landgerichts Werdenfels (Nr. 748) haben einen durch Mannigfaltigkeit, Güte und doch Wohlfeilheit wohlverdienten guten Ruf.

In der Gruppe XI befinden sich aus Oberbayern, besonders München, Gegenstände vom höchsten Werthe. Namentlich: Nr. 844 von der kgl. Steuercatastercommission Proben ihrer Messungs- und lithographischen Arbeiten (Ende 1853 dafür vorhanden 20,152 vollständig bearbeitete lithographische Steine); Nr. 844a vom Forsteinrichtungsbureau im k. Staatsministerium der Finanzen Proben der Kartirung der bayerischen Staatswaldungen (bereits für 2,504,000 Tagwerk vollendet); Nr. 845 vom topographischen Bureau des k. bayer. Generalquartiermeisterstabs der topographische Atlas von Bayern diesseits des Rheins (100 Blätter 1 zu 50,000), Terrainkarte (15 Bl. 1 zu 250,000), Ortskarte (15 Bl. 1 zu 250,000) — als Wandkarten zusammengestellt: alles Arbeiten von anerkannter Vorzüglichkeit. Ferner von der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und München unter Nr. 814 zahlreiche Druckproben ihrer großartigen und vielverzweigten Anstalten, welche schon so Vieles für Wissenschaft und Kunst geleistet haben. Sodann recht gute Druckproben von dem Buchhändler Georg Franz in München (Nr. 821) und von dem Buchdruckereibesitzer C. R. Schurich in München (Nr. 842), auch von dem Universitätsbuchdrucker J. G. Weiß in München (Nr. 847) u. s. w. Metall- und Farbendrucke, eine Karte der Verkehrsanstalten von Süddeutschland u. dgl. m., sehr lobenswerth ausgeführt von der Kunstanstalt Piloty und Löhle in München (Nr. 832). Typographische Abdrücke von Metallplatten, erzeugt durch das Verfahren „Lithotypie" (Holzschnitt-Stellvertreter) vom Hofbuchdruckereibesitzer Heinr. Rösl in München (Nr. 836). Besondere Erwähnung verdienen noch: die Nachbildung der Entwickelung des Hühnchens von Fanny Zeiller in München (Nr. 863) und die vortrefflichen Arbeiten des kgl. Modelleurs P. Zeiller daselbst (Nr. 864).

Der bayerische Antheil an Gruppe XII ist zu fünf Sechstein aus Oberbayern und zwar größtentheils aus München, dem Hauptsitze der bildenden Künste, nicht allein in Bayern, sondern im größten Theile von Europa. Fast Alles, was sich da findet, zeugt von dem kräftigen und ungemein wohlthätigen Einflusse, welchen die Anregung und thätigste Förderung der Kunst durch Bayerns Herrscher auf die Entwickelung der verschiedenen Zweige der Kunstleistungen gehabt hat. (R. Corresp.)

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 3. Aug. Das 11. Stück des Landesgesetzblattes bringt eine Kundmachung Sr. k. H. des durchlauchtigsten Erzherzog Gouverneurs, womit eine provisorische Verordnung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht, betreffend die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten bei den Evangelischen beider Bekenntnisse im Kronlande Ungarn, in der Woiwodschaft Serbien und im temescher Banat verlautbart wird. Durch dieselbe ist den evangelischen Confessionen der genannten Kronländer bis zur defini-

tiven Regelung ihrer kirchlichen Angelegenheiten, welche nach Maaßgabe des § 4 im Art. 26 vom Jahr 1791 zu erfolgen hat, und zu welchem Behufe die Evangelischen noch im Laufe des Jahres 1854 laut allerhöchster Entschließung gehört werden sollen, folgende zur Wahrung eines geregelten Verfahrens in dieser Hinsicht zweckdienliche Richtschnur vorgezeichnet. Hiernach können sich die Presbyterien auf Einladung und unter dem Vorsitz des Pfarrers, ohne daß hierzu eine Anzeige bei der politischen Behörde und die Anwesenheit eines landesfürstlichen Commissärs erforderlich ist, versammeln. Versammlungen der Gesammtgemeinde (große Localconvente), Senioralconvente, welchen der berufene Senior, endlich Superintendentialconvente, welchen der Superintendent oder Administrator präsidirt, dürfen hingegen nur in Beiseyn eines landesfürstlichen Commissärs abgehalten werden und zwar wird für die ersten derselben in Städten, welche der Statthaltereiabtheilung unmittelbar unterstehen, der Commissär von dem Bürgermeister, sonst von dem Vorstande der Comitatsbehörde, für die zweiten über amtliches Einschreiten von der Comitatsbehörde, für die dritten von dem Vorstande der Statthaltereiabtheilung ernannt. Die landesfürstlichen Commissäre haben, ohne die Freiheit der Verhandlung zu beirren, bloß darüber zu wachen, daß sich die Verhandlung und Beschlußabfassung auf kirchliche Gegenstände beschränke; bei Abschweifung auf das politische Gebiet oder bei Störungen der Ordnung haben sie, wenn nach vorausgegangener Ermahnung von dem Vorsitzenden nicht Abhilfe geschafft wird, die Auflösung der Versammlung auszusprechen. Die Abhaltung einer Versammlung, zu welcher ein Commissär erforderlich ist, ohne Beiseyn eines solchen wird nach den bestehenden Strafgesetzen geahndet. Bei der Berufung der Prediger und Schullehrer bleibt es beim Alten. Die Statthaltereiabtheilung hat lediglich die politische Unbescholtenheit des zur Seelsorge oder zum Schullehrerdienste Berufenen zu prüfen. Die Functionen des Generalinspectors und der Districtualinspectoren bei den Evangelischen, so wie der Curatoren bei den Reformirten bleiben außer Wirksamkeit. (Fr. Postz.)

Frankreich.

In dem Augenblick, wo eine bedeutende Masse von Franzosen, Engländern und Türken in der Nähe von Sebastopol gelandet ist und die Krim anfängt, der Schauplatz großartiger Ereignisse zu werden, sind folgende dem J. des Débats entnommene Einzelnheiten über die einem Angriff von der Landseite her entgegenstehenden Schwierigkeiten von besonderem Interesse: Vor 1852 — sagt genanntes Blatt — war Sebastopol nach der Landseite zu kaum befestigt, und von den umliegenden Höhen aus in großer Nähe beherrscht; aber diese Hügel sind abgetragen und die Erde ist in die Vertiefungen und Aushöhlungen geschafft worden, die einem Belagerer das Herankommen an den Platz erleichtern konnten. Auf dem so hergestellten Terrain hat man eine fortlaufende Umwallung angelegt, die bei der Citadelle hinter dem Quarantänefort anfängt und jenseits des großen Hafens endet. Diese Umwallung muß zum mindesten 3/4 Stunden lang seyn. Es ist eine große Arbeit, die viel Zeit und Kosten fordert: es bedarf guter Mauerwerke, um widerstandsfähige Befestigungen zu bilden. Der Wall allein reicht nicht hin; eine Festung muß Außenwerke haben, d. h. Halbmonde und Lünetten ebenfalls von gutem Mauerwerk. Ein so großes Werk läßt sich nicht aus dem Stegreif aufführen. Indessen sind, wie man sagt, alle Soldaten und Matrosen, 40,000 an der Zahl, gegenwärtig dabei angestellt, und bei der russischen Methode, die darin besteht, die Menschen zu allen Arbeiten ebenso gut wie zum Krieg tausendweise zu opfern, ist es nicht unmöglich, daß die Festungswerke theilweise beendet sind, wenn die Alliirten erscheinen. Trotz der ausgeführten Nivellirungsarbeiten bleibt Sebastopol gleichwohl durch Anhöhen beherrscht, die man nicht verschwinden machen kann, und wo für den Belagerer die Stellung eines verschanzten Lagers indicirt ist. Man kann freilich von den Außenplätzen her den Hafen und sogar die Spitzen der Maste nicht wahrnehmen wegen der Tiefe der Wasserfläche rücksichtlich der umliegenden Felsufer. Aber sobald die Belagerungsarbeiten nach der rechten Seite zu vorgeschoben seyn werden, wird sich der große Militärhafen bloßgelegt zeigen und in seiner ganzen Länge mit dem Geschütz bestrichen werden können. Dieß wird von der Landseite her immer der verwundbarste Fleck von Sebastopol seyn, wenn nicht ungeheure Festungswerke existiren, zu deren Aufführung mit der nöthigen Festigkeit die Russen nicht Zeit gehabt haben können. Zudem ist jeder nach den Regeln der Kunst und mit den nothwendigen Mitteln belagerte Platz auch unbedingt ein genommener Platz. Aber zur Belagerung von Sebastopol gehört nichts weniger als eine ganze Armee, denn sicher werden die Russen eine Armee aufstellen zur Vertheidigung dieses großen Arsenals. Die vorgängige Operation wird darin bestehen, eine Armee mit ihrem Material in der Krim ans Land zu setzen. Eine Landung auf feindlichem Boden ist eine der größten und schwierigsten Operationen. Man muß gewärtigen, die einer Landung günstigsten Küstenpuncte befestigt und mit Truppen und Batterien besetzt zu finden. Wird man sie an der Südküste beim St. Georgskloster, oder in dem trefflichen Hafen von Balaklava, oder auf dem schönen Strand von Yalta, oder auch in den Buchten des Caps Cherionnes bewerkstelligen? Die entfernteste von diesen Buchten liegt bloß drei Stunden weit von Sebastopol; man zählt ihrer vier, welche heißen: Sirletska (Schützenbucht), Pestschanaja (Sandbucht), Kamiesk und Kasach. Wenn man dort landete und sich sofort befestigte, so hätte man den Vortheil, sich für den Transport des Belagerungsmaterials sehr nahe bei dem Platz zu befinden."

Spanien.

Unter dem Titel Reunion de la Peninsula Iberica ist in **Madrid** ein Programm der republicanischen Einheitspartei verbreitet. Es öffnet einen tiefen Blick in die Bestrebungen eines Theils der spanischen Bewegungspartei, welcher bei den bis jetzt errungenen Erfolgen keineswegs stehen bleiben zu wollen und nach den neuesten Nachrichten aus Madrid (5. Aug.) einen zahlreichern Anhang, als man glaubte, unter den Barricadenkämpfern zu Ausführung seiner Zwecke zu haben scheint. Das Programm mag hier nähere Mittheilung finden, es beginnt: „Sowohl die örtliche Lage Spaniens und Portugals, als die Interessen beider Völker verlangen die Vereinigung der Halbinsel. Sie ist die einzige Regierungsform, die ohne die Stellung des einen oder des andern zu verletzen, sie einigen und sowohl die Bürgerkriege auf immer endigen, als unter Niederhaltung aller Sonderansprüche sie zu Einem Volke verbinden und verknüpfen kann, frei in ihren Bewegungen und nur sich selbst verantwortlich. Tit. 1. Organisation der iberischen Bundesrepublik. Art. 1. Spanien und seine Inseln und Portugal mit den seinen vereinigen sich und bilden die iberische Bundesrepublik. Die Farben ihres Banners werden die der beiden vereinigten Staaten seyn, und auf demselben wird der Wahlspruch der Demokratie: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit seyn. Art. 2. Die Souveränetät ruht in der Gesammtheit aller ihrer Bürger; sie ist unveräußerlich und unbeschränkt, kein Einzelner, kein Bruchtheil des Volks kann sie sich zuschreiben und sie ausüben. Art. 3. Das Gesetz ist der Ausdruck des Nationalwillens. Die Richter ernennt das Volk alljährlich durch allgemeines Stimmrecht. Art. 4. Wähler sind ohne Unterschied alle Bürger, welche 21 Jahre alt und im Genuß ihrer bürgerlichen Rechte sind. Art. 5. Die Todesstrafe für alle Verbrechen wird abgeschafft. Die Jury wird für alle Fälle eingeführt. Art. 6. Das Eigenthum wird geachtet; die confiscirten Güter, welche politischen Flüchtlingen angehörten, werden ihnen zurückgegeben. Art. 7. Die Steuern werden im Verhältniß des Einkommens und der Einkünfte eines Jeden bezahlt; es gibt nur noch eine Art von Steuern: directe und allgemeine; alle indirecten, die Octrois ꝛc werden abgeschafft. Art. 8. Garantirt werden: Preßfreiheit, Vereinsrecht ꝛc., Handels- und Gewissensfreiheit. Art. 9. Die Adelstitel sind abgeschafft; alle Bürger sind gleich ꝛc." — Der zweite Titel des Programms skizzirt die Centralregierung der iberischen Republik, welche durch einen von der Centralbundesjunta frei ernannten und abgesetzten Executivrath ausgeübt werden soll; dieser National-Centralbundesjunta soll permanent und mit fünf erwählten Bürgern aus jeder Provinz besetzt seyn. — Der dritte Titel, der vernünftigste des ganzen Projectes, gibt über die Provincial- und Municipalverwaltung Bestimmungen, die, natürlich nach demokratischen Formen zugeschnitten, der bisherigen Centralisation gegenüber gestärkt werden soll. Für Cuba berechnet ist die in diesem Titel ausgesprochene Abschaffung der Sclaverei. — Der vierte Titel verbreitet sich über die Organisation der Nationalmiliz mit Wahlofficieren.

Rußland.

Petersburg, 1. Aug. Der „Russische Invalide" bringt folgende Nachrichten vom weißen Meere: Am 18. Juli um 4 Uhr Nachmittags begaben sich zwei feindliche Dampfer (einer davon war die „Miranda") vor das Kloster Scholovez und beschossen dasselbe mit Kanonen und Bomben. Um 5 Uhr schwieg die Kanonade, und vor dem Kloster erschien ein Parlamentär mit der Aufforderung, daß sich sowohl das Kloster als das in demselben postirte Commando ohne Widerrede ergebe. Der Superior des Klosters, Archimandrit Alexander, lehnte diese Zumuthung ab. Die feindlichen Dampfer erneuerten daher am andern Morgen um 8 Uhr das Bombardement und setzten es ohne Unterbrechung bis 5 Uhr Nachmittags fort. Ungeachtet dieser 10stündigen Kanonade wurde im Kloster Niemand getödtet, noch verwundet; nur eine hölzerne Herberge, die sich außerhalb

der Klostermauer befand, wurde an mehreren Stellen von den Kugeln durchbohrt; die Gebäude innerhalb der alten Klostermauern aber blieben ohne bedeutende Beschädigung. Nach Aufgabe des Bombardements lichteten die Dampfer die Anker und fuhren in den Onega-Busen. Hier erschienen sie am 20. nicht weit vom Weiler Ljaniezko, und nachdem sie am 21. auf der Insel Kiy (etwa 15 Werst von Onega) gelandet waren und das dortige Zollhaus und die andern anliegenden Gebäude verbrannt hatten, wendeten sie sich dem Kloster zu, nahmen die Glocke vom Kirchthurme und brachten sie auf die „Miranda“ sammt verschiedenen andern im Zollhause erbeuteten Gegenständen.

Nach Privatbriefen aus dem Königreich Polen vom 4. Aug. sah man dort einer abermaligen Recrutirung entgegen und verlautete, daß von Warschau nächstens der Befehl dazu ergehen werde. Die Truppen, welche vor einigen Wochen aus Rußland in Polen anlangten und Quartiere zwischen der Weichsel und dem Bug bezogen, marschiren jetzt nach Zamosc und an die galizische Gränze. Alle Festungsgefangene von Zamosc sind in das Innere von Rußland nach Kiew gebracht worden, während in jener Festung große Vorbereitungen zur Aufnahme einer stärkeren Garnison getroffen werden. Die übrigen Gegenden des Königreichs behalten wenig Besatzung, die Stadt Warschau nur so viel, als zum Wachtdienst und für die Zitadelle nöthig sind. In Kalisch steht nur eine kleine Abtheilung Kosaken und eine Compagnie von ungefähr 50 Veteranen. Sämmtliche Vorräthe des Kalischer Magazins sind nach Warschau transportirt worden. Es ging das Gerücht in Warschau, daß General Rüdiger in der Verwaltung der Statthalterschaft des Königreichs Polen durch den Prinzen von Oldenburg werde ersetzt werden. (Preuß. Corr.)

Neueste Nachrichten.

* **Aschaffenburg,** 10. Aug. Unser Gesangverein „Melomanie“ brachte gestern Abend dem König Ludwig und seiner hohen Gemahlin eine Serenade im Schloßhof. Die Begeisterung des Publicums für JJ. MM. gab sich in lautem Hochruf kund. Die Frequenz auf unserer Eisenbahn ist noch immer im Wachsen. Namentlich bildet an Sonntagen das Pompejanum, diese einzig dastehende Schöpfung des kunstsinnigen Königs, einen Anziehungspunct für die Frankfurter und andere Fremde.

* In den Blättern wird darüber gestritten, ob der Rückzug der Russen über den Pruth eine politische oder eine strategische Maaßregel sey. Namentlich Münchener Correspondenzen, die aus einer und derselben Quelle kommen, sind es, welche die Rückbewegung als aus politischen Gründen erfolgt darstellen. Richtiger ist jedoch ohne Zweifel die andere Ansicht, welche darin nur eine strategische Maaßregel erblickt. Rußland will nicht durch einen politischen Rückzug seinen Gegnern Recht geben, sondern sich im Angesichte der österreichischen Heeresmacht strategisch besser concentriren. Die österreichische Armee wird einmarschiren, nicht bloß mit ein paar Brigaden, wie einige Friedenspolitiker um jeden Preis glauben machen wollen, sondern mit großer Heeresmacht, und zwar soll Feldzeugmeister v. Heß beabsichtigen, vor allem die Moldau und dann erst die Walachei zu besetzen. Für Oesterreich handelt es sich um die Frage, wer Schutzmacht der Donaufürstenthümer seyn soll. Oesterreich muß und wird sie seyn. Rußland hat die Verträge zerrissen, an seine Stelle tritt nun Oesterreich und diese Stellung wird es nöthigenfalls mit den Waffen sich erkämpfen.

Der „Soldatenfreund“, sonst gut russisch gesinnt, betrachtet den Rückzug über den Pruth weniger als ein freiwilliges Zugeständniß, denn als eine Handlung der Nothwendigkeit. Wenn man den ganzen Verlauf der Begebenheiten seit dem Einmarsche der Russen in die Fürstenthümer betrachtet, sagt dieses Blatt, so sieht man, daß Rußland, welches man als den angreifenden Theil zu betrachten gewohnt war, durch den politischen Umschwung der Dinge nach und nach der angegriffene Theil geworden ist. Die Stellung seiner Donauarmee wurde dadurch eine gefährliche, strategisch unmögliche. Würde eine Aufstellung am Sereth diese Lage entschieden verbessern? Gewiß nicht! Der Sereth selbst ist kein militärisches Hinderniß. Er bietet nicht einmal eine sichere Aufstellung für das Centrum der russischen Streitkräfte, noch viel weniger aber würde ihr rechter Flügel, hinter derselben geschützt, wirken können. Tritt also Rußland, wie alles vermuthen läßt, in eine defensive Stellung, so zeigen strategische und andere Vortheile die Pruthlinie als die einzunehmende an.

Nachträglichen Nachrichten aus **Bucharest** vom 3. und 4. ds. zufolge ließen sich nur vereinzelte zurückgebliebene Russen noch in den Straßen der Stadt sehen. Die aus 14 Dampfern und 64 Kanonenbooten mit ungefähr 290 Kanonen bestehende russische Donauflottille hat sich theils in Ismail, theils in Galacz vor Anker gelegt. Die im vollen Rückzuge befindliche russische Armee bewegt sich großentheils auf Seitenwegen, da die Hauptstraßen von den Transportwägen beinahe ganz in Anspruch genommen sind. Die Stärke der längs der Donau aufgestaffelten türkischen Truppen wird mit beiläufig 85,000 Mann veranschlagt. Die Nachricht von einem eventuellen Rückzuge der Russen hinter den Pruth war, obwohl in unbestimmter Form, doch auch schon zu Bucharest bekannt und ward mit Befriedigung vernommen. (Oest. Corr.)

Nach dem „Soldatenfreund“ besteht die Stärke der russischen Truppen in der Krim aus 24,000 Mann, die als Garnison in Sebastopol stehen, aus 8 Detachements zu 4- bis 5000 Mann, welche die Küstenpuncte besetzt halten, und aus zwei abgesonderten, selbstständig operirenden fliegenden Corps in Karasubazar und Simferopol im Innern der Halbinsel in der Stärke von 30,000 Mann, in allem daher aus 94,000 Mann.

Mostar, in Bosnien, 2. Aug. Heute wurde hier ein Ferman veröffentlicht, mittelst dessen die hiesigen Bewohner aufgefordert werden, einen Ausschuß der bewährtesten Vertrauensmänner zu wählen, die bei Gerichtsverhandlungen über Juden und Christen als Beiräthe zugezogen werden sollen. Die Mahomedaner werden nach wie vor nach den unumstößlichen Sprüchen des Korans abgeurtheilt. Allein für die Rajah wird ein neues Gerichtsverfahren angebahnt, und wie man hört, sollen die im Laufe eines jeden Monates vorgekommenen Rechtsfälle sammt den Urtheilen von den Vorsitzern der Gerichtscommissionen gesammelt und nach Konstantinopel eingeschickt werden. (Lloyd.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die erledigte protestant. Pfarrstelle zu Iggelheim, Dec. Speyer, dem Pfarramtscandidaten C. O. A. Thelemann von Hornbach, die erledigte protest. Pfarrstelle zu Niederkirchen, Dec. Cusel, dem Pfarramtscandidaten P. Keller von Nürnberg, die erledigte protestant. Pfarrstelle zu Reichenbach, Dec. Homburg, dem Pfarramtscandidaten C. Rebel von Mußbach, die erledigte protest. Pfarrstelle zu Rüssingen, Dec. Kirchheimbolanden, dem bisherigen Pfarrer zu Frankenweiler, Dec. Landau, Fr. Candidus, zu verleihen, und der von dem Herrn Grafen Fr. Ludwig zu Castell als Patronatsherrn für den protest. Pfarramtscandidaten J. C. Ch. Buchdrucker aus Billinghausen ausgestellten Präsentation auf die protest. Pfarrei Oberlaimbach, Dec. Neustadt an der Aisch, die landesherrliche Bestätigung zu ertheilen;

dem Dr. A. Gutbier, Vorsteher einer Privat-Real- und Handelsschule in München, die allerhöchste Erlaubniß zur Annahme und Führung des ihm von Sr. Hoh. dem regierenden Herzoge von Sachsen-Koburg-Gotha verliehenen Prädicates „Professor“ zu ertheilen;

den Landrichter W. v. Braun zu Uffenheim, auf Grund der nachgewiesenen Functionsunfähigkeit für die Dauer eines Jahres in den nachgesuchten Ruhestand treten zu lassen;

an das neuerrichtete Kr.- u. St.-G. München rechts der Isar zu ernennen, zu befördern und zu versetzen: als Director den dermal. Director in Wasserburg, A. v. Schmid; als Räthe: die dermaligen Räthe W. Fruhmann in Memmingen und W. Rupprecht in Amberg, dann die dermal. Assessoren L. Fuchs u. J. A. Gemeinhardt in München; als Assessoren die dermal. Assessoren J. Praxmarer in der Au, J. Kopp u. C. v. Helligenstein in Landshut; als Protokollisten G. Leimbach in Wasserburg u. Acc. Ph. Allfeld in München, endlich als Schreiber die dermal. Schreiber M. Mähler u. K. Greif in München. Die hiedurch bei dem Kr.- u. St.-G. München l. d. J. erledigten zwei Assessors- u. zwei Schreiberstellen bleiben unbesetzt.

Der I. Staatsanwalt am Kr.- u. St.-G. Landshut, B. Fleißner, wurde als I. Staatsanwalt an das Kr.- u. St.-G. München r. d. J. versetzt, u. der I. Staatsanwalt in Wasserburg, Dr. A Kräzer, in gleicher Eig. nach Landshut; der II. Staatsanwalt Fr. Geißmann in Bamberg wurde zum I. Staatsanwalt in Wasserburg befördert u. an dessen Stelle der II. Staatsanwalt in Amberg, K. Ph. A. Eissenbeiß, versetzt; zum II. Staatsanwalt in Amberg wurde der funct. St.-A.-Substitut Fr. Pez in München ernannt, zum II. Staatsanwalt in München r. d. J. der Staatsanwalt am bish. Kr.- u. St.-G. München, St. Frhr. v. Stengel, mit dem Rang eines Rathes, berufen und der III. St.-A. in München Fr. Frhr. v. Wulffen zum II. St.-A am Kr.- u. St.-G. München l. d. J. befördert.

Verliehen: Das Frühmeßbeneficium in Illertissen, Ldgs. gl. N., dem Pr. J. M. Schneider, Caplan zu Wertach, Ldg. Sonthofen, die kathol. Pfarrei Kleukheim, Ldg. Scheßlitz, von dem Erzbischofe von Bamberg dem Pr. P. Metzner, Pfarrer zu Büchenbach, Ldg. Pottenstein, und die katholische Pfarrei Litzendorf, Ldg. Bamberg I., von dem Erzbischofe von Bamberg dem Pr. A. Dinkel, Pfarrer zu Enchenreuth, Ldg. Stadtsteinach, die katholische Stadtpfarrei St. Walburg in Eichstädt dem Pr. C. Goßner, Pfarrer und Capitelkämmerer in Nassenfels, Ldgs. Eichstädt, die kathol. Pfarrei Kissingen, Ldgs. gl. N, dem Pr. A. J. Guthrod, provis. Prediger in Kitzingen, Ldg. gleiches Namens.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 219. Sonntag, den 13. August 1854.

Uebersicht.

„Die rückgängige Bewegung der Russen aus der Walachei — so läßt sich das von der Diplomatie öfter gebrauchte Journal de Francfort aus Wien vom 5. Aug. schreiben — ist rein strategischer Natur. Diejenigen, welche glauben — und wir finden diese Ansicht in mehreren deutschen Blättern ausgesprochen — sie sey Anfang der freiwilligen Räumung beider Fürstenthümer, sind in einem schweren Irrthum über das befangen, um was es sich in Betreff gedachter Fürstenthümer jetzt handelt. Durch den Krieg, zu welchem Rußland durch deren ungerechte und vertragswidrige Besetzung die Pforte gezwungen hat, sind sämmtliche Verträge zwischen dem türkischen und russischen Reich zerrissen worden. Rußland hatte demnach, seit Ausbruch des Kriegs, die vertragsmäßigen Rechte in Betreff der Donaufürstenthümer, die es bis dahin besaß, verloren und hätte sie nur durch einen glücklichen Krieg wieder erringen können, was ihm bislang nicht entfernt gelungen. Der Vertrag zwischen Oesterreich und der Pforte vom 14. Juni beweist, daß die letztere durchaus nicht gesonnen ist, Rußland jemals wieder irgend ein vertragsmäßiges Recht auf die Donaufürstenthümer einzuräumen. Die Frage ist daher die: Soll in Zukunft Rußland oder Oesterreich die Schutzmacht der Donaufürstenthümer seyn? und das ist eine Frage, die nur durch das Schwert entschieden werden kann. — Nicht Oesterreich ist Ursache, daß jetzt dies die Hauptfrage ist. Es hat gewarnt, es hat gebeten, es hat beschworen. Rußland hat Alles gethan, wovon Oesterreich abrieth; es hat durch die Sendung Orloffs Oesterreich beleidigt. Es hat auf eine bestimmte Forderung Oesterreichs, worauf eine bestimmte Antwort gehörte, zweideutig und dictatorisch geantwortet. Das sonst so feine russische Cabinet übersah, daß es durch eine derartige Antwort die Situation noch mehr zu seinen Ungunsten gestaltete.

„Wie gesagt, die Frage ist jetzt: Soll in Zukunft Rußland, dessen Politik stets eine erobernde gewesen, oder soll Oesterreich, dessen Politik zu allen Zeiten eine conservative gewesen, die Schutzmacht der Donaufürstenthümer seyn? Rußland kann sich nimmermehr, oder es muß sich selbst untreu werden, dadurch, daß ihm die Donaufürstenthümer ganz entgehen, von der europäischen Türkei zurückdrängen lassen. Es kann auch nicht hoffen, sich derselben, wenn sie unter dem Schutze Oesterreichs stehen, jemals wieder zu bemächtigen. Religiöses und politisches Interesse, Selbstgefühl und Ehrgeiz treiben es an, um den Besitz der Donaufürstenthümer bis auf das Aeußerste zu kämpfen. Zu diesem Zwecke hat es ungeheure, Oesterreich bedrohende Streitmassen gesammelt, und es ist daher der Rückzug aus der Walachei, wie gesagt, von rein strategischer Beschaffenheit. Aber Oesterreich wird — da einmal die Dinge durch Rußlands Schuld bis zu diesem Puncte gediehen sind — nicht minder durch seine höchsten Interessen gezwungen, die Russen aus den Donaufürstenthümern für immer zu vertreiben. Es wird für diesen Zweck gleichfalls bis aufs Aeußerste kämpfen. So lange Rußland der Beherrscher — gleichviel ob der directe oder indirecte — der Donaufürstenthümer bleibt, so lange bleibt auch die Machtstellung Oesterreichs gefährdet. Rußland muß in die Unmöglichkeit versetzt werden, die europäische Türkei zu erobern, und deren christliche Bevölkerungen zu jeder ihm beliebigen Zeit aufzuwiegeln. Nur dadurch kann die Machtstellung Oesterreichs für die Zukunft bleibend gesichert werden.

„Was die materiellen Interessen betrifft, so braucht es keines Beweises, daß die Donauschifffahrt frei werden muß bis ins Meer, so daß die Russen dieselbe nicht nach Belieben sperren können. Es ist ferner klar, daß sowohl dies, als die Verlängerung der südöstlichen Eisenbahn bis Galatz nicht bloß ein österreichisches, sondern auch ein deutsches, ein europäisches Interesse vom höchsten Gewicht ist. Diesem Interesse kann nur genügt werden, wenn Oesterreich die Schutzmacht der Donaufürstenthümer wird. Ebenso hat ganz Europa das höchste Interesse daran, daß in strenger Consequenz des conservativen Princips für die Zukunft der Eroberungspolitik Rußlands ein Ziel gesetzt werde, indem es von der europäischen Türkei abgetrennt wird. Dies ist Oesterreichs Rolle; für Asien werden schon die Engländer und Franzosen sorgen. Aber insbesondere Deutschland hat das höchste Interesse daran, daß das conservative Princip von Oesterreich siegreich verfochten, und der Eroberungspolitik Rußlands gegen das türkische Reich ein Ende gemacht werde. Denn, wenn dieß nicht geschieht, so wird sich in periodischen Zwischenräumen der Stoß Rußlands gegen das türkische Reich wiederholen, bis es endlich dem russischen Cäsaropapismus, der nichts nebenbei duldet, unterthan geworden. Dann werden Oesterreich und Preußen neben Rußland zu Mächten zweiten Ranges herabsinken, und die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit Deutschlands wären gefährdet. Diese für ewige Zeiten zu sichern, gilt es jetzt. Deßhalb ist der Tractat vom 20. April geschlossen worden, deßhalb ist der deutsche Bund diesem Tractat beigetreten. Wo wäre die deutsche Regierung, welche, wenn es die Vollziehung dieses Tractats gilt, säumen könnte, zu ihm ihre Zustimmung zu geben? Sie würde sich durch eine solche Säumniß zum Vasallen Rußlands erklären."

Deutschland.

Frankfurt a. M., 10. Aug. Wider alles Erwarten und entgegen bestimmten Voraussagen ist in der heutigen Sitzung des Bundestags die Vorlage der russischen Antwort auf die österreichische Aufforderung nicht erfolgt, wie man sagt, weil in Bezug auf die Ermächtigung dazu österreichischer Seits Anstände waren. Auch der von Oesterreich erwartete Antrag auf Mobilmachung der Bundescontingente ist nicht gestellt worden. Die Verhandlungen der heutigen Sitzung waren ohne politisches Interesse. (Schw. M.)

Bayern.

mp **München**, 11. Aug. Se. Maj. der König haben wegen des am 9. d. eingetretenen Ablebens Allerhöchstihres vielgeliebten Oheims Königs Friedrich August II. von Sachsen Majestät eine Hoftrauer von vier Wochen anzuordnen geruht. Die hofbefähigten Herren tragen zur gewöhnlichen Uniform von Freitag den 11. bis einschlüssig Donnerstag den 24. d. schwarze Beinkleider mit dem Flor am Arme und vom 25. d. bis einschlüssig Donnerstag den 7. Sept. lediglich den Flor am Arme. Die Hof- und Staatsdamen nehmen zum schwarzseidenen Kleide von Freitag den 11. bis einschlüssig Donnerstag den 24. d. schwarze — vom 25. d. bis einschlüssig Donnerstag den 7. Sept. aber weiße Coiffuren, Handschuhe und Fächer. — Die medicinische Welt hat einen ausgezeichneten Mann verloren: den kgl. Rath Dr. Schlagintweit, der dem Nervenfieber erlag. Die berühmte Heilanstalt für Augenkranke verliert an ihm einen ausgezeichneten Vorstand, das kgl. Blindeninstitut, wie überhaupt die leidende Menschheit einen der treff-

lichsten der Aerzte. Auch Frhr. v. Stockmar, Geheimesecretär des Königs von Belgien, starb gestern in einem Alter von 63 Jahren. — In unserm Bahnhof entstand gestern Nacht ein Brand, der sehr gefährlich hätte werden können; es entzündete sich nämlich das Innere des zur Gasbereitung benützten Gebäudes und nur der angestrengtesten schnellen Hilfe gelang es, dem Weitergreifen des Feuers bald Einhalt zu thun. Bekanntlich ist erst vor einigen Jahren die Gasbeleuchtungsanstalt des Bahnhofes ganz abgebrannt. — Unter großer Theilnahme hat heute Vormittags der feierliche Trauergottesdienst für den sel. Hrn. Bürgermeister Dr. v. Bauer in der Frauenkirche stattgefunden — Ob die Wahl eines neuen I. Bürgermeisters von München schon in nächster Zeit oder erst nach Beendigung der im nächsten Monat stattfindenden ordentlichen Gemeinde-Ersatzwahlen abgehalten werden soll, unterliegt gegenwärtig der allerhöchsten Entscheidung. — Die Industrieausstellung war heute von 1136 Personen besucht, Einnahme 568 fl., einige Saisonkarten ungerechnet.

* **Augsburg,** 12. Aug. Unser hochw. Hr. Bischof ist gestern Nachmittag von einer längern Visitations- und Firmungsreise zurückgekehrt. In nächster Woche begeben sich Se. bischöfl. Gnaden zur Stärkung ihrer Gesundheit auf einige Zeit nach Lindau. — Eben ist wieder die Leiche eines unserer ältern Aerzte auf den Kirchhof getracht worden. Es starb in vergangener Nacht, nach kurzem Krankenlager, der verdienstvolle praktische Arzt Dr. Hörger. Die Brechruhr hat auch hier bereits einige Opfer gefordert; namentlich ist die Dompfarrei davon heimgesucht. Indeß wissen wir mehrere Fälle, in welchen durch schnelle Hilfe der Krankheit die Spitze gebrochen wurde. Größte Aufmerksamkeit auf die ersten Symptome und sorgfältige Diät — in welcher Beziehung die hiesigen Localblätter schon vor ein paar Tagen sehr geeignete halbamtliche Warnungen und Rathschläge enthielten — scheint demnach dringend geboten.

Sachsen.

Der Flügeladjutant Sr. Maj., Major v. Zezschwitz, hatte an das königliche Ministerium folgenden telegraphischen Bericht über den Todesfall des Königs eingesendet: „Den 9. Aug., Vormittag 3/4 10 Uhr ist Se. Maj. der König auf der Fahrt von Imst nach Wens mit dem Wagen umgeworfen, und an dem Hinterkopf durch einen Schlag eines der Postpferde tödtlich verletzt worden. Allerhöchstderselbe ist, trotz des ärztlichen Beistandes, nach ertheilten Sterbsacramenten schon halb 11 Uhr Vormittags in Folge der Gehirnerschütterung verschieden, ohne wieder zur Besinnung gekommen zu seyn. Ihre Maj. die Königin sind von diesem entsetzlichen Trauerfall in Kenntniß gesetzt.“

Baden.

Freiburg, 8. Aug. Die Geistlichen des Landes haben aus eigenem Antrieb, ohne jegliche Aufforderung von Seiten der Staats- oder Kirchenbehörden, freie Conferenzen verabredet, um ein gleichförmiges Verfahren und gemeinsame Schritte zu beschließen, welche geeignet seyn könnten, dem unerträglichen Zustand in so weit ein Ende zu machen, daß bis zur Entscheidung der schwebenden Fragen die verderblichen Conflicte verhütet werden. Am 2. d. M. versammelten sich hier 64 Pfarrer von den nächstliegenden Landcapiteln: Freiburg, Neuenburg, Breisach und St. Peter in eine Conferenz, welcher der älteste Decan präsidirte. In dieser Conferenz wurden einstimmig zwei Eingaben an das großherzogl. Ministerium beschlossen und unterzeichnet. Die eine führt Beschwerde über das bisherige Verfahren der Regierung und über die Uebergriffe ihrer untergeordneten Behörden; die andere erklärt, daß die unterzeichneten Geistlichen in Beziehung auf die Verwaltung des Stiftungsvermögens sich lediglich an die Beschlüsse des Erzbischofs halten. (A. Z.)

Kurhessen.

Kassel, 6. Aug. Bei der fortwährend steigenden Zahl neuetablirter Banken muß eine hier gemachte Erfindung die allgemeine Aufmerksamkeit erregen, weil durch dieselbe jede Fälschung von Papiergeld, Banknoten rc. unmöglich gemacht werden soll. Durch ein besonderes Verfahren wird nämlich der zum Bedrucken gewählte Färbestoff so in die Masse des Papiers eingeprägt, daß er dieselbe vollständig durchdringt und sogar auf der Rückseite noch sichtbar ist. Der Entdecker dieses wichtigen Geheimnisses, Fabricant Habich aus Veckerhagen, führt die Sache in Verbindung mit dem durch seine topographischen und artistischen Arbeiten rühmlichst bekannten Druckereibesitzer Theodor Fischer hier aus. (Fr. Postztg.)

Oesterreich.

Wien, 7. Aug. Die Bankausweise werden in den nächsten Monaten in doppelter Beziehung erhöhtes Interesse bieten. Mit dem 1. d. M. beginnt nämlich die Zahlung der Zölle in Silber; nach dem zwischen der Finanzverwaltung und der Nationalbank am 23. Febr. d. J. abgeschlossenen Uebereinkommen in Betreff der Einlösung des Staatspapiergeldes mit Zwangscurs sollen aber der Bank auf Abschlag ihres aus dem Einlösungsgeschäfte hervorgehenden Guthabens jährlich 10 Millionen aus den Zollrevenuen abgeführt werden, wodurch sich, da diese Zahlungen in Silber erfolgen, ihr Silbervorrath monatlich etwa um eine Million höher stellen wird. Andererseits hat die Regierung die Verpflichtung übernommen, sofort nach dem mit dem 19. d. M. eintretenden Schluß der Subscriptionen auf das Nationalanlehen der Bank diejenigen Beträge zuzuweisen, die sie aus den Ergebnissen der Anleihe zur vorzugsweisen Tilgung der Bankforderung zu verwenden sich anheischig gemacht hat. Diese Zahlungen werden voraussichtlich größtentheils in Banknoten geschehen, und daher auf die allmonatliche Verringerung des Banknotenumlaufes einen bedeutenden Einfluß nehmen. Allerdings werden in der nächsten Zeit Umstände hinzutreten, welche diesen Einfluß einigermaßen zu paralysiren geeignet seyn dürften. Die Bank wird nämlich einerseits fortfahren, die noch circulirenden Reichsschatzscheine, beiläufig 30 Millionen, gegen ihre Noten umzutauschen, andererseits ist aus Anlaß des neuen Anlehens eine Vermehrung der von ihr auf Staatspapiere rc. zu gewährenden Vorschüsse zu erwarten; aus beiden Gründen wird sich also demnächst eine erhöhte Banknotenausgabe herausstellen. Indessen zeigt schon der am 4. d. veröffentlichte Bankausweis für den Monat Juli, daß die Abschlagszahlungen des Staates überwiegen, daß sich also trotzdem die Banknotencirculation im Durchschnitt verringern wird. Die Einlösung der Reichsschatzscheine gegen Banknoten, die mit Ende Juni auf beiläufig 108 Millionen angewachsen war, hat sich nämlich im Lauf des Monats Juli um 10,432,838 fl. erhöht; gleichzeitig ist der Lombard im Juli um 1,404,487 fl. (auf 36,228,670 fl.) vermehrt worden. Der Banknotenumlauf hätte sich demgemäß, da alle anderen Soll- und Habensposten der Bank ziemlich unverändert blieben, Ende Juli etwa um 12 Mill. höher stellen sollen, er hat sich aber nur um 831,025 fl., also nicht ganz um eine Million vermehrt, woraus gefolgert werden dürfte, daß schon im Laufe des Monats Juli Abschlagszahlungen des Staats an die Bank im Belang von circa 11 Millionen in Bankvaluta stattgefunden haben. (A. Z.)

Zum Nationalanlehen waren gezeichnet am 7. August in Ofen 21,566,090 fl., Brünn 12,891,075 fl., Prag 24,385,495 fl., Agram 3,394,320 fl., Salzburg 1,262,860 fl., Zara 1,027,000 fl., Graz 4,959,535 fl., Linz 7,435,972 fl., Troppau 3,004,180 fl. In Mailand war bis 5. d. Mts. bei der Centralcasse der Betrag von gezeichneten 3,129,310 fl. bekannt. Ein Bericht über die Zeichnungen im Großwardeiner Verwaltungsgebiet vom 4. d. M. schließt mit dem Gesammtergebniß von 7,180,150 fl., im Kaschauer Verwaltungsgebiete vom 4. d. M. mit 1,210,385 fl., im Oedenburger Verwaltungsgebiete vom 6. d. M. mit 9,471,172 fl. In Innsbruck waren am 6. d. M. gezeichnet 4,820,403 fl.

* Aus **St. Martin** (im Innkreise) erhalten wir von einem humoristischen Freund eine auf ein großes Placat gedruckte „Einladung zu einem Festschießen mit Bürschstutzen, welches auf der Schießstätte der gräflich v. Arco-Valley'schen Herrschaft St. Martin zur Feier des hohen Geburtsfestes Sr. k. k. apostolischen Majestät unseres allergnädigsten Kaisers Franz Joseph am 18., 19. und 20. August 1854 statt haben wird.“ Die Einladung ist reizend genug, auch wenn wir nicht mit dem Bürschstutzen umzugehen wissen. Unser „Stand“ ist indessen hier und nicht in der erquickenden Bergluft. Mögen die Büchsen fröhlich zur Feier des kaiserlichen Geburtsfestes knallen!

Italien.

Rom, 2. Aug. Wo wie in Rom die Cholera bei ihrem ersten Auftreten die Reihen der Lebenden im eigentlichsten Sinne decimirte, da kann es nicht auffallen, wenn das Volk bei ihrem zweiten Erscheinen aller vernünftigen Belehrung ungeachtet sich von Furcht und Angst vielfach bestricken läßt. Die Behörden fahren in lobenswerther Weise fort, die Straßen durch angestellte Scopatori rein zu halten; doch sähe man ihre Thätigkeit gern auch auf die zahllosen widrigen Orte, Winkel und von keinem Sonnenstrahl erleuchteten, wie dem freien Luftzug verschlossenen, übervölkerten engen Gäßchen ausgedehnt, da bisher die Wohlthat fast nur dem ohnehin schon besser gehaltenen Weichbilde der Stadt zugute kam. Das Giornale di Roma schweigt noch immer über Seyn und Nichtseyn der Krankheit, während sie doch täglich das eine oder andere Opfer fordert. Die Kirche hat auch dießmal zuerst gesprochen. Der Generalvicar Cardinal Patrizzi erließ gestern an alle geistlichen Obern ein darauf bezügliches Rundschreiben, welches beginnt: „Da die so gefürchtete Cholera in einigen Städten Italiens aufgetreten ist, und nachdem auch in Rom verschiedene sehr verdächtige Fälle vorgekommen, so ist es der Wille des heil. Vaters, daß nicht länger gesäumt werde, den Allmächtigen in öffentlichen Gebeten anzuflehen, er möge diese Geißel gnädig von uns fern halten (Essendosi in alcune Città d'Italia manifestato il si temuto morbo Cholera, e datisi in Roma alcuni casi assai sospetti, vuole il Santo Padre, che più non si tardi a pregare pubblicamente Sua Divina Maestà, affinchè si degni di

temer lontano da noi questo flagello).“ Zu dem Ende verordnet der Generalvicar, daß die Priester bei der Celebration der Messe in Kirchen und Capellen an der Stelle der Collecte ad repellendas tempestates die neue pro vitanda mortalitate: „Deus qui non mortem etc.“ mit Andacht einschalten. Die Klostergeistlichkeit wird aufgefordert, in noch besonderer Weise dieser Weisung nachzukommen. — Das vorgestrige Fest des heiligen Ignaz von Lojola wurde in der Kirche des Profeßhauses der Jesuiten mit außerordentlicher Feier begangen. Seitens des Publicums war die Theilnahme daran um so größer, je ernster der gegenwärtige Augenblick die Gemüther stimmt. Der vor einigen Tagen in der alten deutschen Nationalkirche Santa Maria dell' Anima zum Bischof von Verona ordinirte Msgr. Riccabona celebrirte während der Feier in der Chiesa del Gesù das solenne Hochamt. — In seiner letzten Sitzung verurtheilte das französische Kriegsgericht den Schiffer Lorenzo Testini aus Rom zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe, einer Geldbuße und zweijähriger polizeilicher Ueberwachung, weil er der Inhaberschaft eines Waffenverstecks überführt war. (A. Z.)

Turin, 6. Aug. Der König ist am Abend des 4. von Genua wieder zurückgekehrt.

Turin, 7. Aug. Die Reise Victor Emmanuels nach Genua im Moment als die Cholera ihren Höhegrad erreicht hatte, hat nicht verfehlt auf alle Gemüther den ergreifendsten Eindruck zu machen, und es konnte der wirklich kopflosen Flucht so vieler Menschen kein hochherzigeres Beispiel und kein festerer Damm entgegengesetzt werden. Des Königs achtstündiger Aufenthalt in Genua, während welchem er die Spitäler la Chiapella, S. Reve, Zniferna, Pannatone und Seminario besuchte und zu Fuß die von der Seuche am schwersten heimgesuchten Stadtviertel durchschritt, rief zusehends das verlorne Gott- und Selbstvertrauen zurück; die Straßen wurden wieder etwas belebter, die Magazine öffneten sich, und man faßte den Vorsatz, wieder an die aufgegebenen Geschäfte zu gehen. Auch scheint die Krankheit an Heftigkeit abzunehmen; die Todtenliste vom 4. weist 104 und die vom 5. 92 Gestorbene nach. Der König legte vor seiner Abreise 10,000 Franken in die Casse zur Unterstützung der armen von Cholera-anfällen betroffenen Familien; in den fünf Choleraspitälern ließ er ebenfalls reichliche Gaben für die Kranken selbst. (A. Z.)

Frankreich.

Das **Journal de la Flotte** bringt ein interessantes Schreiben aus der Ostsee. „Am 1. August Abends,“ heißt es darin, „langte die schon Tags vorher verkündigte „Reine Hortense“ — sie hat bekanntlich den Oberbefehlshaber der Expeditionsarmee an Bord — auf dem Ankerplatz der Escadre an. Sobald sie in die Rhede einlief, wurde der General von der Musik und den Trommeln aller Regimenter und von dem tausendfältig wiederhallenden Ruf: Es lebe der Kaiser! begrüßt; die Engländer riefen ein donnerndes Hurrah. Alle Raaen waren von den Matrosen besetzt. Die englischen Schiffe, welche französische Truppen an Bord haben, waren Tags vorher angekommen. Die Escadre liegt 6 Meilen von Bomarsund vor Anker. Admiral Parseval hat kürzlich mit einem Theil des Generalstabs der Flotte auf dem „Darien“ in der Entfernung die russischen Befestigungen in Augenschein genommen. Täglich fahren Dampfer hinüber. Man hat den Meerbusen, an welchem Bomarsund liegt, mit dem Senkblei untersucht, und das gewundene und klippenreiche Fahrwasser, welches nach der Festung führt, mit Baken bezeichnet. Wenn man Bomarsund angreift, so dürfte nur für acht Linienschiffe eine Betheiligung möglich seyn. Der Angriff wird von der Land- und Seeseite stattfinden, und dürfte bald zu Ende seyn. Es ist nicht möglich, daß die Russen sich lange halten; sie verhehlen ihre Zahl durch eine strenge Absperrung. Bomarsund besteht aus drei getrennten Werken, zwei Thürmen und einer langen Reihe Batterien. Die Thürme, der eine rund, der andere achteckig, ruhen in einiger Entfernung von einander auf zwei nackten Felsen ohne Mauer; der Zugang wird nur durch einen breiten Ringgraben vertheidigt. Am Fuß des Felsens, der den achteckigen Thurm trägt, zieht sich am Ufer des Meeres eine lange kreisförmige Fronte hin, zur Hälfte links mit Casernen, zur Hälfte mit casemattirten Batterien besetzt. Dieß ist das stärkste Werk; es hat 72 Kanonen. Vorwärts des runden Thurms hatten die Russen eine zweite Reihe von Batterien aufzuführen begonnen, aber sie ist unbeendet geblieben. Eine einzige von Erde aufgeworfene Batterie von fünf Kanonen sieht man unter den Bäumen eintausend Schritt vorwärts. Von dem trostlosen Anblick der Insel kann man sich kaum einen Begriff machen. Die Bay, oberhalb welcher die Thürme sich erheben, ist überall von dunklem Tannenlaub umsäumt; nicht die geringste Spur einer Stadt oder eines Dorfs; nur an den Seitenwänden des Felsens kleben einzelne ärmliche hölzerne Hütten. Auf der Festung zeigt sich keine Fahne; man sieht nicht die geringste Bewegung; wir haben noch nichts bemerkt als die Schildwachen, welche sich in regelmäßigen Zwischenräumen ablösen.“

Spanien.

Paris, 9. Aug. Der Zwiespalt zwischen Espartero und O'Donnell besteht wirklich und hat eine nicht unwesentliche Frage zum Grund, ob nämlich die Corteswahlen nach der moderirten Verfassung von 1845 oder der mehr radicalen von 1837 stattfinden sollen? Auf O'Donnells Seite stand von den fünf bei Abgang der letzten Madrider Post (4. Aug.) anwesenden Ministern Pacheco, auf Espartero's Seite sein Adjutant und Freund Salazar, während Collado zweifelhaft war. Indessen haben aller Voraussicht nach die drei andern Minister Lujan, Alonzo und Santa Cruz, deren Ankunft der Telegraph auf die Nacht gemeldet hatte, der progressistischen Meinung im Cabinet den Sieg verschafft und O'Donnell, der ja in seiner Proclamation von Manzanares die Verfassung von 1837 zu seiner eigenen Fahne gemacht, so daß er also nur ein formelles Gesetzlichkeitsbedenken vorzubringen hat, ohne Zweifel bald nachgegeben. Eine andere sehr bedeutende Schwierigkeit für das spanische Cabinet, obschon es dadurch nicht getrennt wird, ist das Loos Marien Christinens, die aus Madrid nicht hinaus zu können scheint. In der Nacht vom Montag auf den Dienstag fand ein neuer Fluchtversuch statt; Espartero, obschon sehr erschöpft und fast erkrankt, blieb mit sämmtlichen Ministern bis um 5 Uhr des Morgens im königlichen Palais, wo er sogar eine Zusammenkunft mit seinen alten Gönnern und Feinden hatte, von deren Natur man indessen Nichts weiß, und der General Evariste San Miguel selbst stand mit 40 Dragonern bereit, um die Königin-Mutter und ihre Familie in zwei für sie gemietheten Diligencen aus der Stadt hinaus zu escortiren. Aber die Barricadenmänner hatten Wind davon gehabt und standen geduldig in Waffen gruppenweise auf dem Plaza de Oriente, dem Campo del Moro dicht hinter dem Palast und längs des in der Nähe fließenden Manzanares, sämmtliche Brücken und sogar mehrere Thore der Stadt bewachend. Ihre Haltung war ruhig, aber entschlossen, voll Respect gegen die ihnen zuredenden amtlichen Personen, aber von Nachhausegehen nichts wissen wollend. Wenn man sie fragte: Was sie suchten? so war die ausweichende Antwort: „Wir wollen unser Recht!“ Wenn man sie ermahnte, keine neuen Unruhen zu stiften, so erwiderten sie: „Wir werden in der Stadt nichts thun!“ mit einer Betonung, als wollten sie sagen: draußen wird's angehen! Die Nationalgarde selbst, die mit dem Militär nach wie vor die Schloßwache theilte, war zweifelhaft gestimmt und die Bestgesinnten selbst schienen wenig Neigung zu haben, sich für die Königin Christine aufzuopfern. Den Maulthiertreibern von den beiden Diligencen wurde es endlich auch Angst und sie liefen mit ihrem Gespann davon, die Wagen stehen lassend. Nun sollte es mit Pferden oder Maulthieren aus dem königlichen Stall versucht werden, aber in ganz Madrid war kein Führer oder Postillon dazu zu finden, so groß war die Furcht vor den Volkshaufen oder die Abneigung gegen Marie Christine! Kurz, der Fluchtversuch mußte aufgegeben werden. Denn es war klar, daß San Miguel mit seinen vierzig Dragonern trotz aller seiner Popularität nichts hätte helfen können, und daß es ein schreckliches Blutbad gegeben hätte, wobei die fliehende Königin in aller Gefahr stand, das Leben zu verlieren, obschon die Barricadenmänner bisher Nichts zu verlangen schienen, als daß man sie in die Citadelle von Saragossa einsperre und ihr das übel erworbene Geld abnehme. Um 4 Uhr Abends hatten die Minister wieder außerordentlichen Cabinetsrath, um zu sehen, was mit der unglücklichen Königin-Mutter anzufangen sey. (St.-A. f. W.)

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach **München**: [1]) $8^1/_2$ Uhr Abends. [2]) 6 Uhr Morgens. [2]) 11 Uhr Mittags. [2]) $3^1/_2$ Uhr Nachmittags. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [3]) 6 Uhr 15 Min. Abends.
Nach **Lindau**: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 12 Uhr 15 Min. Mittags. [3]) 8 Uhr 45 Min. Abends. [3]) 4 Uhr 30 Min. Morgens.
Nach **Hof**: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 12 Uhr 30 Min. Mittags. [2]) 12 Uhr 15 Min. Nachts. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [3]) 8 Uhr 35 Min. Abends.
Nach **Ulm**: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. [2]) 12 Uhr 20 Min. Nachts. [3]) 8 Uhr Morgens.

[1]) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe.) [2]) Personenzug. [3]) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 11. Aug. $4^1/_2$proc. 99; 3pCt. 73.25.
* **London**, 11. Aug. 3proc. Consols $93^1/_2$

Frankfurt a. M., 12. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 69; $4^1/_2$proc. $60^3/_4$; Bankactien 1126; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81^1/_2$; span. 1proc. Oblig. $18^{13}/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $120^3/_4$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^1/_4$. **Wechselcours**: Paris $94^1/_8$; London $117^5/_8$; Wien $97^5/_4$. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

Wien, 12. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $85^1/_8$; $4^1/_2$proc. 74; Lotterie-Anlehenslooſe von 1839 $126^1/_2$; dito von 1854 $89^{15}/_{16}$; Bankactien 1290; Nordbahnactien $1730^1/_4$. **Wechselcours**: Augsburg uso $121^3/_4$; London 11.26. Ducaten 28.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Die Eröffnung der Getreid-Schranne und eines Victualien-Marktes in Neu-Ulm betr.)

Am Donnerstag den 24. August d. J. (am Bartholomäustage) wird die hiesige Getreide-Schranne und ein Victualienmarkt eröffnet und sofort alle Donnerstage abgehalten werden. Schrannenordnungen und Tarife über das Wochenmarkts-Standgeld können von der Verwaltung unentgeldlich in Empfang genommen werden.

Indem man dieses zur öffentlichen Kenntniß bringt, ladet man Verkäufer und Käufer zu recht zahlreichem Besuche hiemit höflich ein.

Neu-Ulm, 2. August 1854.

Die Gemeinde-Verwaltung.
Stiegele, Vorsteher.

Brauerei-Verkauf.

In Stein am Rhein, Kanton Schaffhausen, werden
Dienstags den 22. d. Mts. Abends 6 Uhr,
auf der Zunft zur Rosen daselbst aus der Concursmasse des Joseph Salzmann nachbeschriebene Realitäten öffentlich versteigert, als:

1) das wohlbekannte Gastwirthshaus sammt Bierbrauerei zum Wasserfels nebst dazu gehörenden sehr geräumigen Oeconomiegebäuden;
2) zwei große, in Felsen gehauene Lagerbierkeller;
3) etwas Wiesen-, Reben-, Acker- und Hopfenland.

Die Gebäude befinden sich an einer sehr frequenten Lage am Landungsplatz der Dampfboote und Segelschiffe. Auch ist einem allfälligen Liebhaber Gelegenheit gegeben, die vorhandenen Lagerbierfässer und andere zur Brauerei gehörende Gegenstände ankaufen zu können.

Die näheren Bedingungen werden bei der Steigerung selbst bekannt gemacht, und haben sich auswärtige Liebhaber vor der Steigerung mit legalen Vermögenszeugnissen auszuweisen.

Stein, Kanton Schaffhausen, den 1. August 1854.

Der Massa-Liquidator **Guehm**, Bezirksgerichts-Präsident.

Bei **Johann Deschler** in der Vorstadt Au bei München sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) und in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Zwölf Kirchweihpredigten.

Vierte Lieferung. Preis 36 kr.

So auch noch:

553 Sprüche zu Grabschriften.

Zweites Bändchen. Preis 30 kr.

Biblische und kirchengeschichtliche Beispiele von Tugenden und Lastern für Katecheten und Prediger.

Preis 1 fl. 12 kr.

Beim Beginn der Obst- und Einmachezeit empfehle ich das in meinem Verlage erschienene

Haus- und Landwirthschaftliche

Recept-Taschenbuch

für deutsche Hausfrauen,

enthaltend **666**

von einem Verein deutscher Hausfrauen geprüfte und bewährt gefundene Recepte für jede Haushaltung.

Preis fl. 1. 48 kr.

Leipzig, im Juli 1854. **Wilh. Nauck.**

Vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer).

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und noch fortwährend daselbst zu haben:

Gesänge zum Gebrauche bei der Mission in Augsburg. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Preis 1 kr., die Melodie dazu ebenfalls nur 1 kr. **Orgelstimme** 12 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist so eben wieder eingetroffen und auch in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D. zu haben:

Das Recht und der Rechtsschutz der katholischen Kirche in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf die Forderungen des Oberrheinischen Episkopates und den gegenwärtigen kirchlichen Conflict. Von Wilhelm Emmanuel Freiherrn v. Ketteler, Bischof von Mainz. Dritte Auflage. gr. 8. Mainz, bei Kirchheim brosch. 21 kr.

Bei **C. A. Haendel** in Leipzig ist erschienen und vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Das Buch für Auswanderer

nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit besonderer Berücksichtigung von **Texas**, **Californien**, **Australien**, **Süd-Brasilien** und den Freistaaten von **Mittel- und Süd-Amerika** nebst **Mexico**. Ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch für Alle, welche auswandern wollen oder sich für überseeische Länder interessiren, von **Ferd. Schradler.**

15½ Bogen. 8. In Umschlag steif broschirt. fl. 1. 3 kr.

Recension in der **neuen illustrirten Zeitschrift**: Dieses Hand- und Hülfsbüchlein verdient wegen seiner volksthümlichen, mit warnenden und belehrenden Anekdoten und Beispielen gewürzten Sprache, seiner gedrängten, alles Wesentliche umfassenden Kürze, seiner Ausdehnung auf alle außereuropäischen Länder, welche in den Bereich der Auswanderung fallen, und der umfassenderen Belehrung über die weniger bekannten Länder und Colonien, Jedem empfohlen zu werden, der einen ehrlichen, wohlunterrichteten Führer und Wegweiser in der neuen Welt zu seiner oder der Seinigen Belehrung nöthig hat! Daß das Büchlein höchst zweckmäßig angelegt ist, kann man dem in der Vorrede so bescheidenen Verfasser gerne bezeugen.

Ein gutes und billiges Kochbuch.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D. ist fortwährend zu haben:

Die beste Küche oder die Kunst, mit geringem Aufwande geschmackhaft und gründlich kochen zu lernen. Ein unentbehrliches Handbuch für deutsche Mädchen und Hausfrauen, nach vieljähriger Erfahrung für bürgerliche Haushaltungen wie für vornehmere Küche bearbeitet, von Elisabetha Emmerich. Zweite stark vermehrte und verbesserte Auflage. geb. Preis 48 kr.

Es ist überflüssig, eine lange Empfehlung für dieses Kochbuch hier beizusetzen, da dasselbe schon vortheilhaft genug bekannt ist und sich von Tag zu Tag mehr Freundinnen erwirbt.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Pichler, Dr. M., Domdecan und Archidiacon, Anbetung Gottes im Geiste und der Wahrheit der Religion Jesu. Ein Gebetbuch für katholische Christen. Stereotyp-Ausgabe. 18. 198 S. Mit einem Stahlst. 9 kr. oder 3 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 16 kr.

—— Flammen der Andacht aus betendem Herzen. Ein Gebetbüchlein für die Jugend, das auch Erwachsene gebrauchen können. Stereotyp-Ausgabe. 18. 198 S. Mit einem Stahlstich. 9 kr. oder 3 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 16 kr.

—— die betende Unschuld. Ein Andachtsbüchlein für die Jugend, das auch Erwachsene brauchen können. Stereotyp-Ausgabe. 18. 198 S. Mit einem Stahlstich. 9 kr. oder 3 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 16 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist so eben eingetroffen:

Uebersichtskarte

der Länder um die Nord- und Ostsee,

von Herm. Berghaus.

Landkarten-Format in Farbendruck. Preis 36 kr.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Die Bedeutung der religiösen Frage in unserer Zeit. (Rede, gehalten im Münchener Verein des hl Vincenz von Paul) — Zur Geschichte der Benedictiner-Abtei Metten in Niederbayern. II. — Ein protestantisches Blatt über die katholische Kirche in Deutschland. — Medicinisches über das Fastengebot.

Geschichte.

Synchronistische Geschichte der Kirche und der Welt im Mittelalter. Kritisch aus den Quellen bearbeitet von J. F. Damberger, mit Beihülfe einiger gelehrten Freunde. Erster bis vierzehnter Band. Regensburg, Pustet, 1850—1852.*)

Wir machen auf dieses äußerst fleißig, ja minutiös ausgearbeitete Werk hauptsächlich deßhalb aufmerksam, weil es sich an die anschließt, mit denen seit wenigen Jahrzehnten eine mächtige Reaction gegen die historiographischen Vorurtheile des philosophischen Jahrhunderts begonnen hat.

Ohne den Vorzügen der sogenannten classischen Geschichtschreibung zu nahe zu treten, kann man sie doch von erstaunlichen, recht groben Vorurtheilen nicht freisprechen. Die classische Geschichtschreibung fing bei den Italienern an, in geheimer oder offener Opposition gegen die Kirche und die ganze Weltanschauung des Mittelalters, entschieden in antikem Geiste. Sie wurde von den Franzosen aufgenommen und ging in Paris stets Hand in Hand mit der modernen kirchenfeindlichen Aufklärung. Sie wurde endlich in England unter dem Schutz der anglicanischen Kirche eine officielle Feindin und schonungslose Bekämpferin des papistischen Mittelalters. So war sie an den Gränzen der deutschen Welt bereits ausgebildet: als auch deutsche Geschichtschreiber anfingen, den Styl und die Grundsätze jener italienischen, französischen und englischen Classiker sich anzueignen. Auf deutschem Boden aber nahm sich diese Classicität immer besonders befremdlich und ungeschickt aus. Denn wenn die Nachkommen der alten Römer und Gallier einige Entschuldigung für sich in Anspruch nehmen konnten, als sie auf ihre ältesten Ahnen zurückgehend in deren Sinn wieder über die christlichen und germanischen Institutionen des Mittelalters, wie über barbarische in die goldene Zeit der Classicität eingedrungene fremde Elemente schrieen, so stand es doch den Deutschen übel an, sich mit solchen Affectationen inspiriren zu lassen. Denn die Deutschen sind es gewesen, welche das Reich des Mittelalters auf den Trümmern der antiken Welt gegründet und der christlichen Kirche Festigkeit gegeben haben. Aller Ruhm davon gebührt den Deutschen, und wenn ihre eigenen Geschichtschreiber sich diesen Ruhm als Schande auslegen, so sind sie noch viel thörichter und handeln noch viel sträflicher, als die romanischen. Aber sie haben es gethan und thun es noch immer. Voller Bewunderung für Römer und Griechen bedauern sie nichts so sehr, als daß von Osten her das leidige Christenthum, von Norden her die germanische Barbarei in den Süden Europas eingedrungen sind. Sie beweinen die Zerstörung der schönen antiken Götterwelt, den Untergang der classischen Humanität, die Hinopferung der socratischen Weisheit am Altar des blutriesenden Christengottes. Sie fassen die Kirche des Mittelalters als tiefste Geistesverfinsterung, das weltliche Reich des Mittelalters als barbarische Verknechtung auf. Wie ein Alp drückt ihnen dieses ganze Mittelalter auf die Brust, bis sie bei der Geschichte der Reformation und der „Wiederherstellung der Wissenschaften" anlangen. Da erst athmen sie wieder frei und preisen die drei letzten Jahrhunderte als die Erlösung von jenem tief verhaßten Mittelalter.

Das war und blieb die vorherrschende Auffassung, von der sich erst noch wenige Geschichtschreiber und erst in neuerer Zeit vollständig losgerissen haben. Die ungemein populären und in großen Massen im Volke und unter der Jugend verbreiteten Werke von Rotteck und Bertuch sind heute noch keineswegs durch die besseren Werke von Ditmar &c. verdrängt. Doch ist der Umschwung in den gebildeten Geistern nicht mehr zu verkennen. Namentlich haben sich die Geschichtsforscher, die den actenmäßigen Quellen des dreißigjährigen Krieges nachgingen, das große Verdienst erworben, die Welt darüber aufzuklären, wie außerordentlich viel von den pragmatischen Geschichtschreibern jenes Kriegs gegen die Wahrheit gesündigt worden ist, indem sie im Parteiinteresse und nicht selten im schwedischen oder französischen Solde geschrieben haben. Protestantische Geschichtschreiber (Leo, Menzel, Berthold, Gfrörer) waren die Ersten, die unparteiisch jene conventionellen Lügen aufgedeckt haben. Es konnte jedoch nicht fehlen, daß überhaupt die Vorurtheile gegen das Mittelalter je mehr und mehr als solche erkannt wurden. Das entsetzliche Unglück, welches unter Napoleon über Deutschland gekommen war, mußte natürlicherweise den Wunsch erzeugen, die Deutschen möchten einiger seyn. Man mußte sich erinnern, wie mächtig das alte Reich gewesen war und entdeckte, daß hin und wieder die Verspottung des alten Reichs nur von denen ausgegangen, die sich auf Kosten dieses großen Reiches ihre kleine parasitische Existenz gefristet hatten. Als vollends die Aufklärung ins gemeine Volk gedrungen war und die Entchristlichung desselben in der scheußlichsten Gestalt hervortretend endlich zur offenen Anarchie führte, besann man sich in der gebildeten Welt auch in Bezug auf die Kirche und erkannte, daß man sehr Unrecht gehabt habe, so lange an der Unterdrückung und Zerrüttung derselben mitgewirkt zu haben. Alle diese äußeren Umstände begünstigen die allmälige Lossagung eines geistig vorragenden Theils der gegenwärtigen Generation von dem Vorurtheil des vorigen Jahrhunderts in Betreff des so verpönten Mittelalters.

In der That gehörte viel mehr Tugend und Geist dazu, das germanische Reich des Mittelalters und den majestätischen Bau der abendländischen Kirche zu gründen, als sie zu zerstören. Unwiderleglich fest steht die Thatsache, daß Deutschland nur groß und mächtig gewesen ist im Mittelalter, in den Reichszeiten und so lange das Reich innig verbunden war mit der Kirche. Alle Schwäche, Schande und Schmach deutscher Nation beginnt erst mit der Auflösung des Reichs und der Kirche seit eben jenen von der Aufklärung so sehr gepriesenen drei letzten Jahrhunderten. Daran knüpft sich die nothwendige Folgerung, daß sehr hoch gepriesene Fürsten der Neuzeit (exempla odiosa!), daß die berühmtesten Schriftsteller, Philosophen, Dichter, Historiker der Neuzeit, die zur allgemeinen Auflösung in kirchlicher und staatlicher Beziehung beigetragen haben, eigentlich doch nur erbärmliche Tröpfe gewesen sind im Vergleich mit den großen Kaisern und Päpsten, Erzbischöfen und Herzogen, geistig vorragenden Mönchen, Rittern und Bürgern, den Baumeistern der großen Dome, den Stiftern der Hansa, den Gründern der Colonien an der Ostsee &c. Die Männer, die da bewirkt haben, daß der deutsche Name der geachtetste in der Welt war, daß der Ueberfluß deutscher Bevölkerungen viele und fruchtbare Länder in Besitz nahm, daß auf allen Meeren die deutsche Flagge vorherrschte, diese Männer waren größer als alle Notabilitäten deutscher Neuzeit. Mit welcher souveränen Verachtung würden jene wahren Staatsmänner des Mittelalters, die etwas Großes gegründet haben, auf das Geschlecht heruntersehen, das nur noch zerstören und verlieren kann.

Von der richtigen Ansicht, daß man das Mittelalter mehr ehren und nach Verdienst würdigen sollte, ist nun Hr. Professor Damberger tief durchdrungen und mit einer wahrhaft ängstlichen Gewissenhaftigkeit sucht er überall den wahren Sachverhalt auszumitteln und geltend zu machen. Dabei ist es ihm keineswegs um eine Glorificirung oder auch nur Beschönigung dessen zu thun, was auch im Mittelalter schlecht gewesen. Er gibt vollkommen zu, welche erstaunliche Mühe und Noth die Kirche gehabt habe, um die wilden Massen zu zähmen, und wie oft die Priester selbst von der Verwilderung ergriffen worden sind. So macht er z. B. Bd. II. S. 497 eine gute Bemerkung über seine eigenen bajuvarischen Landsleute. „Noch heutzutage ist es leicht, verwahrloste Gemeinden zu treffen, in denen die altnationale Wildheit, wovon der Bär des hl. Corbinian stetsfort Sinnbild bleibt, ächt heidnisch umgeht in Tanz und Trunk, in Spiel und Schlägerei." Von der Wildheit, die allein durch die Kirche und durch die weise Organisation des alten Reichs gezähmt werden konnte, fängt man sich erst in jüngster Zeit an wieder einen Begriff zu machen, nachdem die ständischen Gliederungen in Proletariat und die alte Gottesfurcht in Gottesverhöhnung und anarchische Freyheit ausgeartet sind. Vielleicht liegt es in Gottes Rathschluß, die Verwilderung noch recht überhand nehmen und in einer neuen, alles Bestehende zerstörenden Revolution austoben zu lassen, um die Lenker der Staaten und Lehrer der Völker endlich einmal gründlich von ihren Vorurtheilen gegen das Mittelalter zu heilen.

Um den erzählenden Text nicht zu sehr mit gelehrten und kritischen Noten zu beschweren, hat Hr. Damberger die letztern sämmtlich in besondern Bänden den Textbänden angeschlossen.

*) Wolfg. Menzels Literaturblatt.

Wanderungen am Bodensee.

I. Lindau.

† Ein Artikel über das wieder aufblühende Kloster Mererau bei Bregenz, welchen ich während meines dreitägigen Besuches in Lindau in Ihrem geschätzten Blatte gelesen, gab mir Anlaß zu dem nachstehenden Aufsatze über Lindau, dem ich weitere über den Bodensee folgen lassen will.*) Da Lindau in jüngster Zeit ein wichtiger Punct geworden und von Touristen, vielfach auch von solchen besucht wird, welche Leser Ihres Blattes sind, so dürfte er nicht ohne Interesse seyn.

Es war schon spät Abend, als ich auf einem Dampfboote von Rorschach

*) Wir bitten sehr darum.

nach Lindau fuhr; die Wellen wurden vom leisen Winde bewegt, während das Schiff durch die blauen Wogen leicht sich Bahn brach und mich schnell meinem heutigen Ziele zuführte, dessen Wälle und Zinnen auf den Fluthen mir entgegen zu schwimmen schienen; Lindau selbst glich einem großen Seeschiffe, dessen Masten seine Thürme von Ferne bildeten. Die Sonne sank und hüllte die ganze Gegend in eine eigenthümliche weiche Abenddbeleuchtung, ihre letzten Strahlen vergoldeten die Firnen fern gelegener Berge. Im schönsten Glanze strahlte der alte weißgraue Wetterprophet, der Sentis; näher gerückt schienen mir die Appenzeller Berge, die Glarner Schneeberge, während aus tiefem Hintergrunde die düstern Kulmen Graubündtens mir nachblickten; majestätisch ragte über die andern der Dreischwesternberg, Halanda und die grauen Hörner hervor; seitwärts lag von Häuschen übersäet die grüne Au des Kantons St. Gallen. Dem freundlichen Gebhardsberg, einer Staffel des Pfänders mit seinem Kirchlein auf schroffer Felsenspitze, der mich freundlich einlud, sagte ich einen baldigen Besuch zu. Zu seinen Füßen lag Bregenz.

Wenn ich, was schon Viele vor mir gethan, Lindau das schwäbische Venedig nenne, so kann man auch füglich Bregenz das vorarlbergische Genua heißen. Wunderschön zieht es sich in geschlungenen Bogen auf Felsen ruhend, an Felsen sich anlehnend und von Felsen überragt, dahin. Freilich fehlen beiden die stolzen Paläste und Marmorbäder der reichen Seestädte Italiens; doch haben beide kaum eine minder reizende Lage als jene und machen auf Jeden einen unbeschreiblichen Eindruck, wie überhaupt das Panorama dieser Gegend nicht beschrieben und gemalt werden kann, ihre Pracht muß gesehen — dann kann sie erst gefühlt werden.

Versunken in mich selbst, während meine Augen noch lange dem Einflusse des Rheines, des wilden Bergsohnes nachblickten, weckten mich plötzlich feierliche Glockentöne, welche die Wogen so rein und schön hinaus trugen fast mitten auf die See. Es war das „Ave-Geläute“ aus Lindau, welches seit ungefähr zwei Jahren jeden Samstag Abends von den Thürmen der Kirchen beider Confessionen herabtönt. Alles ward sichtlich ergriffen! Nie habe ich ein so harmonisches Geläute gehört, noch nie machten auf mich diese Töne einen derartigen erhebenden Eindruck — ein seltener Genuß!

Unterdessen waren wir der Stadt näher gekommen; und als der letzte Ton der Glocken auf den Wellen sich verloren, fuhren wir ein in den schönen geräumigen Hafen, an dem eine neue Quais-Mauer aus Quadern sich erhob. Die Söhne des Merkurius waren noch beschäftiget, der Ceres goldene Frucht zu verladen, um anderen Tages die Schweiz damit zu versehen.

Nachdem ich mir durch die Douaniers eine Gasse gebrochen, begab ich mich in meinen Gasthof. Den frühen Morgen des Sonntags, den übrigens die kleinen Frankfurter am blauen See nicht besonders feiern, benützte ich, um die sogenannte Insel zu besichtigen. Es mögen ungefähr acht Jahre verflossen seyn, seitdem ich Lindau nicht mehr gesehen. Lindau sonst — und jetzt! Die großartigsten Bauten hatten sich erhoben, theils sind sie noch im Werden. Aus dem damals bescheidenen Inselstädtchen wurde eine Handelsstadt, die durch die neue Weltstraße mit allen Ländern in Verbindung steht. Wie in commercieller — gleichen Um- und Aufschwung hat Lindau in kirchlicher Beziehung erhalten. Damals war der Katholik gleichsam ein Fremdling! Ich erinnere mich noch, ich wohnte einem Gottesdienste an einem hohen Festtage bei, wo ich kaum 300 Katholiken in der Kirche sah. Kirchenmusik und andere zur Hebung und Feier des Gottesdienstes beitragende Sachen waren so ziemlich in nicht geregelter Ordnung; möglich, daß es damals an Kräften und Mitteln fehlte; dazu glaube ich, daß der materielle Sinn weit vorherrschender ist in dieser Gegend denn der religiöse, und es daher an jener Begeisterung fehlt, die durch ein glaubensthätiges Zusammenwirken sich gar bald selber verschaffe, was ihr ermangelt, um würdig nach außen darzustellen, was innen im Herzen erglüht. Die Katholiken selbst waren in qualitativer und quantitativer Beziehung so ziemlich untergeordnet, und hatten bis auf die jüngsten Tage in bürgerlich-politischer Beziehung gar keine Vertretung.

Doch wie ganz anders jetzt, wie staunte ich, als ich am verflossenen Sonntage die Kirche betrat. Die sonst so geräumige Kirche fand ich voll; Menschen aus allen Classen und den höchsten Ständen wohnten dem Gottesdienste bei. Die Zahl der Katholiken beläuft sich jetzt über 2000; adeliche Familien, welche ihre Sommersitze in Lindau haben, und ihre Zahl ist nicht unbedeutend, gehören fast durchaus der katholischen Kirche an, dazu kommen die vielen Fremden, welche sich oft 8—14 Tage aufhalten und wenigstens an Sonntagen die Kirche besuchen. Ein achtbarer Bürger hatte die Güte, mich nach beendigtem Gottesdienste auf einzelne Merkwürdigkeiten in der Kirche aufmerksam zu machen, was ich in der dortigen Stadtbibliothek bestätiget fand. Drei räthische Grafen und Brüder, wovon einer Gründer und Stifter dieser Kirche ist, sind im Presbyterium begraben, ein einfacher Grabstein zeigt ihre Namen: „Comes Adalbertus, Udalricus et Manegoldie.“ Adalbertus war Pfalzgraf und naher Verwandte Carl des Großen, und wird als Fürst des Landes und Herr von Rhätien sowie als Vasall des fränkischen Hofes bezeichnet. Einst erschlug er bei Melans in Graubündten seinen besten Freund und begab sich zur Sühne in das heilige Land als großer Büßer. Auf seiner Rückkehr wurde er mitten im Bodensee auf schwachem und gebrechlichem Fahrzeuge von einem tobenden Sturme überfallen. In dieser Gefahr flehte er zur allerseligsten Jungfrau Maria und machte das Gelübde, da, wo er glücklich lande, wolle er der Gottesmutter ein Kirchlein und Kloster erbauen. In Lindau gelangte er glücklich ans Land. Er hielt, was er versprochen; im Jahre 810 wurde der Bau der Kirche nebst einem Kloster begonnen und im Jahre 866 vollendet, das Kirchlein ward mit 12 steinernen Säulen geziert und hatte ein Portal von herrlicher Architektur. Den Ausbau erlebte Comes Adalbertus nicht mehr, er wurde 841 in einer Fehde gegen Carolum clavum bei Bregenz erschlagen. Ludwig II. bestätigte das Kloster zu „Unser lieben Frau unter den Linden“ genannt, erhob daselbe zu einem Asyl, und ernannte die Vorsteherin dieses weltlichen Klosters zu einer gefürsteten Abtissin des freien römischen Reiches mit allen Rechten und Privilegien. So z. B. hatte sie das Recht, das sich bis ins 17. Jahrhundert erstreckte, zum Tode verurtheilte Verbrecher beim Gange zur Richtstätte zu befreien und zu begnadigen. Der Stiftungsurkunde gemäß wurden zwölf adeliche Fräulein, welche zehn Ahnen aufweisen konnten, als Stiftsdamen aufgenommen, dazu noch zwei Chorfrauen. Zu jener Zeit war die Stiftskirche einer der berühmtesten und besuchtesten Wallfahrtsorte. Pilgrime aus allen Ländern strömten herbei und brachten heilige Gegenstände und Reliquien aus dem heiligen Lande. Von der Stiftskirche bis auf die sogenannte Insel ging ein Kreuzgang, in welchem die verstorbenen Pilgrime begraben wurden.

Durch dieses Stift hatte Lindau seine Bedeutung erlangt, doch gab es noch ältere Kirchen als die des Stiftes. So ward in den allerfrühesten Zeiten der hl. Orilla zu Ehren ein Tempel auf der Burg gebaut, woselbst ihre Gebeine liegen sollen, die allgemein verehrt wurden. Aus der aurelianischen Familie entsprossen, wurde sie Christin, deshalb von ihren Feinden verfolgt und hart bedrängt. In ihrer Noth glaubte sie die Stimme zu hören: „Hebe einen Fuß und du wirst gerettet!“ So soll sie, erzählt die Sage, auf dem Wasser von Fußach nach Lindau mit einem Schritte gekommen seyn. Dieser orillische Tempel, den mehrere Geschichtsschreiber erwähnen, stand unter dem Namen Jakobscapelle bis zum Jahre 1806.

Ungefähr um 614 — 631 kamen die Schüler eines schottischen Mönches, Gallus, Columbanus und Magnus in diese Gegend und erbauten bald da bald dort ein Kirchlein dem dreieinigen Gotte in Meinau, Reichenau, Mererau und Lindau. In diesen Jahren wurde die St. Peterskirche auf der Insel erbaut und steht heute noch zur Erinnerung an die Zeit, wo die ersten Strahlen des Christenthums diese Gegenden erhellten und die Deutschen aus dem Dunkel der Wälder zu den heiligen Hallen führten. Jetzt ist diese Peterskirche ein Getreidespeicher. Zwei ausgezeichnete Frescomalereien sind aus frühester Zeit noch so ziemlich erhalten. Der historische Verein von Schwaben und Neuburg hat in seinen letztern Jahresberichten eines davon lithographirt wiedergegeben. Die Gemälde, darstellend Pauli Bekehrung, sowie die Verspottung Christi von den Juden möchten wohl der ältesten Kunstperiode angehören. Neben der Peterskirche hatten auf dem sogenannten Klosmen die Franciscanerinnen, genannt naviculum petri, ein Klösterlein.

Ungefähr um das Jahr 1271 ließ die Abtissin des Stiftes den Nonnen des St. Klaraordens ein Kloster erbauen in der Nähe der Burg, welches Gebäude, die jetzige Krone, in Privatbesitz der Familie v. Langensee später überging. Die Pfarrkirche St. Stephan ist jetzt protestantische Pfarrkirche, die ehemalige Barfüßerkirche im Jahre 1240 im gothischen Style gebaut, wozu die Abtissin von Pflegelberg Grund und Boden, sowie 5 Pfund Pfeffer hergab, wird jetzt als Bibliothek und Feuerhaus benützt. Im Chore befindet sich ein Frescogemälde, welches die Barfüßermönche 1516 (also ein Jahr vor der Reformation), das jüngste Gericht darstellend, malen ließen. Unter den Verdammten befindet sich der Papst! Den Barfüßern müssen wir das traurige Renommée lassen, daß sie die ersten waren, welche zu der neuen Lehre übertraten. Der katholische Glaube erlosch im Jahre 1530 gänzlich in der Stadt und Umgebung, alles war der Lehre Luthers gefolgt. Lindau übergab auf dem Reichstag zu Augsburg mit den drei Städten Straßburg, Constanz und Memmingen eine eigene Confession, in der sie „Ihres Glaubens und Fürhabens der Religion halb Rechenschaft gethan.“ Von nun an ward Lindau eine treue Genossin der protestantischen Städte und duldete innerhalb des Weichbildes keinen Altgläubigen; doch die Vorsehung wachte! In dem jungfräulichen Herzen schwacher Klosterfräulein war der Glaube geblieben, die Stiftsdamen blieben treu dem Glauben ihrer Väter. Hart bedrängt und verfolgt, mußten sie den Predigten in der protestantischen Kirche, wo die Abtissin einen eigenen Sitz

hatte, anwohnen, durften ihren Gottesdienst nicht mehr ausüben und hatten manche Unbill zu erdulden. Der damalige Propst Rolandus Goldlis reiste selbst mit einer Beschwerde der Abtissin an den kaiserlichen Hof. Kaiser Sigismund ertheilte ihnen einen Freibrief, wonach sie ihre alte Religion innerhalb der Kirche wieder ausüben dürften, jede Beschimpfung werde gerächt. Im Jahre 1548 wurde kraft des Interims am 15. November zum erstenmale in der Stiftskirche die hl. Messe wieder gelesen. Auf der Seite des Presbyteriums der Stiftskirche sind die Wappen und Namen der standhaften Glaubensheldinnen noch zu lesen: es waren die Edlen Frawen von Syrgenstein, von Reinach, von Schönaw, von Hallwyl, von Meldegg, von Herbling, Wohlforth, von Bodmen, von Breitenlandenberg, von Riedheim.

Glauben und Kirche haben diese Fräulein gerettet. Lindau selbst hatte in dem 30jährigen Kriege viel zu leiden, und die Chronik erzählt, daß die Menschen vor Hunger und Plag wie Schatten an der Wand einhergekommen seyen und der Tod habe ihnen aus den Augen gestarrt. Im Jahre 1728 brannte die Stiftskirche ab bis auf den Chor und wurde 1752, wie wir sie jetzt sehen, restaurirt. Die Wandgemälde sind von Apiani, die Kirche selbst ist in dem damaligen Zopfstyl gebaut. Durch den Lüneviller Frieden hörte Lindau auf eine Reichsstadt zu seyn, und ward dem Fürsten von Brezenheim zugetheilt. Im Jahre 1802 nahmen die fürstlichen Commissäre von dem Stiftskloster Besitz, und im Jahre 1803 verfiel es unter die Säcularisation; die Stiftskirche wurde zur Pfarrkirche in demselben Jahre. Im Jahre 1803 wurde auf Befehl des Fürsten von Brezenheim der erste katholische Bürger in Lindau aufgenommen, im Jahre 1820 waren ungefähr 15 katholische Bürgerfamilien in Lindau, die übrigen Katholiken gehörten entweder der Landgemeinde an oder waren Dienstboten.

Erst vom Jahre 1848 hat Lindau den Anspruch auf eine mehr geordnete Pfarrei zu machen. Hatte man bisher den Grundsatz, das kleine aber ganz zerstreute Häuflein zusammenzuhalten, so ging der jetzige Stadtpfarrer, welcher im Jahre 1848 die Domkanzel in München, wo er im segensvollsten Andenken steht, verließ und die in omnes terrae fines zerstreuten Katholiken Lindau's sammelte, einen Schritt weiter. Durch klugen, umsichtigen Tact, kämpfend mit Schwierigkeiten aller Art, wußte er frisches religiöses Leben in seine Pfarrangehörigen zu bringen, und gewann sich bald die Liebe seiner Gemeinde, die Achtung der Bürgerschaft, das Vertrauen von Allen. Von jenem Augenblick an, so äußerten sich mehrere Bürger, blühte frisch und neu der früher erstorbene Glauben wieder auf. Der verdienstvolle Mann wußte Mittel theils zur Sustentation, theils zur Reorganisation seiner Kirche herbeizuschaffen, den Katholiken die ihnen nummerisch gebührende Vertretung in bürgerlich-politischen Verhältnissen zu verschaffen. Und so blüht in Liebe und gegenseitigem religiösem Frieden die katholische Kirche und hat eine große Zukunft. Die Festtage der Katholiken sind größtentheils auch Ruhetage für die Akatholiken und über Intolerantismus hat der Katholik sich nicht zu beklagen. So wurde in neuesten Tagen ein Waisenhaus gegründet von protestantischen Mitteln, wozu die Katholiken Rechtsansprüche zur Theilnahme haben.

Ein bleibendes Denkmal für die Thätigkeit des dortigen Stadtpfarrers ist die schön gelegene und gebaute Capelle auf dem katholischen Gottesacker, wozu, wie es in dem Denkstein heißt, Katholiken und Protestanten ihre milden Beiträge leisteten. Im Jahre 1849 wurde sie gebaut. Eine wahre Wohlthat für die vielen und weithin zerstreuten Filialpfarrkinder ist dieses freundlich einladende, auf sanfter Anhöhe ruhende Kirchlein. Das Innere ist schön und durchaus kirchlich. Der Ornat hiezu wurde größtentheils von bekannter milder Hand einer hohen Frau herbeigeschafft. Wöchentlich wird dort ein Gottesdienst gehalten. Nicht unberührt will ich noch lassen die neu gebaute Privatcapelle Ihrer kais. Hoh. der Prinzessin Luitpold, welche im Laufe dieses Sommers noch benedicirt werden soll. Manches, das rühmenswerth, mag meinem flüchtigen Besuche entgangen seyn, das Gesagte mag vielleicht dem einen oder andern freundlichen Besucher als angenehme Notiz dienen.

Der Mormonismus und die Mormonenauswanderung.*)

Joe Smiths abscheuliche Lehre macht in aller Stille immer stärkeren Fortschritt. Die Länder, wo sie am meisten erntet, sind Dänemark, Wales und die Sandwich-Inseln. Die Züge nach der „heiligen“ Stadt der Wüste am Salzsee werden immer größer; die größte Mehrzahl der Pilger kommt aus Europa, und Amerikaner verstehen ihre Sprache nicht. Die ungeheure Entfernung des Mormonen-Jerusalems, Great Salt Lake City, welches jetzt mit einer großen Mauer oder Wall und Graben, die bald fertig sind, umgeben wird, hält keinen der Betrittenen von dieser schweren Reise ab. In Neu-Orleans gelandet, haben sie noch 1800 englische Meilen Weges pr. Dampfer bis St. Louis zu machen, und von St. Louis eine weitere Fahrt von 800 englischen Meilen bis zur Einmündung des Platte in den Missouri. Von hier müssen sie in Wagen, d. h. in Gepäckwagen, durch die Wildniß, und erreichen erst nach drei mühseligen Monaten ihren ersehnten Bestimmungsort unter einem Himmel und auf einer Erde, unendlich verschieden von ihrem Heimatlande. Die Erscheinung dieser Pilgrimszüge in gewisser Ferne soll ganz seltsam und malerisch seyn. Heute begegneten wir — schreibt der Amerikaner Capitän Stansbury — 95 Wagen, die den Vortrab der Mormonenwanderung bildeten. Zwei große Schafheerden wogten dem Zuge voran, und Gänse und Calekuten waren in Körben den ganzen langen Weg unverletzt mitgekommen. Die Wagen wimmelten von Weibern und Kindern. Der Zug bestand aus 1000 Stück Hornvieh, 100 Schafen und 500 menschlichen Wesen. Die Reise der Mormonen durch die Wüste schildert ein Correspondent des „Ohio State Journal“ von Council Bluffs in Iowa, datirt den 10. Juni 1854, folgendermaßen: „Zwischen Kansas und Westport passirten wir ein Lager von 3000 Mormonen, auf ihrem Wege nach Great Salt Lake City begriffen. Sie warteten den Nachtrab ihrer Gesellschaft ab und waren schon mehrere Tage hier gelagert. Sie befanden sich in einer schönen Waldung. Einige schliefen in ihren Wagen, aber die meisten von ihnen hatten Zelte, und die Gehölze und Felder, die nach allen Richtungen daran stoßen, waren mit diesen weißen und gebrechlichen Wohnungen angefüllt. Männer, Weiber und Kinder waren nach allen Seiten hin zerstreut. Die Hämmer von Grobschmieden wurden gehört, und das Gesumm der Vorbereitung drang zu uns von allen Theilen des Lagers. Es war ein seltsamer Anblick, voll von stillen Winken und Betrachtungen über dieses sonderbare und betrogene Volk. Diese Auswanderer sind in der Regel aus Europa, und die meisten derselben sprechen kein Wort englisch. Sie haben einen gar langen Weg vor sich. Auch soll die Cholera unter ihnen ausgebrochen seyn.“

Die Mormonen haben bisher Kirchen gegründet in Dänemark, Norwegen, Schweden, Island, Frankreich, Deutschland, Schweiz, Italien, Malta, Gibraltar, Ostindien, Australien und den Sandwichinseln. Ueberdieß haben sie neuerdings Missionäre abgesandt nach Siam, Ceylon, China, Westindien, Guiana und Chili. Das Mormonbuch ist in französischer, deutscher, italienischer, dänischer und polynesischer Sprache herausgegeben. Außer mancherlei Tractätlein, welche von diesen Missionären in Umlauf gesetzt werden, erscheinen regelmäßige periodische Blätter des Mormonismus in französischer, wälscher und dänischer Sprache. Doch in England und Süd-Wales feiert der Mormonismus seine Haupttriumphe. Der „Millenial Star“, das Mormonenorgan in England, geht wöchentlich in fünfundzwanzigtausend Exemplaren ab. Die zahlreichste Mormonenkirche in England ist die zu Manchester, die unlängst 3166 Mitglieder zählte, und ihr steht an Zahl am nächsten die von Glamorganshire in Wales mit 2338 Bekennern, wovon die meisten zu Merthyr sind. In Dänemark, im eigentlichen Dänemark wie in Jütland, greift der Mormonismus, wie ein Brief aus Kopenhagen ebenfalls bestätigt, drohend um sich. Es sind jetzt Mormonen in den kleinsten Weilern. Auf der Insel Amak, dicht bei Kopenhagen, sind fast alle Frauenzimmer zum Mormonismus übergetreten. Eben so stehen 500 Jüten, welche neulich Mormonen geworden, im Begriff, nach Great Salt Lake City auszuwandern. Die große Kirchencommission in Kopenhagen hat von der Regierung Befehl erhalten, Untersuchungen über die Ausbreitung des Mormonenthums in Dänemark anzustellen. Ein wohlhabender Hofbesitzer in der Umgegend von Präste im südlichen Theile von Seeland wird nächstens — wie aus Restved vom 17. Juli berichtet wird — nach der Salzseestadt auswandern. Er und seine Frau wurden jüngst von einem Mormonenpriester schwedischer Nation getauft, welcher jetzt auf dem erwähnten Hofe vor 12—14 Seelen predigt. Er erklärte ihnen, daß sie, so lange sie auf der sündigen dänischen Erde wohnen, die Seligkeit nicht erlangen könnten, sondern nur in Zion am großen Salzsee, wo sie bei den Jüngstentagsheiligen mit Gott und seinen Engeln umgehen und vollkommene Seligkeit erreichen würden. Dieser Priester ist nun mit einer Auswahl seiner Gläubigen für die bevorstehende Reise beschäftigt, während er am meisten diejenigen begünstigt, welche Vermögen mitbringen, welches dann bei ihrer Ankunft in Zion unter dem verehrten Präsidenten, den 12 Aposteln und den bestallten Bischöfen getheilt werden wird. — Die „Deseret News“ meldet das Ableben der Clarissa, Frau des Patriarchen John Smith, Stifters der Mormonensecte, im 63sten Jahre ihres Alters. Sie war eine Amerikanerin, und hatte sechs Jahre im Großsalzseethale gewohnt. — Der Mormonenprophet Bill Smith, Bruder von Joe oder John Smith, dem berüchtigten Gründer der Mormonenkirche, ist jetzt in strenger Haft im Kerker zu Dixons in Illinois. Ein-

*) Aus dem Wiener Lloyd.

mal entwischte er, ward aber zu St. Louis wieder aufgegriffen auf seinem Wege nach Great Salt Lake City.

Neueste Nachrichten.

Die A. Z. läßt sich aus **Frankfurt a. M.** Folgendes schreiben: „Wir können unmöglich glauben, daß die Oesterreicher in die von Rußland verlassenen Donauprovinzen nicht einrücken werden. Eine solche Nichtbenützung der Umstände wäre ein politischer großer Fehler, den man von dem einsichtsvollen österreichischen Cabinet nicht erwarten kann. Es wäre nicht bloß im Widerstreit mit dem von Anfang des orientalischen Streits von Oesterreich festgehaltenen Grundsatze, seine eigenen Interessen in dem gesammten Donaugebiet wahrnehmen zu müssen, und im Widerstreit mit den im ganzen Kaiserstaat gehegten Erwartungen, sondern verstieße auch gegen die von Oesterreich mit der Pforte eingegangenen conventionsmäßigen Verabredungen. Der Einmarsch österreichischer Truppen in die Fürstenthümer ist das beste Mittel, der in dem Krieg überhaupt herrschenden Verwirrung Schranken zu setzen, und durch Auseinanderhaltung der Streitparteien, wenigstens auf einem der Kriegstheater, eine Wendung zum Frieden herbeizuführen. Die Position Oesterreichs von Belgrad bis nahe zur Sulinamündung ist entscheidend, und der Eindruck, den das mit Oesterreich verbundene Deutschland vom Beginn der Occupation Jassy's und Bucharests durch österreichische Truppen ausüben wird, dürfte viel imponirender als bisher nach allen Seiten seyn. Aber die Frage ist: geschieht der Einzug österreichischer Divisionen, den wir als unausbleiblich voraussetzen, als ein feindseliger Act gegen Rußland? Wir glauben, daß die Antwort hierauf noch verschleiert ist. Rußland hat die Fürstenthümer — wie sein Gesandter in Wien erklärt hat — aus strategischen Gründen, also nicht in Folge politischer Nachgiebigkeit, geräumt. Die Lage der Dinge gestattet mithin Oesterreich wohl auch nicht, als Rußlands Freund die von ihm momentan aufgegebenen Provinzen zu besetzen. Es folgt jedoch daraus ebensowenig, daß es als Rußlands Feind auftrete, sondern der Einmarsch seiner Armeecorps geschieht vielmehr formell genommen zum Vollzuge der mit der Pforte geschlossenen Convention, eigentlich aber in Oesterreichs selbstständigen Interessen, welche ihm durch seine geographische Lage zur Pflicht gemacht werden und im gegenwärtigen Augenblick gewiß mit den wahren Interessen von ganz Europa zusammenfallen. Die nächsten Wochen müssen allerdings zeigen, ob aus einer derartigen Invasion fremder Gebietstheile nicht eine eigentliche Neutralitätsstellung sich entwickeln werde. Dieß hängt nur allein von dem Fortgang der Unterhandlungen über eine baldige Waffenruhe ab. Die Revision der Verträge ausgenommen scheinen die Friedensbedingungen der Westmächte keineswegs so übertrieben oder unzulässig zu seyn. Die Revision der türkisch-russischen Verträge mag allerdings noch ein großer Stein des Anstoßes seyn. Allein es ist zu berücksichtigen, daß dieß vorerst nur ein allgemeiner Titel bei der Aufstellung von Präliminarien ist, der, wie dieß bei allen Congressen zu geschehen pflegt, allmälig durch Restrictionen und Erläuterungen begränzt werden kann. Es sollte uns nicht Wunder nehmen, wenn zuletzt die ganze Revision der Verträge nur auf eine Modification des letzten türkisch-russischen Vertrags von 1841 wegen der Einfahrt fremder Kriegsschiffe in die Dardanellen hinauskommt. Daß dieser Vertrag und was alles damit zusammenhängt, namentlich die ausschließliche Herrschaft Rußlands auf dem schwarzen Meer, nicht aufrecht erhalten bleiben, so lange die englisch-französische Allianz besteht, dürfte außer Zweifel seyn.“

§ **München,** 12. Aug. Heute Vormittags 10 Uhr reiste die Königin Marie von Sachsen mit der Eisenbahn ab. Die schwergeprüfte Frau vergoß einen Strom von Thränen beim Abschiede und war so ergriffen, daß sie von König Max und Königin Marie, deren Augen gleichfalls in Thränen schwammen, im Arme durch die Halle des Bahnhofs nach dem Wagen geführt werden mußte. Die herzlichsten Segenswünsche des anwesenden zahlreichen Publicums begleiteten die unglückliche Königin, welche ihren edlen Gemahl nach mehr als 21jähriger höchst glücklicher Ehe auf so schauderhafte Weise verlor. (Was dem J. des Débats unterm 10. d. aus München telegraphirt wurde, daß der unglückliche König aus seinen beiden Ehen acht Kinder, zwei Prinzen und sechs Prinzessinnen, hinterläßt, zeigt wieder so recht die Unwissenheit der Franzosen in Bezug auf Deutschland.) König Friedrich August soll Manuscripte hinterlassen, die einen reichen Schatz zur Pflanzenkunde liefern dürften. — Seit zwei Tagen will man einen Stillstand in den Erscheinungen der Brechruhr wahrnehmen. Im Militär ist erst ein Sterbfall an dieser Seuche vorgekommen. — Auf hiesiger Schranne zogen heute die Getreidepreise anfangs etwas an, als die Nachfrage flauer wurde, gingen dieselben wieder zurück, so daß ein geringer Abschlag gegen die Preise des letzten Fruchtmarktes eintreten dürfte.

Dresden. Wir, von Gottes Gnaden, Johann, König von Sachsen ꝛc. thun, unter Entbietung Unsers Grußes und Unserer königlichen Gnade, hiemit kund und zu wissen: Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß und Willen ist des allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten Königs und Herrn, Friedrich August, Königs von Sachsen ꝛc., Unsers vielgeliebtesten Hrn. Bruders königl. Maj. gestern, zum größten Schmerz Seines Hauses wie Seiner gesammten Unterthanen, aus dieser Zeitlichkeit abgefordert worden. In Folge dieses höchst betrübenden Ereignisses haben Wir die Regierung des gesammten Königreichs Sachsen, vermöge des nach der verfassungsmäßigen Erbfolge an Uns geschehenen Anfalls der Krone, übernommen. Wir versehen Uns daher zu den getreuen Ständen, in öffentlichen Functionen angestellten Dienern, und überhaupt allen Unterthanen und Einwohnern Unsers Königreichs, daß sie Uns als den rechtmäßigen Landesherrn willig und pflichtgemäß anerkennen, Uns unverbrüchliche Treue und unweigerlichen Gehorsam leisten, und in allen Stücken sich so gegen Uns bezeigen werden, wie es treuen Unterthanen gegen ihre von Gott verordnete Landesherrschaft und Obrigkeit gebührt. Dagegen versichern Wir sie Unserer auf Handhabung von Recht und Gerechtigkeit und Beförderung der Wohlfahrt und des Besten des Landes unausgesetzt gerichteten landesväterlichen Fürsorge, werden auch die Verfassung des Landes in allen ihren Bestimmungen während Unserer Regierung beobachten, aufrecht erhalten und beschützen. Zugleich ist, damit der Gang der Regierungs- und Justizgeschäfte nicht unterbrochen werde, Unser Befehl, daß sämmtliche Staatsbehörden des Königreichs ihre Verrichtungen bis auf Unsere nähere Bestimmung pflichtgemäß und gebührend fortsetzen. Bei den in Unserm Namen ergehenden Ausfertigungen soll sich des Titels Wir, von Gottes Gnaden, Johann, König von Sachsen ꝛc., und der bisherigen Siegel so lange bis die neuen werden zugefertigt seyn, bedient werden, wogegen es wegen der in den an Uns gerichteten Vorträgen und Bittschriften zu gebrauchenden Anrede, Submission und Aufschrift bei den bestehenden Vorschriften bewendet. Gegeben in Unserer Residenzstadt Dresden, am 10. Aug. 1854. Johann. Dr. Ferdinand Zschinsky. Bernhard Rabenhorst. Johann Heinrich August Behr. Johann Paul v. Falkenstein. (Dr J.)

Wien, 9. Aug. Sämmtliche auf dem Marsch an die östliche Gränze der Monarchie befindliche k. k. österreichische Truppentheile haben Haltbefehl erhalten; sie bleiben bis auf weiteres in ihren jetzigen Stationen stehen. Dasselbe gilt auch von jenen Regimentern, die zum Wechsel ihrer Garnisonen bestimmt waren. Der Ankauf der Remontirungspferde, deren Preis erst vor kurzem bedeutend erhöht wurde, dann die Lieferung von Lagergeräthschaften für die unter die Waffen getretenen Reserven wurde gleichfalls eingestellt. In diesem Moment befindet sich nur das siebente Armeecorps in Italien auf dem Marsch, welches die Bestimmung hat, das jenseits des Po in Mittelitalien befindliche fünfte Armeecorps abzulösen. Uebrigens bleibt die zweite Armee in Italien, und die dritte und vierte Armee an der östlichen Landesgränze in Kriegsbereitschaft. Diese neuesten friedlichen Dispositionen wurden wegen der dem k. k. Cabinet von der hiesigen kaiserlichen russischen Gesandtschaft officiell mitgetheilten Erklärung getroffen: daß Se. Maj. der Kaiser von Rußland seiner Donauarmee den Befehl ertheilt hat, über den Pruth nach Bessarabien zurückzumarschiren. Aus diesem Grund wurde auch die Abreise des Höchstcommandirenden Feldzeugmeisters Frhrn. v. Heß in sein Hauptquartier nach Suczawa in die Bukowina verschoben. Die Thätigkeit dieses berühmten Feldherrn war in den letzten Tagen beinahe bis zur Selbstaufreibung rastlos. Die Anordnungen, die er als Chef des Generalquartiermeisterstabs an die Corps- und Truppencommandanten neuestens erlassen hat, wurden rasch entworfen, pünctlich ausgeführt und höchst geheim gehalten. Nicht selten waren die Eisenbahnen und Heerstraßen mit zahlreichem Militär besetzt, und nicht einmal den Regimentscommandanten war das Ziel des Marsches bekannt. Die beinahe 26,000 Mann starke Division Coronini erhielt den Befehl, aus Serbien gegen die Bukowina zu rücken. Der Feldmarschall-Lieutenant Graf Coronini befand sich schon in dem Hauptquartier zu Bistritz mitten unter seinen Truppen, während man in Wien der festen Meinung war, er befände sich noch in Semlin-Orsowa, um in die kleine Walachei zu rücken. Kurz, der Feldzeugmeister Heß hat in der kurzen Zeit von fünf bis sechs Wochen gegen 300,000 Mann am obern Szereth und Pruth concentrirt, ohne daß man in Wien, Bucharest oder St. Petersburg auch nur die geringste Ahnung von der Zusammenziehung einer solchen immensen Streitkraft gehabt hätte. (A. Z.)

Aus **Neapel** vernehmen wir, daß die Cholera sich über die ganze Stadt ausgebreitet, besonders aber die Quartiere Porto, Mercato, Vicaria und Pendino heimsuche. In diesen Quartieren paart sich aber Armuth und Schmutz. Am zweiten Tage des Ausbruchs der Seuche waren bereits 120 Fälle gemeldet worden; es kommen täglich an 500 Fälle vor. Mit Ausnahme von Venedig und Triest sind bereits alle Häfen inficirt; auch Nizza, welches bis jetzt verschont blieb, hat ebenfalls mehrere Fälle aufzuweisen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 220. Montag, den 14. August 1854.

Die auf morgen treffende Zeitung wird, wegen des hohen Festtages, heute Abend ausgegeben.

Uebersicht.

Deutschland. München (JJ. MM. nach Berchtesgaden; Frau Herzogin Max und Prinz Carl nach Ischl; die Leiche des Königs von Sachsen noch nicht eingetroffen; Versuche mit dem Fallschwert), Augsburg (Hr. v. d. Heidt).

Italien. Rom: ökumenisches Concilium zur dogmatischen Erklärung über die unbefleckte Empfängniß Mariä.

Frankreich. Die russische Antwort auf die österreichische Sommation. Depesche des Hrn. Drouyn de Lhuys an Hrn. v. Bourqueney.

Telegraphische Botschaften.

Stockholm, 11. Aug. Die Engländer und Franzosen haben die ganze Insel Aland (d. h. die bei Weitem größte der ganzen Gruppe, auf welcher Bomarsund liegt) inne, und beschießen seit dem 8. ds. Bomarsund. An diesem Tage landeten zuerst Morgens 3 Uhr 3000 Franzosen; zwei maskirte Batterien beschossen die Landungstruppen, aber ohne Erfolg, und zogen sich zuletzt mit Verlust von 8 Kanonen in ein Fort zurück.

Paris, 13. Aug. Die Vertagungsbotschaft der Königin von England enthält nur allgemeine Phrasen. „Unter herzlichem Zusammenwirken mit dem Kaiser von Frankreich werden meine Anstrengungen auf kräftige Unterdrückung des ehrgeizigen und übergreifenden Sinnes von Rußland gerichtet seyn, das uns genöthigt hat die Waffen zur Vertheidigung unserer Alliirten zu ergreifen und die künftige Ruhe Europas zu sichern.“ Die Botschaft äußert schließlich die Hoffnung, daß die Großmächte einen gerechten und ehrenvollen Abschluß des gegenwärtigen Kampfes herbeiführen werden. Der Moniteur zeigt die Rückkunft des Kaisers nach Paris auf Ende August an. (A. Z.)

London, 12. Aug. Heut erfolgte die Vertagung des Parlaments durch die Königin persönlich. Die Thronrede dankte für den Eifer und die Energie, womit die Mittel kräftiger Kriegsführung vom Parlament und der Nation beschafft worden. Im herzlichen Zusammenwirken mit Frankreich seyen alle Anstrengungen dahin gerichtet, den ehrsüchtigen aggressiven Geist Rußlands zu dämpfen, und die Ruhe Europas für die Zukunft zu sichern. Die Königin sprach für den Muth und die Beharrlichkeit, welche die türkischen Truppen in Silistria und allenthalben bethätigt, ihre Bewunderung aus. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

m **München**, 13. Aug. Unsere kk. MM. werden sich demnächst von Nymphenburg nach Berchtesgaden begeben. Der Tag der Abreise JJ. MM. ist noch nicht bestimmt. Ein Theil der kgl. Hofdienerschaft ist indessen bereits nach Berchtesgaden abgegangen. — JJ. MM. König Ludwig und Königin Therese werden anfangs September hier eintreffen. — Um der Feier des Geburtsfestes des Kaisers von Oesterreich am 18. d. in Ischl beiwohnen zu können, haben sich JJ. kk. HH. die Frau Herzogin Max und die Prinzessin Helene, eben so Prinz Carl von Bayern nach Ischl begeben, woselbst im Laufe dieser Tage auch Kaiser Franz Joseph einzutreffen gedenkt. — Im hiesigen Bahnhofe wurde gestern der zum Transport der Leiche des Königs von Sachsen bestimmte Eisenbahnwagen auf entsprechende Weise mit schwarzem Sammet ausdecorirt. Der Wagen wurde dann nach der Station Biſſenhofen gebracht, wo derselbe die Leiche des auf so gräßliche Weise verunglückten Königs aufnehmen und nach Dresden bringen wird.

Augsburg. Am 10. d. beehrten Se. Exc. der preußische Handelsminister v. d. Heydt und die geheimen Räthe Viebahn und Wening in Begleitung etlicher preußischer Aussteller, worunter sich auch Hr. Diergardt befand, unsere Stadt mit ihrem Besuch, und widmeten dann unsern großen gewerblichen Etablissements eine sehr genaue Musterung. Das große Interesse und die Sachkenntniß, welche die preußischen Staatsmänner dabei an den Tag legten, dient uns als erfreulicher Beleg, daß man auch im Norden großes Gewicht auf die Blüthe der süddeutschen Gewerbe legt,*) für deren Hauptcentrum Augsburg in vielen wichtigen Branchen angesehen werden darf. Mittags waren die preußischen Gäste zu einem Diner in den „Drei Mohren“ versammelt, an dem auch der Hr. Regierungspräsident Frhr. v. Welden und einige von den Notabilitäten unter den Augsburger Industriellen theilnahmen. (A. Z.)

Italien.

* Aus **Rom** bringt das Univers die wichtige Nachricht, es werde Ende October daselbst ein ökumenisches Concilium (une réunion d'évêques appartenant aux diverses nations de la catholicité) zusammentreten, um über die unbefleckte Empfängniß Mariä zu berathen und ohne Zweifel auch der feierlichen dogmatischen Erklärung über dieselbe beizuwohnen.

Frankreich.

Paris, 11. Aug.

Alle Zweifel über die Aufnahme, welche die letzte russische Antwort auf die „Sommation“ der beiden deutschen Großmächte bei den Westmächten gefunden, sind gegenwärtig gehoben: die Westmächte sehen in dem Rückzug der russischen Armee eine strategische Maaßregel und weiter gar nichts. Der Beweis dafür liegt in den folgenden beiden Actenstücken, welche heute der Moniteur, und zwar mit der nachstehenden Einleitung, veröffentlicht: „Wir legen unsern Lesern die Antwort des Cabinets von St. Petersburg auf die von Oesterreich gestellte und von Preußen unterstützte Aufforderung zur Räumung der Fürstenthümer vor Augen. Die vom Wiener Hof der Regierung Sr. kais. Maj. officiell übermittelte Depesche des Grafen v. Nesselrode hat seitens des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten eine Erwiderung veranlaßt, die wir ebenfalls veröffentlichen. Die Mittheilung dieser Documente ist dem am 8. d. M. zu Wien bewerkstelligten Notenaustausch, wovon wir gestern Nachricht gaben, vorangegangen, und hat ihn angebahnt. Wir beschränken uns auf die Bemerkung, daß nach den Argumenten, welche Rußland gebraucht, um die Forderungen der beiden deutschen Großmächte abzulehnen, nach dem Ton der an die Walachen und Moldauer gerichteten Proclamationen, nach den von seinen Truppen auf ihrem Rückzug erlittenen vielfachen Niederlagen und nach der Concentration der vom General Baron v. Heß befehligten Streitkräfte in Siebenbürgen und der Bukowina das Cabinet von St. Petersburg die Räumung der Fürstenthümer in ehrenvoller Weise nicht mehr als ein Zugeständniß an die Diplomatie Oesterreichs darstellen kann.“ Die Actenstücke selbst lauten wie folgt:

Der Graf Nesselrode an den Fürsten Gortschakoff, russischen Abgesandten zu Wien. St. Petersburg, 17/29. Juni 1854. Graf Esterhazy hat mir die Depesche mitgetheilt, in welcher sein Cabinet uns auffordert, der gegenwärtigen Krisis dadurch ein Ziel zu setzen, daß wir unsere Operationen jenseits der Donau nicht weiter führen, und in möglichst naher Frist die Fürstenthümer räumen. Graf Buol motivirt diesen Wunsch durch die österreichischen und deutschen Interessen, welche durch die

*) Cum grano salis zu verstehen. R. d. P.-Z.

Verlängerung und Ausdehnung des Kampfes an der Donau gefährdet seyn würden, und beruft sich darauf, daß unsere Besetzung der Fürstenthümer die Hauptursache des Kriegs gewesen ist. Wir bitten ihn, in dieser Beziehung einige Bemerkungen machen zu dürfen. Die Besetzung der Fürstenthümer hatte die Eröffnung und die Fortführung der Unterhandlungen nicht gehindert. Sie war es nicht, welche das Fallenlassen der Wiener Note, die Verwerfung der in Olmütz unter der Mitwirkung und Billigung Oesterreichs aufgestellten Vorschläge, sowie die vollständige Aenderung aller frühern Grundlagen der Unterhandlungen provocirte; und wenn alle Vermittlungsversuche seitdem gescheitert sind, so wird das österreichische Cabinet nicht verkennen können, daß das durch weit zusammengesetztere Ereignisse und Motive verschuldet ist, die wir gegenwärtig, um traurige Recriminationen zu vermeiden, mit Stillschweigen übergehen. Wir haben durch Schweigen auf die Aufforderung Frankreichs und Englands geantwortet, weil sie in einer verletzenden Form erfolgte, und weil ihr offene Provocationen vorhergingen, die aller Bedingungen der Reciprocität entbehren; und wenn der Krieg darauf gefolgt ist, so würde es billig seyn, die Ursache nicht sowohl der Beschaffenheit unserer Antwort, als dem Ton und den Ausdrücken, welche sie provocirten, zur Last zu legen. Wie dem auch sey, wenn nach der Ansicht des österreichischen Gouvernements die verlängerte Besetzung der Donaufürstenthümer die Ursache des Kriegs gewesen ist, so müßte daraus hervorgehen, daß, wenn diese Besetzung aufgehört hat, eben deßhalb, weil alsdann die Feindseligkeiten suspendirt sind, der Krieg aufhören muß. Ist das Wiener Cabinet in der Lage, uns darüber Gewißheit zu geben? Es kann seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen, daß von dem ersten Augenblick an, wo die Pforte uns den Krieg erklärt hat, vor allen Dingen aber seit dem der Kreis dieses Kriegs über die Gränzen der Türkei hinaus in unsere Meere und an unsere Küsten getragen ist, und dadurch wesentlich größere Dimensionen angenommen hat, die Besetzung der Fürstenthümer, welches auch ihr ursprünglicher Charakter gewesen seyn mag, für uns nur noch eine militärische Position geworden ist, deren Behauptung oder Aufgeben vor allen Dingen durch strategische Rücksichten bedingt ist. Es ist deßhalb einfach, daß bevor wir uns freiwillig, aus Rücksicht auf die Lage Oesterreichs, des einzigen Punctes begeben, wo uns durch die Ergreifung der Offensive einige Chancen bleiben, zu unsern Gunsten das Gleichgewicht wieder herzustellen, welches sonst überall gegen uns ist, wir wenigstens müssen wissen, welche Sicherheit Oesterreich uns bieten kann; denn wenn die Feindseligkeiten ihren Fortgang nehmen, wenn es den Mächten, sobald sie in der Türkei nichts mehr zu besorgen haben, frei steht, entweder uns auf dem geräumten Territorium zu verfolgen oder alle ihre alsdann disponiblen Streitkräfte dazu zu verwenden, unsere asiatischen oder europäischen Küsten zu überziehen, um uns unannehmbare Bedingungen aufzuzwingen, so ist es klar, daß Oesterreich von uns verlangt hätte, wir sollten uns moralisch und materiell durch ein Opfer schwächen, für welches uns kein Ersatz geboten wird. Von Rußland fordern, daß es sich auf Gnade und Ungnade seinen Feinden ergebe, wenn diese kein Hehl aus ihrer Absicht machen, seine Macht niederzuwerfen oder zu verkleinern, es allen Angriffen aussetzen und es selbst überall auf die Defensive zu beschränken, kurz ihm im Namen des Friedens jedes Mittel rauben, zu verhüten, daß dieser Friede ihm nicht Verderben und Unehre bringe — das wäre ein Act so widersprechend allen Gesetzen der Billigkeit, allen Grundsätzen der militärischen Ehre, daß, wie wir gern glauben, eine solche Absicht auch nicht einen Augenblick in dem Geiste Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph hat Raum finden können.

Indem der Wiener Hof uns das Protokoll vom 9. April mittheilt, beruft er sich auf die den Westmächten gegenüber übernommene bestimmte Verpflichtung, mit allen seinen Mitteln die endliche Räumung der Fürstenthümer herbeizuführen; aber bei Uebernahme dieser Verpflichtung hat Oesterreich sich nicht die Wahl desjenigen Mittels untersagen können, das ihm zur Erfüllung seiner Verpflichtungen am geeignetsten scheinen würde, nämlich Rußland in den Stand zu setzen, mit Ehre und Sicherheit für sich selbst die Räumung zu bewerkstelligen. Die übernommene Verpflichtung selbst gibt ihm im Gegentheil das Recht, bei den Mächten darauf zu dringen, daß sie durch ihre Forderungen nicht den Erfolg seiner Bemühungen hemmen. Ebenso verhält es sich mit den gegen die Verlängerung oder Ausdehnung unserer militärischen Operationen angerufenen österreichischen und deutschen Handelsinteressen. Sie ermächtigen das Wiener Cabinet, bei den beiden Mächten dieselben Gründe zu gebrauchen, wie bei uns; denn wenn die Interessen von Oesterreich und Deutschland unter unsern Operationen an der Donau momentan leiden können, so leiden sie, sowie die Interessen aller neutralen Staaten um so mehr und in weit höherm Grade unter der durch die See-Operationen Frankreichs und Englands im Euxinus, im Eismeer und in der Ostsee herbeigeführte Situation. Die österreichische Regierung wolle daher unter reiflicher Erwägung dieser Bemerkungen sich gegen uns über die Sicherheitsbürgschaften erklären, die sie uns geben kann, und der Kaiser wird, um den Wünschen und Interessen Deutschlands entgegenzukommen, bereit seyn, über den bestimmten Zeitpunct der Räumung in Unterhandlung zu treten. Das Wiener Cabinet kann im Voraus überzeugt seyn, daß Se. Maj. in demselben Grade, wie es selbst, den Wunsch theilt, sobald als möglich der Krise ein Ziel zu setzen, die im Augenblick auf allen europäischen Verhältnissen lastet. Unser erhabener Herr will noch jetzt, wie er immer gewollt hat, den Frieden. Er will, wir haben es wiederholt und wiederholen es noch einmal, weder die Besetzung der Donaufürstenthümer ins Unbestimmte verlängern, noch sich auf dauernde Weise darin festsetzen, noch sie seinen Staaten einverleiben und noch viel weniger das osmanische Reich umstürzen. In dieser Hinsicht macht er durchaus keine Schwierigkeit, die im Protokoll vom 9. April niedergelegten drei Principien mit zu unterschreiben. Integrität der Türkei: Dieser Punct hat nichts, das nicht allem, was wir bisher ausgesprochen haben, entspräche, und er wird von uns nicht bedroht werden, so lange er von den Mächten, die im Augenblicke die Gewässer und das Gebiet des Sultans occupiren, respectirt werden wird. Räumung der Fürstenthümer: Wir sind bereit, gegen die entsprechenden Sicherheiten dieselbe zu bewerkstelligen. Befestigung der Rechte der Christen in der Türkei: Von dem Gedanken ausgehend, daß die für alle christlichen Unterthanen der Pforte zu erlangenden bürgerlichen Rechte von den religiösen Rechten unzertrennlich sind, wie das Protokoll es festsetzt, und für unsere Religionsgenossen werthlos würden, wenn diese, während sie neue Vorrechte erlangten, die alten nicht behielten, haben wir schon erklärt, daß bei so bewandten Umständen die vom Kaiser an die Pforte gestellten Forderungen erfüllt, die Ursache der Differenz beseitigt und Se. Maj. bereit seyn würde, sich an der europäischen Garantie dieser Vorrechte zu betheiligen. Da dieß die Ansichten des Kaisers über die im Protokoll angedeuteten Hauptpuncte sind, so scheint es mir, Hr. Fürst, daß es, wenn man irgend den Frieden ohne Hintergedanken will, die ihn unmöglich machen, nicht schwer seyn würde, auf dieser dreifachen Grundlage dahin zu gelangen oder doch mittelst eines Waffenstillstandes die Unterhandlung desselben anzubahnen. Dieß ist die Hoffnung, die Ew. Excellenz dem österreichischen Cabinet unter Mittheilung dieser Depesche ausdrücken wollen. Empfangen Sie u. s. w. Nesselrode.

Hr. Drouyn de l'Huys an den Baron v. Bourqueney, kaiserl. Minister zu Wien. Paris, 22. Juli. Hr. Baron! Ich habe Ihre Depeschen bis Nr. 121 erhalten, und Ihre telegraphische Depesche von gestern ist mir ebenfalls zugekommen. Welches Interesse auch die doppelte Mittheilung, die Sie mir ankündigen, der Regierung Sr. kais. Maj. nothwendigerweise darbieten muß, so brauche ich doch nicht darauf zu warten, um die Antwort des Cabinets von St. Petersburg mit voller Sachkenntniß zu würdigen. Seit mehreren Tagen habe ich dieses Document in Händen, das, wie Sie wissen, durch den General Issakoff allen Regierungen zugestellt worden, welche sich bei den Bamberger Conferenzen hatten vertreten lassen, und der Kaiser hat vor seiner Abreise nach Biarritz Zeit gehabt, es zu prüfen und mir seine Befehle zu ertheilen. Ich stelle dem Eingang der Depesche des Grafen v. Nesselrode nur sehr wenig Worte entgegen. Rußland bleibt dabei, die Verantwortlichkeit für eine Krise, die es allein hervorgerufen hat, auf die Westmächte zu schieben; es hält sich dafür an die Form ihrer Aufforderung und sieht in einem Schritt, den seine Handlungen nöthig gemacht, die bestimmende Ursache des Kriegs. Das heißt die Reihe langer und mühsamer Unterhandlungen, die das verflossene Jahr gefüllt, etwas zu schnell vergessen; es heißt, die wiederholten Warnungen unbeachtet lassen, die Frankreich und England dem Cabinet von St. Petersburg unter allen Formen haben zukommen lassen; es heißt endlich, sich nicht eingestehen wollen, daß von dem Tage an, wo die russischen Armeen die Fürstenthümer überzogen hatten, der Friede dermaßen gefährdet war, daß die aufrichtigsten und geduldigsten Bemühungen ihn nicht retten konnten. Ich werde mich daher auch begnügen, Hr. Baron, daran zu erinnern, daß die Depesche des Grafen Buol an den Grafen Esterhazy, dieselbe, auf welche der Graf v. Nesselrode antwortet, die Wahrheit der Rollen gebührend wiederhergestellt, und daß die Wiener Conferenz im Protokoll vom 9. April feierlich anerkannt hat, daß die von Frankreich und England an Rußland gerichtete Aufforderung zu Recht begründet sey. Europa hat daher durch die beglaubigtsten Organe sein Urtheil gefällt, und das genügt uns. Ich komme jetzt zum politischen Theil der russischen Mittheilung. Was mich zuvörderst frappirt, ist der Umstand, daß auch, wenn man dem von Oesterreich versuchten und von Preußen unterstützten Schritt bloß einen rein deutschen Charakter beilegt, diese beiden Mächte sich vom Erfolg ihrer Forderungen nicht befriedigt zeigen können. Die Depesche des Grafen Buol an den Grafen Esterhazy stellte die beiden folgenden Puncte in den Vordergrund: 1) die Nothwendigkeit, die Donaufürstenthümer in kurzer Frist zu räumen; 2) die Unmöglichkeit, diese im Ra-

men der wesentlichsten Interessen Deutschlands verlangte Räumung Bedingungen unterzuordnen, welche nicht vom Willen Oesterreichs abhängen. Nun setzt man aber für die Occupation der Moldau und Walachei keine Gränze fest, und betrachtet die Verkündigung eines Waffenstillstandes als die conditio sine qua non für den Rückzug der Invasionsarmeen hinter den Pruth. Der Nachtheil, den Rußland nach Oesterreichs und Preußens Zeugniß dem deutschen Bunde verursacht, wenn es nicht in seine Territorialgränzen zurückkehrt, bleibt daher völlig bestehen, und wird nicht durch seine Dauer, sondern auch durch das gänzliche Ignoriren der gerechten Vorstellungen, die er erhoben hatte, erhöht. Das Cabinet von St. Petersburg tritt freilich, wie es sagt, den im Protokoll vom 9. April aufgestellten Principien bei; aber schon die Anwesenheit der russischen Truppen auf osmanischem Boden raubt dieser Erklärung, die ich sogleich näher untersuchen will, den größten Theil ihres Werthes. Die Räumung der Fürstenthümer ist in der That die erste Bedingung der Integrität des türkischen Reichs, und die Thatsache ihrer Occupation bildet eine flagrante Verletzung des europäischen Rechts. Die Krise, welche die Welt beunruhigt, ich wiederhole es umsomehr, als man es zu bestreiten sucht, stammt vom Uebergang über den Pruth her, und Rußland kann heute nicht mehr das vorläufige Wiedergutmachen einer That, welche die allgemeine Meinung verdammt hat, den Erfordernissen einer Lage unterordnen, in die es sich mit Wissen und Wollen gebracht hat. Ich begreife nicht, ich gestehe es, was der Graf v. Nesselrode mit den Worten hat sagen wollen, daß „die Integrität des osmanischen Reichs von Rußland nicht bedroht werden wird, solange die Mächte, die im Augenblick die Gewässer und das Gebiet des Sultans occupiren, sie respectiren werden." Welche Gleichheit besteht zwischen dem Angreifer und dem Beschützer? Worin hat die Anwesenheit der verbündeten Truppen, die von der hohen Pforte gefordert und durch einen diplomatischen Act, dessen Wirkungen mit beiderseitigem Einverständniß aufhören sollen, autorisirt ist, irgendwelche Aehnlichkeit mit dem gewaltsamen Einbruch der russischen Armee ins osmanische Gebiet? Der Paragraph endlich der Depesche des Grafen v. Nesselrode, Hr. Baron, der die Stellung der christlichen Unterthanen des Sultans betrifft, bedeutet, wenn ich mich nicht sehr täusche, daß das Cabinet von St. Petersburg unter die alten Vorrechte, welche die Griechen des orientalischen Ritus behalten sollen, alle diejenigen zugleich bürgerlichen und religiösen Consequenzen des Protectorats rechnet, das es über sie in Anspruch nahm; und wenn ich annehme, daß dieses Protectorat in einer europäischen Garantie aufgehen (se fondre dans une garantie européenne) soll, so sehe ich nicht, wie die Unabhängigkeit und Souveränität der hohen Pforte neben einem derartigen System bestehen könnten. Die Regierung Sr. kaiserlichen Majestät will sicherlich nicht sagen, daß Europa sich gegen die Verbesserung des Looses der Rajahs gleichgültig zeigen könne; sie glaubt im Gegentheil, daß es diese Bevölkerungen mit seiner thätigen Fürsorge schirmen, und sich zur Ermunterung der wohlwollenden Gesinnungen des Sultans gegen sie vereinbaren muß; aber sie glaubt festiglich, daß die Reformen, deren das gegenwärtige Regiment der verschiedenen Religionsgemeinschaften der Türkei fähig ist, um wirksam und heilbringend zu seyn, von der Initiative der osmanischen Regierung ausgehen müssen, und daß, wenn ihre Ausführung eine fremde Einwirkung mit sich bringt, es eine freundschaftliche Einwirkung ist, die sich durch gute und aufrichtige Rathschläge, und nicht durch Einmischung auf Grund von Verträgen äußert, welche kein Staat unterzeichnen kann, ohne seiner Unabhängigkeit zu entsagen. Diese Beleuchtung der Antwort des Cabinets von St. Petersburg wäre nicht vollständig, Hr. Baron, wenn ich nicht bemerkte, daß der Graf v. Nesselrode es mit äußerster Sorgfalt vermeidet, die leiseste Anspielung auf denjenigen Passus des Protokolls vom 9. April zu machen, der am meisten seine Aufmerksamkeit zu fesseln verdiente, und der unserer Ansicht nach der einzige ist, der eine wesentliche Bedeutung hat, insofern er die Nothwendigkeit einer europäischen Revision der frühern Beziehungen Rußlands zur Türkei einschließt. Frankreich und England können daher auf die vom Grafen v. Nesselrode ertheilten unbestimmten Zusicherungen von der friedlichen Stimmung des Cabinets von St. Petersburg hin in keinen Waffenstillstand willigen. Die Opfer, welche die verbündeten Mächte gebracht, sind zu bedeutend, das Ziel, das sie verfolgen, ist zu groß, als daß sie auf ihrem Weg stehen bleiben könnten, bevor sie die Gewißheit haben, daß sie nicht gezwungen sind, den Krieg wiederanzufangen. Die besondern Bedingungen, an die sie den Frieden knüpfen werden, hängen von zu vielen Eventualitäten ab, als daß sie dieselben heute anzudeuten hätten, und in dieser Hinsicht behalten sie ihre Meinung vor. Gleichwohl ist die Regierung Sr. kais. Maj. mit Vergnügen bereit, Hr. Baron, schon jetzt einige der Bürgschaften bekannt zu geben, die ihr zur Sicherstellung Europas gegen die Wiederkehr einer neuen und nahen Störung unerläßlich erscheinen. Diese Bürgschaften gehen aus der Lage selbst hervor, die die Gefahren ihrer Abwesenheit ins Licht gestellt hat. So hat Rußland das ausschließliche Aufsichtsrecht über die Beziehungen der Moldau und Walachei zu der Oberhoheitsmacht, welches die Verträge ihm verliehen, benützt, um in diese Provinzen einzumarschiren, als wenn es sich um sein eigenes Gebiet gehandelt hätte. Seine bevorzugte Stellung im Euxin hat ihm gestattet, in diesem Meer Etablissements zu gründen und eine Seemacht dort zu entwickeln, die durch den Mangel jeglichen Gegengewichts für das osmanische Reich eine beständige Drohung sind. Der uncontrolirte Besitz der Hauptmündung der Donau durch Rußland hat der Schifffahrt auf diesem großen Fluß moralische und materielle Hindernisse geschaffen, die den Handel aller Nationen berühren. Endlich sind die auf den religiösen Schutz bezüglichen Artikel des Vertrags von Kutschuk-Kainardschi in Folge einer mißbräuchlichen Interpretation die ursprüngliche Veranlassung des Kampfes geworden, den die Türkei gegenwärtig besteht. Hinsichtlich aller dieser Puncte sind neue Normen festzustellen, und muß der status quo ante bellum wesentlich modificirt werden. Man kann sagen, glaub' ich, daß das Interesse Europas verlangt: 1) daß das bisher vom kais. russ. Hof über die Fürstenthümer Walachei, Moldau und Serbien geübte Protectorat in Zukunft aufhöre, und daß die von den Sultanen diesen von ihrem Reich abhängenden Provinzen ertheilten Privilegien kraft eines mit der hohen Pforte abgeschlossenen Vertrags unter die Collectivbürgschaft der Mächte gestellt werden; 2) daß die Donauschifffahrt an ihren Mündungen jedes Hindernisses entledigt und der Anwendung der von den Wiener Congreßacten aufgestellten Grundsätze unterworfen werde; 3) daß der Vertrag vom 13. Juli 1841 von den hohen contrahirenden Theilen im Interesse des europäischen Gleichgewichts und im Sinn einer Beschränkung der russischen Macht im schwarzen Meer gemeinsam revidirt werde; 4) daß keine Macht das Recht in Anspruch nehme, ein officielles Protectorat über die Unterthanen der hohen Pforte auszuüben, zu welchem Ritus sie auch gehören, sondern daß Frankreich, Oesterreich, Großbritannien, Preußen und Rußland sich ihren gegenseitigen Beistand leisten, um von der Initiative der osmanischen Regierung die Bestätigung und Beobachtung der religiösen Privilegien der verschiedenen christlichen Genossenschaften zu erlangen, und im wechselseitigen Interesse ihrer Glaubensgenossen die von Sr. Majestät dem Sultan kundgegebenen hochherzigen Absichten zu nütze zu machen, ohne daß dadurch die Würde und Unabhängigkeit seiner Krone irgendwelche Beeinträchtigung erfahre. Wenn die Conferenz sich versammelt, so wird sie, wie ich hoffe, anerkennen, daß keine der Ideen, die ich ausgedrückt habe, sich vom Protokoll vom 9. April entfernt, und daß es selbst schwierig war, die gemeinschaftlichen Nachforschungen, wozu Frankreich, Oesterreich, Großbritannien und Preußen in Betreff der geeignetsten Mittel zur Befestigung der Existenz der Türkei mittelst Anlehnung derselben an das allgemeine Gleichgewicht Europas sich damals verpflichteten, in gemäßigtere Gränzen einzuengen. Die jüngsten Mittheilungen des Barons v. Hübner berechtigen mich bereits zu der Behauptung, daß die Ansicht des Grafen v. Buol mit der meinigen zusammentrifft, und daß er die Bürgschaften, die Europa das Recht hat von Rußland zu fordern, um sich nicht der Wiederholung derselben Verwickelungen ausgesetzt zu sehen, eben so wie ich, auffaßt. Dieß ist, Hr. Baron, die Antwort, die der Kaiser mir auf den Inhalt der Depesche des Grafen v. Nesselrode zu ertheilen befohlen hat. Sie wollen eine Abschrift dieser Antwort dem Grafen v. Buol zustellen und ihn bitten, geeigneten Falls die Conferenz zu versammeln, um auch ihr dieselbe vorzulegen. Alles zusammengefaßt: das vom Cabinet von St. Petersburg ausgegangene Document ändert ganz und gar nichts an den respectiven Verhältnissen, und wird nach der Ansicht der Regierung Sr. kaiserl. Majestät vielmehr nur dazu dienen, sie schärfer abzuzeichnen. Bis Rußland seine Absichten in praktischer und bestimmter Weise zu erkennen gegeben hat, beharren Frankreich und England in ihrer Haltung als kriegführende Mächte, und so lange die Fürstenthümer nicht geräumt worden sind, werden Preußen und Oesterreich ohne Zweifel dafür halten, daß die aus dem Vertrag vom 20. April entspringenden und für das Wiener Cabinet noch durch sein besonderes Abkommen mit der hohen Pforte verstärkten Verpflichtungen in ihrer Gesammtheit fortbestehen, und daß die Zeit sie einzulösen gekommen ist. Empfangen Sie u. s. w. Drouyn de Lhuys.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 12. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 69; $4^1/_2$proc. $60^3/_4$; Bankactien 1126; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81^1/_8$; span. 1proc. Oblig. $18^{13}/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $120^3/_4$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^1/_4$. Wechselcourse: Paris $94^1/_8$; London $117^5/_8$; Wien $97^3/_4$. Pistolen 9 fl. 34 — 36 kr.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Die Vergantung der rothen Pfandscheine betr.)

Die **rothen** Pfandscheine, welche in der ersten Hälfte des Jahres 1853 ausgestellt und mit

Nro. 32,742 bis Nro. 63,923

bezeichnet wurden, müssen nun ungesäumt zur Verzinsung, resp. Umschreibung in das städtische Versatzamt gebracht werden.

Die hiezu bestimmten Tage sind **Dienstag, Donnerstag** und **Freitag** Vormittags von 8 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Der letzte Termin zur Umschreibung ist von heute an auf den **17. August** und jener zur Auslösung auf den **24. August d. Js.** festgesetzt.

Alle bis dahin liegenbleibenden Pfänder verfallen der öffentlichen Versteigerung, welche am 28. August und die darauffolgenden Tage in dem Bäckerhaus-Saale abgehalten wird.

Zugleich werden auch alle Diejenigen, welche den Mehrerlös von den versteigerten Pfändern aus der Frühjahrsgant 1854 noch nicht erhoben haben, hiemit in Kenntniß gesetzt, daß nach Verlauf von 6 Monaten, von der Frühjahrsgant an gerechnet, kein Anspruch mehr darauf gemacht werden könne.

Ferner ist noch zu bemerken, daß auf dem Bäckerhause keine Auslösung mehr stattfinden kann.

Augsburg, den 29. Juli 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der II. Bürgermeister:

Heinrich. Notty, Secr.

Bekanntmachung.

Durch die Militär-Local-Verpflegs-Commission Augsburg wird

Donnerstag den 17. August l. Js. früh 9 Uhr

der Bedarf an Brennholz, Lichter, Oel, Dochtgarn, Seife, Zimmer- und Stall-Besen für das Etatsjahr 1854/55 in Accord gegeben.

Leipzig, Verlag von Carl B. Lorck.

Illustrirte Conversations-Hefte Nro. 1—4.

In Heften von 16—24 Seiten. Imp. 8. Mit Karten und Illustrationen in dem Texte. Preis per Heft 18 kr.

☞ Jedes Heft bildet ein Abgeschlossenes und ist auch einzeln zu haben. ☜

Nro. 1. Der Sund und die Belte.

Karten. Der Sund mit Plan von Kopenhagen. — Illustrationen. Einfahrt in den Sund bei Helsingör. — Das Vorgebirge Kullen. — Schloß Kronenburg. — Der Kriegshafen von Kopenhagen. — Flensburg. — Der Kieler Hafen.

Nro. 2. Die Schwedische Ostsee.

Karten. Gottland. — Einfahrt nach Karlskrona. — Christianös. — Illustrationen. Die Kriegswerfte von Karlskrona. — Christianös — Schloß Calmar. — Ruinen von Borgholm auf Oeland. — Stockholm vom Mälarsee.

Nro. 3. Der Finnische Meerbusen.

Karten. Die Kronstädter Bucht mit Specialkarte von Kronstadt. — Illustrationen. Festung Bommarsund auf Aland. — Plan von Sweaborg. — Helsingfors. — Schloß Wiborg. — Kronstadt. — Reval.

Nro. 4. Das schwarze Meer.

Karten. Das Schwarze Meer. — Der Hafen von Sebastopol. — Plan von Odessa. — Illustrationen. — Einfahrt in das Schwarze Meer. — Varna. — Odessa. — Sebastopol. — Sinope.

Demnächst erscheint:

Die Donau und der Balkan. — Konstantinopel und der Bosporus. — Der Caucasus. — Das russische Reich. — Das türkische Reich. — Die Skandinavischen Länder und Völker.

Jedes Heft einzeln zu haben für 18 kr.

Vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer).

Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. K·emer) in Augsburg.

Vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg:

Zum Schutze wider die Cholera

von Dr. **K. Pfeufer.**

gr. 8. broschirt. 12 kr.

In unterzeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben und Hausfrauen zu empfehlen:

☞ Die vollständige Einmachekunst

der Gemüse, der Beeren, des Obstes und der Gartenfrüchte, als: grüne Bohnen, Erbsen, Gurken, Spargel, Zwiebeln, Heidelbeeren, Preisselsbeeren, Kirschen, Pflaumen, Nüsse. — Ferner Früchte mit Zucker zu überziehen — von der Bereitung der Essenzen und Extracte, Zubereitung der Muse und Säfte, von den verschiedenen Gelees. — Ferner von dem Trocknen und Aufbewahren einiger Früchte und von den wichtigsten Obstweinen und kalten Getränken.

Von D. Brocke. Zweite verbesserte Aufl. Preis 36 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, E. A. Fleischmann in München — Montag und Weiß in Regensburg — Gebrüder Rübling in Ulm — Riegel und Wießner in Nürnberg vorräthig.

Bei **Friedrich Andreas Perthes** in Gotha ist so eben erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) vorräthig:

Zinkeisen, J. W., Geschichte des Osmanischen Reichs. 2 Bände bis 1574. fl. 13. 57 kr.

Wir glauben dieses Werk, und namentlich den eben erschienenen 2. Band der Theilnahme des Publikums um so mehr empfehlen zu dürfen, da er über die Beziehungen der Europäischen Staaten zu der Pforte im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert zum größten Theil nach bisher völlig unbenutzten Materialien ganz neues Licht verbreitet, und daher auch für die historische Beurtheilung der damit in genauester Verbindung stehenden Fragen und Verwickelungen der orientalischen Politik des Tages ganz besonders und belehrendes Interesse gewähren dürfte.

Empfehlenswerthe Jugendschriften!

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Brug, Fr. M., Nur im Glauben ist Heil! oder der Royalist und der Republikaner. Eine moralische Erzählung für die reifere Jugend. Mit einem Stahlstich. 12. geh. 192 S. 54 kr. oder $17^1/_2$ Ngr.

——, Robert, der Waisenknabe, oder das Andenken an die Mutter. Eine moralische Erzählung, nach dem Französischen bearbeitet. Mit einem Stahlstiche. 12. geh. 188 S. 54 kr. oder $17^1/_2$ Ngr.

——, Galeerensträfling, der, oder: die göttliche Gerechtigkeit. Eine Erzählung für die Jugend, so wie für Christen jeden Standes und Alters. Nach dem Französ. bearbeitet. Bevorwortet von Christoph v. Schmid. Mit Stahlstich. 12. 194 S. geh. 54 kr. oder $17^1/_2$ Ngr.

——, Jungfrau, Gattin und Mutter, oder die weiblichen Pflichten, dargestellt in einer moralischen Erzählung. Nach dem Französ. bearbeitet. Mit einer Vorrede von Christoph v. Schmid (Verfasser der Ostereier 2c. 2c.). **Zweite** verbesserte **Aufl.** 8. Mit einem Stahlst. br. 54 kr. oder $17^1/_2$ Ngr.

Gottesurtheil, das, oder: Hugo und Adelgunde. Ein Zeitbild aus dem Mittelalter. Der reifern Jugend gewidmet von dem Verfasser: „Die Kinder der Wittwe." Mit einem Stahlstich. 12. 170 S. geh. 48 kr. oder 15 Ngr.

Waitzmann, J. G., Ritter Berthold von Hohenburg, oder so rächt sich der Christ. Eine belehrende Erzählung aus den Zeiten des heil. Bischofs Ulrich, für die reifere Jugend und Eltern erzählt. **Zweite Auflage.** Mit einem Stahlstich. 8. 143 S. geh. 36 kr. oder $11^1/_4$ Ngr.

Der heutigen Zeitung liegt eine literarische Anzeige bei, die wir geneigter Beachtung empfehlen.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 221. Dienstag, den 15. August 1854.

Uebersicht.

Deutschlands Interesse an dem großen österreichischen Anlehen.

IV.

In **Warthausen** fand am 9. Aug. eine Besprechung von Männern verschiedener Berufskreise statt, um sich über eine etwaige Betheiligung an dem großen österreichischen Nationalanlehen zu verständigen. Unter andern war auch der Redacteur des D. Volksblattes anwesend und hielt dabei, auf Einladung, einen Vortrag, dem wir zu Nutzen Solcher, die sich etwa noch betheiligen wollen, Folgendes entnehmen: Brieflich mir vorgelegte Fragen — sprach Hr. Dr. Rieß — welche zum Theil nach den Statuten des Anlehens sich beantworten, sind folgende:

1) Zu welchem Preise ist eine Obligation von 1000 fl. C.-M. des neuen Anlehens nach dem gegenwärtigen Curse, beispielsweise nach dem vom 8. August, zu haben? Die Berechnung ergibt 914 fl. 22½ kr. nach unserem Gelde im 24 fl.-Fuße. Die Rechnung kann sich Jeder selber machen. Das Anlehen hat die Vergünstigungen: einmal, daß um 95 fl. C.-M. eine Obligation von 100 fl. C.-M. oder um 950 fl. C.-M. eine solche von 1000 fl. C.-M. zu haben ist; sodann die weitere, daß die 950 fl. C.-M. in Bankvaluta berechnet, d. h. in österreichischen Banknoten bezahlt werden können, also bei dem Stande vom 8. Aug., wo 96¼ fl. rh. Silber eben so viel galten als 100 fl. C.-M. Banknoten, 950 fl. C.-M. in Banknoten mit 914 fl. 22½ kr. rh. in Silber gleichstehen. Folglich erhält man für 914 fl. 22½ kr. rh. in Silber eine Obligation von 1000 fl. C.-M., welche 50 fl. C.-M. oder 60 fl. rh. in Silber oder Gold Zinsen erträgt.

2) Wie ist es mit der in den Statuten vorgeschriebenen, bei der Subscription zu erlegenden Caution (Reuegeld) bei uns in Deutschland am zweckmäßigsten zu halten? Antwort: wenn nicht sogleich alles einbezahlt wird, was bei den deutschen Subscribenten als Regel angenommen werden darf, betrachtet man die zu erlegenden 5 Procente der subscribirten Summe (also bei einer 1000 fl.-Obligation circa 45 fl. 45 kr.) als die zwei ersten Raten der Einzahlung.

3) Kann die eingezeichnete Summe sogleich ganz erlegt werden? Antwort: ja, alle Raten können zum Voraus bezahlt, nicht aber können die verfallenen nachgeholt werden.

Um die Bedeutung dieser Bestimmung zu ermessen, vergegenwärtige man sich den Zweck des Anlehens. Dasselbe will Allen, namentlich auch den niedern Beamten, dem Handwerker, ja selbst dem Taglöhner einen Antheil an der Ehre und den Gewinnsten des Unternehmens zuwenden. Daher die verschiedenen Raten; so daß die ganze Summe, die Einer zeichnet, erst in fünf Jahren, und in jedem Jahre in je 10 Raten eingezahlt werden darf. Also setzen wir, ein Geschäftsmann findet nach Ueberschlag seines Erwerbs, daß er jährlich 200 fl. erübrigt, die er in Capitalien anlegen kann, der kann nun ohne alle Beschwerde 1000 fl. zeichnen und sie nach Gemächlichkeit in den vorgeschriebenen Raten von 20 fl., resp. 19 fl., die ihm mit dem ersten des kommenden Monats Zins tragen, einzahlen. Am Ende hat er einen Capitalbrief von 1000 fl., der ihm 50 fl. Zins in Silber einträgt. Oder umgekehrt, ein Capitalist hat gerade Gelder daliegen, die er gut anlegen möchte, der wird mehrere, vielleicht alle Raten sogleich einzahlen und von der erstern Begünstigung keinen Gebrauch machen, was den Besitzern von Metall als das günstigere anzurathen ist.

4) Bis zu welchem Minimum darf die eingezeichnete Summe herabsteigen, daß sie noch zur Besorgung angenommen wird? Antwort: ganz nach den Bedingungen des Anlehens, also bis zu 20 fl. C.-M. herab.

Aus dem Mitgetheilten ist ersichtlich, daß nunmehr für denjenigen, welcher überhaupt den Willen hat, sich am österreichischen Nationalanlehen zu betheiligen, keinerlei Schwierigkeit mehr besteht; es bleibt nunmehr dem Einzelnen überlassen, seine Subscriptionserklärung mit der Summe, die er zeichnen und sogleich oder zum Theil einzahlen will, unmittelbar dahin einzusenden und sich eine Rechnung darüber ausstellen zu lassen, oder aber diese Spedition einem geschäftskundigen Manne seiner Nachbarschaft zu übertragen. Nur ist noch ferner hervorzuheben, daß bis zum 16. August die Absendung geschehen muß, damit sie nicht zu spät komme, weil am 19. die Subscription in Wien geschlossen wird.

Lassen Sie mich an diese Mittheilung noch einige allgemeinere Gesichtspuncte anknüpfen. Man hat geglaubt, die offene Betheiligung am österreichischen Nationalanlehen seitens der Nichtösterreicher könne als eine bedenkliche Demonstration angesehen werden. Dieselbe ist nun allerdings ohne Zweifel eine Demonstration, aber bedenklich kann sie nur von solchen gefunden werden, denen derartige Creditoperationen etwas Ungewöhnliches sind. Engländer und Franzosen würden unwillkürlich lachen, wenn sie von solchen Bedenken hörten. Sie machen bei derartigen Gelegenheiten, wenn eine Creditoperation irgendwo unternommen wird, die ihnen Vertrauen einflößt, zumal für eine Sache, der ihre Sympathien zugewandt sind, thatsächliche Demonstrationen nach Herzenslust, ohne daß ihnen einfällt, darin ein Haar zu finden, daß das Anlehen nicht für den eigenen Staat gemacht wird. Wir machen im gewöhnlichen Leben auch solche Demonstrationen, so oft wir einem unternehmenden Manne Geld vorschießen; was wir dabei demonstriren, ist unser Vertrauen in seine ökonomische Lage und sein Geschick. Und so ist es auch im vorliegenden Falle. Wir demonstriren, indem wir den Muth haben, offen vor aller Welt mit unserer bescheidenen Subscription hervorzutreten, daß das Geschimpf der Feinde Oesterreichs, welche dessen Credit in Deutschland systematisch untergraben, bei uns keinen Eingang gefunden hat; wir demonstriren, daß wir noch ein Vertrauen zu Oesterreichs Kräften und seiner Zukunft haben; wir demonstriren dieses nicht mit Worten, sondern mit Thaten, sollte auch die Ziffer unserer Subscription noch so bescheiden ausfallen. Der Werth derselben ist ein moralischer, kein pecuniärer, und an einer solchen Demonstration, an dieser Rückerstattung des Vertrauens an die erste Macht des deutschen Bundes sollte sich jeder gutgesinnte Deutsche betheiligen. Ich schweige von den politischen Gründen dieser Pflicht, die hergenommen sind aus der Bedeutung Oesterreichs, dieser starken Schutzmauer für den Rechtsbestand in Deutschland; hergenommen aus der großen Mission im Osten, wo die Lebensinteressen der deutschen Wohlfahrt vertheidigt werden; ich schweige von unsern Sympathien für Oesterreich, das wir frei von den Krallen wucherischer Vampyre wissen möchten, weil es nur in dieser Freiheit die rechte Stärke zur Ausübung seiner Mission gewinnt. Allein ein Blick auf jene von unsern Großhändlern und Industriellen, welche es natürlich finden, daß man Oesterreich in seiner Anstrengung unterstütze, bietet uns noch einige praktische Gesichtspuncte. Diese Männer mögen sich sagen: wir brauchen den Markt von Oesterreich, wenn unsere Geschäfte blühend bleiben sollen, aber bei der Unsicherheit der Valuta, die bald steigt, bald fällt, können auch unsere Geschäftsbeziehungen zu Oesterreich keine rechte Sicherheit gewinnen; es ist also nur unser eigenes Interesse, das wir unterstützen, wenn wir dem Nationalanlehen unser

Vertrauen und unsere Summen zuwenden; auch kann es unsern Beziehungen zu Oesterreich nur förderlich seyn, wenn wir dieses Vertrauen öffentlich beweisen, und es ist ohne Zweifel eine Ehre für den Platz Stuttgart, oder für Ulm oder für Augsburg, bewiesen zu haben, daß man die Bedeutung der österreichischen Finanzmaaßregel wohl zu würdigen wußte.*)

Haben nun wir, die wir weder Fabricanten noch Kaufleute sind, kein specielles Interesse dieser Art? Ich dächte doch! Erinnern wir uns, daß die Auswanderungsfrage schwer auf uns drückt; deutscher Fleiß, deutsches Capital wandern über den Ocean, schon mit den Reisekosten könnten wir unsere tüchtigen Bauern dort unten an der Donau ansiedeln; dort fänden sie eine geordnete starke Regierung, eine geregelte unentgeltliche Justiz, lauter Dinge, deren sie in Amerika entbehren. Es kann der österreichischen Regierung nicht entgehen, daß sie den deutschen Stammesgenossen hierin früher oder später entgegenkommen muß, wenn das Auswanderungselend gemindert werden soll. Bis jetzt ist noch nichts officiell geschehen, was die Colonisation an der untern Donau sichert, wir dürfen aber sicher hoffen, daß etwas geschehen wird, sobald Oesterreich seine wichtigste Angelegenheit geordnet hat. Dann können wir in Schwaben unsere Blicke auch dahin richten, dann wird es unsere höchste Pflicht werden, praktisch eingreifend den Strom der Auswanderung nach dem Osten zu lenken. Dann werden wir aber auch auf eine vertrauensvolle Berücksichtigung unserer Wünsche rechnen können, wenn wir unserseits thatsächlich Vertrauen bewiesen haben. Wir unterstützen also ein ganz speciell württembergisches Interesse, indem wir die Betheiligung am österreichischen Nationalanlehen nach unsern schwachen Kräften mitmachen.

Ich komme nun aber noch zum letzten praktischen Gesichtspuncte: einsichtsvolle Geschäftsleute müssen aus dem österreichischen Plane wohl herausgefühlt haben, daß sein Grundgedanke ist: die österreichische Regierung will fortan die Vortheile der Staatsanlehen nicht mehr den großen Bankhäusern, sondern den Steuerzahlenden, ihren Staatsangehörigen selber zuwenden. Daher vielleicht der Groll der Bankiers, die immer Rothschild'sche Metalliques anbieten, wenn Jemand sich an dem Nationalanlehen betheiligen will.**) Daher auch der Umstand, daß dieselben Vortheile den Subscribenten geboten werden, welche einer Finanzmacht zu gute gekommen wären, so daß man, in unsern Geldcours übersetzt, für 76 fl. rh. eine 100 fl. rh Obligation erhält. Nun denke man sich aber die gegenwärtige Weltlage, die für Oesterreich günstiger ist als je zuvor; dazu ein fester bestimmter, seines Zweckes klar bewußter Wille an der Spitze des Staates, dem zur Durchführung seiner Plane eine sieggekrönte Armee zur Seite steht. Welcher Mann mit gesunden offenen Augen kann verkennen, daß eine solche Macht, wenn irgend eine, in ihre Zukunft Vertrauen einflößen, daß ihre Staatspapiere, wenn irgend welche, Sicherheit bieten müßen, und daß, wenn der Staat fallirt aus der Krisis ginge, kein anderes Staatspapier in Deutschland mehr besonderen Werth behielte? Daß Möglichkeiten der Zukunft, der düstersten Art eintreten können, versteht sich von selbst; über die schönste Flur kann ein Hagelschlag losbrechen; aber deßhalb gibt der Landmann das Besäen des Ackers nicht auf. Und so bleibt meinem Urtheil nur der praktische Schluß: es ist loyal, es ist patriotisch, es ist in unserem eigenen Interesse gehandelt und wohlgerechnet, sich an dem österreichischen Nationalanlehen zu betheiligen. . . .

Eine eigentliche Debatte fand nicht mehr statt, nur einzelne, aus der Ungewohnheit der Sache entspringende Mißverständnisse wurden behoben; auch von den geldgeschäftskundigen Anwesenden noch mehrere Belehrungen ertheilt, und einzelne der Gründe durch weitere Ausführung verstärkt, namentlich hervorgehoben, in welchen Zustand von Werthlosigkeit auch Privatpapiere, Pfandscheine, durch mißliche Zeitumstände, welche die Staatspapiere herabzudrücken pflegen, gerathen, daß also darin kein wesentlicher Nachtheil der letztern, im Vergleich mit den erstern, zu suchen sey. Die Zeichnungen, welche von den Anwesenden und denen, die sich brieflich anschloßen, erklärt wurden, steigen zu 50,000 fl.; von anderer Seite her sind Ziffern, welche diese Summe, bei der nur mittleres Capital repräsentirt ist, weit übersteigen, in sichere Aussicht gestellt. — Die Anwesenden erklärten sich zudem, daß sie, soweit es die Zeit erlaube, durch Aufklärungen und Aufforderungen noch wirken werden. Es wurde nur Eines bedauert, daß die Sache nicht schon viel früher, und an mehr Orten in die Hand genommen wurde. Bei dem in Schwaben bestehenden Vertrauen auf Oesterreich hätte das Zwanzigfache von dem, was die mehr nur improvisirte Versammlung zeichnete, erlangt werden können. Was aber würde in den deutschen Bundesstaaten zusammen erreicht, wenn die Besitzenden allenthalben gehörig aufgeklärt und ernstlich aufgemuntert würden?

Deutschland.

Bayern.

m München, 13. Aug. Die Zahl der Fremden hat sich in jüngsten Tagen etwas gemindert, und es war daher die Industrieausstellung gestern nur von 2870 Personen besucht, indessen sind mit den gestrigen Eisenbahnzügen wieder außerordentlich viele Fremde hier eingetroffen. — Mit der vorige Woche aus Stuttgart hieher gebrachten Fallschwertmaschine wurden in der hiesigen Fronfeste verschiedene Versuche angestellt, in Folge deren man einige jedoch nicht bedeutende Aenderungen als wünschenswerth erachtete. Wie es heißt, würde das Fallschwert im Laufe dieser Tage zum erstenmal hier zur Anwendung kommen.

Am 11. Aug. starb dahier der k. Hausarchivar Regierungsrath Dr. v. Hungerkhausen im Alter von 66 Jahren.

* Augsburg, 14. Aug. Wir haben leider wieder zwei Todesfälle zu melden: gestern starben der k. b. wirkliche Geh. Rath Clemens Frhr. v. Thünefeld und der bürgerliche Magistratsrath und Kaufmann Herr Mielach, zwei Ehrenmänner, deren Hinscheiden allgemeine Theilnahme erregt. (Einer amtlichen Brechruhrstatistik, wie sie für München in der N. M. Z gegeben wird, dürfen wir wohl auch entgegensehen.)

* Von der Wörnitz, 11. Aug. Auf Genderkinger Flurmarkung bei Donauwörth fanden sich an einem Stocke, also aus einem Korn gewachsen, 43 Halme mit vollkommenen Aehren.

Bamberg, 13. Aug. Ihre Maj. die Königin Wittwe von Sachsen ist gestern Abends in Begleitung ihrer Nichte, der Prinzessin Helene in Bayern, auf der Rückreise von Possenhofen mittels Extrazuges hier eingetroffen und im Deutschen Hause abgestiegen. Noch um 10 Uhr Nachts nahm die tiefbetrübte hohe Frau den bewillkommenden Besuch Sr. Exc. unseres hochwürdigsten Herrn Erzbischofs, ihres vormaligen Religionslehrers, an, der ihr seine innige Theilnahme an dem großen Schmerze persönlich kund gab. Dem Vernehmen nach ist die hohe Frau durch ihren religiösen gläubigen Sinn außerordentlich gefaßt, den so unerwarteten, schweren Verlust zu ertragen. Heute Morgens 7 Uhr hörte Ihre Majestät im Dome die hl. Messe, welche der Hr. Erzbischof las, und setzte dann die Reise nach Dresden fort. — Der greise Sängerfürst Schnyder von Wartensee weilt gegenwärtig in unsern Mauern. Er kommt von Winterthur, wo er als Präsident des Kampfgerichts sich neue Lorbeeren errungen und eilt mit einem Ehrenbecher nun wieder seiner zweiten Heimat Frankfurt zu. (B. Z.)

Sachsen.

Dresden, 11. Aug. Die Meldung von dem erfolgten Ableben des hochseligen Königs wurde dem Bruder desselben, dem nunmehrigen König Johann, der mit seiner Familie gegenwärtig das sechs Stunden entfernte Schloß Weesenstein bewohnt, am 10. Aug. früh 2 Uhr durch die Staatsminister v. Falkenstein und Dr Zschinsky überbracht, mit denen derselbe Morgens 6 Uhr hier im königl. Schlosse eintraf, wo nun sofort das Gesammtministerium zu einer Sitzung zusammentrat, und sodann von Sr. Maj. die bisherigen Staatsminister (mit Ausnahme des Hrn. v. Beust, welcher erst heute Nachmittag von München zurückerwartet wird) in Pflicht genommen wurden. Gegen Mittag leistete das Militär dem neuen Kriegsherrn den Eid der Treue, und heute Mittag leisteten die als Vorstände der ständischen Zwischendeputationen hier anwesenden Präsidenten der beiden Kammern dem König den Eid. Mittags erschien eine Proclamation des neuen Herrschers, die in ihrer zum Herzen sprechenden Weise nicht verfehlen wird, allenhalben den befriedigendsten und erhebendsten Eindruck zu machen. Sie lautet:

„An meine Sachsen! Eine unerwartete schwere Prüfung hat uns der Allerhöchste auferlegt. Trauernd stehen wir gemeinschaftlich an dem Grabe des besten Fürsten. Mit tiefbewegtem Herzen, aber im Vertrauen auf die Hilfe des Allmächtigen und mit dem festen Vorsatz ergreife Ich die Zügel der Regierung, in seinem Sinn und Geist fortzuwalten, in dem Geiste jener Gerechtigkeit und Milde, jener Umsicht und Festigkeit, jener treuen Liebe zu seinem Volke, die sein Andenken stets in Segen erhalten werden. Kommt auch ihr Mir mit Vertrauen und Liebe entgegen, so wird das alte Band, das die Sachsen und seine Fürsten seit Jahrhunderten umschlingt, auch uns innig vereinen. Dresden, 10. Aug. 1854. Johann."

Kurhessen.

Kassel, 10. Aug. Gestern waren sämmtliche hiesige Buch- und Kunsthändler, Antiquare, Besitzer von Buchdruckereien, lithographischen Anstalten u. s. w. vor das Residenzpolizeiamt beschieden, wo ihnen bedeutet

---

*) In Stuttgart hat das Bankhaus Gebrüder Benedict sich bereit erklärt, ohne alle Vergütung Subscriptionszeichnungen annehmen und nach Wien vermitteln zu wollen. Wir zweifeln nicht, daß in Augsburg das Bankhaus J. J. Obermayer, welches auch bei frühern ähnlichen Gelegenheiten bereitwilligst Zeichnungen annahm, ein Gleiches thun werde. R. d. P.-Z.

**) Soll dieser Vorwurf wirklich gegründet seyn? R. d. P.-Z.

wurde, daß sie dem § 2 des Bundespreßgesetzes nunmehr nachzukommen und um die Ertheilung der für die weitere Ausübung ihrer respectiven Geschäfte nöthigen Concessionen bei der Regierung nachzusuchen hätten. (Frkfr. Pßtg.)

Freie Städte.

Lübeck, 7. Aug. In Folge einer Verfügung des Senats darf die Güterexpedition der Eisenbahn hierselbst an den Sonn- und christlichen Festtagen gewöhnliche Frachtgüter weder annehmen noch ausgeben. In Nothfällen haben die Absender oder Empfänger eine Dispensation beim Polizeiamte nachzusuchen. Die Annahme und Ablieferung von Eilgut, Equipagen und Vieh ist dagegen an gedachten Tagen, mit Ausnahme der Stunden des Gottesdienstes, gestattet.

Schweiz.

Zug. Am 8. August starb nach längerm Brustleiden Herr Ständerath Kaiser, erst 32 Jahre alt, ein talentvoller trefflicher Mann, geachtet und geliebt von allen, die ihn kannten, Sohn des biedern, greisen Staatsmannes Hrn. alt Landamman Kaiser. Der Kanton verliert an ihm einen seiner besten Bürger und Vorsteher.

Frankreich.

Der „Constitutionnel" gibt folgende Aufschlüsse über die Bewegungen der verbündeten Truppen im Orient: Der General Canrobert hat sich am 21. Juli in Varna mit einer gemischten Commission eingeschifft, die, wie es heißt, beauftragt ist, die Landungspuncte zu studiren. Der General Brown und der Oberst Trochu vom Generalstab, erster Adjutant des Marschalls St. Arnaud, sind unter den Mitgliedern dieser Commission. Inzwischen war die erste Division der französischen Armee, die des General Canrobert, mit Ausnahme des ersten Zouavenregiments, welches nach Baltschik eingeschifft worden war, zu Lande nach diesem der Dobrudscha nahegelegenen Hafenorte aufgebrochen, während die zweite Division unter dem Commando des Generals Bosquet nach Bazardschick, auf der Straße nach Silistria, marschiren sollte und die dritte unter dem Prinzen Napoleon sich zum Marsch nach Kustendschi, auf der Straße nach Schumla, 6 Stunden von Varna, anschickte. Am 23 Juli hat sich der Prinz Napoleon an der Spitze seiner Division auf den Weg nach dem ihm angewiesenen neuen Lagerplatz gemacht. (Diese Ortsveränderung scheint durch Gesundheits- und Verproviantirungsrücksichten veranlaßt zu seyn.) Die Engländer, die in Aladyn auf der Straße nach Silistria stationirt gewesen waren, machen eine rückgängige Bewegung und begeben sich, wie es heißt, nach Burgas, der südlich von Varna gelegenen Hafenstadt. Die vierte französische Division blieb in Varna, von wo sie sich direct nach Baltschik begeben sollte, um sich bei der Rückkehr der Recognoscirungsescadre von der Krim auf den Fahrzeugen der vereinigten Flotten einzuschiffen. Die von dem General Yussuf geführten Baschi-Bozuks, 2000 an der Zahl, sind am 21. Juli von Varna zu Land nach Kustendschi aufgebrochen; man scheint sich von ihnen viel für den Plänklerdienst zu versprechen.

Griechenland.

Der Moniteur veröffentlicht das in einer Proclamation an die Hellenen enthaltene Programm des griechischen Ministeriums: „Indem wir die vom König uns anvertrauten Functionen ausüben — heißt es darin — haben wir uns über die schwere Verantwortlichkeit nicht getäuscht, die wir in Folge der Fehler eines Systems, das nicht das unserige war, übernommen haben. Wir würdigen die Schwierigkeiten der Lage, sie sind groß und zahlreich; aber die Gefahren des Vaterlandes legten uns die Pflicht auf, uns zu fügen, und wir haben keinen Anstand genommen, es zu thun." Das Document verspricht nun Folgendes: treue Befolgung der Constitution, gutes Vernehmen mit den auswärtigen Mächten und loyale Beobachtung der Verträge, moralische und materielle Entwickelung, Ausdehnung des öffentlichen Unterrichts, Befestigung der Religion und gleichzeitige Reinigung derselben von allem Vorurtheil und Aberglauben, Besänftigung der Parteien und Vereinigung aller Freunde der Ordnung und Freiheit um den Thron, Beförderung des Ackerbaues, des Handels und der Industrie, Decentralisation für die Gemeindeverwaltung, Unabhängigkeit der Justiz, geordnete und sparsame Finanzwirthschaft, Entwickelung der Kriegs- und Handels-Marine, Verbesserung der Lage der Armee und Vermehrung ihres Effectivbestandes ohne Vermehrung der Ausgaben.

Rußland.

Die russische Marinezeitschrift enthält einen Bericht über die Bewegungen der englisch-französischen Flotte, welcher sich mit unerwarteter Anerkennung, ja Bewunderung über die nautische Geschicklichkeit des Feindes, besonders der Engländer, ausspricht. Der Bericht lautet: „Als ich mich vom 13. — 18. Juni auf der Landzunge von Porkala-Ud befand, hatte ich Gelegenheit, die feindliche Flotte genau zu beobachten. Sie bestand aus 54 Schiffen; 30 Kriegsschiffe davon waren in den Gewässern von Barösund in drei Reihen parallel von dem Leuchtthurme Renschär aufgestellt. Das östliche äußerste Ende der Aufstellung war vom Leuchtthurm etwa $1\frac{1}{2}$ Meile, das westliche etwa 5 Meilen entfernt. Die Dampfer standen in der Nähe von Sandbänken. Die Schifffahrung anlangend, waltet bei den Engländern, so viel man sehen konnte, eine äußerst vortreffliche Leitung. Als Admiral Napier seine Flotte in die Gewässer von Barösund führte, befand sich das Kriegsschiff „Wellington" an der Spitze während dieser bedeutsamen Fahrt, und es ging die feindliche Flotte in wahrhaft prachtvoller Disposition vor Anker. Der Admiral Napier trennt stets von seiner Flotte die Dampfer, um die Eingänge und Buchten zu untersuchen. Die englischen Schiffe machen wenig Gebrauch von unsern Lootsenzeichen, indem sie nicht die angezeigten Fahrwasser beschiffen. Neue Fahrwasser erforschend, legen sie auch neue Zeichen aus und haben sogar manchen Stein auf Riffen und Sandbänken mit Farben angestrichen. Man kann im Allgemeinen mit Bestimmtheit behaupten, daß kein einziger Lootse unter seiner Verantwortlichkeit tiefgehende Schiffe auf den Wegen zu führen sich getrauen würde, welche in den Scheeren von den großen englischen Dampfern befahren wurden, wenn sie gleich manchmal auch auffuhren."

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Postofficialen Fr. v. Grafenstein zu Regensburg auf Grund des § 19 der IX. Beilage zur Verfassungsurkunde bis auf Weiteres in den Ruhestand treten zu lassen;

den temporär quiescirten Postofficialen Cl. Wacker in Nürnberg wegen nachgewiesener fortdauernder Dienstesunfähigkeit gemäß § 22 lit D der IX. Beilage zur Verf.-Urk., seiner Bitte entsprechend, in den definitiven Ruhestand treten zu lassen;

dem k. Ministerialrathe Dr. Fr. B. W. v. Hermann die Erlaubniß zur Annahme und Tragung des demselben von Sr. Maj. dem Könige von Preußen verliehenen rothen Adlerordens II. Cl. zu ertheilen;

dem k. Kämmerer und functionirenden Viceoberststallmeister Otto Frhrn. v. Lerchenfeld-Aham die Erlaubniß zur Annahme und Tragung nachstehender verliehen erhaltener Orden zu ertheilen: 1) des k. preuß Rothen-Adlerordens II. Cl., 2) des Commenthurkreuzes des großh. bad. Ordens vom Zähringer-Löwen, 3) des Comthurkreuzes II. Cl des k. sächs. Albrechtsordens;

dem kgl. Obermünzmeister Fr. X. Haindl die Bewilligung zu ertheilen, das von Sr. Maj. dem Könige von Württemberg ihm verliehene Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone annehmen und tragen zu dürfen.

Verliehen: die kathol. Pfarrei Frauenstetten, Ldgs. Wertingen, dem Pr. Gg. Ball, Pfarrer in Rechbergreuthen, Ldgs. Dillingen.

Die kathol. Pfarrei Laupkirchen, Landcommiss. Zweibrücken, ist mit einem Einkommen von 375 fl. 24 kr., die kathol. Pfarrei Kaiserslautern, Landcommiss. gl. N., mit einem solchen von 616 fl. 54 kr., die kathol. Pfarrei Börrstadt, Landcommiss. Kaiserslautern, mit einem solchen von 510 fl. 23 kr., erledigt.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 12. Aug. $4\frac{1}{2}$proc. 99.40; 3pCt. 73.25.
* **London**, 12. Aug. 3proc. Consols $93\frac{1}{4}$.

Frankfurt a. M., 13. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $70\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $61\frac{5}{8}$; Bankactien 1160; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81\frac{3}{8}$; span. 1proc. Oblig. $18\frac{1}{2}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $121\frac{7}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{1}{4}$. Wechselcourse: Paris $94\frac{1}{4}$; London $117\frac{5}{8}$; Wien $96\frac{3}{8}$. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

* **Augsburg**, 14 Aug. (5 fl. Augsburger Corrent = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat — P. $83\frac{1}{2}$ G. Hamburg 1 M. 74 P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. $81\frac{1}{4}$ G. Triest 1 M. — P. $81\frac{1}{4}$ G. Frankfurt a. M. 1 M. $99\frac{7}{8}$ P. — G. Berlin 1 M. — P. $104\frac{1}{2}$ G. Leipzig 1 M. $103\frac{3}{4}$ P. in die Messe — G. London 1 M. 9. $48\frac{1}{2}$ G. Paris 1 M. — P. $117\frac{1}{2}$ G. Lyon 1 M. $117\frac{1}{4}$ G. Marseille 1 M. $117\frac{1}{4}$ G. Genua 1 M. $51\frac{9}{16}$ G. Livorno 1. M 98 G.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P $87\frac{1}{4}$ G. 4proc. Oblig. $92\frac{3}{4}$ P. — G. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{3}{4}$ P. $97\frac{1}{8}$ G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. $104\frac{1}{4}$ P. — G. detto Ausg. IV. $101\frac{1}{4}$ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. — P. $91\frac{3}{4}$ G. Bankact. Div. II. Sem 718 P. 715 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig — P. — G. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 12; do. Gewonc und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Max-dor Ges. 288; 20 Fr. St pr. St. Ges. 9. 24; Friedrichsdor Ges. 10. 4; Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewonc. Ang. 5. 44; 5 Frk Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. C. Kremer.

Todes-Anzeige.

Gottes unerforschlichem Rathschlusse hat es gefallen, unsern innigstgeliebten Gatten, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Herrn Franz Xaver Mielach,

bürgerl. Magistratsrath, Mitglied der katholischen Kirchenverwaltung und Kaufmann dahier,

nach kaum fünftägigen schmerzvollen Leiden im 56sten Lebensjahre, gestärkt und versehen mit allen heiligen Sterbsacramenten, in das bessere Jenseits abzurufen.

Im tiefsten Schmerze um stille Theilnahme bittend, empfehlen wir den theuren Verblichenen dem frommen Andenken und Gebete.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Dienstag Nachmittags den 15. dieß 4½ Uhr vom Leichenhause aus, und der Trauer-Gottesdienst am Montag den 21. dieß um 10 Uhr in der hohen Domkirche statt.

Empfehlung.

J. G. MÜLLER,

Damast- und Gebild-Fabrikant in Marl bei Recklinghausen in Westphalen

erlaubt sich, die **hochwürdige katholische Geistlichkeit**, welche den Industrie-Palast in München besucht, auf die Gruppe Nro. 7. Katalog-Nummer 5288 ergebenst aufmerksam zu machen, wo aus seiner Fabrik

Altartücher im altkirchlichen Style,

mit der Abbildung des heiligen Abendmahls nach dem berühmten Gemälde Giotto's, in Leinen-Damast-Gewebe

ausgestellt sind, die bereits von S. Exc. dem hochwürdigsten Herrn Erzbischofe von München-Freising angekauft wurden. Ausserdem ist die genannte Fabrik auch von mehreren hochwürdigsten deutschen Bischöfen rühmlichst empfohlen, namentlich von dem hochwürdigsten Herrn Bischofe Johann Georg von Münster. Nähere Auskunft ertheilt in München Herr **M. Jackermeier**, Schäfflergasse Nro. 31 über 3 Stiegen.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist jetzt wieder vorräthig:

Neue bewegliche

Himmelskarte mit Horizont,

nebst vollständiger Anleitung zu ihrer Construction und zu ihrem Gebrauche,

sowie einer ausführlichen Beschreibung der einzelnen Sternbilder, von O. Möllinger, Professor der Mathematik in Solothurn.

Diese neue bewegliche Himmelskarte mit Horizont, welche 18" im Durchmesser hält, zeigt durch einen ganz einfachen Mechanismus den Stand der Gestirne am Himmel zu jeder beliebigen Tages- und Abendstunde und ist nach den besten Hilfsmitteln auf das Sorgfältigste bearbeitet worden. Bis jetzt ist diese neue Himmelskarte wohl das einzige, bequem eingerichtete, vollständige und mit sehr deutlicher Sternbezeichnung versehene Hilfsmittel, welches dem Dilettanten es möglich macht, nicht nur die schwierigsten Berechnungen anzustellen, sondern auch jedes Gestirn, das am Himmel steht, sogleich zu erkennen und zu bestimmen.

Preis: aufgezogen 5 Fr. 67 Rp. — 2 fl. 54 kr. inclusive Verpackung.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Mayr, B. M., ehemal. Pfarrer in Haunstetten, Gebetbuch für katholische Christen, welche wirklich seyn wollen, was sie heißen. Neunte Auflage. Mit Gutheißung des hochwürdigsten Generalvicariats Augsburg. 12. 143 S. Mit einem Stahlstich. 12. 12 kr. oder 4 Ngr.

geb. in halb Leder mit Feingoldschnitt 36 kr.

Mack, C. A., der andächtige Christ. Ein kleines Andachtsbuch für kathol. Christen. Mit Erlaubniß der Obern. Zwölfte Auflage. 12. 209 S. Mit Titelkupfer. 15 kr. oder 5 Ngr.

geb. in halb Leder mit Feingoldschnitt 39 kr.

——, der andächtige Christ. Achtzehnte Auflage. 18. 109 S. Mit Stahlstich. 6 kr. oder 2 Ngr.

geb. in halb Leder mit Feingoldschnitt 15 kr.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Marmier, X., Rußland, Finnland und Polen. Schilderungen über Adel, Polizei-, Schul- und Unterrichtswesen, Literatur, Klöster u. s. w. Aus dem Französ. 2te Ausg. 2 Bände. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Vorstehendes Werk zeichnet sich — dahin sprachen sich alle öffentlichen Urtheile aus — vor den bisher über Rußland erschienenen Werken aus. Von Stockholm ausgehend, durchwandert der Verfasser Finnland, dessen Schilderung höchst anziehend ist; sodann besucht er die Hauptstädte Rußlands und Polens. Ueberall erscheint er als vorurtheilsfreier Beobachter. Ueberall greift er die Hauptpuncte auf, so daß das Werk mehr einem trefflichen, wahren Gemälde, als einer Reisebeschreibung gleicht. Mit Gefühl und Geist trägt er das Geschehene vor und äußert namentlich über Rußland und Polen herrliche Ideen. Um einen Begriff von der Reichhaltigkeit des Werkes zu geben, dürfen wir nur auf sein Inhaltsverzeichniß verweisen; man findet die interessantesten Gegenstände besprochen. Nichts ist unberührt gelassen und Alles in einer so lichten Ordnung vorgetragen, daß der Leser sich das getreueste Bild von dem auf unsere Zeit so mächtig einwirkenden russischen Reiche verschaffen kann.

Der Preis der zweiten Ausgabe ist für 36 Bogen höchst billig gestellt, um dem Werke überall Eingang zu verschaffen.

Die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg erbietet sich

Den hochwürdigen Herren Seelsorgern

an

katholischen Straf- und Detentionsanstalten, Frohnvesten, Zwangs- und Strafarbeitshäusern u. s. w.

nachstehende Schriften zu den beigesetzten Preisen zu liefern:

Lindenbaur, Alois, die christliche Religion in den Wohnungen der Buße; Betrachtungsbuch f. Verbrecher, Zwangs- u. Strafarbeits-Anstalten. gr. 12. Kempten. 1837. 42 kr.

Fabritius, K. M. C., Jesus Christus, der gute Hirte und treue Seelenfreund in Corrections- und Zuchthäusern. Eine Rede. Heidelberg. 1821. 15 kr.

Müller, J. N., christliche Bibel f. Gefangene u. ihre Tröster. gr. 8. Freiburg. 1838. Wagner. fl. 1.

Verbrecher, die jungen, und ihre Beziehung auf Schulbesuch, Religionsunterricht und erste Communion. gr. 8. Köln. 1828. 27 kr.

Schmid, Frz. Ser., Lese- u. Gebetbuch für Gefangene. 6. Aufl. mit Titelkupfer. 12. Wien. 36 kr.

Karl von Raumers Geschichte der Pädagogik

jetzt vollständig!

Bei **S. G. Liesching** in Stuttgart ist erschienen und in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) sowohl in einzelnen Bänden als vollständig zu beziehen:

Geschichte der Pädagogik

vom Wiederaufblühen classischer Studien bis auf unsere Zeit.

Von **Karl von Raumer.**

Erster Theil. Das Mittelalter bis zu Montaigne. Zweite Auflage. 1852. 25 Bogen. fl. 3. 54 kr.

Zweiter Theil. Vom Tode Bacos bis zum Tode Pestalozzis. Zweite vermehrte Auflage. 1847. 33 Bogen. fl. 4. 36 kr.

Dritter Theil, erste Abtheilung. Zweite unveränderte Auflage. 1847. 18 Bogen. fl. 3.

Inhalt: Die erste Kindheit. Kleinkinderschulen. Schule und Haus. Alumneen. Erziehungsinstitute. Hofmeister. Unterricht: Religionsunterricht. Latein Aphorismen über das Lehren der Geschichte. Erdkunde. Naturunterricht. Geometrie. Rechnen. Physische Erziehung. — Schlußbetrachtungen.

Dritter Theil, zweite Abtheilung. Zweite unveränderte Auflage. 1852. fl. 2. 30 kr.

Inhalt: Die Schulen der Wissenschaft und Kunst. — Der Unterricht im Deutschen Von Rudolph von Raumer — Kirche und Schule. Die Erziehung der Mädchen. — Beilage: Diesterweg, Rousseau und die historische Wahrheit.

Vierter (letzter) Theil. Zweiter unveränderter Abdruck. 1854. 24 Bogen. fl. 3. 48 kr.

Inhalt: Die deutschen Universitäten. — Sach- und Namenregister über das ganze Werk.

Homburg.

Aus Homburg v. d. Höhe wird dem Schw. M. über die Ausgrabungen der Saalburg geschrieben: „Die Saalburg, 1,304 Fuß über dem Meere, in der bequemsten Einsattelung des Taunus an der Straße von Usingen nach Homburg gelegen, ein Drususcastell, war durch eine 20' breite, noch theilweise erhaltene Heerstraße mit Hedbernheim an der Nidda verbunden. Das Castell bildet ein längliches Viereck von 20—24 Morgen Flächengehalt mit abgerundeten Ecken, umgeben von einem Graben und einer fünf Fuß dicken Mauer. Es hat vier Thore, jedes mit zwei Thürmen zur Seite. Zwei Wege schneiden es in vier Theile, doch so, daß der mit den kürzern Seiten gleichlaufende Weg nicht die Mitte, sondern ein Drittheil der längeren Seite abtrennt. Wo beide Straßen sich kreuzen, liegt ein größeres Gebäude; von kleineren sind die Fundamente aufgedeckt, welche einen vollständigen Begriff von der Heizung geben, welche immer Luftheizung war, und theils durch vier unter dem Fußboden einem Mittelpuncte zulaufende Canäle, theils dadurch bewirkt wurde, daß der Fußboden, auf Säulen von Backsteinen ruhend, einen ganz hohlen Raum unter sich hatte. Die Backsteine tragen die Stempel C. II. R. (Cohors II. Rhaetorum), C. IV. Vinde (Cohors IV. Vindelicorum) und Leg. XXII. P. P. Die schon früher erwähnte eilige Wiederherstellung durch Germanicus nach der Zerstörung durch die Germanen zeigt sich sowohl an den kleinen Gebäuden im Castell, als auch an den Häusern der umliegenden Stadt dadurch, daß in ein Haus mit wohlerhaltenem Estrich ein zweites Haus etwa 3—4 Fuß höher hineingebaut wurde, offenbar ohne Kenntniß von jenem früheren Bau. Auch ältere Inschriftsteine sind zu Bausteinen verwendet. Drei bis vier Fuß hoher Schutt mit einer deutlichen Lage von Brandschutt bedeckt den Raum. Von einer kolossalen Erzstatue hat man eine Zehe und das Fundament gefunden. Einer der Brunnen ist bis auf 70 Fuß tief vom Schutte gereinigt und giebt bereits wieder Wasser. Die Dachbedeckung bestand aus Schiefer.“

Die Staaten von Mexiko, Mittel- und Südamerika.

Nach dem „Annuaire des deux Mondes“. Von Dr. P. Frisch.*)

C. v. V. Europa, welchem seine Religion und mit ihr die wahre Civilisation aus dem Osten kam, blickt jetzt nach dem Westen, als sollte dort, dem Gesetze der Natur zuwider, eine neue Sonne aufgehen: das Tagesgestirn materiellen Wohlbefindens, einer Freiheit, von welcher ein Theil der Völker und die Wortführer der Gegenwart träumen.

Unsere idealen Voreltern pilgerten nach dem Geburtslande unserer Religion und des Gottmenschen, der sie geoffenbart, wie der gottbegeisterten Seher, welche ihn und sie vorher verkündigt. Die alles höheren Enthusiasmus bare Mitwelt sucht den unheiligen Gral des Mammongötzen wie die Befreiung von aller Zucht dort, wo schon Voltaire's Optimist in Eldorado glücklich zu seyn hoffte.

Uns darüber aufzuklären, inwieferne jene Träume und Hoffnungen sich realisiren, ist jedenfalls sehr verdienstlich.

Vorliegendes Buch deutet schon im Anfange darauf hin: daß in der europäischen Gesellschaft der Socialismus die Frucht einer auf die Spitze getriebenen Civilisation**) sey, eines Gesellschaftszustandes, welcher, während er an Ueberfüllung leidet, bei den Massen einen nicht zu befriedigenden Durst nach Wohlleben und Genüssen hervorruft; in Amerika aber sey solche politische Krankheit noch lange eine Unmöglichkeit, allwo ja Pauperismus, Proletariat, industrielle Krisen, Einstellung der Arbeit oder Vollziehung derselben durch Maschinen, welche in Europa plötzlich eine Bevölkerung dem Hungertode preisgeben, Antagonismus der Interessen, Krieg des Capitals rc. schon deßhalb nicht eintreten können, weil es der Arbeit eher an Armen, als den Armen an Arbeit fehlt.

Wir glauben durch diese Bemerkung auf zwei, sehr zu beherzigende, Puncte hingewiesen zu werden.

1) Darauf, daß ja keinem ackerbauenden Staate (z. B. Bayern) die Umwandlung in einen Fabrikstaat zu wünschen sey!

2) Daß unsere Staaten (und vergleicht man wohlgeordnete Staatsgesellschaften nicht sehr gerne mit den Bienenmonarchien?) das Beispiel befolgen sollten, welches die Natur uns im Gesellschaftshaushalte der Bienen weist.

Wir meinen hiemit nicht das Tödten und Hinauswerfen des Zehrstandes (der Drohnen im Bienenkorbe), welches zu Robespierre's Zeit in der weisellosen la belle France großartig versucht ward, aber sich unter uns ungeflügelten Bienen durchaus nicht nachhaltig und praktisch fructificirlich erwies, sondern das von staatswegen bewerkstelligte Auswandern in Massa. (Bei uns „schwärmen“ leider nur Individuen in Sehnsucht nach einem utopischen Zustande, und diese sind häufig nicht nur weisellos, sondern auch meisterlos im volksthümlichen Sinne dieses Wortes.)

Es treffen auch diese Schwärme von Schwärmern in Amerika wieder einen Antagonismus der Classen, welcher zwar nicht die Ungleichheit des Standes und Besitzes bedingt, sondern die Verschiedenheit des Blutes der nicht miteinander verschmolzenen, sondern nebeneinander geschichteten Racen.

Es ist weder zu wünschen, noch jetzt mehr zu denken, daß Europäer als Eroberer mit dem Schwerte nach dem transatlantischen Westen ziehen sollten. Welche Eroberungen mit dem Pfluge könnten aber dort nicht gemacht werden, wenn die Auswanderung in Masse von staatswegen geregelt, geleitet und unterstützt würde in Gegenden, wo jene Nebeneinanderschichtung der Racen und ihre Folgen nicht zu besorgen wären, wo menschenleere, unbewohnte Paradiese der Einwohner und Bebauer harren?

Neugranada hat mehr als 35,000 □ Lieues Ausdehnung und weniger als zwei Mill. Bewohner; die Zone der Savannen umfaßt 9000 □ Lieues und zählt vierzigtausend Einwohner; die Zone der Urwälder könnte 15 Millionen ernähren und hat deren — 60,000! Der östliche Abhang der peruanischen Anden verliert sich in ungeheure unerforschte Länder gegen Brasilien. Die argentinische Conföderation hat gegen 200,000 □ Lieues und eine Bevölkerung, geringer als jene von Paris!

Wenn es ein Recht auf Arbeit gibt, so hat es hier die Natur anzusprechen, die Erde: das Recht auf den Schweiß des Menschen, seine Industrie!

Wenn aber in die Südhälfte Amerikas die Auswanderung nicht im großartigsten Maaßstabe, nicht einig, wohl geleitet und geregelt geschieht, nicht in noch jungfräuliche Länder, dann wehe den vereinzelten, dahin sich verirrenden Deutschen oder civilisirten Nordländern überhaupt!

Ihre Thätigkeit, ihr Unternehmungsgeist würde der von der Trägheit dortiger Creolen rc. ausgepreßte Schwamm seyn.

Die Liebe zum Müssiggange und industrielle Unfähigkeit wird durch den gänzlichen Mangel an Bedürfnissen genährt.

In politischer Beziehung ist dem Hispano-Amerikaner die Nachahmungssucht des Modernsten, wenn auch Unüberlegtesten, und der tollsten Hirngespinnste ein angeborener Instinct.

Ein unbesiegbarer Hang treibt sie, Alles in der alten Welt Geschehende zu reproduciren; das am meisten Excentrische und Uebertriebene ist aber auch am meisten geeignet, ihre unbewachte Einbildung zu entflammen. Diese geistige Bewegung entbehrt aber aller praktischen Wirklichkeit. Von allen politischen Formeln und Zauberworten, welche die Nachahmungssucht in die südamerikanischen Republiken eingeschwärzt und eingeschwätzt hat, ist keines geeigneter, die gefährlichsten Convulsionen zu erregen, als jenes der Massenherrschaft.

Die mit dem Namen „Amerikanismus“ zu belegende Bewegung ist fortdauernder heftiger Kampf der localen Sitten (oder vielmehr Unsitten) und Leidenschaften gegen die Civilisation.

Während aber diese Bevölkerungen sich in ihrem politischen Fanatismus berauschen und ihre Kräfte in unnütz thörichten Experimenten vergeuden, schreitet die anglo-amerikanische Macht bereits mit lüsternen Blicken auf sie los.

Es ist, als ob die Güte der Vorsehung in diesen corrupten Staaten uns Europäern ein belehrendes Beispiel, einen Spiegel von dem zeigen wollte, was aus unsern Staaten geworden wäre, hätten die Ideen unserer Volksbeglücker und Umsturzmänner durchgedrungen.

Wenn aber dort Bruder Jonathan vielleicht zum Heile des amerikanischen Südens seine Arme über den Isthmus von Panama ausstreckt, würden wir gewiß zu unserm größten Unheile in die Klauen des Moskowiterthums und Panslavismus gerathen seyn!

Der Raum dieser Blätter erlaubt uns nicht, die geographischen, statistischen und politischen Enthüllungen, welche uns vorliegende Lectüre bietet, wie die Geschichte der Gährungen und Umwälzungen jenes Staaten-Chaos, weiter in ihren Einzelnheiten zu verfolgen; es genüge daher, dieses Buch als ein sehr interessantes, lehrreiches und nicht in vorurtheilender

*) Lübeck, A. Dittmer.

**) Vielleicht ist es richtiger gesagt, einer Civilisation, welche den zu erklimmenden Giebel überschritten hat und nach dem Gesetze der Schwere sich reißend schnell und immer schneller wieder abwärts bewegt.

Befangenheit verfaßtes zu empfehlen. Namentlich wichtig sind unter andern die Schilderung Dr. Francias und seiner Dictatur, dann die Beschreibung, die Geschichte Brasiliens seit der Unabhängigkeit bis zum Jahre 1850, die Schilderung der dortigen Parteibewegungen wie der Politik des gegenwärtigen Cabinets.

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München.*)

III.

Niederbayern ist ein Kreis von 194,82 gr. □-M. oder 14,06% der Reichsgrundfläche; mit 549,817 Bewohnern, also 12,06% der Gesammtbevölkerung und auf 1 □-M. durchschnittlich 2821 Seelen. Seinem größten Theile nach eine mäßige Hochebene, zwischen dem Unterlauf von Inn und Isar, besitzt es in den Umgebungen dieser Flüsse und der Donau, auch der Ilz, einen von der Natur hochbegünstigten Boden. Die am linken Donauufer gelegenen Theile des Kreises werden im N.-O. durch den Böhmerwald begränzt, dessen in den Kreis vorgeschobene Ausläufer, Aeste und Zweige den bayerischen Wald bilden; eine durch Naturschönheiten, großen Holzreichthum und einzelne Minerale bemerkenswerthe Gebirge. Auch in Niederbayern nimmt der Waldgrund (1,069,000 Tagwerk mit Fichten, Tannen, Lärchen, Buchen, Ahorn, Birken ꝛc.) mehr als ein Drittel der ganzen Bodenfläche ein. Eine nur fast gleich große Fläche ist dem Acker- und Gartenbau gewidmet, welcher mithin auch in diesem Kreise noch bedeutender Ausdehnung fähig scheint. Die Gegend um Straubing, Osterhofen, das Vils- und Rott-Thal sind Landstriche von solcher Ergiebigkeit, daß man sie als Kornkammer Bayerns zu bezeichnen pflegt; der ganze Kreis soll 1,550,000 bayerische Schäffel Korn, Weizen, Gerste, Haber in Mitteljahren erzeugen; auch Handels- und Gewerbepflanzen werden in mehreren Landgerichten umfänglich und gut angebaut. Der Sitz der veredelnden Erwerbe ist vorzugsweise im bayerischen Walde, wo, neben einer bedeutenden Flachsverarbeitung, zahlreiche Hüttenwerke für Metall-, Thon-, Glas-Fabrication, dann die Zweige der Holzverarbeitung, auch Gerbereien und Papiermühlen sich finden.

Niederbayern ist auf der Gewerbeausstellung durch 119 Aussteller vertreten, über deren Gruppirung die nachfolgende Zusammenstellung Auskunft gibt:

Gruppen:	Königreich Bayern:	Kreis Niederbayern:	Landshut:	davon Passau	Straubing:
I. Mineralien und Brennstoffe	105	10	2	1	1
II. Landwirthschaftliche Erzeugnisse	48	8	0	1	1
III. Chemisch-pharmazeut. Gegenstände	85	1	0	0	0
IV. Nahrungsmittel u. s. w. .	141	4	3	0	0
V. Maschinen	121	6	1	0	1
VI. Instrumente	172	7	0	1	1
VII. Gespinnste, Gewebe, Leder	588	34	6	8	1
VIII. Metallwaaren, Waffen .	383	17	4	4	1
IX. Stein-, Thon-, Glaswaaren	153	18	1	1	0
X. Holzarbeiten, Kurzwaaren	396	15	1	2	0
XI. Papier, Druck-Erzeugnisse	161	5	3	1	0
XII. Bildende Künste . . .	77	2	1	0	0
Zusammen	2331	119	22	19	6

Außerdem beispielsweise aus Vilshofen 7, aus Kelheim 7, aus Hafner- und Oberzell, Landgerichts Wegscheid, 5, aus Wegscheid selbst 3 Aussteller.

Obgleich dieser Kreis nicht so zahlreich vertreten ist, als zu wünschen wäre, lassen doch seine wichtigsten Erwerbszweige aus den vorhandenen Gegenständen sich charakterisiren und beurtheilen. Als solche sind beispielsweise zu bezeichnen: Schafwolle-Maschinenspinnereien (für Streichgarne) 7 mit 3,420 Spindeln und 113 Arbeitern (Landshut, Deggendorf u. s. w.), Baumwollespinnerei mit 1315 Spindeln und 28 Arbeitern im Landgericht Wegscheid; Webestühle für Leinen und Halbleinen 6400 (Ldg. Wegscheid, Passau, überhaupt der Osttheil des Kreises zwischen Böhmen und dem linken Donauufer); Sägemühlen 715 (größtentheils im bayerischen Walde); 11 Eisenwerke mit 71 Arbeitern (Ldg. Kelheim, Kötzting, Wolfstein im bayer. Walde u. s. w.); Glashütten 16 mit 37 Oefen und 547 Arbeitern, Glasschleifereien 15 mit 174, Spiegelglasfabriken 6 mit 240 Arbeitern (Ldg. Regen, Grafenau, Kötzting im bayer. Walde); Porzellanfabriken 2 mit 57 Arbeitern (in und bei Passau); Fabriken sonstiger Töpferwaaren 2 mit 51 Arbeitern (Hafnerzell) und 344 einzelne Meister mit 560 Gehülfen und Lehrlingen; 10 Papierfabriken mit 2 Maschinen und 22 Bütten (Ldg. Kelheim, Passau, Deggendorf); Rübenzuckerfabriken 2 mit 251 Arbeitern (Eggenfelden, Straubing); Bierbrauereien 478 mit 1653 Arbeitern.

In Gruppe I der Gewerbeausstellung befinden sich aus dem Kreise Niederbayern dessen vortreffliche Rohstoffe aus dem Mineralreiche: für die Thonwaarenverfertigung, für die Cementbereitung, für lithographische Zwecke u. s. w. Gruppe II enthält (wie bei Oberbayern) die von den königl. Forstämtern Zwiesel, Wolfstein und Schönberg eingesendeten Scheibenschnitte der wichtigsten dortigen Holzarten (Nr. $93^{6}/_{7}$), eine höchst belehrende Zusammenstellung. Ferner vom königl. Rentamt Grafenau (Nr. 930) Perlen aus niederbayerischen Bächen von der Fischerei 1852/3. Dagegen leider nur wenige landwirthschaftliche Rohstoffe, namentlich nur zwei Flachsmuster; obgleich Niederbayerns Bodenanbau (außer im bayer. Walde) durch die Natur so sehr begünstigt ist. In Gruppe III ist nur Druckerschwärze von Kapeller, Lorenz u. Sohn in Hafnerzell (Nr. 938); in Gruppe IV finden sich nicht mehr als vier Aussteller mit Mehlerzeugnissen und Wachs, obgleich der Kreis an diesen Gegenständen Ueberfluß hat. Die Gruppen V und VI sind ebenso spärlich besetzt, diese jedoch deßhalb, weil Maschinenbau und Instrumente-Verfertigung in diesem Kreise äußerst wenig entwickelt sind. Einige landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe verdienen Lob; auch die Arbeiten des Mechanikers Ulmer in Straubing (Nr. 949) erheben sich über das Gewöhnliche. In Gruppe VII ist Niederbayern stärker vertreten. Die gemusterten und Bildgewebe, so wie die Leinen aus den Landgerichten Wegscheid und Wolfstein (Nr. 965 — 68) sind gute, kräftige Waare, und auch die Tuche aus Vilsbiburg, Trifilern, Arnstorf und Eggenfelden (Nro. 960—64) können für empfehlenswerthe Mittelwaare gelten. Den gemischten Geweben (Nr. 970 — 76) ist zwar gutes Material und gute Arbeit nicht abzusprechen, aber die Muster lassen noch Manches zu wünschen übrig, falls nicht etwa gerade diese Sorten für den nachbarlichen Bedarf so verlangt werden. Die vorgelegten Leder (Nr. 979—84) sind für ihre Zwecke und Preise befriedigend. Das weiße Schafwollgarn von Chr. Ludwig Ziegler (Nr. 958) aus Au (Ldgs. Mitterfels?) ist lobenswerth. Gruppe VIII enthält von den Eisenwerken dieses Kreises keine Spur, außer den gut gearbeiteten Strohmessern von Mich. Alteneder in Freyung (Nr. 996) und J. J. Alteneder in Waldkirchen, Ldgs. Wolfstein (Nr. 997); auch Jos. Kaserer in Haibach, Ldgs. Mitterfels (Nr. 998). Dann ist noch ein Kochofen aus Obernzell von Leopold Hammel (Nr. 995) und ein ausgewähltes Sortiment Feilenhauerwaaren von G. Knauer aus Landshut (Nr. 999) vorhanden. Obgleich für Gruppe IX (Stein-, Thon-, Glaswaaren) Niederbayern einer der wichtigsten Kreise ist, kann doch auch darin seine Vertretung auf der Ausstellung nicht befriedigend genannt werden. Denn von den hochberühmten sogenannten Passauer- oder Graphit-Schmelztiegeln (ein Theil feuerbeständiger Thon, zwei Theile natürlicher Graphit), deren jährlich 6500 Centner verfertigt werden, hat nur Joseph Kaufmann (Nr. 1009) fünf Muster ausgestellt. Auch von sonstigen gewöhnlichen Thonwaaren ist verhältnißmäßig wenig vorhanden, außer Drainage-Röhren und Hohlziegeln, welche vier Aussteller (1013—16) geliefert haben. Die Erzeugnisse der Porcellanfabrik von Dressel, Kister u. Comp. zu Rosenau bei Passau (Nr. 1020) gehören in ihren gängigen Sorten zu den besseren Waaren dieser Art. Die von den Glashütten: Nr. 1021 H. G. Roscher zur Riedlhütte, Nr. 1022 B. v. Poschinger zu Oberzwieslau und Nr. 1023 M. v. Poschinger zu Oberfrauenau, sowie von den Spiegelfabriken: Nr. 1026 J. v. Stachelhausen zu Schwarzenthal und Nr. 1027 W. Abele zu Ludwigsthal eingesendeten Erzeugnisse sind fast durchgängig gut gearbeitet, auch geschmackvoll und preiswürdig. In der Gruppe X ist die Mannigfaltigkeit der Holzwaaren des niederbayerischen Waldes befriedigend vertreten, auch haben die Einsender den alten guten Ruf derselben gewahrt, und die Preise sind größtentheils recht mäßig. Man findet z. B. ausgestellt: fichtene Resonanzbodenbretter, Claviaturholz (Getaste), Rahmen-, Baß-, Deckelholz; verschiedenes Spanholz (Schusterspäne von Buchen- und Fichtenholz, Buchbinderspäne, Fichtenspäne für Spiegelfabriken); Siebreife, Blumen- und Gartenstäbe, Zündhölzchenbüchsen, Fidibusbecher, Schüsseln und Teller von Ahornholz; Mulden und Salzkübel von Aspenholz, Getreide-, Brauhausschaufeln, Ofenschüsseln; Kummetholz, Holzschuhe. Von den zehn Papierfabriken des Kreises haben zur Gruppe XI die folgenden drei Einsendungen gemacht: Nr. 1044 Joh. Kast zu Landshut, Nr. 1045 Jos. Kandler zu Marienthal und 1047 a Frd. Pustet zu Alling; durchgängig kernige und auch sonst gute Papiere, deren Beschaffenheit auf das Vorhandenseyn tüchtiger leinener Lumpen schließen läßt. Die beiden Einsendungen zur Gruppe XII, Nr. 1048 und 1049, scheinen nur der Rohstoffe wegen, aus welchen die Statuen verfertigt sind, bemerkenswerth.

---

*) Aus dem N. Corresp. Von Frhrn. v. Reden.

Die allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung.

III.

(Fortsetzung.)

Im Glaspalaste.

Für Baulustige finden sich ganz in der Nähe einige zu Vergleichungen mit dem sonst üblichen Baumaterial herausfordernde Zusammenstellungen von Cementwaaren aus der Fabrik des Kink in Kufstein. Da sind zunächst die Cementziegeln, fast weiß von Farbe, 6 Zoll dick auf allen Seiten, 1 Schuh lang und 29 Pfund schwer. Ein einzelnes Stück davon kommt loco Kufstein auf 3 Kreuzer, 100 Stücke daher auf fünf Gulden; da nun 4 Stücke einen Kubikfuß geben, der nach Obigem 12 kr. kostet, so kommt die Kubikklafter Ziegeln auf 43 fl. 12 kr. zu stehen.

Weiter sind die Cementfußbodenplatten zu beachten, davon eine jede dreiviertel Zoll dick ist, einen Quadratschuh Raum einnimmt, 7¼ Pfund schwer ist und geschliffen sechs, ungeschliffen aber vier Kreuzer kostet. Die Tafeln sehen sehr gut aus, sind grauweißlich und glatt.

Müller aus Wien hat Wiener Kalk, das fürstlich Schwarzenberg'sche Graphitwerk Schwarzbach in Böhmen Prima-, Media-, Tertia- und Raffinad-Graphit, concurrirend mit Eggert aus Mugrau.

Die Radmeistercommunität Vordernberg in Steiermark hat schöne Hochofenschlacken eingesandt, besonders solche, die bei Erzeugung des dichten, harten, stahligen Roheisens entfallen.

Grubenbesitzer Hochberger aus Kahr in Böhmen hat Tropfschwefel (in Tropfsteinform, golden anzusehen), Stangenschwefel, Rouge und das unheimlich dunkelrothe Caput mortuum ausgestellt.

Eine vollständige Zusammenfassung von Uranpecherzen, Spatheisensteinen, Bleiglanz, Nadeleisenerz, Schwerspath, Kalkspath, Sammtblenden, Mittel- und Pocherzen, Zinkblenden bietet das k. k. Bergamt von Pribram.

Wenn wir weiter gehen, so finden wir uns mit einem Male in der Monarchie fernabliegende Marken versetzt, stoßen auf Idrianer Lagerschiefer, auf Erzeugnisse Siebenbürgens.

Das k. k. Generalprobiramt Wien hat Zinnober vom Hoch- bis zum Dunkelroth, Vermillon, Kramohalite, Antimon ausgestellt. Nicht ohne Interesse ist es anzusehen, mit welcher Angst die Frauen vorüberhuschen, sobald sie den pulverisirten Zinnober offen da liegen sehen, den sie fast mit gleicher Scheu behandeln wie den Arsenik, den in gediegenem Zustand das Bergamt Joachimsthal in der Nähe niedergelegt. Das zarte Geschlecht weiß aus „Cabale und Liebe", welches Unglück ein Gran Arsenik anrichten kann und flieht daher um so ernstlicher vor den hier aufgestapelten Lagern, welche eine ganze Generation von Liebenden vernichten könnten!

Ist kein Toldy Janos da? Hier gäbe es etwas zu verdienen!

Dickmann aus Preval in Kärnthen gibt tausend Gulden Dem, der an diesen Achsen einen Abbruch bewerkstelligt. Die Bedingungen sind in einige zehn Artikel gebracht, gehörig gesiegelt und unterfertigt Alles in Ordnung.

Was Dickmann ausstellt, ist durchweg Holzkohlen-Roheisen für Achsen und Schienen. Die Erzeugung mit Holzkohle betrug 1853 234,000 Ctr.

Eine sehr ausgebreitete Sammlung von Nippesachen in Messing (Uhren, Glocken, Schreibzeugen, Arabesken, Kreuzen) hat Winkler aus Wien. Doch ist eben nichts Bedeutendes darunter, wogegen seine Messingmörser und Bügeleisen von herrlicher Arbeit, sein Blattmessing, Packfongblech, Zinkmusterdraht und Tombak-Scheibendraht auf Beachtung Anspruch machen.

Wenn wir noch der Sägensammlung gedächten, so hätten wir Oesterreich auf diesem Gruppengebiete volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und erübrigt nur mehr noch der wiederholte Ausspruch, daß die Eisenindustrie Oesterreichs durch keine Nachbarschaft, wie immer geartet sie auch sey, in Schatten gestellt werden könne.

Preußen tritt sofort imposant auf durch die Suite der technisch wichtigen Mineralien des Bergamts Siegen. Bei Gewinnung derselben waren im Jahre 1853 beschäftigt 9257 Arbeiter, bei der Zugutmachung 4625, zusammen daher 13,882 Menschen. Die gewonnenen Bergbauproducte repräsentirten in demselben Zeitraume einen Werth von 784,000 Thalern, die Hüttenproduction ergab 5,877,809 Thaler Werth. Zu Tage wurden in selbem Jahre gefördert: 492,998 Tonnen Eisenstein zu 7⅓ Kubikfuß im Werthe von 400,000 Thlrn., 18,275 Centner Schwefelkies, Kupfererz 236,294 Ctr., 79,000 Ctr. silberhaltige Bleierze, 5500 Ctr. Fahlerze zu 224,000 Thlr. Werth, 135,600 Ctr. Zinkerz.

Nicht minder interessant ist die Ausstellung der Gesellschaft der Zinkgruben und Hütten vom Alten Berge aus Köln.

Hier finden wir Oberlichtfenster, eckig und rund, woselbst das an das Glas schlagende Wasser durch eine quer laufende Rinne abgeführt wird, dann Terrassenplattformen, Zinkäberdeckungen mit Rinnen für die Ausdehnung des Metalls.

Die Zinknägel — in der Länge von ¾ bis 2¼ Zoll — sind nicht blos für die Zinkbedachung zu brauchen, sondern eignen sich auch für die Schieferbedachung.

Eine praktische Erfindung dürfte auch der Schornsteinmantel aus Zink seyn, der das starke Oxydiren an den Schornsteinmündungen verhindern soll. Die wellenförmige Zinkbedeckung auf eisernem Dachstuhl, so daneben exponirt ist, eignet sich mit ihrer Spannweite von 30 Fuß für Fabriksgebäude. Noch ist ein Rohguß aus Neusilber (ein Bibelleser) als gelungen zu nennen.

Aus Hohenzollern, somit noch nach Preußen einschlagend, sind Fürstenberg'sche Walzeisenproben da, alle kalt gebogen, gerollt, gebreht und geknüpft, dann Puddlingseisen (Luppen und Schienen). Die jährliche Erzeugung eines Holzgasofens beträgt 80,000 Kil. mit 96⁶⁄₁₀ pCt. Ausbringen und 6¾ Cubikfuß Holzaufwand für den Kilo. (1 Kilo = 2 Pfd.) Auch Kalkproben sind da, wovon 100 Kilo Roheisen 60 K. Zuschlag brauchen, die 2 Kreuzer kosten. Von dem exponirten Bohnerz geben 100 K. 31 pCt. Eisen, und kosten 44 Kreuzer. Von den Schweißofenschlacken geben 100 K. 38 pCt. Eisen und kosten 8 Kreuzer; von Erzgrund sind 100 K. gleich 40 K. Eisen.

Würtemberg anlangend, so imponirt sofort ein wohl dritthalb Klafter hoher Eisensteinflötz, in der ganzen Mächtigkeit aus der Eisenerzgrube Wasseralfingen, dann eine Gruppe von Bausteinen, nach dem geognostischen Alter der Formation geordnet, und vom weißen Jura, schwarzen Jura, zum Kruppen, zur Lettenkohle, zum Sand- und endlich Granitstein herabsteigend, und schließlich ein Stück Salzstein in der Höhe von wohl 3 Klaftern aus dem Salzwerke Wilhelmsglück, das in einem Stücke in der halben Mächtigkeit des Lagers aus 400 Fuß Tiefe zu Tage gefördert wurde.

Mehrere Petrefactensammler haben ihre meist verkäuflichen Sammlungen ausgestellt, und sey für etwaige Liebhaber hier erwähnt, daß eine Sammlung von 315 Species z. B. für 36 fl. ausgeboten wird.

Die Jurakrebse und Jurafische, die Ammoniten, die vollkommenen Gebisse vom Paläotherium, der 7 Schuh lange Ichthiosaurus mit einem Jungen sind sehr interessant; der letztere namentlich ist verkäuflich — avis für Museen!

Beachtenswerth sind allenfalls noch einige Capitäler maurischen Styls.

Sachsen ist zunächst durch die Producte der Marienhütte bei Zwickau vertreten, welche Roheisen, Platine, Schienencoupons, weißes, graues, halbirtes Roheisen bringt. Die Marienhütte beschäftigt 740 Arbeiter, 60 Fuhrleute, 42 Professionisten.

Die Mineralniederlage Freiberg bringt geognostische Sammlungen nach Cotta's System, Gangsuiten von Silber, Kupfer, Bleierzen, oryktognostische Sammlungen nach Breithaupts System, während die Burg'schen Steinkohlengewerke die Kohle in allen Phasen, als harte Stückkohle, Gas-, Staub-, Linderkohle, gewaschene und grobe Schmiedkohle, geklaubte Nußkohle, gewürfelte und weiche Stückkohle zur Anschauung bringen.

Die Staffage dieser Partie bilden die geognostischen Specialkarten Sachsens, bis zum linken Egerufer über Saaz reichend.

Nassau läßt sich durch Töpferthon und Walkererde, Hessen durch Limmermineralasphalt vertreten, welch letzterer in schwarzen, weiß betupften Piecen vorkommt.

Hannover stellt einen ungefähr vier Maaß haltenden eisernen Gemüsetopf (aus Klausthal), der loco Hütte 12 Groschen kostet, was fast fabelhaft klingt. Ferner hat es eine ziemlich gelungene Rohgußprobe — Thorwaldsens betenden Knaben darstellend.

Es gemahnt Einen humoristisch, wenn Bayern, das Land des guten Essens, sich selbst in seinen Mineralien als an das Genießbare mahnend einführt.

Da sehen Sie einmal jenes Bohnerz mit rothem Kugelaspis, würden Sie nicht, zwei Schritte nur noch von ihm entfernt, meinen, es sey der appetitlichste, frisch aufgeschnittene Schinken?

Auch Bayern stellt neben einer recht gut ausgefallenen Ritterstatue aus Wieslacher Thon oryktognostische Musterstücke auf, worunter prächtige Exemplare, wie Eisenglanz, Epidot, Lepidolith, Realgar, grünen Malachit. Unharten Schleifsteinen, einer sehr gut geordneten Gruppe von dreieckigem Façondraht, von Siebdraht, der so zart ist, daß 100,000 Fuß erst einem Pfund gleichkommen, von Kupferdraht, gewalztem Tomback, Kupfer, Messing, und dem mit dem Siebdraht contrastirenden Musterdraht (1 Fuß = 2 Pfund) vorüber, kommen wir zu Nürnberger Staniol- und Spiegelfolien, davon welche 30 Zoll hoch und 20 Zoll breit sind.

Eine Sammlung von Handschleifsteinen zeigt uns Hirschhornsteine für Goldarbeiter, Gerbersteine zum Ledergläten, Bundsteine zum Kupfer- und Messingschleifen und Polieren. (Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

mp **München**, 13. Aug. Am 16. d. beginnt bei zwei von den hiesigen Infanterie-Regimentern das alljährige Herbstexercieren, zu welchen ein Theil der Beurlaubten einberufen wurde. Erst nach Beendigung dieser Exercitien, in der zweiten Hälfte des nächsten Monats, werden dieselben bei den übrigen Infanterie-Abtheilungen der hiesigen Garnison beginnen, und es geschieht dieß aus dem Grunde, um für die Mannschaft genügenden Raum in den hiesigen Casernen zu finden. — Die schöne Witterung, deren wir uns heute erfreuten, wurde von unserer Bevölkerung so zahlreich zu Ausflügen in die Umgegend benützt, daß auf der Eisenbahn lang nicht genug Wagen vorhanden waren, um die Erholungslustigen zu befriedigen und von den 250 Fiakern und Droschken in der Stadt nur mit Mühe eine zu erlangen war. Heute haben 3256 Personen die deutsche Industrieausstellung besucht.

München, 13. Aug. Seit dem 27. Juli, an welchem Tage der erste Fall von Brechruhr vorkam, bis zum 13. August wurden im Ganzen von dieser Krankheit befallen 338 Personen, gestorben sind 150. Die Zahl der Genesenen kann nicht mit derselben Genauigkeit angegeben werden, da diese häufig erst ziemlich spät zur Anzeige kommen; es dürfte jedoch der Wahrheit nahe kommen, wenn man deren 140 bis 150 annimmt. Dieses Verhältniß ist in den Epidemien dieser Krankheit in den verschiedensten Ländern nahezu dasselbe, dürfte sich jedoch am Ende der Epidemie viel günstiger gestalten, weil die schnellst tödtlichen Fälle besonders im Anfange vorkommen. Glaubwürdige Aerzte versichern, schon jetzt eine günstigere Wendung in dem Krankheitscharakter in der Hinsicht zu bemerken, daß sehr schwer Erkankte gegenwärtig viel größere Chance der Genesung haben, als vor ungefähr 8 Tagen. Interessant ist wieder die auch anderwo vielfach gemachte Beobachtung, daß Diarrhöen allgemein in der Stadt verbreitet sind, welche sich in dieser Häufigkeit erst dann zeigten, als die Brechruhr schon ungefähr acht Tage hier war. Die Aerzte nehmen an, daß diese Diarrhöe, welche bei richtiger Behandlung sehr selten in die eigentliche Brechruhr übergeht, den Vortheil habe, daß sie die Befallenen rechtzeitig mahne, ärztliche Hilfe zu suchen, und den noch größeren, daß sie als eine Cholera im kleinsten Maaßstabe für den davon Befreiten eine ähnliche Wirkung habe, wie die Kuhpocken gegenüber den Blattern; und sie wollen gerade in der raschen Verbreitung der Diarrhöe ein Mittel zur baldigen Beendung der Brechruhr-Epidemie sehen. (N. M. Z.)

Nürnberg, 11. Aug. Wir haben den Verlust eines unserer bedeutendsten Geschäftsmänner zu beklagen, dessen Name eingeflochten ist in die Geschichte der süddeutschen Industrie und ihrer Entwickelung, und der sich vom mittellosen Zimmergesellen bis zum reichen Fabrikbesitzer ohne alle äußere Unterstützung aufgeschwungen hat. Hr. Späth, lebhaft angeregt von der Münchener Industrie-Ausstellung, kehrte vorgestern von dort zurück und gestern schon lag er im Sarge, und wurde auch gestern schon zu St. Peter begraben. Der Verstorbene war ein Autodidakt im vollsten Sinne des Wortes, Bücherweisheit ersetzte bei ihm das Talent und rastloses Denken. Als Geselle war er in die Fremde gezogen, als Mühlarzt kehrte er heim und machte sich ansässig. Von der Verbesserung der Mühlgänge schritt er zum Mühlbaue und gründete ohne alle andere Mittel als das wenige selbst Erworbene, eine Maschinenfabrik zu Dutzenteich, einem Belustigungsort der Nürnberger, ⅓ Stunde von hier entfernt. Sein Etablissement vergrößerte sich nach und nach, doch betrieb Hr. Späth als eigene Liebhaberei vorzugsweise die Mühleinrichtung, wie denn auch ein vollständiger Gang, den man in jedem Raum aufstellen und mit jeder Kraft betreiben kann, in der allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung zu München Zeuge davon ist. Seinen Schwanengesang, wenn dieser Ausdruck nicht zu poetisch ist für eine so harte und materielle Sache, bildete eine gleichfalls dort befindliche Reibmaschine, die Verwirklichung einer jahrelang das Nachsinnen beschäftigenden Idee des Technikers, an der wohl die meisten Beschauer vorübergehen, ohne zu beachten, welche sinnreiche Construction die einfach aussehende große hohle Kugel in sich berge. Die Reibmaschine mit dreifacher Bewegung ist bestimmt für Gegenstände, die nicht verstauben dürfen, wie Gifte, Indigo, Chocolade ꝛc. Hr. Späth wurde 68 Jahre alt und erfreute sich bis in die letzte Zeit einer sich gleichbleibenden Geistesfrische. Mit ihm ist ein Mann zu Grabe gegangen, der nicht leicht Jemand ungetröstet entließ; in Gesellschaft heiter, erzählte er gerne von seinen Wanderjahren und den Mühen, die er zu überwinden hatte, um sich emporzuarbeiten. (N. M. Z.)

Solothurn. Der neue Bischof erwidert auf die Wahlanzeige von Seite der Regierung von Solothurn mit dem Gesuch um einige Bedenkzeit, denn die Nachricht habe ihn so tief erschüttert, daß er vorerst mit Gott und seinem Gewissen sich berathen wolle. Entschlösse er sich dann für die Annahme, „so werde ich mit bestem Willen und nach allen meinen Kräften mich bestreben, das mir gewordene so ehrenvolle Zutrauen in vollem Maaße zu erhalten, um im Sinne und Geiste des Lehrers der Religion der Liebe und des Friedens nach dem Vorbilde meines unvergeßlichen Vorfahrers für die Wohlfahrt und das Heil des ganzen Bisthums mit der Gnade des Herrn thatkräftig zu wirken“ — Der Regierungsrath hat beschlossen, von dem Schreiben des neugewählten Bischof Arnold den Diöcesanständen Mittheilung zu machen und denselben bei seiner Rückkehr vom Rigi, wo er sich gegenwärtig aufhält, durch die HH. Landamman Brunner und Regierungsrath Vigir beglückwünschen zu lassen.

— **Rom**, 5. Aug. Die portugiesische Regierung beeilt sich eben nicht, ihren nun schon fast drei Vierteljahre erledigten Gesandtschaftsposten beim heil Stuhl neu zu besetzen. Das liberale Ministerium in Lissabon wollte vor kurzer Zeit einen Vertreter schicken, der aber in Rom als eine persona poco grata beanstandet wurde. Wiewohl die Spannung zwischen dem Vatican und dem Cabinet zu Lissabon fortdauert, so hat doch der heilige Vater die Freude gehabt, von mehreren portugiesischen Prälaten, welche bisher der Regierung bei ihren Uebergriffen gegen die eigene Kirche dienten, Acte der Unterwerfung an den heil. Stuhl in letzter Zeit schriftlich eingesandt zu erhalten. Unter ihnen nenne ich vorzüglich den durch sein früheres wenig loyales Benehmen gegen das Kirchenoberhaupt bekannten Bischof von Macao, Mons. M. Antonio Suarez. Der apostolische Nuntius in Lissabon, M. Camillo di Pietro, soll im nächsten Consistorium den Purpur erhalten. — Die Cholera verbreitet sich hier immer mehr, wenn auch langsam. Nachdem sie sich im Lazareth San Spirito, so wie in der Irrenanstalt in Trastevere schon früher gezeigt hatte, sind auch einige Erkrankungen und Todesfälle vor zwei Tagen unter den Bewohnern des apostolischen Hospizes San Michele vorgekommen. Die Umgegend Roms ist bis jetzt noch frei von der Krankheit, die auf unsre Verkehrsverhältnisse eine sehr bedauerliche Rückwirkung äußert.- Das Volk zeigte sich die letzten Tage unzufrieden über die noch fortbestehenden hohen Preise der Lebensmittel. Zu seiner Beruhigung ließ der Senat heute nach langer Zeit zum erstenmale wieder den Brotpreis auf die nächsten acht Tage für alle Bäckereien feststellen, wodurch die während der Theuerung eingerissene Unsitte, daß jeder Bäcker selber den Preis für seine Waaren nach Belieben machte, für die Zukunft abgeschafft ist.

Vom Po, 5 Aug. Mehrere genuesische Magistratspersonen, welche ohne Erlaubniß ihr Amt verließen und die Flucht ergriffen, sind ihres Dienstes entlassen. Im Gegensatz zu diesem Benehmen kehrte der Erzbischof von Genua, Mfgr Charvaz, der sich aus Gesundheitsrücksichten bisher in Savona aufhielt, bei der ersten Nachricht vom Ausbruch der Seuche nach Genua zurück, und die Geistlichkeit zeichnet sich überhaupt durch aufopferndes pflichtgetreues Benehmen aus. Durch einen besonderen Erlaß vom vorgestrigen Tage sind von sämmtlichen Bischöfen die Fleischspeisen an den Fasttagen gestattet worden. Das letzte vor mir liegende genuesische Bulletin (3 Aug) weist 1658 Fälle nach, worunter 750 tödtlich waren. Die Seuche wüthet in den Quartieren der Marine, Carmine und Prè. Die höher gelegenen Gegenden der Stadt blieben bis jetzt ziemlich verschont. Mit den Ausbrüchen rohen Aberglaubens der unteren Volksclasse, welche sich gegen Aerzte, Apotheker und Fremde richteten, sowie mit den noch roheren Drohungen und Lästerungen der Mazzinisten will ich Sie verschonen. Im Angesicht der verheerenden Seuche erscheinen die Plane dieser Verworfenen doppelt gotteslästerlich und empörend. Eine Unterstützungsliste für Cholerakranke und Waisen lieferte bereits 90,000 Fr. Im Aostathal spendet die edle verwittwete Königin eine Menge von Wohlthaten. Ueberall und namentlich in Savoyen war die Ernte sehr ergiebig. Behufs der Säuberung schmutziger Quartiere, stinkender Käseläden u. s. w. sind alle Straßenecken mit Proclamationen und Decreten vollgeklebt. (St.-A. f. W.)

Bucharest, 2. Aug. Vergangenen Sonntag, den 30. Juli, gab Fürst Gortschakoff zu Dzilawa eine große Abschiedstafel, zu welcher die russische Generalität, der Generalgouverneur Baron Budberg, der Staatsrath Mavro und andere Notabilitäten geladen waren. Gestern traf Fürst Gortschakoff von Dzilawa hier ein und stieg im Palais des Barons Budberg ab. Als hierauf der Metropolit, mehrere Bischöfe und alle Minister dahin beschieden worden waren, hielt der russische Oberbefehlshaber eine Anrede an sie, worin er ihnen für ihre Treue, ihren Diensteifer und Ergebenheit, sowie für alle Hilfeleistungen, welche sie der russischen Armee erwiesen, seinen Dank ausdrückte. Zugleich wurde ihnen angekündigt, daß die Verwaltung des Fürstenthums vom 2. August angefangen an den walachischen Administrationsrath übergehen werde. Fürst Gortschakoff nahm hierauf Abschied von der Versammlung und reiste nach Dzilawa zur Armee zurück. Nachmittags darauf trat Baron Budberg seine Reise nach der Moldau an. Bald darauf folgten ihm auch der Fürst Milosch, der Klutschar Tschcaka und andere Bojaren.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 10 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 222. Mittwoch, den 16. August 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Stockholm, 14. Aug. Die auf Aland gelandeten Truppen haben seit dem 11. ds. Batterien aufgeworfen und Bomarsund cernirt. Am 12. haben die Russen mit Scharfschützen einen Ausfall gemacht, sind aber zurückgeschlagen worden. Man glaubt, daß heute das Bombardement beginnen sollte. (N. Z.)

Warschau, 14. Aug. Gestern ist der Fürst Paskewitsch hier eingetroffen. (N. Z.)

Paris, 15. Aug. Nach einer telegraphischen Depesche des Moniteur aus Irun vom 14. ruft, laut Nachrichten aus Madrid von demselben Tage, ein Decret eine constituirende und einzige Kammer zusammen. Dieselbe darf jedoch über die Dynastiefrage nicht verhandeln. (St.-A. f. W.)

Deutschland.

Bayern.

np **München,** 14. Aug. Se. Maj. der König Max verweilte auch gestern wieder auf seinem Lieblingsschlosse Berg am Starnbergersee; Allerhöchstderselbe kehrte erst Nachts 10 Uhr nach Nymphenburg zurück. Heute Vormittag haben beide kk. MM. abermals die Industrieausstellung besucht. Die schon erwähnte Abreise JJ. MM. nach Berchtesgaden ist auf übermorgen festgesetzt. — Das bekannte Schriftchen über die Cholera von Hrn. Obermedicinalrath Dr. Pfeufer findet seit einigen Tagen in unserer Stadt überaus großen Absatz, und in der That verdient dasselbe auch die möglichst größte Verbreitung. — Heute haben 1007 Personen die Industrieausstellung besucht: Einnahme 503 fl. 30 kr. — Im kgl. Hoftheater fand diesen Abend das 1. Concert der kgl. Hofcapelle statt, das zahlreich besucht war.

* **Augsburg,** 16. Aug. Ueber den Stand der Brechruhr dahier wird heute noch eine amtliche Mittheilung ausgegeben.

△ **Vom Bodensee,** 14. Aug. Heute um 9 Uhr fand ein Trauergottesdienst für den verstorbenen König von Sachsen statt, dem die hier weilende hohe Familie des Prinzen Luitpold beiwohnte. Viele andere Herrschaften waren zugegen. Gestern lief zum erstenmale das neue württembergische Dampfboot „Olga" in unsern Hafen und wurde mit Salven empfangen. Es ist das fünfzehnte, das auf dem Bodensee läuft. Trotzdem wird die Schweizer Dampfschiffgesellschaft künftiges Frühjahr ein neues bauen; gleiches verlautet von der Privatgesellschaft in Lindau: ein Beweis von der Rentabilität dieser Schiffe.

Sachsen.

Ueber den Tod des hochseligen Königs bringt der folgende Bericht des Flügeladjutanten Majors v. Zeschwitz an das Ministerium des königlichen Hauses weitere Details: „Bei Imst, Weiler Brennbichel, den 9. August, Vormittags 11 Uhr. Nachdem Se. Maj. der König am 7. und 8. August die Tour nach der Alpe Lisens und von da nach Silz glücklich und im besten Wohlseyn vollbracht, hatte Allerhöchstderselbe beschlossen, heute den Eingang des Pitzthales zu besuchen. Se. Maj. nahm zur Fahrt nach Wens einen Wagen von der Post in Imst. Auf dem Wege vom Weiler Brennbichel nach der Brücke herab, Vormittags $^3/_4$10 Uhr, warf der Postillon beim Herabfahren eines Berges, bei einer Wendung, den Wagen um. Se. Maj. der König, der Endesunterzeichnete und der Kammerlakai Kleeberg wurden aus und von dem Wagen geschleudert, und während die beiden letztern mit leichten Contusionen davonkamen, hatte das Handpferd Se. Maj. den König, der nach vorn geschleudert worden war, an den Hinterkopf geschlagen, so daß Se. Majestät augenblicklich die Besinnung verlor. Durch herbeigerufene Leute, die in der Nähe im Feld arbeiteten, ließ ich sofort Se. Maj. unter Beihilfe des Kammerlakaien in den nahen Gasthof zu Brennbichel bringen, währenddem ich nach Imst zurückeilte, um ärztliche Hülfe herbeizuholen. Mit dem einzigen in Imst anwesenden Wundarzte Rocker kehrte ich schleunigst nach Brennbichel zurück, wo derselbe Se. Maj. als sehr gefährlich verletzt erklärte. Das von demselben für nöthig gefundene Schlagen einer Ader erfolgte augenblicklich, aber schon ergoß sich fast kein Blut mehr. Der herbeigerufene Geistliche von Brennbichel ertheilte Sr. Majestät die heiligen Sterbsacramente, und schon halb 11 Uhr Vormittags war Se. Maj., welche die Besinnung nicht wieder erlangt hatte, verschieden. Eine Extrapostchaise, die ich nach dem Arzt in Wens gesandt hatte, kam mit diesem zu spät. Beide Aerzte erklärten, der Tod sey in Folge der durch den Schlag des Pferdes herbeigeführten Gehirnerschütterung so plötzlich erfolgt. Nach Innsbruck habe ich eine Staffette abgehen lassen, damit der dortige erste Arzt herbeikomme, um die nöthigen Anordnungen wegen Erhaltung der Leiche zu treffen. Von ebendaher wird zur einstweiligen Aufbewahrung derselben ein Sarg eintreffen. Ueber diesen fürchterlichen Fall, der, wie wohl Ew. Excellenz überzeugt sind, mich mit dem entsetzlichsten Schmerz erfüllt, lege ich das aufgenommene Protokoll des Bezirkshauptmanns Freyeisen, sowie das Zeugniß der beiden Aerzte bei. Auf Anordnung des Bezirkshauptmanns werden die Schützen von Imst die Ehrenwache bei der allerhöchsten Leiche, die natürlich von den Se. Maj. begleitet Habenden nicht aus dem Auge gelassen wird, übernehmen."

Das in vorstehendem Brief erwähnte, von dem k. k. Bezirkshauptmann Freyeißen in B.ennbichel (auch Brennbühel genannt) am 9. August aufgenommene amtliche Protokoll enthält die mit Obigem übereinstimmende Aussage des Majors v. Zezschwitz, welcher hier die Anführung, daß Se. Majestät beim Sturz noch gerufen habe: „Haltet nur die Pferde," und die ausdrückliche Erklärung beigefügt ist, daß nach seiner Ansicht dem Postillon keine Verschuldung zur Last liege, und außerdem die Depositionen des königl. Kammerlakais Johann Gottl. Kleeberg. Letzterer hat folgendes zu Protokoll gegeben: „Als wir zur Stelle kamen, wo sich der Weg zur Brücke rasch biegt, stürzte plötzlich der Wagen. Se. Maj. der König fielen gegen das Handpferd, der Hr. Major fiel seitwärts und ich zwischen die Pferde. Der Postillon führte die Pferde. Durch das Umstürzen des Wagens gerieth der Strang dem Handpferd zwischen die Füße und dasselbe schlug aus. Zum Unglück wurde der König gegen die Füße des Handpferds geworfen und von dem Huf desselben am Kopf getroffen. Ich zog Se. Maj. den König aus den Pferden heraus und legte ihn mit Hilfe des Hrn. Majors auf den nahen Grasboden, indem wir ihm ein Kissen aus dem Wagen unter das Haupt gaben. Ich rief nach Hilfe und der Hr. Major fuhr gleich um einen Arzt nach Imst. Ich holte in einem Becher Wasser und trocknete den Schweiß ab. Mehrere Leute waren zu Hilfe gekommen und wir trugen dann Se. Maj. den König in das nahe gelegene Wirthshaus zu Brennbichel, wo Se. Majestät in das Bett gebracht einen Aderlaß erhielt und mit den Sterbsacramenten versehen wurde Se. Majestät haben vielleicht noch eine halbe Stunde nach diesem Unglück gelebt, worauf Allerhöchstdieselben verschieden. Die Pferde waren nicht wild, der Wagen fuhr langsam, und ich begreife nicht,

wie der Wagen umstürzte. Der Weg war nicht so schlecht, obwohl durch das schlechte Wetter etwas ausgespült, und wir sind oft viel schlechtere Wege gefahren. Nach meiner Ansicht fällt dem Postillon keine Schuld zur Last, und ich kann wirklich nicht sagen, wie der Wagen gestürzt ist. Weitere Umstände kann ich nicht angeben, und außer dem Hrn. Major, mir und dem Postillon war bei dem Eintritt dieses Unglücksfalls Niemand gegenwärtig. (Dresd. J.)

Preußen

Berlin, 14. Aug. Die Preuß. Correspondenz sagt: Obwohl die von den Westmächten aufgestellten Garantien den Interessen Preußens und Deutschlands vortheilhaft, so sey es doch mit dem April-Vertrag unvereinbar, daß Preußen einseitig zu Bedingungen sich verpflichte, welche noch zur Räumung der Donaufürstenthümer dem April-Vertrag eine neue und erweiterte Basis geben würden. Das Einvernehmen mit den deutschen Bundesgenossen müsse vorhergehen.

Oesterreich.

Das J. de Francf. enthält abermals eine bemerkenswerthe Correspondenz aus **Wien**, 10. Aug. Nachdem darin die von Rußland officiell angekündigte Räumung der Donaufürstenthümer erwähnt worden, heißt es weiter: „Wenn dieser russische Entschluß ein freiwilliger wäre, wenn er wenigstens in Folge der österreichischen Note vom 2. Juni gefaßt worden wäre, so hätte er wohl dazu führen können, den gestörten europäischen Frieden bald wieder herzustellen. Aber dieser Entschluß ist so wenig ein freiwilliger, daß er vielmehr das Ergebniß des Mißglückens des Feldzuges gegen die Türken und der großen Machtentfaltung Oesterreichs ist. Oesterreich wird die Donaufürstenthümer besetzen, ob Rußland es gestattet oder nicht. Gestattet Rußland es nicht, so ist der Krieg sofort da. Gestattet es Rußland, wohlan, dann wird Oesterreich von demselben Bürgschaften verlangen und nach Erlangung derselben den Frieden zu vermitteln bestrebt seyn. Verweigert dagegen Rußland diese Bürgschaften, so wird Oesterreich den Krieg entschieden führen. Unter diesen Bürgschaften dürfte obenanstehen die Verzichtleistung Rußlands auf jede Art von Schutzherrschaft über die Donaufürstenthümer, weil dieselbe mit den Interessen Europas und insbesondere Oesterreichs und Deutschlands schlechterdings unverträglich ist. Man verlasse sich darauf, daß der Entschluß Oesterreichs, Rußland unter keiner Bedingung die Schutzmacht der Donaufürstenthümer seyn zu lassen, unerschütterlich feststeht.“

Frankreich.

Paris, 13. Aug.

Die Patrie widmet heute der neuen Wendung der Dinge durch die entschiedene Annäherung Oesterreichs an die Westmächte einen längern Artikel. „So ist der Czar“, heißt es darin, „in seiner letzten Hoffnung getäuscht, wenn er darauf rechnete, durch das illusorische Zugeständniß der Räumung der Donaufürstenthümer Oesterreich von dem Bündniß mit den Westmächten loszulösen. Vor einem Jahr hätte ein solcher Rückzug, als eine Folge der diplomatischen Reclamationen Europas, vielleicht als eine genügende Bürgschaft der loyalen Absichten Rußlands gegolten, aber jetzt, nach den Enthüllungen in den Depeschen Sir Hamilton Seymours, nach dem Uebergang über die Donau, nach der Besetzung der Dobrudscha, und nach der erst nach verzweifelten Anstrengungen aufgegebenen Belagerung von Silistria, kann die alte Redensart der russischen Staatskanzlei von dem Charakter einer „materiellen Garantie“, den sie dem Einmarsch der russischen Truppen auf das moldau-walachische Gebiet beilegte, nicht mehr als Ernst genommen werden. Die Besetzung der Moldau und Walachei war die erste Etappe der russischen Armee auf ihrem Marsch nach dem Balkan und nach Konstantinopel. Dank der Energie der von Omer Pascha so bewunderungswürdig geführten türkischen Armee, Dank ebenfalls dem mächtigen Beistand, den England und Frankreich der Türkei geliehen, ist diese erste Etappe auch die letzte gewesen; für Rußland handelt es sich gegenwärtig nicht mehr darum vorzugehen, sondern zurückzugehen. Dieser Rückzug aber, welchen der Czar noch vor einem Jahr, als noch der Nimbus seiner Loyalität in Europa existirte, mit Ehren für sich und seine Waffen hätte antreten können, dieser Rückzug muß jetzt als das erscheinen, was er wirklich ist, als eine Flucht vor einem Feind, stark durch seinen Patriotismus, seine Mannszucht und sein gutes Recht. Es muß aber auch der Herrscher, welcher seine Macht gemißbraucht hat gegen einen Nachbar, den er für schwächer hielt als sich, seinerseits das Uebergewicht einer materiellen Macht fühlen, die stärker ist als die seinige; nachdem er die Gewalt des Rechts mißachtet und gekränkt, muß er gezwungen werden, sich seinerseits vor dem Recht der Gewalt zu beugen.“

Der Constitutionnel sagt über die russische Antwort: „Sie verräth die ganze Verlegenheit Rußlands, und erklärt den Rückzug seiner Armeen hinter den Pruth. Es ist nicht mehr die Sprache eines Souveräns, der auf dem Gipfel seiner Macht drohende Worte vernehmen läßt; es ist die Vorstellung (requête) eines Besiegten, der sich entschuldigt. In dieser Note, in welcher trotz aller Geschicklichkeit der Stolz nur mit Mühe die Demüthigung verbirgt, bringt der Czar seine Ansprache nicht mehr wie ein Gebieter vor, er plaidirt seine Sache wie ein Advocat; und der Verurtheilung von Europa sicher, beruft er sich nur noch auf mildernde Umstände.“

Die Gemeindebehörden von Marseille haben 2 Bäckern und 15 Metzgern ihre Gewerbegerechtigkeit entzogen, weil dieselben aus Furcht vor der Cholera die Stadt verlassen und ihre Läden geschlossen hatten.

Großbritannien.

London, 10. Aug.

Königin Victoria und Prinz Albert kehrten heute Morgens von der Insel Wight nach London zurück, und Ihre Maj. präsidirte im Buckinghampalast einem geheimen Rath, in welchem der von den Ministern vorbereitete Entwurf der Thronrede die königl. Sanction erhalten hat.

Die gestrigen Eröffnungen Lord Clarendons über die jetzige Stellung Oesterreichs zur orientalischen Frage erfüllen die ministerielle Presse, und, wie es scheint, auch die Mehrzahl der Nation, mit Hoffnungen. Times und Chronicle sprechen das aus, und lassen es dabei nicht an hämischen Seitenblicken auf Preußen fehlen. Sie sind durch Clarendons Worte in ihrer Zuversicht bestärkt, daß man in kurzem von einem separaten Schutz- und Trutzvertrag zwischen Oesterreich und den Westmächten hören werde. Das leise, aber doch deutliche Anspiel des Ministers des Auswärtigen auf Sebastopol scheint anzudeuten, daß die bezügliche Ankündigung der Times nicht aus der Luft gegriffen war. Das Geheimniß der Expedition in die Krim, bemerkt dieses Blatt, sey in den Lagern von Varna und Devno so gut bewahrt worden, daß man bis zum Augenblick der Einschiffung einen Marsch nach der Donau für die nächste Aufgabe der Armee hielt. Ueber die Räumung der beiden Fürstenthümer, worin man in England nichts als eine nothgedrungene strategische Bewegung der Russen sieht, jubelt die Times: „Hiernach werden die Alliirten ohne viele Opfer an Menschenleben, und ebenso sehr durch politischen Verstand und Einfluß als durch Militärgewalt, die erste jener Anforderungen erzielt haben, für welche sie zu den Waffen griffen. Im Juli 1853 überzog Rußland ungerechter Weise die Fürstenthümer, und im Juli 1854 ward es aus denselben schimpflich hinausgejagt, und jeder redliche Mensch im civilisirten Europa frohlockt über die wohlverdiente Schmach. Diese klare und entscheidende Antwort geben die Thatsachen jener Partei, welche nicht aufgehört hat, die Art der Kriegführung in ein falsches Licht zu stellen. Dieß Resultat ist nicht ausschließlich der türkischen Tapferkeit, noch der drohenden Haltung Oesterreichs, noch der Anwesenheit des englisch-französischen Corps oder der englisch-französischen Flotte, sondern all diesen Ursachen zusammen zuzuschreiben. . . Und jetzt — auf gegen Sebastopol!“

Anne Brough, die vormalige Amme des Prinzen von Wales, das schreckliche Weib, welches in Esher ihre sechs Kinder umbrachte und dann einen mißlungenen Versuch, sich selbst zu entleiben, machte, ist von der Jury für wahnsinnig erklärt worden.

London, 12. Aug.

Heute fand die Vertagung des Parlaments statt. Die Thronrede, von der Königin gesprochen, lautet: Mylords und Gentlemen! Die Lage der Staatsgeschäfte setzt mich in den Stand, Sie einer längeren Anwesenheit im Parlament zu entheben. Gentlemen vom Hause der Gemeinen! Indem ich die Sitzung schließe, gereicht es mir zum großen Vergnügen, meine Erkenntlichkeit für Ihren Eifer und Ihre Energie in der Beschaffung der Mittel zur kräftigen Führung des Krieges anzuerkennen, in welchem wir, ungeachtet meiner Bemühungen, ihn abzuwenden, jetzt begriffen sind. Diese Liberalität in Bewilligung der Gelder für den Staatsdienst erheischt meinen wärmsten Dank; und obgleich ich es beklage, daß die Lasten meines Volkes erschwert sind, erkenne ich doch vollständig die Weisheit an, mit welcher Sie jede Rücksicht für die Bequemlichkeit des Augenblicks bei Seite setzten und für die unmittelbaren Anforderungen des Krieges Sorge trugen, ohne die stehende Nationalschuld zu vergrößern. Mylords und Gentlemen! Meine Bemühungen werden im herzlichsten Zusammenwirken mit dem Kaiser der Franzosen darauf gerichtet seyn, jenen ehrsüchtigen und aggressiven Geist Rußlands zu bändigen, der uns gezwungen hat, zur Vertheidigung eines Alliirten und zur Sicherung der künftigen Ruhe Europas die Waffen zu ergreifen. Sie werden mit mir den Muth und die Ausdauer bewundern, welche die Truppen des Sultans bei der Vertheidigung von Silistria und den verschiedenen militärischen Operationen an der Donau an Tag gelegt haben. Das absorbirende Interesse der Kriegsangelegenheiten hat eine gebührende Erwägung einiger jener Gegenstände verhindert, die ich bei Eröffnung der Session Ihrer Aufmerksamkeit empfohlen hatte; aber mit Freuden erkenne ich die Arbeitsamkeit und den Fleiß an, mit welchen Sie verschiedene wichtige Maaßregeln durchgeführt haben, welche sehr ge-

eignet sind, dem Gemeinwohl großen Nutzen zu bringen. Sie haben nicht nur eine Acte erlassen, welche die Küstenschifffahrt des vereinigten Königreichs erschließt und die Benützung ausländischer Fahrzeuge von der letzten legislativen Beschränkung befreit, sondern Sie haben auch das gesammte, die Kauffahrteischifffahrt betreffende Staatsgesetz revidirt und consolidirt. Die Acte, wodurch das Haus der Gemeinen eine mehr unmittelbare Controle über die Kosten der Staatssteuer-Einsammlung erhält, wird ein wichtiges Princip der Verfassung zu vollkommener Geltung bringen und wird die Einfachheit und Regelmäßigkeit in unserem öffentlichen Verrechnungssystem befördern. Es freut mich zu bemerken, daß die nothwendigen Verbesserungen in der Rechtspflege fortwährend Ihre Aufmerksamkeit beschäftigen, und ich erwarte großen Segen von den Verbesserungen, die Sie in den Proceßformen bei den obern Gerichtshöfen des gemeinen Rechts eingeführt haben. Die Mittel, welche Sie ergriffen haben, um die Verwaltung und die Verfassung der Universität Oxford zu verbessern, werden, wie ich vertraue, sehr dazu dienen, den Ruhm dieser großen Pflanzschule des Wissens auszubreiten und die Nützlichkeit derselben zu erhöhen. Bereitwillig gab ich meine Zustimmung zu der von Ihnen erlassenen Maaßregel, um Bestechung und corrupte Umtriebe bei den Wahlen zu verhindern, und ich hoffe, daß sie die Wirkung haben wird, einem Uebel zu steuern, welches, wenn man es walten läßt, einen dunklen Flecken unserem Repräsentativsystem anzuheften droht. Es ist mein ernster Wunsch, daß Sie, wenn Sie in Ihre verschiedenen Grafschaften zurückgekehrt sind, den Geist der Eintracht und Einigung unter sich bewahren mögen. Der Segnungen des Friedens im Auslande beraubt, ist es mehr als jemals nothwendig, daß wir uns bemühen, die Vortheile unserer Lage im Innern zu befestigen und zu erweitern, und mit der lebhaftesten Befriedigung beobachte ich den Fortschritt gewerblicher Thätigkeit und allgemeiner Wohlfahrt, der glücklicherweise im ganzen Lande herrscht. Im vollen Bewußtseyn dieser Vortheile bete ich in Demuth, daß wir fortfahren mögen, uns der Gunst des Allmächtigen zu erfreuen, und daß wir durch seinen gnadenvollen Schutz im Stande seyn mögen, den gegenwärtigen Kampf einem gerechten und ehrenvollen Ausgang entgegenzuführen.

Schweiz

Graubünden. In Felsberg hat der drohende Fels wieder ein Lebenszeichen gegeben und einige losgebröckelte Steine herabgeschickt. Einige Kühe wurden davon getroffen und todtgeschlagen.

Spanien.

Madrid, 6. Aug. Heute Nacht stellte sich dem General Espartero eine Commission der Madrider Junta und der ehemaligen Barricadenhäuptlinge vor, und setzte ihm die Nothwendigkeit auseinander, daß die Königin Christine nicht eher Spanien verlassen dürfe, bis sie nicht Rechenschaft abgelegt und die Cortes ihr einen Aufenthalt angewiesen. Augenblicklich trat ein Ministerrath zusammen, der dann der Commission als Beschluß mittheilte, „die Königin Christine dürfe nicht, weder am Tage noch in der Nacht, heimlich Madrid verlassen.“ Sie ist also auf diese Art eine Gefangene in ihrem eigenen Palast. Die Königin ist in Folge dessen außer sich, sie liegt zu Bett, ißt nichts und weint beständig, während die Königin Mutter, die zunächst Betroffene, im Gegentheil noch nicht einen Moment ihre äußere Gelassenheit verloren hat. Heute heißt es, man werde die Königin Mutter nach Segovia ins Gefängniß bringen, bis die Cortes sie in Anklagestand versetzen würden. Die Minister, mit Ausnahme des Sr. Alonso, der erkrankt in den Bädern verweilt, sind jetzt beisammen, und jedermann wartet ängstlich auf die großen politischen Gesetze. Ueber die Berufung constituirender Cortes sind alle einig, es bedarf daher nur eines Wahlgesetzes. (A. Z.)

Mehrere Briefe aus **Madrid** vom 7. melden übereinstimmend, daß die Abreise der Königin-Mutter eine Unmöglichkeit geworden ist, und ihre Versetzung in Anklagezustand unvermeidlich zu werden scheint. Die unterirdischen Ausgänge ihres Palastes gegen das Feld hin sind zugeschüttet worden, Bürger und Männer aus dem Volke bewachen alle Pforten und die Straßen der Umgebung; jeder Wagen, der Madrid verläßt, wird streng untersucht, und besonders seit der Graf von St. Luis als Priester verkleidet entkommen, ist die Wachsamkeit erhöht, und der Argwohn zeigt sich außerordentlich gesteigert. Am 6. hat die Junta von Madrid von Espartero und seinen Collegen die Gefangennehmung der Königin Christine und ihre Versetzung in Anklagezustand verlangt. Diese Forderung geschah in Folge des der Junta ausgesprochenen Verlangens der Abgesandten aller Districte von Madrid. Diese Delegirten des Volks haben sich dahin geäußert, daß dieses das wenigste sey, was eine Nation fordern müsse, „die sich so edelmüthig im Siege gezeigt, nachdem sie so lange das Opfer der abscheulichsten Tyrannei gewesen sey.“ Nach dem Besuch der Junta hat Espartero seine Collegen versammelt, und nach einer langen Sitzung in ihrem und seinem Namen der Junta und den Delegirten des Volks versprochen, daß ihrem Verlangen Folge gegeben werden solle, und die Herzogin von Rianzares weder bei Tag noch Nacht, auch nicht heimlicherweise Madrid verlassen würde. Das Ministerium hat die Promulgation des Wahlgesetzes bis jetzt zurückgehalten, und sich mehr und mehr mit der Idee des allgemeinen Wahlrechts befreundet. Man fordert es in zwei Stufen (Urwähler und Wahlmänner); die Regierung wird sich wahrscheinlich dafür entscheiden müssen. Madrid ist sehr bewegt, und man kann allem Möglichen entgegensehen. In Catalonien sollen sich, einem Gerücht zufolge, das am 7. in Madrid sich verbreitete, die Truppen für eine Vereinigung von Portugal und Spanien unter Dom Pedro ausgesprochen haben. Ein Theil des Ministeriums und der Stadt ist ebenfalls für diese Lösung. Dieses ist die Hauptveranlassung für den Herzog von Victoria gewesen, sich der Abreise der Königin-Mutter zu widersetzen und die neuen Cortes in einer Kammer zu versammeln. (A. Z.)

Rußland.

Der bekannte russische Staatsrath **Gretsch** hat an einige seiner zahlreichen und einflußreichen Freunde in Deutschland Schreiben erlassen, in welchen er sich in sehr ungenirter Weise — um uns nicht eines weit drastischeren Ausdrucks zu bedienen — über die Haltung der deutschen Regierungen ausspricht. Nach den Mittheilungen der „Münch. hist.-polit. Blätter“ heißt es in jenen Schreiben u. A.: „Die deutschen Mächte (Oesterreich und Preußen) verdanken Rußland seit 40 Jahren allzuviel, als daß sie nicht quitt zu werden hätten wünschen sollen; hat ja Rußland seitdem sie gezwungen, unter sich Frieden zu halten, und ihnen nicht gestattet, Deutschland der einheimischen Revolution und der Invasion von außen als Beute hinzuwerfen. Dieser Abfall, durch den man die deutsche Unabhängigkeit zu sichern vorgibt, ist nur der erste Act der Unterwerfung unter das revolutionäre Gestirn Frankreichs. . . Nur blinde Verläugnung aller Evidenz und der ganzen Vergangenheit kann die Ueberzeugung verreden, daß es für Deutschland keine feste Basis mehr gibt, als in und durch eine rückhaltslose Allianz mit Rußland, daß dieser so verabscheute russische Einfluß seine Hand von den deutschen Geschicken nicht abziehen kann, ohne daß er alsbald ersetzt würde durch eine Art von neuem Rheinbund, für die Jetztzeit zurecht gemacht, d. i. bonapartistisch und roth zumal.“ Nach einem Seitenblicke auf den „durch das allgemeine Stimmrecht sanctionirten Meineid“ in Frankreich fährt Hr. Gretsch folgendermaaßen fort: „Ueber das Endresultat bin ich nicht in der geringsten Sorge: Rußland wird siegen. Wie es aber mit Deutschland in dem Anprall der beiden Principien (Rußland und die Revolution) werden wird, das ist nicht schwer vorauszusehen. . . . Dieses Deutschland muß wieder in die Schule, um einen neuen Cursus über Geographie zu nehmen, denn ich fürchte sehr, die Karte Eures Landes wird dasselbe Schicksal haben, wie das Testament des armen König Friedrichs Wilhelm III. Es ist schwer zu sagen, wer am meisten zum Sturm geblasen: der wüthende Haß Englands mit Frankreich im Schlepptau, nachdem dieses zuvor jenes im Schlepptau gezogen, oder der Halbverrath Oesterreichs und Preußens, welcher bald vollendeter Verrath seyn wird (!!) . . . Die beiden Mächte haben gut zu sagen: einig in sich seyen sie stark genug, um ihre Neutralität zu behaupten, aber das ist ja eben die Lüge, denn sie wissen recht wohl, daß sie nicht einig sind und daß sie außer mit Rußland es nicht seyn können. Auch wird es sich bald nicht mehr um Neutralität, sondern um Unabhängigkeit der Action nach Maaßgabe der deutschen Bedürfnisse und Interessen handeln; die armen durch sich selber Genarrten; Preußen . . . . (va recommencer ses triheries); Oesterreich aber — cette infortunée Autriche —“

Die kathol. Pfarrei Fürstenzell, k. Ldgs. Griesbach, ist mit einem Reinertrage von 1076 fl. 47 kr. in Erledigung gekommen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 16. Aug. $4^{1}/_{2}$proc. 99.25; 3pCt. 72.75.

* **London**, 14. Aug. 3proc. Consols $93^{3}/_{4}$.

Frankfurt a. M., 16. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $70^{3}/_{4}$; $4^{1}/_{2}$proc. 62; Bankactien 1160; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81^{1}/_{2}$; span. 1proc. Oblig. $18^{1}/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 124; bayer. $4^{1}/_{2}$proc. Oblig. $97^{3}/_{8}$. **Wechselcours**: Paris $94^{1}/_{8}$; London $117^{5}/_{8}$; Wien $99^{1}/_{2}$. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

Wien, 12. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $85^{1}/_{8}$; $4^{1}/_{2}$proc. 74; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $126^{1}/_{2}$; dito von 1854 $90^{15}/_{16}$; Bankactien 1290. Nordbahnactien $1736^{1}/_{4}$. **Wechselcours**: Augsburg uso $121^{3}/_{4}$; London 11.25. Ducaten 28.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Bekanntmachung.

In dem neu errichteten Kloster der Frauen Ord. St. Fr. zu **Au** am Inn, k. b. Landgchts. Haag, welche aus dem Convente der Franziskanerinnen in Dillingen dahin gekommen sind, ist seit Monaten auch ein Lehr- und Erziehungs-Institut für Mädchen aus dem Bürgerstande eröffnet worden, welchen Unterricht in allen Elementar-Gegenständen und in häuslichen und weiblichen Arbeiten ertheilt wird. Das Kostgeld bei diesen hohen Getreidepreisen beträgt für ein Mädchen monatlich 10 fl. Für Holz, Licht und Hausgeräthe sind jährlich 6 fl., für Besorgung der Wäsche jährlich 4 fl. und für das Bett, wenn es von der Anstalt hergegeben wird, 6 fl. zu bezahlen.

Obgleich der Geist, in welchem erzogen und der Unterricht ertheilt wird, ein Institut allein empfehlen kann, so dürften doch die geräumigen und gesunden Localitäten des Klosters Au und die günstigen klimatischen Verhältnisse desselben von Eltern und Vormündern berücksichtigt werden.

Der Eintritt neuer Zöglinge findet am Anfange des Monats October dieses Jahres statt.

Weitere Aufschlüsse über Aufnahme rc. ertheilt Frau **M. Ludovika Wille** Ord. St. Fr., Oberin zu Au, oder

Dillingen, den 30. Juli 1854.

M. Theresia Haselmayr,
Ord. St. Francisci, d. Z. Oberin.

Augsburger Rettungs- und Lösch-Verein.

Donnerstag den 17. August 1854:

Uebung der IV. Rotte — Steiger

im Rathhaushofe.

Der Zugführer.

Concurrenz-Ausschreiben.

In Folge eines jüngst eingetretenen Todesfalles ist eine **Gymnasiallehrerstelle** an der bündnerischen Kantonsschule vacant geworden, und soll auf dem Wege freier Bewerbung wieder besetzt werden. Der betreffende Lehrer hat hauptsächlich in Geschichte und in den alten Sprachen zu unterrichten, kann aber je nach der zeitweiligen Zahl seiner Lehrstunden und dem Bedürfniß der Schule auch für andere verwandte Fächer in Anspruch genommen werden. Die Lehrstelle begreift wöchentlich vierundzwanzig bis achtundzwanzig Unterrichtsstunden in sich; der mit derselben verbundene Gehalt beläuft sich auf 1700 Fr. jährlich und kann im Laufe der Dienstzeit bis zu 2040 Fr. ansteigen. Die Anstellung geschieht einstweilen auf ein Jahr. Der acquirirte Lehrer sollte so unverzüglich als möglich nach der Wahl, welche im September nächstkünftig erfolgen wird, die Stelle antreten. Bewerber haben

spätestens bis zum 10. benannten Monats

unter Einsendung ihrer Studien-, Sitten- und allfälliger Schuldienstzeugnisse in portofreien Zuschriften bei dem unterfertigten Actuariat sich anzumelden.

Chur, den 5. August 1854.

Namens des Erziehungsrathes: **Das Actuariat.**

Vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg:

Zum Schutze wider die Cholera

von Dr. **M. Pfeufer.**

gr. 8. broschirt. 12 kr.

So eben ist erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) und in Neuburg a/D. in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung zu haben:

Eindrücke, Einfälle und Anmerkungen

aus der Reise

zur Versammlung deutscher Landwirthe in Hannover,

in Druck gelegt

und seinen Freunden, besonders seinen ehemaligen Schülern

gewidmet

von **Felix Forstmair,**

ehem. Professor in Freising und Rosenheim, jetzigem Pfarrer in Rohrdorf, Mitglied des landwirthschaftl. Vereins, des histor. Vereines für Oberbayern und des Speier-Dombaues.

12. brosch. Preis 18 kr.

In der **Buchner**'schen Buchhandlung in Bamberg erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Kaufmännisches Rechenbuch

für

Handels-, Gewerbs- und Realschulen,

sowie zum **Selbstunterrichte** für **Geschäftsleute** mit nahe an 1200 Uebungsaufgaben.

Von **G. F. Helmisch.**

Preis **elegant gebunden** 2 fl. 15 kr rhn.

Die große Erweiterung, welche heutzutage der Geschäftsverkehr durch Eisenbahnen, Dampfschifffahrten rc. erlangt hat, hat nothwendigerweise auch die Ansprüche vergrößert, welche an die Ausbildung des, namentlich jüngeren Geschäftsmannes gestellt zu werden pflegen; Gewandtheit und Sicherheit im Rechnen für die praktischen Berufs- und Lebensverhältnisse, d. i. im **kaufmännischen Rechnen**, steht hiebei mit oben an und das Gedeihen des schon etablirten Geschäftsmannes wie Fortkommen der jungen Leute steht in Frage, wenn sie in diesem Fache der kaufmännischen Kenntnisse mangelhaft gebildet sind. — Das vorliegende Lehr- und Uebungsbuch bezweckt nun Alles zu berücksichtigen, was das Leben, der bürgerliche und insbesondere kaufmännische Verkehr im Gebiete des Rechnens fordert, **alle bei dem Kauf- und Geschäftsmanne vorkommenden Rechnungsarten** sind in demselben gründlich, faßlich und anschaulich vorgeführt, „so daß sich das Buch nicht blos als Leitfaden beim Unterrichte, sondern auch zum Selbstunterrichte ausgezeichnet eignet“, wie mehrere renommirte Handelsschulvorstände geurtheilt haben, denen dieses Rechenbuch vor dem Drucke zur Prüfung übergeben wurde. Es sey daher dieses Werk allen HH. **Lehrern der Handelswissenschaften, Prinzipalen und jungen Kaufleuten** zur besten Beachtung empfohlen.

Französische und englische Journale.

In allen Buchhandlungen sind Probenummern von nachstehenden Zeitschriften vorräthig und werden Bestellungen angenommen auf

LE SEMEUR. Revue encyclopédique de la littérature française. Wöchentlich 1 Bogen. gr. 4. Preis vierteljährlich 45 kr.

THE FAMILY MAGAZINE of Entertainment, Instruction and Practical Science. Wöchentlich ein Bogen groß Lexikon-Octav. Preis monatlich 27 kr.

Beide Journale dienen nicht nur zur sprachlichen Fortbildung, indem sie ein treues Bild und die Quintessenz der heutigen französischen und englischen Sprache und Literatur geben, sondern sie liefern auch eine ganz ausgezeichnete unterhaltende und belehrende Lectüre für gebildete Familienkreise. Zu gef. Bestellungen empfiehlt sich die

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erzählungen

aus der

bayerischen Geschichte,

mit besonderer Berücksichtigung der

Pfalz.

Mit einem Vorwort

von

Dr. **Carl Egger,**

Domdechant und bischöflichem Official in Augsburg.

Zum Gebrauche in katholischen Volksschulen.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

8. br. 24 kr. oder 8 ngr.

Dieses von einem praktischen Schulmanne verfaßte, nun in zweiter vermehrter Auflage erschienene Schriftchen, welches schon bei seiner ersten Auflage von jedem Pädagogen mit Freude begrüßt wurde, bietet nicht, wie etwa aus dem Titel geschlossen werden könnte, nur Geschichtchen aus der Geschichte, sondern einen vollständigen Ueberblick aller Thatsachen der bayerischen Geschichte, welche beim Unterrichte in Volksschulen nur immer von Bedeutung sind. Besonders werden die Schüler in der Pfalz Andeutungen finden, welche ganz geeignet sind, die Anhänglichkeit an den alten Glauben und die Liebe zu dem angestammten Regentenhause zu befestigen. „Wer das Büchlein liest,“ sagt das Vorwort des hochw. Hrn. Domdecans rc. Dr. Egger, „wird sich bald überzeugen, daß es bei der guten Auswahl des Stoffes, bei der einfachen und gefälligen Darstellung, besonders aber bei dem religiösen Sinne, der das Ganze durchweht, den Geschichtsunterricht in den Volksschulen nur segensvoll und gedeihlich machen kann. Darum möge dasselbe den katholischen Volksschulen Bayerns bestens empfohlen seyn.“

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 5 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 223. Donnerstag, den 17. August 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Kopenhagen, 16. Aug. Von Bomarsund vom 15. Aug. wird gemeldet: Der stärkste Thurm wurde nach einigen Stunden Widerstand von den Franzosen genommen. Sturmleitern sind bereit zum heute angeordneten Sturm. (A. Z.)

Athen, 11. Aug. Kalergis verlangte den Uniformwechsel einiger Truppen, der König war damit unzufrieden, und Kalergis drohte die Geschäfte ohne Leiter zu verlassen, und sich ins Generalquartier der Occupationstruppen zu begeben. Maurokordatos bat die Gesandten der Westmächte, die Sache zu schlichten, und der König versprach, Kalergis' Vorschläge anzunehmen, übergab sie jedoch vorgestern mit einer Note wieder den Ministern. Kalergis verließ heute entrüstet Athen und verfügte sich nach dem Piräeus. Konstantinopel, 7. August. Marschall de St. Arnaud hatte beim Sultan Audienz. Sir Edmund Lyons wird nach langer Conferenz mit Lord Redcliffe und dem türkischen Ministerium heute abreisen. Trapezunt, 30. Juli. Naib Effendi conferirte mit den Alliirten über die Angriffsmaaßregeln gegen Anapa und Novorossyisk. Das Gerücht geht von Unterhandlungen mit der Pforte über Tscherkessiens Unabhängigkeit, wobei dieses zu einem freien Fürstenthum unter Schamyl erhoben werden soll; dann würden die Tscherkessen 50,000 Streiter stellen. 43,000 Türken mit 104 Kanonen stehen in Hadschi Velikroy, 30,000 Russen mit 80 Kanonen zwei Stunden weiter mit bedeutend stärkerer Cavallerie als die türkische. Die Türken bleiben defensiv. (A. Z.)

Zur orientalischen Frage.

⁂ Die orientalische Frage ist nun in das zweite Stadium getreten. So lange sich das erste Stadium hinauszog, konnten wir billig schweigen, nachdem alles Wesentliche erörtert worden war. Es würde doch ein eigener Geschmack seyn, das Nämliche Tag für Tag zu wiederholen. Dieß überlassen wir den Diplomaten und ihren Helfershelfern, die an solchen Dingen Gefallen haben.

Die Russen räumen also die Walachei und Moldau, und zwar nicht mit Ehre, es folgen ihnen auf dem Fuße die tapfern siegreichen türkischen Heersäulen. Es ist eine Flucht! Jetzt wollen die Russen wieder in Wien unterhandeln. Es ist also eingetroffen, was wir vor einem Jahre gesagt hatten: „Und wenn die Russen auch die Moldau und Walachei besetzen, so wird dennoch nicht eher unterhandelt, als bis sie diese Fürstenthümer erst wieder verlassen haben!" Aber seitdem hat sich Vieles verändert; sie gehen nicht freiwillig, nicht als Sieger, sondern als Besiegte. Jetzt sind die Bedingungen, unter denen unterhandelt werden kann, ganz anders geworden.

Mit welcher Leichtfertigkeit dieser Krieg von Seite Rußlands unternommen wurde, zeigt sich jetzt recht deutlich. Die österreichische Armee steht in Suczava, der Feldmarschall-Lieutenant v. Heß hat nur einige Tagmärsche an den Pruth; setzt er seine Colonnen in Bewegung, so muß die ganze russische Donau-Armee das Gewehr strecken; links und im Rücken die Oesterreicher, rechts die Engländer und Franzosen, die jede Stunde bei Odessa landen können, und in der Fronte die siegreichen Türken — was will Gortschakoff und sein ganzer Generalstab anfangen, er muß sich gefangen geben. Das ist der größte Dienst, den der Kaiser dem Czaren erweist, daß er dießmal noch seine Armee sich zurückziehen läßt; wir wollen sehen, wie es gelohnt wird!

Da die Sachen so betrübt als möglich für die Russen stehen, so werden gute Worte ausgegeben, es wird Reue und Leid versprochen; wir zweifeln, daß sie aufrichtig sind, denn es sind Anzeichen da, die aufs Bestimmteste hinweisen, daß es den Russen noch immer heiliger Ernst ist, ganz Europa zu entzünden und über den Haufen zu werfen. Was geschieht in Asien, von Persien an bis an die Gränzen Indiens, was in Amerika, das schon ganz in den Bund gegen die Westmächte hineingezogen ist? Wer hat die Verbannung der Generale in Spanien und dadurch mittelbar als Zweck die schrecklichen spanischen Wirren hervorgerufen? Und wer kann zweifeln, daß nicht auch Neapel hineingehetzt wird!

Wir haben Rußland nie für eine conservative Macht gehalten, aber dießmal hat es die Krallen ganz deutlich gezeigt: es hat offen in Serbien, Montenegro, in der Bulgarei und Thessalien die Revolution geschürt und unterstützt, und wer das kann, von dem kann man auch noch anderes erwarten; es hat Behauptungen als ausgemachte Wahrheiten in die Welt geschickt, die Oesterreich im Innersten erschüttern, z. B. daß der Czar das legitime Haupt der orthodoxen Kirche sey, eine Lehre, die fieberhafte Bewegungen hervorgerufen hat.

Stehen die Sachen so, so muß alle Vorsicht angewendet werden, es werden materielle Garantien, nicht Worte verlangt. Hat ja der Czar sein Netz über Preußen und zum Theil über Deutschland geworfen, warum soll sich Oesterreich nicht vorsehen? Ist es den Russen mit ihrer Reue und Leid wirklich Ernst, so sollen sie die Donaumündungen an Oesterreich abtreten. Diese Mündungen haben für sie nur den negativen Werth, Oesterreich chikaniren zu können, sie haben kein Littorale an der Donau, also können sie auch die Mündungen entbehren; diese sind ja für sie nur eine Gelegenheit zur Sünde, welche sie ja fürder meiden wollen. Und damit die Donaumündungen behauptet werden können, muß auch Bessarabien an Oesterreich abgetreten werden. Diese Provinz ist ohnehin wie ein angeschwemmtes Land von Galizien, gleichsam eine Fortsetzung der Bukowina, die Russen brauchen es nicht, und Oesterreich muß um jeden Preis ein Littorale am schwarzen Meer haben. Auch ist Bessarabien nur ein kleines Aequivalent für den ungeheuren Verlust, den Oesterreich direct und indirect durch diese russischen Händel erlitten hat.

Auf diese Basis hin könnte Oesterreich wohl die Friedensunterhandlungen mit Rußland beginnen, vorausgesetzt, daß es seine Alliirten, die Westmächte, auch wollten, denn mit diesen ist Oesterreich solidarisch verbunden. Diese werden mehr fordern. Ich zweifle, daß sie den Russen mildere Bedingungen geben werden, als sie von Volk und Senat den gedemüthigten Karthagern dictirt wurden: „Abtretung der Häfen, Auslieferung

aller Kriegsschiffe und Bezahlung von 20,000 Talenten." Und die Westmächte wären nicht klug, wenn sie mildere Bedingungen setzten; wenn sie beharrlich sind, können sie dieß Ziel erreichen, und Großmuth wäre hier ganz am unrechten Orte.

Und es ist zweifelhaft, ob sie dieß später noch durchsetzen könnten! Denn jetzt zwar ist Rußland herunter; aber es operirt überall mit solchem Geschicke, daß es vielleicht, wenn die drei Mächte auch nur ein wenig nachlassen, bald wieder obenauf seyn wird. Und dann wehe Europa! die Demüthigung, die Rußland jetzt erlitten hat, wird es nie vergessen, es muß also in die Lage versetzt werden, daß es trotz dieser Erinnerung an erlittene Demüthigung mit dem besten Willen nicht mehr schaden kann.

Was aber bereits eingeleitet ist, um die Russen wieder obenauf zu bringen, soll in dem nachfolgenden Artikel erläutert werden.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 11. Aug. Schon seit längerer Zeit ist man im Schoße der Bundesversammlung eifrigst bemüht, den durch die Ereignisse von 1848 bis 1850 gestörten Bundeshaushalt wieder herzustellen und die demselben in dieser Zeit entfremdeten Summen zurückzuerlangen. Das ist nun den allseitigen Bestrebungen geglückt, und es können daher die Mittel zu Bundeszwecken wieder flüssig gemacht werden. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen erscheint aber nichts dringlicher als der Ausbau der Bundesfestungen, und so wurde in letzter Sitzung des Bundestags über den in der Sitzung vom 30. Juni gestellten Antrag von Oesterreich und Preußen auf Wiederherstellung des Bundesfonds, über welchen, wie ich berichtete, der Ausschuß am 13. Juli Bericht erstattete, so wie über den bekannten Antrag beider Staaten in Betreff des Ausbaus der Festungen Ulm und Rastatt abgestimmt, und es ergab sich für beide Anträge einstimmige Genehmigung. Es wurde für den Festungsbau die Summe von 1,878,000 fl. bestimmt. In der nämlichen Sitzung erfolgte von Bayern eine Erklärung hinsichtlich der Compatibilität des Festungbaues von Landau, worauf ich zurückkommen werde. Ferner erklärten die Gesandten für Holstein und Lauenburg und für Luxemburg nachträglich die Zustimmung ihrer resp. Regierungen zum Bundespreßgesetz, sowie auch Dänemark für seine deutschen Gebiete rückhaltlos dem mehrbesprochenen Aprilvertrage beitrat. Auf jenes Bundespreßgesetz muß ich noch einmal zurückkommen, weil es der zum Theil unklaren Auffassung in der Presse gegenüber wichtig erscheint hervorzuheben, wie dasselbe nicht insofern den Charakter eines Bundesgesetzes hat, daß es zur unmittelbaren Anwendung in den einzelnen Staaten bestimmt und dieselben daher genöthigt wären, es sofort als Gesetz zu verkünden: sondern es hat lediglich den Charakter von Normativbestimmungen, nach welchen ihr Preßwesen zu reguliren den einzelnen Staaten überlassen ist; sie haben nach diesem Bundesbeschluß vom 6. Juli ihre Gesetzgebung hinsichtlich der Presse zu vervollständigen.

Bayern.

mp **München**, 15. Aug. In unserer schönen Ludwigskirche hat diesen Vormittag 11 Uhr ein feierliches Hochamt stattgefunden, das der französische Gesandte dahier zur Feier des Festes seines Kaisers abhalten ließ. Der Hr. Gesandte mit dem Personale der Legation, so wie — da es eben ein kirchlicher Festtag war — zahlreiche Personen aus allen Classen wohnten dem Hochamte bei. — Wie unlängst die Musikcorps der Linie, so haben gestern Abend die sämmtlichen Musikcorps der Landwehr ein großes Concert und zwar im Prater veranstaltet. Ein sehr zahlreiches Publicum hatte sich eingefunden und alle vorgetragenen Musikstücke wurden mit großem Beifall aufgenommen. — Heute haben 2702 Personen die Industrieausstellung besucht. Seit gestern befindet sich in der Ausstellung ein prachtvoll und künstlich gesticktes Sacktuch, das Niemand Anderer gestickt hat als unsere liebenswürdige Königin Marie. Sie können sich denken, daß dieser Ausstellungsgegenstand das höchste Interesse erregen wird. — Gestern starb dahier der Geheimsecretär im Ministerium des Innern Hr. Augustin Besnard, Ritter des Verdienstordens vom hl. Michael, in einem Alter von 48 Jahren.

Aus **Murnau** wird dem Volksboten geschrieben: Der berühmte Maler Wittmer, ein geborner Murnauer, der bekanntlich Se. Maj. den König, damals noch Kronprinzen, 1833 auf der Reise nach Konstantinopel begleitete, ist mit seiner ältesten Tochter angekommen und hat viele Kunstschätze mitgebracht, unter diesen ein Altarbild für die Pfarrkirche Murnau's, die heilige Katharina darstellend, ein herrliches Gemälde, welches allgemein bewundert wird. Der hochw. Hr. Bischof von Augsburg, welcher am 8. d. Mts. die heil. Firmung spendete, stand lange Zeit mit lebhaftester Freude vor diesem Bilde und drückte dem bescheidenen Künstler seine Bewunderung und seinen Dank aus.

* **Augsburg**, 17. Aug. Wie wir hören, werden nun tägliche Bulletins über den Stand der Brechruhr in unserer Stadt ausgegeben. Uebertriebene Gerüchte werden dadurch am besten ihre Widerlegung erhalten. Vorgestern belief sich die Krankenzahl auf 50. Neu kamen im Laufe des gestrigen Tages 18 (7 männliche und 11 weibliche) Kranke. Gestorben sind 10 (2 männliche und 8 weibliche) Kranke, genesen 2 männliche; bleibt daher ein Krankenstand von 56. Das nächste Bulletin wird heute Mittag ausgegeben. Leider hat uns diese Krankheit einen der edelsten Bürger entrissen, es starb gestern Mittag nach kurzen Leiden Herr Ernst Forster, Fabricant, Kreis-Commandant und Generalmajor der Landwehr, Ritter des Verdienstordens vom heil. Michael und bürgerlicher Magistratsrath.

In **Kempten** starb am 11. August der Fabrikbesitzer J. Sandholz.

Memmingen, 15. Aug. Auf gestriger Schranne sind Kern um 16 fl. 5 kr., Roggen um 7 fl. 34 kr., Gerste um 9 fl. 7 kr. gefallen.

Sachsen.

Dresden, 11. Aug. Im Interesse der sächsischen Besucher der Münchener Industrieausstellung haben die königlichen Directionen der sächsischen und bayerischen Staatseisenbahnen die anerkennenswerthe Einrichtung getroffen, daß zu drei verschiedenen Malen im Laufe dieses Monats, und zwar am 14., 21. und 28. August Extrafahrten zu ermäßigten Preisen von Leipzig nach München und zurück stattfinden werden.

H. Nassau.

Wiesbaden, 10. Aug. Ich beeile mich, Sie zu benachrichtigen, daß das Oberappellationsgericht das bekannte Erkenntniß vernichtet hat, durch welches das hiesige Hofgericht den ehemaligen Pfarrverwalter Müller als vermeintlichen herzoglich nassauischen Güterpfleger des katholischen Centralkirchenfonds und das Ordinariat wegen angeblicher Benachtheiligung des Neudorfer Pfarrfonds zu Geldstrafen verurtheilt hatte. So hat denn diese cause célèbre den Ausgang genommen, welchen jeder Unbefangene erwartete und der hohe Gerechtigkeitssinn unseres obersten Gerichtshofes verbürgte. Eine tiefe Entrüstung aller katholischen Gemüther über den bureaukratischen Angriff auf die erhabene Würde unseres hochwürdigsten Bischofs, lebhaftes Bedauern darüber, daß die Justiz auch nur so weit, als es geschehen, in den außerhalb ihrer Sphäre liegenden Conflict über die Gränzen der landesherrlichen und bischöflichen Gewalt hineingezogen worden ist, und ein erhöhtes Verlangen, daß durch eine bündige Vereinbarung mit dem heiligen Stuhle ähnliche Vorkommnisse formell unmöglich gemacht werden, — das ist das Resultat des vielbesprochenen Criminalprocesses gegen das bischöfliche Ordinariat zu Limburg. Man ist nun äußerst gespannt, ob und welche Genugthuung den Katholiken des Herzogthums dafür gegeben wird, daß sie ihren Oberhirten einer Behandlung ausgesetzt sehen mußten, wie sie bis dahin noch in keinem deutschen Lande vorgekommen ist. (Mz. J.)

Preußen

Berlin, 14. Aug. Die Preußische Correspondenz bringt heute einen wichtigen (gestern von uns auszugsweise mitgetheilten) Artikel, welcher die Stellung Preußens zu den von den Westmächten kundgegebenen eventuellen Friedensbedingungen darlegt. Einleitungsweise bemerkt sie: wenn auch die Westmächte es abgelehnt hätten, auf der Basis der Eröffnungen des Petersburger Cabinets einen Waffenstillstand einzugehen oder Friedensverhandlungen zu beginnen, so seyen die diplomatischen Bemühungen Preußens und Oesterreichs doch nicht ohne alle Frucht gewesen, indem nunmehr erstere die Bedingungen und Garantien näher formulirt hätten, unter denen sie dem Kriege ein Ziel gesetzt und dem Frieden eine Dauer gegeben sehen würden. „Zugleich — fügt sie etwas mißliebig hinzu — wird gemeldet, daß Oesterreich diesen Garantien seine Zustimmung ertheilt und sich für dieselben in Betreff des künftigen Friedens verpflichtet haben soll," und hierauf fährt sie also fort: „Wir müssen die Richtigkeit der letzten Nachricht für jetzt dahingestellt seyn lassen. Es liegt uns die Frage näher, welche Entschließungen Preußen bei der bezeichneten Sachlage unserer Ansicht nach zu fassen und welche Richtung es gemäß seiner bisherigen Stellung einzuschlagen hat? Man wird unbedenklich zugeben können, daß die von den Westmächten formulirten Bedingungen im Allgemeinen den Interessen Preußens und Deutschlands als vortheilhaft und als wünschenswerthes Ziel endlicher Verständigung sich darstellen. Dagegen müssen wir bestreiten, daß sie in den Verpflichtungen enthalten sind, welche Preußen durch die Unterzeichnung der Wiener Conferenzprotokolle übernommen hat. Nach einer sorgfältigen Prüfung halten wir dafür, daß die Bedingungen der Westmächte, ihrem Sinn und Wortlaute nach, noch viel weiter über jene Verpflichtungen hinausgehen, als die Eröffnungen des St. Petersburger Cabinets auf die Forderungen Preußens und Oesterreichs unter denselben geblieben sind. Ohne mit den Entschließungen der Staatsregierung bekannt zu seyn und ohne den-

selben vorgreifen zu wollen, glauben wir, daß Preußen zu den Bedingungen der Westmächte keine andere Stellung wird einnehmen können, als zu den Eröffnungen des St. Petersburger Cabinets. So wenig Preußen sich in der Lage befinden konnte, in Betreff dieser weiter zu gehen, als, bei dem lebhaften Wunsch, die Wege der Vermittlung wieder eröffnet zu sehen, und bei der gebotenen Rücksicht auf die lange Dauer der bisherigen politischen Verbindung, das wohlerwogene eigene Interesse, sowie Deutschlands, und die loyale Beobachtung eingegangener Verpflichtungen es gestattete, so wenig darf Preußen nach der andern Seite hin diese Gränzen überschreiten. Wir dürfen demnach erwarten, daß Preußen wie bisher mit Oesterreich vereint in St. Petersburg seine Stimme im Interesse des Friedens, sowie der Machtstellung und Wohlfahrt Deutschlands erheben wird. Auch wünschen und hoffen wir, daß Preußen seinen dießfälligen Bemühungen ferner die Wärme und Ausdauer gebe, womit es bis in die jüngste Zeit die nunmehr vom Kaiser von Rußland anbefohlene Räumung der Donaufürstenthümer als die für eine schließliche Verständigung unumgängliche Bedingung bezeichnet hat. Dagegen halten wir es mit den Preußen durch den Aprilvertrag auferlegten Pflichten für unvereinbar, daß es einseitig zu Bedingungen sich verpflichte, welche, nachdem der Befehl zur Räumung der Donaufürstenthümer an die russischen Truppen ergangen, dem Vertrage vom 20. April eine neue und erweiterte Basis geben würden. Es wird einleuchten, daß wenn dem deutschen Staatenbunde der gebührende Einfluß auf die Entscheidung der wichtigsten Frage der Gegenwart gesichert werden soll, auch nicht davon Umgang zu nehmen seyn dürfte, mit dessen Gliedern vorher ein Einvernehmen über solche Bedingungen herbeizuführen, welche bis jetzt nicht Gegenstand der Verhandlung gewesen sind und denselben ausgedehntere Verpflichtungen auflegen würden."

Das Münsterer „Sonnt.-Bl." ist im Stande, aus zuverlässiger Quelle mitzutheilen, daß bereits unterm 18. Juli von Seiten des Bischofs gegen den bekannten Ministerialerlaß beim Minister v. Westphalen Protest eingelegt worden ist. Auch ist bereits von dem Herrn Minister eine Rückäußerung erfolgt, des Inhalts, daß jener Erlaß nicht, wie in den Zeitungen angekündigt worden, eine Circularverfügung, sondern nur eine an die Oberpräsidenten von Posen, Schlesien und der Rheinprovinz gerichtete vertrauliche Anfrage sey, worauf die beiden letztgenannten Herren Oberpräsidenten erwidert hätten, daß in ihren Provinzen eine Verbindung des katholischen Klerus mit der Demokratie nicht bestehe.

Oesterreich.

Der „Schles. Ztg." schreibt man aus **Wien** vom 12. Aug.: „Die seit zwei Tagen eingestellt gewesenen Militärseparatzüge der Nordbahn haben heute wieder begonnen. Es sind zwei Separatzüge mit Bagagewägen nach Szegedin abgegangen, und ein Separatzug mit dem 1. Bataillon des Inf.-Regiments Zanini ist von Stockerau hier angekommen."

Wien, 14. Aug. Der spanische General Prim und sein in zwanzig Personen bestehendes Gefolge sind am Samstag aus Rustschuk hier angekommen und heute früh direct nach Madrid abgereist. — Der Herr Armee-Obercommandant F.-Z.-M. Frhr. v. Heß trifft Vorbereitungen, um in den nächsten Tagen zur Armee abzugehen. (W. Z. C.)

Italien.

= **Rom**, 9. Aug. Man hat den hl. Vater aufs neue zu bewegen gesucht, in diesem Augenblicke, wo die Cholera zusehends um sich greift, Rom auf einige Zeit zu verlassen. Doch er hat jedes derartige Ansinnen standhaft mit dem Bemerken zurückgewiesen, er wisse nicht, was aus Rom werden würde, im Falle er und die Cardinäle zum zweiten Male gingen. Auch auf dem Albanergebirg in Frascati ist die Cholera ausgebrochen. Gegen zweihundert römische Familien hatten in dem seiner guten Luft wegen berühmten Orte ein Gesundheitsasyl gesucht und die Hauseigenthümer zu manchen Ausgaben für ihre Einrichtung veranlaßt, da sie ein längeres Verbleiben in Aussicht gestellt hatten. Doch kaum waren die ersten Cholerafälle vorgekommen, so suchten die römischen Familien eiligst das Weite. Die Frascataner Locandieri wollten die gute Beute keineswegs ohne Schadenersatz aus ihren Klauen lassen: es kam am Ende darüber zwischen den beiden streitenden Parteien zu einem förmlichen Aufstande. Auch in Rom gerieth letzte Nacht eine französische Patrouille mit einer päpstlichen, doch aus einem rein sprachlichen Mißverständnisse so hart zusammen, daß es nicht ohne einen kleinen Auflauf abging. Scenen, wie sie vor wenigen Tagen die öffentliche Ruhe in Neapel störten, haben wir in Rom, Gott sey Dank! aus gleichen Ursachen nicht zu fürchten. Die neapolitanischen Truppen, welche mit dem Volke fraternisirten und mit ihm die Schweizertruppen angriffen, waren von den Emmissären der Wühlerei aufgestachelt. Auch in Rom glaubte man noch gestern, der König sey von dem aufständischen Terrain nach Gaeta geeilt, doch heute erfahren wir als gewiß, daß er sich noch in den Bädern von Ischia aufhält. — Der k. bayer. Gesandte beim h. Stuhl Graf Spaur ist von seiner langwierigen Krankheit fast ganz wieder hergestellt, und wird sehr bald aus Frascati in Rom erwartet. — Eine merkwürdige antiquarische Entdeckung ist vor kurzem bei Syracus gemacht. Man fand einen antiken Aquaduct etwa 110 Palm unter der Erdoberfläche, welcher aus der Campagna sich dann 15 Palm tief unter dem Niveau des Meeres bis nach der kleinen Insel Ortygia hinzieht, und dort wieder zu Tage tritt. Der Mythus von Alpheus und Arethusa empfängt vielleicht durch diese Entdeckung mehr natürliches Licht. Auf jeden Fall aber können sich die Engländer nun nicht mehr rühmen, daß ihr Tunnel unter der Themse das erste Werk der Art gewesen.

Großbritannien.

London, 13. Aug.

Die königliche Familie wird den Rest dieses Monats wahrscheinlich auf der Insel Wight verbringen, und dann nach ihrem Landsitze Balmoral im schottischen Gebirg abreisen. Nach Edinburg ist bereits der Befehl ergangen, die Gemächer des alten Holyrood (d. h. Heiligkreuz-) Palastes für die ersten Tage Septembers in Stand zu setzen. Die Ceremonie der Parlamentsvertagung durch die Königin am 12., welche Nachmittags 2 Uhr im Saale des Oberhauses erfolgte, bot nichts Besonderes dar. Das Wetter war etwas trüb, aber nicht ungünstig, das Publicum hielt die Plätze und Straßen zwischen dem Buckinghampalast und dem Parlamentsgebäude zuhauf besetzt, und das Vivatrufen war so enthusiastisch, als man's nur wünschen mochte. Das Aussehen der Königin war gesund und heiter, ihre Stimme klar und kräftig wie immer. Das diplomatische Corps befand sich beinahe vollständig auf seiner Tribüne, und in der Galerie links vom Thron, welche gewöhnlich den Damen eingeräumt wird, bemerkte man dießmal eine Anzahl vornehmer Türken. Auf dem Wollsack aber, wo sonst der Lordkanzler in der großen Allongeperücke sitzt, hatte ein indischer Prinz in prachtvollem orientalischen Gewand Platz genommen, und trug — was wohl auch sonst vorkommt — seine Vasallenschaft mit mehr Prunk als Würde zur Schau.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte.	Datum Tag	Monat.	Kern. fl.	kr.	Weizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Linsen. fl.	kr.
Nürnberg	12.	Aug.	—	—	27	5	17	28	12	43	10	28	—	—
Amberg	12.	"	—	—	24	9	16	25	9	20	8	6	—	—
Ansbach	12.	"	26	15	24	36	16	12	10	50	9	45	—	—
Bamberg	12.	"	—	—	24	48	18	26	11	28	10	—	—	—
Bayreuth	12.	"	—	—	28	36	16	12	12	36	10	—	—	—
Ingolstadt	12.	"	—	—	30	28	22	—	9	34	9	—	—	—
Lindau	12.	"	29	44	30	43	21	16	—	—	11	42	—	—
München	12.	"	—	—	33	3	21	45	15	11	10	6	—	—
Nördlingen	12.	"	25	3	31	47	19	24	11	11	10	40	—	—
Regensburg	12.	"	—	—	26	50	18	33	9	5	8	21	—	—
Straubing	12.	"	—	—	29	57	19	18	9	31	9	6	—	—
Weißenburg	12.	"	—	—	22	33	17	40	10	—	9	50	—	—
Augsburg	11.	"	31	1	36	35	24	20	15	12	11	31	—	—
Fürth	11.	"	—	—	29	8	19	21	11	33	9	30	—	—
Landshut	11.	"	—	—	35	—	23	37	10	30	9	42	—	—
Erding	10.	"	—	—	36	47	22	17	12	35	9	32	—	—
Aschaffenburg	9.	"	—	—	—	—	—	—	—	—	9	30	—	—
Dinkelsbühl	9.	"	—	—	36	37	16	56	9	30	9	31	—	—
Neuburg a. d. D.	9.	"	—	—	35	16	21	32	12	3	11	36	—	—
Schweinfurt	9.	"	—	—	29	28	22	4	11	35	10	12	—	—
Vilshofen	9.	"	—	—	30	14	18	52	14	—	7	46	—	—
Neumarkt (O.-P.)	8.	"	—	—	32	19	18	3	—	—	10	37	—	—
Passau	8.	"	—	—	31	15	20	54	—	—	7	45	—	—
Rothenburg a. d. T.	8.	"	29	15	30	1	22	50	11	37	—	—	—	—
Landau per Ctr.	10.	"	—	—	—	—	5	19	4	16	5	51	—	—
Zweibrücken p. Ctnr.	10.	"	—	—	9	25	5	59	—	—	5	20	—	—
Mainz, per Sack	11.	"	—	—	17	20	11	10	8	9	7	3	—	—
Coburg das Viertel	12.	"	—	—	2	32	2	3	1	23	1	5	—	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 14. Aug. $4^1/_2$proc. 99.25; 3pCt. 72.75.
* **London**, 15. Aug. 3proc. Consols $93^3/_8$

Frankfurt a. M., 16. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $71^1/_4$; $4^1/_2$proc. $62^3/_8$; Bankactien 1165; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81^1/_2$; span. 1proc. Oblig. $18^3/_4$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $124^1/_2$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^3/_8$. Wechselcourse: Paris $94^1/_2$; London $117^5/_8$; Wien $100^1/_4$. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

Wien, 16. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $86^1/_8$; $4^1/_2$proc. $74^7/_8$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $125^1/_2$; dito von 1854 $90^1/_4$; Bankactien 1259; Nordbahnactien $1742^1/_2$. Wechselcours: Augsburg uso $120^1/_2$; London 11.43. Ducaten $24^3/_4$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten zeige ich hiemit an, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meine Frau

Ursula Winderle,

im 70sten Lebensjahre, mit den Stärkungen unserer heiligen Religion versehen, in ein besseres Jenseits abzurufen.

Augsburg, den 16. August 1854.

Joh. Winderle,
Waaren-Sensal.

Das Leichenbegängniß ist Freitag den 18. August Nachmittags 4 Uhr vom Leichenhaus aus. Der Gottesdienst wird Samstag den 19. August 9½ Uhr bei St. Moriz abgehalten.

Anzeige.

Die Unterzeichneten warnen hiemit Jedermann, auf ihre Namen an einen Anderen Zahlung zu leisten.

Grafing, am 30. Juli 1854.

Joseph und Elise Gretzinger,
Bortenmachers-Eheleute.

Eine alte Cremoneser Geige

steht Mittwoch den 30. August Morgens 8—11 Uhr, Nachmittags 2—5 Uhr beim Hausmeister des Taubstummen-Instituts in Augsburg (Karmelitenstraße) zur Einsicht bereit und wird mit Bogen und Kasten an den Meistbietenden gegen baar, jedoch nicht unter 120 fl. abgegeben.

In Commission der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen:

Zur Philologie in Bayern

und

Herrn Spengels Schrift:

Das philologische Seminar in München und die Ultramontanen.

(Abdruck aus der Augsburger Postzeitung.)

Preis 12 kr.

Soeben wurde in seiner dritten Auflage fertig (vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Allgemeines Fremdwörterbuch

nebst Erklärung

der in der deutschen Sprache vorkommenden fremden Wörter und landschaftlichen Ausdrücke mit Angabe ihrer Abstammung.

Zum praktischen Nutzen für alle Stände bearbeitet

von

Dr. **J. H. Kaltschmidt.**

Stereotyp-Ausgabe. Dritte Auflage.

216 S. in 8. geheftet. 1854. Preis 36 kr.

Dieses Buch ist geeignet, eines der verkäuflichsten Fremdwörterbücher zu werden; denn Reichhaltigkeit, Ausstattung und Preis empfehlen es auf den ersten Blick.

Im **Verlagsbureau** in Altona ist erschienen und zu haben in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Der russische türkische Krieg,

nach brieflichen Mittheilungen, Originalberichten und Zeitungsnachrichten dargestellt.

Erstes Heft. 15 kr.

Der Verfasser, einer der bekanntesten Publicisten, liefert eine anschauliche für Jedermann verständliche Uebersicht des denkwürdigsten Krieges. Das zweite Heft folgt in wenigen Wochen. Subscribentensammler erhalten außerordentliche Vortheile.

Beschreibung
des kolossalen Ichthyosaurus trigonodon

in der

Lokal-Petrefacten-Sammlung zu Banz

nebst synoptischer Darstellung der übrigen Ichthyosaurus-Arten in derselben, mit Abbildungen in natürlicher Grösse,

von

Dr. Carl Theodori,

geh. Secretär und Kanzleirath Sr. K. Hoheit des Herrn Herzoges Maximilian in Bayern.

München, 1854.

Gedruckt und in Commission bei **Georg Franz.**

Preis des completen Exemplars 22 fl. im 24 fl. Fuss.

P r o s p e c t u s.

Die Ueberreste des oben benannten Ichthyosaurus und namentlich dessen fast vollständig vorhandener 7' langer Kopf sind durch ihre riesenmässige Grösse so überraschend und instructiv, dass deren öffentliche Bekanntmachung von vielen Kennern im Interesse der jetzt mit so viel Vorliebe gepflegten Palaeontologie gewünscht wurde, und zwar mit Abbildungen in natürlicher Grösse, da der Eindruck eines Gegenstandes mit von dessen wahrer Grösse abhängt und verkleinerte Darstellungen einen richtigen Begriff nicht zu gewähren vermögen.

Durch die Munificenz Seiner Königl. Hoheit des Herrn Herzoges Maximilian, des hohen Eigenthümers der Banzer Sammlung, wurde die Herausgabe dieses Werkes ermöglichet. Mittelst der Zugabe der synoptischen Darstellung der übrigen Banzer Ichthyosaurus-Arten entstand eine vollständige Monographie über diesen Gegenstand, zu welcher Herr Dr. C. Theodori den ins Detail gehenden Text und die sämmtlichen Original-Zeichnungen in natürlicher Grösse lieferte, und Herr Jos. Penkmayer die Steinzeichnungen fertigte, welche in der rühmlich bekannten lithographischen Anstalt des Herrn Sebastian Minsinger dahier gedruckt wurden.

Der Text, in Folio mit scharfen lateinischen Lettern auf starkem Velin-Papier gedruckt, besteht aus XIV Seiten Vorwort und Einleitung, und aus 81 Seiten raisonirender Beschreibung, Erklärung der Tafeln und Inhalts-Verzeichniss.

Die 2 ersten Tafeln, die eine mit der obern Ansicht des Kopfes des Ichthyosaurus trigonodon, die andere mit der unteren, sind je 8½' lang und 3½' hoch. Die dritte Tafel, 3½' hoch und 2' 8" breit, stellt von den vorhandenen, dazu gehörenden Gerippetheilen je ein oder mehrere Exemplare dar. Auf der vierten endlich sind die hauptsächlich charakteristischen Skeletttheile der übrigen Banzer Ichthyosaurus-Arten zusammengestellt; Alles in natürlicher Grösse.

Das Werk kann wegen der Grösse der Tafeln nur auf feste Bestellung geliefert werden; die

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg nimmt Bestellungen hierauf an.

In den unterzeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben und Hausfrauen zu empfehlen:

Die vollständige Einmachekunst

der Gemüse, der Beeren, des Obstes und der Gartenfrüchte, als: grüne Bohnen, Erbsen, Gurken, Spargel, Zwiebeln, Heidelbeeren, Preisselsbeeren, Kirschen, Pflaumen, Nüsse. — Ferner Früchte mit Zucker zu überziehen — von der Bereitung der Essenzen und Extracte, Zubereitung der Muse und Säfte, von den verschiedenen Gelées. — Ferner von dem Trocknen und Aufbewahren einiger Früchte und von den wichtigsten Obstweinen und kalten Getränken.

Von D. Brocke. Zweite verbesserte Aufl. Preis 36 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, C. A. Fleischmann in München — Montag und Weiß in Regensburg — Gebrüder Rübling in Ulm — Riegel und Wießner in Nürnberg vorräthig.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Alberi, Eugen, Leben der Katharina von Medici. Aus dem Italienischen übersetzt von M. v. Böck. gr. 8. 308 und XVI. geh. fl. 2. oder Thlr. 1. 7½ Ngr.

Audin, J. M., Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften Calvins. Nach der zweiten Ausgabe des französischen Originals übersetzt. Mit einer Vorrede von Dr. C. Egger, Domdechant und bischöflicher Official in Augsburg. 2 Bde. gr. 8. 376 und 354 S. fl. 3. 36 kr. od. Thlr. 2.

Reithmeier, Wolfg., Priester, Geschichte des heil. Cyprian, Bischofs und Martyrers von Karthago. 8. 253 S. geh. fl. 1. 30 kr. oder 27 Ngr.

Die Zukunft des Pontus Euxinus.*)

Die Weltgeschichte wirft ihre reichsten Strahlen bald auf diese, bald auf jene Gegend des Erdballs, so daß alle Schatten schwinden und alle Formen und Beziehungen des beleuchteten Punctes aufs deutlichste hervortreten. So steht in diesem Augenblick der Pontus im vollen Lichte der Geschichte, und die gesammte gebildete Menschheit empfindet eine lebendige Theilnahme für seine bisherige Entwicklung und seine Zukunft. Unter allen Ländern muß diese Theilnahme am lebendigsten in Mitteleuropa empfunden werden, welches dem Pontus den cultur- und zukunftreichsten Strom in der herrlichen Donau zusendet. Indem die gewaltigsten und schönsten Flotten der Welt in den Pontus eingelaufen sind, richtet sich der Blick unwillkürlich auf die Weltstellung und innere Bedeutung dieses Meeres, welches als das äußerste Glied der großen Mittellandsee eine so wichtige Stelle zwischen Europa und Asien bildet, und von welchem zwei Weltstraßen nach der indischen Welt gehen, die nördliche am südlichen Fuße des Kaukasus hin, und die andere von Trebisonda über Armenien nach dem Euphrat und dem persischen Meerbusen.

Der Pontus liegt in der Mitte der großen Strombahnen der europäischen und asiatischen Flüsse, welche den mächtigen Weltverkehr von Nordwesten nach Südosten vermitteln. Der Verkehr zwischen diesen Gegenden ist der wichtigste auf Erden, weil er die industriell am meisten vorangeschrittenen Staaten mit den reichsten Ländern der Urproduction in die nächste Verbindung setzt. Dieser große Welthandel war in den letzten Jahrhunderten auf dem Pontus sehr gestört, soll aber jetzt wieder in seine Rechte eingesetzt werden. Der Verkehr Europas nach dem Südosten kann über den Pontus hin unendlich wachsen, ohne daß die von der Natur noch mehr begünstigte Linie von der Adria über das rothe Meer im Geringsten leidet; im Gegentheil, je mehr das schlummernde Asien im Ganzen und Großen zu regerem Leben erwacht, um so mehr wird auch der südliche Handelsweg nach den indischen Gewässern gewinnen.

Das auch in sich so reiche Wassergebiet des Pontus ist leider auf der Ost- und Südseite noch nicht den gegenwärtigen Forderungen der Naturwissenschaft und Volkswirthschaft gemäß durchforscht. Es werden jetzt auf diesen beiden Seiten des Meeres solche politische Zustände gegründet werden müssen, daß der volkswirthschaftlichen, besonders auch der bergmännischen Ausbeutung des Kaukasus und Taurus keine Hindernisse mehr im Wege stehen. Das Vaterland der Kirsche und der Traube am Fuße dieser beiden Gebirge ist bereits von deutschen Reisenden in meisterhafter Weise geschildert worden, und es ist zu erwarten, daß nun auch das Innere dieser Gebirgswelten Forscher finden werde, welche ihrer Aufgabe gewachsen sind und welche das Werk vollenden, das in volkswirthschaftlicher Hinsicht besonders durch mitteleuropäische Reisende begonnen worden ist. Daß der westlichste Ausläufer des asiatischen Gebirgssystems, daß die Taurushalbinsel, in welcher die Natur eine Brücke von Asien nach Europa gebaut, in ihrem Innern noch so wenig erforscht ist, dient dem europäischen Unternehmungsgeist nicht zur Ehre.

Vom Pontus aus führen begünstigte Wege nach den gemäßigteren Gebirgsterrassen Westasiens, welche leichter zu einem regeren Leben zu führen sind, als die trotzig in sich abgeschlossenen Gebirgsmassen Hinterasiens. Bei der Ostseite des Pontus muß hauptsächlich festgehalten werden, daß der Kaukasus eine natürliche Scheidewand, eine Mauer, wie ihn die Alten nannten, zwischen Süden und Norden ist. Lange Zeit brachen sich die Wogen der Völkerwanderung an demselben, und er wird auch jetzt aller Wahrscheinlichkeit nach wieder eine Schutzwehr des südwestlichen Asiens gegen den Norden werden. Der südliche Abhang dieser majestätischen Alpen, das mitteleuropäische „Ciskaukasien", diese große Weltstraße wollte der mächtige König Seleukus Nicator als einen, wie es ihm schien, zu überwältigenden Isthmus von den westlichen nach den östlichen Flußbahnen hin durchstechen, woran ihn seine frühe Ermordung hinderte. Wenn unsere Zeit auch dieß Unternehmen nicht mehr aufnimmt, da die Naturschwierigkeiten hier größer sind als in anderen Gebieten, wo wir Canäle zu graben hätten, die aber noch nicht in Angriff genommen sind, so werden doch jedenfalls die nothwendigen Straßen hier nicht ausbleiben. Wenn es Europa Ernst ist um den gegenwärtigen Krieg, so werden europäische Heere bald auch am Fuße des Kaukasus stehen müssen, und gebahnte Wege werden ihnen hier, die russischen erweiternd, folgen, wie es bereits auf der olympischen Halbinsel der Fall gewesen. Es wird aber auch eine Zeit kommen, wo vom Pontus zum Caspisee eine Eisenbahn läuft, als natürliche Fortsetzung einer Eisenbahn, welche die Donau begleitet und Wien nahe an den Pontus rückt.

Diese westasiatische Eisenbahn wird allerdings weit später zu Stande kommen als die Eisenschienen in dem fernen Ostindien, aber eine nicht kurzsichtige Wirthschaftspolitik hat sie einstweilen in ihre Berechnungen aufzunehmen. — Der nördliche Abhang des Taurus nach dem Pontus hin ist von der Natur weit reicher ausgestattet als der trockene, jähe Südabfall. Er muß wieder zu einem Garten Gottes gemacht werden, wie er es einst durch die hellenischen Pflanzstädte gewesen. Das Klima ist hier so herrlich und der germanischen Natur entsprechend, daß die competentesten Richter diese Gefilde als die angemessenste Gegend für deutsche Ansiedlungen erkannt haben, wie die Nord- und Ostseite des Pontus zum Theil schon durch deutsche Colonien aufgeblüht sind, welche die russische Politik hierher geführt hat. Es liegt eine furchtbare Kraft in der abendländischen Cultur, welcher selbst die Mächte der Unterwelt dienstbar geworden sind. Diese dämonische Culturkraft wird auch die Taurushalbinsel, diese noch trotzige Burg des Islam, erstürmen. Volkswirthschaftlichen Umwälzungen gegenüber wird dann auch das geistige, selbst das religiöse Leben in Gährung und neue Entwicklung gerathen.

Was die Nordseite des Pontus anlangt, so hat Rußland dadurch einen großen Vortheil, daß sich mehrere seiner bedeutendsten Ströme in den Pontus ergießen und daß es sich naturgemäß in den Besitz der Mündungen derselben gesetzt hat, consequenter als Mitteleuropa, welches nicht weit von den Gestaden des Pontus und der Mündung seiner Donau stehen geblieben ist auf der Warte der siebenbürgischen Alpen. Rußland hat das Verdienst, die Nomadenvölker im Norden des schwarzen Meeres gebändigt zu haben und wir gönnen ihm den seltenen Fischreichthum des Azow'schen Meeres. Aber es hat sich zugleich auch der uralten Kornkammern der Menschheit im Norden des Pontus bemächtigt, welche es nicht begründet hat. Hiergegen wäre nichts einzuwenden, wenn es dieselben nicht dem allgemeinen Verkehr sperrte.

Es ist sehr schmerzlich für ganz Europa, hier ein altes Handelsrecht gekränkt zu sehen. Europa leidet zuweilen Mangel an Brod, während der Bauer des nördlichen Pontusgebietes gern den Ueberfluß seines Getreides verkaufen möchte. Man kann es daher den Bevölkerungen Europas nicht verübeln, wenn sie wünschen, daß diese Ausfuhrverbote für die Zukunft beseitigt würden. Sonst wird immer in vielen Köpfen die Frage auftauchen, ob die osteuropäische Tiefebene, welche so groß ist wie das ganze übrige Europa zusammen, wirklich nur Einen Staat bilden müsse. Die fast centrale Lage der Krim im Pontus, wodurch sie bei ihrem hafenreichen Südgestade zur beherrschenden Burg dieses Meeres wird, hat besonders viel Neid gegen ihre jetzigen Besitzer erweckt.

Von hier aus, von ihrem stolzen Kaffa beherrschten nach Wiederherstellung des byzantinischen Reiches die Genueser den Pontus, sowie jetzt alle Gestade des Meeres unter den Kanonen von Sebastopol liegen, wenn nicht riesige Flotten des Abendlandes zum Schutze vorhanden sind, was aber auf die Dauer doch unmöglich ist. Begreiflich ist daher, daß auf den brittischen Inseln die Schleifung dieser drohenden Festung mit Ungestüm verlangt wird; denn man fühlt dort wohl zugleich, daß die übrigen Mächte ein neues Gibraltar auf der Krim nicht zugeben könnten. Wie der Besitzer der Krim geglaubt hat, daß auch Byzanz unter seinen Kanonen liege, daß man es mit einer Flotte von Sebastopol aus erreichen könne, ehe man im übrigen Europa erfahre, daß die russische Flotte ausgelaufen, so ist nun andererseits besonders in Westeuropa in neuerer Zeit hervorgehoben worden, was geistvolle Staatsmänner Mitteleuropas, insbesondere auch Oesterreichs schon vor Jahrzehnten gesagt, daß Stambul die natürliche Hauptstadt des Pontusgebietes sey, welche der Pontuswelt auf wichtigster Straße das große Weltleben erschließe. Es müßten daher, wie jetzt das Abendland betont, alle Gestade des Pontus, welche ohnedieß früher osmanisch gewesen, wieder zu ihrem alten Gebieter zurückkehren.

Indem die russischen Kaiser Byzanz den Schlüssel zu ihrem Reiche genannt, haben sie allerdings die Wahrheit anerkannt, daß kein Glied der Pontuswelt willkürlich von den andern abgesperrt werden darf, daß sie alle in der innigsten Verbindung stehen und daß Konstantinopel eine besonders wichtige Stellung in diesem Pontusgebiet einnimmt. Die russische Diplomatie irrte nur darin, daß sie glaubte, ein so bedeutendes, durch die Natur offenes Meeresbecken dürfe durch eine einzelne Macht allen übrigen geschlossen werden. Besonders hat Eine Macht den Beruf, zwischen Sebastopol und Byzanz zu interveniren. Es ist dieß Mitteleuropa, dessen größte Lebensader sich zwischen Sebastopol und Byzanz in den Pontus ergießt. Rußland hatte den Pontus zum großen Theil leicht gewonnen

*) Triester Ztg.

und sich schnell dort häuslich eingerichtet. Wollte Mitteleuropa denselben zu einem russischen Binnensee werden lassen, so würde es sich seine eigene Zukunft abschneiden und Rußlands Oberlehnsherrlichkeit in den meisten höheren Weltfragen anerkennen, so groß ist die Bedeutung dieses reichbegabten Meeres, besonders für Oesterreich.

Die Verträge, welche seit einigen Jahrzehnten über das Pontusgebiet geschlossen worden sind, müssen daher im mitteleuropäischen Interesse, welches aber glücklicher Weise mit dem Weltinteresse zusammenfällt, revidirt werden. Neben den sarmatischen Strömen spendet auch die Donau dem Pontus ihre Gewässer und hat daher ebenfalls Anspruch auf Theilnahme an seiner Entwicklung, sowie die gesammte Pontuswelt ein heiliges Recht auf die Culturkräfte der oberen und mittleren Donauländer hat. Welch eine herrliche Entwicklung des Pontusgebietes wird dann eintreten, wenn alle Glieder desselben in eine innige, schöpferische Verbindung mit einander gesetzt werden, wenn der industrielle und commercielle Geist Mitteleuropas mit den reichen Ländern der Urproduction an den Küsten Asiens in eine lebendigere Beziehung tritt! Diese Urproduction der Pontusgestade ist einer außerordentlichen Steigerung fähig, namentlich wenn sie durch deutsche Kräfte in mitteleuropäischen Niederlassungen entwickelt würden.

Aus der Geschichte erkennen wir die Keime der Zukunft wie überall so namentlich hier am Pontus. Derselbe hat schon blühendere Zeiten gesehen, welche durch Kräfte herbeigeführt wurden, die nun vorzugsweise im Besitze Deutschlands sind. Welch ein stolzes, reiches Leben schlangen die griechischen Colonialstädte rings um den Kreis dieses Meeres, so daß Kunst und Wissenschaft die jetzt verödeten Ufer schmückten, und ein mächtiger, freundlicher Verkehr aus dem unwirthbaren Meere ein „wirthbares" machte, wie dasselbe nun fortan als Pontus Euxinus benannt wurde. Die unübertroffene Poesie der griechischen Volksdichtung weihte in den Sagen von Prometheus, dem goldenen Vließ und Iphigenie auf Tauris die Pontusküsten zu einem für die Menschheit classischen Lande ein. Es war die Selbstständigkeit der griechischen Gemeinwesen, welche einzelne Städte zu einer so hohen Macht- und Culturentwicklung befähigte. Hat aber nicht das deutsche Volk gezeigt, daß es in dieser Richtung getrost mit den Hellenen wetteifern darf? Die Griechen hatten die Lage ihrer Colonialstädte so weise ausgewählt, daß die Römer ihre Militärcolonien nur in die Mauern der griechischen Ansiedlungen zu schicken brauchten. Mit den Griechen aber bewiesen sie, wie man von einzelnen festen Puncten aus die umliegende Gegend leitet. Trebisonda ward als byzantinischer Kaisersitz auch eine Stätte der Wissenschaft. Venedig und Genua hatten zu verschiedenen Zeiten den größten Einfluß auf den Pontus und stützten ihn immer durch Colonien, besonders auf den Gestaden der Krim, welche sie mit richtigem Blicke zum Sitz ihrer Herrschaft auserwählten. Es folgte dann der Kampf der Türken und Russen um den Pontus, welcher im allgemeinen Völkerinteresse nun geschlichtet werden muß.

Eine Hauptaufgabe fällt hiebei Mitteleuropa zu, welches daher die ihm zu Gebote stehenden Mittel und Wege wohl zu prüfen hat. Eine stolze Stadt, welche jetzt zu einem organischen Gliede Mitteleuropas geworden, hat uns darin in glücklichem Vorgang die Wege vorgezeichnet, die wir großen Theils auch bei den heutigen Verhältnissen noch gehen können. Ein gründlicher Kenner der venetianischen Geschichte und Politik sagt in dieser Beziehung: Die Venetianer hatten seit dem 10ten Jahrhundert, stetig und sicher vorwärts schreitend, zunächst bei den Griechen sich eingebürgert. Sie sind bereits unter den Komnenen nicht etwa bloß handeltreibende Metöken und bevortheilte Hintersassen, sondern sie bilden, einflußreich durch Geld und Ansehen, einen hochgeschätzten selbstständigen Theil der Bürgerschaft von Byzanz, der bald die Eingebornen beherrschte.

Gleich nach Beginn der Kreuzzüge errichteten sie in den wichtigsten Seestädten der asiatischen Küste Colonien mit einem selbstständigen, soviel als souveränen Vertreter Bailo. Schon in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts wissen sich diese kühnen, unternehmenden, arbeitsamen und nüchternen Venetianer, die man schicklich mit den alten Massilioten verglichen hat, bei allen moslimischen Staaten Westasiens nicht nur ausgezeichnete Vorrechte für ihren Handel zu erwerben, sondern auch vollkommene bürgerliche Freiheit und Anerkennung jener Rechte zu erlangen, die man heutzutage als unveräußerliche Güter der Menschheit ansieht. Ohne Krieg und Gewalt, auf dem Weg des freien Verkehrs erhalten die venetianischen Diplomaten von den Moslim mit dem Recht, Kaufhallen zu gründen, jedesmal die Erlaubniß, eine Kirche zu bauen; mit dem Schutz für Person, Waare und Eigenthum, uneingeschränkte Ausübung ihres Gottesdienstes; mit Freiheiten von Abgaben, Zöllen und Gebühren, eigene Rechtspflege nach einheimischen Gesetzen in Civil- und Criminalsachen; neben besonderen Schutz- und Geleitsbriefen an alle Behörden und Statthalter des Reiches einen Consul, welcher nicht nur den Dogen allseitig vertritt, sondern zugleich oberster Gerichtsherr ist, vieler anderer wichtiger Puncte über Münze, Maaß und Gewicht, Strandrecht und Getreideankauf gar nicht zu gedenken. Wir sehen hier einen nationalen Verkehr, ein Wechselverhältniß gerade entgegengesetzter Völkerelemente, die friedliche Berührung orientalischer und occidentalischer Strömung, welche gewiß zu einem glänzenden Moment der Culturgeschichte gerechnet werden darf.

Dieser große völkerrechtliche Gedanke, der hier zum erstenmal im Laufe der Geschichte sich verkörpert hat, ist die gegenseitige Anerkennung und Berechtigung zweier in Abstammung und Anlagen, in Sitte und Leben, im Sinnen, Glauben und Denken durchaus verschiedener, sich aber begegnender Nationen. Hervorgegangen ist diese Anerkennung aus der berechnenden Einsicht, welche das eigene Beste sorgsam vor Augen hat — man sage meinetwegen aus Eigennutz — groß gezogen aber und gesichert wurde diese Schöpfung durch das lebendig gewordene Bewußtseyn jener höheren Intelligenz, welche trotz strenger und selbst abgeschlossener Individualität eines Volkes doch das Fremdartige nicht zerstört, dasselbe vielmehr in seiner gleichzeitigen Erscheinung als berechtigt anerkennt, es auf dem Wege der Vernunft sich befreundet, es frei sich entwickeln läßt und so zu eigenem Nutzen verwendet. Es ist ein Sieg der Humanität über nationale, politische und religiöse Vorurtheile, den die christlichen Venetianer und die Moslim des 13ten Jahrhunderts errungen und in ihrem Wechselverkehr dauerhaft, wie später kein anderes Volk, aufrecht erhalten haben. Diesen Verkehr der Venetianer finden wir auch am Pontus und selbst noch weiterhin nach Osten.

Nachdem der Pontus im Alterthum durch hellenischen Geist und im Mittelalter durch romanische Kraft zu einer höhern Cultur entwickelt war, scheint es in der Natur der Dinge zu liegen, daß in der neuen Zeit sich auf diesem Meere dasjenige Volk bethätige, welches als das Hauptculturvolk der neuern Geschichte anzusehen ist. Es erscheint dieß um so natürlicher, da Mitteleuropa durch Weltstellung und Ueberschuß von Culturkräften doppelt zu diesem Culturberufe befähigt erscheint, nach den Triumphen des Hellenismus und Romanismus auch die Weltkraft des Germanismus auf dem Pontus zu ihrem Recht zu bringen. Während die brittischen Inseln diese schöpferische Kraft des Germanismus in Nordamerika, Südafrika, Australien und Südasien Großes wirken lassen, wird Mitteleuropa doch auf dem ihm so nahe gelegenen kleinen See etwas zu Stande bringen. Es ist außerdem Ehrensache für uns, daß wir uns nicht auch auf dem Pontus von John Bull überflügeln lassen. Die von allen Patrioten so heiß ersehnte Katastrophe der orientalischen Frage, von welcher wir die höchste Entwicklung Mitteleuropas erwarten, darf nicht die Wendung nehmen, daß unsere Verhältnisse hier in das Schlepptau Englands gerathen.

Aber das müssen wir bedenken, daß wenn uns nicht eine selbstständige Zukunft an den Gestaden des Pontus und damit in Westasien abgeschnitten werden soll, und wenn wir nicht den Landweg nach den Ländern des goldenen Vließes, welcher am Nordgestade des Pontus hin führt, erobern wollen, der uns aber außerdem noch keinen rechten Ersatz böte, — daß wir dann eine tüchtige Flotte haben müssen, um uns wenigstens auf den uns zunächst gelegenen Meeren vertheidigen zu können.

Wir gehören nicht zu denjenigen, welche von einem Gleichgewicht der russischen und englischen Flotten auf dem Pontus unser dortiges Heil erwarten möchten. Wir hoffen für unsern Handel nichts von einem Staate, welcher das ganze Gebiet des Pontus seinem geschlossenen Handelsreiche einverleiben möchte und unter dessen Verwaltung der Zwischenhandel von Tiflis so sehr heruntergekommen ist. Wir wünschen nicht, daß ein Staat von Sebastopol aus den Pontus dominiren könne, welcher unsere Donaumündung versanden ließ, und alle darauf bezüglichen Verträge und Versprechungen zu umgehen wußte. Aber wenn uns dieser Staat auch beschützen wollte, so vermöchte er es nicht, da seine Flotten nicht den Schiffen anderer Nationen gegenüber die offene See behaupten können. Nur eine mitteleuropäische Flotte wird einmal der germanischen Flotte Englands gewachsen seyn, wenn man denn durchaus will, daß beide in der Zukunft an einander gerathen. Mitteleuropa wird aber erst dann eine angemessene Flotte entwickeln können, wenn alle seine natürlichen Glieder, wenn auch Dänemark und Holland mit ihm verbunden seyn werden. Dahin zu arbeiten muß Aufgabe unserer Politik seyn, welche in ihren volkswirthschaftlichen Grundlagen einen mächtigen Hebel besitzt.

Einstweilen muß aber das bereits vereinigte Mitteleuropa besser an seinen Flotten bauen. Wenn wir indessen kein Geld ausgeben wollen für unsere Marine, und unsere Colonialkraft in bisheriger Weise vergeuden, so werden wir bei dem Fortschreiten der übrigen Nationen, wie auf dem ganzen Erdball, so auch im Pontus, immer weniger gelten. Dieser Vorwurf trifft Oesterreich glücklicherweise am wenigsten; aber besonders in den kleinen Staaten Mitteleuropas muß noch Vieles anders werden, wenn unser Gesammtvaterland zu einem wahrhaft industriellen und commerciellen Weltreich werden soll.

An manchen Orten scheint man hievon noch keine Ahnung zu haben. Vorderhand hoffen wir noch nicht mit einer englischen Kriegsflotte in Collision zu kommen; aber mit der englischen Industrie werden wir allerdings einen gewaltigen Kampf zu bestehen haben, und zwar auch auf dem Pontus, welchen mancher selbstbewußte Mitteleuropäer gern als seine Handelsdomäne ansehen möchte. Es wird dieß aber ein offener ehrlicher Kampf seyn, wo nicht Prohibitivmaaßregeln, sondern die größere Tüchtigkeit und Geschicklichkeit siegen. Die Concurrenz der englischen Industrie werden wir uns gefallen lassen müssen, rings um alle Gestade des Pontus und auch weit die Donau herauf, in das Herz unseres nächsten und eigensten Handelsgebietes. Wenn wir hier unter den für uns günstigsten Bedingungen besiegt werden, so verdienen wir kein besseres Loos. Siegreichen Heeren folgen heutzutage auch die Waarenballen des Kaufmanns der betreffenden Nationen, und die Engländer sowie die Franzosen besitzen schon bedeutende Sympathien in den ostromanischen Fürstenthümern. Würde Oesterreich verhindert, an der untern Donau eine große schöpferische Politik zu befolgen, so würde an unserm eigenen Strome das Abendland unsere Zukunft verkümmern. Da dieß ein Unglück für ganz Mitteleuropa wäre, so ist zu erwarten, daß auch in keinem Gau desselben an der Zukunft gefrevelt werde. Wahrscheinlich werden wir uns damit zufrieden geben müssen, daß die Donaufürstenthümer unter gesammteuropäischen Schutz gestellt werden, obgleich es viel natürlicher wäre, daß die Mündung unseres eigenen Stromes auch unter unserm Protectorate stände. Was diese Donaumündung anlangt, so hat man vielfach vorgeschlagen, dieselbe durch Abschneidung der nördlichen Wendung des Stromes weiter nach Süden zu verlegen, und dann die Sulinamündung ihrem Schicksal zu überlassen. Nach unserer Ansicht aber liegt es im Interesse Siebenbürgens und Galiziens, diese ihnen nächste Wasserstraße und Mündung unverkümmert zu behalten.

Soll nach Trapezunt ein kürzerer Weg gesucht werden, so wird die Eisenbahn, welche doch unausbleiblich den Pontus bald mit dem Herzen von Mitteleuropa verbinden wird, den südlichern Weg des alten Trajanscanals einschlagen. So wird durch jede dieser Dampfbahnen ein eigenthümlicher Vortheil erreicht werden. Das Pontusgebiet wird in der nächsten Zeit ein großer Kampfplatz aller Culturvölker in den Künsten des Friedens werden, und die tüchtigsten werden natürlich siegen. Mitteleuropa, welches bisher in seiner volkswirthschaftlichen Entwicklung zurückgeblieben, beseitigt seine innern Fesseln und mustert seine Kräfte auf seiner ersten Ausstellung zu München. Oesterreich, der mitteleuropäische Vorort in der orientalischen Politik, rüstet sich zu einer großen, nachhaltigen Thätigkeit, bringt sein Geldwesen in Ordnung, vollendet den politischen Bau des Reiches, und hat das herrlichste Heer der Welt bereits an seinen Marken aufgestellt. Durch die Macht der natürlichen Verhältnisse wird Mitteleuropa immer mehr zusammenwachsen, wie denn bereits manches Sondergelüste, welches sich bisher breit machen durfte, zu seinem Schrecken höchst unerwartet enttäuscht worden ist.

Nur durch deutsche Kraft, nur durch deutsche Ansiedlungen kann der Pontus wieder zu einem wahren „Euxinus“, zu einem wahrhaft „wirthlichen“ umgewandelt werden, und zwar in einem höheren Sinne als bei den Griechen, indem jetzt nicht nur die nächsten Gestade mit schönem Gemeinwesen bedeckt werden, sondern die mächtigen Wasserstraßen und neu gebauten Landwege durch die wunderbare Kraft der Neuzeit belebt, alle Culturgegenden der Welt in fruchtbare Beziehung zu dem vielumworbenen Pontus setzen.

Die Mission in Lohr.

† **Lohr**, 7. Aug. Mit dem gestrigen Tage endete die Zeit, welche zur Gewinnung des Missionsablasses bestimmt war. Da wir nun den Erfolg der Mission in hiesiger Stadt einigermaßen beurtheilen zu können glauben, soweit es eben menschlicher Einsicht erlaubt ist, so halten wir es für angemessen, unsere Erfahrungen hierüber mitzutheilen, ohne sie jedoch als die Summe desjenigen hinzustellen, was sich während der Mission Großes und Schönes hier ereignet. Die Mission, nach der man schon lange sehnlichst verlangt hatte, nahm hier am 8 Juli unter der Leitung der ausgezeichneten Väter Pottgeiser, Zell und Smeddink ihren Anfang. Die Theilnahme war schon am ersten Tage trotz des fürchterlichen Regenwetters so außerordentlich stark, daß in der Kirche auch nicht ein Zoll breiter Raum frei war, und jeden Tag fanden sich Tausende eifriger Christen aus der Nähe und Ferne ein, ungeachtet der drückenden Zeitverhältnisse und der dringenden Feldarbeiten. Doch nicht nur bei den Predigten konnte man diesen Andrang wahrnehmen, sondern auch an den Beichtstühlen; Manche mußten bei der großen Anzahl der Beichtenden Tage lang warten, bis sie beichten konnten. Einen großen Einfluß auf diese Theilnahme übte ohne Zweifel das ausgezeichnete Beispiel der gebildeten Stände, insbesondere unserer Beamten, welche nicht nur den Vorträgen eifrig beiwohnten, sondern auch durch den Empfang der hl. Sacramente sich als katholische Christen zeigten. War die Theilnahme jeden Tag höchst zahlreich, so erreichte sie doch in den letztern Tagen, wo fast immer im Freien gepredigt wurde, namentlich aber am Schlußtage, 19. Juli, eine erstaunliche Höhe. Dieser Tag war aber auch ein Festtag, wie ihn Lohr wohl noch nie gesehen, es war eine Schlußfeier, wie sie vielleicht noch nirgends stattgefunden. Unser vielgeliebter Oberhirte Georg Anton war am Tage zuvor eingetroffen, um durch seine persönliche Theilnahme dem Feste höheren Glanz, tiefere Bedeutung zu verleihen. Derselbe celebrirte am Schlußtage ein Pontificalamt unter einem solchen Andrange, daß Tausende gar nicht in die Kirche kommen konnten. Nachmittags wurde eine feierliche Procession abgehalten, in welcher das Missionskreuz — ein Kreuz mit dem Leibe Christi — in erhöhter Stellung von zwölf Männern abwechselnd getragen wurde. Den Eindruck zu schildern, den dieser Anblick auf jeden Zuschauer machte, fühlen wir uns zu schwach. Die Straßen der Stadt, welche vom Zuge berühret wurden, prangten im schönsten Schmucke; die Gemeindebevollmächtigten, der Magistrat, die Beamten, gegen sechszig Priester, der hochw. Hr. Bischof im Pluviale, mit Mitra und Stab begleiteten die Procession, während eine zahlreiche Menge der angesehensten Bürger mit brennenden Kerzen dem Kreuze folgten; auch das Landwehrbataillon trug durch Aufstellung in Parade zur Erhöhung dieses Festzuges bei, welcher nach dem Zeugnisse Aller, die schon Missionen beigewohnt, einzig in seiner Art dasteht. Die Anzahl der Theilnehmer am Schlußtage wird nach zuverläßigen Schätzungen gegen 18,000 betragen. Nach der feierlichen Schlußrede, die von P. Pottgeiser gehalten und durch lautes Schluchzen unterbrochen wurde, bestiegen Se. bischöflichen Gnaden im hohenpriesterlichen Schmucke die Kanzel und ertheilten der in tiefes Schweigen und Staunen versunkenen Menge den päpstlichen Segen, worauf mit einem begeisterten Tedeum die Mission geschlossen wurde. Die hochwürdigen Väter, welche so sehr der Ruhe und Erholung bedurften, reisten wenige Stunden darauf, nachdem ihnen von allen Seiten der innigste Dank abgestattet und mehrere Geschenke überreicht waren, ab, die heißesten Segenswünsche Aller folgten ihnen nach. — Daß solche außerordentliche Ereignisse auch von außerordentlichen Wirkungen begleitet seyn müssen, wer möchte das bezweifeln? So war es auch bei der hiesigen Mission. Groß ist die Anzahl der lauen Christen, groß die Anzahl der Sünder, die durch die Mission aus ihrem Schlafe aufgeweckt und vom Abgrunde des Verderbens gerettet wurden; sie wohnten nicht nur den Predigten fleißig bei, sondern nahmen auch Antheil an den hl. Sacramenten. Und in welcher Weise dieses geschehen, das kann nur der Beichtvater beurtheilen. Wir glauben, daß die überwiegende Mehrzahl der Beichten Generalbeichten waren. Die Anzahl der Communicanten während der Mission beträgt wenigstens 7000; hiezu kommen noch die Tausende, welche in der 14tägigen Ablaßzeit nach der Mission die hl. Sacramente empfingen, und jene, welche es auswärts thaten. Zahlreiche Rückerstattungen sind bekannt geworden, Processe aufgehoben und Feindschaften abgelegt worden, und es herrscht seitdem eine viel größere Liebe und Herzlichkeit unter den Bewohnern unsrer Stadt. Die Liebe zu ihren Seelsorgern ist dadurch nicht im Geringsten geschwächt, im Gegentheile noch erhöht worden, namentlich ist dies der Fall bei unserm hochw. Hrn. Stadtpfarrer, durch dessen rastlose Bemühungen und Opfer die Mission zu Stande gekommen. Das Missionskreuz ist jeden Tag mit frischen Kränzen geschmückt und vom frühen Morgen bis späten Abend von frommen Christen besucht; besonders am Abende sieht man Hunderte von andächtigen Betern, nicht blos aus der niedern Volksclasse, sondern auch aus den höheren Ständen, vor dem Kreuze auf den Knien liegen. Bereits haben sich einige Wohlthäter vereinigt, um daselbst Bänke zu errichten und über dem Ganzen eine Halle zu erbauen, damit man ungehindert von Schnee und Regen seine Andacht verrichten könne. — Solche und ähnliche Wirkungen sind in Folge der Mission zu Tage getreten, haben aber hiemit noch nicht ihren Abschluß gefunden; was aber in dem tiefsten Innern des Einzelnen geschehen, davon ist Gott nur allein Zeuge. Die ausgestreuten Samenkörner des göttlichen Wortes werden bei aufmerksamer Pflege ohne Zweifel die herrlichsten Früchte bringen, welche nicht nur labend und segensreich in dieses Leben hereinreichen, sondern auch hinüberströmen an die Pforten der Ewigkeit. Im Hinblicke auf die Fülle dieses Segens wünschen wir aus vollstem Herzen, daß allen Städten und Gemeinden unsers theuren Vaterlandes das unbegränzte, unschätzbare Glück der hl. Mission zu Theil werde, damit, wenn so der religiöse Frieden zurückgekehrt ist, auch der politische Frieden sich wieder über Deutschlands Gauen verbreiten und es hiedurch zur wahren Größe und zum wahren Glanze und Ruhme gelangen möge.

Neueste Nachrichten.

⁂ **München**, 16. Aug. Unsere kgl. Majestäten sind heute Morgen zu mehrwöchentlichem Aufenthalte nach Berchtesgaden abgereist. Ihre kgl. Hoheiten die Prinzen Ludwig und Otto begleiten die kgl. Eltern. — Heute wurde drei zum Tode verurtheilten Personen die allerhöchste k. Bestätigung der Urtheile verkündet, und zwar der Maria Aschmeier (welche bekanntlich unter Mitwissen ihrer Eltern, der Martin und Elisabeth Holzheier'schen Eheleute, zwei Banditen, Michael Kammerer und Lampert Denkl gedungen hat, um ihren Ehemann zu ermorden), dem Lampert Denkl und drittens dem Soldaten Margreitter. Die mit der Aschmeier vom Schwurgerichte zum Tode verurtheilten Holzheier'schen Eheleute und der Bandit Kammerer wurden von Sr. Maj. dem König zur Kettenstrafe begnadigt. Der Soldat Margreitter ward wegen Ermordung und Beraubung eines Austräglers von dem Militärgerichte zum Tode verurtheilt. Margreitter und Denkl hörten die Verkündung des Todesurtheils mit ziemlicher Fassung, während die Aschmeier ganz zerknirscht war. — Der k. Polizeidirector Hr. Düring hat sich heute auf einige Tage zu seiner Familie nach Tegernsee begeben. — Die Industrie-Ausstellung war heute von 1788 Personen besucht.

Berlin, 13. Aug. Der Polizeipräsident v. Hinkeldey, welcher in Köln und auch in Karlsruhe bei der Zusammenkunft deutscher Polizeibeamten war, hat bei seiner Rückkehr dem Vernehmen nach seine Ernennung zum Generaldirector der preußischen Polizei vorgefunden. (Durch den „Staatsanzeiger“ amtlich bestätigt.) Damit ist eine Centralstelle für diesen Verwaltungszweig in Preußen geschaffen. (Fr. Postz.)

Von welch wohlwollenden Gesinnungen gegen Oesterreich die neupreußische Partei beseelt ist, zeigt folgende Stelle aus einem Leitartikel der Kreuzzeitung: „Die Russen haben nicht die Absicht, die Donaufürstenthümer zu incorporiren, dafür bürgt das kaiserliche Wort, und dieses ist, trotz aller demokratischen Redensarten, allerdings eine Bürgschaft. Die Absichten Oesterreichs aber sind nach dieser Richtung hin weniger klar.“ Deßhalb wird zur Sicherung Preußens vorgeschlagen: daß die Moldau und Walachei integrirende Theile eines neuen byzantinischen Reichs werden sollen.

Köln, 13. Aug. Die in den ersten Tagen des kommenden Monats hier stattfindende Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands wird bedeutender und zahlreicher werden, als eine der früheren. Es haben sich bis jetzt, wie es heißt, schon über 700 Personen zu derselben gemeldet, unter denen mehrere Bischöfe und Prälaten aus den verschiedensten Staaten Deutschlands, besonders aus Oesterreich. (Köln. Z.)

Wien, 14. Aug. Der Einmarsch der österreichischen Truppen in die Donaufürstenthümer wird, allem Anschein nach, zwischen dem 20. und 24. d. Mts. erfolgen. (A. Z.)

Wien. Stand der Subscriptionen zum Anlehen bis zum 11. und 12. August. Wien und Niederösterreich 88,266,012 fl. Venedig 5,013,212 fl. Agram 4,121,060 fl. Preßburg 5,460,625 fl. Lemberg 2,864,934 fl. Troppau 3,681,960 fl. Zara 1,163,000 fl. Triest 12,059,260 fl. Laibach 1,719,850 fl. Klagenfurt 1,831,640 fl. Innsbruck 6,562,615 fl., Mailand 5,104,496 fl. Hermanstadt 5,771,297 fl. Ofen 21,954,594 fl. Brünn 16,400,636 fl. Prag 32,256,020 fl. Gratz 6,356,111 fl. Salzburg 1,448,250 fl. Linz 9,461,027 fl.

Paris, 14 Aug.

Die Speichelleckereien, welche der Napoleonstag massenhaft zu Tage fördern wird, haben heute, am Vorabend des Tages, bereits im Constitutionnel begonnen: Hr. de Cesena hat zur Verherrlichung des Kaisers einen seiner schwülstigsten Artikel geschrieben. „In ganz Frankreich,“ versichert der Constitutionnel, „werden morgen alle Gedanken, alle Herzen, alle Geister des Kaisers gedenken, denn überall erzählen die Wohlthaten seiner Regierung dem enthusiastischen und dankbaren Volke von ihm.“ Größerer Sicherheit wegen recapitulirt dann das Blatt die „unermeßlichen und fruchtbringenden Resultate, welche Napoleon III. in einer noch nicht dreijährigen Regierung zu erringen gewußt hat;“ es sind diese Resultate in der blumenreichen Sprache des Hrn. de Cesena die folgenden. „Im Innern hat der Kaiser mit Muth und Hingebung durch die Wiederherstellung und Befestigung der materiellen und moralischen Ordnung in allen Sphären der Gesellschaft an der Vernichtung der Parteien, an der Besänftigung der Leidenschaften, an der Wiederaufrichtung des Gewerbfleißes gearbeitet, er hat alle Elemente des öffentlichen und privaten Reichthums entwickelt, das Land auf den Gipfel des Gedeihens gehoben, er hat die großen Grundsätze der Freiheit und Gleichheit, welche im Jahr 1789 triumphirten, ihrem eigentlichen Wesen nach ins Leben geführt, und er ist beharrlich, beschäftigt mehr und mehr moralisch und materiell das Loos der arbeitenden Classen zu verbessern, und zwar ohne populäre Agitation und ohne sociale Revolution. Nach außen hat er in wenig Monaten die ganze Physiognomie Europas geändert, das sonst mißtrauisch war gegen den Geist und gegen die Regierung Frankreichs, und jetzt mit Herz und Hand der loyalen, ritterlichen, erleuchteten, ruhigen und festen Haltung seines Souveräns in der orientalischen Frage sich zugesellt hat; er hat Frankreich seinen Rang unter den großen Nationen wiedergegeben, welche einen überwiegenden und heilbringenden Einfluß auf die Geschicke Europas, auf den Gang der Ideen, und auf das Fortschreiten der Aufklärung üben, er hat ihm mächtige und dauerhafte Allianzen gesichert, welche weder seine Würde noch seine Interessen beeinträchtigen; er hat ihm die Sympathie der Regierungen und der Völker errungen, als er seinen Armeen und Flotten die edle Aufgabe stellte, die Sache des Rechts und der Billigkeit zu schützen, und das ohne seine Ruhe zu gefährden und ohne seine Zukunft aufs Spiel zu setzen.“ „Wenn,“ so schließt der Constitutionnel, „die Thatsachen so laut zu aller Herzen und Verstande sprechen, genügt es, sie zu nennen, um auf die Gewalt, welcher das Vaterland seine Größe und seine Wohlfahrt verdankt, die Dankbarkeit der Bürger und die Segnungen des Volks herabzurufen.“

Im Uebrigen kündigt sich die Feier nur erst durch zahlreiche Ernennungen und Beförderungen in der Ehrenlegion an, unter welchen wir nur einiger bekannterer Namen gedenken wollen. Der Director der politischen Angelegenheiten im Ministerium des Auswärtigen Thouvenel und der Gesandte in Brüssel, A. Barrot, sind zu Großofficieren ernannt, der frühere Minister de Parieu, jetzt Sectionschef im Staatsrath, der Gesandte in Neu-Granada Goury de Roslan und der Generalconsul in Barcelona, Baradère, zu Commandeuren, der Gesandte in Turin, Herzog v. Guiche, der Gesandte in Berlin, Marquis de Moustier, der Gesandte in China, de Bourboulon und der Generalconsul in Tunis, Béclard, zu Officieren, der Landschaftsmaler Richard, der Historienmaler Perrin, Schopin und Degeorges, der Thiermaler Jadin, der Seemaler Mübye, der Bildhauer Droz und der dramatische Schriftsteller Autran zu Rittern. Außerdem finden wir die Ernennung von drei Maires zu Rittern, welche durch die Motivirung ein besonderes Interesse bietet. „Es gibt, heißt es in dem betreffenden Vorschlage des Ministers des Innern, in den Reihen der französischen Verwaltung eine Classe von ebenso nützlichen als ergebenen Beamten, deren tägliche Dienste weder auf Besoldung, noch auf Auszeichnung, noch auf Beförderung Anspruch machen; diese bescheidenen aber unentbehrlichen Männer sind die 35,000 Maires unserer Landgemeinden. Ew. Majestät haben die Namen der Veteranen dieser Municipalarmee wissen wollen, um in einigen von ihnen die Verdienste Aller zu belohnen.“ Die Liste der Gesammtauszeichnungen füllt zehn Spalten im Moniteur, von welchen acht auf die Armee fallen.

Madrid. Der „Moniteur“ hat folgende Nachricht über die Ereignisse zu Barcelona, worüber schon seit mehreren Tagen die ernstesten Gerüchte gingen, datirt aus Perpignan vom 12. August: „Das zu Sarria, einer Vorstadt von Barcellona, cantonirte Bataillon von Tarragona überließ sich am Abend des 9. neuen subordinationswidrigen Handlungen. Es wurden sofort bedeutende Streitkräfte an Ort und Stelle geschickt. Zwei von den meuterischen Soldaten wurden verhaftet, abgeurtheilt und auf der Stelle erschossen. Tags darauf wurde das Bataillon mit Ausnahme einer Compagnie entwaffnet. Die Soldaten werden außerhalb des Continents und die Offiziere nach Madrid geschickt werden. Zwei Arbeiter, die zur Einstellung der Fabrikarbeiten verleiten wollten, sind verhaftet und von ihren Cameraden den Behörden überliefert worden. Von der Militärcommission zum Tode verurtheilt, wurden sie vom General de la Concha auf die Bitten und Thränen ihrer Mütter begnadigt. Barcelona ist ruhig, allein die meisten Läden sind geschlossen und die Straßen verlassen.“ Diese Unruhen, die republicanischer Natur gewesen zu seyn scheinen, begannen schon am 4., wo auf dem Constitutionsplatz eine Abtheilung der Gebirgsartillerie und ein Infanteriebataillon zu meutern anfingen, und müssen nach ihrer langen Dauer zu schließen sehr ernst gewesen seyn. Am genannten Tage gelang es Manuel de la Concha, der sich in Person unter die aufständischen Soldaten warf, sie momentan zum Gehorsam zurückzuführen. Aber am 5. (Sonnabends) empörte sich wieder die Besatzung des Forts von Montjuich; Manuel de la Concha eilte auch dorthin, bloß von zwei Adjutanten begleitet, und nach Auftritten ergreifender Art wurde er ebenfalls Herr und Meister der Bewegung. Am 6. bei Anbruch der Nacht fing nun das Bataillon von Tarragona (zweites Schützenbataillon) an sich zu empören, wobei drei Officiere und mehrere Soldaten umgekommen seyn sollen. Während Concha sich unter die Kämpfenden stürzte, um die Ordnung wieder herzustellen, empörte sich die Besatzung der Citadelle und schloß die Thore zu. Es mußte Gewalt gebraucht werden und erst nach einem lebhaften Gewehrfeuer, das von Mitternacht bis 3 Uhr Morgens dauerte, wurde man ihrer Herr. Das zur Bekämpfung der Aufständischen commandirte 10e Schützenbataillon konnte dabei nicht einmal in die Stadt gelangen, sondern mußte sich nach dem Dorf Sans zurückziehen. Die hier schließenden gewöhnlichen Berichte finden in obiger telegraphischer Mittheilung des Moniteur ihre Ergänzung.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich [illegible]

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile [illegible] kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 224. Freitag, den 18. August 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 17. Aug. Der König von Portugal ist heute um 6 Uhr Abends hier eingetroffen. — Die Oesterreichische Correspondenz sagt gegen die Preußische Correspondenz: Der Aprilvertrag schließe nur ihm widersprechende Uebereinkünfte aus. Garantien seyen höchst nothwendig. Eine neue Vorlage an den Bundestag stehe bevor und hoffentlich werde Deutschland einig bleiben. (N. Z.)

Stockholm, 16. Aug. General Baraguay d'Hilliers hat die Befreiung Alands von den Russen in den dortigen Kirchen proclamirt. Der größte Theil Bomarsunds ist eingenommen. (Schw. M.)

Athen, 11. Aug. Metaxas und seine Mitschuldigen befreit. Der englische Gesandte äußert, wie zufrieden seine Königin mit dem Ministerium, besonders mit Kalergis Bestrebungen, sey. Kalergis hat provisorisch seinen Posten verlassen. (St.-A. f. W.)

Konstantinopel, 7. Aug. Unternehmung auf die Krim, später Angriff see- und landwärts auf Sebastopol gilt als unzweifelhaft. Gegen 60,000 Mann sollen möglichst rasch ausgeschifft werden. St. Arnaud ist nach Vorstellung seiner reich beschenkten Gemahlin nach Varna abgereist. Schamyl verlangt Revers gegen jeden Hoheitsanspruch der Pforte und Schutz- und Trutzbündniß gegen Rußland. Cholera abnehmend. (St.-A. f. W.)

Deutschland.

Bayern.

ꝟ **München**, 17. Aug. Seit zwei Tagen ist, Gott sey Dank, die Sterblichkeit an der Cholera nicht mehr so groß, als es bisher der Fall war. Besonders glücklich in Behandlung der Cholerakranken war man bis jetzt im k. Militärspital und es ist zur Zeit nur ein Soldat dieser Krankheit erlegen. In der St. Josephs Spitalkirche wurde heute Morgen, um den Allmächtigen um Abwendung der Brechruhr zu bitten, ein feierliches Hochamt bei ausgesetztem Allerheiligsten abgehalten. — Der seit langer Zeit schwer erkrankte Ingenieuroberst Franz Hörmann v. Hörbach ist vergangene Nacht seinen Leiden erlegen, er war dem Commando des I. Armeecorps als Ingenieur-Stabsofficier zugetheilt. — Die Industrieausstellung war heute von 1677 Personen besucht, Einnahme 335 fl. 24 kr. — Se. k. Hoh. der Prinz v. Wasa hat sich nach achttägigem Aufenthalt dahier nach Baden-Baden zurückbegeben. — Der berühmte Wiener Kunstfeuerwerker Stuwer wird nächsten Sonntag auf der Auer Schießstätte ein großartiges Feuerwerk abbrennen.

* **Augsburg**, 18. Aug. Der Stand der Brechruhrkranken war gestern 85, also 29 mehr als vorgestern. Es sind nämlich neu erkrankt 16 männliche und 35 weibliche Individuen, gestorben sind 1 männlicher und 11 weibliche Kranke, genesen 2 männliche und 8 weibliche Kranke. Den hiesigen Localblättern liegt heute eine von Magistratswegen veröffentlichte „Belehrung für Nichtärzte über die epidemische Brechruhr“ bei, und um allen jenen Personen, welche von derselben befallen werden, möglichst schnelle Hilfe zu gewähren, wurde die Stadt in zehn ärztliche Districte eingetheilt und an vier Plätzen für den Transport Erkrankter gesorgt.

† **Von der Donau**, 15. Aug. Was den in Ihrem verehrten Blatte vom 12. August von der Wörnitz aus berührten gegenwärtigen Bestand des Ordens der barmherzigen Brüder in Bayern betrifft, glauben wir Folgendes berichtigen zu müssen. Der Bestand der barmherzigen Brüder konnte und durfte bisher kein größerer seyn. Da der Orden der barmherzigen Brüder seinen Satzungen gemäß schicklichkeitshalber nur männliche Kranke behandeln darf, so steht schon in ökonomischer Hinsicht seiner Ausbreitung ein bedeutendes Hinderniß im Wege, und die barmherzigen Schwestern verdienen schon deßhalb, weil sie männlich und weiblich zugleich pflegen, den Vorzug. Würde aber der Orden in mehreren ähnlichen Anstalten, wie in Kaisheim, oder auch in größeren Städten, wo man den geringeren Mehraufwand der wohlanständigeren Trennung der Geschlechter in der Krankenpflege nicht scheuen würde, in Anspruch genommen, so könnte er in Bälde eine größere Thatkraft entwickeln, da sich brauchbare Männer in Menge zur Aufnahme melden, die man mit betrübtem Herzen bis jetzt zurückweisen mußte. Besonders aber wäre für diesen Orden ein Ordenshaus in einer größern Stadt, in welcher eine höhere Lehranstalt sich befinden würde, nothwendig, wo er dann die benöthigten Ordensmitglieder zu Chirurgen, Pharmazenten, auch zu den erforderlichen Priestern ohne zu große Opfer heranbilden könnte. Daß nur drei Ordensmitglieder zur Pflege von fast 200 Kranken nach Kaisheim geschickt wurden, geschah, weil nicht mehr verlangt wurden, und man vor der Hand beiderseitig nur einen Versuch machen wollte.

Die Gegend um **Neustadt a/S.** ist reich an Mineralquellen, welche nur die verdiente Beachtung bisher nicht gefunden haben. Wie wir vernehmen, läßt nun Freifrau v. Harthausen drei solcher Quellen fassen, welche bei Neuhaus im Bett der Saale entspringen, und dadurch den bequemen Gebrauch zugänglich machen. Das Wasser dieser Quellen ist, wie man versichert, dem Ragoczy sehr ähnlich.

Sachsen.

Der König hat nach Antritt der Regierung folgende Ansprache an die Armee gerichtet: „Soldaten! Ein unerwartetes, furchtbares Ereigniß hat das Land seines Fürsten, hat euch eures Kriegsherrn beraubt. Ich weiß es, die Zeichen der äußern Trauer bezeugen nur unvollkommen den Schmerz, der eure Brust erfüllt. Ihr waret ihm treu — selbst in der schwersten Prüfungsstunde! Die Treue, die den besten der Fürsten mit euch verband, wird fortbestehen auch über sein Grab hinaus. Ihr werdet auch mir jene Tugend, die den schönsten Schmuck des Kriegers bildet, bewahren. Ich stehe zu euch und unserm Vaterlande! Ihr steht zu mir und meinem Hause! Dresden, 10. Aug. 1854. Johann.“

Württemberg.

Ulm, 14. Aug. Die Sympathie für Oesterreich, welche auf dem Interesse unseres Handels, unserer Fabrikindustrie und vorzugsweise unserer Schifffahrt beruht, hat sich auch bei Gelegenheit des neuen österreichischen Nationalanlehens bewährt, indem die Donauschifffahrtsassecuranzgesellschaft heute durch einstimmigen Beschluß der dazu berufenen außerordentlichen Generalversammlung beschlossen hat, aus ihrem noch nicht großen Reservefonds

10,000 fl. C.-M. dafür zu zeichnen. Dabei haben Einzelne aus dem Handelsstand ihre Betheiligung noch erklärt, um auch von hier aus das seinige zu Hebung der Geldumstände in Oesterreich und zu Beförderung des Handelsverkehrs mit dem Kaiserstaate beizutragen. Wäre nicht die Zeit zur Wirksamkeit in weitern Kreisen, die mehr der Aufklärung bedürfen, zu kurz zugemessen, so wären größere Ziffern zu erlangen gewesen.*) (D. A.-Bl.)

Baden.

Aus Baden. Der Kirchenconflict scheint eine günstige Wendung erhalten zu haben. Aus guter Quelle erzählt man sich von einer Ministersitzung in Karlsruhe, welche kurz nach der Rückkehr Sr. k. Hoh. des Prinzregenten aus München stattgefunden hat. In derselben soll es sehr lebhaft hergegangen seyn. Man stritt sich über die Frage, ob die vom Hrn. Grafen v. Leiningen überbrachten Punctationen zu einem provisorischen Uebereinkommen annehmbar seyen oder nicht. Hr. Minister Wechmar soll, wie es heißt, sich ganz entschieden für die Annahme ausgesprochen und sogar mit der Niederlegung seines Portefeuilles gedroht haben. Folge der Ministersitzung war ein Schreiben an den hochwürdigsten Herrn Erzbischof nach Freiburg, worin Hochdemselben angezeigt wird, daß die oben berührten Punctationen die Genehmigung Sr. k. Hoh. des Prinzregenten gefunden haben; Se. Exc. der Erzbischof möchte daher, bis ihm von Rom aus die officielle Mittheilung zukommen könne, sich gedulden, von Seite des Ministeriums sey an die betreffenden Gerichtsstellen die Weisung erlassen, alles weitere Vorgehen zu sistiren. (D. Volksbl.)

Preußen.

Das Journal de Francfort enthält eine Correspondenz aus **Berlin**, die um deßwillen besondere Beachtung verdient, als sie, zusammengehalten mit anderweitigen halbofficiellen und officiösen Kundgebungen, ein treuer Nachweis zu seyn scheint, welche Auffassung der gegenwärtigen Situation nach der Räumung der Donaufürstenthümer in den bestimmenden Kreisen in Berlin die vorherrschende ist. Die Correspondenz lautet: „In Folge der letzten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze in der europäischen Türkei hat die Stellung der beiden deutschen Großmächte dem orientalischen Conflict gegenüber eine wesentliche Modification wenigstens in Betreff des Rechtspunctes erfahren. Es ist jetzt gewiß, daß der Kaiser von Rußland die vollständige Räumung der Donaufürstenthümer befohlen hat, und es ist eben so gewiß, daß dieser Befehl, dessen Ausführung schon begonnen hat, nicht durch strategische Beweggründe veranlaßt worden ist, sondern durch den Wunsch des Kaisers, durch Thatsachen die in seiner Entgegnung auf die österreichische Sommation verkündeten friedfertigen Gesinnungen zu unterstützen. Es ist augenscheinlich, daß man diese Maaßregel strategischen Beweggründen nicht zuschreiben kann, indem die Russen keineswegs in einer so ungünstigen Lage sich befinden, daß sie außer Stand wären, in den Fürstenthümern sich zu halten, oder daß sie sogar genöthigt wären, sich hinter den Pruth zurückzuziehen, da sie jedenfalls in der Moldau sich behaupten könnten. (Auch gegen die Oesterreicher?) Wäre die Räumung der Fürstenthümer vollbracht, so hätten die beiden deutschen Großmächte unter dem Gesichtspuncte des Rechts, wie er aus den officiellen Actenstücken bezüglich der orientalischen Frage sich ergibt, nichts mehr mit Rußland auszumachen (démêler) und müßten sich befriedigt erklären, wenigstens hinsichtlich der wesentlichen Puncte, und zwar um so mehr, als Oesterreich von der Türkei mit Genehmigung der Westmächte ermächtigt ist, seine Truppen in die Fürstenthümer einrücken zu lassen und dieselben bis zum Friedensschlusse besetzt zu halten, und diese Besetzung, gegen die Rußland selbst keinen Einwand erheben könnte, die sicherste Bürgschaft gegen neue Uebergriffe von Seite Rußlands seyn würde. Oesterreich hat letzthin an seine Gesandten bei den Höfen der deutschen Mittelstaaten ein Rundschreiben gerichtet, in welchem sie beauftragt sind, die Regierungen dieser Staaten zu benachrichtigen, daß Oesterreich beabsichtige, beim deutschen Bundestage bald den Antrag einzubringen, einen Theil des Bundescontingents auf den Kriegsfuß zu stellen. Das Rundschreiben motivirt die Nothwendigkeit und Dringlichkeit dieser Maaßregel durch die Gefahren, welche sich aus der orientalischen Krisis ergeben könnten, und weist auf die von Preußen Angesichts dieser Gefahren verordneten Rüstungen hin. Die österreichische Regierung hat die preußische von diesem Schritte, nachdem er gethan war, in Kenntniß gesetzt; sie hat aber jenen Schritt aus eigenem Antriebe, und ohne sich darüber mit Preußen berathen zu haben, gethan. Die preußische Regierung hat deßhalb ihre Gesandten bei den Höfen der deutschen Mittelstaaten beauftragt, diese Höfe einzuladen, das Verlangen Oesterreichs einer reiflichen Prüfung zu unterziehen. Gleichzeitig hat sie ihren Gesandten bei den deutschen Höfen die letzten auf den orientalischen Conflict sich beziehenden und Preußen betreffenden Actenstücke zugehen lassen, damit sie dadurch von der gegenwärtigen Lage der Dinge sich selbst unterrichten und diese Actenstücke den deutschen Regierungen mittheilen können. Ohne Zweifel wird Oesterreich nun auch seinerseits die es speciell betreffenden Actenstücke bezüglich des orientalischen Conflicts den deutschen Höfen zugehen lassen. — Nachschrift. Wir haben die Thatsache hervorzuheben, daß Oesterreich und Preußen dem Cabinet von St. Petersburg die Vorschläge der Westmächte empfohlen haben und daß überdieß noch Oesterreich diese Vorschläge zu den seinigen gemacht hat. Wir erfahren nächstdem noch, daß die Angabe, Oesterreich hätte die Verpflichtung übernommen, in keine besonderen Unterhandlungen hinsichtlich der von den Westmächten aufgestellten Bedingungen mit Rußland einzutreten, vollkommen begründet und wahr ist." (Diese Berliner Correspondenz — fügt das Journ. de Francf. hinzu — rührt aus authentischer Quelle her. Indem sie die Puncte andeutet, in welchen die Cabinete von Wien und Berlin verschiedener Ansicht hinsichtlich der neuen Wandelung der orientalischen Frage sind, bestätigt sie zugleich in ihrer Nachschrift unsere Vernehmungen aus Wien über die Politik, welche Oesterreich zu befolgen beabsichtigt.)

*) Der Meinung stimmen wir vollständig bei. Wäre nicht eine Erstreckung des Termins für das Ausland zu erhoffen? N. d. P.-Z.

Italien.

Turin, 11. Aug. Nun man sich ein wenig an den Gedanken der Cholera gewöhnt hat, ertönt von Genua schon wieder ein anderes Schreckenswort: „das gelbe Fieber haben Amerikaner von Neu-Orleans eingeschleppt, und was die Cholera verschonte, wird nun vom gelben Sensenmann gemäht." Dieses ist eitel Lüge, aber die Behörden finden bald nicht genug Papier mehr, um in Straßenanschlägen solche eben so gefährliche als boshafte Gerüchte Lügen zu strafen. — Letzte Liste von Genua (9. August) 107 Erkrankungen, Todte 69. In der Provinz 67 Erkrankungen, 29 Todte. Hier in Turin liegen bis jetzt 16 Fälle vor, wovon 9 mit Tod endeten; die meisten der Erkrankten waren von Genua gekommen. Auch in Livorno, Pisa, Florenz und Viareggio hat sich die Krankheit eingestellt. — Aus dem warmen Aosta-Thale gehen uns schlimme Nachrichten zu, Kartoffel- und Weinernte, beide durch die Krankheit auf fast nichts reducirt; drückende Armuth; nur die Wirthe ernten, deren Gasthäuser von flüchtigen Genuesern und Bewohnern der Reviera über und über voll sind. In den Legationen war der Erntereichthum ein unermeßlicher, und es wurden dem naturhistorischen Cabinet in Bologna zwei Aehren überbracht, wovon die eine 128 Körner zählte, die andere 14 Loth wog. (N. Z.)

Frankreich.

In einem Schreiben aus Wien vom 10. Aug. berichtet der Moniteur: „Die Auswechslung der zwischen den Ministern Frankreichs und Englands zu Wien und dem Grafen v. Buol vereinbarten Noten fand am 8. mit einer gewissen Feierlichkeit statt*), und die Nachricht von diesem Ereigniß verbreitete sich schnell im Publicum, wo sie einen ebenso günstigen als tiefen Eindruck hervorbrachte. Kaum kannte man die officielle Notification von der Räumung der Fürstenthümer, als man erfuhr, daß auf diese Notification des russischen Abgesandten die österreichische Regierung ein neues Band mit den Westmächten knüpfen zu müssen geglaubt hatte mittelst gemeinschaftlicher Formulirung der Vorbedingungen für alle Wiederaufnahme der Unterhandlungen. Das durch die Noten vom 8. Aug. festgestellte Einvernehmen wird für ein so festes und dauerhaftes angesehen, als die die Grundlage bildenden vier Artikel Interessen einschließen, welche für Oesterreich und Deutschland sicher nicht minder gebieterisch sind als für Frankreich und England. Man erwartet hier bloß die Antwort Omer Paschas auf die letzten Mittheilungen, mit denen der Oberst Kalik für ihn beauftragt ist, um den Stipulationen des österreichisch-türkischen Vertrags gemäß einem Armeecorps den Befehl zum Einmarsch in die Fürstenthümer zu ertheilen."

Großbritannien.

London, 14. Aug.

Bis eine halbe Secunde vor Thorschluß pflegt das Parlament seine geschäftliche Miene beizubehalten. Die Gemeinen wenigstens, die vorgestern zusammenkamen, um die Entlassungsrede Ihrer Majestät anzuhören, „parlamentirten" in den letzten paar Minuten vor dem Erscheinen des „schwarzen Stabes" mit so ruhiger Behäbigkeit und so pünctlicher Beobachtung aller Formen und Normen, als hätte die Session eben begonnen. Man überreichte eine Anzahl Petitionen, und Lord J. Russell hatte eine Reihe von Interpellationen über höchst unbedeutende Angelegenheiten zu beantworten. Eine Frage und Antwort jedoch bezog sich zu guter Letzt auf die leidige orientalische Frage, und muß demnach erwähnt werden. Lord

*) Das ist eine förmliche neue Wiener Conferenz — ohne Preußen.

J. Russell nämlich sagte, in Erwiderung auf Hrn. Hume's Bitte um etwas mehr Auskunft: „Der russische Gesandte in Wien hat vor ganz kurzem der österreichischen Regierung angezeigt, daß der Kaiser von Rußland die Fürstenthümer — die Moldau sowohl wie die Walachei, zu räumen beabsichtigt; zu gleicher Zeit erklärte der österreichische Minister des Auswärtigen dem brittischen Gesandten und dem französischen Gesandten, daß er, trotz der Räumung von Seite Rußlands, bereit sey, zum Austausch der früher vereinbarten Noten zu schreiten. Die Noten des englischen und des französischen Gesandten enthielten eine Erklärung über den allgemeinen Charakter der Sicherheiten, welche der künftige Friede Europas gegen die Angriffe Rußlands erfordern würde. (Hört!) Ich habe nicht nöthig, auf den Inhalt dieser Bedingungen weiter einzugehen, da derselbe in einer sehr vortrefflichen Staatsschrift des französischen Ministers des Auswärtigen auseinandergesetzt ist, welche auf Befehl des Kaisers der Franzosen im Moniteur veröffentlicht ist. Die Antwort des österreichischen Ministers des Auswärtigen ist in so fern befriedigend, als sie zeigt, daß der Kaiser von Oesterreich mit der Wiederherstellung des status quo ante bellum nicht zufrieden wäre, und daß im allgemeinen die von England und Frankreich verlangten Sicherheiten als eine geeignete Basis der Unterhandlung angesehen würden. Weiter geht der österreichische Minister für den Augenblick nicht. Nun haben wir noch zu sehen: ob die österreichische Regierung gut befinden wird, die russische Regierung von dem erfolgten Austausch der oben erwähnten Noten in Kenntniß zu setzen, und ob der Kaiser von Oesterreich die Heere, welche er gerüstet, in active Bewegung setzen wird, um durch Waffengewalt, wenn es nicht durch Unterhandlungen möglich ist, jene Bürgschaften zu erlangen, welche England und Frankreich für wirklich nothwendig erachten, und die, wie ich vertraue, Deutschlands Mächte ebenfalls von Rußland fordern werden. (Hört, hört!) Lord J. Russell hatte kaum eine andere Interpellation, um Vorlegung der Proceßacten des Kriegsgerichts über Lieutenant Perry, abgefertigt, als der „schwarze Stab" erschien, und die Gemeinen beschied, sich „unverweilt" vor Ihre Majestät ins Oberhaus zu begeben. Man hat bemerkt, daß die ehrenwerthen Mitglieder bei der Entlassungsceremonie, welche sonst zu kleinen Ausbrüchen ferienlustiger Heiterkeit Anlaß gibt, eine sehr bescheidene oder gar gedrückte Haltung beobachteten. Indeß erklärt sich dieß aus dem Umstand, daß nur ein sehr kleines Häuflein von Mitgliedern der Feierlichkeit beiwohnte.

Das tiefe Schweigen, welches die Peroration der Königin über die Allianz mit Oesterreich beobachtet, hat beim englischen Publicum kein geringes Aufsehen gemacht, da es die Hoffnungen, welche Lord Clarendons und Lord J. Russells Erklärungen rege machen mußten, bedeutend herabstimmt. Ohne Zweifel wird diese Zurückhaltung der Königin auch auf dem Continent mancherlei Deutungen erfahren. Die Times, welche der brennenden Tagesfrage $2\frac{1}{2}$ Spalten Leitendes widmet, schweigt über diese jedenfalls merkwürdige Schweigsamkeit des ministeriellen Actenstückes, und begleitet dafür die allerneueste russisch-französisch-österreichische Correspondenz mit triumphirenden Randbemerkungen. Graf Nesselrode bezeichne die Besetzung der Fürstenthümer nicht mehr als die Ergreifung „materieller Bürgschaften", sondern einfach als eine „militärische Position", für deren Aufgebung er von Oesterreich die beruhigende Zusicherung erbittet, daß nun auch die Feindseligkeiten aufhören werden. Ohne diese „unsinnige" Concession zu erlangen, habe der Czar seine Kriegsknechte abgerufen — ein Beweis, daß die Räumung das Resultat militärischer Nothwendigkeit, nicht etwa einer Unterhandlung sey . . . Was noch bemerkenswerther ist, fährt die Times fort, zur Zeit, als die französische Depesche (von Hr. Drouyn de L'Huys) geschrieben ward, hatte der österreichische Gesandte in Paris bereits Vollmacht, zu erklären, daß Graf Buol denselben Grundsätzen beipflichte; und wir wissen, daß ungefähr 14 Tage später diese Uebereinstimmung durch einen in Wien erfolgten Notenaustausch förmlichern Ausdruck erhielt. Wir haben daher einen endgültigen Beweis dafür, daß die drei Höfe vollkommen sich in dem Entschluß geeinigt haben, nicht zu dem status quo ante zurückzukehren, was Rußland für eine natürliche Folge seines Rückzuges hinter den Pruth anzusehen schien. — Eine kleine, aber perfide Sprachfinte, welche Times dem Grafen Nesselrode nachweist, wollen wir nur kurz erwähnen. Die russische Depesche habe sich an jene Stelle im Protokoll vom 9. April geklammert, wo davon die Rede ist, die bürgerlichen und religiösen Rechte der Rajahs zu „consolidiren", und letztern Ausdruck absichtlich im englischen, anstatt im französischen Sinn des Wortes verstanden. Consolider bedeute im Französischen einfach so viel, wie solider machen oder stärken; in der englischen Parlamentssprache dagegen heißt to consolidate so viel wie verschmelzen, vereinigen.

In ihrem zweiten orientalischen Leader stellt die Times einige lehrreiche Betrachtungen an, z. B.: Nichts ist bis jetzt geschehen, so viel wir wissen, aber wir sind hart auf dem Punct, etwas zu thun. Der Pulverfaden ist gelegt, die Kriegsmente ist auf dem Sprung, und jeden Tag können wir von einem Gemetzel hören, deßgleichen die Welt seit wenigstens einem Menschenalter nicht erlebt hat. Und doch, es ist seltsam genug, weil dieses Ereigniß noch nicht wirklich eingetreten ist, hat man die ganze Affaire bis jetzt als ein Gewitter angesehen, das sich noch immer verziehen kann, und es fehlt nicht an Insinuationen, daß die Nation verkauft und verrathen sey, und daß unsere Heere und Flotten die Ordre hätten, nichts zu thun. Es gehört vielleicht zu den Gefahren unserer außerordentlichen Wohlhabenheiten und unserer raschen Fortschritte in den mechanischen Künsten, daß wir zu dem Glauben gelangt sind, der Krieg sey für uns ein gar leichtes Ding, und wir brauchten nur mit unserm Gut, anstatt mit unserm Blut zu fechten. Nach der Art scheinheiliger Reichen, die sich von Lasten und Bußen durch unbedeutende Geldstrafen loskaufen, haben wir unsere Millionen gegen das Leben unserer Feinde eingesetzt, und um die „gloire" von Marathon und Salamis mit dem Opfer von etwas Rohmaterial und Werftarbeit werben wollen. So steht es aber nicht nach der Weltordnung hienieden. Die Macht des Reichthums hat ihre Fessel und Gränze. Gold kann uns Haus und Land, Rang und Schönheit, alles was gleißt und beinahe alles, was reizt gewinnen, aber es gibt ein Etwas, das nicht seinen Preis hat, und mit allem Gelde der Welt nicht zu kaufen ist. Die Sache der Gerechtigkeit, der Lohn der Ehre, und die großen Interessen der Menschheit müssen Mann gegen Mann erkämpft werden. . . Wir fröhnen zu leicht dem Wahn, daß der Krieg eine Sache unblutiger Voranschläge und erkaufbarer Geschicklichkeit ist. Wenn wir das westwärtige Vordringen des modernen Macedoniers mit seinen 60 Millionen Sclaven aufhalten wollen, so wird es sicherlich durch Verspritzung jenes heiligen Blutes geschehen, mit welchem die Freiheit von jeher geweiht ward. Wir haben herrliche Schiffe und kostspielige Heerschaaren; es ist ein Jammer, daß eine jener großartigen Kriegsmaschinen auf den Grund des Meeres sinken, daß einer dieser prächtigen Streiter von der verirrten Kugel eines elenden Wilden fallen soll. Doch so war es stets, so wird es immerdar seyn u. s. w.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach **München**: [1]) $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends [2]) 6 Uhr Morgens. [2]) 11 Uhr Mittags. [2]) $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags. [3]) 7 Uhr 45 Min Morgens [2]) 6 Uhr 15 Min Abends.
Nach **Lindau**: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 12 Uhr 15 Min. Mittags. [2]) 8 Uhr 45 Min. Abends [3]) 4 Uhr 30 Min. Morgens.
Nach **Hof**: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 12 Uhr 30 Min. Mittags. [2]) 12 Uhr 15 Min Nachts. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [1]) 8 Uhr 35 Min Abends.
Nach **Ulm**: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. [2]) 12 Uhr 20 Min. Nachts. [3]) 8 Uhr Morgens.

[1]) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe.) [2]) Personenzug [3]) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 16. Aug. $4\frac{1}{2}$proc. 99.50; 3proc. 72.55.

* **London**, 16. Aug. 3proc. Consols $93\frac{3}{4}$.

Frankfurt a. M., 17. Aug Oesterr. 5proc. Metall. $70\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $61\frac{7}{8}$; Bankactien 1156; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81\frac{1}{2}$; span. 1proc. Oblig. $17\frac{15}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 123; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{1}{2}$. Wechselcours: Paris 94; London $117\frac{1}{2}$; Wien $99\frac{5}{8}$. Pistolen 9 fl. 34 — 35 kr.

Wien, 17. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 86; $4\frac{1}{2}$proc. $74\frac{13}{16}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $126\frac{1}{2}$; dito von 1854 $89\frac{13}{16}$; Bankactien 1292; Nordbahnactien $1742\frac{1}{2}$. Wechselcours: Augsburg uso $120\frac{1}{4}$; London 11.41. Ducaten $24\frac{3}{4}$.

* **Augsburg**, 17 Aug. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat — P. $83\frac{1}{2}$ G. Hamburg 1 M. 74 P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. $83\frac{3}{4}$ G. Triest 1 M. — P. $82\frac{3}{4}$ G. Frankfurt a. M. 1 M. $99\frac{7}{8}$ P. — G. Berlin 1 M. $106\frac{4}{4}$ P. — G. Leipzig 1 M. $106\frac{5}{8}$ P. in die Messe — G. London 1 M. 9. $48\frac{1}{2}$ G. Paris 1 M. — P. $117\frac{1}{2}$ G. Lyon 1 M. $117\frac{1}{4}$ G. Marseille 1 M. $117\frac{1}{4}$ G. Genua 1 M. $51\frac{9}{16}$ G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P $87\frac{3}{4}$ G. 4proc. Oblig. $92\frac{3}{8}$ P. — G. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{3}{4}$ P. $97\frac{3}{8}$ G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. $100\frac{4}{4}$ P. — G. detto Ausg. IV. $101\frac{3}{4}$ P — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. — P. $92\frac{1}{4}$ G. Bankact. Div. II. Sem 718 P. 715 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Aug. — Ges. 5. 32; do. Gewdue und agio % Aug. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 388; Carolin und Maxdor Ges. 288; 20 Fr. St. pr. St. Ges. 9. 23; Friedrichsdor Ges. 10. 4; Holländ. 10 fl. St. Aug. 9. 44; Scheidgold den Gewdue. Aug. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Todes-Anzeige.

Heute Vormittag um 11 Uhr entschlief sanft nach kurzen Leiden zu einem bessern Leben unser theurer Bruder

Ernst Forster,

General-Major der kgl. Landwehr, Magistratsrath und Ritter des Verdienst-Ordens vom heil. Michael.

Den zahlreichen entfernten Freunden des Hingeschiedenen widmen diese Anzeige auch im Namen der übrigen Verwandten

Augsburg, den 16. August 1854.

Die trauernden Geschwister

Carl Forster,
Carolina Gombart, geb. Forster.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Arago, François, Oeuvres complètes, publiées d'après son ordre sous la direction de J.-A. Barral. Tome IV. (Notices scientifiques. Tome I.) gr. 8. Paris. geh. fl. 3. 36 kr.

Archiv, oberbayerisches, f. vaterländische Geschichte, hrsg. v. dem histor. Vereine von u. für Oberbayern. 14. Bd. 2. Hft. gr. 8. München. 48 kr.

Bumüller, Joh., die Weltgeschichte. Ein Lehrbuch f. Mittelschulen. 3. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Freiburg im Br. geh. fl. 1. 30 kr.

Creuzer, Frid., Opuscula selecta. gr. 8. Lipsiae. geh. fl. 2. 6 kr.

Doebereiner, Dr. Frz., die Dünger- u. Bodenbestandtheile oder chemische Lehre üb. die Nahrungsmittel der Pflanzen. Für Land- und Forstwirthe, Gärtner, Blumenzüchter u. Freunde der Pflanzenkultur bearb. gr. 8. Dessau. geh. 33 kr.

——, die Verbrennungs-Vorgänge der Heiz- u. Leuchtmaterialien. Mit besond. Berücksichtig. der hierauf bezügl. Lehren f. das Hauswesen bearb. gr. 8. Ebend. geh. 33 kr.

Esser, Prof. Dr. Wilh., Psychologie. (In 2 Thln.) 1. Thl.: Die Lehre v. dem Erkenntnißvermögen. Lex.-8. Münster. geh. fl. 3.

Förstemann, bibliothecar lyc.-lehr. Dr. Ernst, altdeutsches namenbuch. 1. Bd.: Personennamen. (In 7—8 Lfgn.) 1. Lfg: A—Athan. gr. 4. Nordhausen. geh. fl. 1. 48 kr.

Hertz, Mart., T. Maccius Plautus od. M. Accius Plautus? Eine Abhandlung. gr. 8. Berlin. geh. 27 kr.

Heyer, Forstmeister Prof. Dr. Carl, Encyclopädie der Forstwissenschaft. 4. Bd. A. u. d. T.: Der Waldbau od. die Forstproductenzucht. Mit 275 in den Text eingedr. Abbildgn. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 3. 51 kr.

Holland, Prof. Dr. W. L., Crestien v. Troies. Eine literaturgeschichtliche untersuchung. gr. 8. Tübingen. geh. fl. 2. 54 kr.

Kreutzer, Prof. Dr. J. M., die in Bayern geltenden Gesetze, Statutar- u. Gewohnheitsrechte bezüglich der Viehgewährschaft, m Einschluss der einschlägigen gesetzl. Bestimmgn. der Nachbarstaaten. Zum prakt. Gebrauche f. Richter, Rechtsanwälte, gerichtl. Thierärzte, Landwirthe, Viehverkäufer u. Käufer gesammelt u. nach Kreisen u. Bezirken geordnet. gr. 8. Erlangen. geh. fl 1. 40 kr.

Marmier, X., Rußland, Finnland u. Polen. Schilderungen üb. Adel, Leibeigenschaft, Polizei- Schul- u. Unterrichtswesen rc. Aus d. Franz. 2. Ausg. 2 Bde. 8. Regensburg. geh. fl. 1. 36 kr.

Meyer, Ernst H. F., Geschichte der. Botanik. Studien. (In 5 Bdn.) 1. Bd. gr. 8. Königsberg. geh. fl. 3. 36 kr.

Neugart, P., Trudpert, Historia monasterii ord. S. Benedicti ad S. Paulum in vale inferioris Carinthia Lavantina. Pars II.: Series abbatum. gr. 8. Mit 1 Stahlst. Clagenfurti. geh. fl. 1. 12 kr.

Pötzsch, Architekt Ed., Entwürfe zu Stubenöfen in Kachel- u. Thonconstruction, so wie zu solchen Oefen m. eisernem Kasten versehen. gr. 4. Mit 18 Kpfrtaf. Leipzig. geh. fl. 1. 48 kr.

Redlich, Dr. Carl, der Astronom Meton u. sein Cyclus. Ein Beitrag zur Griech. Chronologie. 8. Hamburg. geh 42 kr.

Schmid, Dr. u. **G. Kauffmann,** Lehrer, Sammlung v. leichten französ. Lesestücken, als Beigabe u. Vorschule zu jeder französischen Sprachlehre und Chrestomathie. 2 Thle. 8. Tübingen. 24 kr.

Synchronistische Geschichte der Kirche und der Welt im Mittelalter.

Kritisch aus den Quellen bearbeitet von J. H. Damberger, Exprofessor, mit Beihilfe einiger gelehrten Freunde. Erster bis sechster, elfter bis vierzehnter Band. Regensburg, Pustet, 1850—1854.

* Mit großer Befriedigung hat Referent in der Beilage zur Augsburger Postzeitung vom 13. August d. Js. gelesen, wie anerkennend der achtbarste protestantische Kritiker, W. Menzel, in seinem Literaturblatt über obiges streng katholische Werk sich ausgesprochen und hat ohne Weiteres die Reflexionen gestrichen, die er der nachfolgenden Besprechung vorausschicken wollte. Was Menzel bei dieser Gelegenheit über das deutsche Mittelalter und seine Geschichte gesagt, ist die beste Rechtfertigung dafür, daß Hr. Damberger sein Werk unternommen hat, und es bedürfen demnach die folgenden Zeilen keiner weiteren Einleitung.

Dreimal bereits hat Referent in der „Postzeitung" sich über die „Synchronistische Geschichte" ausgesprochen und dem Fleiß und der Gründlichkeit, der ächten historischen Kunst des Verfassers die gebührende Anerkennung gezollt. Das Letztemal lagen erster bis dritter und elfter bis dreizehnter Band vor; Referent beginnt nun mit dem vierten Bande. Da dehnt sich schon der Inhalt nach allen Seiten weiter und weiter aus; das Carolingerreich zerbröckelt immer mehr, und jedes seiner Trümmer hat seine Geschichte; den synchronistischen Zusammenhang gibt ohnehin die Gleichheit des Schicksals dieser Trümmer an die Hand; der gemeinsame Zerfall begründet die Zusammengehörigkeit, und sein getreuer Trabant, die Barbarei, feiert ihren Triumph und übt eine Herrschaft, die Niemand läugnen kann. Nur dieser Zeitraum verdient, und auch nur zum kleinen Theil, den Namen der Finsterniß, mit dem man so gern das ganze Mittelalter belegt, und er währt nur von 840—911. Der größere Theil, von 840—888, gehört noch dem dritten Bande, dem ersten Abschnitt des dritten Zeitraumes an; der zweite Abschnitt zerfällt in drei Bücher, die mit 911, wie die Geschichte der Zeit, sich scheiden. Wie diese Jahreszahlen andeuten, erzählt also das erste Buch den Zerfall und das Ende des Carolingerreiches in Deutschland. König Arnulf ragt riesengroß aus der allgemeinen Verwirrung hervor, zu deren Ordnung die Kirche, weil der päpstliche Stuhl eine Beute des Parteikampfes, nur wenig thun kann. Ein erfreuliches Bild gewähren nur des Königs Alfred von England vierzehn letzte Regierungsjahre, und am Ende erscheinen noch der Bayern Markgrafen Luitpold und Arnulf, die einzigen Säulen des unter dem Kinde Ludwig wankenden Reiches. Wie heillos auch die Zerrüttung in den politischen Verhältnissen Deutschlands war, so war es doch keineswegs geistig verwildert; „im Gegentheil, es blühte geistige und physische Cultur, Ackerbau, Handel und Gewerbe, Kirchen- und Schulwesen. Fast alle adeligen Söhne und Töchter empfingen in den zahlreichen Klöstern nicht bloß Unterricht sondern eine wahrhaft gute, ächt-christliche und standesmäßige Erziehung, nichts zu sagen von den Kindern freien Standes überhaupt. Und selbst unfreie wurden da in großer Zahl gleich den andern unterwiesen und nach Beschaffenheit für den Mönchs- oder Weltpriesterstand herangebildet" (S. 290).

Das zweite Buch schildert das Aufstreben der ersten Keime staatlicher Ordnung und Festigung aus der Zerrüttung, Keime, deren Wachsthum der Kampf mit Normannen und Ungarn mehr kräftigt als hindert. Noch hat die Königsmacht in Deutschland einen schweren Stand, aber der Salier Conrad steht fest und bereitet seinem Nachfolger dem Sachsen Heinrich einen schon fast gesicherten Boden. Deutschlands Geschichte überwiegt weit; Frankreich, Spanien, England und Byzanz haben nur untergeordnete Stellung und bleiben weit hinter dem jungen Riesen zurück, der schon seine Glieder dehnt und streckt, bis er in der Königszeit Otto's des Großen zur vollen Jugendkraft sich entfaltet. Wie Otto das deutsche Reich auf die erste Stufe zur Weltherrschaft erhebt, erzählt das dritte Buch; die Schwäche von Byzanz und der Zerfall des Chalifats läßt das Christenreich in Spanien um so freudiger aufblühen, wo der weltberühmte Abderrhaman mit den größten christlichen Fürsten um den Preis des Ruhmes wetteiferte. Tröstlich schließt den so trüb begonnenen Zeitraum Otto's Sieg über die Ungarn und seine Kaiserkrönung; „die Stunde, da der deutsche Otto zum Kaiser gesalbt wurde, senkte in die Furche der Zeit den Keim eines Baumes, welcher Jahrhunderte lang majestätisch die Christenwelt überschattete. Es beginnt die Entfaltung der wahrhaft einzigen Großartigkeit des Mittelalters."

Der fünfte Band umfaßt des vierten Zeitraums (962—1085) ersten und zweiten Abschnitt (962—1024). Der erste Abschnitt (962—1002) zerfällt in drei Bücher, welche durch den Tod Otto's des Großen (973) und Otto's II. (982) begränzt werden. Im ersten Buch tritt die Geschichte der Päpste mehr in den Vordergrund, den neben ihr noch die des deutschen Reiches behauptet, während Lothringen, Frankreich, Burgund, Byzanz und England nebst den Chalifenreichen so einläßlich als es die Quellen gestatten und die Geschichte fordert nebenher mit eingeflochten werden. Hier ganz besonders bewährt sich wieder die synchronistische Methode, indem sie die Wichtigkeit der Entwicklung Deutschlands scharf bezeichnet und dieses kräftiger, als lange Abhandlungen zu thun vermöchten, bloß durch die Größe der Thatsachen selbst darthut. Denselben Charakter behauptet das zweite Buch, das die Regierung Otto's II. erzählt, und das dritte, in welchem das Unglück der spanischen Christen, das Ende der Carolinger in Frankreich, die Anfänge des russischen Reichs, der hl. Stephan von Ungarn und der hl. Heinrich von Bayern unsere Aufmerksamkeit fesseln, nicht zu vergessen den herrlichen Otto III. selbst, welchen bis zur Stunde Deutschland Ursache genug hätte, „unter den edelsten und ruhmwürdigsten Ahnen zu nennen, auf die es stolz ist, und folglich mit tiefster Verachtung Geschichtsentwürdiger zu schlagen, die ein solches Andenken schmählich verunglimpfen und entehren." — Im zweiten Abschnitt ist in zwei Büchern die Regierung Heinrichs II. geschildert, und zwar bildet die Kaiserkrönung (1014) wieder die Scheide zwischen dem ersten und zweiten Buche. Des Reiches Festigung gegen Norden und Osten ist der Mittelpunct, um welchen sich die dorthin gelegenen Reiche natürlich gruppiren; Italiens und Frankreichs Geschichte ragt ohnehin herein; Burgund wird im zweiten Buch behandelt und die Beziehungen zu den Staaten im Norden und Osten geschildert, worauf eine übersichtliche Skizze von Heinrichs Leben und Wirken deutlich die centrale Stellung seines Reiches in Europa documentirt.

Den sechsten Band füllt des vierten Zeitraums dritter und vierter Abschnitt. Das erste Buch des dritten Abschnitts weist schon die ersten Spuren des nahenden Kampfes zwischen Kirche und Staat auf in der Beengung des Papstthums durch das Kaiserthum, die zur förmlichen Oberherrschaft wird unter Heinrich III., einem der größten deutschen Regenten, mit dem gleichzeitige Fürsten im Norden Anund in Schweden, Eduard III. in England, Magnus in Dänemark und Norwegen, und Casimir in Polen in Regentenweisheit und Preiswürdigkeit wetteifern. Die Romfahrt Heinrichs (1046) führt die deutschen Päpste auf den hl. Stuhl, unter denen Leo IX. durch weise und kraftvolle Regierung das Unrecht sühnte, das seine Erhebung der Freiheit der Wahl angethan. Gegen den Druck des Staates auf die Kirche und seine Folgen erhebt sich nun (vierter Abschnitt) die Reaction in dem gigantischen Kampfe Hildebrands um die kirchliche Freiheit, aus dem die Kirche siegreicher hervorging, als ihr gedeihlich war. Der Schluß dieses Abschnittes liegt noch nicht vor, daher die Besprechung einläßlicher später erfolgen wird.

Von den Bänden der zweiten Serie, die übrigens seit fast zwei Jahren fistirt ist, bis die erste Serie den zehnten Band erreicht hat, ist noch der vierzehnte zu durchgehen. Er enthält des siebenten Zeitraums vierten Abschnitt, dessen erstes Buch um das Verhältniß Ludwigs des Bayern zu Johann XXII. (1328—1334) die übrigen Staaten gruppirt und deutlich genug erkennen läßt, wie dieser Kampf zwischen Kaiser und Papst nicht minder die Welt bewegte, als der dreihundert Jahre zuvor durchgefochtene. Referent gesteht aufrichtig, daß ihn keine Darstellung Ludwigs mehr befriedigt, keine nach seinem Ermessen unpartelischer jene wirrenvolle Zeit beleuchtet und die banalen Lügen über dieses Capitel gründlicher vernichtet hat, als eben die Weise, in welcher von Damberger dieser wichtige Kampf geschildert worden. Es sind an dieser Klippe noch alle dem Referenten bekannten Geschichtschreiber gescheitert, und er hielte es für eine interessante Aufgabe, in einem eigenen Artikel die Grundzüge der Damberger'schen Schilderung nachzuweisen. Die zwei übrigen Bücher dieses Bandes führen das Thema glänzend zu Ende, dank der unparteiischen Ruhe und der hier mit ganz besonderm Verdienst gekrönten Gelehrsamkeit des Verfassers.

Je weiter diese „Synchronistische Geschichte" fortschreitet, desto mehr Ansehen und Anerkennung erwirbt sie sich in allen Kreisen. Sie wird, wenn vollendet, trotz ihrer achtzehn Bände ein treffliches Handbuch für den Fachmann nicht nur, sondern auch für jeden Geschichtsfreund seyn, da dem nicht ganz Bewanderten die Inhaltsanzeigen, die jedem einzelnen Buch beigegeben sind, und die jedem Band angeschlossenen Namenregister das Nachschlagen ungemein erleichtern. Im Interesse des größern Publicums und der Minderbemittelten ist es mit großem Dank anzuerkennen, daß die Verlagshandlung seit ungefähr einem Jahre eine Ausgabe in Heften

veranstaltet hat, welche die Anschaffung wesentlich erleichtert und nicht genug zu empfehlen ist.

Augsburg.

Ein „vieljähriger College" widmet (in der A. Abendztg.) den jüngst hier verstorbenen Aerzten Dr. Hegele und Dr. Hörger folgenden Nachruf:

Dr. Anton Hegele, seit 1814 prakt. Arzt dahier und vom Frühjahr 1832 bis vor wenig Wochen noch thätiger Primärarzt am hiesigen Krankenhaus, vollendete in der Nacht vom 9.—10. Aug., 71 Jahre alt, in Folge eines mehrjährigen peinvollen Unterleibsleidens. Er war gebürtig aus Altheim, einem Dorfe im neuwürttembergischen Oberlande, hatte in seiner Jugend mit Dürftigkeit zu kämpfen, errang sich aber durch Talent, Fleiß und angenehme Sitten, nachdem er hier die Gymnasial- und in Innsbruck 1814 seine Universitätsstudien beendigt hatte, eine seinen Eigenschaften würdige Lebensstellung in hiesiger Stadt, wo er volle 40 Jahre als gründlich gebildeter, besonnener, theilnehmender und unverdrossen thätiger Arzt gewirkt und namentlich auch in den letzten Jahren durch glückliche Anwendung des hydropathischen Heilverfahrens im Krankenhaus sich einen wohlverdienten Ruf begründet hat.*) Seinem innern Menschen hat der Verstorbene durch vielfache häusliche und gesellige Tugenden ein freundliches Andenken gesichert; denn in seinem einst schönen Körper wohnte auch eine schöne Seele, die er noch zu bewahren wußte, als jener schon durch Leiden gebrochen war. Die Musik, seine treue Gefährtin von Jugend auf, durch welche er sich und Andern der Freuden so manche zu schaffen vermochte, hat ihn auch später manche Trübsal tragen und vergessen gelehrt; möge sie nun in höhern Sphären den entfesselten Geist erquicken. Ein herzliches Have pia anima dem reichen Gemüthe, das mit Hegele von uns geschieden! — Ihm folgte am Morgen des 12. Aug. nach nur zweitägigem Krankenlager, ein Opfer der Brechruhr, der ehrwürdige Nestor der hiesigen Aerzte, der vor wenig Wochen erst sein Doctorjubiläum gefeiert hatte, und ebenfalls 4 Jahrzehnte lang Augsburg ein tüchtiger Arzt gewesen war. Dr. Joseph Hörger, geb zu Oberdießen, Ldg. Buchloe, im Jahre 1779, vollendete seine Gymnasialstudien dahier, besuchte von 1800 bis 1804 die Wiener Hochschule und wurde zu Würzburg am 30. Juni 1804 zum Doctor promovirt. Im Jahre 1805 zum Landgerichtsarzt in Schwabmünchen ernannt, lag er seinem Amte dort bis 1814 mit musterhafter Berufstreue ob, ward aber dann während einer Typhusepidemie, welche die Reihen der Augsburger Aerzte ziemlich gelichtet hatte, hieher berufen, und verließ eine sichere und angenehme Lebensstellung, um mit dem ihm eigenen wissenschaftlichen Eifer seine ärztlichen Kräfte einer Stadt zu weihen, für die er schon in früher Jugend Vorliebe gefaßt hatte. Wie er dieses that, steht, wenn auch nicht mehr bei der jüngern, so doch bei der ältern Generation Augsburgs in segensreichem Andenken. Ein durch und durch frommer, rechtlicher und gerader Mann, trug Hörger diese Eigenschaften auch auf sein ärztliches Handeln über und ward dadurch nicht nur ein hochgeachteter, sondern auch ein glücklicher Arzt, welchem namentlich das Krankenhaus in den Jahren 1815 bis 1832, während welcher Zeit er dieser Anstalt vorstand, viel zu danken hatte. Hörgers sonst freundliches häusliches Leben war leider auch ein durch Krankheiten, Todesfälle und anderweitige Schicksalsschläge viel getrübtes, und nur sein christlich ergebener Sinn und der Hinblick auf sein einziges ihm noch gebliebenes geliebtes Kind vermochte den gebeugten Greis, dem zuletzt noch Erblindung drohte, in seinem 75sten Lebensjahre aufrecht zu erhalten. Die Anerkennung seiner Verdienste und seines Werthes, die ihm gelegentlich seines Doctorjubiläums durch Ertheilung des St. Michaelordens von Seiten Sr. k. Majestät, und Ueberreichung einer eigens geprägten goldenen Ehrenmünze von Seiten seiner hiesigen Kollegen zu Theil wurde, war einer der wenigen heitern Sonnenstrahlen, die in seinen Lebensabend hineinleuchteten. Die Art und Weise, wie der bescheidene Greis diese wohlverdienten Beweise der Aufmerksamkeit hinnahm, gestattete uns den Blick in ein kindlich-demüthiges, dankbares, edles Menschenherz, das wohl eines glücklichern Looses würdig gewesen wäre. Was dieser wahrhaft frommen Seele hier versagt blieb — möge es ihr drüben, wo keine Tugend unbelohnt bleibt, um so reicher zu Theil werden. Der müden Asche sey die Erde leicht!"

Die Alandsinseln.**)

Am Anfange des zur Ostsee gehörigen bothnischen Meerbusens liegt eine Gruppe von 80 bewohnten Inseln und mehr als 200 unbewohnten Klippen, die Küste Finnlands gleichsam mit der von Schweden verbindend. Es sind dieß die Alandsinseln, in neuester Zeit auch für den Fernestehenden dadurch wichtig geworden, daß England und Frankreich sie zur ersten Ausschiffung und Aufstellung des Operationsheeres ausersehen haben, welches sie unter günstigen Umständen nach dem nahen Finnland oder vielleicht auch nach Esthland zu werfen gedenken. Vier Sunde oder Meerengen führen durch diese Gruppe von kleinen Eilanden und Klippen, deren Flächenraum zusammen nur 22 Quadratmeilen zählt und von kaum 15,000 Seelen bevölkert wird, nach dem bothnischen Busen; der erste dieser Sunde, von der finnischen Seite an gerechnet, heißt Skiftet und verengert sich bis auf eine halbe Meile; der zweite heißt Lappwesi und hat eine Breite von nicht ganz ³/₄ Meilen; der dritte, Delet genannt, ist 1 Meile breit, der vierte endlich, welcher die Gruppe von Schweden trennt und bei weitem der größte ist, heißt Alands-Haff und ist an seiner schmalsten Stelle, zwischen Oekeron und Upland, 7 Meilen breit. Der ganze Archipel besitzt den Scheerencharakter, wie wir ihn an den Küsten Schwedens und Norwegens finden, und wie er dem Norden allein fast ausschließlich eigen ist. Zahlreiche, aneinander gereihte, tief eindringende Meerbusen sind umgeben von unzähligen Klippen, Erdzungen und Inseln, welche den Zugang zu ihnen gefährlich machen; die ganze Landschaft scheint in kleine Felsen zerschnitten, zwischen denen enge Thäler gleich Canälen fortlaufen; entfernter von den größeren Eilanden steigen die Felsen nur noch als Klippen über die Wasserfläche empor und einige Meilen im Meere sind sie kaum noch durch die wildkochende Bewegung der Wellen kenntlich, wenn diese bei Sturmwinden über die bereits von der Wasserfläche bedeckten Klippen hinstürzen. Kleinere Fahrzeuge machen zwischen diesen zerrissenen Klippenmassen und steilen Wänden ihre Küstenreisen und sind in diesen Windungen, selbst wenn das Meer stark bewegt ist, sicher beim Segeln; aber der Schiffer muß Breite und Tiefe eines jeden dieser Canäle genau kennen, er muß mit der Lage zahlloser geborstener und untergesunkener Felsen genau vertraut seyn, sonst droht ihm die größte Gefahr. Die sehr guten, von Natur festen Häfen, welche sich auf den größeren Eilanden finden, dienen der russischen Scheerenflotte zur Hauptstation, indem zugleich physikalische Ursachen dazu beitragen, jene Häfen am längsten benutzbar zu machen. Wegen der dort sich kreuzenden Strömungen des finnischen und bothnischen Meerbusens frieren die Schiffe nämlich sehr spät ein, und im Frühjahr löst sich daselbst das Eis am ersten wieder. Außerdem macht es die geographische Lage der Eilande möglich, daß von dort aus die Russen jede Bewegung der schwedischen Flotte und alle in den Mälarsee einlaufenden Schiffe leicht beobachten können, während ihre eigenen geschützt sind. Die eigentliche Alandsinsel, das Haupteiland der ganzen Gruppe ist 3¹/₂ Meilen lang, drei Meilen breit, hat einen Umfang von 10 Meilen, eine fast runde Gestalt und zählt über 9,000 Einwohner; die gleichnamige Hauptstadt der Insel ist von den Russen neu angelegt und hat eine Bevölkerung von ungefähr 3,200 Seelen. Im Innern des Eilandes erheben sich der Getaberg und der Kögårdaberg, beides rothe grobwürfelige Granitmassen, zu einer Höhe von 400—500 Fuß; an sie schließen sich eine Menge niedriger Hügel, zwischen denen zahlreiche Bäche den tiefen Buchten zuströmen, in welchen die Schiffe einen guten Ankergrund finden. Auf der Ostküste der Insel, dem Eilande Wardö gegenüber, liegt die Festung Bomarsund, welche auf der Seeseite durch starke Werke gedeckt ist, einen ziemlich großen Umfang hat und — wenn wir anders den neuesten Nachrichten Glauben schenken dürfen — von nicht einmal 3000 Mann gegen die anstürmende vereinte Macht Englands und Frankreichs vertheidigt wird, deren Schiffe hier eine herrliche Rhede von 20—50 Klafter Tiefe finden werden. Nebstdem finden sich auf dem Archipel noch einige andere befestigte Puncte, so Presta und die nach Schweden zugewendete Klippe Signilskär, wo auch ein Telegraph steht. — Die Bewohner der Alandsinseln, welche im Jahr 1809 durch den Friedensschluß zu Fredrikshamn, gleich Finnland, Oesterbothnien, den Kemi- und Torneålappmarken, von Schweden an Rußland abgetreten werden mußten, sind nach Sprache und Abstammung Schweden, und nähren sich von Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Seefahrt. Das Klima, obgleich sehr strenge im Winter, ist gesund. Der Boden hat wenig Dammerde, einen steinigen Untergrund und vermag daher in trockenen Jahren die schmachtende Vegetation nicht zu nähren. Selten kann man das siebente Korn als Ertrag annehmen. In einzelnen durch Bäche bewässerten Thälern finden sich gute Weideplätze, hier und da auch kleine Waldungen, meist aus Tannen bestehend; doch kommt auch die Fichte, die Erle und die Birke vor. An jagdbaren Thieren traf man früher den Wolf, den Luchs und den Fuchs ziemlich häufig; jetzt sind diese Thiergattungen fast ausgerottet. Dagegen finden sich viele Arten von Vögeln, worunter gegen 40 Arten Seevögel. — Nächst der Hauptinsel Aland finden sich nur noch 10 etwas größere Eilande in dieser Inselgruppe: es sind dies die Inseln Lemland, Ekerö,

*) Namentlich wurden Nervenfieber durch Hydropathie sehr glücklich behandelt. A. d. R. 3.

**) St.-A. f. W.

Runnlinge; Lumperland, Wardö, Hummersön, Degerön, Enklinge, Helsön und Stattunga.

Aegypten.

Aus Kairo, 29. Juli, wird der Triester Z. geschrieben: Der allgemeine Jubel, mit welchem die Nachricht von dem in der Nacht vom 13. auf den 14. d. erfolgten Tod Abbas Pascha's von allen Schichten der Bevölkerung Aegyptens aufgenommen worden, liefert den sprechendsten Beweis, wie schwer die Hand dieses Machthabers auf seinem von der Natur so reich gesegneten Land ruhte. Diesem habsüchtigen Tyrannen war es nicht genug, seine Unterthanen systematisch auszuplündern, so zwar, daß bereits Hunderttausend derselben kaum mehr wußten, auf welche Weise sie ihr und ihrer Familien jammervolles Daseyn fristen sollten, sondern sein tückisches, bösartiges Gemüth trieb ihn dazu, unzählige Grausamkeiten aller Art meist ganz zwecklos zu begehen. Hunderte wurden ohne Verhör und Urtheil nach Fassoli, diesem schrecklichen Verbannungsort in Sudan, von wo keiner wiederkehrt, gesendet, ohne zu wissen, wessen man sie beschuldigt; unzählige andere verschwanden, ohne daß man je erfahren hat, was aus diesen Unglücklichen geworden. In seinen einsamen Wüstenschlössern fanden Hinrichtungen und die empörendsten Grausamkeiten ganz in der Stille statt, so zwar, daß selbst seine nächste Umgebung sich ihm nur zitternd nahte, denn das geringste Versehen, ja oft nur die üble Laune des Despoten, konnten Verbannung oder Tod zur Folge haben. Unter allen Despoten der Neuzeit, deren der Orient leider noch so manche aufzuweisen hat, fand Ali, Pascha von Janina, dessen fluchbeladenes Andenken in der Geschichte fortlebt, in Abbas Pascha seinen würdigsten Nachahmer, nur war Ali ein kühner, muthiger Despot, der mehr als einmal mit dem Säbel in der Hand das eigene Leben einsetzte, während Abbas vor seinem eigenen Schatten zitterte, und fortwährend von Todesfurcht gequält durch die lächerlichsten Maßnahmen sein Leben zu sichern suchte.

Said Pascha, ein würdiger Sohn des großen Mehemed Ali, und kraft der Bestimmungen des Successions-Fermans gesetzmäßiger Nachfolger Abbas Pascha's, ist in Begleitung seines Bruders Halim Pascha, sämmtlicher Generalconsuln, mehrerer ägyptischen Würdenträger und Beamten, denen sich viele europäische Kaufleute angeschlossen hatten, am 18. d. M. von Alexandrien abgereist, und traf am 19. früh mit 5 Dampfbooten in der Nähe von Cairo ein, wo er in Schubna, dem Lieblingsaufenthalt seines verstorbenen Vaters, ans Land stieg. Sämmtliche Chefs der Behörden, die Paschas, Beys und Officiere höhern Ranges und eine große Menge der Bewohner Cairo's waren nach Schubna hinausgeeilt, um den neuen Vicekönig zu begrüßen. Die Freude über diesen Regierungswechsel, an den sich für Aegypten so viele Hoffnungen knüpfen, ist allgemein, und drückte sich bei dessen Ankunft durch lauten Jubel unverkennbar aus.

Unter den Anwesenden befand sich auch der Kiajah Pascha Ibrahim Elfi, der ein Mameluk und intimer Vertrauter Abbas Pascha's war, und welcher, nachdem die von ihm angezettelte Intrigue gänzlich fehlgeschlagen, sich nun ebenfalls beeilte, dem gesetzlichen Nachfolger seine Huldigung darzubringen. Elfi hatte nämlich das in Benha erfolgte Ableben Abbas Pascha's durch volle 24 Stunden geheim gehalten, er berichtete hierüber kein Wort an Said Pascha, sondern ertheilte mittelst des Telegraphen dem Gouverneur von Alexandrien den Befehl, dem am 13. nach England abgereisten Sohne des Vicekönigs El Hami Pascha ein Dampfboot nach Malta nachzusenden, um ihn zur schleunigen Rückkehr nach Aegypten zu veranlassen, welcher Befehl jedoch in Alexandrien nicht ausgeführt wurde. Elfi's Plan scheint dahin gegangen zu seyn, den jungen El-Hami an die Spitze einer Oppositionspartei zu stellen und als Vicekönig von Aegypten zu proclamiren. Bekanntlich war es die Lieblingsidee des Verstorbenen, seinem Sohne mit Umgehung des Successions-Fermans die Nachfolge in Aegypten zu sichern; zur Verwirklichung dieser Idee war bereits eine Partei gewonnen, und es sollen auch in Konstantinopel, besonders seit der Verlobung El-Hami's mit einer Sultanstochter, dahinführende Schritte unternommen worden seyen; ja selbst die gegenwärtige Reise des jungen Pascha scheint das Motiv gehabt zu haben, sich in England und Frankreich beliebt zu machen, und demnach der gedachten Idee bei den beiden Seemächten Eingang zu verschaffen. Wäre El-Hami Pascha, dem ungeachtet seiner Jugend die Leitung des Kriegsministeriums anvertraut war, bei dem Tode seines Vaters noch in Cairo gewesen, so hätte es ihm unter der Leitung des Kiajah Pascha gelingen können, sich der Regierungsgewalt zu bemächtigen, die Stellung Said Pascha's, ungeachtet derselbe bereits in Alexandrien als General Statthalter anerkannt war, wäre hierdurch bedenklich und jedenfalls die Ruhe des Landes in Frage gestellt worden.

Das Geschick hat es aber gewollt, daß Aegypten von den Folgen der angezettelten Wirren und eines wahrscheinlichen Parteienkampfes verschont geblieben. Des Kiajah Pascha's Bemühungen zu Gunsten El Hami's fanden bei der allgemeinen Unzufriedenheit, welche Abbas Pascha's Willkürherrschaft hervorgerufen hatte, nur wenig Anklang, und scheiterten bald an der festen Haltung der übrigen Würdenträger und an der Dazwischenkunft des englischen Generalconsuls Hrn. Bruce, der kraft des von den Großmächten anerkannten Successionsfermans Said Pascha als den rechtmäßigen Nachfolger Abbas Pascha's bezeichnete, und den Kiajah für die Folgen seiner Opposition verantwortlich erklärte. Said Pascha's Ankunft in Schubna machte allen weiteren Umtrieben ein schnelles Ende.

Am 20. hielt Said Pascha unter allgemeinem Volksjubel und unter dem Donner der Geschütze seinen feierlichen Einzug in die Citadelle, die alte Residenz der Chalifen und Beherrscher von Aegypten. Nach der herkömmlichen Huldigungsfeierlichkeit begab sich der Pascha in die große Moschee, wo er an dem daselbst befindlichen Grabe Mehemed Ali's seine Andacht verrichtete. Am 21. fand der feierliche Empfang des gesammten Consularcorps statt. Auf der Citadelle wurden die Consuln von den dort aufgestellten Truppen mit allen militärischen Ehrenbezeugungen empfangen. Im Audienzsaal angelangt, begrüßte der österreichische Generalconsul Ritter v. Huber den Pascha mit einer sinnigen Rede, in welcher er im Namen des ganzen Consularcorps und der europäischen Colonie ihm zu seinem Regierungsantritt beglückwünschte, worauf der Pascha in französischer Sprache antwortete, und in gut gewählten Worten seinen Dank aussprach.

Kairo war drei Nächte hintereinander glänzend beleuchtet, und in allen Straßen herrschte lärmender Volksjubel. Said Pascha, von der Natur mit herrlichen Eigenschaften ausgestattet, welche zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, hat in der Güte seines Herzens allen seinen frühern Gegnern Vergessenheit des Geschehenen und Verzeihung zugesichert. Er beließ sämmtliche Beamte in ihren Stellen, und wird nur solche Veränderungen vornehmen, welche durch die Nothwendigkeit geboten werden; die Gefangenen, mit Ausnahme der schweren Verbrecher, wurden in Freiheit gesetzt, und die nach Fassoli verbannten unglücklichen Opfer der launenhaften Willkür Abbas Pascha's erhielten bereits die Erlaubniß zur Rückkehr in ihre Heimath. Said Pascha, der europäische Bildung genossen, liebt die Fremden und ist fern von allem Fanatismus; somit steht mit Recht zu hoffen, daß für die europäische Colonie in Aegypten nun wieder eine günstige Aera eintreten wird. Die Beseitigung der bestehenden Beschränkungen des innern Handels ist bereits im Werk, und der Handel wird nun ehestens wieder in seine tractatmäßigen Rechte eintreten.

Neueste Nachrichten.

Stettin, 11. Aug. Zur Verstärkung der Besatzung von Swinemünde geht dieser Tage eine Compagnie des 9. Regiments (Kolbergisches) von Stettin dahin ab. Mehrere Festungsabtheilungen des 1. und 2. Artillerieregiments, die gegenwärtig noch ihre Schießübungen in Königsberg und Stettin abhalten, haben Ordre bekommen, noch vor Beendigung der Uebungen sich sofort in ihre Küstengarnisonen Danzig, Pillau, Stralsund und Kolberg zu begeben. Daß Peenemünde und Stralsund armirt werden sollen, haben die Zeitungen schon berichtet. (Ndd. Z.)

Danzig, 11. Aug. Heute fängt man auf der Westerplate an das Damenbad zu rasiren, indem am Strande von Neufahrwasser und Weichselmünde Verschanzungen und Pallisaden aufgesetzt werden sollen. (Pr. Bl.)

Wien, 14. Aug. Nach hier eingelaufenen glaubwürdigen Berichten aus Czernowitz ist gegründete Aussicht vorhanden, daß der Rückzug der Russen, welcher aus der Moldau und Walachei ohne Unterbrechung in größter Ordnung und bester Regelmäßigkeit fortgesetzt wird, mit Beginn des letzten Drittels dieses Monats vollendet seyn werde. Hiemit zerfallen auch die von gewisser (preußischer) Seite wohl wider besseres Wissen ausgestreuten Gerüchte: daß über die bevorstehende Besetzung der Fürstenthümer durch die Oesterreicher in maßgebenden türkischen Kreisen neuestens eine veränderte Stimmung Boden gewonnen habe; daß man diese Besetzung heute in Konstantinopel nicht mehr wünsche und den Rückzug der türkischen Truppen auf das rechte Donau-Ufer geradezu verweigert habe. Derlei Insinuationen müssen hier um so unangenehmer berühren, als sie aus einer Quelle fließen, wo man über den richtigen Sachverhalt ohne Zweifel gut unterrichtet ist, und wohl eher den Beruf fühlen sollte, österreichische Maaßnahmen, die zugleich für gemeinsame deutsche Interessen ins Werk gesetzt werden, mit aller Macht aufrichtig zu unterstützen. Uebrigens finden solche Gerüchte in dem Wortlaut der Ankündigungen Omer Paschas an die Bewohner der walachischen Hauptstadt, sowie in der fortdauernden Anwesenheit österreichischer Stabsofficiere im türkischen Hauptquartier, und in den Vorbereitungen, die sowohl in der Moldau als in der Walachei zum Empfang der Oesterreicher getroffen werden, ihre bündigste Widerlegung. Nach der Convention vom 14. Juni hat die Besetzung der Fürstenthümer durch die

k. k. Truppen den doppelten Zweck: die Integrität der hohen Pforte dauernd sicher zu stellen und das Land vor anarchischen Bestrebungen zu schützen, welche dort bei der zeitweiligen Abwesenheit der höchsten Autoritäten und der Lähmung der obrigkeitlichen Macht leicht in einer die diesseitigen und jenseitigen Interessen gefährdenden Weise Wurzel schlagen könnten. Es liegt am Tage, daß zur Lösung dieser doppelten Aufgabe die Verwendung einer achtunggebietenden, den Eventualitäten gewachsenen Heeresmacht erforderlich ist. In diesem Sinn dürfte auch das k. k. Cabinet seine aus der Convention vom 14. Juni hervorgehenden Verpflichtungen aufgefaßt haben, und keineswegs gesonnen seyn, durch den Einmarsch einer ungenügenden Truppenzahl seinen Handlungen den Charakter einer unfruchtbaren Demonstration und eines zweideutigen Scheinacts zu geben. Die Ankündigung aus München, daß nur zwei österreichische Brigaden in die Fürstenthümer einrücken werden, wird in wenigen Tagen durch den Erfolg widerlegt werden. *) (A. Z.)

Wien, 14. Aug. Oesterreichs Stellung in der orientalischen Frage ist seit der Räumung der großen Walachei durch die Russen und seit der Besetzung der Stadt Bucharest durch die Türken in eine ganz eigenthümliche Phase getreten. Die Rolle, welche Oesterreich nach dem Wortlaut des mit der hohen Pforte zu Stande gekommenen Vertrags in dem welthistorischen Drama, dessen erster Act dem Ende naht, durchzuführen hat, ist jedenfalls eine undankbare. Durch diesen Vertrag ist die Herstellung des status quo ante bellum für Rußland und für die Türkei unmöglich geworden; Oesterreich kann und — dessen darf man sicher seyn — wird es nicht dulden, daß die Fürstenthümer von den Russen besetzt bleiben oder von den Türken ausschließlich besetzt werden. Die hohe Pforte hat sich mit dem erwähnten Vertrag des ausschließlichen Besatzungsrechts in den Donaufürstenthümern begeben. Der Rückzug der Russen brachte zwar die strategische Wirkung hervor, daß ihnen die Türken bis Bucharest auf dem Fuß folgten, und daß Omer Pascha seine Vorposten an die Jalomitzalinie vorschieben durfte, weil diese Maaßregel wegen der Vertheidigung seiner Stellung in und um Bucharest, solange russische Streitkräfte hinter dem Sereth lagern, als unumgänglich nothwendig erscheint. Diese strategische Maaßregel wird von Oesterreich auch als eine Thatsache, die nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, anerkannt. Es verlautet aber als bestimmte Nachricht, daß die große Walachei gemeinschaftlich durch das türkisch-rumelische Corps und durch eine verstärkte k. k. österreichische Division besetzt werden wird. Zu diesem Behuf wurde auch der gedachten, zum 12ten Armeecorps in Siebenbürgen gehörenden Division der Befehl ertheilt, aus Hermannstadt durch den Rothenthurmpaß, und aus Kronstadt durch den Tömöscher Paß über die Alpen auf der Heerstraße nach Piteschti und Ploieschti zu rücken, wovon unter einem der hiesige osmanische Gesandte, der Frhr. v. Bruck in Stambul, und Omer Pascha in Rustschuk verständigt wurde, und zwar mit dem Beisatz, daß sich Oesterreich der Besetzung jener zwei Pässe durch türkische Streitkräfte mit Waffengewalt widersetzen müßte. Man würde sich daher sehr irren, wenn man glaubte, Oesterreich werde den Einmarsch türkischer Truppen in die Moldau dulden. Der Erzherzog Albrecht, Commandant der 4ten Armee, dürfte noch vor dem Ende Augusts sein Hauptquartier in Jassy nehmen, und das 9te, unter dem Befehl des F.-M.-L. Grafen Schaffgotsche stehende Corps, welches jetzt in Kimpolung und Suczawa dislocirt ist, wird sofort bis an den Pruth taktisch aufmarschiren, und gemeinschaftlich mit dem 12ten Armeecorps unter dem Befehl des Feldmarschalllieutenants Fürst Carl Schwarzenberg das zwischen dem Sereth und Pruth an der untern Donau gelegene Flußgebiet besetzen. Die kriegerische Hast, mit welcher die Türken zur Besetzung von Bucharest geschritten sind, ist übrigens ein Beweis, daß weder die Russen noch die Anglo-Franco-Türken, oder die in dem Lager der letzteren weilenden Renegaten und sonstigen politischen Flüchtlinge den Einmarsch der k. k. österreichischen Truppen in die Donaufürstenthümer im friedlichen Sinne gerne sehen. Die Sache verhält sich so. Um den Russen noch in diesem Jahr einen entscheidenden Offensivschlag zu versetzen, wurde in dem Kriegsrath zu Varna im Junius l. Js. beschlossen, Oesterreich habe nach geschlossenem Vertrag mit der Pforte und mit Hinwegräumung aller Hindernisse von Tschernowitz über Jassy, und die anglo-französische Hülfsmacht auf der Flotte von Baltschik gegen Odessa operativ vorzugehen. Nicht Sebastopol, sondern Odessa war zu dem ersten Objecte der Operation auserkoren, und die dießfällige telegraphische Depesche, welche von diesem Plan vor acht Tagen Erwähnung machte, ist nicht erfunden. Rußland ist diesem Angriff zuvorgekommen, und erreicht durch die freiwillige Räumung der Donaufürstenthümer zwei Vortheile: 1) rückt Oesterreich in die Moldau zum großen Verdruß der Anglo-Franken-Türken nicht als sein Feind ein, und 2) nimmt ersteres bei Kischenew am Dniester eine concentrirtere Position auf russischem Gebiet ein, und kann nach Odessa, dann in die taurische Halbinsel frische Truppen werfen. Es fragt sich nur: wird Oesterreich mit dem ganzen Gewicht seiner Macht größern Einfluß auf die neuesten Friedensunterhandlungen Preußens, oder auf die kriegerischen Maaßregeln der Anglo-Franko-Türken nehmen? Diese Frage wird schon dieser Tage nach der Ankunft Sr. Maj. des Kaisers von Ischl beantwortet werden, und es herrscht darüber kein Zweifel, daß von Rußland Bürgschaften gefordert werden, welche einerseits zur Wahrung des europäischen Friedens als nöthig erachtet werden, welche aber andererseits Rußland nicht demüthigen dürfen. (A. Z.)

Brüssel, 14. Aug. Hier und in Lüttich sind mehrere Personen verhaftet worden, welche eine Höllenmaschine verfertigt haben sollen, deren sie angeblich gegen den Kaiser Napoleon sich bedienen wollten.

Paris, 15. Aug.

Ganz Paris ist heute auf den Beinen, ohne Zweifel ebenso „enthusiastisch und dankbar“ wie, nach der gestrigen Versicherung des Constitutionnel, das ganze übrige Land, ganz gewiß aber in hohem Grade empfänglich für die Spectakelstücke zu Lande und „zur See“ (Paris port du mer), welche ihm der Napoleonstag zu liefern verheißt. Ruhestörungen besorgt man nicht; die Menschenmasse, welche gestern der großen Truppenschau beiwohnte, schien sich zu wundern, sagt der Moniteur, daß, obgleich so zahlreiche Truppen im Orient und in der Levante kämpfen — resp. nicht kämpfen — und obgleich zwei große Lager im Lande selbst entweder schon gebildet oder doch in der Bildung begriffen sind, Paris noch eine so schöne Armee besitzt; die „sich wundernde“ Menschenmasse hat beiläufig natürlich auch Gelegenheit gehabt, Betrachtungen über die Erfolge irgendwelcher Unternehmungen dieser Armee gegenüber anzustellen.

In dem Thronsaal des Hôtel de Ville hat gestern schon zu Ehren des heutigen Festes ein großes Bankett stattgefunden, welchem die Minister, die Großwürdenträger des kaiserl. Hauses, die Präsidenten der großen Staatskörper, die Chefs der Armee und der Nationalgarde, der Erzbischof von Paris u. s. w. beiwohnten, und bei welchem der Seine-Präfect den Toast auf den Kaiser mit den folgenden Worten einleitete: „Unter der Aegide Sr. Maj. setzt die Stadt Paris mit Ausdauer und Besonnenheit, inmitten der Ereignisse, welche die Welt in Spannung erhalten, die Vollendung der gemeinnützigen Unternehmungen fort, die auch zum Glanz des kaiserlichen Thrones beitragen müssen. Sie schätzt sich glücklich und ist stolz, durch dieses bemerkenswerthe Beispiel das tiefe und unerschütterliche Vertrauen des Landes in die Stärke seiner glorreichen Institutionen und in die Weisheit nicht minder als in die Festigkeit des Herrschers zu bekunden, der ihm seinen rechtmäßigen und entscheidenden Einfluß in dem Rath Europas zurückgegeben: und der im Orient, auf dem classischen Boden der großen Kämpfe der Menschheit, von Neuem das edle Schwert Frankreichs blitzen läßt, des Feindes jeder ungerechten Gewaltthat, des Schirmers der gerechten Sache, des Rächers des heiligen Rechts der Nationen.“ Nachdem der Präfect mit kühnem Freimuth also gesprochen, erhob sich die ganze Versammlung, die Minister und die Großwürdenträger nicht ausgenommen, unter dem donnernden Ruf: Es lebe der Kaiser!

— Das officielle Blatt bringt eine weitere lange ($5^1/_2$ Spalten) Liste von Ordensauszeichnungen, welche auf Anlaß des kaiserlichen Namenstags in den Ressorts der Marine, der Justiz, des Ackerbaues, des Handels und der Industrie, sowie an alte Militärs verliehen worden; vor allen Dingen aber einen Gnadenact, welcher 2582 Verurtheilten ihre Strafe ganz oder theilweise erläßt. Unter den Begnadigten befinden sich 805 politische Transportirte, 774 gewöhnliche Verbrecher, die sich in den Bagnos oder in den Besserungsanstalten von Guyana, sowie in den Centralhäusern und den andern Gefängnissen, sowohl auf dem Festland als in Algerien und den Colonien befinden, endlich 1003 zu correctionellen Strafen verurtheilte Soldaten und Matrosen, und von diesen ist 510 die Strafe ganz erlassen.

Das Chronicle hat folgende telegraphische Depesche aus Wien, 13. Aug.: 90,000 alliirte Truppen segeln heute von Varna gegen die Krim ab. Diese Nachricht ist authentisch.

Jerusalem, 30. Juli. Den 26. Juli wurde in Jerusalem gegenüber den noch stehenden Tempelmauern das erste jüdische Hospital durch Hrn. Dr. Albert Cohn, Präsidenten des israelitischen Consistorialausschusses und des deutschen Hülfsvereins von Paris, feierlichst in Gegenwart der österreichischen, preußischen, französischen und englischen Consuln eingeweiht. (A. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Brüdern Dr. Adolph und Dr. Hermann Schlagintweit die Bewilligung zu ertheilen, den ihnen von Sr. Maj. dem König von Preußen verliehenen rothen Adler-Orden IV. Classe annehmen und tragen zu dürfen.

---

*) Diese Münchener Nachricht haben wir von vorneherein bezweifelt. (S. Postztg. Beilage vom 12. Aug.) R. d. P.-Z.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 226. Sonntag, den 20. August 1854.

Uebersicht.

Deutschland. Augsburg (Stand der Brechruhr; Beneficiat Mayer †), Dresden (Beisetzung der königlichen Leiche), Karlsruhe (die Präliminarien zum kirchlichen Frieden angenommen), Berlin (die preuß. Correspondenz zur Garantienfrage), Köln (Programm der politischen Wochenschrift v. Florencourts), Wien (Oesterreich und Preußen in der orientalischen Frage), Brennbüchel (nachträglicher Bericht über die letzten Stunden des Königs von Sachsen).

Niederland. Die Aufhebung der Sclaverei in Holländisch-Indien beschlossen.

Italien. Rom: Reclamationen gegen Rußland. Cholera.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. J. v. Görres. (Gesammelte Schriften. Erster Band.) — München. (Ein Feuilletonartikel der Köln. Z. über München und die Bayern.) — Rußland. (Die Depesche Lord Aberdeens über den Frieden von Adrianopel. Das Unternehmen der Engländer gegen das Kloster Solowetzkoi am weißen Meere.)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaft.

Paris, 19. Aug. Konstantinopel, 10. Aug. Die Expedition gegen die Krim ist wegen der außerordentlichen Hitze auf Ende August verschoben. Die tunisischen Hilfstruppen und englischen Verstärkungen sind heute eingetroffen. Die Franzosen haben Schamyl 10,000 Gewehre gegeben. Athen, 12. Aug. König Otto hat sich geweigert, die irregulären Truppen zu unterdrücken. Man fürchtet eine neue Krisis. (A. Z.)

Die Festfeier zu Altötting am 15. August 1854.

* **Vom Inn**, 17. Aug. Wenn man hineintritt in die tausendjährige Rotunda der heil. Capelle in Altötting, so findet man das geheimnißvolle Dunkel in derselben erleuchtet durch fünf kostbare Lampen. Je zwei davon hangen, Geschenke fürstlicher Personen, an der Seite, in der Mitte hängt in edlem Style, verfertigt von Silber und ganz vergoldet, geschmückt von oben bis unten mit Edelsteinen, deren Anzahl über 160, auf vier Seiten mit dem Wappen des unsterblichen Pius IX. geziert — eine Lampe, welche von nun an die Augen Aller auf sich ziehen wird.

Es war am 15. August, am Feste der glorreichen Aufnahme der Himmelskönigin, Mittags um 11¾ Uhr, als in Gegenwart von vier ausgezeichneten Kirchenfürsten diese merkwürdige Lampe zum erstenmale ihr Licht vor dem Altare der hl. Jungfrau ergoß. Während sie angezündet wurde von priesterlichen Händen, durchzitterten, begleitet von den sanften Tönen des Aeolodikons, die Jungfrau begrüßende Lieder den heiligen Raum; unterdessen küßten die hohen Kirchenfürsten das Bildniß der Gnadenmutter, die Lampe hob sich in die Höhe, von den Stufen des Altares stieg, gebetet von dem Herzen und dem Munde des hochw. Bischofes von Passau, die Oratio pro Papa hinauf zum Himmel.

Und was bringt vier hohe Kirchenfürsten zumal in diese kleine Capelle? Und was will diese große Priesterschaar in den priesterlichen Kleidern, und was umknieen die Kinder, diese Lämmlein der Heerde Jesu, in weißen Kleidern die Capelle der Christenkönigin, und was ist es, daß Tausende und Tausende umringen und umgeben die so unansehnliche, und doch so herrliche Residenz der Patrona Bavariae?

Ich trete vorerst ein in die Stiftskirche mit ihren schlanken Säulen und den Spitzbogen am Gewölbe; da ist neben dem Hochaltare ein Thronhimmel errichtet, der Altar geschmückt mit Kränzen und Blumen, die Stühle des Presbyteriums geziert mit scharlachnem Tuche, mitten im Presbyterium ein aus Moos und Blumen geflochtener niedlicher Bogen, in seiner Mitte eine reiche Lampe. Da drängt und wogt es herein, doppelt und dreifach die Stühle besetzt, die Gänge überfüllt. Nun ertönt 8½ Uhr Vormittags von dem Thurme der Magdalenenkirche das Geläute, sogleich fallen die Glocken der Stiftskirche und der hl. Capelle ein. Es entfaltet sich auf einmal eine großartige Procession. Voran, ohne andern Schmuck als den der Armuth, die Söhne des hl. Franciscus, die Capuciner, dann die Söhne des hl. Alphons in Chorgewändern, die zahlreiche Geistlichkeit, hierauf das bischöfliche Kreuz, dann Inful- und Stabträger, nun, assistirt von drei Capucinern, der hochw. Hr. Bischof von Passau; dann wiederum Inful- und Stabträger, und der hochw. Hr. Bischof von Regensburg, assistirt von zwei Benedictinern aus Metten; das erzbischöfliche Kreuz und umgeben von drei PP. Redemptoristen der hochw. Hr. Erzbischof von München; endlich ein Stabträger, Leviten, und unter einem Thronhimmel, umgeben von dem hochw. Hrn Dompropst nebst zwei Domcapitularen von Passau, Se. Exc. der apostolische Nuncius zu München, Mons. de Lucca, mit hocherhabener Hand das von den vorhergehenden Bischöfen gesegnete Volk neuerdings segnend und Segen bekräftigend.

Da ertönt beim Eintritte in die Kirche ein mächtiges Ecce sacerdos magnus! Geistlichkeit und Beamte nehmen im Presbyterium Platz, der apostolische Nuncius tritt unter den Thronhimmel, der hochw. Hr. Erzbischof von München bereitet sich zum Hochamte. Es beginnt. Vom Chor herab durchdringen den Raum die Töne einer herrlich gesetzten Messe von Capellmeister Reisiger, in welcher ein Satz schöner als der andere; die hochw. HH. Bischöfe von Regensburg und Passau bringen unterdessen das hl. Opfer an Nebenaltären dar; es ist ergreifend, wie einfach und wie majestätisch die Kirche ihren Gottesdienst feiert!

Nach beendigtem Hochamte verläßt der päpstliche Nuncius seinen Thron, tritt hin vor den einfachen Bogen aus Moos und Blumen und segnet und weihet die Lampe ein. Währenddem kniet zu Rom der Hirte der Gläubigen, der Vater der Christenheit vor dem Altare der hl. Jungfrau; seine Haare sind gebleicht, und ach! sie sollten es noch nicht seyn! in seinem Antlitze ein schmerzlicher, nie mehr zu verwischender Zug, und ach! einen Schmerz hat Pius nicht verdient! dennoch überstrahlt diesen Schmerzenszug die hehre aus dem Antlitz leuchtende Liebe! Er kniet und Er betet, Er ist im Geiste herüber über den Alpen, Er betet im Geiste vor dem Altare der hl. Jungfrau in Altötting, Er bittet die Jungfrau, sie möge das Geschenk seiner Hand gütig entgegennehmen, ein Geschenk für seine Heerde in Deutschland, damit Deutschland sich überzeuge von der leuchtenden Liebe des apostolischen Stuhles. Er bittet für Bayern, Er opfert und betet für Deutschland, ach! für Deutschland! und Seinem Auge mag eine Thräne der Wehmuth entrinnen, denn Er weiß dieses Land nicht mehr einig im Glauben, Er kennt die zerstörten Dome und die zertrümmerten bischöflichen Stühle, er weiß daselbst um eine zerstreute Heerde! Und auch Er wünscht, daß Ein Hirte und Eine Heerde sey, und damit wieder Alle das Licht des nämlichen Glaubens erleuchte, hängt Er, stellvertreten durch den apostolischen Nuncius, im Herzen Deutschlands vor dem Altare der Jungfrau eine immer brennende Lampe auf. So soll durch die Fürbitte Jener, welche der Welt das Heil geboren hat, in den Herzen Aller das Glaubenslicht wieder erwachen! Ach! so drängt sich auch in diese Feier wieder die Wehmuth, diese Wehmuth laßt an Alle den Bittruf ergehen: „Oremus pro fratribus nostris absentibus!"

Die Lampe ist nun geweiht, der hochwürdigste Hr. Bischof von Passau besteigt die Kanzel. Er macht vor Allem aufmerksam, wie der Festtag verherrlichet werde durch das päpstliche Geschenk. Es sey dieses Geschenk ein neuer Beweis der Liebe des großen Pius, die Er gegen seine Heerde hegt, und weil alle Katholiken Kinder des heiligen Vaters sind, so werde von Allen, wo immerhin die Kunde von diesem Geschenke dringen wird, diese Kunde mit Jubel und Freude begrüßt werden. Einst habe der Herr die Uebertragung des obersten Hirten-

amtes an Petrus von einer dreimaligen Liebesbezeugung abhängig gemacht, diese Liebe sey im Papstthume nie versiegt; diese Liebe herrsche immerdar auf dem apostolischen Stuhle, und nicht bloß der Glaube, sondern die Liebe kette Papst, Bischöfe und Gläubige so eng aneinander. Und eben deßwegen sey das Papstthum der Stolz und die Freude des katholischen Christen. Die heilige Capelle in Altötting werde durch die Liebe Pius' IX besonders ausgezeichnet; diese Capelle steige dadurch in ihrem Ruhme. Sie ist unansehnlich, klein und demüthig von außen, wie die heilige Jungfrau klein vor der Welt und demüthig vor sich war. Aber gerade das mache die Größe der heiligen Capelle aus. Jetzt bestehe sie schon tausend Jahre. Große Geschlechter, mächtige Kaiser und Fürsten haben in ihr gebetet; jene sind mit ihren Reichen untergegangen, die kleine Capelle in Altötting besteht noch glorreich und herrlich! Eine besondere Aufforderung an uns, die Tugend der Demuth gründlich zu üben und zu lieben! Die heilige Capelle stehe in Bayern. Ihr hat Bayern Vieles zu verdanken. Sie sey gewissermaßen die Wiege des Christenthums in Bayern. Bayern aber ist katholisch, und das ist Bayerns Segen und Deutschlands Glück! Bleiben wir feste, unerschütterliche Katholiken, verbunden in Glaube und Liebe mit der Einheit in der Kirche, mit dem Mittelpuncte in derselben, mit dem Papste. Zum Schlusse wendete sich der hochwürdigste Redner an den apostolischen Nuncius und bat Hochdenselben, daß er namens des heiligen Vaters segne Deutschland und Bayern; Bayerns Fürsten, deren Herzen in der heiligen Capelle ruhen, Bayerns König und die Königin, denen wir immer getreue Unterthanen seyn wollen; er bat um den Segen für die Bischöfe, denen so schweres Amt obliege, für die Priester Deutschlands, welche so treu alle Leiden und Freuden mit ihren Bischöfen tragen; für das Volk, das gute katholische Volk Deutschlands! Er bat den Herrn Nuncius, dem väterlichen Herzen Pius' es zu sagen, welche Freude sein Geschenk uns mache; es zu sagen, wie innig ergeben das katholische Deutschland dem apostolischen Stuhle sey; und nun forderte der hochwürdigste Herr Redner Groß und Klein auf, keinen Tag vorbeigehen zu lassen, ohne zu beten für Pius, für die Ausbreitung der heiligen Kirche, für den König!

Adjutorium nostrum in nomine Domini erklang es vom Altare aus dem Munde des apostolischen Nuncius; Bischöfe, Priester, Volk lag auf den Knieen; der Stellvertreter des geliebten Vaters zu Rom segnete die gläubige Heerde.

Dann in heiliger Procession, getragen von vier Leviten, wurde die Lampe in die heilige Capelle gebracht; Priesterhände zündeten sie an, sie brennt, sie leuchtet, ein nie zu läugnender Beweis der Liebe des Papstes für Bayern und Deutschland; sie brennt, sie leuchtet vor dem Altare der heiligen Jungfrau; sie wird vom Herzen Deutschlands aus ihr Licht nicht umsonst schimmern lassen!

Dank Dir, erhabener Vater der Christenheit! Deine Kinder in Deutschland verstehen die Bedeutung Deines Geschenkes. Katholiken, betet, damit Ein Hirt und Eine Heerde in Liebe und Glaube sich bilde! schaaret euch um die Altäre der heiligen Jungfrau, sie wird uns unterstützen bei ihrem göttlichen Kinde! Gelobt sey Jesus Christus und seine heilige jungfräuliche Mutter!

Deutschland.

Bayern.

* **Augsburg**, 19. Aug. Der gestrige Stand der Brechruhrkranken betrug 108 (nicht 100). Neuer Zugang 62 (23 männliche und 39 weibliche) Kranke. Gestorben sind 14 (6 männliche und 8 weibliche), genesen 11 (6 männliche und 5 weibliche) Kranke. Heutiger Bestand: 145. Wieder haben wir den Tod eines vortrefflichen Priesters, des hochw. Beneficiaten zu St. Ursula, Hrn. Joh. M. Majer, zu beklagen. Er bleibt Allen, die ihn näher kannten, in gesegnetem Andenken.

Sachsen.

Dresden, 17. Aug. Die feierliche Beisetzung der Leiche des hochseligen Königs Friedrich August in der Familiengruft der katholischen Hofkirche hat gestern Abend gegen 10 Uhr stattgefunden. Außer dem König Johann und den königlichen Prinzen wohnten derselben auch der Prinz Albrecht von Preußen, der regierende Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, Prinz August von Sachsen-Coburg-Gotha-Kohary und der Prinz Wolrad von Waldeck bei; der bei der vorgestrigen Einholung der Leiche anwesende Großherzog von Mecklenburg-Schwerin war bereits im Laufe des Tages wieder abgereist. Der Zudrang des Publicums zu der Kirche während der gestrigen Ausstellung der hohen Leiche wurde im Laufe des Nachmittags so gewaltig, daß das zur Aufrechthaltung der Ordnung aufgestellte Infanterie-Commando, um bedeutendere Unglücksfälle zu verhüten, durch Cavallerie verstärkt werden mußte. Einen sehr wohlthuenden und erhebenden Eindruck hat der Empfang hervorgebracht, welcher bei Ankunft der Leiche dem mit derselben zurückgekehrten Begleiter des verewigten Königs, dem Flügeladjutanten Major v. Zeschwitz, zu Theil geworden ist: König Johann beschied denselben nach Eintreffen des Trauerzugs vor sich, und reichte ihm am Sarge des hohen Todten und angesichts der gesammten Parade-Aufstellung die Hand mit einer Herzlichkeit, die jede Mißdeutung unmöglich machte. Die tiefgebeugte verwittwete Königin hatte zuerst den Wunsch ausgesprochen, das Antlitz ihres geliebten verklärten Gemahls hier noch einmal zu sehen; den Bitten ihrer theuern Verwandten, welche, wie nicht anders erwartet werden konnte, alles aufbieten, was den tiefsten Schmerz der trauernden hohen Frau einigermaßen zu mildern geeignet erscheinen kann, scheint es jedoch gelungen zu seyn, diesen Entschluß rückgängig zu machen, denn die Königin-Wittwe hat seit ihrer Ankunft die Weinbergsvilla bei Loschwitz noch nicht wieder verlassen. In ihrem Herzen wird daher das liebe Bild des theuern Gemahls in denselben freundlichen Zügen fortleben, die es unverändert während ihrer 21jährigen glücklichen Ehe getragen, und noch beim letzten Abschied zu Possenhofen zeigte. (A. Z.)

Baden.

Karlsruhe, 16. Aug. Se. k. Hoh. der Prinz-Regent hat mit dem apostolischen Nuncius in München Monsignore de Lucca direct unterhandelt, ein Schritt, wodurch die Sache auf ganz andere Bahnen als die seither üblichen hingeleitet worden ist. Außerdem sind die von dem Cardinal Antonelli vorgelegten Präliminarien von unserer Regierung angenommen worden. (M. J.)

Preußen.

Berlin, 17. Juli. Die Preuß. Corr. schreibt: „Man hat es der Preußischen Correspondenz sehr übel gedeutet, daß sie in einem ihrer jüngsten Artikel es bestreiten zu müssen geglaubt hat, daß für Preußen aus der Unterzeichnung der Wiener Conferenzprotokolle eine bindende Verpflichtung in Bezug auf die von den Westmächten formulirten Bedingungen hervorgehe, während in demselben Artikel zugegeben wird, daß diese Bedingungen „im Allgemeinen den Interessen Preußens und Deutschlands vortheilhaft und als wünschenswerthes Ziel endlicher Verständigung sich darstellen." Unseres Bedünkens kann über die Frage, welche Verpflichtungen Preußen durch seine Betheiligung an den Wiener Conferenzen übernommen, nur der Wortlaut der Protokolle entscheiden. Daraus, daß irgend etwas von uns als vortheilhaft und wünschenswerth anerkannt wird, für uns eine Verpflichtung herzuleiten, alle Mittel aufzubieten, um unter allen Umständen das auf diese Weise Bezeichnete zu erzwingen, wird wohl nicht leicht einem Besonnenen einfallen, weil es bekanntlich in den Beziehungen der Staaten wie der Individuen eine Menge Dinge gibt, die sehr vortheilhaft und äußerst wünschenswerth seyn mögen und auf deren Besitz wir dennoch verzichten müssen (!), wenn wir nicht eine allgemeine Verwirrung anrichten und eine Zerrüttung aller Verhältnisse herbeiführen wollen. Auch auf die gegenseitigen Beziehungen der Staaten findet nicht selten der Satz seine Anwendung, daß das Bessere der Feind des Guten ist."

* **Köln**, 16. Aug. Das Programm zu der von Fr. v. Florencourt herauszugebenden „Politischen Wochenschrift" ist so eben erschienen. Es kündigt sich als ein Organ für katholische Politik an, die da ist „die Anwendung der katholischen Lehre auf alle öffentlichen Verhältnisse und Handlungen der Menschen und Völker." Katholische Politik und Politik der zeitweiligen Katholiken sey aber oft eine sehr verschiedene Sache. „Beides kann zusammen fallen und — wohl uns, wenn es immer zusammenfiele. Wo aber die Parteibestrebungen von Katholiken mit jener katholischen Politik, die lediglich in der Lehre der katholischen Kirche und deren Consequenzen ihre Richtschnur sucht, nicht zusammen fallen, da wollen wir die Letztere und nicht die Erstere vertreten. Es ist eine schlimme Verwechselung der wahren katholischen Einheit mit einer falschen unkatholischen Einheit, wenn verlangt wird, daß man eben um der katholischen Einheit willen politische Irrthümer und Fehltritte nicht rügen solle, sobald sie von Katholiken ausgehen. Das wäre eine Einheit, nicht in der Wahrheit, sondern eine Einheit im Irrthume und in der Sünde. Das Schlimmste, was dem politischen Leben der Katholiken begegnen kann, ist ein solches Herabsinken zur rohesten und gewissenlosesten Parteiwirthschaft, wodurch man sich mit den verlogensten und gottlosesten Gegnern nicht nur auf gleiche Stufe stellen, sondern auch unter sie herabsinken würde. Der allerfeinste Menschenwitz darf doch nie den Geboten Gottes und den Lehren der Kirche derogiren wollen; er hat all seine Berechtigung doch nur innerhalb der Gränzen der Gebote Gottes, nie außerhalb derselben. Sollten wir das, was einer katholischen Politik zunächst obliegt, wenigstens negativ in wenigen Worten zusammenfassen, so möchten wir es dahin formuliren: Bekämpfung des modernen centralisirten Staates in seiner Allberechtigung, sobald sich irgend ein geschichtlicher Anlaß nach irgend einer Seite hin dazu darbietet."

Oesterreich.

*Wien, 16. Aug. Die bevorstehende Räumung der Donaufürstenthümer von Seite der kaiserl. russischen Truppen kann nicht verfehlen, die Situation bedeutend zu modificiren. Von welchem Gesichtspuncte nunmehr das k. k. Cabinet dieselbe betrachtet, darüber dürften folgende aus zuverlässiger Quelle geschöpfte Mittheilungen nicht unwillkommen erscheinen. Auch nach erfolgter Räumung bleiben zwei Momente von größter Wichtigkeit zu weiterer Erwägung übrig: 1) der Krieg der Westmächte und der Pforte mit Rußland, 2) die rechtliche Thatsache der Auflösung früherer vertragsmäßiger Rechte und Privilegien Rußlands in der Türkei und im schwarzen Meere. Der Theilnahme am Kriege kann sich Oesterreich bei der neuesten Wendung der Dinge noch entschlagen; allein die dringendsten Rücksichten gebieten ihm die consequente Durchführung eines Systems „bewaffneter Neutralität.“ Was das zweite Moment betrifft, so ist dessen Dringlichkeit und Bedeutsamkeit für sich klar. Der Krieg hat die früheren Beziehungen Rußlands und der Pforte, selbst soweit sie durch Verträge festgestellt waren, aufgehoben. Wie sollen diese Beziehungen in Zukunft geregelt werden, damit der Sicherheit, der Würde und den Interessen Deutschlands gehörig Rechnung getragen werde? Auf welche Bedingungen eines dauerhaften Friedens hat Oesterreich, hat Deutschland sein Absehen zu richten? Das ist die Frage der Gegenwart. Die „Preuß. Correspondenz“ hat Recht, wenn sie behauptet, daß die bezügliche Antwort sich aus dem Wortlaute des Aprilbündnisses nicht ableiten lasse. Aber so unzweifelhaft sie aus seinem Geiste sich ergibt, so sehr liegt es auch im Berufe und der Pflicht der Mächte, welche die Wiener Protokolle fertigten, sich, wo möglich, darüber gemeinsam zu verständigen. Die französischen Vorschläge erscheinen dem österreichischen Cabinette in dieser Hinsicht als ein geeignetes, der Ausbildung fähiges Material. Sich ihnen bedingungsweise und vor der Hand im Principe beigesellen, heißt nicht über den Aprilvertrag hinausgehen, der bekanntlich nur zur Abwehr gewisser Fälle geschlossen wurde. Nunmehr gilt es, positive Zielpuncte festzustellen, die Gestaltung der Zukunft in das Auge zu fassen. Sollte das preußische Cabinet hierüber eine andere Auffassung hegen, als Oesterreich, so spreche es dieß offen und ohne Vorwand aus. Die deutsche Nation wird sodann zu entscheiden wissen, welche der beiden Auffassungen über das, was zunächst zu thun und nicht zu lassen sey, ihrer Würde und den hohen Interessen ihrer Zukunft am Treffendsten zusagt.

Aus **Brennbüchl** erhält die A. Z. nachträglich noch folgenden Bericht über die letzten Stunden des Königs Friedrich August: „Es war Mittwoch den 9. d. M. etwas nach acht Uhr Vormittags, als der König, von Karres herabfahrend, jenen verhängnißvollen Weg erblicken konnte, der ihn zum Tod führen sollte. Hart an diesem Weg vorbei eilte der Wagen hinauf nach Imst zur Post. Dort sollte er bleiben, bis des Königs Majestät das Pitzthal (nicht Pinzthal) besehen, von wo derselbe sich dann über den Piller nach Prutz zu begeben gedachte, woselbst ihn der königliche Wagen zu erwarten hatte. In Imst angelangt, wurde dem Postamt der Auftrag gegeben unverzüglich einen leichten Wagen zu besorgen, was denn auch sogleich geschah. Mittlerweile hatte der König, ohne irgendwelche Erfrischung genommen zu haben, den Rückweg nach Brennbüchl angetreten, und war bis zum sogenannten Bußkreuz, das auf einem der reizendsten Puncte unserer Umgebung errichtet ist, vorausgeeilt. Hier blieb Höchstderselbe stehen, und begann nach seiner Gewohnheit dasselbe abzuzeichnen. Es sollte dieß die Schlußzeichnung der vielen seyn, welche sich in der Mappe des Königs über unser Gebirgsland befinden. Bald kam der Wagen angefahren. Den königlichen Adjutanten Major Zetschwitz zur Seite, in Begleitung eines königlichen Dieners fuhr nun Se. Maj hieher. Vom hiesigen Gasthaus beugt zur Rechten der Hauptstraße ein Vicinalweg dem Inn zu, welcher nach Arzl und Wenns und von da in das romantische Pitzthal führt. Der Weg ist etwas schmal und nur mit leichten und kurzen Wagen zu befahren. Der lang andauernde Regen hatte die ohnehin rauhe Bahn stark ausgefressen. Ein paar Steinwürfe hinter den Häusern geht es stark aufwärts. Auf der Höhe stieg der Postillon ab, um die Pferde über den steil abwärtsgehenden Weg am Zügel zu führen. Die steilste Strecke war glücklich zurückgelegt. Doch bei dem sogenannten „Rieb“*) fing der Wagen an sich bedeutend rechts zu neigen. Der König bemerkte es, und rief Halt. Leider zu spät; denn im nämlichen Augenblick stürzte der Wagen. Der König wollte nach vornehin aus dem Wagen springen, gerieth aber in die unmittelbarste Nähe der Pferde. Das übrigens sehr zahme, durch den Sturz über den Zugstrang scheu gewordene Handpferd fing nun an auszuschlagen, und traf mit den zwei Stollen des Eisens am rechten Fuß (welches, nebenbei erwähnt, der Oberstallmeister und Generaladjutant v. Engel mit sich nach Sachsen genommen hat), das Hinterhaupt des Königs unweit des linken Ohrs so stark, daß die Hirnschale in Splitter zersprang. Das geschah Dreiviertel auf 10 Uhr. Der Schrecken und Jammer der Anwesenden kann von keiner Feder beschrieben werden. Der König lag besinnungslos am Boden, und wurde nun auf die linke Seite des Wegs getragen. Hier schlug er plötzlich die Augen auf und sagte zu seinem Diener: „Verlaß mich nicht, ich werde dich auch nicht vergessen.“ Major v. Zetschwitz lief pfeilschnell hieher zurück, um von Imst den Arzt herbeizurufen. Er lief so schnell, daß ihn der Postillon erst weit oberhalb des hiesigen Gasthauses einholte. Nachdem der Besitzer des hiesigen Gasthauses, Rochus Meier, die Schreckenskunde innegeworden, lief er augenblicklich mit einem Knecht zur Unglücksstelle, und weil Meier wußte, daß der Bezirksarzt von Imst eine amtliche Reise nach Reutte unternommen, schickte er den Knecht nach dem $1\frac{3}{4}$ Stunden entlegenen Dorf Wenns, damit er den dortigen Chirurgen Weishofer herbeiriefe, welcher schon $\frac{1}{4}$ über 12 Uhr einlangte. Meier selbst lief zum ersten Bauernhaus zurück, eine Tragbahre und Männer zu holen. Der Tischler Franz Gabl eilte gleich an die verhängnißvolle Stelle, andere kamen nach. Se. Majestät wurden nun auf die Tragbahre gelegt und nach Brennbüchl zurückgetragen, während Meier vorauseilte, um in seinem Haus, und zwar im Zimmer Nr. 2, ein Bett in Bereitschaft zu richten. Bald langte der Postmeister Stubmayr mit einem Wundarzt von Imst hier an; ihnen folgten der königliche Wagenmeister und die königlichen Diener Würfel und Tauscher. Der Wundarzt bemerkte nun dem anwesenden greisen Priester Stephan Krismer, welcher bereits einige fünfzig Jahre im Priesteramte steht und aus den bewegten Zeiten des Jahres 1809 wohl bekannt ist, daß es gefährlich sey, und er nicht zögern dürfe, dem hohen Kranken die Tröstungen der Religion zu reichen. Mit der Stola angethan spendete demnach Krismer Sr. Majestät das Sacrament der letzten Oelung, ertheilte Höchstdemselben die Absolution und sprach ihm die Sterbgebete vor. Während dem wurde dem hohen Kranken zur Ader gelassen; es floß nur wenig Blut, seine Füße fingen an zu zittern, doch sein Angesicht blickte heiter; nach ein paar Athemzügen aus tiefster Brust war der edle Fürst verschieden. Es war $10\frac{1}{4}$ Uhr Vormittags.“

*) So heißt hier die Beugung eines Wegs.

Italien.

= **Rom**, 12. Aug. Die Cholera verbreitet sich nur langsam innerhalb und außerhalb Roms weiter. Wir haben dabei das schönste Wetter. In Neapel haust die Krankheit mit Heftigkeit: durchschnittlich sterben dort, wie die inländischen Blätter melden, nicht weniger als täglich 300 Personen.

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 8. Aug. Heute zwischen 3 und 4 Nachmittags ist Halim Pascha mit 10,000 Mann hier eingerückt. Der Zug war von 100 saporogischen Kosaken eröffnet; dann folgten 2 Eskadronen der neugebildeten Kosaken, deren Fahnen, da diese Kosaken dem griechischen Glauben angehören, mit Kreuz und Halbmond geziert sind. Halim Pascha hat die Wohnung bezogen, welche der Fürst Gortschakoff während seines Aufenthaltes hier auf der Podou Mogochoj inne hatte, soll indessen bereits morgen wieder zu dem Hauptcorps hinter den Argis zurückkehren wollen. Die größere Zahl seiner Truppen ist übrigens in der südlichen Vorstadt Dealu Spiro geblieben. Auch Omer Pascha soll in diesen Tagen hier eintreffen, sein Aufenthalt soll indessen von nur kurzer Dauer seyn. Vom 10. an wird für ihn im Palast des Fürsten Stirbey das Quartier bereit gehalten. Auf erhobene Einsprache des österreichischen Generalconsuls sollen die walachischen Verbannten wieder aus der Hauptstadt ausgewiesen werden; dieselben waren schon sehr rührig gewesen und hatten alle Anstalten getroffen, um für heute eine Demonstration zu Gunsten liberaler Institutionen zu veranstalten. Von Seite der türkischen Militärbehörde wurden sofort die nöthigen Verfügungen getroffen, um alle derartigen Schritte für künftig unmöglich zu machen. Die Nachricht von der Ausweisung Koleskos und seiner Genossen hat zur vollen Beruhigung der Bewohner der Hauptstadt gedient. Nach den letzten Nachrichten aus Brailla hat das Corps des Generals Lüders diese Stadt am 7. d. vollständig geräumt; Fürst Gortschakoff war am 7. Abends in Buseo eingetroffen, um nach 2 Tagen gegen Fokschan weiter zu ziehen. (Lith. Corr. aus Wien.)

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Wien, 19. Aug: Oesterr. 5proc. Metall. $86\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $75\frac{15}{16}$; Lotterie-Anlehenslose von 1839 $132\frac{1}{4}$; dito von 1854 91; Bankactien 1291; Nordbahnactien $1742\frac{1}{2}$. Wechselcours: Augsburg uso $120\frac{1}{4}$; London 11.42. Ducaten $24\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Bekanntmachung.

Gant des Bernhard Wollhart in Burgau betr.

In rubrizirter Gantsache wird das Prioritäts-Erkenntniß am 15. laufenden Monats an die Gerichtstafel angeschlagen werden, was hiemit bekannt gegeben wird. — Burgau, am 8. August 1854.

Königliches Landgericht Burgau.
Der königliche Landrichter:
Grötzner.

Bekanntmachung.

In einer sehr gewerbsamen Provinzialstadt Oberbayerns ist eine reale **Kupferschmieds-Gerechtsame** sammt gut gebautem Haus und Werkzeug wegen Familienverhältnissen aus ganz freier Hand unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen.

Offerte in versiegelten portofreien Briefen mit der Chiffer **F.** Nr. 2430 sind in der Expedition dieses Blattes zu hinterlegen.

Eine alte Cremoneser Geige

steht Mittwoch den 30. August Morgens 8—11 Uhr, Nachmittags 2—5 Uhr beim Hausmeister des Taubstummen-Instituts in Augsburg (Karmelitenstraße) zur Einsicht bereit und wird mit Bogen und Kasten an den Meistbietenden gegen baar, jedoch nicht unter 120 fl. abgegeben.

So eben ist in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg wieder eingetroffen:

Zum Schutze wider die Cholera

von Dr. K. Pfeufer.
gr. 8. broschirt, 12 kr.

Bei **G. Basse** in Quedlinburg ist erschienen und zu beziehen durch **alle** Buchhandlungen, in Augsburg vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Dr. Chr. Griem:

Der homöopathische Haus-Thierarzt.

Praktische Anweisung, alle Krankheiten und Verletzungen der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Ziegen, Schweine und Hunde auf homöopathischem Wege zu heilen.

Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Andacht zur heiligen Jungfrau Ottilia, Stifterin und Abtissin der ehemaligen Klöster Hohenburg und Niedermünster im Elsaß. Nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion- und Vesper-Andacht. Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Bischofes von St. Gallen. Mit zwei Bildern. 16. 172 S. geh. 15 kr. oder 5 Ngr. geb. mit Zwischgoldschn. 24 kr.

Augustinus; oder Der Weg von und zu Gott, dargestellt in der Lebensgeschichte des heiligen Augustinus und gewidmet der studirenden Jugend. Im Anhange ein katholisches Gebet- und Erbauungsbuch mit auserlesenen deutschen und lateinischen Gebets-Formularien, von einem katholischen Geistlichen. Mit einer Titelvignette. 16. XIV u. 328 S. geh. 36 kr. od. 12 Ngr. geb. mit Zwischgold- oder Marmorschnitt 54 kr.

Jais, P. Aeg., Gebetbüchlein für katholische Christen. Verbessert von C. A. Nack, weiland Domcapitular in Augsburg. 18. 144 Seiten. Mit Erlaubniß der Obern. **Einunddreißigste verbesserte Auflage.** 4 kr. oder 1½ Ngr. geb. 8 kr.

Meßbuch weltlicher Leute, enthaltend sehr kräftige und andächtige Meßgebete. In 52 heiligen Messen auf alle Sonn- und Feiertage, alle heiligen Zeiten und auf alle Tage eingerichtet, sammt Morgen-, Abend-, Beicht-, Communion- und Ablaßgebeten und dem heiligen Kreuzwege. Verbessert und neu herausgegeben von A. Wäschl, Inspector des kgl. Schullehrer-Seminars zu Lauingen. **Neunzehnte Auflage.** 12. 336 S. gr. Dr. Mit Titelvignette. 15 kr. oder 5 Ngr.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Schulschwestern, die armen. Ihr Entstehen, inneres Leben und Wirken. Mit einem Anhange dazu gehöriger Lebensgeschichten. Herausgegeben von einem katholischen Geistlichen. gr. 8. geh.
1 fl. 12 kr. oder 22½ sgr.

Segueri d. G. J., P. P., **Manna,** oder Himmelsbrod der Seele. Eine leichte und nützliche Geistesnahrung für Jene, welche das Verlangen haben, dem betrachtenden Gebete sich einigermaßen zu widmen. Vertheilt auf alle Tage des Jahres. Aus dem Italienischen übers. 4 Bände. (Jeder ein Vierteljahr enth.) Nebst **Inhaltsverzeichnissen** in vier Abtheilungen. gr. 8.
10 fl. 24 kr. od. 6½ Thlr.

[Von diesem Werke kann man in Wahrheit sagen, daß darin der Xaverius des Westens seine hohe Wissenschaft und staunenswerthe Kenntniß der hl. Schrift ganz zum Dienste der Frömmigkeit verwendet, — aber eine Frömmigkeit, die nicht etwa Gefühlssache, sondern festgegründetes, den ganzen Menschen durchdringendes Leben im Geiste und in der Wahrheit ist. Seine Betrachtungen sind ein vollendetes, tiefstes Erfassen der zu Grunde liegenden Schriftstellen, verbunden mit einer dem großen Missionär eigenen Gabe, die dargelegte Wahrheit ganz in das Gemüth und in das Leben seines Lesers und Hörers einzutragen. Sie werden nicht blos dem gebildeten, sondern auch jedem unterrichteten Christen vom größten Nutzen — ein wahres Himmelsbrod seyn. Auch dem, der das Wort Gottes zu verkünden hat, ist das Werk eine unerschöpfliche Fundgrube der Belehrung und der Ausbildung. Die beigefügten Register steigern in hohem Grade die Brauchbarkeit des ausgezeichneten Werkes.]

Bei **Franz Kirchheim** in Mainz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung:

Das Recht und der Rechtsschutz

der

katholischen Kirche in Deutschland,

mit besonderer Rücksicht auf die Forderungen des Oberrheinischen Episkopates und den gegenwärtigen kirchlichen Conflict.

Von

Wilhelm Emmanuel,

Freiherrn von Ketteler,

Bischof von Mainz.

VIII und 48 SS. gr. 8. geh. Preis 21 kr. oder 6 Sgr.

Der Name des Hochwürdigsten Herrn Verfassers, sowie der bloße Titel dieser Schrift werden mehr als hinreichen, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf dieselbe im ausgedehntesten Maße hinzulenken.

Die vom hochwürdigsten bischöflichen Ordinariat Augsburg in Folge des Ablösungs-Gesetzes vom 4. Juni 1848 vorgeschriebenen **Tabellen über Fixirung, Katastrirung und Verwaltung der Stiftungen und geistlichen Pfründen** sind auf weißem Schöpfpapier im Rechnungsformat gedruckt in unterzeichneter Buchhandlung stets vorräthig, und empfehlen wir dieselben geneigter Abnahme.

B. Schmid'sche Buchhandlung (**F. C. Kremer**)
in Augsburg.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Franz Xaver Luschin, Fürsterzbischof von Görz. (Nekrolog.) — Das neue Schulhaus zu Sibnach.

J. v. Görres.*)

Joseph v. Görres' gesammelte Schriften. Herausgegeben von **Marie Görres.** Politische Schriften. Erster Band. München, in Commission der literarisch-artistischen Anstalt, 1854.

In der hier mitgetheilten Reihenfolge politischer Schriften (Flugschriften und Zeitungsartikel) treten die Grundgedanken klar hervor, die uns den Mann und seinen tiefen Einfluß auf die Zeit charakterisiren.

Der erste dieser Grundgedanken war: Rettung Deutschlands und des deutschen Nationalbewußtseyns von der französischen Ueberwältigung. Schon im Jahre 1800 machte Görres denselben geltend in der kleinen Schrift: „Resultate meiner Sendung nach Paris". Er war nämlich in Angelegenheiten des aufgelösten Erzbisthums Trier nach Paris gesendet worden, hatte aber bei Bonaparte, der sich damals schon zum ersten Consul aufgeschwungen, eine Tendenz wahrgenommen, die ihm die größte Besorgniß für Deutschland einflößte. Er suchte nun wenigstens die Deutschen daran zu mahnen, was sie verlören, wenn sie das linke Rheinufer an Frankreich abtreten müßten. Damals schon, lange vor Arndts berühmter Flugschrift, sprach er aus, die Sprache mache die Gränze der Nationen. „Von den Ufern des mittelländischen Meeres hin bis an jene des Canals, von den Pyrenäen bis zu den Alpen weht ein Nationalgeist, der, so sehr er sich in den verschiedenen Abtheilungen dieses großen Reiches umändern mag, doch sich in allen diesen Differenzen immer unendlich ähnlicher bleibt, als er dem Geiste zuspricht, der jenseits der Alpen und der Pyrenäen herrscht. Eben so in Deutschland; der Bewohner des nordöstlichsten Theiles von Preußen hat mit dem des südwestlichsten, dem Schweizer z. B., unendlich mehr Berührungspuncte, als dieser mit dem Franzosen, und doch trennen jene ungeheure Landstriche, Gebirge und Flüsse, während die beiden letzten nur durch eine schmale Gränzscheide geschieden sind. Sprache ist das große Band, das Individuen aneinanderbindet." Im Verfolge dieser Erörterungen zog er eine meisterhafte Parallele zwischen dem französischen und deutschen Nationalcharakter. „Eine tiefe Kluft steht der Beobachter zwischen dem französischen und dem deutschen Nationalcharakter befestigt. Ausgerüstet von der Natur mit einem beträchtlichen Antheile jenes flüchtigen, flatternden Feuers, das uns in seinem ungebundenen Zustande in den Meteoren entgegen glänzen mag; beweglich, schwebend und luftig aus leichten Gazearten zusammengewebt, mit immer wechselnden, mannigfaltig ineinandergezogenen Umrissen wie duftige Wolkengebilde, bedeckt diese sonderbare menschliche Organisation den Raum zwischen den Pyrenäen und Alpen. Höchste elastische Flüssigkeit, die alle Eindrücke leicht annimmt und nach allen Seiten fortpflanzt, aber keinen bewahrt; höchste Beweglichkeit, die leichte Störungen schon aus ihrem Gleichgewichte verrücken und in stürmischen Wellen aufregen; höchste Entzündlichkeit, die schon bloß durch ihr eigenes inneres Reiben entbrennt, und schnell ganze Massen überflammt, aber dabei mehr Licht als Wärme entwickelt und schnell wieder erlischt, das sind die charakteristischen Züge, die aus dieser Bildung sprechen. Geschaffen für leichten Lebensgenuß, sind diese Menschen ausgerüstet mit allem, was sie leicht über die Dornen des Lebens hinüberschlüpfen machen kann. — Nur zwei Dimensionen sind in ihrem Charakter, Länge und Breite, Tiefe kennen sie nicht; leicht schweben die Gegenstände über die Fläche dahin, aber ihre Eindrücke sind nicht körperlich, nur eilende Bilder, aber von der Natur, wie das Gemälde vom Künstler, durch Licht und Schatten gehoben und mit dem Zauber des Colorits ausgestattet. Heiterkeit ist ihre unzertrennliche Lebensgefährtin, die Stürme des Lebens vermögen nur die Oberfläche zu regen, sie dringen nie in das Innere der Seele, nicht weil jene Oberfläche, eine träge, gefrorne See, keinen Eindruck annimmt und fortpflanzt, sondern weil die Tiefe in die Oberfläche auseinandergeflossen ist. Ihr Genie ist der Witz, der durch einen Blitz, aber nur für den Augenblick des Schlags, die ferne Wolke an die Eiche bindet, und dabei von jenem die Larve trägt; ihre Kunst ist das Gefällige der Form, die Putzmacherin des hohen Schönen, das nur im eigenen, reinen Sinne wohnt, wo dieser fehlt, verschwindet und nur seine Hülle zurückläßt; ihr Wissen das Angenehme, das Praktisch-faßliche, in Resultaten dargestellt, nicht systematisch zum Ganzen geordnet, nur regellos zum Blumenstrauß im Gedächtniß aufgebunden. Allen Unternehmungen feind, wo ausdauernde Beharrlichkeit, die bloß in sich und durch sich ihr Ziel erstrebt, sie einem fernen Zwecke entgegenführen soll, sind sie unübertreffbar da, wo schneller Ungestüm, der die Kräfte in einem Schlage concentrirt, und kämpfend sich Bahn machen muß, durch tausend Hindernisse sie im Fluge nach ihrem Gegenstande schleudert. Anstand ist ihre Tugend, Geselligkeit ihr Sinn, schneller Wechsel ihr Genuß. Das Bleibende ist ihnen verhaßt, das Alltägliche drückt sie wund. Daher der Enthusiasm im Beginnen der Revolution; neue Welten, neue Bilder, neue Eindrücke, neue Genüsse thaten sich dem staunenden Blicke auf, und mit Wollust warfen sie sich in das Meer der reizenden Erscheinungen, das sie umgaukelte rc." Nun folgt eine eben so wahre Darstellung des deutschen Volkscharakters, das Ergebniß aber ist: „So bedeutend ist die Differenz in dem inneren Wesen beider Nationen; eine natürliche Gränze ist zwischen beide gezogen, die nur einer gemeinschaftlichen Uebereinkunft, einer physischen Vermischung, die jene störenden Divergenzen paralysirt, weichen kann. Allein das wird nicht das Werk weniger Generationen seyn, und Europas politische Verfassung wird gewiß manche totale Umstürzung erfahren haben, bis eine solche Amalgamation möglicherweise vollendet seyn kann. Alle zwischenliegenden Generationen werden drückend die Folgen der unnatürlichen Verbindung empfinden."

In diesem patriotischen Sinne schloß sich Görres der bekannten romantischen Schule in Heidelberg an, die im ersten Jahrzehent des Jahrhunderts die alten Heldensagen im Volk, die Volksbücher und Volkslieder wieder zu Ehren, das Studium der altdeutschen Sprache in Gang brachte und der Nation in ihrer tiefsten Schmach unter dem Drucke Napoleons die Zauberbilder der alten nationalen Treue, Tugend, Macht und Größe vorhielt. Im Jahr 1810 schrieb Görres auch wieder politische Aufsätze in dieser Richtung, wovon der eine, im vaterländischen Museum von Perthes abgedruckt, hier wieder mitgetheilt wird. Darin bewies Görres, die Hauptschuld liege an der langen Selbstvergessenheit der Deutschen, an der Vorliebe für den französischen Geist und Geschmack, welche der materiellen Herrschaft der Franzosen in Deutschland die Wege geebnet hatte. „Darum ist es unter allen Verblendungen die unseligste, wenn ein Volk seine Eigenthümlichkeit verläßt, wenn es, mißkennend seine innerste Natur, in fremde Kreise hinübertaumelt, und, entsagend individueller Sinnesart, zu erstreben sucht, was nicht seines Berufes ist, und gering dagegen achtet, wozu ihm die Kraft verliehen wurde." Er verlangt nun, daß die öffentliche Meinung in Deutschland, die Tendenz der gebildeten Geister wenigstens zum Nationalen zurückkehren und die abgöttische Verehrung des Französischen verlassen solle.

Damals trat auch der zweite Grundgedanke, dem Görres alle Kraft seines Geistes gewidmet hat, hervor, nämlich neben dem patriotischen der kirchliche. In einem für das Museum von Perthes bestimmten, aber dort (weil die Polizei diese Zeitschrift nicht mehr duldete) nicht abgedruckten Aufsatze: „Fall der Religion und ihre Wiedergeburt" sprach er zum erstenmal aus, daß die nationale Wiedergeburt durch die kirchliche bedingt sey. Die Entnationalisirung hatte gleichen Schritt gehalten mit der Entkirchlichung, eine solidarische Verbindlichkeit fand hier statt auf der positiven, wie auf der negativen Seite. „Wie die Nation in trübseliger Geistesabwesenheit vergessen Alles, was ihr eigenstes Eigenthum gewesen; wie sie verloren alle Spur der Erinnerung alter Herrlichkeit; wie das alte Leben in seiner innerlichen Milde und seiner gediegenen Sinnigkeit ihr so ganz unverständlich geworden, gleich einem verwitterten Naturräthsel, das irgend in einer tiefen Steinschichte verwachsen sich gefunden; wie sie gewandelt unter den Trümmern, den verwahrlosten Ueberresten der Thätigkeit besserer Geschlechter, in den Hallen jener Dome, wo so laut der Geist aus dem sprossenden Gesteine spricht, und lebendiger Zeuge der früheren Zeit den Nachkommen aus der Chronik der Väter erzählen möchte, wie diese aber blöd und fremd nicht mehr verstanden die Töne, die durch Bogenlauben zogen, und nur mit fadem Spotte die ernsten Geister störten und betrübten; wie alle anderen Denkmale alten Besitzes und alter Kunst auf gleich schnöde Weise ihnen zu nichte geworden: der Malerei tiefer, gründlicher, bedeutungsvoller Sinn; die Töne alten Gesanges, von der kirchlichen Feier bis zur Weise des Volksliedes herab; wie sie den ganzen Schatz der eigenthümlichen vaterländischen Poesie vergeudet, und was kein altes Volk gethan, das nationelle Epos ganz und gar vergessen; wie die Nation den früheren scharf gezeichneten Charakter um Grimasse eingetauscht, und darüber alle Physiognomie verloren: da mußte mit dem Sinn für alles Bessere auch der religiöse Sinn vergehen, in diesem Flugsande konnte die Religion nicht Wurzel schlagen, sie ruhte bei den Todten, weil die Lebenden sich ohne sie behelfen mochten. Es ist gewiß, aus einer so großen Geistesabwesenheit konnte nur ein Donnerschlag die Geister aufschrecken; wie ein Ungestüm vom Himmel mußte unter diese Dunstgestalten fahren, irgend ein großes Unglück über sie kommen und sie aus der dumpfen Betäubung reißen, damit sie zur Menschlichkeit erwachten. Es hat am Schwerte nicht gefehlt, die Wunden, die es geschlagen, bluten weit

*) Aus W. Menzels Literaturblatt.

unsen. Große Noth hat das Geschlecht heimgesucht, und gerade an der wundesten, empfindlichsten Stelle sich ihm aufgelegt. Aber hat die furchtbare Lehre auch gefruchtet? Sind die Getroffenen zu sich selbst gekommen? Haben sie gefunden, wie's damit gemeint, und haben sie die unsichtbare Macht, die sie im Segen nicht erkannt, jetzt im Schrecken und in der Noth gefunden?"

Wunderschön und von tief ergreifender Wahrheit ist, was Görres damals schon über die Möglichkeit einer Wiedergeburt des religiösen Lebens sagte: „Wenn jetzt der Frühling wie ein Meer des Lebens über der Erde steht, und dieß Meer in der großen Jahresfluth steigend sich bewegt, wenn die Erdgeister darin kunstreich und geschäftig immerdar bildend die Materie in ein wunderbar Gerank verweben, in dem der Himmelsgeist sich verfängt, dann liegt der vergangene Frühling mit all seinen Laub- und Blüthenkränzen, mit seinem Leben und all seinem bunten Lichtgefunkel, eine Leiche tief unten im Grabesdunkel, und emsig sind die Erdkräfte um ihn her geschäftig, daß sie bis ins Innerste die Lebensbande lösen, und die entbundenen Elemente dann hinausreichen zum neuen Werke, dem sie damit zugleich schon wieder seine Stätte und sein ruhig Grab bereiten. Wie sollte es anders seyn mit der Menschen Wirken und ihrem Thun und Treiben? Alt ist auch ihnen die Elementenwelt und geschlossen auf immerdar, aber ewig jung die Kraft: wo möchte sie den Stoff zum neuen Werk, als in der Verwesung des alten suchen? Diese Betrachtung, die auf ein tief in der Natur begründet Gesetz sich stützt, müssen wir nicht aus dem Sinne lassen, damit wir nicht irre werden an dem Geiste der Zerstörung, der um uns her so arbeitsam seine Scheidekünste treibt."

Diesen Gedanken verlor Görres nicht mehr aus den Augen. Als er daher in den Jahren 1814 und 1815 den berühmten Rheinischen Merkur schrieb, der die Geister in Deutschland und sonderlich im ehemaligen Rheinbund und auf dem linken Rheinufer in patriotischer Gluth entzündete, den daher Napoleon die fünfte Großmacht der Coalition nannte, vergaß er über dem nächsten Nationalinteresse des Kampfes doch nicht die Wiedergeburt der Kirche, ohne welche er die Nation nur für eine verkümmerte erachtete. Der Rheinische Merkur enthielt daher öfters vortreffliche Aufsätze über die Kirche, worin er ermahnte, über dem Sand- und Flickbau der Staaten den segensreichen Ausbau auf dem zuverläßigen Grundstein der Kirche nicht zu vergessen.

Die Artikel des Rheinischen Merkur nehmen die größere Hälfte des vorliegenden Bandes ein. Ihre Sprache ist glühender Metallguß. Nie hatte Deutschland einen feurigeren Redner. Hier stehe nur einiges aus „Napoleons Proclamation an die Völker Europas vor seinem Abzuge auf die Insel Elba.*)": — „Ich Napoleon Bonaparte, einst Kaiser der Franzosen, jetzt in das Privatleben zurückgekehrt, will der Welt ein Zeugniß zurücklassen über meine Gesinnungen, und die Weise, wie ich gehandelt habe. Die zu meinen Füßen im Staube sich gewunden, lassen mich jetzt freche Reden hören. Nicht gegen sie will ich zur Vertheidigung mich herablassen, noch ihre Schlechtigkeit ehren durch meinen Zorn. Wie ich über ihre Häupter hergeschritten, so gehe ich verachtend durch den Dunst ihrer Worte vor. Auch nicht zu der Nachwelt will ich reden: sie ist wie die Mitwelt aus Thoren, Schwachköpfen und wenigen Bösewichten gemischt. Mir selbst und meinem Leben sollen die Worte, die ich spreche, ein Denkmal seyn: es mag in der Wüste der künftigen Zeit stehen, wie ein einsamer Fels, den erloschenes Feuer einst zerrissen. Den ersten Namen, die die Geschichte nennt, habe ich mich kühnlich beigezählt. Was die Römer Jahrhunderte gekostet, habe ich mit meiner einigen Kraft vollbracht und dreizehn Jahre lang die Welt eng in meinen Fesseln gehalten. Daß keiner meiner Zeitgenossen mir bei dem Werke beigestanden, beweist, daß sie in der Entscheidung Alle mich verlassen haben. Wenn Andere mit ihrem Glücke kärglich bis zum Ende ihres Lebens hausgehalten, dann ist solche sparsame Geizigkeit ein Abscheu mir gewesen. Mäßig sonst in allem und gelassen, habe ich darin kein Maaß anerkennen wollen. Freigebig und kaiserlich hab ich verschwendet, was die Gestirne mir zugetheilt; und so ist es gekommen, daß all mein Reichthum ausgegeben war, als ich die Hälfte meiner Laufbahn überschritten. Ich habe es meiner unwürdig erachtet, zuletzt noch dem Triebe Gewalt anzuthun, der immer zum Rechten mich geführt. Ich habe nie lernen wollen, mein Bezeigen nach der Zeit zu ändern, und mich in die Gelegenheit zu fügen. Als ich jung gewesen, hab ich bei den Haaren sie gebunden, und sie hat mir wie ein Weib gehorcht. Als ich ihren Unbestand bemerkt, hab ich sie freigegeben ihrem eigenen Gelüste. Es schien mir größer, das Werk meines Lebens in verachtendem Stolze dem Untergange hinzuwerfen, als mit schwacher demüthiger Nachgiebigkeit es dem Verderben zu entziehen." Von Deutschland redet Napoleon also: „Ein Volk ohne Vaterland, eine Verfassung ohne Einheit, Fürsten ohne Charakter und Gesinnung, ein Adel ohne Stolz und Kraft, das Alles mußte leichte Beute mir versprechen. Seit Jahrhunderten nicht vertheidigt, und doch in Anspruch nicht genommen: voll Soldaten und ohne Heer, Unterthanen und kein Regiment, so lag es von alter Trägheit einzig nur gehalten. Zwiespalt durfte ich nicht stiften unter ihnen, denn die Einigkeit war aus ihrer Mitte längst gewichen. Nur meine Netze durft ich stellen, und sie liefen mir wie scheues Wild von selbst hinein. Ihre Ehre hab ich ihnen weggenommen, und der meinen sind sie darauf treuherzig nachgelaufen. Untereinander haben sie sich erwürgt, und glaubten redlich ihre Pflicht zu thun. Leichtgläubiger ist kein Volk gewesen, und thörichtvoller kein anderes auf Erden. Aberglauben haben sie mit mir getrieben, und als ich sie unter meinem Fuß zertrat, mit verhaßter Gutmüthigkeit mich als ihren Abgott noch verehrt. Als ich sie mit Peitschen schlug, und ihr Land zum Tummelplatz des ewigen Kriegs gemacht, haben ihre Dichter als den Friedensstifter mich besungen. Ihr müßig gelehrtes Volk hat alle seine hohlen Gespinnste in mich hineingetragen, und bald als das ewige Schicksal, den Weltbeglücker, die sichtbar gewordene Idee mich aus Herzensgrund verehrt. Lehrbücher haben sie auf mich gebaut, und neue Weltsysteme. Was ich so wild und heftig hingeworfen, ihre Politiker haben sogleich es mit Emsigkeit gehandhabt, bis es recht stattlich in ihre Erbärmlichkeit sich eingefügt. Ihre feine Welt, die immer um französische Leichtigkeit gebuhlt, hat an dem Stachel meiner Rauheit so unermüdet ohne Unterlaß geleckt, und die Schärfe mit ihrem Schleim begossen, bis sie ihr als die glatteste Artigkeit erschien. Die Fürsten haben zaghaft meine stolze Haltung angestaunt, und das Volk hat mir ein Lebehoch gerufen, wenn es blutend wie ein Wurm sich unter dem Hufe meines Pferdes wand. Keine Lüge ist so grob ersonnen worden, der sie nicht in unbegreiflicher Albernheit Glauben beigemessen hätten. Nichts Schandbares für sie ist vorgegangen, dem sie nicht eine schöne Seite abgewonnen. Ueber Alles haben sie zu trösten sich gewußt; nachdem ich sie hundertmal betrogen, haben sie mir immer ihr Köstlichstes in Verwahr gegeben. Nachdem ich ihnen Teufel und Gift gewesen, haben sie in ihrer Einfalt sogar liebenswürdig mich gefunden." Von Rußland sagt er: „Als ich vom Kremlin ins Feuermeer von Moskau niedersah, da bewegte sich mein Herz zuerst in froher Lust; ich sah einen Entschluß mir gegenüber und einen Willen; in der leeren Zeit war doch etwas vorgegangen, und die Flamme rief mein Lob in tausend Zungen. Was Nero in verrücktem Spiele sich erkünstelt, das und mehr war als eine ernste Geschichte mir geworden. In der Mitte dieser Feuerfluthen hätt' ich auf ehernem Throne sitzen mögen, und mein Inneres erwärmen, dessen besser Theil in kaltem Frost erstarrt. Wäre mein Blut gleich glühendem Metall dann durch alle Adern mir geronnen, dann doch wär' ich einmal meines Lebens froh geworden und ein Blick der Heiterkeit wär' in mein umnachtet Herz gefallen. So stand ich und labte mich mit Ergötzen an dem Zornesfeuer eines ganzen entbrannten Volkes, und schmeichelnd überschlich mich ein nie gefühltes Wohlbehagen." Zuletzt macht er sein Testament für Frankreich: „Du aber, o Volk, das ich seither geführt, dich hatte mir die Macht eigens zum Werkzeug auserlesen, die mich gesendet hat. Da du nicht Charakter hast noch einige stehende Form, so hab ich den meinen dir gegeben und ich lasse dir als Erbtheil ihn zurück. Sie haben mich aus deiner Mitte abgetrieben, aber du bist Ich, und sie werden mich nicht vernichtet haben, ehe dann sie dich selber ausgerottet. Die Revolution hab' ich besiegt und dann sie verschlungen und in mich aufgenommen, in ihr hab' ich gewirkt und in ihrer Kraft gehandelt. Nun ich weggetreten, geb ich sie euch unversehrt zurück und speie sie wieder aus in euch hinein." (Schluß folgt.)

*) Diese von G. ganz im Geiste Napoleons abgefaßte Proclamation wurde in damaliger Zeit fast allgemein, ja sogar in des Kaisers nächster Umgebung für ächt gehalten, und es trug zur besondern Erheiterung des Verfassers bei, als ein französischer Memoirenschreiber von sich erzählte, wie ihm von Napoleon die Proclamation in die Feder dictirt worden war; er hatte nie verabsäumt, die ganze Scene bis auf des Kaisers Miene genau zu beschreiben. Anmerk. d. Herausgeb.

München.

⊙ **Aus Westdeutschland,** Mitte August. (Auf der Reise von einem Münchener geschrieben.)

Ich bin auf einen Feuilletonartikel der Kölnischen Zeitung aufmerksam gemacht worden, der in der That insofern Aufmerksamkeit verdient, als man von seinem Erscheinen, resp. der moralischen Möglichkeit seines Erscheinens für alle Fälle Act nehmen muß.

Es ist ein langer Brief über die Münchener socialen Zustände, bestimmt: die ästhetisch-literarische Colonie von Hrn. Dingelstedt die Reihe der modernen „Berühmtheiten" hindurch zu verherrlichen. Sämmtliche Namen werden vorgeführt, keiner ist, dem nicht eine Parthie Weihrauch verehrt wird; man erfährt sogar, wie man bei den Mitgliedern der Colonie speist, die Gesellschaften geben ꝛc. Da ist nun an und für sich nichts dar-

an auszusetzen, da die Lobassecuranz für Mittelmäßigkeiten ein dringendes Bedürfniß ist, um zu der modernen „Berühmtheit" zu gelangen und dann sofort zu solideren schnell hervorspringenden Resultaten.

Auch ist der Artikel recht lieblich zu lesen, und bis auf einen gewissen Grad hat uns diese Heerschau ein Vergnügen der eigenthümlichsten Art gemacht. Allein er hat uns auch entrüstet, und die einschläglichen Puncte wollen wir kurz formuliren. Nach einem seit 20 Jahren bis zum Erbrechen wiederholten witzlosen Durchhecheln des Biertrinkens (in den meisten Städten Westdeutschlands und sehr vielen Norddeutschlands wird nicht mehr und nicht weniger Bier getrunken als in München, und wenn die Weinpreise zu steigen fortfahren, wird in wenig Jahren von dreiviertel Deutschen Bier und zwar viel Bier getrunken werden, während in München bekanntlich das Weintrinken zu- und das Biertrinken abgenommen hat) — nach solchen wohlfeilen Tiraden wird behauptet:

1) Das eheliche Leben in München sey völlig ungeordnet — ja es wird dem Leser insinuirt, das Cicisbeat sey eine gewöhnliche Erscheinung in den Münchener Bürgerhäusern, ohne daß er entscheiden will (aber er gibt es dem Leser unausweichlich an die Hand), ob dabei auch „der Kukuk seine Eier legt."
2) Mit der Sittlichkeit sey es überhaupt in München sehr schlimm bestellt und Er, Schreiber, könne sich damit gar nicht einverstanden erklären.
3) Der sociale Ton in München tauge nichts außer bei den Nichtmünchenern, die hingekommen seyen, wobei er jedoch keineswegs die Franken, Schwaben rc., die in München leben, versteht, sondern lediglich und einzig allein die Nichtbayern, die seit einigen Jahren hinberufen worden sind; — und er hofft, daß diese Berufungen dauerhaft genug sind, um in München „Propaganda zu machen."

Indem wir vorderhand diesen Eselstritt, der dem geduldigen und — verachtenden bayerischen Löwen versetzt wird, einregistriren, behalten wir uns, falls gegen solche Bübereien nicht von der Seite her protestirt wird, für die es Pflicht ist, weitere Beleuchtung vor und glauben nur zwei Bemerkungen, von denen die erste einer langjährigen, die zweite allerdings einer kurzjährigen Erfahrung entsprossen ist, beifügen zu müssen. Mit vollblütiger Pharisäermiene dankt der Verfasser sich und seinen Landsleuten am Rhein und in Norddeutschland, daß es da in sittlicher Beziehung besser steht und er und seine Landsleute „besser sind als diese da." (Damit beruhigt er nämlich seine sittliche Entrüstung.)

Darauf ist zu erwidern, daß „am Rhein und in Norddeutschland" (Berlin, Hamburg rc.) das Laster sich aufdrängt, in München ohne Zweifel gefunden werden kann, wenn man es aufsucht, aber aufgesucht werden muß.

Dieser Eine von jedem unbefangenen Reisenden zugestandene Satz reicht zur Widerlegung einer Behauptung hin, durch welche ihr Urheber sich entweder als leichtsinnigen Nachschwätzer enthüllt, oder als Einen, der den Satz „wer sucht der findet", nicht gerade in der frommsten Weise befolgt hat, wodurch er sich jedenfalls des Rechts, sich über Immoralität zu beklagen, begeben mußte, wenn nicht anders irgend eine energische Abweisung die Ursache seines tugendhaften Zorns ist.

Was die Propaganda betrifft, so können wir dem Feuilletonisten der Kölner Zeitung wenig Hoffnung machen. Als die Blüthe der Münchener Societät stellt er Hrn Dingelstedt hin. Ein Versuch von Hrn Dingelstedt, seinen innern Bildungsgrad den Münchenern in auffallendes Licht zu stellen, hat keinen einzigen Nachahmer gefunden und wird auch keinen finden.

Rußland.

St. Petersburg, 10. Aug. Das heutige „Journal de St. Petersbourg" enthält einen Artikel, in welchem erklärt wird, daß das ungemeine Aufsehen, welches die Veröffentlichung der Depesche Lord Aberdeens aus dem Jahre 1829 (bezüglich der Stipulationen des Friedens von Adrianopel) gemacht habe, das kaiserlich russische Cabinet nöthige, nun auch die Antwort mitzutheilen, die es damals auf jene Depesche ertheilt habe. Das Journal meint, das wichtige Actenstück müsse, wenn irgend jetzt noch von Unparteilichkeit die Rede seyn könne, dazu beitragen, die falschen Auslegungen, die England dem Frieden von Adrianopel gegeben, auf ihr rechtes Maaß zurückzuführen, und die seit 25 Jahren gemachten Erfahrungen müßten das mächtig unterstützen. Denn wenn der Friede von Adrianopel so gewaltig die Unabhängigkeit, Integrität und selbst die Existenz der ottomanischen Pforte bedroht habe, so sey es doch sonderbar, daß dieselbe ein Vierteljahrhundert seitdem bestanden habe. Ueberdem sey auch nicht einmal der gegenwärtige Streit Rußlands mit der Türkei eine Folge jenes Friedens. Ferner meint das Journal, die 25 Jahre und der gegenwärtige Krieg müßten bewiesen haben, daß der Besitz von Anapa, Akhaltzikh und Poti nicht, wie Lord Aberdeen damals behauptet, Rußland die Schlüssel zu Persien und Anatolien in die Hände gebe, sondern daß derselbe, wie Rußland stets gesagt, nur wichtig für die Defensive sey. Auch in Bezug auf die von Lord Aberdeen damals getadelte Verleihung allzugroßer Handelsvortheile an die russischen Kaufleute widerspricht das Journal, ebenso wie der Behauptung, daß die Geldforderung Rußlands an die Türkei übertrieben und vernichtend für dieses Land gewesen. „Die Depesche Lord Aberdeens," heißt es in dem Artikel zum Schluß, „beweist nur eins, den Geist kleinlicher Kritik und übertriebenen Mißtrauens, mit dem das brittische Cabinet stets unsere Verhandlungen mit der Türkei betrachtet hat. Derselbe Geist ist es, welcher die Garantieen untersuchte, die wir von der ottomanischen Pforte zu verlangen gezwungen waren, weil sie feierlich eingegangene Verpflichtungen nicht gehalten hatte. Derselbe Geist war es, der diesen von uns verlangten Garantieen eine Tragweite gab, die sie nicht hatten, der endlich die Türkei und ganz Europa in Verwickelungen gestürzt hat, deren Ausgang Niemand absehen kann. Wenn zur Zeit des Friedensabschlusses zu Adrianopel Frankreich, damals von besseren Gesinnungen beseelt als jetzt, sich blindlings dem Mißtrauen Englands angeschlossen, so wäre der Friede der Welt schon damals, wie er es leider heut ist, nur darum ernsten Störungen ausgesetzt worden, um eingebildete Gefahren zu bekämpfen." Der Nummer des „Journal de St. Petersbourg" liegt ein Extrablatt bei, welches enthält: Die Depesche des Grafen Nesselrode vom 21. Januar 1830 an den Fürsten Lieven, damals kais. russischen Gesandten in London. Durch dieses umfangreiche Actenstück (es füllt 16 Spalten) beantwortete Rußland damals, in der oben vom „Journal de St. Petersbourg" angedeuteten Weise, die Depesche des Grafen Aberdeen. Der russischen Depesche ist eine Note der damaligen Vertreter Englands und Frankreichs in Konstantinopel (d. d. 7. September 1829) Guilleminot und Gordon an den kaiserl. russischen Feldmarschall Grafen Diebitsch-Sabalkanski beigefügt.

*

Der Archimandrit Alexander hat einen ausführlichen Bericht über das Unternehmen der Engländer gegen das Kloster Solowetzkoi am weißen Meere an den dirigirenden Synod erstattet, den der „Russische Invalide" zur Ergänzung seines eigenen frühern Berichts jetzt mittheilt. Der Bericht ist auch in unzähligen Exemplaren gedruckt und in die fernsten Theile des Reichs versandt worden, um durch die Geistlichen von der Kanzel den Gläubigen vorgelesen zu werden. Es geht aus demselben hervor, daß ziemlich umfassende Vertheidigungsmaaßregeln in dem befestigten Kloster für den Empfang des Feindes getroffen worden waren. Am 22. Juli früh erschienen zwei feindliche Schiffe und legten sich etwa zehn Werste von dem Kloster vor Anker; der Archimandrit trug darauf sogleich nach Beendigung des Gebetes zu der Mutter Gottes das Kreuz und die wunderthätigen Bilder um die Mauern des Klosters herum und sprach den Soldaten und allen im Kloster befindlichen Personen ermunternd zu. Da sich die feindlichen Schiffe wieder entfernten, stieg er mit dem das Invalidencommando befehligenden Fähndrich Nikonowitsch zu Pferde und führte zwei dreipfündige Geschütze, mit einigen freiwilligen Soldaten, Wallfahrern und dienenden Brüdern, nach dem Puncte, wo schon eine Batterie seit zwei Tagen aufgestellt war, die noch verstärkt wurde. Die beiden Schiffe, Schraubenfregatten von 16 Kanonen, erschienen wieder und legten sich dem Kloster gegenüber vor Anker, wohin der Archimandrit und der Fähndrich zurückkehrten. Bei der Batterie blieb ein Feuerwerker, 2 Unterofficiere, 10 Gemeine (Invaliden) und Freiwillige, die aus dem Arsenal des Klosters Gewehre erhalten hatten. Das eine feindliche Schiff, welches gerade vor der versteckten Batterie lag, feuerte darauf eine Kugel nach dem Kloster ab, die jedoch nicht einschlug, und fing dann ein Bombardement an. Aber schon bei dem dritten Schuß gab die versteckte Batterie eine Salve, die so glücklich gezielt war, daß sich das Schiff zurückziehen mußte und Ausbesserungsarbeiten vornahm. Die Nacht verfloß ruhig. Am folgenden Tag kam ein Parlamentär mit einem Briefe des Capitäns Ommaney, der zur Uebergabe aufforderte (siehe unten). Da diese abgelehnt wurde, so schritt der Feind zum Bombardement. Der weitere Theil des Berichts beschäftigt sich hauptsächlich mit den religiösen Feierlichkeiten während der Kanonade. In allen drei Kirchen des Klosters wurden Gottesdienste gehalten, das Kreuz und die wunderthätigen Heiligenbilder mehrmals herumgetragen. Wie schon in dem früheren Berichte gesagt, wurde Niemand getödtet oder verwundet, und der dem Kloster zugefügte Schaden war ganz unbedeutend. Nur bei dem letzten Schuß, der gegen das Kloster fiel, gerade als die Glocke das Zeichen zum Gebet gab, ging eine Bombe durch ein altes werthvolles Muttergottesbild, von dem gesagt wird, „die himmlische Königin empfing diese Wunde in ihrem Bilde gnädig für uns, wie ihr Sohn für die ganze Welt."

Die vorerwähnte Depesche des Capitän Ommaney, auf deren Couvert in russischer Sprache stand: „In Angelegenheiten Ihrer brittischen Majestät an Se.

Hochwohlgeboren den commandirenden Officier in dem Kriegsplatze Solowetzkoi", lautet folgendermaßen: „Nachdem ein Theil des brittischen Geschwaders, welches in dem weißen Meer stationirt ist, heute auf dieser Rhede angelangt ist und der Unterzeichnete gefunden hat, daß das Kloster von Solowetzkoi den Charakter einer militärischen Festung angenommen hat, indem es eine Garnison von Truppen beherbergt, die der kais. russ. Regierung angehören, und da die erwähnte Truppe auf die Flagge Ihrer brittischen Majestät Seekräfte gefeuert hat: so bietet der Befehlshaber des brittischen Geschwaders, ehe er dazu schreitet, Genugthuung von einem Etablissement zu fordern, welches den Charakter der Heiligkeit trägt, die folgenden Bedingungen an: 1) Die bedingungslose Uebergabe der ganzen auf der Insel Solowetzkoi befindlichen Garnison, einschließlich Kanonen, Waffen, Fahnen und Kriegsmunition. 2) Sollte irgend ein feindlicher Act gegen die Waffenstillstandsflagge verübt werden, durch welche diese Bedingungen übermacht werden, so erfolgt das Bombardement des Klosters unmittelbar. 3) Wenn der Commandant der Garnison nicht binnen drei Stunden nach der Ueberbringung dieser Bedingungen seinen Degen an Bord Ihrer Majestät Dampfschiff „Brisk" persönlich überliefert, so hätte dieß zu bedeuten, daß dieselben nicht angenommen sind, und das Bombardement müßte nothwendig erfolgen. 4) Die Garnison hat binnen sechs Stunden nach Empfang dieser Bedingungen auf der Insel Peß, in der Solowetzkoi-Bai, ihre Waffen niederzulegen und sich kriegsgefangen zu ergeben. Gegeben am Bord Ihrer königl. Majestät Dampfschiff Brisk auf der Rhede von Solowetzkoi, den 18. Juli 1854. Erasmus Ommaney."

Neueste Nachrichten.

my **München**, 19. Aug. Während heute Morgen noch der größte Theil der Bevölkerung Münchens im Schlafe lag, wurde draußen am Eingange des Marsfeldes ein trauriger Act der Gerechtigkeit vollzogen. Um ¼ vor 6 Uhr fiel unter dem Fallschwert das Haupt des Mörders Denkl von Bichl, eine Viertelstunde später das Haupt der Gattenmörderin Aschmaier von Weinberg und nach einer weitern Viertelstunde jenes des Raubmörders und Soldaten Markreiter von Lenggries. Der Vollzug der Todesstrafe, bei den beiden ersten in Gegenwart einer Civilcommission, und bei dem letztern in Gegenwart einer Militärcommission, ging durch das aus Stuttgart entlehnte Fallschwert rasch von statten, nachdem die Verbrecher aus der Frohnveste und dem Militärgefängniß auf dem kürzesten Weg nach dem Schaffot gebracht worden waren. Denkl und Aschmaier saßen, namentlich der erstere, ganz zerknirscht auf dem Armensünderwagen, gefaßter aber war Markreiter, doch hatte auch dieser, wie die beiden anderen in den letzten Tagen seine schweren Verbrechen tief bereut und sie empfingen daher noch am Schaffot von den begleitenden Geistlichen die Generalabsolution. Von hier wird das Fallschwert nach Paßau gebracht, wo alsbald ebenfalls eine Hinrichtung stattfinden soll.

Aschaffenburg, 18. Aug. Gestern Abend traf Se. k. Hoheit der Prinz Adalbert im besten Wohlseyn bei seinen königlichen Eltern dahier ein. (Aschaffenb. Z.)

△ **Karlsruhe**, 17. Aug. Die früher bei Erwähnung der Note Sr. Exc. des Cardinals Antonelli vom 8. Juni von uns ausgesprochene Hoffnung, daß man von Seite der badischen Regierung auf deren Inhalt und die beanspruchte Herstellung eines friedlichen Zustandes während der Verhandlungen — wenn sie stat finden — eingehen werde, hat sich bestätigt. Auf jene Note ist von hier unlängst eine Antwort in diesem Sinne abgefertigt worden, ohne daß der sog. Immediat-Commission, welche wegen der Kirchenfrage gebildet worden ist, noch dem Ministerium des Innern eine beschließende Stimme dabei eingeräumt worden wäre. Den Inhalt dieser Antwort hat der Minister v. Wechmar dem Erzbischof mitgetheilt, worauf letzterer in seiner Rückäußerung an Hrn. v. Wechmar den Wunsch aussprach, die Regierung möge der katholischen Kirche bis zur ausgetragenen Sache in Rom Schutz angedeihen lassen vor der Willkür der Beamten und der Presse. Ueber beide Begehren hat Hr. v. Wechmar sehr beruhigende Versicherungen gegeben, indem er dem Erzbischof schrieb, an die Beamten sey in diesem Sinne schon Weisung abgegangen; was die Presse betrifft, so könne die Regierung nur die Blätter des Inlandes überwachen, wenn jedoch ein Angriff von ausländischen Zeitungen stattfinde, so werde man sich durch die officielle Presse vertheidigen. Es scheint demnach nicht unwahrscheinlich, daß dreien hierher beschiedenen Kreisdirectoren schon unlängst die betreffenden Instructionen ertheilt worden sind. Was die Presse betrifft, so glauben wir auf der andern Seite von der Haltung der katholischen Blätter erwarten zu können, daß sie jetzt keine Polemik mit den officiellen Organen des Landes provociren werden.

Mainz, 17. Aug. Schon seit längerer Zeit sind zwischen der großherzoglichen Regierung und unserm hochw. Hrn. Bischof Verhandlungen über die oftschwebende kirchliche Frage gepflogen worden. Wir glauben versichern zu können, daß eine höchst erfreuliche Vereinbarung zwischen Staat und Kirche zu Stande gekommen, die ehrenhaft für beide Theile ist und Allen reichen Segen bringen wird. (M. J.)

Unterm 12. August wird dem Journal de Francfort aus **Wien** geschrieben: „In bemerkenswerther Uebereinstimmung bringen verschiedene Journale Correspondenzen, welche die ganz gleiche Tendenz haben, nämlich: das Publicum glauben zu machen, daß das österreichische Cabinet bei der in seiner Circulardepesche vom 28. Juli enthaltenen Aufforderung völlig eigenmächtig und gleichsam hinter dem Rücken Preußens zu Werke gegangen sey. Diese Aufforderung ging im wesentlichen dahin, die Bundesregierungen möchten ihre Vertreter in der Bundesversammlung mit der umfassendsten Ermächtigung versehen, um zu dem Beschlusse mitzuwirken, in Ausführung des dritten Artikels des Aprilvertrags die Hälfte der Bundescontingente mobil zu machen. Von einem solchergestalt bevorstehenden Antrage beim Bunde soll nun Preußen nichts gewußt haben. Daß aber Preußen allerdings darum gewußt habe, geht schon daraus hervor, daß noch vor Ablauf des Monats Juli die preußische Regierung die nöthigen Befehle gegeben hatte, um eine solche Truppenmacht mobil zu machen, welche den Bestimmungen der in Folge des Schlußsatzes des dritten Artikels des Aprilvertrags abgeschlossenen Convention entspricht. Es ist ferner Thatsache, daß Preußen und Oesterreich sich über die Anträge geeinigt haben, welche zur Ausführung des besagten Artikels von beiden Mächten gemeinsam an die Bundesversammlung gestellt werden sollen. In diesem Sinne hat Oesterreich seinen Präsidialgesandten, den Frhrn. v. Prokesch, angewiesen, in Gemeinschaft mit dem preußischen Bundestagsgesandten die betreffenden Anträge demnächst zu stellen. Die Börsenhalle vom 9. Aug. bringt noch eine zweite Correspondenz aus Berlin vom 8. Aug., welche nichts weiter als eine durchgängige Verleumdung Oesterreichs zu dem Zweck ist, die lebhaften Sympathien, welche letzteres durch sein Frontemachen gegen Rußland in Deutschland gewonnen hat, zu schwächen. Das wird weder diesem noch tausend andern ähnlichen Correspondenzartikeln gelingen. Deutschland weiß, daß Oesterreich Deutschlands Schirm gegen Rußland geworden ist, während man vordem das Gegentheil geglaubt hat. Jenen Sympathien wird Oesterreich bis zur äußersten Gränze entsprechen."

Die „**Bucharester** deutsche Zeitung", welche durch den Abzug der Russen und das Vorrücken der Türken unwillkürlich in die Lage des „Moniteur" nach der Landung Napoleons I. gerathen war, meldet in Nachfolgendem das Einrücken der türkischen Vorhut unter dem Befehl des Iskender Beg, „dieses ausgezeichneten Mannes": Montag, 26 Juli (7. August). Gestern Nachmittag, gegen 3 Uhr, ist eine kleine Abtheilung der Avantgarde der kais. türkischen Truppen unter der Anführung des berühmten Obersten Iskender Beg (Graf Jellinski) hier eingerückt. Der Hr. Oberst begab sich, nur von einigen Cavalleristen begleitet, zu Sr. Exc. dem Hrn. Präsidenten des außerordentlichen Verwaltungsrathes Constantin Kantakuzeno und wurde von demselben, von dessen Familie und einigen in der Nachbarschaft wohnenden und schnell herbeigeeilten Bojaren mit den seinem hohen Range gebührenden Ehrenbezeigungen, als Stellvertreter des suzeränen Herrn dieses Landes, empfangen. Dann stattete Iskender Beg dem Agenten und Generalconsul Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, Hrn. Ministerialrath v. Laurin, einen Besuch ab und kehrte darauf nach Mogurelli zurück, wo sein Detaschement gelagert ist, um morgen mit der 4000 Mann Cavallerie starken Avantgarde der Armee hier einzumarschiren Gegen das Ende der Woche — der Tag ist noch nicht bestimmt — wird auch Se. Durchl. der Generalissimus der kais. türkischen Armee, Serasklier Omer Pascha, in Bucharest seinen Einzug halten.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem k. Kämmerer und Oberceremonienmeister Grafen v. Yrsch die Bewilligung zu ertheilen, die verliehen erhaltenen Decorationen des k. württembergischen Friedrichsordens und des k. preuß. Rothen Adlerordens I. Cl. annehmen und tragen zu dürfen;

dem k. Staatsrath im ordentlichen Dienste A. v. Fischer die erbetene Erlaubniß zu ertheilen, die nachstehenden verliehen erhaltenen Decorationen, als 1) des k. preuß. Rothen Adlerordens mit dem Sterne, 2) des Commenthurkreuzes des Ordens der württembergischen Krone, 3) des Commenthurkreuzes II. Cl. des k. sächsischen Albrechtsordens, dann 4) des Commenthurkreuzes des großh. badischen Ordens vom Zähringer-Löwen annehmen und tragen zu dürfen;

dem Corporal der Garnisonscompagnie Nymphenburg, G. Kroher, in Rücksicht auf seine mit Einrechnung von vier Feldzügen fünfzigjährigen ehrenvoll geleisteten Dienste, die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen;

zu der am Lottooberamte München erledigten Revisorsstelle den Revisor am Oberamte in Regensburg A. Loher zu berufen, und an dessen Stelle den übernommenen Patrimonialgerichtsactuar, derzeitigen Revidenten bei der Regierung von Schwaben, Kammer des Innern, G. Wallani, zum Revisor beim Lottooberamte Regensburg in prov. Eig. zu ernennen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeige die vierspaltige Petitzeile 6 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 227. Montag, den 21. August 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 18. Aug. Die Besetzung der Walachei durch die Oesterreicher wird allernächstens stattfinden. Die Subscription auf das Anlehen ist bis Ende August (um 14 Tage) verlängert. Da das Minimum von 350 Millionen bereits überschritten ist, so vertheilen sich die Einzahlungen auf vier Jahre. Aus Czernowitz in der Bukowina vom 16. wird gemeldet, daß der Rückzug der Russen fortdauert und ihr Hauptquartier vermuthlich in Ismail seyn wird. (N. C.)

Deutschland.

Bayern.

np **München**, 20. Aug. Wie nun bestimmt ist, wird die Wahl eines I. Bürgermeisters zu München erst dann stattfinden, wenn durch die morgen beginnenden Gemeinde-Ersatzwahlen die beiden Gemeindecollegien reconstituirt seyn werden, sohin erst zu Ende des nächsten Monats oder zu Anfang October; inzwischen nennt man bereits mehrere Candidaten für diese wichtige Stelle. — Das Fest, welches man zu Ehren der Industrieausstellung resp. der Herren Aussteller beabsichtigt, wird unter den gegenwärtigen Verhältnissen ausgesetzt bleiben, und erst stattfinden, wenn mit Hilfe des Allmächtigen bessere Gesundheitszustände wieder eingetreten sind. — Da das erste Concert der k. Hofcapelle im Hoftheater vor acht Tagen nicht besonders zahlreich besucht war, so werden die weitern Concerte vorerst unterbleiben; unterdessen finden im Hoftheater jeden Abend Vorstellungen statt. — Gestern war die Industrieausstellung von 1158 und heute von 1990 Personen besucht und betrugen daher die Einnahmen 231 fl. 36 kr. und 398 fl.

§ **München**, 20. Aug. Die Cholera fängt an uns sich allenthalben bemerkbar zu machen. Die geselligen Kreise lichten sich seit ihrem Auftreten immer mehr, sey es, daß man sich entweder aus diätetischen Rücksichten nicht so sehr den Lebensgenüssen überlassen oder überhaupt der Abendluft nicht aussetzen will. Die Zahl derjenigen, welche die Landluft dem Aufenthalte in der Stadt vorgezogen, ist gleichfalls nicht gering. Manche ärmliche Hütte unserer Umgegend ist dadurch zur Beachtung gekommen und in ihr haben jetzt Leute aus den vornehmsten Ständen Quartier genommen. Andere wieder hätten die Mittel zur Veränderung ihres Wohnsitzes, sie bleiben, treffen aber vorsorgliche Maaßregeln in jeder Hinsicht. So meldeten sich gestern von Morgens bis Abends 4 Uhr nicht weniger als 84 Personen am hiesigen k. Kreis- und Stadtgerichte mit dem Wunsche der Aufnahme ihrer letztwilligen Verfügungen an. Denkt man sich hiezu noch die vielen Obsignationen, welche in Folge der häufigen Sterbfälle nothwendig werden, so findet man erklärlich, daß in diesem Zweige des Gerichtswesens dermalen eine schon lange nicht mehr dagewesene Thätigkeit herrscht und den vielen Anforderungen durch die vorhandene Anzahl von Richtern kaum genügt werden kann. Hoffen wir, daß es der Allmächtige bald zum Bessern ändert! — Die Theresienordens-Dame Freifrau v. Stolzhausen, geborne Gräfin Saporta, ist im schönsten Alter der herrschenden Seuche erlegen.

Aus dem bayerischen Hochgebirge, Mitte August. Die Curorte Reichenhall, Traunstein, dann das durch seine wundervolle Lage ebenso wie durch die segenbergende Heilkraft seiner Quellen sich entschieden auszeichnende Bad Adelholzen sind von Gästen äußerst zahlreich besucht, und selbst in dem eine halbe Stunde von da entfernten, allerdings äußerst romantisch gelegenen Dorfe Siegsdorf weilen gegenwärtig so viele Erholungsuchende, daß für Neuankommende kaum mehr eine Wohnung zu finden seyn möchte. Eben nach letztgenanntem Orte begaben sich gestern Nachmittags fast sämmtliche Curgäste Adelholzens in der Absicht, unser allerhöchstes Königspaar bei der Durchreise nach Berchtesgaden ehrfurchtsvoll zu begrüßen. Die königlichen Prinzen passirten den Ort ungefähr eine halbe Stunde vor Ihren Majestäten. Unser allgeliebtes Herrscherpaar, um 5 Uhr Siegsdorf berührend, erwiderte die lauten und herzlichen Hochrufe der Anwesenden auf das Huldvollste. (N. M. Z.)

* **Augsburg**, 21. Aug. Die Brechruhr hat wieder ein Opfer gefordert, dessen Hingang in den weitesten Kreisen Theilnahme finden wird. In der vorgestrigen Nacht starb, nachdem ihm drei Tage zuvor seine greise Mutter, von derselben Krankheit ergriffen, vorausgegangen, Hr. Dr. Eduard Widenmann aus Ludwigsburg in Württemberg, seit 21 Jahren Herausgeber der Zeitschrift „Ausland" — ein edler Mensch und ein Gelehrter vom umfassendsten und gründlichsten Wissen. Noch ist die Krankheit leider im Zunehmen begriffen. Von vorgestern auf gestern sind nämlich 101 Kranke (48 männliche und 53 weibliche) neu zugegangen. Da in demselben Zeitraum 42 (16 männliche und 26 weibliche) Kranke starben und 36 (13 männliche und 23 weibliche) genesen sind, so war der Krankenstand gestern Mittags 168. Von Seite der Behörden geschieht alles Mögliche, um der verderblichen Krankheit ein Ziel zu setzen; so wurde eben von Regierungswegen ein Comité, aus den HH. Stadtcommissär Regierungsrath Frhr. v. Seckendorff, Medicinalrath Dr. Haus, den beiden Bürgermeistern Forndran und Heinrich, und dem k. Gerichtsarzte Dr. Koller bestehend, niedergesetzt, um die nöthigen Maaßregeln zu berathen und schleunigst durchzuführen; die Wohnungen der Armen werden von Bürgern untersucht, um nach Umständen Belehrung, Trost und Hilfe zu spenden; die Suppenanstalten werden Jedermann zugänglich gemacht und Armen zur unentgeltlichen Benützung geöffnet. So werden die himmlischen Bande der Charitas nach allen Richtungen hin vervielfältigt und manche Härten des Lebens abgeschliffen. Um von dem Herrn über Leben und Tod aber die Abwendung der Gefahr zu erflehen, beginnen heute in sämmtlichen katholischen Pfarreien Betstunden und schon am frühen Morgen sah man von dem nahen oberbayerischen Dorfe Lechhausen einen langen Zug andächtiger Beter zu dem hiesigen Capucinerhospicium St. Sebastian vor dem Stephingerthore wallen. — Eben erfahren wir, daß auch Dr. C. A. Mebold, einer der Redacteure der Allg. Z., der Seuche erlegen.

† **Aus dem Allgäu**. Am 5. Aug. l. Js. verschied nach längerem schmerzlichen Leiden eines sanften Todes der hochwürdige Hr. Willibald Spinnenhirn, Jubilar, Commorant und Exconventual von Kloster Neres-

heim, im 77sten Jahre seines Lebens. Derselbe war geboren zu Irrsee den 22. Januar 1778, machte seine Studien an mehreren Klosterschulen mit Auszeichnung durch, erlangte am 4. April 1802 die Priesterweihe und zugleich die Aufnahme im Benedictinerkloster zu Neresheim, welches aber bereits im darauffolgenden Jahre 1803 der Säcularisation verfiel. Wehmüthig Abschied nehmend von der liebgewonnenen Stätte seines Lebens und seines Berufes zog er sich in seine Heimat nach Irrsee zurück und verlebte da einsam mehrere Jahre, bis er dann nach Kaufbeuren übersiedelte und von dort aus eine Reihe von Jahren die Pfarrei Hirschzell pastorirte, die er, durch Alter und wiederholte Gebrechen niedergebeugt, im Jahre 1851 wieder abgab. Er war ein unternehmender und äußerst thätiger Geist, mit reichen Kenntnissen und Erfahrungen ausgestattet. Scheinbar genau und berechnend hat er seinen Anverwandten und Freunden Großes und Gutes gethan. Gleich dem Orden, dem er angehörte, und seiner großartigen Wirksamkeit in früheren Jahrhunderten, war auch er neben der getreuen Erfüllung seiner geistlichen Pflichten und einem strengen Wandel ein eifriger Freund und thatkräftiger Beförderer der Landwirthschaft und Cultur, und er hat seinen Freunden auf diesem Gebiete schöne Denkmale der Umsicht und Thätigkeit hinterlassen. Gleich seinem Orden, der nach hundertjährigem segensreichen Wirken der Auflösung verfiel, verdüsterte sich aber auch der Abend seines Lebens und mancher Gram und mancher Kummer, der sich ihm bereitete, veranlaßte ihn, noch in seinen letzten Tagen seine selbstgegründete Heimat zu verlassen und eine einsame ländliche Wohnung im Dorfe Lengenwang zu beziehen, wo er bald darauf starb. Den jahrelang gehegten Wunsch, die Herrlichkeit des Klosters und die Pracht des Gotteshauses in Neresheim noch einmal zu schauen, brachte er nicht mehr in Ausführung, sondern dort, in Lengenwang, am Fuße der Alpen, im einsamen Friedhof, nur von wenig Freunden besucht, ist jetzt die Ruhestätte **des letzten Benedictiners von Neresheim**. Ruhe seiner Asche! Ein Freund des Verblichenen.

In **Passau** starb der Regens des bischöflichen Knabenseminars zum hl. Maximilian, hochw. Hr. Peter Bichelmeier.

Würzburg, 17. Aug. Der Magistrat hat nach Zustimmung der Gemeindebevollmächtigten und k. Regierung das Institut der Weinunterkäufer wieder ins Leben gerufen und als solchen den hiesigen Handelsmann Andreas Langlotz aufgestellt. Durch dieses Institut beabsichtigt man die Erzielung eines bessern Absatzes der unterfränkischen Weinproducte. Wer auswärts solche ankaufen will, kann durch den Unterkäufer Auskunft über alle vorfindlichen Sorten Weines und deren Preise erhalten. Der Unterkäufer hat über alle von ihm vermittelten Verträge die strengste Verschwiegenheit zu beobachten. Er hat die besondere Pflicht, bei Ausführung von Aufträgen das Interesse der Auswärtigen bestens zu fördern; er darf keinen Handel mit Weinen treiben. Ist er bloß Vermittler von abzuschließenden Käufen, so erhält er vom Verkäufer 1½ pCt. des Betrags der Kaufsumme; hat er aber auch die Abfüllung und Bezahlung der Weine zu besorgen, so erhält er von beiden 1½ pCt. der Kaufsumme. (N. M. Z.)

Würzburg, 18. Aug. Die Mineralbäder Kissingen und Bocklet sind von k. Regierung zur weitern Verpachtung auf zwölf Jahre von der Saison 1855 anfangend ausgeschrieben. Offerte sind schriftlich und verschlossen längstens bis 9. September d. Js. bei dem Präsidium der k. Regierung einzureichen. Der Ausschuß des historischen Vereins hat den allerhöchsten Auftrag erhalten, eine historisch-topographisch-statistische Beschreibung von Würzburg und der übrigen wichtigeren Städte Unterfrankens, von colorirten, geschichtlichen, topographischen Grundplänen derselben begleitet, auszuarbeiten. — Auf der Eisenbahnstrecke mainabwärts ist die Schienenlage von der Brücke über den Quellenbach bei Veitshöchheim und von da weiter bereits vollendet. An der noch übrigen Strecke über das Glacis und die Brücke bei Smolensk wird so thätig gearbeitet, daß auch hier in den nächsten Tagen die Probefahrten beginnen können. (N. M. Z.)

Würzburg, 19. Aug. Der dahier kürzlich verstorbene Buchbindermeister Aloys Carl Klamm hat in seinem Testamente das Kreisblindeninstitut, das Taubstummeninstitut, das Krankengeselleninstitut, die Kleinkinderbewahranstalt, den Vincentius- und den Elisabethenverein und das Waisenhaus mit nicht unbedeutenden Legaten bedacht und eine bedeutende Summe zur Anschaffung einer Thurmschlaguhr auf der St. Nicolauscapelle dahier (Käppele) bestimmt. (Würzb. Anz.)

Württemberg.

Ulm, 18. Aug. Heute früh um 5 Uhr verkündigte der Donner der Kanonen den Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, zu dessen Ehren um halb 10 Uhr große Parade auf dem Münsterplatz statt hatte, nach welcher die Truppen vor Sr. Exc. dem Herrn Gouverneur Grafen von Sontheim defilirten und in der katholischen Kirche ein Hochamt anhörten. Zu einem feierlichen Mittagessen versammelten sich die Spitzen der Behörden und des benachbarten Adels, bei welchem der Herr Gouverneur den Toast auf das Wohl Sr. Maj. des Kaisers ausbrachte. (St.-A. f. W.)

Nassau.

Wiesbaden, 18. Aug. Die heutige Nummer der Nassauischen Allgemeinen Zeitung wurde wegen zweier Artikel, welche Referate über den Stand und die baldige Ausgleichung der Kirchenfrage enthielten, mit Beschlag belegt.

Oesterreichische Monarchie.

Krakau, 15. Aug. Große Freude zeigte sich heute*) bei der Rückkehr des Feldzeugmeister v. Heß, weil man nun überzeugt ist, daß der Einmarsch unserer Truppen in die Moldau und Walachei unverzüglich stattfinden werde. Dieselben sind staffelförmig in Galizien aufgestellt, so daß die Streitkräfte in größter Schnelligkeit sich gegen Osten und Norden wenden können. Hier in Krakau wimmelt's von Militär. (Schw. M.)

Niederland.

Haag, 12. Aug. Die zweite Kammer der Generalstaaten hat mit 43 gegen 12 Stimmen beschlossen, daß binnen sechs Jahren, nämlich vom 1. Jan. 1860 an die Sclavenemancipation in Holländisch-Indien ins Leben treten solle.

Italien.

— **Rom**, 12. Aug. Wenn die russischen Soldaten zu Anfang des Türkenkriegs bei verschiedenen Gelegenheiten ihren Führern entgegenriefen: „Nach Jerusalem! Nach Jerusalem!“ so war dieß Geschrei eben so sehr gegen die Mahomedaner wie gegen die lateinischen Christen gerichtet, und nebenbei ein treues Echo der gereizten Stimmung der Masse des Volks gegen alle, welche den griechischen Christen das ausschließliche Protectorat über die heiligen Orte nicht einräumen wollen noch können. Die alten Vexationen der römisch-katholischen Glaubensgenossen vermehrten sich von dem bezeichneten Moment an immer mehr, wo in Rußland das Volk, vom Kriegsenthusiasmus ohnehin schon berauscht, von seinen Popen noch dazu aufgestachelt wurde. Manche Rohheiten sind gegen katholische Priester vom russischen Pöbel, manche Bedrückungen und Verfolgungen durch russische Beamte in Folge der allgemeinen Aufregung verübt worden. Der heilige Stuhl erhielt durch die Vicariate und Nunciaturen, welche dem Kaiserreich am nächsten sind, nähere Kenntniß von allem, was die Kirche in dieser Beziehung zu leiden hatte. Viele Klagen gelangten auf dem Wege über Paris hierher, und als man die nöthigen thatsächlichen Beweise in Händen hatte, ließ der hl. Vater der hiesigen russischen Gesandtschaft durch den Cardinalstaatssecretär Antonelli eine Note zustellen, worin die endliche Abstellung der argen Bedrückungen der katholischen Kirche in entschiedenen Ausdrücken beantragt war. Diese Note hat weitere diplomatische Negociationen zur Folge gehabt. Nachdem vor kurzem der Attaché Fürst Wolkonsky mit Depeschen aus St. Petersburg eintraf, sind bald nach einander noch zwei Curiere angekommen. Die Antworten der russischen Regierung auf die Klagen des hl. Stuhls sind, wie mir versichert wird, wie gewöhnlich äußerst begütigend. Es wird ein über das anderemal wiederholt, der Kaiser für seine Person wisse von all dem, was die diesseitigen Klagen veranlaßte, so gut wie gar nichts: die Uebelstände sollten beseitigt werden. Die nächste Zukunft wird uns ja wohl darüber belehren, wie man sein Versprechen erfüllt. Wirklich aber gehört wenig politischer Scharfblick dazu, um einzusehen, daß die russische Regierung das größte Interesse für sich haben müßte, gegenwärtig jeden innern, besonders aber jeden religiösen Hader von ihren Unterthanen fern zu halten.

Vom Po, 14. Aug. In den beiden letzten Tagen haben sich die Cholerafälle in Genua wesentlich gemindert: es kamen an 40—50 Fälle weniger vor. In Turin gewinnt die Seuche, Gott sey Dank, keine weitere Ausdehnung. Die Staatszeitung veröffentlicht das hierher gehörige Detail, darunter auch Berichte aus dem Hospital Cottolengo. An der Riviera hingegen gab es an vielen Orten mehrere Erkrankungen und außerordentlich traurig lauten die Berichte aus Neapel. Sicilien und Sardinien sind bis jetzt frei von der Krankheit geblieben. Zu Nizza starb der Graf Mossa, früher Präsident des Appellationsgerichts von Nizza. Alle politischen Controversen ruhen; dagegen tauchen die gewöhnlichen Märchen von Revolutionen in Rom, Neapel, Modena, Wien u. s. w. ab und zu in Menge auf. Herr Garibaldi protestirt gegen den Verdacht einer Mitschuld an den mazzinistischen Schurkenstreichen zu Parma, in den er ziemlich allgemein gefallen war. (St.-A. f. W.)

---

*) Nach der A. Z. wäre v. Heß am 15. schon in Gutschewa, hart an der moldauischen Gränze, eingetroffen.

Frankreich.

Paris, 18. Aug.

Der Kaiser und die Kaiserin haben den Napoleonstag in Bayonne gefeiert. Sie wohnten zuerst der Messe und dem Te Deum bei, und begaben sich dann auf die Mairie, „inmitten," sagt der Moniteur, „eines unermeßlichen Andrangs der Bevölkerung, und auf ihrem ganzen Wege wurden sie von Zurufen begrüßt, welche lebhafter waren als je." Nach der Revue über die Truppen kehrten sie nach Biarritz zurück. Einige Tage früher hatten sie einen Ausflug nach Cambo gemacht und auch dort sich zunächst in die Kirche begeben. „Nachdem sie das Weihwasser empfangen," erzählt der Messager de Bayonne, „knieten II. MM. am Hauptaltar nieder und beteten mit einer Inbrunst, welche alle rührte, die das Glück hatten, Zeugen derselben zu seyn. Als der Geistliche das Domine salvum anstimmte, erhoben sich tausend Stimmen und wiederholten dreimal das heilige Lied. In dieser bescheidenen Kirche inmitten des Gebirges richtete der Kaiser auf seinen Knieen ein Gebet zu Gott für sein Volk, und sogleich betete mit tausend Stimmen das dankbare Volk zu Gott für seinen Kaiser."

In Paris ist es heute still an einheimischen und an auswärtigen hervorragenden Ereignissen. Was das Inland betrifft, so sind die Blätter so leer, daß sie, abgesehen von den großen officiellen Arrangements in der Hauptstadt, selbst die Feier des Kaiserfestes sehr summarisch abfertigen; nur zählen sie gewissenhaft die Gäste des diplomatischen Diners auf, welches der Minister des Auswärtigen zur Verherrlichung des Tages gegeben; der päpstliche Nuncius brachte dabei die Gesundheit des Kaisers aus, und Hr. Drouyn de Lhuys antwortete mit einem Toast auf die Frankreich befreundeten und verbündeten Regierungen. Aus dem Auslande berichtet der Moniteur in eigener Person zunächst über die beiden Diners, welche die Vertreter Frankreichs in London und am deutschen Bunde in derselben Veranlassung veranstaltet. Einem Schreiben aus Dresden über die Thronbesteigung des neuen Königs nimmt das officielle Blatt Gelegenheit hinzuzufügen: „Man erwartet von ihm eine den sächsischen Interessen an der Donau entsprechende Politik, und diese Interessen sind gebieterisch für einen Staat, dessen Industrie und Handel seit einigen Jahren sich so außerordentlich entwickelt haben." Aus Brussa endlich erfahren wir allerlei über Abd-el-Kader; er soll mit großer Aufmerksamkeit die orientalische Frage verfolgen, und mit wahrhaftem Vergnügen alle einschlagenden Zeitungsartikel lesen: er soll auf der Karte fortwährend den Bewegungen der beiderseitigen Armeen folgen; er soll vor allen Dingen dem Kaiser Napoleon dankbar seyn für den Beistand, welchen er dem Sultan geliehen, und „überzeugt, daß die Mittel, über welche Frankreich und England verfügen, mehr als hinreichen, um mit dem russischen Ehrgeiz fertig zu werden;" er selbst aber will nichts mehr mit Waffen und Schlachten zu thun haben; denn er hat kürzlich dem belgischen Gesandten in Konstantinopel, als dieser bei seiner Durchreise durch Brussa ihm einen Besuch abstattete, erklärt: „Mein Herz schlägt in Frieden, seit es den Kaiser Napoleon gekannt, und es hat keinen andern Wunsch mehr, als die ewige Dauer des Ruhms seines Wohlthäters."

Auch die Nachrichten, welche der Moniteur vom Kriegsschauplatz hat, sind nicht sehr bedeutend. Aus der Ostsee liegt nichts vor als ein Schreiben aus Kopenhagen vom 15. Aug., nach welchem die englisch-französischen Truppen am 11. Aug. angefangen hatten, Batterien vor Bomarsund zu errichten und die Festung, ohne deren Feuer zu beantworten, zu cerniren, am 12. Aug. ein Ausfall der Russen kräftig zurückgewiesen war und zum 14. Aug. das Bombardement erwartet wurde. Diese kurzen Nachrichten werden in etwas durch ein Schreiben aus Bomarsund vom 8. Aug. ergänzt, welches das Journal des Débats mittheilt. An diesem Tage war, ohne daß der Feind ernsthaften Widerstand geleistet, die Landung der Truppen bewerkstelligt worden; nur eine am Ufer des Meeres aufgeführte Batterie von sechs Dreißigpfündern hatte einige Kanonenschüsse abgefeuert, aber zwei Schraubenschiffe, die mit achtzigpfündigen Handbizgranaten ausgerüstete französische Corvette Phlegton und die englische Fregatte Amphion faßten sie von der Seite und zerstörten sie in weniger als zwanzig Minuten. Sie hatte noch nicht Zeit gehabt, ihre Kanonen ordentlich zu richten, als sie schon geräumt werden mußte. Die englischen und französischen Boote gingen sogleich ans Land und vernagelten die Geschütze. Am 8. Aug. Mittags hatten die verbündeten Flotten schon mehr als 10,000 Mann gelandet, und diese hatten, aber ohne daß auch nur ein Gewehr abgefeuert wäre, schon mehr als den halben Weg nach dem ersten Thurm zurückgelegt. Hätten nicht von Zeit zu Zeit die Thürme oder die große Batterie am Ufer eine Bombe geworfen, die in die Rhede niederfiel, so hätte man glauben können, der Feind habe Alles geräumt. Schaden richteten die Bomben übrigens nicht an, obgleich eine derselben hart an dem Boot des französischen Admirals vorüberstreifte, als dieser nach der Zerstörung der russischen Batterie den Phlegeton verließ. Während die Hauptangriffscolonne unter der Führung des Generals Baraguay d'Hilliers im Süden der Insel landete, faßte im Norden die Marine-Infanterie und Artillerie unter dem Commando des Oberst Ferron und im Nord-Nord-Westen ein Tausend englischer Marinesoldaten unter den Befehlen des Oberst Jones festen Fuß. Man rechnete darauf, daß die Festung am Abend vollständig berennt seyn würde.

Das Haus Bischoffsheim-Goldschmidt und Comp. schreibt heute im Moniteur die ersten 50 Millionen der türkischen Anleihe von 125 Mill. aus, garantirt, wie ausdrücklich erklärt wird, durch die allgemeinen Einkünfte der Türkei und mittelst speciellen Privilegs durch den ägyptischen Tribut, welcher den Darleihern zum Betrage von 7. Mill. unmittelbar behändigt werden wird. Die Emission erfolgt zu 80 Proc.

Cabet gibt jetzt in Nauvoo ein Blatt heraus: Colonie Icarienne. Der ikarische Staat zählt hiernach gegenwärtig 405 Bürger, darunter 325 Franzosen und 65 Deutsche. Ehepaare sind 91 vorhanden.

Großbritannien.

Malta, 10. Aug. Die englische Regierung hatte hier fünfzig leichte Boote angekauft (ein Theil derselben nicht im besten Zustande). Selbe wurden vorgestern mittelst Dampfer nach dem Orient remorquirt. Man schließt, daß sie für die Operation im schwarzen Meer bestimmt sind, namentlich zur Ausschiffung der Truppen, da man für Kanonen größere benöthigen würde. Auch hat man eine bedeutende Menge von Mörsern und Belagerungsgeschütz aus dem hiesigen sehr wohl versehenen Arsenal nach Konstantinopel abgesendet. Die alten Kanonen, welche man für unbrauchbar hält, wurden behufs der Umgießung nach Woolwich geschickt. Im Marinearsenal herrscht eine nie gesehene Thätigkeit. Außer den gewöhnlichen Arbeitern wurde eine Menge hiesiger Taglöhner beigezogen. Die Biscuitbäckerei der Regierung arbeitet Tag und Nacht ohne Unterlaß. (Schw. M.)

Griechenland.

Athen, 11. Aug. Die atheniensische Presse fällt über das neueste Programm des Ministeriums her, und beurtheilt sowohl dieses als das eigene Programm des Justizministers auf schonungslose Weise. Dieser Beurtheilung unterliegt aber nicht der Ministerpräsident Maurokordatos selbst, als die neuhinzugekommene Seele des ministeriellen Körpers, sondern nur der Verfasser des Programms, irgend ein doctrinärer Beamter im Ministerium des Aeußern oder des Innern. Im Verlaufe von zwei Monaten haben der Ministerrath zwei Programme und die einzelnen Minister zusammen 10 Programme erlassen! (Triester Z.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In einer vom 1. Aug. datirten Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten an den Senat verlangt dieser 10,000,000 Dollars, um für alle Fälle in Betreff der Differenzen mit Spanien wegen des Vorgangs in Cuba mit dem Black Warrior gerüstet zu seyn. Die Filibustier warnt er, ihm nicht vorzugreifen; zugleich macht er kein Hehl aus seiner Ueberzeugung, daß es ihm schwer werden wird, Frieden zu halten. Am 2. Aug. sollte Senator Hunter wirklich den Antrag stellen, dem Präsidenten während der Congreßpause zehn Millionen zur Verfügung zu überlassen und das Neutralitätsgesetz gegen Spanien zu suspendiren. Ein Correspondent aus Washington dagegen behauptet, die Botschaft werde keinen Erfolg haben, das Kriegsfieber sey im Hause ganz erloschen. Ferner heißt es, die Ernennung von Mr. Saunders (dem Freunde Kossuths und Mazzini's) zum Consul in London solle am 4. dem Senat nochmals vorgeschlagen werden. Ein Antrag auf eine Senatsresolution, am 1. Nov. wieder zusammenzukommen, war verschoben.

Die kathol. Pfarrei Büchenbach, Ldgs. Pottenstein, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 597 fl. $11\frac{3}{4}$ kr. in Erledigung gekommen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 19. Aug. $4\frac{1}{2}$proc. 99.60; 3pCt. 73.40.

* **London**, 19. Aug. 3proc. Consols $94\frac{1}{2}$

Frankfurt a. M., 20. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $71\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $62\frac{5}{8}$; Bankactien 1158; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81\frac{1}{2}$; span. 1proc. Oblig. $19\frac{5}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $121\frac{1}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{1}{2}$. Wechselcours: Paris $93\frac{3}{8}$; London $117\frac{1}{4}$; Wien $99\frac{1}{4}$. Pistolen 9 fl. $33\frac{1}{2}$ B.

Wien, 19. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $86\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $75\frac{11}{16}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $132\frac{1}{4}$; dito von 1854 91; Bankactien 1291; Nordbahnactien $1742\frac{1}{2}$. Wechselcours: Augsburg uso $120\frac{1}{4}$; London 11.42. Ducaten $24\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Todes-Anzeige.

Im tiefsten Schmerzgefühle entledigen wir uns hiemit der traurigen Pflicht, unsern Verwandten, Freunden und Bekannten ergebenst anzuzeigen, daß es dem allmächtigen Gebieter über Leben und Tod nach unerforschlichem Rathschlusse gefallen hat, unsere innigstgeliebte und unvergeßliche Gattin, Mutter und Schwester,

Frau Franziska Rösch,

Bierbräuers-Gattin dahier,

gestern Morgens 3 Uhr, nach kurzem, aber höchst schmerzvollem Krankenlager, versehen mit den heiligen Sterbsacramenten und vollkommen ergeben in die Fügungen des Himmels, in ein besseres Leben höchst unerwartet abzurufen.

Tiefgebeugt erkennen wir Gottes heiligen Willen, und fügen uns mit betrübter Seele in die Schickungen des Allmächtigen, Weisen und Gütigen. — Die Beerdigung der Dahingeschiedenen findet morgen Dienstag den 22. August Nachmittags 4 Uhr, und der Trauergottesdienst nächsten Mittwoch den 23. August Vormittags 10 Uhr in der Stadtpfarrkirche zu St. Ulrich statt.

Wir bitten um stilles Beileid und empfehlen die Verstorbene dem frommen Gebete. — Augsburg den 21. August 1854.

Der tieftrauernde Gatte:

Math. Rösch,

mit seinen vier unmündigen Kindern, und im Namen der übrigen Verwandten.

Feuer-Versicherungs-Agentur.

Die k. k. priv. erste österreichische Versicherungs-Gesellschaft in Wien, durch die allerhöchsten Verordnungen vom 28. October 1853 und 13. März 1854 zum Geschäftsbetriebe im Königreich Bayern zugelassen, übernimmt zu billigen, festen Prämien Versicherungen gegen Feuersgefahr auf bewegliche Gegenstände, als: Mobiliar, Geschäftsgeräthe, Vorräthe, Waaren, Feldfrüchte, Vieh, Fabrikeinrichtungen aller Art u. s. w. in Städten sowohl als auf dem Lande.

Die Prämienbeträge werden in k. bayerischer Landes-Währung entrichtet und in demselben Münzfuße bezahlt die Gesellschaft jede Brandentschädigung.

Die unterzeichneten Agenten nehmen Versicherungs-Anträge gern entgegen und ertheilen über die näheren Bedingungen stets bereitwilligst Auskunft.

In Augsburg die Buchhandlung von **Lampart & Comp.** für die Stadt Augsburg und die Landgerichte Göggingen, Schwabmünchen und Zusmarshausen.

In Donauwörth Herr Stadtschreiber **Georg Scholz** für die Landgerichte Donauwörth, Harburg und Monheim.

In Günzburg a/D. Herr **D. Schroth** für die Landgerichte Burgau, Günzburg, Krumbach, Neu-Ulm und Roggenburg.

In Ingolstadt Herr **A. Kappeller**, Gasthofbesitzer.

In Kaufbeuren Herr **G. A. Reichel** für die Landgerichte Kaufbeuren, Oberdorf und Obergünzburg.

In Kempten Herr **J. Loher** für die Landgerichtsbezirke Kempten, Füßen und Obergünzburg.

In Lauingen Herr **Carl Herbeck** für die Landgerichte Dillingen, Höchstädt, Lauingen und Wertingen.

In Lindau Herr **Ferd. Rasco** für die Landgerichte Immenstadt, Lindau, Sonthofen und Weiler.

In Memmingen Herr **Carl Dämpfle** für die Landgerichte Grönenbach, Memmingen und Ottobeuren.

In Mindelheim Herr **Anton Herz**, Polizei-Actuar für die Landgerichtsbezirke Mindelheim, Buchloe und Türkheim.

In Neuburg a/D. Herr **Joh. Prechter** für das Landgericht Neuburg.

In Nördlingen Herr **Wilh. Beck** für die Landgerichte Nördlingen, Wallerstein und Wemding.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die wohlgetroffenen Portraits Ihrer Majestäten

Max II.,	**Marie,**
Königs von Bayern.	**Königin von Bayern.**

Halbbogenformat, auf chinesischem Papier à 30 kr.

Neue Subscriptions-Eröffnung

für die ersten 25 Lieferungen oder 51 Bände und 7 Register

der Geschichte der Europäischen Staaten

von Heeren und Ukert.

Nachdem dieses große vaterländische Unternehmen soweit vorgerückt ist, daß die endliche Vollendung in nicht weiter Ferne zu erwarten steht, eröffnet der Verleger hierdurch eine neue Subscription, um auch den Geschichtsfreunden die Anschaffung zu erleichtern, die der durch den nach und nach erreichten großen Umfang bedingte hohe Preis abgehalten hat, sich in den Besitz der ganzen Sammlung zu setzen.

Ich werde in der Reihenfolge allmonatlich einen Band ausgeben, vom 1. August d. Js. anfangend, bis zur 25. Lieferung ohne Unterbrechung fortfahren, sodann treten die neuen Käufer in die Reihe der bisherigen Subscribenten ein. Das geregelte Erscheinen ist dadurch gesichert, daß alle Bände vorhanden zur Expedition bereit liegen. Aus diesem Grunde kann ich auch da, wo es gewünscht wird, sogleich die ganze Reihenfolge liefern; ich stelle in diesem Fall den Preis der 25 Lieferungen oder 51 Bände und 7 Register, die im Einzelbezug fl. 187 kosten, auf nur

fl. 162 gegen baare Bezahlung.

Alle Sortimentshandlungen sind von mir in den Stand gesetzt, diesen Preis-Ansatz gewähren zu können.

Auch den Besitzern einzelner Abtheilungen werde ich gern für Complettirung der ganzen Sammlung Erleichterungen gewähren; hiefür ist in jedem einzelnen Fall eine Verständigung leicht erzielt.

Somit sey dieß deutsche National-Werk, das seine Durchführung der deutschen Ausdauer sowohl von Seiten der Herren Mitarbeiter, wie der Käufer verdankt, von Neuem allen Freunden der Geschichte empfohlen.

Schließlich bemerke ich noch für die Besitzer der Sammlung, daß

der zweite Band der Osmanischen Geschichte

soeben erschienen ist, daß

der fünfte Band der Preußischen Geschichte,

der bis Schluß des siebenjährigen Krieges geht, im Druck beinahe vollendet ist, und daß hier das Stenzel'sche Werk, durch den frühen Tod des verehrten Verfassers bedingt, Abschluß finden soll.

Für die Bearbeitung der neueren Preußischen Geschichte steht bereits ein anerkannt tüchtiger Gelehrter in Aussicht.

Manuscripte für
die Portugiesische Geschichte (Schluß-Band),
die Schwedische Geschichte,
die Osmanische Geschichte,
die Englische Geschichte
wollen die Herren Verfasser noch im Laufe dieses Jahres der Presse übergeben, so daß die endliche Vollendung der ganzen Sammlung recht nahe heranrückt.

Gotha, Juli 1854.

Friedrich Andreas Perthes.

Zu Bestellungen empfiehlt sich die

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und in jeder soliden Buchhandlung vorräthig:

Asselin, Abbé, ehemal. Generalvicar der Diöcese Glandeves in Frankreich, **Vorträge über das Wesen und die Pflichten des Ordenslebens.** Deutsch von **Alex. Soratroy,** Domvikar zu Augsburg. Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats Augsburg. 12. 320 Seiten. Preis fl. 1. 21 kr. oder 24 Ngr.

Die hier angezeigten Vorträge, welche ursprünglich im Kloster der Theresianerinnen zu St. Denis gehalten wurden und hier in deutscher Sprache wiedergegeben sind, gewähren nicht nur jenen Priestern, denen die Seelenführung in Frauenklöstern obliegt, einen Vorrath werthvollen Stoffes zu Exerzitienreden, zum Zuspruch im Beichtstuhl u. s. w., sondern sind auch ebenso geeignet für den Gebrauch bei der geistlichen Lesung, die jede Ordensperson einzeln oder in Gemeinschaft täglich vorzunehmen hat. Der in der französischen Literatur rühmlichst bekannte Verfasser stellt nämlich in diesen Vorträgen das Ordensleben, wie es nach dem Geiste der Kirche beschaffen seyn soll, ebenso treffend als wahr dar, und bietet somit auch allen jenen Jungfrauen eine willkommene Gabe, welche in einen geistlichen Orden treten, vor dem entscheidenden Schritte aber die Licht- und Schattenseiten des Berufes, dem sie entgegen gehen, genau kennen lernen wollen.

Die blühende Sprache des Verfassers hat durch die sehr gelungene Uebersetzung nichts verloren; einmal begonnen mit dem Lesen wird man das Buch nicht leicht wieder aus der Hand legen, ohne einige Kapitel gelesen zu haben.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lieder

für den Jungfrauen-Bund.

Mit Titel-Vignette.

12. gebunden 6 kr.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 228. Dienstag, den 22. August 1854.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (das österreichische Anlehen; Feier des Napoleonstages; Altarbild von Steinle; zur oberrheinischen Kirchenfrage), München (die militärischen Leichenconducte eingestellt; Beurlaubungen), Augsburg (geistlicher Rath Mayr †), Nürnberg (Stand der Brechruhr), Aschaffenburg (Aufwartungen), Stuttgart (Brodkrawall; Cholera), Berlin (der König nach Putbus; die preuß. Correspondenz zur orientalischen Frage), Wien (Oesterreich und die Garantienfrage; die österr. Correspondenz über Preußens Stellung zu den Friedensgrundlagen).

Belgien. Die Ausweisungen.

Frankreich. Zum Kaiserfest. Die Einnahme von Bomarsund.

Großbritannien. Lord Beaumont †. Oberst Maule †. Versorgung der Ostseearmee mit Winterbekleidung.

Türkei. Die Expedition nach der Krim. St. Arnaud.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Russische Flugschriften-Literatur. (M. C. Spletchaeff: „Zur orientalischen Frage. Die Wahrheit unter allen Umständen.“) — J. v. Görres. (Gesammelte Schriften. Erster Band. Schluß.) — Montenegro. (Fürst Danilo. Wirre Zustände. Renitenz der Serben.)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 21. Aug. Der Befehl zum Einmarsch unserer Truppen in die Walachei ist gestern abgegangen. Das Großhandlungshaus Heinrich Wertheimstein hat heute fallirt; der Concurs ist eröffnet; die Passiva sollen 5 Millionen betragen. (A. Z.)

Paris, 21. Aug. Der Moniteur gesteht zu, die Armee im Orient habe eine schwere Probe bestanden; sie habe durch die Cholera schmerzliche Verluste erlitten, doch sey der moralische Muth der Truppen fortwährend ausgezeichnet. „Wir können,“ sagt das Amtsblatt, „heute die Versicherung ertheilen, daß auf allen Puncten der Gesundheitszustand merklich besser war.“ Der Kaiser belobt in einer warm gehaltenen Ansprache den Muth der Marinesoldaten, unter denen die Seuche an Heftigkeit nicht abgenommen hat. (Schw. M.)

Deutschland.

Frankfurt a. M., 17. Aug. Trotz aller Gegenbemühungen einer „kleinen, aber mächtigen“ Partei, trotz aller Beweisführungen im „Frankfurter Journal“ und einem Localblatte, das im Interesse einer deutschen Macht schreibt, über die Vergeblichkeit des neuen österreichischen Nationalanlehens, dieser großartigsten finanziellen Operation, die je gemacht worden, findet dasselbe in der hiesigen haute finance einen erfreulichen Anklang. Von den Chefs der Rothschild'schen Häuser hier, in Wien, in Paris, in London hat jeder fünf Millionen Gulden gezeichnet, ein Privatmann, der Hofrath Forsboom, eines der hervorragendsten Mitglieder unserer katholischen Gemeinde, der übrigens sonst immer in Wien verweilt, 25,000 fl.; auch der Herzog von Nassau hat 50,000 fl. gezeichnet. — Am vorgestrigen Napoleonstage wurde auf Veranstaltung der hiesigen französischen Gesandtschaft im überaus festlich und geschmackvoll, auch mit großen Tricoloren, geschmückten Dome, der übrigens seit gestern behufs umfassender Restaurationsarbeiten auf längere Zeit geschlossen ist, ein feierliches Hochamt abgehalten, dem jedoch vom diplomatischen Körper eben nur die französische Gesandtschaft anwohnte. — Unsere schöne gothische Capelle zu St. Leonhard, die vor einigen Jahren restaurirt worden, erhält von unserm verehrungswürdigen Meister Steinle ein herrliches Altarbild für einen neuen Altar, welchen die Pietät einiger wohlhabenden Personen von dem genialen Architekten Schmidt in Köln in Holzschnitzerei anfertigen läßt. Wie fruchtbar die Studien gewesen, welche dieser Meister seit einer Reihe von Jahren am Kölner Dome zu machen Gelegenheit hatte, zeigt sich neuerdings in dem Plane zu diesem Altare, der die Bewunderung aller Kenner und Freunde ächt deutscher Kunst erregt. — Der Herzog von Nassau hat gegenüber unserem hochwürdigsten Bischofe eine Haltung angenommen, die hinsichtlich der bekanntlich auch in diesem Herzogthum stattfindenden Reibungen zwischen Staat und Kirche für deren und der Gerechtigkeit Sache die erfreulichsten Hoffnungen gestattet; ebenso wollen Personen, welche in der Lage sind, die am badischen Hofe und in den dortigen Regierungskreisen herrschenden Stimmungen und Zustände genau zu kennen, mit Sicherheit behaupten, daß der Zeitpunct nicht ferne sey, wo auch in Baden das Recht der Kirche Anerkennung finden werde. Sicher ist, daß seit der Rückkehr des Grafen v. Leiningen aus Rom — von wo dieser Herr ganz andere Anschauungen mitbrachte — der Wind in Karlsruhe sich merklich gedreht hat.

Bayern.

§ **München**, 21. Aug. Durch Kriegsministerialrescript wurden die dienstlichen Leichenconducte bei Begräbnissen von Militärpersonen bis auf Weiteres sistirt. Dieselbe Maaßregel ist auch im Jahre 1836 während der damaligen häufigen Sterbfälle an der Cholera, und zwar, wie es scheint, aus Sanitätsrücksichten angeordnet worden. — Durch ein weiteres Kriegsministerialrescript ist das am 16. d. begonnene Herbstexercieren sistirt und die Beurlaubung der Mannschaft bis auf 60 per Compagnie angeordnet worden. Diese Zahl wurde beibehalten, damit der Dienst weniger anstrengend ist.

* **Augsburg**, 22. Aug. Wieder hat das hochwürdige Domcapitel einen herben Verlust erlitten: es starb vorgestern Nachts der bischöfl. geistliche Rath und Kathedral-Fonds-Administrator, hochw. Hr. Andreas Mayr, geb. zu Mauern den 30. Nov. 1791, Priester den 24. Sept. 1814, Domvicar seit 9. Oct. 1821. Die Brechruhr soll intensiv im Abnehmen seyn, während leichtere Anfälle sich vervielfältigen. Der neueste Krankenstand (von gestern Mittag) ist 200. Neuer Zugang betrug 83 (37 männliche und 46 weibliche) Kranke; gestorben sind 34 (15 männliche und 19 weibliche), genesen 17 (10 männliche und 7 weibliche) Individuen. Der zweite Redacteur der Allg. Z., Dr Mebold, dessen Tod wir gestern in einer Nachschrift meldeten, erlag der Seuche nicht hier, sondern in Stuttgart, wohin er, dessen Gesundheit bereits tief erschüttert war, kaum von einer Erholungsreise zurückgekehrt nach kurzem Aufenthalt dahier sich begeben hatte. Er starb mit seinem langjährigen Freund Dr. E. Widenmann an einem und demselben Tage. Um den Vorschriften der Diät besser entsprechen zu können, hat die oberhirtliche Stelle eben eine allgemeine Fastendispens erlassen.

Nürnberg, 19. Aug. Auch der hiesige Stadtmagistrat hat die Einrichtung getroffen, das Publicum von dem Stande der Brechruhrepidemie amtlich in Kenntniß zu erhalten. Vom 8. bis zum 18. d. sind in der Stadt Nürnberg und dem Burgfrieden an der Brechruhr erkrankt 67 Personen; davon gestorben 20, genesen 5, in Behandlung verblieben 42.

Aschaffenburg, 19. Aug. Heute Vormittag trafen mehrere der Herren Bundestagsgesandten von Frankfurt dahier ein, um den Allerhöchsten Herrschaften ihre Aufwartung zu machen. (Aschaff. Z.)

Württemberg.

Stuttgart, 20. Aug. Gestern Abend fand vor einigen Bäckerläden in der Hauptstädter Straße, dem Wilhelmsplatz und der Charlotten-Straße ein Auflauf statt. Auf den am Donnerstag erfolgten Brodabschlag ließen es sich mehrere Bäcker zu Schulden kommen, ein dem Bedürfniß nicht entsprechendes Brodquantum zu backen. Muthwilliger Weise wurde dieses Verfahren von einer Anzahl Leute benützt, um ihren Unmuth gegen die Bäcker zur Geltung zu bringen. Es erfolgten Steinwürfe gegen die

Fenster und Läden und man bedrohte die betreffenden Bäcker mit thätlichen Mißhandlungen, anstatt dieselben zur Abrügung mit der gesetzlichen Strafe den Behörden anzuzeigen. Begünstigt durch die Dämmerung der Nacht wußte sich der muthwillige Haufen dem Einschreiten der Polizei zu entziehen und seine Demonstrationen gegen die Bäcker fortzusetzen, bis Militär requirirt wurde, das mittelst seiner Patrouillen dem bedauerlichen Conflicte in kurzer Zeit ein Ende machte, ohne daß erhebliche Beschädigungen oder Verwundungen vorgekommen wären. Es wurden gegen 50 Verhaftungen vorgenommen und die Untersuchung ist im Gange. — Seit einigen Tagen haben sich innerhalb der Gränzen von Württemberg mehrere Todesfälle an der Cholera zugetragen. Hier sind zwei Fälle vorgekommen; der eine an dem Wundarzt Braumüller, der den Tag zuvor München verlassen hatte; der andere an dem Redacteur der Allgemeinen Zeitung Dr. Mebold, der schon längere Zeit schwer erkrankt, den Tag zuvor von Augsburg zum Besuche seiner Verwandten hieher gekommen war. In Ludwigsburg trug sich ein ganz ähnlicher Fall zu. (St.-A. f. W.)

Preußen.

Die Preußische Correspondenz unternimmt heute die Vertheidigung ihrer Regierung gegen den Vorwurf, daß sie in den orientalischen Angelegenheiten eine schwankende Haltung beobachtet und durch dieselbe dazu beigetragen habe, dem Kriege eine weitere Ausdehnung zu geben. Es scheint ihr nichts leichter, als den Beweis zu führen, daß die königliche Regierung das Ziel, welches sie in Bezug auf die Zerwürfnisse des Orients von Anfang vor Augen gehabt, immer unverrückbar festgehalten hat und daß nicht an ihr die Schuld liegt, wenn dieses Ziel, welches der Minister-Präsident Frhr. v. Manteuffel in seinem Vortrage beim Schlusse der Kammern am 29. April d. Js. mit unzweideutigen Worten als „die Wiederherstellung des gestörten Friedens und dessen möglichste Sicherstellung“ angab, bis jetzt nicht erreicht worden ist. Sie beruft sich zu diesem Behufe auf den Inhalt der verschiedenen Wiener Protokolle, namentlich desjenigen vom 9. April, dann des österreichisch-preußischen Vertrags und seines Zusatzartikels, dessen bekannten Text sie abdruckt, um daran folgende Bemerkungen zu knüpfen: „Die in dem hier wörtlich wiedergegebenen Zusatzartikel erwähnte Eröffnung der kaiserlich österreichischen Regierung ist dem kaiserlich russischen Hofe durch die bekannte Note vom 3 Juni zugegangen und sie ist, der getroffenen Verabredung gemäß, durch eine preußische Note vom 12. Juni nachdrücklich unterstützt worden. Die vom 29. Juni datirte Antwort des St. Petersburger Cabinets konnte nun zwar als eine „„volle Beruhigung““ gewährende insofern nicht angesehen werden, als sie die Zusage der Räumung der Fürstenthümer an eine Bedingung knüpfte, deren Gewährung von dem Willen der kaiserl. österreichischen Regierung nicht abhing. Auf der andern Seite erklärte der kaiserl. russische Hof sich jedoch bereit, die Grundsätze anzuerkennen, die in dem Protokoll vom 9. April als die Grundlage der Einigung der vier Mächte bezeichnet waren, und damit schienen die wesentlichen Hindernisse beseitigt, welche seit dem Beginn der Zerwürfnisse mit der hohen Pforte jeder friedlichen Ausgleichung entgegengestanden. Die russische Antwort mußte daher jedenfalls für die Cabinette von Wien und Berlin einen Gegenstand weiterer Erwägungen bilden, ehe man sich entschließen konnte, auf den Grund derselben Maaßregeln zu ergreifen, welche unter die Bestimmung des Artikels II des Vertrages vom 20. April gefallen wären. Wenn seitdem den russischen Truppen der Befehl ertheilt worden ist, die Donaufürstenthümer zu räumen, ohne daß dazu in dem Gange der kriegerischen Ereignisse irgend eine Röthigung vorlag, so ist damit zwar noch nicht der ganze Zweck des zwischen Oesterreich und Preußen geschlossenen Schutz- und Trutzbündnisses erfüllt, aber es ist offenbar mehr geschehen, als in der Note des Wiener Cabinets vom 3. Juni verlangt wurde. Die durch den Zusatzartikel von den beiden contrahirenden Mächten übernommenen Verbindlichkeiten sind daher in ihrem ganzen Umfange erledigt, und es müßten, sofern weitere Schritte zum Schutze der Rechte und der Interessen Deutschlands nöthig erachtet werden sollten, nach dem Art. II. des Vertrages neue Verabredungen getroffen werden, um beide contrahirende Mächte zur Mitwirkung in dem Sinne des Vertrages vom 20. April zu verpflichten.“

Oesterreich.

** **Wien,** 17. Aug. Viele Stimmen fragen: was wird Oesterreich thun, nachdem die Russen freiwillig über den Pruth zurückgegangen sind? Wird es mit dem status quo ante zufrieden seyn und ruhig die Waffen wieder ablegen, die es mit so großen Kosten angethan? Ist die alte Freundschaft mit Rußland vollständig wieder erneuert worden und das europäische Concert in zwei Hälften abgetrennt? Es braucht wohl nur einiger aufmerksamen Erwägung der Verhältnisse, um sich über obige Zweifel selber die beruhigendste Antwort geben zu können. Der angeblich aus strategischen Gründen erfolgte Rückzug der Russen ist unstreitig theils wegen der siegreichen Kämpfe der Muselmänner, theils wegen des Anmarsches englisch-französischer Auxiliartruppen als räthlich erkannt worden, und wurde vollends zur unabweisbaren Nothwendigkeit, als Feldzeugmeister v. Heß die österreichische Kriegsmacht in einer Weise disponirte, welche den moskowitischen Schaaren den gewissen Untergang in Aussicht stellte. Demnach erscheint jene Evacuation als ein höchst bescheidenes Compliment für Oesterreich und eignet sich nur wenig dazu, dasselbe andern Sinnes gegen Rußland zu machen. Das Unrecht, welches Rußland durch seine eigenmächtige Pfandnahme geübt, ist zwar behoben; aber welche Bürgschaft ist gegeben, daß ähnliche Willkürlichkeiten nicht wieder geschehen werden, daß die Rechte der Christen gesichert seyen, daß die Freiheit der Donau und andere Interessen gewährleistet bleiben? In allen diesen Beziehungen ist Nichts geschehen und Oesterreich würde daher das Maaß der von ihm gebrachten Opfer auf ein gar zu niedriges Niveau herabdrücken, wenn es, um einer ziemlich widerwillig erlangten Concession wegen, zu einer Politik überspränge, die seine sämmtlichen großartigen Rüstungen und sonstigen Maaßnahmen als eine bloße bramarbasirende Demonstration erscheinen ließe! Nein, nein; ehe nicht befriedigende Resultate in allen Richtungen erzielt sind, d. h. ehe nicht für sämmtliche österreichische und deutsche Interessen vollgiltige Garantien erlangt sind, wird unser Kaiserstaat in seiner waffenmächtigen Haltung ausdauern und in keine andern Bahnen einlenken als jene, die seine Regierung bisher betreten. Krieg darf niemals Zweck seyn, sondern nur als ultima ratio rerum gelten; die Röthigung zum Kriege fällt daher in Folge der russischen Nachgiebigkeit hinweg; doch ändert das die Sachlage nur wenig, weil die, allerdings gebesserte Situation doch noch immer keine „Lösung“ gebracht hat. Rußland zeigt sich zwar für bessere Erkenntniß empfänglich, allein damit sind lange nicht alle Berge geebnet, und noch ein weiter Weg läuft bis zur Erlangung des Friedens. Ein erstes Fortrücken der Situation wird der demnächstige Einmarsch kaiserlicher Truppen in die Donaufürstenthümer seyn, welche von anarchischen Regungen gefährdet erscheinen; vielleicht dient dann dieser Schritt als Pivot für vermittelnde Anknüpfungen, zu denen beide Westmächte neuerlich einige Geneigtheit an den Tag gelegt haben sollen; aber in keinem Falle darf an ein Abspringen Oesterreichs von seinen bisherigen Wegen gedacht werden, auf denen es sich ein begründetes Anrecht auf den Dank Deutschlands und Europas erworben hat.

Belgien.

Brüssel, 16. Aug. Die Regierung sucht im Moniteur die scharfen Kritiken zurückzuweisen, welche die neuliche Ausweisung eines französischen Flüchtlings hervorgerufen. Auch das frühere Cabinet habe Aehnliches gethan, wenn die Aufführung oder die bloße Anwesenheit eines politischen Flüchtlings auf belgischem Boden die öffentliche Ruhe, die innere Sicherheit des Staates oder unsere internationalen Verhältnisse bedroht. Es sey aber deßhalb nie getadelt worden, während die jüngste Ausweisungsmaaßregel allgemein angegriffen werde. Die Regierung könne auf keine Journalpolemik eingehen, behalte sich jedoch vor, den Kammern hierüber Aufklärung zu geben und hoffe sie zu überzeugen, daß sie auch dießmal nicht von den Grundsätzen abgewichen, welche bisher den Aufenthalt politischer Flüchtlinge in Belgien geregelt. Die Erklärung bezieht sich auf die jüngst erfolgte Ausweisung des Obersten Charras, welche im ganzen Lande einstimmig mißbilligt wird. Ueber den letzthin gemeldeten politischen Verhaftungen hingegen schwebt noch immer ein undurchdringliches Dunkel.

Frankreich.

Paris, 19. Aug.

Heute Nachmittag um 2 Uhr verkündigte der Donner der Kanonen der Invaliden der Hauptstadt die Einnahme von Bomarsund. Noch hat der Moniteur sie nicht angekündigt, aber an der Börse war eine vom heutigen Tage datirte telegraphische Depesche des französischen Consuls in Danzig an den Minister des Auswärtigen angeschlagen des folgenden Inhalts: „Die kaiserliche Yacht „la Reine Hortense“ ist so eben hier eingelaufen. Bomarsund hat sich auf Gnade und Ungnade ergeben; 2000 Gefangene und 100 Kanonen befinden sich in der Gewalt der verbündeten Armeen; die Verluste auf der Flotte und unter den Truppen sind unbedeutend.“ Der Constitutionnel stimmt sofort ein Tedeum an. „Dieser glänzende Erfolg, erklärt Hr. Henri Lauvain so begeistert, als wären die Verbündeten bereits in St. Petersburg und Moskau eingezogen, wird von ganz Frankreich aufgenommen werden wie er es verdient. Dieß schnelle Resultat, welches den Gegensatz bildet zu der Niederlage der Russen vor Silistria, zeigt klar den Unterschied zwischen den beiden Heeren, wie zwischen den beiden Sachen. Man glaubte, die furchtbare Festung Bomarsund werde eine regelrechte Belagerung nöthig machen. Ein bedeutendes Material war zu diesem Behuf ausgeschifft. Aber die ungestüme Tapfer-

keit unserer Soldaten hat die langen Vorbereitungen unnütz gemacht. Sie haben die beiden Hauptthürme mit Sturm genommen, und bald blieb der Garnison von Bomarsund, von einem allgemeinen Angriff bedroht und niedergeschmettert von den Geschossen der beiden Flotten, kein anderes Rettungsmittel mehr, als eine vollständige Unterwerfung. Diese glänzende Waffenthat ist ein würdiger Anfang für die französischen Truppen, die erst vor einigen Wochen die Rhede von Calais unter dem tausendfältig wiederholten Ruf: Es lebe der Kaiser! verließen, und die jetzt schon den Feind gelehrt haben, daß kein Hinderniß ihre Kühnheit aufhalten kann. Im Lager von Boulogne sagte ihnen der Kaiser Napoleon, daß sie an Patriotismus und Muth ihren Vätern und Vorgängern, den Kämpfern von Eylau, von Friedland und von der Moskwa, zu gleichen wissen würden: dieser glänzende Sieg hat jene Worte gerechtfertigt."

Ein technologisches Wörterbuch für die drei Nationen, welche an der Spitze der gewerblichen und Handelsbewegung der Welt stehen, war ein längst gefühltes Bedürfniß, das in dem Augenblick, wo die Ausstellungen der Weltindustrie auf einander folgen, um so dringender geworden. Diesem Bedürfniß haben die Brüder Tolhausen und Gardissal durch ihr Dictionnaire technologique, wovon so eben der erste Theil (französisch-englisch-deutsch) erschienen ist, und die folgenden Theile (englisch-deutsch-französisch, und deutsch-französisch-englisch) in diesem und folgenden Jahr noch erscheinen sollen, zu entsprechen sich bemüht.

Großbritannien.

London, 18. Aug.

Miles Thomas Stapleton Lord (achter Baron) Beaumont ist am 17. Aug. Vormittags nach ganz kurzem Krankenlager, wie es scheint an der Cholera, in London gestorben. Er war im Jahre 1805 geboren, und das Haupt einer sehr alten römisch-katholischen Familie in Yorkshire; die Peerswürde der Beaumonts, welche der Religion wegen lange „in abeyance" war, datirt bis auf das Jahr 1307 zurück. Der Verstorbene war in Politik ein Whig, und ein sehr thätiges Mitglied des Oberhauses, wo er besonders die Anfragen über auswärtige Politik zu stellen pflegte. Sein im Jahre 1848 geborener ältester Sohn Henry erbt die Peerswürde. Die Blätter melden ferner das Ableben des ehrenw. Obersten Maule, jüngern Bruder des Lord Panmure und Präsumtiverben dieser schottischen Pairie, welcher die Armee des Orients als Oberaufseher des Feldzeugs begleitete. Er starb, 48 Jahre alt, am 1. Aug. in Konstantinopel an der asiatischen Brechruhr, welche überhaupt in der verbündeten Armee zahlreiche Opfer fordert.

Die Regierung hat Contracte zur Lieferung warmer Winterbekleidungen an die Matrosen und Marinesoldaten der Ostsee-Armee abgeschlossen. In Leicester sind große Aufträge für warme Hemden, Jacken u. dgl. eingetroffen, und man will daraus den Schluß ziehen, daß die Flotte in einem der nordischen Häfen überwintern wird. Außerdem ist bei Lloyds wieder die Anzeige erschienen, daß die Regierung neuerdings mehrere gute, kupferbeschlagene Transportschiffe von 600 bis 850 Tonnen zur Truppenbeförderung nach dem schwarzen Meer auf drei Monate und je nach Bedürfniß auch auf längere Zeit miethen wolle. Alle diese Schiffe wären nach dem Reglement zu armiren. Nun ist es aber ausgemacht, daß von England selbst in diesem Augenblick nicht eintausend Mann abgehen können, weil die Garnisonen bereits aufs äußerste eingeschränkt sind. Man scheint sich somit doch entschlossen zu haben, mehrere Regimenter aus Irland wegzuziehen und — wogegen man sich lange sträubte — englische Miliz nach der Schwesterinsel zu schicken. Nach dem alten Milizgesetz wäre dieß nicht statthaft gewesen, da die Miliz bloß zum Dienst in ihrer resp. Grafschaft verpflichtet war. Die vor zwei Jahren gegebene Milizbill mit ihrem Palmerston'schen Amendement, durch welches Russell, wie man sich erinnern wird, zur Abdankung vermocht wurde, hebt dagegen jene Beschränkung auf, gestattet der Regierung die Miliz im ganzen Umkreis des vereinigten Königreichs zu verwenden und wird jetzt zum erstenmal Früchte tragen. Damals war sie gegen Louis Napoleon und gegen Lord John Russell gerichtet. Heute ist Lord John wieder ein College Palmerstons, und die englischen Arsenale liefern Flanelldecken für französische Soldaten. Von der oft genannten traditionellen Politik Englands wird man bald vergebens die Spuren suchen.

Türkei.

Konstantinopel, 7. Aug. Eine Unternehmung der englisch-französischen Armee auf die Krim und später ein Angriff zu Land und zur See auf Sebastopol gilt hier bereits als unzweifelhaft. Es soll beabsichtigt seyn, 50—70,000 Mann in der Nähe von Sebastopol unter dem Schutze des Flottengeschützes so rasch als möglich ans Land zu setzen. Die großen Flachboote, welche im hiesigen Arsenal zu dem Zwecke gebaut wurden, sind großentheils ins schwarze Meer geschickt, die andern folgen in dieser Woche. Eine Anzahl alter Schiffe sind ausersehen, um bei der Deckung der Landung das Feuer des Feindes auszuhalten und dabei als Opfer zu fallen; die türkischen Schiffe, welche vorige Woche in See gingen, sollen zu diesem Opfertode bestimmt seyn. Es geht allerdings nicht viel an ihnen verloren, da ihr Werth seit der Einführung der Schraube bedeutend herabgekommen ist, aber es sind denn doch die letzten Reste der türkischen Seemacht, und mit deren Zerstörung wird das Werk von Sinope vollendet, von dem man schon damals sagte, die Russen hätten damit den Engländern einen guten Dienst geleistet. Dieses System stimmt vollkommen zu dem Streben, die russische Seemacht im schwarzen Meere zu vernichten und Rußland durch Vertrag für alle Zeit eine reducirte Marine im schwarzen Meere vorzuschreiben. Die Engländer hätten dann in den levantinischen Gewässern keinen ebenbürtigen Gegner und eine etwaige russisch-französische Allianz wäre dann kein unbesiegbares Hinderniß. Hauptsächlich ist aber das System, welches die Türken zugleich mit den Russen reducirt, gegen ein russisch-türkisches Bündniß gerichtet, das Personen, welche in den Verhältnissen des Divans bewandert sind, nicht als Unmöglichkeit erscheinen kann. Jedenfalls will England dahin gelangen, daß ihm für alle künftigen Eventualitäten ein so großer Aufwand, wie er jetzt nöthig war, erspart, und die Beherrschung der Levante mit einem kleinen Geschwader ermöglicht werde. Der Marschall St. Arnaud ist zwei Tage nach seiner Ankunft wieder abgereist; es scheint, daß er nur hier gewesen, um seine Gemahlin im Serail vorzustellen. Die Marschallin ist bei dieser Gelegenheit vom Sultan mit einem sehr werthvollen Collier beschenkt worden. Andere glauben, die Vorstellung im Serail sey nur Nebensache gewesen und die Reise des Marschalls habe den russischen Vorschlägen gegolten, gegen welche der Sultan gestärkt werden mußte, und den Verhandlungen mit dem Gesandten des Tscherkessen-Fürsten Schamyl Mohamed Emin. Schamyls bisherige Unthätigkeit hat nämlich einen guten politischen Grund, der schlaue Mann will weder für die Pforte, noch für England oder sonst Jemand einen Schuß Pulver verpuffen, sondern die gegenwärtigen Wirren einzig für sein Heimatland ausbeuten. Er verlangt daher von der Pforte einen Revers gegen jeden Hoheitsanspruch auf die Kaukasusländer, ferner von allen drei kriegführenden Staaten ein Schutz- und Trutzbündniß gegen Rußland, welches diese verpflichte, bei späteren Angriffen nicht wie bisher zuzusehen. (Tr. Z.)

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden:

dem k. sächsischen geheimen Rath und Ministerialdirector C. Wolf von Ehrenstein das Comthurkreuz des k. Verdienstordens der bayer. Krone zu verleihen;

dem k. Rath und Secretär Sr. Maj. des Königs, Fr. S. Pfistermeister, die Bewilligung zu ertheilen, den von Sr. Maj. dem Könige von Preußen verliehen erhaltenen rothen Adlerorden dritter Classe annehmen und tragen zu dürfen

---

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris**, 19. Aug. $4^1/_2$proc. 99.80; 3pCt. 73.40.

• **London**, 19. Aug. 3proc. Consols $94^1/_8$

Frankfurt a. M., 21. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $71^1/_2$; $4^1/_2$proc. $62^1/_2$; Bankactien 1158; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80^7/_8$; span. 1proc. Oblig. 18; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $122^3/_4$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^5/_8$. **Wechselcourse**: Paris $93^5/_8$; London $117^1/_4$; Wien 99. Pistolen 9 fl. $33^1/_2$ B.

Wien, 21. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $86^1/_4$; $4^1/_2$proc. $75^1/_2$; Lotterie-Anlehenslose von 1839 $134^1/_4$; dito von 1854 $91^1/_{16}$; Bankactien 1291; Nordbahnactien 1780. **Wechselcourse**: Augsburg uso 120; London 11.42. Ducaten $24^5/_8$

• **Augsburg**, 21 Aug. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24^1/_2$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat — P. $83^1/_2$ G. Hamburg 1 M. 74 P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. 83 G. Triest 1 M. — P. $83^3/_4$ G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. $99^3/_4$ G. Berlin 1 M. — P $106^1/_2$ G. Leipzig 1 M. $106^3/_8$ P. in die Messe — G. London 1 M. 9. $48^1/_2$ G. Paris 1 M. — P. $117^1/_2$ G. Lyon 1 M. $117^1/_4$ G. Marseille 1 M. $117^1/_4$ G. Genua 1 M. $51^9/_{16}$ G. Livorno 1. M 67 G.

Bayer. $3^1/_2$proc. Oblig. — P $87^3/_4$ G. 4proc. Oblig. $92^3/_8$ P. — G. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^3/_4$ P. $97^3/_8$ G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. $100^4/_4$ P. — G. detto Ausg. IV. $101^5/_8$ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. — P. $92^1/_8$ G. Bankact. Div. II. Sem. — P. 718 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3^1/_2$proc. Oblig — P. — G. Württemb. $4^1/_2$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24^1/_2$ fl.-Fuße): Ducat k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 32; do. Gwdne und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marco Ges. 338; Carolin und Mardor Ges. 288; 20 Fr. St. pr. St. Ges. 9 23; Friedrichsdor Ges. 10. 45 Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewdne. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr al Marco Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 6 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Königliche Hof- und Staats-Bibliothek.

Die kgl. Hof- und Staatsbibliothek ist vom 1. September bis 15. October für das Publikum geschlossen, wird jedoch für die literarischen Forderungen Königlicher Behörden und für Fremde, welche die Bibliothek zu sehen wünschen, täglich von 10—1 Uhr zugänglich seyn.

Da diese Zeit zur Revision und Reinigung der Bücher bestimmt ist, so werden alle Diejenigen, welche Bücher aus der kgl. Hof- und Staats-Bibliothek entliehen haben, hiemit amtlich aufgefordert, dieselben vor Ende dieses Monats August zurückzuliefern.

Wer diese Rückgabe unterlassen würde, hätte in Folge allerhöchster Bestimmungen den Verlust der ferneren Ausleihvergünstigung sich selbst zuzuschreiben, und die pflichtmäßige Anzeige dieser Unterlassung bei der allerhöchsten Stelle zu gewärtigen.

München, am 2. August 1854.

Die Direction der kgl. Hof- und Staats-Bibliothek.
Geh. Rath v. Lichtenthaler.

Todes-Anzeige.

Im tiefsten Gefühle des Schmerzes zeigen wir allen Freunden und Gönnern an, daß unser geliebter Gatte, Vater, Bruder und Schwager

Simon Michel

am Sonntag den 20. August im noch nicht vollendeten 40sten Lebensjahre, nach einem kurzen Krankenlager, versehen mit allen heiligen Sterbesacramenten und vollkommen ergeben in den Willen des Herrn, aus unserer Mitte in ein besseres Jenseits abberufen wurde.

Die Beerdigung des geliebten Hingegangenen ist am Mittwoch den 23. August Abends 4 Uhr vom Leichenhause aus mit Herrenbegleitung und der Seelengottesdienst findet am Donnerstag den 24. August in der Stadtpfarrkirche zu St. Ulrich um 10 Uhr Vormittag statt, zu welchem wir alle Freunde und Gönner mit dem Bemerken einladen, daß jede persönliche Einladung im Drange der traurigen Zeitverhältnisse unterbleibt.

Um stille Theilnahme an unserm großen Schmerze bittend, empfehlen wir den Seligen Ihrem frommen Gebete.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die liebevolle Theilnahme an dem Verluste unseres unvergeßlichen Gatten, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Herrn Franz Xaver Mielach,

bürgerl. Magistratsrath, Mitglied der kathol. Kirchenverwaltung und Kaufmann dahier,

welche sich sowohl bei der Beerdigung als auch bei dem gestern stattgehabten Gottesdienste so freundlich kundgab, erstatten wir hiemit Allen den herzlichsten und innigsten Dank und empfehlen uns fernerem gütigen Wohlwollen bestens.

Augsburg, den 21. August 1854.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Deutsche Flora.

In A. Bechers Verlag in Stuttgart ist so eben erschienen und in Augsburg in der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. in der Grießmayer'schen Buchhandlung zu haben:

Taschenbuch der Flora von Deutschland nach Linneischem Systeme und Koch'scher Pflanzenbestimmung, zum Gebrauche für botanische Excursionen bearbeitet von Dr. H. Reinsch, k. Rector der technischen Schule in Erlangen. 12. br. Preis fl. 1. 30 kr.

Im Verlage der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die Grießmayer'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Deutinger, Dr. Martin, Geist der christlichen Ueberlieferung. Ein Versuch, die Werke der vorzüglichsten Schriftsteller der Kirche in ihrem innern Zusammenhang darzustellen, und durch übersichtliche Auszüge zu veranschaulichen. Bearbeitet von einem Verein. (Mit Uebersichtstabellen.) Erster Band. Die Entwicklung der christlichen Ueberlieferung in den ersten drei Jahrhunderten, von der apostolischen Zeit bis Origenes. gr. 8. 407 S. geh. fl. 3. oder Thlr. 1. 22½ Ngr.

——, Bilder des Geistes in Kunst und Natur. Zwei Bändchen. **Zweite Auflage.** 12. 545 S. geh. fl. 2. oder 1 Thlr. 7½ Ngr.

Bei Gelegenheit des heftigen Auftretens der Cholera im Jahre 1836 erschien in unserem Verlage und haben wir davon noch Exemplare vorräthig:

Andachtsübungen um Abwendung drohender Uebel, besonders der asiatischen Brechruhr oder Cholera. Zur Erweckung des Vertrauens auf Gott und eines wahren Bußgeistes. Mit Bewilligung des bischöfl. Ordinariats Augsburg. 12. 36 S. geh. 3 kr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Für Oeconomen.

Bei Ernst Günther in Lissa ist so eben erschienen und in der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und in Neuburg a/D. in der Grießmayer'schen Buchhandlung zu haben:

Die rechte Mitte in Beziehung auf Landwirthschaft und deren Leitung. Von A. Rothe, Verfasser des Franz Nowack, des erfahrenen Schäfers u. s. w. 2te Auflage. gr. 8. brosch. Preis fl. 1. 48 kr.

In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und vorräthig in Augsburg in der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die Grießmayer'sche Buchhandlung:

Das Leben
der seligsten Jungfrau und Gottesmutter
Maria.

Zu Lehr und Erbauung für Frauen und Jungfrauen.
Von Dr. Joh. Bapt. Hirscher.
Mit erzbischöflicher Approbation.
Zweite Auflage. Preis 18 ngr. — 58 kr.

Diese Schrift zeigt mit ungewöhnlicher Gründlichkeit und Umsicht, was die Jungfrau und die Frau unter den verschiedensten Lebensverhältnissen zu thun und zu meiden hat. Statt aber auf abstracte Lehrsätze diese Pflichtenlehre zu gründen, zeigt der Verfasser ächt christlich und katholisch an dem Leben der Mutter Gottes, wornach die Christin zu ringen habe und was sie zu solchem Ringen ermuthigen und stärken könne. Was dem Werke einen besondern Werth verleiht und ganz neu daran ist, besteht in dem erfahrungsreichen und freimüthigen Besprechen der vielfältigen Abwege vom christlichen Geist, wie sie bei dem weiblichen Geschlecht in gebildeten und mittlern Ständen hauptsächlich vorkommen. — Zugleich entspricht diese Geist und Gemüth nährende Schrift dem schon oft lautgewordenen Wunsche, Hirscher möchte in ähnlicher Weise wie die sonntäglichen Perikopen auch die festtäglichen behandeln. Diese Betrachtungsschrift gibt nämlich dem Prediger für die meisten Festtage des Jahres den besten, kräftigsten Stoff zu seinen Vorträgen, und übertrifft eben so weit an Werth und ächt christlichem Inhalt die gewöhnlichen oberflächlichen Predigt- und Erbauungsschriften, als dieses mit den sonntäglichen Betrachtungen des Verfassers der Fall ist im Vergleich mit der Großzahl unserer Predigtliteratur.

Freiburg, 1854. **Herder'sche Verlagshandlung.**

Beim Beginn der Obst- und Einmachezeit empfehle ich das in meinem Verlage erschienene

Haus- und Landwirthschaftliche
Recept-Taschenbuch
für deutsche Hausfrauen,
enthaltend 666
von einem Verein deutscher Hausfrauen geprüfte und bewährt gefundene Recepte für jede Haushaltung.
Preis fl. 1. 48 kr.

Leipzig, im Juli 1854. **Wilh. Nauck.**

Vorräthig in Augsburg in der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer).

Bei G. Basse in Quedlinburg ist erschienen und zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Augsburg vorräthig in der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Dr. Chr. Griem:
Der homöopathische Haus-Thierarzt.

Praktische Anweisung, alle Krankheiten und Verletzungen der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Ziegen, Schweine und Hunde auf homöopathischem Wege zu heilen.

Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Russische Flugliteratur.

In der Köhler'schen Buchhandlung zu Stuttgart, welche schon vier russische Pamphlete ausgehen ließ, kam kürzlich ein fünftes heraus: „Zur orientalischen Frage. Die Wahrheit unter allen Umständen;" von einem Hrn. M. S. Spletchaeff. Nach dem glücklichen Ablauf eines bekannten Zwischenspiels braucht man keine Angst zu haben, daß diese „Wahrheit unter allen Umständen" einen übeln Einfluß auf die Entschließungen der Regierungen äußern könnte. Die Betrachtung der Schrift hat bloß das historische Interesse, zu sehen, zu welchen Mitteln die russische Diplomatie bereits greifen muß, um ihrer wachsenden Verlegenheiten Herr zu werden. Der kurze Inhalt der Schrift ist eine Denunciation gegen England, dessen einziger Zweck die Revolution sey, und gegen welches daher die deutschen Mächte wie Frankreich zu dem äußersten Mißtrauen aufgestachelt werden. Daß Rußland in einer Schrift von solcher Tendenz in voller Unschuld erscheint, versteht sich von selbst. „England, heißt es unter anderm, hat schon längst die Macht Rußlands zu untergraben gesucht, weil dieß zu mächtig, zu bieder, zu edel in seinen Absichten und Handlungen und deßwegen zu unbequem war, weil es immer zu viel Umsicht bewiesen hat." (Ein sehr euphemistischer Ausdruck dafür, daß es nach Allem gegriffen hat, was es um sich her sah.) „Um die Revolution auf den Continent zurückzuführen", mußte England Rußlands Kraft lähmen, ihm entweder Verlegenheiten schaffen oder bewirken, daß seine Verbündete ihm feind werden und also auf seinen Beistand gegen die Revolution verzichten müssen. Frankreich ist nach Hrn. Spletchaeff von England verführt und arbeitet der Demagogie in die Hände, die nichts sehnlicher wünschen könne, als die Entfernung der Truppen aus Frankreich, und Hr. Spletchaeff spricht die Hoffnung aus, Frankreich werde noch zur Einsicht kommen, welche Gefahren ihm von England drohen, und sich nicht nur von England losreißen, sondern auch zu dem Entschluß greifen, England zu „sprengen", wenn es nicht von England das Gleiche erfahren wolle. Er verlangt daher alles Ernstes einen Angriff Napoleons III. auf England, „wobei er die Hilfe und Uebereinstimmung von ganz Europa haben würde."

Wenn sich die russische Diplomatie in Bezug auf die Westmächte in solchen weitgehenden Illusionen bewegt, darf man sich nicht wundern, wenn sie in Bezug auf Deutschland, das sie längst als halbe Heimat anzusehen gewohnt war, sich in gleich starken Täuschungen wiegt wenn Hr. Spletchaeff sagt, Deutschland halte fest an seiner Neutralität und sammle seine Macht zu dem Ende, „um die Revolution im ersten Augenblick ihres Ausbruchs zu unterdrücken." In gleicher Unbekanntschaft mit den herrschenden Stimmungen befindet sich der Verfasser, wenn er glaubt, den römischen Katholicismus zu Hilfe rufen zu können, um die Gefahr abzuwenden, daß sich nicht in der „alten Metropole der Orthodoxie" ein Herd der Revolution bilde.

Daß England die Revolution eine Zeit lang als Mittel gebraucht hat, ist wahr. Es mußte eine starke Continentalmacht gegen Rußland auf seiner Seite haben, und als es die deutschen Mächte dem russischen Einfluß verfallen glaubte, machte es ihnen revolutionäre Diversionen und suchte Frankreich an sich zu knüpfen. Als aber Oesterreich zu dem Entschluß kam, die deutschen Interessen im Osten ernstlich gegen Rußland zu wahren, konnte England nichts willkommener seyn, als eine starke solide Stellung dieser deutschen Macht. Die Insinuation, man müsse mit Rußland gehen gegen die Revolution, ist eine bei allen maaßgebenden Personen in Deutschland völlig verbrauchte und wirkungslose Phrase, weil man ganz wohl weiß, daß nichts der Revolution mehr Vorschub gethan hat, als der Verdacht eines die deutschen Cabinette beherrschenden Einflusses. Man hat auch Kunde genug von der Stimmung im revolutionären Lager, um zu wissen, wie sehr alle ihre Plane durch die antirussische Haltung Oesterreichs durchkreuzt worden sind. Kein russisches Pamphlet wird es also dahin bringen, daß die Leiter der deutschen Politik von der Bahn abweichen, welche ihnen die Selbsterhaltung gegen das Uebergewicht Rußlands wie gegen die revolutionären Hetzereien und die Rücksicht auf ihre volkswirthschaftlichen Interessen ganz gleichmäßig vorschreiben.

Viel weniger als die deutschen sind die französischen Interessen durch Rußland compromittirt. Aber der Ruhm und der Freiheitstrieb der Nation sind für den Kampf gegen Rußland, und aus dieser Rücksicht ist es, wenn nicht für das Land, doch für seinen Herrscher eine Nothwendigkeit, die bisherige Linie einzuhalten. Noch sind die ihm feindlichen Parteien ziemlich ruhig, weil kaum je eine französische Partei durch Frondiren gegen ihre im Krieg befindliche Regierung dem Ausland Succurs geben wird. Aber die spanischen Vorgänge können Napoleon III. zeigen, was gegen ihn versucht werden würde, wenn der Krieg ohne Erfolg, also ruhmlos abgebrochen und damit die patriotische Discretion überflüssig würde, welche jetzt noch den Parteihader im Zügel hält. Wie Deutschland, so ist auch ein consolidirtes Frankreich der englischen Regierung ein willkommener Bundesgenosse, und es ist mehr als lächerlich, wenn Hr. Spletchaeff mit völliger Umkehrung der wahren Sachlage sagt, England habe Frankreich zum Krieg verführt, um es desto sicherer der Revolution überliefern zu können. Etwas mehr Sinn hat es, wenn er sagt, England bedrohe Napoleon mit der Revolution für den Fall, daß er von seiner Bahn gegen Rußland abgehen wollte. Zwar ist der Herrscher Frankreichs klug genug, um zu wissen, daß es in einem solchen Fall nicht fremden Anschürens bedürfe, um ihm warm genug zu machen; aber doch kann man immerhin dem russischen Herrn dankbar seyn, daß er sich die uneigennützige Mühe nimmt, Napoleon III. in seiner antirussischen Haltung zu befestigen. (Fr. Postztg.)

J. v. Görres.

Joseph v. Görres' gesammelte Schriften. Herausgegeben von Marie Görres. Politische Schriften. Erster Band. München, in Commission der literarisch-artistischen Anstalt, 1854.

(Schluß.)

In dem engen Raume, der einer Bücheranzeige angewiesen ist, müssen wir uns mit den hier aus vorliegendem Werk entnommenen Grundzügen begnügen, die jedoch hinreichen werden, das Charakterbild des alten Görres in den Hauptumrissen zu zeichnen. Die Tochter sagt in der Vorrede sehr gut: „Wie nach der Legende der hl. Christophorus nur dem Stärksten dienen mochte, so kann man vom Vater im eigentlichen Sinne des Wortes sagen, daß er der Wahrheit und nur der Wahrheit habe dienen wollen. Bei der Herzensaufrichtigkeit, mit der er diesem Ziele nachstrebte, wurde er auf seinem Lebenswege immer näher zum Urquell aller Wahrheit hingeleitet." Der Freund aber, der ihr bei der Herausgabe Hülfe geleistet, sagt in der Einleitung: „Görres hat wie keiner seiner Zeitgenossen erfahren, wie leicht es parteilicher Leidenschaft und systematischem Hasse gelingt, die vielgepriesene und doch oft so blödsinnige öffentliche Meinung bei ihren Wahrsprüchen zu jeder Albernheit und Sünde zu verlocken, wenn die eben erwähnte Verpflichtung dem Bewußtseyn der Mehrheit fremd geblieben oder entschwunden ist. In Allem, was dieser reiche Geist geschrieben und gethan: in dem fliegenden Zornfeuer, womit der trotzigkühne Jüngling ein vielfach entartetes und abzehrendes Geschlecht gegeißelt hat, so wie in den frommen Prophetenworten, womit der gottselige Greis sein Erdenleben schloß, wird jeder unbefangene und verständige Forscher immer den leuchtenden Silberblick eines höhern Moralgesetzes entdecken." Wir glauben aber, noch einige allgemeine Bemerkungen über die Stellung des ausgezeichneten Mannes zur öffentlichen Meinung und Presse seiner Zeit anfügen zu müssen.

Als Görres seine neuen Ideen zum erstenmal in die deutsche Presse warf, war der gebildete Theil der Nation, d. h. das ganze damalige Lesepublicum, nicht für dieselben gestimmt, noch dafür empfänglich. Oesterreich und Preußen befolgten jedes für sich eine besondere Politik, nährten gegen einander ein tödtliches Mißtrauen. Die kleineren Staaten wurden in den Rheinbund geworfen und unter französisches Protectorat genommen. Die gesammte Beamten- und Gelehrtenwelt huldigte daher, mit wenigen und nur geheimen Ausnahmen, theils der Sonderpolitik, theils dem Götzen der Zeit, Napoleon. Von einem deutschen Nationalinteresse durfte nicht die Rede seyn. Die studirende Jugend wurde durch obligate Philosophen von aller Wirklichkeit abstrahirt, und das gebildete Publicum durch obligate Dichter in nobeln und unnobeln Unterhaltungen zerstreut, um das Elend der Zeit und die Schmach des Vaterlandes bequem zu vergessen. In den historischen, antiquarischen und naturwissenschaftlichen Fächern wurde viel geleistet und der Ruhm deutscher Gelehrsamkeit als hinreichender Ersatz für anderweitig mangelnden Ruhm genommen. An den Höfen und bei den Vornehmen herrschte noch immer der französische Geschmack, in den Schulen und bei den bürgerlichen Mittelclassen der classische. Auf protestantischem Gebiet waltete der seichte Rationalismus unumschränkt und auf dem katholischen waren die Einflüsse des Josephinismus und Napoleonismus eben so überwiegend. Das Christenthum war dem lesenden Publicum so gänzlich entfremdet worden, daß noch einige Jahre später Schleiermacher für einen Propheten und großen Neuerer gelten konnte, als er den „Gebildeten" wieder, wenn auch nur ganz vorsichtig, davon zu reden wagte.

War es in solcher Zeit möglich, daß Görres verstanden wurde und daß seine Ideen raschen Eingang fanden? Um die Bedeutung, die er sich

bei seinen speciellen Landsleuten auf dem linken, jetzt französischen Rheinufer erworben, bekümmerte man sich im übrigen Deutschland nicht. Gegen seine altdeutschen, romantischen und katholischen Tendenzen aber trat schon im Anfang des Jahrhunderts der alte Voß als damals infallibler Papst aller Philister auf.

Die große Bedeutung des Mannes, die am Rhein längst von seiner ersten Jugend her anerkannt war, drängte sich erst während der Befreiungskriege auch dem übrigen Deutschland auf. Der von Görres herausgegebene Rheinische Merkur war unbestritten das beste, wie das einflußreichste und mächtigste Journal im damaligen Deutschland. Daß Görres ein großer Patriot sey, wurde von allen Patrioten freudig anerkannt, und daß er und kein anderer der Mann sey, durch den die Rheinländer mit ganzer Seele der Wiederverbindung mit Deutschland und ihrer neuen preußischen Regierung gewonnen werden könnten, wurde damals wohl begriffen.

Sobald jedoch die Dinge auf dem Wiener Congreß anders entschieden waren, als die Patrioten gehofft hatten, wurde Görres den Diplomaten lästig. Metternichs Organ, der bekannte Hr. v. Genz, war der erste, der ihn öffentlich angriff. Von katholischer Seite her empfing der große Vertreter katholischer Ideen den ersten Schlag, der ihn zu Boden werfen sollte. Den zweiten versetzte ihm die preußische Polizei, indem sie das Blatt verbot, das ruhmwürdig und mit so großem Erfolge die deutsche und preußische Sache vertreten hatte. Es bleibt ein unsterbliches Verdienst des Königs Ludwig von Bayern, sich des tapfern Görres angenommen zu haben, als alles ihn verlassen hatte.

Wie benahm sich damals das gebildete deutsche Publicum und seine Presse? Es bezeigte sich kalt gegen ihn oder verdammte ihn. Selbst die liberale Oppositionspresse wandte sich von ihm ab. Er wurde als Pfaffenfreund verschrien. Seine Kirchlichkeit diente denen, die sich heimlich an seiner politischen Kühnheit freuten, zum Vorwand, ihn zu verdammen. Als er nun vollends seinen Athanasius geschrieben, geriethen alle, die ihm noch von den Befreiungskriegen her mit irgend einem kleinen Dank und wenigstens mit Achtung verpflichtet gewesen und sich deßfalls ein wenig gedrückt gefühlt hatten, in eine helle Freude, denn nun glaubten sie sich jeder weitern Rücksicht entbunden und konnten den Mann ohne Scheu anfeinden und in das allgemeine Geschrei einstimmen.

Der öffentliche Haß gegen Görres culminirte in demselben Jahrzehnt, in welchem die Hegelingen auf protestantischem, die Rongeaner auf katholischem Gebiet dort den alten Rationalismus, hier den alten Josephinismus wie kräftige Söhne den von je her schwächlichen Vater überlebt hatten und nun das lange verschleierte Geheimniß der Voltaire'schen Phrase: écrasez l'infame, offen aussprachen. In der Sphäre des gebildeten Publicums nämlich waren die lange gepflegten Saaten endlich gereift, der früher noch züchtig verhüllte Halbglaube war zum frechen Unglauben gediehen. Die Tendenz hatte sich nicht geändert, aber die Rücksicht war weggefallen, die bisher ihr letztes Programm noch zurückzuhalten rieth. Auf naturnothwendige Weise mußte die von den Vätern und Großvätern her in der Verachtung der Kirche erzogene jüngere Generation endlich fragen: wozu läßt man denn noch diese veraltete und längst abgeschätzte katholische und lutherische Kirche bestehen? Warum zagt man, die letzte Consequenz der Aufklärung zu ziehen, deren man sich so lange gerühmt hat? Das kühne Vorgehen der Jugend war vollkommen gerechtfertigt durch die bisherige Praxis der Alten, und auch unter den Alten waren viele, wie Paulus, Diesterweg u. s. w., welche den Jungen Beifall zuriefen und ihr Auftreten als den Beginn der goldenen Zeit begrüßten, nach der sie so lange schon geseufzt hätten und die noch zu erleben ihr schönstes Erdenglück sey. In demselben Sinne verkündete der erste Staatsmann der Eidgenossenschaft in Zürich (aus Anlaß der Berufung von Dr. Strauß) eine neue Aera und hielt Magistratus in Berlin die bekannte demonstrirende Rede vor dem Thron eines christlichen Königs. Das alles waren nur natürliche Ergebnisse aus einer langen Vorbereitung, aber alle diese Wellen, die den alten Altar umstürzen sollten, bewegten sich nur in der Sphäre des gebildeten Publicums und seiner Presse.

Es gab noch eine andere Sphäre, die des Volkes, umfangreicher und von nachhaltigerer Triebkraft im Boden, als jene, obgleich wenig oder gar nicht repräsentirt in der Presse und eben deßhalb von den Gebildeten als nicht vorhanden angenommen. In dieser dunkeln und geheimnißvollen Sphäre des Volkslebens hatte sich von der alten Frömmigkeit beider Confessionen noch unendlich viel bewahrt, von der gesammten Aufklärung des philosophischen Jahrhunderts unberührt. Seit der Restauration hatten in beiden Confessionen ausgezeichnete Geistliche mehr im Stillen, als mit Ruhmredigkeit gewirkt und einer jüngern Generation fromme Kleriker erzogen, die freilich in der gebildeten Welt beinahe verschwanden oder nur bespöttelt wurden, im Volk aber eine große Macht ausübten. Indem nun die gebildete Welt im Begriff war, ihren Bankerott am Christenthum auszusprechen, war es an der Zeit, ihr die Binde von den Augen zu nehmen und ihr zu zeigen, daß der Altar, den sie so leicht mit der Feder hatte umstürzen wollen, in Millionen Herzen festgegründet stehe.

Görres war es, der diese Wahrheit mit Flammenzügen in das papierne Zeitalter einschrieb, unbekümmert um den Rauch. Keiner machte so energisch wie er die Thatsache geltend, daß die von Gott gegründete Kirche von Menschen nicht zerstört werden könne, daß die Presse der sogenannten Gebildeten die letzte Instanz nicht sey, daß die Gebildeten überhaupt in dem Maaß, in welchem sie von Gott abgewichen, auch im Kopfe verwirrt worden seyen, und in dem Maaß, in welchem sie die bessere Natur des Volkes verkannt, auch den ihnen sonst wohl gebührenden Einfluß auf das Volk hatten verlieren müssen, und daß, während Herwegh das Sturmlied erklingen ließ, „reißt die Kreuze aus der Erde!" das Kreuz Gottes auf Erden fester stand als jemals.

Da Görres den Athanasius zwar nach dem Kölner Ereigniß und auch nach der ungeheuern Sensation, welche das Leben Jesu von Strauß hervorrief, jedoch vor dem Auftreten der Lichtfreunde und vor der Stiftung des Deutschkatholicismus und der freien Kirche herausgab, so darf man annehmen, er habe Einiges beigetragen, die Krisis zu beschleunigen. In beiden Confessionen waren noch Geistliche aus der älteren indifferenten, rationalistischen oder josephinischen Schule vorhanden, war das gebildete Publicum noch wenig decimirt durch den Abfall zu den Frommen. Es schien also für die Feinde des Christenthums noch gerade Zeit zu seyn, durch ein allgemeines Aufgebot ihres bisherigen Anhangs und durch einen „kühnen Griff" ins Gebiet der Thatsachen die kirchliche Partei niederzudrücken. Man begriff, die fluctuirende Masse der Ungläubigen sey zu wenig organisirt im Vergleich mit den Kirchlichen. Man wollte sich die Vortheile der alten Kirche aneignen und schuf nach dem Bedarf der Deserteure, die der katholischen oder protestantischen Kirche entronnen waren, die Afterkirchen, die sich die deutschkatholische und die freie genannt haben. Hier, hieß es, habt ihr die wahre Kirche, wenn denn doch eine Kirche seyn soll. Aber sie haben das bekannte klägliche Ende genommen. Es ist nicht nöthig, hier noch auseinanderzusetzen, daß sich auf den Boden der Negation keine Kirche bauen läßt.

Görres behielt in der Sache Recht, aber eben deßhalb wurde seine Person desto ärgerer Verunglimpfung Preis gegeben. Der Haß gegen ihn ging bis zur Albernheit einer Gegenschrift, die den Titel Satanasius führte. Die Gemeinheit erbrach sich in Flugschriften und Zeitungsartikeln, die heute schon so gut wie vergessen sind, ein Gespei von Harpyen, an das man nur mit Ekel zurückdenken kann. Die ungläubige und destructive Partei fühlte übrigens damals, sie sey nicht stark genug, wenn sie nicht auch die protestantischen Volksmassen aufrege, und gebrauchte nun den Glauben Luthers, den sie selber nicht mehr theilte, als Aushängeschild. Damit verriethen sie, trotz alles Gustav-Adolphgeschreis, eine geheime Feigheit und offene Schwäche. Gleichsam Arm in Arm mit Luther zogen die Lichtfreunde auf, die Luthers Lehre verlachten und eben erst gegen seinen Symbolzwang protestirt hatten, Leute, die der glaubensstarke Luther, wenn er noch lebte, mit Keulen todtschlagen würde, wie seiner Zeit die „Schwarmgeister". Nicht minder feig und inconsequent appellirten damals die kirchlichen Anarchisten, während sie für sich eigene Freikirchen haben wollten, an die Staatskirche und Polizei, daß sie die alte Kirche unterdrücke und ihren Anwalt Görres dem weltliche Arm überliefere. Das literarische Heer, welches damals gegen Görresaufmarschirte, hat er selbst mit dem geistreichsten Humor charakterisirt.

Wir sind nicht der Ansicht, daß sich die gläubige protestantische Presse eine Ehre angethan hat, indem sie in den Reihen derer mitfolgt, die damals den Mann in München literarisch vernichten wollten. Wohl läßt sich eine gewisse confessionelle Eifersucht dabei entschuldigen Der katholische Glaube hatte sich aus dem Ruin alles Glaubens mit scheinbar viel geringeren Mitteln zu einer bedeutenderen Macht erhoben, als der protestantische mit seinen ungleich größeren und augenfälligeren Anstrengungen. Jener reproducirte eben nur einfach nach Geist und Leib die alte Kirche, während dieser durch ein Labyrinth von theologischen Systemen, Confessionen und Unionen hindurch nach einem noch zweifelhaften Ziele sich hindurcharbeiten mußte und Geist und Leib der Einen großen Kirche sich hier nirgends zusammenfügen wollte. Daher so leichtes Gelingen auf der einen Seite den schwer Arbeitenden auf der andern nicht sonderlich zur Freude gereichen konnte. Allein in die Polemik, die sich von der gläubigen protestantischen Seite erhob, mischte sich eine Unwahrheit oder wenigstens Selbsttäuschung, welche Görres selbst schon einmal im Jahre 1810 den Nachkommen Luthers auf eine schlagende Weise vorgehalten hat. „Mit der Reformation entstand jenes der neueren Zeit eigenthümliche Bestreben aufzuklären. Ehrenwerth und achtungswürdig, wo es mit Begeisterung getrieben wird, und wirklich einen kräftigen, furchtbaren Gegensatz in einem

verfinsternden Principe hat, das sich als eine Macht im Kampfe behauptet, aber ganz eitles, hohles Maulwerk und niederträchtige Fuchsschwänzerei, wenn wie in unserer Zeit gar kein solcher Gegensatz in wirklicher That besteht, und der Druck desselben in ganz anderer Form und auf anderen Wegen sich äußert, wo ihn der wahre Heroism suchen und bestreiten würde. Selbst jene Lust und Liebe zum classischen Alterthum, die sich seit der Reformation verbreitet, hat als ein Zerstörungsmittel des alten Glaubens mitgewirkt. Die Schattenseite des Heidenthums, die besonders die Kirchenväter an ihm hervorgezogen, trat jetzt ganz hinter jene glänzende, dem Auge wohlgefällige Classicität zurück. Die Götter, die unter dem Schutte der alten Tempel begraben lagen, stiegen wieder über die Erde herauf, und sahen mit gewohntem heiteren Blicke auf die Verehrer nieder, die sich von Neuem zu ihren Füßen drängten. Hatte die Sünde der alten Welt in der neuen Anschauungsweise den Stachel verloren, dann war der heilende Balsam der Versöhnung entbehrlich geworden. Die zunehmende Kenntniß des Orients hatte die Wurzel des Christenthums bloß gelegt, und die kritische Wissenschaft kam in Conflict mit mancher seiner Weltanschauungen. Die Kritik wetzte immer schärfer ihre Waffen, der Witz gesellte sich ihr bald in ihrem Bestreben bei: was die Reformation begonnen hatte, endete die französische Revolution, und ihre Nachwirkungen arbeiten und graben noch immer zerstörend fort. Die Zeit zwischen jenen beiden großen Epochen der Geschichte könnte man recht wohl, ein Bild aus der Religion selbst entlehnend, die Passion des Christenthums nennen: wie ihren Stifter haben sie es durch Verrath gefangen, gegeißelt, verspottet und verhöhnt und zuletzt ans eigene Kreuz geschlagen. Während die Kriegsknechte aber würfeln um sein Gewand, salben Joseph von Arimathia und Martha und Magdalena den Leichnam mit wohlriechendem Oele und Specereien, um ihn in die Gruft zu bestatten und versammelt mit den Jüngern vertrauend und gläubig seiner glorreichen Auferstehung zu harren.“ Hier wird sehr wahr das moderne Heidenthum und das Sündhafte seines Princips als der gemeinschaftliche Feind bezeichnet, gegen den jeder Christ kämpfen soll, während der ehemalige Gegensatz zwischen der alten Kirche und der Reformationspartei eigentlich ganz bedeutungslos und unpraktisch geworden ist. In Rationalismus und Josephinismus haben sich beide allmälig entchristlichte Confessionen längst verschmolzen und ausgeglichen. Warum sollten nicht die Gläubigen in beiden Confessionen, wie Martha und Magdalena, der Auferstehung des Herrn schwesterlich entgegensehen? Die Zeit, in welcher die Gläubigen beider Confessionen n u r haßten, ist lange genug dagewesen. Die Zeit, in welcher sie sich wieder nähern und ihres gemeinsamen und ewigen Glaubensgrundes wieder eingedenk werden, muß kommen und ist schon gekommen.

Görres bewies, indem er alle herrschenden Vorurtheile der Gebildeten durchbrach und den alten Glauben im Volk wieder zu Ehren bringen half, einen tiefen Seherblick in die Zukunft. Während seine zahllosen Feinde ihn beschuldigten, er strebe rückwärts ins Mittelalter, hat er vorwärts gestrebt in die Zukunft, und Saaten einer neuen Welt gesäet und zum Theil selber noch aufgehen sehen.

Der Ideenstrom, den Görres in fünfzigjährigem Wirken durch Deutschland ergossen, floß aus der reinsten und ergiebigsten Quelle, aus dem nationalen und christlichen Urborn. Da nun Entnationalisirung und Entchristlichung die Hauptübel unserer Zeit geworden sind, kann auch die Heilung nur aus jener Quelle kommen, und das ist's, nicht das immer zufällige Talent, nicht die Gabe des Wortes, sondern der tiefe Gehalt und die Wahrheit der Idee, wodurch Görres eine so große Bedeutung und eine so unerschütterliche Macht im katholischen Deutschland erlangt hat. Gerade was man ihm am meisten zur Last gelegt, ist sein größtes Verdienst, die Verjüngung des erstorbenen Triebes in der alten Wurzel der Nation, die Herstellung des warmen Blutumlaufs in den vorher unterbunden gewesenen Adern der Nation. Während die anmaßlichen Alleininhaber des deutschen Genius in dem allmälig immer mehr abdorrenden Gezweig des Parasiten, der die deutsche Eiche bisher ausgesogen, im Paradies der Aufklärung fort und fort zwitschern und pfeifen, hat der von ihnen verrufene und ausgeschlossene Görres den ächten alten Volksstamm wieder ausschlagen und grünen machen helfen und die achtzehnhundertjährige Lebenskraft geweckt.

Montenegro.

Mostar, 10. Aug. Auf eine Zeit schien Danilo und Montenegro in dem Strom der Weltbegebenheiten untergeganzen zu seyn. Aber in den letzten Tagen wurde unsere Aufmerksamkeit wieder auf Danilo hingelenkt. Es mag ungefähr am 8. dieß zur dritten Nachmittagsstunde gewesen seyn, als in der Residenz des Fürsten zu Cettinje ein Höllenlärm entstand. Aus allen Enden des Ortes und Schlupfwinkeln der Umgebung eilten die bewaffneten Montenegriner herbei, ohne Grund und Ursache. Kein Feind war vor der Thüre. Weder die Türken noch die Oesterreicher machten Miene, in das Land zu bringen. Man vernahm blos Danilo mit der ganzen Kraft seiner Stimme fluchen und schimpfen und mit der Reitgerte schnalzen. Auf eine noch bis heute unerklärliche Weise fand der Fürst, als er am 8. d. von der Jagd zurückkehrte, am Rücken seines Kleides, das er nun zu Hause ablegte, die bekannte Proclamation der Bielopavlevichianer aufgeklebt. Wie der rasende Roland wüthete Danilo in seiner Behausung. Die ihm zunächst stehenden Personen hielt er in Verdacht des Einverständnisses mit der Insurgentenfamilie Boskovich aus Bielopavlevich. Alle Personen aus der Nähe und Ferne, die er bezeichnete, mußten sich auf das Genaueste vor ihm rechtfertigen. An diesem Tage seiner Aufregung ließ auch Danilo den Montenegriner Philipp Gvozdenovic, welcher einem Oesterreicher in dem Cattareser Dorfe Braic zwei Ziegen gestohlen hatte, erschießen, indem er zu der versammelten Menge sagte: „Wer unter den jetzigen Umständen von Euch fähig ist, an den ohnehin gegen uns erbitterten Oesterreichern einen Diebstahl zu begehen, der ist gewiß auch im Stande, mir zu thun, was mir heute widerfahren ist.“ An drei Personen richtete der Fürst vergeblich den Befehl, den Ziegendieb zu erschießen. Als sich nun der Fürst selber anschickte, den Gvozdenovic niederzustrecken, lag dieser bereits von einer gut getroffenen Kugel aus dem versammelten Haufen im eigenen Blute sich wälzend, auf dem Boden. Danilo befindet sich jetzt in einer äußerst schwierigen, fast unhaltbaren Lage, umgeben von vielen Feinden und Widersachern. Die aus Bielopavlevich flüchtige Familie Boslovich ist eine der angesehensten und reichsten Familien in Montenegro. Der Fürst hat nichts unterlassen, um die Sympathien der Montenegriner von sich abzuwenden. Sein Gefolge besteht meistentheils aus unangesehenen jungen und verwegenen Menschen, welche keine Rücksichten kennen. Die Montenegriner achten wie die meisten Naturkinder das Alter. Sonst galten die Beschlüsse des Senates als unverbrüchliches Gesetz den Montenegrinern und dem Vladika. Danilo fragt den Senat, der meistens aus greisen Männern besteht, um nichts und handelt stets gegen den Willen desselben. Sie sehen, daß die Stellung Danilos mit jedem Tage schwieriger werden muß und daß in Folge dessen das Fürstenthum noch besser und schärfer bewacht werden soll als je. Sie können sich denken, in was für Gährung sich das Land befinden muß, wenn die Montenegriner es wagen, sogar auf österreichisches Gebiet auszufallen. Im Districte von Stagnevich kam es zwischen den Montenegrinern und österreichischen Jägern und Gendarmen zu einem ziemlich heißen Geplänkel. In Montenegro herrscht jetzt in Folge der Absperrung durch die Türken eine große Noth. An dem, Danilo so unangenehmen 8. August kam ihm auch der Kopf eines seiner getreuesten Diener aus Spuz in die Hand, den er Tags zuvor an den türkischen Commandanten dieser Festung abschickte, um die Auslieferung der dahin geflüchteten Familie Boskovich zu erwirken. Danilo zog nun an die Gränze in der Richtung nach Spuz, fand jedoch die Türken hier so gut vorbereitet, daß er es nicht wagte, dieselben anzugreifen und sich vielmehr wieder nach Cettinje zurückzog. Seine einzige Hoffnung und Stütze, Rußland, befindet sich gegenwärtig in einer eben solchen Verlegenheit wie er, und Danilo könnte hierin, wenn er weiser wäre, etwas Trost und Linderung finden. Allein er baut wieder auf das noch immerfort rüstende Serbien. (Lloyd.)

Neueste Nachrichten.

ng **München**, 21. Aug. Der Hr. Erzbischof von München-Freising hat in Folge unserer bedauernswerthen Gesundheitszustände den Genuß von Fleischspeisen an den Fasttagen während der Dauer dieser Krankheit gestattet. Dieß ist gestern bereits von den Kanzeln unserer Kirchen verkündigt worden, wobei zugleich aber auch von den Predigern eindringlich ermahnt wurde, daß Alle in der gegenwärtigen Prüfungszeit einerseits sich der Mäßigkeit befleißigen, andererseits ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzen und deshalb sich innig zu den hl. Sakramenten wenden mögen, in denen allzeit für jeden gläubigen Christen die sicherste Beruhigung und der beste Trost zu finden sind. — Ueber den Stand der Cholera sind wir ganz im Unklaren, da seit vier Tagen keine officiellen Mittheilungen mehr erfolgt sind; und doch würden solche Mittheilungen, gegenüber den umlaufenden Gerüchten, nur beruhigend wirken. — Heute starb der Reichsrath der Krone Bayerns Ludwig Graf v. Arco, dann, jedoch nicht an der Cholera, der Hr. Ritter v. Habel, kgl. Geheimrath und pens. Ministerialrath und Generalverwaltungsdirector der Armee, als welcher sich derselbe während einer langen Reihe von Jahren vielfache Verdienste erworben hat. — Die heutige Einnahme im Glaspalast betrugen 175 fl. 30 kr., da die Ausstellung nur von 381 Personen besucht war.

Nürnberg, 21. Aug. Vom 19. bis 20. August Mittags sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden 6 Personen an der epidemischen Brechruhr erkrankt, während 3 Personen genesen, 3 gestorben und 37 in ärztlicher Behandlung verblieben sind. Vom 20. bis 21. August Mittags sind 6 Personen erkrankt, 3 Personen genesen, 4 Personen gestorben und 36 Personen in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Berlin, 18. Aug. Se. Maj. der König wird die Reise nach Putbus morgen (Sonnabend) früh 7 Uhr von Charlottenburg aus über Stettin antreten. Nach den bisher getroffenen Bestimmungen wird die Reise eine Dauer von 18 bis 20 Tagen haben. Im Gefolge Sr. Maj. werden sich befinden: Der Generaladjutant Sr. Maj. Generallieutenant v. Gerlach, die Geheimen Civil- und Militärcabinette: der Geheime Cabinetsrath Illaire, der Generalmajor v. Schöler und der Cabinetsrath Niebuhr; ferner die Flügeladjutanten Sr. Maj., der Oberst Frhr. v. Manteuffel und der Rittmeister Graf v. d. Gröben, der Leibarzt Dr. Grimm und der Generalpolizeidirector v. Hinckeldey.

Berlin. Unterm 17. Aug. bringt die Ostd. Post folgende Aufklärung über den Umstand, daß die österreichische Circulardepesche vom 28. Juli bezüglich der Mobilisirung der Bundescontingente zu spät an das Berliner Cabinet gelangte: „An dem nämlichen Tag, wo die Circulardepesche von dem Wiener Cabinet an die deutschen Regierungen versendet wurde, sollte Graf Esterhazy auf seinen interimistischen Posten hieher abreisen. Man gab also in Wien dem Grafen die für Berlin bestimmte Abschrift der Circulardepesche nebst andern wichtigen Papieren mit. Nachträgliche Incidenzpuncte, die weitere Instructionen nöthig machten, verzögerten die Abreise des Grafen Esterhazy um einige Tage, und so blieb auch die für das hiesige Cabinet bestimmte Abschrift der Circulardepesche mit seiner Person in Wien zurück. Hr. v. Beust, der um einige Tage früher als Graf Esterhazy in Berlin ankam und die Depesche eben erhalten hatte, als er von Dresden abging, konnte also leicht der erste seyn, der sie Hrn. v. Manteuffel mittheilte. Jetzt klärt sich die Angelegenheit als ein einfaches Expeditionsversehen auf, indem man in Wien allerdings vergaß, weil Graf Esterhazy nicht an dem nämlichen Tag abreiste, die Depesche besonders hieher zu senden.“

Köln, 19. Aug. Das hiesige erzbischöfliche Generalvicariat hat unter dem 10. d. M. ein Rundschreiben an den Diöcesanklerus erlassen, in welchem sie sich auf das entschiedenste gegen die profane Musik ausspricht, welche man durchweg beim Gottesdienste aufzuführen pflegte, gegen jene Art von Musik, welche „statt die Andacht zu fördern und die Gemüther zu erheben, die Andacht nur störte und der Sinnlichkeit und der Zerstreuung schmeichelte.“ Dem Klerus wird es zur ernsten Pflicht gemacht, darauf zu achten, daß der Gottesdienst durch solche weltliche Musik nicht weiter profanirt werde.

Aus **Köln** läßt sich das Frankf. Journal schreiben, die Abhaltung der katholischen Generalversammlung in Köln sey von der Behörde nicht bewilligt worden, man hoffe aber noch auf Genehmigung, da man die Zusage geben wolle, sich aller politischen Discussionen zu enthalten.

Wien, 18 Aug. Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers wurde heute im St. Stephansdom ein feierliches Hochamt mit Tedeum abgehalten, welchem außer den hier anwesenden Erzherzogen sämmtliche Großwürdenträger, Minister, Civil- und Militär-Autoritäten zahlreich beiwohnten. Zur Feier des Tages ist große Tafel beim Minister des Aeußern, Grafen Buol-Schauenstein. Die für heute bestimmt gewesene große militärische Kirchenparade mußte wegen ungünstigen Wetters unterbleiben. — Se. Maj. der König Dom Pedro von Portugal, welcher gestern Abends in Begleitung seines Bruders, des Herzogs von Oporto, hier eingetroffen und in den für denselben in Bereitschaft gesetzten Gemächern in der kaiserlichen Hofburg abgestiegen ist, wurde am Bahnhof vom Erzherzog Ferdinand Max empfangen und im Namen des Kaisers begrüßt. Aus Anlaß dieses hohen Besuchs werden II. MM. der Kaiser und die Kaiserin dem Vernehmen nach schon morgen Abends aus Ischl hier zurückerwartet. (A. Z.)

Wien, 17. Aug Die Oesterr. Corr. schreibt: „Die im „Moniteur“ jüngst erfolgte Veröffentlichung, durch welche die von Frankreich und England formulirten und von Oesterreich gebilligten Friedensgrundlagen bekannt geworden sind, hat der „Preuß. Corresp.“ Veranlassung gegeben, die Stellung Preußens zu diesen Bedingungen in einem längeren Artikel zu besprechen. Das halbamtliche Organ glaubt unbedenklich zugeben zu können, daß die von den Cabinetten von Paris und London bezeichnete Basis als den Interessen Preußens und Deutschlands vortheilhaft und als wünschenswerthes Ziel endlicher Verständigung sich darstellt. Nach der Auffassung der „Correspondenz“ — die sich übrigens dagegen verwahrt, den Ansichten der königlichen Regierung vorgreifen zu wollen — hätte jedoch Preußen zu den Bedingungen der Westmächte keine andere Stellung einzunehmen, als zu den Eröffnungen des Petersburger Cabinets, ja die preußische Regierung müßte es als unvereinbar mit den ihr durch den Aprilvertrag auferlegten Verpflichtungen betrachten, sich einseitig und ohne vorheriges Einvernehmen mit den Gliedern des deutschen Staatenbundes zu Bedingungen zu verpflichten, die dem Vertrage vom 20. April eine neue und erweiterte Grundlage geben würden. Wir haben nicht die Aufgabe, zu prüfen, ob diese Darstellung, soweit sie Preußens Haltung angeht, in der Lage der Dinge überall ihre volle Rechtfertigung findet. In dieser Beziehung genügt es uns, zu dem Glauben berechtigt zu seyn, daß die preußische Regierung den Unterschied ihrer Stellung von derjenigen Oesterreichs, welches sein Einverständniß mit den Friedensgrundlagen durch einen förmlichen Notenwechsel gegenüber den Seemächten beurkundet hat, nur als einen rein formalen betrachtet. Da aber Oesterreich gegen seine deutschen Bundesgenossen dieselben Verpflichtungen hat wie Preußen, so müssen wir an den Text des Vertrags erinnern, der im Art. V nur solche Uebereinkünfte mit andern Mächten ausschließt, die mit den Grundlagen des Bündnisses nicht in der vollsten Uebereinstimmung stehen würden. Die deutschen Interessen bilden diese Grundlagen, und es scheint daher, daß die „Preuß. Corr.“ nicht gleichzeitig die Friedensbedingungen als diesen Interessen vortheilhaft anerkennen und doch die Zustimmung zu denselben an das Einverständniß sämmtlicher Theilnehmer an dem Vertrage gebunden glauben konnte. Der Vertrag knüpft, wie billig, das gemeinsame Handeln an das Einvernehmen der Theilnehmer, er beschränkt aber diese nicht in der vollen Freiheit, die sie nicht nur um ihrer Machtstellung, sondern auch um Deutschlands willen sich bewahren mußten. Wer, der den Stand der Frage unbefangen erwägt, kann verkennen, daß gerade Deutschland der Garantien gegen die Wiederkehr eines Zustandes bedarf, der sich als so gefährlich für die Ruhe Europas erwiesen, der so viele Interessen beeinträchtigt, in so weitem Umfange Unsicherheit verbreitet und durch die Mißbräuche, die er im Gefolge hatte, Deutschland selbst genöthigt hat, gegen Rußland die im Zusatzartikel zu dem Aprilbündnisse bezeichneten Kriegsfälle zu stellen? Indem Oesterreich sich verpflichtete, nur auf der Basis solcher Garantien zu unterhandeln, hat es von der Freiheit seiner Entschlüsse den rechtmäßigsten Gebrauch gemacht; es hat nicht nur in vollster Uebereinstimmung mit den Grundlagen des Vertrags vom 20. April, sondern wesentlich zur Förderung der Zwecke desselben gehandelt. Auch vernehmen wir, daß eine gemeinschaftliche Vorlage Oesterreichs und Preußens am Bundestage bevorsteht, und können keinen Augenblick an einem die Einigkeit Deutschlands bestätigenden Ergebnisse der Prüfung zweifeln, zu welcher der gesammte Bundesverein durch die Mittheilungen der beiden Mächte berufen wird.“

Wien, 17. Aug. Der k. preuß. Gesandte an unserm Hof, Graf Arnim Heinrichsdorff, kehrt heute von Berlin zurück, wohin er sich am 14. d. begeben hatte, um Instructionen für die demnächst hier stattfindende Sitzung der Wiener Conferenz, der ersten seit 23. Mai, zu empfangen. Wie verlautet, findet das k. preuß. Cabinet es nunmehr den veränderten Umständen angemessen, sich an der Sitzung zu betheiligen, nachdem dasselbe vor der officiellen Verlautbarung über die Räumung der Donaufürstenthümer seitens der russischen Truppen es nicht für entsprechend zu halten schien, daß die Conferenz als solche sich mit der Rückäußerung der Westmächte über die russische Antwortsnote befasse. Gleichwohl wird voraussichtlich vorzüglichster Gegenstand der bevorstehenden Zusammentretung der Conferenz doch die Berathung derjenigen von Rußland zu erwartenden Garantien seyn, welche die Westmächte als Grundlage gedeihlicher Friedensunterhandlungen für unerläßlich erachten; die Conferenz wird sich also der Hauptsache nach auch jetzt mit den Rückäußerungen Frankreichs und Englands zu beschäftigen haben. (A. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

nachfolgenden Personen zu bewilligen die näher bezeichneten Orden annehmen und tragen zu dürfen: dem k. Ministerialrath Dr. F. B. W. v. Hermann das von Sr. Maj. dem Könige von Sachsen ihm verliehene Comthurkreuz II. Classe des Albrechtsordens; dem k. Oberpostrath und Oberpostmeister W. Waldmann den ihm von Sr. Maj dem Könige von Preußen verliehenen rothen Adlerorden III. Classe; dem k. Rath und herzoglichen Hofrath Advocaten Dr. v. Schauß in München den von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich demselben verliehenen Orden der eisernen Krone III. Classe; dem k. Eisenbahnbetriebsinspector O. v. Schellerer den ihm von Sr. Maj. dem Könige von Preußen verliehenen rothen Adlerorden IV. Classe;

die Stelle eines Administrators der unmittelbaren Cultus- und Unterrichtsstiftungen in Eichstätt dem quiesc. Herrschaftsrichter Dr. Cl. Hellmuth von Buxheim, zur Zeit in München, auf dessen Ansuchen zu verleihen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 229. Mittwoch, den 23. August 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Stand der Cholera; Staatsminister Graf v. Reigersberg; Geh.Rath v. Schelling †), Augsburg, Regensburg, Nürnberg (Stand der Brechruhr), Landshut (Novene zu St. Sebastian), Von der Donau (neuer Aufschwung des Ordenslebens).

Schweiz. Von der Aar: Cholera; die Beziehungen zu Oesterreich; Bischof von Basel.

Italien. Rom: Berathungen über Maaßregeln gegen die Cholera.

Frankreich. Der Kaiserball in Bayonne. Das Südlager. Die Einnahme von Bomarsund. Fürstin von Canino †. Unentgeltliche Krankenpflege.

Großbritannien. Russische Prisen. Die Lieferungscontracte für die Ostseearmee.

Donaufürstenthümer. Bucharest: Halim Pascha's Einzug.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München. (IV.) — Die Armenpflege und der St. Johannisverein. — Die Frage der Gewissensfreiheit am gegenwärtigen schwedischen Reichstage. — Die Universität Freiburg. (Von Dr. Schleyer.) — Schweden. (Bomarsund.) — Großbritannien. (Die Recognoscirung von Sebastopol.)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 22. Aug. Aus Warschau meldet eine telegraphische Depesche: General Bebutoff hat 60,000 Türken bei Kars aufs Haupt geschlagen; 3000 getödtet, 2300 Gemeine und 84 Oberofficiere gefangen, 15 Kanonen und das ganze Lager erobert. (A. Z.)

Wien, 22. Aug. Die Wiener Ztg. bestätigt den Einmarsch der Oesterreicher in die Walachei. Der von Rußland zugesicherte Rückzug aus der Moldau wird fortgesetzt. Nach einer Warschauer Depesche hat Bebutoff die Türken bei Kars gänzlich zersprengt. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

ꝝ **München**, 22. Aug. Dem Vernehmen nach hat Se. Maj. der König einen umfassenden schleunigen Bericht über die Gesundheitsverhältnisse unserer Stadt verlangt, und wurde derselbe gestern durch Estafette an Se. Majestät abgeschickt. — Nach der Landbötin sind von gestern auf heute 182 Personen an der Cholera erkrankt und 52 gestorben, und sind im ganzen bis heute Morgen 1450 Erkrankungen und 491 Sterbfälle vorgekommen. — Gestern Abends ist der Staatsminister Graf v. Reigersberg von Leoni am Starnbergersee, wohin sich derselbe vor 14 Tagen auf den Rath seiner Aerzte zur Erholung von seiner Krankheit begeben mußte, hieher zurückgekehrt, und hat alsbald sein Amt wieder angetreten. — Im Glaspalast hatte man heute eine Einnahme von 233 fl. 12 kr., da die Ausstellung von 1166 Personen besucht war. — Aus Ragaz, einem Bad in der Schweiz, ist heute die Nachricht eingetroffen, daß daselbst vorgestern der große Philosoph, Geheimrath v. Schelling, nach kurzer Krankheit gestorben ist.

* **Augsburg**, 23. Aug. Nach dem neuesten Bülletin über die Brechruhr ist der Krankenstand von vorgestern (200) unverändert geblieben. Die Todesfälle belaufen sich auf 36 (21 männliche und 15 weibliche Kranke). Neuer Zugang an Kranken 92 (42 männliche und 50 weibliche), genesen sind 56 (28 männliche und 28 weibliche). Da die Räumlichkeiten des Krankenhauses zu eng wurden, wurde vom Magistrat die Platzwirthschaft zum „Baugarten" (in der Nähe des Krankenhauses) angekauft, deren Localitäten zur Aufnahme von Kranken sehr geeignet erscheinen.

In **Regensburg** sind vom 16. — 20. Aug. drei Personen an der Cholera gestorben, zwei daran Erkrankte genesen und einer noch in Behandlung.

Nürnberg, 22. Aug. An der epidemischen Brechruhr sind vom 21. bis 22. Mittags in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden 9 Personen erkrankt, 5 gestorben, 2 genesen und 38 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

In **Landshut** hat, von mehrern christlichen Frauen angeregt, am 22. Aug. eine neuntägige Andacht bei St. Sebastian begonnen, um von dem Allmächtigen das Erlöschen der Cholera zu erflehen.

Oesterreich.

—n— **Von der Donau**, 20. Aug. Mit vollstem Rechte kann man von dem Aufblühen, Gedeihen und der Ausbreitung der kirchlichen Orden in einem Lande schließen, daß in demselben das kirchliche Leben überhaupt einen kräftigen Aufschwung genommen habe. Mit Freuden sieht darum jeder wahre Katholik auf dem lange brach gelegenen Boden Oesterreichs nun eine herrliche Pflanze des kirchlichen Lebens um die andere empor wachsen. Neun Collegien der Jesuiten und Liguorianer wurden in der jüngsten Zeit gegründet; die Schulschwestern, die barmherzigen Schwestern eröffnen alljährlich neue Häuser; erstere haben allein in Oberösterreich an drei Orten, Böcklabruck, Freistadt und Hallstadt, freundliche Aufnahme gefunden, letztere aber viele theils alte Wohlthätigkeitsanstalten zur Leitung übernommen, theils ganz neue gegründet. Wir erinnern beispielshalber nur an Pesth, Brünn, Laibach. Erst am 10. d. M. wurden barmherzige Schwestern aus dem Mutterhause in Prag in das neu gebaute Krankenhaus zu Gmunden feierlich eingeführt. Zur Leitung weiblicher Sträflinge wurden die Frauen vom guten Hirten nach Neudorf, nächst Wien, verpflanzt, und Alles staunt, was unter solcher zarter Pflege die Religion selbst über die verwahrlosten und verkommensten Gemüther vermag. Zur Ausbildung der Seelsorge in dieser Strafanstalt und zur Leitung der ehrwürdigen Frauen selbst wurden nun die Missionspriester oder Lazaristen berufen und zwar von dem für alles Gute begeisterten und unermüdlichen Generalinspector der Gefängnisse, Hrn. Weiß von Starkenfels; wie wir vernehmen, sind seit 26. Juli drei deutsche Patres in Neudorf und werden ihnen nächstens noch zwei folgen, wo sodann zwei die Seelsorge im Hause besorgen, drei aber für Missionen bestimmt werden sollen. Möge auch diese herrliche Pflanze im Garten Gottes mächtig gedeihen, möge es gelingen, bald auch andere Strafanstalten den beiden Orden zu übergeben und so unser Gefängnißwesen auf die einfachste und sicherste Weise gründlich zu reformiren.

Schweiz

⊙ **Von der Aar**, 19. Aug. Die Cholera zieht gegenwärtig die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich; die kunstverständigen Aerzte sind getheilter Ansicht: die Einen behaupten fortwährend, daß die Schweiz von der Brechruhr nichts zu befürchten habe, die Andern erwarten den Ausbruch derselben auch in unserm Alpenlande. Bereits geben Berichte von einzelnen Sterbfällen in Basel, Aarau und Mendrisio ein; nähere Untersuchungen stellen jedoch diese Angaben als unrichtig dar; jedenfalls hat diese Krankheit selbst in der italienischen Schweiz trotz der Anhäufung der Cholera-flüchtlinge bis jetzt durchaus keinen epidemischen Charakter. Gott wolle uns vor dieser Cholera morbus bewahren; da wir in der Schweiz sattsam an der politischen Cholera zu leiden hatten und noch haben, so möge die Vorsehung uns mit der physischen verschonen! — Nächst der Cholera beschäftigt sodann das Verhältniß Oesterreichs und Tessins am stärksten die Phantasie unserer politisirenden Welt. Es soll nun wirklich eine Conferenz zwischen österreichischen und schweizerischen Abgeordneten eröffnet werden und zwar in Bern. Diese internationale Conferenz wird sich mit alten und neuen Beschwerden der beiden Gränzstaaten zu beschäftigen haben. Bei

diesem Anlaß wird sich die demokratische Diplomatie mit der kaiserlichen in Schachzügen üben; die demokratische hat dabei jedenfalls den Vortheil, daß sie kraft ihrer politischen Principien an das gegebene Wort sich nicht gebunden glaubt, und sobald das Revolutionsinteresse (diese Summa lex) einen Bruch verlangt, sich sogleich dazu berechtigt findet. Seit der Revolution von 1789 hat die Demokratie fortwährend alle und jede Verträge gebrochen, sobald sie es für ihre Interessen zweckmäßig fand; wird sie zukünftig ehrlicher seyn? — Auf eindringliche Aufforderung des päpstlichen Geschäftsträgers Monsignor Bovieri hat der hochw. Domherr Arnold die Wahl zum Bischof von Basel definitiv angenommen. Der Informativproceß soll nächstens beginnen und keine Schwierigkeiten bieten, da die Wahl in Rom sehr gut aufgenommen wurde.

Italien.

— **Rom,** 15 Aug. Se. Heiligkeit der Papst hielt in letzter Woche und gestern zwei außerordentliche Congregationen, in denen er den Vorsitz führte. Die Berathungen derselben verbreiteten sich über die Wahl der Mittel, welche zur Abhilfe der durch das Auftreten der Cholera über die ärmern Classen von Roms Einwohnern gekommenen Noth als die geeignetsten erschienen. Die Congregation von gestern war sechs Stunden beisammen, denn der hl. Vater wollte von den allereinzelnsten Anordnungen des Gesundheitsraths und der Art ihrer Ausführung genau unterrichtet seyn. Wären alle von jener Begeisterung für die Linderung der Noth, wie der Papst, erfüllt, so könnten wir der Zukunft getrost entgegengehen. Aber er hat auch Allen ein praktisches nachahmungswerthes Beispiel gegeben, indem er dem Subsidienfond aus seinen Mitteln eine sehr beträchtliche Summe für Cholerakranke zugestellt hat. Die Krankheit ist hier noch in ihren ersten Stadien; die stattgefundenen Sterbefälle sind im Vergleich mit Genua und Neapel ein Minimum. Unser Klerus wetteifert mit einander in der Bereitwilligkeit, den Cholerakranken in ihren Wohnungen leibliche und geistige Pflege zu gewähren. Im Generalvicariat liegt ein Circular auf, das dazu auffordert und ist schon jetzt mit Unterschriften von Geistlichen bedeckt. — In der letzten Sitzung der Congregation der hl. Riten ward über die Selig- und Heiligsprechung des Weltpriesters Mariano Arciero (geb. 1707 in der Erzdiöcese Conza im Neapolitanischen) aufs neue verhandelt.*) Nach dem feierlichen Hochamte in der Kirche Santa Maria Maggiore erklärte der hl. Vater heute Vormittag den Mitgliedern der Congregation, ihm erschienen die beigebrachten Beweise für den heroischen Grad der theologischen und Cardinaltugenden des Seligzusprechenden völlig genügend, so daß der Beatificationsproceß seinem Ende zugeführt werden könne.

Frankreich.

Paris, 20 Aug.

Der **Messager de Bayonne** enthält eine sehr detaillirte Beschreibung des Balls, welchen die Stadt Bayonne am 16. Aug. dem Kaiser gegeben. Als die Majestäten in die Loge traten, erhob sich der ganze Saal unter dem wiederholten Ruf: Es lebe der Kaiser! Es lebe die Kaiserin! und das Orchester führte einen Triumphmarsch aus. Der Kaiser trug die Generalsuniform, die Kaiserin war weiß gekleidet, strahlend von Diamanten, ein Diamanten-Diadem im Haar. Die Majestäten eröffneten den Ball und tanzten die erste Quadrille, der Kaiser mit Mad. Jules Labat, die Kaiserin mit dem commandirenden General. Um Mitternacht wurde das Souper eingenommen, und das kaiserliche Paar „entfaltete dort, wie während des ganzen Balls, eine Liebenswürdigkeit und Güte, die ihm aller Herzen gewann." Um 1 Uhr zog sich der Kaiser zurück.

Die zahlreiche Familie der Bonaparte hat eines ihrer Mitglieder verloren: in Neapel ist am 8. August Zenaide Charlotte Julie, Fürstin von Canino gestorben, die älteste Tochter Jerome's, verheirathet mit dem ältesten Sohn Lucians. Gewöhnlich lebte sie in Rom, wo ihre drei verheiratheten Töchter und ihr ältester Sohn der Prinz von Musignano, ihren Wohnsitz haben.

Gelegentlich der Feier des Napoleonstags erhalten wir die ersten nähern Mittheilungen über das neue Südlager. Am 15. Aug. waren dort bereits die 3te Compagnie des 2ten Genieregiments, ein Bataillon vom 10ten leichten Regiment, 2 Bataillone vom 51sten Linienregiment, ein Detachement vom 5ten Jägerbataillon und ein Detachement vom 23ten leichten Regiment versammelt. Chef des Generalstabs ist der Oberst Sol, seither Generalstabchef der 20sten Militärdivision.

Der Minister des Innern hat das folgende Rundschreiben an die Präfecten erlassen: „Die Städte sind im allgemeinen mit milden Anstalten ausgestattet, in welchen der bedürftige und kranke Arbeiter die nöthige Hilfe findet, aber das flache Land bietet den Arbeitern keine Hilfsquellen dieser Art. Der Feldarbeiter muß nur zu häufig verlassen leiden, ohne Arznei und ohne Arzt. Erbarmen, Gerechtigkeit und Klugheit verlangen, daß diesem betrübenden Zustande abgeholfen werde; unter ihrem wohlthätigen Einfluß haben mehrere Departements das Institut der Kantonalärzte eingeführt. Im Departement Loiret z. B. leistet dasselbe seit drei Jahren die besten Dienste, und überall, wo man diese Organisation unentgeltlicher ärztlicher Hilfe versucht, hat die Dankbarkeit unserer Landbevölkerung ihre trefflichen Wirkungen constatirt. Die Regierung des Kaisers widmet der Weiterführung dieses guten Werkes ein väterliches Interesse; lenken Sie, Hr. Präfect, die ganze Aufmerksamkeit, das ganze Wohlwollen Ihres Generalraths darauf. Ich wünsche lebhaft, daß derselbe Ihnen durch Bewilligung eines Zuschusses eine vollständige und wirksame Organisation gestatte oder wenigstens, wenn die unzulänglichen Hilfsquellen des Departements das nicht gestatten sollten, durch eine erste Bewilligung im Princip sich dafür erkläre; wie gering die Summe auch sey, so werden Ihr Eifer, die uneigennützige Hingebung der Aerzte, die Beihilfe der Regierung und die Mildthätigkeit Aller das übrige thun."

Auch der **Moniteur** meldet jetzt die Einnahme von Bomarsund — nach einer telegraphischen Depesche, welche die englische Regierung erhalten, hat dieselbe am 16. August stattgefunden — weitere Details fehlen aber noch, und wir sind einstweilen auf einige Mittheilungen des **Constitutionel** angewiesen, welche noch aus den ersten Tagen der Berennung der Festung datiren. Ein erstes Schreiben ist an Bord des „Algier" am 5. August geschrieben. „Heute gegen Mittag," heißt es darin, „ist die Flotte, und mit ihr unser ganzes Feldmaterial angelangt. Gestern Nacht ist das zwölfte Jägerbataillon mit der Marine-Infanterie abgegangen, um links von Bomarsund zu landen. Die Insel wird nur von 2500 Mann vertheidigt, welche auf Verstärkungen warten, indeß ist jede Communication unmöglich. Seit drei oder vier Tagen haben wir große Rauchsäulen aufsteigen sehen; die Russen haben alle in der Nähe der Festung befindlichen Wohnungen in Brand gesteckt. Wahrscheinlich werden wir kein Obdach finden, aber die Insel ist reich an Tannen, die unsern Köchen trefflich zu statten kommen, und uns gegen die feuchten Nächte schützen werden. Der Gouverneur der Insel scheint Anstalten getroffen zu haben, sich zu vertheidigen, aber er wird so imposanten Streitkräften wie den unsrigen nicht widerstehen können. Ich habe 20 Linienschiffe und Fregatten, und ich weiß nicht wie viele Brigs und Kriegsdampfer vor Augen, und diese Seemacht hat an Landtruppen, Marine-Infanterie und Artillerie 40,000 Mann an Bord." Ein anderes Schreiben enthält: „Die Proclamation, welche der General Baraguay d'Hilliers an die Bevölkerung der Aland-Inseln richtete, und welche in den 11 Kirchen der größten dieser Inseln verkündigt wurde, entbindet die Einwohner jeder Pflicht und jedes Gehorsams gegen die russische Regierung, und erklärt sie hinfort unabhängig von der Oberherrlichkeit Rußlands. Allerdings sagt sie nicht, wer künftig diese Inseln beherrschen soll, aber wahrscheinlich wird demnächst die Autorität des Königs von Schweden dort anerkannt und proclamirt werden. Den russischen Beamten der verschiedenen Verwaltungszweige ist es gelungen, mit den öffentlichen Cassen und den Archiven auf das Festland nach Finnland hinüberzukommen."

Großbritannien.

London, 19. Aug.

Die mitgetheilte Notiz, daß die Admiralität **Winterkleider** für die Mannschaft in der Ostsee bestellt hat, ist dahin zu ergänzen, daß die Lieferungscontracte einstweilen für 30,000 Yards Flanell, 10,000 Paar wollener Handstutzen und 10,000 warme Mützen für die Matrosen abgeschlossen sind. Gegen die dadurch angedeutete Absicht der Regierung, die Flotte im Norden überwintern zu lassen, machen sich indessen jetzt schon allerlei Bedenken breit.

Zu Anfang des Monats wußte man im englischen Feldlager zu **Varna** ebenso wenig wie in London zur Stunde, welcher russische Küstenpunct zur Landung, welche Festung zum Angriff auserkoren sey. Man nannte der Reihe nach Sebastopol, Odessa, Anapa, Suchum-Kaleh, und ganz wie hier in London glaubte man an Sebastopol zuletzt. **Times**, die bekanntlich das erste Blatt war, welches ein Unternehmen gegen diese stärkste aller russischen Festungen im Süden mit überraschend kühner Bestimmtheit angekündigt hatte, läßt sich heute durch ihren Berichterstatter aus Varna auseinandersetzen, daß eine Expedition dahin am Ende doch nicht sehr wahrscheinlich sey. Vor allem besäßen die Franzosen nicht Transportschiffe genug, um ihre Truppen hinüber zu bringen, wenn sich anderseits auch nicht läugnen läßt, daß man 20,000 Mann ganz wohl den kurzen Weg auf Linienschiffen, Fregatten und Kriegsdampfern machen lassen könnte, vorausgesetzt — **man wollte!** Aber — so schreibt der Times-Correspon-

*) Wir werden morgen einen kurzen biographischen Bericht aus dem einschlägigen Beatificationsdecret folgen lassen.

dent — man munkelt im englischen Lager, daß es den Franzosen mit der Expedition gar nicht Ernst sey, und daß sie sich für dieses Jahr mit den Triumphen der Flotte (!) zufrieden geben wollen (sieht sehr als eine verdächtigende Erfindung der Times aus). Ferner fehle es an Belagerungs-Geschützen, ferners an Cavallerie, endlich auch an Soldaten, denn man könnte im besten Falle nicht über 48 000 Mann nach der Krimm schicken, und die Russen hätten daselbst sicherlich über 55,000 Mann beisammen. Einnehmen ließe sich Sebastopol allerdings mit der Zeit wie jede Festung, aber die Zeit sey eben zu kurz, denn im allergünstigsten Falle könne man vor Sebastopol nur bis Anfang November operiren; ein Rückzug, eine Aufhebung der Belagerung würde schädliche Folgen für den militärischen Ruf der Verbündeten haben u. s. w., kurz — man thäte besser, sich an die ungefährdete Existenz Sebastopols noch diesen Winter über zu gewöhnen. Wahrscheinlicher halte man es, aus obigen Gründen, im Lager, daß Odessa angegriffen wird. Dort sey die Landung leichter zu bewerkstelligen; man bekäme nach Belieben einen militärischen Stützpunct in Bessarabien; könnte die feindlichen Besatzungen von Ibrail, Galaz, Isurail, Tutschow und Tultscha bedrohen, von den Vortheilen gar nicht zu reden, die der Besitz Odessa's schon in moralischer Beziehung brächte. Von Suchum-Kaleh und Anapa sey ebenfalls die Rede, aber von letzterem wisse man blutwenig. Ergo — man weiß im englischen Feldlager ebenso wenig wie hier, und beinahe scheint es, daß man daselbst noch viel weniger auf einen entscheidenden Schlag in diesem Jahre hoffe, als man dieß hier und nun gar auf dem Continent gethan hat.

Spanien

Paris, 18. Aug. Heute sind Madrider Briefe vom 13. und 14. hier eingetroffen, die in die dortigen specifisch revolutionären Verhältnisse einen tiefen Blick thun lassen. Die vielleicht unklug herausfordernde Erklärung im Eingang zu dem die constituirenden Cortes einberufenden Decret, wonach die Dynastie nicht in Frage gestellt werden dürfte, hat bei der in den niedern Classen eine mächtige, materielle Stütze findenden äußersten Partei eine bedenkliche Agitation hervorgerufen, die wahrscheinlich noch lange fortdauern, vielleicht zu der Katastrophe, der sie vorbeugen sollte, geraden Wegs hinführen wird. In den Clubbs wird diese Clausel als eine Verletzung der souveränen Volksrechte hingestellt und aus ihnen, sowie aus dem Schooß der Barricadenarmee ist bereits eine Deputation an Espartero abgefertigt worden, um den Widerruf des Passus von der dynastischen Frage zu verlangen. Espartero antwortete weiter Nichts, als: Man möge Vertrauen zu ihm haben! und als die Deputation sich damit nicht hinlänglich befriedigt glaubte, sagte er fast ungeduldig: „Wenn ihr kein Vertrauen zu mir habt, so gehe ich wieder zurück nach Logronno,“ setzte aber hinzu: Es würde besser seyn, wenn ein solches Anliegen vorgebracht werden solle, es als Petition abzufassen und von den Corporationen, Nationalgardisten u. s. w. unterzeichnen zu lassen. Dieß ist ein Rathschlag, der möglicherweise ein Ziel verfolgte. Um Espartero's Verhalten richtig zu würdigen, muß man wissen, daß gerade er und sein vertrauter Freund, der General Salazar, im Ministerrath nicht für die Clausel waren, während seine sämmtlichen Collegen mit ihrem Rücktritt drohten, wenn man sie weglasse. Dieß scheint, man weiß nicht wie, im Volk bekannt geworden zu seyn: denn die revolutionäre Deputation betheuerte Espartero zu wiederholtenmalen ihr aufrichtiges Vertrauen zu ihm und dem General Salazar, äußerte jedoch gegen die übrigen Minister tiefes Mißtrauen. Sollte nicht Espartero's Plan es seyn, der Revolution ihren Gang zu lassen, selbst wenn sie über einen Thron und eine Dynastie hinweggehen sollte? Daß wenigstens O'Donnell diesen Verdacht theilt, scheint ein Vorfall bei dem Journalistenbankett zu beweisen, der auf die Anwesenden großen Eindruck machte. Espartero stand auf und brachte lakonisch, wie immer, folgenden Trinkspruch aus: „Das Volk von Madrid hat mir aufgetragen, die Freiheit zu vertheidigen, Brindo a la libertad! Ich trinke auf die Freiheit.“ Auf der Stelle erhob sich nun auch O'Donnell und ließ hastig den Toast: „Auf die constitutionelle Königin!“ folgen, gleich als ob er ausdrücken wollte, daß er, wie Espartero die Freiheit, diese vertheidigen werde. Die dynastische Frage bildet mehr und mehr den Mittelpunct der politischen Bewegung: dieß erhellt auch der förmlichen schriftlichen Erklärung des Marquis von Albeida (Orense) an den Unionsclub, dessen ihm angetragene Präsidentschaft er von Valencia aus acceptirt hat: daß er einen Dynastiewechsel für nöthig halte. (St.-A. f. W.)

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 8. Aug., 4 Uhr Nachmittags. In diesem Augenblicke hat Halim Pascha, nachdem eine Bojarendeputation ihn schon gestern in seinem Lager bewillkommt hatte, seinen festlichen Einzug in die Hauptstadt der Walachei gehalten; aber der Einmarsch der großherrlichen Truppen dauert noch fort und wird wahrscheinlich noch drei Stunden in Anspruch nehmen. Es werden im Ganzen 10- bis 12,000 Mann einrücken, doch schwerlich alle in der Stadt einquartiert bleiben, da den getroffenen Dispositionen gemäß die Wachtposten vom türkischen und Landesmilitär gemeinschaftlich bezogen werden sollen. Es scheint, daß ein Theil der heute einziehenden Türken mit andern Truppenabtheilungen, die nachfolgen, verschiedene Lager außerhalb der Stadt beziehen wird. Iskender Beg hat schon vorgestern, nach dem kurzen uns abgestatteten Besuche, mit der unter seinem Commando stehenden Truppe von ungefähr 4000 Mann sein Lager außerhalb der Stadt aufgeschlagen, befand sich aber bei dem Einzuge von heute an der Seite Halim Pascha's. Die Truppen, die bestimmt sind, in der Stadt und deren Umgebung einstweilen aufgestellt zu werden, schätzt man beiläufig auf 28 000 Mann. Ihre weitere Bestimmung ist noch nicht bekannt. Während inzwischen der Einzug noch fortdauert, sind die Großwürdenträger des Staates schon beim Palaste Halim Pascha's, um ihm ihre Glückwünsche darzubringen; eine Musikbande der Nationalmiliz spielt daselbst Nationalweisen. Der Zusammenlauf des Volkes und das Gedränge auf den Straßen und öffentlichen Plätzen ist so groß, daß man sich nur mit großer Mühe von einem Puncte zum andern durchschlagen kann; das Bivatrufen und der Jubel wollen kein Ende nehmen. Wer vor einem Jahre dem Einzuge der Russen beigewohnt und die düsteren Gesichter von damals, trotz des officiellen Gepränges, beobachtet hat, nur der ist im Stande, sich einen Begriff zu machen von dem Unterschiede zwischen dem Einzuge der christlichen Russen von damals und dem der muselmännischen Türken von heute und von der freudigen Aufregung, in welche die ganze Stadt versetzt ist. Es ist beschlossen worden, daß morgen eine officielle Deputation sich direct in das Hauptquartier verfüge, um den großherrlichen Feldherrn zu begrüßen und ihn zum Besuche der Hauptstadt einzuladen. (Wanderer.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

zu der am Kr.- u. Stdgt. Wasserburg erledigten Directorsstelle den Kr.- u. Stadtgerichtsrath C. v. Täuffenbach in München zu befördern, die hiedurch am Kr.- u. Stdgt. München links der Isar erledigte Rathsstelle aber unbesetzt zu lassen.

Die kathol. Pfarrei Rechbergreuthen, Ldgs. Dillingen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 517 fl. 13 kr. 6 hl. in Erledigung gekommen.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte	Datum Tag	Monat.	Kern. fl.	Kern. kr.	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Korn. fl.	Korn. kr.	Gerste. fl.	Gerste. kr.	Haber. fl.	Haber. kr.	Stalin. fl.	Stalin. kr.
Nürnberg	19.	Aug. ist noch nicht berechnet.												
Amberg	19.	„	—	—	19	40	15	41	9	33	7	40	—	—
Ansbach	19.	„	17	38	17	42	14	7	—	—	5	54	—	—
Bamberg	19.	„	—	—	19	36	17	42	11	—	9	30	—	—
Bayreuth	19.	„	—	—	22	24	16	42	10	36	6	54	15	—
Ingolstadt	19.	„	—	—	22	5	22	13	8	2	5	31	—	—
Lindau	19	„	24	37	27	54	23	56	—	—	12	6	—	—
München	19.	„	—	—	29	44	19	57	11	37	8	45	—	—
Nördlingen	19.	„	17	29	18	42	17	16	9	46	5	47	—	—
Regensburg	19.	„	—	—	21	8	18	13	9	57	6	12	—	—
Straubing	19.	„	—	—	24	18	17	53	9	18	7	57	—	—
Weissenburg	19.	„	—	—	18	42	15	42	9	4	6	48	14	—
Augsburg	18	„	18	54	24	19	17	27	9	32	6	27	—	—
Fürth	18	„	—	—	24	50	16	55	12	—	7	56	—	—
Landshut	18.	„	—	—	28	26	20	10	9	23	8	45	—	—
Aschaffenburg	17.	„	—	—	—	—	17	30	—	—	9	10	—	—
Dinkelsbühl	16.	„	—	—	18	41	13	51	8	33	9	54	—	—
Neuburg a. d. D	16.	„	—	—	30	22	23	12	10	33	6	52	—	—
Schweinfurt	16.	„	—	—	24	17	19	43	12	7	9	37	—	—
Vilshofen	16.	„	—	—	30	10	18	35	12	23	7	15	—	—
Neumarkt (O.-P.)	14.	„	—	—	26	18	15	48	11	23	10	29	—	—
Passau	14.	„	—	—	29	—	20	7	15	—	7	40	—	—
Rothenburg a. d. T.	12.	„	24	45	28	36	17	30	10	55	—	—	—	—
Würzburg	12.	„	—	—	27	36	21	11	10	42	9	46	—	—
Speyer, per Ctnr.	14.	„	—	—	7	15	6	15	—	—	4	—	—	—
Mainz, per Sack	18.	„	—	—	16	9	11	2	7	18	5	47	—	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 21. Aug. $4^{1}/_{2}$proc. 99.60; 3proc. 73.15.
* **London**, 21. Aug. 3proc. Consols $94^{1}/_{4}$

Frankfurt a. M., 22. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $70^{3}/_{4}$; $4^{1}/_{2}$proc $61^{3}/_{4}$; Bankactien 1150; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80^{7}/_{8}$; span. 1proc. Oblig. $17^{15}/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $122^{3}/_{4}$; bayer. $4^{1}/_{2}$proc. Oblig. $97^{1}/_{8}$. Wechselcours: Paris $93^{3}/_{8}$; London 117; Wien $96^{3}/_{8}$. Pistolen 9 fl. 33 B.

Wien, 22. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $86^{3}/_{16}$; $4^{1}/_{2}$proc. $75^{5}/_{8}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $134^{7}/_{8}$; dito von 1854 $91^{3}/_{4}$; Bankactien 1295; Nordbahnactien $1783^{3}/_{4}$. Wechselcours: Augsburg uso $119^{1}/_{2}$; London 11.35. Ducaten $24^{5}/_{8}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Am Freitag den 1. September d. Jahres Vormittags 9 Uhr beginnend, wird von der Oeconomie-Commission des königlichen 4ten Chevaulegers-Regiments König auf dem Schrannenplatze dahier eine größere Anzahl zum Cavallerie-Dienste nicht mehr taugliche Pferde gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert.

Augsburg, den 16. August 1854.

Bekanntmachung.

In einer sehr gewerbsamen Provinzialstadt Oberbayerns ist eine reale **Kupferschmieds-Gerechtsame** sammt gut gebautem Haus und Werkzeug wegen Familienverhältnissen aus ganz freier Hand unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen.

Offerte in versiegelten portofreien Briefen mit der Chiffer **F.** Nr. 2430 sind in der Expedition dieses Blattes zu hinterlegen.

Todes-Anzeige.

Unvorhergesehene Verhältnisse erforderten die Beerdigung unsers theuren, lieben, seligen

Simon Michel,

Weinhändlers,

schon gestern Nachmittags, und die verehrten Freunde und Gönner des Verblichenen können daher nur wiederholt zu dessen Seelengottesdienst am Donnerstag den 24. dieß um 10 Uhr bei **St. Ulrich** freundlichst eingeladen werden.

Die in tiefem Schmerze Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, verwichenen Sonntag Abends acht Uhr den hochwürdigen und hochwohlgebornen Herrn

Andreas Mayr,

bischöfl. geistl. Rath und Domvicar rc. rc. dahier,

nach Empfang der heiligen Sterbsacramente im 63sten Lebensjahre sehr schnell aus diesem Leben abzurufen. Mit dieser ergebensten Anzeige empfehle ich den Verblichenen dem frommen Andenken, und mache zugleich bekannt, daß heute den 23. d. Mts. Nachmittags 4 Uhr die Beerdigung vom Leichenhause aus, und der Trauergottesdienst am 24. d. Mts. Vormittags 11 Uhr stattfindet.

Augsburg, den 23. August 1854.

Joseph Rohrmiller,
vormals Registrator des bischöfl. Ordinariats, als Testaments-Executor.

Danksagung.

Für die so ehrenvolle Beiwohnung bei der Beerdigung meiner unvergeßlichen Frau

Ursula Winderle

sage ich allen Freunden und Bekannten meinen innigst gefühlten Dank und bitte die Entschlafene in freundlichem Andenken zu behalten.

Augsburg, den 22. August 1854.

Joh. Winderle,
Waaren-Sensal.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Alberi, Eugen, Leben der Katharina von Medici. Aus dem Italienischen übersetzt von M. v. Böck. gr. 8. 308 und XVI. geh. fl. 2. oder Thlr. 1. 7½ Ngr.

Audin, J. M., Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften Calvins. Nach der zweiten Ausgabe des französischen Originals übersetzt. Mit einer Vorrede von Dr. C. Egger, Domdechant und bischöflicher Official in Augsburg. 2 Bde. gr. 8. 376 und 354 S. fl. 3. 36 kr. od. Thlr. 2.

Reithmeier, Wolfg., Priester, Geschichte des heil. Cyprian, Bischofs und Martyrers von Karthago. 8. 253 S. geh. fl. 1. 30 kr. oder 27 Ngr.

Die von hoher Stelle empfohlene Schrift:

Pfeufer, zum Schutze wider die Cholera,

Preis 12 kr.

ist stets vorräthig und empfehlen zur geneigten Abnahme

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung,
Carolinenstraße C. 24.

Jansa's Predigten billig!

Im Auftrage haben wir zu verkaufen:

Jansa's leichtfaßliche Predigten. 7 Theile in 6 Bänden. (1. Bd.: Predigten auf alle Sonntage. — 2. Bd.: Feiertags- u. Gelegenheitspredigten. — 3. Bd.: Sonntagspredigten f. Stadt u. Land. — 4. Bd.: Gelegenheits- u. Feiertagspredigten. Neue Folge. 5. Bd.: Sonntagspredigten I. — 6. Bd.: Sonntagspredigten. II. — 7. Bd.: Feiertags- u. Gelegenheitspredigten. Neueste Folge.)

Das Exemplar ist geschmackvoll in Halbfranzband gebunden, und noch wie neu; der Preis fürs ganze Werk ist nur fl. 5. 24 kr.

Augsburg, Ende August 1854.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Neue Schriften.

In der **Aschendorff**'schen Buchhandlung in Münster sind so eben erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Kurze Lebensbeschreibung d. seligen Johannes von Britta, Märtyrers der Gesellschaft Jesu. Mit Approb. 12. brosch. 6 kr.

Kurze Lebensgeschichte d. seligen Andreas Bobola, aus der Gesellschaft Jesu. Selig gesprochen von Sr. Heiligkeit dem Papst Pius IX. Mit Approb. 12. brosch. 6 kr.

Ueber das Streben nach christlicher Vollkommenheit. Anweisung dasselbe zu wecken, zu kräftigen und zu erhalten. Aus d. Latein. Mit Approb. 12. brosch. 15 kr.

Der wahre Katholik. Ein vollständiges Gebet- und Unterrichtsbuch, verfaßt v. e. Priester d. Gesellschaft Jesu 3. Aufl. Mit bisch. Approb. 12. brosch. 21 kr.

Bei **Friedrich Frommann** in Jena ist erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben, auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Handbuch aller bekannten Obstsorten

nach den Reifzeiten alphabetisch geordnet,

mit möglichst vollständiger Angabe ihrer deutschen und ausländischen, wissenschaftlichen und vulgären Namen,

für Pomologen, Landwirthschafts-, Gartenbau- und pomologische Vereine, Baumschulen und Gartenbesitzer, Handelsgärtner, Landwirthe rc.

mit Hauptregister von

Freiherrn Ferd. v. Biedenfeld.

I. Bd. Birnen.

13½ Bogen. Lex.-8. geh. fl. 2. 9 kr.

Dieß Werk bezweckt 1) eine Uebersicht der Obstsorten zu geben, 2) die Kultur der schlechten Sorten durch bessere zu verdrängen, 3) der babylonischen Sprachverwirrung entgegenzuarbeiten, indem die verschiedenen Benennungen derselben Sorte zusammengestellt, die gleichbenannten aber verschiedenen Sorten getrennt sind.

Der zweite Theil — Aepfel — ist bereits unter der Presse und soll noch in diesem Sommer erscheinen. Diesem beabsichtigt der Verfasser als dritten und letzten die Kirschen, Pflaumen, Aprikosen rc. folgen zu lassen.

Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München.*)

IV.

Der Kreis Pfalz enthält 108,21 □Meilen oder 7,800% der Gesammtfläche des Reichs mit 611,258 Bewohnern oder der hohen Ziffer von 13 40% der ganzen Bevölkerung; auf 1 □ Meile im Durchschnitt 5651 Bewohner. Ein von der Natur hoch begünstigter Landstrich zwischen Rhein, Nahe und Saar, vom übrigen Bayerlande durch Württemberg und Baden (auf geringster Entfernung 6—7 Meilen) getrennt. In der $2^1/_2$—3 Meilen breiten Rheinebene äußerst dankbarer Boden und auch an den Abhängen und in den schönen Thälern der mäßig hohen Bergketten fruchtbares und sorgsam angebautes Land; aber durch Theilung sehr zersplittert und, seiner hohen Preise so wie des Weinbaues wegen, nicht regelmäßig gewinnbringend. Der größere Westtheil des Kreises ist Hügelland, durch die Ausläufer der Vogesen, mit der Haardt als einem und dem Steinkohlengebirge als dem zweiten Hauptzuge. Die Haardt durchstreicht mit zwei Armen fast in der Mitte den Kreis in N. N. O.-Richtung, ihre östliche Seite ist mit Wein, die westliche mit Wald bedeckt; das so überaus wichtige Steinkohlengebirge zieht, im Westtheile des Kreises, von S.-W. nach N.-O. inmitten Saar, Mosel und Alsenbach hin. Zwischen diesen Gebirgszügen, von Kaiserslautern nach Homburg, befindet sich eine Moorniederung; zwischen andern Aesten der Bergketten sind Thäler, zum Theil von bedeutender Ausdehnung. Durch sorgfältigen Bodenanbau sowohl als durch die Mannigfaltigkeit und Güte ihrer Bodenerzeugnisse stellt die Pfalz sich an die Spitze, nicht nur von Bayern, sondern vom größten Theile Deutschlands. Der Getreidebau liefert trotz der dichten Bevölkerung und starken Bodenzersplitterung gewöhnlich einen Ueberschuß; der Weinbau ergibt in guten Mitteljahren an 10*,000 Fuder, nur kommen leider solche Jahre zu selten; eine mittlere Tabakernte wird jetzt zu 145 000 Centner berechnet; Obst findet sich in allen Sorten vorzüglich gut; Krapp in mehreren Gegenden. Auch einzelne große Wälder sind vorhanden; das Mineralreich liefert Quecksilber, Eisen, Alaun, Thon, Salz, Gyps, vor allem aber Steinkohlen, diesen Haupthebel der Industrie und des Verkehrs. Die Steinkohlenförderung hat in neuester Zeit, dort wie im angränzenden Theile des preußischen Regierungsbezirkes Trier — (Saarbrücker Revier 1853 durch 29 Werke mit 8295 Arbeitern 5.159 617 Tonnen, werth an den Gruben 2,229,417 Thlr.; dagegen im J. 1838: 1,812 000, 1852: 3,986,000 Tonnen; welche außerordentliche Zunahme!). — vorzüglich durch den Einfluß der Ludwigshafen-Saarbrücker und der Ludwigshafen-Mainzer Eisenbahnen einen ganz ungewöhnlichen Aufschwung genommen. Die bayerischen Kohlengruben zu St. Ingbert, Kanton Blieskastel, Mittel-Berbach, Kanton Waldmoor Landcommissariatsbezirk Homburg, und im Landcommissariatsbezirk Kusel werden jetzt mindestens schon $2^1/_2$ Mill. Zollcentner Steinkohlen jährlich gefördert; ein Erwerbszweig, der eine verzehnfache Ausdehnung erlangen kann. Auch die veredelnde Erwerbthätigkeit ist rege, namentlich durch Wolle- und Baumwolleverarbeitung, Papier-, Leder-, Tabakfabrication, Metallverarbeitung und Holzarbeiten.

Auf der Ausstellung hat die Pfalz 134 Betheiligte in folgenden Gruppen:

Gruppen:	Ganzes Königreich	Kreis Pfalz:	davon in Speyer:	Zweibrücken:	Kaiserslautern:
I. Mineralien und Brennstoffe	105	17	3	2	1
II. Landwirthschaftliche Erzeugnisse	48	11	4	0	1
III. Chemisch-pharmazeut. Gegenstände	85	9	1	0	1
IV. Nahrungsmittel u. s. w. .	141	22	2	1	1
V. Maschinen	121	4	2	1	0
VI. Instrumente	172	5	3	0	1
VII. Gespinnste, Gewebe, Leder	588	26	3	4	2
VIII. Metallwaaren, Waffen .	383	12	1	0	0
IX. Stein-, Thon-, Glaswaaren	153	10	1	0	1
X. Holzarbeiten, Kurzwaaren	396	13	2	0	1
XI. Papier, Druck-Erzeugnisse	161	5	2	0	0
XII. Bildende Künste . . .	77	0	0	0	0
Zusammen	2331	134	24	8	9

*) Aus dem N. Corresp. Von Frhrn. v. Reden.

Außerdem: Frankenthal 7, Ludwigshafen im Land-C.-B. Speyer 6, St. Ingbert im Land-C.-B. Zweibrücken 6, Pirmasens 14, Neustadt 8 und im Land-C.-B. Neustadt-Dürkheim 5, Lamprecht-Grävenhausen 14 u. s. w.

Die wichtigsten Anstalten für veredelnde Erwerbe in der Pfalz sind: für Wollstreichgarn 20 Spinnereien mit 2790 Spindeln und 90 Arbeitern (davon in Neustadt 18); 248 Webestühle für Seide und Halbseide in Zweibrücken; 3361 Webestühle für Leinen und Halbleinen; 13 Tuchfabriken mit 222 Handstühlen und 318 Arbeitern (Neustadt, Zweibrücken); 3 Fabriken für baumwollene und halbbaumwollene Waaren mit 337 Handstühlen (Kaiserslautern, Frankenthal); 5 Eisenwerke mit 1136 Arbeitern, 6 Hochöfen, 8 Frischfeuern, 11 Puddlingsöfen, 3 Schweiß-, 3 Kupol-, 7 Flammöfen (Kaiserslautern, Zweibrücken, Pirmasens); 21 Eisen- und Blechwaarenfabriken mit 611 Arbeitern (Zweibrucken, Kaiserslautern, Pirmasens); 3 Maschinenfabriken mit 2*0 Arbeitern und 12 Dampfmaschinen von 340 Pferdekraft (Zweibrücken, Homburg, Frankenthal); seit dieser Verzeichnung erhebliche Zunahme hinsichtlich der Eisenverarbeitung, wie unten bei einzelnen Ausstellern sich ergeben wird; 4 Glashütten mit 5 Oefen und 296 Arbeitern (Pirmasens, Zweibrücken); 1 Porzellanfabrik mit 68 Arbeitern zu Frankenthal; 4 Fabriken chemischer Erzeugnisse mit 54 Arbeitern (Speyer); 22 Papierfabriken mit 305 Arbeitern (Neustadt, Bergzabern, Kirchheimbolanden); 2 Dosenfabriken aus Papiermaße in Zweibrücken mit 318 Arbeitern; 22 Tabakfabriken mit 299 Arbeitern, in den letzten Jahren durch die Cigarrenverfertigung aus Pfälzer Blättern mindestens verdreifacht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Armenpflege und der St. Johannisverein.

φ Sich selbst kennen ist höchste, Andere kennen — ist hohe Weisheit; denn der Mensch ist trügerisch, und darum liegt die Welt im Argen. Es ist darum das Streben nach Wahrheit, sowie nach Welt- und Menschenkenntniß an sich schon interessant und ehrenhaft, und groß erscheint, wer vor dem Bilde der Wahrheit nicht zurücktritt oder furchtsam davor zurückschaudert. Doch nicht Allen ists immer gegönnt, die Wahrheit — die Wirklichkeit — zu schauen; ja nicht mit Unrecht wird geklagt, daß die Großen der Erde gar oft die Wahrheit nicht erfahren, sondern nicht selten in ideellen Bildern, von Höflingen geschaffen, sich gefallen. Wer erinnert sich hier nicht an jene russische Kaiserin, der ihr Günstling bei ihren Reisen ganze Dörfer und reiche Viehheerden an die Straßen hinzauberte und eine halbe Stunde später den ganzen Apparat in eine andere Gegend verpflanzte? Darum ist mir zweimal groß jener Regent, der die Wirklichkeit zu erschauen vermag und durch die Laby inthe menschlicher Gefälligkeit hindurchdringt, um selbst die Noth oder Armuth seines Landes zu erkennen und so viel in menschlicher Kraft liegt, derselben abzuhelfen. Unser geliebtester König Max hat daher nicht geringe Menschenkenntniß und Charakterstärke bethätigt, als er die Aufgabe, wie der Noth zu steuern? zum Vorwurfe einer Preisaufgabe machte und nicht zurückbebte vor dem Bilde der Gegenwart, sondern Mitleid fühlend mit den Leiden der Armen seines Volkes in landesväterlicher Fürsorge ein bedeutendes Stiftungscapital bestimmte, um daraus der materiellen Noth zu steuern. Was aber die materielle Gabe noch weit übersteigt, ist die königliche Absicht, daß durch diese Stiftung ein eigener Verein hervorgerufen werde, der unter dem vielsagenden Namen „St. Johannis-Verein“ auch der moralischen Noth steuern und sich die Aufgabe stellen sollte, auf den königlichen Grundstein ein großartiges Gebäude der christlichen Wohlthätigkeit und Menschenliebe aufzusetzen und das begonnene Werk fürs ganze Land durch Errichtung von Zweigvereinen auszuführen.

Mußte nun das königliche Werk vom philanthropischen, staatsmännischen und christlichen Standpuncte aus gleich freundlich ansprechen, so war der Anklang nicht minder erfreulich, den dasselbe allenthalben gefunden hat. Es bildeten sich nicht nur Zweigvereine an vielen Orten, sondern es schlossen sich bereits bestehende Privatwohlthätigkeitsvereine an dieselben an, so daß man dadurch zu Betrachtungen besonderer Art sich veranlaßt sieht.

Es zeigt sich nämlich darin der unerschöpfliche Born der Humanität, Civilisation und christlichen Liebe, der immer quillt und zu allen Zeiten wohlthuend labt. Nicht zufrieden mit der allgemeinen Armenpflege, verfolgten Privaten und Vereine besondere Zwecke, machten Grundlagen zu frommen Stiftungen und ließen sich selbst durch bittere Erfahrungen verflossener Jahrzehnte, die manche wohlthätige Stiftungen verschlangen, nicht abhalten, aufs Neue Gutes zu stiften. Andererseits aber wird und muß sich an diesen Anstalten der wirkende Geist verrathen, und es muß sich

kund geben, ob ein Unterschied sey zwischen den Schöpfungen der bloßen Humanität und der ächt christlichen Liebe. Wir wollen nicht eifersüchteln, aber der Name „St. Johannis-Verein" sagt schon, daß die königliche Majestät ihr Werk auf christliche Grundlage gebaut wissen wolle. Das Christenthum wirkt immer förderlich und auch kräftiger als bloße Humanität, daher tragen die Vincentiusvereine allenthalben so schöne Früchte, daher gedeihen auch Wohlthätigkeitsanstalten immer so schön unter der pflegenden Hand von Klostergenossenschaften. Ich will hier nicht eine separatistische Ansicht zu Gunsten der Klöster oder zu Ungunsten der Profanwohlthätigkeit vortragen und vertreten, aber nur den Einen Punct will ich noch berühren, daß die christliche Wohlthätigkeit nicht gerne großes Aufsehen macht, vielmehr die linke Hand nicht wissen läßt, was die rechte thut.

Da nun das königliche Wort einen nach allen Seiten hin mächtigen Anstoß gegeben hat, der die verschiedensten Kräfte anregte und zur Thätigkeit treibt, so dürfte es nicht am unrechten Orte seyn, darauf hinzuweisen, daß gewisse Linien scharf gezogen werden müssen, die zur Richtschnur des Handelns dienen. Es liegt in der allerhöchsten Willensmeinung, daß ein christliches Werk erfaßt und vollführt werde; daher sollen alle mithandelnden Organe von diesem Geiste beseelt seyn, weil ansonst zu leicht Menschliches in den Vordergrund tritt und der guten Sache schadet. Ich erlaube mir daher einige Puncte zu berühren, die wohl ins Auge gefaßt werden dürften.

Ein altes Sprichwort sagt: „Wenn Könige bauen, haben die Kärrner zu schaffen." Durch den allgemeinen Ruf: Armuth — Noth — Hilfe und durch den wiederholten Ruf entsteht nun leicht die bange Besorgniß, als sey die Noth überall — gleich groß — und bedenklich. Diese Besorgniß regt die Gemüther auf, der Uebelgesinnte kann damit die Massen beunruhigen, und dem Auslande gegenüber kann es dann leicht den Anschein gewinnen, als sey unser gesegnetes Bayerland dem Pauperismus verfallen, was auf der Völkerwage ein nicht unbedeutendes Moment ist. Nicht mit Unrecht hat man es daher dem letztversammelten Landtage zum Vorwurfe gemacht, daß er so oft von Noth und Verarmung oder Mehrung der Finanznoth gesprochen habe. Wenn nun in einzelnen Districten oder auch Regierungsbezirken die Verlegenheit der Einzelnen sich gemehrt hat, das Uebel ist noch zu bändigen. Mir aber dringt sich angesichts einer steigenden Noth der gute Rath auf, die Quellen derselben zu erforschen und zu verstopfen. Mangel aller Getreidemagazine, Mehrung und Erleichterung der Ansässigmachungen, der Wucher in Geld- und Victualiengeschäften, Abnahme des häuslichen und sparsamen Sinnes im eigentlichen Familienleben, Proceßsucht und eine allgemeine Schwäche des Vermittlungsamtes — das sind einige Quellen unserer Noth, und diese zu verstopfen, soll allen Mitgliedern der St. Johannis-Vereine zur Pflicht gemacht werden.

In den Tagen der Noth verliere man nicht den Kopf, sondern schaue das graufe Ungeheuer mit scharfen Augen an. Je furchtloser man demselben entgegentritt, desto mehr verliert es am Schreckhaften. Jedenfalls aber bleibt richtig, daß am Ende der Mensch bei der Hilfe stets wieder auf sich selbst angewiesen sey. Wer da gefallen ist, mag fremder Beihilfe bedürfen, um sich wieder zu erheben, aber zum Stehen und Weitergehen muß er eigene Kraftanstrengung aufbieten. Es hat sich dieß in jüngster Zeit bewiesen. Die Noth an der Rhön mochte groß seyn, weil so sehr nach Hilfe geschrieen wurde; aber am Ende hat man Fundationscapitalien angelegt — zur Hilfe in künftigen Zeiten. Die Wintermonate spendeten den Lehrern Theurungszulagen; allein in Unterfranken verzichteten sie darauf zu Gunsten eines zu gründenden Unterstützungsvereins; ein Beweis, daß der Nothruf nicht immer so ganz verläßig sey, und daß der Mensch auch in den Tagen der Noth noch ein denkendes und raffinirendes Wesen sey, das Hilfe zu schaffen weiß. Wie groß der Nothstand in Rheinbayern, zu Pirmasenz u. s. w. gewesen sey, von dem die Zeitungen berichteten, will ich nicht untersuchen. So viel aber wird und muß Jeder noch zugeben, daß die Bedürfnisse des Einzelnen nicht überall sich gleichstellen. Es gibt Gegenden der Oberpfalz, wo die Leute Monate lang Fleisch und Bier nicht genießen, schwere Arbeiten verrichten und dabei vergnügt in ärmlicher Behausung leben. Ich will hier nicht ein Wort der Hartherzigkeit gegen die Armuth aussprechen; allein gar leicht werden Bedürfnisse geweckt, die früher unbekannt waren, gar leicht wird auch die Armuth verleitet, Ansprüche zu begründen, die allen Grundes entbehren. Ich will nicht die Vergangenheit auf Kosten der Gegenwart loben; denn auch die gute alte Zeit ließ die Leute verhungern, wie dieß selbst aus wohlhabenden Gegenden außer eigentlichen Nothjahren in einzelnen Fällen zu erweisen wäre. Allein zwischen Ehemals und Jetzt ist immer noch ein Unterschied.

Die Alten gründeten Spitäler für alte abgehauste oder abgelebte Bürger und Handwerker zur lebenslänglichen Versorgung; es bestanden Spenden an Geld und Victualien, worauf die Leute schon acht Tage zuvor zählten; der Private spendete milde Gabe in die Wochenbüchse — und dafür mußten die Armen beten und danken. Der Philanthropismus unseres Jahrhunderts dagegen schuf die Armencassen und Instructionen über das Armenwesen, die gut lauteten, denen man aber zur Last legen wollte, daß die Armen bei der Vorsorge liederlich werden wollten, übermäßige Ansprüche machten und dabei den Geist der Sparsamkeit ablegten. Auch hierin ist ein auffallender Unterschied zwischen alter und neuer Zeit. Ich kannte alte Personen, die aus der Armencasse ihre Unterstützung bezogen, dabei aber immer einige Kreuzer zurücklegten, um eine ehrenhafte Beerdigung zu erhalten; jetzt würde Mancher seinen eigenen Cadaver verkaufen, um für den Preis seines „Ich" noch eine Portion Branntwein zu erlangen. Es liegt dieß nicht im Geiste und im Buchstaben der Verordnungen, was an sich klar ist, vielmehr in verkehrter Zeitrichtung, in ungebändigtster Genußsucht; allein es kann doch nicht verkannt werden, daß die zu ängstliche Durchführung der Verordnungen durch die äußern Behörden manchen Irrthum hervorrief und die Leute in der Ansicht bestärkte, man dürfe nur nichts haben und die Armencasse müsse Mittel schaffen. Diese Ansicht verleitete Viele zur Verschwendung, daher kam man in neuerer Zeit auf andere billigere Behandlungsweise des Armenwesens den Gemeinden gegenüber. Aber mit einemmale erschien ein Gesetz über die Districtslasten, das den Bedarf der überbürdeten Gemeinden auf den Districtsfond verweist. Ich bin nämlich der Ansicht, daß alles Centralisiren, namentlich des Armenwesens weniger gedeihlich wirkt; denn gar oft ist es nur ein Haschen der Gemeinden nach Unterstützung, man fingirt sich selbst unübersteigliche Bedürfnisse, ruft nach Hilfe, der Districts- oder auch der Kreissäckel wird übermäßig in Anspruch genommen, es mehren sich somit die Bedürfnisse des Landes, die Steuern erhöhen sich, und am Ende hat der Gulden, der bei unmittelbarer Verwendung den Werth von 1 fl. 12 kr. hätte, nach Vollendung des Turnus nur mehr den Werth von 48 kr. Je großartiger daher im Allgemeinen die Armenpflege sich gestaltet, je umfassender sie wirken will, desto leichter geräth sie in Gefahr, mißbraucht zu werden. Sicherer ist es, in Tagen großer Noth die christliche Liebe des Einzelnen anzusprechen und Großes hervorzurufen, als etwa Cassen zu schaffen, die immer bereit sind, wenigstens bestimmt seyn sollen, stetsfort zu zahlen. Die Hilfesuchenden drängen sich, die Ansprüche mehren sich, das Geld im Kasten schwindet und so kann sich am Ende die Idee einer Landesarmensteuer erzeugen. Wie verderblich aber solche Steuer wirke, wie wenig sie genüge, zeigt uns England, das bei seinen übermäßigen Abgaben für die Armensteuer eine unübersehbare Noth und Verwahrlosung der Armuth zur Schau trägt.

Dieser letzte Punct nun ist es, der mich bestimmte, vorstehende Gedanken zu Papier zu bringen. Alles — nur keine allgemeine Armensteuer! Und in einer Zeit, die Alles versucht, ist Alles möglich, daher ein Mahnruf zur rechten Zeit nicht überflüßig. Möge sohin das königliche Werk selbst gedeihen unter der umsichtigen Leitung der bestellten Organe, denen ein schönes, verdienstliches Wirken zugemessen ist! Hilfe thut noth, besonders um der moralischen Verkommenheit einzelner Bezirke entgegen zu arbeiten. Darum soll sich wirklich jeder Biedermann um das königliche Banner schaaren, um nach Kräften zur Realisirung von Zwecken und Absichten beizutragen, die auf Veredlung der Menschheit und Geltendmachung der menschlichen Würde abzielen. Es wird dadurch ein geistiger Bau aufgeführt unter der Menschheit, der so großartig erscheint als ein Kölner Dom. Möge auch mein Wort als Baustein dieses Werkes gelten!

Die Frage der Gewissensfreiheit am gegenwärtigen schwedischen Reichstage.

Während die seit zwei Jahren vor geistlichen und weltlichen Gerichten herumgeschleppten, zur katholischen Kirche übergetretenen sieben schwedischen Frauen seit dem März l. J. dem Urtheilsspruche des Hofgerichtes in Kummer und Sorgen entgegensehen; während das Stadtgericht zu Norrköping einen seit Jahren in Canada lebenden Schweden darum, weil dieser 1835 zu Paris von der protestantischen zur katholischen Kirche übertrat, seines väterlichen Erbtheiles durch Richterspruch für verlustig erklärte: verhandeln die zu Stockholm seit einigen Monaten tagenden vier Reichsstände über die durch den § 16. ihrer Constitution gesicherte Gewissensfreiheit — ein Kleinod, welches die jetzt glorreich regierende Dynastie als schönste Zierde mit auf den schwedischen Thron brachte. Ein edleres Mitglied des Ritterhauses stellte nämlich, um endlich einmal sein Vaterland von der Schmach des religiösen Fanatismus zu befreien, den Antrag: „das alte Strafgesetz vom Jahre 1686, welches auf den Abfall von der lutherischen Confession ewige Verbannung und Verlust des Erb-

rechtes sey, als mit der Constitution von 1809 unvereinbar aufzuheben und sich mit dem Ausschluß des Apostaten von allen Staatsämtern und mit dem Verluste seiner bürgerlichen Rechte zu begnügen." Er motivirte diesen Antrag durch Hinweisung auf Norwegen, welches 1845 jene Milderung annahm, ohne deßhalb Gefahr zu laufen, von andern Confessionen beeinträchtigt zu werden. — Nun, welchen Erfolg hatte diese Motion? Der Bauernstand legte in sancta simplicitate den ganzen Vorschlag, ohne ihn auch nur zu prüfen, als unerheblich ad acta; die Priesterschaft hatte nicht den Muth, ihn zu billigen, schämte sich aber auch, ihn zu verwerfen, sagte daher öffentlich weder ja noch nein, sondern gab ihr Votum insgeheim an den betreffenden Ausschuß: und was that der Adel, diese Elite der Bevölkerung, an die man mit vollem Rechte größere Ansprüche der Humanität und geistiger Mündigkeit stellen könnte, was that der? Er erinnerte sich seines unter Gustav Wasa am Volke begangenen Verrathes, und auf daß ja Niemand von diesem Verdienste ihm ein Blatt raube, erklärte er im Angesichte des Reichstages jeden Schweden, der am alten Strafgesetze zu rütteln sich unterstehen sollte, für einen Vaterlandsverräther! Möchten die Katholiken in streng katholischen Ländern mit solcher Zähigkeit an ihren alten, den Nichtkatholiken ungünstigen Gesetzen halten, welches berserkerwüthige Spektakel und welcher Höllenlärm würde da im feindlichen Lager erhoben werden! Der Katholik, als der in der Finsterniß herumtappende, geht da dem lichtumstrahlten Freunde und Jünger der gereinigten evangelischen Lehre voran! Wäre es nicht viel natürlicher, wenn der Lichtträger voranginge? Führt ja eine gewisse Gesellschaft, zu welcher sich fast der ganze schwedische Adel bekennt, als Devise: „Freiheit des Gedankens, Humanität im Handeln," warum wird sie in Bezug der Katholiken so inconsequent? — Der einzige Bürgerstand wagte es, den Vorschlag zu Gunsten der Gewissensfreiheit zu billigen und wünschte ihn angenommen. Freilich blieb er in der Minorität und muß es in so lange bleiben, als der schwedische Adel in der Intoleranz und in der Verfolgung der katholischen Kirche seine Größe und seinen Patriotismus suchen wird. Wir wollen hoffen, daß die politischen Ereignisse, noch mehr aber das aufrichtige Streben der katholischen Mächte, welche bereits den Katholiken in der Türkei die freie Stellung errungen haben, auch der in Schweden lebenden, hart gedrückten Katholiken sich annehmen und durch ein zeitgemäßes Wort kundgeben werden, daß, was die Türkei gewährte, wohl auch dem schwedischen Reichstage nicht schwer fallen könne, den Katholiken zu gewähren. (W. Kirchenztg.)

Die Universität Freiburg 2c.

Von Dr. Schleyer.*)

C. v. V. Der Verfasser zeigt hier in einer Reihe von Actenproducten, welche er wörtlich abdrucken ließ, die Geschichte seiner Entfernung vom theologischen Lehramte jener aus Mitteln von Katholiken zu katholischen Zwecken und für ein katholisches Land dotirten Universität, welche aber durch die Art und Weise ihrer Leitung seit mehreren Decennien der Tendenz ihrer Stiftung als katholisch-kirchliche Anstalt mehr entfremdet wurde, als der Mehrzahl des Publicums bekannt seyn dürfte.

Der Verfasser setzt als bekannt voraus, daß man jene nachgewiesen als katholisch-kirchliche Anstalt gestiftete Universität zu einer paritätischen umstempeln will, welche doch neben der bestehenden zu Heidelberg für ein Land wie das Großherzogthum Baden gewiß kein Bedürfniß ist.

Vorliegende Schrift nun erscheint als ein öffentlicher Aufruf an alle Autoritäten und Personen, welche bewirken oder beitragen können, daß der Universität Freiburg ihr stiftungsmäßiger Charakter zurückgegeben und somit ihr, der Stiftung und der katholischen Landeseinwohner unbestreitbares Recht in integrum restituirt werde.

Es ist schon in der Einleitung darauf hingewiesen, daß „die Beleuchtung der bischöflichen Denkschrift vom Jahre 1853", also jene Schrift, welche das Verfahren der badischen Regierung im Kirchenstreite rechtfertigen soll, ganz den Grundsätzen des Hegel'schen Pantheismus, also des entschiedensten Gegensatzes zu allen positiven Grundsätzen des Christenthums entlehnt ist.

Auch uns hat die Stelle jener Schrift ein Lächeln entlockt, da es heißt: „Die Entscheidung, welche Auffassungsweise der christlichen Religion die wahre sey, steht nur den Regierungen zu." Fürwahr, wenn solche Grundsätze in ihren Consequenzen durchgeführt werden sollten, dann müßten wir bald im Corridor eines jeden Polizeigebäudes auf einer Thüre die Aufschrift lesen: „Entscheidungsbureau in religiösen Zweifeln."

(*Schaffhausen, bei Hurter.

Ueber all das Befremdende, so wir in diesen Actenstücken gelesen, enthalten wir uns alles Urtheils als uns nicht zustehend. Mag es immerhin ungeahndet bleiben, wie wir an einem vorliegenden Beispiel sehen, von dem Herrn aller Herren und Gründer aller Staatsautorität in folgendem Tone zu schreiben: „Ja, es wohnt noch einer über den Sternen, auf dem Speicher des Weltalls, ein allgemeiner, nie sich täuschender Haferlgucker 2c." wir aber glauben es nicht wagen zu dürfen, uns auch nur eine Kritik der Handelsweise, selbst untergeordneter Beamter eines deutschen Staates, zu erlauben.

Schweden.

Das Stockholmer „Aftonbladet" meldet vom 11. August: Während wir bisher nur von aus der Ferne gehörtem Kanonendonner zu berichten hatten, haben wir endlich nähere Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Aland erhalten. Es ist nämlich hier (in Stockholm) ein von der englischen Lust-Yacht „Foam", welche gleichwie die Yacht „Esmeralda" der vereinigten Ostseeflotte folgt, ausgesandtes Boot angekommen; in diesem kleinen offenen Boot sind vier Mann von Degerby herübergesegelt, worauf sie in der Nacht, auf ihr Begehren, vor Wanholm von einem Bugsir-Dampfer im Schlepptau nach hier gebracht wurden. Sie führten Depeschen für den König und für den hiesigen englischen Gesandten, Hrn. Grey mit sich, welcher Letztere, wie es heißt, unverzüglich nach Aland abreisen wird. Was die Stellung bei Bomarsund betrifft, erfahren wir, daß die ganze Festung nunmehr eng eingeschlossen ist, sowohl von der Land- als von der Seeseite. Admiral Napier hat selbst in einem kleinen Boot eine Inspectionsfahrt gemacht und den Platz bestimmt, an welchem jedes einzelne Schiff liegen soll; man hoffte, daß die Festungsgarnison binnen wenigen Tagen genöthigt seyn würde, sich zu ergeben, so daß man die Festung unbeschädigt erhalten könne, wenn anders der Commandant derselben nicht die Ordre hat, bei einer solchen Eventualität Festung und Besatzung in die Luft zu sprengen; für den Fall die Festung mit Sturm genommen werden muß, beabsichtigt man, erst das detachirte Fort, welches die übrigen beherrscht, anzugreifen. Der russische Commandant hat selbst alle Holzgebäude in und bei Bomarsund niederbrennen lassen und außerdem, erbittert über die wohlwollende Stimmung, welche die Landbewohner für die Alliirten an den Tag legen, ehe er so eng wie jetzt eingeschlossen wurde, das Land in einem nicht unbedeutenden Umkreise von Bomarsund verödet.

Großbritannien.

Ueber die große Recognoscirung von Sebastopol schreibt man dem „Chronicle" Folgendes: Die verbündeten Flotten waren bekanntlich am 21. Juli von Baltschik unter Segel gegangen. Am 26. Abends dampften Terrible, Fury und Cacique mit den Generalen Canrobert, Sir G. Brown und anderen Officieren eine Strecke voran und kamen am 27. Morgens den Festungsbatterien so nahe, daß die Fury eine Kugel durch den Rumpf, eine zweite durchs Takelwerk bekam. Die Schiffe im Hafen trafen Vorbereitungen, als ob sie herauskommen wollten, unterließen es jedoch. Am 27. wurde in allernächster Nähe der Küste recognoscirt. Es scheint ziemlich ausgemacht, daß eine Armee entweder bei Cap Loukoul (etwas über drei deutsche Meilen nördlich von Sebastopol) oder am Katchafluß (anderthalb deutsche Meilen von der Stadt) sehr wohl landen könne. An diesen beiden Puncten ist ein Einlaß zwischen den etwa 60 Fuß hohen Uferklippen. Hinter denselben ist der Boden flach und ungebrochen. Zwischen dem Cap bis zum nördlichen Hafenufer hat sich die Katcha ein kleines gewundenes Thal gebildet; die Armee würde hier Wasser finden, und die Dampfer könnten zur Unterstützung der Landung ganz nahe an die Küste hinan. Das Land im Innern wird erst in der Nähe des Hafens von Sebastopol steil ansteigend, doch gibt es allem Anschein nach noch andere Plateaux. Das Fort an der nördlichen Hafenküste (etwa ¼ deutsche Meile von dessen Eingang) bietet allein den Truppen Schwierigkeiten; ist dieses erst genommen, dann könnten die Schiffe sammt der Stadt am südlichen Ufer von der Artillerie ohne weiters zerstört werden. Die Festung selbst scheint regelrecht gebaut, ihre Geschütze sind montirt, und sie hat ringsherum einen Graben. Die Forts am Hafeneingang sind über alle Begriffe furchtbar. Das Land bei Cap Cherson liegt so niedrig, und der Boden zwischen demselben und der Stadt, innerhalb der Buchten, ist für Truppen so leicht zugänglich, daß die Russen sich von dieser Seite durch nicht weniger als vier verschanzte Lager gedeckt haben. Es müssen daselbst wenigstens 25,000 Mann campiren; sonst wurden keine große Truppenmassen beobachtet. Die Festungswerke der Stadt scheinen unbedeutend zu

seyn; sie hat zwar eine Mauer mit Schießlöchern, aber keinen Graben und dem Anschein nach nur eine runde Batterie. Ein großer Theil des Hügels, auf dem die Stadt steht, ist unbesetzt, und hat man diesen genommen, so ließen sich von hier aus Arsenal, Flotte und Hafenbatterien leicht beschießen. Am 30. Juli kehrten die Flotten von der Recognoscirung nach Baltschik zurück und ließen nur 3 Linienschiffe vor Sebastopol, um die Russen zum Herauskommen zu verlocken.

Neueste Nachrichten.

In **Kempten** ist am 21. August Bürgermeister Arnold, nachdem dessen Wahl die höhere Bestätigung erhalten, feierlich ins Amt eingeführt worden.

Straubing, 21. Aug. Heute Nacht machte der berüchtigte, vom letzten Schwurgerichte zum Tode verurtheilte Räuber Heigl in hiesiger Fronfeste einen Ausbruch und Fluchtversuch, welcher ihm fast gelungen wäre. Gegen halb 3 Uhr Morgens schlug plötzlich der Hund des Gerichtsdieners an, worauf dieser und ein Gerichtsdienersgehilfe erwachten. Als sich Letzterer aus seinem Zimmer begab, hörte er ein Geräusch und bemerkte auch an der Treppe einen Bund Kleidungsstücke, was auf einen Fluchtversuch eines Gefangenen deutete. Es wurde nun nachgeforscht, und man fand, daß sich Heigl seiner Kette zu entledigen und ein Loch in die Mauer seiner Keuche an der Seite, welche an die zweite Stiege hinausgeht, am Fuße derselben zu machen gewußt hatte. Alle Ausgänge waren versperrt, und da man daher vermuthen konnte, daß Heigl sich noch im Hause befinde, so wurde alsbald auf die Hauptwache, zur Polizeimannschaft und Gendarmerie entsendet, das Haus umstellt und visitirt, und als man mit einem Lichte auch in das Zimmer des obenerwähnten Gerichtsdienersgehilfen kam, sprang Heigl unter dem Bette hervor auf den Eintretenden los, wurde jedoch auf das Geschrei des Letztern überwältigt und wieder in Haft gebracht. Vor dem durchbrochenen Loche steht einstweilen eine Wache. Womit es dem Heigl gelang, die Kette zu sprengen, die 1½ Schuh dicke Mauer zu durchbrechen und die Kleidungsstücke, die über Nacht in besonderm Verschluß gehalten werden, zu entwenden, ist noch nicht bekannt. (N. C.)

Berlin, 21. Aug. Die Preuß. Corresp. ist heute in einem längeren Artikel bemüht, nachzuweisen, daß Preußen bisher seinen durch die verschiedenen Protokolle der Wiener Conferenzen eingegangenen Verpflichtungen nachgekommen sey. Zu diesem Behufe unterzieht sie die Protokolle der Conferenzen vom 5. und 15. Dec. 1853 und 6. März 1854 einer näheren Besprechung und kommt sodann zu folgendem Resultat: „Aus einer Vergleichung der angeführten Protokolle mit dem späteren vom 9. April ergibt sich, daß die Puncte, über welche zwischen den vier Mächten am 9. April noch eine volle Uebereinstimmung bestand, in der That keine anderen waren, als diejenigen, welche in dem Protokolle von diesem Datum ausdrücklich als solche angegeben sind, nämlich 1) die Aufrechthaltung der Integrität des osmanischen Reiches, für welche die Räumung der Donaufürstenthümer natürlich eine Hauptbedingung bleiben mußte, und 2) die Sicherung der religiösen und bürgerlichen Rechte der christlichen Unterthanen der Pforte durch Mittel, die der Unabhängigkeit und Souveränetät des Sultans entsprechen. Diese beiden Puncte bezeichnen das Ziel des Concerts, von dem in dem Protokolle die Rede ist; und wenn außerdem die Mächte sich anheischig machen, gemeinschaftlich die Garantien aufzusuchen, welche am Besten geeignet wären, die Existenz des osmanischen Reiches mit dem europäischen Gleichgewichte zu verbinden, so wie sie sich verpflichten, weder mit Rußland, noch mit irgend einer andern Macht eine Uebereinkunft zu treffen, welche mit den im Protokolle niedergelegten Grundsätzen im Widerspruch stände, so ist damit der ganze Umfang der Verpflichtungen bezeichnet, welche Preußen durch seine Betheiligung an den Wiener Conferenzen eingegangen ist. Daß Preußen diesen Verpflichtungen mit gewissenhafter Treue nachgekommen ist, wird man von keiner Seite in Abrede stellen."

Wien, 20. Aug. Nach der in der heutigen „Wiener Ztg." enthaltenen Uebersicht der cassamäßig wirklich bewerkstelligten Subscriptionen zur Nationalanleihe, zusammengestellt auf Grund der bis 19. August in Wien eingegangenen amtlichen Berichte, ergibt sich ein Gesammtbetrag von 401,353,963 fl., welcher sich auf die einzelnen Verwaltungsgebiete in folgender Weise vertheilt: Niederösterreich mit Wien 100,703,542 fl., Oberösterreich 13,812,467 fl., Salzburg 2,304,750 fl., Tirol und Vorarlberg 10,346,308 fl., Steiermark 9,054,449 fl., Kärnthen 2,476,538 fl., Krain 3,349,140 fl., Küstenland mit Triest 18,598,869 fl., Dalmatien 1,327,000 fl., Böhmen 46,828,150 fl., Mähren 23,604,594 fl., Schlesien 5,131,000 fl., Galizien, Lemberger Verwaltungsgebiet 5,439,237 fl., Krakauer Verwaltungsgebiet 6,004,080 fl., Bukowina 2,000,000 fl., Ungarn, Pesth-Ofener Verw. 24,544,649 fl., Preßburger Verw. 14,875,963 fl., Oedenburger Verw. 16,957,612 fl., Kaschauer Verw. 5,741,861 fl., Großwardeiner Verw. 11,855,370 fl., Wojwodschaft mit dem Banate 16,331,040 fl., Croatien und Slavonien 5,030,580 fl., Siebenbürgen 8,844,740 fl., Lombardei 35,000,000 fl., Venetien 12,000,000 fl., Militärgränze 1,142,034 fl.

Brody, 15. Aug. Heute wurde auf dem russischen Zollamte Radziwilow ein Ausfuhrverbot für Korn, Haber und Gerste nach Oesterreich publicirt. (Lloyd.)

Paris, 20. Aug. Sämmtliche Blätter, die officielle und officiöse Presse voran, feiern heute die glänzende Waffenthat, mit zwei großen Flotten und 40,000 Mann ein von nur dritthalbtausend Mann vertheidigtes Fort erobert zu haben. „Das Expeditionscorps der Ostsee, von den verbündeten Flotten unterstützt — mit diesen Worten leitet der Moniteur den telegraphischen Siegesbericht ein — hat seine Operationen eröffnet. Es sind erst wenige Wochen, daß unsere Soldaten das Lager von Boulogne verließen, und nach einer ebenso glücklichen als schnellen Fahrt haben sie sich nur Zeit genommen, das Terrain zu recognosciren, um gerade auf den Feind loszugehen. In wenigen Tagen haben sie die Position von Bomarsund genommen und damit die Aland-Inseln erobert, deren Besitz den weiteren Bewegungen unserer Geschwader und unserer Truppen eine strategische Basis sichert." Das Journal de l'Empire erklärt: „Wir brauchen die Bedeutung dieses ersten Resultats nicht hervorzuheben. Die Lostrennung der Aland-Inseln von Rußland, der Gewinn eines herrlichen Hafens und einer trefflichen Station für unsere Truppen, die Bedrohung der finnischen Küsten und die Forcirung des bothnischen Meerbusens, das hat uns die Einnahme von Bomarsund eingebracht. Frankreich wird dieser ersten Anstrengung des Heldenmuthes seiner Kinder Beifall jauchzen, und Rußland die Lehre daraus entnehmen, daß man nicht ungestraft die Streitkräfte der Civilisation herausfordert. Bomarsund wird hinfort eine englisch-französische Festung und in seiner Lage gegenüber Kronstadt und Riga der unangreifbare Ausgangspunct unserer künftigen Operationen." Gewiß nicht zufällig ist es — wir verweisen auch auf eine Stelle des oben stehenden Schreibens des Constitutionnel — daß eben jetzt der Moniteur eine historische Darstellung der Eroberung Finnlands durch die Russen bringt, und in diese Darstellung beiläufig die Bemerkung hineinflicht: „Die Küsten Finnlands sind sein bevölkertster Theil und zugleich seine verwundbarste Seite. Obschon durch Forts und zahlreiche militärische Communicationslinien vertheidigt, sind sie gleichwohl den Unternehmungen eines Feindes, der die See beherrscht, zugänglich. Er könnte durch Truppenausschiffungen diese Communicationen unterbrechen, und einer schwedischen Armee zur Wiedereroberung des Landes, um so wirksamer Beistand leisten, als dieselbe aller Wahrscheinlichkeit nach der Mitwirkung einer Bevölkerung versichert seyn würde, welche Rußland allgemein feindlich gesinnt und seiner Herrschaft müde ist.

Die einzige Nachricht, welche der Moniteur heute abgesehen von seinen Ostsee-Depeschen aus dem Auslande bringt, ist von Bedeutung, denn man schreibt ihm aus Wien vom 18. Aug.: „Das österreichische Corps, welches zuerst in die Walachei einzurücken bestimmt ist, hat durch den Telegraphen Befehl erhalten, sich in Marsch zu setzen. Man glaubt, daß zwei Brigaden, welche von Hermannstadt abgegangen sind, eben heute durch den Rothenthurm-Paß die Gränze überschritten haben. Diese Bewegung ist zwischen dem General Heß und Omer Pascha in Gemäßheit des österreichisch-türkischen Vertrags vereinbart worden."

Eine Privatcorrespondenz des Siècle aus **Madrid** vom 14. erzählt, daß die noch immer im Palast gefangen gehaltene Königin Mutter auf ihren Wunsch, das Kloster der Sales reales (eine königliche Stiftung, von den Schwestern St. Franziskus von Sales bewohnt) zum Gefängniß wählen zu dürfen, eine abschlägige Antwort erfahren hat. Sobald das Gerücht ging, Marie Christine sey schon dort, nahmen alle Mütter ihre zur Erziehung im Kloster befindlichen Töchter heraus, und die Aebtissin selbst erklärte, daß erstlich die Gefangene dort weniger in Sicherheit seyn würde, als im königl. Palast, und daß zweitens ihr Aufenthalt zu Vorgängen Veranlassung geben könnte, die im Interesse der Religion und vieler Familien zu beklagen seyn würden. Dasselbe Blatt erzählt, daß die Königin Isabella vom alten General San Miguel außerordentlich viel hält, und ihn gebeten hat, wie es auch sey, nur ja recht oft in den Palast zu kommen. Seitdem soll San Miguel auch regelmäßig im Civilpaletot, bloß mit seiner Schärpe darunter, zu ihr gehen.

London, 19. Aug.

Bei Lloyds wurden am gestrigen Tage folgende russische Prisen versteigert: Aina, sammt Fracht, für 2802 Pfd. St.; Kamtschatka, sammt ihrer Salzladung für 2234 Pfd. St.; Victor für 300 Pfd. St. und Regit für 1050 Pfd. St. Demnächst kommen zur Versteigerung: Primus, Teleus, Johannes, und die Ladungen D. Fidentia, Divo, Emilie, Mentor, Augusta, Fama und Troga, zumeist Salz-Cargos.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 230. Donnerstag, den 24. August 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Magistratsrath Riehler †), Augsburg (Brechruhrstatistik), Aus Unterfranken (Scriptionen und mündlicher Unterricht), Ulm (schwäbisches Turnfest), Karlsruhe (freudige Aufnahme der Friedensbotschaft), Wien (Sommersaison; das Anlehen und die Hoffnungen für die Zukunft; Kalender von S. Brunner; Kunstleben), Linz (der Kaiser), Nasserelt (der Imster Postillon).

Dänemark. Demonstration gegen den Kriegsminister.

Italien. Neapel: Melloni †. Rom: Marianus Arciero. Vom Po: Cholera. Umwandlung der Klöster in Spitäler

Frankreich. Proclamation des Kaisers an die orientalische Armee. Die Cholera. Das Nordlager von Boulogne.

Rußland. Näheres über den Angriff und die Eroberung Bomarsunds.

Spanien. Stiftung eines Ehrenzeichens für die Insurgenten.

Griechenland. Athen: Kalergis' versuchte Dictatur; dessen Rückzug nach dem Piräeus.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Zusammenstellung der neuesten Forschungen über die Befruchtung der Pflanzen. — Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München. (Schluß von IV.) — Carmina Stadelmanni. — Bucharest. (Stimmung des niedern und Charakteristik des höheren Officiercorps; Bojarenauswanderung; Türkische Mannszucht.) — Miscellen. (Zustände in Kamtschatka; Die neuere Literatur Rußlands; Steinkohlengebirge.)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 23. Aug. Auch das mobile dalmatische Corps unter General Mamula an der Montenegriner Gränze ist aufgelöst; 3000 bis 4000 Pferde dieses Corps werden verkauft. (A. Z.)

Bomarsund, 16. Aug. Nach stattgehabter Capitulation Bomarsunds reisten General Baraguay und ein Secretär der englischen Gesandtschaft in Stockholm nach Stockh.lm, vermuthlich um die Regierung zum Anschluß an die Westmächte zu bewegen. **Kopenhagen**, 22. Aug. Gestern Abend ging die „La reine Hortense" mit dem französischen und dem englischen Ministerresidenten nordwärts; sie landeten bei Vedbeck in der Nähe der königlichen Residenz Skodborg. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

In **München** starben in den letzten Tagen zwei um die Interessen der Hauptstadt sehr verdiente Männer: Magistratsrath Fr. X. Riehler, das älteste Mitglied dieses städtischen Collegiums und einigemale Abgeordneter der Stadt München zur zweiten Kammer, dann Maurermeister Maurer, der sich namentlich um den (eben unter Dachstuhl gebrachten) Bau des Gesellenhauses große Verdienste erwarb.

* **Augsburg**, 24. Aug. Das gestern ausgegebene Bülletin weist eine erfreuliche Abnahme des Krankenstandes nach. Der neue Zugang entziffert nämlich 73 (23 männliche und 50 weibliche) Kranke. Gestorben sind 33 (10 männliche und 23 weibliche); genesen 50 (21 männliche und 29 weibliche). Eine Zusammenstellung der bisher ausgegebenen Bülletins, wobei zu bemerken ist, daß der erste Todesfall an der Brechruhr am 6 Aug., wenn wir nicht irren, vorkam, das erste Bülletin aber nur den Krankenstand vom 15. Aug. angibt, entziffert folgende Zahlen:

Tag.	Zugang.	†.	Genesen.	Krankenstand.
15.	. . .	. . .	. . .	50
16.	18	10	2	56
17.	51	12	10	85
18.	61	23	15	108
19.	62	14	11	145
20.	101	42	36	168
21.	83	34	17	200
22.	92	36	56	200
23.	73	33	50	190

Die Zahl der Todesfälle seit 15 beträgt somit 204, die Zahl der Erkrankungen 591.

† **Aus Unterfranken**, 18. Aug. (Scriptionen und mündlicher Unterricht.) Ueber vorstehenden Punct der neuen revidirten Schulordnung gab in Ihrem geschätzten Blatte vor Kurzem Jemand seine Meinung ab. Empfangen Sie hiezu eine Parallelstelle. Der Jahresbericht über die kgl. bayer. Studienanstalten zu Würzburg enthält auf S. 12 folgende Bemerkung: „Von den oben aufgeführten Wochen-Unterrichtsstunden wurden viele durch die in den Classen zu haltenden Setzungs-Scriptionen in Anspruch genommen, nämlich bis zu Ende des Monats März trafen die halbmonatlichen, monatlichen und halbjährigen Scriptionen, vom April an in jedem Monat fünf Setzungs-Scriptionen aus den Sprachen nebst besondern Uebungsscriptionen aus dem Latein in der Classe, und dazu kamen noch die je zwei halbjährigen Setzungs-Scriptionen aus der Religionslehre, Arithmetik, Geschichte und Geographie. Rechnet man dazu noch die Zeit, welche die Angabe und die Durchnahme der corrigirten zwei wöchentlichen Hausaufgaben von jenen Wochen-Unterrichtsstunden erforderten, so ist klar, wie viele Zeit noch für den mündlichen Unterricht übrig bleiben konnte."

Württemberg.

In **Ulm** feiern am 3. und 4. September die Turngemeinden des schwäbischen Turnerbundes ihr jährliches allgemeines Turnfest.

Baden

△ **Karlsruhe**, 22. Aug. Den wiederhergestellten Frieden zwischen der Kirche und der Staatsbehörde begrüßt die katholische Bevölkerung Badens mit aufrichtiger Freude. Je größer die Gefahr für den Staat war, welche bei fortgesetztem oder gesteigertem Kampfe jedem Unbefangenen vorschweben mußte, um so größer ist jetzt auch die Anerkennung, welche man der Regierung zollt, die jene Gefahr fern gehalten hat, zumal, wenn man erwägt, daß diese die nöthige Mitwirkung in den unteren Schichten der Beamten entbehren mußte. Wir sind daher überzeugt, daß diesen hohen Entschluß das vollste Vertrauen der katholischen Bevölkerung beim weiteren Fortschreiten auf der freiwillig betretenen Bahn der Aussöhnung und des Friedens stets begleiten und unterstützen werde.

Oesterreich.

‡ **Wien**, 19. Aug. Wien macht nicht das allerfreundlichste Gesicht: es kommt von der Kühle und Unfreundlichkeit des Herbstes und von der Leere und Schweigsamkeit des Hochsommers; selbst die sonst überaus belebte Umgebung ist einsamer als sonst Der Reisezug hat sich meist nach dem Salzkammergute gerichtet. In Ischl, Salzburg, Gmünden ist kein Stübchen zu finden und die Theuerung geht dort über das Maaß des Gewohnten. Die Anwesenheit des Hofes und der fremden hohen Herrschaften zieht einen mächtigen Zauberkreis um die ohnehin so zauberhaft schöne Landschaft, und alles rings um sie bevölkert sich mit frohen lebensmuthigen Gästen. Gegen dieses Bild sticht nun das Wien eines kühlen regenreichen und ladungsarmen Sommers gar zu gewaltig ab, als daß ich mich einer melancholischen Stimmung nicht zu erwehren hätte.

In dem Maaße, als sich der Sphärenhimmel umwölkt, scheint der politische Horizont sich zu lichten Schon an dem Hoflager zu Ischl fielen bedeutungsvolle Worte von beschleunigtem Vorgehen, das wohl endlich auch

ein Nachgehen der sonst so sträubluftigen Anhängsel zur Folge haben werde. Hier drückt sich diese Tendenz um so verstärkter aus, und heute höre ich auf das Bestimmteste, daß unsere Truppen bei Turn-Severin auf walachisches Gebiet gerückt wären. Mit jedem kräftigen entschlossenen Worte, welches man als Vorbote energischen Handelns hinnimmt, steigt der frische Muth und die Opferwilligkeit des Volkes. Das Resultat des Anlehens übersteigt bereits die Hoffnung selbst sanguinischer Vaterlandsfreunde; so werden auch die Besorgnisse der Schwierigkeiten bei fortschreitender Einzahlung desselben sich zerstreuen, da der Termin auf vier Jahre vertheilt wird. Selbst Schwarzseher ersten Grades gestehen ein, daß eine neue Aera für Oesterreich, für ganz Deutschland heranzubrechen beginne, wenn die eingeschlagene Bahn der Selbstachtung, des Vertrauens in den gesunden Sinn der Völker, welcher stets dem Muthigen und Festen, dem Gerechten und Mäßigen sich angeschlossen, entschlossen weiter verfolgt wird. In Oesterreich ist alles zu gesund, als daß die natürliche Entwickelung der Dinge nicht raschen Verlauf haben sollte; die Lenker des öffentlichen Wesens sind da zu hochsinnig und willig, das Zweckmäßige zu fördern, als daß eigensinniges Beharren auf alte Vorurtheilen zu besorgen wäre.

Das öffentliche Kunstleben ist fast noch stiller als das gesellschaftliche. Die Hofoper hat sich vom Hofschauspiele ablösen lassen, und hält jetzt etwa vierzehn Tage Ferien. Inzwischen wird sie auf eine festere Basis gebracht, es wird ein neues Podium gelegt; das alte war (wahrscheinlich von fallengelassenen Noten der Italiener) arg zugerichtet. Im Burgtheater gastirt Dessoir von Berlin ohne Erfolg. Vor fünfzehn Jahren sollicitirte der damals rüstige und unverzerrte Künstler um eine Stelle hier; man wies ihn vornehm ab. Heute will man den alternden und verschrobenen Schauspieler mit hoher Gage fesseln. Der Tod des vielgekannten Director Carl stellt die Existenz des Leopoldstädter Theaters vorläufig in Frage; das Josephstädter ist geschlossen, und das Theater an der Wien ist auch nicht auf Rosen gebettet. Sie sehen, auch in Wien beginnt das Lustbarkeitsgewerbe etwas dornig zu werden; und mit Carl dürfte der letzte Theaterdirector-Millionär zu Grabe getragen seyn.*)

So eben verläßt der „Kalender für Katholiken pro 1855“ von Sebastian Brunner (Redacteur der „Wiener Kirchenzeitung“) die Presse. Er bietet, neben den wesentlichen Kalendertheilen, die Genealogie des österreichischen Regentenhauses, und eine Reihe belehrender und erheiternder Darstellungen im katholischen Geiste. So „den Tod Kaiser Carl des Fünften“, dann sehr heitere Mittheilungen, wie „die drei unzufriedenen Gesellen“, und Illustrationen mit Geschick eingeflochten, wie denn überhaupt die Verlagshandlung J. F. Greß für eine verhältnißmäßig gute Ausstattung gesorgt hat.

Linz, 17. Aug. Ihre Maj. die Kaiserin unternahmen mit den dort anwesenden allerhöchsten Herrschaften vorgestern Nachmittags einen Ausflug nach Hallstadt. Gegen halb 6 Uhr erhob sich ein heftiges Gewitter mit starkem Regengusse. Se. Maj. der Kaiser, Allerhöchstwelche in Ischl zurückgeblieben waren, setzten Sich während des heftigsten Ungewitters zu Pferde und begaben Sich in scharfem Ritte nach Steg, wo Se. Maj. die allerhöchsten Herrschaften trafen und von wo die Rückkehr um 10 Uhr Nachts erfolgte. (Linz. Z.)

Nassereit, 13. Aug. Der Imster Postillon, der Se. Maj. den höchstseligen König Friedrich August am 9. d. M. gefahren, führte heute den Wagen Sr. Exc. des Hrn. Statthalters, in welchem sich mit diesem auch Se. Exc. der kgl. sächsische Generallieutenant und Oberststallmeister v. Engel befand. Während des Ausspannens der Pferde rief der Hr. Generallieutenant den Postillon zu sich, begrüßte ihn freundlich und sprach ihm Trost zu, da ja nicht er an dem Unglück Schuld trage, sondern wie man darin nur eine Fügung der Vorsehung erkennen könne, der wir uns in christlicher Ergebung fügen müssen. Er gab dem Postillon die Hand, der nur wenige Worte stammelnd sich gerührt zurückzog. (Bote f. T. u. V.)

*) Wir geben in Nachstehendem eine kurze biographische Skizze über den verstorbenen Director des Carltheaters in Wien: Carl oder wie sein vollständiger Name lautet, Carl Bernbrunn wurde am 7. Nov. 1789 zu Krakau geboren, als sich seine für gewöhnlich in Wien wohnenden Eltern auf einer Reise in genannter Stadt befanden. Als Knabe wurde derselbe in die k. k. Ingenieurakademie in Wien aufgenommen, aus welcher er im Jahre 1804 als Lieutenant in die k. k. Armee trat und den Feldzug von 1805 gegen Napoleon mitmachte. Schon in frühester Jugend fühlte er die lebhafteste Neigung für das Theater, verließ auch deßhalb die militärische Laufbahn und erlangte bald einen glänzenden Ruf als darstellender Künstler, in welcher Eigenschaft er zuerst in München besonders hervortrat. Er wurde k. bayerischer Hofschauspieler und war später durch acht Jahre Director des Isarthortheaters. Im Jahre 1826 übernahm er von dem Grafen von Palffy das Theater an der Wien. Im Jahre 1838 kaufte Carl das alte Leopoldstädter Theater und eröffnete dasselbe am 26 Dec. des genannten Jahres. Der Bau des neuen Theaters, womit Carl sich ein bleibendes Denkmal errichtete, begann im Jahre 1847. Am 15. August d. J. starb er in Ischl in Folge eines wiederholten heftigen Schlaganfalles im 65sten Lebensjahr. Der Eindruck, den die Nachricht von dem Tode dieses thätigen, umsichtigen Theatervorstandes in Wien hervorbrachte, war ein für den Hingeschiedenen sehr ehrenvoller. Der Zufall verursachte eine Deutung eigener Art. Der Theaterzettel verkündigte eben: „Des Schauspielers letzte Rolle.“ Die provisorische Direction hat vorläufig Herr Nestroy übernommen.

Italien.

Der berühmte Physiker Melloni ist am 11. Aug. zu **Neapel** an der Cholera gestorben.

* **Rom.** Dem Beatificationsdecret über Marianus Arciero entnehmen wir Folgendes: Marianus Arciero war geboren zu Contursо im J. 1707. Arm waren seine Eltern und ein armer Hirtenknabe er selbst bis zu seinem siebenten Jahre, in welchem ihn ein frommer Priester von Neapel, der außergewöhnliche Seelenreinheit und geistige Befähigung an dem Kinde wahrnahm, zu sich nahm, für seine Erziehung zur Frömmigkeit und Wissenschaft Sorge trug und geistige Vaterstelle an ihm vertrat. Diesen Erwartungen entsprach Marianus aber auch nach all seinen Kräften, und zum Priester noch zu jung, begleitete er doch schon seinen frommen Lehrer auf seinen Missionen, an denen er den thätigsten und fruchtbarsten Antheil nahm. Als junger Priester begleitete er gleichfalls seinen Bischof auf seinen Rundreisen in seiner Diöcese, auf denen er allenthalben einen außerordentlichen Eifer für Frömmigkeit bei Priestern und Laien zu erwecken wußte. Eine Pfarrei war sein nächster Wirkungskreis im Weinberge des Herrn; in seinem Sprengel blühten Kirchen und Klöster in neuer innerer und äußerer Herrlichkeit wieder auf. Als er einst einen Fuhrmann wegen Sonntagsentheiligung zurechtwies und von diesem einen Faustschlag auf die Wange erhielt, kniete er vor ihm nieder und reichte ihm seine andere dar, dann eilte er zum Ortsrichter und bat diesen so lange, bis er den Uebelthäter straflos entließ. Den Rest seines apostolischen Lebens brachte er unter vielfachen körperlichen Leiden in Neapel zu, woselbst er im Jahre 1788 im Herrn entschlief.

Vom Po, 17. Aug. Die officielle genuesische Choleraliste ergibt bis zum 15. Aug. 3365 Fälle, darunter 1656 mit tödtlichen Folgen; in Turin kamen bis zum 14. Aug. nach ähnlichen Listen nur 42 Fälle vor, man nimmt aber an beiden Orten eine viel größere Zahl von Erkrankungen an. Die Seuche breitet sich über das ebene Land nach Alessandria, Valenza, Casale u. s. w. aus. Aus Genua lauten die Nachrichten insofern etwas beruhigender, als sich die Zahl der Erkrankungen täglich um 10—12 verminderte. An der Riviera di Levante und di Ponente ist noch kein Abnehmen zu bemerken. Unter dem Vorwande, daß es an größeren Räumlichkeiten zu Hospitälern und Verpflegungsanstalten fehle, erließ Hr. Ratazzi abermals Ausweisungsbefehle an die Dominicaner, an die sogenannten Oblati della Consolata, an die Theresianer von Lanzo, die Nonnen von Santa Croce, die Capucinerinnen u. s. w. Die klericale Presse meint, daß die sogen. „terza riscossa“, welche diesen Augenblick gegen Oesterreich nicht ausgeführt werden kann, gegen Mönche und Nonnen losgelassen worden, weil diese wehrlos und schutzlos dastehen. — Zu Genua und Nizza starben mehrere Geistliche, welche sich mit der Pflege und Tröstung von Cholerakranken beschäftigt hatten. (St.-A. f. W.)

Frankreich.

Paris, 21 Aug.

Der **Moniteur** veröffentlicht folgende Proclamation des Kaisers an die orientalische Armee: „Soldaten und Matrosen der orientalischen Armee! Noch habt ihr nicht gekämpft, und schon habt ihr einen glänzenden Erfolg errungen. Eure und der englischen Truppen Anwesenheit war hinreichend, um den Feind zur Rückkehr über die Donau zu zwingen, und die russischen Schiffe verbleiben schmachvoll in ihren Häfen. Noch habt ihr nicht gekämpft, und schon habt ihr muthvoll mit dem Tod gerungen. Eine furchtbare, obwohl nur vorübergehende Seuche hat euren Eifer nicht gehemmt. Frankreich und der Souverän, den es sich gegeben hat, sehen nicht ohne tiefe Rührung, nicht ohne alle möglichen Anstrengungen, um euch zu Hilfe zu kommen, so viel Energie und so viel Selbstverläugnung. Der erste Consul sagte 1799 in einer Proclamation an seine Armee: „„Die erste Eigenschaft des Soldaten ist die Ausdauer im Ertragen der Strapatzen und Entbehrungen; die Tapferkeit ist erst die zweite.““ Die erste beweiset ihr heute, und wer könnte euch die zweite streitig machen? Unsere von Finnland bis zum Kaukasus zerstreuten Feinde suchen daher auch angstvoll, bis zu welchem Puncte Frankreich und England ihre Schläge führen werden, von denen sie wohl voraussehen, daß sie entscheidend seyn werden; denn Recht, Gerechtigkeit, kriegerische Begeisterung sind auf unserer Seite. Schon ist Bomarsund mit 2000 Gefangenen in unsere Hände gefallen. Soldaten, ihr werdet dem Beispiel der Armee von Aegypten folgen; die Sieger der Pyramiden und des Berges Tabor hatten wie ihr kriegsgeübte Soldaten und Krankheiten zu bekämpfen; aber der Pest und den Anstrengungen dreier Armeen zum Trotz kehrten sie geehrt in ihr Vaterland zurück. Soldaten, habt Vertrauen auf euren Generalissimus und auf mich. Ich sorge für

euch, und hoffe mit Gottes Hülfe eure Leiden bald sich mindern, euren Ruhm sich mehren zu sehen. Soldaten, auf Wiedersehen! Napoleon."

Gleichzeitig spricht das amtliche Organ zum ersten Mal in aller Ausführlichkeit über das Erscheinen der Cholera in der orientalischen Armee, zuerst zu Gallipoli, dann im Piräeus und endlich in den Lagern bei Varna, mit dem Bemerken, daß nach schmerzlichen Verlusten der Gesundheitszustand sich jetzt überall merklich bessere. In Gallipoli kommen nach Berichten vom 10. nur noch vereinzelte Fälle vor; aus dem Hospital von Nagara ist seit dem 25. Juli die Seuche gänzlich verschwunden; zu Varna ist sie in das Stadium des Abnehmens eingetreten. Am letzteren Orte sind große Hospitäler unter doppelten Zelten angelegt, wo der Seewind und die Entfernung von der Stadt und den Lagern die heilsamste Wirkung thut. Der Moniteur rühmt die vielen bei der Seuche zum Vorschein gekommenen Beweise von Hingebung. Zum Schluß macht er die Bemerkung, daß die Epidemie ihre Wirkung weithin erstreckt und die feindliche Armee noch weit mehr davon getroffen ist, „da die Russen auf ihrem Rückzug nach dem Pruth 24,000 Kranke mit sich schleppen."

Das Nordlager von Boulogne besteht gegenwärtig aus sechs Jägerbataillonen (dem 8ten, 11ten, 13ten, 15ten, 16ten und 18ten Bataillon), jedes 1000 Mann stark = 6000 Mann; aus 6 Regimentern leichter Infanterie (dem 1sten, 3ten, 6ten, 12ten, 15ten und 17ten Regiment) zu zwei Bataillonen, zusammen 12,000 Mann; aus 18 Regimentern Linieninfanterie (dem 2ten, 4ten, 5ten, 13ten, 16ten, 22sten, 23sten, 24sten, 29sten, 33sten, 34sten, 38sten, 41sten, 44sten, 53sten, 55sten, 56sten und 69ten Regiment) zu zwei Bataillonen, zusammen 36,000 Mann; aus dem 3ten und 5ten Chasseurregiment, dem 2ten und 8ten Husarenregiment, dem 2ten und 6ten Lanciersregiment, dem 1sten und 8ten Dragonerregiment und dem 1sten, 2ten, 5ten und 7ten Cuirassierregiment, zusammen 98 Schwadronen = 12,000 Mann. Daneben 15 Batterien mit 3000 Mann Bedienung. Mit dem Stab, den Genietruppen und dem Train zählt das Lager 70 000 Mann Linientruppen und dazu kommen sehr wahrscheinlich noch 15- bis 20 000 Mann der neuen kais. Garde. Das Südlager wird ebenfalls jetzt rasch zusammengezogen; der Moniteur de l'Armee sagt, daß sich die Bildung desselben nur wegen des Gesundheitszustandes in Marseille und den umliegenden Städten verzögert habe, und daß die zwei Infanteriedivisionen noch vor Ende des Monats vollständig beisammen seyn würden.

Spanien.

Madrid, 15. Aug. Auf Anregung der Junta und auf den Vorschlag des Ministerraths hat die Königin, wie die officielle Gaceta ausweist, die Stiftung eines Ehrenzeichens für die spanischen Julihelden (Madrid verlegt seine drei Julitage auf den 17., 18. und 19.) decretirt. Es wird aus einer Bürgerkrone mit goldener Einfassung bestehen, worauf in schwarzen Buchstaben zu lesen ist: „Den Vertheidigern der Freiheit im Juli das dankbare Vaterland. Madrid, 1854." Getragen soll es werden an einem roth und grünen Band, was bedeutet, daß das Volk sein Blut für die Freiheit hingegeben. Das Regierungsorgan selbst zeigt jetzt an, daß „der Herzog und die Herzogin von Montpensier, stets zur Unterstützung der Unglücklichen bereit, dem Ayuntamiento von Madrid 6000 Realen für die Verwundeten, Wittwen und Waisen der drei Julitage haben zustellen lassen", welche officielle Bestätigung eines Factums, das die Assemblée Nationale bereits dementiren zu können glaubt, das Fusionsorgan in einige Verlegenheit setzen muß. Der Personalwechsel in den höheren Staatsämtern dauert fort. Aber auf der anderen Seite hat der Marineminister Don Allende Salazar alle durch die Junten abgesetzten Beamten ohne Ausnahme wieder in ihre Posten eingesetzt. Dem Diario Espannol zufolge ließ die Regierung unter den bei den öffentlichen Arbeiten angestellten Arbeitern einige Verhaftungen vornehmen, da einige darunter ihre Genossen am Arbeiten zu hindern suchten. An mehreren Puncten wurden auch starke Abtheilungen Nationalgarde aufgestellt, um zu patrouilliren. Eine Madrider Privatdepesche vom 16. meldet den Rücktritt des Finanzministers Collado und spricht auch von neuen Mißhelligkeiten zwischen Espartero und O'Donnell.

Rußland.

Die D. A. Z. hat zwei Schreiben aus Stockholm vom 14. und 17. August, die wir nachstehend mittheilen: „Der erste Angriff der Franzosen auf die Festung Bomarsund selbst erfolgte am 12. um 5 Uhr früh. Admiral Sir Charles Napier fuhr in einem kleinen Boot zum Behuf der Recognoscirung bei dem Grauen des Tageslichtes um die äußern Festungswerke und ließ sodann beim ersten Angriff von der Landseite aus die bewaffneten und mit Kanonen vollgespickten Boote operiren. Eine fürchterliche Kanonade begann, welche durch das Rasseln mit den Gewehrkolben accompagnirt wurde. Die Sturmleitern waren rasch von den Franzosen angelegt, und hierauf ging es mit entfesseltem Muth, während die Boote einen Hagel von Bomben und Kugeln in die Festung schleuderten. Doch die Russen auf den Wällen hielten den ersten Anprall der Franzosen gut aus, und mancher ehrliche Sohn Galliens mußte, hinabgestürzt in den Festungsgraben, sterben. Ein zweiter Angriff erfolgte mit noch größerem Ungestüm, und auch dieser wurde abgeschlagen. Nun aber erklommen die Franzosen mit wahrem Geheul beim dritten Mal die Mauern, und dießmal konnten die Russen den größten- und wohlbefestigten sogenannten Königsthurm, welcher von den Booten aus über die Köpfe der stürmenden Franzosen zu gleicher Zeit mörderisch beschossen wurde, nicht mehr halten und mußten sich kämpfend in das Innere der Festung mit bedeutendem Verlust zurückziehen. Es war ungefähr 10 Uhr Vormittags, als die Franzosen die Fahnen Frankreichs und Englands zur größten Freude der Theerjacken auf diesem von ihnen erstürmten Thurm aufhißten."

„17. August, Abends 6 Uhr. Während Ihnen mein letztes Schreiben vom 14. August zuging, ist am 15. (?) August Bomarsund gefallen! Ich kann heute nun einige kleine Details über die Einnahme dieser Festung nachliefern, die hier gestern und heute von einem geschäftigen Munde zum andern getragen werden. Als der Königsthurm mit Sturm von den Franzosen erobert war, trat eine kleine Waffenruhe ein, die nur durch einzelne Schüsse von kampflustigen Vorposten gestört wurde. Als jedoch das Morgenlicht des andern Tags zu leuchten begann, sendete der französische Divisionsgeneral einen Parlamentär zum russischen Commandanten mit dem Bedeuten, daß es unnütz wäre, wenn weiteres Blut vergossen würde, da sie ja doch (die Franzosen) schon beinahe Herren der Festung wären. Er gab eine Frist von einer Stunde zur Bedenkzeit wegen der Uebergabe, und als der Parlamentär mit der Antwort zurückkam, daß der Commandirende dießfalls Kriegsrath halten wollte, ließ man ruhig die Stunde ablaufen. Es war schon mehr als die gegebene Zeit, als noch immer keine Antwort erfolgte, und die Franzosen trafen in Folge dessen ihre Vorkehrungen zum erneuerten Sturme. Die Kanonenboote, welche vom Viceadmiral Plumridge commandirt wurden, waren ebenfalls bereits unterrichtet, und etwa um 7 Uhr früh begann von Neuem eine fürchterliche Kanonade von Seiten der Angreifenden, die selbst in ihren vollen Schlägen bis Grislehamn gehört wurde. Die Russen vertheidigten sich lange Zeit wieder sehr tapfer, aber die Geschosse der Engländer von ihren Kanonenbooten, welche die schwersten Bomben warfen und die viel weiter als die Russen schießen konnten, richteten große Verheerungen im Innern der Festung an, und namentlich leiteten sie ihr schwerstes Geschütz auf denjenigen Thurm, wo ihnen, wie es scheint, verrathen war, daß die Munition der Russen aufgehäuft läge. Nach einem mehrstündigen vollständigen Beschießen gelang es ihnen, bedeutende Breschen zu schießen, und in nicht langer Zeit flog derselbe, durch mehrere Bomben und Granaten durchschlagen, mit einem fürchterlichen Getöse in die Luft. Viele Russen sollen hierbei umgekommen seyn und auch nicht wenige Franzosen von den Steinmassen zerschmettert ihren Tod gefunden haben. Ein feierlicher Schauer soll die Kämpfenden ergriffen und sollen selbst die Engländer längere Zeit ihr Bombardement eingestellt haben. Man erzählt sich hier, daß mehrere hochgestellte russische Offiziere, die von Uebergabe nichts wissen wollten, in diesem Thurm, den sie mit aller Kraft vertheidigen wollten, den Soldatentod fanden. Sodann erst wäre die Uebergabe erfolgt. Morgen, wo wir die finnländische und alandische Post erhalten und wahrscheinlich Blätter vom Fort anlangen, die Näheres bringen, glaube ich genauere und noch bestimmtere Details mittheilen zu können."

Moskau. Der Tsarewitsch Elie Georgiewitsch, Sohn des letzten Königs von Georgien, Georg XIII., ist dahier am 14. Juli gestorben.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

auf die erledigte Hauptzollamts-Controleurstelle in Regensburg den Gränz-Obercontroleur Val. Eberhardt zu Paßau zu berufen, und auf dessen Stelle den Gränz-Obercontroleur Chr. v. Savoye zu Waldmünchen zu versetzen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 22. Aug. 4$^1/_2$proc. 99.90; 3pCt. 73.20.
* **London**, 22. Aug. 3proc. Consols 94$^1/_4$

Frankfurt a. M., 23. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 71$^3/_8$; 4$^1/_2$proc. 62$^1/_4$; Bankactien 1166; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 81$^1/_4$; span. 1proc. Oblig. 18; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 122$^5/_8$; bayer. 4$^1/_2$proc. Oblig. 97$^1/_2$. Wechselcourse: Paris 93$^1/_4$; London 117; Wien 99$^5/_8$. Pistolen 9 fl. 33 kr.

Wien, 23. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 85$^5/_8$; 4$^1/_2$proc. 75$^5/_{16}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 134$^3/_4$; dito von 1854 92; Bankactien 1292; Nordbahnactien 1732$^1/_2$. Wechselcourse: Augsburg uso 118$^5/_8$; London 11.20. Ducaten 22$^1/_2$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

†

Todes-Anzeige.

Am 18. August 1854 Morgens ¼4 Uhr verschied am Schlagflusse im 44sten Dienstesjahre Herr

Franz de Paula Gut,

Schullehrer in Ruderatshofen,

im seinem 68sten Lebensjahre, was ich hiemit allen seinen Freunden und Bekannten mit der Bitte bekannt mache, des Verstorbenen in ihrem Gebete zu gedenken.

Canut Gut,
Kaplan in Horgau, mit beiden Schwestern.

Danksagung.

Für die liebevolle Theilnahme, welche sich so zahlreich gestern bei der Beerdigung, wie auch heute bei dem Seelengottesdienste unserer zärtlichst geliebten Gattin, Mutter, Schwester und Schwägerin

Frau Fanny Rösch,

Bierbräuers-Gattin,

so wohlthuend kundgab, erstatte ich hiemit den herzlichsten wie verbindlichsten Dank, — mit dem innigsten Wunsche, der allgütige Gott — möge alle vor so herbem Verluste in Gnaden bewahren. Ich empfehle die Heimgerufene dem frommen Andenken, so wie mich und die Meinigen fernerer Gewogenheit.

Augsburg, am 23. August 1854.

Math. Rösch als Gatte,
für sich und seine Familie sowie der übrigen Verwandten.

H. Underberg-Albrecht
am Rathhaus in Rheinberg am Niederrhein,
alleiniger Destillateur des

Boonekamp of Maag-Bitter,

bekannt unter der Divise:

„Occidit, qui non servat,"

empfiehlt diesen rühmlichst bekannten magenstärkenden Bitter-Extract als den feinsten und wohlthuendsten bisher bekannter Liqueure, der sich sowohl von Seiten hoher Potentaten, der anerkanntesten Herren Aerzte des Vaterlandes, als des Publikums einer überaus günstigen Aufnahme erfreut.

Das Lager und den Debit für München hat Herr J. M. Niederer, Weinstraße Nro. 42, wobei die ganze Flasche ¾ Quart preuß. à fl. 1. 45, die halbe Flasche à fl. 1. und das Flacon à 30 kr. zu haben ist.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Eberl, Dr. J. B., Professor zu Freysing, Ehescheidung und Ehescheidungsprozeß. Nach den gemeinen Quellen des kanonischen und weltlichen Rechts unter Hinweisung auf die wichtigsten partikularrechtlichen Normen der deutschen Staaten, insbesondere Bayerns bearbeitet. gr. 8. geh. 136 S. fl. 1. oder 20 Ngr.

Bereits haben mehrere sehr geachtete Zeitschriften des kathol. Deutschlands dieses Werkchens in rühmendster Weise erwähnt. Mit der Herausgabe dieser Schrift hat sich der Verfasser ein bleibendes Verdienst erworben, denn er bietet dem Seelsorger einen treuen und sichern Geleitsmann, der ihm im Labyrinthe des Ehescheidungsprocesses stets den rechten Weg zeigt.

——, Leitfaden zu den Vorlesungen und zum Studium der Patrologie. Zunächst für seine Zuhörer in den Druck gegeben. gr. 8. 48 S. geh. 20 kr. oder 6 Ngr.

Zunächst für seine Zuhörer hat der Verfasser dieses Schriftchen dem Drucke übergeben; aber ein von ihm und anderen Professoren oftmals gefühltes Bedürfniß hat ihn hiezu veranlaßt, weil hiedurch dem Zuhörer das Nachschreiben erspart wird, gewiß ein nicht unbedeutender Vortheil. An mehreren Seminarien ist der Leitfaden bereits eingeführt, ohnstreitig die beste Empfehlung!

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und noch fortwährend daselbst zu haben:

Gesänge zum Gebrauche bei der Mission in Augsburg. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Preis 1 kr., die Melodie dazu ebenfalls nur 1 kr. **Orgelstimme** 12 kr.

Im Commissions-Verlag der v. Jenisch & Stage'schen Buchhandlung in Augsburg erschien so eben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Das königliche Lustschloß

Hohenschwangau

und seine Umgebungen.

Ein gründlicher Wegweiser für jeden Wanderer in dieser Gebirgsgegend. Mit zwei Abbildungen: 1. Neueste Ansicht des Schlosses, 2. die Stadt Füssen.
16. geh. Preis 18 kr.

Neuigkeiten

aus der kathol. **Theologie, Ascese, Homiletik** u. s. w., eingetroffen in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und auch zu haben in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Barthel, Reg.- u. Schulrath C., biblische Geschichte. Zugleich enth. sämmtl. Episteln u. Evangelien f. die Sonn- u. Festtage d. Kirchenjahres. Als Grundlage f. den Katechismusunterricht, nach der Uebersetzg. d. alten u. neuen Testamentes v. Dr. Jos. Frz. Allioli bearb. 7. durchgeseh. u. verm. Aufl. gr. 8. Breslau. geh. 21 kr.

—— Handbuch zur biblischen Geschichte für Katecheten u. Lehrer. 2. Bd.: Des Neuen Testamentes erste Hälfte. 1. Abthlg. gr. 8 Ebd. geh. 45 kr.

Doppert, P. Conr., Scutum fidei ad usus quotidianos sacerdotum. Pars V.: A die S. Paschae, usque ad Dom intra Oct ascens. D. Editio altera. 12. Friburgi Brisg. geh. 36 kr.

Fellöcker, Capitular P. Sigm, Religionsbüchlein f. den ersten Unterricht in katholischen Schulen u. Familien. 3. umgearb. Aufl. gr. 12. Linz. cart. 15 kr.

Hahn, Bernard, Lieder zum Gebrauch beim sonn- u. wochentäglichen Gottesdienst auf katholischen Gymnasien. 4. umgearb. Aufl. gr. 4. Breslau. geh. 30 kr.

Rampon, Priest. P. A., Untersuchungen üb. die katholische Lehre d. Conciliums v. Trient, als Mittel der Wiedervereinigung aller christl. Bekenntnisse. Aus d. Franz. 2 Bde. gr. 8. Regensburg. geh. fl. 3. 30 kr.

Remusat, Carl v., St. Anselmus v. Canterbury. Ein Gemälde d. Mönchslebens u. d. Kampfes der geistlichen Macht m. der weltlichen im 11. Jahrhundert. Aus d. Franz. v. Dr. Constantin Wurzbach. gr. 8. Regensburg. geh. fl. 2. 24 kr.

Weßlin, Stadtpfr. Karl, Gebet- und Erbauungsbuch f. die katholische Jugend. 8. Mit 1 Holzschn. Regensburg. geh. 30 kr.

Betrachtungen für alle Tage u. Feste d. Jahres, nach der Methode des heil. Ignatius, üb. das Leben u. die Geheimnisse unsers Herrn Jesu Christi. Aus d. Franz. übers. Zum Gebrauche der Klosterfrauen. 5. Thl. 8. Saarlouis. geh. fl. 1. 12 kr.

Crasset, P. Joh., christliche Beherzigungen auf alle Tage d. Jahres, sammt den sonntägl. Evangelien. Aus d. Franz. v. geistl. R. Domcapit. K. Zwickenpflug. 2. verb. Aufl. 2. Bd. gr. 8. Landshut. geh. 54 kr.

Dietl, Dr. Aegid, Exhortationen, od. kurze Vorträge auf alle Sonn- und Festtage d. ganzen Kirchenjahres. Nach dem Tode des Verf. hrsg. u. zu e. vollständ. Jahrg. kompletirt v. Priest. Ludw. Mehler. 1. Thl.: Advent bis Pfingsten. 8. Schaffhausen. geh. fl. 1. 36 kr.

Frassinetti, Giuseppe, Unterweisung der Jugend in der andächtigen Verehrung Mariens. Aus d. Ital. übers. v. Wolfg. Brandl. 24. Mit einem Holzschnitt. Regensburg. geh. 12 kr.

Schmid, Katechet Joh. Ev., katechetisch-homiletisches Repertorium od. vollst. Nachschlagebuch v. Erklärungen, Notizen, Gleichnissen u. Beispielen zur Erläuterg. u. Veranschaulichg. eines jeden Katechismus f. Prediger u. Katecheten, 3. Lfg. gr. 8. Schaffhausen. geh. 36 kr.

Toepler, M., ein u. mehrstimmige katholische Kirchengesänge, ausgezogen aus den bisher erschienenen Gesangheften d. Sieg-Rheinischen Lehrer-Gesangvereines u. aufs Neue durchgesehen u. bearb. 12. Bonn. geh 4 kr.

So eben ist in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg wieder eingetroffen:

Zum Schutze wider die Cholera

von Dr. K. Pfeufer.
Zweite vermehrte Auflage.
gr. 8. broschirt. 12 kr.

Nr. 192. **Beilage zur Augsburger Postzeitung.** 21. August 1854.

Zusammenstellung der neuesten Forschungen über die Befruchtung der Pflanzen.

Wenn man eine gewöhnliche Blume ansieht, so bemerkt man in der Mitte unten den Fruchtknoten, aus dem sich der Griffel erhebt, dessen oberes knopfartiges Ende gewöhnlich haarig oder feucht ist. Das ist das weibliche Organ, unten im Fruchtboden verbergen sich die Eier. Um diese Mitte her stehen gewöhnlich die Staubfäden mit den Staubbeuteln wie kleine Hämmer. In den Staubbeuteln (Antheren) ist der Pollen oder Saamenstaub enthalten. Das ist das männliche Organ der Pflanzen. Der aus der aufgesprungenen Anthere entlassene Pollen gelangt, sey es durch den Fall aus dem die Narbe überragenden Staubbeutel, sey es durch Beihilfe des Luftzuges oder der Insecten, auf die Narbe. Die Oberfläche derselben ist mit zahlreichen kurzen Härchen besetzt, aus denen sich eine schleimige, gewöhnlich auch zuckerhaltige Flüssigkeit absondert, welche schwach klebrig den Blüthenstaub zunächst festhält. Bald aber wird das Anhaften inniger. Unter dem Einflusse der Narbenflüssigkeit beginnt eine höchst merkwürdige Lebensthätigkeit im Pollenkorne. Seine innere Haut hebt an zu wachsen. Sie durchbricht die starre äußere an einer der durch die schon erwähnten Spalten und Risse vorgezeichneten Stellen, und verlängert sich zu einer langen engen Aussackung, dem Pollenschlauche. Dieser bringt nun durch den Griffel in den Fruchtknochen ein, um zu dem Ei unten zu gelangen und es zu berühren. Das geschieht durch Wegstoßen der im Griffel befindlichen Zellen auf die mannigfachste Weise, da der Bau der Griffel, ihre Länge rc. sehr verschieden ist. Immer aber finden die Pollenschläuche den Weg zu den Mündungen der Eichen, sey deren Lage und Beschaffenheit auch welche sie wolle Diese Erscheinung des sicheren Gelangens zum Ziele der Pollenröhren verliert Einiges von ihrem Wunderbaren, wenn wir betrachten, daß auch hier die Natur nach dem bekannten Gesetze der Vergeudung großer Massen operirt. In das Fruchtknotenfach eines Crocus z. B., das etwa zwölf Eichen enthalten mag, tritt in vielen Fällen eine Zahl von Pollenschläuchen, die mit Sicherheit mehr als hundert beträgt Und doch bleiben hier von den wenigen Eiern immer noch mindestens die Hälfte unbefruchtet. Anderwärts ist das Verhältniß noch schlagender, so bei den Orangen, wo zwar die Zahl der Eichen überhaupt bedeutender, aber die der Pollenschläuche und der fehlschlagenden Eychen verhältnißmäßig noch weit größer ist. — Die Verfolgung des Wegs der Pollenschläuche, die Erkennung ihres Eintritts in das Ei ist das große Verdienst Schleidens. Im Ei-Munde angelangt, durchläuft der Pollenschlauch rasch denselben und gelangt so zum Ei-Kern. Hat der Embryosack die übrigen Zellen von dessen oberem Theile vollständig verdrängt, so legt das Pollenschlauchende der Außenwand des Embryosacks sofort sich an. Ist noch die obere Zellgewebspartie des Ei-Kerns, eine Kernwarze vorhanden, so bahnt sich der Pollenschlauch durch diese seinen Weg, Zellen derselben zusammenpressend und zur Seite drängend. An der Außenwand des Embryosacks endet sein Vordringen. — Mit der Ankunft des Pollenschlauchs im Embryosacke ist die Befruchtung eingeleitet. Meist treten ihre Folgen sofort hervor in der Weiterentwickelung eines der Keimbläschen oder in Veränderungen des sonstigen Inhalts des Embryosacks; doch fehlt es nicht an Ausnahmen hiervon. Eine der weitgreifendsten sind die Holzpflanzen Bäume und Sträucher der verschiedensten Familie, Ulme, Eiche und Buche, Wallnuß, Orange und Roßkastanie, Corneliuskirsche, Ahorn und unächte Akazie stimmen darin überein, daß nach dem Anlangen des Pollenschlauchs an seinem Ziele eine Lähmung der Entwickelung eintritt, daß mehrere Tage, bei der Eiche und Buche mehrere Wochen vergehen, bevor die durch die Befruchtung gegebene Anregung in der Weiterentwickelung des Eichens sich äußert. Ein anderes, mit dem Winterschlafe zusammenhängendes, merkwürdiges Beispiel gleicher Art gibt die Herbstzeitlose. Der oben geschilderte Antritt des Pollenschlauchs an den Embryosack erfolgt während des Verwelkens der Blüthe, spätestens Anfang Novembers Darauf dauert die Ausdehnung des Embryosacks noch bis zur Verdrängung und Auflösung der die Kernwarze zusammensetzenden wenigen Zellen. Dann tritt für sechs Monate völlige Ruhe ein. Erst zu Anfang Mai des nächsten Jahres entwickelt das befruchtete eine der drei Keimbläschen sich weiter. Noch schärfer sind analoge Verhältnisse bei den nordamerikanischen Eichenarten mit zweijähriger Saamenreife ausgeprägt. Im Frühling des ersten Jahres verläuft die Befruchtung, wie bei unserem vaterländischen Waldbaume, bis der Pollenschlauch den Embryosack erreicht. Dann steht die Weiterentfaltung des befruchtenden Eies still; erst im Juni des nächsten Jahres, nach Verlauf von beinahe elf Monaten wird sie wieder aufgenommen. — Die Veränderungen, welche nach der Ankunft des Pollenschlauchs am Embryosacke eintreten, und durch welche die erfolgte Befruchtung sich zu erkennen gibt, sind bei der Mehrzahl der Gewächse folgende. Eines der Keimbläschen nimmt an Größe, namentlich an Länge zu, während die anderen allmälig verschrumpfen, zu formlosen Klumpen körnigen Schleims sich auflösen und endlich verschwinden. Das heranwachsende Keimbläschen verbindet sich noch inniger als vorher durch sein Hinterende mit der Innenwand des Embryosacks, so daß es häufig dieser fest angewachsen erscheint. Binnen Kurzem theilt es sich durch das Auftreten einer Querwand in eine, gewöhnlich größere, obere Zelle mit vorwiegend wässerigem, und kleinere untere Zelle mit protoplasmareichem Inhalt rc. Und so entsteht und vergrößert sich der Keim.*)

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München.**)

IV.

(Fortsetzung.)

Vergleicht man diese (keineswegs vollzählige) Menge großentheils ansehnlicher und verschiedenartiger Anlagen für die veredelnden Gewerbe mit der Menge der Einsendungen zur Ausstellung, nachdem zuvor die dem Bodenbau und Bergbau gehörigen Gegenstände davon abgesetzt worden sind, so ist die Betheiligung der rheinpfälzer Fabriken an der Gewerbeausstellung keineswegs als den dortigen Verhältnissen entsprechend zu betrachten. Glücklicherweise ersetzt die Beschaffenheit der ausgestellten Erzeugnisse einigermaßen den Mangel der Menge.

In Gruppe I zunächst ist die mit werthvollen Erzeugnissen des Mineralreichs so gesegnete Pfalz (vergl. Besnard, die Mineralien Bayerns nach ihren Fundstätten, Augsb. 1854 S. 68) ebenso zahlreich als tüchtig vertreten. Eine vortreffliche Sammlung davon hat das königliche Bergamt der Pfalz unter Kat.-Nr. 1050 vorgelegt; die k. Regierungsfinanzkammer der Pfalz (Nr. 1059) Rheingold; Quecksilbererze und gediegen Quecksilber aus dem Potsberge und dem Landsberge (20—25 000 Pfd. Jahreserzeugniß) im Kanton Obermoschel des Ld.-Com.-Bez. Kirchheimbolanden (Kat.-Nr. 1051 und 1052); zahlreiche und ausgewählte Sammlungen von Nutzsteinen, vorgelegt durch die königlichen Bauinspectionen zu Zweibrücken, Kaiserslautern und Speyer. Sodann die Rohstoffe und vielartigen Erzeugnisse der Eisen- und Stahlwerke der Gebrüder v. Gienanth (Nr. 1055, 1065a, 1112a und 1160) zu Hochstein, Kanton Winnweiler, Ld.-C.-B. Kaiserslautern; zu Trippstadt, Kanton Kaiserslautern; zu Schönau, Kant. Dahn, Ld.-C.-B. Pirmasens; zu Alt-Leiningen, Kant. Grünstadt, Ld.-C.-B. Frankenthal; zu Eisenberg, Kanton Göllheim, Ld.-C.-B. Kirchheimbolanden; zusammengenommen eine hohe Meinung erweckend von dem bedeutenden Umfange und der technischen Einrichtung dieser Werke. Ferner die gleichfalls recht lobenswerthen Eisenerzeugnisse der Werke unter Kat.-Nr. 1056 Gebrüder Krämer zu St. Ingbert (Zweibrücken); Nr. 1057 A. Gradmann zu Erbach (bei Homburg); Nr. 1058 Roth, Heck und Schwinn zu Irheim (bei Zweibrücken). Von besonderm Interesse für viele Gegenden und Feuerungsanlagen werden die Producte der Braunkohlen- und Torfveredlung und Verwerthung, vorgelegt unter Nr. 1054 von v. Denis und Höch, falls dieselben die erwarteten technischen und ökonomischen Vortheile im Großen gewähren. Zur Gruppe II haben auch aus der Pfalz die königlichen Forstämter durch ihre Sammlungen von Walderzeugnissen den werthvollsten Beitrag geliefert. Dagegen sind die Handels- und Gewerbepflanzen, welche in der Pfalz viele Tausende von Menschen direct und indirect ernähren, nur durch 5 Aussteller vertreten, wozu in Gruppe IV noch einige Ergänzungen kommen. Weßhalb das Pfälzer Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins nicht diese so höchst willkommene Gelegenheit benutzt hat, um eine erschöpfende Uebersicht des Reichthums der Pfalz an Bodenerzeugnissen vorzulegen, begreife ich nicht. Gruppe III ist aus der Pfalz zahlreich und recht brav beschickt. Wenn man z. B. die vollständige Alaunaufstellung der Gebr. Giulini zu Ludwigshafen Nr. 1070, die Ultramarine von Karcher und Blanett in Kaiserslautern Nr. 1078, die Garancineproben von Caj. Lichtenberger in Speyer Nr. 1079 u. s. w. betrachtet, muß man sich befriedigt erklären. In Gruppe IV würde man die dreifache Zahl der Aussteller finden, wenn nicht die Weinbauer so spärlich vertreten wären. Berühmte Weinorte und bedeutende Weinerzeuger haben

*) Wolfg. Menzels Literaturblatt.

**) Aus dem K. Corresp. Von Frhrn. v. Reden.

nichts geliefert; allein ich hoffe dennoch mit Bestimmtheit, daß die Beurtheilungscommission diese (vielleicht nicht wiederkehrende) Gelegenheit benutzen wird, um die sehr abweichenden Ansichten über die demnächstige Concurrenz der Pfälzer und österreichischen Weine möglichst aufzuklären. Die Stärke und die Caffe-Surrogate sind, wie bei dem vortrefflichen Rohstoff zu erwarten, empfehlenswerth, die Tabaksfabricate sollten eigentlich der kostbaren und anlockenden Hüllen nicht bedürfen, mit denen man sie für Amerika ausstattet, weil sie, im Verhältniß zu ihren Preisen, ohne Zweifel volle Anerkennung verdienen. Ob die von J. C. Reichlen zu Friedensau bei Mutterstadt (N. 1089) eingesandten Zucker die angegebenen Vorzüge besitzen, läßt begreiflich ohne genauere Untersuchung sich nicht entscheiden; ihr Aussehen ist tadellos. Die ausgezeichnet gute Beschaffenheit aber der eingemachten Früchte von Buhl in Deidesheim (Nr. 1099) ist mir aus eigener Erfahrung bekannt; sie werden weithin und in bedeutenden Mengen versendet.

Gruppe V besitzt, außer einigen bemerkenswerthen Fabrikaten der (bereits erwähnten) Gebrüder v. Gienanth (Nr. 1112a) an der Spitze der Pfälzer Einsendungen eine Auswahl von Erzeugnissen der vortheilhaft bekannten Maschinenfabrik von Chr. Dingler in Zweibrücken (Nr. 1106). Ferner zu nennen sind die landwirthschaftlichen Maschinen von Daniel Heß in Speyer (Nr. 1109), von Krämer und Flach daselbst (Nr. 1110) und von Peter Schwarz in Niederwürzbach (Nr. 1111). Auch die Maschinen von Ludw. Fröhlich aus Dürkheim (Nr. 1107) und der Dampfkessel von Weyland, Lamarche und Schwarz zu St. Jugbert (Nr. 1108) sind lobenswerth gearbeitet. Die Beiträge der Pfalz zur Gruppe VI beschränken sich auf sechs Aussteller, von denen verhältnißmäßig die Leistungen des Darmsaiten- u. s. w. Fabricanten Frd. Ad. Riedinger in Siebeldingen, Kantons Landau (Nr. 1114), am bedeutendsten scheinen. Die Gruppe VII besitzt zahlreiche und zum Theil recht gute Einsendungen aus der Pfalz, obgleich allerdings auch mittelmäßige Waare dabei ist. Die Tuche der zahlreichen Fabricanten aus Lamprecht-Grävenhausen, Kantons Neustadt (Nr. 1119 bis 1126), sind zwar nicht bester Sorte, aber doch kernige, gute Gewebe; die Tuche und Buckskins von C. Wagner und Wurster zu Weidenthal, Kantons Neustadt (Nr. 1127), und von J. Oehlert zu Schönthal (?) (Nr. 1128) stehen wohl noch etwas höher. Die aus Zweibrücken eingesendeten Seidenstoffe beschränken sich auf Plüsche (1131/3); Leder ist auffallender Weise nur von Einem Gerber (Nr. 1142, J. Erter in Neustadt) vorgelegt, obgleich der Kreis 17 Leder- und Lederwaaren-Fabriken (Pirmasens, Zweibrücken) nebst 153 Gerbern besitzt. Dagegen haben 12 Schuhmacher aus Pirmasens ausgestellt, größtentheils gängige und tüchtig gearbeitete Waaren. Das Pfälzer Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins (Nr. 1158a) hat durch seine Bemühungen für Ausdehnung der Seidezucht, namentlich durch die Filande, Verdienstliches geleistet, obgleich die Fortschritte der Seidezucht in der Pfalz sehr langsam zu seyn scheinen. Gruppe VIII könnte, nach der Menge der Metallwaarenerzeuger, weit stärker vertreten seyn, jedoch sind einige recht brave Einsendungen vorhanden. Dazu rechne ich die sorgfältig und mit Geschmack gearbeiteten Silberwaaren von Heinr. Clauß in Neustadt (Nr. 1161), die Messerschmiedewaaren von P. J. Schroh in Speyer (Nr. 1162) und die Uhrfedern, Graveurnadeln, Metallsägen, Steckriete u. s. w. von Kerlinger und Heuser in Dürkheim (1164). Auch die Glocken von A. Hamm zu Frankenthal (Nr. 1159) verdienen Lob. Die Fabricate der Gebrüder v. Gienanth, von denen bereits mehrfach die Rede war, sind auch in dieser Gruppe sehr zahlreich und von vorzüglicher Güte. Hart an der preußischen Gränze neben der Saarbrücker Eisenbahn, in und bei dem betriebsamen Orte St. Jngbert befinden sich mehrere Glasfabriken von bedeutendem Umfang und weitverbreitetem Ruf. Sie haben in Gruppe IX vortreffliche Tafelgläser aufgelegt, und zwar unter Nr. 1170 C. R. Vopelius, Nr. 1171 Ad. Wagner, 1172 Erhard Jochum. Von zwei Glasfabrikanten zu Pirmasens sind Uhrgläser eingesendet (Nr. 1174 Redholz und Berger und Nr. 1175 A. Herb), welche durch Fläche und Stärke sich auszeichnen. Zahlreich, verschiedenartig, geschmackvoll und gut gearbeitet sind die Steingutererzeugnisse der Gebrüder Bordollo zu Grünstadt (Nr. 1169); auch die feuerfesten Platten und Steine von H. Jakob (Nr. 1177) scheinen ihrem Zweck entsprechend. In Gruppe X sind lobenswerthe Papiermaché-Arbeiten aus Ensheim, Kantons Hornbach, Ld.-C.-B. Zweibrücken, durch drei Einsender (1182/84), auch Holzschuhe aus Heltersberg, Kant. Waldfischbach, Ld.-C.-B. Pirmasens. Die Möbel von K. Drehers Erben zu Speyer (1178) können den Vergleich mit vielen ihres Gleichen gut bestehen, und der Holzhändler Joh. Jakob zu Schopp (Nr. 1190) hat durch die Vorlage eines ausgewählten Sortiments von gröberen Holzwaaren aus Eichen und Buchen einen dankenswerthen Ueberblick derartiger Erzeugnisse der Pfalz gegeben. Die Gruppe XI enthält aus diesem Kreise nur Papiere, und zwar in verschiedenen Sorten eingeliefert von (Nr. 1191) J. J. Goßler, (1192) H. Goßler, beide zu Frankeneck, Kant. Neustadt, und von (1193) P. A. Michel zu Annweiler, Ld.-C.-B. Bergzabern; diese Papiere scheinen fest und auch sonst gut. G. F. Ernst in Speyer (Nr. 1194) hat Glanzpapiere ausgestellt. Zur Gruppe XII, Erzeugnisse der bildenden Künste, hat die Pfalz keinen Beitrag geliefert.

Varia Variorum Carmina latinis modis aptata adjectis archetypis offert Henricus Stadelmann. Onoldi, Sumptu Gumii.

C. v. V. Hier liegen sehr gelungene metrische Uebersetzungen von Poesien der berühmtesten deutschen Dichter nebst einigen ebenfalls durchaus lobenswerthen Nachbildungen altgriechischer und englischer Originalien vor, über deren Latinität, Gewandtheit und Feinheit ächtrömischen Ausdrucks wir nur ein rühmendes Urtheil sprechen können.

Wir müssen dieser Sammlung als Musterproben von Uebersetzungen in lateinische Versmaaße unsere vollste Anerkennung zollen. Anderes wird sie zu seyn hoffentlich nicht anstreben, da es sonst ein wunderlicher Gedanke wäre: Poesien lebender Sprachen in solche einer todten zu übertragen. Der deutsche rc. Text ist beigefügt.

Bucharest.

Der Köln. Ztg. schreibt ihr Berichterstatter (Moriz Hartmann) aus **Bucharest**, 10. August: „Die Russen haben vier von jenen Geschützen mitgenommen, welche Abdul Medschid im Jahre 1848 der walachischen Armee geschenkt hat; sie wollten auf diese Weise das durch Iskender Bey bei Slatina verursachte Deficit an Kanonen decken. Die walachische Artillerie aber ist über diese Herstellung der Bilanz auf ihre Kosten sehr empört. Vor einiger Zeit sind 25 dieser Truppengattung, die mit den Russen bei Brailow standen, auf eigene Faust aufgebrochen und nach Bucharest marschirt. Sie stellten sich vor die Behörden, erklärend, daß sie nicht Deserteure seyen, sondern gute Walachen, die sich nur nicht direct an Rußland verkaufen lassen wollten; ihr Führer aber, Oberst Lenz, sey ganz und gar ein Russe und ihr Corps verrathen und verkauft. Interessant ist, was man über die Stimmung der Russen während ihres Aufenthalts und zur Zeit ihres Abzugs erfährt. Die Officiere, die im allgemeinen wegen ihrer Bildung und ihrer Zuvorkommenheit gelobt werden, scheinen sehr unglücklich gewesen zu seyn. Sie waren mit dem Kriege und seinen Ursachen unzufrieden, und sie verhehlten es nicht, daß sie von den Türken geschlagen wurden. Daß ihre Besieger Türken waren, kränkte sie am meisten; wären es noch die Franzosen oder Engländer, sagten sie, die Schande wäre erträglicher. Die Schuld an ihren Niederlagen schrieben sie ihren höchsten Führern und vorzugsweise dem Fürsten Paskiewitsch zu, der besonders in letzter Zeit ganz und gar verhaßt war. Sie behaupteten, Fürst Paskiewitsch habe seine Freude daran, durch Contreordres die besten Plane der andern Feldherren zu paralysiren. Hochstehende Officiere äußerten oft, daß sie in jeder andern gebildeten Armee lieber als Gemeine dienen möchten, denn als Untergenerale in der russischen. Thatsache ist es, daß hohe Officiere, tapfere und in der Armee sehr geachtete Männer, leichte Wunden nicht heilen ließen, um eine Ursache zu haben, ihren Abschied zu nehmen, weil sie in dieser Armee, unter solcher Führung und Politik, nicht länger dienen wollten. Beim letzten Appel zu Bucharest fehlten 45 Officiere, die alle aus Ueberdruß desertirt sind. (Man sagt hier, es seyen 122 gewesen, doch ist das übertrieben.) Den meisten polnischen Officieren war es während ihres Aufenthalts in Bucharest verboten, allein auszugehen; sie durften sich nur in Gesellschaft russischer Cameraden in den Gassen zeigen, weil man ihre Desertion in Masse befürchtete. Nach dem Verluste bei Giurgewo hat sich des größten Theils der russischen Officiere wahre Verzweiflung bemächtigt; die Schande war groß. Die von der Donau Zurückgekehrten blieben in ihren Wohnungen und machten den intimsten Freunden keinen Besuch. Desto mehr freute es sie, als sie wenige Tage nachher mit einer starken Armee und mit der Hoffnung, die Scharte auszuwetzen, wieder gegen Giurgewo zogen. Bei Frateschti erreichte sie der Gegenbefehl, und sie zogen in Bucharest wieder ein und zum nördlichen Thore hinaus. Was die russischen Feldherren betrifft, so charakterisirt man sie fast einstimmig, wie folgt: Fürst Gortschakoff ist ein Gentleman, gerecht, manchmal derb; im Ganzen als Soldat kein zu großes Licht. General Dannenberg hingegen wird als der einzige Mann in der russischen Armee bezeichnet, der fähig wäre, eine wünschenswerthe Reform einzuführen, wenn er nur die Macht dazu hätte. Man nennt ihn einen Organisator und lobt sein liebenswürdiges, gebildetes Benehmen. General Aurep ist ein Salonmensch, ein witziger Franzose

der alten Schule, erzogen in den Traditionen des 18ten Jahrhunderts, unterrichtet, aber kein militärisches Talent. Ueber General Schilder, den man mit so großen Hoffnungen ankommen sah, schüttelten bald seine Freunde, so wie das ganze Officierecorps den Kopf. Die tanzenden Tische beschäftigten ihn außerordentlich und nahmen ihm die Hälfte seiner Zeit weg. Anstatt zu arbeiten, mußte sein Stab acht Stunden lang um den runden Tisch sitzen, während der General, aufmerksam beobachtend und in ein Taschenbuch schreibend, daneben stand. Orloff, ein ächter Kosaken-Hetman und Haudegen, lebt in beständigem Unfrieden mit den andern Generalen, die er alle wegen begangener Fehler möchte hängen lassen. Besonders hat er es auf General Anrep abgesehen, weil dieser volle drei Stunden hindurch die Kanonen von Oltenitza donnern hörte, ohne zu Hilfe zu eilen. Czerpotamsky, General en chef der Artillerie, Pole, wird als talentvoll, tapfer und bieder geschildert. Ganz das Gegentheil von allem dem ist Hr. v. Budberg, Präsident der walachischen Regierung. Um den Ruf, welchen dieser Mann hier zurückgelassen und dessen er sich auch unter seinen Landsleuten erfreut, wird ihn kein Zigeuner beneiden. Er hat sich tyrannisch gegen Untergebene, kriechend gegen Jeden benommen, der ihm imponirte; er verfolgte das Talent und die Ehrenhaftigkeit und beschützte Talentlosigkeit und Verderbniß. Volk und Bojaren hassen ihn; den russischen Sympathien hat er einen argen Stoß versetzt. — Der Anblick der nach Rußland ausgewanderten Bulgaren bei ihrem Durchmarsch durch die Walachei soll ein jammervoller gewesen seyn. Ihre Zahl belief sich auf 5000, und nirgends war für Mundvorrath oder genügende Transportmittel gesorgt. Zu Skeletten abgemagert, schlichen die Unglücklichen hin; zu schwach, ihre kleine Habe fortzuschleppen, warfen sie dieselbe auf die Straße hin, zufrieden, wenn sie nur ihre Kinder fortbringen konnten. Von Soldaten umgeben, war es ihnen nicht möglich, bei ihrem Abzug zu entkommen; aber sie benutzten jede Gelegenheit, um die ihnen begegnenden Walachen mit Thränen in den Augen zu beschwören, ja in ihrem Lande zu bleiben und eben so wenig den Drohungen der Russen, als ihren Lockungen zu folgen. Sie müssen von Hunger und Krankheit decimirt in dem versprochenen gelobten Lande angekommen seyn. In Folge dieses Anblicks bemächtigte sich der walachischen Bevölkerung eine große Aufregung, als es hieß, daß die Russen auch aus diesem Lande Colonisten entführen wollten. Dieß war in der That der Fall; aber man gab den Plan auf, als man sah, welchen Schrecken er einflößte und daß man auf Widerstand stoßen würde. — Bis jetzt hat die türkische Besatzung gute Ordnung gehalten, und der Commandant Halim Pascha hat strenge Befehle, auch für eine geordnete Zukunft zu sorgen. Wie streng die Disciplin ist, mag ein kleines Factum beweisen. Ein türkischer Soldat trat vorgestern in den Laden eines Schusters; er fand daselbst das Bild des Fürsten Paskiewitsch, zog seine Pistole und erschoß den General in effigie. Der Soldat bekam 50 Streiche und Arrest wegen Verletzung des Eigenthums."

Miscellen.

Zustände in Kamtschatka. Unter den „Belletristischen Blättern aus Rußland" (herausgegeben von Cl. Friedr. Mayer. Petersburg 1853) sind namentlich einige Briefe aus Kamtschatka von Interesse, die von dem traurigen Zustande der dortigen Ureinwohner ein höchst klägliches Bild entwerfen. Es gibt solcher Urbewohner kaum noch an 5000. Pocken und Syphilis arbeiten an ihrer Vernichtung. Es gibt kein Dorf (Ostroschok), wo nicht $^{9}/_{10}$ der Bewohner von diesen Krankheiten angesteckt wären. Wenn 6—7 Personen in einem Ostroschok arbeitsfähig sind, so ist dies schon sehr viel; oft gibt es deren kaum 2—3; alle übrigen quälen sich auf ihren Lagerstätten, bis sie endlich diesen schrecklichen Krankheiten erliegen. Den Winter denkt man sich übrigens furchtbarer, als er ist; die Kälte steigt wegen der Nähe des Meeres niemals sehr hoch; ein Kältegrad von 10° wird schon für einen sehr bedeutenden gehalten; dafür dauert er um so länger; bis Juni gibt es Schnee oder ungergründlichen Koth, und noch im Juli trägt man Winterkleider. In landschaftlicher Beziehung wird übrigens Kamtschatka als sehr malerisch geschildert und sogar behauptet, diese Halbinsel sey malerischer als die Schweiz, was viele Personen, welche beide Länder besucht, versichert hätten.

*

Die neuere Literatur Rußlands. Herm. Marggraff gibt in der Blätter für literarische Unterhaltung folgendes charakteristische Urtheil hierüber: „Die russische productive Literatur, die es noch nicht sehr weit über das bloße Sittengemälde hinaus gebracht hat und in diesem ihre größte Stärke besitzt, theilt sich, soweit wir sie verfolgen konnten, in zwei sehr verschiedene Richtungen, deren eine der Darstellung des höhern blasirten Gesellschaftslebens, die andere der Schilderung des Volkslebens in all seiner nackten Rohheit und selbst Gemeinheit huldigt. Was die andere betrifft, so begegnet man in ihr überaus häufig der Schilderung von Individuen, die anfangs, wenn auch keinen eigentlich idealistischen, doch passionirten Anlauf nehmen, um schließlich in Lebensüberdruß, Blasirtheit oder der Fettleibigkeit des Materialismus zu enden. Die Zustände keines Staats sind auch wohl so wie die Rußlands dazu gemacht, allmälig den Glauben an alle edleren Motive im Menschen auszurotten. Gesündern Elementen, die sich oft in sehr eigenthümlicher Weise aussprechen, begegnet man in den Kreisen des eigentlichen Volks, zu dem man auch den ärmern Provincialedelmann, der den Petersburger Kreisen stets fern blieb, mit Recht zählen kann. Dahl erzählt von einem solchen Edelmann Folgendes: Seine beiden Söhne wurden, weil sie das vorschriftmäßige Alter, das dazu gehört, um in die Candidatenliste des Cadettencorps aufgenommen zu werden, bereits überschritten hatten, aus dieser gestrichen. Was that nun der Vater? Er nahm sich das Leben, weil es eine Verordnung gibt, „daß vater- und mutterlose Waisen ohne Eintrittsexamen und ohne Berücksichtigung der Reihenfolge aufgenommen werden." Ein anderer von Dahl erzählter Zug ist folgender: Ein Hausirer kehrt, wie gewöhnlich nach dem Jahrmarkt, bei einem Landmann ein. Er hat aus seinen Waaren viel Geld herausgeschlagen und läßt dies seinen Bewirther sehen. Das ist zu viel Versuchung für diesen. Nach langem Kämpfen beschließt der Landmann, den Hausirer zu ermorden. Verzerrten Angesichts, mit hochgehaltenem Beil tritt er auf diesen zu. Da ruft er plötzlich: „Bete, bete! Der Teufel verblendet mich, ich will dich umbringen!" Und nun nöthigt er den Hausirer, mit ihm in den Staub niederzuknien und alle Gebete herzusagen, die er weiß, bis der Teufel von ihm gewichen ist. Man kann diese Geschichten bei Minzloff nachlesen.

Man erblickt in der russischen Literatur auf der einen Seite fashionable Blasirtheit und Lebensüberdruß, auf der andern Seite Ironie und Sarkasmus. Jeder ideelle Halt und Mittelpunct fehlt. Diese Erscheinungen deuten auf einen wenig haltbaren Zustand. Es steckt etwas Auflösendes und Revolutionäres darin. Der volksthümlichste Schriftsteller ist neben Puschkin jener Gogol, der mit Vorliebe das Häßliche malt und ein unbarmherziger Spötter ist, der, wie er selbst von sich gesteht, die Wunden und innern Krebsschäden der Gesellschaft aufzudecken und das erschütternde Bild des triumphirenden Bösen darzustellen liebt, der, wie Prosper Mérimée von ihm äußert, „an einer Gesellschaft zu verzweifeln scheint, in der er nichts als Schurken oder Bestien erblickt." Wenn eine noch junge Literatur nach kurzer Zeit ihres Bestehens schon einen solchen Standpunct erreicht hat, so ist das ein sehr bedenkliches Vorzeichen.

*

Steinkohlengebirge. Göppert, der unermüdliche und gründliche Forscher der untergegangenen Pflanzenwelt, wandte den Steinkohlen selbst jahrelang die ernsteste Aufmerksamkeit zu. Er erkannte in den Kohlen selbst die Pflanzenstructur und fand die völlig verkohlten, platt gedrückten, auf einander gehäuften Stämme von Calamiten, Lycopodiaceen, Sigillarien, Araucarien u. a. Sein scharfer Blick unterschied bald die über einander folgenden Flötze nach den Pflanzenstämmen, aus welchen jedes einzelne vornämlich gebildet worden, die Sigillarienkohle von der Calamiten- und Lepidodendronkohle u. s. w. Die Stämme sind in vielen Flötzen an Ort und Stelle gewachsen und während ihrer Auflösung von Schlammschichten bedeckt. Die Ansicht, welche er aus seinen glänzenden Untersuchungen gewonnen, bestätigten künstliche Versuche. Er erhielt jahrelang Vegetabilien in kochendem Wasser und sah sie sich in Braunkohlen verwandeln und durch Zusatz einer äußerst geringen Menge schwefelsauren Eisens auch in schwarze Steinkohlen. Auf dem sumpfigen morastigen Boden wucherten die Stigmarien, ihre starken kriechenden Stämme und Aeste nach allen Seiten hin ausstreckend, dazwischen schossen die rohrartigen Calamiten- und Sigillarienstämme in dichter Waldung empor; die Stämme vermoderten und neue Generationen erdrückten die alten. So bildete sich nach Art der heutigen Torfmoore eine gewaltige Anhäufung von Pflanzenmassen. Die nahen Meereswogen flutheten auf und bedeckten den lockern vegetabilischen Boden mit Schlamm und Sand, viele Pflanzenstengel, Blätter, Früchte, auch Muscheln und Fische in denselben mengend. Eine neue Waldung grünte bald auf dem frischen Boden empor, um das Material zu einem zweiten Flötze u. s. f. bis zum hundertsten und mehr zu liefern. Wir dürfen bei diesen Steinkohlenwäldern oder Mooren nicht an unsere Eichenwälder oder Moostorfe denken. Es waren schilfrohrähnliche Dickichte, die schnell emporsproßten und einander überwucherten. Unsere dichteste üppigste Waldung würde zu Steinkohle zusammengepreßt nur ein Kohlenflötz von etwa einem halben Zoll Mächtigkeit bilden und fünfhundert Generationen würden erst ein zwanzig Fuß starkes Flötz liefern, zu ihrem Wachsthum aber wohl fünfzigtausend Jahre bedürfen. Um mit unsern Wäldern und Bäumen Hunderte von Flötzen über einander zu lagern, wären also Zeiträume von

vielen Millionen Jahren erforderlich. Das feuchte und warme Klima der niedrigen Inseln des Urooeans beförderte aber ungemein das Wachsthum der Sigillarien-, Calamiten- und Farrenwälder, so daß wir mit der Wachsthumszeit unserer Waldbäume die Zeitdauer der Kohlenepoche nicht bemessen dürfen.)**

*) Aus der Natur. Die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. Leipzig. Abel. 1854.

Neueste Nachrichten.

München, 23. Aug. Se. Maj. der König haben den Betrag von eintausend Gulden aus Allerhöchstihrer Cabinetscasse zur momentanen Unterstützung solcher Personen, welche in Folge der Brechruhr in augenblickliche Noth gerathen sind, anzuweisen geruht. (N. M. Z.)

Nürnberg, 23. Aug. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 6 Personen erkrankt, 7 genesen, 8 gestorben, 29 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Dresden, 21. Aug. Se. k. Maj. hat mittels Tagsbefehl vom heutigen Tage sich zum Chef der Artillerie erklärt. — Dem Flügeladjutanten Major v. Zezschwitz hat König Johann in dankbarer Anerkennung der von ihm dem nun verewigten Könige Friedrich August auch noch in seinen letzten Augenblicken und nach seinem Hinscheiden mit treuer Hingebung geleisteten Dienste das Comthurkreuz II. Classe des Verdienstordens verliehen. (Dresd. J.)

Karlsruhe, 21. Aug. Generalmajor Graf zu Leiningen-Billigheim erhielt den Hausorden der Treue.

Berlin, 22. Aug. Die Hand der Prinzessin Louise von Preußen, Tochter des Prinzen von Preußen, ist dem Prinzregenten von Baden zugesagt; die Verlobung des hohen Paares wird nach der Einsegnung der Prinzessin stattfinden. (N. C.)

† **Linz,** 22. Aug. Vorgestern kehrte Se. Exc. unser Statthalter Dr. E. Bach als Freiherr von Ischl zurück und wird morgen als kais. Commissär für die Donaufürstenthümer, Moldau und Walachei, auf seinen neuen Posten abgehen. Wie wir hören, hat er sich die Gnade von Sr. Majestät ausgebeten, sobald seine Mission zu Ende ist, wieder als Statthalter nach Linz zurückkehren zu dürfen, was ihm auch zugesichert wurde; die Segenswünsche unserer Stadt und des ganzen Landes folgen ihm auf seinen ebenso ehrenvollen als schwierigen Posten. Heute erwarten wir Se. Maj. den König von Portugal, welche auf der Reise von Wien nach Ischl unsere Stadt passiren werden; unser Kaiser soll nächster Tage wieder nach Wien gehen. Geschütz, Munition und Militär gehen fast täglich stromabwärts. — Eine Familie aus Augsburg, welcher die Cholera dortselbst zwei Kinder entrissen, kam mit dem dritten Kinde in unsere Stadt; doch hier erkrankte die ganze Familie an der Cholera, das Mädchen starb in der vergangenen Nacht, die trostlosen Eltern sind auch noch nicht außer Gefahr. Auch sonst sollen einzelne Fälle leichter Cholera hier vorkommen, vorzüglich aber leiden viele Personen an heftiger Diarrhöe. Linz, wegen seiner gesunden Lage bekannt, ist bisher noch immer von jenem traurigen Gaste verschont geblieben, und wir wollen hoffen, daß auch diesmal das Uebel nicht so arg werden wird, als bei Vielen schon die Furcht ist. — In wenigen Tagen geht unser Markt zu Ende; nie seit Menschengedenken wurden so wenig Geschäfte gemacht, als heuer, daher die Klage der Handelsleute und Fabrikanten wohl eine gerechte ist.

Brüssel, 20. Aug. Gestern Abend ist Victor Considerant der Haft entlassen und als unbetheiligt bei dem bekannten Complot, dessen Untersuchung man lebhaft fortreibt, erklärt worden. General Changarnier, der seit drei Monaten in Deutschland reiste, ist gestern nach Mecheln zurückgekehrt, wo er wieder seinen bleibenden Aufenthalt nimmt. General Leflo, bekannt namentlich als Quästor der letzten französischen Nationalversammlung, der seit 2. Dec. 1851 auf der Insel Jersey lebte, jetzt aber wegen der Erziehung seiner Kinder hieherzukommen wünschte, hat von unserem Consul in Jersey einen Paß hieher verlangt. Nach geschehener Anfrage bei unserer Regierung hat der Consul das Verlangen abgeschlagen mit dem Bemerken, daß die belgische Regierung den „gegenwärtigen Augenblick“ nicht für „geeignet“ halte, um französischen Flüchtlingen von Leflos Charakter und Bedeutung den Eintritt in Belgien zu gestatten. (Schw. M.)

Kopenhagen, 17. Aug. Auf der heutigen Revue des Bürgermilitärs wurde der Kriegsminister ausgezischt und ein stürmisches Hoch auf das Grundgesetz ausgebracht.

Paris, 21. Aug.

Das Organ der Regierung setzt seine Berichte über die Feier des Napoleonstags durch die französischen Gesandtschaften an fremden Höfen fort. In Berlin hat Hr. v. Manteuffel die Gesundheit des Kaisers getrunken, und der französische Gesandte mit einem Toast auf den König von Preußen und die Frankreich verbündeten und befreundeten Souveräne und Regierungen geantwortet; in Madrid hat der Siegesherzog den Trinkspruch auf den Kaiser ausgebracht, der Moniteur sagt uns aber nicht, daß der französische Gesandte ihn erwidert habe. Dagegen berichtet er ausführlich über ein Bankett, mit welchem der Verein der alten Krieger der Republik und des Kaiserreichs in Genf den 15. Aug begangen. Einer dieser alten Krieger (Heberle) hat dem französischen Consul, welcher als Gast geladen war, einen Schmuck mit Haaren Napoleons I. als Geschenk für den Kaiser übergeben.

Welche Gedanken man in Paris und London von den möglichen Folgen und Erfolgen des orientalischen Krieges hegt, das findet sich in folgendem Schreiben des Pariser Correspondenten des St. f. W. ausgedrückt: Die Ereignisse vertiefen sich mehr und mehr in die unbekannten Regionen des Zufalls, und im Augenblick sind vielleicht die vier Propositionen des Hrn. Drouyn de l'Huy's selbst schon veraltet. Bomarsund ist genommen, und der General Baraguey d'Hilliers hat die Alands-Inseln für losgetrennt von Rußland erklärt. Aber wer wird sie haben? Wenn es gelingt, Sebastopol zu erobern, so glaube ich, wie schon jetzt die Sachen stehen, daß man es nicht herausgeben wird. Aber wer wird es haben? Werden jene Englands, dieses Frankreichs Antheil bilden, wie man vorschlägt, und sind die beiden Antheile äquivalent? Auch sind die Westmächte gewiß entschlossen, Rußland von den Donaumündungen zu verjagen, aber welche Anstrengungen wird dieses machen, ehe es nur in den kleinsten Territorialverlust willigt, und werden Oesterreich und Preußen die Westmächte in dieser Bahn gewähren lassen? Die Pforte wird nicht zugeben, daß das factisch aufgehobene Protectorat über die Donaufürstenthümer zu Gunsten Oesterreichs wieder hergestellt werde; aber wenn man die Donaufürstenthümer letzterer Macht abtrete, so müßte doch erst wieder Bessarabien erobert werden, um die Pforte zu entschädigen. Wird die Pforte auch ohne Widerstreben in die sogenannte Freiheit des schwarzen Meeres einwilligen, die sie in Wahrheit zum Sclaven aller christlichen Mächte machen würde, weit mehr als sie es bisher von Rußland war? Dieses sind lauter Betrachtungen, die in politischen Regionen thatsächlich angestellt werden, und Manches, was man wohl wünschte, aber auch eben so viel Schwieriges enthalten, auf jeden Fall das immer unbestimmter sich gestaltende Friedensziel in weite Ferne hinausrücken.

Paris, 22. Aug.

Man gibt heute die Abfahrt der Expedition gegen die Krim von Varna als bestimmt am 14. erfolgt.

Athen, 4. Aug. Kalergis hatte seit einigen Tagen dem König Ordonnanzen vorgelegt, die Se. Maj. nicht genehmigen wollte. Darunter befand sich eine, kraft welcher die Bataillone der Gränzwache aufgelöst werden sollen. Kalergis bestand auf der königlichen Genehmigung. Das Publicum erfuhr alsbald, daß die Ordonnanzen nicht genehmigt wurden, und gab dem Könige vollkommen Recht. Zwei andere Ordonnanzen betrafen dieselbe Person. Ein gewisser Marato, Bataillonsarzt, hatte vor zwei Jahren einen Urlaub auf sechs Monate genommen und war nach den Siebeninseln abgereist, wo er heirathete, ohne die Erlaubniß des Ministeriums nach dem militärischen Reglement einzuholen. Seine Urlaubszeit war verstrichen, er kam um die Verlängerung derselben nicht ein, und blieb noch ein Jahr aus. Darauf wurde er von dem Militärgerichte in contumaciam seiner Officiersstelle entsetzt, und zu einjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt. Vor einigen Tagen kam er nach Athen; eine Dame in Athen nahm sich seiner an, und empfahl ihn an Kalergis. Kalergis sandte die obgenannten zwei Ordonnanzen an den König, beide tragen dasselbe Datum. Durch die eine wurde dem Marato völlige Amnestie und Rehabilitation ertheilt, durch die andere wurde er zum Regimentsarzte promovirt!! Konnte der König anders handeln, als seine Genehmigung versagen? Was die Auflösung der Gränzbataillone anbelangt, so glaubte der König die Ordonnanz an das Gesammtministerium senden zu müssen, da eine solche Auflösung traurige Folgen für die Ruhe des Landes haben könnte, wie wir es im ersten Jahre der bayerischen Regentschaft im ähnlichen Falle erlebt haben; das Ministerium fand sich getheilt. Maurokordatos mit Psyllas, Argyropoulos und Londos waren gegen die Auflösung, Kalergis, Palamides und Kanaris dafür. Da Kalergis die Genehmigung seiner Collegen nicht erhalten konnte, so ging er nach Hause, von dort nach dem Piräus zum französischen Admiral, und ließ dem Ministerrathe sagen, daß er nicht nach Athen zurückkehren werde, bevor die Ordonnanz von dem Ministerrath angenommen, und vom König genehmigt würde. Er ist seit gestern in Piräus, wo er beim französischen Admiral wohnt, und scheint auf seiner Forderung bestehen zu wollen. (Tr. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 10 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 231. Freitag, den 25. August 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Athen, 18. Aug. Die Reibungen im Ministerium dauern fort. Kalergis ist zurückgekehrt, nachdem der König einige Vorschläge, jedoch mit gewissen Einschränkungen, unterschrieb. In der letzten Ministersitzung fand sich Kalergis abermals gekränkt, und er schickt jetzt nur noch seinen Secretär in die Sitzungen. **Alexandrien**, 16. Aug. Der Vicekönig ist am 21. mit großem Jubel empfangen worden; während zweier Abende war die Stadt glänzend beleuchtet, worauf vorgestern der Vicekönig nach Konstantinopel abreiste, um vom Sultan den Ferman der Investitur zu begehren. Kehia Elfi Bey ist gestorben. **Konstantinopel**, 14. Aug. Nur sehr wenige Kriegsschiffe sind noch hier. Die Polizei wird neu organisirt. Djesraeli ist nach 22 Monaten Haft freigelassen worden. Aus Kars wird von einer großen Schlacht berichtet, die Details sind noch unbekannt. In Adrianopel ist die Cholera ausgebrochen, weßhalb die auf dem Marsch befindliche französische Brigade nach Galipoli zurückbefohlen wurde. **Varna**, 12. Aug. Die vorgestrige Feuersbrunst hat fast alle englischen und viele französische Kriegsvorräthe zerstört. Am 18. d. beginnen, und am 25. sollen die Truppeneinschiffungen für die Krim vollendet seyn. Um Sebastopol lagern 40,000 Russen. **Beirut**, 14. Aug. Emir Baschir Achmet ist zum Christen-Kaimakam Libanons ernannt. **Triest**, 23. Aug. Der Pfortengesandte für Berlin ist hier eingetroffen. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

München, 24. Aug. (Stand der Brechruhr.) Am 22 betrug der Zugang an Erkrankten 216, gestorben sind daran 68, im Ganzen gestorben 80 Personen. (N. M. Z.)

* **Augsburg**, 25. Aug. Gestern traf der k. Staatsminister des Innern Hr. Graf v. Reigersberg, welcher selbst erst von einer längern Unpäßlichkeit genesen, hier ein, um von den hier gegen die Brechruhr ergriffenen Maaßregeln Einsicht zu nehmen. Der Hr. Minister besuchte die Spitäler und wohnte auch einer Sitzung des von der k. Kreisregierung bestellten Gesundheitscomité's bei. Leider ist ein Mitglied desselben, Hr. Bürgermeister Forndran, erkrankt Das gestern ausgegebene Bulletin weist einen starken Zugang Kranker nach (132 und zwar 55 männliche und 77 weibliche), während die Sterbefälle (32 — 15 männliche und 17 weibliche Kranke) sich etwas gemindert zeigen, ein Beweis, daß die Intensität gebrochen oder die Diätsvorschriften, welche im Anfang wohl nicht überall sonderlich beachtet wurden, mehr und mehr auch in den untern Classen der Bevölkerung sich Anerkennung erringen. Da die Zahl der von vorgestern auf gestern Genesenen 62 (24 männliche und 38 weibliche) beträgt, entziffert sich eine Krankenzahl von 228.

* **Speyer**, im Aug. Der Umbau der Portalseite des Domes hat bereits begonnen; sie steht da wie eine Ruine, neben ihr arbeiten die Steinmetzen mit großer Rührigkeit und auf dem festen Unterbau erhebt sich schon neues Mauerwerk, ein Beweis, wie rasch das Werk gefördert wird. — König Ludwig hat in seiner Munificenz wieder 1000 fl. zur Anlegung eines Armenhauses in Pirmasenz gespendet.

* **Ludwigshöhe**, im Aug. Bei Gelegenheit der Hofhaltung II. MM. König Ludwigs und der Königin Therese mit Ihren erlauchten Töchtern, der Frau Großherzogin Mathilde und Herzogin Adelgunde, zu Ludwigshöhe hat die offene Königshand manche wunde Stelle höchst wohlthätig berührt; wovon Einzelne wie Gemeinden zu erzählen wissen. Einer der schönsten Züge ist der mehrmals wiederholte Besuch der königlichen Frauen bei einer blinden Matrone in der nahen Waffenschmiede des Edenkobener Thales. Ohne deren Vorwissen wurde von Ludwigshöhe aus ein Augenarzt aus Stuttgart beschieden, und daselbst befindet sich nun die Leidende unter dessen Behandlung.

In einem Ernteberlcht **aus der Pfalz** sagt die Pfälz. Z.: „Das Kartoffelkraut zeigt fast überall ein mehr oder minder starkes Ergriffenseyn von der Krankheit; doch sind die Knollen nicht in gleichem Maaße mit ergriffen; bald wachsen sie, trotz des abgestorbenen Krautes gesund und ungestört fort, bald gehen sie theilweise in Fäulniß über. Bei freien, mehr dem Windzug ausgesetzten Lagen und in leichtem Boden sind die Spuren der Krankheit gar nicht oder nur in geringem Grade bemerklich, während thon- und lehmreiche, sowie tiefgelegene oder von Hanffeldern und dergleichen eingeschlossene Aecker nur selten verschont blieben. Auch sehr viele Obst- und sogar einzelne Waldbäume tragen die Zeichen einer Pflanzenkrankheit; das Laub ist schwarz und welk, zuweilen auch schon abgefallen. In der Luft liegt daher ohne Zweifel irgend ein ungekannter Krankheitsstoff, welcher sowohl auf das vegetative, als auf das animalische Leben seine verderblichen Einflüsse äußert und hier die Cholera, dort die Kartoffelkrankheit zu veranlassen scheint.“

Kurhessen.

Die zwischen Oesterreich und Preußen bestehenden Differenzen in der orientalischen Frage werden in einem Schreiben der A. Z aus **Kassel**, 21. Aug., in folgender Weise präcisirt: „Die gemeinschaftliche Einbringung der Actenstücke an den Bundestag, selbst derjenigen, welche sich auf die Würdigung und Unterstützung der Friedensbedingungen der Westmächte beziehen, ist geeignet, über die wahre Sachlage zu verblenden. Diese ist aber, daß in der Wirklichkeit Oesterreich und Preußen nicht dieselben Wege gehen. Oesterreich hat die Friedensbedingungen der Westmächte als diejenigen Garantien in Petersburg bezeichnet, die es selbst als die nothwendigen und geeigneten erachtet, um die Ruhe der Welt zu verbürgen, und hat sie darum zu den seinigen gemacht. Preußen hat das Petersburger Cabinet nur gebeten, zum Frieden die Hand zu reichen, die von Frankreich und England geforderten Garantien aber nicht gewürdigt und noch weniger vertreten, gleichzeitig aber die Voraussetzungen des Bündnisses vom 20. April und des darauf gegründeten Beitritts des deutschen Bundes durch die Räumung der Fürstenthümer von russischen Heeren für erledigt erklärt. Mit andern Worten heißt das: es hat die Cooperation zur Erringung der von

Oesterreich geforderten Friedensgarantien verweigert, wiewohl es dieselben für wünschenswerth erachtet, und es hat Oesterreich überlassen, seinen dahin zielenden Plan allein zu verfolgen. Darin liegt auch der Grund der verzögerten Vorlage der Documente über die orientalische Frage in Frankfurt. Preußen, welches mit der Räumung der Fürstenthümer den Zweck der Convention vom 20. April und folgeweise der Accession des Bundes erreicht glaubt, hätte die Vorlage gerne auf die diesem Entschlusse vorausgehenden Actenstücke beschränkt gesehen. Oesterreich, welches die Sache anders auffaßt und in der Convention vom 20. April sowohl, als in dem Beitritt des Bundes eine diplomatische Handlung erkennt, die ihre Verpflichtung und Wirkung bis zur Herstellung eines dauerhaften Friedens üben soll, war der Meinung, daß der Bund auch von den der russischen Antwort gefolgten Schritten unterrichtet und in vollständige Kenntniß der Lage bis in die neueste Zeit gesetzt werden müsse. Darin lag das Motiv der verzögerten Vorlage, da zuerst über den Umfang ein Einverständniß zwischen Wien und Berlin bestehen mußte. In der Form ist dieselbe, wie die Vorlage am Bunde erwiesen hat, erreicht, in der Sache aber besteht die verschiedene Auffassung fort und fort. Für den Frieden bieten sich aber dadurch schlechte Aussichten dar. So lange Rußland Preußen als seinen Schild betrachten kann, wird es auch den glücklichen Ausgang des Kampfes hoffen dürfen; während, wenn es ganz Deutschland wie Einen Mann gegen sich gefunden hätte, jede Siegeshoffnung chimärisch hätte erscheinen und die Gewißheit wachsen müssen, auf die billigen Bedingungen der Westmächte einzugehen."

Preußen.

Breslau, 21. Aug. Schlesische Blätter entwerfen traurige Schilderungen von den durch die Regengüsse der letzten Tage verursachten Wasserverheerungen.

Frankreich.

Paris, 22. Aug.

Noch sind die Details des letzten Kampstags, welcher die Uebergabe von Bomarsund entschied — die auf der Esplanade der Invaliden aufgestellten Siegestrophäen werden demnächst mit einer Anzahl der dort erbeuteten Geschütze bereichert werden — nicht bekannt, aber Berichte über die Ereignisse bis zu diesem Tage liegen bereits vor. Der **Moniteur** gibt zwei solcher Berichte des Befehlshabers der Flotte an den Kriegsminister. „Lumpar, 15. Aug. Ich habe die Genugthuung Ihnen zu melden, daß der Hauptthurm, welcher die Festung Bomarsund beherrscht, gestern Morgen, nachdem er seit Anbruch des vorhergehenden Tags das Feuer der am Lande aufgeworfenen Batterie ausgehalten, sich ergeben hat. Dieß wichtige Resultat, welches die Ausführung der Bresche-Batterien gegen die Hauptbefestigung gestattet, sichert in sehr naher Zeit die Uebergabe des Platzes. Die Kunst des Batteriebaues ist in unserer Armee so ausgebildet, daß der scheinbar so starke Thurm zusammengestürzt ist, ohne die Angreifer zu beschädigen; nur zwei Kanoniere sind verwundet. So weht am 15. Aug, dem Tag unsers Nationalfestes, die französische Fahne auf einem der Hauptwerke von Bomarsund." „Lumpar, 16. Aug. Ich beeile mich, im Verfolg meines gestrigen Berichts, Ihnen die Uebergabe des zweiten Thurms, und den Angriff auf Bomarsund durch unsere Linienschiffe und Dampfer als bloße Diversion zu melden. Ungeachtet der großen Entfernung, in welcher wir uns aufgestellt hatten, sind die Resultate außerordentlich gewesen; viele Schießscharten sind zerstört; das Dach, obgleich mit Blendwerk verkleidet, ist sehr beschädigt. In diesem Augenblick sind 400 Matrosen der Escadre beschäftigt, 6 unserer Dreißigpfünder in die Breschebatterie zu ziehen. Ich habe in der letzten Nacht die Insel Prestoe besetzen lassen, und dadurch die Berennung des Platzes vervollständigt. 500 Mann Marine-Infanterie, 400 Matrosen unserer Landungscompagnien und 180 Marines, welche der englische Admiral uns zur Verfügung gestellt, sind dort gelandet; in diesem Augenblick schließen sie den auf dieser Insel stehenden Thurm näher ein, der bis jetzt noch nicht angegriffen war. Die Zahl der Verwundeten ist bis auf diesen Augenblick sehr mäßig."

Das **Journal des Debats** ergänzt diese Berichte. „Das Hauptereigniß, schreibt es aus Bomarsund vom 15. Aug., ist die Wegnahme des einen der beiden Thürme, welche die Festung Bomarsund im Rücken vertheidigen; er wurde am 14. Aug. mit Tagesanbruch von den Jägern von Vincennes mit Sturm genommen. Dieser Thurm im Westen der großen Batterie stellte sich in der That als erster Angriffspunkt dar. Seit dem 8. August, wo die Truppen ans Land gesetzt waren, hatte man die Zeit dazu benützt, das Material auszuschiffen, die Approchen zu machen und eine Batterie aufzuführen, und als am 13. August um 4 Uhr Morgens diese Arbeiten unsrerseits beendet waren, konnte man mit vier 16Pfündern und vier Mörsern, die bis zum andern Tag fortspielten, das Feuer eröffnen. Man wird sich einen Begriff machen von dem Eifer, welchen unsere Soldaten hier entfalteten, wenn wir anführen, daß trotz des Wetteifers, der die Engländer sowohl als die Unsrigen beseelte, trotz ihrer Anstrengungen, eben so rasch zu seyn als wir, sie noch nicht Zeit gehabt hatten, die ihnen anvertraute Batterie zu armiren, als am 14. August mit Tagesanbruch die Jäger von Vincennes in den Platz eindrangen und ihn eroberten. Die Russen sollen sich mit dem größten Muthe vertheidigt haben; ihr Befehlshaber ist in der Erfüllung seiner Pflicht von zwei Bajonnetstichen verwundet. Die Zahl der Todten und Verwundeten kennen wir noch nicht, wir wissen nur, daß man in diesem Thurm dreißig Gefangene gemacht hat, darunter drei Offiziere und einen Wundarzt, die alsbald auf das französische Linienschiff „Tilsit" gebracht wurden; die Verwundeten wurden auf das Linienschiff „St. Louis" gebracht und erhielten dort alle Hülfe, welche ihr Zustand erforderte. Im Verfolg dieses ersten Vortheils wurden die Tage des 14. und 15. August dazu verwendet, auf einer Anhöhe in der Nähe des genommenen Thurmes Batterien aufzuführen, um damit gegen das am Meeresufer gelegene, von Granit aufgeführte und in 2 Stockwerken mit 68 Kanonen bewaffnete große Werk zu agiren. Man rechnete, daß diese Batterien in der Nacht vom 15. August fertig würden, und daß sie am 16. August Morgens ihr Feuer eröffnen könnten. Während das zu Lande vorging, traf die Marine, welche bis dahin bei der Landung und dem Transport des Materials behülflich gewesen war, ihre Anstalten, auch am Kampfe theilzunehmen. Die Messungen, welche man Tag und Nacht unter dem Feuer des Feindes vorgenommen, hatten einen Aufstellungsort ergeben, wo man hoffen durfte, 8 Linienschiffe zu placiren, 4 von jeder Flotte. Es waren von englischer Seite der „Edinburgh" mit der Flagge des Contre-Admirals Chads, der „Ajax", der „Blenheim" und der „Hogue", alles alte Linienschiffe von 74 Kanonen, die man zu Schraubenschiffen umgewandelt und nun mit 60 Kanonen schweren Kalibers armirt hat. Unsrerseits waren ins Feuer zu gehen bestimmt der „Inflexible", das Flaggenschiff des Vice-Admirals Parseval-Deschenes von 90 Kanonen, der „Duperré", das Flaggenschiff des Contre-Admirals Penaud von 82 Kanonen, der „Tage" von 100 Kanonen, der „Trident" von 82 Kanonen. Es waren also zusammen 297 Feuerschlünde, welche diese 8 Schiffe auf jeder Seite dem Feinde entgegenstellten; sie konnten mit Bequemlichkeit mehr als 400 Kugeln in der Minute schleudern. Man war übereingekommen, daß, wenn die Landbatterien bereit wären, die Schiffe ihre Aufstellung nehmen und sofort das Feuer eröffnen sollten. Die imposanten Streitkräfte flößten den Verbündeten natürlich das größte Vertrauen ein, und sie rechneten darauf, obgleich sie auf eine tapfere Vertheidigung von Seiten des Feindes gefaßt waren, am 16. August Meister von Bomarsund zu seyn. Bis zu dem Augenblicke, wo man uns schreibt, hatten wir nur 12 Todte und 30 Verwundete, und ungefähr die Hälfte davon war das Opfer eines jener Mißverständnisse geworden, die leider im Kriege nur zu häufig sind. Jäger von Vincennes, die während einer Nacht zur Recognoscirung der Thürme ausgeschickt waren, hatten sich so weit vorgewagt, daß man sie aus dem Gesichte verlor, und daß, als sie zurückkehrten, die Vorposten des zweiten leichten Infanterieregiments sie für Russen hielten, und auf sie Feuer gaben. Drei oder vier Mann wurden getödtet und zehn verwundet."

Die Vertheilung der acht Millionen zur Vollstreckung des Testaments Napoleons ist in vollem Gang. Ein Rundschreiben des Ministers des Innern an die Präfecten der 26 Departements, welche dieß Testament, „unsterblich wie der Ruhm Napoleons", mit Gaben bedenkt, weist dieselben an, ihm Vorschläge über die Verwendung der Gaben (50,000 Fr. für jedes Departement) zu machen. „Der Kaiser wünscht, daß dieselben nicht zu individuellen und vorübergehenden Unterstützungen verwendet werden, sondern zu einer dauernden Wohlthätigkeitsanstalt, welche in dem Herzen der Bevölkerung das fromme Andenken an Napoleon I. verewigt. Sie werden Ihren Generalrath über die Ausführung dieses edlen Gedankens zu Rathe ziehen, und sein Patriotismus wird ihn verstehen und ihm entsprechen, denn der Plan ist des großen Gedächtnisses würdig, der ihn eingegeben." Eine zweite Bekanntmachung schreibt den übrigen Legataren die Förmlichkeiten vor, welche sie zur Geltendmachung ihrer Ansprüche zu erfüllen haben. Beiläufig ersieht man daraus, daß ein Decret vom 12. Aug. d. J. die in den hundert Tagen ernannten Mitglieder der Ehrenlegion zum Genuß des statutenmäßigen Ordensgehalts berufen hat.

So eben hat eine große Anzahl von politischen und commerciellen Notabilitäten eine Petition an den Minister des Innern unterzeichnet, welche um die Erlaubniß zur Gründung eines Vereins nachsucht, der eine Reform des französischen Zollsystems anbahnen und die derselben noch entgegenstehenden Vorurtheile des Volks bekämpfen will. Es ist der erste bedeutende Schritt, welchen die Freihandelsidee gegen das bestehende Schutzzollsystem unternimmt.

Spanien.

Bayonne, 21. Aug. Die Entwaffnung hat in Madrid begonnen. General Dulce hat das Commando in Catalonien angetreten. Ohne die Cholera, welche große Verheerungen anrichtet, würde die Lage Barcelona's ziemlich zufriedenstellend seyn. Ein königl. Decret verfügt die schnellstmögliche Absteckung der schon vorgeschrittenen Trace einer Eisenbahn von Madrid nach Portugal.

Die letzte Nummer der Gaceta enthält nichts von Belang. Die Lage von Madrid war am 18. Aug. unverändert. Eine Modification des Cabinets hielt man für wahrscheinlich. Die Königin Isabelle hat am 18. August einen Spaziergang auf dem Prado gemacht. Der Zuruf, der sie begrüßte, war nicht sehr zahlreich.

Madrider Zeitungen vom 16. August entnehmen wir Folgendes: Dem Tribuno zufolge hat der päpstliche Nuntius erklärt, daß er seine Pässe fordern werde, wenn man ohne vorgängiges Einverständniß mit dem römischen Hofe das Concordat antaste. Andererseits wird dem Diario versichert, eine der ersten Fragen, denen der Justizminister (!) seine Aufmerksamkeit zuwenden dürfte, werde die wegen vollständiger Aufhebung der Jesuitenhäuser und der Mannsklöster seyn.

Donaufürstenthümer.

Aus Bucharest, 10. Aug., läßt sich die Ost d. Post folgende Betrachtungen einsenden: „Die romanischen Bestandtheile Siebenbürgens, die Serben in der Wojwodina, die Ruthenen in Galizien und der Bukowina, können wahrlich nicht sagen, daß ihr Cultus von Oesterreich weniger geschützt und gesichert wird, als die Bewohner Rußlands es von dem Czar sind. Oesterreich hat eine feste und gesicherte Verwaltung, Oesterreich hat hunderte von commerciellen und socialen Beziehungen zu uns. Wien ist für uns mehr Centralpunct als St. Petersburg. Unsere reichen Bojaren sind zahlreicher an der Donau als an der Newa zu finden, unsere Magazine provisioniren sich in Wien, unsere Moden sind wienerisch. Wien ist für uns neben und zum Theile vor Paris die tonangebende Stadt. Oesterreich hat uns nie etwas zu Leide gethan, wohl aber tausend befruchtende und anregende Elemente uns gegeben. Der Kaiser von Oesterreich ist ein Herr, der weithin den Klang eines mächtigen, energischen und schwunghaften Potentaten verbreitet. Die Verfassung Oesterreichs läßt eine größere Freiheit des Individuums zu, als hier besonders der Nähr- und Lehrstand je besessen. Die Presse Oesterreichs ist für uns ein geistiges Bedürfniß geworden. Die deutsche Sprache ist hier keine fremde, und eine deutsche Zeitung in dieser Stadt ist Zeuge davon. Der Wiener Buchhandel weiß, was die Walachei an geistiger Nahrung von Wien bezieht, die Wiener Musikalienverleger, Kunsthändler und Instrumentenmacher wissen es nicht minder. Fragen Sie die Wiener Modehändler, die Wiener Schneider, Sattler und Wagenbauer, die Seidenfabriken, Quincailleriefabricanten u. s. w., welche Rolle der walachisch-moldauische Absatz jährlich in ihren Hauptbüchern spielt. Wahrlich, Oesterreich ist uns keine fremde Macht, sie ist uns eine hundertfach befreundetere als Rußland, welchem eine böse und schlaffe Zeit diese gesegneten Lande zu Füßen geweht hat. Gott sey Dank, der Alp ist vorüber, der uns geistig wie materiell erstickte; eine neue Aera bricht an, und freudig begrüßen wir ihre Morgenröthe."

Rußland.

Petersburg, 17. Aug. Der neueste Sieg in Asien, über den der ausführliche Bericht eben veröffentlicht wird (wir werden ihn morgen nachtragen), hat zu neuen Siegesfeierlichkeiten Anlaß gegeben. Der Unterlieutenant Baron Wrangel (er ist bereits zum Lieutenant avancirt), der mit dem Bericht hieher geschickt wurde, brachte auch die erbeuteten Siegestrophäen mit. Dieselben, sechszehn Fahnen und drei Feldzeichen, wurden gestern unter Begleitung einer Schwadron vom Leibgarde-Husaren-Regiment in feierlicher Procession aus dem Winterpalais durch die belebtesten Straßen der Stadt in die Dreieinigkeitskirche getragen, woselbst feierlicher Dankgottesdienst stattfand. Am Abend war die Stadt, wie üblich, erleuchtet. (Hamb. Nachr.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 5. Aug. Der New-York-Herald meldet die Ankunft eines gewissen Dr. Cottmann, eines Amerikaners, der mehrere Jahre in St. Petersburg gelebt hat und vom Czaren mit einer sehr wichtigen Mission betraut ist. Er soll nämlich den Abschluß eines Handelsvertrags vorschlagen und die Veräußerung von Sitka an die Vereinigten Staaten unter sehr vortheilhaften Bedingungen anbieten. Die Insel Sitka, unterm 5. — 7. Breitengrade, mit der Stadt Neu-Archangelsk, ist die Hauptniederlassung unter den russisch-amerikanischen Niederlassungen und des Pelzhandels mit China wegen sehr wichtig. Dem Herald zufolge erklärt der Czar, „indem er von unseren Beziehungen zu Spanien spricht, daß seines Erachtens Cuba uns in Anbetracht seiner geographischen Lage von Rechts wegen gehört und daß, da diese Insel den Eingang zum mexikanischen Meerbusen beherrscht, wir sie nehmen müssen, gleichviel, ob die spanische Regierung es zugibt oder nicht." Der Herald ist verschwenderisch in Lobpreisungen des Kaisers Nikolaus und in Schmähungen Englands. Als der besagte Dr. Cottmann, der Agent des Czaren, sich auf dem Wege nach New-York in London aufhielt, richtete er einen Brief an den dortigen Consul der Vereinigten Staaten, in welchem er sich aufs härteste über das Benehmen des britischen Geschwaders in der Ostsee aussprach und dem Schiffsvolk die größten Rohheiten zur Last legte. — Im Senate zu Washington kam am 3. August im Ausschusse der auswärtigen Angelegenheiten die Bewilligung von 10 Millionen Dollars zu Kriegszwecken wiederum zur Erwägung. Bei der Abstimmung ergaben sich auf beiden Seiten je 3 Stimmen, was dem Congreßgesetze gemäß einer Niederlage des Vorschlages gleichkommt.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Gymnasialprofessor J. M. Hofbauer in Straubing unter Anwendung des § 19 des Edicts vom 26. Mai 1818 bis auf Weiteres in den Ruhestand treten zu lassen; die sich dadurch erledigende Lehrstelle der I. Gymnasialclasse daselbst dem Studienlehrer zu Amberg, Gg. Ark, zu verleihen; an die erledigte Lehrstelle der IV. Classe der lateinischen Schule zu Amberg den Studienlehrer der III. Classe, Priester Jos. Bohrer allda, vorrücken zu lassen; auf die sich hiedurch eröffnende Lehrstelle den Studienlehrer der II. Classe der lat. Schule zu Bamberg, Val. Meyring, zu versetzen; an die hiedurch erledigte Lehrstelle den Studienlehrer der I. Classe, C. Weippert allda, vorrücken zu lassen, und die sich hiedurch erledigende Lehrstelle dem geprüften Lehramtscandidaten Ignaz Schrepfer aus Bamberg, zur Zeit Assistent am k. Gymnasium zu Regensburg, in provis. Eigenschaft zu verleihen.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach **München:** [1]) $8^1/_2$ Uhr Abends [2]) 6 Uhr Morgens. [2]) 11 Uhr Mittags. [3]) $3^1/_2$ Uhr Nachmittags. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [3]) 6 Uhr 15 Min. Abends.
Nach **Lindau:** [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 12 Uhr 15 Min. Mittags. [3]) 8 Uhr 45 Min. Abends. [3]) 4 Uhr 30 Min. Morgens.
Nach **Hof:** [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 12 Uhr 30 Min. Mittags. [2]) 12 Uhr 15 Min. Nachts. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [3]) 6 Uhr 35 Min. Abends.
Nach **Ulm:** [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. [2]) 12 Uhr 20 Min. Nachts. [3]) 8 Uhr Morgens.

Ankunft der Eisenbahnzüge in Augsburg:

Von **München:** [1]) $7^1/_2$ Uhr Morgens. [2]) 12 Uhr Mittags. [2]) 3 Uhr 20 Min. Nachmittags. [2]) 12 Uhr Nachts. [3]) $6^1/_2$ Uhr Morgens. [3]) $7^3/_4$ Uhr Abends.
Von **Lindau:** [1]) 8 Uhr 20 Min. Abends. [2]) 5 Uhr 30 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 10 Min. Nachmittags. [3]) 5 Uhr 20 Min. Nachmittags.
Von **Hof:** [1]) 8 Uhr 20 Min. Abends. [2]) 5 Uhr 30 Min. Morgens. [2]) 2 Uhr 55 Min. Nachmittags. [3]) 5 Uhr 5 Min. Morgens. [3]) 5 Uhr 25 Min. Nachm.
Von **Ulm:** [1]) 8 Uhr 25 Min. Abends. [2]) 7 Uhr 30 Min. Morgens. [2]) 2 Uhr 30 Min. Nachmittags. [3]) 7 Uhr 45 Min. Abends.

[1]) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe) [2]) Personenzug [3]) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris,** 23. Aug. $4^1/_2$proc. 99.90; 3pCt. 73.5.

* **London,** 23. Aug. 3proc. Consols 94

Frankfurt a. M., 24. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 71; $4^1/_2$proc. $62^1/_8$; Bankactien 1166; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $86^7/_8$; span. 1proc. Oblig. $17^9/_{16}$; Ludwigshafen-Verbacher E.-B.-A. $123^3/_8$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^1/_8$. Wechselcours: Paris $93^1/_2$; London $117^1/_8$; Wien $100^1/_8$. Pistolen 9 fl. 32 B.

Wien, 24. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $85^3/_8$; $4^1/_2$proc. $75^5/_{16}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 134; die von 1854 $92^{11}/_{16}$; Bankactien 1252; Nordbahnactien $1722^1/_2$. Wechselcours: Augsburg uso $116^3/_4$; London 11.20. Ducaten $20^5/_8$.

* **Augsburg,** 24. Aug. (5 fl. Augsburger Corrent = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24^1/_2$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat — P. $83^1/_2$ G. Hamburg 1 M. 74 P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. $83^3/_4$ G. Triest 1 M. — P. $83^1/_2$ G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. 100 G. Berlin 1 M. — P. $106^1/_2$ G. Leipzig 1 M. $106^1/_2$ P. $106^1/_2$ G. in die Messe — G. London 1 M. 9. $46^1/_2$ G. Paris 1 M. $117^5/_8$ P. — G. Lyon 1 M. $117^1/_4$ G. Marseille 1 M. $117^1/_4$ G. Genua 1 M. $51^9/_{16}$ G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3^1/_2$proc. Oblig. — P. $87^3/_4$ G 4proc. Oblig. — P. 92 G. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^3/_4$ P. $97^1/_2$ G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. $100^4/_4$ P. — G. detto Ausg. IV. $101^3/_4$ P. $101^5/_8$ G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 93 P. $92^1/_2$ G. Bankact. Div. II. Sem 724 P. 720 G. Oesterr. 5proc. Metall. $71^1/_2$ P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Aglo — P. — G. Württemb. $3^1/_2$proc. Oblig. — P. — G. Württemb. $4^1/_2$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24^1/_2$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Gef. 5. 32; do. Gewbuc und agio % Ang. — Gef. 109; Louisdor al Marko Gef. 338; Carolin und Maxdor Gef. 288; 20 Fr. St. pr. St. Gef. 9. 24; Friedrichsdor Gef. 10. 4; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewbuc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Gef. —; Franz. Thlr. al Marko Gef. 24. 31; Silber fein gekörnt Gef. 25; do. 13 à 14 löth. Gef. 24. 30; 4 à 8 löth. Gef. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Todes-Anzeige.

Gott der Allmächtige hat den hochwürdigen Herrn

Kallist Lindinger,

Pfarrvicar in Boos, kgl. Landgerichts Babenhausen,

versehen mit allen hl. Sterbsacramenten im 29sten Jahre seines Lebens, gestern Morgens $^{1}/_{2}$5 Uhr in das bessere Jenseits abgerufen. Diese Trauerkunde allen seinen Freunden und Bekannten mittheilend, empfiehlt den Dahingeschiedenen dem frommen Andenken und Gebete

Boos, den 16. August 1854.

Sebastian Kneipp,
Kaplan.

Von der königl. bayer. landwirthschaftlichen Centralschule zu Weihenstephan bei Freising

beginnen die Lehrvorträge für das Winter-Semester $18^{54}/_{55}$ **am 23. October** und es werden in zwei Cursen die folgenden Wissenschaften vorgetragen: Landwirthschaftliche Betriebslehre und Geräthekunde vom k. Director C. Helferich. — Landwirthschaftliche Chemie und Technologie vom Professor Dr. Knobloch. — Mathematik, Hoch- und Straßenbau von Professor Krämer. — Physiologie der Pflanzen, allgemeiner und specieller Pflanzenbau vom Professurverweser Lidl. — Forstwissenschaft vom k. Revierförster und Professor v. Lips. — Physiologie und Anatomie der Thiere, allgemeine und specielle Viehzucht vom Professor Mai. — Climatologie und physikalische Geographie vom Professor Dr. Meister. — Katholische Religionslehre vom Pfarrer And. Schwaiger. — Protestantische Religionslehre vom Pfarrvikar Ostermayer.

Außerdem finden praktische Uebungen im Oeconomiebetrieb, im Drainiren und Planzeichnen statt.

Die Versuchsbrauerei, die Branntweinbrennerei und die große k. Staatsgutsbrauerei bieten die geeignetste Gelegenheit dar, den praktischen Betrieb dieser Gewerbe gründlich zu erlernen.

Das Nähere ist aus den Statuten der Anstalt zu ersehen, die auf portofreie Anfragen gratis ertheilt werden.

Weihenstephan bei Freising am 23. August 1854.

Die königliche Direction.
C. Helferich.

Dr. G. H. v. Schuberts Selbstbiographie.

Bei **Palm & Enke** in Erlangen ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg und München durch die **Matth. Rieger**'sche Buchhandlung:

Schubert, Dr. G. H. v., der Erwerb aus einem vergangenen und die Erwartungen von einem zukünftigen Leben. Eine Selbstbiographie. Erster Band. gr. 8. geh. 2 fl. 48 kr. rhn.

Für Oeconomen.

Bei **Ernst Günther** in Lissa ist so eben erschienen und in der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und in Neuburg a/D. in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung zu haben:

Die rechte Mitte in Beziehung auf Landwirthschaft und deren Leitung. Von A. Rothe, Verfasser des Franz Nowack, des erfahrenen Schäfers u. s. w. 2te Auflage. gr. 8. brosch. Preis fl. 1. 48 kr.

Bei **C. A. Haendel** in Leipzig ist erschienen und vorräthig in Augsburg in der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Das Buch für Auswanderer

nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, mit besonderer Berücksichtigung von **Texas**, **Californien**, **Australien**, **Süd-Brasilien** und den Freistaaten von **Mittel- und Süd-Amerika** nebst **Mexico**. Ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch für Alle, welche auswandern wollen oder sich für überseeische Länder interessiren, von **Ferd. Schrader.**

$15^{1}/_{2}$ Bogen. 8. In Umschlag steif broschirt. fl. 1. 3 kr.

Recension in der **neuen illustrirten Zeitschrift**: Dieses Hand- und Hülfsbüchlein verdient wegen seiner volksthümlichen, mit warnenden und belehrenden Anekdoten und Beispielen gewürzten Sprache, seiner gedrängten, alles Wesentliche umfassenden Kürze, seiner Ausdehnung auf alle außereuropäischen Länder, welche in den Bereich der Auswanderung fallen, und der umfassenderen Belehrung über die weniger bekannten Länder und Colonien, Jedem empfohlen zu werden, der einen ehrlichen, wohlunterrichteten Führer und Wegweiser in der neuen Welt zu seiner oder der Seinigen Belehrung nöthig hat! Daß das Büchlein höchst zweckmäßig angelegt ist, kann man dem in der Vorrede so bescheidenen Verfasser gerne bezeugen.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **W. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Brunner, Dr. S., die katholischen Festtage. Feiertagspredigten. (Auch u. d. Titel: Homilienbuch für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 3r Bd.) gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. $27^{1}/_{2}$ sgr.

Hamacher, Fr. A., marianisches Gebetbuch. 4te, umgearb. u. sehr verm. Aufl. Mit Stahlstich. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. $22^{1}/_{2}$ sgr.

Bei **Franz Kirchheim** in Mainz ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben, in Augsburg in der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Legende der Heiligen.

Im Vereine mit Anderen herausgegeben von **Johannes Laicus.** Mit bischöflicher Genehmigung. Erstes Bändchen. Heft I—XII. fl. 8. geh. in Umschlag.

Preis des einzelnen Heftchens 3 kr. oder 1 Sgr.

Einer Empfehlung dieser von Johannes Laicus in Verbindung mit den ausgezeichnetsten katholischen Schriftstellern herausgegebenen Legendensammlung bedarf es unsererseits nicht mehr, da dieselbe nicht nur durch ein von allen Kanzeln verlesenes Ausschreiben des Hochwürdigsten Ordinariates der Diöcese Mainz den Gemeinden empfohlen worden, sondern auch bereits in den weitesten Kreisen tausende von Abnehmern gefunden, deren Zahl sich mit jedem Tage vermehrt. — Die bis jetzt erschienenen Heftchen (dieselben erscheinen in Zwischenräumen von vierzehn Tagen und werden mit passenden Illustrationen ausgestattet) enthalten die Lebensbeschreibungen des seligen Bettlers Heinrich von Bozen, der heil. Godoleva, des heil. Bonifacius, Apostels der Deutschen, der heil. Dienstmagd Zita, des heil. Nicolaus und des heil. Blasius, der heil. Bilhildis, Herzogin und Aebtissin in Mainz, der heil. Agnes und des heil. Meinrad, der heil. Ida, des heil. Polycarpus und der heil. Thiadhildis. Diese Lebensbeschreibungen wurden größtentheils von **Johannes Laicus** selbst geschrieben; die Lebensbeschreibungen der heil. Zita, Bilhildis und Ida verdanken wir dagegen der Frau Gräfin **Ida Hahn-Hahn**, die auch fernerhin dem Unternehmen ihre geistreiche Feder widmen wird.

Predigt-Werke!

Im Verlage der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg sind erschienen:

Aklioli, Dr., Predigten. Zum Besten des Tilsiter Kirchenbaues. gr. 8. 211 S. 1847. geh. 1 fl. oder 20 Ngr.

Königsdorfer, M., Christenlehren. Nach dem kleinen Schulkatechismus bearbeitet und seiner Pfarrgemeinde vorgetragen. **Sechste Auflage.** Zwei Bände. gr. 8. 1846. geh. 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 20 Ngr.

Mayr, F. S., Beneficiat und vormal. Stadtpfarrer in Landsberg, Homilien über die sonntäglichen Episteln des Kirchenjahres Verfaßt und vorgetragen von rc. rc. Mit bischöfl. Augsb. Approbation. gr. 8. 2 Bde. 501 S. 1844. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 15 Ngr. (Die Bände sind auch einzeln zu haben.)

Pfingstpredigten. Herausgegeben zum Besten des Missionsvereins in der Erzdiöcese München-Freysing. (Aus dem schriftlichen Nachlasse eines ausgezeichneten Predigers.) 2 Lieferungen. enth. neunzehn Predigten. 12. 222 S. 1850. 57 kr. oder $18^{1}/_{4}$ Ngr.

Stempfle, Ler., kurze Erbauungsreden für studirende Jünglinge. Gehalten in der Studienkirche zu Dillingen. Herausgegeben von J. Ev. Boll. I. Jahrgang, 1. und 2. Semester. 12. 320 S. geh. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Berier, Claudius, Priester der Gesellschaft Jesu, Predigten auf die Festtage der seligsten Jungfrau Maria. Aus dem Französischen übersetzt. Neu bearbeitet von Christian Oberndorfer, Pfarrer in Feldheim. 12. 165 S. 1851. geh. 48 kr. oder 15 ngr.

Wankmüller, B. J., Pfarrer in Straß, ein Kirchenjahr. Predigten, Homilien und Exhortationen auf alle Sonntage und die meisten Feiertage des kathol. Kirchenjahres In vier Lieferungen. 12. 1851. Jede Lieferung 48 kr. od. 15 Ngr.

Die ausgezeichnet günstigen Recensionen, welche über letzteres erschienen sind, entheben uns jeder weiteren Anpreisung, sie finden sich auf dem Umschlage der zweiten Auflage von Wankmüller „Spiegel der Heiligen“ abgedruckt.

Geburts-, Traunungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

W. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Der menschliche Schmuck. *)

Culturgeschichtliche Skizzen von Dr. Gustav Klemm.

II. Schmuck aus der Pflanzenwelt und dem Thierreich.

Die Pflanzenwelt bietet dem Menschen einen großen Reichthum an Schmuckstoffen dar, der freilich seiner Natur nach bei weitem vergänglicher ist als Stein und Metall, sich aber nicht minder durch glänzende Farben, Wohlgeruch und meist durch schöne, gefällige Form empfiehlt, während die Metalle fast immer formlos dem Menschen sich darbieten. Allgemein beliebt waren stets und überall die zarten Kinder der Flora, die mannichfach schimmernden und duftenden Blüthen und Blumen, vom zarten Haideblümchen, dem Veilchen, der Nelke bis zur Orangenblüthe, Rose und der prachtvollen Kamelie. Der Mensch ist nicht zufrieden mit dem Schönen, was seinen heimatlichen Fluren entblüht, er verpflanzt auch die Gewächse der fernsten Zonen in seine Gärten. So kam die Rose und Nelke aus Persien, die Kamelie aus Japan, die Georgine aus Nordamerika zu uns, um die Locken unserer Damen zu schmücken. Die Blumen werden theils einzeln, theils in Büschen und Kränzen, besonders zur Verzierung des Hauptes angewendet, eine Sitte, die wir schon bei den Naturkindern der Südsee finden, die selten anders als mit Kränzen im Haar und um den Hals oder mit Blumen in den Ohren den Blicken des Europäers sich darstellen.

Nächst Blumen und Blüthen benutzt man seit uralter Zeit auch die Blätter, Rinden und andere Pflanzentheile zum menschlichen Schmuck. So finden wir schon bei den alten Griechen und Römern die Blattzweige des Lorbeer und der Eiche als schönsten, ehrenvollen Schmuck für die Sieger bei den öffentlichen Wettkämpfen und die siegreichen Heerführer und Kriegshelden, wie die feinblättrige Myrthe der Ehrenschmuck unserer Bräute ist, sey es nun, daß sie zum Brautaltar schreiten oder daß sie zur Gruft getragen werden. Die bohnenartigen Früchte, Beeren und Fruchtkerne wie Coix lacrima, abrus precatorius, die Beeren der Eberesche u. a. werden auf Schnuren gereiht und um den Kopf, Hals und Arm getragen. Aus den harten Schalen der Cocusnuß, aus harten Hölzern und Wurzeln schnitzt man Ringe, Knöpfe und Kugeln.

Nicht minder werden die mannichfaltigen Harze, welche die Pflanzen enthalten und die sich gleich den Blumen durch Wohlgeruch empfehlen, zum Schmuck benutzt, indem man sie zu Kugeln dreht und Fruchtkerne nachahmend durchbohrt und auf Fäden gereiht anwendet. So fertigen die Kaffern aus dem Harze einer Euphorbie schwarze, glänzende Perlen, und die Südamerikaner, namentlich die Karaiben, benutzen das Kautschuk zu gleichem Zwecke, zu welchem auch die Araber das Harz anwenden, indem sie Ringe daraus fertigen, womit sie das Haupt umgeben.

Von besonderer Wichtigkeit aber ist das fossile Harz oder der Bernstein, der seit uralter Zeit den Asiaten wie den Griechen ein sehr beliebter Schmuckstoff war. Der Bernstein oder Agtstein, das gelbe Ambra kommt in großer Menge an den Ufern der Ostsee, namentlich in Preußen von Pillau bis an die Kurische Nehrung vor; die übrige deutsche Nord- und Ostseeküste, dann die Mündung des Giaretto in Sicilien bringen ebenfalls Bernstein, wovon sich in der Mineraliengalerie des königlich sächsischen naturhistorischen Museums eine reiche und belehrende Sammlung findet. Ferner hat man im aufgeschwemmten Lande der sächsischen Lausitz und des ehemaligen Kurkreises ansehnliche, faustgroße Stücke Bernsteins entdeckt und gemeiniglich in der Nähe der Braunkohlenlager gefunden. Das größte Stück Bernstein, welches man je gefunden hat, soll 17 Pfund gewogen und von der Größe eines Menschenkopfs gewesen seyn; indessen gehören schon Stücke von einem Pfund Gewicht und reiner Beschaffenheit zu den großen Seltenheiten, und man ist froh, wenn die Sortimentstücke, das heißt die zur Bearbeitung geeigneten, nur nicht unter sechs Loth haben; Tonnensteine nennt man die minder reinen Knöbel; die unregelmäßigen Firnißstein, und Schlich diejenigen, welche nur zur Bereitung des Bernsteinfirnisses und des Räucherpulvers benutzt werden können. Der Bernstein wird bei heftigem Sturm von der See an die Küste getrieben und dort mit Netzen gefischt.

Für uns Deutsche hat der Bernstein eine besondere Bedeutung, indem er dasjenige vaterländische Naturproduct war, welches dem Orient und den um den Spiegel des Mittelmeeres gereihten Culturvölkern der alten Welt den ersten Gruß aus Norden brachte. Phönizische und griechische Kaufleute reisten nach den Bernsteinküsten und gaben heimkehrend ihren Landsleuten Nachrichten über das Land und dessen Bewohner, wie z. B. Pytheas zur Zeit Alexanders des Großen. Die Griechen brachten das schöne Naturproduct mit der Sage vom Paethon in Verbindung und bezeichnen dasselbe als die Thränen, welche die Schwestern des unglücklichen Sonnenwagenlenkers über dessen frühen Tod vergossen. Der Bernstein ist vielleicht der älteste Handelsartikel, der aus dem Norden nach Süden geführt wird, da er bei allen Culturvölkern der alten Welt ein sehr beliebter und gesuchter Schmuckgegenstand war. *) Die germanischen Völker verbrauchten selbst viel von dem kostbaren Stoffe zu allerlei Anhängseln, die wir daher auch häufig in den Grabhügeln antreffen, welche der Ostsee zunächst liegen und die Vorliebe zu diesem Schmucke hat sich bis heute im Volke erhalten, wie denn z. B. in Westfalen zum Schmucke der Braut eine Halsschnur aus Bernstein gehört, die gemeiniglich als Inventarium auf dem Hofe verbleibt und deren manche seit Jahrhunderten die Bräute geschmückt hat, welche in diesen Hof eingezogen sind.

Das Thierreich bietet dem Menschen nicht minder wichtige Gegenstände des Schmucks dar und es ist kaum eine Classe desselben, die er nicht dazu benutzt hätte. Zuvörderst zu nennen sind die Korallen, namentlich die Blutkorallen (Isis nobilis), die sich am schönsten und reinsten im Mittelmeer bei einer Tiefe von 12—150 Klaftern finden und daselbst einen rothen fingerdicken, etwa fußlangen Stamm bilden, der zart gestreift ist. Die Koralle wächst meist in Höhlen der unterseeischen Felsen, welche nach der Südseite geöffnet sind. An den Balearischen Inseln, an den Küsten der Provence, Siciliens und Afrikas, in der Nähe von Borneo und dem Cap Negro, findet man oft ganze Korallenwälder, welche die Fischer aufsuchen, aberndten und die in einigen Jahrzehnten wiederum neu emporwachsen. Die Fischer haben Netze an Kreuzstangen, die man an langen Seilen in die Tiefe läßt und in die Höhlen zu bringen sucht. **) Die rothe Koralle wird namentlich nach Asien und vorzugsweise nach Indien und China versandt. Wir sehen auf den chinesischen Vasenbildern sehr häufig auf den Tischen der Damen rothe Korallenzweige in zierlichen Porzellanvasen aufgestellt, oft von Blumen und von Pfauenfedern umgeben. Man wendet sie ferner zur Verzierung der Säbelgriffe und Stöcke an; außerdem wird sie wie in Europa zu Hals- und Armschnuren verarbeitet und größere Stücke in der Weise der Cameen erhaben geschnitten; in Neapel, Livorno und Genua findet man solche Korallcameen in großen Lagern aufgehäuft und sie werden zur Verzierung der Gürtel, Brusthefte und Armspangen verwendet. Kleinere, unregelmäßigere Stücke reiht man auf Schnuren und trägt sie um Hals und Arm.

Die schwarze Koralle (Gorgonia antipathes) findet sich nur in Ostindien und wird daselbst zu Hals- und Armschmuck verarbeitet. Ebenso verarbeitet man auch eine weiße Koralle (Isis hippuris oder Accaerbanium album), die indessen mehr als Gegengift denn als Schmuck benutzt wird.

Besonders beliebten Stoff zur Verzierung liefern die zahlreichen Muscheln und Schnecken, die sich durch die schöne, glatte Form, lebhafte Färbung und die herrlich glänzende Oberfläche auszeichnen. Auf Halsbänder reiht man besonders die kleinen Walzenschnecken oder Voluten, sowie die kleinern Oliven und Cypräen, vor allem die Kaurimuschel, die in Ostindien wie an der tropischen Westküste von Afrika als Geld benutzt wird. ***) An den südlichen Seeküsten werden auch die Zahnröhren (Dentalium) auf Schnuren gereiht und als Schmuck getragen.

Größere Muscheln, namentlich das Buccinum, werden theils zu Armbändern ausgeschnitten, theils in der Weise der Cameen und Korallen zu kleinen Reliefs verarbeitet, wozu sich ihre farbigen übereinander geschichteten Lagen vorzüglich eignen.

Einen kostbaren, ja nächst dem Diamant den kostbarsten Stoff, den der Mensch zur Verschönerung seiner Person anwendet, bieten die Perlenmuscheln in den Perlen. Wie der Diamant in den Drusen der Gebirgsgänge in tiefster Dunkelheit sich zu dem lichterfüllten Krystalle gestaltet, so wächst die edle Perle in der Tiefe der See in der Schale der Muschel nicht minder geheimnißvoll und ungesehen. Die schönste und kostbarste Perle enthält die erste Perlenmuschel Mytilus margaritiferus, eine ziemlich runde, über eine Hand große Muschel, deren Thier noch nicht genau bekannt ist und sich nur in den ost- und westindischen Seen aufhält. Die berühmtesten Perlenbänke Asiens sind Ormus im persischen Meerbusen, bei dem Städtchen Maranon auf Ceylon und an der japanesischen Insel Hainom. In Amerika werden Perlen gesucht bei den Inseln Cubayna, Margarita, Santa-Marta, sowie auch an den Küsten von Mexico. An diesen Orten kommen die Perlenmuscheln auf Bänken in großer Anzahl vor und werden durch

*) Aus Gutzkows „Unterhaltungen am häuslichen Herd“.

*) S. mein „Handbuch der germanischen Alterthumskunde“, S. 26.
**) S. Okens „Lehrbuch der Naturgeschichte“, Thierreich, Bd I, S. 100 fg.
***) S. Buse's „Vollständiges Handbuch der Waarenkunde“, Bd. IV, S. 469.

Taucher zu gewissen Jahreszeiten aus der Tiefe heraufgeholt. Die Araber an den Piratenküsten und an der Küste von Oman beschäftigen sich alljährlich vom Juni bis September mit der Perlenfischerei und es versammeln sich dann wohl 4300 Boote zu diesem Zwecke daselbst, welche etwa 30,000 Menschen enthalten, die für 400,000 Pfd. Sterling Perlen gewinnen. Den Tauchern werden die Polypen oft gefährlich, ebenso die Sägefische. Der Taucher befindet sich in einem mit 8—40 Mann besetzten Boote, aus welchem er mit einem Korbe sich auf einem Stein ins Wasser läßt, an welchem der Strick befestigt ist, womit er nach 1 — 1½ Minute aus der 5 — 15 Faden tiefen Fluth wieder heraufgezogen wird. *) Die Araberstämme der Küste treiben diesen Erwerb auf gemeinschaftlichen Gewinn und theilen am Ende der Arbeit den Erlös. In Amerika wurde die Perlenfischerei ehedem durch schwarze Sclaven betrieben. Nächst der See enthalten aber auch manche Flüsse Perlenmuscheln, die Mya margaritifera, mehrere Flüsse und Bäche in Böhmen, Franken und Hessen, namentlich die voigtländische Elster in Sachsen enthalten oft sehr große Muschelperlen. **)

Die Perle schätzt man nach ihrer Größe, regelmäßigen Gestalt und Farbe. Die seltensten und daher theuersten sind die kugelrunden, die Stück-, Zahl- und Kettperlen, deren Werth zunächst nach dem Gewicht, nach Gran und Karat bestimmt wird. Samen- oder Lothperlen nennt man die kleinen, unvollkommenen. Nach der Gestalt benennt man die ungestalteten Kropf-, Break-, Kanten-, Pauken- und Monstresperlen. Die schönsten Perlen müssen eine silberhelle Farbe haben, deren Nüancen, wie beim Diamant, nach dem Glanze oder Wasser berechnet werden. Die Seeperlen sind stets die besten und unter diesen behaupten die orientalischen den ersten Rang; unter den Flußperlen sind die schlechtesten die russischen, die namentlich im Dniepr gefunden werden und wenig besser als Krebsaugen sind. Bemerkenswerth ist, daß die Perlen, besonders die amerikanischen und die Flußperlen, allmälig ihre Schönheit, namentlich den Glanz verlieren. Man schätzte schon im Alterthum die Perlen als Schmuck und bezahlte sie mit außerordentlichen Summen, wie denn die Perle, welche Kleopatra in Essig aufgelöst dem Antonius vorsetzte, 300,000 Thaler werth war. Papst Leo X. kaufte von einem venetianischen Juwelier eine Perle für 88,000 Thaler und Tavernier sah eine Perle, die aus Ormus stammte, deren Werth 400,000 Thaler war. ***)

Die kleinern Perlen trägt man seit langer Zeit besonders als Hals- und Armband oder auch als Haarschnur. Größere werden in Gold gefaßt und so besonders in den Ohren oder auch mit anderm Goldschmucke verbunden als Diadem und Spange angewendet.

Nächstdem wird aber auch die Schale der Perlenmuschel zu vielfachem Schmucke verwendet, indem man damit metallene Spangen und Ringe mehrfach verziert.

Selbst die Insekten müssen dem Menschen zur Verschönerung dienen. Aus der südlichen Mongolei werden alljährlich eine Menge sehr großer und schöner Schmetterlinge nach China eingeführt und dort zum weiblichen Kopfputz verwendet (s. Hyakinth, „Die Mongolei“, S. 109). Der Juwelenkäfer Brasiliens (Entimus imperialis), der gegen einen Zoll lang wird und dessen schwarz und goldgrün gestreifter Körper wie mit Brillanten übersäet ist, †) während die Füße wie Goldfranzen schimmern, wird wie ein Edelstein in den Haaren, den Ohrgehängen und Halsketten von den Damen seiner Heimat getragen. Die goldgrünen, mit Wellenfurchen gestreiften Flügeldecken des Buprestis giganteus tragen die Eingebornen von Surinam, Jamaica und Guinea in den Ohrgehängen.

Die Fische bieten dagegen, wenn wir manche Fischschuppen ausnehmen, die zur Anfertigung unächter Perlen benutzt werden und die Zähne des Brassen, die man als Verzierung von Fingerringen in Malta anwendet, keinen besondern Schmuck des Menschen dar.

Dagegen bietet unter den Amphibien die Schildkröte, namentlich Chelonia imbricata in ihrer Decke einen Stoff, der ähnlich der Muschel verwendet wird. Eine Schildkröte, die wohl anderthalb bis acht Centner schwer ist, liefert nur dreizehn Blätter Schildpatt, die zusammen nur drei bis acht Pfund wiegen. Der Fang der Thiere, die Bearbeitung und Verhandlung des Materials gewähren vielen Menschen Beschäftigung. ††)

Die schöngefärbten Federn der Vögel werden gleich den Blumen unter allen Zonen zum menschlichen Schmucke verwendet. Schon auf den niedern Culturstufen finden wir als den vorzüglichen Kopfputz der Krieger einzeln oder zu mannigfach gestalteten Büschen und Hauben zusammengeordnete Federn, namentlich der großen Raubvögel. In der Südsee werden die bunten Federn der Papagaien zu Schnuren, Halsbändern, Perrücken, Hauben, ja ganzen Schürzen und Mänteln verarbeitet, indem man die Federn auf ein aus Pflanzenfasern gefertigtes Netz befestigt. Ferner fertigt man in Brasilien aus Federn künstliche Blumen, welche die Damen als Schmuck tragen, die ihre Ohren und Haargeflechte oftmals mit einem ganzen goldschimmernden Colibri verzieren, sowie ja auch europäische Damen einen ganzen Paradiesvogel ins Haar befestigen. In Südamerika fertigt man aus den Federn des Pfefferfressers, der Papagaien und Kakadu farbenreiche Halskragen. Als Kopfputz verwendet man auch in Europa die Federn der Reiher, Marabuts oder Riesenstörche, des Kranichs und des Straußes, welchem letztern deshalb in den afrikanischen Steppen emsig nachgestellt wird. Die Pfauenfedern werden namentlich in China und Ostindien zu mancherlei Schmuck, besonders zu Anfertigung von Sonnenschirmen und Lustwedeln benutzt. Auf den niedern Culturstufen werden auch Schnäbel und Klauen der Vögel zur Verzierung des Armes und Halses angewendet, wie denn z. B. die Neuseeländer ganze lebendige Vögel in ihre weit ausgedehnten Ohrlappen zu stecken pflegen.

Die Säugethiere gewähren dem Menschen verhältnißmäßig den wenigsten Stoff zu Verzierungen, am meisten noch in ihren festen Theilen, den Stacheln, Gehörnen und Zähnen. Die Kiele des Stachelschweins trägt der Neger als Nadel im Wollenhaar, während der Amerikaner sie spaltet, färbt und seine Lederkleider und Jagdtaschen damit zierlich ausnäht. Die Zähne der Affen, Tiger, Unzen, Löwen, Schakale, Wölfe, die Klauen der Bären reihen die wilden Stämme in Amerika wie in Afrika und Borneo auf Fäden und tragen sie sowohl zur Zier wie zum Schutz gegen böse Geister an Hals und Arm. Die kostbarsten Zähne sind unstreitig die der Elephanten, sowohl der afrikanischen, als auch jene fossilen Elfenbeinzähne, welche seit uralter Zeit aus dem Boden Sibiriens ausgegraben werden. Das afrikanische Elfenbein wird dem indischen, der weißen, dauernden Farbe wegen, vorgezogen. Die ostafrikanischen Völker fertigen seit uralter Zeit aus dem Elfenbein Armringe, welche schon in ihren Darstellungen auf den altägyptischen Monumenten sich abgebildet finden und die daselbst ganz denjenigen gleichen, welche neuere Reisende am weißen Nil, 4° n. Br., gefunden haben. In China, Persien und Europa verwendet man das Elfenbein zu künstlichen Ketten, zur Verzierung der Waffen und Geräthe, während es auch in der höhern Kunst ein Material liefert, das man vergleichungsweise den animalischen Marmor nennen könnte.

Andere feste Theile der Säugethiere, wie die Klauen und Haare, verwendet man als Schmuck, als Arm- und Halsring und Kopfzierrath, so namentlich den Roßschweif, der zu allen Zeiten ein Schmuck der Krieger war, bei den alten Griechen wie bei den Circassiern der Napoleon'schen Garde und deren Gegnern, den preußischen und braunschweigischen schwarzen Reitern. Benutzen doch selbst die Neger und die wilden Steppenjäger Nordamerikas den Roßschweif als eine Verzierung, die sie in getreuer Nachahmung der Natur am Hintertheile des Körpers befestigen. Endlich werden auch aus den Knochen der Thiere theils selbständige Schmucksachen, z. B. Stäbchen gefertigt, die man in der Nasenscheidewand oder in den Ohren trägt, theils werden sie zur Nachahmung von Elfenbeinschmuck angewendet.

So hätten wir denn eine kurze Uebersicht über diejenigen Naturproducte, welche der Mensch auf den verschiedenen Stufen der Kultur zum Schmucke seines Körpers anwendet. Allein er begnügt sich nicht damit, sondern schafft sich neue Stoffe, die indessen größtentheils eine Nachahmung der Naturproducte, namentlich der kostbaren und seltenen sind. Von ihnen in einem nächsten Artikel.

Erbliche Baulust.

Die Familie v. Schönborn hat bekanntlich eine ganze Reihe von Kurfürsten und Fürstbischöfen für die deutschen Hochstifter geliefert, und in ihnen allen kehrt immer derselbe traditionelle Charakter wieder: Prachtliebe, staatsmännischer Sinn, großartige Behandlung der Geschäfte, Jagd- und vor allem Baulust. Man kann behaupten, daß ein nicht unbedeutender Bruchtheil aller Schloßbauten, welche besonders im achtzehnten Jahrhundert in Deutschland ausgeführt sind, den Schönborns ihre Entstehung verdanken. Johann Philipp v. Schönborn, Bischof von Würzburg und Kurfürst von Mainz (seit 19. Nov. 1647), entwickelte bereits in vollem Maaße diesen sich gleich bleibenden Hang seines Geschlechts. Er erbaute die regulären Festungswerke von Mainz, legte eine stehende Brücke über den Rhein, baute zu Würzburg ein neues Waisenhaus und die Kirche der Reuerer, vollendete dort den Bau der schönen Stiftskirche zu St. Johann

---

*) S. meine „Culturgeschichte“, Bd. IV, S. 243; Okens „Lehrbuch der Naturgeschichte“, Thierreich, Bd. I, S. 300.

**) S. Okens „Lehrbuch der Naturgeschichte“, Thierreich, Bd. I, S. 321.

***) S. Okens „Lehrbuch der Naturgeschichte“, Thierreich, Bd. I, S. 365 ff.; Buse's „Vollständiges Handbuch der Waarenkunde“, Bd. IV, S. 400.

†) S. Oken a. a. O., 1642.

††) S. Buses „Vollständiges Handbuch der Waarenkunde“, Bd. IV, S. 512.

im Haug und die des Klosters St. Afra, befestigte die Burg Marienberg und baute das Franciscanerkloster zu Miltenberg; außerdem legte er in Mainz drei neue Straßen an und sorgte für den Wiederaufbau eines Theils der während der schwedischen Besetzung niedergerissenen Gebäude. — Lothar Franz v. Schönborn, Fürstbischof von Bamberg und Kurfürst von Mainz (seit dem 30. März 1695), der das Steckenpferd hatte, seine Thaten durch Medaillen zu verewigen, übte seine Baulust zunächst an den Anlagen und Gebäuden der Favorita bei Mainz, dann an den Mainzer und den Erfurter Befestigungswerken, und legte am 1. October 1711 zu Pommersfelden den Grundstein zu dem neuen Schlosse Weißenstein, ein mächtiges und imposantes Bauwerk, das den Kunstsinn und die Prachtliebe des Fürsten bis auf diesen Tag bezeugt. Er baute das Schloß zu Gaibach, auf dem linken Mainufer bei Volkach gelegen; am 15. November 1721 legte er den Grundstein zum Rochusspital in Mainz, baute daneben das Schloß in Bamberg, dann Klöster zu Gößweinstadt und Höchstatt, dazu Straßen und Schanzen und Brunnen in Mainz, und endlich Fabriken in Erfurt und in Lohr. — Johann Philipp Franz v. Schönborn, Fürstbischof von Würzburg (seit 18. Sept. 1719) war es, der im Jahre 1720 den Bau des großen und herrlichen Residenzschlosses zu Würzburg begann und die Schönborn'sche Capelle am neuen Münster zu Würzburg ausführte.

Friedrich Carl v. Schönborn, Fürstbischof zu Würzburg und Bamberg, baute auf seiner Herrschaft Mühlberg oder Göllersdorf in den Jahren 1715 bis 1719 das prächtige Schloß Schönborn, unweit der von Wien nach Prag führenden Poststraße, mit 136 Gemächern, der Capelle, den großen Gartenanlagen; dann als Reichsvicekanzler leitete er den Bau der großen und schönen Reichskanzlei zu Wien, nach dem Plan eines der Fischer von Erlach. Am 3. Juni 1730 legte Friedrich Carl den Grundstein zu der großen Wallfahrtskirche in Gößweinstadt. In Bamberg erhoben sich unter seiner Regierung eine ganze Reihe öffentlicher Gebäude; 1737 ließ er dort das große Jagdzeughaus erbauen und vollendete im Jahr 1740 den Prachtbau in Würzburg, wohin er jetzt seine glänzende Hofhaltung verlegte. Während seiner Regierung hat Friedrich Carl v. Schönborn außerdem mehr als hundert Kirchen und Capellen theils eingeweiht, theils selbst erbaut.

Damian Hugo v. Schönborn, Fürstbischof von Speier und Cardinal der römischen Kirche, legte am 27. Mai 1722 den Grundstein zu dem schönen Schlosse in Bruchsal; dazu baute er eine hübsche kleine Stadt, Damianstadt, mit einer Kirche, welche die Gruft für sich und seine Nachfolger enthalten sollte. Wie erzählt wird, trat hiebei ein eigenthümlicher prophetischer Blick in die Zukunft aus des Fürsten Bauanordnungen hervor. Damian Hugo ließ nämlich jene Gruft so klein machen, daß sie nur für drei Särge Raum bot. Als man ihn darauf aufmerksam machte, antwortete er: „Mehr wird nicht vonnöthen seyn." Wirklich wurde, als die Gruft die dritte Leiche aufgenommen hatte — einer der drei Nachfolger des Fürsten, Graf Limburg-Stirum war nämlich außer Landes gestorben — das Bisthum Speier aufgehoben — Das Schloß zu Bruchsal war jedoch nicht die einzige Schöpfung unseres Schönborn; noch mindestens ein halbes Dutzend Schloßbauten kommen hinzu, in welchen sich die erbliche Leidenschaft, verbunden mit dem erblichen Geschmack für architektonische Schönheit ausprägt: die Schlösser zu Hanhofen, Dudenhofen, Deidesheim, Kirweiler, Kißlau und Waghäusel wurden sämmtlich von ihm erbaut. Außerdem betrieb Damian Hugo mit unablässigem Eifer den Restaurationsbau des in Trümmern liegenden Münsters zu Speier. Noch in seinem Testamente fanden sich fünfzigtausend Gulden zur Förderung dieses Baues ausgesetzt.

Franz Georg v. Schönborn war Kurfürst von Trier (seit 2. Mai 1729), später auch Fürstbischof von Worms und Prälat von Ellwangen, war ein würdiger Sproß seines Hauses, obwohl kriegerische Drangsale und Verheerungen, welche das Erzstift Trier unter seiner Regierung zu erdulden hatte, ihm die Hände banden. Er schuf das stattliche, schloßartige Bauwerk, welches sich längs des Rheins am Fuß des Ehrenbreitstein erhebt, und der Dikasterialbau genannt wurde, sodann das Hôtel in Trier, worin das Consistorium seine Sitzungen hielt, endlich das Lustschloß Schönbornslust, während der Emigration längere Zeit Residenz der flüchtigen französischen Prinzen; überdieß gewährte er reiche Beisteuern für den Münsterbau in Speier. (Morgenblatt.)

Miscellen.

Die Chinesen im Opiumkriege mit England. H. Martineau spricht im IV. Bd. seiner Geschichte Englands eine Anerkennung der Chinesen aus, die ihrem Herzen alle Ehre macht. „Bei aller Einfalt hinsichtlich des Kriegs wurde dessen Schrecken niemals von bravern Männern empfunden oder erduldet. Hierüber sind die Zeugnisse durchaus übereinstimmend. Die verkehrtesten von unsern Landsleuten, welche diesen Krieg zu Hause und an Ort und Stelle vertheidigen — welche ihn einen „gerechten, nothwendigen und ehrenvollen Krieg nennen, welche sich nicht scheuen, die Hilfe des Himmels gegen diejenigen, die wir unterdrückt haben, zu erflehen, oder für den Sieg zu danken, oder welche erklären, daß sie die Angelegenheit nach der Auffassung eines Missionärs betrachteten, und davon reden, die Chinesen zu der Erkenntniß und Liebe des Christenthums, welches wir in ihren Augen so erniedrigt haben, zu bringen — alle stimmen darin überein, daß höherer Muth und höhere Standhaftigkeit niemals bewiesen worden ist, als von den Chinesen, die auf dem Schlachtfelde, oder vor ihren kleinen Befestigungen, oder an der Schwelle ihrer Häuser fielen, welche sie gegen Angriffe für immer sicher hielten, weil ihre eigene Politik die des Friedens war. Brittische Officiere mochten lachen, als sie Wälle aus Pappe, Männer aus Pappe und hölzerne Kanonen mitten unter die Truppen gemischt sahen, um Effect zu machen und die Fremden in Schrecken zu setzen; und brittische Matrosen, wenig erkennend die Seelenpein, die sie zufügten, mochten mit Scherzen sich ihre Gefangenen sichern, indem sie dieselben zu sechsen an ihren Zöpfen zusammenbanden: aber es war Niemand, wie uns versichert wird, vom höchsten Officier an bis zum letzten Gemeinen, der nicht bei den Scenen von Aufopferung gerührt wurde, wenn Bürger ihren Weibern und Kindern und dann sich selbst lieber den Hals abschnitten, als den furchtbaren Fremden wichen: und wenn Officiere den Tod auf dem Schlachtfelde suchten, als alle Aussicht auf Sieg vorüber war. Sie stimmten ohne Zweifel den Worten ihres Kaisers bei: „Es ist nicht länger möglich, mit den Engländern es auszuhalten. Götter und Menschen sind über ihr Benehmen von Zorn erfüllt;" und da sie diese verhaßten Fremden siegen sahen, konnten sie das Leben nicht länger erdulden. Als sie nach dem ersten englischen Siege hörten, daß der Feind seinen Opiumhandel lebhaft betrieb, indem er 400 Kisten zu sehr hohen Preisen verkaufte, mochten sie in ihres Kaisers öffentliche Erklärung einstimmen, daß es jeder Anstrengung im Kriege und in Wachsamkeit würdig wäre, um das Eindringen jener schlecht machenden Religion, Christenthum genannt, zu verhindern. Sie konnten kaum irgend eine andere Meinung hegen, denn die einzigen Christen, die sie kannten, waren ja die Opiumschmuggler und die Beamten, welche zu deren Schutz den Krieg führten.

*

Taf und Tic der Pariser Schauspieler. Die Emotion, vor dem Publicum zu erscheinen, die Angst vor dem Heraustreten, haben die guten Schauspieler, gerade die talentvollen, mit den tapfersten Soldaten gemeinschaftlich, welche im ersten Augenblicke, wo sie ins Feuer müssen, sich einer gewissen Bewegung nicht erwehren können. In der Schauspielersprache heißt das der Taf. Lemaitre hilft sich bei außerordentlichen Gelegenheiten dadurch, daß er eine Flasche Bordeauxwein in einem Zuge leert und er heißt das noyer le taf. Tisserand vom Odeon knöpft sich den Rock auf und zu, legt die Handschuh ab und zieht sie wieder an. Numa geht mit großen Schritten auf und ab und Geoffroy drückt sich die Stirn an der Wand. Arnal knirscht mit den Zähnen und ficht mit den Armen herum wie ein Don Quixote gegen die Windmühlen. Dieser hat neben seinem Taf noch den Tic, daß das Zubehör der Scene unverändert dasselbe bleiben muß. Ein zur Seite gerückter Stuhl bringt ihn aus der Fassung. In einem Vaudeville hat er mit einem dünnen Spazierstöckchen zu erscheinen. Der Anordner konnte die gewöhnliche Gerte nicht finden und schob eine andere unter. Arnal merkt die Vertauschung und erklärt nicht auftreten zu wollen, wenn man ihm nicht seinen Stock verschafft. Der Regisseur mußte endlich vor's Publicum und diesem ankündigen, daß Herr Arnal wegen plötzlich eingetretener Unpäßlichkeit seine Rolle nicht weiterspielen könne. Fräulein Rachel sitzt lautlos mit ineinandergeschlungenen Armen und mit niedergeschlagenem Blicke auf einem Stuhle. Sie sieht und hört nicht, was um sie her vorgeht.

*

Sonderbares Testament. Philarete Chasles theilt in seinem Buch: Le dix-huitième siècle en Angleterre, unter andern ein Testament eines Lord Pembroke mit, welches die ganze Excentricität, durch die seine Nachkommen sich berühmt und berüchtigt machten, in nuce enthält. Darin kommen Vermächtnisse wie folgende vor: „Item: dem Lord Say — nichts; dieß Legat, dessen bin ich sicher, wird er den Armen überweisen. — „Item: dem Generallieutenant Cromwell eines von meinen Worten; denn bei meinen Lebzeiten habe ich ihm nie eines gegönnt. — „Item: dem Tomas May — fünf Schillinge; wer seine Geschichte des brittischen Parlaments gelesen hat, weiß, daß ich ihm fünf Schillinge zu viel vermache."

*

England ist bekanntlich das Land, wo es die meisten alten Jungfern gibt. Der neue Censusausweis bestätigt diese alte statistische Erfahrung. Es sind im vereinigten Königreich 359,969 unverheirathete Frauenzimmer von 40 Jahren und darüber registrirt, außerdem 1,407,225 Jungfrauen,

die ihr Lebensalter unter 40 angegeben (nicht beschworen) haben, Junggesellen zwischen 20 und 40 Jahren gibt es 1,413,912. In der Liste der weiblichen Bevölkerung figuriren 88 Schriftstellerinnen, 18 weibliche Redacteure und Journalisten, 643 Schauspielerinnen, 135 Tänzerinnen und 16 Reiterinnen. Unter der weiblichen dienenden Classe sind registrirt 675,311 Individuen als „Dienstboten im Allgemeinen", 55,935 Hausmädchen, 48,806 Köchinnen, über 50,000 Haushälterinnen und an 40,000 Kindermädchen. Die Zahl der weiblichen Aushilfsdienstleute ist auf 55,423 angegeben.

*

Gutzkow sagt in einer Aphorisme: „Nur wenn wir die Offensive ergreifen, bestehen wir in dem Kriege, den wir gegen unsere Leidenschaften führen, als Sieger. Die Caricatur dieser Wahrheit waren jene alten Mönche und Heilige, welche die Sünde, um ihr widerstehen zu können, aufsuchten." Wie stimmt nun diese Moral zur Bitte: Führ uns nicht in Versuchung? und welche Heilige haben denn die Sünde aufgesucht? Solche Beschuldigungen sind kein Kampf gegen die Kirche mehr, sondern gegen ein selbstverfertigtes Ungeheuer.

Neueste Nachrichten.

my **München**, 24. Aug. Um von Gott dem Allmächtigen und durch die Fürbitte der seligsten Gottesmutter Maria die Abwendung der hier herrschenden Krankheit zu erflehen, wird im Bürgersaale eine neuntägige Andacht, von Freitag den 25. d. angefangen, Abends halb 6 Uhr abgehalten. Zu gleichem Ende fand gestern auf Veranlassung der hiesigen Bürgerschaft eine Wallfahrt nach Perlach und heute nach Thalkirchen statt. Die Theilnahme war bei beiden eine ungemein große. Möge der Allmächtige die Bitten der Gläubigen erhören und uns recht bald von dieser Landesplage befreien! — Die Zahl der an der Cholera Erkrankten hat sich von gestern auf heute Morgen um 205, die der Gestorbenen um 83 vermehrt. Dieß sind allerdings große Zahlen, allein es sind darunter auch die in den Vorstädten Au und Giesing und theilweise Haidhausen vorgekommenen Erkrankungen und Todesfälle mit inbegriffen. Seit der verflossenen Nacht hat sich die Epidemie entschieden zum Bessern gewendet. Von allen Seiten wurde uns nämlich die angenehme Mittheilung, daß seit heute ein förmlicher Stillstand in den Erkrankungen eingetreten ist. — Heute ward die Industrieausstellung von 694 Personen besucht; Einnahme 138 fl 48 kr.

Regensburg, 22. Aug. Seit dem 20. d. Mts. sind dahier an Brechruhrkranken zugegangen 4; von diesen ist ein 7/4jähriges Kind gestorben. Dermaliger Krankenstand 7. (R. Z.)

Nürnberg, 24. Aug. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 6 Personen erkrankt, 12 genesen, 4 gestorben, 19 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. Corresp.)

Ratibor, 19. Aug. Gestern Morgen um 9 Uhr langte mittelst Extrazuges eine Abtheilung österreichischer Artillerie mit 75 Kanonen und den nöthigen Pferden hier an, die nach halbstündigem Aufenthalte nach ihrem neuen Bestimmungsorte, Krakau, weiter gingen. Dieselben sind größtentheils Belagerungsgeschütze von schwerem Kaliber, noch ganz neu und scheinen noch nicht benützt worden zu seyn. Ein ähnlicher Transport soll morgen hier durchkommen. (Bresl. Z.)

Wien, 22. Aug. Der Einmarsch der österreichischen Truppen in die Donaufürstenthümer hat, wie ich vernehme, gestern begonnen. (A. Z.)

* **Wien**, 18. Aug. Der Subscriptionstermin für das Nationalanlehen wird bis 31. Aug. verlängert, obschon der Minimalbetrag von 350 Millionen Gulden durch die bereits erfolgten Zeichnungen reichlich gedeckt ist. Es geschieht, um dem gerade jetzt ungemein lebhaft gewordenen Andrange in sämmtlichen Kronländern zu genügen. Die erwähnte mäßige Erstreckung des Termins wird das Ergebniß dem Maximum von 500 Millionen nahe rücken. Es hat sich in der letzten Zeit insbesondere von Seite der Gemeinden eine so rege Theilnahme geäußert, daß man füglich annehmen kann, das vom 20. Aug. an gezeichnete Mehr werde zum größten Theile in die recht eigentlich festen Hände derselben übergehen und dabei jeder Druck auf den Börsemarkt vermieden werden. Eine Thatsache von nicht genug hoch anzuschlagender Bedeutung ist, daß Ungarn, Siebenbürgen, Croatien und Slavonien sich ausnehmend stark betheiligten. Im Pesth-Ofener Verwaltungsgebiete und in Croatien und Slavonien ist der präliminirte Verhältnißbetrag der Maximalsumme von 500 Millionen sogar überschritten; Siebenbürgen hat zur Stunde mehr gezeichnet, als die auf dasselbe umgelegte Quote von 350 Millionen beträgt. Es ist ein schönes Zeugniß, welches diese Länder ihrer Geldkraft ausstellen, zugleich aber ein Beweis, daß ihr unerschöpflicher Bodenreichthum bereits ordentlich ausgebeutet wird, was wieder die erfreulichsten Schlüsse auf eine progressiv zunehmende Ertragsfähigkeit derselben gestattet. Andererseits aber bekundet die Thatsache einen entscheidenden Sieg des österreichischen Regierungssystems; die reiche Betheiligung dieser Länder ist ein der Regierung dargebrachtes Vertrauensvotum; sie besiegelt das volle, herzliche Einverständniß der Regierenden und Regierten in jenen Gebieten, wo österreichisches Recht und Gesetz als hochwillkommen begrüßt wird. Wie im Allgemeinen wird insbesondere auch dort durch das Vehikel des Nationalanlehens in allen Kreisen ein lebendiges Interesse an dem gesicherten Bestande der Staatsordnung und der Befestigung des österreichischen Staatscredits geweckt. Es war ein Zauberschlag, der die Gemüther urplötzlich berührt, dessen Wirkungen aber tief und nachhaltig bleiben. Wie wir in einem früheren Briefe hoffnungsvoll vermutheten, hat der Erfolg des Anlehens bereits die günstigste Wirkung auf den Aufschwung der Fondscurse im Allgemeinen geübt. Wer heute eine 5%ige Metallique zu 86¼ kaufte, wird bei der im Laufe der nächsten Jahre zuverlässig eintretenden Rehabilitirung der Valuta etwa 17 fl. gewinnen, wenn der Cursstand sich unverändert behauptet; steigt er, so steigt auch sein Gewinn, fällt er aber sogar um 17 Procent, so wird der Käufer noch gänzlich vor Verlust behütet. Die Unwahrscheinlichkeit eines solchen Rückganges liegt aber ebenso klar auf der Hand, als die Wahrscheinlichkeit des Gewinnes und die weiter damit zusammenhängende Zuversicht, daß das neue Papier demnächst keinesfalls unter seinen Emissionspreis herunter gehen wird. Man kann nicht oft genug wiederholen, daß die Regierung unter allen Umständen die Regelung der Valuta als den ersten, wichtigsten, unwandelbaren Zweck der Operation im Auge behalten wird und muß. Wäre sie dießfalls nicht schon durch ihr förmlich gegebenes Wort gebunden, die Pflicht der Klugheit und die Rücksicht auf den eigenen Vortheil würden es ihr unabweislich gebieten. Das ist so evident, daß kein Verständiger daran zweifeln kann. Ebenso gewiß aber ist, daß sich auf Grundlage dieser durchaus gerechtfertigten Erwartung, insbesondere für das Ausland ein sehr mächtiger Reiz zur lohnendsten Speculation durch den Ankauf österreichischer Staatspapiere ergibt. Dieser Antrieb beginnt sich bereits geltend zu machen und findet in den Frankfurter und Amsterdamer Notirungen den entsprechenden Ausdruck. Die Regel, daß neue Fondsemissionen die Curse drücken, findet bei der Eigenthümlichkeit dieses Anlehens keinesfalls Anwendung.

Wiesbaden, 22. Aug. Gestern erhielt der Redacteur der nassauischen Allgemeinen Zeitung, Dr. A. Boczek aus Mähren, die Weisung, das Herzogthum binnen acht Tagen zu verlassen. Als Grund dieser Maaßregel wurde die trotz des bestehenden Verbots erfolgte Aufnahme kirchlicher Artikel angegeben. So berichtet die Nass. Allg. Z. selbst und zeigt zugleich an, daß morgen kein Blatt erscheinen werde.

In **Aarau** kamen laut dem Schweizerboten seit letztem Sonntag schon 6 Krankheitsfälle vor, welche in 5 bis 10 Stunden mit Tod endigten und für Cholera erklärt wurden.

— **Rom**, 17. Aug. Der Generalvicar Cardinal Patrizi erließ gestern folgendes Circulare: „In der gerechten Besorgniß, die entsetzliche unter uns aufgetretene Krankheit könnte sich noch mehr ausbreiten, will der hl. Vater, daß unter seinen vielgeliebten Unterthanen vorzüglich den Armen in ganz besonderer Weise geholfen werde, und daß in der bedenklichen Lage, in die unsre Stadt kommen könnte, es ihnen durchaus an nichts mangele. Nachdem der hl. Vater deshalb aus seinem Privatvermögen eine sehr bedeutende Summe Geldes gegeben, wünscht er lebhaft, daß alle in der ihnen möglichen Weise zur Abhilfe der Unglücklichen durch Almosen beitragen möchten. Damit diese frommen Wünsche schnell zur Ausführung kommen, hat Se. Heiligkeit geruht, den Eifer und die Thätigkeit derjenigen Herren dafür zu interessiren, welche Mitglieder der erbaulichen und musterhaften Vereine des hl. Vincenz von Paul sind, damit sich dieselben (wie bei andern Veranlassungen geschah) in die Wohnungen aller derjenigen begeben, bei welchen sie Bereitwilligkeit zu einem dem Herrn so angenehmen Liebeswerke voraussetzen können, um die ihnen freiwillig dargebotenen Gaben zu sammeln." An das Volk hat die oberste Behörde eine populäre Anweisung zur Heilung der Cholera in vielen tausend Exemplaren diesen Morgen vertheilen lassen. — Vorgestern Abend, als die Franzosen auf der Piazza Colonna ihr Napoleonsfest feierten und ihre zahlreichen Musikbanden eben begannen, das Publicum zu unterhalten, brach die lange Tribüne, auf der die Musikbanden aufgestellt waren, unter gewaltigem Geschrei der Niederstürzenden wie der Zuschauer zusammen. Alles lief auseinander; das Fest war gestört. Man hat die italienischen Zimmerleute in Verdacht, daß sie beim Aufbau des Gerüsts den Franzosen diesen schlimmen Streich spielten.

Nach einem Schreiben aus **Jassy** vom 13. Aug. (im Lloyd) treffen die Russen keine Anstalten die Moldau zu räumen, sondern vielmehr nur solche sich festzusetzen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 232. Sonnabend, den 26. August 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Freifrau v. Frays †), Augsburg (Brechruhr), Neu-Ulm (Eröffnung der neuen Schrannenhalle; neuer württembergischer Fahrtenplan), Stuttgart (der Brodkrawall und der Brodtarif), Wien (Preußens Politik in der orientalischen Frage; das Nationalanlehen; Vortheile desselben).

Italien. Neapel: Cholera. Vom Po: die Cholera in Genua wieder im Zunehmen. Austreibung der Religiosen.

Frankreich. General Vaixhans †. Aus der Einnahme von Bomarsund. Zollermäßigungen.

Großbritannien. Ein Angriff auf Riga wahrscheinlich.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Jerusalem. (Monſ. Valerga noch immer ohne Genugthuung. Die katholische Gemeinde in Bedgella. Das Project eines österreichischen Hospizes. Vincentiusverein. Hr. Cohn.) — Die neueste Revolution in Spanien. — Verhaltungsregeln in Bezug auf die asiatische Cholera.

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 25. Aug. Omer Pascha ist am 22. d. in Bucharest eingerückt, wo er feierlich empfangen wurde, und über 12,000 Türken und die wallachische Miliz Musterung hielt. Seine Residenz ist das Kloster Cotroceni (N. Z.)

Stockholm, 22. Aug. Der gestrigen Audienz des neuen englischen Gesandten beim Könige wird große Wichtigkeit beigelegt. (N. C.)

Ledsund, 21. Aug. Mehrere Kriegsfahrzeuge der vereinigten Flotten der Seemächte sind angeblich nach Hangoe (einem russischen Fort an der Südwestspitze Finnlands, am Eingang in den finnischen Meerbusen) abgesegelt. (N. C.)

Bomarsund, 21. Aug. Die Festung soll verlassen und dann in die Luft gesprengt werden. Der General Baraguey d'Hilliers befindet sich noch hier. Bodisco, der russische Commandant der Festung, wird mit den übrigen gefangenen Officieren nach Frankreich transportirt. Die Cholera wüthet auf den Alandsinseln. (N. C.)

Zur orientalischen Frage.

⁂ 23. Aug. Daß die Russen sehr ungern ihre Stellung in der Walachei aufgeben, erhellt aus den Anstrengungen, die sie gemacht hatten, sich Silistria's zu bemächtigen. Hätten sie diese Festung in ihre Gewalt bekommen, so würden sie wohl, gestützt auf sie und auf ihre Stellung, in der Dobrudscha einen Widerstand gegen die vereinten Heere der Westmächte versucht haben. Silistria war für die Russen vom höchsten Werthe; diese Festung würde ihre Stellung geschützt, ihre Herrschaft über die Donau befestigt und ihre Verbindung mit Bulgarien und Serbien unterhalten haben. Bei Silistria haben die Türken die Kastanien für Oesterreich aus dem Feuer geholt. Nun ist die Stellung eine andere, und Rußland muß sich weit zurückziehen, um nur irgendwie mit Aussicht auf Erfolg einen Widerstand versuchen zu können. Dieß sind strategische Rucksichten, die politischen Ansichten aber sind dieselben geblieben. Das Kriegsglück kann wechseln, was unten ist, kann in die Höhe kommen, man lavirt, aber man ist weit davon entfernt, die großen Pläne aufzugeben, man begnügt sich einstweilen mit dem Minensystem.

Daß unsre Lage schlechter geworden sey, ist noch nicht zu entnehmen, es ist noch nicht so weit, daß die Kreuzzeitungsliteraten über ganz Deutschland den Sieg davongetragen haben. Oesterreich hat sich durch einen Vertrag mit Deutschland und Preußen gesichert. Nun sind drei Fälle denkbar. Entweder wird aus dem Vertrag Ernst gemacht, und dann hat Oesterreich eine immerhin nicht geringe Hilfsmacht; oder die Hilfe ist eine neutrale, ein Bleigewicht, dann ist Oesterreich auch nicht schlechter daran als bisher, es handelt wie bisher, und communicirt nachher Actenstücke in Berlin und Frankfurt. Ein dritter Fall wäre, wenn sich Preußen an Rußland anschlösse. Dieß ist nicht wohl möglich, es fehlt die Entschlossenheit, und im äußersten Fall würde gewiß Süddeutschland und Sachsen nicht gegen Oesterreich gehen. Diese Staaten wissen, wie uneigennützig Oesterreich für sie im Jahre 1851 gerüstet hat, sie wissen, daß von Oesterreich keine Gefahr für sie zu fürchten ist.

Die Lage Oesterreichs ist also immerhin nicht ungünstig, wobei wir voraussetzen, daß der Kaiserstaat mit Frankreich und England Verabredungen, wenn nicht Verträge eingegangen hat, die wohl von größerer Tragweite seyn mögen als die Berliner Punctationen.

Die andern Minen, die von Seite der Revolution, sind nicht gefährlich. Wer handelt und männlich auftritt, hat ohnehin keine Revolution zu fürchten, er gewinnt und fesselt die Geister. Die spanischen Wirren werden allerdings den ernstesten Charakter annehmen, und es ist möglich, daß die Dynastie aufhören wird; aber dieß berührt uns noch nicht. Es ist auch möglich, daß sich England und Frankreich über Spanien entzweien werden, doch liegt dieß in weiter Ferne; es ist möglich, daß Nordamerika als Bundesgenosse Rußlands einschreiten und Cuba angreifen wird, aber die Flotten der Westmächte sind noch stark genug, Nordamerika zu demüthigen. So lange, bis man mit Rußland fertig ist, wird die Freundschaft zwischen England und Frankreich halten, vielleicht auch etwas länger, und dieß ist für uns genug; eine ewige Freundschaft Englands und Frankreichs würde ja ohnehin auf uns wie ein Alp drücken, und in dieser Hinsicht ist das Feuer, das sich nun in Spanien entzünden wird, der Aufgang eines Morgenroths für Deutschland. Wir waren bisher allzusehr von der Action auf Osten und Westen zurückgedrängt und in zweite Linie gestellt; die erste Stelle im Osten ist Oesterreich im Begriff zu gewinnen, es braucht nur noch den letzten Nachdruck schnell und entschieden zu geben, Andere haben die Kastanien aus dem Feuer geholt. Ist dieß vollendet, dann ist die Aussicht vorhanden, daß es auch in erster Linie an der Action im Westen sich betheiligen kann, die Pforten des Ruhmes öffnen sich von selbst. Oesterreich hat nur zu sorgen, daß ihm keine andere östliche Macht mehr in die Quere kommen kann, daß das, was jetzt noch Macht außer ihm ist, Unmacht werde.

Deutschland.

Bayern.

ny **München**, 25. Aug. Se. Exc. der Hr. Ministerpräsident Dr. v. d. Pfordten verweilt seit einigen Tagen am Starnbergersee. — Unter den gestern Gestorbenen befindet sich auch die Freifrau v. Frays, Stiftsdame des St. Annaordens, Gemahlin des Hrn. Generalmajors und früheren Hoftheater-Intendanten Frhrn. v. Frays. — In jüngster Zeit haben viele Münchener, um der furchtbaren Krankheit zu entfliehen, die Stadt verlassen; es zeigt sich aber neuerdings die Krankheit an so vielen Orten, daß die Leute nicht mehr wissen, wohin sie sich begeben sollen. — Zur heutigen Feier des Geburts- und Namensfestes Sr. Maj. des Königs Ludwig war heute die deutsche Kunstausstellung bei freiem Eintritt für Jedermann geöffnet. — Die Industrieausstellung war heute von 125 Personen besucht, Einnahme zu 30 kr. 62 fl. 30 kr.

* **Augsburg**, 26. Aug. Stand der Brechruhr vom 24. bis 25. August: Neuer Zugang 115 (43 männliche und 72 weibliche) Kranke, gestorben 42 (18 männliche und 24 weibliche), genesen 43 (22 männliche und 21 weibliche); Krankenzahl am 25. August: 258. Die über das hie-

sige Krankenhaus verbreiteten nachtheiligen Gerüchte werden heute in den Localblättern durch eine gemeinschaftliche Erklärung der hiebei ganz unbetheiligten HH. k. Regierungs- und Kreismedicinalrath Dr. Haus und k. Kreis- und Stadtgerichtsarzt Dr. Koller widerlegt.

*† **Neu-Ulm**, 24. Aug. Schon gestern Nachmittag regten sich viele geschäftige Hände an und in der neuerbauten Schranne, theils um sie zu schmücken auf den heutigen Tag der Eröffnung, theils um bereits Frucht zum heutigen Verkaufe anzuführen, und heute vom frühen Morgen an wurde dieß fortgesetzt. Die Ulmer kamen in langen Zügen heraus, um das neue Schauspiel eines Fruchtmarktes in Neu-Ulm zu sehen und die Neu-Ulmer freuten sich des vom schönsten Wetter eingeweihten neuen Verkehrs und Handels. Er ging auch unter den vielen Verkäufern und Käufern rasch von statten und die Preise waren mäßig. So lange das Verbot besteht, daß in Bayern erzeugtes Getreide nicht über die bayerische Gränze geführt werden darf, ohne auf einer bayerischen Schranne feil gestanden zu seyn, so lange kann es der hiesigen schwerlich fehlen. Inzwischen wird sie so viel Lebenskraft gewinnen, daß sie auch bei einer Revision der Zollvereinsgesetzgebung auf eigenen Füßen steht, und so sehen wir getrost in dieser Beziehung in die Zukunft. — Der neue württembergische Fahrtenplan, der am 25. ins Leben tritt, hat endlich auf die Eilzüge der bayerischen Bahn von München nach Ulm Rücksicht genommen. Zwar kennt er immer noch den Begriff eines Eilzuges nicht, sondern nur einen beschleunigten Zug, und dieser unterscheidet sich vom gewöhnlichen Zug nur dadurch; daß er an ein paar Stationen nicht anhält und so einige Minuten erspart und daß er die Personenannahme in dritter Classe verweigert. Dieser beschleunigte Zug geht jetzt nach Ankunft des bayerischen Eilzugs von München dahier ab und schließt sich doch wenigstens etwas besser als die gewöhnlichen langsamen Personenzüge an ihn an. Vielleicht ist er gar nur der Uebergang in einen zu erwartenden Eilzug von Ulm nach Bruchsal.

Württemberg.

△ **Stuttgart**, 24. Aug. Die schändliche Thatsache eines mit Gewalthandlungen verübten Brodkrawalls dahier haben Sie bereits berichtet. Es ist eine Schande für unsere Stadt, daß jetzt im Angesichte der reichen Ernte und der jüngst wieder außerordentlich herabgesetzten Brodtaxe noch Jemand hier sich dazu finden und daß die Sache in der Residenz, wo es an Sicherheitsmannschaft jeder Art Ueberfluß hat, so bedeutend werden konnte. Für die letztere Erscheinung stehen mir Erklärungsgründe nicht zu Gebot; das Erstere konnte wenigstens nicht befremden, wenn man die Wirkungen zu ermessen wußte, welche die Art und Weise der Festsetzung der Brodtaxe dahier hervorbringen muß. Bei jeder Brodtaxregulirung erscheint der k. Stadtdirector in der Stadtrathssitzung, wozu auch die Bäckerzunftmeister geladen werden. Nun entsteht ein Handel zwischen dem Stadtdirector und den Bäckerzunftmeistern, zwischen den die Stadträthe bald als einiges Collegium treten; bald treten sie zum Theil auf die Seite, welche die Taxe nicht tief genug herabsetzen, zum Theil auf die andere, welche hiegegen sich möglichst zu wahren sich bemüht; in der Volksmasse erhält aber den Preis der Anerkennung, wer am meisten die Taxe herabzusetzen sich angelegen seyn läßt. Dazu kam noch im letzten Halbjahr eine Ministerialverfügung, wonach die Brodtaxe nicht alle Wochen, sondern alle vierzehn Tage nach dem Durchschnittspreis der Fruchtmärkte zweier Wochen regulirt werden soll. Die Folge war, daß in den letzten Wochen der plötzliche Abschlag der Fruchtpreise sich im Brodpreise nicht sogleich und nicht so sehr fühlbar machte, als nach der frühern Taxveränderung geschehen wäre und als das ungeduldige Publicum erwartete. So sind die Bäcker — die einzig taxirten, während Frucht- und Mehlverkäufer vollkommen frei sind — durch die Verhältnisse als diejenigen hingestellt, welche allein die Brodpreise machen und deren übler Wille nur es sey, warum sie nicht noch niedriger sind, und wenn ihnen eine Taxe aufgedrungen wird, wobei sie nur mit Schaden arbeiten können, so verlangt die Polizei, daß sie auch trotz dem einen Vorrath Brodes backen; der Pöbel ist auch damit ganz einverstanden und sogleich bei der Hand, den Theorien, die er eingesogen hat, praktischen Werth nach seiner Manier zu verleihen. Gewaltthaten, wie die hier erlebten, sind dann nicht mehr zu verwundern. Das Gute hat wenigstens die letzte Zeit gehabt, daß der Widerspruch von gesetzlicher schrankenloser Gewerbefreiheit und gesetzlicher obrigkeitlicher Taxirung des Bäckergewerbes auch dem blödesten Auge klar geworden ist, und die freie Concurrenz, die unsere Gewerbeordnung eingeführt hat, nur dann einen Werth haben kann (wenn sie überhaupt einen hat), wenn sie wirklich frei, also auch taxfrei ist. Haben die traurigen Vorgänge der letzten Tage den Erfolg, diesen Widerspruch aufzuheben, so möge ihnen neben ihrer tiefen Schattenseite auch ihr guter Erfolg nicht bestritten werden.

Oesterreich.

⁂ **Wien**, 20. Aug. Die größte Kleinmacht in Europa scheint gewaltige Freude an dem Gedanken zu haben, daß sie binnen kurzem vollständig isolirt seyn müsse, wenn sie auf dem Wege fortschreitet, welchen sie bloß im Interesse Rußlands zu gehen für zweckmäßig findet. Ihre letzten Erklärungen lassen einen Mangel an Vertrauen zwischen den Zeilen lesen, welcher gegenüber der österreichischen Regierung wenig am Platze scheint; denn wenn letztere mit dem status quo ante bellum sich nicht in allzu großer Genügsamkeit zufrieden geben will, so handelt sie damit unzweifelhaft im wohlverstandenen Interesse Deutschlands, in welchem sie wohl auf die Mitwirkung seiner Cabinette hätte sollen rechnen können. Was bleibt Oesterreich unter solchen Umständen zuletzt übrig, als von dem widerwilligen Verbündeten weiter keine Notiz zu nehmen und die fernere Action bloß auf eigene Rechnung zu stellen? Gewiß ist man hier nicht frei von Bedenken über die Tragweite eines engern und engsten Bündnisses mit England und Frankreich; doch da der Gesichtskreis der Politik in der orientalischen Frage über die persönlichen und particularen Rücksichten hinausreicht und europäische Gesammtverhältnisse berührt, so liegt in ihnen eine unabweisbare Röthigung, endlich zu einem festen Austrag der obschwebenden Differenz vom nationalen Standpuncte zu gelangen, mögen nun die Hindernisse derselben von dieser oder von jener Seite kommen. Man hat hier mit Betrübniß gesehen, auf welche Weise selbst in den höchsten Kreisen Deutschlands in separatistischem Sinne agitirt wird; aber man wird sich deßhalb nicht beirren lassen, das einmal für Recht Erkannte zu thun, weil ein Rücktreten von demselben nunmehr einem selbstausgestellten Armuthszeugniß gleichkommen würde. Man begreift schwer, welchen Vortheil Preußen von seinem modus videndi et procedendi sich versprechen könne; denn einmal bleibt so auf seinem Ansehen immer der Verdacht der Abhängigkeit von Rußland haften; außerdem aber setzt es die Freundschaft der Westmächte auf ein vielleicht doch zu gewagtes Spiel, stellt sich selber außerhalb des concert européen, und stürzt Europa in die Gefahr, daß der vielleicht im Augenblick unter billigen Bedingungen zu erzielende Friede erst nach unabsehbaren Kämpfen und um einen sehr schmerzlichen Preis errungen werden möchte, eine Verantwortung, über deren ganzen Umfang man sich leider in Berlin und anderwärts keine Rechenschaft geben zu wollen scheint. Man schreibt zwar von dort, daß man preußischerseits ebenfalls mit bloßer Herstellung des Standes, wie vor dem Kriege, nicht begnügt sey; was hilft aber eine solche Erklärung, wenn sie bloß ein gesprochenes oder geschriebenes Wort bleibt, ohne zur lebendigen That zu werden? Wahrlich es ist hohe Zeit, sich eines Bessern zu besinnen, damit nicht die kaum angebahnte Einigung Deutschlands durch einen neuen Riß zerstört werde und wieder die Bruderstämme hierhin und dorthin ihre besondern Straßen in die Wüste wandern, während sie auf einer gemeinsamen zum gesicherten höchsten Ziele kommen könnten!

Das deutsche Volksblatt vom 22. Aug. sagt unter der Ueberschrift: Eine Rechnung. Wer vor zwölf Tagen, als die Versammlung zu Warthausen stattfand, eine österreichische Obligation von 10,000 fl. des neuen Nationalanlehens zeichnete und einzahlte, der hat heute bereits in runder Summe 380 fl. rein gewonnen. Wie so? Das Agio für Silber betrug damals 4 fl. mehr vom Hundert als heute, oder umgekehrt, man durfte damals für österreichische Banknoten 4 Proc. weniger in Silber bezahlen, als dieß heute der Fall ist, m. a. W. die österreichischen Banknoten sind in Deutschland seit dieser Frist bereits um 4 Proc. im Werthe gestiegen. Für eine Obligation von 10,000 fl. müssen 9500 fl. Banknoten bezahlt werden, diese waren vor 12 Tagen um 9120 fl. zu haben, heute aber, das Agio zu 120 angenommen, nur mehr um 9500 fl. in unserm Gelde. Wenden wir uns nun in die Zukunft. Gesetzt, das Agio falle in einem halben Jahre um 10 Procent weiter, d. h. die österreichischen Banknoten steigen um 10 Proc. im Werthe, dann hat derjenige, welcher heute einzahlt, bei 10,000 fl. 950 fl. rein gewonnen, auch wenn das Nationalanlehen nicht al pari steht, sondern noch um 95 zu haben ist; selbst wenn es dann auf 90 gefallen wäre, hätte er immer noch 5 Proc. gewonnen. Schwindet aber das Agio gänzlich, so ist der reine Gewinn zu den Zinsen 1900 fl. und es kommen 500 fl. weiter hinzu, wenn das neue Staatspapier al pari zu stehen kommt, d. h. auf 100 steht, wie gegenwärtig auf 95. Werden solche günstige Chancen überhaupt eintreten? und wann werden sie eintreten? Die Frage kann sich nur der Politiker beantworten. Den Ausschlag gibt aber das Vertrauen. Wer dem kaiserlichen Worte fest vertraut, daß Oesterreich mit dem Agio um jeden Preis aufräumen will, sowie daß es eine gute Zukunft hat, der weiß auch, daß er mit der Betheiligung am Nationalanlehen kein Opfer bringt, sondern eine Speculation macht, die nicht blos den österreichischen Finanzen, sondern ihm selber zu gute kommt.

Italien.

Briefe aus **Neapel** vom 15. schildern die Cholera im Abnehmen. Die Seuche richtete indessen furchtbare Verheerungen, besonders unter den

Lazzaroni, an. Der Erzbischof von Neapel, Cardinal Riario Sforza, zeichnete sich durch bewunderungswürdigen Muth und außerordentliche Wohlthätigkeit bei dieser Gelegenheit aus. Mehr als 50,000 wohlhabende Einwohner verließen die Stadt und flohen nach Castellamare, Sorrent, Massa, Ischia, Kapri u. s. w. Am erstgenannten Orte jedoch kamen bereits mehrere Cholerafälle vor: er ist durch die Eisenbahn mit Neapel verbunden.

Vom Po, 19. Aug. In den letzten Tagen kam in Genua wiederum ein Steigen der Seuche vor, welches man dem Umstande zuschreibt, daß sehr viele Flüchtige auf die beruhigenderen Nachrichten hin in die Stadt zurückkehrten. Die Liste ergab bis zum 17. 3584 Fälle. Es werden jetzt auch Bülletins veröffentlicht, welche den Stand der Krankheit in ganz Piemont und Ligurien angeben. Aus dieser Uebersicht erhellt, daß zu Nizza, Oneglia, Savona die meisten Fälle vorkommen. Dem Protest der Karthäuser von Collegno gegen ihre plötzliche Ausweisung setzt Hr. Rattazzi in der Staatszeitung eine sogenannte „esposizione genuina“ entgegen. Die Angelegenheit figurirt bereits in allen Journalen. Der Diebstahl von Wein und Lebensmitteln wird von Zeugen erhärtet. Die Austreibung der Nonnen von S. Croce fand in der vorigen Nacht statt. Die Nonnen hatten sich geweigert, ihre Behausung gutwillig zu verlassen und brachten die Nacht in der Kirche unter Gebeten zu. Um 4 Uhr Morgens drangen auf Rattazzi's Befehl Agenten und Gendarmen ins Nonnenkloster ein, rafften die betenden Nonnen und ihre Aebtissin zusammen und führten sie in 15 bereit gehaltenen Wägen ab. Hr. Rattazzi, welchem derartige Scenen besonderes Vergnügen zu machen scheinen, wollte sämmtliche Nonnen nach Asti transportiren lassen; doch räumte ihnen aus Mitleid die edle Marchesa Barolo, die Wohlthäterin Silvio Pellico's, eine in der Nähe Turins gelegene Villa ein. Von hier aus schrieb die Aebtissin Serafina Promis einen Brief an Hrn. Rattazzi, erklärte die Niederlassung ihrer Nonnen und die Klausur auf dieser Villa, und bat Gott um gnädiges Verschontbleiben mit fernerer Unbill. Es ist noch zu bemerken, daß das Kloster und die Kirche vollständiger, alleiniger Besitz der Nonnen war. In der „Staatszeitung“ stellt Hr. Rattazzi die ganze Geschichte als eine Folge der Widerspenstigkeit des Klerus und die Nothwendigkeit, ein großes Militär-Lazareth einzurichten (!), dar. Am Montag den 21. wird dasselbe Schauspiel mit den „Capuccine“ aufgeführt werden. Hr. Rattazzi will dieselben nach Carignano abführen lassen, dessen sich die Nonnen weigern. Für diese Capucinerinnen steht bis jetzt noch keine Villa in Bereitschaft: man ist daher auf den Ausgang des Spectakels sehr gespannt. — In Thonon (Savoyen) am Genfersee kamen bereits Cholerafälle vor. (St.-A. f. W.)

Frankreich.

Paris, 23. Aug.

Ueber die Einnahme von Bomarsund und die derselben vorhergehenden Kämpfe fehlen die officiellen Detailberichte noch immer, und die Mittheilungen der übrigen Blätter geben wenig Neues. Nur das, was der Moniteur de la Flotte über die Einnahme des ersten Thurms berichtet, verdient erwähnt zu werden: „Der östliche Thurm, schreibt man ihm, wurde von unserer Artillerie zuerst beschossen; die Kanonade dauerte ununterbrochen von 4 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags. Zu dieser Zeit wurden auf dem Thurm zwei Parlamentärflaggen aufgezogen und man bewilligte dem Commandanten einen Waffenstillstand von einer Stunde. Als der Feind den Kampf wieder aufnahm, begann die Kanonade von neuem und dauerte, nur durch die Nacht unterbrochen, volle 36 Stunden. Der Thurm sollte indeß auf eine eigenthümliche Weise in unsere Hände fallen. Als am 14. August früh unsere Geschütze ihr Feuer wieder eröffneten, wurde dasselbe von den Belagerten nicht erwidert; es wurde augenblicklich eingestellt und eine Compagnie Jäger von Vincennes ging zur Recognoscirung vor. Die Geschütze gaben eine neue Salve, der Thurm blieb abermals stumm; eine dritte Salve — dasselbe Schweigen. Inzwischen waren die Jäger an der Mauer angekommen, legten Leitern an und drangen durch die Schießscharten ins Innere. Dort bot sich ihnen ein seltsames Schauspiel. Die Todten und Sterbenden lagen auf einander geschichtet und die Vertheidiger der Festung, nur noch 35 Mann, waren in Schlaf und Trunkenheit versunken. Die Soldaten hatten sich in Branntwein berauscht; die Marketenterin fand man ermordet.“ Aus dem Orient fehlen heute alle Nachrichten; welche Verheerungen aber dort die Cholera anrichtet, geht zur Genüge aus einer Mittheilung im Moniteur hervor: daß auf Veranlassung des Kriegsministers bereits 25 Schwestern des hl. Vincenz von Paula zur Pflege in den dortigen Armee-Hospitälern abgegangen sind, und noch weitere 25, vielleicht 100 im Ganzen, ihnen folgen werden.

Ein kaiserliches Decret setzt den Eingangszoll einer Reihe von Waaren theilweise sehr bedeutend herab. Färbestoffe sind hinfort bei directer Einfuhr vom Productionsort unter französischer Flagge ganz frei; kommen sie aus europäischen Entrepots oder werden sie auf fremden Schiffen eingeführt, so sind sie Differentialzöllen unterworfen. Der bisherige Eingangszoll auf Vanille von der Insel Réunion ist ganz aufgehoben. Der Zoll auf Runkelrüben ist von 50 C. auf 30 C. für 100 Kilogr. herabgesetzt. Der Zoll von wohlriechenden Hölzern ist ganz aufgehoben bei der Einfuhr unter französischer Flagge aus außereuropäischen Ländern, ermäßigt für die Einfuhr aus europäischen Ländern oder auf fremden Schiffen. Der Zoll auf Pottasche ist für die Einfuhr aus außereuropäischen Ländern um $^1/_3$, sonst auf $^1/_2$, herabgesetzt. Beim Marmor endlich ist die Einfuhr zu Land der Einfuhr zur See gleichgestellt. „Ich habe mich bei diesen Maaßregeln,“ so schließt, nicht ohne Bedeutung, der vorausgehende Bericht des Handelsministers, „von dem Gedanken des Kaisers leiten lassen, in das nationalökonomische Regime Frankreichs alle diejenigen Verbesserungen einzuführen, welche mit den großen Interessen der nationalen Arbeit vereinbar sind.“ Hierher mag übrigens auch die Notiz gehören, daß die Eisenbahngesellschaften, der Aufforderung der Regierung entsprechend, im Interesse des Ackerbaues den Tarif für den Transport von Drainröhren wesentlich ermäßigt haben.

Der bekannte General Pairhans ist auf seinem Landgut bei Metz im Alter von 72 Jahren gestorben.

Großbritannien.

London, 22. Aug.

Der Globe sagt: „Es geht das Gerücht, daß nach der Einnahme Bomarsunds die verbündeten Flotten Riga angreifen werden. Dieses Gerücht scheint eine Bestärkung zu erhalten durch einen von Capitän Heathcote, Befehlshaber des „Archer“, an Herrn Hartslet, den englischen Consul in Memel, gerichteten Brief, worin dieser ersucht wird, den fremden Consuln in Riga zu eröffnen, daß alle fremden neutralen Schiffe diesen Hafen bis spätestens zum 10. Aug verlassen möchten, indem sie nach diesem Tag als rechtmäßige Kriegsprise würden betrachtet werden. Die Festungswerke der Stadt Riga sind nicht stark. Sie liegt zwischen den Provinzen Curland und Liefland, und man hält es nicht für unmöglich, daß General Baraguay d'Hilliers behufs einer Diversion einen Marsch ins Innere unternehmen dürfte.“

Auf der Bahnlinie zwischen London und Dover kam es gestern zu einem furchtbaren Zusammenstoß zwischen einer Maschine, die eben auf der Station Croyden Wasser einnahm, und einem Zuge, der mehrere hundert Personen nach dem Sydenhamer Glaspalast beförderte. Ein Wagen erster und zwei Wagen zweiter Classe wurden zerschmettert; zwei Personen blieben auf der Stelle todt; über hundert andere sind verletzt, davon viele lebensgefährlich. Maschinenführer und Heizer beider Züge kamen merkwürdiger Weise ohne Verletzung davon.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Professor des Gymnasiums zu Dillingen, M. Riß, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienstleistungen für immer in den Ruhestand treten zu lassen; den Professor des Gymnasiums zu Dillingen, Jos. Haut, in Anwendung des § 19 des Edicts vom 26. Mai 1818 einstweilen in den Ruhestand treten zu lassen; auf die erledigte Lehrstelle der III. Cl. des Gymnasiums zu Dillingen den Professor der III. Cl. des Gymnasiums zu Kempten, L. Engelmann, aus administrativen Rücksichten zu versetzen; auf die erl. Lehrstelle der I. Gymnasialclasse zu Dillingen den Studienlehrer der III. Cl der lateinischen Schule zu Bamberg, Gg. Hannwacker, zu befördern; den Professor der I. Gymnasialclasse zu Kempten, Ph. Hannwacker, in die III. Cl. dieses Gymnasiums vorrücken zu lassen, und die sich hiedurch erledigende Lehrstelle dem Studienlehrer der IV. Cl. der lateinischen Schule zu Münnerstadt, Priester Fr. Mohr, zu verleihen;

den Civilbau-Inspector C. Hofstetter in Landshut, auf dessen Ansuchen, nach zurückgelegtem 70sten Lebensjahre und unter Anerkennung seiner mehr als 45jährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung in den verdienten Ruhestand treten zu lassen, und zugleich auf dessen Stelle den Inspections-Ingenieur und funct. Civil Bauinspector dahier, C. Hutter von Würzburg zu befördern.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris**, 24. Aug. $4^1/_2$proc. 99.90; 3pCt. 73.10.

• **London**, 24. Aug. 3proc. Consols $94^7/_8$

Frankfurt a. M., 25. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $72^1/_4$; $4^1/_2$proc. $63^1/_8$; Bankactien 1177; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81^5/_8$; span. 1proc. Oblig. $17^1/_2$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 123; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^1/_2$. Wechselcourse Paris $93^1/_2$; London $117^1/_2$; Wien 102. Pistolen 9 fl. 32 kr.

Wien, 25. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 85; $4^1/_2$proc. $75^5/_{16}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $131^1/_2$; dito von 1854 $92^{15}/_{16}$; Bankactien 1276; Nordbahnactien $1722^1/_2$. Wechselcours: Augsburg uso $117^5/_8$; London 11.25. Ducaten $20^6/_8$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.

Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Anzeige.

Wenn ein gewisses, ungünstiges, kaum auszurottendes Vorurtheil gegen öffentliche Kranken-Anstalten unter denjenigen Individuen, die im Erkrankungsfalle auf dieselben angewiesen sind, zu allen Zeiten und an allen Orten besteht, so steigert sich dasselbe, aller Erfahrung gemäß, gewöhnlich zur Zeit einer herrschenden seuchenartigen Krankheit, insbesondere der Brechruhr zu einem weit höheren Grade, da das Publikum gewöhnlich durch die in den Krankenhäusern vorkommende vermehrte Sterblichkeit erschreckt wird, und in der dadurch erzeugten Befangenheit und Furcht allen, auch den übertriebensten Gerüchten unbedingten Glauben zu schenken geneigt ist.

Leider ist auch dahier in Augsburg zur Zeit eine sehr ungünstige Stimmung gegen unser Localkrankenhaus verbreitet, welche durch grundlose und mitunter wahrhaft lügenhafte Gerüchte unterhalten wird. Insbesondere ist es aber die ungewöhnliche Anzahl der seit dem Ausbruche der epidemischen Brechruhr darin vorgekommenen Todesfälle, welche die Gemüther erschreckt, und eine gewisse Scheue vor demselben erregt hat. Wenn man aber die Ursachen dieser größeren Sterblichkeit ruhig erwägt, wenn man die große Zahl der in das Krankenhaus gebrachten Kranken in Anschlag bringt, wenn man bedenkt, daß meistens solche Kranke in das Krankenhaus gebracht werden, welche ihre Krankheit durch Diätfehler, durch Erkältung, durch Versäumniß und sonstige Schädlichkeiten bis zur Unheilbarkeit gesteigert haben; daß ferner mehrere darunter einen durch übermäßige Arbeit, oder durch Entbehrung aller Art erschöpften und gebrechlichen Körper haben, daß endlich viele im letzten Stadium der Krankheit, oft sterbend, ja sogar schon todt eingeliefert werden, so wird die große Zahl der im Krankenhause Verstorbenen nicht mehr auffallend erscheinen.

Trotz aller dieser ungünstigen Umstände liefert das Krankenhaus bisher kein ungünstigeres Verhältniß zwischen den Erkrankten, Verstorbenen, Reconvalescenten und Genesenen, als die übrigen Theile der Stadt, und es haben in der That die ärztlichen Bemühungen in dem Krankenhause mitunter überraschend günstige Resultate erzielt.

Die Unterzeichneten, welche sich fortwährend von dem Zustande des Krankenhauses persönlich überzeugen, können überdies die Versicherung geben, daß demselben von Seite der Behörden alle mögliche Aufmerksamkeit zugewendet, jedem Bedürfnisse möglichst entsprochen und allen bei einem so plötzlichen Andrange von Kranken sich nothwendig hie und da ergebenden Mängeln abgeholfen worden ist.

Möge daher Jeder, welcher im Krankenhause Aufnahme zu suchen hat, dasselbe ohne Vorurtheil, sondern mit Zuversicht betreten, und er wird erst nach seiner Aufnahme die Wohlthätigkeit und Zweckmäßigkeit dieser Anstalt mit Dank erkennen, wenn er die sorgfältige Pflege daselbst mit der Hilflosigkeit seiner Lage zu Hause in Vergleich setzt.

Augsburg, den 25. August 1854.

Dr. Haus, k. Regierungs- und Kreismedicinalrath. — **Dr. Koller,** k. Kreis- und Stadtgerichtsarzt.

Bekanntmachung.

In einer sehr gewerbsamen Provinzialstadt Oberbayerns ist eine reale **Kupferschmieds-Gerechtsame** sammt gut gebautem Haus und Werkzeug wegen Familienverhältnissen aus ganz freier Hand unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen.

Offerte in versiegelten portofreien Briefen mit der Chiffer **F.** Nr. 2430 sind in der Expedition dieses Blattes zu hinterlegen.

In unserem Verlage ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Sepp, Dr., Prof. an der Hochschule zu München, **Beiträge zur Geschichte des bayerischen Oberlandes.** Erstes Heft: die Wenden im Isarthal und die Verpflanzung der Sachsen, oder über den Ursprung von Tölz, Scharnitz und Trausnitz. 48 Seiten. 12 kr. oder 4 Ngr. Zweites und drittes Heft. Zur Naturgeschichte des Oberlandes. 112 Seiten. 30 kr. oder 10 Ngr. Viertes Heft. Ueber die pelasgisch italiotische Urbevölkerung des Oberlandes und das bayerische Wälschland. 56 Seiten. 15 kr. oder 5 Ngr.

Von diesen „Beiträgen zur Geschichte des bayerischen Oberlandes“ werden jährlich vier Hefte à 12 bis 15 kr. und nach Maßgabe der Theilnehmer und allenfallsigen Mitarbeiter auch mehr erscheinen. Sie sollen in der Weise der „bayerischen Blätter von Hormayr“ gehalten seyn, und gewissermaßen eine Fortsetzung derselben bilden, die ein zu frühes Ende genommen haben. Was zur Volks- und Naturgeschichte, zum Gebiet der Sagen und Gesänge gehört, wird zur Aufnahme gelangen. Das Weitere wird sich nach den Umständen ergeben.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Einladung zur Subscription
auf die
Synchronistische Geschichte
der Kirche und der Welt im Mittelalter.
Kritisch aus den Quellen dargestellt
von
J. F. Damberger.

Neue Ausgabe in monatlichen Heften von 6 Bogen à 24 kr. od. $7\frac{1}{2}$ ngr.

Probehefte und ausführliche Prospecte stehen mit Vergnügen auf Verlangen zu Diensten.

Zu recht zahlreichen Bestellungen empfiehlt sich die

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Im Verlage von **H. L. Brönner** in Frankfurt a/M. ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung zu beziehen:

Der Ackerbau nach seinen monatlichen Verrichtungen als Leitfaden für die landwirthschaftliche Praxis von Freiherrn L. v. Babo. Mit einer lithograph. Tafel und einer Tabelle. Geheftet fl. 2. 24 kr.

Vorstehendes Buch ist geeignet, den bedeutenden Ruf, welchen Freiherr v. Babo als landwirthschaftlicher Schriftsteller genießt, in hohem Grade zu rechtfertigen. Jeder Abschnitt, jede Zeile läßt erkennen, daß der geehrte Schriftsteller mit Erfahrungen ausgerüstet ist, wie sie eben nur ein Veteran der praktischen Landwirthschaft unter günstigen Verhältnissen zu sammeln Gelegenheit fand, daß er Kenntnisse besitzt, welche glauben machen, Herr v. Babo sey ein Jünger Boussingaults, Liebigs u. s. w., denn mit jugendlicher Frische behandelt er die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Agriculturchemie und Pflanzenphysiologie. Welche schöne Ausnahme macht dieses Buch von einem Aggregate landwirthschaftlicher Schriften der neuern Zeit, in denen phantastische Theoretiker der goldenen Erfahrung Todesstöße zu geben sich abmühen, oder trotzige Empiriker gegen alles Wissenschaftliche schonungslos kämpfen, welches die neuere Landwirthschaft ziert. Freiherrn von Babo's musterhafte Schrift verdient die allgemeinste Anerkennung und wird sie sicher finden! Dr. K.

In der **Schorner**'schen Buchhandlung zu Straubing ist neu erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung:

Konrad Hellwig, des bayer. Robinsons Abenteuer zu Land und zur See, für die reifere Jugend aller Stände aus dem Gebiete der Wahrheit eingeführt von **Corb. Lochmayer.** 1. Bd. Mit einem Stahlstiche. 8. br. 10 Ngr. — 36 kr.

Mettenleiter, Dom., **Thautropfen** oder Blümlein und Denksprüche der großen Heiligen des 13ten Jahrhunderts, Franziskus u. Dominikus. 2. Bdchn. 12. br. 5 Ngr. — 18 kr.

Der enthüllte Protestantismus, oder Katholizismus und Protestantismus in vergleichender Zusammenstellung. A. d. Französ. v. M. Singel. Neue Ausgabe. br. 9 Ngr. — 30 kr.

Bei Gelegenheit des heftigen Auftretens der Cholera im Jahre 1836 erschien in unserem Verlage und haben wir davon noch Exemplare vorräthig:

Andachtsübungen um Abwendung drohender Uebel, besonders der asiatischen Brechruhr oder Cholera. Zur Erweckung des Vertrauens auf Gott und eines wahren Bußgeistes. Mit Bewilligung des bischöfl. Ordinariats Augsburg. 12. 36 S. geh. 3 kr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise
vom 25. August 1854

Getreide-Gattung.	Ganzer Stand. Schäffel.	Höchster Preis. fl.	kr.	Mittlerer Preis. fl.	kr.	Mindester Preis. fl.	kr.	Aufschlag fl.	kr.	Abschlag. fl.	kr.
Weizen . . .	382	21	23	22	53	20	15	—	—	1	26
Kern . . .	288	22	44	20	46	19	21	1	52	—	—
Roggen . . .	354	21	11	19	48	17	51	2	21	—	—
Gerste . . .	119	10	20	9	40	8	45	—	6	—	—
Haber . . .	223	7	16	6	58	6	20	—	31	—	—

Jerusalem.

*† **Jerusalem**, 21. Juli. Es wird Sie interessiren, von mir aus der heil. Stadt Nachrichten zu erhalten, und ich mache mir ein Vergnügen, sie Ihnen nachstehend mitzutheilen. Trotz der bestimmtesten Befehle aus Konstantinopel, die Anstifter und Urheber der zu Ende des verflossenen Jahres dem katholischen Patriarchen Monf. Valerga in Bedgella zugefügten Beleidigungen aufs strengste zu bestrafen, haben doch weder der Patriarch, noch der französische Consul bisher irgend eine Genugthuung erhalten können. Was das Univers über eine vollständige Genugthuung berichtet beruht jedenfalls auf nicht ganz richtigen Informationen. Die besagten Befehle haben auch nur dahin gelautet, daß die Schuldigen bestraft werden sollen, keineswegs aber war darin die Bewilligung zu Errichtung einer katholischen Mission in Bedgella ausgesprochen. Der Patriarch erklärte daher, daß er von Jaffa in seine Residenz in der heil. Stadt nicht zurückkehren werde, wenn er nicht vorher einen bestimmten Ferman zur Erbauung einer Kirche und zur Begründung einer katholischen Gemeinde in besagtem Ort erhalte. Dieses wird aber schwer zu erwirken seyn, weil man sich erzählt, daß ein Ferman neueren Datums bestehen soll, welcher den Einwohnern von Bedgella, lauter schismatische Griechen ohne Ausnahme, die Versicherung ertheilt, daß niemals die Bewilligung zum Eintritt von Missionären anderer Confessionen in jener Gemeinde gegeben werden wird.*) Das Project der Errichtung eines österreichischen Hospizes für die europäischen Pilger in Jerusalem, so nothwendig, und so von Allen gewünscht, fand Opposition und zwar gerade von einer Seite, von welcher man sichs am wenigsten erwartet hätte. In jedem Falle aber scheint die österreichische Regierung gewillt, um jeden Preis das besprochene Project in Ausführung zu bringen. Ein wichtiger Zeitabschnitt scheint hier für die Israeliten zu beginnen. Anfangs dieses Monats ist Dr. Albert Cohn, Präsident des israelitischen Consistorialcomités in Paris und Mitglied des dortigen Unterstützungscomités, für Deutsche hier angekommen. Der Zweck seiner Reise ist die traurige Lage seiner Glaubensgenossen in Palästina zu verbessern. Der Ruf des Hrn. Cohn, der bekanntlich bereits für die Juden in Algier und Tunis sehr heilsam wirkte, und seine ausgezeichneten Gaben lassen über das glückliche Resultat der guten Absichten dieses Mannes keinen Zweifel. Ein Mann von Energie, hat er in kaum drei Wochen ein Hospital mit 18 Betten, eine Leihcasse ohne Zinsen für thätige arme Glaubensgenossen, ein Institut für arme Wöchnerinnen, eine Mädchenschule, und eine Arbeitsschule für 50 junge Handwerker errichtet. Es ist hier der allgemeine Wunsch, daß auch den christlichen Confessionen und insbesondere den Katholiken, dieselbe Sorgfalt und Unterstützung werde. Zwar geschieht, besonders von Seite des österreichischen Consuls Hrn. Grafen Pizzamano sehr vieles, allein das Elend ist groß. Seit ein paar Jahren besteht dahier auch ein St. Vincentiusverein, der zur Linderung des Elends vieles beiträgt. Ein Bruder des Hrn. Patriarchen ist Vorstand desselben, und man erinnert sich mit Vergnügen daran, wie im vorigen Jahre eine Gesellschaft Deutscher hier war, selbe einer Berathung des Vereins beiwohnte, und manche beherzigungswerthe Winke der Versammlung gab, wodurch manche Verbesserung erzielt worden ist. Nun fehlen die Mittel, das Abendland könnte nichts Ersprießlicheres thun, als in geeigneter Zeit auch der Armen und Leidenden im heil. Lande gedenken.

Die neueste Revolution in Spanien. **)

Die neueste den Meisten so unerwartet ausgebrochene Revolution in Spanien erinnert, vergleicht man sie mit früheren ähnlichen Ereignissen, an die schon öfter angedeutete Periodicität solcher scheinbar ganz zufälligen, aller menschlicher Berechnung entzogenen Erscheinungen.

Der Grundton dieser neuen großen Bewegung, das laute, beinahe einstimmige Feldgeschrei der Wortführer ist die Wiederherstellung der Constitution vom 18 Juni 1837. Die Bewegung ist daher zunächst gegen die Verfassung vom 25. Mai 1845 gerichtet, welche, mit Anwendung von Umtrieben aller Art, Wahlbeherrschungen und Bestechungen, der Nation in einem Augenblick der Ermüdung nach der Vertreibung des Regenten Espartero im Jahr 1843 aufgedrungen worden war, und die statt der freisinnigen Verfassung von 1837 nur Reste derselben zum Nachtheil der Freiheit des Volks und im einseitigen monarchischen Interesse übrig ließ. Die Bewegung geht ferner gegen die neuesten Vorschläge von Revisionen, durch welche auch diese Reste der früheren Freiheit vollends nur in leeren Schein verwandelt würden, und der sogenannte erleuchtete Despotismus wieder zur Geltung kommen sollte.

Der nach längerer Berathung zu Stande gekommenen Verfassung vom Juni 1837 ging nun aber der Aufstand von La Granja vom August 1836 vorher, der einer über ganz Spanien verbreiteten unzufriedenen Stimmung zum Ausdruck diente und mit bewaffneter Hand die Wiederherstellung der Constitution vom März 1812 verlangte und auch erreichte, daher auch die Verfassung vom Juni 1837 nichts anderes ist, als diese den Umständen angepaßte, durch das absolute Veto des Königs und das Zweikammersystem verbesserte, mit Strömen von Blut errungene Verfassung vom März 1812. Zunächst war aber der Aufstand vom August 1836 gegen die octroyirte Verfassung des Estatuto real von 1834 gerichtet, die auf ähnliche Weise wie die Verfassung vom Mai 1845 den Schein einer Verfassung statt einer Wahrheit geben und der Nation die so schwer errungene und so gewaltsam entrissene Verfassung von 1812 ersetzen, oder ihren Verlust verhüllen sollte. Der Militäraufstand vom August 1836 war aber zugleich nur die Wiederholung des Aufstands vom 1 Juni 1820, in welchem Riego die Wiederherstellung derselben Verfassung von 1812 mit den Waffen in der Hand verkündigte, zuerst vereinzelt mit einer kleinen Schaar, nach wenigen Monaten aber unter lautem Beifall der Nation, zuletzt sogar mit erheuchelter Zustimmung des Königs selbst.

Der Grundaccord, auf welchen die Nation seit dem Jahre 1812 immer wieder, unter dem Klang der Waffen, beim Blitzen der gezogenen Schwerter, mit großer Einstimmigkeit schon zum drittenmal zurückkam, ist somit der Ruf nach der in der Bluttaufe geweihten, unter dem Donner der Belagerung von Cadir in dieser Stadt berathenen Verfassung vom März 1812. Alle andern aufständischen Bewegungen seit jener Zeit, an welchen es nicht fehlte, sind nur partielle, oder Vorläufer oder Nachklänge dieser drei Hauptbewegungen; und alle andern verlangten und zugesicherten Gesetze und Verbesserungen sind nur Ausweichungen und Variationen jenes Grundtons, mit welchen die entgegengesetztesten Parteien, die Absolutisten und die Republicaner, die Reactionäre und die Progessisten, die Nation auf Abwege zu leiten versuchten, solches aber nur vorübergehend auszuführen vermochten.

Nun liegt aber zwischen dem Juli 1854, zwischen der Gegenwart, und dem 18. Juni 1837, wo die Verfassung zu Stande kam, welche die von 1812 wiederherstellte, ein Zeitraum von siebzehn Jahren und einem Monat; ferner sind zwischen dem 18. Juni 1837 und der Wiederherstellung der Verfassung von 1812 im Sommer 1820 gleichfalls siebzehn Jahre verflossen. Dagegen verflossen vom März 1812 bis zur ersten Wiederherstellung jener Verfassung acht Jahre drei Monate, also ungefähr die Hälfte des Zeitraums von siebzehn Jahren.

Einen ähnlichen Zeitraum findet man in der französischen Geschichte. Vom 6. April 1814, wo König Ludwig XVIII. die erste lebensfähige Verfassung gab, und dem von langen Kämpfen erschöpften Volk nach sieben, seit 1791 vorausgegangenen mißlungenen Versuchen geordnete Freiheit zu bringen schien, verflossen zweimal siebzehn oder vierunddreißig Jahre bis zum Jahre 1848, wo das Volk nochmals nach dem zu greifen versuchte, was es seine Urrechte nannte. Beinahe in der Mitte zwischen 1814 und 1848 liegt aber die Julirevolution, nach der ein durch diese Revolution erhobener König versprach, daß endlich die Verfassung eine Wahrheit seyn solle, und wo durch die Zusätze zur Verfassung vom 11. August 1830 diese Zusicherung in Erfüllung zu gehen schien.

Frankreich ist bei diesen seinen Kämpfen weniger glücklich als Spanien. Es hat noch keinen Grundaccord gefunden, zu dem es nach Ausweichungen und Verirrungen zurückkehren könnte. Es fiel immer wieder in die verworrenen Töne der Anarchie, wenn die Zeit der Bewegung gekommen war, und hat seit dem Jahr 1789 schon zwölf verschiedene Verfassungurkunden versucht, Spanien dagegen nur vier. Aber merkwürdig ist doch, wie die Versuche, zum Ziel zu gelangen, auch hier beinahe in denselben Zeiträumen sich wiederholten.

Warum nun die Revolutionen sich so häufig gerade nach solchen Zeitabschnitten wiederholen, ist eine Frage, die so bald nicht zur Lösung kommen wird. In einer Zeit, wo die Periodicität dieser Erscheinungen an sich noch so wenig anerkannt ist, daß Andeutungen darüber nur in der Form von Curiositäten oder mit Mühe aufgesuchter Spiele des Zufalls veröffent-

*) Neuere Nachrichten aus Konstantinopel besagen zwar, daß der französische Gesandte einen Ferman zur Erbauung einer katholischen Kirche in Bedgella erwirkt habe. Da aber nach der bekannten türkischen passiven Politik die Niederlassung einer katholischen Gemeinde damit nicht ausgesprochen seyn wird, so ist der ganze Ferman nur illusorisch.
(Anmerkung eines Kenners orientalischer Zustände.)

**) Morgenblatt.

licht werden können, ist an ein Erfassen des Grundes der Erscheinungen schwerlich zu denken. Indessen mögen doch Andeutungen darüber gestattet seyn, zunächst um die Möglichkeit einer Erklärung zu zeigen und den Thatsachen den mystischen, der genaueren Prüfung nachtheiligen Schein zu benehmen.

Alle menschlichen Zustände, so auch insbesondere alle Verfassungen haben Licht- und Schattenseiten, meistens ziemlich gleich vertheilt. Nun folgt aus einem allgemeinen Gesetz des menschlichen Geistes, daß die dunkeln Seiten der vergangenen Zustände für das Bewußtseyn in der Erinnerung um so mehr zurücktreten, je weiter man sich in der Zeit von ihnen entfernt, während die vortheilhaften Seiten ungleich besser im Gedächtniß haften, weßhalb bei dieser ungleichen Kraft des Gedächtnisses die vergangenen Zustände lichter erscheinen, als sie im Grunde sind oder waren. Es wirkt hier das Gedächtniß in der Zeitfolge beinahe auf dieselbe Weise wie das Auge im Raum, dem auch in der Entfernung die lichten Theile eines Gegenstandes sichtbar sind, während es die dunkeln noch nicht sieht, und dem so der ganze aus der Entfernung betrachtete Gegenstand erleuchtet erscheint, während er solches nur zum Theil ist.

Noch größer ist aber die ungleiche Wirkung des Gedächtnisses bei denen, welche die vergangenen Zustände nur in früher Jugend betrachtet haben, in einer Zeit, wo der Geist ohnehin für die lichten Seiten mehr Aufmerksamkeit hat, als für die dunkeln, und sehr bedeutend erscheint diese Ungleichheit vollends bei solchen, welche nur durch Erzählung oder gedruckte Berichte von den Zuständen Kenntniß erhalten, wobei der Mensch noch mehr geneigt ist, nur das Angenehme, Heitere, Anziehende des Objects aufzufassen.

Je mehr daher eine untergegangene oder zerstörte Verfassung aus der Gegenwart in die Vergangenheit zurücktritt, je mehr in der Gegenwart Männer heranwachsen, welche die Vergangenheit nur aus Jugendeindrücken oder gar nur aus Berichten Anderer kennen, desto heller, glänzender muß sie dem gegenwärtigen Geschlecht erscheinen, desto mehr muß bei dieser Zunahme des täuschenden Lichts am Ende die Erinnerung einen beherrschenden Einfluß ausüben, besonders bei Völkern von lebhafter Phantasie, deren Jugend frühe zur entschlossenen Thatkraft heranreist. Nun sind aber 33⅓ Jahre der Zeitraum, welchen schon das Alterthum als eine Generation bezeichnet hat, als den Zeitraum, innerhalb dessen jedesmal die Mehrzahl der thatkräftigen Männer einem jüngeren Geschlecht Platz gemacht hat.

Aus diesem naturgesetzlichen Moment ließe sich nun vielleicht erklären, warum bei einem Volk, das nach besseren Zuständen ringt, heftige Erschütterungen zu Gunsten einer Verfassung nach einer ganzen Generation oder nach Ablauf der Hälfte derselben, d. h. nach siebzehn Jahren, oder des vierten Theils auftreten, warum die spanische Verfassung von 1812 nach wenigen Jahren der Geltung mit Gleichgültigkeit aufgegeben und nach einiger Frist in einer Revolution zurückgefordert wurde, und warum dieser Wechsel nun schon zum drittenmal sich wiederholt hat. Auch läßt sich denken, daß diese Perioden bei den Völkern verschieden sind, je nach der Zeit, in welcher die Jünglinge zur Manneskraft heranwachsen, sowie daß die Stärke der Erschütterungen nach der Länge des Zeitraums sich richtet, in dem ein Volk in Unthätigkeit geschlummert hat, hinter den Forderungen der Zeit zurückgeblieben ist. Vielleicht läßt sich aber auch noch eine andere Erklärung versuchen, die jedoch in ihrem letzten Grund mit der so eben angedeuteten zusammenfallen möchte.

Die Stellung des Mondes zur Erde hat auf alles Wachsthum der Pflanzen und Thiere, selbst auf die Gesundheit und Krankheit der Menschen bedeutenden Einfluß. Diesen Einfluß vermutheten schon das Alterthum und das Mittelalter. Die Aufklärung des vorigen Jahrhunderts bestritt, verspottete diesen Glauben; die neueste Zeit dagegen hat bei genauerer Prüfung der Erfahrungen dem alten Glauben theilweise wieder eine auf Beobachtungen gestützte Anerkennung verschafft. — Nun unterscheidet man verschiedene Perioden dieser Stellung des Mondes, in Beziehung auf seinen Umlauf, seine Erdnähe, seine Abweichung vom Aequator, seine Breite gegen die Erdbahn, dann wieder größere Perioden, in welchen mehrere dieser kürzeren zusammentreffen, eine 7jährige, eine 17½jährige, eine 19jährige, 49jährige und andere.

Unter diesen Perioden ist die 17½jährige, nämlich diejenige, in der die Größe des zur Erde gelangenden Mondlichts mit der gleichen Entfernung des Mondes und der gleichen Abweichung zusammentrifft, von besonderem Einfluß auf die Witterung, während die andern Perioden wieder in anderer Weise einzuwirken scheinen. — Nun stehen Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit unläugbar im Zusammenhang mit politischen Bewegungen, und die durch Mißernten veranlaßten Fasttage der Völker sind in der Regel die Vorläufer von politischen Erhebungen derselben.

Es lassen sich aber auch noch andere Einwirkungen denken. — Manche chronische Krankheiten, besonders Geistesstörungen, ändern sich beim einzelnen Menschen mit dem Mondwechsel. In unnatürlichem Zustand, in fieberhafter Aufregung befinden sich Frankreich und Spanien, seitdem diese Länder nach geordneter Freiheit, nach einer festen Verfassung ringen. Sollten etwa die großen Perioden des Mondes für ganze, im aufgeregten Zustand befindliche Völker seyn, was die kleinen für die Einzelnen sind?

So ließe sich denn die auffallende Thatsache, daß politische Bewegungen und Erschütterungen so oft nach bestimmten Perioden wiederkehren, auf verschiedene Weise aus Naturgesetzen erklären. Freilich müßte zuvor die Thatsache selbst geschichtlich besser festgestellt seyn; dieß ist aber eine Aufgabe, die vollkommen der Richtung entspricht, welche sämmtliche Wissenschaften in unserer Zeit eingeschlagen haben.

Verhaltungsregeln in Bezug auf die asiatische Cholera.

Vom k. württembergischen Medicinalcollegium.

Zum Schutze gegen die epidemische Cholera, sey es, daß sie wirklich zum Ausbruch gekommen oder eine Annäherung derselben das Land bedroht, sind folgende Verhaltungsregeln zu beachten:

1) Man sorge für die Reinhaltung der Wohnungen und ihrer Umgebung, besonders für Reinheit und Trockenheit der Luft in den Wohn- und Schlafzimmern durch Entfernthalten aller Stoffe, welche die Luft verunreinigen können und durch Oeffnen der Fenster bei geeigneter Tageszeit. Dieß ist vorzüglich in engen niedern Gemächern, sowie in Orten, wo viele Personen zusammenzukommen pflegen, z. B. in Schenken, großen Arbeitssälen, nothwendig, und in Wohnungen, in denen mehrere Familien zusammengedrängt wohnen; dagegen lasse man nie zur Nachtzeit die Fenster in den Schlafzimmern offen stehen.

2) Ebenso lasse man sich die Reinlichkeit in Bezug auf den eigenen Körper angelegen seyn, namentlich auch durch gehörigen Wechsel der Wäsche und gehörige Reinigung und Lüftung von Kleidern und Bettstücken.

3) Wesentlich ist ferner die gehörige Bekleidung des Körpers, wobei Witterung und Jahreszeit, auch der Wechsel von Wärme und Kälte zu verschiedenen Tageszeiten besonders zu berücksichtigen sind. Sorgfältigst hüte man sich vor Erkältung, meide namentlich auch zu leichte Bekleidung der Füße und gehe nach dem Aufstehen nicht in die Luft, ohne warm gekleidet zu seyn. Ebenso muß das Sitzen auf kalten steinernen Bänken, das Liegen auf dem Boden im freien Felde, längeres Verweilen an feuchten Orten, vorzüglich in der Nähe stehender Wasser, vermieden werden. Personen, die sich leicht erkälten, ist das Tragen von Flanell, namentlich solchen, die für Erkältung des Unterleibs empfänglich sind, eine flanellene Leibbinde anzurathen; indessen übertreibe man nicht die warme Bekleidung und unterlasse nicht den wohlthätigen Genuß der freien Luft und mäßige Bewegung in derselben bei guter Witterung.

4) Man beobachte eine geordnete Lebensweise in Absicht auf Essen und Trinken, vermeide insbesondere starke Nachtmahlzeiten und nächtliches Zechen, überhaupt jede Ueberladung des Magens und den Genuß schwerverdaulicher Speisen. Zu den Speisen und Getränken, welche als gefährlich zu vermeiden sind, gehören: unreifes Obst, auch reifes Obst (besonders Steinobst), wenn es in größerer Menge oder zu kalt, bei leerem Magen genossen wird, Melonen, Gurken, rohe Rüben, Rettiche, Selleriewurzeln, schwer verdauliche Hülsenfrüchte, alle sehr fette, sehr wässerige oder besonders saure Speisen, Käse, Knollenkäse, länger aufbewahrtes, nicht gehörig geräuchertes, hartes oder zähes oder sehr fettes Fleisch, namentlich fettes Schweinefleisch, Fleisch und Leber gemästeter Gänse, Schwarzwildpret, Aale und andere fette oder fett zubereitete Fische, Krebse, schlechtgeräucherte oder gar sauer gewordene, Fette oder Blut enthaltende Würste, alte Butter, in Schmalz Gebackenes, Butterbackwerk, fette Kuchen, besonders Obstkuchen, frischgebackenes, sowie nicht gehörig ausgebackenes, feuchtes (speckiges) Brod, unreife und speckige Kartoffeln, Gefrorenes; sodann von Getränken: schlechtes Trinkwasser, Buttermilch, schlechtes oder junges, unausgegohrenes Bier, saurer oder abgestandener Obstmost, Träberwein (sogenannte Leire), schlechter Wein, in der Gährung begriffener Wein- und Obstmost, ferner stark abkühlende Getränke. Besonders nachtheilig ist der übermäßige Genuß geistiger Getränke, sowie des süßen Mostes; auch der Mißbrauch warmer Getränke, z. B. des Thees, Caffees, ist zu meiden. Ebensowenig taugen, namentlich für die nicht an dergleichen Speisen vollkommen gewöhnten Personen, saure Milch, Sauerkraut, schwere, nicht gehörig verkochte Mehlspeisen. Als nicht ganz zuträglich sind auch zu betrachten die verschiedenen Kohlarten, Spinat, Mangold und die verschiedenen Sorten von Salat.

Zuträglich dagegen sind: frisches, nicht zu fettes oder zähes Ochsen-, Kalb-, Hammelfleisch, Geflügel, Feder- und Rothwildpret, Forellen, Reis, Gerste, Gries, Habergrütze, Sago, Schwarzwurzeln, gelbe Rüben (gekocht), Salatgemüse, wie gekochte Endivien, leichtere, nicht zu fette Mehlspeisen,

weichgesottene Eier, gute, ganz reife Kartoffeln. Die mitunter fast ausschließlich auf die Verwendung von Kartoffeln, Welschkorn u. dgl. verwiesene derbe Kost des Landmanns erfordert, zumal wenn die Verdauung weniger durch stärkere körperliche Arbeit unterstützt ist, einen Zusatz von einfachen Gewürzen, wie Kümmel, Zwiebeln, Knoblauch, Wachholderbeeren u. dgl., neben Vermeidung des oft allzureichlichen Zusatzes von Fett, Speck u. s. w. Bei der Kost des Städters und der Personen, die eine mehr sitzende Lebensweise führen, ist darauf zu achten, daß sie nicht durch zuviel Gewürz zu reizend, noch durch künstliche Zusammensetzung oder durch Zusatz von vielem Schmalz oder Butter weniger verdaulich werde. Sehr zu empfehlen für die Diät aller Stände ist ein ausgedehnter Gebrauch der Suppen, besonders zur Abendkost.

Zum Getränke ist der mäßige Genuß von gut ausgegohrenem (braunem) Bier und von einem guten, älteren Wein zu empfehlen. Auch guter Obstmost ist zulässig. Uebrigens dürfen alle Getränke nicht zu kalt genommen werden, insbesondere vermeide man rasches kaltes Trinken bei durch Arbeit oder Marsch erhitztem Körper.

Es ist räthlich, wie in der Zeit des Essens und Trinkens, ebenso auch in der Zeit des Bettgehens und Aufstehens eine feste Ordnung zu beobachten. Auch muß es Regel seyn, Morgens nicht auszugehen, ohne ein (womöglich warmes) Frühstück genommen zu haben. Eine geordnete, kräftige und nicht zu sehr erhitzende Kost ist eines der Hauptschutzmittel gegen die Krankheit. Uebrigens ist ein rasches Abgehen von Angewöhnungen, die durch die Länge der Zeit mehr oder weniger zu einem Bedürfniß für den Körper geworden sind, zu vermeiden; sowie andererseits der Einzelne, außer den allgemein gültigen Vorschriften, jede Speise oder jedes Getränk vermeiden soll, die er auch sonst, zu Zeiten wo die Cholera nicht herrscht, nicht ganz gut erträgt, nicht ohne irgend eine Beschwerde oder Störung verdaut.

5) Uebermäßige Anstrengung durch körperliche oder geistige Arbeiten, Ausschweifungen, heftige Gemüthsbewegungen, Niedergeschlagenheit steigern, — Gemüthsruhe dagegen, Zuversicht, Heiterkeit, sowie eine thätige, auf bestimmte Zwecke gerichtete Lebensweise vermindern die Empfänglichkeit für die Krankheit. Bricht sie daher an einem Orte aus, so entziehe sich deßhalb Niemand seinen gewöhnlichen Beschäftigungen oder seinem gewohnten Beruf.

6) Bei leichteren, während einer Brechruhrepidemie sich einstellenden Unterleibsbeschwerden vermeide man, auf eigene Faust starke Abführmittel oder sehr erhitzende oder stark kühlende Mittel zu nehmen, halte sich vielmehr an leichtere Hausmittel, einen gelind erwärmenden oder bittern Thee, wie Pfeffermünz, Kamillen, Calmus. Wird aber Jemand, nachdem die Brechruhr in der Nähe seines Wohnortes oder in diesem selbst ausgebrochen ist, von einem auch noch so unbedeutend scheinenden Durchfall ergriffen, so säume er nicht, sich bei Zeiten ärztliche Hilfe zu schaffen, da die Krankheit gewöhnlich mit einem Durchfall beginnt und ihre weitere Entwickelung bei rechtzeitiger Hülfe in sehr vielen Fällen verhindert werden kann.

7) Ueber die Vorboten und Kennzeichen ist im Allgemeinen Folgendes zu bemerken:

Zur Zeit einer Brechruhrepidemie fühlen viele Menschen leichte Verdauungsbeschwerden. Dazu gesellt sich leicht, zumal nach einem Diätfehler oder einer Erkältung oder stärkern Gemüthsbewegung, verminderte Eßlust, trägere Verdauung, Schwindel, Kopfweh, Grimmen im Unterleib, wie wenn ein Durchfall bevorstände, unruhiger Schlaf. Zu diesen Beschwerden tritt, vorzüglich bei Nichtbeachtung des Unwohlseyns oder bei wiederholter Einwirkung von Diätfehlern u. s. w., wirklicher Durchfall hinzu, gewöhnlich mit Stößtein verbunden und mit Kollern im Unterleib. Die Ausleerungen erfolgen häufig; das Ausgeleerte ist, wenigstens weiterhin, ganz dünn und hat ein graulichweißes, flockiges Ansehen. Der Kranke ist dabei meist niedergeschlagen, er fühlt sich müde und beängstigt; der Kopf ist eingenommen, die Gesichtszüge verändern sich und sind eingefallen; in den Gliedmaßen fühlt der Kranke Reißen und Zucken, und bisweilen werden sie kühl. Diese leichtere Form der Krankheit (Cholerine) endigt sich bei geeigneter Behandlung meist glücklich durch einen reichlichen Schweiß, aber immerhin ist mit ihr die Gefahr des Uebergangs in bedenklichere Grade der Krankheit gegeben, darum auch die Anrufung ärztlicher Hilfe durchaus nicht zu verzögern.

Im Falle der Zunahme der Krankheit steigern sich die vorhin genannten Zufälle; es stellt sich Erbrechen, meist sehr reichlich, ein, demselben folgt nicht selten augenblickliche Schwäche, ebenso wie auf die Stuhlausleerungen; dabei finden meist zusammenziehende, öfters brennende Schmerzen in der Magengegend, Krämpfe in den äußern Theilen statt, die Haut wird trocken und kalt, die Nägel nehmen eine blaue Färbung an, die Stimme wird heiser und schwächer, der Kranke hat das Gefühl von Beängstigung und Zusammenpressen der Brust, der Appetit fehlt, der Durst dagegen nimmt außerordentlich zu, und durch diesen Zustand, namentlich die starken Ausleerungen nach oben und nach unten, wird der Kranke in hohem Grade erschöpft. Uebrigens gestaltet sich die Krankheit nicht gerade immer genau in dieser Weise; insbesondere kommt es vor, daß die sonst so reichlichen Ausleerungen, das Erbrechen und der Durchfall, nur eine untergeordnete Rolle spielen.

8) Bis zur Ankunft des Arztes können folgende Hülfsmittel in Anwendung gebracht werden:

Man bringe den Kranken womöglich sogleich in ein abgesondertes und im Winter mäßig (15 bis 16 Grad Reaumur) geheiztes Zimmer und in ein (erwärmtes) Bett, suche ihn auch sonst auf passende Weise zu erwärmen, durch Bettdecken mit warmen Bettstücken oder Tüchern, durch sanftes Reiben der Arme und Beine mit erwärmten wollenen Lappen und Darreichen von sehr kleinen, aber häufig zu wiederholenden Portionen von Kamillen-, Melissen-, Pfeffermünz- oder Schafgarbenthee, dem bei raschem Sinken der Kräfte Hoffmann'sche Tropfen (5 bis 8 auf die Tasse) zugesetzt werden können, und bereite gleich Fleischbrühe oder Gerstenschleim, um ein zweckmäßiges Nahrungsmittel für den Kranken in Bereitschaft zu haben. Auf die Magengegend lege man einen stark gewärmten, mit einem Tuch umwickelten irdenen Deckel oder einen kleinen Sack voll gut durchwärmter Asche, Kleie oder Sand. Auch ein Absud von Heublumen als Umschlag oder Tücher in bloßes heißes Wasser getaucht und wieder ausgerungen sind anwendbar, übrigens unter sorgfältiger Vermeidung von Erkältungen beim Wechseln der Umschläge. Ein warmer Umschlag von geriebenem Brod mit Wasser oder Essig und Senfmehl, geriebenem Meerrettig oder gestoßenen Zwiebeln kann auf die Herzgrube, sowie auf Arme, Waden oder Fußsohlen gelegt werden, bis Röthe und Brennen der Haut entsteht. An die Fußsohlen lege man eine Wärmflasche oder einen heiß gemachten Ziegelstein oder einen mit heißem Sand gefüllten Krug, welche alle mit einem Tuch umwickelt seyn müssen. Alle diese Mittel haben den gleichen Zweck, man wende daher diejenigen an, die am schnellsten zu haben sind, übrigens mit Besonnenheit und Ausdauer, ohne den Kranken zu sehr zu bestürmen.

Wenn das Verlangen nach kaltem Wasser sehr groß ist, so kann man dasselbe dem Kranken eßlöffelweise etwa alle fünf Minuten reichen; es ist sogar bei heftigem Erbrechen und Durchfall sehr kaltes Wasser den warmen theeförmigen Getränken bisweilen vorzuziehen, dieses jedoch der Entscheidung des Arztes zu überlassen.

Findet ein starker Blutandrang gegen Kopf oder bedeutender Schwindel statt, so muß das Gesicht einigemal mit kaltem Wasser gewaschen oder auch ein kalter Umschlag auf die Stirne gelegt werden. Ist insbesondere die Angst und das Gefühl von Brennen in der Herzgrube sehr stark und der Kranke jung und kräftig oder besonders vollblütig, so ist manchmal eine baldige Aderlässe nothwendig, deren Anordnung jedoch gleichfalls dem Urtheile des Arztes zu überlassen.

In andern Fällen dagegen sind die krampfhaften Zufälle vorherrschend und daher das öftere Darreichen von warmem Baldrianthee in kleinen Portionen, neben den äußerlichen Erwärmungsmitteln, andern erwärmenden Theearten bis zur Ankunft des Arztes vorzuziehen, dem im übrigen durchaus die Anordnung aller eingreifendern Mittel je nach Beschaffenheit der einzelnen Fälle anheimgegeben werden muß.

9) Die Kost muß im Anfang der Krankheit nur aus schleimigen Speisen, Gersten-, Reis-, Haberschleim, Fleischbrühe von Kalb-, Ochsen-, Hühnerfleisch bestehen; die Abänderungen der Kost im Verlaufe der Krankheit und während der Genesung sind vom Arzte zu bestimmen. Gegen Wünsche des Kranken in Absicht auf Speisen und Getränke hat man um so mehr mißtrauisch zu seyn und sogenannte Gelüste nicht ohne weiters zu befriedigen, als namentlich auch bei eingetretener Besserung der Drang nach kaltem säuerlichem Getränk fortdauert und dessen Befriedigung den Kranken gar häufig aufs neue in Gefahr stürzen kann.

10) Denjenigen Personen, die sich der Pflege von Brechruhrkranken widmen, ist zu empfehlen, ihre Kräfte nicht durch übermäßige körperliche Anstrengungen, besonders durch zu häufig sich wiederholende Nachwachen, zu erschöpfen, sich nicht zu sehr dem Genusse der freien Luft zu entziehen, des Morgens zu gehöriger Zeit ein passendes Frühstück zu nehmen und die übrigen Vorschriften in Absicht auf Diät und Reinlichkeit zu beobachten, auch durch Kauen von Wachholderbeeren und Calmuswurzel und Ausspucken des im Munde sich sammelnden Speichels oder durch Zerfließenlassen von Pfeffermünzzeltchen im Munde etwaigen Regungen von Eckel oder Uebelkeit zu begegnen, falls solche aber wirklich eingetreten sind, den Arzt deßhalb zu befragen.

11) Die Sorge für die Reinlichkeit in dem Krankenzimmer ist für den Kranken sowohl als für den Gesunden von doppelter Wichtigkeit, und es ist daher aus dem Krankenzimmer nicht nur Alles zu entfernen, was die

Luft verunreinigen könnte, sondern es sind zu diesem Zwecke auch außer dem vorsichtigen Lüften des Zimmers nach Anordnung des Arztes künstliche Mittel, wie Essig- oder Chlorräucherungen, anzuwenden.

12) Alle unnöthigen Krankenbesuche sind abzuhalten, indem durch sie leicht die Krankenpflege gestört wird, sowie hiebei leicht eintretende Gemüthsbewegungen den Kranken sowohl als den Gesunden Nachtheil bringen können.

Neueste Nachrichten.

* **München,** 25. Aug. Gestern sind 179 Personen an der Cholera erkrankt, was eine nicht unbedeutende Abnahme beweist, da vorgestern der Zugang 205 betrug. Vielfach deutet man auch die Rückkehr der auf den Frauenthürmen nistenden Dohlen, welche kurz nach Ausbruch der Epidemie in Masse die Hauptstadt und deren nächste Umgebung verlassen hatten, als den Vorboten baldigen Verschwindens der Seuche. (Eine ähnliche Erscheinung wurde auch bei Augsburg beobachtet. Einige hundert Raben sammelten sich vor etwa 14 Tagen auf einem Felde und zogen ostwärts.) Die k. Polizeidirection und der Magistrat haben sich in gemeinschaftlichem Aufrufe an die Wohlthätigkeit der Bewohner Münchens gewendet, um für die ärmere Classe Geld, Kleidungsstücke, Leibwäsche und Bettzeug zu erhalten. Die Vincentiusvereine sorgen für Abgabe kräftigender Suppen.

In **Regensburg** ist ein Stillstand in der Brechruhr eingetreten. Vom 22—23 Aug. ist Niemand erkrankt, Niemand gestorben.

Nürnberg, 25. Aug. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 5 Personen erkrankt, 4 genesen, 3 gestorben, 17 in ärztlicher Behandlung geblieben. (N. C.)

In **Fürth** ist am 24. Aug. der erste Cholerafall vorgekommen.

Coblenz, 21. Aug. Wie wir aus zuverlässiger Quelle mittheilen können, ist Seitens des Kriegsministeriums an die hiesigen betreffenden Militärbehörden die Aufforderung ergangen, schleunigst Bericht darüber zu erstatten, in welcher möglichst kurzen Zeit eine Armirung unserer Festung zu Stande gebracht werden könne, und es sind zu diesem Zwecke bereits gestern Vermessungen innerhalb des Festungsrayons vorgenommen worden. (Cobl. Z.)

Aus **Breslau** liegen Nachrichten vom 22. vor, welche leider das fortdauernde Wachsen des Oderstromes und die Befürchtung melden, daß sowohl das Glatzer Gebirge, so wie auch Oberschlesien noch große Wassermassen senden werden. Die Höhe des Wassers war den höchsten Wasserständen bereits gleichgekommen. Die Bresl. Ztg. schreibt: „Das Ufer der eben erst reparirten kurzen Oderbrücke ist so unterwühlt, daß gestern Nachmittag nach 5 Uhr am nördlichen Ende der Brücke ein Theil des Ufers einstürzte und eine tiefe Kluft bildete, die man einstweilen mit langen Bohlen überdeckt hat, um den Weg für die Fußgänger passirbar zu erhalten. Die Ortschaften in der Umgebung unserer Stadt, namentlich aber die auf der rechten Oderseite, sind theilweise oder ganz unter Wasser gesetzt. Klein-Kletschkau ist in eine vollständige Insel verwandelt, mit der die Verbindung nur durch Kähne aufrecht erhalten werden kann. Die ganze ungeheure Fläche zwischen der Oder-Vorstadt und Oswitz ist ein wogender See. Ebenso zwischen der Nikolai-Vorstadt und Pöpelwitz. Eben so schlimm steht es im Osten der Stadt, in Marienau, Zedlitz, Grüneiche, Scheitnig ꝛc. aus. Zu beiden Seiten der Trebnitzer Chaussee, in einer Länge von fast einer kleinen halben Meile, sind schaumbedeckte Seen, welchen die alte Oder, sonst kaum so hoch, daß sie ihr Sandbett bedeckt, jetzt aber zu einem reißenden Strome umgewandelt, fortwährend kleine grüne Inseln von Schilf, Rasenstücken, Heu ꝛc. zuführt. Herzzerreißend ist der Anblick, wenn man die Aecker um das Siechhaus herum (östlich von der Trebnitzer Chaussee) überblickt." Der Raum erlaubt uns nicht, hier auch nur einen kleinen Theil der eingegangenen Nachrichten wiederzugeben. Die Noth hat nach den Breslauer Blättern einen niemals dagewesenen Höhepunct erreicht, und noch Abends 9 Uhr war keine Aussicht auf eine Verminderung der Gefahr. Man beklagt in der Nähe Breslaus einen großen Dammbruch, der viele Etablissements unter Wasser gesetzt und die Häuser der Gefahr des Einsturzes ausgesetzt hat. Die ganze Umgegend bildet einen großen See. Aehnlich lauten die Berichte aus Oberschlesien.

Ferner liegen Ueberschwemmungsnachrichten aus dem Großherzogthume Posen vor. Aus Mieszkow wird berichtet: Am 18. d. Nachmittags begann es zu regnen und dauerte dieß 30 volle Stunden. Unsere kleine Lubiedzczka, die im Sommer mit trockenem Fuße zu überschreiten ist, ist zu einem reißenden Strom herangewachsen, der Alles, was ihm im Wege liegt, mit sich fortschwemmt. Stellenweise hat das Wasser über drei Gewände breit die Felder bedeckt und das jetzt noch wegen der ungünstigen Witterung nicht geerntete Getreide (Weizen, Haber, Buchweizen u. dgl.) mit fortgerissen. Aus Pleschen schreibt man Aehnliches durch das Anwachsen des Nerr. Die Häuser in der Nähe sind unter Wasser gesetzt, und die Leute flüchten mit ihren Habseligkeiten und ihrem Vieh, um der Wassersgefahr zu entgehen, denn die Wogen drängen mit wachsender Gewalt gegen die immer mehr und mehr bedrohten Gebäude. Die dicht an die Stadt stoßende 8 Fuß hohe massive Chausseebrücke ist über einen Fuß hoch überfluthet und droht ihr baldiger Einsturz. So eben hallen die Lärmsignale der Schützen, so wie die Glocken, um die Menschen aus der Wassersnoth zu retten; in der Nähe befindet sich auch das städtische Lazareth. Die ältesten Menschen der Stadt können sich einer solchen Ueberschwemmung nicht erinnern, dabei strömt der Regen immer noch vom Himmel herab. Rawicz ist durch die Wasserfluthen von allem Verkehr außerhalb ihrer Mauern völlig abgeschnitten. Die Chaussee von da nach Trachenberg ist an vielen Stellen durchbrochen, die Brücken ruinirt und die Communication gestört.

Wien, 22. Aug. Die heutige Wiener Ztg. bringt Folgendes: „Der Einmarsch der kais. österreichischen Truppen in die Donaufürstenthümer hat mit jenem in die Walachei zwischen dem 20. und 22. d. M. begonnen. Die Division Machio rückte mit ihren beiden Brigaden von Hermannstadt, General Burlo aber mit seiner Brigade von Kronstadt in das Land ein. Der Corpscommandant, F.-M.-L. Graf Coronini, welcher von Sr. Maj. unter dem Befehl des Obercommando's der 3ten und 4ten Armee zum Commandanten sämmtlicher kaiserlicher Besatzungstruppen in den Fürstenthümern ernannt ist, leitet die Bewegungen des ganzen Einmarsches seines Corps, und während er mit den beiden Brigaden Schwarzl und Burlo selbst nach Bucharest marschirt, woselbst er den 5. Sept. einzurücken gedenkt, hat er die Brigade Jellacic unter F.-M.-L. Machio zur Besetzung der kleinen Walachei directe nach Krajowa dirigirt, wo selbe schon den 2. Sept. eintreffen wird. Diese genannten drei Brigaden werden unter dem speciellen Commando des F.-M.-L. Baron Alleman in der Walachei verbleiben, während F.-M.-L. Graf Coronini nach dem bestimmt zugesicherten Abzuge des russischen Heeres aus der Moldau mit andern drei Brigaden seines Armeecorps unter dem F.-M.-L. Graf Paar später auch dieses Fürstenthum besetzen und dann seinen Aufenthalt abwechselnd in den beiden Hauptstädten derselben nehmen wird."

Marseille, 18. Aug. Die Cholera denkt nun ernstlich daran, von uns Abschied zu nehmen, und wahrlich es ist nicht zu früh, denn wir haben zwei fürchterliche Monate durchlebt. Seit einigen Tagen sterben täglich 25 bis 28 Personen, worunter nur 4 nicht an diesem schrecklichen Uebel. Der Napoleonstag (15. August) ging hier in dieser betrübten Zeit still und theilnahmlos vorüber. Die Subscription für die Armen und Waisen hat in 14 Tagen 176,000 Fr. ergeben, und wird leicht auf 200,000 Fr. gehen. Am 15. August Nachmittags haben wir ein seltenes Beispiel wahrer Menschenliebe erlebt, ein würdiges Gegenstück zu jenem des russischen Bauers, welcher in Moskau einen Menschen vom obersten Dache des brennenden Theaters herabholte. In einem Hause in der Rue Beauveau brach nämlich im Innern desselben eine sehr heftige Feuersbrunst aus. Pompiers und Truppen mit den Behörden eilten sogleich hilfebringend herbei, als plötzlich am Fenster des vierten Stockes eine mit lauter Verzweiflung ringende junge Frau erschien und Miene machte, sich herunterzustürzen. Man schrie ihr zu, zu warten, und holte Leitern, welche bis zum ersten Stocke gingen; die oben harrende Frau, vom hereindringenden Rauche immer mehr gedrängt, stellte sich auf das Fenstergestelle, da kam plötzlich ein Mann mit einem großen Strick um den Leib aus einem nahen Kaffeehaus, kletterte die Leiter bis zum ersten Stocke, und dann klimmte er an der Dachrinne bis zum zweiten Stock, wo er wieder Boden faßte, und dann so weiter, bis er im Angesichte von Tausenden zitternder Zuschauer das kühne, fabelhafte Wagestück glücklich ausführte und am vierten Stocke ankam, die junge in Ohnmacht gefallene Frau mit dem Stricke um seine Schultern band und nun das noch übernatürlichere Wagestück hinunterrutschend durch ein Wunder Gottes glücklich ausführte. Zur Erde angekommen, legte er seine Bürde nieder, und ein langer Jubelruf und Umarmung der versammelten Menge bezeugte die Bewunderung seines Edelmuthes. Dieser Mann verdient das Ehrenkreuz. Er nennt sich Beran, ist Schiffscapitän, welcher mit seinem Schiffe gerade an diesem Morgen von Arles hier ankam. Er war ganz erstaunt, daß man ihn für diese ihm ganz unscheinbare That vor Bewunderung beinahe erdrücken wollte. In Toulon, wo die Cholera arg gehaust hat, ist sie ebenfalls beinahe verschwunden. Im Ganzen sind hier in zwei Monaten über 5000 Menschen an der Seuche gestorben. (Schw. M.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die Stelle eines Ingenieurs bei der k. Bauinspection in Würzburg dem geprüften Baupraktikanten und funct. Sections-Ingenieur A. Seiz aus Amberg in provisorischer Eigenschaft zu verleihen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 50 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 233. Sonntag, den 27. August 1854.

Uebersicht.

Die österreichische Note vom achten August.

Am letzten Sitzungstage des englischen Parlaments ist von der englischen Regierung die jüngste französisch-englisch-österreichische Correspondenz niedergelegt worden. Von wesentlichem Interesse sind darin drei Actenstücke: Erstens Lord Clarendons Botschaft an Westmoreland in Wien vom 22. Juli. Diese Erwiderung auf die letzten russischen Vorschläge ist jedoch mit der bekannten Staatsschrift des Herrn Drouin de Lhuys beinahe gleichlautend und unterscheidet sich von dieser französischen Note nur dadurch, daß sie die vier unumgänglichen Friedensbedingungen nicht aufzählt. Letzteres ist jedoch der Fall in einer zweiten Note, welche Lord Westmoreland am 8. August dem Grafen Buol übergab. Dieser erwiderte sie bekanntlich noch am selben Tage in einer Note. Diese dritte Buolsche Note lautet, so wie sie aus obiger Quelle bekannt wird, folgendermaßen:

„Der Unterzeichnete, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. K. K. Apostolischen Majestät, beeilt sich, den Empfang der Note zu bestätigen, mit deren Ueberreichung Se. Excellenz der Graf von Westmoreland 2c. ihn am 8. ds. beehrt hat, und seinerseits zu erklären: Es ergibt sich aus den vertraulichen Besprechungen, gepflogen zwischen den Höfen von Wien, Paris und London in Gemäßheit des Paragraphen im Protokoll vom 9. April d. Js., wodurch Oestreich, Frankreich und Großbritannien sich verpflichtet haben, zugleich mit Preußen nach den Mitteln zu suchen, den Bestand des ottomanischen Reiches mit dem allgemeinen Gleichgewicht Europas in Verbindung zu bringen, — daß die drei Mächte gleichmäßig der Ansicht sind, daß die Beziehungen der hohen Pforte zum Kaiserlichen Hof von Rußland auf fester und dauernder Grundlage nicht wieder hergestellt werden können: 1) Wenn die vom Kais. Hof von Rußland bisher über die Fürstenthümer Walachei, Moldau und Serbien geübte Schirmherrschaft nicht für die Zukunft abgeschafft wird, und wenn die von den Sultanen diesen Provinzen, welche entfernte Besitzungen (dependencies) ihres Reiches sind, gewährten Privilegien nicht unter die Gesammtgarantie der Mächte gestellt werden kraft eines mit der hohen Pforte zu schließenden Abkommens, dessen Bestimmungen zugleich jede Detailfrage regeln sollen. 2) Wenn die Schifffahrt der Donau an ihren Mündungen nicht von jedem Hemmniß befreit wird und die durch die Acte des Wiener Congresses festgestellten Grundsätze darauf ihre Anwendung finden. 3) Wenn der Vertrag vom 13 Juli 1841 nicht von den hohen contrahirenden Theilen gemeinsam im Interesse des Gleichgewichts der Macht in Europa revidirt wird. 4) Wenn Rußland nicht den Anspruch auf eine amtliche Schirmherrschaft über die Unterthanen der hohen Pforte, welchem Glaubensbekenntniß sie angehören mögen, aufgibt, und wenn Frankreich, Oestreich, Großbritannien, Preußen und Rußland nicht ihren wechselseitigen Beistand leihen, um als eine Initiative von der ottomanischen Regierung die Bestätigung und Beobachtung der religiösen Privilegien der verschiedenen christlichen Glaubensgenossenschaften zu erlangen und im gemeinsamen Interesse ihren Glaubensgenossen die edelmüthigen, von Sr. Majestät dem Sultan bekundeten Absichten zu Nutzen zu machen, zugleich jeden Angriff auf seine Würde und die Unabhängigkeit seiner Krone vermeidend. Der Unterzeichnete ist überdieß zu der Erklärung ermächtigt, daß seine Regierung Kenntniß nimmt von dem Entschluß Englands und Frankreichs, auf kein Abkommen (arrangement) mit dem Kaiserlichen Hofe von Rußland einzugehen, welches nicht von Seiten des besagten Hofes einen vollen und gänzlichen Beitritt zu den vier oben aufgezählten Principien in sich schließt, und daß die östreichische Regierung für sich die Verpflichtung übernimmt, nicht anders als auf jenen Grundlagen zu unterhandeln, indem sie sich zugleich eine freie Erwägung der Bedingungen vorbehält, welche sie zur Wiederherstellung des Friedens aufstellen dürfte, falls sie sich gezwungen sehen sollte, selbst am Kriege Theil zu nehmen (if it should happen itself to be forced to take part in the war). Der Unterzeichnete 2c. Buol."

Es ist unnöthig, zu bemerken, daß Preußen die Conferenz über die russische Antwort nicht beschickt hat. Die erste der obigen drei Noten, die Lord Clarendons nämlich, beginnt mit Constatirung dieser Thatsache. Eine Abschrift der ganzen Correspondenz ist ohne Verzug nach St. Petersburg abgegangen, um den Czaren von der Einmüthigkeit der drei Großmächte zu überzeugen.

*

* **Vom Lech**, 25. Aug. Zu „Deutschlands Aufgabe in der orientalischen Verwickelung" hat ein „ehemaliger deutscher Minister" so eben ein beachtenswerthes Votum abgegeben.*) Den Keim der gegenwärtigen Wirren sieht der Verfasser in den seit dem Wiener Congresse allmählig eingetretenen Veränderungen der Machtverhältnisse Rußlands und der Westmächte. Rußland bedroht durch seine Machtentwickelung die höhere Civilisation in Europa und speciell jene edle reichlohnende Mission nach Osten, welche seit Jahrhunderten Deutschland vorgezeichnet ist, collidirt ferner mit den Westmächten rücksichtlich Mittelasiens und in der Rivalität um die nordamerikanische Freundschaft. Letztere Collisionen berühren Deutschland nur in zweiter Linie, während da, wo es sich um europäische Interessen handelt, die deutsche Politik zu directem Eingreifen sich berufen fühlen muß. Rußlands Uebergewicht zu bewältigen gebe es nur zwei Mittel: Zurückdrängen des halb europäischen, halb asiatischen Riesen aus den Stellungen, welche ihm eine expansive Politik namentlich gegenüber dem Norden und Süden von Europa als Naturnothwendigkeit auferlegen, oder Kräftigung dieses übrigen Europas in einer Weise, welche der expansiven Politik an dem Newa-Strome jede Aussicht auf Erfolg unbedingt und für immer benehme. Theoretisch sey beides ausführbar. Aber zu dem Riesenunternehmen der physischen Abwehr gehöre vor Allem Einheit des Wollens, und fürwahr, das Cabinet von St. Petersburg erfreut sich allzu bedeutsamer Sympathien, wenn nicht in den Nationen, doch in den maßgebenden Sphären mancher Länder; es hat zu gut verstanden, bald hier bald dort als Helfer in der Noth, als Rettungsanker für mögliche Wechselfälle zu erscheinen, um nicht in allem ihm Unwillkommenen der Disharmonie im voraus versichert zu seyn." Es bleibe daher nur der zweite Weg übrig, „nämlich von Rußland lediglich jene Opfer zu heischen, ohne welche Europa die Aufrechthaltung seines völkerrechtlichen Status quo absolut unmöglich wird, gleichzeitig aber Errichtung eines unbezwingbaren moralischen Walles durch Vollkräftigen der verschiedenen staatlichen Organismen in der Richtung rascher, energischer Thatenfähigkeit und durch Emporheben sämmtlicher Bevölkerungen, insbesondere der Rußland zunächst umgebenden, auf die höchste Stufe geistiger Ausbildung, sittlicher Veredlung, politischen Selbstbewußtseyns, administrativen Comforts und materiellen Wohlstandes." Des Nähern formulirt der Verfasser, in dem wir einen ehemaligen bayerischen Minister zu erkennen glauben, Deutschlands Aufgabe dahin: „Erstens: Entschiedenes Zusammengehen mit den Westmächten in Allem

---

*) München, G. Franz.

den freien Verkehr durch die Dardanellen und auf dem schwarzen Meere, dann den geistigen, materiellen und politischen Aufschwung, die Consistenz und die Wehrfähigkeit der Ländermasse zwischen Donau, dalmatisch-illirischem Litoral, adriatischem, mittel- und schwarzem Meere bezeichnenden; Zweitens: Erzwingen der thatsächlich verbürgten freien Beschiffung des Donaustromes durch Befreiung Bessarabiens von russischer Herrschaft und durch Begründung eines gesammt-europäischen Protectorates über die Donaufürstenthümer unter Executive des deutschen Oesterreichs, mindest in so lange, bis, wie immer, das, was heute als europäische Türkei ein welkes Leben führt, zu voller Erstarkung und zu einer Organisation gediehen seyn wird, welche alle seine Angehörige zufrieden stellend, einen energischen thatenfähigen Gesammtpatriotism gebähre und gewährleiste. Drittens: Thatsächliches, unerschütterbares Hereinziehen des Sunds und der dänischen Lande in die occidentale Politik. Viertens: Kräftigung des deutschen Bundes in der Richtung schneller, kräftiger und einheitlicher Entfaltbarkeit der Gesammtmacht. Fünftens: In den einzelnen Bundesstaaten Verfassungen als Vollwahrheit neben starken Regierungen; innere Verwaltung entsprechend der Culturstufe des deutschen Volkes, den Anforderungen der Civilisation und Geistes des Jahrhunderts." Welche Verfassungen der Autor als „Vollwahrheit neben starken Regierungen" betrachtet, darüber ließe sich mit demselben vielleicht streiten. Oder sollte ihn die Geschichte der neuesten Zeit belehrt haben, daß unsere modernen Repräsentativverfassungen am wenigsten eine „Vollwahrheit" sind? Doch wie dem sey, wir müssen dem geistreichen Verfasser jedenfalls darin beistimmen, daß der stärkste Wall gegen den nordischen Koloß die Hebung des deutschen Nationalgefühls, für dessen Ausdruck häufig das rechte Organ fehlt. Möge es sich bald finden und Deutschlands Bedeutsamkeit in der gegenwärtigen Weltkrisis offenbaren. „Nachdem man — so schließt das Votum — lange genug Deutschland von außen Gesetze vorgeschrieben, ist es an ihm, zum erstenmal wieder durch sein Bundesorgan in der That mitzureden, mitzurathen, gegebenen Falles mitzuthun. So will es sein welthistorischer Beruf; so will es sein heiligstes Interesse; so will es seine Ehre."

Deutschland.

Frankfurt a. M., 24. Aug. Ich freue mich, Ihren Lesern aus einer Quelle, die ich als zuverlässig und wohlunterrichtet bezeichnen darf, die Andeutung geben zu können, daß der badische Kirchenstreit im Sinne der Hoffnung, die ich in meinem letzten Briefe ausdrückte, sich wendete, daß er factisch zu Ende, daß die badische Regierung ihre Schritte gegen die Kirche, zunächst aber die gegen den hochw. Erzbischof und das Metropolitancapitel gerichteten, zurückthun wird. Der Herr Erzbischof seinerseits hat keine Bedingungen übernommen, denn was er gethan mußte er thun; ob er die über Einzelne verhängte Excommunication zurücknehmen wird, hängt zunächst von den durch die Censuren Betroffenen selber ab. Aber so viel ist gewiß: thatsächlich ist durch den endlich energisch kundgegebenen Willen des hohen Landesherrn der unselige Conflict zu Ende. Wie ein bekannter Theil der Zeitungspresse sich nun benehme, welche Tactik er nun einschlage, welche Purzelbäume er schlagen wird, das zu beobachten, wird ein interessantes Schauspiel gewähren. Natürlich wird die officielle Einleitung und Durchführung der Verpflichtungen, die man gegen Rom übernommen, sehr vorsichtig und langsam, ganz stufenweise und sogar mit unterschiedlichen dazwischen hineingeschobenen Rückschritten geschehen: aber das beruht auf begreiflichen Gründen und darf nicht beirren.

B a y e r n.

Kempten, 25. Aug. Gestern wurde hier das Districtsfest der landwirthschaftlichen Bezirke Iller, Oberlech, Oberwertach und Ostgünz abgehalten. Eingeleitet wurde das Fest durch Gottesdienst in beiden Pfarrkirchen. Um 10 Uhr versammelte sich das Schiedsgericht auf der Festwiese, woselbst alsdann die Thierschau vorgenommen wurde. Sie fiel, wenn auch nicht nach Quantität, so doch nach Qualität sehr befriedigend aus. Während dessen herrschte in der Stadt ein sehr reges Leben, hervorgerufen durch die Ankunft der Festwägen der verschiedenen Landgemeinden, von welchen fast die Hälfte mit Musikcorps besetzt war. Der Festwagen von Haldenwang hatte die Form eines ländlichen Wohnhäuschens, dessen Dach auf zierlich durchbrochenen Tragwänden ruhte, und war mit Feldgeräthschaften verziert; ein Seitenstück hiezu hatten Bezigau und die Stadtgemeinde St. Lorenz gebaut. Lenzfried residirte in einem riesigen s. g. Beschüttfaß (natürlich ohne den obligaten Geruch), das überreich mit Tannenreisern garnirt war. Lauben fuhr auf einem mit Kisten beladenen Floße; Kottern in einem förmlichen Garten mit den schönsten Früchten aller Art und sehr zierlich gruppirt. Leubas zeigte äußerlich zwar nur einen sehr regelmäßig geladenen Strohwagen; da aber hie und da eine schwarze Zipfelkappe aus demselben zum Vorschein kam, unter welcher ein lachendes rothwangiges Gesicht steckte, dürfen wir wohl verrathen, daß im Innern eine vollständige Dreschtenne etablirt war. Den Glanzpunct des Tages bildete der Festzug, der sich um 2 Uhr in Bewegung setzte. Er wurde durch die Musik und eine Abtheilung der Landwehr eröffnet, worauf die vereinigten drei Liederkränze, ihre Bannerträger voran, das Festcomité und eine in die Volkstracht schmuck gekleidete Schaar von Bauernknaben, welche die zu Preisen bestimmten Fahnen trugen, folgte. Nun kamen die Festwägen sämmtlicher in den landwirthschaftlichen Bezirk Iller gehörigen Ortschaften, und zwar: Haldenwang, Bezigau, Wildpoldsried, Lauben, Durach, Wengen, Lenzfried, Leubas, Sulzberg, Wiggensbach, St. Lorenz, Kruzzell, Buchenberg, Waltenhofen und Kottern. Eine Abtheilung Landwehr schloß den Zug, der sich durch die Neustadt nach der Festwiese bewegte. Nachdem sich das Festcomité auf die dortselbst errichtete Tribüne begeben hatte, sprach Hr. Forstmeister v. Welzl in öffentlicher Rede über den Zweck und Nutzen des landwirthschaftlichen Vereins, worauf der k. Regierungsrath Hr. v. Kolb das Wort ergriff, auf die Bedeutung der Landwirthschaft, besonders für Bayern hinweisend, dessen vorherrschende Bestimmung es sey, ein Agriculturstaat zu seyn. Die Reden begleitete ein dreifaches Lebehoch auf Se. Maj. König Max. Hierauf fand die Auffahrt der Festwägen statt, deren jeder vor der Tribüne Halt machte, und durch Musik, Rede rc. Beifall zu erringen suchte. Höchst amüsant war es, als der früher erwähnte Wagen von Leubas auseinanderfiel, und man seine Insassen dreschen, Stroh binden rc. sah. Mit der Preisevertheilung für Verdienste in der Pferde- und Rindviehzucht, Wiesencultur, Ackerbau (auch dem flandrischen Pfluge, der bei dem Tags zuvor stattgehabten Probepflügen den Vorzug erhielt, wurde ein Preis zuerkannt), Flachsbau, Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse, treue Dienstleistung landwirthschaftlicher Dienstboten, schloß gegen 5 Uhr der officielle Theil des Festes, und man war nun bedacht, das leibliche Bedürfniß in den Wein-, Bier- und andern Buden zu befriedigen, die bis zum späten Abend der Schauplatz eines bewegten Treibens waren. Wir fügen schließlich die erfreuliche Notiz bei, daß das Fest Anlaß zu verschiedenen Acten der Wohlthätigkeit gab. Nicht nur hatten auswärtige Gemeinden Wägen mit Torf und Holz für die Armen geschickt, sondern auch von hier waren reiche Gaben zu diesem Zweck geflossen: eine Geldsammlung ergab über 200 fl., außerdem lieferten die Bräuer gegen 700 Maaß Bier, die Bäcker Brod, die Metzger Fleisch rc. (Kempner Z.)

S a c h s e n.

Dresden, 23. Aug. Die sächsischen Blätter veröffentlichen folgende königliche Proclamation: „Der Ausdruck des tiefen Schmerzes über den Hintritt des besten Königs, der durch alle Sachsenherzen geht, die vielen Beweise der Theilnahme für mich, die verwittwete Königin und mein ganzes Haus, die ich bei der von Gott uns auferlegten schweren Prüfung aus allen Gegenden Sachsens und von allen Classen des Volks empfangen habe, sind mir ein großer Trost in diesen Tagen der Trauer, und ich fühle mich gedrungen, meinen Dank dafür öffentlich auszusprechen. Keine Huldigungen konnten meinem Herzen so erfreulich seyn, als diese Beweise der Anhänglichkeit an den verewigten Landesvater. Sie sind mir eine Bürgschaft, daß die alte Sachsentreue noch unerschüttert besteht, und ein Pfand der schönsten Hoffnung für die glückliche Folge meiner Regierung mit Gottes Hilfe. Mögen dereinst, wenn der Allmächtige auch mich abruft, ähnliche Beweise der Liebe meinem Andenken zu Theil werden. Johann."

W ü r t t e m b e r g.

In **Stuttgart** wurde am 24. Aug. das Bibel- und Missionsfest abgehalten. Helfer Teichmann von Stuttgart berichtete über die Thätigkeit der Bibelgesellschaft; dieselbe hat im abgelaufenen Jahre theils unentgeltlich, theils zu ermäßigten, theils zu vollen Preisen abgegeben: 11,000 Neue Testamente und 10,000 Bibeln, 1000 Neue Testamente und 600 Bibeln mehr als im vergangenen Jahre; seit dem Bestehen belauft sich die Zahl der abgegebenen heiligen Bücher auf 243,000 N. Testamente und 421,000 Bibeln. Von der brittischen Gesellschaft, die 82 Colporteure beschäftigt, sind im Ganzen 28 Millionen Neue Testamente und Bibeln ausgetheilt worden. Aus Veranlassung ihres im vergangenen Jahre gefeierten 50jährigen Jubiläums hat sie nach Württemberg 300 Bibeln und 600 N. Testamente gesendet. Unter den Gebern steht bei der württembergischen Gesellschaft der König hoch oben an; der Beitrag von demselben beträgt den achten Theil der ganzen Einnahme: 500 fl. an 4022 fl. 11 kr. Der Redner verbreitete sich auch über die zukünftige Thätigkeit der Gesellschaft und führt namentlich an, daß sie eine deutsch-englische Bibel herauszugeben beabsichtigt, im Interesse der deutschen Auswanderer. Beim Nachmittagsgottesdienst hielt Prälat v. Kapff die Eröffnungsrede und Gebet; auf ihn folgte Pfarrer Köllner aus Mühlhausen in Baden. Nach seinem Berichte sind im Ganzen 40 protestantische Vereine an der Mission thätig, die über

eine jährliche Einnahme von 10,000,000 Gulden verfügen, und damit 6000 Arbeiter auf 2000 Stationen unterhalten. Die wichtigsten derselben sind China und Indien, in ersterem scheint die große Bewegung, und in letzterem die englische Occupation dem Christenthume eine allmälige sichere Aufnahme zu bereiten. Doch sind die gegenwärtigen Aussichten besonders für die Basler Mission, wie Dr. Ostertag aus Basel ausführt, sehr trübe. Der Missionär Homberg, der eben mit der Ausführung des Planes, sich an das Oberhaupt der chinesischen Revolution zu wenden, umging, wurde von einem schnellen Tode weggerafft; der zweite Missionär, Lächler, ist an seiner Gesundheit „so zerknickt und zerbrochen," daß er in Basel um Urlaub nachgesucht hat, so daß nur noch ein einziger Arbeiter in dem 300 Mill. Menschen zählenden Reiche zurückbleibt. Von den Blauen Bergen in Indien sind ebenfalls nur traurige Kunden eingetroffen; der Missionär Betz ist der Cholera erlegen, sein Gehilfe liegt an der gleichen Krankheit auf dem Sterbebette, so daß auch hier nur ein Arbeiter übrig bleibt. „Das Reich der Mission ist ein Kreuzesreich", ruft Dr. Ostertag. Bei solchem Stande der Dinge sieht sich Dr. v. Barth aus Calw veranlaßt, die Versammelten zu neuer lebendiger Theilnahme am heiligen Werke zu ermuntern, daß sie nicht etwa das Feld anderen Religionsgesellschaften räumen müssen. Er läßt dem Feuereifer von dreißig jungen katholischen Priestern, welche eine Bitte um Aufnahme in die Propaganda zu Rom mit ihrem Blute unterzeichnet haben, sein Recht widerfahren. Findet, sagt er, das Wort Gottes Eingang in China, so werden die Priester zurückgewiesen; finden die Priester Eingang, so wird das Wort Gottes zurückgewiesen. (Wir lassen, nach dem Bericht des Staatsanz. f. W., diesen unwürdigen Ausfall absichtlich stehen. Ein Commentar ist für die Leser der Postzeitung nicht nöthig. Die Zahlen des Berichts sind von Interesse, weil sie die Thätigkeit der protestantischen Missionen, wenigstens nach einer gewissen Richtung, am besten documentiren.)

Baden.

Ueber den Stand der Kirchenfrage schreibt der „St.-A. f. W.": „Vor wenigen Tagen erhielt der badische Bundestagsgesandte Mittheilungen von einer Uebereinkunft, welche mit dem hl. Stuhle über den badischen Kirchenconflict abgeschlossen wurde, und zwar in der Form von Noten, welche zwischen dem Cardinal Antonelli und dem Staatsrath Brunner ausgewechselt worden sind. Diese Uebereinkunft, welche die Bewilligung des badischen Ministeriums erhalten hat, stellt folgende Hauptpuncte fest: Der Erzbischof v.n Freiburg erlangt wieder seine vollständige Freiheit; alle Untersuchungen und Strafen, welche gegen Geistliche anh.ngig gemacht wurden, die nur die Bef.hle der Kirche vollzogen, werden aufgehoben; dagegen alle Strafen, sowie der Kirchenbann, von der geistlichen Behörde gegen Staatsdiener ausgesprochen, werden auch aufgehoben*); dem Erzbischof steht die interimistische Besetzung der Kirchenämter zu, jedoch verpflichtet er sich, hierzu nur taugliche Subjecte zu wählen; was die Verwaltung des Kirchenvermögens betrifft, so wird der status quo ante beibehalten."

Näheres über das Interim gibt eine Karlsruher Correspondenz der A. Z. Der Thatbestand ist hiernach folgender: „Unter dem 12. Juni d. J. erließ der badische Bevollmächtigte in Rom eine Note an den hl. Stuhl, um die Unterhandlungen in Gang zu bringen. Als Antwort auf diese erschien unter dem 24. Juni eine an den Grafen v. Leiningen und den Staatsrath Brunner gerichtete Note des Cardinal-Staatssekretärs Antonelli, welche die Bereitwilligkeit des hl. Stuhls zur Aufnahme der Unterhandlungen aussprach, jedoch mit Bestimmtheit erklärte, daß diese Unterhandlungen nicht eröffnet werden könnten, ehe die großh. Regierung die folgenden Bedingungen erfüllt habe: Der Erzbischof von Freiburg soll in seinen vollkommenen Rechtsstand wieder eingesetzt, jedes Verfahren und besonders der Proceß gegen ihn aufgehoben werden. Ebenso soll das Verfahren und sollen alle Strafen aufgehoben werden, welche gegen Priester oder Laien wegen Befolgung der Befehle des Erzbischofs eingeleitet oder erkannt worden seyen. Da in den Verhandlungen die Pfründen ausgeschieden werden müssen, auf welche die großh. Regierung Patronatsrechte nachweisen könne, so soll der Erzbischof bis zum Abschluß der Vereinbarung die erledigten Pfründen mit Verwesern besetzen, und die Regierung müsse sich verbindlich machen, diesen die angewiesenen Gehalte verabfolgen zu lassen, auch dürfen die betreffenden Einkünfte jenen Priestern nicht vorenthalten werden, welche der Erzbischof zur Leitung (direzione) der Pfarren gesendet habe. Die Verwaltung der kirchlichen Localstiftungen soll in den frühern Stand gesetzt werden, so daß die kirchlichen Beamten dabei den Vorsitz führen; die Regierung soll daher die Ministerialverordnung vom 16. April und das Rundschreiben vom 6. Mai d. J. widerrufen (rivocare). Ueber diese Forderungen soll im großh. Staatsministerium längere Zeit eine große Meinungsverschiedenheit geherrscht haben; aber unterm 8. Aug. erließ der Präsident des Ministeriums des Innern ein Schreiben an den Erzbischof von Freiburg, welches diesem anzeigte, daß Se. k. Hoh. der Regent die von dem päpstl. Stuhl gestellten Präliminarien angenommen habe, und daß die betreffende Erklärung bereits nach Rom abgegangen sey. Durch dieses Schreiben wurde der Erzbischof ferner in Kenntniß gesetzt, daß das Verfahren gegen ihn sowohl wie gegen seine Priester sistirt sey, und daß der Vollzug der angeführten Präliminarien alsobald werde angeordnet werden, wenn der Erzbischof der Regierung angezeigt habe, daß die amtliche Mittheilung vom hl. Stuhl ihm zugekommen sey. Es ist nöthig zu merken, daß in der päpstlichen Note vom 24. Juni die Excommunicationen und andere Kirchenstrafen mit keinem Worte berührt sind."

*) So ohne weiters?

Oesterreich.

† **Aus Böhmen**, 20. Aug. In einem Artikel des Moniteur aus Aegypten, in welchem berichtet wird, daß El-Hami-Pascha, Sohn des verstorbenen Vicekönigs Abbas Pascha, von Alexandria aus am 13. Jul. eine Reise antreten und England, Frankreich, Sardinien, und wenn es die Umstände erlauben, einen Theil Deutschlands besuchen werde, wird als einer seiner Begleiter auf dieser Reise „Lautner-Bey, Arzt (ein geborner Bayer)" genannt. Dieß ist unrichtig. „Lautner-Bey" ist mir persönlich sehr wohl bekannt; er ist kein Bayer, sondern aus Eger in Böhmen gebürtig, wo sein Vater ein ausgezeichneter Arzt war. Er machte auch seine Studien in Böhmen, und kam vor mehreren Jahren nach Kairo, wo er vom Pascha von Aegypten zum Leibarzte ernannt wurde.

Wien, 19. Aug. Alle Nachrichten aus München stimmen darin überein, daß die österreichische Industrie dort in würdiger Weise vertreten ist, und daß sie im vollsten Maaße den Beifall verdient, der ihr so allgemein zu Theil geworden, und der für sie ein neuer Sporn zum weiteren Fortschreiten auf der so ehrenvoll betretenen Bahn seyn wird. Aber auch in anderer Weise hat die Münchener Industrieausstellung vielfachen Nutzen gebracht, indem man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß Zusammengehen und Ineinandergreifen der einzelnen Theile dieser wunderbaren Staaten- und Völkergruppe Noth thue; materielles wie geistiges Wechselbegeben und Beleben! Die Londoner Weltausstellung war die beste Vorschule für die Begründung dieser Lehre. Was ist es, das Englands industrielle Größe begründet? Man sagt: die glückliche Lage, die maritimen Kräfte, die mächtigen Capitalien, die mechanischen Hilfsmittel, das wohlfeile treffliche Feuerungsmaterial. Das ist viel; aber es ist lange nicht Alles. England hat einen großen Markt für den Bezug seiner Rohstoffe, der ebenso viel gilt, als der große Markt für den Absatz des Manufactes. Den englischen Fabriken steht das vollkommenste Sortiment aller Wollen-, Leinen-, Baumwoll-, Seidengattungen zu Gebote; zu jedem Zwecke können sie das Geeignetste auswählen; da wo die geringere Sorte taugt, braucht die theure nicht verschwendet zu werden. Der Londoner Weltmarkt begründet den Reichthum der Combination von gemischten Stoffen, mit ewig neuen Mustern und Verbindungen; die australische, schottische, ungarische, schlesische, böhmische, siebenbürgische Wolle bietet da die Mannigfaltigkeit ihrer Eignung; die italienische, französische, ungarische, türkische und ägyptische Seide mit ihrem verschiedenen Charakter und so weit abweichenden Preisen sind in reichem Maaße zu finden. Als Kette, als Einschlag, als Untermischung zur Zusammenwirkung mit Leinen, mit Baumwolle, mit Schafwolle dient oft die grobe, wohlfeile Brussaseide besser, als die theure italienische; zu schwarzen Fäden wird schwarze Wolle gut verwendet, die wohlfeiler kommt, als erst zu färbende: tausend Vortheile, tausend Ideen erwachen aus dem Reichthum des Materialmarktes. Mitteleuropa hat nicht die Stellung Englands, es hat nicht die Aufgabe, mit aller Hast, mit Anstrengung aller Kräfte gewaltige Massen zu produciren und den Weltmarkt zu erobern. Es würde ihm auch nicht gelingen. Aber es hat den Beruf, seine Rohproducte gut zu verwerthen, seine Arbeitshände gut zu beschäftigen, seine fleißigen Kunden gut zu nähren. Wie aber kann das besser geschehen, als durch Herstellung eines großen Marktes, eines solchen, wo die höchste Mannigfaltigkeit des Rohproductes zu finden ist, wo dem Fabricanten die gewünschte Auswahl sich bietet. Hiezu hat Mitteleuropa Beruf und Mittel. Bald verbinden Schienenstraßen das Mittelmeer mit der Nordsee, von den fernen Gränzen des türkischen Reiches führen Dampfschiffe die Naturerzeugnisse uns zu, die genannten Wollen- und Seidensorten sind meistens unser Ureigenthum. Laßt die Zollgränzen zwischen dem deutschen Zollvereine und dem österreichisch-italienischen Bunde fallen, und wir haben einen riesigen Raum, in dessen Mitte sich ein Depot von Naturproducten bilden läßt, wie es dem englischen kaum nachstehen dürfte. Tausend solcher Producte, die heute dem Landmanne kaum die Mühe des Anbaues und des Sammelns werth scheinen, werden einen Preis und einen Werth erhalten; es werden Surrogate für kostspielig aus der Ferne geholte Stoffe sich in der Heimath finden. Die Urproduction wird ihre Prämien stets sicher gestellt finden, und der Fabricant dabei schöner, mannigfaltiger und doch wohlfeiler erzeugen. Das hat uns die Londoner Ausstellung vorbereitend gesagt, die Münchener hat es uns eindringlicher vor Augen gestellt.

Italien

Turin, 21. Aug. Von hier wird der A. Z. über die Verhandlungen zwischen dem Fürsten Florestan und den Vereinigten Staaten Nordamerikas wegen Verkaufs des Fürstenthums Monaco an letztere berichtet: Der Prinz hat alle noch so günstigen Anträge Piemonts zurückgewiesen. Derselbe scheint entschlossen zu seyn, auf die allerdings ungeheuern Gebote der Vereinigten Staaten, trotz der dringendsten Abmahnungen Englands und Frankreichs, einzugehen zu wollen: die erstern finden natürlich keinen Preis zu hoch, wenn es ihnen dadurch gelingen sollte, festen Fuß in Italien und dem Mittelmeer zu fassen.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Die Herbstgant pro 1854 betr.)

Die auf **Montag den 28. August d. Js.** und die folgenden Tage anberaumte Herbstgant des hiesigen Pfand- und Leihhauses findet **nicht** statt.

Augsburg, am 26. August 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der II. Bürgermeister:

Heinrich. Rotty, Secr.

Bekanntmachung.

Am **Freitag den 1. September d. Jahres Vormittags 9 Uhr** beginnend, wird von der Oeconomie-Commission des königlichen 4ten Chevauxlegers-Regiments König auf dem Schrannenplatze dahier eine größere Anzahl zum Cavallerie-Dienste nicht mehr taugliche Pferde gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert.

Augsburg, den 16. August 1854

Verkauf.

In Illertissen werden gut erhaltene, reichlich vergoldete und mit vielen Reliquien gezierte Altäre, jeder 12′ hoch und 5′ breit, um billigen Preis verkauft.

Die Kirchenverwaltung.

In der **Nikolaus Doll**'schen Buchhandlung (Zenggasse) in Augsburg ist zu haben:

Andacht zu dem heil. Martyrer Sebastian. Nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communion-Gebeten. Gebunden 15 kr.

Psalmen (geistvolle) zur Ehre der Mutter Gottes Maria, aus des heil. Bonaventura Psalter gezogen; eine geistliche Arznei in allen schweren Anliegen des Leibes und der Seele mit größtem Nutzen zu gebrauchen. Gebunden 4 kr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben aus dem Verlage von **Ludwig Rauh** in Berlin, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Anweisung

zur augenblicklichen Vertilgung

aller schädlichen und lästigen Insekten

in Zimmern, Treibhäusern, Meubles und Kleidungsstücken durch ein einfaches wohlfeiles Mittel,

des Kornwurms

und anderer dem Getreide schädlicher Insekten

erfunden und veröffentlicht

vom

Grafen Edgar v. Lannoy-Clervaux

Fürsten von Rhena-Wolbeck,

Landwirth und Chemiker.

Preis 36 kr.

Das Mittel wirkt überraschend schnell, und bürgt die hohe Stellung des Erfinders dafür, daß der Erfolg nicht hinter den angeregten Erwartungen zurückbleibt.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Büschl, A., der Herr ist mein Antheil. Ein katholisches Gebet- und Andachtsbuch. **Achte** vermehrte und verbesserte **Auflage.** 12. 239 S. Mit einem Titelkupfer. 15 kr. oder 5 Ngr.

geb. mit Zwischgoldschnitt 30 kr.

——, der Herr ist nahe. Ein Gebet- und Andachtsbuch für katholische Christen. Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats. **Achte Auflage.** gr. 12. 231 S. Mit einem Stahlstich. 18 kr. oder 6 Ngr.

geb. mit Zwischgoldschnitt 33 kr.

——, geistliche Rose. Ein katholisches Gebet- und Andachtsbuch. Mit Erlaubniß der Obern. **Vierte Auflage.** gr. 12. Mit einem Stahlstich. 27 kr. oder 9 Ngr.

geb. mit Zwischgoldschnitt 42 kr.

——, dasselbe feine Ausgabe mit 3 Stahlstichen. brosch. 45 kr. oder 14 Ngr.

——, dasselbe Prachteinband mit Mosaikdeckelverzierungen Nr. 1. 5 fl., Nr. 2. à fl. 36 kr., Nr. 3. à fl. 12 kr.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Schmidt, Gymn.-Lehr. Dr. Karl, Buch der Erziehung. Die Gesetze der Erziehung u. d. Unterrichts, gegründet auf die Naturgesetze d. menschl. Leibes und Geistes. Briefe an Eltern, Lehrer u. Erzieher. Mit 8 Holzschn. (In 2 Abthlgn.) 1. Abth. gr. 8. Mit color. Holzschntaf. Köthen. geh. fl. 1. 48 kr.

Suringar, Rector W. H. D., M. Tullii Ciceronis commentarii rerum suarum s. de vita sua. Accesserunt annales Ciceroniani in quibus ad suum quaeque annum referentur quae in his commentariis memorantur. II Partes. (Commentarii. — Annales) gr. 8 Leidae. geh. fl. 10.

Weise, Aug., Wörterbuch zu Arrians Anabasis, m. besond. Rücksicht auf Eigennamen u. Sacherklärung ausgearb. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 30 kr.

Winckler, Emil, Geschichte der Botanik. 8. Frankfurt a/M. geh. fl. 3. 36 kr.

Ambach, Ed. v., Kaiser Franz I. und die Liebe der Tiroler zum Hause Oesterreich. Ein patriot. Denkmal, Oesterreichs reiferer Jugend zur Befestigung d. Gottvertrauens, der Treue und Anhänglichkeit an das Regentenhaus gewidmet. Mit 1 Stahlst. 8. Wien. geh. fl. 1. 48 kr.

Arago's, Frz., sämmtliche Werke. Mit e. Einleitung von Alex. v. Humboldt. Deutsche Orig.-Ausg. Hrsg. v. Prof. Dr. W. G. Hankel. 2. Bd. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 3

Chastel, Prof. Etienne, historische Studien üb. den Einfluß der christlichen Barmherzigkeit in den ersten sechs Jahrhunderten der Kirche. Aus dem Franz. übers. v. *** M. r. Vorw. v. Dr. J. H. Wichern. gr. 8. Hamburg. geh. fl. 1. 48 kr.

Damberger, Exprof. J. F., synchronistische Geschichte der Kirche und der Welt im Mittelalter. Kritisch aus den Quellen bearb. m. Beihilfe einiger gelehrten Freunde. 6. Bd. (Vierten Zeitraums dritter Abschnitt) 3. Hft. gr. 8. Regensburg. fl. 1. 21 kr.

Englmann, Gymn.-Prof. Lor., Grammatik der lat. Sprache f. Schulen. 2. verb. u. m. e. Register verm. Aufl. gr. 8. Kempten. fl. 1. 30 kr.

Geyder, Dr. Aug., Walther v. Aquitanien. Eine altdeutsche Heldensage im Versmaße d. Nibelungenliedes. 16. Breslau. geh. 42 kr.

Grimm, Jac., u. Wilh. **Grimm**, deutsches wörterbuch. 2. Bd. 1. Lfg. (Biermörder – borg.) hoch 4. Leipzig. geh. fl. 1. 12 kr.

Interesse, das, Deutschlands an dem großen österreichischen Anlehen und die Steuerkraft Oesterreichs. gr. 8. Leipzig. geh. 21 kr.

Preis-Verzeichniss der Werkzeuge u. Modelle aus der Ackergeräthe-Fabrik d. K. Württ. land- u. forstwirthschaftl. Instituts Hohenheim. Mit 105 Abbildgn. gr. 4. Stuttgart. geh. 24 kr.

Schmidl, Dr. A. Adf., Wien u. seine nächsten Umgebungen, m. besond. Berücksicht. wissenschaftl. Anstalten u. Sammlungen beschrieben. 6. durchaus verb. u. verm. Aufl. Mit e. lith. Plane der Stadt u. Vorstädte (in Fol.) 12. Wien. fl. 1. 48 kr.

Smith, Prof. A., der Bau des Himmels, od. anschauliche Darstellung des Weltsystems in Bildern. Für Schulen u. f. Freunde der Astronomie. Deutsch bearb. v. Mayer-Meng. gr. 4. Schw. Hall. geh. fl. 4. 48 kr., in engl. Einband fl. 5. 24 kr.

Steub, Dr. L., zur rhätischen Ethnologie. gr. 8. Stuttgart. geh. fl. 2. 24 kr.

Ueber die revidirte Ordnung der lateinischen Schulen u. der Gymnasien im Königr. Bayern. (Abgedr. aus der Zeitschr. f. die österr. Gymnasien. 1854. Hft. 5.) gr. 8. Wien. geh. 30 kr.

Völderndorff, Staatsanwaltsubst. Otto Frhr. v., Repertorium der zum neuen Strafverfahren ergangenen Entschließungen u. Präjudicien, sowie über die noch gültigen Novellen zum 2. Thl. d. Strafgesetzbuches v. 1813, zu den Sammlungen v. Hertig u. Doppelmayr, sowie zu dem einschlägigen Inhalte der Blätter f. Rechtsanwendung u. zu den Sitzungsberichten der bayer. Strafgerichte. gr. 8. Nördlingen. geh. 36 kr.

Volger, Dr. G. H. Otto, die Krystallographie od. Formenlehre der stoffeinigen Naturkörper. Leichtfassl. bearb. f. den öffentl. Unterricht u. das Privatstudium, zugleich als Hülfsbuch bei der Benutzg. der nambaftesten mineralog. Handbücher u. als Schlüssel zu den verbreitetsten krystallograph. Methoden. Mit ca. 1000 eingedr. Holzschn. (In 5 Lfg.) 1. Lfg. gr. 8. Stuttgart. geh. fl. 1. 12 kr.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Habsburg-Wittelsbach. — Franz Xaver Luschin, Fürsterzbischof von Görz. (Schluß.) — Zur Geschichte der Benediktiner-Abtei Metten in Niederbayern. III. — Der protestantische und der katholische Missionär.

Sind die gegenwärtigen vier Doctoren-Collegien und vier akademischen Nationen der Wiener Universität die rechtmäßigen Erben der ursprünglichen Berechtigung dieser akademischen Corporationen?

• Diese Frage ist für das, seit 1848 so oft in Frage gestellte Rechtsverhältniß der Wiener Universität entscheidend, sie muß um so mehr einmal unparteiisch besprochen werden, als eine Besprechung derselben in Rudolph Kinks Geschichte der k. Universität zu Wien, Bd. 1, S. 567 sich vorfindet, die von Voraussetzungen ausgeht, die man einem Geschichtschreiber unter gewissen Umständen wohl nachsehen, nichtsdestoweniger aber als unrichtig bezeichnen muß; zumal die Aeußerungen über den jüngeren Frhrn. van Swieten S. 539, über den durch ihn dem wissenschaftlichen Unterrichte in Oesterreich aufgedrungenen Nationalismus, und die durch ihn der Wiener Universität entzogenen Rechte mit der Aeußerung in der Anmerkung S. 567, um die es sich hier handelt, nicht im Einklange zu stehen scheinen. Es heißt nämlich am Schlusse der angezogenen Anmerkung S. 567: „daß nach 400jährigem Bestande der Universität, die Facultäten in anderer Gestalt und mit gänzlicher Entfremdung vom Berufe des Unterrichtes, im Gegensatze zu den Professoren sich als die Repräsentanten der erübrigten corporativen Rechte und ihrer Geschichte ansehen konnten, das war allerdings nicht eine Usurpation, sondern eine naturgemäße Folge der von Periode zu Periode erlassenen Gesetze. Wenn sie aber daraus folgern wollten, daß ihnen auch die ursprüngliche Bedeutung und Berechtigung zuzukommen habe, so müßte dieses Verlangen, so weit die Geschichte mitzureden hat, an der Schwierigkeit des Beweises ihrer Identität scheitern."

Diese Anmerkung wurde durch eine Eingabe des Wiener Doctorencollegiums der philosophischen Facultät veranlaßt, welches zugleich mit den drei andern Doctorencollegien hohen Orts den Auftrag erhielt, seine Wünsche, behufs der am Ende der bisherigen seit 29. Sept. 1849 provisorisch eingeführten Gestaltung der Wiener Universität, über die schon so viele und wohlbegründete Klagen erhoben worden sind, einzutretenden definitiven Gestaltung auszusprechen. Diese Eingabe wurde in der Wiener Kirchenzeitung vom 22. Juli 1853 unter dem Titel abgedruckt: Darstellung der historischen Rechte der Wiener Universität. Sie sprach sich dahin aus: daß das Doctorencollegium die ursprüngliche Facultät und die gegenwärtigen vier akademischen Nationen die wahren Nationen des Universitätsstiftsbriefes seyen, welche alle in ununterbrochener Existenz nun seit nahezu 500 Jahren bestehen, folglich als die Repräsentanten der erübrigten corporativen Rechte und ihrer Geschichte angesehen werden müßten, demnach auch Ansprüche auf die ursprüngliche Bedeutung und Berechtigung erheben könnten. Dasselbe sprachen auch die drei andern Doctorencollegien aus. Sie erbaten sich demnach wenigstens jene Berechtigung wieder, die ihnen durch das provisorische Gesetz vom Jahre 1849 entzogen wurde, mit solchen Erweiterungen, daß es ihnen möglich werde, für die Pflege und Lehre der Wissenschaft das wirklich zu leisten, was sie aus Mangel alles Nöthigen und bei so vielen Beschränkungen im Vormärz ohne ihre Schuld nicht leisten konnten. Diese Eingaben waren gründlich gearbeitet und so weit die Geschichte, aber auch Rechtsgrundsätze ein Wort mit zu reden haben, auch nicht zu widerlegen. Sie mußten wahrscheinlich in der angezogenen Anmerkung S. 567 widerlegt werden; deßhalb sind die dagegen angeführten Gründe der Art, daß sie unter nachfolgender Auseinandersetzung nur als bedeutungslos erscheinen.

Die Anmerkung S. 567 unterscheidet hinsichtlich der Begriffe Doctor, Doctorencollegium, Facultät, vier Perioden, in welchen sie in ihrem geschichtlichen Verlaufe sehr abweichende Bedeutungen erhalten haben sollen, so zwar, daß man ihnen durchaus dieselben Attribute und Ansprüche, wie einst, nicht mehr zuerkennen kann. Wir behaupten dagegen, die alte Facultät oder Doctorencollegium, der alte Doctor mit dem jus docendi, sey derselbe wie ursprünglich geblieben und als derselbe stets gesetzlich anerkannt worden. Seine ursprünglichen Rechte seyen vielfältig beschränkt, er habe sie also factisch nicht, oder nicht in alter Art besessen, habe sie aber darum rechtlich nicht zu besitzen aufgehört und könne sie wieder ansprechen. Denn ein gesetzlich erworbenes Recht werde durch bloßes Entziehen desselben, durch das factische Verlieren nicht aufgehoben. Kink stellt sich auf den bloß historischen Standpunct, um das zu beweisen, was er beweisen muß, und umgeht den rechtlichen ganz und gar.

Die erste Periode, welche die Anmerkung unterscheidet, ist die des Albertinischen Stiftsbriefes 1384. Die zweite die der Verordnung Albert VI. über die Doctores non legentes 1429. Beide werden aus guten Gründen hier zusammengezogen.

Der Stiftsbrief bestimmte, daß jeder Doctor ohne Unterbrechung vortragen solle, daher gab es damals bloß Doctores legentes, wie dieß in der Anmerkung aus einer Stelle des Stiftsbriefes abgeleitet wird, die aber in ganz anderer Bedeutung genommen werden muß, denn die Statuten der Facultas artium von 1389, welche, da sie die landesfürstliche Sanction hatten, dem Stiftsbrief ganz gleich zu stellen sind, ordnen an, daß jener Doctor, welcher nicht vorträgt, also kein Legens ist, demungeachtet die Pflicht hatte, bei allen Facultätsversammlungen zu erscheinen, also in allen Studienangelegenheiten zu berathen und mitzustimmen, eben so bei allen Disputationen, Rigorosen und Promotionen mitzuwirken. Die Anmerkung der Geschichte der Wiener Universität S. 567 behauptet: Nach dem Albertinischen Stiftsbriefe müsse jeder Doctor ohne Unterbrechung vortragen, und wer dieß nicht thue, sey schon dadurch nicht mehr Mitglied der Wiener Universität und ihrer Privilegien nicht mehr theilhaftig — wenige Zeilen darnach aber: „Ein Doctor, der nicht vorträgt, wurde dadurch der Universität als Lehranstalt nicht entfremdet." Darin liegt ein Widerspruch, der sich nur heben läßt, wenn man die zweifelhafte Stelle des Stiftsbriefes aus der Rudolph Kink ableiten will, die Facultät habe ursprünglich aus bloß Lehrenden, Professoren, bestanden, und sey seit 1429, wo sie aus Lehrenden und Nichtlehrenden bestand, eine andere geworden, in Uebereinstimmung mit den Statuten anders erklärt. Denn die ganze Controverse ruht darauf: das Wiener philosophische Doctorencollegium behauptet in seiner Eingabe, gestützt auf die klaren Worte der Statuten, es sey noch immer die ursprüngliche Facultät, könne demnach die ursprüngliche Bedeutung und Berechtigung wieder ansprechen, weil es ursprünglich, wie bis zum Jahre 1849, aus lehrenden und nichtlehrenden Doctoren bestand, also ein bloßes Doctorencollegium immer gewesen sey. Dagegen behauptet die Anmerkung, die Facultät hätte ursprünglich bloß aus Doctoren bestanden, die zum Lehren verpflichtet waren, sey demnach ein reines Professorencollegium gewesen, nur einem solchen gebühre die ursprüngliche Bedeutung und Berechtigung, nicht aber dem gegenwärtigen Doctorencollegium.

Es sagen aber die Statuta facultatis artium Tit. XXII ausdrücklich, daß es von dem Willen und Belieben jedes incorporirten Doctors abhing, ob er in einem bestimmten Schuljahre Collegien lesen wollte oder nicht. Im ersten Falle wurde er Magister legens, regens, auch wohl Professor genannt; im zweiten Falle war er wohl ein Non legens, hörte aber deshalb durchaus nicht auf, Mitglied der Wiener Universität zu seyn, wurde ihrer Privilegien ganz und gar nicht verlustig und mußte alle seine übrigen Pflichten als Facultätsmitglied ganz genau erfüllen. Hieraus folgt, daß die Wiener Facultät schon vom Ursprunge an aus Lehrenden oder Nichtlehrenden bestehen konnte, und daß, wenn sie etwa zeitweise bloß aus Lehrenden bestand, dieß reiner Zufall war, der keine Rechtsfolge haben konnte. Die Stelle des Albertinischen Stiftsbriefes, welche Rudolph Kink zuerst in einem ganz eigenthümlichen, den Doctorencollegien feindlichen Sinne erklärt, heißt: Quilibet Scolaris, Magister, Baccalaurius, ad predictum studium (Univ. Vienens.) veniens, ipsiusque membrum fieri, et ejus libertatibus perfrui cupiens, praesentet se infra mensem primum Rectori Universitatis juraturus atque Registro studii ascribendus. Nec hujusmodi ascripcio sufficiat, quod aliquis talium sit scolaris aut membrum ipsius studii sed oportet quod audiat continue aliquem Magistrum, Bacalaurium vel alium legentem in ipsis Scolis publicis e facultate admissum, vel ab eodem admissus ipsemet legat. Alioquin nostris non gaudeat privilegiis veris dumtaxat Scolaribus nec non aliis prout supra describitur traditis et concessis. Diese kann nicht die Folgerung rechtfertigen, daß jeder Doctor ohne Unterbrechung vortragen mußte, und wenn er diese Bedingung nicht erfüllte, eo ipso nicht mehr Mitglied der Wiener Universität und ihrer Privilegien nicht mehr theilhaftig gewesen wäre, weil sie dann nicht im Einklange mit den Bestimmungen der Universitätsstatuten stehen würde, vielmehr da sie nach ihren Eingangsworten nur den Zweck hatte: Ne occasione abutentium supra scriptis libertatibus sepius forte turbentur Studentes pro habiti aut multis pro exinde causis emergentibus vexari congregationibus Magistros contingat, kann sie nur auf die von auswärts zur Universität gekommenen, selbst wenn sie auch Magistri oder Bacalaurii waren, Bezug haben; sie wollte nur verhindern, daß solche, wie die bemoosten Häupter der

deutschen Universitäten, unter leeren Vorwänden sich auf der Universität zu Wien herumtreiben, die anderen stören und doch bei Müssiggang und Liederlichkeit die Privilegien der wirklichen und thätigen Universitätsmitglieder sollten genießen können; die Verordnung vom Jahre 1429, 29. December, hat nicht erst, wie Rudolph Kink meint, als neue Bestimmung eingeführt, daß ein Doctor non legens Mitglied der Wiener Facultät seyn und deren Privilegien auch als solcher genießen könne; sie ist eine bloße Erläuterung des Albertinischen Stiftsbriefes, wie es aus den Eingangsworten: Ad tollendum scrupulum multorum hervorgeht, welche erklärt, daß selbst nach der Strenge des Stiftsbriefes jeder ordnungsmäßig der Facultät incorporirte Doctor oder Magister, auch wenn er keine Vorträge hält, wenn er nur dauernd in Wien lebt, sich mit den Wissenschaften beschäftigt und die übrigen Pflichten eines Facultätsmitgliedes erfüllt, dadurch seiner Privilegien nicht verlustig werde. Es ist kein Zweifel, daß viele schon in der ersteren Zeit die Worte des Stiftsbriefes in der strengeren Auffassun nahmen, es war aber kein Grund vorhanden, früher als 1429 darüber eine landesfürstliche Entscheidung zu erwirken, weil allerdings in der ersten Zeit alle Facultätsmitglieder Lehrende gewesen seyn mochten. Daß aber schon 50 Jahre nach dem Bestehen der Universität diese Entscheidung eingeholt werden mußte, zeigt, daß bis dahin die Zahl der Nichtlehrenden schon bedeutend gewesen seyn muß, zumal schon früher Beschwerden der Universität gegen die strenge Auslegung der Worte des Stiftsbr.ses vorkamen. So dürfte es also klar geworden seyn, daß nach dem deutlichen Ausspruche der Facultätsstatuten von 1389, und ungeachtet der angezogenen Worte des Stiftsbriefes von 1384, die Wiener Facultät schon ursprünglich, nicht erst seit 1429 aus lehrenden und nichtlehrenden Doctoren bestand, und daß es von dem Belieben jedes einzelnen Mitgliedes abhing, ob es in einem bestimmten Jahre Collegien halten wollte oder nicht. Es hatten also auch die damaligen lehrenden Doctoren, Magistri regentes, Professores, mit den vom Staate aufgestellten, besoldeten und zum Lehren dienstlich verpflichteten Professoren gar nichts gemein. Die letzteren, die vor dem 16. Jahrhundert gar nicht bestanden, konnten die Rechte jener wirklich lehrenden Doctoren des 14. Jahrhunderts nicht als durch Erbschaft von diesen erlangt ansehen. Es muß aber auffallen, daß man den Facultäten, die doch offenbar die ursprünglichen Doctorencollegien sind, den Anspruch auf die ursprüngliche Berechtigung verweigert, sie aber den Professorencollegien zusprechen will, die eine ganz neue Schöpfung sind und mit den Magistris regentibus des 14. Jahrhunderts ganz und gar nicht verglichen werden können.

Die dritte und vierte Periode, welche unsere Anmerkung unterscheidet, müssen wieder zusammengenommen werden. Sie haben das Gemeinsame, daß durch die seit 1554 eingetretenen Universitätsreformen den Doctoren die Licentia docendi factisch entzogen wurde, daß eigene Staatsprofessoren angestellt und das gesammte Studienwesen der Facultät abgenommen worden ist; daraus soll nur wieder folgen, die Begriffe Doctor und Facultät hätten eine durchaus andere, von der ursprünglichen sehr abweichende Bedeutung erhalten, seyen etwas ganz anderes geworden, können also die frühere Bedeutung und Berechtigung nicht mehr ansprechen. Dieser Schluß ist ganz unrichtig. — Der Universitätsstiftbrief wurde seither immer bis 1849 landesfürstlich bestätigt, was wäre denn also, wenn dieser Act nicht leere Form gewesen seyn sollte, damit bestätigt worden? Die Staatsprofessoren gewiß nicht, denn die bestanden weder durch noch seit dem Albertinischen Stiftbrief, also die Facultäten und Nationen, denn diese bestanden allein seit und durch den Stiftbrief. Sie wurden in ihren wesentlichen Rechten vielfach beschränkt, demungeachtet durch alle, von Periode zu Periode erlassenen Gesetze als die ursprünglichen Facultäten und Nationen anerkannt. Es blieb ihnen aber auch ungeachtet aller dieser Beschränkungen a) das Recht, in Folge vorgenommener Rigorosen den Gradus academicus zu ertheilen, der vom Staate anerkannt wurde, und als ein Recht der Facultät, nicht aber der Staatsschule stets angesehen war, denn der Studiendirector saß als Präses der Facultät, die Staatsprofessoren als incorporirte Mitglieder der Facultät bei den Rigorosen, der Facultätsdecan war der Ordner und Leiter der Rigorosen, und nahm in eigener Person die Promotion vor. (Bei der medicinischen Facultät bestand zwar die Ausnahme, daß neben dem Decan ein Professor als Promotor fungirte; diese Ausnahme hatte aber einen ganz andern, finanziellen Grund, der das Recht der Facultät nicht beirrte) b) Der Facultätsdecan allein ohne Studiendirector stellte bei allen feierlichen Gelegenheiten die ganze Facultät, und die vier Decane mit dem Rector allein die gesammte Universität vor c) Der Studiendirector mit den Professoren, also die durch Van Swieten neu geschaffene Staatsschule standen nie außerhalb, sondern innerhalb der Facultät, denn sie mußten gesetzlich Mitglieder ihrer Facultät und ihrer akademischen Nation seyn. Sie waren also nie als eine selbstständige, von der Universität getrennte oder einem bloßen Doctorcollegium, von dem vor 1849 noch Niemand etwas wußte, gegenübergestellte Corporation, sondern bloß ein allerhöchst ernannter, bleibend angestellter Ausschuß der Facultät für das Studienwesen. In der Facultätssitzung stimmten sie wie jeder andere Doctor und waren ihnen ganz gleichgestellt. d) Das Lehrrecht, jus cathedrum adscendendi, war den Doctoren nicht genommen, es wurde ihnen vielmehr in den Diplomen zuerkannt, nur durften sie es nicht nach Belieben, sondern nur in Folge specieller allerh. Bewilligung, auf deren Ertheilung aber den Professoren kein Einfluß zustand, ausüben. e) Die Nationsprocuratoren waren im Besitze wichtiger, aus dem Stiftbriefe hervorgegangener Rechte. f) Die akademischen Nationen erkannten die ihnen obliegende Pflicht zur Unterstützung armer Doctoren und Studirender immerfort an und übten sie, so weit ihnen dieß ihr geringes Vermögen gestattete, aus. Niemand kann demnach behaupten, es wäre im Verlaufe der Zeiten etwas wesentlich anders geworden. Das provisorische Gesetz vom 27. September 1849 brachte zuerst wesentliche Umgestaltungen, wenn aber bei Ablauf des Geltungstermines desselben die Doctorencollegien, die doch selbst durch § 35 und 36 dieses Gesetzes, als für die früheren Facultäten stellvertretend erkannt wurden, baten, ihnen wieder jene Berechtigung und Geltung zuzugestehen, in deren Besitze sie bis 27. September 1849 wirklich waren, wenn sie nun um jene Erweiterungen ihres früheren Wirkungskreises baten, die es ihnen möglich machen würden, für Lehre und Pflege der Wissenschaft umfangreicher und erfolgreicher als bisher zu wirken, war ein solches Begehren zu keinem Entgegentreten geeignet; sie thäten dieß in der Ueberzeugung, daß sie wirklich die ursprünglichen Facultäten sind, in der sie durch die Geschichte und viele gesetzliche Erlässe bestärkt wurden. Nur wer von der unrichtigen, durch Stiftbrief, Statuten und Geschichte zu widerlegenden und so oft widerlegten Meinung ausgeht, die Wiener Universität sey nichts anders als eine bloße Lehranstalt, wer die moderne Anschauung einer Universität auf ein altes, gestiftetes Institut überträgt, und dasselbe gewaltsam in diese neue Form pressen will, kann dagegen auftreten. So verfahren die beiden Freiherrn Gerhard und Gottfried van Swieten mit der Wiener Universität, die ihrer Ansicht und ihrem Willen gegenüber die wesentlich katholische, die corporative Natur, die stiftbriefliche Berechtigung derselben mißachteten, und ihre Reformen ohne irgend ein Einvernehmen oder eine Betheiligung derselben durchführten. Die Universität mußte schweigend gehorchen und zusehen, wie man gerade darauf ausging, ihren innigen Verband mit der Kirche, ihre durchaus corporative Selbstständigkeit in der Wurzel zu vernichten. Welchen Werth die schonungslose Zerstörung der Rechte der Wiener Universität durch die beiden van Swieten haben konnte, ergibt sich leicht aus der meisterhaften Charakterschilderung, welche die Geschichte der Wiener Universität von beiden Männern gibt Wir heben nur eine Stelle, S 542, über Gottfried van Swieten aus: „Wo aber dieses nicht ausreichte, griff er auch zu andern Behelfen. In seinen Berichten, die Thatsachen nach seinem Willen zu drehen, die ihm zugewiesenen Räthe mit fertigen, allerunterthänigsten Vorträgen zu überraschen und sohin zur Unterschrift zu zwingen, Allerhöchste Entschließungen in viel schärferer Betonung, wohl auch in ganz anderer Bedeutung wiederzugeben, mißliebige Befehle auch unausgeführt zu lassen oder auf indirectem Wege zu vereiteln, waren Mittel, vor denen er nicht zurückschreckte.“ Beide haben die Kirche schonungslos angegriffen und hätten sie, wäre es in ihrer Macht gestanden, auch vernichtet; sie konnten der Wiener Universität, die im engsten Verbande mit der Kirche steht, nicht weniger thun. Beide sind gefallen, Kirche und Universität stehen noch, die kirchliche und corporative Natur der letztern ist seither wieder anerkannt worden. Reformen dieser Art können auf gesetzlich erworbene Rechte keine Wirkung haben. Die ursprüngliche Facultät und akademische Nation steht ungeachtet der beiden Freiherrn van Swieten noch und wird sich wieder heben. Die Form, sagt die Geschichte der Universität S. 564, war geleert, aber nicht zerschlagen; es verhält sich damit, wie mit Jemanden, der nicht gestorben, sondern nur für verschollen erklärt worden ist, und um zu seinen Ansprüchen zu gelangen, nichts anderes zu beweisen braucht, als seine Identität, und daß er noch lebe. An beiden wird Niemand zweifeln, der den angezogenen Aufsatz der Wiener Kirchenzeitung vom 22. Juli 1853 gelesen hat.

Faustinus.

Tagebuch aus dem Hauptquartiere.

Von Moriz Hartmann. *)

Schumla.

Schumla, 21. Juni.

Ich besuchte das Lager, das vor einigen Tagen die Baschi-Bozuks vor der Stadt aufgeschlagen haben, und machte die Bekanntschaft von syrischen, arabischen, ägyptischen, Tuneser und Maroccaner Beys und ihren Hintersassen. Kein Berghaus, kein Baurath Hoffmann und kein Univers pittoresque kann von der Buntheit und Vielheit der Völker der Erde einen so deutlichen Begriff geben, wie solch ein Baschi-Bozuks-Lager. Da sieht man eine Stufenreihe von Gesichtern, die in der nächsten Nachbarschaft des Affen anfängt und bis zu den höchsten Idealen männlicher Schönheit hinaufsteigt — und eine andere Stufenreihe vom feinsten Weiß der Völker an der persischen Gränze, vom germanischen Weiß bis hinab in die tiefste Tiefe der undurchdringlichen Ebenholzschwärze lange lebender Aethiopier. Edel und intelligent leuchten die Araber der asiatischen Wüsten hervor; entwürdigt, verkommen sind die ägyptischen, und thierisch die aus Marocco. Die Trachten sind mannigfaltiger, als die Trachten der gesammten Flora; jede einzelne beschämt uns, die wir unsere Kleider bei Albert und Krimel in der Rue Richelieu machen lassen. — Wüßte man es nicht besser, man müßte von der Macht des Islam in diesem Lager einen gewaltigen Begriff bekommen, denn man sieht hier seine Repräsentanten von der Gränze Persiens und vom atlantischen Meere.

In der That hat dieser Krieg gegen die „Ungläubigen" die ganze islamitische Welt in Aufregung versetzt und in ihr, so viel es in dieser Welt möglich, ein gemeinsames Gefühl erweckt, das in mancher Beziehung an die Zeiten des Chalifats erinnert. Man sieht, daß die Tradition noch mächtig ist, daß der Name Stambuls, der Mutter der Welt, selbst alle jene Stämme noch elektrisirt, die sich seit lange von Stambul und dem nach Stambul zu entrichtenden Tribute frei gemacht haben. Es sind Bruchstücke, zum Theil altes Eisen, obsolete Waffen, Curiositäten fürs Museum. Aber es ist immer unterhaltend, es ist schön, sie zu sehen.

Sie saßen im Kreise zusammen oder lagerten sich einzeln, den Kopf durch ein kleines Zelt vor der Sonne geschützt. Dieses Zelt besteht einfach aus der langen Flinte und dem Handschar, die aber an einander gebund n sind, und über die der weite, rothe, blaue, weiße oder vielfach gestreifte Mantel sammt einigen Shawls geworfen ist. Daneben steht das Pferd und sieht auf seinen schlafenden Herrn herab. Das Gerippe der größeren Zelte besteht aus Lanzen, Flinten, Schwertern, Baumzweigen, und das Dach aus sämmtlichen Mänteln und Tüchern seiner Bewohner. Hie und da saß ein Araber und schrieb auf ein langes Blatt, das aufs Knie gelegt war; vielleicht einen Brief in die ferne Heimath. Alle verachteten uns sehr offenbar, doch sprachen sie mit meinem Begleiter, der Türkisch und Arabisch versteht, und erkundigten sich, wie jetzt fast jeder Moslem thut, nach Franzosen und Engländern, nach ihrer Stärke, und ob sie bald in voller Zahl ankommen werden. Die Meisten suchten uns Lügen aufzubinden, und da that sich vorzugsweise ein affenhafter Neger hervor, der sehr verschmitzt über die dummen Ferengis lächelte, wenn er ihnen z. B. sagte, daß Der oder Jener aus Hems komme, während er aus Homah stammte. — Der Bey, der einen Theil der Maroccaner führt, ein Junge von vielleicht 23 Jahren, ist ein Thier, ein schwarzer Panther; er stammelt fürchterlich und leitet jedes Wort mit einem scheußlichen Geheul ein. Er fragte uns, wer wir seyen, mit einem Tone ungefähr, wie das Thier der Wüste den Wanderer anheult, den es mit seinen Krallen packt. Der Menschheit ganzer Jammer faßte mich an, als ich mir sagte, daß ich hier einen Menschen und einen Beherrscher von Menschen vor mir hatte. Ein Fürst aus der lybischen Wüste machte mir einen nicht minder ungünstigen Eindruck. Er ist chocoladenfarben, hat einen krausen, dünnen, grauen Bart, eine überaus breit gellatschte Nase und zwei weißglänzende Hauer, die tief über die Unterlippe reichen.

Eine Beschreibung der Trachten würde sehr weitläufig seyn, denn es wäre eben die Beschreibung von hundert verschiedenen Volkstrachten. Als Kopfbedeckung ist das seidene, meist gelbe Tuch vorherrschend, das mit langen Franzen über Schulter und Nacken fällt, oft vorn unter dem Kinn zusammengebunden, immer auf dem Schädel durch zwei aus Bändern geflochtene Krän,e fest gehalten wird. Den Leib bedeckt ein großer, meist weiß und braun gestreifter Mantel aus Kameelhaar; oft ist er auch braun und noch häufiger roth. Er besteht fast immer aus einem einzigen großen, viereckigen Stücke, das in der Mitte ein längliches Loch hat, durch welches der Hals gesteckt wird. Um den Leib winden sie bunte Shawls, in welchen Dolche, Handschar und Pistolen stecken; die lange Flinte hängt quer über dem Rücken. Die Führer und Fürsten lieben es, sich in wollene, den europäisch-türkischen, selbst den albanesischen ähnliche Kleider zu hüllen, und den Turban oder den Feß aufzusetzen. Unter ihren Pferden erkennt man die b sten Berber-, Araber- und Anatolier-Racen; letzteres spritzt jetzt, im Sommer, aus allen Theilen des Leibes das heiße Blut. Diese edlen Pferde sehen schlecht und verkommen aus, denn sie werden gar nicht abgewartet und ganz jämmerlich genährt. Durchaus nicht von allen diesen Völkern gilt, was man von ihrer Liebe und Sorgfalt für ihre Pferde erzählt. Man kann sich täglich davon überzeugen. Oft mit geringem Gewinn schlägt der Baschi-Bozuk sein Pferd los, und ihr Lager gleicht jeden Morgen einem Pferdemarkt, wo Engländer und Franzosen die Käufer sind.

Als ein Curiosum will ich es noch aufzeichnen, daß sich unter den Baschi-Bozuks, zwar nicht des Lagers von Schumla, ein Deutscher aus Westfalen befindet. Er ist der Diener und Günstling eines Beys, den er immer begleitet. Wir machen doch sonderbare Carriere, wir Deutschen. Vielleicht ist dieser Westfale durch die Gedichte seines Landsmannes Freiligrath unter die Baschi-Bozuks oder Tollköpfe getrieben worden; er wird sich überzeugt haben, daß das Leben unter diesen Helden Freiligraths, wenn es nicht gereimt und in Verse gebracht ist, bei weitem nicht so schön ist, als unter den heimischen Hofschulzen Immermanns. Ach, und erst die Lisbeths! wo findet er die Lisbeths im Orient?

*

22. Juni

Wunder über Wunder! Zu wiederholten Malen, wenn ich in den Konak Omer Pascha's ging, begegnete ich einem Imam, der mir seines ganzen Wesens halber auffiel. Niemals habe ich einen so eleganten Türken gesehen. Er trug den weißen Turban des türkischen Geistlichen, die kleine Jacke, die türkische Hose und über das alles einen leichten, braunen Sommerkaftan von halber Seide, den er mit vieler Grazie über den Arm warf, während er, fein beschuht, mit leisen, leichten Schritten dahin ging. Alles an ihm athmete bei Türken ungewohnte Reinlichkeit, höchste Eleganz, gebildete Anmuth. Um den schönen Mund zog sich ein noch junger, flaumiger Bart, der dem scharf, aber fein geschnittenen, fünf- bis achtundzwanzigjährigen Gesichte vortrefflich stand. Wenn ein Abbé des achtzehnten Jahrhunderts, als Türke verkleidet, einen Maskenball der Pompadour besuchte, mag er so ausgesehen haben. Einmal, da Omer Pascha ins Lager geritten war, wartete ich mit ihm und Anderen im Saale des Divan Effendi; man unterhielt sich, man sprach allerlei; der Imam nur saß schweigend, bald freundlich lächelnd, bald ernst, gedankenvoll da. Schon als ich ihn das zweite oder dritte Mal sah, grüßte er mich wie einen Bekannten mit einem gemüthlichen Ausdruck von zurückhaltender Höflichkeit und hingebender Brüderlichkeit. Natürlich erkundigte ich mich nach dieser räthselhaften Erscheinung, und ich erfuhr nun, daß obiger Imam ursprünglich ein Franzose, der zum Islam übergetreten sey und sich jetzt mit Fertigung einer neuen Religion beschäftige. Seine neue Religion soll ein Gemisch von Judenthum, Christenthum und Muhamedanismus seyn, bereits hier in Schumla an vierhundert Bekenner zählen, die sich die Trinitarier nennen. Bei welcher der hiesigen Religionsgenossenschaften er die meisten Bekenner geworben, wie er es angefangen, welches sein eigentliches Glaubensbekenntniß, wie er einst geheißen und jetzt heiße — alles das ist mir bis zur Stunde unbekannt, da er sowohl, wie einer seiner ersten Bekenner, ein französischer Oberst G., dieser Tage abgereist ist, um erst in einigen Tagen oder vielleicht gar nicht nach Schumla zurückzukehren. Ich hätte sonst den Einen oder den Anderen besucht. Doch gebe ich die Hoffnung nicht auf, über die Secte und ihren Gründer Näheres zu erfahren.

Die kirchlichen Zustände der Christen, besonders der griechischen, liegen im Orient sehr im Argen. Die Geistlichen sind unwissend, roh und überaus gemein. Ich weiß von einem Popen, der früher Schneider gewesen. Die sitzende Lebensart that ihm nicht gut, er litt am Unterleibe, und die Aerzte meinten, daß ihn ein Stand, der mehr Bewegung erlaube, heilen könnte. Was sollte der Schneider machen? Er ließ sich einen Bart wachsen und kaufte sich für 1800 Piaster, die er erspart hatte, vom Bischof die Weihe. So nämlich kommt man in der griechischen Kirche in den geistlichen Stand. Man braucht kaum lesen und schreiben zu können, man muß nur Geld genug haben, um die Weihe zu kaufen. Der Bischof kauft, freilich für größere Summen (der gewöhnliche Preis ist 20,000 Piaster), Weihe und Platz vom Patriarchen, dieser kauft seinen Rang von der Regierung. Es kommt beim Bischof nicht darauf an, daß er diese Summe besitze, es ist genug, wenn er sie vorbringen kann, denn in kürzester Zeit ist er im Stande, sie zurück zu zahlen. Hat er seinen Platz bezahlt, so schreibt er nur an die ihm nunmehr untergebenen Popen, daß er nächstens eine Reise durch seine Diöcese machen werde, und diese kündigen es von der Kanzel an, daß ein neuer Bischof ins Land kommt und daß man sich darauf vorzubereiten hat. Nach kurzem kommt der Bischof. Er geht von Haus zu

*) Aus der Köln. Ztg.

Haus; er besucht jedes Schäflein seiner Heerde, und jedem Schäflein bringt er etwas mit, einen Fes, ein Messer, ein Tuch u. dgl. Dann verkauft er jedem Gläubigen geweihtes Wasser, und es ist hergebracht, daß ihm der Gläubige das Wasser mit dem zwanzig- oder dreißigfachen Werthe des empfangenen Geschenkes bezahle. Darum richtet der Bischof auch sein Geschenk im Verhältniß zu den Vermögensumständen des Gläubigen ein. Der Ortspope muß von allem haben, was im Hause des Gläubigen gekocht, gebacken, gebraten, geschlachtet, geerntet wird. Versäumt es der Gläubige, ihm von Allem mitzutheilen, dann wird er Sonntags in der Kirche unfehlbar auf das schimpflichste heruntergemacht. „Du Stephan hast ein Lamm geschlachtet und hast mir das Fell nicht geschickt; du Anastas hast gebuttert, ich aber habe keine Butter erhalten; du Dimitri hast die Birnen eingesammelt, ich habe diese ganze Woche keine Birnen gesehen; o ihr Diebe an Gott und seinen Heiligen!" Von den andern unzähligen Emolumenten der Geistlichkeit wollen wir schweigen; man kann von Einem Beispiele weiter schließen.

Eins vom Hundert nimmt der Sultan,
Neunundneunzig nimmt der Pope.

Die Unwissenheit der Popen übersteigt alle Gränzen. Ein glaubwürdiger Mann versichert, er habe es gesehen, wie ein Pope das Gebetbuch, aus dem er der Gemeinde vorlesen sollte, verkehrt in der Hand hielt. (Er wußte das Gebet auswendig.) Er machte den Popen nach der Messe darauf aufmerksam, und dieser schickte ihm des Abends einen sehr fetten Indian ins Haus, daß er nur schweige; denn die Gemeinde lebt in dem schönen Wahne, daß ihr Pope lesen könne.

Bei Allem dem stehen die Popen noch hoch über den Klostergeistlichen. Diese besitzen große bewegliche und unbewegliche Güter und führen ein sardanapalisches Schwelgerleben. Um es fortführen zu können, ohne ihr Vermögen anzugreifen, geben sie sich zu jeder möglichen niedrigen Dienstleistung her, die Geld einbringt. Dem Fremden thun und verschaffen sie Alles, was in Europa der Lohnbediente thut und verschafft. Einem Harem zu Gunsten eines Christen einen Streich zu spielen, halten sie für ein verdienstliches Werk und führen dergleichen nicht ohne Humor aus.

Ueber die politische Stellung der griechischen Geistlichkeit in der Türkei macht man sich falsche Vorstellungen. Sie sind bei weitem nicht so russisch gesinnt, wie die griechische Bevölkerung; im Gegentheil scheuen sie die russische Herrschaft, und mit Recht. Der Anschein von Unterdrückung, der eigentlich in nicht viel Anderem als im Verbot der Glocken besteht, gibt ihnen einen Heiligenschein und macht den Glauben wie die Hingebung ihrer Heerde intensiver. Mit Hilfe ihres Geldes und Dank der Toleranz der türkischen Regierung thun sie, was sie wollen, richten sie sich ihre Einkünfte ganz nach Gutdünken ein. Die russische Regierung würde sie controliren und sie besolden; sie würde ihre beliebte hierarchische Ordnung einführen, und um die bisherige Freiheit der Geistlichkeit wäre es geschehen. Sie wären Staatsdiener mit genau umgränztem Wirkungskreise und bestimmten Einkünften, während sie jetzt auf ihrem Gebiete unbeschränkte Herren sind. Freilich geben sie sich die Miene, als wollten sie eine christliche Regierung, und zwar am liebsten die ihnen glaubensverwandte Regierung. Aber das ist bare Heuchelei. Die russischen Propagandisten unter den griechischen Geistlichen sind für ihr Amt besonders bezahlt, und wie zahlreich sie auch seyn mögen, so stehen sie doch außerhalb des Systems und sind eigentlich Verräther ihrer Amtsbrüder.

Doch wollte ich ursprünglich nach der Geschichte von dem Religionsstifter heute ein anderes Wunder aufzeichnen, das, obwohl weltlicher Natur, doch nicht minder wunderbar ist. Kottop, der Wirth der europäischen Locanda, hat ein drei Viertelmeilen von hier gelegenes Gut gekauft, das besteht aus einem Bauernhause, einem Garten von 8—10 Joch, einem halben Joch Weinberg, 440 Joch Ackerfeld, alles vortrefflicher, fetter, schwarzer Boden; rings um das Gut noch dazu unbeschränktes Weideland. Dieses ganze Landgut hat er mit 3500 Piastern, ungefähr 700 Frcs., nicht ganz 200 Thalern bezahlt. Ist das nicht ein Wunder? Aber dieses Wunder gibt von der Cultur dieses Landes, vom jetzigen Werthe von Grund und Boden, von den Absatzwegen der Producte einen kleinen Begriff und darum zeichne ich es auf. Man versichert mir, daß man in vielen Gegenden der Bulgarei ein treffliches Ackerfeld von vierzig Schritten im Geviert mit 5, sage fünf Piastern, Einem Franken, kaufen könne. Wie erstaunlich das erscheint, so findet man es doch natürlich, wenn man das von der Natur so sehr gesegnete, aber spärlich angebaute Land durchreist und nach und nach die Zustände dieses Landes kennen lernt. Warum soll der Bauer das Land bebauen? Er müßte in seinem Reichthum ersticken, er würde sich nur vergebliche Mühe geben, da er nach keiner Seite der Windrose hin einen Absatzweg für seine Producte besitzt. Und selbst wenn er diese besäße — der Turke in seiner Trägheit baut nur so viel Land, als er unbedingt braucht, um fürs nächste Jahr mit seiner Familie leben zu können; verrechnet er sich, und bringt selbst das kleine Stück mehr, als er erwartet hatte, so ist er in der größten Verlegenheit, denn das Product hat nicht den Werth der Arbeit, und läßt es auf dem Felde verfaulen. Der Bulgare hat als Bekenner der griechischen Religion im Jahre 221 (?) Feiertage, an denen er nicht arbeiten kann, selbst wenn er wollte. Nur auf dem Felde der Popen ist es ihm an diesen Tagen zu arbeiten erlaubt, und das thut er zum Heile seiner Seele. Die türkische Verwaltung thut auch das Ihrige. Der Armenier, der den Zehnten vom Pascha gepachtet hat, kündigt einer Gegend an, daß er an diesen bestimmten Tagen kommen werde, um den Zehnten auf dem Felde, im Weinberge rc. einzusammeln. An dem Tage, nicht früher, nicht später, muß z. B. gemäht seyn, ob nun die Frucht noch grün oder schon überreif ist. Oft kommt der Armenier nicht am bestimmten Tage; die Frucht muß bis zu seiner Ankunft auf dem Felde liegen bleiben und verfault. Die Aufmunterung zur Bebauung des Landes ist also nicht groß — wie Jeder einsehen wird. Man wird nach dem nur kurz Angedeuteten, das noch durch Vieles ausgeführt werden kann, begreifen, warum der Werth dieses trefflichen Bodens ein so wunderbar niedriger ist. Kleine Capitalisten könnten, wenn sich die Hoffnung auf eine Eisenbahn durch die Bulgarei verwirklicht, ihr Vermögen in kurzer Zeit um das Hundertfache vermehren. Ja, eine einzige gemeine Chaussee durchs Land könnte armen Leuten, welche die Zustände zu benutzen verständen, zu großen Reichthümern verhelfen.

Das Zeitalter des heil. Rupert.

* Unter diesem Titel erschien am Ende jüngstverflossenen Schuljahres ein Schulprogramm von dem gelehrten Benedictiner und Geschichtsforscher P. Rupert Mittermüller zu Kloster Metten. Unsere Leser erinnern sich an die Reihenfolge von Artikeln in unserm Blatte über die Titelfrage, die mit gediegener Wissenschaftlichkeit gearbeitet von großem historischen und vaterländischen Interesse gewesen; wir verweisen daher dieselben auf vorstehende Abhandlung, die ein überaus reiches, sicherlich erschöpfendes Material mit so viel historischer Kunst in ein Ganzes zu verweben wußte, daß mit überraschender Klarheit ein getreues Bild dieses so dunklen Zeitabschnittes uns vor Augen tritt. Hr. Prof. P. Mittermüller tritt auf die Seite jener, welche dem heil. Rupert ein viel höher hinaufgerücktes Zeitalter vindiciren als dieß gewöhnlich geschieht; nach seiner Darlegung ist der heil. Rupert der eigentliche Apostel Bayerns, so daß die übrigen bayerischen Glaubensverkündiger Korbinian, Emmeran, Eustasius und Agilus nur als die großen Fortsetzer des von Rupert begonnenen großen Werkes der Christianisirung Bayerns erscheinen. Es dürfte schwer seyn, der Ueberzeugungskraft der durch diese Schrift gewonnenen Totalanschauung und der einschlägigen Einzelbeweise stichhaltige Gründe entgegen zu setzen.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt, 24. Aug. Der Antrag Bayerns in der Bundesversammlung auf Uebernahme der außerordentlichen Herstellungskosten der Bundesfestung Landau wurde genehmigt. (N. M. Z.)

§ **München**, 26. August. Die verheerende Brechruhr hat endlich ihren höchsten Grad erreicht und scheint allmählig abzunehmen. Am 24. war nämlich ihr Stand folgender: Zugang 179; gestorben im Ganzen 89; daran an der Cholera 75. Die Gesammtsumme der Erkrankungen bis incl. 25. beträgt 2159, davon sind am 25. dieß erkrankt: 137. Die Gesammtsumme der an der Cholera Gestorbenen bis incl. 24. beträgt: 872.

* **Augsburg**, 26. Aug. Auch das heute ausgegebene Bülletin läßt Hoffnungen für das allmählige Nachlassen der Cholera schöpfen. Zugegangen sind von gestern auf heute 80 Kranke (35 männliche und 45 weibliche), also 35 weniger als von vorgestern auf gestern; gestorben sind 26 (13 männliche und 13 weibliche), mithin 16 weniger als gestern, genesen 31 (14 männliche und 17 weibliche) Kranke; dermaliger Krankenstand 281. Unter der Liste der heute Verstorbenen gewahren wir mit großer Betrübniß auch den Namen eines in wohlverdientem Rufe stehenden Componisten, des Capellmeisters Hrn. C. Drobisch. Er erkrankte heute Nacht und starb im Laufe dieses Vormittags. Mit ihm geht ein Tondichter zu Grabe, der die heilige Muse nie entweihte.

Die in **Mainz** errichtete kgl. bayer. Telegraphenstation wurde am 25. August für die allgemeine Benützung eröffnet.

Wien, 23. Aug. Aus dem Hauptquartier des Hrn. Armee-Obercommandanten F.-Z.-M. v. Heß ist heute ein Courier eingetroffen, der den Rappor in Betreff des anstandslos erfolgten Einmarsches der k. k. österreichischen Truppen in die Walachei an Se. Maj. den Kaiser nach Ischl zu überbringen hat. (Wien. Bl.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 234. Montag, den 28. August 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Brüssel, 27. Aug. Das belgische Ministerium hat in corpore sein Entlassungsgesuch eingereicht. **Madrid**, 23. Aug. Das Gerücht geht von partieller Modification des Ministeriums. Narvaez verlangt Pässe ins Ausland. (A. Z.)

Stockholm, 26. Aug. Im Bauernstand machte sich lebhaft der Wunsch geltend, der König möge dahin mitwirken, daß die Alandinseln nicht mehr unter Rußlands Botmäßigkeit zurückkehren. Die alandischen Fahrzeuge fahren unter französischer Flagge. **Berlin**: 27. Aug. Die Zeitungsstempelabgabe wurde um die Hälfte herabgesetzt. (A. Z.)

Paris, 27. Aug. Aus Konstantinopel wird vom 17. d. gemeldet, daß die Expedition gegen die Krim bestimmt am 20. Aug. abgehen sollte. 70,000 Mann, darunter 20,000 Türken, auf 2000 Schiffen und Barken waren dazu auserlesen. In **Madrid** cursirten am 23. d. Gerüchte von einer theilweisen Umbildung des Cabinets. Narvaez hat Pässe nach dem Ausland verlangt. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

§ **München**, 27. Aug. Das heute ausgegebene Cholerabulletin für den 25. August zeigte neuen Zugang: 203, gestorben: 93, darunter an der Cholera: 74. In Schwabing, Neufreimann, Feldmoching und Nymphenburg sind gleichfalls schon Opfer von dieser furchterlichen Seuche hingerafft worden und sie fängt jetzt an, sich auch gegen die Ortschaften auf dem rechten Ufer der Isar auszubreiten. Sie droht unsere traurigen Verhältnisse noch mehr zu verwirren, denn ihr schreibt man die bereits sehr merklich abgenommene Zufuhr von Lebensmitteln zu. — Dieser Tage zeigte der sächsische Generallieutenant v. Engel die Thronbesteigung des Königs Johann officiell in Berchtesgaden an und ging nach dortigem kurzen Aufenthalte wieder nach Dresden zurück. Der hiesige sächsische Gesandte Herr v. Bose hat einen mehrwöchentlichen Urlaub angetreten. — Die Tanzkünstlerin Lucile Grahn hat einen Absagebrief ihres Gastspiels von Dresden hierher gesandt.

np **München**, 27. Aug. Wie es heißt wollten sich Se. Maj. der König vor einigen Tagen aus Berchtesgaden hieher begeben, um persönlich von unsern Verhältnissen Einsicht zu nehmen, allein die Aerzte haben mit Recht Sr. Majestät eine solche Reise jetzt abgerathen. — Viel Interesse erregt eine dieser Tage erschienene Brochüre über die Aufgabe Deutschlands in der orientalischen Frage, verfaßt von einem ehemaligen deutschen Minister. Dieser Minister ist Niemand anders als der Herr Fürst Ludwig Wallerstein. Der sonst so oppositionslustige Hr. Fürst ist diesesmal mit der Politik der in Bamberg vertretenen Regierungen einverstanden. — In Betreff der Cholera zeigt sich seit einigen Tagen, dem Allmächtigen sey Dank, einige Minderung. So sind vorgestern 125 Personen erkrankt und 74 gestorben, im Allgemeinen starben 93 Menschen. — Im Glaspalast betrug heute bei einem Besuch von 1223 Personen die Einnahme 264 fl 36 kr.

† **Berchtesgaden**, 26. Aug. JJ. kk. MM. sind heute früh 7 Uhr von hier nach Ischl abgereist, um dem österreichischen Kaiserpaare einen freundnachbarlichen Besuch daselbst abzustatten. Die Rückkehr ist auf nächsten Montag festgesetzt. In Begleitung JJ. MM. befinden sich der k. Generaladjutant, Generallieutenant La Roche, und die Oberhofmeisterin Frau v. Villement.

* **Augsburg**, 28. Aug. Das neueste Cholerabülletin weist wieder größere Zahlen nach als das vorhergehende. Es zählt nämlich 95 (39 männliche und 56 weibliche) Neuerkrankte, 40 (17 männliche und 23 weibliche) Gestorbene und 44 (29 männliche und 15 weibliche) Genesene; Krankenzahl am 27. Aug. Mittags: 292. Leider sind wir in dem Falle, abermals den Tod eines Mitgliedes des hochw. Domcapitels melden zu müssen; vorgestern Abend verschied hochw. Hr. Domcapitular Franz von Paula **Baader**, bischöfl. geistl. Rath, Director des Gerichts der zweiten kirchl. Appellationsinstanz, Synod.-Examinator, Notar. Apost. rc. Der Verblichene, dessen Name durch gediegene historische Arbeiten auch in weitern Kreisen bekannt wurde, hinterläßt den Ruf eines frommen Priesters, eines geraden, biederen Charakters. Geboren zu Hadershofen, Diöz. Regensburg, den 2. April 1784, Priester den 27. Aug. 1815, aufgeschw. den 15. Oct. 1828, erreichte der Dahingeschiedene ein Alter von 70 Jahren und war durch 26 Jahre eine Zierde des hochw. Domcapitels. — Auch heute wurde von der nahen Dorfgemeinde Lechhausen ein Bittgang nach dem Capucinerhospiz St. Sebastian unternommen.

* Von der Schrift des Herrn Obermedicinalraths **Pfeufer**: Zum Schutz wider die Cholera sind bereits 30,000 Exemplare abgesetzt. Eine **neue** Auflage ist unter der Presse. Diese dritte Auflage ist wesentlich erweitert; der Verfasser hat sich nämlich entschlossen, einiges über die **Behandlung** der Cholera mitzutheilen, theils damit auch Aerzte seine gegenwärtige Ansicht kennen lernen, theils weil es eben doch Lagen auf dem Lande gibt, wo man ärztliche Hilfe manchmal nur schwer und spät haben kann, und sie einstweilen, so gut es gehen will, ersetzen muß. Dadurch wird das Schriftchen noch nützlicher, namentlich für Landbewohner. Sicherem Vernehmen nach ist von allerhöchster Stelle angeordnet worden, daß durch Vermittlung der k. Landgerichte jedem Gemeindevorsteher ein Exemplar der Pfeufer'schen Schrift zugestellt werde.

† **Aus dem Allgäu**, 26. Aug. Ich habe Ihnen eine schmerzliche Nachricht mitzutheilen. Die Diöcese Augsburg hat einen ihrer edelsten Priester durch den Tod verloren. Se. Hochw. Hr. Fidel **Breyer**, geb. den 27. Nov 1779, Priester den 20. Dec. 1806, seit dem Jahre 1843 Pfarrer in Oberstaufen, entschlief heute Nachmittags um 2 Uhr sanft und gefaßt, nachdem eine lange sehr schmerzhafte Unterleibskrankheit seine rastlose Thätigkeit im Weinberge des Herrn bis in die letzten Tage nicht zu hemmen vermocht hatte. Daß das Leben und Wirken dieses Edeln ein ächt katholisches priesterliches war, beweist die hohe Anerkennung und Auszeichnung, die er von Sr. Maj. dem Könige genoß, indem Allerhöchstderselbe ihn mit dem goldenen Ehrenzeichen des Verdienstordens der bayer. Krone schmückte; beweist die lohnende Auszeichnung, welche ihm von seinem hochw. Bischofe zu Theil wurde, welcher ihn, nachdem er mehrere Jahre das beschwerliche Amt eines bischöflichen Decans zur vollsten Zufriedenheit verwaltet hatte, mit der schönen Würde eines bischöflichen geistlichen Rathes bekleidete. Ich will hier nicht aufzählen, welche großartige Stiftungen er machte, wie er allenthalben das Gute beförderte, wie er keine Mühe und keine Kosten scheute, wenn es das zeitliche oder geistige Wohl seiner ihm anvertrauten Gläubigen zu vervollkommnen galt, ich will

nicht sagen, was insbesondere die Hausarmen, denen dieser Mann nach dem Herzen Gottes im vollsten Umfange des Wortes Vater war, an ihm verloren — eine trauernde verwaiste Pfarrei ist der Zeuge alles dessen, eine Pfarrei, welche nie aufhören wird, Liebe und Dankbarkeit ihm selbst nach seinem Tode kindlich zu bewahren, vorab die Expositur Stebis, die ihm es zu danken hat, daß ein eigener Seelsorger dort wirkt. Liebe und Achtung folgen dem Dahingeschiedenen nach von Allen, die ihn kannten, von Priestern wie von Laien. Ruhe darum seinem Leibe, Friede seiner Seele!

*† **Lindau**, 26. Aug. Lassen Sie mich nachstehenden rührenden Zug tiefsinniger Zartheit und Aufmerksamkeit von Seite jener hohen Frau Ihnen mittheilen, deren Namen zu nennen ich nicht nöthig habe, um Sie, die Erhabene, sogleich zu errathen. Die Eltern eines braven Sohnes, tiefbesorgt um sein Leben, und in Angst und Ungewißheit, ob nicht auch er bereits der in der Hauptstadt herrschenden Cholera unterlegen sey, konnten ohngeachtet aller Anstrengung keine zuverlässige Nachricht über ihn erhalten. Nur das wußten sie, daß auch er unter die Kranken gezählt werde. Kaum hatte nun jene erhabene Frau von dem Kummer und dem Schmerze dieser Eltern Kenntniß erlangt, als sie ungesäumt nach der Hauptstadt telegraphiren ließ, um sich zuverlässige Nachricht über den kranken Sohn zu verschaffen, und da dieselbe beruhigend lautete, so sendete sie noch in derselben Stunde die erfreuliche Depesche in die Hände der überraschten Eltern. Thränen der Freude aber auch Thränen heißen Dankes rollten über ihre Wangen. Nur ein so reines, edles Herz wie das jener Frau, ja nur ein Mutterherz wie das Ihre konnte verstehen, was es sey um Mutterleid und Mutterfreud. — Das väterliche Herz unsers hochw. Hrn. Bischofs ist mit ganzem Schmerze über die traurigen Ereignisse in Augsburg erfüllt; es bedarf aller Kraft der Bitten seiner priesterlichen Umgebung, Ihn von dem bereits gefaßten Entschlusse, nach Augsburg zurückzukehren, abzuhalten und die so nothwendige Stärkung eines Landaufenthalts, die so wohlthätig bereits auf Ihn gewirkt, noch länger Sich zu gestatten; mit Thränen der Freude im Auge hört der greise Oberhirt zu, wenn man Ihm berichtet, wie sein wackerer Klerus in Augsburg heldenmüthig seine Pflicht erfüllt.

Regensburg, 24 Aug. An Brechruhrkranken ist seit gestern zugegangen 1 Person. Gestorben sind von den früher Erkrankten 2. In ärztlicher Behandlung sind 5. (R. Z.)

⁂ **Bamberg**, 24. Aug. Vom 21.—23. Aug. fand dahier das Mitschülerfest statt, welches für alle Theilnehmer wohl stets eine freudige Erinnerung seyn wird. Nach den herzlichsten Begrüßungen und Wiedererkennungsscenen am Tage und Abende des ersten Festtages, besonders bei einer sehr gelungenen Production zum Besten des Taubstummeninstituts in Bug, zogen am zweiten Tag aus dem Aulasaale die Mitschüler im festlichen Zuge in die St. Martinskirche, um dem von Sr. Exc. dem hochw. Hrn. Erzbischof celebrirten Dankamte beizuwohnen, unter welchem eine Messe von Kalliwoda in sehr präciser Weise ausgeführt wurde. Mittags fand großes Diner im Kauer'schen Saale, hierauf Partie auf den Michelsberg, Abends eine über alle Erwartung gelungene meisterhafte Aufführung der Antigone im Theater statt. Gestern celebrirte Se. bischöfl. Gnaden, Herr Weihbischof Deinlein, in der St. Martinskirche ein Traueramt für die verstorbenen Lehrer und Schüler, wobei Mozarts Requiem aufgeführt wurde. Nachmittags fand eine festliche Zusammenkunft im freundlichen Bug, Abends großer Commers im Kauer'schen Saale statt. Die Theilnahme am Feste war eine sehr zahlreiche, es mochten wohl 500 ehemalige Studiengenossen erschienen seyn. Unter diesen Hunderten von Theilnehmern herrschte eine Innigkeit und Herzlichkeit sowohl bei den Lustparthien, als auch bei dem Commers, wie es eben von Seite der gemüthlichen Bamberger nicht anders zu erwarten war. Die Theilnahme am Feste würde aber wohl eine noch zahlreichere gewesen seyn, wenn man nicht, wohl aus Versehen, Einladungen an ganze Corporationen unterlassen hätte. So konnte man nur bedauern, daß z. B. das k. Lyceum an dem Feste aus diesem Grunde keinen Antheil nahm. Es mußte nämlich mit Recht verletzen, wenn z. B. der protestantische Decan Bauer, der nicht Mitschüler war, speciell eingeladen wurde, während man den Director und die Professoren des k. Lyceums ignorirte. Auch hätte man vielfach gern einen populären Namen, einen Mann, der selbst seine Studien an der Anstalt gemacht und Allen befreundet ist, wie dies bei andern Studienfesten der Fall war, an der Spitze des Unternehmens gesehen, während eine fast Allen fremde, mit den Verhältnissen nicht vertraute Persönlichkeit in der Person des Hrn. Gutenäcker das Unternehmen leitete. Daraus sind auch wohl Mißgriffe, wie der oben erwähnte, zu erklären. Möge übrigens unsre Anstalt in der Vereinigung so ausgezeichneter und hervorragender ehemaliger Mitschüler einen Sporn der Aufmunterung und Nachahmung finden, dessen sie so sehr bedarf. Es ist für Viele eine schmerzliche Wahrnehmung gewesen, daß dieselbe unter den bayerischen Gymnasien bei der diesjährigen Qualification leider den vorletzten Platz einnahm, während dieselbe früher immer die ersten Plätze einzunehmen gewohnt war.

H. Nassau.

* **Wiesbaden**, 24. Aug. Die Nass. Allg. Z. hat heute, wegen Ausweisung ihres Redacteurs, vorläufig zu erscheinen aufgehört.

Oesterreich.

Wien, 24. Aug. Das zur Besetzung der Donaufürstenthümer commandirte k. k. österr. Corps besteht aus jenen Streitkräften, welche an der Donau mit dem Hauptquartier in Semlin concentrirt waren, und die Bestimmung hatten, in das Fürstenthum Serbien eventuell einzurücken. Nach Zusammenziehung sämmtlicher Truppentheile der 3ten und 4ten Armee in Galizien und der Bukowina erhielt der Feldmarschall-Lieutenant Graf Coronini den Befehl, in Doppelmärschen nach Siebenbürgen zu rücken, und die strategisch wichtigen Positionen von Hermannstadt nach Kronstadt zu besetzen. Dieses abgesonderte, unter dem unmittelbaren Befehl des Feldzeugmeisters v. Heß stehende Heer des Feldmarschall-Lieutenant Graf Coronini befindet sich jetzt auf dem Marsch in die Hauptquartiere nach Krajowa, Buchareſt und Jassy in den Donaufürstenthümern. Der Truppencommandant in der kleinen Walachei ist der Feldmarschall-Lieutenant Machio, in der großen Walachei der Feldmarschall Lieutenant Alemann, und in der Moldau der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Paar. Das Corps besteht aus 36 Bataillonen Infanterie, 12 Schwadronen Cavallerie, 8 Batterien, einem Brückentrain, dann aus 3 Sanitätscompagnien nebst den betreffenden Pionier- und Genietruppen, im Ganzen aus 42,000 Mann. Der Marsch der Division des Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Paar dürfte, sicherm Vernehmen nach, am 27. d. M. von Suczawa nach Jassy erfolgen. In der Mitte September d J. wird Feldzeugmeister Baron Heß in Begleitung des Geheimeraths Baron Bach die von den Truppen eingenommenen Positionen in der Moldau und in der Walachei besichtigen. Bei dem Umstand, daß dieses selbstständig sich bewegende Armeecorps mit den Streitkräften der 4ten Armee des Erzherzogs Albrecht in der Bukowina und mit der türkischen Armee des Omer Pascha an der Donau in permanenter Verbindung bleibt, erhält die Aufstellung eine strategisch weit wichtigere Bedeutung als ihr die kais. russische Armee gegeben hat oder die türkischen Truppen geben könnten. Unter der Mannschaft der türkischen Armee in Schumla, Rasgrad, Rustschuk und Silistria ist die Brechruhr verheerend ausgebrochen. In Varna selbst, wo ihr 2600 Zuaven und 3000 europäische Auxiliartruppen unterliegen mußten, hat die Krankheit bedeutend abgenommen. Sicher ist ferner, daß die pontische Expedition erst am 28. d. unter Segel gehen soll. Nach einem Brief aus Varna soll es sich nicht mehr um die Eroberung der taurischen Halbinsel oder um die Belagerung der Seefestungen Anapa und Sebastopol handeln. Die englisch-französischen Admirale und Feldherren — so heißt es — hätten nun beschlossen, mit vereinter Uebermacht die zwei mit Thürmen versehenen Anhöhen bei Sebastopol zu nehmen, um von dort aus sofort zur Zerstörung der Flotte im Hafen der Festung zu schreiten. (A. Z.)

Großbritannien.

London, 23. Aug.

Die „London Gazette" veröffentlicht die neuesten Depeschen von Sir C. Napier, welche vom Bord des Bulldog, auf der Höhe von Bomarsund, 16. Aug., datirt sind und über die Schlußoperationen der kurzen Belagerung Bericht abstatten. Sir C. Napier beginnt das officielle Tagebuch mit dem 13. August Morgens: „Die französische Batterie von vier Sechzehnpfündern und vier Mörsern eröffnete ein brillantes Feuer gegen den westlichen Thurm. Nachmittags ward eine weiße Fahne ausgesteckt, dieß führte aber zu nichts. Am Morgen des 14. Aug. jedoch nahmen die Chasseurs den Thurm. Die 32-Pfünderbatterie des Generals Jones, die in der Nacht fertig geworden, aber nun nicht nöthig war, wandte sich gegen den östlichen Thurm, gegen welchen sie am Morgen des 15. ein schönes Feuer eröffnete. Sie wurde von Matrosen und Marine-Artilleristen von den vier engl. Schiffen Edinbourgh, Hogue, Ajax und Blenheim bedient. Abends 6 Uhr war eine Seite eingeschossen, und der Thurm ergab sich. Beim Angriff auf den westl. Thurm feuerten die Chasseurs mit ihren Miniébüchsen so treffend, daß der Feind nur mit Noth seine Kanonen laden konnte. Beim Angriff auf den östl. Thurm hatte man keine Chasseurs, und der Feind konnte bequemer laden. Unser Verlust war unbedeutend, ein Todter und ein Verwundeter, doch leider wurde der Lieutenant Wrottesley von einer Kanonenkugel tödtlich verwundet und starb 20 Minuten nachher auf dem Belleisle. Der Verlust des Feindes betrug 6 Todte, 7 Verwundete und 125 Gefangene, die ich an Bord des Termagant schickte. Der französische Verlust war ebenfalls unbedeutend. Während dieser Operationen richtete General Baraguay d'Hilliers seine Breschebatterien gegen die große Festung, und die französischen und englischen Dampfer, unterstützt vom Tri-

[illegible] Kanonenfeuer, während Capitän Pelham vom Blenheim eine 10zöllige Kanone in der Batterie landete, aus der wir den Feind vor ein Paar Tagen vertrieben hatten, und ein brillantes Feuer unterhielt. Obwohl seine Aufstellung eine gefährliche war, hatte er seine Leute so gut gedeckt, daß er keinen Verlust erlitt. Die Breschebatterien des Generals werden morgen fertig seyn und von den Linienschiffen beider Nationen und den Dampfern unterstützt werden. Das enge Terrain, auf dem sie angebracht sind, wird sehr hinderlich seyn und die größte Vorsicht nöthig machen, damit die Kugeln nicht auf seine Truppen fallen, und der schmale Raum des Ankergrundes vor Bomarsund wird die Schiffe an die Hauptfeste nicht so nahe herankommen lassen, als zu wünschen wäre. Ich habe den Abgang der Post bis zum letzten Augenblick aufgeschoben, werde aber, sobald sich das Fort ergibt, einen Extra-Courier absenden. Der westliche Thurm gerieth, ich weiß nicht, ob zufällig oder nicht, in Brand und ging gestern früh 11 Uhr in die Luft. Ingenieur-Lieutenant Cowell, Adjutant des Brigadegenerals Jones, wurde leider durch das zufällige Losgehen seiner eigenen Pistole am Bein verwundet und ist dadurch in Unthätigkeit versetzt."

Eine zweite Depesche Sir C. Napiers vom 16. Aug. sagt im wesentlichen: Nach Abgang der Post eröffnete die Festung ein schweres Feuer gegen Capitän Pelhams Batterie, von der sie viel Belästigung erfahren hatte, und es ist ein Wunder, wie er und seine Leute davonkamen. Als ich die Lage sah, in der er sich befand, beorderte ich sogleich die Schiffe und Dampfer (Ajax, Edinburgh, Arrogant, Amphion, Valorous, Sphynx und Driver), die mit ihren zehnzölligen Kanonen in Schußweite lagen, sowie die französischen Mörser am Ufer, dem Feinde eine Kugel und eine Bombe alle 5 Minuten zu verabreichen, und ihr Feuer war so gut gezielt, daß der Feind eine Parlamentärflagge aussteckte. Ich sandte Capitän Hall (vom Bulldog) ans Land, welchem sich bald der Adjutant des Admirals Parseval und zwei Officiere vom Stab des Generals Baraguay d'Hilliers anschlossen, und die Truppen in der Festung willigten ein, das Gewehr zu strecken und herauszumarschiren. Nachdem ich gelandet war, traf ich den französischen Admiral und Armeeobercommandanten. Die Gefangenen (an 2000) wurden auf Dampfern nach Ledsund eingeschifft. Commodore Frederik Grey bringt sie nach den Dünen bis auf weitere Ordre. Ich wünsche Ihren Lordschaften (von der Admiralität) Glück zu dem Fall dieser wichtigen Festung, auf welchen die Unterwerfung des Insel-Gartens mit so geringem Verlust folgen wird; und ich schätze mich glücklich, sagen zu können, daß zwischen dem französischen General und mir, so wie zwischen den Soldaten und Matrosen beider Nationen die größte Herzlichkeit herrschte. Ein Commissär ist ernannt, um die erbeuteten Vorräthe zu sammeln. Diese Depesche überbringt mein Flaggenlieutenant John de Courcy Agnew, den ich zugleich Ihren Lordschaften zum Avancement empfehle.

London, 24. Aug.

Die Königin und Prinz Albert, begleitet von ihrem Besuch, dem jungen Ex-Maharadschah Dhelip Singh und Sir J. Graham, dem ersten Lord der Admiralität, wohnten gestern an der Südwestspitze der Insel Wight den Versuchen bei, welche der „Arrow", eines der neuen Kanonenboote, mit den elliptisch gebohrten Kanonen, „Lancaster's guns," anstellte. Die Versuche fielen nicht befriedigend aus. Von den sechs Probekugeln verschwanden drei spurlos. Eine fiel vor dem Ziel ins Wasser. Die beiden andern schlugen in so gefährlicher Nähe bei einem Leuchtthurm und einer auf dem Grase lagernden Landpartie „gipsy-party," nieder, daß man ein Boot mit einer weißen Flagge absandte und um Einstellung des Feuers bat. Das schlechte Zielen wird aus dem heftigen Wellenschlage erklärt.

Die Cholera ist in London noch immer in der Zunahme: in den sechs Wochen seit dem Ausbruch der Seuche stellen sich nämlich die Zahlen der durch sie veranlaßten Todesfälle also: 5, 26, 133, 399, 644, 729. Die letzte Ziffer gilt für die am 19. Aug. abgelaufene Woche, für welche außerdem 192 Todesfälle durch „Diarrhöe" verzeichnet sind. Die Gesammtzahl der Gestorbenen in dieser Woche war 1832 — 609 mehr als der Wochendurchschnitt, welchen das „Registrar-General" nach Verhältniß der jetzigen Bevölkerung der Hauptstadt zu 1224 annimmt (während für das Jahrzehent 1844—53 noch 1113 als durchschnittliche Sterblichkeit auf die Woche galt.) Die Sterblichkeit durch die Seuche zeigt sich übrigens in den verschiedenen Bezirken Londons höchst verschieden: die meisten Menschen starben in den niedrig gelegenen und dichtbevölkerten Quartieren unmittelbar an der durch so viele Abzugskanäle verunreinigten Themse, und die wenigsten in den höchstgelegenen und freier auseinander gehenden Stadttheilen; das Verhältniß ist = 10 : 1. Es fehlt nicht an Beispielen, wo übertriebene Angst vor der Brechruhr diese wirklich herbeiführte; so ward ein Handwerker in Shoreditch von ihr ergriffen, als man ihm sagte, er sitze auf einem Stuhl, wo vor ihm eine Person gesessen, die an der Cholera gestorben. Die mittlere Temperatur der vorigen Woche war 59 . 9°, und sie stand hiernach um 1 . 2° höher als seit [illegible] Jahren. Der gesteigerten Sterblichkeit entspricht übrigens eine auffallende Zunahme der Geburten: in besagter Woche wurden in London 1569 Geburten (813 Knaben und 756 Mädchen) registrirt, während als bisheriger wöchentlicher Durchschnitt der Geburten 1368 angenommen war. [illegible] Verzweiflung des Mephistopheles: „Wie viele hab' ich schon begraben! und immer circulirt ein neues, frisches Blut."

Donaufürstenthümer.

Die „Bukarester deutsche Zeitung" theilt nachstehendes Publicandum Omer Paschas vom 13. d. mit: „Ich habe erfahren, daß einige Einwohner der Walachei ihr Vaterland verlassen haben oder verlassen wollen, weil sie fürchteten, von der kais. Regierung dafür verfolgt zu werden, daß sie den russischen Truppen und Behörden Dienste geleistet oder ihre Sympathien für dieselben an den Tag gelegt hatten. Ich ergreife diese Gelegenheit, um zu erklären, daß die Regierung unseres erhabenen Gebieters, des Padischah, überzeugt ist, daß dergleichen Handlungen nur unter dem Druck stattgefunden haben, den eine starke Armee, die im Lande steht, natürlich ausübt. Ich glaube gern, daß die Romanen die Rechte ihres Vaterlandes, ihre Nationalität und ihre Gebräuche zu sehr lieben, um sich aus Ueberzeugung und aus freiem Willen in die Arme einer fremdländischen Regierung zu werfen. Ich fühle mich glücklich, erklären zu können, daß die kais. Regierung den Verirrten, wenn es welche gegeben hat, ihre Gnade und ein gänzliches Vergessen des Vergangenen angedeihen läßt und daß Niemand wegen seiner politischen Meinungen oder Handlungen zu Gunsten der Russen, so lange sie im Lande waren, verfolgt werden wird. Aber da die Regierung unseres erhabenen Gebieters den Schleier der Vergessenheit über die Vergangenheit wirft, so hat sie das Recht zu verlangen, und verlangt [illegible], daß [illegible] Bewohner der Walachei irgend eine mittelbare oder unmittelbare Verbindung oder Verkehr mit russischen Truppen oder Behörden im Allgemeinen unterhalte. Jede dergleichen Handlungen wird als Spionerie betrachtet werden, und die Schuldigen und Mitschuldigen werden vor ein Kriegsgericht gestellt und nach aller Strenge des Standrechts abgeurtheilt werden. Ich hoffe, daß die Einwohner der Walachei den Localbehörden Gehorsam und Beistand leisten werden, um die allgemeine Beruhigung wiederherzustellen und zu erhalten, und daß ein jeder seinen Privatgeschäften und gewöhnlichen Arbeiten nachgehen wird. Der Generalissimus Omer."

Türkei.

Aus Varna, 13 Aug., meldet die W. Z. K., daß in zwei oder drei Tagen die Expedition gegen die Krim abgehen werde. Die Einschiffung hat am 8. August thatsächlich begonnen. An jedem Tage wurden 3000 Mann und 500 Pferde eingeschifft. Vor der Einschiffung wurde jeder Mann durch eine Sanitätscommission genau über seinen Gesundheitszustand befragt. Kranke und Kränkelnde blieben zurück. Verpflegungsgegenstände haben die Schiffe für drei Monate ausreichend an Bord. Die Transportschiffe sind unter Anderm mit sechs neuen Brückenequipagen beladen, worunter sich vier für Pontons und zwei nach dem System Birago's construirt befinden, was ganz deutlich auch eine Bewegung zu Lande verräth. Die 50,000 Mann, die sich nach Baltschik eingeschifft haben, haben einen beträchtlichen Mundvorrath bei sich und sind mit Munition auf ungefähr drei Monate versehen. Das ganze 44. englische Infanterieregiment ist noch immer mit Anfertigung von Faschinen, Schanzkörben u. dgl. beschäftigt. Im Arsenal zu Varna wurden in den letzten Tagen 160 Stück 80- und 100-pfündige Mörser montirt und eingeschifft.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 26. Aug. 4½proc. 99.95; 3proc. 73.45.
* **London**, 26. Aug. 3proc. Consols 94½

Frankfurt a. M., 27. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 71⅞; 4½proc. 62²/₄; Bankactien 1165; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 81½; span. 1proc. Oblig. 17¹³/₁₆; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 122³/₄; bayer. 4½proc. Oblig. 97³/₈. Wechselcourse: Paris 93½; London 117½; Wien 101¼. Pistolen 9 fl. 32 kr.

Die Erntebrichte aus Griechenland lauten traurig. Die Ernte ist in den meisten Provinzen um ein Dritttheil geringer ausgefallen, als die vorige, und man fürchtete, daß bei anhaltender Dürre auch die Spätfrüchte ein gleiches Schicksal erleiden würden. Besonders klagt man in der Provinz Argolis, wo auch das Hauptsetzengniß, der Tabak, mißrathen ist. Auch mit den Korinthenpflanzungen soll es sehr schlimm stehen. Der größte Theil der Früchte ist theils durch Krankheit, theils durch den Sirocco vernichtet worden. Nicht besser steht es in den Weinbergen der Provinz aus. Auch die Olive mißrieth. Endlich ist, in Folge der Conflicte mit der Türkei, auch ein Theil des Verkehrs, welcher der Provinz einigen Ersatz bieten könnte, die Schifffahrt, ins Stocken gerathen.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Todes-Anzeige.

Im tiefsten Gefühle des Schmerzes zeigen wir allen Freunden und Gönnern an, daß unser geliebter Sohn, Vater, Bruder und Schwager

Felix Anton Kremer,

Kaufmann,

am Freitag den 25. August im 60sten Lebensjahre, nach einem kurzen Krankenlager, versehen mit allen heiligen Sterbsacramenten, und vollkommen ergeben in den Willen des Herrn, aus unserer Mitte in ein besseres Jenseits abberufen wurde.

Der Seelengottesdienst findet am Donnerstag den 7. September im hohen Dome um 9½ Uhr Vormittags statt, zu welchem wir alle Freunde und Gönner mit dem Bemerken einladen, daß jede persönliche Einladung im Drange der traurigen Zeitverhältnisse unterbleibt.

Um stille Theilnahme an unserm großen Schmerze bittend, empfehlen wir den Seligen Ihrem frommen Gebete.

Augsburg, am 25. August 1854.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Die Beerdigung des geliebten Hingegangenen fand am Sonntag den 27. August, Abends 4 Uhr statt; wegen Andrangs der Leichen konnte diese Anzeige nicht früher geschehen.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere innigst geliebte Tochter und Schwester,

die Hochgeborne

Frau Gräfin Amalie von Taufkirchen,

Stiftsdame des St. Annen-Ordens,

nach kurzem schmerzlichen Leiden, versehen mit den Tröstungen der hl. Religion, gestern Abends 7 Uhr zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Indem wir diesen Trauerfall entfernten Verwandten und Freunden zur Anzeige bringen, empfehlen wir die Verblichene Ihrem frommen Andenken und Ihrer stillen Theilnahme.

Augsburg, am 24. August 1854.

Anton Graf von Taufkirchen, k. b. Kämmerer und Oberpostrath, als Vater.

Max Graf von Taufkirchen, k. b. Kammerjunker und Hauptmann der Artillerie, als Bruder.

Die Beerdigung fand am Sonnabend den 26. d. Mts. Nachmittags 4 Uhr vom Leichenhause aus statt, und der Trauergottesdienst wird Donnerstag den 31. d. Mts. Morgens 10 Uhr bei St. Moriz abgehalten.

Todesanzeige und Danksagung.

Am 22. August verschied zu Reichenhall, wohin er sich zur Herstellung seiner Gesundheit begeben hatte, der hochwürdige Herr

Joseph Unterreiter,

Stadtpfarrprovisor zu Neuötting,

in seinem 33sten Lebensjahre selig im Herrn.

Groß ist der Verlust, aber tröstend die große Theilnahme an demselben.

Zum besondern Dank fühle ich mich verpflichtet der hochw. Geistlichkeit, dem k. Landgerichtspersonale und Magistrate in Reichenhall für die so große Bereitwilligkeit und Theilnahme bei der Ausantwortung der Leiche, sowie der Stadtpfarrgemeinde Neuötting für den Wunsch und die Möglichkeit, die Leiche bei sich zu haben.

Den Verblichenen empfiehlt dem frommen Andenken

Neuötting, am 25. August 1854.

dessen tieftrauernde Schwester

Maria Unterreiter, nebst zwei Brüdern.

Die dritte **vermehrte** Auflage von

Pfeufer, zum Schutze gegen die Cholera.

Preis 18 kr.

ist zu haben.

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung

(Carolinenstraße C. 24.)

Todes-Anzeige.

Der Hochwürdige, Hochwohlgeborne Herr

Franz v. Paula Baader,

Domcapitular, bischöfl. geistl. Rath, Director des Gerichts der zweiten kirchl. Appellations-Instanz und Mitglied der k. botan. Gesellschaft zu Regensburg,

verschied in einem Alter von 70 Jahren am 26. August Abends gegen 8 Uhr nach kurzem Krankenlager, gestärkt durch die Gnaden-Mittel der heiligen Religion, was den Verwandten und Freunden des edlen Verblichenen mit dem Anfügen kundgegeben wird, daß die Beerdigung vom Leichenhause aus am 28. August Nachmittags 4 Uhr und der Trauergottesdienst am 29. August Vormittags 11 Uhr in der hohen Domkirche stattfinden wird.

Augsburg, am 27. August 1854.

Die Testaments-Executoren.

Bekanntmachung.

In Folge Verzichtes sind im Orte Garmisch **Bäcker-Concessionen** in Erledigung gekommen, was Bewerbungslustigen eröffnet wird.

Gesuche um Verleihungen derselben sind beim hiesigen Magistrate anzubringen.

Garmisch, 23. August 1854.

Königliches Landgericht Werdenfels.

Der königliche Landrichter:

v. Peter.

So eben ist in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg eingetroffen:

Zum Schutze wider die Cholera

von Dr. K. Pfeufer.

Dritte vermehrte Auflage.

gr. 8. broschirt. 18 kr.

In der **Schorner**'schen Buchhandlung zu Straubing ist neu erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Konrad Hellwig, des bayer. Robinsons Abenteuer zu Land und zur See, für die reifere Jugend aller Stände aus dem Gebiete der Wahrheit eingeführt von **Corb. Lohmayer.** 1. Bd. Mit einem Stahlstiche. 8. br. 10 Ngr. — 36 kr.

Mettenleiter, Dom., **Thautropfen** oder Blümlein und Denksprüche der großen Heiligen des 13ten Jahrhunderts, Franziskus u. Dominikus. 2. Bdchn. 12. br. 5 Ngr. — 18 kr.

Der enthüllte Protestantismus, oder Katholizismus und Protestantismus in vergleichender Zusammenstellung. A. d. Franzöf. v. M. Ginzel. Neue Ausgabe. br. 9 Ngr. — 30 kr.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Vies, G. und **Mayr** L., die heilige Volksmission in Augsburg, gehalten durch die hochwürdigen Herren Patres aus der Gesellschaft Jesu: Roder, Rob, Pottgeißer, Alet, Zell. Tagebuch, geführt und zur Erinnerung und Erbauung dem katholischen Volke mitgetheilt. 8. **Zweite Auflage.** geh. Mit einem Stahlstich. 384 S. fl. 1. 30 kr. oder Thlr. 1.

Hilber, Jos. Ant., Pfarrer, die vier letzten Dinge des Menschen. Nachklänge zur Mission. Lehr- und trostreiche Betrachtungen über Tod, Gericht, Hölle, Himmel. Nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion-, Vesperandacht und andern Gebeten und Litaneien. 8. 254 S. Mit Stahlstich. geh. 45 kr. oder 15 Ngr.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich [illegible] fl. [illegible] kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile [illegible] kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 235. Dienstag, den 29. August 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Bayern.

In **München** starb am 27. Aug. der geistliche Rath und quiescirte Studienrector von Amberg, hochw. Hr. M. Furtmair.

In der „Frankfurter Postzeitung“ gibt ein Münchener Correspondent Nachweis über den Besuch der Industrie-Ausstellung und die durch denselben erzielte Einnahme während der ersten vier Wochen. Nach diesem betrug die Zahl der Besucher 73,802, von denen 17,613 den Eintrittspreis von 30 kr., 56,189 den von 12 kr. bezahlten. Mit Einrechnung der Einnahme für Karten auf die ganze Dauer, für Cataloge, Grundrisse u. s. w. ergibt sich nur die höchst unbedeutende Einnahmesumme von beiläufig 25,000 fl. Drei Monate würden in solcher Weise kaum 80,000 fl. liefern, während die Ausstellungsgebäude allein eilfmalsoviel gekostet haben, von den täglichen Ausgaben für das erforderliche Personal gar nicht einmal zu reden. Freilich ist die Cholera als schlimmer Gast dazwischen getreten und hält Tausende ab, die sich zur Reise nach München rüsteten, da gerade die zweite Hälfte des August und der September die angenehmste und für viele die bequemste Zeit zu Reisen und Ausflügen abgeben.

* **Augsburg**, 29. Aug. Das gestern ausgegebene Cholerabülletin weist zum erstenmal eine rückgängige Bewegung im Krankenstand nach. Während nämlich das vorletzte Bülletin 292 Kranke zählt, stehen auf dem gestrigen nur 286. Die Zahl der Genesenen ist die bis jetzt höchste: 70 (29 männliche und 41 weibliche); gestorben sind 25 (9 männliche und 16 weibliche) Kranke, neu zugegangen 89 (34 männliche und 55 weibliche). — Am 1. September beginnen dahier die ordentlichen Gemeinde-Ersatzwahlen

Nürnberg, 26. Aug. Von gestern bis heute Mittag sind hier an der epidemischen Brechruhr 9 Personen erkrankt, 6 genesen, 5 gestorben, 15 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. Corresp.)

* **Aschaffenburg**, 25. Aug. König Ludwig feierte sein heutiges Doppelfest im Familienkreise. Die Gratulationsaufwartungen unterblieben auf ausdrücklichen Wunsch Sr. Majestät. Die Gemeinde Schweinheim wurde heute durch ein königliches Geschenk von 200 fl. zur Errichtung einer Kleinkinderbewahranstalt beglückt.

Würzburg, 22. Aug. Der seit längerer Zeit vermißte Pfarrer Dittinger zu Kleinsassen wurde im Gelnhausener Walde aufgefunden, leider als Leiche, ermordet und bis aufs Hemde beraubt.

In der **Pfalz** sind in einigen Orten am Rhein tödtliche Cholerafälle vorgekommen.

Baden.

*† **Aus Baden**, im Aug. Am 1. d. Mts. waren 62 Geistliche zu einer freien Conferenz in Freiburg versammelt, welche nach reiflicher Berathung drei Adressen, betreffend den Kirchenconflict, an das Ministerium des Innern richteten. In der ersten wird erklärt, daß die erzbischöflichen Verfügungen hinsichtlich der Verwaltung des Kirchenvermögens völlig im kanonischen Rechte begründet seyen, weßhalb die Unterzeichner sie so viel möglich zum Vollzug zu bringen suchen; die zweite Adresse macht auf die für das so nothwendige Ansehen des Klerus nachtheiligen Folgen des polizeilichen Verfahrens gegen Geistliche aufmerksam, weßhalb gebeten wird, „katholische Geistliche wegen Vergehen im Predigtamte durch die rechtmäßig zustehende geistliche Behörde zur Verantwortung und Strafe zu ziehen, in allen andern Fällen aber polizeilich sie mit jener Rücksicht und Achtung zu behandeln, die ihre Stellung in Kirche und Staat dringend erheischt;“ die dritte Adresse endlich bittet um Abhilfe wegen der unwürdigen (selbst in Amtsblättern, welche zum Theil selbst aus katholischen Kirchenmitteln bezahlt werden, geführten) Polemik gegen die katholische Kirche, welche doch ein öffentlich anerkanntes Recht auf Achtung ihrer Autorität, ihrer Verfassung und ihres Lehrbegriffes habe Diese Adressen sind nachträglich wohl noch von dem Drittheil des gesammten badischen Klerus unterzeichnet worden und sollen nicht ohne Einfluß auf die günstige Wendung des Conflicts gewesen seyn.

Hessen.

Das in **Mainz** am 25. Aug. eröffnete bayerische Telegraphenamt wurde am folgenden Tage bereits wieder geschlossen und zwar auf Befehl des preußischen Festungsgouvernements, obwohl es selbst die Drahtlegung innerhalb der Festung gestattet hatte. Die Sache macht großes Aufsehen.

Anhalt.

In **Dessau** wurde am 22. Aug. der Grundstein zu einer katholischen Kirche gelegt, die nach einem Plane Zwirners erbaut. Bisher hatten die Katholiken in Dessau bloß einen Betsaal.

Preußen.

Berlin, 27. Aug. Wie verlautet, ist der kaiserl. russische Militärbevollmächtigte, General Graf Benkendorff nunmehr hier eingetroffen und hat sich alsbald zu Sr. Maj. dem Könige nach Putbus weiter begeben. Derselbe soll directe Aufträge des Kaisers Nikolaus an unsern König auszurichten haben. Mit dem Ministerium steht der General in keiner nähern Verbindung, da er unmittelbar beim Könige selbst accreditirt ist. Die diplomatischen Eröffnungen, als deren Ueberbringer er bezeichnet wird, gelangen deßhalb auch durch die Vermittlung des russischen Gesandten an den Ministerpräsidenten. (N. C.)

In **Trier** wurde am 22. Aug. eine Kunst- und Gewerbeausstellung feierlich eröffnet. Luxemburg und Oldenburg waren durch besondere Commissäre vertreten.

Apotheker Veltmann in **Osnabrück** empfiehlt Schwefelräucherungen als das einfachste, leicht anzuwendende Mittel gegen die Cholera. (In Frankreich will man im schwefelsauren Strychnin das Mittel gefunden haben, welches gegen die Cholera dasselbe leiste wie das schwefelsaure Chinin gegen das Wechselfieber. Man gibt das Mittel in sehr kleinen Dosen in passender Einhüllung.)

Oesterreich.

.·. **Wien**, 22 Aug. Während die Zeichnungen auf unser Anlehen noch immer mit glänzendem Erfolg im Zuge sind, eröffnet das piemontesische radicale Blatt „Italia e popolo“ eine Zeichnung anderer Art, deren Resultat aber voraussichtlich nur ein sehr bescheidenes seyn wird; es eröffnet nämlich die Register zur Einzeichnung von — Helden, welche Lust haben, Italien die Freiheit zu erkämpfen. Die Rechnung, welche das geistreiche Journal anstellt, ist folgende: In Italien befinden sich ungefähr

200,000 Soldaten, von welchen beiläufig die Hälfte Landeskinder sind, die also nicht kämpfen werden, so daß die Gesammtmacht „der Tyrannen“ nur etwa 100,000 Mann zählen wird. Nun beläuft sich aber die Bevölkerung der welschen Halbinsel auf einige zwanzig Millionen und es kämen daher auf Einen „verthierten Söldling“ wenigstens 200 Freiheitshelden, deren Sieg somit ein Kinderspiel seyn würde! Diesemnach werden, wie oben gesagt, die Listen aufgelegt und hoffentlich dürften wohl auch die Ergebnisse dieser „Anleihe bei dem Muthe der Italiener“ seinerzeit zur Oeffentlichkeit gelangen. Allzugroß werden sie indessen schwerlich ausfallen; denn die Erinnerungen an Sommacampagna, an Novara und Mortara sind noch frisch genug, um vor Wagehalsigkeiten zu warnen, die ohnehin niemals zu den besonderen Liebhabereien der heutigen Lateiner gehörten, deren Geschmack sich mehr zu Meucheleien und Angriffen von rückwärts hinneigt, als zu Kämpfen Mann gegen Mann, Aug im Auge. Das noble Blättchen wird übrigens wohl auch seinen Heroismus nur aus der Ueberzahl geschöpft haben und obendrein nicht sowohl an einen ehrlichen Kampf als vielmehr an sicilianische Vespern oder dgl. denken, wie sie im Geschmacke von „Italia e popolo“ sind. Die Rechnung ist aber in jedem Fall eine irrige: fürs Erste werden sich keine ernsthaften Zeichner für die fragliche Operation finden und fürs Zweite würde ein allfälliges Heer der Revolution seine wohlgezählten Schläge bekommen, wie seit 1848 bis zur jüngsten „Erhebung“ in Parma immer geschehen. Wahrhaft beklagenswerth erscheint unter solchen Umständen die piemontesische Regierung, welche unter ihren Augen derlei Ungeheuerlichkeiten muß ins Publicum schleudern lassen und keine Mittel hat, ihnen zu steuern, selbst wenn sie dadurch in die bedenklichsten Conflicte mit anderen Staaten geriethe. Es gab eine Zeit, wo das Cabinet in Turin stolz that mit der Freundschaft Englands und Frankreichs und sich gegenüber von diesen aller Selbstständigkeit begab; dermalen aber hat man sowohl von London als von Paris aus zum Einlenken gerathen und dem kleinen Streithahne den Sessel vor die Thüre gestellt; wird man denn niemals zur Erkenntniß kommen, daß der Frosch in der Rolle des Bullen eine zugleich lächerliche und gefährliche Rodomontade sey? Wie, wenn der mächtige Nachbar, der Bübereien einer „Opinione“, „Unione“, „Voce della libertà“ u. s. w. endlich müde würde und die Zuchtruthe zur Hand nähme? „Italia e popolo“ und der gesammte Pamphletistentroß würden dann sicher nichts Eiligeres zu thun haben als eine starke Anleihe bei — Reißaus und Compagnie zu machen! Doch sie können vorläufig ruhig seyn: Minima non curat Praetor.

Die fortwährend günstigen Ergebnisse der Subscriptionen auf das neue Anlehen — deren Gesammtsumme nach den eingelangten Generalberichten bereits 420 Millionen beträgt — äußern ihre Rückwirkung in der nachhaltigen Besserung unserer Valuta. Der Curs auf London stand am 24. bereits 11.20, Augsburg 117, das Silberagio zwischen 17 und 17½ Proc., und das Goldagio unter 21 Proc.

Italien.

Neapel, 18. Aug. Die Cholera ist hier bedeutend im Abnehmen, denn gestern hatten wir nur 277 neue Krankheits- und 158 Sterbfälle. (Höchste Zahl 4. Aug. 622 Krankheitsfälle, 381 Todte.) — In Sizilien ist die Krankheit in Messina, Catania und Taormina zu gleicher Zeit ausgebrochen. (Schw. M.)

— **Rom,** 21. Aug. Es sind die letzten Tage hier in den Winzerhäusern um die Stadt mehr Cholerafälle gewesen, als zu erwarten stand. Unser Klerus ist auf allen Puncten mit seiner Hilfe bereit; doch reicht dieselbe bei der Verbreitung der Krankheit kaum noch aus. Deshalb erließ der Cardinal-Generalvicar heute folgenden Aufruf: „Obschon viele Geistliche sich freiwillig erboten, den von der Cholera befallenen Kranken religiösen Beistand zu gewähren, so dürfen wir doch gewiß voraussetzen, daß noch viele andere sich zu diesem Liebeswerke bereit erklären werden, sobald sie nur dazu eingeladen oder aufgefordert werden. Wir kennen die christliche Liebe und den religiösen Eifer des römischen Klerus, und nähren andererseits den heißen Wunsch, daß den armen Leidenden aus allen Kräften Beistand zu Theil werde. Wir ersuchen zu dem Ende Alle, die sich geneigt fühlen zur Ausübung des frommen Dienstes, sich sobald als möglich in unsrer Canzlei zu melden, um in geordneter Weise in die verschiedenen Pfarreien vertheilt zu werden.“ Der hl. Vater zeigt sich täglich in den Straßen, und manche Cardinäle folgen seinem Beispiel. Cardinal Morichini, bekanntlich einst apostolischer Nuncius in München, vollführte bei der Gelegenheit vor einigen Tagen eine schöne That. Er war aus seinem Wagen gestiegen und spazierte nicht fern von der Kirche der Madonna de' Cerchi auf dem einsamen Wege bei der sogenannten Moletta. Da traf er auf einen Mann, der sich unter schmerzhaften Krämpfen winselnd auf der Erde krümmte. Sein übriges Aeußere ließ keinen Zweifel, daß er von der gefürchteten Krankheit befallen war. Sogleich ließ Morichini seinen Wagen herzufahren, den Armen hineinsetzen, und nach dem Cholaralazareth San Spirito bringen. Er selber ging zu Fuß nach dem nächsten Passionistenkloster und wartete dort die Zurückkunft seines Wagens ab. — Der Einsturz der Bühne mit den französischen Musici am letzten Dienstag scheint den deshalb angestellten Untersuchungen nach wirklich durch italienische Hinterlist veranlaßt zu seyn. Mancherlei Neckereien und Reibungen zwischen Civil und französischem Militär sind darauf gefolgt. Gestern wurde ein großes französisches Heumagazin in Brand gesteckt, ohne Zweifel auf Anstiften derjenigen, welche sich in der Ausführung ihrer bösen Pläne durch die fremden Truppen behindert sehen.

Livorno, 19. Aug. Die asiatische Cholera schreitet in Livorno, wenn gleich langsam, doch nichtsdestoweniger umsichgreifend vorwärts. Das Bulletin der Sanitätsbehörde ergibt unter gestrigem Datum die Gesammtzahl der cholerischen Fälle mit 369, worunter 190 Todte. Gegen 15,000 Einwohner haben die Stadt verlassen, besonders viele Juden. Zahlreiche Collecten sind errichtet, um der ärmeren Classe, welche bis jetzt fast ausschließlich von der Epidemie heimgesucht war, Unterstützung an Geld und anderer Art zufließen zu lassen. Von Sr. k. H. dem Großherzog sind 10,000 Lire zur Vertheilung an dieselbe dem Sanitätsrath zugestellt worden. (Schw. M.)

Frankreich.

Ueber den Besuch, welchen der Kaiser letzthin in Pau abgestattet, fließen die Blätter in Mittheilungen über. Die Reise von Bayonne nach Pau, versichert der Moniteur, ist „nur Eine lange Ovation“ gewesen. In Pau wurde er von dem Maire an der Spitze des Gemeinderaths mit einer Ansprache empfangen, auf welche er „mit der größten Leutseligkeit und mit einer gnädigen Anspielung auf Heinrich IV.“ antwortete, und sofort erntete er von allen Seiten les acclamations les plus enthousiastes. Nach der Vorstellung der Behörden unterhielt sich der Kaiser lange Zeit mit dem Staatsminister Fould über die Wiederherstellung des alten Schlosses Heinrichs IV., später war große Tafel. Am andern Morgen empfing er einen alten Diener der Kaiserin Josephine, jetzt Pförtner im Schlosse von Pau, der ihn noch als Kind auf seinen Armen getragen, und schenkte ihm 1000 Fr. mit dem Versprechen, daß er seiner gedenken werde. Abends erschien er auf einem von der Stadt ihm dargebotenen Ball. Am 24. Aug. war er wieder nach Biarritz zurückgekehrt.

Vor einigen Tagen ist in Paris ein bedeutender Künstler gestorben, Soyer, der die Julius-Säule, die Reiterstatue des Herzogs von Orleans und eine Masse anderer größerer Werke gegossen.

In **Straßburg** ist die Cholera seit einigen Tagen dem Erlöschen nahe. Nach officiellen Angaben betrug die Zahl der vom 10. Juli bis 23. Aug. in ihren Wohnungen behandelten Cholerakranken 475, von welchen 107 gestorben sind. In den Spitälern wurden während dieser Epoche 194 Personen aufgenommen, und von diesen erlagen mehr als zwei Drittel. Im Verhältniß mit andern Städten verfuhr also die Seuche dort schonend, da die Stadt doch 75,000 Einwohner zählt.

Seit dem 21. d. M. wird die Reise von Berlin nach Paris über Frankfurt und Straßburg in 34½ Stunden zurückgelegt. Die Fahrt über Mainz, Ludwigshafen und Forbach nimmt ebenfalls nicht mehr Zeit in Anspruch.

Großbritannien.

Lord Aberdeen hat die Freude, auch seinen erstgebornen Sohn, Lord Haddo, als wohlbestelltes Parlamentsmitglied zu sehen. Der Candidat schien des Wahlkreises Aberdeenshire in Schottland so sicher zu seyn, daß er es gar nicht der Mühe werth hielt, sich persönlich vorzustellen. Sein Freund Sir J. Elphinstone und ein Pächter seines Vaters übernahmen es Zeugniß für seine staatsmännischen Talente, von denen man übrigens bisher nichts gehört, in wohlgesetzten Reden abzulegen. Ein Advocat Torrie schlug sich selbst vor, und erhielt beim Handaufheben durch die zahlreich versammelten Nichtwähler die Majorität, wollte es aber nicht auf die namentliche Abstimmung ankommen lassen.

Der bisherige amerikanische Consul in London, Hr. Sanders, der in den letzten Jahren sich dadurch bemerklich machte, daß er sein Haus gastfrei den politischen Flüchtlingen aller Länder Europas öffnete, hat einen Aufruf an die Schweizer Eidgenossenschaft erlassen, worin die Schweiz „im Namen aller republikanischen Republiken“ aufgefordert wird, ihre Rechte zu wahren, an ihren Freiheiten festzuhalten, und die Flüchtlinge, die in ihren Bergen Schutz suchen, zu schützen. Hr. Sanders hat das alles mit derben Redensarten gegen die „Tyrannen“ verbrämt (wie er sämmtliche Monarchen Europas in Bausch und Bogen betitelt); da er jedoch auf seinem Posten in London bald durch einen Hrn. Campbell abgelöst wird, und der Schweiz seine Rathschläge nur als Privatmann ertheilt, so hat sein Sendschreiben

keine weitere politische Bedeutung. Gleichwohl widmet die **Times** demselben eine lange Kritik, welche wesentlich den Satz hervorhebt, daß die Schweiz nicht — wie Hr. Sanders von ihr sagt — ein „lebendiger Protest gegen die monarchische Regierungsform“ sey, vielmehr ihr Fortbestand als Republik nur den Wiener Verträgen und dem guten Willen der Monarchen zu verdanken habe.

Am vergangenen Dienstag traf in London die amtliche Kunde ein, daß die österreichische Truppenbewegung über die walachische Gränze am 20. begonnen hatte. Mit großer Befriedigung hebt die **Times** dieses Ereigniß hervor und bemerkt: „Die österreichische Besetzung der Fürstenthümer erfolgt nicht nur nicht kraft eines geheimen Einverständnisses mit Rußland, sondern sie ist gerade der Schlag, welcher die russischen Prätensionen, diese „materielle Bürgschaft“ zu behaupten, am Empfindlichsten trifft; sie ist zwischen den Regierungen und Generalen Oesterreichs und der Türkei vollständig verabredet; sie ist von der bestimmtesten Zusicherung Oesterreichs begleitet, daß es die Russen während der Dauer des Kriegs aus den Fürstenthümern fernhalten und daß es seinerseits bei Wiederherstellung des Friedens das türkische Gebiet räumen wird. . . Selbst wenn die österreichische Besetzung einen streng neutralen Charakter hätte, den sie nicht hat, würde sie entschieden zum Vortheil der Pforte ausschlagen. Aber die neuliche Sprache des Wiener Hofs (in der Note Buols) rechtfertigt keineswegs die Behauptung, daß die Besetzung einen neutralen Charakter hat; denn ihr ging die Erklärung voraus, daß Rußland nie wieder als ausschließlicher Protector in diese Provinzen zurückkehren darf und daß auch seine Herrschaft über die Donaumündungen zu Ende ist. Dieß sind feindliche Beschlußfassungen, und welche Nachsicht der Czar auch affectiren mag, es ist nicht wahrscheinlich, daß er dazu schweigen wird.“

Rußland.

Der „Russische Invalide“ bringt nachstehenden Bericht des Generallieutenants Baron Wrangel, Chef des Detachements von Erivan, an den Generallieutenant Fürsten Bebutoff vom 18. (30.) Juli: „Ich habe die Ehre, zur Kenntniß Ew. Excellenz zu bringen, daß der Feind am 17. ds. Mts. vollständig auf den Höhen von Tschingiyl durch die Truppen des Detachements von Eriwan, welches mir anvertraut ist, geschlagen worden. Am 16. rückte ich aus dem Dorfe Igdyr mit 5 Bataillonen Infanterie, 4 Geschützen von der Position Nr. 5, 8 Geschützen von der leichten Batterie Nr. 7, der 21. Artillerie-Brigade, 7 Sotnien donischer Kosaken von den Regimentern Nr. 4 und 23, 6 Sotnien vom muselmännischen Regiment Nr. 4, der Miliz von Bek und 1 Sotnie Kurden (im Ganzen 16 Sotnien irregulärer Cavallerie); ich verfolgte den Weg von Orgoff nach Bajazeth und setzte mich 8 Uhr Abends in Marsch, um meine Bewegung zu verbergen und am folgenden Morgen, so früh als möglich, und vor dem Feinde, den Weg über die Gipfel der Berge zu besetzen. Es regnete indeß die ganze Nacht, der Weg wurde zerstört, und der durchbrochene Abhang der Berge war schwer zu erklimmen. Erst um Mittag kam ich auf dem Gipfel mit der ganzen Cavallerie, 4 Bataillonen und 8 Geschützen der leichten Batterie Nr. 7 an. Der Feind, beinahe 12000 Mann an Infanterie und Cavallerie stark, hatte dort bereits eine starke Position eingenommen: quer vor dem Paß, welcher an diesem Orte gegen 300 Sagenen breit ist, hatte er vier Kanonen, 5 Bataillone Infanterie und hinter ihr beinahe 5000 Mann Cavallerie postirt. Ich gab den Truppen eine Stunde Ruhe und entschloß mich alsdann, mit den 4 Bataillonen, ohne erst die Ankunft des 5. und der 4 noch durch die schlechten Wege zurückgehaltenen Kanonen abzuwarten, die Türken anzugreifen, da diese stets neue Verstärkungen erhielten und mit ihren 4 Geschützen das Feuer eröffnet hatten; überdieß fügten sie uns viel Schaden durch ein gut gezieltes Gewehrfeuer zu, da sie auf zwei Seiten und hinter Felsen die Höhe besetzt hielten. Ich eröffnete das Feuer mit meinen 8 Geschützen, welche ich nach und nach so weit vorschob, daß die Kartätschenladungen selbst ins Centrum der feindlichen Stellung drangen; ich postirte die Infanterie auf den Flanken der Batterie in zwei Linien und hinter ihr die Cavallerie (4 Sotnien Kosaken und 4 von den Milizen), um, wenn die Infanterie unpraktisch würde, die Cavallerie in ihre Intervallen und auf den Flanken gegen die Türken plötzlich und unvermuthet hervorbrechen lassen zu können. Nachdem ich kurze Zeit ein lebhaftes Feuer unserer Artillerie und Tirailleurs unterhalten, führte ich die Truppen, unter dem Kreuzfeuer des Feindes, zum Angriff gegen den Paß, um das Centrum zu durchbrechen und den Rückzug derjenigen Truppen abzuschneiden, welche die Höhen in den Flanken besetzt hielten. Diese Bewegung wurde durch einen vollständigen Erfolg gekrönt. Der Feind wurde durch die Infanterie mit dem Bajonnete und von der Cavallerie zugleich mit Lanzen angegriffen. Sein Centrum wurde durchbrochen, alle seine Truppen auf diesem Puncte in die Flucht gejagt und vier Geschütze genommen; dadurch wurden zugleich die auf den Höhen unserer Flanken postirten Truppen vollständig aufgefangen. Nachdem ich die Cavallerie dem Feind, dessen Centrum gesprengt war, zur Verfolgung nachgeschickt, führte ich die Infanterie in Compagniecolonnen auf die Höhen, um in Rücken und Flanke die dort befindlichen Türken anzugreifen; diese zogen sich hinter die Felsen zurück, wo man sie mit dem Bajonnet vertreiben mußte; der größte Theil blieb auf dem Platze, nur einige wurden zu Gefangenen gemacht, aber keiner entkam. Die Cavallerie verfolgte die Flüchtigen bis Karaboulakh und hielt erst bei vollständiger Erschöpfung ihrer Pferde damit an. Die Trophäen dieses Sieges waren: 4 Kanonen und 3 Wagen mit vollständiger Bespannung, 16 Fahnen, 3 Standarten, 370 Gefangene, Waffen und Trommeln; — mehr als 2000 Leichen, Munition, Maulthiere mit Munition beladen, Montirungsstücke und Kleider bedeckten das Schlachtfeld und den Weg von den Höhen bis nach Karaboulakh. Zwei Lager, mit Allem, was sie enthielten und ihren Lebensmitteln, wurden durch die Türken (bei Karaboulakh und Arzag) verlassen und durch die Kosaken besetzt. Unter den Todten befand sich Ali Pascha, Chef der Baschi-Bozuks; der Commandirende en chef Selim Pascha floh mit den andern. Unsererseits hatten wir bei der Infanterie und den Kosakenregimentern einen Subalternofficier und 56 Mann Todte; 10 Subalternofficiere und 227 Mann Verwundete; einen höhern Officier (den Oberstlieutenant Sacken), 4 Subalternofficiere und 35 Mann Contusionirte. Die Milizen hatten etwa 70 Todte und Verwundete, aber was diese betrifft, hat man noch keine positiven Angaben; ich selbst wurde gleich beim Beginne des Gefechts leicht am Beine durch einen Schuß verwundet. Am Morgen des 18. (30.) Juli stellte sich eine Deputation von Bajazeth und den umliegenden Dörfern vor, um mir die Unterwerfung der Einwohner anzuzeigen; sie theilte mit, daß die Türken in vollkommener Auflösung Bajazeth verlassen, sich in verschiedene Richtungen zerstreut und den Sandschak von Bajazeth gänzlich geräumt hätten. Ich habe eine Avantgarde unter dem Obersten Khrestschatitsky abgeschickt, um diese Stadt zu besetzen und ich selbst begebe mich mit dem ganzen Detachement dahin. Ich hoffe, daß das Resultat dieses Gefechts die vollständige Unterwerfung des Sandschaks von Bajazeth, die Besetzung seines Hauptortes und die Vernichtung des Armeedetachements von Bajazeth seyn wird.“

Türkei.

Die Nachrichten aus **Konstantinopel** lauten ziemlich trübe. Die Verheerungen, welche die Cholera unter den Auxiliartruppen in Varna angerichtet hat, sind viel bedeutender, als man nach den bisherigen amtlichen Mittheilungen glauben sollte; verläßliche Berichte geben den Verlust auf 10, bei manchen Abtheilungen sogar auf 12 bis 15 Percente der Mannschaft an. Dazu kam noch ein Brand, welcher das Heu, die Weinlager und viele Lagergeräthschaften der Hülfstruppen verzehrte. — Prinz Napoleon hatte Varna am 8. d. verlassen und lag in Konstantinopel am Fieber darnieder; überhaupt hatte sich im französischen Lager in der letzten Zeit eine Mißstimmung bemerklich gemacht. Kurz vor dem Abgange der letzten Nachrichten gab sich indessen wieder eine bessere Stimmung zu erkennen. — Am 15. d. sind die letzten für die Expedition an die russische Küste bestimmten Schiffe von Konstatinopel abgegangen. 14,000 Mann mit Pferden, Kanonen, Munition und Vorräthen befanden sich auf denselben und sollen bei Varna zu den dort eingeschifften 60,000 Mann stoßen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 26. Aug. $4\frac{1}{2}$proc. 99.95; 3pCt. 73.45.

* **London**, 26. Aug. 3proc. Consols $94\frac{1}{2}$

Frankfurt a. M., 28. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 72; $4\frac{1}{2}$proc. $62\frac{7}{8}$ Bankactien 1165; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80\frac{3}{4}$; span. 1proc. Oblig. $17\frac{7}{8}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 123; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{1}{4}$. Wechselcours: Paris $93\frac{1}{2}$; London $117\frac{1}{8}$; Wien $101\frac{5}{8}$. Pistolen 9 fl. $31\frac{1}{2}$ — $32\frac{1}{2}$.

Wien, 28. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $84\frac{13}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $75\frac{5}{16}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $131\frac{1}{4}$; dito von 1854 $92\frac{1}{2}$; Bankactien 1275; Nordbahnactien $1722\frac{1}{2}$. Wechselcours: Augsburg uso $117\frac{1}{2}$; London 11.35. Ducaten $20\frac{5}{8}$

* **Augsburg**, 28. Aug. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 84 P. — G. Hamburg 1 M. 74 P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. 85 G. Triest 1 M. $85\frac{1}{4}$ P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. 100 G. Berlin 1 M. — P. $106\frac{1}{4}$ G. Leipzig 1 M. $106\frac{3}{8}$ P. — G. in die Messe — G. London 1 M. 6. $49\frac{1}{2}$ P. Paris 1 M. $117\frac{1}{2}$ P. — G. Lyon 1 M. $117\frac{3}{4}$ P. Marseille 1 M. $117\frac{1}{4}$ G. Genua 1 M. $51\frac{9}{16}$ G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. $87\frac{3}{4}$ G. 4proc. Oblig. — P. $92\frac{1}{2}$ G. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{3}{4}$ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. $106\frac{3}{4}$ P. — G. detto Ausg. IV. $101\frac{3}{4}$ P. $101\frac{3}{8}$ G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 93 P. $92\frac{1}{2}$ G. Bankact. Div. II. Sem. — P. 722 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. 71 G. Bankact. Div. II. Sem. — P — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 88 P. — G. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **P. C. Kremer.**

Berichtigung.

In der Postzeitung und im Stadt- und Landboten von gestern ist der Tag der Beerdigung so wie jener des Trauergottesdienstes des Titl. Herrn Domcapitulars Baader unrichtig auf den 28. und 29. Aug. angesetzt, indem die erstere am 29. und der letztere am 30 stattfinden wird.

Beiträge zur Würdigung des Princips der Erblichkeit*).

Seit je ist der Mensch und seine Natur Gegenstand der wissenschaftlichen Untersuchung gewesen. Es ist kaum denkbar, nach irgend einer Richtung hin etwas Neues über eine seiner körperlichen oder geistigen Beziehungen, Functionen und Eigenschaften zu sagen: seine Physis und seine Psyche sind untersucht, seine somatischen und seine intellectuellen Kräfte sind gemessen; vom Zellgewebe der Epidermis bis zur Thätigkeit der Capillarröhren liegt alles analysirt vor unsern Augen; das Grubenlicht der Wissenschaft ist bis hinunter gedrungen in die geheimnißvollen Abgründe des Vitalismus, aus dem die räthselhaften Kobolde emporstiegen, die in unsern Tischen klopfen. Die Weisen aller Zeiten haben sich zu dieser Arbeit die Hände gereicht. Während Blumenbach untersucht hat, welche Einflüsse auf den Menschen die Verschiedenheit der Race geübt, und Ritter, wie Klima und Bodenbeschaffenheit ihn modificirt, hat die Sand ihrer Analyse unterworfen, was die Ehe aus dem Manne, und Balzac, was ein Alter von dreißig oder von vierzig Jahren aus seiner schöneren Hälfte machen kann. Wir haben ihn außerdem in allen einzelnen Lebenslagen beschrieben; wir haben ihn als „Fürsten" von Machiavelli, als „Cortigiano" vom Grafen Baldassare Castiglione, und endlich als Landmann, wie er seyn soll, von „Simon Strüf" dargestellt. Gall hat seinen Schädel, Lavater sein Gesicht, Charles Bell, in den „Bridgewater Books", seine Hand untersucht; Pope hat seine ernsten Verse, und Larochefoucauld, Swift und Montaigne haben ihre heitere Prosa über ihn geschrieben. Aber wie auch der Mensch und seine Natur nach allen hundert Seiten und Richtungen hin untersucht, analysirt und dargestellt ist — nach einer Seite hin ist er unseres Wissens wenig untersucht worden: das ist in seinem Zusammenhang mit der Familie; von einem Standpuncte aus ist er nicht ins Auge gefaßt worden: nämlich vom Standpunct seiner Beziehungen zu den vorausgegangenen Geschlechtern, von denen er geboren ist; und so gründlich man in ihm den Einflüssen von Race, Klima, Boden, Nahrung und Lebensart nachgespürt hat — um Eines hat man sich nicht gekümmert, um die Einflüsse des Blutes, von dem er stammt.

Und doch liegt der Gedanke einer solchen Untersuchung nahe, liegt eigentlich ziemlich unabweisbar vor uns. Als oberstes Axiom unseres Staatswesens dient das Princip der Erblichkeit. Wagte man nicht neben seiner politischen Berechtigung auch seine natürliche zu untersuchen? Aber wohl nie ist eine Absicht der Natur weniger verstanden und schlechter befolgt worden, als die hier angedeutete, und sie wird es heutzutage weniger als je. Bei der ganzen Gestaltung unseres modernen Lebens kann dieß nicht anders seyn. Das deutsche Familienleben ist aufgelöst; der Gedanke der Familie hat den größten Theil seiner Bedeutung verloren; alle Institute, welche ihn ehemals lebendig erhielten, schon weil sie das feste Band gemeinsamer Vortheile daran knüpften, sind verschwunden. Man kann weit wandern, bis man, wie Goethe in Dornburg, ein „erwünschtes Symbol findet, das deutlich anzeigt, wie Vorfahr und Nachfolger, einen edlen Besitz gemeinschaftlich festhaltend, pflegend und genießend, sich von Geschlecht zu Geschlecht ein anständig bequemes Wohlbefinden emsig vorbereitend, eine für alle Zeiten ruhige Folge bestätigten Daseyns und genießenden Behagens einleiten und sichern." Da wird es denn, sollte man sagen, hohe Zeit, während uns das Ding selbst entschwindet, uns die Theorie des Dings zu retten; geht uns die Wirklichkeit verloren, so eilen wir, an der Philosophie derselben unser deutsches Gemüth zu trösten. Fassen wir zu diesem Zweck den Menschen ins Auge, wie er die Einflüsse des Bluts verräth, den Menschen in Beziehung auf das, was an körperlichen, moralischen und intellectuellen Eigenschaften auf ihn als Stammgut gekommen ist. Wir werden dabei sehr oft an ein junges Küchlein erinnert werden, welches umherläuft mit einem Stück der Eierschale auf dem Kopf, aus der es geboren wurde.

Es hat nie eine Einrichtung lange Zeit hindurch sich behauptet, auch die anscheinend widersinnigste nicht, ohne daß ihr entweder eine Erfahrung oder eine Idee zum Grund gelegen, mag immerhin diese Idee eine falsche seyn oder auf verkehrten, unwahren, unrichtig aufgefaßten Voraussetzungen beruhen. So war auch mit den großen und oft so drückenden Berechtigungen, welche man ehemals dem Princip der Erblichkeit nach jeder Richtung hin einräumte, eine Idee verknüpft, welche ihnen als Rechtfertigung diente. Indem man die höchsten Beamtenfunctionen erblich machte, indem man Erbmarschälle, Erbküchenmeister und Erboberstabelmeister schuf, wie man früher die Grafenämter, die Richterwürden, die Burgmannschaften und die Vogteien erblich gemacht hatte, ließ man sich ursprünglich von der schweigenden Voraussetzung leiten, daß die Beschäftigung mit bestimmten Gegenständen, die immer und mehrere Generationen hindurch auf dasselbe sich richtende geistige Thätigkeit die einander folgenden Geschlechter geschickter und tauglicher mache, solch einen bestimmten Wirkungskreis auszufüllen. Man glaubte, daß die ganze intellectuelle Richtung, der ganze Sinn des Sohnes auf das, was der Vater getrieben, gestellt sey, und daß er es also besser machen werde, als ein Fremder es könnte; nicht allein weil er seinem Vater die Handgriffe abgelernt, weil er in der Routine aufgewachsen; nein, man ging weiter, man stellte sich, ohne etwas von unserer Phrenologie zu ahnen, vor, daß die Thätigkeit und fortwährende Beschäftigung mit irgend etwas auf die körperlichen Organe wirke und also nach und nach besondere Befähigung dazu sich sogar körperlich vererben könne. So wurden denn nicht allein Erbküchenmeister- und Erbschenkenämter vom Vater auf den Sohn übertragen, sondern man liebte in allen Ständen den Sohn als Fortsetzer der Thätigkeit des Vaters zu sehen. Wenn der Förster starb, so erhielt der Sohn die Aufsicht über den Wald: der Gärtner, der Fischer, der Vogt, sie legten alle sterbend ihr Handwerkszeug oder ihr Amtsschild in die Hände des Sohnes; Jahrhunderte lang waren Richterämter an einem bestimmten Ort oft im Besitz einer und derselben Familie; in Frankreich waren förmlich beinahe alle Rathsstellen an den Präsidialhöfen, so wie die städtischen Aemter in den bei weitem meisten Ortschaften zu erblichem Besitz übertragen. Ein solcher Zustand wurde für die Nichtprivilegirten natürlich unerträglich, und er führte auch mitunter die übelsten Folgen für die Verwaltung der Aemter herbei, aber nichts destoweniger ist die Erfahrung und Voraussetzung, auf welcher die alte Praxis beruhte, keineswegs eine durchaus und ganz aus der Luft gegriffene.

Man sollte meinen, am lebhaftesten müßten uns dabei unsere Handelsleute und Börsenmänner beipflichten. Während nämlich unsere ganze Gesellschaft von solcher Erblichkeit der Beschäftigung durchaus und überall nichts mehr zeigt, während die einzelnen Stände sich in buntester Weise durchkreuzen und von den verschiedensten Seiten her recrutiren, während dessen hat ein Bruchtheil unserer Bevölkerung streng und beinahe ausschließlich festgehalten an erblicher Uebertragung des Lebensberufs. Dieß sind die Juden. Der Aette hat gehandelt, der Vater handelt, der Sohn handelt und der Enkel wird handeln; und was ist die Folge dieser Transmission der Beschäftigung von einem Geschlechte auf das andere? Sie beherrschen Handel und Wandel, haben den nervus rerum in ihrer Hand und sind die Fürsten der Börse; alta sedet Jupiter arce! Uebrigens hat ja schon längst der Jagdliebhaber nach demselben Princip seinen Vorstehhund gewählt; er verschwendet seine Dressur nicht an den Pudel, den Fleischerhund, sondern er nimmt dazu den jungen „Spion", weil diesem im Blut steckt, was von ihm verlangt wird. Und wie wir nun hier die Organe des Thieres von der fortgesetzten Thätigkeit seiner beschränkten Intelligenz endlich beeinflußt sehen, sollte so nicht der Mensch, dessen Organe so viel zarter besaitet sind, dessen Intelligenz und geistige Thätigkeit so unendlich mächtiger arbeitet, nicht ebenfalls von dieser Arbeit einen bleibenden Einfluß verspüren? sollte sich, was das Resultat dieses Einflusses ist, nicht vererben und durch weitere Vererbung sogar noch steigern können, wenn die Bedingungen, die zuerst einwirkten, immer dieselben bleiben? Es verlohnte wenigstens der Mühe, es zu untersuchen.

Aeußere Aehnlichkeiten zwischen Individuen desselben Bluts fallen Jedermann auf, oder vielmehr, sie fallen Niemanden auf, weil man sich angewöhnt hat, sie als etwas sich von selbst verstehendes zu betrachten, an das sich weitere Folgerungen nicht knüpfen. Selbst an die so überaus häufige Erscheinung hat man sie nicht geknüpft, daß oft bei den allerhervorragendsten Geistern das Talent als etwas erscheint, das sie mit den nächsten Blutsverwandten gemein haben; daß Alexander v. Humboldt seinen Genius mit seinem Bruder Wilhelm theilt, August Wilhelm v. Schlegel den seinen mit seinem Bruder Friedrich; daß dasselbe Verhältniß bei den Brüdern Jacobi, Grimm, Brentano, bei Wilhelm und Karoline Herschel, bei den Stolberg, bei den Beer und Tieck, den Gagern, den Thierry, den Thibaut herrscht; daß es bei den Vestris, Taglioni, Milanollo, Müller, Bohrer, Romberg, Garcia vorkommt; daß es in anderer Weise, zwischen Ascendenten und Descendenten gemeinsam, bei den Niebuhr, wo Carsten Niebuhr, der große Reisende, die Reihe beginnt, bei den Forster, den Arago, der Künstlerfamilie Adam, auftritt; daß es sich bei den Bülow, bei den Mirabeau, den Pitt, Walpole, Metternich u. s. w. wiederholt. Nur die „Weisheit auf der Gasse" hat sich in Sprüchwörtern wie: „der Apfel fällt nicht weit vom Stamm," der Sache bemächtigt.

Beginnen wir nun die Untersuchung solcher Erscheinungen, so tritt uns

*) Aus den genealogischen Briefen des Morgenblattes.

unverkennbar die Thatsache entgegen, daß dieselben keineswegs zufällige sind, sondern daß überhaupt eine erbliche Uebertragung und sogar eine allmählige Mehrung der geistigen Gaben und Anlagen vorhanden ist, so gut wie der materiellen Habe, und daß demnach die „Bande des Bluts" eine weitreichende, tiefe Bedeutung besitzen, welche wir ihnen heutzutage sehr wenig mehr beizulegen geneigt sind. Wir haben eine Fülle von Beispielen, wo die ausnehmende Tüchtigkeit und hervorragende Anlage für gewisse Berufsthätigkeiten, Wissenschaften und Künste sich vererbt hat; und zwar nicht bloß von Vater auf Sohn, sondern durch mehrere Generationen, und dabei ist die Regel, daß das Talent von Generation zu Generation wächst und sich immer reicher entfaltet; nur selten steht der berühmteste Name an der Spitze der Reihe, meist schließt er dieselbe.

Wir haben unter den Malern die Holbein in Süddeutschland, die Tom Ring in Norddeutschland. Dort haben wir Hans Holbein den älteren und seinen Bruder Siegmund, dann Hans den jüngeren, Ambrosius, Bruno, alle bedeutende Künstler, wenn sie auch nicht alle des jüngeren Hans Holbein Meisterschaft erreichten. Bei den Tom Ring sind Vater, Sohn, Enkel beinahe von gleicher Auszeichnung. Noch häufiger finden wir das musikalische Talent in erblicher Uebertragung; große Componisten sind sehr oft die Söhne von Musikern, oder wenigstens von Dilettanten in der Musik. Was die Schauspielkunst angeht, so wurde sie damals, als das deutsche Theater auf seiner Höhe stand, fast immer vom Vater auf den Sohn und Enkel übertragen; und wenn sie heute unbestritten einen ihrer glänzendsten und ausgezeichnetsten Vertreter in Emil Devrient findet, so erinnert dieser Name an eine Reihe anderer, nahe verwandter Kunstgrößen, welche vor ihm oder neben ihm stehen. Die bedeutendste steht hier freilich am Anfang der Reihe, wie sich denn das eigentliche Genie an keinerlei Voraussetzungen bindet und eben so oft vollständig unvorbereitet in die Welt tritt, als vorbereitet im Blute der Väter.

Um der Architekten nicht zu geschweigen, nennen wir die Fischer von Erlach, denen Wien seine schönsten Paläste verdankt und von denen der jüngste, Joseph Emanuel Fischer von Erlach, es bis zum Freiherrn und kaiserlichen Rath brachte; er ist bekanntlich der erste Einführer (oder Erfinder?) von Dampfmaschinen in Deutschland, durch die Errichtung der Feuermaschine im Schwarzenberg'schen Garten in Wien.

Wie bei den bisher genannten die Kunst, so finden wir bei andern hervorragende Anlage für bestimmte Wissenschaften erblich, z. B. bei den Jussieus die Anlage für Botanik, die durch drei Generationen und weit über ein Jahrhundert hinaus sich behauptete. Zuerst sind es die Brüder Anton, Bernhard und Joseph; Antons ruhmgekrönte Bestrebungen finden in dessen Neffen Anton Lorenz einen würdigen und noch verdienteren Fortsetzer, und in dessen Fußstapfen tritt dann endlich der Sohn des letzteren, Adrian de Jussieu. Aber auch schon der Urgroßvater Adrians, Laurent de Jussieu, der sich 1680 in Lyon niedergelassen, hatte als Pharmaceut Kräuter gesammelt und botanisirt, wenn er auch noch keinen Antheil am Ruhm erhielt, den seine Söhne, seine Enkel und sein Urenkel bei dieser Beschäftigung finden sollten.

Für die Chemie hat sich verdienstliche und ergebnißreiche Thätigkeit in der Familie der Gmelin ebenfalls durch vier Generationen vererbt und immer gesteigert. Wie der Stammvater der Jussieu, so war auch der der Gmelin, Johann Georg, geboren 1674 und gestorben 1728 zu Tübingen, durch seinen Beruf als Pharmaceut auf die Chemie hingewiesen. Seine drei Söhne waren nach ihm für dieselbe Wissenschaft thätig; zuerst Johann Conrad Gmelin, geboren 1707 und als Arzt und Apotheker zu Tübingen gestorben; dessen Enkel ist Christian Gottlob Gmelin, geboren 1792, noch heute Professor der Chemie in Tübingen. Der zweite Sohn Johann Georgs hieß ebenfalls Johann Georg; er wurde geboren 1709, lebte längere Zeit in Rußland und machte sich zuerst einen Namen durch seine Reisen in Sibirien; er starb in Tübingen 1755 als Professor der Chemie und Botanik. Der dritte Sohn endlich, Philipp Friedrich Gmelin, geboren 1722, war nach des Vorhergehenden Tod ebenfalls Professor der Chemie in Tübingen, wo er 1768 starb; sein Sohn war Johann Friedrich Gmelin, geboren 1748 und gestorben 1804 zu Göttingen als Professor der Chemie; dessen Sohn, Leopold Gmelin, geboren 1788 zu Göttingen, ist bekanntlich im vorigen Jahr zu Heidelberg gestorben als Lehrer der Chemie und als einer der eminentesten Träger deutscher Wissenschaft. So sehen wir hier wieder anderthalb Jahrhunderte hindurch die Wissenschaft erblich übertragen und auf diesem Wege sich in dem Urenkel zur höchsten und schönsten Blüthenentfaltung aufschwingend.

Sehr häufig sind die Familien, welche sich eine Reihe von Generationen hindurch mit hervorragendem Talent für die Rechtswissenschaft begabt gezeigt haben. Wir nennen die Böhmer. Da ist zuerst der alte Valentin Böhmer, Rechtsconsulent in Hannover, wo ihm 1674 sein berühmter Sohn, Justus Henning Böhmer, geboren wird, der Herausgeber des Corpus Juris canonici, gestorben 1749 zu Halle als Ordinarius der Juristenfacultät, Geheimderath und Regierungskanzler des Herzogthums Magdeburg. Sein ältester Sohn war Johann Samuel Friedrich, berühmter Criminalist, gestorben als Director der Universität Frankfurt a. d. O. und Geheimerath 1772; ein anderer Sohn war Georg Ludwig, ausgezeichnet im römischen, im Lehn- und im kanonischen Recht, gestorben als Ordinarius der Juristenfacultät zu Göttingen 1797; seine principia Juris feudalis galten lange als das musterhafteste Lehrbuch des Lehnrechts. Georg Ludwig Böhme hinterließ drei um die Jurisprudenz gleich verdiente und ausgezeichnete Söhne, Johann Friedrich Eberhard, Professor der Rechte in Göttingen, Justus Ludwig Bechtold, Oberappellationsrath zu Celle, und Georg Wilhelm, als juristischer Schriftsteller in Göttingen gestorben. Johann Friedrich Eberhard, wenn wir nicht sehr irren, ist jenes juristische Original, dessen Apophtegmata so manches beigetragen haben zur Erheiterung geselliger Kreise älterer Herren von der Praxis, die an der berühmten Quelle der Georgia Augusta geschöpft und dort zu den Füßen des Meisters gesessen hatten. Er ist es, der einmal eine Excursion auf das Gebiet der schönen Wissenschaften gemacht und dabei einen „Tractatum Wielandi de Oberone" kennen gelernt hatte, der eine Dame zum Tanzen aufziehend, aber seiner Kunstfertigkeit nicht übermäßig vertrauend es nur „cum clausula codicillari" unternehmen wollte.

Wie wir so in Botanik, Chemie und Jurisprudenz gerade die glänzendsten Namen der Wissenschaft als Träger ererbter Anlage gesehen haben, so finden wir auch in der Arzneikunde diese Erscheinung wieder. Der ausgezeichnetste Heilkünstler seiner Zeit, der große Gelehrte von europäischem Ruf, von dem die Biographie médicale behauptete, er sey unter allen Aerzten von Hippokrates bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts derjenige, dessen System sich am meisten der Wahrheit nähere, Friedrich Hoffmann, stammte von väterlicher und mütterlicher Seite aus einer Familie, welche an zwei Jahrhunderte lang der Welt tüchtige Aerzte und Apotheker geliefert hatte. Sein Urgroßvater Lorenz war Pharmaceut in Halle; von dessen Söhnen setzte Andreas die Thätigkeit des Vaters fort, während Lorenz sich als Leibarzt des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen so auszeichnete, daß Kaiser Ferdinand II. ihn in den Reichsadelstand erhob. Des Andreas Sohn, Friedrich der ältere, war Leibarzt des Herzogs August von Sachsen, Administrators des Erzbisthums Magdeburg, und zeichnete sich durch mehrere medicinische Schriften von Gewicht aus; der Sohn dieses Friedrich des Aelteren war der berühmte Friedrich, der jüngere; die Mutter desselben, Anna Maria Knorr, stammte ebenfalls aus einer um die Arzneikunde längst verdienten Familie.

Daß die Siebold eine ähnliche Erscheinung bilden, ist bekannt. Hier darf man die eminente Begabung und das hervorragende Verdienst um die Heilkunde ebenfalls eine unverkennbare Sache ererbter Anlage nennen. Ein Wundarzt Siebold zu Nideck im Herzogthum Jülich ist der Stammvater der Familie; dessen Sohn ist Carl Caspar von Siebold, geboren 1736 und gestorben 1808 zu Würzburg als geheimer Rath, Oberwundarzt des Juliushospitals und Professor der Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe, vor allem berühmt als Operateur; dessen Söhne, Georg Christoph, Professor zu Würzburg und erster Arzt des Juliushospitals, Johann Bartholomeus, ebenfalls Professor und Oberwundarzt zu Würzburg, und Adam Elias, geheimer Medicinalrath und Professor zu Berlin, stehen noch heute in höchsten Ehren bei allen Männern der Wissenschaft, und in Eduard Caspar Jacob von Siebold, dem Sohn des letztgenannten, dem Urenkel des alten Wundarztes von Nideck, lebt nun endlich der ganzen Vorfahrenreihe Wissen in vollem Umfange wieder auf, um dann noch, in der fünften Generation, die der Gegenwart angehört, würdig fortzublühen.

Wir könnten solcher Beispiele noch eine ganze Fülle anführen; allein Beispiele von einer lange und viele Generationen hindurch in einer Familie sich gleich bleibenden, erfolgreichen Berufsthätigkeit, sondern auch Beispiele von den größten und glänzendsten Ergebnissen, von dem hervorleuchtendsten Aufschwunge, welchen die Wissenschaft dadurch erhalten hat, daß eine Familie, ihr beständig treu bleibend, gleichsam ihren Geist zu den Anforderungen der Wissenschaft heranbildete, sich, man möchte sagen eigene Organe dafür schuf und diese von Vater auf Sohn und Enkel vererbte. Jener Geist der Treue und des Beharrens, welcher die vergangenen Zeiten charakterisirte, erhält dabei eine eigenthümliche praktische Rechtfertigung, während uns auf der andern Seite als Symptom des hochgestiegenen allgemeinen Unbehagens unserer Zeit die Erscheinung entgegentritt, daß überall, in stetem Wechsel, der Sohn andere Lebensbahnen aufzusuchen geht, als der Vater erwählt hatte. Jeder, scheint es, fühlt sich unwohl in der eigenen Haut und wünscht in einer andern zu stecken und stellt, von diesem Gefühle geleitet, den Sohn in Verhältnisse, die von seinen eigenen grundverschieden sind. Es kann keine schneidendere Kritik

unserer Zustände geben, als daß Niemand mehr sein eigen Schicksal seinem Kinde wünscht, daß der Forstmann seinen Sohn lieber hinter den Ladentisch sendet; der Jurist seinen lieber mit dem geflügelten Rad an der Dienstmütze auf den Eisenschienen über Land dampfen läßt, der Officier den seinen lieber auf eine landwirthschaftliche Akademie schickt u. s. w., als daß sie ihre Kinder in der Väter Lebenslagen nachrücken sehen möchten. Die bittersten Folgerungen ließen sich aus dieser Erscheinung ziehen, nicht allein Schlüsse auf die Höhe der Befriedigung und des Wohlbehagens, dessen Jedermann sich bei seinem Thun und Schaffen erfreut, sondern auch auf den Wärmegrad von Hingebung und Begeisterung, welche er dem erwählten Berufe widmet. (Fortsetzung folgt.)

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München.*)

V.

Auf den 17,518 □ Meilen des Kreises Oberpfalz und Regensburg, welche 12,61 pCt. der Gesammtfläche des Staats bilden, wohnen 468,479 Menschen oder nur 10,27 pCt. der ganzen Bevölkerung, d. i. auf 1 □ Meile durchschnittlich 2674. Der Hauptbestandtheil des Kreises bildet das mäßig hohe oberpfälzische Plateau, welches, von Naab und Vils begleitet, aus dem Fichtelgebirge nordsüdlich zur Donau abfällt. Aus Oesterreich, durch den Kreis Niederbayern, kommt ein zweitheiliger Bergzug, dessen eines Ende Donaustauf ist. Die Donau, welche an ihrem linken Ufer die eben genannten Flüsse aufnimmt, fließt im Südtheile des Kreises. Der Bodenanbau wird von den natürlichen Verhältnissen nur in der kleinern Hälfte des Kreises begünstigt; daselbst aber ist der Ackerbau lohnend und auch einzeln die Hausthier-, namentlich Pferdezucht, über das Gewöhnliche sich erhebend. Der Forstgrund nimmt 884,000 Tagwerke oder $31^1/_2$ pCt. der ganzen Bodenfläche ein. Das wichtigste mineralische Erzeugniß ist Eisen, jedoch findet sich auch etwas Zinn, Blei, Kupfer u. s. w.; dann verschiedene gute Steinarten, Thon, Braunkohlen u. s. w. Die veredelnde Erwerbthätigkeit ist besonders im Gebirge sehr bedeutend durch Eisenverarbeitung, Thonwaaren-, Glas-, Leder-, Oel-, Papierfabrication; auch Leinen- und Wollweberei. Auf der Gewerbeausstellung sind aus dem Kreise Oberpfalz und Regensburg 117**) Einsender erschienen, wie folgt, nach den Gruppen sich vertheilend:

Gruppen:	im ganzen Staate:	im Kreise Oberpfalz u. Regensburg:	davon in Regensburg:	Stadtamhof:	Amberg:
I. Mineralien und Brennstoffe	105	10	2	0	0
II. Landwirthschaftliche Erzeugnisse	48	8	2	0	0
III. Chemisch-pharmazeut. Gegenstände	85	8	4	0	0
IV. Nahrungsmittel u. s. w.	141	9	9	0	0
V. Maschinen	121	6	2	1	0
VI. Instrumente	172	9	5	1	0
VII. Gespinnste, Gewebe, Leder	588	38	13	5	1
VIII. Metallwaaren, Waffen	383	15	6	1	2
IX. Stein-, Thon-, Glaswaaren	153	11	4	0	0
X. Holzarbeiten, Kurzwaaren	396	10	5	1	0
XI. Papier, Druck-Erzeugnisse	161	6	5	0	0
XII. Bildende Künste	77	0	0	0	0
Zusammen	2331	117**)	57	7	3

Obgleich dieser Kreis nicht viele Zweige der veredelnden Industrie besitzt und selbst darin nur wenige Anlagen von bedeutendem Umfange, so sind doch diese Verhältnisse keineswegs dergestalt, wie man nach dem Ergebniß des Ausstellungsbeitrags anzunehmen berechtigt wäre. Denn darnach würde Regensburg allein die Hälfte der sämmtlichen Fabricationen enthalten, was nicht der Fall ist, obgleich es allerdings in einigen Zweigen eine umfängliche und erfolgreiche industrielle Thätigkeit entwickelt. Abgesehen von Regensburg und dem ihm gegenüber am linken Donauufer belegenen Stadtamhof befinden sich die Hauptsitze der veredelnden Erwerbe des Kreises im Norden und Osten, also in den an Böhmen gränzenden gebirgigen Theilen. Sie lassen sich auf wenige Hauptgruppen zurückführen, nämlich: Spinnerei und Weberei als Haupt- oder Nebengewerbe in: Regensburg (auch Zeugdruck) und den Landgerichten: Eschenbach, Tirschenreuth, Waldmünchen (Tuche), Waldsassen (auch Zeugdruck); dann, geringern Umfangs, in den Landgerichten Amberg, Cham, Oberviechtach und Vohenstrauß; zusammen 4 Streichgarnspinnereien mit 1590 Spindeln und 53 Arbeitern. Stühle für Baumwolle und Halbbaumwolle 454, für Leinen und Halbleinen 4575, für Wolle und Halbwolle 664. Eisen und Eisenwaaren in den Landgerichten Burglengenfeld, Erbendorf, Kemnath, Neunburg vorm Wald, Vohenstrauß, Waldsassen, Weiden und insbesondere: für Drahtzieherei Hilpoltstein (Markt Allersberg für leonische Drahterzeugnisse 250 Arbeiter), für Schießgewehre Stadt- und Landgericht Amberg (230 Arbeiter) und Stadt Regensburg; zusammen Eisenhüttenwerke 72 mit 792 Arbeitern, 44 Hochöfen, 62 Frischfeuern, 12 Puddlingsöfen, 11 Schweißöfen, 3 Kupol- und 19 Flammöfen. Glas und Glaswaaren (Veredlung durch Poliren, Schleifen, Pressen) in den Landgerichten Hemau, Kemnath, Neunburg vorm Wald, Neustadt an der Waldnaab, Oberviechtach mit Winklarn, Vohenstrauß, Waldmünchen, Weiden und für Spiegelglas insbesondere Sulzbach (3 Fabriken mit 68 Arbeitern); zusammen 12 Glashütten mit 19 Oefen und 305 Arbeitern, 132 Glasschleiferei- und Polirwerke mit 1591 Arbeitern, 6 Spiegelglasfabriken mit 94 Arbeitern. Die Verfertigung thönerner Hohlwaaren beschränkt sich auf 5 Porzellanfabriken (und ächt-Steingutfabriken) mit 194 Arbeitern (Landgericht Amberg, Stadt Regensburg) und 7 Anlagen für sonstige Irdenwaaren mit 92 Arbeitern (Stadt Amberg). Von den im Kreise vorhandenen 22 Papierfabriken mit 26 Bütten und 139 Arbeitern befinden sich die bedeutendsten in Vohenstrauß, Sulzbach und Stadtamhof; eine weitberühmte sehr umfängliche Bleistiftfabrik ist in Regensburg; einige etwas ansehnliche Tabakfabriken sind in Regensburg und Stadtamhof, im ganzen Kreise jedoch nur 4 mit 58 Arbeitern. Dieser kurze Ueberblick der industriellen Thätigkeit des Kreises ließ zwar keine große Mannigfaltigkeit der Einsendungen zur Gewerbeausstellung erwarten, aber doch aus manchen Landgerichten mehr als vorliegt, wie das Eingehen auf die einzelnen Gegenstände der Ausstellung zeigen wird.

In Gruppe I zunächst sind von den im Kreise vorhandenen 72 Eisenhüttenwerken nur 5 vertreten (auch in Gruppe VIII nicht), nämlich Nro. 1196 F. M. Rath zu Neuenhammer, Landgerichts Vohenstrauß, Nr. 1197 Seb. Bechtler auf der Carolinenhütte zu Traidendorf, Landgerichts Burglengenfeld, Nr. 1199 Eisenwerk der Gesellschaft „Maximilianshütte“ bei Regensburg, Nr. 1200 W. J. Henle zu Schönhofen, Landgerichts Hemau, N. 1203 J. M. Reichenberger zu Grötschenreuth, Landgerichts Erbendorf. Die einzelnen Gegenstände sind fast durchgängig befriedigend, einzelne besonders lobenswerth; was, bei den Schwierigkeiten der theilweise angewendeten Torfkohlen- und Braunkohlenfeuerung, besondere Erwähnung verdient. Uebrigens scheinen die Braunkohlen guter Art zu seyn, nach den z. B. von Fr. J. Fikentscher in Regensburg Nr. 1202 vorgelegten Proben zu urtheilen. Gruppe II. Das landwirthschaftliche Bezirkscomité Cham Nr. 1206 kann besondere Anerkennung begehren als einziger Aussteller einer Uebersicht landwirthschaftlicher Erzeugnisse seiner Gegend; wünschenswerth wäre ein Gleiches aus andern Theilen des Kreises gewesen, namentlich aus den südlichen Donaulandgerichten, deren Haupterwerb der Bodenanbau ist. Hopfenproben sind von Fr. J. Fikentscher in Regensburg 1204a (gepreßt) und vom Magistrat zu Schmidmühlen, Landgerichts Burglengenfeld Nr. 1205, welches wegen seines ausgedehnten und guten Hopfenbaues bekannt ist, vorgelegt. Von den Hölzern dieses Kreises hat nur das k. Forstamt Mähring, Ldgs. Tirschenreuth Nr. 1210 einzelne Probestücke vorgelegt, die allerdings geeignet sind, die besonderen Waldverhältnisse dieses zwischen Böhmerwald und Fichtelgebirge hochbelegenen Landestheils zu zeigen. Die schon lange und ziemlich erfolgreich wirkende Gesellschaft zur Beförderung der Seidenzucht in Bayern Nr. 1204 (und Gruppe VII Nr. 1246), deren Sitz Regensburg ist, hat sowohl Seidencocons als unfilirte und filirte Rohseide vorgelegt. Die Bestrebungen dieses und ähnlicher Vereine für Seideerzeugung in Deutschland verdienen zwar um so mehr Anerkennung, je langsamer (ihrer Natur nach) die Entwicklung derselben und je schwieriger die Verbreitung ist. Allein man darf die Ergebnisse der bisherigen Bemühungen nicht überschätzen, denn die im Zollverein gewonnene Rohseide deckt jetzt höchstens $^1/_{10}$ des auf 16,300 Pfund zu schätzenden Rohseidebedarfs; auch ist bekanntlich zu manchen Zwecken die Seide wärmerer Himmelsstriche gar nicht zu entbehren. Zemsch und Lindner zu Weiden Nr. 1208 haben Flachsmuster vorgelegt, geröstet nach Schenk'schem Verfahren in ihrer erst seit April 1854 bestehenden, mit Beihilfe der Staatsregierung errichteten Dampfrösteanstalt. Diese erste Anstalt ihrer Art im Königreich Bayern hat seitdem bereits Nachfolger zu Schönberg bei Paßau (Ldgs. Grafenau) und Kaufbeuren gehabt; der Central-Verwaltungsausschuß des polytechnischen Vereins für Bayern gibt sich viele Mühe, diese höchst nützlichen Einrichtungen allgemeiner zu verbreiten. Aus

*) Aus dem N. Corresp. Von Frhrn. v. Reden.

**) Die Summe ist, wenn die einzelnen Posten richtig sind, falsch gezogen und müßte 128 seyn. Die Red.

Gruppe III sind einige Farben und Lacke, sowie chemische Präparate von Regensburgern Einsendern, Nr. 1211 bis 1216, zu erwähnen.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

m München, 28. Aug. Die Finanzwelt hat einen ihrer ersten Koryphäen verloren: der k. b. Hofbanquier und Chef der bayer. Hypotheken- und Wechselbank Simon Frhr. v. Eichthal hat vergangene Nacht das Zeitliche gesegnet — ein Mann, der in der Gesellschaft und in der, man darf sagen europäischen Geschäftwelt in hohem Ansehen stand. — Zur Abwendung der herrschenden Krankheit fand auf Veranlassung mehrerer hiesiger Bürger heute Vormittags 9 Uhr unter dem Zuströmen einer unzähligen Menge Andächtiger ein feierliches Bittamt an der Mariensäule, woselbst unter Bäumen und Blumen ein großer Altar aufgerichtet war, statt. Die Mitglieder des Magistrats, des Gemeindecollegiums und die Districtsvorsteher versammelten sich kurz zuvor in der Sacristei der St. Peterspfarrkirche und begaben sich, brennende Wachskerzen tragend, von da mit der Geistlichkeit zur Mariensäule. Das Amt wurde von Hrn. geistlichen Rath Pfarrer Schuster gehalten, das schönste heiterste Wetter, wie seit lange nicht, begünstigte dieses, jedes Gemüth erhebende religiöse Fest. Se. Exc. der Herr Erzbischof begaben sich mit dem Zuge von der Peterskirche aus zur Mariensäule und wohnten dem Bittamte an. Sämmtliche Läden auf dem Schrannenplatze blieben geschlossen. — Die Zahl der neuen Erkrankungen an der Cholera ist noch immer sehr schwankend, vorgestern 203, gestern 145 Erkrankungen; es zeigt sich aber seit einigen Tagen eine fortwährende Minderung der Todten; die Zahl derselben betrug vorgestern 63 und gestern 11 weniger als Tags zuvor.

Nürnberg, 27. Aug. Von gestern bis heute Mittag sind an der epidemischen Brechruhr 7 Personen erkrankt, 5 gestorben, 5 genesen, 17 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Nürnberg, 28. August. Von gestern bis heute Mittag sind hier an der epidemischen Brechruhr 14 Personen erkrankt, 6 genesen, 3 gestorben, 22 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

In **Fürth** sind bis jetzt zwei Todesfälle an Brechruhr vorgekommen. Der zuerst Befallene litt schon mehrere Tage an Diarrhöe, vernachläßigte sie und aß Bratwürste mit Sauerkraut. In 18 Stunden war er eine Leiche.

In **Würzburg** wurde am 27. Aug. durch den hochw. Hrn. Bischof eine neue Landwehrfahne feierlichst benedicirt.

Wien, 26. August. Wie hier in Kreisen der Diplomatie verlautet, haben in den letzten Tagen der k. preuß. Gesandte Hr. Graf v. Arnim in Wien und früher Hr. v. Alvensleben in Ischl über die Ansichten Oesterreichs Betreffs der Garantienfrage so deutliche und übereinstimmende Aufklärungen erhalten, daß selbst die leisesten Zweifel schwinden mußten. So viel über diesen Gegenstand verlautet, hält Oesterreich unabänderlich an dem Grundsatze fest, daß der Krieg alle Rechte und Privilegien Rußlands in der Türkei, den Donaumündungen und im schwarzen Meere an die Pforte zurückgegeben habe. Oesterreich fühlt, daß die Unentschiedenheit Preußens den schwankenden Zustand begünstigt; betrachtet es aber als Ehrensache, im Augenblick der für Europa drohenden Gefahr selbst nicht unthätig zu bleiben. Wenn Preußen durch seine Politik Oesterreich zum Anschlusse an die Westmächte drängt, so wird es die Folgen der dann bevorstehenden Katastrophe allein zu tragen haben; während jetzt eine rücksichtslos deutsche Politik Preußens ein rasches Ende herbeiführen könnte. — Der bei der hiesigen russischen Gesandtschaft als Militärbevollmächtigter zugetheilt gewesene k. russische Generalmajor Graf v. Stakelberg wurde in das Hauptquartier des Obercommando's der activen Armee nach Warschau berufen und ist gestern dahin abgereist. (W. Z. K.)

Eine Wiener lithogr. Correspondenz schreibt: „Der Kölnischen Zeitung und der Weserzeitung ist der Debit in den österreichischen Staaten wieder erlaubt worden. Es gereicht uns zu einer besondern Genugthuung, daß Oesterreich in einem Augenblicke, wo gewichtige Fragen der Politik zur Entscheidung drängen, diesen beiden bedeutenden Organen in der deutschen Presse den Eingang in das Kaiserreich wieder gestatten konnte."

Rom, 21. August. Se. Heiligkeit der Papst interessirt sich fortwährend für den Gang der Untersuchungen über die Philosophie Günthers. Er hat dieß besonders dadurch gezeigt, daß er persönlich eine nähere Einsicht verlangte. Zu dem Ende mußte Prof. Baltzer ein lateinisches Gutachten für Se. Heiligkeit den Papst niederschreiben, worin die geschichtliche Stellung und Bedeutung der Günther'schen Philosopheme den Aeltern und Neuern gegenüber auseinandergesetzt ist. (A. Z.)

Vom Po, 23. Aug. Die Zahl der Erkrankungen in Genua ist noch immer sehr bedeutend und von einem wirklichen Abnehmen der Seuche keine Rede. Es kommen dort täglich 100 Erkrankungen, in Turin etwa 15 vor. Besonders heftig tritt die Epidemie in dem Städtchen Caluso bei Ivrea auf. Erschütternde Erzählungen wilder Flucht vor der Krankheit und grausamen Verlassens der Leidenden und Sterbenden, wie wir sie bei denjenigen Schriftstellern lesen, welche die verheerende Pestkrankheit des Mittelalters schilderten, fehlen leider in unserer Tagespresse nicht. Daneben werden unzählige Präservativ- und Heilmittel empfohlen, von denen viele die Cholera viel mehr zu fördern als zu hindern geeignet seyn möchten. Unter den Präservativmitteln fängt der Knoblauch an, immer mehr in Ruf zu kommen und es gibt nicht Wenige, welche ihn gewissenhaft Morgens, Mittags und Abends kauen. (St.-Anz. f. W.)

Paris, 27. Aug.

Der Kaiser, den man heute oder morgen in Paris erwartet, wird sehr schnell wieder abreisen, um sich nach Boulogne zu begeben. Der General de Grammont hat seiner Division vom Nordlager schon durch einen Tagsbefehl bekannt gemacht, daß der Kaiser sie am 2. Sept. mustern wird.

Der Moniteur zeigt officiell an, daß der Kaiser den Divisionsgeneral Baron Létang mit einer militärischen Mission beim Generalissimus des österreichischen Occupationscorps in den Donaufürstenthümern beauftragt hat und daß derselbe zu dem Zweck nach Wien abreisen wird.

Die neuesten Nachrichten aus **St. Petersburg** vom 22. August melden, daß die Garantien-Note dort eine sehr üble Aufnahme gefunden hat. Der Czar hat sich geäußert, daß ein für Rußland von Anfang bis zu Ende unglücklicher zehnjähriger Krieg härtere Opfer nicht fordern könnte, und man müsse es darauf ankommen lassen oder abwarten, ob die Jahre und der Krieg für Rußland nichts Günstigeres bringen werden. Unbedingt werde man die Forderungen nicht zurückweisen, vorerst Aufklärungen verlangen, dabei aber seine Ansichten unverhohlen aussprechen. (W. K. Z.)

Aus **Petersburg**, 19. Aug., wird der Köln. Z. geschrieben, die Hoffnungen auf Nachgiebigkeit seitens des Petersburger Cabinets hätten nur wenig Chancen, und Jemand, der die Stimmung genau beurtheilen könne, habe jüngst gesagt: „Kaiser Alexander äußerte: „„Ich ziehe mich nach Sibirien zurück, ehe ich mich Napoleon unterwerfe."" Unser jetziger Herrscher würde sich aber nicht nur nicht Napoleon, sondern auch dem Willen von ganz Europa nicht unterwerfen."

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

zu der in Augsburg in Erledigung gekommenen Kreis- und Stadtgerichts-Assessorsstelle den Assessor des Kreis- und Stadtgerichts Kempten, Theodor v. Huber-Liebenau, seinem Ansuchen entsprechend, zu befördern, und zum Assessor am Kreis- und Stadtgerichte Kempten den Appellationsgerichts-Accessisten Georg Obermüller in Paßau zu ernennen.

Eine Thräne auf das frühe Grab

des hochwürdigen Herrn

Kallist Joseph Lindinger,

Pfarrvicar in Boos, kgl. Landgerichts Babenhausen, gestorben allort im 29. Lebensjahre.

Geweiht von seinem Jugendfreunde A. St.....

Sah't Ihr des Baumes Stamm, den kurzer Jahre Trieb
Aufzog, in Fülle, jugendlich kraftvoll stehn?
Im Morgenglanz hoffnungsfroh erstarkend,
Zierde des großen Schöpfungsgartens?!

Auch Er sank! — Ein gütiger Himmelsblick
In heit'rer Frühe schenkte das Daseyn ihm;
Doch schnell erhebt ein Sturm sich brausend,
Ach, und sein Haupt sinkt, bricht und welket!

O weinet Freunde! windet Cypressenlaub
Zu Trauerkränzen! Klaget den Hochverlust!
Er ist nicht mehr! Der Freunde Stolz
Welkte dahin und ging zum Vater heim!

Aber, verpflanzet nur, zum ewigen Frühlingskranz,
Also erschein' er uns; hin war die Blüthenzeit,
Jugendlust! kräft'ger noch ragt er
Gott erleuchtet, kummerlos, jenseits jetzt!

All' da wo Leben blüht, blühet ein Wiederseh'n!
Was Mißklang hier war, tönet zur Harmonie
Am Auferstehungsmorgen; Freund! Hier weilt Liebe Dir,
Höhere dort! die ewige des Götterschauen's!

Augsburg, den 25. August 1854.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 10 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 236. Mittwoch, den 30. August 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Paris, 29. Aug. Der Moniteur meldet die Ernennung des Generals Baraguay d'Hilliers zum Marschall. Der Kaiser ist von Biarritz nach Paris zurückgekehrt. — Nach Berichten aus Bayonne vom 28. Aug. hat O'Donnell die Auflösung der königlichen Garde und die Organisation von Hellebardieren beschlossen. (R. Corresp.)

Deutschland.

Bayern.

ny **München**, 29. Aug. Der Stand der Cholera in unsrer Stadt ist leider noch immer kein befriedigender, doch läßt sich so viel annehmen, daß die Krankheit ihren höchsten Punct erreicht und bereits etwas in Abnahme begriffen ist. Vorgestern betrug der neue Zugang an Kranken 145, gestorben sind 77, darunter 64 an der Cholera; der Zugang gestern betrug 185. Die Zahl der Genesenen wird hier nicht bekannt gegeben, wie das in andern Städten der Fall ist, allein aus einer Vergleichung der Zahlen ergibt sich, daß die Zahl der Geretteten die Zahl der Gestorbenen um mehr als das Doppelte übersteigt. Gestern waren 185 neue Erkrankungen zugegangen. Welcher edle Wohlthätigkeitssinn sich hier kund gibt, mögen Sie auch daraus entnehmen, daß das gestern an der Mariensäule geflossene Opfer nicht weniger als 1623 fl. betragen hat, welche Summe für arme Brechruhrkranke zu verwenden ist. — Im Glaspalaste befanden sich gestern gerade doppelt so viel Aufseher als Besucher, denn nur 115 Personen à 30 kr. besuchten die Ausstellung; heute betrug die Zahl der Besucher 613 Personen. Man hat vermuthet, daß unter den jetzigen Verhältnissen der Glaspalast auf einige Zeit geschlossen werde, allein es wird dieß ganz bestimmt nicht der Fall seyn.

* **Augsburg**, 30. Aug. Das gestrige Bulletin weist leider 50 Sterbfälle nach (19 männliche und 31 weibliche Kranke); trotzdem ist die rückgängige Bewegung im Gesammtkrankenstande fortschreitend, da die Zahl der Genesenen bedeutend zugenommen (85 und zwar 33 männliche und 52 weibliche Kranke), die Zahl der neu Erkrankten aber so ziemlich auf dem Stand der letzten Tage geblieben: 98 (42 männliche und 56 weibliche) Kranke. Krankenzahl am Gestrigen: 249. Leider erfahren wir, daß heute ein praktischer Arzt, Dr. Nuffer, der glückliche homöopathische Curen machte, von der Krankheit dahin gerafft wurde.

Sachsen.

Dresden, 26. Aug. Mit Genehmigung der verwittweten Königin sind heute auf Befehl des Königs die Eingangsworte des vorgefundenen Testaments des hochseligen Königs Friedrich August, von dessen eigener Hand geschrieben und vom 4. April d. J. datirt, veröffentlicht worden. Sie lauten: „Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Vor allem danke ich meiner geliebten Frau für ihre treue Liebe, womit sie mein Leben verschönert, mir die trüben Tage erheitert, und mir die glücklichsten Stunden bereitet, die ich in diesem Leben genossen. Ebenso danke ich meinen lieben Geschwistern, Schwägerinnen, Schwager, Neffen und Nichten, und andern Verwandten für die mir fortwährend bewiesene Liebe. Auch allen meinen treuen Dienern, besonders meinen Ministern, die mir so treu beigestanden, und denen, die mir im Leben näher standen, für die vielfach mir bewiesene Anhänglichkeit. Ich nehme von ihnen allen den herzlichsten Abschied; möge Gott ihnen das vergelten, was sie mir gethan, und mögen sie mir alles verzeihen, womit ich sie vielleicht je gekränkt. Allen meinen Unterthanen, meinen Sachsen, die ich treu geliebt, sende ich meinen Abschiedsgruß; mögen sie meiner in Liebe gedenken. Ich empfehle sie, meine hinterlassenen Kinder, der Fürsorge meines Nachfolgers. Allen denen, die mich im Leben betrübt und gekränkt, verzeihe ich von ganzem Herzen. Möge Gott denen verzeihen, die es absichtlich gethan, und möge er ihre Herzen lenken, daß sie einsehen ihre Schuld."

Preußen.

Die Preuß. Correspondenz meldet die durch kgl. Ordre vom 2. Juli d. J. erfolgte Bestätigung der Eintheilung der Mitglieder des reconstituirten Staatsraths in folgende Abtheilungen: 1) für auswärtige Angelegenheiten: der O.-Reg.-Rath Dr. v. Raumer (Vorsitzender), die Legationsräthe Graf v. Schlieffen und Balan, die Professoren Dr. Stahl und Dr. Ranke; 2) für die Militär-Angelegenheiten: General-Feldmarschall Graf zu Dohna (Vorsitzender), die Generale v. Wrangel, Graf v. d. Gröben, v. Reyher, v. Wangenheim, v. Schöler, Brese, Gueinzius und Kriegsrath Fleck; 3) für die Justiz-Angelegenheiten: der Oberjustizrath v. u. z. Mühlen (Vorsitzender), die Obertribunals-Vicepräsidenten Dr. Götze und Jähnigen, die Obertribunalsräthe Zettwach, Ulrich, Professor Dr. Homeyer, Dr. Schnaase, Göring, die Oberjustizräthe Dr. v. d. Hagen und Bischoff, General-Staatsanwalt Grimm, Kriegsrath Fleck und Professor Dr. v. Keller; 4) für Finanz-, Handel- und Gewerbe-Angelegenheiten: Geh. Rath v. Lamprecht (Vorsitzender), die Oberfinanzräthe Dr Thoma, v. Pommer-Esche II., Horn und v. Pommer-Esche I., der Oberlandforstmeister v. Reuß, die Oberregierungsräthe Costenoble, Oesterreich und Skalley, General-Baudirector Mellin, General-Postdirector Schmückert und Oberfinanzrath v. Könen; 5) für innere Angelegenheiten: Consistorialpräsident Graf v. Voß-Buch (Vorsitzender), Oberst a. D. v. Rochow, Oberpräsident a. D. v. Meding, die O.-Reg.-Räthe Dr. v. Raumer und Mathis, Unterstaatssecretär Frhr. v. Manteuffel, O.-Reg.-Rath Sulzer, Oberjustizrath Dr. v. d. Hagen, Präsident des evangelischen Kirchenraths v. Uechtritz, die Generalsuperintendenten Dr. Hoffmann und Dr. Büchsel, Oberrechnungsrath Kulike und Professor Dr. Stahl.

Aus einem offenbar officiellen Artikel der als Organ Manteuffel's geltenden „Zeit" heben wir folgende Stellen über das zwischen Oesterreich und Preußen bestehende Verhältniß heraus: „Wenn wir österreichische Truppen in die Walachei einmarschiren sehen, jetzt, wo die freiwillige Räumung der Fürstenthümer durch die Russen im Zuge ist, so haben wir schon früher unsere Meinung dahin ausgesprochen, daß dieß keine kriegerische Maaßregel sey, sondern eine friedliche. Sie geschieht im vollen Einverständnisse Preußens, und es ist nicht zutreffend, wenn man

in diesem Acte einen Divergenzpunct zwischen Berlin und Wien sucht. Die Abweichung liegt ganz allein in den westlichen Friedensstipulationen. Oesterreich hat dieselben pure angenommen und deducirt nun so: diese Bedingungen entsprächen den für den europäischen Frieden und für die deutschen Interessen bei Lösung der orientalischen Verwicklung aufzusuchenden Garantien; weil dieß aber, nach Oesterreichs Ueberzeugung, der Fall sey, so habe Preußen nach dem Vertrage vom 20. April die Verpflichtung, Oesterreich durch Deckung seiner Gränzen zu unterstützen, wenn es für diese Garantien in einen Krieg mit Rußland komme. Preußen dagegen hält sich an den Wortlaut des Vertrages, so wie an die präcisirten Gränzen desselben. Diese Gränzen sind: Erhaltung des Territorialbestandes des ottomanischen Reiches gegen die russische Aggression und Vertheidigung der beiderseitigen Staatengebiete gegen feindselige Angriffe. Die Ausführung von Garantien für die Zukunft liegt nun, obgleich im letzten Wiener Protokolle allerdings vorgesehen, nach Preußens Ansicht ganz und gar über diese Gränzen hinaus und verlangt, wenn, wie zu wünschen ist, gemeinsam dabei verfahren werden soll, eine anderweite Verständigung .... Preußen, darin glauben wir nicht zu irren, wünscht gleichfalls, daß Garantien für die Zukunft erlangt werden; allein es will über den Umfang dieser Garantien eine selbstständige Prüfung haben, und es hält hierüber eine weitere Vereinbarung mit Oesterreich für erforderlich. Das ist das Ganze der bestehenden Differenz: Die jüngsten Artikel der „Preußischen Correspondenz" sowohl als der „Oesterreichischen Correspondenz" haben die gern genährte Hoffnung bestärkt, daß die Einigkeit und Uebereinstimmung zwischen den Cabinetten von Berlin und Wien durch diese Meinungsdifferenz über die Tragweite des Vertrages vom 20 April nicht ernstlich alterirt werden wird. Daß Preußen, wie vielfach behauptet wird, diesen Vertrag für völlig erledigt ansieht, widerlegt sich durch sich selbst. Denn einmal ist die gänzliche Räumung der Donaufürstenthümer von russischen Truppen noch keine vollendete Thatsache; sodann aber ist ja der preußisch-österreichische Vertrag, wie schon erwähnt, für die ganze Dauer des zwischen den Westmächten und Rußland obwaltenden Krieges geschlossen. Die faktische Erledigung eines einzelnen Vertragspunctes könnte also niemals den Vertrag selbst erledigen."

Oesterreich.

⁂ **Wien**, 25. Aug. Man hat es nicht mit Unrecht den Königen als ein besonderes Verdienst angerechnet, wenn sie in der Wahl ihrer Rathgeber glücklich waren, und mancher Fürst ist nur durch seine Minister groß geworden. Heut zu Tage, wo die öffentliche Meinung zur höchsten Bedeutung gelangt ist, haben die Organe derselben, die Zeitungen, ein Gewicht, das — si parva licet componere magnis — ebenfalls hoch oben steht unter den Hilfsmitteln der Regierungen, und diesen ist auch die Geltung beizumessen, welche die sogenannten „officiösen Lithographien" und ähnliche Institute erhalten haben. Die Leitung derselben ist daher ein Gegenstand von nicht geringem Belang, weil eine Ungeschicklichkeit des inspirirten Organs gewöhnlich dessen Patronen aufgebürdet wird und ihnen allerlei Unannehmlichkeiten zuzieht. Solches arrivirt ganz besonders häufig der preußischen officiellen Presse, welche dann auch ziemlich oft von den französischen, englischen und andern Zeitungen auf das Unliebsamste perhorrescirt wird, ohne darum — vorsichtiger oder klüger zu werden. So ist es erst dieser Tage geschehen, daß die Berliner „Zeit" sich gegenüber Oesterreich aufs hohe Pferd setzte und geradezu das jüngste Einlenken Rußlands auf Rechnung Preußens setzte, weil dieses die Bedingungen der Westmächte in St. Petersburg „befürwortete!!" In der That, man kann nicht naiver seyn, als indem man die Welt glauben machen will, eine Macht wie Rußland, die den Krieg provocirt und mit so großer Hartnäckigkeit geführt hat, werde der „Befürwortung" nachgeben, weil sie — aus Berlin gekommen, während alle Arten von diplomatischen, vertraulichen, persönlichen Verwendungen, an denen es keines der Cabinette fehlen ließ, vollkommen erfolglos geblieben sind! Der Czar hätte also ein Jahr lang seine Armeen durch Blut, Flammen, Strapatzen aller Art gejagt; die Westmächte hätten ihre Heere und Flotten in ferne Länder und verderbliche Klimate geschickt; Oesterreich hätte mit ungeheuern Opfern die großartigsten Rüstungen ins Werk gesetzt, und alles das würde durch Preußens Worte aufgewogen? Ein Bischen Wind machen oder Sand in die Augen streuen, muß Jedem erlaubt seyn, der an solchen Uebungen Geschmack findet; doch es heißt offenbar jene Erlaubniß mißbrauchen, wenn man dem eigenen „Befürworten" Wunderkräfte zulegt, durch welche der Hauch des Mundes zum Orkan, der Sand zur Lawine gesteigert wird. Ob indeß wohl irgend Jemand in Europa derlei Dinge glaubt? Wir zweifeln sehr daran, wie denn überhaupt kaum irgend ein Vernünftiger der Politik des thatlosen Herumredens den Vorzug vor der handelnden einräumen dürfte. Zwar

„Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten;"

aber daß eine Kriegesflamme mit Worten, wären sie auch tausendmal wässeriger als jene der Zeit, gelöscht werden könne, erscheint jedenfalls als eine Annahme, die mehr als — kühn genannt werden mag. Oesterreich für seinen Theil hält sich lieber zum Thun als zum Reden und hat dieß auch durch die so eben erfolgte Besetzung der Donaufürstenthümer gethan, welche gewiß nur der Anfang jener Maaßregeln seyn wird, mittelst deren die von Europa gebieterisch beanspruchten „Garantien" zu erlangen seyn müssen. In Kurzem dürfte sich's übrigens zeigen, wer für die europäischen, insbesondere die deutschen Interessen gewirkt hat, der Räsonneur oder der — Acteur!

Schweiz

⊙ **Von der Aar**, 26. August. Bei dem durch die französische Gesandtschaft in Bern veranstalteten Napoleonsfest haben sich zwei kleine Etiquettenfragen gleich Gewitterwolken über die diplomatischen Häupter zusammengezogen. In der kath. Kirche wurde beim Te Deum dem Bundespräsidenten der Platz links neben dem französischen Gesandten angewiesen. Das schweizerische Ehrgefühl verlangt aber, daß das Haupt der souveränen Nation den Ehrenplatz einnehme und sich nicht auf die linke Seite eines fremden Regenten schieben lasse. Die daherigen Bedenken sollen jedoch glücklich durch die Bemerkung gelöst seyn, daß in den katholischen Kirchen der Ehrenplatz links (Evangeliumsseite) sey und von diesem Standpunct aus das Haupt der Eidgenossenschaft sich nichts vergeben habe. — Wichtiger ist der zweite Punct. Beim diplomatischen Diner in der französischen Ambassade blieb der Bundespräsident stumm und brachte auf S. M. den Kaiser Napoleon — keinen Toast aus. Dieses Schweigen ist allerdings beredter als manche Rede und zeigt, daß man in den allerhöchsten radicalen Regionen seine — Würde zu fühlen und fühlen zu lassen weiß. Wenn wir diese Kleinigkeiten herausheben, so geschieht es nur, um zu zeigen, wie glücklich die Schweiz dermalen ist, da sie mitten im orientalischen Krieg, in der gleichen Woche, da die Festung Bomarsund in die Hände der Franzosen gefallen, sich in solcher Weise auszuzeichnen wagt.

Den 25. ds. haben die Capuciner der gesammten Schweiz in Luzern ihr Ordenscapitel gehalten und den P. Lucius (aus Graubündten) zum Provincial ernannt. Der neue Provincial wird als ein eifriger, pflichtgetreuer Ordensmann genannt. Der Capucinerorden überhaupt blüht in der Schweiz trotz der Zeitwirren glücklich empor und zählt in seiner Mitte viele apostolische Männer, welche zum Segen des Volkes wirken. — Das kath. Schweizervolk sehnt sich im Allgemeinen nach den Klöstern zurück und im Kanton Freiburg wird dermalen eine Petition für Herstellung der aufgehobenen Gotteshäuser zahlreich unterzeichnet. Früher oder später werden allerdings die Klöster wieder in der Schweiz emporleben, denn sie wurzeln im Herzen des katholischen Volkes.

Italien

* Wir werden um Aufnahme folgender Erklärung ersucht: „Die Postzeitung enthält unter der Aufschrift Italien in ihrer Nr. 213 folgende Nachricht: „Pater Carlo Passaglia, der einzige im Orden der Gesellschaft Jesu, welcher die Philosophie Anton Günthers in einem günstigen Lichte betrachtet, veröffentlichte ein interessantes Buch unter dem Titel: De immaculato Deiparae semper Virginis conceptu Commentarius." Dem dadurch Betroffenen hat der Nebensatz: „Der einzige im Orden der Gesellschaft Jesu, welcher die Philosophie Anton Günthers in einem günstigeren Lichte betrachtet," höchst mißfallen; um so mehr, da dieser Satz, weil in keiner Beziehung zu dem angekündigten Buche stehend, etwas gewaltsam eingedrängt zu seyn scheint. Er sieht sich dadurch veranlaßt zu erklären, daß er jenes aus bloßem Parteiinteresse entsprungene Einschiebsel für eine öffentliche, wenn auch unabsichtliche Beleidigung hält: erstens, weil es ihn in offenbaren Gegensatz mit seinem ganzen Orden setzt; und zweitens, weil es seine Ansicht über die Sache Günthers vors Publicum bringt, welche man entweder nicht kannte, oder, kannte man sie, sicher keine andere war und ist, als daß er in der Günther'schen Philosophie (um hier nur das Mildeste zu sagen) viel des Dunkeln findet, und bei ihrer Anwendung auf das katholische Dogma des Finsteren nicht vermißt. Ich ersuche Sie, diese Berichtigung in Ihr geschätztes und um die gute Sache wohlverdientes Blatt aufzunehmen. Rom, 19. Aug. 1854. P. Carlo Passaglia."

Frankreich.

Paris, 27. Aug.

Die Blätter sind arm heute an bedeutenden Ereignissen sowohl als Erörterungen. Selbst der Siegesjubel über die Einnahme von Bomarsund verstummt allmälig, obgleich der Moniteur ihn dadurch wieder aufzufrischen bemüht ist, daß er sich aus Wien schreiben läßt: die militärischen Kreise

in Oesterreich „bewunderten rückhaltlos die Schnelligkeit und Kraft, welche die verbündeten Truppen dort entfaltet", und nur der Constitutionnel knüpft an diesen „so geschickt und schnell ausgeführten Handstreich" einige Bemerkungen, welche, wenn nicht die Hoffnungen, so doch die Wünsche der französischen Regierung zu Tag treten lassen. „Die Wirkung dieses Handstreichs, sagt das genannte Blatt, kann man nur dann richtig würdigen, wenn man bedenkt, daß er so nahe bei Stockholm stattgefunden. Der Kanonendonner auf den Alandsinseln hat ein Echo in allen schwedischen Herzen geweckt, in welchen der Haß gegen Rußland und seine übergreifende Politik tiefe Wurzeln geschlagen, und nicht minder auf dem andern Ufer unter den Finnländern, welche danach trachten, ihre Nationalität zu erobern und sich wenigstens durch ein Föderativband an Schweden anzuschließen." Die wenigen Nachrichten aus dem Orient sind theils veraltet, theils von dem untergeordnetsten Interesse, d. h. einstweilen, denn der Marschall St. Arnaud hat in einem Schreiben an den Generalrath der Gironde, in welchem er sich entschuldigt, der diesjährigen Session desselben nicht beiwohnen zu können, ausdrücklich versprochen, daß er „seine Anstrengungen zur Herbeiführung eines ruhmvollen und dauerhaften Friedens verdoppeln" werde. So hat denn der Moniteur volle Muße, die sehr stereotyp redigirten Berichte über die Festfeier des 15. Aug. im Ausland fortzusetzen, und er ist heute in Lissabon, Cartagena, Florenz, Civitavecchia und Cagliari; auch dort ist zur Feier des Tags gegessen und getrunken worden.

Wie viel oder wie wenig indeß im Orient und anderswo bereits erreicht worden, so ist doch sicher, daß Frankreich es nicht an Anstrengungen fehlen läßt, sich dort Erfolge zu sichern. Die Zeughäuser aus dem Innern senden fortwährend Massen von Artilleriematerial nach Toulon, welches von dort sofort auf den vom Staat gemietheten Transportschiffen der orientalischen Armee zugeführt wird; schon jetzt muß dieselbe einen ungeheuern Artilleriepark haben. Andererseits sind in der Gießerei von Indret die Maschinen von sieben neuen Schiffen, zusammen von 5900 Pferdekraft, im Bau begriffen, und es wird die Arbeit so beschleunigt, daß nicht bloß das Arbeiterpersonal verstärkt und eine Nachtarbeit eingerichtet, sondern auch die Mitwirkung der Privatindustrie in Anspruch genommen ist, und während die am 1. April d. J. für den Flottendienst ausgehobene Mannschaft nur 49,702 Mann stark war, zählt sie jetzt schon über 60,000 Mann, beiläufig bemerkt, fast die Hälfte der gesammten für den Seedienst tauglichen Mannschaft. An die Stelle des verstorbenen Generals Carbuccia übrigens ist der gleichzeitig zum General beförderte Oberst Bazaine, der bisher das erste Regiment der Fremdenlegion commandirte, zum Befehlshaber der ganzen in Gallipoli stehenden Brigade dieser Legion ernannt.

· Seit dem Ausbruch der Cholera in Paris im November v. Js. haben die Hospitäler 5268 Cholerafälle behandelt, darunter 2689 mit tödtlichem Ausgang; 554 Kranke sind noch in Behandlung. Das läßt auf ungefähr 16,000 Erkrankungen und 8000 Todesfälle in der ganzen Hauptstadt schließen. Die Gazette des Hopitaux rechnet, daß die Seuche in Frankreich überhaupt 40,000 Opfer, d. h. eins auf 900 Einwohner hinweggerafft hat. Zur Zeit ist sie in Paris stark im Abnehmen.

Großbritannien.

London, 26. Aug.

Der Geburtstag des Prinzen Albert (26. Aug. — er ist drei Monate älter als seine königliche Gemahlin) ward am 24sten in Osborne vorausgefeiert. Die Dienstleute vom Gute der Königin, die kleine Besatzung und die Küstenwachen wurden im Freien bewirthet. Königin Victoria führte ihren indischen Gast, den jungen Ex-Maharadscha Dhelip Singh, umher, welcher Tags darauf nach London zurückreiste.

Die Botschaft des amerikanischen Präsidenten, die den Congreß um 10 Mill. Dollars für außerordentliche Fälle anging, hat (sagt die Engl. Corresp.) bekanntlich nichts gefruchtet. Der Congreß hat sich bis zum December vertagt ohne dem Präsidenten das verlangte außerordentliche Vertrauensvotum zu bewilligen. Wie es scheint, ist die Bevölkerung der Vereinigten Staaten doch nicht so ganz von jener Raub- und Eroberungssucht besessen, welche manches altenglische Blatt ihr gern zur Last legt; und der Flibustiergeist, der mit dem wahlverwandten Heldenthum des heiligen Rußlands liebäugelt, ist nur im sklavenhaltenden Süden zu Hause. Und da General Pierce die 10 Mill. offenbar dazu brauchte, um damit das Pulver zu einigen Sprühteufelchen auf Cuba zu kaufen, so knöpfte Bruder Jonathan seine Taschen mit einer Bedächtigkeit zu, die des ältern John Bull würdig gewesen wäre. General Pierce besitzt nicht das Ansehen, welches manche seiner berühmtern Vorgänger in Stand setzte, die Nation zu bedenklichen Unternehmungen hinzureißen; er besitzt nicht einmal halb die Popularität Polks, und dieser Umstand mag der friedliebenden Majorität sehr zu Hilfe gekommen seyn. Diesen Eindruck hat die Nachricht auf uns gemacht."

Türkei.

Das „Journal de Constantinople" vom 14. August bringt an seiner Spitze einen Bericht über die Feierlichkeiten der Vermählung der Fathma Sultane mit Ghalib Pascha; dieselben wurden in der Ebene von Balta Liman abgehalten, wo dreißig prachtvolle und eine Menge anderer Zelte aufgeschlagen waren; eines derselben war für das diplomatische Corps bestimmt. Der Umzug der Neuvermählten fand um 4 Uhr Nachmittags statt; sie befand sich in einem von Gold strotzenden Wagen, reich geschmückte Draperien entzogen sie dem Auge des Publicums; etwa sechszig Wagen folgten, der Großvezier, der Scheik-ul-Islam und die Minister der Pforte waren zu Pferde gestiegen.

Ueber die Krankheit des Prinzen Napoleon berichtet dasselbe Blatt in folgender Weise: Se. kais. Hoh. der Prinz Napoleon ist am 9. an Bord des „Berthollet" von Varna abgereist und am 10. zu Therapia in dem von der Frau Marschallin St. Arnaud bewohnten Schlosse abgestiegen. In der Dobrudscha, wo seine Division operirte, hat der Prinz den Keim eines Fiebers eingesogen, dessen Anfälle er, so lange es seine Kräfte erlaubten, widerstand. Die dringenden Bitten des Marschall-Befehlshabers haben den Prinzen vermocht, zu Therapia eine gesündere Luft und die nöthige Pflege und Ruhe aufzusuchen. Doctor Fauvel, der herbeigerufen wurde, hofft, Se. Hoh. werde sich in wenigen Tagen im Stande befinden, das Commando seiner Division wieder anzutreten.

Ueber den Brand in Varna äußert sich das „Journal" dahin, er habe wohl sehr schweren Schaden angerichtet, aber keineswegs, wie man anfänglich wissen wollte, zwei Drittheile der Stadt zerstört; gewiß aber sey, daß die nach dem schwarzen Meer bestimmte große Expedition sich nicht um einen Tag verzögern werde.

Der Beduinenchef Bu-Maza ist zu Konstantinopel eingetroffen; er wird mit Bewilligung der französischen Regierung an dem Kampfe gegen Rußland Theil nehmen und, wie es heißt, ein Commando der Baschi-Bozuks der anatolischen Armee übernehmen.

Aus Teheran läßt sich das „Journal" melden, daß man daselbst die Sendung eines außerordentlich russischen Abgesandten nach Art des Fürsten v. Menschikoff erwartete; daß jedoch, im Falle dieselbe vorkäme, eine abschlägige Antwort sicher zu gewärtigen wäre.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte.	Datum Tag	Monat.	Kern. fl.	kr.	Weizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Linsen. fl.	kr.
Nürnberg	26.	Aug.	—	—	19	27	16	23	11	5	8	13	—	—
Amberg	26.	„	—	—	17	56	17	10	9	30	6	54	—	—
Ansbach	26.	„	17	44	17	38	15	39	10	—	5	27	—	—
Bamberg	26.	„	—	—	19	18	18	12	11	36	7	40	—	—
Bayreuth	26.	„	—	—	20	54	18	48	11	30	6	24	15	—
Ingolstadt	26.	„	—	—	19	26	21	37	8	21	5	8	—	—
Lindau	26	„	27	52	26	55	23	4	—	—	9	30	—	—
München	26.	„	—	—	26	37	18	30	11	28	7	30	—	—
Nördlingen	26.	„	19	36	19	51	19	26	10	15	6	—	—	—
Regensburg	26.	„	—	—	20	3	17	38	10	9	6	45	—	—
Straubing	26.	„	—	—	21	21	17	49	9	35	6	33	—	—
Weissenburg	26.	„	—	—	18	22	18	5	6	22	5	—	11	—
Augsburg	25	„	20	45	22	53	19	48	9	40	6	58	—	—
Fürth	25	„	—	—	20	10	15	1	12	6	7	10	—	—
Landshut	25.	„	—	—	21	50	18	11	9	28	6	30	9	—
Erding	24.	„	—	—	24	—	15	6	9	42	5	55	—	—
Aschaffenburg	23	„	—	—	24	—	17	30	12	—	9	—	—	—
Dinkelsbühl	23.	„	19	40	19	40	15	56	8	49	5	40	—	—
Neuburg a. d. D.	23.	„	—	—	19	24	18	25	7	42	6	4	—	—
Schweinfurt	23.	„	—	—	18	35	17	44	11	32	7	2	—	—
Vilshofen	23.	„	—	—	23	29	16	7	11	30	6	46	8	26
Passau	22.	„	—	—	25	28	17	6	—	—	8	20	—	—
Marktbreit	21	„	—	—	—	—	18	30	—	—	—	—	—	—
Neumarkt (O.-P.)	21.	„	—	—	18	37	14	16	9	34	7	50	—	—
Rothenburg a. d. T.	19.	„	15	40	19	3	15	19	10	28	7	20	—	—
Würzburg	19.	„	—	—	22	43	19	9	10	33	9	—	—	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris**, 26. Aug. 4½proc. 100; 3pCt. 73.80.

• **London**, 26. Aug. 3proc. Consols 94⅞.

Frankfurt a. M., 29. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 71¾; 4½proc. 62¾. Bankactien 1188; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 81½; span. 1proc. Oblig. 17$^{13}/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 123⅝; bayer. 4½proc. Oblig. 97¼. Wechselcourse: Paris 93½; London 117; Wien 101⅞. Pistolen 9 fl. 31½ — 32½ kr.

Wien, 28. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 85$^{1}/_{16}$; 4½proc. 75$^{5}/_{16}$; Lotterie-Anlehenslooſe von 1839 132⅝; dito von 1854 93⅝; Bankactien 1273; Nordbahnactien 1727½. Wechselcours: Augsburg uso 117½; London 11.21. Ducaten 21¼.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.

Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen hiemit in dem Gefühle des innigsten Schmerzens den traurigen Act der Mittheilung über das Ableben unserer Mutter, Groß- und Schwiegermutter:

Maria Anna Platzer, geb. Ley.

Sie entschlief am 28. dieses in ihrem 56sten Lebensjahre, nach kurzem Krankenlager sanft und ergeben im Herrn, gestärkt durch den Empfang der heiligen Sacramente.

Es liegen uns noch der Bruder*), Gatte und Schwager**) krank darnieder, und wir bitten Verwandte, Freunde und Bekannte, sie möchten diese öffentliche Bekanntgebung für die sonst übliche mündliche Anzeige hinnehmen, indem diese bei unserer großen Bestürzung unmöglich erfolgen kann.

Die Beerdigung erfolgt heute Mittwoch den 30. August, Nachmittags 4 Uhr vom Leichenhause aus. Die Abhaltung des Trauergottesdienstes geben wir noch bekannt.

Augsburg, den 30. August 1854.

Anna Platzer, verehelichte Ducrue,
Josepha Platzer,
Pauline Platzer, verehelichte Friesenegger, } als Töchter.
*) **August Platzer**, als Sohn.
J. N. Friesenegger,
) **J. Ducrue, } als Schwiegersöhne.
Maria Ducrue, als Enkelin.

Der Trauergottesdienst

für die nun in Gott ruhende Hochgeborne

Frau Gräfin Amalie von Taufkirchen,

Stiftsdame des St. Annen-Ordens,

findet morgen Donnerstag den 31. d. Mts. Vormittags 10 Uhr bei St. Moriz statt, zu dessen gütiger Beiwohnung freundlichst eingeladen wird.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, unsern innigstgeliebten Sohn und Bruder

Herrn Martin Taglang,

Hilfslehrer am kathol. Waisenhause zu Augsburg,

in einem Alter von 22 Jahr $9^1/_2$ Monat, nach zehntägiger Krankheit — dahier aus diesem zeitlichen Leben abzurufen.

Diese so schmerzliche Nachricht seinen zahlreichen Freunden und Bekannten mittheilend, empfehlen wir den Verblichenen Ihrem Andenken und Gebete.

Obermedlingen, am 27. August 1854.

Der tiefbetrübte Vater und drei Geschwisterte.

Marienpredigten.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Claudius Texiers,

Priester der Gesellschaft Jesu,

Predigten

auf die Festtage der seligsten Jungfrau Maria.

Aus dem Französischen übersetzt.

Neu bearbeitet von

Christian Oberndorfer,

Pfarrer in Feldheim.

12. geheftet. Preis 48 kr.

Die literarischen Producte, welche die Schüler des heil. Ignatius uns hinterlassen haben, erregen heute noch Bewunderung hinsichtlich des gediegenen Inhaltes und des eisernen Fleißes, womit dieselben durchgearbeitet wurden.

Man überzeuge sich von dem Inhalte dieser Predigten, und man wird gestehen müssen, daß sie an Gedanken sehr reichhaltig und streng logisch durchgeführt sind. Insbesondere unterscheiden sie sich von andern Marienpredigten dadurch, daß sie mehr das Dogma als die Moral im Auge haben.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei **Friedr. Pustet** in Regensburg sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Gebet- und Erbauungsbuch für die katholische Jugend. Von Karl Weßlin, Stadtpfarrer in Weil. Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats Rottenburg. Preis 30 kr.

Der h. Herr Verfasser, auf dem Felde der katholischen Literatur rühmlich bekannt, hat bei Bearbeitung dieses Gebetbuches vorzüglich die Jugendbedürfnisse im Auge gehabt und in herzlicher Sprache einen reichen Schatz erbauender, belehrender und tröstender Andachtsübungen darin niedergelegt. Die h. Seelsorger können wahrlich kein besseres Andachtsbuch der Jugend in die Hände geben!

Unterweisung der Jugend in der andächtigen Verehrung Mariens, von Giuseppe Frassinetti. Aus dem Italienischen übersetzt von Wolfg. Brandl. brosch. 12 kr.

Dieses Büchlein, zwar klein, aber inhaltschwer, ist eine neue liebliche Blume auf dem Felde des Marienkults, eine köstliche Gabe für die Jugend und nicht minder für Eltern und Erzieher. Die trefflichsten Anweisungen und überraschendsten Beispiele sind wie kostbare Perlen an einander gereiht. Möchte es eine recht weite Verbreitung finden!

Die dritte **vermehrte** Auflage von

Pfeufer, zum Schutze gegen die Cholera.

Preis 18 kr.

ist zu haben.

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung
(Carolinenstraße C. 24.)

Leipzig, Verlag von Carl B. Lorck.

Illustrirte Conversations-Hefte Nro. 1—4.

In Heften von 16—24 Seiten. Imp. 8. Mit Karten und Illustrationen im Texte. Preis per Heft 18 kr.

☞ Jedes Heft bildet ein Abgeschlossenes und ist auch einzeln zu haben. ☜

Nro. 1. Der Sund und die Belte.

Karten. Der Sund mit Plan von Kopenhagen. — Illustrationen. Einfahrt in den Sund bei Helsingör. — Das Vorgebirge Kullen. — Schloß Kronenburg. — Der Kriegshafen von Kopenhagen. — Flensburg. — Der Kieler Hafen.

Nro. 2. Die Schwedische Ostsee.

Karten. Gottland. — Einfahrt nach Karlskrona. — Christianöë. — Illustrationen. Die Kriegswerfte von Karlskrona. — Christianöë. — Schloß Calmar. — Ruinen von Borgholm auf Oeland. — Stockholm vom Mälarsee.

Nro. 3. Der Finnische Meerbusen.

Karten. Die Kronstädter Bucht mit Specialkarte von Kronstadt. — Illustrationen. Festung Bommarsund auf Aland. — Plan von Sweaborg. — Helsingfors. — Schloß Wiborg. — Kronstadt. — Reval.

Nro. 4. Das schwarze Meer.

Karten. Das Schwarze Meer. — Der Hafen von Sebastopol. — Plan von Odessa. — Illustrationen. — Einfahrt in das Schwarze Meer. — Varna. — Odessa. — Sebastopol. — Sinope.

Demnächst erscheint:

Die Donau und der Balkan. — Konstantinopel und der Bosporus. — Der Caucasus. — Das russische Reich. — Das türkische Reich. — Die Skandinavischen Länder und Völker.

Jedes Heft einzeln zu haben für 18 kr.

Vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer).

Bei uns ist erschienen:

Audin, J. M., Geschichte des Lebens, der Lehre und Schriften Calvins. Nach der zweiten Ausgabe des französischen Originals übersetzt. Mit einer Vorrede von Dr. C. Egger, Domdechant und bischöflicher Offizial in Augsburg. 2 Bände. gr. 8. 376 und 354 S. 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei der den 29. Aug. zu Nürnberg vorgenommenen 512ten Ziehung sind folgende Nummern herausgekommen:

48. 77. 15. 53. 49.

Die 513te Ziehung wird den 26. Sept und inzwischen die 1553ste Münchener Ziehung den 7. Sept. und die 1174ste Regensburger Ziehung den 19. September vor sich gehen.

Sultan Abdul Medschid Khan.*)

Ich will Ihnen den jetzt regierenden Beherrscher der Osmanen nach eigner oftmaliger Anschauung seinem Aeußern nach vorführen, was viele vor mir gethan haben und was im Grunde genommen nichts weiter voraussetzt, als ein gutes Auge; zugleich aber ist es meine Absicht, Sie und Ihre Leser einen Blick in sein Inneres werfen zu lassen, was viele Schwierigkeiten hat und woran ich möglicherweise scheitern werde. Denn der Padischah, wie oft er immerhin sich auch zeigt und der oberflächlichen Beobachtung preisgibt, ist gleichwohl derjenige Mann in seiner weiten Hauptstadt, der den Massen gegenüber das verborgenste Leben führt. Außer seinen Ministern, seinem Hofhaushalt und den fremden Gesandten sind die Personen zu zählen, die in seinen Palästen in Tschiraghan und Beylerbey Zutritt hatten. Wie schwer ist es, auch nur Kunde von seinen alltäglichen Gewohnheiten zu bekommen: zu erfahren, wann er aufsteht, Toilette macht und in welcher Form, wann, wo und wie er frühstückt, betet, die Hauptmahlzeit einnimmt. Allerdings müssen seine Diener, Kammerherren und Würdenträger davon zu erzählen wissen, aber sie sind wie alle Türken und zumal in Betreff dieser Person, die immer noch als eine unnahbare angesehen wird, nicht eben gesprächig und am mindesten dem Christen gegenüber. Außerdem ist es schwer, mit ihnen Bekanntschaft zu machen; die Minister und hohen Würdenträger stehen außerhalb der Sphäre des Alltagslebens und sind nicht zugänglich; der Hoftroß aber ist an den Palast gebunden, und so streng ist der Dienst, daß die Kammerherren, welche verheirathet sind, ihre Familie nur je am neunten Tage zu sehen bekommen.

Der Großherr ist nicht älter als 31 Jahre. Wiewohl sein Geburtstag nicht mit völliger Bestimmtheit auszumitteln ist, hat es viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß er am 23. April 1823 geboren wurde (bei den Muhamedanern der 11. Schaban 1238 nach der Hegyra). Dem entspricht nicht sein Aeußeres, welches auf einen Vierziger eher, wie auf einen angehenden Dreißiger schließen läßt. Diesen bleichen Wangen sind zwar noch keine tiefen Falten eingegraben, aber sie sind keineswegs mehr jugendlich aussehend; um die äußern Augenwinkel herum sind jene strahlenförmigen Runzeln bereits sichtbar, die den Eintritt in ein reiferes Mannesalter bezeichnen, und nur der Bart, wie mir scheinen will, mit seinem feinen Haar, entspricht noch der Weichheit jüngerer Jahre. Auf den Porträts wird Sultan Abdul Medschid meistens idealisirt; mir will scheinen, daß man seine Nase, die zwar nicht übergroß ist, immerhin aber äußerst markirt hervortritt, zu schmal zeichnet. Im Widerspruch mit Moritz Hartmann muß ich gestehen, daß mir die Form des Gesichts vom Padischah sehr orientalisch und auch wesentlich türkisch erscheint, aber jenem osmanischen besonderartigen Typus verwandt, der aus den Heirathen der Vornehmen mit Circassierinnen entstanden ist. Ihm liegt, ungeachtet seiner Kränklichkeit und des Uebermaaßes in mancherlei Genüssen, ein unverkennbarer Adel in den Zügen, um Augen und Mund. Auf wen des Sultans Antlitz einen andern Eindruck machte, der brachte es wohl zu eng mit der Haltung seiner ganzen Gestalt zusammen, die allerdings keineswegs würdevoll, im Gegentheil als ein Bild immenser Schwäche und Hinfälligkeit und Mangel an Schönheit erscheint. Abdul Medschid sitzt gedrückt zu Pferde und mit einem nicht wiederzugebenden Ausdruck halb von Mißbehagen, halb von Ermattung. Man erkennt, daß er von den Leidenschaften des Vaters (Mahmud II.) in dieser Hinsicht wenig geerbt und daß sich in ihm kein Abglanz jener wilden Begierde nach physischen Thaten erhalten hat, die den Vernichter der Janitscharen im Fluge von Baschik-Kasch nach Kiathane reiten und manches edle Roß aus Arabistan todtjagen ließ.

Wenn man den Hünkier (Würger, der am meisten im Gebrauch befindliche Name für den Sultan unter der türkischen Bevölkerung) stehend sieht, wird man gewahr, daß seine Größe unbedeutend ist und kaum das mittlere Maaß erreicht. Aber meinem Gefühl nach ist seine Haltung zu Fuß edler wie die im Sattel. Mit einer feinen Hand hält er beim Hinaufsteigen auf die Stufen der breiten Treppe, die von seinem Palais (Tscheraghan) zum Meer herniederführt, die Falten seines dunkelfarbigen weiten Mantels gefaßt, die andere Hand ist in die Hüften eingelegt, gleichsam um den beim Hochheben wankenden Körper mehr zu unterstützen. Langsam freilich ist der Schritt, aber nicht eine Bewegung erscheint plump oder eckig. Die ganze Erscheinung verräth durch alle Hinfälligkeit hindurch, welche sie umgibt, dennoch den vornehmen, hochstehenden, wenn auch nicht den gebietenden, herrschenden Mann und höchsten Chef eines großen, kriegerischen Volkes.

Es ist bezeichnend für die ganze Art des Sultans Abdul Medschid, daß er sich am häufigsten im Wagen zeigt, den seine Vorgänger wohl nie oder nur selten bestiegen. Die Etikette leidet nicht, daß die Achsen desselben Fuhrwerks, welches den Beherrscher der Gläubigen zum Insassen hat, noch ein anderes Menschenkind tragen. Daraus geht die Nothwendigkeit hervor, daß der Padischah die Zügel in eigener Person führt. Er liegt nicht, wie man vermuthen möchte, in dem Fond des Wagens, nach hinten überlehnend, sondern sitzt vorgebeugt und führt die beiden herrlichen Pferde mit besonderer Aufmerksamkeit, jeden Stein inmitten des Weges, der den Rädern ein Anstoß werden könnte, sorgsam vermeidend. Rechts und links vom Wagenschlage schreitet ein Reitknecht in dem bekannten blauen Rock mit dem hellen Schnurenbesatz. Sie brauchen sich nicht zu übereilen, denn das Ganze geht meistens wie ein Leichenzug daher. Unmittelbar hinter dem Wagen reiten die Kammerherren und wer sich sonst im Gefolge befindet; es mögen wohl in der Regel fünfzig Cavaliere seyn; zwanzig Lanciers schließen hinter diesen den Zug.

In Erstaunen müßte es setzen, wenn in dem fragilen Körper des Monarchen, hinter diesen braunen, etwas matten, aber unendlich mild schauenden Augen ein energischer Geist, etwa wie der des Sultan Mahmud, aufgerichtet stände. Es ist das nicht der Fall. Auf dem Throne Osmans saß entschieden noch nie ein Fürst, dem die Wildheit und schreckende Kraftfülle des türkischen Charakters fremder gewesen wäre. Abdul Medschid soll das Ebenbild seiner Mutter in dieser Hinsicht seyn. Vom Vater hat er im Gesicht zwar Züge, im Innern keine. Unzählige Anekdoten belegen dieß.

*) Aus den Gränzboten.

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München.*)

(Fortsetzung.)

V.

(Schluß.)

In Gruppe IV befinden sich mehrere Sortimente recht lobenswerther Mühlenerzeugnisse, z. B. von Hammerschmidts Eidam (Reuffer) in Regensburg Nr. 1221; auch von C. M. Schwenk Nr. 1217 und G. H. Drechsel Nr. 1218 daselbst Stärke- und Stärkemehl-Proben. Gesundheitscaffe hat C. Schmiedel in Regensburg Nr. 1219, Rübenzucker F. J. Fikentscher daselbst Nr. 1222 eingeliefert; beide Nahrungsmittel haben ein entsprechend gutes Aussehen. Zwölf Flaschen des beliebten „Carmelitengeists" sind vom Carmelitenkloster in Regensburg unter Nr. 1225 vorgelegt. Die Gruppen V und VI enthalten aus dem Kreise Oberpfalz und Regensburg einige bemerkenswerthe Gegenstände. Dahin rechne ich die landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe des Dr. Lanzer in Fockenfeld Nr. 1226, wovon einzelne eigenthümliche Einrichtung; auch einige Pflüge des Maschinenbauers und Eisengießereibesitzers A. Zorn in Regensburg Nr. 1227; ferner die Schlagmaschine für Weber des Mechanikers G. Schaußmann in Stadtamhof Nr. 1229, welcher auch unter Nr. 1235 mehrere eigenthümliche Uhren ausgestellt hat; sodann das mechanische Spinnrad von Ludwig Brandner Nr. 1230a, falls nämlich dasselbe seinen Zweck erfüllt; endlich den übersilberten Gußstahldraht zu Fortepianosaiten von P. Weller zu Dietfurt, Ldgs. Riedenburg, Nr. 1239. Den Eingang zu Gruppe VII bilden drei Aussteller verschiedener Sorten von Mühlenbeuteltüchern aus Plößberg, Ldgs. Tirschenreuth, welche sich eines guten Rufs erfreuen. Die leinenen Mustergewebe aus dem Landgericht Eschenbach Nr. 1247/9 sind brav gearbeitet; allein noch ansprechender scheinen die leinenen Bildgewebe der Gebrüder Daller in Schnaittenbach Nr. 1266. Gute, kräftige Waare sind die Leinen, Sacktücher und Zwirne des Webermeister-Vereins zu Regensburg Nr. 1263 und von P. Betz in Tiefenbach Nr 1276. Die Tuchmanufactur von Wessely und Spätt zu Waldmünchen Nr. 1256 hat ein Sortiment guter Mitteltuche eingesandt. Die Seilerwaaren von J. D. Seyboth in Regensburg Nr. 1261, von vortrefflichem Rohstoff, erheben sich auch hinsichtlich der Arbeit über das Gewöhnliche. In Gruppe VIII findet man die größten Lichtpuncte der Vertretung dieses Kreises auf der Gewerbeausstellung, nämlich die weltberühmten Schießgewehre von J. A. Kuchenreuter Nr. 1281 und von B. J. Kuchenreuter Nr. 1282, neben den vortrefflich gearbeiteten Schieß-, Schutz- und blanken Waffen der k. Gewehrfabrik zu Amberg Nr. 1289, einer der bedeutendsten und besteingerichteten Anstalten ihrer Art. Sodann die leonischen Drahterzeugnisse von drei Fabricanten aus Allersberg, Ldgs. Hilpoltstein, Nr. 1277 J. v. Gi-

*) Aus dem N. Corresp. Von Frhrn. v. Reden.

larbi, Nr. 1280 J. S. Dorner und Nr. 1288 J. G. Heckel, welche wichtigen Industriezweigen des benachbarten Nürnberg und Fürth einen vorzüglich gut gearbeiteten Rohstoff liefern. Auch die Zeugschmiede- und Sporerarbeiten von M. Högner in Regensburg Nr. 1290a sind brav gearbeitet, und der feuerfeste Geldschrank von G. Walter daselbst Nr. 1286 soll zu den besseren seiner Art gehören. Gruppe IX enthält mehrere ausgewählte Sortimente der Thonwaaren-Fabrication des Kreises; namentlich zahlreiche und geschmackvolle Erzeugnisse der Porcellanfabrik von J. A. Schwertner (Nr. 1195) in Regensburg; zwei ansprechende und gut gearbeitete Theeservice aus Steingut, der Fabrik zu Hirschau, Ldgs. Amberg, Nr. 1300; dann die Fayence-Service von H. Waffler in Reichenbach, Ldgs. Nittenau, Nr. 1293. Aus der Steinbohrerei von Kramer und Gebr. Rehbach in Regensburg, Nr. 1294, sind Steinröhren vorgelegt, aus gutem Material sorgfältig gearbeitet. Die in neuerer Zeit wiederaufgefundene und verbesserte Kunst der Zubereitung feinerer und verschiedenartiger Glasmassen ist hinsichtlich einiger Zweige durch die Erzeugnisse der Siderolith- und Avanturiefabrik von Wenc. Mühldorfer zu Kummersbruck Nr 1297 entsprechend vertreten. Von den zwölf Glashütten des Kreises ist keine hier aufgetreten, und auch von den zahlreichen Glaspolirwerken und Schleifereien haben nur zwei (C. W. Kochs Wittwe Nr. 1292 und Hammerschmidts Eidam, Nr. 1298, beide in Regensburg) Spiegelgläser eingesandt. Bemerkenswerth ist das mit Torf erzeugte Spiegelglas von J. A. Gollwitzer zu Ullersricht-Neubau. Aus Gruppe X sind hinsichtlich des Kreises Oberpfalz und Regensburg etwa eine zahlreiche Mustersammlung von Zündholz der Fabrik von J. A. Stirner in Regensburg Nr. 1309 und die Papiermaché-Dachplatten von J. J. Gollwitzer zur Schirmitz, Ldgs. Weiden, Nr. 1311, hervorzuheben; jedoch ist allerdings über die Wetterbeständigkeit der letzteren nicht zu urtheilen. Auch ein Theil der ausgestellten Möbel ist brav gearbeitet. Die bedeutendste Einsendung zur Gruppe XI sind die Erzeugnisse der berühmten Bleistiftfabrik von J. J. Rehbach in Regensburg, Nr. 1317, welche ebenbürtige Concurrenten in ganz Deutschland nur etwa in Nürnberg und Wien findet. Das Messinglinien-Sortiment von F. Schellbach in Regensburg, Nr. 1320, ist sorgfältig gearbeitet. Dr. Herrich-Schäffer in Regensburg hat unter 1315 zwei ganz vorzüglich gut ausgestattete naturgeschichtliche Kupferwerke vorgelegt. Zur Gruppe XII ist nichts eingegangen. (Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Würdigung des Princips der Erblichkeit.

(Fortsetzung.)

Eine weit eigenthümlichere Erscheinung als die bisher besprochenen ist die, daß die höchste Stufe der Entwicklung des menschlichen Geistes beinahe ohne Ausnahme nur mit Hülfe ererbter Anlage erreicht wird. Die Gabe der Dichtung nämlich ist immer etwas, das hinterlassen wird, und zwar stammt sie regelmäßig aus den „Spillgütern“ der Mutter, die aber umgekehrt mit der „Gerade“ des deutschen Rechts auf den Sohn und nicht auf die Tochter übergehen. Schwerlich hat ein bedeutender Dichter die Welt mit seinem Namen erfüllt, ohne daß sich hervorragende Eigenschaften des Geistes und des Herzens bei seiner Mutter nachweisen ließen.

Man mag zum Beweise dessen in ferne oder nahe, in die grauesten Zeiten oder in die neuesten greifen. Unseres Dichterfürsten Johann Wolfgang von Goethe brauchen wir nicht zu erwähnen, denn der Gedanke an die „Frau Rath“ tritt ohnehin hier Jedermann nahe. Auch Shakespeare's erwähnen wir nicht; — wir wissen ja leider nichts von seiner Mutter, als daß Maria Arden aus einer sehr geachteten Familie stammte; die Ardens waren eines der angesehensten Geschlechter in der Grafschaft Warwick; „man weiß, daß sie sich neben den Dudleys fühlten, zu der Zeit, als Leicester Dudley auf der Spitze seiner Macht stand.“ Aber wir nehmen ein Buch zur Hand, wie des bekannten Dr. Samuel Johnson Lives of the english Poets. Den langen Reigen beginnt hier Cowley, und gleich die erste Seite erzählt uns von der Mutter des Dichters; sie war es, die ihm nach des Vaters frühem Tode eine literarische Erziehung gab; im Fenster ihres Wohngemaches lag Spensers Fairy Queen, und an dieser Lieblingslectüre der Mutter entzündete sich der poetische Genius des Sohnes.

Was dem Dichter Cowper seine Mutter war, geht aus den Versen hervor, die er an das Bildniß derselben richtete. Bekannt ist, welche geistig begabte Dame Walter Scott in seiner Mutter verehrte; Mistreß Scott war selbst Dichterin, und der große Romanschriftsteller verdankte die erste Entwickelung seines poetischen Gemüths den Anregungen, welche für ihn aus dem Kreise geistreicher Männer hervorgingen, den die ausgezeichnete Frau um sich versammelte.

Daßelbe war, um zu einer ganz andern Zeit und Literatur überzugehen, bei Dante der Fall. Auch sein Vater, Alighiero degli Alighieri, war früh gestorben; die Mutter, Donna Bella, deren Familienname nicht auf uns gekommen ist, soll auf die edelste Weise für die Erziehung des Knaben gesorgt haben; daß sie eine geistig begabte Frau war, läßt Boccaccio in seiner Vita di Dante schließen; er erzählt einen merkwürdigen phantastischen Traum von ihr. — Unter besonderer Obhut der Mutter scheint auch Petrarca herangewachsen zu seyn. Seine Familie stammte ursprünglich aus Ancisa, in der Nähe von Florenz; als er geboren wurde, wohnten seine Eltern in Arezzo; sein Vater Petracco war Notar in Florenz und gehörte zur Partei der „Weißen“; als solcher ward er zugleich mit Dante und vielen andern Bürgern verbannt; er zog sich nun nach Arezzo zurück, wo ihm seine Frau Eletta de Canigiani seinen Sohn Francesco gebar. Einige Zeit nachher erhielt Donna Eletta allein, nicht aber Petracco, die Erlaubniß zur Rückkehr ins Vaterland — vielleicht weil sie einem angesehenen, um den Staat verdienten Geschlecht angehörte. Diese Erlaubniß wurde von ihr insofern benutzt, als sie ein ihrem Manne gehörendes Gut in Ancisa bezog. Dort sorgte sie für die Erziehung des jungen Francesco, während ihr Mann Petracco sich an verschiedenen Orten aufhielt; erst nach einer Reihe von Jahren ließ er seine Familie nach Pisa zu sich kommen. Im Jahre 1313, als Francesco Petrarca im zehnten Jahre stand, beschloß sein Vater, sich mit seiner Familie nach Avignon zu begeben; in dieser Stadt jedoch, in welcher wegen der Anwesenheit des Papstes die Wohnungen täglich mehr im Preise stiegen, sah er sich gezwungen, seine Frau und seine Kinder nach Carpentras zu bringen und sie dort einzumiethen. Während vier Jahren fiel hier wieder die Aufgabe der Erziehung allein der Mutter anheim. Wie hoch Francesco Petrarca diese Mutter verehrte, sehen wir aus seinem Gedicht: breve panegyricum defunctae matris.

Von Ariosto finden wir bemerkt, daß seine Mutter Daria, aus dem edlen Hause der Malaguzzi, sich mit vieler Sorgfalt „der Bildung ihres Lieblings angenommen.“ — Bei Torquato Tasso scheint freilich umgekehrt die Dichterader des Vaters Bernardo Eigenthum und von ihm vererbt zu seyn. Ob es ebenso bei Vittorio Alfieri oder anders gewesen, wissen wir nicht, jedenfalls hat er es am meisten zu beklagen gehabt, daß bei seiner Erziehung der Einfluß eines edlen Frauengemüths sich nicht geltend machen konnte. Dagegen finden wir daßelbe Verhältniß, welches wir so eben bei so vielen andern Dichtern eintreten sahen, bei Goldoni wieder. Der große Lustspieldichter der Italiener erzählt in seinen Denkwürdigkeiten (Memorie del Signor Goldoni; Firenze 1787) in seiner naiven Weise manchen Zug von seiner Mutter: Mia madre era una vaga brunetta, un poco zoppa, ma molto sagace. (Meine Mutter war eine reizende Brünette, ein Bischen träge, aber sehr gescheidt.) Das Verhältniß der Eltern Goldoni's zu einander scheint kein sehr inniges gewesen zu seyn. Während der Vater sich nach Rom begibt, um dort sich eine Lebensstellung zu suchen, und nicht mehr von daher heimkehrt, bleibt Madame Goldoni in Venedig mit ihren beiden Söhnen zurück, von denen ausschließlich der älteste und seine Erziehung alle ihre Sorgen in Anspruch nimmt. Unter dieser Pflege ist die Entwicklung des Knaben so rasch, daß er in einem Alter von vier Jahren liest, schreibt und den Katechismus auswendig weiß. Später, als er einer Bildungsanstalt in Perugia anvertraut wird, zieht die mütterliche Zärtlichkeit Madame Goldoni ihrem Sohne nach und läßt sie dem für sie gefährlichen Klima der Hauptstadt von Umbrien Trotz bieten.

Greifen wir in die Biographieen der französischen Dichter hinein, so war hier vor allen Voltaire der Sohn einer geistig hoch begabten Frau. Madame Arouet war wegen ihrer Bildung und ihres Esprit von einer Gesellschaft aufgesucht, welche weit höheren Lebenskreisen als dem ihres Mannes angehörte; sie empfing dieselbe auf ihrem kleinen Landgute zu Chatenay bei Sceaux, ganz in der Nähe des Orts, wo sich später Chateaubriand ankaufte, der Vallée-aux-Loups. Hier erschien denn auch unter andern Männern von Auszeichnung durch ihren Namen, ihre Stellung oder ihren Ruf ein italienischer Fürst, Canalunga, welcher der begünstigte Liebhaber der Herzogin von Richelieu war, was ihn jedoch keineswegs abhielt, zugleich der anmuthigen Frau des Notars Arouet eifrig den Hof zu machen. Böse Zungen (z. B. die der Herzogin von Nevers, ehemaligen Schauspielerin Quinault; vergl. den zweiten Band ihrer Memoiren) behaupteten nun, der angebliche Sproß des guten Notars, der seinem Namen einen so großen Glanz geben sollte, sey eigentlich durch weit engere Bande des Bluts mit dem Principe Canalunga verbunden gewesen; zu gleicher Zeit aber sey auch der Sohn der obengenannten Herzogin, der Herzog von Richelieu, jener berühmteste oder berüchtigtste aller Roués der Regentschaft, der Ausbund von Liebenswürdigkeit und Verruchtheit, von dem zu erzählen die französischen Memoiren und besonders Alexander Dumas nicht müde werden, ein Sohn des Italieners Canalunga gewesen. Die beiden Spitzen vorrevolutionärer Gottlosigkeit, der Schriftsteller und

der Roué, die verkörperte Frechheit der Theorie und die verkörperte Frechheit der Praxis, wären demnach Brüder.

Was Rousseau auf den ersten Seiten seiner Confessions von seiner Mutter sagt, läßt uns in ihr eine Frau von tiefem und reichem Gemüth erblicken.

Eine Frau von großem Verstande, ungewöhnlicher Lebhaftigkeit, und ein Charakter von entschiedener Eigenthümlichkeit war Apollina Johanna Susanna von Bedée, die Mutter Chateaubriands; sie war durch die Lectüre von Fenelon, Racine und Frau von Sevigné gebildet und mit den Anecdoten vom Hofe Ludwigs XIV. genährt worden; sie wußte den ganzen Roman Cyrus auswendig; sie liebte die Politik, das Geräusch und die Welt.

Dasselbe Verhältniß tritt sehr auffallend hervor bei Marmontel und seiner Mutter. Marmontel war der Sohn eines Bauern aus Bort an der Dordogne, an der Gränze von Limousin und Auvergne, und in den allerdürftigsten Verhältnissen aufgewachsen. Ein ganzer Schwarm von Kindern bevölkerte das kleine Haus; dazu kamen nicht weniger denn zwei Großmütter und drei Großtanten nebst einer Tante des kleinen Jean-François; das alles hatte Asyl im väterlichen Hause des Schriftstellers gefunden. In dieses „Haushalts drängendem Irrsal" bewegte sich nun die Mutter Marmontels wie ein Engel des Lichts. „Mein Vater," heißt es in den Mémoires d'un Père, „vergötterte förmlich seine Frau. Er hatte in der That Ursache dazu; die würdigste der Frauen, die anziehendste, die liebenswürdigste in ihrem Stande, das war meine zärtliche Mutter. Ich habe nie mir erklären können, wie, mit der einfachen in unserem kleinen Kloster in Bort erhaltenen Erziehung, sie es vermocht hatte, für ihren Geist eine so reiche Bildung und solche Hoheit der Seele zu gewinnen, und besonders in ihrer Sprache und ihrer Ausdrucksweise dieß zarte, feine und sichere Gefühl für die Schicklichkeit, das in ihr der reine Instinct angeborenen Geschmacks zu seyn schien. Mein guter Bischof von Limoges, der tugendhafte Coetlosquet, hat mir seitdem in Paris oft mit dem zärtlichsten Interesse von den Briefen gesprochen, welche meine Mutter an ihn gerichtet hatte, um mich ihm zu empfehlen. Mein Vater hatte für sie eben so viel Ehrfurcht als Liebe. Er warf ihr nur Eines vor, ihre zu große Schwäche für mich." Einen sprechenderen Beleg für unsere Behauptung kann es nicht geben, als ihn endlich Lamartine bildet. Dieser Dichter soll nämlich ganz und gar das lebendige Abbild seiner ausgezeichneten Mutter seyn.

Lassen wir rasch noch einige deutsche Dichternamen an uns vorüber gehen. Wir führen an, wie uns gerade die Namen einfallen. Da ist Goethe, den wir oben erwähnt, dann Schiller. Jedermann weiß, daß seine Mutter eine Frau von außergewöhnlicher Innigkeit des Gemüths war, ein poetisches Schwabenkind, daß das Naturell der Mutter, mit der er auch äußerlich eine auffallende Aehnlichkeit hatte, auf den Dichter in seinem ganzen Umfange übergegangen war. Herders Mutter, Anna Elisabeth Pels, eines ehrsamen Hufschmieds Tochter, war nichts desto weniger durch Geistes- und Gemüthsgaben ausgezeichnet, und wie Herders Biographie in der Ausgabe in Einem Bande sagt, „von einem weniger gemeinen Betragen, als man es gewöhnlich in den untern Ständen findet." Herder trug seine Mutter wie eine Heilige im Herzen. Mehrmals erzählte er den Seinigen, mit wie sanfter Gemüthsart und Liebe sie ihre Kinder behandelt, wie unermüdet fleißig sie mit ihren Töchtern gewesen sey. Ihr sanftes Betragen scheint des Vaters Ernst gemildert, ihre empfindungsvolle zarte Natur sich dem Sohne ganz mitgetheilt zu haben. Von der Mutter von Novalis erzählt Tieck, daß sie ein Muster edler Frömmigkeit und christlicher Milde gewesen, womit sie in der schönsten Ergebenheit das Schicksal getragen, in wenigen Jahren einen Kreis von blühenden, gebildeten und hoffnungsreichen Kindern aussterben zu sehen. Novalis zeichnete sich durch die außerordentliche Liebe aus, mit welcher er sich ganz seiner Mutter hingab. Diese hatte auch den größten Antheil an seiner Erziehung, da der Vater durch seine amtliche Stellung und weitläuftigen Geschäfte da von abgezogen war, auch viele Zeit auf Reisen zubrachte. Vom allergrößten Einfluß auf die literarische und Charakterentwicklung ihres Sohnes war die Mutter des Zacharias Werner. „Schon in ihrem Schooße scheint er die Anlage zu allem Ungestüm, aller Kraft, all den Gegensätzen, aller ungelösten Verwirrung empfangen zu haben. Sie war höchst begabt an Kraft des Geistes und Gemüths; aber sie konnte ebenfalls die große Begabung nicht im Gleichgewicht erhalten und verfiel in Gemüthskrankheit. Von Platen sagt sein Biograph: „Die Mutter vorzüglich übte die wohlthätigsten und nachhaltigsten Einflüsse auf das leichtbewegliche, weiche Gemüth des Knaben, und durch ihre Bemühungen waren, als er im Jahr 1806 der Cadettenschule zu München übergeben wurde, die Grundzüge seines Wesens bereits zum Charakter fixirt." Bürgers Mutter, Gertrud Elisabeth Bauer, die Tochter eines angesehenen Einwohners zu Oschersleben, war nach dem Urtheil des Sohnes eine Frau von außerordentlichen Geistesgaben, während sein Vater die Prosa und das Phlegma in Person darstellte. Hölderlin wurde, nachdem er den Vater als zweijähriges Kind verloren, „von der in Gott vertrauenden frommen Mutter allein erzogen, und es wurde von ihr der Grund des sittlichen Adels in seine Seele gelegt, auf den seine Poesie gebaut ist." Die Mutter Brentano's war eine Tochter der Schriftstellerin Sophie La Roche; sie war es bekanntlich, welche Goethe den letzten Anstoß zur Conception seines Werther gab. Höchst merkwürdig ist, was Justinus Kerner in seinem „Bilderbuch aus meiner Knabenzeit" über die Familie seiner Mutter erzählt. Durch mehrere Generationen von Frauen zeigen sich hier bald hohe geistige Begabung, bald Irrsinn, bald Somnambulismus, und am Ende der Stammtafel stehen die zwei Namen J. Kerner und Wilhelm Hauff.

Zum Schlusse sey noch H. Heine's erwähnt. Seine Memoiren werden uns sicherlich von seiner Mutter als von einer ausgezeichneten Frau berichten; wir kennen ja sein Sonnet an sie:

„Ist es dein Geist, der heimlich mich bezwinget,
Dein hoher Geist, der alles kühn durchdringet,
Und blitzend sich zum Himmelslichte schwinget?

Quält mich Erinnerung, daß ich verübet
So manche That, die dir das Herz betrübet,
Das schöne Herz, das mich so sehr geliebet?

Wer an unserer Behauptung noch einen Zweifel hegt, wird mit leichter Mühe in den leicht zugänglichen Biographien der Dichter sich selber Ueberzeugung suchen können. Bei Vielen wird er freilich die Mutter gar nicht erwähnt finden; sie wird dann eben ein stilles Frauenleben geführt und die Schätze eines reichen Innern schlummernd in sich getragen haben, während ihre wache Thätigkeit ganz von den Pflichten der Häuslichkeit in Anspruch genommen wurde. Wo aber der Mutter und ihres Charakters Erwähnung geschieht, da wird man beinahe ohne Ausnahme finden, daß sie entweder eine Frau von großer Lebhaftigkeit und glänzendem Reichthume des Geistes oder von großer Tiefe des Gemüths war; daß zugleich zwischen ihr und dem Dichter, dem sie das Leben gab, sich ein besonders inniges Verhältniß herstellte, daß eine innere Wahlverwandtschaft der Seelen frühe beiden fühlbar war, und daß der Cultus der Mutter recht eigentlich seit je eine Eigenschaft der Poeten gewesen. Sehr oft sehen wir die Dichter auch ihre Erziehung vorzugsweise von ihren Müttern erhalten. In den Vätern großer Dichter sind meist Männer zu erkennen, welche wohl in ihrer Art begabte, im Ganzen aber prosaisch thätige, sehr oft praktisch tüchtige, gewöhnlich aber der Poesie abgewandte Naturen darstellen.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

§ **München**, 29. August. Die Districts-Polizeibehörden wurden angewiesen, jeden Soldaten, welcher aus einem Garnisonsorte, wo die epidemische Brechruhr herrscht, sich mit Urlaub in seine Heimath begibt, bei seiner Ankunft sofort durch den Gerichtsarzt zu untersuchen und nach Befund schleunigste ärztliche Hilfe zu verschaffen. Von Seite der kgl. Kreisregierung sind zur strengeren Beaufsichtigung der Victualien oberpolizeiliche Visitationen derselben, namentlich des Bieres, angeordnet worden, was schon mehrere Confiscationen von Obst und Früchten, sowie Bier-Versiegelungen zur Folge hatte. Es verweist auch diese hohe Stelle nochmals auf die vom Gesundheitsrath dahier erlassenen Vorsichts- und Verhaltungsmaßregeln und empfiehlt, um sich vor diesem Uebel zu bewahren, Beachtung derselben, Vertrauen auf Gott, der Alles zum Besten der Menschen lenkt und anordnet, und Nichtachtung des Geschwätzes unerfahrener Leute. — Mehrere Bruderschaften werden noch weitere Kirchenfeierlichkeiten, um von Gott dem Allmächtigen die gnädige Abwendung der Krankheit zu erflehen, veranstalten. — Die Eröffnung der dießjährigen IV. Schwurgerichtssitzung ist auf 16. Oct. angesetzt.

Nürnberg, 29. Aug. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr: 12 Personen erkrankt, 6 gestorben, genesen keine und 28 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. Corresp.)

Berlin, 28. Aug. Der kais. russische Militärbevollmächtigte Graf Benkendorff, von dessen bereits erfolgter Ankunft in Berlin mehrere sonst gut unterrichtete Personen gestern mit aller Bestimmtheit wissen wollten, ist bis jetzt hier noch nicht eingetroffen. Damit erweisen sich auch die hierauf gegründeten Angaben als irrthümlich. Ebensowenig ist bis jetzt eine Rückantwort Rußlands auf die letzten Noten Oesterreichs und Preußens oder nur eine vorläufige Mittheilung über den Inhalt des erwarteten Bescheides hier bekannt geworden. (N. C.)

Der Siècle hat eine interessante Privatcorrespondenz aus **Neapel** vom 20. Aug. über das Wüthen der Cholera daselbst vom 20. Juli, wo

ihr Erscheinen den Gesandten und Consuln officiell angezeigt wurde, bis zum 17. Aug. In diesen vier Wochen fanden 9529 Erkrankungen statt, wovon 4361, also fast die Hälfte, mit Tode ausgingen. Am Stärksten wurden natürlich die engen und schmutzigen Stadtviertel des Malo, der Tribunale, des Thors von Capua u. s. w. heimgesucht. Der vico (Gäßchen) vom San Sepulcro verlor in wenigen Stunden von seinen 146 Bewohnern 143! Grade in dem Stadtviertel des Basso Porto war es auch, wo der erste Cholerafall zum Vorschein kam. Der Correspondent des Siècle macht der Regierung den Vorwurf, sich auf Quarantäne und ungeheure Erschwerung der Ankunft von Fremden beschränkt, dagegen nicht das Mindeste gethan zu haben, um das Reinigen jener von Unrath erfüllten, nie von der Sonne erleuchteten Gäßchen, wo oft Ziegen, Hämmel, Geflügel, Hausthiere aller Art mit den Menschen im engsten Raum zusammenleben, zu bewirken. Wie dem auch sey, die Zahl der Sterbefälle stieg bis auf 400 an einem Tage und blieb mehrere Tage lang auf dieser Höhe stehen, bis sie am 16. Aug. 149, dann aber am 17. und 18. wieder 40 mehr betrug. Ein Viertel der Bewohner wanderte alsbald aus der das traurigste Schauspiel darbietenden Stadt aus, allein die Seuche verfolgte sie nach Portici, Castellamare, Sorrente und forderte dort verhältnißmäßig noch mehr Opfer, als in Neapel. Der König und das diplomatische Corps zogen sich beim Ausbruch der Cholera sogleich nach der Insel Ischia zurück, und als auch hier einige Cholerafälle auftraten, reiste der König mit seiner Familie schleunig nach Gaeta. Jetzt ist die Seuche auch zu Pozzuoli und Caserta ausgebrochen, wo sie unter der Garnison starke Verheerungen anrichtet. Zu Palermo gab der Ausbruch der Cholera zu einigen Unruhen Veranlassung. Zu Messina, wo vierzehntägige Quarantäne gehandhabt wird, ist sie noch nicht erschienen. Zu Neapel hat die Marine-Infanterie, besonders aber die Schweizer-Regimenter, stark gelitten, letztere, wie man glaubt, wegen der Unmäßigkeit dieser einen hohen Sold beziehenden ausländischen Truppen. Der Correspondent zählt folgende Opfer der Cholera aus den höhern Ständen auf (denen auch die Prinzessin Zenaide Bonaparte anzureihen ist): der Oberst des 2ten Schweizer-Regiments, der Brigadegeneral Muralt (ebenfalls ein Schweizer), der General Palma, Gouverneur von Neapel, der General Laitieri, Commandant der Marine-Artillerie, der Fürst di Aci, Secretär und Adjutant des Königs, der General Manes, durch seine Strenge bei der Unterwerfung von Calabrien bekannt, der Justizminister Langobardi, der Handelsgerichtspräsident Maresca, der Herzog von Lieto, der Fürst von Angri, der Fürst von Sconianiglia u. s w. Theater und Börse, heißt es in dem Brief, sind geschlossen.

Kopenhagen, 27. August. Die schwedische Zeitung Aftonbladet sagt, General Baraguay d'Hilliers habe dem Könige von Schweden 14 Millionen Franken Subsidien für den ersten Monat, sieben für jeden folgenden Monat angeboten, wenn sich Schweden den Westmächten anschließe.

Aus **Brüssel** wird der Köln. Z. über den Gesammtrücktritt der Minister geschrieben: Die Angaben über die Ursachen dieses Schrittes sind sehr verschieden. Nach Einigen soll er durch den lange andauernden Conflict mit dem Könige hervorgerufen worden seyn, welcher durchaus den bekannten, jetzt in Paris residirenden Prinzen von Chimay zum belgischen Gesandten beim französischen Hofe ernannt haben will; Andere dagegen suchen den Grund in den neulichen politischen Verhaftungen; ich aber finde die Ursache der Abdankung des Ministeriums bis auf Weiteres in den vielfältigen Elementen der Opposition, welche die Minister in der zukünftigen Kammer befürchten.

Paris, 27. Aug. Neueste Nachrichten aus Konstantinopel vom 16. schildern die Verheerungen, die die Cholera angerichtet hat, in hoffentlich übertriebenen Farben. Die Franzosen sollen positiv 8000 Mann verloren haben. Von einem Cavallerieregiment, das an der Recognoscirung der Dobrutscha Theil nahm, sollen nicht so viel Reiter übrig geblieben seyn, als zum Warten der Pferde nöthig sind. Freilich wirkten bei dieser Operation außer der Krankheit auch die Strapazen und Entbehrungen aller Art mit. Angaben aus ganz anderer Quelle sagen, daß auf je 400 Mann 150 von der Cholera ergriffen wurden, was, wenn man die Sterblichkeit auf 50 Procent anschlägt, wie dieß in diesem Jahr allgemein der Fall zu seyn scheint, dabei ungefähr dieselbe Anzahl Todte herauskommt. Das Linienschiff „Ville de Paris" hat allein 40 Todte gehabt. Jetzt herrschen Fieber zu Varna und die Truppen leiden sehr darunter. Die Flotten haben Varna verlassen, um sich vor Baltschik zu begeben, was am Ende doch wieder einen Aufschub der Expedition bedeuten kann. Der Herzog von Cambridge liegt im Lager von Dewno am Rothlauf krank darnieder. Der Brand in Varna soll sehr viel Schaden angerichtet, namentlich alle französischen Läden zerstört haben. (St.-A. f. W.)

Petersburg, 18. Aug. Der in Aussicht gestellte Bericht des Generallieutenants Barons Wrangel über die Einnahme von Bajazet ist bereits eingetroffen. Zugleich wurden vom General Read die Schlüssel der beiden in dieser Stadt befindlichen festen Schlösser nebst einer daselbst von den Türken zurückgelassenen Fahne dem Kaiser übersendet. Der Bericht lautet: „Am frühen Morgen des 31. Juli wurde die Stadt Bajazet nebst den beiden Schlössern eingenommen, und der ganze Sandschak Bajazet bis Dyadin befindet sich in unsern Händen. In Bajezet wurden vorgefunden: drei Geschütze, eine Fahne, große Vorräthe von Pulver und Artilleriegegenständen, mehr als $2^1/_2$ Millionen Patronen, 1800 Gewehre, Säbel, zehn große Kisten mit Munition, in England und Frankreich angefertigte Medikamente, 1000 Tschetwert Weizen, 150 Tsch. Mehl, 300 Tsch. Reis, 1000 Tsch. Spelz Graupen, 1600 Tsch. Gerste, 300 Pud Butter, an 500 Pud Salz, Büffelhäute, verschiedene Kleider, Schuhe u. s. w. Außerdem wurden noch im Lager bei Arsab und in Mussun große Weizen- und Gerstenvorräthe genommen. Aus erhaltenen Berichten und vorgefundenen Documenten ist zu ersehen, daß das türkische Detachement von Bajazet aus 15.000 Mann bestanden hat; 13.000 haben an dem Kampfe auf den tschengylskischen Anhöhen Theil genommen; von diesen zogen sich etwa 2000 in größter Unordnung an den Wan zurück, gegen 3000 fielen im Kampfe, die Uebrigen liefen auseinander. Auf allen Straßen im Sandschak Bajazet trifft man Todte und Verwundete, weggeworfene Waffen, Munition, zerbrochene Wagen, Kästen mit Kugeln und Patronen In Bajazet wurden auch etwa 300 Verwundete und in Arsab an 150 angetroffen, die von dem Schlachtfelde entflohen waren und nicht weiter konnten Die Niederlage der Türken war eine vollständige; das Bajazet'sche Detachement existirt nicht mehr. Außer 7 Geschützen und 20 Fahnen, den Gefangenen und verschiedenen Vorräthen besteht das Resultat des Kampfes in der Unterwerfung der Stadt und des ganzen Sandschaks Bajazet. Bereits sind Kurden aus den benachbarten Stämmen mit Unterthänigkeit zu mir gekommen und haben zur Verpflegung des Heeres Hämmel zu bringen versprochen. Wie man hört, ist der Commandeur des Detachements von Bajazet, Selim Pascha, der nach Wan flüchtete, auf dem Wege von seinen eigenen Leuten beraubt worden. Wir haben weder an Mundvorrath noch an Patronen Mangel; die in Bajazet vorgefundenen Vorräthe reichen für den Bedarf aus."

Einen auffallenden Gegensatz zu diesen Berichten aus Asien bilden die vom baltischen Meere. In dem Grade als jene prahlerisch und ausführlich sind, sind diese kleinlaut und wortkarg. Die letzten deßfallsigen Berichte kommen von den Alandsinseln und reichen bis zum 10. August Sie melden in größter Kürze, der Feind habe in der Nacht auf den 8. begonnen, auf die Hauptinsel bei den Dörfern Mangstekt und Tranwik Truppen auszuschiffen und am folgenden Tage seyen 12 Geschütze zu Schiffe herbeigebracht und Batterien errichtet worden. Der Feind habe einen der Thürme von der Alandsfestung zu erstürmen versucht, sey aber „mit Verlust zurückgeschlagen worden."

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Staatsrath im ordentlichen Dienste, Staatsminister des k. Hauses und des Aeußern, Vorsitzenden im Ministerrathe, und mit der Leitung des Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten allerhöchst betrauten Ludwig Carl Heinrich von der Pfordten unter Erneuerung und Bestätigung des von seinen Voreltern innegehabten alten Geschlechtsadels, — zum Merkmale Allerhöchsten Wohlwollens und in Anerkennung seiner Verdienste, für sich und seine eheliche Nachkommen, dann dessen Schwester Louise von der Pfordten, in den erblichen Freiherrnstand des Königreichs tax- und stempelfrei zu erheben;

den bisherigen Pfarrer zu Niederwerrn, Decanats Schweinfurt, K. Heinr. Hartlieb auf sein Ansuchen von dem Antritte der protestantischen Pfarrstelle zu Elpersdorf, Decanats Ansbach, zu entbinden, und die dadurch wieder in Erledigung gekommene Pfarrstelle zu Elpersdorf dem bisherigen Pfarrer zu Rückersdorf, Decanats Nürnberg, J. Chr. Ad. Wißmüller zu verleihen;

der von dem Freiherrn Uso Künsberg-Thurnau als Kirchenpatron für den Pfarramtscandidaten J. G. Lippert aus Bayreuth ausgestellten Präsentation auf die protestantische Pfarrstelle Ermreuth, Decanats Gräfenberg, die Bestätigung zu ertheilen.

Die kath. Pfarrei Klingenberg, Ldgs. gl. N. wurde dem Verweser derselben, Priester J. G. Jung, die kath. Pfarrei Pyrbaum, Ldg. Neumarkt, dem Priester Jos. Schneider, Krankenhausbenefiziat in Ingolstadt, die kath. Pfarrei Fürstenzell, Ldg. Passau II., dem Priester J. B. Dullinger, Pfarrer und Districts-Schul-Inspector in Vornbach, Ldg. Passau II., die kath. Pfarrei Perasdorf, Ldg. Bogen, dem Priester Jos. Walther, Stadtpfarr-Cooperator in Straubing, übertragen, und genehmigt, daß das Frühmeßbenefizium zu Neuburg a. d. Kammel, Ldg Roggenburg, von dem Bischof von Augsburg jure devolutionis dem Priester Fr. X. Ahr, Commorant in Benedictbeuern, Ldgs. Tölz, verliehen werde.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 237. Donnerstag, den 31. August 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Berlin, 30. Aug. Graf Benkendorff trifft morgen früh in Stettin ein und begibt sich sofort nach Putbus. Er ist Ueberbringer der russischen Rückantwort. (A. Z.)

Paris, 30. Aug. Der Moniteur meldet: Die Alliirten werden die Befestigungen auf den Alandsinseln zerstören und Bomarsund räumen. Nach Berichten aus Madrid ist die Königin Christine am 28. nach Portugal mit Zustimmung des Gouvernements abgereist. (St.-A. f. W.)

Konstantinopel, 21. Aug. Nach hiesigen Berichten währte die Schlacht bei Hadschi Velikai fünf Stunden. Zarif Mustapha verlor an Todten und Verwundeten 3000 Mann, vermißt werden 4000. Die Russen verloren 1600 Mann. Hassan ist geblieben. — Das tunesische Contingent und englische Jäger campiren bei Beikos. — Said Pascha wurde wohlwollend empfangen. Ueber die Einschiffung in Varna ist noch nichts weiteres bekannt geworden. Stürme und Cholera wüthen daselbst fort. (St.-A. f. W.)

J. v. Schelling.*)

• Auch Schelling ist nicht mehr. Kommt es uns doch vor als ob ein Meer unter unsern Füßen sich immer höher und höher höbe, alles Große und Hervorragende begrabe und einebne und auch nun die letzte altersgraue Felsenspitze den nun in die trostlose Fläche hinausstarrenden Augen für immer entrissen habe. Wir wissen allerdings, daß die Rettung aus dieser geistigen Sündfluth nicht von jenem Felsen, sondern von der Arche der Kirche zu erwarten war und ist, wir wissen aber auch, was selbst ein Artikel des Deutschen Volksblattes, der sehr abschätzig von dem irrenden Philosophen spricht, einzugestehen bemüßigt zu seyn glaubt, daß Schelling ein „Meister“ in der Philosophie gewesen sey, daß er „eine Fundgrube für viele strebsame Talente und vielleicht für Manchen eine Brücke zum höhern Verständniß der Offenbarung geworden, und daß die katholische Kirche in Deutschland namhafte Theologen auf ihren Lehrstühlen besitze, welche von Schelling die erste Anregung erhielten“: Gründe genug, um ihm an seinem Grabe ein Wort der Hochachtung und der Dankbarkeit zu widmen. Blicken wir allerdings mit Wehmuth auf die lange Reihe der seit der Reformation außerhalb der Kirche stehenden Philosophen hin, die sicher jetzt ihren Abschluß erreicht hat, so ist doch dem Tröstliches daran, daß durch sie alle irrigen Wege des menschlichen Erkenntnißvermögens versucht worden sind, und dadurch der wahre Weg als der nun zu betretende einzig mögliche Jedem ebenso redlich Strebenden wie Schelling geöffnet steht. Seine Offenbarungsphilosophie beweist es uns, daß die göttliche Offenbarung für Schelling die Rauch- und Feuersäule des Herrn gewesen, der er in der Wüste des Realismus und Idealismus der neuern Philosophie nachgezogen, und er selbst mag wohl hochbetagt einen hellen und klaren Blick in das gelobte Land seiner Sehnsucht geworfen haben, ohne es selbst mehr betreten zu können oder zu dürfen.

*) Schelling (Friedr. Wilhelm Joseph v.) war geboren 1775 zu Leonberg im Würtembergischen, studirte in Jena und Leipzig, war Fichte's Schüler und folgte diesem als Lehrer der Philosophie in Jena. Später erhielt er die Stelle eines Secretärs der kgl. Akademie der bildenden Künste in München; im Winter 1820 nahm er seiner Gesundheit wegen Urlaub und hielt seitdem in Erlangen philos. Vorlesungen; 1827 wurde er an die neuerrichtete Universität München berufen, wo er bis 1843 blieb, in welchem Jahre er als Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften in preußische Dienste trat.

Deutschland.

Bayern.

München, 30. Aug. Ich wollte, Sie wären Augenzeuge des Cholerabittamts gewesen, welches am 28. d. Mts. am Schrannenplatz an der Mariensäule dahier abgehalten wurde. Ich habe schon vielen erhebenden kirchlichen Feierlichkeiten und Andachten beigewohnt, einer erhebenderen aber noch nicht, wenn man das Moment der Andacht und ihres Ausdruckes hauptsächlich ins Auge faßt. Ich kann Sie versichern, der Anblick dieser Tausende und Tausende war ein wahrhaft historischer; er wird als solcher Jedem, dem es gegönnt war, zugegen zu seyn, bis an sein Ende vorschweben und die Tradition wird die ehrfurchtsvolle Erinnerung hieran noch von Enkel auf Enkel übertragen. Diese ganze großartige Masse Volkes war wie von einem Geist belebt, es war ein wahrer Triumph des Glaubens, ein großartiges öffentliches Bekenntniß des Münchener Volkes, daß es sich ganz in die Hand des allmächtigen Gottes gegeben, ganz nur mehr von Seiner Barmherzigkeit und Hilfe sich abhängig fühle! Und, lassen Sie mich es aussprechen, dieses große Bittamt war zumal in unseren Zeiten ein kostbares Zeugniß, daß noch christlicher Muth und Sinn in den Münchenern lebt, der sich nicht schämt und scheut, ungeachtet des Geistes unserer Zeiten noch Gott die gebührende Ehre zu geben, und dieses öffentliche Bekenntniß ist es, wie ich glaube, was in den Annalen Münchens als eines der wohlthuendsten und rührendsten Ereignisse aufgezeichnet bleiben wird. Wer so auf diese Masse von (wie man sagt) über 25,000 Menschen, die um die Mariensäule herum bis in die zum Schrannenplatz einmündenden Seitenstraßen hinein Kopf an Kopf gedrängt standen, herabblickte, muß es fühlen, was es heißt, daß wir in der Hand des allmächtigen Gottes sind! — Zu guten alten (nun als dumm von den Aufklärlingen verschrieenen) Zeiten hatten viele rührende und demüthige Andachten am Fuße der Mariensäule statt; es bedurfte allerdings eines großen und ernsten Mahngerichtes des Herrn, die Betenden nun wieder einmal um diese Säule zu versammeln; aber Gottlob, diese Mahnung ist verstanden worden, der Funken hat in tausend noch empfänglichen Herzen gezündet und man hat das ehrwürdige Standbild der Patrona Bavariae wieder zu finden und zu umschaaren gewußt. Bei diesen Betenden flossen zwar viele Thränen der Angst vor der drohenden Gefahr und der Trauer um bereits gefallene Opfer, aber gewiß noch mehr Thränen der lautersten Andacht; auch hörte man häufig den Wunsch:

„o hätten dieser hinreißenden Feier recht viele Moderne und Kühle beigewohnt, sie hätten tiefen Respect vor dem fühlen müssen, worüber sie bisher so mitleidig zu lächeln wußten!"

* **München**, 30. August. Nachdem Ihr Blatt bereits einen im Ganzen sehr anerkennenden Artikel (vom Lech) über die neueste Schrift des Hrn. Fürsten Ludwig v. Oettingen-Wallerstein gebracht hatte, glaubt einer Ihrer Münchner Correspondenten dieselbe mit den Worten abfertigen zu können: „Der sonst so oppositionslustige Fürst sey dießmal mit der Politik der in Bamberg vertretenen Regierungen einverstanden." Was der geistreiche Verfasser des Votums als Deutschlands Aufgabe erkennt, ist auf S. 9 und 10 der Schrift unter vier Ziffern (die im Leitartikel in der Postzeitung mitgetheilt wurden) präcis entwickelt; das Votum dringt auf eiligste Realisirung dieser vier Puncte, nöthigenfalls mit Waffengewalt, und pflichtet der „Grundidee der in Bamberg vertretenen Staaten in so ferne bei, als sie derselben Ansicht huldigen." Wir dächten, der Gegenstand sey zu ernst und die Schrift des Fürsten zu ehrlich, um mit einer hämischen Bemerkung abgefertigt zu werden. Wenn man hämisch seyn will, so wird es doppelt zur Pflicht, vor Allem wahr zu seyn, nie und nimmer unbedingte Beipflichtung Jemand in den Mund zu legen, wo nur eine bedingte und zwar in sehr präcisirter Weise stattfand. Ob ein Zusammengehen verschiedener politischer Richtungen bezüglich großer nationaler Interessen stattfinden könne, wenn der Versuch dazu von der Einen Seite solch wegwerfende Abfertigung erfährt, diese wichtige Frage wollen wir hier nicht weiter erörtern.

* **Augsburg**, 31. Aug. Der Brechruhrkrankenstand ist von vorgestern auf gestern gleichgeblieben: 249. Gestorben sind vom 29.—30. Aug. 39 (16 männliche und 23 weibliche) Kranke, genesen 45 (19 männliche und 26 weibliche), neu zugegangen 84 (31 männliche und 53 weibliche). Seit dem 15 Aug., von welchem Tage die amtlichen Bulletins datiren, sind nun 438 Personen an der Brechruhr gestorben. Die Thränen zu trocknen, den Kummer und das Elend zu beschwichtigen, dessen vollen Umfang nur der Allmächtige kennt, hat der Armenpflegschaftsrath einen Aufruf an die Wohlthätigkeit der Einwohner Augsburgs erlassen, der, wie aus den hiesigen Localblättern ersichtlich, bereits in vielen Herzen ein lebendiges Echo gefunden.*) Ueberhaupt wetteifern alle Stände und Classen der Bevölkerung, dem großen öffentlichen Unglück mit linderndem Balsam entgegenzukommen und wenn es erlaubt ist, von den Opfern Einzelner zu sprechen, so möchten wir nächst den in unermüdliche Thätigkeit begriffenen Aerzten der barmherzigen Schwestern gedenken, dieser Engel in Menschengestalt, deren Krankenpflege uns von allen Seiten als musterhaft und wahrhaft rührend geschildert wird.

* **Aus dem Allgäu**, 28. Aug. Dannheimer in Kempten hat den Freunden der so überaus schönen und idyllischen Gebirgslandschaften unsers schwäbischen Oberlandes zwei willkommene Gaben geboten. Die eine ist das sorgfältig ausgearbeitete und gelungene Panorama des Allgäuer-Rigi Grünten mit seiner himmlischen Aussicht über die Gegenden von Ottobeuren, Kempten, Waltenhofen (am Austritte des Lech in das Flachland), Augsburg, Auer- und Peissenberg, den Ammersee, die heimlichen Thäler von Oberstorf, Sonthofen, Immenstadt, an der Zugspitz und Grottenkopf bei Partenkirch, Säntis in Appenzell, über den Bodensee, an das Hörnle bei Zürich, die Scesa Plana in Graubünden, über Höhgau, die Gegend von Ulm, Memmingen, die vielen, vielen andern Hochgebirge („wer zählt ihre Namen?") ꝛc. Von der zweiten Gabe („Erinnerungsblätter an das Allgäu, Lechthal und den Bregenzerwald") ist bis jetzt die erste Lieferung der ersten Abtheilung erschienen und wird der erläuternde Text mit der zweiten Abtheilung ausgegeben. Da sehen wir Fischen, Schöllang und Oberstorf im Oberillerthale, das freundliche Immenstadt mit dem Albsee, das den Besuchern Füssens und Hohenschwangaus so werthe Weissensee, alles so traut und niedlich wie eine „Krippe", um mit dem seligen, das Allgäu, dieses stillfriedliche Paradies im Schooße hoher wundervoller Alpen, so sehr liebenden Professor Auerbacher zu sprechen. Wer einmal im Allgäu war, fühlt beim Anblicke dieser trefflichen Bilder ein Heimweh, wer es noch nie gesehen, eine Sehnsucht darnach!

* **Regensburg**, 29. Aug. Hrn. Domcapitular geistl. Rath J. B. Lemberger, dem bisherigen vieljährigen Seelsorger der Dompfarr-Gemeinde, wurde gestern von einer Deputation derselben zum Zeichen der Hochachtung und Dankbarkeit ein schöner Kelch überreicht. Fünf Candidaten der Theologie des hiesigen Lyceums, welche aus Mangel an Raum in das bischöfliche Klerikalseminar nicht mehr aufgenommen werden konnten, fanden bereitwilligste Aufnahme in dem Priesterseminar des hochw. Hrn. Erzbischofs von Salzburg.

*) Auch die Redaction und Expedition der Augsb. Postzeitung erklärt sich zur Annahme von Beiträgen bereit. (S. die Rückseite.)

In **Passau** ist die Genehmigung zum Bau einer protestantischen Kirche (in der Theresienstraße) eingetroffen.

Nürnberg, 30. August. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 11 Personen erkrankt, 7 gestorben, 3 genesen, 29 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Preußen.

In **Bonn** starb am 25. Aug. der außerordentl. Prof. der Diplomatik ꝛc. Dr. Bernd, auch bekannt als Herausgeber eines Wappenbuchs.

In **Köln** ist am 26. Aug. das erste Heft der Politischen Wochenschrift v. Florencourts erschienen. Es enthält eine Wochenschau (die orientalische Frage und die österreichische Staatsanleihe), dann Artikel über die Revolution in Spanien, über politisch-kirchliche Schriftstellerei der Laien und über die Schrift des Hrn. Bischofs von Mainz. — Se. Eminenz der Hr. Cardinal ist aus Wiesbaden wieder zurückgekehrt.

Oesterreich.

* **Wien**, 28. Aug. Von dem neuen Anlehen sind, wie aus glaubwürdiger Quelle versichert wird, bis zum heutigen Tage bereits 470 Millionen gezeichnet. Mit dem Schluß dieses Monats dürfte das Anlehen den Maximalbetrag von 500 Millionen voll erreichen.

Oesterreichische Monarchie.

In **Venedig** wurde am 13. Aug. in der Akademie die lang erwartete Ausstellung von Werken lebender Künstler eröffnet. Die Landschaftsmalerei ist am besten vertreten.

Italien.

Vom Po, 24. Aug. In der Nacht vom 22. August eroberte der Hr. Minister Rattazzi das Kloster der sogenannten „Capuccine", in der Via Nuova gelegen. Die Nonnen, die Madre Badessa an der Spitze, hatten beharrlich die freiwillige Ueberlieferung ihres vieljährigen Wohnorts verweigert. Als Chef dieser Expedition figurirte abermals der Ritter Fareito. Maurer und Schmiede rissen die Mauern ein, drangen ins Kloster, trafen die Nonnen im Chor, nahmen der Aebtissin die Schlüssel vom Gürtel, und ein Paar Dutzend Polizeibeamte und Gendarmen führten sämmtliche Bewohnerinnen unter vielem Höflichkeitsceremoniell ins Freie, wo 10 Kutschen bereit standen, um die 40 Nonnen sammt der Aebtissin nach Carignano abzuführen. Gegen 4 Uhr Morgens war die Heldenthat glücklich vollbracht. Die Italianissimi und die Demokraten jubeln und Hr. Rattazzi wandelt mit verklärtem Antlitz unter den Po-Arkaden einher und nimmt zahlreiche Händedrücke und Glückwünsche in Empfang. Nichtsdestoweniger scheint die radicale Presse sich das Wort gegeben zu haben, alle diese Ereignisse zu ignoriren. Die „Gazzetta officiale" bemerkt einfach: „Diesen Morgen gegen 4 Uhr verließen die Cappuccine ihr Kloster zu Turin und begaben sich nach Carignano. Das bisherige Kloster ist von dem Gemeinderath zu einem Lazareth bestimmt worden u. s. w."! Die Cholerafurcht hält gegenwärtig die Gemüther gefangen, ob sich aber späterhin nicht ein wenig Unmuth über diese Ereignisse kundgeben wird, ist die Frage. In Genua erkrankten am 21. nur 73 Personen, daher stieg die Zahl der sämmtlichen Erkrankungen bis zum 21. nicht höher als auf 3893. In Turin kamen am 22. August 13 Erkrankungen (im Ganzen 113) vor. — Aus Alessandria wurden die Dominicaner ebenfalls aus ihrem Kloster getrieben und ins Freie versetzt; dennoch kamen in Alessandria binnen 20 Tagen nur 32 Erkrankungen vor. (St.-Anz. f. W.)

Frankreich.

Paris, 28. Aug.

Der Moniteur bringt ein kaiserliches Decret, welches die Akademien neu organisirt. Es bestehen hinfort 16 Akademien: in Aix (für die Departements Basses-Alpes, Bouches du Rhône, Corse, Var, Vaucluse), in Besançon (Doubs, Jura, Haute Saône), in Bordeaux (Dordogne, Gironde, Landes, Lot und Garonne, Basses-Pyrenées), in Caen (Calvados, Eure, Meurthe, Orne, Sarthe, Seine-Inférieure), in Clermont (Allier, Cantal, Corrèze, Creuse, Haute Loire, Puy de Dôme), in Dijon (Aube, Côte d'Or, Haute Marne, Nièvre, Yonne), in Douai Aisne, Ardennes, Nord, Pas de Calais, Somme), in Grenoble (Hautes Alpes, Ardèche, Drôme, Isère), in Lyon (Ain, Loire, Rhone, Saône und Loire), in Montpellier (Aude, Gard, Hirault, Lozère, Pyrenées Orientales), in Nancy (Meurthe, Meuse, Moselle, Vosges), in Paris (Cher, Eure und Loir, Loir und Cher, Loiret, Marne, Oise, Seine, Seine und Marne, Seine und Oise), in Poitiers (Charente, Charente Inférieure, Indre, Indre und Loire, Deux Sèvres, Vendée, Vienne, Haute Vienne), in Rennes (Côtes du Nord), Finisterre, Ille und Villaine, Loire Inférieure, Maine und Loire, Mayenne, Morbihan), in Straßburg (Bas Rhin, Haut Rhin) und in Toulouse (Arriège,

Aveyron, Haute Garonne, Gers, Lot, Hautes Pyrenées, Tarn, Tarn und Garonne). Die gegenwärtig bestehenden Facultäten bleiben, wo sie sind; neue Facultäten erhalten Marseille, Clermont, Douai, Lille, Nancy und Poitiers, welche die Kosten dafür aufzubringen haben. Städte, welche keine Facultäten, wohl aber Gemeinde-Anstalten besitzen, in welchen in einzelnen Zweigen der Wissenschaften und der Literatur der höhere Unterricht ertheilt wird, können, wenn die nöthigen Locale und Unterrichtsmittel, sowie einen jährlichen Beitrag zur Besoldung der Lehrer hergeben, für diese Anstalten den Titel und Rang von Vorbereitungsschulen für den höheren Unterricht erlangen; sie stehen dann den Vorbereitungsschulen für die Medicin und Pharmacie gleich. Die Lehrer ernennt der Minister des öffentlichen Unterrichts. Um Lehrer in einer Facultät zu werden, muß der Bewerber wenigstens 30 Jahre alt und in der betreffenden Branche zum Doctor promovirt seyn. Der akademische Rath tritt ordentlicherweise jährlich zweimal, außerordentlicherweise auf Berufung des Unterrichtsministers, auf eine Zeit von acht Tagen bis zu einem Monat zusammen, im Juni, um die Berichte über die Mittel- und Elementarschulen, im November, um die Berichte über den Zustand der Studien und über die Resultate der Prüfungen in jeder Facultät entgegenzunehmen. Die Beamten der akademischen Verwaltung sind der Rector, welcher die höhern Unterrichtsanstalten zu leiten und zu überwachen, die Mittelschulen zu überwachen und bei den Elementarschulen die Unterrichtsmethode aufrecht zu erhalten hat, die Inspectoren und der Secretär. In Paris kann der Unterrichtsminister selbst als Rector fungiren, und er ordnet sich dann einen Vicerector bei; einstweilen ist diese Einrichtung wirklich getroffen. Wenigstens zweimal monatlich tritt der Departementalrath für den öffentlichen Unterricht zusammen; seine Mitglieder werden jedesmal auf drei Jahre ernannt.

Die auswärtigen Nachrichten des officiellen Blatts sind von sehr untergeordneter Bedeutung. Ein Bericht über die Feier des 15. August in Tunis zeichnet sich durch die eingeflochtene Bemerkung aus, daß der Bischof von Tunis, als er den Toast auf den Kaiser ausbrachte, „in warmen Worten die Wohlthaten aufzählte, welche Frankreich und die christliche Welt Sr. Majestät zu danken haben"; man trank auch auf das Wohl der französischen Waffen im Orient. Aus Bomarsund erhalten wir unter dem Druckfehler „strategischer" Notizen eine Reihe sehr gewöhnlicher statistischer Notizen über das Vieh, die Butter, den Fischfang, den Holzhandel und das Wappen der Alandsinseln. Aus Wien endlich erfahren wir die bereits bekannten Details über den Einmarsch der Oesterreicher in die Donaufürstenthümer mit der Schlußbemerkung: „Die türkischen Truppen auf dem linken Donauufer sind gegenwärtig mehr als 70,000 Mann stark. Das beste Einverständniß herrscht zwischen Omer Pascha und den österreichischen Officieren, deren Mission dem Einmarsch der kaiserlichen Truppen in die Walachei voraufgegangen ist." Es mag übrigens hier die Mittheilung ihren Platz finden, daß die Einschiffungen in Toulon nach dem Orient für den Augenblick sistirt sind, so daß es scheint, die orientalische Armee sey bereits mit allem Nöthigen für die bevorstehende — oder auch nicht bevorstehende — große Expedition versehen. Im Laufe des letzten Monats sind allerdings mehr als 50 große Transportschiffe für sie abgegangen. Für die Flotte dagegen ist vom Marineminister auf den 4. Sept. eine Lieferung von 1,664,000 Pfund geräucherten Specks ausgeschrieben. Die Gefangenen von Bomarsund, d. h. die auf den Antheil Frankreichs fallende Hälfte von 1000 Mann, sollen dem Vernehmen nach zu den Erdarbeiten an den Festungsbauten von Havre verwendet werden.

Der Hippodrom vor der Barrière de l'Etoile hat gestern zum erstenmal das neue Spectakelstück: „Die Belagerung von Silistria" gegeben. Der Marschall Magnan hatte dazu fast die halbe Armee von Paris zur Verfügung gestellt. Die Zuschauermasse war außer sich vor Entzücken. Selbst die Musik war ganz politisch: nichts als God save the Queen, der Königin Hortense Depart pour la Syrie und das Victoire est à nous.

Spanien.

Madrid, 23. Aug. Die ehemals ministerielle Correspondenz von letzterem Datum spricht von beunruhigenden Nachrichten aus Catalonien. „Der General Dulce," erzählt sie, „fing bei Uebernahme des Commandos damit an, den Belagerungszustand aufzuheben, das Niederreißen der Mauern und die allgemeine Bewaffnung der Nationalgarde zu befehlen. Der offenbarste Erfolg letzterer Maaßregel wird die Anhäufung von 30,000 bewaffneten Arbeitern in Barcelona seyn, die meistens republicanisch sind und sich bei der ersten Gelegenheit der Stadt bemächtigen können. Wohlunterrichtete Personen behaupten, daß General Dulce, der damit anfing, den General Blaser zu Gunsten des Generals O'Donnel zu verrathen, jetzt gegen O'Donnel dieselbe Rolle spielt, indem er ihn Espartero opfert." Dasselbe Parteiorgan will wissen, daß O'Donnel kein Vertrauen mehr auf den Geist der Truppen hat und besonders Unterofficiere, die der vorigen Regierung gedient haben, tagtäglich von Madrid entfernt. Auch soll er einen Befehl erlassen wollen, daß alle spanischen Militärs sich 30 Stunden weit von der Gränze fern zu halten haben. Die Zeitungen vom 22. und 23. sprechen von unruhigen Zuständen zu Lerida und Huesca, vom Erscheinen von Freischaaren in diesen Gegenden und Bewegungen im entgegengesetzten Sinn (also carlistischen) auf einigen Puncten Andalusiens. Doch sind diese Angaben sehr unbestimmter Natur. Zu Barcelona, Vich, Mataro, Manresa und in andern Städten herrscht noch immer die Cholera. Es ist von einer Anleihe im Betrag von 80 Millionen Realen unter Verpfändung des Ertrags der Colonien und der Quecksilberminen die Rede. Gerüchte von Cabinetsmodificationen sind begreiflicherweise tagtäglich in Umlauf. Pacheco, Minister des Aeußern, soll als Gesandter nach Rom gehen, da der General Infante diesen Posten wahrscheinlich nicht annehmen werde, in welchem Falle derselbe Minister des Innern werden soll; Monso, Justizminister, zum Präsidenten des obersten Tribunals bestimmt seyn, u. s. w.

Türkei.

Konstantinopel, 14. Aug. Das am Freitag Abends in den Bosporus, Samstag Morgens hier eingelaufene franz. Dampfboot brachte die Nachricht von einem schrecklichen Brande, der am Mittwoch, 9. d., innerhalb der Festung Varna ausgebrochen ist, und einen Theil dieser mit allen Plagen des Krieges heimgesuchten Stadt zerstört hat. Das Feuer begann in mehreren Quartieren zugleich und war, wie sich bestimmt herausgestellt haben soll, absichtlich gelegt worden. Zum Glück für die Armeen der Verbündeten waren sämmtliche Munitions- und Proviantvorräthe bereits auf den im Hafen für die Expedition ins schwarze Meer bereit liegenden Schiffen versorgt, und das ungeheure Unglück traf fast einzig das Besitzthum der Privaten, die Magazine und Buden der Marketender und meist von hier mit Handelsartikeln aller Art dorthin abgegangenen Speculanten. Der Schätzung von Augenzeugen zufolge ist nahezu ein Fünftel der Häuser, die dort wie überall in der Türkei mit Ausnahme öffentlicher Gebäude aus Holz (!) aufgeführt sind, ein Raub der Flammen geworden.*) Bei der ungeheueren Masse von Pulver und gefüllten Hohlkugeln, welche in den Thürmen und Casematten der Festung angehäuft liegt, war die Gefahr eine sehr ernste; es handelte sich zuletzt um die Existenz des Platzes wie der dortwohnenden Menschen, und hauptsächlich der aufopfernden Thätigkeit und rechtzeitigen Energie des Generals Canrobert soll die doppelte Rettung zu verdanken seyn. Auch die Engländer sollen, besonders die Matrosen ihrer im Hafen liegenden Schiffe fast Unmenschliches geleistet haben. Noch während des Brandes, der 18 Stunden gedauert, wurden in Folge naher Anzeichen einer absichtlichen Brandlegung viele Verhaftungen vorgenommen, sogleich ward der Belagerungszustand verkündet und bis zum Donnerstag Abend sollen bereits mehrere Hinrichtungen vollstreckt worden seyn. Die Bestürzung über dieses bedeutende Unglück und die Beziehung, in welche dazu das Gerücht und die öffentliche Meinung die Griechen gebracht, haben dahier eine ungewöhnliche Aufregung hervorgebracht. Die Expeditionstruppen selbst, man nennt die fast unglaubliche Zahl von 70,000 Franzosen und Engländern, sollten heute und morgen (Namenstag des franz. Kaisers) endlich definitiv eingeschifft werden. Was Anapa betrifft, so sollen dort 20,000 Russen die Festung und den Eingang ins Azowische Meer vertheidigen. Dieser Eingang aber in das im Allgemeinen ziemlich wenig bekannte Meer von Azow ist, wie mir ein jüngst von dort gekommener dalmatinischer Schiffscapitän erzählt, nur die doppelte Länge eines gewöhnlichen Kauffahrer-Schooners breit und an beiden Mündungen stark mit Untiefen und Klippen belegt. Das Fahrwasser selbst beträgt in der Passage des Kanals nur 13' und erscheint somit großen Kriegsdampfern und gar den Linienschiffen unzugänglich.

*) Der Verlust des französischen Heeres wird auf 12,000,000 Fr., der des englischen auf 300,000 L. St. angegeben, die enormen Verluste der Privaten und Fremden, die ungeheuere Depots unterhielten, nicht gerechnet.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris**, 29. Aug. $4\frac{1}{2}$proc. 100; 3pCt. 73.90.

• **London**, 29. Aug. 3proc. Consols $94\frac{7}{8}$.

Frankfurt a. M., 30. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $72\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $63\frac{1}{8}$; Bankactien 1195; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81\frac{5}{8}$; span. 1proc. Oblig. $15\frac{1}{4}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $125\frac{3}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{1}{4}$. **Wechselcours** Paris $93\frac{1}{2}$; London $117\frac{1}{2}$; Wien $103\frac{7}{8}$. Pistolen 9 fl. 31 — 32 kr.

Wien, 30. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. $85\frac{7}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. 75; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $133\frac{1}{2}$; dito von 1854 95; Bankactien 1278; Nordbahnactien $1752\frac{1}{2}$. **Wechselcours**: Augsburg uso $115\frac{1}{4}$ b.; London 11.12. b. Ducaten $19\frac{5}{8}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Aufruf.

Von der Ansicht ausgehend, daß dem weitern Umsichgreifen der epidemischen Brechruhr durch die Unterstützung armer bedürftiger Einwohner unserer Stadt möglichst entgegen getreten werden könne, hat der unterfertigte Armenpflegschafts-Rath nicht unterlassen, die Suppenanstalt zu erweitern und Gaben mancherlei Art auszutheilen. Bei der steigenden Noth und bei den vielen Ausgaben, reichen indessen diese Gaben, trotz aller Anstrengung nicht mehr aus, und der Armenpflegschafts-Rath sieht sich daher genöthiget, die Mildthätigkeit der Bewohner **Augsburgs** in Anspruch zu nehmen und diese zu wohlthätigen Gaben aufzufordern.

Ein Comité, bestehend aus zwölf Armenpflegschafts-Räthen und aus mehreren Bürgern der Stadt, wird die Gaben, sie mögen aus baarem Gelde, Kleidungsstücken, Wäsche, Betten u. s. w. bestehen, dankbar in Empfang nehmen und für deren zweckmäßigste unverzügliche Vertheilung besorgt seyn. Die gegenwärtige bedrängte Zeit spricht für diese Sache, der Wohlthätigkeitssinn der Bewohner hat sich bei jeder Gelegenheit im schönsten Lichte gezeigt, und mit vollster Zuversicht darf man überzeugt seyn, die Bereitwilligkeit **Augsburgs** Bewohner nicht vergeblich aufgefordert zu haben.

Ueber die Verwendung der Gaben soll seiner Zeit genaue Rechenschaft gegeben werden.

Augsburg, den 29. August 1854.

Armenpflegschafts-Rath der Stadt Augsburg.
Der II. Vorstand **Heinrich.**
Rösch, Cassier.

Der Armen-Pflegschafts-Rath der Stadt Augsburg hat sich bemüßiget gefunden, die Einwohner Augsburgs zu wohlthätigen Gaben jeder Art aufzufordern, damit die Armen und Bedürftigen mit den nothwendigsten Bedürfnissen versehen und auch auf diese Weise dem Umsichgreifen der epidemischen Brechruhr entgegen getreten werden könne.

Die Redaktion der **Postzeitung** wird hiemit angegangen, ebenfalls hier mitzuwirken, und die etwa bei derselben eingehenden Gaben dem zu dem Empfange und zur Vertheilung bestimmten Comité zu übergeben, damit für die zweckmäßigste und schnellste Vertheilung von dem Comité gesorgt werden könne.

Augsburg, den 29. August 1854.

Der II. Vorstand: **Heinrich.**
Rotty.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf den Aufruf des Armenpflegschaftsrathes von 29. d. Mts. wird bekannt gegeben, daß alle Gaben der hiesigen Einwohner an Geld sowohl als Kleidungsstücken, Leib- und Bettwäsche täglich in der städtischen Armenpflege von 9 — 12 Uhr Vormittags und 3 — 6 Uhr Nachmittags abgegeben werden können, zu welchem Zwecke zu dieser Zeit zwei Mitglieder des Comités gegenwärtig sind, um solche Gaben entgegen zu nehmen.

Ebenso sind daselbst die Anmeldungen zur Abgabe an Bedürftige anzubringen.

Augsburg, am 30. August 1854.

Das Hilfs-Comité gegen Cholera-Noth.
George Jaquet Vorstand.
Karl Gerber, Pflegrath, Cassier.

Todes-Anzeige.

Gestern Nachmittags um 5 Uhr starb nach achttägiger Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbsacramenten, im fünfzigsten Lebensjahre unsere innigstgeliebte Gattin und Mutter

Marie Therese Stadler, geb. **Koch.**

Um stille Theilnahme bitten tieftrauernd

Augsburg, den 30. August 1854.

Fr. Xav. Stadler und
seine sechs Kinder.
Firma: **Kaspar Koch & Sohn.**

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und noch fortwährend daselbst zu haben:

Gesänge zum Gebrauche bei der Mission in Augsburg. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Preis 1 kr., die Melodie dazu ebenfalls nur 1 kr. **Orgelstimme** 12 kr.

Lebens-Versicherungs-Anstalt
der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Sowohl der Familienvater als auch Jeder, dem die Sorge für seine Angehörigen am Herzen liegt, muß wünschen, für den Fall seines Todes dieselben so gestellt zu wissen, daß sie nicht dem Mangel und der Entbehrung anheimfallen. Dieser Wunsch muß um so lebhafter werden, wenn die Gefahr eines schnellen Todes näher rückt. Diese Sorge zu mindern und zugleich sich innere Beruhigung zu verschaffen, ist das beste Mittel, sein Leben versichern zu lassen. Sobald der Vertrag abgeschlossen und die Prämie bezahlt ist, wird der Familie oder überhaupt dem Eigenthümer der Police die Versicherungs-Summe baar ausbezahlt, selbst wenn der Tod unmittelbar nach dem Abschluß der Versicherung eintreten sollte.

Der unterzeichnete Agent der **Lebens-Versicherungs-Anstalt der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank** glaubt daher die Benützung dieser wohlthätigen Einrichtung besonders empfehlen zu müssen, und erklärt sich zu allen weitern Aufschlüssen bereit

Augsburg, den 30 August 1854.

A. Vogel-Lehmann,
Agent.

Das concessionirte

Stellengesuch- und Commissions-Comptoir

von

D. Müller,
Münzgasse Nro. 3 in Frankfurt a/M.

hält sich den verehrlichen Herrschaften und Prinzipalitäten bei Bedarf von

Dienstpersonals jeder Branche

unter Versicherung der solidesten Vermittlung empfohlen.

Auch übernimmt derselbe Aufträge für **Er-** und **Vermiethungen** von **Wohnungen** und **Geschäfts-Lokalen, Häuser-An-** und **Verkauf, An-** und **Ablagen** von **Capitalien** und theilt die **Adressen** von hiesigen **Handlungshäusern** und **Fabrikanten** gegen billige Vergütung mit.

In den bezeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

(Für Bruch-Leidende:)
Simon, Peter,

radicale Heilung der Brüche,

oder Abhandlung über die Brüche und Vorfälle, nebst Angabe eines neuen, unfehlbaren Mittels, wodurch sie radical geheilt und Bruchbänder unnütz gemacht werden. Aus dem Franz. Sechste Auflage.

Preis 1 fl. 12 kr.

Dem Verfasser des vorliegenden Werkes ist es endlich gelungen, die Heilung der Brüche, die früher ohne eine schmerzhafte und gefährliche Operation unmöglich, durch ein Mittel, welches alle Bruchbänder unnöthig macht, binnen Kurzem radical zu heilen.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, C. A. Fleischmann in München — Montag und Weiß in Regensburg — Gebrüder Nübling in Ulm — Riegel und Wießner in Nürnberg vorräthig.

Die dritte **vermehrte** Auflage von

Pfeufer, zum Schutze gegen die Cholera.

Preis 18 kr.

ist zu haben.

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung
(Carolinenstraße C. 24.)

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Steinle, A. C. S., Populaire Sonnenuhrkunde, oder Anleitung zur Verfertigung der Horizontal-Uhren, und mittelst solcher aller Vertikal-Uhren nach jeder Abweichung und Neigung nach wahrer Sonnenzeit, nebst Anweisung zur Verfertigung der Horizontal-Uhren nach mittlerer Sonnenzeit. Mit 4 lithographirten Tafeln. gr. 8. geh. 70 S. 48 kr.

Ein sehr nützliches Büchlein, das nicht allein Technikern, sondern auch den Herren Geistlichen und Schullehrern auf dem Lande von Werth und Bedeutung seyn kann.

Tagebuch aus dem Hauptquartiere.

Von Moriz Hartmann.*)

Ausflug nach Silistria.

Scharwu, 26. Juni.

Freudigen Herzens stieg ich heute mit Morgengrauen zu Pferde, um die Reise nach Silistria, nach dem noch von frischen Thaten rauchenden Schauplatz anzutreten — freudigen Herzens und doch nicht ganz ohne ein Gefühl innerer Beschämung. Denn beschämend bleibt es immer, als bloßer Beschauer und Neugieriger nach vollbrachter That heranzueilen, selbst wenn keine Pflicht es geboten, an dieser That Theil zu nehmen, selbst wenn die Pflicht alle Theilnahme verboten. Es ist, als wollte man wohlfeilen Kaufes ein Stück des Verdienstes an sich bringen, als wollte man sich dem Gefolge eines Mannes, der zu Glanz gelangt, schmeichlerisch, höfisch anschließen. Die schöne Morgensonne lachte mit den Nebeln auch dergleichen Grillen weg, und die große Bewegung auf der Straße zerstreute und erregte. Mehrere Batterien mit ihrem reitenden Gefolge, unendliche Reihen von Bauernwagen, Curiere und Adjutanten, die Omer Pascha nach Silistria nacheilten, bedeckten alle Wege, die sich über die gewellte Ebene zickzack und vielfach gegen Norden hinziehen. In den Lagern an der Straße war reges Leben; in dem einen wurde gekocht, geputzt, gesungen, in dem andern machte man sich zum Aufbruch bereit, sattelte, packte man, brach man Zelte ab. Denn Alles strebt nach Norden, der Donau zu, und zwar mit Muth und hoffnungsvollem Gemüth; denn eben waren ja an jenen Ufern Thaten geschehen, die zur Nacheiferung anspornen und Gutes versprechen. Nach sechsstündigem starkem Ritt kamen wir an das erste große Lager; leider fanden wir den tapfern Ismael Pascha, den wir besuchen wollten, nicht mehr da, denn Omer Pascha hatte ihn mit sich fortgeführt; Hassan Pascha nahm es ein, und den zu besuchen hatten wir keine Lust. So blieben wir in den ersten Zeltenreihen liegen, um die heißen Mittagsstunden vorübergehen zu lassen, und betrachteten die Tausende von Kriegern, die eben einzogen, um das Corps Ismael Paschas zu ersetzen. Mit ihnen kamen hundert und hundert langsamer Bauernwagen mit ihren Büffeln, deren plumper Tritt eine noch vor Minuten schön grünende Wiese in einen kothigen Morast umwandelte. Das Lager zieht sich mit seinen weißen und grünen Zelten über Hügel und Thäler hin und ist gegen Osten und Westen von starken Batterien und Erdwerken flankirt, die im gegebenen Falle, selbst wenn das Lager hier abgebrochen ist, die Straße vertheidigen und den vordringenden Feind aufhalten könnten. Die östliche Batterie erhebt sich, stark befestigt, auf einem bedeutenden Hügel, um den sich die Straße windet und an dessen Fuße eine tiefe Schlucht sammt fortlaufendem Hohlwege beginnt, die von der Batterie beherrscht werden. Zur Zeit, wo wir durch dieses Thal weiter ritten, sah es unten sehr friedlich aus. An den Abhängen, unter schattigen Bäumen und an Quellen hatten wandernde Türkenbauern Laubhütten aufgebaut, Caffe gekocht, und bewirtheten nun vorüberziehende Araber, die ihr Gepäck abwarfen und sich zu ihnen lagerten. Andere, Türken und Araber, standen an einem kleinen Bache und tränkten Pferde oder füllten ihre Schläuche; denn sie hatten Angst vor dem wasserarmen Lande, das sich von nun an vor uns aufthat, und vor der heißen Sonne, die heute brannte und morgen brennen wird. Albanesen, theils zu Fuße, theils zu Pferde, alle die lange Flinte auf dem Rücken, trieben eine Heerde Schaafe dem Corps Ismael Paschas nach und verbreiteten sich, abseits vom Wege, über die grünen Abhänge. Alles das gab so schöne Bilder, daß wir aufs Neue Halt machten und der Maler, mein Reisegefährte, das Schöne so viel als möglich mit Hast in seine Mappe zeichnete. Aber weiter reitend und eintretend in die Vorhallen des Waldes von Deli-Orma, gab er es bald auf, auch nur das Schönste des Schönen auf das Papier bannen zu wollen; denn von nun an bis Sonnen-Untergang ritten wir durch eine ununterbrochene Reihe der herrlichsten Bilder, deren jedes lange und angestrengte Arbeit eines Künstlers verdient und erfordert hätte. Uralte Eichen der phantastischsten Formen, undurchdringliche, duftende, weitschattige, riesenmäßige Nußbäume, dazwischen wilde Kirschbäume, bald dicht wie in einem Urwalde zusammengedrängt, bald aufgethan zu geheimnißvoll schattigen Hallen, oft von großen, blumenüberdeckten Lichtungen durchzogen, Alles belebt von zahllosen Vögeln und ihrem Gesange. Das ist durchgängig der Charakter des Waldes von Deli-Orma, der weite, weite Meilen bedeckt. In diesen Landschaftsbildern bewegten sich als Staffage wilde Heerden von Rindern oder Schafen, dichte Massen reitender oder zu Fuß wandernder Krieger in ihren bunten Trachten, bepackte Saumthiere, Schaaren flüchtenden Landvolkes. Hatten wir solche Haufen lärmenden Volkes überflügelt, kamen wir oft an stille Lichtungen, wo einzelne ermüdete Gruppen zusammensaßen, einander von ihrem Mundvorrath mittheilend, bei angezündetem Feuer, oder einzeln unter schattigen Nußbäumen schlafend, Söhne des Nils, des Euphrats, der Wüste Asiens, des Balkans. Unter einem abgestumpften Eichenbaume saß ein Araber und betrachtete seine Waffe; neugierig blickte der Storch auf ihn herab, der auf der Eiche nistete und ihn vielleicht in seinem fernen Vaterlande gekannt hatte. An einem Brunnen lag eine Zahl Wüstensöhne wie in Bibelzeiten; ein Neger kam heran, sie wechselten ihr Salem Aleikem, dann riefen alle Ruhenden dem Ankömmling ein einstimmiges Barach baba entgegen. Nach Stunden kamen wir in ein türkisches Dorf, denn wir eilten, den Soldaten zuvorzukommen, um noch etwas Mundvorrath zu erhaschen. Wir ritten in den ersten Vorhof eines Bauernhauses. Wir warteten vergebens; kein Mann erschien. Da faßten wir Muth und traten in das Heiligthum des zweiten Hofes, der den Harem umschließt und den kein Mann betreten darf. Einige Weiber schrieen uns entgegen, daß wir umkehren sollten; als wir aber immer weiter vordrangen, und zwar bis ins innerste Heiligthum, ließen sie es mit weniger Geschrei geschehen, und als wir ganz drin waren, hatten sie sich schon daran gewöhnt und schwiegen. Ja, sie brachten uns sogar vortreffliche Milch und labten uns, wie man den lechzenden Wanderer laben soll. Sie gaben uns noch Früchte und ihren muselmännischen Segen mit auf den Weg. Trauriger ist es in Scharwu, wo wir vor einer Stunde mit Sonnen-Untergang einkehrten. Wohl eine Viertelstunde eilten wir in dem weiten und schönen Dorfe umher, riefen wir vor allen Thüren an, ohne eine menschliche Seele erspähen zu können, um von ihr beherbergt zu werden. Das Dorf ist verlassen; die Einwohner sind von den Baschi-Bozuks und von der Furcht vor den Russen vertrieben und haben sich in die Tiefe des Waldes zurückgezogen. In einem versteckten Hinterhause entdeckten wir endlich einen alten, langbärtigen Türken, der uns Auskunft gab über das geheimnißvolle Schweigen, das über diesen Hütten und Häusern ruhte. Er selber ist ein Flüchtling aus einem Dorfe, der hier Rast hält, bis er morgen seine Flucht fortsetzt. Doch war er mit Manchem versehen und theilte gern mit. Im ersten, besten Hause quartierten wir uns ein und erwarteten Milch und Eier, die uns der alte Flüchtling versprochen hatte. Ein muthiges Wiehern wiederhallt in den öden Räumen des Dorfes; zwei Baschi-Bozuks türkischer Abstammung reiten auf prächtigen Pferden heran, das eine derselben, ein Goldfuchs, ist das Ideal eines Araberpferdes. Sie reiten an uns vorbei und treten stolz und keck in eines der Häuser, als wäre es und als wäre die ganze Welt ihr Eigenthum. (Fortsetzung folgt.)

*) Aus der Köln. Ztg.

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München.*)

(Fortsetzung.)

VI.

Oberfranken ist ein Kreis von 125.35 □Meilen Fläche, also 9.04 pCt. des ganzen Staats, mit 499,944 Bewohnern oder 10.96 pCt. der Gesammtbevölkerung; auf 1 □Meile durchschnittlich 3987. Ein berg- und wasserreicher Landestheil, dessen N. O.-Seite vom Fichtelgebirge angefüllt ist, welches auch Böhmen und Sachsen theilweise angehört. Die fränkische Höhe, der Frankenwald und der Frankenjura durchziehen mit mächtigen Aesten oder kleinern Zweigen die übrigen Theile des Kreises, vor oder zwischen sich fruchtbare Ebenen und anmuthige gewerbfleißige Thäler bildend. Die Waldungen bedecken ein Viertheil der ganzen Bodenfläche, sind also verhältnißmäßig weniger umfangreich als in andern Kreisen, jedoch sehr gut bestanden; das Ackerland wird 52—53 pCt. der Gesammtfläche betragen. Außer dem Main, welcher in diesem Kreise entspringt, sind von Gewässern die Regnitz, thüring'sche Saale, Eger, Naab, Pegnitz, Aisch, Aurach und Wiesent zu nennen. Sie erzeugen gutes Grasland, die Stütze einer ausgedehnten und tüchtigen Hausthierzucht. Der Bodenanbau ist im S.-W. des Kreises besonders lohnend; Handels- und Gewerbepflanzen werden fast überall häufig und gut gezogen; die Obstkultur ist in den südlichen und westlichen Bezirken häufig; der Gartenbau der Bamberger Gegend weithin berühmt. Die veredelnden Erwerbe sind vorzugsweise dicht geschaart im N.- und N.-O.-Theile des Kreises. Die Gewinnung und Verarbeitung des Eisens bildet deren wichtige Grundlage, aber auch andere Gaben des

*) Aus dem N. Corresp. Von Frhrn. v. Reden.

Mineralreichs haben kleinere Arbeitszweige begründet; wie z. B. Steinkohlen, Thon, werthvolle Steinarten, dann die für chemische Zwecke verwendbaren Stoffe. In den Berggegenden und Wäldern sind begreiflich alle Arten der Holzverarbeitung von großer Wichtigkeit, welche auch verwandte Fabricationen ins Leben gerufen haben. Eine ausgedehnte Verarbeitung von Schaf- und Baumwolle, auch von Flachs hat gleichfalls im N.-O. und N.-Theile ihre Hauptsitze. Im allgemeinen kann man annehmen, daß (mit Ausnahme von Bamberg) Bayreuth die Südgränze der großen veredelnden Erwerbe des Kreises bildet, indem im Südtheile der Erwerb durch Bodenanbau eine weit überwiegende Wichtigkeit besitzt. — Zur Gewerbeausstellung hat der Kreis Oberfranken 277 Aussteller gesandt, auf die einzelnen Gruppen wie folgt sich vertheilend:

Gruppen:	im ganzen Staate:	im ganzen Kreise:	davon in Bamberg:	Hof:	Bayreuth mit St. Georgen:	Wunsiedel:	Kulmbach:	Markt Redwitz, Lgr. Wunsiedel:
I. Mineralien u. Brennstoffe	105	13	1	2	1	0	1	0
II. Landwirthschaftl. Erzeugnisse	48	4	1	0	1	0	1	0
III. Chemisch-pharmazeut. Gegenstände	85	10	2	1	0	0	0	2
IV. Nahrungsmittel u. s. w.	141	12	4	0	1	0	0	1
V. Maschinen	121	4	3	0	1	0	0	0
VI. Instrumente	172	11	5	2	1	2	0	0
VII. Gespinnste, Gewebe, Leder	588	118	13	22	17	4	7	7
VIII. Metallwaaren, Waffen	383	43	11	12	4	4	4	2
IX. Stein-, Thon-, Glaswaaren	153	20	3	2	1	0	0	0
X. Holzarbeiten, Kurzwaaren	396	39	12	4	7	2	1	1
XI. Papier, Druck-Erzeugnisse	161	10	5	2	1	1	0	0
XII. Bildende Künste	77	3	3	0	0	0	0	0
Zusammen	2331	277	63	47	35	13	14	13

Wenn man die wichtigsten Zweige des veredelnden Erwerbes dieses Kreises in große Gruppen zerlegt, so ergibt sich etwa Folgendes: a) Verarbeitung von Flachs: in Stadt und Landg Bayreuth, Kulmbach, Hof, Kirchenlamitz, Münchberg, Wunsiedel; durch eine große mechanische Spinnerei (des unermüdlichen, sehr verdienten Sophian Kolb in Bayreuth) von 3000 Feinspindeln und durch etwa 4100 Handwebestühle b) Verarbeitung von Schafwolle, in den Landg. Wunsiedel, Kulmbach, Hof u. s. w., durch 4500 Streichgarnspindeln in 7 Fabriken, so wie mit 850 Hand- und einigen mechanischen Stühlen zu wollenen und gemischten Geweben. c) Verarbeitung von Baumwolle im Ldg. Seßlach (Maschinenspinnerei), Hof, Münchberg, Rehau, Naila, Wunsiedel, Stadtsteinach und Berneck, durch 1500 Feinspindeln in zwei Fabriken und durch 22,800 Handwebestühle zu baumwollenen und gemischten Waaren d) Für Seiden- und Halbseidenzeuge sind 240 Handwebestühle beschäftigt. Posamentierwaaren werden in bedeutenderm Umfange in Bayreuth verfertigt (eine Fabrik mit 160 Stühlen und über 300 Arbeitern); Schirme in dem Ldg. Ludwigsstadt, Stadt Bayreuth, Ldg. Pottenstein und Berneck; Wachstuch in Bamberg u. s. w. e) Die Eisenhüttenwerke befinden sich ganz überwiegend im N.-O.-Theile des Kreises, namentlich in den Landgerichten Kirchenlamitz, Berneck, Naila, Wunsiedel, Weidenberg (Draht), Hollfeld (Eisen- und Blechwaaren). Es sind zusammen 64 Werke mit 550 Arbeitern, enthaltend 20 Hochöfen, 46 Frischfeuer, 1 Puddling-, 1 Schweiß-, 1 Flammofen. f) Die bedeutendsten Glasfabriken sind im N.-Theile des Kreises gelegen, namentlich in den Landgerichten Weidenberg, Ludwigstadt, Berneck; jedoch ist diese Fabrication überhaupt nicht bedeutend, denn sie wird nur auf 6 Hütten mit 6 Oefen und 415 Arbeitern betrieben. Zwei Spiegelglas-Fabriken mit 61 Arbeitern liegen im Südtheile des Kreises, nämlich in den Landgerichten Forchheim und Gräfenberg. g) Sieben Fabriken für echtes und unechtes Porzellan befinden sich mit 486 Arbeitern in den Landgerichten Lichtenfels (Banz u. s. w.), Ludwigstadt und Selb; also im Nordtheile. h) Fabriken für chemische Erzeugnisse gibt es in Wunsiedel (1 mit 73 Arbeitern) und Stadtsteinach (1 mit 12 Arbeitern). i) Papierfabriken sind in den Landgerichten Weismain, Stadtsteinach, Ebermannstadt, in der Stadt Bayreuth u. s. w., zusammen 22 mit 29 Bütten und 117 Arbeitern. k) Die Holzverarbeitung ist in den nördlichen Landgerichten Kronach, Ludwigstadt, Naila, Nordhalben und Rehau von vorherrschender Bedeutung. l) Große Tabakfabriken sind nur in Bamberg (6 mit 118 Arbeitern); die größte Zuckerraffinerie besitzt Bayreuth (151 Arbeiter) (Forts. folgt.)

Beiträge zur Würdigung des Princips der Erblichkeit.

(Fortsetzung.)

Die Beobachtung, daß die Dichter die poetische Ader von der Mutter erben, steht mit der allgemeineren in Verbindung, daß überhaupt die Söhne vorwiegend nach der Seite der Mutter hin ausschlagen, und da die Töchter vorwiegend nach dem Vater sich hinneigen, so sollte man nun auch analog schließen, daß Dichterinnen ihr Talent vom Vater erben müßten. Dieß ist jedoch nicht so allgemein der Fall, daß man es als Regel aufstellen könnte. Sie tritt bei den Frauen mit mehr Spontaneität auf als bei den Männern. Man könnte daraus schließen, daß sie dem Frauengemüthe im Allgemeinen überhaupt näher liege; und sicher ist jedenfalls, daß poetische Stimmung und dichterisches Gemüth in gleichmäßiger Vertheilung den Frauen mehr verliehen ist als den Männern, wenn sich die außergewöhnlich großen Begabungen auch mehr bei den Männern finden.

Vielleicht ließe sich übrigens für diese ganze hier besprochene Erscheinung, daß die Dichter ihr Talent von den Müttern erben, auch eine Art psychisch-physiologischer Erklärung beibringen, welche Manchem ausreichend erscheinen könnte. Es ist bekannt, daß der Mutter sich sehnlich auf irgend etwas richtende Gedanken vom wesentlichsten Einfluß auf äußere Bildung, Charakterrichtung und Gemüthsart der Kinder seyn können; daß starke Eindrücke, welche sie erhält, intensive Beschäftigung des Gemüths mit bestimmten Dingen in eigenthümlicher Weise an dem Wesen, dem sie das Leben schenkt, ersichtlich werden und zu Tage treten. Wir kennen eine Ehe von zwei ausgesucht häßlichen Leuten; aber die Frau trägt einen tiefen und schwärmerischen Cultus des Schönen in der Seele und ist die Mutter eines Knaben von blendender Schönheit. Solcher Erscheinungen gibt es viele. Wir erkennen nun in den Eltern bedeutender Dichter meist Leute, welche nicht gerade für einander geschaffen sind. Die Väter erscheinen nur zu häufig, wenn man die Phrasen und Eulogia der Lebensbeschreibungen abschält, in keinem besonders liebenswürdigen Lichte; und da mag es denn oft genug der Fall gewesen seyn, daß die Mutter mit dem weichen poetischen Gemüthe und dem unbefriedigten Herzen an den erwarteten Sohn mit all der Intensität weiblicher Sehnsucht gedacht und in ihm sich einen Ersatz gewünscht hat für alles das, was sie am Mann vermißte. Und so hätte denn das Bild, welches die mütterliche Phantasie sich sehnend von ihrem Kinde entworfen, bestimmend auf die Bildung des Kindes eingewirkt. Das Kind wäre ein Dichter geworden, weil das Dichtergemüth der Mutter es schon vor der Geburt gewiegt und geschaukelt in seinen von poetischen Anschauungen durchblühten und von Hoffnungen durchrankten Zukunftsträumen. Nicht obgleich der Vater ein prosaischer Mensch war, sondern gerade weil er ein Philister war, hat die Mutter einen Dichter geboren.

Aber diese ganze Hypothese scheint uns deßhalb schon nicht ausreichend, weil ja überhaupt nach einer alten Beobachtung alle ausgezeichneten Menschen — ihr Ruhm mag nun errungen seyn, auf welchem Gebiete er wolle — beinahe immer von geistig ausgezeichneten Frauen geboren sind. Man kann blindlings in die alte wie in die neue Geschichte hineingreifen und wird stets dieselbe Erscheinung wieder finden; man mag denken an Cyrus, den Sohn der Mandane, und Alexander, den Sohn der Olympias, oder an Richard Löwenherz, den Sohn der Königin Eleonore von Poitou und Guyenne; an Peter den Großen, den Sohn der Natalia Narischkin, oder an Moriz von Sachsen, den Sohn der Aurora Königsmark; an Alexander Farnese, dessen Mutter die geistesstarke Margarethe von Parma war, oder an Rubens, dessen unvergleichliche Mutter uns noch unlängst bei dem Streite über den Geburtsort des Sohnes geschildert wurde; an Joseph II., den Sohn der großen Maria Theresia, oder an Kaiser Maximilian I., den Sohn der schönen und klugen Eleonore von Portugal; an Eugen von Savoyen, den Sohn der Olympia Mancini, oder an den heiligen Augustinus, den Sohn der edlen Monica. Ludwig der Heilige, Franz I., Heinrich IV., der Sohn der männlich energischen Jeanne d'Albert, Ludwig XIV., sie alle hatten den Geist von der Mutter, und daß Napoleon Bonaparte den seinen von seinem Vater Charles Bonaparte geerbt habe, wird schwerlich irgend Jemand behaupten; wohl aber wird man, wenn wir nach dem Oheim des Neffen erwähnen, der, wenn man unparteiisch seyn will, sich doch auch allmälig in unsere Kategorie einschiebt, sich der vortrefflichen Königin Hortense erinnern. Wir nennen noch Wilhelm III. von Oranien, den Sohn Henriettens von England, den Philosophen d'Alembert, den Sohn der Madame Tencin, der Encyclopädistenfreundin und Stifterin des „bureau d'esprits“ in Paris, den Regenten von Orleans, den Sohn der

originellen Elisabeth Charlotte von der Pfalz, Carl August von Weimar, den Sohn der Herzogin Anna Amalia.

Unsere Altvordern waren gute Beobachter. Der Zusammenhang, welcher zwischen der Tüchtigkeit des Sohnes und dem Naturell der Mutter herrscht, war ihnen nicht entgangen, und davon geleitet führten sie die Forderung der Ebenbürtigkeit bei ihren Ehen ein, dieses aus Standesvorurtheil und ganz richtiger Beobachtung gemischte Institut, das aber ins Absurde führte, als die Kasten sich in immer engere Kreise zusammenzogen, und das viel beigetragen hat zum fabelhaft häufigen Erlöschen angesehener Familien. (In England sind z. B allein während der Regierung Georgs III. 74 Lordsfamilien erloschen.) Daneben hat sich denn bald auch die Erscheinung geltend gemacht, daß große und kräftige Charaktere oder begabte und hervorragende Familien gerade Bastarde waren oder ihren Ursprung aus nicht ebenbürtigen Ehen herleiteten. Schon Wilhelm der Eroberer war ein Bastard, viele hervorragende Dynastien stammen aus der Ehe eines Fürsten mit einer Bürgerstochter; nie hat Portugal glücklichere Zeiten gesehen und eine höhere Blüthe erreicht, als während es von dem Bastard Johann I, dem Unnächten, regiert wurde und während dessen Sohn, Heinrich, der Seefahrer, seine Flagge herrschend machte auf allen Meeren der Welt.

Wir sagten oben, daß sich nicht nachweisen lasse, daß die Dichterinnen ihr Talent von der Seite des Vaters bekommen. Nichts desto weniger darf man behaupten, daß, analog mit der zuletzt hervorgehobenen Erscheinung, wonach bedeutende Männer stets von ausgezeichneten Frauen geboren werden, bedeutende Frauen meist ihren Geist vom Vater geerbt haben. Wir nennen die Frau von Staël, die Tochter Neckers, Friederike Brun, die Tochter des Bischofs Münter, Therese Huber, die Tochter des großen Philologen Heine, Frau von Vogt, die Tochter Justus Mösers, Dorothea Rodde, die Tochter Schlözers; oder weiter in frühere Zeiträume der Geschichte hinaufgreifend, die Sabina, die Tochter Erwins von Steinbach, Elisabeth von England, die Tochter Heinrichs VIII, Christine von Schweden, die Tochter Gustav Adolfs, die Kaiserin Elisabeth von Rußland, welche trotz der bei ihrem Tode hinterlassenen 3000 Kleider eine Frau von größter Energie war, die Tochter Peters des Großen. Maria Stuart war das leibhafte Ebenbild ihres Vaters, König Jakob V. von Schottland, die Malibran die würdige Tochter des ausgezeichneten Musikers Manuel Garcia; die Dacier war die Tochter des Schriftstellers Tanaquil Faber (Tanneguí Le Fevre), Lady Esther, die Königin von Tadmor, die Tochter des Sonderlings Stanhope. Oft sogar läßt sich die Beobachtung, wie Geist und Intelligenz vom Vater auf die Tochter, von der Mutter auf den Sohn übergehn, in ununterbrochener Fortsetzung mehrere Generationen hindurch verfolgen. Kaiser Karls V. Geist erbt die Tochter Margarethe von Parma; von ihr erbt ihn der Sohn, Alexander Farnese, und von diesem wieder die Tochter Margarethe, die Gemahlin Vincenz Gonzaga's, Herzogs von Mantua. — Aehnlich sehen wir den Geist Wilhelms I. von Oranien, des Gründers der niederländischen Freiheit, auf dessen Tochter Elisabeth von Nassau, und von dieser auf deren Sohn, den großen Feldherrn Türenne übergeben.

Eine eigenthümliche Anomalie bildet eine Familie, in der sich das Talent ausschließlich von der Mutter auf die Tochter vererbt hat. Von ihrer Mutter, einer liebenswürdigen und ziemlich emancipirten Kammerzofe, scheint nämlich die weiland berühmte Dichterin Karschin ihr Talent geerbt zu haben, von dieser deren Tochter, Caroline Louise, vermählte von Klenke, von dieser wieder deren Tochter Helmine, vermählte Chézy; bei dieser hört jedoch die Anomalie auf, um wieder der Regel zu folgen, denn der letztgenannten Sohn ist der bekannte Schriftsteller W. v. Chézy. Ein Beispiel der Regel bietet auch die Familie Schillers dar. Hier ist es die Mutter des großen Dichters, deren Ebenbild der Sohn wird. Friedrich v. Schillers großes und edles Herz geht dann auf die älteste Tochter Caroline über, die von allen, welche sie kannten, gepriesene Frau; diese aber vererbt Geist und Gemüth, wie ein moralisches Fideicomniß der Blutsgenossenschaft, auf ihren einzigen Sohn, Felix Junot, der in körperlicher wie in geistiger Hinsicht dem berühmten Großvater auffallend glich, aber vor der Zeit hinweggerafft wurde. (Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

nf **München,** 30. Aug. Stand der Cholera vom 28. d.: neue Erkrankungen 185 Personen, gestorben im Allgemeinen 86, darunter 67 an der Cholera; neue Erkrankungen am 29. waren 154 erfolgt. Die fürchterliche Krankheit fordert jetzt viele ihrer Opfer in den Vorstädten, in der Au und Haidhausen, während sie bei ihrem Erscheinen hauptsächlich nur in der Stadt selbst und dann zunächst in der St. Ludwigs- und St. Bonifaciuspfarrei aufgetreten war, welche Stadttheile jetzt wieder mehr von der Krankheit befreit sind. — Einen sehr guten Eindruck im Publikum macht die jetzt sehr strenge Handhabung der Victualienpolizei und der Biervisitation, letztere erschien um so mehr nöthiger, als wir bereits viele schlechte Biere hier haben. Unsere Bräuer sind übrigens dieses Jahr wieder übel daran, da die Consumtion des Biers sehr stark abgenommen hat, daher manches Bier, das sonst bei schnellem Absatz gut wäre, umsteht und dem Bräuer großen Schaden bringt. — Im Glaspalast befanden sich heute 530 Personen, sohin Einnahme 107 fl. 36 kr.

Würzburg, 29. Aug. Der derzeitige Stand der Cholera in Augsburg hat die königl. Regierung veranlaßt, sowohl von hier als auch von Erlangen Aerzte zu requiriren, und wurden hier zu diesem Behufe bereits zehn junge Aerzte ernannt, von welchen einige schon morgen, die übrigen in den nächsten Tagen ihre Mission dahin antreten. (W. A.)

Aschaffenburg, 29. Aug. Mehrere Blätter bringen die Nachricht, der seit einigen Tagen vermißte H. Pfarrer Bittinger zu Kleinsaffen, bekanntlich von hier gebürtig, sey im Gelnhausener Walde ermordet und bis aufs Hemde beraubt aufgefunden worden. An dem Allen ist aber kein wahres Wort, da man von dem Vermißten bis jetzt nicht die geringste Kunde hat. (Aschaffenb. Z.)

* **Aus der Pfalz,** 28. Aug. Gestern kamen 1400 Mainzer und Mainzerinnen vom dortigen Musikfeste mittelst eines von zwei Locomotiven geführten Riesenzuges in unser freundliches Dorf Haardt auf Besuch, um sich an der wundervollen Aussicht über die Rheinebene zu erfreuen. Abends kehrte die heitere Gesellschaft wieder zurück.

Wien, 28. Aug. Der zum kais. Civilcommissär bei dem 3ten und 4ten Armeeobercommando ernannte Hr. Baron Eduard Bach ist gestern (Sonntag) Abends mittelst Nordbahn nach Krakau abgereist, um sich von dort in das Hauptquartier des Hrn. F.-Z.-M. Frhrn. v. Heß zu begeben. Unter der Zeichnungen auf das österreichische Nationalanlehen sind auch Subscriptionen aus Rußland in nicht unerheblichen Beträgen vorgekommen. So hat neuestens das St. Petersburger Bankhaus F. G. Gasser 100,000 Gulden C.-M. gezeichnet und vollständig eingezahlt. (W. Z. C.)

London, 26. Aug.

Das englische Publicum kann sich zur offiziellen Times-Begeisterung über die Einnahme von Bomarsund nicht recht aufschwingen. Es ist am Ende nur, hört man die Leute sagen, ein Tritt auf eines von Rußlands Hühneraugen, weiter nichts. Diese nüchterne Würdigung des Ereignisses von Bomarsund, welche nach und nach allgemein wird, findet ihren vollständigen Ausdruck in den Leitartikeln des „Herald", welchem die Leichtigkeit, mit der das Unternehmen gelang, als Beweis erscheint, daß man nicht nur Bomarsund, sondern auch Sebastopol schon vor Monaten hätte nehmen können, wäre nur der ernste Wille dazu vorhanden gewesen. „Herald" und „Standard" sehen in den Berichten über den Zustand der Aland-Castelle eine Bestätigung der Oliphant'schen Darstellungen. Bekanntlich erklärte der Reisende Oliphant Sebastopol für einen Popanz, einen höchst unpraktischen, obgleich gewaltig aussehenden Steinhaufen, mit zahllosen Feuerschlünden, die beim Abfeuern ihre eigene Bedienung in den engen Casematten ersticken müßten u. s. w. Dieselbe Erfahrung will man vor Bomarsund gemacht haben, und da dieses Außenwerk wahrscheinlich nicht schlechter als die andern russischen Gibraltars gebaut war, so hat man den Respect vor den „Granitwällen", d. h. den Granitbekleidungen der Mauern Sebastopols, so ziemlich verloren. Die „Post" warnt vor einer „nur zu allgemeinen" Illusion. Das Publicum bilde sich ein, daß der Krieg seinem Ende nahe, indem noch ein oder zwei kleine Schläge à la Bomarsund hinreichen würden, den Czaren zur Besinnung zu bringen und den Mächten die ersehnte Gelegenheit zur Unterhandlung zu geben. Man solle die „Olivenblätter" Elihu Burritt's vor der Hand in Essig thun; der Krieg habe erst angefangen. Kommen wir jetzt zu den Betrachtungen der Times: „Eine brillantere und tapferere Operation ist selten vorgekommen... Vom militärischen Gesichtspunct sind viele Details dieser Operation beachtenswerth, weil wir jetzt die Wirkung unserer Kanonen und Kleingewehre auf die russischen Casematten-Batterien zum ersten Mal praktisch erprobt haben. . . Was das 26stündige Bombardement der französischen Batterie auf das Fort Tzee am 13. August betrifft, so wissen wir nicht, auf welche Distanz gefeuert wurde; wahrscheinlich aber wäre sie bei einer regelmäßigen Belagerung geringer gewesen. Diese französische Batterie, und dieß ist das Merkwürdigste, bestand bloß aus 4 Sechzehnpfündern und 4 Mörsern, oder wie unser Correspondent schreibt, aus 3 Mörsern und 3 Feldgeschützen — eine Batterie, die ganz unzulänglich ist, um in einen Granitthurm Bresche zu schießen. Drei der feindlichen Kanonen wurden lediglich durch die Kugeln der Chasseurs von Vincennes zum Schweigen gebracht, und das Fort zuletzt durch einen bloßen Handstreich genommen. Der auffälligste Schluß, zu welchem der Erfolg dieses Angriffs berechtigt, ist, daß die russischen Forts, wenn sie alle nach demselben Princip und aus denselben Materialien wie Bomarsund ge-

baut sind, einem nahen Feuer aus schweren Geschützen auf die Länge nicht widerstehen können, selbst wenn jener Geschütze wenige sind, und daß der Kampf in Batteriecasematten durch die Kugeln der Miniébüchsen bedeutend erschwert werden kann. Das Feuer der Schiffe aus der weiten Distanz, die sie einhalten mußten, diente bloß als Diversion zu Gunsten der Landtruppen und machte keinen entscheidenden Eindruck auf die Forts; aber es bleibt noch zu erproben, welche Wirkung die Breitseite eines Dreideckers auf ein Fort dieser Art hervorbrächte, und ob, was drei 32-Pfünder in 8½ Stunden zu Wege brachten, von einem rascher auf einander folgenden und 20 Mal mehr Metall schleudernden Feuer nicht binnen ½ Stunde geleistet würde. Keine Breschebatterie, die je gebaut ward, kann sich dem Feuer eines Linienschiffes vergleichen, aber andererseits ist eine Landbatterie besser gedeckt; und es fragt sich, ob ein Schiff unter einem heftigen Feuer vom Land aus lang genug flott bliebe, um die feindlichen Kanonen zum Schweigen zu bringen. Im Ganzen ist dieses Experiment nicht nur höchst befriedigend ausgefallen, sondern es läßt uns noch wichtigere Leistungen erwarten. Die Jahreszeit ist nicht so weit vorgerückt, um weitere Unternehmungen gegen die russische Küste zu verbieten; die Alliirten sind an Ort und Stelle und können jeden beliebigen Punct der baltischen Küsten in wenig Stunden erreichen. Wir hoffen daher, daß die verbündeten Commandanten die glückliche Bahn, die sie betreten haben, weiter verfolgen werden."

Odessa, 14. Aug. Gestern wurde die hiesige Besatzung in aller Frühe in die Casernen consignirt und derselben zu gleicher Zeit um 7 Uhr folgender Tagsbefehl vorgelesen: „Se. Maj. der Czar hat in Seiner hohen Weisheit den in der Moldau und Walachei eingezogenen Truppen befohlen, sich aus diesen Provinzen herauszuziehen und sich dahin zu wenden, wo die Gefahr größer im Verzuge ist. Zum Schutz der Donaufürstenthümer gegen eine Invasion der Türken übernimmt der langjährige Bundesgenosse Sr. Maj. des Czaren die Verpflichtung, dieselben einstweilen zu occupiren. Hier habt ihr es mit einem neuen Feinde zu thun, der uns in unserem eigenen Lande zu attaquiren die frevelhafte Absicht hat. Dieser Feind wurde bereits von unsern tapfern Vätern wiederholt geschlagen und überwunden. Von euch erwartet Se. Maj. der Czar dasselbe. Ihr werdet den Feind durch eure Tapferkeit und Disciplin besiegen und niederschlagen. Dieser neue Feind ist geschickter, muthiger und besser geführt, als der Türke, doch euer Muth und eure Kraft können auch diesen Feind besiegen, wie es unsere Väter mehrmals bewiesen. Denkt in der Schlacht mit diesen Franzosen an das für uns ruhmvolle Jahr 1812, als auch der himmlische Vater seine Schaaren gegen diese gottlosen und frevelhaften Menschen rüstete und sie sämmtlich im Eise vergehen ließ." Nachdem dieser manifestähnliche Tagesbefehl verlesen ward, riefen die Soldaten ein donnerndes Hurrah. (Lloyd.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem k. preuß. Generalmajor à la suite v. Schöler das Großkreuz des k. Verdienstordens vom hl Michael, dann dem k. preuß. Oberpostdirector Balde und dem k. preuß. geh. Kämmerer Schöning das Ritterkreuz des k. Verdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen.

Sanct Peter in London.

1. Allgemeines Bedürfniß dieser Anstalt.

1. Es gibt in London mehr als 200,000 Katholiken und unter ihnen eine sehr große Zahl Fremder, zerstreut und verloren in der Mitte von 2,000,000 Protestanten.

2. Nach der Statistik, welche im Dec. 1853 von der kirchlichen Behörde gedruckt ist, ergibt sich, daß die Zahl der katholischen Kirchen und Kapellen, auf beiden Ufern der Themse, 25 in London und 15 in der Umgebung ist. Diese Kirchen, meistentheils sehr klein, vermögen nicht, selbst wenn mehrere h. Messen gelesen werden, die Hälfte der Katholiken zu fassen.

3. Aus derselben Statistik ergibt sich, daß die 25 Kirchen Londons nur von 77 Priestern, die 15 Kapellen der Umgebung nur von 27 Priestern bedient sind. Aber wie können diese den Bedürfnissen von 200,000 Katholiken genügen! Wie können sie genügen, um zu taufen, zu katechisiren, die Beichte zu hören, die heilige Messe zu lesen und zu singen, die Ehen einzusegnen, den Kranken die heiligen Sacramente zu spenden, den Sterbenden beizustehen! Wie die Zeit finden, um die Protestanten, die in neuerer Zeit und besonders in London sich in der katholischen Wahrheit zu unterrichten und sich zu bekehren suchen, aufzunehmen und in den Schooß der heiligen katholischen Kirche zurückzuführen!

4. Es ergibt sich ferner aus den Berichten der katholischen Verwaltung von London für 1853, daß kaum der 3. Theil der katholischen Kinder in den Schulen Platz findet; folglich bleiben ⅔ derselben aus Mangel an Schulen ohne Belehrung und Erziehung. — Daraus geht hervor, daß ein großer Theil der katholischen Kinder die protestantischen Schulen mit offenbarer Gefährdung ihres Glaubens besucht.

5. Aber wenn jetzt die Lage der eingebornen Katholiken von London schon so traurig ist, wie soll man nicht beklagen die Fremden, welche wegen Unkenntniß der englischen Sprache keinen Unterricht, keinen guten Rath, keinen Beichtvater, keinen Beistand und Trost in ihren letzten Augenblicken haben können? Wer sieht nicht die Nothwendigkeit einer besonderen Kirche für alle Fremden, eines Priesterhauses für Priester verschiedener Nationen, besonderer Schulen für die Kinder der Fremden!

6. Die Katholiken von London haben jetzt die volle Freiheit, Kirchen zu bauen, die Zahl ihrer Priester zu vermehren, die Schulen und religiösen Anstalten zu eröffnen u. s. w. Der gegenwärtige Augenblick ist sehr günstig, um dieser Anstalt ihre volle Ausdehnung zu geben.

2. Gründung.

Nachdem der im Jahre 1850 in Rom im Rufe der Heiligkeit gestorbene Diener Gottes Vincenz Palotti den Gedanken gefaßt hatte, alle Katholiken ohne Unterschied der Nation, des Geschlechts und des Standes durch die Frömmigkeit in eine allgemeine Bruderschaft zu vereinigen, so schickte er im Jahre 1854 zwei Priester aus seinem in St. Salvatore in Onda in Rom gegründeten Institute nach London, um im Mittelpuncte der Stadt nach dem Muster der schönsten und ältesten christlichen Basiliken eine große geräumige Kirche zu bauen, mit Schulen für die Kinder der Fremden, welche in London wohnen, und mit einem Hause für die Priester der verschiedenen Nationen, nämlich: Deutsche, Italiener, Franzosen, Slaven (Russen, Polen 2c.), Belgier, Spanier 2c., um immer bereit zu seyn, ihre Landsleute in Gott zu trösten. — Alles, was man bis zum Jahre 1853 zu diesem Zwecke erhalten hat, beläuft sich auf 7500 Pfund Sterling (beiläufig 50 000 Thlr. preuß.; 90,000 Gulden) — und war schon bezahlt für einen Bauplatz im Centrum der City von London. Die 700 Pfund Sterling, die nach 1853 eingegangen sind und in der London and Westminster Bank deponirt, sollen jetzt zum Beginn des Baues verwandt werden. Aber wenn nun keine andere Gaben kommen, um jene zu vervollständigen, wie kann dieß große schöne Unternehmen ausgeführt werden?

3. Höchste Genehmigung.

Se. Heiligkeit der Papst Pius IX. (verm. Schreibens vom 18. Juni 1848 Ex aud. sanctis.), die h. Congregation der Propaganda (7 Dec. 1847, 19. Dec. 1863 und 1. Mai 1854) und Se. Eminenz der Cardinal Wiseman, Erzbischof von Westminster (besonders 5. Febr. 1850) haben wiederholt ihre Genehmigung zur Ausführung ihres Unternehmens durch die Priester des von dem Diener Gottes Vincenz Palotti gegründeten Instituts ausgesprochen. — Der heil. Vater hat außerdem den Plan der Kirche gesegnet und gewünscht, daß sie eingeweiht werden solle unter dem Titel des heiligen Apostelfürsten Petrus. Das Institut, um zu zeigen, wie hoch es diese Unternehmung hält, hat mit einer besonderen Approbation der h. Congregation der Propaganda zwei apostolische Missionäre ausgewählt, um Subscriptionen zu sammeln, nämlich D. Rafaele Melia, Dr. Theol., und den R. Pater Maria Stephan (von Djunkowsky). Die Subscriptionen können addressirt werden entweder an die h. Congregation der Propaganda, oder an Se. Eminenz den Cardinal Wiseman (35, golden Square London), oder an J. Excellenzen die apostolischen Nuncien und andere Repräsentanten des heiligen Stuhles, Erzbischöfe, Bischöfe und die zwei obengenannten apostolischen Missionäre. *)

---

*) Die Red. der Augsb. Postztg. kann vor der Hand keine Subscriptionslisten für dieses Unternehmen auflegen, weil hiezu Genehmigung königl. Regierung erforderlich und diese unsers Wissens noch nicht erfolgt ist; für allenfallsige Beiträge verweist sie daher auf die in Nr. 3. genannten Adressen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 238. Freitag, den 1. September 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Berlin, 31. Aug. Graf Benkendorff ist so eben in Stettin eingetroffen und hat sich sogleich nach Putbus begeben. Er überbringt eine abschlägige Rückantwort auf die bekannten vier Forderungen. (A. Z.)

Wien, 30. Aug. Die heutige „Presse" meldet, Gortschakoffs Hauptquartier hätte sich am 25. d. in Berlat befunden. Aus Konstantinopel vom 21. d. wird bestätigt, daß die Expedition nach der Krim neuerdings vertagt worden. Bei 15,000 (?) Franzosen erlagen der Cholera. (A. Z.)

Madrid, 28. August. Nach Nachrichten des Pariser Moniteurs aus Irun haben aus Veranlassung der Abreise der Königin Christine einige Ruhestörungen stattgefunden. Die Haltung der Truppen war ausgezeichnet. Die Ruhe ist wieder hergestellt. (St.-A. f. W.)

Athen, 25. Aug. Die neue Armee-Organisation ist nach den vom Ministerrath beliebten Abänderungen genehmigt worden. Gerüchtsweise sollen die Gesandten Frankreichs und Englands in einer Note das Benehmen des Cabinets gegen den Kriegsminister mißbilligt haben. Kalergis ist wieder Meister der Situation. Der Cassationshof hat den Redacteur des Nouveau Monde der Majestätsbeleidigung für nichtschuldig erklärt. Der Minister des Innern begehrt seine Entlassung, weil Kalergis dem französischen Commandanten erlauben will, 1500 Mann wegen der Cholera aus dem Piräeus nach Athen zu verlegen. Die andern Minister sind auf Seite des Ministers des Innern. (A. Z.)

Athen, 26. August. Die Pforte verweigert die Terminsverlängerung freier griechischer Schifffahrt, wenn die griechische Regierung nicht principiell die Entschädigungsforderung anerkennt. Das griechische Ministerium hält sich in einer Note vielmehr zu einer Entschädigungsforderung von hundert Millionen Thalern berechtigt. Der Beschluß, wegen heftiger Verbreitung der Cholera im Piräus die französischen Truppen hieher zu verlegen, erregt große Bestürzung. (St.-A. f. W.)

Konstantinopel, 21. Aug. Unter den türkischen Ministern herrscht geheime Feindseligkeit. Die Cholera decimirt noch immer Land- und Seetruppen. Um die Pulverthürme bei Varna mußten Cordons aus Furcht vor Brandlegung gezogen werden. (A. Z.)

Varna, 20. Aug. Auf den Flotten wurde vorgestern der Geburtstag des Kaisers von Oesterreich gefeiert. Fortwährende Vorbereitungen zu einer Küsten-Expedition. Die Cholera hat sehr abgenommen. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

* **Augsburg**, 1. Sept. Von vorgestern auf gestern sind an der Brechruhr neu erkrankt 100 Personen (36 männliche und 64 weibliche), gestorben 38 (14 männliche und 24 weibliche) Kranke, genesen 71 (26 männliche und 45 weibliche); Krankenzahl am Gestrigen: 240, mithin 9 weniger als vorgestern.

Nürnberg, 31. August. Von gestern bis heute Mittag sind hier an der epidemischen Brechruhr 10 Personen erkrankt, 9 gestorben, 1 genesen, 29 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

In **Landshut** ist außer vier Personen, welche cholerakrank von München ankamen, Niemand weiter an der Brechruhr gestorben. In **Ingolstadt** sind vom 12—29. Aug. 47 Personen an der Cholera erkrankt, 20 gestorben, 11 genesen.

* **Von der Wörnitz**, 30. Aug. Sie werden mir nachträglich einige Notizen über das Bamberger Mitschülerfest gestatten. Am Morgen des ersten Festtags vor dem Festzuge zur Kirche begrüßte Rector Gutenäcker die Versammelten in einer solennen lateinischen Rede. Den Theilnehmern am Feste gereichte es zu hoher Freude, mitten unter dem Festzuge auch Se. Excellenz den Hrn. Regierungspräsidenten H. v. Stenglein und Se. Gnaden den hochw. Hrn. Weihbischof Deinlein zu finden; ebenso wußte man die hohe Auszeichnung wohl zu würdigen, daß ein Erzbischof und ein Weihbischof die Hochämter an beiden Festtagen zu celebriren die Gnade hatten. Unsre Sehnsucht, das majestätische: „Großer Gott!" von ein paar hundert Männerstimmen zu hören und wieder einmal nach langer Zeit mitzusingen, ward leider durch einen Figuralsatz vereitelt, auch wäre ein würdigeres und ernsteres Graduale im ersten Hochamte besser am Platze gewesen. Auf dem Michaelsberge, der eine Fülle der lieblichsten Reize bietet, erfreute die Versammelten abermals der Herr Weihbischof mit seiner ehrenden Gegenwart. Was die wahrhaft glänzende Aufführung der Antigone, noch dazu durch Dilettanten betrifft, so verdient namentlich der Fleiß, die Ausdauer und Umsicht des Musiklehrers Ding, als Dirigenten, dankbare Anerkennung. Im Ganzen und Großen genommen machte das Fest bei allen Theilnehmern sehr günstigen Eindruck; zu wünschen dürfte nur gewesen seyn, daß nicht auch solche, die etwa nur ein oder zwei Jahre auf den Bänken der lateinischen Schulen in Bamberg gesessen, sondern nur solche, die an Bamberger Anstalten absolvirten, geladen und daß die ganze jüngere Generation, die noch jetzt Studirenden bis etwa auf die zehn letzten Jahre ausgeschlossen worden wären. Schließlich sey bemerkt, daß Theilnehmer von der Tiroler Gränze, von der Pfalz und Paßau gegenwärtig waren.

Württemberg.

Friedrichshafen, 30. August. Heute Vormittag traf Se. Maj. der König von Württemberg, von Stuttgart kommend, hier ein.

Hessen.

* **Mainz**, 29. Aug. Die bayerische Telegraphenstation ist wieder eröffnet, nachdem die Weisung dazu von Frankfurt an das hiesige Festungsgouvernement ergangen.

Thüringen.

Von der Wartburg, 27 Aug. Prof v. Schwind aus München wird uns diese Woche wieder verlassen, nachdem er seine sechs Frescobilder aus der ältesten Sage und Geschichte der Wartburg mit wahrhafter Meisterschaft in Composition und Farbe vollendet. Im nächsten Jahre wird er wieder kommen, und mit seinen herrlichen Frescen den ganzen Gang schmücken, mittelst dessen man zur Capelle gelangt. Zum Stoff sind

die Liebeswerke der heiligen Elisabeth auserſehen, wie ſie mit einem Weſen, das ebenſo durch fürſtliche Hoheit imponirt, als es durch den Ausdruck der hingebendſten Menſchenliebe anzieht, die Hungrigen ſättigt, die Durſtenden labt, die Kranken wartet und noch auf den erblaßten Todten ihren Mantel wirft. Die ſüdöſtliche Seite unſerer Burg iſt nun bald nach den meiſterhaften Entwürfen des Prof. Rütgen in Gießen in ihrem urſprünglichen Style wieder aufgebaut, und auch der große Minneſängerſaal wird demnächſt vollendet ſeyn. (A Z.)

H. Naſſau.

* **Wiesbaden**, 28. Aug. In dem neueſten Verordnungsblatte ſind das Bundes-Preß- und das Bundes-Vereinsgeſetz „zur allgemeinen Nachachtung und zur Inſtruction der Behörden" publicirt.

Preußen.

Köln, 28. Aug. Das wachſende Beſtreben, der altclaſſiſchen Kirchenmuſik zu neuer Geltung zu verhelfen, hat ſich vielleicht nirgendwo in ſo förderlicher Weiſe bethätigt, wie in dem 1849 gegründeten ſiegrheiniſchen Lehrer-Geſangverein. Dieſer vom katholiſchen Pfarrer und Schulpfleger Weber zu Rheindorf geleitete Verein, der ſein jährliches Geſangfeſt in dem wegen ſeines Schloſſes und Parks vielbeſuchten Städchen Brühl abzuhalten pflegt, wagte auf dem vorjährigen Feſte zum erſtenmal die Aufführung großer und ſchwieriger Werke alter Meiſter, wählte dazu Paleſtrina's ſechsſtimmige Missa solemnis Papae Marcelli, und erntete hohen Beifall. Auf dem diesjährigen, am vorigen Mittwoch begangenen Feſte mußte das berühmte Tonwerk wiederholt werden. Außer demſelben kamen in Verbindung mit gottesdienſtlicher Feier (Hochamt und Predigt in der Kloſterkirche) zur Aufführung: 1) das ſechsſtimmige Lied: „Der heilig' Geiſt vom Himmel kam", von Joh. Eccardi; 2) der ſiebenſtimmige Pſalm für Männerſtimmen: „Exaudi Deus", von Joh. Gabrieli; 3) das zweichörige: „Alma redemtoris mater", von Paleſtrina; 4) der achtſtimmige zweichörige Pſalm: „Jubilate Deo", von demſelben; 5) als Einlage ein Orgelſatz von Eberlin. Bei der Miſſa und bei den Nummern 1, 3 und 4 werden die Sopran- und Altſtimmen von weit über 200 Kindern aus verſchiedenen Elementarſchulen der Kreiſe Bonn, Köln, Sieg, Ahrweiler und Mülheim geſungen, die Tenor- und Baßſtimmen von den Lehrern des Vereins und von Zöglingen des Brühler Lehrerſeminars. Als Dirigent fungirte der bei dieſem Seminar angeſtellte königl. Muſikdirector Töpler. Sämmtliche vorgenannte Stücke von 1 bis 4 wurden ohne jedwede Begleitung geſungen. Der vor vielen hundert Zuhörern aus Bonn, Köln und der ganzen Umgegend errungene Erfolg war vollſtändig. Nach allgemeinem Urtheil gebührt jedoch dem Lied vor der Predigt (oben Nr. 1) die Palme, was uns freuen mag, da Text ſowohl wie Muſik desſelben von deutſchen Meiſtern geſchaffen worden. Dieſe jährlichen Aufführungen ſind dadurch bedeutſam, daß ſie den edlen tiefreligiöſen Kirchengeſang in zweifacher Weiſe fördern, einestheils durch den mächtigen Eindruck auf alle Hörer, anderntheils und hauptſächlich weil ſie dem Lehrerſtand zur Anregung und Geſchmacksbildung dienen, wodurch ſich ihre Wirkung in ferne Dörfer erſtreckt, denn am Verein und an ſeinen Leiſtungen ſind Lehrer aus vier Regierungsbezirken (Köln, Coblenz, Düſſeldorf und Aachen) betheiligt, denen die Regierungen für das Feſt beſondere Ferientage bewilligt. Se. Maj. der König hat den Verein unlängſt durch eine werthvolle Schenkung geehrt, beſtehend in einem Exemplar der vor mehreren Jahren zu Rom veranſtalteten Geſammtausgabe der Werke Paleſtrina's in acht Foliobänden. Unter vielen beim diesjährigen Feſt zugegen geweſenen Herren iſt der Hr. Weihbiſchof Dr. Baudri zu nennen. Als Vertreter der modernen Muſik war F. Hiller anweſend. Bei dem aus 350 Gedecken beſtehenden Mahl waltete die heiterſte Stimmung, wie immer wo Geſang und Wein das Scepter führen. (A. Z.)

Köln, 28. Aug. Unſer Männergeſangverein hatte das Glück, dem Speyerer Dombauverein als Reinertrag des bei Anweſenheit Sr. Maj. des Königs Ludwig von Bayern gegebenen Concertes 316 Thaler überweiſen zu können. In herzlichſter Weiſe hat der Herr Biſchof von Speyer im Namen des dortigen Dombauvereins dem Männergeſangverein den Dank ausgeſprochen mit dem Wunſche, daß derſelbe fortwährend gedeihe, um unabläſſig ſeinem Wahlſpruche: „Durch das Schöne ſtets das Gute", nachkommen zu können.

Schweiz.

Bern, 27. Aug. Nach telegraphiſch beſtätigten Berichten der Gazetta ticinese ſind in dem hart an der lombardiſchen Gränze gegen den Comerſee ſich hinziehenden Muggiothal, Bezirks Mendriſio, circa 100 Flinten und einige Patrontaſchen von eidgenöſſiſchen Gränzwächtern entdeckt und nebſt zwei verdächtigen lombardiſchen Bauern, die ſich an dem abgelegenen Orte herumtrieben, nach Lugano gebracht worden. (N. Z. Z.)

Italien.

— **Rom**, 24. Aug. Sie haben ſchon durch das Giornale di Roma erfahren, daß der heil. Vater vorgeſtern gegen Abend das Hoſpital San Spirito in Sassia, wo jetzt alle Cholerakranke liegen, ohne ſich vorher anmelden zu laſſen, beſucht hat. Ich kann Ihnen darüber noch Folgendes ſchreiben. Als der hl. Vater an die Thür des erſten Krankenſaales gekommen war, wandte er ſich um gegen ſeine Begleiter mit der Bitte, lieber zurückzubleiben, da er nicht für ihr Leben verantwortlich ſeyn möchte. Einem Leidenden, welcher eben im Verſcheiden war, reichte das Kirchenoberhaupt ſelber die Sterbſacramente. Die Capuciner, welche die Cholerakranken verpflegen, ließ der heil. Vater noch beſonders zu ſich rufen, dankte ihnen für ihre chriſtliche Liebe, und fragte ſie, ob es ihnen an nichts mangle, und ob ſie ſonſt von ihm nichts verlangten. „Nur den apoſtoliſchen Segen," lautete die Antwort, und den ertheilte ihnen der heil. Vater von ganzem Herzen. Beim Weggehen ſagte der Oberarzt verſchiedene Male: „Es iſt nöthig, daß Euer Heiligkeit ſich räuchern, und da Sie verſchiedene Cholerakranke angefaßt haben, ſich auch die Hände mit Chlorwaſſer waſchen." Der Papſt erwiderte: „ich thue es denn, weil ich gerne gehorche, doch nicht aus Furcht." Dieſer Beſuch des hl. Vaters bei Kranken und Sterbenden hat in allen Kreiſen einen wahrhaft begeiſternden Eindruck gemacht. Uebrigens iſt die Cholera hier gar nicht im Abnehmen, ſondern täglich im Fortſchreiten begriffen. — Aus dem heil. Collegio iſt Cardinal Gaetano Baluffi jetzt einer der thätigſten und bedeutendſten Schriftſteller. So eben hat er eine apologetiſche Schrift bekannt gemacht, welche in allen Kreiſen viel beſprochen wird, und die bei ihrem Bekanntwerden in Deutſchland gewiß bald einen Ueberſetzer finden dürfte. Sie iſt betitelt: La Chiesa Romana riconosciuta alla sua carità verso il prossimo per la vera Chiesa di Gesù Christo, opera del Cardinale Gaetano Baluffi Arcivescovo e Vescovo d'Imola, Vol. unico. Imola 1854.

* **Rom**, 24. Aug. „Von der unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter und Jungfrau Maria" iſt das Werk P. Paſſaglia's betitelt, deſſen I. Band ſo eben die berühmte Preſſe der Propaganda zu Rom verlaſſen hat. Der Zweck, den ſich der Verfaſſer hiebei ſtellt, iſt, die vorzüglichſten Zeugniſſe der Tradition über die unbefleckte Empfängniß Mariens zu ſammeln, um Allen ein Mittel an die Hand zu geben, ſich von dem zu überzeugen, was hierüber in der Kirche überall und zu allen Zeiten geglaubt wurde. Der erſte Abſchnitt enthält nun die Darlegung der Idee von der ſeligſten Jungfrau, wie ſie ſich in den Schriften der hl. Väter entwickelt vorfindet und die Unterſuchung, ob dieſe Idee mit irgend einer Mackel, die immerhin einer rein natürlichen Empfängniß anklebt, ſich vereinigen läßt. Der zweite Abſchnitt enthält ſodann eine Ueberſchau über die vorzüglichſten Eigenſchaften, welche der hl. Jungfrau von den Vätern zugetheilt worden, die alle die unbedingteſte Reinheit in ſich ſchließen; der dritte bringt dann eine Zuſammenſtellung der Typen und Symbole, welche ſich in der hl. Schrift und den Vätern finden, deren Anwendung auf die hl. Maria auch den kleinſten Flecken himmelweit von ihr ferne halten. So weit der erſte im Drucke erſchienene Band, dem ſich der zweite und dritte bald anſchließen werden; in denſelben wird der gelehrte Verfaſſer die ununterbrochene Tradition von der unbefleckten Empfängniß auch hiſtoriſch nachweiſen durch Zeugniſſe aller Jahrhunderte, hervorgegangen aus dem Eifer der hl. Väter für die Ehre der unbefleckten Empfängniß Mariens, dem ſich würdig die Uebereinſtimmung aller Biſchöfe unſerer Tage anſchließt, ſo daß wir auf eine überaus erhebende, großartige Einheit der ganzen Chriſtenheit in der Anhänglichkeit an dieſen frommen Glauben hinzublicken im Stande ſind.

Der Ami de la Religion meldet, daß der Papſt auf October oder November ein allgemeines Jubiläum anordnen wird, um vom Himmel viererlei zu erflehen: 1) den Frieden zwiſchen den chriſtlichen Fürſten, 2) die Beruhigung des Geiſtes der Revolte und Empörung, 3) die Entfernung der beiden Geißeln, Cholera und Hungersnoth, 4) die Erleuchtung des Papſtes durch den hl. Geiſt bei der dogmatiſchen Entſcheidung über die unbefleckte Empfängniß. Gleichzeitig werden viele Biſchöfe nach Rom beſchieden*), um einer feierlichen Verſammlung beizuwohnen, worin der Glaube der Kirche über dieſen Punct verkündigt werden ſoll. Das decretum fidei könnte dann am 7. December (Mariä Empfängniß) veröffentlicht werden.

Vom Po, 25. Aug. Es war ein Glück, daß die lateranenſiſchen Kanoniſſinnen von Sta. Croce ſich bei der Vertreibung aus ihrem Kloſter zu Turin auf eine Villa der Marcheſa Barolo und nicht, wie Hr. Rattazzi es wollte, in das Kloſter dell' Annunziata zu Aſti begaben, denn auch dieſes aſtigianiſche Kloſter iſt zu einem „Militärlazareth" beſtimmt worden, und

*) Auch die hochw. HH. Erzbiſchof von München-Freyſing, Biſchof von Paſſau und Biſchof von Speyer ſollen (wie das V. Volksblatt ſchreibt) berufen ſeyn.

die 52 Nonnen hätten zum zweitenmale mit den Benedictinerianen von Asti auswandern müssen. — In Asti kamen 21 Cholerafälle vor. — Schon seit dem Jahr 1851 speculirt das Ministerium auf das schöne Klostergebäude von Sta. Croce, weil für die Schaaren neu erwählter cavourianischer Beamten und Bureaukraten kein Platz mehr vorhanden war; ebenso wurden schon am 5. Jan. 1854, wo noch gar nicht an Cholera gedacht ward, die Cappuccine zur Uebergabe ihres Klosters aufgefordert. Man kann daher unparteiischer Weise in der Eroberung und Erstürmung der Mönchs- und Nonnenklöster nichts anderes als das vielgepriesene „incameramento" (Confisciren) erblicken, zu welchem die Cholera die gewünschte Gelegenheit darbot. — Am 22. Aug. steigerte sich zu Turin die Zahl der Erkrankungen auf 22. In Genua kamen nur noch 70—80 Fälle täglich vor (4036 im Ganzen). — Der bekannte Marschall della Torre räumte den Karthäusern sein Schloß Casserone bei Collegno ein. (St.-A. f. W.)

Großbritannien.

London, 28. Aug.

Im Westen von England geht die Ernte bei der günstigen Witterung sehr gut von statten. Der Körner-Ertrag ist weit über den Durchschnitt. Es ist in diesem Jahr mehr Weizen und weniger Gerste und Hafer ausgesäet; aber die beiden letztern Korngattungen sind so gut eingeschlagen, daß kein merklicher Ausfall seyn wird. Die Kartoffelkrankheit hat sich zwar hie und da gezeigt, aber nur das Kraut afficirt.

In einer der letzten Oberhaussitzungen der dießjährigen Session ward erwähnt, daß Dechant und Capitel von Westminster für die Erlaubniß, dem im Jahr 1844 verstorbenen Dichter Thomas Campbell ein Denkmal im Poetenwinkel der Abtei aufzustellen, 200 Guineen verlangt haben. Graf Aberdeen, für theologische Interessen stets lebhaft besorgt, nahm diese Forderung des Capitels gegen seinen schottischen Landsmann Campbell in Schutz, mit einem Hinweis auf die beschränkte ökonomische Lage dieser kirchlichen Behörde. Nun deutet aber der Morning Advertiser auf ein parlamentarisches „blaues Buch", in welchem der Nachweis zu finden ist, daß der Dechant und die acht Canonici von Westminster, nach Bestreitung aller Ausgaben für die Abtei, noch die Kleinigkeit von 25,960 Pfd. St. jährlich unter sich vertheilen. Gewiß, die in der anglicanischen Kirche herrschende Geldgier und Simonie gehört zu den Schattenseiten Altenglands, und die Merkwürdigkeiten von Westminster, der St. Paulskirche u. s. w., wo jeder Kreuzgang seine besondere Taxe hat, kann man nicht besuchen, ohne an das Evangelium von den Käufern und Verkäufern zu denken.

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 23. August. Der Abzug der türkischen Truppen hat theilweise begonnen. Die Avantgarden eines bei 80,000 Mann starken Corps bewegen sich in mehreren Richtungen gegen Galacz und Ibraila. Das Gros der Armee marschirt über Moldoveni und Urstischeni. Pioniere und Civilarbeiter sind beschäftigt, die von den Russen zerstörten Straßen wiederherzustellen. Halim Pascha wird als Commandant dieses Corps genannt, welches die Bestimmung hat, die von den Russen in Vertheidigungszustand gesetzten Positionen Galacz, Ibraila und Fokschan anzugreifen. Die Operationen der Armee in der Dobrudscha, dann die Bewegungen der türkischen Donauflotille, endlich die Aufstellung an der Sulinamündung stehen mit den Bewegungen der Türken in der Wallachei in vollem Einklang.

Spanien

Der Independance Belge schreibt man aus **Madrid** vom 22. August: „Der gestrige Tag hat weit besser geendigt, als man erwartete, dank vielleicht einem entsetzlichen Unwetter, das dem Verlassen des Platzes der Stierrennen vorausging. So kamen wir dießmal mit einigen Rufen: „Den Tod Christinen!" und „Es lebe Pedro V.!" davon. Der demokratische Klub Union, dessen Ehrenpräsidentschaft Espartero angenommen hat, scheint seinem Namen wenig entsprechen zu wollen. Sein stark anarchischer Geist wird nur mit Mühe durch die paar achtbaren Leute, die ihm noch angehören, im Zaume gehalten, und sein Zweck geht, nach den bisherigen Verhandlungen zu urtheilen, einzig dahin, jede Annäherung unter den verschiedenen politischen Parteien zu verhindern. Selbst unter den Mitgliedern seines Vorstandes herrscht nicht die mindeste Uebereinstimmung der Ansichten. In der gestrigen Sitzung, über die sein amtliches Organ, „Die Stimme der Barricaden", wahrscheinlich berichten wird, war von einem Vorschlage die Rede, der, sobald er eine Million Unterschriften habe, dem Ministerrathe übergeben werden solle. Man will darin verlangen, daß Christine, bis die Cortes über ihr Loos entschieden haben, eingekerkert oder wenigstens aus dem Palaste ihrer Tochter entfernt werde. Ein Redacteur der „Stimme", dessen Wahl für einen Bezirk in Majorka fast gewiß ist, verpflichtete sich auch in dieser Sitzung, von den Cortes die Confiscation aller Güter Christinens, die zum Besten der Armen zu verkaufen wären, die Ernennung eines Universalministers, die Beseitigung der Armee, des Fiscus &c., so wie absolute Preßfreiheit zu begehren und, falls diese Forderungen zurückgewiesen würden, den Antrag zu stellen, daß sofort das „Recht zum Aufstande" proclamirt werden solle. Eben dieser Redacteur übt großen Einfluß auf die Arbeiterclassen, und mehrere Dutzend seiner Anhänger haben sich, durch einen Besuch der Polizei in der Druckerei der „Stimme" veranlaßt, bereit erklärt, jede Wiederholung desselben mit Flintenschüssen zurückzuweisen. Natürlich drohen unter solchen Umständen neue Unordnungen, wenn das Ministerium nicht schleunigst energische Maaßregeln zur Erstickung dieser werdenden Anarchie ergreift und durchzuführen vermag. — Die Cholera grassirt im ganzen Süden von Andalusien. Auch hier sind schon manche Fälle vorgekommen, und die Zahl der Opfer mehrt sich täglich."

Rußland.

St. Petersburg, 20. Aug. Das officielle J. de St. Petersbourg sieht sich heute veranlaßt, den „böswilligen und irrigen Beurtheilungen" des J. des Débats über die Operationen der russischen Armee seit dem Anfange des Krieges entgegenzutreten. Man lege Rußland Plane unter, die es nie gehabt, Rußland könne also nicht die Vereitlung von Absichten, die man ihm unterschiebe, und die niemals die seinigen gewesen, als eine Schlappe betrachten. Das Bemerkenswertheste in dem ganzen Artikel ist aber die Art und Weise, in der sich das Organ der russischen Regierung über die Räumung der Donaufürstenthümer ausspricht: „Was die letzten von unsern Truppen ausgeführten Bewegungen betrifft, so möchten das J. des Débats und seine westlichen Brüder gern ihre leichtgläubigen Leser, wie ihre muselmännischen Alliirten überreden, daß sie nicht allein von der energischen Haltung der Türken, sondern hauptsächlich von dem Erscheinen der englisch-französischen Streitkräfte auf dem Kriegsschauplatze hervorgebracht worden seyen. Wir können ihnen diese Illusionen gleichwohl nicht lassen. Die kaiserl. Regierung konnte mit Recht erwarten, daß die Mäßigung ihrer Handlungen, wie die Loyalität ihrer Absichten von dem Wiener Cabinet gewürdigt würden. In dieser Ueberzeugung hat dieselbe seit dem Anfange der gegenwärtigen Krisis gehandelt. Die in letzter Zeit von Oesterreich angenommene Haltung nöthigte unsere Armeen, indem sie eine strategische Position für dieselben unhaltbar machte, die sie mit Vertrauen eingenommen hatten, zu einer concentrirenden Bewegung, die sie so eben ausgeführt haben, und jetzt, da sie auf unser Gebiet zurückgekehrt sind, befindet sich die österreichische Regierung, frei von jeder Befangenheit, ohne Zweifel in der Lage, bei den Verbündeten des Sultans den Grundsätzen der Unverletzlichkeit des ottomanischen Reiches, die von den Wiener Conferenzen aufgestellt wurden, Achtung zu verschaffen. Bei alledem hat der Obercommandant Fürst Gortschakoff, indem er diese Bewegung ausführte, Sorge getragen, ihr den Charakter zu nehmen, den man ihr heut zu Tage ertheilen möchte, indem er sie unter den Augen selbst des Feindes mit der erforderlichen Ruhe und Würde ausführte. Er hat lange Zeit vor Bucharest Halt gemacht, Angesichts der türkischen Armee, in der Hoffnung, daß Omer Pascha ihm eine Schlacht liefern würde; und erst, als er diese Hoffnung getäuscht sah, hat er sich entschlossen, seinen Marsch fortzusetzen. Es ist also nicht seine Schuld, wenn trotz ihrer kriegerischen Ungeduld die Verbündeten der Türken jenseits der Donau geblieben sind."

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

Von L. Sch.	5 fl. — kr.
Von A. B.	10 fl. — kr.
Summa	15 fl. — kr.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris**, 30. Aug. 4½proc. 100.40; 3pCt. 74.60.

• **London**, 30. Aug. 3proc. Consols 95¾.

Frankfurt a. M., 31. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 74⅝; 4½proc. 65⅞; Bankactien 1230; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 82¾; span. 1proc. Oblig. 16⅝; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 125¼; bayer. 4½proc. Oblig. 97¼. Wechselcours: Paris 93½; London 11.7; Wien 105⅜. Pistolen 9 fl. 31½ — 32½ kr.

Wien, 31. Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 85½; 4½proc. 75; Lotterie-Anlehensloose von 1839 134¼; dito von 1854 95⅞; Bankactien 1276; Nordbahnactien 1755. Wechselcours: Augsburg uso 114¾; London 11.8. Ducaten 19¼.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

An der königl. bayer. landwirthschaftlichen Centralschule zu Weihenstephan bei Freising

beginnen die Lehrvorträge für das Winter-Semester 18^{54}/$_{55}$ **am 23. October** und es werden in zwei Cursen die folgenden Wissenschaften vorgetragen: Landwirthschaftliche Betriebslehre und Gerätbekunde vom k. Director C. Helferich. — Landwirthschaftliche Chemie und Technologie vom Professor Dr. Knobloch. — Mathematik, Hoch- und Straßenbau von Professor Krämer. — Physiologie der Pflanzen, allgemeiner und specieller Pflanzenbau vom Professurverweser Fibl. — Forstwissenschaft vom k. Revierförster und Professor v. Lips. — Physiologie und Anatomie der Thiere, allgemeine und specielle Viehzucht vom Professor Mai. — Climatologie und physikalische Geographie vom Professor Dr. Meister. — Katholische Religionslehre vom Pfarrer And. Schwaiger. — Protestantische Religionslehre vom Pfarrvikar Ostermayer.

Außerdem finden praktische Uebungen im Oeconomiebetrieb, im Drainiren und Planzeichnen statt.

Die Versuchsbrauerei, die Branntweinbrennerei und die große k. Staatsgutsbrauerei bieten die geeignetste Gelegenheit dar, den praktischen Betrieb dieser Gewerbe gründlich zu erlernen.

Das Nähere ist aus den Statuten der Anstalt zu ersehen, die auf portofreie Anfragen gratis ertheilt werden.

Weihenstephan bei Freising am 23. August 1854.

Die königliche Direction.
C. Helferich.

Bekanntmachung.

Vom 1. September anfangend, werden die Räume der Industrie-Ausstellung dem allgemeinen Zutritte täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, schon um **9 Uhr** Morgens geöffnet.

Die Industrie-Ausstellungs-Commission.

Zur Nachricht.

Der **Trauergottesdienst** für unsere verstorbene Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Anna Platzer, geb. Ley,

wird morgen Samstag den 2. September in der hohen Domstiftskirche um 11 Uhr abgehalten werden, was wir hiemit Verwandten, Bekannten und Freunden behufs der gütigen Anwohnung mittheilen und die gute Verblichene ihrem frommen Gebete empfehlen.

Augsburg, den 1. September 1854.

Ignaz Duerne,
im Namen Aller.

Verkauf.

In Illertissen werden zwei gut erhaltene, reichlich vergoldete und mit vielen Reliquien gezierte Altäre, jeder 12' hoch und 5' breit, um billigen Preis verkauft.

Die Kirchenverwaltung.

Die heilige Maria-Medaillen,

in Kupfer geprägt, zum Anhängen, welche allerorts eine große Abnahme gefunden, sind fortwährend zu haben bei

Graveur **Drentwett**, H. 246, und
J. G. Drentwett, Käufler am Perlachberg.

Bei **C. F. Winter** akad. Verlagshandlung in Heidelberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg und München in der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung:

Zum Schutze wider die Cholera

von Dr. **K. Pfeufer,**

königl. bayer. Ober-Medicinalrath und Professor der Medicin in München.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

(Preis 18 Kreuzer oder 5 Neugroschen.)

Die Schrift, aus reicher Erfahrung hervorgegangen, ist bekannt; sie bekämpft die sinnlose Furcht und leitet an zu vernünftiger Vorsicht. Diese dritte Auflage ist um vieles vermehrt nach Maßgabe der neuesten Erfahrungen; namentlich über ärztliche Behandlung, und über die Maßnahmen, wo ärztliche Hülfe nicht sogleich zu haben ist.

In der **Schorner**'schen Buchhandlung in Straubing sind commissionsweise zu herabgesetzten Preisen zu haben:

Brenner, Dr. Fr., kathol. Dogmatik. 3 Rück u. Eck-Bde. fl. 1. 48 kr. Die Psalmen in gereimten Versen von F. J. Weinzierl. R. u. Eck-Bd. 30 kr. Die heil. Schrift des neuen Test. mit erklär. Anmerkungen von Dom. v. Brentano. 3 Lpbde. 36 kr. Welscher, Euthanasia od. 30 Betrachtungen zur Ermuthigung gegen die Schrecken des Todes. geb. 18 kr. Capellari, Dr. M. (P. Gregor XVI.), der Triumph des heil. Stuhls u. der Kirche. 4. Pp.-Brchn. 36 kr. Cobbett, W., Geschichte der protest. Reform in England und Irland. 4 Bdchn. br. 36 kr. Jäger, B. A., Entwürfe zu Unterredungen über die 10 Gebote in Kirche u. Schule. R. u. Eck-Bd. 24 kr. Ein Fascikel verschied. Schriften in Italz. 12 kr. Ein Fascikel versch. brosch. Schriften. 24 kr. Sion, Jahrg. 1836. fl. 1. Dieselbe April bis December. 24 kr. Jahrg. 1837. excl. Mai u. Decbr. 24 kr. 1848 excl. Jan. u. Juni. 24 kr. Spiegel christl. Vollkommenheit od. des heil. Franz v. Sales Aussprüche u. Lehren üb. d. wichtigsten Heilswahrheiten v. Reusing. br. 18 kr. Reiffenstuel, A., Theologia moralis. 2 Ldr.-Bde. 30 kr. Stapf, Theol. mor. 4 Tomi in 2 R. u. Eck-Bdn. fl. 1. 12 kr. Bachner, Dr. A., summae theologiae dogmaticae. III Tomi. R. u. Eck. fl. 1. 36 kr. Dobmayers, A. D., institutiones theol. in comp. redactae ab E. Salomon. 2 tomi. R. u. Eck. 48 kr. Athanasia, theolog. Zeitschrift von Benkert. 1—8. Bd. geb. u. 11—16. Bd. 1—2. Hft. br. fl. 6. Neue theolog. Zeitschrift v. J. Pletz. 1—3. Jahrg. R. u. Eck. 4—7. Jahrg. br. fl. 7.

So eben ist bei **Rob. Schäfer** in Dresden erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) vorräthig:

Rußlands

Größe und Untergang.

Eine prophetische Stimme über den jetzigen Krieg und seine Folgen

von

John Gumming,

Dr. der Theologie, Mitglied der Royal Society, Geistlicher der schottischen Nationalkirche in London rc. rc.

Nach dem Englischen.

Brosch. Preis 10 Ngr. oder 36 kr. rhn.

Diese Schrift hat in England ungeheures Aufsehen erregt, da der Verfasser durch die unverkennbarsten Beweisgründe den Fall Rußlands weissagt.

Auch in Deutschland wird das Buch nicht verfehlen, Sensation hervorzurufen, namentlich da die Grundgedanken dieser Offenbarungen zu den merkwürdigsten gehören, die das 19. Jahrhundert hervorgerufen.

Die dritte **vermehrte** Auflage von

Pfeufer, zum Schutze gegen die Cholera.

Preis 18 kr.

ist zu haben.

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung
(Carolinenstraße C. 24.)

Deutsche Flora.

In **A. Bechers** Verlag in Stuttgart ist so eben erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung zu haben:

Taschenbuch der Flora von Deutschland nach Linneischem Systeme und Koch'scher Pflanzenbestimmung, zum Gebrauche für botanische Excursionen bearbeitet von Dr. H. Reinsch, k. Rector der technischen Schule in Erlangen. 12. br. Preis fl. 1. 30 kr.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Schneidawind, Franz Joseph Adolph, der Krieg im Jahre 1805 auf dem Festlande Europens. 8. 424 S. geh. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 22^{1}/$_{2}$ Ngr.

——, der Krieg Oesterreichs gegen Frankreich, dessen Alliirte und den Rheinbund im Jahre 1809, oder ausführliche Geschichte der Feldzüge in Deutschland, Italien, Polen und Holland, der Insurrectionen Tirols und Vorarlbergs, der Aufstände in der Altmark und in Hessen, und der Züge des Herzogs Wilhelm von Braunschweig und des Majors F. v. Schill. Vierter Band. (Urkundenbuch.) 8. 623 S. geh. 3 fl. oder 1 Thlr. 25 Ngr.

——, Feldmarschall Graf Radetzky, sein kriegerisches Leben und seine Feldzüge vom Jahre 1784—1850. 8. 604 S. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr.

Nr. 199. **Beilage zur Augsburger Postzeitung.** 1. Sept. 1854.

Aus München.

Im Glaspalaste.*)

IV.

Flieben wir vor dem Eisen in das heitere Gebiet dessen, was wohl mit der Maschine die Herrschaft der Welt theilt — zu der Presse.

Alles rings umher verdunkelnd, breitet die k. k. Hof- und Staatsdruckerei ihre Werke aus, mit denen keine Concurrenz denkbar. Diese Parthie ist das Herz der eilften Gruppe.

Da ist zunächst das Vaterunser in sechshundert Sprachen; daneben sehen wir fremdsprachliche Typen, die Schriftzeichen des gesammten Erdkreises, jene der Bugis, das Zend- und Pehlvialphabet, der chinesische Satz mit sammt den chinesischen Systemalzeichen tritt uns entgegen. Dem Taalikaalphabet folgen stenographische Typen, stereotypische Proben, Stempelschnitte, worunter wir die Keilschrift, das Kalmückische, Koptische, die Hieroglyphe, das Kufische, Lykische, das Mandschu, das Kabylische, Javanische, Altgothische, Irländische, Demotische, Birmanische, Altgriechische, das Punische, Angelsächsische neben dem Aethiopischen, Orissischen, dem Sind'schen, Syrischen, Ruthenischen, Palmyrischen, Phönicischen vertreten fanden.

Blinden- und Buchschriften, die letztern vom siebenten bis zum vierzehnten Jahrhunderte, reihen sich fraternisirend mit den Musiknoten; Kaiser Joseph an der Druckerpresse gibt uns einen Einblick in die Xylographie, während die Chemitypie durch Tafeln, darstellend die Localitäten der Hof- und Staatsdruckerei, vertreten ist.

Muster von Buchdruck erschließen sich in kostbaren Werken vor uns, die aus der großen Anstalt hervorgegangen sind. Wir nehmen Einsicht von der Kechnasprache, von der graphischen Darstellung der Malerei, von einem Urkundenbuche Oesterreichs, von der Sanskritgrammatik, einer Literaturgeschichte der Araber und einer Chrestomathia targumico chaldaica.

Ein ausdrucksvoller Kopf eines alten Mannes belehrt uns über die Fortschritte der Galvanographie; daneben sind Reliefe in Galvanoplastik, Statuetten und eine Bibelscene, David und Abigail, galvanoplastisch nach einem Gypsmodell copirt.

Wir sehen Proben von Hyalographie und Siderographie (Pflanzen), Chalkographie (ein Meteor), von numismatischer Guillochirung, neben Gyps und Guttaperchamatrizen, Photograhien auf Glas und Mikrotypien.

Der lithographische Farbendruck liegt in gewinnenden Bildern vor. Die Wache am Grabe der Eltern namentlich gleicht auf ein Haar einem Oelgemälde. Das Panorama von Wien in sechs Tafeln (wohl acht Fuß lang) ist mit zwei Platten gedruckt!

Nicht minder interessant ist die Zusammenstellung photographischer Copien von Kunstwerken, zum Theil im verkleinerten Maaßstabe, so wie der photographischen Aufnahmen nach der Natur. Der galvanoplastischen Naturgeschichte des Thierreichs, für den Unterricht der Blinden bestimmt, haben wir bereits an anderer Stelle gedacht, und erübrigt nur noch auf die Proben des Naturselbstdrucks hinzuweisen (Spitzen, Blätter, von letztern die Abdrücke neben den wirklichen Blättern), um der Reichhaltigkeit dieser Ausstellung wenigstens annäherungsweise gerecht zu werden.

Einen würdigen Nachbar hat übrigens diese Exposition der größten artistischen Anstalt Oesterreichs an **Gottlieb Haase Söhne** in Prag gefunden.

Ein großes Tableau, Tausende von Schriftproben aller Größen und Arten enthaltend, leitet die Abtheilung ein; Bilder in Farbendruck (Christuskopf und Se. Maj. der Kaiser Franz Joseph) führen uns ein neues Verfahren des Farbendrucks vor Augen, durch das es möglich wird, auf den Farbenplatten die zartesten Uebergänge und mit **einem** Abdrucke vier verschiedene Farbentöne herzustellen.

Neben einer Canontafel für Altäre sehen wir als Proben der Buchdruckerei in fremden Sprachen einen Band der Königinhofer Handschrift, ein Cyrillisches Evangelium, ein glagolitisches Buch, ein bulgarisches und ein hebräisches Werk.

Ein weiteres Tableau gibt Proben von Schriften fremder Sprachen und Affichelettern; Kästchen mit gegossenen Buchstaben und Schriftstempeln von Stahl stehen zur Einsicht offen.

Schöninger aus Wien gibt unter mehreren Globen ein Telluri Lunarium mit selbstbeweglichem Mechanismus (Preis 150 fl.), eine sphärische Darstellung des Mondes (mit Gestell und Meridian 30 fl.), die uns mit allen Mondmeeren und Mondbergen so genau bekannt machen, daß wenn heute dort oben ein Krieg wegen dieser oder jener brennenden Mondfrage ausbräche, wir alle Flottenbewegungen und Heeresmärsche verfolgen und beobachten können, als ob es sich um das schwarze Meer oder um die Dobrudscha handelte. Sogar einen Mondmeilenmaaßstab finden wir.

Schöningers Operate finden bedeutenden Anklang, da sie sich durch praktische Bedeutung und Brauchbarkeit auszeichnen. Die sphärischen Ringkugeln zur Versinnlichung der wesentlichen Begriffe der Erd- und Himmelskugel, so wie die sphärischen Schiefertafeln zum ersten geographischen Unterricht wären Schulen sehr zu empfehlen.

Hardtmuths Bleistifte (Wien) haben den Vergleich mit den Rehbach'schen von Regensburg nicht zu scheuen. Interessant wäre die Preisvergleichung gewesen. Da wir aber bei Hardtmuth keinen Courant fanden, so müssen wir uns auf einige Daten bezüglich Rehbachs beschränken. Dieser berechnet die weichen Stifte en gros mit 36 kr., in Cedernholz 1 fl. 48 kr., roh und schwarzgebeizt 2 fl. 48 kr., in sechskantigem Holz 4 fl. und die non plus ultras von Weichheit und Schwärze mit 12 fl.

Badeks Wachsfrüchte aus Brünn zeichnen sich durch Frische und Lebenstreue aus.

Stiasny aus Prag bringt schöngebundene Bibeln mit Stickerei und ein Wechselrecht im Classiker-Einbande mit goldgepreßten Figuren. Hr. Stiasny kommt hiedurch wohl den Wünschen vieler tausend Wechselschuldner entgegen, welche ganz einverstanden damit wären, wenn das Wechselrecht unter die Classiker ginge, die nur mehr eine todte Sprache im Munde führen. Die Sprache des Wechselrechts wird oft gar zu lebendig genannt.

Fleischer aus Wien hat hübsche Etuis, **Gräffer** aus Wien zierliche Seidenkissen, Chatoullen und Papeterien, **Klein** eben daher ein Album mit ausgelegter Arbeit.

Mykiska, Architekt aus Prag, debutirt mit sehr praktisch erdachten Apparaten für den ersten Zeichenunterricht. So sind z. B. die Fasern der Blätter durch Drähte markirt und die Umfangslinien mit Seidenfäden bezeichnet. Auch die Projectionstafeln und die Vorlagen zum Studium der Beleuchtungseffecte empfehlen sich durch ihre Einfachheit und Brauchbarkeit.

Der topographisch-plastische Atlas der Schweiz von **Paulini** in Wien ist eine gediegene Arbeit, und das von **Poklukar** aus Laibach ausgestellte Universal-Weltalphabet, nach der Aehnlichkeit zwischen dem Lateinischen und Altslavischen gebildet, der Curiosität wegen beachtenswerth.

Neben Oesterreich ist wohl Württemberg in der eilften Gruppe am hervorragendsten vertreten. Selbst Cotta, obwohl im Katalog unter Bayern rangirt, dürfte eigentlich hieher gehören. Er bringt seine bekannten Prachtwerke: Luthers und Allioli's Bibel, das Nibelungenbuch, Walhalla's Genossen, den Reineke Fuchs, den Faust von Seibertz, Goethe und Schiller, den Kosmos endlich. Daneben den Kölner Dom und schöne Ornamentenbücher, Miniatur-Classiker endlich, wie sie auf den Toilettetischchen aller literaturfreundlichen Damen zu finden — Zedlitz, Geibel und Lenau.

Schäuffelen aus Heilbronn hat schönes Postpapier ausgestellt, dunkelazurnes und violettes, bläuliches und weißes; Völter Weißpostpapier, dessen Bestandtheil 20 pCt. Aspenholz, 20 pCt. Weißbaumwollhadern und 60 pCt. grobe Baumwollhadern sind, während er das Feindruckpapier aus 50 pCt. Stroh und 50 pCt. Hadern, anderes wieder aus 67 pCt. Stroh und 34 pCt. Coton erzeugt, indessen Packpapier nur ein Product des Strohes ist.

Schulz aus Stuttgart bringt Papier, an welchem die Liebesbriefe schreibende Damenwelt ihre Freude haben wird, Schenk aus Stuttgart excellirt durch Sammteinbände.

Die Metzler'sche Buchdruckerei in Stuttgart stellt Stramin-Dessins (ruhende Hirsche) aus, wo die Farben durch verschiedene Typen bezeichnet sind.

Die Stuttgarter Bibelgesellschaft liefert punctirte Apostelgeschichten zur Lectüre für Blinde, anzusehen, als ob jeder Buchstabe mit einer Nadel ausgestochen wäre

Gieseke aus Leipzig hat unter Anderm einen gepreßten Prachtkalender, die Brockhaus'sche Verlagshandlung eine Auswahl ihres Verlags, darunter natürlich das unvermeidliche Conversations-Lexicon mit der Gegenwart, Wörterbücher und Atlasse, Bunsen neben Plato, Ahn neben Humboldt, eine Shakespeare-Galerie an der Seite des deutschen Museums und der Unterhaltungen am häuslichen Herd.

Noch einige Leipziger Verleger, Spamer, Breitkopf, Teubner u. s. w. haben Verlagsartikel ausgestellt und hat sich auch Kretschmars xylographische Anstalt in Leipzig mit zahlreichen Proben eingefunden, welche jedenfalls mancher illustrirten Zeitschrift Oesterreichs zu empfehlen wären.

Sperling aus Leipzig hat die schönsten Einbände und zu außerordentlich billigen Preisen, da er hundert Einbände Quart, Chagrinleder mit reicher Goldpresse, mit 80 Thlr. berechnet.

*) Aus dem Lloyd. S. die Beilagen der Postztg. vom 11. und 15. August.

In der Abtheilung Preußen finden sich geoplastische Reliefkarten von Reusch in Siegen, Spanien und die Umgebung Siegens darstellend, letztere sehr detaillirt und im Maaßstabe von 1 : 20,000. Lelius aus Kösen hat Proben von papier pellée, Engel aus Berlin sehr sauber gearbeitete Projectionen der wichtigsten geometrischen Flächen, Paraboloiden, Ellypsoiden, Hyperboloiden, Kreiskegel u. s. w. Zeiller aus Breslau zeigt uns das menschliche Herz, zum Aufklappen eingerichtet, Graf aus Berlin aber eine vorzügliche Arbeit im photographischen Gebiete.

Häule in München rollt ächtes Gold- und Silberpapier vor uns auf in Stücken, die 30 Fuß hoch sind; Escherich aus München veranlaßt durch seine Reiseschreibcassette mit verborgenen Fächern viele Fremde zum Stehenbleiben, besonders aber Jene, die zum Geschlechte der schreibenden Touristen gehören.

Buchbinder Reitzsch aus Erlangen erfreut uns durch ein Album mit Elfenbeingravirung, welche in zehn Figuren sechs Gruppen darstellt, lauter graciöse Illustrationen zu „Egmont", „Hamlet" und „Tell".

Mayer aus München ladet uns durch eine Capelle aus Pappendeckel mit vollständigem Altar und Kirchthurm zur Andacht ein, während uns Caroline Bon, eine Pfarrersfrau aus Speyer, durch eine in Papier ausgeschnittene Landschaft entzückt.

Der Wein, der sich an der von Thier- und Baumstaffage eingerahmten Hütte in die Höhe rankt, ist von einer Nettigkeit der Arbeit, die in Staunen setzt.

Landgrebe aus Freising bietet dem Boudoir einer Dame eine herrliche Ampel mit einer hängenden Uhr, Beverlein aus Ingolstadt ein sammtenes Missale.

Fischer aus Kassel hat eine thermometrische Tabelle nach Scalen von Reaumur, Fahrenheit und Celsius, Leichtweiß aus Darmstadt geographische Karten und Proben der Ausdauer galvanischer Platten, da er uns einen 1378sten Abdruck zeigt, der fast ebenso lebendig und frisch ist wie einer aus den ersten zehn.

Tagebuch aus dem Hauptquartiere.

Von Moriz Hartmann. *)

Ausflug nach Silistria.

Silistria, 27. Juni.

Von der Bilderfülle, die heute an uns vorbeikam, auch nur einen schwachen Begriff zu geben, ist geradezu eine Unmöglichkeit. Der ganze gestrige Tag mit seinem Reichthume, seiner Buntheit und Mannigfaltigkeit erschien arm und leer gegen den heutigen. Der Wald wurde dichter, üppiger, größer, wilder; die Massen, die sich mit uns und an uns vorbei bewegten, waren unendlich. Hundert Mal mußten wir halten, denn alle Wege und Gänge waren gestopft; meilenweit und ohne Unterbrechung zogen sich die Schaaren hin, endlos selbst der Breite nach, da sie sich im Walde verloren und man noch in den tiefsten Hallen, so weit das Auge hineindrang, eilende, keuchende, ermüdete Wanderer erblicken konnte. Ohne noch eine Schlacht gesehen zu haben, bekam ich einen gewaltigen Begriff von den Kräften, die ein Krieg in Bewegung setzt, von den Anstrengungen, die er verlangt, von den Tiefen, die er aufwühlt, den Breiten, die er umfaßt. Araber, Türken, Albanesen und hundert unnennbare Stämme drängten sich beständig an uns vorüber, und wie sehr wir freien Weg zu gewinnen suchten, wir kamen aus einer dichten Masse in die andere. Von Scharwu aus ritten wir in Gesellschaft zweier Adjutanten Omer Pascha's und ihres Gefolges; das erleichterte den Umgang mit unseren zahllosen Reisegefährten und erlaubte manche Beobachtungen in Bezug auf Charakter und Wesen der verschiedenen Völkerschaften. Dieß wurde noch durch die Verhältnisse des Moments erleichtert. Die Hitze war groß, die Gegend wasserleer. Schmachtend schleppte sich die Armee und schleppte sich unsere kleine Gesellschaft dahin. Die Noth nähert Einen dem Andern; überall wurde um Wasser gebettelt; dort wurde mildthätig mitgetheilt, hier wurde der Tropfen wie ein großer Schatz versagt. Es war rührend zu sehen, wie der Araber seinen ledernen Schlauch und der Türke seine blecherne Flasche hinhielt, um einen Lechzenden zu erquicken, oder wenn Schlauch und Flasche in Lüften geschwenkt wurden, um zu zeigen, wie leer sie waren. Sehr oft gehörte ich zu den Bettlern, und da sah ich, wie edel und großmüthig der Araber mittheilte, wie schnell er an einer Pfütze dem Fremdling Platz machte, daß er sein müdes Pferd mit den sumpfigen Tropfen erfrische, selbst wenn Gefahr da war, daß nach ihm nichts mehr übrig bliebe. Es steckt noch immer vieles im Araber, was an die Poesie erinnert, die wir gern als „biblische" bezeichnen, und Manches von jenem edlen Sinne, welcher der eigentliche Vater der Ritterlichkeit gewesen. Man braucht ihn nur anzusehen, ihm nur in das höchst intelligente Auge, auf den lächelnden Mund zu blicken, um zu wissen, um wie viel höher er steht als der Türke. Doch können wir uns auch nicht über den Türken beklagen. Habe ich auch gesehen, wie der Türke dem Araber, den er haßt, weil er von ihm verachtet wird, die Labung versagte, so war er doch gegen den Franken zuvorkommend. Gleichgültig geht neben dem Türken und dem Araber der Albanese einher. Durch die Religion fühlt er sich nicht im Geringsten an sie gebunden, wie er sich überhaupt durch nichts an die Menschen gebunden fühlt. Er hat nichts von den guten Eigenschaften der Beiden; was ihm die Religion Gutes befiehlt, kann nicht tief in seine Seele gedrungen seyn, denn er hat diese Religion eigentlich nur angenommen, um vom mörderischen Geschäfte des Krieges nicht ausgeschlossen zu seyn; was die Menschlichkeit gebietet, läßt ihn kalt; denn kalten Herzens empfängt er Gutes und gibt er es, wenn die Gelegenheit es will. Mit einer gewissen Andacht und Freude nimmt und gibt der Araber das labende Wasser; der Albanese trinkt oder läßt auch trinken — sein Geiergesicht bleibt dasselbe. — Sonderbar, daß ich immer wieder aufs Wasser zurückkomme! Aber dieses Element ist mir heute so mächtig, so groß, so allbelebend vorgekommen: welchen Werth hatte jeder Tropfen, wie lebendig wurde es, wie drängte sich Alles heran, wo die brennende Sonne noch einen kleinen Tümpel stehen ließ! Ich begriff, warum es die Bibel besonders aufzeichnete, daß Abraham Brunnen gegraben.

Nachmittags lenkte uns eine starke Rauchsäule von der Straße ab und führte uns, seit vielen Stunden zum ersten Male, in ein Dorf. Aber ach, wie traurig sah es da aus! Sechs bis acht Häuser standen in lichterlohen Flammen; die Kirche in ihrer Mitte ragte bereits als vollendete Ruine mit hohlen Augen in die Luft empor; während unsers kurzen Aufenthaltes breitete sich die Brunst über den ganzen östlichen Theil des Dorfes aus. Aber es war Niemand da, der gelöscht hätte; denn wie das türkische Dorf, das uns gestern beherbergte, war dieses bulgarische verlassen. In diesen zweihundert Hütten war auch nicht Eine menschliche Seele geblieben. Alle Bewohner hatten sich aufgemacht und waren mit den Russen fortgezogen, nicht abgeschreckt durch das Beispiel ihrer Landsleute, die es im Jahre 1829 eben so gemacht, und die dann als unglückselige Bettler aus Bessarabien zurückkehrten, den Druck des ungläubigen Türken dem Schutze des religionsverwandten Protectors vorziehend. Zwischen den Häusern irrte miauend eine einsame Katze umher, die den Brand und die Oede des Dorfes nicht verstand. Sie war nunmehr die einzige Bewohnerin des ganzen Dorfes. Wir konnten nicht erfahren, wer den Brand angelegt hatte, ob die Bulgaren selbst vor ihrem Abzuge, ob die Türken aus Rache dafür, daß sie mit den Moskow fortgingen. Auf Letzteres schien ein zerrissenes Heiligenbild zu deuten, dessen Stücke im Winde über das Feld flogen, und der Umstand, daß die Kirche schon verbrannt war. Das Dorf, das Astular heißt, gehört Ibrahim Pascha, Civil-Gouverneur von Silistria, einem der größten Grundbesitzer Europa's und ist eines jener Dörfer, in denen der Pascha alle aus Rußland zurückkehrenden, verzweifelten Bulgaren sammelte und ihnen, gegen einen sehr geringen Zins, Grund und Boden anwies.

Hinter Astular betritt man die Hochebene, die sich vom Walde Deli-Orma bis gegen Silistria zieht; noch vor wenigen Tagen zogen Kosaken-Patrouillen darüber hin, jetzt war es hier still. Im Osten stiegen zwei starke Rauchsäulen auf; auch sie kamen von Dörfern, die, von den Russen angesteckt, in Brand aufgingen. Wie eine traurige Ironie prangten zwischen den zwei Rauchsäulen zwei Regenbogen, die Zeichen des Friedens. Im Norden stiegen plötzlich zwei Erhöhungen empor, die wie Hünengräber aussahen und mit wehenden rothen Fahnen geschmückt waren; es waren Wachthügel von Silistria, der erste Gruß der Festung; bald tauchte auch das Fort Medschidie empor, und gut trabend, erreichten wir die Schlucht, die zur Festung führt, noch ziemlich lange vor Sonnenuntergang. So konnten wir noch das eigenthümliche Treiben in dem Thale beobachten, zu dem sich die Schlucht nahe vor Silistria erweitert. Dort liegen noch jetzt die Arnauten, welche die Russen aus diesem Thale nicht zu vertreiben im Stande waren, und woher sie, wie aus der Erde geboren, immer hervordrangen, um die Geschlagenen bis an ihre Schanzen zu verfolgen. In die ganze östliche Wand des Thales ist Höhle an Höhle gegraben; an ihrem Fuße sind kleine Hütten aus Laub und Zweigen geflochten. Aus jeder Hütte, aus jeder Höhle blickten ein, zwei und mehrere Arnauten wie Geier aus ihren Nestern. Im Thale treiben sich ihre Pferde umher, auf vorspringenden Steinen brennen lustige Feuer, über denen eiserne Töpfe hangen oder sich ganze Schafe am Spießen bewegen. Den vorübereilenden Fremdling sehen sie sonderbar an und denken wohl mit einem unterdrückten Seufzer daran, wie sie im ähnlichen Falle in ihrer Heimat handeln würden. — Schon war es dunkel, als wir in Silistria einritten, aber doch

*) Aus der Köln. Ztg.

noch hell genug, um die Verwüstungen an Häusern und Moscheen sehen zu lassen. Trotz dem Bombardement und den Verwüstungen hat sich doch kein Storch abschrecken oder verjagen lassen; denn zahllose Individuen dieses geheiligten Geschlechts standen überall auf den Dächern und klapperten uns ihr Willkommen entgegen. Wie groß auch ihre Zahl ist, so scheint man ihrer in Silistria nicht genug zu haben und scheint jeder Hausbesitzer einen Storch auf seinem Dache haben zu wollen; denn wo kein Nest ist, kann man immer ein hingelegtes Wagenrad bemerken. Dieses soll, wie man sagt, die Störche anlocken, daß sie hier ihr Nest bauen. Der Pascha quartierte uns bei einem bulgarischen Bauer, Namens Bachal Dym, ein, und hier sitzen wir nun unter seiner Veranda, die wir allen seinen Zimmern als Aufenthaltsort vorgezogen haben; denn auch sein Haus ist voll von Flüchtlingen vom Lande. Uebrigens war es in seiner Stube eben so lustig, als hier draußen in der Veranda; denn die russischen Bomben haben für zahlreiche Luftlöcher gesorgt. Eine derselben ging durch drei Wände, zersplitterte das Holzgeländer der Veranda, schlug dann in eine vierte Wand, prallte zurück und durchbohrte noch eine dicke Hofmauer.

(Schluß folgt.)

Beiträge zur Würdigung des Princips der Erblichkeit.

(Fortsetzung.)

Man sollte nun glauben, der fortwährende Einfluß, der von den Frauen in einer Familie auf die sich folgenden Generationen der Söhne geübt wird, müsse den Charakter einer Blutsgenossenschaft fortwährend verändern, so daß bestimmte Züge und Eigenschaften auf die Dauer nicht erkennbar blieben. Und doch ist dieß nicht der Fall. Familien behalten oft auf Jahrhunderte hinaus etwas, das man eine bestimmte Physiognomie nennen könnte, gewisse, den allgemeinen Charakter bestimmende Grundzüge, die immer wieder auftauchen, trotz aller Elemente, welche die Frauen hineingebracht haben, während andere freilich haltlos den Charakter wechseln. Es ist dabei als ob das Blut der einen Genossenschaft mächtiger und stärker gefärbt wäre als das der andern, mit welcher sie in Verbindung tritt; als ob das eine wie ein starker Strom immer wieder die Oberhand gewänne über die in ihn einmündenden Seitenzuflüsse, gleich dem grünen Rhein, der die gelben Wasser des Neckars und der Mosel eine Zeitlang neben sich in seinem Bette duldet, dann aber sie in sich aufzehrt und wieder der alte grüne Rhein ist.

Die so oft vorkommenden Heirathen mit Verwandten mögen freilich dazu beitragen, die alten Charakterzüge einem Geschlechte zu erhalten; aber sie reichen zur Erklärung der Erscheinung nicht aus. Wir müssen im Gegentheil, um sie zu erklären, weiter gehen, wir müssen annehmen: nicht allein zwischen sich nahe stehenden Generationen herrscht ein Erbschaftsverhältniß, worin Anlagen und Gemüthsrichtungen von den Ascendenten auf die Descendenten übergehen; worin die Enkel vielfach die Abbilder der Großeltern sind; worin künstlerische Talente, wie Musik und Malerei, gewöhnlich vom Vater auf den Sohn, poetische Anlagen von der Mutter auf den Sohn, Charaktereigenthümlichkeiten aber in der Regel vom Vater auf die Tochter, von der Mutter auf den Sohn übertragen werden; nicht das allein, sondern auch zwischen den einander fernsten Generationen bleiben Beziehungen bestehen, welche man nicht verfolgen kann, ohne zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß ein ganzes Geschlecht etwas organisch zusammenhängendes, die primitiven Eigenschaften in sich bewahrendes, im gemeinsamen Verbande der Homogeneität festgehaltenes ist.

Daß eine Familie etwas von einem Baume mit Aesten und Zweigen an sich hat, zeigt sich auch darin, daß sie ganz so wie ein Baum das Verpflanzen in einen ihr durchaus fremden Boden nicht wohl verträgt, wenn nicht zugleich ganze Bevölkerungen von Stammverwandten mit ihr verpflanzt werden, und sich dadurch rund um sie her etwas wie vaterländischer Humus, vaterländische Luft erhält. Und doch überwiegt das Blut der aborigines auch dann am Ende wieder über das der Eingewanderten und verdrängt diese im Laufe der Zeiten.

In England sind die alten normännischen Familien sammt und sonders ausgestorben; in Irland sind die eingewanderten protestantischen Geschlechter mehr und mehr untergegangen. In Ungarn werden die deutschen Familien eines einzelnen Orts nach und nach verdrängt, wenn magyarische hineinziehen; die Magyaren aber weichen eben so den Slowaken; die Slowaken endlich, behauptet man, können sich nicht halten, wo die Walachen sich ausbreiten, denn diese sollen ja die eigentlichen Ureinwohner, oder mindestens die ältesten Ansiedler, die Dacier der Alten seyn. Die französischen Familien, welche vor der religiösen Intoleranz fliehend ihre Heimat verließen und sich in Berlin, Hanau und an vielen andern Orten ansiedelten, sind immer mehr an Zahl zusammengeschmolzen. Einst ein bedeutender Bruchtheil der Bevölkerungen jener Städte, schwinden ihre Namen mehr und mehr dahin, und ebenso erlahmt in den einzelnen, fremden Stämmen, welche übrig geblieben, die frische Triebkraft von ehemals. Sie spielten einst eine hervorragende Rolle durch Intelligenz, Betriebsamkeit, Unternehmungsgeist; das wird man jetzt nur noch in sehr wenigen Fällen behaupten können. Wo sind die Familien der alten spanischen Conquistadores? Wo die ältesten holländischen Ansiedler Nordamerikas, von denen uns Dietrich Knicker-Bockers humoristische Geschichten, Leben und Thaten, schildert? Und wie selten sind die Versuche geglückt, Dynastien in fernen Ländern zu stiften! Die Zeit der Völkerwanderungen und der Kreuzzüge ist reich an Belegen dazu.

Dem analog ist die Erscheinung, daß die Familien entthronter und vertriebener Könige sehr rasch aussterben. Die Stuarts sind fort, die Wasas sind im Begriffe auszusterben und eben so die ältere Linie der Bourbons. Merkwürdiger noch ist ein anderes sehr häufiges Phänomen: das nämlich, daß, wenn ein Zweig einer Familie ausstirbt, auch bald andere Zweige desselben Geschlechts ihm folgen, als ob ein Siechthum in den Stamm gekommen, das Ast nach Ast ergreift. Man denke an das Haus Nassau, die brandenburgischen Nebenlinien zu Schwedt, Anspach-Bayreuth, die vielen erloschenen Linien der Fugger, die Limburg, an die hervorragendsten französischen Familien, die Montmorency, Crequy, Bouillon, die Nebenlinien der Häuser Bourbon, Montpensier, Condé, Conty, — die Dalberg, mit den zahllosen Friedrich-, Dietrich-, Wolfgangs-, Johanns-, Damians Linien und all ihrem Geäst, das beinahe unüberfehbar und doch sammt und sonders erloschen ist.

Betrachten wir nun näher, welches die Züge sind, die, immer wiederkehrend, einer Familie ihre eigenthümliche Physiognomie verleihen oder dazu beitragen können; was, Gegenstand erblicher Transmission werdend, sich mit Blättern oder Früchten oder krankhaften Auswüchsen vergleichen läßt, die am Gesammtorganismus unseres Baumes immer wieder ausschlagen. Wir finden zuerst sowohl körperliche, als ganz physische, so wie aus beiden Elementen gemischte Besonderheiten. Da ist z. B. seltsamer Weise unter den deutschen Fürstenfamilien eine, in der die Augenkrankheit erblich. Schon im zwölften Jahrhundert wurde der Ahnherr, der alte Welf von Schwaben und Bayern († 1169 zu Memmingen), gegen das Ende seines Lebens blind. In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts war es der Stammvater der jetzt regierenden jüngern Linie, Herzog Wilhelm von Celle; im Anfang dieses Jahrhunderts war es König Georg III. von England; einem Sohne desselben erging es nicht viel besser, wenn auch bei ihm die Sehkraft nur eines Auges geschwächt wurde; auf dem Enkel aber lastet das alte Erbübel in seinem ganzen traurigen Umfang. — Es ist eine andere Familie unter den europäischen Regentenhäusern, in der seit einer Reihe von Jahrhunderten immer wieder Schwermuth, Melancholie und Geistesstörung aufgetaucht ist. Schon König Ferdinand der Katholische von Arragon verfällt gegen das Ende seines Lebens in Melancholie und stirbt darin 1516. Seine Tochter, Johanna von Arragon (Jeanne, la folle), die Erbin Spaniens, wurde wahnsinnig und starb 1555 in diesem Zustande zu Tordesillas. Ihr Sohn, Karl V., war zu Zeiten Anwandlungen von Gemüthskrankheit unterworfen; so beim Tode seiner Gemahlin Isabella von Portugal; er saß mehrere Tage lang stumm neben ihrer Leiche, und auf diejenigen, welche es wagten, ihn in seinem Hinbrüten zu stören, fuhr er wie wüthend mit dem Dolche los. Daß er stets und auf allen seinen Reisen seinen Sarg mit sich führte, ist bekannt. Ob man Philipps II. düsteres Gemüth und Menschenhaß auf die Erbanlage als Grundursache zurückführen will, überlassen wir dem Leser. Sicher ist, daß sein Sohn, Don Carlos, ein wüster, unfähiger, leidenschaftlicher Mensch von höchst zweifelhaften Geisteskräften war, daß dann Philipp III., Philipp IV., Carl II. immer tiefer in einen Zustand von Apathie, Indolenz und geistiger Verkommenheit sinken, der von den Gränzen des Wahnsinns nicht sehr weit entfernt ist. Mit Carl II. ist der Mannsstamm des spanischen Königshauses erloschen, aber keineswegs die Erbkrankheit; denn gleich Philipp V., der Nachfolger Carls II. und Enkel der Schwester desselben, der Urenkel Philipps IV., verfällt wieder in die vollständigste Geistesstörung; er war in seiner Jugend ein Idiot, den Charakter seiner späteren, für Schwindsucht ausgegebenen Krankheit verrieth der Franzose Burlet, der erste Leibarzt, der ohne Rückhalt zu Madrid erzählte, des Königs Leiden beruhe einzig auf einer „aliénation mentale", die längst zu vollständiger Verrücktheit sich ausgebildet hätte, wenn des hohen Patienten geistige Fähigkeiten hierzu die nöthige Schwungkraft besäßen. Sein Sohn, Ferdinand VI. und seine portugiesische Gemahlin, Barbara, waren oft beide in demselben melancholischen Zustande wie vor ihnen Philipp V.; wie diesen nichts als die Stimme des Italieners Farinelli hatte aus seinem düsteren Brüten aufwecken können, gerade so war es auch bei dem Sohne der Fall. Auch hier diente Musik und Gesang wie die Davidsharfe bei König Saul. Dieser Zustand ging endlich

in vollständige Verrücktheit über und die acht letzten Monate vor seinem im August 1759 erfolgenden Tode verlebte der König Ferdinand VI. in vollem Wahnsinn. Auf Ferdinand VI. folgte Carl III., bis dahin König von Neapel. Bevor er, um den Thron Spaniens zu besteigen, von Neapel abreiste, war er gezwungen, seinen ältesten Sohn für blödsinnig zu erklären; er ernannte den zweiten, den späteren Carl IV., zum Prinzen von Asturien, und welche Geistesgaben dieser als Herrscher Spaniens später an den Tag gelegt, ein willenloses Werkzeug in der Hand Godoys und der Königin, ist bekannt genug. So sehen wir also das Erbe Ferdinands des Katholischen und seiner Tochter Johanna dem spanischen Königshause Jahrhunderte hindurch treu bleiben; was aber in hohem Grade denkwürdig, das ist, daß ganz zu gleicher Zeit auch in der deutschen Nachkommenschaft der Johanna von Arragonien mit derselben Hartnäckigkeit Schwermuth und Wahnsinn sich heimisch zeigen und immer aufs neue auftauchen; so bei Kaiser Rudolph II, bei Mathias; die Schwester Kaiser Maximilians II., Maria von Oesterreich, war völlig wahnsinnig; sie war mit Wilhelm dem Reichen von Jülich-Cleve-Berg vermählt, und ihr Sohn war jener Johann Wilhelm von Cleve und Berg, der ebenfalls irrsinnig war, und dem man die unglückliche Jacobea von Baden antraute. (Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

ny **München**, 31. Aug. Da in Folge unserer Krankheitszustände den Auswärtigen der Besuch der Industrieausstellung verleidet ist, so soll die Absicht bestehen, wenn, wie zu hoffen ist, das Aufhören der Cholera im Laufe des Monats erfolgt, die Dauer der Industrieausstellung um einige Zeit, vielleicht um vier Wochen, zu verlängern, was allerdings aus vielfachen Gründen zu wünschen wäre. — Auch heute wieder kann ich Ihnen eine Abnahme der Krankheit melden, denn die Zahl der Erkrankungen betrug gestern 104, um 50 weniger als den Tag zuvor; gestorben sind vorgestern 62; die Zahl der gestern Gestorbenen ist noch nicht bekannt, wird aber allem Anschein nach geringer ausfallen als die eben angeführte. — Im Glaspalast hat man heute 110 fl. 36 kr. von 553 Besuchenden eingenommen.

München, 30. August. Die Cholera hat auch hier zu chemischen Untersuchungen der atmosphärischen Luft Veranlassung gegeben. Dieselben sind von dem Universitätsprofessor und Akademiker Dr. Vogel vom 10. bis zum 20. August zunächst dem Universitätsgebäude am Ende der Ludwigsstraße angestellt worden, in welchem Stadttheile gleich von Anfang die meisten Choleraerkrankungen vorgekommen waren. Das Ergebniß dieser Untersuchungen ist, daß weder die Zusammensetzung der Luft in Bezug auf ihren Gehalt an Sauerstoff und Stickstoff, noch die Menge der in ihr enthaltenen Kohlensäure eine Abweichung von dem normalen Zustande, also eine Ursache für das Auftreten der Krankheit erkennen läßt. Die Spuren von Kohlenwasserstoffgas aber, auf dessen Ausscheidung die größte Sorgfalt verwendet wurde, waren äußerst gering (0,0014 Wasserstoff u 0,0011 Kohlenstoff), und Dr. Vogel zieht daraus mit größter Bestimmtheit den Schluß, daß der Cholerakrankheitsstoff nicht in Form einer gasartigen Kohlenwasserstoffverbindung in der Atmosphäre vorhanden sey. Er neigt sich daher am Schluß seines Berichtes zu der Ansicht hin, daß das Choleramiasma ein fester isolirbarer Bestandtheil der Atmosphäre sey, organische Gebilde, welche in Form unsichtbarer Flocken in der Luft schweben, und die dem Zuge von Menschen und sogar von Effecten folgen. Dr. Vogel stellt nun gegenwärtig in seinem Laboratorium Versuche an, von denen er hofft, daß sie hierüber einige Aufklärung geben werden.*) (Schw. M.)

• **Regensburg**, 30. Aug. Die Brechruhr tritt hier sehr gelinde auf. Von gestern auf heute ist Niemand erkrankt, gestorben sind zwei Personen; heutige Krankenzahl 10. Meist liegen den Erkrankungen grobe Diätfehler zu Grunde.

• **Passau**, 30. Aug. Von hier bis Neuhaus ist eine zweite Telegraphenlinie errichtet worden, welche mit der Linzer in Verbindung gesetzt wird.

• **Köln**, 26. Aug. Nach der Westf. Z. ist die Abhaltung der kath. Generalversammlung unter der Bedingung gestattet worden, „daß gewisse Gegenstände nicht besprochen werden." Es ist doch zu bezweifeln, ob man auf diese Bedingung eingeht.

*) Pfeufer (in der dritten Auflage seiner sehr empfehlenswerthen Schrift „zum Schutz wider die Cholera") erwähnt, daß er mit dem von Schönbein entdeckten Ozon, das niederen thierischen und pflanzlichen Organismen sehr verderblich sey, Versuche anstelle. Das Ozon entsteht durch Verdunstung des Terpenthinöls. Hr. Dr. Pfeufer hat nun mit Papier überzogene Rahmen, die mehrmals des Tages mit Terpenthinöl bestrichen werden, in die Zimmer stellen lassen, weil es „denkbar, daß der Cholerastoff etwas Organisches, sey es nun animalischer oder pflanzlicher Natur." Der Versuch (ebenso unschädlich als wohlfeil) ist indessen noch zu neu, um schon von einem Resultate sprechen zu können.

Wien, 29. Aug. Aus guter Quelle verlautet, daß die Gesandten mehrerer deutscher Staaten im Laufe der verflossenen Tage dem Herrn Minister des Aeußern in Bezug auf die Garantiefrage in hohem Grade befriedigende Eröffnungen gemacht haben. Es befinden sich darunter auch Repräsentanten solcher Staaten, die in Bamberg vertreten waren. — In hiesigen politischen Kreisen verlautete heute von sonst gut unterrichteter Seite, daß die derzeit zwischen Oesterreich und Preußen schwebenden Verhandlungen zwei Puncte betreffen: die Vereinbarung wegen eines Zusatz-Artikels für den österreichischen Schutz- und Trutzvertrag, und 2) eine definitive Bestimmung und klare Auseinandersetzung der von den Westmächten aufgestellten Forderungen, sowie über ihre Durchführung. Die gestern und vorgestern von hier nach Berlin abgegangenen Depeschen haben diesen Gegenstand betroffen. — Der aus St. Petersburg hier eingetroffene Geheimrath Fürst Paskewitsch hat, wie verlautet, nur mündliche Aufträge an den k. russischen Gesandten Fürsten Gortschakoff, aber keine geheimen Depeschen überbracht. (W Z.-K.)

Wien, 29. Aug. Se. Exc. der Hr. Obercommandant der 3. und 4. Armee, Feldzeugmeister Frhr. v. Heß, hat bei dem Einmarsch der k. k. österreichischen Truppen folgende Proclamation an die Bewohner der Walachei und Moldau erlassen: „Bewohner der Walachei und Moldau! Gemäß einer von Sr. Majestät meinem allergnädigsten Herrn und Kaiser mit der hohen Pforte abgeschlossenen Uebereinkunft rücken die kaiserl. österr. Truppen in die Fürstenthümer ein. Sie sollen von Euch die Drangsale des Krieges entfernen, sie sollen Euch die Segnungen des Friedens wiederbringen. Nehmt somit die Bürgen Euerer künftigen Ruhe und Sicherheit mit Liebe und Vertrauen auf, sie werden selbes durch gediegenes Benehmen, durch stets bewiesene Ordnung und Mannszucht verdienen. Die von der hohen Pforte Euch zugesicherten Privilegien verbleiben in voller Kraft, doch erwarte ich von Seite Euerer Behörden jede Beihilfe zur klaglosen Unterkunft und Verpflegung der Truppen, für deren Bedürfnisse stets die Entschädigung erfolgen wird, so wie von Seite des Volkes Ruhe und Ordnung, denn jede Störung oder auch nur Bedrohung derselben durch aufrührerische Menschen oder Parteien wird mit der ganzen Strenge des Gesetzes geahndet werden. Sämmtliche Behörden werden zugleich hiemit angewiesen, sich von heute an in allen Angelegenheiten an den unter meinen Weisungen stehenden, von Sr. Majestät ernannten Commandanten aller Truppen in den beiden Donaufürstenthümern, F.-M.-L. Grafen Coronini, oder die von ihm bevollmächtigten Militärorgane zu wenden."

Paris, 29. Aug.

Gestern Abend ist der Kaiser nach Paris zurückgekehrt, und zwar, wie der Moniteur ausdrücklich bemerkt, „ohne Escorte". „Obschon, fährt das officielle Blatt fort, die Rückkehr keinerlei officiellen Charakter haben sollte, hatte sich eine unermeßliche Menschenmenge an dem Bahnhof der Eisenbahn und auf dem Wege des Kaisers versammelt, die ihn mit dem lebhaftesten Zuruf begrüßte. Se. Majestät befindet sich vollkommen wohl. Die Kaiserin wird ihren Aufenthalt in Biarritz bis Mitte September ausdehnen; die Seebäder haben Ihrer Majestät sehr gut gethan." Der erste Act, welchen der Kaiser sofort nach seiner Rückkehr noch am gestrigen Abend unterzeichnet hat, ist ein Decret, welches den Oberbefehlshaber der Expeditionsarmee der Ostsee, Divisionsgeneral Baraguay d'Hilliers, „in Erwägung der hervorragenden Dienste, welche er in den verschiedenen Phasen seiner militärischen Laufbahn geleistet", zur Würde eines Marschalls von Frankreich erhebt; gleichzeitig ist der Oberbefehlshaber vom Genie dieser Armee, der Divisionsgeneral Niel, zum Großofficier der Ehrenlegion ernannt.

Sonst hat der Moniteur nichts von Belang. Nur läßt er die Gelegenheit nicht unbenutzt, sowohl die Vossische Zeitung als das Preußische Wochenblatt zu citiren, um daraus für Preußen die Nothwendigkeit zu demonstriren, auch nach der Räumung der Donaufürstenthümer mit den andern Großmächten vereint für die Wahrung des von Rußland bedrohten europäischen Gleichgewichts einzutreten.

Das Zuchtpolizeigericht hat heute den Ingenieur, welchem das Unglück auf der Eisenbahn von Sceaux zur Last fällt, zu zwei Jahr Gefängniß und 3000 Fr. Geldbuße verurtheilt; die Eisenbahngesellschaft hat außerdem den gesammten Schaden zu ersetzen.

Paris, 30. Aug.

Es wird jetzt vom Moniteur officiell erklärt: „daß die französische und die englische Regierung gemeinschaftlich beschlossen haben, die Festungswerke des Alands-Archipels zerstören und Bomarsund räumen zu lassen."

Dem Exminister Grafen San Luis ist es gelungen, zu entkommen und die französische Gränze zu erreichen. Er ist bereits in Bayonne eingetroffen.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:
den bish. k. hannöverischen Bereiter Gz. Menge zum k. Bereiter bei dem k. Oberststallmeisterstabe zu ernennen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 239. Sonnabend, den 2. September 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Danzig, 1. Sept. „Bulldog" ist angekommen, welcher die Flotte am 30. v. M. in Ledsund verließ. Hangoe ist durch die Russen gänzlich vernichtet. Truppen noch auf Bomarsund. Der französische Admiral Hilliers und General Jones haben Helsingfors recognoscirt, und sind zur Flotte zurückgekehrt. 600 Franzosen sind an der Cholera gestorben. Die Einfahrt nach Abo ist sehr schmal, es wird wohl nicht angegriffen werden. (A. Z.)

Wien, 31. Aug. Die Einzahlungsperiode für das Nationalanlehen ist auf fünf Jahre festgesetzt worden. Es sind ziemlich 500 Millionen gezeichnet worden. General Lötang ist gestern Abends hier eingetroffen. (A. Z.)

Wien, 1. Sept. Der „Lloyd" meldet heute aus officieller Quelle, daß Marschall de St. Arnaud am 2. Sept. Konstantinopel verlassen werde, um den Oberbefehl der pontischen Expedition zu übernehmen. Das Object der Operation blieb noch geheim. (A. Z.)

Rußland, Preußen und Deutschland.

(Lloyd.) In demselben Maaße, als die österreichische Politik und ihre entschiedene Uebereinstimmung mit der der Westmächte aller Welt bekannt wird, tritt ihr Gegensatz zu der Politik Preußens hervor. Die letztere läßt sich leicht charakterisiren. Sie will Rußlands Bundesgenosse seyn, ohne den Arm für dasselbe zu erheben, und der Gegner der Westmächte und Oesterreichs, ohne gegen diese zu waffnen. Das Cabinet von St. Petersburg verlangt in der That vom Berliner Cabinete nichts Anderes als die Behauptung seiner jetzigen Stellung. Halten es die preußischen Staatsmänner für nothwendig, um ihren moralischen Halt in Deutschland nicht ganz aufs Spiel zu setzen, von Zeit zu Zeit irgend etwas — heiße es, wie es wolle — in St. Petersburg zu „befürworten", so ist man dort mit dieser Tactik vollkommen einverstanden. Es convenirt Hrn. v. Nesselrode, daß das Berliner Cabinet sich ostensibel in seinen Ansichten den andern drei Mächten unter Vorbehalten nahe befinde. Es soll sich, nach der Anschauung dieses klugen Staatsmannes, diesen so nahe halten, um einen steten diplomatischen Verkehr mit ihnen unterhalten zu können, und doch so fern, um nie gezwungen zu seyn, mit ihnen handelnd aufzutreten. Man weiß in St. Petersburg sehr wohl, daß erst wenn Preußen mit den drei Mächten bricht, dessen Einfluß auf ihre Entschließungen vollständig aufhört. Daß der gute Freund wirksamer ist, der mit den Gegnern, unter dem Anscheine einer bedingten Uebereinstimmung einen Verkehr unterhält, kann Niemand entgehen. Ist es wünschenswerth, sey es zum Zwecke der Verzögerung oder im Ernst, Friedensunterhandlungen einzuleiten, so bietet Berlin hiezu eine prächtige Handhabe. Das dortige Cabinet „befürwortet" irgend Etwas, das St. Petersburger gibt eine milde, Frieden athmende, motivirte Antwort, diese wird Oesterreich und den Westmächten von dem „Alliirten" mitgetheilt, und das Mögliche ist hiermit erreicht. Auch in materieller Hinsicht ist es für Rußland besser, wenn Preußen seine Neutralität erhält, als wenn es für dasselbe die Waffen ergreift. In einem solchen Kriege wäre Preußen ein russisches Bollwerk, das niedergeworfen werden könnte, im Frieden ist es aber ein solches, das seine Schuldigkeit viel sicherer und verläßlicher thut. Wenn Alles geschehen würde, was Rußland bezüglich der Stellung Preußens zu ihm nur wünschen könnte, so müßte es eben wünschen, daß Alles so bleibe wie heute. Es läßt sich keine Stellung denken, in der Preußen ihm noch ersprießlichere Dienste zu leisten im Stande wäre.

Nachdem das preußische Ministerium durch die Ausstoßung des Generals v. Bonin aus demselben purificirt worden und zu keiner gerechten Klage mehr Veranlassung gibt, ist das Hauptaugenmerk des russischen Cabinets darauf gerichtet, die Zahl seiner Alliirten in Deutschland zu verstärken. Ein wesentlicher Vortheil, der hiebei der russischen Politik zu Hilfe kommt, ist der, daß es von seinen Bundesgenossen nur zu verlangen braucht nichts zu thun, während, falls sie sich auf die andere Seite stellten, positive Leistungen von ihnen gefordert werden müßten. Anscheinend bietet daher die Bundesgenossenschaft mit Rußland bedeutende Vortheile. Es will keine Rüstungen, keine Geldausgaben, keine Opferung wirthschaftlicher Interessen, es verlangt nicht einmal den Abschluß eines Tractates, es gestattet seinen guten Freunden sogar, mit ihm zu remonstriren, es zu tadeln, ja, wenn es zur Erhaltung des Ansehens im Inlande nothwendig ist, den Gegner zu spielen. Es will seine Vorwerke nicht durch irgend ein anderes actives Handeln, das aus ihnen hervortritt, in ihrer Nützlichkeit beeinträchtigen. Mit anscheinendem Recht kann Oberst v. Isakoff, oder wer sonst als russischer Unterhändler in Deutschland auftreten wird, es aussprechen, daß der Weg Rußlands für sie — die deutschen Mittel- und Kleinstaaten — der leichtere und bequemere ist. Wenn sie aber von anderer Seite aufgefordert werden, den Weg der Ehre und der nationalen Würde zu wandeln, wer darf es ihnen verhehlen, daß für diesen nur Manneskraft von Nöthen ist?

Und doch dürften sich Diejenigen bitter täuschen, welche sich durch die Aussicht auf Vortheil von dem Pfade der Ehre ablenken lassen wollten. Wenn vor nächstem Frühjahr der Friede nicht geschlossen wird, so wird ein Krieg entbrennen, der keine Neutralität anerkennt und duldet. Partei wird dann genommen werden müssen. Es mögen Einzelne darauf vorbereitet seyn, die den Gegner deutscher Interessen insgeheim begünstigen, offen für ihn zu kämpfen. Aber wie wird das Schicksal Derer werden, die nur um ihren eigenen Vortheil zu wahren, um ihren eigenen Säckel gefüllt zu erhalten, und um mit lachendem Munde die Anstrengungen Anderer zu genießen, ihrem Vaterlande und ihrer Pflicht ungetreu wurden, und die dann doch mit ihrem Gelde, ihren Anstrengungen und ihrer ganzen Kraft an einem Kampf wider ihre eigene Ueberzeugung, wider ihr eigenes Gewissen Theil nehmen müssen? Mögen sie die Folgen ernst bedenken, ehe sie an den Triumph ihres eigenen Landes unwiderruflich die Bedingung ihres eigenen Untergangs knüpfen!

Deutschland.

Bayern.

In dem neuesten Hefte der hist.-politischen Blätter wird (in Uebereinstimmung mit dem, was die Postzeitung schon früher berichtete) über die Gewährungen der k. Staatsregierung in der Kirchenfrage Folgendes mitgetheilt: „Was die Jurisdictionsgewalt der Bischöfe betrifft, so dürfte wohl wenig mehr zu wünschen übrig bleiben. Der kanonische Instanzenzug ist anerkannt und frei, der recursus ad principem nur noch dem Namen nach vorhanden und auf die Fälle beschränkt, in denen er mit dem kanonischen Recht nicht im Widerspruche steht; er ist nur erlaubt, wenn der kirchliche Instanzenzug erschöpft ist, und soll nicht als eine Appellation an die weltlichen Gerichte als an ein höheres Forum, sondern nur als ein Recht des Unterthanen gelten, sich bittlich um Schutz an den König zu wenden, wenn er sich in seinen bürgerlichen Rechten, sey es auch irrthümlich, verletzt glaubt, was für den König nur das ihm zuständige Recht einschließt, einen solchen Schutz auch zu gewähren, d. h. einem solchen Urtheil das brachium saeculare zu versagen oder intercessionsweise einzutreten, nicht aber über das geistliche Urtheil selbst wieder Urtheil zu fällen. Das Placet, als solches verfassungsmäßig, ist, wenn ich nicht irre, in Praxi völlig auf Unschuld reducirt, das Pfründenwesen nach kirchlichem Geiste regulirt, die Verpflichtungen des Staates bezüglich der kirchlichen Lehranstalten, sowie die Rechte der Bischöfe auf dieselben anerkannt. In Bezug auf die übrigen Lehranstalten und Schulen dürfte wohl noch Manches zu wünschen übrig seyn. Hinsichtlich der Klöster behält die Staatsgewalt sich das Recht vor, die Einführung neuer in Bayern noch nicht recipirter Orden zu erlauben. Deßgleichen sind, wie verlautet, die im Erlaß vom 8. April 1852 anstößigen Stellen sämmtlich beseitigt."

* **Augsburg**, 2. Sept. (Stand der Brechruhr.) Krankenzahl am 31. August: 240. Neu zugegangen 85 (39 männliche und 46 weibliche Kranke), gestorben 28 (13 männliche und 15 weibliche), genesen 49 (16 männliche und 33 weibliche). Krankenzahl am Gestrigen: 248.

Regensburg, 31. Aug. (Stand der Brechruhr.) Gestriger Stand 10; neuer Zugang 1 weiblicher; gestorben keiner; genesen 2 männliche; heutiger Bestand 9. (R. Z.)

Nürnberg, 1. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind hier an der epidemischen Brechruhr 13 Personen erkrankt, 7 gestorben, 2 genesen, 33 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Württemberg.

Stuttgart. In der letztvergangenen Woche vom 21. bis 27. Aug. starben hier 15 erwachsene Personen, worunter 4 am Nerven- und Schleimfieber, 2 an Abzehrung, 4 an Altersschwäche, 3 an Lungen- und Halsleiden, 1 an Unterleibsentzündung und 1 an Wassersucht. Es kam somit nicht einmal ein Todesfall an der Brechruhr vor. (St.-A. f. W.)

Preußen.

Berlin, 31. August. Soviel man hier in sonst wohlunterrichteten Kreisen wissen will, soll aus St. Petersburg bereits die Nachricht eingegangen seyn, daß die Antwort Rußlands auf die Garantieforderungen der Westmächte eine ablehnende seyn werde. Man bezeichnet die Ablehnung als eine motivirte und fügt die Versicherung hinzu, die betreffende Erklärung des St. Petersburger Cabinets sey bereits aus der russischen Hauptstadt abgegangen und werde demnächst hier eintreffen. In Verbindung damit steht offenbar die jetzt erfolgte Rückkehr des russischen Militärbevollmächtigten Grafen Benkendorff. Derselbe ist in der vergangenen Nacht auf dem Eilzug der Ostbahn in Stettin angekommen und hat sich von dort ohne Aufenthalt nach Putbus begeben. Wahrscheinlich wird derselbe Sr. Maj. dem Könige den Wortlaut der russischen Erklärung überbringen. (N. C.)

Breslau, 29. Aug. Nachdem jetzt die Verbindung nach allen Seiten hergestellt ist, gehen aus dem ganzen Lande herzzerreißende Berichte über die Ueberschwemmung ein. Der angerichtete Schaden berechnet sich nach Millionen. Gegen 200 bis 300 Ortschaften sind mehr oder weniger überfluthet worden, fast die Hälfte derselben stand mit ihren sämmtlichen Marken tief im Wasser. Der Schaden ist so vielfach, daß er sich kaum einzeln aufzählen ließe. Viele Menschen haben ihren Tod in den Fluthen gefunden; eine große Anzahl von Hausthieren aller Art, sowie von Wild ist ertrunken, viele Häuser sind eingestürzt, und ein großer Strich unserer sonst so gesegneten Provinz ist zur halben Wüste geworden. Es ist demnach der Hilferuf, welchen ein hier zusammengetretenes Comité an die deutschen Brüder hat ergehen lassen, gerechtfertigt. Der noch immer wiederkehrende, in heftigen Güssen sich entladende Regen läßt kein schnelles Fallen der Gewässer zu, und es haben dieselben immer noch eine ungewöhnliche Höhe. Es ist, als ob unsere Atmosphäre aus ihrer gewöhnlichen Ordnung gewichen wäre. So z. B. hatten wir Sonntag früh starke Gewitter mit Platzregen und Schloßen, während der Thermometer nur + 9 Gr. R. zeigte und der Barometer ganz hoch stand. Wenn auch einmal der Himmel klar wird, und man sich anhaltend schönes Wetter verspricht, so dauert das nur wenige Stunden, nach denen der Regen stets mit neuer Heftigkeit wiederkehrt. Der unglückliche Kreis, in den wir gebannt zu seyn scheinen, erstreckt sich vom Riesengebirge her über das Großherzogthum Posen hinaus bis tief hinein nach Polen; im Süden geht er bis an die Karpathen und schließt diese mit ein. Sein Mittelpunct scheint der östliche Theil von Schlesien und der westliche des Großherzogthums Posen zu seyn, denn da sind die Ueberfluthungen am stärksten gewesen. Die späteren Folgen dieser Katastrophe werden die traurigsten seyn. Hungersnoth und ansteckende Krankheiten sind zu fürchten: letztere fangen schon jetzt an, sich zu zeigen. — Die Truppen, welche auf ihrem Marsche zum seyn sollenden Manöver mehreremale aus ihren Standquartieren durchs Wasser vertrieben und zu Dislocationen veranlaßt wurden, rücken nunmehr, nachdem das Manöver abbestellt ist, in ihre Garnisonen zurück. (Schw. M.)

Oesterreich.

* **Salzburg**, 31. Aug. Aus München vernehmen wir, daß daselbst der Katechet an der Mädchenschule des hiesigen Ursulinerklosters, Hr. J. E. Schmid, der als Verfasser des „historischen Katechismus" und anderer pädagogischer Schriften sich eines wohlverdienten Rufes in ganz Deutschland erfreut, der Cholera erlegen ist.

Oesterreichische Monarchie.

Aus **Verona**, 23. Aug., wird der A. Z. geschrieben: „In Mailand, wo seit ungefähr acht Tagen einige verdächtige Krankheitsfälle mit tödtlichem Ausgang vorgekommen sind, fanden wir bei unserm Ausflug dorthin die Physiognomie der Stadt durchaus sehr wenig verändert, und diese so unbedeutende, dem Fremden keineswegs auffällige Veränderung ist gewiß mehr als dem fürchterlichen Eindringlinge selbst, dem am 18. d. M. veröffentlichten Hirtenbrief des Erzbischofs Romilli beizumessen, der unter Entbindung seiner Gläubigen vom Kirchengebot des Fastens und der Enthaltsamkeit von Fleischspeisen an gewissen Tagen und unter eindringlicher Ermahnung zur Frömmigkeit und Buße, zugleich anzeigt, daß „auch in Mailands Mauern diese Geißel schon einige Opfer (alcune vittime) gefordert habe." Doch sind bisher nur drei von der asiatischen Brechruhr herbeigeführte Todesfälle constatirt worden."

Schweiz.

Wallis. Man berichtet dem „Courrier" folgenden Unglücksfall, der sich am Abhange der Gemmi ereignet hat. Mehrere Führer vom Leukerbad kehrten von Kandersteg zurück, wohin sie Tags vorher Reisende begleitet hatten. Fast am Fuße des Passes angelangt, lief einer von ihnen, Christoph Roten, 23 Jahre alt, den auf eine gewisse Distanz vorausgegangenen Maulthieren nach, gerieth aber so sehr in Lauf, daß er sich nicht mehr zurückzuhalten vermochte und im Sprunge über die 300 Fuß hohe Felswand hinabstürzte, an deren Fuß er todt gefunden wurde.

Italien.

* **Rom**, 25. August. Sie empfangen hiemit die Encyklica des hl. Vaters (vom 1. Aug.), welche in Anbetracht der schweren Zeitlage, der Kriegs- und Pestilenzbedrohnisse einen Jubiläumsablaß ausschreibt, auf daß der Friede und glückliche Zeiten wiederkehren und der heilige Geist der Kirche in Entscheidung der Frage über die unbefleckte Empfängniß beistehe. (Wir geben heute Abend eine Uebersetzung der Encyklica.)

Frankreich.

Paris, 30. Aug.

Der Kaiser, in Begleitung des Prinzen Napoleon, der seinen Sommeraufenthalt in Meudon wieder mit Paris vertauscht hat, wohnte gestern Abend einer Vorstellung der Coeurs d'Or im Gymnase-Theater bei; er war, wie das officielle Blatt erklärt, unterwegs sowohl als bei seinem Eintritt in den Saal der Gegenstand des plus chaleureuses acclamations. Man glaubt, daß er schon morgen nach Boulogne abgeht, wenigstens sind heute früh schon die „Hundert Garden" dorthin vorausgeeilt.

Die Patrie ist heute beschäftigt zu demonstriren, daß die Antwort Rußlands auf die von Oesterreich und Preußen unterstützten Garantie-Forderungen der Westmächte, wenn sie diese Forderungen nicht einfach acceptire, den Gang der Ereignisse weder ändern noch auch nur aufhalten werde. „Man will sich nicht in Discussionen mit Rußland einlassen, es soll Ja sagen. Lautet seine Antwort ausweichend oder zweideutig, stellt sie den Vorschlägen andere Vorschläge entgegen, so wird sie nichts hindern und nichts hemmen. Mögen Couriere auf Couriere von St. Petersburg

in Berlin und Wien eintreffen, mögen die diplomatischen Agenten in Berlin und Wien Mittheilung auf Mittheilung von ihrem Cabinet empfangen, das ist jetzt von wenig Belang. Es gab eine Zeit, wo dergleichen Noten, Erklärungen und vertrauliche Schreiben die Aufmerksamkeit Europas zu fesseln vermochten, aber diese Zeit haben wir hinter uns. Man hat sich jetzt zu tief eingelassen, als daß dieser ganze diplomatische Apparat noch etwas ausrichten könnte. Die Frage ist klar hingestellt und muß eine Lösung erhalten, und wenn die Lösung nicht aus St. Petersburg kommt, so wird sie sicher aus dem schwarzen Meer und aus der Ostsee kommen."

Die orientalischen Nachrichten im **Moniteur** (Therapia, 20. Aug.) sind kurz, aber nicht ganz unbedeutend. Sie bestätigen zunächst, daß die Russen „in den ersten Tagen dieses Monats," nachdem sie die Truppen, welche den Platz vertheidigten, auseinandergesprengt, Bajazid genommen haben, und daß am 7. Aug. die anatolische Armee vor Kars geschlagen ist; doch soll diese Armee sich in guter Ordnung, und ohne von den Russen beunruhigt zu werden, auf Kars zurückgezogen haben. Sie melden ferner, daß Said Pascha, der neue Vicekönig von Aegypten, zur Erlangung der Investitur in Konstantinopel angekommen ist. Sie enthalten endlich, daß der Gesundheitszustand in der orientalischen Armee sich merklich bessere, daß die Seuche auf der Flotte ihre ganze Intensität verloren habe, und daß fast alle neuerdings von ihr befallenen Kranken geheilt entlassen wurden.

Ein Rundschreiben des Marineministers gibt Kunde davon, daß in der Affre-Capelle von Notre Dame für ewige Zeiten eine Messe gestiftet ist für „Personen jedes Standes, Geschlechts und Alters, welche bei der Rettung von Menschenleben den Heldentod gestorben." Die etwa eingehenden Opfergaben sollen den bedürftigen Wittwen und Waisen derselben zu gute kommen.

Die Pariser „Hospital-Zeitung" erzählt, daß Dr. Roger eine unerwartete Choleraheilung gemacht habe. Er hatte eine Dosis pulverisirter Ipecacuanha verordnet, welches dem Kranken „in drei Prisen" gegeben werden sollte. Der Wärter fand sich hierdurch veranlaßt, dem Kranken das Brechpulver als Schnupftabak zu verabreichen. Die Folge war, daß nicht Erbrechen, sondern ungemein heftiges Niesen eintrat, so daß alle Athmungsmuskeln sich krampfhaft hoben. Dieß brachte in wenigen Augenblicken eine der heilsamsten Reactionen, und bald darauf eine eben so schnelle, wie unerwartete Genesung hervor.

Großbritannien.

London, 29. Aug.

Die vor einigen Tagen gegebene telegraphische Nachricht, daß Prinz Albert sich am 5. Sept. zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser der Franzosen in Boulogne einschiffen werde, beruht, scheint es, auf der Autorität des Sun, der zuweilen gute Quellen hat. Die Sache scheint richtig zu seyn, da ein früher zugesagter Besuch der Königin und des Prinzen in Liverpool, zur Eröffnung der dortigen St. George's Hall, wegen der kritischen politischen Gegenwart und der „bevorstehenden Reise des Prinzen nach St. Omer" abgesagt worden ist. St. Omer liegt bei Boulogne.

Eine telegraphische Depesche der **Times** d. d. Wien, 28. Aug., lautet: „Man spricht von einem Zusatzartikel zur Convention vom 20. April, der Preußen in ein besseres Verhältniß zu England, Frankreich und Oesterreich bringen würde."

M. **Chronicle** bemüht sich umständlich nachzuweisen, daß die Aland-Inseln kein Zankapfel für die Alliirten zu werden drohen. Man wisse noch nicht, was man mit ihnen anfangen soll. Schweden sie einzuverleiben, oder aus ihnen einen unabhängigen Duodezstaat unter Garantie aller Mächte zu machen — das sey die Wahl. Keinesfalls trägt England oder Frankreich das entfernteste Gelüst nach dem Erwerb. Diese feierliche Versicherung zu wiederholen, sey insofern nicht überflüssig, als dieselbe Schwierigkeit bei jeder neuen gemeinsamen Eroberung auftauchen wird. Was z. B. solle mit der Krim geschehen? Man werde an die Regel erinnern, des Bären Fell nicht zu verkaufen, ehe man's hat, aber die Sache verdiene doch eine vorhergehende Ueberlegung; denn die Zerstörung Sebastopols und der russischen Flotte allein würde den Hauptzweck des Kriegs nicht erfüllen. Wenn sich die Alliirten am Schluß des Feldzugs aus dem Osten zurückzögen, so hätte Rußland binnen wenigen Jahren (?) Flotte und Veste wieder aufgebaut. Soll man dann nicht gezwungen seyn, die gethane Arbeit wieder von vorn zu beginnen, so muß die Krim ganz und gar von Rußland abgerissen werden. Ob sich dort etwaige „Elemente politischer Unabhängigkeit" vorfinden, sey schwer zu sagen; aber der „geographische Charakter" der Halbinsel ermuntere zur Losreißung vom russischen Festland. **Chronicle** gibt die Schwierigkeiten dieses Problems zu, hofft und versichert aber, daß die Westmächte bei der Lösung ihrem Princip der uneigennützigsten Harmonie treu bleiben werden. Bisher hätten die Gesandten Englands und Frankreichs sich in Konstantinopel unablässig bekämpft, und in ihrem Bemühen, die Pforte dem ausschließlichen Einfluß der einen oder andern Nation zu unterwerfen, weder sich noch dem Orient, sondern Rußland genützt. Es möge schwer seyn, aus dem Geleise einer solchen leider traditionellen Diplomatie herauszukommen, aber die gegenwärtige Lage Spaniens, welches stets ein Hauptschauplatz dieses diplomatischen Minirens und Contreminirens war, sey eine Mahnung zu einer christlicheren, humaneren ꝛc. Politik.

Die Telegraphen sind über den Tag, an welchem die **Krim-Expedition** abgehen sollte oder abgegangen ist, noch immer uneinig; nach einem war die Abfahrt auf den 30., nach andern auf den 20., nach einem dritten auf den 25. festgesetzt. Inzwischen scheint in Konstantinopel die Meinung zu herrschen, daß man Sebastopol dieses Jahr ungeschoren lassen wird. **Daily News** bringt einen Brief aus Konstantinopel vom 10. Aug., der sich über die deßhalb in militärischen und diplomatischen Kreisen herrschende Stimmung ausläßt und so malcontent klingt, daß selbst **Daily News** die Ansichten des Schreibers nicht ganz theilen will. Es ist möglich, daß seit dem 10. heroischere Entschlüsse gefaßt wurden; darüber muß doch bald sichere Kunde einlaufen, und bis dahin darf man sich wohl jedes Urtheils enthalten. In der **Ostsee** ist seit der Einnahme von Bomarsund nichts geschehen, als daß die Alliirten diese Festung, ihre künftige „Operationsbasis", in die Luft gesprengt haben. Das **weiße Meer** ist endlich auch zum Schauplatz des Kriegs geworden. Einige Blätter wenigstens — nicht alle — bringen folgenden kurzen Brief eines englischen Officiers: „An Bord des königlichen Schiffes Brisk, Kreuz-Insel, im weißen Meer, 29. Juli. Wir hatten ein kleines Scharmützel bei Archangel und haben drei andere Orte zerstört. Erstens das Savlovetski-Kloster, zweitens die Stadt Kio in der Onega-Bay, drittens eine große Stadt am Ponchlathta-Fluß. Wir segeln morgen früh in Gesellschaft der „Eurydice" ab, wohin ist nicht bekannt. Alle an Bord wohlbehalten, aber die Kälte ist sehr groß."

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden:

der von dem Hrn. Reichsrathe Albert Grafen zu Pappenheim als Kirchenpatron ausgestellten Präsentation für den Pfarramtscandidaten M. **Oswald** aus Leipheim auf die erledigte Pfarrstelle in Langenaltheim, Dec. Pappenheim, die erbetene landesfürstliche Bestätigung zu ertheilen, und die erledigte I. protest. Pfarrstelle in Bayreuth sammt dem damit verbundenen Decanate dem bish. II. Pfarrer daselbst, Dr. J. Ch. W. **Dittmar**, zu verleihen.

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

Uebertrag	15 fl. — kr.
Von K. R.	3 fl. — kr.
Von F. T. St.	50 fl. — kr.
Summe	68 fl. — kr.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 30. Aug. $4\frac{1}{2}$proc. 100.40; 3pCt. 74.60.

* **London**, 30. Aug. 3proc. Consols $95\frac{1}{4}$.

Frankfurt a. M., 1. Sept. Oesterr. 5proc Metall. $74\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $65\frac{7}{8}$; Bankactien 1230; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $82\frac{3}{4}$; span 1proc. Oblig. $16\frac{5}{8}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $125\frac{1}{4}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $97\frac{3}{4}$. **Wechselcourse** Paris $93\frac{1}{2}$; London 11.7; Wien $105\frac{3}{8}$. Pistolen 9 fl. $31\frac{1}{2}$ — $32\frac{1}{2}$ kr.

Wien, 1. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $85\frac{9}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $74\frac{5}{8}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 134; dito von 1854 $95\frac{11}{16}$; Bankactien 1276; Nordbahnactien $1782\frac{1}{2}$. **Wechselcourse**: Augsburg uso $115\frac{1}{4}$; London 11.18. Ducaten $19\frac{1}{8}$.

* **Augsburg**, 31. Aug. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 84 P. — G. Hamburg 1 M. 74 P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. $86\frac{3}{8}$ G. Triest 1 M. — P. $86\frac{1}{8}$ G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. $99\frac{7}{8}$ G. Berlin 1 M. — P. $106\frac{1}{4}$ G. Leipzig 1 M. $106\frac{3}{8}$ P. — G. in die Messe — G. London 1 M. 9. $49\frac{1}{2}$ P. Paris 1 M. $117\frac{1}{2}$ P. — G. Lyon 1 M. $117\frac{3}{8}$ P. Marseille 1 M. $117\frac{1}{4}$ G. Genua 1 M. $51\frac{9}{16}$ G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. $87\frac{3}{4}$ G. 4proc. Oblig. — P. $92\frac{1}{2}$ G. $4\frac{1}{2}$proc Oblig. $97\frac{3}{4}$ P. $97\frac{1}{2}$ G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G detto Ausg. III. $100\frac{3}{4}$ P. — G. detto Ausg. IV. $101\frac{3}{4}$ P. $101\frac{3}{8}$ G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 93 P. $92\frac{1}{2}$ G. Bankact. Div. II. Sem 720 P. 714 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. 72 G. Bankact. Div. II. Sem. — P — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 88 P. — G. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G.

(**Geld-Curse** im $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuße): Ducat k. k. und holländ. Ausg. — Ges. 5. 32; Carolin do. Gmonc und agio % Ausg. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Maxdor Ges 288; 20 Fr. St pr. St. Aus. 9 24; Friedrichsdor Ausg. 10. 8; 5 Frk. Thlr. holländ. 10 fl. St. Ausg. 9. 44; Scheidgold den Gemduc. Ausg. 5. 44; Ges. —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Bekanntmachung.

Im Monate October 1854 wird im Filialkloster der Dominikanerinen zu Niederviehbach bei Post Wörth a/J., kgl. Ldg. Dingolfing, wieder das Erziehungs-Institut für Mädchen bürgerlichen Standes eröffnet. Die Mädchen erhalten da außer religiös sittlicher Erziehung nicht nur Unterricht in den Elementar-Gegenständen, sondern sie werden auch in allen häuslichen, bürgerlichen Arbeiten, als Nähen, Stricken, Spinnen, Kleidermachen, Kochen, Waschen, Backen, Seifensieden, Lichterziehen 2c., kurz in allen Theilen des Hauswesens praktisch geübt. Für diesen Unterricht und für Kost hat ein Zögling jährlich 100 fl. zu zahlen. — Eltern, welche ihre Kinder in diesem Institute erziehen lassen wollen, haben sich an die Unterzeichnete im Filialkloster zu Niederviehbach zu wenden.

Der Eintritt für die Zöglinge ist am 9., 10. und 11. October.

Kloster St Maria zu Niederviehbach den 26. August 1854.

Mar. Amanda v. Schenk,
d. Z. Oberin.

H. Underberg-Albrecht
am Rathhaus in Rheinberg am Niederrhein,
alleiniger Destillateur des

Boonekamp of Maag-Bitter,

bekannt unter der Devise:

„Occidit, qui non servat,“

empfiehlt diesen rühmlichst bekannten magenstärkenden Bitter-Extract als den feinsten und wohlthuendsten bisher bekannter Liqueure, der sich sowohl von Seiten hoher Potentaten, der anerkanntesten Herren Aerzte des Vaterlandes, als des Publikums einer überaus günstigen Aufnahme erfreut.

Das Lager und den Debit für München hat Herr J. M. Niederer, Weinstraße Nro. 42, wobei die ganze Flasche 3/4 Quart preuß. à fl. 1. 45, die halbe Flasche à fl. 1. und das Flacon à 30 kr. zu haben ist.

So eben ist eingetroffen und vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu haben in Neuburg a/D. in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung:

Deutschlands Aufgabe
in der orientalischen Verwickelung.

Von einem ehemaligen deutschen Minister.

8. München, bei G. Franz. 9 kr.

Der Titel spricht die beachtenswerthe Tendenz der Schrift hinreichend an.

Bei C. Kränzle in Dilingen ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Geschichte der kgl. Studien-Anstalt Dillingen in den ersten 100 Jahren von ihrer Entstehung bis zum westphälischen Frieden, 1548 bis 1648, nach den Quellen dargestellt von Jos Haut, kgl. Gymnasial-Professor. Erste Lieferung. broich. gr. 8. Preis 24 kr.

Die dritte **vermehrte** Auflage von

Pfeufer, zum Schutze gegen die Cholera.

Preis 18 kr.

ist zu haben.

v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung
(Carolinenstraße C. 24.)

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist so eben eingetroffen:

Uebersichtskarte
der Länder um die Nord- und Ostsee,

von Herm. Berghaus.

Landkarten-Format in Farbendruck. Preis 36 kr.

Literarischer Wochenbericht.
Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Andeutungen, wohlgemeinte, zur Waldwirthschaft u. Holzzucht für Gutsbesitzer, Bauern u. Oeconomen in Bayern. Von e. Vaterlandsfreunde dem landwirthschaftl. Verein gewidmet. Mit 1 lith. Taf. Abbildgn. gr. 8. München. geh. 54 kr.

Belehrungen, unterhaltende, zur Förderung allgemeiner Bildung. 21. u. 22. Bdchn. 8. Leipzig. geh. à 18 kr. Inhalt: 21. Das Planetensystem der Sonne. Von Joh. Heinr. Mädler. 22. Das Kochsalz. Von Pompejus Alex. Bolley.

Brandon, Charles, Vorschule f. die französische Conversation. Auswahl leichter u. unterhaltender Theaterstücke. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische bearb. 2. durchgehends verb. u. umgearb. Aufl. 8. Leipzig. geb. 54 kr.

Cassel, B., Kaufmann im Geschäft und auf dem Comptoir. 2. umgearb. u. bedeutend verm. Aufl. v. Albert Mayer. 3. Lfgr. Lex.-8. Mainz. geh. 54 kr.

Elsner, F., die Juwelen der Haus- und Landwirthschaft. Eine Fundgrube v. 500 der auserlesensten Vorschriften, deren verständige Anwendg. e. sicherer Weg zu Glück u. Wohlstand ist. Gesammelt, geprüft u. hrsg. 3. vielverm. u. verb. Aufl. gr. 16. Dillenburg. geh. 36 kr.

Erinnerungen aus den Feldzügen 1806 bis 1815. Aus den hinterlassenen Papieren eines Militärarztes (Gen.-Stabsarzt Dr. Wilh. Meier.) gr. 8. Karlsruhe. geh. 54 kr.

Forberg, Gym.-Dir. E., Zur Erklärung des Thucidides. 2. Hft. (Einladungs-Programm des Gymnasium Casimirianum.) 4 Coburg. 18 kr.

Gräße, Bibliothekar Hofrath Dr. J. G. Th., Leitfaden der allgemeinen Literaturgeschichte. Zum Gebrauche für höhere Bürger- u. Realschulen hrsg. gr. 8. Leipzig. geb. fl. 1. 48 kr.

Haus- u. Volksbibliothek, neue katholische, zur Befestigung u. Kräftigung des Glaubens. Hrsg. v. Jos. Chowanetz. 6. Bd. 12. Osnabrück. geh. 18 kr.

Krafft, Thdr., Sammlung arithmetischer Beispiele u. Aufgaben zum Gebrauch in den untern und mittlern Classen der latein. Schulen. 8. Nürnberg. geb. 48 kr.

Langethal, Prof. Dr. Chr. Ed., Geschichte der deutschen Landwirthschaft. 1. Thl.: Aeltere Geschichte. 3. Buch: Vom Interregnum bis zum dreißigjähr. Kriege. gr. 8. Jena. geh. fl. 2. 9 kr.

Lannoy-Clervaux, Graf Eug. v., Fürst v. Rheina-Wolbeck, Anweisung zur augenblicklichen Vertilgung d. Kornwurms u. anderer dem Getreide schädlicher Insekten u. ihrer Brut in Kornspeichern u. Scheunen, sowie der schädlichen u. lästigen Insekten in Zimmern, Bettstellen, Schränken 2c. durch e. leicht zu bereitendes, wohlfeiles Mittel. 2. Aufl. 8. Berlin. br. 36 kr.

Lautenschlager, Ottmar, gesammelte Erzählungen f christliche Jugend u. christl. Volk. 4. Bdchn. 3. Aufl. 8. Augsburg. geb. 36 kr. Inhalt: Maria hilft Johann der Findling. Zwei Erzählungen. Mit 1 Stahlst.

Moié, J, Lerne Französisch und die Welt steht Dir offen Ein auf die einfachsten Regeln gegründeter, sicherer Führer zur schnellen u. leichten Erlernung der französ. Sprache. 2. unveränd. Aufl. 8. Dillenburg. geh. 36 kr.

Reallexikon des classischen Alterthums f. Gymnasien. Im Vereine m. mehreren Schulmännern hrsg. v. Gymn.-Dir. Dr. Fr. Lübker. 3. Abthlg. Lex.-8. Leipzig geh. fl 1. 24 kr.

Rückert, Prof. Heinr, Kulturgeschichte d. deutschen Volkes in der Zeit d. Uebergangs aus dem Heidenthum in das Christenthum. 2. Thl. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 3. 24 kr.

Schäfer, Lehr. Gym., Leitfaden beim Unterrichte in der deutschen Sprache für die unteren Classen höherer Lehr-Anstalten. 2. verb. u. verm. Aufl. gr. 8. Köln. geh. 54 kr

---

Augsburger Getreide-Schrannenpreise
vom 1. September 1854

Getreids-Gattung.	Ganzer Stand	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel.	fl	kr.	fl.	kr.	fl	kr.	fl	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	407	25	12	23	45	21	20	—	52	—	—
Kern . . .	241	23	18	21	22	20	10	—	36	—	—
Roggen . . .	750	21	22	17	59	16	—	—	—	1	40
Gerste . . .	309	11	19	10	26	9	31	—	48	—	—
Haber . . .	590	6	7	5	21	4	30	—	—	1	37

Maximilian Furtmair.*)

Nekrolog.

München. In diesen schweren Tagen der Bedrängniß haben wir unter so vielen edlen Männern auch das Lebensende des (auch um die Studienanstalt in Augsburg hochverdienten) kgl. bayer. geistlichen Rathes und vormaligen Studienrectors und Professors der Philosophie zu Amberg, Hrn. Maximilian Furtmair, welcher am 27. August Abends 6 Uhr 25 Minuten nach Empfang der heil. Sterbsacramente gottselig entschlafen ist, tief zu betrauern.

Derselbe war geboren am 2. November 1779 zu Kloster Scheyern im Landgerichtsbezirke Pfaffenhofen an der Ilm in Oberbayern. Er war der Sohn des dortigen Bäckers, und erhielt seinen ersten Unterricht bei einer gottesfürchtigen häuslichen Erziehung in dem Benedictinerkloster daselbst, wurde aber bald in das Seminar zu Neuburg an der Donau als Singknabe aufgenommen, wo er seine Gymnasialstudien mit Auszeichnung vollendete. Im Jahre 1800 bezog er die Universität Ingolstadt, und betrieb dort und in Landshut unter Socher das Studium der Philosophie mit Vorzug. Hier knüpfte er mit dem wenige Monate ihm vorangegangenen Universitätsprofessor rc. Herrn Dr. Simon Thaddä Siber eine innige Freundschaft, die beide bis in die letzten Lebenstage auf die zarteste Weise pflegten. Nachdem er im Jahre 1802 am 18. September zum Priester geweiht worden war, trat er in die Seelsorge, und war längere Zeit Pfarrvicar zu Frauenberg im Landgerichte Erding.

Durch ausgezeichnete Talente, womit Gott ihn begabt hatte, sowie durch den fortgesetzten Betrieb der philosophischen Studien zog er die Aufmerksamkeit der damaligen Studienreferenten auf sich, und wurde Anfangs zum Lehrer der Lateinschule in Augsburg berufen, von dieser Stelle aus aber zum Professor der Philosophie an dem kgl. Lyceum zu Dillingen befördert, nachdem er vorher eine Schrift über das Studium der Philosophie in Druck gegeben hatte. In derselben Eigenschaft diente er an den Lyceen zu Bamberg, zu Landshut, zu Augsburg und Amberg. An den beiden letztgenannten Orten ward ihm auch das Rectorat der gesammten Studienanstalt übertragen, und als er am 2. November 1849 das 70ste Lebensalter erreicht und körperliche Schwächen ihn gemahnt hatten, suchte er um die allergnädigste Gewährung des Ruhestandes nach, welche Se. Majestät unser allergnädigster König ihm unter Verleihung des Titels und Ranges eines königl. geistlichen Rathes bewilligten. Seit jener Zeit lebte er in einem befreundeten Kreise dahier, wo er aber seine wissenschaftliche Thätigkeit noch nicht beendete, sondern ein philosophisches Lexikon zu bearbeiten unternahm, von welchem bereits zwei Bände im Drucke erschienen sind, der dritte im Manuscripte der Verlagsbuchhandlung abgeliefert ist, und der vierte nunmehr von dem kgl. Herrn Professor Dr. Uschold in Amberg, welcher auf seine Lehrkanzel dortselbst gefolgt war, vollendet werden wird.

Einem so würdigen Manne in diesen Blättern ein Denkmal zu setzen, ist Pflicht der Dankbarkeit. Ja, eine große Anzahl dankbarer Schüler, treuer Freunde und Collegen blicken mit wehmuthsvollem Herzen in das Grab des greisen Jubelpriesters, und erflehen von Gott für seine Seele den Frieden, um dessen Erlangung er so viele Jahre hienieden gewirkt und gekämpft hat.

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München.**)

VI.

(Fortsetzung.)

Zur Betheiligung von Oberfranken an der Gewerbeausstellung übergehend, bemerke ich Folgendes: Gruppe I enthält Beweise der (schon mehrfach erwähnten) regen und zweckentsprechenden Betheiligung der königlichen Behörden, welche bei frühern anderweitigen Ausstellungen vermißt wurde, in den Vorlagen der königl. Bauinspectionen zu Bamberg 1328, Bayreuth 1329 und Hof 1330. Man erlangt dadurch nicht nur eine vollständige Kenntniß des im Kreise für Bauzwecke aller Art im Mineralreiche vorhandenen Materials, sondern auch der zu sonstigem Gebrauche geeigneten Steine. Hinsichtlich der Mineralien des Fichtelgebirges hat der Apotheker F. Schmidt zu Wunsiedel Nr. 1324 eine interessante Einsendung gemacht; auch das Steinsortiment zum Schleifen, Wetzen, Poliren, Glätten und Probiren von Carl Jacobi zu Ebersdorf, Ldgs. Ludwigsstadt, in der Nordspitze des Kreises (Nr. 1328a), ist recht nützlich. Die Eisen- und Stahlwaaren von B. v. Glaß zu Weißauerhammer, Ldgs. Wunsiedel, Nr. 1325, und von Moriz Hartung zu Neunkirchen, Ldgs. Bayreuth, Nr. 1326, scheinen zweckmäßig und tüchtig gearbeitet zu seyn. Obgleich Gruppe II leider nur aus vier Nummern besteht, enthält sie doch Gegenstände von hoher Wichtigkeit, in dankenswerther Vollständigkeit vorgelegt. Zunächst unter Nr. 1335 vom Gärtnerverein in Bamberg (an 700 Mitglieder) die Gegenstände ihres weit und vortheilhaft bekannten Handels mit Sämereien, Blumen, Handelsgewächsen, namentlich Süßholz; eines Geschäftszweiges, der das ohnehin anmuthig gelegene Bamberg mit einem schönen Rahmen von Grün und Blüthen umgeben hat. Dann unter Nr. 1335a von Carl Schmitt in Wunsiedel die im Fichtelgebirge wildwachsenden nutzbaren Pflanzen und unter Nr. 1333 vom k. Kreisforstbureau Scheibenabschnitte von Nadelhölzern aus den Forstämtern Bamberg und Kronach. Aus Gruppe III sind die chemischen Erzeugnisse und Schmelzfarben von Chr. Brückner in Hof Nr. 1336, sowie die Quecksilberpräparate und Brechweinstein aus der vortheilhaft bekannten Fabrik von W. K. Fikentscher in Redwitz, Ldgs. Wunsiedel, Nr. 1337 besonders hervorzuheben. Auch die Blaufarbenmuster von G. Reinhard zu Altaschmelz bei Kupferberg, Ldgs. Stadtsteinach, Nr. 1343 und die Erzeugnisse der Rußfabrik von Erhard Weidenhammer zu Goldmühle, Ldgs. Berneck, Nr. 1342 haben ein entsprechend gutes Aussehen. Ein eigenthümliches und in Deutschland seltenes Fabricat ist das isländische Moos des Apothekers F. W. Scheidemantel in Arzberg, Ldgs. Wunsiedel, Nr. 1344. In Gruppe IV befinden sich aus Bamberg (Nr. 1347, Frhr. v. Seefried) und Gefrees, diesem gewerbfleißigen Markte des Landgerichts Berneck, einige tüchtige Mühlenerzeugnisse, denen die Lebkächner aus Berneck und Markt Redwitz sich anschließen. Die Zuckerraffinerie zu Bayreuth von Theodor Schmidt hat unter Nr. 1348 Proben von gutem Aussehen vorgelegt, und von der (durch ihre lobpreisenden Ankündigungen bekannten) Firma „Professor Dr. Rau sel. Erben in Bamberg", Nr. 1356, ist eine ansehnliche Auswahl ihrer untrüglichen Geheimmittel eingesendet. Die Feuerlöschmaschinen in Gruppe V von G. F. Kübel in Bayreuth Nr. 1357 sind doppelt wirkende (Lösch-, Saug- und Druckspritze) Maschinen von empfehlendem Aussehen. Besonderes Interesse gewährt das in allen Einzelnheiten ausgeführte Modell eines Rangschiffes von den Schiffbaumeistern Gebr. J. und G. Christ zu Bamberg Nr. 1359 (s. v. später bei Unterfranken und Aschaffenburg die Nummern 2194 a bis c). Es ergibt eine gegen den frühern Zustand erhebliche Verbesserung in der Bauart dieser Mainfahrzeuge, deren Zahl im Kreise Oberfranken 109 beträgt, von 2209 Last (zu 4000 Pfd.) Tragfähigkeit und 126 Mann Besatzung: eine geringe Kopfzahl, falls nicht etwa der Eigenthümer oder Führer des Fahrzeugs besonders gerechnet ist. Außer einer Anzahl Brücken-, Cylinder-, Tafel-, Briefwagen aus Hof, Bamberg und Kulmbach enthält Gruppe VI einige optische Geräthe des Dr. Phil. Wirth zu Bamberg Nr. 1362; musikalische Instrumente (Clarinette, Saiteninstrumente) aus Bayreuth und Bamberg, und Saiten, sowohl für Streichinstrumente, als für Guitarren und Harfen, aus Bamberg und Gefrees, Ldgr. Berneck. In Gruppe VII ist Kreis Oberfranken durch 118 Aussteller (von Gespinnsten, Geweben, Leder u. s. w.) vertreten, wovon fast die Hälfte auf die Städte Hof, Bayreuth und Bamberg kommt. Die Flachsabtheilung wird von Sophian Kolb in Bayreuth Nr. 1427 würdig eröffnet. Dieser verdienstvolle Begründer der mechanischen Spinnerei dieses Zweiges (bis jetzt noch ohne Nachfolger) hat zahlreiche Sortimente seiner kräftigen, gleichmäßigen Gespinnste vorgelegt und zwar: Flachsgarn gelb Nr. 20 bis 45, grau Nr. 10 bis 60, Werggarn grau Nr. 10 bis 30. Leinene Gewebe verschiedener Art und zu den mannigfachsten Zwecken, aus Maschinen- und Handgarn, glatt, gemustert, Bildgewebe u. s. w. haben in allgemein guter Beschaffenheit und manche ausgezeichnet eingesandt: Louis Kolb in Bayreuth Nr. 1426; Aug. Putz Nr. 1416; die Bleicher in Goldmühle, Ldgs. Berneck, als Bleichproben; Casp. Pöhlmann aus Markt Redwitz, Ldgs. Wunsiedel, Nr. 1421; Friedr. Diemer in Bayreuth Nr. 1422; die Inspection des Strafhauses zu St. Georgen vor Bayreuth Nr. 1423; Mich. Sahm aus Kulmbach Nr. 1424; Christoph Lang in Selb Nr. 1486a. Auch die Wollenverarbeitung hat einzelne tüchtige Vertreter. Zunächst in der Kammgarnspinnerei der Gebrüder Fröb zu Ober-Neuhüttendorf, Ldgs. Ludwigsstadt, Nr. 1390 (Kette Nr. 36, Schuß 60 und 70); dann durch die Streichgarne der Spinnereien: Gebr. Rascher in Hof Nr. 1375, Carl de Ahna in Ober-Neuhüttendorf Nr. 1391 und Ge-

*) Neue Münchener Zeitung.

**) Aus dem N. Corresp. Von Frhrn. v. Reden.

brüder J. und L. Hofmann zu Altenkundstadt, Ldgs. Weismain. Tuche, Buckskins und Wollzeuge verschiedener Art, auch zahlreiche halbwollene Gewebe liegen vor, zwar mehr oder minder über das Gewöhnliche sich erhebend, jedoch fast durchgängig kräftige, ihrem Zweck entsprechende Waare, z. B. Nr. 1380 von J J. Flügel in Wunsiedel; Nr. 1394 C. Herold in Goldkronach, Ldgs. Berneck; Nr. 1395 Strafarbeitsanstalt Plassenburg bei Kulmbach; Nr. 1396 J. A. Kunneth aus Berneck; Nr. 1397 A. Hohner zu Stadtsteinach; Nr. 1399 G. Kunneth zu Gefrees, Ldgs. Berneck; Nr. 1401 Tuchmacherinnung in Hof (42 Stück von verschiedenen Farben und Preisen); Nr. 1402 Spinnerei-Gesellschaft zu Herzogenaurach (36 Stück verschiedene Flanelle); Nr. 1405 die bereits erwähnten Gebr. Hofmann zu Altenkundstadt; Nr. 1406, 1407, 1408, 1409, 1412 (H. Ziegler), Wollenwaaren aus Wunsiedel; Nr. 1410 und 1411 dergl. aus Markt Redwitz, Ldgs. Wunsiedel; Nr. 1415, 1430, 1431, 1432 (H. Steinhäuser, ein zahlreiches ansprechendes Sortiment, auch gemischter Gewebe); Nr. 1433 dergl. aus Hof; Nr. 1425 J J. Trendels Sohn in Kulmbach, empfehlenswerthe Waare aus Flachs, Wolle und Baumwolle, auch in allen Mischungen. Noch umfangreicher ist die Baumwolleverarbeitung aufgetreten, d. h. die Weberei ganz- und halbbaumwollener Waaren, denn Gespinnste sind nicht eingesendet. Unter der großen Zahl vorliegender Gegenstände bemerkt man allerdings auch mittelmäßige Waare; wenn man aber die Verkaufsbestimmung, also den Zweck der einzelnen Fabricationen, im Auge behält, so wird im Allgemeinen das Urtheil gerechtfertigt werden können: daß eine bedeutende Mehrzahl der aus Hof, Bayreuth, den Landgerichten Berneck, Wunsiedel, Selb, Kronach, Stadtsteinach, Kulmbach, Münchberg, Kirchenlamitz, Naila, Höchstadt u. s. w. eingesendeten Waaren zweckentsprechend und preiswürdig ist. Die Zwecke sind: Ausfuhr über die Gränzen des Zollvereins oder Absatz in das übrige Deutschland oder Verkauf für den nachbarlichen und örtlichen Bedarf. Auch einzelne Seidengewebe aus dem Kreise Oberfranken finden sich ausgestellt, großentheils jedoch in Mischungen mit andern Gespinnsten; aus Hof, Kulmbach, Streitau (Ldgs. Berneck), Regnitzlosau (Ldgs. Rehau) u. s. w. Von den Ledern dieser Gruppe sind die weißgaaren Leder aus Hof Nr. 1464 und 1465, sowie aus Herzogenaurach Nr. 1463 (Phil. Maid), besonders hervorzuheben. (Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Würdigung des Princips der Erblichkeit.

(Fortsetzung.)

Eine ganz körperliche Besonderheit höchst eigenthümlicher Art, welche sich in gewissen, Gottlob nicht zahlreichen Familien vererbt, aber auffalle der Weise nicht in directer Linie, sondern gleich dem Rösselsprung im Schachspiel von Oheim auf den Neffen überspringend, ist die sogenannte Blutereigenschaft. Es ist dieß eine Neigung zu constitutionellen Blutungen, die sich nur bei den männlichen Mitgliedern der damit behafteten Familien findet, und nur auf diese forterbt. Die weiblichen Mitglieder besitzen sie nicht, theilen sie aber ihren, mit Männern aus andern gesunden Familien erzeugten Söhnen mit. Bei diesen Menschen veranlaßt die unbedeutendste Verletzung, z. B. ein bloßer Nadelstich, die heftigste, durch die kräftigsten chirurgischen Mittel nur höchst mühsam zu stillende Verblutung Jedoch scheint diese zuweilen Bedürfniß; wenigstens leiden die Bluter, wenn sie lange nicht jenen Blutverlust erlitten haben, an allerlei Beschwerden, die sich nach demselben vermindern oder verlieren; zu dieser Zeit angewandte Compression erregt ihnen großes Unbehagen. In Amerika gebrauchen die Bluterfamilien als specifisch das Glaubersalz. Ziemlich häufig tritt als erbliche Eigenschaft auch die Neigung zum Selbstmorde auf. Schon Gall in seiner Anatomie et Physiologie du système nerveux erzählt: „Ein Herr G. in Paris, ein reicher Eigenthümer, hinterließ seinen sieben Söhnen ein Vermögen von zwei Millionen Die Söhne bleiben in Paris oder in der Umgebung der Hauptstadt und leben sorgenfrei von ihrem väterlichen Erbtheil; einige von ihnen vermehren es; keiner von ihnen hat über Unglücksfälle zu klagen; alle genießen einer guten Gesundheit, einer geachteten Existenz; und — alle sieben Brüder enden durch Selbstmord im Alter zwischen dreißig und vierzig Jahren." Derselbe Gelehrte kannte eine Familie, in welcher zuerst die Großmutter durch Selbstmord geendet hat, dann die Mutter und deren Schwester; dann hat die Tochter einen Versuch gemacht, sich durchs Fenster zu stürzen und der Sohn hat sich erhängt. — Esquirol gibt im „Dictionnaire des sciences médicales" Tome 53, p. 244, folgende Thatsache an: „Ein reicher Kaufmann, von sehr leidenschaftlichem Charakter, ist Vater von sechs Kindern. So wie diese ihre Erziehung vollendet haben, übergibt er ihnen eine bedeutende Summe Geldes und stellt sie auf ihre eigenen Füße. Der jüngste, im Alter von sechsundzwanzig bis siebenundzwanzig Jahren wird schwermüthig und stürzt sich oben vom Dache seines Hauses herunter; ein zweiter Bruder, welcher sich des Unglücklichen in seinem krankhaften Zustande angenommen hatte, macht sich Vorwürfe wegen des Todes desselben, legt mehrmals Hand an sich selbst und tödtet sich endlich, ein Jahr nachher, durch freiwillige Enthaltung von allen Nahrungsmitteln. Im darauf folgenden Jahre wird ein dritter Bruder wahnsinnig, genest jedoch wieder; ein vierter aber tödtet sich selbst, und nun begeht auch jener dritte, jüngst Genesene, den Selbstmord; eine Schwester wird wahnsinnig und macht hundert Versuche, sich das Leben zu nehmen; der sechste Bruder steht an der Spitze eines großen Geschäfts und kämpft mit Erfolg gegen denselben unwiderstehlichen Drang an, weil er Kinder und eine Frau hat, die ängstlich über seine Tage wacht." Noch unlängst ward in öffentlichen Blättern der erschütternden Vorfälle erwähnt, welche eine niedersächsische Familie in Trauer versetzt haben. Vor Jahren schon entleibte sich der Majoratsherr Graf B., ohne Kinder zu hinterlassen, die reichen Güter gehen mithin auf den nachgeborenen Bruder über; dieser hat drei Kinder; der älteste Sohn erschoß sich vor mehreren Jahren in Hannover, die Tochter stürzt sich ins Wasser und der jüngste Sohn endlich, ein junger Mann von den schönsten Anlagen, erschießt sich vor nicht langer Zeit auf dem großen Majoratgute, dessen einziger Erbe er ist.

Solche Art der Geistesstörung zeigt sich jedoch vielfach in noch auffallenderem Grad erblich, als in den angeführten Fällen, indem sie in einer weit größeren Reihe von sich folgenden Generationen einer und derselben Familie auftritt. Wir kennen Fälle, wo die Manie, Hand an sich selbst zu legen, lange Zeit hindurch sich bei den Abkömmlingen einer Familie immer in einem gewissen Lebensalter zeigt; andere, wo dieß eben so der Fall, nur daß es stets eine Tochter ist, welche, etwa um das dreißigste Lebensjahr, vom unseligen Drange, das Leben abzuwerfen, befallen wird; Fälle, wo man sorglich vermieden hat, die späteren Geschlechter mit dem Schicksal ihrer vorausgegangenen Vorfahren bekannt zu machen, um nicht den unseligen Gedanken in ihnen zu wecken, und wo dennoch in einer bestimmten Lebensperiode der Sohn, der Enkel nach der Waffe griff, die, ohne daß er es ahnte, schon der Vater und der Großvater wider sich gerichtet hatten. Wir führen noch einen Fall an, weil er zu denen gehört, welche in neuerer Zeit am meisten Aufsehen gemacht haben. Es war im vorigen Jahr, daß zu Berlin ein junger Mann, in den allergünstigsten Verhältnissen jeder Art lebend, in artistischen und literarischen Kreisen als geistreicher Genosse gerne gesehen, seinem Leben dadurch ein Ende machte, daß er in das Wasser sprang. Dabei kam denn die merkwürdige Thatsache zur Sprache, daß bereits der Großvater des jungen Dr. Amort, wie der Unglückliche hieß, ein sehr bemittelter Kaufmann in einer großen preußischen Handelsstadt, sich an demselben Tag erhängt hatte, an welchem er einige Stunden früher die Nachricht erhalten, daß er einen Theil des großen Looses gewonnen. Wie dieser Großvater durch Selbstmord, hatte darauf der Vater und ebenfalls schon der Bruder Amorts geendet. Bei letzterem war sonst von geistiger Störung oder ungewöhnlichen psychischen Zuständen nichts zu bemerken gewesen, mit Ausnahme jenes Wechsels der Stimmung, wie sie nervösen Menschen eigen. In den Morgen- und Vormittagsstunden hatte man düstere Stimmung bei ihm bemerkt, während er am Nachmittag und Abend im Kreise der Freunde von Lebenslust übersprudelte. Desto mehr war es seiner Hauswirthin aufgefallen, daß er ihr schon Monate lang vor der That in begeisterten Ausdrücken von nichts anderem sprach als von der schönen lockenden blauen Wasserfläche und daß die Fluth das reizende Grab sey, das er sich ersehen. Seit Monaten auch, stellte sich später heraus, war er in die Berliner Morgue gekommen (den Todtensaal der Charité) und dort hatte er ausschließlich die im Wasser gefundenen Leichen aufgesucht, war dicht an sie herangetreten, hatte ihnen mit freundlichem Lächeln die erstarrte Hand gedrückt und seine Blicke von den starren Zügen anscheinend gar nicht wieder trennen und losreißen können. In einem nachgelassenen Brief mit der Adresse: „Mein letzter Wille," war die Versicherung ausgesprochen, daß sein Selbstmord die Frucht eines seit Jahren reiflich überlegten Planes sey, den er mit größtem Vergnügen ausführe.

In diesen sämmtlichen Fällen tritt die ererbte Anlage, die angeborene Familieneigenschaft, die Macht des Bluts mit einer erschütternden Stärke auf; sie ist stärker als alles, sie ist so unwiderstehlich, daß sie den mächtigsten aller Lebenstriebe überwältigt; umsonst winkt dem unglücklichen jungen Menschen, von dem zuletzt die Rede war, das Leben mit allen Genüssen; umsonst hat es ihn seit je auf weichen Armen getragen; umsonst hat ihm die Natur Geist, Ueberlegung gegeben: der ererbte Hang ist mächtiger als sie, und wie er mit dämonischer Gewalt den Großvater gefaßt hielt, daß diesen von dem selbstmörderischen Entschluß auch nicht einmal auf einige Wochen oder einige Tage ein außergewöhnlich erregendes Ereigniß zurückhalten konnte, so treibt er den Enkel aus den heitern Kreisen froher Genossen an „die schöne, lockende blaue Wasserfläche," die er

ein „reizendes“ Grab nennt, bis sich endlich dieses reizende Grab mit rauschenden Wellenschlägen über ihm schließt.*)

„Die N. N. sind immer seltsame Menschen gewesen,“ hat Jedermann mitunter bemerken hören, wenn eines Sonderlings Thun und Treiben erwähnt ward; und wenn er es sonst nicht gehört hätte, so würde er es noch unlängst in den Zeitungen gefunden haben, die sich mit den tapfern Thaten des englischen Admirals in der Ostsee beschäftigt haben. Fighting Charley, haben wir gelesen, ist nicht allein ein queerfish, sondern alles, was zu seinem Blute gehört, hat etwas davon. Die Napiers haben alle „einen Strich,“ wie man in Deutschland sagt. Das reicht hinauf bis mindestens zu einem vorsündfluthlichen Ahnherrn Lennox, den ein schottischer König den na peer, den Ohnegleichen nannte, und seitdem — so wird versichert — sind Originalität, Charakterfestigkeit, Unerschrockenheit, Kraft, Tapferkeit, Scharfsinn und Sonderbarkeit diesen Napiers treu geblieben von Geschlecht zu Geschlecht, durch so viele Jahrhunderte bis heute. Eine ähnliche Familie sind die Herveys (jetzt Grafen von Bristol), von denen einst Lady Marie Wortley Montagu sagte, sie bildeten ein eigenes drittes Menschengeschlecht zwischen den Männern und den Frauen. Ihnen zur Seite stehen die Herberts, Grafen von Pembroke auf Wiltonhouse in Wiltshire. Der originellste aller Herberts aber war Lord Thomas, der achte Graf von Pembroke, der 1733, dreiundachtzigjährig starb. Er war der letzte Großadmiral von England und ein Mann von den hervorragendsten Geistesgaben; er hatte 1685 dem unglücklichen Monmouth die vernichtende Niederlage beigebracht, dann zum Friedensschluß von Ryswick als englischer Bevollmächtigter mitgewirkt und die große Pembrokesche Sammlung von Kunstsachen in Wiltonhouse angelegt. Die Hauptsonderbarkeit des „long Tom,“ wie der Spitzname lautete, den seine Excentritäten ihm eingebracht hatten, bestand darin, daß er sich beim besten Gehör taub stellte und auf dieses diplomatische Gebrechen hin alles ignorirte, was ihm irgend unangenehm war. Es war nicht möglich ihm beizubringen, daß es Mitternacht und endlich Zeit zum Soupiren sey, wenn seine junge lebenslustige Gemahlin noch nicht aus ihren Routs heimgekommen war. „Es kann noch nicht zehn Uhr seyn, da die Lady noch nicht zurück ist.“ — Bei einer solchen späten Heimkunft war eines Tags Mylady von ihrem Kutscher umgeworfen worden; sie verlangte zornig, daß der Trunkenbold aus dem Dienst gejagt werde. Lord Thomas ließ den unglücklichen John vor seinem Antlitz erscheinen. „John,“ begann er, „ich höre, du armer Schelm hast das Fieber; du sollst dich augenblicklich zu Bett legen und man soll alles anwenden, dich zu curiren; dir soll sofort stark zur Ader gelassen werden, dann soll man dir Zugpflaster auflegen und Eis auf den Kopf; acht Tage lang wird man dich nur Grützenwasser trinken lassen, und ich zweifle nicht, daß diese Behandlung Wunder an dir thun wird.“ Der zehnte Graf Pembroke zeigte sich zuerst durch seinen Roman mit einer Miß Hunter als würdigen Sproß seiner Väter, dann durch sein Abenteuer in Venedig, wo er eine Braut in der Hochzeitnacht entführte.

Es ist übrigens nicht nöthig, die Jahrbücher englischer Excentricitäten durchzugehen, um häufige Beispiele sich vererbender Originalität zu finden. Sie ist in Deutschland kaum seltener und weniger zu Hause. Wir könnten hier die Galerie von seltsamen Charakteren an uns vorüber gehen lassen, welche das an geistreichen Männern so reiche Haus der westphälischen Fürstenberge geliefert hat; doch sind sie sammt und sonders mit hinreichender Ausführlichkeit in der Encyklopädie von Ersch und Gruber (Section I., Band 51) aufgeführt. Lieber erwähnen wir deßhalb bei Gelegenheit dieses Namens einer andern Eigenschaft, die sich mit merkwürdiger Consequenz mehr als zwei Jahrhunderte hindurch erblich in diesem Hause gezeigt hat. Dieß ist, neben hervorragender Intelligenz und allgemeinem ergebnißreichen Eifer für die Wissenschaften, die Vorliebe für die Schule, welche sich, besonders bei den geistlichen Fürsten, die aus der Familie hervorgegangen sind, gerade so glich wie bei den Grafen Schönborn die Vorliebe für Repräsentation und die Baulust. Theodor von Fürstenberg, Fürstbischof von Paderborn (erwählt 5. Juni 1585), war der Wiederhersteller der bürgerlichen Ordnung in seinem durch die Folgen der Reformation zerrütteten Lande; er war aber vor allem rastlos thätig für Stiftungen und Einrichtungen, die sich auf die Erziehung und den Unterricht bezogen. Zum Behuf des geordneten Primärunterrichts betrieb er in umfassendem Maße die Heranbildung von Elementarlehrern; daneben entstanden unter seiner Regierung zahlreiche Gymnasien, Collegien, Noviciate, und diese gesammte Thätigkeit krönte endlich die Errichtung einer „Theodoricianischen Universität“ in seiner Hauptstadt im Jahr 1614; ein Privatleben voll Aufopferung und Sparsamkeit mußte beitragen, einen Theil der Mittel zu dem allen zu gewinnen. — Ferdinand von Fürstenberg, ebenfalls Fürstbischof von Paderborn (erwählt 20. April 1661), zeigte den ganzen Hang und Trieb für Lehre und Schulwesen, den sein Großoheim an den Tag gelegt hatte; er selbst machte bei Schulfeierlichkeiten, bei denen er selten fehlte, den Examinator, die Schullehrer waren während seiner Regierung der bevorzugte Stand im Lande, überall erhoben sich neue Schulhäuser, der Fürst ließ sich die Schulplane vorlegen, hielt die Pfarrer zu fleißigem Katechisiren an und das Volk zum regelmäßigen Besuch dieser Lehrstunden, und um das Beispiel zu geben, erschien er pünctlich und regelmäßig selbst dabei, so oft er Reisen über Land machte und Visitationen abhielt. Die Folge seines Eifers für Unterricht und Wissenschaft war, daß ihm aus allen Gegenden Europas unzählige Werke von den Autoren gewidmet wurden, und daß eine Unzahl Schriftsteller unter seiner Regierung im Fürstenthum Paderborn auftauchte. Diese Regierung wird jedoch auch wegen seiner anderweitigen administrativen Thätigkeit als die goldene Zeit des Landes betrachtet. Ferdinand von Fürstenberg ist der Verfasser der berühmten Monumenta Paderbornensia, deren Werth für die Geschichte Westphalens und Niedersachsens bei den Historikern in so unbedingter Achtung steht. Franz Egon von Fürstenberg, Fürstbischof von Hildesheim, und sodann ebenfalls von Paderborn, war kaum zur Regierung dieser Gebiete gelangt (seit 1786), als er sofort dieselbe Richtung der Thätigkeit einschlug, durch welche seine Vorfahren sich verdient gemacht hatten. Es war der öffentliche Unterricht, dem sich vor allen Dingen die fürstliche Aufmerksamkeit zuwandte; die Normalschule, die Theodoricianische Universität, die Prüfungen der Schullehrer, die Gymnasialexamina fesselten das wärmste Interesse des Landesherrn; er sorgte für Gehaltszulagen der Lehrer, für Bereicherung der Bibliotheken, er kam in die Hörsäle und folgte dem Unterricht u. s. w. — Am berühmtesten, in weitesten Kreisen durch dieselbe Thätigkeit für Schule, Lehre und Wissenschaft verehrt und bekannter als die drei vorher genannten ist endlich deren Nachkomme Franz von Fürstenberg geworden, der Freund des Philosophen Hamann und der Fürstin Gallitzin, dessen Verdienste um das von ihm als Minister verwaltete Land Goethe mehrfach erwähnt. Franz von Fürstenberg war der Stifter der Maximilian-Friedrich-Universität zu Münster, Stifter einer Normalschule, einer Militärerziehungsanstalt, auf welcher unter andern Kleber seine Ausbildung erhielt, Reformator des Volksunterrichts, Verfasser von Schulordnungen und Schriften über Erziehung und Unterricht, welche ihrer Zeit in ganz Deutschland als mustergültig betrachtet wurden. Der Minister Fürstenberg hat sich in dem von ihm verwalteten Lande, einem der ausgedehntesten Hochstifter des Reichs, freilich auch nach andern Richtungen hin als einen der genialsten Regenten gezeigt, doch war die Schule und die Wissenschaft der Punct, zu dem seine Gedanken immer zurückkehrten, die seine süßeste Erholung, den Ausgangspunct all seines Dichtens und Trachtens bildeten. (Schluß folgt.)

*) Diese Thatsachen scheinen zwar für den ersten Blick die Freiheit des Willens zu beeinträchtigen, allein richtig erwogen sind sie gerade ein sehr schlagender Beweis für dieselbe. Der Mensch, der aus Natur und Geist besteht, trägt somit das Wesen beider, Unfreiheit und Freiheit an sich. In dem Maaße er nun der Natur sich zu- und von der Freiheit (der absoluten) sich abwendet, verfällt er auch der Natur und ihrer Nothwendigkeit und Gesetzmäßigkeit; setzt er sich aber mit der absoluten Freiheit, mit Gott, durch die Gnade der hl. Sacramente in Verbindung, so ist er damit im Stand gesetzt, das Gesetz der Natur und ihre Gebundenheit durch das Uebergewicht der Freiheit als Gnade zu überwinden. A. d. R. d. P.-Z.

Neueste Nachrichten.

ηp **München**, 1. Sept. Wie in der heutigen Magistratssitzung mitgetheilt wurde, hat im Laufe der Woche unter andern auch bei dem Zengerbräu eine Kellervisitation stattgefunden, bei welcher 18 Banzen untarifmäßiges und verdorbenes Bier vorgefunden wurde. Da der genannte Bräuer bereits zweimal gestraft worden ist, und zwar mit 40 und 50 fl., so wurde er jetzt um 150 fl. gestraft, außerdem das Bier confiscirt u. s. w. — In einer besondern Bekanntmachung warnt die königl. Polizei-Direction vor dem Ankauf der im Buchhandel erschienenen Schriften: 104 einfache, nicht pharmazeutische Heilmittel gegen Erbrechen, Brechruhr (Cholera), Diarrhöe und Ruhr. Stuttgart rc. und „Adieu Cholera“, welche theils schädliche, theils von Laien nicht ohne ärztlichen Beirath zu gebrauchende Mittel enthalten. — Vorgestern sind 51 Personen, um 12 weniger als am Tage zuvor, an der Cholera gestorben, und der Zugang neuer Kranken am gestrigen Tage betrug 111 Personen. — Im Glaspalast hat man heute Summa summarum 48 fl. 30 kr. eingenommen, denn es haben nur 97 Personen die Ausstellung besucht.

§ **München**, 1. Sept. In den Vorstädten Au, Haidhausen und Giesing hat die Cholera sich in letzterer Zeit sehr heftig gezeigt, weshalb sich der Staatsminister des Innern Hr. Graf v. Reigersberg täglich dorthin begibt, um an Ort und Stelle rasche Maaßregeln zum Besten der Kranken und Armen dieser Orte zu treffen. In Giesing wurde, auf Anordnung des Hrn. Ministers, das ärztliche Personal vermehrt und ein Hilfscomité gebildet. — Nach Ingolstadt, wo leider auch die Cholera herrscht,

wurde von hier eine Abtheilung der Sanitätscompagnie zur Aushilfe in das Militärspital entsendet. — Die k. Kreisregierung weist die Behörden an, in deren Bezirken Local- oder Districtsgetreidemagazine zu errichten und die Gemeinden ungesäumt zum Ankauf von Getreide zu ermuntern, da dieses Jahr, wo der Segen des Himmels sich über die Fluren verbreitet, zum Ankaufe des Getreides insbesondere günstig ist und sich Getreidemagazine in diesem Sommer bei der Theuerung thatsächlich als Schutzmittel gegen die Noth bewährt haben. — Hr. Ministerpräsident Dr. v. d. Pfordten ist nach kurzem Aufenthalte in Starnberg wieder hierher zurückgekehrt.

Wien, 30. Aug. An unserer Börse war heute das Gerücht verbreitet: es seyen Meldungen aus St. Petersburg hier eingelaufen, die der Wiederanknüpfung von Friedensunterhandlungen günstig lauten. Fremde Wechsel und Währungen fielen neuerdings um $1\frac{1}{2}$ bis 2 Proc., Augsburg ging bis 115, Gold bis 117. Curse des Anlehens vom Jahr 1854, die den Hauptgegenstand des Verkehrs bildeten, stiegen bis $95\frac{1}{8}$ also $5\frac{1}{8}$ Proc. über den Emissionspreis. — Gestern früh starb hier ein Veteran der österreichischen Armee, der Frhr. Maximilian v. Wimpffen, im 86sten Lebensjahr. (A. Z.)

Paris, 28. Aug. Im Inland und in der Diplomatie geht fortwährend wenig vor. Einiges Aufsehen macht der Gesammtrücktritt des belgischen Ministeriums ohne alle äußere Veranlassung. Man will hier wissen, daß die Ausweisung des Obersten Charras nicht ohne nahe Beziehung dazu ist. Ich kann Ihnen über diese Angelegenheit nur so viel mittheilen, daß das Brüsseler Cabinet dem als Privatmann allgemein angesehenen Ex-Montagnard aufs höflichste mittheilen ließ, daß es nur den politischen Umständen nachgebe und die Zwangsmaaßregel gegen ihn ergreife, sich aber vorbehalte, überall, wohin er sich wenden werde, ihm für den besten Empfang sorgen zu wollen. Da nun der Oberst Charras sich nach Holland begab, so schrieb das belgische Ministerium sogleich an den holländischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten und nahm von demselben die wohlwollendste Behandlung des französischen Flüchtlings als einen Beweis besonderer Willfährigkeit in Anspruch. Ich höre heute stark behaupten, daß die Expedition nach der Krimm Gegenbefehl erhalten habe. Wie schwer es ist, über diese Sache im Augenblick gewisse Nachrichten zu haben, geht aus einer sonst trefflich unterrichteten Privatcorrespondenz aus Konstantinopel hervor, worin es heißt, daß man am 16. bei den alliirten Truppen noch nicht einmal wußte, wohin es eigentlich ginge, ob nach Sebastopol, nach Caffa, nach Anapa, nach Odessa, nach der Dobrutscha, oder gar nach Bessarabien? denn von allen diesen Puncten sprach man. Unläugbare Thatsachen sind aber die ungeheuren Materialtransporte und Truppenbewegungen, die seit Ende Juli und Anfang August stattgefunden haben und auf irgend welche außerordentliche Operation mit Nothwendigkeit schließen lassen. Wenige Tage vor dem Abgang der Nachrichten hatte der Charlemagne allein 1400, der Napoleon 1600 Mann Truppen nach dem Bosporus geführt, beide noch obendrein 4 und 5 Transportschiffe schleppend, und deßgleichen ein Dutzend Dampffregatten und Corvetten. Daß auch Türken an der Expedition Theil nehmen werden, scheint außer Zweifel zu seyn, da eben diese Dampfer deren 6500 Mann unter Suleyman Pascha mit fortführten. (St.-A. f. W.)

Paris, 30. Aug. Man spricht auf einmal von einem geheimen Vertrag zwischen Frankreich und England im Hinblick auf die Resultate des gegenwärtigen Kriegs. Allein die Einzelnheiten, die man darüber angibt, machen mir das Bestehen desselben sehr unwahrscheinlich: England soll nämlich die Krimm erhalten, Frankreich mittelst der Jonischen Inseln und der ihm ehemals zugehörigen Isle de France abgefunden werden. Ich glaubte Ihnen diese Behauptung mittheilen zu müssen, weil sie aus sehr achtbarer Quelle kommt. (St.-A. f. W.)

Paris, 31. Aug.

Der Kaiser fuhr heute Nachmittag $2\frac{1}{2}$ Uhr mit der Nordbahn nach Boulogne ab. Gestern verwandte der Kaiser vier volle Stunden auf die Besichtigung der Louvrebauten. Zu Calais, heißt es, wird er mit dem König Leopold zusammentreffen.

Marseille, 27. August. Die Nachrichten, die wir gestern aus der Türkei erhalten haben, sind gerade nicht angenehmen Inhalts. Die Cholera und Fieber haben unter unsern dortigen Truppen fürchterlich gewirthschaftet; es wäre nach Privatberichten vielleicht noch zu gering angerechnet, wenn man die Zahl der Todten auf zehntausend angibt. Jetzt endlich verbessert sich dort der Gesundheitszustand. Ein neues Unheil hat, wie bekannt, in Varna unserer Occupationsarmee einen harten Schlag gegeben, noch mehr aber dem Handelsstande. Es wird der gänzliche Verlust aller Kaufmannsgüter beklagt. Die Handelsleute, die mit gutem Rechte bedeutende Waaren von hier und anderen Orten dahin mitgenommen haben und auf einen sichern und großen Gewinn hofften, sind nun ganz ruinirt. Ich habe Briefe von hiesigen nach Varna abgegangenen Händlern gelesen, welche an 50,000 Fr. (all ihr Habe) verloren haben und nun als Bettler zurückkommen werden. — Unser mittägliches Lager, drei Stunden von hier, zählt gegenwärtig nur ungefähr 5000 Mann, zwei Infanterieregimenter, ein Jägerbataillon und mehrere Abtheilungen Geniecorps, Artillerie rc. Es sind aber mehrere Regimenter von den Pyrenäen, Lyon rc. im Anmarsch, und in 8—10 Tagen werden wohl bei 25,000 Mann vereinigt seyn. Die für das Lager bestimmte Cavallerie hat Gegenbefehl erhalten und versammelt sich in Lyon. — Aus Spanien langen immer bedenklichere Nachrichten an, der Ausbruch eines allgemeinen blutigen Bürgerkriegs wird als nahe bevorstehend betrachtet. Man glaubt, daß in späterer Zeit (jetzt freilich nicht) nur Ein Mann die spanische Anarchie besiegen und das Königthum wird retten können, und dieser Mann wird Narvaez seyn. — Die Cholera richtet in Spanien fortwährend gräßliche Verheerungen an, besonders in Barcelona, wo vergangene Woche alle Tage über 200 Personen erlegen sind. Hier hat die Cholera beinahe gänzlich nachgelassen, denn es sterben nur noch 4—6 per Tag. Aber sie hat großes Unheil angerichtet, viele Waisen gemacht und unsägliches Elend hervorgebracht. Jetzt kommen die Emigranten schaarenweise zurück, und unsere Stadt nimmt wieder ihr früher belebtes Leben an. Die Subscription für die Armen ist nahe an 200,000 Franken. (Schw. M.)

Von einem einflußreichen Mitglied der progressistischen Partei, Fernando Garrido, ist unter dem Titel: „Espartero und die Revolution“ eine Flugschrift erschienen, die nicht geringes Aufsehen in Madrid macht. Der Verfasser geht von dem Satz aus, daß die Revolution, weit entfernt, beendet zu seyn, wie man glauben machen möchte, erst anfängt und daß Espartero allein der Mann ist, der sie ihrem letzten Ziele zuführen kann. Er schiebt O'Donnell, ja selbst San Miguel, Ameller und die Männer des Clamor publico, weil sie sich auf einmal zur Unterstützung des Throns hergegeben haben, auf die Seite und erklärt offen, daß die ursprünglich durch die parlamentarischen Kämpfe herbeigeführte Militärinsurrection sich in eine in Espartero's Namen vorgenommene demokratische Revolution verwandelt habe. Der Verfasser will durch die constituirenden Cortes entscheiden lassen: „ob die Tochter Ferdinands VII. fortfahren soll, zu regieren, oder ob Spanien sich mit Portugal vereinigen soll mit Dom Pedro V. zum Kaiser, ob es die Republik proclamiren oder Montemolin berufen soll,“ ist aber für sein Theil schon jetzt der Ansicht: „daß das einzig Mögliche Espartero als Präsident einer Art Föderativ-Republik ist.“ Daß dergleichen Ideen in die Discussion geworfen werden, ist ein Factum von außerordentlicher Wichtigkeit bei den herannahenden Wahlen. — Der Messager de Bayonne meldet die Ankunft zweier Söhne und einer Tochter der Königin Christine in dieser Stadt. Die vier andern Kinder derselben sind in Lissabon eingetroffen, wo sie sich am 26. nach Southampton einschiffen und von dort ebenfalls nach Bayonne kommen sollten.

Aus Jassy, 20. August, läßt sich der „Lloyd“ schreiben: Seit meinem letzten Schreiben ist wieder eine bedeutende Aenderung in der Truppenaufstellung der Russen im Fürstenthume geschehen. Nach der neuesten Ordre de bataille wird vorzüglich der Befestigung der Serethlinie die Aufmerksamkeit zugewendet. Die zwei Reservebataillons von Girlau sind nach Buda vorgeschoben worden. Nun sind folgende Ortschaften am Sereth gut besetzt und befestigt: Buda, Kongesti, Scheia, Rotunda, das Hauptquartier liegt in Roman; Kongesti, Baken, Beschau, Kukowa, Adschiud, Tekutsch, Luncocs und Galatz. In Buda stehen 2000 Mann Cavallerie, in Kongesti, Scheia und Rotunda zu 3500 Mann Fußvolk mit je 100 Kosaken, in Roman 10,000 Mann Infanterie, 3000 Reiter mit 20 Kanonen und 5 Haubitzen, in den folgenden Ortschaften bis Luncocs liegen je 2000 Mann, und in Galacz stehen 25,000 Mann unter dem unmittelbaren Befehl des General Lüders. Dieser General ist rein auf die Defensive angewiesen. Wenn die Osmanen vorwärts gegen diesen Ort vorzudringen die Absicht zeigten, so werden sich die Russen nach der Einäscherung von Galacz auf Reni zurückziehen. Dasselbe Schicksal erwartet Reni. Hartnäckig vertheidigt soll Ismail werden. Die Serethlinie wird nur im äußersten Falle aufgegeben. Die Plätze Niamz, Piatra und Trotusch werden bei dem ersten Erscheinen der Oesterreicher verlassen, und die disponibeln Waffenkräfte ziehen nach Roman, Baken und Adschiud. — General Budberg, welcher bis gestern abwechselnd hier und bei seiner Gemahlin in Luncesti weilte, ist nun in Folge einer am 19. d. aus Petersburg an Fürst Gortschakoff gelangten Depesche nach Fokschan abgereist. Der Fürst hat bereits den Einmarsch der Oesterreicher in die Walachei notificirt erhalten, theilte dieß sofort dem Petersburger Cabinet mit und wartet die letzten auf die Räumung des Fürstenthums bezüglichen Verhaltungsbefehle in Fokschan ab. Der Depeschenwechsel zwischen hier und Fokschan ist sehr lebhaft. Der Fürst hat noch nicht alle Streitkräfte aus der nördlichen Walachei an sich gezogen. Rimnik ist von den Russen noch nicht geräumt.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich [illegible] fl. [illegible] kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile [illegible] kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 240. Sonntag, den 3. September 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (darmstädtische Militärärzte in München anwesend; Stand der Cholera; Entlassung von Dienstpersonal im Glaspalaste), Augsburg (Stand der Cholera), Regensburg (die Cholera), Wien (Zweck der Truppenaufstellung an den Gränzen).

Oesterreichische Monarchie. Krakau: Feldzeugmeister v. Heß.

Italien. Rom: die Encyklica des hl. Vaters.

Donaufürstenthümer. Bucharest: russische Verräthereien.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Beiträge zur Würdigung des Princips der Erblichkeit. (Schluß.) — Tagebuch aus dem Hauptquartiere. (Fortsetzung.) — Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München. (VI. Schluß.) — Miscellen. (Künstler und Handwerker; die Chinesen in Berlin; Wachsthum und Vergehen der Städte; Gebrüder Schlagintweit. Bücherkataloge. Preisaufgaben.)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaft.

Kopenhagen, 1. Sept. Der Reichsrath hat sich zum König nach Christiansborg begeben. Ostende, 2. Sept. Der König der Belgier, der gestern Abends hier eintraf, ist heute Morgen nach Calais abgereist, begleitet von dem Kronprinzen und dem Grafen Montebello. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

§ **München**, 2. Sept. Seine Excellenz der Herr Ministerpräsident Dr. v. d. Pfordten mußte eine heute beabsichtigte dienstliche Reise nach Lindau in Folge einer aus Berchtesgaden eingetroffenen Depesche auf morgen verschieben. — Das hessisch-darmstädtische Kriegsministerium hat den Oberarzt Dr. Plagge und den Stabsarzt Dr. Zell hieher gesendet, um im hiesigen Militärkrankenhause die Behandlungsweise der Cholerakranken zu beobachten. Beiden Herren wurde ein Militärarzt aus dem Kriegsministerium zur Begleitung beigegeben. — Nach dem so eben ausgegebenen Rapport sind am 31. hier im Ganzen gestorben 75, darunter an der Cholera 61. Neuer Zugang vom 31. August auf den 1. Sept.: 138. — In Folge des geringen Besuches des Glaspalastes wird, von Morgen angefangen, ein Theil des Aufsichtspersonals interimistisch entlassen.

* **Augsburg**, 3. Sept. (Stand der Brechruhr.) Krankenzahl am 1. Sept.: 248. Neu zugegangen 87 (36 männliche und 51 weibliche Kranke), gestorben 49 (23 männliche und 26 weibliche), genesen 87 (33 männliche und 54 weibliche). Krankenzahl am Gestrigen: 199.

Oesterreich.

Wien, 30 August. Aus guter Quelle verlautet, daß der k. russ. Gesandte Fürst v. Gortschakoff gelegenheitlich der gemachten Zusicherung, daß die Fürstenthümer geräumt werden, auch die Anfrage stellte, welchen Zweck die Truppenaufstellungen an den Grenzen des Kaiserreiches hätten. Die Antwort des k. k. österreichischen Cabinets lautete dahin, daß durch die Räumung allerdings die Aufgabe Oesterreichs „erleichtert" werde und ein Schritt für die Herstellung des Friedens geschehen sey, und daß der kais. Befehlshaber, in der Hoffnung, Rußland werde die nöthigen Friedensbürgschaften nicht verweigern, angewiesen sey, seine Truppenbewegungen der Art anzuordnen, daß selbe mit dem Rückzuge der Russen in angemessener Weise combinirt werden. — Ein englischer Officier höheren Ranges wird sich als Militärbevollmächtigter in das Hauptquartier des F.-Z.-M. Frhrn. v. Heß begeben und muthmaßlich gleichzeitig mit General Letang dort eintreffen. (W. Z.-K.)

Oesterreichische Monarchie.

Krakau, 27. Aug. Der Befehl zum Einmarsch in die Fürstenthümer traf den Feldzeugmeister v. Heß bei seiner letzten Reise durch Galizien am 17. d. M. mittelst des Telegraphen zu Landshut, gerade als er in dem Potozkischen Schloß ein Mahl einnahm. In seiner Freude soll er geäußert haben: schon 120 Jahre seyen die Oesterreicher nicht mehr in der Walachei gewesen, und zur Erinnerung des gegenwärtigen denkwürdigen Augenblicks lasse er an dem Ort, wo ihn dieser Befehl erreicht, eine Abschrift der Depesche zurück. Von dieser wurden den übrigen Gliedern der in Polen weitbekannten Familie Abschriften mitgetheilt. Am Erfreulichsten ist für Galizien die Anwesenheit des Frhrn. v. Heß dadurch geworden, daß auf seinen Betrieb die Eisenbahnarbeiten nun mit möglichster Beschleunigung zur Ausführung kommen; es sollen dazu theilweise Militärkräfte verwendet werden, was sowohl für die Raschheit der Ausführung, als auch deßwegen, weil die dem Land sonst so nöthigen Arbeitskräfte nicht entzogen werden, und der bedeutenden Kostenersparniß wegen von unendlichem Vortheil wäre. Die Arbeiten sind sofort überall begonnen worden. Ebenso verdanken wir ihm die schnelle Errichtung der Telegraphenverbindung von Lemberg über Tarnopol nach Tschernowitz, die nächstens bewerkstelligt seyn wird. Von Truppenbewegungen braucht nichts weiter gesagt zu werden, als daß Galizien eben von Militär aller Waffengattungen wimmelt, alle Straßen mit Heereszügen, Munition, Kriegsgeräthschaften bedeckt sind. Zur Armirung der Festungswerke und Verschanzungen um Krakau sind mehrere Artillerieparke angekommen (gewiß über 400 Kanonen), und sind noch mehr unterwegs, die durch Zerstörung der Eisenbahn in Mähren und Schlesien aufgehalten werden. Auch die äußerst wichtige Position Przemysl am San wird befestigt; ebenso Zaleschtschyki am Dniestr im Tschortkower Kreis. Das in letzter Zeit vielfach genannte Städtchen Sutschawa, wo das Hauptquartier sich befindet, liegt an einem rechten Zufluß des Sereth, der Sutschawa, welcher hier die Gränze gegen die Moldau bildet. Von der Höhe der Schloßruinen und des Klosters hat man eine weitere Aussicht hinüber in das moldauische Gebiet. Heute hat Erzherzog Rainer unsere Stadt verlassen, um sein Brigadecommando in Bochnia aufzuschlagen. An die Stelle von Airoldi-Infanterie erhalten wir das Infanterieregiment Graf Jelachich in Garnison. (A. Z.)

Italien.

Encyklica Pius IX.

An unsere ehrwürdigen Brüder die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und anderen Ordinarien, die in Gemeinschaft mit dem apostolischen Stuhle stehen.

Pius IX.

Ehrwürdige Brüder, unsern Gruß und apostolischen Segen!

Indem Wir Unsere Blicke mit Besorgtheit und den Gefühlen Unserer apostolischen Liebe auf den ganzen katholischen Erdkreis richten, können Wir Euch kaum sagen, von welch tiefem Schmerz Wir durchdrungen sind, da Wir die christlichen Staaten von allen Seiten in der beklagenswerthesten Weise in Verwirrung gesetzt, gequält und beinahe erdrückt sehen durch die traurigsten Unglücksfälle. Ihr wißt selbst, wie sehr die christlichen Völker gegenwärtig leiden müssen, weil von Außen Krieg, von Innen Uneinigkeit und eine pestartige Seuche das schwerste Unglück über sie gebracht haben. Das Beweinenswertheste aber ist, daß unter dieser Fülle von Uebeln die Kinder der Finsterniß, die in ihrer Art klüger sind als die Kinder des Lichtes, durch alle teuflischen Kunstgriffe, einzeln und in Rotten, sich bestreben, den erbittertsten Kampf gegen die katholische Kirche und die Lehre des Heiles fortzusetzen, alle Autorität jedweder gesetzlichen Gewalt umzustürzen, die Herzen und Geister allenthalben zu verderben, überall das tödtliche Gift des Indifferentismus und des Unglaubens auszustreuen, mensch-

liches und göttliches Recht zu verwirren, Klagen, Uneinigkeiten, Revolten und gottlose Aufstände hervorzubringen; sie sind es, die vor keinem Laster, vor keiner Gewaltthat zurückbeben und kein Mittel unversucht lassen, unsre hl. Religion, ja selbst die menschliche Gesellschaft von Oben bis Unten zu zerstören.

Mitten in diesen traurigen Aussichten nehmen Wir im Angedenken an das besondere Erbarmen Gottes Unsere Zuflucht zum Gebete, um all das Gute zu erflehen, dessen wir bedürftig sind, und alle die Uebel abzuwenden, von denen wir bedroht sind; Wir haben ohne Unterlaß Unsere Augen erhoben zu jenem hohen und heiligen Berge, von dem Wir alle Hilfe erwarten, die Wir Uns erhoffen. Wir haben nicht abgelassen, in der Demuth Unsers Herzens den an Barmherzigkeit reichen Gott mit den inständigsten und heißesten Gebeten anzuflehen, daß er sich würdige, den Krieg vom einen Ende der Erde bis zum andern verschwinden zu machen, und nach Aufhebung aller Uneinigkeit zwischen Fürsten und Völkern diesen selbst Friede und Einigkeit zu geben; daß er den Fürsten gläubigen Eifer einflöße, der immer mehr für die Vertheidigung und Ausbreitung des katholischen Glaubens, der vorzüglichsten Quelle des Glückes der Staaten, entflamme; daß er Fürsten und Völker von der sie züchtigenden Geißel befreie und sie durch die reichste Fülle wahren Glückes erfreue; daß er den Verirrten seine himmlische Gnade schenke, und sie vom Pfade des Verderbens auf den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit und einer aufrichtigen Bekehrung zu ihrem Gotte führe. Bereits haben Wir in Unserer vielgeliebten Stadt Gebete angeordnet, um das göttliche Erbarmen herabzuflehen, und nach dem Beispiele Unserer erhabenen Vorfahrer haben Wir Uns auch entschlossen, um Eure und der ganzen Kirche Gebete zu bitten.

Deßwegen nun senden Wir an Euch, ehrwürdige Brüder, gegenwärtiges Schreiben, in dem Wir Uns mit der dringendsten Bitte an Eure ausgezeichnete und vielgeprüfte Frömmigkeit wenden, Ihr möchtet mit aller Sorgfalt und allem Eifer die Eurer Obsorge anvertrauten Gläubigen aus den obgedachten Gründen ermahnen, durch eine aufrichtige Buße die Last ihrer Sünden abzuwerfen, und durch Gebete, durch Fasten, Almosen und andere gute Werke den Zorn Gottes, den die Laster der Menschen herausgefordert haben, zu besänftigen trachten. Erklärt Euren Gläubigen, wie Eure glühende Frömmigkeit und Eure Weisheit es Euch eingeben wird, wie unerschöpflich die Barmherzigkeit Gottes ist für Alle, welche dieselbe anrufen, welche Kraft im Gebete liegt, wenn wir dem Feinde unsers Heils allen Zugang versperren, um uns ganz dem Heiland zu nähern. Das Gebet ist, um mit dem hl. Chrysostomus zu reden, die Quelle, die Wurzel und die Mutter unzähliger Güter; die Kraft des Gebets löscht die Flammen, legt der Wuth des Löwen Zügel an, hebt den Krieg auf, macht Frieden in Schlachten, stillt den Sturm, schlägt den bösen Feind in die Flucht, öffnet die Pforten des Himmels, zerbricht die Bande des Todes, vertreibt die Krankheiten, entfernt das Unglück, stützt die wankenden Städte; Geißeln des Himmels und das Böse durch die Menschen, all das und jedes Uebel wendet das Gebet ab.*)

Wir wünschen überdieß, Ehrwürdige Brüder, daß, während an den Vater der Erbarmungen Gebete aus obgesagten Gründen gerichtet werden, Ihr auch nicht aufhöret, nach dem Wunsche unserer Encyklica, gegeben zu Gaeta den 2. Febr. 1849, im Vereine mit allen Gläubigen die Gnade desselben Vaters mit den heißesten Gebeten anzuflehen, daß er sich Unsere Seele mit dem Lichte des hl. Geistes zu erleuchten würdige, damit Wir, sobald wie möglich, über die Empfängniß der allerseligsten Mutter Gottes, der unbefleckten Jungfrau Maria, eine Entscheidung geben können, welche zur größten Ehre Gottes und der allerseligsten Jungfrau Unserer Mutter gereichen möge.

Damit nun die Gläubigen, die Euch anvertraut sind, sich mit um so größerem Eifer zum Gebete wenden, und daraus die reichsten Früchte ziehen, wollten Wir die himmlischen Schätze öffnen, die uns der Allerhöchste zur Ausspendung anvertraut hat, und davon mittheilen. Und daher Uns stützend auf die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes und die Autorität seiner hl. Apostel Petrus und Paulus, in Kraft unserer Vollmacht zu binden und zu lösen, die Uns der Herr gegeben, geben Wir hiemit Allen und Jedem Gläubigen des einen und andern Geschlechtes Eurer Diöcesen, die während eines Zeitraumes von drei Monaten und von dem Tage an, den Jeder von Euch bestimmen wird, mit wahrer Reue gebeichtet und gereinigt, durch die sacramentale Lossprechung mit Andacht das allerheiligste Sacrament des Altars werden empfangen haben, wenn sie außerdem andächtig drei von Euch bezeichnete Kirchen oder Eine derselben zu drei verschiedenen Malen besuchen, und daselbst mit Inbrunst einige Zeit nach Unserer Absicht für die Erhöhung und das glückliche Gedeihen Unserer heiligen Mutter, der Kirche, und des apostolischen Stuhles, für Ausrottung der Ketzereien, für den Frieden und die Eintracht unter den christlichen Fürsten, für den Frieden und die Einigkeit der christlichen Völker beten, überdieß auch einmal Fasttag halten, und nach Maaßgabe ihres frommen Sinnes den Armen Almosen spenden, einen Ablaß in Form eines Jubiläums, den sie auch fürbittweise den armen Seelen im Fegfeuer zuwenden können.

Zur leichtern Gewinnung dieses Ablasses für Religiosen und andere Personen, die in beständiger Clausur leben, oder die in Gefangenschaft gehalten, oder durch Krankheit und andere Hindernisse an der Erfüllung obiger Pflichten verhindert sind, geben Wir den Beichtvätern die Vollmacht, die genannten guten Werke in andere zu verwandeln oder zu ihren Gunsten das Jubiläum auf eine nicht allzulange Zeit weiter auszudehnen; dieselbe Vollmacht verleihen Wir auch betreffs der Dispensation von der Communion der Kinder, welche noch nicht zur ersten hl. Communion zugelassen worden sind.

Ferner gestatten Wir, aber nur für diese Gelegenheit und nur für den Zeitraum der bezeichneten drei Monate, den Beichtvätern Eurer Diöcesen jene Vollmachten zu geben, welche durch Unsere Jubiläums-Encyklica vom 21. Nov. 1851 eingeräumt worden sind. Wir erwarten jedoch, daß stets hiebei dieselben Ausnahmen gemacht werden, welche Wir in diesem Schreiben gemacht haben. Ferners geben wir Euch die Erlaubniß, den Gläubigen Eurer Diöcesen, sowohl Laien als Geistlichen, des Säcular- und Regularklerus und den Angehörigen was immer für eines Institutes, selbst eines solchen, das eine specielle Nennung sonst erforderte, zu gestatten, sich bei dieser Gelegenheit was immer für einen unter den approbirten Priestern zum Beichtvater zu wählen und diese Erlaubniß auch auf die Klostergeistlichkeit, selbst wenn sie von der Jurisdiction des Ordinarius exempt ist, und auch auf andere Frauen, welche in den Klöstern leben, auszudehnen. Ans Werk also, ehrwürdige Brüder, Ihr, die Ihr berufen seyd, Unsere Sorgfalt zu theilen, aufgestellt als Wächter auf den Mauern Jerusalems! Hört nicht auf, mit Uns zu beten Tag und Nacht, und in Eure steten Danksagungen mit Demuth und Inbrunst Eure Bitten an unsern Herrn und Gott zu flechten, um sein göttliches Erbarmen anzurufen, daß seine gnädige Hand die Geißeln von uns abwende, welche unsere Sünden uns zugezogen haben, und daß der Allgütige über Alle die Reichthümer seiner Gnade ausgieße. Wir hegen keinen Zweifel, daß Ihr Euch auf das Vollkommenste werdet angelegen seyn lassen, Unsern Bitten und Wünschen zu entsprechen. Wir sind vollkommen überzeugt, daß vor Allen die Geistlichen, die Klosterleute und gottgeweihten Frauen, dann aber auch alle gläubigen Laien, die ein gottesfürchtiges Leben führen, und würdig auf dem Wege ihres Berufes wandeln, sich an Gott wenden werden, und zwar ohne Unterlaß und mit dem glühendsten Eifer in demüthigem Flehen. Und damit unsere Gebete bei Gott leichter Zutritt erlangen, wollen wir, ehrwürdige Brüder, nicht vergessen, die Fürbitte derer anzuflehen, welche bereits die Krone und Palme des Sieges erlangt haben, ganz insbesondere aber laßt uns mit Beharrlichkeit unsere Bitten an Maria, die Mutter Gottes und unbefleckte Jungfrau richten, an sie, der Fürbitte bei Gott die mächtigste ist, an sie, die Mutter der Gnade und der Erbarmung; flehen wir auch um die Fürsprache der hl. Apostel Petrus und Paulus und aller Heiligen, die mit Jesu Christo im Himmel regieren.

Auf der andern Seite liege Euch Nichts mehr am Herzen und haltet Nichts für wichtiger, als mit allem Aufgebot Eures Eifers die Eurer Sorge anvertrauten Gläubigen zu ermahnen, sie zu warnen und zu ermuthigen, jeden Tag mehr Standhaftigkeit und Gründlichkeit im Bekenntniß der katholischen Religion zu zeigen, mit ängstlicher Sorgfalt die Hinterlist, die Ränke und den Trug von Leuten zu fliehen, die nur darauf ausgehen, Schaden zu stiften, daß sie sich bemühen, mit einer gläubigen Freudigkeit den Weg der Gebote Gottes zu wandeln, sich alles Ernstes der Sünden, dieser einzigen Quelle aller menschlichen Leiden, zu entschlagen. Vernachlässiget daher nichts, so viel nöthig den Eifer der Pfarrer zu entflammen, sich gewissenhaftest den Pflichten ihres Berufs zu widmen, unaufhörlich ihren untergebenen Gläubigen, so vollkommen, als es nur ihre Fassungskraft zuläßt, die hl. Schriften und die Vorschriften unseres göttlichen Glaubens einzuschärfen, in denselben sie zu vervollkommnen, mit Sorgfalt sie durch Ausspendung der hl. Sacramente zu nähren und alle Welt mit gesunder Lehre zu ermahnen. Empfanget schließlich als Unterpfand der himmlischen Gaben und als Beweis der glühendsten Liebe, die Wir zu Euch hegen, den apostolischen Segen, den Wir Euch aus dem Grunde Unsers Herzens und Unserer Liebe zu Euch geben, Ehrwürdige Brüder, für Euch, für alle Geistliche und Laien, so Eurer Obhut anvertraut sind.

Gegeben zu Rom den 1. Aug. im Jahre 1854, Unsers Pontificates im neunten. Pius IX., Papst.

Donaufürstenthümer.

Aus Bucharest, 19. August, schreibt M. Hartmann der Köln. Ztg.:

*) St. Joann. Chrysost. homil. XV gegen die Anomöer.

„Eine Nachricht aus Buseo versetzte gestern ganz Bucharest in eine Aufregung, die heute im Wachsen begriffen ist, und wohl lange währen wird. Die Gemüther sind empört und aufs Aeußerste gereizt. Ursache dieser Aufregung ist eine unglaubliche, doch wahre That der Russen, eine That, die man in diesem Jahrhundert für unmöglich gehalten hätte. Das dritte Regiment der walachischen Armee (1800 Mann stark) stand mit seinem Obersten Wladiano zu Buseo, wo man es in den Brod- und Zwiebackbäckereien der Russen verwendete. Als diese abziehen wollten, forderten sie erst den Obersten, dann das Regiment auf, mit ihnen über die Grenze zu gehen. Der Oberst erklärte, daß er das ohne Befehl seiner Behörde in Bucharest nicht thun könne, und daß er entschlossen sey, nicht mitzuziehen. Doch solle man das Regiment selbst befragen. Man that dieses, und die Antwort fiel im Sinne des Obersten aus. Wohl, hieß es, da Ihr nicht mitgehen wollt, so wollen wir noch in einer Revue und einem freundschaftlichen Mahle Abschied von einander nehmen. Die Revue fand statt; nach der Revue forderte man die walachischen Soldaten auf, ihre Gewehre in Pyramiden zusammenzustellen und sich an die gedeckten Tische zu setzen. Man schlug einen Toast auf Kaiser Nikolaus vor; die Soldaten tranken. Man erhob die Becher auf das Wohl des Landes; in diesem Augenblicke stürzen aus einem Hinterhalte russische Soldaten in Masse hervor und ergreifen die Gewehr-Pyramiden, die sie forttragen. Da die Walachen erschrocken und erstaunt aufspringen, fallen andere Schaaren über sie, die Entwaffneten her, und berauben sie auch ihrer Kleidungsstücke. Man läßt ihnen nichts als das Nothwendigste, um ihre Blöße zu bedecken. Am andern Morgen ziehen die Russen ab und nehmen noch sämmtliche walachische Munitions- und Mundvorräthe, selbst die Pferde der Officiere mit. Vorgestern Abends sind die ersten zweihundert der so Beraubten hier angekommen; die übrigen sind noch auf dem Wege. Die Aufregung über diese That ist, wie gesagt, außerordentlich, die Entrüstung nicht zu schildern. Die russischen Walachen schämen sich ihrer Freunde, wie die russischen Sympathien durch diese That überhaupt einen argen Stoß erlitten haben. Aehnlich wie in Buseo bei der Infanterie ist es in Brailow bei den Kanonen hergegangen. Auch hier schützte man eine Revue in Gemeinschaft mit russischen Bataillonen vor. Nach der Revue ritt General Lüders vor die Fronte und fragte, wie es komme, daß so viele von den walachischen Soldaten desertirten. Diese antworteten, daß die Abgegangenen nicht als Deserteure zu betrachten seyen, da sie nach Bucharest zurückgekehrt wären und sich ihren Behörden vorgestellt hätten. Sie wollten nur nicht nach Rußland marschiren, und die ganze Artillerie sey entschlossen, lieber zu sterben, als sich in die Fremde entführen zu lassen. Wohl, sagte der General, so seyd ihr auch nicht würdig, Waffen zu besitzen. Man umringte sie und nahm ihnen die Kanonen, die ganze Bespannung, die Seitengewehre und selbst den Helm vom Kopfe. Solches geschah in Buseo und Brailow, und man spricht davon, weil es auf bekannten Schauplätzen geschah, — es ist aber nicht zu vergessen, daß auf dem ganzen Rückzugswege der Russen jedes Dorf ein kleines Seitenstück jener Thaten gesehen hat. Sie haben mitgenommen, was ihnen unter die Hände gekommen, und was sie nicht mitnehmen konnten, das haben sie zerstört. Auch haben sie es versucht, ganze Dörfer und Gegenden ihrer Einwohner zu berauben, und diese, wie die Bulgaren, über die Grenze „in die gesegneten Fluren jenseits des Dniesters“ zu entführen; aber die Einwohner haben sich diesem Schicksal überall durch die Flucht in Gebirge oder weit abseits vom Wege der Russen entzogen. Viele Dörfer sind noch jetzt unbewohnt.“

Rußland.

Bekanntlich haben die Engländer und Franzosen bei der Besetzung von Bomarsund eine große Menge von Correspondenzen und officiellen Schriftstücken vorgefunden, die theils von dem Kriegsministerium in St. Petersburg, theils von dem Cabinet des Kaisers Nikolaus selbst ausgegangen sind und durchgehends die Wichtigkeit bescheinigen, welche die russische Regierung auf die Bewahrung des Besitzes der Alandsinseln legt, so wie die Energie der hinsichtlich der Vertheidigung derselben gegebenen Befehle. Wir entnehmen der Independance Belge eines dieser Schriftstücke, dessen Inhalt folgender ist: „Der Generaloberbefehlshaber der in Finnland stationirten Truppen an den Herrn Oberstlieutenant Furuzhelm vom finnländischen Jägerbataillon der kaiserlichen Garde. Helsingfors, 10. (22.) März 1854. Se. Maj. der Kaiser, erwägend, daß unter den gegenwärtigen politischen Umständen die Alandsinseln mehr als jeder andere Punct Finnlands den Unternehmungen des Feindes ausgesetzt seyn können, und daß in Folge solcher Unternehmungen die Verbindungen zwischen diesen Inseln einige Zeit unterbrochen werden dürften, hat Sie zum Adjuncten des Gouverneurs von Abo für die Alandsinseln ernannt und gleichzeitig befohlen, daß ein Officier und zwei Gemeine von jeder Compagnie der finnländischen Jägerbataillone und der Grenadiere der kaiserlichen Garde unter Ihren Befehl gestellt werden. Diese Mannschaften werden beauftragt seyn, Sie im Fall einer Landung des Feindes auf den Alandsinseln zu unterstützen, um die Einwohner anzufeuern, die Angriffe zurückzuschlagen und das Land zu vertheidigen. Nachdem die erforderlichen Vorkehrungen zur Erfüllung der Befehle des Souveräns getroffen worden, lade ich Sie ein, sich unverweilt auf Ihren neuen Posten zu begeben und sich gleich nach Ihrer Ankunft an Ort und Stelle mit der Verwaltung des Landes zu beschäftigen, zu welchem Zwecke Sie die vom Kaiser im voraus aufgestellten Instructionen zu befolgen haben. Ich halte es für unumgänglich nothwendig, die Ausführung folgender Maßregeln Ihnen zu empfehlen: 1) persönlich die vorzüglichsten der Alandsinseln zu besuchen und dieselben militärisch zu inspiciren; die Vertheidigungsmittel dieser Gegenden im Allgemeinen, so im Besondern der Puncte anzudeuten, welche am meisten beachtet zu werden verdienen und die mehr als andere den Unternehmungen des Feindes ausgesetzt seyn können. Bei dieser Inspection werden Sie nicht versäumen, mit den Landesbewohnern überhaupt und besonders mit solchen Männern in Beziehung zu treten, die einigen Einfluß auf die Bevölkerung ausüben, sowohl im Volke selbst, als unter den (protestantischen) Pastoren und Andern. Mit dem Beistand dieser Männer werden Sie sich bestreben, auf die Einwohner einzuwirken, indem Sie in ihnen die Gesinnungen der Ergebenheit für die Regierung verstärken. Um ihr Vertrauen zu erwerben, werden Sie sich bemühen, mit ihrer Lage und ihren Privatgeschäften sich bekannt zu machen. Indem Sie den Alandern Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte einflößen, erinnern Sie dieselben auch an ihre Pflichten gegen die geheiligte Person des Kaisers. Machen Sie ihnen die Nothwendigkeit und die Vortheile der Vertheidigung ihrer eigenen Familien fühlbar. 2) Ich ersuche Sie, Ihre Aufmerksamkeit auf die Verbindungen zwischen den Inseln und den festländischen Küsten im Winter, sowie auf die Verbindungswege im Innern der Inseln im Sommer zu richten. 3) Vorzüglich wenden Sie Ihre Aufmerksamkeit den Puncten zu, welche dem Feinde die Leichtigkeit zu landen bieten können, und haben Sie zeitig alle geeigneten Maaßregeln zu treffen, damit sein Vorhaben scheitere. 4) Es wird Ihnen zustehen, zu entscheiden, ob es zweckmäßig sey, nöthigenfalls die Bewohner einer Insel auf eine andere zu versetzen. 5) Der Alandsarchipel, wie jede Inselgruppe, bietet den Vertheidigungsvortheil, daß man fast auf jedem Puncte rechtzeitig von der Annäherung des Feindes unterrichtet seyn kann. In allen Fällen muß eine unermüdliche Wachsamkeit in Anwendung gebracht werden, besonders wenn, in Folge der Versetzung der Bewohner einer dieser Inseln auf die andere, einige derselben gar keine Einwohner mehr hätten. 6) Sie haben auch sofort im Innern der Inseln diejenigen Puncte zu bestimmen, wo man dem Feind einen hartnäckigern Widerstand entgegenstellen kann, sowie zu untersuchen, ob nicht Mittel vorhanden sind, solche Puncte mit Zuziehung örtlicher Hilfsmittel zu befestigen. 7) Zur Bewaffnung der Einwohner, wenn dieselbe entsprechend scheinen sollte, werden Ihnen 500 Dragonercarabiner, 500 Pud Blei und 3000 Flintensteine zur Verfügung gestellt werden. Sie können auch aus den Magazinen der Festung bis zu 70 Pud Schießpulver entnehmen. Bei Vertheilung der Waffen an die Einwohner haben Sie wohl Acht zu geben, wem Sie dieselben anvertrauen. 8) In dem Fall, wo der Feind einer oder mehrerer Inseln sich bemächtigte, bleibt Ihrer Umsicht die Sorgfalt überlassen, Parteigängerdetachements zu organisiren, die von örtlichen Anführern oder Unterofficieren der Jägerbataillone zu befehligen wären, sowie, wenn dieß geschehen kann, Brander zu erbauen, Blinken auf den Inseln zu machen, Wege, Brücken, Durchgänge und Gebäulichkeiten zu zerstören, die Wälder anzuzünden, mit einem Worte, Alles zu thun, was dem Feinde nachtheilig werden kann. In allen diesen Fällen werden Sie mir durch Vermittlung des Gouverneurs von Abo bei erster Gelegenheit und bei wichtigen Ereignissen durch besondere Boten Bericht erstatten. Sie werden sich ebenfalls mit unserer Flotte in Berührung setzen, wenn sie in der Nähe sich befindet, und dafür sorgen, daß Ihre Correspondenzen nicht unterwegs aufgefangen werden. (Unterz.) Generallieutenant Rokasowski. Für den Chef des Generalstabs (unterz.) Generallieutenant Nordenstam.“

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* London, 31. Aug. 3proc. Consols 95$^{5}/_{8}$

Frankfurt a. M., 1. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 72$^{1}/_{4}$; 4$^{1}/_{2}$proc. 63$^{1}/_{2}$; Bankactien 1200; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 82$^{1}/_{2}$; span. 1proc. Oblig. 16$^{1}/_{4}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 124$^{1}/_{2}$; bayer. 4$^{1}/_{2}$proc. Oblig. 91$^{3}/_{4}$. Wechselcours Paris 93$^{1}/_{2}$; London 11.7; Wien 102. Pistolen 9 fl. 31$^{1}/_{2}$ — 32$^{1}/_{2}$ kr.

Wien, 2. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 85; 4$^{1}/_{2}$proc. 74$^{5}/_{8}$; Lotterie-Anlehenslose von 1839 132$^{1}/_{2}$; dito von 1854 94$^{3}/_{4}$; Bankactien 1271; Nordbahnactien 1725. Wechselcours: Augsburg uso 116$^{1}/_{2}$; London 11.18. Ducaten 19$^{1}/_{4}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Die beiden Schwestern. — Der Tod Voltaires. — Spanien. (Zustände.) — Kirchliche Notizen.

Beiträge zur Würdigung des Princips der Erblichkeit.

(Schluß.)

Eine höchst anziehende Erscheinung ist die Begeisterung für den Seedienst und die große dabei entwickelte Tüchtigkeit in diesem Berufe, welche sich in dem großen Castilischen Hause der Bazan erblich zeigt. Don Alvaro II von Bazan befehligte als Generalcapitän die Galeeren von Spanien unter Kaiser Karl V.; unter seinen Kriegsthaten ist die Eroberung von Tunis und Goletta, welche der Kaiser hauptsächlich ihm verdankte, wohl die berühmteste; eine andere ist der große Seesieg bei Muros, den Don Alvaro als „General en el Oceano" mit vierundzwanzig spanischen Galeeren über die dreißig Segel starke französische Flotte davon trug (29. Juli 1544). Eines solchen Vaters ebenbürtiger oder ihm noch überlegener Sohn war Don Alvaro III. von Bazan, Markgraf von Santa Cruz, der in der großen Seeschlacht bei Lepanto das Reservegeschwader Don Juan d'Austria's befehligte und im entscheidenden Momente, als Don Juan bereits der stürmischen Tapferkeit Ali's und der Türken zu unterliegen schien, den Ausschlag gab. Im Jahre 1573 eroberte er die Stadt Tunis, unterwarf 1580 in Gemeinschaft mit dem Herzog von Alba, den er mit einer Flotte von siebzig Galeeren unterstützte, das Königreich Portugal der spanischen Krone, wobei er die portugiesische Flotte im Tajo vernichtete, und lieferte im Jahre 1582 die Schlacht auf der Rhede von Villafranca. Es war die französische Flotte, der Don Alvaro hier nach hartem fünfstündigem Kampf eine solche Niederlage beibrachte, daß sie 3300 Todte hatte, worunter der berühmte Philipp Strozzi war, und daß nur achtzehn Schiffe sich nach Frankreich retteten. Im darauffolgenden Jahre vollendete Alvaro III. die Eroberung Portugals durch die Unterwerfung der azorischen Inseln. Von Philipp II. zum Oberbefehlshaber der großen Armada wider England, der „unüberwindlichen Flotte" ernannt, starb Alvaro in den ersten Tagen des Mai 1588, als eben die Armada in See gehen sollte. Philipp II. war überzeugt, daß der Verlauf der großen Expedition ein ganz anderer gewesen seyn würde, wenn der große Admiral von Santa Cruz, der größte Seeheld Spaniens, sie geführt hätte. In die Fußstapfen des Vaters und des Großvaters trat der älteste Sohn Alvaro's III., Don Alvaro IV. von Bazan, Marques von el Viso. Er nahm auf verschiedenen Expeditionen wider Türken und Mauren Durazzo, Mahometa, Lampedusa, wurde 1621 Generallieutenant der spanischen Flotte unter dem Oberbefehl Philiberts von Savoyen, der sie als Generalcapitän commandirte, und befehligte sodann seit 1625 selbst als Generalcapitän die Galeeren von Spanien. Als solcher vertrieb er die Franzosen in jenem Jahr aus allen festen Puncten an der genuesischen Küste, beschützte 1631 Nordflandern wider die Angriffe des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien und nahm den Franzosen im J. 1635 die Inseln St. Marguerite und St. Honorat im Golf von Lyon weg. Er starb, ohne Kinder zu hinterlassen, 1646, aber im Enkel seiner Schwester, in Franz Diaz Benavides y Bazan, dem fünften Marques von Santa Cruz, Generalcapitän der spanischen Galeeren, und sodann in dessen Sohn, Alvar de Bazan y Benavides, hat das Haus Bazan der Krone Spanien den vierten und den fünften Admiral und überlegenen Seemann gestellt.

Wie überhaupt die Unendlichkeit des Meeres etwas unwiderstehlich Anziehendes und Verlockendes hat, und den Seemann in keinem andern Lebenselement mehr duldet als auf seinen blauen Wogen, so scheint auch die Seetüchtigkeit den einzelnen Blutsgenossenschaften, welche einmal darin sich Auszeichnung erworben, mit besonderer Treue eigen zu bleiben. Man braucht nur die Doria zu nennen, um mit Einem Schlag der Reihe hochmächtiger Generalcapitäne der spanischen Galeeren, an denen wir eben vorüberwandelten, eine noch längere und nicht weniger ehrfurchtgebietende Reihe italienischer Seemänner gegenüberzustellen. Sie beginnt mit Oberto Doria, dem Admiral Genuas, der 1284 die Flotte der Pisaner bei Melovia vernichtete; ihm folgt Lamba Doria, genuesischer Admiral, der 1298 bei Corcyra der venetianischen Flotte unter Andreas Dandolo die große Niederlage beibrachte und ihr nicht weniger als 85 Galeeren nahm. Der dritte ist Paganino Doria, genuesischer Admiral, der 1352 die von Nicola Pisani befehligten Venetianer unter den Mauern von Konstantinopel schlug. Der vierte ist Lucian Doria, Admiral von Genua, und der fünfte Ambrosio Doria, beide zusammen die Sieger über Victor Pisani in der Schlacht von Pola, 1379. Der sechste ist Pietro Doria, Admiral von Genua, der in demselben Jahr 1379 Chiozza eroberte, und dem es nur an unsern Pairhansgeschossen und 68pfündigen Drehbassen fehlte, um den Markusplatz, den er bedrohte, zusammt der ganzen Meerherrscherin Venedig in Schutt und Asche zu legen; leider, oder vielmehr zu gutem Glück, waren die Galeeren Genuas im vierzehnten Jahrhundert nicht so gerüstet, wie die formidabeln Nachkommen des Great Henry, des patriarchalischen „Vorfahrers" der brittischen Flotte, es heutzutage sind. Victor Pisani schloß den genuesischen Admiral zu Chiozza ein und nahm dessen ganze Flotte gefangen. — Der siebente ist Andreas Doria, seit 1513 Befehlshaber der genuesischen Galeeren, seit 1524 Admiral der französischen Seemacht, seit 1529 Admiral Kaisers Karl V., der Sieger bei Capo d'Orso, der Eroberer von Genua, das er mit nur dreizehn Galeeren und einer Hand voll Truppen, fünfhundert Mann, von den Franzosen säuberte, der Eroberer von Koron und Patras, kurz, der große Doria, „der Vater des Vaterlandes und Wiederhersteller der Freiheit", der Mann, der mit einem Besitz von zweiundzwanzig eigenen Galeeren der mächtigste Privatmann genannt worden ist, der je gelebt hat. Der achte ist Gianettino Doria, der sich ebenfalls im Seedienst auszeichnete, der neunte dessen Sohn Johann Andreas, der die im spanischen Dienst stehende Flotte Genuas unter König Philipp II. befehligte, mit ihr den berühmten Corsarenhäuptling Dragut überwand und gefangen nahm, 1560 Tripolis belagerte, 1564 eine Seeschlacht bei Corsica gewann. — Bekanntlich findet eine Flotte ja auch nur da eine tüchtige Bemannung, wo der Seedienst einer Bevölkerung im Blut steckt. Es handelt sich dabei um eine angeerbte Seemannsnatur, nicht bloß um frühe Bekanntschaft mit dem Meer; es gibt lange Küstenstriche, die dennoch keine guten Matrosen hervorbringen, wie sehr auch die Bevölkerung von Jugend auf hingewiesen ist auf die Vertrautheit mit dem Meer. So fehlt es Frankreich z. B. an weitgedehnten Meeresküsten wahrlich nicht. Aber dieser Umstand sowohl, wie das, was eben von den Häusern Bazan und Doria gesagt wurde, gehört nicht eigentlich hieher, es spielt hinüber in das Gebiet dessen, was in unserm zweiten Brief erwähnt ist, wo wir eine hohe Stufe der Entwickelung irgend einer bestimmten Anlage sich mit der constanten Uebertragung des besondern Berufs von einer Generation auf die andere verbinden sahen. Wir erwähnen deßhalb hier auch nicht der zahlreichen Fälle, wo ununterbrochene Ausübung des Kriegshandwerks einer Familie ihr besonderes Gepräge gegeben hat, wo kriegerische Tüchtigkeit dem Stamme immer treu und als unveränderliches Eigen desselben erscheint.

Aber auf die nicht minder seltene Erscheinung wollen wir hindeuten, daß allgemeine geistige Begabung und Genialität allen oder doch den meisten Zweigen eines Stammes sich eigen erweist, wie denn ja im Bewußtseyn solcher „Erbweisheit" einst der geniale Heinrich von Bülow von seinem Bruder Friedrich Wilhelm, dem spätern Grafen von Dennewitz, sagte: „In unserer Familie ist er der dümmste, aber noch immer der erste Officier in der preußischen Armee," und Mirabeau von seinem Bruder, dem Vicomte, behauptete: „Dans toute autre famille ce serait un homme d'esprit, dans la nôtre c'est un sot." — Es ist ja auch ganz unbestritten, wie viel Kunst und Wissenschaft, Völker und Gemeinwesen der Intelligenz und dem angebornen Talent einzelner Blutsgenossenschaften verdanken. Was hat der edle Ehrgeiz von Familien, wie die Medici, die Dandolo, die Fugger geleistet! bis zu welcher Höhe hat aus bescheidenen Anfängen so manche große Regentenfamilie, besonders in Deutschland sich gehoben, dessen hervorragende Dynastien meist auch die Schöpfer ihrer Staaten und ihrer Macht sind!

Aber wir wollen hier nicht exemplificiren, wir wollen uns ebenfalls der Ausführung enthalten, wie noch so manche Eigenschaft, z. B. Stolz und Hochmuth, Feigheit, Trägheit, Neid, Jähzorn, Geiz, den Stamm einer Blutsgenossenschaft anfressen und unausrottbar an ihm kleben bleiben kann. Wir wollen überhaupt uns nicht weiter in Einzelnes einlassen, sondern mit Betrachtungen schließen, die sich freilich noch weit ausspinnen und auf das Gebiet der Physiologie und Psychologie hinüberführen ließen, für die wir aber am Ende doch immer in Verlegenheit wären, eine Schlußmoral zu finden. Denn einerseits ist das moderne Leben so sehr einem äußern sowohl als innern Nomadenthum verfallen, daß es überaus überflüssig wäre, dem lebenden Geschlechte seine Wurzeln im Boden vergangener Geschlechter nachzuweisen, da ja diese Wurzeln zerrissen sind, und eine Umwandlung der Bewegung von heute in die pflanzenhaft sedentäre Existenz der Menschen der Vorzeit nie mehr eintreten kann. So ist denn auch nicht denkbar, daß eine Theorie etwas fruchten könnte, welche sich in offenbarem Gegensatz zu den actuellen Thatsachen befände. Das Bewußtseyn der Blutgenossenschaft zu erhalten, die Traditionen derselben zu bewahren, durch folgerechtes Thun sich an dieselben anzuschließen, das nachwachsende Geschlecht denselben zu gewinnen und seine Thätigkeit in die gleiche Bahn zu lenken — wer kann, wer mag das heute, wer wird es irgend praktisch finden? Es setzte das ja auch die Annahme einer Beschränktheit und Einseitigkeit unserer intellectuellen Fähigkeiten voraus, die wir uns in keiner Weise heute mehr gefal-

len lassen. Mögen die guten Alten in ihrer Bescheidenheit sich „vom Vater auf den Sohn" darauf beschränkt haben, an einem und demselben Strang zu ziehen, für uns sind

. . . . . Die Zeiten,
Die überwerthen, da,
Wo offen alle Weiten
Und jede Ferne nah;
Wir wühlen in den Schätzen,
Wir schmettern in den Kampf,
Windsbräuten gleich versehen
Aus Geistesflug und Dampf.

Und dabei ist denn nicht zu übersehen, daß überhaupt eine allmälige Wandlung den Charakter der Culturvölker umschmilzt, und daß die Individuen in allem Ernste vielseitiger, für jede neue Form schmiegsamer, freilich auch von einer beunruhigenden Elasticität werden, die sich in Dinge fügen lernt, welche man dem alten starren Holz der frühern Geschlechter mit ihren ererbten Ansichten und Rechtsprincipien im Mark nicht hätte bieten dürfen. Auf der andern Seite kommt nun aber noch hinzu, daß neben der erblichen Uebertragung die Natur in ihrem unendlichen Reichthum und ihrer freien Schöpferthätigkeit jede Art von Gaben und Anlagen auch als freies und unvorbereitetes Geschenk vertheilt, und daß das Genie so oft mit dem Charakter einer nach freier Willkür von obenher ertheilten Mission auftritt.

Und so schließen wir denn ohne Moral, vollständig zufrieden, wenn Betrachtungen der vorliegenden Art durch ihren allgemeinen Eindruck dazu beitragen können, den Begriff der Familie vor seiner immer größern Verflüchtigung, vor dem letzten völligen Uebergang ins Gebiet der Abstractionen, der ihm droht, zu bewahren. So viel ist gewiß, der Individualität wird selten ihr Recht ungeschmälert eingeräumt werden können, wenn sie losgelöst vom Zusammenhange mit allen ihren Wurzeln betrachtet wird. Und was das Princip der Erblichkeit angeht, so mag es allerdings beinahe etwas seyn, auf das in weiten Kreisen des Apostels Wort Anwendung fände: „Judaeis quidem scandalum, Graecis autem stultitia." (1. Cor. 1, 27.) Das aber kann uns nicht abhalten, anzuerkennen, daß diesem Princip eine scharfe und vielfach zutreffende Naturbeobachtung, eine umfassende Welterfahrung zu Grunde lag.

Tagebuch aus dem Hauptquartiere.

Von Moritz Hartmann.*)

Ausflug nach Silistria.

(Fortsetzung.)

Silistria, 28. und 29. Juni.

Man nimmt nach gemäßigter Schätzung an, daß während der neununddreißigtägigen Belagerung an 25,000 russische Kugeln nur in die innere Stadt flogen; betrachtet man aber die Zerstörung im Einzelnen, durchwandert man die Gassen, und dringt man in das Innere der Höfe und Häuser, so wäre man geneigt, wenigstens die doppelte Zahl anzunehmen. Die Verwüstung ist groß. Von allen Gebäuden der ziemlich ausgedehnten Stadt sind wohl nicht zwanzig ohne Beschädigung davon gekommen; viele sind so arg zugerichtet, daß man sie niederreißen muß. Die Hauptmoschee ist von öffentlichen Gebäuden das am meisten beschädigte; vom Minaret sind ganze Stücke weggerissen, die Kuppel ist durchlöchert wie ein Sieb, die Vorhalle ganz zerstört, das Innere mit Kugeln gespickt. Ueberall wankende Schornsteine, zerfetzte Dächer, durchlöcherte Mauern, durch die man bis in die benachbarten Gassen sehen kann. Die Gassen sind mit herabgefallenen Ziegeln, mit Schutt und Kugelsplittern bedeckt; man kann nicht zehn Schritte gehen, ohne auf eine von Bomben gegrabene Grube zu stoßen. Am meisten hat das Christenviertel gelitten, das den Kanonen der Insel und der der Desirmen Tabia gegenüber aufgeführten russischen Batterie ausgesetzt war. Obwohl die Einwohner in jedem Hofe tiefe Höhlen gegraben und diese mit drei bis vier Fuß hoher Erde bedeckt hatten, unter welcher Decke sie sich während des Bombardements verkrochen, so sind doch zahlreiche unschuldige Opfer gefallen. Die Verluste der Türken sind unbekannt, aber die Zahl der christlichen Todten ist in den Büchern der Geistlichen verzeichnet; sie beläuft sich auf 120—140. In einem unserer Nachbarhäuser hat eine einzige Kugel im selben Momente eine Mutter mit ihren drei Kindern getödtet. Glücklicher Weise thaten die russischen Hohlkugeln nicht so großen Schaden, als sie hätten thun können; sie waren wohl meist gut gezielt, aber ihre Zünder versagten, wie man sich in Gassen und Häusern überzeugen kann, wo zahllose Bomben und Granaten in ihrer Ganzheit umherliegen. Doch ist nicht ihre ganze Anzahl vorhanden; denn die Türken haben viele russische Hohlkugeln, neu geladen, dem Feinde zurückgeschickt.

Ein großes Glück ist es, daß die russischen Kugeln der großen Kirche keinen Schaden thaten, und daß sie gewöhnlich durch das eine Fenster herein, durch das andere hinaus flogen; denn in dieser Kirche, welche zum größten Theile von russischem Gelde gebaut ist, haben sich an 500 Flüchtlinge vom Lande, besonders Einwohner der niedergebrannten Vorstadt Wolna angesiedelt, unter denen eine einzige Granate große Verheerung hätte anrichten können. Ich habe sie heute in ihrem Zufluchtsorte besucht und ein neues Bild bedrängten Flüchtlingslebens gewonnen. Mit Hülfe ihrer Habe und des noch stehenden Baugerüstes haben sie sich alle Wände entlang und bis hinauf an das noch offene Dach Logen gebaut, von denen wohl keine über sechs Schritte lang und vier breit ist und deren jede doch oft eine ganze Familie beherbergen muß. Da sitzen Mütter mit ihren Säuglingen, liegen Kranke, gehen in den schmalen Gängen sorgenvolle Hausväter auf und ab. Zahlreiche schwarzwälder Uhren verbreiten ein sonderbares Geräusch; vor der Thür wird auf zusammengestellten Steinen gekocht und in einem improvisirten Backofen Brod gebacken, auf das schon hungernde Kinder warten. Aller Jammer des Krieges tritt Einem da entgegen. — Sonst ist man in der Stadt ziemlich heiter; Soldaten und Bewohner fühlen sich befreit: die ersteren haben das Gefühl schön und mit Heldenmuth erfüllter Pflicht und gehen meist in ihren besten Uniformen, in Feierkleidern daher — der Einwohner freut sich des geretteten Lebens, des übrig gebliebenen Gutes und hofft, daß nun die Zeiten besser werden. Es ist jene Heiterkeit, jener Leichtsinn möchte ich sagen, der den Menschen nach einem großen Schmerze zu überkommen pflegt. Hier kommt noch der Stolz hinzu, ihn mit Kraft und Ausdauer überstanden zu haben. Niemand denkt daran, daß die Batterien drüben unter den Weiden auf der Insel noch besetzt sind und daß man vom Dache jedes Hauses noch die weißschimmernden Zelte des Feindes auf den Inseln und bei Kalarasch sehen kann. Nur der Gouverneur und Grach denken daran und lassen die Arab-Tabia wieder herstellen und die Laufgräben der Russen ausfüllen. Eine riesenmäßige, gedanken- und planvolle Arbeit, bei der viel Mühe und Wissen verschwendet worden, wird in zwei Tagen vernichtet seyn. — Als wir den Höhen entgegenritten, auf denen, östlich von Silistria, das Lager der Russen gestanden, kamen wir an den Schaaren vorbei, die singend und jubelnd mit Spaten und Schaufeln die Mänsegänge wieder vernichteten. Sie ziehen sich zickzack, in vielen Schlangenwindungen, bergauf, bergab, labyrinthisch und sinnverwirrend wohl eine Stunde weit, bald vom Lager, bald aus den Erdwerken ausgehend, alle der Arab-Tabia oder Gilanti-Tabia entgegen — mitten durch freundliche, friedliche Weinberge, im Schatten von zahllosen Fruchtbäumen. — Wir kamen an Gräbern vorbei, wo Muselmänner und Russen friedlich neben einander ruhen, und an anderen, am Fuße der Berge, wo nur Russen begraben sind. Leider nicht alle, die da gefallen sind, und wir hatten den schauerlichen Anblick von Leichen, die in freier Luft verwesten! Auch ein russischer Officier lag da, der die Arme ausgestreckt — doch vorbei! Wo sich die Hügel der Donau nähern, beginnt die von den Russen angelegte Straße. Sie ist mit großem Fleiße und Nettigkeit gebaut, zieht sich an der Donau hin bis zu den verschiedenen, nunmehr abgebrochenen Brücken und sendet mehrere Arme den Berg hinauf ins Lager. Da geht sie durch Gehölz und hat das Aussehen schöner, mit Kunst und Geschmack gewundener Parkwege.

(Fortsetzung folgt.)

*) Aus der Köln. Ztg.

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München.*)

VI.

(Schluß.)

In Gruppe VIII ist, neben weniger bedeutenden, eine große Zahl sehr braver Arbeiten aus diesem Kreise. Dahin gehören die Nadlerarbeiten aus Hof, namentlich die Strumpf- und Stahlnadeln Nr. 1499 von Heinrich Großmann, die Webeblätter von Chr. Weiß Nr. 1500, die Strumpf- und Decknadeln, auch Webeblätter von Chr. Hartenstein Nr. 1501; ebenso die Flachshecheln, Haften, Schlingen, Steck-, Haar-, Strumpfstuhlnadeln u. s. w. von J. N. Klepla in Wunsiedel 1502. Die Schlosserarbeiten von B. Ulmann in Bamberg 1488 und F. Stäckel in Hof 1490 bezeugen sachkundige sorgfältige Arbeit; deßgleichen ein zahlreiches ausgewähltes Sortiment von Nägeln des Joh. Böjenecker in Wunsiedel Nr. 1492. Die ver-

*) Aus dem N. Corresp. Von Frhrn. v. Reden.

zinnten und verzinkten Eisengegenstände von J. G. Seeberger zu Markt Redwitz 1491 empfehlen sich durch ihr Aeußeres, gleich den Strohmessern vom Hammerwerk Warmensteinach Landg. Weidenberg (von G. A. Grell 1494); das Sägensortiment von J. G. Geyer zu Röhrenhof Ldg. Berneck Nr. 1496 scheint besonders brauchbar. Vom Eisenwerk Friedrichshütte (J. Heuckenkamp Nr. 1497) ist nur ein Grabmonument eingesandt. Die Bohrer, Zangen, Zirkel aus Kulmbach, 1505 und 1506, von J. S. Wiegand und K. T. Wilsdorf, sind brav gearbeitet. Das äußere Ansehen der Schießgewehre aus Bamberg und Wunsiedel Nr. 1524/26 würde zu deren Empfehlung dienen. Die Zahl der zur Gruppe IX eingesendeten Porzellan- und Steingutwaaren ist dem Umfange ihrer Fabrication im Kreise ziemlich entsprechend; auch verrathen im allgemeinen die Arbeiten gutes Material, sorgfältige Arbeit und Geschmack. Es sind die Fabriken zu: Hohenberg Landgericht Selb Nr. 1538 von C. M. Hutschenreuther; Küps Landgericht Kronach Nr. 1540 von Joh. Fischer; Schney Landgericht Lichtenfels Nr. 1541 von H. K. und C. Eichhorn; Hausen Landgericht Herzogenaurach Nr. 1542 von Gebrüder Silbermann. Der Tafel- und Griffelschiefer aus Ludwigstadt Nr. 1533/4 besitzt wohlverdienten guten Ruf, und das Sortiment des Schieferdeckermeisters Chr. Reinhardt in Hof, Nr. 1530, gewährt eine interessante Uebersicht. Von den Serpentinsteinarbeiten des Johann Müller zur Einöde bei Kottenau Landgerichts Kulmbach, Nr. 1532, läßt sich nur Lobenswerthes sagen, und die Marmorarbeiten des Strafarbeitshauses zu St. Georgen vor Bayreuth Nr. 1531 haben einen altbewährten Ruf. Noch sind die Glaspaterln (-Perlen) von And. Herrmann zu Warmensteinach Landgerichts Weidenberg Nr. 1546 zu erwähnen. Die Schreinerarbeiten sind in Gruppe X namentlich aus Bayreuth durch Geschmack und gute Arbeit ausgezeichnet; dann sind auch die Holzgalanteriewaaren von J. Rascher in Bamberg Nr. 1580 über das Gewöhnliche hervorragend. Besondere Aufmerksamkeit aber erregen die zahlreichen, geschmackvoll und fleißig gearbeiteten Korbwaaren aus: Redwitz Landgerichts Wunsiedel, von S. A. Goßer Nr. 1551; Michelau Landgerichts Lichtenfels, von Heinr. Baier Nr. 1553 und K. Gagel Nr. 1557; Lichtenfels von H. Kraus Nr. 1555 und Lorenz Gagel Nr. 1556. Die Strohgeflechte aus Bamberg und Hof sind im Allgemeinen lobenswerth. Gruppe XI enthält aus Oberfranken außer den Etui- und Portefeuille-Arbeiten aus Bamberg von Kil. Denner 1590 und Kasp. Leß 1593 nichts besonders Hervorragendes; doch findet man auf den Musterkarten lithographischer Arbeiten von Th. und C. Gräfe 1595 in Hof einzelne besonders gelungene Arbeiten. Das Papiersortiment von J. B. Silbermann in Bamberg Nr 1596 läßt sich im Allgemeinen empfehlen. Die Beiträge aus Bamberg zur Gruppe XII sind im Allgemeinen ansprechend.

Miscellen.

Künstler und Handwerker. In den großen Tagen der Kunst waren Künstler und Handwerker eine und dieselbe Person, das ist die Thesis, die Cardinal Wisemann in einer Rede an die Handwerker zu Manchester mit Laune und Belesenheit behandelte. In einer humoristischen Passage führt er einen alten Römer vor, der durch ein modernes Museum wandelt und „sich die Sachen zurechtlegt.“ Zuvörderst, was wird er mit den Statuen anfangen, die wir so viel copirt, gezeichnet, bewundert haben? Plinius ist über seine Zeitgenossen aufgebracht, daß sie angefangen haben, Gemäldegalerien anzulegen. Das war früher unbekannt, sagt er; ein wahrhafter Römer dürfte die Statuen nicht als Kunstwerke preisen, sondern sie hauptsächlich als die Abbilder seiner Ahnen würdigen. Und diesem Römer, den Wiseman auftreten läßt, gelten sie auch als nichts Anderes. Er nimmt die Büsten und Statuen, setzt sie aber nicht in die Mitte des Zimmers, um bewundert zu werden; sondern als Hausrathsstücke, wofür er sie ansieht, weist er ihnen in den Blenden, woraus sie weggenommen worden, wieder ihren Platz an, wo sie vielleicht in ungünstiger Beleuchtung stehen. Einige Statuen, die nicht seine Vorfahren, sondern Nymphen oder heidnische Gottheiten darstellen, wird er wahrscheinlich, anstatt ihnen die schönen, für sie gebauten Hallen einzuräumen, nach seiner Villa, in seinen Garten schicken, dort mögen sie in freier Luft weilen und von dem Regen des Himmels benetzt werden. Mit der Mosaikplatte, die wir als schönes Kunstwerk bewundern, wird er, kaum zu zweifeln, den Boden seines Vorsaals belegen, dort mag sie jeglicher ein- und ausgehende Sclave mit Füßen treten. — Nun sieht er sich weiter um und erblickt die wundervolle Sammlung prachtvoller etruskischer Vasen und erkennt sie miteins. „„In die Küche damit““, ruft er aus, „„das ist mein Chytra (irdener Kochtopf); dies mein Kados (Schöpfeimer), in die Spülkammer damit! Dies mein Stamnos (Weinfäßchen), der gehört in den Keller. Diesen Pithos (Bottich) tragt mir auf den Vorrathsboden, dort kann er seinen alten Dienst, als Fruchtbehältniß, verrichten. Stellet diesen Psykter (Kühlgefäß), den Wein zum Mahl abzukühlen, und diese Krate (Mischkrug), worin er herumgereicht wird, wieder jedes an seinen Platz in der Speisekammer. Diesen Lepos (Schale) und diesen Hemikmos (halbkugeliges Geschirr, vielleicht Teller, und diese Tryblia (Schüssel), die setzet auf den Tisch zu den flüssigen und festen Speisen. Und diese Kalpis (Wasserkrug) und diesen Lekythos (Salbenflasche), sammt diesem Luter (Badewanne), nehmet sie nach dem Ankleide- oder Badezimmer. Was wollten die Leute nur mit all diesen Sachen, die sie unter so kostspielige Glaskasten gebracht und als Merkwürdigkeit behandelt haben?““ Und hat einer seiner Ahnen nicht auf der Rennbahn, sondern auf der Arena gesiegt und in den Panathenäen (dem athenischen Volksfeste) einen Amphoreus (ein doppelhenkeliges Gefäß), eine Schale oder so etwas als Preis davongetragen: so wird er sie mit einigen wenigen ausgesuchten Proben von Töpferwerk, zu religiösen Zwecken oder zu Hochzeitsgaben bestimmt, in sein griechisches oder etruskisches Cabinet bringen, wo er sie seinen Freunden, wie ein moderner Sammler sein altes Dresdener, Sèvres- oder Chelseaporzellan, zeigt. Nächstdem untersucht der praktische Verwüster unseres Museums lächelnd unsere schönen Gefäße von Erz und schickt sie ohne Umstände in die verschiedenen entsprechenden Abtheilungen des Haushalts, wo sie als Geräthschaften gebraucht werden. Dann wirft er einen Blick in unser Kostbarkeiten Cabinet und schickt die auserlesensten Gemmen in sein Zimmer, um sie sich selbst oder seiner Familie an den Finger zu stecken; es sind ja nur ihre gewöhnlichen Ringe. Eure goldenen, silbernen und broncenen Denkmünzen aber, die wird er ohne weiteres in seine Börse stecken; für ihn sind es weiter nichts, als gemeine Geldstücke.“

Um dieselbe Wahrheit weiter zu erklären, führt der Cardinal seine Leser nach dem aufgegrabenen Pompeji und Herkulanum: „Da liegen Wagschalen und Schnellwaagen, die nur zum Wägen der Waaren dienten, aber die Ketten und Balken daran sind von feinster Arbeit. Das Gewicht selbst stellt einen Krieger mit einem wunderschön gemeißelten Helm dar. Das eine ist sogar mit dem Capitalstempel geaicht; ein Beweis, daß diese Handelsgeräthschaften in alltäglichem Gebrauch waren. Die Lampen und Kandelaber sind höchst elegant, nicht nach einem Muster, wie es die Mode des Tages heischt, sondern kunstschön gearbeitet. Dieser Schönheitssinn geht so weit, daß selbst chirurgisches Werkzeug, das doch nur praktischem Zwecke diente, dieselbe Feinheit der Behandlung, dieselbe Aufmerksamkeit auf Ausschmückung verräth. An den Kohlenpfannen (um nur eines unter der Unzahl von Hausgeräthen zu erwähnen) sind Handgriff, Rahmen und andere Theile von so vollendeter Arbeit, daß sie Alles, was jetzt in Paris von Bronze gefertigt wird, weit hinter sich lassen. Und der Schluß? Meint ihr, daß Alles nach Zeichnungen von Flaxman, Stothard, Bailey ausgeführt wurde? Wer hat je von einem großen Künstler in Pompeji und Herkulanum gehört?“

*

Die Chinesen in Berlin. Sehr lehrreich und ergötzlich ist die Gesellschaft der Chinesen, die im Kroll'schen Saale ihr Wesen treibt. Sie besteht aus drei Männern, einem Knaben und einem Zwerge, der jetzt auf den Inseln der Seligen mit den Pygmäen die Kraniche bekämpfen mag. Sie hat einen Theil von Europa und Amerika durchwandert und namentlich in San Francisco eine gute Aufnahme gefunden, wo ihre Landsleute eine stattliche Corporation bilden, ein eigenes Theater unterhalten und unter dem Schutz der Republik ihre Beutel füllen und ihren Zopf nach Herzenslust wachsen lassen. So wohl fühlen sie sich unter diesem Schutz, daß sie bei einer Procession eine Fahne mit der Inschrift flattern ließen: „Es lebe die untheilbare Republik,“ ohne deßhalb zur Untersuchung gezogen zu werden. Als die Gesellschaft zum erstenmale auftrat, begann sie mit der Ceremonie der Huldigung. Der selige Zwerg, ein Mann in den besten Jahren, dessen Familie in Peking lebt, bestieg den Thron mit trotziger Gebärde und ließ sich von dem Volke, zwei Mann zur Rechten und zwei zur Linken, huldigen. Dabei trug der kleine Mann ein weißes Röckchen, das ihm bis zu seinem chinesischen Zwergfüßchen hinablief, gleichsam thönernen Füßchen, die nicht einmal einen Zwerg, geschweige denn einen Koloß mit Sicherheit tragen. In der Entfernung des großen Saales sah der Kleine aus wie ein sogenannter Dintenwischer, ein Männchen aus buntem Zeug, in dem man Stahlfedern reinigt. Die vier Chinesen huldigten mit lebhaften Gebärden und einer Eloquenz, die ein Deutscher nicht zu verstehen braucht, wenn er nicht der Professor N. in München ist. Und dann kam eine Kette von Leistungen im Ballspiel, im Balanciren, im Messerwerfen, im Feuerverschlucken, in Springübungen, so zierlich und zugleich so phantastisch wie kein Auriol vom Cirque Impériale, kein Baptiste Loisset sie wiederholen oder gar erfinden wird. Das Messerschleudern nach einem lebendigen Ziel, dessen Umrisse durch die steckenbleibenden Instrumente auf einer Holzwand bezeichnet werden, ohne daß die lebendige Scheibe verletzt wird, ist nicht ganz so haarsträubend, wie die Londoner Illustrirte Zeitung es dargestellt hat. Denn der Chinese, der nach sich werfen läßt, bietet nicht seinen ganzen Körper, sondern nur Kopf und Nacken oder die Hand dar, und accommodirt sich mit wunderbarem Geschick dem ankommenden Wurfgeschoß. Er hält nicht völlig still, sondern weicht ein wenig aus, und läßt auf diese Art fünf Messer zwischen seinen Finger hindurchfliegen, und noch mehr fahren um Kinn und Haar herum sausend in die hölzerne Wand. In

pärten Darstellungen unterblieb die Huldigung, aber nicht aus politischen Gründen. Der Zwerg hatte die Schwindsucht, seine kleine Uhr sollte in der Berliner Charité ablaufen. Die vier Collegen trauerten um den dahingeschiedenen Chin-San in weißen Kleidern, eine rothe Schnur um die linke Hand gewickelt. Sie sahen auch wirklich recht betrübt aus, zumal der Knabe, der bei den Vorstellungen den Clown oder Casperle spielt und wie alle Komiker zur Melancholie neigt. Sie beugten sich mit emporgestreckten Armen und ausgebreiteten Fingern dreimal auf die das Grab bedeckenden Bohlen und berührten sie, auf beiden Knieen knieend, dreimal mit der Stirn. Ein Chinese warf eine Hand voll Erde in die Gruft — so schloß die letzte Huldigung, die sie ihrem Puppen- und Schattenkönig darbringen konnten.

*

Wachsthum und Vergehen der Städte. Es ist von eigenthümlichem Interesse, sagt H. Marggraff in den Bl. f. lit. Unterh., das Wachsthum und den Verfall einst mächtiger Städte zu verfolgen! Wie sind Xanten, Speier, Worms heruntergekommen! Worms zählte noch am Ende des dreißigjährigen Kriegs 30,000 Einwohner, jetzt nur 8000. Die Einäscherung der Stadt durch die Franzosen im Jahre 1689 brachte sie so herunter. Erfurt, Lübeck, einst zu den volkreichsten, blühendsten und mächtigsten Städten Deutschlands gehörig, sind nur noch ein Schatten ihrer ehemaligen Größe. Dortmund, einst eine Stadt von 40,000 Einwohnern, zählt jetzt deren nur 10,000. Spanien, das zur Zeit der Römer 40 Millionen, zur Zeit der Araber noch 30 Millionen Einwohner zählte, bietet noch betrübendere Erscheinungen. Valencia ist von 600,000 auf 60,000, Merida von 40,000 auf 5000, Toledo von 200,000 auf 15,000 Einwohner gesunken. In Italien sind Venedig, Pisa u. s. w. in ähnlichem Verhältnisse herabgekommen. Und gehen wir noch weiter ins Alterthum zurück! Das stolze Ninive, das üppige Babylon, das mächtige Karthago — wo sind sie? Einige mit Mauerresten gefüllte dürftige Hügel bezeichnen die Stätte, wo sie standen; man muß in die Erde graben, um nur eine Spur von ihnen zu finden. Was sind Tyrus und Sidon, Jerusalem und Korinth, Sparta und Athen, was die atheniensischen Pflanzstädte gegen einst? Syrakus zählte zur Zeit seiner Blüthe einige hunderttausende Einwohner mehr als jetzt Paris, stellte 100,000 Fußsoldaten und 10,000 Reiter ins Feld und 500 eigene Kriegs- und Handelsschiffe lagen in seinen Häfen. Man gehe hin und sehe, wie es jetzt eingeschrumpft ist! Also auch hier dasselbe Entstehen, Wachsen und Vergehen wie überall! Die Städte sterben nach denselben Gesetzen wie der einzelne Mensch, wie ganze Geschlechter, bald schneller, bald langsamer, bald an acuten, bald an chronischen Krankheiten, aber auch sie sterben gewiß, um andern Platz zu machen.

*

Die Gebrüder Schlagintweit rüsten sich zu ihrer Expedition nach Central-Asien, um während mehrerer Jahre Beobachtungen im Himalayagebirge über Klimatologie und Meteorologie des mächtigsten Gebirgsstockes der Erde anzustellen, wie sie dies bereits in den Alpen gethan haben. Der ältere Bruder befindet sich bereits in London, der jüngere verweilt noch in Berlin, um die von dortigen Mechanikern gefertigten Instrumente, denen in Bezug auf Solidität und Genauigkeit der Vorzug vor den englischen gegeben worden ist, in Empfang zu nehmen. Die Zahl dieser Instrumente ist bedeutend, und die Kosten derselben belaufen sich auf etwa 1000 Pfd. St. Zu ihrem ersten Werke über die Natur und Eigenthümlichkeit der Alpen haben die beiden Geographen neue Beiträge über den Monte Rosa und einige andere Alpengebiete gefügt, welche sie kürzlich Sr. Maj. dem Könige von Preußen vorzulegen die Ehre hatten und von Allerhöchstdemselben mit den Insignien des rothen Adlerordens beschenkt wurden. Zu den Kosten der Expedition ist von allerhöchster Stelle ebenfalls ein Beitrag zugesichert, da sich namentlich Se. Exc. der Geheime Rath Alexander v. Humboldt für das Unternehmen interessirt; die Hauptkosten werden indessen von der englisch-ostindischen Compagnie getragen, welche zunächst auf vier Jahre einen Beitrag von 1000 Pfd. St. jährlich zugesichert und wohl auch die Kosten der Beschaffung der Instrumente getragen hat. Dem Vernehmen nach werden die beiden Brüder am 3. September sich von London einschiffen und ihren Weg durch das mittelländische Meer nehmen.

*

Bücher-Kataloge. Das Abfassen und Zusammenstellen von Katalogen ist doch bisweilen ein eigenthümliches Ding, besonders wenn man die Bücher nicht kennt, deren Titel in dem Katalog gruppirt sind. In dem 5494 Nummern umfassenden Katalog über den zweiten Theil der wichtigen Bibliothek des Hrn. de la Jarrie, die in Paris jetzt zum Verkauf steht, findet sich, in der Section der Reisewerke, unter Nr. 4067 die „Beschreibung der Reise Ludwigs XVI. nach Varennes und seiner Verhaftung.“ Wer hätte gedacht, daß der unglückliche Ludwig XVI. durch diese verhängnißvolle Fahrt in die Gesellschaft der Cook, Bougainville, Levaillant ꝛc. gerathen werde!

*

Die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien hat folgende Preisaufgaben ausgeschrieben: „I. Es sind möglichst zahlreiche und möglichst genaue photometrische Bestimmungen von Fixsternen in solcher Anordnung und Ausdehnung zu liefern, daß der heutigen Sternkunde dadurch ein bedeutender Fortschritt erwächst.“ Preis: 200 Ducaten; Termin der Einsendung: 31. Dec. 1856; die Ertheilung des Preises erfolgt am 30. Mai 1857. — „II. Bestimmung der Krystallgestalten und der optischen Verhältnisse in chemischen Laboratorien erzeugter Producte.“ Termin der Einsendung: bis 31. Dec. 1856; Preis: 250 Ducaten.

Neueste Nachrichten.

* **Regensburg**, 1. Sept. (Brechruhr.) Neuer Zugang: 1 männl., 1 weibl.; gestorben keine; genesen 1 männl., 1 weibl.; heutiger Stand 9.

Aus **Nürnberg** wird der N. M. Z. geschrieben, die Photographen wollen bemerken, daß seit dem Erscheinen der Cholera daselbst ihnen die erste Herstellung der Bilder weniger gelinge.

Paris, 30 Aug.

Ein kaiserliches Decret organisirt das Verwaltungswesen der Eingebornen in Algerien. Bekanntlich bestanden im Ressort des Militärgouvernement bisher arabische Bureaux für die Beziehungen zu den Eingebornen; in ähnlicher Weise werden hinfort den einzelnen Präfecturen „arabische Departemental-Bureaux“ zugeordnet. Zur Competenz dieser Bureaux gehört die politische Polizei, die Organisation und das Personal des Cultus, des öffentlichen Unterrichtes und der Justiz, soweit die Muselmänner davon berührt werden, die Organisation und Ueberwachung der Corporationen, die Ueberwachung der religiösen Genossenschaften der Khuans, die Organisation und Ueberwachung des Bit el mal und der specifisch muselmänischen milden Anstalten, die politische Unterstützung dürftiger Araber, die Aufsicht über die Märkte, über die Operationen des Amin es Sekka, über die muselmänischen Hebammen, über die Dellals und die eingebornen Waffenhändler, sowie die Autorisation zum Ankauf von Waffen und Munition durch die Eingebornen, endlich die Aufstellung der arabischen Steuerrollen. Der Chef des Bureau hat das Recht, im politischen Wege Geldstrafen von 1 bis 15 Fr. und Gefängnißstrafen von 1 bis 5 Tagen zu erkennen, wenn ein Eingeborner, ohne daß ein Verbrechen oder Vergehen vorliegt, den Befehlen und Reglements der Behörde den Gehorsam verweigert, wenn er Streit anfängt, wenn er in der Steuerzahlung säumig ist, wenn er Agenten des Feindes, Deserteuren oder Verbrechern einen Zufluchtsort oder Mittel zur Flucht gewährt, oder wenn er die Geburts- und Sterbefälle nicht zur Anzeige bringt. Bei Streitigkeiten zwischen Muselman und Muselman können die Parteien, wenn das Streitobject den Werth von 100 Fr. nicht übersteigt, den schiedsrichterlichen Spruch des Bureauchefs anrufen, und dessen Spruch ist dann sofort executorisch.

Madrid. Der Pariser „Moniteur“ enthält mehrere Nachrichten aus Bayonne durch den Telegraphen und aus Madrid. Nach einer dem spanischen Consul zu Bayonne zugekommenen Depesche ist die Königin Christine (wie bereits telegraphisch bekannt) am Morgen des 28. mit Zustimmung der Regierung von Madrid nach Portugal abgereist. Schon am 25. scheint die Maaßnahme in Bezug auf die Königin Christine beschlossen gewesen zu seyn, wie aus der Oppositionscorrespondenz (ehemals officiöse) hervorgeht. Um dem Haß gegen sie in etwas Befriedigung zu geben, sollte letzterer Quelle zufolge ein Decret erlassen werden, daß die Zahlung ihrer Pension eingestellt und ihr Vermögen mit Beschlag belegt werden solle, bis die Cortes eine Entscheidung getroffen haben würden. Ferner berichtet man dem „Moniteur“ aus Bayonne, daß der Finanzminister in einer Darlegung der Finanzlage die Wiederherstellung und Aufrechthaltung der unterdrückten oder suspendirten Steuern mit Nachdruck fordert, daß ferner ein königl. Decret die von den Junten verfügten Aenderungen in den Gebietseintheilungen, in der Bezeichnung der Hauptstädte und in den bürgerlichen, gerichtlichen und administrativen Bezirken für null und nichtig erklärt; endlich auch, daß Espartero von einer durch ihn zusammenbeschiedenen Capitalistenversammlung, der auch der Finanzminister und O'Donnell beiwohnten, für die dringendsten Bedürfnisse 56 Millionen verlangt hat, die durch die Havanna und die Bank garantirt werden sollten, und daß ein Comité dafür ernannt wurde.

Die katholische Pfarrei Raffenfels, k. Ldgts. Eichstädt, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrag von 519 fl. 15 kr. 3 dl. in Erledigung gekommen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 241. Montag, den 4. September 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 1. Sept. Eine officielle Nachricht aus Konstantinopel meldet die Abfahrt der Expedition nach der Krimm. Marschall St. Arnaud, der Oberbefehlshaber, reist am 2. Sept. ab. (Schw. M.)

Wien, 2. Sept. Die gestern von Fürst Gortschakoff eingetroffene, an Frhrn. v. Buol mitgetheilte Antwort Rußlands, Garantien betreffend, lautet ganz ablehnend. Rußland beharrt auf Defensive. Der Kaiser ist gestern von Ischl zurückgekehrt. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

§ **München,** 3. Aug. Se. Maj. der König Ludwig, welcher beabsichtigt hatte, am 2. Sept. von Aschaffenburg hierher zurückzukehren, hat diese seine Rückkehr bis 15. d. M. verschoben. — Wie es heißt, liegt im Ministerium des Innern der Beschluß vor, die vertagten Kammern, sobald sich eine bestimmte Abnahme der herrschenden Krankheit mit Gewißheit voraussehen läßt, bis 25. d. M. einzuberufen. Als der längste Termin zum Erlaß des hierauf bezüglichen k. Decrets ist der 15. d. M. festgesetzt. Zeigt sich bis dorthin nicht der erwünschte günstige Stand der Cholera, so wird die Einberufung des Landtages verschoben. — Im Monat August sind hier und in den Vorstädten mehr als 2 Procent der Bevölkerung, nämlich über 2100 Personen gestorben. Auf die Vorstadt Au allein treffen 381 Gestorbene. — Die in Moosburg errichtete Projectirungssection hat im Laufe dieser Woche unter Leitung des Ingenieurs Seitz ihre amtliche Thätigkeit zur Vermessung und Aussteckung der Eisenbahnlinie nach Landshut begonnen. — Die vorgehabte interimistische Entlassung eines Theils des Beaufsichtigungspersonals im Glaspalast fand bis jetzt noch nicht statt. Wie es scheint, gibt man der Hoffnung eines eintretenden stärkeren Besuchs Raum.

mp **München,** 3. Sept. Von dem bekannten Werke: die Gesetzgebung des Königreichs Bayern seit Max II., mit Erläuterungen, in Verbindung mit Mehreren herausgegeben von Dr. Dollmann, ist eben wieder ein Heft erschienen, das aus der Feder des Hrn. Prof. Pözl einen treffischen Commentar zu den Gesetzen über die Ausübung und Ablösung des Weiderechts auf fremdem Grund und Boden vom 28. Mai 1852 enthält. — Bei 12 kr. Eintritt war die Industrieausstellung gestern von 448 Personen und heute 1182 Personen besucht. — Am 31. Aug. sind hier an der Cholera 61 Personen erkrankt und am 1 Sept. war die Zahl der Erkrankungen 138, gestorben 87 Personen, darunter 72 an der Cholera. — Ihre Maj die Königin Marie haben 300 fl., Se. k. Hoh. der Herr Herzog Max in Bayern ebenfalls 300 fl. und Ihre k Hoh. die Prinzessin Alexandra 100 fl. für Unterstützungen an Arme, die an der Cholera erkrankten, dem hiesigen Magistrat übersenden lassen. — Nächsten Dienstag wird eine Beurlaubung beim hiesigen Militär eintreten, so, daß von jeder Compagnie nur 30 Mann in Garnison verbleiben.

* **Augsburg,** 4. Sept. Der gestrige Tag stürzte unsere Stadt in tiefe Betrübniß. Wir haben vor Allem den Todesfall des Hrn. Christoph v. Schmid, Domcapitular, der Theologie Doctor, Commenthur des Verdienstordens vom hl. Michael, Ritter des Verdienstordens der bayer. Krone und k. Kreis-Scholarch, aber was noch mehr als dies, eines Jugendschriftstellers von mehr als europäischem Rufe zu melden. Von den guten Elementen, die in der Brust unserer Generation vor der Jugendzeit her gewachsen nun ihre Früchte bringen, hat die besten Christoph v. Schmid mit seinen tiefsinnigen Schriften gepflanzt. Der hochwürdige Verblichene war geboren zu Dinkelsbühl am 15. Aug. 1768, Priester seit 1791, Domherr seit 1827 und starb den 3 Sept. Morgens 7½ Uhr. — Mit ihm beinahe zugleich starb sein ehrwürdiger Freund und Altersgenosse Herr Philipp Franz Kremer, der um die Interessen Augsburgs hochverdient 18 Jahre lang als Bürgermeister unserer Stadt vorstand; 1836 resignirte derselbe und lebte seitdem hochgeachtet von Allen als Privatmann in unserer Mitte. — Den Stand der Brechruhr anlangend, scheint mit Gottes Hilfe die Krankheit nun wirklich im Abnehmen begriffen; der Zugang betrug am 3. Sept. 67, also um 20 weniger als gestern; Gestorbene zählen wir leider 48, Genesene 51, entziffert sich somit ein Gesammtkrankenstand von 167. — Gestern Nachmittags wurden wir überdieß noch von großem Brandunglück betroffen, das bei dem heftigen Ostwinde in größerer Nähe der Stadt uns das Schicksal Hammelburgs hätte bringen können; es verbrannten nämlich sämmtliche Futter- und sehr bedeutenden Wollvorräthe des Hrn. Müller, Bräuereibesitzers zum bayerischen Wirthe, wobei nicht bloß die Stallungen, sondern auch die Wohngebäude ein Raub der Flammen wurden. Rühmend war hiebei die aufopfernde Thätigkeit unserer Feuerlöschmannschaft und des königl. Militärs, die die eigene Gefahr der so leicht möglichen Erkrankung hiebei außer Augen setzend nur auf die Rettung fremden Eigenthums bedacht nahmen.

Regensburg, 2. Sept. (Brechruhr.) Gestriger Stand 9; neuer Zugang 6 weibl.; gestorben 1 weibl.; genesen Niemand; heutiger Bestand 14.

† **Bamberg,** 3. Sept. Gestern Abends wurde dahier ein schauderhaftes Doppelverbrechen verübt. In einem achtbaren Bürgerhause diente nämlich seit Kurzem ein junges Mädchen zur vollen Zufriedenheit ihrer Herrschaft als Kindsmagd. Ein Badergeselle bewarb sich um ihre Gunst, allein seine Neigung scheint nicht die gewünschte Gunst gefunden zu haben. Das Mädchen beklagte sich auch in vertraulicher Weise über die Zudringlichkeit jenes Menschen bei ihrer Frau und sagte auf die Erwiderung ihrer Frau, daß die Entfernung dieses Zudringlichen doch wohl nur von ihr abhinge, sie fürchte sich eben sehr, ihn kurz abzuweisen, weil er ihr für diesen Fall ernstlich gedroht habe, sie zu ermorden. Gestern Nachmittag nun fand das Leichenbegängniß der Schwester dieses Mädchens statt, bei dem ihre Herrschaft zugegen war. Auch jener Badergeselle war in der Ferne gesehen worden. Nach Beendigung des Leichenbegängnisses war der Dienstherr außerhalb des Hauses nebst seiner Frau in seinem Laden beschäftigt, die Magd aber ging nach Hause zu den beiden Kindern. Außer ihnen war Niemand zu Hause. Gegen Abend kam der Lehrjunge nach Hause und war der erste Zeuge einer tieferschütternden Scene. Das größere, etwa zweijährige Kind saß weinend an der offenen Thüre des Wohnzimmers. Im Zimmer selbst saß noch in aufrechter Stellung neben dem Bette ihrer Herrin jenes Dienstmädchen im Todeskampfe in ihrem Blute. Ihr Liebhaber hatte ihr mit einem Beile die Hirnschale eingeschlagen, das ganze Gesicht und der Körper war mit Blut übergossen. Neben ihr wälzte sich ihr Mörder, ebenfalls mit dem Tode ringend, in seinem Blute, zu seinen Füßen ein Rasirmesser, mit dem er sich den Hals halb durchschnitten hatte. Das kleine Kind in Windeln lag in dem Bette, neben einer Blutlache, wohin es offenbar von dem Mädchen hingeschleudert worden war. Der Kampf

des Mädchens selbst mußte ein fürchterlicher gewesen seyn, was theils aus den blutigen Spuren von der Hand ihres Mörders, theils daraus zu entnehmen war, daß ihr der Zopf theilweise aus dem Kopfe gerissen war. Der Schrecken der herbeigerufenen Frau bei dem furchtbaren Anblicke der in einer großen Blutlache liegenden, mit dem Tode ringenden Gestalten neben ihren Kindern läßt sich denken. Der herbeigerufene Geistliche konnte Beide nur Barmherzigkeit Gottes empfehlen, da das Bewußtseyn bereits geschwunden war; nach den Wunden zu schließen, mußte schon eine ziemlich geraume Zeit verflossen seyn, bis der Lehrjunge die scheußliche That erblickte. Beide wurden in Rettungskörben ins Spital gebracht. In psychologischer Hinsicht möchte noch bemerkenswerth seyn, daß in dem Atelier jenes Badergesellen immer die schlechtesten Romane gelesen worden seyn sollen, die ihm den Kopf verrückten. Es ist dieß ein neuer Beleg, wie nothwendig einestheils die schon so oft gewünschte Ueberwachung unserer Bücherleihanstalten und anderntheils die Gründung und Pflege der Gesellenvereine sey.

Passau. Am 29. August verstarb zu Tristern der geistliche Rath und Pfarrer Herr Thomas Spieß, vormals Regens des bischöflichen Klerikalseminars zu Passau, später Pfarrer in Kinzing, und seit 1845 Pfarrer in Tristern. Im Jahre 1848 war er als Mitglied der Kammer der Abgeordneten einer der Wenigen, die gegen das Ablösungsgesetz stimmten. (N. M. Z.)

Preußen.

Crossen, 30. Aug., 6 Uhr Morgens. Das Wasser ist jetzt 16 Fuß hoch. Es ist ein schrecklicher Anblick, wie die Menschen versuchen, ihre Sachen zu retten. Das Wasser geht bereits über die Oderbrücke; die Frankfurter Post wird nicht mehr befördert; die Posten nach Guben werden durch die Stadt mit großen Oderkähnen spedirt. Das Wasser dringt mit fürchterlichem Geräusch in die Häuser. Durch den Strom sind in der Stadt schon mehrere Kähne umgeworfen worden. Dabei ist eine solche Kälte, daß man einheizen möchte. — $8^1/_2$ Uhr. Der Anblick wird mit jedem Augenblick grausenvoller. Mehrere Häuser sind schon auf dem Steindamm eingestürzt, und man steigt auf Leitern ins zweite Stockwerk der Häuser. — $10^1/_2$ Uhr. So eben stürzt das Armenhaus hinter dem Spittel ein; das Rufen und Schreien auf der Straße ist fürchterlich. Man kann sich keinen klaren Begriff von dem großen Unglück machen. Das Wasser ist in einigen Straßen so hoch, daß es den Leuten bis unter die Arme geht. Man vermuthet, daß auch schon Menschen ums Leben gekommen sind. Die Brücken sind bereits durch Posten gesperrt. (Zeit.)

Oesterreich.

Das **Journal de Francfort**, das schon öfter in der Lage war, Aufschlüsse über die politischen Intentionen Oesterreichs zu ertheilen, enthält neuestens aus Wien, 28. Aug., einen höchst interessanten Artikel über das **Verhalten Oesterreichs** zu den kriegführenden Mächten, so wie zu Preußen und dem deutschen Bunde. Derselbe lautet: „Welche Verpflichtungen Oesterreich gegen die Westmächte übernommen hat, ist aus den Noten vom 8. August klar. Weitere Verpflichtungen, als in diesen Aktenstücken präcise angegeben sind, hat es gegen dieselben nicht übernommen. Es kann nicht gegen diese genau specificirten Verpflichtungen handeln, über dieselben hinaus aber hat es vollkommen Freiheit zu handeln, wie es ihm angemessen dünkt. Die Stellung Oesterreichs zu Rußland ist nicht minder klar. Oesterreich verhehlt dem letztern nicht, daß es im Princip über die Lösung der orientalischen Frage mit den Westmächten einverstanden ist; es räth dem russischen Cabinet dringend zur Annahme der einzig möglichen Friedensgrundlagen, weil bei weiterer Fortsetzung des Kriegs unabsehbare Verwicklungen entstehen können; es räth allerdings unter Waffen, ist aber weit entfernt, zu drohen. Die Donaufürstenthümer besetzt Oesterreich in Folge der Uebereinkunft mit der Pforte, welche diese zu schließen das Recht hatte, weil mit Ausbruch des Kriegs zwischen ihr und Rußland alle Verträge zwischen den beiden Mächten erloschen, folglich auch die auf die Donaufürstenthümer sich beziehenden Stipulationen. Oesterreich hat mithin in Folge jener Convention das Recht zur Besetzung dieser Länder. Was noch nicht völlig klar ist, das ist, wie Rußland diese Besetzung aufnehmen will, und vollkommen unbekannt ist, was Rußland auf die österr. Note vom 10. August antworten wird. Das Verhältniß Oesterreichs zu Preußen und dem deutschen Bunde in Betreff der orientalischen Frage hat hauptsächlich den Tractat vom 20. April zum Grunde. Es ist von Preußen anerkannt worden, daß die vier Grundlagen den deutschen Interessen zusagen; es ist von ihm ferner anerkannt worden, daß die Besetzung der Donaufürstenthümer im Interesse Deutschlands liegt. Diese Besetzung ist also ein actives Vorgehen Oesterreichs für deutsche Interessen. Das hat Preußen anerkannt. Folglich steht es nicht in seiner Willkür, das förmliche Einvernehmen vorzuenthalten. Wenn daher Oesterreich wegen seiner Zustimmung zu den vier Grundlagen oder wegen seiner Besetzung der Donaufürstenthümer auch nur in ihnen angegriffen wird, so tritt der casus foederis für Preußen ein. Würde es aber auch noch in seinem eigenen Gebiete angegriffen, dann tritt der casus foederis sowohl für Preußen als für den gesammten deutschen Bund ein. Da Deutschland ein so hohes Interesse an einem festen Frieden, geschlossen auf die mehrerwähnten vier Grundlagen, hat, wie Preußen selbst anerkannt hat und Niemand läugnen kann, so wäre es für den deutschen Bund am rathsamsten, ihnen unbedingt beizutreten. Er würde dadurch wahrhaft als europäische Großmacht handeln und sehr viel dazu beitragen, daß ein guter Friede zu Stande kommt. Und da das Interesse Deutschlands Oesterreich wie sein eigenes am Herzen liegt, so ist es natürlich, daß es diesen Beitritt wünschen und wollen muß. Der Abzug der Russen aus den Donaufürstenthümern läßt allerdings für jetzt die Stipulationen des Zusatzartikels zum Mandate vom 20. April ruhen, hebt sie aber keineswegs auf. Es möchte daher für den Augenblick wieder minder dringend erscheinen, auf der Erfüllung des dritten Artikels des Mandates vom 20. April zu bestehen. Allein es scheint auch nur; denn Rußland hat zu Wien ausdrücklich erklären lassen, daß es den Abzug aus den Fürstenthümern lediglich als eine militärische, als eine strategische Maßregel betrachte. Die russischen Heere bedrohen also fortwährend Oesterreich, es ist mithin die nahe Gefahr von denselben keineswegs entfernt oder gemindert worden. Mithin bedarf*) Oesterreich, daß ein Theil des deutschen Bundesheeres und der preußischen Armee sich in voller Kriegsbereitschaft halte, also sind Preußen und der deutsche Bund hiezu kraft des dritten Artikels des Schutz- und Trutzbündnisses verpflichtet. Der wäre kein Deutscher, der eine Oesterreich drohende Gefahr nicht als eine Deutschland gleichfalls bedrohende betrachten wollte, obendrein da zugleich die wichtigsten deutschen Interessen auf dem Spiele stehen."

Wien, 30. Aug. Dem Schwäbischen Merkur wird geschrieben, daß das an der kroatisch-türkischen Gränze stehende Observationscorps, 25—30,000 Mann stark, den Befehl erhalten hat, sich nach Siebenbürgen und Galizien in Marsch zu setzen, um unter die dritte und vierte Armee, welche dort in Kriegsbereitschaft gestellt sind, sofort vertheilt zu werden. Hiernach wird die unter dem Oberbefehle des Feldzeugmeisters Frhrn. v. Heß stehende Truppenmacht etwa 350,000 Mann zählen.

.*. **Wien,** 31 Aug. Unsere Börse war gestern plötzlich von den erfreulichsten Friedenshoffnungen bewegt, indem man von nachgiebiger Stimmung Rußlands, von neuen Unterhandlungen u. dgl. wissen wollte. Wie sehr erwünscht es nun auch wäre, wenn diese Nachrichten sich bestätigten, so muß man sie doch gleich von vorneherein als solche bezeichnen, die auf Glaubwürdigkeit wenig oder gar keinen Anspruch haben. Daß man in St. Petersburg die Maske der Connivenz vorsteckte und neue Verhandlungen beantragte, ist allerdings gar wohl gedenkbar; wer aber kennt nicht den Hintergedanken einer solchen Berechnungsweise, welche letztlich doch nur auf ein fruchtbringendes Temporisiren hinausläuft? Der ganze Vortheil abermaligen Hinfristens würde auf Seite Rußlands seyn, welches immer noch auf Zerklüftung Deutschlands und wohl auch auf Beschäftigung der Westmächte durch Spanien, vielleicht durch Amerika hofft, und den Winter zur Ergänzung seiner Rüstungen benützen würde, um den Frühling durch ein — von den diesjährigen Erfahrungen gewitzigtes Auftreten zu inauguriren. Ostensible Friedensneigungen dieser Art täuschen aber Niemanden mehr und unser Cabinet läßt sich am wenigsten davon gängeln, wie gern es auch den alten Verbündeten weitere Mißerfolge und größere Demüthigungen erspart sehen möchte. Den hiesigen russischen Diplomaten ist dieß kein Geheimniß und der Boden unter den Füßen wird ihnen immer heißer, so zwar, daß man bereits vom Wechsel des Personals in einigen höheren Posten der Gesandtschaft spricht und selbst von einem Wunsche des Fürsten Gortschakoff munkelt, eine Zeit lang anderswo zubringen zu dürfen, wofür Familienverhältnisse als Vorwand zu dienen hätten. Es wird diesem nach immer wahrscheinlicher, daß Oesterreich definitiv zum Abschluß eines Allianzvertrages mit England und Frankreich schreiten werde, wie ihn bereits die große Maria Theresia im Auge hatte, und wozu heute, bei der mehr als unverläßlichen Haltung Preußens, so zu sagen die Nöthigung vorliegt. In letzterer Hinsicht bewegt sich die Berliner officiöse Presse wirklich mit einer nebenswerthen Naivetät. Einmal findet sie „Befürworten" wesentlicher als Handeln; ein andermal meint sie, man lege auf „Bündnisse ein allzu großes Gewicht"; — als ob dergleichen Staatsacte eben nichts weiter als Privathandlungen gleichgültiger Natur wären, die man dreht und wendet wie einen Handschuh, und was derartige Mißgriffe mehr sind. Man täuscht sich in Berlin gewaltig, wenn man etwa glaubt, Europa nach seiner Pfeife tanzen zu machen; denn alle Cabinette erinnern sich daran, daß Preußen durch Fertigung des Aprilvertrags die Nothwendigkeit von Garantien anerkannte, und wenn es daher jetzt andern Sinnes geworden ist, so wird es seine Mitpaciscenten erst überzeugen müssen, sie seyen im Irrthume, wenn

*) „Im Falle des Bedarfs", heißt es im dritten Artikel des Tractats vom 20. April.

es nicht die unliebsamen Folgen seiner Inconsequenz erleiden will. Hier ist man dieses Schaukelspiels herzlich müde und wird höchstens noch eine Interpellation an das Berliner Cabinet richten, um die Orientirung fertig zu machen; weiterhin aber dürfte man nur noch der eigenen bessern Erkenntniß Gehör geben, welche von einer Großmacht etwas mehr verlangt als passives Hinhorchen und Abpassen, das nur der eingestandenen Ohnmacht gestattet seyn kann.

Italien.

Vom Po, 27. Aug. Nachdem die ultraradicale Presse ihren Jubel über die Rattazzi'sche Razzia gegen Mönche und Nonnen losgelassen, erhebt sich auch die ministerielle Presse und verkündet, „daß die öffentliche Meinung das Verfahren der Minister billige." Die Journale Parlamento, Volkszeitung, Opinione, Unione, Voce de la liberta, Espero u. s. w. werden aber nur von Emigranten redigirt, welche ihre Wünsche alberner Weise für die öffentliche Meinung ausgeben. Die Armonia, Courrier des Alpes, l'Echo du Montblanc, le bon Sens, l'Independant, la Verité, Cattolico, Campanone u. s. w. dagegen, welche von eingeborenen Piemontesen redigirt sind, sprechen entschiedene Mißbilligung aus, und ich erfahre aus guter Quelle, daß in ganz Savoyen nur eine Stimme des Tadels gegen Rattazzi's Gelüste sich vernehmen läßt. In einige Verlegenheit setzt das mazzinistische Blatt, die Maga, die Regierung. Es überschreibt einen Artikel: Avanti (Vorwärts), zählt alle Rattazzi'schen Klostererstürmungen auf, verspottet die verjagten Mönche und Nonnen und endigt jeden Satz mit den Worten: Benone, benissimo, ma non basta . . . . . avanti! (Gut, sehr gut, aber noch nicht genug — immer vorwärts!) Das Blatt wurde confiscirt. Nebenbei flüstert man sich in die Ohren, Mazzini sey wieder in Tessin und in Piemont gewesen und nächstens gehe es los. Auch sollen an der lombardischen und tessinischen Grenze abermals einige Waffendepots entdeckt worden seyn. Gewiß ist, daß Waffen und Munition von den Schweizerbehörden ebenfalls entdeckt und abgefaßt wurden. Auch die Volkszeitung lieferte am 24. August unter der Unterschrift „Bilancio" einen Artikel, welcher die Abschaffung der italienischen Regierungen und die Umschmelzung derselben in ein eigenes Italien befürwortet. Finiamola una volta — schließt der Artikel — Una sola guerra vigorosa che faccia il popolo Italiano all' Austria, e l'Austria cadrà. Guerra all' Austria! (Machen wir endlich ein Ende. Führe das italienische Volk einen heftigen energischen Krieg gegen Oesterreich, und Oesterreich wird fallen. Krieg gegen Oesterreich!) Diese Volkszeitung zählt man allgemein in Turin zu den ministeriellen (rattazzi'schen) Journalen. Sie wird nicht confiscirt, weil — wie Viele behaupten — moderati und demagoghi jetzt Arm in Arm miteinander gehen. Dem großen Haufen lügt man vor, daß die confiscirten Klöster einem französischen Truppencorps, welches nächstens zur Befreiung Italiens über die Alpen kommen werde, zu Kasernen bestimmt seyen. Cholerastand in Genua bis zum 25. August: 4280 Erkrankungen; in Turin 153. Abermals werden Entlassungen von Beamten veröffentlicht, welche ihre Posten verließen. In Novara kamen bis zum 24. August 190 Cholerafälle vor. Die Garnison von Genua hatte bei 300 Erkrankungen 120 Todesfälle. (St.-A. f. W.)

Großbritannien.

Die Daily-News-Correspondenz aus **Varna** entwirft eine außerordentlich malerische Schilderung des dortigen Brandes. Daß er von den Griechen und zwar sehr planmäßig gelegt war, leide keinen Zweifel; eine Menge Indicien deuten auf eine organisirte Griechenverschwörung. Sie hatten es offenbar auf die Pulvermagazine der Engländer, Franzosen und Türken abgesehen, deren Explosion die Stadt, die Festung, die Armee, Tausende unschuldiger Menschen mit Weibern und Kindern in die Luft gesprengt und alle Schiffe im Hafen zerstört hätte; denn die in den drei Magazinen befindliche Pulvermasse betrug wenigstens 50,000 bis 60,000 Centner. Ein Entsetzen wie am jüngsten Tage ergriff die Bevölkerung, als der Ruf erscholl: La Poudrière va sauter! Alles flüchtete zu den Thoren hinaus oder sprang die Wälle hinab, um das weite Feld und die Berge zu gewinnen, von wo sie, jeden Augenblick des furchtbaren Krachs gewärtig, die Flammensäule über der todtgeweihten Stadt beobachteten. Das Gejammer und Angstgeheul zurückgelassener Kranken und verirrter Weiber und Kinder, das auf den Straßen zum Himmel aufstieg, wird dem Correspondenten sein Lebelang in den Ohren klingen. Mitten unter den Schauern dieses Nachtstücks konnte er nicht umhin, an die politischen Folgen einer etwaigen Explosion zu denken. Das künstliche Erdbeben hätte die Alliirten an 15,000 Mann gekostet und vielleicht das Schicksal Europas entschieden.

Spanien.

Nach einer Regierungsdepesche aus **Irun** vom 30. fanden am 28. bei Gelegenheit der Abreise der Königin-Mutter einige Unruhen in Madrid statt, wobei jedoch die Haltung der Nationalgarde vortrefflich gewesen sey. Die Ruhe, sagt der Moniteur, ist vollkommen wiederhergestellt. — Der Marschall Narvaez, angeblich bettlägerig krank zu Loja, hat den verlangten Paß zum „Gebrauch der Bäder von Biarritz" erhalten. Er hat 1000 Realen zur Statue des Generals San Miguel unterzeichnet. — Die Gaceta liefert in der Finanzbilanz die traurige Gewißheit, daß ein Deficit von 659 Millionen Realen vorhanden ist, wovon sie indessen nur 252 Millionen als ohne Verschub fällig anerkennt.

Rußland.

Odessa, 21. Aug. Aus dem Innern Rußlands rücken ohne Unterbrechung Militärverstärkungen nach der Krim. Der Umstand, daß die Transporte nicht zur See gehen können, wirkt äußerst lähmend auf unsere Vertheidigungsmaaßregeln. Die Kosakenwachen längs der krimischen Küste sind in der letzten Zeit verdoppelt worden. Aus Ssaratow sind zwei Regimenter donische Kosaken im Anzuge. Dieselben werden zwischen Perekop Kinborn und Cherson vertheilt. Die Besatzungen in der Krim stehen seit 14 Tagen unter Waffen, und man erwartet dort täglich an irgend einem Puncte der Küste einen Angriff der feindlichen Flotte. Aus Petersburg sind am 19. d. M. geheime Instructionen an sämmtliche Militärcommandanten in der Krim angelangt. Dabei werden Jedem die herrlichsten Auszeichnungen im Falle der treuen Pflichterfüllung zugesagt und zugleich Jenen, die dem Feinde nicht den energischesten Widerstand leisten, die härtesten Strafen angedroht. (Lloyd.)

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 24. Aug. Nachdem gestern die officielle Nachricht von dem Einrücken der kais. österreichischen Truppen in die Walachei, für den Zweck der zeitweiligen Besetzung der Fürstenthümer, eingelaufen war, beschloß der hiesige Verwaltungsrath, eine Deputation von Großbojaren an den k. k. Corpscommandanten Grafen Coronini nach Hermannstadt abzusenden, um den Dank der Bevölkerung für die hierdurch der Walachei bewährte Gnade und Theilnahme Sr. k. k. apostol. Majestät zu übermitteln. Die Deputation, welche heute nach Hermannstadt abging, besteht aus dem Erzbischof von Argisch, dem Staatssecretär Jean Philippesco, dem Großlogotheten Karl Ghika und dem Generalcontroleur Großlogotheten Jean Ototeleciano. Unter sämmtlichen Classen der Bevölkerung findet dieser Schritt lebhaften Anklang, da alle mit Sehnsucht dem Tage des Einmarsches der kaiserlich österreichischen Truppen in die Landeshauptstadt entgegensehen. (Oest. C.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

daß das 15. Infanterieregiment Prinz Johann von Sachsen von nun an die Benennung: „15. Infanterieregiment König Johann von Sachsen" zu führen habe;

die kathol. Pfarrei Neuötting, Ldgs. Altötting, dem bisherigen Verweser derselben Pr. J. Unterreiter, die kathol. Pfarrei Edenried, Ldgs. Aichach, dem Pr. N. Mitterhuber, Curat und Schulbeneficiat zu Maria-Birnbaum, Ldgs. Aichach, zu übertragen und genehmigt, daß von dem Bischofe von Augsburg die in Erledigung gekommeng sechste Chorvicarsstelle an der Domkirche zu Augsburg dem seitherigen I. Lumpert'schen Manualbeneficiaten bei hl. Kreuz in Augsburg, Pr. A. Graz, verliehen werde; ferner an die Stelle des verstorbenen Kaufmanns Fr. X. Mielach als Mitglied der kathol. Kirchenverwaltung in Augsburg den gewählten Ersatzmann Metzgermeister B. Mayer daselbst zu bestätigen.

Die kathol. Pfarrei Denkendorf, Ldg. Kipfenberg, wurde dem Pr. J. B. Spieß, Pfarrer in Darshofen, Ldgs. Parsberg, die kathol. Pfarrei Kastl, Ldg. Kemnath, dem Pr. Cl. Schlögl, Pfarrer zu Münchenreuth, Ldg. Waldsassen, und das Incuratbeneficium Post Au, Ldg. Landshut, dem Pr. J. Taselmayer, Commerant in Roding, Ldg. gl. N., übertragen.

Gaben für das Hilfscomité gegen Cholerannoth.

	Uebertrag	68 fl. — kr.
Von P. F.		2 fl. — kr.
	Summa	70 fl. — kr.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 1. Sept. $4^1/_2$proc. 100.75; 3pCt. 74.20.

* **London**, 1. Sept. 3proc. Consols $95^1/_2$.

Frankfurt a. M., 2. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 73; $4^1/_2$proc $64^1/_8$; Bankactien 1215; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $82^1/_4$; span. 1proc. Oblig. $16^3/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $123^3/_4$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^1/_4$. Wechselcourse: Paris $93^1/_2$; London $11.7^1/_8$; Wien $102^5/_8$. Pistolen 9 fl. $31^1/_2$ — $32^1/_2$ kr.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Ausschreibung einer Berg-Hüttenwerks-Adjuncten-Stelle zu Achthal und Hammerau in Bayern.

Von Seite der Eisengewerkschaft von Achthal und Hammerau im königl. bayer. Landgerichte Laufen wird die Stelle eines prov. Berg- und Hüttenwerks-Adjuncten mit dem fixen Gehalt von 600 fl. R.-W., freier Wohnung und Holz ausgeschrieben, womit eine Caution von 600 fl. verbunden ist.

Competenten für diese Stelle haben nebst Taufschein und Moralitätszeugnisse sich über ihre sowohl theoretische als praktische Befähigung im Berg- und Hüttenwesen und speciell der Eisenmanipulation auszuweisen und ihre Gesuche bis letzten October d. Js. bei der Kanzlei des leitenden Ausschusses in Salzburg franco einzureichen.

Nähere Aufschlüsse ertheilt die Kanzlei des leitenden Ausschusses in Salzburg.

Salzburg, den 17. August 1854.

Danksagung.

Die Theilnahme an unserem schmerzlichen Verluste hat sich durch so zahlreiches Einfinden bei dem Trauergottesdienste für unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter,

Anna Platzer, geb. Ley,

als eine allgemeine erwiesen, und wir erstatten hiemit Allen, besonders Verwandten, Bekannten und Freunden hiefür den innigsten Dank. — Um ferneres Wohlwollen bitten

Augsburg, den 4. Septbr. 1854

Die in tiefem Schmerze Hinterbliebenen.

Die heilige Maria-Medaillen,

in Kupfer geprägt, zum Anhängen, welche allerorts eine große Abnahme gefunden, sind fortwährend zu haben bei

Graveur **Drentwett**, H. 246, und
J. G. Drentwett, Künstler am Perlachberg.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist jetzt wieder vorräthig:

Neue bewegliche

Himmelskarte mit Horizont,

nebst vollständiger Anleitung zu ihrer Construction und zu ihrem Gebrauche,

sowie einer ausführlichen Beschreibung der einzelnen Sternbilder, von O. Möllinger, Professor der Mathematik in Solothurn.

Diese neue bewegliche Himmelskarte mit Horizont, welche 18" im Durchmesser hält, zeigt durch einen ganz einfachen Mechanismus den Stand der Gestirne am Himmel zu jeder beliebigen Tages- und Abendstunde und ist nach den besten Hilfsmitteln auf das Sorgfältigste bearbeitet worden. Bis jetzt ist diese neue Himmelskarte wohl das einzige, bequem eingerichtete, vollständige und mit sehr deutlicher Sternbezeichnung versehene Hilfsmittel, welches dem Dilettanten es möglich macht, nicht nur die schwierigsten Berechnungen anzustellen, sondern auch jedes Gestirn, das am Himmel steht, sogleich zu erkennen und zu bestimmen.

Preis: aufgezogen 5 Fr. 67 Rp. — 2 fl. 54 kr. inclusive Verpackung.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg. Herausgegeben von **Anton Steichele,** Domcapitularen in Augsburg. I. Band. 1. Heft. Mit zwei lithographirten Beilagen. 8. 160 Seiten. Preis fl. 1. oder 20 ngr.

Die Abnehmer der in den Jahren 1850 und 1852 in der Kollmann'schen Buchhandlung hier erschienenen Beiträge zur Geschichte des Bisthums Augsburg werden mit Vergnügen das hier angezeigte Archiv willkommen heissen. Es soll dasselbe einen Sammelpunct bilden für die reiche Geschichte dieses schönen und ehrwürdigen Bisthums nach allen seinen Beziehungen, nach seinem alten und jetzigen Umfange, und durch Mittheilung von Abhandlungen und Monographien, von Urkunden und ungedruckten Geschichtsquellen die Kenntniss der einheimischen, wie der deutschen Geschichte überhaupt bereichern. Desshalb wird auch das „Archiv" in weiteren Kreisen anerkennende Aufnahme finden. Der Preis wird für jedes Heft fl. 1. oder 20 Ngr. seyn, drei Hefte bilden zusammen einen Band.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Neuigkeiten

aus der kathol. **Theologie, Ascese, Homiletik** u. s. w., eingetroffen in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und auch zu haben in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Augustini, Aurelii, Hipponensis episcopi, meditationes soliloquia et manuale. Accesserunt meditationes B. Anselmi, meditationes D. Bernardi, et Idiotae viri docti contemplationes de amore divino. Omnia ad mss. exemplaria emendata et in meliorem ordinem distributa opera ac studio Henr. Sommalii. Denuo in lucem ed. Dr. E. W. Westhoff. 16. Monasterii. geh. fl. 1. 12 kr.

Douin, Ludw., kurzer Abriß der Kirchengeschichte. 8. Wien geh. 30 kr.

Fenelon, Frz. v. Salignac de la Mothe, christliche Betrachtungen. Drei kleine geistl. Schriften nebst e. Briefe üb. die Liebe. Ins Deutsche übertragen v. e. Priester der Diöcese Münster. 16. Münster. geh. 18 kr.

Jarisch, Dr. Ant., Gott ist meine Freude, mein Glück, mein Leben. Ein Gebetbüchlein f. Kinder. 4. Aufl. 16. Mit Holzschn. Wien geh. 21 kr.

Kleutgen, Priest. Jos., Leben einiger Heiligen Gottes aus der neueren Zeit. Nebst e. Einleitg. üb. die Selig- u. Heiligsprechung u. e. beigefügten Lebensbeschreibg. des sel. Johannes de Brito u. Andreas Bobola. gr. 8. Münster. geh. 45 kr.

Knopp, Official Dr. Nicol., vollständiges katholisches Eherecht. Mit besond. Rücksicht auf die prakt. Seelsorge bearb. 2. Aufl. gr. 8. Regensburg. geh. fl. 3. 30 kr.

Legende der Heiligen. Im Vereine m. Anderen hrsg. v. Johannes Laicus. 1. Bdchn. 1. Hft. 12. Mit eingedr. Holzschn. Mainz. 3 kr.

Liguori, Alph. v., das Gebet, das große Mittel d. Heiles. 5. Aufl. 32. Münster. geh. 6 kr.

Maria Hilf. Gebetbuch f. fromme Christen, insbesondere f. Verehrer Mariä. Hrsg. v. e. Priester der Versammlg. d. allerh. Erlösers. 2. Aufl. Mit 1 Stahlst. 16. Vilsbiburg. 48 kr.

Overberg, Bernard, sämmtliche Schriften f. Schulen. 4. u. 5. Thl. A. u. d. T.: Christkatholisches Religions-Handbuch, um sich u. andere zu belehren. 2 Bde. 7. Aufl. 8. Münster. fl. 3.

Meßbuch für das katholische Pfarrkind, in latein. u. deutscher Sprache v. Priest. G. M. Pachtler. 18 Mainz. geh. fl. 1. 30 kr., in engl. Einb. m. Goldschn. fl. 3. 9 kr.

Räß, Bischof Dr. Andr., u. Bischof Dr. Nicol. **Weis**, Leben der Heiligen Gottes. Neu bearb. v. J. Holzwarth. 1. Bd. 2. Hälfte. gr. 8. Mainz. geh. fl. 1.

Riffel, Dr. Casp., Predigten auf alle Sonn- u. Festtage d. Jahres 2. Bd.: Vom 1. Sonnt. nach Ostern bis zum Schlusse d. Kirchenjahres. 3. verb. Aufl. gr. 8. Mainz. geh. fl. 2. 12 kr.

Rodriguez, Priest. Alph., Uebung der christlichen Vollkommenheit. Neu übers. v. Priest. Christph. Kleyboldt. 2. Lfg. gr. 8. Mainz. geh. à 1 fl.

Segneri P. Paul, sämmtliche Werke. Aus d. Ital. übers. 10. Bd. A. u. d. T.: Manna, oder: Himmelsbrod der Seele. 4. Bd.: Monate October, November und December. gr. 8. Regensb. geh. fl. 3. 30 kr. (1—9: fl. 22. 30 kr.)

Sieber, Frz. Xav., der Ruf ins Land der Seligen. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen, auch besonders für jene, welche sich gern befleißen, die Seligen zu verehren ꝛc. Mit 1 Stahlst. 16. Aufl. 8. Augsburg. 36 kr.

Thomas v. Aquin, der Engel der Schule. Betrachtungen über die drei Wege des geistl. Lebens. Nach der Zusammenstellg. des P. Maffoulié bearb. von D. Mettenleiter. 24. Regensburg. geh. 30 kr.

Thomas a Kempis de imitatione Christi libri quatuor. Textus originalis adjuncta versione germanica auctore Fr. Ser. Häglsperger. Accedunt orationes selectae et missae preces, nec non devotio viae crucis piissima. Editio stereot. Et. s. t.: Des ehrwürd. Thomas v. Kempen vier Bücher von der Nachfolge Christi. Originaltext m. beigefügter deutscher Uebersetzg. v. Fr. Ser. Häglsperger. 24. Regensburg. geh. 30 kr.

Ventura P. Joach., Exgeneral der Theatiner, sämmtliche Kanzelvorträge u. Erbauungsschriften. Aus dem Ital. 4. Bd. A. u. d. T.: die Schönheiten d. Glaubens. Oder: das Glück, an Jesum Christum zu glauben u. der wahren Kirche anzugehören. Eine Erklärung d. Geheimnisses der Epiphanie des Herrn. Nach d. ital. Orig. zum erstenmale vollständig ins Deutsche übers. v. e. Priester der Erzdiöcese München-Freising. 1. Thl. gr. 8 Regensburg. geh. fl. 1. 30 kr. (1—4.: fl. 6. 54 kr).

Wandle vor Gott! Ein vollst. kathol. Gebetbuch. 3. Aufl. Mit 1 Stahlst. gr. 16. Münster. geh. 45 kr.

Wandle vor Gott, das kleine. Ein vollst. kathol. Gebetbuch. 3. Aufl. Mit 1 Stahlst. gr. 16. Ebd. geh. 27 kr.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 242. Dienstag, den 5. September 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (fromme Spenden; Stand der Cholera; ihr Umsichgreifen in den Vorstädten), Augsburg, Regensburg, Nürnberg (Stand der Cholera), Paßau (Hinrichtung), Bamberg (zum Mitschülerfest), Wien (Räumung der Donaufürstenthümer; Gesandtschaftswechsel).

Schweiz. Bern: Umtriebe der italienischen Propaganda vereitelt.

Frankreich. Der König der Belgier erwartet

Donaufürstenthümer. Jassy: Die Serethlinie doch befestigt.

Griechenland. Athen: die von der Türkei verlangte Entschädigungssumme.

Türkei. Verlust der Alliirtenarmee durch Krankheiten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Begünstigung der spanischen Revolution.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Gebet. (Gedicht von Sch·ott.) — Aus München. (Im Glaspalaste. V.) Literaturbriefe aus England im Jahr 1854. Achter Monatsbericht. (Der Kulturproceß von „Stadt und Land". Das urbanisirte Bauernthum. Die politische Bedeutung des aufgehobenen Gegensatzes von Stadt und Land.) — Das Stereoskop.

Neueste Nachrichten.

Deutschland.

Bayern.

ℳ **München**, 4. Sept. Zu dem schon mitgetheilten allerhöchsten Wohlthätigkeitssinn unseres königl. Hauses folgt ferner, daß Se. k. Hoh. Prinz Carl von Bayern dem hiesigen Magistrat 1000 fl übermachen ließ für Arme, die an der Cholera erkrankten. Ihre k. Hoh. Prinzessin Alexandra übermachte dem hiesigen Hilfscomité 100 fl. für arme Brechruhrkranke. Der Sohn des Bankiers Eichthal und jetzige Chef Carl Frhr. v. Eichthal hat nicht nur aus Anlaß des Ablebens seines Vaters die Summe v.n 500 fl. für das katholische Gesellenhaus gespendet, sondern auch dem St. Johannisverein 500 fl., sowie auch 500 fl. den armen Kranken in Giesing und bedeutende Summen als Privatunterstützung zufließen lassen, die nicht bekannt werden. Auch von sehr vielen wohlthätigen Privaten kommen Liebesgaben sehr reichlich, nicht selten werden 50—100 fl. den Aerzten oder Geistlichen von Unbekannten übersendet. Es gibt sich bei Hohen und Niedern die größte Theilnahme an diesem allgemeinen Unglück kund, und so bethätigt sich der bekannte Wohlthätigkeitssinn unserer Einwohner aufs glänzendste. Dankesthränen der Armen und Unglücklichen werden der schönste Lohn der edlen Spender dieser wohlthätigen Gaben seyn. — Das Kriegsministerium von Hessen-Darmstadt hat zwei Militärärzte hieher gesendet, um im hiesigen Lazarethe die Behandlungsweise der Cholerakranken zu beobachten. Zu diesem Zwecke befindet sich auch hier Hr. Dr. Köhler aus Stuttgart, welcher von dem k. württembergischen Medicinalcollegium abgeschickt wurde. — Am 2. Sept sind im allgemeinen gestorben 93, an der Cholera 76 Personen, und am 3. Sept. neuer Zugang 101 Personen erkrankt. — Die Industrieausstellung wurde heute von 97 Personen besucht, bei Eintritt von 30 kr., Einnahme 48 fl. 30 kr.

§ **München**, 4. Aug. In der hiesigen Münze werden bereits die Medaillen geprägt, welche die Prüfungscommission den Ausstellern zuerkannt hat, allein die Prägarbeiten werden eine geraume Zeit in Anspruch nehmen, da den Medaillen die Namen der Empfänger einzuprägen sind. — Heute Nacht fanden wieder viele Erkrankungen und zwar nach Aussage der Aerzte in Folge der in den nahegelegenen Ortschaften gelegentlich des Kirchweihfestes abgehaltenen Schmausereien statt. Man fröhnt der alten Gewohnheit trotz der herrschenden Epidemie!

• **Augsburg**, 5. Sept. Stand der Brechruhr vom 3. auf den 4. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 3 Sept.: 167. Neuer Zugang 96 (38 männliche und 58 weibliche Kranke). — Gestorben sind 35 (14 männliche und 21 weibliche Kranke). Genesen sind 68 (28 männliche und 40 weibliche) Kranke Krankenzahl am 4. Sept.: 160.

Regensburg, 3. Sept. Stand der Brechruhr: Gestriger Stand 14; neuer Zugang keiner; gestorben 5 weibliche; genesen 3 weibliche; heutiger Stand 6 Kranke. (R. C.)

Nürnberg, 4. Sept. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 21 Personen erkrankt, 8 genesen, 6 gestorben, 48 in ärztlicher Behandlung verblieben. (R. C.)

Paßau, 2. Sept. Heute Morgens nach 8 Uhr fuhr das erste Dampfschiff durch die hiesige Innbrücke den Fluß hinauf. Dasselbe macht vorläufig eine kleine Tour nach Schärding und zurück, um nächsten Montag die Hauptprobefahrt nach Rosenheim anzutreten. Die langbesprochene und vielbezweifelte Inn-Dampfschifffahrt ist somit ins Leben gerufen, wozu wir den verdienstvollen Herren Unternehmern wie den Bewohnern des Inngebietes vom Herzen Glück wünschen. — Glaubwürdiger Mittheilung zufolge ist der zum Tode verurtheilte Räuber Heigel, welcher erst neulich einen Ausbruch versuchte, von Sr. Maj. dem König begnadigt, und die Begnadigung bereits hieher auf dem Wege. (N. P. Z.)

• **Paßau**, 2. Sept. Heute früh 6 Uhr wurde der Soldat Michael Alber von Ottmaring mittelst des Fallschwertes hingerichtet.

∂ **Aus dem Bamberger Land.** In Nr. 234 Ihres Blattes kam dem Einsender dieses ein Referat über das Bamberger Mitschülerfest zu Handen, worin mit der einen Hand etwas Lob, mit der andern eben so viel Tadel gespendet wird. Referent stellt, arithmetisch zu sprechen, das Mitschülerfest als gemeinen Bruch dar $= \frac{\text{Fest}}{\text{der Mitschüler}}$, dem er nur eine andere Form gibt. Um wieviel er den Zähler vermehrt, um so viel verringert er den Werth des Nenners. Das Facit ist nothwendig: die Sache bleibt, was sie war. — Aber die oft gemachte Wahrnehmung drängt sich Einem wiederholt auf, daß hier wieder ohne triftigen Grund, ohne Nutz und Frommen Persönlichkeiten angegriffen werden, die vielmehr Dank als Tadel verdienen. Denn haben die Männer, welche das belobte Fest veranstalteten, Schlimmes gewollt und bewirkt? Hat Herr Rector Gutenäcker allein mit dictatorischer Machtbefugniß die treffenden Geschäfte geführt, ohne daß die Mitglieder des zahlreichen Festcomités eine Stimme abzugeben hatten, oder ohne daß sie den Herrn Rector nöthigenfalls mit ihrem Wissen und Können unterstützt hätten? Verdient ferner nicht ein Lehrer am k. Gymnasium (was immer sein Unterrichtsgegenstand sey) die Ehre der Einladung, wenn er auch nicht in Bamberg seine Studien gemacht hätte? Und an der Spitze des Unternehmens hätte man vielfach gern einen Mann gesehen, „der Allen befreundet ist". — Wer wäre dieser „Allen befreundete" in Bamberg? — *Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύφιλον!* — Schon geraume Zeit vor dem Feste konnte man hören, dieser und jener würde sich nicht daran betheiligen, wäre dem Unternehmen oder dessen Leitern nicht hold. Beruhten diese Gerüchte auf Wahrheit, so dürfte nicht schwer zu errathen seyn, weßhalb specielle Einladung Einiger unterblieben ist. Sey dem, wie ihm wolle; wir wünschten nur den Vertretern der guten Sache in der Tagesliteratur etwas mehr Hochherzigkeit, die nicht immer an dem Thun und Lassen Anderer, denen guter Wille und Leistungsfähigkeit nicht abzusprechen ist, mit dem Mikroskop Mängel sucht und die entdeckten vergrößert der Welt vorzeigt. So hat es alle Mitschüler schmerzlich betroffen, daß nach der dießjährigen Qualification der bayerischen Gymnasien dem Bamberger der vorletzte Platz zu Theil ward. Aber dies mißliche Loos war bekannt; warum es nochmal an die große Glocke hängen! Wir verzweifeln darum nicht, weder an den Lehrern noch an den Schülern des Bamberger Gymnasiums; sie werden diese Scharte wieder auswetzen. Und obgleich wir der Meinung sind, für die Bildung unserer Jugend an

Gymnasien vorwiegend durch das Studium des classischen Alterthums müsse bis auf den letzten Tropfen Tinte gestritten werden, so dünkt uns doch das Wohl der Menschheit noch nicht gefährdet, wenn in einem Jahre einige Abiturienten weniger gut Latein und Griechisch geschrieben haben.

Oesterreich.

Wien, 30. Aug In seinem heutigen Leitartikel sagt der Lloyd: „Es liegt im Interesse des St. Petersburger Cabinets, die Friedenshoffnungen so lange als möglich wach zu halten und durch alle diplomatischen Mittel in seiner Gewalt einen entschiedenen Bruch mit Oesterreich und den deutschen Staaten zu verschieben. Deßhalb glauben wir auch, daß die Moldau wird geräumt werden und daß sich Rußland auf europäischem Boden ausschließlich auf die Defensive beschränken wird. Wie lange dieser unerquickliche Zustand dauern wird, welcher alle Lasten des Krieges und keinen seiner Vortheile im Gefolge hat, wird Niemand auf sich nehmen zu bestimmen. Die Jahreszeit ist jetzt ein wichtiger politischer Factor geworden. Mit jedem kommenden Tage nimmt die Aussicht ab, einen entscheidenden Erfolg in diesem Jahre zu erzielen. Die Heimsuchung einer höhern Macht hat die Kraft der Anglo Franzosen in der Türkei, noch ehe sie in den Kampf geführt wurden, wesentlich geschwächt. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Unternehmungen der Truppen nicht in diesem Jahre den entscheidenden Charakter an sich tragen werden, den man ihnen hat zuschreiben wollen. Es steht nicht zu erwarten, daß der Frieden vor dem Jahre 1855 von Rußland wird erobert werden können. Dennoch hat Europa keine Ursache, mit den Resultaten, welche bisher erzielt worden — selbst wenn keine größern vor dem Eintritte der strengen Jahreszeit gewonnen werden sollten — unzufrieden zu seyn. Die materiellen Vortheile, welche errungen worden, sind ungeheuer. Die Räumung der Donaufürstenthümer in der Art, wie sie bewerkstelligt worden, wäre an und für sich ein herrlicher Preis für den glücklichsten Feldzug gewesen. Die Einbuße, welche Rußland erlitten hat, ist eine unermeßliche gewesen. Nicht nur, daß es binnen wenigen kurzen Monaten in dem Bestreben, sein Endziel — Konstantinopel — zu erreichen, um ein halbes Jahrhundert zurückgeschleudert worden, nicht nur, daß seine Position im Orient gründlich erschüttert worden, sein Verlust im Occident ist noch viel größer gewesen. Allein die antagonistische Stellung, welche das Wiener Cabinet gegen Rußland eingenommen, vernichtet alle Erfolge der Politik jenes Staates seit dem Jahre 1830. Sollte jetzt wirklich eine lange Pause in den Feindseligkeiten eintreten müssen, so wird in diesem Falle Europa gegenüber Rußland nicht im Nachtheile seyn. Oesterreich wird während dieser Zeit in den Donaufürstenthümern seine Mission erfüllen."

Wien, 31. Aug. Das Abberufungsschreiben des bisherigen k. russischen Gesandten an unserem Hofe, Baron v. Meyendorff, ist aus St. Petersburg gestern hier eingelangt. Baron Meyendorff, der auf seiner Rückreise aus Gastein in Folge eines Unwohlseyns einige Zeit in Salzburg zu verweilen genöthigt war, wird nun Sonntags hier eintreffen, um seine Abberufungsschreiben zu überreichen und sich sodann nach Petersburg begeben, worauf der Fürst Gortschakoff das russische Gesandtschaftshotel beziehen wird. An die Stelle des nach Rom bestimmten Gesandtschaftssecretärs Grafen Stroganoff wird der bisherige russische Legationssecretär in Athen, Herr v. Neeluboff, der hiesigen Gesandtschaft als Attaché beigegeben werden. (A. Z.)

Wien, 1. Sept. Im Widerspruche mit den Wiener Zeitungsberichten und Hermannstädter telegraphischen Depeschen erhalte ich authentische Nachrichten, daß die Räumung der Donaufürstenthümer langsam, aber nach einer bequem angeordneten Marschbewegung vor sich geht. Von einer Befestigung der Pivots an der Sereththlinie ist keine Rede. Der rechte Flügel Liprandi trifft heute in Jassy ein, das Centrum Dannenberg steht in Fokschani und der linke Flügel Lüders sammelt sich in Galacz. Von einer Belästigung der Russen auf ihrem Rückzug ist nichts bekannt. Das taktische Vormarschiren der Türken unter dem Befehl Omer Pascha's über die Jalomitza an die Buseolinie bestätigt sich; ebenso das Abgehen der ersten Abtheilung der großen Armada aus dem Hafen von Varna, welches am 26. Aug. erfolgte; am 29. Aug. wird der Rest, eigentlich das Gros der Flotte, die Anker lichten, und zwar mit 28,000 Mann Franzosen und 23,000 Mann Engländern. Der Gesundheitszustand dieser Streitkräfte soll wider alles Erwarten ein befriedigender seyn. Die Subscription auf das neue Nationalanlehen hat die Ziffer von 517 Mill. erreicht Es ist dieß ein für die Staatengeschichte aller Zeiten merkwürdiges Resultat. (A. Z.)

Schweiz.

Bern, 1. Sept. Obwohl in amtlichen Kreisen aus naheliegenden Gründen über die Umtriebe der italienischen Propaganda in der Schweiz ziemlich strenges Stillschweigen beobachtet wird, so erfährt man doch durch die Tagespresse so viel, um mit Sicherheit auf einen beabsichtigten Erhebungsplan in der Lombardei schließen zu können. Bündner Blätter behaupten, es sey für den Ausbruch der 31. August angesetzt gewesen. Die Polizei des Kantons Graubünden war seit längerer Zeit dahin abzielenden Bewegungen auf der Spur, und hat dieselben mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Es scheint sich nun herauszustellen, daß von Puschlav aus ein bewaffneter Einfall ins Veltlin, und mit diesem gleichzeitig ein Aufstand in Sondrio stattfinden sollte. Zu diesem Ende waren Ankäufe von Waffen gemacht worden, welche über die Pässe des Maloja und Muretto ihren Weg ins Veltlin finden sollten. (A. Z.)

⊙ **Von der Aar,** 2. Sept. Auf einmal macht die Schweizer Presse großes Aufheben, wie daß es der Fürsichtigkeit der Regierungen von Tessin und Bünden gelungen sey, einige Munitionsvorräthe, welche von den Mazzinisten zur Einschmugglung in die Lombardei bestimmt waren, mit Beschlag zu belegen. Wahrlich, die Schweiz hätte schon oft Gelegenheit gehabt, solche revolutionäre Schmuggeleien zu verhindern und der Ruhm über diese Fürsichtigkeit des Gubernio Ticinese kommt etwas spät; immerhin wollen wir Notiz davon nehmen, daß die radicale Presse sich im Jahre 1854 einer That rühmt, welche sie vor einem Jahre noch als einen, dem Absolutismus gebrachten Schergendienst verpönt hätte! — Die Bundesstadt Bern rühmt sich, gegenwärtig das größte Zuchthaus und das größte Irrenhaus der Schweiz zu besitzen. In der That hat der Kanton Bern so eben ein prachtvolles Narrenhaus aufgeführt, dessen Bau und Einrichtung auf eine Million kommen soll. Es liegt in diesen modernen Riesen-Zucht- und Narrenhäusern eine eigene Ironie auf unsere Zeit, welche trotz (oder richtiger, in Folge) des Fortschritts und der Aufklärung unserer Tage kein größeres und dringenderes Bedürfniß fühlt, als überall große Straf- und Narrenhäuser aufzuführen! Wahrlich, unsere Altvordern hätten sich eines solchen Fortschritts höflichst bedankt. — Die Cholera hält sich, Gott sey Dank, von der Schweiz noch immer fern. Die Cholerine herrscht beinahe in allen Kantonen, in Tessin und Aarau sind auch circa 12 Fälle der Cholera vorgekommen, allein sporadisch, und bei dem allgemein sich bessernden Zustand der Atmosphäre hofft man von der Seuche befreit zu bleiben. Aus Neapel hingegen gehen betrübende Nachrichten über die Verheerungen ein, welche die Brechruhr unter den Schweizer-Regimentern angestiftet. Bei diesem Anlaß hat sich der Feldpater Chorherr Wuilleret von Freiburg (Bruder des Nationalraths und Katholikenführers) ausgezeichnet; zweimal selbst von der Seuche ergriffen, ließ er sich doch nicht abhalten, Tag und Nacht in dem Spital die Erkrankten an Seele und Körper zu pflegen. Im Angesicht des Todes bewährt sich der christliche Sinn.

Belgien.

Brüssel, 30. August. Zu Courtrai kam es vorgestern Mittag auf dem Kornmarkte zu einem gegen die Getreide-Aufkäufer gerichteten Krawall, der sich Abends wiederholte. Ein Mühlenbesitzer aus der Nachbarschaft wurde mißhandelt und mit Mühe durch Abführung auf die Wache gerettet. Polizei und Gendarmerie mußten die Häuser einiger Kornhändler schützen, die man plündern wollte. Mehrere Verhaftungen fanden statt, und die Nacht verlief ruhig; die Verhafteten wurden später entlassen. (Ind. Belg.)

Brüssel, 31. Aug. Allem Anscheine nach wird die Ministerkrise mit dem Nachgeben des Cabinets enden. Die Ursache zu dem eingereichten Entlassungsgesuche ist nun allgemein bekannt, und die Meinungen sind sehr getheilt über die Gründe, auf welche die Minister ihre Opposition gegen die Reise nach Calais stützen, die der König schon morgen antritt, um am Montag Morgens in Brüssel zurück zu seyn. Jedenfalls scheint der Fürst in so weit dem Wunsche seiner constitutionellen Rathgeber nachgegeben zu haben, daß er sich damit begnügen wird, dem kaiserlichen Nachbar einen Besuch in der Gränzstadt abzustatten, und sich der beabsichtigten Besichtigung des Boulogner Lagers enthält. Jene ungewohnte Nachgiebigkeit werden die Cabinetsmitglieder wahrscheinlich benutzen, um ihre abgelegten Portefeuilles wieder anzunehmen. Auch war es unter den jetzigen Umständen und bei der gänzlichen Zerfahrenheit der liberalen Partei, welche noch immer die Majorität in der Kammer besitzt, schwer zu ersehen, wie und wo sich ein auch nur etwas solides Ministerium hätte bilden können. Der liberalen Fraction fehlt es an Organisation und an Führern, und die katholische Partei ist viel zu klug, um unter den jetzigen Zeitverhältnissen die Bürde zu übernehmen. (Köln. Z.)

Die Correspondenz der K. Z vom 1. Sept. sagt aber, daß Graf Montebello, Flügeladjutant des Kaisers Napoleon, den König eingeladen haben soll, das Lager von Boulogne zu besuchen. Er wird den König und den Herzog von Brabant nach Calais und Boulogne begleiten. Also ist der König doch am Ende zu seinem ursprünglichen Vorhaben zurückgekommen, und das Cabinet bleibt trotz der Einreden des russischen Gesand-

ten, welcher, wie man versichert, bei dieser Gelegenheit eine große Sorge für die persönliche Würde des Königs gezeigt haben soll.

Frankreich.

Paris, 1. Sept.

Der König der Belgier ist der Patrie zufolge morgen Nachmittag in Calais erwartet, wo schon ein Ordonanzoffizier Gemächer für ihn bestellt hat. Der Herzog von Brabant begleitet ihn. Sonntag soll dann die erste Zusammenkunft mit dem Kaiser Napoleon stattfinden, der ihn in Calais abholen wird, um ihn noch denselben Abend an Bord der (von Bomarsund zurückgekommenen) Reine Hortense nach Boulogne zu führen, wo Tags darauf große Musterung seyn wird. Der Prinz Albert soll am 7. in Calais eintreffen.

Paris, 29. Aug. Der Einmarsch der österreichischen Truppen in die Fürstenthümer ist eine Thatsache von so weitgreifenden Folgen, daß die Freunde Rußlands darüber außerordentlich erregt sind. Die diesen ergebenen Blätter des Auslandes suchen zwar die Zwecke Oesterreichs zu verdächtigen, sie behaupten namentlich, daß Oesterreich nur seine Armee vorschiebe, um dem General Gortschakoff und seinen Truppen den Rückzug zu erleichtern, und um die Besetzung der Donaufürstenthümer durch die Türken zu verhindern; aber die Thatsachen sprechen zu deutlich für die eben so kluge als feste und loyale Politik Oesterreichs. Es ist nicht mehr zu bezweifeln, daß dieses im vollen Einverständniß mit Frankreich und England von Rußland Garantien verlangt, die gegen jede Wiederholung so drohender Conflicte wie die gegenwärtigen ein für allemal sichern. Oesterreich ist in die Fürstenthümer in Folge seines mit der Pforte geschlossenen Tractats einmarschirt, und im Einverständnisse mit Omer Pascha und den Generalen en chef der verbündeten Truppen. Gleichgültig ist es jetzt, ob die englischen und französischen Truppen die Russen angreifen oder nicht, denn die bloß strategische Bedeutung der Aufstellung der österreichischen Armee ist wichtiger als alle Erfolge, welche wir erringen könnten. Es erscheint uns daher vollständig gerechtfertigt, wenn Oesterreich von Preußen die Ausführung der im Vertrag v. 20. April eingegangenen Verpflichtungen fordert. Gewisse preuß. Blätter suchen vergeblich zu beweisen, daß dieser Vertrag durch den Rückzug der Russen aus den Fürstenthümern geändert sey. Man kann darauf nur einfach antworten, daß der Rückzug derselben nach ihrer eigenen Erklärung aus strategischen Gründen erfolgte, und nicht um den Forderungen Oesterreichs und Preußens zu genügen. Rußland hat nicht einmal einen Vorwand gelassen, friedliche Absichten bei ihm vorauszusetzen. Durch seinen Einmarsch erfüllte also Oesterreich nur eine der im Wiener Protokoll vom 9. eingegangenen Verpflichtungen, und da Preußen denselben ebenfalls beigetreten, so ist es verbunden, in gleicher Weise ihnen zu genügen. Man könnte vielleicht vermuthen, Preußen hätte noch einmal einen Versuch zu einer friedlichen Lösung machen wollen, das aber doch nur, wenn seine Haltung gleichzeitig außerordentlich bestimmt und energisch gewesen wäre. Dann hätte Preußen sogar vielleicht bei den Friedensverhandlungen eine die der übrigen Mächte überwiegende Rolle spielen können. Preußen theilt mit den übrigen deutschen Staaten die Ansicht von der Gerechtigkeit der Forderungen der drei Großmächte, es hat sogar diese mitformulirt, ihre Annahme herbeizuführen gesucht, aber .... es will Rußland nicht demüthigen.*) Was soll das heißen? was ist damit gesagt? doch nicht, daß, so gerecht die an Rußland gestellten Forderungen auch seyn mögen, doch die Großmächte nichts thun dürfen, um sie zur Geltung zu bringen? (A. Z.)

Spanien.

Madrid, 28. Aug. Die Gaceta enthält heute zwei Rundschreiben. Das erste, von allen Ministern unterzeichnet und an die Gouverneure der Provinzen gerichtet, zeigt ihnen die Abreise der Königin-Mutter, die Suspension der Zahlung ihrer Pension und die Sequestrirung ihrer Güter bis zur Entscheidung der Cortes darüber an; das zweite, bloß vom Minister des Innern unterzeichnet, fordert die Behörden auf, innerhalb ihres Ressorts zur Ausführung dieser Maaßregeln mitzuwirken.

Eine telegraphische Depesche aus **Bayonne** meldet von zwei weiteren Decreten, von welchen das eine die Auflösung aller Vereine von politischem Charakter verfügt, das andere allen verabschiedeten Officieren den Aufenthalt in der Hauptstadt verbietet. Die letztere Maaßregel dürfte mit den Besorgnissen zusammenhängen, welche neuerdings die hie und da stark sich regende carlistische Partei einzuflößen beginnt.

Donaufürstenthümer.

Jassy, 24. Aug. Weit entfernt die Moldau zu räumen, treffen unsere militärischen Gäste vielmehr alle Anstalten, sich bei uns festzusetzen. Die ganze Serethlinie von der österreichischen Gränze bis Galacz wird in Vertheidigungsstand gesetzt, und bildet mit der fortgesetzten Donaulinie von Reni bis an das Meer einen converen Bogen, den die russischen Strategen gegen eine hakenförmige Aufstellung am Pruth keineswegs freiwillig zu vertauschen Lust haben. Das Hauptquartier des Fürsten Gortschakoff wird zu Ende d. M. hier eintreffen: mittlerweile wird der Befehl ausgeführt, die bis an die siebenbürgischen Pässe vorgeschobenen Posten zurückzuziehen, da ein Conflict mit den hoffentlich bald einrückenden Oesterreichern durchaus vermieden werden soll. In diesem Augenblick ist die ganze Walachei bis auf Fokschan und Braila von den russischen Waffen geräumt; diese beiden neuerlich befestigten Puncte sollen vorderhand bestimmt seyn, das andringende türkische Heer so lange aufzuhalten, bis das Gros der Russen hinter dem Pruth festen Fuß gefaßt hat. Dieser neugefaßte Plan scheint auch ganz dem Defensivsystem zu entsprechen, zu welchem Rußland theils durch das kräftige Auftreten Oesterreichs, theils durch die Bedrohung seiner Südküsten durch die Hilfsmächte, endlich durch die von Omer Pascha errungenen Vortheile gezwungen worden ist. (Wand.)

*) Das will auch Oesterreich nicht — daher sein schonendes Verfahren im Einrücken in die Moldau.

Griechenland.

Athen, 25. Aug. Die Türkei verlangt von Griechenland 70 Millionen Piaster Entschädigung. Die hellenische Regierung hat dagegen an die Großmächte appellirt, Oesterreich und Preußen sollen sich, hieß es, gegen das Entschädigungsprincip erklärt, Frankreich und England sich noch nicht darüber ausgesprochen haben; indessen soll eine hellenische Commission den Schaden zu ermitteln suchen. (A. Z.)

Türkei.

Konstantinopel, 21. Aug. Es ist gewiß, wenn es auch die hiesigen und manche fremde Blätter nicht zugeben werden, daß die Franzosen allein vom Anfange der Expedition bis zum heutigen Tage bei 8000 Mann durch Krankheiten verloren haben, worunter die bösen Fieber, die Ruhr und die Cholera die Hauptrolle spielen. Eine doppelt so große Anzahl soll krank liegen und in jedem Falle unfähig seyn, in den Krieg zu ziehen. Die Engländer hatten bis jetzt 4000 Todte und haben derzeit bei 6000 Kranke. (Lloyd.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Unter den mit dem „Atlantic" eingetroffenen Nachrichten ist eine Correspondenz des **New-York Herald** aus **Washington** das Bemerkenswertheste. Hr. Sickles, Attaché der amerikanischen Gesandtschaft in London, hatte Depeschen aus London und Madrid überbracht, welche die Regierung mit den Ansichten Soulé's und Buchanans über die spanische Revolution bekannt machen. Er hat tägliche Conferenzen mit dem Präsidenten gehabt, und kehrt zurück mit Instructionen für die Gesandten in Madrid, London und Paris. Es sey kein Zweifel, daß die Instructionen dahin gingen, die republicanische Partei „in Betracht wichtiger Reformen, die sie in Cuba vorzunehmen denke", zu begünstigen und zu unterstützen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 2. Sept. $4^1/_2$proc. 100.90; 3pCt. 74.45.

* **London**, 2. Sept 3proc. Consols $95^3/_8$

Frankfurt a. M., 3. Sept. Oesterr. 5proc Metall. 78; $4^1/_2$proc. 64; Bankactien 1205; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81^1/_2$; span. 1proc. Oblig. $16^5/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $124^1/_4$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^1/_4$. Wechselcours: Paris $93^1/_2$; London $117^1/_8$; Wien $102^1/_2$. Pistolen 9 fl. $31^1/_2$ — $32^1/_2$ kr.

Wien, 4. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $84^{15}/_{16}$; $4^1/_2$proc. $74^7/_{16}$; Lotterie-Anlehenslooſe von 1839 $132^3/_4$; dito von 1854 $94^1/_2$; Bankactien 1265; Nordbahnactien 1730. Wechselcours: Augsburg uso $116^7/_8$; London 11.20. Ducaten $19^1/_4$

* **Augsburg**, 4 Sept. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24^1/_2$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 84 P. — G. Hamburg 1 M. 74 P. — G. Wien in 20r 1 M. $85^7/_8$ P. — G. Triest 1 M. $85^7/_8$ P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. $99^7/_8$ G. Berlin 1 M. $106^1/_2$ P. — G. Leipzig 1 M. $106^3/_8$ P. — G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 49 P. Paris 1 M. $117^3/_8$ P. — G. Lyon 1 M. $117^1/_4$ P. Marseille 1 M. 117 G. Genua 1 M. $51^5/_{16}$ G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3^1/_2$proc. Oblig. — P. 88 G. 4proc. Oblig. — P. $92^1/_2$ G. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^3/_4$ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G detto Ausg. III. $100^4/_4$ P. — G. detto Ausg. IV. — P. $101^3/_8$ G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. — P. $92^1/_2$ G. Bankact. Div. II. Sem 717 P. 714 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. 72 G. Bankact. Div. II. Sem. — P — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3^1/_2$proc. Oblig. 88 P. — G. Württemb. $4^1/_2$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24^1/_2$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 32; do. Gewduc und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Maxdor Ges 288; 20 Fr. St pr. St. Ang. 9. 24; Friedrichsdor Ang. 10. 8; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgeld den Gewduc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein geldrat Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Todes-Anzeige.

Im tiefsten Gefühle des Schmerzes zeigen wir allen Freunden und Gönnern an, daß unser geliebter Urgroßvater, Großvater, Vater und Schwiegervater

Herr Philipp Franz Kremer,

Mitglied des k. b. Civil-Verdienstordens, freiresignirter Bürgermeister und Privatier,

am Sonntag den 3. d. Mts. Abends 7 Uhr im 89sten Lebensjahre, nach einem kurzen Krankenlager, versehen mit allen heiligen Sterbsacramenten und vollkommen ergeben in den Willen des Herrn, aus unserer Mitte in ein besseres Jenseits abberufen wurde.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 5. September Abends $3^{3}/_{4}$ Uhr vom Leichenhause aus statt, der Seelengottesdienst wird am Donnerstag den 14. ds. um 10 Uhr in der Pfarrkirche zu St. Moriz abgehalten, wozu wir alle Freunde und Gönner einladen.

Wenn im Drange der traurigen Zeitverhältnisse da oder dort eine persönliche Einladung übersehen worden wäre, so bitten wir um gütige Entschuldigung.

Augsburg, den 4. September 1854.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes weisem und anbetungswürdigem Rathschluß entschlief gestern früh nach 7 Uhr, als theures Opfer der herrschenden Epidemie, ruhig, sanft und Gott ergeben in ein besseres Leben im Herrn

der hochwohlgeborne Herr Domcapitular und geistliche Rath

Christoph von Schmid,

Doctor der Theologie, Commenthur des Civil-Verdienst-Ordens der bayerischen Krone, königl. Kreis-Scholarch und Jubelpriester

im 87sten Jahre seines thätigen, mit so manchen Leiden und Beschwerden verknüpften Lebens.

Wie unzählig viele Thränen des Dankes werden ihm von jenen Armen und Hülfebedürftigen nachgeweint, welche er unablässig mit milden Gaben reichlichst unterstützte, die an ihm einen wahren Wohlthäter und Vater verloren.

Ein besonderer Vergeltungslohn für seine rastlosen Bemühungen als edler Jugend-Schriftsteller wird ihm jenseits zu Theil werden, indessen Jugend wie Erwachsene sein Andenken dankbarst segnen.

Die Beerdigung wird Dienstag den 5. dieses Monats Nachmittag 4 Uhr vom Leichenhaus aus und die Trauerfeierlichkeit Donnerstag den 7. Vormittag 11 Uhr in der hohen Domkirche abgehalten.

Es bitten um stille Theilnahme und das fromme Andenken im Gebet an den Dahingeschiedenen

Augsburg, am 3. September 1854

dessen noch einziger Bruder

Aloys Schmid, qu. Herrschaftsrichter,
zugleich Namens der Bruder- und Schwester-Söhne und Töchter.

Gebet.

O Herr, wie lange willst Du uns noch grollen,
Und über uns ausstrecken Deinen Arm?
Aus Deinem Zorneskelch, dem schweren, vollen,
Genugsam tranken wir uns bittern Harm.
Daß wir ihn leeren ganz — wirst Du nicht wollen!
Sind wir vor Dir an Wohlgefallen arm,
Und reich an Mißverdiensten stets aufs Neue,
Sieh nicht auf das, o sieh auf Deine Treue!

Du sagtest selbst, und nie hat's Dich gereut:
„Es währt mein Zorn nur einen Augenblick,
Doch meine Huld sich ewiglich erneuet!“
Wir fassen dieses Wort wie einen Strick,
Der aus der Tief' uns zieht und ungescheuet
Besteh'n wir d'rauf: Du nimmst es nicht zurück!
Du freust Dich nicht am Unheil der Lebendigen,
D'rum sollst Du — wirst Du unsre Nöthen endigen.

Doch nicht von Dir, dem rein vollkommnen Guten,
Kommt je ein Uebel nach Vernunft und Schrift;
Denn Deines Oceanes Ueberfluten
Zeugt Leben nur und birgt nicht dessen Gift.
Das Böse ist ein Rauch von bösen Gluten,
Der beizend streicht durch unsre irdische Trift.
Durch einen Spalt ergießt ihn der Verräther,
Wohl dichter jetzt in unsern lichten Aether.

O sieh! wie schlägt er, was Du gut geschaffen!
Mit wildem Brodem ist die Luft gemischt,
Des Lebens Bilder sind des Todes Waffen:
Das Wasser statt den Durst das Leben lischt,
Und Kräuter, Früchte, Labung sonst den Schlaffen,
Enthalten statt des Saftes üblen Gischt.
Und alles was nur diente sonst zum Frieden,
Was kühl und milde, wird als Tod gemieden.

Der Dein Geschöpf nicht ist, auf fahlem Rosse
Der Tod sprengt durch die stillen Gassen toll,
Und greift die plötzlich treffenden Geschosse
Aus einem Köcher, der noch immer voll.
Nicht klimmt er lauernd mehr von Sproß zu Sprosse,
Die Früchte pflückend — springend raubt sein Groll.
Er will nicht mehr als Deinen Knecht sich achten,
Er will als Gott sich Hekatomben schlachten.

Es herrscht das trübe Schwarz als einzige Mode
Und dessen kann man also viel erschau'n,
Daß einer graunumwölkten Trauerrede
Der helle Himmel gleicht, und doch, o Grau'n!
Kommt Grund auch noch so viel zum Schmerz vom Tode,
Nicht darf man tiefer Wehmuth sich vertrau'n!
Den Keim der Krankheit weckt gerechtes Trauern,
Nur lusterzwungner Muth mag überdauern.

Die Arme, welche zimmern Todtenschragen,
Sind müd', es sind der Träger Schultern wund,
Müd' ist des Priesters Mund von Requiem sagen,
Und schon ist selbst der Arzt nicht mehr gesund —
O sieh darein, wie großes Leid wir tragen!
Und sende Deinen Engel doch zur Stund,
Der uns befreie von dem bösen Würger,
Uns Deine Kinder, Deines Reiches Bürger!

O der Du einst verbanntest jede Seuche,
So daß man Dich vom Heilen Heiland nennt,
Herr Jesu Christ auch unsre Noth verscheuche
Mit Deiner Hand, die nur das Segnen kennt;
O sage nur dieß einzige Wort: Entweiche!
Nur einen Blick — und fort das Uebel rennt,
Der Schatten gnügt von Deines Kleides Saume,
Daß es gleich einem Wölklein schwind' im Raume!

Die wir noch zögernd aus der Schale nippen,
Womit Du tränkst den erdgebornen Staub,
Laß wiedrum Segen schlürfen unsre Lippen;
Die wir das Leben retteten als Raub,
Wie der Schiffbrüchige seines aus den Klippen:
Laß sicher ruh'n uns an des Ufers Laub!
O schaff uns wieder seelenheitre Wonne,
Denn lieblich ist's zu schau'n das Licht der Sonne.

Auf daß wir froh Dir Ruhm und Ehre geben,
Und preisen Deine nie verloschne Huld!
Der Tod nicht lobt Dich, sondern nur das Leben,
Drum trage unser Daseyn mit Geduld,
Und laß die todten Brüder zu Dir schweben,
Das Leibesopfer sühne ihre Schuld!
Laß alle in den dichtgeschaarten Truhen,
In Deinem Licht, in Deinem Frieden ruhen!

Schrott.

Aus München.

Im Glaspalaste.*)

V.

(Schluß.)

Heute wollen wir der Erde geben, was der Erde gehört, und in die Erd-, Stein- und Glaswaaren einbrechen, welche die neunte Gruppe bilden.

Die Gruppe, der wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden, ist ganz salonmäßig ausgestattet. An den Seiten hängen hohe Spiegel in breiten, zum Theil sehr schön gearbeiteten Goldrahmen; besonders ist es ein aus Ehrmanns Fabrik in Fürth hervorgegangenes, ganz weiß gegossenes, planbelegtes Krystallspiegelglas, 105 Zoll hoch und 45 Zoll breit, das eben durch seine Dimensionen (es ist natürlich in einem Stücke), sowie auch durch den reinen Guß die Aufmerksamkeit fesselt. Zwei Vasen, aus Karlsbader Steinen mosaikartig gebaut, welche Knoll aus Karlsbad ausgestellt, umrahmen den Spiegel, dem sich ein zweites Exemplar, mit in das Glas selbst eingeschliffenen Verzierungen versehen, würdig anschließt.

Den Spiegeln zu Füßen breiten sich, in gut arrangirte Gruppen getheilt, die Porcellanwaaren aus, unter welchen unbestreitbar die Erzeugnisse der k. sächsischen Porcellan-Manufactur Meißen den ersten Platz einnehmen. Hier tritt dem Beschauer ein erdrückender Reichthum entgegen, und er kann sich nur an das Hervorragende halten.

Betrachten Sie diese schön gearbeiteten Vasen mit Porcellanmalerei, in Schilder abgetheilt, welche, was Composition und Ausführung anlangt, keinen Vergleich zu scheuen haben. Aber sie prunken auch mit berühmten Namen. Da ist z. B. eine Vase mit Malereien nach Schnorrs Composition. Merkur, Jupiters und der Maja Sohn, findet am Morgen seines ersten Lebenstages auf der Schwelle der mütterlichen Behausung die Schildkröte, aus welcher er bereits am Mittag die Leier gefertigt hat. Dies das erste Bild. Gleich daneben entwendete er am Abend dem Apollo die heiligen Lieder, wird aber in einem andern Bilde als Dieb erkannt und von Apollo zur Rede gestellt.

Die benachbarte Vase gibt einen humoristischen Stoff. Bewundern Sie diese wunderliebliche Mädchengestalt — muß man bei ihrem Anblick nicht an Lenau's Mädchen denken, welches, als es sein Antlitz im Spiegel des Wassers erblickte, sich verwunderte, daß es so schön sey? Dies liebe Geschöpf hat aber, wie Sie aus dem gegenüber liegenden Bilde entnehmen werden, einen anderen Bewunderer noch gefunden, einen in Rococo gekleideten gezierten Elegant, der das schöne Kind belauscht, dafür aber von ihrem Hündchen am Rockschoße gefaßt und von ihrem Böckchen mit den Hörnern attaquirt wird.

Jene dritte Vase zeigt uns abermals Schnorrs geniale Composition. Apollo hat im Spiel Hyacinth mit der Scheibe getroffen; unter seinen Händen stirbt der Freund. Weiter sehen Sie Merkur, wie er den Argus, den Wächter der in eine Kuh verwandelten Jo, listig eingeschläfert hat und im Begriffe ist, ihn mit dem Sichelschwert zu tödten.

Und Humoristisches wieder bieten die nächsten Vasen; junge Frauen, die hinter des Mannes Rücken dem Geliebten ein Rendezvous bewilligen, hiebei aber unliebsamer Weise vom ehelichen Tyrannen überrascht werden; Mädchen, die nach Schmetterlingen haschen, während ihnen ein Jäger

*) Aus dem Wiener Lloyd.

nachteilt, der Jagd nicht eingedenkend, so daß sich Amor des Gewehres bemächtigt und die Bewegung des Schießens nachäfft.

Die zierlichsten Kandelaber, Statuetten (Euterpe, Amor und Psyche), Spiegel mit wunderzarter Blumen- und Vögelumrankung von Porcellan, prächtige Schalen mit erhöhten Goldarabesken, auf der Außenseite Uhrgestelle, in naturgetreue Blumensträuße auslaufend, Teller von feiner, gesprenkelter Arbeit mit den Bildnissen des Kaisers von Oesterreich gruppiren sich um die Vasen herum, auch der Trinkbecher nicht zu vergessen, deren einer das ächte Zechermotto trägt: „Man kann, wenn wir es recht überlegen, aus drei Ursachen trinken: einmal um eines Festtages willen, ingleichen Künftiges abzuwehren und endlich um jeder Ursache willen.“

Da wir nun einmal bei den Trinkbechern sind, so dürfen wir auch jene langgedehnten altdeutschen Pocale nicht übersehen, welche Villeroi aus Preußen mit zum Theil gar köstlichen Trinksprüchen ausgestellt, an denen sich unsere zechlustigen Voreltern erfreuten. Da lesen wir lächelnd:

„Ein glas beim freund ist gut gemeint, nach des tages schweiß den kühlen trunk ich preiß, ein trunk dem kranken gut, er gibt ihm frischen muth; — im heuen recht gegabelt, in der erndt recht gezabelt, beim essen geschnabelt; — viel hasen, viel spring, viel jage, viel fing.“

Dazwischen fordern prächtige Punschbowlen, den Zechgelagen einer modernen Generation geweiht, als von welcher die eben citirten kernigen Trinksprüche Kunde geben, Vasen mit Arabesken von metallartigem Porcellan, zierliche, innen vergoldete Eierbecher, Gestelle in Form ausgehöhlter Stämme mit darüber geworfenen Schneckenhäuschen die Bewunderung heraus.

Fischer aus Zwickau gibt neben einer artigen Fruchtschale, die durch einen Krebs zusammengehalten wird, ein vollständiges Caffeservice, wo Tassen, Zuckerdose, Caffe- und Milchkannen die Form von Baumstämmen haben.

Ausgezeichnetes liefert auch die k. preußische Porcellan-Manufactur. Wir sehen hier einen prächtigen Aufsatz mit vier Seitengruppen zu je drei Figuren, die eine Schale halten, während die gleichfalls dreiköpfige Mittelgruppe die Hauptschale hält, aus welcher eine Figur hoch aufstrebt. Goldvasen zeigen uns Sanssouci, von den Statuetten des Königs von Preußen, Friedrichs I., Friedrich Wilhelms, Lessings und Kants umrahmt. Ein Eberkopf in Lebensgröße bietet sich uns als kolossale Zuckerdose an.

Wahrhaft prächtig ist die reichvergoldete Riesenvase, die, zu einer Höhe von vier Fuß emporstrebend, im Mittelfelde die Christenscene aus Kaulbachs Zerstörung Jerusalems bringt.

Oesterreich anlangend, so hat zunächst Schiller aus Bodenbach nette Siderolithwaaren ausgestellt, geflochtene Körbe, Vasen, Teller, Radetzky- und Jellachich-Statuen.

Möhling aus Aich gibt einen schönen Fruchtteller, Portheim aus Chodau eine Vase mit einem Fruchtstück, das, eine schöne Malerarbeit, von Wein umrankt ist und von drei Baumstämmen gehalten wird, die eine Jagdscene einrahmen. Das Ganze löst sich in einen Goldadler auf. Der humoristische Hund mit Sonnenschirm und Strohhut daneben hat sich der vollsten Sympathien der Jugend und der Landleute zu erfreuen.

Die gräflich Thun'sche Porcellanfabrik in Klösterle hat schöne Lichtschirme und Näpfe ausgestellt, worunter einer, auf dem Trauben gemalt erscheinen, durch eine täuschend hingetupfte Fliege besonders anzieht.

Die k. k Porcellanfabrik in Wien hat ein Stück ausgelegt, mit dem sich kein zweites messen kann, so einfach es auch an sich seyn mag.

Es ist ein Teller mit einer darüber gebreiteten Serviette, auf welcher einige gebratene Kastanien liegen. Das Ganze ist von einer Lebenstreue, daß man sich versucht fühlt, die Serviette vom Teller zu nehmen. Der Faltenwurf, die im Serviettendamast eingewebten Blumen, diese bald geschälten Kastanien — dies Alles muß gesehen werden, um das Kunstwerk entsprechend zu würdigen.

Die k. bayerische Porzellanmanufactur Nymphenburg hat einen in einen Amor auslaufenden Springbrunnen von Porcellan ausgestellt, der das Wasser aus vier in Blumenbecken mündenden Strahlen hinauswirft. Einem Toilettenzimmer müßte dieser Springbrunnen zur herrlichen Zierde gereichen, besonders wenn er als Ergänzung jenes porzellanenen Spiegeltisches betrachtet wird, den seinerseits wieder ein großer, mit Blumen eingerahmter Spiegel mit Porcellanverkleidung verdunkelt, zu dessen beiden Seiten sich zwei Bilder befinden, ein Mädchen und ein Knabe, das erstere eine Illustration zu der ersten Strophe des Heine'schen Gedichtes: „Im wunderschönen Monat Mai,“ der letztere die Illustration zu den Schlußversen: „Da hab' ich ihr gestanden mein Sehnen und Verlangen!“

Von Tassen winken uns gemüthliche Stillebens-Ansichten, während der Trinkbecher sein lustiges: „Ich habe meine Sach' auf nichts gestellt!“ zeruft.

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.

Achter Monatsbericht.*)

London, im August.

Unter dem babylonischen Lärm von Ausrufern, der uns in London jeden Morgen weckt, unterschied ich neulich noch im Halbschlafe eine ganz neue Sorte fortissimo und in ziemlich langer, periodischer Rundung. Es war ein Lärm, ein Ausrufungs-Heroismus, der Todte vom ewigen Schlafe erwecken zu wollen schien. So mußte ich mich, noch Lebender, schon um so eher bequemen, mich zu erheben, um zunächst zu sehen, was dieser homerische Ares unter den Ausrufern eigentlich biete, denn hören in artikulirten Tönen kann man so etwas durchaus nicht. Vor dem Fenster mitten in der Straße standen ein paar wunderschöne, reine, fromme Kühe ohne Strick und sonstige Fesseln, vor ihnen der brüllende Mann, hinter ihnen eine Frau. Von allen Seiten öffneten sich die Thüren der Häuser, und heraus kamen verschlafene Bewohner der unterirdischen Küchen mit Töpfen und Kannen, in welche die Frau die Milch frisch weg von der Kuh molk. Dabei schrie der Mann immer aus Leibeskräften weiter: „Milk in your own jug, fresh from the cow“ (mit einer Tonerhebung bei cow, die den höchsten Ton in der Rolle der „Königin der Nacht“ zu erreichen schien). Also mitten in der größten, raffinirtesten Stadt der Erde die reine Milch der Denkungsart der Industrie oder Landwirthschaft ganz naiv und auch den Ungläubigsten überzeugend, daß man unter dem Namen Milch noch wirklich Milch kaufen kann. (Freilich wird sie viel theurer bezahlt, als die industrielle Milch, nicht frisch von der Kuh.) Die Scene hat etwas Naives, Gemüthliches, Frommländliches, zumal da die Kühe sich so überaus klug und gehorsam zeigen. Sie hören nicht nur auf das Wort, sondern auf einen Wink und haben sich, wenn sie weiter gehen, einen Schritt angewöhnt, der an den Kothurn erinnert. Sie bekam für mich außerdem eine culturhistorische Bedeutung, da mir durch sie plötzlich eine ganze Masse vereinzelter Erfahrungen und Eigenthümlichkeiten d.s englischen Lebens zu einem ganzen Cyklus zusammengerückt wurden.

Wie kommt es, daß die englischen Frauen und Mädchen auf den Nachtmärkten zerlumpten Irländern so gern ein Bündchen Korn, Hafer, Weizen oder Gerste vom Felde für einen halben Penny abkaufen? In Paris und Berlin würde man diese Art von Marktwaaren auslachen. Warum wohnt kein anständiger, politisch und social mitzählender Engländer irgendwo in der Stadt? Warum fährt jeder Kauf- und Geschäfts- und Staatsmann, sobald er zwischen Mauern und Bureaus und Läden sein Geld oder sein Geschäft gemacht hat, eiligst wieder auf das Land hinaus? Kaufleute der City wohnen in Brighton und Gravesend, bis sechzig Meilen weit von London, um alle Morgen und Abend diesen Weg zurückzulegen, nur um „auf dem Lande essen, schlafen und sich rasiren zu können.“ Selbst der Lohnarbeiter, der Geselle und Gehülfe und Kaufmannsdiener fährt mit dem Omnibus wenigstens aus einer umgrünten Cottage von Islington oder Kentish Town zu seinem Tagsgeschäfte herein. Warum plackt sich der Shopkeeper zehn bis fünfzehn Jahre lang in seinem Laden und denkt an nichts als Geldmachen? Um sein Geld in Ruhe unter grünen Bäumen und in einem Gärtchen zu verzehren und zuweilen mit einem Pony in die Stadt zu fahren und einzukaufen; kurz, sein Ideal ist die echt englische Figur: „the retired Gentleman.“

Deßhalb gibt es in England auch eigentlich keine „Philister“, keine Spießbürger, keine Pfahlbürger. Ihr Streben ist nicht darauf gerichtet, sich in engen Mauern und dunstigen Zimmern und beschränkten, barbarischen Ansichten, Kartenspielen und Kümmel einzurichten, und darin mit Hülfe der schützenden Polizei ihre Tage zu beschließen, sondern ein „freier Herr im Grünen“, ein wirklicher Landedelmann auf urbanisirter Grundlage zu werden. Der hohe Adel wohnt zugleich breit und mächtig auf dem Lande und in der Stadt. In der Stadt, d. h. in London bloß, um im Parlamente Gesetze machen zu helfen, also auch bloß des Geschäftes wegen. Der Schwerpunct des Adels und zum Theil auch der Gentry in menschlicher und socialer Beziehung fällt außerhalb der Stadt. Die Wettrennen, Kirchthurm- und Fuchsjagden, Wettgehen und Wettwerfen in Cricket- und Racketspielgesellschaften, Wettråder- und Wettsegelvereine, alle diese wahrhaft nationalen Feste fallen in das Grüne, in das Freie. Die ungemein kostbare Passion für Parke, Jagdgehege, Zucht seltener Pflanzen und Thiere und die neueste, nobelste „Poultromania“ (Geflügelzuchtsnarrheit) gehen alle aus einer großen Vorliebe für Landleben und Landwirthschaft hervor. So kann man die Engländer „urbanisirte Bauern“ nennen.

Darin liegt wohl das eigentliche Geheimniß der englischen Freiheit, insofern sie sich als wesentlich verschieden von den Zuständen auf dem Continente darstellt. Auf letzterem besteht noch ein allerdings jetzt abnehmen-

*) Mag. f. d. Lit. d. Ausl.

der, aber immer noch sehr starker Gegensatz zwischen Stadt und Land, von Urbanität und schwerfälliger Rusticität, und zwar in Frankreich, Deutschland u. s. w. ein numerisch bedeutendes Uebergewicht der letzteren über die erstere. In England ist die Landbevölkerung nicht nur bedeutend geringer an Zahl, als die städtische, sondern mit letzterer auch tausendfältig local, materiell, ideell und moralisch verwachsen. Die Städter wohnen auf dem Lande, die Landleute machen ihr Geld so gut in der Stadt, wie der Kaufmann. In England gibt es nicht Stadt und Land mehr, nicht einmal local geschieden, geschweige als Gegensatz. Die Städte wachsen nach allen Seiten in die Dörfer hinaus, und die Dörfer in die Städte hinein. London ist in diesem bedeutungsvollsten Culturprocesse am weitesten und nichts weniger als eine Stadt. Es ist ursprünglich eine Vereinigung zweier Städte, und neuerdings ein sich jährlich meilenweit ausdehnender Zusammenfluß von mehr als hundert ehemaligen Dörfern. Es ist ein Organismus urbanisirter Dörfer. So finden wir im Nordwesten oben acht bis zehn engl. Quadratmeilen dicht mit Villas und Cottages bedeckt, alle im Grünen, in Blumen und Bäumen und in den cultivirtesten Gärten mit Obst, Treibhäusern, Hühner-Enthusiasmus, einem Pony oder gar zwei Pferden, alle einzeln, selbstständig (die Villa muß allemal „detached" seyn, wenn sie anständig genannt werden will) hinter Mauern, Epheu und grüner Undurchsichtigkeit, jede eine niedliche moderne Ritterburg mit einer Klingel für „visitors" und einer Klingel für „servants." Hinter den acht bis zehn so urbanisirten Quadratmeilen dehnen sich gegen dreißig Meilen durch Dörfer und Städte in einer fast ununterbrochenen Reihe urbanisirter Landwirthschaften und ländlicher Stadtindustrie aus. Im Süden nach dem Krystallpalaste hin, im Westen an der Themse hinauf hat sich dieser Proceß zum Theil noch großartiger und landschaftlich unbeschreiblich reizend ausgebildet. Und so fängt eigentlich London nirgends mehr an und hört nirgends mehr auf. Nach allen Seiten sind Stadt und Land in einander gewachsen und in einander aufgegangen. Man kann sich davon von den oberen Außengalerien des Krystallpalastes durch die herrlichste Augenweide überzeugen. Die von London abgewandte Seite bietet nichts als ein unbegränztes Gewebe von sanften Hügelwellen und Senkungen mit Wald und Park und Feld und Villatrauben und Palästen und Gärtnernestchen zwischen Obstbäumen hingebaut. Das Fernrohr enthüllt Städte, die immer nach allen Seiten in einander übergehen, indem sie sich zu Landsitzen ausdehnen.

In Amerika weiß man den alten Städtecharakter auf andere Weise zu vermeiden. Man baut die Straßen sehr breit und pflanzt Doppel- und vierfache Reihen von Bäumen dazwischen, so daß man fast stets „unter den Linden" ist, abgesehen von den Unannehmlichkeiten, die sich nicht bis Amerika gefunden haben. In England und Amerika wird diese andere Gestaltung des Lebens, des Wohnens auf dem Lande mit dem Geschäft in der Stadt, der Verschmelzung von Urbanität und Rusticität zur wahren, durchgehenden Massencultur, ungemein begünstigt durch die Leichtigkeit, Wohlfeilheit und in Amerika auch Eleganz der Communication. Fast überall kann man einsteigen, um mit dampfenden Pferden oder Maschinen in Minuten Stunden zurückzulegen. Man bezahlt dafür ein Hundertstel dessen, was man mit der Frische, Gesundheit und Kraft, die man im Grünen einathmet, mehr verdient, und hat dabei, abgesehen von dem Vortheile, sich gesund zu fühlen, noch neunundneunzig Procent Profit. In Amerika bezahlt man für Dampfschiffreisen auf Teppichen, in bequemen sammetnen Lehnstühlen zwischen Marmor und Spiegeln so unglaublich wenig, daß Manche reisen, um wohlfeil zu wohnen. Auf den wesentlichen Unterschied, der auch in dieser Beziehung Amerika vor England auszeichnet, nämlich, daß hier Land- und Stadtbevölkerung sich noch feudalistisch und industriell von der Aristokratie, den großen Grundbesitzern, abhängig fühlen, während dort sich Alles nach seinen freien Kräften anbaut und selbstständig rasch in ungehemmter Production und Gewerbefreiheit entwickelt, gehen wir hier nicht weiter ein; es kam mir hier nur darauf an, auf das modernisirte Mittelalter in England, welches allein so viele politische und sociale Erscheinungen erklärt, und auf diese Vorliebe für selbstständige, abgeschlossene Burgen, Landsitze und Landwirthschaften, für die Natur, in welcher noch jeder Baum so heilig ist, daß er nur durch Parlamentsbeschluß umgehauen werden kann, aufmerksam zu machen, eine Vorliebe, die wahrhaft mächtig erscheint, da der beschränkte Boden für die dichte, industrielle Bevölkerung zum Theil dicht mit Gold belegt wird, um ihn der Natur für die Industrie abzukaufen, und auch dafür sehr oft nicht zu haben ist. Welch fabelhafte Summen stecken in den mehr als hundert kleinen Parks oder Squares, die sich durch London ziehen, diese Lungen für dritthalb Millionen Menschen, und wie viele Tausende von Pfunden bewilligt das Parlament jährlich für deren Erhaltung und Erweiterung? Was gibt diese grüne, derbe Natur, welche alle Morgen Hunderttausende in ihre Bureaus und Läden hereinschickt, der Speculation und dem Geschäft für eine Energie und Frische! Die belebende Natur steht dahinter und davor. Wer seine epheuumrankte, kleine Ritterburg noch nicht hat, will sich eine verdienen, und ist deshalb achtzehn Jahre lang ein wahrer Fanatiker im Geldmachen. Dies giebt einen andern Grund, weßhalb London nie ermattet und in dem leidenschaftlichsten, massenhaftesten Kampfe des Geschäfts- und Geldmachens ewig neu und jung bleibt. Diese Kämpfe verjüngen sich nämlich alle zehn Jahre, da sich die älteren, welche ihr Geld gemacht haben, aufs Land zurückziehen, Alles mitnehmen und es ihren Söhnen und Nachfolgern überlassen, wieder von vorn anzufangen und ebenfalls so viel zusammenzuschlagen, daß sie später als „retired Gentlemen" leben können. London hat insofern am vollständigsten aufgehört, eine Stadt zu seyn (als größte mußte sie auch zuerst über sich hinausgehen), als es durchaus für unanständig gilt, darin zu wohnen. Niemand kommt hierher, um zu leben, sondern blos um die Mittel zu machen, mit denen er anderswo leben kann. Die zwei Millionen wirkliche „Bewohner" gelten deshalb auch politisch und social für bloßes „Volk" oder „Mob", das weder im Parlament, noch in socialer Beziehung Etwas zu sagen und zu bedeuten hat. Der „Bewohner" kann blos dadurch seine Ehre retten, daß er in seiner grünen Burg draußen wohnt und jedes Jahr auf einige Monate verreist, wenn nach dem Schlusse des Parlaments alle „respectablen" Leute hinter den „Members" hier in die ausländischen Bäder und Länder fliehen oder wenigstens in den englischen Seebädern, Herne-Bai, Margate, Ramsgate, Deal, Dover und den höchsten und theuersten, Brigton und Bath, vier bis sechs bis acht Wochen von August und September zubringen. Seiner Ehre und seines Credits wegen muß er dann noch eine Reise machen und sich einen großen Theil des Winters so zuhause verstecken, als wenn er gar nicht zuhause wäre. Alle solche Eigenthümlichkeiten der englischen Socialität muß man kennen, wenn man England in seiner Politik, seiner Cultur und Literatur verstehen will. Das Verständniß der Sprache thut es nicht, zumal da Lexicon und Grammatik die Ironien Thakeray's und die humoristischen Bilder von Dickens, die vielen Stellen zwischen den Zeilen von Romanen und Memoiren nie in ihrer localen Färbung und Bedeutung aufklären können. Diese Sonderbarkeiten finden deshalb in unseren Literaturbriefen ihren pflichtmäßigen Platz. (Forts. folgt.)

Das Stereoskop.*)

Eine neue Erfindung.

Vor etwa 10 Jahren wurde von dem englischen Physiker Wheatstone das Stereoskop (Körperseher, richtiger Körperzeiger) erfunden. Es bestand aus einer Vorrichtung, mittels welcher man einen auf Papier gezeichneten Gegenstand nicht mehr als bloße Zeichnung, die sich nur auf einer Fläche ausbreitet, sondern als wirklichen Körper, erhaben oder vertieft sah und zwar so täuschend, daß Jeder, der die Zeichnung nicht vorher gesehen, einen wirklichen körperlichen Gegenstand zu erblicken glaubte. Dove, Brewster, Wilde haben die Vorrichtung in mancherlei Weise abgeändert und sie findet sich so in verschiedener Form als physikalischer Apparat in unsern Cabinetten, ohne weiter eine praktische Anwendung zuzulassen, daher sie auch bis vor Kurzem dem größern Publicum noch gänzlich unbekannt blieb. Erst in neuester Zeit hat man in Paris, wie dies von dort aus schon sehr oft in ähnlichen Fällen geschah, der Sache eine praktische Anwendung gegeben und zwar in einer Weise, welche nothwendig die Aufmerksamkeit des Publicums in hohem Grade erregen mußte, so daß man gegenwärtig schon eine öffentliche Schaustellung daraus machen kann. Die Sammlung von Pariser Stereoskopen, welche von Beckmann zuerst in Leipzig und Dresden gezeigt wurde, wird ohne Zweifel die Runde durch Deutschland machen und es dürfte vielen Lesern erwünscht seyn, etwas Näheres über die Sache selbst zu erfahren.

Diese gegenwärtigen Stereoskope haben ganz die Form der gewöhnlichen Operngucker mit zwei Röhren für beide Augen und laufen am andern Ende in ein kleines Kästchen aus, welches zwei Daguerreotypbilder enthält, die man durch die beiden Röhren betrachtet, gerade wie man durch einen Operngucker sieht. Die Wirkung ist die: Man sieht nicht mehr eine bloße Zeichnung, sondern die Gegenstände heben sich vom Bilde ab und werden fast körperlich. Wenn nicht beim ersten Versuche der gewünschte Eindruck kommen will, muß man nicht gleich den Muth verlieren. Durch einige Abänderung der Umstände, Dämpfung der Beleuchtung, abwechselndes Schließen eines Auges, anhaltendes Hinstarren auf die nähern oder fernern Gegenstände wird es gewiß gelingen, die Täuschung herbeizuführen. Wer zweierlei Augen hat, und das ist allerdings bei sehr vielen Personen der Fall, muß für das schärfere Auge die Beleuchtung etwas abdämpfen. Am leichtesten wird Jedem der Anblick der Statuenbilder gelingen.

*) Aus Gutzkows „Unterhaltungen am häuslichen Herd".

Das Wesentliche bei der ganzen Vorrichtung ist der Umstand, daß man mit jedem Auge ein anderes Bild sieht und daß das für ein Auge bestimmte Bild vom andern Auge gar nicht gesehen werden kann, weil eine Scheidewand sie trennt. Die Gläser in den Röhren thun nichts dabei, als daß sie die Gegenstände etwas vergrößern und dadurch scheinbar in größere Ferne rücken, ganz wie bei den gewöhnlichen Guckkastenbildern oder den durch Gläser gesehenen Dioramen. Die beiden Bilder sind aber nicht genau gleich, sondern das linke ist so genommen, wie man den natürlichen Gegenstand mit dem linken Auge, das rechte so, wie man ihn mit dem rechten Auge sehen würde, d. h. das fürs rechte Auge bestimmte Bild ist etwas mehr rechts und umgekehrt. Sind die abgebildeten Gegenstände nahe, so kann man den Unterschied beider Bilder bei näherer Betrachtung leicht herausfinden; bei größerer Ferne wird der Unterschied unmerklich. Einen Thurm, der etwa eine Viertelstunde weit entfernt ist, sehen wir mit einem Auge fast ganz wie mit dem andern. Zwei solche verschiedene Zeichnungen aus freier Hand zu verfertigen, würde für den Zeichner eine mißliche Aufgabe seyn, daher das Daguerreotyp hier sehr zustatten kam.

Die neue Entdeckung ist sehr anregend für die mathematischen und physiologischen Gesetze des Sehens. Wir unterscheiden z. B. leicht, ob wir die Ansicht einer Stadt in der Wirklichkeit oder als Gemälde vor uns haben. Dennoch geben wir uns beim Anblick eines gut gemalten und richtig aufgestellten Panoramas leicht der Täuschung hin, als sähen wir wirklich nahe und ferne Gegenstände vor uns. Sehen wir gerade über uns einen Vogel hoch in der Luft fliegen, so können wir leicht in Zweifel seyn, ob er groß oder klein, ob es eine Schwalbe oder ein Habicht ist, weil wir eben die Entfernung nicht beurtheilen können, da uns Art und Größe des Vogels unbekannt ist. Unser Urtheil über die Entfernung beruht auf Benutzung von Nebenumständen. Bei bekannten Dingen, wie Menschen, Häusern, dient uns die scheinbare Größe zur Bestimmung der Entfernung oder der Vergleich mit andern daneben gesehenen bekannten Gegenständen. So kommt es vor, daß man, wenn man am Fenster steht und ohne besondere Aufmerksamkeit in den Hof hinabsieht, eine vorher unbemerkte, plötzlich vor den Augen am Fenster dahinkriechende kleine Fliege für ein im Hofe laufendes großes Ungeheuer hält, bis man im nächsten Augenblicke die Fliege erkennt und damit auch ihre Entfernung richtig bis an die Fensterscheibe verringert. Wenn man auf einer weiten Ebene oder auf einer geraden langen Straße, die keine Abwechselung darbietet, einen Menschen in der Ferne erblickt, dessen Kleidung und Alter man nicht erkennen kann, so täuscht man sich auch über seine Entfernung. Führt aber der Mensch einen viel kleinern an der Hand, so schließt man, daß es ein Erwachsener ist und beurtheilt dann auch seine Entfernung richtiger.

Von der richtigen Unterscheidung der Nähe und Ferne hängt es ab, ob wir die Gegenstände als körperliche Dinge oder nur als Flächen, gleich einer Zeichnung sehen. Wenn wir bei einer Statue nicht die vorgestreckte Hand für näher halten als die Schulter, die Ohren nicht für entfernter als die voranstehende Nase, so ist es eben für uns keine körperliche Statue mehr, sondern eine bloße Zeichnung. Wir würden eine wirkliche Statue von einer getreuen Zeichnung, die uns Größe, Farbe, Schattirung, Beleuchtung vollkommen richtig darstellte, durchaus nicht unterscheiden können, namentlich wenn wir nach jeder nur durch eine kleine Oeffnung hinsehen könnten, die uns alle umgebenden Gegenstände verdeckte. Wheatstone nahm daher zur Erklärung jener merkwürdigen Täuschung im Stereoskop jene zwei für beide Augen verschiedenen Ansichten eines Gegenstandes zu Hilfe, die wir oben erwähnten. Wir haben gelernt und sind gewöhnt, die beim freien Sehen entstehenden, in beiden Augen verschiedenen Bilder eines Gegenstandes zu einer einzigen Vorstellung zu verbinden und daher muß auch der Anblick zweier solcher Zeichnungen im Stereoskop jene Täuschung hervorbringen, als sähen wir den doppelt vorhandenen Gegenstand einfach und naturgetreu, d. h. körperhaft, mit Unterscheidung der Nähe und Ferne. Freilich sehen wir die Dinge auch mit einem Auge naturgetreu und halten, wenn wir ein Auge schließen, ein wirkliches Haus immer noch nicht für eine Zeichnung. Auch dauert der täuschende Anblick im Stereoskop, wenn er einmal gelungen ist, selbst dann noch fort, wenn man ein Auge schließt.*)

*) Für kurzsichtige Augen und solche, die mit Brillengläsern sich je nach der ungleichen Sehkraft des Auges einrichten müssen, ist die Wirkung des Stereoskops unzugänglicher. Ueberhaupt wird die Erfindung einen nachhaltigern Reiz auf das große Publicum nur dann ausüben, wenn sie mit Apparaten zur Vergrößerung verbunden ist, so daß die vom Daguerreotyp aufgefangenen Gegenstände wieder in ihrer vollen Natürlichkeit zurückgegeben erscheinen.

Neueste Nachrichten.

Aus Mitteldeutschland, 30. Aug. Ueber die Beschwerde des Hrn. v. d. Kettenburg beim Bundestage über die mecklenburg-schwerin'sche Regierung wegen Verletzung der religiösen Rechte der Katholiken, schreibt die D. A. Z., kann ich Ihnen Folgendes mittheilen: Es mußte nämlich jene Beschwerde um deßwillen zurückgewiesen werden, weil begreiflicher Weise die mecklenburgische Regierung sich nicht schuldig bekannte, die Bundesacte aber bekanntlich in Religionsangelegenheiten behufs eines Beschlusses Stimmeneinhelligkeit vorschreibt. Jetzt aber faßte Hr. v. d. Kettenburg sein Gesuch anders. Er stellte nämlich die Ausübung des Religionscultus als ein bürgerliches Recht dar und forderte die Intervention des Bundes auf Grund des Art 26 der Bundesacte, nach welchem die Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien keinen Unterschied im Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründet. In dieser Fassung dürfte nun das Gesuch seine Erledigung finden, da nach Art. 11 der Schlußacte in allen Fällen, wo es sich um die Anwendung bereits bestehender allgemeiner Grundsätze handelt, Stimmenmehrheit genügend ist.

Berlin, 3. Sept. Der König wird sich am Freitag den 8. d. M. von Putbus nach Doberan begeben und nach einigen Tagen Aufenthalt daselbst am 13. hier eintreffen. — Wie von wohlunterrichteter Seite versichert wird, lautet die russische Antwort auf die von den Westmächten gestellten Garantieforderungen in allen vier Puncten einfach ablehnend. Die Ablehnung wird bei den einzelnen Puncten mehr oder weniger eingehend begründet. Irrthümlich hat man behauptet, es würden von Seite des St. Petersburger Cabinets Gegenpropositionen aufgestellt. Dieselben sind nirgends vorhanden, sondern der Kaiser erklärt im Wesentlichen, daß er sich auf sein Gebiet zurückziehen und fortan eine defensive Stellung einnehmen werde. Die russische Antwort wurde gestern Morgen von dem hiesigen Gesandten Sr. Majestät des Kaisers Nicolaus, Baron v. Budberg, dem Ministerpräsidenten v. Manteuffel in förmlicher Weise übergeben. Später empfing der Ministerpräsident den französischen Gesandten und hatte mit demselben eine längere Besprechung. — Von den dieser Tage am k. Hoflager in Putbus versammelten Persönlichkeiten haben der Bundestagsgesandte v. Bismark-Schönhausen und der Graf Alvensleben sich auf ihre Güter begeben. Auch der Generaladjutant des Königs, Generallieutenant v. Gerlach, ist von Putbus auf sein Landgut in der Neumark abgereist. Der kais. russische Militärbevollmächtigte Graf Benkendorff geht nach Spandau, woselbst seine Gemahlin schon seit mehreren Wochen verweilt. — Gestern Abend empfing der Ministerpräsident v. Manteuffel den neuen türkischen Gesandten Kiemal-Effendi, der vorgestern mit großem Gefolge hier angelangt war. (N. Corresp.)

Das Mainzer Journal schreibt, daß das der dießjährigen katholischen Generalversammlung in **Köln** Seitens der dortigen k. preuß. Provincialregierung entgegengesetzte Hinderniß überall ein großes Befremden erregen mußte. Durch diese Maßregel ist vor der Hand die Abhaltung der Versammlung, welche bereits in der nächsten Woche stattfinden sollte, verschoben; es ist jedoch die Ueberzeugung allgemein, daß sie nichtsdestoweniger in Köln in einigen Wochen stattfinden werde. Man kann nämlich nicht daran zweifeln, daß die höchste Staatsregierung jene unerklärliche Maßregel beseitigen werde.

Konstantinopel, 21 Aug. In Asien haben die Türken, den Berichten des J. de Constantinople zufolge, bedeutende Schlappen erlitten. Am 29. Juli griffen 10,000 Russen das türkische Lager bei Karabulak, drei Stunden von Bajasid entfernt, an. Es standen dort 3500 Redif und 6000 Baschi-Bozuk. Die Türken hielten sich tapfer, und schon sahen sich die Russen, nachdem sie bedeutenden Verlust erlitten, genöthigt, in aller Eile ihr 5000 Mann starkes Reservecorps herbeizurufen, als die Türken erfuhren, daß Selim Pascha mit der unter seinem Befehl stehenden Reserve — vier Bataillone Reguläre — anstatt den Kämpfenden zu Hilfe zu kommen, sich, man wußte nicht aus welchem Grunde, gegen die Provinz Wan gewandt hatte. Die Türken mußten sich daher zurückziehen, und die Russen rückten in Bajasid ein. Die zweite Schlacht fand am 7. d. bei Kurukdara statt. Dort griffen die Türken die Russen in ihrem Lager an. Anfangs gelang es einer starken türkischen Infanteriedivision, den rechten Flügel der russischen Armee zum Weichen zu bringen. Da ließ der russische Commandant zur Unterstützung seines rechten Flügels seine ganze Reserve vorrücken und seine gesammte Cavallerie eine Charge machen. Die gleichfalls vorrückende türkische Cavallerie konnte nicht widerstehen, sie wurde geworfen, und auch die türkische Infanterie mußte sich zurückziehen, der Verlust soll beiderseits sehr groß gewesen seyn. Man rechnete 4500 Todte und 700 bis 800 Verwundete. Die Russen hatten einen General todt und zwei verwundet. Türkischerseits fiel Hassan Pascha, und Mustapha Pascha wurde verwundet. Zwei Stunden nach der Schlacht erschien ein russischer Officier bei den türkischen Vorposten und schlug einen zweitägigen Waffenstillstand vor, damit man die Todten beerdigen und die Verwundeten fortschaffen könne. Die türkische Vorhut stand darauf bei Hadschi-Woli-Koi, die Nachhut in Kars, und das Gros der Armee dazwischen. Selim Pascha ist abgesetzt und Mustapha Pascha sein Nachfolger. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis
im ganz Bayern halbjährlich
1 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen
die vierspaltige Petitzeile
3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 243. **Mittwoch, den 6. September** **1854.**

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Paris, 5. Sept. Der König der Belgier ist aus Boulogne abgereist. Gestern traf der König von Portugal ein. Der Kaiser hat einen Armeebefehl erlassen, der mit den Worten schließt: „Soldaten! Die erprobten Generale an Eurer Spitze und Eure Aufopferung haben mir das Commando der Nordarmee erleichtert. Ich darf auf Euch das größte Vertrauen setzen, und wenn die Umstände es fordern sollten, werdet Ihr bereit seyn, dem Ruf des Vaterlandes zu folgen.“ (A. Z.)

Paris, 5. Sept. Aus Konstantinopel vom 25. Aug. wird gemeldet, daß dort französisches Belagerungsgeschütz eingetroffen war. Alle türkischen Kriegsschiffe waren für Varna in Requisition gesetzt. In Varna hatte man zur ersten Truppen-Einschiffung alle Vorkehrungen getroffen. Der Herzog von Cambridge war fortwährend am Fieber leidend. General Guyon befehligt jetzt das türkische Heer in Asien. Mustapha ist in Ungnade gefallen. — Die Königin-Mutter Christine von Spanien ist von einer Hirnentzündung (exaltation cérébrale ist der Ausdruck der Depesche) befallen. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

np **München,** 5. Sept. Nach Vernehmen soll die Einberufung der Kammern auf 25. ds. vorläufig bestimmt seyn. Sollte die herrschende Krankheit der Cholera bis dahin nicht aufhören, was sehr traurig wäre, so soll die Einberufung verschoben werden. Möge die unendliche Güte Gottes seinen Beistand uns verleihen, daß die jammervolle Krankheit ein Ende nehme! Am 3. ds. sind 59 (wovon 47 Personen die Cholera hatten) gestorben und der Zugang vom 4. ds. waren 109 Personen. — Die Industrieausstellung wurde heute von 571 Personen besucht. Einnahme 114 fl. 15 kr. Seit mehreren Tagen wurden 100 Aufseher entlassen, und es soll mit mehreren dieses Verfahren vorgenommen werden, insofern es die Umstände erfordern. — Die schon erwähnte Beurlaubung der hiesigen Garnison soll morgen umfänglich in Ausführung kommen. — Heute ist die Nachricht hier eingetroffen, daß gestern die erste Probefahrt mit dem Dampfschiff auf dem Inn bis Rosenheim stattgefunden hat und vollkommen befriedigend war.

§ **München,** 5. Aug. Der Münchener Getreidemarkt, auf dem bekanntlich kein Schwindelgeschäft gegen Lieferung betrieben und die Früchte in einigen Stunden gegen baare Bezahlung abgesetzt werden, hat sich seit 1850/51, also in vier Jahren, jährlich um 70,225 Schäffel vergrößert, ist sohin zu einem der größten der Welt, jedenfalls zum größten des Continents angewachsen. Nach einem uns vorliegenden Bericht an das Generalcomité des landwirthschaftlichen Vereins wurden vom 1. Juli 1853 bis dahin 1854 allein 563,681 Schäffel Früchte für 13,388,683 fl. verkauft. Einen erfreulichen Beweis, daß unter unseren landwirthschaftlichen Dienstboten Treue, Fleiß und Geschicklichkeit noch nicht ganz erloschen sind, liefert die zum dießjährigen Octoberfest angemeldete große Zahl der Preisbewerber, welche 20—30 Jahre bei ein und derselben Dienstherrschaft dienen. Ob übrigens das Octoberfest in der herkömmlichen Weise stattfindet, hängt von der Wendung ab, welche die herrschende Krankheit nimmt. Jetzt scheint sie gottlob im Abnehmen begriffen zu seyn. — Die schon früher projectirte Entlassung von 100 Aufsehern im Glaspalast fand gestern statt.

* **Augsburg.** In einer Anmerkung zu einer Notiz aus dem l'ami de la religion in Nr. 238 Ihres Blattes war eine Bemerkung angefügt, daß nämlich die Bischöfe von München, Passau und Speier nach Rom berufen seyen, um an der großen Congregation der Berathung über die unbefleckte Empfängniß Mariens Theil zu nehmen. Es ist das unrichtig. Keiner von den Bischöfen wurde berufen, sondern eingeladen Alle. Herr Erzbischof von München, Speyer und Passau werden es seyn, welche dieser Einladung folgen.

* **Augsburg,** 6. Sept. Stand der Brechruhr vom 4. auf den 5. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 4. Sept.: 160. Neuer Zugang 78 (25 männliche und 53 weibliche Kranke). — Gestorben sind 42 (14 männliche und 28 weibliche Kranke). Genesen sind 37 (16 männliche und 21 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 5. Sept.: 159. — Die Spenden für die Armen in Geld, Kleidungsstücken, Wäsche und Betten 2c. fließen noch immer auf das reichlichste, so daß bis zum 2. dieses bereits 3000 fl. baar dem bestehenden Hilfscomité gegen Choleranoth zur Disposition gestellt waren, wohl das sprechendste Zeugniß von dem oftbewährten Wohlthätigkeitssinne der hiesigen Einwohner. — Der Anfang der dritten Schwurgerichtssitzung für dieses Jahr ist auf den 23. October verlegt.

†* **Lindau,** 4. Sept. Minister v. d. Pfordten verweilt seit Sonntag Nachmittag in Lindau und gedenkt einige Wochen hier zuzubringen; ebenso weilte die Herzogin von Modena bei ihrem hohen Bruder, dem Prinzen Luitpold, zwei Tage hier.

* **Nürnberg,** 5. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 16 Personen erkrankt, 2 genesen, 13 gestorben, 49 in Behandlung geblieben. Auch hier hat eine Anzahl höchst angesehener hiesiger Beamten und Bürger einen Aufruf zur Steuer der Noth in den Häusern und Hütten der Armen erlassen.

** Se. bischöfl. Gnaden Georg zu **Eichstätt** haben folgendes Generale erlassen: Die asiatische Brechruhr, die seit mehr als zwei Decennien die ganze Erde umkreiset, ist nun auch wieder in unser geliebtes Vaterland eingedrungen und hat bereits zahlreiche und schmerzliche Opfer gefordert. Bis zur Stunde ist zwar die Heerde des hl. Willibald von dieser furchtbaren Geisel verschont geblieben, und wir hoffen auf die göttliche Barmherzigkeit, daß wir auch ferner verschont bleiben werden. Aber das heilige Gebot der Nächstenliebe fordert uns auf, bei dieser großen Trübsal unsere heißesten Gebete und Fürbitten zu dem Vater der Erbarmungen zu erheben, auf daß er dem verheerenden Todesengel Einhalt gebiete, die drohende Gefahr von uns abwende und allen seinen Kindern wieder sein mildes Angesicht leuchten lasse. Zu diesem Ende verordnen wir, daß von nun an, nachdem die Verhältnisse unserer hl. Kirche in einem Nachbarlande eine

günstigere Wendung erfahren haben, das bisher hiefür angeordnete Kirchengebet unterlassen, dagegen aber in der hl. Messe, so weit es die Rubriken gestatten, die Orationes ex Missa de vitanda mortalitate, vel tempore pestilentiae eingelegt, nach jedem Pfarrgottesdienste aber mit der Gemeinde drei Vater unser nebst dem allgemeinen Gebete zur Abwendung der gefahrdrohenden Krankheit gebetet werden. Sollte, was Gott gnädig verhüten wolle, die Gefahr näher rücken, so wird hiemit jeder Pfarrvorstand ermächtiget, außerdem den besondern Ortsverhältnissen entsprechende Andachten anzuordnen. Sollte endlich die Brechruhr in irgend einer Gemeinde der Diöcese zum Ausbruche kommen, so wollen Wir in väterlicher Fürsorge für Unsere Heerde schon zum voraus dem betreffenden Pfarrvorstand hiemit die Vollmacht ertheilt haben, in Unserm Namen auf die Dauer der Epidemie den Genuß der Fleischspeisen auch an den Abstinenztagen zu erlauben. Da aber ein ruhiges, mit Gott versöhntes Gewissen, kindliche Ergebung in den heiligen Willen Gottes, verbunden mit Mäßigkeit in allen Dingen erfahrungsgemäß das sicherste Schutzmittel gegen die geheimnißvolle Gewalt der herrschenden Epidemie ist, so werden Unsere geliebten Mitarbeiter, um die ihrer Hirtensorge anvertrauten Seelen eben so sehr vor zu ängstlicher Besorgniß, als vor gleich schädlichem Leichtsinne zu bewahren, nicht ermüden, sie zur Mäßigkeit, zur Enthaltsamkeit von Allem, was dem Leibe oder der Seele schädlich ist, zum kindlichen Vertrauen auf Gott, und besonders zum öftern Gebrauch der heil. Sacramente zu ermahnen, um aus diesen himmlischen Gnadenquellen eine immer neue Quelle göttlichen Friedens, Muth, Kraft und Frömmigkeit in jeder Gefahr, und wenn der Herr ruft, selbst im Todeskampfe zu schöpfen. In der tröstlichen Zuversicht, daß Ihr, meine geliebten Brüder im Herrn, Eure Gebete und Fürbitten mit denjenigen vereiniget, die ich täglich bei dem allerheiligsten Opfer für Euch und Eure Gemeinden zum Herrn emporsende, und in dem lebendigsten Vertrauen auf die göttlichen Erbarmungen und auf die mächtige Fürbitte der allerseligsten Gottesmutter und unserer heiligen Diöcesanpatronen, erheben Wir im Geiste Unsere Hände über Euch Alle und ertheilen Euch aus dem tiefsten Grunde des Herzens den oberhirtlichen Segen. Eichstätt, den 25. August 1854

† Georg, Bischof.

Freie Städte.

Frankfurt a. M., 4. Sept. Durch das plötzlich erfolgende Verbot der Regierung ist man zu Köln wegen der diesjährigen Generalversammlung der katholischen Vereine, deren Beginn daselbst auf morgen anberaumt ist, in einer wirklich unbeschreiblichen Verlegenheit. Täglich, ja stündlich erwartet man einen Bescheid von Berlin, den günstig ausfallen zu sehen nicht ungegründete Hoffnung ist, und inzwischen rückt die Zeit der Versammlung immer näher heran, ja sie ist da, und man hat den auswärtigen Vereinen noch keine Mittheilung machen, zur Zurücknahme der ergangenen Einladung aber sich nicht entschließen können. Man hofft, wie gesagt, immer noch, daß man in Berlin sich überzeugen werde, wie die Zusammenkunft der katholischen Vereine weder mit dem preußischen, noch mit dem Bundesvereinsgesetze collidire und daß der katholische Verein, den man doch in Breslau und Münster nicht nur geduldet, sondern sogar entgegenkommend aufgenommen hat, das, unbegreiflich wie und warum, plötzlich entstandene Mißtrauen nicht verdiene. Das Kölner Comité gedenkt darum, wenn nicht im besten Falle in acht bis zehn Tagen, so doch gegen Ende September die Versammlung, welche aber dann spärlich besucht werden dürfte, abhalten zu können. Mehrere, namentlich österreichische Deputirte, sitzen bereits in Köln und manche befinden sich noch auf der Reise. — Der Würgengel Cholera ist nun endlich, nachdem er noch stets unsere Gegend verschonte, auch bei uns eingekehrt. Wir hatten bis gestern sieben Fälle, vier verdächtige und drei mit den Symptomen der asiatischen Cholera; alle diese Fälle gingen tödtlich aus, einige andere sind noch in Behandlung. — Das vom Bunde erlassene Normativ in Preßsachen (Bestimmungen zur Verhinderung des Mißbrauchs der Preßfreiheit) ist bis jetzt der Reihe nach von Kurhessen, Frankfurt und Nassau veröffentlicht worden. — Nach dem Wiederzusammentritt des Bundestags — Mitte October — wird die Angelegenheit des Hrn. v. d. Kettenburg vor das Forum desselben gebracht werden. Hr. Staatsrath v. Linde bearbeitet diese für das katholische Deutschland höchst wichtige Sache.

Oesterreich.

Wien, 2. Sept. Die erwartete Antwort des Petersburger Cabinets auf die vier Garantiepuncte ist gestern hier eingetroffen, und bald darauf vom Fürsten Gortschakoff dem Grafen Buol-Schauenstein mitgetheilt worden. Wie ich höre, und wie ich es Ihnen bereits durch den Telegraphen gemeldet habe, lautet die Antwort des Petersburger Cabinets völlig ablehnend. Graf Buol begab sich nach der mit dem Fürsten Gortschakoff gehabten Unterredung nach Schönbrunn, um Sr. Maj. dem Kaiser, der eben aus Ischl zurückgekehrt war, Bericht zu erstatten. Wie ich Ihnen bereits gemeldet habe, trifft der Baron Meyendorff morgen hier ein, um sein Abberufungsschreiben zu überreichen und sich nach Petersburg zu begeben. Der General Lötang, der übermorgen von Sr. Maj. dem Kaiser empfangen werden soll, wird sich in ein paar Tagen über Krakau und Lemberg in das Hauptquartier des Feldzeugmeisters Baron Heß begeben. (A. Z.)

Schweiz

Die sardinische Regierung hat für eine Eisenbahnverbindung zwischen Genf und Wallis über savoyisches Gebiet die Concession ertheilt, man glaubt nächsten Frühling die Arbeiten beginnen, und im Jahr 1858 dieselben beendigen zu können. — Der neue Bischof von Basel hat bereits seine Bestätigung von Seite des päpstlichen Stuhls erhalten. — Dem greisen Bischof von Chur ist in der Person des Capucinersuperiors, Pater Theodosius, ein Coadjutor beigegeben worden.

Italien

Die W. Z.-C. vom 1. Sept. meldet: „Nach einer heute aus Turin eingelangten Depesche vom 29. August ist ein ernster Conflict zwischen den Vereinsstaaten von Amerika, dann England und Frankreich bevorstehend, der sich dort entwickeln dürfte. Der in letzter Zeit vielfach genannte Fürst Florestan hat nämlich sein Fürstenthum Monaco an die Vereinsstaaten verkauft. Der Verkaufsvertrag soll im Monat September ratificirt werden. England und Frankreich, welche den Verkauf vergebens zu hindern suchten, haben erklärt, nun gegen die Besitzergreifung zu protestiren, und scheinen entschlossen, die letzten Mittel anzuwenden, damit die Vereinsstaaten in Italien keinen festen Fuß fassen. Piemont hat erklärt, an dem Proteste Theil nehmen zu wollen.“

Frankreich.

Paris, 3. Sept.

Der französische **Moniteur** enthält auf fünf Spalten drei Berichte über die Operationen, in Folge welcher **Bomarsund** eingenommen wurde. Ein Bericht des Generals Baraguay d'Hilliers behandelt den Antheil der Landungstruppen, ein Bericht des Commandanten der Artillerie, Geniegenerals Niel, den Antheil der Artillerie und ein Bericht des Admirals Parseval Deschenes den Antheil der Marine an den Operationen gegen Bomarsund. Dem Bericht des Generals Baraguay d'Hilliers entnehmen wir folgende Schilderung über die Bedeutung der Festung Bomarsund und deren Einnahme: Die Festung Bomarsund mit ihren drei Vorwerken zählte eine Besatzung von 2400 Mann; sie war mit 130 Kanonen und beträchtlichen Kriegsvorräthen versehen. Die Absicht des Kaisers von Rußland war, aus Bomarsund ein ungeheures befestigtes Lager für seine Land- und Seemacht zu machen, dessen Zugänge große Schwierigkeiten dargeboten hätten, und welches eine beständige Drohung für die Nachbarstaaten gewesen wäre. Seit der Besitzergreifung der Alandsinseln hat Rußland nie aufgehört, die Festungswerke von Bomarsund zu vervollständigen, und wenn man aus den vorhandenen und in der Ausführung begriffenen Werken auf die künftigen Plane schließen kann, so war Bomarsund dazu bestimmt, der Vorposten und der Haupthafen von Rußland in der Ostsee zu werden. (Nach dem Bericht des Geniegenerals Niel betrug der Umfang der vollendeten Werke nicht einmal den fünften Theil der in Ausführung begriffenen.) Die Zerstörung von Bomarsund wird ein beträchtlicher Verlust für Rußland seyn, nicht allein in materieller, sondern auch in moralischer Beziehung. Wir haben innerhalb acht Tagen das Vorurtheil für diese, wie behauptet wurde, von Kanonenkugeln unerschütterlichen Granitwälle zerstört. Wir wissen nun auf unzweifelhafte Weise, daß diese so schönen, so drohenden Festungswerke einem wohlgerichteten Feuer nicht trotzen.“ — Von Einzelnheiten entnehmen wir den amtlichen französischen Berichten Folgendes: Bei der Erstürmung des ersten runden Thurmes wollte der russische Commandant desselben noch immer Widerstand leisten, wurde aber durch zwei Bayonnettstiche verwundet. Dieser Thurm mußte bald nach seiner Einnahme wegen des Feuerns aus der Hauptfestung geräumt werden; die Pulvervorräthe fingen Feuer, der Thurm wurde in die Luft gesprengt und beinahe gänzlich durch die Explosion zerstört. Der Geniegeneral Niel selbst untersuchte in Begleitung eines andern Officiers und fünf bis sechs Soldaten die Zugänge zu der Festung. Er schlich von Fels zu Fels, von Baum zu Baum und fand die Wege auf, um seine Soldaten vor den feindlichen Kugeln zu sichern, um die Kanonen fortzuschaffen und um geeignete Aufstellungspuncte für die Batterien aufzufinden. Vier englische und französische Schiffe endlich untersuchten Tag und Nacht unter dem Feuern der russischen Plänkler den Meeresgrund, um günstige Annäherungspuncte zu finden. Diesem Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen, sowie der englischen und französischen Streitkräfte ist der rasche Erfolg zu verdanken.

Die **Times** hält die Frage, welches von den im gegenwärtigen Feld-

züge einander gegenüberstehenden zwei Systemen, die neue Schußwaffe oder die neue Befestigung, der Angriff oder die Vertheidigung, die schwimmende Batterie oder der Granitwall den Sieg davon tragen werde, durch die Beschießung von Bomarsund für entschieden: Bomarsund war ein befestigter Platz ersten Ranges, zwar durch seine Ausdehnung nicht so furchtbar als Sebastopol und Kronstadt, allein auch nur dadurch von diesen verschieden, und in Wirklichkeit vollständig nach den neuen Befestigungsregeln erbaut, wie es auch das neueste Werk der russischen Regierung gewesen. Was waren nun die Leistungen der verhältnißmäßig geringen Anzahl von Kanonen, welche gegen die Granitwälle angewendet werden konnten. Diese Felsenwälle wurden in Atome zersplittert und der unangreifbare Platz mit 2300 Mann Besatzung eingenommen mit einem Verlust von nur zweiundzwanzig Menschenleben von Seiten des angreifenden Theiles. In dem zweiten runden Thurme (schreibt ein Augenzeuge) war die von der Batterie des Capitäns Ramsay (von drei 32 Pfündern) auf eine Entfernung von 800 Ellen gemachte Bresche wahrhaft erschrecklich. Die ganze westliche Seite war buchstäblich weggefallen, und acht Mann konnten hier neben einander eindringen. Diese Bresche war in neun Stunden geschossen. Unter dem Wall des Hauptforts war der Boden vollständig bestreut mit 84pfündigen Kugeln, mit geplatzten Bomben und Kartätschen, vermischt mit ungeheuren Eisenstücken, welche von dem Dache losgerissen waren, und die Granitwälle waren in tausend Stücke geborsten. Der Befehlshaber des Forts selbst erklärte, daß die 10zölligen Kanonen des Capitäns Pelham und die 32Pfünder des Capitäns Ramsay seine Hoffnung, den Platz länger zu halten, zerstört haben.

Gestern Mittag ist der Kaiser, zwei Stunden später König Leopold, in Calais angekommen; der Moniteur fügt der betreffenden telegraphischen Meldung nicht hinzu, ob der letztere alsbald die Rückreise in seine Staaten wieder antreten, oder als Gast den militärischen Uebungen von Boulogne beiwohnen werde. Diese Uebungen werden jetzt unmittelbar beginnen: die drei Armeecorps, jedes 30,000 Mann stark, sind vollständig versammelt. Man will wissen, daß genauen Berechnungen zufolge das Ueberschiffen der 100,000 Mann des Lagers sammt allem Material nach irgend welchem Puncte der Ostsee durch die vorhandenen Kräfte der vereinigten englischen und französischen Marine (sowohl Kriegs- als Handelsmarine) kaum sechs Wochen erfordern würde.

Großbritannien.

London, 2. Sept.

Prinz Albert wird sich am 5. d. M. zum Besuch des Kaisers Napoleon in Boulogne einschiffen, und am 7. nach der Insel Wight zurückkehren. Die Pferde Sr. k. Hoheit und eine Abtheilung der berittenen Garde sind bereits von Folkstone übergeschifft. Der brittische Generalissimus Lord Hardinge, die Generale Lord Seaton und Wetherall mit glänzendem Stab werden ebenfalls das Lager besuchen, und überhaupt wird England dort zahlreich vertreten seyn. Ist doch Boulogne selbst eine halb englische Stadt.

Donaufürstenthümer.

Der Wiener Mediz. Wochenschrift schreibt ein Correspondent aus **Bucharest,** 20. August: „Die Zahl der Kranken von Seiten der Russen war hier stets eine außerordentliche, eben so die der Todten; jeder Kranke, der ein hiesiges Spital betrat, wurde von uns unbetheiligten Zuschauern als verlornes Opfer betrachtet; hiezu trug nicht nur die ganz unzuverläßige Behandlung, die unter aller Kritik schlechte Verpflegung, sondern vor Allem das in dem Rayon eines jeden Militärspitales befindliche Leichenmagazin bei! Sie wundern sich mit Recht über diesen, in der ganzen civilisirten und auch vielleicht uncivilisirten Welt unbekannten Raum eines Spitals? bei den Russen scheint dieser ein nothwendiges Anhängsel zu seyn; es werden nämlich die Leichen nicht einzeln beerdigt, sondern nach ihrem Verscheiden werden sie in eine Kammer, einen Stall oder ein Magazin gebracht und bleiben so lange hier liegen, bis das hiezu bestimmte Lokal gefüllt ist. Dieß dauert je nach der Größe des Magazins 6, 8—10 Tage, dann werden sie gemeinschaftlich im Stillen hinausgeschafft. Sie fragen nach dem Grunde dieses sonderbaren Gebrauches? Er ist ganz eigenthümlich: die Intendanten der Militärspitäler wollen nämlich dem Aerar die Kost u. s. w. der Soldaten auch nach ihrem Ableben noch durch mehrere Tage verrechnen; nun ist dieses natürlich nur so lange noch möglich, als die officielle Beerdigung und folglich Streichung aus der Krankenliste nicht bewerkstelligt wird. Man kann sich denken, wie die Luft dieser Spitäler durch das Vorhandenseyn so vieler bereits in Verwesung übergegangener Leichen verpestet wird, es ist auch zugleich der Beweis geliefert, wie es möglich war, in Bucharest, wo der Belegraum nicht allzu groß war, oft von vorhandenen 20,000 Kranken und darüber zu hören; ich selbst habe mit eigenen Augen einige dieser wohlthätigen (für die Intendanten nämlich) [illegible] gesehen, und meine Geruchsorgane so wie die aller Nachbarn haben sich nicht minder von deren Nähe überzeugen können."

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

zum Criminaladjuncten des Landgerichts Hof den II. Assessor des Landgerichts Wunsiedel, Chr. C. Jahreiß, zu berufen, zum Assessor des Landgerichts Wunsiedel den Actuar des Landgerichts Kirchenlamitz, H. N. Schmiedel, zu ernennen; als Assessor an das Landgericht Kirchenlamitz den Ldgs.-Actuar Dr. C. L. S. Meyer zu Hof vorrücken zu lassen, und zum Assessor des Landgerichts Hof den Rechtspraktikanten L. W. F. Schubert von Culmbach zu ernennen; ferner unterm 1. Sept. l. J. den Landrichter F. C. Krafft zu Würzburg unter huldreichster Anerkennung seiner vieljährigen treuen Dienstleistung für immer in den nachgesuchten Ruhestand treten zu lassen, sofort zum Vorstande des Landgerichts Würzburg links des Mains den Assessor der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, K. d. I., A. Weigand, zu ernennen.

Eingesandt.

Ingolstadt, 4. Sept. Ein edles Opfer ist der herrschenden Krankheit verfallen. Die barmherzige Schwester **Martha**, geb. Maria Falkner aus Haselbach, erlag am 2. September den Anstrengungen ihres Berufes. Ein Engel voll Liebe brachte sie den Kranken Trost, Linderung, ja vielen Rettung des Lebens; als Lohn dafür athmete sie für sich den frühen Tod ein, dem unsägliches Leiden voranging. Auf ihrem Sarge einte sich im wahren Sinne des Wortes mit dem Symbole der Jungfräulichkeit das Symbol ihres Martyrthums, — die Thränen der Kranken. Möge sie sanft ruhen in Demjenigen, von Dem sie täglich zu erlernen strebte, sich als Opfer für Viele hinzugeben.

Die Theilnahme am Leichenbegängnisse war allgemein. Besonders rührend war es, daß, während die Leiche aus dem Hause getragen ward, die Kranken an die Fenster traten und derjenigen, die noch vor 48 Stunden sie so liebevoll gepflegt hatte, Thränen des Dankes und des Schmerzes nachweinten. Und viele, die den Leichenzug begleiteten, äußerten öffentlich: Mit welcher Sorgfalt hat sie meine Wunden verbunden, mich gepflegt und getröstet, wie hinopfernd gewacht — ich kann es ihr nie vergessen.

Berichtigung.

In dem gestern mitgetheilten Gedicht soll es in der sechsten Stanze statt „Trauerrede" „Trauerode" heißen.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte.	Datum Tag.	Monat.	Kern. fl.	Kern. kr.	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Korn. fl.	Korn. kr.	Gerste. fl.	Gerste. kr.	Haber. fl.	Haber. kr.	Linsen. fl.	Linsen. kr.
Nürnberg	2	Sept.	—	—	21	43	16	27	11	21	7	18	—	—
Amberg	2.	„	—	—	19	50	19	14	11	—	6	20	—	—
Ansbach	2.	„	19	46	18	38	17	30	—	—	5	48	—	—
Bamberg	2.	„	—	—	20	52	19	13	13	6	7	33	—	—
Bayreuth	2.	„	—	—	19	12	17	47	11	54	6	6	—	—
Ingolstadt	2.	„	—	—	21	38	22	22	9	5	4	59	—	—
Lindau	2	„	28	48	28	34	21	56	—	—	9	36	—	—
München	2.	„	—	—	27	30	19	10	12	16	6	50	—	—
Nördlingen	2.	„	22	30	22	38	21	38	10	52	5	20	—	—
Regensburg	2.	„	—	—	21	29	18	15	10	11	6	34	—	—
Straubing	2.	„	—	—	23	8	20	51	10	44	7	1	8	45
Weissenburg	2.	„	—	—	19	33	20	55	9	51	5	30	—	—
Augsburg	1.	„	21	23	23	45	17	50	10	26	5	21	—	—
Fürth	1.	„	—	—	20	44	16	45	12	3	7	—	—	—
Landshut	1.	„	—	—	24	33	21	2	10	26	7	38	7	20
Erding	31.	Aug.	—	—	24	36	21	—	11	9	5	30	—	—
Aschaffenburg	30	„	—	—	26	—	17	30	—	—	9	—	—	—
Dinkelsbühl	30.	„	19	40	19	40	19	10	9	46	5	7	—	—
Neuburg a. d. D.	30.	„	—	—	21	26	21	27	9	32	5	16	—	—
Schweinfurt	30.	„	—	—	18	24	18	17	12	19	5	55	—	—
Vilshofen	30.	„	—	—	23	42	16	20	10	30	6	28	8	40
Passau	29.	„	—	—	23	—	17	39	10	—	8	20	—	—
Marktbreit	28	„	—	—	18	54	—	—	11	—	—	—	—	—
Neumarkt (O.-P.)	28.	„	—	—	19	49	17	51	10	1	6	58	—	—
Würzburg	24.	„	—	—	20	10	18	48	10	42	6	37	—	—
Mainz, per Sack	1.	Sept.	—	—	15	—	12	10	9	20	4	45	—	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris,** 2. Sept. 4½proc. 100.90; 3pCt. 74.45.

• **London,** 2. Sept. 3proc. Consols 95¾.

Frankfurt a. M., 4. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 72; 4½proc. 63½; Bankactien 1190; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80¾; span. 1proc. Oblig. 16⅜; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 123¾; bayer. 4½proc. Oblig. 97¼. **Wechselcours:** Paris 93¼; London 11.7; Wien 102½. Pistolen 9 fl. 31 — 32 kr.

Wien, 5. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 84$\frac{15}{16}$; 4½proc. 74¼; Lotterie-Anlehensloose von 1839 132¾; dito von 1854 96$\frac{9}{16}$; Bankactien 1265; Nordbahnactien 1732½; **Wechselcours:** Augsburg uso 117⅝; London 11.24. Ducaten 19⅛.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. C. Kremer.

Lebens-Versicherungs-Anstalt
der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Sowohl der Familienvater als auch Jeder, dem die Sorge für seine Angehörigen am Herzen liegt, muß wünschen, für den Fall seines Todes dieselben so gestellt zu wissen, daß sie nicht dem Mangel und der Entbehrung anheimfallen. Dieser Wunsch muß um so lebhafter werden, wenn die Gefahr eines schnellen Todes näher rückt. Diese Sorge zu mindern und zugleich sich innere Beruhigung zu verschaffen, ist das beste Mittel, sein Leben versichern zu lassen. Sobald der Vertrag abgeschlossen und die Prämie bezahlt ist, wird der Familie oder überhaupt dem Eigenthümer der Police die Versicherungs-Summe baar ausbezahlt, selbst wenn der Tod unmittelbar nach dem Abschluß der Versicherung eintreten sollte.

Der unterzeichnete Agent der **Lebens-Versicherungs-Anstalt der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank** glaubt daher die Benützung dieser wohlthätigen Einrichtung besonders empfehlen zu müssen, und erklärt sich zu allen weitern Aufschlüssen bereit

Augsburg, den 30. August 1854.

A. Vogel-Lehmann,
Agent.

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen hiemit die traurige Pflicht, theilnehmenden Verwandten und Bekannten anzuzeigen, daß es in dem Rathschlusse des Allerhöchsten lag, unsern innigstgeliebten Gatten und Vater,

Herrn Franz Blaas,
Kaufmann dahier,

im 70sten Lebensjahre; versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Religion, heute früh 6 Uhr nach zehntägiger Krankheit in die Ewigkeit abzurufen.

Den Verblichenen dem frommen Andenken im Gebete empfehlend, bitten wir, das demselben geschenkte Zutrauen auf uns zu übertragen.

Augsburg, den 3. Septbr. 1854.

Die tieftrauernde Gattin
und ihre sieben unmündigen Kinder.

Berichtigung.

Die **Beerdigung** des

Herrn Philipp Franz Kremer

ist in unserem gestrigen Blatte durch ein sehr gewiß zu entschuldigendes Mißverständniß unrichtig angegeben worden; dieselbe findet

heute, Mittwoch den 6. September Nachmittags 4 Uhr
statt.

Im Verlage der **J. J. Lentner**'schen Buchhandlung in München sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Satzungen und Ablässe der Erzbruderschaft des hochheiligen und unbefleckten **Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder**, welche in der Pfarrkirche zu Unser Lieben Frau vom Siege in Paris errichtet ist, und der derselben aggregirten Filial-Bruderschaft. Auf Schreibpapier gedruckt und brosch. à 4 kr.

Satzungen für die **Jungfrauen-Bündnisse** in katholischen Pfarreien. Auf Schreibpapier gedruckt und brosch. à 2 kr. — Desgleichen für die **Junglings-Bündnisse** à 2 kr. — Desgleichen für die **Eheleute-Bündnisse** à 2 kr.

Einladung zur Subscription
auf die

Synchronistische Geschichte
der Kirche und der Welt im Mittelalter.

Kritisch aus den Quellen dargestellt
von

J. F. Damberger.

Neue Ausgabe in monatlichen Heften von 6 Bogen à 24 kr. od. $7\frac{1}{2}$ ngr.

Probehefte und ausführliche Prospecte stehen mit Vergnügen auf Verlangen zu Diensten.

Zu recht zahlreichen Bestellungen empfiehlt sich die

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Der achtzigste Geburtstag
des Jugendfreundes und Schriftstellers
Christoph von Schmid,
Domcapitulars, Kreis-Scholarchen und Jubelpriesters, Ritters des Civil-Verdienstordens der bayer. Krone.

Augsburg, 1847. 8. broschirt. Preis 9 kr.

Portrait desselben in Stahlstich in Octav. Preis 6 kr.
Dasselbe, lithographirt in Quart. 24 kr.

In den bezeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

☞ **Brocke, D., die vollständige Einmachekunst** der Gemüse, der Beeren, Obst- und Gartenfrüchte, das Trocknen und Aufbewahren derselben, und allerlei Säfte, Gelées, Marmeladen und Compots zu bereiten. In 200 gründlichen Anweisungen. Zweite verbesserte Auflage. 36 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, **E. A. Fleischmann** in München — **Montag und Weiß** in Regensburg — **Gebrüder Nübling** in Ulm — **Riegel und Wießner** in Nürnberg vorräthig.

Bei **Johann Deschler** in der Vorstadt Au bei München sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) und in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Zwölf Kirchweihpredigten.
Vierte Lieferung. Preis 36 kr.

So auch noch:

553 Sprüche zu Grabschriften.
Zweites Bändchen. Preis 30 kr.

Biblische und kirchengeschichtliche Beispiele von Tugenden und Lastern für Katecheten und Prediger.
Preis 1 fl. 12 kr.

Zweite Auflage.

Bei uns ist erschienen:

Spiegel der Heiligen.

Ein katholisches Lehr-, Gebet- und Betrachtungsbuch
nebst einer

Legende der Heiligen
auf jeden Tag des Jahres.

Von

Fr. Ign. Wankmüller,
Pfarrer in Etraß

Zweite Auflage.
Mit vier Stahlstichen.

12. 532 Seiten. Preis fl. 1 12 kr. oder $22\frac{1}{2}$ ngr.

Es sind kaum zwei Jahre seit Erscheinen der ersten Auflage verflossen und schon ist die Verlagshandlung genöthigt, eine neue zu veranstalten, gewiß der beste Beweis für die Gediegenheit und zweckmäßige Einrichtung des Buches, das auch ältere Leute wegen des klaren Druckes recht wohl gebrauchen können. Wir glauben diese Anerkennung Seitens des resp. Publicums am besten dadurch zu würdigen, indem wir **ohne Erhöhung des Preises** dieser neuen Auflage noch drei weitere Stahlstiche beigegeben haben. Uebrigens entheben uns die dieser neuen Auflage vorgedruckten sehr günstigen Beurtheilungen der ersten Auflage jeder weiteren Anpreisung und bleibt uns nur der Wunsch auszusprechen übrig, das Buch möge auch fernerhin viel Gutes im katholischen Volke stiften.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.

Achter Monatsbericht.

(Fortsetzung.)

Um hier das in England mehr als in irgend einem civilisirten Staate vernachlässigte Volk nicht ganz unvertreten zu lassen, ist es mir eine Freude, zu erwähnen, daß man den englischen Natursinne auch für diese Kreise mehr und mehr Nahrung giebt, vor Allem in der Form von Gartenvergnügungen, einer in England ganz neuen Art von Volksfreuden. Diese Gärten mit Concert, Ball, Ballet, Theater, Feuerwerk, Kunstreitern und tausenderlei anderen Belustigungen kannte man früher nicht. Vauxhall- und Cremorne-Gardens blieben lange die einzigen Orte der Art, die der großen Masse des Volkes immer noch zu fern lagen und zu kostspielig waren. Neuerdings sind aber mehrere Dutzende zum Theil umfangreiche und prächtig ausgestattete Gärten der Art mitten unter dem Volke, mitten in London entstanden und gegen geringes Entrée zugänglich. Da sind Rosherville-Gardens mit Seiltanz, Feuerwerk, Concert und Ball jeden Abend, Rosemary Branch Gardens in Islington dito und „mit Tänzen aller Nationen", St. Helena Gardens in Rotherhithe mit Greens Luftreisen in seinem neuen Riesenballon „The Empire" und des Deutschen, „Herrn Carl wundervollen Theaterhunden", zwei Orchestern und „Tänzen al fresco", Floragardens in Camberwell mit dem venetianischen Herkules, der auch singt, und mit kunstgebildeten Hunden, die großartigen Surreyzoologischen Gärten, die mit ihren Menagerieen, Feuerwerken, Concerten und Laternenfesten so brillante Geschäfte machen, daß sie einen „Concurrenz-Krystall-Palast" bauen wollen, und da sind eine Menge Thee- und Biergärten entstanden, mit Tischen und Bänken und Lauben vor und hinter den Häusern und auf Dächern und da haben sich dieses Jahr die weltberühmten Kew-Gärten dem Volke geöffnet, und da ist der Krystallpalast mit den weitesten, herrlichsten Gärten und Parken aufgesprungen und zu guter Letzt eine Bill durch beide Häuser gegangen, welche dem Volke an Sonntagen alle Museen, Gärten, Galerieen und Erholungsplätze zur Verfügung stellt. Zu den fashionabelsten Gartenvergnügungen dieser Season gehörten die Mittwochsconcerte im botanischen Garten von Regentspark. Er bildet einen kolossalen Cirkel mitten im Parke und ist ringsum von einem breiten Fahrwege umgeben, der während der Concertzeit immer dick mit Equipagen und weißstrümpfigen, kniehosigen, falschwadirten Lakaien und Kutschern gefüllt war. Wie himmlisch muß es darin seyn! dachte ich mir, bis ich selbst darin gewesen war. Gerade zum letzten Concert am 26. Juli bekam ich ein paar Billets, die überhaupt nicht käuflich waren, sondern nur von Mitgliedern der botanischen Gesellschaft verschenkt wurden. Ich habe mich in meinem Leben schon zuweilen gelangweilt, aber noch nie das Gefühl des Nichtssagenden und Faden so großartig empfunden, als in diesem auserlesenen Cirkel Unabsehbare Massen der glänzendsten Toiletten, mit Personen darin, die größtentheils in das romantische Mittelalter gekommen zu seyn schienen, ohne in den Stand der heiligen Ehe zu treten, saßen da überall auf Bänken und Stühlen umher und hielten immerwährend den Sonnenschirm. Weiter thaten sie nie etwas. Doch ja, sie hörten auf die ziemlich mittelmäßige Regimentsmusik, und an einer Stelle aßen einige etwas Eis. Sonst aber keine Handlung von Anfang bis zu Ende. Kein Gespräch, kein Tisch, kein Caffe, kein Kuchen, kein Thee, keine Cigarre, keine Herren, die sich angenehm machten, sondern nur solche, die lange Gesichter, weite Aermel, steife Vatermörder und die Gabe hatten, das Gefühl des Langweiligen weit über ihren Gesichtskreis zu verbreiten. Warum sprechen, amüsiren sich diese Herrschaften nicht? Warum entwickelt jedes kostbare Individuum fortwährend nichts, als das Talent, durchaus nach gar nichts auszusehen und den Sonnenschirm darüber zu halten? So fragte ich mehrmals das Schicksal, ohne eine Antwort zu erhalten. Die Sache wurde mir und meiner Begleiterin bald so arg, daß wir fortwährend kämpfen mußten, ein unauslöschliches homerisches Gelächter über die vielen lebendigen Personen, die wirklich waren und doch nur immer wieder ein Traum voller Phantome und Schatten zu seyn schienen, zu unterdrücken. Die mühsam künstlich anerzogene Ausdruckslosigkeit und respective Häßlichkeit in den Gesichtern erschien in einem so ungeheuren Hohne und Contraste zu den kostbaren Kleidern und der wundervollen Natur, daß man nach momentaner Unterdrückung des Lachens eine Art horror vacui empfand, der entsetzlich war. Ich erwähnte Häßlichkeit neben Ausdruckslosigkeit und brauche mich deßhalb über diesen Vorwurf, den ich der Gesellschaft mache, wohl kaum zu entschuldigen. Man sagt wohl, es sey ganz barbarisch, dem schönen Geschlechte Häßlichkeit zuzuschreiben. Für seine Physiognomie kann ja der Mensch nicht. Ich behaupte das Gegentheil: Jeder ist nicht nur seines Glückes, sondern auch seiner Physiognomie Schmied. Warum brauchen diese englischen Damen nicht das untrügliche Schönheitsmittel? Warum denken, fühlen, leben sie nicht? Nirgends ist mir der Fluch der Verformelung und Verflachung in der „guten Gesellschaft" Englands so massenhaft und ausgebildet erschienen, als in diesem Mittwochsconcerte. Ich empfand ein wahrhaftes Grauen über diese Opfer der Restrictionen in der englischen Socialität, als ich sah, wie sie einen munteren, dicken Franzosen mit grauem Schnurrbarte, der bald hierhin, bald dorthin den Hut abnahm, hier einer Dame Platz verschaffte, dort zwei bis drei Partieen zugleich in dem allerliebsten, gebrochenen Englisch unterhielt und mit seiner Grazie und Agilität nach allen Seiten belebend wirkte, wie eine Art unerklärliches Wunderthier anstaunten. Man muß so etwas leibhaftig gesehen haben, um den Hohn eines Byron, die kaustischen Klagen „des weiblichen Byron", Mrs. Nortons, das ununterbrochene, unversöhnliche Ironisiren eines Thackeray, das schmerzliche Lächeln eines Dickens, das einsame Träumen einiger Wenigen und den Spleen als Nationalkrankheit zu begreifen. Die englischen Sonderlinge, die gegen die Welt rings herum nichts als Rücken sind, den sie der öden, faden Welt voller Humbug nach allen Seiten zukehren, sind oft ganz edle Naturen von Hause aus, die nun als die sonderbarsten Käuze, unbegriffen von der Welt, durch ihr in sich abgeschlossenes Leben gehen, Raritätensammler werden, mysteriösen, kleinen Clubs angehören und nach ihrem Tode noch durch ein barockes Testament beweisen, daß sie die Welt haßten und deshalb ihre Liebe auf irgend ein ungewöhnliches Ding oder Wesen concentrirten. In der guten Gesellschaft Englands denkt man nicht nur nicht, das Denken gilt auch für „unrespectabel". Es ist ja schon Alles da, fix und fertig und bis ins Kleinste vorgeschrieben. Wer denkt, kennt vielleicht auch bessere Gedanken und fängt an, die Ordnung der Gesellschaft zu beunruhigen. So ist er kein Gentleman mehr und wird wohl gar verdächtig, daß er schlimme Bücher gelesen oder sein Vermögen einen Stoß erlitten. Große Gedanken, große Schmerzen, große Freuden, Alles, was das Gleichgewicht der Indifferenz stören kann, alle diese Ingredienzien sind verbannt aus der guten Gesellschaft.

Wie man hier bis ins Kleinlichste geht mitten in der größten Stadt der Welt, davon erlebte ich unlängst selbst ein Beispiel. Ein Engländer und ich wurden wohl sechs Tage vorher in eine Familie eingeladen, in der ich etwas deutsche Muttersprache einzuführen habe. Der Engländer kam vorher zu mir, um sich Raths zu erholen wegen des Anzugs. Da ich sagte, er möge sich eben anziehen, wie es ihm gut dünke, sah er mich groß an und bestand darauf, daß ich den „dress-coat", den in Winkeln ausgeschnittenen schwarzen Leibrock mit einer Nelke im Knopfloch tragen müsse, da jedenfalls große „party" seyn werde. Ich blieb beim Oberrock schon deßhalb, weil ich nie in meinem Leben einen dress-coat gehabt habe, und versicherte, daß ich die Handschuhe im Zimmer nicht anbehalten werde. Wir schieden im größten Widerspruche. Am großen Abende tritt mein Engländer herein in die Familie, in der nur ein paar der nächsten Bekannten sich bequem eingefunden haben, mit dem dress-coat, der Nelke im Knopfloche, ganz neuen ziegenledernen Handschuhen und dem untadelhaften Kastor in der Hand. Er wird roth und blaß, stottert und stolpert, spricht von dem schönen Abende, während es fürchterlich an die Fenster schlug mit Wind und Regen, und kann sich auf keine Weise aus der entsetzlichen Verlegenheit herausfinden. Die Dame des Hauses ist auch verlegen und fängt endlich an, sich anzuklagen, daß sie ihren Gast nicht auf die rechte Weise eingeladen haben möge, da er in der Uniform eines Gentleman gekommen sey, der eine „party" erwartet habe. Nun dachte ich, ein paar Menschen von nicht gar zu stiefmütterlicher Ausstattung müßten sich mit einem Worte, mit einem Scherze augenblicklich aus der Verlegenheit gerettet haben. Nicht daran zu denken; der ganze Abend blieb ein Concert von Mißtönen. Der Leibrock brannte meinen Gentleman wie Feuer auf der Haut. Er schwitzte Angst, so oft er auf seinen Orden im Knopfloche blickte. Die Handschuhe waren ihm angeschweißt, so daß er nach mehreren mißlungenen Versuchen, sie verstohlen auszuziehen, sie anbehielt und nun den ganzen Abend mit Leder überzogen dasaß. Auch die Dame des Hauses blieb verstimmt. Der Leibrock, sonst nothwendiger als ein Entrée-Billet, ging den ganzen Abend wie ein trüber Geist durch unser Haus. Die Kinder, blühende, rothwangige, allerliebste Mädchen, wollten manchmal ihrer Natur nach laut lachen, wurden aber stets von der langen, ernsten Gouvernante in die Gränzen des „Anstandes" zurückgewiesen. — So ein einzelner Fall würde durchaus zu keinem allgemeinen Urtheile berechtigen, wenn nicht eine Menge anderer dazu kämen und in dem Publicum des botanischen Gartens nicht Tausende von Gesichtern, schrecklich deutlich mit dem Stempel jener öden Indolenz und Indifferenz gezeich-

net gewesen wären, welchen man in der guten Gesellschaft als den wahren Stempel des Vornehmen und Respectablen, „of good breeding“, wie es heißt, allen Kindern guter Familien mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit auszudrücken weiß oder in höheren Töchterschulen, die sich bis Belgien und in die Schweiz erstrecken, für enorme Summen so lange ausdrücken läßt, bis die Spuren des Individuellen voller Fleisch und Blut verwischt und weggebügelt sind. (Schluß folgt.)

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München. *)

VII.

Mittelfranken besitzt auf 138,75 Q.-Meilen 532 787 Bewohner, also auf 1 Q.-Meile im Durchschnitt 3847; es enthält 10,00 pCt. des Flächenraums und 11,68 pCt. der Bevölkerung von ganz Bayern. Ein fast durchgängig fruchtbares, gut bewässertes Hügelland, in dessen südwestlichem Theile die fränkische Höhe (der Franken-Jura) sich hinzieht und an dessen Ostseite gleichfalls mäßige Anhöhenzüge sich finden. Von den Gewässern fließen z. B. die Wörnitz und Altmühl der Donau, die Rednitz, Aisch und Tauber dem Main zu. Die Waldungen bedecken fast genau $^1/_3$ der Bodenfläche; der Ackerbau nimmt 58 pCt. derselben in Anspruch; die Hausthierzucht erhebt sich in einzelnen Landgerichten über das Gewöhnliche. Der Getreidebau gewährt im allgemeinen einen Ueberschuß, seine Erzeugnisse sind in einzelnen Theilen von besonderer Güte; allein ungleich mehr Ruf haben einige seiner Handels- und Gewerbegewächse, z. B. sein Hopfen (Spalt, Neustadt, Hersbruck, Lauf), Tabak (Nürnberg, Schwabach, Erlangen, Kadolzburg), Gartengewächse u. s. w. Aus dem Mineralreiche bilden nur mehrere Arten werthvoller Steine (z. B. zur Lithographie von Solenhofen), Thone und Chemikalien-Rohstoffe Gegenstände umfänglicherer Bearbeitung. Die veredelnden Erwerbe stehen nicht nur ihrem verhältnißmäßigen Umfange, sondern auch ihrer Mannigfaltigkeit und technischen Ausbildung nach auf dem ersten Platze von Bayern und in erster Reihe von ganz Deutschland. Einzelne Zweige der alten und weitbekannten Industrie von Nürnberg und Fürth haben sogar Englands und anderer Staaten ähnliche Fabricationen überflügelt und finden auf keinem Markte der Welt gefährliche Mitbewerber. Fast alle irgend wichtigen Zweige des veredelnden Erwerbes sind im Kreise Mittelfranken in Ausübung; auf der Gewerbeausstellung vertreten ihn die nachbezeichneten 477 Einsender:

Gruppen:	im ganzen Staate:	im ganzen Kreise:	davon aus Nürnberg:	Fürth:	Erlangen:	Ansbach:	Schwabach:
I. Mineralien u. Brennstoffe	105	10	5	0	0	0	1
II. Landwirthschaftl. Erzeugnisse	48	3	1	1	0	0	0
III. Chemisch-pharmazeut. Gegenstände	85	10	7	2	0	0	0
IV. Nahrungsmittel u. s. w.	141	21	10	4	1	2	1
V. Maschinen	121	12	6	5	0	1	0
VI. Instrumente	172	46	32	8	2	0	0
VII. Gespinnste, Gewebe, Leder	588	76	25	9	8	4	5
VIII. Metallwaaren, Waffen	383	89	53	24	1	1	5
IX. Stein-, Thon-, Glaswaaren	153	34	12	20	0	1	0
X. Holzarbeiten, Kurzwaaren	396	145	66	39	7	5	1
XI. Papier, Druck-Erzeugnisse	161	44	27	11	2	1	0
XII. Bildende Künste	77	8	7	0	0	0	0
Zusammen	2331	477	251	123	21	15	13

Außerdem Rothenburg an der Tauber 8, Dinkelsbühl 4 (in Gruppe VII), Ldg. Weißenburg 17 (wovon 13 in Gruppe VII, 3 in Gruppe X) u. s. w. Schon aus dieser vergleichenden Zusammenstellnug ergibt sich die ganz überwiegende Bedeutung der beiden Schwesterstädte Nürnberg und Fürth, indem dieselben von den 477 Ausstellern des Kreises 374 beigetragen haben. Die Vororte von Nürnberg: Dutzendteich, Gostenhof, Neubleiche, Rennweg, Schweinau, Sündersbühl, Stein, Steinbühl, St. Johannis, Wöhrd sind zu Nürnberg gezählt, weil der Katalog sie dahin verweist, obgleich ein Theil ihrer Fabrication mehr Verwandtschaft mit der Fürther Industrie hat.

Bildet man auch im Kreise Mittelfranken Gruppen nach den Haupterwerbszweigen, so ergibt sich etwa Folgendes: Der Nord-Ost Theil, ein zwischen Oberfranken und Oberpfalz Regensburg eingeschobener, etwa $5^1/_2$ Meilen langer und 5 Meilen breiter Landstrich, bewässert von N.-O. nach S.-W. durch die Pegnitz, welche im Brennpunkte dieses Industriegebiets bei Fürth in die von Süden kommende Rednitz sich ergießt, wonach der gemeinsame Wasserfluß den Namen Regnitz empfängt und über Erlangen dem Main zuströmt. Dieser, seiner Breite nach in süd-nördlicher Richtung von der Lindau-Augsburg-Hofer Eisenbahn durchschnittene Landstrich enthält die Städte und Landgerichte Nürnberg, Stadt- und Landgericht, Fürth, Erlangen, Stadt- und Landgericht, Schwabach, Stadt- und Landgericht, Lauf und Altdorf; auch als östlichste Spitze das Landgericht Hersbruck, welches aber, obgleich dem eben beschriebenen Landstriche angehörig (gleich seiner oberpfälzischen Nachbarschaft), fast nur landwirthschaftliche Erwerbszweige treibt. Auch einige Theile der übrigen Landgerichtsbezirke sind vorzugsweise landbauend, so daß für den eigentlichen Industriebezirk etwa 18 Q.-M. übrig bleiben dürften, mit ungefähr 148,000 Bewohnern oder auf 1 Q.-M. durchschnittlich 8222 Köpfe. Scheidet man ferner die größeren Städte von den Landgerichtsbezirken, so ergibt sich für jene ein Flächengehalt von 0,671 Q.-M. mit 87,000 Einwohnern, also auf 1 Q.-M. im Durchschnitt 130,000; für das platte Land des Industriebezirks hingegen eine Bevölkerung von etwa 3600 Köpfen auf 1 Q.-M. im Durchschnitt, der aber im Landgerichtsbezirke Nürnberg bis auf 5374 steigt. Sollte man geneigt seyn, diese Ziffer der Bevölkerungsdichtheit für hoch zu halten, so würde man sehr irren, indem z. B. der ganze Kreis Pfalz eine dichtere Bevölkerung hat (5651 auf 1 Q.-M.); ebenso die preuß. Regierungsbezirke Düsseldorf (9752 auf 1 Q.-M.), Köln (7085), Erfurt (5682), Aachen (5582). Die Gedrängtheit des Wohnens in den Städten ist allerdings weit bedeutender, wie die nachfolgende Zusammenstellung zeigt:

Stadt	Grundfläche, Q.-Meilen	Bewohner,	auf 1 Q.-M. durchschnittl. Kopfzahl
Nürnberg	0,179	52,000	290,500
Fürth	0,165	17,000	103,030
Erlangen	0,174	11,000	63,220
Schwabach	0,153	7,000	45,750
	0,671	87,000	130,000.

München ohne Vorstädte hat auf 1 Q.-M. im Durchschnitt sogar 332,000 Bewohner; Augsburg dagegen nur 92,100 Einwohner auf 1 Q.-M. seiner Grundfläche. In jenem nordöstlichen Industriebezirke von Mittelfranken herrscht eine so umfangreiche und dabei so außerordentlich mannigfaltige Erwerbthätigkeit, daß von den großen und wichtigen Zweigen des veredelnden Erwerbes eigentlich nur Seide, Thonwaaren und Leder gänzlich fehlen, die Verarbeitung aber des Flachses und der Schafwolle, sowie die Erzeugung grober Metallwaaren verhältnißmäßig schwach vertreten ist.

(Fortsetzung folgt.)

Tagebuch aus dem Hauptquartiere.

Von Moriz Hartmann. *)

Ausflug nach Silistria.

(Fortsetzung.)

Silistria, 28. und 29. Juni.

Im Lager, oder vielmehr auf dem Platze des Lagers, erwartete uns manches Erheiternde. Kaum auf der Höhe angekommen, sahen wir eine Menge Spielkarten, die im Winde umherflogen und auf die Beschäftigung russischer Krieger in den Mußestunden deuteten. Eben so flogen zahllose Briefcouverts umher, die wir auffingen und auf denen wir berühmte Namen lasen. An einer Zeltstelle in den ersten Reihen, der Donau zugekehrt, bemerkten wir ein großes, regelmäßig in die Erde gegrabenes Loch, das voll von Briefcouverts war. Wir stiegen ab, um zu untersuchen, und wir erkannten bald, daß wir uns bei „Hrn. Carl v. Kotzebue, kaiserlich russischem Staatsrath und Chef der diplomatischen Canzlei“, zu Gaste befanden. Aus Zeitungsenveloppen erkannten wir, daß Hr. Carl v. Kotzebue ein Leser der Augsb. Allg. Zeitung sey, was wir sehr natürlich fanden; noch natürlicher aber erschien es uns, daß der Sohn des Verfassers der deutschen Kleinstädter den Wiener Humoristen und den Berliner Kladderadatsch

*) Aus dem R. Corresp. Von Frhrn. v. Reden.

*) Aus der Köln. Ztg.

vor anderen Zeitungen bevorzugte. Ueberhaupt waren die umherfliegenden Zeitungsenveloppen charakteristisch. Fürst Gortschakoff liest die Allgemeine, das Journal des Debats, die Assemblee Nationale, die Independance Belge und — das Siecle. Der Fürst muß seine Freunde kennen — aber auch die Feinde seiner Feinde; das ist diplomatisch und stellt die Zeitungsleserei des Fürsten höher als die des Chefs der diplomatischen Canzlei. Was übrigens mit dem Titel „Chef der diplomatischen Canzlei" gemeint seyn möge, verrieth uns beifolgender erbrochener Brief, den wir im Briefkasten des Hrn. v. Kotzebue vorfanden und den wir mittheilen, damit er, trotz der diplomatischen Canzlei, doch an seine Adresse gelange. Wir hätten ihn direct geschickt, wenn der Ortsname auf der Adresse nicht verwischt wäre. Der Leser wird bald erkennen, warum der Brief dieser frommen Leute, die wahrscheinlich Handwerker oder Donauschiffer sind, in der diplomatischen Canzlei zurückgehalten worden. Er lautet:

„In Christo Jesu herzlich geliebte Eltern, Geschwister, Freunde und Bekannte! Gottes Gnade und Frieden und Segen zum Gruß!

„Mit herzlicher Liebe nehmen wir unsere Feder in die Hand und schreiben euch; wir hätten euch schon längst gern geschrieben, aber wir haben nicht können, wir sind immer an der Donau auf- und abgefahren, wir haben nie keine Gelegenheit gehabt. Was uns anbetrifft, so sind wir bis auf diese Stunde noch, Gott sey Lob und Dank! gesund und wünschen ferner, daß uns der liebe Heiland noch ferner möchte gesund erhalten, daß, wenn es sein Wille ist und wir noch einmal zu Hause kommen, es ein fröhliches Wiedersehen gibt. Herzlich grüßen wir euch alle; Eltern, Geschwister, Freunde, Bekannte, Jünglinge und Jungfrauen, Alte und Junge, und wünschen euch Gesundheit und langes Leben, bis wir einander in herzlicher Liebe wieder umarmen und wir einander wieder schauen werden von Angesicht zu Angesicht. Nun, der Herr erhalte euch und uns gesund, er führe uns sicher mit seinem Stab und Stecken und bringe uns nach vollendeter Reise gesund nach Hause, und dann wird unser Mund voll Lobens und unsere Zunge voll Ruhmes seyn. Dann werden wir sagen: Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich. Unterdeß, Herr, mach's wunderlich, nur seliglich, zu deines heiligen Namens Ehre und unserer Seelen Seligkeit . . . Amen. Amen.

„Verschmähe, lieber Vater, nicht
Unser Seufzer, Bitt und Flehn,
Laß Jesu uns, du wahres Licht,
Doch auch im Finstern sehn.
O heil'ger Geist, am letzten End'
Mit deinem Trost dich zu uns wend',
Daß wir drauf sanft einschlafen. Amen.

„Nun wollen wir euch auch schreiben, wo wir jetzt eigentlich sind; wir sind den 18. hier angekommen in Tschogino und stehen schon sechs Tage hier und wissen noch nicht, wann wir dort wegfahren dürfen, und auch nicht, wohin. Das Tschogino könnt ihr finden in der Landkarte, es ist zwei Posten weit von Kalarasch, und Kalarasch liegt an der Donau, gerade hinüber von Silistren. — Gern thäten wir euch schreiben vom Krieg, aber wir trauen nicht, wir denken, der Brief könnte aufgebrochen werden, nur das Nothwendigste wollen wir euch schreiben. — Das Silistren (sic) haben sie bis jetzt noch nicht, sie schießen schon drei Wochen immerfort, ohne daß sie etwas ausgerichtet haben, das Silistren ist eine schwere Festung, die kostet noch viele, viele Kämpfe, bis sie eingenommen ist.

„Das andere, wo wir schon hingefahren sind und was wir geführt haben, können wir nicht schreiben; zu diesem wäre der Platz zu klein; ich habe ein Tagebuch gemacht und habe bis daher Alles aufgeschrieben und werde es ferner aufschreiben; wenn wir da einmal mit Gottes Hilfe nach Hause kommen, so kann man Alles finden."

Dem Leser wird das Copirte genügen, wenn wir ihm sagen, daß der Rest des Briefes nur noch fromme Wünsche und Gebete in Versen und Prosa, einen Gruß an den Pastor B. und an den Oberschulzen B. enthält; datirt ist der Brief „Tschogino, 24. Mai" und gezeichnet von J. B. — J. R. — J. L. — J. G. — T. A. — M. W. — H. M. — L. D. — F. St.

Wir glauben eine gute That zu thun, indem wir diesen frommen Brief auf die einzig mögliche Weise an die Adressaten zu bringen suchen und dem „diplomatischen" Bureau des Hrn. v. Kotzebue ein unschuldiges, dem Untergange geweihtes Opfer entreißen. Weiter aber wollen wir mit unseren Enthüllungen nicht fortfahren, wir könnten sonst ein kleines Portfolio zusammensetzen und mit Hilfe von Adressen und Brieffragmenten manche in Deutschland weilende Person compromittiren, wozu wir uns nicht berufen fühlen. Hrn. v. Kotzebue aber rathen wir, wenn das russische Lager nächstens abgebrochen wird, um über den Pruth gebracht zu werden, seinen Briefkorb oder vielmehr seine Briefgrube besser zu revidiren. Man könnte sonst zu leicht erfahren, was in Rußland unter „Diplomatie" und unter „Chef des diplomatischen Bureaus" verstanden wird. Für diesen Rath soll uns Hr. v. Kotzebue versprechen, künftighin unschuldige Briefe laufen zu lassen, selbst wenn sie behaupten, „daß Silistren eine schwere Festung ist." Schon fürchten wir, daß der Briefschreiber in diesem Augenblicke nicht mehr im Besitze seines kostbaren Tagebuches ist, wo „man Alles finden kann". — Aber — die Sonne bringt es ja doch an den Tag, und heute weiß es schon ganz Europa, daß „Silistren" trotz sechsunddreißigtägiger Belagerung, ja, daß auch ein Stein dieser schweren Festung nicht russisch geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Man ist neuerdings so ziemlich von der Ansicht zurückgekommen, daß alle Nationalitäten frei und ungemischt, mit ungehinderter Entwicklung ihrer Eigenthümlichkeit neben einander bestehen sollten. Mag diese Ansicht auch Manchem jetzt noch idyllisch reizend erscheinen, sie ist doch so ungeschichtlich und unpraktisch als möglich. Seit es eine Geschichte der Menschheit gibt, hat immer das mächtigere Volk über das weniger mächtige geherrscht, und so wird es auch bleiben bis zum Ende der Tage. „Du mußt steigen oder sinken, du mußt herrschen und gewinnen, oder dienen und verlieren, leiden oder triumphiren, Amboß oder Hammer seyn." Diese Göthe'schen Worte lassen sich recht gut auf die Weltgeschichte anwenden. Und auch hier wird sich bei genauerer Betrachtung zeigen, daß die Weltgeschichte gerecht, daß sie das Weltgericht ist. Wenn ein Volk von einem andern unterdrückt wird, so soll es den Grund seines Unglücks lediglich in seiner Uneinigkeit, seinem Materialismus, der fürs gemeine Beste kein Opfer bringen mag, seinem Sittenverfall und seiner innerlichen Selbstauflösung suchen.

*

Soldatenlieder von zwei deutschen Offizieren. Frankf. a/M. Meidinger, 1854. Hievon ein paar Proben:

Das Vaterland kriegt unser Blut,
Der Teufel uns're Seel'; —
Und dennoch sind wir alleweil
Wohlauf und kreuzfidel!

*

Selbst der alte Väterglaube
Ist derselbe nicht geblieben;
Denn des Geistes helle Gluth
Wies der Menschheit neue Bahnen,
Und mit kecker Hand zermalmte
Sie den Glauben ihrer Ahnen.
Aber klage sie nicht an,
Weil sie eitle Form zerschlagen;
Brauchen die ein Formelwesen
Die den Gott im Herzen tragen?
Ja der wahre Glaube lebt,
Und regiert in allen Sphären,
Aber such' ihn nicht in Tempeln
Und auf prunkenden Altären!
Suche ihn in stiller Brust,
Suche ihn im Weltgetriebe,
Denn er lebet in der Hoffnung
Und er lebt im Geist der Liebe. —

Mögen die Vorgesetzte unserer Heere solchen Giftstoff von ihren Untergebenen ferne halten, der die Wurzel aller Tüchtigkeit des Heeres, Religion und Sittlichkeit, zu tödten im Stande ist

*

Das Züricher Knabenschießen. Am 21. Aug. fand in Zürich das alljährliche „Knabenschießen" statt, zu dem alle Züricher Bürger- und Einwohnerknaben von vier bis zehn Jahren durch die öffentlichen Blätter von Stadtamts wegen eingeladen worden waren. Knaben von vier Jahren, die nach der Scheibe schießen — das schien mir doch des Sehens werth. Das Schießen sollte um 6 Uhr im Sihlwalde, dem gewöhnlichen Schützenplatze, beginnen. Als ich gegen 7 Uhr auf dem Schützenhof anlangte, war Alles schon im besten Zuge. Ein Theil der Burschen hatte schon geschossen und viele begegneten mir bereits auf dem Heimwege mit ihren silbernen Medaillen am Arme, auf der Brust oder an der Mütze. Die kleinsten Burschen nämlich von vier bis sechs Jahren, die ihren ersten Schuß thun, bekommen sämmtlich eine Medaille an einem blauweißen Bande, die sie am Arm befestigen. Die älteren Knaben, die mit aufgelegter Büchse, die ältesten, die aus freier Hand schießen, erhalten für einen

Schuß ins Schwarze eine Medaille an einer blauweißen Bandrosette, für den Schuß ins Weiße der Scheibe eine Medaille an einer einfachen Schleife. Den ersten Knaben, der mir mit einer solchen am Arm begegnete, fragte ich: „Was hast du denn da?“ — Er antwortete einfach und praktisch: „1 Franken 15 Centimen!“ Ich mußte lachen und konnte nicht anders: „Point d'argent, point de Suisses,“ der sechsjährige Bursche hat schon keinen anderen Gedanken bei der Festmedaille, die auf der einen Seite das Schweizerwappen und auf der andern einen Knaben, der einen Pfeil durchs Ziel geschossen, mit der Umschrift: „Uebe Aug' und Hand für's Vaterland!“ trug, als den, daß sie 1 Fr. 15 Cent. werth sey. (Köln. Z.)

Neueste Nachrichten.

Aus Danzig, 1. Sept. wird dem „Morning Herald“ telegraphirt: „Am Sonntag 27. August begaben sich General Baraguay d'Hilliers und Sir C. Napier nach Hango. Vor ihren Augen sprengten die Russen die dortigen Festungswerke in die Luft und zogen sich nach Abo zurück, wo sie 15,000 Mann stark sind. Abo wird von den Verbündeten angegriffen werden. Die Schiffe Medin, Georgon, Driver und Lightning hatten am 18. Aug. bei Abo ein Gefecht mit 18 russischen Kanonenbooten, deren jedes ungefähr 50 Mann trug, und mit 4 Dampfern, in welchem sie keinen Verlust erlitten. Admiral Martin ist mit einem kleinen Geschwader den bothnischen Meerbusen hinaufgesegelt.“

Brüssel, 1. Sept. Die Reise des Königs nach Calais, um dem Kaiser der Franzosen einen kurzen Besuch abzustatten, läßt sich die A. Z. schreiben, ist eine reine Höflichkeitsbezeugung, die aller besondern politischen Bedeutung entbehrt. In Tournay, wo der König den 12. und 13. Sept verweilen wird, ist die Rede von einem Gegenbesuch, durch den der Kaiser der Franzosen den Besuch in Calais erwidern werde.

Paris, 3 Sept.

Die französische Regierung scheint das Verweilen der spanischen Emigranten in der Nähe der Gränze nicht dulden zu wollen: die Generale Lara und Calonge haben bereits die Weisung erhalten, sich von Bayonne nach Bordeaux zu verfügen.

Die Anzahl von Personen, welche der Cholera in Frankreich erlegen sind, beträgt, wie man versichert, 60,000, ohne daß man das Aufhören der Epidemie melden könnte. Sie ist zwar überall in der Abnahme, aber einzelne Gegenden haben furchtbar darunter gelitten.

Der Moniteur enthält eine Depesche aus Bayonne vom gestrigen Datum, wonach ein Erlaß des Civilgouverneurs von Madrid bei Strafe gerichtlicher Verfolgung die Ablieferung aller nicht im Besitz der Nationalgarde (Miliz) oder der Armee befindlichen Waffen binnen vierundzwanzig Stunden verfügt.

Seit Mittwoch liest man an der Mauer des Hauses Nr. 5 auf dem Quai Conti, dem Pont-Neuf gegenüber, in goldenen Buchstaben die Inschrift: „Der Kaiser Napoleon Bonaparte wohnte, als er als Artillerieofficier die Schule von Brienne verlassen hatte, im fünften Stock dieses Hauses.“

Die Zeitungen sind im Uebrigen heute sehr leer. An auswärtigen Nachrichten bringt der Moniteur nur eine sehr glänzende Beschreibung des Einzugs Omer Pascha's in Bucharest; das Volk empfing ihn „höchst enthusiastisch“, der Wagen, in welchem er saß, Kantakuzeno zu seiner Rechten, wurde „buchstäblich mit Blumen überschüttet“, und was dergleichen Dinge mehr sind.

Athen, 25. Aug. Der von der Pforte gegebene Termin für die freie Schifffahrt der griechischen Marine in den türkischen Gewässern endet mit diesem Monat, und die Pforte scheint nicht geneigt zu seyn, den Termin zu verlängern, wenn die griechische Regierung nicht die Entschädigungsfrage in ihrem Princip anerkennen sollte. (Triester Z.)

Se. Maj der König haben sich bewogen gefunden:

die erledigte Gränzobercontroleursstelle zu Neukirchen, im Hauptzollamtsbezirke Eichelkam, dem dermaligen Rathsaccessisten der Generalzolladministration, A. Dasinger, in provis. Eigenschaft zu verleihen.

Jerusalem in München *)

ist nun seit mehreren Wochen als Rundgemälde zur Schau aufgestellt vor dem Karlsthore, und tritt uns im Wege zu den Herrlichkeiten deutscher Kunst und Industrie, welche wir im Glaspalaste bewundern, entgegen. Wie viele Andere, ging ich gleichgültig daran vorüber und nahm mir erst jetzt Zeit es zu besuchen, da ein ungeladener, ernstmahnender Gast bei uns zukehrt, welcher die Geladenen schreckte, den hehren Gefühlen meiner Seele nachgebend, die seit den Kinderjahren stets bei dem Namen Jerusalem sich rege machten. Der fromme Sinn unserer Ahnen ließ Tausende die so weite, mühselige und gefahrvolle Reise machen, um die heilige Stadt in Wirklichkeit zu schauen, und nun hat sie selbst die Wallfahrt zu uns angetreten, im treuesten Spiegelbilde, durch Künstlerhand ausgeführt, den Glaubensarmen entgegenstrebend und zurufend: o kommet und erkennet die strafende Hand des Herrn, die in vollster Schale über mich ausgegossen ward, weil ich die Zeit der gnädigsten Heimsuchung nicht erkannt habe! welche Worte der liebende Heiland weinend voraussagte, die in furchtbarster Weise erfüllt wurden, zum warnenden Vorbilde jeder Menschenseele. Dieser Gedanke bewegte mich zuerst, als ich die wenigen Stufen bestiegen hatte, welche zur Galerie führen, von der dieses Kunstwerk betrachtet wird. Es ist der höchste Punct auf dem Oelberge, der Thurm an der Himmelfahrtskirche, auf deren Kuppel und Vorhof man hinabblickt, wo eben der griechische Patriarch das Himmelfahrtsfest feiert, umgeben von seinem Klerus und Gläubigen. Darüber hinaus dehnt sich im Glanze der Morgensonne die weite Landschaft nach Osten hin, das Pisgagebirge mit dem Nebo, wo Moses das verheißene Land schaute und starb, welches mit dem judäischen Gebirge das todte Meer umschließt, dessen Wasserspiegel hell glänzend sichtbar ist. Nach Süden deuten lichte Regenstreifen die Gegend des nahen Bethlehem an, erinnern an den prophetischen Sehnsuchtsruf: „Thauet, ihr Himmel und Wolken, regnet den Gerechten,“ von wo nach 1800 Jahren das himmlische Gloria durch alle Welt ertönt, wo immer die frohe Botschaft, das Evangelium, verkündet wurde jenen friedsamen Gemüthern, die guten Willens sind, und das ewig schöpferische Wort sich in höchster Liebe zu seinem Geschöpf erniedrigte und Fleischesgestalt angenommen hat. Weiterhin sieht man die Berge Hebrons, mehr gegen Westen die Heimath der Maccabäer und des großen Vorläufers Johannes. Nun breitet sich die jetzige Stadt Jerusalem in ganzer Ausdehnung nach Sonnenuntergang hin vor des Beschauers Blick. Der Zion mit seiner Burg begränzt den höchsten Punct, und durch das Thal Tyropäon getrennt zeigt sich der Tempelberg Moria, wo jetzt die Moschee des Kalifen Omar mit der früheren Kirche der Tempelritter (jetzt Moschee El Aksa) den Raum vom ehemaligen salomonischen Tempel bedeckt. Vor dem Zionsthor links ist die Stelle des Hauses, wo Christus das letzte Abendmahl einsetzte, seinen Jüngern nach der Auferstehung erschien, und der heilige Geist sich über die Apostel ergoß; wo Petrus durch sein gewaltiges Wort die erste christliche Gemeinde bildete und dieses auch die erste christliche Kirche der Welt dadurch geworden ist. Der Blutacker Hakedama zeigt sich, von Oliven umgeben, mehr nach links, gegenüber dem südwestlichen Abhange des Oelberges, wo einige Häuser des Dorfes Siloa sichtbar sind. Von da zur Rechten erblickt man das Thal Josaphat, im Vordergrunde die Ruine der Helenakapelle, an der Stätte erbaut, wo der liebende Heiland, über die herrliche Stadt weinend, ihren Untergang voraussagte. Hier hat auch Titus nach Flavius Josephus sein Zelt aufgeschlagen und die Weissagung vollführt. Im Schatten am Fuße des Oelberges zeigt sich der Lieblings-Gebetsort des Herrn, Gethsemane, nahe daran das Grab Mariens, auf dem Wege zur Stadt hinauf die Stelle, wo der erste Blutzeuge für Christus, Stephanus, gesteinigt ward; das offene Thor, nach ihm genannt, an der östlichen Stadtmauer umschließt im Innern den Wunderteich Bethesda, der jetzt vertrocknet ist. Das vermauerte goldene Thor, wo Christus seinen Einzug hielt, ist mehr südlich. Nahe daran, den Hofraum der Omarmoschee umgebend, ist die Stätte vom Richthaus Pilatus, auch Burg Antonia genannt, von wo sich der Leidensweg Jesu nach Golgatha hinaufzieht, dessen Felsen in der heiligen Grabeskirche eingeschlossen ist, die mit ihren weißen Kuppeln glänzend sichtbar hervortritt. Vor dem Thore nach Damaskus war nördlich gelegen die Vorstadt Bethselda, jetzt mit Olivengärten bedeckt. Bemerklich macht sich da die Felsenhöhle, wo der Prophet Jeremias seine Klagelieder geschrieben haben soll. In der Ferne sieht man die Heimath des Propheten Samuel, wo er auch begraben liegt, und die Berge von Samaria, die nach Osten in das Pisgagebirge sich verlieren, wo sich dann das Jordanthal mit der Ebene von Jericho ausschließt rc. rc. Jedem noch gläubigen Leser dieser Zeilen soll mit der Anschauung dieses allgemein anerkannt ausgezeichneten Kunstwerkes ein solcher Schwung in seinen Gefühlen gegeben seyn, daß ihm die Trümmer des irdischen Jerusalem erscheinen als Wegweiser nach dem himmlischen Jerusalem.

*) Angegangen, Obenstehendes in unsere Spalten aufzunehmen, gaben wir diesem Ersuchen um so lieber Raum, als der Gegenstand nicht bloß ein wissenschaftlich interessanter, sondern die religiösen Gefühle so innig betreffender und erhebender ist. Wir machen daher alle nach München Reisenden, insbesondere die HH. Geistlichen, Lehrer und Studierenden auf das in jeder Beziehung so ausgezeichnete Panorama des Hrn. Halbreiter aufmerksam. D. Red. d. N. P.-Z.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich [illegible] fl. [illegible] kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 244. Donnerstag, den 7. September 1854.

Die auf morgen treffende Zeitung wird, wegen des hohen Festtages, heute Abend ausgegeben.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Kopenhagen, 6. Sept. Aftonbladet meldet d. d. Stockholm, 5. d.: Die Rasirung der Befestigungen Bomarsunds hat am Freitag begonnen. Die Sprengung Gustavsvärns durch die Russen bestätigt sich. (A. Z.)

Athen, 3. Sept. Ein Theil der französischen Truppen wird gegen den Willen des Cabinets rings um Athen stationirt. Trapezunt, 22. August. Der Handelsverkehr mit Persien wurde wieder eröffnet. (A. Z.)

Konstantinopel, 28. Aug. Ein Tagsbefehl des Marschalls de St. Arnaud verheißt die Einnahme Sebastopols. Er hofft von dort sein nächstes Proclam auszugeben. Die pontische Expedition geht am 2. und 3. Sept. von Varna ab. Die erste Division bilden die Raddampfer, welche Sebastopols Eingang sperren sollen. Die zweite Division die Transportschiffe der Alliirten, sämmtlich von Dampffregatten bugsirt. In der dritten Abtheilung folgen die Truppenschiffe mit Truppen und Munition an Bord. Die Cavallerie wird in Burgas eingeschifft. Der Hauptlieferant für die französische Flotte, Hr. Foucas, wurde angewiesen, für den 1. Sept. Lebensmittel vor Sebastopol zu liefern. Am 14. langte aus Sebastopol ein russischer Dampfer mit Depeschen von Odessa an und war Nachts wieder abgegangen. Prinz Napoleon begab sich gestern, der Herzog von Cambridge heute nach Varna, wo die Belagerungsgeschütze aus Toulon angelangt sind. Selim Pascha wird in Ketten aus Van erwartet. Ismael Pascha soll das Commando der asiatischen Armee übernehmen. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

m **München,** 6. Sept. Obwohl (wie mitgetheilt) Se. k. Hoheit Hr. Herzog Max schon 300 fl. für die armen Kranken der Hauptstadt München gespendet haben, so haben Höchstdieselben noch weiter 200 fl. für die k. Landwehr München, 150 fl. für jene der Vorstadt Au und 150 fl. für Haidhausen zur Unterstützung bedürftiger Waisen der an der Cholera verstorbenen Wehrmänner aller Waffengattungen gnädigst anzuweisen geruht und sich durch diese edle Schankung als Kreiscommandant der k. Landwehr von Oberbayern neuerlich alle diesem k. Institute Angehörigen zum größten Danke verpflichtet. Se. k. Hoh. Hr. Herzog Max befindet sich zur Zeit in Heidelberg, wo höchstderselbe bis Ende dieses Monats zu verbleiben gedenkt. — Zu der auf nächsten Freitag, als dem hohen Namenstag J. Maj. der Königin Marie, stattfindenden Militärkirchenparade haben hinsichtlich der hier zur Zeit herrschenden Cholera oder Brechruhrkrankheit die Ausrückung der hiesigen Garnisonstruppen als der k. Landwehr nur in den Räumen der St. Michaelskirche stattzufinden. Es werden vom hiesigen k. Landwehr nur 1 Compagnie Grenadier, 1 Compagnie Jäger und 1 Compagnie Füsiliere mit einer Abtheilung Cavallerie und Artillerie ausrücken, den Gottesdienst innerhalb der Kirche beizuwohnen. Die frühere übliche Aufstellung sämmtlicher Truppen außerhalb der Kirche hat für dießmal zu unterbleiben. — Die k. Polizeidirection dahier erläßt folgende Bekanntmachung: „Es wird vielfältig die Wahrnehmung gemacht, daß in der Isar Kinder herumwaten, um sich dort zu baden oder zu waschen. Da dieses leicht zur Verkältung und zur Beförderung der gegenwärtigen herrschenden Epidemie führt, so wird das Herumwaten und Waschen in der Isar mit dem Beisatze verboten, daß die k. Gendarmerie zur Vollzugsüberwachung requirirt ist. — Gestern Nachmittag hielt Se. Exc. Hr. Generallieutenant Fürst v. Taxis Inspection auf dem Marsfeld. — Stand der Cholera am 4. Sept.: allgemeine Sterbfälle 56, an der Cholera 48, und am 5. d. neuer Zugang 112. — Der heutige Besuch der Industrieausstellung zählt 467 Personen. — Der Unterstützungeverein der activen Landwehr Münchens, der unter der umsichtigen Leitung des Oberstlieutenant Oberwegner bereits nahe an 10,000 fl. Stammvermögen besitzt, bemüht sich, seinen Mitgliedern im Augenblicke allgemeinen Drangsals nach Kräften möglichste Abhilfe zu leisten. Auch der Unterstützungsverein für Oberbayern hat dem Magistrat 1000 fl. übergeben.

* **Augsburg,** 7. Sept. Stand der Brechruhr vom 5. auf den 6. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 5. Sept.: 159. Neuer Zugang 90 (33 männliche und 57 weibliche Kranke). — Gestorben sind 34 (13 männliche und 21 weibliche Kranke). Genesen sind 59 (23 männliche und 36 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 6. Sept.: 156.

△ **Bamberg.** Während in unserer Nachbarschaft größere und kleinere Städte sich die Wohlthat einer öffentlichen Gasbeleuchtung theils schon zu eigen gemacht haben, theils dies zu thun im Begriffe sind, steht Bamberg, sich außer anderer Vorzüge, wie seiner reizenden Lage und malerischen Umgebung, auch noch der glücklichen Situation rühmend, gleichsam im Mittelpuncte Deutschlands den Verkehr von Nord und Süd mit dem Westen durch Eisenbahnen zu verknüpfen, immer noch da einzig in seiner Oelbeleuchtung! Und doch sind die Vorbedingungen zur Gasbeleuchtung hier ebenso vortheilhaft wie anderswo, vielleicht noch billiger geboten. Steinkohlengas, wie solches in Nürnberg brennt, käme hier wegen des näheren Bezuges der Kohle wohlfeiler zu stehen, wie dort, Holzgas gewiß auch nicht viel theurer wie in Bayreuth und Coburg. Warum aber einen für den häuslichen und technischen Bedarf so werthvollen Brennstoff zu einem Zwecke verbrauchen, den ein bisher nutzloses, deswegen auch werthloses Material ebenso gut erfüllt? Ein solches Material findet sich hier ganz in der Nähe (Dorf Geisfeld) in mächtigen Lagern als grauer Liasschiefer, welcher, zur Gewinnung von Leuchtgas in neuerer Zeit von wür-

tembergischen Chemikern vorgeschlagen, von dem Besitzer der hiesigen Hofapotheke, Hrn. Lamprecht, für diesen speciellen Zweck geprüft und ganz entsprechend befunden wurde. Dessen chemische Untersuchung stellte heraus, daß 4 Centner Liasschiefer 1000 Cubikfuß reines Leuchtgas liefern. Der Centner von diesem Mineral kommt aber hier mit Transportkosten nicht höher als auf 6 bis 8 kr. Aus dem mit thierischem Oele (Bitumen) erfüllten Gesteine gewinnt man durch Rösten ein Leuchtgas, welches im Vergleiche zu dem aus Steinkohlen oder Holz producirten nur eine geringe Beimischung fremder Gasarten enthält, daher auch nur eines weit leichteren Reinigungsprocesses mittelst eines einfacheren Apparates als die letztgenannten Gase bedarf. Jedes zum Leuchten bestimmte Gas, es mag aus was immer für einem Materiale gewonnen seyn, brennt, sobald es genugsam gereinigt ist, mit heller weißer Flamme, weßhalb der Vorwurf, den man dem Leuchtgas aus Lias macht, als brenne letzteres nur mit rother Flamme, gänzlich unbegründet ist. Interessant sind die Resultate, welche Apotheker Lamprecht aus dem Vergleiche und der Zusammenstellung der Gasquantitäten, die aus Steinkohlen oder Lias sich entbinden lassen, gezogen, und in dem zweiten Berichte des naturforschenden Vereins zu Bamberg 1854 niedergelegt hat. Nach diesem geben 4 Centner der besseren deutschen Steinkohlensorten 1600 Cubikfuß Gas, dagegen ein ebenso großes Gewicht von Lias 1000 Cubikfuß Gas. Eine Differenz, welche die Billigkeit des Schiefers bei weitem aufwiegt. An Wohlfeilheit des Materials und an Einfachheit der Fabrication geht Liasgas den andern demnach bei weitem vor. Möchten diesen Punct alle diejenigen, welche zur Einrichtung von Gasbeleuchtungen berufen sind, nicht unberücksichtigt lassen, und sich durch eigene Anschauung im Hause des Hofapothekers Lamprecht dahier, wo ein Gasbereitungsapparat für 100 Cubikfuß Gas zum eigenen Bedarf in der Officin und in den übrigen Räumen des Hauses, zum Leuchten und Kochen, im Gange ist, von der Wahrheit des Gesagten überzeugen.

* **Vom Inn**, 5 Sept. Schon lange redete man von einer Dampfschifffahrt auf dem Inn, und fast wollten so ziemlich starke Zweifel aufsteigen, ob sich denn ein derartiges Project auch gut verwirklichen lasse. Der Inn ist nämlich ein sonderbarer Kauz, der sich nicht so leichten Kaufs gefangen gibt. Er ist ein wilder Brausekopf, der nicht bloß heute diese und morgen andere absonderliche Gelüste hat; er besitzt auch leider die volle Kraft, das auszuführen, was er sich vorgesetzt hat. Er scheint sich ein Vergnügen daraus zu machen, von seinem Ursprunge an die Flecken, Dörfer und Städte, an denen er seinen Weg vorbeinimmt, im Unklaren zu lassen, ob er sich ihnen heute nähern oder ein wenig weiter entfernen soll. Vor dem Eigenthum hat er blutwenig Respect, und wo er einen Streich spielen kann, thut er's, reißt los, unterwühlt, daß es eine Schande ist, und gibt, was er nicht mag, dem nächsten besten Nachbar, um es ihm, wenn er wieder einmal übel gelaunt ist, wieder zu nehmen. Bei alledem macht er sich noch entsetzlich breit und dehnt sich aus, daß man meinen möchte, er hätte ein Privilegium, recht ungenirt seyn zu dürfen. Es wäre freilich an der Zeit, auch ihn zu reguliren und ihm eine Zwangsjacke anzulegen, weßwegen auch im vorigen Jahre alle Innthaler recht gerne zugestimmt hätten, wenn die Regierung noch um 100,000 fl. mehr für Wasserbauten und Regulirung der Flüsse verlangt hätte, als sie wirklich verlangt hat. Das Abzwacken hierin wäre uns gar nicht eingefallen. Heuer hat man doch so ziemlich über den Fluß Meister zu werden gesucht, aber ich meine immer, er schüttelt das Joch bald wieder ab. Dennoch geht man ihm ernstlich zu Leibe, denn bereits muß er ein Dampfschiff auf seinem Rücken tragen. Heute kam es um 1 Uhr Nachmittags in Neuötting, von Paßau herauf gehend, an. Es hatte zwar einige Tage gebraucht, um von Paßau bis daher zu kommen, was nicht wundern darf, wenn man bedenkt, daß es die Schwierigkeiten und auch die gute Fährte auszukundschaften hat, worauf man schon ein bischen Zeit verwenden muß. Heute reist das Schiff noch bis Mühldorf oder auch Kraiburg, sein Ziel ist Rosenheim. Es wird überall staunend und festlich empfangen, aber es geht noch so klug und vorsichtig zu Werke, wie man es Unbekannten gegenüber zu thun gewohnt ist. Zu welchem Resultate Hr. v. Maffei durch diese Probefahrt kommt, wird die Zukunft lehren. Wir wünschen seinem Unternehmen Glück und Segen.

H. Nassau.

* **Aus Nassau**, 4. Sept. Vor einigen Wochen hat die A. Z. ihren Lesern Kenntniß von einem Ausschreiben gegeben, welches der bischöfliche Commissarius zu Wiesbaden, Herr Dr. Wilhelmi, an die ihm untergebene Geistlichkeit in Betreff der kirchlichen Beerdigung von Selbstmördern gerichtet hatte. In weitern Kreisen ist vielfach der katholischen geistlichen Behörde in unserm Herzogthum, dem bischöflichen Ordinariate zu Limburg, eine Betheiligung an diesem Ausschreiben beigemessen worden. Dieß veranlaßt uns zu der erläuternden Bemerkung, daß Hr. Dr. Wilhelmi Commissarius des evangelisch-christlichen Landesbischofes ist.

Freie Städte.

Hamburg, 28. Aug. Die gegenwärtige Auswanderung aus Europa ist eine wahre Exodus geworden; namentlich aus Deutschland gehen immer größere Züge abendwärts, und inmitten des Kriegsgetümmels geht diese Bewegung, eine neue Völkerwanderung, still weiter, so still, wie die Spinne ihr Gewebe wirkt. Die Zahl der Personen, welche von Deutschland hinüberwandern, geht jetzt schon Jahr für Jahr in die Hunderttausend. Im Jahr 1852 kamen in New-York allein, ungerechnet die andern Häfen der Vereinigten Staaten (Baltimore, Philadelphia, New-Orleans ɛc.), 118,674 Deutsche an; 1853 119,498. Im gegenwärtigen Jahr wird die Zahl unzweifelhaft noch viel größer werden; dafür sprechen die laufenden Schiffsnachrichten von Hamburg und Bremen. Im Vergleich gegen voriges Jahr hat sich die Zahl der von hier beförderten Auswanderer bereits mehr als verdoppelt; 1853 betrug nämlich Mitte August die Gesammtsumme etwa 17,000 Personen, gegenwärtig sind bereits mehr als 37,000 Personen von hier expedirt worden. Auch in Bremen beträgt die Zunahme gegen voriges Jahr nahe an 20,000 Personen. Auch in Havre und in Antwerpen ist der Zudrang von Auswanderern im Steigen. In Baden allein sind 1853 12,932 Köpfe ausgewandert.

Oesterreich.

Wien, 3. Sept. Sie wissen bereits, daß die Rückantwort Rußlands auf die Vorschläge der Westmächte entschieden abschlägig lautet. Wenn ich gut unterrichtet bin, ist die betreffende Note indessen im ruhigen und versöhnlichen Ton gehalten; die von den Westmächten formulirten Friedenspuncte werden in bestimmter Weise abgelehnt, während die frühere Zusage wegen Räumung der Fürstenthümer wiederholt ausgesprochen wird. In der diese Note begleitenden Depesche an den Fürsten Gortschakoff soll unter andern gesagt seyn, daß Rußland bisher dem Wunsch der deutschen Großmächte in Bezug auf die im Interesse Deutschlands geltend gemachten Forderungen zu entsprechen nicht gesäumt hat, die dahin gerichtet waren, sich von der Balkanlinie und dem rechten Donauufer zurückzuziehen, und zur Beruhigung für die Wahrung der Integrität der Pforte die Fürstenthümer zu räumen; daß aber die von den Westmächten nunmehr gestellten Forderungen der Art seyen, daß deren Gewährung dem Kaiser von Rußland höchstens nach einem total unglücklichen Krieg zugemuthet werden könnte — ein Fall, der noch nicht eingetreten sey. Bestehe man nun darauf, Rußland auf diese Weise einschüchtern zu wollen, so möge man seine Macht erproben. Rußland würde in der Defensive verharren. (A. Z.)

Wien, 2. Sept. Als erster Zweck des neuen Staatsanlehens ist, der Reihe nach, die Gleichstellung des Curses der Bankwährung mit dem Silber ausgesprochen, und die Staatsverwaltung, soweit sie durch eigene Leistungen zur Erreichung dieses Zieles mitzuwirken verbunden ist, hat sich in dem Programm des Anlehens die Aufgabe gestellt, ihre gesammte Schuld an die Nationalbank, mit Einschluß ihrer Haftungsverbindlichkeit aus der Einlösung der Reichsschatzscheine, in runder Ziffer 268 Millionen, jedoch mit Ausnahme eines Betrags von 80 Mill., der nach dem Urtheil aller Finanzverständigen weder die Geldcirculation drücken, noch die Zahlungsfähigkeit der Bank beirren kann, also im Ganzen bei 188 Mill. noch innerhalb der Einzahlungsfristen für das Anleihen abzutragen, und diese Zahlung als Vorzugspost und in erster Linie, d. h. vor jeder anderweitigen Verwendung der Anlehensgelder zu leisten. Heute, zwei Tage nach Schluß der Subscriptionen, ist dieses Versprechen bereits erfüllt und kann daher die erste Aufgabe des Anlehens als gelöst betrachtet werden. Es wird dann Sache der Bank seyn, ihre Baarzahlungen wieder zu ermöglichen, der Termin zur Wiederaufnahme derselben wird nachträglich zwischen Bank und Finanzverwaltung vereinbart werden, jedenfalls aber vor den 24. August 1858 fallen, die Bank muß also vor Ablauf von vier Jahren mit der Einlösung ihrer Noten gegen Silber beginnen. — Der Kaiser, der gestern früh aus Ischl in Schönbrunn ankam, wird sich, wie es heißt, in einigen Tagen wieder dahin begeben; die Reise der beiden Majestäten nach Ofen scheint für dieses Jahr noch nicht definitiv aufgegeben. Die von unserm Gemeinderath hergestellten drei Ziergiebel am Stephansdom sollen morgen feierlich enthüllt werden. (A. Z.)

Italien.

— **Rom**, 30. August. In Neapel rafft die Cholera jetzt durchschnittlich jeden Tag 340 Opfer hin. Im Vergleich dazu ist es bei uns, als wäre die Epidemie noch gar nicht gekommen. Doch hat sie auch in Rom seit dem Anfange der Woche verhältnißmäßig eine größere Anzahl von Personen befallen, und zwar in solchen Kreisen, die sie bisher nicht berührt hatte. Aus dem Bolletino der römischen Zeitung erfährt man nichts Genaues. Denn bei den meisten Erkrankungen in Privathäusern sucht man sich durch allgemein empfohlene Medicinen selber zu curiren, um dadurch

die Absperrung der Wohnung durch die Polizei zu vermeiden, welche jedesmal erfolgt, wenn ein Arzt zur Hilfe gerufen wird, und pflichtmäßig von dem Cholerafalle Anzeige macht. Man kann deßhalb mit Sicherheit annehmen, daß die Zahl der Cholerakranken das Doppelte von dem beträgt, was die Sanitätsbehörde erfährt. Unser Klerus, besonders aber die Ordensgeistlichkeit, zeichnet sich fortwährend durch Eifer und Bereitwilligkeit bei der Pflege der Kranken in Hospitälern und Wohnungen aus. Mehrere Cardinäle theilen diesen Ruhm. Man bemerkt, daß vor siebenzehn Jahren, wo die Cholera innerhalb drittehalb Monaten in Rom mehr als 15,000 Menschenleben dahinraffte, von den Cardinälen auch nicht einer erkrankte. Zahlreich sind die Sterbefälle unter den französischen Truppen. Der größere Theil, ja man kann fast sagen fünf Sechstel sind, da das frühere, aus gedienten Soldaten und Kerntruppen zusammengesetzte Occupationscorps nach dem Orient eingeschifft worden, junge, mit unsern klimatischen Verhältnissen unbekannte Recruten, welche in ihrer Lebensweise nicht vorsichtig sind. So ist fast die Hälfte der Abtheilung der im Camaldolenserkloster in Via San Romoaldo Einquartirten innerhalb einer Woche gestorben, und außer Frascati ist nun auch in Palestrina ein Local für die franz. Reconvalescenten eingerichtet. — Es fehlt auch in dieser für sich schon so traurigen Zeit nicht an Versuchen, die öffentliche Ruhe zu stören. Zu Civitavecchia verhaftete die Polizei in diesen Tagen zwei aus Genua gekommene verdächtige Personen, deren Absicht gewesen seyn soll, sich mit den Freunden der Unruhe hier über gewisse Pläne für die Zukunft zu besprechen. — Die durch Kaiser Nero bekannte und im Mittelalter als die Wiege des Mönchthums im Abendlande durch den heil. Benedikt von Nursia zu einer höheren Berühmtheit gekommene Stadt Subiaco hat seit einigen Jahren den heiligen Vater selber zum Abt. Se. Heiligkeit hat für das materielle Wohl der Stadt durch Anlegen einer Eisengießerei, eines Kupferhammers, einer großen Cattunfabrik und mehrerer Webereien in kurzer Zeit so viel gethan, daß sie jetzt zu dem bedeutendsten Verkehrsplatze in unseren näheren Gebirgen geworden ist.

Spanien

Madrid, 29. Aug. Wir haben heute detaillirte Berichte über die Ereignisse, welche die Abreise der Königin Mutter begleiteten. Sobald die betreffende Verfügung der Regierung bekannt war, machte sich eine lebhafte Aufregung bemerklich; der Unions-Club, der Mittelpunct der Revolutionspartei, versammelte sich eilig in seinem Local Los Basilios, einer ehemaligen Kirche, wo jetzt ein Theater ist, und eine Deputation unter der Führung Orense's, Marquis v. Albaida, begab sich zu Espartero, um ihm den unangenehmen Eindruck darzulegen, den die Ministerialverfügung hervorgebracht. Espartero erwiderte: er wünsche den Gemeinwillen zu kennen, und es würden daher die populären Körperschaften eingeladen werden, sich zum Ministerrath zu gesellen.

Verschiedene Deputationen, sowie auch Mitglieder der Civil- und Militärbehörden, begaben sich in Folge der darauf Bezug habenden Proclamation in den Ministerrath, wo sich nun bald eine lange und lebhafte Discussion erhob, an der unter andern auch Espartero, O'Donnell und San Miguel, radicalerseits der Marquis v. Albaida, theilnahmen. Espartero erklärte mit Nachdruck: der Beschluß sey vom Ministerrath mit Stimmeneinhelligkeit gefaßt worden; in der Ueberzeugung von seiner Nützlichkeit sey derselbe über die gesetzlichen Bedenken hinweggegangen, und habe Doña Maria Christina mit der Strafe der Verbannung und des Sequesters ihres Vermögens belegt, ohne auf die Verantwortlichkeit Rücksicht zu nehmen, die er damit auf sich lade. Der Marquis v. Albaida drückte seinerseits seine Mißbilligung über dieses Verfahren in so starken Ausdrücken, namentlich über San Miguel, aus, daß man ihn an die Achtung erinnern zu müssen glaubte, welche man der „wahren Freiheit“ schulde. Entscheidend war es, daß die übrigen Deputationen, und namentlich die der Nationalgarde, sich für die Regierung und jedenfalls zur Aufrechterhaltung der Ordnung bereit erklärten. Auf der Stelle setzte der Minister Lujan eine Proclamation auf, die ohne Verzug vom Ministerrath gutgeheißen und dann überall angeschlagen wurde.

Dem Clamor publico zufolge herrschte während der Verhandlungen zwischen dem Ministerrath und den Deputationen unter den Ministern fortwährend volles Einvernehmen, namentlich auch zwischen Espartero und O'Donnell, die zum öftern erklärten, sie hätten dieselben Ansichten und Gesinnungen. Gleichzeitig gaben sich indessen auch die Radicalen ziemlich viel Mühe, einen Aufstand herbeizuführen; es wurden Proclamationen gegen die Regierung verbreitet, einige Barricaden errichtet, die jedoch von der Nationalgarde ohne Widerstand genommen wurden, und endlich gegen Mitternacht begaben sich alle in den Straßen versammelten Haufen nach Los Basilios, wo die Insurrection ihr Hauptquartier aufschlagen zu wollen schien. Die Regierung ließ diesen Punct ohne Zeitverlust durch eine bedeutende Waffenmacht umstellen und ertheilte Befehl, ihn mit Tagesanbruch anzugreifen, was den dort Versammelten mitgetheilt wurde. Diese entschlossene Haltung brachte die Aufständischen zum Weichen und zwischen 2 und 3 Uhr in der Nacht ergaben sie sich, ohne einen einzigen Flintenschuß gethan zu haben. 3- bis 400 Gefangene, worunter der Marquis v. Albaida, wurden sofort entwaffnet und unter starker Bedeckung in die San Francisco-Kaserne abgeführt. Heute hatte Madrid wieder sein gewöhnliches Ansehen angenommen, die Läden waren geöffnet, die Straßen der Circulation wiedergegeben und die Börse zeigte sogar eine vertrauensvolle Haltung.

Paris, 3. Sept. Briefe aus Madrid vom 29. lassen die Unruhen gelegentlich der Abreise der Königin Mutter als eine bloße Farce von Insurrection erscheinen. Die Nationalgarden-Officiere und die Barrikaden-Chefs saßen meist brüderlich in den Caffehäusern zusammen, erfrischten sich und schmauchten Cigarren unter der freundschaftlichsten Unterhaltung, wobei sich herausstellte, daß die Insurgenten nicht sowohl die Rückkehr Christinens, als die Entlassung der „verrätherischen“ Minister mit alleiniger Ausnahme Espartero's, von dem sie mit der größten Achtung sprachen, haben wollten. Wie wenig die Sachen sich Anfangs zum Kampf gestalteten, beweist auch der Umstand, daß ein Adjutant Espartero's hinter die Barrikaden eingelassen wurde, und sie unbehindert von den Vertheidigern in aller Muße recognosciren konnte. Aber der unblutige Verlauf dieser Nachgeburt der drei Julitage ist hauptsächlich dem Toreadoren Pucheta zu danken, der, mit der Regierung Hand in Hand gehend, seinen ganzen Einfluß geltend machte, um die Proletarierviertel vom Kampfplatz fern zu halten. Sonst hätte es doch schlimm hergehen können, da sich zu den Insurgenten sogar eine Anzahl Linienofficiere in voller Uniform gestellt hatten, um das Commando und die kunstgerechte Leitung des Straßenkampfes zu übernehmen. Mehrere derselben wurden arretirt. Es sollen Unzufriedene von der O'Donnel'schen Insurrection her seyn. Sodann ist auch nicht zu läugnen, daß die Nationalgarde im Allgemeinen sehr gegen neue Unruhen war, und völlig bereit war, die Barrikaden mit Sturm zu nehmen. Ein Bataillon stand schon aufmarschirt, und sein Chef ließ selbst den Befehl dazu fordern, den aber Espartero nicht ertheilte. (St.-A. f. W.)

Rußland.

Die neuesten Berichte von der lesghischen Cordonlinie am Kaukasus lauten sehr beunruhigend. Schamyl, mit seinen 15,000 Mann zählenden Schaaren, hat Furcht und Schrecken in Tiflis verbreitet. Man versieht sich bereits größerer und nachdrücklicher Unternehmungen. Schamyl hat sich vorläufig, mit reicher Beute versehen, aus Kachetien in die Berge zurückgezogen. In Tiflis war am 26. Juli der Kriegsgouverneur von Kutais, General Fürst Gagarin, behufs zu pflegender Berathungen eingetroffen. Es wurden mehrere Bataillone Infanterie in diese Stadt gezogen. Am 27. war auch Fürst Andronikow daselbst eingetroffen.

Ostindien.

Die Ueberlandspost meldet eine Reihe von Schiffbrüchen, bei denen 800 Personen das Leben eingebüßt haben sollen. Ein chinesisches Auswandererschiff, der „Topas“, strandete an einem wüsten Riff zwischen Formosa und Hongkong. Die Passagiere und die Besatzung retteten sich, aber fast ohne alle Lebensmittel. Einige Tage später ging in derselben Gegend ein zweites Schiff, „Hygiea“, zu Grunde, und von den 509 Personen an Bord kamen 390 in den Wellen um. Als die Unglücksfälle in Hongkong bekannt wurden, schickte man einen kleinen Schooner nach Riff, der aber nur 147 Personen aufnehmen konnte, und den Rest ohne einen Bissen Brod und einen Tropfen Wasser unter der glühenden Sonne zurücklassen mußte. Bei der Rückkehr des Schooners nach Hongkong bemühte man sich, Dampfschiffe zu engagiren, aber bis zum Abgang der Post ohne Erfolg, weil die Rheder die unverschämtesten Forderungen stellten. Einer soll 1000 Pfd. St. für die eine Fahrt gefordert haben! Von einem andern englischen Schiff, das den General Steele und einen Theil des 25. Regiments von Madras nach Rangun überführen sollte, ist seit dem 10. Mai nichts gesehen und gehört worden, so daß man es auch für verloren hält.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 4. Sept. 4½proc. 100.60; 3pCt. 73.95.
* **London**, 4. Sept. 3proc. Consols 95¼.

Frankfurt a. M., 5. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 71⅞; 4½proc. 63¼; Bankactien 1180; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 81; span. 1proc. Oblig. 16½; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 124½; bayer. 4½proc. Oblig. 97¼. Wechselcours: Paris 93¼; London 11.7; Wien 101⅛. Pistolen 9 fl. 31 — 32 kr.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Krewer.

Bekanntmachung.

Im Monate October 1854 wird **im Filialkloster der Dominikanerinen zu Niederviehbach bei Post Wörth** a/J., kgl. Ldg. Dingolfing, wieder das Erziehungs-Institut für Mädchen bürgerlichen Standes eröffnet. Die Mädchen erhalten da außer religiös sittlicher Erziehung nicht nur Unterricht in den Elementar-Gegenständen, sondern sie werden auch in allen häuslichen, bürgerlichen Arbeiten, als Nähen, Stricken, Spinnen, Kleidermachen, Kochen, Waschen, Backen, Seifensieden, Lichterziehen rc., kurz in allen Theilen des Hauswesens praktisch geübt. Für diesen Unterricht und für Kost hat ein Zögling jährlich 100 fl. zu zahlen. — Eltern, welche ihre Kinder in diesem Institute erziehen lassen wollen, haben sich an die Unterzeichnete im Filialkloster zu Niederviehbach zu wenden.

Der Eintritt für die Zöglinge ist am 9., 10. und 11. October.

Kloster St Maria zu Niederviehbach den 26. August 1854.

Mar. Amanda v. Schenk,
d. Z. Oberin.

In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Bayerischer neuer Volkskalender

für den Bürger- und Bauersmann, auf das gemeine Jahr **1855.**

Dreiundfünfzigster Jahrgang. Preis 24 kr.

Dieser allgemein beliebte Kalender-Veteran bringt auch dieses Mal wieder eine reiche Ladung alles Nothwendigen und Nützlichen für unsere höchst zahlreichen Abnehmer, insbesondere für Haus- und Landwirthschaft die vortrefflichsten, bewährtesten und neuesten Mittel zur Verbesserung des Geschäftsbetriebes der meisten Gewerbe, wie sie sonst nirgends zu finden und wahrlich als baares Geld zu betrachten sind, zur häuslichen Unterhaltung aber eine ausgezeichnete Original-Erzählung: „**Monatlich eine Million!** Ein kühner Griff in die Weltkasse des Schicksals; aus dem Leben eines armen Dichters," von Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

E. A. Fleischmann'sche Buchhandlung in München,
Kaufingerstraße Nr. 35.

So eben ist erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Die Familien der
Gräser und Halbgräser.

Eine Anleitung zum Studium derselben für Anfänger, sowie für Freunde der Naturwissenschaften überhaupt bearbeitet und mit einem Herbarium in Verbindung gebracht

von

Hermann Wagner.

I. Abtheilung: Die Halbgräser.

Mit Abbild. 8. broschirt. Preis 36 kr.

Bei Gelegenheit des heftigen Auftretens der Cholera im Jahre 1836 erschien in unserem Verlage und haben wir davon noch Exemplare vorräthig:

Andachtsübungen um Abwendung drohender Uebel, besonders der asiatischen Brechruhr oder Cholera. Zur Erweckung des Vertrauens auf Gott und eines wahren Bußgeistes. Mit Bewilligung des bischöfl. Ordinariats Augsburg. 12. 36 S. geh. 3 kr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise
vom 6. September 1854

Getreide-Gattung.	Ganzer Stand	Höchster Preis		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	124	29	14	28	17	27	13	4	32	—	—
Kern . . .	106	26	7	23	31	22	9	2	8	—	—
Roggen . . .	208	28	12	21	51	20	31	3	58	—	—
Gerste . . .	156	12	7	11	25	10	32	—	59	—	-
Haber . . .	204	6	39	5	11	4	48	—	—	—	10

Predigtwerke,

vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C Kremer) in Augsburg (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Gelegenheits-Predigten und Reden:

Altarreden, kurze u. vertrauliche, an seine lieben Pfarrkinder. Gesammelt u. herausg. v. F. X. Maßl. 4. Bd., enthaltend Reden a. d. Kirchweih- u. Patrociniumsfeste. 8. Regensburg. 1853. br. fl. 1. 45 kr.

Aerndte-Fest-Predigten. Herausg. v. e. emer. Priester. 8. Regensburg 1848. br. 36 kr. Derselben 2 Bdchen. 8. Ebend. 1849. br. 36 kr.

Bruderschaftspredigten. Herausg. v. e. emer. Priester. 8. Regensburg u. München 1849—1853. 1. Bdchen: Rosenkranzbruderschaft. — 2. Bdchen.: Scapulierbruderschaft. — 3. Bdchen.: Bruderschaft z. Erlangung e. guten Todes — 3. Bdchen. 2. Lfrg. (Weitere 12) Predigten z. Erlangung e. guten Todes. 4. Bdchen.: Corporis Christi-Bruderschaft. — 5 Bdchen.: Heil. Dreifaltigkeitsbruderschaft. — 6. Bdchen.: St. Michaelsbruderschaft. — 7. Bdchen.: Armen-Seelenbruderschaft. — 8. Bdchen.: St Josephsbruderschaft. — 9. Bdchen: St Joh. Nepomuksbruderschaft. — 10. Bdchen.: Heil. Kreuzbruderschaft. — Jedes Bändchen ist einzeln à 36 kr zu haben.

Dirr, L. C., Sieg des Glaubens an den Gräbern unserer Lieben. Grabreden. gr 8. Ulm. 1852. br. fl. 1. 24 kr.

Finck, Jac., Leichenreden. M. Approb gr. 8. Mainz. 1852. br. fl. 1. 6 kr.

Grabreden, neue, auf d. verschiedenartigsten Fälle im menschl Leben. Bearbeitet von mehreren kathol. Geistlichen. Nebst e Anhange von Grabschriften f. Leichensteine u. Monumente, u. e Anleitung z. Entwerfung v. Lebensläufen d. Verstorbenen, mit vielen Beispielen. 6 Thle. gr 8. Ulm. 1840—1845. fl. 11. 24 kr. (Jeder Theil ist auch einzeln à fl. 1. 54 kr zu haben.)

Halder, Jos., 52 Leichenreden od. einiges von d. Belehrungen, Ermahnungen und Tröstungen d. kathol. Kirche an den Gräbern. 2. verb. u. verm. Auf. gr. 8. Tübingen. 1843. fl. 1. 12 kr.

Hettinger, Frz, das Priesterthum d. kathol. Kirche. Primizpredigten. gr. 8. Regensburg. 1851. br. fl. 1. 36 kr.

Heuser, Matth., Tauf u. Trauungsreden nebst Erklärung d. Tauferemonien. Gekr Preisschrift. 2. verm. Aufl. 8. Trier. 1842. br. fl. 1. 12 kr.

v. Jllmensee, J. M., kurze Grabreden f. junge Geistliche. 6 Bdchen. gr. 8. Rottweil. 1828—1836. fl 2 24 kr.

Kirchweih-Predigten, zwölf. Herausg. v. e. emer. Priester. 4. Lfrg. 8. München. 1853. br. 36 kr.

Kremenz, Ph, das Haus Gottes. Eine Predigt, gehalten am 22. Dec. 1853 bei der Einweihung der Carmelitenkirche in Coblenz u. z. Andenken an diesen Tag der kathol. Militairgemeinde daselbst gewidmet. Mit Approb. gr. 8. Coblenz 1851. br. 12 kr.

Maßl, Xaver, Fest- u Gelegenheitspredigten. 2. Thl. enthaltend: Patrociniums-, Kirchweih- u. Aerntedankfest-Predigten. gr. 8. Schaffhausen. 1847. br. fl. 2.

— —, Priester u. Volk. Eine Reihe Primizpredigten. Mit Approb. gr. 8. Regensburg. 1848. br. fl. 1. 45 kr.

Neumaier, J., Grabreden. Nebst e. Anh. trostreicher Sentenzen u. Inschriften f. Grabsteine. gr. 8. Regensburg 1847. br 40 kr.

Patrocinien Predigten. Herausg. v e. emerit. Priester. 12 Bändchen. 8. Regensburg. 1848—1850. br fl. 7 12 kr. (Jedes Bändchen ist auch einzeln ohne Preiserhöhung à 36 kr. zu haben und enthält jedes Bändchen einen Monats-Cyclus von Patr.-Predigten.)

Rammoser, Dr., die christl. Barmherzigkeit. Eine Festrede, gehalten zu München. gr. 8 Regensburg. 1853. br. 18 kr.

v. Schwäbl, F. X, Bischof, Geschicht- u. Gelegenheits-Predigten. Auf's Neue durchgesehen v. e. Verehrer d. Verewigten. 3. verb. Aufl. Mit Approb. 2 Bde. gr. 8. Regensburg. br. fl 3. 12 kr.

Stempfle, L., kurze Erbauungsreden für studirende Jünglinge. Gehalten in der Studienkirche zu Dillingen. Herausgegeben von J. G. Boll. Erster Jahrgang erstes Semester. 8. Augsburg. 1852 br 48 kr.

Dasselbe. Erster Jahrgang zweites Semester. 8. Augsburg. 1853. br. 48 kr.

Stolz, Alb., der Baum und der Mensch. Predigt f. d. Gesellenbund. gr. 8. Freiburg. 1852. br. 6 kr.

— — Splitter vom Kreuz. Predigt am Fest d. heil. Joseph. gr. 8. Freiburg. 1853. br. 6 kr.

Weinhart, G., Predigt am Jahresfeste d. Gründung d. Gesellenvereins zu Mindelheim. gr. 8 Mindelheim. 1854. br. 6 kr.

Wiser, Dr. Th., Gelegenheits-Reden u. Predigten, bei versch. Veranlassungen gehalten. 8. Schaffhausen. 1852. br. fl. 1. 36 kr

Marienpredigten:

Auswahl alter marianischer Predigten. Homilien und Unterweisungen f. Stadt und Land, mit besonderer Berücksichtigung d. Bruderschaften Mariens sammt einer Zugabe von mehreren Predigten auf das Fest des heil. Josephs. Gesammelt, übersetzt und herausg. unter Mitwirkung mehrerer Freunde v. Frz. X. Lanz, Pfarrer. 1—4. Bd. gr. 8. Schaffhausen. 1851 1854. Jeder Band fl. 2.

Gaillard, P. G., sechs Reden üb. d. unbefleckte Empfängniß d. allerseligsten Jungfrau Maria. A. d. Lat. 2. Aufl. gr. 8. Soest 1853. br. 42 kr.

Hauhuber, F. X, Marienpredigten, geordnet nach d. laur. Litanei u. d. vorzügl. Frauenfeste in drei Jahrgängen. Nebst e. Einleitung üb. d. Grundregeln z. Ausübung d. kathol. Predigtamtes. gr 8. Regensburg. br. fl 1. 30 kr.

Predigten a d. Fest der Heimsuchung Mariä. M. e Anhang v. Predigtthemaken auf dieses Fest. Gesammelt v. e. Weltpriester. 8 Regensburg. 1853. br. fl. 1. 12 kr.

Predigten auf alle Marienfeste. Herausg. v. e. emerit. Priester. 1. Jahrg. enth. 16 Predigten 8 Regensb 1849. br 48 kr. 2. Jahrg. enth. 16 Predigten Ebend. 48 kr.

Tegier, Claudius, Priester der Gesellschaft Jesu, **Predigten auf die Festtage der seligsten Jungfrau Maria.** Aus dem Französischen übersetzt. Neu bearbeitet von Christian Oberndorfer, Pfarrer in Felsheim. 12. Augsburg. 1851. br. 48 kr.

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.

Achter Monatsbericht.

(Schluß.)

Alle solche Dinge gehören zur Kenntniß der englischen Literatur, welche auf tausenderlei Weise ironisirend, humoristisch und tragisch jenen Geist der guten Gesellschaft reflectirt und geißelt. Man versteht keinen der fünfzig bis sechzig täglich frischen Zeitungs-Leitartikel ohne diesen Hintergrund. Die Presse ist mit ihrem Bewußtseyn über diese Verformelung und Humbug hinaus, eben so wie das gebildete Volk im Allgemeinen, aber man findet es unbequem, ernstlich dagegen anzukämpfen. So lächelt und ironisirt man nur, macht seine Artikel und sein Geld und läßt die Welt und die Flotten gehen, wie es Gott gefällt. Der wirkliche Ernst, womit Dieser und Jener sich gegen diesen Humbug auflehnt, isolirt nicht selten den Helden und bringt ihn in den Ruf eines Lunatic, des Wahnsinnigen. So ging es Mr. Urquhart, dem schnurrbärtigen Engländer und Redacteur mit dem charakteristischen Kopfe für sich, der sich sogar einmal den Banquiers und Millionären der City vorstellte, damit sie ihn statt ihres kleinen Lord John Russell wählen sollten. Er hatte eine große Partei für sich, so lange Russell nicht da war, als aber Lord John nur erschien, der älteste Repräsentant des guten Tons in den höchsten Kreisen des Lebens und der Politik, fand Urquhart nicht einen Einzigen, der ihn nur vorschlug. Er spielte in der englisch-orientalischen Politik lange die Kassandra. Seine Weissagungen beruhen auf drei Paragraphen: 1) die Türkei allein ohne Hilfe wird sich stärker erweisen, als Rußland; 2) die englischen Truppen werden den russischen nie gegenübergestellt werden; 3) der Czar von Rußland wird seine Absicht, die Türkei aufzulösen, nicht selbst erreichen, sondern sie von den Protectoren der Integrität der Türkei ausführen lassen und durch den Zwiespalt zwischen England und Frankreich mehr erreichen, als durch seine Truppen und Diplomaten. Der Mann gilt allgemein für wahnsinnig. Die erste Prophezeiung hat sich aber bereits glänzend bewährt, und Einige wollen behaupten, daß er auch in den anderen beiden nicht als Kassandra, sondern als Odysseus erscheinen werde.

Der deutsche Dr. Peitmann, der mit seinen hartnäckigen Ansichten von Recht in Bezug auf zwei uneheliche Kinder zweier hohen Personen mit dem guten Tone und dem öffentlichen Anstande Englands in Krieg gerieth, saß dafür vierzehn Jahre im Irrenhause von Bedlam. Unlängst entlassen, verstieß er wieder gegen den guten Ton, wofür er in dem Privatzimmer der Magistratsperson, mit Ausschluß der Oeffentlichkeit, mit Ausschluß von Zeugen, bei verschlossener Thür, wieder für wahnsinnig erklärt ward. Eine Gesellschaft zum Schutze von Wahnsinnigen hat sich seiner angenommen; schwerlich wird sie aber gegen den öffentlichen Anstand durchdringen. In der guten Gesellschaft dürfen wohl uneheliche Kinder geboren, aber nicht genannt, geschweige anerkannt werden.

Daß es namentlich den selbstständigen, originellen Dichtern in England sehr schlecht ging und sie in Originalität, Hunger und Verbitterung umkamen, ist bekannt. Der 1845 gestorbene Thomas Hood ist einer der liebenswürdigsten und jetzt populärsten Dichter. Man singt seine Lieder in der ganzen Breite des Volks und selbst am Piano der guten Gesellschaft. Gleichwohl konnte ihm ein Freund nur durch Appellation an Sir Robert Peel das Bett, welches die Gläubiger dem Sterbenden wegnehmen wollten, so lange retten, bis er todt war. Jetzt haben sie ihm draußen auf dem Kirchhofe von Kensal-Green ein geschmackvolles Denkmal gesetzt und am 18. Juli eingeweiht. Es ist eine Säule mit seiner kolossalen Büste darauf und zwei wunderschönen Reliefs, Symbolen von zwei seiner besten Gedichte: dem „Traum Eugen Aram's“ und der „Seufzerbrücke.“ Sein mächtigstes, durch alle Volkskreise noch lebendiges, segensreichstes Gedicht von dem Hemde, das die Näherin Tag und Nacht zeitlebens verhungernd näht, wobei ihr der endlich nahende Tod so freundlich erscheint, „da er ihr ja so ähnlich aussieht als Gerippe“, ist durch die Inschrift vertreten: „He sang the song of the shirt“ („Er sang den Sang vom Hemd“). Dieses Gedicht rief Parlamentsacte und eine Menge Vereine zur Erlösung der Londoner Näherinnen hervor, wie man denn überhaupt in der guten Gesellschaft gern bei der Hand ist, wenn es gilt, durch Wohlthätigkeitsbestrebungen Vereine mit hohen Protectoren und dirigirenden Ladies vor das Angesicht der Welt zu stellen. Seine wahre poetische Kraft und Größe beruhte auf Komik und lyrischer Satire. Er war der Schöpfer der komischen Almanache. Am stolzesten war er auf die Ballade von dem Matrosen und seiner Geliebten. Letztere verliert ihn am Gestade des Meeres, da er zum Matrosen gepreßt wird. Sie geberdet sich, wie es die Ballade erfordert, und will sterben, verliebt, verheirathet sich aber endlich anderweitig. Nach zwei Jahren kömmt Ben nach Hause und will seiner Geliebten in die Arme eilen. Er erfährt aber die neue Lage der Dinge und fühlt sich furchtbar tragisch. Mit furchtbaren Seufzern stopft er sich eine Pfeife und raucht so lange fort, bis er eines natürlichen Todes stirbt. Dieses Lied hörte er noch auf allen Leierkasten und in allen frohen Seemannsgesellschaften, wo es stets zur Erhöhung allgemeiner Heiterkeit beitrug. Dieß machte ihn unendlich glücklich. Er hielt das Gedicht für seine beste That, wiewohl es ihm nie einen Farthing eingebracht. Im Gegentheil kostete es ihm einen halben Penny, wofür er es sich gedruckt auf der Straße kaufte. Thomas Hood ist in Deutschland, so viel ich höre, nur sehr fragmentarisch bekannt. Die vier Bände seiner prächtig und mit dem glücklichsten illustrirten Humor ausgestatteten Gedichte sollten wenigstens einen deutschen Band liefern. Er verdient neben Tennyson als glücklichster, heiterster und wahrhafter ganzer Dichter Englands zu stehen. Mit seinem Humor und seiner gemüthlichen Komik schließt er sich ganz innig an die deutsche Anschauungsweise an.

Außerdem geben neue Memoiren Gelegenheit, mit älteren und neueren Dichtern und Notabilitäten nähere Bekanntschaft zu machen. P. G. Patmore, Verfasser von „Chatsworth“, gibt in seinen „Berühmtheiten des neunzehnten Jahrhunderts“, die seine Freunde und Bekannte waren („My Friends and Acquaintances. Celebrities of the 19. Century“), namentlich genauere Schilderungen von Charles Lamb, Hazlitt, Campbell, Plumer Ward, Horace Smith, F. Blanchard, Notizen über viele Berühmtheiten, die Lady Blessington u. s. w., in einer Weise, die eben so genau und gewissenhaft, als treu und getroffen erscheint, so daß man an diese Urtheile und Thatsachen ohne Skrupel glauben kann. Besonders interessant sind die Nachrichten über den aristokratischen Autor von „Tremaine“ und des „Liber Amoris.“ Hazlitt wurde wegen des letzteren Buches, des innersten und ehrlichsten Erlebnisses, von der guten Gesellschaft, die entweder kein Gefühl, keine Liebe erlebt oder meint, man müsse so etwas wenigstens stets vor der Welt sorgfältig verstecken und unter allen Umständen den Schein retten, lange verketzert und denuncirt. Patmore gibt nun den Schlüssel zu jenem einst mysteriösen Buche und seiner Genesis, obgleich auch er nicht wagt, mit der Sprache ganz herauszugehen.

Madame Beecher-Stowe hat in ihren „Sonnigen Erinnerungen an fremde Länder“ („Sunny Memories of Foreign Lands“ 2 vols.) eine sehr reiche, aber ungemein oberflächliche Portraitgalerie von allen möglichen englischen Notabilitäten gegeben. Ihr Bruder, der Geistliche, unterstützte sie und portrãtirte auch einen Esel, der durchaus nicht vorwärts will, obgleich er mehr Prügel bekömmt, als der Menschenfreund und Seelenhirt verantworten kann. Was soll der Esel unter Herrschaften, wie der Erzbischof von Canterbury, Macaulay, Gladstone, Graf Carlisle, Graf Shaftesbury, Herzog von Argyle, Erzbischof Whateley, Wilberforce, der Lord-Oberrichter Campbell, Aberdeen, Palmerston u. s. w.? Einige behaupten, das Ministerium Aberdeen stecke unter dem grauen Felle. Aber die Mutter Onkel Tom's und ihr geistlicher Bruder scheinen mir zu heiter und oberflächlich zu dieser Satire. In einer Kritik über die zwei Bände Gewäsch wird auf das belorbeerte Haupt der berühmten Mutter ein Kranz von Disteln gedrückt. Mit Recht. Es ist traurig, die große Mutter der Schwarzen so plötzlich unter den Buchmacher-Flickschustern zu erblicken.

Mrs. Trollope ist Mutter von einem praktischen Frauenzimmer geworden, das, unstreitig aus dem Leben gegriffen, die Denk- und Anschauungsweise der Damen guter Gesellschaft sehr gut abspiegelt. Ihr neuester Roman: „Leben und Abendteuer einer praktischen Dame“ („The Life and Adventures of a Clever Woman“) stellt ein weibliches Wesen dar, das sich kalt und berechnend durch Liebe und Leben hindurcharbeitet, nie ihrem Herzen, sondern stets ihrem Interesse, ihrem Vortheile folgt und dabei sich stets in den Formen der guten Gesellschaft gut zu halten weiß. Ihre Anbeter werden wie Rechenexempel behandelt. Fällt das Facit schlecht aus, wirds nichts. Dabei kommt sie freilich endlich schlecht an, da sie in die Jahre kommt, wo die Damen Jeden heirathen, den sie bekommen können. Der Mann bringt ihr Vermögen durch und mißhandelt sie, aber sie weiß sich immer praktisch gewandt zu halten und überlebt ihn lange. Der Roman ist sehr unangenehm zu lesen; aber die Heldin ist als Vertreterin jener kalten, klugen, officiell erzogenen Damen der guten Gesellschaft, welche erst nach der Equipage, ihrem jährlichen Gehalte und den Reisen im August und September fragen, ehe sie dem Bewerber ihr Jawort geben, ein ganz respectabler Beitrag zum Studium der englischen Socialität.

Die „Schweren Zeiten“ („Hard Times“) von Dickens, in den Household Words fünf Monate lang erschienen, treten nun auch als selbst-

ständiger Band auf. Hiermit bin ich vorläufig mit meiner literarischen Kenntniß und Berichterstattung zu Ende, da noch zu guter Letzt ein Blick auf die Kunst- und Theater-Season geworfen seyn will.

Die Kunst entwickelte sich, wie immer, mit allen möglichen europäischen Notabilitäten mit vier- bis fünfhundert Vocal- und drei- bis vierhundert Instrumentalstimmen, worüber sich im Einzelnen nichts weiter sagen läßt, wenn man nicht in musikalische Kritik verfallen will. Die Theater haben mehr oder weniger alle den Hals gebrochen. Es gibt in ganz London, mit Ausnahme Keans im kleinen Prinzeßtheater, keinen einzigen verständigen Theaterdirector, sagte mir ein Engländer. Man hat kaum einen Begriff von der blinden, rohen Verschwendung, welche die größeren Theater treiben, um sich gegenseitig Concurrenz zu machen. Ohne Sinn und Verstand und Urtheil engagirt ein einziger Operndirector acht bis neun erste Tenore mit ungeheuren Summen, hauptsächlich damit sie sein Concurrent nicht bekommen soll. Er hebt Armeen von Choristinnen für Chor und Ballet aus, er fesselt Solovirtuosen ins Orchester und denkt, er sey der Held der Season, wenn er sie nur durch einen Contract gebunden hat. Er gibt jeden Abend wenigstens drei bis vier dramatische Vorstellungen, Oper und Ballet, Farce oder Lustspiel, Tragödie und wohl gar nach Mitternacht von zwölf bis halb drei Uhr noch eine Oper, damit die Leute für ihr Geld viel Waare bekommen sollen. Solche Genüsse hält aber nur ein Fleischermeister aus, zumal da ein Familienvater für seinen Abend vier Pfund funfzehn Shilling Entrée und noch ein Pfund für unverschämte Portiers, Schließer, Garderobiers, zusammen also über vierzig Thaler bezahlen muß und dafür noch den ganzen folgenden Tag krank ist. Die große königliche Oper von Coventgarden mit der Grisi u. s. w. war neulich dem Orchester sechzehnhundert Pfund Sterling und jedem der fünfhundert Mitglieder der italienischen Oper eine Monatsgage schuldig. Haymarket sucht sich durch spanische Tänzerinnen zu retten, welche hier eine förmliche spanische Revolution unter den alten Herren hervorgerufen haben sollen. Am großartigsten brach der Schwindel mit der deutschen Oper in Drurylane zusammen. So lange sie deutsche Opern sangen, war der Erfolg so glänzend, daß die Herren Pächter und Verwalter übermüthig wurden und auch englische und italiänische Opern aufführen ließen, zu denen man außer dem Entrée den genau im Schnitt vorgeschriebenen schwarzen Leibrock braucht. Ein Sommerrock durfte auch bei achtundzwanzig Grad Hitze nicht einmal auf die Galerie. Zur englischen Oper ward natürlich auch der erste Tenor des Universums, Sims Reeves, der immer krank ist und immer nicht singen kann, engagirt. Die Opern wurden übers Knie gebrochen, um durch die Menge von Neuigkeiten die fabelhaften Kosten zu erschwingen. Aber das Bezahlen kam nun aus der Mode. Formes hatte achthundert Pfund, die Damen Bury und Rudersdorf jede etwa eben so viel, Chor und Ballet zusammen noch mehr zu fordern, ohne daß an Zahlung gedacht ward. So machte eines Abends die Ballet- und Chormasse, gerade vor der Aufführung der „Stummen", einen Strike und sagten, sie wollten die „Stumme" wörtlich durch absolutes Schweigen aufführen. Nachdem das Publicum eine Stunde getobt, wurde etwas gezahlt und die „Stumme" noch gegeben. Hiermit wars aber zu Ende. Die Unternehmer schlossen mit etwa funfzehntausend Pfund Schulden und gaben dem Pächter des Theaters, E. Tyrrel Smith Esq., im theuersten Hotel des Universums, dem Trafalgarhotel von Greenwich, wo das Parlament Weißfische ißt, ein großartiges Festessen, wobei ihm der Präsident Earl of Glengall einen großen silbernen Weinbecher überreichte, auf welchem die Verdienste von Herrn Smith eingegraben zu lesen waren. Er hat den Actionären wahrscheinlich viel von seiner aus der deutschen Oper gezogenen Summe abgegeben, da der Bankerott äußerst glänzend ausfiel.

Tagebuch aus dem Hauptquartiere.

Von Moriz Hartmann. *)

Ausflug nach Silistria.

(Fortsetzung.)

Silistria, 30. Juni.

Die Stadt Silistria bildet einen Bogen, dessen Sehne dem Norden und der Donau zugekehrt ist. Die Stadtmauer ist von zehn Batterien besetzt, von denen fünf der Landseite, drei der Wasserseite, zwei, die an den Enden der Sehne, der Land- und Wasserseite zugleich zugewendet sind. So weit hat sich, seit sie Moltke gesehen, an der Festung nichts Wesentliches verändert. Aber große und wesentliche Veränderungen sind mit der ganzen Umgegend Silistrias vorgenommen worden, Veränderungen, welche ihr den Ruhm verschafften, den sie heute genießt, und ohne die sie wohl nach wenigen Tagen in die Hände des Feindes gefallen wäre. Auf den Höhen, welche die Stadt beherrschen, zieht sich jetzt in ungleichen Entfernungen (von 800 bis 1500 Schritt) in einem unregelmäßigen Bogen, der dem Bogen der Stadtmauer entspricht, eine Reihe von detachirten Werken, welche dieselben Puncte einnehmen, die früher den belagernden Batterien so günstig waren. Diese Werke sind Schanzen in Form von Lunetten, überhaupt Kehlwerke, die durch Gräben, Palissaden und Blockhäuser, oder auch nur durch Gräben geschlossen sind. Ihre Namen sind: Disch-Thengel-Tabia (9 Geschütze), Djirmen (6 Geschütze), Gilanti (4 Geschütze), Arab Tabia (6 Geschütze), Ordu, auch Lunette genannt (9 Geschütze), Medschidie (25 Geschütze), Kutschuk-Mustapha (6 Geschütze), Thair (6 Geschütze), Liman (7 Geschütze). Medschidie ist von diesen Werken das bedeutendste, ausgedehnteste und höchstgelegene. Es ist eine aus Steinwerk aufgeführte, gemauerte Lunette mit zwei gemauerten Gräben, Blockhäusern und einer Caponiere. Das Ganze ist von einem Glacis en crémaillère mit bedecktem Weg, Sammelplätzen und einer Deckungsmauer mit Schießscharten umgeben. Die Batterien Liman Tabia und Disch-Thengel bestanden zwar schon zur Zeit Moltke's, sind aber seitdem bedeutend verbessert und erweitert worden. Sie beschützen den östlichen und westlichen Winkel der Stadt, von der sie nur durch einen schmalen Raum getrennt sind, und stehen mit dem Fuße fast in der Donau. Die Batterien der inneren Stadt sind zwar dieselben, die Moltke auf seinem Plane verzeichnet, doch wollen wir sie anführen, um bei dieser Gelegenheit die Anzahl der Geschütze zu nennen, die sie jetzt besetzt halten: Möhendis Tabia (6 Geschütze), Elmali T. (7 Geschütze), Müfti T. (8 Geschütze), Stambul T. (8 Geschütze), Ghazilen T. (10 Geschütze), Schahim T. (8 Geschütze), Itsch Thengel T. (8 Geschütze), Gümrük T. (5 Geschütze), Serail T. (5 Geschütze), Bina Emini T. (4 Geschütze). — Außer den in Parenthesen aufgezählten Geschützen wirkten während der Belagerung 16 auf den angegriffenen Fronten der inneren Festung aufgestellte Mörser und in den Außenwerken 17 andere Mörser.

Während der Belagerung wurde die innere Stadt fast ununterbrochen beschossen, und sie litt vorzugsweise durch die auf den Inseln und jenseits der Donau aufgeführten russischen Batterien. Die Russen hatten dort unter den Weiden ein Geschütz aufgestellt, dessen Kugeln über die Donau, über die Stadt, über die ganze Breite zwischen Stadt und Medschidie, über Medschidie und noch 400 Schritte weit jenseits dieses Forts hinflogen. Von äußeren Werken wurden nur angegriffen Djirmen, Gilanti, Arab-Tabia; einige der anderen litten nur durch Bombardement aus geringer Ferne. Kutschuk Mustapha wurde nicht angegriffen, obwohl die Zeitungen es meldeten; es fand nur ein Gefecht zwischen Kosaken und Baschi-Bozuks unter seinen Wällen statt.

Neben Arab-Tabia sehen alle anderen Befestigungswerke Silistrias so wohl erhalten aus, als wären sie während der ganzen Belagerung vermißt oder von undurchdringlichen Glasglocken bedeckt gewesen. Die Arab-Tabia aber ist das verkörperte Bild der grauenvollsten Zerstörung. Da ist keine Form, kein Plan, keine Absicht mehr zu erkennen; wüst, ordnungslos, massenhaft liegen die Haufen und Klumpen über und neben einander, als hätte hier ein Berg gestanden, den vulkanische Erschütterungen vernichtet haben. Man würde nicht begreifen, wo sich die tapferen Vertheidiger gehalten haben, wenn die tiefen Gräben, die das Werk durchschneiden, nicht Auskunft gäben. Die eigentlichen Wälle waren so tief herabgekommen, daß sie kaum mehr einen auf den Knieen kriechenden Mann bedecken konnten; ihre Gräben waren durch die eigenen Trümmer gefüllt. An den Gräben ziehen sich im Innern andere, weniger zerstörte Wälle hin; das sind die Abschnitte, die Grach hatte aufführen lassen, um sogleich mit anderen neuen Vertheidigungslinien dazustehen, wenn die erste von den russischen Minen in die Luft gesprengt würde. Dies geschah. Eine furchtbare Explosion riß die ganze südöstliche Ecke, wie es Grach vermuthet hatte, und einen großen Theil des östlichen Walles fort; eine tiefe Grube, die eine halbe Compagnie begraben könnte, klafft noch an der Stelle. Die Russen warfen sich hinein und glaubten schon im Innern der Arab-Tabia zu stehen; wie waren sie erschrocken, als sie einen neuen Wall vor sich sahen und die Arbeit von Neuem beginnen mußten! Dieses widerfuhr ihnen zu wiederholten Malen, denn Grach wußte wo sie graben würden. Hätten sie weniger regelrecht und vernünftig gehandelt, sie wären verständiger gewesen; denn der verständige Grach hätte ihnen schwer nachrechnen können. So aber berechnete er die Dinge so gut, daß er bei allen Minen nur zwei Mann verlor; denn jedes Mal vor der Explosion zog er die Besatzung und das Geschütz hinter die Abschnitte zurück. Indessen ging es der braven Besatzung in der Arab-Tabia und ihren Abschnitten, wie jenem gefangenen italienischen Fürsten, der mit Schaudern bemerkte, wie die Wände seines erst weiten und prachtvollen Gefängnisses von Tag zu Tag näher an einander rückten und so eng wie ein Sarg zu werden drohten. Grach hatte

*) Aus der Köln. Ztg.

auch für diesen Fall gesorgt. War die ganze Arab-Tabia mit dem letzten Abschnitte und den inneren Gräben in die Luft gesprengt, dann erhob sich dicht hinter ihr eine funkelnagelneue Redoute, die wieder vielleicht für Wochen die Rolle der Arab-Tabia übernehmen konnte. Aber so weit kam es nicht; die Russen zogen früher ab, und funkelnagelneu, ein Monument der Vorsicht und der Ausdauer, steht die Redoute noch heute da, sonderbar mit ihrer zerstörten und verlebten Mutter contrastirend. Man ersieht aus dem Gesagten, daß in dem immer enger und enger werdenden Raume der Arab-Tabia ihre sämmtlichen Vertheidiger nicht Platz hatten; sie mußten sich helfen, und so sieht man am westlichen Abhange der Höhe eine Unzahl von Höhlen, jede groß genug, einen oder höchstens zwei Mann zu verbergen. In diesen Höhlen lagen die Tapferen, bis das Signal gegeben wurde und sie, wie aus der Erde geboren, hervorbrachen, angriffen und schlugen. Dieser Abhang mit seinen Zelten sieht einem Bienenstock oder vielmehr einer Wabe ähnlich. Noch stecken Albanesen und Aegypter in diesen Zelten, jetzt aber mit den Füßen nach innen, den braunen oder schwarzen Kopf mit den glühenden Augen hervorgestreckt und hinblickend über die langen Reihen von Gräbern, die dreifach fast die ganze Breite des Abhanges entlang hinlaufen. Von diesen Gräbern wissen die Höhlenbewohner schöne Heldengeschichten zu erzählen; ein Emin A (oder Aga), der nun auch da ruht, wird seiner Thaten wegen viel gefeiert. Er scheint der Hector der Arab-Tabia gewesen zu seyn. Einmal, da die Russen in großen Massen angriffen und schon den Wall stürmten, litt es ihn nicht in der Umfriedung; er sprang auf den Wall selbst und commandirte von oben. Haufen von Russen sprangen auf ihn los und packten ihn an einem Beine, um ihn zu sich in den Graben hinunter zu reißen; um ihn zu retten, packten ihn die Türken am anderen Beine und zerrten ihn zurück. Er, unbekümmert um beides, faßte einen Hebebalken und zerschlug, während man sich um ihn stritt, die russischen Schädel, bis ein Haufe von Leichen vor ihm lag und die Russen flohen. Damals kam er so davon; einige Tage darauf starb er auf einer Kanone, die bereits ein russischer Officier besetzt hatte. Er stürzte sich auf ihn, und auf der Kanone selbst begann ein Ringen, das mit dem Tode der Beiden endete.

Der Muth der russischen Officiere wird von den Türken sehr gerühmt, eben so wie die Trefflichkeit ihrer Belagerungsanlagen von Sachverständigen höchlichst anerkannt wird; für beides sind viele und sprechende Zeugnisse vorhanden; für den Muth die zahlreichen Leichen von höheren und niederen Officieren, die man nach jedem Kampfe vor den Wällen fand, für die Geschicklichkeit in Anlegung von Werken diese selbst, die noch heute stehen und von jeder Höhe und von den Inseln her drohen. Den höheren Muth mag ihnen zum Theil die Verzweiflung eingegeben haben, da sie sich bei jedem Kampfe überzeugen mußten, daß sie Maschinen ohne Willen und ohne Ehrgefühl leiteten. Der russische Soldat ging, wohin ihn sein Officier führte; aber sobald er mit dem Feinde zusammenstieß, war es mit den Lehren vom Exercirplatz am Ende; Mann gegen Mann galt es da, oder es galt die Besiegung beständiger, unvorhergesehener Hindernisse, welche eigenen Willen, eigene Einsicht erforderten; da war der russische Soldat Fisch auf dem Trockenen. Ganz anders war es in der Arab-Tabia. Das Commando der Officiere, die übrigens in der türkischen Armee meist tief unter dem Gemeinen stehen, hatte aufgehört; man handelte mit selbstständigem Muthe, man kannte seine Lage, man wußte sich in jedem unvorhergesehenen Falle zu helfen, ohne auf ein Commando zu warten. Albanesen, Türken und Araber sind intelligenter als Russen. Vielleicht auch nicht; vielleicht würde sich der Leser den Unterschied zwischen dem Geiste der Arab-Tabia und dem Geiste ihrer Belagerer am besten erklären können, wenn er das Brod sähe, das man in den russischen Tornistern gefunden. Keine Thiere würden wir mit solchem Brode zu füttern wagen; der russische Soldat, den man damit füttert, muß sich tief unter dem Thiere schätzen lernen, um so mehr, als seine ganze Behandlung, sein ganzes Leben zu diesem Brode im richtigen Verhältniß steht. Um vom Aussehen dieses Brodes einen richtigen Begriff zu geben, müßte diese Zeitung Beilagen von solchen Brodfragmenten liefern; zu beschreiben ist es schwer, und diese Beschreibung klänge unglaublich. Es sieht ungefähr so aus, als wäre es aus verbranntem Sande und schwarzem Schlamme gebacken, und ist hart wie ein Stein. Ich fand ein Stück in einer russischen Batterie und wollte es von einem türkischen Soldaten kosten lassen, er war dazu nicht zu bewegen. Im ersten Augenblicke hielt ich es für einen Granatsplitter, und ich erkannte es nur als Brod, weil ich schon anderes gesehen hatte. — Aus der Arab-Tabia schickte man mehrere Male Ochsen und Schafe in die Stadt zurück: „man habe jetzt keine Zeit, an Braten zu denken." — Mit welcher Partei man es in diesem Kriege immer halten möge, den russischen Soldaten muß man bemitleiden. Mit tiefem Mitleid betrachtete ich die vielen Heiligenbildchen, die Grach von den Arnauten aufgekauft und welche von der Brust der russischen Todten gesammelt worden. Sie waren aus Blei, groß und klein, und sollten gegen Stich und Kugel schützen; alle Schutzpatrone des heiligen Rußlands waren repräsentirt, und der heilige Nikolas fehlte auch nicht. Aber rührender noch war ein Brief, der in der Tasche eines jungen Officiers gefunden wurde; er war von seiner Mutter und beschwor ihn, sich nicht zu sehr auszusetzen, er sey ja der ganze Reichthum, das ganze Glück der Familie; sie lebe ja nur mit ihm und durch ihn. Der Brief muß am Todestage selbst angekommen seyn. — Man möchte ein Elihu Burritt werden! (Fortsetzung folgt.)

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München.*)

VII.

(Fortsetzung.)

Geht man die einzelnen Erwerbszweige des ganzen Kreises durch, so findet man: a) Eisenwerke 9 mit 203 Arbeitern, bei 3 Frischfeuern, 4 Schweißöfen und 2 Kupolöfen (Nürnberg, Schwabach, Pleinfeld). b) Drahtwerke 71 mit 1356 Arbeitern (Landgerichts Schwabach 1 mit 695, Pleinfeld 3 mit 277, Stadt Schwabach 3 mit 186, Stadt Nürnberg 55 mit 176). c) Nähnadelfabriken 78 mit 694 Arbeitern (Stadt Schwabach 38 mit 549, Stadt Nürnberg 36 mit 105, dann Ldgerichts Pappenheim und Lauf). d) Messingwerke 7 mit 95 Arbeitern (Ldg. Lauf, Ldg und Stadt Nürnberg). — Doublésfabriken (für plattirtes Blech) 1 in Nürnberg mit 15 Arbeitern. Preßwaaren (auch in Leder u. dgl.) 1 in Nürnberg mit 22 Arbeitern. Folienfabriken 9 mit 38 Arbeitern (Ldg. Nürnberg). e) Maschinenfabriken 6 mit 153 Arbeitern, jetzt mindestens die vierfache Zahl**) der Arbeiter (Nürnberg Stadt und Landg., Fürth). f) Glas: 1 Hütte mit 2 Oefen und 16 Arbeitern im Ldg. Kipfenberg; Schleifereien und Polirwerke in Nürnberg Ldg. und Stadt, Lauf, Schwabach, Erlangen, Fürth, zusammen 65 mit 488 Arbeitern; Spiegelglas und Spiegel 129 mit 543 Arbeitern (Fürth 118 mit 253, Erlangen 1 mit 180), Altdorf. g) Porzellanfabriken 2 mit 88 Arbeitern (Ldg. Ansbach, 1 mit 67, Stadt Eichstätt (1 mit 21). Sonstige Hohlwaaren aus Thon nicht. h) Lithographirsteine-Zurichtung 49 Anstalten mit 150 Arbeitern im Ldg. Eichstätt. i) Chemische Erzeugnisse 27 Fabriken mit 231 Arbeitern (Ldg. Neustadt a./A., Nürnberg Stadt und Ldg., Ldg Erlbach). k) Zündhölzchenfabriken 46 mit 303 Arbeitern (Nürnberg Stadt 38 mit 295 Arbeitern) l) Gummiwaaren 1 Fabrik mit 16 Arbeitern in Nürnberg. m) Papierfabriken 29 mit 339 Arbeitern, 2 Maschinen und 39 Bütten (Lauf 3 mit 124, Stadt Nürnberg 6 mit 22, Ldg. Nürnberg 2 mit 72, Schwabach, Pleinfeld). Papiertapeten 1 Fabrik mit 19 Arbeitern in Nürnberg. Pappendeckel 14 Anstalten mit 28 Arbeitern (Nürnberg, Fürth, Schwabach). Gepreßtes Papier, auch Gold-, Bunt- u. dgl. Papiere 54 Anstalten mit 110 Arbeitern (Fürth 53 mit 96, Nürnberg 1 mit 14). Papiermachéfabrik 1 in Nürnberg mit 46 Arbeitern. n) Tabakfabriken 61 mit 774 Arbeitern, jetzt an 900 Arbeitern (Stadt Nürnberg 21 mit 479, Erlangen Ldg. 17 mit 186, Erlangen Stadt 3 mit 45). o) Dosenfabriken in Stadt und Ldg. Nürnberg 23 mit 186 Arbeitern. p) Holzbroncefabriken 1 mit 10 Arbeitern in Fürth. q) Lackierfabriken aller Art 9 mit 89 Arbeitern (Stadt Nürnberg 8 mit 87). r) Strohgeflechtanstalten 2 mit 43 Arbeitern (Stadt Ansbach 1 mit 24, Stadt Schwabach 1 mit 19). s) Fabriken für Schreibbedürfnisse (Siegellack, Oblaten, Stahlschreibfedern, Federposen, Bleistiftfabriken) 85 mit 333 Arbeitern (Stadt Nürnberg 36 mit 145, Ldg. Nürnberg 6 mit 134, Fürth 40 mit 40, Ldg. Schwabach 1 mit 12). t) Die Anlagen für Spinnerei und Weberei haben in Mittelfranken im Verhältniß zu den eben bezeichneten Fabricationszweigen eine untergeordnete Bedeutung; sie bilden keine geschlossenen Gruppen, sondern finden sich zerstreut in Städten und Landgerichtsbezirken vorzugsweise der Mitte und des Südens des Kreises. Nur einige Fabriken dieser Art von Bedeutung sind in dem nordöstlichen Fabrikdistricte belegen. Streichgarnspinnereien sind in den Landgerichten Weißenburg, Erlangen, Ellingen, Ansbach (auch im Stadtgebiet), Dinkelsbühl (wo auch eine kleine Kammgarnspinnerei und 11 Arrasgarnfabriken mit 215 Arbeitern sich befinden); zusammen 14 mit 6195 Feinspindeln und 253 Arbeitern. Mit der Verwebung des Wollgarns zu wollenen und halbwollenen Stoffen sind 554 Stühle beschäftigt, am meisten im Ldg. Weißenburg. Die Flachsverarbeitung ist von viel größerer Bedeutung, denn im ganzen Kreise gibt es nur 4017 Stühle für leinene

*) Aus dem N. Corresp. Von Frhrn. v. Reden.

**) Reicht bei weitem nicht hin; die Cramer-Klett'sche Fabrik in Nürnberg allein hat über 10.0 Arbeiter. D. Red.

und halbleinene Gewebe, z. B. in den Landgerichten Neustadt a./A., Wassertrüdingen, Heilsbronn, Feuchtwangen, Heidenheim, Fürth. **Baumwollespinnereien** sind nur in Ansbach (1 von 2168 Spindeln) und im Ldg. Nürnberg (1 von 240 Spindeln); die Baumwollenweberei von reinen und gemischten Waaren wird auf 1656 Handstühlen in Fürth, den Landgerichten Kadolzburg, Feuchtwangen, Heidenheim u. s. w. betrieben. Am bedeutendsten von allen Zweigen der Gespinnste- und Gewebegruppe sind die **Posamentirwaarenfabriken**, denn 15 derselben beschäftigen auf 270 Handstühlen 579 Arbeiter, insbesondere in den Landgerichten Weißenburg, Heidenheim und Pleinfeld. Noch zahlreicher ist die **Strumpfwirkerei** in Mittelfranken vertreten, denn 14 Fabriken in den Städten Erlangen, Schwabach, Fürth u. s. w. besitzen 513 Handstühle und 567 Arbeiter.

Dieses ist die systematische Ordnung und Gruppirung der aus den Zollvereinserhebungen erkennbaren Erwerbszweige. Allein damit sind die Zweige der veredelnden Industrie, welche im Kreise Mittelfranken vorkommen, keineswegs alle vorgeführt; vielmehr fehlen gerade manche umfangreiche und wichtige Arbeitszweige, weil sie nicht (nach dem gewöhnlichen Begriff) fabrikartig betrieben werden. Zur Ergänzung dieser industriellen Skizze eines der wichtigsten Fabrikdistricte von Deutschland mache ich deßhalb noch einige Mittheilungen über die fabricirende Thätigkeit der Städte Nürnberg, Fürth, Erlangen und Schwabach. **Nürnberg** ist eine Handelsstadt von altem, hohem Ruhme gewesen, bevor es eine der bedeutendsten Fabrikstädte von Europa wurde; ein Platz, der vor der Mitte des 16. Jahrhunderts den Verkehr des Orients mit Mitteleuropa bis zur Nordsee besorgte. Der durch andere seitdem eingeschlagene Handelswege für Nürnberg erwachsene Verlust ist ihm, — seit Vollendung der Eisenbahn und des Donau-Maincanals, durch die Gunst seiner geographischen Lage sowohl, als durch den Bedarf seiner Industrie und durch die Regsamkeit seiner Kaufleute wieder ersetzt. *) Nürnberg besitzt jetzt einen ansehnlichen Eisenhandel, einen beträchtlichen Durchgangsverkehr, einen erheblichen Wechselumsatz, einen ausgedehnten Handel mit Colonial- und Drogueriewaaren, einen beachtungswerthen Buchhandel. Der Fabrikwaaren- und Landesproductenhandel ist so umfänglich, daß jährlich an 55- bis 60,000 Centner Nürnberger und Fürther Fabrikate von dort versendet werden; außerdem in Mitteljahren mehr als 30,000 Centner Tabak (größtentheils in Blättern) und über 20,000 Centner Hopfen; im Gesammtwerthe von mindestens 8,000,000 fl. Die Gesammtzahl der für die Ausfuhr beschäftigten Arbeiter in Nürnberg und dessen Vororten ist mindestens 10,000. (Mainberger, Beschreibung der Stadt Nürnberg, 5. Aufl., Nürnberg 1852.) In früherer Zeit konnte man die Verfertigung und Verarbeitung von Messing, Glas und Tabak, neben der Spielwaarenindustrie, als die wichtigsten Erwerbszweige Nürnbergs bezeichnen. Allein in den letzten Jahrzehnten sind sehr bedeutende Anlagen für andere Zwecke gemacht worden; z. B. für Maschinenfabrication; Eisengießerei, Drahtverfertigung und Verarbeitung, Nadeln, Folien, Stanniol, Bleche, plattirte Waaren; Erzgießerei; Broncewaaren; Lampen; für chemische Erzeugnisse und Farben aller Art; für mechanische Kammgarnspinnerei; für Mahlproducte; für Papiermachéwaaren; für Guttapercha-Arbeiten; Pfeifenschläuche u. s. w. (Forts. folgt.)

*) Der Nürnberger Handelsstand will dieß, bei dem gegenwärtigen Stand des bayerischen Eisenbahnnetzes, keineswegs zugeben. D. Red.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4 Sept. Einer Mittheilung aus Wien zufolge, schreibt die K. Z., war die Rückäußerung des St. Petersburger Cabinets auf die Garantieforderungen am 1. Sept. daselbst angekommen. Sicherm Vernehmen nach ist dieselbe ganz gleichlautend mit der an Preußen ertheilten Antwort, was seine einfache Erklärung darin findet, daß die nach Berlin gelangte Depesche lediglich von einer Abschrift des an Oesterreich gerichteten Bescheides begleitet war. Man hat in St. Petersburg bei dieser Gelegenheit dasselbe Verfahren beobachtet, wie früher bei Beantwortung der sogenannten Sommation. Damals war es auch das Wiener Cabinet, welches den eigentlichen Antrag stellte, während von preußischer Seite eine Unterstützungsnote an Rußland erging, und wie Oesterreich damals in erster Reihe von den Entschließungen des russischen Hofs in Kenntniß gesetzt wurde, so erhielt Preußen bloß abschriftliche Mittheilung von der nach Wien gesandten förmlichen Antwortnote. Von dem Inhalt der jetzigen St. Petersburger Rückäußerung, welcher hoffentlich bald in ganzer Vollständigkeit bekannt wird, verlautet inzwischen noch, daß der Kaiser Nikolaus mit der Erklärung von dem nunmehrigen defensiven Verhalten Rußlands auf eigenem Gebiet den Ausspruch verbindet: er werde jeden Angriff, von welcher Seite derselbe auch komme, mit allem Nachdruck abwehren. Zugleich erklärt sich der Kaiser bereit, auf **billige** Friedensvorschläge, denen er entgegensehe, in weitere Verhandlungen einzutreten.

Berlin, 3. Sept. Die Ueberschwemmungen der Oder und Warthe mit ihren Nebenflüssen haben in den drei letzten Tagen des August jede früher bekannte Wassernoth an Höhe und Ausdehnung übertroffen. Die Strecke von Frankfurt a. d. O. bis über Ratibor hinaus bildet einen endlosen See, seit drei Tagen ist auch schon ein Theil der Oderwiesen bei Stettin unter Wasser. Die Verluste in Schlesien sind gar nicht zu berechnen: Häuser, Inventarien, Ackergeräth und ganze Ernten sind längs der obern Oderstraße vernichtet; der Verlust an Heu und Kartoffeln wird nach vielen Millionen Centnern und Scheffeln veranschlagt. Die Spree steht ebenfalls so hoch wie niemals sonst zur Sommerszeit, das Brunnenwasser, dessen sich Berlin mit Recht rühmen konnte, weil es durch das sandige Terrain trefflich filtrirt wird, ist trübe und an vielen Stellen dem Flußwasser ähnlich geworden; der Bau der Wasserleitung wird sehr erschwert, und die Fundamentalarbeit erheblich vertheuert. Auf dem Land fehlt es an Arbeitern, die einen Thaler Lohn für den Tag erhalten, während Hunderte von Auswanderern mit der Eisenbahn davonziehen. (A. Z.)

Bern, 2. Sept. In Basel sind zwei Italiener verhaftet worden; man glaubt, der eine sey Mazzini, doch schwebt zur Zeit noch ein Geheimniß über der Sache. Auch der Ungar Thury ist wieder verhaftet worden, ebenso ein Büchsenmacher, der Waffen verkaufte.

Die amerikanischen Bestrebungen beginnen hier immer mehr Mißmuth und Mißtrauen zu erregen und den Nordamerikanern auch die Sympathien der Demokraten zu rauben. Sieht man, wie Nordamerika in Einem Athem mit den spanischen Republicanern und mit dem Czaren von Rußland liebäugelt, so kann man natürlich schwer daran glauben, daß es ihm um die europäische Völkerfreiheit zu thun sey. Das eigene Interesse scheint auch in der auswärtigen Politik seine einzige Richtschnur zu seyn; dann aber können die europäischen Völker ebensowenig als die Regierungen auf Nordamerika zählen, falls sein Sonderinteresse nicht mit dem ihrigen zusammenfällt.

Wieder geht das Gerücht von Konstantinopels Versetzung in den Belagerungszustand und von Uebernahme der Polizei durch die Franzosen. Die consequente Durchführung dieser Maaßregeln würde Stambul entvölkern; denn gerade die Hälfte der Bevölkerung desselben ist nicht türkisch gesinnt, trotz der Versicherung des armenischen und des griechischen Patriarchen. Die Räumung der Fürstenthümer hat alle türkischen Parteien das freudige Vorgefühl des Friedens eingeflößt, aber zugleich den Stolz auf Erfolge, die sie nur sich und sich allein zuschreiben wollen. (A. Z.)

In **Varna** ist die Cholera im Abnehmen, zur Ersetzung der beim Brande in Varna verzehrten Vorräthe gehen fortwährend zahlreiche türkische Küstenschiffe in das schwarze Meer. Die großen Handelsschiffe aus fremder Gegend, die sonst den Bosporus bedeckten, sind ganz verschwunden, und die öden Gewässer geben ein trauriges Bild von den Nachtheilen des Krieges. Bulgarien ist noch nicht am Ziele seiner Leiden angekommen, es ist vielmehr jetzt überschwemmt von den räuberischen Baschi-Bozuks, die Jussuf jetzt nach Beendigung des Krieges an der Donau sämmtlich entlassen. Selim Pascha, Commandant der kaiserlichen Garde und Günstling im Serail, welcher nach dem Sturze des Seraskiers Mehemed Ali zur anatolischen Armee geschickt wurde, ist jetzt wegen seiner Niederlage am 29. Juli gänzlich abgesetzt worden. Es ist aufgefallen, daß das Journal de Constantinople vom 19. die zwei Niederlagen der anatolischen Armee in vollem Umfang, ja selbst schlimmer als sonstige Nachrichten lauten, darstellt. Man will daraus auf die Neigung der Pforte zum Frieden schließen; in der angefügten Bemerkung des Journals begegnet man selbst einem leisen Tadel über die Unthätigkeit der Westmächte. (A. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem kgl. Civilbauinspector bei der kgl. Regierung von Oberbayern, Fr. **Ziebland** die Erlaubniß zu ertheilen, den von Sr. Maj. dem Könige von Preußen ihm verliehenen rothen Adlerorden dritter Classe annehmen und tragen zu dürfen;

dem k. Obermünzmeister F. X. **Haindl** die Bewilligung zu ertheilen, das von Sr. Maj. dem Könige von Sachsen ihm verliehene Ritterkreuz des Albrechtsordens annehmen und tragen zu dürfen;

daß der Oberpostamtsverweser C. **Euler** zu Würzburg, sammt seinen rechtmäßigen Nachkommen — der Rechte Dritter unbeschadet — den Namen „**Euler-Chelpin**“ annehme und fortan führe.

Die kathol. Pfarrei Ruhpolding, Ldgs. Traunstein, wurde dem Priester Fr. **Adelhoch**, Cooperator in Salzburghofen, Ldgs. Laufen, und die kathol. Pfarrei Pullenried, Ldgs. Oberviechtach, dem Pr. M. **Weiß**, Cooperator expositus in Siegenbach, Ldg. Mitterau, übertragen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 245. **Freitag, den 8. September** **1854.**

Uebersicht.

Deutschland.

Bayern.

München, 31. Aug. In der Frkfr. Postz. werden endlich genaue statistische Tabellen über die Verheerungen der Cholera in unserer Stadt veröffentlicht. Man verdankt diese Arbeit wohl ohne Zweifel dem bekannten Statistiker v. Reden, welcher sich nach München begeben zu haben scheint. Im Eingange dieses Berichts wird mit Recht über die Unvollständigkeit der bisherigen Veröffentlichungen geklagt. So erfährt man aus diesem Bericht zum erstenmal mit Bestimmtheit die Thatsache, daß unter den bisher veröffentlichten Listen die Cholerafälle in den großen Vorstädten von München, in Haidhausen, Au und Giesing, nicht mitgerechnet sind, daß daher einer vergleichenden Berechnung nicht die Gesammtbevölkerung von über 120,000 Einwohnern, sondern nur von 105,000 und nach Abzug der Geflüchteten (nach der Annahme v. Redens) von 98,000 zu Grunde zu legen ist. Folgendes ist nun das Ergebniß dieser Berechnung: Vom 27. Juli bis zum 28. August sind im Ganzen 2680 Erkrankungen an der Cholera, 1140 Cholera-Todesfälle und 1478 Todesfälle überhaupt vorgekommen; also von einer Bevölkung von etwa 98,000 Köpfen (die Geflüchteten abgerechnet) eine Erkrankung auf durchschnittlich 37 und ein Brechruhrtodesfall auf im Durchschnitt 86 Bewohner, ein Todesfall aller Art auf durchschnittlich 66 Einwohner. In den Vorstädten Münchens am rechten Isarufer, Haidhausen, Au und Giesing, welche etwa 22 000 Bewohner enthalten, sind binnen jenen vier Wochen 595 Brechruhrerkrankungen und 288 Todesfälle dadurch vorgekommen, mithin ein Todesfall auf 2 06 Erkrankungen; ein weit ungünstigeres Heilungsverhältniß, als in München selbst, was indessen (da die amtliche Vorsorge gleich groß ist) in der Lebensweise der großen Mehrzahl der dortigen Bevölkerung eine ganz natürliche Erklärung findet. Im großen Durchschnitt kam während jenes Zeitabschnitts, wie in München selbst, eine Brechruhrerkrankung auf 37, aber ein Todesfall durch die Cholera schon auf 76 Bewohner. Das Bild, dessen Grundlage diese Ziffern bilden, ist zwar sehr traurig, auch mögen dessen Farben hier noch düsterer seyn, als aus der Ferne betrachtet, denn die Seuche erscheint so unvermuthet und so rasch, daß Jedermann auf deren Heimsuchung vorbereitet seyn muß. Dazu kommt, daß man nichts sieht und nichts hört, als was in irgend einem Zusammenhang mit der Brechruhr steht; ein unvermeidliches Uebel, was Starknervige an die schlimme Nachbarschaft gewöhnt, Schwachnervigen aber eine doppelte Empfänglichkeit dafür mit beibringt. Hieraus erklären sich auch ganz einfach die (allerdings einzeln vorgekommenen) Beispiele des Aussterbens ganzer Familien und ganzer Hausgenossenschaften auf der einen Seite, wie andererseits die Thatsache, daß bis jetzt kein Arzt und von den 60 barmherzigen Schwestern des Krankenhauses nur eine an der Brechruhr gestorben ist. Wenn man den Ursachen der Erkrankungen nachforscht, so werden sie fast immer auf Furcht, Schreck oder eine ähnliche Gemüthsbewegung, dann auf grobe Diätfehler oder auf arge Sorglosigkeit gegen Erkältung oder auf Vernachläßigung eines Unwohlseyns sich zurückfuhren lassen; Ursachen, denen man in der Regel sich entziehen kann. Kommt zu einer vorsichtigen Lebensweise die Zuversicht auf des Himmels gnädige Fügungen, so wird der Aufenthalt auch in einer Cholerastadt fast alle seine Schrecknisse verlieren.

* **Augsburg**, 6. Sept. Stand der Brechruhr vom 6. auf den 7. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 6 Sept.: 156. Neuer Zugang 57 (20 männliche und 37 weibliche Kranke). — Gestorben sind 45 (17 männliche und 28 weibliche Kranke). Genesen sind 40 (19 männliche und 21 weibliche) Kranke Krankenzahl am 7. Sept: 128. — Unser Magistratscollegium hat durch den gestern erfolgten Tod des bürgerlichen Magistratsrathes Maurermeisters **Hoep** schon das dritte Mitglied während der Epidemie verloren.

* **Augsburg**, 7. Sept. Setzen wir die Zusammenstellung der bisher ausgegebenen Bülletins von Nr. 230 unsers Blattes fort, so entziffern sich folgende weitere Zahlen:

Tag.	Zugang.	†.	Genesen.	Krankenstand.
24. Aug.	132	32	62	225
25. „	115	42	43	258
26. „	80	26	31	281
27. „	95	40	44	292
28. „	89	25	70	286
29. „	98	50	85	249
30. „	84	39	45	249
31. „	100	38	71	240
1. Sept.	85	28	49	248
2. „	87	49	87	199
3. „	67	48	51	167
4. „	96	35	68	160
5. „	77	42	37	159
6. „	90	34	59	156

Die Zahl der Todesfälle vom 24. Aug. bis 6. Sept. incl. beträgt somit 528, die der Erkrankungen 1295; rechnen wir hiezu die frühere Zahl der Todesfälle und Erkrankungen, so erhalten wir als Gesammtzahl 732 Todesfälle und 1886 Erkrankungen. Wir erhalten somit als Durchschnittszahlen in diesen drei Wochen per Tag 90 Erkrankungen und 35 Todesfälle. Nehmen wir ferner die ungefähre Einwohnerzahl Augsburgs nur auf 35,000 an, so würden also circa $^1/_4$ pCt. auf Erkrankung und $^1/_{10}$ pCt. auf Todesfälle per Tag kommen.

* Aus **Bamberg** erhalten wir nachstehende Erklärung vom 3. Sept.: Mit mehr als Indignation lasen die unterzeichneten Mitglieder des Comités des Bamberger Mitschülerfestes den Correspondenzartikel Ihres Blattes Nro. 234 (** Bamberg, 24. Aug.), in welchem wohl als Aushängeschild unseres schönen Festes lobend erwähnt wird, aber nur um am Schlusse den hochverehrten Vorstand unseres Comités, Hrn. Rector Dr. Gutenäcker, mit giftigem Geifer bespritzen zu können. Wir hätten es unter unserer Würde gehalten, diesem Schmähartikel entgegenzutreten, wenn nicht offenkundige Unwahrheit dem bekannten Anonymus des Artikels den Schein des Rechtes, sey es zu Schmähungen oder zum Tadel, geben müßten; doch solche Unwahrheiten zu widerlegen, halten wir für Pflicht eines jeden rechtlichen Mannes. Es ist grobe Unwahrheit, daß das k. Lyceum nicht eingeladen war. Der Hr. k. Lycealdirector sprach sich schon bei der mündlichen Mittheilung der aufgetauchten Idee zu einem abzuhaltenden Mitschülerfeste in so bestimmter Weise **dagegen** aus, daß es leicht erklärlich ist, wenn die übrigen HH. Professoren des Lyceums, die indeß als Mitschüler durch schriftliche Insinuationen sämmtlich speciell eingeladen worden,

nicht gewillt waren, sich am Feste zu betheiligen. Jener mündlichen Aeußerung des k. Lyceumsdirectors wurde förmlicher Ausdruck dadurch gegeben, daß auf ein schriftliches an das Lyceumsdirectorat ergangenes Ansuchen, ein Mitglied aus dem Professoren-Collegium zum Fest-Comité wählen zu wollen, unbeantwortet geblieben ist, und auf ein weiteres Ansuchen des Comités, den Festzug durch Lyceal-Candidaten mit der Lyceumsfahne begleiten lassen zu wollen, nachstehender kurz abfertigender Collegialbeschluß des k. Lyceums vom 18. Aug. d. J. dem Festcomité zugestellt wurde: „Da die Unterzeichneten vom Anfange sich an der dahier beabsichtigten Feier eines sogenannten (?) Mitschülerfestes nicht betheiligten, so glaubten wir auch dem von dem verehrl. Comité gestellten Antrage bezüglich der Ueberlassung der Fahne des kgl. Lyceums nicht entsprechen zu können." (Folgen die Unterschriften.) Der protestantische Decan, Herr Bauer, ist durch seine Stellung als hiesiger kgl. Pfarrer zugleich Professor am kgl. Gymnasium, und da außer den Mitschülern ohne Unterschied der Confession auch sämmtliche Professoren, die je an dem Gymnasium wirkten und noch wirken, zum Feste geladen waren, so mußte wohl auch der protestantische Decan und Gymnasialprofessor Bauer geladen werden. Es ist eine Unwahrheit, daß man einen andern Namen an die Spitze des Unternehmens gewünscht, als den des um unsere Studienanstalt hochverdienten Herrn Rectors Gutenäcker, und das wohl bekannte Häuschen, welchem der Name „Gutenäcker" nicht populär genug, ist wohl so winzig klein und die Tendenz jener Herren so offenkundig, daß wir hierüber vollkommen beruhigt seyn können. Zur Aufklärung in diesem Puncte dürfte nur dies genügen, daß Hr. Rector Gutenäcker bei der im October vorigen Jahres zur Besprechung in obiger Angelegenheit berufenen, constituirenden Versammlung von 39 Männern aus allen Ständen unserer Stadt nach mehrfacher Weigerung mit Recht vorschützend, daß er nicht selbst Mitschüler sey, einstimmig in das Comité und von diesem auf wiederholte, wiewohl fruchtlose Weigerung auch einstimmig zu dessen Vorstand gewählt wurde. Man fand es nämlich sehr natürlich und dem Zwecke des Festes am meisten entsprechend, den zeitigen Vorstand derjenigen Anstalt, die als Mutter aller Facultäten ihre Zöglinge um sich versammeln wollte, an die Spitze zu stellen, wozu man sich um so mehr veranlaßt sah, als man in der Persönlichkeit Gutenäckers die nöthigen Eigenschaften: Eifer, Umsicht und Geschäftsgewandtheit vereinigt wußte. Und jetzt nach dem Schlusse des Festes, nach Erfolgen, wie sie hier einstimmig nicht genug gelobt werden konnten, können wir uns trotz jeder böswilligen Verunglimpfung, die für einen Ehrenmann nur als Lob gelten kann, zu der damals getroffenen Wahl Glück wünschen, nur müssen wir das Eine aufrichtig bedauern, daß in Bamberg auch nichts Edles und Herrliches mehr, wie unser Mitschülerfest, unternommen werden kann, ohne von gewisser Seite hämisch bekrittelt und lieblos angegriffen zu werden. Das Comité zur Abhaltung des Bamberger Mitschülerfestes: Burkart, k. Advocat. Dütsch, k. Forstmeister. Kotschenreuther, Domvicar und erzb. Secretär. Lurz, rechtsk. Bürgermeister. Dr. Rapp, k. Landgerichtsarzt. M. v. Reider, Lehrer des technischen Zeichnens. Rothlauf, Domcapitular. Schaad, k. Professor. Ign. Schneider, Landwehroberstlieutenant und bgl. Magist.-Rath. Schweitzer, Stadtpfarrer. Striegel, k. Appell.-Ger.-Assessor. Dr. Wierrer, Repetitor an der Hebammenschule.

Oesterreich.

∴ Wien, 3. Sept. Preußische Blätter wollen von „vielfach auftauchendem Mißtrauen" gegen Oesterreich wissen; wir müssen aber gestehen, daß wir, mit Ausnahme einiger Organe der „Piemontesen des Nordens" und der „Preußen des Südens", wenig Spuren von jenem angeblichen Mißtrauen, vielmehr in den competentesten Blättern Deutschlands, Frankreichs und Englands gerade das Gegentheil wahrgenommen haben. Man will dem Kaiserstaate um jeden Preis Gelüste nach einem „Stück Türkei" andichten, „welches man ebenso bereitwillig von russischer, als von türkischer Dankbarkeit annehmen würde;" aber man vergißt ganz und gar, daß man — wären derlei Velleitäten vorhanden — sich deren Befriedigung wenigstens ebenso sicher durch die westmächtliche Freundschaft verschaffen könnte, welche um den Preis der österreichischen Allianz nicht feilschen würde. Es war nie unsere Art, einen Nachbar, wenn er in Bedrängnisse verwickelt ist, als gute Prise zu behandeln und an ihm Beute zu machen; die Geschichte erzählt derlei Großthaten keineswegs von Oesterreich, und dieses überläßt den Ruhm solcher Erwerbungen gerne denen, welche Freude daran finden; das gegebene Wort, es werde an Gebietsvergrößerung nicht gedacht, wird daher auch unsererseits Erfüllung finden. Die kaiserlichen Truppen sind zufolge des mit der Pforte abgeschlossenen Vertrags in die Fürstenthümer eingerückt; der Divan muß also wohl die Ueberzeugung gehabt haben, er lade einen Helfer ein, nicht einen Spoliaten, und dieselbe Ueberzeugung steht wohl auch im ganzen übrigen Europa fest, mit alleiniger Ausnahme der Verdächtiger ex professo. Oesterreichs Zweck, von lange her ausgesprochen, war der: — eventuellen anarchischen Umtrieben in der Walachei entgegenzutreten und eine geregelte Ordnung der Dinge herzustellen; diese Bestimmung des Einrückens ist und bleibt auch fernerhin aufrecht und wird bis zur Erreichung des Zieles durchgeführt werden. Daß eine Nothwendigkeit dazu vorhanden war, weiß alle Welt; denn die Heerschaar der politischen Flüchtlinge in jenen Gegenden zeigte sich als sehr zahlreich und sehr bedenklich, da sie den Boden bereits hinlänglich bearbeitet hatten, um Störungen hervorzurufen, die, wenn auch im Wesentlichen erfolglos, doch immerhin die Lage Europa's erschwert haben dürften. Zwar sind nun diese bedenklichen Elemente entfernt worden; allein es fehlt dennoch nicht an Anzeichen, daß eine energische Handlungsweise durchaus erforderlich sey, um bösen Folgen vorzubeugen, denen eine schwache Regierung wie die türkische kaum im vollen Maße gewachsen seyn würde. Oesterreich hat diesemnach eine schwere Geisel von ganz Europa abgewendet, auf welches sich jene niedergelassen haben würde, und es hat daher gerechten Anspruch auf Dankbarkeit, nicht aber auf gehässige Insinuationen wie die obigen, welche das „calumniare audacter" nahe an die Spitze treiben. Zum Glück ist die öffentliche Meinung orientirt genug, um sich durch derartige tendenciöse Manövres nicht weiter mehr beirren zu lassen.

Schweden.

Aus **Stockholm,** 29 Aug., schreibt man dem „Hamb. Corr." über die allfälligen Bedingungen eines Anschlusses Schwedens an die Westmächte: „Namhafte jährliche Subventionen während der ganzen Kriegsdauer; Aufstellung einer französischen Landmacht an strategisch wichtigen Puncten für alle Eventualitäten; Stationirung der englischen Flotte in guten Winterhäfen; diesseitige Truppenmobilisirung und Uebertragung des Oberbefehls über das zu combinirende Expeditionscorps an eine illustre Persönlichkeit, um Nebenbuhlerschaften jeder Art zwischen den cooperirenden Heerführern auszuschließen. Wenn die in einzelnen Regierungsbranchen beobachtete rastlose Thätigkeit einen verläßlichen Rückschluß auf den Stand der eingeleiteten Verhandlungen erlaubt, so müssen dieselben bereits das Stadium der Präliminarien überschritten haben, womit es keineswegs in Widerspruch stehen würde, wenn die Formen der bisher versuchten Verständigung nicht als die gewöhnlich bindenden bezeichnet werden möchten."

Frankreich.

Paris, 5. Sept.

Der Moniteur veröffentlicht folgenden Tagsbefehl an die Armee von Boulogne: „Soldaten! Indem ich das Commando über die Nordarmee, wovon eine Division sich jüngst in der Ostsee hervorgethan hat, übernehme, muß ich euch schon Lobeserhebungen ertheilen; denn seit zwei Monaten habt ihr die von einer solchen Truppenansammlung unzertrennlichen Beschwerden und Entbehrungen mit Munterkeit ertragen. Die Bildung von Lagern ist die beste Lehrschule für den Krieg, weil sie das treueste Abbild desselben ist; aber sie würde nicht Allen nützen, wenn man nicht Jedem den Grund der auszuführenden Bewegungen anschaulich machte. Eine zahlreiche Armee ist genöthigt sich abzutheilen, um leben zu können, damit sie nicht die Hilfsquellen einer Gegend erschöpft, und gleichwohl muß sie sich schnell auf einem Schlachtfeld vereinigen können. Hierin liegt eine der ersten Schwierigkeiten für eine große Ansammlung. „„Jede Armee — sagte der Kaiser — deren verschiedene Theile sich nicht binnen 24 Stunden auf einem gegebenen Punct vereinigen können, ist eine schlecht aufgestellte Armee."" Die unserige nimmt ein Dreieck ein, dessen Spitze St. Omer ist, und dessen Grundlinie sich von Ambleteuse bis Montreuil erstreckt. Dieses Dreieck hat eine Grundlinie von acht Stunden auf eine Höhe von zwölf, und alle Truppen können sich binnen 24 Stunden auf jeden Punct des Dreiecks concentriren. Diese Bewegungen werden sich mit Leichtigkeit bewerkstelligen, wenn der Soldat ans Marschiren gewöhnt ist, wenn er seine Lebensmittel und Munition bequem trägt, wenn jeder Corpsbefehlshaber unterwegs die strengste Disciplin aufrecht erhält, wenn die einzelnen Colonnen, die auf verschiedenen Straßen marschiren, das Terrain gut recognoscirt haben und unaufhörlich mit einander in Verbindung bleiben, endlich wenn keine Waffengattung trotz des außerordentlichen Hemmnisses vieler Pferde und Wagen die andern in ihrem Marsch behindert. Nachdem die Truppen einmal auf dem bezeichneten Punct angelangt sind, muß man Vorposten vorschieben, sich militärisch decken und bivouakiren. Dieß ist es, was ihr zu leisten berufen seyd. Ohne von den Gefechten und taktischen Manövern zu sprechen, seht ihr also, wie in der Kriegskunst sich alles verknüpft, und wie sehr das einfachste Detail zum Gesammterfolg mitwirken muß. Soldaten! Die erfahrnen Führer, die ich an eure Spitze gestellt habe, und die euch beseelende Hingebung werden mir das Commando der Nordarmee leicht machen, ihr werdet meines Vertrauens würdig seyn, und wenn die Umstände es erheischen,

werdet ihr bereit seyn, dem Ruf des Vaterlandes Folge zu leisten. Boulogne, 2. Sept. 1854. Napoleon."

Boulogne, 3. Sept. Die königlichen Gäste aus Belgien haben den heutigen Tag hier zugebracht und man muß sagen: die Aufnahme war glänzend. Um 8 Uhr in der Frühe ritt eine Abtheilung der kaiserl. Leibgarde den beiden Majestäten, die zusammen von Calais ankommen sollten, entgegen und in der Stadt bildeten zwei Bataillone Garde-Grenadiere bis zum Hotel Brighton Spalier. Bald nach 10 Uhr fuhren der Kaiser und der König Leopold, beide in Generalsuniform, in einem offenen Wagen, worin auch der Herzog von Brabant in Obersten-uniform saß, in die Stadt ein, zwei Wagen voll Generale und Adjutanten im Gefolge. Im Hotel Brighton standen die Großbeamten des Hofs zum Empfang der hohen Gäste bereit, dann wurde ein Frühstück servirt und hierauf zogen sich der Kaiser und der König der Belgier allein in ein Gemach zurück, wo sie eine Zeit lang verweilten. Abends um 5 Uhr verließen beide Majestäten das Hotel Brighton und begaben sich nach dem Kai, wo schon die belgische Yacht „Der Rubin" gelandet war, um den König Leopold wieder abzuholen. Beim Abschied wechselten die beiden Souveräne einen warmen Händedruck und zum Herzog von Brabant sagte der Kaiser einige freundliche Worte, die auf diesen den angenehmsten Eindruck zu machen schienen. Beide Souveräne hatten ihre Orden ausgetauscht; der Herzog von Brabant trug ebenfalls das Großband der Ehrenlegion. Als „Der Rubin" den Kai verließ, grüßte der Kaiser noch eine Zeit lang mit der Hand, worauf der König Leopold vom Verdeck herab mit ähnlichen Demonstrationen antwortete. Hernach begab sich der Kaiser mit dem Fürsten v. Chimay zusammen ins Lager von Honvault. (St.-A. f. W.)

Türkei.

Der Triester Z. schreibt man aus **Konstantinopel**: „Dr. Albert Cohn, Präsident des israelitischen Consistorialcomité in Paris, hatte am 21. Aug. die Ehre, von dem Sultan im Palast von Tscheragan-Serail empfangen zu werden. Der österreichische Legationsrath und erste Dragoman, Hr. Schreiner, wohnte der Audienz bei. Der Großherr sprach sich dahin aus, daß sämmtliche Rechte, Privilegien und Immunitäten, welche bisher den christlichen Gemeinden gewährt worden sind und künftig gewährt werden, auch den Israeliten in der Türkei zugestanden werden sollen: „denn das väterliche Herz Sr. Maj. werde niemals zugeben, daß der geringste Unterschied zwischen den nichtmuselmännischen Unterthanen (Rajahs) des Reichs obwalte." Der Großherr sprach weiter: „Mein Herz ist weit und umfaßt alle meine Staatsangehörigen mit gleicher Liebe wie meine Kinder." Hr. Cohn wurde hierauf eingeladen, Mittheilungen über die von ihm errichteten Anstalten in Jerusalem zu machen. Als er der israelitischen Schule erwähnte, welche in Konstantinopel gegründet werden soll, unterbrach ihn der Sultan mit den Worten: „Du meinst es gut mit meinen Unterthanen!" Der Sultan bewilligte hierauf, die Zahl der in die Militärschule von Kumbar-Chaneh (früher Galata Serail) aufzunehmenden jüdischen Zöglinge auf 40 zu erhöhen. (Dieselben haben dort ihre eigene Küche und leben ganz nach ihrem Ritus.) Der Sultan gewährte ferner, daß zwei der befähigtsten Zöglinge jährlich auf seine Kosten nach Paris oder einer andern Hauptstadt in Europa zur Vollendung ihrer Studien gesendet werden sollen. Als Dr. Cohn den von der jüdischen Religion beim Anblick eines Monarchen vorgeschriebenen Segen feierlich sprach, standen dem Sultan Thränen in den Augen. Er dankte Hrn. Cohn und sagte: „Wenn du nach Konstantinopel zurückkehrst, triffst du deine Glaubensgenossen in einer bessern Lage. Ich verspreche es dir." Diese Worte wurden von Ferid-Efendi verdolmetscht, welcher Dr. Cohn beim Sultan eingeführt hatte und beifügte: „Ich freue mich, mit Said-Pascha zeitig genug angekommen zu seyn, um dieser merkwürdigen Audienz beizuwohnen; denn niemals sah ich den Sultan so bewegt." An demselben Tage wurde Hr. Cohn auch von Said-Pascha empfangen, welcher ihm für die Israeliten in Aegypten ebenfalls alle Zugeständnisse verhieß."

China.

Hongkong, 6. Juli. Am 21. Juni fand bei Schanghai ein hitziges Gefecht zwischen den Insurgenten und den Kaiserlichen statt. Die Engländer ließen, um ihr Eigenthum zu schützen, ein Detachement Marinetruppen ausrücken. Dasselbe wurde so aufgestellt, daß es auf dem bedrohten Puncte das Eindringen bewaffneter Leute leicht hindern konnte. Die Kaiserlichen wollten indessen trotz jener Vorkehrung in das Gebiet des englischen Etablissements einrücken und fingen daher an, auf die Marinetruppen zu feuern, welche endlich das Feuer erwiderten. Die Capitäne O'Callaghan und Keane, welche wünschten, soviel wie möglich Verlust an Menschenleben zu vermeiden, ließen das Feuer einstellen und das Detachement in das Wachthaus marschiren. Die Kaiserlichen sahen dieß nun als einen Rückzug und als ein Anzeichen von Furcht an, sie entfalteten daher eine größere Truppenzahl und ihre Schüsse vervielfältigten sich, ungeachtet Capitän O'Callaghan sie von ihrem Vorhaben abzubringen suchte und die Engländer das Feuer nicht erwiderten. Glücklicherweise verloren Letztere nicht Einen Mann, und die Kaiserlichen gaben endlich den Versuch, das Wachthaus zu nehmen, auf. Der Contreadmiral Stirling, welcher die brittische Flottenstation in den chinesischen Gewässern commandirt, that sofort, als er diese Vorfälle erfahren hatte, an geeigneter Stelle energische Schritte, um der Wiederholung solcher ungerechtfertigter Angriffe vorzubeugen. Auf dem brittischen Consulate fand zwischen ihm und verschiedenen chinesischen Beamten eine Besprechung statt, welche die englischen Interessen sicherzustellen zum Zweck hatte. — In **Kanton** haben die europäischen Kaufleute sich Plätze auf Fahrzeugen gemiethet, um sich bei einem Angriffe auf die Stadt und bei der Eroberung derselben in Sicherheit zu bringen. Auf dem Ostflusse haben die Insurgenten wenigstens 80 Boote oder Tschonken, welche sich in sehr gutem Zustande befinden. Das Ergebniß eines Gefechtes mit dieser Flotte wird vielleicht das Heranrücken oder das Fernbleiben der Landmacht der Rebellen bestimmen. Man spricht in Kanton von einem Aufstande in Kowloon; gewiß ist, daß auch die große Stadt Toonkoon in den Händen der Rebellen ist. Im Allgemeinen hat man in Kanton das Vertrauen, daß die Zeit des Angriffes für die Stadt noch nicht gekommen sey. Der chinesische Generalgouverneur gibt sich vor allen Andern sanguinischer Hoffnung hin; in den letzten vier Tagen hat er etwa 300 Personen die Köpfe abschlagen lassen, um die Gemüther der Unruhe- und Plünderungslustigen mit einem heilsamen Schrecken zu erfüllen. Wenn die Rebellen die Stadt nehmen sollten, würde von den Regierungsbeamten nicht Einer verschont bleiben. Die Abschlachtung von Hunderttausenden, welche im Jahre 1632 von den Tartaren in Kanton erwürgt wurden, ist noch nicht vergessen und wird blutig gerächt werden.

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

	Uebertrag	70 fl. — kr.
Von J. W., Pfarrer in U.		10 fl. — kr.
	Summe	80 fl. — kr.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach **München**: 1) $8^1/_2$ Uhr Abends 2) 6 Uhr Morgens. 3) 11 Uhr Mittags. 2) $3^1/_2$ Uhr Nachmittags. 3) 7 Uhr 45 Min. Morgens. 3) 6 Uhr 15 Min. Abends.
Nach **Lindau**: 1) 7 Uhr 40 Min. Morgens. 2) 12 Uhr 15 Min. Mittags. 2) 8 Uhr 45 Min. Abends. 3) 4 Uhr 30 Min. Morgens.
Nach **Hof**: 1) 7 Uhr 40 Min. Morgens. 2) 12 Uhr 30 Min. Mittags. 2) 12 Uhr 15 Min. Nachts. 3) 7 Uhr 45 Min. Morgens. 3) 8 Uhr 35 Min. Abends.
Nach **Ulm**: 1) 7 Uhr 40 Min. Morgens. 2) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. 2) 12 Uhr 20 Min. Nachts. 3) 8 Uhr Morgens.

1) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe.) 2) Personenzug. 3) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris**, 6. Sept. $4^1/_2$proc. 100; 3pCt. 73.35.

• **London**, 6. Sept. 3proc. Consols $95^1/_4$

Frankfurt a. M., 7. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 70; $4^1/_2$proc. 61; Bankactien 1156; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80^7/_8$; span. 1proc. Oblig. $16^5/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $124^3/_4$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^1/_8$. **Wechselcours**: Paris $93^1/_4$; London $11.6^7/_8$; Wien $100^3/_8$. Pistolen 9 fl. 31 — 32 kr.

Wien, 7. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $85^1/_4$; $4^1/_2$proc. $74^1/_4$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $132^{11}/_{16}$; dito von 1854 96; Bankactien 1263; Nordbahnactien 1735. **Wechselcours**: Augsburg uso $119^1/_4$; London 11.35. Ducaten $19^1/_4$

• **Augsburg**, 7 Sept. (6 fl. Augsburger Courant = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24^1/_2$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 84 P. — G. Hamburg 1 M. $73^7/_8$ P. — G. Wien in 20r 1 M. $84^1/_2$ P. — G. Triest 1 M. $84^1/_2$ P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. $99^7/_8$ G. Berlin 1 M. $106^1/_4$ P. — G. Leipzig 1 M. $106^1/_8$ P. — G. in die Messe — G. London 1 M. 9. $48^1/_2$ P. Paris 1 M. $117^3/_8$ P. — G. Lyon 1 M. $117^1/_4$ P. Marseille 1 M. 117 G. Genua 1 M. $51^5/_{16}$ P. Livorno 1. M $61^7/_8$ G.

Bayer. $3^1/_2$proc. Oblig. — P. 88 G. 4proc. Oblig. — P. $92^1/_2$ G. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^5/_8$ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. $100^1/_4$ P. — G. detto Ausg. IV. — P. $101^3/_4$ G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. — P. $92^1/_2$ G. Bankact. Div. II. Sem 717 P. 714 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. 71 G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3^1/_2$proc. Oblig. 88 P. — G. Württemb. $4^1/_2$proc. Oblig. — P. — G.

(**Geld-Curse** im $24^1/_2$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ausg. — Ges. 5. 32; do. Gwduc. und agio % Ausg. — Ges 109; Louisdor al Marco Ges. 328; Carolin und Maxdor Ges 288; 20 Fr. St pr. St. Ausg. 9. 24; Friedrichsdor Ausg. 10. 3; Holländ. 10 fl. St. Ausg. 9. 44; Scheidgold den Gewduc. Ausg. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marco Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Kundmachung.

Mit hoher Genehmigung wird laut Beschluß der Gemeinde-Rathsitzung zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die königl. Freistadt Fünfkirchen einen Terrain von 240,000 bis 360,000 Quadratklafter Steinkohlen-Grund an den Meistbietenden entweder gegen Procento-Antheile oder gegen eine anticipando in 3 Raten zu entrichtende Summe auf 25 bis 30 Jahre verpachtet. Dieses Terrain liegt in dem städtischen Walde bei unbedeutenden Anhöhen; dieses Terrain hat zugleich den ganz besondern Vortheil, daß es kaum 500 Current-Klafter von der bereits im Bau begriffenen Fünfkirchen-Mohacser Eisenbahn entfernt liegt, und somit die auszubeutenden Kohlen mit geringen Kosten bis zur Donau transportirt werden können.

Hauptbedingnisse des Contractes sind: daß der Kohlenbau systemmäßig, mit Maschinen betrieben werden müsse; auch hat der Unternehmer den hinlänglichen Betrieb[s]fonds auszuweisen, und ist die Stadt bereit, aus Rücksicht des Vortheiles für den Unternehmer das zum Betriebe nöthige Bauholz (Weiß-Eichen), welches sich ganz in der Nähe des zu verpachtenden Terrains befindet, im Wege der öffentlichen Versteigerung zu verabfolgen.

Demzufolge werden die Unternehmer hiemit geziemendst ersucht,

bis 1. November 1854

ihre versiegelten Offerte dem gefertigten Amte gefälligst einsenden zu wollen, woselbst die ferneren Contracts-Bedingnisse zur Kenntnißnahme bereit liegen.

Am 1. November l. Js. werden die eingereichten Offerte in der behufs dessen abzuhaltenden Gemeinde-Rathsitzung eröffnet, und gleichzeitig mit dem Meistbietenden der Contract abgeschlossen werden.

Fünfkirchen, aus der am 28. Juli 1854 abgehaltenen Gemeinde-Rathsitzung.

Das Bürgermeisteramt der k. Freistadt Fünfkirchen.

So eben ist eingetroffen und vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu haben in Neuburg a/D. in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung:

Deutschlands Aufgabe
in der orientalischen Verwickelung.

Von einem ehemaligen deutschen Minister.

8. München, bei **G. Franz.** 9 kr.

Der Titel spricht die beachtenswerthe Tendenz der Schrift hinreichend aus.

Die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg empfiehlt zur gefälligen Abnahme:

Andachtsübungen um Abwendung drohender Uebel, insbesondere aber der asiatischen Brechruhr oder Cholera. 12. Augsb. 1831. br. 3 kr.

Veith, J. M., die Cholera im Lichte der Vorsehung. Ein Kanzelvortrag, gehalten am Schlusse der öffentl. Bittgänge. gr. 8. Wien. 1831. br. 18 kr.

Ferner:

Bauberger, Dr W., kurzer Rath, wie man sich bei der bevorstehenden Gefahr der Cholerakrankheit zu benehmen habe. 16. Augsb. 1832. geh. 6 kr.

Ennemoser, Dr. J., was ist die Cholera und wie kann man sich vor ihr am sichersten verwahren? 2 verb. Aufl. 8. Stuttgart. 1848. br. 30 kr.

v. Grauvogl, Dr., zum Schutze gegen die Cholera. gr. 8. Ansbach. 1854. geh. 12 kr.

Heyfelder, Prof. Dr., das Verhalten zur Abwehr d. Cholera. 2. verm. Aufl. gr. 8. Erlangen. geh. 6 kr.

Leisinger, Dr. J., die Cholera. ihr Ursprung, ihr Wesen, ihre Ursachen, ihr Verlauf, nebst Angabe der ersten Vorkehrungsmittel. 8. Stuttgart. 1849. br. 12 kr.

Osiander, Dr. J. F., 104 einfache, nicht pharmazeutische Heilmittel gegen Erbrechen, Brechruhr (Cholera), Diarrhöe u. Ruhr. (Aus d. Verfassers „Volksarzneimittel", 3. Aufl., besonders abgedruckt.) 16. Stuttgart. 1854. br. 12 kr.

Pfeufer, Dr. K., zum Schutze wider die Cholera. 3. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Heidelberg. 1854. br. 18 kr.

Bei **C. Kränzle** in Dilingen ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Geschichte der kgl. Studien-Anstalt Dilingen in den ersten 100 Jahren von ihrer Entstehung bis zum westphälischen Frieden. 1549 bis 1648, nach den Quellen dargestellt von Jos. Haut, kgl. Gymnasial-Professor. Erste Lieferung. brosch. gr. 8. Preis 24 kr.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Brunner, Dr. S., **die katholischen Festtage.** Feiertagspredigten. (Auch u. d. Titel: Homilienbuch für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 3r Bd.) gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 27½ sgr.

Hamacher, Fr. A., **marianisches Gebetbuch.** 11te, umgearb. u. sehr verm. Aufl. Mit Stahlstich. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

Literarischer Wochenbericht.
Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Streitfragen: 1. Schöpfungsgeschichte. 2. Die Sündfluth. 3. Der qualitative Unterschied zwischen dem Menschen u. dem Thiere. 4. Die Sterblichkeit und das Fleischfressen der Thiere vor dem ersten Sündenfalle. 5. Bileams Esel. Beantwortet f. gebildete Leser. 2. Aufl. gr. 12. Köln. geh. 54 kr.

Wegweiser, neuester, durch die königl. bayer. Haupt- und Residenzstadt München. Eine kurzgefaßte Beschreibg. der Merkwürdigkeiten u. Kunstschätze f. Fremde u. Einheimische 2. vielverb. u verm. Aufl. Mit 4 Stahlst. und e. Plane der Stadt. gr. 16. München. cart. 48 kr.

Abendunterhaltungen, lehrreiche, f. Jugend- u. Familienkreise. Eine Reihe von Erzählungen f. christl. Jugend u. christl. Volk. 27—30. Bdchen. 8. Augsburg. geh. à 36 kr.

Anleitung, kurze, zur Erziehung u. Pflege d. Maulbeerbaums und zum Seidenbau. Hrsg. v. dem Vorstande d. Vereins zur Beförderg. d. Seidenbaues in der Mark Brandenburg u. Niederlausitz. 2. Ausg. gr. 8. Berlin. geh. 21 kr.

Biblia Veteris Testamenti aethiopica, in V tomos distributa, ad libr. mss. fidem ed. et apparatu critico instruxit Prof. Dr. Aug. Dillmann. Tom I., s. Octateuchus aethiopicus. Fasc. 2., qui cont. Numeros et Deuteronomium cum apparatu critico. 4. Lipsiae. geh. fl. 4. 30 kr.

Braun, Dr Emil. Vorschule der Kunstmythologie. Fol. Mit 100 Kpfrtf. Gotha. In engl. Einb. fl. 9.

Döbereiner, Dr. Frz., der angehende Chemiker od. Einleitung in die angewandte Chemie m. Angabe der interessantesten Experimente. Zum Gebrauch f. Alle, welche sich m. der Chemie nach ihren Gesetzen u. deren Anwendg. im Leben beschäftigen oder bekannt machen wollen. 9. verm. Aufl. 8. Stuttgart. geh. fl. 1. 48 kr.

Funke, Gg Ludw. Wilh., die heillosen Folgen der Bodenzersplitterung und deren Gefahren f. ganz Europa an Frankreichs u. Italiens agrarischer Zerrüttung nachgewiesen. gr 8. Göttingen. geh. fl. 1. 12 kr.

—— Oesterreichs welthistorische Mission in seiner Herrschaft über die mittleren Donauländer u. als Träger der christlich-germanischen Bildung nach dem Morgenlande. Durch die geographisch-polit. Weltlage des mittleren Donaugebiets mit besond. Beziehg auf Deutschland u. dessen Bedeutg f. Südosteuropa u. Vorderasien nachgewiesen. Zweite, in Beziehung auf die oriental. Verhältnisse sehr erweiterte Aufl. gr. 8. Hannover. geh. fl. 1. 21 kr.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Anleitung zum Kopf- und Denkrechnen

von

J. G. Wagner, Lehrer.

12. Preis 18 kr.

Hat im Süden Deutschlands der Name Wagner schon ohnehin guten Klang, so wird das Interesse für dieses Schriftchen gewiß noch um so mehr erhöht, als dasselbe nach einem ganz neuen Verfahren das Kopfrechnen lehrt und möglich machte, daß sehr schwierige Aufgaben, ohne und mit Brüchen, im Augenblicke von Schülern von 10 und 11 Jahren zur überraschendsten Befriedigung der Prüfungs-Commissäre und competenten Männer, — auf deren ausdrückliches Nachsuchen das Schriftchen veröffentlicht und bestens empfohlen wird — gelöst wurden.

Auf zwölf zusammengenommene Exemplare wird das 13te gratis gegeben.

Die Hauspolizei in England.*)

„My house is my castle," — „mein Haus ist mein Schloß; mag Regen und Schnee noch so stark eindringen, die Königin darf nicht ohne meine Erlaubniß einkehren" — dieser bekannte Satz, womit der Engländer auf eine so kräftige Weise sein Hausrecht bekundete, hat jetzt aufgehört, eine Wahrheit zu seyn. In Folge der Parlamentsbeschlüsse in Bezug auf die niedrigen „Lodging-Houses" darf die Königin in der Person eines Constablers in jedes Haus eindringen, das hauslosen Familien ein temporäres Obdach gibt, um sich zu überzeugen, ob mit dem Obdache, das der Familie für eine enorme Summe verabreicht wird, nicht zugleich Ungeziefer aller Art und Fieber und Frost beherbergt werden. Das Wohnen ist bekanntlich sehr theuer in London, und da gerade in London mehr als in jeder andern großen Stadt eine ungeheure Anzahl von Personen aus allem stäten Wohnen und stäten Gewohnheiten hinausgetrieben und darauf angewiesen ist, tagesüber für die jedesmalige herandrohende Nacht ein Nachtlager zu ermitteln, so kann man sich leicht denken, daß dieser irrende, nomadenartige Theil der Bevölkerung nicht sehr kritisch in der Wahl des Nachtlagers seyn kann. Es handelt sich für diese Classe überhaupt weniger um ein Lager, auf welches sie ihr Haupt niederlegen kann, als um ein Obdach, unter welchem das niedergelegte oder vielmehr niedergedrückte Haupt vor Sturm, Regen oder Frost gesichert ist.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß mehr als 300,000 Personen jeden Morgen in London aufstehen, ohne zu wissen, wo sie Frühstück oder Mittagsessen herzunehmen haben. Aber das schwierigste ist bereits dadurch überwunden, daß sie aufgestanden sind, denn der Act des Aufstehens setzt voraus, daß sie die Nacht in einer liegenden Stellung zugebracht, daß sie sich den Abend vorher niedergelegt haben, und das ist keine Kleinigkeit in London. Unter dem milderen Klima in Paris gibt es tausend Stellen, z. B. mit Dach versehene Arkaden, wo man die Nacht im Nothfalle zubringen könnte, wenn nicht das Polizeigesetz es jedem zur Pflicht machte, ein bestimmtes Obdach zu haben, widrigenfalls er als Vagabund behandelt und bestraft werden würde. In London, wo dieses Polizeigesetz nicht existirt, ist es das Naturgesetz, oder vielmehr das Gesetz des Klima's, das jeden darauf anweist, ein besseres Obdach zu suchen als irgend eine Arkade, die eine schlechte Schutzwehr darbietet gegen die mit Seewasser und Kohlendunst geschwängerte Luft, des schleunigen Wechsels nicht zu gedenken von drückender Hitze zu grimmiger Kälte oder vom Regen zum Sonnenschein. Zudem wäre der einen großen Theil des Jahres hindurch herrschende Nebel allein hinreichend, die Unglücklichen, die unter einer Arkade Ruhe suchen wollten, herauszutreiben, um durch Bewegung der Erstarrung zu entgehen. Für diese Classe von Personen ist daher ein Nachtlager keine Kleinigkeit, und man kann sich leicht denken, was in London, wo der Raum so zu sagen nach seinem Gewicht oder vielmehr nach seinem Volumen mit Gold aufgewogen wird, die Behausung derjenigen seyn muß, die tagesüber nichts emsigeres zu thun haben, als sich für die Nacht eine Beherbergung zu erhandeln, zu erarbeiten, zu erbetteln, zu erstehlen oder zu erobern.

In einem Raume, der unter gewöhnlichen Umständen mit Beobachtung der hygienischen Rücksichten kaum zwei Personen zu fassen im Stande ist, finden sich nicht selten zwanzig Personen jeden Geschlechts und Alters nachtsüber zusammengedrängt. Um ja keinen Quadratzoll vom Raume zu verlieren, liegen die Personen in einem Kreise auf dem Boden, so daß sie mit ihren Füßen, die den Mittelpunct des Kreises bilden, zusammenstoßen. Der Mann, welcher solche Wohnungen ausleiht, steht sich gewöhnlich sehr gut dabei. Seine Miethsleute sind in der Regel Handwerker außer Arbeit, reisende Musikanten oder Hausirer, Diebe, Bettler u. s. w. Die letztern pflegt er mit aller Art von Garderobe auszustatten, verunglückte Matrosen oder lebensmüde Greise, verkleidet natürlich, gehen dutzendweise jeden Morgen aus seinem Hause und theilen am Abend mit ihm den Gewinn, den sie aus dieser ihrer Verkleidung und dem Mitleide des Publicums gezogen. Es war hohe Zeit, daß die Polizei in diese Häuser eindrang, weniger der Personen, die in denselben Zuflucht fanden, als der fiebergeschwängerten Gase wegen, die von diesen Wohnungen sich über ganze Straßen zu verbreiten drohten. Nun kann keineswegs geläugnet werden, daß dieses Eindringen von Seite der Polizei in die englischen Häuser ein förmliches Einbrechen in das alte englische Hausrecht ist, da am Ende jedes Haus als ein Lodging-House betrachtet werden kann. Es kann ferner nicht geläugnet werden, daß die Polizeireglements in Bezug auf Begränzung der Personenzahl, der in einem solchen Lodging-House Obdach gegeben werden darf, einen förmlichen Eingriff in die Principien des Freihandels enthalten, der dem Engländer eben so theuer am Herzen liegt als seine freie Constitution. Aber in diesem speciellen Falle mußten Freihandel und freie Constitution einen Augenblick in den Hintergrund treten, um der freien Luft freien Durchzug zu gestatten, mit andern Worten, es handelte sich hier, Hand auf die pesterzeugenden Agenten und Agentien zu legen, und diesen sanitarischen Rücksichten mußten alle andern Betrachtungen, politischer oder socialer Natur, Platz machen. Nach dem neuen Gesetze müssen alle sogenannten „Common-lodging-Houses" polizeilich einregistrirt seyn, und es ist eine eigene Polizei-Commission eingesetzt, die zu jeder Stunde des Tages und der Nacht in ein solches Haus eindringen kann, um sich von der Anzahl der Bewohner, dem Grade der Reinlichkeit, dem Zustande der Ventilation u. s. w. zu überzeugen. Noch bis auf den heutigen Tag haben die Inspectoren dieser Commission mit der Hartnäckigkeit der Hausvermiether und Untervermiether zu kämpfen, mit welcher die letztern sich allen ihren Anordnungen widersetzen. Es ist keine Kleinigkeit, die Unglücklichen den Höhlen, in welche sie sich mit dem schleichenden Fieber eingewurzelt haben, zu entreißen, um sie nach dem Hospitale zu bringen.

Die „Common-lodging-Houses", deren in jüngster Zeit über 9000 in das Polizeiregister eingetragen wurden, haben alle zur Grundlage das sogenannte „Middle-man"-System, das heißt, sie werden durch Zwischenmänner betrieben. Zuerst kommt der Landlord, der wirkliche Hausbesitzer; dieser vermiethet das ganze Haus an einen sogenannten Tenant, der selbst wieder die einzelnen Räume an einzelne Personen vermiethet. Jeder Inhaber eines solchen Raumes nimmt wieder 10 oder 20 Personen oder gar eben so viele Familien als tägliche oder wöchentliche Miethsleute auf, von denen jeder natürlich seine tägliche oder wöchentliche Miethe besonders abzutragen hat. Man kann sich leicht denken, daß der Betrag dieser Miethe verhältnißmäßig den Betrag bei weitem übersteigt, den der eigentliche Raum- oder Hausinhaber für seinen resp. Theil bezahlt. So hat sich z. B. herausgestellt, daß aus einem Hause, das dem Hausbesitzer jährlich 25 Pfd. Miethe einträgt, der Tenant gewöhnlich 50 Pfd. bezieht, während die Untertenants, welche die einzelnen Räume vermiethen, nicht selten über 150 herausschlagen. So kommt es denn, daß ein Haus, welches nicht im Geringsten geeignet ist, menschliche Wesen zu beherbergen, ein eben so großes Einkommen abwerfen kann, als die eleganteste Wohnung in einem der besten Stadttheile Londons. Der Zustand aber, in welchem die Polizeicommission die meisten dieser Common-lodging-Houses gefunden hat, übertrifft alle Vorstellung. In einem Hause in St. Giles, heißt es in diesem Berichte, befanden sich in einem Zimmer, das nicht ganz 20 Quadratfuß maß, über 37 Personen, Weiber, Männer und Kinder durcheinander einlogirt. Wie die wilden Thiere lagen sie auf dem Boden hingestreckt, ohne alle andere Bedeckung als die Lumpen, die ihnen tagesüber als Kleidung dienten, und die nachtsüber ihnen vom Leibe abfielen. Die Polizei-Inspectoren, bevor sie in einen solchen Raum eintraten, wurden beim bloßen Oeffnen der Thüre von der Hitze und dem pestilentiellen Dunste überwältigt, der ihnen sogleich entgegentrat.

Wenn die Engländer von Comfort sprechen, so bezieht sich dieß größtentheils auf das comfortable Wohnen, auf die Comforts im Hause, das Comfortable Home, und es kann in der That nichts Comfortableres geben als ein englisches Haus, so lange es in gehöriger Ordnung, im comfortablen Zustande erhalten wird. Die englischen Häuser nämlich haben durchschnittlich alle dieselbe architektonische Grundlage. Jedes englische Haus hat so zu sagen eine Wurzel, mit welcher es sich in den Boden senkt. Die Häuser nämlich sind tiefer als die Straße und stehen von der Straße ab, so daß das untere Geschoß, was bei uns den Keller bildet, eben so gut mit Fenstern versehen ist und ein Stockwerk bildet wie die übrigen Etagen. Dieses untere Geschoß, diese Wurzel des Hauses, zu welcher das frische Wasser durch hydraulische Vorkehrungen zu gewissen Stunden des Tages zufließt, und von welcher es mit derselben Leichtigkeit abfließt und allen Unrath mit sich fortführt, wird gewöhnlich zur Küche benutzt. Von der Küche, von der Wurzel des Hauses wird das Wasser mit derselben Leichtigkeit in alle übrigen Etagen geleitet. Durch diese Wurzel steht jedes Haus in directer Verbindung mit der Themse oder dem River Lea (ein Fluß, der sich in die Themse ergießt), insofern es nämlich von diesen Flüssen aus mit Wasser versehen wird, und das verbrauchte Wasser durch Canäle wieder in dieselben abfließt. Alle diese Vorkehrungen fallen natürlich in solchen Häusern weg, die zu Common-lodging-Houses benutzt werden. Die Küche und Wurzel des Hauses wird hier eben so gut ein Schlafgewölbe, wie die übrigen Etagen, und besser noch, da dieses Schlafgewölbe eine größere Anzahl von Personen umfassen kann. Von Wasserleitungen und Wasserableitungscanä-

*) Aus dem Ausland.

len kann in solchen Häusern ebenfalls keine Rede seyn. Man glaube ja nicht, daß diese Häuser einzeln in London dastehen, ganze Straßen oder sogenannte Courts (Höfe) bestehen aus nichts weiter als Lodging-Houses, und ihre Anzahl belief sich vor der Eintregistrirung über 9000. Der Typhus hat diese Behausungen zu seinem permanenten Wohnsitz gewählt, und die Polizei-Inspectoren müssen manchmal Gewaltmaßregeln anwenden, um die vom Fieber Befallenen ins Hospital zu bringen. Es scheint, als wenn die verpestete Luft das wahre Lebenselement ist, in dem die verkommenen Irländer sich wohl fühlen, und selbst die neuesten Verordnungen sind fruchtlos, um diesen Theil der Bevölkerung Londons an den Genuß einer reineren Luft und Wohnung zu gewöhnen. Das beste Reinigungsmittel für diese Höfe, in denen Schwärme von Menschen und Insecten in einer Atmosphäre von Corruption neben einander hausen, war die Cholera, die wie ein Donnerschlag auf diese Plätze einfiel und dieselben manchmal in einem Tage von allen Bewohnern reinigte, da ganze Courts, von der Cholera ergriffen, im wahren Sinne des Wortes ausstarben. Aber die Saat war hiermit nicht vertilgt; die englische Gesellschaft erzeugt aus sich selbst immer wieder neue Paupers, immer wieder neue verpestete Lodging-Houses, Paupers- und Lodging-Houses, wie sie nur in England, in der Mitte des größten Reichthums, erzeugt werden können, Menschen, die, lebendig im Zustande der Auflösung begriffen, sich wohlfühlen in der verpesteten Atmosphäre, die sie erzeugte und die sie erhält.

Seitdem das neue Gesetz in Kraft gesetzt worden, hat sich herausgestellt, daß die Polizeimacht, die mit der Ueberwachung der Lodging-Houses beauftragt wurde, unzureichend ist, um die in den vollen Schmutz eines Lodging-Houses eingewurzelte Masse beweglich zu machen. Man erwartet von der nächsten Parlamentssitzung nicht allein eine Verstärkung der physischen Macht, sondern auch eine Ausdehnung der moralischen Gewalt und Controle. Was bisher geschehen ist, beschränkt sich auf die Eintregistrirung der Häuser und auf Feststellung der Bewohnerzahl, die jedes einzelne Haus nicht überschreiten darf. Sodann hat die Polizei Zwangsmaßregeln eingeführt zur gehörigen Ventilation und Säuberung der Räume. Auch ist für gehörige Wasserleitung und Wasserableitungscanäle so viel als möglich gesorgt worden, und als ein einstweiliges Resultat hat sich bereits so viel herausgestellt, daß die Typhusfälle in den Hospitälern bedeutend nachgelassen haben. Was nun die Ableitungscanäle betrifft, so sind dieß Werke, welche mehr von der ganzen Stadt, als von den einzelnen Bewohnern ausgehen können. In den bessern Stadttheilen bilden diese Ableitungscanäle wahre Musterwerke. Es ist, als wenn die Themse in ihren täglichen Ebbe- und Fluthbewegungen alles, was sich beschmutzend oder verunstaltend an der Wurzel des Hauses anlagern könnte, fortspüle, und jedesmal einen Ueberfluß an frischem Wasser zurücklasse. In den ärmern Stadttheilen dagegen ist der Mangel dieser Ableitungscanäle und Bewässerungen die wahre Ursache des immer noch häufigen Typhusfiebers, und hier natürlich bleiben alle Polizeimaaßregeln fruchtlos, so lange man nicht Hand an die Wurzel des Uebels legt.

Trotz allem dem aber gibt es in London eine Classe von Einwohnern, welche durch die kräftigsten sanitätischen und Polizeimaaßregeln nie an die regelmäßige Gewohnheit des Wohnens, wir meinen des comfortablen Wohnens, gebunden werden kann. Mehr als irgendwo gibt es nämlich in England in Folge des wechselnden Ganges der Industriebewegung eine Classe von Personen, die beständig schwebend zwischen Arbeit und Arbeitslosigkeit erhalten werden. Im Winter lagert sich dieser Theil der englischen Bevölkerung in den Städten, und werden natürlich die Unterhalter und die beständig neuen Gründer dieser Lodging-Houses. Diesen Leuten eine regelmäßige Beschäftigung zu geben, ist eben so unmöglich, als der englischen Industrie zu gebieten, einen regelmäßigen, gleichförmigen Gang zu beobachten. Was man ihnen gegeben hat, das sind die „Workhouses"; aber die meisten Engländer haben vor denselben eine größere Scheu als vor dem Kerker, und um den erstern zu entgehen, werfen sie sich freiwillig in die Arme des Verbrechens, das ihnen die Thore des Kerkers eröffnet. Einmal in den Lodging-Houses eingekehrt, von Schmutz, Laster und Entbehrungen aller Art umgeben, sind sie bloß durch eine sehr dünne Scheidewand vom Arrest-, Irren- oder Krankenhause — den drei Heilanstalten dieser Classe von Menschen — getrennt. Die Polizei mag noch so thätig seyn in der Ueberwachung dieser Häuser und in der Ausrottung derjenigen Ursachen, welche Seuchen aller Art erzeugen, — die Classe von Menschen, von der wir oben gesprochen, erzeugt sich immer von neuem, und mit ihnen erzeugen sich immer neue Lodging-Houses, weniger verpestet, aber nicht minder den Uebergang zum Gefängnisse oder zur Transportation bildend. Ein Knabe, der eines leichten Vergehens wegen zum Gefängnisse von 24 Stunden verurtheilt worden, und der, wie es Sitte ist, zuerst der Reinigung in einem warmen Bade unterworfen wurde, bevor er seine Strafe antrat, fand sich so wohl nach diesem Bade in seiner reinlichen Gefängnißzelle, daß er hoch und theuer gelobte, nie den Fuß in ein Lodging-House mehr setzen zu wollen. Der Knabe hielt Wort. Kaum in Freiheit gesetzt, beging er ein neues Vergehen, wofür er zu einer längern Gefängnißstrafe verurtheilt wurde, und um nicht immer wieder diesen Proceß von neuem beginnen zu müssen, steigerte er zuletzt das Vergehen bis zu dem Grade, wo er seine Freiheit bis auf die Dauer seines Lebens verwirkt hatte, d. h. des Schmutzes und der Freiheit des Lodging-Houses auf ewig verlustig wurde.

Wie wir bereits oben gesagt haben, bezahlen die unglücklichen Bewohner eines Lodging-Houses verhältnißmäßig eben so theuer, als wenn sie in einem geräumigen, mit Luft, Licht und Wasser versehenen Hause wohnten. Bekanntlich hat sich deßhalb eine Gesellschaft gebildet, die zum Zweck hat, die Bildung solcher Lodging-Houses zu befördern, in denen die Comforts des englischen Wohnens, Luft, Licht, Feuer und Wasser vereinigt sich vorfinden, ohne daß die zu entrichtenden Gebühren die Kräfte dieser Classe der Bevölkerung Londons übersteigen. In letzter Zeit haben wir eine Menge dieser Häuser unter dem Namen von Model-Lodging-Houses entstehen sehen. Das Princip, wonach diese Häuser gebaut sind, beruht auf der Ersparniß, die erzweckt wird, wenn für die Bewohner Licht, Feuer und Wasser, d. h. Wohn- und Waschstuben gemeinsam eingerichtet werden, während die Schlafstuben durch gehörige Scheidewände getrennt sind. Die Waschanstalten in diesen Häusern sind wahrhafte Musteranstalten. Allenthalben nämlich, wo es der Raum zuläßt, sind Hahnen angebracht, die man bloß zu drehen braucht, um das Wasser stromweise herausfließen zu sehen. Unter diesen Hahnen befinden sich ungeheure Waschbecken angebracht, die in der Mitte eine Oeffnung haben, welche jedoch wasserdicht geschlossen werden kann. Es bedarf daher nicht der geringsten Anstrengung, um das Becken mit frischem Wasser anzufüllen, oder das verbrauchte Wasser abfließen zu lassen, und auf diese Weise kann man sich wenigstens in London, wo das Wasser sehr theuer ist, Reinlichkeit und Reinigung mit geringem Aufwande von Kraft und Kosten verschaffen.

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München.*)

VII.

(Fortsetzung.)

Fürth, mit Nürnberg durch eine (am 8. Dec. 1835 eröffnete) Eisenbahn verbunden, war früher von der letzteren Stadt hinsichtlich seiner Industrie gewissermaßen abhängig. Dieß ist aber längst anders geworden, theils durch die ganz außergewöhnliche Betriebsamkeit und Beharrlichkeit seiner Bewohner, theils durch die Eigenthümlichkeiten der Fürther Erwerbsmittel (Fürther Gewerbezeitung, Jahrgang IV von 1854 Nr. 13, eine vortreffliche Darstellung der Industrie zu Fürth enthaltend). Man begegnet nämlich dort nicht zahlreichen Fabrikanlagen, welche in einem Raume hunderte von Arbeitern beschäftigen; sondern die veredelnde Erwerbsthätigkeit erstreckt sich vielmehr auf eine große Anzahl einzelner selbstständiger Arbeiterfamilien, die einander gegenseitig gleichsam in die Hände arbeiten, was einer im großartigsten Maaßstabe verwirklichten Theilung der Arbeit gleichkommt. In Fürth ist also das s. g. Kleingewerbe vorherrschend, dessen Massenerzeugung lediglich durch Handarbeit geschieht und welches dennoch im Stande ist, seine Waaren zu so mäßigen Preisen abzugeben, daß solche auf allen Märkten der Welt die Mitbewerbung jedes ähnlichen Fabrikats erfolgreich bestehen können. Bei einer Ermittelung der für den größeren Handel arbeitenden Fabriken und Gewerbe, also mit Ausschluß aller für den örtlichen Bedarf beschäftigten Handwerker, fanden sich im Jahre 1854: 875 Fabrikbesitzer, Vorsteher, Meister u. dgl., nebst 4580 Gehülfen und Lehrlingen, welche die Fürther Gewerbezeitung in Nr. 13 einzeln aufzählt. Dieß sind zusammen 5455 der großen veredelnden Erwerbthätigkeit angehörige Arbeiter in einer Stadt von 17,000 Bewohnern, also deren dritter Theil. Wenn auch eine Anzahl der Gehülfen nicht in der Stadt selbst wohnt, so wird doch diese Annahme von einem Drittel ohne Zweifel gerechtfertigt, wenn man die für den örtlichen Bedarf arbeitenden Handwerke dagegen in Anrechnung bringt. Auch ist anzunehmen, daß (durch Zuzählung der Familienglieder) die Gesammtmenge der von den veredelnden Erwerben ihren Lebensunterhalt findenden Bewohner von Fürth drei Viertel der ganzen Bevölkerung beträgt; ein auf dem Festlande von Europa höchst seltenes, in größeren Fabrikorten wahrscheinlich einziges Verhältniß. Der Werth des jährlichen Umsatzes der für den größern Handel arbeitenden Gewerbe wird zu mindestens 3,000,000 fl. berechnet.

*) Aus dem K. Corresp. Von Frhrn. v. Reden.

Wenn man einige der stärksten Arbeitszweige hervorhebt, so findet man beispielsweise in Fürth für:

Geschäftszweig.	Fabricanten, Meister u. dgl.	Gehilfen und Lehrlinge
a) Spiegelfabrication in allen Theilen	—	1200
b) Metallschlägerei und Lahngoldfabrication (die Feingoldschlägerei einbegriffen)	93	507
c) Schreiner und Steinpappearbeiter	182	300
d) Schuhmacher	129	290
e) Drechsler, Elfenbeinschnitzer, Metalldrucker .	157	200
f) Brillenschleiferei und Verfertigung, auch für sonstige optische Gegenstände	23	200
g) Caffesurrogate	—	200
h) Gürtlerarbeiten	77	120
i) Bunt- und Goldpapiere	2	172
k) Broncefarben	23	150
l) Buchbinderei-, Cartonage- und Portefeuillefabrication	24	100
m) Baumwollene, leinene und gemischte Gewebe .	104	200
n) Blumenverfertigung	—	100
o) Strumpfwaaren	2	400
p) Goldpapierborten	—	80
q) Nachtlichte	2	50

u. s. w. u. s. w.

In Erlangen befinden sich: die bedeutende und seit lange vortheilhaft bekannte Spiegelfabrik von Fischer, welche aber (mir unerklärlich) zur Ausstellung nichts eingesandt hat; eine umfängliche, tüchtige Erzeugnisse liefernde Strumpfwaarenverfertigung; ansehnliche Tabakfabriken; Handschuhmanufacturen von beträchtlichem Umsatze; Gold- und Silberdrahtzieher; Hutmacher rc.

Schwabach verdankt seinen großen Ruf zunächst einer sehr ausgedehnten Fabrication von Nadeln, welche zu 215 bis 220 Mill. Stück jährlich berechnet ist; allein außerdem wird auch die Drahtzieherei sowie die Verfertigung von Maultrommeln und ähnlichen Gegenständen, von Tressen, Wachstuch, Strohgeflechten, Strumpfwaaren, Papier, Pappendeckeln, Glaswaaren, Schreibbedürfnissen u. s. w. in erheblichem Umfange betrieben.

Nach dieser langen Einleitung, welche durch die Weltbedeutung und die vielen Eigenthümlichkeiten der Industriegruppe Nürnberg-Fürth-Erlangen-Schwabach gerechtfertigt seyn dürfte, gehe ich zu den aus Mittelfranken auf der deutschen Gewerbeausstellung befindlichen Gegenständen über. Dabei kann ich mich kürzer fassen, weil der wesentliche Charakter der Hauptfabricationszweige im Vorenthaltenen geschildert ist und es in der Natur der Concurrenzverhältnisse liegt, daß die in den einzelnen Waarenabtheilungen befindlichen gleichartigen Gegenstände gleich gut gearbeitet seyn und gleiche Preise halten müssen. Zur Gruppe I hat der Kreis nur 10, zur Gruppe II sogar nur drei Aussteller geliefert. Jenes entspringt aus der Armuth des Kreises an werthvollen Erzeugnissen des Mineralreichs, weßhalb man an metallischen Hüttenerzeugnissen nur die Eisen des herzoglich leuchtenbergischen Berg- und Hüttenamts Ober-Eichstätt, Ldgs. Eichstätt, unter Nr. 1601 findet. Drahtsortimente sind allerdings in schöner Auswahl von Eisen, Stahl, Messing u. s. w. vorgelegt, jedoch aus Schwabach nur von J. L. Hüttlinger Nr. 1605; außerdem von G. H. Scheibe in Lauf Nr. 1603; ferner aus Nürnberg, nebst Messing- und Tombackblechen, Lahngold, Lahnsilber u. s. w., durch C. Hörmann von und zu Gutenberg Nr. 1606, H. P. Volkamers Wittwe und Forster 1607 und J. C. Biberbach 1608. Auch zwei bemerkenswerthe Sortimente Spiegel-Zinnfolie, gefärbt, gepreßt, Stanniol, Glanzfolie u. dgl. sind von Bauerreis und Müller in Nürnberg Nr. 1609 und Kremer u. Comp. daselbst Nr. 1610 (z. B. ein Blatt 160 Zoll lang, 80 breit). Mittelfranken besitzt einen der berühmtesten Hopfenbezirke in Europa durch das Erzeugniß von Spalt an der fränk. Rezat im Landgerichte Pleinfeld, etwa eine halbe Meile links neben der Ludwigs-Süd-Nordbahn; die jährliche Ernte soll 1600—1700 Centner betragen, wovon in Gruppe II zwei Proben (Stadtgut) ausgestellt sind. In Gruppe III haben chemische und pharmazeutische Präparate A. Reger in Wöhrd Nr. 1615, G. F. Toussaint in Fürth 1621 und J. Gradl zur Neubleiche bei Nürnberg 1622 ausgestellt; ansprechende Farbenmuster sind geliefert von Nr. 1613 Seewald und Sohn in Hochholz, Ldgs. Mkt. Erlbach, Nr. 1614 J. R Adam in Rennweg bei Nürnberg, Nr. 1616 Gebrüder Puscher in Nürnberg und 1620 Reichmann und Naumburger in Fürth. (Schluß folgt.)

Aus München.

Im Glaspalaste.*)

VI.

Vom Porcellan zum Glas, nun — sind sie doch eins im Wankelmuth, die ein leiser Stoß erschüttert und in den Staub wirft.

Hier macht sich uns Oesterreich sofort vortheilhaft bemerklich.

Sehen Sie jene sechs Fuß hohe, roth angehauchte Prachtglasvase?

Sie hat nicht ihres Gleichen und hat auch schon ihren Liebhaber gefunden, da sie für 400 fl. nach London verkauft ist. Das zweite Exemplar wird wohl auch nicht lange herrenlos dastehen, sondern den Ruhm der Meier'schen Glashütten zu Eleonoren hin weiter tragen.

Und nun die winzigen Liqueurgrößen daneben — Goliath und David!

Die gräflich Harrach'sche Glasfabrik in Neuwelt glänzt durch eine blaue massive Krystallvase von immenser Höhe, durch wundervolle goldweiße Theezeuge, schöne blaue, gelbe, violette Glasglocken, artige Blumenaufsätze, weißgoldene Kandelaber und eine Punschbowle in Kürbisform.

Fischer aus Pirkenhammer bei Carlsbad hat schön gearbeitete, ausgezackte Caffeservice, Hofmann aus Prag artige Pokale, farbige Fläschen und chinesische Glasmalereien. Palme aus Parchem hat Kronleuchter und die gräflich Muiczek'sche Fabrik in Krain gelbes Theegeschirr mit Goldeinfranfung, das einen sehr angenehmen Eindruck macht.

Hildebrands (aus Hamburg) Glasbuchstaben neuer Erfindung sind in ihrem tiefen Blau und reinem Guß sehr ansprechend und zu Firmatafeln auch ihrer Billigkeit wegen zu empfehlen, da ein fünfzehn Zoll hoher Buchstabe 4 fl. 12 kr., ein sieben Zoll hoher 1 fl. 45 kr. kostet. Hildebrand legt auch Glaserdiamanten aus, und im Interesse der österreichischen Glas-Industrie theile ich mit, daß ein von vier Seiten schneidender Diamant 3 fl. 30 kr., mit Kloß zum Fensterglas 4 fl. 12 kr., zum Spiegelglas 12 fl. 36 kr. kostet, während der Hobeldiamant zum Fensterglas auf 3 fl. 30 kr., zum Spiegelglas auf 11 fl. 12 kr. zu stehen kommt.

Die Zechliner Glashütte bei Rheinsberg in Preußen hat Gläser und Becher, die mit dem schönen Carlsbader Steine vergleichbar sind.

Steigerwald aus München bringt Vasen altägyptischen Styls (Widderköpfe als Henkel, der Sockel mit einer Schlange umwunden), dann eine Collection von Kannengläsern, vom kaum fingerhuthaltigen Lilliputaner angefangen bis zum maaßhaltigen Henkelglas. Prächtig ist die sieben Fuß hohe Riesenvase in ägyptischem Styl mit Hieroglyphenzeichen.

Schmidt aus Pullach in Bayern producirt eine Vase von Cementguß und Mosaikplatten von Porcellan durch Cementguß, Ornamente und Medaillons von Cementguß, die am ehesten Gypswerken vergleichbar sind.

Burkhards künstlicher Marmor (Erfurt) verdient schon seiner Billigkeit wegen Beachtung. Sie finden da runde Tafelplatten mit Mosaik, drei Fuß im Durchmesser, zum Preise von 10 Thalern, Console-Tischplatten zu 2 Thlrn., runde Tischplatten von dunkler Färbung, im Durchmesser von 18 Zoll, zu 3 Thlrn.

Steinmetz Werum aus Reichenberg hat eine schöne Cassette aus Marmor ausgelegt, die er — sie ist fußhoch und 11 Zoll lang — mit 200 fl. berechnet. Sie dürfte im buchstäblichen Sinne des Wortes unverbrennlich seyn.

Auch Granitproben von Naturpolitur für Piedestale gibt derselbe.

Benini aus Tione in Südtirol hat Retorten ausgestellt, welche Erzeugnisse eines Schmelzofens sind, der durch aus Holz- und Kohlenüberresten genommene Gase unterhalten wird. Eine über vier Schuh hohe Glasröhre ist ein aus einem Feldspate mit 9 pCt. schwefelsaurer Soda geschmolzenes Glas und hält über zwölf Zoll Lichtweite.

Bolze aus Salzmünde debutirt mit Chamottesteinen, die dem größten Hitzegrad widerstehen.

Rodemanns (aus Hamburg) Sammlung von feinen runden Schleifsteinen ist sehr anziehend. Schleifsteine vom Durchmesser eines Zolles und der Dicke eines Zollachtels kosten das Vierteldutzend 14 kr. Man glaubt gar nicht, daß solche Tompouces unter den Schleifsteinen existiren können. Von pyramidenförmigen kostet das Stück 2 fl. 36 kr., von ostindischen Oelschleifsteinen 44 kr., ächte Levante-Oelsteine (platt) 21 fl das Stück.

Verlassen Sie nun mit mir das feste Land und schiffen Sie sich ein — ich mache Ihnen ja die Sache so leicht und wir brauchen etwas weniger Zeit zur Einschiffung als die Auxiliartruppen. Und warum führe ich Sie auf die hohe See? Blos um Ihnen diese bienenförmige Demyohns zu zeigen, die, sieben Gallons Rum haltend, für die Insel Haiti bestimmt sind. Welche Negerrace wird ihr Elend an dem Inhalt dieser mit einem Korbgeflecht umgebenen Gefäße zu Grabe trinken? Dort das ovale De-

*) Aus dem Wiener Lloyd.

wohn, eine Gallone blos fassend, geht nach Mexico. Von der See weg führen wir Sie wieder auf die Spitzen des festen Landes, auf die Dächer, um Ihnen **Wisauers** Cementdachplatten zu zeigen, denen Brunnenröhren (per Schuh 48 kr.) zur Seite liegen.

Liphard aus Hessen hat die Ausstellung mit irdenen Pfeifenköpfen in solcher Menge bedacht, daß man eine mit holländischen Bauern angefüllte Schenke damit ganz frei halten könnte. **Wagner** aus Hessen bietet den Chemikern feuerfeste irdene Retorten und Probieröschen, und **Schuhmacher** aus Württemberg will Sie mit Wetzsteinen versehen, welche, ungarischen Formats, vortrefflich seyn müssen, weil sie den chemischen Preis von 30 Ducaten erhielten. Doch wer wird sich noch mit Steinen beschäftigen, wenn ihm die Fleischtöpfe, wenn auch nicht Aegyptens, so doch Niederbayerns, und diese sind auch nicht zu verachten, crede experto Ruperto — so nahe liegen.

Hieher, Hausfrauen und Küchentyrannen, dieser wohl zwanzig Maaß haltende Fleischtopf mit Schraube und Presse ist Euch für den Spottpreis von 2 fl. 12 kr. rhein., jene zwölfmaaßhaltige irdene Flasche für 54 kr. feil.

Oekonomen mögen bei den Drainageröhren verweilen, welche die Strafanstalt Kaisheim in der Lichtweite von zwei Zoll für 8 fl. das Tausend liefert — ein erstaunlich billiger Preis. An Zuckerhutformen von Thon, an riesigen Salpetersäurevorlagen mit Wasserverschluß, Verbindungs- und Ueberlaufsrohr vorüber kommen wir an das Ende aller irdischen Dinge, an das Grab. Wir empfehlen diese Grabmonumente; da aber ein guter Tisch den Angelpunct des Lebens bildet, so verweilen wir bei **Strauß's** in Solnhofen auf chemischem Wege erzeugten Tischplatten, denen er entsprechendes Salon- und Kirchenpflaster zur Seite setzt.

Eines der schönsten Stücke in dieser Abtheilung ist **Lawerdüre's** (aus Breslau) Riesenmarmorvase, die sich in einem grauen, grün gesprenkelten Stück wohl 12 Fuß in die Höhe hebt.

Wie eine Erinnerung an die erste Hälfte dieses nun erst zu Ehren gekommenen Sommers fröstelt es uns an, als wir der Oefen ansichtig werden.

Stadler aus Linz bringt hübsche glasirte Exemplare zu dem mäßigen Preise von 30 fl., denen er Prachtöfen mit Messingheizung und goldeingelegt, zu 150 fl., entgegensetzt. Mit ihm concurrirt **Spiermann** in Hamburg, ohne jedoch billigere Preise zu machen, da er einen dem Stadler'schen ähnlichen vergoldeten Grundofen mit 210 fl. berechnet. Billig aber und schön ist ein Ofen mit Gußeisenverkleidung um die Heizung, der mit 115 fl. angesetzt erscheint.

Feilner aus Berlin bringt ein zum Brunnen gehendes lebensgroßes Mädchen aus Thon und säulenartige, neuconstruirte Oefen mit Luftheizung für Steinkohle, wobei nur zu bedauern, daß die Preise fehlen. Der Gegenstand ist von Bedeutung, da die Steinkohlenheizung immer entschiedener Boden gewinnt, die vorhandenen Oefen aber eben in den seltensten Fällen hiefür vorgerichtet erscheinen.

Ein merkwürdiges Stück ist **Lawerdüre's** Marmortafel von zwölf Fuß Länge und sechs Fuß Breite (ein Stück) und auch des Bildhauers **Roth** (aus Hamburg) etrurische Vase ist nicht uninteressant.

Und wieder sind wir bei einer imposanten Erscheinung, die Oesterreich angehört, bei **Miesbachs** Ziegelfabrik in Wien. Ich weiß nicht, ob die Wiener wissen, daß sie die größte Fabrik Deutschlands in dieser Richtung vor ihren Thoren haben? Dieselbe nimmt 4743 Arbeiter in Anspruch und producirt jährlich 116,850,000 Ziegeln, die nach den vorgelegten Proben zu schließen, von einer Gediegenheit seyn müssen, mit der sich der viel kleinere und lang nicht so compacte Provinzziegel — wenn ich mich so ausdrücken darf — lange nicht messen kann. Miesbachs jährliche Steinkohlenerzeugung, bei der 2310 Bergleute beschäftigt sind, beläuft sich auf mehr als 4 Mill. Centner. Wir sehen österreichische, steierische, ungarische Kohle (aus Grans, Erlaus, Fünfkirchens, Millosburgs Umgebung) vertreten.

Wagramers (aus Wien) Ornamente aus Thon sind nett ausgeführt, sowie die ausgeführten Thonstatuetten, der hl. Johannes und die Jungfrau, recht zierlich.

Schieferdecker **Leimbach** in Brünn überrascht uns mit Schiefertafeln von Klafterlänge und fast gleicher Breite, **Jerak** aus Prag bringt künstliche Augen aus Emailfluß.

Die Vase mit Glasblumen von seltener Schönheit, die Fußbodenmarmorplatte mit Mosaik und diese Proben vom schwarzen, gelben, hellgrauen, dunkelrothen, rothgrauen und hellrothen Marmor dürfen wir nicht übersehen. Auch das neun Ellen breite Stück Malerleinwand ohne Naht, das sich aus der eilften Gruppe hieher verirrt hat, ist in seiner Art ebenso interessant, wie das freilich dem Auge mehr schmeichelnde Porcellanofengestell mit reicher Goldbronceverzierung.

Der zwölften Gruppe gehören jene galvanoplastischen Arbeiten an, welche uns nach Ems, Helgoland, an den Loreleifelsen und nach Wiesbaden versetzen, während **Schallers**, des bekannten Berliner Bildhauers Statuette, uns einer andern Kunstsphäre zuführt.

Calderon und Cervantes, Ariost, Dante, Petrarka und Tasso, Shakespeare, Goethe, Schiller, Lessing und Herder, Klopstock und Richter sind hier zu einem sinnigen Stelldichein vereinigt, das uns lange festhält.

Galvanoplastiker **Kreß** bringt Schwanthaler sinnend an die Bavaria angelehnt, und neben den Burgen Sonneck und Ehrenfels Eidechsen, Schlangen und Krebse von prächtiger Detailarbeit.

Neueste Nachrichten.

* **Augsburg**, 7. Sept. Sicherm Vernehmen nach ist der hochw. Herr Fr. X. **Bronnenmayr**, bischöfl. geistlicher Rath und Stadtpfarrer zu St. Maximilian dahier, zum Domcapitular an die Stelle des verstorbenen Hrn. Fr. v. P. **Baader** erwählt worden.

Nürnberg, 6. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 14 Personen erkrankt, 10 genesen, 9 gestorben, 44 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Ulm, 5. Sept. Die U. Z. schreibt: Gestern Nacht um 11 Uhr wurden wir durch einen heftigen Knall erschreckt, und wie man heute erfährt, ist der Gasometer auf dem Bahnhofe zerplatzt und hat einen Theil des Gebäudes mit ungeheurer Gewalt in einen eigentlichen Schutthaufen verwandelt. Die umliegenden Gebäude wie das Wirthshaus zum Triangel wurden stark beschädigt und in dem über der Straße drüben liegenden Gartenhause des Gärtners Miller die Thüre aus den Angeln gehoben.

Lübeck, 4. Sept. Hier eingelaufene Berichte aus Abo vom 25. Aug. bestätigen, daß am 22. eine starke Kanonade zwischen den dort stationirten Kanonenbooten und einer Escadre der Westmächte stattgefunden hat, ohne jedoch zu einem Resultat zu führen. Am nächsten Tage erhob sich ein heftiger Sturm mit Regen, welcher die Fortsetzung des Kampfes verhinderte; man fürchtete indessen, daß derselbe ehestens von dem Geschwader möchte erneuert und eine Landung in Abo versucht werden, da sich bereits wieder 28 feindliche Segel an der Küste zeigten und dieselben anscheinend mit Landungstruppen besetzt waren. (Nat.-Ztg.)

Braunschweig, 31. Aug. Es verlautet hier in sonst gut unterrichteten Kreisen, daß die Militärconvention zwischen Braunschweig und Preußen von unserer Regierung gekündigt worden ist. (Magd. Cor.)

Die Fr. Postz. schreibt: „Wie wir hören, ist die endgiltige Entscheidung hinsichts des Gesuches um Zurücknahme des Verbotes der Abhaltung der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in **Köln** dahin erfolgt, daß das Verbot der Abhaltung aufrecht erhalten bleibe.“

Wien, 4. Sept. Den neuesten Nachrichten aus St. Petersburg zufolge, hat die entschiedene Haltung des dortigen Cabinets und die Verwerfung der von den Westmächten gestellten Forderungen den Einfluß der altrussischen Partei sichtlich gehoben. In allen Verwaltungszweigen bemerkt man eine erhöhte Anstrengung, angefeuert durch das Beispiel des Czaren und der Großfürsten. (A. Z.)

Triest, 4. Sept. Am 31. August kamen in Livorno 6, in Turin 18 und in Genua 40 Erkrankungen an der Cholera vor. In Neapel ereigneten sich am 27. August 7 Todesfälle; 5357 Kranke blieben in Behandlung. In Messina herrscht die Krankheit nicht so verheerend als in Palermo, wo am 20. August 27 Personen als Opfer derselben starben. In Rom kamen am 28. August 27 Erkrankungsfälle vor. (T. Z.)

Die **Lemberger Ztg.** schreibt: Se. Excellenz der Hr. Feldzeugmeister Frhr. v. Heß ist am 31. Aug. nach Tarnopol, und Se. Excellenz der Hr. General der Cavallerie Graf v. Schlik nach Czernowitz abgereist.

Genf. Die Basler Zeitung berichtet von dem letzten Donnerstag stattgefundenen Uebertritte von 54 Katholiken zum Protestantismus.

London, 4. Sept.

Der Dampfer „Madrid“, der am Samstag Abends von Lissabon in Southampton eintraf, hatte fünf Kinder der Königin Christine und des Herzogs v. Rianzares an Bord, drei erwachsene Töchter, von denen die eine sehr entschieden das bourbonische Profil hat, und zwei Knaben. Obgleich sie unter andern Namen reisten, und einen Herrn, der sie begleitete, mit Vater anredeten, wurden sie doch auf dem Schiff bald erkannt. Der Begleiter, als Eugene de Ochoa eingetragen, soll ein Journalist seyn, der im Interesse der Königin geschrieben und es nicht mehr geheuer in Spanien findet.

In dem Briefe eines an Bord des Amphion dienenden englischen Officiers wird der Werth des Materials und der Munition, welche den Verbündeten durch die Einnahme von Bomarsund in die Hände fielen, auf 2 1/2 Millionen Francs geschätzt.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 10 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 246. Sonnabend, den 9. September 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Danzig, 7. Sept. Baraguay d'Hilliers ist hier auf dem „Fulton" angekommen, und kehrt nach Frankreich zurück; er verließ am 4. die Flotte in Ledsund. Vorläufig wird nichts bedeutendes mehr vorgenommen werden. (A. Z.)

Danzig, 8. Sept. Der „Bulldog" verließ die Flotte am 5. d. in Ledsund. Napier wollte am 6. nach Nargen gehen. Französische Truppen gingen am 4. nach Frankreich; der „Gladiator", „Cumberland", „Belleisle" nach England. (A. Z.)

Wien, 8. Sept. Unser Cabinet hat an seine diplomatischen Agenten im Ausland ein Rundschreiben erlassen, daß Rußlands ablehnende Antwort vorerst keinen Kriegsfall für Oesterreich herbeiführe. (A. Z.)

Athen, 2. Sept, Der französische General beharrt auf der Truppendislocation nach Athen, über 1000 Soldaten sind gestorben. Eine neue Frist der Handelsschifffahrt in die Türkei gewährt. Das Ministerium ist bestrebt, die Verbindungen mit der Türkei herzustellen. Die Cholera ist in Konstantinopel, Varna und Smyrna im Abnehmen. (St.-A. f. W.)

Konstantinopel, 31. Aug. Prinz Napoleon und der Herzog von Cambridge sind zu ihren Truppencommandos nach Varna, deßgleichen der Dampfer „Indus" und sämmtliche verfügbare Schiffe zur Pontus-Expedition abgegangen. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

ny **München**, 7. Sept. Sicherem Vernehmen nach fährt Se. Exc. der Hr. Staatsminister v. Reigersberg fort, alle ärztlichen Besuchsanstalten selbst zu besuchen und allen allenfallsigen Reclamirungen von Seite des ärztlichen Personals bezüglich der Unbemittelten mit allem Nöthigen sogleich zu entsprechen, so daß den durch Noth herbeigeführten Verschlimmerungen des Uebels baldigst abgeholfen seyn wird. — Die oberpolizeilichen Visitationen der Bierkeller und Wirthslocalitäten gehen ihren unermüdeten Gang fort. Es sollen auch die Weine einer amtlichen, resp. technischen Controle unterzogen werden. — Stand der Cholera war am 5. d. der Erkrankungen 112, gestorben an der Cholera 46, im Allgemeinen 59, neuer Zugang am 6. d. ist 93. — Die Industrieausstellung wurde heute bei dem Eintrittspreis von 12 kr. von 433 Personen besucht. — Man hört, daß für dieses Jahr das landwirthschaftliche Octoberfest auf der Theresienwiese unterbleiben soll, wenn nicht bis dahin die Epidemie vollkommen aufgehört hat. Die landwirthschaftlichen Preise sollen für diesen Fall in einem magistratischen Gebäude der Stadt zur Vertheilung kommen. — Aus Starnberg kommt die Trauernachricht, daß die reiche russische Fürstin Narischkin (aus der Walachei) an Altersschwäche gestorben ist. An ihr verlieren die hiesigen Armen eine große, unermüdete Wohlthäterin. — In wenigen Tagen können schon $^{9}/_{11}$ der Starnberger Bahn befahren werden, und es ist in Aussicht, daß noch in diesem Herbste die Bahn bis Starnberg vollendet seyn wird.

† **München**, 7. Sept. Bei uns geht es mit Riesenschritten besser. Gestern und heute keinen Todten in der St. Ludwigspfarrei, wo sie am stärksten eingekehrt war. Auch in der Au gibt es seit einigen Tagen wenig Todte mehr; nur im Strafarbeitshaus ist sie eingekehrt, wo sie so Manchem das arme mühselige Leben hinwegnimmt. Selbst die Frau des Hrn. Regierungsraths Obermaier, des Directors der Strafanstalt, wurde heute Nacht eine Beute dieser Krankheit.

München, 5. Sept. In der heute stattgefundenen Sitzung der Münchener Aerzte erstattete Hr. Obermedicinalrath Dr. Pfeuffer Bericht über den Krankheitszustand in München und den Vorstädten in den jüngsten Tagen.

Am 31. Aug.	zeigten sich Erkrank.	111,	Sterbef.	75,	darunter an Cholera	61
„ 1. Sept.	„ „	138,	„	87,	„ „	72
„ 2. „	„ „	107,	„	93,	„ „	76
„ 3. „	„ „	101,	„	59,	„ „	47

Die letzten Ziffern vom 2. und 3. sind besonders bemerkenswerth wegen der bedeutenden Höhe, bis zu welcher die Mortalität am 2. stieg, während am 3. die Sterblichkeit so gering war, wie sie sich seit Anfangs August nicht gezeigt hat. Pfeuffer glaubt an ein constantes Abnehmen der Epidemie. In den Gemeinden Au, Haidhausen und Giesing war das Erkrankungs- und Mortalitätsverhältniß in den jüngsten Tagen Folgendes:

Am 31. Aug.	Erkrankungen	35,	Todesfälle	26
„ 1. Sept.	„	35,	„	17
„ 2. „	„	34,	„	31
„ 3. „	„	49,	„	25
„ 4. „	„	51,	„	29

Hr. Obermedicinalrath Pfeuffer verlas ferner einen Bericht über den dermaligen Stand der Brechruhr im ganzen Königreich. In Oberbayern hat sich die Brechruhr außer München in Starnberg, Wolfrathshausen, Ingolstadt, Freising, Erding und noch einigen kleinern Ortschaften gezeigt, und meistens waren die ersten Erkrankungen bei Individuen, die von der Hauptstadt kamen. In der Pfalz zeigten sich bis jetzt nur vier isolirte Fälle von Brechruhr. In der Oberpfalz zeigte sich bis jetzt die Cholera in Regensburg, und zwar zuerst am 16. Aug. bei einem von München kommenden Individuum, ohne daß die Krankheit bis jetzt in bedeutender Weise sich dort ausgebreitet hätte. In Bamberg zeigten sich bis jetzt drei verdächtige Fälle, die mit Genesung endeten. Merkwürdig ist die Verbreitung der Krankheit in der Strafanstalt zu Ebrach. Es wurde nämlich ein Gefangener von Moosburg über München dahin gebracht, welcher bei seiner Ankunft dort an der Cholera erkrankte, worauf sein Wärter erkrankte und starb, sowie noch drei (nach dem amtlichen Berichte waren es im Ganzen 11, von denen 9 gestorben sind) andere Individuen. Es zeigte sich die Krankheit auch bekanntlich in Nürnberg, Fürth, Erlangen, Würzburg, Nördlingen, Füssen, Neuburg und Kaisheim.

* **Augsburg**, 9. Sept. Stand der Brechruhr vom 7. auf den 8. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 7. Sept.: 128. Neuer Zugang 58 (23 männliche und 35 weibliche Kranke). Gestorben sind 26 (10 männliche und 16 weibliche Kranke). Genesen sind 22 (10 männliche und 12 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 8. Sept : 138. Zuversichtlich dürfen wir jetzt hoffen, daß die Brechruhr bei uns in qualitativer wie quantitativer Hinsicht constant im Abnehmen begriffen ist. — Unsere so schwer heimgesuchte Stadt wurde auch gestern Nachmittag wieder von Brandunglück betroffen. Im Hause des jüngst verstorbenen Messerschmieds

Limbächer hatten Kinder auf dem Boden mit Zündhölzchen gespielt, um 12½ Uhr brach der Brand aus, welcher den Dachstuhl verzehrte, den herbeigeeilten Rotten gelang es jedoch bis 1½ Uhr, der Flamme Einhalt zu thun. Die schwererkrankte Wittwe des Verlebten mußte beinahe leblos in das Spital gebracht werden. Abends ertönte dann noch einmal das Feuersignal wegen eines Kaminbrandes, der aber sogleich wieder beigelegt wurde.

• **Sonthofen im Allgäu**, 4. Sept. Heute begingen die Mitglieder der Studentenverbindung Algovia hier ihre Bundesfeier. Auch Männer, die ehedem Glieder dieser Verbindung gewesen waren, nun aber schon lange in ernste Wirkungskreise übergetreten sind, hatten zum Theile aus weiter Ferne sich hieher begeben. Abends um 8 Uhr begann die Feier, die allen Anwesenden einen seltenen Genuß gewährte, der noch erhöht wurde durch den Vortrag gelungener Gedichte und durch die mit warmer Begeisterung gesprochenen Toaste, unter denen sich der des so edeldenkenden Hrn. Edmund Behringer durch tiefen Ernst und edle, gerade Offenheit auszeichnete und vom Herzen strömend, tief zum Herzen drang. Aber wie immer auch am heitersten Tage gerne eine Wolke die Bläue des Himmels trüben möchte, so auch bei dieser Festesfeier. Ein Mann, dessen Wirken für das Allgäu schon so heilbringend war, hatte auch da, wiewohl ungeladen und unerwartet, sich eingefunden, vielleicht mit dem Vorsatze, vor diesen jungen Männern in einer achtundvierziger Rede seine Grundsätze darzulegen. Aber er mußte fühlen, daß in dieser Versammlung ein anderer Geist wehe, reiner, schöner und erhabener, als der in seiner Brust waltende, und daß er nicht hieher passe; kaum war auch sein Anwesendseyn bemerkt, so erklärte ihm der Senior der Verbindung mit energischen aber artigen Worten, daß man seine Person entbehren könne. Der Getäuschte entfernte sich, die Festesfeier aber hatte hiedurch nicht nur nicht verloren, sondern wurde um so fröhlicher fortgesetzt und geendet.

Regensburg, 7. Sept. (Brechruhr.) Gestriger Stand 2; Zugang: 1 weibl.; gestorben 1 männl.; genesen 1 weibl.; heutiger Stand 1. (B. Volksbl.)

Nürnberg, 7. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 42 Personen erkrankt, 6 genesen, 8 gestorben, 42 in Behandlung verblieben. — Der Aufruf des zur Unterstützung hilfsbedürftiger an der Brechruhr Erkrankter und deren Hinterbliebener gebildeten Comités hat in den ersten zwei Tagen 1749 fl. 47 kr. erzielt. Außerdem wurden noch mehrfach Kleider, Wäsche, Victualien und Wein abgegeben. (N. C.)

• Vom **obern Inn** wird uns als auffallende Erscheinung von dem Vorhandenseyn einer solchen Unzahl von Wespen geschrieben, daß die ältesten Leute sich einer solchen Menge nicht erinnern können. Man prophezeit daraus einen trockenen Herbst und einen harten Winter. Auch der in dortiger Gegend heuer so häufig vorkommende „Hühnertod", dessen Ursache man nicht kennt, ist auffallend. Raupen gäbe es an den Krautpflanzen heuer sehr wenige, dagegen sind diese selbst schon jetzt überreif, so daß das sonst erst im November übliche Einmachen derselben für den Winter jetzt schon zu beginnen hat.

Preußen.

Berlin, 5. Sept. Die Ueberschwemmung wird auch im untern Verlauf der Oder immer bedenklicher. In Stettin stieg der Strom vom 2. zum 3. d. M. um fast 4 Fuß, am Tage darauf um 6 Zoll. Die Dampfboote, welche Vergnügungsfahrten in die Umgegend machen, können nicht landen, weil die Bollwerke unter Wasser stehen; durch die Stadt treiben Torfmassen, Meubels, Heu, todtes Vieh. Der Oberpräsident von Posen fordert zur Unterstützung der Betroffenen auf, da die Gutsbesitzer und bäuerlichen Wirthe ihre Ernten fast ganz verloren haben, die aufgeweichten Felder meist mit Wintersaat nicht mehr zu bestellen sind, und die Einschränkung des Viehstandes geboten ist; dazu drohen Seuchen unter Menschen und Thieren. (A. Z.)

Berlin, 6. Sept. Unsere Morgenblätter enthalten einen vom Polizeipräsidium zur Veröffentlichung gebrachten Erlaß des Ministers des Innern, wodurch auf Grundlage des verurtheilenden Erkenntnisses des königlichen Landgerichts zu Köln über die mit Beschlag belegte Nr. 24 des Lloyd nach den Bestimmungen des Preßgesetzes die fernere Verbreitung des „Wiener Lloyd" in der preußischen Monarchie verboten wird. (A. Z.)

Oesterreich.

Wien, 4. Sept. Das kais. österr. Cabinet scheint durch die vertraulich gemachten Eröffnungen des Fürsten Gortschakoff über die Nichtannahme der Garantiepuncte von Seite des Czaren zu einer rascheren Thätigkeit bestimmt worden zu seyn und hat bereits seine Ansichten in einer so resoluten Weise dem Berliner Cabinette mitgetheilt, daß die nächsten Tage entweder die Publication eines zwischen Oesterreich, Frankreich und England abgeschlossenen Schutz- und Trutzbündnisses oder eine Modification der österreichisch-preußischen Aprilconvention in dem Sinne bringen, der dann mit Beruhigung auch eine längst gewünschte Aenderung der bisherigen preußischen Politik erwarten läßt. Es handelt sich, wie ich aus der verläßigsten Quelle erfahre, um das Zugeständniß des Berliner Cabinets, in eine, der nunmehrigen Situation entsprechende Erweiterung des Aprilvertrages zu willigen. Die Antwort aus Berlin kann auf die österreichische Note nur decidirend lauten und wird auch nicht lange auf sich warten lassen; denn die österreichisch-westmächtliche Allianz hat in der Stimmung der österreichischen Diplomatie die günstigsten Chancen für sich, die durch die Anwesenheit des französischen Generals Letang sehr gewinnen. (N. C.)

Wien, 5. Sept. Wie hier in gut unterrichteten Kreisen verlautet, wird die abschlägige Antwort Rußlands auf die von den Westmächten formulirten Garantiepuncte von Seiten unseres Cabinets nicht als ein casus belli zwischen Oesterreich und Rußland angesehen. — Der frühere kaiserl. russische Gesandte an unserm Hof, Baron v. Meyendorff, hatte heute die Ehre, vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen zu werden und Sr. Majestät sein Abberufungsschreiben von dem hiesigen Posten zu überreichen. Baron Meyendorff begibt sich übermorgen von hier nach St. Petersburg. (A. Z.)

.•. **Wien**, 5. Sept. Es scheint zweifellos, daß die russische Antwort nicht nur unbefriedigend laute, sondern daß sie auch neuerdings den Versuch mache, Zögerungen im Entscheid herbeizuführen; denn das Petersburger Cabinet kommt diesmal selbst mit einer Art von Friedenspropositionen angestochen, welche aber von solcher Natur zu seyn scheinen, daß sie füglich als non avenues betrachtet werden dürften, indem sie gar zu unverkennbar den Zweck weiterer Hinfristung an der Stirne tragen. Es heißt nämlich, Rußland zeige sich auf einmal sentimental und lasse sich über die Kränkung aus, welche ihm durch den Ton der jüngsten Note angethan worden, wobei nicht undeutlich zu vernehmen gegeben seyn soll, man würde auf alle vier Garantie-Bedingungen eingehen, wenn sie unter einer, minder verletzenden Form erneuert werden wollten. Alle Welt kennt den Inhalt der diesseitigen Note und weiß also, daß sie zwar von entschiedenem Charakter, aber keineswegs von irgendwie beleidigender Fassung gewesen, indem sie lediglich die Nothwendigkeit der gestellten Bedingungen geltend machte und in deren Annahme „das einzige praktische Mittel" erblickte, eine entsprechende Lösung zuwege zu bringen. Will man nun in Aeußerungen solcher Art eine Provocation oder wohl gar eine Beleidigung finden, so zeigt dies von einer Empfindlichkeit, welche sonst eben nicht Sache des nervenstarken Rußland gewesen ist. Während Europa der loyalen und mannhaften Politik Oesterreichs volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, möchte blos Rußland und seine Verbündeten dagegen recriminiren oder dessen Absichten verdächtigen; aber es wird ihnen nicht gelingen, vielmehr das Verharren auf den eingeschlagenen Bahnen kräftigen und stählen. Preußen mag sich auch fernerhin zum Advocaten Rußlands mißbrauchen lassen, wenn es Beruf dazu verspürt; unsererseits findet man kein Behagen in einer solchen Rolle und will endlich eine klare Situation, die nicht immer wieder mit neuen Wolken, neuen Netzen überspannt werden darf, so oft Rußland sich die Lust dazu anwandeln läßt. Letzteres ist nunmehr, durch unser Einrücken in die Walachei, in die Alternative gestellt, entweder sich einem Frieden zu fügen, welcher noch unter anständigen Bedingungen abgeschlossen werden könnte, oder auf das Wagespiel eines weiteren Krieges einzugehen, dessen Erfolg auf geringen Chancen fußt. Macht man nun unsererseits auf diesen Stand der Dinge aufmerksam, so liegt doch wahrlich keine Drohung darin, sondern es wird lediglich das officium boni viri erfüllt, welcher zum Besten räth. Wollte Gott, es wäre von jeder Seite so ehrenhaft gehandelt worden; Rußland wüßte jetzt, daß Europa ihm gegenüber Eines Sinnes sey, und könnte sich nicht mehr auf Sympathien stützen, die den Gesammtinteressen Aller im Wege stehen, und mit unerklärbarer Selbstverblendung seine Ueberschätzung, seine Präpotenz schüren! Man rühmt sich zwar, diesfalls Worte (Beschwichtigungen) angewendet zu haben; doch Rußland hat oft genug bewiesen, daß es für diese Art Waffe mit einem undurchdringlichen Panzer gegürtet sey und nur die Sprache des Schwertes verstehen wolle. Die Erledigung der österreichischen Note ist ein neuer Beleg dazu; aber Courtoisie dem Herrscher Frankreichs zu erkennen zu geben, wie sehr wir die freimüthige und standhafte Rolle würdigen, die er zur Unterstützung unserer gemeinsamen Interessen übernommen hat.

Aus **Prag**, 4. Sept., meldet die D. A. Z.: „Das sicherste Anzeichen, wie die neueste Antwort Rußlands ausgefallen, haben wir seit drei Tagen in unserer Stadt. Seit dieser Zeit bewegt sich nämlich eine unausgesetzte Reihe von Truppen-, Pferde- und Munitionstransporten durch die Straßen nach dem Bahnhofe, um gegen Brünn weiter befördert zu werden. Diese Transporte gehen so massenhaft und eilig, als ob der Krieg bereits in voller Flamme wüthete. Selbst gestern, an einem Sonntage,

fand keine Pause statt. Heute Morgen, als kaum der Tag graute, trabte schon wieder eine Fuhrwesens- (Train-) Division an meinen Fenstern vorüber nach der Eisenbahn."

Schweiz.

Basel, 4. Sept. Es versteht sich von selbst, daß die Cholera, welche ohnedieß — nach radicalen Blättern — nur den absolutistischen und monarchischen Ländern eigen ist und sich nicht in die freie demokratische Schweiz hineinwagen darf, weidlich verspottet und weggeläugnet wird. Die Brechruhr in Aarau hat daher auch den Titel der aargauischen, im Gegensatz zu der asiatischen, erhalten.

Italien.

— **Rom**, 1. Sept. Man möchte sich so gern des Gedankens an die Cholera entschlagen; allein was um uns vorgeht, führt uns doch immer wieder darauf zurück. Gestern war ein böser Tag: die Zahl der Todten, besonders unter den französischen Truppen, welche, beiläufig gesagt, im amtlichen Bolletino unberücksichtigt bleiben, war fast die doppelte als die der vorausgegangenen Tage. Der heil. Vater hat nun allen Aerzten, Geistlichen und Laien ein neues leuchtendes Beispiel der Liebe und bereitwilligster Aufopferung als Krankenbeistand gegeben. Er war vorgestern spät Nachmittags nach dem Lateran gefahren, die vor einigen Tagen nach dem bekannten früheren Funde entdeckten antiken architektonischen Fragmente in der Nähe der hl. Treppe in Augenschein zu nehmen. Beim Vorüberkommen am Hospital San Giovanni, wo Frauen gepflegt werden, trat er ein und ließ sich nach dem Saal der Cholerakranken führen. Einer eben Verscheidenden brachte er mit eigenen Händen die Sterbesacramente, und als sie wenige Augenblicke darauf starb, sprach er über dem Leichnam mit tiefster Rührung den Psalm De profundis. Den Familien der in ihrer Cholerapraxis bisher als Opfer der Dienstpflicht gefallenen Aerzte hat Se. Heiligkeit aus Privatmitteln bedeutende Geldunterstützungen zugehen lassen. — Aus den verschiedensten Gegenden der katholischen Welt gelangten schon seit länger Bitten an die Propaganda, es möchte doch recht bald dem allgemeinen Bedürfnisse nach Choralbüchern für den Klerus zum Kirchengebrauch abgeholfen werden. Und wirklich ist dasselbe Verlangen darnach in Italien, ja ganz in unserer Nähe nicht minder groß. Auch sind ja mehr als hundert Jahre verflossen, seit sie nicht wieder aufgelegt wurden. Das soll jetzt, und zwar unter den Auspicien Sr. Heiligkeit geschehen. Der hiesige Buchdrucker Monaldi übernahm das kostspielige Werk gegen die Zusicherung eines ausschließlichen Druckprivilegiums auf fünfzig Jahre. Schon seit vierzehn Tagen ist das Werk in Angriff genommen. Zuerst sollen erscheinen: 1. Directorium Chori ad usum omnium Ecclesiarum. 2. Antiphonarium Romanum de tempore et de Sanctis. 3. Psalterium Romanum expositum per hebdomad. 4. Graduale Romanum de tempore et de Sanctis. 5. Manuale Chorale ad formam Breviarii Romani. Eine von Sr. Heiligkeit ernannte Commission unter dem Vorsitze des sixtinischen Capellmeisters wird das große Werk unter Zuziehung der ältesten venetianischen und römischen Ausgaben und der werthvollsten vaticanischen Handschriften vollenden. Dabei sollen alle in den vorhandenen Choralbüchern befindlichen Irrthümer nach den musikalischen Urkunden verbessert, außerdem aber auch die Officien und Messen der neuern Heiligen eingeschaltet werden. Die Typen sind eigens dazu gegossen; der Druck wird roth und schwarz. — In der benachbarten Provinz Aquila sind einige Ruhestörungen vergangene Woche vorgefallen, weil das Volk die Abgaben nicht bezahlen wollte.

Frankreich.

Ueber Marseille haben wir telegraphische Berichte aus Konstantinopel vom 25. Aug. des folgenden Inhalts: „Die französische Belagerungsartillerie ist angekommen. Alle türkischen Kriegsschiffe, die sich an der asiatischen Küste befinden, sind nach Varna requirirt. An Bord des Geschwaders, welches jetzt abgehen soll, sind Sanitätsanstalten getroffen. Der Herzog von Cambridge liegt noch immer am Fieber darnieder. Die Russen haben ein walachisches Schiff gekapert und nach Sebastopol gebracht, dagegen die Capitäne der drei bei Heraclea in Brand gesteckten türkischen Handelsschiffe nach Konstantinopel zurückgeschickt. General Guyon tritt im Commando der asiatischen Armee an die Stelle des in Ungnade gefallenen Mustapha Pascha. Said Pascha wird in Konstantinopel mit der größten Auszeichnung behandelt."

Großbritannien.

London, 4 Sept.

Der Besuch des Prinzen Albert beim Kaiser der Franzosen, sagt die Times, hat ohne Frage eine politische Bedeutung von größerem Interesse als die Musterung von Truppen oder der Scheinkrieg, der Armeen zu ihren künftigen Leistungen im Felde vorbereitet. Er bedeutet sowohl von Seiten der Herrscherin wie der Regierung Englands ein steigendes Vertrauen zu der Stabilität jener Allianz, auf welche die Nation gegenwärtig baut, nicht nur insoweit sie Erfolg im Kriege, sondern auch Sicherheit im Innern verspricht; der Besuch entspringt aus dem Wunsch, durch einen Act der hoffentlich war dieß das letzte Wort und die Lösung der orientalischen Frage durch Thaten wird nicht lange auf sich warten lassen!

Spanien.

Die Allg. Ztg. schreibt: Die Zustände in Spanien würden lächerlich seyn, wenn sie nicht traurig wären. Das Land hat also eine Regierung, welche ihre Beschlüsse erst faßt, nachdem sie sich versichert, daß sie dem guten Volk von Madrid genehm sind, ein Ministerium, das in förmlicher und feierlicher Sitzung mit Gemeinderäthen, Nationalgardisten und Clubmitgliedern über seine Politik discutirt. Die Art und Weise, wie das Decret, welches die Ausweisung der Königin Mutter verfügt, zu Stande gekommen, ist das vollständigste Armuthszeugniß, welches eine Regierung sich ausstellen konnte. Aber noch ernster ist der materielle Inhalt des Decrets. Im Namen der Gesetzlichkeit hat man die Gesetzlichkeit mit Füßen getreten, im Namen der Politik hat man das gerade Gegentheil aller Politik zu Tage gefördert. Kein solches Decret war rechtlich möglich, solange ihm die Unterschrift der Königin fehlte, und die Königin hat jenes Ausweisungsdecret nicht unterzeichnet; es ist einfach ungesetzlich und eine reine Maaßregel der Willkür und der Gewalt, eine Deferenz gegen die Leidenschaften der Massen und des Tages. Was wird daraus entstehen? Der Entscheidung der Cortes ist der letzte Spruch vorbehalten. Nun wohl! Selbst wenn die Cortes bestätigen, was das Ministerium gethan, glaubt man, daß die Königin dann sich dazu hergeben werde, nachträglich ein Verdammungsurtheil gegen ihre eigene Mutter zu unterzeichnen? Und wenn sie es nicht bestätigen, wie wird das Ministerium sich rechtfertigen? Wohl hat es für den Augenblick eine Verlegenheit beseitigt, aber auf Kosten des Princips der Gesetzlichkeit und auf Kosten des ohnehin tief gesunkenen Königthums: es hat Gesetzlichkeit und Königthum eingesetzt, um die Popularität eines Ministeriums zu retten. Rathlosigkeit und Schwäche überall. Man provocirt die Emeute, man pactirt mit ihr oder man unterdrückt sie, je nachdem es in den Kram paßt; man verdammt die Fahnenflüchtigkeit oder man spricht sie heilig, je nachdem der Wind sich dreht. Ja noch mehr. Der gegenwärtigen Regierung Spaniens war es vorbehalten, der Welt das Schauspiel zu geben — was in der Armee und Marine vorgegangen, ist da es zu beweisen — wie man nach einer gelungenen Revolution alle ohne Ausnahme belohnen kann, diejenigen, welche die Revolution gemacht, diejenigen, welche sie bekämpft, und diejenigen, welche ihr gleichgültig zugesehen. Wir wiederholen, es würde lächerlich seyn, wenn es nicht traurig wäre.

Donaufürstenthümer.

Aus **Bucharest**, 30. Aug., schreibt man dem Lloyd: „Mit jedem Tage gestalten sich die Verhältnisse erfreulicher, und sogar die Lebensmittel sind billiger geworden, seitdem die Türken eingezogen sind. — Die türkischen Truppen rücken in concentrirten Massen gegen die russischen Positionen in der Moldau und gegen Braila vor. Es waren bereits mehrere Vorpostengefechte, in denen bis nun die Türken Sieger blieben. Nach Braila ziehen ohne Unterbrechung russische Verstärkungen, und aus den Vorbereitungen der Türken sowohl als der Russen kann man so viel entnehmen, daß bei Braila sich ein Hauptkampf entspinnen dürfte. — Das Benehmen der Russen gegen die Bevölkerung wird mit jedem Tage unerträglicher, obwohl die Moldauer viel geduldiger als die Bewohner der Walachei sind. — Aus Schumla, 22. Aug., wird berichtet, daß dort an diesem Tage zwei französische Infanterieregimenter angelangt seyen, um nach zweitägiger Rast in die Dobrudscha vorzurücken."

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris**, 7. Sept. 4½proc. 97.50; 3pCt. 73.10.

• **London**, 7. Sept. 3proc. Consols 95¼.

Frankfurt a. M., 8. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 70⅞; 4½proc. 61¾; Bankactien 1130; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 81⅞; span. 1proc. Oblig. 18¼; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 124½; bayer. 4½proc. Oblig. 96⅛. Wechselcours: Paris 93¼; London 116⅞; Wien 100½. Pistolen 9 fl. 31 — 32 kr.

Wien, 7. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 85¼; 4½proc. 74¼; Lotterie-Anlehensloose von 1839 132¹¹⁄₁₆; dito von 1854 96; Bankactien 1263; Nordbahnactien 1735. Wechselcours: Augsburg uso 119¼; London 11.35. Ducaten 19¼.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Todes-Anzeige.

Nach mehrtägiger Krankheit verschied heute Morgens sanft und gottergeben

Fräulein Crescenz Pfisterer,

im Frauenstifte zu Augsburg,

51 Jahre alt, versehen mit den Tröstungen der heiligen Religion.

Die Verblichene einem frommen Gebete empfehlend, bitten um stilles Beileid

Augsburg und Eichstädt, den 8. Sept 1854

Die Hinterbliebenen.

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Mit Michaeli d. J. beginnt im Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichtscursus, und Dienstag den 3. October findet eine regelmäßige Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler statt. Diejenigen, welche in das Conservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage bis Vormittags 10 Uhr vor der Prüfungs-Commission im Conservatorium einzufinden.

Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe überschreitende musikalische Vorbildung.

Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie und Compositionslehre; Pianoforte, Orgel, Violine, Violoncell u. s. w. in Solo-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel; Directions-Uebung, Solo- und Chorgesang, verbunden mit Uebungen im dramatischen Vortrage; Geschichte und Aesthetik der Musik; italienische Sprache und Declamation), und wird ertheilt von den HH. Musikdirector **Hauptmann**, Musikdirector und Organist **Richter**, Capellmeister **Rietz**, **R. Papperitz**, Professor **Moscheles**, **L. Plaidy**, **Ernst Ferd. Wenzel**, Concertmeister **F. David**, Concertmeister **R. Dreyschock**, **Grützmacher**, **F. Herrmann**, **M. Klengel**, **Götze**, **F. Brendel** und **Mr. Vitale**.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler, zahlbar praenumerando in vierteljährigen Terminen.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der innern Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentgeltlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im August 1854.

Das Directorium am Conservatorium der Musik.

Das concessionirte

Stellengesuch- und Commissions-Comptoir

von

D. Müller,

Münzgasse Nro. 3 in Frankfurt a/M.

hält sich den verehrlichen Herrschaften und Prinzipalitäten bei Bedarf von

Dienstpersonals jeder Branche

unter Versicherung der solidesten Vermittlung empfohlen.

Auch übernimmt derselbe Aufträge für **Er-** und **Vermiethungen** von **Wohnungen** und **Geschäfts-Lokalen**, **Häuser-An-** und **Verkauf**, **An-** und **Ablagen** von **Capitalien** und theilt die **Adressen** von hiesigen **Handlungshäusern** und **Fabrikanten** gegen billige Vergütung mit.

In den bezeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

☞ **Brocke, D., die vollständige Einmachekunst** der Gemüse, der Beeren, Obst- und Gartenfrüchte, das Trocknen und Aufbewahren derselben, und allerlei Säfte, Gelees, Marmeladen und Compots zu bereiten. In 200 gründlichen Anweisungen. Zweite verbesserte Auflage. 36 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, C. A. Fleischmann in München — Montag und Weiß in Regensburg — Gebrüder Rübling in Ulm — Riegel und Wießner in Nürnberg vorräthig.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Geheimnisse, die, der französischen „Causerie." Deutsch-französ. Nachschlagebuch der nahezu 10,000 bisher selbst in dem vollständigsten Wörterbuche (Abbé Mozin letzte Ausg.) übergangenen, in traulicher sowohl als witziger Redeweise jeden Augenblick vorkommenden Ausdrücke, nach den besten sowohl classischen als modernen französ. Schriftstellern. (Von Prof. Grüner.) Dictionnaire de la causerie française, à l'usage des Allemands. in 12 Lfrgn. gr. 4. Wien. geh. fl. 6.

Grimm, Jac., deutsche rechtsalterthümer. 2. Ausg. gr. 8. Göttingen. geh. fl. 7. 12 kr.

Kalidasa, Sakuntala. Nach d. Indischen v. Edmund Lobedanz. 16. Leipzig. geh. fl. 1. 24 kr.; in engl. Einbd. mit Goldschn. fl. 1. 48 kr.

Preller, L., griechische Mythologie. 2 Bde. (Theogonie u. Götter. — Die Heroen.) gr. 8. Leipzig. geh. fl. 3 36 kr.

Quenstedt, Prof. Fr. Aug., Handbuch der Mineralogie. Mit vielen eingedr. Holzschn. In 2 Lfrgn. 1. Lfrg. gr. 8. Tübingen. geh. Subscr.-Pr. fl. 3. 48 kr.

Reinsch, Rector Dr. H., Taschenbuch der Flora von Deutschland nach Linnéischem Systeme u. Koch'scher Pflanzenbestimmung zum Gebrauche f. botan. Excursionen bearb gr. 16. Stuttgart. geh fl. 1. 30 kr.

Rösen, Dr. Karl, die pragmatische Sanction, welche unter dem Namen Ludwigs IX., des Heiligen, Königs von Frankreich, auf uns gekommen ist. Eine kirchengeschichtl. Abhandlung. gr. 8. München. geh. 30 kr.

Ruprecht, Collaborator Ludw., die deutsche Rechtschreibung vom Standpuncte der historischen Grammatik beleuchtet. gr. 8. Göttingen. geh. 27 kr.

Schabtai Donolo, Rabbi, der Mensch als Gottes Ebenbild. Nach e. Handschrift der kaiserl. Bibliothek in Paris hrsg. u. dargestellt v. Adph. Jellinek. 8. Leipzig. geh 36 kr.

Schlötel, W., die Logik, neu bearb. gr. 8. Göttingen. geh. 54 kr.

Schneitler, Civil-Ing. Dr. C. F., Sammlung v. Werkzeichnungen landwirthschaftlicher Maschinen u. Geräthe nebst ausführl. Beschreibungen. 3. Hft.: Göpel- oder Rosswerke, Häckselschneide-Maschine u. Schrotmühle. Mit Zeichnungen auf 6 Folio-Taf. gr. 4. Leipzig. fl. 10. 48 kr.

Schott, Wilh, Entwurf e. beschreibung der chinesischen litteratur. Eine in der königl. preuss. akademie der wissenschaften am 7. febr. 1850 gelesene abhandlung. gr. 4. Berlin. geh. fl. 3. 36 kr.

Shakspere's Werke. Hrsg. u. erklärt v. Dr. Nicol. Delius. 1. Bd. 1. Stück: Hamlet, prince of Denmark. Lex.-8. Elberfeld. geh. fl. 1. 24 kr.

Sophokles' Antigone, nach neuen Grundsätzen der Prosodie bearb. von Dr. Ed. Cyth. 16. Heidelberg. geh. 30 kr.

Sternkarten, akademische. Zone III. Uhr. Blatt 4. u. Zone VI. Uhr. Blatt 7. Kfrst. gr. Fol. Mit Text in Fol. Berlin. à fl. 1. 48 kr. (Zone 2—4. 6—8. u. 10—23. fl. 36. 36 kr.)

Stützle, Pfr Joh Nep., der Egyptische Joseph. Ein dramat. Gedicht in 5 Abthlgn. Für Deutschlands Jugend u. Volk bearb. Zum Lesen u. zur Aufführg. gleich geeignet. 8. Augsburg. geh. 30 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lieder

für den Jungfrauen-Bund.

Mit Titel-Vignette.

12. gebunden 6 kr.

Bei uns ist erschienen:

Audin, J. M., Geschichte des Lebens, der Lehre und Schriften Calvins. Nach der zweiten Ausgabe des französischen Originals übersetzt. Mit einer Vorrede von Dr. C. Egger, Domdechant und bischöflicher Official in Augsburg. 2 Bände. gr. 8. 376 und 354 S. 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei der den 7. Septbr. zu München vorgenommenen 1553sten Ziehung sind folgende Nummern herausgekommen:

81. 19. 15. 68. 55.

Die 1554ste Ziehung wird den 10. October und inzwischen die 1174ste Regensburger Ziehung den 19., und die 513te Nürnberger Ziehung den 26. Sept. vor sich gehen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 247. Sonntag, den 10. September 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 9. Sept. Die Russen haben am 1. Sept. Galatz und Braila vollständig geräumt. Der Donauhandel ist frei. Der Wiener Zeitung zufolge sind die österreichischen Truppen am 6. Morgens in Bucharest eingerückt; sie wurden festlich empfangen. (A. Z.)

Paris, 9. Sept. Der Moniteur verkündet aus Therapia vom 30. v. Mts., daß die pontische Expedition am 2. Sept. abgehen sollte. Cholerafälle immer seltener. Den eingetroffenen Belagerungspark nimmt die Armee mit vor Sebastopol. Ein Tagsbefehl St. Arnauds vom 25. Aug. enthält die Phrasen: Die Stunde des Kampfes hat geschlagen. Die Vorsehung ruft uns nach der Krim, vor Sebastopol. Ihr findet dort gesundes Klima, den Sitz der russischen Seemacht. Das Unternehmen ist Euer würdig. Ihr werdet von einer Kriegsflotte unterstützt, furchtbarer als alle bisher bekannten. Die Alliirten verfügen über 3000 Geschütze, und 25,000 tapfere Matrosen werden die unerschrockene englische Division, auserwählte heldenmüthige Truppen der Pforte und den Kern der französischen Armee dorthin führen. Darin erblicke ich ein Pfand des Erfolgs. Der Erfolg selbst werden bald die drei vereinigten Paniere auf den Wällen von Sebastopol feiern. (A. Z.)

Die vier Puncte.

Es dürfte in dem gegenwärtigen Moment keineswegs unzweckmäßig erscheinen, bezüglich einer näheren Erläuterung der vier Puncte, deren Zugeständniß von Seite Rußlands die Cabinete von Wien, Paris und London als Bedingungen zu fernerweitigen Friedensunterhandlungen aufgestellt haben, auf ihren geschichtlichen Bestand und Inhalt hinzuweisen. Der erste Punct:

„daß das bisher von Rußland geübte Protectorat über die Fürstenthümer und Serbien aufhören und die von dem Sultan diesen Provinzen ertheilten Privilegien unter die gemeinschaftliche Garantie der Mächte gestellt und durch einen mit der Pforte abzuschließenden Vertrag die principielle Anwendung geordnet werde,“

bezieht sich auf jenes Schutzrecht über die Donaufürstenthümer, welches Rußland in Folge der mit der Pforte abgeschlossenen Verträge von Bukarest (1812), Akjerman (1826) und Adrianopel (1829) zugesprochen erhielt.

Der Artikel V des Adrianopeler Endvertrages sagt nämlich: „da die Fürstenthümer Moldau und Walachei sich in Folge einer Capitulation unter die Souveränität der hohen Pforte gestellt haben, und Rußland ihre Wohlfahrt verbürgte (et la Russie ayant garantie leur prospérité), so versteht sich, daß sie alle Privilegien und Immunitäten behalten, die ihnen durch ihre Capitulationen oder durch die zwischen beiden Reichen geschlossenen Verträge, oder durch die zu verschiedenen Zeiten erlassenen Hattischerifs bewilligt wurden. Sie werden folglich der freien Ausübung ihres Gottesdienstes, einer vollkommenen Sicherheit, einer unabhängigen nationalen Verwaltung und einer vollen Handelsfreiheit genießen.

Das Schutzrecht alsogleich im weiten Sinne ausdehnend, wurde von Seite Rußlands den Fürstenthümern ein organisches Statut trotz der Selbstständigkeit ihrer innern Verwaltung octroyirt. Dieses organische Gesetz ist die während der Besetzung der Donaufürstenthümer durch die russischen Truppen im Jahre 1829—30 von einer Commission moldauischer und walachischer Bojaren unter dem Vorsitze des damaligen russischen Generalconsuls, Staatsraths Minciaky, bearbeitete Landesverfassung, welche in Petersburg einer Revision unterzogen, sodann von den beiden Schutzmächten, Rußland und der Türkei, genehmigt und bestätigt wurde und seit 1832 in den beiden Fürstenthümern als Landesgesetz eingeführt ist.

Wo eine 25jährige Geschichte spricht, wäre es überflüssig, anzuführen, wie das Petersburger Cabinet hinsichtlich des nationalen Selfgouvernements der Fürstenthümer den Art. V und die Zusatzclauseln der Separatacte des Adrianopler Friedens interpretirt hatte. Drei russische Invasionen liefern hingegen die sprechendsten Commentare, auf welche Weise Rußland die Wohlfahrt der Fürstenthümer verbürgte.

Die Verzichtleistung auf dieses Schutzrecht von Seite einer Partei, die es niemals den Vertragsbestimmungen gemäß ausgeübt hatte und diese Prärogative nur zu den gefährlichsten Zwecken benützte, kann folglich nach allen Grundsätzen des Staats- und Völkerrechts von der andern contrahirenden Partei und deren Verbündeten mit Fug und Recht angefordert werden.

Der zweite Punct: „daß die Schifffahrt auf der Donau von jedem Hinderniß befreit und nach den durch die Wiener Congreßacte über die Flußschifffahrt ertheilten Vorschriften behandelt werde,“ ist eine Lebensfrage für die deutschen Handelsinteressen. Es war der Vertrag von Adrianopel, durch den sich Rußland in den Besitz der Donaumündung setzte, indem er, wie bereits früher bemerkt wurde, die türkische Gränze auf das rechte Ufer des südlichsten Donauarms (Georgscanal) zurückdrängte. Durch diese Besitzergreifung wurde die für ganz Mitteleuropa unendlich wichtige Wasserstraße und mit ihr der Handelsverkehr nach dem Orient Rußland überliefert; Rußland war es, das hinfort die Mündung dieses deutsch-österreichischen Stromes beherrschte. Vor dem Vertrage von Adrianopel war die freie Schifffahrt auf dem türkischen Gebiete der Donau anerkannt; nach dem Vertrage und auf dem dadurch in russische Hände übergegangenen türkischen Theil der Donaustrecke wurden Beschränkungen und Hemmnisse der schreiendsten Art eingeführt, mit offenbarer Verletzung der Wiener Congreßacte. Wie für Oesterreich die Donau sein Hauptlebensstrom ist, so ist es für Oesterreichs Zukunft eine Lebensbedingung, daß die wichtigste Mündung seines Stromes nicht länger durch Rußland gesperrt werde. Oesterreichs Zukunft hängt an dem Besitz der Donaumündung und daß es durch dieselbe ans schwarze Meer vordringe. Deutschland aber würde, was Oesterreich an der Donau gewänne, unmittelbar zu gute kommen.

Frei muß die Donau werden, so will es das Recht, die Wohlfahrt der Nationen und die Gesittung. Kein Halbmond soll an dieses Flusses Mündung Wache stehen, kein Scepter ihn entkräften.

Der dritte Punct verlangt, „daß der Vertrag vom 13 Juli 1841 einer Revision im Interesse des europäischen Gleichgewichts unterworfen werde.“ Dieser Vertrag hatte ursprünglich einen doppelten Zweck: 1) Die politische Unabhängigkeit und Integrität

der Pforte, welche durch den berühmten Vertrag vom 15. Juli 1840 von Oesterreich, Rußland, Preußen und Großbritannien gewährleistet worden war, auch von Frankreich proclamiren zu lassen. 2) Jene Lücken, welche die Wiener Verträge von 1815 in Betreff der Türkei gelassen hatten, auszufüllen, dadurch, daß die Erhaltung des türkischen Reichs als eine Grundbedingung des politischen Gleichgewichts von Europa aufgestellt wurde.

Die Gründe, welche Oesterreich und Preußen im Jahre 1839 und 1840 bestimmten, Rußland ihren Beistand zu leihen, um durch eine schnelle Lösung der orientalischen Streitfrage den Frieden und die Ruhe von Europa aufrecht zu erhalten, sind zur Stunde noch mächtiger, um die beiden Höfe von Wien und Berlin gemeinschaftlich mit den beiden westlichen Großmächten zur Sicherung des Weltfriedens wirken zu lassen. Die neue Gefahr erheischt jedoch neue Widerstandsmittel.

Die jüngste Aggression Rußlands und die Tragweite seiner Plane, welche die bekannten Enthüllungen verdeutlichen, mußten nothwendiger Weise Europa zu der Ueberzeugung bringen, daß ohne eine Veränderung gewisser Vertragsbestimmungen die Sicherung des Weltfriedens ebenso unnachhaltig erzielt werden könne, als eine Machtbeschränkung Rußlands auf der Grundlage des europäischen Gleichgewichts.

Der Vertrag vom 13. Juli 1841 enthält folgenden Hauptartikel:

Art. 1. Se. Hoheit der Sultan erklärt einerseits, daß er fest entschlossen ist, in Zukunft den als alte Vorschrift seines Reiches unwandelbar feststehenden Grundsatz aufrecht zu erhalten, kraft dessen es den Kriegsschiffen der fremden Mächte jederzeit verboten war, in die Meerengen der Dardanellen und des Bosporus einzulaufen, und daß, so lange die Pforte sich im Frieden befindet, Se. Hoheit kein fremdes Kriegsschiff in die besagten Meerengen zulassen wird.

Und Ihre Majestäten der Kaiser von Oesterreich, die Königin des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland, der König von Preußen und der Kaiser aller Reußen verpflichten sich andererseits, diesen Entschluß des Sultans zu achten und sich dem oben ausgesprochenen Grundsatze zu fügen.

Das gewaltsame Verfahren Rußlands hatte den Sultan genöthigt, die verbündeten Flotten in das schwarze Meer zu rufen; die Wahrung des zukünftigen Friedens und des staatlichen Gleichgewichtes, so wie die begründete Pflicht der Großmächte, über der Integrität des türkischen Reiches zu wachen, machen es zur unabweislichen Nothwendigkeit, zwischen dem steten Angreifer und Angegriffenen auch eine stete Schutzwehr aufzustellen. Es kann ein Augenblick kommen, auf den man gegenüber Rußland später mehr als je gefaßt seyn muß, wo diese Macht schneller dafür Sorge tragen wird, die Pforte im Kriege befindlich zu wissen. Es dürfte möglich seyn, daß letztere Macht, kaum davon benachrichtigt, sich auch in der Unmöglichkeit befände, auf die Beihülfe der verbündeten Flotten, die doch unmöglich stets im Archipel beim Beginn des Hellespont auf den Hilferuf warten können, thatkräftig in Anspruch zu nehmen.

Die Revision des Vertrags vom 13. Juli 1841 beruht daher eben nur auf jenen Grundsätzen, die zur Wahrung des Friedens und des staatlichen Gleichgewichts unabänderlich durchgeführt werden müssen.

Der vierte Punct:

„daß Rußland die Forderung eines officiellen Protectorats über Unterthanen der Pforte, welchem Religionsbekenntnisse sie angehören, aufgebe; dagegen die Mächte sich verpflichten, von der Pforte, ohne Beeinträchtigung ihrer Würde und Unabhängigkeit, die Bestätigung und Beobachtung der den verschiedenen christlichen Genossenschaften ertheilten Privilegien zu erwirken,“ ist nicht nur gerecht, sondern auch billig. Die Forderung dieses Protectorats war die scheinbare Brandfackel des gegenwärtigen Krieges; Rußland mißbrauchte die Religion für politische Zwecke.

Die Gerechtigkeit dieser vier Puncte kann fernerhin nur dort verkannt werden, wo man mehr um die Breschen in der russischen Machtherrschaft, als um das Wohl und die Sicherheit der eigenen nationalen Zustände besorgt ist. (Lloyd.)

Deutschland.

Bayern.

m München, 8. Sept. Kanonendonner und Tagesreveille durch alle Straßen verkündeten heute Morgens die Feier des allerh. Namensfestes unserer allgeliebten Landesmutter Ihrer Maj. der Königin Marie. In allen Pfarrkirchen wurde feierlicher Gottesdienst gehalten, dem in der Domkirche wohnten sämmtliche k. Behörden in Uniform bei. Zur Kirchenparade in der St. Michaels-Hofkirche waren heute von der k. Landwehr und der k. Garnison nur so viele Abtheilungen ausgerückt, als in dem Schiff der Kirche Raum hatten. Die Aufstellung der Truppen vor der Kirche unterblieb wegen der herrschenden Brechruhr. Nach Beendigung des Gottesdienstes defilirten die Truppen vor dem kgl. Kriegsminister Hrn. v. Lüder, Generallieutenant Fürst v. Taxis und dem sämmtlichen Officiercorps, welches am Promenadeplatz stattfand. — Die Gemeinde-Ersatzwahlen gehen hier ihren geregelten Gang vorwärts und finden mehr Theilnahme, als man vielleicht unter unsern gegenwärtigen Verhältnissen vermuthet hatte. Es machen sich hiebei hauptsächlich zwei Parteien geltend: die Mitglieder des Gewerbvereins, die hauptsächlich Gewerbsmänner in die beiden Gemeindecollegien bringen, dann der Handelsstand rc. rc., die hauptsächlich Kaufleute zu Vertretern der Gemeinde wählen wollen. Dabei bleibt indessen alles politische Parteigetriebe ferne gehalten und mit Recht, die Gemeindecollegien sind und sollen kein politischer Körper seyn. — JJ. MM. König Ludwig und Königin Therese werden mit Sr. k. Hoh. dem Prinzen Adalbert gegen Ende dieses Monats von Aschaffenburg hieher zurückkehren. — Se. Exc. der Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten befindet sich in Lindau, wo derselbe einige Wochen zu verweilen gedenkt. — Stand der Cholera in hiesiger Stadt am 6. Sept.: an Erkrankungen 93, gestorben an der Cholera sind 48, im Allgemeinen 58, neuer Zugang am 7. 83. — Der Besuch der Industrieausstellung bei 30 kr. Eintritt war 115 Personen.

† Augsburg, 9. Sept. Es werden in hiesigen Localblättern so viele Desiderien in Beziehung auf dasjenige laut, was die Behörden vorkehren möchten, — daß man versucht werden könnte zu glauben, es geschehe gar nichts aus eigenem Antriebe von denselben, sondern sie warteten die guten Rathschläge immer erst von den Tagblättern ab. Wir können aber versichern, daß in den täglichen Sitzungen des Comités, welchen der kgl. Regierungspräsident regelmäßig beiwohnt, nichts unbesprochen geblieben ist, was irgend dazu beitragen kann, die gegenwärtige Calamität zu mildern und ihr entgegenzuarbeiten und was sich an andern Orten bereits bewährt hat, und daß alle Desiderien, als Nichteröffnung der Schulen, Unterbleiben der nächsten Dult, Unterbleiben des Läutens des Sterbeglöckleins und noch gar vieles Andere rc. rc. längst ihre Erledigung gefunden hatten, ehe sie in den Blättern angeregt worden sind. Nur das Räuchern mit Pechpfannen ist als von ganz zweifelhaftem und untergeordnetem Belange unterlassen worden. Auch die Straßburger Behörde hat es sehr zweifelhaft gelassen, ob die Abnahme der Krankheit dieser Vorkehrung beizumessen sey. Weit förderlicher wäre es, wenn das Publicum sich in diätetischer Beziehung mehr nach den gegebenen Vorschriften achten wollte, denn die meisten Erkrankungen kommen nachweislich von Diätfehlern oder vernachlässigter Diarrhöe.

* Augsburg, 10. Sept. Stand der Brechruhr vom 8. auf den 9. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 8. Sept.: 138. Neuer Zugang 64 (26 männliche und 38 weibliche Kranke). Gestorben sind 19 (4 männliche und 15 weibliche Kranke). Genesen sind 60 (26 männliche und 34 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 9. Sept: 123.

Nürnberg, 8. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 15 Personen erkrankt, 4 genesen, 5 gestorben, 48 in Behandlung verblieben. (N. C.)

Preußen.

Köln, 4. Sept. Die Kunstwerke, welche der verstorbene S. Boisserée seiner Vaterstadt Köln testamentarisch zugewendet hat, sind im gemeinderäthlichen Sitzungssaal aufgestellt und heute dem Publicum zugänglich geworden. Sie bestehen in einer Serie herrlicher Glasgemälde, einem Oelgemälde, zwei schönen Schnitzwerken von Albrecht Dürer, einigen Statuetten und fünf Hautreliefs von Schwanthaler. Die Glasgemälde, die unstreitig den eigentlichen Reichthum der Sammlung bilden, sind von Ainmüller, Wilhelm. Wörtel, J. Scherer, Sänftle und Wehrsdorfer, meist nach alten berühmten deutschen und italienischen Bildern; doch sind auch drei Bilder nach neueren Meistern darunter: Rottmann, Ruben und Storch. Zwischen zwei Büsten des edlen Brüderpaares hat man eine in einen reichen Holzrahmen gefaßte marmorne Gedenktafel aufgehangen, auf welcher in goldenen Buchstaben zu lesen: „Zur dankbaren Erinnerung an die patriotischen Stifter dieser Kunstsammlung, Melchior und Sulpice Boisserée. (A. Z.)

Italien.

Neapel, 24. Aug. Seit dem 6. d. ist die Cholera beständig im Abnehmen, und in den letzten Tagen haben wir nur noch 90 bis 100 Todesfälle gehabt. Nach officiellem Ausweis sind seit dem 21. Juli bis 21. Aug. 6018 Personen der Krankheit erlegen. Eine fluchwürdige Partei scheint auch hier die beklagenswerthen Umstände haben benützen zu wollen, um Unordnungen hervorzurufen, indem sie im Volk den leider noch nicht ausgerotteten Glauben an Vergiftungen zu bestärken sucht. Unter den Schweizer-Jägern, von denen verhältnißmäßig viele der Seuche erlegen sind, wäre es fast zum Aufruhr gekommen, und es bedurfte der äußersten Anstrengungen des Befehlshabers und der Officiere, um die Leute zu beschwichtigen; sie hatten sich in den Kopf gesetzt, durch genossenen Wein vergiftet

worden zu seyn, und wollten alle Tavernenbesitzer umbringen. Wir haben seit drei Jahren die Traubenkrankheit; Sie können daher leicht denken, daß der den Soldaten um billiges Geld verkaufte Wein nicht unverfälscht seyn kann; dazu kommt noch, daß die hiesigen Schweizer gerade keine Verehrer des Mäßigkeitsvereins sind. Aus diesen Gründen läßt sich leicht die größere Sterblichkeit in ihren Reihen erklären. Die Polizei hat viele Verhaftungen vornehmen lassen, und tritt überhaupt sehr energisch gegen die Verbreitung der Vergiftungsgeschichten auf, so daß wir Scenen, wie solche in Genua vorgekommen sind, nicht zu fürchten haben. Die Cholera ist nun fast über unser ganzes Land ausgebreitet, und namentlich in Palermo fordert sie viele Opfer, man spricht von 4- bis 500 Todten jeden Tag. (A. Z.)

Spanien.

Madrid, 20. Aug. Wie ich vermuthet: der Aufruhr hat keine 24 Stunden gedauert, Dank dem Ernst, den die Regierung gezeigt, und dem gesunden Sinn der Bürger und Nationalgarden, die begriffen haben, daß sie zum Cabinet, das heißt zur Sache der Ordnung, stehen müssen. Hier das Summarium der letzten Begebenheiten. Am Sonntag beschloß der Ministerrath auf den beharrlichen Antrag O'Donnells die Verbannung Marie Christinens. Montag um 6 Uhr wurde das Decret in allen Stadtquartieren und um 8 Uhr Morgens auch den Truppen verlesen, und später fand die Abfahrt der Königin-Mutter in Gegenwart der Nationalgarde lautlos statt. Nun folgte eine höchst pathetische Scene. Die Königin umarmte in Thränen ausbrechend den General Garrigo mit den Worten: „Por Dios, no abandones á mi querida Madre hasta la frontera; no la dejes, guardála, conservámela! (Um Gott! verlaß nicht meine theure Mutter vor der Gränze! weich' ihr nicht von der Seite! Hüte sie, erhalte sie mir!“ „Señora!“ rief der Krieger schluchzend, „wie könnte ich die Mutter derjenigen verlassen, die mir das Leben gerettet? (Garrigo war in der Schlacht bei Vicalvara gefangen worden.) Mit meinem Kopf verbürge ich mich für das erlauchte Haupt der Mutter Ew. Majestät!“ Sie stiegen zusammen die Treppen hinab, und am Palastthor auf dem Flügel nach dem Jardin del Moro erwarteten die Minister die unglückliche Fürstin. Sie näherten sich ihr zum Handkuß, und Christine rief ihnen zu: „Adios que seais felices; si que todos sean felices — muy felices! Este es el deseo mas vivo de mi corazon.“ (Lebt wohl, seyd glücklich! seyd alle glücklich! — sehr glücklich! Es ist der wärmste Wunsch meines Herzens!) Diese Worte sagte sie den Ministern, jedem nach der Reihe, nur an Espartero ging sie mit stummem Gruß vorüber. Isabelle, der König und die Prinzessin standen winkend auf dem Balcon, und Christina rief mit einem letzten Blick hinauf: „Isabel de mi alma, ay no olvides á Dios; no olvides á la Virgen nuestra Protectora; pideles por tu Madre, que te abandona inocente!“ (Isabelle, mein Herz, gedenke an Gott, gedenke an die heilige Jungfrau, bitte sie für deine Mutter, die dich ohne ihre Schuld verlassen muß.) Um 10 Uhr wußte Madrid, was geschehen war. Im Teatro de Lope de Vega (ehemaligen Kloster de los Basèleos) verbreiteten die Freunde des Herrn Soulé, der Marques Albaida, Riego, Mata, Pellon, ein Proclam mit den Worten: „Zu den Barrikaden, die Minister verrathen uns!“ Im Augenblick begann der Barrikadenbau in der Nähe des Gesandtschaftshôtels der Vereinigten Staaten. O'Donnell warf sich aufs Pferd und ließ seine Soldaten rasch die militärisch wichtigen Puncte zwischen dem Eisenbahnhof und dem königlichen Palast besetzen. Concha holte Espartero herbei, den er auf dem Sopha hingestreckt fand und bleich wie ein Blatt Papier. Der Ministerrath trat zusammen und verfaßte an die Nationalgarde eine Ansprache, worin er versicherte, sein Wort gehalten zu haben, Königin Christine „nicht Nachts und heimlich“ abreisen zu lassen. Die Abreise sey nöthig gewesen, um den Cortes nicht als Erbschaft eine Katastrophe zu hinterlassen. Da stürzte der Marques v. Albaida herein und wollte Opposition erheben. O'Donnell aber rief ihm zornglühend zu: „Aus den Augen mir! Sie, Hr. Marques, sind zu nichts gut, als Anarchie zu stiften, wohin Sie treten! Fort! wenn ich Sie nicht zum Fenster hinauswerfen soll!“ Der Republicaner wich dem Ungestümmen. Der greise San Miguel versuchte später noch einmal seine Popularität bei den Massen, er wurde aber insultirt, mit Steinen geworfen, und nur durch einen Freund von einem tödtlichen Streich gerettet. Um 2 Uhr Nachts erließ O'Donnell, ohne daß bisher ein Schuß gefallen war, den Befehl an die Rebellen, sich zu ergeben, und führte, da man ihn nicht beachtete, die Nationalgarde gegen die Barrikaden, die rasch nach einander genommen und weggeräumt wurden. Unter andern machte ein Oberst 200 Gefangene, und da in den Gefängnissen schon 900 Köpfe stacken, so beläuft sich die Bevölkerung in den Kerkern heute auf 1300. Alle Welt behauptet laut, der letzte Aufstand sey theilweis von Hrn. Soulé bezahlt worden. (A. Z.)

Donaufürstenthümer.

Giurgewo, 25. Aug. Die Vorwärtsbewegungen der türkischen Armee dauern fort. Das zweite Armeecorps unter Kulli-Mehemet Pascha, welches hier gestanden, ist nun in der Stärke von 25,000 Mann ebenfalls auf der Straße nach Bucharest vorgerückt. Es hat die Bestimmung, über Fokschan in die Moldau zu rücken. Hier sind bloß 8000 Mann zurückgeblieben, von denen 6000 Mann im Lager bei Slobozia stehen; der Rest hat theils vor der Stadt ein Lager bezogen, theils hält er den Brückenkopf bei der Quarantäne besetzt. Die Infanteriedivision Ismael Paschas soll von Kalarasch bereits auf dem Marsche gegen Braila seyn; ihre Operationen werden durch die Donauflottille unterstützt werden, die schon bis Hirsowa vorgedrungen ist. Man will hier bestimmt wissen, daß die Russen auf der Linie Braila-Fokschan neue und zwar bedeutende Verstärkungen an sich ziehen. Bereits dürften sich nun alle zu den Operationen in der Moldau, oder was vielleicht dasselbe ist, zur Offensive in Bessarabien bestimmten Divisionen der ottomanischen Armee auf walachischem Boden befinden. (Lloyd.)

Bucharest, 30. Aug. Die Oesterreicher werden erst, wie dieß auch von Haus aus bestimmt war, den 6. Sept. hier einrücken, und zwar wird Bucharest von 14- bis 15,000 Mann unter Commando des Feldmarschalllieutenants Baron Alemann besetzt werden — eine Besatzung, die aus allen Waffengattungen zusammengesetzt ist. Zum Commandanten der Hauptstadt ist Generalmajor v. Poppowich ernannt und bereits hier eingetroffen. In Folge dessen wird der seitherige türkische Stadtcommandant General Said Pascha (Czaikowski, ein Pole und Commandeur der türkischen Kosaken) den 6. Sept. seine Functionen als solcher einstellen. In Krajowa wird gleichzeitig eine österreichische Brigade unter Generalmajor Jellachich einrücken, zum Stadtcommandanten aber ist der Feldmarschalllieutenant Machio ernannt. Sämmtliche österreichische Truppen in beiden Fürstenthümern wird der Feldmarschalllieutenant Graf Coronini, der bekannte Erzieher Sr. Maj. des Kaisers, befehligen. Ob die türkischen Truppen auch nach dem Eintreffen der österreichischen in ihrer seitherigen Stellung hier verbleiben werden, das hängt zunächst von den Schritten ab, wozu der Verlauf der diplomatischen Unterhandlungen mit Rußland Oesterreich bestimmen wird. (A. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem k. Salzbeamten J. Paradise in Landsberg das Ehrenkreuz des kgl. bayer. Ludwigsordens, und dem freiresignirten Stadtpfarrer, Kammerer und ersten Emeritenbeneficiaten, Fr. Ser. Weigel in Ingolstadt die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen;

dem Landgerichtsassessor C. A. A. Heim zu Rehau auf die Dauer eines Jahres den nachgesuchten Ruhestand zu bewilligen, zum ersten Ass. des Ldgs. Rehau den dortigen Actuar J. Hopf vorrücken zu lassen, und zum zweiten Ass. dieses Ldgs. dem Rechtspraktikanten W. Fr. Z. Weißmann aus Münchaurach, dermal zu Herzogenaurach, zu ernennen;

das Beneficium und die damit verbundene Expositur in Eichendorf, Ldgs. Landau, dem Pr. J. Ries, Cooperator in Huttburn, Ldgs. Passau I., zu übertragen, und zu genehmigen, daß die kathol. Pfarrei Reistingen, Ldgs. Dillingen, von dem Bischofe von Augsburg dem seitherigen Vicar derselben, Pr. G. Mende, verliehen werde;

dem k. sächsischen wirklichen geheimen Rath, Oberkammerherrn und Obersthofmeister, H. H. v. Könneritz, das Großkreuz des k. Verdienstordens vom hl. Michael, und dem kgl. sächsischen Major und Flügeladjutanten R. Eduard v. Zezschwitz das Ritterkreuz des kgl. Verdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen.

Die kathol. Spitalpfarrei zu Amberg, im Stadtbezirke gl. Namens, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 673 fl. 57 kr. 3 hl. in Erledigung gekommen.

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

Uebertrag	80 fl. — kr.
Von K. N. S.	1 fl. — kr.
Summa	81 fl. — kr.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris,** 7. Sept. $4\frac{1}{2}$proc. 97.50; 3pCt. 73.10.

• **London,** 7. Sept. 3proc. Consols $95\frac{1}{4}$.

Frankfurt a. M., 8. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $70\frac{7}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $61\frac{3}{4}$; Bankactien 1130; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81\frac{3}{8}$; span. 1proc. Oblig. $16\frac{1}{4}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $124\frac{1}{2}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{7}{8}$. **Wechselcours:** Paris $93\frac{1}{4}$; London $11.6\frac{7}{8}$; Wien $100\frac{1}{2}$. Pistolen 9 fl. 31 kr.

Wien, 7. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $85\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $74\frac{1}{4}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $132\frac{11}{16}$; dito von 1854 96; Bankactien 1263; Nordbahnactien 1735. **Wechselcours:** Augsburg uso $119\frac{1}{4}$; London 11.35. Ducaten $10\frac{1}{8}$.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Reise-Gelegenheiten nach Amerika.

August Leipert in **Kempten,**

bevollmächtigter und von k. Regierung concessionirter General-Agent,

befördert monatlich 2mal Auswanderer über **Bremen** nach **New-York, New-Orleans, Galveston** **rc.** in großen, schnellsegelnden Dreimastern erster Classe.

Ueber die anerkannt reellen Expeditionen liegen die ehrendsten Zeugnisse vor, und wird auch fortan dessen Hauptaufgabe seyn, den Auswanderern nicht nur zu einer billigen und guten Ueberfahrt behülflich zu seyn, sondern dieselben in jeder Beziehung mit Rath und That bestmöglich zu unterstützen.

Contracte können sowohl bei der General-Agentur, als deren Agenten abgeschlossen werden:

in	bei Herrn	in	bei Herrn
Augsburg	August Knode,	Dillingen	Jos. Lang,
Memmingen	J. J. Desemfelder,	Füssen	Casp. Schradler,

in Lindau bei Herrn **Jos. Schweicker.**

Preisherabsetzung der Reisewerke von J. G. Kohl.

39 Bände, Ladenpreis fl. 144.

Um Freunden der Reiseliteratur, so wie Bibliotheken rc. die Anschaffung sämmtlicher nachstehenden renommirten

Reisewerke von J. G. Kohl:

Alpenreisen. 3 Thle. 8 brosch. — **Reisen in den Niederlanden.** 8 2 Thle. brosch. — **Petersburg in Bildern und Skizzen.** 2 Aufl. 3 Thle. Mit einem Grundrisse v. Petersburg. 12. brosch — **Reisen in Südrußland** 2. Aufl 3 Thle. Mit einer Karte der Anlande des Pontus. 8. brosch. — **Reisen im Innern von Rußland und Polen.** 8 Thle. Mit Kupfern, Plänen rc. 8. brosch. — **Reisen in England und Wales.** 3 Thle. Mit Holzschnitten. 8. brosch. — **Reisen in Schottland.** 2 Thle. Mit Holzschnitten. 8. brosch. — **Reisen in Irland** 2 Thle. Mit Holzschnitten. 8. brosch — **Land und Leute der britischen Inseln.** 3 Thle. 8. brosch. — **Englische Skizzen** 3 Thle 8. brosch. — **Reisen in den österreichischen Staaten.** 5 Thle. 8. brosch. — **Paris und die Franzosen.** 3 Thle. 8. brosch. **Die Marschen und Inseln der Herzogthümer Schleswig und Holstein.** 3 Thle. Mit Holzschnitten. 8 brosch. — **Der Verkehr und die Ansiedelungen der Menschen rc.** Mit 24 Steindrucktafeln. gr. 8. brosch.

zu erleichtern, haben wir uns entschlossen, dieselben zusammengenommen von heute ab bis Ende dieses Jahres zu dem bedeutend herabgesetzten Preise von

☞ fl. 36

abzugeben.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Leipzig, 20. August 1854.

Arnoldische Buchhandlung.

Bestellungen zu diesem Preise vermittelt die

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei **C. F. Winter** akad. Verlagshandlung in Heidelberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der **B. Schmid'schen** Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. in der **Grießmayer'schen** Buchhandlung zu haben:

Zum Schutze wider die Cholera

von Dr. **K. Pfeufer,**

königl. bayer. Ober-Medicinalrath und Professor der Medizin in München.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

(Preis 18 Kreuzer.)

Die Schrift, aus reicher Erfahrung hervorgegangen, ist bekannt; sie bekämpft die sinnlose Furcht und leitet an zu vernünftiger Vorsicht. Diese dritte Auflage ist um vieles vermehrt nach Maßgabe der neuesten Erfahrungen; namentlich über ärztliche Behandlung, und über die Maßnahmen, wo ärztliche Hülfe nicht sogleich zu haben ist.

Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei **C. L. Krüger** in Dortmund ist so eben erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid'schen** Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. in der **Grießmayer'schen** Buchhandlung zu haben:

Vorschule zur Geschichte der Kirchenbaukunst des Mittelalters

von

Wilhelm Lübke.

Dritte Auflage. Mit 50 in den Text gedruckten Zeichnungen.

Preis 45 kr.

Seit seinem Erscheinen hat sich dieß Werkchen einer besonders guten Aufnahme zu erfreuen gehabt. So unbedeutend auch sein Umfang ist, so hat es doch lobende Besprechungen im „deutschen Kunstblatte", im „Organ für christliche Kunst", in der „allgemeinen Kirchenzeitung", in „Menzels Literaturblatte", und in mehreren anderen geachteten Journalen hervorgerufen. Es wird allseitig als erster Führer in der christlichen Baukunst empfohlen und daher Architekten, Geistlichen und Kunstfreunden eine willkommene Erscheinung seyn.

Da die beiden ersten Auflagen gut aufgenommen, so wird es diese dritte um so mehr, da sie, was Zweckmäßigkeit für den Gebrauch anlangt, den ersteren viel voraus hat.

Vollständig ist jetzt erschienen und durch die **B. Schmid'sche** Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg zu beziehen:

Flemmings vollständiger

Kriegs-Handatlas

für alle diejenigen,

welche sich für die Operationen der Armeen und Flotten in dem **Kriege Rußlands** mit der **Türkei, England** und **Frankreich** lebhaft interessiren, und über alle dabei berührten Länder, Meere, Häfen rc. gute und specielle Karten besitzen wollen.

20 Blätter.

Im Format zu den großen Handatlanten von Stieler, Sohr-Berghaus, Glaser rc. passend, und als Supplementband zu denselben sich eignend.

Inhalt:

1.—2. Karte des Schwarzen Meeres, in 2 Blättern.	10. Karte der Asiatischen Türkei, Uebersichtsblatt.
3.—6. Karte der Europäischen Türkei, in 4 Blättern.	11.—14. Karte der Ostsee, in 4 Blättern.
7.—8 Karte des Kaukasus, nebst Kriegsschauplatz in der Asiat. Türkei, in 2 Blättern.	15.—18 Karte des Europäischen Rußlands, in 4 Blättern.
9. Karte von Griechenland.	19.—20. Karte der Russischen Ostsee-Provinzen, in 2 Blättern.

Dieser Atlas kann entweder in 10 Lieferungen (jede von 2 Blättern) à 22 kr., oder gleich auf einmal zu dem Preise von fl. 3. 40 kr. bezogen werden.

Im Verlage der **B. Schmid'schen** Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer'sche** Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Mayr, B. M., vormaliger Pfarrer in Haunstetten, Gebetbuch für katholische Christen, welche wirklich seyn wollen, was sie heißen. **Zehnte** verb. **Auflage** Mit Gutheißung des hochw. Generalvicariats Augsburg. 12. 143 S. Mit einem Stahlstich. 12 kr. oder 4 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 27 kr.

Mack, C. A., der andächtige Christ, oder kleines Gebetbuch zum allgemeinen Gebrauche. **Zwölfte,** verbesserte und vermehrte **Auflage.** Mit Erlaubniß der Obern. Mit einem Titelkupfer. 12. 209 S. 15 kr. od. 5 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 27 kr.

——, der andächtige Christ. Ein Gebetbüchlein für kathol. Christen. Mit Erlaubniß der Obern. **Achtzehnte** verbesserte **Auflage.** 18. 142 S. Mit einem Stahlstich. 6 kr. oder 2 Ngr. geb. 12 kr.

——, C. A., Neige, o Herr, dein Ohr und erhöre mich! Ps. 85, 1. Vollständiges katholisches Gebet- und Erbauungsbuch zum Gebrauche für Kirche und Haus. Sechste Auflage, sorgfältig überarbeitet und vielfach ergänzt. Mit drei Stahlstichen. 16. 496 S. 45 kr. oder 15 Ngr.
geb. in halb Leder mit Feingoldschnitt fl. 1. 27 kr.
geb. in ganz Leder mit Feingoldschnitt fl. 1. 33 kr.
geb. in Sarsenet mit vergoldeten Decken und Feingoldschnitt fl. 1. 27 kr.
feinster Prachteinband mit Mosaikdeckenverzierung fl. 2. 30 kr.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Sancta Agatha — Der Tod Voltaire's. (Forts.) — Spanien. (Zustände. Forts.) — Gott und die Gebildeten. — Kirchliche Notizen.

Der zwanzigste Jahresbericht des historischen Kreisvereines im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg für das Jahr 1854.

B. Oben genannter Verein hat seinen zwanzigsten Jahresbericht veröffentlicht und wie wir aus dem, den geschichtlichen Abhandlungen vorangeschickten Rechenschaftsberichte, den bereits veröffentlichten Sitzungsprotolls-Auszügen und dem Verzeichnisse der besonders in diesem Jahre neu hinzugetretenen Mitglieder ersehen, eine sehr rühmliche Thätigkeit und Fortgang auch in diesem Jahre entwickelt; was den hohen Herren Vereinsvorständen, sowie dem Vereinsausschusse zur größten Ehre gereicht. Die Geschenke an Büchern, Münzen u. s. w., deren sich der Verein auch in diesem Jahre zu erfreuen hatte, waren nicht unbeträchtlich. Was die literarische Thätigkeit betrifft, so bietet vorliegender Jahresbericht vier geschichtliche Elaborate dar, wovon das erste geschichtliche Nachrichten über die ehemalige schwäbische Grafschaft Illereichen, bearbeitet von Carl Böhaimb, Pfarrer in Hüting, enthält. Ist auch, wie der Verfasser am Schlusse genannter Monographie sein Bedauern ausdrückt, ihm keine vollständige Beschreibung und Geschichte dieser nicht unberühmten Grafschaft möglich gewesen, da zu ersterem längerer Aufenthalt, zu letzterem mehrseitigere Benützung von Archivalien nothwendig gewesen wäre, so ist doch bei dem Mangel an gedruckten Quellen hierüber jedem spätern Bearbeiter willkommenes Material geboten, worauf besonders bei Abfassung einer Geschichte des berühmten gräflichen Geschlechtes von Rechberg, die wir leider noch immer vermissen, einige Aufmerksamkeit gerichtet werden dürfte. Als ein sehr schätzbares Elaborat folgt ein Aufsatz: Fragmente zur Geschichte der Stadt Augsburg von G. v. Kern-Kernried, k. b. Obersten. Diese gründliche und mit militärischer Genauigkeit abgefaßte Abhandlung ist besonders für die Specialgeschichte Augsburgs interessant, indem darin die Beschreibung der von Anfang des 16. bis Anfang des 19. Jahrhunderts erschienenen Pläne der Stadt Augsburg, sowie der Luginslandthurm und Bastei, nebst dem Einlaß zu Augsburg, dessen Maschinerie so geheim gehalten wurde, daß selbst der Königin Elisabeth von England die Beschreibung hievon abgeschlagen wurde, ausführlich geschildert wird. — Als wichtiger Beitrag zur vaterländischen Numismatik erscheint die sich anreihende Erklärung der zu Scheppach ausgefundenen mittelalterlichen Münzen von J. B. Groshauser, Stadtpfarrer bei St. Moriz in Augsburg. — Zum Schlusse theilt Herr Dr. Bernhard Zör in Immenstadt Urkundenauszüge zur Geschichte des Adelsgeschlechtes von Laubenberg mit. Auf dem größten Theile der allgäuischen Edelgeschlechter lag bisher eine dichte Dunkelheit; es ist deßhalb ein verdienstvolles Unternehmen des unermüdeten allgäuischen Geschichtsforschers, daß er keine Mühe scheut, durch den reichen Schatz seiner gesammelten Materialien das bisherige Dunkel aufzuhellen und den Grund zu einer Geschichte des oberländischen Adels zu legen. Möchte der geehrte Herr Verfasser, die Resultate seiner mühsamen und werthvollen Selbstforschungen über die vaterländische Geschichte mitzutheilen, auch auf die Zukunft ausdehnen. — Schließlich erwähnen wir, daß sich der dießjährige Jahresbericht durch guten Druck, schönes Papier und veränderte Form bemerkbar macht.

Das Innere der Krim.

Den Mittelpunct der Krim bildet gewissermaßen Simferopol, das, da es der Sitz des Gouverneurs ist, als Hauptstadt der Krim betrachtet wird. Es besteht aus zwei eng verbundenen Theilen, dem alten tatarischen Almetschet, mit engen Straßen, doch ziemlich belebt, und der von Europäern bewohnten Neustadt mit schönen breiten Straßen. Die 8600 Einwohner sind ein Gemisch der verschiedensten Völker. Die freundlichen Umgebungen der Stadt stechen vortheilhaft gegen die naheliegenden Steppen ab.

Von Simferopol gehen fünf Hauptstraßen nach verschiedenen Richtungen hin. Die erste führt gegen Norden 19 Meilen durch die Steppen bis Perekop, die zweite nach Nordwesten 9 Meilen bis Eupatoria, die dritte gegen Südwesten, am Fuße der Jaillas entlang, 10½ Meilen bis Sevastopol. Auf der Hälfte des Weges dieser letzten liegt in dem engen Thal des Tschorukeza der Ort Baktschi Serai (d. h. Gartenschloß), die alte Residenz der Chane. Auch wird sie noch jetzt fast nur von Tataren bewohnt. Sie enthält nach Demidoff 14,000 Einwohner, unter denen nur 2450 Russen sind. Merkwürdig ist der wohlerhaltene alte Palast der Chane; Catharina II. ertheilte zur Erhaltung und Wiederherstellung dieses taurischen Alhambra in seiner alten Pracht die nöthigen Befehle. Im Süden von diesem Orte liegt auf einem schwer zugänglichen Felsen Mangup-Kale mit den Trümmern einer alten Festung, die von den Gothen herrühren soll, nach Anderen von den Genuesen erbaut ist; Sultan Mahmud nahm dieselbe ein und tödtete zwei fürstliche Brüder, die letzten Ueberreste des gothischen Adels.

Die vierte Straße führt gegen Südosten über die Jaillas 6 Meilen lang bis Aluschta und von da längs der Küste über Yalta und Balaklawa ebenfalls nach Sevastopol. Die fünfte Straße geht östlich 16 Meilen weit bis Theodosia; an ihr liegt Karassu-Bazar mit 5000 Einwohnern (nur Demidoff zählt 15,000 Einwohner) in einem wüsten Thalbecken, welches der Karassu oder das Schwarzwasser bewässert; es ist ein schlecht gebauter Ort, doch gewerbfleißig und handeltreibend. Von Theodosia aus setzt sich die Straße noch 14 Meilen lang durch die Halbinsel von Kertsch fort.

Die ganze Bevölkerung der Halbinsel schätzt Demidoff auf 190,000, wonach 530 auf die Quadrat-Meile kommen, offenbar sehr wenig. Wie gemischt diese Bevölkerung ist, haben wir schon gesehen. Der Russen sind noch nicht 6000, dagegen sind die Tataren die überwiegende Mehrzahl, in denen sogar die Reste der übrigen Völkerschaften aufgegangen sind. Doch haben sie selbst von ihrem mongolischen Charakter wenig mehr als die Sprache behalten, alles Andere, wie die oft schöne Gesichtsbildung, die edle Haltung u. s. f., sind gänzlich kaukasisch. Einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung bilden auch die Juden, Armenier und Zigeuner. Unter den Juden ist merkwürdig die Secte der Karaiten, welche den Talmud verwerfen, sonst von tadellosen Sitten und großer Rechtschaffenheit und den übrigen Juden nur in der Neigung zum Handel gleich sind. Auf einem unzugänglichen Felsen in der Nähe von Baktschi-Serai haben sie eine eigenthümliche Colonie, Tschufut-Kale genannt, gegründet. Diese reine Judenstadt hat eine sonderbare Lage auf den Felsen, zu denen geheime Treppen führen. Am Fuße des Felsens liegt das Thal Josaphat mit dem Kirchhof der Karaiten.

Seit der Herrschaft der Russen sind in der Krim Colonien der Neugriechen, der Kleinrussen, Bulgaren, Arnauten und Deutschen entstanden. Eine griechische Colonie ist Baktoschokal unweit Baktschi-Serai, im Jahre 1306 von Griechen aus Anatolien gegründet. Petrowka, unweit Theodosia, ist eine Colonie der Kleinrussen. Zwischen Karassu-Bazar und Sudak liegen die 1804 und 1810 gegründeten Colonien der Bulgaren, Kischlaw und Alt-Krim. Auch die Deutschen finden dort Brüder in den Colonien Rosenthal, 3 Meilen östlich von Sevastopol, 1805 von Württembergern und Pfälzern angelegt, und nicht weit davon Friedenthal, von Badenern angelegt; ferner dicht dabei Neusatz, eine wohlhabende Colonie mit lauter steinernen Häusern, welche Württemberger, Badener und Pfälzer bewohnen; auch ist hier der Sitz des Inspectors. In allen Colonien sind die Bewohner protestantisch, nur in Kronenthal, welches von Simferopol wie von Sevastopol 4 Meilen entfernt ist, wohnen Katholiken aus Elsaß, Bayern, Baden und der Schweiz. Noch andere Colonien liegen bei Theodosia, so Zürchthal auf dem halben Wege nach Karassu-Bazar, größtentheils von Schweizern bewohnt; Heilbronn und Herzlieberg von Württembergern; auch in dem Thale von Sudak und den Vorstädten von Kaffa und Simferopol haben sich Deutsche niedergelassen. Im Jahre 1845 zählte man schon 4000 Deutsche in der Krim, und ihr Einfluß auf die übrige Bevölkerung ist sehr vortheilhaft. Deutsche haben Mittel gefunden zur Vertilgung der Landplagen, der Heuschrecken und Schlangen; durch Deutsche ist der Kartoffelbau eingeführt worden, und durch Deutsche angeregt haben auch die übrigen Bewohner ihre Landwirthschaft zu verbessern angefangen.

Philosophie.

Lydia. Philosophisches Jahrbuch von Günther und Veith. 4. und 5. Jahrgang, Verlag von Braumüller in Wien. Der unermüdete Kämpfer gegen den Pantheismus: Anton Günther, erklärt in dem Vorworte, daß der 5. Jahrgang der Lydia der letzte derselben seyn soll. Zwar dürfen wir uns gewiß der Hoffnung überlassen, den tapfern Streiter seinem Feind auf einem andern Turnierplatze begegnen zu sehen; denn der staubgeborne Sohn der Erde: der Götzendienst der Natur, den der christliche Herakles so oft mit seiner gewaltigen Kraft in den Triften der transcendenten Idee zusammengedrückt hat, berührt immer wieder aufs Neue den Boden seiner Mutter, und fordert mit frischer Kampfbegier seinen Gegner heraus. — Der Briefwechsel über den Romantiker in der Speculation nimmt seinen Ausgang davon, daß Günther von der allgemeinen Zeitung ein Romantiker im Gefolge von Jakob Böhme genannt worden. Um nun den Begriff

der Romantik zu erläutern, weiset Günther auf den Ausspruch Göthe's hin, daß das Klassische sich zum Romantischen wie das Gesunde zum Kranken verhalte, und auf jenen Ruge's, der das Princip d.r Romantik in das Christenthum setzt, das er dem im Humanismus liegenden Principe des Alterthums entgegensetzt; ferner an den des kathol. Eichendorff: „Die Romantik sey der Versuch des deutschen Geistes gewesen, gegen die französische Aufklärung eine Reaction hervorzurufen; aber schon bei den Nachfolgern der ersten Romantiker durch den innern Widerspruch des Mangels eines vollen Glaubens an das Christenthum, das sie verfochten, zerklüftet worden." Jener Zeitungsartikel aber nennt Günther einen Romantiker im Geiste der mittelalterlichen Scholastik, die das Streben: Glauben und Wissen zu versöhnen im Gehorsam gegen die Autorität der Kirche, wie jener Artikel meint, aufgeben müssen. Ein Artikel im Conversationslexikon von Brockhaus urtheilt in übereinstimmender Weise. Nun weiset Günther nach, wie die Herbart'sche Grundansicht von der Unverträglichkeit zwischen Glauben und Wissen beiden Artikeln zum Grunde liege. Auf eine nähere Besprechung einzugehen gestatten die Spalten dieser Zeitschrift nicht. Unerläßlich aber ist es, darauf hinzuweisen, wie Günther dem Kartesius das Verdienst zuerkennt, in der Vereinigung von einer doppelten Wahrheit die Krankheit seiner Zeit und in dem Ichgedanken das Mittel dagegen gefunden, zugleich aber den Fehlgriff, Denken und Seyn als identisch behandelt zu haben. Dieser Fehlgriff ist nun von Kant vergrößert worden, indem er das Verhältniß zwischen Geist und Natur als eines zwischen Denken und Seyn oder zwischen Subject und Object ansetzte. Die Verbesserung des kartesianischen Fehlgriffs aber liegt darin, daß der Natursubstanz auch ihre eigene Objectivität und Subjectivität zugeschrieben wird, wodurch zwei Principe im Denkleben entstehen. Hierauf folgt der Nachweis von der Unverträglichkeit der Schöpfungsidee mit der monadistischen Lehre und von der innigen Verbindung derselben mit dem creatürlichen Dualismus. Die Aphorismen über die speculative Philosophie bezeichnen in klarer und scharfer Weise als die Krankheit der Philosophie der Zeit das Nichtwissen, wie sie dem christlichen Bewußtseyn, von dem sie weiß, daß sie es nicht befriedige, Befriedigung gewähren könne, und ob sie es solle; sie besprechen den scheinbaren Frieden zwischen Glauben und Wissen durch absolute Trennung der beiden Gebiete, erläutern den Unterschied, der darin liegt, ob eine Philosophie Theismus seyn wolle oder es wirklich sey, weisen nach, wie Chalybäus dadurch, daß er die Arbeiten von A. G. ignorirte, das Problem der neuen Philosophie falsch aufgefaßt habe und noch vieles Andere, wozu es hier an Raum gebricht. Von den zwei ästhetischen Aufsätzen bespricht der erste den Irrthum, der die Schöpfungsidee für unpoetisch hält; der zweite stellt den Humor als Zeugen der Zweiheit von Geist und Natur im Menschen dar, und weiset nach, wie Shakespeare in seinem Falstaff den Träger des verkehrten Humors geschildert. Die zweite Abtheilung für das Jahr 1854 beginnt mit einem, nach Form und Inhalt meisterhaften, wahrhaft dramatischen Gespräche von Veith über Trapezomantie, nämlich über die schreibenden Tischchen. In anschaulichster Lebendigkeit und Frische wird diese Erscheinung von den Standpuncten der Weltbildung, der Physiologie, des Spiritualismus und der Kritik aufgefaßt, und sind diese verschiedenen Ansichten durch vier Träger derselben vertreten, die meisterhaft personifizirt erscheinen. Der Nachtrag bespricht den Irrthum Jener, welche meinen, durch ein das bloße Begriffsdenken ansprechendes Phänomen könne der Weg zum Glauben gebahnt werden. Der letzte Artikel über den Dualismus im manichäischen Systeme behandelt in höchst scharfsinniger und treffender Weise den manichäischen Dualismus mit Rücksicht auf dessen Auffassung durch Dr. v. Baur. Der antike Dualismus unterschied nämlich Form und Stoff, deren Synthese nach Aristoteles der Mensch seyn sollte. Hegels Monismus aber stellte die Materie als Product der reinen Form auf, und sieht demnach den Geist des Menschen als gesteigerte Thierseele an. v. Baur nun sagt vom manichäischen System, daß Manes nicht von zwei Seelen, sondern von dem Gegensatze von Seele und Leib (Geist und Fleisch) rede, und das Wesen des Fleisches in die Begierde setze, welche die böse Seele sey. Da aber (weiset der Verfasser des gegnerischen Aufsatzes nach) das böse Glied der böse Geist in der Materie und ein selbstthätiges Princip genannt wird, so ist nicht abzusehen, warum ihm der Name „Seele" nicht zukommen sollte? Augustin hingegen bekannte sich als ein christlicher Denker zur Kreatürlichkeit der beiden Lebensprincipe im Menschen, die er „anima" und „mens", Leibes- und Geistesseele nannte. Er modificirte die Trichotomie (von Geist, Seele, Materie) der Neuplatoniker dahin, daß er sich die Materie nicht als Schlacke aus der Emanation des absoluten Geistes, sondern als Werk des Schöpfers dachte. Die Leibes- und Geistesseele des Augustin haben nichts mit den zwei Geisterseelen im Manichäismus zu schaffen, während v. Baur sie damit in Verbindung bringt; er behauptet, Augustin habe nur deßhalb von zwei Seelen im Manichäismus geredet, weil er selber absoluter Dualist gewesen. Von Baur schließt damit, daß, da weder Manes noch sonst Jemand zwei Geistseelen im Menschen gelehrt habe, das Concil von Vienne mit der Lehre: „daß nur Eine vernünftige Seele im Menschen sey," nur gemeint haben könne, „daß neben der geistigen eine sinnliche Seele nicht zuläßig sey, sondern daß der Mensch nur Eine Seele habe, die zugleich vernünftig und sinnlich sey." Damit meint von Baur der Idee vom Menschen als Vereinswesen von Geist und Natur das Lebenslicht ausgeblasen zu haben. Der anonyme Verfasser der Schrift: „Ein Votum über Anton Günthers theologische Speculation" aber sagt: daß die kirchliche Lehrentscheidung gegen den Irrthum des Averröes gerichtet gewesen, welcher die menschliche Vernunft nur als Einstrahlung des göttlichen Verstandes in die menschliche Sinnenseele, welche mit dem Leibe als das Wesen des Menschenindividuums zu nehmen sey, angesehen, und folglich die Vernunft als bloßes Accidens betrachtet hat. Die Gegenerklärung der Kirche aber bedeutet 1) die wesentliche Zusammengehörigkeit der vernünftigen Seele und des menschlichen Sinnenindividuums; 2) daß die geistige Seele den Kern der menschlichen Persönlichkeit abgebe; daß folglich 3. der Geist sittliche Macht über die sittliche Natur habe; und daß 4. der Leib nur durch die Verbindung mit der anima intellectualis lebendig sey. Nicht gesagt aber ist, daß sie das Leben des Geistes bilde. Die Erklärung Günthers nun kann mit jener kirchlichen gar wohl bestehen; denn 1 muß im Sinne seiner Philosophie das Verhältniß der Gegensätze als eines der thätigen Form zum Stoffe aufgefaßt werden, und 2. deducirt diese Philosophie, daß der Leib nur kraft der Einwohnung des Geistes sich entwickeln könne. Was noch weiter folgt, kann, so sehr es einer ausführlichen Besprechung würdig wäre, in diesen Blättern keinen Raum mehr finden. Jedenfalls ist das ganze Buch ein höchst dankenswerther Beitrag nicht nur zur Günther'schen, sondern auch zur Geschichte der gesammten neueren deutschen Philosophie. (Wiener K. Z.)

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München.*)

VII.

(Schluß.)

Die Mühlenproducte in Gruppe IV, aus Erlangen Nr. 1626 Fleischmann'sche Kunstmühle und Nürnberg Nr. 1638 Wiß'sche Kunstmühle, haben ein besonders gutes Aussehen; in den von Nr. 1632 J. M. Präßel und Nr. 1633 J. F. A. Röder aus Nürnberg, sowie Nr. 1643 A. J. Feistmann zu Fürth vorgelegten Caffesurrogaten wird bekanntlich ein großes Geschäft gemacht. Die beliebten Lebkuchen sind durch H. Häberlein in Nürnberg Nr. 1631 und J. G. H. Lotter 1644 in Fürth vertreten. Auch von den in Millionen an der Zahl verfertigten Nacht- und Lampenlichtern sind Muster eingesandt von F. Mohr in Nürnberg Nr. 1635 und B. Ruprecht in Fürth Nr. 1642. Von den 61 Tabakfabriken Mittelfrankens hat nur eine die Ausstellung beschickt, aber eine der bedeutendsten und besten, nämlich Gebrüder Bestelmeyer in Nürnberg unter Nr. 1636. Gruppe V enthält zwar aus Mittelfranken nur 12 Aussteller, darunter aber den bemerkenswerthesten Gegenstand der ganzen Ausstellung, nämlich Nr. 1657a: das Ausstellungsgebäude von Cramer-Klett in Nürnberg, eine Eisengießerei, Maschinen- und Stiftefabrik, errichtet von dem 1847 verstorbenen Kaufmann Klett, neugestaltet 1851 durch dessen Schwiegersohn Theodor Cramer-Klett, und mit den besten Hilfsmaschinen ausgerüstet. Auch die großartige Münchener Getreidehalle ist ein Werk dieser um die Industrie hochverdienten Fabrik. Gruppe V zählt übrigens aus Mittelfranken noch mehrere Aussteller von besonders verdienstlichen Leistungen. Zunächst J. W. Späth, Eigenthümer einer ansehnlichen Maschinenfabrik zu Dutzendteich bei Nürnberg, Nr. 1650 (leider in den letzten Tagen verstorben), welcher, außer verschiedenen andern Maschinen, eine Reibmaschine ganz eigenthümlicher Einrichtung ausgestellt hat, eine große Hohlkugel dreifacher Bewegung, für Gegenstände, welche nicht verstäuben dürfen (Giftе, Indigo, Chocolade u. s. w.); ein Mann vom ehrenwerthesten Charakter, der, was er war und schuf, lediglich sich selbst verdankte. Sodann die Nähmaschine von H. Böhm in Nürnberg Nr. 1619, die einzige aus Bayern, welche auf der Ausstellung Genossinnen aus dem Königreich Sachsen (3), Oesterreich und Hamburg findet; eine Erfindung, eben so sinnreich als verderblich den ohnehin schon so sehr herabgekommenen Kleidermacher-Innungen, aber, wie jede (ihrem Zweck entsprechende) Maschine ein Bedürfniß oder mindestens ein unvermeidliches Uebel. Die zahlreichen Erzeugnisse der Maschinenfabrik von J. W. und C. Engelhardt in Fürth Nr. 1646, aus dem Gebiete der Feuerlöschung und Rettung, scheinen empfehlenswerth, und die Rettungsgeräthe

---

*) Aus dem K. Corresp. Von Frhrn. v. Reder.

namentlich, verdienen eine recht genaue Prüfung. Besondere Anerkennung muß man den Arbeiten der Walzengravıranstalt von J. F. Petitpierre in Fürth, Nr. 1657, zugestehen. Von den 46 Ausstellern Mittelfrankens in der **Gruppe VI** sind 32 aus Nürnberg und 8 aus Fürth. Eine große Zahl mathematischer, physikalischer und optischer Geräthe und Hilfsmittel ist von denselben ausgestellt; vom feinen, kostbaren Apparate an bis zu den durch alle Länder der Welt gehenden wohlfeilen Brillen, Reißzeugen u. dgl. Ferner zahlreiche Einsendungen sind in Saiten aller Art gemacht, wogegen die Zahl der musikalischen Instrumente aus Mittelfranken gering ist. In **Gruppe VII** tritt dieser Kreis nur hinsichtlich einzelner Gegenstände mit besonderer Auszeichnung auf. Dahin gehören die schafwollenen Streich-, Kamm- und Strick- (sog. Arras-Handgespinnst) Garne von Nr. 1716 Zirkler und Dolde in Dinkelsbühl; Nr. 1720 der Fleischmann'schen Wollspinnerei in Erlangen; Nr. 1755 der Nürnberger Kammgarnspinnerei in Wöhrd; auch die Vorlagen von J. C. Weiß in Nürnberg Nr. 1758, besonders lobenswerth wegen des richtigen Verständnisses eines der wesentlichsten Zwecke der Ausstellung, indem derselbe die Wollverarbeitung und (baumw.) Wattenfabrication auf allen ihren Stufen dargestellt hat. Sodann die zahlreichen und verschiedenartigen Tuche, namentlich aus dem gewerbfleißigen Weißenburg, welches auch ächte und unächte Gold- und Silbergespinnste, Drähte, Spitzen, Tressen, Borten, Franzen, Schnüre u. s. w. geliefert hat. Ferner die Handschuhe aus Erlangen (namentlich die große Auswahl von J. Boulan Nr. 1723), Ansbach und Fürth; die in großer Menge und durchgängig gut gearbeiteten Strumpfwirker-Erzeugnisse aus Ansbach, Dinkelsbühl, Erlangen, Rothenburg, Schwabach; die empfehlenswerthen Gutta-Percha-Arbeiten von C. A. Rupprecht in Nürnberg Nr. 1775; einzelne Theile von dem wenigen Leder, welches dieser Kreis geliefert hat, z. B. von J. S. Beer in Nürnberg Nr. 1768. **Gruppe VIII** (Metallwaaren, Waffen) enthält unter 89 Ausstellern des Kreises Mittelfranken 53 aus Nürnberg, 24 aus Fürth und 5 aus Schwabach. Dieser Kreis, obgleich selbst arm an Metallen, bringt aus seinem nordöstlichen Industriebezirke hier und in Gruppe X eine solche Mannigfaltigkeit von Erzeugnissen aus Metall vor Augen, mit so vielen Eigenthümlichkeiten und zu so geringen Preisen, daß etwas Aehnliches schwerlich sonstwo vorhanden ist. Die Feingold- und Silberverarbeitung ist neben den Lahngold- und Blattmetallarbeiten vertreten; die gewöhnlichsten und die feinsten Eisen-, Stahl-, Messing-, Kupfer-, Zinnwaaren liegen vor; gewalzte, geschlagene, gezogene, gedrückte, gepreßte, gedrehte, gegossene Metallwaaren aller Art sind zu schauen; alle Zweige der Schmiedekunst haben durch Einsendungen gewetteifert, auch die Metallschläger an der Spitze; Schlosser, Gürtler, Knopfmacher und ähnliche Gewerbe sind nicht zurückgeblieben, und die Broncefarbenfabricanten haben ihr berühmtes Erzeugniß vorgelegt. Spiegelglas, dessen Bearbeitung, und fertige Spiegel, auch der Rahmen und ihrer Vergoldung wegen ausgestellt, bilden fast ausschließlich den Beitrag von Mittelfranken zur **Gruppe IX.** Spiegelgläser sind ausgestellt von Nr. 1890 Bauereis und Müller in Nürnberg; Nr. 1891 M. J. Büchenbacher in Fürth (weßhalb in der Gewerbezeitung Nr. 13 diese und die folgenden Fürther Spiegelgläser als von „belgischem" Glase bezeichnet sind, errathe ich nicht, denn der Katalog erwähnt dieses nicht, obgleich derselbe bei Spiegelverfertigern und Handlungen jenen Zusatz macht); Nr 1892 J. W. Berlin und W. Ehrmann in Fürth; Nr. 1893 L. J. Fleischmann daselbst; Nr. 1894 Anton Frankenthal daselbst; Nr. 1895 L. H. Gosdorfers Erbe daselbst; Nr. 1896 L. Heilbronner daselbst. Die größten Spiegelgläser und dennoch durchaus gleichmäßig und rein, sind 105 bayer. Zoll hoch und 45 Zoll breit (Nr. 1892) und 98 Zoll hoch bei 54 Zoll Breite. Die fertigen Spiegel sind äußerst verschiedenartig, denn es sind Muster vorhanden von Hand-, Schwung-, Reise-, Toiletten-, Aufstell-, Schubladen-, Taschen-, Feld-, Zier-, Barock- und Miniaturspiegeln (sog. Ochsenaugen) von den kostbarsten, wie von den geringsten Gattungen, zu den höchsten, wie zu unbegreiflich geringen Preisen. Auch die Porzellanmalerei von Fürth und Nürnberg ist würdig vertreten. Die **Gruppe X** (Holzarbeiten, Kurzwaaren) wird durch 145 Aussteller aus Mittelfranken (davon 66 aus Nürnberg, 39 aus Fürth) vermöge der Zahl, Schönheit, Mannigfaltigkeit und Wohlfeilheit ihrer Erzeugnisse dergestalt beherrscht, daß die Nürnberg-Fürther Einsendungen gleichsam den Brennpunct dieser (überhaupt 751 Aussteller zählenden) ebenso verschiedenartigen als interessanten Gruppe bilden. Welch ein reicher Himmel thut sich namentlich dort der Kinderwelt auf, mit den Tausenden von großen und kleinen, verstandbildenden oder nur zeitverkürzenden Spielereien! Und dann andere Tausende von kleinen Bedürfnissen oder Annehmlichkeiten des täglichen Lebens, welche wegen ihrer geringen Preise allen Volksclassen zugänglich sind. In der That eine höchst bemerkenswerthe Masse von Erzeugnissen; bemerkenswerth wegen ihrer Entstehungsart, Bestimmungen und Wirkungen. Der Gewerbeverein der Stadt Fürth Nr. 2010 hat in einer (17 Fuß hohen und 16 Fuß breiten) Tafel mit Rahmen die verschiedenen Artikel der Handelsgewerbsindustrie der Stadt Fürth in eben so sinnreicher als geschmackvoller Weise vor Augen gebracht. Diese Art der Darstellung einer Industriegruppe ist so äußerst übersichtlich und gelungen, daß sie nicht nur Nachahmung erwecken sollte, sondern die Tafel verdiente einen Ehrenplatz in einem königlichen Palaste weit eher, als die schönsten Gemälde. In **Gruppe XI** findet man aus Mittelfranken nur zwei Papierfabriken vertreten, nämlich Nr. 2079 J. A. Meyer zu Röthenbach, Ldg. Altdorf, und Nr. 2087 F. Merkel zu Nürnberg, dessen Maschinenpapierfabrik aber in Grünthal belegen ist. Groß dagegen ist die Zahl der Einsender von bunten, vergoldeten, geprägten, gepreßten, lissirten Papieren, Bordüren, Reliefs u. s. w.; sowie von Mustern deutscher, französischer, englischer, spanischer, portugiesischer Spielkarten. Die Tapetenfabrication ist nur durch zwei Nürnberger Aussteller gut vertreten; die Buchbinder-, Cartonage-, Steinpappearbeiten aber sind zahlreich und aus verschiedenen Orten vorhanden. Blei- und Pastellfarbenstifte gibt es aus Nürnberg und Umgegend; Farben und Pinsel kamen ebendaher. Die von der Buchhandlung Bauer und Raspe (J. Merz) in Nürnberg Nr. 2104 vorgelegten Druckwerke sind besonders gut ausgestattet, und das auserlesene Sortiment der Erd- und Himmelsgloben von Abel und Klinger in Nürnberg Nr. 2103 bewährt seinen althergebrachten vortheilhaften Ruf. Unter den Beiträgen Nürnbergs zur **Gruppe XII** befinden sich einige von Sachkundigen besonders gelobte Kunstwerke, z. B. die Erzgüsse von J. D. Burgschmiet Nr. 2122 und von dessen Schülern Nr. 2123 Lenz und Herold.

Dieser ausgedehnte und dennoch nur sehr flüchtige Ueberblick wird bei dessen Lesern hoffentlich den Eindruck erwecken, daß die großartigen Weltindustriezweige des Kreises Mittelfranken im allgemeinen eine fast vollständige und ihrer würdige Vertretung auf der deutschen Gewerbeausstellung gefunden haben.

Miscellen.

Die Bevölkerung der Erde. Aufmerksamkeit läßt sich nicht erzwingen. Man wiederhole so oft man will: „der Name himmlisches Reich ist eine leere Erfindung und in China gänzlich unbekannt"; man sage den Leuten so oft man kann: „das Aussetzen und die Ermordung der Kinder ist im Mittelreich eben so durch Gesetze verboten, wie in den christlichen Ländern"; man weise nach, daß Findelhäuser in China viel älter und in nicht minder großer Anzahl vorhanden sind, wie in Europa; die Menschen achten nicht darauf und wiederholen den liebgewordenen einträglichen Irrthum in der nächsten Stunde. So auch in Betreff der Insassen des östlichen Asiens und jenes ganzen Erdtheils. Wie häufig sind nicht während der letzten Jahre die Bevölkerungsverhältnisse des Mittelreichs zur Sprache gekommen. Der Grund verschiedener Angaben war nachgewiesen. Unkundige Europäer haben die Kopfsteuerpflichtigen für die Gesammtbevölkerung gehalten. Dessen ungeachtet wird immer noch in Zeitungen und Zeitschriften, in Almanachen und Jahrbüchern der alten und neuen Welt die Bevölkerung Asiens auf 500, und die der ganzen Erde zwischen 800 und 900 Millionen angegeben. Hr. Banfield rechnet in seinem Statistical Companion for 1852 die Bevölkerung Asiens sammt den Inseln nur auf 429 und die der ganzen Erde zu 843 Millionen. Ja eine sehr geachtete englische Zeitung, der Sun, will bloß 700 Millionen gelten lassen, und leitet aus dieser grundlosen Annahme eine Menge irriger Berechnungen. Hassel hat bereits 1828 die Einwohnerzahl der ganzen Erde auf ungefähr 1000, Otto Hübner in seiner statistischen Tafel (1851) auf 1100, und Neumann (Grundriß der Länder- und Völkerkunde, München 1840) auf 1200 Millionen geschätzt.

Findet sich nun auch in unsern Tagen kein so großer Unterschied in den Annahmen wie vor hundert Jahren, wo die Verfasser der englischen allgemeinen Weltgeschichte die Bevölkerung der Erde auf 4 000,000 000, Voltaire auf 1,600,000,000 und der Theologe Canz auf 620,000,000 schätzte, so ist doch auch der Ausfall zwischen 700 und 1200 Millionen bedeutend genug, um eine Erörterung hervorzurufen. Der Widerspruch in den Annahmen — von einer wirklich statistischen Zählung ist natürlich keine Rede — beruht vorzüglich auf der verschiedenen Ansicht über die Bevölkerung Asiens und der östlichen Inselwelt, welche von einigen Geographen theilweise zu Australien gerechnet wird. Die Gesammtbevölkerung des Morgenlandes und des indischen Archipelagus muß, den neuesten Berichten und Angaben gemäß, über 800 Millionen betragen. Japan zählt 30, der Chinomandschu-Staat 430, das angloindische Reich, nach einer amtlichen Mittheilung des indischen Hauses zu London (Mai 1852) 15[illegible] Millionen, die östliche Inselwelt von den Andaman im bengalischen Meerbusen bis zu den Papuas 120 Millionen. Die Bevölkerung der übrigen Reiche und Länder Asiens, die indochinesischen Staaten, Mittel- und Westasien von den Gränzen des mandschu-chinesischen und des anglo-indischen Reiches bis zum rothen und mittelländischen Meere wird sich doch wenigstens auf 80 bis 90 Millionen belaufen. Wenig kommt darauf an, ob die Insassen der asiatischen Besitzungen

Rußlands mitgerechnet werden oder nicht. Hr. Staatsrath Tengoborski schätzt sie in seinem neuesten Werke (Paris 1852) — wir halten diese Schätzung, da die Russen auch den ganzen Kaukasus zu ihrem Reiche rechnen, nicht hoch genug — auf blos 5,200,000 Seelen. Zur Erklärung der auffallend geringen Bevölkerung in jener ungeheuren Ländermasse vom schwarzen Meer zum stillen Ocean bemerkt der kundige Verfasser der Studien über die erzeugenden Kräfte Rußlands: „in Sibirien ist noch eine neue Welt zu gewinnen für den Ackerbau wie für die Civilisation." Hier wohnen bloß 12 Personen auf der geographischen Geviertmeile. Nur längs der natürlichen oder künstlichen Handelswege, an den Flüssen und Straßen findet man zerstreute, schwach bevölkerte Ortschaften; alle übrigen Lande bleiben unbenutzt, und doch bergen sie unter der Oberfläche Quellen des Reichthums, welche nur der Eröffnung harren. Warum im Gegentheile die ähnlichen Länder jenseits des atlantischen Oceans sich eines beispiellosen Fortschrittes erfreuen, das wollen wir den alten Montesquieu erklären lassen. „Les pays, sagt er, ne sont pas cultivés en raison de leur fertilité, mais en raison de leur liberté, et si l'on divise la terre par la pensée, on sera étonné de voir la plupart du temps des déserts dans ses parties les plus fertiles, et de grands peuples dans celles où le terrain semble refuser tout." (Ausland.)

*

Handel zwischen England und Rußland. Ueber diesen Handel machte Hr. Danson in der statistischen Gesellschaft von London folgende Angaben: „England mit seinen 28 Millionen Einwohnern exportirt nahezu für 90 Millionen Pfd. St. Frankreich mit seinen 36 Millionen Einwohnern exportirt für 50 Mill. Pfd. St., während der Ausfuhrhandel der 67 Mill. Einwohner des europäischen Rußlands die Summe von 14 Mill. Pfd. St. nicht überschreitet. Die Ausfuhr Rußlands besteht beinahe ausschließlich nur in Rohstoffen. Von den Schiffen, welche die russischen Häfen besuchen, gehört nicht mehr als ein Sechstheil russischen Unterthanen, und der Handel in den Hauptseehäfen ist also in den Händen der Fremden, so wie auch der größte Theil des Capitals. Was den innern Handel betrifft, so erleichtert der Schnee, welcher mehrere Monate des Jahres das Land bedeckt, die Communication. Außerdem ist Rußland hinlänglich von Canälen durchschnitten und bewässert. Der dritte Abschnitt der Abhandlung des Hrn. Danson ist dem Handel zwischen Rußland und England gewidmet. Rußland verbraucht nur wenig englische Producte, um die Hälfte weniger, als seine Ausfuhr nach England beträgt, die hauptsächlich in Korn — nahezu 14 Procent des Gesammtbetrages der in die englischen Häfen importirten Waaren — Hanf, Flachs, Talg, Leinsamen, besteht, lauter Artikel, welche England im Fall der Noth auch von andern Ländern beziehen kann."

Neueste Nachrichten.

München, 8. Sept. In der heute im k. Regierungsgebäude stattgefundenen Versammlung der Münchener Aerzte wurde der Krankenstand in hiesiger Stadt während der jüngsten Tage verlesen.

Am	3.	Sept.	erkrankten	101,	starben	59,	worunter	an Cholera	47
„	4.	„	„	109	„	56	„	„ „	48
„	5.	„	„	112	„	59	„	„ „	46
„	6.	„	„	93	„	58	„	„ „	48
„	7.	„	„	83	„	—	„	„ „	—

Es war daher das Erkrankungs- und Mortalitätsverhältniß in den jüngsten Tagen ziemlich gleichmäßig. In den Gemeinden Au, Haidhausen, Giesing erkrankten am

5.	Sept.	30	Individuen	und	starben	11
6.	„	36	„	„	„	22
7.	„	30	„	„	„	26.

Der Hr. Minister verlas hierauf ein an alle Regierungen des Königreichs gesandtes Ministerialrescript, gemäß welchem alle öffentlichen Lehranstalten, nämlich die Volks- und lateinischen Schulen, Gymnasien rc. bis auf weiteren Befehl noch Vacanz halten sollen, sowie auch alle, sowohl an den Universitäten als an andern Lehranstalten in diesem oder im folgenden Monat gewöhnlich abzuhaltenden Prüfungen vor der Hand unterbleiben mögen, damit sowohl die gegenwärtig auf dem Lande sich befindenden Zöglinge und Erzieher nicht genöthigt seyn mögen, nach den etwa von der Epidemie heimgesuchten Städten zu ziehen, als auch durch die Anhäufung von Schülern in den Schulzimmern nicht etwa Anlaß zur Erzeugung oder Verbreitung von Krankheitsstoffen gegeben würde. (A. Abdz.)

Aus Altbayern. Sie haben gewiß mit uns den Verlust bedauert, den die katholische Wissenschaft dadurch erlitt, daß der überaus gelehrte und liebenswürdige Professor Dr. Haneberg am Ende des letzten Semesters auf Befehl seines Abtes sich von der theologischen Facultät in München zurückzog. Eine gewisse Hoffnung, denselben seinem frühern Wirkungskreise wieder zu gewinnen, beseelt uns noch, da Stiftspropst und Professor Dr. Döllinger nach Rom gereist ist, um, wo möglich durch einen Befehl des Papstes den Wiedereintritt Hanebergs in die Facultät zu bewirken. (D. Volkshalle.)

Wien, 6. Sept. Die neuesten telegraphischen Berichte bestätigen den fortgesetzten Rückzug der Russen aus den Fürstenthümern, und daß gewisse Scheinbewegungen einzelner Truppenabtheilungen nur aus strategischen Rücksichten vorgenommen wurden, um den Rückzug der russischen Armee zu decken. Nach heute eingetroffenen Nachrichten (aus Jassy vom 4.) befand sich das Hauptquartier des Fürsten Gortschakoff bereits in Tekutsch, und war der Rückzug des russischen Nachtrabs nach Bessarabien bereits für die nächsten Tage angekündigt, so daß bis zum halben, längstens bis Ende September auch die Moldau geräumt seyn sollte. (A. Z.)

Paris, 7. Sept. Der Constitutionnel berichtet aus Konstantinopel vom 25. August: „Der Abgang der Expedition gegen die Krim — schreibt man ihm — ist dießmal unwiderruflich auf den 2. Sept. anberaumt. Das heute Morgen aus Varna angekommene Messagerie-Paketboot hat diese als officiell zu betrachtende Nachricht gebracht. Die Befehle zur Einschiffung sind ertheilt, und die ersten Divisionen werden am 29. Aug. ihre Bewegung auf Baltschik beginnen, wo sie sich einschiffen werden. Die französische Armee geht in zwei verschiedenenmalen ab. Der erste Convoi kann nicht wohl über 24,000 Mann von den zu dieser Expedition vereinigten 35- bis 36,000 Mann Effectivbestand mitnehmen. Man rechnet, daß die Engländer 25,000 und die Türken 8- bis 10,000 Mann haben werden, was die Gesammtstärke der Expedition auf etwa 70,000 Mann bringt. Alle zu den anglofranzösischen Geschwadern gehörigen Schiffe haben Befehl sofort nach Baltschik zu kommen, um an Ort und Stelle die nöthigen Einrichtungen zum Einschiffen zu treffen, das in der kürzestmöglichen Frist bewerkstelligt werden soll. Die schwere Artillerie, der Belagerungstrain und das ganze Material der Armee sind schon auf Hunderten von Transportschiffen untergebracht, die bereit stehen, aufs erste Signal in See zu stechen. Das Proviant- wie auch das Lazarethwesen sind in Ordnung. Kurz es ist für alles gesorgt worden, um den Erfolg dieses großen Unternehmens zu sichern."

Paris, 6. Sept. Der General Espinasse, der durch sein verwegenes Vorgehen in der Dobrudscha einen großen Theil von militärischen Opfern auf dem Gewissen hat, wird zwar nicht vors Kriegsgericht gestellt werden, sondern auf ein seiner Frau gehöriges Landgut bei Bordeaux gehen. Aber er ist ganz in Ungnade gefallen. Die Erinnerung an seine Verdienste ums Gelingen des Staatsstreichs (denn er war es, der die schon wankend werdenden Bajonnete beharrlich vorwärts trieb), hat ihn kaum vor ernster Rechenschaftsablage bewahren können. Man erzählt sich, daß er einer durch die Katastrophe in der Dobrudscha hervorgerufenen Meuterei unter seinen eigenen Truppen nur mit Noth entgehen konnte, und daß seine beklagenswerthe Unvorsichtigkeit in der ganzen orientalischen Armee Unwille rege gemacht hat. (St.-A. f. W.)

Boulogne, 4. Sept. Der König von Portugal ist heute um $12\frac{1}{2}$ Uhr in Begleitung seines jungen Bruders, des Herzogs von Oporto, unter dem Donner der Kanonen hier angekommen. Der kaiserliche Adjutant General de Cotte erwartete ihn am Bahnhof, wo auch die Hofequipagen bereit standen, die ihn nach dem Hôtel Brighton führten. Er sollte schon früher eintreffen, allein er hatte auf der Eisenbahn bei Pont de Brique zwischen Ostende und der Grenze einen Aufenthalt gehabt, bei welcher Gelegenheit, wie man sich erzählt, er genöthigt war, sich in einer Salatschüssel zu waschen. Bald nach der Ankunft im Hôtel Brighton fuhr der Kaiser seinen jungen Gast in einer offenen Calesche nach dem Lager von Honvault, wo er ihm die Division des Generals Renault vorführen ließ. Bei der Revue machte es große Sensation, daß aus den Reihen, wenn der Kaiser vorüberkam, sehr oft der Ruf erscholl: „Schicken Sie uns auch in die Ostsee!" Hernach wurde zu Capécure gespeist, und schon heute Nachmittag ist der König von Portugal wieder nach Ostende zurückgekehrt. Heute um $5\frac{1}{2}$ Uhr sind auch die beiden Minister des Auswärtigen und der Finanzen hier eingetroffen. (St.-A. f. W.)

Boulogne, 5. Sept. Im Laufe des heutigen Nachmittags besuchte der Kaiser mit seinem hohen Gast das Lager von Vimereux. Der Prinz Albert trat dabei in mehrere der Zelte ein, und schien überhaupt die Einrichtung des Lagers aufs sorgfältigste zu beobachten. Heute Abend war die Stadt aufs Glänzendste erleuchtet, und von der Capécure beherrschenden Falaise herunter wurde ein Feuerwerk abgebrannt, das wegen der Nähe des Meeres einen malerischen Effect machte. Morgen begeben sich der Kaiser und der Prinz Albert nach St. Omer, wo große Manövers ausgeführt werden sollen. (St.-A. f. W.)

Die kathol. Pfarrei Oberstaufen, Ldgs. Immenstadt, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1020 fl. $8\frac{1}{2}$ kr. in Erledigung gekommen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 248. Montag, den 11. September 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Kiel, 8. Sept. Abends. Sechs Schiffe mit französischen Landungstruppen liegen hier vor Anker. Es heißt, die Cholera soll an Bord seyn. Eine größere Anzahl Schiffe in Sicht, angeblich auf der Rückkehr nach Frankreich.

Deutschland.

Bayern.

∞ **München,** 10. Sept. Se. Maj. König Ludwig hat zur Unterstützung armer Cholerakranker 1000 fl. gespendet. — In Folge eines Kriegsministerialrescripts ist den Soldaten in jenen Garnisonsorten, wo die epidemische Brechruhr ausgebrochen ist, eine tägliche Zulage von 1½ kr. genehmigt worden. — Der Besuch vom 9. ds. in der Industrieausstellung zählt 449 Personen zu 12 kr. Eintritt. — Der Stand der neu Erkrankten vom 8 d. 72, und gestorben 51, darunter 31 an der Cholera. — Die Industrieausstellung wurde heute von 1273 Personen besucht zu 12 kr Eintritt. Eine Verlangerung der Industrieausstellung soll nicht stattfinden, sondern dieselbe am 15. nächsten Monats geschlossen werden, was mit Bestimmtheit anzunehmen ist

† **München,** 10. Sept. Was ich vor einigen Tagen schon berichtet, das bestätigt jeder neue Tag mehr. Die furchtbare Geisel scheint uns bald ein erwünschtes und lange ersehntes Adieu zu sagen. Die hohen Thurmbewohner, die Dohlen, welche diese Gästin am meisten fürchteten, so ferne sie auch von der Erde waren, haben ihre gewohnten luftigen Wohnungen, die Frauenthürme, wieder bezogen, und erfreuen uns mit, obwohl sonst nicht geliebten, doch jetzt freudig begrüßten Tönen dah, dah! Das ist ein gutes, ja sehr gutes Anzeichen, wie es auch durch die That von immer abnehmenden Todesfällen bestätigt wird. Gott gebe recht bald das völlige Verschwinden!

München, 8. Sept. In der hiesigen lithographischen Kunstanstalt und Bilderfabrik des Hrn. C. Hohfelder ist ein schönes Gedenkblatt an das feierliche Bittamt erschienen, welches am 28. August d. Js. vor der Mariensäule auf dem Schrannenplatze abgehalten wurde, um von Gott durch die Fürbitte der seligsten Gottesmutter Maria die gnädige Abwendung der hier herrschenden Cholera zu erflehen. (N. M. Z.)

Aus den von Hrn. Baron v. Eichthal und der Gemeinde Giesing zu Gebote gestellten Mitteln ist daselbst eine Waisenanstalt für 24 bis 30 Waisenkinder errichtet worden.

* **Augsburg,** 11. Sept. Den zahlreichen Verehrern und Freunden des hochw. Hrn. Dompropstes Dr. Franz Jos. v. Allioli im In- und Auslande können wir die höchst erfreuliche Kunde mittheilen, daß derselbe nunmehr ganz genesen, erhalten ist der Kirche und der Wissenschaft, deren würdiger gefeierter Priester er schon seit einer langen Reihe von Jahren ist. Es wurde ihm erst jüngst die erfreuliche Kunde, daß seine in das Französische übersetzte Bibel in Frankreich reißenden Absatz findet Daß dieß in der ganzen österreichischen Monarchie nicht minder der Fall war, haben wir schon früher berichtet. Wir können nur wünschen, daß die Schwingen seines mächtigen Geistes sich wieder erheben und er die gelehrte Welt bald wieder mit einem Producte desselben erfreuen möge!

* **Augsburg,** 11. Sept. Stand der Brechruhr vom 9. auf den 10. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 9. Sept.: 123. Neuer Zugang 47 (17 männliche und 30 weibliche Kranke). Gestorben sind 32 (10 männliche und 22 weibliche Kranke). Genesen sind 63 (31 männliche und 32 weibliche) Kranke Krankenzahl am 10. Sept : 75.

* **Kaisheim,** 10. Sept. In dem Vortrage des Herrn Obermedicinalrathes Pfeufer in der Sitzung der Münchener Aerzte am 5. Sept. wird am Schlusse unter den Orten, in welchen die Cholera bekanntlich sich zeigte, auch Kaisheim aufgeführt. Zur etwaigen Beruhigung kann ich die Versicherung geben, daß dahier und zwar in der Strafanstalt am 3. Sept. ein Todesfall durch die Cholera stattgefunden hat (der Gestorbene kam ein paar Wochen vorher von München), daß aber dieser Fall bisher glücklicherweise der einzige geblieben, ja daß auch nicht ein Cholerakranker weiter vorgekommen ist. Ja es kann behauptet werden, daß der Gesundheitszustand überhaupt bei der großen Zahl der Sträflinge ein günstiger ist.

Nürnberg, 9. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 10 Personen erkrankt, 5 genesen, 9 gestorben, 44 in Behandlung verblieben. (N. C.)

In der Zwangsarbeitsanstalt zu **Ebrach** sind seit dem 4. bis zum 9. Sept. einschließlich an der Brechruhr weitere 19 Personen erkrankt, 5 gestorben, 7 genesen und 9 in ärztlicher Behandlung.

Ansbach, 9. Sept. Sicherm Vernehmen nach eröffnet eine kürzlich dahier eingetroffene Ministerialentschließung die unzweifelbare Aussicht darauf, daß auch Ansbach sich in Kürze des Glücks einer Eisenbahn (von Gunzenhausen hieher) zu erfreuen haben wird (Ansb. M.)

Baden.

Karlsruhe, 8. Sept. Se. k. Hoh. der Regent hat den geheimen Referendär und ersten Rath im großherzoglichen Justizministerium, Hrn. Junghanns, zum Director des genannten Ministeriums ernannt. (St.-A f. W.)

Preußen.

Berlin, 6. Sept. Die politischen Anschauungen der preußischen Regierung lassen sich gegenwärtig nach dem Eintreffen der russischen Ablehnung vom 26. August auf folgende Hauptpuncte zurückführen: 1) Der Zusatzartikel der Convention vom 20. April, welcher bestimmte Voraussetzungen für die Betheiligung Preußens am Kriege gegen Rußland enthielt, ist erledigt, weil die Russen die Fürstenthümer räumen und sich auf ihrem Gebiete defensiv verhalten wollen. 2) Oesterreich, wenn es Rußland angreift, kann sich bei seiner Forderung der Unterstützung Preußens nicht auf Art. 2 der Convention berufen, welcher bestimmt, daß, wenn einer der Contrahenten zur Wahrung deutscher Interessen activ im Einverständniß mit dem andern vorgehen sollte, dessen Beihilfe gewiß seyn soll. 3) Die Zustimmung Preußens zu einem Angriffe auf Rußland steht aber nicht zu erwarten, da Oesterreich durch die friedliche Besetzung der Donauländer die deutschen Interessen zu schützen vermag, dabei keinen Angriff von den Russen zu gewärtigen hat und die vier Vorschläge der Westmächte wegen ihrer Unbestimmtheit zu vielen Deutungen Raum geben. 4) Die Bestimmungen über den Schutz wirklich gefährdeter Interessen Deutschlands müssen nach dem Vorrücken der Oesterreicher einer besonderen Vereinbarung nach Art. 2

der Convention überlassen bleiben. 5) Das Bündniß vom 20. April bleibt in Betreff der Garantie des österreichischen Gebiets in Kraft. Wie man vermuthet, werden diese Anschauungen auch am Bunde zur Erörterung kommen, da die Ausschüsse nach Beendigung der Ferien doch die Stellung des Bundes zu den vier Anträgen der Westmächte in Betracht ziehen müssen. (Köln. Z.)

Die Allg. Ztg. läßt sich von **Berlin**, 7. Sept., schreiben: In der österreichischen Presse war vor kurzem von einer Anzahl in Wien eingegangener Erklärungen die Rede, durch welche Seitens der deutschen Mittel- und Kleinstaaten die Uebereinstimmung mit der vom kaiserlichen Cabinet in der orientalischen Frage befolgten Politik auf höchst erfreuliche Weise dargelegt werde. Diese Angaben können sich dem ganzen Sachverhalt nach nur auf die Rückäußerungen beziehen, die von den Bundesstaaten auf die Wiener Circularnote in Betreff der Mobilmachung eines Theils der Bundescontingente erfolgten. So viel aus sonst guter Quelle über deren Inhalt verlautet, zeigten sich die meisten Regierungen aber keineswegs dem durch Oesterreich angeregten Vorhaben zugeneigt. Nur von Kurhessen und einigen Kleinstaaten soll eine dem beabsichtigten Antrag günstige Antwort in Wien ertheilt worden seyn. Die übrigen Höfe entwickelten Anschauungen, welche einem bewaffneten Eingreifen des deutschen Bundes in den orientalischen Streit entschieden widerstrebten, und im Wesentlichen sich der vom preußischen Cabinet eingehaltenen Politik annäherten. Bekanntlich kam denn auch der Mobilmachungsantrag nicht weiter zur Sprache. Wiederholten Versicherungen von gut unterrichteter Seite zufolge ist es nunmehr als feststehend anzunehmen, daß auf Grund der vom Kaiser Nikolaus über die Räumung der Fürstenthümer, sowie über die bloß vertheidigende Stellung Rußlands abgegebenen Erklärungen unser Cabinet den Zusatzartikel des Vertrags v. 20. April für erloschen betrachtet. Zu einem Angriffskrieg gegen Rußland wird Preußen Oesterreich keine Hilfe leisten, wird dasselbe auch nicht hindern, allein vorzugehen, falls man in Wien im Interesse des Kaiserstaats dieß für nothwendig halten sollte.

Berlin, 7. Sept. Die Folgen der Ueberschwemmung in der Provinz Schlesien treten jetzt ihrem ganzen Umfang nach zu Tage, und fast muß man befürchten, daß die äußersten Anstrengungen der Staatsregierung und der Privatwohlthätigkeit kaum im Stande seyn werden, das Unglück zu mildern. Zwar sind die Communicationen auf den Eisenbahnen und zum Theil auch auf den Chausseen und Landstraßen, wo die Erneuerung der zerstörten Brücken möglich war, wiederhergestellt; aber vor fünf Tagen stand noch die ganze Niederung im Osten und Westen von Glogau in einer Fläche von drei Quadratmeilen mit 8000 Seelen in 30 Ortschaften ganz oder theilweise unter Wasser. Die Einwohner retteten sich auf die Böden ihrer Häuser, die von den Fluthen oft bis ans Dach heftig angespült wurden, ohne einen warmen Bissen, während das Vieh in den wankenden Ställen brüllte, die Ernte wegschwamm und die besten Felder verschlammten und versandeten. Manche gaben ihr Hab und Gut preis und retteten sich mit ihrem Vieh auf eine nahe Anhöhe. Die eingebrachten Ernten sind in den Scheunen verdorben, zahlreiche Wohnungs- und Wirthschaftsgebäude eingestürzt — wer ist im Stande, der Nahrungslosigkeit von Tausenden, die jetzt der Noth und Krankheit preisgegeben sind, Einhalt zu thun? (A. Z.)

Vom Rhein, 7. Sept. Vom 1. d. ab ist der Dienst der Dampfboote auf dem Rhein neu geregelt. Er bietet fortwährend viel Reisegelegenheit, so zwar daß die beiden Gesellschaften (Köln-Düsseldorfer und Niederländische) von Köln aufwärts neun und abwärts drei, von Koblenz aufwärts acht und abwärts neun, von Mainz endlich aufwärts drei und abwärts sieben Dampfer täglich abgehen lassen. Trotz alledem wurde in letzter Zeit sehr über unbequeme Ueberfüllung der Boote geklagt. Die „Neue Moseldampfschifffahrtsgesellschaft“ hat ihren Dienst so eingerichtet, daß wöchentlich fünf Boote zu Thal und ebenso viele zu Berg fahren. Die Thalfahrt wird immer, die Bergfahrt aber nur dreimal wöchentlich in Einem Tag zwischen Trier und Koblenz zurückgelegt. (K. Z.)

Oesterreich.

Ueber den Inhalt der russischen Antwortsnote an das österreichische Cabinet bringt der „Wanderer“, **Wien**, 5. Sept., eine von den Angaben der W. Z.-C. wesentlich abweichende Mittheilung. Dieselbe lautet: „Wie uns auf das Bestimmteste versichert wird, bespricht die neueste russische Note gar nicht die Annehmbarkeit oder die Modification der bekannten Puncte, welche, nach dem Erachten der Westmächte, als Basis zu ferneren Friedensunterhandlungen dienen könnten; sie unterscheidet sich von allen früheren mehr im versöhnlichen Sinne geschriebenen Noten darin, daß sie die gegenwärtige Stellung Oesterreichs in den orientalischen Angelegenheiten als dem Petersburger Cabinette unerwartet, ja selbst unerklärlich darstellt; und reducirt sich auf folgende drei Puncte: 1) wundert sich Rußland, wie Oesterreich solche Vorschläge der Westmächte an selbes hat leiten können, ohne von den Westmächten ähnliche Concessionen erlangt zu haben, indem Rußland die Räumung der Fürstenthümer als sich auferlegtes Opfer betrachtet und hiemit auf Gegenrücksichten zu rechnen Hoffnung hatte; 2) erscheint es dem Petersburger Cabinete unbegreiflich, wie solche Forderungen seitens Oesterreichs bevorwortet werden, die nicht nur seine Interessen nicht berühren, sondern auch demselben zuwiderlaufen, indem sie die Kraftvermehrung der Westmächte auf Kosten Rußlands bezwecken, dadurch das europäische Gleichgewicht stören und in letzter Potenz die Schwächung Deutschlands und Oesterreichs gegenüber den Westmächten zur Folge haben müssen; 3) will Kaiser Nikolaus seinem gegebenen Worte getreu bleiben, indem er seine Heersäulen hinter den Pruth zurückzieht, innerhalb seiner Gränzen aber jedweden Angriff, woher er auch kommen möge, mit Aufbietung seiner ganzen Macht abwehren.“

Der Lloyd meldet aus **Wien**, 6. Sept., über die Haltung Oesterreichs: „Es scheint sich zu bestätigen, daß Oesterreich gesonnen sey, aus seiner bisherigen militärischen Position gegenüber Rußland vorläufig nicht herauszutreten, und man die Ansicht hege, wie die jetzige Aufstellung der österreichischen Truppen den Vortheilen eines Feldzuges gleich komme und zugleich den im Kriege gegen Rußland befindlichen Mächten, mit denen man principiell einverstanden sey, auch den materiellen, einer activen Betheiligung gleichkommenden Vorschub leiste, ihre Kräfte nachhaltiger gegen den Feind verwenden zu können. Man will nicht angreifen, sondern den Angriff abwarten, und nur die fortgesetzte Weigerung Rußlands, die Donaufürstenthümer zu räumen, könnte schon in nächster Zeit einen casus belli herbeiführen. Die bisherige Haltung gegen Rußland bleibt unverändert; Oesterreich läßt sich auf keine einseitigen Unterhandlungen ein, die Annahme der „vier Puncte“ wird ebenso streng als unabänderliche Bedingung einer Möglichkeit für den Frieden festgehalten, wie zuvor. Inzwischen wird Oesterreich bestrebt seyn, eine Erweiterung des preußisch-österreichischen Bündnisses zu Wege zu bringen; dieses vermag die nöthigen Mittel zu bieten, um bei der Förderung des europäischen Friedenswerkes das ganze Gewicht Gesammtdeutschlands geltend zu machen und fernere Maaßnahmen im Einvernehmen mit den deutschen Staaten treffen zu können.“

Belgien.

Brüssel, 6. Sept. Die Theuerungskrawalle haben leider nun auch ihren Weg hieher gefunden, nachdem sie vorige Woche durch mehrere Provincialstädte die Runde gemacht. Vor dem Laden eines Bäckers, der ein unvollwichtiges Brod verkaufte, kam es gestern Abend um 9 Uhr zu einem ernstlichen Volksauflauf, wobei Fenster und Thüren des Ladens eingeschlagen, die Möbel zertrümmert wurden u. s. w. Der Bäcker selbst schwebte bereits über dem Brückengeländer der Senne, in welche ein Volkshaufen ihn werfen wollte, als die Polizei anlangte und ihn ihren Händen entriß. Die Polizei und der Bürgermeister wurden anfangs sehr übel empfangen; mit Hilfe ansehnlicher Gendarmerie- und Militärmannschaft gelang es ihnen jedoch um Mitternacht des Tumults Herr zu werden. Achtzehn bis zwanzig Individuen sind verhaftet; Militär und Gendarmerie sind consignirt, und auch anderweite Vorsichtsmaaßregeln getroffen, um für heute Abend die gefürchtete Wiederholung der gestrigen Auftritte zu verhüten. Das Brod ist seit vorgestern im Preise gestiegen, wiewohl die Kornpreise auf den letzten Märkten gefallen; überhaupt ist das Brod jetzt noch viel theurer als vor einem Jahr, wiewohl man überall den Segen der diesjährigen Ernte preist. Daher der Mißmuth der untern Classen. (Schw. M.)

Frankreich.

Paris, 6. Sept. Die Reise des Königs der Belgier nach Calais und sein Zusammentreffen mit dem Kaiser wird nicht mit Unrecht von allen Seiten als ein Ereigniß betrachtet, und es möchte ein noch bedeutenderes Ereigniß seyn, als man von manchen Seiten zugibt. Man wußte in Brüssel nur, daß die Reise nach Calais gehen werde, und die Gegner trösteten sich damit, daß dieselbe eine von den Umständen gebieterisch auferlegte Höflichkeit sey; der König ist aber nach Boulogne weiter gereist, und das kann man nur dadurch erklären, daß er ein offenes Zeugniß von dem Eindruck habe ablegen wollen, welchen die Unterredung in Calais auf ihn gemacht. König Leopold ist nicht der Mann, der bloßen Familienrücksichten und vorgefaßten Ansichten das besser erkannte Interesse des Landes opfert, und der Augenblick, wo in Belgien die Demokratie sich erhoben, ein von ihm werth gehaltenes Ministerium zu stürzen, mag ihn wohl gemahnt haben, dorthin seine Blicke zu richten, wo er vorzugsweise den Willen und die Macht gesehen, der Demokratie entgegen zu treten. Es begreift sich, daß die demokratische belgische Presse den Schritt des Königs als einen antinationalen und als eine Verletzung der Würde und Unabhängigkeit Belgiens bezeichnet; sie erkennt die Gefahr, die ihr droht. Nur freilich sollte sie nicht vergessen, daß eben sie es ist, welche vorzugsweise auswärtigen Terroris-

mus vergöttert, und fortwährend bestrebt ist, die theuersten Interessen ihres Landes den Leidenschaften und der Selbstsucht fremder Parteien und Parteiführer dienstbar zu machen. (A. Z.)

Paris, 7. Sept. Die Cholera nimmt stetig in Paris ab, sowohl in Zahl der Fälle als die Energie der Krankheit. Diese Plage hat entschieden einen endemischen Charakter angenommen; sie ist jedoch mit solchem Eifer studirt und beobachtet worden, die Erfahrungen sind so zahlreich, die Untersuchungen so vielseitig und gründlich gewesen, daß, wenn in Zukunft sofort beim Ausbruch der Krankheit zu einer geeigneten Behandlung geschritten wird, jede Gefahr als beseitigt angesehen werden kann. Es steht als unzweifelhaft fest, daß die Krankheit nicht ansteckend ist; je mehr man dieß zur öffentlichen Kenntniß bringt, destomehr wird die unbegründete Furcht vor derselben, die durch ihren Eindruck auf die Nerven so äußerst schädlich ist, verschwinden. Mit großem Bedauern erfahren wir daher, daß die Aerzte in Rom nicht anders als mit einer Maske, behandschuht, und allen sonstigen bei ansteckenden Krankheiten nur zu beobachtenden Vorsichtsmaaßregeln dem Krankenbett nahen. Erst der Besuch des Papstes, ohne alle weitern Vorkehrungen im Hospital des heiligen Geistes, hat die Aerzte bewogen, sich ihrer ganz überflüssigen Rüstung zu entledigen, die auf die Kranken den übelsten Eindruck machte. (A. Z.)

Großbritannien.

London, 7. Sept.

Der prinzliche Besuch in Boulogne gibt den englischen Reporters, deren eine ganze Legion dahin abgegangen ist, Gelegenheit, ihre Stärke in der Detailschilderung zu zeigen, welche dem Leser auch nicht das kleinste und selbstverständlichste Zwischenglied erspart. Man erfährt nicht bloß, was die hohen handelnden Personen von Kopf bis zu Fuß am Leibe trugen, und daß die unschuldige Feldmarschallsuniform des Prinzen Albert keine Falte warf, sondern so zu sagen jeder Schritt beim Aussteigen aus dem Schiff, Einsteigen in den Wagen u. s. w. wird registrirt, und uns nirgends das „Eins, Zwei, Drei“ der Logik geschenkt. Vor allem wird geschildert, wie der Kaiser und der Prinz wiederholt einander die Hand drückten, was ein ächt englisches „shaking of hands“ gewesen seyn soll, dann wie Prinz Albert nicht zuerst in den Wagen steigen wollte, Ludwig Napoleon aber mit douce violence ihn dazu nöthigte, wie er dann auf dem Rücksitz Platz nehmen wollte, dann zur linken Hand, aber wie der Kaiser der Franzosen beides nicht duldete, sondern den erlauchten Repräsentanten der englischen Allianz auf den Ehrensitz, den Platz zur Rechten neben ihm, hineincomplimentirte. Und dabei rief das Publicum, Civil und Militär, voll Enthusiasmus seine Vivat; denn ein neues Stück Weltgeschichte war im Chaisenkasten fertig geworden. Während dann die hohe Gesellschaft bei verschlossenen Thüren mit einander frühstückte, fehlte es auch nicht am „high life below stairs“; denn Corporal Sutton, der Anführer des kleinen Gefolgs reitender Garde, welches der Prinz von England mit herübergebracht, und den die Franzosen vielfach für einen „général anglais“ ansahen, und seine Gardisten tafelten mittlerweile mit den französischen Hundertgarden, welche die Leibwache des Kaisers bildeten. Zur Belebung ihres Déjeûner schickte ihnen Napoleon 30 Flaschen Champagner. Nach Aufhebung der Tafel erbot sich Corporal Sutton, ein berühmter Athlet, der schon manchmal ein Schaf mit einem Hieb in zwei Theile gespalten, eine dicke bleierne Stange mit einem Schwertstreich zu zerhauen, und führte das Bravourstück glücklich aus. Die Franzosen versuchten es nachzumachen, aber es ging nicht; worauf der englische Corporal gutmüthig versicherte: „er sey nicht stärker als sie, sondern habe in diesem Punct bloß die Uebung voraus.“ Ob ähnliche Wettspiele der Kraft und Geschicklichkeit auch unter den Großen vorgekommen, wie einst, nach Walter Scotts Erzählung, zwischen König Richard und Saladin, ist nicht erzählt; Paul Pry und die Reporters hatten dort keinen Zutritt.

Die Cholera ist in London noch immer in der Zunahme; von den 2796 Todesfällen der am 2. September abgelaufenen Woche trafen 1287 auf diese Seuche, und 243 auf die ihr verwandte Diarrhöe. In den letzten neun Wochen hat sich das Verhältniß der Cholerasterblichkeit so gestellt: 1, 5, 26, 133, 399, 644, 729, 847, 1287 — zusammen 4070 Todesfälle. Obgleich von den 2,362 236 Einwohnern der großen Stadt (nach dem letzten Census) nur 616,635 auf die Südseite der Themse, Southwark, treffen, sind doch von jenen 4070 nicht weniger als 2317 in dem südlichen Stadttheil gestorben. Die Zahl der Geburten betrug in der letzten Woche 1625.

Das statistische Bureau in Irland hat eine Uebersicht über die Bewegung der Bevölkerung von 1805 bis 1851 veröffentlicht. Vor 1821 beruhen die Angaben nicht auf regelmäßigen Zählungen, sondern auf mehr oder weniger unzuverläßigen Schätzungen. Für die Jahre 1847—1850 fehlen sie ganz. Die Seelenzahl betrug 1805: 5,395,456; 1815: 6,142,972; 1825: 7,172,748; 1835: 7,927,989; 1845: 8,344,142; 1851: 6,551,970. Die nationalökonomische Schule, die nur auf den Ertrag der Insel sieht, betrachtet die Abnahme der Bevölkerung mit Wohlgefallen und befördert sie. Die Dörfer werden abgebrochen, die Feldmarken in Schaftriften verwandelt, die Einwohner nach Amerika verschifft, so aus dem Armenverbande von Cork allein am vergangenen Sonnabend 250.

Spanien.

Madrid, 2. Sept. Der Minister des Innern hat ein Rundschreiben an die Gouverneure der Provinzen gerichtet, in welchem er erklärt, daß die Regierung vollständig unterrichtet sey von den Planen, „welche der Haß der Freiheit und der Durst nach Rache eingegeben“; man wolle die Eintracht unter den Liberalen zerstören, weil die Juliusrevolution ihr Werk sey, die Pflicht der Regierung aber sey es, diese Eintracht, welcher sie ihr Daseyn verdanke, aufrecht zu halten, die Heiligkeit der Gesetze wiederherzustellen, die traurig gesunkene Moralität neu zu beleben rc., bis die Cortes das „Juliuswerk zu consolidiren“ vermocht. „Die Cortes,“ so schließt das Rundschreiben, „werden dem Lande eine Verfassung geben, in deren Boden die Keime einer ruhigen, glücklichen und dauernden Freiheit gedeihen, und das ist das glorreiche Werk, welchem Jeder seinen patriotischen Beistand leisten muß.“

Der Finanzminister Collado hat, unter der schmeichelhaftesten Anerkennung der Verdienste, welche sich die Nationalgarde um die „Consolidirung der Juliusrevolution“ erworben, sein ganzes Gehalt für die Uniformirungskosten überwiesen. San-Miguel wird übrigens demnächst zum Inspecteur der gesammten Nationalgarden des Königreichs ernannt werden.

Die Madrider Nachrichten sind vom 3. Sept.: Die Regierung hat die revoltirte Junta von Salamanca für aufgelöst erklärt und von Valladolid vier Compagnien Linientruppen dorthin geschickt. — Die Bank endossirt die 56 Millionen, die die Regierung negotiiren will. Darin besteht die Garantie, die sie übernimmt. — Die Königin Christine hat, wie behauptet wird, für die Verwundeten der Revolution 10,000 Fr. hergegeben. — Am 3. versammelten sich zum erstenmal die Madrider Wahlcomités.

Rußland.

Petersburg, 31. Aug. Russische Berichte vom weißen Meere melden folgende Einzelnheiten über die Operationen der Engländer. Das Dorf Puschlachta im Kreise Onega, bestehend aus 40 Höfen und einer Kirche, wurde niedergebrannt. Sechs Engländer wurden getödtet, die Russen verloren keinen Mann. Gegenüber vom Dorfe Suma wurden drei Schiffe mit Mehl verbrannt; ebenso eins mit Fischen im Werthe von 980 Silberrubeln beladen; ferner wurde ein anderes beladenes angehalten und weggenommen sammt 150 Silberrubel, das Fahrzeug wurde in Grund gebohrt, was dem Eigner einen Verlust von 1400 Silberrubel verursachte. An der Küste von Kolsk wurde ein Fahrzeug mit 800 Pud Getreide aufgebracht, dann ein anderes verbrannt und dem Eigner 900 Silberrubel Schaden zugefügt; endlich wurde eines mit einer Ladung Getreide im Werthe von 3000 Silberrubeln ebenfalls verbrannt. — Für den Fall des Todes des Oberbefehlshabers der Flotte im schwarzen Meer hat der Kaiser bestimmt, daß der Chef vom Stabe nach der betreffenden Verordnung vom 5. Dec. 1846 das Commando übernehmen soll. Charakteristisch sind die nach langem Schweigen wieder auftauchenden kriegerischen Aufrufe in den russischen Blättern. Unter andern einer von Stocewicz, betitelt: „Erhebt euch! Gott segne! Rußland soll in Masse sich erheben für das Kreuz und das heilige Grab.“ Ein anderer Aufruf mit der Ueberschrift: „die Mücke“ vergleicht die Engländer und Franzosen mit diesen lästigen, im Grunde aber doch ungefährlichen Insecten. — Während die officielle „Medicinische Zeitung“ die Zahl der Choleraopfer seit dem 13 Aug. v. Js. hier in Petersburg auf 6554, der Erkrankten auf 20,405 und der Genesenen auf 11,627 angibt, sind von Moskau neuerdings Berichte über den verheerenden Ausbruch der Seuche eingetroffen. (Nat.-Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Officialen beim Oberpost- und Bahnamte Bamberg C. Mayer zum Rechnungscommissär II. Cl. bei der Generaldirection der k. Verkehrsanstalten zu befördern.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 9. Sept. $4\frac{1}{2}$proc. 97 90; 3pCt. 74.20.

* **London**, 9. Sept. 3proc. Consols $95\frac{3}{8}$.

Frankfurt a. M., 10. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $72\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. 63; Bankactien 1103; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81\frac{1}{8}$; span. 1proc. Oblig. $15\frac{5}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $125\frac{3}{4}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{7}{8}$. Wechselcours: Paris $93\frac{1}{4}$; London 11.7; Wien $100\frac{1}{4}$. Pistolen 9 fl. 31 kr.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg hat die Presse verlassen und ist in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Hausbuch für christliche Unterhaltung.

Erzählungen, Novellen, Gedichte, Legenden, Sagen ꝛc. Mit Originalbeiträgen von Dr. Seb. Brunner, Gedeon von der Heide, Dr. A. Jarisch, Jos. Kehrein, Ad. Kolping, Johannes Laicus, Ottmar Lautenschlager, H. Overhage, Konrad Pfaff, J. A. Pflanz, Dr. Th. Scherer, Albert Werfer, J. V. Zingerle, P. Zingerle u. A.

Herausgegeben von Dr. **Ludwig Lang**, Redacteur der Sion.

Zweiter Band. Erste bis neunte Lieferung. Preis jeder Lieferung 12 kr. oder 4 ngr.

Mit Illustrationen und Nro. 1, 2, 3 und 4 des krit.-literar. Anzeigers.

Inhalt der ersten Lieferung: Chlodwig I. Geschichtsbild von Dr. L. Lang. — Der Oelbaum an den Herrn. Von Adolph Wildgruber. — Das Grab des heil. Engelbert, Erzbischofs von Köln. Von Cordelia. — Unseres Herrn Ruhe. Von Albert Werfer. — Eine Geschichte aus dem Leben. Von Isabella Braun.

Inhalt der zweiten Lieferung: Osterbründel im bayerischen Walde. Von Gottfried Wandner. — Zeitbilder. Federzeichnungen von Karl Hiemer. II. Die Spieler.

Inhalt der dritten Lieferung: Wer sagt mir warum? Von J. B. Schneider. — Meine Großältern. Von Seb. Brunner. — Legenden. Von W. Sommer. — Der hl. Xaver und der barmherzige Bellins. Von T. Wendehack. — Alberich von Verona. Von Dr. L. Lang. — Stilles Klagen. Von B. Ulmer. — Die Bücher und die Menschen. Von K. Weichselbaumer. — Ritter von Dalberg. Von Ignaz Schwab. — Die beiden Freunde. Von Clara. — Unschuld. Von ***. — Die wohlfeile Zeit und das Goldland. Von Karl v. Bagen.

Inhalt der vierten Lieferung: Mythus. Von Schuler. — Schneider Freudenreich. Von Ign. B. Zingerle. — Der Glockenthurm. Von Joh. Mahlschedl, Ritter von Alpenburg. — Hanns, der Knecht. Von E. Warm. — Mein Alles. Von A. Degenhart. — Zeitbilder. Von Carl Hiemer. III. Die Tischrücker.

Inhalt der fünften Lieferung: Zeitbilder. Von Karl Hiemer. III. Die Tischrücker. (Schluß.) — Lilly's Tod. Von Carl v. Bagen. — Gift und Honig. Von J. A. Pflanz. — Die Heiligkreuz-Kapelle am Fuße des Hohenzollern bei Hechingen. Von L. Egler. — Miscellen. Von Johannes Laicus. — Ihr habt bewiesen, was ihr nicht beweisen wolltet. Von Dr. J. M. Ruland.

Inhalt der sechsten Lieferung: Ihr habt bewiesen, was ihr nicht beweisen wolltet. Von Dr. J. M. Ruland (Schluß.) — Der heil. Franziskus und Bruder Wolf. Von Dr. J. A. M. Brühl. — Der Räuber und das Kind. Von Karl Wiel. — Kurzweiliges aus der alten Zeit. Von Dr. S—r. — Das alte Fräulein. Von Isabella Braun.

Inhalt der siebenten Lieferung: Das alte Fräulein. Von Isabella Braun. (Schluß.) — Johann Eitel von Wininger. Von K. Deyerl. — Der Fischer von Buchenhaus. Von K. v. Bagen. — Die Engelsburg. Von A. H. Löning. — Schloß Scharffenstein. Von C. Pfaff. — Der kleine Meister. Von Fr. X. Schmidt. — Scherz und Ernst. Von T. Wendehack. — Zeitbilder. Von K. Hiemer. IV. Die Spötter.

Inhalt der achten Lieferung: Zeitbilder. Von K. Hiemer. IV. Die Spötter. (Schluß.) — O laßt mich unter Kindern seyn! Von Pius Zingerle. — Die heilige Buche. Von Gloggner. — St. Georgenberg. Von Ignaz Vincenz Zingerle. — Das Maßerl im Bouquet von Triest. Von Clara St. — Dante. Von Joseph Paul Zingerle. — Pflanzenmärchen. Von Philipp Will. — Johannes Chrysostomus. Legende von Theodor Bornowski. — Die barmherzige Schwester. Von Graf Theodor v. Scherer.

Inhalt der neunten Lieferung: Die barmherzige Schwester. Von Graf Theodor von Scherer. (Schluß.) — Das Schlummerlied auf der Halde. Von Gedeon von der Heide. — Einige Blätter aus dem Tagebuche eines Schiffsarztes. Von J. A. M. Brühl. — Sankt Norbertus. Von P. Luitpold Brunner, O. S. B. — Der Einsiedler. Von Johann Schöpf. — Mutterliebe. Von Th. Kriener. — Der Räuber vom Busch. Geschichtsbild von Dr. L. Lang.

Der ausführliche Prospect über den zweiten Band dieses zeitgemäßen, vortrefflichen Unternehmens gibt allen wünschenswerthen Aufschluß; wir halten daher umsoweniger für nöthig, uns hier in Anpreisungen über die anerkannt schöne Ausstattung und den außerordentlich billigen Preis zu ergehen, als der Prospect von jeder soliden Buchhandlung gratis abgegeben wird. Dagegen halten wir für nöthig, hier zu bemerken, daß **von der dritten Lieferung an sämmtliche deutsche Buchhandlungen nur auf vorhergegangene Bestellung liefern können;** wir bitten daher die verehrlichen Abnehmer dieses Werkes, ihre Bestellung baldigst aufzugeben, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer).

Dankeserstattung.

Die ausgezeichnete und tröstende Theilnahme, welche sich sowohl bei der Beerdigung als der solennen Kirchenfeierlichkeit unseres theuren und unvergeßlichen Bruders und Oheims, des Herrn

geistlichen Raths und Domcapitulars

Christoph von Schmid

auf die ehrendste Weise kundgegeben, verpflichtet Zeitlebens zu nie erlöschendem Dankgefühl

die tiefsttrauernden Verwandten.

Verkauf eines Fabrikgeschäfts.

Der Inhaber einer bedeutenderen Baumwollwaarenfabrik in einem der ersten Fabrikstädtchen des württembergischen Oberlandes beabsichtigt dieselbe wegen Familienverhältnissen sammt Haus und Waarenlager unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Das Geschäft, dessen Rentabilität nachgewiesen werden kann, besteht seit einer langen Reihe von Jahren, und hat sowohl im In- als im Auslande einen Ruf erlangt, welcher auch dem künftigen Eigenthümer bei Thätigkeit und Umsicht eine in jeder Beziehung sichere Existenz verbürgt. Die Fabricate zählen nicht zu den Modeartikeln, finden fast überall und zu allen Zeiten Absatz, und es erbietet sich der Besitzer fraglichen Etablissements, den Käufer desselben in der Fabrication, wie solche gegenwärtig betrieben wird, genau zu instruiren, überhaupt wo es nöthig erscheint, ihm für einige Zeit an die Hand zu gehen. Eine Gelegenheit dieser Art ist selten und verdient — wenn nämlich größere Mittel geboten werden können — alle Beachtung. Zur Beförderung portofreier Anfragen erbieten sich

Stuttgart. **Frank & Schäffer.**

Geburts-, Traunngs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D. ist fortwährend zu haben:

Zum Schutze wider die Cholera

von Dr. **K. Pfeufer,**

k. b. Obermedizinalrathe und Professor der Medicin in München.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis 18 kr.

Der Herr Verfasser hat sich entschlossen, nun auch

☞ Einiges über die Behandlung der Cholera mitzutheilen, theils damit auch Aerzte seine gegenwärtige Ansicht kennen lernen, theils weil es eben doch Lagen auf dem Lande gibt, wo man ärztliche Hülfe manchmal nur schwer und spät haben kann, und sie einstweilen, so gut es gehen will, ersetzen muß.

Dadurch wird das Schriftchen noch nützlicher, namentlich für Landbewohner. Bisher sind 30 000 Exemplare von den beiden ersten Auflagen dieses Werkchens abgesetzt worden.

Im Verlage der **J. J. Lentner**'schen Buchhandlung in München sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Satzungen und Ablässe der Erzbruderschaft des hochheiligen und unbefleckten **Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder,** welche in der Pfarrkirche zu Unser Lieben Frau vom Siege in Paris errichtet ist, und der derselben aggregirten Filial-Bruderschaft. Auf Schreibpapier gedruckt und brosch. à 4 kr.

Satzungen für die **Jungfrauen-Bündnisse** in katholischen Pfarreien. Auf Schreibpapier gedruckt und brosch. à 2 kr. — Desgleichen für die **Junglings-Bündnisse** à 2 kr. — Desgleichen für die **Eheleute-Bündnisse** à 2 kr.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 249. Dienstag, den 12. September 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Frankfurt, 8. Sept. Das Gerücht, welches man zu verbreiten sucht, die Ferien des Bundestags würden noch für die ganze Dauer dieses Monats verlängert werden, da keine Gegenstände zur Beschlußnahme vorlägen, ist grundlos. Die Bundesversammlung wird bestimmt am nächsten Donnerstage wieder zu einer Sitzung zusammentreten und gutem Vernehmen nach schon in dieser der Ausschuß für die orientalischen Angelegenheiten einen Vortrag über die Frage einer Erweiterung des Schutz- und Trutzbündnißvertrages vom 20. April erstatten. Man glaubt erwarten zu können, daß er in diesem Betreffe genau formulirte Anträge zu stellen im Stande seyn werde, da die betreffenden Verhandlungen, welche in letzterer Zeit zwischen den Bundesregierungen gepflogen wurden, nach übereinstimmenden Mittheilungen von gutunterrichteten Seiten wesentliche Fortschritte gemacht haben. Es handelt sich um eine solche Erweiterung des Vertrages vom 20 April, daß er der gegenwärtigen Situation vollkommen entsprechen und dem deutschen Bunde in seiner Gesammtheit eine stete und selbständige Betheiligung an den weiteren Unterhandlungen und Beschlußnahmen zur Wiederherstellung des Friedens gewähren würde. (N. C.)

Bayern.

ny **München**, 11. Sept. Wie schon unlängst mitgetheilt wurde, hat die Prüfungs-Commission der Industrieausstellung zu Zuerkennung der großen und kleinen Denkmünzen, resp. Medaillen, sowie die belobenden Erwähnungen schon beschlossen; es werden aber außerdem für ganz hervorragende Leistungen auch eine Zahl Verdienstorden von Sr. Maj. dem König verliehen werden und es sollen die hierauf bezüglichen Anträge schon an Se. Maj. den König abgegangen seyn; die Verleihung dieser Auszeichnungen an Industrielle ist nach der betreffenden Instruction für die Prüfungs-Commission Sr. Maj. dem König vorbehalten. — Ueber den Tag der Wiederberufung der Kammern kann Bestimmtes noch nicht verlauten, da der betreffende Termin noch keineswegs festgesetzt ist; daß der Wiederzusammentritt vor Anfangs October erfolge, ist nicht wahrscheinlich. — Se. Maj. der König haben für die Stelle des verstorbenen bürgerlichen Magistratsrathes F. X Rietzler und für die Functionsdauer, welche dieser noch zu erfüllen gehabt hätte, den Ersatzmann Friedrich Sauer dahier als bürgerlichen Magistratsrath allerhöchst zu bestätigen geruht. — Das belästigende Verkaufsausrufen (Haderlump, Sand, Sägkleien, Hasenbinden) ist auf Grund mehrfacher Klagen von Kranken bis auf Weiteres untersagt. — Der Magistrat Au hat nunmehr das bisherige Rathhaus, welches vom 1. Oct. an gegen einen jährlichen Miethzins von 600 fl. vom k. Stadtgericht München rechts der Isar benützt wird, verlassen und das gegenüberliegende, vom Magistrat München angekaufte Caffehaus (vormals Winkler) bezogen, woselbst auch nach Vereinigung der beiden Gemeinden ein magistratisches Filialamt fortbestehen wird. — Gestern wurde die Starnberger Eisenbahn bis zur Station Mühlthal eröffnet; die Fahrten sind folgender Weise geordnet: Abfahrt von München täglich $6^1/_2$ Uhr Morgens, $2^1/_2$ Uhr Nachmittags und 6 Uhr Abends. Abfahrt von Mühlthal 7 Uhr 40 Min. Morgens, 4 Uhr 10 M. Nachmittags und 7 Uhr 40 M. Abends. An Sonn- und Feiertagen geht außer diesen Stunden noch ein Extrazug von hier nach Mühlthal um 11 Uhr Vormittags und von dort ein solcher um 12 Uhr Mittags. — Stand der Cholera am 10. Sept: Zugang 59 und gestorben am 9. d. 50, darunter 43 an der Brechruhr. — Bei 30 kr. Eintritt der Industrieausstellung war der Besuch von heute 67 Personen.

* **Augsburg**, 12. Sept. Stand der Brechruhr vom 10. auf den 11. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 10. Sept.: 75. Neuer Zugang 48 (14 männliche und 34 weibliche Kranke). Gestorben sind 15 (2 männliche und 13 weibliche Kranke). Genesen sind 37 (14 männliche und 23 weibliche) Kranke Krankenzahl am 11. Sept.: 71.

* **Augsburg.** Die Nachricht, daß Hr. Stadtpfarrer Dreer von Lindau zum Domherrn ernannt sey, ist zur Zeit nichts mehr als ein vages Gerücht.

Nürnberg, 10. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 4 Personen erkrankt, 3 genesen, 7 gestorben und 38 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

† **Von der Mittel-Iller.** Vom schönsten Wetter begünstigt wurde heute den 6. Sept. zu Grönenbach das landwirthschaftliche Fest für den Festbezirk Memmingen abgehalten. Von allen Seiten lenkte das Landvolk seine Schritte dem freundlichen Markte zu und ein reges Leben und Treiben machte sich schon in den Vormittagsstunden allmälig auf der geräumigen Festwiese bemerklich. Die heitere blauweiße Farbe winkte ihren Gruß aus zahlreich flackernden Fahnen entgegen; um die festlich geschmückte Tribüne standen Musterexemplare von Feld- und Gartenfrüchten jeglicher Art, Ackergeräthe, Ausdohlungsapparate etc. gruppenweise geordnet, und unfern derselben bäumten sich muthige Rosse und kräftige Stiere schlugen ungeduldig den Boden, ihrer Vorzüge bewußt und der Auszeichnung gewiß. Inzwischen trafen unter schallender Blechmusik die Festwagen einzelner Gemeinden der Umgegend ein und nahmen durch ihre mitunter geschmackvolle Decorirung die Schaulust der Menge in Anspruch. Um 1 Uhr speisten das Comité und andere Honoratioren im gastlichen Saale, indeß der Bauersmann unter dem kühlen Schatten der Bäume gemüthlich seine Maaß Bier trank und der Lautracher Flößer auf seinem riesigen Floße, den er zu Wagen geladen, ein Feuer anschürte und für sich und seine Cameraden eine namhafte Portion Fleisch zurecht richtete. Um 2 Uhr fuhren die Wagen an der Festtribüne vorüber und stellten manch lebhaftes Bild landwirthschaftlichen und gewerblichen Lebens vor das Auge des Zuschauers. Die ländlichen Beschäftigungen während der vier Jahreszeiten waren sinnreich und malerisch zur Veranschaulichung gebracht durch den Festwagen der Gemeinde Illerbeuern und Kronburg, die gemalten Wappen der alten Adelsgeschlechter zu Kronburg und die verschiedenfarbigen Fähnlein gaben demselben ein stattliches Ansehen. Auf dem Wagen der Gemeinde Wolfratshofen wurde bäuerliche Feld- und Hausarbeit mit lebhaftester Thätigkeit betrieben, selbst Ceres, die Göttin des Feldbaues, thronte unter den Arbeitenden auf einem Sitze von Aehren. Der imposant aussehende Wagen von Dietmannsried legte auf einem Floße allerlei zur Schau, was als Gegenstand des Handels auf der Iller verführt wird; ein Nachkomme des alten Okeanos hielt in seiner Linken die Wasserurne. Kimratshofen trieb Forstkultur, aber ach — kein Hälslein regte sich im ganzen

großen Waldrevier. Altusried drosch und sang nach Leibeskräften; Legau putzte Getreide und blies aus seinem so recht nach der Natur gehaltenen Stadel den Leuten Spreu und Staub ins Gesicht. Die Gemeinde Zell hatte sich eine Zelle erbaut aus Rüben und Artikeln, die weiland sämmtlich ins Bereich des Kleinzehnts ressortirten. Steinbach hatte seinen Ortsnamen in einem Tuffsteinberge mit herabrieselndem Bache verkörpert. Woringen und Grönenbach führten den Armen Garben zu, denn wie ihre Inschrift mit Recht besagte:

„Von des Himmels reichen Gaben
Sollen auch die Armen haben."

Reichholzried und Probstried musicirten in zierlichen Wagen, deßgleichen Lachen und Niederdorf. Nach Beendigung des Festzuges sprach der kgl. Gerichtsvorstand über Bedeutsamkeit, Hebung und Förderung der Landeskultur und endigte mit einem dreimaligen Hoch auf Se. kgl. Majestät, in welches lebhaft eingestimmt wurde. Von der Musiktribüne ertönte „Heil unserm König Heil." Hierauf endigte sich das heitere Fest mit Zutheilung der Preise für Verdienste um Feld- und Landwirthschaft. Erfreulich war es zu vernehmen, wie ungefähr vierzig Dienstboten, von denen mehrere 20, 30, ja 40 Jahre an einem und demselben Dienste ausgehalten und sich musterhaft betragen hatten, mit Preisen und Diplomen geehrt werden konnten.

Preußen.

Berlin, 9. Sept. Die französischen Truppen vom Ostseegeschwader passiren bereits die dänischen Gewässer. General Baraguay d'Hilliers traf am 7. d. M. mit dem „Fulton" von Bomarsund in Danzig ein, wo er aus den Händen des Oberst Fov den Marschallstab empfing. Mit ihm kamen in Danzig an der General Neil, Oberst St. Loyal, Oberst de Rochebouet, Intendant Petite und Capitän O. Melin, der Adjutant des Marschalls, der über Berlin zu Lande nach Paris zurückkehrt. Die N. pr. Z. erinnert daran, daß der Marschall 1813 vor Danzig einen Arm verlor. Das Gros des Geschwaders scheint noch bis zum Anfang des Octobers in der Ostsee zu bleiben. Aus St. Petersburg wird gemeldet, daß am 22. August zwischen russischen und englisch-französischen Schiffen ohne Erfolg vor Sweaborg und Helsingfors Kugeln gewechselt wurden. Plumridge commandirt die Blokade der finnischen Häfen, Martin die Blokade im bottnischen Meerbusen. Perseval-Deschênes recognoscirte am 24. Aug. Reval bis dicht unter die Wälle der Stadt, bei der 40,000 Russen lagern; zwei Tage später recognoscirte er Sweaborg. (N. Z.)

Groß-Glogau, 4. Sept. Wir entnehmen der „Bresl. Z." folgende Notiz, welche wir nicht verbürgen wollen: Seit einigen Tagen circulirt hier in höheren Kreisen das folgende nicht uninteressante Gerücht: Bekanntlich hat Oesterreich beim Bundestage in Frankfurt darauf angetragen, die Stadt Oderberg zur Bundesfestung gegen Rußland zu erheben, Preußen aber gegen die Wahl von Oderberg protestirt, und dafür eine Festung in Ostpreußen oder Schlesien in Vorschlag gebracht. Die Militärcommission beim Bundestage soll nun, dem Gerücht zufolge, die Festung Glogau zu diesem Zwecke in Vorschlag gebracht haben.

Oesterreich.

.·. **Wien**, 8. Sept. Da nun die Ablehnung Rußlands bereits ein öffentliches Geheimniß geworden ist, wird vielseitig die Frage aufgeworfen, welchen Einfluß dieß wohl auf die Politik Oesterreichs üben werde? Es scheint uns, als ob die Antwort hierauf eine selbstverständliche wäre. Rußlands Erwiderung war zwar negativ; allein sie sicherte doch neuerdings die Räumung auch der Moldau zu, und so hat wohl Oesterreich materiell keinen Grund zum Kriege mehr, wenn es auch principiell nach wie vor mit den Westmächten Eines Sinnes bleibt, und auf einer gründliche Systemisirung der Verhältnisse in den Fürstenthümern und in der Türkei, dann auf den Garantien bestehen muß, welche Europa vor Recidiven Rußlands sichern. Damit sind nun allerdings noch wenig Aspecte für den Frieden gewonnen; aber es ist immerhin schon Namhaftes gefördert, was dem Friedenswerke zum Vorschube gereichen kann. Man hat einmal das „Pfand" aus den Händen des Usurpirenden entrissen und es einem besseren Inhaber behändigt, welcher die deutschen Interessen zu wahren Beruf und Neigung besitzt, und man hat außerdem von den geforderten Bürgschaften den größeren Theil bereits erreicht, da Rußlands Protectorat über die Fürstenthümer durch dessen Rückmarsch aus denselben de facto aufgehört hat, das Loos der Christen im Gebiete der Pforte seiner Inferenz völlig entzogen ist und der große deutsche Strom sich immer größerer Handelsfreiheit erfreut als er seit Langem besaß. Diese Erfolge sind fast ausschließend Oesterreichs Werk, welches Rußland durch seine imposanten Truppenaufstellungen zu perhorresciren wußte, und ihm eine ausweichende Bewegung räthlich machte, was alle sonstigen sehr schätzenswerthen Erfolge nicht in solchem Maaße bewirkt haben dürften. Zwar stellen sich nun Diese und Jene an, als hielten sie Oesterreichs Maaßnahmen für eine geheime Begünstigung Rußlands; doch können ernsthafte Geister eine derartige Zumuthung nur für eine Unwürdigkeit halten, da die Occupation der Walachei ja mit dem Consense der Westmächte und auf Einschreiten des legitimen Souveräns, des Großherrn, verfügt worden ist. Wie schon gesagt, ist das Resultat indessen kein ausreichendes, so lange nicht die obenerwähnten Lücken ausgefüllt sind, und Oesterreich wird daher sein Terrain behaupten, bis dem Verlangen des Rechtes und der Nothwendigkeit in Allem ein Genüge geschehen ist, d. h. bis Rußland die Thatsachen auch durch vertragsmäßige Stipulationen gevestet und gesichert hat. Was auf dem Kriegsschauplatze von Seite der kämpfenden Partheien durchgesetzt werden wird, kann natürlich darauf nicht ohne Einwirkung bleiben; allein im Kern der Sache ist Oesterreichs Politik eine feststehende, welche die Basis vom 8. August beibehält und mit Entschiedenheit durchzuführen fortfährt. Das mit Preußen abgeschlossene Bündniß gilt hiebei natürlich als ein wesentliches Moment, und falls zu selbem Vervollständigungen erforderlich seyn sollten, wird das hüben und drüben vorwaltende Verständniß dem Patriotismus der hohen Paciscenten die rechte Richtung geben. Vor der Hand muß man hauptsächlich an die deutsche Gesinnung der vaterländischen Cabinette appelliren und ihnen Einigkeit ans Herz legen; denn eine vereinzelte Action würde unmöglich zum Guten ausschlagen, und ohne die Erlangung der Garantien wären die deutschen Interessen niemals in stichhaltiger Weise gesichert. Diese mögen sich denn die Regierungen aneignen und fest zu Oesterreich halten, das für sie seine Haut zu Markte getragen hat; sie dürfen das römische Wort nie vergessen: „Tua res agitur, domus si proxima ardet."

Wien, 8. Sept. Das Fremdenblatt bringt heute „nach einer verbürgten Meldung aus Konstantinopel vom 28. Aug." die nicht unwichtige Nachricht, daß der Polizeiminister Haireddin Pascha mit Hilfe seiner Agenten einer weitverzweigten Verschwörung von Griechen und Armeniern auf die Spur gekommen ist, die gegen das Leben des Marschalls St. Arnaud, Lord Raglans, des Prinzen Napoleon und des Herzogs von Cambridge abgesehen war. (?) Die Häupter dieses Complotts wurden Abends am 27. bei ihrer Zusammenkunft im Hause eines Griechen, im äußersten Winkel von Galata, überfallen und sofort festgenommen. (A. Z.)

Belgien.

Brüssel, 7. Sept. Die Aufregung unter dem Pöbel hat gestern bis spät in die Nacht gedauert und sich diesen Abend erneuert. In diesem Augenblick lärmen noch mehrere Volkshaufen in den Straßen der unteren Stadt, und eine Legion Bürgerwehr wurde zum Dienst am Stadthause commandirt. Die Truppen sind in den Casernen consignirt, und die Pferde des Guidenregiments und der hier stationirten Schwadron Gendarmerie stehen gesattelt bereit. Auch ist eine Proclamation des mit der Localpolizei beauftragten Bürgermeisters erschienen, welche die Wirthshäuser um 11 Uhr zu schließen befiehlt, jeden Zusammenlauf von mehr als fünf Personen untersagt und das Volk zur Ruhe und zur Ordnung ermahnt. Obschon die Manifestationen gestern spät in der Nacht einen viel ernsteren Charakter hatten als vorgestern Abend — obschon an einigen Orten der Pöbel es sogar versuchte, das Straßenpflaster aufzureißen und den unbeliebigen Bäckern und Kornhändlern Steine in die Schaufenster zu werfen; obschon man Aufwiegler an der Spitze der die Straßen durchziehenden Pöbelhaufen bemerkt, und in einer entlegenen Straße sogar Petarden gefunden haben will, so glaubt man doch nicht, daß diese Kundgebungen für jetzt zu ernsteren Excessen führen werden. Nur läßt sich fragen: wenn jetzt schon, wo überall Arbeit im Ueberfluß zu haben und die Jahreszeit noch günstig ist, der hohe Preis der Lebensbedürfnisse an vielen Orten so bedauerliche Auftritte hervorruft, was wird dann im Winter geschehen? Für morgen, als dem Kornmarkttag, scheint man ernstliche Besorgnisse zu hegen. Noch bemerke ich, daß, obgleich Gendarmerie und berittene Guiden gestern Abends an mehreren Puncten die Volkshaufen auseinander treiben mußten, förmlicher Gebrauch der Waffen nirgends nöthig war; wohl aber wurden zahlreiche Ruhestörer verhaftet, so daß das städtische Haftlocal überfüllt ist. Gegen Mitternacht erst war gestern die Ordnung überall hergestellt. (Köln. Z.)

Brüssel, 8. Sept. Der König und die Prinzen sind gestern Nachmittags aus dem Lager von Beverloo zurückgekehrt. Da der König etwas leidend ist, so wird der Ausflug, den er am Sonntage nach dem Hennegau antreten wollte, unterbleiben und der Herzog von Brabant allein die Städte besuchen, denen die Gegenwart des Königs zugedacht war. — Die Proclamation des Bürgermeisters hat ihre Wirkung gethan. Die Neugierigen hielten sich gestern Abends fern, und in den Stadttheilen, wo vorgestern Tumult war, herrschte durchgängig Ruhe. Bloß eine Bande von Unruhestiftern durchzog pfeifend und lärmend mehrere Straßen und Plätze, indem sie im Vorbeiziehen mehreren Bäckern die Fenster einwarf. Als die sofort herbeieilende Polizeimannschaft und die erste Legion der Nationalgarde an-

langten, hatte sich die Bande schon zerstreut. Mehrere der Rädelsführer des Unfugs wurden jedoch bald ausfindig gemacht und verhaftet. Weitere Excesse fielen nicht vor, und um Mitternacht ging die erste Legion, welche auf dem Rathhaus-Platze ihren Stand hatte, auseinander und nach Hause. Die Truppen waren in den Casernen consignirt, ihre Beihilfe wurde aber nicht erheischt. Auf dem heutigen Kornmarkte war, wie zu erwarten, die Zufuhr sehr gering; trotz des bedeutenden Zudranges von Menschen fiel keine Unordnung vor. Die Preise waren die nämlichen, wie in voriger Woche. Am Montage wird der Brodpreis für Brüssel und die Vorstädte um 1 Cent. für zwei Pfund ermäßigt werden. Die Zahl der vorgestern Verhafteten beträgt 21; 4 davon werden wegen der beim Bäcker Mellis verübten Gewaltthätigkeiten vor Gericht gestellt. — Der Papst hat den Cardinal-Erzbischof von Mecheln und den Bischof von Tournai für anfangs November nach Rom eingeladen; beide Prälaten treten Mitte October die Reise dahin an. — Zu Antwerpen kam es gestern Morgens, nach dem dortigen Precurseur, auf dem Markte St. Nikolaus zu ernsten Excessen. Das Volk wollte die Landleute zwingen, zu den von ihm selbst festgesetzten Preisen zu verkaufen. Die Behörde mußte die Gendarmerie herbeirufen. In dem Cravalle ward ein Pachter durch den Hufschlag eines Pferdes getödtet; mehrere Personen wurden mehr oder weniger bedeutend verwundet. — Die Arbeiter auf der Eisenbahnstrecke zwischen Namur und Gembloux haben gestern ihre Arbeit eingestellt.

Frankreich.

Paris, 9. Sept.

Prinz Albert ist nach England zurückgekehrt, und wir haben die „angenehme Pflicht", nachträglich die Masse von Notizen zusammenzustellen, von welchen die großen und kleinen Blätter auf Anlaß seines Besuches fortwährend strotzen. Glücklicher Weise gibt es nur sehr wenig Weizen unter der Spreu dieser Enthüllungen, und so können wir uns verhältnißmäßig kurz fassen. Wir haben schon in Kürze berichtet, daß der Kaiser mit seinem erlauchten Gast am 6. Sept. nach St. Omer abgegangen war, um das auf der Hochebene von Helfaut cantonnirende dritte Armeecorps Revue passiren zu lassen; eine mit Postpferden bespannte offene Kalesche führte sie dahin. Im Dorfe Biserne wurde ein kurzer Halt gemacht, der, wie das officielle Blatt bemerkt, „Sr. Majestät von Neuem Gelegenheit bot, seine Wohlthaten zu spenden;" dann ging es weiter. Auf dem zu den Manövern bestimmten Terrain standen zwei Infanterie-Divisionen, eine Division Reserve-Cavallerie, drei Batterien Geschütze und mehrere Geniecompagnien unter den Waffen; die in der Umgegend cantonnirenden Dragoner-Regimenter waren schon unterwegs besichtigt. Der Kaiser ritt die Front der Truppen hinab. „Die Haltung der Truppen war prachtvoll. Die vier Cuirassier-Regimenter, deren Helme und Cuirasse in der Sonne funkelten, machten den herrlichsten Eindruck. Prinz Albert sprach dem Kaiser mehrmals seine Bewunderung dieser schönen Truppen aus." Nach dem Vorbeimarsch rief der Kaiser alle Generale, welche ein Commando im Lager haben, zu sich und „bezeugte ihnen seine Zufriedenheit." Um 3 Uhr war die Revue zu Ende. „Eine unermeßliche Menge, herbeigezogen durch den Glanz eines Schauspiels, welches die Strahlen des schönsten Himmels begünstigten, war mehrere Meilen weit aus der Runde gekommen, um Se. Majestät und seinen erlauchten Gast zu sehen und zu begrüßen. Der lebhafteste Zuruf empfieng den Kaiser und den Prinzen." Die Berichte über den 7 Sept. fehlen noch. Am 8. Sept. haben in der Ebene von Marquise die großen Manöver stattgefunden, welche den Glanzpunct der militärischen Schaustellungen vor dem Gemahl der Königin Victoria bildeten. Das officielle Blatt sagt einstweilen nur, daß die Bewegungen aller Waffengattungen „bewunderungswürdig" ausgeführt wurden, und daß „die ganze Armee und die Masse der Zuschauer den lebhaftesten Zuruf erschallen ließen;" wir haben aber aus anderer Quelle schon einige Details. Die Truppen waren in „Franzosen" und in „Russen" getheilt. Die Russen sollten das Lager der Franzosen angreifen und natürlich zurückgetrieben werden; der Kaiser in Person commandirte die Franzosen, General Schramm die Russen. Schon um 11 Uhr Morgens war es dem Kaiser gelungen, die Russen vollständig zu schlagen, und so konnte die Armee zum Frühstück schreiten. Der Kaiser und Prinz Albert frühstückten wie alle übrigen, aber bald sah man sie das Zelt verlassen und in einiger Entfernung auf freiem Felde allein in einer Unterhaltung auf- und abgehen, welche, nach den Gesten und Mienen zu schließen, sehr lebhaft war. Die englischen Leibgarden und die französischen Hundert-Garden benützten diese Gelegenheit, sich ihrerseits an den Frühstückstisch zu setzen, und als sie genug gegessen und vor allen Dingen getrunken hatten, schüttelten sie sich die Hände, und die Engländer sprachen mit Nachdruck das große Wort: Oui Monsieur, und die Franzosen erwiderten ebenso nachdrücklich: Yes, oh yes! Um 11 Uhr Nachts verabschiedete sich Prinz Albert mit einem „warmen" Händedruck vom Kaiser, und von 21 Schüssen salutirt lichtete die Yacht, die ihn nach England zurückführt, die Anker.

Paris, 8. Sept. Die Haltung Schwedens war allein schuld daran, daß die französische Ostseearmee nicht im Norden den Winter hindurch geblieben ist. Es scheint, daß diese Macht sich nur dann dem Westen offen anschließen wollte, wenn dieser ihr den Besitz Finnlands und der Alandsinseln sicherstellen wollte. Frankreich und England wollten sich jedoch nur dazu verpflichten, Schweden den Besitz der Alandsinseln zuzusichern, weil die Verfügung über Finnland im jetzigen Augenblicke in Deutschland Mißstimmung hätte erregen können. Die Verhandlungen zerschlugen sich daher, und es wurde beschlossen, das Expeditionscorps nach Frankreich zurückkommen zu lassen. Falls Schweden seine Zustimmung zu den Anerbietungen des Westens gegeben hätte, würde man sofort noch 25- bis 30,000 Mann nach der Ostsee abgesandt haben, wozu man bereits alle Anstalten getroffen hatte. Man wollte jedoch die Ostseearmee Anfangs nicht schon so früh nach Frankreich zurückkommen lassen; aber man beeilte die Rückkehr der Truppen, weil die Cholera auf den Alandsinseln ausgebrochen ist und fürchterlich wüthet. (Köln. Z.)

Spanien.

Die Gaceta bringt eine königliche Ordonnanz, die dem Minister des Innern zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben, welche die Umstände dem constitutionellen Ayuntamiento von Madrid auferlegt, einen außerordentlichen Credit von 980,000 Realen eröffnet.

Paris, 7. Sept. Die neuesten Nachrichten aus den spanischen Provinzen lassen die Erschütterung noch keineswegs als beigelegt erscheinen. Es bestätigt sich vollkommen, daß an vielen Orten die Bewegung einen republicanischen Charakter angenommen hat. In Salamanca war das Benehmen der Minister in der Angelegenheit der Königin Christine die Veranlassung zu einer entschiedenen Auflehnung; es wurde eine Junte gebildet, die sich von der Regierung lossagte und die republicanische Verfassung proclamirte. Zu Palencia, der Vaterstadt Orense's, Marquis v. Albeida, wäre es in Folge eines vom Unionsclub erlassenen heftigen Aufrufs ebenfalls beinahe zur Explosion gekommen, hätte nicht die Nationalgarde von vorn herein Miene gemacht, die Behörden unterstützen zu wollen. Es sieht ganz so aus, als ob die spanische Revolution, weit entfernt abgeschlossen zu seyn, bei dem Puncte angekommen wäre, den man hier zu Lande gern den Anfang vom Ende nennt. (St.-A. f. W.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die an dem Landgerichte Landshut eröffnete Assessorstelle dem Rechtspraktikanten A. Kummer aus Füssen, dermal zu Wallerstein, zu verleihen

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

Uebertrag	81 fl. — kr.
Kupferplättchen für (nicht auf, den Magen armer Kranken (in Kupfergeld)	1 fl. 30 kr.
Summa	82 fl. 30 kr.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 9. Sept. $4^1/_2$proc. 97.90; 3pCt. 74.20.

* **London**, 9. Sept. 3proc. Consols $96^3/_8$.

Frankfurt a. M., 11. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $72^1/_2$; $4^1/_2$proc. $93^5/_8$; Bankactien 1170; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81^1/_8$; span. 1proc. Oblig. $16^7/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $125^1/_2$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $96^1/_2$. Wechselcours: Paris $93^1/_4$; London 11.7; Wien $102^1/_4$. Pistolen 9 fl. 31 B.

Wien, 11. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $85^7/_{16}$; $4^1/_2$proc. $74^1/_4$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 132; dito von 1854 $96^5/_8$; Bankactien 1258; Nordbahnactien 1740. Wechselcours: Augsburg uso $117^1/_2$ b.; London 11.23. Ducaten $22^1/_4$.

* **Augsburg**, 11. Sept. (5 fl. Augsburger Corrent = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24^1/_2$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat $81^7/_8$ B. — G. Hamburg 1 M. $72^3/_4$ B. — G. Wien in 20r 1 M. — B. 84 G. Triest 1 M. — B. 84 G. Frankfurt a. M. 1 M. — B. $99^7/_8$ G. Berlin 1 M. — B. $106^1/_8$ G. Leipzig 1 M. — B. 106 G. in die Messe — G. London 1 M. 9. $48^1/_2$ B. Paris 1 M. $117^3/_8$ B. — G. Lyon 1 M. $117^1/_4$ B. Marseille 1 M. $117^1/_4$ G. Genua 1 M. $51^9/_{16}$ G. Livorno 1 M $61^7/_8$ G.

Bayer. $3^1/_2$proc. Oblig. — B. 88 G 4proc. Oblig. — B. $92^1/_2$ G. $4^1/_2$proc. Oblig. $97^1/_4$ B. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — B. — G. detto Ausg. III. $100^6/_4$ B. — G. detto Ausg. IV. — B. $101^1/_8$ G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. — B. $92^1/_2$ G. Bankact. Div. II. Sem 720 B. 715 G. Oesterr. 5proc. Metall. — B. 71 G. Bankact. Div. II. Sem. — B. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — B. — G. Württemb. $3^1/_2$proc. Oblig. 88 B. — G. Württemb. $4^1/_2$proc. Oblig. — B. — G.

(Geld-Curse im $24^1/_2$ fl.-Fuße): Ducat k. k. und holländ. Ang. — Gef. 5. 32; do. Gwduc und agio % Ang. — Gef. 109; Louisdor al Marko Gef. 328; Carolin und Mardor Gef. 288; 20 Fr. St pr. St. Ang. 9. 24; Friedrichsdor Ang. 10. 3; Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewduc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Gef —; Franz. Thlr. al Marko Gef. 24. 31; Silber fein gekörnt Gef 25; do. 13 à 14 löth. Gef. 24. 30; 4 à 6 löth. Gef. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Verkauf.

Die **barmherzigen Brüder** in Neuburg an der Donau haben mit dem Ankauf der ehemaligen Walterisch'n Steingutfabrik verschiedene Einrichtung zum Betrieb derselben, als eine Drehmaschine und einzelne Drehbänke, sehr schöne neue Modelle, Formen, Kapseln ꝛc. erhalten. Da sie dieselben nicht in Anwendung bringen, so bieten sie solche zum Verkaufe aus mit dem Bemerken, daß Fabrikbesitzer dadurch ihre Einrichtung nicht nur vervollständigen, sondern Anfänger sich zum nöthigen Bedarf damit einrichten können. Diese Gegenstände können täglich in Augenschein genommen und sehr billig erworben werden.

Eine Wasserkraft zu verkaufen in österr. Schlesien.

Eine Wasserkraft von einem Gefälle von 2 bis 2½ Klafter ist zu verkaufen, und können auf Verlangen auch Gebäude zum beliebigen Betriebe (Flachsröste, Spinnerei, Papierfabrik), Bauplätze, sowie Baumaterial billig abgelassen werden. Das Wasser ist ein beständiges und die Gegend flachsreich.

Alles Nähere durch Otto Schüler, Buchhändler in Troppau.

So eben ist erschienen und in Augsburg in der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) vorräthig:

Revision der Karte von Europa.

Preis 6 Ngr. — 21 kr.

Diese Schrift bildet das große Tagesereigniß von ganz Frankreich um so mehr, da die Bevölkerung in Kaiser Napoleon III., dem Haupte der französischen Regierung, den Herausgeber erkennt.

In der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in Nördlingen ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **W. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Die königl. bayerischen Landgerichte diesseits des Rheins, dargestellt von Dr. Clement Helmuth. gr. 8. 10¼ Bog. und 4 Bogen Tabellen. 2 fl.

Um diese Schrift namentlich der Aufmerksamkeit aller Beamten der inneren Verwaltung und Staatsdienstadspiranten zu empfehlen, genügt eine Hinweisung auf den geachteten schriftstellerischen Namen des Hrn. Verf. und die gedrängte Uebersicht ihres Hauptinhaltes. Auf eine auch über die Tagesfrage der Gerichts-Organisation sich verbreitende Vorrede folgt die Darstellung der Formation, in welcher die bayer. Landgerichte bis zum Jahr 1802 bestanden haben, — der neuen seitdem hinzugekommenen Gebietserwerbungen, — der Untergerichts-Verfassung, die in diesen neueren Landestheilen vorgefunden wurde, — der Organisationsverordnungen von 1797 bis auf die neueste Zeit und ihres Vollzuges, — der gegenwärtigen Besetzung der Landgerichte, ihrer Stellung in der Hierarchie der Staatsbehörden, ihres Wirkungskreises, — endlich der Personalverhältnisse der Landgerichtsbeamten vor und seit dem J. 1818. Der Anhang enthält eine statistische Uebersicht aller gegenwärtig bestehenden Landgerichte mit Angabe ihrer Besetzung und Bevölkerung und aller seit dem Jahr 1802 über ihre Formation und Verfassung ergangenen Verordnungen. Der Werth der vorliegenden Arbeit, der ersten in ihrer Art, wird dadurch beträchtlich erhöht, daß der Herr Verf. den jetzigen Zustand überall im Zusammenhange seiner geschichtlichen Entstehung nachweist und so eine Menge von Aufschlüssen darbietet, die in einem statistischen Werke vergeblich gesucht würden.

In unserem Verlage ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Sepp, Dr., Prof. an der Hochschule zu München, **Beiträge zur Geschichte des bayerischen Oberlandes.** Erstes Heft: die Wenden im Isarthal und die Verpflanzung der Sachsen, oder über den Ursprung von Tölz, Scharnitz und Traunitz. 48 Seiten. 12 kr. oder 4 Ngr. Zweites und drittes Heft. Zur Naturgeschichte des Oberlandes. 112 Seiten. 30 kr. oder 10 Ngr. Viertes Heft. Ueber die pelasgisch italiotische Urbevölkerung des Oberlandes und das bayerische Wälschland. 56 Seiten. 15 kr. oder 5 Ngr.

Von diesen „Beiträgen zur Geschichte des bayerischen Oberlandes“ werden jährlich vier Hefte à 12 bis 15 kr. und nach Maßgabe der Theilnehmer und allenfallsigen Mitarbeiter auch mehr erscheinen. Sie sollen in der Weise der „bayerischen Blätter von Hormayr“ gehalten seyn, und gewissermaßen eine Fortsetzung derselben bilden, die ein zu frühes Ende genommen haben. Was zur Volks- und Naturgeschichte, zum Gebiet der Sagen und Gesänge gehört, wird zur Aufnahme gelangen. Das Weitere wird sich nach den Umständen ergeben.

W. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Predigtwerke,

vorräthig in der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Gelegenheits-Predigten und Reden:

Altarreden, kurze u. vertrauliche, an seine lieben Pfarrkinder. Gesammelt u. herausg. v. F. X. Maßl. 4. Bd., enthaltend Reden a. d. Kirchweih- u. Patrociniumsfeste. 8. Regensburg. 1853. br. fl. 1. 45 kr.

Aerndte-Fest-Predigten. Herausg. v. e. emer. Priester. 8. Regensburg 1846. br. 36 kr. Derselben 2. Bochen. 8. Ebend. 1849. br. 36 kr.

Bruderschaftspredigten. Herausg. v. e. emer. Priester. 8. Regensburg u. München 1849—1853. 1. Bochen: Rosenkranzbruderschaft. — 2. Bochen.: Scapulierbruderschaft. — 3. Bochen.: Bruderschaft z. Erlangung e. guten Todes. — 3. Bochen. 2. Lfrg. (Weitere 12) Predigten z. Erlangung e. guten Todes. — 4. Bochen: Corporis Christi-Bruderschaft. — 5 Bochen.: Heil. Dreifaltigkeitsbruderschaft. — 6. Bochen.: St. Michaelsbruderschaft. — 7. Bochen.: Armen-Seelenbruderschaft. — 8. Bochen.: St Josephibruderschaft. — 9 Bochen: St. Joh. Nepomuksbruderschaft. — 10. Bochen.: Heil. Kreuzbruderschaft. — Jedes Bändchen ist einzeln à 36 kr. zu haben.

Dirr, L. C., Sieg des Glaubens an den Gräbern unserer Lieben. Grabreden. gr. 8. Ulm. 1852. br. fl. 1. 24 kr.

Fluck, Jac., Leichenreden. M. Approb gr. 8. Mainz. 1852. br. fl. 1. 6 kr.

Grabreden, neue, auf d. verschiedenartigsten Fälle im menschl. Leben. Bearbeitet von mehreren kathol. Geistlichen. Nebst e Anhange von Grabschriften f. Leichensteine u. Monumente, u. e. Anleitung z. Entwerfung v. Lebensläufen d. Verstorbenen, mit vielen Beispielen. 6 Thle. gr. 8. Ulm. 1840—1845. fl. 11. 24 kr. (Jeder Theil ist auch einzeln à fl. 1. 54 kr zu haben.)

Halder, Jos., 52 Leichenreden od einiges von d. Belehrungen, Ermahnungen und Tröstungen d. kathol. Kirche an den Gräbern. 2. verb. u. verm. Aufl. gr. 8. Tübingen. 1843. fl. 1. 12 kr.

Hettinger, Frz., das Priesterthum d. kathol. Kirche. Primizpredigten. gr. 8. Regensburg. 1851. br. fl. 1. 36 kr.

Heuser, Matth., Tauf u. Trauungsreden nebst Erklärung d. Tauferemonien. Gekr. Preisschrift. 2. verm. Aufl. 8. Trier. 1842. br. fl. 1. 12 kr.

v. **Illmensee**, J. M., kurze Grabreden f. junge Geistliche. 6 Bochen. gr. 8. Rottweil. 1828—1836. fl 2. 24 kr.

Kirchweih-Predigten, zwölf. Herausg. v. e. emer. Priester. 4. Lfrg. 8. München. 1853. br. 36 kr.

Kremenz, Ph., das Haus Gottes. Eine Predigt, gehalten am 22. Dec. 1853 bei der Einweihung der Carmeliterkirche in Coblenz u. z. Andenken an diesen Tag der kathol. Militairgemeinde daselbst gewidmet. Mit Approb. gr. 8. Coblenz 1854. br. 12 kr.

Maßl, Xaver, Fest- u. Gelegenheitspredigten. 2. Thl. enthaltend: Patrociniums-, Kirchweih- u. Aerndtedankfest-Predigten. gr. 8. Schaffhausen. 1847. br. fl. 2.

— —, Priester u. Volk. Eine Reihe Primizpredigten. Mit Approb. gr. 8. Regensburg. 1846. br. fl. 1. 45 kr.

Neumaier, J., Grabreden. Nebst e. Anh. trostreicher Sentenzen u. Inschriften f. Grabsteine. gr. 8. Regensburg 1847. br 40 kr.

Patrocinien Predigten. Herausg. v. e. emerit. Priester. 12 Bändchen. 8. Regensburg. 1848—1850. br. fl. 7 12 kr. (Jedes Bändchen ist auch einzeln ohne Preiserhöhung à 36 kr. zu haben und enthält jedes Bändchen einen Monats-Cyclus von Patr.-Predigten.)

Rammoser, Dr., die christl. Barmherzigkeit. Eine Festrede, gehalten zu München. gr 8 Regensburg. 1853. br. 18 kr.

v. **Schwäbl**, F. X., Bischof, Geschicht- u. Gelegenheits-Predigten. Auf's Neue durchgesehen v. e. Verehrer d. Verewigten. 3. verb. Aufl. Mit Approb. 2 Bde. gr. 8. Regensburg. br. fl. 3. 12 kr.

Stempfle, L., kurze Erbauungsreden für studirende Jünglinge. Gehalten in der Studienkirche zu Dillingen. Herausgegeben von J. G. Boll. Erster Jahrgang erstes Semester. 8. Augsburg. 1852. br 48 kr.

Dasselbe. Erster Jahrgang zweites Semester. 8. Augsburg. 1853. br. 48 kr.

Stolz, Alb., der Baum und der Mensch. Predigt f. d. Gesellenbund. gr. 8. Freiburg. 1852. br. 6 kr.

— — Splitter vom Kreuz Predigt am Fest d. heil. Joseph. gr. 8. Freiburg. 1853. br. 6 kr.

Weinhart, G., Predigt am Jahresfeste d. Gründung d. Gesellenvereins zu Mindelheim. gr. 8 Mindelheim. 1854. br. 6 kr.

Wiser, Dr. Th., Gelegenheits-Reden u. Predigten, bei versch. Veranlassungen gehalten. 8 Schaffhausen. 1852. br. fl. 1. 36 kr

Marienpredigten:

Auswahl alter marianischer Predigten, Homilien und Unterweisungen f Stadt und Land, mit besonderer Berücksichtigung d. Bruderschaften Mariens sammt einer Zugabe von mehreren Predigten auf das Fest des heil. Josephs. Gesammelt, übersetzt und herausg. unter Mitwirkung mehrerer Freunde v Frz. K. Lanz, Pfarrer. 1—4. Bd. gr. 8. Schaffhausen. 1851. 1854. Jeder Band fl 2.

Gaillard, P. G., sechs Reden üb. d. unbefleckte Empfängniß d. allerseligsten Jungfrau Maria. A. d. Lat. 2. Aufl. gr. 8. Gorst 1853. br. 42 kr.

Pam'huber, F. X, Marienpredigten, geordnet nach d. laur. Litanei a. d. vorzügl. Frauenfeste in drei Jahrgängen. Nebst e. Einleitung üb d. Grundregeln z. Ausübung d. kathol. Predigtamtes. gr. 8. Regensburg. br. fl 1. 30 kr.

Predigten a d. Fest der Heimsuchung Mariä. M e Anhang v. Predigtthemaien auf dieses Fest. Gesammelt v. e. Weltpriester. 8. Regensburg. 1853. br. fl 1.

Predigten auf alle Marienfeste. Herausg. v. e. emerit. Priester. 1. Jahrg. enth. 16 Predigten 8 Regensb 1849. br 48 kr. 2. Jahrg. enth. 16 Predigten. Ebend. 48 kr.

Texier. Claudius, Priester der Gesellschaft Jesu, Predigten auf die Festtage der seligsten Jungfrau Maria. Aus dem Französischen übersetzt. Neu bearbeitet von Christian Oberndorfer, Pfarrer in Feldheim. 12. Augsburg. 1851. br. 48 kr.

Am frischen Grabhügel
des hochwürdigen Herrn Domcapitulars
Christoph von Schmid.

Ora pro nobis!

Wenn Dein verklärter Geist herniederschaut
Auf's Erdenthal von jenen ew'gen Zonen,
Wo die Urbilder Deiner Schriften wohnen,
Mit welchen Du Millionen hast erbaut;

Wenn zu dem Throne der Gerechtigkeit
Die Schätze, die gesammelt Du im Leben,
Wie Diademe strahlend sich erheben,
Daß glanzerfüllter noch das Himmelszelt;

Wenn jene Seelen, von dem Gotteswort,
Das eh' Du sprachst, erschüttert im Gewissen,
Dadurch der Hölle siegreich sich entrissen,
Umwogen Dich als ihren Retterhort;

Wenn sich an diese noch die Geisterschaar
Der Waisen, Wittwen, Armen schlösse,
Die Du ernähret, getröstet, deren Blöße
Zu decken Du Dein Letztes reichtest dar;

Wenn ferners naht die unbemess'ne Zahl
Der Gläub'gen All, die einst aus Deinen Händen
Empfingen jene höchsten Gottesspenden,
Die unser Herr gesetzt als Liebesmahl;

Und wenn Dein Gott mit mildem Vaterblick
Sich zu Dir neigt, wenn Dir zum Lohne
Die Palme wird vom Geiste und vom Sohne — —:
Vergiß uns nicht! Ach denk an uns zurück,
Und „bitt für uns“: daß uns der Herr verschone!

G. Wiest.

Ein Wort für die „Menge“ der Schul- und Hausaufgaben nach der k. b. Schulordnung von 1854.

φ In Nr. 181 Beil. zur A. Postzeitung wird von einer „Menge“ der Schul- und Hausaufgaben, welche durch die neue Schulordnung verlangt werden, gesprochen und der Wunsch angefügt, daß auch Andere ihre Erfahrungen in dieser Sache mittheilen möchten.

Diesem Wunsche wird in nachstehenden Zeilen zu entsprechen versucht. Hiebei hält Schreiber dieser Zeilen die Bemerkung nicht für überflüssig, daß er selber eine nicht unbedeutende Zahl von Jahren hindurch an kgl. Anstalten „viel corrigirt habe.“

Der Verfasser oben berührten Artikels summirt die Aufgaben in der lateinischen Schule nach der neuen Bestimmung und es ergeben sich zwischen 58—62 Schul- und zwischen 80—86 Hausaufgaben. Diese Zahl von Aufgaben wird im bezeichneten Artikel ein Uebermaaß, ein Mißstand in der neuen Ordnung genannt. Meine Erfahrung lehrt mich anders sprechen.

Lassen wir die neue Ordnung zuerst selbst reden. Sie sagt:

In den untern zwei Klassen der Lateinschule werden in jedem Monat vier, in der obern Klasse monatlich zwei und alle vierzehn Tage ein kurzes griechisches Exercitium ausgearbeitet.

Im Gymnasium ist monatlich eine Schulaufgabe im Latein, im Griechischen und im Deutschen zu verfertigen. Hausaufgaben treffen wöchentlich zwei. Schreiber dieses findet in der angeführten Zahl der Aufgaben das geringste Maaß, welches eine Schulordnung im Interesse der wissenschaftlichen Schulen verlangen kann, und die Art der Anordnung überzeugt ihn von der Erfahrung jener Männer, aus deren Händen die Bestimmung bezüglich der Aufgaben hervorging. In Klassen, wo das Setzen die Schüler so sehr aneifert und die Correctur leicht ist, sind der Aufgaben mehr, in den höheren Klassen, wo die Correctur mehr Schwierigkeit macht, ist die [illegible] der Aufgaben minder.

Sollten die Aufgaben noch weniger werden, so werden die Zwischenräume von einer Aufgabe zur andern so groß, daß eine solche keinen Beweis mehr abgibt, ob die Lehrpensen verstanden und aufgefaßt sind. Man denke in den untern Klassen an die Casuslehre u. dgl.

Oefter dürfte eine solche seltene Scription lehren, daß die geistreichen mündlichen Mittheilungen nicht verstanden wurden und man von vorne anfangen dürfte, wenn man die Zeit wieder bringen könnte. Wenn wir, die wir auf den abgenützten Schulbänken schöne Jahre gesessen sind, zurückdenken, so erinnern wir uns noch recht gut, daß wir viel aufmerksamer auf das Lehrpensum waren, die Vorbereitung darauf ernster, wenn wir wußten, es gäbe bald eine Uebung darüber, eine Scription.

Eltern, Erzieher, andere Betheiligte wollen von den Ihrigen gerne den wochentlichen, von jenen in höhern Klassen wenigstens noch den monatlichen Fortschritt erfahren. Die Ausarbeitung der verordneten Aufgaben ist ein Mittel, die Schüler in der gründlichen Erfassung des Lehrpensums regsam zu üben.

Man kann anordnen, sage ich, um auf einen citirten Artikel in der Zeitschrift über österreichische Gymnasien zu kommen, man kann anordnen, daß jährlich bloß eine Schulaufgabe geschrieben und wochentlich drei Vacanztage sind, so wird auch eine solche Verordnung nicht erreichen, daß Lehrer und Schüler eine frische und freudige Thätigkeit für das so gestutzte Tagewerk haben.

An einem Gymnasium in München gab es einen und den andern Lehrer, welcher ein Vierteljahr, ja ein Semester lang keine Schulaufgabe, noch weniger eine Hausaufgabe corrigirte. Kein Schüler, Niemand, der sich darum interessirte, konnte inne werden, wie es mit dem Fortgange stehe.

War das zum Frommen der Gründlichkeit, drangen diese Lehrer, die keine Zeit mit Correcturen verloren, recht in den Geist der Lehrpensen ein? Ihre Schüler verriethen nichts dergleichen. Diese blieben in der Regel im nächsten Jahre gegen jene Schüler zurück, welche aus Abtheilungen kamen, wo fleißig geschrieben und corrigirt wurde, und ich hörte solche Schüler schon öfter den vielleicht zu derben Ausspruch thun: „in der Abtheilung A oder B schrieben wir fast nie und lernten wir wenig.“

Die Vernachlässigung der Aufgaben und ihrer Correctur ist eine materia gravis.

Klaßlehrer und Rector sind hiefür schwer verantwortlich.

Die Menge der Aufgaben betreffend, wie steht es in Oesterreich und Preußen? In beiden Ländern sind Aufgaben und Correcturen gebräuchlich, unter fleißigen Lehrern gibt es fleißige, verschiedene geistvolle schriftliche Uebungen.

Wir haben keinen Grund, uns auf diese Länder und ihr Schulwesen gegen die verordnete Aufgabenzahl zu berufen, um so weniger, da aus beiden Ländern vernommen wird, daß eben jetzt auch Reformen im Schulwesen gemacht werden.

Bei der Menge der Aufgaben muß ein Lehrer, sagt der Gegner, in jeder Woche ein und das andere Mal erklären: „Heute können wir wegen der Scription nicht nehmen, was die Schulordnung vorschreibt.“

Wie dieses aber möchte gesagt werden können, sehe ich nicht ein, da ja die Scription eben von der Schulordnung vorgeschrieben wird.

Nicht nur die Schulordnung, sogar die vom Lehrer entworfene Tages- und Stundenordnung kann eingehalten werden, wie ich dieß aus Erfahrung weiß.

Ich hatte in der vierten Klasse der Lateinschule einen tüchtigen Schulmann zum Lehrer. Wir schrieben wochentlich zwei Schulaufgaben und in der Regel hatten wir über jeden Vacanztag eine Hausaufgabe. Dazu wurden wochentlich mehrere Themate zu einem deutschen Aufsatze gegeben.

Die Schulaufgaben wurden corrigirt, und zwar so, daß wir heute schrieben, morgen schon gesetzt wurden, und es waren unser 60 bis 70 Schüler. Die Aufgaben wurden in bündiger Kürze durchgangen, das Correctum gegeben, nach welchem jeder von uns seine Arbeit, die jeder vor sich liegen hatte, vergleichen konnte.

Die Hausaufgaben, in Heften rein geschrieben, wurden censirt, die deutschen Aufsätze in den deutschen Lehrstunden auch censirt dem Schüler zurückgebracht, das Interessanteste wurde vorgelesen. Bei allen Aufgaben sah unser Professor nicht nur auf Sache und Sprache, sondern auch auf Ordnung und Reinschrift. Eine schöne Vorübung für jeden künftigen Beruf! Die Aufgaben waren nicht lang, aber mit Regeln gespickt, Aufgaben, welche des Schülers Aufmerksamkeit und Fleiß wonniglich lohnten, sie wurden zu wahren Fleißbilleten. Sein Sprichwort war: „Wenig und gut, und dieß öfter ist besser als viel und schlecht und unverdaut.“ Er erinnerte sich und uns, wie ein Alter jene faden Erzähler tadelt, welche bei einer Erzählung von Tantalus und Ixion sich ein Uebermaaß der Worte und Verse kosten lassen, „um das Wasser allmälig bis an des Tantalus Lippen zu bringen und den Ixion ein paar Mal mit seinem Rade zu trillen.“

Die neue Schulordnung verlangt keine langen Aufgaben, was wohl

zu beachten ist. Im Griechischen verordnet sie nur „ein kurzes Exercitium“ und bei den Hausaufgaben will sie die der Jugend nöthige körperliche Erholung berücksichtigt sehen. Es steht bei dem Claßlehrer, durch Anlage der Aufgabe sich die Correctur gar sehr zu erleichtern.

Der Lehrer, den ich erwähnte, corrigirte flink und viel. Wir bearbeiteten und er corrigirte noch mehr Aufgaben, als die neue Schulordnung verlangt. Gleichwohl war er keine Corrigirmaschine. Eine Maschine hat keinen Geist und kein Leben, aber unser Lehrer und unsere Schule bewährte Geist und ein gar reges Leben.

Wir Schüler dieses Mannes, den ich meine, und der mir Muster war und noch seyn würde, hatten einen sichtbaren Vorzug vor jenen Schülern, wo wenige Uebungen waren, einen Vorzug, wie die Liniensoldaten vor den Freicorps.

Dieser Schulmann hatte noch Zeit zu allerlei Nebenbeschäftigungen, zu literarischen Arbeiten. Auch kann er zum Beweise dienen, daß ein „Sprung von zweiundzwanzig Schulaufgaben auf zweiundsiebzig“ ein nicht tödtlicher ist.

Bei den vielen Aufgaben, die unser Lehrer corrigirte, sahen wir ihn in immer frischer Gesundheit und schauten ihm gerne ins liebevolle, blühende Antlitz. Derselbe wurde zum Leidwesen der Schulfreunde dem Schulfache entzogen und zu einem andern ehrenvollen Wirkungskreise promovirt. Das war in Wahrheit ein tödtlicher Sprung — von der literarischen Arena zum Actenstaub.

Die Correctur der Aufgaben, sagt der Gegner, ist eine verdrießliche Arbeit, eine erhebliche Last. Das gebe ich zu, aber sehen die Lehrer nur auf Andere, auf Studiengenossen, z. B. auf Gerichtsbeamte, und ihre Last kommt ihnen wieder geringer vor.

Es ist nichts Seltenes, daß bei einem Gerichte auf dem Lande auf jeden Tag in der Woche 60—80 Einläufe treffen, dazu kommen Augenscheine, Visitationen ꝛc. im Bezirke. Eine Zeit zum Studium neuer Verordnungen, zu einiger Fortbildung muß auch noch bleiben.

Wenn ein Beamter Urlaub erhält, so erwartet ihn nach seiner Rückkehr von den Ferien ein Uebermaaß von Einläufen und Actenstößen, so zwar, daß, wie man öfter hören kann, manchem Beamten deßhalb seine Ferien sogar mit „continuirlicher Bitterkeit“ wegen Erwartung dieser Dinge erfüllt werden.

Ein Lehrer, ein Professor hat eine Vakanz, wie Niemand in einem weltlichen oder geistlichen Amte. Nach der neuen Schulordnung sind zu Ostern acht Tage Ferien, d. i. auch in ernster Zeit Freiheit von dem gewöhnlichen Tagewerke, und das ist schon Erholung.

Die Herbstferien vom 8. August an dauern dreiundfünfzig Tage, eine schöne, ganz freie Zeit! Welch anderer Beruf bietet dieses in gleicher Weise? Eine schöne Zeit, in der ein tüchtiger Schulmann in frischer, freudiger Thätigkeit, in ungestörter Muße Vorbereitungen zu angemessenen Aufgaben und zu heller, verständlicher Behandlung des Lehrpensums macht.

Nach allem dem bisher Angeführten bleibt mir nichts anders als der Wunsch übrig, daß im Interesse der vaterländischen Schulen die Vorschrift über die verordneten Aufgaben auch befolgt werde. Videant consules! Videant rectores!

Die vom Gegner citirten Verse des Dichters sämmtlich, besonders:

„Wer flink und viel corrigiren kann,
Der ist als Professor der rechte Mann“.

gelten, nach meiner Einsicht, der neuen Schulordnung ganz und gar nicht. Nach meiner Erfahrung macht das „flink und viel corrigiren“ allein den guten Professor nicht aus, allein es gehört dazu, und wenn, wie zugestanden, die erwähnte Correctur eine verdrießliche Arbeit ist, so wird sie minder verdrießlich, wenn auf andere wissenschaftlich gebildete Arbeiter, z. B. Beamte, gesehen wird, und sie, die Correctur, ist eine jener bittern Wurzeln, woran, wie ein Alter sagt, eine süße Frucht wurzelt, nämlich ein besserer Fortschritt der Schüler. Das ist meine Erfahrung in der Sache, das ist die Erfahrung anderer namhafterer Schulmänner.

„Wer sich eine gute Schreibart erwerben will, trachte das Erlernte möglichst viel zu üben, indem er schriftliche Arbeiten von größerm und kleinerm Umfange und von der verschiedensten Beschaffenheit verfertigt.“ Falkmann prakt. Rhet.

Pauca dabis praecepta styli, docet usus. Et ante
Ingeniis mentem jejunam pascito graecis
Pascito romanis patrio sermone recoctis.

Vermander, Programm 1829.

Nulla dies sine linea!

Tagebuch aus dem Hauptquartiere.

Von Moriz Hartmann.*)

Ausflug nach Silistria.

(Fortsetzung.)

Silistria, 8. Juli.

Der Zweck dieses Tagebuches ist, nur authentische Notizen zu sammeln und treu und wahr zu seyn. Der Sachverständige möge es benutzen, die Notizen in System und Anwendung bringen; ihr Aufzeichner begnügt sich mit der Ehre des Chronisten. So will ich ordnungslos fortfahren und das Gesammelte in Haufen hinwerfen. Vor Allem ist zu bemerken und festzustellen, daß die Russen während der neununddreißigtägigen Belagerung nicht einen Stein von Silistria erobert haben, obwohl telegraphische Depeschen und deutsche Zeitungen bereits im Mai den Russen ein Fort in die Hände spielten. Wäre das der Fall gewesen, dann wären ihre Eroberungen, beim System der detachirten Forts (oder hier bloß Batterien), in geometrischer Proportion fortgeschritten. Hätten sie Arab-Tabia gehabt, dann wären sie mit Gilanli Tabia und Ordu-Tabia leichter fertig geworden, als mit Arab-Taia, und sie hätten eine Höhe besessen, von wo aus sie die Stadt beherrscht und die Stürme auf die benachbarten Forts unterstützt haben würden. Kutschkowsky und Blum, welche Silistria befestigt haben, ließen die Höhe der heutigen Arab-Tabia unbesetzt, weil sie außerhalb des Befestigungs-Halbkreises liegt, und weil, einmal diese Höhe befestigt, keine Ursache da war, warum man nicht noch zehn andere Höhen befestigen sollte, und weil ein Werk auf dieser Höhe ein verlorener Posten war, da es weder rechts noch links unterstützt werden konnte. Die beiden trefflichen und ausgezeichneten Officiere hatten Recht — es konnte ihnen nur durch ein Wunder, durch die außerordentliche Tapferkeit der Besatzung, die eben einen verlorenen Posten ohne Flanken-Unterstützung vertheidigte, Unrecht gegeben werden. Es heißt, daß Omer Pascha den ersten Befehl gegeben, diese Tabia anzulegen; gewiß ist, daß Grach sie ausgesteckt und daß er die Arbeiten geleitet hat. — Die Arab-Tabia wurde auf jede mögliche Weise angegriffen; man griff zu wiederholtenmalen mit den Bayonnetten an, man zerstörte die Wälle durch jede Art von Geschützen und durch jede Art von Steinen, man setzte die ganze Belagerungskunst in Bewegung und bedeckte und durchwühlte die ganze Umgegend mit Werken und Gräben. In der ersten Zeit der Belagerung schossen die Russen auf allen Puncten schlecht; sobald sie aber Erfahrungen gesammelt und die Entfernungen kennen gelernt hatten, schossen sie trefflich. Sie hätten größere Erfolge gehabt, wenn ihr Material besser gewesen wäre. Es ist zu bemerken, daß wohl nicht die Hälfte ihrer Granaten und Bomben platzten und daß die Wirkung ihrer Raketen und Shrapnels = 0 war. Nach mäßiger Schätzung warfen sie aus allerlei Geschützen an 50,000 Kugeln auf Stadt und Tabia; hätten alle ihre Wirkung gethan, es sähe hier schlimmer aus, als es in der That der Fall ist. Die Belagerten verloren nicht mehr als 1223 Mann (Privatpersonen nicht mitgerechnet), von diesen fiel die größte Zahl durch Spitzkugeln, Miniés und gemeine, was bei einer Belagerung gewiß merkwürdig ist. Doch läßt sich dieses Wunder erklären. Die russischen Jäger sind gut, und bei Arab-Tabia befanden sie sich in nächster Nähe, da die Laufgräben in den letzten Tagen bis auf zehn Schritte herangekrochen waren. Den Schießscharten fehlten überall, in der Stadt wie in den Außenwerken, die Blenden. Grach hatte sie angerathen, aber die Türken weigerten sich, welche zu verfertigen; sie fanden es ihrer unwürdig, sich so vorzusehen. Die Erfahrung wird sie klüger gemacht haben. Die Spitzkugeln zeigten sich tödtlich, selbst wo sie ganz unschuldige Stellen des Leibes, z. B. das Fleisch des Oberarms, durchbohrten, so daß sich unter den Türken der Glaube verbreitete, sie seyen vergiftet. Das Factum scheint mir zu seyn, daß sie schlecht gegossen sind und mit allerlei Hervorragungen das Fleisch fürchterlich zerreißen. Sie dringen durch ein nur kleines Loch in den Leib, sie kommen durch einen fürchterlich großen Riß heraus. — Von Werken haben die Russen angelegt: auf den Inseln und dem linken Donauufer 16 Batterien, diesseits, östlich von der Stadt, 11 Batterien, unter denen auch geschlossene Kehlwerke. Einige von diesen stehen in gar keiner Beziehung zur Stadt und deuten darauf hin, daß sich die Russen auf einen großen Angriff, vielleicht auf eine Schlacht, bereit gemacht und sich den Rückzug über die Donau gedeckt haben. — Die Laufgräben sind so zahlreich, daß sie, zu einer Linie ausgedehnt, die Länge mehrerer Meilen haben würden. — Was das Betragen der Belagerer und Belagerten betrifft, so benahm man sich auf beiden Seiten menschlich, sogar oft mit vieler Ritterlichkeit. Die Türken waren zwar gezwungen, die Vorstadt Walna zu verbrennen, aber sie konnten sich nicht entschließen, die Wei-

*) Aus der Köln. Ztg.

gärten und die zahlreichen Bäume und Gebüsche in denselben zu zerstören, wie sehr nützlich sie auch den Russen waren. Ihrerseits haben die Russen die angebauten Saatfelder nicht mehr ruinirt, als unbedingt nothwendig war. Von Zeit zu Zeit war man gefällig gegen einander. Fürst Gortschakoff brauchte Citronen und wandte sich an Mussa Pascha, der ihm sofort hundert Stück überschickte, wofür ihm der Fürst mehrere Töpfe eingemachter Früchte zum Geschenk machte. — Einmal, da parlamentirt wurde, bot man dem sogenannten „Suleiman Bey" mehrere Körbe Champagner an, wenn es in der Festung an dergleichen Labungen fehlen sollte. — Bei Bestattung der Todten waren die Türken den Russen sehr oft behülflich, und große Mühe gaben sie sich, die Leiche General Selvans aufzusuchen, als sie sahen, daß den Russen an ihrer Auffindung viel gelegen war. Selbst zwischen der Besatzung der Arab-Tabia und den Arbeitern und Wachen der Laufgräben stellte sich ein gemüthliches Verhältniß her, als sich die Mäusegänge schon so weit genähert hatten, daß die Schaufel ganze Klumpen Erde in das Innere der Schanze warf. So kam es vor, daß ein russischer Muselmann im Graben einen türkischen Muselmann auf dem Walle anrief: Aman, ölejorum, bana bir as tülüm werin! „Ach, um Gott, ein bischen Tabak!" — Und da der Muselmann auf dem Walle keinen Tabak hatte, warf ihm der russische einige Kopeken zu, und er stieg als sein Bote in die Stadt hinab und brachte ihm Tabak. — Bei einer Gelegenheit benahmen sich die Russen mit Treulosigkeit. Nach einem blutig abgeschlagenen Sturme baten sie um einen Waffenstillstand, um ihre Todten aus der Nähe der Arab-Tabia holen und bestatten zu können. Der Waffenstillstand wurde ohne Zaudern gewährt, ja, es stiegen selbst die Belagerten von den Wällen, um dem Feinde bei diesem traurigen Geschäfte zu helfen. Da bemerkte man, daß die Russen den Stillstand benutzten, um an einer Parallele weiter zu arbeiten. Die Türken brachen darum den Waffenstillstand nicht, aber die Russen mußten es sich gefallen lassen, daß sie ihnen eine Wache hinstellten, die darauf sah, daß in der Arbeit nicht fortgefahren wurde.

Der Mann, der nächst der tapferen Besatzung sich um die heldenmüthige Vertheidigung Silistrias die größten Verdienste erworben, ist ein Deutscher und heißt Friedrich Grach. Er ist im Kriegsjahr 1812 zu Trier geboren, besuchte daselbst das Gymnasium und trat 1829 in die 8. Artilleriebrigade zu Coblenz. 1830 und 1831 besuchte er die Coblenzer Brigadeschule erster Classe und trat 1835 in die Gardeartillerie zu Berlin. 1841 wurde er als Instructeur der Artillerie in die Türkei commandirt und unterrichtete zuerst die reitende Artillerie zu Skutari, dann das Musterregiment, welches bei der Eintheilung der Armee in Corps dem Corps von Konstantinopel zugetheilt wurde. Sein Regiment hat den jetzigen Kriegsreigen bei Turtokan mit Ruhm eröffnet; die zweite Batterie zeichnete sich bei Tschetate aus, mehrere andere an der untern Donau bei Matschin, Tultscha, Isaktscha. Eine Compagnie der Landwehrartillerie desselben Regiments aus Grachs Schule spielte in der Arab-Tabia eine Hauptrolle. Im Jahre 1841 wurde Grach vom König von Preußen zum Officier ernannt und erhielt die Erlaubniß, aus preußischen Diensten definitiv in türkische zu treten, wo er Majorsrang einnahm. Nach Silistria wurde er im August 1853 commandirt und während der Belagerung mit der Specialleitung der Artillerie, so wie mit sämmtlichen Vertheidigungsmaaßregeln betraut. Bald war die ganze Leitung der Vertheidigung in seinen Händen, und schon nach kurzer Zeit hielt man sich für verpflichtet, ihn zum Obersten zu ernennen und mit dem Orden Medschidie zu schmücken. Schon früher hatte ihm Sultan Abdul-Medschid den Orden oder Nischan Iftichar in Brillanten gegeben. Mussa Pascha, der Gouverneur Silistrias, obwohl selbst einer der besten Artillerieofficiere der Türkei, überließ sich ganz der Leitung des ihm beigegebenen Instructeurs; er gab keinen Befehl, er traf keine Anordnung, ohne erst den Rath Grachs eingeholt zu haben. Schon nach den ersten Tagen der Belagerung mußte Grach seine Station an Stambul-Tabia aufgeben und sich in der Stube des Paschas an Stambul-Tapu einquartieren, um immer mit seinem Rathe bei der Hand zu seyn und um der Besatzung die tröstliche Sicherheit zu geben, daß jeder Befehl von ihm ausging, denn ihm vertraute sie unbedingt. Mussa Pascha schloß jeden Bericht an Omer Pascha mit den Worten: „Alles dieses ist mit Zustimmung des Miralai Grach geschehen." Als Mussa Pascha fiel und durch Rifat Pascha ersetzt wurde, wollte dieser selbstständig commandiren; er war gegen den allzu populären Grach ziemlich kalt und ließ ihn sein Feldbett wieder in die Stambul Tabia tragen. Bald aber sah er sich gezwungen, den Miralai zu bitten, sein Bett wieder nach Stambul Kapu zu bringen, und es stellte sich das Verhältniß wieder her wie es zu Mussas Zeiten gewesen war. Durch seine Ausdauer, seinen heitern Muth, durch den Reichthum an Auskunftsmitteln, die ihm in jedem schwierigen Falle, in jeder Verlegenheit zu Gebote standen, durch die Strenge, mit der er das immer neu zerstörte Material immer neu herstellte und in gutem Stande erhielt, und vorzugsweise durch die kluge Voraussicht, mit der er die Plane des Feindes errieth und zu Schanden machte, erwarb er sich das unbegränzte Vertrauen des Soldaten sowohl wie des Bürgers. Das Vorurtheil gegen den Giaur hörte auf. „Der ist ein besserer Muselmann als wir", hieß es, und die Bürger drängten sich an ihn, um ihm ihre Verehrung, ihr Dankbarkeit auszudrücken. Wie groß das Vertrauen in Grach gewesen, beweist der Umstand, daß er immer, wenn parlamentirt wurde, als Parlamentär abgeordnet wurde; wie wenigen Giaurn würden Türken das Amt anvertrauen, über ihre Interessen mit Giaurn zu unterhandeln! Die Bewunderung der Soldaten, besonders der Artilleristen, wurde noch gesteigert durch mehrere neue Versuche in der artilleristischen Kunst, die vollkommen gelangen und sich als sehr nützlich und ausgiebig erwiesen. Mit Freude sah es auch der Soldat, wie seine Batterien, die zum Schweigen gebracht waren, durch Grachs Vorsorge nach sehr kurzer Zeit wieder sprachen, während die russischen, die dasselbe Schicksal hatten, vier, fünf, auch sechs Mal solange in ihrer Stummheit verharrten. In den letzten Zeiten, als die Arab-Tabia schon ganz herunter war, wurden die Laffetten jede Nacht gänzlich zerstört; mit jedem Morgen ruhten die Geschütze auf neuen Lavetten. Solche Präcision und Ordnung war den Türken etwas Unerhörtes und ist wohl auch anderswo selten. — Die vollkommene Kenntniß der Landessprache, die er ganz im Geiste der Türken zu handhaben versteht, und das Eingehen auf die Sitten der Menschen, mit denen er lebt, haben auch viel zu seiner großen Popularität beigetragen und seinen Wirkungskreis so sehr erweitert. Man kann behaupten, daß ihn jeder Soldat der Besatzung kennt. Man braucht mit ihm nur durch die Stadt oder die Tabia zu reiten, um zu sehen, wie er als ein lieber Bekannter und mit mehr Respect als alle anderen Officiere gegrüßt wird. In seinem Konak wird es noch jetzt keinen Augenblick leer; ununterbrochen kommen und gehen Gemeine und Officiere, Ordonnanzen, Boten aller Art; mit jeder Bitte, mit jeder Beschwerde wendet man sich an ihn, jeder Rath wird bei ihm eingeholt. Selbst höher stehende Officiere kommen zu ihm, um seine Verwendung für Auszeichnungen oder Beförderungen in Anspruch zu nehmen. Civilisatorisch hat Friedrich Grach gewirkt, indem er durch seinen Einfluß wie durch gewisse Maaßregeln das in der türkischen Armee traditionelle Kopfabschneiden, das auch in Silistria begann, mit Erfolg unterdrückte.

So hat Friedrich Grach unter fremden Nationen und in jeder Beziehung seinem Vaterlande und speciell dem preußischen Heerwesen und dessen Systeme Ehre gemacht. Wir haben ein Recht, auf ihn stolz zu seyn, und die Pflicht, sein Verdienst zu rühmen, da, nach vollbrachter That, der Neid an diesem Verdienste zu mäkeln beginnt und die talentlose Unberufenheit sich gern einen Theil desselben aneignen möchte.

Nach Grach verdient der englische Oberst **Buttler** genannt zu werden. Seine Tapferkeit glänzte selbst in der Arab-Tabia leuchtend hervor. Sobald der Kampf losbrach, war er nicht mehr zu halten, war er immer in den ersten Reihen, und tollkühn stürzte er sich oft außerhalb der Schanzen und in die Mitte des Feindes. Ganz allein gieng er einmal bis an den Laufgraben vor und begann dort sich mit den russischen Arbeitern um einen Schanzkorb zu streiten. Sein glänzendes Beispiel wirkte selbst in den trübsten Momenten ermuthigend auf die Besatzung; einen breiteren und tieferen Wirkungskreis sich zu schaffen, verhinderte ihn die Unkenntniß der türkischen Sprache. Am Tage, an dessen Abend er einen großen Ausfall aus Gilanti leiten sollte, traf ihn die Kugel, die ihm nach einigen Tagen den Tod brachte. Türkische Imams haben den Leib des Tapferen gewaschen, griechische Priester an seinem Sarge gebetet und ihn in ihrem Kirchhof begraben; der Deutsche Grach legte ihm seinen Orden auf den Sarg und läßt ihm jetzt ein kleines Monument setzen.

Neueste Nachrichten.

Der „Nouvelliste von Marseille" glaubt aus guter Quelle folgende Angaben über die Expedition gegen Sebastopol machen zu können: „Die ganze Armee — schreibt man ihm — schifft sich in zwei Convois ein, um drei Stunden nordwärts von Sebastopol zu landen auf einem 1560 Meter (anderthalb Viertelstunden) langen Gestade zwischen zwei Flüssen, das zu dieser Landung wie gemacht ist, denn die ganze übrige Küste ist ein dürres Felsgestade. Nach den gemachten Recognoscirungen können die Schiffe sich bis auf 100 Meter (300 Fuß) dem Ufer nähern, worauf, wenn das Meer es gestattet, innerhalb weniger als drei Stunden unter dem Schutz von über 2000 Geschützen 50,000 Streiter, die Flinte auf dem Rücken, die Schaufel und die Hacke in der Hand, ans Land geworfen seyn und mittels Schanzkörben die ersten Grundlagen zu einem ungeheuren Waffenplatz gelegt haben werden, der für 20 Tage Lebensmittel und die Vorräthe an Pulver, Eisen, Kartätschen für die Kanonen, Ge-

wehre, Mörser, Minen ꝛc aufnehmen wird. Nach dieser Landung mit offener Gewalt und nach der Errichtung der Feldlazarethe, Magazine u. s. w. wird geraden Wegs auf die Citadelle losmarschirt werden, die das rechte Ufer der großen Bucht, wo die Stadt liegt, beherrscht. Das ist der schwierige Brocken, denn — sagt man — die Citadelle einmal genommen, kann die Stadt, die sich auf dem entgegengesetzten Ufer hinzieht und weniger als 2000 Meter (eine halbe Stunde) entfernt ist, bombardirt und pulverisirt werden, wie auch die zur See unsichtbare Flotte, die aber wirklich existirt und im Hintergrunde des Militärhafens hinter drei furchtbaren Estakaden und unter dem Schutz von 700 Feuerschlünden angehäuft liegt. Gegen den 8. September also, wenn das Meer und die Winde für uns sind, wird das schreckliche Concert anfangen, worauf der Donner selbst eifersüchtig seyn wird.“

Boulogne, 7. Sept. Gestern Abend brachten Staffetten Ordres nach allen den verschiedenen Lagern und heute Morgen sah man Regimenter nach Marquise zu auf der Straße von Calais marschiren. In der großen Ebene bei Marquise angelangt, schlugen die Truppen schnell ihre Zelte auf und richteten ein Biwuak her. Bald kamen auch der Kaiser und der Prinz Albert, die der prächtigen Yacht Victoria und Albert einen kurzen Besuch gemacht hatten, auf dem Platze an, wo zum unendlichen Erstaunen des letzteren die ganze imposante Truppenmasse ein Lager wie aus der Erde hervorgezaubert hatte. Der Kaiser, über diesen Eindruck höchlich erfreut, drückte den Generalen zu wiederholten Malen seine volle Zufriedenheit aus. Morgen fangen nun die großen Manövers an. Der Kaiser commandirt zum ersten Mal in Person das zweite Armeecorps gegen den General Schramm, der das erste führt. Heute Abend ist großer Ball in den Tintillerien zum Besten der Armee, welchem dem Vernehmen nach der Kaiser mit seinem hohen Gast auch beiwohnen wird. (St.-A. f. W.)

Boulogne, 8. Sept. Heute Abend um 11 Uhr hat uns der letzte der fürstlichen Gäste verlassen. Prinz Albert ist, nachdem er vier Tage lang das verbündete England im Lager von Boulogne repräsentirt, nach Osborne zurückgekehrt. Der Abschied war wie der Willkomm glänzend und auffallend herzlich zugleich. Der Kaiser geleitete den Gemahl der Königin Victoria persönlich von Capécure bis zur Yacht, alle Häuser auf dem Weg waren mit farbigen Glaskugeln erleuchtet (die gewiß nicht aus Privattaschen bezahlt werden, so freundlich auch alle Einwohner gegen die Engländer gestimmt seyn mögen), die Kanonen feuerten ihre Ehrensalven ab und am Strand umarmte Napoleon III. noch einmal den sich aufs verbindlichste Verneigenden. Welchen Eindruck der Prinz Albert von hier mitnimmt, weiß ich nicht zu sagen. Aber wenn Glanz und Machtentfaltung, die schmeichelhafteste Zuvorkommenheit und außerordentliche Ehrenbezeugungen aller Art sein Gemüth zugänglich finden, so wird er gewiß seiner Gemahlin die französische Gastfreundschaft im vortheilhaftesten Lichte schildern und die vielleicht nicht unerwünschte Gelegenheit herbeiführen, sie in London zu erwidern. Heute war es auch, wo der Kaiser zum erstenmal als Feldherr aufgetreten ist. Um 6½ Uhr früh fuhr er mit dem Prinzen Albert, von den Kriegsministern Vaillant und Herzog von Newcastle, dem die türkische Armee repräsentirenden Pascha Soliman und einem ganzen glänzenden Gefolge von Hofbeamten und Militärs begleitet, nach dem in der Ebene von Marquise zusammengezogenen Lager. 50,000 Mann waren hier in einem äußerst geringen Raum vereinigt, und so weit das Auge reichte erblickte es nichts als blitzende Bajonette, wehende Helmbüsche, flatternde Lanzenfahnen, Kanonen mit ihrem Train und in den Zwischenräumen auf den Straßen Tausende von Fußgängern und Equipagen, die zum Theil 8—10 Stunden weit herbeigekommen waren. Das eine Armeecorps, das der Kaiser und unter ihm der General Guesviller commandirte, vertheidigte Boulogne gegen den durch das Armeecorps des Generals Schramm repräsentirten Feind, der von Calais heranrückte. Dieser hatte längs des kleinen Wassers von Blacourt bivouakirt, den rechten Flügel zu Bernes, den linken nach Blacourt zu. Die Franzosen unter ihrem Kaiser hatten eine parallele Aufstellung, aus der sie zuerst einen Frontangriff gegen den Feind unternahmen. Da dieser nicht gelang, so dirigirte ihr Generalissimus den rechten Flügel gegen die Anhöhen von Landrethum und machte Miene, ihn ins Meer zurückwerfen zu wollen. Da begann die Retirade des Feindes, er suchte nach Calais zu sein Heil, von Zeit zu Zeit eine günstige Position vertheidigend, und bekannte sich endlich als besiegt, was mit einem allgemeinen Frühstück gefeiert wurde. Es ist bekannt, daß die Generale schon öfter dem Kaiser, selbst als er noch Präsident war, Complimente über seine militärischen Talente gemacht haben. Auch heute sollen sie der Ansicht gewesen seyn, daß er viel coup d'oiel besitzt. (St.-A. f. W.)

Athen, 1. Sept. Die Politik schweigt, wenn ein so allgemeiner Feind, wie die Cholera, vor den Thoren steht, und ihre Vorposten schon in die Mauern geschoben hat. Unter der Bevölkerung von Piräeus ist sie noch nicht erloschen, obwohl die Seelenzahl nicht mehr 400 beträgt. Was sie unter den französischen Occupationstruppen anrichtete, läßt sich nur vermuthen, bestimmte Nachrichten fehlen. Athen selbst hat nur vereinzelte Fälle aufzuweisen, ja seit zehn Tagen ist überhaupt nur ein einziger Fall vorgekommen, und dieser ohne tödtlichen Ausgang. Dieß hindert aber nicht, daß wir in beständiger Befürchtung vor dem Feinde leben, der uns durch die Dislocationen der französischen Truppen, die in neuester Zeit beschlossen und zum Theil ausgeführt worden, nur noch näher rückt. Ungefähr 500 Mann französische Truppen sind auf dem Bergrücken untergebracht, über welchen die Straße von Athen nach Eleusis führt, und auf welchen die Klosterruine Daphne liegt, von Athen etwas über eine Stunde entfernt. Die Lage ist gesund, und es ist wahrscheinlich, daß die hartmitgenommene Truppe sich dort bald erholen wird. Ein paar tausend Mann sollen aber viel näher nach Athen verlegt werden, an den Endpunct der athenischen Promenade, in das schön gelegene Gartendörfchen Patissia; ein großes Gebäude wenigstens, das sogenannte Malkolmschloß, Eigenthum des Hrn. Trikupi, griechischen Gesandten in London, soll als Spitalgebäude in Besitz genommen worden seyn. Diese unangenehme Nachricht brachte unter der Bevölkerung Athens eine große Aufregung hervor. In Syra hat zwar die Heftigkeit der Krankheit etwas nachgelassen, sie fordert aber noch immer weitere Opfer. Heute geht in der Person des ehemaligen griechischen Consuls von Adrianopel, Hrn. Barozzis, ein außerordentlicher Bevollmächtigter der griechischen Regierung nach Konstantinopel ab, um die Unterhandlungen wegen der Schifffahrt mit der Türkei und andere schwebende Fragen zu bereinigen. Ein anderer Commissär soll an Fuad Effendi nach Prevesa gesendet werden. (A. Z.)

Jassy, 29. Aug. Osten-Sacken, der heute aus Skuliani, wo er sich einen Tag aufhielt, zurückgekehrt ist, berief die Officiere der moldauischen Miliz zu sich, um ihnen den Befehl Sr. Maj. des Czaren zu eröffnen, daß sie sich der russischen Armee anschließen müssen, um ihr Land gegen den Feind zu vertheidigen. Die moldauischen Officiere sind großentheils junge weltunkundige Männer, denen ein russischer General mit seinem herrischen Wesen imponirt. Diese Herren schwiegen demüthigst vor Osten-Sacken. Der wegen seiner Russenfreundschaft bekannte moldauische Hetman Maurokordatos ergreift nun das Wort, und bezeichnet es als ein großes Glück für die Moldau, daß sich Rußland ihrer so heiß annimmt. „Ja so heiß,“ entgegnete rasch ein junger zwanzigjähriger Officier, „daß man vergehen könnte.“ Dieses Wort des übereilten jungen Mannes gab der Rede plötzlich eine andere Wendung, und Osten-Sacken ließ vor allem diesen jungen Mann nach Skuliani abführen, wo seiner kein sehr erfreuliches Loos wartet. Dann theilte der General nochmals den Befehl des Czaren mit, und entließ nach einer trockenen Verbeugung die Officiere. Bloß Maurokordatos blieb beim General zurück, mit dem er sich noch mehrere Stunden besprach. Der größte Theil der Officiere wird seine Entlassung einreichen. Uebrigens erwarten wir ähnliche Entwaffnungsscenen wie in der Walachei. Die Stimmung ist hier sehr traurig und dumpf. (Lloyd.)

Eine Privatdepesche aus Marseille vom 7. September bringt Nachrichten aus **Konstantinopel** bis zum 30. August. Die Truppen, welche an der Expedition Theil nehmen sollen, bilden einen Effectivbestand von 80,000 Mann. Die Begeisterung der verbündeten Armeen ist unbeschreiblich und ist durch einen feurigen Tagesbefehl des Marschalls v. St. Arnaud noch vermehrt worden. (Derselbe enthält, laut einer telegr. Depesche der Allg. Z. aus Paris, folgende Phrasen: „Die Stunde des Kampfes hat geschlagen. Die Vorsehung ruft uns nach der Krim, vor Sebastopol. Ihr findet dort gesundes Klima, den Sitz der russischen Seemacht. Das Unternehmen ist Euer würdig. Ihr werdet von einer Kriegsflotte unterstützt, furchtbarer als alle bisher bekannten. Die Alliirten verfügen über 3000 Geschütze, und 25,000 tapfere Matrosen werden die unerschrockene englische Division, auserwählte heldenmüthige Truppen der Pforte und den Kern der französischen Armee dorthin führen. Darin erblicke ich ein Pfand des Erfolgs. Den Erfolg selbst werden bald die drei vereinigten Paniere auf den Wällen von Sebastopol feiern.“) Die Seeleute der Flotten haben die Ehre, an dem Sturme auf den anzugreifenden Platz Theil zu nehmen, nachgesucht und erlangt. — Die Lage in Asien hat sich gebessert. Georgien ist mit einem plötzlichen Einfalle Schamyl's an der Spitze von 20,000 Tscherkessen überrascht worden. Die von diesen neuen Gegnern geschlagenen Russen haben ihre sichern Plätze wieder aufgesucht, um sich darin festzusetzen. Bei Tiflis sind bedeutende Geißeln mitgenommen worden. Der russische General Bebutoff ließ die Festung Bajazid in die Luft sprengen und verließ diese Stadt, um in aller Eile Verstärkungen nach den bedrohten Puncten zu schaffen. — Sieben griechische Piraten sind an den Mastbäumen des Chaptal vor den Kais von Smyrna zur Schau gestellt, aber nicht aufgeknüpft worden.“

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 250. **Mittwoch, den 13. September** **1854.**

Da mit Ende dieses Monats das III. Quartal schließt, erlauben wir uns die gefällige Erneuerung des Abonnements für das letzte Vierteljahr in Erinnerung zu bringen. Auswärtige Abonnenten sind gebeten, ihre Bestellung bei der nächstgelegenen Postbehörde zu machen, während hier und in der nächsten Umgebung Augsburgs Wohnende sie bei uns selbst anmelden können. Wir bitten jedoch um möglichste Beschleunigung des Abonnements, damit wir bis 1. October die Größe der Auflage bemessen können.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Nyborg, 12. Sept. Gestern passirten nordwärts die französischen Kriegsschiffe: „St. Louis", „Andromaque"; heute „Donauwerth", „Tilsit", „Cleopatra", „Syrienne" und zwei Dampfer. (A. Z.)

Deutschland.

Frankfurt, 11. Sept. Man hatte erwartet, daß der Ausschuß für die orientalischen Angelegenheiten schon am 14. d in der Bundesversammlung weitere Vorschläge bezüglich der Haltung des deutschen Bundes den orientalischen Verwickelungen gegenüber zu stellen in der Lage seyn werde. Vorbedingung war, daß bis dahin ein Uebereinkommen zwischen Oesterreich und Preußen über die Ergänzung des Schutz- und Trutzbündnißvertrages vom 20. April erzielt seyn würde. Die dahin gerichteten Unterhandlungen zwischen Wien und Berlin sind indeß gutem Vernehmen nach noch nicht zu einem definitiven Abschlusse gelangt. Es hat deßhalb ein wiederholt in Anregung gebrachter Vorschlag, daß die Wiederaufnahme der Bundestagssitzungen noch einen kurzen Aufschub erfahre, Anklang gefunden. Am nächsten Donnerstag wird keine Bundestagssitzung statthaben. (N. C.)

Bayern.

my **München**, 12 Sept Schon wieder hat sich der großartigste Wohlthätigkeitssinn in unserm königl. Hause kund gegeben, indem Ihre kgl. Majestät Therese 300 fl., Ihre k. Hoheit die Frau Großherzogin Mathilde 200 fl. und Se. k. Hoh. Prinz Adalbert 150 fl zur Unterstützung der durch die gegenwärtige Epidemie Nothleidenden huldvollst angewiesen haben. Die Frau Herzogin Max von Bayern wird sich demnächst mit Ihrer Maj. der Kaiserin von Oesterreich, Ihrer erlauchten Tochter, von Ischl nach Wien begeben, und bis nach dem Eintritt eines für den Kaiserstaat zu erwartenden freudigen Ereignisses dort verweilen. — Bei der heutigen Sitzung des Magistrates wurde mitgetheilt, daß die Sanitätscommission, in Erwägung, daß wenn auch bis zum 1. October die Brechruhr hier vollkommen aufgehört hat, die Abhaltung des Octoberfestes doch sehr bedenklich ist, bei Sr. Maj. dem König den Antrag auf Sistirung dieses Festes gestellt hat. — Der Zugang an Brechruhrkranken am 11. Sept. betrug 44; vom 10. auf 11 Sept. starben 44 Personen, darunter 36 an der Brechruhr. — In der Industrieausstellung war der heutige Besuch 641 Personen zu 12 kr. Eintritt.

* **Augsburg**, 13. Sept. Stand der Brechruhr vom 11. auf den 12. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 11. Sept.: 71. Neuer Zugang 44 (24 männliche und 20 weibliche Kranke). Gestorben sind 19 (9 männliche und 10 weibliche Kranke). Genesen sind 51 (19 männliche und 31 weibliche) Kranke Krankenzahl am 12. Sept: 46.

Regensburg, 10. Sept. (Brechruhr.) Gestr. Stand 3. Neuer Zugang —. Heut Bestand 3. (B. Volksbl.)

Nürnberg, 9. Sept. Von gestern auf heute sind erkrankt an der Brechruhr 10 Personen, 5 genesen, 9 gestorben und 44 in ärztlicher Behandlung verblieben. Es ist jetzt ein Monat, seit die Seuche bei uns auftrat; im Vergleich mit anderen von ihr heimgesuchten Städten hat sie bei einer Einwohnerzahl von 53,000 Menschen noch wenig Opfer gekostet. Vom 8. Aug. bis heute zählen wir 295 Erkrankungen, 107 Genesungen und 146 Todesfälle, leichtere Cholerinanfälle sind über 1700 schon vorgekommen, und greift diese gutartige Form, die aber bei Vernachlässigung leicht überschlägt, immer mehr um sich. Die Gaben zur Unterstützung armer Erkrankten fließen zwar reichlich — es mögen bis gestern Abend über 3500 fl. schon eingegangen seyn, aber das Bedürfniß ist ungemein groß und die Ansprüche häufen sich mit dem Eintritt der kühleren Jahreszeit. (N. M. Z.)

Nürnberg, 11. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 9 Personen erkrankt, 3 genesen, 4 gestorben und 40 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Nürnberg, 12. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 12 Personen erkrankt, 1 genesen, 5 gestorben und 46 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Stand der Brechruhr im Zwangsarbeitshaus **Ebrach**. Am 9. Septbr. 9 Kranke. Vom 9. bis 11. Septbr. 19 neu erkrankt, 4 gestorben, 6 genesen; 18 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Baden

§ **Karlsruhe.** Es kann natürlich nicht fehlen, daß über unsern Kirchenstreit noch immer vereinzelte Nachrichten in den Zeitungen erscheinen, wenn sie auch im Ganzen spärlich lauten und nur als Nachzügler der großen gegnerischen Colonnen erscheinen. Sie werden diese wohl selbst alle gelesen haben, und da ich Ihnen über dergleichen nicht berichtet und Sie dieselben auch von anderwärts her in Ihr Blatt nicht aufgenommen haben, so wage ich sogar zu behaupten, daß diesmal, was freilich nicht immer der Fall ist, die gleichen Wirkungen auch die gleichen Ursachen haben werden. Was lesen wir denn auch in diesen isolirten Nachrichten? Zweierlei. Erstens: Dinge, die unmöglich richtig seyn können, und die größte Sachunkenntniß verrathen. Nehmen Sie z. B. nur die Karlsruher Correspondenz vom 8. Sept. in der Kölner Ztg. her, hier heißt es wörtlich: die antikleri'ale Partei nehme Anstoß daran, „daß die Regierung um die Zurücknahme der geschehenen Excommunication bitten solle." Das ist nun offenbar unrichtig, denn nach den Grundsätzen der kathol schen Religion hat der Excommunicirte allein um die Zurücknahme der Excommunication und kein Anderer darum zu bitten, ja man kann dieselbe gar nicht aufheben,

so lange der Ausgeschlossene kein Verlangen trägt, wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen zu werden. Zweitens berichtet man von den noch fortdauernden einzelnen Verationen treuer Priester und Laien; hier aber ist es so klar am Tage, daß diese nur von untergeordnetem Beamtenpersonale ausgehen und die Regierung selbst hierin theilnamslos ist. Ich hätte beinahe die bescheidene Ansicht, diese Herren möchten diese Kränkungen um Christi willen stille ertragen, statt sie an die große Zeitungsglocke zu hängen, denn solche Dinge reizen und erbittern sehr und erschweren nur das Ziel der Verständigung, das ihnen doch einzig und allein am Herzen liegen soll.

Oesterreich.

Wien, 9. Sept. Der bereits erfolgte Einmarsch unserer Truppen (der Brigade des Generalmajors Schwarzl) in Bucharest bildet das Hauptthema, um das sich die Tagesconversation bewegt. In der That war der Empfang der Oesterreicher von Seite der Walachen und Türken sowohl nicht bloß ein anbefohlen festlicher, sondern ein wahrhaft herzlicher. Nun kommt noch hinzu, daß die Russen doch endlich ihren Rückzug auch aus der Moldau mit einer Beschleunigung betreiben, die jetzt sehr auffällt. — Wie mir von officieller Seite mitgetheilt wurde, hat der Rückzug der Russen aus der Moldau, einer aus Petersburg herabgelangten Weisung zufolge, mit Energie begonnen, so daß bereits am 24. September der moldauische Verwaltungsrath die Zügel der Regierung zu ergreifen beabsichtigt. Das österreichische Generalconsulat zu Jassy hat bereits die officielle Notification aus dem österreichischen Generalhauptquartier erhalten, daß am 20. Sept. die ersten österreichischen Colonnen in die Moldau rücken werden und Feldmarschallieutenant Graf Paar zum Militärgouverneur der Moldau ernannt sey und sein Hauptquartier in Jassy aufschlagen werde. — Die Frage wegen Wiedereinsetzung der früheren Hospodare Stirbei und Ghika scheint jetzt ein Hauptgegenstand der Verhandlungen im kaiserl. österreichischen Cabinet geworden zu seyn. Dem Anschein nach dürfte Fürst Stirbei für dieß Mal kaum auf eine Unterstützung Oesterreichs zählen und somit einer Regentschaft des Großbans Kantakuzeno, der ein gewandter Diplomat ist und sowohl Oesterreich als die Pforte ebenso für sich jetzt zu gewinnen weiß, wie vor wenigen Wochen den Fürsten Michael Gortschakoff, Platz machen. (N. C.)

Wien, 10. Sept. Auf telegraphischem Wege ist bereits eine Rückantwort der Westmächte auf die Notification des österreichischen Cabinets bezüglich der letzten russischen Entschließungen und der in Folge derselben von Oesterreich einzuhaltenden Politik hier eingetroffen. Die Westmächte haben die Stellung, die Oesterreich für die nächste Zeit einnehmen will, als den Umständen vollkommen angemessen anerkannt; weder England noch Frankreich haben eine sofortige Kriegserklärung Oesterreichs gegen Rußland erwartet. (N. C.)

Italien.

Vom Po, 6. Sept. Die Cholera bildet fortdauernd das Tagesgespräch, und alle anderen Ereignisse treten vor derselben in den Hintergrund, sogar die mazzinistischen Wühlereien, welche offenkundig an der benachbarten Schweizergränze stattfinden. Obschon die Zahl der Erkrankungen in Turin in der letzten Woche zunahm, so kann dennoch von einem heftigen Auftreten der Epidemie, wie in Genua und Neapel rc., keine Rede seyn. Es erkrankten in Turin täglich 25—36 Personen, und vom 30. Juli bis zum 4. Sept. kamen nur 400 Fälle, von denen 254 tödtlich waren, vor. In Genua und an den beiden Rivieren läßt die Seuche ebenfalls nach; am 3. Sept. erkrankten in Genua nur noch 33 Personen; die Zahl der Befallenen jedoch beträgt im Ganzen 4700 mit 2500 Todesfällen. Dagegen laufen aus mehreren höher gelegenen Districten Liguriens noch immer schaudererregende Schilderungen von den Verheerungen der Seuche und von der wildesten, erbarmungslosesten Flucht ganzer Dorfgemeinden ein. Hr Ratazzi lenkte seinen Eifer, nachdem er ein Halbduzend Mönchs- und Nonnenklöster ausgeleert, auf allerhand sanitarische Verordnungen, welche sämmtlich einen pikanten, antiklericalen Beigeschmack haben, und deßhalb von den Italianissimi und Radicalen mit Gier verschlungen werden. Hr. Rattazzi verbot alle Processionen und jedweden Pomp bei der Darreichung der Sterbesacramente an Cholerakranke. Beabsichtigt Hr. Rattazzi die Verhinderung zahlreicher Versammlungen u. dgl., so mag seine Absicht zu rechtfertigen seyn, nur ist alsdann auf einen sehr großen Mangel an Consequenz aufmerksam zu machen, denn nicht ein einziges Volksfest, kein einziger Jahrmarkt ist verboten, kein Theater ist geschlossen, und gerade die ministeriellen Organe sind es, welche in größten Lettern Theateranzeigen in verdoppelter Menge abdrucken, und gleichsam zu fleißigem Besuch der Theater einladen. Hr. Rattazzi versprach die geleerten Klöster zu Lazarethen und Armenwohnungen einzurichten; bis jetzt sieht man aber kein darauf bezügliches Wirken, und gesteht sich nebenbei, daß das gelinde Auftreten der Cholera in Turin dergleichen auch überflüssig mache. Hr. Rattazzi rust aber nichts destoweniger weder Mönche noch Nonnen zurück, ja, er häufte von den letzteren, seinen eigenen sanitarischen Verordnungen über Vermeidung von Menschenanhäufungen in engen Räumen entgegen, so viele an einem Puncte zusammen, daß er Gefahren, die nicht vorhanden waren, herauf beschwor. Gelegentlich wendet sich Hr. Rattazzi an den Klerus und befiehlt ihm allen Einfluß auf das Volk anzuwenden, damit Aberglaube und Vorurtheile zerstreut würden; er schickt die ganze Municipalität von Turin nach der Kirche Consolata, um dort die Messe zu hören, und die Madonna um Abwehr der Seuche anzuflehen, während ein paar Tage vorher Minister und Municipalität sich vereinigt hatten, die Padri Oblati aus der Consolata auszutreiben! Wir könnten von diesen Widersprüchen noch viel mehr bringen, doch lohnt es sich kaum der Mühe; nur das will ich noch anführen, daß Hr. Rattazzi ganz kürzlich ein Circular an alle Behörden erließ, worin er dieselben um kräftigste Abwehr der täglich zunehmenden Räubereien beschwört, und sich in diesem Circulär der Worte bedient: „die Verbrechen gegen das Eigenthum sind in der That ein so weit sich erstreckendes und so tief gewurzeltes Uebel im Lande. . . .“ Dürfte man hier nicht die Frage stellen, ob die plötzliche Austreibung von Mönchen und Nonnen aus ihrem Eigenthum, die Sequestrirung geistlicher Güter u drgl. nicht ebenfalls zu den „tiefgewurzelten Uebeln“ gehören? Es gereicht jedenfalls der piemontesischen Geistlichkeit zu hohem Ruhme, daß sie (im Gegensatz zu unzähligen Beamten) mit Muth, Liebe, Ausdauer und Selbstverläugnung das schwere Amt am Bette der Leidenden und Sterbenden verrichtete. (St.-A. f. W.)

Vom Po, 8. Sept. Eine zahlreiche Bande verworfener Subjecte, unter dem Namen Cocca berüchtigt, beunruhigt seit längerer Zeit die entlegenen Straßen und die Spaziergänge um die Stadt Turin; es kamen außer vielfachen Anfällen und Beraubungen von Geld, Uhren und Pretiosen, in der letzten Zeit Ueberfälle von Frauen und Mädchen vor, ja, es wurden sogar von 10—12 vermummten Kerlen Männern die Frauen und Töchter vom Arm gerissen, weggeführt und auf haarsträubende, kaum wiedererzählende Weise so arg mißhandelt, daß Krankheiten und in zwei Fällen der Tod die Folge waren. Ein hiesiges Journal hält dem Ministerium das schon seit Wochen getriebene Unwesen vor, behauptet, daß subalterne Polizeibeamte ihre Hand mit im Spiele haben und fordert die Polizeiverwaltung auf, sich zu rechtfertigen. Die Furcht vor der Cocca-Bande ist so groß, daß Niemand während der Dämmerung oder der Nacht von einem Spaziergange zurückzukehren wagt. — Am 6. Sept. stieg die Zahl der Erkrankungen in der Stadt und im Weichbilde Turin auf 42. In Genua kamen vorgestern 34 Erkrankungen vor. (St.-A. f. W.)

Frankreich.

Paris, 10 Sept.

Der Kaiser hat eine Commission ernannt, welche die Correspondenz „seines erhabenen Vorgängers“ Napoleon I., soweit sie sich auf die verschiedenen Zweige des öffentlichen Interesses bezieht, zu sammeln, zu ordnen und zu veröffentlichen hat

Den Gefangenen von Bomarsund ist die Insel Air bei Rochefort zum Aufenthalt angewiesen; sie werden dort von verabschiedeten Soldaten unter dem Commando eines Stabsofficiers bewacht werden.

Sehr à propos hat ein Chemiker in Puteaux bei Paris, ein Hr. Blanche, das griechische Feuer wieder entdeckt. Der Entdecker hat bereits einen Abgeordneten (Belmontet) dermaßen von der furchtbaren Wirksamkeit seines Feuers zu überzeugen gewußt, daß dieser sofort den Kaiser davon in Kenntniß gesetzt; und Hr. Blanche ist wirklich nach Boulogne berufen, um dort im Großen zu experimentiren. Den Namen hat man schon, bevor noch die Sache existirt: das neue griechische Feuer heißt das „Feuer von Puteaux“.

Großbritannien.

London, 9. Sept.

Ueber Paris erhalten wir mehrere Depeschen aus Danzig, des Inhalts, daß Sir C. Napier dem Beispiel des Generals Baraguay d'Hilliers folgt und mit dem „Gladiator“ und „Cumberland“ heimkehrt; das Blokiren wird der Rest der Flotte auch ohne Admiral verstehen Lange wird es ohnedieß nicht mehr dauern können. Obgleich die Newa erst gegen Mitte Novembers zufriert, mag die Ostsee in der Tag- und Nachtgleiche eine sehr unbehagliche Wiege seyn. Es wäre eine Grausamkeit, die Ostseeflotte, die sich den Sommer hindurch herzlich ennuyirt hat, unnützem Ungemach auszusetzen, und nur Anstandsrücksichten können ihre sofortige Heimkehr verzögern. Daß die Blokade den russischen Ausfuhrhandel nicht strangulirt, hat ja die Times selbst als ein für den „Fortschritt und die Humanität des Zeitalters“ glorreiches Factum ausgerufen, obgleich die „Humanität des Zeitalters“ sich nicht besinnt, den armen Finnländern das Salz wegzunehmen. Die Gesammtresultate der Ostseerpedition — „der gewal-

tigsten, welche jemals von den Gestaden Albions oder eines andern Seestaats abgesegelt ist" — beschränken sich demnach auf das mit Hilfe eines französischen Landungscorps gelungene Experiment gegen die drei Thürme von Bomarsund. „Jungens, wetzt eure Hirschfänger!" war eine Eisenfresserphrase, die dem tapfern Charley nie hätte entfallen sollen. In politischer Beziehung hat der Ostseefeldzug nichts, vielleicht weniger als nichts ausgerichtet. Schweden ist nicht gewonnen, Finnland hat sich nicht erhoben, die Aländer aber, welche der französischen Losreißungsproclamation zujauchzten, bleiben ihrem Schicksal überlassen, und mögen in ihrer Wehrlosigkeit jetzt vor der rächenden Knute zittern. Dieser Floh wird John Bull den ganzen Winter lang im Ohr sitzen. Für den Augenblick wird seine Aufmerksamkeit durch den Rüstungslärm in Varna abgezogen. Je greller es Jedermann in die Augen leuchtet, daß der Ostseefeldzug mit viel Lärmen um nichts geendet hat, desto lauter schlägt die ministerielle Presse die Kesselpauken zum Ruhm und Preis der gewiß bevorstehenden Vernichtung Sebastopols; und Chronicle hat die Naivetät, den Schreiern zu bedeuten, daß es gar nicht angehe, von der Ostsee zu reden, während die Nation in solcher Aufregung und Spannung nach dem Pontus blicke. Endet aber die Pontuscampagne wie die baltische mit einem kleinen und unersprießlichen Knalleffect, so kann man sich auf einen Winter voll unglücklicher Unterhandlungsversuche, auf eine Session voll bitterer Kämpfe und Agitationen, und schließlich auf einen Krieg ohne „Humanität" und Glacéhandschuhe gefaßt machen. (A. Z.)

Griechenland.

Athen, 2. Sept. Ein königliches von Kalergis mitunterzeichnetes Decret vom 22. Aug. enthält folgende Bestimmungen: Die Infanterie wird künftig aus 5 Linien- und 3 Jägerbataillonen bestehen. Die 6 Infanteriebataillone werden 3 Divisionen, jede unter dem Befehl eines Obersten bilden. Jedes Bataillon Infanterie und Jäger hat eine Fahne. Jedes Bataillon zählt 6 Compagnien und besteht aus 2 Ober-, 24 subalternen, 79 Unteroffizieren, 18 Spielleuten und 614 Gefreiten und Soldaten, überhaupt im Frieden aus 737, im Krieg aus 1097 Mann. Die drei Jägerbataillone werden aus den jetzt bestehenden und nächstens aufzulösenden acht Gränzbataillonen gebildet werden (Triest. Z.)

Türkei.

Pera, 31. Aug. Vergangenen Dienstag wurde unter großen Feierlichkeiten Said Pascha zum Großwesir ernannt, nachdem er zuvor von Ferik Effendi, dem Geheimsecretär, von seinem Palast abgeholt und mit Militärmusik bei Bagtsche Kapuburn empfangen worden war, dann begab sich der Ehrenzug nach dem Hof der hohen Pforte, woselbst alles Militär aufgestellt war, und hier erst wurde er unter großem Pomp zum Großwesir ernannt. Von der besprochenen tunisischen Hilfe sind dieser Tage mehrere Schiffe mit je 300 Mann Soldaten, Pferden, Munition und, was die Hauptsache ist, mit Geld angelangt. Der Bey von Tunis soll 5 Mill. Fr. vorausgeschickt und an Mannschaft 10,000 Tunesen bereits eingeschifft haben. Die hier angelangten Truppen sind in dem besten Zustand, und schöne, starke, meist große Leute. Ihre Kleidung besteht aus ziegelrothen Hosen, blauen Jacken oder Fräcken und einem hohen Fez. Sie scheinen sich aber nicht besonders gut mit den Türken vertragen zu können, denn ich habe sie nun schon mehrmals mit den Türken in Streit und Rauferei gerathen gesehen. Bei dieser Gelegenheit konnte man wahrnehmen, daß die Tunesen einen Zopf tragen, der aus den Haaren am Scheitel geflochten wird. Ringsum ist der Schädel glatt geschoren. (A. Z.)

(Kriegsministerium.) Nachstehendes erging am 11. Sept. an das Cadetten-Corps-Commando: Se. Maj. der König haben durch allerhöchste Entschließung de dato Berchtesgaden den 9. l. M. nachbenannte Junker und zugetheilte Unteroffiziere der achten Classe 1853/54 des Cadettencorps zu Unterlieutenanten und Junkern im Heere allergnädigst zu befördern geruht, und zwar: a) zu Unterlieutenanten: die Junker des Cadettencorps: 1) Max. du Jarrys Frhr. v. La Roche, 2) C. v. Streber, 3) C. Sauer, und 4) C. Schropp, sämmtliche im 1. Art.-Reg. Prinz Luitpold, 5) J. Schäffer im 2. Art.-Reg. Lüder, 6) M. Rupprecht im Ingenieurcorps, 7) C. Kriebel, 8) F. v. Grundherr und 9) E. Malaisé, sämmtliche im 2. Art.-Reg. Lüder, 10) M. v. Mayerhofen im 3. Chev.-Reg. Herzog Max, 11) O. Neumann im Inf.-Leibreg., 12) C. Mengeß im 2. Inf.-Reg. Kronprinz, 13) L. Ziegler im 14. Inf.-Reg. Hande, 14) J. Gizzo im 3. Inf.-Reg. Prinz Carl, 15) A. Böhe im 4. Jägerbataillon, 16) Chr. Helfreich im 3. Inf.-Reg. Prinz Carl und 17) A. Mattenheimer im 14. Inf.-Reg. Hande; b) zu Junkern: die Unteroffiziere und Cadetten: 1) Fr. Sulzbeck im 2. Art.-Reg. Lüder, 2) W. Helmes vom 3. reitenden Art.-Reg. Königin im 2. Art.-Reg. Lüder, 3) C. Uhl im Genie-Reg., 4) L. Endres und 5) C. Kohlmann, beide im 1. Art.-Reg. Prinz Luitpold, 6) J. Schmaus vom 1. Art.-Reg. Prinz Luitpold im 3. reitenden Art.-Reg. Königin.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die kathol. Pfarrei Ebehing, Ldg. Parsberg, dem Pr. J. L. Fink, Pfarrer in Hörmannsdorf, des genannten Landg., zu übertragen, und zu genehmigen, daß die kathol. Pfarrcuratie Buttenwiesen, Ldg. Wertingen, von dem Bischofe von Augsburg dem Pr. W. Haber, Beneficiumsvikar in Lauingen, Ldgs. gl. N., verliehen werde;

daß die kathol. Pfarrei Oberostendorf, Ldg. Buchloe, von dem Bischof von Augsburg dem Pr. J. M. Oefel, Frühmeßbeneficiat in Denklingen, des genannten Ldgs., und die kathol. Pfarrei Aufkirch, Ldgs. Buchloe, von dem Bischofe von Augsburg dem seitherigen Vicar derselben, Pr. J. Hutter, verliehen werde;

die katholische Pfarrei Appertshofen, Ldgs. Ingolstadt, dem Priester M. Hölzl, Commorant in Stadtamhof, Ldgs. gl. Namens, zu übertragen;

daß der k. Lycealprofessor J. W. Dirschedel der Function als Gymnasialrector zu Passau enthoben, und dieselbe in widerruflicher Weise dem Lyceal-Professor C. Hofman in Passau übertragen werde.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach München: ¹) $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends. ²) 6 Uhr Morgens. ³) 11 Uhr Mittags. ²) $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags. ³) 7 Uhr 45 Min. Morgens. ³) 6 Uhr 15 Min. Abends.
Nach Lindau: ¹) 7 Uhr 40 Min. Morgens. ²) 12 Uhr 15 Min. Mittags. ²) 8 Uhr 45 Min. Abends. ³) 4 Uhr 30 Min. Morgens.
Nach Hof: ¹) 7 Uhr 40 Min. Morgens. ²) 12 Uhr 30 Min. Mittags. ²) 12 Uhr 15 Min. Nachts. ³) 7 Uhr 45 Min. Morgens. ³) 8 Uhr 35 Min. Abends.
Nach Ulm: ¹) 7 Uhr 40 Min. Morgens. ²) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. ²) 12 Uhr 30 Min. Nachts. ³) 8 Uhr Morgens.

Ankunft der Eisenbahnzüge in Augsburg:

Von München: ¹) $7\frac{1}{2}$ Uhr Morgens. ²) 12 Uhr Mittags. ²) 3 Uhr 20 Min. Nachmittags. ²) 12 Uhr Nachts. ³) $6\frac{1}{2}$ Uhr Morgens. ³) $7\frac{3}{4}$ Uhr Abends.
Von Lindau: ¹) 8 Uhr 20 Min. Abends. ²) 5 Uhr 30 Min. Morgens. ²) 3 Uhr 10 Min. Nachmittags. ³) 6 Uhr 20 Min. Nachmittags.
Von Hof: ¹) 8 Uhr 20 Min. Abends. ²) 5 Uhr 30 Min. Morgens. ²) 2 Uhr 55 Min. Nachmittags. ³) 5 Uhr 5 Min. Morgens. ³) 6 Uhr 25 Min. Nachm.
Von Ulm: ¹) 8 Uhr 25 Min. Abends. ²) 7 Uhr 30 Min. Morgens. ²) 2 Uhr 30 Min. Nachmittags. ³) 7 Uhr 43 Min. Abends.

¹) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe.) ²) Personenzug. ³) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte	Datum Tag.	Monat.	Kern. fl.	kr.	Weizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Linsen. fl.	kr.
Nürnberg	9.	Sept.	—	—	22	10	20	25	13	12	6	47	—	—
Amberg	9.	"	—	—	22	12	21	16	—	—	6	40	—	—
Ansbach	9.	"	19	—	19	53	17	56	10	48	5	8	—	—
Bamberg	9.	"	—	—	21	36	21	38	13	18	7	30	—	—
Bayreuth	9.	"	—	—	20	42	19	30	12	42	6	24	16	54
Lindau	9.	"	27	29	26	48	21	31	—	—	7	18	—	—
München	9	"	—	—	30	36	21	3	13	43	7	17	—	—
Regensburg	9.	"	—	—	26	21	22	59	11	14	7	21	—	—
Straubing	9.	"	—	—	26	39	23	14	11	25	7	7	12	7
Weissenburg	9.	"	—	—	20	14	20	4	9	33	4	42	11	—
Fürth	8.	"	—	—	22	57	19	38	12	12	6	45	—	—
Landshut	7.	"	—	—	25	31	24	8	11	51	6	33	—	—
Aschaffenburg	6	"	—		22	30	18	—	12	30	9	—	—	—
Augsburg	6	"	23	31	26	17	21	51	11	25	5	11	—	—
Dinkelsbühl	6.	"	21	10	21	19	18	29	10	42	5	1	—	—
Neuburg a. d. D.	6.	"	—	—	23	49	22	59	10	20	5	12	—	—
Schweinfurt	6	"	—	—	21	34	20	30	12	46	6	10	—	—
Vilshofen	6.	"	—	—	27	38	18	49	11	—	7	9	—	—
Memmingen	5.	"	26	1	—	—	21	22	12	27	7	4	—	—
Passau	5.	"	—	—	—	—	20	52	—	—	7	12	—	—
Marktbreit	4.	"	—	—	20	38	—	—	11	16	—	—	—	—
Neumarkt (O.-P.)	4.	"	—	—	22	47	21	6	11	12	6	54	—	—
Rothenburg a. d. T.	2	"	20	52	20	24	20	19	11	9	6	—	—	—
Würzburg	2.	"	—	—	20	50	19	45	11	28	5	54	—	—
Erlangen	1.	"	—	—	23	14	16	29	—	—	7	4	—	—
Hof	1.	"	—	—	27	20	21	54	15	40	10	2	—	—
Landau per Ctr.	7.	"	—	—	8	8	6	30	5	19	3	55	—	—
Speyer, per Ctnr.	7.	"	—	—	7	50	6	41	5	—	3	38	—	—
Mainz, per Sack	8	"	—	—	16	15	13	10	10	10	5	50	—	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 11. Sept. $4\frac{1}{2}$proc. 96; 3pCt. 74.35.
* **London**, 11. Sept. 3proc. Consols $95\frac{1}{8}$
Frankfurt a. M., 12. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $73\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $64\frac{1}{8}$; Bankactien 1240; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81\frac{1}{2}$; span. 1proc. Oblig. $16\frac{5}{8}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $126\frac{1}{4}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{1}{2}$. Wechselcours: Paris $93\frac{1}{4}$; London $11.7\frac{1}{2}$; Wien $102\frac{3}{4}$. Pistolen 9 fl. 31 kr.
Wien, 12. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $85\frac{5}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $74\frac{7}{16}$; Lotterie-Anlehenslooſe von 1839 $132\frac{3}{4}$; dito von 1854 $96\frac{3}{4}$; Bankactien 1256; Nordbahnactien $1737\frac{1}{2}$. Wechselcourse: Augsburg uso $117\frac{1}{2}$; London 11.23 B. F. Ducaten $22\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Der Trauer-Gottesdienst

für den seligen

Herrn Philipp Franz Kremer

findet morgen **Donnerstag den 14. September um 10 Uhr** in der Pfarrkirche zu St. Moriz statt.

An die löbl. Musikverlagshandlung der HH. Schott in Brüssel und Mainz.

Bereits vor zwei Jahren haben Sie für die HH. Burns und Lambert in London eine Preisbewerbung für zwei Messen und zwei Offertorien in franz. Sprache ausgegeben, aber seit zwei Jahren hat nichts von einem Resultate verlautet. Wir wissen, daß mehrere, und glauben, daß darunter gute Werke eingesandt worden. Wir ersuchen im Interesse des Rufes Ihrer Firma und der der HH. B. und L. in London um gefällige baldige Nachricht über ein diesfälliges Resultat.

Mehrere Componisten und Freunde guter Kirchenmusik.

Wichtiger Verkauf.

An Eisenbahngesellschaften, Wagenbauer, Ingenieurs u. s. w.

Hr. Lerew ist von den HH. Fox, Henderson und Comp. beauftragt, zu London im Magazin 34, Eastcheap in der City,

am 5. October, Mittags 12 bis 3 Uhr,

auf dem Wege der Auction zu verkaufen 70 Partien Ausrüstungsgegenstände zu Eisenbahnwagen, für 34 Wagen der ersten und 36 Wagen der zweiten Classe, als Buffer (buffer rods), Zugstangen, Koppelschrauben, Achsenbüchsen, Wagentritte, eiserne Sitzeinfassungen, Lampen, Thürzubehör und alle nöthigen Gurten, Bänder ꝛc. für das Untergerüste. Alles ist vom besten Material und von vorzüglichster Arbeit, dabei in jeder Hinsicht complet, mit Ausnahme der Räder, Achsen und Springfedern. Diese Ausrüstungsgegenstände wurden für Wagen engen Geleises gemacht, wie sie auf der Londoner nordwestlichen Bahn im Gebrauch sind. Kaufslustigen stehen vollständige Zeichnungen à 10 Pf. St. zu Diensten. Der Vorrath kann 14 Tage vor dem Verkauf eingesehen werden. Kataloge sind vom 1. September an zu haben, und zwar: im Storck-Hôtel zu Birmingham, Royal-Hôtel zu Liverpool, auf dem Auctionsmarkt in der Londoner Altstadt; im Magazin selbst, und beim Auctionator, Carvington-Street, Hampstead-Road, London.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Der achtzigste Geburtstag

des Jugendfreundes und Schriftstellers

Christoph von Schmid,

Domcapitulars, Kreis-Scholarchen und Jubelpriesters, Ritters des Civil-Verdienstordens der bayer. Krone.

Augsburg. 1847. 8. broschirt. Preis 9 kr.

Portrait desselben in Stahlstich in Octav. Preis 6 kr.

Dasselbe, lithographirt in Quart. 24 kr.

Bei **C. Kränzle** in Dilingen ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Geschichte der kgl. Studien-Anstalt Dilingen in den ersten 100 Jahren von ihrer Entstehung bis zum westphälischen Frieden, 1549 bis 1648, nach den Quellen bearbeitet von Jos. Haut, kgl. Gymnasial-Professor. Erste Lieferung. broch. gr. 8. Preis 24 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und noch fortwährend daselbst zu haben:

Gesänge zum Gebrauche bei der Mission in Augsburg. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Preis 1 kr., die Melodie dazu ebenfalls nur 1 kr. **Orgelstimme 12 kr.**

Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage von

William Löbe's klugem Hausvater.

Bei **Ignaz Jackowitz** in Leipzig ist soeben erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung zu haben:

Der kluge Hausvater und die kluge Hausmutter.

Ein treuer Rathgeber für den Stadt- und Landbewohner in allen Vorkommnissen der Hauswirthschaft, der Hausthierzucht und des gesammten Gartenbaues.

Von **Dr. William Löbe,**

Redacteur der landwirthschaftlichen Dorfzeitung.

Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage.

Mit eingedruckten Abbildungen.

8. Velinpapier. In Umschlag geheftet. Preis fl. 1. 30 kr.

Schon die erste Auflage des klugen Hausvaters wurde von der Kritik ungemein günstig aufgenommen. So sprach sich unter Andern eine Beurtheilung in André's „Oeconomischen Neuigkeiten" folgendermaßen darüber aus: „Wir leben in einer Zeit, wo es uns zwar an Volksbüchern nicht gebricht, jedoch sind viele derselben von der Art, daß sie ihr vorgestecktes Ziel nicht allemal oder höchst unvollkommen erreichen. Der Verfasser dieses Volksbelehrungsbuches, der seinen Beruf als Volksschriftsteller bei mehreren Gelegenheiten schon beurkundet hat, und der es versteht, durch seine vorgetragenen Lehren sich allgemein verständlich und nützlich zu machen, hat auch hier aufs Neue, bei Bearbeitung des klugen Hausvaters, die wahre Mitte getroffen, und seine Meisterschaft damit bewährt, daß er in der Schrift einen Vorrath gemachter Versuche und erprobter Verfahrungsarten aus dem Gebiete der Land- und Hauswirthschaft aufspeicherte, viel Neues und Bewährtes in sie aufnahm, und nichts unberücksichtigt ließ, was nur immer für den Bauersmann und Bürger bei seinem Landbau und Gewerbe, bei seiner Handthierung ꝛc. ꝛc. von Nutzen und Vortheil seyn kann. Wir können somit das Erscheinen eines Buches willkommen heißen, das viel Gutes enthält, fördern und verbreiten hilft."

Daß das, was in dieser Beurtheilung zum Lobe des klugen Hausvaters enthalten, die lauterste Wahrheit ist, erhellt auch daraus, daß zwei starke Auflagen in kurzer Zeit vergriffen sind, so daß sich eine dritte Auflage dieses Volksbuches nothwendig macht. Haben nun schon die beiden ersten Auflagen einen ungetheilten Beifall von Seiten der Kritik und des Publikums sich erworben, so wird offenbar die dritte Auflage einen noch weit größern Beifall finden, da der Herr Verfasser keine Mühe gescheut hat, dieselbe so umzugestalten, daß sie als eine völlig neue Schrift erscheint. Wie sehr diese dritte Auflage vermehrt worden ist, geht einfach daraus hervor, daß dieselbe nicht nur mit vierundzwanzig neuen wichtigen Abschnitten bereichert worden ist, sondern auch daraus, daß die dritte Auflage gegen 1600 verschiedene Artikel enthält, während die erste Auflage deren nur 1000 enthielt. Eine Hauptübersicht des Inhalts wird den überaus großen Reichthum des klugen Hausvaters näher darlegen. Diese wahre Volksschrift zerfällt in drei Hauptabtheilungen: Hauswirthschaft, Hausthierzucht und Hausgarten. Die Hauswirthschaft behandelt folgende Gegenstände. Der Hausherr und die Hausfrau; die Dienstboten; die Erziehung der Kinder; die Gesundheitspflege; Rath und Hülfe zur Rettung Verunglückter; die Wohnung; das Bauwesen; der Hof und die Arbeiten im Hofe; Feuerverhütung und Feuerlöschen; die Versicherungen (Brand-, Lebens-, Hagel-, Viehversicherung); die Buchhaltung; die Milchwirthschaft; das Backen; das Kochen und Braten; die Bereitung warmer Getränke; die Bereitung kalter Getränke; das Einmachen; das Einmariniren; das Einsäuren; die Kartoffelbereitung (Kartoffelmehl, Kartoffelstärke, Kartoffelgries, Kartoffelsago, Kartoffelnudeln, Kartoffelgelee); die Saftbereitung; die Syrupbereitung; die Mußbereitung; die Hefenbereitung; die Essigbereitung; die Methbereitung; die Weinbereitung; das Obstdörren; das Schlachten, Einpökeln, Räuchern; die Aufbewahrung der Vorerzeugnisse und der Nahrungsmittel; die Kellerwirthschaft; das Waschen und Bleichen; die Fleckenreinigung; die Seifenbereitung; die Lichterbereitung; die Beleuchtung; die Heizung; Betten und Wäsche; das Hausungeziefer; die Kittbereitung; Interessentabelle. Die Hausthierzucht enthält: die Schweinezucht; die Ziegenzucht; die Federviehzucht; die Bienenzucht; die Kaninchenzucht; die Hundezucht; die Sing- und Stubenvögel ꝛc. ꝛc. Der Hausgarten verbreitet sich über die Zucht der Obstbäume und Beerensträucher, über den Gemüsebau und die Blumenzucht.

Hiernach kann wohl mit Recht von dem klugen Hausvater, namentlich in seiner gegenwärtigen gänzlich umgearbeiteten Auflage, gesagt werden, daß er ein wahrer Schatz, ein Universalrathgeber in allen Vorkommnissen der Hauswirthschaft sey, und daß es weiter kein Buch gebe, welches eine so große Fülle der verschiedenartigsten Mittheilungen zum Wohle des Landmanns und Bürgers enthalte, als der kluge Hausvater.

Die vom hochwürdigsten bischöflichen Ordinariat Augsburg in Folge des Ablösungs-Gesetzes vom 4. Juni 1848 vorgeschriebenen **Tabellen über Fixirung, Katastrirung und Verwaltung der Stiftungen und geistlichen Pfründen** sind auf weißem Schöpfpapier im Rechnungsformat **gedruckt in unterzeichneter Buchhandlung** stets vorräthig, und empfehlen wir dieselben geneigter Abnahme.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Einige Bemerkungen zu Oersted's „der Geist in der Natur."

π Der berühmte Entdecker des Elektromagnetismus gab in diesem Werke eine Auswahl von sechs kleinen philosophischen Schriften, für welche er eine besondere Vorliebe gehabt zu haben scheint.

Ihr gemeinsamer Titel läßt denjenigen, der sie zu kennen wünscht, leicht ihre Tendenz errathen, und wäre er darüber noch im Zweifel, so würden die Ueberschriften der einzelnen Abhandlungen diesen bald heben. Sie ist keine andre, als einem dem Christenthum einigermaßen angepaßten Deismus Eingang zu verschaffen. Dieses seit einem Jahrhunderte fortgesetzte Streben hat nicht verfehlt, den später vermittelst einer gewandten Sprache eingeführten Atheismus populär zu machen, daher es zu besprechen nicht zwecklos seyn dürfte.

In der dem benannten Werke vorangehenden Lebensbeschreibung des Verfassers liest man, daß dieser, „weit entfernt, irgend einem Materialismus das Wort zu reden, durch wahre Erkenntniß der Vernunftgesetze in der Natur zu dem Gebiete des höchsten Geistes, als dem Ursprunge jener Gesetze, und folglich auf ein das Ganze beherrschendes Vernunftreich hinweise." Er soll, wie der Biograph noch am Schlusse sagt, eine würdigere Gotteserkenntniß „im Auge behalten haben."

Hinsichtlich der ersten Behauptung, den Materialismus betreffend, sind wir nun mit dem Biographen insofern einverstanden, als aus dem Werke hervorgeht, daß Oersted weder Gott noch die Unsterblichkeit der Seele läugnet.

Schon in der ersten Abhandlung zeigt er, daß allem Erscheinenden ein Gedanke zu Grunde liege, so z. B. dem Festen, welches als ein früher flüssig Gewesenes, dieses aber als ein noch früher in Dunstform Erschienenes, und uranfänglich sogar nur als eine Grundkraft dem Geiste sich darstellt. Ueber diese Letztere scheint uns aber der Verfasser nicht haben hinausgehen zu wollen, indem er sie, wenn wir ihn recht verstehen, vielmehr als eine von dem Grundgedanken, den man ihm zufolge als einen Gottesgedanken betrachten kann, nicht verschieden annimmt.

Insofern nun wären sicher einige Einwendungen gegen die „würdigere Gottesanschauung", die uns dieß Werk verschaffen soll, nicht überflüssig: und sie dürften um so nachsichtiger beurtheilt werden, als sie ja, was ohnehin unmöglich wäre, des Verfassers große Verdienste um die Naturwissenschaft nicht schmälern sollen, sondern nur gegen seine philosophische Naturanschauung gerichtet sind.

Indem er, wie gesagt, die Natur auf einem geistigen Grunde ruhen läßt, der zugleich ihre ewige Gesetzlichkeit ist, hebt er jede zwischen ihr und Gott bestehende Grenze auf. Sie kann ihm zufolge allerdings kein bloßer Traum des Menschen seyn, denn sie war früher da, als er. Auch ihre von Oersted angenommene Gedanken waren früher vorhanden als die menschlichen; sonach waren sie, obschon die Natur selbst S. 173 unbewußt genannt wird, ewig gesetzlich für sich bestehende, und zugleich Gottesgedanken. Wie aber folgt dieß aus dem vorher Gesagten? Ist demnach Gott nicht von dieser ewigen Natur untrennbar? Ist er nicht kein sich selbst genügendes, sondern ein stets nur andres denkendes und mit ihm selbst contrastirendes, schaffendes Wesen? Wie aber würde der Verfasser, daß er ein solches sey, je haben beweisen können? Wie hätte er zu zeigen vermocht, daß der in der Natur herrschende Egoismus, vermöge dessen alle Einzelwesen, besonders aber die Vernunftwesen, auf Kosten andrer solcher ihre Existenz sichern und verbessern, sich mit der Idee eines höchsten, guten Wesens, das sie, unmittelbar so wie sie dermalen sind, schuf, vereinbaren lasse?

Er meint freilich, daß sich das Vernunftwidrige, d. h. das Böse, selbst vernichte. Hat es sich denn aber wirklich, so weit unsre Geschichtskenntniß reicht, vernichtet? Hat nicht vielmehr ein Vernichtungsmittel das andere abgelöst? Ist ein Schreppnell, ein Zündnadelgewehr ein Sanfteres, als die Keule Kains, die seinen Bruder tödtete? — Nein, Oersted's Naturvernunft läßt sich nicht beweisen, oder höchstens durch Aufstellung des den Jesuiten so oft zugeschriebenen Grundsatzes, daß ein guter Zweck ein böses Mittel heilige. Die Hegel'sche Definition des Bösen als „innere Unzweckmäßigkeit eines (nie erreichbaren) guten Zweckes" sagt etwas Aehnliches.

Sind wir nun von der Unmöglichkeit, die Oersted'sche Naturanschauung mit der religiösen zu vereinen, überzeugt, so werden uns seine in der vierten Abhandlung, welche Aberglaube und Unglaube in ihrem Verhältnisse „zur Naturwissenschaft" überschrieben ist, mitgetheilten Aussprüche nicht irre machen.

Seite 84 wird gesagt, wer sich einbildet, daß die Natur anders als nach ihren Gesetzen wirken kann, der ist abergläubisch. Im Allgemeinen wäre gegen diesen Satz einzuwenden, daß dann die nie zu läugnenden Ausnahmen gesetzlich seyn müssen. Besonders müßte man aber noch bemerken, daß der Verfasser S. 86 einige Facta anführt, welche geradezu beweisen, daß dasjenige, was er Aberglauben nennt, selbst ein Naturgesetz ist. Er kannte nämlich einige von jenem befangene, übrigens völlig ungläubige Personen, die also mit dem besten Willen die naturgesetzliche Richtung ihres Geistes nicht ändern konnten, und in dieser Hinsicht dem Napoleon glichen, welcher lange Zeit an einer Ewigkeit zweifelte, und doch Erscheinungen Verstorbener für möglich hielt; oder dem Prinz Hamlet, der über Seyn und Nichtseyn philosophirte, aber seines Vaters Geist sah. Ein solcher Widerspruch, dessen sich die nach des Verfassers Meinung ewig gesetzlich wirkende Natur schuldig macht, hätte ihn sicher abhalten sollen, zu behaupten, daß die Naturwissenschaft, welche freilich bis dato ihrer unendlichen Aufgabe nicht entspreche — ein achtbares Bekenntniß! — doch hinreiche, zu zeigen, daß die Naturgesetze ewige Vernunftgesetze seyen. Sind denn Widersprüche vernünftig? Und wenn die Naturwissenschaft, was Niemand läugnet, nicht sicher ist, weil sie sich bloß auf Erfahrung stützt, so war ja Oersted's subjective Ueberzeugung von ihrer Untrüglichkeit hinsichtlich des Nachweises der Naturgesetze selbst eine abergläubische.

Sie beruhte sogar selbst insofern auf einem Widerspruche, als die Annahme ewig identischer Vernunft- und Naturgesetze von der einer ewig für sich bestehenden Welt untrennbar ist, und bei ihm nicht getrennt war. Diese aber findet ohne die Annahme einer Endlosigkeit des Alls nicht statt, weil dessen für sich bestehender Raum, wenn er möglich wäre, nun und nimmermehr als begränzt zu denken wäre. Die End- oder Gränzenlosigkeit selbst ist aber, wie sich Jeder, der sie denken will, überzeugen kann, undenkbar; und selbst das mögliche Denken einer fort und fort erweiterten Gränze könnte nur einem ewigen Denkvermögen gelingen: also widerspricht einem menschlichen um so mehr die Annahme eines ewigen Weltalls.*)

Sonach zeigt sich einzig und allein die religiöse Vorstellung einer Weltschöpfung als denkbar, indem sie die Welt als das Werk eines sich selbst, denkend, begränzenden und in sich (sphärisch) vollendeten Wesens, kurz als das Werk Gottes darstellt. Das Wort Universum reicht hin, diese Behauptung zu bestätigen, denn es gibt den Begriff einer Erscheinung, welche dem höchsten, einigen, als Anfang und Ende in sich verschlungenen Wesen (α—ω) zugekehrt ist.**)

Nimmermehr ist nämlich das All anders zu denken, als eine von Gott fixirte, darum ihm gegenständliche, aber auch räumlich und zeitlich von ihm getrennte Vorstellung, die jedoch ihm und allen empfindenden und denkenden Wesen eine real erscheinende wurde; daher man sie, als eine im höchsten Denkvermögen begründete, eine Schöpfung aus Nichts nannte, und füglich eine Vision nennen könnte, wenn der mit diesem Worte verbundene Begriff des, aus einer blos subjectiven, menschlichen Sinnestäuschung entstandenen Wahnes kein offenbar falscher wäre.

Es ergibt sich nun von selbst, daß die S. 87 vom Verfasser ausgesprochene Behauptung, die Naturwissenschaft stimme mit der Religion überein, nur insofern Gültigkeit haben könne, als einerseits Gott die Fähigkeit die Naturgesetze zu ändern zugestanden, und andrerseits ein Abfall der „nach dem göttlichen Willen geschaffenen Welt" von Gott angenommen wird.

Erwähnt sey hier noch, daß die Meinung Oersteds, hinsichtlich einer unwandelbaren Gesetzlichkeit der Natur, der des scharfsinnigen Hume entgegenstehe, welcher, obschon er die Wunder ihrer Unwahrscheinlichkeit halber läugnete, dennoch erklärte, daß „keine Thatsache eine ihr entgegenstehende als Möglichkeit ausschließe."

Erklärbar ist es allerdings, daß ein ausgezeichneter Naturforscher, welcher vermöge einer von ihm selbst gemachten wichtigen Entdeckung einen mehr vereinfachten Zusammenhang in den früher als vereinzelt betrachteten Erscheinungen erblickte, eine in der Natur der Widersprüche ungeachtet herrschende Gesetzlichkeit deutlicher wie seine Vorgänger erkennen mußte, aber was berechtigte ihn denn über diese Erkenntniß hinauszugehen und diese Gesetzlichkeit für eine ewige zu halten, ja sogar, in Folge dessen, das ganze Daseyn für ein in seiner ewigen Entwicklung begriffenes Vernunftreich zu erklären? Fand nicht schon Lichtenberg, den Niemand für einen Schwärmer halten wird, einen Anstoß in der Bezeichnung dieser Welt, als der besten? Sprach er es nicht geradezu aus, sie könne das Werk eines Wesens seyn,

*) Die Unmöglichkeit, einen unendlichen leeren Raum, welcher eine andere Unendlichkeit, d. h. eine gränzenlose Zahl von Theilen (Atomen) in sich schließt, zu denken, widerlegt auch die Atomistik, nicht die widersinnig ersonnene Theilbarkeit ins Unendliche dieser Theile.

**) Dieses Wort war, als Lucrez sein „de rerum natura" schrieb, veraltet, und wurde als universum (l. c. v. 263) nur einmal von ihm gebraucht. Hätte er dessen damals, wie es scheint, in Vergessenheit gekommenen Sinn erwogen, so hätte er sein Werk wohl nicht geschrieben.

welches das Schaffen noch nicht recht verstand? War nun dieser Ausspruch kein mit der Religion übereinstimmender, so befriedigte er wenigstens die Vernunft mehr, als die von Oersted in der vierten Abhandlung ziemlich deutlich ausgesprochene Meinung, daß alle, die Naturvernunft überragende, böse Wesen Geschöpfe der menschlichen Einbildungskraft seyen. Wo fand er in der Naturwissenschaft dafür Beweise? Selbst dann, wenn er die Natur als ein Gedankenreich betrachtete, war es, da er nie wissen konnte, was in einem solchen vorgeht, consequent, sie nicht für unfähig zu halten, Wesen zu erzeugen, von denen der Mensch eine sinnliche Anschauung und selbst eine Ahnung so wenig hat und haben kann, wie der Eingeweidewurm von ihm: warum also sie läugnen? Hätte er nicht ebenso wohl tausenderlei Anderes, auch als sinnlich Erkennbares, z. B. den Schwerpunct läugnen können?

In der That, er verwechselt zu sehr den Begriff des Glaubens mit dem des Aberglaubens. Wenn z. B. schon nicht leicht Jemand mehr glauben wird, daß die Sonnenfinsterniß das Werk eines Drachens sey, so ist deßhalb derjenige nicht für abergläubisch zu halten, welcher glaubt, daß nach einem dereinstigen Weltuntergange das gesetzliche Eintreten dieser Erscheinung aufhören müsse. Konnte schon die Wissenschaft den Lauf der Planeten und Kometen berechnen, so ist damit noch nicht der Einfluß dieser Weltkörper auf den unsrigen wissenschaftlich abgeschnitten; und wer möchte ihn so begränzen wie Oersted, der doch selbst die Gränzen der Wissenschaft anerkennt? Und gewiß mit Recht, denn wie oft hat sich z. B. diese schon getäuscht? Erschien der 1848 angekündigte Enke'sche Komet? Erschien der später angesagte Biela'sche? Ist man hinsichtlich der Wiedererscheinung des kaum entdeckten Leverrier'schen Planeten einig? Ja, ist sogar der Umlauf der Erde um die Sonne zur völligen Evidenz erhoben?

Ist in der That die Naturwissenschaft so weit vorgeschritten, daß man füglich alles früher geglaubte Unbegreifliche für Aberglauben erklären kann, warum gibt sie uns dann nicht Aufschlüsse, wie man dessen Gesetzlichkeit nachweisen kann? Warum fragt sie uns nicht, wie der erste Mensch, das erste Thier, die erste Pflanze entstand? Befriedigt uns etwa ihre angenommene, ewige Entwicklung? — Nein, man streitet ja noch darüber, ob der Mensch vom Affen abstamme, oder (nach Oken) einen noch schmutzigern Ursprung habe. Die unmittelbare Abstammung von Gott betrachtet man verkehrter Weise als unmöglich, und doch ist keine Erfahrung bekannt, daß im Affengeschlechte später eine Veredlung stattgefunden habe.

Wo bleibt endlich die Erklärung des ziemlich ungesetzlichen Entstehens der Aerolithen, wo die der oft plötzlichen Erscheinung von Thieren, deren Unzahl, sie mögen nun in der Luft oder auf der Erde entstanden seyn, Erstaunen erregt? Und ach, wie viele andere Erklärungen vermißt man, und wie viele lassen sich als falsche nachweisen!

Nein, wir sind noch nicht in der Wissenschaft so weit vorgerückt, um das Daseyn als ein Vernunftreich darstellen zu können, und es ohne Nachweis für ein solches zu erklären widerspricht der religiösen Anschauung. Der alte Glaube an einen persönlichen Gott, mit allen seinen der angenommenen Weltentwicklung widersprechenden Consequenzen, z. B. der Welterlösung, dem jüngsten Gerichte u. s. w. bleibt also in seinem Rechte, und Spuren von ihm finden sich in den Religionen aller Zeiten und aller Völker. Er ist also älter, wie die mühsam auf Sammlung von so oft täuschenden Erfahrungen gegründete und durch den Buchhandel emporgekommene Wissenschaft. Er ist allgemein ausgedrückt, angeboren, die Wissenschaft ist erlernt, theilweise ersonnen!

Der Gang der Epidemien von Osten nach Westen.

Von Dr. med. A. Clemens.

> Observatum est, a meridianis partibus ad occasum solis pestilentiam semper ire.
> Plinius.

Der Planet, den wir bewohnen, hat bekanntlich eine doppelte Bewegung: eine von Westen nach Osten um sich selbst, und eine andere von Osten gegen Westen um die Sonne. Die erstere Bewegung unserer Erde ist die ihr eigenthümliche und die hier minder in Betracht kommende. Die zweite aber, die von Osten gegen Westen, ist die bedeutungsvollere, da sie dem Erdkörper seine Rolle im Universum anweist. Wie die Erde, durch die Herrschaft der Sonne bestimmt, von Osten nach Westen eilt, so scheinen auch die Hauptbewegungen des Erdenlebens, treu ihrer Mutter, derselben Richtung zu folgen. Die Weltgeschichte stellt uns den nicht zu läugnenden Erfahrungssatz auf: der Bildungsgang des Menschengeschlechts bewegt sich von Osten nach Westen. Von den vielen Schriftstellern über die Geschichte der Menschheit, welche diesen Gegenstand bald mehr, bald minder ausführlich behandelten, will ich nur den geistreichen Aufsatz meines Freundes Friedrich, „der Gang des Lebens von Osten nach Westen“ in seinen „Analecten zur Natur- und Heilkunde“ als vorzüglich dieses Thema behandelnd hier anführen.

Nach aller Geschichtsforschung war Asien die Wiege des Menschengeschlechts. In Asien entsprang zuerst die Quelle jeglicher Bildung, um sich dann in mächtigen Strömen nach dem Westen hinüberzuziehen. Die Poesie, die Ursprache der reinen, wie der Ausdruck der veredelten Menschheit, stieg in Asien schnell zu einer bewunderungswürdigen Höhe empor. So ist auch Asien das eigentliche Vaterland des Märchens und der Erzählung. Wo die Nachrichten von der arabischen Literatur beginnen, da finden wir auch schon Zeugnisse von der Liebe der Araber zu Märchen. Gewiß ist es, daß manche Erzählungen im Ariost einen orientalischen Ursprung haben, vermuthlich durch die Kreuzzüge oder durch die Einwanderung der Araber in Spanien nach Italien gebracht. Die meisten der noch vorhandenen altfranzösischen Fabliaux und Contes tragen das Gepräge arabischer Abkunft. Wie sich die Märchen von Arabien aus in das westliche Europa und namentlich nach Frankreich verpflanzten, erzählt uns namentlich Eichhorn in seiner „allgemeinen Geschichte der Cultur und Literatur“ ebenso ausführlich als überzeugend.

Die Zeitrechnung, die Astronomie, die Arzneikunde, alle herrschenden Religionen entstanden in Asien; die jüdische, christliche und muhamedanische in einem kleinen Erdstriche des vorderen Asiens, die Lehre der Braminen, des Fo und Lama in Ost- und Mittelasien. In Asien finden wir die älteste cultivirte Sprache und Schrift. Asiens Handel brachte zuerst den Westen mit dem Osten in Verbindung. In Indien und China sind Bildung und Cultur uralt, während im Westen Amerika und Australien erst auf der Stufe schnell emporkeimender Bildung stehen.

Ruht jetzt auch der ungeheure Osten im Greisenalter, während im Westen, durch Europa vermittelt, das Leben mit Jünglingskraft emporblüht, so zeigen höchst merkwürdige Erscheinungen, daß Asien, wie von jeher, so noch jetzt die Bildungsstätte jener dunkeln und räthselhaften Krankheitsformen ist, die wir mit dem Namen Epidemien, Seuchen belegen, die wunderbar an dem allgemeinen Gesetz des Lebensganges theilnehmend, sich in der Richtung von Osten nach Westen verbreiten, bald in längeren, bald in kürzeren Zwischenräumen die Bewohner unserer Erde heimsuchen, und als Naturgewalten so überwiegend und mächtig hervortreten, daß nicht nur die Menschen in großer Anzahl von einem und demselben Uebel befallen werden, sondern auch ihre verderbliche Wirkung nicht selten auf andere organische und unorganische Dinge sich erstreckt.

Schon der Gang der Cholera, die im Jahr 1817 an den Ufern des Ganges entstand und von da unaufhaltsam nach Westen vordrang, bestätigte noch in der neuesten Zeit den oben angeführten Satz des älteren Plinius, daß die Pest immer von Mittag gegen Abend wandere. — Blattern und Masern, den Griechen und Römern gänzlich unbekannt, traten zuerst 550 nach Christi Geburt unter Justinians Regierung in Arabien auf, kamen in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts nach Aegypten, und erst im dreizehnten, vermuthlich durch die Kreuzzüge, nach Europa, wie man denn von der letztern Ausschlagskrankheit eine ziemlich genaue Beschreibung beim arabischen Arzte Rhazes findet. — Die Richtung der heutigen Pest geht immer von Osten nach Westen. Von keiner einzigen Pestseuche läßt es sich beweisen, daß sie in Europa ursprünglich und von selbst entstanden sey. Im Gegentheil konnte man ihren Ursprung immer auf die Levante zurückführen.

Die schaudervolle Pest in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, welcher der Decameron des Boccaz seine Entstehung verdankt, entstand im Jahr 1333 in China. Außerordentliche und höchst verderbliche Naturerscheinungen gingen ihrem Ausbruch vorher. Weite Länderstriche, sonst fruchtbar und von bedeutenden Flüssen durchströmt, wurden plötzlich von einer versengenden Dürre heimgesucht, der eine gräßliche Hungersnoth folgte. Dann stürzten wieder so anhaltende und gewaltige Regengüsse herab, daß über 400,000 Menschen in den überfluthenden Gewässern umkamen. Ganze Berge versanken und ungeheure Sümpfe traten an ihre Stelle. Heuschreckenschwärme entstanden in so unglaublicher Menge, daß von ihrem Flug der Himmel tagelang bedeckt war. Fünf Millionen Menschen wurden in China binnen kurzer Zeit die Beute der entfesselten Elemente. Unter diesen fürchterlichen Vorzeichen brach in jenem Lande die furchtbare Pest aus, die, unter dem Namen „der schwarze Tod“ bekannt, erst im Jahr 1348 nach Europa kam, nachdem sie China, Indien, Aegypten, die asiatische Türkei durchwandert hatte. Zuerst setzte sie ihren zermalmenden Fuß auf die herrliche Insel Cypern; von hier überzog sie Sicilien, Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland, Flandern, England, Schottland, Irland, Ungarn und Dänemark, und raffte an vielen Orten vier Fünftheile der Bevölkerung hin. (Schluß folgt.)

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 2. Sept. Den 20. August verließ Omer Pascha mit seinem Stabe Rustschuk, um sein Hauptquartier bis auf weiteres in Bucharest zu nehmen. Ich rüstete mich um so lieber zum Aufbruch aus Rustschuk, als der Aufenthalt nachgerade anfing täglich peinlicher zu werden, indem schon seit mehr als zehn Tagen daselbst die Cholera herrschte, und verbunden mit Dysenterie sowohl unter der Garnison als unter den Bewohnern der Stadt stark aufräumte. Ein Wunder ist es zu nennen, daß jene tödtliche Krankheit im allgemeinen einen so milden Verlauf nahm, denn nie habe ich eine dieser Krankheit mehr in die Hände arbeitende Lebensweise gesehen, als bei den türkischen Soldaten und Bewohnern von Rustschuk. Die Wassermelone, die rohe Gurke mit Salz genossen, sowie große Quantitäten unreifes Obst bilden ihre Lieblingsnahrung, womit sie den häufigen Genuß von elendem Trinkwasser verbinden. Hiedurch allein läßt sich die stark grassirende Dysenterie erklären. Omer Pascha sah sich dadurch genöthigt, einige Sanitätsverordnungen zu erlassen; indeß ist in derartigen Dingen zwischen Befehl und Ausführung hier noch eine weite Kluft. Omer Pascha hat sich nie mit den unregelmäßigen Truppen befreunden können, und war der Baschi-Bozuk-Wirthschaft von ganzer Seele gram. Die militärischen Dienste, welche diese undisciplinirten Schaaren der Armee leisteten, standen in keinem Verhältniß zu den Consumtionskosten und Lasten, die sie verursachten. Mit Recht mochte es Omer Pascha nicht für gerathen halten, diese sehr zweideutige Hilfe ferner bei der regulären Armee zu dulden, und in Folge seiner deßhalb getroffenen Maßnahmen trat am 19. eine Katastrophe ein. Omer Pascha hatte nämlich den Befehl ertheilt, daß man die ältern Arnauten entwaffnen und nach ihrer Heimat zurücksenden, die jüngern aber zum Eintritt in die reguläre Armee bewegen solle. Beides widersprach dem unbändigen Sinn der Arnauten, die doch während der Belagerung von Silistria ihren alten Ruhm als tapfere Streiter bewährt hatten. In wildem Unmuth griffen die Arnauten zu den Waffen. Aber die wenigen Hunderte im Lager sahen sich alsbald von der Uebermacht der schlagfertig aufgestellten türkischen Bataillone umringt und von den schußfertig aufgestellten kleinen Berggeschützen bedroht. Es entspann sich ein kurzes Feuergefecht, wobei die Arnauten nach Verlust von einigen zwanzig Todten und Verwundeten entwaffnet wurden. So sind denn, außer den unter Iskender Bey stehenden Cavallerieregimentern, keine Unregelmäßigen in die Walachei mit eingerückt. Da auf der Straße nach Bucharest wenige Ortschaften liegen und diese wenigen voraussichtlich ausfouragirt waren, so versahen wir uns in Giurgewo mit Lebensmitteln, eine Maaßregel, die wir nicht bereuten, denn es war für alles Geld der Erde nicht eine Brodrinde zu erlangen. Unmittelbar hinter Giurgewo traf ich auf eine im Marsch befindliche ägyptische Infanteriedivision, der drei Batterien folgten. Die Colonnen waren in dicke Staubwolken gehüllt, so daß ein Bataillon das andere nicht sah, dazu brannte die Sonne bereits drückend heiß, und wohl oder übel wurden wir stundenlang in den Massen festgehalten, bis sie endlich seitwärts der Straße Rast machten. Die Mannschaft marschirte mit vollem Gepäck, und bei der großen Breite der Straße in ganzen Zugsfronten. Sowohl der ägyptische wie auch der türkische Soldat zeigen viel Ausdauer im Marschiren, indeß vermißt man die anordnende Intelligenz der Führer, welche neben Handhabung der Marschdisciplin dem Manne wiederum alle jene praktische Erleichterung zu verschaffen versteht, die bei Staub und Hitze und bei größern Massen unerläßlich ist. Unmittelbar hinter den Regimentern folgte eine Anzahl Trainfuhrwerk, eine Munitionscolonne und einiges Schlachtvieh, bestehend in Ochsen und Schafen. Die Regimenter führten ihre Munition auf Packthieren mit sich, indem auf den Packsätteln zwei Patronenkasten befestigt waren. Eine Eigenthümlichkeit ist das zahlreiche Gefolge von Hunden, welche den osmanischen Truppen aus den Garnisonsstädten in die Lager und aus diesen auf dem Marsche folgen, und auf allen Seiten die Colonnen umschwärmen. Sie nähren sich von den Abfällen der Lagerküchen, vorzugsweise aber von den gefallenen Pferden, an denen mit Wolfsgier ganze Meuten zerren. Wehe den Hunden eines andern Bataillons, die an einer so bereits occupirten Beute Antheil nehmen wollten; die bereits in der Nutznießung begriffenen Bestien fallen sie mit ächtem Esprit des Corps an. Die ägyptischen Bataillone haben während des gegenwärtigen Feldzugs immer im ersten Treffen gestanden; man hat sie eben, da sie besonders zuverläßig und tapfer sind, überall vorangestellt. Es ist deßhalb nicht zu verwundern, daß die Mannschaft fast total abgerissen ist, und alle Mühe hat, die zerfetzten Monturen zusammenzuhalten und ihre Blößen zu bedecken. Mehrere Bataillone sind nur im Besitz von weißen leinenen Jacken und Hosen, welche erstere auf der Brust zugenestelt werden. Die Fußbekleidung aber besteht bei ihnen durchgängig in einer Art Sandalen, welche aus grobem Tuch gefertigt und mit einer Sohle aus Thierhaut versehen sind. Diese werden mit starkem Bindfaden um das Bein befestigt. Bei andern als den hiesigen weichen Sandwegen, z. B. auf belegten Chausseen, würden diese Leute nicht nur ungemein leiden, sondern auch bald total marschunfähig seyn. Uebrigens hat diese Fußbekleidung das Gute, daß sie jeder Mann selbst flicken und anfertigen kann. Alle Dörfer diesseits Romana fand ich von walachischen Bewohnern verlassen und gänzlich ausgeräumt. Wahrscheinlich hatte sie die Besorgniß weggetrieben, der türkischen Armee Hand- und Fuhrdienste leisten zu müssen. In allen diesen Ortschaften hatten bereits seit dem Winter bis zu dem im Monat Juli erfolgenden allgemeinen Rückzug russische Truppen gelegen, weßhalb in diesen walachischen Dörfern durch die Anlage zahlreicher Erdhütten für die Truppen gleichsam ein zweiter Ort entstanden war. Diese russischen Erdhütten waren meistens viel besser gebaut, wetterfester und wohnlicher als die walachischen Behausungen. Solche Erdhütten bilden schnurgerade Gassen und bestehen aus starkem Holzwerk, dessen Dachstangen mit Rohr, Schilf oder Strauchholz bedeckt werden. Eine starke Lage Erde und Rasen schützt gegen allen Einfluß der Witterung, und das 4—5 Fuß tiefe Einschneiden in den Boden verleiht denselben im Winter Wärme, im Sommer aber Kühle. Die 6 Meilen von Giurgewo bis Romana sind eine mit Gräsern bestandene Einöde ohne alle Bodencultur, außer in der unmittelbarsten Umgebung der wenigen Ortschaften, und diese beschränkt sich auf Kukuruz, Weizen und Wassermelonen, welche hier in erstaunlicher Menge gezogen werden und als ergiebiges Aequivalent den Mangel des Wassers lindern. Nicht weniger als dieß erquickende Labsal ist eine Lieblingsnahrung des türkischen Soldaten der junge Kukuruz, dessen Kolben in kochendem Wasser zart aufgeweicht oder in glühender Asche geröstet werden, wo sie dann den Geschmack junger Erbsen haben und eine nahrhafte Speise liefern. Bekanntlich ändern sich mit der Ausrottung der Wälder für ganze Länder oder einzelne Gegenden die Gesetze des Feuchtigkeitniederschlags, und was die Beilage der Allg. Z. in dieser Beziehung unlängst über die frühere und jetzige Beschaffenheit der Länder an der untern Donau sagte, habe ich vollkommen bestätigt gefunden. Hie und da zeigt zahlreiches Eichengestrüpp, kaum einige Fuß hoch, daß einst weitausgedehnte Wälder hier standen, aus deren Schooß gewiß zahlreiche Bäche der Donau und dem Ardschisch zuflossen. Mit den Wäldern hat man jenen die Vermittler ihrer Nahrung entzogen, und umgekehrt zeigt die Gegend zunächst der Orte Romana und Kalugerini einen Reichthum an Wasser, welcher mit den daselbst beginnenden und bei letzterm Orte sich meilenweit ausdehnenden Walde im richtigen Verhältniß steht. Da Romana für den 21. zu dem Rendezvousplatz von etwa 12,000 Mann türkischer Truppen bestimmt war, so begegnete ich, da wo die plateauartige Erhebung von Aladin sich nordwärts zum Thal des Njuschlou absenkt, wiederum zahlreichen türkischen Colonnen, sowie noch größern Lebensmittel-Parks und Schlachtviehheerden. Die Straße passirt hier einen kleinen tiefeingeschnittenen Bach mit sumpfigem Bett, über welchen man eine nothdürftige Bockbrücke geschlagen hatte. Hier bekam man im kleinen eine Anschauung des Beresinaüberganges. Menschen, Fuhrwerke, Schlachtvieh und Packthiere, die anfänglich in breitester Ausdehnung sich bewegt hatten, preßten sich in dem Defilée eng zusammen, so daß die geländerlose Brücke jeden Augenblick den Zusammenbruch drohte. Indeß Allah nahm sich sichtbar seiner Kinder an; es ging die Passage wider alles Erwarten gut von statten. Dem fremden Officier, der gewöhnt ist aus den Reihen der heimatlichen Truppen während des Marsches Gesang und Scherz ertönen zu hören, womit der Soldat den Weg sich zu verkürzen sucht, fällt das stumme Wesen, womit die türkischen Truppen sich fortbewegen, sehr unangenehm auf. Nie hört man ein fröhliches Lied aus ihren Reihen tönen, und wo ein Einzelner etwa seine Stimme vernehmen läßt, da geschieht das in einem so widerwärtig näselnden Ton, daß man wähnt, der Muezzin rede zu den Gläubigen. Es gibt sehr wenige Musikcorps in der Armee, die erträglich spielen; sonderbarer Weise hörte ich während des heutigen Marsches von einem derselben die Melodie: „Was ist des Deutschen Vaterland." Romana, ein ziemlich großer Ort mit Kirche, liegt in einem reizenden Thal des Njuschlou, in das hier rechtwinkelig das waldige Thal eines Nebenflüßchens einmündet. Die zum Theil bewachsenen, zum Theil mit Weingärten, Kukuruz- und Weizenfeldern bepflanzten Hügel verflachen sich in der wasserreichen Thalebene zu den lieblichsten grünen Wiesen. Was der sonst so abgeschlossenen Landschaft heute ein besonderes Leben verlieh, war ein großer türkischer Bivouak, in welchem an 12,000 Mann Rendezvous hatten. In glitzernden Pyramiden waren die langen Waffenreihen aufgestellt, daneben lag das Gepäck und hoch flatterten die türkischen Fahnen. Der Wiesengrund war bedeckt mit Tausenden von lagernden Gruppen, welche sich nach türkischer Manier auf ausgebreiteten Teppichen niedergelassen hatten; zahllose kleine Wachtfeuer zeigten an, daß der Soldat sich sein kärgliches Mahl — oft nur aus Caffe oder geweichtem Kukuruz bestehend — zubereitete. Zwischen all diesen Gruppen aber weideten in patriarchalischer Gemüthlichkeit Tausende von Packthieren und Schlachtvieh. Die hölzerne

Brücke bei Romana war durch die abziehenden Russen verbrannt worden, und ihre zusammengebrochenen Balken lagen im wüsten Chaos im Wasser, oder waren weiter abwärts an das Ufer getrieben worden. Türkischerseits hatte man deßhalb etwas weiter unterhalb, wo der Fluß sich bis auf dreißig Schritte verengt, eine Bockbrücke geschlagen. Das Wasser glich einem Schlammbach, indem sämmtliche Packthiere, Pferde und alles Schlachtvieh nach der Ankunft sich mit wahrer Gier den erquickenden Fluthen zudrängten, besonders aber die zahlreichen Büffel von den Fuhrcolonnen sich mit wahrer Wollust in dem Uferschlamm herumwälzten. Von Romana schlug ich den Weg nach Kalogereni ein. Wegweiser gibt es in der Walachei nicht. Die Wege selbst bis Bucharest sind eigentlich nur Colonnenwege, oft von 30—50 Schritt Breite, ohne allen und jeden künstlichen Unterbau. In der trockenen Jahreszeit ganz gut zu passiren, werden sie bei Regenwetter bodenlos, und die zahllosen Geleise zeigen, daß sich im letztern Fall Jeder so gut hilft wie möglich. Je schwieriger der Weg, desto mehr Pferde spannt man vor, und es ist nichts seltenes, daß man eine walachische Extrapost sieht, die acht Pferde vorgelegt hat, auf russische Manier je vier und vier nebeneinander gespannt. Denke man sich dabei die walachischen Postwagen als kleine Leiterwagen, nur wenig größer als unsere Kinderfuhrwerke, so muß man gestehen, das Ganze bildet einen eigenthümlichen Contrast. Fliegende Staubwolken, weithin tönendes Peitschengeknall und Rufen künden schon in großer Ferne das Nahen der walachischen Post an, die gleich der wilden Jagd im tollsten Galopp an dem Reisenden vorbeifliegt. Die Räder dieser kleinen Wagen, in denen höchstens zwei Passagiere, und diese nur auf die unbequemste Art, Platz finden, sind ohne eisernen Reif, weßhalb es nicht selten vorkommt, daß eins oder das andere bricht. Darauf sind indeß die Postillone, als etwas was täglich vorkommt, gefaßt; in drei Minuten vertritt eine untergelegte Nothschleife die Stelle des defecten Rades, die lange Peitsche knallt, und in wildem Galopp verschwindet die Erscheinung im aufwirbelnden Staub oder in dem wüsten Durcheinander eines wahren Schlamm- und Schmutzregens, welchen Räder und Hufe über das kleine offene Fuhrwerk schleudern. (Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

Se. Maj. der König haben, wie der „Würzb. Anzeiger" schreibt, in jüngster Zeit den Wunsch ausgesprocken, daß diejenigen Gemeinden, welche noch keine Rathhäuser besitzen, solche anschaffen und darauf Getreidespeicher anlegen möchten.

Berlin, 10. Sept. Das neue katholische Krankenhaus wurde am 11. d. M. nebst seiner Kapelle durch den Probst und fürstbischöflichen Delegaten Pelldram feierlichst geweiht. Vor noch nicht drei Jahren wurde der Grundstein gelegt, und heute ist es, obwohl nicht ohne erhebliche Schuldenlast, würdig vollendet.

Wien, 7. Sept. Die Aufstellung der österreichischen Truppen an der Ostgrenze des Reichs ist mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt, der kaum gelüftet werden dürfte, da nur Wenige volle Einsicht in die Operationen nehmen; dennoch dürften die folgenden authentischen Angaben geeignet seyn, ein ungefähres Bild der österreichischen Aufstellung, wenn auch in breiten Umrissen, zu zeichnen. Zwei Armeen sind mobil gemacht worden, — Oesterreich zählt deren vier, — die dritte Armee unter dem Befehl des Erzherzogs Albrecht, die vierte unter dem General der Cavallerie, Grafen Schlik; über beide Armeen führt der Feldzeugmeister Frhr. v. Heß den Oberbefehl. Die Aufstellung der Truppen beginnt bei Krakau und geht längs der galizisch-russischen Grenze, durch die Bukowina und Siebenbürgen bis in die Walachei, die eben von den Oesterreichern besetzt wird. Fast genau 300,000 Mann stehen auf dieser Strecke, indessen ziemlich ungleichmäßig vertheilt. Der Stand der Pferde beträgt über 82,000; bis zum Jahre 1848 zählte die gesammte österreichische Armee nie einen größeren Bestand an Pferden als 48,000. Die vierte Armee unter Graf Schlik hat die Linie Krakau-Lemberg besetzt; Erzherzog Albrecht, dessen Armee aus den Armeecorps 10, 11 und 12, dann aus dem ersten Cavallerie-Corps besteht, hat sein Hauptquartier in der Bukowina nächst Suczawa, wo das Gros der Armee steht, bereit zum Einmarsch in den nördlichen Theil der Moldau; eine fast gleiche Truppenconcentration hat bei Czernowitz statt, dem Gränzplatze der Bukowina nach Bessarabien und der Moldau zu. Das 12. Armeecorps steht in Siebenbürgen; 40,000 Mann von demselben sollen in die Walachei einrücken. Im Frühjahr hatte Oesterreich ein fliegendes Corps von Montenegro an, längs der Herzegowina und Bosnien bis nach Serbien aufgestellt; dieses ist aufgelöst und auf den Friedensstand herabgesetzt worden; die Verpflegsbeamten wurden der vierten Armee zugetheilt. Eben so wurde, als die freiwillige Räumung der Donaufürstenthümer von den Russen dem kaiserlichen Cabinette angezeigt worden war, das 6. Armeecorps, welches aus Italien nach Wien berufen worden war, um hier eine Reserve aufzustellen, wieder demobilisirt und auf den Friedensstand gesetzt. In militärischen Kreisen wird die rasche Einnahme der bezeichneten Stellungen von Seite der einzelnen Truppenkörper für ein Meisterstück in schneller Ausführung dargestellt, zumal die Schwierigkeiten der Verpflegung nicht gering waren, da alle Vorräthe im Banat und nächst Semlin concentrirt waren. An Fuhrlohn für Effecten und Proviant ist vom Aerar schon über eine Million gezahlt worden. (N. C.)

Der „Soldatenfreund" gibt folgenden Ueberblick der Streitkräfte der Alliirten und der Russen: „Die Streitkräfte, durch welche Rußland in Europa und Asien angegriffen wird, sind im Bassin des schwarzen Meeres; die türkische Donau-Armee am walachischen Boden mit 120,000 Mann; die anglo-französische Armee, aus acht Divisionen bestehend, mit 80.000 Mann; die anglo-gallo-türkische Flotte, aus vierzig Linienschiffen bestehend, ohne die Fregatten und anderen Schiffe zu rechnen, mit 60,000 Mann Equipage; die türkische Armee in Asien, aus dem Corps von Batum, Kars, Erzerum und Bajasid zusammengesetzt, mit 100,000 Mann, zusammen 380,000 Mann; dann im Bassin des baltischen Meeres: die combinirten Flotten, welche dreißig Linienschiffe und etliche vierzig Schiffe von verschiedener Größe zählen, zusammengenommen mit 3500 Kanonen ausgerüstet und mit 30,000 Matrosen bemannt; die Division des Generals Baraguay d'Hilliers in der Stärke von 11,000 Mann und 4000 Mann englische Marinesoldaten. Die Gesammtstärke der feindlichen Mächte, welche Rußland angreifen, beträgt 425,000 Mann; was die Kanonen betrifft, so kann ihre genaue Ziffer nicht bestimmt werden, doch erreicht sie ohne Zweifel die Zahl von 8000 Geschützen. Rußland kann zur Stunde diesem mächtigen Angriffe mit den folgenden Streitkräften begegnen. In Asien auf der Gränze von Armenien stehen drei Detachements, welche von den Generalen Andronikoff, Bebutoff und Wrangel commandirt werden und deren numerische Stärke 100,000 Mann nicht übersteigt. In Europa, ohne die localen Truppen und die Bemannungen der bei Sweaborg vor Anker liegenden Schiffe zu rechnen, besitzt Rußland in diesem Augenblicke in Finnland drei starke Divisionen Infanterie. Kronstadt und Petersburg sind durch die Flotte und die kaiserliche Garde wohl vertheidigt; was Reval und Riga betrifft, so fehlen ihnen die Vertheidigungsmittel auch nicht. Wenn wir nach Polen und Wolhynien blicken, so finden wir daselbst das 1te und 2te Armeecorps mit ihren Reserven, so wie zwei Divisionen des Grenadiercorps. Diese Armee ist einzig dazu bestimmt, Polen und Wolhynien zu schützen: was Podolien und Bessarabien betrifft, so sind diese beiden Provinzen unter den Schutz des 3ten, 4ten und 5ten Armeecorps gestellt. Aus diesem Stand der Dinge geht hervor, daß Rußland eine der stärksten Armeen gegen seine Feinde des Südens marschiren lassen kann. Hinter diesen Truppen bildeten sich in zweiter Reihe die Arrièrereserven, zusammengesetzt aus den Veteranen, welche 12 Jahre im effectiven Dienst gestanden haben und deren Zahl ebenfalls sehr bedeutend ist. Die Krim wird durch das 6te Armeecorps, so wie durch die Flottenbemannungen und durch einen Theil der Reserve des 6ten Corps vertheidigt."

Brüssel, 9. Sept. Gestern Abends ward die Ordnung nirgendwo gestört. Die Straßen, wo an den vorigen Abenden Excesse vorfielen, waren zwar belebter, als gewöhnlich, jedoch nur durch harmlose Spaziergänger. Gegen 9 Uhr trieb sich eine Bande, großentheils aus Straßenjungen bestehend, in dem lebhaftesten Stadttheile lärmend umher; zwei bis drei Verhaftungen aber genügten, um die Schaar zu zerstreuen. Man hatte übrigens alle Vorkehrungen getroffen, um eine Wiederkehr der jüngsten Auftritte zu verhüten. Eine Legion der Bürgergarde und die Artillerie derselben standen den ganzen Abend unter den Waffen.

Die Times zieht eine Parallele zwischen der spanischen Armada Philipps II., die zur Unterjochung des ketzerischen Altengland auszog, und der anglo-französischen Armada, welche „wahrscheinlich in diesem Augenblick schon" die Küsten der Krim bedroht. Die spanische Armada bestand aus 92 Gallonen und 68 kleineren Schiffen, und hatte 8350 Seeleute, 2080 Galeerensklaven und 19,290 Landsoldaten an Bord. Zur Ausrüstung dieser Seemacht bedurfte Philipp II. fünf voller Jahre. Unsere Armada, die fünf Monate nach der Kriegserklärung und zwei Monate nachdem die Expedition gegen Sebastopol beschlossen worden, auf fremden Küsten vervollständigt wurde, zählt dreimal soviel Seeleute, drei bis viermal soviel Landsoldaten, und eine unberechenbar größere Anzahl Kanonen, als die gesammte Macht Hispaniens vor drei Jahrhunderten aufbringen konnte.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem großherzoglich-badischen Oberst und Flügeladjutanten L. Schuler das Comthurkreuz des k. Verdienstordens vom heil. Michael und dem großherzoglich-badischen Major und Flügeladjutanten Fr. Keller das Ritterkreuz des k. Verdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 251. Donnerstag, den 14. September 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 13. Sept. Die vereinigte Ponturexpedition, deren erste Division am 4. d. Varna verlassen, soll heutigen Berichten zufolge am 8. auf der Höhe Sebastopols erschienen seyn. (A. Z.)

Kopenhagen, 12. Sept. Die Cholera grassirt an Bord französischer Schiffe. Der Verlust an Mannschaft beläuft sich auf 1600 Todte. (A. Z.)

Die Industrieausstellung.

Ein Wiener Blatt hat dieser Tage einen Artikel aus **Berlin** gebracht, in welchem das gänzliche Fehlschlagen der Münchener Industrieausstellung verkündet wird. Nicht die Seuche, besagt derselbe, sey allein oder vornehmlich daran schuld. Schuld daran habe das **süddeutsche Gebiet**, in welchem die Ausstellung stattgefunden, welches eine solche nicht benöthige, habe **München** selbst, welches keine Metropole, sondern eine „**Landstadt**“ sey, die nur durch den Fremdenverkehr habe gewinnen wollen, habe endlich die „Wahrheit“, daß solche Schaustellungen der Industrie sich überlebt hätten und zu einem Gegenstande müßiger Neugier herabgesunken sind. Eine Messe sey zehn Industrieausstellungen werth. Gütig genug ist aber dennoch der Berliner Artikelschreiber, zuzugeben, daß die Münchener Ausstellung einige Bedeutung für die „österreichischen Hinterländer“ haben könne. Die gebildeten Herren von Pommern und der Mark, von Westphalen und vom Rhein vermögen freilich nichts dabei zu profitiren, aber in Oesterreich befinden sich ja dumme Leute genug, für die das Ding in München vielleicht gut genug sey. Man sieht, die märkische Selbstgenügsamkeit — um nicht Suffisance zu sagen — schießt noch immer so üppig ins Stroh, wie in früheren Tagen.

Wir wollen darüber hinweggehen, daß jener Artikel behauptet, wie in einem Gebiete, in welchem seit Jahrzehnten ein reger Verkehr herrscht, Niemand dem Andern etwas Neues zu zeigen haben könne. Nach diesem Grundsatze wären ja Tobolsk oder Tornea bessere Orte für eine Industrieausstellung als Paris. Auch wollen wir nur leise über das Selbstgefühl des stolzen Berliners lachen, mit dem er eine uralte deutsche Hauptstadt, den Mittelpunct eines Königreiches zweiten Ranges, durch moderne Kunst verherrlicht wie kein anderer deutscher Ort, als „Landstadt“ mit Teltow und Prenzlau in eine Kategorie wirft. Auch der Berliner Aerger darüber, daß man sich in Bayern herausgenommen, eine „deutsche Industrieausstellung“ zu veranstalten, und die Berliner Schadenfreude, daß durch eine Heimsuchung Gottes dieselbe nicht in dem Maaße prosperirt hat, wie es der edle Eifer und die würdige Handlungsweise der bayerischen Regierung wohl verdient hätten, möge hier ungezüchtigt bleiben. Aber es liegt in dem Artikel ein Mangel an wahrer und richtiger Auffassung, der berichtigt werden muß. Auf Veranlassung und Einladung obrigkeitlicher Organe haben die österreichischen Industriellen große und gelungene Anstrengungen gemacht, um außer dem Lande — in London und in München — die einheimische Industrie würdig zu vertreten. Die große Pariser Ausstellung steht vor der Thüre, wahrscheinlich die wichtigste, welche bisher in der Welt gesehen worden. Mit Vertrauen blickt Oesterreich auf seine Industriellen, daß sie mit Aufwand von allem ihrem Scharfsinn und Geschmack, von Geld und von Arbeit dort als würdige Repräsentanten ihres Landes erscheinen sollen — und in einem solchen Momente ruft man ihnen durch Vermittelung eines österreichischen Blattes zu, daß sie sich thörichter Weise für London und München abgemüht hätten, und daß sie als durch Erfahrung gescheidt gemachte Leute zu Hause bleiben sollten, falls man jetzt versuchen würde, sie nach Paris zu narren. Wahrscheinlich, meint unser Berliner Freund, ist das kein Ort, wo die „österreichischen Hinterländer“ ein Recht haben zu erscheinen.

In kurzen Worten möge hier gesagt seyn, daß Industrieausstellungen kein leerer Wahn sind, und daß sie durch Messen und Märkte nicht ersetzt werden können. Auf dem Markte hat das sich am leichtesten und vortheilhaftesten Verkaufende den ausschließlichen Platz. Die Erfinder und Entdecker, die Wissenschaft und die Kunst, welche auf die Industrie so belebend wirken, stehen verabsäumt im Hintergrunde, lange übersehen von zuströmenden Käufern, die das Gewöhnliche kennen und das Neue nicht zu beurtheilen verstehen, überschattet von der riesigen Quantität der Waaren, nach welchen der tägliche Bedarf schreit. Die alte Firma verdunkelt durch ihren Reichthum, ihre Verbindungen, durch die Credite, welche sie gewähren kann, das Talent des Anfängers. Ungläubig und köpfschüttelnd gehen Schaaren von Unwissenden vorüber an den Producten des Genies und verkennen durch eigene Unwissenheit den eigenen Vortheil. So wenig wie der Bilderladen mit seinem Gemisch von Kunden, die oft nach dem Frivolen und Werthlosen haschen, die Gemäldeausstellung ersetzt, wo befähigte Richter das Urtheil des Publicums berichtigen und aufklären, eben so wenig leistet die Leipziger Messe, was die Pariser Industrieausstellung vollbringen wird. Der Wirkungskreis beider ist in der That ein getrennter und wesentlich verschiedener.

Es ist kaum nöthig darauf hinzudeuten, daß in den Vorbereitungen zur würdigen Beschickung einer Ausstellung die Industrie eines Landes Fortschritte macht, welche die Befriedigung der gewöhnlichen Bedürfnisse des Marktes nicht so leicht veranlassen, daß indem sie nur **Ehre** sucht, sie indirect mehr Vortheil findet, als wenn sie allein auf diesen ausgeht, daß in dem Wetteifer, der durch einen würdigen Stolz auf sich selbst und auf das Land, dem sie angehört, erhöht und vervielfacht wird, sie ihre Flügel entfaltet und ihre Schwungkraft entwickelt. Die wackeren Männer, welche in London und in München für die Ehre ihres Landes gearbeitet, welche nächstes Jahr in Paris Oesterreich vertreten werden, sie verdienen wahrlich auch neben der Anerkennung der Juries der Industriellen noch diejenige des Volkes und der Regierung ihres Landes. Kein schales Raisonnement neidischer und unberufener Kritiker wird sie irre machen in der Erfüllung einer Pflicht, die allerdings mit schweren Opfern verknüpft ist und die in der Regel einen **unmittelbaren** materiellen Vortheil nicht im Gefolge hat. Aber gerade weil der Weg der Ehre, wandle ihn nun Dieser oder Jener, nicht der müheloseste ist, sollte man dessen Beschwerlichkeit nicht durch Irrlehren, Spott und üblen Rath zu vermehren suchen. (Lloyd.)

Deutschland.

B a y e r n.

§ **München**, 13. Sept. Schon längst fielen die massenhaften Auswanderungen von Seite des altbayerischen Landvolkes auf, da man sich keine Gründe hiezu denken konnte. Es ist nun gelungen, eine geheim betriebene Agitation in diesem Sinne zu entdecken, indem aus der Schweiz Bücher behufs der unentgeltlichen Vertheilung nach Bayern gesendet worden sind, in welchen zur Auswanderung nach Amerika aufgemuntert wird. Die Districtspolizeibehörden wurden daher beauftragt, derartigen Versuchen der Verleitung zur Auswanderung ihre volle Achtsamkeit zuzuwenden und vorkommenden Falls nach den gegebenen Zuständigkeitsverhältnissen die etwa gebotene Einschreitung entweder selbst zu verfügen oder solche zu veranlassen. — Unsere Stadt hat nun eine etwas freundlichere Physiognomie angenommen, indem nun wieder mehr Fremde bei uns verweilen und die durch Cholerafurcht in die Ferne vertriebenen Einheimischen anfangen hierher zurückzukehren. — Die nahe Vorstadt Au wurde heute durch eine Feuersbrunst heimgesucht, indem eine Wagenremise sammt den remisirten Gegenständen verbrannte. — Die Infanterie der hiesigen Besatzung wurde heute durch Beurlaubung auf 45 Mann per Compagnie reducirt.

* **Augsburg**, 14. Sept. Stand der Brechruhr vom 12. auf den 13. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 12 Sept.: 46. Neuer Zugang 31 (13 männliche und 18 weibliche Kranke). Gestorben sind 15 (7 männliche und 8 weibliche Kranke). Genesen sind 33 (15 männliche und 18 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 13. Sept: 29. — Vom 21. August bis 4. Sept. sind aus der Suppenanstalt unserer Armenpflege 25,084 Suppenportionen unentgeldlich gereicht worden, welche der Gemeinde eine Ausgabe von 1672 fl. 16 kr. verursachen. — Das Verzeichniß der bei dem Hilfscomité gegen Choleranoth eingegangenen Gaben entziffert jetzt die Summe von 4954 fl. 15 kr.

Regensburg, 12. Sept. (Brechruhr.) Gestriger Stand 3, neuer Zugang —, genesen 1, gestorben —, heutiger Bestand 2. (B. Volksbl.)

Nürnberg, 13. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 8 Personen erkrankt, 17 genesen, 2 gestorben und 35 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

B a d e n.

Ganz in Uebereinstimmung mit unserer gestrigen Karlsruher Correspondenz schreibt das Mainzer Journal: **Karlsruhe**, 10. Sept. In Bezug auf den Kirchenconflict ist ziemliche Stille eingetreten, seitdem man weiß, daß das Interim von Sr. k. Hoh. dem Regenten angenommen und der Friede gesichert ist. Die Katholiken haben keinen Grund, unnöthiger Weise fort und fort darüber zu reden, und selbst die Klagen über die andauernden Feindseligkeiten der untergeordneten Bureaukratie werden bald verhallen, indem in dieser Hinsicht von Oben herab Ruhe geschafft werden wird. Wir hören mit Zuverlässigkeit, daß die verschiedenen Straferkenntnisse gegen Geistliche ihrer baldigsten Aufhebung entgegensehen. Weniger bescheiden zeigt sich die bekannte Bureaukratenpartei, deren Organe sichtlich bemüht sind, den Faden des Conflictes in der Oeffentlichkeit weiter zu spinnen. Das Publicum achtet indessen wenig darauf, es betrachtet die Verständigung mit dem Herrn Erzbischof als ein fait accompli, und denkt jetzt mehr an den Effect der 3000 Stück Feuerschlünde, welche vor Sebastopol ihr Meisterstück machen sollen. — Der Zurücktritt des Herrn Grafen von Leiningen (Sohn des nach Rom gesendeten) von seinem Posten als Hofmarschall wurde von dem Schwäbischen Merkur mit einer gewissen Betonung gemeldet, gleich als ob diese Entlassung mit dem Kirchenconflicte zusammenhinge. Ein Beweis, wie jeder Strohhalm der gewissen Partei willkommen ist. Man weiß hier schon sehr lange, daß Graf von Leiningen nicht auf die Dauer in fraglicher Stellung bleiben würde, da seine Lebensverhältnisse und Gewohnheiten mit dem Amte eines Hofherren nicht gut in Einklang zu bringen waren. Es ist auch schon darum ungereimt, diese Entlassung mit dem Kirchenconflicte in Verbindung zu bringen, da ganz sicher in diesem Falle der jetzige Zeitpunct nicht dafür wäre gewählt worden.

P r e u ß e n.

Köln, 10. Sept. Vorgestern kam der Oberpräsident der Rheinprovinz, Hr. v. Kleist-Retzow, von Koblenz hieher mit der ihm seitens des Hrn. Ministers des Innern ertheilten Ermächtigung: die Abhaltung der nach Köln ausgeschriebenen Generalversammlung des „Katholischen Vereins für Deutschland" zu erlauben, oder aber das von der Ortspolizeibehörde ergangene Verbot zu bestätigen. Hr. v. Kleist begab sich zu Sr. Eminenz dem Hrn. Cardinal-Erzbischof, und eröffnete demselben, wie der Hr. Minister des Innern die Abhaltung der Versammlung sehr gerne sehen und sie auch gestatten würde, sofern der Hr. Cardinal erklären werde, daß auch er die Versammlung in Köln wünsche, und sich dafür verbürgen wolle, daß von den Verhandlungen derselben die Politik Preußens, die politisch-kirchlichen Verhältnisse befreundeter Staaten, und drittens jede confessionelle Polemik ausgeschlossen bleiben würden. Da der Herr Cardinal glaubte, eine solche Bürgschaft nicht übernehmen zu können, so lange das für die Versammlung bestehende Comité ihn nicht darum angegangen habe, so wandte sich der Hr. Oberpräsident an dieß Comité, mit der Einladung, dasselbe oder ein zu beauftragendes Mitglied möge sich bei ihm einfinden. Das letztere geschah, und es empfing das Comité-Mitglied die oben angeführten Eröffnungen mit dem bemerkenswerthen Beifügen: daß wenn das Comité den Ort der Versammlung nach irgendeiner andern Stadt der Rheinprovinz verlegen wolle, die Genehmigung der Staatsbehörde sofort ertheilt werden würde. Das Comité einigte sich zu dem Beschluß, die vom Hrn. Minister des Innern gestellten Forderungen abzulehnen, und zwar weil es darin eine Kränkung des bisher den Staatsbehörden gegenüber vorwurfsfrei gebliebenen Vereins erblicken mochte, und weil es nach der Stellung des Vereins zum Episkopat nicht für statthaft halten könne, Se. Em. den Hrn. Cardinal-Erzbischof um Uebernahme der verlangten Bürgschaft anzugehen; endlich auch weil das Eingehen auf einen andern Versammlungsort als eine Kränkung der Stadt Köln anzusehen sey. Nachdem das Comité diese seine Ansichten in einem Protokoll niedergelegt und dasselbe dem Hrn. Oberpräsidenten überreicht worden, empfing es gestern einen Erlaß desselben, worin im Namen des Hrn. Ministers des Innern das Verbot der Ortspolizeibehörde aufrecht gehalten wurde. Zur Begründung wurde angeführt, daß die im diesseitigen Vereinsgesetz enthaltenen Rechte nur den Staatsangehörigen zuständen; der Verein bestehe aber der Mehrzahl nach aus Ausländern. Sodann habe ein unberichtigt gebliebener Artikel in Nr. 184 der deutschen Volkshalle die Vermuthung geweckt, daß die Verhandlungen einen aggressiven Charakter annehmen würden.*) Da nun die hiergegen nöthig erachtete Bürgschaft nicht geleistet worden, so müsse das Verbot der Localbehörde bestätigt werden. Das Comité wird, dem Vernehmen nach, die Bestimmung eines andern Versammlungsortes dem Vorort anheimgeben. Man glaubt, daß dieselbe in der ersten Hälfte des Octobers anderwärts stattfinden werde. Bezüglich des oben berührten Artikels der Deutschen Volkshalle wird versichert, daß das Comité den Inhalt desselben bereits bei der ersten Recursinstanz (k. Regierung in Köln) entschieden desavouirt habe. (A. Z.)

O e s t e r r e i c h.

Wien, 10. Sept. Der Einmarsch unserer Truppen in die Moldau soll, wie ich höre, am 20 beginnen, und bis Ende dieses Monats vollendet seyn, da die Räumung von Seite der Russen nun unaufhaltsam vor sich geht. Nachrichten aus Galizien zufolge dauern daselbst die Truppenmärsche fort. Se. Maj. der Kaiser wird, dem Vernehmen nach, sich übermorgen wieder nach Ischl begeben und daselbst bis zur Abreise Ihrer Maj. der Kaiserin verweilen. Die Rückkunft Ihrer Majestäten wird in der zweiten Hälfte dieses Monats stattfinden. (A. Z.)

In **Wien** ist es jetzt bereits kund gegeben, wann und wie die verschiedenen Raten auf das Nationalanlehen von dem Unterzeichner einbezahlt werden sollen. Jedesmal ist die Rate von 2 fl. 30 kr. einzuzahlen 1854 am 30. Sept., 6. Nov., 12. Dec.; dann 1855 am 18. Jan., 24. Febr., 30. März, 6. Mai, 12. Juni, 18. Juli, 24. Aug., 30 Sept., 6. Nov., 12. Dec.; ferner 1856 am 18 Jan., 24. Febr., 30. März, 6. Mai, 12. Juni, 18. Juli und 24. Aug. Von dort ab bis zum 24. Aug. 1858 einschließlich werden an den gleichen Monatstagen wie oben jedesmal als Rate nur 2 fl. vom unterzeichneten Hundert, und endlich vom 30. Sept. 1858 bis zum 24. Aug. 1859 wieder an denselben Monatstagen wie oben nur 1 fl. vom Hundert einbezahlt, womit dann die ganze Reihe der 50 Ratenzahlungen geschlossen ist. — Wie bekannt, können alle Einzahlungen in österreichischen Banknoten geleistet werden. Diejenigen, welche etwa außerhalb Oesterreich ihre Unterzeichnungen bewerkstelligt haben, sollten aber jedenfalls ihre Raten-Einsendungen mindestens acht Tage vor den oben angezeigten Terminen machen, da die Termine nicht für die vermittelnden Bankiers, sondern für die österreichischen Cassen

*) Die incriminirte Stelle dieses Artikels ist wahrscheinlich die: „Das Aufblühen der Kirche und ihrer Institute in Oesterreich und den angehörigen kaiserlichen Kronländern; eigene Angelegenheiten und jener der Missionen im engern Vaterlande; die Lage der Kirche in Bayern, wo erst wieder in diesen Tagen die Landesbischöfe über die Unmöglichkeit des Fortbestehens des zwischen der Verfassung und dem mit Rom abgeschlossenen Concordate obwaltenden Conflictes in Berathung getreten; die Zustände in Baden und den übrigen der oberrheinischen Kirchenprovinz angehörigen Ländern: — welch ungeheures Material bietet sich den Abgeordneten zu besonders bei der Generalversammlung zu stellenden Anträgen dar, wovon mehrere selbst noch nicht bei der in Wien gehaltenen Tagsatzung wegen Mangels an Zeit erledigt werden konnten." A. d. R. d. A. Pst.-Ztg.

gelten, sie also auch von Ersteren nach rechtzeitig an Letztere, resp. nach Wien, müssen befördert werden können.

Italien.

— **Rom**, 6. Sept. Zu jeder einzelnen der Eingangs der neuesten Encyklika vom hl. Vater feierlich ausgesprochenen Klagen finden sich leider ganz in unsrer Nähe die Belege. Vorzüglich ist die Presse wiederum, wie kurz vor der letzten großen politischen Katastrophe von einem bösen Dämon besessen. Die meisten neuesten Erzeugnisse der italienischen Literatur beschäftigen sich wie auf Verabredung ganz besonders mit der Nothwendigkeit einer sogenannten Entweltlichung nicht sowohl des Papstthums als der ganzen Hierarchie. Leider haben diese Schriften einen größern Leserkreis gefunden, als man ihnen wünschen sollte. So besonders die Horae Apocalypticae: Le Profezie di Daniele e l'Apocalisse di S. Giovanni Apostolo, Torino 1853, und die Storia Civile della Toscana dal 1837 al 1848 di Antonio Tobi, Firenze 1850—1853. Das nächste Inderdecret wird wahrscheinlich unter diesen Erzeugnissen stark aufräumen.

Frankreich.

Paris, 11. Sept.

Die Nachrichten aus **Boulogne** sind nicht übertrieben reichhaltig. Der Moniteur meldet nur, daß der Kaiser gestern der Feldmesse im Lager von Honvault beigewohnt und später das Lager von Equihem besucht hat, nimmt aber gleichzeitig Gelegenheit zu erwähnen, daß der bayerische General Hartmann in Begleitung seines Adjutanten, des Lieutenants Weiß vom dritten Infanterieregiment, des Rittmeisters Grafen Isenburg vom vierten Chevaulegersregiment, und des Hauptmanns v. d. Tann vom ersten Artillerieregiment, in Paris eingetroffen ist, mit der Mission, im Namen seines Souveräns de présenter ses hommages à l'Empereur und den Manövern von Boulogne beizuwohnen. Die Kaiserin ist noch immer in Biarritz, erfreut sich d'une santé parfaite, besucht regelmäßig die Messe, und empfängt fortwährend Beweise de la vive et respectueuse affection der Bevölkerung.

Boulogne, 9. Sept. Die Glanztage von Boulogne sind vorüber, seitdem die drei Könige fort sind. Jetzt fangen die Vorspiele zu ernster Wirklichkeit an. Darüber mochte der Kaiser vielleicht heute Abend nachdenken, als er gedankenvoll und meist allein längs des Gestades spazieren ging. Heute Nachmittag besuchte er zu Fuß, von seinem treuen Edgar Ney und einigen anderen Hofpersonen begleitet, das Hospital. Man sagt, daß einige Cholerafälle sich gezeigt haben. In 2 bis 3 Tagen wird er uns auf kurze Zeit verlassen, um seiner von den Pyrenäen zurückkehrenden Gemahlin entgegenzureisen. (St. A. f. W.)

Paris, 8. Sept. Die Commission für die allgemeine Industrieausstellung hat so eben eine Broschüre veröffentlicht unter dem Titel: *Système de classification*, pour servir de base à la composition des collections de produits à exposer, au classement de ces produits dans le palais de l'exposition, et aux travaux du jury international. Ich theile mich Ihren Lesern dasjenige daraus mitzutheilen, was die deutschen Aussteller besonders interessiren dürfte. Das Princip der Classification ist dasselbe, das der Ausstellung in London im Jahre 1851 zur Basis gedient hat. Es sind zwei Divisionen: Division des produits de l'industrie und division des oeuvres d'art, also „Industrie" und „Kunst." (A. Z.)

Spanien

Die Madrider Nachrichten vom 6. und 7. stellen die Hauptstadt als fortwährend ruhig und hauptsächlich mit den Wahlen beschäftigt dar. Nicht ganz so scheint es in einzelnen Provinzen auszusehen. In der von Badajoz haben dem „Diario Español" zufolge bedauerliche Excesse stattgefunden. Hin und wieder verweigern die Bevölkerungen mit den Waffen in der Hand die Steuern. An gewissen Orten hat man die Wein- und Olivenpflanzungen in Brand gesteckt. Zu Jerez de los Caballeros hat man sich in die Gemeindegüter und selbst in Privatgrundstücke getheilt. Zu Valdetorres wurde am 28. ein Verwandter des verstorbenen Donoso Cortes, des spanischen Montalembert, von 50 Bewaffneten erschossen. Die Königin Christine war am 1. Sept. zu Trujillo, und reist von dort am 2. ab, um über Olivenza und Almeida das portugiesische Gebiet zu erreichen. Sie bewahrte fortwährend ihre Heiterkeit, und unterhielt sich sogar an manchen Orten mit den ihr in den Weg Kommenden über die politische Lage. Sie hatte den Namen einer Gräfin v. Irumendi angenommen, und führte fast gar kein Gepäck bei sich. Außer dem Herzog v. Rianzares, der viel niedergeschlagener schien, bildeten der Erzbischof von Seleucia (Lezo), ihr Leibarzt Pedro Rubio, ihr Geheimsecretär Antonio Rubio, drei Kammerfrauen und drei Domestiken ihre Begleitung. Der General Garrigo commandirte die Escorte bis zur Gränze, die, wie es scheint, nicht gewechselt worden ist (wahrscheinlich weil man auf sie zählen konnte, was mit andern Truppen nicht so der Fall gewesen wäre), woher die Nothwendigkeit eintrat, bloß kleine Tagereisen zu machen.

Donaufürstenthümer.

Aus **Bucharest**, Ende Aug., läßt sich die Wiener Med. Wochenschrift folgende Schilderungen einsenden: „Wer hinter die Coulissen eines russischen Hospitals treten wollte, der würde gar manche wunderliche Dinge da zu sehen bekommen; zumal wird er hier eine eigenthümliche successive Subtractionsmethode kennen lernen, die sich denen, welche sie ausüben, als sehr praktisch bewährt hat. Das erste Glied der Subtraction fängt mit dem Lieferanten an; denn er gibt wenigstens um den dritten Theil weniger an Medicamenten und allem übrigen, was er liefern soll; für das Fehlende gibt er aber dem Spitalsintendanten eine Entschädigung nach geschehener Abfindung. Nun kommt die Reihe an den Spitalsarzt und Apotheker, denn diese geben wieder ihrerseits den Kranken um ein Drittel oder auch die Hälfte weniger von dem, was sie vom Intendanten empfangen haben, und verkaufen das Erübrigte wieder dem Lieferanten um den halben Preis; ja der Unterofficier, der das Grünzeug täglich kauft, und der Koch, der die Speisen bereitet, üben sich in diesem interessanten Differentialcalcul. Kommt von Zeit zu Zeit eine höher gestellte Militärperson, das Spital zu visitiren, so stellt sie wohl an die Kranken die stereotype Frage: wie sie mit der Behandlung und Kost zufrieden sind, und erhält wohl auch darauf die einstimmige Antwort: „sdrawie!" (Sie sollen leben!) wir sind alle sehr zufrieden; allein wer darauf etwas gibt, der kennt oder will die russischen Militärverhältnisse nicht kennen. Es sollte doch nur ein Soldat wagen bei dieser Spitalvisitation, wo doch der Intendant oder einer seiner Leute zugegen ist, eine Miene der Unzufriedenheit und der Klage zu äußern. Wie würde es ihm da später ergehen! Sein Rücken und ein ihm naher unästhetischer Verwandter würden für diese Dreistigkeit des Mundes schwer büßen müssen. Muß doch der todtmüde, abgehärmte Soldat nach langen Tagemärschen und Entbehrungen beim Einrücken in einer Stadt im Chor singen, obschon es ihm gar nicht „fingerig" zu Muthe ist, warum soll er auch nicht „auf Commando" höchst zufrieden seyn können?"

Rußland.

Odessa, 30. Aug. Damit Sie sich einen Begriff von der jetzigen Stimmung der hiesigen Bevölkerung machen können, habe ich Ihnen nun folgenden Aufruf mitzutheilen, welcher gestern und heute an allen Ecken der Stadt zu lesen war. „An die Bewohner von Odessa! Der Feind zeigt sich wieder in der letzten Zeit stärker als je zuvor im Angesichte unserer Stadt. Wir sind gerüstet und gut vorbereitet. Jeden Landungsversuch des Feindes werden wir auf das energischeste zu hintertreiben wissen. Aber die Schiffskanonen, mit welchen der Feind uns beschießen könnte, sind von großer Tragweite. Doch erschrecket nicht darüber, auch dagegen gibt es Mittel. Haltet feuchte Tücher und Rindsfelle in Bereitschaft, und werfet dieselben auf die Bomben, die etwa der Feind in die Stadt feuern sollte. Auf den Dächern müssen Wasserkübel in Vorrath stehen, damit ihr schnell jeden Brand löschen könnet. Sollte jedoch der Feind, unter dem Schutz seiner weittragenden Kanonen, den Kampf auf das hartnäckigste fortführen, so ziehen wir uns auf Tirasopol zurück, und verwandeln vorerst, damit der Feind keinen Schutz finde, die Stadt in Schutt und Asche. Wehe demjenigen von euch, der zurückbleibt, und den Brand zu löschen sich bemüht! Krusenstern, Gouverneur. Den 18./30. August 1854." — Welchen Eindruck diese Proclamation auf uns hervorbrachte, können Sie sich leicht denken. Die Getreide-Vorräthe sind bereits größtentheils nach Tirasopol gebracht worden. Die Schiffe der feindlichen Flotte ziehen geisterhaft vor unseren Augen vorüber. Seit drei Tagen ist die Besatzung auf den Beinen. Die Aufregung ist unbeschreiblich. Das Pflaster ist größtentheils aufgerissen, und unsere der wahrscheinlichen Verheerung preisgegebene Stadt befindet sich in einer äußerst erdärmlichen Lage. (Lloyd.)

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris**, 12. Sept. 4 1/2proc. 97.75; 3proc. 74.15.

• **London**, 12. Sept. 3proc. Consols 95 7/8.

Frankfurt a. M., 13. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 72 1/4; 4 1/2proc. 63 1/8; Bankactien 1190; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 81 1/4; span. 1proc. Oblig. 16 9/16; Ludwigshafen-Verbacher E.-B.-A. 128; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 98 1/2. Wechselcours: Paris 93 1/4; London 11.7 1/2; Wien 102 1/4. Pistolen 9 fl. 31 1/2—32 1/2 kr.

Wien, 13. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 85 7/16; 4 1/2proc. 74 3/16; Lotterie-Anlehensloose von 1839 132 3/4; dito von 1854 97 7/16; Bankactien 1253; Nordbahnactien 1736 1/4. Wechselcours: Augsburg uso 117 3/8; London 11.23. Ducaten 22 1/4.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Anzeige und Danksagung.

Am 18. d. Vormittags 10 Uhr wird für unsere selige Gattin, Mutter und Großmutter

Marie Therese Stadler, geb. Kech,

in der hohen Domkirche der Trauer-Gottesdienst gehalten werden, wozu wir die geehrten Verwandten und Freunde geziemendst einladen.

Für inzwischen kundgegebene Theilnahme und Anwohnung bei der Beerdigung sprechen wir den innigsten Dank aus.

Möge der Verlebten im Gebete ein frommes Andenken bewahrt werden! Darum bittet,

Augsburg, am 14. September 1854

der tieftrauernde Gatte mit sechs Kindern und drei Enkeln

Franz Xaver Stadler.
Firma: Kaspar Kech & Sohn.

Augsburger Rettungs-Verein bei Feuersgefahr.

Vom 16. September 1854 anfangend, hat bis auf weitere Anzeige in besonderer Bereitschaft zu seyn.

Der V. Zug. Distrikt G. & H.

Zugführer: **A. Hurler.** Ersatzmann: **W. Spranger.**

Erste Rotte. Rottenführer: H. Allgeyer.

H. Baumann. — J. Bleich. — D. Burkhard. — J Forster — M. Forster. — F. Hertle. — Ch. Keller. — Fl. Minderer. — H Rummel. — A. Schelfelhut. — A. Walch.

Zweite Rotte. Rottenführer: Fr. Hiller.

J. Dubois. — A. Hefferer. — Gg. Markert. — Fr. Rebel. — Ludw. Rebel. — Gg. Rederer. — C. Regner. — H. Schulze. — Fr. Thenn. — H. Wallner.

Dritte Rotte. Rottenführer: A. Roland.

C. Alt. — J. Beisch. — J Droßmann. — J. Forthuber. — F. Frankenberger. — G. Hetzel. — C. Reininger. — Ph. Rägemer. — W. Spranger.

Vierte Rotte. Rottenführer Gg. Wagenseil.

W. Beischlag. — A Dubois. — M. Goßenz. — M. Koch. — J Löpfinger. — C. Marker. — Fr Thenn. — A. Trauner. — F. A. Witz. — C. Zorn.

Fünfte Rotte. Rottenführer: Gg. Hefele.

A. Beck. — Gg. Dorner. — J. Gebrath. — Joh. Hefele. — M. Hefele. — M. Hofmann. — G. Hanold. — J. Oßwald. — M. Schmidt. — M. Lauber. — M. Wildmann.

Turner, Steigerrotte. Rottenführer: J. M. Peteler.

Fr. Bourgeois. — J. Charsch. — Fr Deschler. — J. Fichter. — J Gembs. — A. Gerhäuser. — A. Geselle. — L. Gräßle. — B. Hofmann. — X. Holl — W. Kämmerer — Ph. Knöll. — Fr. Koch. — J. Küchle. — C. Leinert. — M. Müller — J. Möhle. — Th. Otto. — C. Pfanner. J. Pirner. — L. Rebel. — H. Roser. — J. F. Schneider. — H. Schlessinger. — A. Schroeder. — J. Schuster — G. Sommerfeld. — L. Sondermann. — A Thiele. — M. Treu. — G. Vollhardt.

In den bezeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

☞ **Brocke, D., die vollständige Einmachekunst** der Gemüse, der Beeren, Obst- und Gartenfrüchte, das Trocknen und Aufbewahren derselben, und allerlei Säfte, Gelees, Marmeladen und Compots zu bereiten. In 200 gründlichen Anweisungen. Zweite verbesserte Auflage. 36 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, G. A. Fleischmann in München — Montag und Weiß in Regensburg — Gebrüder Rübling in Ulm — Riegel und Wießner in Nürnberg vorräthig.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Kempter, Carl, Domorganist in Augsburg, deutsche Messe für Sopran, Alt, Tenor, Baß (oder auch zwei Sopran und Alt), mit obligater Orgel und willkürlichem Violoncell und Violon. In Musik gesetzt und Sr. Hochwürden Wohlgeboren Herrn Lor. Clem. Gratz, Doctor der Theologie, Professor der biblischen Hermeneutik und der hebräischen Sprache am kgl. Lyceum zu Dillingen hochachtungsvollst gewidmet. Op. 8 Herausgegeben zum Besten des kaibel Waisenhauses in Augsburg. Verlagseigenthum dieser Anstalt. Fol. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Ngr.

Mayrhofer, U., deutsche Messe für vier Singstimmen mit Orgel und willkürlicher Violon- und Violoncell-Begleitung. Fol. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Ngr.

Mozart, A. W., Requiem. Mit unterlegtem deutschem Texte für vier Stimmen und Orgelbegleitung, zum Gebrauche für kleine Kirchenmusikchöre bearbeitet von Heinrich Ritter von Spengel. Partitur. gr. qu. 4. 5 fl. oder 3 Rthlr.

Predigtwerke,

vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Adventpredigten, zweiundzwanzig, herausgegeben z. Besten d. Missionsvereines. gr. 8. Landshut 1849. br. 54 kr.

Albert, P., das zerfallene Christenthum, od. Sonn- u. Festtagspredigten wider d. herrsch. Modelaster, falschen Grundsätze u. Scheintugenden unserer Zeiten. Neu herausg. v. F. J. A. Köhler. 2 Bde. 2. Aufl. gr. 8. Lindau. 1853. br. fl. 2. 24 kr.

Alliolt, Dr. J. F., Predigten gr. 8. Augsb 1847. br. fl. 1.

Altarreden, kurze u. vertrauliche, an seine lieben Pfarrkinder auf alle Feste des ganzen Jahres, sowie auch auf die Kirchweihe, Patrocinien- u. Erntedankfeste, nebst dreißig Predigten f. d. Bitt- und Kreuzwoche u. fünf Jahrgängen Oelbergpredigten. Gesammelt u. herausg. v. Dr. F. X. Rassl. 1. Bd.: Reden f. d. Bitt- u. Kreuzwoche und Erntedankfeste in zweiundvierzig Altarreden und fünfundzwanzig Oelbergpredigten. 8. Regensb. 1852. br. fl. 1. 45 kr. — 2. Bd.: Einundachtzig Reden f. d. versch. Feste d. Herrn. Ebend. fl. 1. 45 kr. — 3. Bd.: Reden a. d. versch. Feste Mariä u. d. Heiligen Gottes. Ebend. 1853. fl. 1. 45 kr. — 4. Bd.: Reden a. d. Kirchweih- u. Patrociniumsfeste. Ebend. fl. 1. 45 kr.

Bestlin, Joh. Nep., Predigten. Nach d. Tode d. Verfassers herausg. v. Joh. Nep. Bestlin, weil. Pfarrer 2. Aufl. 3 Bde. gr. 8 Wiesensteig. 1846 br. fl. 6

Bihler, F. C., Epistelpredigten a. alle Sonntage u. Feste d. Kirchenjahres. 4 Bde. Regensb. 1848—1852. br. fl. 3 36 kr (Jeder Band ist auch einzeln à 54 kr. zu haben.)

— —, Beispielpredigten auf alle Sonntage u. Feste des Kirchenjahres 4 Bdchen. 8. Regensburg. 1846—1848. br. fl. 3. 36 kr. (Jedes Bdchen. ist auch einzeln à 54 kr. zu haben.)

Bordoni's, Jos. Ant., a. d. Gesellschaft Jesu, Predigten. A. d. Italien. übers. u. neu bearb. v. Dr. N. Gorg. Erster Jahrg: Sonntagspredigten. 2 Bde. gr. 8. Regensburg. 1853. br. fl. 3. 10 kr.

— —, Erster Jahrg. 3. Bd: Festtagspredigten. 1. Thl. Ebend. 1854. fl. 1. 48 kr.

Brunner, Seb., Homilienbuch f. d. Sonn- u. Feiertage d. Kirchenjahres. 2 Bde. gr. 8. Regensburg. 1851. br. fl. 4. 48 kr.

— —, 3. Band: die katholischen Festtage. Feiertagspredigten. gr. 8. Ebend. 1854. br. fl. 1. 30 kr.

Chrysostomus, des heiligen, Homilien, in e. Auswahl f. Seelsorger u. z. Privaterbauung. A. d. Grundtexte übersetzt v. Jos. Lutz. 2. Aufl. gr. 8. Tübingen 1852. br. fl. 2. 48 kr.

Dieringer, Frz. X., Kanzelvorträge an gebildete Katholiken auf alle Sonn- und Festtage d. Kirchenjahres. 2 Bde. gr. 8 Mainz. 1844 fl. 4. 24 kr.

Diettl, Dr. Reg., Exhortationen od. kurze Vorträge a. alle Sonn- u. Festtage des ganzen Kirchenjahres N. d. Verf Tode herausg. von L. Mehler. 1. Thl. Advent bis Pfingsten. 8. Schaffhausen 1854. br fl. 1 36 kr.

— —, über die sieben Todsünden. Kurze Vorträge. 8. Schaffhausen. 1853. br. fl. 1.

Dinkel, Pankr., Predigten ü. d. Evangelien a. d. Tage des Herrn im kathol. Kirchenjahr. 2. verb. Aufl. gr. 8. Erlangen. 1849. br. fl. 3. 30 kr.

— —, Predigten a. d. Feste d. Heiligen, bei besonderen Anlässen u. Fastenpredigten. 2. verb. Aufl gr. 8. Ebend. 1850. br. fl. 1. 45 kr.

— —, Homilien ü. d. Evangelien a. d. Tage d. Herrn im kathol. Kirchenjahre. 2 Bde. gr. 8. Ebend. 1853. br. fl. 3. 45 kr.

— —, Homilien ü. d. Episteln a. d. Tage d. Herrn im kath. Kirchenjahre. 2 Bde. gr. 8. Ebend. 1848. fl. 3. 45 kr.

Dittrich, Jos., Bischof, eilf Reden, gehalten in der k. sächs. Hofkirche in Dresden. Mit e. biograph. Denkmal. gr 8. Regensburg 1854. fl. 1.

Dursch, G. M., kathol. exeg. Predigten auf alle Sonntage u. Festtage d. Kirchenjahres. 2 Bde. gr. 8. Tübingen 1852. fl. 5. 24 kr.

Eggert, K., das heilige Meßopfer nach s. Bedeutung u. liturg. Feier. Ein Cyclus Predigten. Mit Approb u. 1 Stahlst gr. 8. Regensb. 1845 fl. 2. 24 kr.

Förster, H., gesammelte Kanzelvorträge. 1. u. 2 Thl.: Zeitpredigten, a. d. Sonntage d. Kirchenjahres gehalten 3. Ausg. gr. 8. Breslau. br fl. 4. 30 kr. — 3 u. 4 Thl: Predigten a. d. Sonntage d. kathol. Kirchenjahres. 3. verb. u. verm. Aufl gr. 8. Breslau. 1854. br. fl. 4. 30 kr. — 5 u. 6 Thl: Homilien a. d. Sonntage d. Kirchenjahres. 3. Ausg. gr. 8. Breslau. 1851. br. fl. 4 30 kr. — Ein Anhang: Die christl. Familie Fünf Zeitpredigten 4. Aufl. gr. 8. Breslau 1851. br. 36 kr.

Fruhlehren, kurze, im Geiste des sel. Vaters Aegid Jais, verfaßt u. gehalten v. e. alten Landpfarrer u. herausg. v. J. G. Dreer. 1. Jahrg. 8 Schaffhausen. 1853. br. fl. 1 36 kr. — 2. Jahrg. Ebend. fl. 2. 12 kr. — 3. Jahrg. erste Abthlg. Ebend. 1854 fl. 1. 12 kr.

Greith, C., neue Apologien in Kanzelreden üb. kathol. Glaubenswahrheiten gegenüber den Irrlehren alter u. neuer Zeit. 2 Bde. gr. 8. Schaffhausen br. fl. 3. 24 kr.

Häglsperger, Fr. Ser., neue skizzirte u. nicht skizzirte Predigt-Themate a. alle Festtage d. kath Kirchenjahres u. andere Veranlassungen f. mehrere Jahre. Mit bes. Rücksicht a. d. kirchl. Ascetik u. d. Leben d. Heiligen M. Approb gr. 8. Regensb. 1852. br. fl. 2.

Haider, Jos, neue Predigten a. alle Sonntage u. Feste d. kathol. Kirchenjahres. 2. verb. Aufl. 2 Bde. gr. 8. Tübingen 1851. 1852. br. fl. 5. 12 kr.

Hartmaells, Frz. Jos., hinterlassene Predigten zu einem Jahrgange vervollständigt von Jacob Fluck. 2 Bde. gr. 8. Regensburg. 1851. br. fl. 4. 30 kr.

Hasel, Franz Seraph., Versöhnungsopfer. Vierzehn Vorträge, gehalten in der Collegiat- u. Stadtpfarrkirche zu St. Peter in Wien. M. Approb. gr. 8. St. Pölten. 1851. br. fl. 2. 18 kr.

Himmelstein F. X., Predigten auf alle Sonn- u. Festtage d. ganzen Jahres. 1 Bd.: Predigten f. d. heil. Fasten- u. Osterzeit. gr. 8 Regensburg 1850 br. fl. 1. 45 kr. — 2 u. 3 Bd.: Predigten f. d. heil Pfingstzeit. gr 8. Ebend. 1851. br. fl. 3 30 kr. — 4. Bd.: Predigten f. die heil. Advents- u. Epiphaniezeit. gr. 8. Ebend 1852. br. fl. 1. 45 kr.

— —, Bußpredigten. gr. 8. Ebend. 1853. br. fl. 2.

v. Hirscher, J. B., Betrachtungen üb. d. sonntägl. Evangelien d. Kirchenjahres. 2 Thle. 5. Aufl. gr. 8. Tübingen. 1853. fl. 3. 21 kr.

Die pflanzengeographischen und landwirthschaftlich-statistischen Karten von Bayern auf der deutschen Gewerbeausstellung in München. *)

Diese Karten (Nr. 231 des Katalogs) scheinen bis jetzt die Aufmerksamkeit der Besucher (mindestens der Berichterstatter) gar nicht erregt zu haben. Sie sind entstanden aus Auftrag und bearbeitet nach den Ideen und besondern Vorschriften des Königs Max, welchem die Landes- und Volkskunde Bayerns überhaupt Arbeiten verdankt, wie sie kein anderer Staat besitzt. Schon vor mehreren Jahren scheint König Max mit besonderer Vorliebe den Plan entworfen zu haben, die pflanzengeograpischen und landwirthschaftlichen Verhältnisse Bayerns durch kartographische Darstellung versinnlichen zu lassen. Zur Ausführung dieser schwierigen Aufgabe fiel der Scharfblick Sr Majestät auf den richtigen Mann, nämlich auf den resignirten katholischen Pfarrer Franz Ohmüller in München, Mitglied des Generalcomité des landwirthschaftlichen Vereins für Bayern und der botanischen Gesellschaft in Regensburg. Der Ausstellungsgegenstand besteht aus den Manuscripten: 1) der landwirthschaftlichen Karte Bayerns, im Maßstab von 1 : 400,000, recht brav gezeichnet; mit beschreibendem Text auf den leeren Räumen; 2) der pflanzengeographischen Karte Bayerns, im Verhältniß wie 1 : 400,000, gleichfalls mit erläuterndem Text am Rande; 3) einer großen Tafel voll Einzelnachweisen zur landwirthschaftlichen Karte, zweckmäßig systematisirt und leicht übersichtlich geordnet.

I. Landwirthschaftlich-statistische Karte. Die wichtigsten Verhältnisse, welche diese kartographische Darstellung sammt ihrem erläuternden Text vor Augen bringt, sind: 1) der geognostische Zustand aller einzelnen Landestheile, wie gebräuchlich, durch Farbentöne bezeichnet. Die der Karte vom Pfarrer Ohmüller beigegebenen handschriftlichen Erläuterungen enthalten nähere Beschreibung der Formationen, dann in einer Uebersichtstafel deren Flächengröße sowohl nach naturgeschichtlicher als politischer Begränzung. Von ganz besonderm Werth sind die (bisher noch niemals veröffentlichten) Angaben über die Güterclassen (Bonität) des Bodens bei Ackerland und Wiesen, aus den Catasteracten bearbeitet. Nur fehlen die Kreise Oberbayern und Oberfranken, und bei den übrigen Kreisen ist nach den neuesten Bodenuntersuchungen und Gränzveränderungen unter den Landgerichtsbezirken eine Umrechnung erforderlich geworden. 2) Die Verhältnisse der Bodenerhebung, welche bekanntlich auf die klimatischen Erscheinungen wesentlichen Einfluß ausüben, und schon dadurch eine der wichtigsten Grundbedingung n der Bodenergiebigkeit bilden, sind deßhalb auf der landwirthschaftlichen Karte und in deren Erläuterungen mit besonderer Ausführlichkeit und Gründlichkeit behandelt. Farbenstufen von je 500 Fuß Erhebung bringen die Höhenlagen von 300 bis 10,000 Fuß über der Fläche des mittelländischen Meers sehr zweckmäßig vor Augen. Nicht nur die Gebirge, Ebenen, Moore, Seen, Ein- und Ausmündungen der Flußthäler, dann die landwirthschaftlich besonders bemerkenswerthen Ortschaften, sondern sogar alle Städte Bayerns sind (in ihrer Höhenstufen-Reihenfolge) dargestellt. Eine Uebersichtstafel enthält die höchst- und tiefstbelegenen, bewohnten und landwirthschaftlich benutzten Theile des Bayerlandes. 3) Die für die Kultur eines Landes so höchst wichtigen Wasserverhältnisse sind, namentlich in Beziehung auf die Flußthäler, sehr genau erörtert. Ihre mittlere Erhebung, die Höhenlagen der Ein- und Ausgänge, ihre Länge und größte Breite, ihre Abdachung (im bayer. Decimalfuß für eine geographische Stunde), ihre Fruchtbarkeitsstufen werden angegeben. Solcher Thäler sind beschrieben: im Donaugebiet 60, Maingebiet 27, Rheingebiet 12, Elbegebiet 6, Wesergebiet 3. In einer ferneren Uebersichtstafel sind 7 der höchsten Flußthäler der Schweiz mit denen von Bayern verglichen, woraus z. B. sich ergibt, daß in den Flußthälern von Oberbayern die landwirthschaftliche Benutzung höher hinaufreicht als in der Schweiz. 4) Bei der Darstellung der Gebirgsverhältnisse werden nach naturgemäßen Gruppen sowohl die höchsten Spitzen, als die Haupt-, Mittel- und Vorderzüge, nach ihrer absoluten und relativen Erhebung, in Pariser und bayer. Höhenmaaße angegeben. 5) Die bisherigen Untersuchungen über die klimatischen Verhältnisse sind in Bayern nur von geringem Umfange. Die Karte bietet dar, was zu erlangen gewesen ist, namentlich hinsichtlich der Luftwärme und der Feuchtigkeit. Die mittlere Jahreswärme scheint demnach in Bayern zwischen + 5° und 8,5° sich zu bewegen; soweit sich durch Beobachtungen an 27 Orten dieser Werth feststellen ließ. Das Gleiche gilt von der mittlern Zahl der Regentage und den mittlern Mengen des atmosphärischen Niederschlags. 6) Pflanzenwuchs. Alle in Bayern angebauten Gewächse sind, zum Theil naturgetreu in Farben, dargestellt: nach Gattungen und Arten, mit ihren botanischen und deutschen Namen, mit Angabe der Höhengränzen ihres Anbaues und der wichtigsten Anbaudistricte. Die Ehgartenwirthschaft (ein altbayerischer Ausdruck) ist bei den geognostischen Erörterungen, der Weinbau durch besondere Gränzlinien, der Getreide-, Gras-, Hopfen-, Flachs- und Obstbau durch sinnbildliche Zeichnungen dargestellt. Mit den angebauten Gewächsen werden die in Bayern wildwachsenden, aber auch zum künstlichen Anbau geeigneten Pflanzen nach Familien, Gattungen, Arten und Anzahl verglichen. Recht zweckmäßig ist das System der Eintheilung der Landwirthschaftspflanzen. Sie werden beispielsweise zerlegt in:

I. Nützliche Pflanzen. A. Nahrungsgewächse. a. Speisepflanzen: 1) Getreide, 2) Gemüse, 3) Gewürzpflanzen, 4) Schwämme, 5) Weinpflanzen, 6) Obstbäume und Sträuche. b Futterpflanzen. 1) natürliche Gräser, 2) natürliche Halbgräser, 3) natürliche Wiesenkräuter, 4) künstlicher Futterpflanzenbau, 5) ein Theil der Speisepflanzen. B. Pflanzen vorzugsweise zu technischen Zwecken. a Forstgewächse. b. Gewerbe und Handelspflanzen.

II. Pflanzen schädlicher Wirkung. A. Auf das Wachsthum nützlicher Gewächse (Unkräuter). B. Auf den Gesundheitszustand nutzbarer Pflanzen. C. Auf Leben und Gesundheit der Menschen und Thiere rc.

7) Zur Darstellung der Hausthierzucht folgen die wichtigsten Thiergattungen in farbiger Zeichnung, wenn auch nach sehr kleinem Maßstabe, aber dessenungeachtet ihre Eigenthümlichkeiten zeigend. Ihre Verbreitung in den einzelnen Landstrichen ist nachgewiesen und ihre Wichtigkeit sehr passend durch das Durchschnittsergebniß der Viehmärkte ausgedrückt. 8) Die Absatzverhältnisse landwirthschaftlicher Erzeugnisse haben sehr genau angegeben werden können, weil in Bayern die amtlichen Verzeichnungen über Getreide-Schrannen und Viehmärkte besser sind, als in vielen andern Staaten. In der Karte selbst ist bei jedem Schrannenorte die im Durchschnitt der letzten 5 Jahre verkaufte Schäffelmenge des Getreides genannt. 6) Für die landwirthschaftliche allgemeine Statistik haben leider dem Bearbeiter dieser Karte weder neue noch zuverlässige amtliche Nachrichten vorgelegen, weil solche entweder nicht erhoben, oder nicht bearbeitet, oder nicht veröffentlicht sind. Eine interessante Zugabe der Karte sind Angaben: über die landwirthschaftlichen Bildungsanstalten, Flachsröste-, Ackergeräthe-Anstalten, Fohlenhöfe, Staatsgüter u. s. w.

II. Die pflanzengeographische Karte Bayerns enthält an 1000 Pflanzen, in $^1/_3$ Zoll Größe genau nach der Natur gezeichnet und gemalt. Sie sind nach ihren natürlichen Standorten in Gruppen getheilt, und zwar: 1) Alpenpflanzen, die gewöhnlich nicht unter 3000 Fuß Meereshöhe wachsen, 2) Pflanzen der Voralpen, 3) Pflanzen, deren gewöhnlicher Standort zwar die Alpen sind, die aber doch auch bis an die Donau sich verbreiten, 4) Pflanzen, die vorzugsweise dem fränkischen Jura angehören, 5) Pflanzen, deren Hauptstandorte die schwäbischen und oberbayerischen Moore sind, 6) Gewächse, die in den verschiedenen Bodenarten aller Landestheile anzutreffen sind. Die besprochenen beiden Karten würden, im Wandkartenmaßstab ausgeführt und mit den angedeuteten Erläuterungen versehen, ein ganz vorzügliches Lehrmittel abgeben. Eine industriell-statistische Karte, sowie eine Karte, welche die Geschäftsthätigkeit der königlichen Verkehrsanstalten darstellte, würden jenen kartographischen Arbeiten würdig sich anschließen. Für die letztere bieten die vortrefflichen Berichte der Generaldirection der königlichen Verkehrsanstalten ausreichenden Stoff dar. Eine statistische Industriekarte aber würde in der Gewerbeausstellung sehr gute Stützen finden, und z. B. in den Leitern der Fürther Gewerbe-Zeitung vollkommen geeignete Bearbeiter. München, 5. Sept. 1854. Dr. Frhr. v. Reden.

Aus München.

Im Glaspalaste. *)

VII.

(Schluß.)

Ich begab mich in Ermanglung eines Wagens zu Fuß in den Ausstellungspalast, um wenigstens mein Auge an den daselbst ausgestellten Wagen zu weiden. Diese Abtheilung scheint mir, obzwar sie dem Raume nach eine der größten ist, inhaltlich minder bedeutend, da sich nur wenige Objecte durch ihre äußere Pracht über die Gränze des Alltäglichen erheben,

*) Aus der Allg. Ztg.

*) Aus dem Wiener Lloyd.

ob weniger aber sich durch eine besondere Neuheit und Zweckmäßigkeit der Erfindung auszeichnen.

— Plank aus Wien hat eine viersitzige Kalesche nach neuester Façon und eine zweisitzige, muschelförmige, mit weißer Seide im Innern ausgeschlagen, aufgestellt.

Eine schöne geschlossene Kalesche stellt Knierim aus Wien, während Laumenzieben aus München ein sehr elegantes Stadtcoupé mit einem neuen Federsysteme bringt.

Neben die Wiener kann sich Dick aus Offenbach mit einem zierlichen Phaeton und Friedrich aus Berlin mit einer mit doppeltem Verdeck versehenen Victoriachaise stellen, die lose Sitzkissen und lederne Fußsäcke hat. Holmig aus Düsseldorf bringt ein vierräderiges, auf neun Druckfedern ruhendes Cabriolet für den Preis von fünfhundert Thalern.

Wagenfabricant Hansen aus Aachen bringt Wägen von höchst eleganten Bau mit niedrigem Tritt und Gefäß, Molitor aus München zweisitzige Wägen, die sich besonders durch schöne Tapezierarbeit auszeichnen.

Der Postwagen, den Gmelich aus Wien stellt, besteht aus zwei Theilen, die selbstständige Coupés bilden, wovon das vordere niedriger als das hintere liegt. Das Ganze macht einen gefälligen Eindruck.

Hermanns (aus Dresden) Wagen hat ein Vordertheil ganz von Eisen, welches sich bei Wendungen um einen Fuß ausdehnt.

Die Staffage dieser Räume bilden des Pragers Sieburger und des Wiener Klobaßer Tapeten, worunter besonders der letztere sehr farbenfrische Muster hat, was das Roth anlangt und sehr zarte Sachen im Goldweißen.

Machen Sie nun mit mir einen kleinen Ausflug auf die Galerie, wo wir die dritte Gruppe, welche die chemisch pharmaceutischen Stoffe und Producte, so wie die Farbwaaren umfaßt, inspiciren wollen.

Das Erste, was uns in die Augen fällt, ist weiß wie Schnee, wie denn die Farbe der Unschuld, in diesem Raume durch tausend Krystalle, Pulver und Flüssigkeiten in allen Nuancen vertreten, die vorwiegende ist.

Sie haben schon Wunder gethan diese pastilles digestives de Bilin, und es gibt Leute, welche sich so an sie gewöhnt haben, daß sie nicht leben können, ohne täglich einige Exemplare zu verschlucken, so wie es noch immer Leute gibt, welche, die neue medicinische Schule mag dagegen protestiren wie sie will, sich Jahr aus Jahr ein ihren fixen Aderlaß beibringen lassen.

Tropfen- und Pulverfreunde werden sich hier gleich befriedigt fühlen, denn für einige Thaler erhalten sie so gut ein Schock Fläschchen mit flüssigen Mitteln gegen Alles, wie eine gleiche Quantität Kügelchen oder Pulver, die gleichfalls jeder Krankheit den Krieg erklären und den Tod förmlich aufheben. Verehrer von Geheimmitteln, Rheumatismusketten und Aehnlichem können auch Gichtpapier mit in den Kauf erhalten.

Einen eigenthümlichen Eindruck macht es, wenn man in einen schmalen Raum zusammengedrängt die probatesten Heilmittel neben den fürchterlichsten Giften stehen sieht, und das Traurige an der Sache ist nur eben, daß die Gifte gewiß wirken, der Erfolg der Mixturen aber leicht problematischer seyn dürfte.

Will man sich das Leben sauer machen, braucht man auch nicht weit zu gehen.

Die Essigspirite sind bei der Hand, die Weinsteinsäurepräparate und Bittersalze nicht weit entfernt. Zum Aether ist auch nur ein Schritt, man braucht nur das Chloroform zu passiren. Wohin Fleisch und Knochen endlich münden und wie hinfällig Alles ist, zeigt uns jenes graufahle pulverisirte Fleisch und dieses unheimliche Knochenmehl. Doch retten wir uns aus diesen düstern Betrachtungen in eine glänzendere Welt, indem wir die Lacke aufsuchen.

Der Bildhauer, der Buchbinder, der Ledererzeuger kann hier mit dem für seinen Zweck dienlichen Lack versehen werden, und selbst wohlklingender Resonanzlack ist vorhanden. Bleichgelb schimmert hier der Terpentin und dunkelroth glüht neben ihm der Bernsteinlack. Der schönste Lack ist aber der Schellack, der sich in reinem, gebleichtem Zustande wie eitel Gold- und Silbergewebe ausnimmt, das man nur zu nehmen und den Paramenten einzunähen brauchte, um dieselben funkeln zu machen in Glanz und Pracht.

Schwefelgelb thürmen sich dort die Krystalle des Blutlaugensalzes auf.

Wer möchte es diesem schmutzigen Horn, diesen Lumpen- und Lederabfällen ansehen, daß sich daraus diese herrlichen Krystalle formen?

Einer riesigen Tschinelle nicht unähnlich ist der sublimirte Salmiak, so weiß fast wie das Glaubersalz, das ihn garnirt, wie das Chinium sulphur, welches die höchste Potenz strahlender Weiße repräsentirt.

Neben Wismuth und sächsischen Kobaltoxyden, die auf Porzellan angewendet sind, finden Sie sächsischen Guano, pulverisirten Kloak und Düngerkohle.

An ganzen Oeltonnen, die gesättigt sind mit feinem Erdnuß- und gröberem Maschinenknochenmehl, mit Talg, Lein- und Spindelöl, lassen Sie uns vorübertreten in eine zwar minder fette, dafür aber desto farbigere Welt.

Blutroth glüht Ihnen der Cochenillelack entgegen und der Carmin blendet Ihr Auge; um es zu erholen, senken Sie es auf jene mit Saflorextract wunderzart gefärbte Nähseide. Wie Prosa neben der Poesie sehen Sie gleich daneben eine rohe Farbe, die zum Schindeldachanstriche dient.

Die österreichische Fabrik Josephsthal bringt Blau-, Gelb- und Rothholze und zwar in geschnittenem, gemahlenem, geraspeltem und pulverisirtem Zustande.

Malvieu in Pest vervollständigt das Departement der Knochenextracte durch Knochenfett und Knochenöl, Kinzelberger aus Prag bringt Lacke in allen Abstufungen der Farbe, grün, blau, gelb und roth in allen Nuancen. Merbeller in Budweis producirt Knochenextracte, König aus Wien seine Kesselsteinmasse, welche zur gänzlichen Zerstörung des Kessel- oder Wassersteines in Dampfkesseln und Locomotiven dient, so wie zur Verhinderung desselben. Durch Verhinderung solcher Kalkkrusten in Dampfkesseln dürfte die Explosionsgefahr bedeutend gemindert werden.

Der Gang der Epidemien von Osten nach Westen.

Von Dr. med. A. Clemens.

(Schluß.)

Von 1348 bis 1350 wüthete die Seuche in Europa. Nach Matteo Villani hatte die Welt noch keine ähnliche Verheerung durch irgend eine Seuche gesehen. Sie begann mit Blutspeien. Oft starben die Kranken an demselben, oft in zwei bis drei Tagen; selten dauerte es länger. Da auch die Krankenwärter meist dahingerafft wurden, so wollte Niemand mehr die Erkrankten pflegen und Tausende starben aus Mangel an Hilfe. Nirgends konnten die Aerzte ein Mittel dagegen finden. Bei allen zeigten sich die der Pest eigenthümlichen Drüsengeschwülste.

Sogar der Weichselzopf, den man als eine in Polen endemische Krankheit zu betrachten pflegt, soll nach Aliberts Forschungen asiatischen Ursprungs und im dreizehnten Jahrhundert zuerst in Polen aufgetreten seyn. — Gewisser ist es, daß der Aussatz, eine der ältesten und schaudervollsten Krankheiten des Menschengeschlechts, Asien zum ursprünglichen Vaterland hat. Durch Vorderasien und Aegypten pflanzte er sich in andere Welttheile fort und nahm durch die Länge der Zeit und die Verschiedenheit der Klimate mannigfache Modificationen und Ausartungen an, ja verschmolz häufig mit andern Krankheiten. Im zwölften und den folgenden Jahrhunderten ward er durch die Kreuzfahrer aus seinem ursprünglichen Vaterland nach dem abendländischen Europa gebracht, wo er bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in schreckenerregendster Heftigkeit wüthete. Zeugniß davon geben die unzähligen Leprosenhäuser, die man damals in den verschiedenen Ländern Europas stiften mußte, um die Unzahl dieser Unglücklichen zu isoliren und sie dem Verkehr mit ihren Mitbürgern zu entziehen. Die Elephantiasis, der knollige Aussatz des Alterthums, soll Aegypten zum Mutterland haben und über Kleinasien nach Rom gekommen seyn. Auch diese fürchterliche Hautkrankheit ward durch die Kreuzzüge aus dem Morgenland ins Abendland verpflanzt, hauste dort vom eilften bis gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, und ward durch den Sclavenhandel, so weit die Europäer die unglücklichen Neger verkaufen, über Afrika, in die westindischen Inseln und auf das feste Land von Amerika gebracht.

Selbst das Contagium der Syphilis, das nach der früher angenommenen Meinung uns aus Amerika zugekommen seyn und im fünfzehnten Jahrhundert die Elephantiasis abgelöst haben soll, ist nach neuern Forschungen schon seit undenklichen Zeiten im Orient bekannt. Einzelne Gebräuche der Braminen, wie der, nie das Glas eines andern an die Lippen zu bringen, scheinen darauf hinzudeuten. Schwediauer erfuhr von einem in Indien eingebürgerten Franzosen, die Syphilis sey dort schon seit langer Zeit bekannt und die Braminen wenden nicht allein das Quecksilber, sondern auch andere, den Europäern noch unbekannte Mittel dagegen an. Die zu Calcutta erscheinenden Asiatic Researches belehren uns gleichfalls, daß diese Krankheit in Indien seit undenklichen Zeiten unter dem Namen des „persischen Feuers“ bekannt und das Quecksilber dagegen im Gebrauch sey.

Gleich dem schwarzen Tod zog das englische Schweißfieber (sudor anglicus) im Jahr 1485 aus dem Orient über die Insel Rhodus durch Frankreich nach England. Eine allgemeine Entkräftung bemächtigte sich der Kranken, die wahrhaft in Schweiß zerflossen und oft schon in wenigen Stunden eine Beute des Todes wurden. Auch Anna Boleyn, Heinrich VIII. Geliebte und Gattin, soll davon befallen, jedoch gerettet worden seyn. —

Das im Jahr 1490 in Spanien herrschende Petechialfieber kam von Cypern nach Italien; auf gleiche Weise die tödtlichen Fleckfieber der Jahre 1505 und 1528, die von Cypern aus Italien verwüsteten und die Fracastorius beschreibt. Selbst der Keuchhusten gehört nach Markus keineswegs zu den neuern, sondern zu den ältern, aber verkannten epidemischen Krankheiten. Deutliche Spuren von ihm findet man bei den arabischen Aerzten. Unter der Regierung Carls IV. in Frankreich wurde er zuerst als ein epidemischer Husten eigener Art beobachtet.

Den Ursprung der Influenzaepidemie des Jahres 1782 hat man bis Kiachta an der chinesischen Gränze verfolgt. Ihren Namen Grippe leitet man aus dem slavischen chripanj, Heiserkeit, als einem ihrer auffallendsten Symptome, her. Nach Gray stammt sie vielleicht ursprünglich aus Ostindien, wo wenigstens im October 1781 eine ähnliche Epidemie geherrscht hatte. Von da kam sie vermuthlich nach China, weßhalb sie die Russen nur die chinesische Krankheit nannten. Von Kiachta wanderte sie nach Irkutzk und Tobolsk. Gegen das Ende des Jahres 1781 grassirte sie zu Moskau, und mit dem Anfang des Jahres 1782 zu Petersburg. — Den Ursprung der Influenza des Jahres 1800 setzen Nachrichten in die Nähe des kaspischen Meers, in eine Gegend, wo sich durch Ueberschwemmung ein Sumpf gebildet haben soll. Die der Jahre 1832 und 1833 nahm ebenfalls ihren Weg von Osten durch den Norden von Europa nach Westen. Offenbar war auch diese Epidemie gleich der Cholera zuerst miasmatischen Ursprungs und verbreitete sich später auf dem Weg der Ansteckung. Wenn es überhaupt noch in Frage steht, ob eine sich sehr weit verbreitende Epidemie ihren ursprünglichen Charakter durch klimatische Einflüsse verändern kann, so beweisen einige Epidemien, wie die der Influenza und Cholera, das Gegentheil. Was namentlich die erstere betrifft, so behielt die des Jahres 1782 von Kiachta in Sibirien bis Lissabon im Ganzen ihren wesentlichen Charakter bei. Auch die der Jahre 1800 und 1832 äußerten sich in Rußland, Polen, Deutschland, Frankreich ꝛc. mit übereinstimmenden Symptomen und erforderten überall eine ähnliche Behandlung

Die ägyptische Augenentzündung kam von Aegypten nach Malta durch das englische Heer. Soldaten, die in Aegypten selbst trotz der brennenden Hitze und des hellen feinen Sandes von der Krankheit verschont geblieben, wurden auf offener See während der Heimkehr davon ergriffen. Man glaubt, das englische Klima begünstige unter den Soldaten die Verbreitung dieser Krankheit. Ich bin dieser Meinung nicht, sondern halte dafür, daß die übertrieben kräftige und erhitzende Lebensweise des englischen Soldaten, die ich als Oberwundarzt in hannover'schen Diensten hinlänglich kennen gelernt, ein bedeutendes Moment zur Entwicklung dieses Uebels abgibt.

In Frankreich, wo die aus Aegypten zurückkehrenden Truppen doch ebenfalls an der Augenentzündung litten, hatte sich die Krankheit lange nicht so heftig gezeigt, als in England. Der französische Soldat ist viel genügsamer, lebt mäßiger als der englische und spricht dem Grog und der Rumflasche bei weitem nicht so zu als der letztere. In der niederländischen und preußischen Armee beförderte damals offenbar die knapp anliegende Kleidung, die den Hals zusammenschnürende Cravatte und der steife, dicke, auf dem Kopf balancirende Tschako die Ausbildung dieser schrecklichen Krankheit, deren heftige Schmerzen den Kranken selbst nach Verlust des Augapfels noch quälen. Seit Einführung des leichtern Waffenrocks und des die Ausdünstung des Kopfes hindurchlassenden bequemen Helms verschwindet dieses Uebel unter den preußischen Truppen immer mehr, obgleich diese Krankheit nach Müllers gediegenen Beobachtungen in den Rheinprovinzen einheimisch geworden zu sein scheint und sich leider unter dem Landvolk schleichend verbreitet.

Die Umstände, die in Ostindien im Jahre 1817 die asiatische Brechruhr zuerst erzeugten, waren aller Wahrscheinlichkeit nach miasmatischer Natur. Es entwickelte sich eine Luftvergiftung durch die Ueberschwemmungen des Ganges und durch Fäulniß der in jenen Gegenden so reichlich aufgehäuften organischen Ueberreste, befördert durch die bedeutende dort herrschende Hitze. So war das Entstehen der Krankheit allerdings durch ein bestimmtes, an den Ufern des Ganges erzeugtes Miasma begründet, während ihre Fortpflanzung nach den übrigen Theilen Asiens, nach Europa, Afrika und Amerika sicher der Ansteckung zuzuschreiben ist. Die Contagion erfolgte stets in den Richtungen, wo am meisten Menschenverkehr durch Handel, Krieg und Reisen stattfand. Durch Handel gelangte die Cholera nach Persien und Moskau. Hier blieb sie isolirt, so lange Moskau von einem strengen Cordon umgeben war. Als aber die polnische Insurrection dessen Aufhebung nöthig machte, verbreitete sich die Epidemie über Rußland, Polen und Galizien. Holzflößer brachten sie von da nach Ungarn, und der nicht streng genug gehandhabte Cordon ließ sie nach Oesterreich gelangen. Auch Preußens Cordon schützte nur für kurze Zeit. Von Westpreußen brachte die Schifffahrt auf der Warthe, Oder, der Havel, Spree und Elbe die Krankheit nach Stettin, Berlin, Magdeburg, Hamburg. Daher der Glaube der Nichtcontagionisten, die Cholera folge besonders dem Laufe der Ströme. Hamburger Schiffer, die in Sunderland Steinkohlen holten, ließen dafür die Cholera zurück, die sich bald über Großbritannien und Irland verbreitete, während sie gleichfalls durch Schifffahrt nach Paris, Lissabon, Norwegen und durch irische Auswanderer nach Canada verpflanzt wurde. Im Sommer 1837 wird die Cholera von Neapel durch Schiffer nach Sicilien und Malta gebracht, während der abgesperrte Kirchenstaat keine Spur davon zeigt.

Da es nun unsere Absicht ist, den Osten und besonders Asien als das Vaterland der merkwürdigsten Epidemien zu bezeichnen, bringen wir in diesen Gegenstand nicht tiefer ein. Um die Natur der Epidemien näher zu beleuchten, fügen wir nur noch hinzu, daß man in der Arzneikunde fixe und flüchtige Ansteckungsstoffe unterscheidet. Erstere, wie die der Pest und der Blattern, haften an dem Kranken und den von ihm berührten Körpern, ohne sich der Luft mitzutheilen, und stecken daher bloß durch unmittelbare Berührung an. Die flüchtigen Contagien, wie die der Masern und des Typhus, sind dagegen fähig, sich in Dunstgestalt der Atmosphäre mitzutheilen, weßhalb schon durch die Hautaushauchung der daran Erkrankten, sowie durch das Einathmen der Krankenatmosphäre die Ansteckung weiter verbreitet werden kann. Während die fixen Contagien an irgend einem Gegenstand Jahre lang haften und ihre Kraft behalten können, wie das der Pest an der Baumwolle, theilen sich die flüchtigen in Dunstgestalt der Luft mit und werden endlich durch diese so verdünnt, daß ihre Wirksamkeit erlischt. Sie sind also viel vergänglicher, als die fixen. Nach allen bisherigen Beobachtungen gehört nun der in Asien erzeugte Ansteckungsstoff der Cholera zu der Classe der flüchtigen Contagien.

Kein anderer Erdtheil hat eine so mächtige Kraft der Production wie Asien, kein anderer eine solche Fülle von Naturgaben aufzuweisen. Aber neben der Masse des Guten und Schönen wuchert auch der Samen des Bösen auf. Neben all den Früchten, Getreidearten, Hausthieren, die wir dem Orient verdanken, sind uns von dort auch jene räthselhaften, bösartigen Stoffe zugekommen, die wir mit dem Namen Miasmen und Contagien belegen, deren eigentliche Natur uns ein Räthsel bleibt und die wir nur aus ihren zerstörenden Wirkungen erkennen. Wenn Asien die Wiege aller Cultur war, die von dort aus belebend wie die Sonne nach Westen zog, so drohte später in derselben Richtung Barbarei und Rohheit das geängstete Europa zu unterjochen und seine gesegneten Fluren in Wüsteneien zu verwandeln. Gleich einer verheerenden Seuche wälzte sich aus den mongolischen Steppen jene hunnische Kriegerschaar, alles auf ihrem Wege zermalmend, alle Blüthen der Cultur zertretend und nur das Gesetz des Stärkern anerkennend. So sehen wir mit Erstaunen in der geistigen wie in der körperlichen Welt den Einfluß des Ostens auf das Abendland. Der Durst nach Reichthümern, politischer Präponderanz und Eroberung wandelt die entgegengesetzte Bahn. Drei der mächtigsten Nationen scheinen vom Schicksal ausersehen, sich auf diesem Wege zu begegnen. Es gilt die Herrschaft über Asien und damit über Europa. Hier liegt das Geheimniß der orientalischen Frage.

Miscellen.

Volksbücher in Frankreich und England. Wir haben kürzlich Einiges zweier Vorlesungen mitgetheilt, welche Cardinal Wiseman in Liverpool und Manchester über Kunst und Handwerk gehalten. Vor einigen Tagen hielt derselbe Prälat, auf Einladung des Comité für die „Ausstellung zu Unterrichtszwecken“ in der St. Martins-Hall in London zwei öffentliche Vorlesungen über die Erziehung und die Lectüre der Armen. In seiner ersten Vorlesung in St. Martins-Hall sprach Dr. Wiseman von den Maßregeln, welche die französische Regierung für nöthig erachtet habe, um die im Lande durch Colporteurs verbreitete irreligiöse und sittenverderbende Literatur zu unterdrücken. Jährlich, sagte er, seyen zwischen acht und neun Millionen Bände solcher Schriften zum Preise von sechs Pfennigen bis zu fünf Silbergroschen pro Band in Frankreich verkauft worden. Am 30. Nov. 1852 wurde durch kaiserliches Decret eine Commission ernannt, welche alle durch Colporteurs zu verkaufende Schriften prüft, die erlaubten mit einem Stempel versieht und die schädlichen oder ungereimten und den Aberglauben fördernden vernichtet. Im Jahre 1853 wurden dieser Commission siebentausendfünfhundert verschiedene Schriftwerke vorgelegt, von welchen drei Viertel unterdrückt wurden. Dr. Wiseman forderte die Versammlung auf, zu erwägen, welchen Einfluß eine solchergestalt beschaffen gewesene Volksliteratur geübt, die nicht etwa während fünf, zehn oder zwanzig Jahren, sondern seit drei Jahrhunderten in jeder Hütte des Landes ihr Gift verbreitete. Die Regierung habe, um dem durch die neue Anordnung hervorgerufenen Mangel an Volkslektüre abzuhelfen, Männer von Wissen und Talent auffordern wollen, populär gehaltene Schriften über Geschichte, Landbau, Chemie, Technik und andere zweckmäßige Gegenstände abzufassen; inzwischen habe sie bis jetzt noch

das Bedenken gehabt, daß sie dadurch mit dem Buchhandel und der wissenschaftlichen Literatur in eine unerlaubte Concurrenz treten würde.

In seiner zweiten Vorlesung auf England übergehend, wußte der Kardinal darzuthun, daß hier mindestens eben so viel moralisches Gift, wie früher in Frankreich, durch die sogenannte Volksliteratur verbreitet werde. Demgemäß glaubte er sich auch zu dem Schlusse berechtigt, daß, nachdem vorher eine durch das Parlament niederzusetzende Untersuchungs-Commission den Stand der Sache constatirt haben würde, ein wenn auch nicht gleiches, doch ähnliches Verfahren wie in Frankreich einzuschlagen seyn möchte. Hiergegen hat sich jedoch bereits derjenige Theil der Presse, der als das Organ der „gesunden" öffentlichen Meinung des Landes angesehen werden will, entschieden ausgesprochen, indem Alles, was der Censur nur entfernt ähnlich sieht, in England als unsittlich und zweckwidrig zurückgewiesen wird. (Wer nicht hören will, wird fühlen müssen.)

*

Ueber eine geologische Arbeit von Sir Roderick Murchison, welche der Verfasser als einer ihrer Korrespondenten der französischen Akademie der Wissenschaften unter dem Titel: „Siluria" zugeschickt hat, stattet Herr Elie de Beaumont folgenden Bericht ab: In diesem etwa fünfhundert Seiten füllenden Werke, das eine schöne geologische Karte, sechsunddreißig Tafeln lithographirter Fossilien und eine große Menge in den Text eingeschaltener Holzschnitte enthält, hat der Verfasser in gedrängter Kürze die Quintessenz aller der von ihm selbst und auch einiger von anderen Geologen verfaßten Werke nicht blos für die Kieselschicht, sondern auch über die anderen — Ueberreste vorsündfluthlicher lebender Wesen enthaltender — Erdschichten sowohl Englands als auch aller anderen Länder, wo dieselben untersucht werden sind, gegeben. Er gibt also eine Uebersicht — so vollständig, wie man sie gegenwärtig nur geben kann — über die Geschichte der Erde in allen ihren früheren Perioden, von denen sich organische Ueberreste erhalten haben. Eine ganz besondere Sorgfalt hat Murchison auf die Darstellung der im Laufe dieser Perioden der Geschichte der Erde zum Vorschein gekommenen Formen des Lebens verwendet. In einem eigenen Kapitel, welches als besonders anziehend zu bezeichnen ist, behandelt Murchison die ursprüngliche Entstehung des Goldes und seine später erfolgende Vertheilung über verschiedene Gegenden der Erdoberfläche. Die moderne Wissenschaft widerlegt nicht, sondern bestätigt vielmehr die Wahrheit jenes Ausspruchs des Patriarchen Hiob, der darauf hindeutet, daß das eine der beiden Metalle massenweise in der Tiefe der Erde, das andere fein vertheilt auf der Oberfläche der Erde zu finden sei. „Sicherlich gibt es eine Ader für das Silber. ... Einen Staub von Gold hat die Erde."

*

Beachtenswerthes Vorhersehen. Merkwürdig bleibt, was der alte Görres schon im Jahre 1814 jenen erwiderte, die da leise und laut den Wunsch aussprachen, der ganze deutsche Norden möge vorläufig in Preußen seine Einheit und Mitte finden, und all seine Kräfte sollen von diesem Puncte aus in die gleiche Richtung eingelenkt, und nach ihr hingetrieben werden. Auf Ansinnen ähnlicher Art erwiderte nun der alte Löwe vor 40 Jahren folgendes: „Ja, dieß ist die berühmte Lehre von der Theilung Deutschlands in zwei getrennte Hälften, ein Gräuel vor Gott und der Nation! Was der Himmel und die Natur verbunden, soll mit der Schärfe des Schwertes durchschnitten, darauf aber doch wieder in ein Ganzes zusammengesetzt werden, das man Deutschland nennt. Siehst du, sagt Don Quixotte zu Sancho Pansa, wenn ich diesen Balsam verfertige und dir übergebe, so hast du nichts weiter zu thun, als wenn du mich in einer Schlacht mitten durchgehauen siehst, wie dieß denn oftmal begegnet, die Hälfte des Körpers, die auf den Boden gefallen ist, sauber aufzuheben, sie behende, ehe das Blut erkaltet, auf die andere Hälfte, die im Sattel sitzt, anzupassen, und sie sorgfältig und gerecht einzufügen; zugleich gibst du mir einen Schluck von dem genannten Balsam zu trinken, und du wirst sehen, daß ich dann so gesund bin, wie ein Fisch. Diesen herrlichen Bundesbalsam und vortrefflichen Kleber werden wir uns sofort, wie die Section vollbracht, aufkochen müssen, und schön und sauber zusammenleimen, was das Meßlein getrennt; doch fürchte ich, es möge uns eben so übel bekommen, als dem Sancho, wie er den Versuch mit dem Lebenselixir gemacht."

Neueste Nachrichten.

München, 12. Sept. In der heutigen Sitzung der Münchener Aerzte im kgl. Regierungsgebäude theilte Hr. Obermedicinalrath Dr. Pfeufer mit, daß Professor Pettenkofer bereits interessante Untersuchungen der atmosphärischen Luft an denjenigen Plätzen angestellt, wo besonders häufige Cholerafälle vorgekommen sind. Hr. Pettenkofer wird in der nächsten Versammlung die Resultate seiner Versuche selbst mittheilen. Das Verhältniß der Erkrankungs- und Sterbefälle war in den jüngsten Tagen nach den Mittheilungen Pfeufers Folgendes:

Am 8. Sept.	zugegangen 63,	gestorben an Cholera 31,	im Ganzen 51
„ 9. „	„ 72,	„ „ „ 43,	„ „ 50
„ 10. „	„ 59,	„ „ „ 36,	„ „ 44
„ 11. „	„ 44,	„ „ „ —,	„ „ —

Bemerkenswerth ist die große Mortalität außer den Cholerafällen am 8., wo 20 Individuen an andern Krankheiten starben, während in gewöhnlichen Zeiten hier nur 8—10 Individuen täglich sterben. Man wird überhaupt bei der Durchsicht der Sterbelisten bemerken, daß zur Zeit der Epidemie auch die Mortalität an andern Krankheiten größer ist, als in gewöhnlichen Zeiten. Eine erfreuliche Erscheinung ist der geringe Krankenzugang am 11., der seit dem 9. August d. J. nicht so günstig war und ein Zeichen der, wenn auch nicht stetigen, doch entschiedenen Abnahme der Krankheit ist. In den Gemeinden Au, Giesing und Haidhausen war das Erkrankungs- und Sterbeverhältniß in den jüngsten Tagen Folgendes:

am 8. Sept.	35 zugegangen,	6 genesen,	22 gestorben,
„ 9. „	25 „	11 „	5 „
„ 10. „	30 „	13 „	14 „
„ 11. „	18 „	19 „	10 „

In Haidhausen ist die Krankheit in diesem Augenblicke vergleichsweise am stärksten. Es liegen dort 48 Cholerakranke in Behandlung. Die sogenannte Grube, eine Häusergruppe, die in einem Sumpfe liegt, bildete vorzüglich den Herd der Krankheit, was man auch während der Epidemie von 1836 bemerkt hat. Sumpfige Stellen, überhaupt solche, welche die in Zersetzung begriffenen Pflanzen- und Thierstoffe enthalten, wirken nachtheilig zu jeder Zeit und während einer Epidemie begünstigen sie den Ausbruch der Krankheit bei den die Sumpfluft einathmenden Individuen. (A. Abdz.)

np **München**, 13. Sept. Gestern ist der Herr Ministerpräsident Dr. v. d. Pfordten aus Starnberg hier eingetroffen, begibt sich alsbald wieder zu seiner Familie dahin, und wird bis Ende des Monats dort verweilen. — Unter den Gesetzentwürfen, die für den kommenden Landtag vorbereitet werden, befindet sich, wie es heißt, auch ein solcher, der einige Bestimmungen des bayerischen Preßgesetzes mit dem Bundespreßgesetz in Einklang bringen soll. — Unter den dermalen hier anwesenden fremden Aerzten befindet sich auch seit einigen Tagen der k. k. Hofarzt Hr Helfenreich aus Wien, um seine bereits in der Behandlung der Cholera gemachten Studien und Beobachtungen zu vervollständigen. — Aus sichern Quellen wird versichert, Se. Maj der König haben den Antrag des Sanitätsrathes auf Sistirung des diesjährigen Octoberfestes die allerhöchste Genehmigung zu ertheilen geruht. — Wie schon mitgetheilt, hat nun die von Oberpolizeiwegen angeordnete Visitation, resp. technische Prüfung der verschiedenen Weinsorten stattgefunden. Die Folge war, daß mehrere Weine versiegelt, und weil sie als der Gesundheit nachtheilig befunden wurden, confiscirt worden sind. — Der Zugang an Brechruhrkranken am 12. betrug 49; vom 11. auf 12. Sept. starben 43 Personen, darunter 27 an der Brechruhr. — Ihre königlichen Hoheiten Prinz und Prinzessin Luitpold haben dem Hilfscomité für Cholerakranke 200 fl. zuzustellen geruht. — Die Industrieausstellung zählt heute zum Besuch 622 Personen, Eintritt 12 kr. — Die Prüfungscommission hat über die Zuerkennung von Denkmünzen bereits Beschluß gefaßt. Für ganz hervorragende Leistungen werden auch eine Anzahl Verdienstorden von Sr Maj. dem König verliehen werden. — Wie man glaubt, wird der dießjährige Garnisonswechsel zwischen den Truppen im dießseitigen Bayern und in der Pfalz aus Gesundheitsrücksichten ausgesetzt bleiben, d. h. jedenfalls nicht zur bestimmt gewesenen Zeit stattfinden.

Die vorgestern stattgehabte Kirchweihe in dem Dorfe **Schwabing**, sowie die gestrige Nachkirchweihe daselbst waren von einer außerordentlichen Menschenmenge besucht. Leider mußte man an beiden genannten Tagen die in hohem Grade betrübende Bemerkung machen, wie wenig die bei weitem größte Mehrzahl der Kirchweihgäste die unter den jetzigen Umständen so dringend gebotene und selbstverständliche Rücksicht auf ihre Gesundheit nahm. Man sah Tausende mit einem sträflichen Leichtsinne auf den Wiesen liegen und Würste, Käse und fette Nudeln in Masse verzehren, von welch letzteren ein großer Theil weggenommen werden mußte, weil sie sich als für die Gesundheit der Consumenten absolut schädlich erwiesen. Auf diese Weise werden die trefflichsten Vorsichtsmaßregeln der Behörden illusorisch gemacht, und man darf sich unter solchen Umständen nicht wundern, wenn man wieder von einer Vermehrung der Erkrankungs- und Todesfälle hören sollte! (N. M. Z.)

Frankfurt a. M., 8. Sept. Der Großherzog von Weimar hat dem Schriftsteller Carl Gutzkow am Geburtstag Göthe's das Ritterkreuz des Falkenordens erster Classe, in Begleitung eines schmeichelhaften eigenhändigen Schreibens übersandt.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich [illegible] fl. [illegible] kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile [illegible] kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 252. Freitag, den 15. September 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 14. Sept. Die Oesterreicher sollten am 12. September die Moldau betreten. — Die Expedition nach der Krim ist am 4. zum größten Theil abgegangen. — Der Bruch der Pforte mit Persien ist nächst bevorstehend. — Schamyl hat bei Tiflis einen bedeutenden Sieg errungen. (N. C.)

Paris, 14. Sept. Die Franzosen und die Türken sind am 5. d. M. abgesegelt. Die englische Flotte wird mit ihnen bei der Schlangen-Insel zusammenstoßen. Das Wetter war klar. (N. Z.)

Deutschland.

Frankfurt a. M., 7. Sept. Ein hiesiger Correspondent der Schlesischen Ztg schreibt: „Ich bin im Stand, den Wortlaut der Propositionen mitzutheilen, welche der österreichische Bundestagsgesandte den Mitgliedern des für die orientalische Frage niedergesetzten Ausschusses vorgelegt hat. Es ist folgender: „Im Geist und nach dem Wortlaut der gemeinschaftlichen Vorlage vom 20. Juli d. J. haben die Gesandten von Oesterreich und Preußen in der Sitzung vom 17. August der Bundesversammlung eine Reihe von Actenstücken vorgelegt, welche die vereinigten Ausschüsse ihrer Erwägung zu unterziehen angewiesen sind. Ich hielt es daher für pflichtschuldige Rücksicht, für heute die Ausschüsse zu berufen, um, nachdem die Actenstücke seit einigen Tagen gedruckt sich in den Händen sämmtlicher Mitglieder befinden, zu dem vertrauensvollen Einvernehmen die Gelegenheit zu geben, welches alle Theile zu fordern berechtigt sind. Es scheint mir aus dem Beitritt des Bundes zum Vertrag selbst zu folgen, daß sich der Bund das Verhältniß dieses Vertrags zur heutigen Sachlage, wie sie aus den mitgetheilten Actenstücken hervorgeht, klar mache, daß also die vereinigten Ausschüsse die Frage erörtern: Hebt der zeitweise Wegfall des Puncts 3 des Zusatzartikels den defensiven Theil des Bündnisses auf, oder mit andern Worten: 1) Schützt dieses Bündniß unter allen Umständen die erstere Monarchie, so lange diese Niemanden angreift? 2) Betrachtet der Bund das im Art. II des Vertrags bedungene Einverständniß nicht als ein verpflichtendes, so lange die Wahrung der deutschen Interessen die Haltung Oesterreichs bedingt? 3) Liegt die Besetzung der Fürstenthümer durch Oesterreich nicht im deutschen Interesse, und sind die vier Puncte, zu denen sich Oesterreich verpflichtete, nicht von der Art, daß gerade Deutschland am meisten Ursache hat, in denselben Garantien für die Zukunft zu erblicken? 4) Vorausgesetzt, daß sie es sind, würde der Bund nicht seine Stellung am richtigsten wahrnehmen, wenn er sich diese vier Puncte vollkommen aneignete? 5) Tritt, im Fall Oesterreich, das die Fürstenthümer in Folge des Vertrags vom 14. Juni besetzt, von Rußland auf österreichischem Gebiet angegriffen würde, die Vertragsverpflichtung Deutschlands zum gemeinsamen Schutze, kraft der Art. I und II des Bündnisses, ein? 6) Liegt es nicht im Interesse des Bundes, dieser Lage der Dinge unzweideutigste Anerkennung zu geben, also auszusprechen, daß, wenn auch die im Zusatzartikel des Vertrags vom 20. April speciell bezeichneten Fälle in die Ferne getreten sind, nichtsdestoweniger jede Gefahr, die den österreichischen Kaiserstaat in seiner jetzigen Haltung bedroht, den Bund zu gemeinsamer Abwehr verpflichte? An diese Frage reiht sich schließlich die folgende: 7a) Liegt es im Interesse der europäischen Bedeutung des Bundes, seine Stimme, so lange sie noch in voller Unabhängigkeit von den Ereignissen sich vernehmen lasse, und so lange sie eben dadurch ein großes Gewicht in die Wagschale des Friedens lege, und andererseits sich die Betheiligung bei künftigen Friedensverhandlungen sichern könne, zurückzuhalten? 7b) und wenn nicht, ist der Ausschuß nicht verbunden, der Bundesversammlung ohne Verzug angemessene Anträge vorzulegen?“

Frankfurt a. M., 12. Sept. Die Bundestagssitzungen werden morgen ihren Anfang noch nicht wieder nehmen; es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß dieß auch in acht Tagen noch nicht geschieht. Der Präsidialgesandte, Hr. v. Prokesch-Osten, befindet sich zur Zeit gar nicht hier; man sagt, er verweile in Trier. Die Ausschüsse haben während der Dauer der Vacanz keineswegs zahlreiche Conferenzen über die orientalische Frage gehabt, wie Frankfurter Berichte in nordischen Blättern vermuthen lassen. Außer der Sitzung, in welcher dem Ausschuß die österreichischen sieben Fragen vorgelegt worden sind, hat derselbe seit jener Zeit nicht wieder über die orientalische Frage conferirt. (Schw. M.)

Vom Main bringt die Kasseler Ztg. vom 11. Sept., welche seit langer Zeit consequent einer unbedingten Unterstützung Oesterreichs von Seite des deutschen Bundes das Wort geredet, einen Artikel, worin sie behauptet, es herrsche eine dreifache Auffassung unter den Vertretern der deutschen Staaten beim Bund über das Verhalten zu den österreichischen Propositionen. Die erste Kategorie sehe (wie Mecklenburg) durch den Rückzug über den Pruth die orientalische Frage für Deutschland erledigt an. Die dritte Kategorie beantworte die sieben österreichischen Fragen im Sinne der von den Westmächten formulirten Garantien. Das Blatt setzt hinzu: „Dagegen möchte eine größere Anzahl von Verbündeten sich zu der zweiten Auffassung bekennen, nach welcher der Vertrag so zu verstehen ist, daß derselbe die Verpflichtung enthält: ein jeder feindliche Angriff auf Oesterreich in Folge der von ihm in den Donaufürstenthümern ins Werk gesetzten Pfandnahme sey auch seitens des Bundes mit Waffengewalt zurückzuweisen; deßgleichen seyen alle Maaßnahmen zur dauernden Sicherstellung einer freien Donauschifffahrt („jusque dans la mer“) im vollsten Umfang als zu den Zwecken des Bündnisses gehörig zu betrachten, und gehörten solche in die Kategorie jener Fälle, wo ein kriegerisches Vorgehen Oesterreichs gerechtfertigt erscheine, und dasselbe auf vertragsmäßige Hilfe zu rechnen habe, wie denn auch eine ähnliche Hilfe von Oesterreich beansprucht werden könne, wenn es sich darum handeln sollte, die Aufhebung des russischen Protectorats, sowie die dauernde Befreiung der Donau bei einem künftigen Friedensschluß durchzusetzen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir die so eben geschilderte Meinung bei denjenigen Verbündeten voraussetzen, welche in Bamberg nicht sowohl über die Frage des Anschlusses an den Aprilvertrag, als vielmehr über dessen Tragweite beriethen.“

Bayern.

m München, 14. Sept. Die Nachricht, daß sich Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin Max jetzt schon nach Wien begibt ist unrichtig, die Abreise soll erst im Monat April k. J. vollzogen werden. Hochdieselbe kehrt demnächst nach Possenhofen zurück. — Die Hofopernsängerin Frl. Rettich, die seit gestern früh sehr bedenklich an der Brechruhr erkrankte, ist heute Morgens gestorben, wodurch unsere Hofbühne einen herben — schwer zu ersetzenden Verlust erlitten hat. — Die vorgenommenen Visitationen der Weinlager bei unsern Weinwirthen waren für das consumirende Publicum von gutem Erfolg. Bei vier Weinwirthen sind nur Quantitäten schlechter Weine von mehreren Eimern confiscirt worden. — Stand der Cholera am 13. Sept. 44, und gestorben vom 12. auf den 13. Sept. 51 Personen, darunter 35 an der Brechruhr. — Heute wurde die Industrieausstellung beim Eintrittspreis von 12 kr. von 614 Personen besucht. — Wie schon mitgetheilt sind in den Infanterie-Regimentern unserer Garnison und dem Jägerbataillon weitere Beurlaubungen eingetreten. Auch im Militärlazarethe, wie im allgemeinen Krankenhaus hat sich eine höchst erfreuliche Abnahme der Krankheit kundgegeben.

* **Augsburg**, 15. Sept. Neuer Zugang 34 (15 männliche und 19 weibliche Kranke). Gestorben sind 11 (3 männliche und 8 weibliche Kranke). Genesen sind 20 (8 männliche und 12 weibliche) Kranke — Neben unseren wie Engel in Menschengestalt wohlthätig wirkenden und allenthalben hochgeschätzten barmherzigen Schwestern sind seit einigen Tagen auch vier von Neuburg an der Donau dahier angelangte barmherzige Brüder bei der Krankenpflege beschäftigt. Drei davon werden in loco und zwar im Filialspital Baugarten und im Hospital am rothen Thore, und einer in dem nahe gelegenen Oberhausen, woselbst die herrschende Krankheit ebenfalls schon mehrere Opfer forderte, verwendet. — Unser erster rechtskundiger Bürgermeister Hr. Forndran ist von seiner jüngsten Krankheit wieder hergestellt, und hat am 12. d. bereits die Leitung der Geschäfte übernommen.

Aus **Traunstein** kommt uns leider vom 11. d. aus dem Munde eines Augenzeugen die betrübende Nachricht von dem Ausbruch der Cholera zu. Vom 27. Aug. bis zum genannten Tag waren bereits bei 30 Personen an der tückischen Seuche gestorben. Von Seite der Behörden sind die nothwendigen Maaßregeln bereits ergriffen worden. (N. M. Z.)

Regensburg, 13. Sept. (Brechruhr.) Gestriger Stand 2, neuer Zugang —, genesen —, gestorben —, heutiger Bestand 2. (B. Volksbl.)

Nürnberg, 14. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 0 Personen erkrankt, 4 genesen, 4 gestorben und 27 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Stand der Brechruhr in der Zwangsarbeitsanstalt **Ebrach** am 12. Sept. Stand vom 11.: 18, neuer Zugang 6, gestorben 2, 4 genesen, 18 in ärztlicher Behandlung verblieben.

Aschaffenburg, 13. Sept. Gestern langten 502 Mann österreichische Truppen vom 28. k. k. Infanterieregiment von Rastatt kommend hier an, und setzten ihren Marsch nach Prag heute weiter fort. Dieselben waren von 4 Offizieren, darunter 1 Hauptmann, begleitet. (Asch. Z.)

* **Bamberg**. Einem amtlichen Berichte des k. Stadtphysikats über die vom 1. Aug. bis 12. Sept. vorgekommenen Brechruhrfälle entnehmen wir, daß ihrer im Ganzen 8 (5 schwere und 3 leichte) waren, deren 3 mit Tod endigten.

H. Braunschweig.

Braunschweig, 6. Sept. Bei der gestern ihren Anfang nehmenden zwölften Hauptversammlung des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung sind 43 Hauptvereine durch Deputirte vertreten; außerdem sind Gäste aus Ungarn, der Schweiz, Frankreich und Holland da. Dr. Zimmermann aus Darmstadt wurde zum Präsidenten, Kreisdirector v. Hohnhorst (Präsident des braunschweigischen Hauptvereins) zum Vicepräsidenten der Versammlung durch Acclamation ernannt Heute Morgen bewegte sich der Zug sämmtlicher Theilnehmer nach der Martinikirche, wo nach dem Gottesdienst und einer Festpredigt des Kirchenraths Schultz aus Wiesbaden (über 1. Kor. 12, 12—13) die Sitzung durch ein von Dr. Zimmermann gesprochenes Gebet und einen Rückblick auf die segensreiche Wirkung des Vereins eröffnet wurde. Pastor Geffcken aus Hamburg las hierauf den Jahresbericht (abgeschlossen 6. Nov. 1853). Der Verein hatte in dieser Zeit bedeutend an Mitgliedern gewonnen; die niederländischen Vereine haben sich unter Wahrung einer selbstständigen Stellung, gleich den schweizerischen, ihm angeschlossen. Die Einnahme betrug 67,244 1/3 Thaler, über 9000 mehr als im vorigen Jahre. Unterstützt wurden 173 deutsche und 102 außerdeutsche Gemeinden (zusammen 37 mehr als im vorigen Jahr), 4 Kirchen wurden vollendet, 3 werden es im Laufe dieses Jahrs, einige 40 Kirchen und Bethäuser, 1 Schul- und 6 Pfarrhäuser sind im Bau. (D.A.Z.)

Preußen.

Die „Bresl. Ztg.“ bestätigt, daß der Kaiser von Rußland an den König von Preußen in dem Privatbriefe, dessen Ueberbringer der Graf Benkendorff war, eine Einladung zu einer persönlichen Zusammenkunft gerichtet hat, um, wie es darin heißt, die weitern Maßnahmen für eine Wiederherstellung des europäischen Friedens zu verabreden. Bis diesen Augenblick stehe jedoch in keinerlei Weise darüber etwas fest, ob der König dieser Einladung Folge leisten werde oder nicht. Wichtig bleibt aber Angesichts dieser Thatsache, daß der Ministerpräsident nunmehr in formeller Weise den Gesandten von Frankreich und England die Anzeige hat zugehen lassen, daß Preußen für den Augenblick seine Aufgabe als gelöst betrachte, nachdem russischerseits die bestimmte Versicherung abgegeben worden ist, sich für die Zukunft lediglich defensiv zu verhalten, daß jedenfalls kein Grund vorliege, diejenigen Schritte zu unterstützen, welche weiter gegen Rußland gerichtet werden sollten. Charakteristisch ist es, wie man die Sache in dieser Beziehung in Berlin auffaßt. Die Garantieforderungen, welche von Seiten der Westmächte jüngst aufgestellt worden sind, seyen factisch durchgesetzt, denn auf dem schwarzen Meere herrschen die Flotten Frankreichs und Englands; von einem Protectorat Rußlands über die Donaufürstenthümer ist keine Rede, und auch als Schutzmacht der griechischen Bevölkerung in der Türkei ist es völlig paralysirt; es werde daher lediglich Sache der Westmächte seyn, welche sich doch allein mit Rußland in directem Kriegszustande befinden, die tractatenmäßige Feststellung dieser Garantien durchzusetzen, während die deutschen Mächte bei den Verhandlungen darüber lediglich ihre „moralische Unterstützung“ behufs Durchsetzung derselben mit in die Wagschale werden zu legen haben.

Oesterreich.

Wien, 12. Sept. Der preußische Gesandte am hiesigen Hofe, Hr. Graf v. Arnim hat dieser Tage dem kais. Cabinette die Eröffnung gemacht, daß Preußen die Ansicht Oesterreichs, wonach die Zurückweisung der Garantieforderungen durch Oesterreich einen casus belli nicht bilde, vollkommen theile. Dieselben Eröffnungen sind aus Dresden, München und anderen Staaten Deutschlands eingegangen. (W. Z.-C.)

○ **St. Martin** (bei Schärding) im Innviertel. Vom 2. bis 10. September wurde durch die hochw. PP. Alois Willin, Andreas Kobler, Georg Sticber und unter der Leitung des hochw. P. Rector A. Schwitzer vom Frevenberge bei Linz, eine Jesuitenmission dahier abgehalten, die durch die großartige Güte und Opferwilligkeit des Grafen v. Arco-Valley ermöglicht wurde. Da Ihnen viele Missionsberichte zukommen, die alle denselben Verlauf zeigen, so beschränke ich mich bloß auf einige Mittheilungen. Der altehrwürdige Prälat vom nahen Kloster Reichersberg eröffnete und schloß die Gnadenzeit mit einem feierlichen Pontificalamte. Bei der Errichtung des Missionskreuzes — das in großer Procession unter Böller- und Glockenklang aus der gräflichen Schloßcapelle abgeholt ward — und der Schlußpredigt hatten sich (nachdem schon seit mehreren Tagen wegen des Andrangs der Gläubigen die Predigten im Freien gehalten werden mußten) über zehntausend Menschen zusammengefunden, eine Anzahl, die das kleine St. Martin früher niemals beisammen gesehen. Abends fand eine sinnige Kreuzbeleuchtung statt, die bis in die Nacht einen Kreis frommer Beter zusammenhielt. Ihr Berichterstatter aber ergreift mit Freuden diese Gelegenheit, öffentliches Zeugniß zu geben; er hatte nämlich auch seine Periode der Gimpelhaftigkeit, in der er sich die Männer ex soc. Jesu nicht anders denn mit Hörnern und Klauen, feuer- und schwefelspeiend zu denken im Stande war; nun, nachdem er das Glück gehabt, Männer aus diesem Orden persönlich kennen zu lernen, hält er sie, nachdem auch die letzte Fiction verschwunden, für ein von uns Menschen gar nicht hoch genug zu schätzendes Glück und eine Gnade, die uns Gott gegeben; sie sind wahre Retter des Menschengeschlechts; sie wollen keine dürren Asceten und Kopfhänger aus uns machen, sondern lassen uns alle Freuden dieser schönen Welt, nur daß wir sie vernünftig genießen und dabei nie vergessen, daß wir nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen und daß unseres Bleibens hienieden nicht sey. Sie sind liebevoll und freundlich, sanft und milde gegen Alle, voll Liebe und Erbarmung mit den Armseligen; streng und hart — nur gegen sich selbst. Bliebe es immer so, wie diese Priester uns machen möchten, und wie wir auch seyn sollten, so müßte aller Zwist und Hader, alle Feindschaft, Krieg und jegliches Elend von dieser Welt, wir hätten hier auf Erden schon ein seliges Leben und der Tod selbst könnte nur zur Freude gereichen. O daß doch alle Menschen über diesen viel verlästerten Orden so dächten! daß Alle so denken möchten! daß die Kurzsichtigen Muth genug hätten, die Bande des Vorurtheils zu zerreißen. — Gott lohne es den frommen Vätern!

Oesterreichische Monarchie.

Lemberg, 8. Sept. Dem „Lloyd“ wird aus verläßlicher Quelle die für Galizien höchst erfreuliche Nachricht mitgetheilt, daß die Vollendung

der Eisenbahnstrecke von Krakau nach Lemberg in möglichst kurzer Zeit in Aussicht stehe. Se. Exc. Feldzeugmeister Frhr. v. Heß hat die Herstellung dieses Eisenbahnbaues aus strategischen Rücksichten innerhalb eines Jahres gewünscht. Es sind auch zu diesem Behuf 25,000 Mann der vierten Armee zur Verfügung gestellt, welche zum Theil schon an den betreffenden Puncten verwendet werden. General Létang wird heute hier erwartet.

Frankreich.

Paris, 9. Sept. Ueber den letzten Kriegsrath, der vor dem Landungsversuch in der Krim abgehalten, läuft hier folgendes Gerücht um. Unbedingt für das Unternehmen hätten sich nur der französische und englische Commandeur der Landtruppen, Marschall St. Arnaud und Lord Raglan ausgesprochen, ebenso entschieden dagegen der Admiral Hamelin. Der Admiral Dundas, Prinz Napoleon und der Herzog von Cambridge hätten ernste Einwürfe und Bedenken geltend gemacht, aber ihre Ansichten den der Chefs der Landtruppen untergeordnet. Admiral Hamelin soll seine Ansicht zu Protokoll gegeben und jede Verantwortlichkeit für den Ausgang abgelehnt haben; denn er sey vom Mißlingen so fest überzeugt, daß er, wenn dergleichen gegenüber der Gefahr schicklich, seinen Abschied gefordert haben würde, und wenn er nicht glaubte, sich das Beispiel seines ältern und erfahrnern englischen Cameraden und Vorgesetzten (Dundas) zum Muster nehmen zu müssen. (A. Z.)

Großbritannien.

London, 11. Sept.

Fortwährend erheben sich in dem „protestantischen“ England neue „römisch-katholische“ Gotteshäuser, und nicht etwa kleine Capellen, die sich schüchtern in Nebengäßchen verstecken, sondern stattliche Tempel und Kathedralen. Eine solche soll jetzt in Birkenhead erbaut werden, der neuen betriebsamen Handelsstadt, welche Liverpool gegenüber so rasch emporgewachsen ist. Die katholischen Einwohner des Orts haben den Kaufpreis des Areals durch Subscription zusammengebracht, und zum Bau der Kirche selbst schenkt der glaubenseifrige Graf v. Shrewsbury 15,000 Pfd. St.

Spanien.

Madrid, 8. Sept. Die Regierung hat heute die Anzeige erhalten, daß die Königin Christine die portugiesische Gränze überschritten, und daß sie in Oporto sich nach Frankreich einzuschiffen beabsichtigt, um in der Schweiz oder in Italien ihren Wohnsitz zu nehmen.

Die Junta von Sevilla hat, bevor sie sich auflöste, Espartero eine Art Protest gegen den reactionären Gang zukommen lassen, welchen ihrer Ansicht nach die Regierung einschlage. Wichtiger und interessanter ist es, daß das Wahlcomité des Madrider Handelsstandes ein für eine sonst in der Regel so wesentlich conservative Classe sehr radical lautendes Programm aufgestellt hat.

Donaufürstenthümer.

Nachdem am 5. Sept. in **Bucharest** die Anzeige eingegangen war, daß die kais. österreichischen Truppen am 6. Sept. Mittags einrücken werden, gewährte Bucharest schon am frühen Morgen einen äußerst lebhaften Anblick und prangte im festlichen Schmucke. Von Thürmen und Thoren wehten bunte Fahnen, und in den Straßen, welche die Truppen berühren sollten, bewegte sich ungewöhnliches Menschengewoge. Omer Pascha hatte sich eine Station weit vor die Stadt zum Empfange verfügt. An der Linie der Stadt selbst war der Commandant der walachischen Truppen, Spator Cheresko mit zwei Infanterie-Bataillonen mit Fahnen und Musikcapellen, dann zwei Escadronen Cavallerie in Parade aufgestellt, an welche sich zwei Bataillone türkischer Infanterie und zwei Schwadronen Cavallerie angeschlossen hatten. Die Mitglieder des provisorischen Divans, des Magistrats, die Handelsgremien, die Geistlichkeit und das gesammte dienstfreie Officierscorps der türkischen und walachischen Garnisonstruppen waren auch auf diesem Puncte versammelt. Etwas vor 11 Uhr zogen die Truppen durch die Barriere unter klingendem Spiel. Die walachische Musikcapelle stimmte die österreichische Volkshymne an. Der Herr Feldmarschall-Lieutenant Graf v. Coronini, Militärcommandant in den Fürstenthümern, ritt mit glänzender und zahlreicher Suite an der Spitze der Truppen, ihm zur Seite Omer Pascha, sodann der türkische Generalstabsoberst Omer Bey und der walachische Oberst Woinescou, welche dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant Grafen Coronini zur Dienstleistung zugetheilt sind. Von der Linie bis zu dem Movros'schen Hause, wo Feldmarschall-Lieutenant Graf Coronini abstieg, folgte die Bevölkerung unter fortwährenden Hurrahrufen. Die Truppen stellten sich vor dem Movros'schen Hause in Linie auf, und bezogen dann die vorbereiteten Quartiere. In seinem Appartement wurde Feldmarschall-Lieutenant Graf Coronini von dem gegenwärtigen Landeschef Großban Kantakuzeno, [illegible] mit dem Orden der eisernen Krone geschmückt, dem Stadtcommandanten Sadik Pascha, dem Polizeipräfecten Hrn. v. Rosetti, dem k. k. Generalconsul Ministerialrath Hrn. v. Laurin und andern Würdenträgern erwartet. Unter der Bevölkerung herrschte die fröhlichste Stimmung. Während des Einzugs waren alle Fenster geöffnet, Tücher wurden geschwungen, und die lebhaftesten Freudenäußerungen hörte man überall. Die eingerückten Truppen sind von der Brigade Schwarzl. Das vortreffliche Aussehen und die kriegerische Haltung derselben werden allgemein bewundert. (Lloyd.)

Nach Berichten aus **Bucharest** von Anfang September wird gleichzeitig mit den Operationen gegen Sebastopol auch der Feldzug gegen Bessarabien beginnen. Das in der Dobrudscha concentrirte Corps wird unter Befehl des Generals Bosquet gestellt und hat die Bestimmung, gegen Ismail und Reni zu operiren, während die Bewegungen der an den Sulinamündungen gelandeten Truppen diese Operationen unterstützen sollen. — Nach Berichten aus Galacz vom 5. September haben die Türken am 4. September in der Furth oberhalb Matschin die Donau passirt und die sämmtlichen zwischen Matschin und Ibraila gelegenen Donauinseln besetzt. Die Besetzung von Ibraila selbst soll am 5. Sept. vor sich gehen. Ein Theil der türkischen Donauflottille ist bereits bei Matschin angekommen, um sich von dort zur Besetzung des Hafens von Ibraila zu begeben. (W. Z.-C.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den dermaligen Landgerichtsarzt zu Friedberg Dr. J. J. L. Winkler auf die Landgerichtsarztensstelle zu Nürnberg, und den bisherigen Landgerichtsarzt zu Obergünzburg, Dr. A. Dall'Armi, auf die Landgerichtsarztensstelle in Friedberg — beide ihrem allerunterthänigsten Ansuchen willfahrend — zu versetzen;

die katholische Pfarrei Heiligenstein, Landcommissariats Speyer, dem Priester N. Hohmann, Pfarrer in Ommersheim, Landcommissariats Zweibrücken, zu übertragen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 13. Sept. $4\frac{1}{2}$proc. 97.50; 3proc. 73.85.

* **London**, 13. Sept. 3proc. Consols $96\frac{7}{8}$

Frankfurt a. M., 14. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 72; $4\frac{1}{2}$proc 63; Bankactien 1150; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81\frac{1}{4}$; span. 1proc. Oblig. $16\frac{1}{2}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $128\frac{3}{4}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{13}{16}$. Wechselcourse: Paris $93\frac{5}{8}$; London $11.7\frac{1}{2}$; Wien $101\frac{1}{4}$. Pistolen 9 fl. 31 — 32 kr.

Wien, 14. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $85\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $74\frac{1}{16}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $131\frac{12}{16}$; dito von 1854 $96\frac{10}{16}$; Bankactien 1254; Nordbahnactien 1232. Wechselcourse: Augsburg uso 118; London 11.26. Ducaten $23\frac{3}{8}$.

* **Augsburg**, 14. Sept. (5 fl. Augsburger Courant = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat $83\frac{3}{4}$ P. — G. Hamburg 1 M. $73\frac{3}{4}$ P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. $84\frac{7}{8}$ G. Triest 1 M. 85 P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. $99\frac{7}{8}$ G. Berlin 1 M. $106\frac{1}{4}$ P. — G. Leipzig 1 M. — P. 106 G. in die Messe — G. London 1 M. 9. $48\frac{1}{2}$ P. Paris 1 M. $112\frac{5}{8}$ P. — G. Lyon 1 M. $117\frac{1}{4}$ P. Marseille 1 M. $117\frac{1}{4}$ G. Genua 1 M. $51\frac{9}{16}$ G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. 88 G 4proc. Oblig. — P. 92 G. $4\frac{1}{2}$proc Oblig. $97\frac{1}{4}$ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G detto Ausg. III. $100\frac{1}{4}$ P. — G. detto Ausg. IV. — P. $101\frac{1}{8}$ G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. — P. $92\frac{1}{2}$ G. Bankact. Div. II. Sem 720 P. 715 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. 72 G. Bankact. Div. II. Sem. — P — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 88 P. — G. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 32; do. Gewac und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Maxdor Ges 288; 20 Fr. St pr. St. Ang. 9. 24; Friedrichsdor Ang. 10. 3; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewduc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Aus Franken, 12. Sept. Die Hopfenernte ist im vollen Gang, und wird vom schönsten Wetter begünstigt. Bei der national-ökonomischen Bedeutsamkeit des Hopfenhandels der sich für Deutschland wenigstens mehr und mehr auf Nürnberg concentrirt, ist es wohl von Interesse wenn wir das muthmaßliche Ergebniß der heurigen Hopfenernte, soweit dieß aus den sichersten Quellen jetzt schon möglich ist, zusammenstellen. Es macht sich auf einer Seite bereits die Speculation wieder einen breiteren Spielraum, auf der andern wissen die Producenten nicht, wie hoch sie ihre Forderungen stellen sollen. Beiden zu begegnen werden folgende Angaben wohl geeignet seyn. Bayern kann durchschnittlich auf eine $\frac{1}{4}$ Ernte rechnen, speciell genommen Stadt Spalt $\frac{3}{4}$, Land Spalt $\frac{2}{3}$. Altdorf, Hersbruck und Lauf $\frac{1}{2}$. Neustadt a. A., Aisch- und Zenngrund $\frac{1}{4}$, die s. g. Hollerthau (Altbayern) $\frac{1}{2}$. Böhmen: Stadt Saaz $\frac{2}{3}$, Land Saaz $\frac{3}{4}$, Auscha Rothhopfen $\frac{1}{4}$, Grünhopfen $\frac{1}{2}$. Frankreich: Lothringen, Elsaß nur $\frac{1}{2}$. Baden: Schwetzingen $\frac{1}{3}$. Braunschweig: die Altmark $\frac{1}{8}$. Brabant: Alost $\frac{1}{4}$. England kaum $\frac{1}{8}$, eher $\frac{1}{4}$. Amerika hat nur eine mittelmäßige Ernte zu erwarten. Im alten Hopfen war der Umsatz ungemein lebhaft, und geht der meiste nach Belgien und England. Der Ansatz, daß durch den Verschleiß dieser unter anderen Conjuncturen ganz werthlosen Waare wohl an 2 Millionen Gulden nach Bayern kommen, ist nicht zu hoch gegriffen. Ueber den Preis des heurigen Hopfens läßt sich vorerst nichts bestimmtes sagen, doch spricht man von sogenannten Verkäufen im Hersbrucker Bezirk zu 140 bis 150 fl. per Centner. (A Z.)

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen,
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

An der königl. bayer. landwirthschaftlichen Centralschule zu Weihenstephan bei Freising

beginnen die Lehrvorträge für das Winter-Semester $18^{54}/_{55}$ **am 23. October** und es werden in zwei Cursen die folgenden Wissenschaften vorgetragen: Landwirthschaftliche Betriebslehre und Geräthekunde vom k. Director C. Helferich. — Landwirthschaftliche Chemie und Technologie vom Professor Dr. Knobloch. — Mathematik, Hoch- und Straßenbau von Professor Krämer. — Physiologie der Pflanzen, allgemeiner und specieller Pflanzenbau vom Professurverweser Lidl. — Forstwissenschaft vom k. Revierförster und Professor v. Lips. — Physiologie und Anatomie der Thiere, allgemeine und specielle Viehzucht vom Professor Mai. — Climatologie und physikalische Geographie vom Professor Dr. Meister. — Katholische Religionslehre vom Pfarrer And. Schwaiger. — Protestantische Religionslehre vom Pfarrvikar Ostermayer.

Außerdem finden praktische Uebungen im Oeconomiebetrieb, im Drainiren und Planzeichnen statt.

Die Versuchsbrauerei, die Branntweinbrennerei und die große k. Staatsgutsbrauerei bieten die geeignetste Gelegenheit dar, den praktischen Betrieb dieser Gewerbe gründlich zu erlernen.

Das Nähere ist aus den Statuten der Anstalt zu ersehen, die auf portofreie Anfragen gratis ertheilt werden.

Weihenstephan bei Freising am 28. August 1854.

Die königliche Direction.
C. Helferich.

In den bezeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

☞ **Bohn, Friedrich, die Handlungswissenschaft** für Handlungslehrlinge und Handlungsdiener zur leichten Erwerbung der einem Kaufmanne unentbehrlichen Kenntnisse, namentlich der Handelsgeographie, der Handelsgeschichte, der Wechselgeschäfte, des kaufmännischen Rechnens, der Münz-, Maaß- und Gewichtskunde, Correspondenz, Buchhaltung; nebst Anweisung, eine schöne feste Handschrift zu erlernen. — Siebente, durch Ludwig Fort verb. Auflage. fl. 2. 15 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, C. A. Fleischmann in München — Montag und Weiß in Regensburg — Gebrüder Nübling in Ulm — Riegel und Wießner in Nürnberg vorräthig.

Bei **Franz Kirchheim** in Mainz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung:

Das Recht und der Rechtsschutz

der

katholischen Kirche in Deutschland,

mit besonderer Rücksicht auf die Forderungen des Oberrheinischen Episkopates und den gegenwärtigen kirchlichen Conflict.

Von

Wilhelm Emmanuel,

Freiherrn von Ketteler,

Bischof von Mainz.

VIII und 48 SS. gr. 8. geh. Preis 21 kr. oder 6 Sgr.

Der Name des Hochwürdigsten Herrn Verfassers, sowie der blose Titel dieser Schrift werden mehr als hinreichen, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf dieselbe im ausgedehntesten Maße hinzulenken.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Vicd, G. und **Mayr** L., die heilige Volksmission in Augsburg, gehalten durch die hochwürdigen Herren Patres aus der Gesellschaft Jesu: Roder, Rob, Pottgeißer, Alet, Zeil. Tagebuch, geführt und zur Erinnerung und Erbauung dem katholischen Volke mitgetheilt. 8. **Zweite Auflage.** geh. Mit einem Stahlstich. 384 S. fl. 1. 30 kr. oder Thlr. 1.

Hilber, Jos. Ant., Pfarrer, die vier letzten Dinge des Menschen. Nachklänge zur Mission. Lehr- und trostreiche Betrachtungen über Tod, Gericht, Hölle, Himmel. Nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion-Vesperandacht und andern Gebeten und Litaneien. 8. 254 S. Mit Stahlstich. geh. 45 kr. oder 15 Ngr.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Abegg, Dr. J. Fr. H., Beiträge zur Begutachtung d. Entwurfs d. Gesetzbuches üb. Verbrechen u. Vergehen f. das Königr. Bayern vom J 1854. gr. 8. Erlangen. geh. fl. 1. 36 kr.

Albert, Gg., Untersuchungen wegen Bestimmung der Waldverträge. Von den Waldbäumen. 1. Hft.: Von der körperl. Beschaffenheit. 2. Hft.: Vom Wachsthum der Waldbäume, insbesondere den Reihen ihrer körperl. Entwickelung. Mit 4 Taf. gr. 8. Würzburg geh. fl. 2. 24 kr.

Allerseelensonntag, der, od.: die Macht der Leidenschaften. Eine Erzählung aus der französ. Schreckenszeit u. dem korsischen Befreiungskampfe. Für die reifere Jugend. Vom Verf. der „Kinder der Wittwe“ (Ed. v. Ambach.) Mit 1 Stahlst. 2. Aufl. 8. Augsburg geh. 45 kr

Aufzeichnungen e. Junkers am Hofe zu Athen. Nach seinem Tode hrsg. v. J. Bar. Ow. 2 Thle. 8. Mit 3 Lith. Wien. geh. fl. 3. 36 kr.

Bonitz, Prof, Beiträge zur Erklärung des Thukydides. Lex.-8. Wien. geh 18 kr.

Cotta, Bernh, Deutschlands Boden, sein geologischer Bau u. dessen Einwirkungen auf das Leben der Menschen. 2. Abthlg. gr. 8. Mit 2 Steintaf. Leipzig. geh. fl. 5. 24 kr. (cplt. fl. 9.)

Diemer, Jos., kleine Beiträge zur älteren deutschen Sprache und Literatur. 2. Thl. Aus d. Sitzungsber. 1853 d k. Akad. d. Wiss. Lex.-8. Wien. geh. fl. 1. 12 kr.

Düntzer, H., Goethe's Faust. Erster u. zweiter Theil. Zum erstenmal vollständig erläutert. 2 Thle. 2. wohlf. Ausg. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 5. 12 kr.

Errichtung, die, d. Kreuzes auf dem Hohenstaufen. Bergfahrt u. Predigt. gr. 8. Reichenhall. geh. 18 kr.

Förster, Dr. Ernst, München. Ein Handbuch f. Fremde und Einheimische m. besond. Berücksicht. der Kunstschätze dieser Residenzstadt. 7. Aufl. Mit e. Plan d. Industrie-Ausstellungs-Gebäudes. 16. München. cart. fl. 1.

Fritsch, Ant., Naturgeschichte der Vögel Europa's. (In 16 Heften.) 1. Hft. Lex.-8. Mit 4 color. Steintaf. Prag. fl. 5 24 kr.

Gams, Prof Dr. Bonif., Geschichte der Kirche Christi im 19. Jahrhundert, m. besond. Rücksicht auf Deutschland. 2. Bd. 1. u. 2. Lfrg. (Des Hrn. Abts de Berault-Bercastel Geschichte der Kirche in e. getreuen Auszuge. Hauptwerk, 11. Bd. 1. u. 2. Lfrg.) gr. 8. Innsbruck. geh. à 52 kr.

Gesetzgebung, die, des Königr. Bayern seit Maximilian II. m. Erläuterungen. In Verbindg. m. Dr. L. Arndts, Dr. H. v. Bayer, Dr. J. C. Bluntschli u. A. hrsg. v. Dr C. F. Dollmann. 1. Thl.: Privat-Recht. 5. Hft gr. 8. Erlangen. geh. 40 kr. Inhalt: Gesetz üb. d. Ausübg. u. Ablösg. d. Weiderechts auf fremdem Grund u. Boden, erläutert v. Dr. J. Pözl.

Gödeke, Karl, deutsche dichtung im mittelalter. 6. Schluss-Lfrg. Lex.-8. Hannover. fl. 1. 12 kr.

Grunert, J. A., Theorie der Sonnenfinsternisse, der Durchgänge der unteren Planeten vor der Sonne u. der Sternbedeckungen f. e. gegebenen Ort der Erde. gr. 4. Wien. geh. fl. 2. 6 kr.

Grysar, Prof. Dr. C. J., der römische Mimus. Eine literarisch-histor. Abhandlung. Lex.-8. Wien. geh. 57 kr.

Hecquard, Hyacinth, Reise an die Küste u. in das Innere von West-Afrika. Veröffentlicht auf Veranlassg. d. Ministeriums der Marine u. der Colonien. Aus dem Franz. gr. 8. Mit 5 Lith. u. 3 Karten. Leipzig. geh. fl. 5. 15 kr.

Hohenschwangau, das königl. Lustschloß. u. seine Umgebungen. Ein gründl. Wegweiser f. jeden Wanderer in dieser Gebirgsgegend. gr. 16. Mit 1 Lith. Füssen. geh. 18 kr.

Jugend-Bibliothek. Von J. M. Hauber. 8. Bd. 4. neu bearb., vermehrte Aufl. A. u. d. T.: Blüthengärtlein. Eine Sammlung lehrreicher Erzählungen, Parabeln, Legenden u. Mährchen zur Beförderung e. christlich-religiösen Sinnes. Hrsg. v. J. M. Hauber. Mit 1 Kpfr. gr. 8. Lindau. geh. fl. 1.

Klemm, Dr. Gust., die Frauen. Kulturgeschichtliche Schilderungen d. Zustandes u. Einflusses der Frauen in den verschied. Zonen u. Zeitaltern. 1. Bd. 8. Dresden. geh fl. 3. 36 kr.

Kozroh's, Mönches zu Freising, Renner üb. die ältesten Urkunden d. Bisthumes Freising, zum erstenmale hrsg., ergänzt u erläutert v. Dr. Karl Roth. 2. Hft: 810—835. Nebst e. Anh., 4 ganze Urkunden enthaltend. 8. München. br. 30 kr.

Christoph v. Schmid.*)

Nekrolog.

Christoph v. Schmid, Domcapitular zu Augsburg, als Jugendschriftsteller in den weitesten Kreisen berühmt, wurde zu Dinkelsbühl in Bayern am 15. Aug. 1768 geboren, wo sein Vater Deutsch-Ordens-Beamter war. Er erhielt seine wissenschaftliche Bildung zu Dillingen unter der Leitung des vortrefflichen Professors Weber und des berühmten, ihm besonders gewogenen Professors Sailer, nachmaligen Bischofs zu Regensburg. Nach Vollendung seiner theologischen Studien wurde er am 17. Aug. 1791 zum Priester geweiht, war mehrere Jahre erst Pfarrgehilfe, und erhielt alsdann von dem Grafen v. Stadion das Schulbeneficium zu Thanhausen an der Mindel. Etwas später wurde er zugleich zum Schulinspector des dortigen Schuldistricts ernannt. Während er hier wirkte, schrieb er seine allbekannte biblische Geschichte für Kinder, die, so wie das Büchlein: „Erster Unterricht von Gott“ und das „Lehr- und Lesebüchlein“ in hundert kurzen Erzählungen zuerst in den Volksschulen Bayerns und dann allmälig in vielen Schulen Deutschlands überhaupt eingeführt wurden. Nachdem Christoph v. Schmid beinahe zwanzig Jahre in seiner Stellung zu Thanhausen segensreich gewirkt hatte, verlieh ihm der Graf v. Stadion die Pfarrei Ober-Stadion im Königreich Württemberg, welche er eilf Jahre verwaltete. Während dieser Zeit erhielt er einen Ruf als Professor der Moral und Pastoraltheologie nach Tübingen; auch suchte man ihn als Vorstand des Priesterseminars in Rottenburg zu gewinnen. Er lehnte jedoch, um als Jugendschriftsteller möglichst ungehindert wirken zu können, beide Anträge ab.

In Anerkennung seiner Verdienste und Leistungen für die Jugendbildung berief ihn König Ludwig von Bayern im Jahr 1826 als Domcapitular nach Augsburg, wo er von da an bis zu seinem Tod lebte. Im Jahr 1832 wurde ihm zugleich das Amt eines Kreisscholarchen übertragen, und im Jahr 1837 ernannte ihn König Ludwig zum Ritter des Verdienstordens der bayerischen Krone. Jede Stunde, welche der überaus thätige Mann neben seinen vielen Amtsgeschäften erübrigen konnte, verwandte er zur Verfassung von Jugendschriften; von Morgens 4 Uhr, sowohl im Winter als im Sommer, saß er an seinem Arbeitstischchen in seinem traulichen Studirzimmer. Er sagte oft: „Nur die Zeit von Morgens 4 bis 8 Uhr gehört vom Tage mir, darum muß ich sie benützen.“

Im Jahr 1841 feierte Christoph v. Schmid sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum, und zwar auf den Wunsch der Bürgerschaft in seiner Vaterstadt Dinkelsbühl, die alles aufbot, den Jubelgreis feierlich in ihren Mauern zu empfangen. Nicht minder festlich beging die Stadt Augsburg im Jahr 1847 seinen achtzigsten Geburtstag. Das Jahr darauf beehrte ihn die Universität Prag, aus Veranlassung ihrer fünfhundertjährigen Jubelfeier, mit dem Diplom der theologischen Doctorwürde, und ihm Jahr 1850 schmückte Se. Maj. König Maximilian von Bayern die Brust des verdienten Mannes mit dem Commenthurkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael.

Außer der biblischen Geschichte, durch welche Christoph v. Schmid zuerst die Aufmerksamkeit des größern Publicums auf sich lenkte, hat er sich, wie bekannt, durch eine Reihe ausgezeichneter, durch gemüthlichen Ton und schöne Darstellung anziehender Jugendschriften verdient gemacht, unter welchen vorzüglich die „Ostereier“, wornach er sich auf seinen kleinern Schriften zu benennen pflegte, „Der Weihnachtsabend“, „Wie Heinrich von Eichenfels zur Erkenntniß Gottes gekommen“, „Rosa von Tannenburg“, „Genovefa“, „Die Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde“ rc. großen Beifall gefunden haben. Sie wurden, wie die biblische Geschichte, in die meisten lebenden Sprachen Europas übersetzt, und fanden überall, ganz vorzüglich in Frankreich, England und Italien, auch in Nordamerika, die günstigste Aufnahme. Im Palast wie in der Hütte werden sie gleich gern gelesen. Seine „Gesammelten Schriften“ hat er als Originalausgabe von letzter Hand, Augsburg bei Wolf 1840 bis 1846, mit Einschluß der biblischen Geschichte, in 24 Bändchen herausgegeben. Im Jahr 1853 erschien seine letzte noch unvollendete Schrift: „Erinnerungen aus meinem Leben“, in zwei Bändchen, von denen das zweite vorzugsweise Erinnerungen an seinen Lehrer Sailer enthält. Obwohl im hohen Greisenalter verfaßt, sind sie mit einer seltenen Gedächtnißtreue und Frische geschrieben. Christoph v. Schmid fühlte sich verpflichtet, diese Erinnerungen Sr. Maj. dem König Ludwig als einem der ausgezeichnetsten Verehrer Sailers zu übersenden. König Ludwig schrieb dem Verfasser eigenhändig am 15. Jan. l. J. nachstehende huldvolle Worte zurück: „So eben habe ich Ihre Erinnerungen an Sailer beendigt. Thränen stehen in meinen Augen. Es ist ein neues Verdienst, das Sie zu Ihren vielen Verdiensten fügen — diese Ihn und Sie ehrenden Erinnerungen. Schmids Kinderschriften, wie trefflich sind solche! Hätten Sie, die Sie so viele gute verfaßt, auch nur diese aufgesetzt, würden Sie schon segenverbreitend seyn . . . Daß Sie aus Sailers und daß Sie aus Ihrem Leben diese Erinnerungen aufgezeichnet, ist nutzreich und erfreulich! Mit diesen Gefühlen Ihr Ihnen wiederholt dankender Ludwig.“

Christoph v. Schmid blieb bis in sein hohes Alter körperlich gesund und rüstig. Erst sein spätester Lebensabend war nach vielen heitern, sonnenhellen Tagen ein ziemlich trüber. Der 86jährige Greis hatte nicht nur mit Altersgebrechen und mannichfachen körperlichen Leiden zu kämpfen, so daß er in der letzten Zeit seine Wohnung nicht mehr verlassen konnte; auch sein liebevolles Gemüth wurde in den letzten Monaten seines Lebens durch den Verlust theurer Familienglieder, eines Bruders und zweier Schwestern, tief erschüttert. Kurz vor seinem Tod wurde ihm noch eine Freude zu Theil, welche wie ein letzter Abendsonnenblick den Schluß seines Lebens verklärte. Es erwiesen ihm nämlich fast sämmtliche HH. Bischöfe Bayerns bei ihrer letzten Anwesenheit in Augsburg die Ehre eines Besuchs. Als sie wieder scheiden wollten, sagte Christoph v. Schmid, sich an den Hrn. Erzbischof von München wendend: „Ich stehe nahe dem Grabe, und es wird mir das hohe Glück in diesem Leben nie mehr zu Theil werden, meine HH. Kirchenfürsten zu sehen; ich bitte Ew. Excellenz, mir altem Manne den erzbischöflichen Segen zu ertheilen.“ Er ließ sich sofort auf ein Knie nieder, die in ihren bischöflichen Gewändern anwesenden Würdenträgern umstanden ihn, und der Hr. Erzbischof streckte segnend seine Hände über den ehrwürdigen Greis aus. Es war ein feierlicher Augenblick. Wenige Wochen darauf lag der fromme Greis, von der Cholera ergriffen, auf dem Sterbebett, und hauchte, mit den Tröstungen der Kirche versehen, am 3. September Morgens halb 8 Uhr sanft und ruhig, wie er gelebt hat, seinen edeln Geist aus. Der Kinderfreund ging heim zum göttlichen Kinderfreund!

Die Herausgabe seiner nachgelassenen Schriften, unter denen sich noch manche Perle finden mag, sowie die Vollendung des begonnenen dritten Bändchens seiner Erinnerungen, hat Christoph v. Schmid seinem Neffen, Hrn. Albert Werfer, Pfarrer und Schulinspector in Württemberg, übertragen, dessen im Jahr 1851 bei Laupp in Tübingen erschienene Gedichte Wolfgang Menzel in seinem Literaturblatt mit Anerkennung besprochen hat.

*) A. Ztg.

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München.*)

VIII.

In Unterfranken und Aschaffenburg leben auf 162,32 Quadratmeilen oder 11,70 pCt. der Staatsfläche 596,556 Menschen, d. i. 13,08 pCt. der Gesammtbevölkerung; auf 1 Qu.-Meile im Durchschnitt 3670. Vorwaltend gebirgiger Charakter und dennoch größtentheils ergiebiger Boden. Im Nordtheile die drei Hauptzweige der Rhön mit Thüringen und Kurhessen gemeinschaftlich; im Westen der Spessart, etwa ein Fünftel des Kreises bedeckend, umflossen im Süden vom Main, im Osten von der Sinn, im Norden durch die Kinzig vom Vogelsberge getrennt, eines der interessantesten Waldgebirge Deutschlands; ferner der Steigerwald, an der Gränze des südöstlichen Theils, nach Oberfranken übergehend; ihm gegenüber, am rechten Mainufer, der Haßberg, sich verzweigend in den Richtungen nach Kissingen und Thüringen; endlich die im Südwesten am linken Mainufer befindlichen einzelnen Ausläufer des Odenwaldes. Außer dem Main, welcher in vielfachen Krümmungen die Mitte des Kreises von Ost nach West durchfließt und für dessen Erwerbsleben von höchster Wichtigkeit ist, findet man die Sinn mit der einfallenden Saale; die Rodach mit der Baunach; die Kinzig und die nach Kurhessen abfließende Fulda. Die mit besonderer Umsicht und Sorgfalt bewirthschafteten Waldungen bedecken mehr als ein Drittel der Bodenfläche, während der Ackerbau ungefähr die Hälfte, der Weinbau etwa $1^3/_4$ bis 2 pCt. in Anspruch nehmen. Alle Getreide-

*) Aus dem N. Corresp. Von Frhrn. v. Reden.

*) Eine Redactionsbemerkung in Nr. 227 veranlaßt mich zu der Erläuterung, daß bei Aufzählung der Aussteller in den Endsummen die in mehreren Gruppen vorkommenden Einsender nur einmal gezählt sind; weßhalb die Endnummern stets kleiner sind als die Gesammtheit der Summen der einzelnen Gruppen. D. Verf.

arten und Gewerbepflanzen wachsen reichlich und in vorzüglicher Güte; die besonders aus der Umgegend von Würzburg und aus dem Saalthale (Landgericht Hammelburg) berühmten Weine (Stein, Leisten, Saalecker) sollen für den ganzen Kreis in Mitteljahren 42,000, in guten Jahren 65,000 Fuder (von je 10 Hectoliter) Ertrag liefern. Eisenerz, Spathe, Thone, Farberden, Salz (82,000 Centner), nutzbare Steine, auch etwas Steinkohlen und Torf sind Erzeugnisse des Mineralreichs. Aus den (mit Umsicht und Genauigkeit zusammengestellten) amtlichen Tafeln über die Ergebnisse des Bergwerks-, Hütten- und Salinenbetriebs im Verwaltungsjahre 1851/52 ergibt sich als Gesammtwerth am Ursprungorte derartiger Erzeugnisse im Bergrevier Kissingen: 160,280 fl. durch 143 Arbeiter; im Bergrevier Orb: 558,824 fl. durch 585 Arbeiter. Die veredelnden Erwerbe sind durch Zahl, Umfang, Verschiedenartigkeit und Ausbildung von großer Bedeutung. Einzelheiten darüber weiter unten.

Auf der Gewerbeausstellung ist Unterfranken durch 227 Einsender wie folgt vertreten:

Gruppen:	im ganzen Staate:	im ganzen Kreise:	davon aus Aschaffenburg:	Würzburg:	Schweinfurt:
I. Mineralien u. Brennstoffe	105	9	2	1	1
II. Landwirthschaftl. Erzeugnisse	48	4	1	0	0
III. Chemisch-pharmazeut. Gegenstände	85	18	3	1	6
IV. Nahrungsmittel u.s.w.	141	35	4	13	7
V. Maschinen	121	17	3	5	3
VI. Instrumente	172	9	3	3	0
VII. Gespinnste, Gewebe, Leder	588	45	14	9	5
VIII. Metallwaaren, Waffen	383	44	11	6	5
IX. Stein-, Thon-, Glaswaaren	153	10	1	0	1
X. Holzarbeiten, Kurzwaaren	396	31	6	5	1
XI. Papier, Druck-Erzeugnisse	161	17	7	3	1
XII. Bildende Künste	77	5	2	1	0
Zusammen	2331	227	57	47	30

Außerdem beispielsweise aus den Städten: Miltenberg 9, Kitzingen 7, Kissingen 7, Brückenau 5, Damm 3 u. s w.

Die Spinn- und Gewebeindustrie hat für den Kreis Unterfranken verhältnißmäßig geringe Wichtigkeit. Etwas Flachsweberei wird in den Rhön-Landgerichten Bischofsheim und Brückenau, so wie in den Haßberggegenden, z. B. Ldg. Königshofen, betrieben, auch in und bei Aschaffenburg; allein die Gesammtzahl der Stühle im Kreise erhebt sich nicht über 5500 Einige ganz kleine Streichgarnspinnereien sind in der Rhön (Ldg. Bischofsheim) und im Steigerwald (Ldg. Baunach); eine Baumwollespinnerei von 1200 Feinspindeln befindet sich im Haßberg, Ldg. Ebern. Die Weberei ist in diesen Zweigen durchaus unerheblich, dagegen gibt es in der Rhön (Ldg. Hilders) zahlreiche Bleichanstalten. Eisen wird nur im Spessart verarbeitet, und zwar an verschiedenen Hüttenerzeugnissen auf 12 Werken durch 196 Arbeiter (1851/52) 43,000 Centner, werth am Ursprungsorte 298,000 fl. Die bedeutendsten Anlagen sind in den Landgerichten Lohr, Aschaffenburg, Obernburg, Rothenbuch und Amorbach (am linken Mainufer und Ostrande des Odenwaldes). Vier Glashütten mit 146 Arbeitern befinden sich in den (Spessart-)Landgerichten Alzenau, Rothenbuch und (Steigerwald-)Eltmann. Porzellan (Steingut) wird im Ldg. Aschaffenburg durch 250 Arbeiter gefertigt; sonstige Thonhohlwaaren daselbst und im Ldg. Kitzingen. Die Steinbearbeitung ist in Unterfranken dem Umfange nach bedeutender als in einem andern Kreise, denn an 950 Arbeiter beschäftigen sich damit. Auch die Verwerthung des Holzes macht einen wichtigen Zweig des Erwerbes in Unterfranken aus, wie die nachverzeichneten Ziffern darthun; Zimmerleute, Schiffbauer, Brunnenmacher 1897; Tischlereigewerbe 2639; Rad- und Stellmacher 1298; Groß- und Kleinböttcher 1921; Drechsler 351; Korbmacher 338; Holzhändler 424; Sägemühlen (175 kleine, am Steigerwald und Haßberg) 206; zusammen für diese Zweige der Holzverwerthung fast 9000 Arbeiter. Die Leder- und Lederwaarenverfertigung ist so unbedeutend, daß nur etwa in Würzburg eine Fabrik mit 10 Arbeitern Erwähnung verdient. In den 29 vorhandenen Papierfabriken mit 58 Bütten und 173 Arbeitern (Ldg. Brückenau, Lohr, Dettelbach, Gemünden) befindet sich nur eine Maschine; die Papier-Tapetenfabrik im Ldg. Schweinfurt dagegen ist durch 32 Arbeiter ziemlich umfänglich. Für Bunt- und Goldpapier ist in Aschaffenburg eine bedeutende Fabrik (217 Arbeiter). Die im Kreise Unterfranken befindlichen Fabriken für chemische Erzeugnisse und Farben (14 mit 215 Arbeitern) haben einen altverdienten weitverbreiteten guten Ruf; ihre Hauptsitze sind: Stadt und Ldg. Schweinfurt, Ldg. Aschaffenburg, Stadt Würzburg, Ldg. Ochsenfurt und Werneck. Leim wird in größerm Umfange in der Stadt Aschaffenburg verfertigt. Daselbst, so wie in Würzburg und im Ldg. Bischofsheim, sind die ansehnlichsten Tabakfabriken, im Ganzen 12 mit mehr als 300 Arbeitern. Die Colonialzucker-Raffinerie wird in 4 Fabriken mit 129 Arbeitern (Schweinfurt, Würzburg) betrieben; Rübenzucker aber wird nur in einer kleinen Anstalt des Ldg. Haßfurt gefertigt. Die Stärke- und Kraftmehlbereitung hat im Ldg. Neustadt a. d. Saale einen ungewöhnlichen großen Umfang (25 Fabriken mit 74 Arbeitern); ebenso über das Gewöhnliche sich erhebend ist die Wachswaarenverfertigung in Würzburg (6 Anstalten mit 11 Arbeitern) und die Fabrication von Perlmutterknöpfen in Aschaffenburg (1 mit 24 Arbeitern). Mit Verfertigung von Schaumweinen beschäftigen sich in Würzburg 4 nur kleine Fabriken; aber die Zahl der Weinhändler ist im ganzen Kreise 157 mit 205 Gehilfen. Die Schifffahrt bildet einen wichtigen Erwerbszweig von Unterfranken, denn auf 519 Frachtfahrzeugen von 5794 Last (4000 Pfd.) Tragfähigkeit werden über 1000 Menschen beschäftigt. Ein in Unterfranken ganz besonders zahlreich vertretener Geschäftszweig sind die Musikanten, 2198 von 7861 des ganzen Königreichs; auch die Zahl der männlichen und weiblichen selbstständigen Handarbeiter ist in diesem Kreise verhältnißmäßig ungewöhnlich groß, nämlich 27,171 von 205,019 des ganzen Staats.

(Fortsetzung folgt.)

Tagebuch aus dem Hauptquartiere.

Von Moriz Hartmann. *)

Ausflug nach Silistria.

(Fortsetzung.)

Schumla, 8. Juli.

Am 5. vor Sonnenuntergang brachen wir von Silistria auf, ritten durch die Vorposten des großen Lagers Ismael Pascha's, das nunmehr hart an den Wällen der äußeren Werke seine zahllosen Zelte prangen läßt, trabten stark über die langweilige Hochebene und kamen kurz nach Nachteinbruch in dem Dorfe an, das wir auf der Herreise im Brande gesehen hatten. Noch glühten manche Trümmer, noch waren die übrig gebliebenen Hütten verlassen und werden es wohl noch lange seyn. Zweiundzwanzig bulgarische Dörfer haben die Russen so ausgeleert. Wir wählten eines der besten Bauernhäuser, ließen die Pferde im Hofe weiden, zündeten ein Feuer an, bereiteten ein Nachtmahl und verfielen endlich unter dem Dache der Veranda in seligen Schlummer. Nach Mitternacht wurden wir durch Geräusch geweckt; von verschiedenen Seiten sprangen vier dunkle, in Kapuzen gehüllte Gestalten in den Hof und standen plötzlich vor uns. Wir glaubten im ersten Augenblicke an einen unangenehmen Ueberfall und griffen nach unsern Waffen; bald aber zeigte es sich, daß es Soldaten waren, die, in der Nähe stationirt, unser Feuer bemerkt hatten und pflichtgetreu sich aufmachten, um nachzusehen. Nachdem sie uns examinirt und erkannt hatten, daß wir keine entlaufenen Baschi-Bozuks und Räuber waren, rauchten sie noch eine Pfeife mit uns, zündeten im Hofe ein großes Feuer an, um uns gehörig zu beleuchten, und verließen uns als gute Freunde. So um den holden Schlaf gebracht, saßen wir mit erster Dämmerung auf und waren bereits um 10 Uhr in Rhaman-Schiftlar, wo wir im Konak Ibrahim Paschas, bei dessen Söhnen einkehrten.

Diese Bey oder Fürsten nahmen uns mit orientalischer Gastlichkeit auf. Mehemed Bey, der stets bewaffnet einhergeht, mit Dolchen und Pistolen in der breiten rothen Leibbinde, nackte Füße in die Schuhe steckt und ein schöner, stolzer Jüngling ist, ließ sich vom Diener ein Gefäß reichen und ging selbst zum Brunnen, um uns frisches Wasser zu holen, während uns der älteste Prinz den Tschibuk reichte und einer der zahlreich bewaffneten Diener uns Wasser über die Hände goß. Der dritte Sohn ist ein Gelehrter und hat darum den Titel Effendi. Mit diesen Edlen und einigen Freunden hockten wir um den Mittagstisch, auf dem schnell nach einander an sechs bis acht Gerichte prangten. Ich brauche nicht erst zu erwähnen, daß wir alle aus Einer Schüssel aßen und daß Messer und Gabeln ganz

*) Aus der Köln. Ztg.

fehlten. Für die flüssigen Gerichte hatten wir hölzerne Löffel; aber selbst die breiartigen wurden mit den Fingern, unterstützt von einem Stückchen Brod, aus der Schüssel geholt. Von allen Gerichten die auffallendsten waren ein aus gehacktem Fleisch und geriebenem Käse bereiteter Brei und das Schlußgericht, das aus Milch und eingebrockten Gurken bestand. Mehemed Bey, der stolze Fürst, aß mit dem größten Anstande und hielt mit Strenge auf die vorgeschriebenen Regeln. So oft er einen Löffel ausgeschlürft hatte, warf er ihn mit einer gewissen Verachtung auf die Tafel, um ihn erst nach einiger Zeit wieder zu ergreifen; denn zu jedem Bissen muß der Löffel aufs Neue in die Hand genommen werden, und es schickt sich ganz und gar nicht, ihn beständig in der Hand zu behalten. Die Anderen thaten wie er, aber mit weniger Anstand. Bei all dem blieb weder zwischen der Schüssel und den Speisenden, noch wo der Löffel hingeworfen wurde, auch nur ein Tropfen liegen; so rein wird das hölzerne Ding am Rande der Schüssel und im Munde abgewischt. Wir unglücklichen Europäer hatten jeder von der Schüssel bis zum Rande des Tisches eine ganze Milchstraße. Aber man war nachsichtig mit den Barbaren, und so verzieh man es auch, daß wir das Brod, mit dem wir die Speisen aus der Schüssel holten, nicht erst, wie es ziemlich gewesen wäre, in unseren Fingern zu Kugeln kneteten. Nach uns setzten sich die Diener an den Tisch. Sie hatten dieselben Speisen und wurden zum Theil von den Fürsten selbst bedient.

Der Konak dieses Beys ist sehr ausgedehnt. Der Selamlik steht in einem großen weiten Hofe, hat ausgedehnte Galerieen und Stuben und mehrere kleine, nett gebaute Nebenhäuser. An den großen Hof schließen sich mehrere kleine Höfe, aus denen die Haremsgebäude nur mit den Dächern hervorragen.

Erst gegen Abend ritten wir weiter und übernachteten in demselben türkischen Dorfe, das wir vor zehn Tagen verlassen und öde gesehen hatten, dem aber nun seine Einwohner zurückgekehrt waren. Gemächlich und mühelos erreichten wir am 7. das bekannte Schumla und erfuhren da, daß Omer Pascha wahrscheinlich bald aufbrechen werde und daß unserer Wanderungen für die nächste Zeit noch kein Ende sey.

Rustschuk und Giurgewo.

Rustschuk, 27. Juli.

„Ich ziehe es vor, in Deutz zu wohnen und nach Köln zu sehen, statt in Köln zu wohnen und nach Deutz zu sehen." Der Reise-Grundsatz, der in diesen tiefsinnigen Worten Victor Hugo's verborgen liegt, ist gut, aber in Rustschuk oder Giurgewo wird der Reisende damit nicht auskommen. Hier handelt es sich nicht um schöne Aussichten, hier handelt es sich darum, ob man lieber im Orient oder im Occident wohnt — denn die Donau an diesem Puncte, nicht der Bosporus oder der Hellespont ist die Scheidelinie zwischen den beiden Weltgegenden. — „Berge scheiden, Ströme verbinden," ist ein nicht mehr neues in der Geographie festgestelltes Axiom; an den Strömen sitzen zu beiden Seiten dieselbe Sprache, dieselbe Sitte, dieselbe Cultur; Ströme sind gerade das Gegentheil von natürlichen Gränzen. Aber am untern Donaubecken, wo Alles allen Systemen, Grundsätzen, Regeln widerspricht, gilt auch diese Regel nicht. In Giurgewo und Rustschuk blicken sich zwei personificirte Gegensätze an, die so sehr Gegensätze sind, daß sie vor einander erschrecken und den Fremden in Erstaunen versetzen.

Von Schumla kommend, merkt man schon nach wenigen Wegestunden, daß man sich Europa zu nähern anfängt. Die Felder sind bebaut; blühende Dörfer liegen rechts und links von der Straße; in den schönsten Thalwinkeln sind mit Geschmack und Behagen gastliche Herbergen angelegt; die Stadt Rasgrad auf halbem Wege ist rührig und gewerbfleißig; das Dorf Torlak, von Bulgaren und Türken bewohnt, scheint ein zur Nachahmung angelegtes Musterdorf. Es wird Einem wohler zu Muthe, als es auf den Straßen Silistrias und Varnas jemals möglich war. Plötzlich breitet sich die Donau groß und glänzend aus, und an ihrem Ufer, grün umsäumt, dehnt sich fast pomphaft das alte Rustschuk.

Aber mit dem ersten Schritte in diese Stadt merkt man, daß man sich in der türkischsten Türkei befindet. Als Bewohner einer Festung, die es seit Jahrhunderten mit Erbfeinden zu thun hatte, haben die Türken von Rustschuk alles Alt- und Rechttürkische mit bombenfester Hartnäckigkeit beibehalten. Man sagt, daß sie besonders fromme Moslems sind, die das aufgeklärte Stambul, was Glaubenskraft und Treue betrifft, schamroth machen, und man glaubt das, wenn man die zahlreichen Moscheen sieht, die sich, schön ausgestattet, mit stolzem Selbstbewußtseyn überall aus der Häusermasse erheben und der Stadt ein Aussehen geben, das sie einer weit östlicheren Lage und der Nachbarschaft von Mekka würdig macht. Die Turbane wachsen zu einer riesenmäßigen Ausdehnung; der liberale, reformirte Fes ist eine Seltenheit; die Schleier der Weiber werden dicht und dick wie Haremsmauern; lammfellumhangene, tolle, wilde Derwische, eine Seltenheit in Schumla und Varna, tummeln auf den Schwellen und sind unverschämter als in Stambul; der Bazar, der in Varna, Schumla, Silistria ein elendes Leben fristet und in der Hand von Bulgaren entartet, blüht hier wieder auf und entfaltet ein Leben, Regen, eine Pracht, fast wie der Bazar von Smyrna, in der Nachbarschaft der Palmen. Es ist lebendig und bunt in den Gassen, die ein unentwirrbares Labyrinth bilden, und oft neben ihrem Eingange die Mündung haben oder in einen Sack endigen. Der Hund erfreut sich auch hier einer wilden Freiheit unter dem thierfreundlichen Schutze der Gläubigen und füllt die Nächte mit seinem Geheul. Kurz, es ist Alles türkisch, und zwar in erhöhter Potenz; es scheint einem, als nehme sich das Türkenthum so recht zusammen, das zu bleiben, was es ist — denn dort, vom nördlichen Donau-Ufer, blickt das Kreuz, blicken die Kreuze der Kirchendächer und Thürme herüber, und dort läuten auch Glocken, deren Ton vom leisesten Nordwinde herübergetragen werden kann, um drohend die vergoldeten Minarets zu umklingen.

Auf dem Kahne, der uns hinüberbringt in das Land der Glocken, sitzen einäugige Araber vom Nil, und der Strom, dessen Muttersprache die schwäbische ist, hört vielleicht zum ersten Male, seit er fließt, die arabische und in ihr das Lob Mehemed Ali's und Ibrahim Pascha's, auf das ägyptische Araber immer zurückkommen; er, dessen Wiege von Liedern und Sagen von Eberhard dem Greiner umklungen war! Wir lenken in einen schmalen Seitenarm ein, fahren zwischen Inseln hin und landen nach einer halben Stunde gerade am Fuße einer Kirche, die auf Dach und Glockenthürmen so viele Kreuze als nur möglich aufgepflanzt hat. Desgleichen thun zwei andere Kirchen, die beide am Ufer der Donau stehen, gerade gegenüber den Minarets, als bestrebten sie sich, eben so viele Kreuze empor zu heben, als ihnen Halbmonde entgegengehalten werden. Die Wohnung der Popen dehnt sich mit Galerien und Hallen weit und breit und weißglänzend um die Kirchen und muß dem Sheik ul Islam Neid einflößen.

Aber erst mit dem Eintritt in die eigentliche Stadt Giurgewo hebt sich der Contrast zwischen Orient und Occident recht hervor. Wir kommen aus einer Stadt ohne Maß und Regel, aus einem tollen Häusergewirr mit blinden Hofmauern und wir befinden uns in einem Flecken, der, was Maß, Linie, Plan und Absicht betrifft, das grenadiermäßige Wesen Mannheims, das pennsylvanische System Karlsruhes beschämt und weit hinter sich zurückläßt. Von dem abgezirkelten Hauptplatz laufen die Gassen als lange Strahlen in gerader Linie nach allen Richtungen der Windrose. In der Mitte des Hauptplatzes erhebt sich ein Thurm, der überall in der Stadt sichtbar ist, und dessen Wächter so zu sagen in jedes Fenster von Giurgewo sehen kann. Und dieser Thurm hat eine europäische Uhr, die auch europäisch geht und sich nicht nach Sonnenauf- und Niedergang oder nach dem Namaz des Gläubigen richtet; über ihrem Zifferblatte prangt sogar ein gebildetes mythologisches Bild, das den alten Saturnus darstellt, der sich, man weiß nicht recht, warum, wie ein Flußgott auf eine Wasserurne stützt. Die bulgarischen Verandas sind verschwunden; fränkische Landhäuser mit offenen Gärtchen vor der Thür lächeln freundlich mit fränkischen Glasfenstern; hier und da erhebt sich die palastartige Villa eines Bojaren, die auch am Rhein oder Main stehen könnte.

Im Ganzen sieht Giurgewo überhaupt mehr wie ein deutscher Badeort zweiten Ranges, als wie eine Hafenstadt des unteren Donaubeckens aus. Unwillkürlich sieht man sich nach der Frau Professorin oder Frau Commercienräthin um, die in einem dieser Gärtchen sitzen und Caffeegesellschaft halten muß. Es ist aber nichts damit. In diesem Augenblick ist Giurgewo leer und stille, wie Goldsmith's „Deserted Village", denn fast sämmtliche Einwohner, Bojaren, Bürger, Zigeuner sind geflohen. Einzelne Schildwachen bilden die ganze Bevölkerung des freundlichen Städtchens; die Europäer, die als neugierige Reisende oder als Ingenieurs herüberkommen, versammeln sich in dem großen Caffee- und Restaurationshause auf dem Hauptplatze. Dieses Caffehaus brauchte sich nicht zu schämen, wenn es durch ein Wunder auf den Boulevard der Italiener übertragen würde. Fauteils, Sophas, Spieltische, Billard! Kellner im Frack mit der weißen Serviette unter dem Arm! Himmel, welch ein Gefühl, wenn man seit Monaten in Rumelien und Bulgarien umhergezogen, und in heißen Tagen froh war, aus dem Schlauche eines Arabers ein Wasser-Almosen zu empfangen! Und nun bringt der schwarzbefrackte Kellner, der alle Sprachen spricht, nun bringt er im Angesichte der 30,000 Moslems da drüben und im Angesichte der Minarets ganz vorzüglichen, auf rumelischem Boden so seltenen Schinken, — und jeder europäische Odysseus glaubt im Schlafe sein Vaterland gefunden zu haben.

Nicht nur Orient und Occident, Islam und Christenthum sehen einander in Rustschuk und Giurgewo fremd und starr an; selbst die Juden, dieses sonst so einheitliche Volk, sind auf beiden Ufern so verschieden, als wären sie durch Abstammung, Religion und weite Länderstrecken getrennt.

Die von Rustschuk, wie die von Stambul sind Abkömmlinge der aus Spanien vertriebenen, nächste Anverwandte Acosta's und Spinoza's. Ihre heilige Sprache sprechen sie auf die Art der Zefardim nach besseren und reineren Traditionen aus, als die nordischen Juden; im Hause sprechen sie spanisch, freilich nicht in der Reinheit Ponce de Leons; ihr Ritus ist einfach und würdig. Gang, Geberden, Bewegungen sind anmuthig, wie die des Orientalen; auch tragen sie Kaftan, Pelz, Feß oder Turban. Die von Giurgewo sind nichts Anderes, als polnische Juden, und sie sprechen jenen widerlich polnisch-jüdisch-deutschen Dialekt. Sie erscheinen neben ihren Nachbarn wie gemeiner Plebs neben bewußten anmuthigen Menschen. In diesem Augenblicke sind sie die fast alleinigen Bewohner Giurgewo's, da sie nicht mit den Russen fortgezogen sind. Das Schicksal ihrer Glaubensgenossen in Rußland wohl kennend, haben sie sich zum Abzuge weder verführen noch zwingen lassen und ziehen sie Bojaren- oder Türkenherrschaft der russischen vor. — Unser Gebet ist erhört worden, sagte uns ein jüdischer Handwerker, die Russen sind fort, die Türken sind gekommen.

Sonstige Beobachtungen über die Einwohner der walachischen Stadt anzustellen, war bei der Lage der Dinge natürlich eine Unmöglichkeit. Wir haben in Giurgewo auch nicht einen einzigen Walachen auftreiben können. Unser Wirth, der große und glänzende Restaurant, ist ein Korfuiote, und in dieser Eigenschaft ist es ihm möglich, sich unter Russen und Türken zu halten. Als die ersteren da waren, machte er den russenfreundlichen Griechen geltend; jetzt, da die Türken gekommen sind, ist er der Schutzbefohlene ihrer Alliirten, der Königin Victoria, und nachdem er Imperials eingestrichen, sammelt er nun mit kosmopolitischer Großherzigkeit Louisd'ors und Pfunde.

Im Ganzen erscheint Giurgewo neben Rustschuk gemüthlicher, gebildeter, behaglicher. Wir freuen uns, in Europa zu seyn. Aber am Ausgange jeder Straße erhebt sich ein Schlagbaum, und wir erinnern uns an die Freiheit, die drüben, jenseits der Donau, in Handel und Wandel, in Reisen und jeglichem Verkehr herrscht — eine Freiheit, welche größer und bequemer ist, als selbst die schweizerische, und welche die Ursache ist, daß sich die zahllosen Franken in der despotischen Türkei so wohl gefallen. Ferner erinnern uns die Schlagbäume an die Herrschaft der Bojaren und an alles, was wir von ihr gehört haben, und es will uns scheinen, daß der arme Bauer unter dem Roßschweife des Paschas besser gedeiht als unter dem Schutze des gebildeten, kartenspielenden, französisch sprechenden Bojaren. In der That wird auch der bulgarische Bauer vom walachischen beneidet, obwohl dieser die Glocken hat, die jenem fehlen.

In wenigen Tagen wird Rustschuk mit Giurgewo durch eine Brücke verbunden, wird Giurgewo von türkischen Tabien umgeben seyn und den Brückenkopf der alten Festung bilden. Europäer, Engländer, Franzosen und Deutsche bauen an dieser Brücke und diesen Tabien, und man könnte in diesem Umstand einen Auszug oder ein Symbol der ganzen Vorgänge unserer Zeit erblicken; denn was ist der ganze Krieg Anderes, als ein Brückenbau zwischen Orient und Occident und eine Befestigung des ersteren? Aber die Contraste werden weder im Kleinen zwischen Rustschuk und Giurgewo, noch im Großen zwischen Morgenland und Abendland aufgehoben oder versöhnt werden. Einer der beiden Gegensätze wird vom anderen verschluckt werden, und wer beklagt das? (Forts. folgt.)

Neueste Nachrichten.

Wien, 11. Sept. Die Bucharester und Hermannstädter Berichte erschöpfen sich in Schilderungen über den Empfang der k. k. österreichischen Truppen in der Walachei. Bekanntlich sind es nicht 120, sondern 66 Jahre,*) seit kaiserliche Truppen, 15- bis 20,000 Mann stark, unter General Fabrice und Prinz Coburg im J. 1789 über die siebenbürgischen Pässe in die Walachei rückten, um die Operationen der Russen unter Suwarow zu unterstützen. Prinz Coburg schlug die Türken mit seinem Armeecorps bei Fokschani aufs Haupt und hielt am 9. Nov. 1789 seinen feierlichen Einzug in die walachische Hauptstadt. Er wurde dabei mit Pomp und orientalischer Pracht seitens der Bevölkerung empfangen, wie kein anderer Feldherr zuvor oder später. Prinz Coburg nahm sein Absteigequartier in demselben Palast, welchen jetzt der Feldmarschall-Lieutenant Graf Coronini bewohnt. Im folgenden Jahr belagerte und nahm Prinz Coburg die Festung Giurgewo, schlug die Türken bei Kalafat und räumte nach geschlossenem Frieden die Walachei erst nach $3^1/_2$ Jahren. Nach den neuesten Nachrichten aus Jassy sollen die Russen bis zum 17.—20. d. die Donaufürstenthümer völlig geräumt haben. Der zwischen dem Feldzeugmeister Baron Heß und dem Wesir Omer Pascha getroffenen Uebereinkunft gemäß rücken die türkischen Truppen sofort in den Rayon der untern Moldau an den Pruth und besetzen Ibraila und Galatz. Auch Slobosia und Kalarasch erhalten türkische Garnisonen. In beiden Städten, noch mehr aber in Silistria und Rustschuk, wüthet nach Briefen vom 31. Aug. die Cholera verheerend, besonders unter dem Militär und in den Garnisonsspitälern. Im Bürgerstand werden sonderbarerweise erwachsene Leute von der Krankheit verschont, und es sterben ausschließlich nur Kinder. Der Jammer ist dort unbeschreiblich. In Rustschuk befinden sich nur irreguläre Truppen; alle andern Armeetheile wurden am 1. Sept. nach Bucharest dirigirt, wo sie gleichzeitig mit den k. k. österreichischen Truppen eingetroffen sind. Omer Pascha hatte Bucharest am 7. Sept. noch nicht verlassen. Er begibt sich nach Urstschent, um die Ordre de bataille für seine in die Winterquartiere rückenden 120,000 Mann starken Truppen zu verfassen. (A. Z.)

*) Die Berechnung der 120 Jahre bezieht sich auf das Einrücken in die Moldau; D. Red.

Wien, 9. Sept. Seit gestern macht hier ein Vorfall viel Gerede, der, an sich ohne Bedeutung, doch schon in einer Masse von Variationen in Umlauf gesetzt worden ist. Vorgestern ging nämlich Se. Maj. der Kaiser wie gewöhnlich des Nachmittags im Schönbrunner Garten spazieren, als plötzlich ein Mann, den Hut stramm auf dem Kopfe haltend, mit auffallender Dringlichkeit gerade auf ihn losging und nicht zur Seite weichen zu wollen schien, was denn der Monarch selber that, ohne sich im Geringsten von jener Ungeziemlichkeit berührt zu zeigen. Desto mehr war dies mit den in der Nähe weilenden, zum Hofstaate gehörigen Dienstpersonen der Fall, welche jenen Fremden sofort anhielten und auf die nahe Wachtstube brachten, wo sich nach kurzer Erhebung zeigte, daß derselbe irrsinnig sey und nicht einmal begriff, wo er sich befinde, oder anzugeben wußte, wem er angehöre. Wie das bei solchen Gelegenheiten immer zu geschehen pflegt, verbreitete sich aber alsbald die Kunde dieses Ereignisses, mit Zuthaten aller Art verbrämt, und es fehlte nicht viel, so hätte man eine geheimnißvolle Geschichte zusammengestellt, wie mit jener spukhaften Erscheinung bei dem Prinzregenten von Baden, wo nicht gar Attentats-Anzeichen herausgefunden, die Gott weiß was für Ungeheuerlichkeiten im Hintergrund bargen. Damit nun nicht auch Ihnen solch Gefasel zukomme, melde ich Ihnen den wahren Sachverhalt mit der Versicherung, daß es in der That nur ein armer Wahnsinniger gewesen ist, welcher den Kern des Abenteuers bildet. Der Kaiser sieht übrigens vortrefflich aus und erscheint blühender als je; auch der liebreizenden jungen Kaiserin soll der Aufenthalt in Ischl ganz ausnehmend bekommen, und jede Spur des leisen Hustens verschwunden sein, welchen man an der hohen Dame bemerkt haben wollte. Ihr glückverheißender Zustand hat dabei seinen regelmäßigen Fortgang und erfüllt die ganze kaiserliche Familie mit innigster Freude, wie das Publicum mit wärmster Sympathie. (Pf. Z.)

Aus **Bucharest** vom 6 Sept. berichtet man, daß von Seite der k. k. österreichischen Generalität dort eingetroffen sind: Die Generale Coronini, Alleman Popovits, Georg Jelachich und Machio. Die eingerückten Truppen bestehen aus Abtheilungen der Infanterie-Regimenter Sigismund und Constantin, Gränzern, Uhlanen und den eingetheilten Geschützen. Auch bewegliche Telegraphen sind eingetroffen, die so eingerichtet sind, daß sie mit Leichtigkeit überall aufgestellt und zur Correspondenz mit den detachirten Commandanten verwendet werden können. (Wurden im vorigen Jahre bekanntlich im Lager bei Olmütz erprobt.) Der Ankunft des kaiserlichen Civilcommissärs in den Donaufürstenthümern, Herrn Eduard Baron v. Bach, wird in Kürze entgegengesehen. Wenn nicht früher, dürfte derselbe gleichzeitig mit dem Hrn. Armeeobercommandanten F.-Z.-M. Frhrn. v. Heß eintreffen. — Der griechische Erzbischof hat einen Hirtenbrief an seine Bischöfe erlassen, in welchem ermahnt wird, in den Predigten jede Aeußerung zu Gunsten der Russen fern zu halten und im Gegentheile jede Handlung zu tadeln, welche jetzt noch eine Pflichtvergessenheit gegen die Pforte verrathen könnten. Am 8. Sept. wird in den 60 griechischen Kirchen, welche sich in Bucharest befinden, feierlicher Gottesdienst zum Danke für die durch den erfolgten Einmarsch der kaiserl. österreichischen Truppen wieder befestigte Ruhe, Ordnung und Sicherheit abgehalten. (W. Z.-C.)

„Dank der Vorsicht unserer Generale," sagt ein Correspondent von Daily News, „ist es mit uns dahin gekommen, daß wir nur die Wahl zwischen einer verzweifelten Unternehmung und dem langsamen Tod im bulgarischen Winterquartier haben. Die Cholera haben wir genossen; jetzt genießen wir die Ruhr, welche ihr gewöhnlich auf dem Fuße folgt, und in 4 oder 6 Wochen hätten wir den Typhus. Wenn diese Seuchen zusammen nur 12,000 Mann tödten, so wäre dieß ein größerer Verlust, als wir vor Sebastopol erleiden können. Eines ist gewiß. Wären wir vor zwei Monaten abgesegelt, so hätten wir in der Krim nur 40,000 Mann Feinde gefunden; jetzt werden wirs mit 100,000 Russen zu thun haben.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 253. **Sonnabend, den 16. September** **1854.**

Da mit Ende dieses Monats das III. Quartal schließt, erlauben wir uns die gefällige **Erneuerung des Abonnements** für das letzte Vierteljahr in Erinnerung zu bringen. Auswärtige Abonnenten sind gebeten, ihre Bestellung bei der nächstgelegenen Postbehörde zu machen, während hier und in der nächsten Umgebung Augsburgs Wohnende sie bei uns selbst anmelden können. **Wir bitten jedoch um möglichste Beschleunigung des Abonnements, damit wir bis 1. October die Größe der Auflage bemessen können.**

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 14. Sept. Die „Presse“ meldet: „Gortschakoffs Hauptquartier ist seit dem 5. Sept. in Jassy. Der Galatzer und der Bakaner Bezirk sind bereits gänzlich von den Russen geräumt. Die Türken sind bereits in Fokschan eingerückt.“ (A. Z.)

Triest, 14 Sept. Man schreibt dd. **Konstantinopel**, 4. Sept.: Der diplomatische Verkehr zwischen Persien und der Pforte ist abgebrochen, gerüchtsweise schon die Kriegserklärung erfolgt. Der Gesandte der Pforte ist auf der Rückreise von Teheran in Batum angelangt. Der türkische Finanzminister ist abgesetzt, sein Nachfolger noch unbekannt, das Gerücht bezeichnet aber Galib Pascha. In Adrianopel ist die Cholera erloschen. Von Varna war die Krim-Expedition meistens am 1. d. abgesegelt, aber wegen stürmischen Wetters am 2. bei Baltschik vor Anker gegangen. Aegyptens Vicekönig verweilt noch hier. 10,000 Türken sind hier für Asien bestimmt. Tunesische Truppen bei Beykos ausgeschifft. **Trapezunt**, 30. Aug. Schamyl bedroht Tiflis mit 15,000 Mann; der russische Gouverneur in Tiflis berief Truppen aus Karalsdere, welche nahe Ortschaften verbrannten, dann sich nach Alexandropol zurückzogen; Guyon verfolgte sie mit 6000 Reitern. Eine russische Escorte brachte von der persischen Gränze nach dem Generalquartier von Bajazid eine Carawane von beinahe 3000 Pferden mit persischen Waaren im Werth von 6 Mill. Piastern. Selim Pascha sollte heute nach Konstantinopel, meldete sich aber krank. **Athen**, 8. Sept. Eine Finanzkrisis bevorstehend. Neue Complicationen wegen der Justizorganisation. Die Franzosen sollen in Athen überwintern. Die Cholera erloschen. (A. Z.)

Paris, 15. Sept. Der Moniteur bringt heute ein Decret, welches alle von der Altersclasse 1853 noch disponiblen jungen Mannschaften unter die Fahnen ruft. (A. Z.)

St. Petersburg, 9. Sept. Ein kaiserl. Manifest erklärt es für unerläßlich, die Reservetruppen definitiv zu formiren; eine zwölfte partielle Recrutirung ist in der Westhälfte des Reichs angeordnet. Ein Ukas befiehlt Aushebung von 10 Mann auf 1000 Seelen. (A. Z.)

Konstantinopel, 4. Sept. In Varna war die Expedition am 2. Sept. größtentheils eingeschifft. Der Angriff auf Sebastopol wurde am 20. erwartet. Das russische Sommerlager in Kacheta wurde von den Tscherkessen überrumpelt; 40 russische Adelsfamilien wurden umgebracht oder in Sklaverei geführt Die persische Karavane wurde von russischer Cavallerie bei Bajazet aufgehoben. Moriz Hartmann ist nach Oesterreich abgeführt worden. — **Smyrna**, 6. Sept. Barbier de Tinan ist eingetroffen. Die Cholera ist erloschen. (St.-A. f. W.)

Deutschland.

Bayern.

𝔪𝔭 **München**, 15. Sept. Vermöge allerhöchster Entschließung vom 12. d. wurde der Oberlieutenant Gg. Kraft von der Leibgarde der Hartschiere in den bleibenden Ruhestand versetzt. Dagegen wird der Unterlieutenant Wilhelm v. d. Tann zum Premier-Brigadier und Oberlieutenant, und der Hartschier A. W. v. Losemann zum Sous-Brigadier und Unterlieutenant befördert. — Heute erlag der als Dichter und Schriftsteller auch in weitern Kreisen bekannte Jos. Ant. Pangkofer der Cholera. — Da die Erkrankungen an der Brechruhr sich immer mehr mindern, so sind die bei den verschiedenen Stadtbezirken errichteten ärztlichen Besuchsanstalten zum Theile wieder aufgehoben worden. — Bei einem Bierwirth am Dultplatz wurde gestern in Folge oberpolizeilicher Visitation der gefundene Biervorrath (Hackerbräubier) mit Beschlag belegt; das ähnliche Schicksal hatte ein Bierwirth in der Promenadestraße mit Birnbräubier. — Die Erfahrung, die man in der jüngstvergangenen Zeit bei dem unverhältnißmäßig großen Krankenstand gemacht hat, führt nun zu dem Entschluß, das Militärlazareth zu erweitern, oder was namentlich von einem der höchstgestellten Aerzte der Armee bevorwortet wird, ein zweites Militärlazareth in einem andern Stadttheile neu zu erbauen, damit bei allgemeinen Krankheiten, die ihren Grund in der Luftbeschaffenheit haben, das eine oder andere, je nach seiner zeitweilig vortheilhaften Lage für Unterbringung solcher Kranken benützt werden könnte. — In Garching, einem drei Stunden von hier entfernten Dorfe, ist die Cholera ausgebrochen und wurde dahin von Regierungswegen ein Hilfsarzt geschickt. — Stand der Cholera in München am 13. Sept.: gestorben 25 (im Ganzen 31 Personen). Am 14. Sept.: erkrankt 37 Personen. — Die alljährlich üblichen Herbstwaffenübungen sind nun ebenfalls sistirt worden; die Beurlaubungen werden neuerdings in bedeutender Anzahl vorgenommen. — Die Industrieausstellung wurde heute bei 30 kr. Eintritt von 66 Personen besucht.

* **Augsburg**, 16. Sept. In Folge gepflogener Revision war der gestrige Bestand an Brechruhrkranken 130. Neuer Zugang vom 14. auf den 15.: 22 (9 männliche und 13 weibliche) Kranke. Gestorben sind 8 (4 männliche und 4 weibliche) Kranke. Genesen sind 53 (21 männliche und 32 weibliche) Kranke Heutiger Bestand: 91.

Regensburg, 14. Sept. (Brechruhr.) Gestriger Stand 2, neuer

Zugang —, gestorben 1 weibl., genesen 1 weibl., heutiger Bestand —. (B. Volksbl.)

Nürnberg, 15. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 8 Personen erkrankt, 13 genesen, 1 gestorben und 21 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Stand der Brechruhr in der Zwangsarbeitsanstalt **Ebrach** am 14. Sept. 22 vom vorigen Tage in ärztlicher Behandlung, 7 neuer Zugang, 5 gestorben, 2 genesen, 22 in ärztlicher Behandlung verblieben.

≈ **Traunstein**, 14. Sept. Nachdem die Todtenstille, die seit zwanzig Tagen über unsern Gräbern ruhte, nunmehr durch öffentliche Mittheilungen unterbrochen wurde, halte ich es für statthaft, Ihnen über den gegenwärtigen Stand der hier herrschenden Epidemie folgende Nachrichten zu geben. Der Anfang der bösartigen Krankheit, den wieder ein unseliger Marktsonntag bezeichnen mußte, war hier allerdings in hohem Grade niederschlagend. Wen die Krankheit ergriff, der war so zu sagen auch schon ihr Opfer. In einer kleinen Gasse, deren Häuser eng gebaut sind, so daß die Zuströmung frischer Luft darin erschwert ist, zählen wir fast 20 Todte. Heute ist das halbe Hundert der Hingerafften nahezu voll geworden.*) Da Traunstein kaum 3000 Einwohner hat, so übertrifft das hiesige Zahlenverhältniß von Lebenden und Todten jenes in München für so kurze Zeit noch um Vieles. Um den allgemeinen Ernst und Trübsinn, der bis jetzt nur durch die Stimmen heiterer Kinder unterbrochen wurde, noch zu mehren, erlag diese Nacht einer unserer Schullehrer einem Gehirnleiden, nachdem der andere Lehrer, dessen Stelle noch unbesetzt ist, schon vor 8 Monaten gestorben. Auffallend ist's, daß bisher die Bewohner aller neugebauten Häuser der Stadt vom Tod soviel als verschont geblieben sind. Gottlob haben wir zur Stunde nur leichtere Erkrankungen (größtentheils im Spital), so daß wir einer baldigen Befreiung gleich München mit Vertrauen entgegensehen — Es ist das Beste, die Dinge zu sagen, wie sie sind; denn sobald das Volk merkt, daß es hintergangen wird, macht es sich in seiner Weise selbst den Commentar. Statt aller weiteren Klagen empfehle ich unser theures Traunstein, über welches nun kurz nacheinander Brandunglück, Theuerung und jetzt diese arge Seuche kamen, dem Gebet all ihrer Leser. Wollen wir der Ueberzeugung leben, daß wir zuletzt alle Ursache haben werden, jene Hand dankbar zu küssen, die im Jahre 1854 in so schmerzlicher Weise den Krebsschaden Europas und unsere kleinen Privatübel zu heilen sucht.

Aus der Pfalz. Ueber Forbach sind während des Monats Juli ds. Js. 1316 und während des Monats August 1728 Auswanderer nach Frankreich befördert worden. Von denselben gehören an: Preußen 85, Bayern 1310, Württemberg 588, Baden 378, Oldenburg 221, Großherzogthum Hessen 462 Individuen.

Baden.

Karlsruhe, 8. Sept. Der als langjähriger Deputirter und Führer der liberalen Partei der frühern badischen Volksvertretung, sowie als Frankfurter Parlamentsglied und als Candidat der Würde eines deutschen Reichsverwesers bekannte pensionirte Hofgerichtsrath Adam v. Itzstein, welcher seit Bekämpfung der badischen Revolution in Hallgarten, Herzogthum Nassau, seinen Wohnsitz hat, wurde vom großh. Stadtamt Mannheim wegen Geistesschwäche entmündigt und der Obergerichtsanwalt Achenbach ihm als Vormund gegeben. (St.-Anz. f. W.)

Heidelberg, 11. Sept. Heute Abend starb hier in Folge eines Schlaganfalls Dr. G. W. Bischoff, Professor der Botanik und wissenschaftlicher Director des botanischen Gartens an unserer Universität, für welche letztere sein Tod ein schwerer Verlust ist. (Krlsr. Z.)

Preußen.

Köln, 11. Sept. Die Städte Düsseldorf, Elberfeld und Köln haben ihre 1848er Bürgerwehrfreuden noch mit Entschädigungsgeldern zu verbüßen, die vom k. Militärfiscus für dargeliehene aber nicht vollzählig oder beschädigt zurückgelieferte Waffenstücke nachträglich in Anspruch genommen wurden. (A. Z.)

Oesterreich.

Wien, 11. Sept. Während in den Donaufürstenthümern österreichische und türkische Truppen in Eintracht und Freundschaft mit einander dem Kriegsdienste obliegen, wurde gestern ganz in der Nähe von Wien auf dem bekannten Kahlenberge einfach und still ein kirchliches Erinnerungsfest abgehalten zum Gedächtniß an den Entsatz Wiens nach der zweiten türkischen Belagerung. Vor 171 Jahren, am 11. Sept. 1683, Abends, war die kaiserliche Armee unter dem Herzog von Lothringen und dem Polenkönige Sobiesky auf den Höhen des Kahlenberges angelangt, während mehr als 200,000 Ungläubige unter 25,000 Zelten rings um Wien lagerten. Der Capuciner Marcus Aviano las damals in der Leopoldscapelle jene welthistorische hl. Messe, bei welcher der König von Polen ministrirte und über dreißig Fürsten für den Sieg des Christenthums beteten. Seit einigen Jahren ist die halbverfallene Kirche auf dem Kahlenberge wieder renovirt worden und freundlich schaut der schlanke Thurm wieder am Horizonte aus den Gebirgsmassen hervor, ein stiller Mahner an vergangene Zeiten. (M. Z.)

*) Vom 1.—15. Sept. hatten wir in Allem genau 49 Beerdigungen.

Aus **Wien**, 11. Sept., meldet die W. Z.-C. über die Aufnahme der russischen Antwort bei den Westmächten: „Die Westmächte sind entschlossen, diesen Notenwechsel mit der Eröffnung zu erledigen, daß der Krieg so lange fortgeführt werden wird, bis die Forderungen mit dem Schwerte erkämpft und thatsächlich gegen jeden Angriff Rußlands sicher gestellt seyn werden. Vorläufig werden in Betreff der Schirmherrschaft in den Fürstenthümern und Serbien, der Befreiung der Donaudampfschifffahrt von jedem russischen Hindernisse, dann der religiösen Schirmherrschaft, welche Rußland über türkische Unterthanen beansprucht, einleitende Unterhandlungen und Vorkehrungen thätigst getroffen, so daß seiner Zeit bei Eintritt der Friedensverhandlungen mit Rußland von dessen Ansprüchen und vermeintlichen die türkischen Provinzen und die Donaumündungen betreffenden Privilegien keine Spur mehr vorhanden seyn soll.“

Wien, 9. Sept. Der hier in Wien lebende bekannte Humorist und Kritiker M. G. Saphir hat von der Regierung eine Schriftsteller-Pension erhalten. Unseres Wissens ist dies der erste Fall, daß einem Schriftsteller in Oesterreich eine derartige Auszeichnung zu Theil wurde. (N. pr. Z.)

Wien, 12. Sept. Wie mir aus sehr verläßlicher Quelle berichtet wird, hat General Coronini den Auftrag erhalten, in einigen Tagen von Bucharest nach Suczawa abzureisen, um unter den Augen des Feldzeugmeisters den Einmarsch unserer Truppen in die Moldau zu leiten. — Es sind Berichte aus Bucharest da, welche das innigste Einvernehmen zwischen den Generalen Coronini und Omer Pascha, sowie zwischen allen österreichischen und türkischen Offizieren schildern. Die vielerwähnte Proclamation des Feldzeugmeisters Heß, welche durch ihre Stylisirung zu allerlei Auslegungen und Bedenken in Bucharest Anlaß gab, wurde, nach Aenderung des Passus, wo es hieß, „daß sämmtliche Civilbehörden angewiesen werden, sich in Allem an das österreichische Truppencommando zu wenden“, überall an die Straßenecken geklebt und mit Befriedigung aufgenommen. Die Correctur in dieser Proclamation lautet, daß sämmtliche Civilbehörden sich in Allem, was Angelegenheiten der Occupation betrifft, an das österreichische Truppencommando direct wenden mögen. — Trotz der Erklärung des kaiserl. österreichischen Cabinets, die Ablehnung Rußlands in Betreff der Garantiepunkte als keinen casus belli betrachten zu wollen, haben die kriegerischen Vorbereitungen und Rüstungen in allen Theilen unserer Monarchie nicht nur nicht das Mindeste an ihrer Bedeutung und Ausdehnung verloren, sondern sogar eher zugenommen. Erst gestern wurden drei vollständig ausgerüstete Raketenbatterien auf der Nordbahn nach der Bukowina befördert. Zudem ist sehr stark die Sprache davon, daß die Grenzfestung Olmütz, deren Approviantirung für 3 Monate ausgeschrieben ist, demnächst in Belagerungszustand erklärt werden solle, ja sogar die schönen Promenaden in der nächsten Umgebung dieser Festung vollständig rasirt werden sollen. Daß Krakau mit aller Eile befestigt wird, ist eine bekannte Thatsache, und erst vor wenigen Tagen ist General Graf Falkenhain mit dem speziellen Auftrag des Kaisers dahin abgereist, um über die Fortschritte, die die Befestigungsarbeiten gemacht haben, persönlich Rapport abzustatten. (N. C.)

Oesterreichische Monarchie.

Verona, 10. Sept. Feldmarschall Graf Radetzky hat sich von dem Unfall, der ihm durch Vertreten des Fußes um die Mitte vorigen Monats zugestoßen, leider noch nicht so vollständig erholt, daß er schon wieder die gewohnten Ausflüge vornehmen könnte. Die Beschränkung seiner Beweglichkeit und die Fesseln geschlossener Räume drücken den rüstigen Soldaten mehr als jeden Andern. (A. Z.)

Italien.

Vom Po, 10. Sept. In Genua läßt die Seuche auf erfreuliche Weise nach; man zählte daselbst in den letzten Tagen 32, 27, 21 Erkrankungs- und 10 — 15 Todesfälle. In Turin varirt die tägliche Zahl der Erkrankungen zwischen 35 und 45 mit 20 — 30 täglichen Todesfällen. Da viele Ausgewanderte nach Genua heimkehren, so gewinnt die Stadt wieder ein belebteres, geschäftiges Ansehen. In Toscana hat sich die Cholera immer mehr ausgebreitet, doch ist die Hauptstadt Florenz bis jetzt noch verschont; in Livorno kommen täglich 10 — 15 Erkrankungen vor. Furchtbar wüthet die Seuche in Sicilien. — Nachdem die Herren Vincenzo, Guerrazzi, Gualtiero, Farini u. A. viele Lanzen gegen Mazzini gebrochen,

erheben sich in neuester Zeit abermals eine Menge Schriftsteller gegen den Agitator. Dabei kann man aber die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die meisten dieser Autoren die mazzinianischen Ideen fördern und ihnen huldigen, während sie den Träger derselben (weil er nichts ausrichtet), in den Koth herunterziehen. Dieß gilt besonders von Bianchi-Giovini und einer Menge sogenannter liberaler Journale. — Das dritte Glied des unterseeischen Telegraphen, welcher Corsica und Sardinien, Afrika mit Europa verbinden wird, soll noch vor dem Eintritt der stürmischen Jahreszeit vollendet werden; dieses Glied wird die Länge von 135 Miglien erreichen (45 Lieues). (St.-A. f. W.)

Schweden.

Von der Ostsee, 9. Sept., schreibt man der D. A. Z.: „Man trägt, wie man vernimmt, Schweden die Besetzung der Alandsinseln an. Wenn die Westmächte bei diesem Antrage auch die Absicht haben mögen, Schweden dadurch mit Rußland in Konflikt zu bringen, umsomehr, als auch die Bevölkerung jenes Archipels alte schwedische Sympathien verräth, so erscheint die Sache selbst keineswegs für Schweden so gefährlich, als es auf den ersten Anblick vorkommt. Rußland kann die Alandsinseln einmal nicht behaupten. Ihre Lage lehrt dieß, und die Erfahrung hat es soeben gezeigt. Es fragt sich nun, wen die Russen dort lieber sehen müssen, die Schweden oder die Engländer und Franzosen?

Frankreich.

Ueber die Anstalten zur Expedition nach der Krim bringt das Journal des Débats noch folgende Angaben: „Bekanntlich bestehen die verbündeten Streitkräfte aus 80,000 Mann. Die Bucht von Varna war ganz und gar mit Fahrzeugen angefüllt; die zur Ausschiffung bestimmten flachen Schiffe füllten alle Räume zwischen den großen Schiffen aus. Die Kanonenboote der Türken waren auch requirirt worden. Man hat die Methode angewendet, mehrere derselben zusammenzubinden und Brücken oder Bretterböden von 30—40 Fuß Breite darüberzulegen, die eine fast gleiche Anzahl Menschen und Pferde tragen können. Es scheint, daß die Admirale schon mehrere Versuche angestellt haben, und daß man gefunden hat, daß man in einer Stunde 12,000 Mann und 2 Stunden nachher noch 20,000 Mann ans Land setzen konnte. Diese Operation wird unter dem Schutze der Kanonen der ganzen Flotte unternommen werden, dann wird man in dem Maße, wie sie vorrückt, auch die schwimmende Batterien bildenden Kanonenboote vorrücken lassen, welche die Ausschiffung decken werden, bis sich die Truppen festgesetzt haben und die Artillerie Position genommen hat. Die Transportflotte hat nahe an 40,000 Schanzkörbe und Erdsäcke an Bord, so daß man erwartet, daß innerhalb 24 Stunden die Landungs-Armee sich ein verschanztes Lager wird haben bilden können. Die erste Division besteht aus 14,000 Franzosen mit 700 Pferden und 7 Batterien mit 35 Kanonen, die zweite aus 10,000 Türken und 800 Pferden, die dritte aus 21,000 Engländern mit 1000 Pferden und 36 Kanonen. Das erste Expeditions-Armeekorps zählt also ungefähr 50 000 Mann, die in der künftigen Woche durch ungefähr 30,000 Franzosen und 5000 Engländer verstärkt werden. Die Truppen haben Lebensmittel auf 2 Monate, und man sendet deren noch vom Bosporus zu."

Der Moniteur de la Flotte hält die Nachricht von der Rückkehr der Ostseeflotte nach Cherbourg zwar nicht für gänzlich unbegründet, glaubt aber, daß wenigstens Schraubenschiffe so lange in den Gewässern bleiben werden, als die Jahreszeit es irgend gestattet.

Den russischen Gefangenen ist in Frankreich folgender monatlicher Sold ausgesetzt: Generallieutenant 250 Fr., Brigadegeneral und Intendant 166 Fr. 66 Cent., Oberst und Unter-Intendant 100 Fr., Oberstlieutenant 83 Fr. 33 C., Major und Intendantur-Adjunct 75 Fr., Capitän 50 Fr., Lieutenant 37 Fr. 50 C., Unterlieutenant 29 Fr. 16 C., Oberarzt rc. 75 Fr., Arzt rc. 50 Fr., Chirurg rc. 29 Fr. 16 C. Außer diesem Sold erhalten die Officiere und Beamten von Officiersrang keine Naturalleistung, sondern sie müssen sich selbst beköstigen und logiren. Die Truppen erhalten täglich: Feldwebel, Fourier, Tambourmajor rc. 56 Cent., Corporal rc. 26 Cent., Tambour, Musikant, Soldat 18 Cent. Dazu kommt aber noch täglich eine Ration Brod und eine Ration Heizmaterial. Auf diese beiden Rationen allein haben die Frauen und Kinder Anspruch. Wenn die Kriegsgefangenen zum Arbeiten verwendet werden, so wird der specielle Sold dafür in einen Bekleidungsfonds zurückgelegt.

Großbritannien.

Die Toryblätter „Preß" und „Morning Herald" vom 9. Sept. machen dem Grafen Aberdeen bittere Vorwürfe, daß er schon am 4. August die russische Regierung durch die „Times" wegen des Angriffes auf Sebastopol hat warnen lassen. Der „Herald" sagt: „Die Rückkehr des Generals Baraguey d'Hilliers und seiner Armee ist ein Ereigniß, das in anderen Zeiten das äußerste Erstaunen erregen würde. Heut zu Tage scheint das Publikum sich alles Nachdenkens über die Handlungen seiner Regierer begeben zu haben. Kaum ein Mensch fragt, weßhalb die Franzosen nach der unbedeutenden Affaire von Bomarsund heimkehren. Wir wissen den Grund nicht; aber wir glauben, daß L. Napoleon seine Truppen abgerufen hat, weil er sie nicht zu der Unthätigkeit verdammen wollte, in der Aberdeen die britischen Streitkräfte hält. Aberdeen hat die Franzosen aus der Ostsee vertrieben. Der Kaiser von Rußland kann Bomarsund verschmerzen, wenn er Aberdeen erhält. In Downing-Street liegt seine wahre Stärke, und er würde zehn Festungen hingeben, um den englischen Premierminister zu erhalten. Wäre der Angriff auf Bomarsund abgeschlagen, so wären die Franzosen nicht zurückgegangen. Der Erfolg des Angriffes hat sie vertrieben. In dem Rathe Englands sitzt eine Penelope, deren nächtige Arbeit zerstört, was die Bravheit unserer Truppen am Tageslicht vollbracht. Wie lange das dauern soll, wissen wir nicht. Vielleicht weiß es der Kaiser von Rußland. Glücklicher Aberdeen, der die Niederlagen der Russen in Erfolge verwandeln kann. Bomarsund fällt, und die Franzosen retiriren. Silistria schlägt die Russen ab, und die Oesterreicher rücken ein. Sebastopol gefallen, und die Russen werden Alles haben, was sie wünschen."

Rußland.

Ueber den bekanntlich in der Hauptsache gescheiterten Versuch, die moldauische Miliz dem russischen Heere einzuverleiben, bringt der Wanderer aus Jassy vom 31. August noch folgende Einzelheiten: Was zuerst der List, allen Mitteln der Ueberraschung und Corruption nicht gelang, das sollte gestern durch einen von großer Uebermacht unterstützten Anschlag durchgeführt werden. Die Soldaten hatten ihre Wachsamkeit nicht einen Augenblick einschlummern lassen, sie stellten des Nachts Schildwachen auf vom Schloßplatze, wo die Officiere gefangen saßen, bis zu dem über eine Viertelmeile entfernten Copon, wo die Infanterie lagerte; die Artillerie versah sich mit dem nöthigen Munitionsbedarf und hatte ihre Kanonen geladen. Es hätte nur eines Winkes der gefangenen Officiere bedurft, und diese tief ergrimmten Soldaten hätten sicherlich einen Gewaltschritt gethan. Gestern Morgen erschien Maurokordato in der Kaserne und verkündigte der Cavallerie und Artillerie, daß der General Osten-Sacken zu Mittag über sie Revue halten möchte. Verrath witternd, äußerten sie ihren Argwohn; zur angesagten Stunde erschienen vor der Kaserne von 250 Soldaten bloß 57! Die Mehrzahl hatte sich zerstreut. Bald darauf ward man überrascht durch das plötzliche Erscheinen sehr bedeutender russischer Truppenkörper, von deren Anwesenheit in der Stadt man gar nichts gewußt hatte. General Osten-Sacken erschien zu Pferde und ließ die Truppen durch eine und die andere Gasse ein- und abrücken, bis sie plötzlich unversehens von allen Seiten der Kaserne sich genähert und unsere Truppen in die Mitte genommen hatten. Nun hieß es: Halt! darauf das Commando zu laden, und die Kanonen wurden aufgefahren. Dieß Wort traf wie ein Blitzschlag das ringsum zahlreich versammelte Volk; Todesstille trat ein, denn ein entsetzliches Gefühl bemächtigte sich aller Gemüther; angstvoll, mit gepreßtem Herzen und schwer gezähmter Entrüstung sah man dem nächsten Augenblicke entgegen, und auf unsere 57 Uhlanen, die unbeweglich auf ihren Pferden da saßen, den Ausdruck männlicher, unbeugsamer Entschlossenheit im Gesichte. Osten-Sacken geht auf sie zu und fragt: ob sie jetzt mit den Russen gehen wollen. Angesichts der gewaltigen Uebermacht des Feindes, der 16,000 Mann (diese Zahl hatten sie nach übereinstimmenden glaubwürdigen Angaben) gegen 57 ausrücken ließ, sprachen sie Alle einmüthig: „Nein." Nun läßt er ihnen sagen, daß sie augenblicklich erschossen werden. Darauf antworten sie: „Mag es geschehen, wir gehen nicht mit euch!" So half denn auch diese Drohung nicht! Man ließ sie nun absitzen, vortreten, die Pferde übergeben, jeden einzeln die Lanze, den Säbel, den Helm, die Patrontasche ablegen . . . es war ein erschütterndes Schauspiel! Einige Compagnien Russen stürzten sich auf jene Effecten. Die Uhlanen wurden von der Cavallerie in die Mitte genommen und fortgebracht. Ebenso die Kanoniere. Sie wurden fortgeschleppt, hatten jedoch vorher die Kanonen vernagelt. Diese wurden auch mitgenommen, wie überhaupt alle Munition, Waffen, Uniformstücke. Auf die erste Kunde von dem Vorgefallenen ging fast die ganze im Lager stehende Infanterie auseinander, so daß bis heute Morgen von 2000 Mann kaum noch 100 Mann beisammen waren. Doch erklären die in der Gegend von Jassy zerstreuten Soldaten, daß sie nach Abgang der Russen gleich wieder einrücken wollen. — Folschan ist am 28. Aug. von den Russen geräumt worden, bis zum 15. Sept. werden sie auch die Moldau gänzlich geräumt haben.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Trauer-Anzeige.

Der Seelen-Gottesdienst für die am 8. September dahingeschiedene

Frau Barbara Demharter,

geborene **Michel,**

findet am Montag den 18. September Vormittags 10 Uhr in der Pfarrkirche zu St. Moritz statt, und es laden alle Gönner und Freunde der Seeligen hiezu freundlichst ein

Die Hinterbliebenen.

Orthopädische Heilanstalt

von

Johannes Wildberger in Bamberg.

Wie in dem vorausgegangenen Jahre, so erscheint es auch im gegenwärtigen angemessen, einen kurzen statistischen Bericht über die im Laufe dieser Zeit in der Anstalt zur Behandlung gekommenen orthopädischen Krankheiten hiermit der Oeffentlichkeit zu übergeben, während zugleich für jene, welche dem Institute ein besonderes Interesse widmen, noch bemerkt wird, daß der „zweite (umfassendere) Bericht über die Anstalt“, der sich dem vor zwei Jahren erschienenen „ersten“ als Folge unmittelbar anschließt, noch im Laufe dieses Jahres erscheinen wird und sodann durch die Buchner'sche Buchhandlung dahier gratis zu beziehen ist.

Die statistische Zusammenstellung der in der Anstalt vom Junius 1853 bis dahin 1854 behandelten Kuristen ergibt folgendes Resultat. Aus dem vorhergegangenen Jahre verblieben 24 Pensionäre. Unter diesen litten 6 Knaben und 8 Mädchen an Scoliosis; 1 Knabe und 1 Mädchen an Kyphosis; 1 Mädchen an Lordosis; 1 Knabe und 5 Mädchen an veralteter spontaner Luxation im Hüftgelenke; 1 Mädchen an Knickbein (genu valgum). Neu aufgenommen wurden im Laufe des genannten Jahres 23 Patienten und zwar 10 Mädchen an Scoliosis leidend, 1 Knabe mit Kyphose behaftet, 5 Knaben und 2 Mädchen mit veralteter spontaner Luxation im Hüftgelenke (freiwilligem Hinken), 1 Knabe an Contractur im Kniegelenke, 1 Mädchen mit Schiefstand des Kopfes, 1 junger Mann mit Schiefstand des Beckens, 1 Knabe mit Talipes equinus und 1 Mädchen mit Talipes varus. Es beträgt somit die Gesammtzahl der in obigem Zeitraume in der Anstalt Behandelten 47, nämlich 17 männliche und 30 weibliche. Von den 24 an Scoliosis Leidenden wurden während dieser Zeit 9 mehr oder minder vollständig geheilt, 2 in einem gebesserten Zustande aus der Anstalt entlassen und 13 verblieben in Behandlung. Von den 13 Kuristen mit veralteter Luxation im Hüftgelenke gelang die Einrichtung bereits vollkommen bei 7; dagegen blieben 6 noch in der Kur. Das Mädchen mit dem Knickbeine (genu valgum) wurde geheilt entlassen, desgleichen das Mädchen mit Lordosis, der Knabe mit Talipes equinus und das Mädchen mit Schiefstand des Kopfes. Hier ist zu bemerken, daß die beiden letzten Fälle ohne Sehnenschnitt mit Maschinenkraft allein in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit hergestellt wurden.

Es verließen somit während des genannten Jahres 22 Kuristen die Anstalt, wovon nur 2 blos in einem gebesserten, und nicht geheilten Zustande, während in den andern Fällen die Heilung den Grad der Vollendung erreicht hatte, welcher je nach der Beschaffenheit des einzelnen Falles durch die Orthopädie nur immer ermöglicht werden konnte. Zur weiteren Behandlung verblieben noch in der Anstalt 25 Kuristen, 11 männliche und 14 weibliche.

Bamberg, den 12. September 1854.

Verkauf.

Die **barmherzigen Brüder** in Neuburg an der Donau haben mit dem Ankauf der ehemaligen Walterischen Steingutfabrik verschiedene Einrichtung zum Betrieb derselben, als eine Drehmaschine und einzelne Drehbänke, sehr schöne neue Modelle, Formen, Kapseln ꝛc. erhalten. Da sie dieselben nicht in Anwendung bringen, so bieten sie solche zum Verkaufe aus mit dem Bemerken, daß Fabrikbesitzer dadurch ihre Einrichtung nicht nur vervollständigen, sondern Anfänger sich zum nöthigen Bedarf damit einrichten können. Diese Gegenstände können täglich in Augenschein genommen und sehr billig erworben werden.

Lebens-Versicherungs-Anstalt

der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Jederzeit werden es sich Viele, besonders Familienhäupter zur Aufgabe machen, noch über ihre Lebenszeit hinaus für die Existenz ihrer Angehörigen möglichst zu sorgen. Durch oben genannte Anstalt ist Jedem, auch dem Minderbemittelten die Möglichkeit geboten, sein Leben zum Besten seiner Familie oder anderer Personen zu versichern, und auf diese Weise für den Fall seines Todes den Seinigen ein Kapital zu hinterlassen, dessen Ansammlung bei jetziger Zeit kaum mit vielem Fleiße und großer Sparsamkeit gelingen dürfte.

Die Bezahlung der für jedes Alter festgesetzten Prämie erfolgt jährlich und wird die versicherte Summe auch dann voll ausbezahlt, wenn der Versicherte sofort nach erfolgtem Abschluß des Vertrages sterben sollte.

In jüngst vergangener Zeit war diese wohlthätige Einrichtung für Viele vom größtem Werthe, und sollte dieses Institut von Jedem nach Kräften benützt werden.

Zu allen weiteren Aufschlüssen erklärt sich bereit

Augsburg, den 15. September 1854

der Agent

A. Vogel-Lehmann.

Bei **Friedrich Frommann** in Jena ist erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben, auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Handbuch aller bekannten Obstsorten

nach den Reifzeiten alphabetisch geordnet,

mit möglichst vollständiger Angabe ihrer deutschen und ausländischen, wissenschaftlichen und vulgären Namen,

für Pomologen, Landwirthschafts-, Gartenbau- und pomologische Vereine, Baumschulen und Gartenbesitzer, Handelsgärtner, Landwirthe ꝛc.

mit Hauptregister von

Freiherrn Ferd. v. Biedenfeld.

I. Bd. **Birnen.**

$13\frac{1}{2}$ Bogen. Lex.-8. geh. fl. 2. 9 kr.

Dieß Werk bezweckt 1) eine Uebersicht der Obstsorten zu geben, 2) die Kultur der schlechten Sorten durch bessere zu verdrängen, 3) der babylonischen Sprachverwirrung entgegenzuarbeiten, indem die verschiedenen Benennungen derselben Sorte zusammengestellt, die gleichbenannten aber verschiedenen Sorten getrennt sind.

Der zweite Theil — Aepfel — ist bereits unter der Presse und soll noch in diesem Sommer erscheinen. Diesem beabsichtigt der Verfasser als dritten und letzten die Kirschen, Pflaumen, Aprikosen ꝛc. folgen zu lassen.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Archdeacon, M. Esq., Shawn na Soggarth, der Priesterfänger. Eine irische Erzählung aus den Zeiten der Religionsacht. Uebersetzt von C. H..... 8. 376 S. geh. Mit einem Stahlstich. 1 fl. 48. oder 1 Thlr.

Blaha, Dr. H., Lebensbilder aus unserer Zeit. 8. 257 S. geh. 1 fl. 12 kr. oder $22\frac{1}{2}$ Ngr.

O'Neill Daunt, W. J. Esq., Heilige und Sünder. Eine Erzählung aus der Neuzeit. Uebersetzt von K. H. 2 Bde. 8. 755 S. geh. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 15 Ngr.

Skizzen aus Nordamerika, Schilderungen aus der Natur, dem religiösen, politischen und socialen Leben. In Briefen eines kathol. Missionärs. 8. 296 S. geh. 36 kr. oder $11\frac{1}{4}$ Ngr.

Sonntagsbeiblatt zur Augsburger Postzeitung. 8. 4 Quartalhefte. 1 fl. 20 kr. oder $22\frac{1}{2}$ Ngr.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise

vom 15. September 1854.

Getreide-Gattung.	Ganzer Stand	Höchster Preis		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	296	23	38	25	8	26	15	—	—	—	7
Kern . . .	321	24	22	22	57	21	44	—	—	—	34
Roggen . . .	760	21	34	19	33	17	12	—	—	2	10
Gerste . . .	718	12	53	11	43	10	45	—	19	—	—
Haber . . .	437	5	38	6	10	5	1	—	5	—	1

Das Glückspiel in deutschen Bädern. *)

Die reiche Auswahl von Heilquellen, welche unser Vaterland schmückt und ihm eine so außerordentliche Anziehungskraft für Ausländer verleiht, wird wahrhaft entstellt durch die daneben hergehende Erscheinung der Glücksspiele. Man ist so sicher, da wo ein Bad ist, alsbald auch ein Roulet oder einen Pharaotisch anzutreffen, daß man nicht recht mehr weiß, ob die Heilquelle oder das Spiel eigentlich die besuchtesten Bäder bevölkert. Das Jahr 1848 hatte diesen Drachen in den finstersten Winkel seiner Höhle zurückgescheucht und die von zahllosen Parteiungen zerrissene deutsche Nationalversammlung war zum erstenmal einig an dem Tage, als sie über sämmtliche Spielhöllen in Deutschland den Stab brach. Erst das Jahr 1850 hat sie überall ihre giftigen Abgründe wieder öffnen lassen. Indessen machen sie von ihrem Triumph einen so unmäßigen Gebrauch, daß man mit einiger Sicherheit voraussagen kann, es wird ihnen dießmal den Hals kosten. Hat doch jeder deutsche Staat ohne Ausnahme dazu in seiner eignen Gesetzgebung die dringendste Aufforderung. Alle unsre Staaten verbieten das Glückspiel und lassen den Uebertreter durch die Strafgesetze mit harter Strafe bedrohen, es ist ihnen die wichtige Entscheidung daher durch ihr gegenwärtiges Verhältniß zu der Sache sehr erleichtert. Er braucht nicht gewaltsam und empfindlich in die Freiheit seiner Bürger einzugreifen, um ihr wahres Wohl durch das Verbot zu befördern; er braucht nur einem wenig ehrenvollen Handel zu entsagen und die bestehende Gesetzgebung über Glückspiele überall Wirksamkeit gewinnen zu lassen, so ist der Zweck erreicht, ohne daß der öffentliche Rechtszustand nachtheilig verändert wäre. Die gelegentliche Einnahme aus der Spielbankpacht wird auch der rücksichtsloseste Finanzminister nicht gegen den Ruin so vieler einzelner Unterthanen setzen wollen, der von ihr nicht hinwegzudenken ist.

Fragen wir nun die nüchterne Lehre der Volkswirthschaft, was sie von den Glücksspielen hält. Sie nimmt freilich auf die Zufälle in dem wirthschaftlichen Leben des Individuums, zu denen Gewinn und Verlust im Spiel zu gehören scheinen, keine sonderliche Rücksicht. Aber wenn diese Zufälle nicht völlig unberechenbar sind, sondern zum Theil von bereits erkannten oder erkennbaren Gesetzen des menschlichen Zusammenlebens abhängen, so ist allerdings ein Stoff für jene edle Wissenschaft gegeben. So und nicht anders ist es beim Glückspiel. Nach der scharfsinnigen Bemerkung eines Mathematikers fängt das Vermögen eines Spielers schon in dem Augenblicke zu sinken an, wo er den ersten Einsatz wagt. Denn im Ganzen wird eine bestimmte Geldsumme nicht etwa immer gleich hoch geschätzt, sondern je nach dem Gesammtvermögen ihres Eigenthümers bald höher, bald niedriger. Dem Besitzer von tausend Thalern gelten zehn Thaler annäherungsweise soviel wie dem Besitzer von hundert Thalern ein Thaler. Setzt nun ein Hundertthalermann bei gleichen Chancen mit dem Bankhalter zehn Thaler ein, so verliert er entweder den neunten Theil seines zurückbleibenden Vermögens, oder er gewinnt, was er nur als den eilften Theil seines Vermögens betrachten wird. In seiner Schätzung übertrifft also der mögliche Verlust einer ganz beliebig angenommenen Summe den möglichen Gewinn derselben Summe. Seine Furcht umspannt mehr als seine Hoffnung. Nun aber sind bekanntlich bei keinem Glückspiel die Chancen jemals gleich gewesen. Die günstigen Chancen des Bankhalters sind im Gegentheil so überwiegend sicher, daß sie fast jedem Spieler gegenüber zur Geltung kommen müssen. Dem mehr neugierigen als leidenschaftlichen Gelegenheitsspieler schadet es, daß er aus Mangel an vorräthigen Mitteln häufig unmittelbar vor einem Glücksfall aufhören muß, was dem Bankhalter nie begegnen kann, die seltensten Ausnahmsfälle abgerechnet. Wer dagegen lange und regelmäßig spielt, gegen den haben die besseren Chancen des Bankhalters desto eher Zeit, herauszukommen. Allein, wozu aus der Abstraction heraus diesen Beweis führen? Die glänzenden Hallen und Paläste, welche der fluchbeladene Gewinn des Spielpächters sich aufbaut, die zahlreichen Helfershelfer, welche er bezahlt, führen den Beweis nachdrücklicher und beredter, als eine menschliche Zunge es vermöchte. Die unglaublich hohen Dividenden der Actionäre, wo eine Gesellschaft die Pacht hat, enthüllen auf den ersten Blick das Krankhafte in diesem Auswuchs der Gesellschaft. Sie zeugen von einer Production ohne wahren Nutzen, die trotzdem den reichlichsten und übertriebensten Lohn empfängt. Es sind zwar unzweifelhaft auch Dienste, welche die Spielbank in unsren Bädern der Gesellschaft leistet: aber Dienste, wie sie ein böser Engel nicht feindseliger leisten könnte.

Die Betrachtung wird noch düsterer, wenn sie sich auf das spielende Individuum zurückwendet. Ganz abgesehen von seinen geringen Aussichten, gut davon zu kommen, ist es kein gewöhnlicher Gewinn oder Verlust, was ihn hier reizt und bedroht. Wie gewonnen, so zerronnen! Das gilt im vollsten Maß von den Einkünften aus allerlei Spiel. Ein so leichter Gewinn, zu dem es keiner Arbeit, sondern nur eines verwegenen Entschlusses bedurfte, wird meistens auch wieder so leichtsinnig und gedankenlos vergeudet. Es steckt in ihm ein ganz anderer Sinn als in dem Lohn, den ehrliche Arbeit sich durch den Schweiß ihres Angesichtes verdient hat. Darum ist aber der Verlust nicht etwa, wie man erwarten sollte, ebenfalls leichter zu ertragen. Er gleicht vielmehr der Lawine, die aus unscheinbaren Anfängen entsteht, allmälig immer rascher anschwillt, und endlich in donnerndem Niedersturz das Glücksgebäude vieler Menschen unter sich begräbt. Er wird selten gern verschmerzt, und führt deßhalb fast nothwendig zu solchen Wagstücken, daß das ganze bürgerliche und menschliche Daseyn des Spielenden zuletzt auf eine Karte gesetzt wird. Nichts ist daher bei uns mehr an der Tagesordnung, als zerrüttete Vermögensumstände, verarmte Familien, die im Spiel die Quelle ihres Untergangs verwünschen.

Fragen wir darnach auch die öffentliche Gesundheitspflege um ihr Urtheil. Das harte Urtheil der Volkswirthschaftslehre klingt mild, wenn es neben dieses gehalten wird. Denn im ganzen Reich der Leidenschaften gibt es beinahe nichts, was den Tempel der Seele so zu entweihen und zu zerstören geeignet wäre, wie die Spielwuth. Im Spiel ist wohl am furchtbarsten jener unheimliche Aberwitz des Geistes ausgesprochen, der mit Bewußtseyn an dem vorzeitigen und plötzlichen Untergang seines eigenen Gebäudes arbeitet, und meistens nur mit zu sicherem Erfolg. Das Glücksspiel hat bekanntlich vor allen schlimmen Gewohnheiten die Wirkung, den Geist zu veröden und die Gefühle des Herzens zu ertödten. Es entfernt aus dem Bewußtseyn seines Opfers alle ablenkenden Gedanken alle edeln und heiligen Empfindungen, um ihn ausschließlich in das brennende Verlangen des Gewinns zu spannen. So müßte es nothwendig in den Tod des Körpers und der Seele auslaufen, wäre nicht in den meisten Fällen der Stoff des wahnsinnigen Spielers bald erschöpft. Wo aber nicht das Aeußerste, da ruft es doch die unheilvollsten Verirrungen des Willens, langdauernde und gefährliche Einflüsse auf den ganzen Organismus hervor. Das thut es gerade an denjenigen Orten, denen vorzugsweise kranke, der Heilung bedürftige Personen zuströmen, für die jede Aufregung während der Cur rasch wirkendes Gift zu seyn pflegt.

Fragen wir endlich die öffentliche Sittlichkeit. Sie schüttelt den Kopf schon, wenn nur von unschuldigem Whist oder Lhombre als von einer Gewohnheit des täglichen Lebens die Rede ist. Denn um von der Psychologie zu schweigen, so hat sie schon aus der Physiognomik erfahren, daß gewohnheitsmäßiges Kartenspiel den Zügen bald stärker, bald schwächer einen lauernden, begehrlichen Ausdruck mittheilt. Wie viel mehr das Glücksspiel? Es gebiert nicht das Vergnügen, sondern die Leidenschaft, und unter der wüsten Alleingewalt dieser Leidenschaften muß ja die schöne Reihe menschlicher Tugenden von der ersten bis zur letzten zu Grunde gehen. Zwei Eigenschaften, die das Jahrhundert und die Wissenschaft des gesellschaftlichen Haushalts mit Recht im höchsten Preise halten, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, verschwinden wie mit den Wurzeln ausgerottet, wo das Spiel sein häßliches Gesicht erhebt. Ihre Schwestern vermögen natürlich nicht auszuharren, denn die feindliche Schaar der Laster und Verbrechen dringt im Gefolge des den Zug anführenden Tyrannen nur allzu siegreich auf sie ein. Es ist fast abgeschmackt, und auf jeden Fall überflüssig, noch die Geschichten von Diebstahl, Unterschleif, Selbstmord und schwärzeren Unthaten, heranzuziehen, in denen Spielverlust die große Ursache ist, — Jedermann kennt sie seit den Tagen seiner Ammenmärchen zu hunderten, und sie haben in der Regel dazu noch den trübseligen Vorzug vor ihresgleichen, sich wirklich ereignet zu haben. Genug, daß die Sittlichkeit einem Feinde nicht entgeht, der der Gesundheit und der Wirthschaft seiner Schlachtopfer die schwersten Wunden zu schlagen pflegt. Genug, daß diese drei hohen Richter übereinstimmend und mit den überzeugendsten Gründen zur Ausrottung der Glückspiele auffordern.

*) Aus den Gränzboten.

Die tscherkessische Küste.

Ein Correspondent der „Times" bringt über die neulich von brittisch-französischen Schiffen besuchten Theile der tscherkessischen Küste eine ausführliche Schilderung, der wir Nachstehendes entnehmen. Die russischen Forts in Tscherkessien sind einander so ähnlich, daß die Beschreibung eines einzigen zugleich die aller anderen seyn würde. Sie sind die ganze Küste entlang in Zwischenräumen von etwa zehn englischen Meilen errichtet und

liegen gewöhnlich an den Mündungen von Bergflüssen, so daß sie die Thäler beherrschen, durch welche sich jene Gewässer ihren Weg bis zur See gearbeitet haben. Das Land zeigt gewöhnlich steile Berge, welche mit dichten von der Seeseite unzugänglichen Urwäldern bedeckt sind. Die Forts sind im Allgemeinen aus behauenen Sandsteinen, die von der Halbinsel Kertsch herübergebracht werden, erbaut. Da die Tscherkessen keine Kanonen haben, so ist den Mauern eine bei den Forts der Neuzeit ungewöhnliche Höhe gegeben, damit sie gegen eine Erklimmung geschützter sind. Sie sind gemeiniglich viereckig, haben Schießscharten an den Seiten für Musketen und an den Ecken Thürme, welche vier oder fünf große Kanonen aus Bronce oder Eisen führen. Ein Mörser oder zwei im Centrum vervollständigen die Armirung. Die 500 bis 1000 Mann starke Garnison liegt in hölzernen im Innern aufgeführten Baracken, wo bisweilen auch eine Kirche erbaut ist. An der Außenseite schließt eine starke Palissade ein paar Häuser u. s. w. ein und schirmt einen benachbarten Obst- und Gemüsegarten. Die Eingebornen behaupten, die Russen seyen in diesen militärischen Gefängnissen eng eingeschlossen gewesen, und wenn ihre Pferde und ihr Vieh sie genöthigt hätten, eine halbe Meile sich aus dem Fort herauszuwagen, um Futter zu holen, so seyen sie in Schlachtordnung, mit Kanonen und aufgestecktem Bajonnet ausgezogen. Da die Russen Kanonenboote hatten, welche zwischen den Forts kreuzten, so hatten sie natürlich den Küstenhandel in der Gewalt und hielten die ganze Küste in ihrer eisernen Faust. Jetzt aber, wo die Russen abgezogen, sieht man ein oder zwei große Handelsboote aus Trapezunt mit lustigen rothen Flaggen an der Küste fahren und auf jene Forts ihre Richtungen nehmen. Eingeborne auf wild aussehenden kleinen Pferden versammeln sich bald und legen auf den Boden mit Korn gefüllte Säcke aus Ziegenfell nieder. Ihre hohen Mützen aus Schaffell, ihre langen Röcke, ihre Büchsen, die sie in Ueberzügen aus zottigem Ziegenfell am Riemen tragen, die lange glänzende Pistole, die ihnen im Gürtel steckt, bilden einen auffallenden Gegensatz zu dem bunten baumwollenen Anzuge des türkischen Matrosen. Nach gegenseitiger Begrüßung beginnt der Handel. Der Türke füllt und leert ein hölzernes Maaß Salz, welches der Tscherkesse in Empfang nimmt und wofür er zweimal das Maaß mit Korn füllt. So wird dieser einfache Tauschhandel geführt, der seit dem Rückzuge der Russen bedeutend zugenommen hat. Geld ist fast unbekannt, seine Vertreter sind Salz und gewöhnlich weißer Kaliko, der unter dem Namen Américaine bekannt ist. Was den berüchtigten Verkauf tscherkessischer Mädchen betrifft, so gehört er allerdings zu den gewöhnlichen Dingen. Der niedrigste Preis für ein Mädchen ist etwa 100 Pfd. St., der höchste 400 Pfd. St.

Doch kehren wir zu den Forts zurück. Wenn man jetzt in sie eintritt, sind einige Pappeln, ein wilder Rosenbusch, eine magere Katze die einzigen lebenden Dinge, denen man begegnet; Alles liegt in Trümmern und in der größten Unordnung. Einige verkohlte Blöcke bezeichnen die Stelle, wo einst die Baracken sich erhoben, ein verworrener Haufen von behauenen Steinen, halbbegrabenen Kanonen und Rädern von Kanonenwagen zeigt sich da, wo einst ein Eckthurm stand. Die Zerstörung von Eigenthum, welches sich auf Hunderttausende von Pfunden beläuft, erfüllt das Gemüth mit Staunen. Tonnen auf Tonnen mit Kartätschenschüssen, Bomben, Kanonenkugeln u. s. w. sind in großen Massen umhergestreut. Ueberall bedecken sie den Boden und hemmen die Schritte des Besuchers. Obgleich diese Forts nicht sehr stark gegen die Seeseite sind, so würde ihre Einnahme den Alliirten doch viel Zeit, Menschenleben und Geld gekostet haben. In Suchum-Kaleh, dem größten und wichtigsten jener Forts, hatten die Russen fast Alles zurückgelassen. Der Platz ist in der gegenwärtigen Jahreszeit gar reizend, er hat schöne Häuser und einen lieblichen botanischen Garten. Die Russen werden gewiß mit großem Bedauern abgezogen seyn. Man schlendert jetzt in die stillen Häuser hinein und schließt auf die Beschäftigung und den Charakter ihrer Bewohner aus den überall zerstreut umherliegenden Büchern, dem Hausgeräthe u. s. w. mit einem Gefühle, welches dem gleicht, das man in Pompeji empfindet. Die Tscherkessen-Häuptlinge sind herrliche Leute, hochgewachsen, prächtig gekleidet und mit feinen Zügen. Unter ihnen ist Emim Bey, der Naib oder Stellvertreter Schamyls, der mächtigste und klügste. Sein Wille gilt an der ganzen Küste von Tuzuk bis zum Anakriaflusse als Gesetz. Er hat hier Moscheen und Schulen erbaut und steht in einer solchen Liebe bei den Tscherkessen, daß mir neulich ein Häuptling sagen konnte: „Ehe er kam, waren wir wilde Thiere, und wenn er uns jetzt befähle, ins Meer uns zu stürzen, so würden wir es ohne Bedenken thun." Der Naib hat ein würdevolles, stattliches Aeußere; er ist stets von einem Gefolge von Reitern begleitet, und ein rothes Banner wird ihm vorausgetragen. Seine weiße tscherkessische Tunika, seine gelbe Weste und seine hohe graue Mütze aus Schaffell stechen vortrefflich zu seinem dunkeln, scharf markirten Antlitze ab.

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München. *)

VIII.

(Schluß.)

Hinsichtlich der einzelnen Aussteller von Unterfranken und Aschaffenburg ist die Betheiligung den eben geschilderten erwerblichen Verhältnissen nicht in allen Gruppen entsprechend. Gruppe I enthält eine sehr nachahmenswerthe Sammlung der in den vier Bauinspectionsbezirken vorkommenden Nutzsteine und deren Bindemittel; auch von Wagner u. Comp. in Klingenberg Nr. 2134 aus den dortigen berühmten Thongruben Muster der blauen, feuerbeständigen Thonerde zu Schmelztiegeln und Oefen für starke Feuerungen. Eisenerze und Hüttenerzeugnisse liegen nur von zwei Werken vor, welche auch unter Gruppe VIII Erzeugnisse haben; nämlich von Nr. 2133 und 2249 der Hütte zu Laufach Landgerichts Rothenbuch von J. L. Müller und Nr. 2135 und 2251 der Hütte zu Lohr von G. L. Rexroth; Stabeisen verschiedener Sorten von gutem Aussehen. Aus der Bauersberger Braunkohlengrube (ohne Nummer) zu Bischofsheim vor der Rhön sind Lignite ausgestellt. Ein verdienstliches Unternehmen ist die Einsendung vieler landwirthschaftlicher Erzeugnisse zur Gruppe II von Seite des Kreiscomités des landwirthschaftlichen Vereins Nr 2137; ergänzt durch das Sortiment Wald- und Gartensämereien von Steingäßner in Miltenberg Nr. 2136. In Gruppe III ist dieser Kreis vortrefflich vertreten, denn sie enthält zunächst die berühmten Farben (namentlich auch Ultramarin) und Bleiweiße von Schweinfurt. Allerdings ist derjenige Artikel, welcher der dortigen Fabrication zuerst ihren großen Ruf verschafft hat, nicht mehr so gängig als früher; denn das Schweinfurter (Smaragd-) Grün, obgleich hinsichtlich seiner Reinheit und seines Feuers unübertroffen, wird wegen seiner gifthaltigen Theile nur noch in beschränktem Umfange angewendet. Allein die dort eingebürgerte Kunst der Farbenzubereitung hat diesen Ausfall durch andere Farben längst ersetzt, so daß W. Sattler Nr. 2154, Gademann u. Comp. Nr. 2143, Wolff u. Comp. Nr. 2044 u. s. w. zu den berühmtesten Farbenfabriken in Europa gehören. Die Erzeugnisse der Eisenockergrube zu Oberebersbach, Landg. Neustadt, von der Schmitt'schen Gewerkschaft unter Nr. 2141, roh und veredelt vorgelegt, haben ein gutes Aussehen; was auch einem großen Theile der 1400 Farben des Färbermeisters F. Klimmer in Miltenberg Nr. 2139 nachgerühmt werden kann. Die Krystallisationen chemischer Präparate des Prof. Dr. Scherer in Würzburg Nr. 2150, sollen sehr gelungen seyn; ebenso gelobt werden die Droguerienwaaren von G. L. Apel in Schweinfurt Nr. 2151, worunter bayerisches Bibergeil. Die Leime von F. Dessauer Nr. 2153 und von Alois Dessauer Nr. 2152 in Aschaffenburg sind sehr beliebt. Zu Gruppe IV sind durch 11 Einsendungen der vortrefflichen Weine vom Main höchst werthvolle Beiträge geliefert. Von Stein und Leisten liegen Auslesen und Riesling vor, dann Pfülden, Hörsteiner, Schalksberg-Ruländer, Ständerbühl, Mauerthaler (rother Sulzfeld) u. s. w. aus den besten Jahren, auch gute Sorten Schaumweine; Saalweine aber nicht. Sodann finden sich ausgewählte Sagosortimente aus Brendlorenzen Ldg. Neustadt a. d. Saale Nr. 2160, aus Neustadt a. d. Saale von J. Herbert Nr. 2162, W. Sattler in Schweinfurt Nr. 2180. Die Schweinfurter Zucker von Nr. 2161 Eust. Sattler u. Comp. und Nr. 2163 Ad. Wüstenfeld u. Comp scheinen besonders empfehlenswerth; auch die fünf Ausstellungen von Tabakfabricaten sind im Aeußern tadellos. Ob die haltbar gemachte Milch, Rahm, Butter, Schmalz von J. B Böhm in Würzburg Nr. 2168 ihrem unstreitig wichtigen Zwecke entsprechen werden, kann nur längere Erfahrung entscheiden. Die wichtigste Maschine in Gruppe V und überhaupt eine der bemerkenswerthesten und folgenreichsten der ganzen Ausstellung ist die sechsfache Schnellpresse von König und Bauer zu Kloster Oberzell bei Würzburg Nr. 2190. Aus den Werkstätten dieser (um den Buchdruck hochverdienten) Männer ging in den Jahren 1810/12 die erste Schnellpresse hervor, und die Times in London wurde schon 1814 mit einer solchen gedruckt. Die Fabrik in Oberzell wurde von ihnen 1817 gegründet, und seitdem sind aus derselben Hunderte von Buchdruckmaschinen hervorgegangen, deren immer fortschreitende Vervollkommnung das beste Zeugniß gibt, sowohl für das Erfindungstalent der Eigenthümer, wie für die vollendete technische Ausführung ihrer Erzeugnisse. Die mechanische Werkstätte der kgl. Kreislandwirthschafts- und Gewerbschule hat durch die Vorlage zahlreicher Modelle landwirthschaftlicher Maschinen unter Nr. 2189 ein um so größeres Verdienst, weil man voraussetzen darf, daß nur bewährte Maschinen vorgelegt sind. Ob dasselbe von der Flachsbrechmaschine des Melchior Schüßler in Aschaffenburg Nr. 2188 und von der Feuerlöschmaschine von G. A. Herr-

*) Aus dem N. Corresp. Von Frhrn. v. Reden.

mann in Schweinfurt Nr. 2092 gesagt werden darf, ist nicht ersichtlich. Von ganz besonderem Interesse sind die Schiffmodelle, sowohl wegen ihrer Seltenheit als wegen ihrer guten Bearbeitung, von Nicolaus Dittmar in Schweinfurt Nr. 2194a, von F. J. Wirth in Lohr Nr. 2194b, von Bonav. Schöne in Würzburg und Jac. Hoack in Gmünden Nr. 2194c. Unter den neun Ausstellern der Gruppe VI sind mehrere brave Arbeiten, jedoch nichts, was in diesen flüchtigen Bericht aufzunehmen wäre. In Gruppe VII ist zunächst die belehrende Ausstellung der Verarbeitung der Baumwolle auf allen Stufen zu erwähnen, gemacht von Max Edenauer u. Comp. in Schweinfurt Nr. 2216; dann die guten, kräftigen Mitteltuche aus Kleinheubach Nr. 2204, Amorbach Nr. 2208, Kitzingen Nr. 2212, so wie der Flanell aus Ebern Nr. 2207. Unter den Ledern und Lederwaaren habe ich nichts besonders Hervortretendes bemerkt; wogegen die Erzeugnisse der Seilerei von Th. Ebert in Marktbreit Nr. 2206 und die Strohgeflechte von H. Poisket in Würzburg Nr 2242 über das Gewöhnliche sich erheben. Gruppe VIII enthält, außer einigen Oefen der bereits bei Gruppe I erwähnten Hutten zu Lausach und Lohr, ein tüchtiges Sortiment Achsen aus dem Eisenwerk Weilbach, Ldg. Amorbach, der Gebrüder Neubold Nr. 2257. Die Arbeiten des Sporermeisters K. A. Landskron in Würzburg Nr. 2255 sind gut ausgeführt; ebenso recht brav gearbeitet zeigen sich die Hobel aus der Werkzeugfabrik von Mich. Bröner in Würzburg N. 2259. Unter den Messerschmiedarbeiten scheint die Ausstellung von J. M. Schuchbauer jun. in Würzburg Nr. 2261 besonderes Lob zu verdienen; aber auch die Messer aus Aschaffenburg, von J. A. Deller Nr. 2262, A. Geiger Nr. 2265, und Franz Hommel Nr. 2270, haben ein vortheilhaftes Aeußere. Mit großer Sorgfalt und von augenscheinlich recht kundiger Hand ausgeführt ist das in Silber und Elfenbein gearbeitete Modell des Ragozy-Pavillons in Kissingen, ausgestellt von A. Regensburger daselbst Nr. 2279a. Zwei Glashütten haben in Gruppe IX ausgestellt die Gebrüder Stübing zu Kahl, Ldg. Alzenau, und Oscar Reder (Firma M. Resl) zu Schleichach, Ldg. Eltmann; beide haben gute gängige Waare geliefert. Unter den Thonwaaren aus Unterfranken nimmt die Einsendung des Forstmeisters D. E. Müller von seiner umfänglichen Steingutfabrik zu Damm bei Aschaffenburg Nr. 2287 unstreitig den ersten Platz ein; allein sie ist auch in Geschmack der Formen und Güte des Fabricats jedem andern ähnlichen Etablissement Bayerns zur Seite zu stellen. Unter diesen Umständen ist es kaum nöthig zu erwähnen, daß der zu den Ausstellungsarbeiten bestimmte Thon beim Abbrennen der Mühle im letzten Winter verloren ging, weßhalb zu den vorliegenden Fabricaten ein minder gut zubereiteter verwendet werden mußte. Unter den übrigen Thonhohlwaaren dieses Kreises sind die von Ant. Girz zu Eckartsroth ausgestellten Gegenstände Nr. 2288 besonders gut gearbeitet. Auch die Schleifsteine von J. P. Pöllath aus Zeil Ldg. Eltmann Nr. 2280 verdienen Erwähnung. Außer einigen recht braven Tischlerarbeiten aus Würzburg enthält Gruppe X Muster der am Rhöngebirge verfertigten groben Holzschnitzwaaren aus Kothen Ldg. Brückenau und der in Sommer- und Winterhausen am Main Ldg. Ochsenfurt gearbeiteten Korbwaaren. Weßhalb nicht aus allen Waldgegenden des Kreises Sortimente der dort verfertigten Gegenstände aus Holz eingesendet sind, läßt sich nicht errathen. Die Erzeugnisse der Strohsesselfabrik von J. A. Seitz in Aschaffenburg Nr. 2309 sind von gefälligem Ansehen und gut gearbeitet. In Gruppe XI begegnen wir drei Ausstellern der bekannten Preßspähne und Saugdeckel aus dem Ldg. Brückenau Nr. 2325/7; von Papier aber nur dem kernigen Pack- und Tabakpapier von F. Schellenberger in Lohr Nr. 2318. Spielkarten haben G. R. Neumann in Würzburg Nr. 2321 und A. Oestrich in Aschaffenburg Nr. 2332 vorgelegt; unter den Tapeten von Müller und Manz in Amorbach Nr. 2316 und W. Sattler sen. in Mainberg, Ldg. Schweinfurt, sind geschmackvolle Muster; die Erzeugnisse der letztern Fabrik sind vorzüglich gut ausgeführt. Zu den besten Phantasie- und Metallpapieren, farbig, glatt, gepreßt u. s. w., nicht allein Bayerns, sondern der ganzen Ausstellung, gehören die Erzeugnisse der Fabriken in Aschaffenburg von Franz Dessauer Nr. 2328 und Alois Dessauer Nr. 2317. Von den fünf Ausstellern Unterfrankens in Gruppe XII sind die Hausaltäre aus Cedernholz von Haidig in Würzburg und Wörndl in München Nr. 2335 geschmackvoll und gut ausgeführt; die phelloplastischen Arbeiten aus Aschaffenburg von Anselm Nr. 2336 und May Nr. 2337 werden eine der darauf verwendeten Mühe entsprechende Anerkennung schwerlich finden.

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 2. Sept. (Schluß.) Kologereni ist ein freundlicher und ziemlich großer Ort mit einem Han zum Logiren und einem recht netten Postgebäude. Wir zogen dem Bivouak diesmal die Räume der Post vor, in denen es zur Stunde noch gerade so aussah, als hätten sie die Russen verlassen. Jede Entbehrung, ja selbst die offene Gefahr in dem mannigfachen Wechsel des Campagne-Lebens ist der klein Widerwärtigkeit vorzuziehen, sich in jenen kleinen Krieg mit gewissen Insecten verwickelt zu sehen, gegen die nun einmal kein taktisches Handbuch Vertheidigungsregeln bringt. In die Mäntel gehüllt, versuchten wir einige Stunden zu schlummern, um mit dem Frühesten im Sattel zu seyn. Doch wie konnte neben der die ganze Nacht mit einzelnen Trupps und Traineurs bedeckten Straße, noch dazu in der Nähe eines Ziehbrunnens und neben dem lockenden Kohlenfeuer von Ruhe die Rede seyn? Jeder Vorüberziehende setzte den Brunnenhebel in seine knarrende Bewegung oder hohlte eine Kohle auf seinen Tschibuk, und als endlich der langersehnte Morgen graute, hatte sich unser Bivouak so bedeutend vermehrt, die Köpfe der kreisförmig zusammengerückten Pferde lugten so zutraulich über uns herüber, daß auch nichts mehr fehlte, um der ganzen Scene den höchsten Grad von Romantik zu verleihen. Wir langten in guter Zeit in dem großen Flecken Kopatscheni an, welcher an dem Ardschisch gelegen ist, der hier 70 Schritte breit und ziemlich wasserreich ist. Wir passirten denselben auf einer ganz guten Pontonbrücke. Sie wurde durch ein aus Bast geflochtenes, mindestens 6 Zoll starkes Spanntau gehalten. Die türkischen Truppen, welche am heutigen Tage Bucharest passiren sollten — ungefähr 14,000 Mann — und an deren Spitze Omer Pascha seinen Einzug zu halten beabsichtigte, waren bei Kopatscheni von der Hauptstraße links abgebogen und hatten einen Colonnenweg eingeschlagen, weßhalb wir die erstere bis zur Hauptstadt ziemlich einsam fanden. Bei den großen Dörfern Csezeschti und Sinteschti (welche auf der Kiepert'schen Karte fehlen) sahen wir endlich anderthalb Stunden vor uns auf einem Hügelrücken das Kloster Wakareschti mit seinen fünf Thürmen. Je näher man der Hauptstadt kommt, desto mehr nimmt die Cultur des Bodens und das erträgliche Ansehen der Ortschaften zu Es war gegen 12 Uhr Mittags, als wir an der Barriere Podebeilik anlangten. Die türkischen Truppen waren bereits 1½ Stunden vorher eingezogen. Indeß fanden wir die große Stadt noch in der lebhaftesten Erregung und ein so bewegtes Wogen in der langen Straße, durch welche die türkischen Truppen passirt waren, daß es schwer hielt, sich hindurchzuwinden. Bereits am frühen Morgen des 22. hatten sich die Straßen zunächst der Barriere Podebeilik, deren Eingang mit einer grünen Ehrenpforte geschmückt war, mit Tausenden von Zuschauern gefüllt, während die Fenster und Balcone der Häuser mit dem Flor der hiesigen Frauenwelt besetzt waren. Ebenso fanden sich hier der dermalige Verwaltungsrath der Walachei, seinen Präsidenten, den Großban K. Kantakozino an der Spitze, die höchsten geistlichen und weltlichen Behörden, sowie zahlreiche Deputationen mit Fahnen ein, während mehrere walachische Bataillone der hiesigen Garnison mit einem Musikcorps an der Spitze in Parade aufgestellt waren. Gegen 10 Uhr Morgens empfing Omer Pascha an der Ehrenpforte die Glückwünsche und Ergebenheitsadressen der walachischen Behörden, ließ dann die walachischen Bataillone vor sich defiliren, worauf er den Wunsch äußerte, daß sie während seiner Anwesenheit in Bucharest die Wache vor seinem Quartier beziehen möchten. Während nunmehr Omer Pascha in dem Wagen des Großbans K. Kantakozino und an dessen Seite sich nach dem in Kolentina gelegenen Palast des Fürsten Ghika begab, hielten die türkischen Truppen unter dem Vorantritt des walachischen Musikcorps ihren Einzug, resp. Durchmarsch, der von der Barriere Podebeilik bis zu der von Mogoschoi wohl auf eine halbe Meile sich erstreckte. Ganz Bucharest hatte sich hier in den Straßen und hinter den Fenstern zusammengedrängt, und nicht wenig mochte sich der türkische Soldat — gewöhnt, daheim entweder gar keine oder doch nur streng verschleierte Frauen zu erblicken — wundern, hier alles, was Bucharest an schönen Frauen aufzuweisen hat, im höchsten Glanz gewählter Toilette zu erblicken und von ihnen durch Blumenspenden und Tücherschwenken Aufmerksamkeiten zu empfangen, die weit über den Horizont seiner gewohnten Begriffe von Frauenlicenz hinausgingen. Indessen die Anhänger des Propheten sollen recht freundlich dareingeschaut haben und sahen in Wahrheit an diesem Tage recht parademäßig aus, indem die Elit-Bataillone ziemlich gut gekleidet waren und heute sorgfältig gewaschene weiße Beinkleider angelegt hatten. Die durchpassirten türkischen Truppen bezogen dann bei Kolentina — eine halbe Meile nordöstlich von der Stadt — ihr Lager. Die Verpflegung auf dem Requisitionswege durch die walachischen Behörden dürfte leicht schmackhafter seyn als die bulgarische, wenigstens fand ich das für die Truppen hier gebackene Brod von einer ungleich bessern Qualität als das türkische. Ungeachtet der langen Anwesenheit der russischen Armee finden sich, wie mir hiesige Sachverständige versichern, nicht die geringsten Schwierigkeiten für eine ausgiebige und nachhaltige Verpflegung der türkischen Armee, Dank der ungemeinen Tragfähigkeit des Bodens. Die Walachei hat bei einem Flächenraum von ungefähr 1350 Quadratmeilen (also beinahe so groß als das Königreich Bayern) nicht viel mehr als 2 Millionen Bewohner, so

daß kaum 1800 Bewohner auf die Quadratmeile kommen, und das Fürstenthum also zu den am dünnsten bewohnten Ländern Europas gehört. Da nun der Boden den Bojaren gehört und der Bauer noch Frohnarbeiter ist, dürfte denn auch kaum der dritte Theil des Landes in Anbau genommen seyn, und selbst nur auf sehr nachlässige Weise. Bucharest ist für die bei der türkischen Armee befindlichen europäischen Officiere, Volontärs und Amateurs das walachische Capua. Die Breite der Straßen, die Bauart und die Physiognomie der Häuser, die vielen Paläste, vor allem aber die zahllosen christlichen Kirchen mit ihren Glockenthürmen, welche an die Stelle der Moscheen und Minarets treten, die europäischen Sitten, Trachten und die Lebensweise, die Hôtels mit dem langentbehrten Comfort und der von zahlreichen Staatscarrossen und Fiakern belebte Charakter der Straßen geben der Stadt einen völlig europäischen Anstrich. Den buntbelebtesten Städten des Orients fehlt die Erscheinung der Frauen. In dieser Beziehung tritt der Gegensatz hier um so schroffer hervor, als der Luxus und die gewählten modischen Toiletten der walachischen Frauen die größte Abwechslung in das äußere Leben bringen, besonders weil sich hier die Blüthe der vornehmen walachischen Frauen versammelt. Dennoch erinnert auch hier noch vieles an die Zeiten, wo der Einfluß der Türken auf das Fürstenthum ein größerer war als jetzt, verwischt sich aber mit jedem Tag mehr. Dazu ist zu rechnen die noch hie und da befolgte häusliche Einrichtung und Lebensweise: man findet hier noch Hans und Caffehäuser, welche auf türkische Weise eingerichtet sind, ebenso Bäder und Brunnen ꝛc. Aus jener Zeit, in welcher der Gebrauch der Glocken den Christen nicht gestattet war, rührt auch noch der Gebrauch, durch Anschlag an Bretter die gebräuchlichen Kirchenzeichen zu geben, wobei der Glöckner die Fertigkeit eines gelenken Tambours zeigt. Seit dem großen Brand, irre ich mich nicht im J. 1849, der einen bedeutenden Theil der Stadt einäscherte, hat sich der Charakter der Straßen und Häuser sehr vortheilhaft geändert, und aus diesem Umstand erklären sich noch jetzt die vielen leeren Baustellen, die dem Auge des Fremden hier auffallen. Reisende, welche vor jenem Brand hier waren, können nicht genug schreiben über die damals herrschende Unreinlichkeit, namentlich über die grundlosen Straßen. Um diese, welche ungepflastert waren, bei nasser Witterung passiren zu können, hatte man zu beiden Seiten Balken, und über diese Bohlen gelegt. Daher noch heute die Benennung „Podu" (Brücke) statt Straße, wie z. B. Podu-Mogoschoi, Podu-Kalisch ꝛc. Natürlich sammelte sich unter diesen aller Schmutz, sowie der Abfluß der Cloaken. Die Folge war, daß die Luft mit den schädlichsten Dünsten geschwängert, und Bucharest, namentlich für die Fremden, als ein wahres Fiebernest verschrieen war. Die Straßen sind jetzt freilich gepflastert und mit Trottoirs versehen, doch schlecht genug. Bucharest liegt außerdem 230 Fuß über dem Meer, und häufige Winde reinigen die Luft, so daß die Stadt ein im Ganzen gesundes Klima hat, an das sich freilich der Fremde mit einiger Vorsicht gewöhnen muß. Die Stadt zählt nach einem Ueberschlag der Steuerbehörden an 125,000 Einwohner, darunter über 15,000 Deutsche, ungerechnet diejenigen, welche geläufig deutsch reden und sich deßhalb für Deutsche ausgeben. Es ist eine bekannte Sache, daß in den Donaufürstenthümern ein eigentlicher Bürgerstand fehlt, und man darf mit Recht sagen, daß die hier ansässigen Deutschen und Franzosen den Kern eines sich aus sich selbst heraus entwickelnden derartigen Standes bilden. Alle Fabriken und Manufacturen, die Mehrzahl der Kaufgeschäfte, die Handwerke ꝛc., sind in den Händen der Ausländer, namentlich der Deutschen und Franzosen, und was sehr erfreulich ist, sogar der deutsche Buchhandel florirt in der Hand des strebsamen und unternehmenden Hofbuchhändlers Ulrich (eines Hannoveraners). Erwägt man, daß sich in Bucharest der gesammte Adel und Reichthum des Landes zusammendrängt, und daß derselbe so zu sagen alles, was zu seiner häuslichen Einrichtung und Bekleidung gehört, seither vom Ausländer bezog, so ist leicht einzusehen, welche günstige materielle Zukunft hier des deutschen Gewerbs- und Handwerksmannes harrt. Die Stadt selbst hat in Folge der vielen leeren Bauplätze, der weitläufigen Bauweise und mehrerer vor den Barrieren gelegenen Vorstädte, sowie überaus zahlreicher Kirchen mit umliegenden Begräbnißstätten, einen ungemein großen Umfang, so daß die hier befindliche an 500 Droschken zählende Fiakeranstalt ganz am rechten Platz ist; die Zahl der oft wahrhaft glänzenden Privatequipagen aber soll über 10,000 betragen, weßhalb die Straßen und Plätze ein ungemein lebhaftes Ansehen gewähren, und die Fuhrunternehmer, Stellmacher, Sattler und Schmiede ihr Eldorado, die Pferde ihre Hölle finden. Der walachische Vornehme in seiner bekannten Nachäffung französischer Sitten, Gebräuche und Einrichtungen, ist stolz auf sein „walachisches Paris an der Dimbowitza", und bezeichnend ist sein Sprichwort: „Dimbowitza, du süßes Wasser, wer von dir trinkt, will nicht mehr fort." Daß indeß dieses „süße Wasser", in dem ich mir täglich die Erquickung eines Bades verschaffe, mit trüben Wellen durch die Mitte der Stadt fließt, und daß das Trinkwasser hier dem ausländischen Gaumen durchaus nicht behagen will, soll keineswegs einen Zweifel ausdrücken, daß der Walache in seinem Sinn Recht hat. Es befindet sich im Augenblick eine französische Oper und Ballet, sowie ein walachisches Theater hier, wozu noch im Winter eine italienische Oper kommt. Am 27. fand, wie der französische Anschlagzettel besagte, in einem hiesigen Garten eine: „Grande fête de la St. Marie" statt, wobei die Mitwirkung dreier verschiedener Musikcorps folgendermaßen angekündigt war: 1) Celle de l'armée Impériale Ottomane. 2) L'orchestre complet du Théâtre Italien. 3) La musique Militaire Valaque du 1. Régiment. Zur Verherrlichung des Marienfestes spielte die türkische Musik den „Marche Rakotzi" und „Marche Ottomane de Kremser." Sie sehen die Cultur macht rasche Fortschritte. (A. Z.)

Neueste Nachrichten.

Frankfurt, 14. Sept. Ich bin in Stand gesetzt, Ihnen nun etwas Genaueres mitzutheilen hinsichtlich des Verfahrens, welches die preußische Regierung eingeschlagen, um die diesjährige Generalversammlung der katholischen Vereine in Köln zu vereiteln. Am 5. Aug., nachdem der Zeitpunct für diese Versammlung durch den Vorort Wien auf den 5. bis 7. Sept. festgestellt war, machte das Comité in Köln dem Polizeidirector Anzeige davon, und am 14. Aug. verbot derselbe die Versammlung, weil der Verein ein politischer und als solcher unter § 8 des preußischen Vereinsgesetzes falle. Der alsbald ergriffene Recurs an die Regierung wurde verworfen und darauf unterm 19. Aug. beim Gesammtstaatsministerium die Aufhebung des Verbots nachgesucht. Keine Entscheidung erfolgte, bis am 8. Sept. — nach Verlauf von drei Wochen! — der Oberpräsident der Rheinprovinz, Hr. v. Kleist-Retzow, nach Köln kam und einem Mitgliede des Comités mündlich erklärte, aus Auftrag des Ministers des Innern könne er das Verbot aufheben, wenn das Comité Se. Eminenz den Hrn. Cardinalerzbischof ersuche, dafür Bürgschaft zu leisten, daß auf der Generalversammlung keine politischen Fragen erörtert, die kirchlich-politischen Angelegenheiten benachbarter Regierungen nicht berührt und keine confessionelle Polemik geführt werde. Es ist dabei zu bemerken, daß vorher schon der Hr. Oberpräsident dem Hrn. Cardinale unmittelbar einen ähnlich lautenden Antrag gestellt, aber die Antwort erhalten hatte: verlange das Ministerium und in dessen Namen der Oberpräsident eine auf eine genaue Kenntniß der Geschichte und der leitenden Persönlichkeiten des Vereins sich stützende moralische Verbürgung, daß derselbe nie und in keiner Weise Anlaß zu Klagen geben werde, so sey der Cardinal jeden Augenblick bereit, eine solche Bürgschaft zu leisten; eine andere Gewährleistung sey aber weder nothwendig noch auch von Seite des Cardinals zu geben, da Hochderselbe nicht an der Spitze des Vereins stehe, überhaupt gar nicht zu demselben gehöre. Das Comité wies jenes Ansinnen in einer motivirten schriftlichen Antwort zurück, so wie auch die etwas früher gemachte Andeutung, Se. Eminenz zu veranlassen, in einem Immediatgesuche an des Königs Majestät die Gestattung der Generalversammlung zu erbitten. Nun langte am 9. Sept. der Endentscheid an das Comité, besagend, daß es bei dem Verbote sein Bewenden habe. Dieser sehr ausführliche, im Allgemeinen auch die besonnene Haltung des katholischen Vereines und sein Streben anerkennende Entscheid ist vom Oberpräsidenten aus Auftrag des Ministers des Innern ertheilt und stützt sich 1) darauf, daß der Verein größtentheils aus Ausländern bestehe und somit nicht unter das preußische Gesetz falle, also unter das Ressort der Verwaltungsbehörde gehöre, die seinen Zusammentritt in einer preußischen Stadt verbieten konnte, 2) daß ein Artikel in der „Volkshalle" Nr. 184 die Besorgniß rechtfertige, die Versammlung werde Aufregung gegen das preußische Gouvernement hervorrufen und in aggressiver und verletzender Weise gegen befreundete Regierungen auftreten, und daß 3) das Comité den mündlich gemachten Vorschlag des Oberpräsidenten entschieden zurückgewiesen. Was jenen Zeitungsartikel betrifft, so sey bemerkt, daß derselbe in einer Eingabe an die k. Regierung vom Comité entschieden desavouirt und als unrichtig in seinen Mittheilungen dargestellt worden, überdem das Comité so weit gegangen war, sich bereit zu erklären, alles das aus den Verhandlungen fern zu halten, was ihm die k. Regierung als nicht zulässig bezeichnen werde. Warum nun der Entscheid des Oberpräsidenten sich dennoch auf jenen allerdings sehr unvernünftigen und unberufenen Artikel stützt und von Mangel an Bürgschaft dafür spricht, daß nichts Verletzendes ꝛc. in den Verhandlungen vorkomme, ist allerdings sehr auffallend, gewiß aber noch auffallender die dem Comité gegebene Notiz, es möge sich entschließen, die Versammlung in Düsseldorf, Aachen oder in irgend einer Stadt der Rheinprovinz abzuhalten; das würde eher gestattet werden als deren Abhaltung in Köln! Zur Erledigung der unumgänglichen Geschäfte und zu seiner Rechtfertigung wird das Comité solche Mitglieder und Mandatare des Vereins, die noch in der Lage sind zu erscheinen, wo möglich in Mainz Anfangs October versammeln.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 254. Sonntag, den 17. September 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 15. Sept. Der Einmarsch der Oesterreicher in die Moldau mit Heeresmacht wird muthmaßlich erst morgen erfolgen. Fürst Stirbey ist durch den Grafen Coronini und Derwisch Pascha zur Rückkehr und Wiederübernahme des Hospodarats eingeladen. (A. Z.)

Danzig, 15. Sept. Der „Vulture" verließ die Flotte am 13. d. in Ledsund. Der Gesundheitszustand sehr gut. Die Engländer vernichten (?) neue Fortificationen auf Bomarsund. Der „Vulcan" ist nach England gegangen. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

§ **München**, 15. Sept. Nachdem das Justizministerium bereits fünf Monate ohne eigentlichen Chef war, hat nun die Besetzung desselben stattgefunden, indem der frühere Cultusminister und Staatsrath im außerordentlichen Dienste, Dr. Ringelmann, mit diesem Portefeuille betraut wurde. Man schließt sowohl aus der getroffenen Wahl, als der erfolgten endlichen Verfügung, daß der vertagte Landtag in kurzer Zeit einberufen und demselben die sich an das Strafbuch anreihenden Entwürfe eines Strafprozesses u. s. w. vorgelegt werden; jedes weitere Vorschreiten zur Gerichts-Organisation hält man aber für aufgegeben. Der neue Herr Justizminister ist bekanntlich ein begabter Redner, in das System der projectirten größeren Gesetzentwürfe längst durch seine frühere Wirksamkeit eingeweiht und deßhalb auch von Sr. Maj. dem König mit der Ausarbeitung eines hierauf bezüglichen Gesetzentwurfes betraut worden. — Bei der k. Regierung von Oberbayern liegen sichere Anzeigen vor, daß sich Juden auf dem Lande herumtreiben, welche den Bauern den Hopfen schon an der Stange abzukaufen suchen; dagegen ist strenge Beaufsichtigung, unnachsichtliche Strafeinschreitung, sowie Ausweisung der betreffenden Juden angeordnet worden. — Im Glaspalast ist es oft stundenlang mäuschenstill, so wenig wird dieses mit enormen Kosten hergestellte Prachtgebäude mehr besucht. Heute waren es der Besucher im Ganzen 66. Hofrath Hanfstengl hat mit der photographischen Abbildung einzelner Gruppen begonnen, um welche er sich meist beliebige Personen gruppirt, damit die Bilder nicht gänzlich ohne alle menschliche Figur erscheinen.

* Die neuesten Briefe aus **München** melden uns von dem erfreulichsten Abschlagen der Getreidepreise

* **Augsburg**, 17. Sept. Gestriger Bestand an Brechruhrkranken 91. Neuer Zugang vom 15. auf den 16.: 29 (13 männliche und 16 weibliche) Kranke. Gestorben sind 9 (5 männliche und 4 weibliche) Kranke. Genesen sind 18 (6 männliche und 12 weibliche) Kranke. Ganzer Bestand: 93.

* **Augsburg.** Die nachstehende Fortsetzung unserer Zusammenstellung der emittirten Cholerabülletins:

Tag.	Zugang.	†.	Genesen.	Krankenstand.
7. Sept.	57	45	40	128
8. „	58	26	22	138
9. „	61	19	60	123
10. „	47	32	63	75
11. „	48	15	37	71
12. „	44	19	50	46
13. „	31	15	33	29
14. „	34	11	20	130 (revidirter Stand)
15. „	22	8	53	91

weist uns zwar 405 (im Ganzen 2291) Erkrankungen und 190 (im Ganzen 922) Sterbefälle auf; allein gerade aus dieser erneuten Uebersicht können wir in Uebereinstimmung mit dem Urtheile der HH. Aerzte die tröstlichste Hoffnung schöpfen, daß wir durch Gottes Barmherzigkeit bald von dieser schweren Geißel dürften befreit werden.

Aus der Pfalz. Unter den jüngern Wohlthätigkeitsanstalten der Pfalz wirkt stille und segensreich der Lehrersterbecassenverein. Nachdem derselbe im Jahre 1846 im Bezirke Frankenthal seine Begründung gefunden hatte, fand er bald in dem Kreise so allgemeine Verbreitung, daß sich jetzt die Zahl der Mitglieder an 600 erstrecken mag. Sein Zweck ist augenblickliche Unterstützung der Hinterlassenen der Mitglieder, die sich bei einer 6jährigen Mitgliedschaft auf 80 fl. erstreckt. Bereits wurden an 3000 fl. ausbezahlt und damit manche Thräne und augenblickliche Bedrängniß gestillt. Die Beiträge richten sich in ihrer Größe nach der Zahl der Mitglieder, so daß sie mit denselben steigen und fallen. Aus den Ersübrigungen wird für unvorhergesehene Fälle ein Capitalstock gegründet, der sich heute schon auf 2000 fl. belaufen mag. Bei einer solchen Wirksamkeit sollte man annehmen müssen, daß in der Pfalz kein Schullehrer dem Vereine mehr ferne stehe, und doch sind noch so viele da, die zum Theil aus falscher Scham und theils durch bessere Verhältnisse sich abhalten lassen, an dem schönen Werke Antheil zu nehmen. Möchten doch Alle bedenken, daß nur durch gemeinsames Zusammenwirken die Beitragspflicht erleichtert und die Vereinswohlthat gesteigert werden kann. (Pf. Z.)

Oesterreich.

.·. **Wien**, 14. Sept. Eine Menge von auswärtigen Zeitungen ist plötzlich voll von Nachrichten eines Rücktrittes, ja sogar einer „Entlassung" unsers verehrten Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, und schreibt solche einer Wandelung der österreichischen Politik gegenüber Rußland zu. Daß die letztere nicht eingetreten sey, ist deutlich genug nachgewiesen; es entfällt somit die Folgerung bezüglich des Grafen Buol von selbst und gehört lediglich in das Gebiet jener Enten, durch welche Baissiers oder Haussiers die Börse nach ihrer Pfeife tanzen zu lassen suchen. Uebrigens sind Jene im groben Irrthume, die da glauben, Kaiser Franz Joseph sey der Mann dazu, einen verdienstvollen Minister zu opfern, weil dessen politische Ansichten nicht mit des Kaisers persönlichen Anschauungen zusammentreffen; er weiß vielmehr die letzteren der staatlichen Nothwendigkeit zu unterordnen. Es gehört außerdem zu den widersinnigsten Erfindungen, wenn man die „eigentliche Staatskanzlei" draußen „auf dem Rennwege" suchen will. Der hochbetagte Diplomat, welcher in der letztgenannten Vorstadt zu wohnen pflegt, wenn er hier ist (zufälligerweise ist dieß aber seit Monaten nicht der Fall), hat längst an dem Gange der österreichischen Politik auch nicht den entferntesten Antheil mehr; um so weniger also könnte ihm eine Aenderung im Systeme zugeschrieben werden die von so immenser Tragweite wäre, wie die präsumirte, welche aber zum Glück in das Reich der Fabel gehört. Geht man indessen auf die Genesis solcher Gerüchte zurück und findet, daß sie lediglich in preußischen Blättern spucken, so kann man sich freilich des Verdachtes nur schwer entschlagen, es möchten derlei Sagen tendenziösen Ursprunges seyn und von den Russenfreunden absichtlich in die Welt geschleudert werden, um als eine Art Ballon d'essai zu dienen. In diesem Falle sind sie allerdings für die Partei charakteristisch ge-

nung, wiewohl selbe sich gewaltig täuschen würde, wenn sie Hoffnungen darauf bauen wollte. Oesterreich bleibt in seiner Haltung gegenüber von Rußland auf seinem alten Posten stehen und wird diesen nur verlassen, wenn Letzteres den von Europa gemachten Postulaten volles Genüge gethan und die factischen Errungenschaften durch Tractate corroborirt hat. An dieser Politik wird es Nichts ändern und darf auch dabei auf die Zustimmung der westlichen Mächte zählen, denen es durch Besetzung der Donaufürstenthümer eine sehr werthvolle Garantie geboten hat. Es ist daher, wie schon gesagt, zu einem Rücktritte des edlen Grafen „auf dem Ballplatze" kein Grund vorhanden, um so weniger also vollends zu einer „Entlassung", ein Ausdruck, welcher die müssigen Scribler obiger Trätschereien offenbar gar nicht begreifen, weil sie sonst gerechtes Bedenken getragen haben würden, ihn niederzuschreiben.

Die „Weser-Zeitung" gibt in einer Correspondenz aus **Wien** jetzt den vollständigen **Wortlaut der russischen Antwort** auf die österreichische Empfehlung der Garantieforderungen: „St. Petersburg, 14. (26.) Aug. 1854. An den Fürsten Gortschakoff in Wien. Ich habe die Mittheilungen, welche das österreichische Cabinet unter dem 10 Aug. n. St. an uns gerichtet hat, empfangen und Sr. Maj. dem Kaiser vorgelegt. Indem wir dem von Seite Oesterreichs an uns gestellten Begehren, unsere militärischen Operationen in der Türkei nicht weiter vorzuschieben und unsere Truppen aus den Donaufürstenthümern zurückzurufen, entsprachen, hatten wir ausschließlich die österreichischen und deutschen Interessen im Auge, in deren Namen dieß Begehren an uns gestellt worden war. Die geforderte Concession mußte für uns die gewichtigsten Folgen nach sich ziehen. Sie entzog uns, wie wir dieß der österreichischen Regierung schon bemerklich gemacht haben, den einzigen militärischen Punct, welcher das Gleichgewicht der Stellungen auf dem unermeßlichen Kriegstheater zu unseren Gunsten wiederherstellen konnte. Noch mehr, sie mußte unvermeidlich uns der Gefahr preisgeben, die Streitkräfte Englands, Frankreichs und der Türkei, welche nunmehr im osmanischen Reiche ohne Beschäftigung waren, sich in Masse auf unsere asiatischen und europäischen Küsten am schwarzen Meere werfen zu sehen. Dieser Inconvenienzen, dieser handgreiflichen Gefahren ungeachtet, hatten wir gleichwohl, in Berücksichtigung der Wünsche Oesterreichs und Deutschlands, uns bereit erklärt, uns freiwillig aus den Donaufürstenthümern gänzlich zurückzuziehen. Ja, wir verzichteten dabei sogar auf alle Bedingungen von Gegenseitigkeit seitens unserer Gegner. Wir verlangten von diesen gar nichts. Wir gaben lediglich Oesterreich den Wunsch zu erkennen, zu erfahren, welche Garantien der Sicherheit es uns anzubieten im Stande sey; — mit anderen Worten und vorausgesetzt, daß es nicht in seiner Macht stand, uns einen Waffenstillstand zu sichern, wünschten wir zu wissen, ob wir wenigstens, nach einmal vollzogener Räumung und folglicher Erfüllung der von ihm den Westmächten gegenüber eingegangenen Verbindlichkeiten, darauf würden rechnen können, daß es aufhören werde, mit jenen in der laut eingeräumten Absicht, die moralische und materielle Erniedrigung Rußlands herbeizuführen, gemeinsame Sache zu machen. Gleichzeitig und zum Zeugniß für unsere friedfertigen Absichten erklärten wir uns ebenso bereit, im voraus den Principien des Protokolls vom 9. April beizutreten. Anstatt direct auf Eröffnungen, oder vielmehr auf Anfragen, welche direct an Oesterreich gerichtet waren, zu antworten, hat Oesterreich die Sache erst den Westmächten vortragen und von deren Entschließungen den Entschluß abhängig machen zu müssen geglaubt, welchen wir von ihm allein erwarteten. Es war augenscheinlich, daß das Opfer, welches wir seinen besonderen und den Interessen des ganzen Deutschlands zu bringen bereit waren, in den Augen Frankreichs und Englands keinen Werth haben konnte, und daß diese beiden Höfe, deren Zweck es ist, durch Verlängerung des Krieges Rußland zu demüthigen und zu schwächen, nicht geneigt seyn würden, die Bahn der Versöhnung zu beschreiten. Dieß hat denn leider die Mittheilung, welche Graf Esterhazy uns gemacht hat, bewahrheitet. Wirklich übersendet das österreichische Cabinet uns gegenwärtig als Ergebniß seiner Besprechungen mit den Höfen von Paris und London neue Friedensgrundlagen, welche, was die Form anlangt, in der für ehrenvolle Annahme am allerwenigsten geeigneten Weise redigirt sind und über deren Sinn wir uns nicht täuschen können, da ja nach dem Bekenntnisse der französischen Regierung, wie es unverhohlen durch die amtliche Veröffentlichung ihrer Antwort an den Wiener Hof constatirt wird, dasjenige, was man unter dem „Interesse des europäischen Gleichgewichts" versteht, nichts anderes bedeutet als: Vernichtung aller unserer frühern Verträge, Zerstörung der Flottenetablissements, welche in Folge des Mangels an jedem Gegengewichte, so sagt man, eine immerwährende Drohung gegen das osmanische Reich seyen, und Einschränkung der russischen Macht im schwarzen Meere. Gleichwohl sind dieß die Grundlagen, welche die österreichische Regierung uns anempfiehlt, und obschon sie uns ermahnt, dieselben ohne Vorbehalt anzunehmen, glaubt sie doch uns benachrichtigen zu müssen, daß die Seemächte sie ihrerseits keineswegs als bestimmt und endgültig betrachten und sich vorbehalten, sie zu gelegener Zeit je nach den Wechselfällen des Kriegs zu modificiren, dergestalt, daß unsere Annahme der Grundlagen nicht hinreichen würde, uns auch nur die sichere Aussicht auf Einstellung der Feindseligkeiten zu geben. Sie geht noch weiter: sie erklärt uns, daß diese Grundlagen ihres Erachtens aus den Principien des Protokolls folgern und daß sie die nothwendigen Bedingungen eines festen und dauerhaften Friedens seyen. In diesem Sinne kündigt sie uns an, daß sie sich ihnen vollständig anschließt, und sie hat sogar den Westmächten gegenüber schon die förmliche Verpflichtung übernommen, mit uns auf keiner andern Grundlage zu unterhandeln. Unter solchen Umständen wird es für uns überflüssig, Bedingungen zu prüfen, welche man, obschon man sie uns stellt, für beweglich und wandelbar erklärt, — Bedingungen, welche, wenn sie so bleiben sollen, wie man sie uns gegenwärtig vorlegt, schon ein durch die Erschöpfung eines langen Kampfes geschwächtes Rußland voraussetzen würden, und welche, wenn die vorübergehende Macht der Umstände uns je zwingen könnte, uns darein zu ergeben, weit entfernt, Europa (wie die österreichische Regierung zu glauben scheint) einen festen und zumal einen dauerhaften Frieden zu sichern, diesen Frieden nur endlosen Verwicklungen preisgeben würden. Indem der Kaiser, wie er es gethan hat, den in dem Protokoll niedergelegten Principien beitrat, hatte er nicht die Absicht, ihnen die Deutung beizulegen, welche man ihnen gibt. Da nun das außerordentliche Opfer (le sacrifice immense), welches wir den besondern Interessen Oesterreichs und Deutschlands zu bringen bereit waren, von Seite Oesterreichs ohne alle Vergütung bleiben soll und da es, anstatt in demselben ein Mittel zu erblicken, sich seiner bis dahin eingegangenen Verbindlichkeiten zu entschlagen, im Gegentheil sich durch noch stärkere und umfangreichere Verbindlichkeiten den uns feindlichen Mächten anschließen zu müssen geglaubt hat, so bedauern wir lebhaft, seinen letzten Mittheilungen keine Folge geben zu können. Wir glauben in unserer gegenwärtigen Lage das Maaß der mit unserer Ehre vereinbarten Zugeständnisse erschöpft zu haben, und da unsere aufrichtig friedfertigen Absichten keine Aufnahme fanden, so erübrigt uns nichts, als nothgedrungen dem Wege unserer Gegner selbst zu folgen, d. h. gleich ihnen den Wechselfällen des Krieges die schließliche Sorge zu überlassen, die endgiltige Grundlage der Unterhandlungen zu bestimmen. Die österr. Regierung ist bereits in Kenntniß gesetzt, daß Beweggründe, welche einzig aus unseren strategischen Nothwendigkeiten hergeleitet sind, den Kaiser veranlaßt haben, seinen Truppen zu befehlen, sich hinter dem Pruth aufzustellen. Dergestalt in unsere Grenzen zurückgekehrt und uns in der Defensive haltend, werden wir in dieser Stellung abwarten, daß billige Eröffnungen uns gestatten, unsere Wünsche für den Frieden mit unserer Würde und unseren politischen Interessen zu vereinigen, indem wir vermeiden werden, aus eigenem Antriebe zu einer Steigerung der Verwickelungen Anlaß zu geben, zugleich aber entschlossen sind, mit Entschiedenheit unser Gebiet gegen die fremden Angriffe, von welcher Seite sie auch kommen mögen, zu vertheidigen. Ew. Excellenz werden die Güte haben, die gegenwärtige Depesche zur Kenntniß des Hrn. Grafen v. Buol zu bringen. Genehmigen Sie ꝛc. (gez.) Nesselrode."

Italien.

Rom, 8. Sept. Die diesjährige Messe in Sinigaglia (20. Juli bis 10. Aug.) war besuchter, als man erwartete. So hat denn doch die schon im vorigen Jahre angeordnete Herabsetzung des Eingangszolles vieler Waaren gute Früchte getragen. Die päpstliche Dogana nahm an manchen Tagen 400 Scudi (6000 Thlr.) ein, im ganzen 68,000 Scudi, d. h. ein Viertel mehr als in irgend einem der fünf letzten Jahre. Man kann annehmen, daß während der letzten Meßzeit 240 kleinere oder größere Schiffe in den Hafen der Stadt einliefen. Se. Heil. der Papst beabsichtigt, dem Handel seines Geburtsorts noch durch bedeutendere als die bisherigen Begünstigungen aufzuhelfen. Die Antwort der römischen Curie auf die aus Karlsruhe letzteingegangenen Bemerkungen und Vorschläge, welche man dort bei der Anordnung des Provisoriums so wie beim Abschlusse des dadurch angebahnten Concordats berücksichtigt wünscht, liegt bereits Sr. Heiligkeit zur Genehmigung vor. Herr Turban wird dieselbe in Kurzem von hier überbringen. (A. Z.)

Aus **Parma,** 5. Sept., wird der Independance Belge geschrieben: „Nach den Enthüllungen eines der in Folge des Aufstandes vom Juli d. J. zum Tode Verurtheilten, dessen Strafe jedoch in zwanzigjähriges Gefängniß verwandelt wurde, würde der wahre Mörder des Herzogs Karl III. ein gewisser Carra seyn, welcher — unter dieser Anklage verhaftet und dann in Ermanglung von Beweisen freigelassen — sich in Genua nach den Vereinigten Staaten eingeschifft hat. . . . Eine neue Untersuchung wird nächstens eingeleitet werden. Die politischen Meuchelmorde im Herzogthume Modena dauern fort. Man zählt ihrer sieben in diesem Monat. Zu San Marino hat ein drittes am hellen Tage begangenes Attentat den

Schrecken, welchem jenes kleine Land zur Beute ist, aufs Höchste gesteigert. Das Opfer ist ein Arzt von ruhiger Lebensweise und gutem Rufe, der aber den Fehler hatte, kein Mazzinist zu seyn. Anfangs ward er von ungefähr zehn Leuten, deren Namen bekannt sind, mit Steinwürfen angegriffen, erhielt dann zwei Pistolenschüsse und starb auf der Stelle."

Frankreich.

Paris, 14 Sept.

Der **Moniteur** enthält die bereits bekannte Nachricht aus Therapia vom 7. Sept., die also in der unglaublich kurzen Zeit von sechs Tagen hierher gelangt ist: „Die Franzosen und Türken sind am 5. von Varna abgesegelt. Die englische Flotte sollte bei der Schlangen-Insel zu ihnen stoßen. Das Wetter ist schön." Die Schlangen-Insel liegt bekanntlich den Donau-Mündungen gegenüber und auf dem halben Weg von Varna nach Odessa, und ebenso weit von letzterem Punct wie von der Krim abstehend. Das bezeichnete Rendezvous der Expeditionstruppen, das auf der geraden Linie von Varna nach Odessa liegt, bestärkt diejenigen, die Sebastopol durchaus nicht für das erste und unmittelbare Ziel der beiden Feldherren halten wollen, in ihrer Meinung. Allein es dürfte nicht zu übersehen seyn, daß die Schlangen-Inseln für die Richtung nach Sebastopol oder gar nach Perecop, das ebenfalls als Operationsbasis gegen Sebastopol genannt worden ist, einen bei einer Seefahrt kaum in Anschlag zu bringenden Umweg bilden, mittels dessen die Flotten obendrein von vornherein den Vortheil gewinnen, dem etwa eintretenden Nordwind nicht mehr entgegensteuern zu müssen, nachdem ihnen das schöne Wetter gestattet hat, das erwähnte Rendezvous bei schönem Wetter längs der Küste hin zu erreichen.

Paris, 12. Sept. Unter den Legitimisten und Fusionisten herrscht in der letzten Zeit wieder große Rührigkeit. Viele angesehene Mitglieder dieser Partei sind beim Grafen von Chambord gewesen und haben bei ihrer Rückkehr Alles aufgeboten, um dessen Anhänger von Neuem für Heinrich V. begeistern. Auf dem Lande ist während dieses Sommers eine sehr starke Propaganda zu Gunsten des legitimen Königs gemacht worden. Ein großer Theil der Bewohner des Faubourg St. Germain hat nämlich nach ihren aus Froschdorf zugegangenen Instructionen die Güter bewohnt und Theurung, die Cholera und den Krieg auszubeuten gesucht. Die kaiserl. Regierung, die diese Intriguen kennt, würde gern einschreiten. Die Legitimisten sind aber zu schlau, um zu einer gerichtlichen Verfolgung Veranlassung zu geben. (Köln. Ztg.)

China.

Der Sinolog Neumann stellt in der „Allgemeinen Zeitung" aus den neuesten chinesischen Berichten Folgendes zusammen: „Die Taipingrebellen haben nicht bloß ihre früheren Stellungen in Petschili behauptet, sondern erhalten immer neuen Zuzug aus den inneren südlichen Gegenden des Reichs, welche großentheils unter ihrer Botmäßigkeit stehen. Der hierüber aufgebrachte Kaiser bestrafte wiederholt seine Lügen und trügerische Hoffnungen berichtenden Generale. Die kaiserlichen Staatscassen werden, wenn sie überhaupt noch existiren, mit jedem Tage leerer. Man bietet neuerdings 14,000 Hof- und geheimräthliche Titulaturen zum Verkauf aus, natürlich mit den entsprechenden Decorationen von Drachenköpfen und Pfauengefieder. Das Wichtigste der neuesten Post ist aber die Beschreibung der Zustände in und um Nanking, dann weiter hinauf den Jangtse-Kiang, ungefähr 20 deutsche Meilen westlich der Residenz der Taiping-Tien-Kuo, oder der überaus friedlichen himmlischen Dynastie. Eine neue Religion, ein neuer Staat auf dem Grunde des Communismus ist hier in vollem Gange. Hong-siu-tsiuen wird förmlich als Mittler und Sohn Gottes verehrt, und einer seiner Generale nennt sich unter andern Titeln heiliger Geist. Fanatismus und Hochmuth sind im Wachsen. Hong-siu-tsiuen verlangt als neuester oder letzter Gottmensch unbedingten Gehorsam von allen Völkern der Erde. Wer ihm nicht in aller Weise gehorcht, dem hilft er nicht. Die zu Schanghai gebietende Kurzmesserbrüderschaft erkannte seine politische Oberherrlichkeit an sie veröffentlichte einige Proclamationen gegen den Buddhismus und die Taosse; sie läßt sogar etwas von biblischer Geschichte mit einfließen. Weil aber in denselben von dem jüngern Bruder Christi „Christ" nichts zu lesen ist, werden den Rebellen zu Schanghai, so wenig wie früher jenen zu Emoy, keine Hilfstruppen gesendet. Täglich finden Kämpfe statt zwischen den Kurzmessergenossen (sie bilden eine Abtheilung des Geheimbundes zur Dreifaltigkeit) und den Kaiserlichen vor Schanghai. Es ist wahrscheinlich, daß diese, welche immer neuen Zuzug erhalten, sich in der nächsten Zeit dieses wichtigen Platzes, der dem kaiserlichen Schatz an Zollabgabe und Schiffsgebühren (1852) 6 Millionen Gulden getragen hat, wiederum bemächtigen. Im Kreise Kuangton herrschen große Unruhen. Einige Bandenführer des Dreifaltigkeitsbundes senden dem einen und dem andern Ortsvorstand Drohbriefe: sie würden an diesem oder jenem Tage erscheinen und ihnen das Lebenslicht ausblasen. So geschah es auch mit Schilong, welches nun in den Händen der Bundesgenossenschaft ist. Von hier schreibt sie Steuern aus, womit sich die benachbarten Städte, wenn sie der Heimsuchung entgehen wollen, loskaufen können. Whampu, der Hafenstadt Kanton's, wurden 200 000 Doll. aufgelegt. Die Behörden der Kreishauptstadt haben schon mehrere Feldzüge gegen Schilong unternommen, welche sämmtlich zum Vortheil der Bündler ausschlugen. Die Regierungstruppen sind großentheils zu den Dreifaltigkeitsleuten übergegangen. Man hegt zu Kanton große Besorgniß. Die Mandschutruppen bivouakiren in den Straßen, und die reichen Insassen zeichnen bedeutende Summen (der Friend of China will bereits von 3—4 Mill. Gulden gehört haben), um eine zahlreiche und kräftige Landwehr auf die Beine zu bringen. Die Bezirkshauptstadt Tongkuan an der Tigerpforte, unfern der Einfahrt zum Perlenfluß, ist bereits in ihren Händen. 20,000 Tael oder 80,000 Gulden wurden erbeutet, sowie eine Menge Reis in den Getreidespeichern der Regierung. Alle Verbrecher hat man unter der Bedingung aus dem Gefängniß entlass'n, daß sie sich dem siegenden Raubgesindel anschließen. — Die Russenfurcht bringt in China wie in Indien, in Australien und allen Besitzungen der Engländer im östlichen Archipelagus wunderliche Erscheinungen und allerlei Phantastereien zu Tage. Man organisirt allenthalben eine Landwehr und umstellt die Häfen mit schwerem Geschütz, als wenn sie nächstens einen Besuch von den unter die Batterien von Kronstadt und Sebastopol geflüchteten Flotten zu erwarten hätten."

(Eingesandt.)

Bamberg, 10. Sept. Nicht mit „Indignation", sondern mit wahrem Erstaunen erblicke ich in Nummer 249 Ihres geschätzten Blattes eine 67 Druckzeilen starke, mit „Indignation" beginnende — „Hebammenschule" schließende Erklärung des hiesigen Mitschülerfestcomités, welche der drei Zeilen enthaltende Schlußsatz meines kurzen Referats über das Fest selbst hervorrief. Mein Staunen erstreckt sich auf den Styl, Inhalt und die Unterschriften, von denen, nebenbei bemerkt, mehrere fehlen und ein weiland Magistratsrath sich als lebendig aufführte, ohne deßhalb gerade durch seine Unterschrift ein bedeutendes Lebenszeichen gegeben zu haben. Doch zur Sache. Die Logik, daß ich das Fest gelobt hätte, um den Herrn Rector Dr. Gutenäcker mit „giftigem Geifer zu bespritzen" ist wirklich zu genial, als daß ich diesem vielversprechenden Studienembryo nahe treten möchte. Man hat mir wenigstens zugestanden, daß ich das schöne Fest nicht verunglimpfe und ist dagegen für ein Individuum in die Schranken getreten, bei welchem ich nicht untersuchen will, ob es demselben räthlich oder vortheilhaft erscheint. Ich erlaube mir bloß einige Thatsachen zur einfachen Entgegnung vorzuführen. Ob der Herr Lyceumsdirector bei Jemand sich mündlich gegen das Fest ausgesprochen hat, will ich, um nicht mit dem Comité eine gleiche Indiscretion zu begehen, nicht näher berühren. Doch so viel dürfte feststehen, daß eine mündliche zufällige, vielleicht weggeschnappte Aeußerung noch keineswegs maaßgebend für ein ganzes Collegium ist. Es ist, um mit den Worten des Comités zu sprechen, eine grobe Unwahrheit, daß sämmtliche Herren Lycealprofessoren zum Feste geladen worden sind, sie theilten eben das Geschick der kgl. Studienlehrer, die nicht geladen wurden. Es ist weiter eine Thatsache, daß Herr Rector Gutenäcker und Professor Schad nicht die Männer waren, welche man allgemein an die Spitze des Unternehmens gestellt wünschte und zwar aus sehr begreiflichen Gründen. Das Gegentheil zu beweisen möchte den Herren schwer fallen. Eine nicht minder schwere Aufgabe für das Comité möchte es seyn, das angeblich wohl bekannte Häufchen zu zählen. Dieses winzig kleine Häufchen hat in den letzten Jahren Demokraten und Freimaurer aus dem Felde geschlagen und das ist einstweilen genug. Daß es in Bamberg nach dem Jahre 1848 noch so betitelte „constituirende Versammlungen" gibt, hat mich überrascht, dagegen hat mich die Wärme gefreut, mit der man für Bambergs Interessen und Ehre in die Schranken getreten.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach München: [1]) $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends. [2]) 6 Uhr Morgens. [3]) 11 Uhr Mittags. [2]) $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [2]) 6 Uhr 15 Min. Abends.
Nach Lindau: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 12 Uhr 15 Min. Mittags. [2]) 8 Uhr 45 Min. Abends. [3]) 4 Uhr 30 Min. Morgens.
Nach Hof: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 12 Uhr 30 Min. Mittags. [2]) 12 Uhr 15 Min. Nachts. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [1]) 8 Uhr 35 Min. Abends.
Nach Ulm: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. [2]) 12 Uhr 20 Min. Nachts. [3]) 8 Uhr Morgens.

Ankunft der Eisenbahnzüge in Augsburg:

Von München: [1]) $7\frac{1}{2}$ Uhr Morgens. [2]) 12 Uhr Mittags. [2]) 3 Uhr 20 Min. Nachmittags. [2]) 12 Uhr Nachts. [3]) $6\frac{1}{2}$ Uhr Morgens. [3]) $7\frac{3}{4}$ Uhr Abends.
Von Lindau: [1]) 8 Uhr 20 Min. Abends. [2]) 5 Uhr 30 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 10 Min. Nachmittags. [3]) 5 Uhr 20 Min. Nachmittags.
Von Hof: [1]) 8 Uhr 20 Min. Abends. [2]) 5 Uhr 30 Min. Morgens. [2]) 2 Uhr 55 Min. Nachmittags. [3]) 5 Uhr 5 Min. Morgens. [3]) 5 Uhr 25 Min. Nachm.
Von Ulm: [1]) 8 Uhr 25 Min. Abends. [2]) 7 Uhr 30 Min. Morgens. [2]) 2 Uhr 30 Min. Nachmittags. [3]) 7 Uhr 45 Min. Abends.

[1]) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe.) [2]) Personenzug. [3]) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 14. Sept. $4\frac{1}{2}$proc. 97.75; 3pCt. 74.10.
* **London**, 14. Sept. 3proc. Consols $95\frac{1}{8}$

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Das concessionirte

Stellengesuch- und Commissions-Comptoir

von

D. Müller,

Münzgasse Nro. 3 in Frankfurt a/M.

hält sich den verehrlichen Herrschaften und Prinzipalitäten bei Bedarf von

Dienstpersonals jeder Branche

unter Versicherung der solidesten Vermittlung empfohlen.

Auch übernimmt derselbe Aufträge für **Er-** und **Vermiethungen von Wohnungen** und **Geschäfts-Lokalen, Häuser-An-** und **Verkauf, An-** und **Ablagen von Capitalien** und theilt die **Adressen** von hiesigen **Handlungshäusern** und **Fabrikanten** gegen billige Vergütung mit.

So eben ist bei uns erschienen und auch bei allen hiesigen und auswärtigen Buchhändlern, Buchbindern und Händlern (in Neuburg bei Herrn J. Prechter) zu erhalten:

Augsburger Kalender

für Katholiken, Protestanten und Juden **auf 1855.**

Von Prof. **P. Ludw. Dreyßinger,** O. S. B.

Schreib-Kalender, Neuer, Augsburger für das Jahr **1855.** Mit 12 Monatsvignetten. 63. Jahrg. gr. 4. geh. 7 kr.

Inhalt: I. **Kalender** nach den einzelnen Monaten, Wochen und Tagen: a) Einleitung mit Erklärungen u. Beruangaben; b) **Feste** der Katholiken, Protestanten u. Juden mit Angabe der **Patronen aller bayer. Diöcesen;** Auf- u. **Untergang der Sonne;** Stand u. Alter des **Mondes; Planetenconstellation;** muthmaßliche **Witterung** und 100jähr. Kalender mit **Bauernregeln.** — Alphabetisches Verzeichniß der **Taufnamen,** ihre **Deutung** u. **Festzeit. Heilige,** welche als besondere **Fürbitter** und **Helfer** oder als **Patronen** gelten. — **Vom Jahresregenten.** — Landwirthschaftlicher Kalender. — II. **Anzeigen u. Tabellen** für das Geschäftsleben: a) Regulirung der Uhren; b) Boten-Ankunft u. Abgang in Augsburg; c) Märkte; d) Münz-, Zins-, Liedlohn- und Stempelnorm-Tabellen; e) Monatafel; f) Berechnung der Nachtlänge. — Notiz für Lottospieler.

Dieser wohlfeilste Schreib-Kalender enthält somit neben allen Gegenständen, welche die beliebtesten Kalender nur enthalten, noch viele andere wichtige und nützliche Sachen, welche man in keinem derselben sonst findet; er ist obendrein äußerlich **weit schöner** als alle seine Kollegen ausgestattet und seine Witterungs-Notizen haben sich heuer wieder als die am meisten zutreffenden gezeigt, — **verdient daher von Jedermann angeschafft zu werden.**

Taschen-Kalender, Neuer, in 32er Format geh 4 kr.
schön gebunden mit Etuis 6 kr.

Mit Witterungsregeln, Angabe der Märkte, Stempelnorm und schönen Gedichten.

Comptoir- oder **Wand-Kalender,** unaufgez. 4 kr.

Die Herren **Buchbinder** und **Händler** erhalten diese Kalender zu den bekannten Engrospreisen.

K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und in jeder soliden Buchhandlung vorräthig:

Asselin, Abbé, ehemal. Generalvicar der Diöcese Glandeves in Frankreich, **Vorträge über das Wesen und die Pflichten des Ordenslebens.** Deutsch von **Alex. Soratroy,** Domvikar zu Augsburg. Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats Augsburg. 12. 320 Seiten Preis fl. 1. 21 kr. oder 23 Ngr.

Die hier angezeigten Vorträge, welche ursprünglich im Kloster der Theresianerinnen zu St. Denis gehalten wurden und hier in deutscher Sprache wiedergegeben sind, gewähren nicht nur jenen Priestern, denen die Seelenführung in Frauenklöstern obliegt, einen Vorrath werthvollen Stoffes zu Exercitienreden, zum Zuspruch im Beichtstuhl u. s. w., sondern sind auch ebenso geeignet für den Gebrauch bei der geistlichen Lesung, die jede Ordensperson einzeln oder in Gemeinschaft täglich vorzunehmen hat. Der in der französischen Literatur rühmlichst bekannte Verfasser stellt nämlich in diesen Vorträgen das Ordensleben, wie es nach dem Geiste der Kirche beschaffen seyn soll, ebenso treffend als wahr dar, und bietet somit auch allen jenen Jungfrauen eine willkommene Gabe, welche in einen geistlichen Orden treten, vor dem entscheidenden Schritte aber die Licht- und Schattenseiten des Berufes, dem sie entgegen gehen, genau kennen lernen wollen.

Die blühende Sprache des Verfassers hat durch die sehr gelungene Uebersetzung nichts verloren; einmal begonnen mit dem Lesen wird man das Buch nicht leicht wieder aus der Hand legen, ohne einige Kapitel gelesen zu haben.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Krempelhuber, Max Carl v., der Tegernsee u. seine Umgebg. Kurzgefaßte Anleitg. zum Besuche dieses Alpensee's, f. Freunde des Gebirges, zunächst auch f. die Gäste d. Wildbades Kreuth. Mit 12 Stahlst. u. 1 Karte. 2. umgearb. u. verm. Aufl. 16. München. cart. fl. 1. 20 kr.

Lau, Dr. Thaddäus, die Gracchen und ihre Zeit. 8. Hamburg. geh. fl. 2. 15 kr.

Naevi, Cn., de bello punico reliquiae. Ex recensione Joan. Vahleni. gr. 4. Lipsiae. geh 42 kr.

Nowák, Dr. A. F., Witterung u. Klima in ihrer Abhängigkeit v. den Vorgängen der Unterwelt (des Erd-Innern.) Ein Beitrag zur Reform u. zum rationellen Weiterbau der Meteorologie. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 21 kr.

Plauti, T. Macci, comoediae. Ex recensione et cum apparatu critico Frid. Ritschelii. Accedunt prolegomena de rationibus criticis grammaticis prosodiacis metricis emendationis Plautinae. Tom. III. Pars 2.: Mercator. gr 8. Elberfeldae. geh. fl. 1. 48 kr. (I—III. 2.: fl. 18.)

——, (eaedem. Scholarum in usum recensuit Frid. Ritschelius. Tom. III. Fasc. 2.:) Mercator. gr. 8. Ibid geh. 18 kr.

Plinius Secundus, C., Naturgeschichte. Uebers. u. m. erläuternden Registern versehen v. weil. Prof. Dr Chrn. Fror. Lebrecht Strack Ueberarb. u. hrsg. v. Gymn.-Oberlehr. Dr. Max Ernst Dietr. Lebr. Strack. 2. Thl. gr. 8. Bremen. geh. fl. 3 36 kr.

Pressler, Prof. Max Rob., der Messknecht u. sein Praktikum. Ein populäres u. universelles Mess- u. Berechnungs-Brieftascheninstrument u. Taschenhandbuch zur vereinfachten u. selbstständigen Erledigung der im bürgerl., techn. u. wissenschaftl Leben vorkommenden u. ohne specifische Hülfsmittel schwer oder gar nicht ausführbaren Arbeiten der gesammten Mathematik. Für Gelehrt u. Ungelehrt in allen Gebieten der Praxis etc. 2. gänzlich umgearb. u. bedeutend vervollkommnete Aufl. Mit 483 in den Text eingedr Holzschn u. dem fertigen Messknechts-Instrumente. gr. 12. Mit 2 lith. Tab. Braunschweig. In engl. Einb. fl. 4. 30 kr.

Regententafeln v. Bayern. 1 Bog. in Imp.-Fol. München. 18 kr.

Reichenbach, Dr Carl Frhr. v., der sensitive Mensch u. sein Verhalten zum Ode. Eine Reihe experimenteller Untersuchgn. üb. die gegenseit Kräfte u. Eigenschaften m Rücksicht auf die praktische Bedeutung, welche sie f. Physik, Chemie, Mineralogie, Botanik, Physiologie, Heilkunde, gerichtl. Medicin 2c. im weitesten Umfange haben. 1. Bd. gr. 8. Stuttgart geh. fl. 5.

Ritters geographisch-statistisches Lexikon üb. d. Erdtheile, Länder, Meere 2c. 4. umgearb., stark verm. u. verb. Aufl. Von W. Hoffmann, C. Winderlich u. C. Cramer. 7. Lfrg. hoch 4. Leipzig. geh. fl. 1. 12 kr.

Schubert, Dr. v., der Erwerb aus einem vergangenen u. die Erwartungen v. einem zukünftigen Leben. Eine Selbstbiographie. 1. Bd. gr. 8. Erlangen. geh. fl. 2. 48 kr.

Sieberger, Cand. J., Und dennoch bewegt sich die Erde! Widerlegung der nach Dr. C. Schöpff's „unwiderleglichen Beweise" f. das Feststehen der Erde. gr. 8. Saarlouis. geh. 27 kr.

Tacitus, P. Cornelius, sechs erste Bücher seit dem Abscheiden des göttlichen Augustus (Annalen Buch I—VI.) durch ausführl. Sprach- u. Sachcommentar erklärt zum Schul- u. Privatgebrauche v Prof. Dr. F. W. Otto. gr. 8. Mainz. geh. fl 6.

Thaler, Jos., Geschichte Tirols v. der Urzeit bis auf unsere Tage. Nach histor. Quellen bearb. f. Freunde der Geschichte u. d. Vaterlandes. 1. Thl.: Alte Geschichte. Von der ersten Bevölkerung Tirols bis zur Gründung der gefürsteten Grafschaft. gr. 8. Innsbruck. geh. fl. 1.

Waisen, die, aus Neapel, od.: Fürchtet euch nicht — Ich bin bei euch. Eine Erzählung f. die reifere Jugend v. dem Verf. der „Glocke der Andacht". Mit 1 Stahlst. 3. Aufl. 8. Augsburg. geh 42 kr.

Weinhold, Carl, Zur Erklärung d. Ursprungs u. der Bedeutung d. Wortes. gr. 8. Leipzig. geh. 57 kr.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Der Tod Voltaire's. (Forts.) — Spanien. Zustände. (Schluß.) — Kirchliche Notizen.

J. v. Görres.*)

Joseph von Görres, Politische Schriften. Herausgegeben von Marie Görres. Zweiter Band. München, in Commission der literarisch-artistischen Anstalt, 1854.

In diesem zweiten Bande sind ausschließlich Aufsätze aus dem berühmten rheinischen Merkur vom Juli 1814 bis April 1815 aufgenommen. In dieser Zeit vom ersten Sturz Napoleons und ersten Pariser Frieden bis zur Wiederkehr Napoleons und zum Schlusse des Wiener Congresses war Görres Wortführer und Anwalt nicht etwa blos der damaligen öffentlichen Meinung in Deutschland, obgleich sie ihm zustimmte, sondern auch der von der öffentlichen Meinung vorher nicht so klar erkannten wahren Interessen des Volks. Denn er brachte eine Menge Dinge zur Sprache, die den sog. Gebildeten keineswegs geläufig, nun zum ersten Mal in die Tiefen des immer schweigenden Volkes blicken ließen. Ja er hob den Gegensatz zwischen den Gebildeten und dem eigentlichen Volk aufs Schärfste hervor.

Nicht als ob nicht aller Uebel Ursprung in der alten Zwietracht innerhalb der deutschen Nation und aller ihrer Stämme und Classen zu suchen wäre, also daß wir am Ende immer an unserm Unglück zuerst selber Schuld gewesen, und zwar wir alle, hoch und niedrig, weil jeder Bauer den Glaubens- und Provincialhaß gegen den Nachbar und Namensbruder theilt, — so ist doch in neueren Zeiten nicht zu verkennen, daß die gebildeten Classen in der Selbstvergessenheit, in der Charakterlosigkeit und im eigentlichen Vaterlandsverrathe viel weiter verirrt sind, als das Landvolk. Wie das fromme und ehrliche Landvolk weder an der Nicolai'schen Aufklärerei unter Friedrich dem Großen, noch am Josephinismus in Wien Theil genommen, so war es auch unschuldig an den argen Dingen, die in der Rheinbundszeit vorgekommen sind. Davon spricht Görres sehr schön und wahr S. 12: „Als in der jüngstverflossenen Zeit Deutschland in tiefer Erniedrigung gelegen, als die Fürsten dienten, der Adel nach fremden Ehren lief, die Geistlichkeit mit ihren Grundsätzen unterhandelte, die Gelehrten den eingebrachten Götzen opferten: ist das Volk allein, das im weiten Sinne wieder den Kern aller Stände in sich begreift, und nur den Pöbel aller Art von seinem Begriff ausschließt, sich selber treu geblieben, und hat sein eigenes Wesen und seine angestammte Gesinnung sorgsam und wohl gehütet. Als darum der Sturm vom Himmel herabgekommen, der den giftigen Nebel weggetrieben, der auf allen Landen lag, hat es sich gefunden, daß die alte deutsche Eiche immer noch stammhaft in den Tiefen wurzelte; daß all die böse Zeit sie nicht versehrt, und daß sie wie in den geweihten Hainen der Götterzeit den ganzen harten Winter durch gegrünt. Das Volk hat in dem vergangenen Kampfe unverändert als dasselbe sich bewährt; es hat gesiegt und ist nicht übermüthig worden; es hat alle Greuel gesehen, und ist fromm geblieben; es hat alles gethan, und den Lohn sich nicht genommen; selbst erlaubte Rache hat es sich verbieten lassen."

Im Sinn und zum Besten dieses Volkes redet nun Görres zu den Mächtigen der Zeit und legt ihnen ans Herz, wie sehr es in ihren Pflichten und in ihrem eigenen Interesse liege, den bescheidenen Wünschen dieses Volkes nachzukommen und der Nation gerecht zu werden, die alles für ihre Fürsten gethan und alles von ihnen dulde, einer Nation, wie bräver wohl kaum eine gefunden werde, und die zu mißbrauchen daher doppelter Frevel wäre. Er redet viel von der deutschen Verfassung, er mahnt an das alte Reich und an die alte Kirche, an die Zeiten der Macht, des Wohlstandes und des Ruhmes deutscher Nation unter den Kaisern, ehe die wundervolle Organisation des Reichs und seiner Gliederung zerstört worden. Er mißkennt aber auch nicht die mannigfachen Interessen der Gegenwart, die theils aus dem Besitz, theils aus der Meinung und den Vorurtheilen fließen, und läßt in einem meisterhaft geschriebenen Gespräch „der Kaiser und das Reich" die Vertreter der verschiedenen Ansichten über das, was Deutschland Noth thue, sich gegenseitig aussprechen, ein Gespräch, das sich vierzig Jahre später Herr von Radowitz für seine berühmten „Gespräche aus der Gegenwart" zum Muster genommen hat.

Wir entnehmen diesem interessanten Gespräche vom Jahre 1814 nur einige Worte, die für den gegenwärtigen Conflict mit Rußland erheblich sind. Einige der am Gespräch Theilnehmenden beschweren sich bitter darüber, daß Deutschland nach den größten Opfern, die es gebracht, und nach dem herrlichsten Siege gleichwohl schwächer aus dem Kampf hervorgehen solle, als es im Jahre 1792 vor dem Kampfe gewesen sey, daß es nicht einmal den burgundischen Kreis (Belgien) wiederbekomme, daß Frankreich mehr von Deutschland behalte, als es vorher gehabt habe etc., und daß nur Rußland noch begünstigt werde durch die (wieder nur uns als Nachbarn gefährliche) Eroberung Polens. „Während Rußland auf Kosten der Deutschen gegen Frankreich Großmuth ausgeübt, will es jetzt, wo es seinen Vortheil gilt, solchen edelmüthigen Gedanken in keiner Weise Raum geben, und besteht auf dem Besitze Polens. Keiner der Verbündeten hat eine Eroberung gemacht, es allein will ein großes Reich mit sich vereinigen, und verweist klüglich die deutschen Fürsten zu ihrer Entschädigung auf Deutschland selber. Deutschland soll wieder, wie es seit Jahrhunderten der Fall gewesen, allen kriegführenden Theilen zur Ausgleichung dienen. Franzosen, Spanier, Italiener, Dänen, Schweden, Engländer, Holländer, Schweizer und Russen haben sich nacheinander Stücke herausgebissen und den Rumpf zappelnd liegen lassen. Und das ist mit Recht geschehen, denn ein Thier, das so stupid oder furchtsam ist, daß es nicht aufschreit und um sich beißt, wenn es mißhandelt und zerfetzt und zerrissen wird, verdient nicht, daß es das Leben habe. Es ist zu hoffen, daß uns jetzt endlich die Zähne nachgewachsen sind, und daß wir etwas mehr gelernt, als blos, den Schafen gleich, mit den Füßen zu stampfen und zu trommeln, wenn die Gefahr uns naht. Wollte Rußland eine Entschädigung haben, von Frankreich mußte es sie verlangen, weil es von ihm herausgefordert worden; hat es sie ihm erlassen, wohl, so mag es sich mit dem status quo begnügen; es wird noch glücklicher als Deutschland seyn, das ihn mit all seinem Muth und seiner Anstrengung und seinen Opfern sich nicht einmal erstritten hat."

Bekanntlich war das ganze Weichselgebiet mit Warschau vor 1807 preußisch gewesen und hätte nun billig wieder preußisch werden sollen, sofern man doch das alte unabhängige Königreich Polen nicht wiederherstellte. Aber Rußland legte die Hand darauf und versprach Preußen dafür Sachsen. Als nun Preußen auf dem Wiener Congreß in allem Ernst und mit großem Eifer sich Rußland zur Seite stellte und ans Schwert schlug, um Rußland Polen zu erwerben, und Rußland nun wirklich Polen gewann, da war es Rußland, welches sein Versprechen an Preußen auf einmal vergaß und Sachsen nicht, d. h. nur halb an Preußen kommen ließ. Das ist die russische Freundschaft, für die so viele Leute in Berlin noch schwärmen und Rußland kniefällig Hände und Füße küssen möchten. Auch Bialystok und Grodno, die früher zu Preußen gehörten, blieben seit 1807 in russischer Gewalt, und Rußland dachte nicht daran, sie seinem preußischen Alliirten wiederzugeben. Posen ausgenommen, fiel alles, was Preußen von Polen gehabt hatte, jetzt Rußland zu und Rußland schob seinen Keil zwischen Schlesien und Westpreußen vor bis nach Kalisch. Darüber läßt Görres in jenem Gespräch einen preußischen General also sich vernehmen: „Eine Million Polen aber soll der preußische Adler abschütteln, ohne eine kahle Stelle an seinen Flügeln, ohne ein Sinken im Flug zu merken. Rußland soll soviel dicht am Herzen des preußischen Staates erhalten, und dieß soll doch noch Brustwehr gegen Rußland seyn. — Sachsen soll für das verlorene Polen entschädigen. Aber die Preußen bei Dresden, Culm, Nollendorf u. s. w. gaben ihr Blut nicht, um sich das Land Sachsen zu erobern, sondern um Deutschland frei zu machen. Auch heißts, weil in Polen so viel verloren wird, muß landeinwärts eine gleiche Summe wieder genommen werden. Aber warum hat Preußen zu Rußlands Gunsten in Polen nachgegeben? Dieß war nur dann kein Fehler, wenn dieß unglückliche Reich hergestellt worden wäre. Die Theilung Polens war Sünde und Makel, darüber kann keine bekannte oder noch aufzudeckende Intriguenerzählung das gesunde Urtheil irre machen, und es wäre uns jetzt allerdings von großem Heil, wenn das Land unabhängig zwischen uns und den Russen stünde. Aber was haben die andern Deutschen mit diesem Versehen zu thun? Ueberdem, wird denn Preußen stärker dadurch, daß es Deutsche bekommt, die doch schon Deutsche waren? Vergrößerung wie Eroberung haben hier keinen Sinn." Rußland erreichte einen doppelten Zweck, indem es sich Polen aneignete, und zugleich wegen Sachsen die Deutschen hintereinanderhetzte. Das hätte um jeden Preis vermieden werden müssen. Das sagte damals Görres und wies auf die schweren Folgen hin. Aber die da Macht hatten zu entscheiden, hörten ihn nicht an.

Dieselbe Frage ist heute wieder an der Tagesordnung. Jetzt oder nie ist die Zeit gekommen, um uns den Dorn wieder aus dem Fleisch zu ziehen, den uns die Russen eingestochen, indem sie Warschau, Modlin, Zamosk und Kalisch besetzen durften. Wird Deutschland nun beim etwaigen Friedensschluß von 1854 oder 1855 auch noch so blind seyn wie 1815 und den Russen wieder alles überlassen? Wird Preußen, als zunächst betheiligt, nicht besser aufmerken? — Wenn man einen Blick auf die Karte von Europa wirft, so fällt der mächtige Keil auf, den Rußland zwischen Preußen und Oesterreich hineingetrieben. Zieht man eine gerade Linie von der

*) Aus W. Menzels Literaturblatt.

preußischen Gränzstadt Memel bis zur österreichischen Gränzstadt Brody, so liegt jenes ganze russische Bollwerk in Polen westlich von dieser Linie, und man sieht, wie es Preußen und Oesterreich gleichsam auseinanderdrückt, im Norden Ost- und Westpreußen, im Süden Schlesien und Galizien beherrschend. Eine strategische Position, wie sie günstiger für Rußland und nachtheiliger für Preußen und Oesterreich nicht gedacht werden kann. Es bedurfte in der That im gegenwärtigen Kriege der gesammten Militärkraft Europas, um Rußland auf allen Seiten zu beschäftigen, seine Streitkräfte zu theilen und somit jenes polnische Bollwerk weniger gefährlich zu machen, als es seyn würde, wenn Rußland, im Süden und Norden unangefochten, seine ganze Kraft nach Westen hin concentriren könnte. Daß Görres diese Gefahr begriff und es laut aussprach, wird man heute besser zu schätzen wissen, als zu seiner Zeit.

Uebrigens wurde damals durch die Schwäche und Uneinigkeit der deutschen Diplomatie das deutsche Interesse nicht nur an Rußland, sondern auch an England Preis gegeben. Aeußerst wahr und geistvoll war die Auffassung dieser Dinge in einem Aufsatz von Görres, datirt vom 3. März 1815. „Englands Verhältniß zu Deutschland ist ungefähr dasselbe, wie das, in welchem es im zwölften und dreizehnten Jahrhundert und später zu Frankreich gestanden. Wie damals das Stammland seiner Könige, die Normandie, so beherrscht es das Gleiche gegenwärtig in Hannover; seine übrigen Provinzen und Bundesgenossen umziehen die preußischen Besitzungen, wie dort die Könige von Frankreich durch Guienne, Anjou, Bretagne sich eingeschlossen fanden. Doch besteht der große Unterschied, daß die englischen Könige sich für diese Besitzungen als lehnspflichtig der Krone Frankreich betrachteten, und darum jeder beim Antritt seiner Regierung persönlich dem Könige den Huldigungseid leistete, was in Deutschland nicht der Fall seyn soll, indem er dort einer der fünf Regenten seyn wird. — Dem englischen Handelseinfluß in Deutschland sind alle Thore weit aufgethan, und man vernimmt mit Erstaunen, daß auch dies im Pariser Frieden sey ausgemacht worden; das Reich, politisch mit Holland nicht verbunden, soll doch für den Verkehr als eins mit ihm, und durch dies Zwischenglied mit England, betrachtet werden. Das System ist freilich durch die Abtretung Ostfrieslands nicht begründet, nur vollendet worden; auch ist keineswegs zu läugnen, daß Pommern für Preußen wichtiger ist, als jene ferne Küste; allein fürs Reich ist die Abtretung dreier Flußmündungen an eine fremde Macht ein wesentlicher Verlust. Es ist wahr, daß es dieser Macht in ihre Gewalt gegeben ist, durch ihre Ueberlegenheit auf der See diese Mündungen mit allen andern zu schließen; allein indem das Reich die Küsten aufgibt, hat es zugleich die Möglichkeit aufgegeben, wenn es durch die Sperrung der Ausfuhr angegriffen ist, durch die Verhinderung der Einfuhr Repressalien zu brauchen, deren Wirksamkeit die letzte Zeit erwiesen. Es möchte schwer seyn, Holland von Emden bis zur Mosel mit einer Mauthlinie zu umgeben; zieht man aber keine solche Linie an den Gränzen, dann müssen die einzelnen Staaten des Reichs mit stärkerem Aufwand und vermehrter Gehässigkeit sich damit umgarnen; und hält man jene dem Geiste der Zeit und dem eigenen wohlverstandenen Vortheil fremd, dann müßte Deutschland hoffen, daß man um so mehr jene feindseligen innerlichen Ketten, die keine seidnen Fäden sind um Rosengärten hergezogen, zerreißen werde. Wo der englische Einfluß aufhört, soll der dänische beginnen, und Deutschland hat mit Betrübniß vernommen, wie darüber ein Streit entstehen konnte, ob eine der ersten Hansestädte des Reichs, die die Freiheit muthig sich verdient, dieser Macht übergeben werden solle. Was neulich von dorther zur Rechtfertigung früherer Handlungsweise gesagt worden, hat Niemand überzeugt, daß Deutschland auch die Mißgriffe dieser Regierung mit zwei Pfund Fleisch aus seinem Leib auslösen und wieder gutmachen soll.“

Genug um den Geist zu bezeichnen, in welchem der Rheinische Merkur die auswärtigen Verhältnisse ins Auge faßte. In Bezug auf das Innere schwebte ihm ein Ideal deutscher Treue und Biederkeit vor in wechselseitigem Vertrauen zwischen Regierungen und Regierten, gegründet auf die feste Gliederung von Ständen und Provinzen, wodurch jeder natürlichen Besonderheit, jedem im Leben und in der Wirklichkeit begründeten Interesse im höhern Organismus des Ganzen sein Recht gewährleistet würde. Aber die Zeit war zum Empfängniß so tiefer Rechtsideen nicht empfänglich. Das oberflächliche Geschlecht begriff nur Despotismus, Bureaukratie und Polizei auf der einen, rhetorischen, declamatorischen Liberalismus und papiernes Verfassungswesen auf der andern Seite.

Ganz besonderes Gewicht legte Görres damals schon auf die Kirche. Gewiß nur wenige dachten damals so viel an die Kirche als Görres und hatten eine Vorstellung von dem, was die Kirche dem größern Theil des deutschen Volks (den ungebildeten Classen) noch immer war. So ging denn auch der erste Gedanke der Vollendung des Kölner Dombaus vom rheinischen Merkur aus, in welchem Görres der Sache eine warme Fürsprache widmete (S. 174).

Die innige Verbindung des Patriotismus mit der Kirchlichkeit, die bei Görres so eigenthümlich hervortrat und heute noch von vielen nicht begriffen wird, ist gerade das, was ihn nicht nur am meisten auszeichnet, sondern womit er auch das nationale Bedürfniß in seiner tiefsten Wurzel erfaßte. Es kann keine Wiedergeburt der Nation geben, die nicht zugleich eine kirchliche wäre. „Trauernd schwebt die Idee des Meisters über diesem Dome, er hat sie vom Himmel herab beschworen, aber den Leib haben alle Geschlechter, die an ihr vergangen sind, ihr nicht ergänzen können, und so flattert sie halb Geist und halb verkörpert, wie beim Sterbenden oder Ungebornen, um die gewaltige Masse, und kann nicht sich ablösen und wiederkehren, noch auch zur Geburt gelangen, um ein vieltausendjähriges Alter auf Erden durchzuleben. Ein ewiger Vorwurf steht der Bau vor unsern Augen, und der Künstler zürnt aus ihm hervor, daß so viele Menschenalter nicht zur Wirklichkeit gebracht, was er allein, ein schwacher sterblicher Mann, in seines Geistes Gedanken getragen hat. Auch ist ein Fluch darauf gesetzt gewesen, als die Bauleute sich verliesen, und also hat der zornige Geist geflucht: so lange soll Deutschland in Schande und Erniedrigung leben, preisgegeben eigenem Hader und fremdem Uebermuthe, bis sein Volk sich wieder der Idee zuwendet, von der es sich, der Eigensucht nachjagend, losgesagt, und bis es durch wahrhaftige Gottesfurcht, gründlich treuen Sinn, festes Zusammenhalten in gleicher Begeisterung, und bescheidene Selbstverläugnung, wieder tauglich worden, solche Werke auszuführen, wie es sie jetzt in seiner Versunkenheit aufgegeben.“

Der Rheinische Merkur nahm immer, wenn er gleich für ganz Deutschland schrieb, besondere Rücksicht auf die Rheinprovinzen und wirkte mit großer Energie dem Franzosenthum entgegen, dem das Elsaß bereits verfallen war, dem auch die nördlichen Rheinprovinzen hätten anheimfallen sollen. Hier eine Schilderung der französischen Administration in den weiland deutschen Erzbisthümern Trier und Köln. „Es ist kläglich anzusehen, wenn man das Verzeichniß der aufeinanderfolgenden Verwaltungen betrachtet, wie diese Länder zerregiert worden sind, und wie man über sie geschaltet, nicht gewaltet. Die verschiedenen Volksrepräsentanten, erst Bourbotte, dann Frecine, weiter Gilbert, Jaubert, Neuveu eröffnen den Zug; alle sind auf den Stelzen großer, hoher Worte über die Gränzen gestiegen kommen, haben Freiheit und Glück versprochen, und Geld und Gut genommen. Ihnen folgte eine Centralverwaltung in Aachen mit mehreren Bezirksverwaltungen in Bonn, Blankenheim, Trier, Coblenz, die das Aussaugen zuerst systematisch zu treiben anfingen. Aus einer sind dann zwei geworden, indem sich in Trier die Generaldirection Bella's erhoben, in Aachen aber die andere unter Bruneau die Krallen streckte. Sodann wurde dem General Hoche die Oberverwaltung übergeben, der in Bonn eine Mittelcommission errichtete, die mehrere Regierungen unter sich befaßte. Nun folgte eine Schaar von Regierungscommissären, proconsularische Mächte: Thronen, Mächte, Fürsten, Cherubim, alle in Lucifers Reich, einer den andern ablösend, zuerst der schwach gutmüthige Rudler von oben geschilderten Schelmen umgeben, der unbedeutende Marquis, der ziemlich wohlmeinende, aber halb wahnsinnige Lakanal, der schändliche, giftige, nichtswürdige Jolivet, Jean-Bon St. André mit dem Geschmeiße um sich her. Es kam nun ein vel quasi stehender Zustand in der Vereinigung unter den Präfecten; fünf oder sechs Umkehren aller Dinge, die über Nacht gekommen, wurden nicht geachtet, weil doch die Namen blieben. Die Schilderung alles dessen, was unter diesen verschiedenen Regierungen vorgefallen, wozu, wie wir wissen, Jemand die Belege sammelt, wird ein Gemälde von Erpressung, Diebstahl, Raubsucht, Schamlosigkeit und schandbarer Verworfenheit geben, das seit den ausgearteten Römerzeiten seines Gleichen nicht gehabt.“

So hat Joseph Görres von Coblenz, einer der mächtigsten Geister, die je auf deutscher Erde gewirkt, und eine der ehrwürdigsten Erscheinungen, welche die Niedertracht des jüngeren „gebildeten“ Geschlechts zu verhöhnen sich erlaubt, immerdar für deutsche Ehre gekämpft nach allen Richtungen hin, ritterlich durch und durch.

Die Donaumündungen.

1.

Wie sehr auch die materiellen Interessen Europas bei dem gegenwärtigen Ankämpfen des westlichen Europas gegen Rußland zu leiden haben, so stellt sich ihnen doch als Trost die Erreichung eines lange erstrebten Zieles in wahrscheinliche Aussicht, nämlich die ungehemmte Schifffahrt auf der Donau, besonders deren Eröffnung zum vorliegenden Pontus. Europas der Größe nach zweiter Strom (insofern wir die größere, doch für den

Verkehr unseres Welttheils noch bedeutungslosere Wolga ihm zurechnen müssen), durchströmt viele reiche, wenn auch noch ungenügend cultivirte, doch culturfähige Länder, ist die allein nach Osten weisende Wasserstraße und öffnet sich gegen ein zwar abgeschlossenes, doch seiner alten Benennung des Gastlichen noch immer entsprechendes Meer, rings umgeben von Landschaften, günstig für den Verkehr. Aber dieser Bestimmung und den Erwartungen, die man an ihn knüpfen könnte, entspricht der herrliche Strom bei weitem nicht. Im obern Lauf durch reißende Gefälle und Stromschnellen der Schifffahrt beschwerlich, ja gefährlich, bietet er zumal der Bergfahrt Hindernisse, welche kaum die Dampfkraft besiegt! Im übrigen Lauf kehren solche Schwierigkeiten nur noch bei dem Durchbruch zwischen den Höhen Serbiens und des ungarischen Banats wieder, aber andere, Versandung und dergleichen, treten an die Stelle und die umwohnenden reichen Länder nähren eine für den Verkehr noch zu schlaffe und theilnahmlose Bevölkerung.

Das Mündungsland endlich entspricht zwar an räumlicher Ausdehnung, nicht aber in seiner Entwickelung der Größe des Stromes. Vor dem Jahre 1814 war es noch ganz in der Gewalt der Osmanen, welche, sorglos für diesen Schatz, den Handel zwar nicht hemmten, doch auch nicht begünstigten. Da erhielt Rußland im Vertrag zu Bucharest das nördlich von der Mündung liegende Land unter dem Namen Bessarabien, und der nördlichste Mündungsarm der Kilia ward der Grenzfluß mit der Bestimmung, daß die Delta-Inseln neutral und unbewohnt bleiben sollten. Doch schon im Jahre 1826 ward die russische Grenze durch den Vertrag von Akiermann bis an den mittleren, den Sulina-Arm, und bald darauf 1828 im Frieden von Adrianopel bis zum dritten, dem Georgienarm, vorgeschoben, und zwar mit der Nebenbestimmung, daß das rechte Ufer dieses Armes bis auf zwei Wegstunden unbewohnt bleiben und auf den nun russischen Delta-Inseln weder Gebäude noch Befestigungen außer den zur Quarantäne nöthigen angelegt werden sollten.

Was gewann dadurch Europa? Das Land, beim nächsten Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Rußland und der Pforte voraussichtlich der Kampfplatz, gewährte dem Anbauer wenig Vertrauen. Viel wurde versprochen für die Verbesserung des Flußbettes, die Wegschaffung der Stromriegel und sofort, aber es geschah wenig, kaum daß ein Leuchtthurm an der Sulinamündung aufgeführt ward. Die in Oesterreich gegründete Donaudampfschifffahrtsgesellschaft erwarb mit Mühe einige Zugeständnisse und Freiheiten; aber Rußland ließ von einer ängstlichen Bewachung nicht ab. Er bewies sich in jeder Hinsicht ungünstig für diese Pforte eines regeren Verkehrs mit dem Westen, und sah zugleich in dem sich hiernach bildenden Handelswege eine Beeinträchtigung seines eigenen Handels. Einige Hinblicke auf die natürliche Beschaffenheit dieses Mündungslandes mögen uns dessen mögliche Bedeutsamkeit und noch bestehende Mängel kennen lernen.

Nachdem die Donau in der Nähe der österreichischen Festung Orsova die letzten Gebirgsmassen im eisernen Thor durchbrochen hat, durchströmt sie nun fesselfrei ihr unteres Stufenland, macht 15 Meilen lang die Grenze der Walachei gegen Serbien und, von der Mündung der serbischen Timok an, dieselbe 65 Meilen lang gegen Bulgarien. Diesem muldenförmigen Theile waren jetzt geraume Zeit die Blicke Europas zugekehrt, wir wollen uns hier daher mit dessen Schilderung nicht aufhalten.

Bis zu der türkischen Donaufestung Rassova, dem Ariopolis der Alten, hat die Donau eine im Ganzen östliche Richtung, doch hier tritt ihr ein Plateau entgegen, wodurch sie nach Norden abgelenkt wird. An der Biegungsstelle bei Czernawoda, d. i. Schwarzwasser, ist die Donau nur noch $6^1/_2$ Meilen vom Meer entfernt. Hier scheint eine Senkung durch den Kalkboden zu führen, anfangs im kleinen Flüßchen Karasu bis zu der 2 Meilen langen Reihe der Karasu-Seen, die 48 Fuß über dem Spiegel der Donau liegen, endlich in einem trockenen, nur an einigen Stellen mit Sümpfen bedeckten Thale bis zur Höhe von 161 Fuß. Dieser höchste Punkt des Sattels liegt nur noch eine halbe Meile vom Meer, zu welchem er dann rasch, zuletzt mit einem noch 50 Fuß hohen Uferrande hinabsinkt. Am Ende dieses Thales liegt auf einer vorspringenden Landzunge Kustendschi, das frühere Constantiana, 2 Meilen nördlich von Tomi, bekannt als Verbannungsort des Dichters Ovid. Man hat für den bedenklichen Fall, daß die Donaumündungen durch natürliche oder politische Hemmnisse gänzlich abgesperrt würden, schon daran gedacht, hier einen Canal anzulegen, der sie auf diesem kurzen Wege mit dem Meere verbände. Die Frage wäre nur, ob die dazu benutzten Karasu-Gewässer für größere Schiffe ausreichend sein würden, und woher das Speisewasser für die höhere Canalstrecke zu beschaffen sei. Diese Schwierigkeit würde gehoben, wenn man die Kosten nicht scheute, den Canal so tief zu führen, daß die Donau selbst einen Abfluß gewönne, wobei indeß wohl zu bedenken ist, welche Folgen dieses für den übrigen Theil des Donaulaufs, sowohl ober- als unterhalb haben könnte. Jedenfalls bleibt noch der Uebelstand, daß das Meer an dieser Küste sehr seicht und der Strand sandig ist, jeder Wasserbau für Landungsplätze daher mißlich und mit Versandung bedroht ist. Auch der Hafen von Kustendschi ist eng und flach. Es ist daher die Ausführung dieses Planes sehr zu bezweifeln, wohl aber steht zu erwarten, daß die mit Zulassung der Pforte beabsichtigte Eisenbahn über diesen Landstrich zu Stande kommt. Uebrigens findet man auf dem höhern Südrande des Karasu-Thals die Reste einer alten Befestigung, einen dreifachen Erdwall, gewöhnlich Trajanswall genannt. Er schließt sich im Osten den Befestigungen von Constantiana an.

Die von Czernawoda an eingeschlagene Nordrichtung behält die Donau 16 Meilen lang bei und bildet hier die Grenze der Walachei gegen Bulgarien. Auf Seite jener setzt der Strom die schon früher begonnenen Spaltungen in einem Thale unentschiedener Niveaus fort; erst unterhalb Braila haben sich sämmtliche Arme wieder vereinigt. Diese walachische Festung Braila oder Ibrailef liegt auf einer kleinen Anhöhe am westlichen, hier 650 Schritt breiten Arme. Die Befestigungen sind in den letzten Jahren bedeutend erweitert worden. Der Ort mit 25,000 Einwohnern ist wichtig durch den Handel mit Getreide und Caviar. Unter den zahlreichen Flüssen, welche aus der Walachei zufließen, sind die Jalomnitza und der Kalmazu die bedeutendsten. Auf der östlichen Seite ist das Ufer meist höher und nur kleine, wasserarme Flüßchen brechen aus dem Kalkboden Bulgariens herzu. Auf dieser Seite liegen Hirsova und Matschin an der Donau. Hirsova war wichtig durch die permanente Schiffbrücke, die einzige über die Donau, und hatte früher nur ein kleines Fort, statt dessen aber die Türken ungeheure Bastionen mit breiten Gräben angelegt haben. Matschin mit 1500 Einwohnern ist von Braila nur durch einige Inseln getrennt. Es hat ein kleines, doch gut gebautes Fort und auf einer Anhöhe nach der Donauseite eine Art Citadelle, welche die Stadt beherrscht.

Zwei Meilen unterhalb Braila, wo die Donau 1200 Schritt breit ist, vereinigt sich mit ihr der von den Karpathen kommende Sereth (Hierasus der Alten), nachdem er vorher die Walachei von der Moldau geschieden hat. Unter neuen Spaltungen nimmt die Donau wieder die östliche Richtung an und fließt $2^1/_2$ Meile auf der Nordgränze Bulgariens gegen die Moldau. Hier liegt ein für die Donauschifffahrt wichtiger Stapelplatz, Galatz, eine Stadt mit 1000 Einwohnern ohne eigentliche Befestigungen, als ein Fort, in welchem der Gouverneur residirt.

Bald nachher fließt der Pruth (Poras Pyretus) zu. Auch er kommt von den Karpathen und trennt die Moldau von Rußland, daher von nun an die Donau die russische Gränze bildet. Von Reni, einer Handelsstadt mit 6000 Einwohnern, wälzen sich die trägen Fluthen noch 7 Meilen lang ungetheilt fort, ja bei dem bulgarischen Städtchen Isadschki mit 3000 Einwohnern hat sich ihr Bett sogar sehr verengt. Die vielen Flüsse, welche nach dem Pruth der Donau links zufließen, bilden vor ihrem Einfluß seenartige Erweiterungen von ungewöhnlicher Form.

Miscellen.

Statistische Data über Eisenbahnunfälle, die Hr. Nelson unlängst der königl. Gesellschaft der Wissenschaften in London mitgetheilt. Von 1840 bis 1851 war die Zahl der Reisenden auf den Eisenbahnen in England, wo sie, beiläufig gesagt, viel schneller fahren als hier in Deutschland, 478,448,607, von denen 237 getödtet und 1416 verwundet wurden, was einen Todten auf 2,018,239 und einen Verwundeten auf 337,916 gibt. Von 40,436 Ingenieuren, Mechanikern, Heizern und Eisenbahnbeamten sind 275 getödtet und 274 verwundet worden, also ein Todter auf 177 und ein Verwundeter auf 148. Im Zeitraum von 1844 bis 1831 haben die Reisenden in England 517,044,469,488 englische Meilen zurückgelegt und 176 Personen sind getödtet worden, also ein Todter auf einen zurückgelegten Weg von 10,025,395 englische Meilen. Nimmt man an, ein Reisender sey immerwährend auf einer Bahn, wo er 20 Meilen per Stunde zurücklege, wird er, die Stationen mitgerechnet, 175,200 Meilen in einem Jahre machen, folglich nach den oben gegebenen Verhältnissen 228 Jahre ohne Unfall reisen können; um also ganz sicher zu gehen, braucht er bloß im 227sten Jahr das Reisen aufzugeben, um sicher zu seyn, mit heiler Haut davon zu kommen. Durch Herausspringen aus den Wagen vor dem gänzlichen Stillstehen sind drei Todte und sieben Verwundete in den oben angegebenen Zahlen mitbegriffen. In Deutschland war, nach der Angabe Nelson's, in den Jahren 1848, 1849 und 1850 die Länge der Bahnen 8430 englische Meilen, und die Zahl der Reisenden 51,713,297, die zurückgelegte Strecke 1,115,436,890 Meilen. Ein einziger Todter ist zu beklagen und ein Verwundeter, 54 Maschinisten, Heizer und andere Eisenbahnbeamte sind getödtet und 89 verwundet worden. Nelson wollte dadurch beweisen, wie übertrieben die Furcht vor Eisenbahnunfällen sey, da nach seiner Berechnung auf $2^1/_2$ Millionen Reisende — die ganze Bevölkerung Lon-

dens, wenn sie zu gleicher Zeit auf Reisen sich befände — ein einziger Unfall träfe. Man müßte also besonderes Unglück haben, von 2½ Millionen der Auserwählte zu seyn. (A. Z.)

*

Die „Karte der mittelalterlichen Architektur in Deutschland, nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung entworfen von W. Lübke" (Berlin, bei Heinrich Schindler), kommt bei dem immer allgemeiner werdenden Interesse an mittelalterlichem Kunst- und Culturleben einem wirklichen Bedürfnisse entgegen. Als Mitarbeiter am deutschen Kunstblatt und durch sein Werk über die mittelalterliche Baukunst in Westphalen ist W. Lübke als tüchtiger Kunsthistoriker bekannt. Seine Karte zeigt uns jedoch nicht, wie viel Denkmäler mittelalterlicher Baukunst Deutschland besitzt, sondern nur wie viel bis jetzt öffentlich bekannt gemacht wurden. Rheinland und Westphalen wurden nicht bloß von den Altvordern am reichsten bedacht, sondern auch am gründlichsten bereits durchforscht. Viele der weiß gelassenen Stellen bezeichnen nur den Mangel an genauerer Forschung, nicht den Mangel an Baudenkmälern selbst. Noch manche schöne Domkirche ist zu verzeichnen, noch manche Perle aus den Fluthen der Vergessenheit zu holen. Der Herausgeber wird in einer neuen Auflage gewiß eine bedeutende Nachlese bieten. Auch wird er wohl thun, die alten Erzbisthümer und Bisthümer nicht bloß durch das der betreffenden Stadt beigegebene Zeichen anzudeuten, sondern deutlich zu nennen und einige Bogen Text beizugeben, da erst dadurch die Karte brauchbar für den Unterricht und das größere gebildete Publicum gemacht werden wird. (Köln. Z.)

*

Ein englischer Capitän, Corwell, hat vor einigen Tagen in dem Surrey-Garden Versuche gezeigt, den Ballon zum Telegraphiren zu benutzen, und versichert in einem Schreiben an die Tagesblätter, daß er durch seine Vorrichtung außerdem mit großer Sicherheit Recognoscirungen vornehmen, politische und religiöse Flugschriften über despotisch regierte Länder verbreiten und Sebastopol „zwischen Mitternacht und Morgengrauen" zerstören könne. Wie er die bekannten Schwierigkeiten der Luftschifffahrt überwinden will, sagt er nicht. Beim Telegraphiren wurde der Ballon an einem Strick gehalten.

*

Das holländische Blatt „Nord-Niederlander" hat in den Rechnungen der protestantischen Kirche zu Harlem gefunden, daß 1625 ein gewisser Hans Zink wöchentlich 15 Stüber erhielt, um die Gläubigen aufzuwecken, die während der Predigt eingeschlafen. Die Entdeckung ist nicht neu, da viele Kirchen damals ihren Hans Zink hatten. Wir haben irgendwo gelesen, daß der Hans Zink zu Dordrecht abgesetzt wurde, weil er, nachdem er sein delicates Amt zwanzig Jahre vorwurfsfrei verwaltet hatte, zuletzt selbst während des Sermons eines calvinischen Prädicanten eingeschlafen war.

*

Die hinterlassene höchst werthvolle Bibliothek von Sulpiz Boisserée, sehr reichhaltig an Werken der Baukunst, Kunstgeschichte, Malerei 2c., so wie an Kupfer- und Holzschnitzwerken, wird Anfangs November in Bonn zur Versteigerung kommen.

*

Vom 5. April 1853 bis dahin 1854 wurden in England 55,549,454 Pfund Thee verbraucht und dafür 5,181,908 Pfund Sterling Abgaben entrichtet.

Neueste Nachrichten.

München, 15. Sept. Der Professor der Chemie, Hr. Dr. Pettenkofer, verlas heute in der im k. Regierungsgebäude abgehaltenen ärztlichen Versammlung seine Beobachtungen in Bezug auf Verbreitung der Cholera in einzelnen Localitäten in der Stadt und deren Umgebung. Es stellte sich die übrigens schon bekannte Thatsache heraus, daß solche Plätze, wo die in Zersetzung begriffenen organischen Stoffe sich anhäufen, zu Krankheiten disponiren und zur Zeit einer Epidemie sind solche Plätze vorzüglich von der herrschenden Krankheit heimgesucht. So hat Pettenkofer gefunden, daß solche Straßen oder einzelne Häuser, die relativ tief liegen, so daß das unreine Wasser und sonstige Abflüsse von den benachbarten Häusern oder Straßen dahin rinnen, besonders ungesund sind und den Herd der Krankheit bilden. Auf diese Voraussetzung hin konnte Pettenkofer schon im voraus bei seinen Wanderungen durch die Stadt und besonders die Vorstädte und umliegenden Dörfer die Häuser bezeichnen, welche von der Krankheit vorzüglich heimgesucht und solche, welche von derselben verschont blieben, und es traf in der Regel die vorausgesetzte Vermuthung in dieser Hinsicht ein. Die atmosphärischen Veränderungen in den ungesunden Plätzen in chemischer Hinsicht aber, was wir vorzüglich von der Chemie erwarten, wies der Redner nicht nach. Hr. Polizeidirector Düring verlas hierauf das Krankheits- und Mortalitätsverhältniß in den jüngsten Tagen.

Am 11.	Sept	erkrankten	44	es	starben	43	worunter	an Cholera	27
„ 12.	„	„	49	„	„	51	„	„ „	35
„ 13.	„	„	44	„	„	31	„	„ „	25
„ 14.	„	„	37	„	„	—	„	„ „	—

Es stellt sich aber nach angestellter Untersuchung heraus, daß diese Erkrankungs- und Mortalitätsliste eine zu hohe Ziffer angibt, indem darunter mehrere in der Au vorgekommene Fälle begriffen sind, welche in den in dieser Vorstadt geführten Listen sich noch einmal aufgezeichnet finden. In den Gemeinden Au, Haidhausen und Giesing war das Erkrankungs- und Mortalitätsverhältniß in den jüngsten Tagen:

Am 12.	September	erkrankten	27,	genasen	23	und	starben	16
„ 13.	„	„	25	„	89	„	„	16
„ 14.	„	„	21	„	11	„	„	19

Bis zum 11. Sept. starben in der Stadt an Cholera im Ganzen 1838 Individuen, in den Gemeinden Au, Haidhausen, Giesing 603. Bei der letzten Zahl sind die in der Strafanstalt Verstorbenen nicht mitbegriffen. In dieser Anstalt, deren Bevölkerung auf 500 Individuen sich beläuft, starben vom 31. Aug. bis zum 13. Sept. 29 Individuen. Der Krankenstand ist daselbst gegenwärtig 21. — In Nürnberg war die Mortalität bis zum 11. ds. 162, am 12. starben 5, am 13. 2 Individuen. — Der Krankenstand im hiesigen allgemeinen Krankenhause ist ziemlich günstig. Während der Höhe der Epidemie kamen täglich 70—80 neue Kranke an, während jetzt 12—14 sich melden. (A. Abdz.)

— **Von der Iller**, 13. Sept. Bei den spärlichen Nachrichten, welche über das Auftreten der Cholera in Frankreich zu uns in die Oeffentlichkeit gelangen, dürfte es nicht uninteressant seyn, von einem Privatschreiben Einsicht zu nehmen, welches in den letzten Tagen des vorigen Monats von La Marche in den Vogesen aus höchst achtenswerther Quelle hieher gelangt ist. Der Schreiber erwähnt unter Anderm: „Sie kennen wohl aus den öffentlichen Blättern die schwere Bedrängniß, unter der gegenwärtig ein großer Theil Frankreichs seufzt. Aber es dürfte Ihnen schwer seyn, zu verstehen, wie schrecklich die Verheerungen sind, welche die Cholera anrichtet und welchen Schrecken sie unter dem Volke verbreitet. In den kleinsten umliegenden Dörfern starben nicht selten acht bis zehn Menschen an einem Tage. Am letzten Sonntage ging ein Professor in ein Dorf, das vierhundert Bewohner hat, um dem kranken Pfarrer Aushilfe zu leisten. Während seiner Anwesenheit an diesem Tage sah er zwölf Personen sterben. Wohl nimmt die Krankheit öfters auch einen längern Verlauf, gewöhnlich aber erfolgt ein schneller Tod. Der Schrecken vor der gefürchteten Krankheit ist in Folge dessen ebenso groß als natürlich. Unsere reichen Leute, welche für ihre Haut fürchten und die Hand Gottes nicht erkennen wollen, waren bei Zeiten auf die Flucht bedacht und haben sich dem Gebirge zugewendet. Unser Departement wird in zwei Theile getheilt: die Ebene und das Gebirge; letzteres war bisher von der Seuche verschont, während sie in der Ebene auf eine wahrhaft erschreckende Weise haust. Ich kenne ein kleines Dorf, das den vierten Theil seiner Bevölkerung verloren hat. Am Anfange hatten die Bewohner eine Zuflucht in den Wäldern gesucht und in dort gebauten Hütten sich niedergelassen; bei ihrer Rückkehr aber in ihre Wohnungen wurden die meisten von der Krankheit befallen. Mitten in dieser tiefen Bedrängniß schauen wir viele erhabene Wunder der Liebe. Die Pfarrer erfüllen nicht nur die Pflichten ihres Amtes; sie waren auch Aerzte, Krankenwärter, ja selbst bisweilen Todtengräber. Der Generalvicar und Bruder des Bischofs von Verdün, mit der Oberin der barmherzigen Schwestern, pflegten die Kranken in einem benachbarten Dorfe, dessen Pfarrer krank darnieder lag. Die gute Schwester starb; der Generalvicar selbst war genöthigt, derselben das Grab zu graben. Wir sind glücklich, daß wir viele Schwestern haben in der herrschenden Krankheit; die mit barmherzigen Schwestern versehenen Gemeinden haben verhältnißmäßig lange nicht so gelitten . . . Die verschiedenen Regierungen, die seit fünfzig Jahren in Frankreich aufeinander folgten, waren sehr blind, indem sie die Ausbreitung der religiösen Orden hinderten. Die jetzige Regierung handelt anders; sie sendet nach Varna hundert barmherzige Schwestern, um unsere Soldaten zu pflegen. . .

Die fälligen Madrider Briefe und Zeitungen sind in Paris nicht eingetroffen. — Der Messager de Bayonne bestätigt in einer Correspondenz aus Spanien das fortwährende geheime Regen der karlistischen Partei seit den ersten Tagen der Revolution bis auf den letzten Tag. An verschiedenen Punkten sind vereinzelte Banden von 20 bis 30 Mann erschienen und, obschon vertrieben, doch niemals vollständig vernichtet worden.

Die kathol. Pfarrei Flossing, Ldgs. Mühldorf, wurde dem Priester J. B. Eberl, Pfarrer in Steinhöring, Ldgs. Ebersberg, übertragen.

Die kathol. Pfarrei Ramsau, Ldgs. Berchtesgaden, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 825 fl. 12½ kr. in Erledigung gekommen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 255. Montag, den 18. September 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Bayern.

§ **München**, 17. Sept. Der Verlust Hanebergs ist für die theologische Facultät der hiesigen Universität zu empfindlich, als daß nicht alles aufgeboten werden sollte, diesen ausgezeichneten, geistreichen Lehrer der Wissenschaft wieder zu erwerben; Professor Dr. Döllinger ist daher nach Rom abgereist, um beim hl. Stuhl die geeigneten Vorstellungen hierüber zu machen. Wie man vernimmt, rührt Hanebergs Entfernung vom Lehrstuhle daher, daß Prälat P. Paul Birker eine förmliche Umwandlung des Ordens beabsichtigte, welche Neigung in ihm erst seit dem Besuch von Trappistenklöstern in Frankreich und in den Niederlanden rege worden seyn soll. Er wollte aus dem Convente die wissenschaftliche und seelsorgliche Thätigkeit entfernen, nurmehr Fastenspeisen in irdenen Geschirren verabreichen, extreme Handarbeiten und eine contemplative Lebensweise einführen, kurzum, das Stift von St. Bonifaz in ein Trappistenkloster umschaffen. Allein bei der Durchführung all dieser ungeeigneten Maßregeln stieß der Prälat bei seinem ganzen Capitel auf Hindernisse, was ihn nun bewogen haben soll, seine Stelle als Abt niederzulegen. Solches erscheint natürlich unter den bisherigen Umständen nur erwünscht und gibt nun um so eher Gelegenheit, unsern Haneberg wieder den Lehrstuhl betreten zu sehen, für den er eine wahre Zierde ist. — Der Rest des zweiten 5procentigen Anlehens, ein Betrag von 700 000 fl, wird vom 1. October angefangen entweder heimbezahlt oder je nach dem Willen des Gläubigers zum 4½procentigen Eisenbahnanlehen übergetragen. Die Nachricht des Schw. Merkurs, daß die Rückzahlung unter den obwaltenden Umständen nicht erfolgen wird, entbehrt jeder Begründung.

München, 16. Sept. Se. Maj. der König haben allergnädigst zu genehmigen geruht, daß dem in der Schlacht bei Polozk 1812 18. August verwundeten, und dort am 23. August in Folge dieser Verwundung gestorbenen, während einer zweiundsechzigjährigen Dienstzeit im Frieden und in fünfzehn Feldzügen hochverdienten General der Infanterie, Erasmus Grafen v. Deroy, hier in München ein Denkmal errichtet werde. (N. M. Z.)

* **Augsburg**, 17. Sept. Die A. Z. meldete unlängst aus Frankfurt den Tod des Professor Steingaß, des Schwiegersohnes J. v. Görres; heute hat sie nun auch den Tod seiner Gattin zu berichten, die zum Besuch ihrer Mutter nach München sich begeben und dort von der Cholera befallen worden war. Die Stelle, welche Professor Steingaß in Frankfurt bekleidete, ist statutmäßig nur durch einen Historiker katholischer Confession zu besetzen, und die Anzahl der Candidaten, welche sich um dieselbe direct oder indirect bewerben, ist so beträchtlich, daß es der Commission, in deren Hände die Entscheidung gelegt ist, eine erfreuliche Verlegenheit bereitet, den geeignetsten Bewerber unter den vielen Aspiranten auszuwählen. Es scheint demnach, daß doch nicht gar so wenige tüchtige Lehrkräfte katholischerseits vorhanden, wie man es gar zu gerne Andern glauben machen möchte. Hätten wir eine deutsche katholische Universität, sie würde kaum wegen Mangel an geeignetem Lehrpersonale in Verlegenheit seyn.

* **Augsburg**, 18. Sept. Stand der Brechruhr vom 16. auf den 17. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 16. Sept.: 93. Neuer Zugang 44 (26 männliche und 18 weibliche) Kranke. Gestorben sind 13 (7 männliche und 6 weibliche) Kranke. Genesen sind 35 (14 männliche und 21 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 17.: 89. — Da die Seuche an Bösartigkeit entschieden nachgelassen hat, so ist die Hälfte der von München und Würzburg herbeigerufenen jungen Hilfsärzte wieder entlassen worden.

* **Neuburg**, 17. Sept. Im Augsburger Tagblatte Nr. 253 ist die Nachricht enthalten, daß Hr. Regierungspräsident Frhr. v. Welden abermals ein Beispiel der erhabenen Fürsorge, welche derselbe dem nothleidenden Stande in diesem Kreise widmet, gegeben hat, indem er sich am 13. dieß in Göggingen einfand, über den bisherigen Verlauf der Brechruhrkrankheit in diesem Amtsbezirke sorgfältige Erkundigung einzog und dem k. Landrichter daselbst einen Beitrag von 30 fl. für arme Kranke und Nothleidende zugestellt hat. Als sich die Brechruhr in einigen Gemeinden des k. Landgerichtes Neuburg a./D. zeigte, traf dieser würdige Chef nicht nur die schleunigste Anstalt, daß durch Aufstellung eines Assistenzarztes den Dürftigen und Armen schnelle Hilfe und Rettung zu Theil werde, sondern er sendete auch dem Landgerichtsvorstande am 14. dieß einen Beitrag von 20 fl. für arme Kranke. Solche edle Züge sind bei dieser allgemeinen Calamität wahrhaft erhebend und tröstend und müssen allenthalben Muth und Vertrauen erwecken. Möge diesem erhabenen Wirken der Segen des Himmels entsprießen!

Nürnberg, 16. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 12 Personen erkrankt, 6 genesen, 7 gestorben und 20 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

H. Braunschweig.

Braunschweig, 11. Sept. Die russische Staatsregierung hat durch Vermittlung des Telegraphencommissärs hierselbst drei unserer Telegraphenbeamten gegen ein jährliches Salair von 800, beziehungsweise 1100 Silberrubel auf sechs Jahre engagirt. Sie werden bei dem gegenwärtig durch ganz Rußland zum Theil schon ausgeführten, zum Theil noch in der Ausführung begriffenen Telegraphennetze zur Einrichtung und zum Betrieb der Telegraphie nach der neueren Verfahrungsweise angestellt. Der eine kommt nach Dünaburg, der andere nach Mariupol und der dritte nach St. Petersburg in das Centralbureau aller russischen Telegraphen, das im Winterpalast unmittelbar unter den Wohnzimmern des Kaisers sich befindet. Diese Nachrichten der Fr. Postztg. sind um so interessanter, als sie beweisen, wie wichtig die Telegraphen für den modernen Krieg geworden sind. Wichtig für den Westen, um wie vieles wichtiger für die ungeheuren an Verkehrsmitteln armen Gebiete Rußlands! Die Instrumente des Kriegs sind seltsam genug mitunter die Instrumente des Handels. Rußland errichtet Telegraphen, und auf den Rath des Feldzeugmeisters v. Heß wird die galizische Eisenbahn schon innerhalb Jahresfrist vollendet werden!

Oesterreich.

.*. **Wien**, 15 Sept. Mit gespanntester Erwartung sieht man hier den Nachrichten entgegen, welche uns Kunde über die Expedition nach dem Pontus bringen sollen, weil natürlich der dießfällige Erfolg in manchen Dingen ausschlaggebend werden dürfte. Unsere Börse gebiert täglich neue Mährchen in dieser Beziehung: einmal will sie wissen, daß Sebastopol bereits genommen, gleich darauf wieder, daß es als uneinnehmbar erkannt worden sey, während ein drittes Mal ein Sturm die anglo-fränkischen Schiffe zerstreut und ihnen die Heimkehr räthlich gemacht haben soll. Ganz sicher scheinen die Heerführer ihrer Sache denn auch nicht zu seyn; wenigstens ist die Erklärung des „Moniteur“ sprechend genug: man werde, wenn auch die Unternehmung dießmal mißlänge, im nächsten Jahre nur mit desto stärkeren Rüstungen zurück kehren und das Werk zu Ende bringen. Das Letztere ist nun freilich noch sehr problematisch; denn einerseits ließe sich gar wohl denken, daß eine Steigerung in dem Machtaufgebote des Einen

dem Andern Bedenken erregen und die gegenseitige Freundschaft lockern könnte; anderntheils wäre auch die Möglichkeit vorhanden, daß Rußland sich mittlerweile des einen, unabläßig mit ihm kokettirenden Bundesgenossen sammt Anhang versicherte und somit die ganze militärische Stellung der Frage veränderte. Im Fall einer Reussite der Expedition wäre für den Augenblick allerdings das Problem gelöst, Rußland zu erniedrigen und zu schwächen, sowohl was dessen Schutzrechte als Bevormundung des Donauhandels und Suprematie auf dem schwarzen Meere betrifft. Es versteht sich indessen von selbst, daß die nordische Macht eine derartige Niederlage nicht ruhig hinnehmen, sondern das Aeußerste aufbieten würde, um seine Verluste wieder herein zu bringen, wofür ihm freilich nur sehr beschränkte Wege offen stunden, da ein Theil des Terrains von dem türkischen Armeecorps und den Hilfstruppen der Westmächte besetzt wurde und das Uebrige durch die österreichischen Heeresabtheilungen bedeckt erschiene, mit denen die Russen schwerlich einen Kampf einzugehen Lust verspüren möchten; zu Wasser aber wäre vollends gar nichts zu thun, da alle Verbindungswege dieser Art im Besitze von Feinden wären, Rußland also von allen Seiten gleichsam gefesselt und der Angriffsmittel beraubt seyn würde. Unter diesen Umständen gebe es dann einen Kampf der Verzweiflung, dessen Ende unmöglich lange auf sich warten lassen könnte, trotz oder vielleicht gerade wegen der Verbündeten des Czars. Die Eventualitäten mögen übrigens wie immer kommen, so wird sich zeigen, von welcher Wichtigkeit die österreichische Besetzung der Donaufürstenthümer sey, durch welche jedenfalls die deutschen Interessen in erwünschter Weise gewährleistet sind, mit denen es noch besser stünde, wenn Oesterreich in seiner politischen Aktion den gehörigen Rückhalt gehabt hätte, welcher es ihm gestattete, activ aufzutreten und sein Gewicht entscheidend ins Mittel zu legen. Möchte solches zum Mindesten fernerhin geschehen und Deutschland sich um seinen Vorkämpfer schaaren, welcher ihm seinen deutschen Gemeinsinn bereits auf so einleuchtende Art bewiesen hat. Dann könnte Sebastopol noch immer das Losungswort für eine verheißungsvolle Zukunft werden, welche Oesterreichs Verdienste mit einem neuen Zweige vermehren würde.

Wien, 13. Sept. In hohen militärischen Kreisen sind dem Vernehmen nach so eben mehrere Veränderungen erfolgt. Graf Eugen Wratislaw, General der Cavallerie und Commandant der ersten Armee, ist zum Feldmarschall und zugleich, an Stelle des vor Kurzem verstorbenen Marschalls Baron Maximilian v. Wimpffen, zum Capitän der Arcieren-Leibgarde ernannt. Die Zahl der österreichischen Feldmarschälle ist durch diese Ernennung wieder auf sechs gestiegen. Commandant der ersten Armee wird der Feldzeugmeister Graf Franz Wimpffen, bisher Statthalter in Triest und provisorischer Obercommandant der k. k. Marine. Diese beiden Functionen werden bei der neuen Besetzung von einander getrennt, das Marineobercommando erhält der Erzherzog Ferdinand Max, ältester Bruder Sr. Maj. des Kaisers; zum Statthalter des Küstenlands ist der derzeitige Vicegouverneur in der deutschen Bundesfestung Mainz, Feldmarschall-Lieutenant Ritter v. Mertens, ernannt. Der Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Gordon, welcher bisher ad latus des Feldzeugmeisters Grafen Wimpffen fungirte, tritt in den Pensionsstand über. Der „Soldatenfreund“ enthält heute einen sichtlich wohl informirten Artikel über die Expedition der Flotten und der Landarmee der Auxiliartruppen im schwarzen Meer, der weniger wegen der darin enthaltenen Combinationen, als wegen des genauen Details über Truppen- und Schiffzahl, muthmaßliche Stärke der für eine Feldschlacht verfügbaren russischen Truppen, Ort der Landung ꝛc. Interesse erweckt. Bei den bekannten Tendenzen des „Soldatenfreundes“ ist das in dem Artikel abgegebene Urtheil beachtenswerth, daß die Truppen der Alliirten in der Stärke von 75,000 Land- und 20,000 Marinesoldaten sowohl an Mannschaft als an auserlesenem Kriegsmaterial den Russen überlegen seyen. Der Stadt Odessa stellt das Blatt, möge der Hauptschlag auf Sebastopol gelingen oder mißglücken, einen Besuch der Alliirten in Aussicht, da diese wichtige Position aufgehört habe, eine friedliche Hafenstadt zu seyn, und da sie solche Befestigungen erhalten habe, daß ihre strategische Wichtigkeit gleichsam markirt worden sey. (A. Z.)

Wien, 13. Sept. Es sind Nachrichten aus Jassy hieher telegraphirt worden, laut welchen der Rückmarsch der kais. russischen Truppen über den Pruth vor sich geht. Kiew, die Hauptstadt von Klein-Rußland, wird zwar befestigt; alle dort befindlichen Artillerie-Reserven haben sich jedoch aus der Ukraine nach Süd-Rußland an den Dnieper gezogen, um die von den Alliirten bedrohten Küstenpunkte zu decken. Ueberdieß verlautet hier als bestimmte Nachricht, daß das Astrachan- und Orenburgische, aus Veteranen und Reserven bestehende Truppencontingent von Mosdok aus die kaukasischen Gebirge in der Stärke von 30,000 (?) Mann nach unsäglichen Strapazen und fünfmonatlichem Marsch glücklich überschritten und in Tiflis eingerückt ist. Es sollen sich diesem Corps auch mehrere Donische Kosakenregimenter freiwillig angeschlossen haben. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß Fürst Andronikoff und General Bebutoff noch in diesem Jahr ihre Operationen in Anatolien fortsetzen werden, woran sie bisher nur deßhalb verhindert waren, weil der General Read keine hinreichenden Streitkräfte in Tiflis zur Verfügung hatte, um die Angriffe der Tscherkessen zurückzuweisen. Auf allen andern Puncten des südwestlichen Kriegsschauplatzes werden sich die Russen defensiv verhalten. (A. Z.)

Belgien.

Brüssel, 12. Sept. Hr. Deliège, Präsident der Repräsentantenkammer, wurde gestern nach Laeken gerufen, wo er eine Conferenz mit dem König hatte. Es wurde Hrn. Delfosse das Anerbieten gemacht, die Bildung eines Cabinets zu übernehmen. Er nahm jedoch diese Mission nicht an. (Fr. J.)

Schweden.

Stockholm, 8. Sept. Die Regierung rüstet in aller Stille, um mit gehöriger Energie an den kriegerischen Operationen Theil zu nehmen, falls es nothwendig werden sollte. Die Mannschaft wird zur Completirung der Bataillone einberufen, und die ganze Armee soll am 15. schlagfertig dastehen. Von der Ausrüstung und Ankunft der Götheborger Kanonenbootflottille ist schon berichtet; bekanntlich sind die Kanonenboote von großer Wichtigkeit in dem jetzigen Seekriege, der nur darum mit so geringer Energie geführt wurde, weil man diese in den hiesigen Gewässern unentbehrlichen Hilfsmittel vermißte, denn die wenigen von England herübergekommenen Boote reichen bei weitem nicht aus. (H. N.)

Italien

— **Rom**, 9. Sept. Wäre der hl. Vater dem zwar wohlgemeinten, aber unweisen Rathe verschiedener Freunde vor einigen Wochen gefolgt, und hätte er damals Rom verlassen, so würden jetzt für die Hauptstadt der katholischen Welt ganz gewiß jene Zeiten der Entvölkerung wiedergekehrt seyn und mit ihnen jene Verödung, welche hier in allen Straßen ihre Lagerstätte aufgeschlagen hatte, als der Sitz des Statthalters Christi nach Avignon verlegt war. Das Hierbleiben des hl. Vaters ist der einzige und wahre Grund, weshalb in den letzten Tagen, wo die Cholera mehr und zwar auch in den bessern Ständen, unter Aerzten und Krankenwärtern um sich griff, die neu begonnenen Emigrationen nicht noch Mehrere mit sich fortrieben. Se. Heiligkeit der Papst hat vielmehr mehreren fremden Geschäftsträgern, welche vor einigen Tagen eine Privataudienz hatten, noch einmal versichert, er werde nicht aufs Land gehen, so dringend auch Aerzte und Gesundheitsrücksichten es jetzt oder in der nächsten Zukunft rathen könnten. Gestern kam er vom Vatican nach der Kirche Santa Maria del Popolo, wo er fast mit allen hier jetzt gegenwärtigen Cardinälen dem feierlichen Hochamte zum Geburtsfeste der hl. Jungfrau assistirte. — Es ist viel von einem Concil gesprochen, welches im October d. J. zu Rom gehalten werden solle, um der Lehre von der unbefleckten Empfängniß der hl. Jungfrau die höchste kirchliche Sanction zu geben, und dieselbe somit zu einem Dogma der Kirche zu erheben. Doch hat es jetzt den Anschein, als wollten die ungünstigen Zeitumstände die feierliche Einberufung verhindern. Unterdessen sind unsere ausgezeichnetsten Dogmatiker fortwährend bemüht, das Thema in der Presse abschließend zu behandeln, und man kann ohne Uebertreibung sagen, daß die Literatur über den Satz während der letzten Monate um die Hälfte gegen sonst vermehrt wurde. — Die Cholera dürfte nicht verhindern, daß der hl. Vater in Bälde ein geheimes Consistorium hält. In der Consistorialcongregation werden seit einigen Tagen Vorbereitungen dazu getroffen. Man erwartet darin eine Allocution, worin Se. Heiligkeit sich besonders über die Lage der Kirche in Spanien und Portugal aussprechen, und die Wünsche des hl. Stuhls im Bezug darauf zur Kenntniß der ganzen katholischen Christenheit bringen will. — Se. Exc. Cardinal A. Mai ist schwer erkrankt; die Aerzte zweifeln an seiner Wiedergenesung.*)

Frankreich.

Paris, 14. Sept.

Der **Moniteur** sucht heute die „Besorgniß schlecht unterrichteter Personen, daß die Militärverwaltung nicht im Stande sey, den Bedürfnissen der orientalischen Armee in ausreichendem Maaß zu genügen“, durch eine

*) Cardinal Mai ist am 9. gestorben. Derselbe war geboren am 7. Mai 1782 in der Diöcese Bergamo. Durch Gregor XVI. im Consistorium des Mai 1837 in petto reservirt, wurde er am 2 Februar 1838 proclamirt. Die Erhebung zum Cardinal hat der rastlosen literarischen Thätigkeit des gelehrten Prälaten keinen Augenblick Abbruch gethan. Bekanntlich folgte er dem Cardinal Lambruschini in der Würde eines Bibliothekars des Vaticans.

Reihe von Details über die bereits am 20. Aug. an Ort und Stelle abgelieferten Vorräthe aller Art zu beschwichtigen.

Der Kaiser setzt sein militärisches Stillleben in Boulogne fort, und die Provincialblätter verbreiten allerlei mehr oder weniger octroyirte Anekdoten aus seinen täglichen Wanderungen, die regelmäßig darauf hinauslaufen, daß die Wirthin dieser oder jener Dorfschenke in irgend einem einfachen Gast, der sie und die ganze Schenke durch seine Liebenswürdigkeit bezauberte, nachträglich den Kaiser erkannte, daß der Kaiser alsdann entweder wieder zu kommen versprach und zum Pfand dessen seine Rechnung noch nicht bezahlte, oder daß er der Schenke ein neues Schild verlieh (à la descente de l'Empereur z. B.), und was dergleichen Geschichten mehr sind.

Gestern ist übrigens, strahlend im Glanz der Lorbeeren von Bomarsund, der Marschall Baraguay d'Hilliers in Boulogne angekommen.

Einem neuen Schreiben des officiellen Ostsee-Correspondenten sind noch folgende interessante Einzelnheiten über die Vernichtung der Festung Bomarsund zu entnehmen: Da die französische und englische Regierung nach den ersten Berichten über die Sachlage die Bestimmung der Truppen für erfüllt hielten, so beschlossen sie die Zerstörung der Festungswerke und die sofortige Räumung des Landes. Diese Nachricht gelangte am 28. August nach Bomarsund, und sofort wurden Anstalten zur Ausführung der von London und Paris gekommenen Befehle getroffen. Der General Niel traf im Einverständniß mit dem Genie-Oberstlieutenant Fourjon alle zur Zerstörung der Festungswerke erforderlichen Maaßnahmen. Der am 31. Aug. durch Minenwerke angegriffene schöne Thurm von Presto flog zuerst in die Luft; die Zerstörung war vollständig und augenblicklich. Jetzt steht man am Gestade an der Stelle, wo dieser Bau stand, dessen drohende Silhouette einige Tage vorher noch unsere Waffen herauszufordern schien, nur noch einen Haufen Trümmer. Die Operation wurde gegen die anderen Thürme fortgesetzt, aber das große Fort erforderte eine lange und beträchtliche Arbeit. Drei Tage hindurch war der Eintritt in dasselbe gänzlich untersagt, um die Soldaten vom Geniewesen ihre Anstalten treffen zu lassen. Den zweiten, kurze Zeit vor der Explosion, konnte ich in Begleitung des Artillerieoberstlieutenants v. Rochebouet und einiger Officiere vom Geniewesen, ein zweitesmal besuchen. Es war ein fürchterliches Schauspiel. Der große Hof war öde und stille. Einige Soldaten hielten Wache beim Pulvermagazin, 20 Minenkammern befanden sich in den Kasematten, und eine Lunte von mehr als einer 1/2 Stunde Länge (2000 Metres) wand sich in allen Richtungen durch die Plätze hindurch, wo Pulverhaufen angelegt worden waren. Jeder vermied, indem wir die Höfe und die unterminirten Casematten passirten, sorgfältig, mit dem Fuße die Lunte zu berühren, die leicht hätte zünden können. Als wir Alles gesehen und inspicirt hatten, gingen wir fort. Man ließ Appell schlagen, damit sich Jeder entferne. Um 7 Uhr legten die Soldaten vom Genie Feuer an die Lunte, die bald zündete, dann entfernten sie sich im Trab, um nicht vom Feuer erreicht zu werden. Das Feuer verbreitete sich nach und nach, und bald vernahm man eine furchtbare Explosion, der mehrere andere, weniger schreckliche, folgten. Ein schwarzer und dichter Dampf, aus welchem Trümmer von Mauern geschleudert wurden, entwickelte sich, verfinsterte die Atmosphäre und bedeckte die Rhede und die umliegenden Gehölze. Eine ungeheure Menschenmasse sah diesem düstern und großartigen Schauspiele zu. Die aus allen Theilen der Insel herbeigeeilten Bewohner des Landes und alle Soldaten des Expeditionscorps bedeckten die Hügel und die Höhen. Die Nacht brach ein. Ein weites Feuermeer folgte der Explosion und erleuchtete die Bucht von Lumpar. Noch an den folgenden Tagen erhob sich der Rauch aus den Trümmern, in welche nun die Arbeit langer Jahre versenkt ist. Alle diese Operationen sind vollkommen gelungen, ohne daß ein Mensch umgekommen, ohne daß eine Besitzung, eine einzige Wohnung zerstört worden wäre. Nur das Militäretablissement ist verschwunden.

Paris, 15 Sept.

Der **Moniteur** bringt heute das Decret über Einberufung von 60,000 Mann aus der Altersclasse 1853, deren Contingent, ursprünglich auf 80,000 Mann gestellt, durch ein im April d. J. erlassenes Gesetz auf 140,000 Mann gebracht wurde, wovon sogleich am 1. Mai d. J. ein Decret 80,000 Mann einberief. Der vorausgeschickte Bericht des Kriegsministers Vaillant motivirt die Maaßregel einzig und allein mit dem bevorstehenden Ausfall in der Armee in Folge der Entlassung der Altersclasse 1847, die mit Ende dieses Jahrs ihre Dienstpflicht erfüllt hat.

Paris, 14. Sept. In den diplomatischen Kreisen unserer Hauptstadt betrachtet man es als unzweifelhaft, daß die Frankfurter Bundesversammlung sich in Bezug auf die orientalische Frage im Sinne der preußischen Politik aussprechen wird. Da man überzeugt ist, daß Oesterreich solchen Erklärungen Rechnung tragen muß, so wächst die Mißstimmung unseres Cabinets, welches schon sehr dadurch gereizt ist, daß Oesterreich die Antwort Rußlands auf seine letzte Note nicht als einen casus belli betrachtet. Hr. v. Persigny steigt in Folge dessen, während die Herren Drouyn de l'Huys und Thouvenel beim Kaiser sinken. Beide hatten sich fest dafür verbürgt, daß Oesterreich zuerst die Russen angreifen würde. Hr. Thouvenel war so fest davon überzeugt, das österreichische Cabinet werde sich dazu verleiten lassen, daß er mit dem ehemaligen toscanischen Gesandten in Paris, dem Fürsten Poniatowski, eine hohe Wette darüber eingegangen hatte. Er hatte gewettet, daß der erste Schuß gegen die russische Armee in den Fürstenthümern von den Oesterreichern abgefeuert werde. Die Stellung des Hrn. v. Hübner soll sehr peinlich seyn, denn er will Preußen nicht von der Politik Oesterreichs getrennt erscheinen lassen, und doch widerspricht die Haltung Preußens den Hoffnungen der französischen Regierung, die darauf gerechnet hat, daß beide deutsche Großmächte sich ihr unbedingt zuletzt anschließen würden. (K. Z.)

Paris, 13. Sept. Es ist wieder sehr stark von einer neuen Anleihe die Rede, deren Nothwendigkeit übrigens längst vorhergesehen war. Man behauptet, daß sie dießmal 400 Millionen betragen und durch Rothschild, Hottinger u. Comp. übernommen werden soll, in der Form von 3 pCt. Rente zu 70, was gegen den mittleren Curs des Augenblicks etwa 4 Fr. Bonification machen würde. Diese 400 Mill. würden nicht nur hinreichen, die Land- und Seemacht-Entwickelung Frankreichs ein ganzes Jahr lang auf ihrer gegenwärtigen Höhe zu erhalten, sondern jene noch um circa 60,000 Mann zu vemehren. — In der That wird ein Decret über Einberufung von weiteren 60,000 Mann schon angekündigt. (Bereits telegraphisch bestätigt.) — Die Gerüchte über die Ereignisse im schwarzen Meer fangen schon an, in der Luft herum zu schwärmen, obschon es materiell unmöglich ist, z. B. von der Landung, die dem Kaiser schon bekannt seyn soll u. s. w. hier Nachricht zu haben. (St.-A. f. W.)

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 9. Sept. Es ist folgendes Manifest erschienen: „Von Gottes Gnaden Wir Nikolai der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen rc. rc., halten bei den gegenwärtigen Kriegsverhältnissen für unerläßlich, die Reservetruppen definitiv zu formiren, — und befehlen demnach: 1) Die zwölfte reihweise partielle Recrutirung in den Gouvernements der westlichen Hälfte des Reichs zur Ausführung zu bringen, mit Aushebung von zehn Mann auf je tausend Seelen, auf Grundlage der Bestimmungen des besondern, hierbei an den dirigirenden Senat erlassenen Ukases. 2) Diese Aushebung hat mit dem 1. November zu beginnen und ist bis zum 15. December d. J. zu Ende zu bringen. 3) Von den Hebräern, welche der Recrutenpflicht unterliegen, sind gemäß dem 16ten Supplement zu § 685 des Recrutirungsreglements, wonach dieselben verpflichtet sind, bei jeder im Reiche verkündeten reihweisen partiellen Aushebung Recruten zu stellen, zehn Mann vom tausend Seelen auszuheben. Gegeben zu Peterhof, am 26. August 1854, Unserer Regierung im 29ten Jahr. (Das Original ist von Sr. kaiserlichen Majestät Höchsteigenhändig unterzeichnet.) Nikolai."

Nach Berichten aus **Warschau** vom 9. September werden dort die Befestigungsarbeiten im großartigen Maaßstabe fortgesetzt. Die Citadelle wird mit zwei neuen Forts versehen und von sechs kleineren Thürmen umgeben. Schiffbrücken werden vorbereitet, um im Falle des beantragten Abbrechens der nach Praga führenden Brücke verwendet zu werden. Vor der Citadelle ist am Weichselufer ein Brückenkopf mit 18 Kanonen aufgeworfen. Am 6. hat Fürst Paskewitsch die Befestigungsarbeiten besichtigt und zur Beschleunigung derselben aufgefordert. Auch an der von der Gränze nach Warschau führenden Straße werden an mehreren Puncten Vorbereitungen zur Anlegung von großartigen Verhauen und Batteriebauten getroffen. Mehrere Dörfer wurden für Förderung dieser Zwecke vom Aerar angekauft und abgebrochen. In Warschau selbst beläuft sich die Zahl der bis zum 9. Sept. demolirten Häuser bis auf 200. (W. Z. C.)

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 16. Sept. $4\frac{1}{2}$proc. 97.50; 3pCt. 74.

* **London**, 16 Sept. 3proc. Consols $95\frac{1}{2}$.

Frankfurt a. M., 17. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $71\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. 63; Bankactien 1172; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81\frac{1}{4}$; span. 1proc. Oblig. $16\frac{5}{8}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 129; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{1}{2}$. **Wechselcours:** Paris $93\frac{1}{2}$; London $117\frac{3}{4}$; Wien $100\frac{1}{2}$. Pistolen 9 fl. $33\frac{1}{2}$ — $34\frac{1}{2}$ kr.

Wien, 17. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 85; $4\frac{1}{2}$proc. $74\frac{1}{16}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 132; dito von 1854 $96\frac{9}{16}$; Bankactien 1258; Nordbahnactien $1728\frac{3}{4}$. **Wechselcours:** Augsburg uso $118\frac{1}{4}$ b.; London 11.30 b. Ducaten $28\frac{3}{4}$.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer**

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es nach seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen,

den Hochwürdigen Hochwohlgebornen Herrn

Georg Wagner,

Decan des hohen Domcapitels, bischöfl. geistl. und Consistorial-Rath ꝛc. ꝛc.

gestern Nachts um ³/₄11 Uhr nach Empfang des hl. Bußsacramentes in Folge eines wiederholten Schlaganfalls plötzlich aus diesem Leben in die Ewigkeit abzurufen.

Hochderselbe wurde zu Attel am 1. Juni 1788 geboren und am 22 December 1810 zum Priester geweiht. Nachdem der Hochselige sowohl die Stelle eines Professors am k. Cadettencorps zu München, als die eines Rectors und Professors am k Lyceum zu Regensburg mehrere Jahre bekleidet, wurde er unterm 14. Febr 1841 zum Domcapitular, geistl. und Consistorialrath ernannt, war zugleich vom Jahre 1843 bis 1853 Professor der Philologie und Geschichte am bischöfl. Lyceum, und erhielt unterm 2. Juli dieses Jahres die Dignität eines Decans an der hiesigen Kathedrale.

Indem wir diesen schmerzlichen Verlust seinen vielen Verehrern und Bekannten kundgeben, empfehlen wir den Verblichenen dem frommen Andenken.

Eichstätt, den 15. September 1854.

Die Testamentsexecutorschaft.

Bei **Friedrich Cazin** in Münster sind erschienen, und vorräthig in Augsburg in der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung, bei Nic. Doll, in der Rieger'schen, Schlosser'schen und Schmid'schen Buchhandlung:

Musterblätter nebst Anleitung zur Anfertigung des für den katholischen Gottesdienst vorgeschriebenen und gebräuchlichen **Weißzeuges**, als Altartücher, Communiontücher, Corporale, Kelchtüchelchen, Alben, Röchel, Hungertücher ꝛc. ꝛc., insbesondere auch der Spitzenverzierungen aus Filet- und Häkel-Arbeiten in echt kirchlichem Style, herausgegeben von einem Freunde der christlichen Kunst. (Cyclus I.) Nebst XII Tafeln Musterzeichnungen. Preis fl. 1. 21 kr.

Bei **G. Hempel** in Berlin erscheint

Die Wunder der Urwelt.

Eine populäre Darstellung

der Geschichte der Schöpfung und des Urzustandes unseres Weltkörpers

so wie der verschiedenen Entwickelungs-Perioden seiner Oberfläche, seiner Vegetation und seiner Bewohner bis auf die Jetztzeit.

Begründet auf die Resultate der Forschung und Wissenschaft.

Den Gebildeten des deutschen Volkes gewidmet.

Von Dr. **W. F. A. Zimmermann.**

Mit vielen prachtvollen Abbildungen.

Erscheint vollständig in 8 Lieferungen à 4 Bogen. — Ein Mehr wird gratis geliefert. Preis einer Lieferung 27 kr. rhein.

Von diesem Werke sind bis jetzt drei Lieferungen erschienen; die Fortsetzung ist in Bälde zu erwarten. Zu Bestellungen empfiehlt sich die

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Deutinger, Dr. Martin, Geist der christlichen Ueberlieferung. Ein Versuch, die Werke der vorzüglichsten Schriftsteller der Kirche in ihrem innern Zusammenhang darzustellen, und durch übersichtliche Auszüge zu veranschaulichen. Bearbeitet von einem Verein. (Mit Uebersichtstabellen.) Erster Band. Die Entwicklung der christlichen Ueberlieferung in den ersten drei Jahrhunderten, von der apostolischen Zeit bis Origenes. gr. 8. 407 S. geh. fl. 3. oder Thlr. 1. 22¹/₂ Ngr.

——, Bilder des Geistes in Kunst und Natur. Zwei Bändchen. **Zweite Auflage.** 12. 545 S. geh. fl. 2. oder 1 Thlr. 7¹/₂ Ngr.

Predigtwerke,

vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Adventpredigten, zweiundzwanzig, herausgegeben z. Besten d. Missionsvereines. gr. 8. Landshut 1849. br. 54 kr.

Albert, P., das zerfallene Christenthum, od. Sonn- u. Festtagspredigten wider d. herrsch. Modelaster, falschen Grundsätze u. Scheintugenden unserer Zeiten. Neu herausg. v. F. J. A. Kohler. 2 Bde 2. Aufl. gr 8. Lindau. 1853. br. fl. 2. 24 kr.

Alioli, Dr. J. F., Predigten gr. 8. Augsb 1847. br. fl. 1.

Altarreden, kurze u. vertrauliche, an seine lieben Pfarrkinder auf alle Feste des ganzen Jahres, sowie auch auf die Kirchweihe, Patrocinien- u. Erntedankfeste, nebst dreißig Predigten f. d. Bitt- und Kreuzwoche u. fünf Jahrgängen Oelbergpredigten. Gesammelt u. herausg v. Dr. J. X. Maßl. 1. Bd.: Reden f. d. Bitt- u. Kreuzwoche und Erntedankfeste in zweiundvierzig Altarreden und fünfundzwanzig Oelbergpredigten. 8. Regensb. 1852. br. fl. 1. 45 kr. — 2. Bd.: Einundachtzig Reden f. d. versch. Feste d. Herrn. Ebend. fl. 1. 45 kr. — 3. Bd.: Reden a. d. versch. Feste Mariä u. d. Heiligen Gottes. Ebend. 1853. fl. 1. 45 kr. — 4. Bd.: Reden a. d. Kirchweih- u. Patrociniumsfeste. Ebend. fl. 1. 18 kr.

Bertlin, Joh. Nep., Predigten. Nach d. Tode d. Verfassers herausg. v. Joh. Nep. Bertlin, weil. Pfarrer. 2. Aufl. 3 Bde. gr. 8 Wiesensteig. 1846 br. fl. 6

Bihler, F. G., Epistelpredigten a. alle Sonntage u. Feste d. Kirchenjahres. 4 Bde. Regensb. 1845–1852. br. fl. 3 36 kr (Jeder Band ist auch einzeln à 54 kr. zu haben)

— —, Beispielpredigten auf alle Sonntage u. Feste des Kirchenjahres 4 Bdchen. 8 Regensburg. 1845—1848 br. fl. 3. 36 kr. (Jedes Bdchen. ist auch einzeln à 54 kr. zu haben)

Bordoni's. Jos. Ant., a. d. Gesellschaft Jesu, Predigten. A. d. Italien. übers u. neu bearb. v Dr. M. Sorg. Erster Jahrg.: Sonntagspredigten. 2 Bde. gr 8. Regensburg. 1853. br. fl. 3. 30 kr.

— —, Erster Jahrg. 3. Bd: Festtagspredigten. 1 Thl. Ebend. 1854. fl. 1. 48 kr.

Brunner, Seb., Homilienbuch f. d. Sonn- u. Feiertage d. Kirchenjahres. 2 Bde. gr. 8 Regensburg. 1851. br fl. 4 48 kr.

— —, 3. Band: die katholischen Festtage. Feiertagspredigten. gr. 8. Ebend. 1854. br. fl. 1. 30 kr.

Chrysostomus, des heiligen, Homilien, in e. Auswahl f. Seelsorger u. z. Privaterbauung. A. d. Grundtexte übersetzt v. Jos. Lutz 2. Aufl gr. 8. Tübingen 1850. br fl. 2. 48 kr.

Dieringer Frz. X., Kanzelvorträge an gebildete Katholiken auf alle Sonn- und Festtage d Kirchenjahres. 2 Bde. gr. 8 Mainz 1844 fl. 4. 24 kr.

Dietl, Dr. Ag., Exhortationen od. kurze Vorträge a. alle Sonn- u. Festtage des ganzen Kirchenjahres N. d. Verf Tode herausg. von L. Mehler. 1. Thl. Advent bis Pfingsten 8. Schaffhausen 1854 br fl. 1 36 kr.

— —, über die sieben Todsünden Kurze Vorträge. 8. Schaffhausen. 1853. br. fl. 1.

Dinkel, Pankr., Predigten ü d Evangelien a d. Tage des Herrn im kathol. Kirchenjahr. 2. verb. Aufl. gr. 8. Erlangen. 18 9 br. fl. 3 30 kr

— —, Predigten a. d. Feste d. Heiligen, bei besondern Anlässen u. Fastenpredigten. 2. verb. Aufl gr 8. Ebend. 1850. br. fl. 1. 45 kr.

— —, Homilien ü. d. Evangelien a. d. Tage d. Herrn im kathol. Kirchenjahre. 2 Bde gr. 8 Ebend. 1853. br. fl. 3. 45 kr.

— —, Homilien ü. d. Episteln a. d. Tage d. Herrn im kath. Kirchenjahre. 2 Bde. gr. 8. Ebend. 1848. fl. 3. 45 kr

Dittrich, Jos., Bischof, elf Reden, gehalten in der k. sächs. Hofkirche in Dresden. Mit e. biograph. Denkmal. gr 8. Regensburg. 1854. fl. 1.

Dursch, G M., kathol dogm. Predigten auf alle Sonntage u. Festtage d. Kirchenjahres. 2 Bde. gr. 8. Tübingen 1852. fl. 5. 24 kr.

Eggert, K., das heilige Meßopfer nach s. Bedeutung u. liturg Feier. Ein Cyclus Predigten. Mit Approb. u. 1 Stahlst gr. 8. Regensb. 1845 fl. 2. 24 kr.

Förster, H., gesammelte Kanzelvorträge. 1. u. 2 Thl.: Zeitpredigten, a. d. Sonntage d. Kirchenjahres gehalten 3. Ausg. gr. 8. Breslau. br fl. 4. 30 kr. — 3 u. 4 Thl: Predigten a. d. Sonntage d. kathol. Kirchenjahres. 3. verb. u. verm. Aufl gr 8. Breslau. 1854. br. fl. 4 30 kr. — 5 u. 6 Thl: Homilien a. d. Sonntage d. Kirchenjahres 3. Ausg gr. 8. Breslau. 185 . br fl. 4 30 kr. — Ein Anhang: Die christl Familie Fünf Zeitpredigten 4. Aufl. gr. 8. Breslau 1851. br. 36 kr.

Fruhehren, kurze, im Geiste des sel. Vaters Aegid Jais, verfaßt u. gehalten v. e. alten Landpfarrer u herausg v. J. G. Deerr. 1. Jahrg. 8 Schaffhausen. 1853. br. fl. 1 36 kr. — 2. Jahrg. Ebend. fl 2. 12 kr. — 3. Jahrg. erste Abthlg. Ebend. 1854 fl 1. 12 kr

Greith, C., neue Apologien in Kanzelreden üb kathol. Glaubenswahrheiten gegenüber den Irrlehren alter u neuer Zeit. 2 Bde. gr. 8. Schaffhausen br. fl. 3. 24 kr.

Hailsperger, Fr. Ser., neue skizzirte u nicht skizzirte Predigt-Themate a. alle Festtage d. kath Kirchenjahres u. andere Veranlassungen f. mehrere Jahre. Mit bes. Rücksicht a. d. kirchl. Anstalt u d. Leben d. Heiligen M. Approb gr. 8. Regensb. 1852. br. fl. 2.

Halder, Jos, neue Predigten a alle Sonntage u. Feste d. kathol. Kirchenjahres. 2. verb Aufl. 2 Bde. gr. 8 Tübingen 18 1. 1852. br. fl. 5. 12 kr.

Hartnagels, Frz. Jos., hinterlassene Predigten zu einem Jahrgange vervollständigt von Jacob Fluck. 2 Bde. gr. 8. Regensburg 1851. br. fl 4. 30 kr.

Hafel, Franz Seraph., Versöhnungsopfer. Vierzehn Vorträge, gehalten in der Collegiat- u. Stadtpfarrkirche zu St. Peter in Wien. M. Approb. gr. 8. St. Pölten. 1851. br. fl. 2. 18 kr.

Himmelstein F. X., Predigten auf alle Sonn- u Festtage d. ganzen Jahres. 1. Bd: Predigten f. d heil. Fasten- u. Osterzeit. gr. 8 Regensburg 1850 br. fl. 1. 45 kr. 2 u 3 Bd.: Predigten f d. heil Pfingstzeit. gr 8. Ebend. 1851. br. fl. 3 30 kr. — 4. Bd.: Predigten f. die heil. Advents- u. Epiphaniezeit. gr. 8. Ebend. 1852. br. fl. 1. 45 kr.

— —, Bußpredigten. gr. 8. Ebend. 1853. br. fl. 2.

v. Hirscher, J. B, Betrachtungen ü. d. sonntägl. Evangelien d. Kirchenjahres. 2 Thle. 5. Aufl. gr. 8. Tübingen. 1853. fl. 5. 21 kr.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 256. Dienstag, den 19. September 1854.

Da mit Ende dieses Monats das III. Quartal schließt, erlauben wir uns die gefällige Erneuerung des Abonnements für das letzte Vierteljahr in Erinnerung zu bringen. Auswärtige Abonnenten sind gebeten, ihre Bestellung bei der nächstgelegenen Postbehörde zu machen, während hier und in der nächsten Umgebung Augsburgs Wohnende sie bei uns selbst anmelden können. Wir bitten jedoch um möglichste Beschleunigung des Abonnements, damit wir bis 1. October die Größe der Auflage bemessen können.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 18 Sept., Nachts 9 Uhr 30 M. Eine Privatdepesche meldet: Odessa wird bombardirt. Beim Abgang des Couriers brannte die Stadt an drei Seiten. Nähere Angaben fehlen. Die Erzherzogin Marie ist vorgestern mit den Sterbsacramenten versehen worden. (A. Z.)

Deutschland.

Aus **Frankfurt** vom 13. Sept. schreibt die Gothaische Zeitung: „Die Sitzungen beginnen erst morgen über acht Tage. Dabei bleibt es sehr fraglich, ob die orientalische Angelegenheit sofort in der ersten Sitzung aufgenommen werden wird. Weniger zweifelhaft dürfte dagegen seyn, daß die meisten Staaten in der darüber zwischen Oesterreich und Preußen bestehenden Differenz den österreichischen Anschauungen und Ansprüchen an den deutschen Bund geneigter sind, als der preußischen Politik. Das treueste Abbild des Umschlags der Stimmung im deutschen Südwesten bietet die Presse der Mittelstaaten; außer der absterbenden Mainzer (Volks-) Zeitung vertritt kein einziges Journal die gouvernementalen Ansichten Preußens."

Bayern.

§ **München,** 18. Sept. Die Hofhaltung des Prinzen Luitpold hat bereits das vormalige Palais Leuchtenberg bezogen. Auch die Canzleien des Artillerie-Corpscommandos wurden auf Befehl des Prinzen, welcher bekanntlich Artillerie-Corpscommandant ist, in sein Palais verlegt und ein Artillerieposten dort aufgestellt. Ende dieses Monats werden beide kk. HH. der Prinz und die Prinzessin Luitpold hier eintreffen, und wie man hört, im Spätherbste sich nach Italien begeben, um den Winter in Toscana zu verbleiben. — Ihre Hoh. die Prinzessin Louise, Wittwe des Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg, hat sich vorgestern von Kreuth nach Dessau zu ihrer Tochter begeben. — Se. Exc. der neue Justizminister Dr. Ringelmann hat gestern das ihm anvertraute Portefeuille übernommen und sich sofort das Personal des Ministeriums vorstellen lassen. — Im nahen Pfarrdorfe Aubing ist die Cholera ausgebrochen, weshalb die kgl. Regierung einen Arzt dahin sandte.

ɯ **München,** 18. Sept. Se. k. Hoh. Prinz Luitpold von Bayern ist zum ersten Oberst-Inhaber des 7ten österreichischen Artillerieregiments ernannt worden. — Durch den gescheiterten Ausstellungsbesuch des Glaspalastes wird mancher Bierbräuer, welcher mit einem massenhaften Einsud speculirte, sich genöthigt sehen, den Preis seines Biers zu mindern. So wird heute das Hackerbier zu 6 kr. ausgeschenkt. Daß dasselbe tarifmäßig und der Gesundheit unschädlich seyn muß, versteht sich von selbst. — Das gestrige schöne Wetter veranlaßte, daß die Belustigungsplätze in Münchens ganzer Umgebung wieder einmal recht zahlreich besucht wurden, und wozu die Eisenbahn zu Ausflügen nach Sendling, Großhesselohe und Planegg benutzt wurde. Seit man mit der Eisenbahn bis zum Mühlthal nach Starnberg fahren kann, wird dasselbe stark besucht. Dieß war im gesteigerten Grade gestern der Fall. Nach sicherm Vernehmen wird die ganze Bahn bis Starnberg am 12. October, zum Namenstage Sr. Maj. des Königs, vollständig befahren werden. — Die neue Gendarmeriekaserne, an deren baulicher Herstellung man jetzt sogar auch die Nacht hindurch arbeitet, wird wahrscheinlich schon mit Beginn des nächsten Monats bezogen werden. — Die Industrieausstellung wurde heute bei 30 kr. Eintritt von 88 Personen besucht. — Stand der Cholera am 17. d. 21; vom 16. auf den 17. d. starben 19 Personen, darunter 17 an der Cholera.

* **Augsburg,** 19. Sept. Stand der Brechruhr vom 17. auf den 18. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 17. Sept.: 89. Neuer Zugang 48 (17 männliche und 31 weibliche) Kranke. Gestorben sind 16 (5 männliche und 11 weibliche) Kranke. Genesen sind 14 (8 männliche und 6 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 18.: 107.

* **Augsburg,** 19. Sept. Das hiesige hochw. Benedictinerstift hat heuer zum drittenmale einen schmerzlichen Verlust durch die unerbittliche Hand des Todes erlitten. Es starb am Sonntage der hochw. Hr. P. Adalbert Böld; geb. zu Lauingen den 18. Mai 1821, Benedictinerprofeß seit dem 30. Nov. 1847 und Priester seit dem 20. Oct. 1849. Der Verstorbene war ein Priester von reinstem Wandel, ein Mann von edelstem Charakter und ein Gelehrter von tiefer und zugleich vielseitiger Bildung. Nur wenige Jahre konnte er an der dem Stifte übergebenen kgl. Lehranstalt als Lehrer wirken, ein Lungenleiden machte ihm dieß schon seit drei Jahren unmöglich, bis es ihn nun auch von seinen seither unternommenen stillen philosophischen Speculationen zur Erfüllung seiner heißesten Sehnsucht ins Land des Schauens abrief.

Nürnberg, 18. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 11 Personen erkrankt, 4 genesen, 8 gestorben und 19 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Kurhessen.

§ **Fulda,** 16. September. In dem hiesigen Priesterseminar befindet sich die Bibliothek des früher hier bestandenen Seminarium Pontificium Romanum, welches Papst Gregor XIII. im Jahre 1584 so gut fundirt hatte, daß 40 adelige und 40 bürgerliche Jünglinge aus allen Gegenden Deutschlands darin unter der Leitung der PP. Jesuiten erzogen und gebildet wurden und das so viele Geistliche für die Mission in Deutschland, namentlich in der Rheinpfalz und dem jetzigen Rheinhessen seiner Zeit gestellt hat. Jene reiche Bibliothek, worin sich die meisten und besten älteren theologischen Schriftsteller befinden, wurde im Jahre 1803 aus dem jetzt leider zur Caserne dienenden Seminarium in das nach seiner Aufhebung

als Benedictinerstift (1803) zum Priesterseminar verwendete große Gebäude am Dome translocirt. Durch die Unbill der Zeiten hat dieser kostbare Bücherschatz manchen Verlust erlitten; jetzt ist Professor Dr. Reinerding zum Bibliothekar bei demselben ernannt, die schöne und sehenswerthe Einrichtung der mit dem Bildnisse unseres Landmannes, des gelehrten Jesuiten Athanasius Kircher, geschmückte Bibliothek ist restaurirt und im künftigen Sommer soll die Bibliothek neu geordnet und mit derselben die bisher in einem besondern Lokale aufgestellte, meist neuere Werke in sich fassende Alumnatsbibliothek vereinigt werden. Wir machen Fremde, welche Fulda besuchen, und sich für derlei Gegenstände interessiren, auf den Besuch dieser Büchersammlung aufmerksam. — Die bisher von der Staatsregierung als Archiv theilweise benützten großartigen Räumlichkeiten im Erdgeschosse des Priesterseminars sind nun geräumt und werden für die Hörsäle, Wohn- und Schlafzimmer des Seminarii puerorum eingerichtet mit wahrhaft splendider Ausstattung. Dadurch ist auch der eine Flügel des herrlichen Kreuzganges des hiesigen Seminars, der bisher als Holzmagazin diente, seiner ursprünglichen Bestimmung wieder gegeben worden und macht in seiner Restauration einen wahrhaft imposanten Eindruck. Das Seminarium puerorum eröffnet in diesem Herbste seine dritte Gymnasialklasse und werden auch Ausländer gegen ein billiges Entgelt darin aufgenommen. Was die philologische Bildung der Zöglinge betrifft, so dürfte dieselbe jener der auf unseren Landesgymnasien gebildeten Jünglinge kaum nachstehen, wenn nicht übertreffen. — Wir haben den merkwürdigsten Witterungswechsel, bald Nächte mit zwei Grad Kälte, bald wieder gewitterschwüle Tage und Nächte. In einigen Dörfern hiesigen Regierungsbezirkes herrscht die Ruhr, sonst ist aber der Gesundheitszustand, namentlich in hiesiger Stadt, im Allgemeinen ein guter zu nennen. In außerordentlicher Menge zeigen sich auf den Feldern die Feldmäuse. Preis des Roggens per Malter 15 Gulden, aber auch zu 13 und 14 Gulden wird das Malter gekauft. Die Hoffnungen für eine Eisenbahn an unserer Stadt h n beleben sich aufs Neue, es sind Ingenieure der Friedrich-Wilhelms-Nordbahn zu Terrainaufnahmen eingetroffen und Dank hiermit, herzlichen Dank dem wackeren Bürgermeister und Stadtrathe des fränkischen Rhönstädtchens Bischofsheim für das an unsern Stadtrath in der Eisenbahnangelegenheit übersendete Project, worauf wir vielleicht in einem andern Artikel zurückkommen werden. Das ächtnachbarliche Benehmen der biederen Bischofsheimer hat hier große Freude erregt.

Oesterreich.

Wien, 15. Sept. Das österreichische Heer zählte bisher 5 Artillerieregimenter; ein kaiserlicher Erlaß hat die Zahl derselben auf 12 erhöht. Theilweise ist diese Vermehrung durch Herabziehung der Cadres der früheren Regimenter, theilweise aber durch Errichtung neuer Batterien erzielt worden. Zu gleicher Zeit ist für die neuen Regimenter auch jene hübsche Bezeichnungsart eingeführt worden, wie sie bei der österreichischen Reiterei und dem Fußvolke schon seit geraumer Zeit gang und gäbe ist. Jedes Regiment hat seinen „Inhaber", der entweder dem Kaiserhause angehört oder ein auswärtiger Regent oder Prinz, noch öfter aber eine ausgezeichnete Persönlichkeit unter den eigenen Heerführern der Armee selbst ist und als solcher bei der Besetzung der Officierstellen einen bestimmten Einfluß ausübt. Nach diesem Inhaber wird nun das Regiment benannt. Diese Bezeichnung ist auch auf die Artillerie übertragen worden. Das Raketeur-Regiment ist gleichfalls um mehrere, man sagt um 4 Batterien vermehrt worden. (N. C.)

Wien, 16. Sept. Die Abreise des kais. russischen Gesandten Fürst v. Gortschakoff nach Stuttgart ist auf die Zeit vom 20. bis 24. Sept. festgesetzt. Bis 1. Oct. wird Fürst Gortschakoff, welcher seine Familie in Stuttgart abholt, wieder hier eintreffen. — Der Hospodar Fürst Stirbey ist heute aus Baden hier eingetroffen und gedenkt am 25. Sept. die Reise von hier, wo er beinahe ein volles Jahr verweilte, nach Bucharest anzutreten. Die Intriguen der russisch gesinnten Bojaren, um diesen tüchtigen Fürsten von der Regierung zu entfernen, sind an den von dem k. k. österreichischen Cabinete aufgestellten politischen Grundsätzen gescheitert. — Nach dem amtlichen Ausweise beläuft sich die auf das Nationalanlehen subscribirte Gesammtsumme auf 506,788,478 fl. C.-M., die sich, wie folgt, vertheilt: Nieder-Oesterreich mit Wien 107,989,656 fl., Ober-Oesterreich 17,126,443 fl., Salzburg 2,444,420 fl., Tirol mit Vorarlberg 11,428,592 fl., Steiermark 11,419,552 fl., Kärnthen 2,931,802 fl., Krain 4,698,401 fl., Küstenland mit Triest 22,098,219 fl., Dalmatien 1,631,611 fl., Böhmen 70,808,003 fl., Mähren 30,574,256 fl., Schlesien 6,293,019 fl., Galizien, Lemberger Verwaltungsgebiet 11,724,530 fl., Krakauer Verwaltungsgebiet 8,589,410 fl., Bukowina 2,753,620 fl., Ungarn, Pest-Ofener Verwaltungsgebiet 24,752,488 fl., Preßburger Verw.-Gebiet 16,726,199 fl., Oedenburger Verw.-Gebiet 21,683,511 fl., Kaschauer Verw.-Geb. 7,548,064 fl., Großwardeiner Verw.-Geb. 13,515,670 fl., Woiwodschaft Serbien mit dem Temescher Banate 20,236,340 fl., Croatien und Slavonien 5,579,750 fl., Siebenbürgen 13,434,354 fl., Lombardei 37,954,740 fl., Venedig 24,616,761 fl., Militärgränze und k. k. Armee 8,229,066 fl.

Frankreich.

Paris, 15. Sept.

Die über Marseille aus Konstantinopel eingegangenen Depeschen vom 5. September bringen außer dem schon Bekannten nur noch Folgendes: Die Russen sind im Rückzuge auf Gumri und Tiflis begriffen; sie haben das Lager von Kars verlassen und viel Getreide preisgegeben. Die am 17. August durch die türkische Cavallerie angegriffene Nachhut hat ungefähr 3000 Zelte, Bagage und einige Kanonen verloren. Said Pascha hat dem Sultan von neuem ein Contingent von 10,000 Mann angeboten.

Paris, 15. Sept. Von Heinrich Heine, der trotz seiner fürchterlichen Leiden immer geistig thätig ist, gibt heute die „Revue des deux Mondes" einen Aufsatz, überschrieben: les aveux d'un poëte. Das ist der Titel, sagt eine Note, die der Verfasser seinen Erinnerungen gegeben, die nächstens in deutscher Sprache bei Hoffmann und Campe in Hamburg erscheinen werden, am Anfang des ersten Bandes der vermischten Schriften, eine Sammlung der neuesten kleinern Werke (opuscules) Heine's. Die zwei andern Bände dieser Sammlung werden unter dem Titel „Lutèce" eine Reihe von „Versuchen" über das sociale und intellectuelle Leben Frankreichs während der glänzendsten Periode der Regierung Ludwig Philipps enthalten, welche die Revue in einer Uebersetzung zu geben verspricht. Nach dem, was die Revue heute aus den „aveux" mittheilt, scheinen diese Heine's Memoiren oder wenigstens der Umriß derselben zu seyn, da, wie der ungenannte Berichterstatter der Revue mittheilt, Heine die Absicht hat, seine Memoiren ebenfalls zu schreiben. Thiers hat den letzten Band seiner Histoire du Consulat et de l'Empire vollendet, will ihn aber in diesem Augenblick nicht der Oeffentlichkeit übergeben, weil er fürchtet, die Censur würde das Erscheinen desselben verhindern. (A. Z.)

Paris, 17. Sept. Ein besonderer Depeschendienst ist zwischen Marseille und Paris-Compiègne etablirt worden. Ueberall stehen Couriere bereit, und auf den Eisenbahnen dampfen Extra-Locomotiven, um jede Nachricht vom Expeditionscorps mit größter Schnelle bis zum Kaiser zu befördern. Alles ist in der gespanntesten Erwartung. — In Toulon sind die Schrauben-Linienschiffe „Eilau", „Algesiras" und „Souverain" (à 96 Geschütze und 600 Pferdekraft) mit ihren Maschinen vers hen worden, ebenso die Fregatten „Eugenie" und „la Forte". Man beabsichtigt, einschließlich der Reserveflotte, noch ein viertes Geschwader im Frühjahr 1855 bereit zu haben. Bis jetzt zählt die armirte französische Flotte 37 Linienschiffe mit 3662 Geschützen und 7050 Pferdekräften. — Durch die neue Aushebung wird die französische Armee um 60,000 Mann verstärkt. Diese Truppen würden zum nächsten Frühjahr ausexercirt seyn, nur zum Theil können sie als Ausfüllung der Choleraverluste in Betracht gezogen werden. Die Vermehrung unserer Streitkräfte zu Wasser wie zu Land beweist, daß die politischen Spannungen sich steigern und man sich auf alle Eventualitäten vorbereitet. Die Thätigkeit in den Militärwerkstätten ist gleichfalls außerordentlich. (A. Z.)

Boulogne, 14. Sept. Das Einzige von Belang, was von hier zu melden ist, ist der Beschluß des Kaisers, Boulogne zu einem großen Hafen zu machen, der die stärksten Schiffe fassen kann. Die Arbeiten, die das Ausgraben u. s. w. kosten wird, sind auf 18 bis 20 Millionen veranschlagt. Vorgestern besuchte der Kaiser die große Ebene des Dorfes Ecuel mittelwegs zwischen hier und St. Omer, wo wahrscheinlich die Gesammtmanöver der ganzen Nordarmee stattfinden werden. Damit wird nach der Rückkehr des Kaisers der Anfang gemacht werden. — Baraguay d'Hilliers kam vorgestern Nachmittag an und fuhr sofort nach Capécure. Als der Kaiser von Ecuel zurückkam, ließ er ihn gleich mit einer Hofequipage aus seinem Hotel abholen. — Heute ist großartiges Cavalleriemanöver, wofür der Kaiser, selbst ein guter Reiter, eine merkliche Vorliebe hat. (St.-A. f. W.)

Spanien.

Madrid, 9. Sept. Madrid erfreut sich vollständiger Ruhe, denn die Regierung verheimlicht alle Nachrichten aus den Provinzen. Nicht allein in Malaga und dem Gebiet von Caceres, sondern auch in ganz Estremadura sind Angriffe auf das Eigenthum erfolgt, und communistische Banden gefährden das Land unter dem Commando von Häuptlingen, die sich „Landvertheiler" nennen lassen. In Catalonien und den baskischen Provinzen erheben die Carlisten das Haupt, und gestern langte ein Adjutant des Generalcapitäns von Navarra hier an, um dringende Verstärkungen zu begehren, besonders da sich in dem benachbarten Bayonne die Zahl der spanischen Flüchtlinge bedrohlich vermehrt. Wie weit die Verwegenheit

der Carlisten geht, mag daraus geschlossen werden, daß in Aranjuez, also in nächster Nähe der Regierung, vorgestern carlistische Unruhen ausbrachen, in Folge deren die bewaffnete Macht zwanzig Gefangene nach Madrid geschleppt hat. Wenn auch obige Thatsachen ein wenig übertrieben seyn mögen, gewiß ist, daß sich täglich mehr die Idee festsetzt, Spanien könne nicht länger unter dem Scheinbündniß der Moderados und Progressistas bestehen, sondern es sey das Bedürfniß eines starken Armes im höchsten Grade vorhanden. Merkwürdigerweise macht sich der Reactionstrieb bei der Jugend geltend, die freilich „immer für Freiheit und Fortschritt“ den Despotismus begehrt. In diesem Sinne erscheint hier unter der Redaction blutjunger Leute „El Trono y la Nacion,“ worin das Thema variirt wird, der Monarchismus sollte sich an den französischen Erfahrungen ein Beispiel nehmen und auf das allgemeine Wahlrecht hoffen, Narvaez Name werde bald die Wahlurnen füllen &c. Was die Wahlen übrigens anlangt, so wird der Ausdruck des Volkswillens eine starke progessistische Trübung erhalten, denn beinahe alle Gobernadoren bestehen aus Progressistas, und man weiß ja, wie weit die Mittel der Verwaltung reichen, um beliebte Candidaten durchzusetzen. Auf Verlangen der französischen Regierung hat das Cabinet wieder die Einwanderung französischer Flüchtlinge nach Spanien verboten, und die Häupter der bereits hier Angesiedelten werden nächstens ausgewiesen werden. Die Königin Christine begibt sich, wie ich höre, nach Frankreich, wird aber ihren Hof hart an der spanischen Gränze aufschlagen. Der Marques de Albaida (Orense), der Chef der spanischen Republicaner, hat aus seinem Versteck zwei Briefe an progressistische Journale gerichtet. In dem einen versichert er, wenn man ihn friedlich ziehen lasse, werde er sich nach Frankreich, Belgien oder Sardinien begeben. In dem andern erklärt er sich 1) gegen die Monarchie, 2) vor allem gegen die Dynastie Isabellens II., 3) für eine republicanische Föderation der spanischen Provinzen unter Verheißung der Abolition aller königlichen Zehenten (quintas, Fünften), der Schiffspatente, der Salz- und Tabakmonopole, der Stempelabgabe und der Einfuhrzölle. Dieß ist das erste republicanische Programm, welches veröffentlicht worden ist. (A. Z.)

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 8. Sept. Ungeachtet aller Umtriebe und Bestrebungen der bojarischen Aristokratie gegen den regierenden Fürsten Stirbey wird derselbe in nächster Zeit hierher zurückkehren, um die Zügel der Regierung wieder in die Hand zu nehmen. Oesterreich wird den Fürsten halten und bei der Pforte das ganze Gewicht seines mächtigen Einflusses geltend machen, da es vor allen Dingen darauf ankommt, den maaßlosen Ehrgeiz der Bojaren, der so viel Unheil über das unglückliche Land gebracht, stets zu Parteiungen geführt und dem russischen Einfluß Thor und Thüre geöffnet, zu brechen und vor allen Dingen aus Kronprätendenten gehorsame Unterthanen zu schaffen. Wenn es wahr ist, daß die 182 Unterzeichner, resp. die Ueberbringer jener Petition, welche in Omer Pascha's Hände gelegt wurde, auf Absetzung des Fürsten Stirbey drangen, und zwar bevor die österreichischen Truppen hier einrückten, und der österreichische Regierungscommissär hier eintraf, so beweist es, daß die Petenten die Politik der österreichischen Regierung im voraus kannten. Omer Pascha mochte sich nicht dazu verstehen, um sich in dem besten Einvernehmen mit Oesterreich zu halten. Wir wiederholen nochmals: Fürst Stirbey wird in aller Kürze wieder hierher zurückkehren und, so weit wir den Charakter des hiesigen Bojarenthums kennen, werden sich bis auf wenige Chefs diejenigen am meisten beeilen, dem Fürsten ihre unwandelbare loyale Gesinnung darzuthun, die ihren Namen unter jene Petition herliehen. (A. Z.)

Nach Berichten aus **Bucharest** vom 12. Sept. war am 11. Sept. die Walachei vollständig geräumt; nicht ein einziger russischer Soldat war mehr auf walachischem Boden. — Nach Berichten aus Jassy vom 12. hat Fürst Gortschakoff Befehl gegeben, den Rückzug zu beschleunigen, als ihm bekannt wurde, daß die kais. österreichischen Truppen in die Moldau Mitte September einrücken. Die Truppen marschiren Tag und Nacht und werden zum Theil auf Wagen befördert. Seit einigen Tagen bildet der Rückzug das Bild der Flucht. Moldauische Gemeindedeputationen werden am 16. Sept. an der Gränze des Fürstenthums eintreffen, um die österreichischen Truppen zu begrüßen. Die Räumung Jassy's geht rasch von Statten, sie wird in wenigen Tagen ausgeführt seyn. Mit Sehnsucht erwartet man den Einmarsch der kaiserl. Truppen, der in Jassy in den ersten Tagen Octobers erfolgen wird. (W. Z.-C.)

Rußland.

Die W. Z. C. vom 16. Sept. meldet: Die heutigen Berichte aus **Odessa** sind vom 9. Sept. Man war dort in Kenntniß, daß die Armada bei Iltan Adasfi eingetroffen ist. Da Odessa diesem Puncte viel näher gelegen ist als Sebastopol, besorgt man, wenn nicht die Landung, doch eine Diversion gegen Odessa; die Garnison hat Befehl zur Bereitschaft erhalten. Die Armada hat Dampfer zur Recognoscirung gegen die Insel Tendar (südöstlich von Odessa, am Eingang in den Golf von Perekop) entsendet. Die Kriegsschiffe, acht an der Zahl, welche, wie wiederholt gemeldet, seit Anfang September vor Odessa kreuzten, haben sich mit dem Eintreffen der Armada bis zur Schußweite genähert. Da die Truppen aus den nördlichen Theilen der Krim zur Mehrzahl nach Sebastopol gezogen wurden, marschiren jetzt in größter Eile Truppen von Nicolajew und Aleschky gegen Perekop.

Jassy, 8. Sept. Das Hauptquartier des Fürsten Gortschakoff befindet sich seit 5 d. hier. Der Fürst wohnt im Palast des Ministers Kostaki Stourza. Bald nach seiner Ankunft hat der Fürst die hier durchziehenden Truppen gemustert. Die Russen rücken in forcirten Märschen auf den Staßen Jassy-Skuleny und Berlad-Leowa aus dem Lande. Der Galatzer Bezirk ist bereits ganz vom Lüders'schen Corps geräumt; das gleiche ist mit dem Bakauer Bezirke der Fall. In Galatz haben die Russen das dortige Wachschiff sammt den darauf befindlichen Kanonen mitgeschleppt. Der Hetman Maurokordato ist vom Baron Budberg seiner Würde — angeblich wegen Unfähigkeit — entsetzt worden. Der Finanzminister Balsch ist zum provisorischen Hetman ernannt. So eben erfahre ich, daß die Türken bereits in Fokschau eingerückt sind. (Presse.)

Asien.

Der Lloyddampfer „Australia“ ist in Triest am 14. Sept. von Alexandrien mit der Ueberlandpost eingetroffen. Die Nachrichten, welche er mitbrachte, reichen aus Calcutta bis 4. August, aus Bombay bis 31., aus Singapore bis 28. und aus Hongkong bis 22. Juli. In Birma herrscht vollkommene Ruhe. — Auf den Werften von Rangun zeigt sich eine große Thätigkeit; 20 große Kanonenboote sind im Bau begriffen. In Folge einiger von den Afridies verübter Räubereien hat der englische Commissär von Acohat den dortigen Paß abgesperrt, worauf die Schuldigen die verlangte Genugthuung leisteten. — Nach einer neuen Vereinbarung zwischen dem Präsidenten von Hyderabad und dem Generalgouverneur haben beide das Recht, Officiere für das Truppencontingent von Hyderabad zu ernennen. Dieses besteht aus vier Feldbatterien, 2000 Mann Infanterie und eben so vielen Reitern. — In Singapore haben die Europäer aus ihrer Mitte Freicorps zur Abwehr allfälliger Angriffe seitens der Chinesen gebildet. Man hegt dort noch immer Besorgnisse vor einem Angriff durch russische Kriegsschiffe; die Stadt könnte nicht den mindesten Widerstand leisten. — Der Aufstand in China geht seinem Ende entgegen. (?) Die Rebellenarmee ist zwar numerisch angewachsen, leidet aber Mangel an allem Nöthigen. Krankheit und Zerwürfnisse haben alle Bande der Ordnung zerrissen, und alle Corps sind in der Auflösung begriffen. — Aus Ningpo wird berichtet, daß die portugiesische Corvette „Don Joao I.“ die Stadt bombardirt und eine Kriegsschonke genommen habe. Die Seeräuberflotten sind außerordentlich zahlreich; die Häfen von Hongkong, Schanghai, Kanton und Emoy werden jedoch durch eine hinlängliche Anzahl englischer Kriegsschiffe bewacht. (Austria.)

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 18. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 72 1/8; 4 1/2proc. 63 1/4; Bankactien 1185; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 81 1/8; span. 1proc. Oblig. 16 9/16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 128 1/4; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 96 3/8. Wechselcours: Paris 93 1/2; London 117 1/4; Wien 101 7/8. Pistolen 9 fl. 33 1/2 — 34 1/2 kr.

Wien, 18. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 85 3/16; 4 1/2proc. 74; Lotterie-Anlehensloose von 1839 132 3/4; dito von 1854 97; Bankactien 1257; Nordbahnactien 1742 1/2. Wechselcourse: Augsburg uso 118 1/4; London 11.23. Ducaten 24 3/4.

* **Augsburg**, 18 Sept. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24 1/2 fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 83 1/4 P. — G. Hamburg 1 M. 73 3/4 P — G. Wien in 20r 1 M. — P. 83 1/4 G. Triest 1 M. — P. 83 1/4 G. Frankfurt a. M. 1 M. 100 1/8 P. — G. Berlin 1 M. 106 1/4 P. — G. Leipzig 1 M. — P. 106 G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 48 1/2 P. Paris 1 M. 117 1/4 P. 106 G. Lyon 1 M. 117 1/4 P. Marseille 1 M. 117 1/4 G. Genua 1 M. 51 9/16 G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. 3 1/2proc. Oblig. — P. 88 G. 4proc. Oblig. — P. 92 G. 4 1/2proc. Oblig. 98 7/8 P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G detto Ausg. III. 100 4/8 P. — G. detto Ausg. IV. — P. 101 3/8 G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. — P. 92 3/8 G. Bankact. Div. II. Sem 720 P. 715 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. 72 G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. 3 1/2proc. Oblig 88 P. — G. Württemb. 4 1/2proc Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im 24 1/2 fl.-Fuße): Ducat k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 32; do. Emoue und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Maxdor Ges 288; 20 Fr. St pr. St. Ang. 9 24; Friedrichsdor Ang. 10. 8; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewduc. Ang. 5. 44; 5 Frf. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges 35; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Michaeli-Dult betreff.)

Die diesjährige **Michaelis-Dult** dahier beginnt am Freitag den 29. September 1854 früh 8 Uhr mit gegebenen Glockenzeichen und endet am Donnerstag den 12. October Abends 6 Uhr gleichfalls mit gegebenen Glockenzeichen.

Die Eröffnung der Marktregister und die Einschreibung findet Mittwoch und Donnerstag den 27. und 28. September Vormittag 9 bis 12 und Nachmittag von 3 bis 5 Uhr statt und haben die hier wohnenden Dultiseranten vorzüglich am ersten Tage ihre Dultscheine zu lösen.

Uebrigens ist sich nach den Vorschriften der bestehenden Dultordnung vom 5. September 1839 (Local-Intelligenzblatt Seite 440) genau zu achten.

Augsburg, am 16. September 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:

Forndran. Rotty, Secr.

Todes-Anzeige.

Unser vielgeliebter unvergeßlicher Gatte, Vater, Großvater und Urgroßvater

Herr Joh. Georg Deuringer,

in den Jahren 1804 bis 1825 gewesener Besitzer des Hôtels zu den drei Mohren,

ist heute früh 8¼ Uhr nach vierwöchentlichen schweren Leiden in seinem 81sten Lebensjahre als frommer Christ sanft im Herrn entschlafen.

Tiefgebeugt durch unsern unersetzlichen Verlust, bringen wir nur auf diesem Wege denselben zur öffentlichen Kenntniß, sowie daß die Beerdigung am Mittwoch den 20. September Nachmittags 6 Uhr vom Leichenhause aus stattfindet, die Abhaltung des Seelen-Gottesdienstes aber später angezeigt werden soll.

Den Dahingeschiedenen frommem Andenken empfehlend, bitten um stille Theilnahme

Augsburg, den 18. September 1854

Die tieftrauernden Familienglieder.

Todes-Anzeige.

Sonntags den 17. d. Mts. Abends ½8 Uhr verschied, ergeben in Gottes Willen, nach mehrjährigen Leiden in einem Alter von 33 Jahren 4 Monaten der

Hochwürdige Herr

P. Adalbert Pöld,

Benedictiner-Stifts-Conventual von St. Stephan und ehemaliger Studienlehrer an der dortigen Anstalt.

Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittags 4 Uhr vom Stiftsgebäude St. Stephan aus statt, und der erste Trauergottesdienst wird am Mittwoch um 9 Uhr in der Abtei- und Studienkirche St. Stephan abgehalten; die Anzeige der beiden andern Gottesdienste wird später erfolgen.

Den Verblichenen empfiehlt dem frommen Andenken

Augsburg, den 18. Septbr. 1854

Abt und Convent von St. Stephan.

Der menschliche Leib ein dreieiniges Ganzes.*)

Neue Lehre von den Proportionen des menschlichen Körpers, aus einem bisher unbekannt gebliebenen, die ganze Natur und Kunst durchdringenden morphologischen Grundgesetze entwickelt und mit einer vollständigen Uebersicht der bisherigen Systeme begleitet von Professor Dr. A. Zeising. Mit 177 Holzschnitten. Leipzig, Rudolph Weigel, 1854.

Der Titel verspricht nicht zu viel. Das Werk enthält wirklich eine neue, tief greifende Lehre.

Man begnügte sich bekanntlich früher, die ästhetischen Maaße für den menschlichen Körper, namentlich in ihrer Anwendung auf die Bildhauerkunst, auf rohe Weise nach Kopf- oder Gesichtslängen zu bestimmen und einfach abzuzählen, wie viele Gesichtslängen die ganze Gestalt und wie viele die einzelnen Theile haben dürfen. Doch schon Plato und lange nachher Winckelmann ahnten ein durchgreifendes Proportionalgesetz, ohne sich dessen klar bewußt zu werden. Der Verfasser stellt seiner neuen Theorie eine Uebersicht über alle ältern voran, bei denen wir uns jedoch hier nicht aufhalten wollen. Wir führen unsere Leser gleich mitten in das neue System ein. Es lehrt nämlich, „daß der Oberkörper als der eine Haupttheil des ganzen Körpers, das Princip der Einheit, und der Unterkörper, als der andere Haupttheil, das Princip der Zweiheit vertritt. Sobald nun jeder von beiden sich wieder als Ganzes setzt, und sich ebenso wie der ganze Körper in zwei ungleiche Theile theilt, sucht auch jeder von beiden in sich beide Principien zur Darstellung zu bringen, und zwar bildet der Oberkörper das ihm eigenste Princip der Einheit an seinem kürzeren oberen Abschnitt, d. i. am Kopfe, und das ihm eigentlich fremde Princip der Zweiheit an seinem längeren unteren Abschnitt, d. i. dem Rumpfe, aus, so daß der Rumpf z. Th. gewissermaßen als die Wiederholung des Unterkörpers am Oberkörper erscheint. Der Unterkörper hingegen bildet das ihm ursprüngliche Princip der Zweiheit an seinem kürzeren unteren Abschnitt, den Unterschenkel, und das ihm eigentlich fremde Princip der Einheit an seinem längeren oberen Abschnitt, den Oberschenkeln, aus, die mithin zum Theil als eine Wiederholung des Oberkörpers am Unterkörper anzusehen sind. Demzufolge treibt der Rumpf, der schon in den beiden Brüsten und ihren Warzen die Richtung auf die Zweiheit deutlich ausdrückt, aus seinem einheitlichen Stamm nach den beiden entgegengesetzten Seiten die Arme heraus als Nachbildungen der Beine, aber mit der Bestimmung, trotz ihrer Zweiheit dem Zwecke der Einheit zu dienen, d. h. durch Scheidung des Verbundenen einheitlichere Compositionen zu schaffen; und umgekehrt bildet der obere Theil des Unterkörpers inmitten seiner Entzweiung ein einheitliches Mitteltheil, den Unterleib mit den Geschlechtsorganen, aus, als eine Nachbildung des Oberkörpers, aber mit der Bestimmung, trotz seiner Einheit der Zweiheit zu dienen, d. h. durch Vereinigung die Secretion und Vermehrung zu bewirken. So erhält also der Oberkörper eine Ergänzung seiner einseitigen Einheit an der Zweiheit der Arme, und der Unterkörper eine Ergänzung seiner einseitigen Zweiheit an der Einheit des Unterleibes: und Oberkörper wie Unterkörper stellen sich mithin beide, wie der ganze Körper, als Bilder der Dreiheit dar, aber nicht blos einer solchen, in welcher Einheit und Zweiheit diametral auseinander laufen, sondern einer solchen, in welcher Einheit und Zweiheit wirklich mit einander verbunden sind und einem gemeinsamen Zwecke dienen. Die beiden Haupttheile des Ganzen sind also nicht bloße Nachbildungen, sondern zugleich ausgebildetere Formen des Ganzen; indem sie aber selbst als ausgebildeter erscheinen, theilen sie diese höhere Ausbildung zugleich dem Ganzen mit: denn auch in diesem erscheint nun nicht mehr das Princip der Einheit und Zweiheit bloß durch einen Punct verbunden und sonst getrennt, sondern beide Principien schieben sich gleichsam in einander, dringen in einander ein, vermählen sich, und der ganze Körper gelangt also durch seine sich gleichmäßig fortsetzende Eintheilung oder Gliederung zugleich zu einem höheren Grade der Totalität." S. 184.

Die Proportionalität des Ganzen wiederholt sich in den Theilen. „Der Kopf bewahrt, da er am Oberkörper dem sich zur Zweiheit auseinanderfaltenden Rumpf gegenüber das Princip der Einheit vertritt, am vollkommensten seine Einheit. Zwar muß auch er, wenn er ein Bild des dreieinigen Ganzen seyn will, die Zweiheit mit seiner Einheit verbinden und demzufolge gestaltet sich der Unterkopf, ebenso wie der Rumpf als der untere Theil des ganzen Oberkörpers, nach Analogie des Unterkörpers und bringt den Dualismus an sich zu deutlicher Anschauung; aber er läßt die Zweiheit nicht mehr wie der Rumpf zu extremen Bildungen ausschweifen, sondern nimmt auch sie als ein Moment seiner selbst entweder ganz und gar in seine Einheit hinein, oder deutet sie nur durch zwei ganz wenig über den Umriß hinausragende Glieder an. Innerhalb des Umrisses nämlich bringt er sie durch die Augen und bei der feineren Gliederung durch die beiden Nasenflügel, die beiden Seiten der Lippe und die beiden Hälften des gespaltenen Kinns; hingegen an dem Umriß und ein wenig außerhalb desselben durch die beiden Ohren zur Erscheinung, so daß die beiden Augen am Kopf dasselbe sind, was die Brustwarzen am Rumpf, die beiden Ohren aber mit den Armen des Rumpfes correspondiren, nur daß der Dualismus der Augen und der Ohren weit inniger mit der Einheit ausgeglichen ist, als der Dualismus der Brüste und der Arme, indem jene eine Richtung von Außen nach Innen, diese umgekehrt eine Richtung von Innen nach Außen haben, jene mithin receptiver, diese productiver Natur sind. Zieht sich mithin am Kopf das sich Entzweien und Auseinandergehen der Glieder in das Innere des Umrisses zurück, so werden sich auch jene Wellenlinien, welche die größere oder geringere Ausbreitung der Glieder umspielen, vom äußern Umriß des Kopfes in die inneren Lineamente des Gesichts zurückziehen müssen, und hier finden wir sie in der That wieder, am deutlichsten in jenen Schwingungen, welche von den beiden Augenbrauen auslaufen, dann in der Höhe der Augen bis auf Fingerbreite zusammengehen, hierauf bis zur Basis der Nase sich wieder von einander entfernen, von hier bis zur Nasenspitze sich wieder vereinigen, dann um den Mund herum sich wieder ausbauschen, hierauf noch einmal unter den Lippen einander nähern, um sich endlich nach einer nochmaligen Ausbauschung unten am Kinn zu einem geschlossenen Ganzen zu vereinigen. So stellt also der Kopf durch Hereinziehung der Zweiheit in seine Einheit nicht nur die ihm ursprüngliche Einheit, sondern auch die Unendlichkeit und Mannigfaltigkeit in vollkommenster Weise dar, ja er bringt an sich neben der strengsten Gesetzmäßigkeit und Bestimmtheit auch den höchsten Grad der Freiheit und Unbestimmtheit zur Anschauung, indem er das der Zahl und Gestaltung nach unendlich erscheinende Haar seine Formen umspielen läßt, im Vertrauen darauf, daß die in ihm waltende Vernunft und namentlich das Vernunftgesetz der Proportionalität auch diese freiere Bildung zu Ordnung und Verhältniß zurückführen werde." S. 194.

Von ästhetischer Wichtigkeit ist insbesondere das Verhältniß der Symmetrie in der Breite zur Proportionalität in der Höhe. Das Gesetz hiefür ist einfach: „Die Ausdehnung in der Breite muß zur Ausdehnung in der Höhe in dem Verhältniß stehen, daß die durch symmetrische Theilung gewonnene Hälfte der Breite dem kürzeren Obertheil der Totalhöhe gleich ist, mithin zum längeren Untertheil sich ebenso verhält, wie dieser Untertheil zur Totalhöhe, oder zur Summe der Untertheilslänge und Breitehälfte zusammengenommen." S. 232.

Nachdem der Verfasser das Ganze und die einzelnen Theile des Körpers aufs genaueste in sein System gebracht hat, vergleicht er das Ergebniß mit dem, was bisher allgemein als ästhetisches Maaß gegolten hat und beweist, daß seine Lehre nur eine tiefere wissenschaftliche Begründung dessen sey, worauf Männer von Geschmack bisher immer schon durch das Gefühl geleitet worden sind. Es ist indessen gewiß, daß Künstler, namentlich in Behandlung der Theile, künftig weniger vom guten Geschmack verirren werden, wenn sie bei ihren Skizzen die neue Lehre zu Rathe ziehen.

Was bei dieser Lehre hauptsächlich befriedigt, ist das allseitige Ineinandergreifen der Proportionen, das organische Princip der ganzen Gliederung, mit dem sich die frühere mechanische Weise, alles nach Gesichtslängen abzumessen, nicht vergleichen darf.

Gerade wegen des tiefer liegenden, also gewiß auch eine allgemeinere Anwendung zulassenden Princips, lag es nahe, Versuche zu solchen Anwendungen zu machen. Diese geschehen vom Verfasser in Beziehung auf das Planetensystem, die Erdoberfläche und das Verhältniß der Continente zu den Meeren, auf Bau- und Tonkunst, auf politische Geschichte und zuletzt selbst auf die höchste religiöse Sphäre, das Dreieinigkeitsmysterium.*)

Die Sclavenfrage im Orient.**)

Der Europäer, welcher längere Zeit in den afrikanischen und amerikanischen Sclavenstaaten lebt, wird gewöhnlich abgestumpft gegen die dortigen Zustände. Er sieht den Neger stets fröhlich und sorglos, und so

---

*) Wolfg. Menzels Literaturblatt.

*) Auch mit Recht; ist das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit das letzte und höchste, der Schlußstein aller Geheimnisse, so ist es eben damit der Schlüssel zu allen übrigen gegeben, und müssen diese in ihm ihre Erklärung finden und darauf hinweisen.
A. d. R. d. Post-Ztg.

**) Aus der Allg. Ztg.

vergißt er, welche Qualen der Unglückliche zu erdulden hatte, bevor er bei seinem Herrn eine bleibende Stätte fand. Denn einmal fest an einer Stelle, sey es als Haus- oder Feldneger, und welche Behandlung er auch sonst erfahren möge, genießt der Sclave doch jener Art von Freiheit, auf die er am meisten hält. Nichts hindert ihn jenen natürlichen Neigungen nachzugehen, welche das Klima zur Leidenschaft macht. Anders ist das Loos der Sclaven im mohammedanischen Asien. Hier werden die Sclaven, die Negerinnen ausgenommen, nur selten zum Hausdienst, und nie zur Feldarbeit verwendet. Der orientalische Sclave ist zu nichts anderm bestimmt, als zur Befriedigung der Lüste seines Eigenthümers, der Neger endlich wird durch eine elende Verstümmelung dazu verdammt, sein Lebenlang der stumpfe verächtliche Hüter der Opfer seines Herrn zu seyn.

Bis zum gegenwärtigen Augenblick ist die orientalische Sclavenfrage wenig beachtet worden. Die ältern Reisenden freilich haben sie in ihrem wahren Lichte dargestellt, aber die modernen Touristen haben sie nur oberflächlich behandelt oder gänzlich übergangen. Der äußerlich ernste schweigsame Charakter des Osmanen, einzig die Folge seines Widerwillens gegen alles, was seine Ruhe stören könnte, hat der Ansicht Vorschub geleistet, der orientalische Sclave sey jener barbarischen Behandlung nicht ausgesetzt, die er noch heutzutage, selbst in Ländern, welche sich zum Christenthum bekennen, zu erdulden hat. Aber das ist ein Irrthum. Der Franke, ausgeschlossen wie er ist vom türkischen Familienleben, hat nur selten Gelegenheit, Zeuge solcher Scenen zu seyn, wie sie sich ihm in den Sclavenstaaten von Nordamerika so häufig darbieten, wie sie namentlich in Louisiana vorkommen, wo die barbarische Behandlung des Sklaven jeden Begriff übersteigt, und der Herr nicht wie in den übrigen südlichen Staaten sich begnügt, den Neger für das geringste Versehen den Martern dazu bestellter Kerkermeister zu überlassen, sondern ihn oftmals im eigenen Hause die gräßlichsten Mißhandlungen erleiden läßt. Sollten wir jedoch jemals in das Innere einer türkischen Häuslichkeit schauen können, so würde unser Mitgefühl vielleicht in noch höherem Grade angeregt werden, denn hier würde unser Auge auf täglich sich wiederholende Gräuel fallen, welche in civilisirten Ländern als schwere Verbrechen geahndet werden.

Von zehn Kindern erliegt mehr als die Hälfte den Lüsten, denen sie verfallen sind, und wie ist das Loos des Mädchens, selbst wenn es das Alter der Mannbarkeit erreichen sollte? Sie verkümmert als Gefangene hinter engen hölzernen Gittern, oder, wenn ja ihr ein Ausflug ins Freie gestattet wird, sitzt sie tief vermummt und von ihren schwarzen Quälern umgeben und bewacht in einer schwerfälligen Araba. Selim III., der freilich seine reformirenden Plane mit dem Leben büßte, hatte den Frauen ein größeres Maaß von Freiheit bewilligt, und der verhüllende Jaschmak ließ das Gesicht und selbst einen Theil des Körpers frei; aber Mahmud, der Reformator par excellence, nahm diese Vergünstigung wieder zurück, und dabei ist es seitdem geblieben. Der gegenwärtige Beherrscher der Gläubigen freilich hat allen Grund zu dieser Strenge, oder vielmehr, wie der Engländer sagt: „he was paid for it."

Das Factum, worauf ich hier anspiele, ist wenig bekannt. Ich kann es jedoch verbürgen, wenn gleich der noch hier befindlichen Familie wegen der Name des Helden der Geschichte mir nicht genannt wurde.

Am Tage, wo der neue Sultan mit dem Schwert auf Eyubs Grab umgürtet wird, ist es Sitte, daß er im Brautgemach ein seiner würdiges Kleinod findet. Bei Sultan Abdul Medschids Thronbesteigung war hiezu ein Mädchen auserlesen, ein Ausbund aller Reize: Schwanenhals, Gazellenaugen, Lilienhaut, Korallenlippen, Perlenzähne — doch nein, gerade die Zähne werden, als der große Augenblick naht, von den erfahrnen Matronen und den im Dienst des Harems ergrauten Wächtern mit Schrecken als nicht ganz rein recognoscirt. Aux grands maux les grands remèdes. In Eile wird der berühmteste Zahnarzt Stambuls, ein Grieche, und was noch mehr, ein schöner junger Grieche, herbeigeholt.

Was zwischen ihm und der schönen Odaliske vorgefallen oder auch wohl nur besprochen, darüber schweigt meine Scheherezade, wohl aber erzählt sie den Schluß des Romans. Das Mädchen — ein noch nicht erhörtes Ereigniß — entfloh an demselben Tag aus dem Serail, wie man vermuthet in Männerkleidern und sammt ihren Diamanten, und das verwegene Paar entkam glücklich nach Griechenland. Dort blieb es acht Monate, dann siedelte es nach Galacz über, und jetzt ist die schöne Türkin, die vielleicht bestimmt gewesen wäre, den Stamm der Othmaniden fortzupflanzen, eine Wittwe, die in der Walachei kärglich ihr Leben fristet.

Doch kehren wir von dieser Abschweifung zurück zu dem Haremsleben im allgemeinen. Wir behaupten nicht zu viel, wenn wir sagen, daß diese Abschließung des weiblichen Geschlechts den Keim zu all den Lastern, ja Gräueln legt, denen wir im Familien- sowie im politischen Leben der Osmanen begegnen.

Schon im moralischer Beziehung kann ein Geschöpf, das meist als Sclavin ins Haus gekommen, nie jene Achtung genießen, mit welcher der Westeuropäer die Gefährtin seines Lebens umgibt. In fortwährenden Intriguen gegen die weiblichen Hausgenossen von jeder freien Berührung mit der Außenwelt abgeschlossen, bilden die Bewohner des Harems ein individuelles Ganze, einen oder vielmehr hunderttausende von Staaten im Staat, wo bloß des Herrn Wille als Gesetz erscheint. Die Haremsverfassung greift aber auch nach Außen ein, insofern die Unwirksamkeit des polizeilichen Repressivverfahrens, sowie überhaupt die Lähmung jeder gesetzlichen Action in der Türkei größtentheils durch jene Art von Asylrecht bedingt ist, welche die Verfassung des Harems mit sich bringt. Der Arm der Justiz kann dieses Sanctuarium nur unter Einschränkungen erreichen, welche jedes Einschreiten illusorisch machen. Selbst bei handhafter That darf das Gerichtspersonal nur dann erst das Frauengemach betreten, wenn alles, was darin befindlich, sich in andere Gemächer zurückgezogen. Und wäre selbst ein Mord begangen, so darf die strenge Sitte nicht gebrochen werden, und der Verbrecher hat Zeit, sich der gesetzlichen Ahndung zu entziehen.

Mord! Es ist das ein alltäglich Begegniß im Harem, „dem verbotenen Gemach". Wir meinen nicht jene nächtlichen Executionen, deren Opfer die Fluthen des Bosporus verschlingen; wir sprechen hier von den Verbrechen, welche Habsucht oder Politik hervorgerufen.

Es wäre Zeit, daß der Schleier endlich gelüftet würde, der diese blutigen Geheimnisse des Harems umhüllt — Zustände, welche eben so tief in die Sitten und religiösen Gebräuche der Türken eingreifen, als sie mit ihrer Politik und Regierungsform eng zusammenhängen. Noch sind die Zeiten nicht fern, ja sie sind bedeutend näher als man glaubt, wo dem Kinde, das getödtet wird, weil es im bürgerlichen Leben oder in politischer Beziehung im Wege stehen könnte, auch die Mutter in die Tiefen des Meeres folgte, und in der That kann das da nicht überraschen, wo die Ausrottung der Nebenzweige des Regentenstammes zum Staatsprincip erhoben ist. Das unerbittliche Hausgesetz des osmanischen Staats erstreckt sich freilich nur auf das männliche Kind, aber in den gewöhnlichen Harems fallen in der Regel Mutter und Kind als Opfer niedriger Habsucht oder weiblicher Eifersucht.

Verfolgen wir nun das Loos des Mädchens, ehe es dem Harem verfällt, wenn der Tscherkesse von den Küsten des schwarzen Meeres das von den Eltern gekaufte, oder der Araber das in Afrika von den weniger entmenschten Negern geraubte Kind nach Stambul zu Markte bringt.

Als ich vor ungefähr achtzehn Jahren Konstantinopel besuchte, befand sich der Sclavenmarkt, Awret-Bazari (Weibermarkt), in einem großen Han, westlich vom Bezestan, unweit von Laleli tschamessi, der Tulpen-Moschee, und obwohl den Franken der Eintritt gesetzlich untersagt war, so öffnete doch ein kleines Bakschisch sogleich die Pforte. Hier wurden die Sklaven des Nachts aufbewahrt und des Tags zum Verkauf ausgestellt, und der Han stand unter strenger polizeilicher Aufsicht, da die Behörde einerseits die gute Behandlung der Sclaven überwachte, und andererseits alle Nicht-Muselmänner von der Betheiligung am Handel ausschließen sollte. Der Han bestand aus einem von kleinen Gebäuden umgebenen Hofraum, in welchem die schwarzen Knaben, sowie fieber- oder pestkranke Individuen beiderlei Geschlechts umherlagen, während die kleinen Gebäude in hölzernen Buden oder vielmehr mit Latten versehenen Käfigen die schwarzen und weißen Sclavinnen enthielten. Die letzten waren meist Griechinnen, denn die Zeit des griechischen Insurrectionskriegs, wo Tausende von kleinen Mädchen im Archipel und in Morea geraubt waren, lag nur erst wenige Jahre hinter uns. Eine dieser Griechinnen, um die in meiner Gegenwart gefeilscht wurde, sollte 7000 türkische Piaster kosten, was, da der Curs des Piasters damals etwa 10 französische Sous betrug, den Preis auf 3500 Francs oder 1680 fl. rhein. stellte.

Ausgesuchte Waare, nämlich tscherkessische Knaben und Mädchen von 3 bis 16 Jahren, durfte man freilich nicht auf dem Awret Bazari suchen. Diese konnte man schon damals nur in den um Topchane herumliegenden Privatwohnungen finden; meistens jedoch wurden die jungen Geschöpfe von ihren Eigenthümern auf Kaiks (Kähnen) nach Stambul und längs der Gestade des Bosporus in die Häuser der Reichen gebracht, so daß man in dem fränkischen Quartier von Galata gar keine Spur von diesem Handel sah. Der höchste Preis, der damals meines Wissens für ein mannbares tscherkessisches Mädchen gezahlt wurde — ein Mädchen aber, welches in Konstantinopel aufgezogen war, und daher alle die Talente besaß, die man an einer türkischen Sclavin schätzt: Lautenspiel, Gesang und üppige Tänze, war 33,000 Piaster oder 16,500 Fr. (7920 fl. rhn.). Man könnte daher als Durchschnittspreis für mannbare tscherkessische Mädchen, in jener Zeit, wo die tscherkessische Küste streng abgesperrt war, etwa 5000 fl. rhn. annehmen. Der gesuchteste, jedoch etwas billigere Artikel, waren kleine Mädchen von 3 bis 8 Jahren, um in den Harems die einschlagende Erziehung zu erhalten und dort ihre Mannbarkeit abzuwarten.

Ich komme nun auf die gegenwärtige Zeit. Als im Jahr 1847 in Folge des ausgesprochenen Willens des Sultans, den er in einer berühmten Rede kundgegeben, die Reformwuth sich anscheinend auf alle Zweige der Administration und des bürgerlichen Lebens warf, wurde auch der Awret-Bazarhan officiell geschlossen, und die europäischen Zeitungen verkündeten pomphaft: es gebe im osmanischen Reich keine Sclaverei mehr. Unglücklicherweise aber ist der Awret-Bazari nicht aufgehoben, sondern nur verlegt, und statt sonst westlich, befindet er sich jetzt nördlich vom Bezestan, nämlich bei der Suleimanyie, und die armen Sclaven haben sich nicht allein nicht verbessert, sondern verschlechtert. Statt eines Han, wo wenigstens die schwarzen Jungen im freien Hofraum sich befanden, besteht der heutige Sclavenmarkt aus einer breiten Straße, auf deren einer Seite die männlichen Sclaven im Innern von Caffehäusern ausgestellt sind, während auf der andern die Negerinnen und einige weiße Sclavinnen sich in engen Buden befinden, auf deren Vorsprung die Verkäufer ihren Tschibuk oder Narghilé rauchen. Die hierzu verwendeten kleinen Gebäude waren früher Getreidemagazine, und sind daher im Sommer eben so drückend heiß wie die frühern Käfige, während sie im Winter weniger als diese vor den Unbilden des Wetters schützen. Da nun ferner die Regierung die Existenz des Sclavenmarktes ganz ignorirt, so fällt eo ipso jede polizeiliche Aufsicht weg; der Sclave wird genährt oder er hungert, je nachdem es seinem Herrn gefällt; er ist bekleidet oder mit mehr sans gêne als früher entkleidet; er wird gewaschen oder nicht, und ist endlich dem Franken vollkommen zugänglich; der Franke kann nach Belieben vor den Buden vorüber spazieren, und, wenn er Lust hat, durch gefällige Rajas als Sensale sogar sub rosa eine Acquisition machen.

Die Art, wie dieser Handel, so verschieden von dem Handel in Amerika, hier betrieben wird, ist wegen der eben berührten verschiedenen Verwendung bezeichnend. Während im Süden der Vereinigten Staaten der Sclavenhandel gesetzlich erlaubt ist und, einzelne Ausnahmen abgerechnet, ausschließlich zum Behuf der Haus- und Feldarbeit geschieht, trägt in der Türkei das ganze Geschäft seinen vorherrschend sinnlichen Charakter an der Stirn. Die Negerinnen freilich werden meistens von Frauen zum Hausdienst angekauft, da der Türke die Vorliebe des Aegyptiers für die schwarzen Schönen nicht theilt, und da beginnt denn die eigentliche Hölle für die Sclavin erst im Harem der Kanum, wo es Schläge von den feisten Händen und Stöße von den kleinen Füßen regnet, so zwar, daß die Zahl der Negermädchen, die gegenwärtig in das Kloster von San Benedetto fliehen, das sie nicht wieder herausgibt, bedeutend zunimmt. Ist es jedoch der Herr selbst, oder ein von ihm beauftragter Simsar (Sensal), der den Ankauf der weißen oder schwarzen Mädchen oder Jungen übernimmt, so erhält die Scene ihre charakteristische Färbung. Da wird befühlt, betastet, vom Scheitel bis zur Zehe, Haut, Athem und Haar berochen, am Ohr gelauscht, ob nicht etwa ein ominöses Sumsen darin zu vernehmen. Der Preis der weißen Sclavin hängt nämlich viel von dem Umstande ab, ob der Rist ihres Fußes erhaben, adet üzreh, oder flach, duz daban, ist. Nur wenn hier alles in Ordnung ist, hat die Tscherkessierin ihren vollen Werth, wären auch alle andern Requisite noch so vollständig vorhanden.

(Schluß folgt.)

Sebastopol.

Im Juliheft des „Spectateur militaire" findet sich eine topographische Nachricht über Sebastopol aus der Feder P. L. Pretots, eines alten Generalstabsofficiers, und zwar nach Angaben, die bisher noch nicht veröffentlicht oder aus in Frankreich wenig bekannten Werken geschöpft wurden. Nachstehend ein kleiner Auszug aus dieser interessanten Arbeit.

An der Stelle von Sebastopol stand das tartarische Dorf Akhtia, als Catharina II. im Jahre 1786 den Grundstein zu dieser Festung legen ließ, und ihr den im Alterthum von mehreren Städten Kleinasiens geführten Namen Sebastopol gab. Man sah noch 1813 das Haus stehen, das 1787 zum Empfang der Kaiserin in der Zeit ihrer Reise nach der Krim erbaut wurde. Amphitheatralisch auf einem weißen Kalkfelsen gelagert, dessen Höhe von 30 Fuß über dem Meeresspiegel an seinem nördlichen Auslaufe bis zu 240 Fuß gegen das Festland zu wechselt, erfreut sich diese Stadt einer gesunden Luft, gemildert im Winter durch die Höhen, die sie in Nord und Ost beschirmen, erfrischt im Sommer durch die Land- und Seebrisen, die abwechselnd Morgens und Abends wehen und die Abfahrt wie das Einlaufen der Schiffe begünstigen. Die Kälte ist dort geringer, als an andern Stellen der Krim, und die größte Hitze steigt nicht über 26 Grad Reaumur. Am häufigsten und gewaltigsten sind die Nordost- und Nordwestwinde, aber nur in dem seltenen Fall eines Sturmes vermag der Westwind die im Innern der Bai ankernden Schiffe zu gefährden, da dieselbe von derart steilen Gestaden eingeschlossen ist, daß es in der benachbarten Gegend in geringer Entfernung vom Strande unmöglich bleibt, die Wipfel der höchsten Masten zu erblicken.

Die Rhede von Sebastopol, die man mit jener von Malta zu vergleichen pflegt, eröffnet sich 7 Meilen östlich vom Cap Chersones, am äußersten Ende der Krim zwischen dem 44. und 35. Grad nördlicher Breite und zwischen dem 31. und 34. östlicher Länge gelegen. Einige auf den Höhen und an den Gestaden zerstreut emporragende weiße Felsen deuten den Fahrzeugen den Eingang an, und müssen dieselben, wenn sie um das Cap steuern, sich an gute 240 Faden fern halten, um die an verschiedenen Stellen vorspringenden Sandbänke zu vermeiden, deren Lage bei dem gleichförmigen Ansehen an dieser Küste nur sehr schwierig zu erkennen. Diese Sandbänke werden in der Nachbarschaft der Durchfahrt noch zahlreicher, das Cap Constantin, welches dieselbe auf der Nordseite beherrscht, ist von ihnen wie umsäumt. Das Cap ist bemerkenswerth durch einen Telegraphen und ein rundes Fort mit zwei Reihen casemattirten Batterien, auf einer niedern Spitze gelagert; die Tiefe des Meers beträgt hier 360 Faden, vom Ufer nur zwei Klafter, an den Stützen eine halbe Meile westlich jedoch vier Klafter. Ein weißes Seezeichen — Bake — markirt das äußerste Ende bei etwa acht Klaftern Wassertiefe. Am Steuerbord gewahrt man ein Vorgebirge, das mit einer großen Batterie gekrönt ist und in zwei von Felsenriffen eingerahmte Caps ausläuft; das erste Riff neigt sich sehr hervorspringend nach Nordwesten, das andere, 360 Faden lang, wendet sich gegen Norden und trägt am äußersten Ende ein rothes Seezeichen etwa über acht Klaftern Wassertiefe. Um durch das Fahrwasser zu steuern, muß der Pilot sich stets in derselben Linie halten, gleich fern von dem einen wie von dem andern, gegen Ost 4° 42′ Süd, sich nach den auf zwei Bergen im Hintergrund der Bai errichteten Leuchtthürmen richtend, deren weiße Thürme bei Tag schon von weitem sichtbar werden und bei Nacht fortwährend Feuerzeichen weisen. Einer dieser Leuchtthürme ist 413 Fuß, der andere, 4 Meilen weiter gelegen, ist 613½ Fuß über die Meeresfläche erhaben; das Feuer des erstern ist auf 28 Meilen, jenes des zweiten in einer Entfernung von 33 Meilen sichtbar. Wenn man zu laviren gezwungen, darf es nur bei kurzem Lauf geschehen, auch muß nach dem Winde gedreht werden, so oft sich der Thurm des ersten Pharus auf der einen Seite gegen Ost 2 Grad Südost und auf der andern Seite gegen Ost 6 Grad Südost erhebt.

Das Cap Alexander, bemerkenswerth durch das Fort gleichen Namens, zeigt sich hinter der Bucht der Quarantäne, angesichts des Cap Constantin. Schiffe können näher gegen dasselbe als gegen die vorhergehenden halten, und an seiner Ostseite bei 2½ Klaftern Wassertiefe vor Anker gehen. Es bildet die südliche Gränze der Durchfahrt, die ungefähr eine halbe Meile breit, und zwischen den Sandbänken etwas über 360 Faden bei einer Tiefe von vier Klaftern an jedem Bord eingezwängt ist. An diesem Punct beginnt die große Bai von Sebastopol, die sich in einer Länge von 3 Meilen und in einer wechselnden, aber nie eine halbe Meile überschreitenden Breite ausdehnt. Etwas weiter, am Fuß eines spitzigen Vorgebirges, nimmt der Umfang in Nord und Süd um 90 Faden ab, man kann aber gegen Osten näher an der Küste hinfahren, indem man in den Artilleriehafen einläuft, so genannt von den Casernen für die Truppen dieser Waffengattung, welche wie die Quarantäne und die Kanzleien der Officiere, der Docks und des Arsenals, sammt einigen Privatgebäuden in der Nachbarschaft desselben gebaut wurden. Dieser Hafen besaß noch vor 30 Jahren eine Tiefe von 750 Metres Länge und 270 Metres Breite, ward aber nach und nach verschüttet und dürfte bald aufhören den Handelsfahrzeugen zugänglich zu seyn. Er ist gegen Nordwinde geschirmt, aber man ist daselbst bei Nordwest und Ostwind sehr übel daran; diese führen dort ein Anprallen der Wogen herbei, das Schiffbrüche und gewaltige Havarien veranlaßt. Oestlich von dem Artilleriehafen erhebt sich der Hügel, welcher die Gebäude von Sebastopol trägt. Das Fort Nicolaus mit drei Reihen Kanonen nimmt den äußerst niedern Hügelsaum ein, rückwärts befinden sich die Admiralität, das Arsenal, die Gebäude des Seewesens, weiter oben die Häuser der Einwohner, der Marktplatz und die Kirchen, deren eine ausschließend für die Seeleute der Flotte bestimmt ist. Die sogenannte Stadt besteht aus mehreren parallel laufenden Straßen, erhebt sich auf einem stillen, durch mehrere Querstraßen durchschnittenen Abhange, und hat nicht mehr als eine Meile Länge, nirgends auch über 400 Ruthen Breite. Bei diesem Umfange sind jedoch die Casernen der Garnison nicht mitbegriffen, da sie südlich in einer Entfernung von einer halben Meile erbaut wurden, und daher mit den auf der andern Seite des Kriegshafens gelegenen Hospitälern und Casernen wie Magazinen der Marine eine Art Vorstadt bilden.

(Schluß folgt.)

Türkei.

Varna, 2. Sept. Es ist schwer, die Lebendigkeit des Treibens in unsern engen Straßen und im Hafen zu schildern, welche in den letzten Tagen hier herrschte und heute noch fortdauert. Obgleich gestern schon ein Theil der großen Expedition, von Dampfern ins Schlepptau genommen, unsern Hafen verlassen hat, so ist im Augenblick, wo ich schreibe, doch noch immer die Einschiffung im vollen Gang, und Barke auf Barke mit englischen Truppen verläßt das Ufer, um zu den weiten Transportschiffen zu gelangen. Dazwischen fliegen im Hafen und auf der Rhede kleine Dampfer hin und her, und unterhalten eine fortwährende Verbindung zwischen der Escadre und dem Strand. Die Prinzen Napoleon und Cambridge sind bereits gestern Abend an Bord gegangen. Marschall St. Arnaud wird morgen aus Konstantinopel erwartet, und sich dann gleich mit Lord Raglan, dem General Brown und dem Rest der englisch-französischen Truppen ebenfalls einschiffen, nachdem vorher in Verbindung mit den beiden Admiralen noch ein letzter Kriegsrath gehalten werden soll. Couriere sind bereit, um sogleich nach dem Abgang der Feldherren die vollendete Embarcation und den Beginn des neuen Acts im großen Drama nach Bucharest an Omer Pascha zu melden, und auf einem bereitstehenden Dampfer nach Konstantinopel an die Gesandten zu eilen. Die Ordnung, in welcher die ganze Einschiffung eines so zahlreichen Heers — es werden wenigstens 86,000 Mann nach der Krim gehen — in so kurzer Zeit vor sich geht, macht den Anordnungen des Admirals Lyons alle Ehre. Kein Unfall störte die Verladung so enormer Massen von Munition aller Art, von Proviant und schwerem Geschütz, welches freilich zum Theil auf denselben Schiffen blieb, auf welchen es von Malta hier ankam. Mit Ausnahme der Cavallerie und eines Theils der Franzosen, welche in Baltschik eingeschifft werden, und wozu die Vorbereitungen bereits seit mehr als zwei Wochen im Gang waren, haben alle Truppen von hier aus das Land zu verlassen. Man muß es aber den Soldaten der verbündeten Armeen zu ihrem Lob nachsagen, daß alle Truppentheile an Anstelligkeit und Bereitwilligkeit wetteifern, um die oft nicht unbedeutenden Hindernisse zu bewältigen. Es hatte sich in den letzten Tagen hier eine Masse von Militär zusammengedrängt, welche Varna, selbst wenn es nicht durch den letzten Brand so sehr gelitten hätte, niemals zu fassen vermöchte. Aber die Truppen begnügten sich zwei Tage und zwei Nächte lang, seit ihrem Einrücken aus dem Lager, so gut es nur immer gehen konnte, und nichts war im Stand, ihren frohen Muth zu trüben, welcher in Aussicht auf baldige „Beschäftigung" die schreckliche jüngste Vergangenheit überwunden zu haben schien. Einen sehr guten Eindruck hat die besondere Sorgfalt gemacht, mit welcher die Verpflegsofficiere sich ihrer Sache annahmen, und daß man jeden Mann vor der Einschiffung mit warmen Kleidern wohl versorgte. Es war dieß um so nothwendiger, als man einerseits doch nicht der Witterung der nächsten Woche sicher seyn kann, und andererseits haben vorzüglich die Franzosen eine so eigenthümliche Vorstellung vom russischen Klima, daß sie zwischen der Krim und Sibirien wenig Unterschied zu machen scheinen. Gewiß niemals, seit die vereinigten Armeen sich im Orient befinden, sind mit einer Post so viele Briefe abgegangen, als der heute aus Marseille abgehende Dampfer der „Messageries imperiales" nach Frankreich und England mitnimmt. Ich hatte Gelegenheit, einige derselben vor der Absendung einzusehen; wenn alle so lauten, so brennt die Armee vor Kampfbegierde. Das schönste Wetter begünstigte gestern und auch bisher heute die Einschiffung, und die weite, herrliche, jetzt so lebensvolle Rhede wiederhallt von donnernden Hurrahs und Vive l'Empereur! und dem Segensruf der Türken auf Sultan Abd-ül-Medjid el Ghazi. (Presse.)

Neueste Nachrichten.

Paris, 15. Sept.

Der Kaiser wird in diesem Augenblick ($4^1/_2$ Uhr) in Paris erwartet. Wie versichert wird, reist er erst nächsten Dienstag den 19. d. der Kaiserin bis Bordeaux entgegen. Dann wird er mit seiner Gemahlin nach dem Nordlager zurückkehren. Die den gefangenen Russen zum Aufenthalt angewiesene Insel Aix hat vier Compagnien Infanterie vom 6ten Linienregiment und ein Detaschement Gendarmerie zur Garnison erhalten. Die Gefangenen werden vorerst in Zelten lagern, die bereits auf dem Platz der Insel Aix aufgeschlagen stehen.

Der Constitutionnel verdünnt heute den Gedanken, daß Sebastopol genommen werden muß, um einen russischen Handstreich gegen Konstantinopel auf immer unmöglich zu machen, in einen drei Spalten langen Artikel, der aber das Verdienst hat, sich auf sehr merkwürdige Citationen aus der Geschichte der beiden Feldzüge von 1828 und 1829 von dem preußischen General Valentini, der den Kaiser Nikolaus als Adjutant begleitete, zu stützen. Der in Rußland viel gefeierte Autor discutirt ganz ruhig die Frage, ob es besser sey, eine von der Krim abgesegelte Armee zuerst in Kleinasien landen zu lassen oder sie unmittelbar nach Konstantinopel zu führen, wobei er sich für ersteren Plan ausspricht, unter Anderm auch „weil er den Sultan verhindern würde, das Serail zu verlassen und mit seinen Schätzen, die zur Bezahlung der Kriegskosten bestimmt seyen, nach Asien zu fliehen." Mit der Einnahme von Sebastopol — meint der Constitutionnel — ist Konstantinopel in alle Ewigkeit deblokirt!

= Rom, 7. Sept. Nachstehende Werke wurden von der am 5. Sept. gehaltenen Congregation auf den Index librorum gesetzt: Horae Apocalypticae. Le Profezie di Daniele, e l'Apocalisse di S. Giovanni Apostolo. Torino 1853. Gianavelo ovvero i Valdesi di Piemonte. Storia del Secolo XVII. narrata da Vincenzo Albarella. Storia Civile della Toscana dal MDCCXXXVII al MDCCCXLVIII di Antonio Zobi. Firenze 1850—1853. Storia del Dispotismo ossia Papi, Imperatori, e Re ec. per Mr. de la Chatre, e G. Latty. Torino 1851. Le Prigioni più celebri di Alboize, e A. Maquet, Autori della Storia della Bastiglia coll'aggiunta delle Prigioni più rinomate d'Italia, Prima versione dal Francese. Firence 1848. La Pace, ossia l'Impero delle Cifre sostituito all'Impero degli Uomini: Catechismo popolare dedicato al Popolo Inglese ec. dal Bar. G. Corvaja Siciliano. Malta 1854. Visioni e Locuzioni, e Finezze conosciute e verificate da più Sacerdoti ricevute dalla Sposa del Redentore Maria Geltrude del secolo presente coadjutrice di S. Chiesa, e di quelle anime che dello stesso Redentore dimentiche non ne hanno corrisposto alle voci. Prima edizione: Firenze Tipografia di Simone Birindelli 1853. con approvazione.

Rom, 11. Sept. Cardinal Antonelli ließ dem Staatsrath Brunner vorgestern den definitiven päpstlichen Entscheid über Form und Inhalt des badischen „Interims" ausfertigen. Wann das Concordat selbst bis dahin gediehen seyn wird, ist dermalen noch nicht abzusehen, und hängt jedenfalls von Umständen ab, unter denen besonders auch die nächsten Erfolge der Ausführung der vorläufigen Anordnungen maaßgebend seyn werden. Regierungsassessor Turban ging heute als Ueberbringer des päpstlichen Entscheids von hier nach Karlsruhe ab. (A. Z.)

Der Oesterr. „Soldatenfreund" berichtet über den Plan der Expedition nach der Krim Folgendes: „Dasjenige Geschwader, welches zur Blokade von Sebastopol bestimmt ist, hat weder Marinesoldaten noch Landtruppen an Bord. Es besteht aus 40 Dampfern und 30 Zwei- und Dreideckern. Die Aufgabe dieser Flotte ist bekanntlich die Ueberwachung der im Hafen von Sebastopol geborgenen russischen Kriegsschiffe, um sie an dem Auslaufen in die hohe See zu hindern. Dagegen wird das Gros der Armada nach übereinstimmenden Berichten aus Varna einen Küstenpunkt zwischen den Anhöhen bei Sebastopol und dem Flüßchen bei Balaklava aufsuchen. Wir erfahren aus verläßlicher Quelle, daß die Festung selbst ohne die russische Schiffsequipage eine Garnison von nur 10,000 Mann habe. Das Gros des russischen Armeecorps in der Krim lagert bei Baktschisarai in der Stärke von 24,000 Mann; in Simferopol, Karassubazar und Feodosia stehen andere 24,000 Mann. Die Aufgabe der letzteren Streitkräfte ist, sich auf denjenigen Küstenpunct sogleich in Bewegung zu setzen, welcher vom Feinde am meisten bedroht wäre. Es wird zwar Seitens der Pontusflotte auch eine Diversion gegen Feodosia unternommen werden, da aber der wirkliche Angriff von Balaklava aus erfolgt, so werden sich binnen 24 Stunden die russischen Truppen auf der Straße nach Baktschisarai sammeln und nach dem Ansichziehen der Reserven den vordringenden alliirten Truppen eine Schlacht anbieten. Soweit menschliche Voraussicht reicht, wäre anzunehmen, daß die Truppen der Alliirten in der Stärke von 75,000 Land- und 20,000 Marinesoldaten sowohl an Mannschaft als an auserlesenem Kriegsmaterial den Russen überlegen sind und ihre außerordentlich schwierige Aufgabe lösen dürften. Sollten sie aber zum Rückzuge gezwungen werden, so würden sie in diesem Falle allerdings nur einen Verlust an Menschenleben und eine moralische Niederlage erleiden, denn das kostbare Material wird jedenfalls auf den Schiffen geborgen werden. In beiden Fällen wird auch der Stadt Odessa ein Besuch abgestattet werden. Diese wichtige Position hat aufgehört, eine friedliche Hafenstadt zu seyn. Sie hat solche Befestigungen erhalten, daß man ihre strategische Wichtigkeit gleichsam markirt hat. Keine Rücksicht kann die alliirten Admirale abhalten, gegen ein solches Object kriegerisch vorzugehen. Wenn der Gouverneur von Odessa laut einer offiziellen Proclamation erklärt, er werde bei Beurtheilung der Operationen vielleicht in die Lage kommen, die friedliche Handelsstadt selbst zu zerstören, so ist es selbstverständlich, daß die feindliche Flotte mit dem russischen ärarischen Eigenthum keine Schonung haben kann, weil es sich inmitten des Privateigenthums gleichsam geschützt befindet."

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 257. Mittwoch, den 20. September 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 19 Sept., Nachmittags 2 Uhr 25 M. Die gestrige Nachricht vom Bombardement Odessa's am 8 d. erscheint unbegründet. Nachrichten vom 10. erwähnen nichts davon. Eine Flottendivision soll gegen Anapa gezogen seyn. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

§ **München,** 19. Sept. Die Beiträge von Seite der activen und pensionirten Officiere und Militärbeamten zu dem hier zu errichtenden Denkmal des Generals Graf Deroy sind bereits regulirt. Das Minimum, 2 fl., dürfte auf einen Lieutenant, das Maximum, 20 fl., auf einen General treffen. — Der hochw. Abt des hiesigen Benedictinerstifts P. Paul Birker hat aus den bereits gemeldeten Gründen seine Würde niedergelegt und wird sich in ein Trappistenkloster nach Frankreich zurückziehen. Sein Nachfolger dürfte den allgemeinen Wünschen zufolge Hr. P. Dr. Haneberg werden. — Beim Hilfscomité gegen die Choleranoth sind bis zum 17. Sept. 9150 fl. 32 kr. baar eingegangen. Bis dahin kamen bereits an 972 Familien und Personen 1511 fl. 36 kr. an Geld, dann 111 wollene Decken, 177 gefüllte Strohsäcke, 262 Leintücher, 331 Handtücher, 331 Hemden, 803 Paar Schuhe und Stiefel, 208 Paar Strümpfe und Socken und 281 Röcke und Unterröcke als neu angeschafft zur Vertheilung, außerdem wurden noch die von Wohlthätern übersendeten Kleidungs- und Bettstücke vertheilt. Für die Anschaffung der neuen Gegenstände wurden 4480 fl 19 kr. ausgegeben. Nach Au, Haidhausen und Giesing wurden 900 fl. gesendet, so daß mit Einrechnung der obigen 1511 fl. 36 kr. den Hilfsbedürftigen bereits der Betrag von 6791 fl 55 kr. aus den Sammelgeldern zugeflossen ist. Die von Menschenfreunden gesendeten Naturalgaben kamen gleichfalls zur Vertheilung. Diese so reichlichen Gaben geben gewiß den glänzendsten Beweis von der Mildthätigkeit und Barmherzigkeit des hiesigen Publicums.

* **Augsburg,** 20. Sept. Stand der Brechruhr vom 18. auf den 19. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 18. Sept.: 107. Neuer Zugang 29 (13 männliche und 16 weibliche) Kranke. Gestorben sind 13 (8 männliche und 5 weibliche) Kranke. Genesen sind 11 (1 männlicher und 10 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 19.: 112. *

Baden.

Mannheim, 15. Sept. Von morgen an hört die Dampfschifffahrt zwischen hier und Straßburg, welche seither von der Kölnischen Gesellschaft unterhalten worden war für immer auf. Dieselbe rentirte sich nicht nur nicht, sondern ergab auch noch stets ein jährliches nicht unbeträchtliches Deficit. Zudem ist der Wasserstand jetzt ein so geringer, daß man der kleinern Schiffe mit weniger Tiefgang zum Dienst zwischen hier und Köln benöthigt ist, indem die Stromtiefe bei Caub nicht mehr 6' beträgt und der Rhein noch immer im Fallen begriffen ist. (Fr. J.)

H. Nassau.

Wiesbaden, 15. Sept. Bei uns haben die Dinge eine äußerst schlimme Wendung genommen. Es ist nämlich, wie bereits früher befürchtet, nunmehr den bekannten Bemühungen gelungen, die Mission des Ministerialraths Hendel nach Rom durch mehrere Maaßregeln zu paralysiren, so daß wir weiter denn je von der Wiederherstellung eines freundlichen Einvernehmens zwischen Staat und Kirche entfernt seyn werden. Der Anfang zu der Störung des eingeleiteten Friedenswerks wurde gemacht mit der Unterdrückung der im conservativ-katholischen Sinne redigirten Nassauischen Allg. Zeitung. Hierauf folgte kürzlich die schon öfters angestrebt gewesene Beseitigung oder Versetzung aller durch kirchliche Gesinnung bemerklich gewordener katholischer Staatsdiener, wie z. B. des Seminardirectors Bellinger, dessen höchstwichtige Dienstleistungen als Kammermitglied während der Revolutionsperiode ebenso wie die seines gesinnungstüchtigen protestantischen Genossen, des von seiner seitherigen Stelle versetzten Medicinalrathes Dr. Heydenreich vollständig vergessen scheinen, des Ministerialrathes Max v. Gagern u. a. m. Andererseits wurden Beamte entgegengesetzter Gesinnung mit einer gesuchten Absichtlichkeit befördert, wie z. B. ein gewisser Recepturgehilfe, der es mit kluger Berechnung darauf angelegt hatte, in den Augen der Regierung als Martyrer standhafter Staatsdienertreue gegenüber der ultramontanen Partei zu erscheinen. Bei der stattgehabten Beamtenversetzung sind auch neue Mitglieder an das Hofgericht zu Wiesbaden und das Oberappellationsgericht gebracht worden. Endlich ist noch ein drittes Vorkommniß von sehr großer Bedeutung eingetreten: nämlich durch die Erhebung eines abermaligen Criminalverfahrens gegen den Hrn. Bischof von Limburg, so viel wir wissen, wegen angeblicher Anstiftung des früheren Pfarrverwalters von Neudorf zur Verletzung seiner Amtspflichten. Bekanntlich sind zu Anfang dieses Jahres alle in dem bekannten Neudorfer Criminalprocesse erhobenen Anklagen schon in erster Instanz als unhaltbar zurückgewiesen worden, bis auf eine einzige untergeordneten Belanges, welche unter Zugrundelegung einer bis dahin nie vorgekommen gewesenen Regierungsansicht über die Stellung der katholischen Pfarrverwalter aufrecht erhalten wurde. In der zweiten Instanz fiel sodann auch diese Anklage, wie Ihr Blatt bereits früher gemeldet hat. Es ist nun ein neues Verfahren eingeleitet, obschon es gesetzlich kaum zulässig seyn wird, eine bereits rechtskräftig abgeurtheilte Handlung ohne irgend welches Dazukommen neuer factischer Momente zum zweitenmale einer richterlichen Beurtheilung zu unterstellen. Natürlich ist über diesen abermaligen Angriff auf das Recht und die Würde des bischöflichen Amtes eine große Aufregung unter den Katholiken entstanden und man sieht dem weiteren Verlaufe der Sache mit um so größerer Spannung entgegen, als der Herr Bischof dem Vernehmen nach die in jeder Beziehung gerechtfertigte, ja allein am Platze gewesene Erklärung abgegeben hat, daß er, nachdem er durch sein früheres Erscheinen vor Gericht alle Rücksicht auf die bürgerliche Autorität bereits zur Genüge bethätigt habe, in schuldiger Wahrung seiner bischöflichen Autorität den incompetent erlassenen criminalgerichtlichen Vorladungen nicht Folge leisten werde. In Rom wird unzweifelhaft der Criminalprozeß gegen den Herrn Bischof von Limburg nicht anders beurtheilt werden, als jener gegen den Herrn Erzbischof von Freiburg, zumal der erstere noch viel verletzender ist, als der letztere. In gewissen Kreisen wird aber gerade hieran die Hoffnung des Scheiterns der Mission des Ministerialraths Hendel geknüpft, worauf dann ohne Zweifel durch ein sogenanntes energisches Auftreten das angeblich von der ultramontanen Partei bedrohte Hoheitsrecht des Staates verthei-

digt, d. h. ein offener Kampf für die Behauptung der sogenannten Kirchenpragmatik begonnen werden wird. (Mz. J.)

Preußen.

Berlin, 17. Sept. Gestern Vormittag hatten die Truppen des Gardecorps großes Corpsmanöver auf dem Tempelhofer Feld. Se. Maj. der König hatte früh gegen 7½ Uhr Charlottenburg verlassen, um den Uebungen beizuwohnen. Nach Beendigung derselben fuhr Se. Maj. Mittags nach Potsdam, woselbst zu Ehren der fremden fürstlichen Gäste Festtafel in Sanssouci, und Abends Theatervorstellung veranstaltet war. Ihre königlichen Hoheiten der Regent von Baden, der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande, sowie sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses verblieben zur Nacht in Potsdam und erschienen heute bei der königlichen Familientafel. Nachmittags 5½ Uhr trafen die hohen Herrschaften hier wieder ein. Der König beabsichtigte gegen 8 Uhr sich von Potsdam nach Charlottenburg zu begeben, um daselbst zu übernachten. Morgen früh fährt Se. Maj. in Begleitung des Regenten und der Prinzen zu den Feldmanövern, welche am Montag und Dienstag in der Gegend von Königs-Wusterhausen, Mittenwalde und Großbeeren abgehalten werden. Bereits gestern haben die Truppen in der Nähe dieser Orte Cantonnirungen bezogen, die heute bei dem herrlichen Sonntagswetter von Seite des hauptstädtischen Publicums zahlreich besucht wurden. Der Berliner versäumt so leicht keine Gelegenheit, seine Vorliebe für militärische Schauspiele an den Tag zu legen. Die Veröffentlichung der auf die Neubildung der ersten Kammer bezüglichen Verordnungen steht noch keineswegs in so naher Aussicht, als man in jüngster Zeit mehrseitig versichern wollte. Allerdings sind die auf diese Umformung gerichteten Arbeiten im Ministerium des Innern schon seit einigen Wochen beendet; bevor indessen die Schlußentscheidung durch den König getroffen wird, unterliegt die ganze Angelegenheit noch einer genauen Prüfung und Begutachtung von Seite des Staatsministeriums. Unter solchen Umständen dürfte vor Ende October die betreffende Bekanntmachung nicht erfolgen. Es ist jetzt als ausgemacht anzusehen, daß der Vertreter Preußens am k. griechischen Hof, Geheimerath v. Thile, als Nachfolger des Hrn. v. Usedom, den diesseitigen Gesandtschaftsposten beim päpstlichen Stuhl erhält. Die Uebersiedlung des Hrn. v. Thile von Athen nach Rom wird noch vor Ablauf dieses Jahrs erfolgen. Noch scheint in Bezug auf die Rückkehr des Grafen Thun nach Berlin vom Wiener Cabinet keine feste Bestimmung getroffen worden zu seyn. Die Gerüchte von dem bevorstehenden gänzlichen Abgang des Grafen von seinem hiesigen Posten erhalten sich und begegnen nirgends einem zuverlässigen Widerspruch. Vornächst soll feststehen, daß Graf Esterhazy noch mindestens bis Ende October die Vertretung der österreichischen Interessen am preußischen Hof behalten werde. In Folge der ablehnenden Rückäußerung des St. Petersburger Cabinets hat unser Cabinet in einer an die Höfe von Wien, Paris und London gerichteten Note sich über Preußens nunmehrige Stellung zu dem orientalischen Streit ausgesprochen. Die Note datirt vom 6. Sept., und erklärt sicherm Vernehmen nach, daß man von hier aus Zwangsmaaßregeln zur Durchsetzung der Garantieforderungen nicht anwenden, nach wie vor aber fortfahren werde, einer friedlichen Ausgleichung die Wege zu bahnen. Inzwischen sind, wie wir schon in einem unserer letzten Briefe andeuteten, bis jetzt noch keinerlei thatsächliche Schritte gethan worden, um neue Anknüpfungspuncte für ein vermittelndes Eingreifen aufzufinden. Man scheint die Gelegenheit dazu vornächst von den weitern Ergebnissen der Kriegführung, und später mit noch mehr Zuversicht von dem natürlichen Waffenstillstand zu erwarten, welchen das Vorschreiten der Jahreszeit den kämpfenden Theilen auferlegen wird. (A. Z.)

Italien.

= **Rom**, 13. September. Der Encyclica des h. Vaters vom 1. August, wodurch in der katholischen Christenheit ein Bet- und Bußjubiläum zur Abwehr der Leiden dieser Zeit angeordnet wird, sollen bald die nöthigen Decrete über den Zusammentritt des mehrerwähnten allgemeinen Conciliums folgen. Denn es ist seit einigen Tagen wieder sehr wahrscheinlich geworden, daß es dazu kommen wird, wenn nicht etwa ganz besondere hindernde Ereignisse dazwischen treten. Doch ist es für den günstigsten Fall aus dem October in den November verlegt: es soll am 20. mit einem feierlichen Gottesdienst in der Kirche des Laterans eröffnet werden. Die Sitzungen finden ebenfalls dort statt. Es werden gegen 6000 Prälaten und Bischöfe erwartet, in deren Mitte dann der h. Vater am 8. December die Lehre von der fleckenreinen Empfängniß der h. Jungfrau als kirchlichen Glaubenssatz mittelst feierlichen Decrets in der St. Peterskirche verkünden will. — Auch unter den päpstlichen Truppen ist die Cholera aufgetreten. Vorgestern starben auch drei Bataillonscapläne, welche cholerakranken Soldaten Pflege und geistlichen Beistand geleistet hatten. Der Obercaplan Bischof Tizzani hat ihnen einen eben so schönen als salbungsreichen Nachruf nachgesandt. — Das Gerücht, auch Cardinal Mai habe die Cholera dahingerafft, scheint nicht ungegründet. Ich weiß wenigstens, daß er noch den Tag vor seinem Tode den gewöhnlichen Spaziergang machte, und daß die Krankheit, welche seinem Leben ein Ende machte, nur 4 Stunden dauerte. Seine Verwandten wurden im Testamente mit Legaten bedacht; die ältere Dienerschaft ist fur Lebenszeit versorgt, doch die Hauptmasse seines bedeutenden Vermögens vermachte er den Armen zu Bergamo, wo er die erste Bildung erhielt.

Rom, 6. Sept. Die Finanzfrage ist hier noch immer sehr rege, und der heil. Vater sowohl als eine aus Cardinälen zusammengesetzte Specialcommission widmen derselben die ernsthafteste Aufmerksamkeit. Glaubwürdigen Erkundigungen zufolge hätte die Regierung beschlossen, eine neue Anleihe im Auslande zu machen, oder doch die Bedingungen zu erforschen, unter welchen bei gegenwärtiger politischer und Handelslage unterhandelt werden könnte, um danach einen bestimmten Entschluß zu fassen. Gegenstand oder Zweck der neuen Anleihe soll die Tilgung der Regierungsbons von 10 und 5 Scudi, die noch in Circulation sind, und die Deckung des Deficits vom Verwaltungsjahrgang 1854 seyn. Vor 1831 war das Geschäft der Anleihen bei uns völlig unbekannt; die Einnahmen genügten zu den Ausgaben, und fast jeder Jahrgang brachte einen Ueberschuß. Die in jenem Jahr in der Romagna, im Picenum und in Umbrien ausgebrochene Revolution, dann die partiellen Aufstände der Demokraten, die während des ganzen Pontificats Gregors XVI. ununterbrochen anhielten, und zuletzt die allgemeine Revolution von 1848 verzehrten nicht nur die früheren Ueberschüsse, sondern hoben auch das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe dergestalt auf, daß die päpstliche Regierung zum ersten Male ihre Zuflucht zu Anleihen nehmen mußte. Die von 1831 bis 1854 zu Genua und Paris gemachten betragen im Ganzen die namhafte Summe von 21,670,370 Scudi. (D. B.-H.)

Belgien.

Brüssel, 16. Sept. Es heißt heute hier allgemein, daß unser ministerielles Interregnum zu Ende sey, und die jetzigen Cabinetsmitglieder ihre Portefeuille behalten werden. Mehrere einflußreiche Mitglieder der beiden großen politischen Parteien sind dieser Tage von dem König zu Rathe gezogen worden; aber keiner scheint sich bereit erklärt zu haben, eine neue Combination zu übernehmen. Auch wird versichert, daß die Kammern schon vor der durch die Constitution vorgeschriebenen Zeit, und zwar schon Anfangs October, einberufen und ihnen die Vertrauensfrage gleich Anfangs vorgelegt werden solle. In diesem Fall dürfen wir auf heftige Debatten gefaßt seyn, schwerlich aber auf eine offenherzige Darlegung der Gründe, welche zur Einreichung des Entlassungsgesuches der Minister und zu ihrem nachherigen Bleiben geführt haben. Wahrscheinlich werden die Kammern sich mit allgemeinen Andeutungen begnügen müssen. Alles weissagt übrigens den Ministern eine schwierige Stellung, selbst wenn sie den Gefahren des ersten Wiedersehens glücklich entgangen seyn sollten. Das einzige, was sie etwa halten wird, ist die momentanne Desorganisation der liberalen Partei, zu deren farblosester Fraction die jetzigen Mitglieder des Cabinets gehören. (Köln. Ztg.)

Griechenland.

Athen, 8. Aug. Die Cholera kann in Athen als erloschen betrachtet werden; seit sieben Tagen ist kein neuer Fall vorgekommen. Es mögen im ganzen 10 bis 12 Fälle vorgekommen seyn, von welchen fünf tödtlichen Verlauf hatten. Ebenso hat sie sich in Piräeus unter den zurückgebliebenen Einwohnern erschöpft; seit mehreren Tagen wurde kein Fall beobachtet; auch im französischen Militärhospital ist sie auf wenige Fälle beschränkt, und der Verlauf derselben soll sich im milderm Charakter zeigen. — Die Engländer auf den Höhen des Pentelikon und die Franzosen auf den Hügeln um Daphni sind vollkommen gesund. In Syra hat die Heftigkeit der Krankheit nachgelassen; auf der Insel Mykone sind nur einige Fälle vorgekommen, und die Nachricht, daß sich die Krankheit auch in Koron gezeigt hat, bedarf noch der Bestätigung. — Seit mehreren Tagen verbreitet sich die Nachricht in Athen, daß der königl. bayerische Staatsrath Hr. v. Maurer als außerordentlicher Gesandter Bayerns an den Hof von Athen komme. Hr. v. Maurer hat als Regentschaftsmitglied, als Gründer des Gerichtsverfahrens und der Gemeindeordnung in allen Kreisen ein höchst wohlwollendes Andenken zurückgelassen, und die Nachricht von dessen Hieherkunft konnte nicht anders als allgemeine Freude erregen. — Vorgestern ging der Hauptmann der Artillerie, Hr. Argyropulos, Bruder des Finanzministers und naher Verwandter des Ministerpräsidenten Maurokordatos, nach Prevesa ab, um Unterhandlungen mit dem türkischen Commissär Fuad Effendi zu pflegen. Der Gegenstand der Unterhandlungen soll darin bestehen, daß sie sich über die Mittel verständigen, welche ge-

meinschaftlich angeordnet und ausgeführt werden sollen zur Austilgung der Räuber an der Gränze, die drohend wieder ihr Haupt erheben. Vor allem ist aber das Treiben der türkischen Albanesen unter Pitzaris zu fürchten, welche schonungslos Christen und Türken würgen, und die Absicht ausgesprochen haben, in Griechenland einzufallen. Vorgestern Abend wurde das königliche Druckerei- und Lithographiegebäude ein Raub der Flammen. Von dem Mobiliar des Directors desselben, Hrn. Karduni, der mit seiner Familie abwesend war, wurde gar nichts gerettet — aus der Druckerei aber die werthvollern Pressen und anderes Material. Man glaubt an Brandstiftung, und die Polizei hat demnach mehrere Individuen gefänglich eingezogen. Ein anderes Ereigniß, gräßlicherer Natur, liegt seit einigen Tagen wie ein Alp auf der Athenischen Gesellschaft. Auf der Insel Euböa sind seit vielen Jahren reiche Gutsbesitzer aus Frankreich, der Schweiz, Deutschland und England ansässig; ihre Capitalien, Kenntnisse und Ausdauer haben es dahin gebracht, daß die Insel, besonders der nördliche Theil, wohl bebaut ist und reichen Ertrag abwi ft. Unter diesen lebte auch der Engländer Heinrich Leevs, ein junger Mann von einigen zwanzig Jahren, seit einem Jahr verheirathet mit einer nahen Anverwandten des englischen Parlamentsglieds Hrn Cobden. Um Mitternacht vom 28. auf den 29. Aug. drangen sechs bewaffnete Raubmörder in das Haus und in das Schlafzimmer Leevs. Dieser begrüßte sie mit zwei Pistolenschüssen, ohne aber einen der Räuber zu tödten. Diese verlangten hierauf, ohne Leevs etwas zu Leide zu thun, nach jenen gerichtlichen Schriften, welche den allmälichen Ankauf des Guts betreffen. Der Inhaber war allein und unbewaffnet; Niemand von seiner Dienerschaft ließ sich sehen. Er übergab daher die Papiere, die Raubmörder verbrannten sie im Zimmer; dann zogen sie ruhig die Pistolen aus dem Gürtel und erschossen den Engländer mit seiner Frau; im Nebenzimmer wohnte die Amme des nur ein paar Monate alten Kindes, welches die Mordscene vom ersten Augenblick bis zum letzten mit ansah Fünf von den Mördern sind ergriffen. Es sind Bauern aus dem Dorfe, an ihrer Spitze stand, sagt man, der Sohn des Dorfgeistlichen. Von Athen begab sich sogleich auf einem englischen Dampfer eine Commission dahin, bestehend von Seite der Regierung aus einem Staatsprocurator und einem Major der Gendarmerie, von Seite der englischen Gesandtschaft der englische Consul, und Hr. Hill, der Pfarrer der englischen Kirche in Athen. (A. Z.)

Türkei.

Konstantinopel, 7. Sept. 33 Linienschiffe, 102 Dampfer und 420 Transportschiffe sind ausgelaufen mit der Loosung Sebastopol. Die Schlangeninsel zwischen der Donaumündung und der westlichen Küste der Krim ist als Vereinigungspunct angeordnet, da die Abfahrt aus dem Hafen von Varna nicht gleichzeitig stattfand. Am 1. waren bereits die Truppen eingeschifft, und da etwa ein Drittel der Expedition, nämlich die Engländer, noch am 7. auf und vor der Rhede von Baltschik lagen, so hatten die Soldaten, soweit die hiesigen Nachrichten gehen, bereits sieben Tage in dem enggepreßten Zustande auf den Transportschiffen bei starkbewegter See zubringen müssen. Die Cholera ist übrigens fast gänzlich in der Armee und auf den Kriegsschiffen verschwunden. Die französischen Transportschiffe hatten zuerst den Hafen von Varna verlassen, um nach Norden zu gehen. Am 4. bemerkte man zwischen Baltschik und Cavarna 7 türkische, 11 französische Linienschiffe und einen Theil der französischen Transportflotte. Sie lavirten daselbst, weiterer Befehle gewärtig, als plötzlich ein heftiger Windstoß über sie hinfuhr. Das Manöver sämmtlicher Schiffe in diesem gefährlichen Augenblicke wird als sehr geschickt und prachtvoll geschildert. Am 5. setzten sich die Engländer von Varna nach Baltschik in Bewegung, die Kriegsschiffe liefen in den Hafen ein, die Transportschiffe blieben draußen. Am 6. um 4 Uhr früh erhielten die Dampfer in und vor Baltschik das Signal zum Heitzen. Um 11 Uhr Vormittags zog unerwartet das Admiralschiff ein Signal auf, in Folge dessen das Heizen eingestellt und der Dampf ausgelassen wurde. Viele Schiffe setzten Boote aus, welche an die Küste liefen, um Trinkwasser einzunehmen, da an diesem Tage die Abfahrt dieses Theils der Flotte nicht mehr zu erwarten war. Ueber die Ursache dieses momentanen Stillstandes ist in der Flotte, die sich gehorsam nach den Signalen richtet, nichts bekannt worden. Es ist jedoch kein Zweifel, daß heute, am 7., die Abfahrt auch aus Baltschik stattgefunden haben dürfte. Prinz Napoleon macht die Fahrt auf dem Linienschiff „Valmy", der Herzog v. Cambridge auf dem Dampfer „Triton", der Marschall St. Arnaud auf dem Dampfer „Berthollet". Es fällt auf, daß eine gewisse Trennung zwischen den französischen und englischen Schiffen besteht. Die Signale für dasselbe Manöver werden stets besonders von dem englischen Commandeurschiff für die Engländer, von dem französischen für die Franzosen gegeben. In Varna wurden die Flaggen der beiden Flotten nicht gleichzeitig des Morgens aufgehißt und des Abends gestrichen. Zuweilen pflegte das französische, zuweilen das englische Admiralschiff den Flaggenschuß früher zu thun, wonach sich dann die andern Schiffe derselben Flagge richteten. Trotz der großen Schiffszahl, die in den Gewässern von Varna längere Zeit beisammen war, und obgleich die dortige Rhede dem Ost und Nordost offensteht, sind doch keine besonderen Unglücksfälle vorgekommen. Nur ein kleiner, für die Expedition gemietheter Bosporusdampfer liegt in Trümmern am Strande der Rhede von Varna, und ein mit 25 französischen Soldaten besetztes Boot wurde auf der Rhede von einem türkischen Remorqueur überfahren, wobei jene 25 Mann das Leben verloren. Unter dem Kriegsmaterial, welches in Varna eingeschifft wurde, befindet sich auch eine Anzahl von Sturmleitern. Als ein wahres Wunder betrachtet man es, daß die Russen noch nicht den Versuch gemacht haben, gegen die massenhaft beisammenliegenden Schiffe Brander loszulassen, besonders zu der Zeit, wo die Einschiffungen in Varna stattfanden. An Spionen fehlt es den Russen nicht, vor einigen Tagen wurden in der Gegend von Varna Leute arretirt, welche längs der Küste Feuersignale gegeben. Selbst in Baltschik soll ein russischer Agent auf einem Segelboot sich herumbewegt und mit französischen Officieren gesprochen haben. Als man Verdacht zu schöpfen begann, war der Agent mit seinem Segelboot verschwunden. Der Marschall St. Arnaud soll sehr aufgebracht gewesen seyn, als er davon hörte. Man scheint aber bei der Flotte den Verkehr der Barken und fremder Personen nicht zu beaufsichtigen. (A. Z.)

Se. Maj der König haben Sich bewogen gefunden:

zu genehmigen, daß die durch das Ableben des Domvicars und bischöflichen geistl. Rathes Priester A. Mayr und durch das sofort stattfindende Vorrück.n der übrigen jüngeren Vicare erledigte sechste Domvicarsstelle in Augsburg von dem Bischofe von Augsburg dem bischöflichen Ordinariatscanzellisten und Siegelamtsactuar Priester J. E. König in Augsburg und die kathol. Pfarrei Ludwigsschorgast, Ldg. Stadtsteinach, von dem Erzbischofe von Bamberg dem Priester M. Steinfelder, Curatieverweser in Oberkost, Ldg. Burgebrach, verliehen werde;

zu genehmigen, daß die kathol. Pfarrei St. Veit, Ldgs. Ellingen, von dem Bischofe von Eichstätt dem Priester Jos. Simon, Pfarrer in Preith, Ldgs. Eichstätt, verliehen werde.

Die kathol. Pfarrei Eggstädt, Ldgs. Trostberg, wurde dem Priester J. N. Holbeck, Pfarrer in Tondorf, Ldgs. Landshut, und die kathol. Pfarrei Parkstetten, Ldgs. Straubing, dem Priester Seb. Zink, Beneficiat in Sünching, Ldgs. Stadtamhof, übertragen.

Die kathol. Pfarrei Loitzenkirchen, Ldgs. Vilsbiburg, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 634 fl. 17 kr. in Erledigung gekommen.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte	Datum Tag	Monat.	Kern. fl.	kr.	Weizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Linsen. fl.	kr.
Nürnberg	16	Sept.	ist noch nicht berechnet.											
Ansbach	16.	„	21	45	19	28	17	52	11	28	5	10	—	—
Bayreuth	16.	„	—	—	23	6	19	42	12	48	6	54	16	36
Lindau	16.	„	28	53	23	41	22	33	—	—	7	30	—	—
München	16.	„	—	—	28	9	21	21	13	25	6	30	—	—
Nördlingen	16.	„	21	55	22	1	19	38	11	18	5	3	—	—
Regensburg	16	„	—	—	23	19	20	32	11	15	6	56	—	—
Weissenburg	16.	„	—	—	21	41	21	34	10	15	4	42	12	—
Augsburg	15.	„	22	17	26	8	19	33	11	43	5	16	—	—
Fürth	15.	„	—	—	24	50	20	26	12	14	6	45	—	—
Landshut	15.	„	—	—	25	51	23	50	11	18	6	9	7	20
Aschaffenburg	13.	„	—	—	23	30	18	—	12	36	7	—	—	—
Dinkelsbühl	13	„	20	6	20	6	17	19	10	56	4	47	—	—
Neuburg a. d. D.	13.	„	—	—	24	27	21	17	10	58	5	1	—	—
Schweinfurt	13.	„	—	—	22	59	21	46	13	6	6	14	—	—
Vilshofen	13.	„	—	—	27	35	21	14	11	15	7	34	7	—
Paßau	12	„	—	—	27	38	19	10	11	—	8	7	—	—
Marktbreit	11.	„	—	—	20	54	—	—	11	36	6	—	—	—
Neumarkt (O.-Pf.)	11.	„	—	—	23	18	20	43	11	49	6	10	—	—
Rothenburg a. d. T.	9.	„	18	18	19	14	19	29	10	52	5	5	13	—
Würzburg	9.	„	—	—	22	50	22	20	12	20	5	57	—	—
Speyer, per Ctnr.	14.	„	—	—	8	17	6	52	5	18	3	44	—	—
Zweibrücken p. Ctnr.	14	„	—	—	8	35	6	55	5	7	3	50	—	—
Mainz, per Sack	15.	„	—	—	16	50	12	53	8	24	4	56	—	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 15. Sept. 4½proc. 97.60; 3pCt. 74.
* **London**, 15. Sept. 3proc. Consols 95½.

Wien, 19. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 85[1]/16; 4½proc. 74; Lotterie-Anlehensloose von 1839 123; dito von 1854 96[1]/16; Bankactien 1256; Nordbahnactien 1785[3]/4 Wechselcours: Augsburg uso 118½; London 11.30. Ducaten 23⅞.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Danksagung.

Für die zahlreiche, freundliche Theilnahme der hohen Behörden, Gönner und Freunde an dem Gottesdienste unseres unvergeßlichen Vaters, Großvaters und Urgroßvaters

Herrn Philipp Franz Kremer,

sowie für gleiche Theilnahme an dem unseres innigstgeliebten Vaters, Bruders und Schwagers

Herrn Anton Felix Kremer,

bringen wir hiemit unsern herzlichsten Dank, mit der Bitte, die Verstorbenen in Ihrem frommen Andenken zu behalten, uns aber Ihr ferneres Wohlwollen zu bewahren.

Augsburg, den 14. Septbr. 1854.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Gott der Allmächtige hat den hochwürdigen Herrn

Georg Kaspar Möst,

Pfarrer in Großkitzighofen, Ldgchts. Schwabmünchen,

versehen mit allen hl. Sterbsacramenten im 46sten Jahre seines Lebens nach langen Leiden gestern Mittags 1/2 12 Uhr in das bessere Jenseits abgerufen. — Diese Trauerkunde allen seinen Freunden und Bekannten mittheilend, empfehlen dem Dahingeschiedenen dem frommen Andenken und Gebete dessen

Ober- und Unterigling, den 6. September 1854

Testamentsexecutoren:

J. B. Bumüller, Pfarrer.
J. St. Wagner, Pfarrer.

Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag um 3 Uhr starb nach kurzem aber sehr schmerzlichem Krankenlager in einem Alter von 34 Jahren, versehen mit den heil. Sterbsacramenten,

der Hochwürdige Wohlgeborne Herr

Moritz Jehle,

Pfarrvicar zu Buttenwiesen.

Dem frommen Andenken seiner Freunde empfiehlt den Verstorbenen

Pfaffenhofen, den 16. September 1854

Fr. J. Maucher, Pfarrer.

Zur Nachricht.

Es wird zur Beruhigung dienen, zu erfahren, daß viele Bürger der hiesigen Stadt zu einer Bittstellung an die Königliche Regierung, Kammer des Innern, dahier sich vereiniget haben, es wolle die vom Stadtmagistrate bereits öffentlich ausgeschriebene Abhaltung der diesjährigen hiesigen Michaeli-Dult nach dem Beispiele anderer Städte, in welchen die gleichen Verhältnisse herrschen, aus Gesundheits-Rücksichten untersagt werden.

Lebens-Versicherungs-Anstalt

der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Jederzeit werden es sich Viele, besonders Familienhäupter zur Aufgabe machen, noch über ihre Lebenszeit hinaus für die Existenz ihrer Angehörigen möglichst zu sorgen. Durch oben genannte Anstalt ist Jedem, auch dem Minderbemittelten die Möglichkeit geboten, sein Leben zum Besten seiner Familie oder anderer Personen zu versichern und auf diese Weise für den Fall seines Todes den Seinigen ein Kapital zu hinterlassen, dessen Ansammlung bei jetziger Zeit kaum mit vielem Fleiße und großer Sparsamkeit gelingen dürfte.

Die Bezahlung der für jedes Alter festgesetzten Prämie erfolgt jährlich und wird die versicherte Summe auch dann voll ausbezahlt, wenn der Versicherte sofort nach erfolgtem Abschluß des Vertrages sterben sollte.

In jüngst vergangener Zeit war diese wohlthätige Einrichtung für Viele von größtem Werthe, und sollte dieses Institut von Jedem nach Kräften benützt werden.

Zu allen weiteren Aufschlüssen erklärt sich bereit

Augsburg, den 15. September 1854

der Agent
A. Vogel-Lehmann.

Im Verlag des Unterfertigten sind erschienen und von ihm sowie auch von der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg zu beziehen:

F. Kirms, des Blinden, Messe in F. Nr. 2 Ges. und Streichq. oblig.; Flöte, 2 Klar., 2 Horn, Tromp. und nicht oblig. 64 S. 3 fl.

F. Kirms und **P. Rampis.** Gradualien der Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. 1. 2. Heft. Sonntagsgradualien mit sieben Ordinariats-Approbationen. Im Ganzen 4 Hefte. Das 3. wird in einigen Unterabtheilungen sämmtl Festgrad.; das 4. die de communi sanctorum, dann die zu den Votiv-Messen in der Regel vierstim. mit nicht oblig. Orgel enthalten. Es geschieht hier zum erstenmal, daß die sämmtlichen Grad. nach dem jedesmal vorgeschriebenen Texte, einfach, leicht ausführbar und kirchlich behandelt werden. Die meisten N. N. haben den Umfang einer Notenseite. Ausgabe ist Partitur, zugleich Orgelstimme mit Text. Ein am Ende beigegebenes Register wird das Nachschlagen fördern. Heft 1. 1 fl. 48 kr. Heft 2. 1 fl. 36 kr. Abnahme des 1. Heftes verbindet zur Abnahme des ganzen Werkes.

F. Kirms und **P. Rampis.** Kelch und Harfe. Lieder und Gesänge christlicher Dichter. Für eine Singstimme und Piano. Probeheft. 7 S. 36 kr.

F. Kirms. Zwei sehr leichte Predigtlieder für Volksgesang und Orgel oder vierst. mit nicht obl. Orgel. harmon. von P. Rampis. 9 kr.

Donauwörth.

P. Rampis,
Beneficiat, Chorregent und Studienlehrer.

In der **M. Dumont-Schauberg**'schen Buchhandlung in Cöln ist soeben erschienen:

Geistliches Vademecum.

Taschengebetbuch für katholische Christen.

Mit Genehmigung des geistlichen Ordinariats zu Köln.

16. In Corduanband und Goldschnitt mit Etuis 54 kr.

In englisch Leinen 42 kr.

Es ist dieß ein Brieftaschen-Gebetbuch für Reisende, Geschäftsleute u. s. w., woran es bisher gefehlt hat!

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), in Augsburg ist zu haben (auch durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D. zu beziehen):

Dr. Dancel,

nicht zu dick und nicht zu dünn,

oder wie beseitigt man ebensowohl zu große Korpulenz als auffallende Magerkeit. Enthaltend die besten Gegenmittel, die wirksamste Diätetik und Anwendung eines neuen, sichern Arzneimittels gegen allzugroße Wohlbeleibtheit, sowie Betrachtungen über den Einfluß des Tabacks auf Korpulente und Magere.

Geheftet. 36 kr.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Heindl, F. X., q. l. Inspector des Schullehrer-Seminars für Schwaben und Neuburg, Fragen über die biblische Geschichte für Kinder, zum allgemeinen Gebrauche in den Volksschulen Bayerns bearbeitet. Mit einem Vorworte begleitet von Christoph v. Schmid, Domcapitular 2c. 2 Bdchen. 12. Jedes Bändchen 12 kr. oder 3 Ngr.

Dasselbe geb. 15 kr. oder 4 Ngr.

Höß, F. A., kurzer und leichtfaßlicher Unterricht von der Landwirthschaft in katechetischer Form, bearbeitet zunächst für die Schuljugend auf dem Lande und auch für Erwachsene. 12. 206 S. Mit 8 lithogr. Tafeln. geh. 24 kr. oder 8 Ngr. geb. 30 kr. oder 10 Ngr.

Leitfaden bei dem Unterrichte in der deutschen Sprache für die höhere Töchterschule im englischen Institute zu Augsburg. Mit einem Anhange, Grundlinien der Poetik enthaltend. Dritte Auflage. 12. 304 S. 36 kr. oder 11 1/2 Ngr. geb. 42 kr. oder 14 Ngr.

Wagner, J. G., Lehrer bei St. Moriz zu Augsburg, Anleitung zum Kopf- und Denkrechnen. 12. 140 S. 18 kr. oder 6 Ngr.

Aus München.

Im Glaspalaste.*)

VIII.

Sehen Sie dort die schmucken Waffen Lebeda's? Gewehr und Flinte, Pistole und Pulverhorn, Alles finden Sie tadellos, schön und zierlich, und am besten ehrt es den Meister, wenn Sie fast auf allen Stücken lesen: Verkauft!

Die große Orgel selbst ist verkauft; vorwiegend hat sich jedoch die Kaufbegierde auf die Geldcassen geworfen. Da schreckt kein hoher Preis zurück, gerade die theuersten Stücke sind verkauft.

Auch des Wiener Fabricanten Werthheimer Handwerkzeugsammlung, eine Zusammenstellung alles dessen, was nöthig ist, um den Baum zu fällen und das Holz in allen Stücken bis zur Polierbank zu verfolgen, hat willige Aufnahme gefunden.

Und eben stehen wir wieder vor österreichischen Producten inmitten einer ganzen Gruppe von Kauflustigen, die bereits die Gegenstände aufnehmen, welche sie sich beilegen wollen. Aber sie sind auch unglaublich billig, diese Waffen Justs aus Ferlach! Ein Paar eisenläufige einfache Pistolen berechnet er mit 1 fl 45 kr., ein Paar eisenläufige Doppelpistolen mit 4 fl. 30 kr., einen einfachen Stutzen mit eisernem Lauf mit 4 fl. 30 kr., Doppelflinten mit damascirtem Lauf hält Just nicht über 25, drahtläufige Doppelflinten nicht über 30 fl.

An Billigkeit wetteifert mit ihm Messerschmied Degenhart aus Wien, der große und starke Gartenmesser von anscheinend gediegener und jedenfalls sehr netter Arbeit mit 48 kr., große Oculirmesser mit zwei Klingen mit 1 fl. 6 kr., Vermehrungsmesser mit vier Klingen größter Art mit 1 fl. 40 kr., Astscheeren zum Ziehen mit 3 fl. ansetzt! Es sind das fast fabelhafte Preise, mit denen die Thaler der Zollvereinler durchaus nicht concurriren können.

Fassen wir nun diesen langen Tisch ins Auge. Er gehört ganz der Stadt Steyr, und wenn Steyr nur so viele Seelen hätte, als es hier durch Artikel vertreten ist, es wäre schon eine ziemlich volkreiche Stadt.

Lieder aus Steyr hat besonders schöne Tafelmesser, Stierl von dorther feine Ahlen, Kraupa ist groß in Scheeren, während Molterer das Gebiet des absolut Nothwendigen verläßt und durch mühlradartige Aepfelschälmaschinen (mit Kesseln für die Schaalen sogar!) dem raffinirtesten Comfort an den Leib geht.

Putz aus Steyr bringt Schloßnägel, deren Preise wir anführen wollen, weil die auswärtigen Waaren neben dieser Wohlfeilheit gleichfalls nicht aufkommen können. Bei Putz stellt sich das Tausend verzinnter Schloßnägel auf 55 kr., das Tausend kupferner auf 1 fl. 30 kr., während Schieferdeckernägel auf 29 bis 50 kr., Stuccaturnägel auf 28 kr., Schindelnägel auf 41 bis 49 kr. das Tausend zu stehen kommen, je nach der Größe.

Fischer aus St. Egidi (Niederlage in Wien) stellt eine Sammlung von Feilen aller Formen aus, oval, dreieckig, flach, und zwar jede Sorte vom größtdenkbaren Riesen an bis zur zollangen Feile herab, die zwei Linien breit ist.

Schellmann aus Steinebach und Pleininger aus Wien vertreten die feinen Sägen. Da sehen Sie die Dopplirsäge für Kammmacher, die eine Linie breite Laubsäge mit Zähnen, die zu unterscheiden man ein Vergrößerungsglas zur Hand nehmen muß. Und noch mehr filigran sind die Sägen von französischen Federn auf Gold, sowie jene für Optiker und auf Fournierstöcke.

Brevillier aus Neunkirchen hat die Schraube in seltener Vollständigkeit verherrlicht. Sie finden da Maschinenschrauben, Holz- und Triebriemenschrauben, die vier Linien hoch und viereckig sind, breite und hohe Charnierbänder, Tisch-, Kalesche- und Aufsatzbänder. Das hämmerbare Gußeisen tritt Ihnen in jeglicher Manier, unbearbeitet, gebogen, gestreckt, geschweißt, gehobelt, gehärtet und polirt entgegen. Wenn Sie einmal im Glücksspiele unglücklich waren, wird Ihnen hier ein Trost, da man Ihnen zeigt, wie viel Nieten es im Leben gibt, und zwar nicht bloß Glücksnieten, sondern auch Tender-, Kessel-, Faß- und Blechnieten, Fensterreiber und Wandhacken, complete Apparate für die Baum- und Schaafwollspinnerei vervollständigen das Ganze.

Böhm aus Wien arbeitet durch seine Sammlung von Cravatten- und Giletschnallen zierlichster Art dem Elegant in die Hand, während er durch Legionen von Stecknadeln und nette Strumpfbänder die Damen zu gewinnen sucht.

*) Aus dem Wiener Lloyd.

Bachmanns Wiener Gürtlerarbeiten verdienen nicht minder hervorgehoben zu werden, als des Wiener Horst Chinasilberwaaren. Der Letztere namentlich hat ein Theegeschirr von schöner Façon und einen schön gearbeiteten bischöflichen Hirtenstab, der sich zerlegen läßt.

Glanz in Wien hat das Genre der Tintenzeuge zu einer ziemlich hohen Culturstufe gebracht, während sich Reiß eben daher der Pflanzen wacker annimmt und durch seine Sulphuratoren der Insectenwelt wie der Taubenkrankheit den Krieg erklärt, Räuchermaschinen noch hinzugesellend, die gleich edle Zwecke verfolgen. Doch nicht bloß für Pflanzen ist gesorgt, eine Unzahl von sehr schön gearbeiteten Caffemaschinen zeigt, daß Herr Reiß auch der Menschen nicht vergessen.

An der Schrotterposition des Klagenfurters Rainer vorüber, kommen wir zu Czeko's (eines Prager Schlossers) musikalischem Caffeschloß, das beim Sperren einen Resonanzton von sich gibt und sonst eine schöne Arbeit ist.

Die gräflich Dönhof'sche Nadelfabrik in Fügen zeigt uns, wie so wenig wir uns wundern dürfen, wenn uns das Schicksal Stich nach Stich beibringt! Welche Variationen der Nadelform, von der Frauen- bis zur Schusternadel, von der Stopf-, Strick-, Stick-, Woll-, Teppich-, Tapeten- und Filetnadel bis zur stumpfsten und massivsten aller Nadeln, der Matratzennadel!

Eine herrliche Sammlung, die wahrhaft Furore macht, ist die Lampenzusammenstellung Ditmars aus Wien. Alles bewundert die zwei vasenartig aufstrebenden Lampen mit dem blauen, reich mit Gold verzierten Untergrunde. Zudem ist die Waare überraschend billig, da eine an dritthalb Fuß hohe Lampe mit Broncegestell 5 fl., eine einfachere 2 fl. 30 kr., eine mit Porcellangestell und Glocke 23 fl. kostet

Roth aus Wien läßt eine Legion von Metallknöpfen ins Feld rücken. Tyll in Schlangenwald bringt Tassen mit theilweisen hübschen Malereien.

Nun aber wollen wir aufsteigen von den gemeinen Stoffen zu den Höhen der vornehmsten Gesellschaft, zum Edelgestein, Gold und Silber.

Die Antichambre hütet gleichsam der böhmische Granatenstein, den das übrige Edelgestein nicht recht als vollbürtig gelten lassen will; aber wenn er sich zu einem so schönen Diadem zusammenfügt, wie Bubeniczek aus Prag ein solches ausstellt, dann hat er wohl Anspruch auf Werthhaltung.

Scheidl aus Wien läßt uns bei seinen Dosen, Höfer bei einer Partie von Siegelringen verweilen, wo wir fast jeden Stein repräsentirt finden.

Prächtig ist Szentepetery's, des Pesters, Tableau, die Gefangennehmung des indischen Königs Porus darstellend. Es ist ohne Löthung aus flachem Silberblech aus freier Hand gearbeitet worden, und ist das Werk der Mühe von zehn Jahren. Die Zeichnung wie die Ausführung lassen nichts zu wünschen übrig, und so ist auch der Preis von sechstausend Gulden nicht zu hoch gegriffen.

Zempliner aus Wien hat eine schöne Nadel mit Turquoisen (120 fl.), Brix aus Wien Monstranzen und Becher von getriebener Arbeit.

Grohmann aus Prag ladet die Frauenwelt durch einen prächtigen Tropfenschmuck und einige Sonnenschirme mit Granatengriff.

Da wir nun einmal beim Gold sind, so fassen wir sofort ins Auge, was die deutschen Nachbarländer bringen.

Das Herrlichste in der Arbeit ist wohl dieser Schild von gediegenem Silber, der in hundert Feldern eine Ruhmestafel der bayerischen Geschichte bildet.

Nicht weit davon ist eine ihres Preises (500 fl.) würdige Arbeit von getriebenem Silber. Ein Silberbaum strebt empor, eine Silberpappel, deren Blätter unübertrefflich schön gearbeitet sind. Ein Hund hütet einen an den Baum gelehnten früchtebeladenen Karren. Nicht minder effectvoll ist ein 220 Loth schwerer, vierzehnlöthiger Tafelaufsatz, eine Blume darstellend, die in eine Schale ausmündet.

Wondra aus Darmstadt exponirt ein Diadem, das sich zerlegen läßt, und alsdann eine Brosche, Haarnadeln, Bouquets, Kopfverzierungen gibt.

Emailleur Krug aus Hanau legt Emailarbeit ohne Malerei dar, die ein Eigenthum der königlichen Familie geworden; Horst in Hanau bringt schön gearbeitete Bracelets; Diehls ebendaher geschnittene Kameen.

Hanau ist überhaupt in diesem Zweige reich vertreten und wahre Prachtstücke sind die zwei Dosen, die Rödiger ausgestellt, besonders die eine, welche in Brillanten den Namenszug des Königs und die Krone führt.

Rödiger bringt uns auch fast alle Orden der Welt vor Augen. Hier glänzt das Motto: Virtute et fide militari — dort wieder heißt es: Quis ut Deus? — Fideliter et constanter! lautet hier die Mahnung — Für Ehre und Wahrheit! wird dort das Panier ergriffen. Si Deus no-

biscum, quis contra nos? lautet hier der fromme Spruch, — Dem Verdienste! — heißt es dort einfach.

Das Schachbrett mit Gold- und Silberfiguren dürfen wir eben so wenig übersehen als jene Zusammenstellungen von Fingerhüten. In der Mitte ist eine Gruppe goldener, ringsherum reihen sich die silbernen, die im Innern vergoldet und oben mit Steinen ausgelegt sind. Die rein silbernen bilden die Verzierungsarabeske. Es mögen an tausend Stücke da seyn.

Sehen wir nun noch nach, was Außerösterreich an Stahl und Waffen bringt.

Da ist gleich ein prächtiger, mit Steinen besetzter Helm mit Kronenaufsatz, aus dem ein riesiger Pfauenfederbusch in die Höhe strebt.

Dittmar in Heilbronn hat unvergleichlich schöne Scheeren. Da sehen wir die Vorschneidscheere von Diamantenhärte, Scheeren von Silber, India- und Gußstahl, amerikanische Vorschneidscheere und das Alles spiegelblank.

Eine Elberfelder Firma macht uns mit dem Harnisch der modernen Zeit, mit dem Küraß in allen seinen Arten bekannt. Wir sehen die eisernen, die scharzlackirten amerikanischen hier und bewundern die Widerstandskraft der stählernen kugelfesten, auf welche mit Percussionsgewehren auf fünfundzwanzig Schritte Distanz geschossen wurde, ohne daß sie eben mehr als leichte Eindrücke verrathen. Obwohl das Rückenstück auch von Stahl ist, wiegt das Ganze doch nicht mehr als achtzehn Pfund. Neben den messingenen Kürassen des dänischen Gardecorps sind Leder- und Stahlhelme, darunter auch jene neuester Façon mit doppelseitig herabhängendem Roßhaarbusche, wie sie in der preußischen Armee eben jetzt wieder an die Stelle der aufgegebenen Pickelhaube treten.

An herrlichen Gewehren vorüber, welche ein Eigenthum des Königs von Preußen sind, kommen wir zu einem Paar Zündnadelpistolen, die, von eigenthümlicher Construction, von hinten zu laden sind.

Sarazenen- und Damascenerklingen haben wir am Wege, wenn wir auf des Hannoveraners Körmer Scheibenpistolen losgehen, die für 12 Louisd'ors feil sind. Bader in Erlangen lockt Jagdfreunde mit eingeschossenen Pürschbüchsen (80 Gulden das Stück), welche 125 Schritte weit tragen.

Das Äußerste aber leistet Kuchenreuter in Regensburg, der ein Paar fein in Haaren und gezogene Pistolen vorlegt, mit Spitzkugel, die auf 25 bis 60 Schritte ganz gerad eingeschossen, bei Erhöhung der Visire bis auf 600 Schritte (2100 Fuß) durchschlägt. Ein Seitenstück hierzu sind des Münchner Rieger Scheibenpistolen aus türkischem Damast.

Die Sclavenfrage im Orient.

(Schluß.)

Ein Umstand, der unsere Aufmerksamkeit vorzugsweise in Anspruch nimmt, ist das Verhältniß der Verkaufspreise der schwarzen und weißen Sklaven, wie sie vor achtzehn Jahren und wie sie gegenwärtig sich stellen.

Die Verhandlungen des englischen Oberhauses vom 13 Juli d. Js. haben der orientalischen Sklavenfrage eine besondere Wichtigkeit gegeben, und obiger Umstand ist es, welcher zu deren genauer Erörterung sich am passendsten eignet. Während nämlich, wie aus den schließlich beizufügenden Daten zu ersehen, der Preis der Schwarzen um etwas gestiegen ist, ist der der Weißen fast um die Hälfte herabgesunken. Es beweist das, wie recht der Bischof von Orford hatte, wenn er behauptete, daß während des gegenwärtigen Kriegs der Handel mit weißen Sklaven eine steigende Ausdehnung gewonnen.

Alle Bedenken, welche man gegen die Emancipation der Sklaven sonst wohl vorbringt, fallen im Osten weg. Hier ist nicht davon die Rede, dem Landbau Hände zu entreißen, die allein für das Klima taugen, sondern nur unzüchtiger Lust Schranken zu setzen, und der in bürgerlicher wie in religiöser Beziehung verwerflichen Polygamie an den Thoren des christlichen Europas wo nicht ein plötzliches Ende zu machen, so doch wenigstens hemmende Gränzen zu ziehen. Ich will hiebei nicht untersuchen, ob das vom Bischof von Orford vorgeschlagene Mittel zur Verhinderung der Sclavenausfuhr aus Tscherkessien, eine engere Blokade der Küste und eine strenge Durchführung des Durchsuchungsrechts, statthaft oder wirksam seyn möchte. Eine bekannte Thatsache ist es aber, daß z. B. schwarze Sclaven aus Aegypten vielfach auf Dampfschiffen des Lloyd hieher transportirt und weiße vice versa als Rückfracht genommen werden; ich kann zwei flagrante Fälle dieser Art thatsächlich belegen, während, zur Ehre der französischen und englischen Flagge sey es gesagt, ihre Dampf- und andern Schiffe sich nie mit solchen Colli befrachten. Aehnliches mag wohl auch im schwarzen Meer geschehen, und mancher tscherkessische und georgische Sclave unter einer Flagge eingebracht werden, von welcher man es sich am wenigsten versieht. Was würde man da mit dem Durchsuchungsrecht gewinnen? Man würde den Verkehr im Allgemeinen in lästige Fesseln schlagen, während das über jeden Verdacht erhabene, weil durch die Gegenwart dieser oder jener Excellenz an Bord illustrirte Dampfboot vorüberrauscht, auf dessen Verdeck in einem oben offenen Verschlag die kostbare Waare des Harems den Platz des Schlachtviehs einnimmt.

Nein! Der Sclaverei in allen Welttheilen kann nur dadurch ein Ende gemacht werden, daß der Barbarei dort gesteuert wird, wo sie ihren Ausgangspunct nimmt, sey es, daß es gelingt, die Civilisation an den Küsten Afrikas heimisch zu machen, sey es, daß die Gestade des schwarzen Meeres unter europäische Botmäßigkeit gebracht werden. Ob Rußlands Herrschaft das entsprechende Resultat haben werde, will ich hier nicht untersuchen; die Sclavenfrage ist schon an und für sich so verwickelt, daß es nicht wünschenswerth erscheint, sie auch noch direct auf das Gebiet der Politik hinüberzuziehen. Der Umstand, daß Rußland der löblichen Bestrebungen der Regierung ungeachtet noch immer die Leibeigenschaft nicht zu beseitigen vermag, läßt es eben nicht als das geeignetste Werkzeug zur Unterdrückung der Sclaverei erscheinen; doch darf man, wenn man gerecht seyn will, nicht nur unbedingt in das Lob einstimmen, welches der Bischof von Orford den Russen spendete, als er erklärte, daß, so lange die tscherkessische Küste von ihnen blokirt worden, der Sclavenhandel vollständig aufgehört habe, sondern man muß auch in dem tscherkessischen Krieg nicht bloß den Krieg eines Volkes sehen, das für seine Nationalität und Freiheit begeistert ist, sondern auch eines Volkes, das sich in seinen materiellen Interessen, das sich im Sclavenhandel von Rußland beeinträchtigt sieht.

Die Hindernisse, welche Rußland seit dem Frieden von Adrianopel, wo es die Enclaven Poti und Anapa, die Hauptstapelplätze des Sklavenhandels, erwarb, diesem Handel in den Weg zu legen vermochte, und wirklich in den Weg legte, diese Hindernisse sind es, welche die Tscherkessen zu jenem durch Terrain und Klima begünstigten hartnäckigen Kampfe spornten, welcher endlich die Russen zwang, in den Verträgen von 1843 und 1844 die Sclavenausfuhr unter der Firma der Auswanderung in der Art zu gestatten, daß die Tscherkessen seitdem mit russischen Pässen, in welchen ihre Waare als Familienglieder oder Dienstpersonal eingetragen war, nach Konstantinopel kamen; war die Waare verkauft, so wurde der Paß auf der Gesandtschaftscanzlei demgemäß abgeändert. Ein Schiff mit siebzehn dergleichen Passagieren an Bord kam noch während der Anwesenheit des Fürsten Menschikoff hier an, und vielleicht hätte er dem Unfug ein Ende gemacht, hätten nicht bekannte Verhältnisse seinen Aufenthalt abgekürzt.

Seit Ausbruch des Kriegs, besonders aber seit den letzten drei Monaten, ist Konstantinopel zum gelobten Land für die Tscherkessen geworden, und es wimmelt hier von ihnen und ihrer Waare wie nie vorher. Sie kommen nun mit Sack und Pack, mit der ganzen lieben Familie, was eine sehr löbliche Vorsicht ist, da, sobald die geraubte Waare ausgeht, die eigenen hoffnungsvollen Sprößlinge herhalten müssen. So, um nur ein Beispiel anzuführen, das unter den Augen meines Berichterstatters vorfiel, verkaufte vorige Woche ein Tscherkesse in Topchana seine achtjährige Tochter um 7000 Piaster (nach dem gegenwärtigen Curs 1400 Fr. oder 660 fl. Reichswährung), aber freilich erklärte der Käufer, er werde die Kleine wie sein eigen Kind halten, und der zärtliche Vater tröstete sich außerdem mit der Betrachtung, er könne ja das theure Wesen bei jedem Besuch in Konstantinopel sehen.

Topchana, von jeher der Hauptmarkt weißer Sklaven, ist in diesem Augenblick voll von den ungeschlachten langen hagern Gestalten der Tscherkessen mit ihren Zottelmützen. Sie wohnen, oder vielmehr haben die Behälter für ihre Sklaven in schmutzig gehaltenen Häusern in jenem aus holperigen engen Straßen bestehenden Quartier, das sich westlich bis über die von Pera längs des russischen Palastes südlich nach Topchana führende Straße, nördlich bis an die französische Post, östlich bis Funduklu erstreckt, und südlich beinahe alle Zugänge von Topchana einnimmt. Ihre Börse ist ein kleines einzeln stehendes einstöckiges Caffehaus am Ende des Fleisch- und Gemüsemarktes, der sich vom Thor von Galata bis an die erste Moschee gegenüber der Artilleriecaserne ausdehnt. In diesem wie in den andern noch kleineren näher liegenden Caffehäusern sieht man die Tscherkessen, die türkischen Sclavenhändler und die Sensale herumlungern und ihren Commerz besprechen, wobei eine eigene Zärtlichkeit, welche man bei den jüngern Tscherkessen unter sich bemerkt, wahrscheinlich dem Türken für die Integrität der weiblichen Waare bürgt. Der eigentliche Handel wird jedoch nicht in diesen Caffehäusern, sondern in größern bei einem türkischen Kirchhof gelegenen Häusern betrieben, den ersten der kleinen Gasse, die nördlich von dem oben erwähnten allein stehenden Caffehaus nach der Post führt oder vielmehr sich mit der größern östlich davon liegenden, nach der französischen Post führenden Hauptstraße vereinigt. Hier sieht man stets Weiber

hinein- oder herausbringen, und kann Phrasen auffangen wie: ßzin korku bilirim, amma . . . (ich begreife, daß du Angst hast, aber rc.), Trostsprüche, wie sie jedem Debutanten vorgeleiert zu werden pflegen, der Opernsängerin vor dem ersten Auftreten, wie dem Schüler vor dem Examen; so hier dem armen Opfer der Habgier und der Lust. Das alles gilt jedoch nur von Schönheiten ersten Rangs, mit denen man nur selten zum Verkauf in den Wohnungen der Türken hausiren geht. Sie werden hier in diesen Localen von den Sensalen besehen und von Matronen untersucht, und wenn sie in die Serails übergehen, so geschieht es in Arabas, neben welchen der Tscherkesse einherschreitet.

Anders ist es mit den gewöhnlichen tscherkessischen Sclavinnen. Da Galata der Weg ist, der von Topchana nach Stambul sowohl über die neue als die alte Brücke führt, so sieht man auf dessen Hauptstraße fortwährend Mädchen oder Weiber, wie sie hinter ihren Herren oder von einem Sensal oder von einer alten türkischen Frau geführt, sich mühsam einherschleppen. Diese bleichen hagern Geschöpfe zeigen keine Spur der gerühmten Schönheit der Tscherkessinnen, wohl aber sind sie ein redender Beweis der elenden Behandlung, welche die Sclavenhändler ihrer weniger werthvollen Waare angedeihen lassen: zumal bei der gegenwärtigen Theurung wird nur die allernothdürftigste Nahrung gereicht. Der Anzug ist der Anzug einer Bettlerin. Ueber die meist zerrissene türkische Kleidung, die weiten Hosen und die Tunica, ist über Kopf und Schultern nur ein gewürfeltes Tuch geworfen, das Jaschmak und Feradsche ersetzen muß. Die schmutzigen Füße stecken nackt in niedergetretenen Pantoffeln, und so schleicht das arme Wesen hinter dem Führer her, sorgsam das Tuch unter dem Kinn mit der Hand zusammenhaltend, denn wenn der Herr bemerken sollte, daß sie es zu weit offen läßt, so wird sie von ihm daran erinnert. Doch fallen in der Regel auf offener Straße keine Mißhandlungen vor; nur in den abgelegenen Gassen bei Topchana kann man bisweilen den Tscherkessen, wenn er sich allein glaubt, die kleinen Mädchen von 8 bis 10 Jahren roh schlagen und stoßen sehen, die dazu angehalten werden, die schwersten Wasserkrüge auf der Achsel nach Hause zu tragen. An jedem Brunnen stehen Abends die tscherkessischen Mädchen zu Dutzenden und starren düster vor sich hin, ein Bild des Elends und der Verzweiflung.

Ich habe nun schließlich noch die Sclavenpreise anzugeben, wie sie hier gegenwärtig sich stellen, und wie sie vor achtzehn Jahren und im Ganzen bis vor dem Krieg waren. Es ergibt sich daraus unwiderleglich, daß, während seit dem Ausbruch des Kriegs alle Handelsartikel ohne Ausnahme im Preise gestiegen sind, der Preis für weiße Sclaven auffallend niedriger geworden ist, und das ist eine Erscheinung, welche sich nur durch Ueberfüllung des Marktes mit dieser traurigen Waare erklären läßt. Die Preise der schwarzen Sclaven sind natürlich an und für sich stets niedriger, als die der weißen, und dieser Umstand, sowie das Alter sind daher auch die Hauptbasen für die tarifmäßige Bestimmung des Sclavenzolls seitens der Mauth von Konstantinopel: der Zoll für Weiße ist bedeutend höher als für Schwarze, und für Kinder natürlich geringer als für Erwachsene. Der Zoll ist übrigens, beiläufig bemerkt, das einzige Beweismittel, durch welches der Herr sein Recht auf den Sclaven constatirt, und zwar geschieht das durch den von der Mauth ausgestellten Schein, Tezkere, für diesen speciellen Fall Pentsch genannt. Bei der Freilassung eines Sclaven genügt es deshalb auch, daß sein Besitzer ihm den Tezkere ausliefert.

Die gegenwärtigen Preise der Sclaven stellen sich wie folgt.

Für männliche schwarze Sclaven 1000, 2000, 3000 bis 5000 türkische Piaster, also (5 Piaster = 1 Franc gerechnet) 200, 400, 600 bis 1000 Francs oder 96, 192, 288 bis 480 fl. Reichswährung; das Kind hat den geringsten, der Jüngling bis zu 18 Jahren den höchsten, der Mann von 25 Jahren und darüber aber schon wieder weniger Werth.

Für schwarze weibliche Sclaven 1000, 2500, 3000 und oft 7500 bis 10,000 Piaster für etwa 12jährige schöne schwarze Mädchen, je nach Caprice des Amateurs, also 200, 500, 600, 1500 bis 2000 Fr. oder 96, 240, 288, 720 bis 960 fl. Reichswährung.

Ein schwarzer Verschnittener kostet je nach dem Alter 3000, 5000 bis 8000, ja 10,000 Piaster (600, 1000, 1600 bis 2000 Francs, oder 288, 480, 768, 960 fl. Reichswährung), wobei wieder im Alter von 18 bis 20 Jahren der höchste Preis erzielt wird.

Weiße Sclaven kosten: ein kleines Mädchen von 10 Jahren 5000 bis 10,000 Piaster (1000 bis 2000 Francs oder 480 bis 960 fl. Reichswährung), erwachsene Mädchen von 16 bis 18 Jahren von gewöhnlichen Reizen von 15,000 bis 30,000 Piaster (3000 bis 6000 Fr. oder 1440 bis 2880 fl. Reichswährung); eine ausgezeichnete Schönheit wird mit 40,000, ja 50,000 Piastern (8000 bis 10,000 Francs oder 3840 und 4800 fl. Reichswährung) gezahlt. Knaben, je nach Schönheit, werden ebenfalls mit 5000, 10,000, ja 20,000 Piastern und darüber bezahlt (1000, 2000, 4000 Fr. oder 480, 960, 1920 fl. Reichswährung); ihr Werth nimmt aber ab mit der Mannbarkeit.

Der im gegenwärtigen Augenblick höchste Preis für weiße Sclaven kann nur auf 50,000 Piaster angenommen werden, und wenn in jüngster Zeit, nämlich erst vor einigen Tagen, sich der Fall ereignete, daß eine tscherkessische Sclavin für 80,000 Piaster (16,000 Fr. oder 6780 fl. Reichswährung) angekauft wurde, so war dieses eine jener Gelegenheiten, wo dem Käufer daran liegt, die Waare hoch zu bezahlen. Es galt nämlich ein Geschenk an den Hof zu machen, und eine vornehme in Arnaut-Kiöi wohnende Dame, eine Schwiegertochter des verstorbenen Vicekönigs von Aegypten, Mehemed Ali, fand kein passenderes Hochzeitsgeschenk für die mit Reschids Sohn vermählte Tochter des Sultans, als diese beauté accomplie.

Vergleichen wir nun die obigen Preise mit den Preisen wie sie vor achtzehn Jahren waren, so finden wir, daß der Mittelpreis der Schwarzen, der schon damals auf etwa 500 Franken stand, sich gegenwärtig nur wenig über jenen Preis erhoben hat: während der Mittelpreis der Weißen, der 1836 sich auf ungefähr 5000 fl. rheinisch stellte, gegenwärtig auf 3000 fl. rheinisch herabgesunken ist.

Wir schmeicheln uns nicht mit der Hoffnung, daß dieser einfache Bericht zur Milderung oder gar zur Aufhebung der Sclaverei im Orient führen könne: in einem Lande, wo nach Ausweis des Hof- und Staats-Almanachs der Kißlar-Aga an der Spitze aller Hof-, Staats- und Militärbeamten steht, in einem solchen Land ist an eine Aufhebung der Polygamie und an eine Emancipation der ihr verfallenen Geschöpfe nicht zu denken; die Sclaverei wird fortbestehen, so lange der Türke Türke bleibt. Aber gedrängt hat es uns wenigstens, die Thatsachen zu constatiren und die eiternde Wunde bloß zu legen, an welcher endlich physisch und moralisch die Türkei zu Grunde gehen muß.

Die Donaumündungen.

2.

Vier Meilen unterhalb Isadschi beginnt die Donau ihr Delta zu bilden. Dieses mag im Verlauf der Zeit wie die des Nils, Rhein, Po rc. sich mehrmals geändert haben. Die alten Schriftsteller geben dem Ister bald sieben, bald fünf Ostia, jetzt unterscheidet man deutlich drei Mündungsarme.

Der nördlichste Theil ist die Kilia, die sich selbst mehrmals spaltet, bevor sie in der einen Kilia-Boghaß (Parvum Ostium) das Meer erreicht. Sie ist 15 Meilen lang und bei Ismail 300 Schritt breit. Ihre Tiefe ist, zumal am linken Ufer, nicht gering, meist über 20 Fuß, allein durch Schlammbänke, die sich nach der Mündung zu angehäuft haben, nimmt die Tiefe davon bis auf 6 Fuß ab, so daß die Kilia, so lange nichts für die Mündung durch Baggern geschieht, selbst für Kauffahrer unbenutzbar ist. An ihr liegt die wichtige russische Festung Ismail. Dieser Ort war vor dem Jahr 1789, wo er von Suwarow in Trümmern geschossen ward, eine bedeutende Stadt mit 30,000 Einwohnern. Er lag dann bis 1812 in Schutt und Ruinen und hat sich erst seitdem wieder etwas gehoben. Jetzt gleicht er einem verschanzten Lager. Das nahe dabei liegende Tutschkow hat eine Citadelle, und beide Städte sollen zusammen 23,000 Einwohner haben, das weiter unten liegende Kilia oder Kilia nova nur 5000 Einwohner.

Am wichtigsten für die Schifffahrt ist die nächste Mündung, die Sulina genannt. Sie geht zunächst an der bulgarischen Stadt Tultscha vorüber, die ein türkisches Fort hat. Hier ist sie 360 Fuß breit und 60 Fuß tief. Bald nachher an einem Vorgebirg, dem Georgiewschen Tschatal genannt, zweigt sich der südliche Mündungsarm ab, die Sulina selbst aber geht östlich mit wenigen Spaltungen und Krümmungen. Ihr Lauf zwischen im allgemeinen hohen Ufern beträgt 15 Meilen und ihre Tiefe nimmt bis zur Mündung bis auf 20 Fuß ab. Diese Mündung ist ungetheilt, doch erfordert die Aus- und Einfahrt Vorsicht und Kenntniß des Fahrwassers. Zwei Sandschollen ziehen quer vor der Sulina-Boghaß (Barion Ostium) vorüber, eine schmale mit 10 Fuß Fahrwasser ist dicht an derselben; eine zweite breiter und nur wenig tiefer, liegt entfernter. Das Fahrwasser ist sonst durch Tonnen bezeichnet und hat seine Richtung nach dem 5 Meilen entfernten Leuchtthurm auf der sogenannten Schlangeninsel. Ein anderer Leuchtthurm steht im Süden der Sulinamündung in der Nähe eines kleinen von den Russen angelegten Forts. Für jetzt ist aus strategischen Gründen alles beseitigt, was die ohnehin schwierige Fahrt erleichtern könnte, dagegen dem Eindringen alle möglichen Hindernisse bereitet sind.

Von der Sulina zweigte sich also unterhalb Tultscha der dritte oder St. Georgsarm ab, der unter vielen Krümmungen gegen Südost bis zu

seiner versandeten Mündung (Kalon Ostium) dem Chedrlie-Boghasi geht. Er ist 14 Meilen lang, breiter sogar als die Sulina und 30 Fuß tief, aber die Tiefe nimmt gegen die Mündung bis auf $4^1/_2$ Fuß ab, so daß sie nur von kleinen Fahrbooten passirt werden kann. Es soll jedoch nicht unausführbar seyn, sie in einen schiffbaren Zustand zu versetzen.

Das Deltaland bildet so zwischen dem Kilia- und St. Georgsarm ein Dreieck, dessen Basis 8 Meilen lang die Meeresküste bildet und dessen Spitze am Sulina-Tschatal 10 Meilen vom Meer ist. Die ganze Oberfläche läßt sich zu 50 Quadratmeilen annehmen. Der Theil zwischen Kilia und Sulina zerfällt durch den beide verbindenden Schonda-Arm in die kleinere westliche Insel Schatal und die östliche Leti; der zwischen Sulina- und St. Georgsarm heißt die Insel Moische. Alle diese Inseln sind voll Sümpfe und stehender Gewässer, und daher spärlich bewohnt.

Auf der linken Seite des Mündungslandes liegt das jetzt russische Bessarabien. Dieser Landstrich zwischen Pruth und Dniester, etwas größer als Brandenburg, doch dünn bevölkert, kam im Frieden von Bucharest 1812 an Rußland und war eigentlich ein Theil der Moldau. Der jetzige Name, Gebiet der Bessaraber bedeutend, ist im Lande fast unbekannt. Ein alter doppelter Erdwall, ebenfalls Trajanswall, doch von dem Volk auch häufig nach einer sich an ihn knüpfenden Sage Schlangenmauer genannt, reicht vom Ufer des Pruth bis zur Mündung des Dniester bei Akjerman und theilt das Land in zwei ungleiche Abschnitte. Der größere nördliche war stets mit der Moldau vereint und wie diese von romanischen Stämmen bewohnt, der kleinere südliche dagegen ist eine Steppe, den Alten als „solitudo Getarum" bekannt, stets von nomadisirenden Völkerschaften durchzogen. Die letzten waren die tartarischen Nogayen, welche sich nach diesem Budjak, das ist Winkel, die Budjaker Horde nannten, aber, ihren Nachbarn oft lästig und gefährlich, wahrscheinlich Veranlassung zur Erbauung jenes schützenden Walles gaben. Doch viele derselben haben schon vor der russischen Besitzergreifung und fast alle übrigen seit derselben das Land verlassen, das nun ebenfalls von Romanen besetzt ist, während gleichzeitig Bulgaren über die Donau schreitend sich längs des Pruths niederließen. Außer diesen haben auch andere, zum Theil auf den Ruinen tartarischer Auls (Zeltlager) Colonien gegründet, als die Serbier, die Raskolniker, eine russische Secte, und selbst Deutsche die Colonien Leipzig und Katzbach. Im Ganzen unterscheidet sich das Land wenig von den übrigen pontischen Steppen, mit denen es auch gegen Nordosten im offenen Zusammenhang steht, indem die nächsten Höhen der Karpathen fast 30 Meilen von der Küste entfernt sind. Diese Gegend war daher zur Zeit der Völkerwanderung die schutzlose Durchgangspforte für die eindringenden Asiaten.

Auf der rechten Seite des Mündungslandes liegt der Theil der Bulgarei (Moesia inferior), den die alten Geographen „Loythia minor" nannten, der jetzt aber meistens Dobrudscha genannt wird. Es ist keineswegs, wie oft behauptet wird, ein bloßes Sumpfland, im Gegentheil eher wasserarm zu nennen — ein 120—200 Fuß hohes, sanft wellenförmiges Kalksteinplateau, meist mit Humusboden bedeckt, der bei guter Bewässerung recht fruchtbar seyn könnte, doch selbst die tiefen Schluchten, welche es durchschneiden, zeigen meist nicht eine Spur des Wasserlaufs. Dagegen zweigt sich unterhalb des Orts Beschtepe, am gleichnamigen Berge gelegen, aus dem St. Georgs-Arm ein Arm unter dem Namen Dunawetz ab, 10—16 Fuß tief, und ergießt sich in einen Strandsee, den Ramsin oder Raselm. Dieser seichte, nur 6—8 Fuß tiefe See scheint an Größe abzunehmen. Jetzt hat er 12 Meilen im Umfang und bedeckt eine Fläche von $8^1/_4$ Quadratmeilen. An seinem westlichen Ufer steigt die bulgarische Sandhöhe mit dem Baba-Dagh auf, an welchem die Stadt Baba-Dagh (Halmyris) liegt. Der Ramsin findet zwischen zwei sandigen Nehrungen einen Abfluß zum Pontus durch die Portizi-Boghasi, die daher zuweilen als vierte Mündung der Donau aufgeführt wird; allein sie hat kaum 3 Fuß Tiefe, ist daher für die eigentliche Schifffahrt ganz unbrauchbar. Auch könnte man mit demselben Recht dann noch viele andere Bozhasis aufzählen. Der vom Dunawetz abgeschiedene Landstrich heißt übrigens die Insel Dranov.

Aus dieser Darstellung ergibt sich, daß für die Schifffahrt auf der Donau fast nur die Sulinamündung als die tiefste und bequemste, wenn auch noch immer nicht gefahrlose in Betracht kommt. Sie wird daher allein benutzt, selbst von den Schiffern, welche in dem an der Kilia liegenden Hafen von Ismail anlegen. Außer diesem ist noch der Hafen von Reni besucht. Die Schifffahrt dauert von Ende Februar bis Mitte November, dann friert die Donau gewöhnlich, doch nicht alle Jahre, zu. Bei Galacz ist sie im Zeitraum von 1836 bis 1853 nur fünfmal ganz offen geblieben, sonst im Mittel 44 Tage lang zugefroren. Die Mündung selbst friert nie zu. Die Schifffahrt hat zwar jetzt von Jahr zu Jahr zugenommen, hält aber keinen Vergleich mit der auf andern Flüssen Europas, namentlich mit der Rheinschifffahrt aus. Auch haben sich an derselben bisher fast nur der Reihe nach Griechenland, die Türkei, sodann Sardinien, Rußland und Oesterreich, betheiligt.

Neueste Nachrichten.

München, 19. Sept. Es wird officiell bestätigt, daß Se. Maj. der König aus wohlwollender Fürsorge und in Berücksichtigung des dermaligen Gesundheitszustandes den Garnisonswechsel für dieses Jahr gänzlich zu sistiren geruht haben. — Ihre k. Hoheit die Frau Herzogin Max haben dem Comité für Brechruhrkranke 300 fl. zustellen lassen. — Der neu ernannte Justizminister Hr. Dr. Ringelmann hat sein Amt bereits übernommen, und sich auch das ihm untergeordnete Personal vorstellen lassen. — Nach dem eben erschienenen Regierungsblatt beträgt der Schuldenstand sämmtlicher Stadt-, Markt- und Landgemeinden des Königreichs bei dem Rechnungsabschlusse von 1850/53 in Summa 10,283,285 fl. $16^3/_4$ kr. — Bei verschiedenen Bäckern wurde das schwarze Brod in bedeutender Quantität von Vier- und Sechskreuzerlaibeln confiscirt, weil diese Brode wegen ihres unausgebackenen und nassen Zustandes für die Gesundheit nachtheilig befunden worden. — Der Zugang der Cholerakranken am 18. Sept. betrug 21; vom 17. auf 18. Sept. starben 37, darunter 30 an der Brechruhr. — Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich ist von Ischl abgereist, in Salzburg im Residenzgebäude abgestiegen, wohnte des Morgens dem hl. Meßopfer in der Kirche der PP. Franciscaner bei, und setzte zum Besuch Sr. Maj. des Königs von Bayern um 10 Uhr Vormittags die Reise nach Berchtesgaden wieder fort. Se. Majestät trug bei der Abfahrt die Uniform Ihres k. bayerischen Inf.-Regiments. — Seit gestern befindet sich hier der k. großbritannische General Sir C Makintosh. Derselbe ist im Gasthof zum „Bayerischen Hofe" abgestiegen und begibt sich von hier aus nach Corfu, wo derselbe das Obercommando der dortstehenden englischen Truppen übernimmt. — Besuch der Industrieausstellung bei 12 kr. Eintritt 701 Personen.

Staatsministerium des Innern, dann Staatsministerium des Handels etc. Se Maj. der König haben in Erwägung der Nachtheile, welche aus der Abhaltung des Central-Landwirthschafts- (October-) Festes bei der gegenwärtig herrschenden epidemischen Brechruhr für den Gesundheitszustand entstehen könnten, allerhöchst zu befehlen geruht, daß die diesjährige Feier des genannten Festes unterbleibe. Demgemäß haben sämmtliche in den veröffentlichten Festprogrammen enthaltene Anordnungen, soweit sich dieselben auf die Abhaltung des Festes, einschließlich der landwirthschaftlichen Centralversammlung, in München beziehen, außer Wirksamkeit zu treten. Die nachträgliche Zuerkennung von Preisen, welche nach den Bestimmungen des einschlägigen Programmes (§§ I—IV dann V lit. b und c) durch die Ausstellung der landwirthschaftlichen Producte oder Vorführung der Zuchtthiere bei dem Feste selbst nicht bedingt erscheint, bleibt hiebei dem Generalcomité und resp. oberbayerischen Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereines anheimgegeben. Die k. Kreisregierung wird hievon, unter Bezugnahme auf die Entschließung vom 25. April l. Js. Nr. 4308 mit dem Auftrage in Kenntniß gesetzt, für die schleunigste Veröffentlichung dieser Anordnungen sofort Sorge zu tragen. München den 18. Sept. 1854. Auf Sr. königl Majestät allerhöchsten Befehl gez. v. d. Pfordten. gez. Graf v. Reigersberg. Durch den Minister der General-Secretär Ministerialrath gez. Wolfanger. (N. M. Z.)

Konstantinopel, 4. Sept. Nach dem Journ. de Const. brachte am 25. v. M. ein Courier aus Erzerum nach Trapezunt die Nachricht, daß die Russen ihr Lager bei Kurukdere plötzlich verlassen und sich nach Alexandropol und Tiflis zurückgezogen haben. Die ganze türkische Reiterei unter Welp und Mustapha Pascha warf sich auf die abziehenden Russen, schlug sie in die Flucht und eroberte 7 Kanonen, 3000 Zelte, viele Pferde und Wagen, und große Vorräthe von Getreide etc. Die türkische Armee drang dann bis an den Arpatschai vor, und die Russen suchten Schutz hinter den Mauern von Gumri (Alexandropol). Diesen Erfolg soll man hauptsächlich einer Diversion Schamyls zu verdanken haben. Der tapfere Tschetschenzenhäuptling war mit 15,000 berittenen Lesghiern in die Provinz Kachetien eingefallen, hatte die ihm entgegengeworfenen russischen Truppen und georgischen Milizen geschlagen, und war bis auf 60 Werst von Tiflis vorgedrungen, ja mehrere seiner Reiterhaufen sollen selbst 4 Stunden von Tiflis sich gezeigt haben. Der Scheich machte reiche Beute aller Art, darunter auch vierzig schöne vornehme Damen aus Tiflis, die er in ihren Landhäusern in Kachetien überraschte und nebst seinem übrigen Raub in seine Berge heimführte. — Said Pascha erhielt kürzlich vom Großherrn eine neue Decoration, und vom Großwessier, Reschid und Riza Pascha Einladungen zu Gastmählern. Der dankbare Vicekönig stellte dafür dem Padischah aufs neue 10,000 Mann zur Verfügung nebst 36 Geschützen, und schickte auch eines seiner Dampfboote nach Varna. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 258. Donnerstag, den 21. September 1854.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Bundestagssitzung noch ausgesetzt; die Bundesfestung Mainz), München (die Cholera und das Hilfscomité; die Errichtung eines Raketencorps; Graf Buttler-Clonebough), Augsburg, Regensburg, Nürnberg (Stand der Cholera), Berlin (die Circulardepesche an die k. preußischen Gesandten an den deutschen Höfen), Wien (Schellings philosophisches Testament; die Politik, die Börse und das gesellschaftliche Leben; die Betheiligung der österreichischen Geistlichkeit am Nationalanlehen).

Schweiz. Bern: der Wahlkampf und die Parteiprogramme.

Frankreich. Rechtfertigung des Generals Espinasse. Das Journ. des Débats über die Rüstungen Preußens an der Ostsee.

Spanien. Madrid: das Ministerium. Ein Infant als Nationalgardist. Programm des großen Wahlausschusses. Die Junta von Saragossa. Narvaez nach Marseille.

Rußland. Odessa: die Lage der Stadt. Die Befestigung Sebastopols. Die Stimmung der Armee.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Ein Ausflug nach Neu- und Altötting. — Die Finanzen der kriegführenden Staaten. — Miscellen. (Die Einführung der Kamele in Nord-Amerika)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaft.

Triest, 20. Sept. Aus Konstantinopel vom 11. ds. wird gemeldet: die Flotten wurden vor den Schlangeninseln segelnd gesehen. Der österreichische Dampfer „Custozza" sah am 6 ds. viele Leichen von Franzosen im schwarzen Meer schwimmen. Fuad Effendi war aus Salonich angelangt. Das Gerücht vom Abbruch der diplomatischen Verbindungen Persiens mit der Pforte hat sich nicht bestätigt. Ein großherrlicher Ferman befiehlt strenge Beobachtung des Tanzimats; der Ferman wurde in der Versammlung von Notabeln, welcher die Patriarchen beiwohnten, vorgelesen. Am 23. Aug. entzündeten sich 6 Stunden von Erzerum etwa 100 Pulverfäßchen, welche die Regierung nach Kars schickte und steckten 100 Waarenkisten einer Karawane in Brand; 40 Pferde und 26 Menschen wurden dabei getödtet. Griechische Schiffe werden nach Verlauf von 30 Tagen in türkischen Häfen wieder zugelassen. Der griechische Gesandte hat dem Minister des Auswärtigen noch keine Note übergeben. Für Errichtung einer Telegraphenlinie bis Rumelien sind 4 Mill. Piaster decretirt; sie soll bis nächsten Sommer fertig seyn. Ein Franzose, Namens Rue, hat die einschlagenden Arbeiten übernommen. (A. Z.)

Deutschland.

Frankfurt, 19. Sept. Gutem Vernehmen nach ist es noch zweifelhaft, ob übermorgen eine Bundestagssitzung stattfinden werde. Wahrscheinlich wird eine neue Verlängerung der Ferien eintreten. Die Bundesversammlung würde jetzt nur eine Anzahl laufender Geschäfte unbedeutender Art zur schließlichen Erledigung vorbereitet finden. Es ist aber gleichsam stillschweigende Uebereinkunft, daß die Bundestagssitzungen so lange ausgesetzt bleiben sollen, bis die Verhandlungen zwischen Oesterreich, Preußen und den übrigen Bundesstaaten bezüglich einer der gegenwärtigen Lage anzupassenden Erweiterung des Vertrages vom 20. April zu einem definitiven Ergebniß geführt haben würden. Ein solches Resultat ist noch nicht erzielt, obwohl die Verhandlungen unausgesetzt mit großer Regsamkeit betrieben werden. Die Erwartung eines baldigen befriedigenden Ausganges herrscht in gut unterrichteten Kreisen vor. — Im Monat October geht auf die nächsten fünf Jahre das Gouvernement der Bundesfestung Mainz von Oesterreich auf Preußen, die Commandantur von Preußen auf Oesterreich über. Es ist jedoch den Bundesbehörden, wie verlautet, noch keine Mittheilung darüber gemacht, welche Wahlen die preußische und österreichische Regierung für die Besetzung dieser wichtigen Posten getroffen haben. (N. C.)

Bayern.

⚹ **München**, 20. Sept. J. Hoh. die Prinzessin Luise, Wittwe des Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg, hat sich von Kreuth nach Dessau zu ihrer Tochter begeben. — Die Errichtung eines Raketencorps soll für die kommende Finanzperiode vorbehalten bleiben. Dieses Raketencorps soll bei einer Stärke von zwei Batterien unter das Commando eines Majors gestellt werden. — Der Verein zur Ausbildung der Gewerbe, welcher zur Zeit 796 Mitglieder zählt, veranschlagt seine Ausgaben für 1854 auf 6048 fl., worunter allein 1000 fl. für Preisaufgaben. Unter den Einnahmen befinden sich auch 600 fl. Beitrag der Staatsregierung. — In unserer Stadt kann man die erfreuliche Wahrnehmung machen von vielen Fremden, dadurch wird wieder etwas Leben in die hiesigen Gasthäuser kommen. Wollen wir hoffen, daß mit dem Verschwinden des traurigen Gastes viele willkommene Gäste wiederkehren, um die noch übrigen paar Wochen der Ausstellung benützen zu können. — Vermöge allerhöchster Entschließung vom 18. l. M. wurde der Major à la Suite Moritz Graf v. Butler Clonebough als Major im Infanterie-Leibregiment wieder angestellt. — Seit dem 21tägigen Wirken des Comités für Choleranoth haben bereits 972 Familien und einzelne Personen Unterstützungen erhalten. — Stand der Cholera: am 18. Sept. gestorben 28, an der Cholera 20; Zugang am 19. d. 27 Personen. — Die Industrieausstellung wurde heute bei 12 kr. Eintritt von 594 Personen besucht.

* **Augsburg**, 21. Sept. Stand der Brechruhr vom 19. auf den 20. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 19. Sept.: 112. Neuer Zugang 34 (18 männliche und 16 weibliche) Kranke. Gestorben sind 7 (2 männliche und 5 weibliche) Kranke. Genesen sind 21 (11 männliche und 10 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 20: 118. — Hr. Professor Pettenkofer ist dahier angekommen, um auch in Augsburg seine Forschungen in Bezug auf das Wesen der herrschenden Epidemie zu beginnen. Wie wir vernehmen, dürfte der Aufenthalt des Hrn. Professors mehrere Tage andauern.

Regensburg, 19. Sept. (Brechruhr.) Gestriger Stand 1. Neuer Zugang 0, gestorben 0, genesen 0. Heutiger Stand 1. (B. Vlksbl.)

Nürnberg, 20. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 16 Personen erkrankt, 0 genesen, 3 gestorben und 37 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Preußen.

Circulardepesche an die k. preußischen Gesandten an den deutschen Höfen. Unter vorstehender Aufschrift veröffentlicht die Allg. Ztg. den Wortlaut eines Rundschreibens des preußischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vom 3 Sept. Die Veranlassung zu diesem Actenstück hat die ablehnende Antwort Rußlands auf die vier Vorschläge der Westmächte gegeben. Im Eingang des Rundschreibens spricht Hr. v. Manteuffel sein Bedauern über diese Ablehnung aus, hält jedoch bei der gegenwärtigen Sachlage, namentlich bei der Erklärung des russischen Cabinets, die russischen Truppen auf das Gebiet des Kaiserreichs zurückziehen zu wollen, die Besorgniß vor einem russischen Angriff überhaupt und insbesondere auf Oesterreich als völlig ausgeschlossen. Folgendes ist die wichtigste Stelle dieses ersten Theiles des Actenstückes: „Von diesen Erwägungen ausgehend, sind Se. Maj. der König der Ueberzeugung, daß der Zu-

satzartikel des Bündnisses, welcher sich auf ganz bestimmte factische Voraussetzungen bezog, als erledigt anzusehen, die Beantwortung der Frage aber nach dem Bedürfniß anderweitigen Schutzes wirklich gefährdeter deutscher Interessen, der Bestimmung des Art. 2 des Bündnisses gemäß, eine vorgängige Verständigung der Contrahenten voraussetzt." Hierauf unterzieht Herr v. Manteuffel die vier Puncte der Westmächte einer näheren Prüfung in der Hinsicht, ob dieselben in dem Maße dem deutschen Interesse entsprechen, daß es sich für die deutschen Mächte empfehle, dieselben sich als ausschließliche Grundlage künftiger Verhandlungen anzueignen. Diese Frage wird verneint und sofort die Haltung, welche Preußen bei den bevorstehenden Verhandlungen im Schoße der Bundesversammlung über die orientalische Angelegenheit einzunehmen gedenke, wie folgt näher bezeichnet: „Je treuer Se. Maj. der König auf der festen und nachhaltigen Durchführung des Bündnisses als einer Gewähr selbstständiger deutscher Machtentfaltung zu beharren entschlossen sind, um so gewissenhafter glauben Allerhöchstdieselben von der Sphäre desselben Verpflichtungen fern halten zu müssen, die nicht aus klar erkannten allgemeinen deutschen Interessen hergeleitet werden könnten. Se. Maj. hoffen sich in dieser Auffassung mit Ihren deutschen Verbündeten zu begegnen, Allerhöchstdieselben hegen namentlich die feste Zuversicht, daß Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich dieselbe nicht nur mit Geist und Herz würdigen, sondern auch als deutscher Fürst theilen werde. Die Weisheit, Mäßigung und Friedensliebe Sr. kais. Maj. geben dem König, unserm allergnädigsten Herrn, eine erhöhte Bürgschaft dafür, daß Oesterreich, durch die Erklärungen Rußlands vor jedem Angriff desselben gesichert, auch seinerseits sich vor jeder aggressiven Stellung gegen dasselbe fern halten und dadurch Verwicklungen vermeiden werde, zu denen die Röthigung im Schutze der deutschen Interessen nicht gefunden werden, und auf welche deßhalb der Artikel 2 des Bündnisses nicht anwendbar seyn könnte. Im Sinne vorstehender Erwägungen wird der königliche Bundestagsgesandte angewiesen werden, sich sowohl in den Ausschüssen als in der Bundesversammlung selbst auszusprechen und auf deren Geltendmachung hinzuwirken." Schließlich wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die andern deutschen Regierungen ihre Bundestagsgesandten mit einer von denselben Grundsätzen ausgehenden Weisung versehen werden.

Berlin, 19. Sept. Der Prinz von Preußen wird zum Gouverneur der Bundesfestung Mainz ernannt. (N. Corresp.)

Oesterreich.

‡ **Wien**, Mitte September. In der großen Politik ist eine allgemein fühlbare Pause eingetreten; alle Welt starrt mit offenem Munde nach der Richtung des schwarzen Meeres hin, an dessen Ufern die Würfel eben fallen sollen. Auch die französischen und englischen Generale, welche auf ihrer Reise ins österreichische Hauptquartier sich in Wien befinden, scheinen nicht sonderliche Eile zu haben, und erwarten kein Vorschreiten unserer Armeen, ehe der Schlag in der Krim oder in Bessarabien geführt ist. Von diesem Schlage wird die Wendung der ganzen deutschen Politik abhängen. Gelingt er in ganzer Ausdehnung, dann wird Oesterreich ohne Zweifel den Moment benützen, wo es bei Rußland willigeres Eingehen auf seine Friedenspropositionen voraussetzen dürfen wird, und auch die Westmächte werden sich nicht unfügsam finden lassen. In dieser Voraussetzung erleiden auch unsere Rüstungen keinen Stillstand, damit der Vorstellung gebührender Nachdruck gegeben werden kann, und Deutschland wird zur Einsicht gelangen, daß nur auf diesem Wege ein Frieden erreicht, einem langen und blutigen Kriege vorgebeugt werden könne. Es hieße österreichische Zustände und Sympathien arg mißkennen, wollte man an der Friedensliebe des Wiener Cabinets einen Augenblick zweifeln. Nur daß dieser Frieden kein halber, kein täuschender werde, drängt unsere Politik zu vollem Ernste des Auftretens, und wer diese unterstützt fördert das Friedenswerk wahrhaft. Die Journale wissen inzwischen auch nichts Anderes zu thun, als der großen coalirten Armada nachzuschauen und sich die Zeit bis zum Einlaufen neuester Nachrichten mit Vermuthungsrechnungen zu vertreiben. Die Pausen füllt dann eine Polemik gegen die preußische Politik und ihre Bestrebung, Deutschland in ihr Bereich zu ziehen. Die Börse erfindet nicht ein Mal Gerüchte und verharrt in Leblosigkeit angesichts der zu erwartenden wichtigen Ereignisse. Alles hat das Ansehen eines Feldlagers am Vorabende einer Entscheidungsschlacht; denn daß mit der Expedition nach der Krim die Krisis dieses Feldzuges gekommen ist, kann nun nicht mehr in Zweifel gezogen werden. Mildernd tritt dem Drucke der Ungewißheit der nun eröffnete Handelsweg nach den Fürstenthümern, die vorläufig freigewordene Donaustraße und die gute Ernte entgegen. Allerdings sind die Preise der Lebensmittel bei uns gegen das Vorjahr nur wenig zurückgegangen, und die neueste Brodsatzung wieß sogar wieder eine kleine Vertheuerung aus. Hier wirkt die mächtige Truppenanhäufung in jenen Gegenden, welche unsere Kornscheuern bilden, in Ungarn und Galizien, am empfindlichsten.

Das gesellschaftliche Leben fängt wieder an, Regsamkeit zu gewinnen, die sich verlängernden Abende sehen bereits alle Schauspielhäuser gefüllt, und schon stellen sich Novitäten aller Art ein. Das Hofburgtheater führte ein kleines Schauspiel der geistreichen Frau Girardin vor. „Furcht vor der Freude" heißt die einactige Skizze. Man kann sie eine Art von Studie nennen, ein Bruchstück aus einer größern Zeichnung, welches sich es zur Aufgabe macht, die Empfindungsphasen einer liebenden Mutter, Schwester, Braut, die einen Sohn, Bruder, Bräutigam als todt beweinen, bei seiner gehofften Rückkunft zu schildern. Frau Girardin hat es sich insoferne bequem gemacht, als sie diese Schilderung nackt und bloß, ohne weit hinein in die frühern Lebensverhältnisse der Personen zu greifen, hinstellt. Dabei ist die Erfindung der Rettungsfabel ganz platt und mühelos. Auch fehlt es nicht an der beliebten französischen Schablone der Gegensätze, wonach die Braut eine sentimentale Künstlernatur, die Schwester eine frische naive Einfachheit zu vertreten hat. Eine kleine Liebesaffaire kommt auch mit dazu. Das heitere Element vertritt zum Theil die Schwester, zum größern Theile ein treuer Diener, ein gutes altes Hausmöbel, welches die Franzosen stets sehr glücklich zu zeichnen verstehen. Die treffliche Darstellung erwarb dem Stücke Beifall. Frau Rettich war als Mutter von erschütternder Kraft, Herr La Roche als Diener voll kräftiger Nuancen, ein Frl. Hartmann als Schwester sehr niedlich und piquant. Das Hofoperntheater debutirte mit einem neuen Ballette von Sig. Borri, der in dieser Saison hier als erster Tänzer fungirt. In Deutschland fabricirte Ballette haben wenig Credit; selbst Hrn. Taglioni's (in Berlin) beifallgekrönte Arbeiten haben sich nachher als Conglomerate französischer Bruchstücke herausgestellt. Um so mehr muß das neue Opus des Hrn. Borri, „Violetta" betitelt, als ein sinniges und amusantes Werk belobt werden. Allerdings steht es auf französischem Fundamente, behandelt die Schicksale und Besserung eines dem Spiele ergebenen jungen, liebenswürdigen Mädchens; aber die Behandlung ist recht geschickt und unterhaltend, die Tanzanlagen sind frisch, das Arrangement sammt der Ausstattung vortrefflich. Zudem gebietet die Wiener Hofoper über das artigste Corps de ballet, über sehr geschickte Koryphäen, und hat an Frl. Pocchini, Lamoureux und Lanner drei erste Tänzerinnen, wie nicht leicht eine andere Bühne, Paris und Petersburg nicht ausgenommen. Heute treffen Frl. Marie Taglioni und Hr. Charles Müller aus Berlin zu Gastrollen hier ein. Morgen kommt die lange vorbereitete Reprise von Spontini's „Ferdinand Cortez" mit trefflicher Besetzung an die Reihe. Dienstag wird das größte, schönste und beliebteste Volkstheater Wiens, das Theater an der Wien, ganz neu und glänzend hergestellt, wieder eröffnet, und hiemit sind die Sommertheater geschlossen. Bereits sind sämmtliche Sitzplätze für acht Vorstellungen vorgemerkt. Sie sehen, die Wiener lassen sich von allem Ungemach in ihrer Lustigkeit nicht beirren; der Himmel bewahre ihren heitern Sinn

Schweiz.

• **Kanton Neuchatel.** Am 20. September findet in Iferten ein großes Lager statt, zu welchem Zwecke sämmtliche Kantone der Schweiz ihre Truppen (theilweise) senden; wie man sagt, soll sich die Anzahl der dort eintreffenden Truppen auf 16—1800 belaufen und das Lager selbst vierzehn Tage dauern.

Frankreich.

Paris, 17. Sept.

Das Journal des Débats läßt sich heute von Berlin aus die Rüstungen und Arbeiten in den festen Plätzen der Ostsee auf höchst unschuldige Weise erklären: „Colberg, Swinemünde und Weichselmünde — antwortet es auf die verschiedenen Hypothesen über den Zweck dieser Maaßregeln — sind für Preußen von hohem Nutzen, und es hat ein großes Interesse, sie stets in gutem Zustande zu erhalten. Seit einigen Jahren waren sie aber sehr vernachläßigt worden und die jüngsten Inspectionen zeigten, daß alle diese Festungen reparirt werden müßten, wenn man sie gegen die Angriffe des — vom Nordwind in die Höhe getriebenen Meers vertheidigen wollte; man erkannte sogar, daß es damit Eile habe. (Naive Leser werden freilich hier fragen, wie es denn kommt, daß man in Preußen grade jetzt auf einmal auf den die Festungen bedrohenden Sturm- und Wellenangriff aufmerksam geworden ist, da doch alle Jahre Nordwinde wehen.) Die preußische Regierung hat daher Befehl ertheilt, die Reparaturen auf der Stelle vorzunehmen, und das ist es, was den Argwohn gewisser Journale erregt hat. Mit ein wenig Nachdenken — fährt das Journal des Débats fort — hätte man indessen erkannt, daß die ausgeführten und noch in der Ausführung begriffenen Arbeiten keinen andern Zweck haben, als Festungswerke, die seit Langem an dieser Küste bestehen und niemals Jemandes Argwohn erregt haben, im gehörigen Zustand zu erhalten, daß die wahre Vertheidigung dieser Gewässer gegen die Unternehmungen

mächtiger Flotten hauptsächlich in der Beschaffenheit des Strandes besteht, die den großen Kriegsschiffen nicht gestattet, sich dem Ufer hinreichend zu nähern, um von ihrer Artillerie Gebrauch machen zu können, und daß, wenn es den Flotten gelänge, sich zu nähern, diese Plätze außer Stande wären, sich gegen die Massen von Kugeln zu halten, die man in ein paar Stunden auf sie abfeuern könnte." Glücklicherweise kann das Journal des Débats für diejenigen, die immer noch nicht überzeugt seyn sollten, nach „seinen Correspondenten" hinzufügen, daß zu obendrein „nichts in Preußens politischer Lage dergleichen Argwohn rechtfertigt, der sich mit den guten Beziehungen, die das Berliner Cabinet nicht aufgehört mit allen Cabinetten Europa's zu unterhalten, nicht vereinbaren lasse."

Der „Moniteur" veröffentlicht den Wortlaut des von der Pforte der französischen Gesandtschaft übergebenen vezierellen Schreibens, welches dem Pascha von Jerusalem kraft eines speciellen Irades des Sultans vorschreibt, das zum Bau der lateinischen Kirche von Beit-Dschala erforderliche Grundstück unentgeltlich zu überlassen. Es heißt darin, daß die innigen Bande der Freundschaft und Bundesgenossenschaft, welche Frankreich mit der hohen Pforte verbinden, nicht gestatten, daß man die Lateiner den Preis des ihnen anzuweisenden Grundstücks bezahlen lasse.

Spanien

Madrid, 14. Sept. Es ist abermals von einer Veränderung im Ministerium die Rede: Alonso und Santa Cruz, heißt es, würden ausscheiden und durch Gomez de la Serna und den General Infante ersetzt werden. Der Infant Don Enrique hat durch den ersten constitutionellen Alcaden der Nationalgarde von Madrid seine Glückwünsche wegen ihrer Liebe für die Freiheit und für die Ordnung abstatten, und außerdem sich selbst in ein Bataillon derselben aufnehmen lassen. Der große Wahlausschuß hat nach dreitägiger Berathung sich über die folgenden Puncte als Grundlagen seines Manifestes geeinigt: 1) Vollständige und feierliche Anerkennung der Julirevolution und der Souveränität der künftigen constituirenden Versammlung. 2) Legitimität des constitutionellen Throns Isabella's II., sey es als Consequenz der historischen Thatsachen, sey es als durch die Revolution respectirtes Factum. 3) Existenz der Nationalgarde und des stehenden Heeres als Vertheidiger der Freiheit und Unabhängigkeit des Landes. 4) Politische Centralisation, welche die Nationaleinigkeit, administrative Decentralisation, welche das Leben der Völker und die Grundlage der traditionellen Freiheiten des Landes ist. 5) Dringende Nothwendigkeit eines moralischen und strengen Gesetzes über Avancement in allen Staatsämtern, als einziges Mittel, die Auflösung der Gesellschaft und die Entehrung der Revolution zu verhindern. 6) Freiheit der Presse, Freiheit der Tribüne, Unabsetzbarkeit der Richter, Verantwortlichkeit des Ministeriums für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 7) Sicherheit der Person und des Eigenthums, als die erste Eroberung eines freien Volkes, das seiner Freiheit würdig ist. — Die Junta von Saragossa hat sich bekanntlich, nachdem sie zuvor noch gegen den reactionären Gang der neuen Regierung Protest eingelegt, aufgelöst; sie hat aber bei ihrer Auflösung zugleich beschlossen, daß sie am 8. Nov. wieder zu einer außerordentlichen Session zusammentreten werde. Der 8. Nov. ist der Tag, an welchem auch die Cortes zusammentreten; die Junta scheint demnach entschlossen, dieselben etwas unter Aufsicht zu nehmen. Narvaez hat sich am 11. Sept. in Malaga nach Marseille eingeschifft.

Madrid, 16. Sept. (Telegr. Dep.) Die Gaceta wird morgen die Ernennung des Generals Zavala zum Generalcapitän von Castilien, und des Generals San Miguel zum Inspector der Cavallerie bringen. Die Generale Lersundi und Turron (die Befehlshaber der kgl. Truppen, welche gegen O'Donnell im Felde standen) sind in Madrid angekommen. Die Polizei hat in einem Hotel, in welchem man den nordamerikanischen Gesandten, Hrn. Soulé, vermuthete, eine Haussuchung vorgenommen.

Madrid, 16. Sept. (Telegr. Dep. des Moniteur.) Die Königin wird morgen die Residenz im Prado beziehen. In Madrid herrscht fortwährend Ruhe.

Rußland.

Odessa, 7. Sept. Die Hälfte der hiesigen Bewohner ist bereits in das Innere Rußlands geeilt, um dem furchtbaren Kanonendonner, der bereits mehrere Mal in unsere Ohren dröhnte, zu entgehen. Seit gestern sammeln sich Schiffe auf Schiffe im Angesichte unserer bedrohten Stadt. Heute stellten sich mehrere derselben in Schlachtordnung auf und begannen Schießübungen. Anfangs glaubte unser Commandant, General Annenkoff, daß der Feind uns angreife und hielt unsere Garnison in Kampfbereitschaft. Indeß stellte sich nach einer kurzen Recognoszierung der wahre Sachverhalt heraus. Der Feind hat uns noch nicht angegriffen. Allein wir sind von Stunde zu Stunde darauf gefaßt. Der Feind wird gewiß alle Puncte der russischen Pontusküste zu gleicher Zeit bedrohen, um unsere Armee überall in Athem zu halten. Akjermann, Odessa, Oczakow, Kinborn, Perekop, Eupatoria, Sebastopol u. s. f. bis Anapa werden die Wucht der feindlichen Schiffskanonen zu tragen haben. — Auch Fürst Menschikoff hat alle Vertheidigungsmittel erschöpft, um Sebastopol sowohl zu Wasser als zu Land uneinnehmbar zu machen. Zwischen Sebastopol und Balaklawa sind fünf starke detachirte Forts gebaut, die von einer entsprechenden Anzahl Truppen besetzt sind. Die Straße von Balaklawa nach Jalda ist stellenweise unwegsam gemacht und minirt. Die Küstenstrecke von Sebastopol nach Eupatoria ist in ungleichen Zwischenräumen von 6 Haubitzen-Batterien vertheidigt. Um Eupatoria sind drei Forts, nördlich, östlich und westlich gebaut. Dieser Platz ist mit 15,000 Mann besetzt. Die Vorhöhen um Sebastopol sind mit Schanzen und Gräben umzogen, mit 18 Batterien besetzt und von 20,000 M. vertheidigt. Die Besatzung von Sebastopol beträgt nicht mehr als 10,000 M., und wenn Sie die Mannschaft der Flotte hinzunehmen, so wird Sebastopol im Ganzen von 25,000 Mann vertheidigt. Fürst Menschikoff hat in einer Proclamation vom 3. d. seine Leute auf das Aeußerste vorbereitet. Der Fürst zählt erst alle Siege der Russen, welche von diesen im laufenden Jahrhundert erkämpft wurden, auf und mahnt sofort seine Soldaten, durch ihre Tapferkeit und Widerstandskraft zu eben solchen Siegen über den Feind zu gelangen. Wenn jedoch dieser durch einen unabänderlichen Entschluß des Himmels vorwärts dringt, und den Sieg erkämpft, dann mögen alle Pulvervorräthe mit demselben in die Luft fliegen. Eher den Tod, als sich dem Feinde ergeben, schließt die Proklamation. — Unsere Armee ist sehr entmuthigt. Die Nachrichten von dem Falle Bomarsund's haben nicht verfehlt, eine Mißstimmung sowohl unter den höhern als niedern Militärs hervorzubringen. Aus dem Innern Rußlands, vorzüglich aus der Gegend von Nowgorod, sind in den letzten Tagen ziemlich viel Verstärkungen angelangt, die jedoch nicht hier verbleiben, sondern nach Oczakow und Cherson abgehen. Auch von der Donauarmee sind bereits Truppen angelangt. (Lloyd.)

Das von der W. Z.-C. gemeldete Gerücht, daß ein Mitglied des russischen Kaiserhauses in Simferopol in der Krim erwartet wird, ist nun auch in St. Petersburger Berichten vom 2. d. Mts. erwähnt. Es heißt, Großfürst Constantin werde dahin kommen.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die Protokollistenstelle bei dem Kreis- und Stadtgerichte Wasserburg dem Accessisten des Kr.- u. Stadtgerichts München, Mich. Müller aus Aschaffenburg, zu verleihen; zu der erled. Rathsstelle am Appell.-Gerichte von Unterfranken und Aschaffenburg den Assessor dieses Gerichtshofes, A. Koehler, zu befördern, und die hiedurch in Erledigung kommende Stelle eines Assessors an dem genannten Gerichtshofe bis auf Weiteres unbesetzt zu lassen; endlich den bish. ersten Suppleanten am Wechsel- und Mercantilgerichte II. Instanz von Ober- und Niederbayern, der Oberpfalz und Regensburg, Casp. Brüller in Freysing, von dieser Stelle zu entheben, und in die hiedurch erledigte erste Suppleantenstelle den zweiten Suppleanten Ed. Pollin, an dessen Stelle den dritten Suppleanten L. Ostermann und an dessen Stelle des vierten Suppleanten Gg. Mittermaier jun. vorrücken zu lassen, die hiedurch eröffnete vierte Suppleantenstelle aber dem Kaufmanne P. Muffinano in Freysing zu übertragen;

auf die bei dem Kreis- und Stadtgerichte Amberg erledigte Rathsstelle den Assessor des Kreis- und Stadtgerichts Augsburg, W. Barth, auf die hiedurch sich erledigende Stelle den Kr.- u. Stdgts.-Ass. B. M. Lucas in Ansbach zu befördern, und zum Assessor des Kr.- u. Stdgts. Ansbach den Kr. u. Stdt.-Ger.-Accessisten Cl. Mayr in München zu ernennen; ferner zu der bei dem Kr.- u. Stdgts. Memmingen erl. Rathsstelle den dortigen Assessor, Fr. Aug. v. Wachter, zu befördern, und die hiedurch erled. Stelle eines Assessors am Kr.- u. Stdgts. Memmingen dem Accessisten des Appell.-Gerichts von Niederbayern, C. Hacker, zu übertragen, sodann auf die bei dem Kr.- u. Stdgts. Landshut erled. Assessorsstelle den Assessor am Landgerichte Beilngries, Ed. v. Widmann, seinem allerunterth. Ansuchen entsprechend, zu versetzen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 19. Sept. 4½proc. 98.10; 3pCt. 74.40.
* **London**, 19. Sept. 3proc. Consols 95½ à 5/8

Frankfurt a. M., 20. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 71; 4½proc. 62¼; Bankactien 1175; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 80⅞; span. 1proc. Oblig. 16½; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 125⅞; bayer. 4½proc. Oblig. 96½. Wechselcours: Paris 93½; London 117¾; Wien 100⅞. Pistolen 9 fl. 33½—34½ kr.

Wien, 20. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 85; 4½proc. 74; Lotterie-Anlehensloose von 1839 133; dito von 1854 96[11]/16; Bankactien 1256; Nordbahnactien 178⅝. Wechselcours: Augsburg uso 118¼; London 11.31. Ducaten 23⅝.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Michaelis-Dult betreff.)

Die diessjährige **Michaelis-Dult** dahier beginnt am Freitag den 29. September 1854 früh 8 Uhr mit gegebenen Glockenzeichen und endet am Donnerstag den 12. October Abends 6 Uhr gleichfalls mit gegebenen Glockenzeichen.

Die Eröffnung der Marktregister und die Einschreibung findet Mittwoch und Donnerstag den 27. und 28. September Vormittag 9 bis 12 und Nachmittag von 3 bis 5 Uhr statt und haben die hier wohnenden Dultieranten vorzüglich am ersten Tage ihre Dultscheine zu lösen.

Uebrigens ist sich nach den Vorschriften der bestehenden Dultordnung vom 5. September 1839 (Local-Intelligenzblatt Seite 440) genau zu achten.

Augsburg, am 16. September 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:

Forndran. Rotty, Secr.

Verkauf.

Die **barmherzigen Brüder** in Neuburg an der Donau haben mit dem Ankauf der ehemaligen Walterischen Steingutfabrik verschiedene Einrichtung zum Betrieb derselben, als eine Drehmaschine und einzelne Drehbänke, sehr schöne neue Modelle, Formen, Kapseln rc. erhalten. Da sie dieselben nicht in Anwendung bringen, so bieten sie solche zum Verkaufe aus mit dem Bemerken, daß Fabrikbesitzer dadurch ihre Einrichtung nicht nur vervollständigen, sondern Anfänger sich zum nöthigen Bedarf damit einrichten können. Diese Gegenstände können täglich in Augenschein genommen und sehr billig erworben werden.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg erschien und ist durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg zu beziehen:

Dr. **Fr. X. Massl's**

Unterweisung in der christkatholischen Religion.

Nach seinem Tode herausgegeben von einem Priester der Diöcese Regensburg. 1r Bd. Der christliche Glaube Auch u. d. Titel: Lehre vom christlichen Glauben, oder vollständige Unterweisung in dem, was ein katholischer Christ glauben muß. 1r Bd. Erklärung des katholischen Glaubensbegriffes. Das apostolische Glaubensbekenntniß. gr. 8. geh. fl. 2. 12 kr — 2r Bd. Fortsetzung und Schluß der Lehre vom Glauben. Die christliche Hoffnung. fl. 2. 12 kr. — 3r Bd. Die christliche Liebe und die Gebote. fl. 3 48 kr. — 4r Bd. Die heil. Sacramente. fl. 3. 24 kr.

Wir übergeben hiemit das Werk eines gelehrten Mannes, der demselben einen nicht unbedeutenden Theil seines Lebens gewidmet, und das herauszugeben ihn der Tod unerwartet überraschte. Es ist sein Hauptwerk, wozu er den Stoff viele Jahre mit unermüdetem Fleiße angesammelt hatte, und es wird allen Predigern und Katecheten eine willkommene Erscheinung seyn!

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), in Augsburg ist zu haben (auch durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D. zu beziehen):

J. C. Schäfer, die Wunder der

Rechenkunst.

Eine Zusammenstellung der räthselhaftesten, unglaublichsten und belustigendsten arithmetischen Kunstaufgaben. Zur Beförderung geselliger Unterhaltung und des jugendlichen Nachdenkens. Siebente, durchaus umgearb. und sehr verm. Aufl.

Geheftet. 54 kr.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Alberi, Eugen, Leben der Katharina von Medici. Aus dem Italienischen übersetzt von M. v. Böck. gr. 8. 308 und XVI. geh. fl. 2. oder Thlr. 1. 7½ Ngr.

Audin, J. M., Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften Calvins. Nach der zweiten Ausgabe des französischen Originals übersetzt Mit einer Vorrede von Dr. C. Egger, Domdechant und bischöflicher Official in Augsburg. 2 Bde. gr 8. 376 und 354 S. fl. 3. 36 kr. od. Thlr. 2.

Reithmeier, Wolfg., Priester, Geschichte des heil. Cyprian, Bischofs und Martyrers von Karthago. 8. 253 S. geh. fl. 1. 30 kr. oder 27 Ngr.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Wendel, Dr. Oscar, topographisch-statistisch-historischer Führer in der Schweiz, e. sicherer u. belehrender Wegweiser zu den schönsten Standpuncten u. vorzüglichsten Naturschönheiten der Schweiz u. des im Norden u. im Süden an dieselbe grenzenden Gebietes, f. Künstler, Vergnügungs- u. Geschäftsreisende rc. 2. Titel-Ausg., m. e. Karte. 12. Weimar. In engl. Einb. fl. 1. 48 kr.

Zeitschrift, für Gesetzgebung u. Rechtspflege des Königr. Bayern. Mit Allerh. Genehmigung unter Aufsicht u. Mitwirkg. d. kgl. Justizministeriums hrsg. 1. Bd. 2. Hft. gr. 8. Erlangen. geh. fl. 1. 4 kr.

Ciceronis, M. Tullii, Cato major s. de senectute dialogus. Erklärt v. Gymn.-Dir. Dr. C. W. Nauck. gr. 8. Berlin. geh. 21 kr.

Cumming, Dr. John, Rußlands Größe u. Untergang. Eine prophet. Stimme üb. den jetzigen Kampf u. seine Folgen. Frei nach d. Engl. 8. Dresden. geh. 36 kr.

Erzählungen, katholische, f. die reifere Jugend u. das Volk. 11. u. 12. Bochen 8. Schaffhausen. geh. fl. 1. 18 kr. Inhalt: 11. Frühlingsblumen od. Unterhaltungen üb. das menschl. Leben in seinen wichtigsten Verhältnissen v. Stiftsvicar Domin. Mettenleiter. 42 kr. — 12. Aus dem Leben e. Arbeiters. Ein Charakterbild v. Ludw. Mittermaier. 36 kr.

Gossen, Herm. Heinr., Entwickelung der Gesetze d. menschlichen Verkehrs, und der daraus fließenden Regeln f. menschliches Handeln. gr. 8. Braunschweig geh. fl. 2. 42 kr.

Gunderlich, Arnold, die Fischvermehrung bis ins Unendliche durch die künstliche Befruchtung des Rogens mittelst der Milch Nach dem eigenthüml., selbsterfundenen Verfahren des franzöf. Fischers Remy. Aus d. Franz. nach den v. genanntem Erfinder d. Dr. Haxo gemachten u. in dessen „Guide du pisciculteur“ niedergelegten Angaben u. m. Benutzg. einiger andern einschlägigen Materialien zusammengestellt. Mit 11 lith. Abbildgn. (auf 3 Steintaf. gr. 8.) br. 12. Weimar. geh. 36 kr.

Hellmuth, Dr. Clement, die königl. bayerischen Landgerichte diesseits des Rheins, vom 24. März 1802 bis zur Gegenwart, bezüglich ihrer Bezirksformation, Verfassg., amtl. Stellung u. der Personal-Verhältnisse ihrer Beamten. Mit e. Vorworte üb. den gegenwärt. Stand der Neuorganisationsfrage dargestellt. gr. 8. Nördlingen. geh. fl. 2.

Kiesewetter, W., Mittheilungen aus dem Tagebuche zu den ethnographischen Reisebildern. Gesammelt auf 16jähr. Wanderung bei den Völkerstämmen Schwedens, Rußlands u. den Asiat. Nomaden, den Kalmücken, Kirgisen, sowie den Tataren, den ind. Feueranbetern, den Bewohnern der Krimm, Armeniens, Persiens u. den kriegerischen Gebirgsbewohnern des Kaukasus rc. Bevorwortet von Alex. v. Humboldt u. Carl Ritter. 16. Berlin. geh. fl. 1. 12 kr.

Knight, G., the new London echo. Eine Sammlung englischer Redensarten in zusammenhängenden Unterhaltgn., wie sie im geselligen Leben vorkommen und die man täglich hören kann, wenn man in London lebt. Mit e. vollständ. Englisch-Deutschen Wörterbuche üb. die in dem Buche vorkommenden Wörter. 8. Leipzig. geh. fl. 1 16 kr.

Laurin: ein altdeutsches gedicht nach dem alten Nürnberger drucke v. Friderich Gutknecht hrsg. v. Oskar Schade. gr. 8. Leipzig. geh. fl 1. 45 kr.

Lohmayer, Corbinian, Konrad Hellwig, d. Bayerschen Robinsons Abenteuer zu Land u. zur See, f. die reifere Jugend aller Stände aus dem Gebiete der Wahrheit eingeführt. 1. Bd. Mit 1 Stahlst. 8. Straubing. geh. 30 kr.

Moriggl, Priest. Alois, letzte Reise Sr. Maj d Königs v. Sachsen Friedrich August v. Zirl nach der Alpe Lisens u. v. da über Kühetei nach Silz am 7. u. 8. August 1854. Ferner: Reise nach Imst am 9. August u. der erfolgte Unglücksfall bei Brennbichl. Nach zuverläßigen Quellen u. Schildergn. e. Augenzeugen zusammengestellt. 16. Innsbruck. geh. 9 kr.

Bei uns ist erschienen:

Jungfrau, Gattin und Mutter, oder: die weiblichen Pflichten, dargestellt in einer moralischen Erzählung. Nach dem Französischen bearbeitet von Franz Maria Brug. Mit einer Vorrede von Christoph v. Schmid, Verfasser der „Ostereier“ rc. rc. Mit einem Stahlstiche. 12. 226 S. geh. 54 kr. oder 17½ Ngr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei der den 19. Sept. zu Regensburg vorgenommenen 1174sten Ziehung sind folgende Nummern herausgekommen:

79. 68. 80. 69. 87.

Die 1175ste Ziehung wird den 19. October und inzwischen die 513te Nürnberger Ziehung den 28. Sept., und den 10. October die 1554ste Münchener Ziehung vor sich gehen.

Ein Ausflug nach Alt- und Neuötting.

† Das geheimnißvolle Mädchen aus der Fremde, das zur großen Ausstellung auf des Herrn Wink nach München gekommen, hat auch mir in diesem Jahre verboten, einen Ausflug in fernere Gegenden zu wagen, da die Furcht der Einkehr des Gastes in der eigenen Behausung wie ein Bleigewicht sich an die fortwandernden Füße anlegen mußte. Und so entschloß ich mich denn, nur eine kleine Wanderung und Wallfahrt in unsere weniger bekannten Gegenden Altbayerns anzustellen. Herz und Weg führte mich nun zuerst nach Altötting, das in gewissem Sinne das Herz von Altbayern genannt werden kann, insofern die Liebe der Gottesmutter hier in besonderm Maaße zu wohnen und sich zu offenbaren scheint. Ich habe hier nun in kunsthistorischer Hinsicht einige Beobachtungen und Funde gemacht, deren Mittheilung nicht ohne Interesse seyn dürfte.

Wenn man in Altötting von München her angelangt, erblickt man nach Ueberwindung einer kleinen Anhöhe die ersehnte heilige Capelle, und um sie lagern sich im Kreise die Häuser von Altötting, wie die Schäflein um den guten Hirten. Die Capelle als Bauwerk besteht aus zwei verschiedenen Perioden angehörigen Theilen. Das eigentliche Heiligthum bildet ein Siebeneck, das im Innern mit Nischen versehen und mit einem kleinen Rundbogenportal geschmückt ist. Da die Form des Siebenecks in der älteren christlichen Baukunst nicht vorkommt, sondern nur das gedoppelte Kreuz, das Achteck, so spricht der Bau für die Wahrscheinlichkeit der Sage, daß hier das alte Mauerwerk eines heidnischen Tempels (einer Astralgöttin etwa mit dem Emblem der sieben Planeten) zur christlichen Kirche beibehalten worden sey. Der übrige Aufbau aber, mit dem Spitzhelm schließend, trägt ganz das Gepräge der früheren romanischen Zeit. Diese kleinen sich verengenden Rundfenster und das Portal mit den Blättercapitälen, die als Nachklänge an die korinthischen erscheinen, möchten auf die Zeit des zehnten oder eilften Jahrhunderts deuten. Denn mit den karolingischen Bauten, wovon freilich eine geringe Anzahl sich erhalten, hat doch dieses Bauwerk nichts mehr gemein. Es ist also wahrscheinlich, daß nach der Beendigung der Ungarnzüge ein bayerischer Herzog oder Abt die zerstörte Capelle auf den alten Fundamenten wieder aufgeführt habe. Aus der gleichen Zeit scheint mir aber auch das Gnadenbild zu stammen. Denn dieses aus Holz geschnitzte Bild mit seinen ziemlich vollen Formen, seinem reichen Haarschmuck, seiner Gewandung mit lebendigerem Faltenwurf und seinem anmuthigen Gesichtsausdruck zeichnet sich so vortheilhaft vor den uns bekannten byzantinischen Bildern der frühern Zeit mit ihrer Magerkeit und absoluten Steifheit aus, als daß ich es in gleiche Zeit der Entstehung mit diesen verlegen könnte. Es hat offenbar schon die freiere deutsche Sculptur ihre Schwingen zu entfalten begonnen, als dieses Bild gefertigt wurde. Man vergleiche dieses Holzschnitzwerk mit den Sculpturen an der berühmten Kanzel Carl des Großen in Aachen, und man wird den Fortschritt der Kunst beim Oettinger Bild nicht läugnen können. Wahrscheinlich hat man also das ältere Bild, das entweder verloren oder sehr beschädigt war, beim Neubau durch dieses neue Holzbild ersetzt und zum Andenken an den Brand, bei welchem das erste der Sage nach geschwärzt aber nicht verzehrt worden, mit schwarzer Farbe angestrichen, wovon noch jetzt die Spuren sichtbar sind.

Im fünfzehnten Jahrhundert scheint man dann zur Vergrößerung des heiligen Raumes einen Vierecksbau im Westen sammt einem offenen Umgang um die ganze Capelle angelegt zu haben. Die Fenster dieses Baues haben noch gothische Form und Maaßwerk, der Plafond ist flaches Holztäfelwerk.

Von der Ausstattung der Capelle ist wenig zu berichten. Der Hochaltar im innern Raume ist eine geschmack- und sinnvolle Renaissancearbeit aus geschlagenem Silber mit theilweiser Vergoldung. Das Gnadenbild ist gekrönt von der heiligen Dreifaltigkeit, und umgeben von verehrenden Engeln mit Spruchbändern. Den Rundbogen der Nische umrankt ein Gezweig mit den Bildnissen der Stammväter der allerseligsten Jungfrau. Man sieht an diesem kostbaren Altarwerk sowie am Silberbilde des nebenanknieenden bayerischen Prinzen, daß unsere Silberarbeiter in jener Zeit noch eine tüchtige Technik inne gehabt und einen an der Antike geläuterten Geschmack besessen haben.

Die Wände der innern und äußern Capelle sind (allerdings nicht im ästhetischen Interesse) theils mit massiven silbernen Herzen, theils mit Votiven und Täfelchen angefüllt. Von einiger Bedeutung sind nur die größeren Malereien, welche im äußern Umgange herumhängen und einen ganzen Cyclus von Wundern darstellen. Sie sind, obwohl meist gräßliche Scenen darstellend, doch gut gemalt und stammen größtentheils aus dem sechzehnten Jahrhunderte.

Von den vielen Lampen, die das Dunkel der heil. Capelle erhellen, hat nur die neue, von Sr. Heiligkeit dem Papste geopferte, eine etwas geschmackvollere Form. Sie ist im Sechseck construirt, dessen Seiten theils Kettenarme aussenden, theils mit den päpstlichen Waffen geschmückt sind. Unten und oben bilden Hohlkehlen Aufsatz und Abschluß des heiligen Geräthes. An den Ecken und Centren der Seiten schimmern aber überall Edelsteine, die wohl den Hauptwerth der Lampe ausmachen. Dagegen ist die Vergoldung so schlecht ausgefallen, daß man die Lampe auch für Messingproduct halten könnte. Dieß kleine aber kostbare Geschenk des hl. Vaters nimmt mit Recht die Mitte unter den übrigen Lampen ein und ist fast die einzige Verschönerung, die wohl seit einer Reihe von Jahren der heiligen Capelle geworden. Man scheint nicht daran zu denken, von dem ungeheuern Vermögen und Einkommen der hl. Capelle auch einen namhaften Theil zur Verschönerung und zum Schmuck der hl. Capelle zu verwenden. Ich will nur auf eine Kleinigkeit hinweisen. Da die Kirche im Tabernakelschlüssel ein Bild Christi erkennt, von dem es heißt, er allein öffne und schließe, so gebieten die Kirchengesetze, daß der Tabernakelschlüssel von Silber, oder wenigstens versilbert oder vergoldet sey. Der Schlüssel zum Tabernakel der hl. Capelle ist aber pures Eisen, während die ärmsten Landkirchen noch vergoldete Schlüssel der Art besitzen. Auch die Paramente scheinen nicht alle im besten Zustande zu seyn. Doch, wie ich hörte, ist eben ein neuer Director der Capelle, ein Laie, ernannt worden. Und dieser wird gewiß es für seine Ausgabe halten, nicht bloß das Vermögen zu verwalten, sondern auch auf die Verschönerung und würdige Zier der Gnadencapelle etwas zu verwenden.

Außer der hl. Capelle ist die gegenüberliegende Stiftskirche von Bedeutung. Es ist eine schöne Hallenkirche der spätesten Gothik mit Eckpfeilern und Sternrippen. Ein Gedenkstein an der Ostseite der Kirche sagt aus, daß Herzog Georg der Reiche im Jahre 1494 am Tage Petri Kettenfeier den ersten Stein zu dieser Kirche zu Ehren der Apostel Philippus und Jakobus in Gegenwart des Propsts und Decans des Stiftes gelegt habe. Also wieder einer jener überaus zahlreichen Kirchenbauten, womit die Herzoge von Bayern das Land geschmückt und beglückt haben!

Von großem Interesse ist der alte Taufstein in Mitte der Kirche, der schönste der in Bayern erhaltenen. Er stammt noch aus der ältern Kirche und trägt noch das romanische Gepräge an sich. Ein Ornament, von Bogen und Säulchen gebildet, umkränzt ihn und aus dem Boden sprossen Lilien, ein liebliches Symbol der Wirkungen der heiligen Taufe! Die beiden holzgeschnitzten Portale zeigen zierliche Reliefe und Statuen (Leben Mariä und die Bilder der hl. Apostel Philipp und Jakob) und mahnen noch lebendig an den herrlichen Bilderreichthum einer mittelalterlichen Kirche. Außerdem hängen noch einige gute alte Malereien an den Wänden der Kirche und im höchstinteressanten gothischen Kreuzgang, der sich an die Kirche anschließt. In Mitte dieses Kreuzgangs trifft man die Capelle, welche über dem Grabe des edlen Tilly sich erhebt. Der große Feldherr, der sich am Todbette nur diese Gnade ausgebeten, in Altötting bei der Gnadenmutter begraben zu werden, kniet hier auf dem massiven Renaissancealtar zu den Füßen des Kreuzes. Capelle und Grabmal scheinen übrigens jetzt ziemlich unbeachtet zu seyn. Ach, geht es ja doch dem Andenken des wahrhaft großen Mannes in der Welt auch nicht besser! Zwar hat König Ludwig auch sein Andenken durch Aufstellung der Statue in der Feldherrnhalle aufgefrischt, aber wie wenig ist von seinem Leben, von seinem herrlichen Charakter, von seiner hohen christlichen Vollkommenheit der Welt bekannt! Was weiß unsre Jugend von ihm, als was die ältere protestantische Geschichtschreibung ihm lügenhaft aufgebürdet, nämlich daß er wie ein zweiter Attila Magdeburg zerstört und Weib und Kinder dort gemordet habe! Und dennoch liegen im Reichsarchiv zu München die Briefe des großen Feldherrn vor, welche einen tiefen Blick in sein wahres Leben und herrliches Wirken uns thun lassen. Aber noch Niemand hat sich daran gemacht, eine umfassende Biographie dieses ebenso großen Kriegers als Christen uns zu schenken. Würde er außer Bayern gelebt und gewirkt haben, wie viel wäre schon über Tilly geschrieben worden!

In dem berühmten Schatze der heil. Capelle ist wenig für die Kunst Bedeutsames mehr vorhanden. Nur das bekannte goldne Rößlein, das Wahrzeichen von Altötting, ist von hohem Interesse und großer Bewunderung würdig. Es stammt diese zierliche Silberarbeit mit Emailen, die Anbetung darstellend, vom Herzog Ludwig dem Gebarteten, der sie wahrscheinlich auch aus Frankreich, wo seine Schwester Königin geworden, mit nach Hause gebracht gleich der schönen Muttergottes, die einst die höchste Pre-

tiefe von Ingolstadt gewesen. Hoffentlich wird ein Abguß dieser schönen Sculptur des Mittelalters in das Wittelsbacher Museum verlegt werden. Uebrigens hat sich in den Kirchen Altöttings bereits viele Regsamkeit entfaltet, um sie in würdigen Schmuck zu kleiden. In der Stiftskirche ist eine neue Kanzel im Style der Gothik aufgestellt, welche zwar sehr einfach gehalten und gefaßt ist, aber doch wohlthuend wirkt gegenüber den ganz kalten Altären, die erst am Anfange des Jahrhunderts aus der Hauberischen akademischen Werkstätte hervorgegangen. Die Redemptoristen haben ihre einst sehr verkommene Jesuitenkirche mit Geschmack und Geschick so zu renoviren und zu zieren verstanden, als es solche Bauten nur immer zulassen. Auch die Capuciner und die englischen Fräulein haben ihre Kirchen mit großen Opfern erneuert und geschmückt. Die letztern sind eben im Begriffe, eine ganz neue gothische Capelle bei ihrem neuen Institute im Schlößchen Neukolberg bei Altötting auszuführen. Der Bau ist recht gelungen und ich hätte nur gewünscht, daß auch ein leichtes gothisches Altärchen wäre angeschafft worden, statt eines plumpen Spitzbogenwerkes, das in Tirol ohne alles Verständniß der Gothik gemacht worden ist. Doch vielleicht wird später dieser Mißstand entfernt.

Und so, sieht man, regt es sich allenthalben in den Gotteshäusern in Altötting; es ist das ein Zeichen vom lebendigen Glauben, der sich allein in solchen Werken der aufopfernden Gottesliebe kund gibt. Und man gewahrt hier mit Freuden, daß die nächste Nähe der Gnadenquelle nicht abstumpfend und erkältend auf die Bewohner wirkt, wie es an so manchen Wallfahrtsorten der Fall ist, sondern belebend, erquickend und begeisternd.

Geht man von Altötting eine halbe Stunde dem Innstrome zu, so gelangt man nach der Stadt Neuötting. Ob sie nicht mit Altötting zu Einer Stadt verbunden gewesen, oder erst dem Wallfahrtsorte ihren Ursprung verdankt, wer wird dieß mehr entscheiden können! Das Ansehen der Stadt ist trotz zweimaligen gewaltigen Brandunglücks am Ende des vorigen Jahrhunderts doch noch großentheils mittelalterlich. Thore, Rathhaus und Spitzbogengänge vor den Häusern deuten noch auf die alte Zeit. Vor allem ist es aber die Pfarrkirche, die sogleich unser Auge auf sich zieht, weil sie alle Häuser der Stadt weit überragt, wie Saul die Söhne Israels. Das ist ein Bau aus der besten Zeit der Landshuter Hütte, wird Jeder sogleich ausrufen, der mit den Bauwerken der Landshuter sich einigermaßen bekannt gemacht. Und wirklich findet man sogleich am großen Portal zu Neuötting das alte Landshuter Steinmetzenzeichen, einen Oelberg aus Stein mit ganz gekünsteltem Flechtwerk des Zaunes. Das stimmt mit der Inschrift überein, die wir auf dem Grabmahl des Hans Steinmetz in Landshut finden. Dort wird unter den Orten, wo der ehrsame Meister Kirchen ausgeführt, auch Otting genannt. Damit stimmt auch die Inschrift mit den Jahreszahlen überein, die wir im Chore der Neuöttinger Kirche an der Sacristeithüre finden. Dort lesen wir nämlich, daß der Chor und der Thurm im Jahre 1410 sey begonnen worden, während das Langhaus erst im Jahre 1480 eingedeckt worden. Einen Zeitraum von 70 Jahren hindurch hat man also an dieser herrlichen Kirche gebaut! Herzog, Stift von Altötting und die Bürgerschaft wirkten dabei zusammen. Sehen wir uns diese Kirche nun etwas näher an. Es ist gleichfalls eine Hallenkirche mit eingezogenen Streben, an welche die Seitenaltäre angelehnt sind und einem gleichfalls eingezogenen Chore. Polygonpfeiler mit angelegten Halbsäulen tragen das Dachwerk der drei Schiffe. Der an der Nordseite angebrachte Thurm, mit Blenden und Streben reich verziert, endet im Achteckshelm, der mit zierlichen Krabben rings geschmückt, aber leider mit Weißquast überzogen ist. Merkwürdig ist, daß an diesem Baue fast nur gebrannte Steine ohne Putz angewendet sind, während in Altötting die Kirchen durchaus aus trefflichen Hausteinen zusammengesetzt sind.

Vom Schmuckwerk hat sich nur ein schönes Glasfenster des Chors, ein herrliches Portal von Stein und ein Rest alter Altarflügel erhalten. Von besonderer Schönheit ist das Portal, das zweigetheilt in der Mitte die Statue der Gottesmutter, an den Wänden und der Verkleidung großartige Frescomalereien zeigt. Wie herrlich ist die Gestalt des hl. Nicolaus einerseits, und die des hl. Oswald (?) andererseits ausgeführt! Wie lebendig sind noch alle Farben, womit Rippen und Kappen des Gewölbes geschmückt waren! Am Chore an der Außenseite ist noch ein anderes Frescobild angebracht, das aber erst dem 16 en Jahrhundert entstammen kann.

Die alten Sculpturen und Malereien finden sich aber zum Theil noch am letzten Altare der Südseite, zum Theil sind sie schon an neuen Altären angewendet worden. Denn ich darf nicht unerwähnt lassen, daß die Einwohner Neuöttings auf wahre, stylgemäße Verschönerung ihrer Pfarrkirche mit einem Eifer bedacht sind, der viele andere Städte beschämen muß. Bereits haben sie zwei neue gothische Seitenaltäre angeschafft, welche den Meistern alle Ehre machen. Besonders ist dieß von dem an der Südseite zu bemerken, in dessen Flügel die alten Bilder aufgenommen wurden. Und schon ist eine Kanzel der Vollendung nahe, die an zweitausend Gulden kostend und in einem gothischen Style ausgeführt, bald am Mittelpfeiler fast bis zum Gewölbe emporsteigen wird. Und ein Bürger von Neuötting, der Tischler Bachsteffel, hat den Entwurf und die Ausführung übernommen. Man muß wirklich staunen, wie diese verhältnißmäßig unbemittelte Einwohnerschaft Neuöttings in kurzer Zeit so viel leisten konnte, während für die Reinigung und Verschönerung der Frauenkirche in München sich noch keine Hand gerührt hat. Ich kann nur wünschen, daß mit gleichem erleuchteten Eifer hier fortgefahren wird. Gewiß wird der Segen Gottes einer solchen Pfarrgemeinde nicht fehlen!

Die Finanzen der kriegführenden Staaten.*)

„Man darf die Stimmen nicht bloß zählen, man muß sie auch wägen," sagt man, wenn es sich um Wahlformen handelt, dem nivellirenden Kopfzahlsystem gegenüber, und das mit Recht, wenn man bei dem Gewicht nicht bloß an das Geld, sondern mindestens ebenso sehr an den Charakter, den Geist, die Erfahrung und Geschäftstüchtigkeit denkt. Das gleiche Wort gilt auch für ganze Staaten. Die Masse tarirt so gern einen Staat nur nach der Zahl der Quadratmeilen, der Einwohner, der Truppen, aber auch die Kräfte der Staaten und Völker wollen nicht bloß gezählt, sondern eben so sehr gewogen seyn, und wer z. B. bei tief eingreifenden kriegerischen Conflicten die Erfolge nur nach jenen landläufigen weltkundigen Zahlen vorausberechnen wollte, würde sicher völlig in der Irre gehen. Der erste Schritt, um die Kräfte verschiedener Staaten zu wägen, ist eine einläßliche Beurtheilung ihrer volkswirthschaftlichen Lage, und diese Beurtheilung gibt keineswegs bloß einen Maaßstab für ihre Finanzkräfte, also für die materiellen Mittel, die man etwa in einem kriegerischen Spiel einzusetzen hat, sondern sie erlaubt uns wenigstens theilweise auch Schlüsse auf den moralischen Rückhalt der Kriegführenden, weil die innere Tüchtigkeit eines Volks die Quelle ist, aus der sein Nationalreichthum stammt.

Einen sehr dankenswerthen Beitrag zu dieser wahren Schätzung der Kräfte der verschiedenen kriegführenden Staaten geben zwei Artikel in den beiden letzten Heften der Revue des deux mondes aus der Feder Leon Fauchers. Er gibt seiner Betrachtung die Ueberschrift: „die Finanzmittel zum Krieg." Aber von einer Bedeutung weit über das augenblickliche Interesse hinaus, welches die Frage hat: „wie lange können die Staaten den Krieg aushalten?" ist der Einblick, der uns durch diese Schilderung in das innere Getriebe der betreffenden Völker und Staaten, Englands, Rußlands und Frankreichs gegeben wird.

Bezüglich der Finanzkräfte Englands kommt Leon Faucher zu folgendem Ergebniß: „der Steuerkraft des englischen Volks kann die englische Regierung außerordentlich viel zumuthen. Bekäme der Kampf auch riesenhafte Ausdehnungen, sollte aus der Besetzung der Donaufürstenthümer, die jetzt rückgängig gemacht wird, noch ein weiterer Krieg entspringen, so würde die englische Regierung, wenn er auch 30 Jahre dauerte, demselben gewachsen seyn, weil sie sich auf den Nationalgeist stützen und mit vollen Händen aus dem Reichthum ihres Landes schöpfen kann. Wie stark auch die Ausgaben seyn mögen, die Steigerung des Nationalreichthums ist noch stärker. In seiner stets wachsenden und in allen Classen sich verbreitenden industriellen Energie, und den hiedurch sich aufhäufenden Capitalien hat England die beiden Hauptquellen seiner materiellen Stärke. Von 1815 bis 1843 ist die Bodenrente von 62 auf 100 gestiegen; die Einkünfte der besitzenden Classe, welche die Einkommensteuer zu entrichten hat, wird dermalen auf 6 Milliarden Franken geschätzt, und wenn man in Rechnung nimmt, daß die Steuer erst von 30 Pfd. St. beginnt, muß man mit Herrn Porter das Einkommen auf 8 Milliarden Franken setzen. Der Ausfuhrhandel ist von 1830 bis 1854 von 100 auf 150 gestiegen, die Tonnenzahl der Handelsschiffe hat sich seit dem Anfang des Jahrhunderts verdoppelt. Die Eisenproduction, die Grundlage aller andern Industriezweige, welche in dem Durchschnitt der 10 Jahre von 1801 bis 1810 258,000 Tonnen betrug, ist, wenn man den Durchschnitt der Jahre 1840 bis 50 nimmt, auf 1,700,000 Tonnen gestiegen. Die englischen Eisenbahncompagnien haben seit 20 Jahren auf brittischem Boden 3,000 Wegstunden Eisenbahnen geschaffen; in denselben steckt ein Capital von 9 Milliarden Franken, von welchen 2 Drittheile abbezahlt sind und ihren Actionären ein Einkommen abwerfen, das die Einkünfte eines Staats zweiten Rangs übersteigt. Herr Porter berechnet die jährlichen Ersparnisse, also die regelmäßige Anhäufung weiterer Capitalien in England, auf je zwei Milliarden Franken, welche dem Staat oder den industriellen Bedürfnissen zur Verfügung gestellt werden können."

*) Ausland.

Wenn Leon Faucher im obigen einen kurzen aber in der That imponirenden Blick auf die Steuerkraft des englischen Volks geworfen hat. so geht seine Meinung keineswegs dahin, daß England der Weg der Anlehen verschlossen sey. Doch findet er es in Rücksicht auf die gemachten Erfahrungen und die bereits bestehende Nationalschuld sehr erklärlich, wenn die englische Regierung sich zweimal besinnt, ehe sie diesen Weg betritt. „Nach dem letzten Krieg,“ sagt er, betrug die Nationalschuld 15 Milliarden Franken und ihre Zinsen 600 Millionen Franken, und jetzt betragen die Ausgaben für die Verzinsung, abgesehen von dem Tilgungsgeschäft, 700 Millionen Franken, d. h. die Hälfte des Bruttoeinkommens. Das Ministerium hat also ganz Recht, wenn es diese Last, welche die Gegenwart für die Vergangenheit trägt, nicht noch schwerer machen will; aber man würde sehr irren, wenn man in dieser Zurückhaltung ein Geständniß der Schwäche sehen würde. Die dreiprocentigen Consols stehen troß des Drucks, welchen die Umstände auf die Curse ausüben müssen, auf 92, also 20 Procent höher, als die französischen dreiprocentigen und 70 Procent höher als die russische 4$^1/_2$procentige Anleihe. Das beweist, daß die englischen Capitalisten ein viel größeres Vertrauen auf den Bestand ihrer Regierung haben, als dieß in andern Staaten der Fall ist, und daß sie im Nothfall ganz bereit wären, der Regierung ihre Mittel zu Gebot zu stellen. Ueberdieß könnte jetzt England neue Anlehen machen, ohne seinem Budget neue Lasten aufzuladen Denn durch Löschung der langen Annuitäten wird sich im Jahr 1860 die Staatsschuld um etwa 900 Millionen Franken, also der jährliche Aufwand um 32 Millionen Franken vermindern. So könnte die Regierung bei dem jetzigen Stand der Consols als Capital, das 32 Millionen Franken Rente entspricht, in den Jahren von 1855 bis 60 leicht 900 Millionen Franken aufnehmen, ohne die Interessen der Staatsschuld zu vermehren. Die schwebende Schuld, welche sich im Jahre 1815 auf 1,450,000 Franken belief, ist auf ein Maß von 450—500 Millionen heruntergebracht, und hat als solche nur noch eine untergeordnete finanzielle Bedeutung. Ein großer Theil der Schatzscheine ist in der Bank von England; der Rest ist fast ganz in den Händen der City-Capitalisten. Wollte die englische Regierung nicht zu einem Anlehen schreiten, so könnte sie, ohne England irgend zu beunruhigen, die schwebende Schuld leicht durch Ausgabe von Schatzscheinen auf 7—800 Millionen Franken erhöhen.

„Wie England während des Feldzugs von 1854 ohne Mühe 250 bis 300 Millionen Franken ausbrachte, so hat sich Frankreich zu dem gleichen Zweck ein gleich starkes Opfer auferlegt. Die über den Betrag des jährlichen Budgets eröffneten außerordentlichen Credite für Vermehrung der Land- und Seemacht betragen bis jetzt 276 Millionen Franken. Frankreich wird, wenn es die Umstände erfordern, noch mehr thun. Abgesehen von seinem wohl fundirten Credit, der nur dem des englischen Schatzes nachsteht, ist Frankreich kraft seiner Bodencultur wie seiner Industrie ein reiches Land; . . . dennoch aber kann es in finanzieller Beziehung dem Krieg nicht so festen Blicks ins Auge sehen, wie England. Zwar lastet troß der Kosten, welche eine feindliche Besetzung und eine Reihe von Revolutionen dem Land gemacht haben, eine weit geringere Last von der Vergangenheit her auf Frankreich als auf England. Der Capitalbetrag der französischen Staatsschuld ist vielleicht nur ein Dritttheil von dem der englischen, und die Verzinsung, die fictiven Summen des Tilgungsgeschäfts und die Interessen der schwebenden Schuld mit eingerechnet, betragen 350—360 Millionen, also beinahe die Hälfte weniger als in England. Die Steuern sind vielleicht besser umgelegt, die Abtheilung der directen und indirecten Auflagen richtiger bemessen; die Abgaben sind nie pünctlicher eingegangen als gegenwärtig, und das Gesammtbudget drückt nicht allzu schwer auf dem Einzelnen. Dennoch aber sind die Finanzen des Staats wie der Gemeinden und der industriellen Gesellschaften übermäßig angespannt. Man läßt dem Erwerbsleben der Nation keine Zeit sich zu entwickeln, weil man es in schwindelhafte Geldgeschäfte hineinzieht. Die Summen, die in den Arbeitersparnissen liegen, stechen so in die Augen, daß sie die Begierde reizen, alle Welt Jagd darauf macht, und Staat wie Departements, Gemeinden und Compagnien sich mit Auflagen und Anlehen darum reißen. Diese aufgesammelten Früchte versprachen den Ertrag von 500 Millionen, aber man läßt sich in Unternehmungen ein, die eine Milliarde betragen. Schon vor dem Krieg waren vorschauende Männer nicht ohne Besorgniß über einen öffentlichen Credit, der so ganz am Schlepptau der Course geht. Der Krieg ist da, und gab uns eine erstmalige Verwarnung. Wenn wir auch die zweite herankommen lassen, so könnte der böse Fall eintreten, daß bei dem besten Muthe der Nation der Regierung die Mittel zur Fortführung des Kampfes fehlen.“ Herr Leon Faucher mahnt daher sehr ernstlich zur Verschiebung neuer Unternehmungen, zur Mäßigung in schon begonnenen; die Industrie habe an der Tafel des Credits Appetit für Zwei gezeigt, unter dem Donner der Kanonen müsse sie sich mit den Brosamen begnügen, die von des Herrn Tische fallen.

In Betreff der Kriegsfähigkeit der russischen Finanzen endlich kommt Herr Leon Faucher zu folgendem Schlußergebniß. „Wenn Rußland den Krieg fortsetzt, so wird es nicht nur am Schluß des Jahres 1854 die Summe von zwei Budgets verbraucht haben, sondern es wird über den Ertrag seiner gewöhnlichen Hülfsquellen hinaus noch eine Summe von 500 bis 600 Millionen Franken für den Feldzug des Jahres 1855 auftreiben müssen. Diese Summen, ohne welche Rußland einen Theil der Armee beurlauben und sich ganz hinter seine Gränzen zurückziehen müßte, könnte die Regierung nur aus den Geldgewölben der Peter-Paulsfeste oder durch eine abermalige Emittirung von Schatzbilleten, und am Ende nur auf beiden Wegen zugleich sich verschaffen. Vermindert sie aber ihren Reservefonds an edlen Metallen, auf dem allein der Werth der Schatzbillete ruht, so erschüttert sie das Vertrauen; vermehrt sie die Masse des circulirenden Papiergeldes, so entwerthet sie dasselbe, und je größere Massen sie davon ausgibt, desto weniger wird sie dafür bekommen. Unter allen Umständen wird sie ihre Hülfsquellen nur wenig steigern, aber zu gleicher Zeit den Staatsschatz und das Volk arm machen. Die gesteigerte Thätigkeit seiner Notenpresse wird wohl Massen von Assignaten, aber kein Silber von sich geben.“ Aus diesen Prämissen zieht Herr Leon Faucher die Folgerung, daß bloße Hartnäckigkeit nicht hinreiche, Finanzen zu schaffen oder Armeen in Bewegung zu setzen, daß die russische Regierung nicht die Mittel für zwei Feldzüge habe, und daß es eine letzte äußerste Anstrengung wäre, wenn sie mit den größten Opfern und den einschneidendsten Maßregeln, d. h. durch Zwangscours der Schatzbillete und Bankerotterklärung der Creditanstalten diese Schwierigkeit löste. In einem dritten Feldzug, meint Herr Leon Faucher, würde das russische Reich, gedemüthigt nach außen, zerrüttet im Innern, einem Aufstand ebenso wenig die Spitze bieten können, als einem feindlichen Einbruch.

Die speciellen Nachweise, auf welche Herr Leon Faucher diese Schlußfolgen stützt, können richtig seyn, und dennoch kann man an diesen Schlußfolgen zweifeln. Daß außer den Finanzen noch ganz andere Verhältnisse bei diesem Kriege mitwirken, das geben die Engländer troß ihrem financiellen Selbstgefühl unverholen zu, wenn sie, einerseits die Nothwendigkeit weiterer Bundesgenossen, andererseits die Unmöglichkeit, solche durch Subsidien zu erlangen und festzuhalten, eingestehen. Ueberdieß ist die Vorhersagung, daß die Finanzzerrüttung die Kraft Rußlands zum Krieg brechen werde, zu sehr nach dem Standpunct civilisirter Nationen bemessen, bei welchen der stets wache individuelle Egoismus ein andauerndes durchgreifendes Verfahren des Staats unmöglich macht. Frankreich hat sich seiner Zeit mit Assignaten der inneren und äußeren Feinde erwehrt. Wenn aber dort die patriotische Hingebung durch Schrecken erzwungen werden konnte, so muß man wohl annehmen, daß die Hebel, die in Rußland unläugbar da sind — ein großer Grad stummer Ergebung und religiöser Fanatismus — noch größere und andauerndere Wirkungen haben können.

Miscellen.

Die Einführung der Kamele in Nordamerika. Immer mehr gewinnt in Nordamerika die Ueberzeugung Raum, daß das Kamel namentlich bei Reisen durch die dürren, wasserlosen Gegenden zwischen dem Colorado und der Sierra Nevada einen unschätzbaren Nutzen gewähren wird. Deßhalb hat denn auch der Kriegssecretär in einem Bericht an den Congreß vorgeschlagen, daß man eine Summe zur Einführung dieser Thiere bewilligen möge, um zunächst ihre Brauchbarkeit zu erproben.

Heap, ein Nordamerikaner, der sich viele Jahre in Asien und Afrika aufgehalten hat, theilt Folgendes über das Kamel mit: 1) wie lange können Kamele und Dromedare Hunger und Durst ertragen? Der bekannte Reisende im Orient Tavernier berichtet, daß seine Kamele auf der Reise durch die große Wüste von Aleppo nach Ispahan neun Tage lang nichts getrunken haben. Der französische Missionär Huc, welcher in den Jahren 1844 bis 46 die Tartarei, Tibet u. s. w. bereiste, gibt manchen interessanten Aufschluß über dieß Thier. Unter andern erzählt er von der Ortoswüste an der nördlichen Gränze von China: hier war das Wasser überall Brackwasser, der Boden dürr und mit salzigen Krystallisationen bedeckt. Alles übrige Vieh leidet bei dieser Unfruchtbarkeit, das Kamel dagegen ist seiner starken Natur wegen für die dürresten Gegenden geeignet und dient dem Tartaren statt aller übrigen Thiere. Sie nennen das Kamel mit Recht den Schatz der Wüste, es kann Nahrung und Trinken 14 Tage, oft selbst einen Monat lang entbehren. Mag die Gegend noch so ärmlich seyn, es findet überall hinlängliche Nahrung, um seinen Hunger zu stillen. In den unfruchtbarsten Wüsten finden sich Gräser, die kein anderes Thier berührt, diese sowie Büsche und dürres Holz dienen dem Kamel zum Futter.“ In der Berberei können sie während der unerträglichsten Sommerhitze fünf Tage lang ohne zu trinken existiren, wenn sie nur sehr wenig oder gar

kein Gras finden; gibt es Gras, so entbehren sie des Trinkens namentlich während des Frühlings drei Wochen hindurch.

2) Ihre Stärke, Schnelligkeit und Ausdauer. Kein Thier kann sich mit dem Kamel in Stärke und Ausdauer messen. Shaw, welcher Arabien bereiste, erzählt, daß auf seinem Wege nach dem Berge Sinai durch eine sehr heiße und steinige Gegend jedes Kamel eine Last von 734 Pfund zu tragen und dabei bisweilen an einem Tage fünfzehn Stunden zu marschiren hatte, drei (englische) Meilen auf die Stunde gerechnet. Ein anderer Reisender (F. A. Neale, acht Jahre in Syrien) berichtet: „das turkomannische Kamel, das bei weitem schöner ist als das syrische, trägt, wenn es auf beiden Seiten gleichmäßig beladen wird, zwei Ballen, die zusammen eine halbe Tonne wiegen können.“ Huc bemerkt: „obschon die Nahrung des Kamels so wenig kostet, so kann es doch erst in den Gegenden vollständig gewürdigt werden, wo es fortwährend im Gebrauch ist. Gewöhnlich beladet man dasselbe mit sieben- bis achthundert Pfund, und mit dieser Last kann es täglich ungefähr zehn (französische) Meilen machen.“ In der Berberei tragen sie 550 bis 600 Pfund und gehen damit täglich vierzig (englische) Meilen.

3) Die lange Lebensdauer des Kameels. Buffon behauptet, daß die Kamele 40 — 50 Jahre leben. In Tunis leben sie volle 50 Jahre. Huc sagt, daß sie viele Jahre hindurch kräftig bleiben und wenn man sie im Frühjahr eine kurze Zeit ruhig weiden läßt, 50 Jahre lang diensttauglich sind.

Das Kamel besitzt also mehr nützliche Eigenschaften als irgend ein anderes der dem Menschen beigegebenen Hausthiere. Es kann mehr als drei Maulthierladungen tragen, und begnügt sich mit so wenig Nahrung wie der Esel. In Asien und Afrika machen die Karawanen oft Reisen von 2 — 3000 (engl.) Meilen, und zwar 30 — 35 Meilen täglich. Das weibliche Kamel gibt ausgezeichnete Milch, und zwar länger wie die Kuh; oft ist diese Milch das einzige Nahrungsmittel der Araber auf ihren langen Reisen. Ihr Haar erneuert sich alljährlich, und es wird mehr gesucht als die beste Wolle.

Das Dromedar ist noch rascher, und hält noch länger aus als das Kamel. Eine Gesellschaft Araber machte auf Dromedaren die Reise von Tripolis nach Tunis, also eine Entfernung von 600 (engl.) Meilen, in vier Tagen. Auf solchen Reisen tragen sie keine schweren Lasten, sondern den Reiter mit seinen Waffen und Vorräthen, also ungefähr ein Gewicht von 250 Pfund. Dromedare, welche Depeschendienst thun, und nur einen Reiter tragen, machen 80 (franz.) Meilen täglich.

Wenn Naturforscher behaupten, daß die Kamele in kalten Klimaten nicht leben können, so hatten sie dabei wahrscheinlich die arabischen im Sinne. In der europäischen Türkei, wo die Winter sehr streng sind, bedient man sich der Kamele in allen Jahreszeiten. Dasselbe geschieht im Winter wie im Sommer in den hohen Steppen der Tartarei, 50 Grad nördlicher Breite.

Neueste Nachrichten.

Würzburg. Der hochw. Herr Bischof Stahl wird Mitte nächsten Monats seine Reise nach Rom antreten.

Die Zeichnungen der katholischen Geistlichkeit des Kaiserstaats zum Anlehen betragen nach den Angaben in der Sion wie folgt: Die Fürst-Erzbischöfe und Erzbischöfe von Gran, Prag, Kalocza (Ungarn), Olmütz, Wien, Salzburg, Agram, Großwardein zeichneten resp. 1,000,000, 300 000, 200,000, 500,000, 200,000, 25,000, 150,000 und 70,000 fl. Die Bischöfe in Wesprim, in Waitzen, von Gurk, von Csanad, von Lugos (Banat), Laibach, Budweis, Leitmeritz, Königgratz, Beglia (Istrien), Lavant, St. Pölten, Karlsburg, Breslau, Neutra, Linz und Brünn zeichneten resp. 320,000, 100,000, 30,000, 10,000, 4000, 20,000, 10,000, 5250, 20 000, 11.700, 15,000, 7000, 12,000, 200,000, 50,000, 10,000 und 50,000 fl. Die Domcapitel von Wien, Olmütz, Kalocza, Gran, Prag, Erlau, Salzburg, Neutra, Karlsburg, Raab, Linz, Wischehrad, Großwardein, Wesprim, Gurk, St. Pölten, Brünn und Preßburg betheiligten sich mit 200 000, 150.000, 60,000, 1,000,000, 150,000, 16.000, 22 000, 210,000, 62,000, 50,000, 12,000, 13,000, 64.000, 120,000, 15,000, 15,800, 30 000 und 20,000 fl. Der Religionsfonds in Böhmen trug 336,810 fl. bei. Die Klöster und Stifter Strahow in Prag, Geras in Oesterreich, Göttweih, Heiligenkreuz, der Schotten, St. Florian, Schlögel, Lambach, Schlierbach, Reichersberg, Kremsmünster, Lilienfeld, Herzogenburg, Neukloster, Seitenstetten, Altenburg, Klosterneuburg, Mölk, Hohenfurt, Braunau, Tegl (Böhmen), Admond, Lambrecht, St. Paul, St. Peter, Zircz mit Pilis und Pasto, Jala-Apati, Martinsberg, Raigern, Emaus zeichneten 100,000, 40,000, 100 000, 100.000, 90.020, 120,000, 100,920, 30,000, 10.000, 22.000, 100,000, 80,000, 60,000, 40.000, 40,000, 20,000, 200 000, 124 750, 98.000, 106,000, 115,000, 70,000, 50,000, 120,000, 180,000, 20,000, 44,340, 34,000 und 20,000 fl. Der Barnabiterorden St. Michael in Wien und die Dominicaner in ganz Oesterreich unterschrieben sich mit 60,000 und 50,000 fl. Der Kreuzherrenorden in Prag betheiligte sich mit 53,360 fl., überhaupt die vorstehenden Kategorien mit 8,936,164 fl. Die Sion fügt noch bei: Rechnet man zu dieser Summe jene Zeichnungen zum Staatsanlehen, welche von den übrigen vielen Dechanteien, Pfarren und Klöstern des Gesammtstaats gemacht, aber durch die Zeitungen nicht einzeln veröffentlicht, sondern in die Summen der einzelnen Kronländer mit einbezogen worden sind, so stellt sich, da der Kaiserstaat gegen 19,500 katholische Pfarren, 730 Manns- und 130 Frauenklöster zählt, und wenn man bei diesen allen einzeln die sehr geringe durchschnittliche Zeichnung von je 300 fl. annimmt, wieder eine Summe von 6,108,000 fl. heraus. Hiezu kommt noch weiter der Betrag jener Bischöfe, der in öffentlichen Blättern nicht aufgeführt wurde. Dieß ist bei folgenden sechs Erzbischöfen von Görz, Mailand, Venedig, Lemberg, Erlau und Zara, und bei folgenden 46 Bischöfen von Gratz-Seckau, Leoben, Trient, Brixen, Triest, Spalato, Ragusa, Cattaro, Sebenico, Mantua, Brescia, Cremona, Bergamo, Como, Pavia, Lodi, Crema, Chioggia, Concordia, Udine, Verona, Vicenza, Padua, Treviso, Adria, Belluno, Ceneda, Przemisl, Tarnow, Krakau, Diakowar, Csanad, Fünfkirchen, Kaschau, Neusohl, Rosenau, Zips, Raab, Steinamanger, Stuhlweissenburg, Zengg, Lugos, Kreuz, Eperies, Munkacs u. Knin der Fall. Fast von allen Domcapiteln dieser hier genannten Kirchenhirten sind auch keine Zeichnungen einzeln namhaft gemacht, aber gewiß geschehen. Man nehme an, daß jeder dieser Kirchenfürsten und jedes ihrer Domcapitel im Durchschnitt nur 5000 fl. (was gewiß sehr gering angesetzt ist) subscribirten, so ergibt sich abermals eine Summe von 520,000 fl. Also hat sich der katholische Klerus Oesterreichs an dem großen Staatsanlehen gewiß mit der bedeutenden Summe von 15,564,164 fl. betheiligt.

Paris, 17. Sept. Der heutige **Moniteur** veröffentlicht zwei den General Espinasse und die Dobrudscha-Expedition betreffende Artikel. Der General erscheint danach vollkommen gerechtfertigt, indem er nichts gethan, als daß er die ihm ertheilten Befehle ausgeführt hat. Die Verantwortlichkeit jenes Unternehmens fällt also ganz auf den Marschall St. Arnaud. Der General Espinasse ist gegenwärtig übrigens in Paris, wo er die Befehle des Kaisers abwartet, mit welchen er, sobald das Resultat der Sebastopol-Expedition bekannt geworden, sofort nach dem Orient zurückkehren wird. Sollte die Expedition gelingen, so wird er dem General en chef der Armee des Orients die Ernennung zum Großmarschall, eine Würde, die nur Turenne und Soult besessen, überbringen; wenn sie mißlänge, so dürfte der Marschall, trotz der Dienste am 2. December, nach Frankreich zurückgerufen werden. Der Kaiser, wie seine Umgebung, soll dem Plan St. Arnauds durchaus nicht beistimmen, und die ernsten Bedenken und Einwendungen des Admirals Hamelin vollständig gerechtfertigt gefunden haben. (A. Z.)

Man meldet der „Hamburger Börsenhalle“ aus **Konstantinopel,** vom 4.: Moritz Hartman, der bekannte Dichter und Korrespondent der „Köln. Zeitung“, wollte mit den Korrespondenten der „Times“ und des „Morning-Chronicle“, trotz des Verbotes Omer Pascha's, welches alle Publizisten von Kriegsschauplatze ausweist, eine Reise nach Bucharest machen. Dieselben wurden aber ergriffen, und da sie keine Päffe nach Bucharest vorzeigen konnten, unter Eskorte nach Rustschuk gebracht, wo die beiden Engländer auf Reklamation dem englischen Konsul übergeben und freigelassen wurden. Hartmann aber, als Oesterreicher, kam in Gewahrsam des k. k. Konsulats.

Die kathol. Pfarrei Ammerthal, Ldg. Amberg, wurde dem Pr. A. Rammelmayer, Pfarrer und Districts-Schulinspector in Kohlberg, Ldg. Weiden, die kathol. Pfarrei Martinszell, Ldg. Kempten, dem Priester Alois Ehrle, Pfarrer in Osterschwang, Ldg. Immenstadt, und die kathol. Stadtpfarrei zu St. Rupert in Regensburg dem Priester Kaspar Deml, Pfarrer in Wörth, Ldg. gl. N. übertragen.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 20. Sept. Ueber Bucharest ist die telegraphische Nachricht eingelaufen: die englisch-französische Flotte war am 14. d. vor Eupatoria erschienen und hat 25,000 Franzosen und 25,000 Engländer sammt Artillerie ohne Widerstand ans Land gesetzt. Das Expeditionscorps ist sogleich gegen Sebastopol aufgebrochen. Eine Flottendivision ist nach Varna zurückgekehrt, um weitere 15,000 Mann Expeditionstruppen zu holen. Se. Maj. der Kaiser ist von Ischl wieder hier eingetroffen. (A. Z.)

Konstantinopel, 16. Sept. 58,000 Mann sind am 14. Sept. bei Eupatoria gelandet und gegen Sebastopol marschirt. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 259. Freitag, den 22. September 1854.

Da mit Ende dieses Monats das III. Quartal schließt, erlauben wir uns die gefällige Erneuerung des Abonnements für das letzte Vierteljahr in Erinnerung zu bringen. Auswärtige Abonnenten sind gebeten, ihre Bestellung bei der nächstgelegenen Postbehörde zu machen, während hier und in der nächsten Umgebung Augsburgs Wohnende sie bei uns selbst anmelden können. Wir bitten jedoch um möglichste Beschleunigung des Abonnements, damit wir bis 1. October die Größe der Auflage bemessen können.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Konstantinopel, 11. Sept. Der griechische Gesandte ist eingetroffen. Ein neuer Befehl zur strengen Handhabung des Tansimats ist erschienen und zur Ausführung desselben ein neuer Rath ernannt. Hauptmann Maudnis bringt 12,000 Flinten vom Kaiser Napoleon an Schamyl. Trapezunt, 6. Sept. Persien ist von den Turkomanen bedrängt, welche die Festungen Merw, Mesched genommen haben. (St.-A. f. W.)

Deutschland.

Bayern.

§ **München,** 21. Sept. Im Gesammtstaatsministerium wurde beschlossen, die Kammern auf den 15. Oct. einzuberufen und soll der betreffende Antrag bereits an Se. Maj den König nach Berchtesgaden abgegangen seyn. Nach ärztlichem Gutachten dürfte die Cholera bis zu diesem Zeitpuncte in München gänzlich erlöschen

Augsburg, 22 Sept. Die kgl. Regierung von Schwaben und Neuburg hat zufolge hoher Entschließung die Abhaltung der von dem hiesigen Magistrate bereits ausgeschriebenen diesjährigen Michaeli-Dult sistirt, und darf nunmehr dieselbe nach diesem Beschlusse in diesem Jahre nicht stattfinden.

* **Augsburg,** 22. Sept. Stand der Brechruhr vom 20. auf den 21. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 20. Sept.: 118 Neuer Zugang 26 (9 männliche und 17 weibliche) Kranke. Gestorben sind 27 (15 männliche und 12 weibliche) Kranke. Genesen sind 16 (5 männliche und 11 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 21.: 111. — Die Summe der bei dem Hilfscomité gegen Cholerantoth eingegangenen Geldgaben beträgt 5187 fl. 22 kr.

† **Von der Altmühl,** 14. Sept. In Nr. 193 Ihres geschätzten Blattes habe ich die Orte des Bisthums Eichstätt genannt, an welchen heurigen Jahres Missionen gehalten worden sind, nähere Berichte über diese Missionen den Augen- und Ohrenzeugen überlassen. Nun kommt in Nr 225 Ihres Blattes Jemand von den Alpen, nennt meinen Artikel einen sehr mageren und unvollständigen, und verspricht, nähere und zuverlässigere Notizen mitzutheilen. Nachdem er in einem eben auch nicht sehr fetten Artikel die Missionen in den Bisthümern München, Freysing und Regensburg aufgezählt, welche ich weder nennen konnte noch wollte, glaubt er auch aus so weiter Ferne von den Missionen im Bisthum Eichstätt nähere und zuverlässige Notizen mittheilen zu müssen, wobei ihm das Mißgeschick begegnet, eine Mission nach Freistätt (soll heißen Freistadt) vom 11. bis 18. Juni und eine nach Wemding vom 12. bis 22. Juli zu verlegen, welche beide Orte in diesem Jahrhundert noch keine Mission gehabt haben und heuer wenigstens noch keine haben werden, während er die Mission in der Stadt Kipfenberg ganz vergißt. — Mit der neu umgearbeiteten Pastoral-Instruction hat der hochw. Herr Bischof Georg von Eichstätt die Pastoral-Conferenzen eingeführt, deren erste bereits im ganzen Bisthume abgehalten worden ist. — In Oberetschenbach, dann in Plankstetten, einem Pfarrdorfe des Decanates Beilngries, wo früher eine berühmte Benedictinerabtei bestanden, werden im Laufe des Octobers Missionen von den PP. Redemptoristen; im Pfarrdorfe Paulushofen eine solche von Priestern, die aus dem Diöcesanseminar des heil. Willibald hervorgegangen sind, abgehalten.

Nürnberg, 21. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 16 Personen erkrankt, 1 genesen, 7 gestorben und 45 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Preußen.

Berlin, 19. Sept. Die Gesandten Englands, Frankreichs und Oesterreichs conferirten am vergangenen Freitag und Sonnabend einzeln mit dem Herrn Ministerpräsidenten, der am Nachmittag und Abend des darauf folgenden Sonntags wiederholt Vortrag bei Sr. Maj. dem König hatte, wobei der Bundestagsgesandte Hr. v. Bismark-Schönhausen zugegen war. Gegenstand der Besprechung für die Vertreter Englands und Frankreichs war dem Vernehmen nach die preußische Circulardepesche vom 3. d. und ihr Verhältniß zu den Instructionen für die preußischen Gesandten in Paris und London vom 6. d M. In jener wurde bekanntlich Antwort auf die von Herrn v. Prokesch an den Ausschuß des Bundestags gerichteten Fragen ertheilt, in den Instructionen die Ansicht der Regierung über das fernere Festhalten an den von russischer Seite verworfenen Garantien ausgesprochen, oder, wie von officiöser Seite versichert wird, den Gesandten der Auftrag ertheilt dahin zu wirken, daß „die Frage wegen einer Ausgleichung zwischen den kriegführenden Mächten auch ferner zur Erörterung komme, und daß man in Erwägung ziehe ob den Russen nach erfolgter Räumung der Fürstenthümer nicht neue vermittelnde Vorschläge gemacht werden können." Daß die k. k. Regierung auf die Beantwortung der in Frankfurt vorgelegten Fragen förmlich verzichtet habe, ist eine unbegründete Behauptung; aber es finden zwischen dem hiesigen und dem Wiener Cabinet Verhandlungen über ein Friedensprogramm des Bundes statt, deren Ergebniß als die positive Antwort auf jene Fragen zu betrachten seyn wird. An dem Zustandekommen einer durchgreifenden Einigung zwischen beiden Cabinetten wird hier nicht gezweifelt. (A. Z.)

Oesterreich.

⁂ **Wien,** 18. Sept. Die Räthsel der Sphinx waren sicher sehr schwer aufzulösen; aber noch weit schwerer dürfte es seyn, die Lösung des Räthsels zu finden, woher wohl alle die hinterlistigen und verdächtigenden

Artikel entspringen mögen, welche wieder einmal hinter Oesterreichs Politik in der orientalischen Frage mit lautem Halloh nachkläffen. Was diese „braven Leute und schlechten Musikanten“ nicht Alles wissen! Oesterreichs jüngste Maßnahmen beruhen lediglich auf Connivenz mit Rußland! Oesterreichs bewaffnete Neutralität ermöglicht es für Rußland, daß es seine Truppen nun in der Krim verwenden kann, und daß so die Operationen der Auxiliar- und der türkischen Truppen durchkreuzt werden! Oesterreich hält es ganz handgreiflich mit Rußland, weil es aus der Ablehnung der vier Puncte keinen Kriegsfall gemacht hat, Oesterreich, um es kurz zu sagen, hat die Sache Europa's geradezu im Stich gelassen u. s. w. „Steiniget es! steiniget es!“ schreien die Urheber der vorstehenden Anklagen und richtig schickt sich auch die Welt bereits an, den ehrenwerthen Denuncianten den Willen zu thun; denn die westlichen Cabinette erklären sich vollkommen einverstanden mit dem, was Oesterreich gethan hat und eine hübsche Portion deutscher Regierungen geben ihm einen ähnlichen Beweis von — Mißtrauen! Man sieht, es geht Nichts über die Weisheit, welche am liebsten eine kleindeutsche Politik schematisiren und sie Oesterreich wie den Westmächten de rigueur aufnöthigen möchte! Aber bei uns zu Hause versteht man die deutschen Interessen anders als sie Diesem oder Jenem vorschweben; Oesterreich geht von selbst nicht weiter als durch jene Rücksicht angezeigt erscheint, und begreift gar wohl, daß, wenn über das Ziel hinaus geschossen werden wollte, dieß für Deutschland nur nachtheilig werden, ihm an Macht und Ansehen abträglich seyn könnte. Doch die Tactik jener großen Geister ist leicht zu durchschauen: sie begreifen, daß die öffentliche Meinung, welche immer auf der Seite des Erfolgs zu stehen pflegt, gegen Oesterreich ein bischen verbittert werden muß, und da nehmen sie denn zu Unwahrheiten und selbst zu Verleumdungen ihre Zuflucht, um nebenher wenigstens auch von sich, als von den klaglos Reinen, sprechen zu machen! Oesterreich hat — wobei ihm allerdings das Wirken Englands, Frankreichs und der Pforte sehr zu statten gekommen — die Donaufürstenthümer besetzt, ein tüchtig Stück Donaufreiheit zuwege gebracht, die Reintegrirung der Hospodare angebahnt und die russische Bevormundung der griechischen Unterthanen in der Türkei beseitigt, es hat also von den vier Puncten ein gut Theil schon vorweg erlangt und alle diese Resultate geerntet, ohne einen Schuß zu thun, bloß durch sein entschiedenes Auftreten auf dem diplomatischen, und durch ehrfurchtgebietende Machtentfaltung auf dem militärischen Felde, während seine herben Kritiker ihre Anstrengung auf das Nichtsthun beschränkten und sich nun geberden, als hätten sie ebenso viel, wenn nicht mehr gethan als Oesterreich. Der Kaiserstaat hätte wohl den Krieg erklären und seine schöne Armee in die Sümpfe der untern Donaugegenden betten oder hätte bei den himmlischen Wettermachern bestellen sollen, daß jene unwirthbaren Landstriche etwas weniges geheizt und überdacht, wo möglich tapezirt und parkettirt würden, um den Winter hindurch zum Schauplatz eines Kampfes in Glacéhandschuhen zu dienen? Doch Spaß bei Seite; die Genesis der jüngsten Verschwärzungen Oesterreichs liegt zu nahe, als daß man sich in Deutschland darüber täuschen könnte, da sich in London und Paris kein Mensch darüber täuscht; schämt man sich nun am Ursprungsorte solcher Machinationen nicht, so mögen sie getrost ihren weiteren Lauf haben; die Speculation auf die öffentliche Meinung wird darum doch nicht gelingen!

Wien, 18. Sept. Den Nachrichten aus den Hafenstädten des schwarzen Meeres wird begreiflicherweise mit der gespanntesten Aufmerksamkeit entgegengesehen. Die fieberhafte Aufregung ist so groß, daß man sich nicht nur um die telegraphischen Depeschen und um den Stand des Papiergeldes, sondern sogar um die Witterung kümmert. Seit dem 2. Sept. soll auf dem schwarzen Meer bis zum 9. Sept. das günstigste Wetter geherrscht haben. Weiter reichen die Briefe von den Küstenpuncten nicht. Uebrigens erhalten wir die Nachrichten über die kriegerischen Ereignisse auf der taurischen Halbinsel und bei Odessa über Warschau (Kiew, Cherson), Czernowitz, Jassy, Galacz, Varna und Konstantinopel. Von Cherson bis Warschau ist eine Entfernung von 123 deutschen Meilen; von Tiraspol bis Czernowitz 30, bis Jassy 10 Meilen. Diese Nachrichten mit der Landpost werden streckenweise von den k. k. österreichischen Telegraphenstationen weiter befördert. Nach Varna und Konstantinopel gelangen die Nachrichten aus Odessa und der Krim auf der Wasserstraße, und werden nach Toulon und Triest expedirt. Es ist dabei folgendes nicht außer Acht zu lassen. Die Landpost passirt durch russische Stationen, und obwohl diese Route die kürzeste ist, und die Nachrichten die neuesten seyn könnten, dürften sie doch — je nach Umständen — eine russische Färbung haben. Verläßlicher — aber von älterem Datum — wären daher die auf der Wasserstraße über Triest bezogenen Nachrichten. Die Berichte aus Odessa und Varna — wie man sie täglich in den westeuropäischen Zeitungen findet, sie mögen nun als auf dem Landweg oder telegraphisch von Belgrad bezogen erscheinen — sind daher mit der größten Vorsicht aufzunehmen. Nicht minder unverläßlich sind die verschiedenen Programme, die über die größte militärische Expedition, welche dieser Art je stattgefunden hat, in allen Blättern enthalten sind. Wie man hier in sehr gut unterrichteten Cirkeln wiederholt behauptet, soll der Angriff auf Sebastopol nicht unmittelbar zur Ausführung kommen. Dagegen finden folgende Versionen höhere Beachtung: Damit im Fall eines Sturmes die Schiffe, welche in den Meerbusen von Odessa verschlagen werden dürften, nicht Gefahr laufen, von den russischen Strandbatterien in den Grund gebohrt zu werden, müssen letztere früher zerstört werden; es wird daher gegen Odessa, Cherson und Perecop kriegerisch vorgegangen werden, um sich jener Häfen zu bemächtigen. Der Angriff auf die Krim soll gleichzeitig auf fünf Puncten ausgeführt werden, die alle nordöstlich von Sebastopol liegen, und zwar auf Cap Baba, Cap Lucull, am Küstenpunct Kadja, Belbeg, endlich auf Cap Chersonnes selbst. Vier dieser Scheinangriffe sollen den wirklichen fünften maskiren. Es sind dabei folgende Momente zu beobachten: die Landung, Befestigung des betreffenden Pivots, Operationen im offenen Feld und eine wahrscheinliche Schlacht, das kriegerische Vorgehen gegen einige exponirte Forts, endlich Belagerung von Sebastopol selbst. Bevor zu dieser Belagerung geschritten werden könnte, dürften daher, gerechnet vom Tag der glücklich bewerkstelligten Landung, wenigstens 14—20 Tage vergehen. Man vermuthet, daß das Festsetzen der alliirten Truppen auf einem Puncte der Krim zwischen dem 18. oder 20. d. M. erfolgen werde. Das Kriegsmaterial, welches den Alliirten zur Verfügung steht, ist allerdings auserlesen. Die Mittel aber, über welche die Vertheidigung gebietet, sind beträchtlich, und die Feldherren der Westmächte täuschen sich hierin keineswegs. Sie achten einen Kriegsschauplatz für gefahrvoll, welchen noch kein europäisches Heer der Neuzeit durchschritten. Es wäre Wahnsinn, wollte man statt Widerstand nur panischen Schrecken, statt Mangel nur Ueberfluß, statt eines ungewohnten Kriegs voll Eigenheiten nur gewohnte Vorgänge erwarten; dieß kann Niemand. Es ist daher anzunehmen, daß die Armee der Alliirten jeden Schritt, den sie vorwärts thut, blutig wird erobern müssen, und daß sie erst nach Ueberwindung kolossaler Schwierigkeiten, nach vielen Kämpfen und nach großem Zeitverlust vor dem eigentlichen Operationsobject, Sebastopol, wird erscheinen können. Erst dann beginnt der letzte Act des großen kriegerischen Dramas. Wir erwarten daher früher die Eroberung der halben Krim, die Vernichtung des kaiserl. russischen Armeecorps auf jener Halbinsel (70,000 Mann), und dann den Anfang der Belagerung von Sebastopol zu Wasser und zu Land, und zwar nicht vor dem 10. Oct. d. J. (A. Z.)

Schweiz.

Bern, 17. Sept. Die Schweiz geht einem hochwichtigen Act entgegen: der Integralerneuerung ihrer Bundesbehörden. Am letzten Sonntag des nächstkommenden Monats October tritt in allen Kantonen das Volk zusammen, um seine Vertreter im Nationalrath zu wählen; am ersten Montag im December versammeln sich beide Räthe, National- und Ständerath, und wählen die Executivbehörde, den Bundesrath und das Bundesgericht. Der Wahlkampf wird voraussichtlich dießmal — es ist das drittemal seit Einführung der neuen Bundesacte — in manchen Gegenden ein heißer werden. Vier Programme liegen schon vor: von den Conservativen Berns, von den Demokraten in Genf, von den Demokraten der Waadt und des Kantons Neuenburg, und endlich von der radicalen Opposition im Kanton Tessin. Letzteres ist von reiner localer Bedeutung und läßt sich in die kurzen Worte resumiren: wir wollen den Conflict mit Oesterreich zu Ende geführt haben, wir wissen zwar kein vernünftiges Mittel zu Erreichung dieses Zweckes vorzuschlagen, weil aber Hr. Pioda und die bisherigen tessinischen Mitglieder des Nationalraths dieß auch nicht gewußt haben, so wollen wir hinwieder nichts von ihnen wissen. Fort mit Pioda und seinem Anhang! Von größerer Bedeutung sind die drei erstbezeichneten Kundgebungen. In einem Punct, und zwar im wesentlichsten, stimmen sie alle überein: es soll mit allen constitutionellen Mitteln angekämpft werden gegen die Centralisation, auf welche die Bundesbehörden bisher losgesteuert sind. Kein Aufgeben der Kantonalsouveränetät! Im Wesen, wenn auch nicht in der Form und den Motiven, stimmen Conservative und Demokraten überein in dem Ruf nach Beschneidung der Bundesfinanzen. Genf und Waadt erheben sich gegen die Zölle um dieser selbst willen; keine Erhöhung, wohl aber Herabsetzung des Tarifs und gleichmäßigere Vertheilung der Zollansätze. Der **Oberländer Anzeiger**, welcher die Conservativen Berns vertritt, will dem Finanzdruck, der von Seite des Bundes geführt werde, abhelfen. Er will nicht, daß mit dem Geld der Kantone, das jetzt in die Bundescasse fließe, ein bündisches Beamtenheer reichlich besoldet, die Centralisation gefördert, die Politik der gegenwärtigen Führer gestützt werde. Im conservativen Programm wird dann ferner der immer anwachsenden Militärlast der Krieg erklärt, und damit ist dasselbe für einmal erschöpft. In den Programmen der Demokraten französischer Zunge finden wir dann noch

folgende, theilweise ausschließlich locale Wünsche: Heilighaltung des Asylrechts für alle; Abschaffung der geheimen Sitzungen des National- und Ständeraths; strikte Beobachtung der Bundesverfassung von Seite der Executivbehörde, loyale „würdige" Verwaltung; Abschaffung des eidgenössischen Strafgesetzbuches; Aufhebung des Gesetzes, durch welches für Maaße und Gewichte das Decimalsystem eingeführt wurde; kein Mitglied des Nationalraths soll während der Dauer der legislatorischen Amtsperiode irgend ein bezahltes Amt annehmen, dessen Wahl dem Bundesrath zusteht. (A. Z.)

Bern, 18. Sept. Der Bundesrath hat der öffentlichen Meinung, den geeigneten Vorstellungen einzelner Kantonsregierungen, Gehör geschenkt, und heute in außerordentlicher Sitzung beschlossen die beiden Uebungslager dieses Jahr nicht abhalten zu lassen. (A. Z.)

Belgien.

Brüssel, 18. Sept. Der König hat heute seine Reise, nach der Schweiz und nach Oesterreich, sagt die Indépendance, angetreten. Er wird im strengsten Incognito reisen.

Italien.

Rom, 13. Sept. Die Leiche Cardinal Mai's wurde gestern von Albano übergeführt und heute Vormittag in der Kirche Santa Anastasia, deren Titular er war, feierlich beigesetzt. Alle hier anwesenden Cardinäle wie auch der Papst selber wohnten der Todtenmesse bei, welche Cardinal Ferretti celebrirte. Nach dem Requiem sprach Se. Heiligkeit selber die Absolution über der Leiche. Der Tod hat Mai's großartiger literarischen Thätigkeit in einem Augenblick ein Ende gemacht, wo er bereits den Druck einer neuen Reihe inedirter, aus vaticanischen Handschriften gesammelter Werke der bedeutendsten frühern und spätern Kirchenväter in der Propaganda vorbereitet hatte. Noch mehr zu bedauern ist, daß er seine achtzehnjährige Arbeit über den berühmten Codex der Vaticana Nr. 1209 aus dem fünften Jahrhundert, welcher die griechische Uebersetzung der Siebenzig von den Schriften des alten Bundes und den griechischen Urtext des neuen enthält, nicht hat veröffentlichen können. Doch wird es den theologischen Sphären zu erfahren nicht unlieb seyn, daß das Hauptwerk, nämlich die Feststellung des Textes nicht allein abgethan, sondern auch in der Propaganda bereits gedruckt ist. Aber die Vorrede fehlt, und mit ihr Schlüssel und Auskunft über das befolgte kritische Verfahren. Der Papst gestattete vor kurzem ihm dieß Bibelwerk zu widmen. (A. Z.)

* **Rom.** Die im 12. Jahrhundert im Herrn selig dahin geschiedenen Dominicanerordenspriester Gregor und Dominicus, der Camaldulenser Dominicus Vernagalli und die Drittordensschwester Sibyllina O. S. D. standen seither im Rufe der Heiligkeit und das gläubige Volk erwies ihnen kirchliche Verehrung. Der hl. Vater hat nun auf erstatteten Vortrag der Congregation der hl. Riten die diesen Dienern Gottes seit unfürdenklichen Zeiten erwiesene kirchliche Verehrung als zu Recht bestehend erklärt und bestätigt. Ebenfalls hat Se. Heiligkeit die Wiederaufnahme des Heiligsprechungsprocesses der sel. Jungfrau Germaine Cousin aus der Diöcese Toulouse gestattet.

Turin. Die Frage über die Klostergüter ist noch immer die wichtigste Tagesangelegenheit. Man versichert, daß vor einigen Tagen im Ministerium die Aufhebung aller Klöster und Einziehung ihrer Güter zur Sprache gebracht worden ist. Verschiedene Mitglieder des Cabinets sollen dagegen protestirt haben, aber die Minister des Innern, der Finanzen und der des Kriegs, die HH. Ratazzi, Cavour und de la Marmora, hätten es für das einzige Mittel erklärt, um der überaus kritischen Lage des Staats ein Ende zu machen. Hr. Cibario, der Minister des öffentlichen Unterrichts, hat die Einwilligung des heiligen Vaters bei einer so wichtigen Maßregel für durchaus nöthig erachtet, und General Dabormida, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die Zustimmung der befreundeten Cabinette. Der Minister der öffentlichen Bauten, Hr. Paleocapa, soll durch seine Stimme für die Maßregel den Ausschlag gegeben haben. Ueber den Modus der Ausführung soll erst später, nachdem die HH. Ratazzi und Cavour von ihrem angetretenen Urlaub zurückgekommen, entschieden werden. (A. Z.)

Frankreich.

Paris, 19. Sept.

Der heutige Moniteur kündigt die Abreise des Kaisers nach Bordeaux am 18. in Begleitung des Generals Espinasse, des Obersten Fleury, seiner Adjutanten, und des Barons Menneval, eines seiner Ordonnanzoffiziere, an. Die übrigen politischen Nachrichten, die das amtliche Blatt enthält, sind außer der Anzeige von der Ankunft der Königin Christine ohne Interesse und veraltet.

Großbritannien.

London, 18. Sept.

Königin Victoria ward auf ihrer Reise durch Schottland aufs herzlichste von ihren caledonischen Unterthanen begrüßt, und hatte ihrerseits sich und ihrer Kinder in die schottischen Nationalfarben gekleidet; namentlich der Prinz von Wales erschien als ein kleiner Hochländer in Plaid und Tartan. Die Eisenbahnstrecke von Aberdeen bis Banchory am Fuße des Gebirgs ist erst vor kurzem fertig geworden, zieht sich längs der malerischen Ufer des Dee. Von dort beträgt die Entfernung bis nach Balmoralschloß, welche mit Pferden zurückzulegen war, noch 30 engl. Meilen. Fünfzig Männer vom Clan Ferquhasson, von Invercauld, standen mit ihrem Häuptling George Ferquharson, Offizier in der schottischen Füsiliergarde, an der Spitze, als Ehrenwache am dortigen Stationshofe, und begrüßten die Majestät mit einem muthigen Pibroch, d. h. Kriegsmelodie, auf der Sackpfeife. Lord Panmure, der Graf v. Mansfield und andere Edelleute der Umgegend begrüßten die Monarchin.

Rußland.

Jassy, 15. Sept. Fürst Gortschakoff, der morgen nach Skuleny abgeht, übergab gestern die Regierungsgeschäfte dem moldauischen Verwaltungsrathe unter Vorsitz des Großlogothethen und Ministers des Innern Constantin Stourdza. In dem von General Budberg an dieses Conseil erlassenen Befehl wird dasselbe erinnert in seiner neuen Eigenschaft, die in Kraft bestehenden Gesetze und Landesstatuten zu beobachten und beobachten zu lassen. Die russische Arrieregarde passirt bereits den Pruth; längs dieses Flusses werden allenthalben Quarantänen errichtet und die Brücken abgetragen. Den in die Moldau einrückenden kaiserlich österreichischen Truppen sind von der moldauischen Regierung nach Folticeny, Tölgyes, Ojtos und Fotschan eiligst Verpflegscommissäre entgegengesendet, und ist überhaupt mit freudiger Bereitwilligkeit die thätigste Unterstützung zugesichert worden. (Oest. Corresp.)

Türkei.

Die Preuß. Corresp. schreibt: „Wir erhalten Briefe aus Konstantinopel vom 7. Sept., welchen zufolge an dem bezeichneten Tage eine wichtige Versammlung im Pfortenpalast stattgefunden hatte. Wie verlautet, waren sämmtliche Minister und andere hohe Würdenträger der Pforte, die Patriarchen und Notabeln der christlichen Nationen, sowie der Oberrabbiner einberufen worden, um durch Reschid Pascha Kenntniß von einem großherrlichen „Hatt" zu erhalten, welcher eine gründliche Reform der inneren Verwaltung des türkischen Reichs und die Verwirklichung aller im Tanzimat angekündigten Grundsätze verheißt. Zur Erreichung dieses Zweckes soll ein Staatsrath gebildet werden, der zugleich die reformatorischen Gesetze ausarbeiten und den regelrechten Gang der Verwaltung zu überwachen, sowie über die Bestrafung bestechlicher und willkürlicher Beamten zu entscheiden hat."

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris,** 20. Sept. 4 1/2proc. 98.50; 3proc. 75.

* **London,** 20. Sept. 3proc. Consols 95 7/8 — 3/4

Frankfurt a. M., 21. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 72; 4 1/2proc. 63 3/4; Bankactien 1180; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 81 1/4; span. 1proc. Oblig. 16 7/16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 129 1/2; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 96 1/2. Wechselcours: Paris 93 1/2; London 117 1/8; Wien 101 3/8. Pistolen 9 fl. 33 1/2 — 34 1/2 kr.

Wien, 21. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 85 1/8; 4 1/2proc. 73 7/8; Lotterie-Anlehensloose von 1839 133; dito von 1854 97 1/4; Bankactien 1256; Nordbahnactien 1749 3/4 Wechselcours: Augsburg uso 118; London 11.28. Ducaten 23 7/8.

* **Augsburg,** 21. Sept. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24 1/2 fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 83 5/8 P. — G. Hamburg 1 M. 73 3/4 P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. 83 7/8 G. Triest 1 M. — P. 83 3/4 G. Frankfurt a. M. 1 M. 99 7/8 P. — G. Berlin 1 M. 106 1/8 P. — G. Leipzig 1 M. 106 1/8 P. — G. in der Messe — G. London 1 M. 9. 48 P. Paris 1 M. 117 1/4 P. — G. Lyon 1 M. 117 1/4 P. Marseille 1 M. 117 1/4 G. Genua 1 M. 51 9/16 G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. 3 1/2proc. Oblig. — P. 88 G. 4proc. Oblig. 92 1/2 P. — G. 4 1/2proc. Oblig. 96 7/8 P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G detto Ausg. III. 100 3/4 P. — G. detto Ausg. IV. 101 3/4 P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 92 7/8 P. — G. Bankact. Div. II. Sem. 720 P. 715 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. 71 G. Bankact. Div. II. Sem. — P — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. 3 1/2proc. Oblig 88 P. — G. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im 24 1/2 fl.-Fuße): Ducat k. k. und holländ. Ang. — Gef. 5. 32; do. Gwrnc und agio % Ang. — Gef. 109; Louisdor al Marko Gef. 388; Carolin und Mardor Gef. 288; 20 Fr. St pr. St. Ang. 9. 24; Friedrichsdor Ang. 10. 3; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewdnc. Ang. 5. 44; 5 Frf. Thlr. Gef —; Franz. Thlr. al Marko Gef. 24. 31; Silber fein gekörnt Gef 25; do. 13 à 14 löth. Gef. 24. 30; 4 à 6 löth. Gef. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.

Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Die dießjährige Michaelis-Dult dahier betreff.)

In Folge einer hohen Entschließung der kgl. Regierung von Schwaben und Neuburg dahier vom 20. d. Mts wird bekannt gegeben, daß die heurige **Michaelis-Dult** dahier nicht stattzufinden habe.

Augsburg, am 21. September 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:

Forndran. Rotty, Secr.

Die Industrieausstellung und die kirchliche Kunst.

I.

† Wie viele Hoffnungen, welche auf die große deutsche Industrieausstellung seit Langem gesetzt waren, sind leider zu Wasser geworden! Regierung, Hausbesitzer, Gastwirthe, Gewerbsleute, Lohnkutscher, Reisende, alle finden ihre langgehegten Hoffnungen in Bezug auf die mit so bedeutenden Opfern herbeigeführte Ausstellung der deutschen Industrie zum großen Theil nicht erfüllt! Unter die nun, welche sich in ihren Erwartungen getäuscht fühlen, gehört auch der Schreiber dieser Zeilen. Während aber aller Uebrigen Hoffnungen nur durch die große Zuchtruthe Gottes zu Boden geschlagen wurden, steht meine Enttäuschung in gar keinem Zusammenhange mit der verheerenden Seuche; sie wäre mir geworden, wenn auch der Gesundheitszustand nicht im Geringsten getrübt worden wäre. Welches war nun diese meine zerstörte Hoffnung? Ich erwartete mit Zuversicht, daß durch diese Ausstellung der Producte des Gewerbfleißes von ganz Deutschland unsere kirchliche Kunst einigen Gewinn ziehen würde, ich hoffte, daß uns herrliche Altäre, plastische Werke, Kirchengeräthe und Paramente vor Augen gestellt würden, die von Geist, von Verständniß des Wesens und der Aufgabe der kirchlichen Kunst, von feinem Geschmacke und von Erfindungsgabe zeugen, die dann unsere Meister in Zukunft frei nachahmen und dadurch unsere Kirchen wieder mit würdigerer Zier schmücken könnten. Ich hegte diese Hoffnungen, weil seit Jahren doch bereits über christliche Kunst und Kunstwerke so viel geschrieben und gesprochen worden, weil Abbildungen der köstlichsten Werke dieser Art bereits in England, Frankreich und Deutschland verbreitet sind, weil Gewerbsvereine in allen größeren Städten zur Hebung der Gewerbe und Bildung des Geschmackes seit Jahren bestehen. Ich hoffte zumal solche Producte vom Rheine, wo wirklich so viel schon zur Verbreitung eines bessern Sinnes in Bezug auf christliche Kunst geschehen ist. Ich hoffte, daß unser Nürnberg einen rühmlichen Beitrag machen würde, da daselbst der treffliche Heideloff durch Herausgabe seiner Ornamentik des Mittelalters und durch Leitung der Bauhütte wirksam ist, ich hoffte zumal, daß München auch auf diesem Gebiete sich als die Stadt der Kunst und des feinen Geschmackes bewähren würde, daß dort Kunst und Handwerk in inniger Vereinigung uns wieder Geräthe und Kirchenzierden schaffen würden, welche denen des Mittelalters oder gar des Alterthumes an die Seite gestellt werden könnten. Aber wie sehr sah ich mich im Großen und Ganzen schon beim ersten Besuch der Industrieausstellung getäuscht in diesen Erwartungen! Weitaus das Meiste, was auf diesem Gebiete geleistet worden ist, ragt nicht über die Mittelmäßigkeit hinaus, vieles zeigt bloß äußerliches Nachahmen mittelalterlicher Formen ohne alles Verständniß, Manches steht in Bezug auf Geschmack und Schönheit weit hinter den Producten der verrottetsten Zopfzeit. Die kirchliche Kunst darf sich wenig positiven Gewinn von dieser sonst großartigen Ausstellung versprechen. Doch ein negativer Gewinn wäre allerdings möglich, nämlich die Gewinnung der Erkenntniß, daß wir wenigstens auf diesem Gebiete noch keine so unendlichen Fortschritte gemacht, wie man glauben möchte, daß wir Noth haben, uns nach den guten Mustern des Mittelalters umzusehen, diese zu studiren, in ihren Geist einzudringen und dann erst neue Producte der Art zu schaffen. Und eine solche Erkenntniß wäre immerhin ein reicher Gewinn. Um zur Anbahnung einer solchen Erkenntniß der Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit der gegenwärtigen kirchlichen Kunst einen Beitrag zu geben, will ich einige Bemerkungen mittheilen über die Werke der Ausstellung, welche zum Bedarf oder Schmuck der Kirchen bestimmt sind. Ich bemerke aber im voraus, daß ich dabei nur das Interesse der kirchlichen Kunst im Auge habe, daß ich kaum einige der Aussteller oberflächlich kenne, daß ich darum auch Namen nur anführe, wo es nöthig ist, um die geschilderten Gegenstände von andern zu unterscheiden, nicht aber um Lob oder Tadel über Meister auszusprechen, die alle ihr Möglichstes gethan, Fleiß und Zeit auf diese Arbeit gewendet, und durch Beschickung der Ausstellung insgesammt ein großes Opfer gebracht haben.

Zuerst erlaube ich mir einige Worte über den bewunderten Industriepalast als Gebäude vorauszusenden. Man hat nämlich (so auch der geniale Verfasser der Literaturbriefe aus England) die Aeußerung gethan, der Bau der Industriehalle aus Glas und Eisen sey die Erfüllung des der Gothik vorschwebenden Gedankens, und durch Aufnahme dieses Elementes, des Eisens, würde die Ausführung einer ganz vollkommenen gothischen Kirche erst möglich. Gegen solche Behauptungen und Anschauungen müssen wir entschieden protestiren, so viel Schein der Wahrheit sie für sich haben. Der Bau der modernen Industriehallen aus Eisen und Glas ist eine bewunderungswürdige Erfindung unserer Zeit, ganz geeignet zu den vorschwebenden Zwecken der Ausstellung und ganz den Charakter der Neuzeit an sich tragend, großartig, glänzend, aber gebrechlich, von kurzer Dauer und von großer Monotonie. Todte Eisenstangen und Glasquadrate bilden Zettel und Einschlag des ganzen Gewebes, das aller Mannigfaltigkeit und aller lebendigen Formen entbehrt. Der Bau ist übrigens für den vorliegenden Zweck, wie gesagt, ganz geeignet, da er in kurzer Zeit aufzuführen und wieder zu entfernen ist, da er ungeheure Dimensionen des Raumes zur Aufstellung der Producte bietet und die größte Fülle des Lichtes auf die Gegenstände zur Beleuchtung sendet. Bei Kirchen aber diese Eisenglasconstruction anzuwenden, verbietet schon der Zweck der Kirchen. Denn durch die Kirche soll ja der Mensch entrissen seyn dem Gewühle und bunten Getriebe der Welt, während der Glasbau die Gestalten, Farben und Stimmen der Welt ungestört auf allen Seiten hereingucken und hereintönen läßt. Die Kirche muß dauerhaft seyn, wie die mystische Kirche, ihr Vorbild, nicht aber dem ersten Hagelschlag und heftigen Unwetter unterliegen, wie dieß bei den Glasbauten gar sehr zu befürchten ist. Drum muß der Bau einer Kirche massiv und solid seyn, um Jahrhunderten zu trotzen. Und so hat drum vor Allem die Gothik bei aller Leichtigkeit ihrer Werke ihnen doch solche Solidität zu geben verstanden, daß ein großer Architekt unserer Zeit gesagt hat: „Wenn unsere Städte durch die Eruption eines Berges verschüttet würden, wie einst Pompeji, so würden wahrscheinlich nur die Bauten der Gothik stehen bleiben!“ Wie unzweckmäßig ein solcher Bau für eine Kirche wäre, sieht man auch darin, daß z. B. beim Anschlagen des Regens an die Glaswände eine Predigt und selbst ein gesammeltes Gebet zur Unmöglichkeit würde, indem dadurch ein Getös entsteht, das dem Trommelwirbel eines Regimentes entspricht. Daß aber ein solches Glashaus geradezu gegen den Geist und das Wesen der Gothik sich verstößt, ist nicht schwer zu beweisen. Denn nicht die Durchsichtigkeit des Stoffes an sich macht die Eigenthümlichkeit der Gothik aus, sonst wäre ein Glas das gelungenste Product der Gothik, sondern die Ueberwindung, Verklärung und Belebung der schweren dunklen Masse. Während der Glasbau nur glatte Wände und schwarze monotone Stäbe zeigt, weiß die Gothik alle Wände des Steinbaues zu beleben durch ihre Ornamentik, ihr Stab- und Maßwerk, und diese Ornamentalformen werden durch den feinen Schnitt der Profilirung und durch die verschiedene Beleuchtung der Theile so beseelt, daß sie wie organische Producte zum Himmel emporwachsen und die Betenden mit sich reißen. Wer schon einen Thurm von Gußeisen, wie man bereits in Frankreich anwendet, gesehen und diesen dann mit dem Straßburger Münsterthurm verglichen hat, der vermag sich erst einen Begriff zu machen von dem Unterschied der wahren Gothik und der modernen Eisenbauten. Man verschone uns also mit dem Eintragen des Eisens in unsere Kirchenarchitektur, die wahrlich ohnehin schon genug im Argen liegt und eines neuen verderblichen Elementes wahrlich nimmer bedarf! Vom Industriepalastbau vermögen wir also für unsere kirchliche Baukunst wenig zu lernen. Dagegen sind zwei Modelle von mittelalterlichen Domen in und außer dem Palaste aufgestellt, deren gründliche Besichtigung den Freunden der christlichen Kunst nicht genug empfohlen werden kann, nämlich das Modell des gothischen Kölner Domes, das gegenüber der Industriehalle zu sehen ist, und das Modell des romanischen Bamberger Domes aus Alabaster im östlichen Theile des Hauptschiffes im Palast aufgestellt. Es ist ein wahrer Triumph der mittelalterlichen Kunst, daß diese beiden trefflichen Modelle allen Besuchern unwillkürliche Bewunderung abnöthigen! Es bewahrheitet sich hier abermals, daß des Dichters Ausspruch sich also auf die mittelalterliche Kunst anwenden läßt:

Die wahre Schönheit sieget,
Am Ende fühlt man sie,
Man liebet sie und schmieget
Sich kindlich an ihr Knie!

II.

In den weiten Hallen des Palastes angekommen, muß derjenige Besucher, welcher einen bestimmten Zweck im Auge hat und eine Frucht gewinnen will, statt die bloße Neugierde zu befriedigen, dem seefahrenden Odysseus gleichen. Wie dieser sich an den Mastbaum binden und sich die Ohren stopfen ließ, als er vor der Insel der lockenden Sirenen vorbeisegelte, so muß ein lernbegieriger Besucher der Ausstellung alle die reizenden, schwirrenden, singenden, duftenden Inseln dieses Meeres des deutschen Gewerbfleißes vorüberziehen lassen und unaufhaltsam seiner Heimat, dem Gebiete seines Berufes, seines Faches, zusteuern. Und so lassen wir unsern Blick und Sinn auch nicht fesseln durch die Nymphen und Sirenen, die aus allen möglichen Stoffen geformt, uns anlocken; nicht durch das

Spiel all der Uhren, Dosen, Kästchen, die wenigstens alle Stunden ihr altes Liedchen abliefern; nicht durch das Sausen und Schnurren der Maschinen; nicht durch den Duft all der Seifenobelisken und Pyramiden, die den hohen Culturgrad des deutschen Volkes anzeigen sollen; nicht durch den Wohlgeruch jener Gewürzinseln, wo die köstlichsten Tabaksorten aufgeschichtet sind, sondern wir gehen unverrückten Schrittes unserm Ziele zu, nämlich der Aufsuchung derjenigen Objecte, welche dem Bedürfniß und der Zier der Kirche dienen. Der Mittelpunct aller Kirchengeräthe aber ist der Altar, wie das Opfer das Centrum des ganzen Cultes. Drum sehen wir uns vor Allem nach den ausgestellten Altären um.

Die Zahl der vorhandenen Altäre ist eine sehr geringe und der Standort der einzelnen ist so abgelegen, daß man wahrlich Noth hat, sie zusammenzufinden. In der am nördlichen Ende angefügten sogenannten Capelle ist ein nur kleines aus Holz geschnitztes gothisches Altärchen zu sehen, dessen Mittelbilder gelungene Reliefe nach mittelalterlichen Mustern enthalten. Zu bedauern ist, daß die Altarstaffel viel zu groß ist im Verhältniß zum Aufsatz und daß das Architektonische des Altares aus dem Holze geschnitzt ist, aus welchem meist unsere Bleistifte gefertigt werden, so daß man beim Hinzukommen des ziemlich üblen Geruches sich des Gedankens nicht erwehren kann, der Altar sey aus lauter solchen Bleistiften zusammengesetzt. Eine gelungene Fassung wird hier allein nachhelfen können. Ein zweites gothisches Altärchen von Gußeisen aus einem königlichen Hüttenwerke ist in einer Ecke des südlichen Kreuzarmes aufgestellt. Obwohl ein gelungenes Gußwerk, kann doch ein solcher Altar mit seinen kalten Formen ohne Licht, Farbe und Leben, nicht mit den herrlichen Holzaltären des Mittelalters verglichen und für unsere Kirchen empfohlen werden. Es verhält sich der beste solche Altar in einer Kirche zu einem farben- und schmuckreichen Altare des Mittelalters, wie ein kaltes Todtengerippe zur blühenden, lebensvollen Gestalt des unter uns wandelnden Jünglings.

Nahe dem Ausgangsthore dieses Kreuzarmes erblicken wir wiederum ein gothisches Altärchen, das für eine Kirche in Fürstenfeldbruck bestimmt seyn soll. Der Maler des Mittelbildes hat hier wahrlich seine Schuldigkeit gethan. Er hat die schwierige Gestalt des heiligen Leonhard so kräftig, lebendig und edel auf den herrlichen Goldgrund aufgetragen, daß man das Bild für eine mittelalterliche Kirche ganz geeignet halten muß. Aber die architektonische Einfassung läßt dagegen viel zu wünschen übrig. Den Abschluß des Altares bildet ein gebrochener Weinberg, und an den Seiten springen hohe Phialen hervor, die ganz mager und unmotivirt sind. Ein solcher gothischer Altar existirte im ganzen Mittelalter nicht. Zu einem so mächtigen Mittelbilde gehörten zwei entsprechende Flügel, nicht so magere Phialenstreben, die in gar keinem Verhältniß zum Mittelbilde stehen und wie zufällig aufgeschossene Disteln neben dem herrlichen Eichenstamme des Bildes dastehen. Den Abschluß des Altares sollten drei Baldachine mit Heiligenstatuen bilden oder beim Mangel an Raum und Geld hätte die einfache Zinnenkrönung genügt. Der aufgesetzte Weinberg aber mit seiner halb krummen, halb geraden Linie beleidigt das gebildete Auge. Endlich ist der Altartisch fast nochmal so lang als der ganze Altaraufsatz, was wieder gegen die einfachsten Gesetze von den Verhältnissen verstößt. Ich sage dieses Alles natürlich nur, um für die Zukunft Winke zu geben bei Erbauung gothischer Altäre. Die Arbeit am Altare ist übrigens mit großem Fleiße vom Tischlermeister Strathaus in Haidhausen ausgeführt, nur die Construction ist gefehlt, worüber sich übrigens der Zeichner insoferne trösten kann, als unsere ersten Architekten fast durchaus keine bessern Altäre zu zeichnen vermögen, wie man aus den unsern Kirchen von Oben octroyirten Altären ersehen kann.

In einem besondern Raume desselben Kreuzarmes finden wir abermals Producte und Geräthe der kirchlichen Kunst zusammengestellt, welche sich um zwei Altäre gruppiren. Der eine, auf welchem ein großes Crucifix mit Maria und Johannes aus der Meyr'schen Fabrik aufgestellt ist, bildet keinen selbstständigen Aufsatz, sondern nur einen Rahmen und Hintergrund für jenes Sculpturwerk, kann also auch darum nicht unter die eigentlichen Altäre gerechnet werden. Das angebrachte Laubwerk zeigt übrigens den romanischen Typus. Gegenüber aber prangt ein romanisches Altärchen von Gypsmarmor, ein lieblicher Ruhepunct für das suchende Auge des Kunstfreundes. In diesem kleinen, einheitlichen Altarwerke haben die Gebrüder Viotti in München wieder ihren feinen Geschmack, ihre bewunderungswürdige Technik, ihre gründliche Kenntniß des Styles glänzend dargethan. Für eine romanische Capelle wäre dieses Altärchen eine Pretiose.

Damit war meine Entdeckung von Altären geschlossen. Wohl las ich noch im Katalog, daß ein Hochaltar von Eickinger geliefert worden und hoffte, hier einmal einen würdigen Vertreter der mittelalterlichen Altarbaukunst zu finden im Industriepalaste. Vergeblich suchte ich aber auf allen Seiten und Galerien, vergeblich stellte ich alle mir in den Weg kommenden Aufseher zu Rede.

Ich frug den Zug wohl auf und ab,
Ich nannte stets den Namen,
Doch keiner war, der Kunde gab,
Von Allen, die da kamen.

Und so mußte ich mich wohl entschließen für dießmal aus dem Glaspalaste zu scheiden, ohne jenen angekündigten, hoffentlich bedeutsamsten Altar gesehen zu haben. Im allgemeinen kann ich aber die Bemerkung nicht unterdrücken, daß mir die Ausstellung schon in dieser Hinsicht ziemlich arm vorgekommen. Während wahre Riesenkanonen im Mittelschiffe aufgepflanzt sind und auf den Galerien mächtige Orgelwerke sich erheben, haben nur kleine wenig bedeutsame Altäre Platz gefunden oder vielmehr sich eingefunden. Welch ein Schmuck wäre aber für die ganze Ausstellung ein gothischer Altar gewesen, wie wir gottlob noch in Blaubeuern, in Nördlingen, Rottenburg, Nürnberg, Moosburg und manchen andern Orten besitzen. Gerade im Bau und der Zier eines solchen Altars hätte das Handwerk seine künstlerische Vollendung zeigen, einen wahren Triumph feiern können. Zeichner, Tischler, Holzschneider, Maler, Fasser, alle hätten an einem solchen Werke wie an keinem andern ihre Meisterschaft zeigen können. So aber mußte ich ziemlich unbefriedigt diese Region der Ausstellung verlassen.

Stand der Cholera in Bayern bis zum 4. Sept. 1854.*)

München, 16. Sept. Nach amtlichen Mittheilungen, die bis zum 4. d. reichen, sind bis jetzt im Königreich von der Seuche am stärksten heimgesucht die Regierungsbezirke Oberbayern und Schwaben. In ersterem war bis zu dem erwähnten Tage die Cholera als Epidemie erklärt in der Haupt- und Residenzstadt München — woselbst sie zuerst in Bayern sich gezeigt hat und am 27. Juli d. J. der erste Todesfall daran vorgekommen ist — in den Vorstädten derselben, Au, Haidhausen und Giesing, sowie in der Stadt Ingolstadt**) und dem Amtsbezirke Erding. Mehr oder minder verdächtige Erkrankungen und Todesfälle aber sind dem Staatsministerium des Innern amtlich zur Anzeige gebracht worden aus den Landgerichten Bruck, Burghausen, Dachau, Ebersberg, Freising, Friedberg, Ingolstadt, Landsberg, Miesbach, München, Pfaffenhofen, Prien, Rain, Starnberg, Tegernsee, Traunstein, Trostberg und Wolfratshausen. Die Zahl der in diesen Amtsbezirken bis zum 4. Sept. vorgekommenen verdächtigen Erkrankungen beläuft sich auf 80 bis 90 mit etwa 22 verdächtigen Todesfällen. Im Regierungsbezirke Schwaben, der mit Oberbayern durch die Südnordbahn stetig im lebendigsten Verkehr steht, ist die Cholera seit dem 6. Aug. epidemisch ausgebrochen in der Hauptstadt Augsburg und in den Amtsbezirken Günzburg, Göggingen und Roggenburg; verdächtige Erkrankungen (53) und solche Todesfälle (21) sind dagegen zur Anzeige gekommen aus 19 Landgerichten, nämlich Buchloe, Burgau, Donauwörth, Füßen, Göggingen, Günzburg, Immenstadt, Kaisheim (aus der dortigen Strafanstalt), Kaufbeuern, Kempten, Krumbach, Lauingen, Lindau, Neuburg, Ottobeuren, Roggenburg, Schwabmünchen, Wertingen und Zusmarshausen. — Zunächst nun reihen sich theils was die Extensität, theils was die Intensität der Seuche betrifft, hier an die Regierungsbezirke Mittelfranken und Oberfranken. In ersterem herrscht die Cholera als Epidemie seit dem 10. Aug. in den Nachbarstädten Nürnberg und Fürth und zeigten sich noch 10 bis 12 verdächtige Fälle in den Amtsbezirken Dinkelsbühl, Erlangen, Heidenheim, Neustadt a. A., Schwabach und Weißenburg; in Oberfranken dagegen kamen nur einige epidemische Erkrankungen und Todesfälle in Bamberg vor, welche indeß bis heute keine weitere Ausdehnung mehr erlangten. Bedeutender indeß scheint die Epidemie zu werden, welche in der Strafanstalt zu Ebrach ausgebrochen ist, wohin dieselbe aller Wahrscheinlichkeit nach aus München soll eingeschleppt worden seyn. Ein dorthin abzuliefernder, ganz gesunder Sträfling aus Moosburg wurde nämlich von letzterem Orte über hier — wo er eine Nacht sich aufhielt — nach Ebrach gebracht, erkrankte dort angelangt sofort an der Cholera und starb. Einige Tage nachher erkrankte auch ein andrer Hausgenosse an der Cholera und seitdem hat die Krankheit weiter unter den Inwohnern der Anstalt sich verbreitet. Außer in Bamberg und in Ebrach kamen in Oberfranken noch vier verdächtige Fälle zur Anzeige aus den Amtsbezirken Bayreuth, Culmbach und Kronach. In Niederbayern hatte die Cholera bis zum 4. Sept. noch gar keine epidemische Verbreitung gewonnen und sind nur aus den Amtsbezirken Deggendorf, Dingolfing, Landshut, Mallersdorf und Vilsbiburg 8 bis 10 verdächtige

---

*) Aus der Allg. Ztg.

**) Bis zum 14. Sept. sind daselbst 96 erkrankt, [illegible] genesen und 42 gestorben.

Todesfälle bekannt geworden, während die Krankheit in Unterfranken im Landgerichte Gemünden und zwar in dem kleinen Orte Gräfendorf zur Epidemie sich gestaltete und schon eine ziemliche Anzahl Opfer gefordert hat. Außer von diesem Orte sind indeß von dorther bloß drei verdächtige Fälle von Würzburg und Umgegend angemeldet. Was endlich Bayern jenseits des Rheins betrifft, so hat der dortige Regierungsbezirk, obwohl von mehreren Seiten von bedeutenden Cholera-Epidemien umgeben und bedroht, dennoch bis heute nur verdächtige Todesfälle aufzuweisen, welche in dem Dorfe Sondernheim, Ldgs. Germersheim, am 11. Aug. sich ereignet haben. — Den benützten amtlichen Aufzeichnungen zufolge sind also vom 27. Juli bis 4. Sept. d. Js. in Bayern 17 Orte von der Cholera epidemisch befallen worden und darin 6858 Individuen erkrankt und 2999 gestorben. Verdächtige Fälle dagegen haben sich ergeben in 87 Orten und betrafen dieselben etwa 130 Erkrankungen und 63 Todesfälle. Ueber die weitere Ausbreitung der Seuche soll ein folgender Brief Ihnen Bericht erstatten; für dießmal erlauben Sie mir indeß noch mit einigen Worten bloß auf die musterhafte Fürsorge und rastlose Thätigkeit aufmerksam zu machen, womit unsere Behörden bemüht gewesen sind, einerseits jeder bedenklichen Ausbreitung der ebenso gefährlichen als räthselhaften Seuche entgegenzutreten, andererseits dem Unglück zu steuern, welches Erkrankungen und Todesfälle in so vielen besonders armen Familien hervorgerufen haben. Was zunächst unsere Hauptstadt betrifft, so waren der Hr. Staatsminister Graf v. Reigersberg und mit ihm der Ministerialreferent für das Medicinalwesen Hr. Obermedicinalrath Dr. Pfeufer einerseits und der Hr. Regierungspräsident Frhr. v. Zu-Rhein andrerseits unablässig thätig, die zweckdienlichsten Sanitätsmaaßregeln und alle als bewährt erwiesenen Anstalten schleunigst ins Leben zu rufen, präsidirten täglich den betreffenden Comités und Versammlungen der Behörden wie der Aerzte, besuchten persönlich zur Tags- wie Nachtzeit die besonders von der Seuche befallenen Quartiere, Straßen und Häuser der Stadt wie der Vorstädte, überzeugten sich fast täglich von dem geordneten Stande der ärztlichen Besuchsanstalten, Spitäler und Suppenanstalten, und vertheilten endlich Unterstützungen so viel als ihnen durch den erprobten Wohlthätigkeitssinn unserer Einwohnerschaft, die Mitglieder des königlichen Hauses voran, möglich geworden waren, um so ebenso schnell als ergiebig erwachsendem Unglück nach Kräften entgegenzutreten. Vergleichen wir schließlich noch die heurige Epidemie mit der vom Jahre 1836, so stellt sich erstere, was die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle betrifft, mindestens dreimal höher; denn während im Jahr 1836 die höchste Zahl der täglichen Erkrankungen 59 und die der täglichen Todesfälle 27 betrug, erkrankten dießmal am 22. Aug. allein 216 und starben am 23 Aug. 82 Individuen an der Cholera. Im umgekehrten Verhältniß dagegen erwiesen sich die Geldmittel, um der Epidemie und ihren Folgen mit Entschiedenheit und Nachhaltigkeit entgegentreten zu können. Im Jahr 1836 waren nämlich von den Landständen vom Jahr 1830/31 her etwa 1½ Million Gulden für Errichtung eines Choleracordons bewilligt, der indeß glücklicherweise nicht zur Ausführung gekommen. Diese Summe nun wurde zum größten Theil bei Gelegenheit der damaligen Epidemie verwendet und man griff zu jener Zeit, wie man sagt, mit vollen Händen in volle Säcke. Heuer indeß waren derlei reiche Mittel nicht zur Verfügung, und es verdienen daher die Behörden um so mehr Dank dafür, daß sie mit weit weniger Geldmitteln bei einer ungleich bedeutenderen Epidemie dasjenige zum Nutzen des Landes geleistet haben, was mit ungetheilter Anerkennung allenthalben bisher in der That geleistet worden ist!

Tagebuch aus dem Hauptquartiere.

Von Moriz Hartmann. *)

Rustschuk und Giurgewo.

25. Juli.

Verhindert, dem Hauptquartiere gleich bei seinem Abzuge von Schumla zu folgen, kann ich Ihnen erst heute, vom Schauplatze selbst — nachträglich — Berichtigendes über die Affaire und Einnahme von Giurgewo geben. Ein Schlachten war es, und keine Schlacht zu nennen, und daran ist die Unfähigkeit Hassan Paschas schuld. Der Mann hat an dem Tage eben so viele Verbrechen begangen, als die gemeinen türkischen Soldaten Heldenthaten ausgeübt. Gegen allen Brauch und alle Verabredung im Kriegsrathe begann er den Uebergang am hellen, lichten Tage und nicht, wie ich früher geschrieben, auf einer Brücke, sondern auf wenigen Fahrzeugen, die nur kleine Haufen übersetzen konnten, welche man einzeln und leicht hätte aufreiben können. Eine Brücke zu schlagen, war ihm langweilig; auch fürchtete er wohl, daß er auf einer Brücke selber auf das linke Donau-Ufer zu gehen gezwungen wäre. Nachdem so 800 Infanteristen übergesetzt hatten, hielt Hassan Pascha plötzlich inne und überließ die verhältnißmäßig kleine Schaar durch volle drei Stunden sich selbst und ihrem Schicksale. Sie wurden fürchterlich decimirt und, zu einem kleinen Häuflein zusammengeschmolzen, bis an den Rand der Donau zurückgedrängt. Dort gruben sie sich in die Erde und hielten sich mit unglaublichem Muthe, bis Verstärkung ankam. Mit der zweiten Sendung machte es Hassan Pascha wie mit der ersten; doch hatte diese das Glück, auf der Mokan-Insel zu landen, wo sie nur dreißig russische Soldaten vorfand, die mit Holzmachen beschäftigt waren. Diese wurden niedergehauen und die Insel besetzt, und dieser Umstand entschied den Sieg; denn nachdem die Russen sich vergebens bemüht, die Insel zu reinigen, wurden sie besorgt, daß sie von dieser Seite umgangen oder in der Flanke angegriffen werden möchten. Sie vertheidigten sich zwar fortwährend mit lobenswerthem Muthe, aber jene Besorgniß machte ihre Stellung doch schwankend, und als Nachmittags immer neue Verstärkungen vom rechten Ufer ankamen, die Befestigungen angriffen und eine nach der andern genommen wurde, entschlossen sie sich endlich, nach starken Verlusten, zum Rückzuge. Schnellen Schrittes verließen sie die Stadt und zogen, von Kleingewehrfeuer verfolgt, gedeckt vom hereinbrechenden Dunkel, auf die Höhe, auf der sie noch heute stehen. Auf beiden Seiten hatte der gemeine Soldat den ganzen Tag seine Pflicht so gut gethan, daß das Feuern gegen Abend aus Müdigkeit von selbst erlosch und sich hinter Giurgewo die beiden Linien so matt und müde gegenüberstanden, daß nur noch einzelne Schüsse fielen, während es aussah, als ob eben eine neu arrangirte Schlacht beginnen sollte. Zu den Vergehen Hassan Paschas gehört es noch, daß er in diesem Momente seine starken Reserven gar nicht benutzte und sie unthätig auf dem linken Ufer stehen ließ, während er sie zu einer ausgiebigen Verfolgung des Feindes hätte verwenden können. Noch am nächsten Morgen hätte er den ermüdeten und demoralisirten Feind auf seiner noch unverschanzten Höhe mit unbezweifelbarem Erfolg angreifen können; er that aber nichts. Die Russen waren so sehr ermüdet, daß sie hinter Giurgewo ihren Feinden zuwinkten und ihnen zu verstehen gaben, sie möchten doch mit Schießen aufhören, da sie selber nicht mehr zum Schießen Lust hätten. — Hassan Paschas Fehler hören mit dem Tage seines ruhmvollen Commandos noch nicht auf; sie setzen sich fort bis zum Tage der Ankunft Omer Paschas; denn erst dieser ordnete alles an, was sofort nach der Einnahme Giurgewos hätte geschehen sollen. Hassan ließ die tapferen Soldaten, die er zur Schlachtbank geschickt hatte, in der offenen Stadt liegen, ohne an Anlegung von Befestigungen zu denken, ohne an den Bau einer Brücke zu gehen, die sie mit der starken Besatzung und dem Lager von Rustschuk verbunden hätte. Hätten die Russen Verstärkungen an sich gezogen, und hätten sie überhaupt noch den Muth des Angriffs gehabt, es wäre ihnen in diesen versäumten Tagen möglich gewesen, wenn auch vielleicht nicht die Stadt wiederzunehmen, doch jedenfalls den Türken bedeutende Verluste beizubringen, oder sie in ihrer neuen Eroberung stark zu beunruhigen. Hassan Pascha hat am Tage des Kampfes wie in den nachfolgenden Tagen gethan und vernachlässigt, was kein Laie in der Kriegskunst gethan oder versäumt hätte, und so Hunderte braver Soldaten geradezu gemordet oder neuem Verderben ausgesetzt. Desto bewunderungswürdiger erscheint der türkische Soldat, der trotz dieser niederträchtigen Führung, auf eigene Faust, durch eigene Tapferkeit und Einsicht, so zu sagen abgeschnitten und aufgegeben, dennoch das Ziel erreichte, das erreicht werden sollte. Freilich kostete der Sieg das Dreifache des Preises, den er unter guter Führung gekostet haben würde. Man schlägt den Verlust der Türken auf 600 Todte und 6- bis 700 schwer Verwundete an. Russischerseits fand man ungefähr eben so viele Todte in und vor Giurgewo; doch haben die Russen in der Nacht viele ihrer Todten fortgeschafft. Man sah am Tage nach dem Kampfe an 250 Wagen, welche Verwundete nach Bucharest transportirten. Aber auch auf dem Wege zwischen Schumla und Rustschuk hat der Schreiber dieser Zeilen an 60 bis 70 Wagen voll Verwundeter gesehen; unter ihnen befanden sich viele der Braven, die direct von Silistria nach Rustschuk und daselbst sogleich, wie sich Soldaten ausdrücken, zum Handkusse kamen. Am meisten litt jene Abtheilung, die zuerst übergesetzt und am jenseitigen Ufer stundenlang ohne Succurs geblieben war. Sie wären aufgerieben worden, wenn sie nicht sofort, da sie sich verlassen sahen, Gruben gegraben und Erdhaufen vor sich aufgeworfen hätten, hinter denen Türken unbesiegbar sind. (Schluß folgt.)

*) Aus der Köln. Ztg.

Neueste Nachrichten.

München, 21. Sept. Am 18 Sept. Nachmittags 5 Uhr kehrte Se. Maj der König von Schellenberg zurück, wohin Allerhöchstderselbe des Kaisers von Oesterreich Majestät, welcher gestern Vormittags 11 Uhr aus Ischl hier zum Gegenbesuche eingetroffen war, zurückgeleitet hatte. Gestern

war dahier größere Tafel, zu welcher auch die Kaiserin-Mutter Majestät aus Salzburg herübergekommen war; nach derselben Spazierfahrt an den Hintersee. Heute früh 5 Uhr brach Se. Maj. der König mit dem erlauchten Gaste auf nach St. Bartholomä zu einer Gemsenjagd in einem der dortigen Jagdbezirke im Wardegg. Nach derselben fand der imposante Holzsturz im Königssee statt, worauf II. MM. nach eingenommenem Mittagsmahl sich hieher begaben, um sofort in die Reisewägen zu steigen. Morgen begibt sich Se. Maj. der Kaiser von Ischl nach Wien zurück. — Nach neuester Bestimmung wird die erste Probefahrt von Würzburg nach Aschaffenburg auf der neu vollendeten Eisenbahn nächsten Sonntag den 24. ds. stattfinden. — Mit anfangs nächster Woche soll hier wieder das traurige Schauspiel einer öffentlichen Hinrichtung statt haben. Das gegen den vierzigjährigen Dienstknecht Sebastian Wallner von Biberg wegen qualificirten Mordes am 31. Juli ausgesprochene Todesurtheil ist von Sr. Maj. bestätigt worden und wird wahrscheinlich am Montag vollzogen werden. Wallner hat bekanntlich den 17 Jahre alten Salzführer Mich. Glas auf der Straße von hier nach Dürrnhaar ermordet und eine Baarschaft von 113 fl. geraubt. — Das Generalcomité des landwirthschaftlichen Vereins macht betreffs der Sistirung des Octoberfestes die HH. Landwirthe besonders darauf aufmerksam, daß auch die Vorführung landwirthschaftlicher Hausthiere (§ VI A—G incl. des Festprogramms) zur Preisbewerbung, so wie die Ausstellung landwirthschaftlicher Producte für dieses Jahr wegfallen. — Der Bau des neuen Gebärhauses in der Sonnenstraße ist so weit vollendet, daß jetzt das Gebäude, welches durch seine Größe imponirt, schon unter Dach sich befindet. — Die sämmtlichen Hauptstraßen Würzburgs sollen vom 1. Dec. d. J. an mit Gas beleuchtet werden. Es sollen hiezu 70 Kandelaber und 420 Laternen nothwendig seyn. Zum Bau einer Schrannenhalle dortselbst ist die Genehmigung erfolgt. — Der Besuch der Industrieausstellung bei 12 kr. Eintritt war 620 Personen. — Stand der Brechruhr. Am 19. Sept. gestorben 17 an der Brechruhr, überhaupt 23 Personen. Der Zugang am 20. Sept. betrug 19 Personen, somit 6 weniger als Tags vorher und durchaus Abnahme. — In Egern bei Tegernsee starb nach mehrmonatlichem Unterleibsleiden der durch seine Schrift über den Mesmerismus wohlbekannte Dr. Ennemoser aus München. Er war zur Zeit des Tyroler Aufstandes Geheimschreiber des Commandanten Andreas Hofer.

Wien, 16. Sept. In der heutigen „Wiener Ztg." veröffentlicht ein Pater Stephan (v. Djunkovsky), früherer Director des polyglotten Beichtstuhls in der Kirche zur heiligen Genovefa in Paris, gegenwärtiger apostolischer Missionär, dermalen in Wien verweilend, und der früher viel mit Schelling verkehrte, Schellings angebliches philosophisches Testament; welches, der Erzählung des Pater Stephan zufolge, darin bestehen soll, daß Schelling die drei ihm vom Pater Stephan vorgelegten Fragen: 1) Lassen Sie zu einen Gott, welcher vollständiges Selbstbewußtseyn hat, welcher sich aller seiner Acte bewußt ist, und zwar in höherem Grade als irgend einer von uns Menschen, und welcher vollständig verschieden ist von dem Welt-All und mit mehr Grund von der Gesammtheit der Materie und von dem, was eine alberne, pantheistische Abstraction aufstellt, die selbst mit dem Namen einer Welt-Seele nichts zu Tage zu fördern im Stande ist? — Glauben Sie mit einem Worte an den einigen Gott, welchen die Christen seit 18 Jahrhunderten geglaubt, und welchen die Juden seit Abraham angebetet haben? Ja oder Nein? Nec plus nec minus. 2) Lassen Sie zu die Unsterblichkeit der Seele in dem Sinne eines Wesens, das nach dem Tode so gut wie vor dem Tode Selbstbewußtseyn hat, eines Wesens, welches seiner Fehler erkennt und darüber Leid empfindet, welches seine gerechten tugendhaften Handlungen ebenfalls erkennt und darüber Freude empfindet, — einer Seele, die nicht lebt im Sinne bloßer Abstraction, oder nur durch ihre Productionen, sondern in Wirklichkeit, in Wesenheit und in Persönlichkeit lebt, — einer Seele, welche in Ewigkeit lebt in der Weise, wie die Christen seit 18 Jahrhunderten geglaubt haben, und wie im Grunde die Ueberlieferungen aller Völker lehren in Einklang mit der Wahrheit der Existenz eines Gottes, der allgütig, allweise und allmächtig ist? Glauben Sie hieran? Ja oder Nein? Nec plus nec minus. 3) Lassen Sie zu die Göttlichkeit Jesu Christi? nicht in dem mythischen, gleisnerischen und lächerlichen Sinne, in welchem die Pantheisten sie jedem Menschen beilegen, sondern in dem positiven Sinne der Göttlichkeit desselben Gottes, von dem wir oben gesprochen, eines Gottes, der allgütig, allweise und allmächtig, zur Zeit des Kaisers Augustus und des Pontius Pilatus Fleisch und Mensch geworden ist mit dem Namen Jesus, zu dem Zwecke, um uns mittelst seiner Göttlichkeit zu retten und um uns das Beispiel aller Tugenden zu geben; — mit einem Worte, glauben Sie an den Jesus Christus, an den die Kirche seit 18 Jahrhunderten glaubt? Ja oder Nein? Nec plus nec minus. — unbedingt bejahte. Er habe ihm erklärt, niemals diese drei Puncte im Herzen geläugnet zu haben. Einen vierten Punct: Lassen Sie zu die Göttlichkeit der heiligen Schrift, d. h. glauben Sie, daß alle und jeder Theil derselben durch Gott eingegeben ist und auf dem Gebiete der Moral und des Dogmas Gesetzeskraft hat? Glauben Sie dieß? Ja oder Nein? Nec plus nec minus. — habe er dahin beantwortet, daß seiner Ansicht nach vom Standpunct der Philosophie Entscheidung nicht zu treffen sey; denn die Theologen selbst, mit Einschluß der Kirchenväter, haben darüber gestritten, ob der Brief an die Hebräer vom Apostel Paulus ächt sey oder nicht. Schelling habe ihn ermächtigt, dieß als sein Testament zu veröffentlichen, aber erst nach seinem Tode. (St.-A. f. W.)

Stockholm, 15. Sept. Da die schwedische Armee jetzt marschfertig gemacht ist, wird es nicht ungehörig seyn, einen Blick auf ihre ganz eigenthümliche Organisation zu werfen. Die Garnisonstruppen sind entweder geworben oder aus der jungen Mannschaft im Alter von 20 bis 25 Jahren mittelst der Conscription zusammengesetzt. Aber der eigentliche Kern der Armee besteht aus Bauern, die mittelst der Uebertragung eines Grundstückes zur Bebauung sich für ihre Lebenszeit dem Militärdienste unterzogen haben, in Friedenszeiten aber nur ihrem Ackerbau obliegen, mit Ausschluß der Zeit, die auf militärische Uebungen verwandt wird. Auch die Officiere sind Landwirthe, indem ihnen von der Regierung Landgüter behufs ihrer Unterhaltung angewiesen worden sind. Man lobt sowohl die gute Mannszucht, als die Ausdauer dieser Bauernarmee, indem die alten Soldaten, zuweilen Sechziger, eine große Autorität den jungen gegenüber ausüben. Die Nation hat das größte Vertrauen zu ihrer Armee, weniger aber zu ihren höheren Officieren, von denen man Niemand für den Feldherrnposten geeignet hält. Man glaubt, ein Feldzug werde zwar mit Verlusten anfangen, aber auch bald die fürs Commando geeigneten Leute in den Vordergrund drängen. Deßhalb fürchtet man den Krieg nicht. Die Flottenmannschaft wird meistens mittels der Conscription aus der Küstenbevölkerung recrutirt. Man hat eine bedeutende Flottille von Kanonenbooten, die mit Landkanonen versehen sind, um an geeigneten Orten Batterien errichten und mit den Landtruppen zusammenwirken zu können. Die Wichtigkeit solcher Kriegsmittel für einen etwaigen Angriff auf Finnland ist augenscheinlich. Bekanntlich sind zur Zeit mehrere Abtheilungen der Kanonenbootflottille (die gothenburgische und gotländische) hieher beordert worden; eine kleine Flottenabtheilung liegt immer hier. Das Linienschiff „Carl XIV. Johann", das jetzt mit Schraube und Wasserdestillirapparat versehen ist, lag einige Tage hier vor Anker, um vom Hofe, Reichstage und Publicum besichtigt zu werden. (Hamb. Nachr.)

Das Dampfboot „Tamar" ist mit einer westindisch-mittelamerikanischen Post in Southampton eingelaufen, und hat eine Baarfracht von 1/2 Million Dollars, eine reiche Waarenladung und 123 Passagiere mitgebracht, darunter mehrere aus der Verbannung heimkehrende Spanier, der Marques v. San Andres, Graf v. Salazar u. a. Die politisch wichtigste Nachricht ist folgende aus dem Jamaica Colonial Standard, der sie aus guter Quelle haben will: „Die Vereinigte Staaten-Fregatte Columbia, mit einer Commodoresflagge und von zwei kleineren amerikanischen Kriegsschiffen, einer Corvette und einem Dampfer begleitet, ist im Hafen von San Domingo angekommen, und hat förmlich die Abtretung des Hafens Samana und des umliegenden Gebietes an die Vereinigten Staaten gefordert. Ein General und mehrere Genieofficiere sollen sich an Bord der Columbia befinden. Nachdem diese Forderung an die Regierung der dominicanischen Republik (bekanntlich der östliche, spanischredende Theil der Insel Hayti) gestellt war, schickten der englische und der französische Consul sogleich Expresse nach Port-au-Prince ab." Ferner hatte man auf Jamaica die Nachricht erhalten, daß ein großer Theil der Stadt Belize, in Honduras, durch Feuer zerstört worden. Der Verlust an Eigenthum wird auf 90,000 bis 100,000 Pfund Sterling geschätzt. Der Brand soll zufällig entstanden und keine Menschen dabei umgekommen seyn, wiewohl das Gefängniß mit verbrannte. Aus Jamaica selbst (26. Aug.) vernimmt man die alte Klage über Mangel an Arbeitern, deren Zahl überdieß durch die Cholera fortwährend gezehntet wird. Doch war die Seuche auf sämmtlichen westindischen Inseln in der Abnahme, namentlich auch auf dem so schwer betroffenen Barbados, welches bei einer Bevölkerung von 93,000 Seelen wenigstens 18,000 verloren hat. Der Versuch, den man mit der Einführung von 800 Chinesen gemacht hat, wird als ein sehr glücklicher bezeichnet; diese Leute sind fleißig, ordentlich und gehorsam, und es würde, glaubt man, ein Segen für die Colonie seyn, wenn man eine Zufuhr von 10,000 Arbeitern aus China erhalten könnte. Der Preis der Landgüter auf Jamaica sinkt fortwährend; manche Pflanzung, die vor wenigen Jahren für 10- bis 12,000 Pfd. St. angekauft wurde, findet jetzt für ebensoviel Hunderte keinen Käufer. — Ueber Panama die Nachricht, daß der Präsident von Chili eine Proclamation erlassen hat des Inhaltes: der Freistaat Chili werde im jetzigen türkisch-englisch-französisch-russischen Krieg strenge Neutralität beobachten!

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 260. Sonnabend, den 23. September 1854.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Bundestagsöffnung; die Cholera; der evangelische Kirchentag), München (Berichtigung in Betreff der Verhältnisse zu St. Bonifaz; Vertagung der Industrieausstellung; Pensionsregulativ; Stiftung eines Dankamtes an der Mariensäule), Augsburg, Regensburg, Nürnberg (Stand der Cholera), Karlsruhe (das badische Interim), Berlin (österreichische Note), Wien (Ankunft Fürst Stirbeys).

Italien. Rom: Nekrolog Cardinal Mai's.

Frankreich. Die Manöver des Nordlagers. Die Ostseeflotte in Cherbourg angekommen.

Spanien. Madrid: Flüchtlinge.

Türkei. Konstantinopel: Wortlaut des Hattischerifs.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Kindlich oder — Kindisch? (Federzeichnung von C. Pelz.) — Sebastopel. (Schluß.) — Türkei. (Trapezunt: Näheres über Schamyls Diversion.)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaften.

Danzig, 21. Sept. Der „Bulldog" ist hier eingetroffen, er hat die Flotte am 19. d. bei Ledsund verlassen. Die französische Flotte befand sich auf dem Heimweg. Der „Austerlitz" war auf ein Felsenriff aufgefahren, und konnte erst abkommen, nachdem er 21 Kanonen über Bord geworfen. (A. Z.)

Wien, 22. Sept. Telegraphische Berichte aus Skuleny, 17. Sept., bringen die amtliche Meldung: daß am 16. Sept. die ganze Moldau von den Russen vollständig geräumt, und Feldzeugmeister Frhr. v. Heß bereits in Bukareſt eingetroffen war. (A. Z.)

Deutschland.

Frankfurt, 20. Sept. Die Bundesversammlung wird morgen ihre Sitzungen wieder aufnehmen. Die gestern stattgehabten Berathungen des Militärausschusses führten zu dieser Verfügung. Eine weitere Suspendirung der Bundestagssitzungen wurde vornehmlich aus dem Grunde nicht für statthaft erachtet, weil sich, wie die Dinge im Augenblick stehen, noch nicht voraussehen läßt, wann die Verhandlungen zwischen Wien und Berlin über die Ergänzung des Aprilvertrages ihren Abschluß, den man anfänglich hatte abwarten wollen, erreicht haben dürften. Bis ein dießfälliges Resultat erlangt ist, wird sich die Bundesversammlung nicht mit den auf die Ergänzung dieses Vertrages zielenden Fragen beschäftigen. Morgen wird sie sich gutem Vernehmen nach bloß mit mehreren laufenden Geschäften befassen. (N. C.)

Bayern.

§§ **München**, 22. Sept. Der hochw. Abt von St. Bonifaz, welcher seine Würde resignirt hat, ist verflossenen Sonntag, nachdem er in herzlicher Ansprache von der Pfarrgemeinde und von seinem Capitel Abschied genommen, von hier abgereist. In seiner Begleitung ist der Conventuale P. Odilo v. Hofnaß. Das nächste Ziel der Reisenden war Salzburg. Daß der Herr Abt sich nach Frankreich und in ein Trappistenkloster begeben werde, wie die „Neuesten Nachrichten" umständlich zu melden wußten, ist leere Erfindung. Das Wahre ist, daß derselbe nebst seinem Gefährten vom hochw. Herrn Erzbischof in München neben der Genehmigung seiner Abdankung die Erlaubniß einer dreijährigen Absenz von seinem Stifte sich erbeten und erhalten hat. Was bis dahin geschehen wird, werden wohl besser Eingeweihte kaum vorauszusagen wagen. Nicht minder gehört ins Bereich der wunderlichen Erfindungen, daß Hr. Stiftspropst Döllinger, welcher am 8. August in Begleitung eines Engländers die längst projectirte Reise nach Rom angetreten hat, Aufträge oder Vollmachten mitgenommen habe, um wegen des Professors und Conventualen von St. Bonifaz, Dr. Haneberg, welcher nach dem Willen seines Abtes sein Universitätslehramt mit einem Aufenthalte in Andechs vertauschen sollte, resp. wegen dessen Entbindung von seinen Klostergelübden, mit dem römischen Stuhle zu unterhandeln. Professor Dr. Haneberg war bereit, sich in die Verfügung seines Obern zu schicken, und war dem Gedanken eines Austrittes aus seinem Kloster wegen dieser neuen Bestimmung ganz fern. So erkenntlich er es aufnahm, als der Decan der theologischen Facultät, Dr. Reithmeier, mit eindringlichen Vorstellungen und nicht ohne Erfolg bei dem hochw. Abte sich für seine Erhaltung bei dem liebgewonnenen Lehrberufe verwendete, so wenig dachte er daran, um dieser Differenz willen sein Kloster zu verlassen, und Döllingers Reisezweck hat also mit dieser Kloster- und Facultätsangelegenheit nicht den geringsten Zusammenhang. Durch die inzwischen eingetretene Veränderung ist übrigens die Hauptfrage, ob der Genannte der Universität werde erhalten bleiben, ohne andere Dazwischenkunft bereits in bester Weise mitgelöst.

§ **München**, 22. Sept. Da die Industrieausstellung in Folge der über München hereingebrochenen Epidemie gänzlich verunglückt ist, so liegt der Antrag vor, dieselbe am 1. Mai nächsten Jahres wiederholt zu eröffnen und bis Ende October 1855 zu verlängern. Von der kgl. Staatsregierung wurden die Handelskammern bereits zur Abgabe ihrer Gutachten in diesem Betreff aufgefordert. — Bekanntlich verlautete unlängst, daß die im Finanzministerium zum Zwecke von Ersparungen im Staatshaushalte zusammengesetzte Commission die Ausarbeitung eines neuen Besoldungs- und Pensionirungs-Regulativs für Beamte und Officiere in Angriff genommen hat, wobei namentlich die Zahl der Dienstjahre Berücksichtigung finden sollten. Wie man jetzt vernimmt, ist die Ausführung eines solchen Systems gänzlich aufgegeben, da namentlich die Pensionirungen zu mannigfaltigen Verhältnissen unterworfen sind, die gänzlich außer dem Bereich der Schuld des zu Quiescirenden liegen.

München, 19. Sept. Die Untersuchungen über den Einfluß des Bodens und dessen Exhalationen in Bezug auf Erzeugung von Krankheiten werden eifrig fortgesetzt und haben zu diesem Zwecke Hr. Obermedicinalrath Pfeufer und Hr. Professor Pettenkofer auf Befehl des Herrn Ministers des Innern in den jüngsten Tagen eine Reise nach Nürnberg unternommen. Es ergab sich das merkwürdige Resultat, daß die Bodenbeschaffenheit eines der wesentlichsten Momente bei der Erzeugung der Krankheit bildet. So sind auf der Sebalderseite Nürnbergs, wo der Boden aus „harten Felsen" (Thonschiefer?) besteht, fast keine Cholerafälle vorgekommen, während auf der Lorenzerseite, welche scheinbar die gesündere ist und breite schöne Straßen hat, aber aus lockerm Sand besteht, die bei weitem meisten Erkrankungen vorkamen. (Bamb. Z.)

* **Augsburg**, 23. Sept. Stand der Brechruhr vom 21. auf den 22. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 21. Sept.: 111. Neuer Zugang 19 (4 männliche und 15 weibliche) Kranke. Gestorben*) sind 13 (4 männliche und 9 weibliche) Kranke. Genesen sind 31 (11 männliche und 20 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 22.: 86.

Augsburg. Die Wahl der zu ernennenden 12 Gemeindebevollmächtigten und 12 Ersatzmänner wird Montag den 25. l. Mts. Vormittags 9 Uhr beginnen.

Regensburg, 21. Sept. (Brechruhr) Gestriger Stand 1. Neuer Zugang 0, gestorben 0, genesen 0. Heutiger Stand 1. (B. Wochbl.)

Nürnberg, 22. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 13 Personen erkrankt, 6 genesen, 7 gestorben und 45 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

*) In unserm gestrigen Blatte sind in einigen Exemplaren die Gestorbenen irrig mit 27 angegeben, es soll nämlich heißen: Gestorben 17 (5 männliche und 12 weibliche.)

Baden.

Karlsruhe, 21. Sept. Wie ich so eben vernehme, ist der bei dem badischen außerordentlichen Gesandten, Staatsrath Brunner, in Rom als Secretär functionirende Regierungsassessor Turban mit Depeschen aus Rom dahier eingetroffen, welche das badische Interim betreffen. Man hält eine vollkommene Einigung hierüber zwischen der badischen Regierung und dem päpstlichen Stuhle noch nicht für erreicht; vielmehr sollen gleich nach Ankunft des Hrn Turban im badischen Ministerium Verhandlungen in Bezug auf die neuesten Mittheilungen aus Rom gepflogen worden seyn, deren Hauptgegenstand die Zurücknahme der vom Hrn. Erzbischofe ausgesprochenen Excommunicationen der Mitglieder des großh. katholischen Oberkirchenrathes gewesen sey. (St.-A. f. W.)

Ueber den Inhalt der von Rom eingegangenen Depeschen berichtet das D. V.-Bl. aus dem Ami de la Religion: Nachstehendes kann ich Ihnen als Inhalt dieses provisorischen Vertrags verbürgen: „Der Erzbischof wird vollständig wieder in seine Rechte eingesetzt werden. Keine neuen Repressivmaaßregeln mehr in Sachen des Conflicts: das Verjahren gegen den Erzbischof wird aufgehoben und alle Verfolgungen gegen Geistliche und Laien werden eingestellt. Die erledigten Stellen werden vom Erzbischof mit Verwaltern besetzt werden, denen die Regierung das mit ihrem Amte verbundene Einkommen ausbezahlen wird. Auf dieselbe Weise wird die Regierung die Priester bezahlen, welche der Erzbischof früher zur Leitung mehrerer Pfarreien berufen hat. Die Verwaltung des Ortskirchenvermögens wird wie vor dem Streite statthaben und der Pfarrgeistliche der Vorstand des Verwaltungsraths seyn; demgemäß werden die Ministerialverordnung vom 16. April und das Rundschreiben vom 6. Mai d. J. zurückgenommen.“ Dieß sind im Wesentlichen die alleinigen Bestimmungen des Interims. Der Präsident des Ministeriums des Innern richtete am 8. August ein Schreiben an den hochwürdigsten Herrn Erzbischof, worin er ihm die Annahme dieser Präliminarien wie das Aufhören der Verfolgung gegen seine Person und die ihm treu gewesenen Priester bekannt gibt.

Freie Städte.

Frankfurt a. M., 21. Sept. Die Cholera hat bis jetzt in unserer Stadt und Gemarkung 14 Opfer gekostet; so viele Fälle sind wenigstens constatirt. Die ersten fünf Todesfälle, alles Männer, hatte die katholische Gemeinde zu beklagen. — Heute Abend findet die erste Zusammenkunft der zum evangelischen Kirchentag sehr zahlreich eingetroffenen Personen statt. Morgen um 9½ Uhr ist die erste Hauptversammlung in der St. Paulskirche (parlamentarischen Andenkens) und die Satzungen werden Samstag, Montag und Dienstag fortgesetzt. Die Specialconferenzen oder Berathungen der Ausschüsse werden stets in den frühen Morgenstunden vor den Hauptversammlungen abgehalten. Die zur Berathung auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände sind für morgen: Von dem rechten Gebrauch der Bibel in Kirche, Schule und Haus (eingeleitet vom General-Superintendenten und Oberconsistorialrath Dr. Hoffmann aus Berlin); die Stellung der Kirche zur bürgerlichen Gesetzgebung in Beziehung auf die Frage der Ehescheidung (eingeleitet durch Consistorialrath Prof. Dr. Jul. Müller aus Halle). Für Samstag (Specialconferenzen): Ueber Rettungshäuser (eingeleitet durch Oberregierungsrath Stiehl aus Berlin); über Sonntagsheiligung (Landrath v. Kröcher aus Gardelagen). Hauptversammlung: Rechtfertigung der Kindertaufe (eingeleitet durch Prof. Dr. Steinmeier aus Bonn. Montag (Specialconferenzen): Das Verhältniß der Association zur innern Mission (Prof. V. A. Huber aus Wernigerode); Gefängnißwesen (Ober-Consistorialrath v. Mühler aus Berlin); die innere Mission auf der Universität (Prof. Hundeshagen aus Heidelberg). Hauptversammlung: Bericht des Centralausschusses über innere Mission (Dr. Wichern aus Horn); kirchliche Armenpflege (Superintendent Lengerich aus Demmin in Pommern). Dienstag (Specialconferenzen): Christliche Gesellen- und Jünglingsvereine (Prof. Krafft aus Bonn); religiöse Kunst (Geh. Oberregierungsrath v. Bethmann-Hollweg); Conferenz der evangel. Lehrervereine (Lehrer Kötter aus Ruhrort). Hauptversammlung: Die deutsche evangelische Kirche in Nordamerika und ihre Beziehung zur deutschen Mutterkirche (Prof. Schaff aus Mercersburg in Pennsilvanien). — Abends findet täglich Abendgottesdienst und dann eine gesellige Zusammenkunft statt. Jede Hauptversammlung wird eröffnet und geschlossen mit Gesang und Gebet. Näheres werde ich Ihnen mittheilen.

Preußen.

Berlin, 20. Sept. Die österreichische Regierung hat am 14. Sept. eine Circulardepesche an ihre Bevollmächtigten an den deutschen Höfen gerichtet, in welcher die Anschauungen derselben über den factischen Sachverhalt der gegenwärtigen Situation und ihrer Verhandlung am Bunde des Ausführlichen entwickelt werden. Der ganze Inhalt dieser österr. Circulardepesche ist indessen von der Art, daß durch denselben nur eine heilsame Einwirkung auf Erreichung eines innigeren Einverständnisses zwischen Preußen und Oesterreich bezüglich der Verhandlung am Bunde geübt werden kann. Eine Adoption von Fragepuncten, auf welche eine ablehnende Antwort seitens Preußens gewiß ist, liegt durchaus nicht im Sinne der ein friedliches Einvernehmen mit Preußen erstrebenden österreichischen Regierung, wohl aber entspricht der Inhalt der Circulardepesche vom 14. Sept., deren in der Presse bisher noch keine Erwähnung geschehen ist, vollkommen den gegenwärtigen auf eine Einigung mit Preußen abzielenden Bestrebungen des Wiener Cabinets. (N. C.)

Oesterreich.

Wien, 18. Sept. Die Zusage, welche der Kaiser der ungarischen Beglückwünschungsdeputation bei seiner Verlobung gemacht hat, daß er nämlich bald ihre Kaiserin und Königin in die Mitte der treuen Ungarn bringen werde, wird, wie wir vernehmen, in kurzer Zeit schon erfüllt werden, indem JJ. MM. die Reise nach Pesth-Ofen im Anfange des künftigen Monats antreten wollen. (Schw. M.)

Wien, 18. Sept. Der Hospodar Fürst Stirbey ist heute Nachmittag in Begleitung des k. k. Generalconsuls Hrn. Ritter v. Laurin aus Baden hier eingetroffen, wird die Rückkehr Sr. Maj. des Kaisers von Ischl abwarten und sodann in einigen Tagen, zwischen dem 25. und 30. Sept., in Begleitung des Hrn. Generalconsul Ritter v. Laurin nach Bucharest abreisen. (Kop. Z.-C.)

Italien.

Rom. Die „D. Volksh.“ widmet dem verstorbenen Cardinal Mai nachstehenden Nekrolog: Angelo Mai wurde 1782 geboren. In Colorno, einer zum Herzogthum Parma gehörigen kleinen Landschaft, wo sich mit Genehmigung Pius VI. und unter Begünstigung des Herzogs Ferdinand von Bourbon eine kleine Jesuitencolonie gebildet hatte, ließ er sich in die Gesellschaft Jesu aufnehmen; von hier ging er nach Neapel, wo der Orden mittelst besonderen Breve's Pius VII., das der Papst den Bitten König Ferdinands nicht hatte versagen können, ebenfalls wieder hergestellt worden war. Als die Jesuiten aus dem Königreich Neapel verbannt wurden, fand Mai eine Freistätte im Collegio Gregoriano zu Rom, bis Monsignor Lambruschini, ein Bruder des berühmten Cardinals und Bischofs von Orvieto, ihn zugleich mit andern seiner Ordensgenossen nach letzterer Stadt berief. In der Folge begab er sich in Gesellschaft des Paters Mozzi, Verfassers der „Geschichte des Utrechter Schismas“, nach Mailand, wo er bei der Ambrosianischen Bibliothek angestellt wurde und sich bald durch seine paläographischen und kritischen Arbeiten Ruf erwarb. Nach Rom zurückgekehrt, erhielt er von Pius VII. die Entbindung von seinen Ordensgelübden und durch die Gewogenheit des Cardinals Herkules Consalvi die Stelle eines ersten Custos oder Conservators an der vaticanischen Bibliothek; dann ward er Secretär der Congregation de propaganda fide, und zuletzt im Consistorium vom 12. Februar 1838 Cardinal. Als solcher stand er der Congregation vom Index, jener de Concilio, und der vaticanischen Buchdruckerei vor. Der gothaische Almanach für 1854 macht ihn (Seite 45) zum Secretär der Breven, das ist ein Irrthum. In kritischen, hermeneutischen, diplomatischen und paläographischen Studien hatte Mai in Europa seines Gleichen nicht, und man kann ihm nur einen Sismondo, einen Mabillon und einen Muratori an die Seite setzen. Seine natürliche Neigung, die ihn zu dergleichen mühsamen und gründlichen Forschungen antrieb, und die so vortrefflichen als vielseitigen Anlagen seines Geistes wurden gleichmäßig vom Glück unterstützt. Er war der wahre Columbus der Literatur. Sein Name lebt ewig in der Collectio Vaticana, in den Auctores Classici, im Specilegium romanum, in der Nova Bibliotheca Patrum, in der Ausgabe der LXX nach dem vaticanischen Coder, welche letztere im Augenblick seines Todes ihrer Vollendung nahe war. Durch Herausgabe noch ungedruckter Monumente jeglicher Art entdeckte er neue Länder in der moralischen und politischen Welt, und gab der Theologie neue Hilfsmittel zur äußern Beweisführung für das katholische Dogma an die Hand.

Frankreich.

Paris, 20. Sept.

Die Landung der Varna-Expedition bei Eupatoria ist so eben telegraphisch bekannt geworden. Nähere Nachrichten fehlen noch, nur will man wissen, daß namentlich das neunte Jägerbataillon, dasjenige Bataillon, welches zuerst ausgeschifft worden, einige Verluste erlitten habe. Bestätigt sich das, so ist also die Landung nicht ganz ohne Widerstand von Seite der Russen von statten gegangen. Inzwischen wird, und zwar, da die betreffenden Exemplare mit dem gesetzlichen Stempel zur Gestattung des Verkaufs auf offener Straße versehen seyn müssen, mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß die patriotische Neugier des Publicums in aller möglichen Weise von der Speculation ausgebeutet. Man verkauft: „Wichtige Nachrichten aus der Ostsee“ mit anderthalb Zoll großen Buchstaben; „Einzug der osman-

schen Armee in Bucharest"; „Schlacht bei Tempeni, in welcher die Russen fünf Stunden lang geschlagen wurden"; „Depeschen, welche die Landung der französischen und englischen Truppen auf der Insel Lumpar melden"; „Arbeiten der französischen Pontonniers auf dem rechten Donauufer" und „Einnahme einer Redoute durch die französische Armee." Daneben, um den Patriotismus noch mehr in Fluß zu bringen: „Der Kaiser in seiner rührenden Sorgfalt ergänzt aus seiner Casette mehrern Soldaten von der afrikanischen Armee ihre Pension von 600 Fr."; „Gnadenbewilligungen Sr. Maj. aus Anlaß seines Namensfestes rc." Mundus vult decipi, decipiatur.

Die großen Manöver der vereinigten Nordarmee, welche sofort nach der Rückkehr des Kaisers nach Boulogne beginnen und an welchen sich ungefähr 100,000 Mann betheiligen, werden auch eine Scheinbelagerung von Calais umfassen, und es werden bei dieser Belagerung mehrere Festungswerke, nämlich die ohnehin für nutzlos erklärten Werke des Forts Nieulay in allem Ernst in die Luft gesprengt werden. Ob nach Beendigung der Manöver das Lager ganz oder theilweise abgebrochen wird, scheint noch nicht entschieden. Ein Boulogner Blatt versichert auf das Bestimmteste, daß das Lager, wenn nicht ganz unvorhergesehene Fälle einträten, auch den Winter hindurch versammelt bleiben werde; der Indépendant von Douai dagegen will wissen, daß freilich die Hälfte der Truppen auf dem Kriegsfuß beisammen und bereit gehalten werden soll, jederzeit binnen 24 Stunden sich einzuschiffen, daß aber die andere Hälfte, und namentlich die Hälfte der 52 Schwadronen Cavallerie, Garnisonen beziehen werde, freilich Garnisonen in einem Rayon von höchstens 30 Stunden.

In Cherbourg sind auf den englischen Schiffen „Prince" und „Colombia" die ersten Truppen der Ostsee-Expedition, im Ganzen etwas über 1600 Mann, eingetroffen; der Rest dürfte ungesäumt folgen. Die erste Brigade des Expeditionscorps wird den Winter über in Cherbourg bleiben, die Quartiere für die zweite Brigade sind noch nicht bekannt.

Paris, 19. Sept. Der General Canrobert soll zum Ersatz des Marschalls St. Arnaud für den Fall bestimmt seyn, daß die Landung in der Krim scheitert, oder doch ohne ein entsprechendes Resultat bleibt. (A. Z.)

Spanien

Madrid, 15. Sept. Die Regierung hat mehrern Ausländern die Weisung ertheilt, Madrid zu verlassen, und einige von ihnen sind an die portugiesische Gränze abgeführt. Dagegen ist von London aus eine neue Zufuhr fremder Flüchtlinge zu erwarten, und zwar, wie die España sagt, mit Pässen der Gesandtschaft einer nicht allzusehr mit Spanien befreundeten Macht, was ohne Zweifel heißen soll, mit Pässen der nordamerikanischen Gesandtschaft. Gegen den Marques Albaida (Orense) soll ein Haftsbefehl erlassen seyn.

Madrid, 18. Sept (Tel. Dep.) Obschon noch immer einige Cholerafälle vorkommen, macht die Epidemie doch keine Fortschritte. Die Auflösung der Junten von Coruña, Orense und Lugo ist angeordnet, weil sie eine Centraljunta für Galizien organisirt hatten. Es herrscht fortwährend die größte Ruhe.

Griechenland.

Patras, 14 Sept. Die freie Communication zwischen dem Pyräeus und dem übrigen Griechenland ist am 12. wieder hergestellt worden, da seit 10 Tagen kein Cholerafall vorgekommen ist. Auch in Syra haben sich nur noch wenige Fälle ereignet. (T. R.)

Donaufürstenthümer.

Von der Donau, 19. Sept. Feldzeugmeister Frhr. v. Heß wird am 21. d. in Bucharest erwartet; sämmtlich türkische Oberbefehlshaber sind durch einen Befehl des Generalissimus in die walachische Hauptstadt berufen worden, und es erscheint nicht unwahrscheinlich, daß alsdann weitere Entschlüsse wegen der künftigen Operationen gegen Rußland erfolgen dürften. — Galacz ist bereits von den türkischen Truppen besetzt, die auch auf der Folschaner Hauptstraße gegen Jassy weiter vorrücken; Folschan selbst wird befestigt, die von den Russen zerstörten Schanzen und Forts werden wieder hergestellt. — Das österreichische Papiergeld, Banknoten und Münzscheine, werden auf die behördlich ergangenen Belehrungen nunmehr in der ganzen Walachei ohne Anstand angenommen. — Am 15. d. wurde der Regierungsantritt des Fürsten Stirbei amtlich bekannt gemacht. (W. lith. Corr.)

Braila, 11. Sept. Unsere Stadt belebt sich von Tag zu Tag, da sie bestimmt ist, das Hauptquartier des türkischen Generalissimus zu werden, welcher mit seinem linken Flügel bereits in der Moldau, mit seinem rechten hart an der untern Donau steht. Isaktscha, Tultscha und Matschin beherbergen keinen Russen mehr, Fürst Urschakoff hat am 7. unterhalb Tultscha die Donau passirt und die Brücke nach der Insel Tschetal abbrechen lassen. Die ganze Walachei und Dobrudscha ist also zur Stunde vom Feinde befreit — In Varna ist man mit Hinblick auf das Herannahen der Aequinoctialzeit keineswegs ohne Besorgniß wegen des Schicksals der großen Armada. Das schwarze Meer ist um diese Zeit sehr unwirthlich, und die Schiffstrümmer und Leichen, welche alljährlich am Schlusse des Septembers und zu Anfang October den Bosporus hinabtreiben, geben seit Jahrtausenden Zeugniß von der Ungastlichkeit dieser Gewässer. (Wanderer.)

Türkei.

Man schreibt dem Moniteur aus **Konstantinopel.** Folgendes ist der Wortlaut des unter Vorsitz des Großwesirs in der Pforte verlesenen kaiserlichen Hattischerifs: „Mein würdiger Wesir! Es ist einem Jeden bekannt, daß die Wohlfahrt unseres Reichs, der Wohlstand und das Glück aller unserer Unterthanen stets das Ziel unserer innigsten Wünsche gewesen sind, und daß das Hatti-Tanfimat zur Verwirklichung dieser verschiedenen Gegenstände abgefaßt und verkündet worden ist. Die Principien der Reform haben sich wohl befestigt, aber die daraus entspringenden Verordnungen liegen noch in Ungewißheit; es entstehen also daraus Mängel und Lücken in allen Zweigen des Verwaltungssystems, und dieß sind die Haupthindernisse, den wahren Zweck zu erreichen. Auch ist es unumgänglich nöthig geworden, unsere ernstlichste Aufmerksamkeit auf das Mittel zur Abhilfe eines so zweifelhaften und unordentlichen Zustandes zu richten. Nichtsdestoweniger muß man zugeben, daß die Hauptursache der Nichtverwirklichung aller Verbesserungen die Bestechlichkeit ist, und die Erfahrung zeigt, daß, so lange ein so großes Uebel besteht, sich trotz der größten Bemühungen keine nützliche Verordnung ausführen lassen wird. Es ist daher dringend, durch Inkraftsetzung eines neuen Gesetzes, das weder eine Ausnahme noch eine falsche Auslegung zuläßt, das Mittel zur Verhinderung der Fortdauer eines so tadelnswerthen Zustandes der Dinge ausfindig zu machen. Volle und ungeschmälerte Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen der Tribunale, Kräftigung der Regierung im Lande, Förderung des öffentlichen Wohlstandes und des öffentlichen Glücks, Gerechtigkeit in allen Dingen, Ordnung in den Finanzen, Verbesserung des Looses aller Classen unserer Unterthanen, das sind die wichtigen Fragen, die hintereinander erörtert und beschlossen werden müssen. Da diese verschiedenen Gegenstände alle von der höchsten Wichtigkeit sind, und jede Entscheidung in Betreff eines jeden derselben reifliche Erwägungen und genaue Prüfung erfordern, so muß zur Erörterung und Festsetzung ein neuer Rath, aus fünf bis sechs unbescholtenen und erfahrenen Mitgliedern bestehend, eingesetzt werden. Auf diese Puncte richten sich unsere Wünsche. Die Religion, die Sorge für das allgemeine Wohl, und der Patriotismus verlangen, daß Jeder mit Eifer an der Lösung dieser dem öffentlichen Heil so nützlichen Fragen arbeite. Es wird also nöthig seyn, daß die Minister und Würdenträger, ihren Privatvortheil vergessend, alle ihre Kräfte den allgemeinen Interessen widmen, Interessen, an welchen Jeder natürlich Theil hat. Es werde also aufrichtig und treu mit aller Aufmerksamkeit und mit dem möglichsten Eifer an der Organisation der nöthigen Anordnungen gearbeitet. Möge der Allerhöchste in dieser und in jener Welt diejenigen belohnen, die mit Eifer und Rechtschaffenheit den von uns bezeichneten Weg gehen, und diejenigen strafen, die sich davon zu entfernen wagen sollten. So geschehe es!"

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden:

die bei der Kammer des Innern der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg eröffnete Assessorstelle dem Secretär dieser Kreisstelle, Chr. Knorr, und die hiedurch eröffnete Secretärstelle bei eben dieser Kreisregierung dem Regierungs-Accessisten zu Würzburg, Aug. Zauner, zu verleihen;

vom 1. Oct. l. J. an auf die bei der k. Steuerkatastercommission erledigte Directorstelle den Oberrechnungsrath G. Reber zu befördern.

Die kath Pfarrei Großkitzighofen, Ldgs. Schwabmünchen, ist mit einem fassionsmäßigen Ertrage von 798 fl. 50 kr. in Erledigung gekommen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris**, 21. Sept. $4^1/_2$proc. 98.50; 3pCt. 75.25.

• **London**, 21. Sept. 3proc. Consols $95^7/_8$ — $^3/_4$.

Frankfurt a. M., 22. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $71^7/_8$; $4^1/_2$proc. $62^5/_8$; Bankactien 1170; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80^7/_8$; span. 1proc. Oblig. $16^7/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $129^1/_2$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $96^1/_2$. Wechselcours: Paris $93^1/_2$; London $117^1/_2$; Wien $100^3/_4$. Pistolen 9 fl. 33 — 34 kr.

Wien, 22. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $85^1/_4$; $4^1/_2$proc. $73^7/_8$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $126^3/_4$; dito von 1854 $97^3/_{16}$; Bankactien 1256; Nordbahnactien $1741^1/_4$. Wechselcours: Augsburg uso $117^3/_4$; London 11.24. Ducaten 28.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. C. Kremer.

Hammerwerk-Verpachtung oder Verkauf.

Das der hochgräflichen Standesherrschaft Quadt Jsny gehörige **Kupferhammerwerk**, worin gegenwärtig eine Pfannenschmiede betrieben wird, eine halbe Stunde von der sehr gewerbsamen Stadt Jsny mit circa 2400 Einwohnern entfernt, an einer guten Verkehrsstraße zwischen zwei auf einige Stunden entfernten Eisenbahnen und in einer sehr holzreichen Gegend, ist auf mehrere Jahre zu verpachten oder auch zu verkaufen.

Dieses Hammerwerk ist mit einer äußerst günstigen Wasserkraft von ca. 36 Pferdekräften bevorzugt, bleibt sich Sommers- und Winterszeit — überhaupt zu jeder Jahreszeit — gleich, erleidet nie, selbst beim geringsten Wasserstande, eine Verringerung, und wird gar nie vom Eise belästiget, indem das Wasser nicht gefriert.

Das Werk ist mit einer entsprechenden Getriebe-Einrichtung versehen, und vermöge der dabei befindlichen Gebäude für jede größere technische Einrichtung geeignet.

Es befinden sich auch Grundstücke und Oeconomie-Gebäude dabei, welche mit überlassen werden können.

Portofreie Anträge sind bei der unterzeichneten Stelle einzubringen.

Jsny, am 6. September 1854.

Gräflich v. Quadt Jsny'sches Rentamt.
Möhrle, Rentbeamter.

Lebens-Versicherungs-Anstalt
der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Jederzeit werden es sich Viele, besonders Familienhäupter zur Aufgabe machen, noch über ihre Lebenszeit hinaus für die Existenz ihrer Angehörigen möglichst zu sorgen. Durch oben genannte Anstalt ist Jedem, auch dem Minderbemittelten die Möglichkeit geboten, sein Leben zum Besten seiner Familie oder anderer Personen zu versichern, und auf diese Weise für den Fall seines Todes den Seinigen ein Kapital zu hinterlassen, dessen Ansammlung bei jetziger Zeit kaum mit vielem Fleiße und großer Sparsamkeit gelingen dürfte.

Die Bezahlung der für jedes Alter festgesetzten Prämie erfolgt jährlich und wird die versicherte Summe auch dann voll ausbezahlt, wenn der Versicherte sofort nach erfolgtem Abschluß des Vertrages sterben sollte.

In jüngst vergangener Zeit war diese wohlthätige Einrichtung für Viele von größtem Werthe, und sollte dieses Institut von Jedem nach Kräften benützt werden.

Zu allen weiteren Aufschlüssen erklärt sich bereit

Augsburg, den 15. September 1854

der Agent
A. Vogel-Lehmann.

Allen geehrten Subscribenten auf:

Perrone's Compendium der katholischen Dogmatik,

sowie allen Herren Theologen, Welt- und Ordensgeistlichen diene hiermit zur Nachricht, daß obengenanntes Werk in 4 Bänden ($116\frac{1}{2}$ Bogen) nun vollendet ist, complet fl. 11. 24 kr. **rheinisch** oder Thlr. 6. 10 ngr. **preuß.** kostet und durch jede solide Buchhandlung bezogen werden kann.

Die neueste und Schlußlieferung hievon (IV. Bd. 5. Heft) wird soeben an die geehrten Subscribenten expedirt, und empfehlen wir zugleich dies anerkannt gute und inhaltreiche Werk zur geneigten gütigen Abnahme.

Landshut, den 15. September 1854.

Krüll'sche Universitätsbuchhandlung.

In dem bezeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

☞ **Bohn, Friedrich, die Handlungswissenschaft** für Handlungslehrlinge und Handlungsdiener zur leichten Erwerbung der einem Kaufmanne unentbehrlichen Kenntnisse, namentlich der Handelsgeographie, der Handelsgeschichte, der Wechselgeschäfte, des kaufmännischen Rechnens, der Münz-, Maaß- und Gewichtskunde, Correspondenz, Buchhaltung; nebst Anweisung, eine schöne feste Handschrift zu erlernen. — Siebente, durch Ludwig Fort verb. Auflage. fl. 2. 15 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, C. A. Fleischmann in München — Montag und Weiß in Regensburg — Gebrüder Nübling in Ulm — Riegel und Wießner in Nürnberg vorräthig.

Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Im Verlage von **Joh. Palms** Hofbuchhandlung in München ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) zu beziehen:

Wohlgemeinte Andeutungen
zur
Waldwirthschaft und Holzzucht
für Gutsbesitzer, Bauern und Oeconomen in Bayern.

Von einem Vaterlandsfreunde
dem landwirthschaftlichen Vereine gewidmet.
Mit einer Tafel Abbildungen.
Gr. 8. Gebunden. Preis 54 kr.

Dieses Werkchen, welches lediglich zum Zwecke hat, die Oeconomen und Privatwaldbesitzer in Bayern zu einer sorgfältigen Waldbehandlung und Baumzucht aufzumuntern, und denselben zu diesem Behufe auf den Grund bewährter und erprobter Erfahrungen eine leicht faßliche praktische Anleitung zu geben, empfiehlt sich — bei dem Mangel ähnlicher Werke, die zunächst blos für die örtlichen Verhältnisse Bayerns geschrieben sind, und die in der angedeuteten Richtung weniger die Form und Weise systematischer Lehrbücher an sich tragen, neben der möglichst vollständigen und populären Darstellung alles dessen, was der Oeconom und Grundbesitzer zu einer pfleglichen Bewirthschaftung seines Waldes und zur Holzzucht außerhalb des Waldes zu wissen braucht, durch seinen geringen Preis, wodurch es für Bayern ein gemeinnütziges Handbuch wird und alle Verbreitung verdient.

Bei **Georg Franz** in München erschien und ist zu haben in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Erinnerungen aus dem bayerischen Hochland.
Ausflug ins Allgäu.

6 Stahlstiche in Enveloppe fl. 1. —

Erinnerungen sind es zunächst Jenen, welche in diesem, durch die Eisenbahn nunmehr erschlossenen Theil unsers schönen Vaterlandes waren. Andern soll sie Anregung geben, dahin zu gehen!

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Erzählungen aus der bayerischen Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung der Pfalz. Mit einem Vorwort von Dr. Carl Egger, Domdechant und bischöfl. Official in Augsburg. Zum Gebrauche in katholischen Volksschulen. **Zweite**, verbesserte und vermehrte **Auflage**. 8. br. 24 kr. oder 8 Ngr.

Kreuz, das, und die Sturmfluth, oder die Friesen auf den Halligen. Eine zeitgemäße Erzählung und charakteristische Schilderung der Westküste des Herzogthums Schleswig, von dem Verfasser: „Die Kinder der Wittwe" der reifern Jugend gewidmet. Mit einem Stahlstich. 12. 183 S. geh. 54 kr. oder $17\frac{1}{2}$ Ngr.

Lebensgeschichte des heiligen Johannes Franciskus Regis aus der Gesellschaft Jesu. Ins Deutsche übersetzt von Dom. Schelkle, ehemal. Prof. am kathol. Schulhause zu Augsburg. Mit einer Vorrede von Dr. C. Egger, Domdecan an der Augsburger Kathedrale, Ritter ꝛc. **Zweite Auflage.** gr. 8. 256 S. Mit einem Stahlstiche. geh. fl. 1. 30 kr. oder 27 Ngr.

Mettenleiter, Dom., Frühlingssprossen, oder moralische Erzählungen mit religiösen und zeitgemäßen Erwägungen. 12. 144 S. br. 30 kr. oder 10 Ngr.

Pfaff, C., des Iren Tochter. Eine Erzählung für die reifere Jugend. 12. 164 S. geh. Mit Stahlstich. 48 kr. od. 15 Ngr.

——, Wildmeisters Röschen. 12. 264 S. geh. 1 fl. od. 18 Ngr.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise
vom 22. September 1854

Getreide-Gattung.	Ganzer Stand	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waizen . . .	462	27	22	26	40	25	11	—		1	28
Kern . . .	298	25	21	24	48	22	16	—	51	—	—
Roggen . . .	347	21	41	20	53	19	50	1	20	—	—
Gerste . . .	1389	12	59	12	3	11	11	—	20	—	—
Haber . . .	287	5	26	5	12	4	59	—	—	—	4

Kindlich oder — Kindisch?*)

Federzeichnung von E. Pelz.

Gar viel ist schon herüber und hinüber gestritten worden: ob man die „Amerikaner", die Bewohner der Vereinigten Staaten Nordamerikas, kindlich oder kindisch nennen solle? Das Kindliche gestehen sie selbst zu, während von ihnen die Zumuthung des Kindischen stolz von der Hand gewiesen wird. Wollen wir zu einem Resultat gelangen, so müssen wir Kinder beobachten und sie in Vergleich zu den Amerikanern stellen. Das Kind ist bei jeder Gelegenheit mit den kindlichen Fragen bei der Hand: „Wozu ist das gut?" „Kann man es essen?" Davon ist bei den Amerikanern keine Rede mehr; sie sind längst den Rubicon der Erkenntniß passirt und wissen, was man essen kann und auch meist, wozu die Sachen gut sind. Mit der Erkenntniß des Guten und Schlimmen nach dem Apfelbiß ist man eben kein Kind mehr! Aus den Kinderschuhen sind die Amerikaner unbedingt heraus. Suchen wir aber in Erfahrung zu bringen, welche Fragen anstatt jener erwähnten kindlichen unter den Amerikanern an der Tagesordnung sind, so springt uns sofort und zuerst die Frage nach dem Geldwerthe eines jeden Dinges bis zum Menschen hin entgegen. Was man weiß und welche guten oder schlimmen Eigenschaften Einer oder der Andere hat, darnach frägt gewöhnlich Niemand in der Union, sondern immer nur: „what is he worth?" (was ist er werth?) worunter nichts anderes verstanden wird als: wie viel Geld besitzt er? „He is worth nothing!" (er ist nichts werth!) bezieht sich keineswegs auf moralische Eigenschaften, wie bei andern Nationen, sondern lediglich auf das Geldverhältniß. Der Amerikaner ist über die kindliche Einfachheit hinaus, ohne zu höherer Erkenntniß gelangt zu seyn; er hat diesen Standpunct übersprungen und ist kindisch geworden, wie die Alten, welche gleichfalls hastig zum Gelde hinlangen, während das Kind den rothwangigen Apfel erfaßt und anbeißt. Damit widerlegt sich auch zugleich die Behauptung, daß die Amerikaner in den Flegeljahren seyen. Zu dieser Zeit ist man ein pochender, protziger Verschwender, niemals aber der Natur nach ein Gewinnsüchtiger. Gegen das Kindische und Alte der Amerikaner wird die Abwesenheit des Geizes unter ihnen angeführt; allein dieser ist durchaus nicht allgemeines Attribut des Alters, das nur habsüchtig auftritt, um sich kindische Genüsse zu erkaufen, welche durch Liebenswürdigkeit zu erringen eben das Alter hindert.

Einer meiner nähern Bekannten in der Unions-Capitale Washington sagte mir einmal: „Wir führen hier in Amerika die Flegeljahre im Bivouak auf!" und darin liegt sehr viel Wahres, wenn nämlich der Accent auf die schauspielermäßige Aufführung gelegt wird. Die nach Amerika vorgedrungenen Europäer sind auf der Wanderung um die Erde begriffen, machen einen Halt oder Bivouak, und legen bei der oberflächlichen Nachahmung des europäischen Lebens eine gewisse Flegelhaftigkeit an den Tag, wodurch sie ihr schlechtes Spiel verdecken wollen, wie der Coulissenreißer das feine durch Poltern, Schreien, Grimaciren. Es sind von der Lebensuniversität entlaufene Studenten, die in einer Wildniß, in so einer Art Spessart, nicht eigentlich das Lager der Räuber aufführen, sondern eher die Nachahmung eines Etablissements in europäischen Badeorten, das „Spielbank" genannt wird. Die Amerikaner in der Mehrzahl gleichen ganz den unstäten Hazardspielern, denen alle Mittel zur Befriedigung der Gewinnsucht gerecht sind; die sich auch nicht desjenigen schämen, welches bei dem Sittlichen im civilisirten Sinne als entehrend betrachtet wird. Mit dem errafften Gewinn geizen sie nicht, gleich den als Volk wirklich alten Juden, sondern sie wenden denselben meist zur Erlangung neuen Gewinnes an, oder zu gelegentlicher ostensibler Verschwendung in ziemlich roher Weise; roher als dieß in der Natur des wirklich kindlichen Russen liegt, welcher zur Zeit eines hohen Festes z. B. Hunderte gefangener Vögel kauft, um sie fliegen zu lassen, der große Summen an den Loskauf von Schuldgefangenen wendet, während der Amerikaner an seinem einzigen Festtag im ganzen Jahre keine andere Freude kennt, als durch Schießen einen barbarischen Höllenlärmen zu vollführen.

Ich habe während eines mehrjährigen Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten Nordamerikas keine Gelegenheit versäumt, die sich mir darbot, um Beobachtungen anzustellen, welche zur Lösung der Frage: ob kindlich oder kindisch? hinführen konnten und namentlich sammelte ich eine große Menge von offenkundigen Thatsachen, die in diese Richtung einschlugen. So ist allmählich eine Beispielsammlung entstanden, aus der ich hier Einiges anführen will.

*) Aus dem Ausland.

Der Wohlerzogene im europäischen Sinne wird in Amerika vielfach zum Staunen über Mangel an Erziehung hingeleitet, der selbst an Plätzen wie New-York sich zeigt, wo noch die meiste Civilisation zu finden ist. Jede Straße bietet da Vorfälle in Menge. So ging ich einmal den Broadway entlang und begegnete vor dem „Irving Hotel" nahe bei City Hall einem höchst elegant gekleideten und sonst ganz fein aussehenden Mann von 25 bis 30 Jahren, der rasch voranschritt, vor sich hinsah und als er nur noch zwei Schritt von mir entfernt war, die Zunge lang herausstreckte, eine Grimace dabei schneidend. Ich glaubte einen Wahnsinnigen vor mir zu haben und folgte demselben, um mich zu überzeugen. Er begegnete bald einem Bekannten, bei dem er stehen blieb, „Shake hands" machte und ein durchaus unirritirtes Gespräch führte. Aehnliche Fälle sind mir mehrere auf offener Straße begegnet und zwar an verschiedenen Orten der Union; ich überzeugte mich fast immer, daß die Leute eben nur lebhaft an etwas dachten, und alles um sich herum dabei vergaßen, weil sie nie daran gewöhnt worden, auf sich Acht zu geben und Rücksichten auf Andere zu nehmen. Dieß liegt vollkommen im amerikanischen Charakter, der die vollkommenste Selbstsucht in schärfster Ausprägung zeigt, ungemildert durch anerzogene Selbstverläugnung und Selbstüberwindung, so daß die Willkür, in ungebändigtster Wildheit, alle Schranken verachtend, auf mehr als thierisch zu nennende Weise hervorbricht. Mehrfach habe ich in Gesellschaften, auf öffentlichen Straßen, in Eisenbahnwagen u. s. w. junge, heirathsfähige Ladies aus den vornehmsten Familien selbstvergessen an den Fingern saugen und sich dabei die Nägel abbeißen sehen, als einfache Folge des Mangels an Erziehung. Schlechte durch Abbeißen verdorbene Fingernägel finden sich sehr häufig demzufolge unter der amerikanischen Ladyschaft. Also sogar die Sucht zu gefallen, die liebe Eitelkeit, sonst so gewaltig beim schönen Geschlecht, vermag vielfach die kindische Willkür nicht zu bezähmen! Das Fingersaugen u. s. w. gilt nämlich auch unter den Amerikanern keineswegs zu den anständigen und guten Gewohnheiten.

Kindheit und Jugend zeigen diese Seite nicht; bei ihnen ist der Wunsch zu gefallen überwiegend! Unter allen jugendlichen Völkern sind derlei Rücksichtslosigkeiten nur etwa dem Alter eigen, das nicht mehr darnach strebt gefallen zu wollen. Wie es unter den Wilden damit steht, habe ich selbst noch nicht in Erfahrung gebracht; allein die allerdings schon von amerikanisch-moderner Cultur beleckten indianischen Squaws, welche ich häufig hier in New York auf den Straßen zu beobachten Gelegenheit hatte, zeigten keine Spuren eines solchen Vergessens ihrer selbst; ebenso wenig kann ich es von den Indianern sagen, von denen mir sehr viele zu Gesicht kamen. Auch die jungen Negerinnen und Neger ließen sich keine Verstöße der genannten Art zu Schulden kommen, wo ich sie auch zu beobachten Gelegenheit hatte. Nur ältere Individuen unter den Negern sah ich häufig der grauenvollsten Salopperie verfallen.

Der einzige Feiertag der Amerikaner, ihr vierter Julius, ist — wie schon angedeutet — ein Tag allgemeinen Scandals zu nennen. Man erkennt das von Seite einer Minderheit auch an, und 1853 wurde angloamerikanischerseits demzufolge in Springfield, Staat Massachusetts, Anstalt gemacht zu einer andern Feier dieses Tages, als das gewöhnliche Geschieße. Eine Cavalcade junger Ladies und Gentlemen zog auf, angeputzt in dem alten Continentalstyl, mit aufgekrämpten Hüten, breiten Klappen, Schnürleibern, Knieschnallen, Seidenstrümpfen, kurz Taillen, gepudertem Haar, Damensätteln und was des lieblichen Rococo mehr seyn konnte; ganz würdig einer reactionären Bevölkerung, die gelegentlich eine Demonstration machen will. Darin zeigt sich meines Erachtens durchaus nichts Kindliches, wohl aber tritt Kindisches wie der Gemeinplatz sagt „mit Zweckenstiefeln" dabei auf.

Im Jahre 1852 gab man zu New-York officiell an, daß in der 11ten Ward (Stadtbezirk) von 12,000 Kindern, die zwischen 5—16 Jahr alt waren, nur 7000 Schulen besuchten und daß es in andern Wards noch weit ärger aussehe hinsichtlich der Vernachlässigung des Schulbesuchs. Von häuslicher Erziehung ist daneben meist gar keine Rede. Ueber 100,000 Kinder wachsen in Amerikas erster Hauptstadt noch weit schlimmer als in völliger Wildheit auf; denn was in einer solchen Stadt auf den Straßen gelernt wird, wirkt viel verderblicher auf die Jugend als wilde Natur. Kann bornirte Selbstsucht weiter getrieben werden und ist dieselbe kindlich, oder kindisch zu nennen?

Eine Zeitung der südlichen Unionsstaaten enthielt die Anzeige einer am 27 April 1853 stattfindenden öffentlichen Versteigerung von 130 Negern, 85 Mauleseln, 3 Pferden u. s. w. unter der Ueberschrift: Wichtiger Verkauf von Negern, Mauleseln, Pferden und anderm Vieh." Hiebei ist von keinem Scherz, von keiner Ironie, sondern von nackter, geschäfts-pro-

falscher Ausdrucksweise die Rede, und eine kindliche Periode gesellschaftlicher Entwicklung liegt doch ganz sicher hinter solcher Sprache.

Springfield im Staate Massachusetts hatte am 6. April 1853 in seinen Mauern eine Versammlung von Geisterklopfern unter dem Vorsitz eines Dr. Gardner, worin ein „Medium“ Namens Gibson Smith sich über den Zustand der Bewohner von Planeten folgendermaßen ausließ: „Das Volk, das den Merkur bewohnt, hat nur wenig oder gar keine religiösen Begriffe und steht ungemein tief in seiner Entwicklung. Auf der Venus ist die Verwirrung über alle Maßen. Auf dem Mars steht es bei weitem anders, zwar ist das Volk dort auch noch nicht auf dem Gipfel der Entwicklung, aber doch weit mehr vorgeschritten als wir auf der Erde. Noch entwickelter und spiritualer sind die Menschen auf dem Jupiter und Saturn. Wenn die gegenwärtig hier Versammelten in den Saturn versetzt würden, sie würden sich im Himmel fühlen. Der Uranus ist nur dünn bevölkert, alle darüber hinaus liegenden Planeten sind gar nicht bewohnt. Daran ist die Kälte und ihre Entfernung von der Sonne schuld.“

Bei so sehr vorgeschrittener Erkenntniß in kosmischen Dingen ist man nicht mehr kindlich! Ein kindlicher Mensch hätte das Lachen über diese Eröffnung nicht verbeißen können, während Mr. Gibson Smith dieses und anderes eben so Auffallende vor einer mehr als 300 Köpfe starken höchst ernsthaft bleibenden Zuhörerschaft vortrug. Vor einiger Zeit brachten die Zeitungen unter der Aufschrift „eine seltsame geheime Gesellschaft“ Folgendes: „Die Polizei von Perrysville, Ashland Co., Ohio, hat soeben eine geheime Gesellschaft unter der Jugend jener Stadt entdeckt, die in der That erschreckend ist. Die Gesellschaft bestand aus 15 jungen Männern und Knaben und war gebildet, um Raub und Diebstahl zu begehen. Ein Capitän war erwählt und eine förmliche Constitution, deren Verletzung den Tod zur Strafe hatte, angenommen. Einer von der Bande stahl seinem Vater 10 Dollars, die er für eine arme Wittwe gesammelt, deren Sohn ebenfalls zur Bande gehört. Nachdem die Räuber erfahren, daß das Geld für die Wittwe bestimmt gewesen, stahlen sie einer andern Frau 10 Dollars, um dieselben der ersteren zuzustellen; der eine, welcher die Note wechselte, um mit seinem Cameraden zu theilen, rechnete demselben für das Wechseln eine Kleinigkeit an. Da dieß eine Verletzung der Nebengesetze war, hielt die Bande ohne sein Wissen eine Sitzung und beschloß seinen Tod. Es wurde beschlossen, daß alle auf den mit Eis bedeckten Fluß gehen sollten, um Schlittschuh zu laufen. Ein Loch sollte vorher in das Eis gemacht werden, um welches sich alle zu sammeln und zu stellen hätten, als ob sie etwas Besonderes im Wasser erblickten. Das Opfer sollte sodann in das Loch gestoßen werden. Einer von der Bande, der nicht so verdorben war wie die übrigen, verrieth das Geheimniß. Ein Theil der jungen Verbrecher sitzt jetzt im Ashland-Gefängniß. „In Deutschland wenigstens, wo man unbestritten aus den Kinderschuhen getreten ist und mithin über das hinter sich gelassene Kindliche zu urtheilen vermag, wird ein solches Gesellschaftsspiel der amerikanischen Jugend kaum als kindlich anerkannt werden. Ebenso wenig folgende, einen ganzen Staat und mittelbar die ganze Union betreffende Thatsache.

Im Hafen von New-York werden alljährlich Hunderttausende von Einwanderern gelandet. Wenn der Geldwerth zu Grunde gelegt wird, den die Negersklaven in der Union haben, so läßt sich durchschnittlich jeder Kopf dieser Einwanderer als tausend Dollars werth annehmen. Wenn also in der letzten Zeit jährlich ungefähr 300,000 Einwanderer nur allein im Hafen von New-York landeten, so ergab dieß auf diesem Platze einen Gewinn von 300,000,000 Dollars für die Unionsstaaten, ohne zu rechnen, was die Einwanderer an Geld und Geldeswerth mitbringen. Ein so ansehnliches Geschenk erscheint in den Augen Gewinnsüchtiger doch gewiß hoch; allein die Gesetzgebung des Staates New-York legte gleichwohl einen Einfuhrzoll von mindestens anderthalb Dollars auf den Kopf jedes Einwanderers. Im Jahre 1853 wurde dieser Betrag sogar auf zwei Dollars gesetzlich erhöht. Die auf diesem Wege zusammenfließende Summe wird einer Commission zur Verwaltung übertragen, da eine Verpflichtung zur Verpflegung kranker und hilfloser Einwanderer damit verbunden seyn soll. Es ist aber dieser Verwaltungs-Commission nachgewiesen worden, daß ihre Hospitäler dermaßen schlecht sind, um als Mordanstalten im Großen von Unterrichteten erklärt werden zu können. Man geht mit werthvollen Menschen um, als seyen es lästige Dinge, deren man sich auf jede Weise rasch zu entledigen suchen müsse. Der Union wird demnach ein großer Theil der aus der alten Welt durch die Einwanderung empfangenen Geschenke geschmälert durch diese Staatseinrichtung. Ferner sind die Anstalten erwähnter Commission zum Schutz und zur Hilfeleistung bedrängter Einwanderer von solcher Art, daß dadurch geradezu Belastungen aus der Einwanderung entspringen müssen, anstatt des Vortheils, der bei besserer Verwaltung unausbleiblich wäre. Es existiren z. B. — und das ist öffentliches Geheimniß in New-York — förmliche Geschäfts-Associationen zur Beraubung und Ausplünderung der Einwanderer, woran die Agenten von Eisenbahn- und Dampfboot-Linien thatsächlich und direct betheiligt sind. Ganze Schaaren von sogenannten Fighters (Schlägern, Raufern von Profession) stehen im Solde derselben und treiben, wenn es nicht anders geht, die Einwanderer mit Beihilfe einer Masse von Runners (einer Art von Einwanderer-Makler) dem Locale dieser Gauner-Verbindung zu. Hier nimmt man den armen, verdutzten Leuten demnächst so viel als möglich ab; dann wird ihnen bei Berechnung des Uebergewichts oft das Zehnfache von dem abgeschwindelt, was sie eigentlich zu bezahlen hätten, und zuletzt werden sie noch unter dem Titel der Weiterbeförderung ins Innere an Leute, z. B. in Albany und Buffalo, adressirt, die zum ganzen Complott gehören und das Auspressungsgeschäft von Neuem unter allerlei Vorwänden beginnen; Einwanderer, die eigene Mittel genug hatten, um sich hier zu Lande fortzuhelfen zu können, fallen der Bevölkerung zur Last, verderben, anstatt zu gedeihen und gehen vielfach ganz zu Grunde. Dieß Alles könnte die Einwanderungs-Commission so gut wissen, wie tausend Unterrichtete in New-York, ja sie sollten, müßten es eigentlich zufolge ihrer Stellungen wissen, wenn sie nicht bloße Repräsentationspuppen vorstellen wollten; aber ihr Thun und Lassen ist von solcher Art, daß besten Falls nur das Letztere angenommen werden kann. Die gewählten Volksvertreter in der Assembly zu Albany sollten, müßten Notiz von solchen Uebelständen nehmen; allein ihre Erlasse, welche leider Gesetzeskraft haben sollen, bis sie wieder aufgehoben sind, erscheinen von solcher Art, daß man keineswegs zu weit geht, wenn behauptet wird: sie seyen bestochene Subjecte, oder Leichtsinnige und Unwissende. Dafür nur ein Beispiel: Zu Anfange des Jahres 1853 passirte die Legislatur in Albany ein Gesetz, welches jedermann verstattet, Passagebillets zur Reise ins Innere an Einwanderer zu verkaufen, nur soll für die Meile nicht mehr als 14 Cents gefordert und genommen werden. Dadurch wurde der seitherige Betrug geradezu in gesetzlichen Schutz genommen und wenn z. B. ein Einwanderer, der nach Chicago gehen will, 19 Dollars und 6½ Cents abgepreßt werden, so findet derselbe keinen gesetzlichen Beistand, denn der Weg beträgt 1525 Meilen. Gleichwohl kann jeder Einwanderer, der nach Chicago will und sich an das bestrenommirteste Passagegeschäft in New-York wendet, das von den Herren Rischmüller und Löschu gehalten wird, durchweg auf Eisenbahn für 7 Doll. befördert werden. Wollte irgend einer der vielen Lobhudler amerikanischer Zustände diese Verhältnisse auf Rechnung einer bestehenden Kindlichkeit setzen, so würde derselbe mit vollem Rechte als Satyriker anzusehen seyn.

Wenn irgendwo unter Menschen das Kindliche zum Vorschein kommt, so geschieht dieß bei Gelegenheit von Scherzen und Vergnügungen. Aus hunderterlei amerikanischen Spässen, bei denen es meist auf abgefeimte Betrügereien, auf sogenannten Humbug hinausläuft, will ich hier nur das allgemeine Schneeballwerfen des Winters, als harmloseste Art und Weise sich zu amüsiren in Erwähnung bringen. Bei solchen Gelegenheiten ist alle Welt z. B. in der großen Metropolis New-York einer Todesgefahr mehr als gewöhnlich ausgesetzt auf den Straßen. Die Werferei ist allgemein und man sieht die anständigst gekleideten Personen daran Theil nehmen. Es kommen da sehr häufig Klumpen von der Größe eines Kinderkopfes angeflogen, und niemals bleiben schwere Beschädigungen aus. Wenn eine Bombe der angedeuteten Art in einen vorbeifahrenden, mit Personen beladenen Schlitten gebracht wird, können sich die Werfenden und Zuschauenden vor Lust und Vergnügen kaum lassen, ja es fällt dabei sogar die sonst ziemlich consequent vor den rohen Gesichtern gehaltene Maske der Achtung gegen das schöne Geschlecht herab. Wird der Anzug einer Lady bei solcher Gelegenheit gründlich ruinirt und bekommt sie selbst Eins derb ab, so ist der Jubel wenn möglich noch größer. Der Esel in der Fabel, welcher seinen Herrn umarmen wollte, weil er das von Personen gesehen, die denselben lieb hatten, war kindlicher als die schneeballenden Amerikaner!

Untersuchen wir die Bedeutung des Wortes „Kindlichkeit“ genauer, so findet sich, daß dieselbe der Hauptsache nach in Anspruchslosigkeit, Natürlichkeit und Offenheit, in Harmlosigkeit, hingebender Zuneigung zu Andern und Neigung zum Vertrauen besteht. Dabei wird das kindische Wesen als Fehler der Erwachsenen namentlich darin erkannt, daß diese Mangel an Verstandes- und Vernunftgebrauch, sowie an Rücksichtnahme auf Erfahrungen und auf das, was unter Civilisirten und Gebildeten für sittlich und schicklich gilt, an den Tag legen. Kurz man nennt es kindisch, wenn Menschen bei vorgeschrittenem Alter sich Dinge zu schulden kommen lassen, die nur allenfalls mit jugendlicher Unerfahrenheit entschuldigt werden können. Der Amerikaner aber tritt in einer charakteristischen Mehrzahl von Fällen höchst anmaßend und anspruchsvoll auf, er hält die amerikanische Bevöl-

lerung für die vorzüglichste der Welt, wobei natürlich die eigene Person keineswegs in den Hintergrund gestellt wird. Auf alle andern Nationen der Erde wird mit Geringschätzung herabgesehen, und dieser Nationalstolz, der aus einer gewissen Geistesträgheit entspringt, hat — wie aller Stolz — naturgemäß verstumpfende Wirkung, neben und bei aller Anlage zur Verschmitzheit. Natürlich ist der Amerikaner nur insofern, als er seiner Willkür ungezügelt folgt, sonst aber läßt sich nachweisen, daß ihm Verstellung, Heuchelei und Verstecktheit eigen sey. Er besitzt mithin gerade das Gegentheil von kindlicher Offenheit. Das Harmlose findet sich unter den Amerikanern noch am meisten vor, doch hat es da ein etwas knabenhaft neckendes Gepräge, und wenn sich Widerstand entgegenstellt, wird er sehr gern unterdrückt. Ich möchte den Vergleich mit einem zur Herrschaft hinneigenden Knaben in dieser Beziehung am passendsten erkennen, der alle Welt gern neckt, ohne geradezu stets böswillig zu seyn, von dem aber Schwache allezeit despotisirt werden, und der leicht bösartig wird, sobald sich seiner Willkür Hemmungen entgegen stellen. Der Amerikaner brutalisirt selbst gelegentlich gern, wo sich ihm Schwäche zeigt, allein er geräth in schrankenlose Bosheit und Wuth, wenn ihm Brutalität entgegengestellt wird. — Hingebende Zuneigung zu Andern habe ich nur in kameradschaftlichen Verhältnissen heraustreten sehen, wo immer eine Art Zurschautragung damit verbunden erscheint, und Neigung zum Vertrauen ist nirgendwo in der Union zu finden. Man sagt: sie sey früher dagewesen, ehe das schöne Verhältniß durch dichter werdende Bevölkerung gestört worden wäre. Ich halte dafür, daß dieselbe stets eine nur sporadisch vorgekommene, importirte Pflanze gewesen ist, von der man sich jetzt Wunderdinge erzählt, wie in Europa auch von der „guten alten Zeit," vom „biderben Mittelalter" und dergleichen „süßen Erinnerungen aus der Jugendzeit." Schon eine im Klima liegende, ganz eigene Veranlassung zur Nervosität widerspricht dem Vorhandengewesenseyn, selbst wenn nicht von den natürlichen Wirkungen des Umstandes gesprochen werden soll, daß England Nordamerika längere Zeit als Verbrechercolonie mißbrauchte. Jedenfalls traut keiner dem andern gegenwärtig über den Weg, bis irgendwelche Prüfungen vorgenommen und Garantien geleistet sind. Das im Geschäftsleben durch das ausgedehnte Creditwesen sich darstellende Vertrauen, theils auf Versicherungen hinsichtlich der Solidität, theils aber auf die Leidenschaft der Gewinnsucht begründet.

Es treten demnach bei den Amerikanern hauptsächlich nur die Fehler und Schattenseiten einer Art von Unerzogenheit in Ungezogenheiten an den Tag, welche nicht als eigentliche Attribute der Kindheit oder Kindlichkeit gelten können; ihnen geht höhere Lebensauffassung völlig ab, indem sie die Materie durchweg über den Geist stellen, was bei der Kindlichkeit durchaus nicht der Fall ist. Man thut ihnen also keineswegs Unrecht, wenn von ihrem kindischen Wesen geredet wird, dem sie so offenkundig anheimgefallen erscheinen, wenn nämlich der Maßstab einer ältern Cultur und Civilisation des Menschengeschlechts angelegt wird. Nur wenn die ganze alte Welt mit ihren offenbaren schönen Errungenschaften verspottet und gering geschätzt werden soll, wie das von den Amerikanern geschieht, die gleichwohl bei jeder Gelegenheit auf dieselbe zurückgewiesen erscheinen, nur dann läßt sich allenfalls von einer ganz eigenthümlichen Kindlichkeit reden, die es sich zur Aufgabe stellt: in allen Dingen verkehrte Welt zu spielen.

Sebastopol.

(Schluß.)

Der Kriegehafen, von den Tartaren Kartali Kosh, d. i. Geierbucht, genannt, gegenwärtig russisch Banjuaia Bulta, d. i. Südhafen geheißen, mißt an seinem Eingange mehr als anderthalb Meilen Länge, bei 400 Ruthen Breite und hat noch in der Nähe des Strandes eine Tiefe von 9 bis 4 Klaftern. Er bietet zudem einen zweiten Ausschnitt oder ein kleines, schmales Hafenplätzchen von ungefähr 600 Ruthen Länge, wo abgetakelte Fahrzeuge zu jeder Zeit in vollkommener Sicherheit vor Anker liegen können. Um in diesen Hafen einzulaufen, steuert man an dem Fort St. Nicolaus in einer Entfernung von guten 60 Faden vorbei, um dem Felsen in seiner Nähe auszuweichen, auch läßt man das kleine Cap und Fort Paul auf der Backbordseite liegen, da es gleichfalls von einigen von dem Gestade nicht weit entfernten Felsen umsäumt ist. Kriegsschiffe können sich jenem Theil des steilen Gestades nähern, an dessen Fuß das Wasser tief ist, da es aber im schwarzen Meere weder Ebbe noch Fluth, also auch keinen wechselnden Wasserstand gibt, da ferner das User sehr hoch liegt, so kann man sie ohne Beistand von mechanischen Hülfsmitteln keineswegs auf die Werften schaffen. Man hat zu diesem Behufe in dem kantigen Felsen drei Schleußen hinter einander angebracht, deren jede um 10 Fuß höher ist als die vorhergehende, und hebt man mit ihrer Hilfe die größten Fahrzeuge, selbst von 120 Kanonen, bis zu einem an den letzten Abhängen ausgehöhlten Bassin, von dem sie durch Schleußenthore in die anliegenden Docks geschafft und daselbst zur Besichtigung und Reparatur trocken gelegt werden. Auf dieselbe jedoch umgekehrte Weise werden sie wieder vom Stapel gelassen. Nach der Ausbesserung kommen sie aus den Docks wieder nach dem großen Wasserbecken, und kehren von dort ohne alle Erschütterung, ohne die mindeste Gefahr nach dem Hafen zurück. Das zu dieser Verrichtung nöthige Wasser liefern die benachbarten Höhen in hinreichendem Ueberflusse; es wird aus weiter Ferne hergeleitet, und zwar theils in offenen Aquaducts mittelst einer durch das Gebirge vom Eingang des Thales von Inkermad bis zum Rand der Bai geführten Leitung, theils durch gewölbte Canäle, die wie das Bassin und die Schleußen in den Felsen gehauen worden. Letztere Canäle sind so hoch, daß ein Mensch aufrecht zu stehen vermag. Um die Docks trocken zu legen, öffnet man ein Schleußenthor, durch welches das Wasser mittelst anderer gleichfalls gewölbter Canäle in das Meer abfließt. Diese Bauten, denen man Kühnheit, ja eine Art Größe nicht absprechen kann, stehen seit 1838 vollendet; die Thore, welche sie abschließen, wurden in England gefertigt und erst 1845 nach Sebastopol transportirt. Die Thore der Schleußen, alle drei mit zwei gegossenen Flügeln versehen und mit Platten von Eisenblech von großer Dicke belegt, wiegen jedes 210 Tonnen, und haben 64 Fuß Breite und 34 Fuß Länge englisches Maaß. Drei andere Thore von derselben Bauart, jedes 160 Tonnen wiegend und 64 Fuß breit und 24 Fuß hoch, dienen zum Einlaß für Schiffe von 120 Kanonen in die Docks; der Einlaß von Schiffen von 84 Kanonen geschieht durch zwei Thore, deren jedes 105 Tonnen wiegt und 54 Fuß Länge und 25 Fuß 6 Zoll Höhe besitzt; zwei Thore endlich, für Fregatten bestimmt, haben nicht mehr als 45 Fuß Breite, 21 Fuß Länge und wiegen jedes nur 90 Tonnen.

Ungefähr 900 Lachter von dem Kriegshafen, jenseits der Schlucht von Archakow, wo sich ein Garten und eine Wasserleitung befindet, liegt der sogenannte Werftehafen, weiland Kita geheißen. Die Sonde weist hier 4 Klafter Wassertiefe. Das Wasser wird in der Richtung nach dem Ende der Bai allmälig seichter, und endet diese Bai anderthalb Meilen weiter, indem sie die Fluthen des kleinen Flusses Bujok-Ozene aufnimmt, welchen die Russen Tschernaia-Rechka nennen. Der Schlammgrund, der sich weithin erstreckt, erlaubt den Schiffen nicht näher als eine Viertelmeile von der Mündung dieses Flusses heranzukommen, dieses Flusses, der sich, nachdem er das schöne Thal von Inkermad durchflossen, wo ihn eine Brücke überwölbt, in einen Sumpf verliert, bevor er sich in das Meer ergießt. Von diesem Puncte an biegt sich die Küste gegen Osten nach einwärts, und bildet so den nördlichen Uferrand der Bai, der weit weniger als andere ausgeschnitten ist, und an den sich Dank der Abwesenheit von jeder Gefahr die Schiffe sehr nahe heranwagen können. Man findet ferner nördlich an der Mündung der Retchka, am Strande den erstern höhern der erwähnten Leuchtthürme. $2^1/_2$ — 3 Klafter Wassertiefe verstatten den Fahrzeugen am Fuße des Hügels, der ihn trägt, in voller Sicherheit vor Anker zu gehen. Jenseits gegen Osten gewahrt man einen schroffen weißen Felsen und eine herrliche Bucht, wo sich die Bäckereien der Flotte befinden, und die man deßhalb Soukhraiabalka, d. i. Zwiebackschlucht, nennt. Dann folgen noch ein langes steiles Gestade und zwei andere hinlänglich tiefe Buchten, wo man gleichfalls Anker wirft; die erste umschließt eine Meierei, Hollandia genannt, die zweite führt den Namen Paniote. Nach diesem zeigt sich ein kleiner Hafen, Kurinaiabalka, d. i. Hühnerschlucht genannt, und dahinter ein niederes, umpfähltes, mit einer Batterie gespicktes Cap. Man trifft noch, nach einander folgend, zwei andere Buchten, die Salhaiabalka, trockene Schlucht, und die Severnia (nördliche) durch ein kleines Cap geschieden. Die zweite liegt der Stadt Sebastopol gegenüber. Sie öffnet sich gegen Ost-Süd-West, und dient als Hafen für Handelsschiffe zum Ausschiffen von Munition, wobei man sich nur in geringer Entfernung, 2 bis 4 Klafter, vom Land entfernt zu halten braucht. An 150—200 Metres östlich von der Severina stößt man auf ein neues Fort, jenseits welchem der Umfang bis zu einer Viertelmeile abnimmt, und später an der 425 Metres nach Süden hin sich verlängernden Landspitze des Fort Constantin auf 2 Klafter zusammenschmilzt. Man kann sich dieser Spitze von der nördlichen Seite bis auf 40 Faden nähern, wenn man noch $2^1/_2$ Klafter Wassertiefe findet.

Die Gewässer von Sebastopol so gut wie jene der Krim überhaupt sind, wie es heißt, voll von verheerendem Meergewürme — teredo navalis — das in weniger als zwei Jahren alles nicht mit Kupfer überzogene Zimmerwerk durch und durch nagt. Dieses Gethier greift Holz, dessen Oberfläche angekohlt worden, nicht so leicht an; auch sucht man seinen Verwüstungen dadurch zu begegnen, daß man die Fahrzeuge alle zwei Jahre kalfatert und den untern Theil mit Pech beschmiert, nachdem er früher mit angezündeten Wachholderzweigen gesengt worden.

Türkei.

Trapezunt, 30. Aug. Der eigentliche Beweggrund des schleunigen Abzugs der Russen nach dem Siege, den sie in den Ebenen von Kars erfochten, ist noch immer ein Räthsel. Am natürlichsten läßt sich die Rückbewegung dadurch erklären, daß die Russen, zu sehr decimirt, um mit Aussicht auf Erfolg vorzurücken und die Belagerung von Kars vornehmen zu können, durch den furchtbaren Gestank, den die vielen, sehr mangelhaft begrabenen Leichen und die ebenfalls zahlreichen, auf der Oberfläche herumliegenden todten Pferde verbreiteten, hinter den Arpatschay — also nur eine starke einfache Etappe weit — zurückgedrängt worden. Man muß dann nicht vergessen, daß eine von der Festung Alexandropol ausrückende Heersäule, vorausgesetzt, daß sie auf dem Wege keinen Widerstand findet, in zwei kleinen Etappen vor die Thore von Kars marschirt. Indessen hatte die Militärbehörde in Erzerum gesucht, jenem Rückzug der Russen einen gewissen Nimbus aufzudrücken, indem sie denselben zum Gegenstand einer nachträglichen Depesche machte, die natürlich durch einen eigens abgesandten Tataren hieher gebracht wurde, in welcher es hieß, daß Sarif Mustapha Pascha dem Fürsten Bebutoff eine zweite Schlacht angeboten hätte, worauf dieser mit Hinterlassung aller seiner Zelte, von sieben abgeprotzten Kanonen u. s. w., eiligst die Flucht ergriffen! An der vorgeblichen Hinterlassenschaft soll aber nichts wahres seyn, als daß die Russen vor ihrem Abzug eine Menge Stroh und Getreide, die ihnen von keinem Nutzen mehr war, verbrannten. Hier aber hat man sich nicht entblödet, jene Depesche von Erzerum in der Gestalt einer von den Türken gewonnenen neuen Schlacht, bei welcher der Rest des russischen Heeres sammt und sonders in die Pfanne gehauen worden, zu veröffentlichen, und den vermeintlichen Sieg noch an demselben Abend durch 21 Kanonenschüsse dem jubelnden Publicum zu verkünden, „damit das Land sich ein wenig erfreue!" („Memleket bir as ferahlausen"), wie der Muschir des Ejalet sich bei der Gelegenheit wörtlich ausdrückte. Man hat aber den Mummenschanz so weit getrieben, daß ein Courier zu Lande nach Konstantinopel entsendet wurde, um der Pforte die wichtige Nachricht von Erzerum zu überbringen, als wenn man hier nicht wüßte, daß eine Depesche, direct von Erzerum nach Stambul, noch einmal so schnell an ihre Bestimmung gelangt, als wenn sie erst von Erzerum nach Trapezunt kommen muß, um von hier auf der heillosen Straße längs der Küste nach der Hauptstadt befördert zu werden. Die Entschuldigung unserer Localbehörde für eine so unwürdige Komödie war, daß die Bevölkerung, an Steuern, Frohnleistungen und Aushebungen nahezu erschöpft, „nicht mehr daran wolle", und erkläre, sie sey es müde, Kanonen zu ziehen und Munition zu verführen, deren Endbestimmung sey, die Artillerieparke des Feindes zu ergänzen. So viel ist gewiß, daß wir hier jeden Morgen, sowohl auf dem Kabak-, als auf dem Ghiaur-Meydan, Hunderte von Landleuten versammelt sehen, die dann von den Schergen der Behörde zu verschiedenen Verrichtungen abgeführt werden. Auch steht eine abermalige Stellung von Baschi-Bozuks in Aussicht. Aus dem allen erhält man wieder einen Fingerzeig, wenn es dessen noch bedürfte, wie weit es mit den türkischen Zuständen, besonders in Asien, gekommen. Während der Schlacht von Kurukdere soll aus den Reihen des türkischen Heeres auf Churschid Pascha (Guyon) und andere christliche Officiere geschossen worden seyn, was man jedoch eher den Anstiftungen der osmanischen Befehlshaber als dem Fanatismus ihrer Truppen zuschreibt. Die brittische Dampffregatte „Wasp", soviel ich weiß, das einzige Orlogschiff der verbündeten Flotte, das noch in den colchischen und tscherkessischen Gewässern stationirt, war, vor drei Tagen angekommen, bis gestern auf hiesiger Rhede, um Kohlen und frischen Proviant zu fassen. Man spricht nun von Verstärkung der Russen in Osurgheti; während das türkische Heer in Colchis durch Krankheiten, Mangel und jegliches Elend so viele Leute eingebüßt hat und noch immer einbüßt, daß es zur Stunde kaum mehr als 4000 streitbare Männer zählt. Der bisherige Befehlshaber desselben, Selim Pascha, der dort eine so traurige Berühmtheit erlangte und neulich mit Recht aller seiner Stellen entsetzt worden, ist dieser Tage hier eingetroffen, und hielt unter einem Salut von 19 Kanonenschüssen einen Einzug trotz dem größten Sieger, wobei sogar zwei europäische Consulate flaggten! Dieser unverdiente Empfang schien um so auffallender, als bei der nach einander erfolgten Ankunft Abdi Paschas, Reis-Ahmed Paschas und Aly Paschas, die zwar sämmtlich vom Kriegsglück wenig begünstigt worden, aber jedenfalls weniger verschuldet hatten als jener, von dem allem nichts geschehen und sie alle drei gleichsam incognito hier waren. Sonnabend ist ein Tatar von Erzerum eingetroffen, der die Nachricht von der dort erfolgten Ankunft Ahmet-Wefik-Effendi's, Gesandten der Pforte am persischen Hofe, gebracht. Letzterer soll in Folge eines Urlaubs auf der Reise nach Konstantinopel begriffen seyn. Man muß gestehen, daß der Zeitpunct gut gewählt ist, um einem so hochgestellten und so hochbegabten Diplomaten einen Urlaub zu bewilligen, der ihn nur um fast 500 Stunden von seinem Posten entrückt! Am folgenden Abend kam wieder ein Eilbote von Erzerum, mit Briefen an verschiedene Kaufleute, unter andern an die hiesigen Geschäftsführer der weiland russischen, jetzt englischen Firmen Ralli und Stefanowicz. Ihr Inhalt berührt die Handelswelt viel unmittelbarer. Eine russische Heeresabtheilung war unversehens wieder in der Ebene von Bajasid erschienen, als eine persische Karawane von 2325 Pferden, davon nichts ahnend, eben die Gränze überschritten hatte und sich bereits auf dem Wege nach der nächsten Station, Diadin, befand. Von etwa 800 Cavalleristen nebst reitender Artillerie eingeholt, ward dieselbe sammt und sonders aufgehoben und mit guter Manier nach dem russischen Lager zu Arab-Kilissä am linken, also jenseitigen Ufer des Alsas oder Baluk-Ssu, abgeführt. Was weiter geschehen ist oder soll, steht noch dahin; und die Betheiligten sind darüber in einer um so peinvollern Ungewißheit, als sie, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, besorgen, die Russen möchten in dieser Angelegenheit nach dem Grundsatz verfahren, welchen die französischen und brittischen Prisengerichte gegen ein neutrales Schiff befolgen, das ihre Kreuzer etwa bei seinem Einlaufen in den Hafen von Dünamünde oder in jenen von Reval aufgefangen. Die betreffende Karawane war großentheils mit Reis und Seide beladen, und führte außerdem eine Summe von 5000 Pol-Imperialen in Baarschaft. In der Zwischenzeit war eine Karawane von 2500 Pferden von Erzerum nach der persischen Gränze abgegangen, welcher unmittelbar nach dem Empfang dieser Hiobspost Couriere nachgeschickt wurden, die auch so glücklich waren, dieselbe noch zur rechten Zeit zu erreichen, mithin zum Halten zu bringen. Daß jene Karawanen so zahlreich waren, rührt theils daher, daß die beiderseitigen Waarensendungen in Folge der Einnahme von Bajasid nach dem Treffen von Kara-Bulak sich einige Wochen lang aufgehäuft hatten; theils, daß die Straße im Gränzgebiete in letzter Zeit durch die Kurden so gefährdet worden, daß der Verkehr nur noch unter starker Bedeckung möglich ist. Es hatte z. B. der letzte Tschapar der brittischen Gesandtschaft in Persien eine Escorte von nicht weniger als fünfzig Reitern auf der 24stündigen Strecke von Owadschik nach Kara-Kilissä mitnehmen müssen. (Triest. Z.)

Neueste Nachrichten.

ꝟ **München**, 22. Sept. Heute Morgen bestellte der französische Sprachlehrer Saint Germain in der Wirnhirr'schen Badanstalt ein warmes Bad mit der Bemerkung, man solle ihm nach einer Stunde klopfen. Dieß geschah mehreremal, und da keine Antwort erfolgte, so mußte man die Thüre mit Gewalt öffnen und fand den Badegast in der Badwanne mit durchschnittenem Hals in seinem Blute schwimmen. — Nächsten Montag am 25. d. wird die gestern gemeldete Hinrichtung stattfinden. — Mit der Hilfe Gottes ist nun die herrschende Krankheit im Verschwinden, daher hat sich wieder eine Anzahl hiesiger Bürger vereinigt, am nächsten Donnerstag den 28. d. vor der Mariensäule auf dem Schrannenplatz, gerade wo vor Monatsfrist das Bittamt gehalten wurde, nun auch ein feierliches Dankamt darbringen zu lassen. Zugleich hat sich auch ein frommer Verein gebildet, dessen Mitglieder sich geloben: Zeitlebens alljährlich am 28. Aug. vor der Mariensäule ein Dank- und Bittamt auf gemeinsame Kosten halten zu lassen und demselben andächtig mit ihren Familien und Hausgesinde beizuwohnen. — Das von Sr. Heiligkeit dem Papste ausgeschriebene Jubiläum beginnt in der Erzdiöcese München-Freising Samstag den 30. Sept. l. J. und dauert bis zum 31. December. — Stand der Cholera dahier am 20. Sept.: 18 (im Ganzen 26) Personen. Am 21. d. erkrankt 31 Personen. — Die Industrieausstellung bei 30 kr. Eintritt wurde von 89 Personen besucht.

Bamberg, 22. Sept. Der mit dem 1. Oct. l. J., als dem Eröffnungstage der Würzburg-Aschaffenburger Bahnlinie, neu erscheinende Fahrplan auf den k. bayerischen Staatseisenbahnen wird für Bamberg in der bisherigen Ankunft und Abfahrt der Züge keine andere wesentliche Abänderung bringen, als daß der Güterzug von hier nach Frankfurt um 2 Uhr früh abgeht und jener von dort um 12 Uhr Mittags dahier eintrifft. Die Eil- und Personenzüge gehen künftig von München bis Frankfurt und umgekehrt durchaus, während sich von hier aus an dieselben Local-, Eil- und Personenzüge nach Hof und zurück anschließen. Die Fahrt zwischen Bamberg und Frankfurt wird bei Eilzügen in 6 Stunden 10 Minuten, bei Personenzügen in 8 Stunden 45 Minuten und bei Güterzügen in 12 Stunden zurückgelegt. Durch die Eröffnung dieser Bahnstrecke ist eine bedeutende Vermehrung des dahier stationirten Eisenbahnbetriebspersonals geboten, wie überhaupt bei den k. Verkehrsanstalten bis zum 1. k. M. bedeutende Veränderungen und Beförderungen, namentlich im höheren Personale erwartet werden. (Bamb. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 261. Sonntag, den 24. September **1854.**

Da mit Ende dieses Monats das III. Quartal schließt, erlauben wir uns die gefällige Erneuerung des Abonnements für das letzte Vierteljahr in Erinnerung zu bringen. Auswärtige Abonnenten sind gebeten, ihre Bestellung bei der nächstgelegenen Postbehörde zu machen, während hier und in der nächsten Umgebung Augsburgs Wohnende sie bei uns selbst anmelden können. Wir bitten jedoch um möglichste Beschleunigung des Abonnements, damit wir bis 1. October die Größe der Auflage bemessen können.

Uebersicht.

Deutschland.

Bayern.

§ **München,** 23. Sept. Einen Gegenstand der lebhaftesten Besprechungen in bürgerlichen Kreisen bildet dermalen die bevorstehende Wahl eines I. Bürgermeisters für unsere Haupt- und Residenzstadt. Die Zahl der Bewerber ist weit größer, als man vielleicht glaubt. Doch bezeichnet man mir nur drei Candidaten, welche die meiste Aussicht auf diesen Posten haben. Zwei davon sind Beamte bei der oberbayerischen, einer bei der niederbayerischen Regierung — Die bei der hiesigen k. Polizeidirection für Choleraflüchtige ausgefertigten Vorweise und Päße sollen nicht weniger als 28,000 betragen. Aufsehen erregte, daß einige von solchen Personen, welche beim ersten Erscheinen der Epidemie das Weite suchten, nach kürzlich erfolgter Rückkehr von der Cholera befallen wurden.

• **Augsburg,** 24. Sept. Stand der Brechruhr vom 22. auf den 23. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 22. Sept.: 86 Neuer Zugang 29 (12 männliche und 17 weibliche) Kranke. Gestorben sind 6 (1 männliche und 5 weibliche) Kranke. Genesen sind 15 (3 männliche und 12 weibliche) Kranke Krankenzahl am 23.: 94.

Preußen.

Aus **Berlin,** 19. Sept., meldet die Fft. P.-Z.: Allerdings liegen umfassende Vorarbeiten für die Organisation der neuen ersten Kammer vor; man hebt indeß heute die Schwierigkeiten hervor, welche sich der definitiven Bildung doch noch entgegenthürmen, und so macht sich in gut unterrichteten Kreisen von Neuem die Vermuthung geltend, auch in diesem Jahre würden nun doch nicht die Pairs in Berlin einziehen. Die Herstellung von Corporationen, welche Candidaten vorschlagen, aus denen dann der König einen Abgeordneten beruft — und eine der Kategorien des Staatskörpers soll also gebildet werden — wird als besonders umständlich bezeichnet.

Oesterreich.

ξ **Wien,** 20. Sept. Eine solche vollkommene Stagnation der öffentlichen Angelegenheiten ist ohne Beispiel in der letzten Zeit. Auch nicht ein Fäserchen von Gerücht ist aufzutreiben, die Börse zeigt nicht die Variation eines armen Achttheils eines Procentchens; selbst in dem innern Verwaltungswesen regt sich kein Lufthauch; Alles hält den Odem an, und lauscht dem Donner der Geschütze von Sebastopol; aber es will sich nichts hören lassen. Um so mächtiger wird die Fluth mit der ersten Nachricht der Landung wieder heranbrausen, die Combinationen und Vermuthungen werden gar kein Ende nehmen. Heute ist die Zahl der Zweifelnden und Ungläubigen bei weitem größer, als die auf St. Arnauds Proclamation Vertrauenden; lassen Sie einen kleinen Schlag geführt seyn, und alle Welt schwört, in wenigen Tagen werden die Fahnen des Westens auf den Thürmen von Sebastopol wehen. Es ist eine Art Angst vor einer Börsenkrise in den Gemüthern; man fürchtet ein enorm rasches Steigen oder Fallen, und Keiner wagt auch nur einen Fuß nach vor- oder rückwärts zu thun. Die ernste Sache hat ihr Komisches, Haussiers und Baissiers schneiden Gesichter, als säßen sie auf der Pulvertonne. Und Alles das hat die Krimmexpedition angerichtet, die am Ende auf eine Kleinigkeit hinausläuft. Bei dieser Leere an großen und kleinen Weltereignissen genießt Wien des wundervollen Herbstwetters und schickt sich zur Traubenlese an, die in unserer Umgebung wohl etwas spärlich ausfallen wird. Auch die Qualität steht der des Vorjahres bei weitem nach. Von Traubenkrankheit ist nichts zu verspüren; dagegen hat sich die Kartoffelfäule hie und da nicht unbedeutend eingestellt. Trotz der empfindlichen, für die vorgerückte Jahreszeit seltenen Hitze ist der Gesundheitszustand ein überaus günstiger, selbst im Vergleiche mit den glücklichsten Jahren. — So eben sind JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin auf der neuen Dampfyacht „der Adler“ hier angelangt. Wie ich höre, soll dies neue schöne Kriegsschiff etwas zu viel Tiefgang haben, und dem Steuermann bei dem niedrigen Wasserstand der obern Donau einigen Kummer gemacht haben.

Der Sommer beginnt seine Abschiedsvisiten zu machen. Die erste vermittelte gestern der vortreffliche Gartenmusikdirector Strauß mit einem überaus zahlreich besuchten großen Concerte im k. k. Volksgarten, welches als Schluß der diesjährigen Saison sich ankündigte. Ich habe selten eine solche Menge eleganter Besucher, hierunter namhafte Freunde, da beisammen gefunden, auch nicht oft eine so animirte Unterhaltung beobachtet Bei dieser reichlichen Zunutznahme der lauen Abende und der Gartenfeste sind die Theater stets übervoll. Die Hofoper hat mit der Reprise von „Ferdinand Cortez“ alles übertroffen, was sie seit langem zu bieten gehabt. Man kann im Lobe der Regie und Direction nicht zu warm seyn. Es darf behauptet werden, daß man in diesem Augenblicke an keiner andern deutschen Opernbühne eine Vorstellung von der Kraft und Vollendung des Gesangsvortrages hat, den hier Massen wie Solisten zu bewähren wußten. Der Chor war von einer dramatischen Lebendigkeit und Energie, welche selbst das an die Trefflichkeit dieses Körpers gewöhnte Publicum frappirte. War auch das Orchester nicht vollkommen auf derselben Höhe der Vollendung, so waren es doch nur kleine Flecken, die störten. Die Solopartien waren von dem mächtigen Tenoristen Steger (Cortez), dem unvergleichlich begabten Bassisten Beck (Telasko) und der liebenswürdigen La Grua (Amazilli) ausgeführt. In diesem Augenblicke hat Deutschland keine Sängerin, die an Adel und Wohllaut der Stimme, Geist des Vortrags, feiner technischer Bildung und Liebenswürdigkeit der Erscheinung mit Frln. La Grua in die Schranken treten könnte. Leider verliert sie die deutsche Opernbühne mit nächster Saison; sie geht nach Italien. Im Burgtheater kam gestern ein

deutsch-politisches Lustspielchen „Der Salzdirector" von Putlitz zur Aufführung, und gab dem immer picanten Frln. Neumann und dem stets komischen Hrn. Beckmann Gelegenheit drollig zu seyn. Im wesentlichen ist es doch nur eine französische Schablone auf deutsche Zustände abgeklatscht, und dieß schlecht genug; denn es fehlt jeder eigentliche Localcharakter, der das Ding bestimmt und klar umschrieben erscheinen ließe. Frln. Neumann berlinisirt wohl; aber diese Kammerdeputirten- und Ministerspäße treffen auf Preußen nicht. Frln. Neumann hätte aus mehr als einem Grunde lieber schwäbeln sollen.

Die „Wiener Ztg." meldet: „Nach einem Berichte aus Zara vom 12. Sept. sind in Scutari am 5. d. Mts. 17,000 Mann irreguläre Truppen eingerückt, und waren 2- bis 3000 Mann noch auf dem Marsche dahin begriffen. Abdi Pascha wird diese Truppen, welche die Ordnung in Scutari herstellen und die montenegrinische Gränze bewachen sollen, mit Kriegsdampfern unterstützen. An jener Gränze sind am 5. d. neue Conflicte entstanden und auf beiden Seiten 4 bis 5 Mann todt geblieben und mehrere verwundet worden. Es steht nicht fest, von welcher Seite der Angriff ausgegangen ist. Während Fürst Danilo erklärt, daß die türkische Bevölkerung und Truppen von Spuz das montenegrinische Gebiet überfallen, Häuser, Scheunen und Vorräthe angezündet und einen Menschen getödtet hätten, wird von der andern Seite gleich bestimmt versichert, daß die Montenegriner zwei Dörfer unweit Spuz angezündet und die christliche Bevölkerung gezwungen, ihnen nach Montenegro zu folgen."

Die letzten Berichte vom Kriegsschauplatze im schwarzen Meer, die bis 20. in Wien eintrafen, sind vom 12. Sept. Englisch - französische Schiffe stehen bei Kinburn und bei der Insel Tender nächst der Krim; beiderseits mit Landungstruppen. Die Division des Admirals Lyons steht seit 4. Sept. in der Meerenge von Kertsch bei Jenikale, wohin am 11. Sept. der linke Flügel der Armada von der Schlangeninsel mit Landungstruppen abgegangen ist. Eine Landung hat bis zum 12. Sept. an keinem Puncte stattgefunden. Anapa und Kaffa sind blokirt.

Dasselbe Blatt meldet über den Inhalt der österreichischen Circulardepesche vom 14. Sept.: „Die in dieser Depesche enthaltenen Anschauungen nähern sich den in der k. preußischen Circulardepesche vom 3. d. M. enthaltenen Anschauungen viel mehr, als noch unlängst zu hoffen war. Die österreichische Regierung läßt in dieser Depesche namentlich ihre frühere Forderung wegen Mobilmachung eines Theiles des Bundesheeres fallen, und man hofft nun in Berlin wie in Wien, daß in Frankfurt a. M. ein Bundesbeschluß gefaßt werden wird, der den Vorschlägen Preußens und den jetzt auch von Oesterreich adoptirten Grundsätzen entspricht. Wenn hie und da noch heute versichert wird, daß Oesterreich am Bundestage auf Annahme der bekannten sieben Fragen des Hrn. v. Prokesch dringen werde, so ist dieß durchaus unrichtig. Fragen werden überhaupt nicht angenommen, und wenn eine verneinende Antwort zu erwarten wäre, wird der österr. Bundestagsgesandte diese Fragen kaum vorbringen, die wohl nichts weiter waren, als etwa eine Disposition desselben zur Fragestellung."

Wien, 20. Sept. Nachdem die telegraphischen Depeschen schon vor längerer Zeit die Ansichten der Westmächte über den Entschluß Oesterreichs, die Zurückweisung der Garantieforderungen durch Rußland nicht als casus belli zu betrachten, notifizirt hatten, sind nun in den letzten Tagen die offiziellen Depeschen hier eingelangt, des Inhalts, daß sowohl Frankreich als England die Politik Oesterreichs der Situation vollkommen entsprechend erkennen und mit dem Entschlusse Rußlands einverstanden sind. Die Ueberreichung der fraglichen Actenstücke hat am Samstag stattgefunden. (W.Z.-C.)

Schweiz.

Bern, 20. Sept. Die Presse der Westschweiz entwickelt bereits große Rührigkeit auf die Nationalrathswahlen hin. Conservative Journale von Genf und Lausanne sind dem von Demokraten Neuenburgs, der Waadt und des Kantons Genf aufgestellten Programm im Wesentlichen beigetreten, so daß dasselbe an Bedeutung gewinnt. Es lautet: Jeder für die Nationalrathswahlen vorzuschlagende Candidat muß vor seinen Wählern feierlichst folgende Verpflichtungen eingehen: 1) während der Zeit der parlamentarischen Amtsdauer keine besoldete Stelle oder Function zu übernehmen, deren Besetzung dem Bundesrath zusteht. 2) Mit allen constitutionellen Mitteln die Tendenzen der eidgenössischen Machthaber nach politischer Centralisation zu bekämpfen. 3) Die eidgenössischen Behörden zu pünctlicher buchstäblicher Einhaltung der Bundesverfassung anzuweisen und denselben die Rückkehr zu den Grundsätzen einer loyalen und würdigen Verwaltung zur Pflicht zu machen. 4) Darauf anzutragen und zu dringen, daß das von der abtretenden Legislation erlassene unbegreifliche (in der Bundesurkunde verlangte!) Gesetz über Maaß und Gewicht nicht in Kraft erwachse, sondern in Uebereinstimmung mit dem neuen Münzfuß durch das Decimalsystem ersetzt werde. 5) Gegen die Erhöhung der Zölle zu protestiren, welche nicht nur die Industrie, den Ackerbau, den Handel und den öffentlichen Census bedrohen, sondern auch der Centralgewalt ein beträchtliches Budget liefern, dessen sie sich bedient, um durch verderbliche Concurrenz die kantonalen Erziehungsanstalten herabzudrücken (ruiner), und von welchem sie in der Folge einen für die Interessen und die Würde des Landes noch verderblichern Gebrauch machen könnte. 6) Jede Maaßregel zu unterstützen, welche zu einer gleichmäßigeren Vertheilung und zu erheblicher Verminderung der Zolllasten führen kann. 7) Energisch die Außerkraftsetzung des eidgenössischen Strafgesetzbuches zu verlangen. 8) Mit aller Entschiedenheit gegen die geheimen Sitzungen zu protestiren, da das Schweizer Volk das Recht hat, Kenntniß von dem Stand seiner Angelegenheiten zu nehmen, und nie der Meinung war, irgendjemanden die Ausübung seiner Souveränetätsrechte anheimzugeben (abandonner). 9) Darauf zu dringen, daß das Asylrecht für und gegen alle gleich heilig gehalten werde, welches Recht seit einigen Jahren von der Executivbehörde des Bundes in schmählicher Weise (scandaleusement) verkannt wurde, indem sich dieselbe mehr bemüht zeigte, dem Despotismus zu Gefallen zu handeln, als die alte Ehre des Schweizerlandes aufrecht zu erhalten." Gegenwärtiges Programm soll der Genehmigung derjenigen Schweizer Bürger unterlegt werden, welche den Wunsch nähren, daß die Rechte der Kantone aufrechterhalten werden, die entschlossen sind, die eidgenössischen Behörden auf der abschlüssigen Bahn aufzuhalten, auf der sie leider seit einigen Jahren hinabrutschen (glissent), und welche dazu geführt, die Interessen, die Unabhängigkeit und die Würde der Nation preiszugeben und zu vernichten! Das conservative Genfer Journal hat an dem Programm wenig mehr als die zu bindende Form auszusetzen, welche auch der Bundesverfassung widerstreite, indem diese verlangt, daß die Mitglieder beider Räthe ohne Instruction stimmen sollen. Noch haben sich wenige Stimmen erhoben, dieses Programm zu bekämpfen; die „N. Züricher Zeitung" geht heute ziemlich leicht über dasselbe hinweg, indem sie die erwähnte Bestimmung der Bundesverfassung anruft und dann sagt: „Wir gehen auf den Inhalt dieses Wahlprogramms gar nicht ein; denn ob es Gutes oder Schlechtes enthalte, es ist und bleibt an und für sich ein inconstitutioneller Act, und als solcher verwerflich." — Das Gebäude des ehemaligen Jesuitencollegiums in Schwyz hat in dem oft genannten, zum Coadjutor des Bischofs von Chur erwählten Capuciner-Superior, Pater Theodosius, einen Käufer gefunden. Die Kaufssumme beträgt 78,000 Franken; dem Kloster Einsiedeln steht das Zugrecht zu, von dem es aber kaum Gebrauch machen wird. Pater Theodosius will in dem Gebäude ein Gymnasium, ein Knabenseminar und eine Centralanstalt für die von ihm in Bünden und anderwärts eingeführten barmherzigen Schwestern des hl. Vincent de Paula errichten. (A. Z.)

Graubünden. Bei der außerordentlich trockenen Witterung beginnen wieder die Waldbrände. So berichtet der „Alpenbote" unter'm 18., daß in Fürstenau ein Wald schon seit 5 Tagen brenne, in Zizers einer seit dem 16. dieß.

Belgien.

Brüssel, 19. Sept. Der Moniteur berichtet in folgenden Worten, an der Spitze des nichtofficiellen Theils, das Ende der Ministerkrisis: „Der König hat am Montag dem Ministerrath präsidirt. In Folge dieser Berathung haben die Minister eingewilligt, ihr Entlassungsgesuch zurückzunehmen. Die Kammern werden Mitte October einberufen."

Niederlande.

Aus dem Haag, 18. Sept., enthält die Köln. Z. folgendes Nähere über die Thronrede bei Eröffnung der Generalstaaten: Dieselbe kündigt an, daß von sämmtlichen Mächten fortwährend Versicherungen der Freundschaft und des Wohlwollens empfangen werden, daß unsererseits das angenommene Neutralitätssystem gewissenhaft beobachtet wird und wir daher auf Respectirung unserer Rechte Anspruch machen dürfen. Der Zustand der Colonien wird günstig genannt. Des glücklichen Ergebnisses der hierländischen Ernte und des Fortschritts der verschiedenen Werke für den öffentlichen Nutzen wird Erwähnung gethan. Der Zustand der Finanzen, heißt es ferner, gibt fortwährend Ursache zur Zufriedenheit. Die Resultate des vorjährigen Dienstes haben die Erwartungen nicht getäuscht und auch die Aussichten für das laufende Jahr sind günstig. Bei der Behandlung der finanziellen Angelegenheiten wird es sich herausstellen, daß zu einer Verminderung der Lasten innerhalb der von einer geziemenden Behutsamkeit vorgeschriebenen Gränze geschritten werden könne. Mit der Schuldentilgung wird zu gleicher Zeit fortgeschritten werden können. Die Vorlage des Unterrichtsgesetzes wird angekündigt und schließlich gesagt: „Bei dem Unvollkommenen, welches auch in unserm Zustande gefunden werden mag, gibt es doch auch manches, das uns ermuthigt und erhebt. Mit Dankbarkeit müssen wir die vielen Segnungen erkennen, die uns geschenkt werden. Es hängt großentheils von

uns selber ab, den Genuß derselben uns zu erhalten. Dazu bedarf es der Eintracht und des gegenseitigen Vertrauens, und daß immer vor allem das Wohl des Vaterlandes im Auge behalten werde. Dazu verleihe der Allmächtige uns Licht und Kraft!"

Italien.

— **Rom**, 16. Sept. Die Sanitätsbehörde mußte in den letzten Tagen mehr als früher die Hilfe der Polizei gegen den Wuchergeist der Victualienhändler, Metzger, Weinwirthe, Limonen- und anderer Fruchtverkäufer aufbieten, und ihre theils unreifen, theils verfälschten und verdorbenen Artikel in die Tiber werfen lassen. Aller Vorsicht zum Trotz hält sich die Cholera aber immer, wenn auch mit einigen unbedeutenden Schwankungen, auf der bisherigen Höhe, und Rom wird mit jedem Tage mehr entvölkert durch Emigrationen. In Neapel sind den officiellen Angaben nach bisher gegen 16,000 Cholerafälle vorgekommen, etwas über 8000 Personen starben an der Krankheit innerhalb sechs Wochen. Doch schreckhafter haust sie in Messina, wo auch jetzt noch durchschnittlich jeden Tag 500 Opfer durch den Tod fortgerafft werden. — Unter verschiedenen andern frommen Stiftungen, welche Cardinal A. Mai in seinem Testamente anordnete, ist auch die von zwei Kanonikaten an der Kirche Santa Anastasia, von welcher er den Titel führte und wo er begraben ward, zu bemerken. Die von ihm hinterlassene Bibliothek ist größer und werthvoller, als sie vielleicht jemals irgend ein Cardinal vor ihm besaß. — Der hl. Vater hat den Einwohnern der Stadt Segni, wo ein Bischofssitz ist, einen besondern Beweis seiner Anerkennung ihrer guten Haltung während der letzten Revolution gegeben. Er schenkte ihr jetzt die Summe von 1360 Scudi für den Neubau eines Krankenhauses. In der Stadt Segni fand sich zur Zeit der Anarchie auch nicht ein Einziger vor, der für die Republik votirt hätte. — Ich schrieb Ihnen vor einiger Zeit von der eingetretenen Besserung in dem Befinden des königl. bayerischen Gesandten beim heil. Stuhl Grafen v. Spaur. Leider ist derselbe aufs neue in einen allgemein entzündlichen Zustand gefallen, weßhalb auch die in Deutschland verweilende Gattin zu seiner Pflege herbeieilte. Nach der Meinung einiger Aerzte sollte zu dem complicirten Leiden auch noch der Magenkrebs hinzugekommen seyn, was sich jedoch glücklicher Weise nicht bestätigt hat. Die letzten Tage trat einige Besserung im Befinden des Kranken ein, der indessen noch immer in Frascati ist. Der hl. Vater, der den Grafen bekanntlich hoch schätzt, hat ihm seine besondere Theilnahme schon mehreremale in herzlicher Weise ausdrücken lassen.

Frankreich.

Paris, 21. Sept.

Der **Moniteur** kündigt die gestern Abends 9 Uhr erfolgte Rückkehr des Kaisers und der Kaiserin in den Tuilerienpalast mit dem Beifügen an, daß sich II. MM. in vortrefflicher Gesundheit befinden.

Aus Konstantinopel vom 10. Sept. schreibt der Moniteur, daß Said Pascha an diesem Tag Abschiedsaudienz beim Sultan hatte und sich am 11. nach Alexandrien wieder einschiffte. Der neue Vicekönig von Aegypten hat, dem Moniteur zufolge, die wohlwollendste und herzliche Aufnahme in Konstantinopel gefunden.

Großbritannien.

London, 20 Sept.

In Windsor werden die Zimmer, die vor zehn Jahren der Kaiser Nicolaus inne hatte, für den Kaiser der Franzosen in Stand gesetzt, der gegen Weihnachten zum Besuch erwartet wird.

Donaufürstenthümer.

Aus **Bucharest**, 12. Septbr., berichtet der **Lloyd**: Nebst den politischen Fragen sind es zunächst die Waffenthaten an der untern Donau und im schwarzen Meere, welche unsere Aufmerksamkeit immerfort in Anspruch nehmen. Zwischen Galacz und Reni fand am 9. d. ein nicht unerhebliches Vorpostengefecht statt, das mit dem entschiedenen Rückzuge der russischen Nachhut endete. Hier ist allgemein davon die Rede, daß Braila und Galacz auch von den Oesterreichern besetzt werden sollen. Die Türken sind dann gleichsam die Quartiermacher der Oesterreicher. In der Moldau wird es auch so seyn. Die türkischen Truppen haben bereits den moldauischen Boden betreten, und Giritli Oglu, welcher eben das Korps bei Buseo befehligt, soll den Auftrag haben, den Russen auf der Ferse zu folgen. Hassan Halli und Tosum Pascha werden bereits in Braila eingerückt seyn. Mustapha Pascha, welcher in Matschin noch immer Verstärkungen aus der Dobrudscha erwartet, hat mit seinen Truppen Galacz besetzen lassen. Tultscha und Isaktscha soll von den zum Corps des Generals Canrobert gehörigen Franzosen besetzt seyn.

Der Daily News-Correspondent aus **Bucharest**, 7. Sept., schildert den Einzug der österreichischen Truppen, denen er 70 engl. Meilen weit entgegengeritten war, um sie gleichsam im Négligé zu überraschen, indem er voraussetzte, daß sie sich vor den Thoren in Parade werfen würden. Er muß jedoch sagen — das Ergebniß seiner Inspection übertraf seine Erwartungen. Alles an den Soldaten war sauber und nett, just als wären sie eben aus der Garnison gekommen, anstatt das Ziel eines zwei Monate langen Marsches erreicht zu haben. Ihre weißen Röcke zeigten keinen Staubfleck, ihre Tschakos schienen nicht im Mindesten abgetragen, ihre Waffen und Wehrgehänge waren so blank, wie sie nur bei einer Wiener Parade seyn konnten, die Artilleriepferde sahen frisch und glatt aus, mit Bagagewagen und Geschirr im prächtigsten Zustande. Ganz nahe aber wagte er sich nicht heran. Es ist, sagt er, für einen Civilisten oder Einen, der dafür gilt, nie ganz geheuer, einem österreichischen Officier zu nahe zu kommen, da 10 gegen 1 zu wetten, daß man beim Kragen genommen und vor den General geführt wird, der höflichst nach den Privat- und persönlichen Angelegenheiten des Individuums, nach Woher und Wohin und nach dem Lebensunterhalt fragt — eine Art von Verhör, dem sich kein Engländer gern unterziehen will.

Aus **Bucharest**, 13. Sept., wird gemeldet: Nach Mittheilungen, welche aus Konstantinopel in dem Hauptquartier Omer Pascha's eintrafen, hat sich der türkische Ministerrath entschlossen, die Operationen in Asien auf den s. g. kleinen Krieg zu beschränken, da es bei der Kürze der Zeit zu spät ist, eine zahlreiche reguläre Armee in Asien aufzustellen, und andererseits die russische Armee am dortigen Kriegsschauplatze weder zahlreich ist, noch Verstärkungen aus Europa erhalten kann und nach dem in Varna entworfenen Plane durch Schamyl's Kriegsvolk fortwährend beunruhigt werden wird.

Rußland.

Petersburg, 13. Sept. Seit einiger Zeit fließen die Kriegsspenden sowohl in die betreffenden Ministerien wie direct in die Canzlei des Kaisers. Der Minister des Innern brachte gestern ein Register von 15 Gebern mit 6565 Silberrubeln aus einem Kreise. Außerdem kommen durchschnittlich aus dem Reiche einige Tausend Silberrubel wöchentlich ein, außer den ersparten Kosten der Krone bei Transporten, Truppendurchmärschen, indem die Bewohner lieber auf Entschädigung verzichten, als die etwa erhaltenen Papierbons bei den Cassen als Steuern zu präsentiren. Die damit verbundene Schererei macht sie patriotisch und freigebig. (Köln. Z.)

Petersburg, 13. Sept. Die ganze zweite Gardedivision, die zweite Artilleriebrigade und ein Husarenregiment sind mit Lager und Feldzeug ausmarschirt, man sagt auf den Marsch nach Polen. Nach officiellen Berichten besteht der Garnisonbestand in Odessa aus 10 Schwadronen und 12 Bataillonen. (T. R.)

Griechenland.

Athen, 6. Sept. In politischer Hinsicht herrscht hier augenblicklich, mindestens oberflächlich, große Apathie. Zwischen dem König und seinen Ministern scheint endlich ein minder gespanntes Verhältniß eintreten zu wollen, deßgleichen zwischen Maurokordatos und Kalergis; man schreibt dieß der Abwesenheit Hrn. Forth-Rouens zu, der bekanntlich einen großen Einfluß auf den Kriegsminister ausübte. Auch geht die Rede von aus Berlin, Wien und München eingegangenen Noten, welche das Ministerium in sehr ernsthaften Ausdrücken zur Aufrechthaltung der k. Prärogative aufgefordert haben. Deßgleichen soll auch der Repräsentant Englands, Hr. Wyse, von seiner Regierung beauftragt worden seyn, Alles, wodurch neue Mißverhältnisse eintreten könnten, zu vermeiden. (D. A. Z.)

Athen, 15. Sept. Die alten Kammern sollen ohne neue Wahlen wieder einberufen werden. — Im Norden hausen Räuberbanden. — Obgleich die Cholera verschwunden, beharrte der französische Commandant angeblich doch auf seinem Vorhaben, 2000 Mann im Winter hieher zu verlegen. Die k. griechische Regierung, heißt es, habe dagegen remonstrirt. Vorläufig ließ man die Sache beruhen. (Tel. R.)

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 22. Sept. $4^{1}/_{2}$proc. 96; 3pCt. 75.5.

* **London**, 22. Sept. 3proc. Consols $95^{3}/_{8}$ — $^{5}/_{8}$.

Frankfurt a. M., 23. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $71^{7}/_{8}$; $4^{1}/_{2}$proc. $62^{5}/_{8}$; Bankactien 1165; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80^{7}/_{8}$; span. 1proc. Oblig. $16^{1}/_{2}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 129; bayer. $4^{1}/_{2}$proc. Oblig. $96^{1}/_{2}$. **Wechselcours:** Paris $93^{1}/_{2}$; London $117^{1}/_{8}$; Wien $100^{1}/_{2}$. Pistolen 9 fl. 33 — 34 kr.

Wien, 23. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $85^{1}/_{8}$; $4^{1}/_{2}$proc. $73^{7}/_{8}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $132^{3}/_{4}$; dito von 1854 $97^{1}/_{8}$; Bankactien 1260; Nordbahnactien $1763^{1}/_{2}$. **Wechselcurs:** Augsburg uso 118; London 11.27. Ducaten 23.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen**.
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer**.

Oeffentlicher Verkauf.

Im Auftrage der kgl. Regierung von Oberbayern wird für die Unterrichts-Stiftungs-Administration München die ehemals Staatsrath v. Kobell'sche Besitzung zu Egern in einer der schönsten Lagen am Tegernsee der Verkaufs-Versteigerung unterworfen. — Die Bestandtheile sind:

I. Das Herrenhaus, in einem schönen ländlichen Style gebaut, zwei Stockwerke hoch mit bewohnbarem Dachraume, enthält einen Salon, 20 Zimmer, 2 Küchen, 3 Kellerabtheilungen, und 2 laufende Wasser.

Der das Haus umgebende Grund mit 4 Tagw. 16 Dec. ist Ziergarten. Auch einiges Meublement ist vorhanden, Spiegel, Betten ꝛc. ꝛc.

II. Das zweistöckige Wohn- und Oeconomiegebäude, mit 14 Zimmern, Koch- und Waschküchen, 4 laufenden Wassern, gewölbten Stallungen, Remisen und mit den übrigen Oeconomie-Räumen.

Der anliegende Grund mit 3 Tagw. 79 Dec. enthält die Hofräume, einen Wiesplatz und einen Blumengarten; in geringer Entfernung ist der Gemüsegarten mit 54 Dec. Auch hier sind Haus- und Baumannsfahrnisse vorhanden.

III. Das Brunnhaus mit Druckwerk sammt der anliegenden Wiese mit 1 Tagw. 80 Dec. Für Wasserablassung an zwei Privatbesitzer werden Zinse gereicht.

IV. 25 Tagw. 29 Dec. vereinzelte Eggarten.

V. Zwei Waldungen mit 8 Tagw. 16 Decim. und 45 Tagw. 98 Dec.

VI. Zwei Alpenantheile auf der Wallberg- und ein Antheil auf der Galdahpe.

Der Verkauf geschieht nach der Verordnung für Staats-Realitäten-Verkäufe vom 19. April 1852 (Regierungsblatt Seite 473—486)

Nicht nur fürs ganze, sondern auch für jedes Gebäude mit und ohne die entfernteren Gründe können Angebote gegeben werden.

Die Versteigerung geschieht am

Donnerstag den 28. September l. Js. 10—1 Uhr Mittags im Herrenhause zu Egern.

Der Oeconomieführer Gärtner Maier wird auf Verlangen die Realitäten vorzeigen.

Am 30. August 1854.

Königliches Rentamt Miesbach.
Loibl, k. Rentbeamter.

In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Bayerischer neuer Volkskalender

für den Bürger- und Bauersmann, auf das gemeine Jahr **1855.**

Dreiundfünfzigster Jahrgang. Preis 24 kr.

Dieser allgemein beliebte Kalender-Veteran bringt auch dieses Mal wieder eine reiche Ladung alles Nothwendigen und Nützlichen für unsere höchst zahlreichen Abnehmer, insbesondere für Haus- und Landwirthschaft die vortrefflichsten, bewährtesten und neuesten Mittel zur Verbesserung des Geschäftsbetriebes der meisten Gewerbe, wie sie sonst nirgends zu finden und wahrlich als baares Geld zu betrachten sind, zur häuslichen Unterhaltung aber eine ausgezeichnete Original-Erzählung: „Monatlich eine Million! Ein kühner Griff in die Weltkugel des Schicksals; aus dem Leben eines armen Dichters," von Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

E. A. Fleischmann'sche Buchhandlung in München,
Kaufingerstraße Nr. 35.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), in Augsburg ist zu haben (auch durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D. zu beziehen):

Dr. **C. Hartmann,**

Angaben und Pläne theils schon ausgeführter, theils gut ausführbarer englisch-amerikanischer

Mahlmühlen,

sowie von den neuesten Einrichtungen der Oel-, Papier-, Loh- und Sägemühlen Nebst praktischen Regeln, Formen und Tabellen über Umtriebs-, Zwischen- und Arbeitsmaschinen. Ein nothwendiges Supplement zu allen Mühlenbauwerken. Nebst 32 lithogr. Foliotafeln. 8. fl. 4. 48 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und noch fortwährend daselbst zu haben:

Gesänge zum Gebrauche bei der Mission in Augsburg. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Preis 1 kr., die Melodie dazu ebenfalls nur 1 kr. **Orgelstimme** 12 kr.

Einladung zum Abonnement auf das

Mainzer Journal.

Bei dem herannahenden Beginne eines neuen Quartales laden wir hiermit zum Abonnement auf das „**Mainzer Journal**" ein. Unser Blatt wird an seiner Aufgabe: Bekämpfung der Revolution, Stärkung der Autorität in Kirche und Staat unerschütterlich festhalten, wie es dieses seit seiner Begründung im Jahre 1848 gethan und es hat sich, zur gedeihlichen Förderung dieses Zweckes, erst in den jüngsten Tagen eine Anzahl hochgeachteter, über alle deutschen Gauen verbreiteter Männer uns angeschlossen, die ihre Kräfte mit den schon vorhandenen vereinigen werden. Es versteht sich von selbst, daß wir neben dieser unserer höheren Aufgabe alle Forderungen erfüllen, die mit Recht an eine Zeitung gestellt werden und daß unsere Berichte aus allen Gebieten der Zeitgeschichte und namentlich unseres nationalen Lebens in Bezug auf Schnelligkeit, Vollständigkeit und Treue nichts zu wünschen übrig lassen sollen. Wir bitten alle unsere Gesinnungsgenossen um Unterstützung in diesem Kampfe für Wahrheit und Recht! Mit dem Mainzer Journal sind die „**Rheinischen Blätter**" verbunden, die ausschließlich der Unterhaltung und Belehrung mit Beseitigung alles rein politischen Stoffes gewidmet sind. Wir sind dadurch in den Stand gesetzt, unseren Lesern eine ausgewählte, nie veraltende Sammlung von Novellen, Biographien, Länder- und Sittenschilderungen, Kunst-, Literatur- und Theaterberichte zu liefern und werden dabei stets bedacht seyn, nur solche fremde und eigene Mittheilungen zu bringen, die nach Inhalt und Form ausgezeichnet sind und das sittliche Gefühl nicht verletzen. — Zugleich sey hier noch bemerkt, daß das Mainzer Journal von den Gerichten zum Organe für die gerichtlichen Anzeigen bestimmt worden ist und demzufolge alle gerichtlichen Anzeigen, welche Gütertrennungsklagen, Freimachung von gesetzlichen Hypotheken und Zwangsversteigerungen liegender Güter betreffen, in unserem Blatte verkündigt werden. Den neuesten Frankfurter Coursbericht bringen wir täglich einige Stunden nach dem Schlusse der Frankfurter Börse.

Das **Mainzer Journal** erscheint in Groß Folio-Format und wird täglich mit den Rheinischen Blättern (in Groß-Quart-Format), mit Ausnahme der Sonntage und der höchsten Feiertage, um fünf Uhr Nachmittags ausgegeben. Bestellungen nehmen alle Postämter an; für Mainz die Verlags-Expedition von Johann Georg Wirth und Comp. Der Preis des Blattes ist hier in Mainz jährlich 8 fl. in vierteljähriger Vorausbezahlung; im gesammten Gebiete des Fürstlich Thurn- und Taxis'schen Postbezirkes ebenfalls jährlich 8 fl. Inserate aller Art werden aufgenommen und wird die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum sehr billig, mit 4 kr., berechnet.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D. ist fortwährend zu haben:

Zum Schutze wider die Cholera

von Dr. **K. Pfeufer,**

k. b. Obermedizinalrathe und Professor der Medicin in München.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis 18 kr.

Der Herr Verfasser hat sich entschlossen, nun auch

☞ Einiges über die Behandlung der Cholera mitzutheilen, theils damit auch Aerzte seine gegenwärtige Ansicht kennen lernen, theils weil es eben doch Lagen auf dem Lande gibt, wo man ärztliche Hülfe manchmal nur schwer und spät haben kann, und sie einstweilen, so gut es gehen will, ersetzen muß.

Dadurch wird das Schriftchen noch nützlicher, namentlich für Landbewohner. Bisher sind 30,000 Exemplare von den beiden ersten Auflagen dieses Werkchens abgesetzt worden.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Der achtzigste Geburtstag

des Jugendfreundes und Schriftstellers

Christoph von Schmid,

Domcapitulars, Kreis-Scholarchen und Jubelpriesters, Ritters des Civil-Verdienstordens der bayer. Krone.

Augsburg. 1847. 8. broschirt. Preis 9 kr.

Portrait desselben in Stahlstich in Octav. Preis 6 kr.

Dasselbe, lithographirt in Quart. 24 kr.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Die abgelaufene englische Parlamentssession in ihrer Stellung zu den katholischen Interessen. — Der Tod Voltaire's. (Forts.) — Kirchliche Notizen.

Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode. *)

Eine Reihe experimenteller Untersuchungen rc. **von Karl Freiherrn v. Reichenbach, Dr. Erster Band. Stuttgart und Tübingen, Cotta'scher Verlag, 1854.**

Frhr. v. Reichenbach hat bekanntlich das Fluidum, welches Justinus Kerner Nervengeist nennt, unter dem Namen Od (hergeleitet von Odin, Wodan, Wehen, Odem) einer näheren Untersuchung unterworfen und in seiner Erscheinung Gesetze nachgewiesen, die unabhängig vom Magnetismus demselben nur verwandt erscheinen. Diese ganze neue „Odwissenschaft" ist von Andern verlacht und als eine Selbsttäuschung, wo nicht Charlatanerie bezeichnet worden. Insbesondere hat sich der berühmte Münchener Chemiker, Frhr. v. Liebig, stark dagegen ausgelassen. Frhr. v. Reichenbach widmet daher die Vorrede seines Werks diesen Gegnern und vorzugsweise Liebig. Er hat ohne Zweifel Recht in zwei Hauptsachen. Einmal soll man nicht über redliche Forschungen, die schon interessante Ergebnisse geliefert haben, den Stab brechen, wenn sie auch noch manches im Dunkeln lassen. Sodann dürfen sensitive Personen nicht mit kranken verwechselt werden. Eine hohe Ausbildung der Sensitivität oder Reizbarkeit und Empfänglichkeit für feinere Eindrücke ist vielmehr mit einem reich ausgestatteten und vollkommen gesunden Nervensystem gewöhnlicherweise gepaart und eine Auszeichnung genialer Menschen, ein Erforderniß zu höheren Kunstübungen, zum Verständniß der zartesten Effecte in Kunst und Natur. Wenn man ferner erwägt, daß in Bezug auf die feinsten Sinneswahrnehmungen die Mongolen in ihren Steppen, die wilden Indianer Nordamerika's, die Araber in der Sandwüste von Niemand übertroffen werden, so kann man eine so zarte Reizbarkeit doch wohl nicht einen krankhaft afficirten Zustand des Nervensystems nennen, sondern muß ihn als den gesunden und vorzugsweise normalen gelten lassen. Wir andern Menschen sind nicht gesunder, als jene Wilden, sondern vielmehr minder gesund, wenigstens abgestumpfter.

Der Verfasser geht zur Sache selbst über und charakterisirt die odischen Erscheinungen in einer unzähligen Menge von systematisch geordneten Beispielen. Aus diesen Einzelnheiten ergibt sich ihm nun der Begriff des Od.

Das Od ist ausschließlich ein im thierischen (oder noch besser und schärfer ausgedrückt, im organischen) Magnetismus wirksames nicht bloß Agens, sondern zunächst Patiens; es ist das eigentlich Individuelle im organischen Körper, in Bezug sowohl auf dessen Fähigkeit, fremde Eindrücke aufzunehmen, als auf die, eigene zu machen. Das odische Fluidum ist eine Ausströmung aus den Nerven über den Raum des menschlichen Körpers hinaus, eine nimbusartige nervöse Atmosphäre, die er gleichsam ausdampft und Eindrücke von außen empfängt und nach außen übt. Sie läßt sich am besten vergleichen mit der Atmosphäre der Erde, die den Erdkörper umgibt, und auf die allgemeinen kosmischen Kräfte mannigfach einwirken, ohne daß sie aufhört, ausschließlich Atmosphäre der Erde, gleichsam Nimbus des Erdindividuums zu seyn.

Der Verfasser behauptet nun weiterhin: „a) Der Mensch besitzt eine odpolare Axe von einer Seite zur andern, von rechts nach links, nach der Richtung seiner Breite, Breitenaxe, Latitudinalaxe, und diese hat die größte odische Intensität. Sein symmetrischer Bau steht wohl im Zusammenhange mit ihr.

„b) Er besitzt eine zweite odpolare Axe von der Gesichtsseite zur Rückenseite, von vorne nach hinten quer durch die Richtung seiner Dicke, Queraxe, Transversalaxe, von geringerer Intensität als die vorige.

„c) Er hat eine dritte odpolare Axe vom Kopfe bis zu den Füßen von oben nach unten, nach der Richtung seiner Länge, Längenaxe, Longitudinalaxe, welche die geringste Intensität zeigt.

„Der Mensch ist also ein dreifach odpolares Wesen, nach der Breite, nach der Quere und nach der Länge, ebenso wie wir ähnliches von Krystallen bereits wissen und wie wir es auch beim Magnete theilweise schon gefunden haben.

„Diese Polaritäten gruppiren sich dann auf folgende Weise:

„Auf die positive Seite stellen sich: die linke Hälfte, die untere Hälfte und die vordere Hälfte.

„Dagegen auf die negative Seite: die rechte Hälfte, die obere Hälfte und die hintere Hälfte.

„Oder: Vorne, links und unten sind wir odpositiv; hinten, rechts und oben sind wir odnegativ.

„Es machen diese drei die Hauptaxen unseres Lebens aus. Sie schließen aber, wie die Folge zeigen wird, eine unendliche Menge von subordinirten Unteraxen ein, wie wir dieß an zusammengesetzten Krystallbildungen und an Pflanzen kennen.

„Was vom Menschen hier erwiesen worden, gilt ohne Zweifel für alle Thiere. Und da unter diesen nur sehr wenige aufrecht gehen wie jener, so läuft sowohl die Breitenaxe als die Längenaxe der lebendigen Geschöpfe in der Regel mit der Oberfläche des Erdballs parallel, und die Queraxe steht vertical darauf.

„Die Breitenaxe und die Längenaxe bewegen die Thiere beständig in jeder Richtung parallel dem Erdboden umher; die Queraxe aber behält in der Regel constant ihre Verticalrichtung, indem die Geschöpfe den Bauch und das Gesicht in der übergroßen Mehrzahl dem Erdboden zukehren, den Rücken aber nach dem Himmel. Die animale Welt ist also nach unten zu odpositiv, nach oben odnegativ.

Insbesondere geht aus den Beobachtungen hervor, daß: „a) kein einziger Sensitiver es verträgt, wenn Jemand ihm, während er liegt, über dem Kopfe sich nähert.

„b) Daß alle Sensitive, auf dem Rücken liegend, es angenehm kühlig finden, wenn Jemand mit der Vorderseite ihnen zu den Füßen herankömmt, aber lauwidrig, wenn dieß gegen den Kopf geschieht.

„c) Daß diese Empfindungen soweit steigen, daß sie bis über die Kniee und bis zum Magen von unten aufwärts und bis in das Sonnengeflecht von oben abwärts sich erstrecken; zuletzt eine Empfindung wie Zerren an Haaren hervorbringen.

„d) Daß diese Affectionen von der Himmelsrichtung des Liegenden an sich unabhängig sind.

„e) Daß dieselben Annäherungen, rücklings ausgeführt, den Sensitiven überall die entgegengesetzten Empfindungen erzeugen.

„f) Daß Kreisgänge um den liegenden Sensitiven, in den beiden entgegengesetzten Richtungen vorgenommen, entgegengesetzte Empfindungen in beiden Füßen und beiden Kopfhälften bewirken.

„g) Daß mit der Seite vollzogene Annäherungen an Kopf und Füße die gleichnamigen Seiten des Sensitiven in beiden unangenehm, die ungleichnamigen aber angenehm afficiren."

Welche praktische Anwendbarkeit diese Lehren haben, erhellt z. B. aus den Beobachtungen über die Aerzte. „Der Arzt darf sich nicht so neben Oberleib oder Kopf des Kranken stellen oder setzen, und über ihn hinunterschauen: in dieser Richtung bietet er ihm die ungleichnamige, die odisch freundliche, kühlig wohlthuende Seite, und in dieser kann er ohne Nachtheil einige Zeit verweilen. — Noch weniger als hier, darf er beim Ergreifen des Armes zum Pulsfühlen fehlen: nie darf er eine gleichnamige Hand erfassen. Wenn er dieß bei Hochsensitiven thäte, würde er unverzüglich Krämpfe, Steifheiten, Schlottern, selbst Katalepse erzeugen können; bei minder Sensitiven wenigstens alle Wirkungen eines Rückstriches hervorrufen, Ameisenlaufen, Magenweh, Migräne rc. Er muß also wohl auf der Hut seyn, nur an der ungleichnamigen Hand die Finger an den Puls zu legen und da auch thunlichst kurz zu verweilen, weil er auch hier gewisse nachtheilige Folgen nicht vermeiden kann."

(Schluß folgt.)

Tagebuch aus dem Hauptquartiere.

Von Moriz Hartmann. *)

Rustschuk und Giurgewo.

(Schluß.)

25. Juli.

Von einer Strafe oder Absetzung dieses Hassan Pascha ist noch nirgends die Rede und wird wohl auch nicht die Rede seyn. Er würde dergleichen auch für ein großes Unrecht halten. Als man ihm Vorwürfe darüber machte, daß er gegen Regel und Beschluß den Uebergang am hellen Tage begonnen und daß er die 800 Mann dem Untergange geweiht, lächelte er, das sey eben seine eigene und eine neue Idee; der Erfolg spreche ja für ihn! Seit Ankunft Omer Paschas wird an den Befestigungen auf dem linken Ufer und an den Brücken lebhaft gearbeitet. Bei dem Dorfe Slobozzi, Rustschuk gerade gegenüber, wird ein gewaltiger Brückenkopf angelegt; mit ihm in Zusammenhang stehen dreizehn Schanzen von starkem Profil, die sich auf kleinen Anhöhen im Halbkreise um den Brückenkopf herumziehen. Sie sind so angelegt, daß sie, vom Feinde ge-

---

*) Aus W. Menzels Literaturblatt.

*) Aus der Köln. Ztg.

nommen, vom Brückenkopf aus bestrichen werden können. In Giurgewo ist der Brückenkopf von außerordentlicher Ausdehnung, eine kleine Festung, beinahe vollendet; er ist von sehr starkem Profil, hat einen acht Fuß tiefen Graben und wird mit zehn Geschützen armirt seyn. Auf den nahen Inseln werden zu seiner Unterstützung mehrere dominirende Schanzen (von Colonel Dieu) und kleinere Werke für Scharfschützen aufgeführt. Rings um die kleine Stadt erheben sich, theilweise bereits vollendet, acht größere Bastionen, die durch Courtinen verbunden werden und Giurgewo in eine förmliche Festung verwandeln. Hiermit wird hinter den Vertrag von Adrianopel zurückgegangen, welcher so vorsichtig dergleichen Anlagen am rechten Ufer verhinderte. Der kleine Arm der Donau, zwischen der Insel und dem linken Ufer, ist bereits mit zwei Brücken versehen. Nach den gemachten Erfahrungen nimmt man an, daß die Türken vom linken Donau-Ufer nicht mehr zu vertreiben sind. Die Befestigungsarbeiten am linken Ufer werden vom Engländer Capt. Simmons und zum Theil von Grach geleitet, der zu diesem Zwecke von Omer Pascha hieher berufen worden. Der Plan rührt von Omer Pascha und den Engländern her. Trotzdem, daß die Türken so auf walachischem Boden festen Fuß gefaßt, scheinen die Träume der Schwärmer, die sich in vierzehn Tagen schon in der comfortablen Stadt Bucharest gesehen, doch zu Wasser werden zu wollen; denn auf ein weiteres Vorrücken scheint gegenwärtig gar keine Hoffnung vorhanden zu seyn. Als Ursache nennt man Marschall St. Arnaud, der sich weigert, eine so energische Offensive zu ergreifen, und mit beharrlicher Bequemlichkeit in seinem Lager liegen bleibt. Er soll darüber mit Lord Raglan sowohl, als mit Omer Pascha zerfallen seyn. Man fürchtet allgemein, daß in Folge dessen die kostbare Sommerzeit ohne bedeutenden Schlag vergehe und daß dem Feinde wieder Zeit gelassen werde, sich aufs Neue zu stärken, während er durch Silistria und Giurgewo im Momente so demoralisirt ist, daß man ihn mit halber Kraft über den Pruth zurückwerfen könnte. Aber wer kennt die wunderbaren Wege unserer Politik! Gewiß ist nur das Eine, daß sowohl im englischen wie im französischen Lager, besonders im ersteren, über die Unthätigkeit höchste Unzufriedenheit herrscht, daß man mit Beschämung sieht, wie die Türken Lorbeer auf Lorbeer sammeln, und daß man anfängt, sich als einen überflüssigen, unnützen Gast zu betrachten. Ich habe selbst englische Officiere versichern hören, daß sie indische Dienste nehmen wollen, weil sie sich schämen, aus der Türkei nach England zurückzukehren, ohne das Geringste gethan zu haben. Zur Beschwichtigung wirft man den Armeen die Hoffnung auf Sebastopol, Anapa, Circassien, wohl auch auf die Krimm hin. Aber wozu diese Umwege, wenn man auf so viel kürzerem Wege zum Ziele gelangen kann, wenn man mit zwei bis drei starken Märschen dem Kern des Feindes gegenüber und auf dem Puncte stehen kann, wo man als ehrlicher Alliirter am besten am Platze wäre? Indessen scheint sich eine Unternehmung an den Küsten des schwarzen Meeres endlich verwirklichen zu wollen. Die englischen und französischen Ingenieurs, die zahlreich bei den Befestigungswerken beschäftigt sind, werden uns in wenigen Tagen verlassen und zu ihrer respectiven Armee zurückkehren. Sie vermuthen sämmtlich, daß sie bei ihrer Ankunft in Varna sofort nach der nördlichen Küste des schwarzen Meeres eingeschifft werden. Hier in Rustschuk erwartet man in den nächsten Tagen eine bewaffnete Recognoscirung des russischen Lagers, das nur eine Stunde von Giurgewo steht, wo sich die beiderseitigen Vorposten ins Weiße des Auges sehen; doch stehen sie friedlich einander gegenüber. Am 22. Juli versuchte es der tapfere Iskender Bey, mit 800 Kosaken und zwei Feldgeschützen die ersten Linien zu durchbrechen, um einen neugierigen Blick ins Lager der Russen zu werfen, dessen Zelte sich am nördlichen Abhange der Anhöhe, also für Giurgewo unsichtbar, erheben; aber es entspann sich ein Gefecht, das ihn zwang, sich zurückzuziehen, nachdem er zwei Todte auf dem Platze gelassen.

Giurgewo, das den aus türkischen Provinzen kommenden Wanderer mit seinen Kirchthürmen heimatlich-europäisch anmuthet, das so nett und schimmernd an den flachen, grünen Ufern des Stromes liegt, als wäre es aus einem niederländischen Bilde genommen, — Giurgewo sieht trotzdem sehr traurig aus. Zwar merkt man vom Kampfe der Einnahme nur wenig, da das Städtchen fast nur durch Bajonetangriff genommen worden, die Häuser, mit Ausnahme der Kirche, in deren Mauer ein Zwölfpfünder steckt, intact dastehen, aber in den Gassen ist es wüst und öde, wie in einer Stadt, die von der Pest ausgefegt worden. Nur wenige unter österreichischem und preußischem Schutze stehende Familien, die Juden und eine Zigeunerin sind zurückgeblieben; der Rest der Einwohnerschaft, Walachen und Bulgaren, hat sich theils freiwillig, weil compromittirt und aus Furcht vor den Türken, theils von den Russen gezwungen, entfernt. Nichts als Araber, welche jetzt die Besatzung bilden, sind in den Gassen zu sehen. Auf dem Hauptplatze haben sie zwei Hauptwachen gebildet; an den Aus- und Eingängen strahlenförmiger Gassen stehen sie als einzelne Schildwachen. Der Zweck dieser letzteren ist, das Eigenthum der Abwesenden zu überwachen, daß sie es bei ihrer Wiederkehr so finden, wie sie es verlassen haben. Diese wird bei den getroffenen Maaßregeln nicht lange auf sich warten lassen, da Omer Pascha durch eine Proclamation Schutz des Eigenthums, Vergessen und Vergeben angekündigt hat. Die Disciplin unter der neuen Besatzung von Giurgewo und ihre Ordnung sind musterhaft; nur zwei Fälle sind bisher vorgekommen, wo sich türkische Soldaten an dem verlassenen Eigenthum vergreifen wollten; sie wurden streng und abschreckend bestraft. — Anders scheint es zur Zeit der russischen Occupation gewesen zu seyn; wenigstens wissen die zurückgebliebenen Einwohner viel von Plackereien und rechts und links ausgetheilten Prügeln zu erzählen. Wunder aber erzählt man sich von der Spielwuth der russischen Officiere. Tag und Nacht waren die grünen Tische des großen Caffehauses in Pharaotische verwandelt und von Imperials bedeckt; Tausende von leibeigenen Seelen wurden verspielt, ganze Vermögen gingen zu Grunde. — Während der ganzen russischen Zeit kam, das russische officielle Organ ausgenommen, keine Zeitung zum Vorschein; man wußte nichts von allem, was in der Welt vorging; selbst von den russischen Heeresabtheilungen, die an andern Puncten, auch auf benachbarten, standen, kam nicht die geringste Kunde nach Giurgewo. Die Russen wußten nichts von den Siegen oder Niederlagen ihrer Cameraden. — Executionen jeder Art kamen sehr häufig vor, und zu diesen gaben besonders Desertionsversuche häufige Veranlassung. Diese scheinen jetzt durch das Lagerleben mehr begünstigt zu seyn, denn eben heute sind mehrere Ueberläufer von Giurgewo nach Rustschuk gebracht worden. Diese sowohl, wie ihre Vorläufer sagen aus, daß viele tscherkessische und polnische Officiere herüberkommen würden, wenn sie nicht aufs mißtrauischste überwacht wären.

Giurgewo, 26. Juli.

Heute heißt es, daß Hassan Pascha in Folge seines Benehmens am Tage des Ueberganges bei Omer Pascha in Ungnade gefallen und daß ihm wahrscheinlich das Commando seines Corps genommen werde. So viel ist gewiß, daß es ihm nicht erlaubt ist, nach Giurgewo zu gehen, wo doch ein Theil der von ihm commandirten Truppen steht.

Giurgewo, 29. Juli.

Alltäglich langen neue Ausreißer aus dem russischen Lager an. Die Zahl der gestern und heute Angekommenen beläuft sich auf mehr als dreißig. Sie sind lustig und guter Dinge, fragen nach Freunden und Bekannten, ob die nicht auch schon eingetroffen seyen, so daß es scheint, daß sich die Desertion noch lange fortsetzen werde. Als Ursache ihres Ausreißens geben sie die schlechte Behandlung von Seite ihrer Officiere an und versichern, daß sie schon früher gekommen wären, wenn nicht die Donau sie verhindert und Anfangs die Furcht vor dem Kopfabschneiden sie abgehalten hätte. Jetzt sey diese Furcht gänzlich verschwunden. Unter den heute Angekommenen befinden sich mehrere gebildete Finnländer. Gewissenhaft geben sie sämmtlich die Art und Weise ihres Entkommens an und zaudern keinen Augenblick, die schwachen Seiten der russischen Vorpostenketten zu verrathen. In den letzten Tagen haben sie durch Wassermangel sehr gelitten. Auf andere Weise kam dieser Tage ein russischer Husarenofficier in die Hände der Türken. Der arme Mann hatte des Guten zu viel gethan und blieb bei Frateschti im Graben liegen, als seine Cameraden weiter zogen. Dort fand ihn die türkische Patrouille. Erst vor Omer Pascha kam er zu einiger Besinnung und verwunderte sich höchlich über die Veränderung seiner Lage und Umgebung. Doch ergab er sich bald mit stoischem Gleichmuth in sein Schicksal. In den Häusern Giurgewos und der benachbarten Dörfer findet man viele von den Russen zurückgelassene Brode. Die Europäer kaufen sie zu theuren Preisen an, um sie als Merkwürdigkeit in ihre Heimat zu bringen. Ein Amerikaner schickte drei dieser Brode, die aussahen, als wären sie aus Lava und Asche gebacken, zur New-Yorker Industrieausstellung.

Giurgewo, 30. Juli.

Giurgewo fängt wieder an, sich zu bevölkern. Allmälich, in aller Stille, kommen ganze Haufen von flüchtigen Einwohnern zurück. Heute wurde in der Kirche bereits Gottesdienst gehalten, zu welchem Zwecke Omer Pascha aus einer benachbarten Gemeinde den Geistlichen requirirte. An die Popen der ganzen Umgegend ist der Befehl ergangen, von der Kanzel herab das Volk aufzufordern, daß es zu Herd und Eigenthum zurückkehren und des Schutzes der Gesetze sicher seyn möge. Dasselbe besagen die Proclamationen Omer Pascha's. Dies wirkt. Heute wurde schon förmlicher Markt abgehalten; aus den noch gestern todten und öden Fenstern blicken heute menschliche Gesichter, und Alles scheint ins alte Geleise zurück zu kehren. Auch die walachischen Pferdediebe sind schon wiedergekehrt, wie wir uns heute Nacht überzeugen konnten, da wir drei mit unseren Pistolen verjagen mußten, nachdem die Pferde schon losgebunden waren. Im Ganzen sind die Einwohner der Walachei, so weit wir uns

im offenen Lande überzeugen konnten, so sehr eingeschüchtert, daß, wenn ein unschuldiger und inoffensiver Reiter, wie der Schreiber dieser Zeilen, übers Feld trabt, Arbeit und Heerden im Stiche gelassen werden und Männer, Weiber und Kinder in wilder Flucht aus einander stieben, um sich in Höhlen und hinter Gebüsch zu verkriechen. Hat man sie endlich mit Mühe zum Stehen gebracht, dann nähern sie sich mit Zittern und Zagen. „Ach, Herr, wir haben in diesem Jahre so viel gelitten, daß uns nichts übrig geblieben ist, als die Furcht.“ Vor einem Pferdeknecht, wenn er nur einen Säbel umgeschnallt hat, bebt ein ganzer Hause kräftiger Bauern. Indessen sind die Russen, wie es den Anschein hat, mit dem Eigenthum des Volkes ziemlich schonend verfahren. Ueberall sieht man noch bedeutende Pferde- und Rinderheerden; nur die Hühnerhöfe haben sie ausgeleert und die Bauernwagen weggeführt. Aus einem Dorfe zwei Stunden hinter Giurgewo haben sie die drei schönsten Mädchen mit fortgenommen; in Giurgewo beklagen sich Väter und Ehemänner über ihr Benehmen auf Bällen und bei kleinen Tanzunterhaltungen. Die Entsittlichung ist abgrundtief, doch klagen wir darum nicht die Russen an; man weiß, daß sie von der Sclaverei des walachischen Volkes und den heimischen Bojaren, dem sittenlosesten Adel der Welt, herrührt. Die Russen mögen nur zur Entfaltung der Blüthe das Ihrige beigetragen haben. Ueber die beständige Verbindung der Russen mit dem rechten Donau-Ufer erfährt man jetzt nach der Rückkehr der Einwohner manches Interessante. Ihr Hauptbote war ein bulgarisches Mädchen von 12 Jahren. Mit Ochsenblasen unter den Armen schwamm es oft in der Nacht über den breiten und reißenden Strom und brachte die Briefe der Russenfreunde und Agenten in einem hohlen Kürbiß. Auch soll mit Lichtern telegraphirt worden seyn.

In den Patrontaschen der bei Giurgewo gefallenen Russen fand man viele Patronen, die nur mit Sand gefüllt waren. Ich habe sie zwar nicht selbst zu Gesichte bekommen, doch glaube ich der Angabe, da ich solche Sandpatronen in Silistria gesehen habe. Warum nicht? Dem Soldaten, dem man Steine statt Brodes gibt, kann man auch Sand anstatt Pulvers geben.

Rustschuk, 31. Juli.

Der Brückenbau bei Rustschuk ist ein Miniaturbild des ganzen Krieges, aller hier waltenden Verhältnisse, ein Symbol der vereinten Kräfte und der Allianz, obwohl er ein Bild des babylonischen Thurmbaues zu seyn scheint. Wie viele Völker, wie viele Sprachen sind auf den siebenundzwanzig bis heute befestigten Schiffen vertreten! Neben dem Rufe der englischen Matrosen erschallt das Gekrächz der Araber, das laute Gespräch der Türken, das Geplauder der französischen Ingenieurs; Ungarn und Deutsche fehlen auch nicht. Merkwürdigerweise benahmen sich die englischen Matrosen, denen der Haupttheil der Arbeit zufiel, anfangs am ungeschicktesten; sie thaten, als hätten sie es mit dem Meere, ihrer Heimat, zu thun, und brauchten Zeit, bis sie sich mit den Strömungen kleiner, doch reißender Stromwellen vertraut machten. Nun aber wird ihre Brücke so, daß die Türken wohl sagen können, sie hätten sie schneller gebaut; Niemand aber wagt es, zu behaupten, daß man hier eine solidere Brücke zu schlagen im Stande wäre. Die europäischen Officiere in türkischen Diensten sind ärgerlich und eifersüchtig, daß man den Bau den Alliirten überlassen, und ihre Eifersucht ist nicht ohne Berechtigung. Bei Tortokan haben sie im letzten Winter gezeigt, daß sie einer solchen Arbeit gewachsen sind. Bei dieser Gelegenheit will ich eine auf Tortokan bezügliche Anekdote nicht unterdrücken, weil sie für Personen und Zustände bezeichnend ist. Dort war Emin Aga, ein Deutscher aus Siebenbürgen, mit dem Baue beauftragt. Trotz der Aermlichkeit des vorhandenen Materials schlug er binnen zwölf Stunden im Angesichte des Feindes und unter dessen Kanonen eine solide und treffliche Brücke. Tefsik Bey, Oberst der Ingenieurs, der mit Beaufsichtigung der Arbeit betraut war, rauchte während der ganzen Zeit hinter guten Schanzen seinen Tschibuk und kam erst nach Vollendung der Arbeit zum Vorschein. Da hatte er denn am Geschehenen viel zu mäkeln und zu kritteln; die Brücke schien ihm schief, und er machte Emin Aga ein großes Verbrechen daraus. Dieser sagte ihm einige tüchtige Wahrheiten über sein Tschibukrauchen, seine Trägheit und Unwissenheit. Tefsik Bey begab sich zu Omer Pascha, um zu rapportiren, daß die Brücke vollendet sey, konnte aber nicht umhin, seine kritischen Bemerkungen hinzuzufügen und Emin Aga herabzusetzen. Ist die Brücke fest genug, um Cavallerie zu tragen? fragte Omer Pascha. — Ja, das ist sie. — Ist sie stark genug für schweres Geschütz? — Ja, ebenfalls — Siehst du, fuhr Omer Pascha fort, siehst du, welch' ein trefflicher Brückenbauer Emin Aga seyn muß! — ich gab ihm den Auftrag, eine Brücke für Infanterie zu bauen, und er baut mir eine Brücke für Reiterei und schweres Geschütz! Darum mache ich ihn auch zum Major; du aber, unterstehe dich nicht wieder, mir mit solchen verleumderischen Kritteleien zu kommen und treffliche Officiere herabzusetzen, die hundertmal mehr taugen als du! — — —

Die Brücke von Rustschuk mit ihren hochgeschnäbelten Schiffen wird sich zwischen der orientalischen Festung und der holländischen Landschaft ihr gegenüber schön und malerisch ausnehmen. Die unmäßig hohen, theils kahlen, theils grün bewachsenen Wälle von Rustschuk machen den Eindruck eines abschüssigen Fels-Plateaus, an dessen Wänden die kleinen Erd-Tabien wie Schwalbennester hangen; ihnen über die Schulter lugen vergoldete Minarets und die baumreichen Höhen und Weinberge der nördlichen Umgebung. Kleine Ausfallspforten blicken wie dunkle Höhlen auf den Strom; von den Wällen herab führen Fußwege, wie die Steige eines Gebirges, und die bewaffneten Osmanlis, die da auf- und niedersteigen, erinnern an ewig kriegerische Gebirgsvölker. Sieht man einen Arnauten am Rande des Abgrundes auf unerschrockenem Rosse dahintraben, dann ist die Täuschung vollendet. Am Fuße der Wälle im Strome liegen zerschossene lecke Fahrzeuge, die nur mit den Schnäbeln aus dem Strome hervorragen. Unweit der Brücke, mitten im Strome, ragen die Masten versunkener Schiffe hervor. Drüben bei Slobbozi glänzen im Sonnenuntergang weiße Zeltlager, sonderbar die christliche Kirche umgebend. Aus den Kochlöchern steigt weißer Rauch auf, der sich in einiger Höhe im Sonnenuntergang rosig färbt und einen schönen Nebel über die Ebene breitet. Mit vollen Segeln drängt es sich aus dem Hafen von Giurgewo, denn die europäischen Officiere kehren von ihren Arbeiten in die Quartiere von Rustschuk zurück. Hier singt der Muezzin, in Giurgewo läutet die Abendglocke, morgen feiern die Griechen den Tag der Himmelfahrt des Propheten Elias, von der auch der Muezzin weiß.

1. August.

Jeden Morgen — und so auch heute — werden wir aufs Angenehmste durch Militärmusik geweckt, welche die nach Giurgewo bestimmten Truppen begleitet. Mehrere der Militärbanden, besonders zwei, die von Donizetti, dem Bruder des berühmten Componisten, ausgebildet worden, sind ganz vortrefflich. Fast alle stehen unter der Leitung europäischer Capellmeister, die sehr hoch besoldet werden. Gewöhnlich spielen sie eine sehr populäre, höchst melancholische Nationalweise, die sich durch verhältnißmäßigen Reichthum der Melodie vor den andern, meist monotonen Nationalweisen auszeichnet. In zweiter Linie folgt der Rakozy-Marsch, der sehr populär ist; das mag daher kommen, daß er in gewissen Partieen, besonders in den melancholischen, mit den Weisen der Türken viel Aehnlichkeit hat. Hört man diese, so glaubt man, daß sie dem Componisten des ungarischen Marsches vorschwebten, als er ihn für den großen Rebellen und seine Krieger dichtete. Nach dem Rakozy-Marsch werden gewöhnlich zwei Märsche gespielt, welche „Madame Omer Pascha“ zu Anfang dieses Krieges für die Armee componirte. Man erkennt die moderne, gebildete Musikerin (Madame Omer Pascha ist wie Desdemona „eine vortreffliche Tonkünstlerin“), welche mit Geist das Ursprünglich-Charakteristische der türkischen Nationalweisen in moderne Formen zu bringen wußte.

Man würde alle diese Musik mit ungetrübtem Vergnügen anhören, wenn man nicht wüßte, daß auf die Musik die Hornsignale folgen, vor denen man im Vorhinein erschrickt. Sie sind das Abscheulichste, was jemals in Tönen hervorgebracht wurde: kreischend, ohrenzerreißend, widerlich; dabei unendlich lang und langweilig. Von einem Gedanken, von charakteristischem Ausdruck, wie ihn die preußischen Hornsignale haben, ist nicht die Rede. Kommt noch die Musik der pontischen Wüstensöhne, der Baschi-Bozuks, hinzu, dann ist die Katzenmusik vollendet. Diese wird einfach auf zwei ganz kleinen, tauben Kesselpauken hervorgebracht, die wie Pistolenhalftern am Sattel des Spielmannes befestigt sind und auf denen er mit zwei ledernen oder hölzernen Klöppeln herumdrischt. Dieser Künstler ist in einen weiten Kaftan gehüllt, trägt eine hohe, spitze, mit Messing- und Zinnplättchen bedeckte Mütze und macht ein außerordentlich ernstes Gesicht.

Mit der Tonkunst der Baschi-Bozuks ist es nichts, desto höher steht ihre Reitkunst. Ein Araber, der uns sein Pferd verkaufen wollte, machte uns dieser Tage auf der elend aussehenden Mähre in der That wunderbare Kunststücke vor. Zuerst übersprang er Gräben und Barrièren, als wären sie gar nicht da. Dann bohrte er seine lange Lanze in den Boden, faßte sie mit der linken Hand und ritt dann in Galopp um die Lanze herum, ohne sie aus der Hand zu lassen. Dasselbe wiederholte er, die Lanze mit der rechten Hand haltend. Den Tabaksbeutel, der ihm aus dem Gürtel gefallen war, hob er, Carrière reitend, mit der Hand auf. Er blieb dabei mit einem Fuße im Bügel und hielt sich mit der einen Hand an der Mähne. Dann verschwand er in der Gasse. Nach einigen Minuten kam sein Pferd an uns vorbeigesprengt, und wir hätten es für reiterlos gehalten, wenn wir nicht auf der anderen Seite den herabhangenden Mantel des Arabers bemerkt hätten. Er hatte den Arm unter dem Sattel um den Rücken des Pferdes geschlungen und hing steif die linke Flanke entlang, von der anderen Seite vollkommen unsichtbar. In dieser Lage

dirigirte er das Pferd und ließ es in jedem beliebigen Schritte gehen, ohne den Zügel in der Hand zu haben. — Dies sind die freien Künste des Orients.

Neueste Nachrichten.

Mazzini hat einen Brief an den Bundesrath geschrieben, und die Schweizer Blätter erklären selbst, daß sie ihn für ächt halten. Das Actenstück ist so eigenthümlich, oder, prägnanter gesprochen, so unverschämt, daß es nur als Curiosum einer Erwähnung werth seyn würde, wenn es nicht gleichzeitig in nuce und in usum aller derer, die noch immer nicht sehen wollen, was die revolutionäre Propaganda will und mit welchen Mitteln sie es will, die Grundsätze und die Ziele eines Treibens darlegt, das wie der Dolch des Mörders den Frieden der Völker bedroht. Mazzini spottet zuvörderst der Anstrengungen der Bundespolizei, seiner Person habhaft zu werden. „Sie wollen mich haben. Sehr wahrscheinlich werden Sie mich nicht bekommen.“ Aber,“ fragt er weiter, „was würden Sie mit mir anfangen, wenn es Ihnen gelänge, mich zu fassen? Mich ausliefern? Sie werden es nicht wagen. Ich weiß wohl, daß man hin und wieder im Tessin arme ungarische Deserteure ausliefert, welche die Fahne des Henkers ihres Vaterlandes verlassen, und sich gerettet glauben, wenn sie auf Schweizerboden treten. Es ist schauderhaft. Aber die Sache macht sich ohne Geräusch wie das Verbrechen in der Nacht, an der Gränze, gegen Menschen ohne Namen. Mich kennt man. Das Verbrechen könnte nicht heimlich verübt werden. Die Fluth hätte Zeit zum Steigen. Ein Schrei der Entrüstung würde sich in der ganzen fortschreitenden oder conservativen Schweiz erheben, und das Glüheisen der Schande würde Ihre Stirne für immer mit den zwei Buchstaben H. K., Henkers-Knechte, brandmarken. Sie werden das also bleiben lassen, meine Herren!“ In bittern Worten erinnert Mazzini dann an die Antecedentien derer, welche ihn jetzt verfolgen wie ein gehetztes Wild. „Es gibt, meine Herren,“ sagt er, „unter oder bei Ihnen Leute, die im Jahr 1833 mit mir conspirirt haben; andere, die mir im Jahr 1836 in einem Dachstübchen die Hand zu drücken kamen, als es sich um die von ihnen gebilligte Organisation der jungen Schweiz handelte und das Tagsatzungs-Conclusum auf mir lastete; wieder andere gibt es, die mir 1849 ihre Besuche abstatteten, mich über mein Benehmen in Rom belobten; und mich, den von Ihren frühern Vororten Verbannten, einluden, den Aufenthalt in ihrem Kanton zu nehmen. Könnten diese wohl einen Verhaftsbefehl gegen mich unterzeichnen oder ohne Widerrede vor sich gehen lassen? Es ist wahr: diese Herren führten damals nicht das Regiment, jetzt führen sie es; aber ist das ein Grund, mich lebenslänglich einzusperren? Im Jahr 1848 habe ich die Schweiz öffentlich in ihrer ganzen Länge durchreist, mein Paß, auf meinen Namen gestellt, überall fand ich lächelnde Gesichter und freundlichen Handschlag. Die schweizerischen Ausweisungsbeschlüsse waren also damals als nicht erlassen oder durch höhere Ereignisse weggekannt angesehen. Freilich stand Italien damals in Waffen und auf dem Weg zur Freiheit. Aber Sie werden nicht wollen, daß es in Europa heiße, daß Sie nur Gnade und Vergessenheit für Sieger, dagegen Verbannung für Besiegte kennen? An dergleichen Sachen würde ich Sie Tag für Tag durch meine Gitterstangen hindurch erinnern, mit einem Lächeln erinnern, aber dieses Lächeln, meine Herren, würde Ihnen bei allen Herzen von Ehre schwerer angerechnet werden als mir heute Ihr Grollen. Nein, meine Herren, Sie verfolgen heute nicht mehr den Verbannten von 1836; derselbe ist für Sie nicht mehr da; aber Ihre Regierungsart hat seither gewechselt, und Sie verfolgen jetzt in mir, Sie, Republicaner, den Feind Oesterreichs. Sie verfolgen mich, nicht aus Liebe zu Oesterreich, das Sie gleich mir, wenn auch mit weniger Muth als ich, hassen — auch nicht, weil Sie mich für schlecht und schuldig halten, denn Sie achten mich, meine Herren, selbst wider Willen als einen Mann, der sich gleich geblieben ist — aber Sie verfolgen mich einzig aus dem Grunde, weil Oesterreich stark ist und ich schwach bin. Das würde Ihnen mein Lächeln sagen, und das würde Ihnen jede gesunde und edle Fiber der Schweiz wiederholen. Mazzini zählt nun eine lange Reihe von Handlungen auf, in welchen die Bundesregierung „Polizei für Oesterreich gemacht“ und schließt dann: Ich könnte dieß Verzeichniß ins Unendliche vergrößern; aber ich schreibe einen Brief und ich muß mich kurz fassen. Es ist klar, meine Herren, daß Sie uns für eine besondere Race ansehen, für eine Kaste von Parias oder Heloten, als Stoff zur Verfolgung, als Frohnpflichtige, welchen Sie keine Rücksichten weder der Menschlichkeit, noch der Gerechtigkeit schulden. Wir sind so gut als Sie. Wir sind Kämpfer für eine heilige Sache, denen Sie immer Beifall geklatscht haben, so oft diese Sache einen Anfang von Erfolg hatte, und die Sie nach wirklich erfochtenem Sieg Freunde und Brüder nennen würden. Behandeln Sie uns heute als Männer. Sie sind es uns schuldig. Seyen Sie nicht übermüthig gegen das Unglück, es ist feig und gemein. Strafen Sie uns, wenn wir Ihre Gesetze durch Handlungen verletzen; achten Sie uns, solange diese Verletzung nicht bewiesen ist; ehren Sie uns wegen unserer Ausdauer, wegen unserer Vaterlandsliebe, wegen der Hingebung für eine Idee. Aeffen Sie nicht, Sie, Männer der Freiheit und republicanischer Gesinnungen, die despotischen Schritte des Willkür-Regiments nach. Erinnern Sie sich, daß einige Ihrer besseren Familien italienische Namen tragen, und daß einige der großen Ideen, welche Sie zu dem gemacht haben, was Sie sind, von den italienischen Verbannten des 16ten und 17ten Jahrhunderts hergekommen sind. Sie sprechen von Asyl: wollen Sie es dem ganzen Menschen oder bloß seinem Körper geben? Wir tragen das Vaterland an der Sohle unserer Schuhe; meinen Sie denn, daß wir es von uns werfen sollen wie gemeinen Staub, wenn wir den Boden der Grütli-Verschworenen betreten? Wie die aus Israel Verbannten ihre Götter, so tragen wir unsere Ideen mit uns, unsere Eide, unsere Liebe, das Andenken an unsere todten und sterbenden Brüder, die großen Hoffnungen, welche Gott an unserer Wiege erweckt, das Pflichtgefühl, das uns zu deren Erfüllung bindet. Fordern Sie, daß wir alles das vor dem Betreten Ihres Gebiets den Oesterreichern ausliefern? Wollen Sie sich gleich den Jesuiten unserer Leiber annehmen, um dafür unsere Seelen zu verkümmern und zu verstümmeln? Schmach! Das Asyl der Alten machte selbst das Verbrechen unverletzbar; das Asyl der Republicaner des 19ten Jahrhunderts, soll es nicht mehr einmal die Tugend schützen können? Wir conspiriren, sagen Sie; wir correspondiren mit unsern Freunden, wir rathen ihnen den Aufstand. Allerdings, das thun wir, und möge man uns vom ersten Tag an, wo wir es nicht mehr thun, den Schmarotzerpflanzen gleich verachten. Aber davon wissen Sie ja nichts! Oder öffnen Sie den Oesterreichern zu lieb unsere Briefe? Und wenn Sie es thun, fühlen Sie nicht im Durchlesen ein Etwas im Herzen, das Ihnen sagt: diese Männer thun ihre Pflicht; wir würden eben so handeln, wenn wir, Verbannte auf fremdem Boden, ein von fremden Soldaten überfallenes, mißhandeltes, decimirtes Vaterland verlassen hätten. Verfolgen Sie, meine Herren, unsere Handlungen, wenn diese öffentlich und der Art sind, Ihnen eine Verantwortlichkeit aufzuladen, welcher Sie sich nicht gewachsen fühlen; das ist billig; aber wühlen Sie nicht, um dem fremden Despotismus Pfänder zu geben, in einem Gebiet, das Ihnen verborgen bleiben soll. Und wenn wir, selbst um Ihre Verantwortlichkeit besorgt, im tiefen Dunkel ohne uns zu erkennen zu geben, ohne nur einmal den Freunden, die wir bei Ihnen haben, die Hand zu drücken, über Ihre Gränze huschen, um dem Blick eines Bruders zu begegnen, oder um zu hören, ob sich nichts bewegt in jenem Schmerzenslande, das jenseits der Alpen liegt, — o so schauen Sie seitwärts und senden Sie uns einen Segenswunsch nach. Meine Herren, vergessen Sie nicht: Gott trägt den Nationen wie den einzelnen Menschen Rechnung für jedes verletzte Princip. Denken Sie für die Zukunft Ihres Landes, und bedenken Sie, daß Frankreich in diesem Augenblick durch seine Knechtschaft und seine Versunkenheit die Sühne zahlt für den an Rom begangenen Mord.“

Wien, 20. Sept. Das „Fremdenblatt“, freilich die trübste Quelle für politische Nachrichten, will auf außerordentlichem Weg über Galatz folgende Mittheilung erhalten haben: „Am 13. d. sind sämmtliche Uferbatterien bei Odessa von einer Abtheilung der vereinigten Flotte zerstört worden. Am 12. d. wurde bei Perekop ein Pulvermagazin in die Luft gesprengt, bei welcher Gelegenheit die Russen große Verluste erlitten haben sollen. Auch zwei Schiffe der vereinigten Flotte wurden hiebei bedeutend beschädigt. Anapa wird seit dem 7. d. von dem Geschwader des Admirals Lyons bombardirt. (?) Die Hauptabtheilung der Flotte ist direct auf Sebastopol gesegelt, und hat die russische Flotte, welche vor dem Hafen lag, veranlaßt, wieder in denselben einzulaufen.“ Auf officiellem Weg ist indessen auch heute nichts bekannt geworden, außerdem klingen sämmtliche Angaben höchst verdächtig. Einem Bericht aus Odessa vom 11. d. zufolge befanden sich vor jenem Hafen zwölf Dampfer und sechs Segelschiffe von der vereinigten englisch-französischen Flotte. Aus den Fürstenthümern hören wir, daß die türkischen Armeecorps in der Walachei sich über die Donau zurückziehen. Nur Bukarest behält eine kleine türkische Garnison, und an den Brückenköpfen am linken Ufer, wie in Giurgewo, Oltenitza u. s. w. bleiben Truppenabtheilungen zurück. Heute hier eingelangte Nachrichten aus Konstantinopel vom 11. d. melden, daß der diplomatische Agent der griechischen Regierung in Konstantinopel die letzte Note Maurokordatos' noch immer nicht an Reschid Pascha übergeben hat, daß die Pforte indeß den Termin für die Zulassung der griechischen Schiffe in türkische Häfen um 30 Tage verlängerte. Nach dem heute früh ausgegebenen Bulletin hat die Erzherzogin Marie eine ruhigere Nacht gehabt, und hatte das Fieber und das Delirium abgenommen. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis im ganz. Bayern halbjährlich 4 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 262. Montag, den 25. September 1854.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Wiederaufnahme der Bundestagssitzungen; Eröffnung des Kirchentags), München (Ritter v. Menz und Prof. Schwanthaler †), Augsburg, Nürnberg, Ansbach (Stand der Cholera), Hannover (Spielbölleverbot), Kurhessen (die Auffindung der Gebeine der hl. Elisabeth zu Marburg), Berlin (die erste Kammer), Wien (die österreichische Antwortsnote an Rußland; Unfall auf der Reise II. MM.).

Frankreich. Ankunft J. k. k. Majestäten.

Großbritannien. Telegraphische Depeschen der Times. Hofhaltung in Windsor. Die Cholera in London.

Spanien. Madrid: Ernennungen.

Rußland. Nachrichten aus Odessa. Jassy: die Russen rüsten sich zur Heimkehr.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Die Auswanderung im Jahre 1853/54

Telegraphische Botschaften.

Wien, 23. Sept. Das bereits mobil gewesene sechste italienische Armeecorps hat definitiv Befehl erhalten nach dem lombardisch-venetianischen Königreich zurückzukehren. Von der Krimexpedition fehlen bisher weitere Nachrichten. (A. Z.)

St. Petersburg, 17. Sept. Nach Inspection des Elitenregiments der Garde und der reitenden Grenadiere durch den Kaiser in Peterhof sind auch diese Corps sammt Lager und Feldzeug ausmarschirt. (A. Z.)

Deutschland.

Frankfurt, 22. Sept. In der gestrigen Bundestagssitzung, mit der die Bundesversammlung ihre Sitzungen wieder aufnahm, wurde, unter Zustimmung Bayerns, die Vornahme einer Inspection der Bundesfestung Landau beschlossen. Die Versammlung ertheilte auf Antrag des Militärausschusses ihre Genehmigung dazu, daß die Neustadt-Weißenburger Eisenbahngesellschaft in dem Rayon der Festung Landau mehrere Bahnhofgebäude errichte, jedoch gegen Ausstellung eines Reverses dafür, daß, falls beim Eintritte kriegerischer Ereignisse eine Wiederbeseitigung dieser Gebäude für nothwendig befunden würde, dieselben ohne Ersatzansprüche der genannten Gesellschaft niedergerissen werden sollen. Es wurde angezeigt, daß die britische Regierung auf eine von dem Militärausschusse eingeleitete diplomatische Verwendung die Ausfuhr einer in England von einem Ulmer Fabricanten für Bedürfnisse der Bundesfestung Ulm angekauften Quantität Salpeter gestattet hat. Die bei der neulichen Inspection der Bundesfestung Luxemburg vorgefundenen Proviant- und Lazarethvorräthe wurden auf Antrag des Militärausschusses als ausreichend erkannt. Hannover suchte um eine Fristverlängerung behufs seiner Rückäußerung auf die Beschwerden der Ritterschaften nach, da es bis jetzt noch nicht in der Lage gewesen sey, der diesfälligen Aufforderung der Bundesversammlung entsprechen zu können. Es wurde eine Fristverlängerung bewilligt. Sachsen Altenburg zeigte an, daß es den Bundesbeschluß bezüglich des Vereinswesens mit Einschluß des die Aufhebung der Arbeitervereine verfügenden § 8 publicirt hat. Es wurde ein Sustentationsgehalt für die Wittwe eines Officiers des aufgelösten schleswig holstein'schen Heeres bewilligt. (N. C.)

Frankfurt, 22 Sept. Heute wurde in der Paulskirche der evangelische Kirchentag eröffnet. Aus allen deutschen Staaten haben sich dem Vernehmen nach über 500 Theilnehmer eingefunden; auch aus Frankreich, der Schweiz und den Niederlanden sind Notabilitäten der evangelischen Kirche gekommen. Die weiten Räume der Paulskirche waren von Besuchern, welchen nur gegen Karten der Eintritt gestattet war, dicht angefüllt. Das diplomatische Corps war durch viele seiner Mitglieder vertreten. Von dem Comité sind 2500 Karten ausgegeben worden, und viele Gesuche um Eintrittsbillette mußten in Berücksichtigung der Raumverhältnisse ohne Erfüllung bleiben. In früher Morgenstunde ertönte von dem St. Catharinenthurme herab ein feierlicher Choral, von einem Instrumentalmusikcorps ausgeführt. (N. C.)

Bayern.

§ **München**, 24 Sept. Dieser Tage fand die Uebergabe der Eisenbahnstrecke von Kempten nach Lindau seitens der Eisenbahnbaucommission an eine Commission der Generaldirection der kgl. Verkehrsanstalten statt. Die Eisenbahnbausection Jettingen wurde der Section Günzburg einverleibt. — Wieder hat die Cholera zwei ausgezeichnete Männer unserer Mitte entrissen. Es starben heute Nacht der Bildhauer und Professor an der Kreislandwirthschafts- und Gewerbsschule Xaver Schwanthaler und der quiescirte Appellationsgerichtsdirector Ritter v. Menz, früher langjähriger Vorstand der Polizeidirection unserer Haupt- und Residenzstadt und bekannt als Gründer des Unterstützungsvereins für Oberbayern. Beide waren biedere, edle Charaktere, warme Patrioten und ihrem Monarchen treuergebene Staatsdiener.

ηγ **München**, 24. Sept. Von der Hofhaltung Sr. Maj. des Königs Ludwig wird ein Theil bereits am 30 d. aus Aschaffenburg wieder hier eintreffen. Der König Ludwig selbst und Königin Therese dürften in der ersten Woche des Octobers wieder hier eintreffen, bis dahin wird man die Reise von Aschaffenburg bis her von Früh bis Abend zurücklegen können. — Der neueste Stand der Cholera in unserer Stadt ist folgender: am 22. d. gestorben 21, im allgemeinen 32; Zugang am 23. d. 25 Personen. Am Tage zuvor, am 22., betrug der Zugang 24 und vom 21. auf den 22. d. starben 23 Personen, worunter 13 an der Cholera. — Im Glaspalast waren heute die HH. Cassiere wieder ziemlich in Anspruch genommen. Denn es haben 3543 Personen die Industrieausstellung besucht; mithin Einnahme 708 fl. 36 kr. — Vielfach bedauert wird hier das heute erfolgte Ableben unseres vormaligen Polizeidirectors und nachmaligen Appellationsgerichtsdirectors von Schwaben und Neuburg Ritter v. Menz, der in Folge eines Herzschlags im 71. Lebensjahre das Zeitliche segnete.

München, 23. Sept. Die praktische Concursprüfung der um den Staatsdienst sich bewerbenden Rechtspraktikanten ist auf den 1. Dec. festgesetzt worden. — Die Hauscollecte zur Unterstützung der Abgebrannten in Hammelburg hat im oberbayerischen Kreise eine Gesammtsumme von 10,593 fl. ergeben.

* **Augsburg**, 25. Sept. Stand der Brechruhr vom 23. auf den 24. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 24. Sept.: 94. Neuer Zugang 34 (15 männliche und 19 weibliche) Kranke. Gestorben sind 8 (3 männliche und 5 weibliche) Kranke. Genesen sind 35 (15 männliche und 20 weibliche) Kranke Krankenzahl am 24 : 85.

Nürnberg, 23. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 17 Personen erkrankt, 6 genesen, 10 gestorben und 46 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Nürnberg, 23. Sept. Seit 1. September zählt man in unserer Stadt und deren Burgfrieden 287 Erkrankungen an der Cholera, 149 Gestorbene und 92 Genesungen, und vom 8. bis 31. August 173 Erkrankungen, 84 Todesfälle, 60 Genesungen, in Summa 460 Erkrankungen, 233 Todesfälle und 152 Genesungen. (Fr. C.)

Ansbach, 22. Sept. Heute ist eine Dienstmagd dahier an der Cholera gestorben. Es steht dieser Fall bis jetzt allein.

Hannover.

Am 16. September traf in dem benachbarten kurhessischen Badeorte **Nenndorf** während des Roulettespiels ein Schreiben der kurfürstlichen Regierung ein, in Folge dessen beide Spielbanken sofort versiegelt wurden. Wie man glaubt, ist dieser Schritt auf Requisition der hannoverischen Re-

gierung geschehen. In Hannover ist das Hazardspiel gesetzlich verboten; eine Ausnahme zu Gunsten (oder Ungunsten) Norderney's ward von den Ständen nicht genehmigt. So mußte es der hannover'schen Regierung allerdings unangenehm seyn, ihre Unterthanen schaarenweise in das durch die Eisenbahn so zu sagen vor den Thoren der Hauptstadt liegende Renndorf ziehen zu sehen. (Köln. Z.)

Kurhessen.

Aus Kurhessen, 20. Sept. Die Arbeiten zur Restauration der Elisabethenkirche in Marburg, dieses herrlichen Denkmals altdeutscher Baukunst, sind schon seit einiger Zeit unter Leitung des Universitätsbaumeisters und Professors Dr. Lange in Angriff genommen. Die Restauration führte zur Entdeckung eines kleinen, bleiernen Sarges, der höchst wahrscheinlich die Gebeine der hl. Elisabeth enthält. Der Sarg befand sich in einer tiefen Gruft, die mit schweren, ³/₄ Ellen ins Geviert großen, platten Quadern ohne Inschrift bedeckt war. Wie mir ein Augenzeuge erzählte, der bei Eröffnung des Sarges zugegen war, so habe von den anwesenden beiden Professoren der Medicin der eine, Herr geheimer Medicinalrath Dr. Heusinger, die Gebeine für weibliche erklärt, der andere, welcher Anatomie an der Marburger Universität liest, sey aber noch im Zweifel gewesen. Man hat den Sarg, nachdem er gerichtlich versiegelt worden war, wieder in die Gruft gesenkt. Wie wir hören, ist seitens der katholisch-kirchlichen Behörde eine nähere Untersuchung beantragt worden. In anderen Gräbern, woran die Elisabethenkirche überhaupt so reich ist, fand man Waffen- und Armaturstücke, sie wurden herausgenommen und werden einstweilen aufbewahrt. Wahrscheinlich sind das die letzten Ruhestätten hessischer Landgrafen. Man glaubt nicht, daß die von den kurhessischen Landständen bewilligte, obgleich ansehnliche Summe zur Wiederherstellung der Elisabethenkirche ausreichen werde; es darf jedoch zu diesem patriotischen Zwecke kein Opfer zu groß erscheinen. (Mainz. Z.)

Preußen.

Berlin, 21. Sept. Der König hielt gestern einen Ministerrath ab, in welchem die definitive Zusammensetzung und bevorstehende Einberufung der ersten Kammer berathen wurde. (A. Z.)

Oesterreich.

Wien. Der Erzherzog Albrecht hat einen Urlaub von 4 Wochen erhalten, um seine Gesundheit wiederherzustellen; Fürst Schwarzenberg, der Gouverneur von Siebenbürgen, wird ihn während dieser Zeit ersetzen.

Wien, 21. Sept. Zu der nämlichen Zeit, in der unsere Blätter den Text der preußischen Circulardepesche vom 3. Sept. an sämmtliche preußische Gesandte bei den deutschen Höfen veröffentlichen, erfahren wir auch, daß eine Antwortsnote des diesseitigen Cabinets auf die ablehnende russische Note vom 14. (26.) Aug. in diesen Tagen nach St. Petersburg abgegangen ist. Ueber den wesentlichen Inhalt jener Note wird glaubwürdig mitgetheilt, daß das k. k. Cabinet darin, neben dem Ausdruck seines tiefen Bedauerns über die Entschließungen der kaiserlich russischen Regierung, die bei der Ablehnung der bekannten, von Oesterreich mit allem Nachdruck zur Annahme empfohlenen Zugeständnisse maaßgebend geblieben seyen, wiederholt seine Ueberzeugung ausspreche, daß Einleitungen zur Wiederherstellung des Friedens zwischen den kriegführenden Mächten mit Aussicht auf Erfolg nur auf der Grundlage dieser von Frankreich und England formulirten, von Oesterreich dringend empfohlenen und von Preußen für wünschenswerth erklärten Garantien zu ermöglichen seyn werden. Das k. k. Cabinet verhehlt also keineswegs, daß es auch nach dem mißlungenen Versuch, den gemeinschaftlichen Anschauungen der vier Großmächte in St. Petersburg Eingang zu verschaffen, auf dem Boden derjenigen Grundsätze, von welchen es bei dem Austausch der Noten vom 8. Aug. geleitet wurde, unwandelbar festhalten und in weiterer Entwicklung der Verhältnisse sich vorbehalten müsse, nach den Umständen zu verfahren. Wie ich höre, sind von hier Abschriften dieser Note an alle bei den deutschen Höfen beglaubigten diesseitigen Gesandten zur Mittheilung an die betreffenden Regierungen übersendet worden. Eine Vergleichung dieses nur beiläufig verzeichneten Inhalts mit dem nun bekannten Wortlaut der königlich preußischen Circulardepesche vom 3. Sept. wird leider zugleich den thatsächlichen Beweis liefern, wie sehr die Voraussetzung, daß zwischen den Cabinetten der zwei deutschen Großmächte eine grundsätzliche Uebereinstimmung obwalte, oder in neuerer Zeit doch eine Annäherung stattgefunden habe, in das Reich der frommen Wünsche zu verweisen ist. Den eben entwickelten Ansichten des Wiener Hofs steht die in der preußischen Depesche enthaltene Hauptstelle, „daß Se. Maj. der König von Preußen es mit seiner Ueberzeugung nicht vereinbar finde, ferner deutschen Verbündeten die Aneignung der vier Puncte in einer Weise zu empfehlen, die Lasten und Verpflichtungen für sie zur Folge haben könnte und müßte, welche durch Geist und Zweck des Bündnisses (vom 20. April) nicht geboten erscheinen," geradezu und principiell entgegen. (A. Z.)

Wien, 21. Sept. Ein zwar nicht eben gefahrdrohender, aber lästiger Unfall, der II. MM. dem Kaiser und der Kaiserin auf ihrer Rückreise von Linz gestern zustieß, beschäftigt heute das Publicum. Die auf der Pesther Schiffswerfte erbaute und für den Privatdienst des Kaisers bestimmte neue Yacht, der „Adler", hatte das kaiserliche Paar in Linz abgeholt; auf der Rückfahrt fuhr sie in der Gegend des Strudels auf einen Felsen auf, wurde leck und füllte sich alsbald mit Wasser. Zum Behuf der Weiterreise mußte ein anderer Dampfer requirirt werden. Ihre Majestäten legten den Rest der Fahrt auf der „Hermine" zurück, und kamen, statt um 4 Uhr, wie man erwartete, um volle drei Stunden später in Nußdorf an. Noch läßt sich nicht bestimmen, ob ein Fehler in dem Bau des Schiffs, oder ob ein ungeschicktes Manöver jenen Unfall herbeiführte. Man bedauert vor allem Ihre Maj. die Kaiserin, auf die in ihrem jetzigen Zustand jeder Schrecken wie jede Gemüthsbewegung doppelt heftig wirken muß. (A. Z.)

Frankreich.

Paris, 21. Sept.

Der Kaiser mit der Kaiserin ist, wie schon gemeldet, gestern Abend in den Tuilerien eingetroffen. Er hat sich nicht in die Verlegenheit gesetzt gesehen, unterwegs die Königin Christine zu empfangen: dieselbe war gerade eine Stunde vor seinem Eintreffen in Bordeaux nach dem ihr „angerathenen" Pyrenäenbad Bagnères de Bigorre weiter gereist. Der Kaiser wird in der nächsten Zeit das Schloß Compiègne bewohnen, und vielleicht gar nicht nach Boulogne zurückkehren, da die Eisenbahnverbindung es ihm möglich macht, jedesmal in wenig Stunden auf dem Schauplatz der Manöver zu erscheinen. Die Truppen der Nordarmee haben übrigens bereits angefangen ihre Zelte zu verlassen, und die für sie aufgerichteten Baracken zu beziehen.

Der Präsident des letzten spanischen Cabinets Graf San Luis, der frühere Kriegsminister General Blaser und der General Graf Vista Hermosa sind in Paris eingetroffen. Die beiden letztern kommen von London.

Großbritannien.

London, 21 Sept.

Times hat folgende telegraphische Depeschen: Berlin, Mittwoch, 20. Sept. Die Flotten haben Aland gänzlich verlassen. — Times (dritte Ausgabe) Wien, Donnerstag, 21. Sept. Am 14 landeten 58,000 Mann in Eupatoria ohne Widerstand. Sie marschiren weiter gegen Sebastopol. Einige Transportschiffe gingen nach Varna zurück, um die französische Reserve von 14,000 Mann zu holen. Anapa und Kertsch blokirt Admiral Lyons seit dem 4. Sept. Schiffe mit Truppen an Bord liegen auf der Höhe von Kinburn und der Insel Tendra bei Odessa, ohne Zweifel um russische Verstärkungen aufzufangen.

Zufolge der M. Post, die solche Dinge immer am besten weiß, wird der Hof schon am 6. Oct. aus dem schottischen Hochland zurückkehren, und dann seinen gewöhnlichen Herbstaufenthalt im Windsorschloß nehmen. Lord und Lady Palmerston gehen mittlerweile nach der Insel Wight. — Wenn das M. Chronicle recht berichtet ist, wird dann die englische Hofhaltung in Windsor eine unerwartete, vielleicht nicht ganz angenehme Nachbarschaft erhalten. Die Königin-Wittwe Marie Christine von Spanien will nämlich, heißt es, nicht in Frankreich bleiben, sondern ihren Wohnsitz in England nehmen, dem beliebten Asyl für politische Flüchtlinge jeder Farbe und jeder Gattung; und zwar soll Beaumont-Lodge, ein nur drei englische Meilen von Windsor bei Cooper's Hill lieblich gelegenes Landhaus, welches früher Lord Ashbrook bewohnte, für sie gemiethet, oder noch wahrscheinlicher durch einen Londoner Advocaten angekauft seyn. Die Villa erfährt jetzt eine durchgreifende Reparatur. Die Kinder der Marie Christine aus ihrer zweiten Ehe mit Hrn. Muñoz, dem Herzog v. Rianzares, befinden sich, wie erwähnt, schon seit mehreren Tagen in England, unter Obhut des Literaten Don Eugenio Ochoa, der auf der Ueberfahrt von ihnen Papa genannt wurde. Am 19. Sept. trafen auf der südwestlichen Eisenbahn mehrere Wagenladungen mit Koffern und Mobilien in Datchet ein, und wurden von da nach der nahen Beaumont-Lodge hinübergeschafft.

Daily News ist „ermächtigt" anzuzeigen, daß Mazzini nicht verhaftet und in Sicherheit ist.

In der Woche vom 3. zum 9. Sept. sind in London 2050 Personen an der Cholera gestorben (Gesammtzahl der Todesfälle 3413), in der darauf folgenden Woche nur 1549, also 501 weniger (Gesammtzahl der Todesfälle in der letzten Woche 2836). Im Ganzen sind in den neun Wochen seit dem Ausbruch der Seuche 6120 Menschen ihr erlegen. Auch im Jahr 1849 begann in London die Abnahme der Epidemie in der zweiten

Hälfte des September; die Gesammtzahl ihrer Opfer betrug damals in 16 Wochen 10,143.

Man hat ausgerechnet, daß die Nachricht von einer Landung in der Krim binnen vier Tagen London erreichen kann. Die Entfernung von Sebastopol nach Kustendsche beträgt an 250 engl. oder Seemeilen; ein schneller Dampfer fährt die Strecke in 24 Stunden. In Kustendsche haben einige Tataren ihre Courierpferde gesattelt, um mit der Nachricht spornstreichs über Czernavoda, Slobodzie und Ploeschti nach Kronstadt (in Siebenbürgen) zu fliegen, von wo aus der elektrische Drath über den ganzen Continent gespannt ist. Der Tatar reitet 9 engl. Meilen die Stunde, und kann den Ritt bis Kronstadt — etwa 200 engl. Meilen — binnen 26 oder 30 Stunden machen. Wenn die Expedition die Krim am 13. erreicht hätte, wäre die Kunde am 16. oder 17. hier gewesen. Da sie noch heute fehlt, so kann die Expedition am 15. noch nicht an den Küsten der Krim gewesen seyn. In der That lag der größte Theil der Flotte laut neuesten Depeschen am 13. noch bei der Schlangeninsel, und ihr Augenmerk schien Odessa, wohin mehrere Linienschiffe abgeschickt wurden. In der Mitte Septembers aber stellen sich in der Regel die Aequinoctialstürme ein.

Spanien.

Madrid, 16. Sept. Die Gaceta bestätigt heute amtlich die Ernennung des Generals San Miguel zum Inspecteur der gesammten Nationalgarde des Königreichs, und des Generals Zabala zum Generalcapitän von Neucastilien.

Der Minister des Innern hat verfügt, daß kein Nationalgardist mehr ohne Erlaubniß des Alcalden seines Wohnorts bewaffnet gehen darf, und zwar bei Strafe sofortiger Verhaftung. Die Veranlassung dieser Verfügung sind verschiedene „Excesse", welche durch „angebliche" Nationalgardisten auf den Landstraßen verübt sind. Man nennt diese Excesse anderswo gewöhnlich Straßenraub.

Rußland.

Das von Wien aus in Umlauf gesetzte Gerücht, daß **Odessa** bombardirt wurde, ist nach den neuesten telegraphischen Nachrichten aus Odessa vom 15. Sept. vollkommen falsch. Sie melden, daß die feindlichen Schiffe noch keinen Angriff gemacht haben. Die Russen verhalten sich defensiv, die Strandbatteriecommandanten haben Befehl, das voreilige Feuern streng und gewissenhaft zu vermeiden. Schiffe der Verbündeten stehen bei Kinburn und bei der Insel Tendra nächst Odessa, beiderseits mit Landungstrupp n. Die Division des Admirals Lyons steht seit dem 4. Sept. in der Meerenge von Kertsch bei Jenikale, wohin am 11. Sept. der linke Flügel der Armada von der Schlangeninsel mit Landungstruppen abgegangen ist. Anapa und Kaffa sind bereits blokirt. Die directen Nachrichten aus Odessa sind vom 12. Sept. In der Stellung der feindlichen Flotten hat sich bis zum 11. Sept. Abends nichts verändert. Auf der Höhe des Hafens von Lustdorf befinden sich 14 Schiffe, deren Vorhaben aber noch nicht klar geworden. In Odessa hat man mit Abtragung der Dächer von dem Hafen nahe gelegenen Häusern bereits begonnen. Die feindlichen Schiffe treffen noch keine Vorbereitungen für das gefürchtete Bombardement, und man gibt sich der freilich nur schwachen Hoffnung hin, daß die Armada ihre Aufstellung plötzlich verändern und in der Richtung gegen die Krim abziehen wird, ohne Odessa angegriffen zu haben. (W. Bl.)

Aus Jassy, 11. Sept., berichtet die „Presse": Ganz Jassy gleicht einem großen Lager und ist gedrängt voll von russischen Truppen; fast jedes Haus hat starke, beinahe überstarke Einquartierung, abgesehen davon, daß ein großer Theil der Truppen auch noch ein Lager vor der Stadt bezogen hat. Auffallend ist das Erscheinen einer großen Anzahl von Officieren, was sich freilich zum Theil damit erklären läßt, daß diese hier eine Menge von Einkäufen machen, zum größten Theil solche Waaren, die entweder in jenen Gegenden, wohin sie jetzt ziehen, gar nicht oder nur zu sehr hohen Preisen zu kaufen sind. Dadurch ist aber auch jetzt ein so reges Geschäftsleben hier entstanden, daß alle Läden fortwährend voll von Käufern sind, und die Geschäfte bis spät in die Nacht hinein dauern. Die Kaufleute entschädigen sich jetzt für jene Zeit, wo die Geschäfte hier stockten, und die Russen sind froh, für ihre blanken Imperiale französische und englische Waaren zu kaufen. In den nächsten Tagen werden uns auch die russischen Canzleien, deren Acten bereits seit längerer Zeit gepackt sind, vollständig verlassen. Auch die russische Post, welche in der Zeit ihrer hiesigen Herrschaft arg genug auf den Briefverkehr gedrückt hatte, macht sich reisefertig — nur eine kurze Spanne Zeit noch, und wir werden von der russischen Occupation dieses Landes nichts als die Erinnerung an so vielfache uns widerfahrene Unbill haben. General Budberg hatte gestern mit dem österreichischen Generalconsul eine Unterredung, und hat diesen um die Vertretung der russischen Unterthanen nach dem Abzuge der Occupationstruppen ersucht. Man glaubt, daß Baron Testa diese Bitte nicht ausweichend beantwortet habe.

Donaufürstenthümer.

Aus Bucharest, den 17. Sept. wird gemeldet, daß der größere Theil der türkischen Balkan- und Donauarmee, welcher jetzt auf walachischem Boden steht, nach Bulgarien zurückmarschirt und in Kostendschi concentrirt wird, um sich von dort je nach Erforderniß nach Asien, in die Krim oder vielleicht auch nach Bessarabien einzuschiffen. Omer Pascha hat dießfalls wie bei jedem ähnlichen Anlasse das Einvernehmen mit dem Herrn Armee-Obercommandanten F.-Z.-M. v. Heß gepflogen. Der Rückmarsch beginnt an mehreren Punkten gleichzeitig zwischen dem 18. und 20. Sept. und sollen im Ganzen bei 40- bis 50,000 Mann an die Meeresküste marschiren. (W. Z.-C.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-Orleans. Dem Bericht der deutschen Gesellschaft in New-Orleans für das Jahr vom 1. Juni 1853 bis 31. Mai 1854 entnehmen wir folgende Data in Betreff der deutschen Einwanderung. Im Jahr 1847/48 betrug sie 17,548 Köpfe, 1848/49 19,166, 1849/50 12,707, 1850/51 13,029, 1851/52 25,264, 1852/53 32,703, 1853/54 35,965. Im letzten Jahr kamen von Havre 17,949, von Bremen 13,301 Personen, von Hamburg, Antwerpen und Liverpool je 1 bis 2000. Mit Rücksicht auf das gelbe Fieber, welches im vorigen Jahr im Mai zuerst auftrat, in den Sommermonaten schrecklich wüthete und selbst im December noch einzelne Opfer forderte, wird vor der Ankunft in den Sommermonaten dringend gewarnt. Die Zahl der am gelben Fieber im vorigen Jahr gestorbenen Personen wird auf 8400 berechnet, dazu starben an andern Krankheiten noch 2700 Personen.

Eingesandt.

Von der Iller, im Sept. Unter Bezugnahme auf die in öffentlichen Blättern eingerückte Ankündigung eines neuerrichteten Mädchenpensionates in Kempten glaubt der Einsender nachstehender Zeilen katholischen Seelsorgern und Eltern einen Dienst zu erweisen, wenn er sie auf diese seit einigen Jahren hier bestehende Lehranstalt für Mädchen aufmerksam macht. Einsender, ein Freund der Jugend, hatte während dieser Zeit öfter Gelegenheit, sich zu überzeugen von der tüchtigen wissenschaftlichen und religiösen Bildung und Erziehung, deren sich die Mädchen dieser Anstalt, zumeist Töchter achtbarer katholischer Familien hiesiger Stadt, zu erfreuen haben. Die ausgezeichnete Leiterin dieses Instituts, Frl. Francisca Bring, anerkennt laut ihres gegebenen Programmes als wichtigste Aufgabe des Instituts, die Reinheit der jugendlichen Herzen zu bewahren und zu befördern, und in ihren Zöglingen jene Vorzüge heranzubilden, welche dem weiblichen Wesen wahre Zierde verleihen. Inwiefern sie, im Vereine mit vortrefflichen Lehrkräften, die ihr zu Gebote stehen, den schönen Zweck erreicht, möge besonders die im vorigen Monate abgehaltene öffentliche Prüfung Zeugniß geben, bei welcher alle Anwesenden einstimmig das günstigste Urtheil über die Leistungen der Zöglinge fällten und besonders ihre Fertigkeit und Gewandtheit in französischer und englischer Sprache bewunderten. Diese Lehranstalt, welche nun zu einem Pensionat erweitert ist und ein sehr schönes Haus mit Garten besitzt, für den Unterricht wieder eröffnet wird, wünscht Einsender im Interesse der guten Sache nichts sehnlicher, als daß dieses Institut einer freundlichen Theilnahme sich erfreue und ermuntert daraum alle jene Eltern, welche auf die weitere Ausbildung und religiös-christliche Erziehung ihrer Kinder bedacht sind, und besonders jene, denen ihr Aufenthalt im Allgäu bei der Nähe Kemptens eine erwünschte Gelegenheit hiezu bieten dürfte, ihre Töchter dieser Anstalt anzuvertrauen, überzeugt, daß sie dieselben christlich gut und wissenschaftlich gebildet zurückerhalten.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Vorstand der k. Eisenbahnbaucommission, Oberbaurath F. A. Ritter v. Pauli, zum Director dieser Commission mit dem Range und allen Rechten eines Collegialdirectors, dann den Commissionsingenieur J. G. Beuschel zum Rathe der Eisenbahnbaucommission mit dem Range und allen Rechten der Collegialräthe zu befördern.

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

Die bei uns eingegangenen 82 fl. 30 kr. (siehe Postzeitung Nr 240 vom 12. Sept.) haben wir dem Hilfscomité gegen Quittung ausgehändigt und sagen wir im Auftrage desselben den edlen Gebern geziemenden Dank.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Todes-Anzeige.

Gottes unerforschlichem Rathschlusse gefiel es, den hochwürdigen Herrn

Stephan Wallner,

freiresig. Pfarrer und Jubelpriester von Waidhofen,

den 19. September Abends 7 Uhr nach kurzem Krankenlager und in seinem 76sten Lebensjahre, gestärkt mit den heil. Sacramenten, in ein besseres Leben abzurufen.

Diese Trauerkunde theilen mit Verwandten und Freunden des Verblichenen

Die Testaments-Executoren.

Todes-Anzeige.

Gottes unerforschlichem Rathschlusse hat es gefallen, am 23. September Mittags 12 Uhr nach mehrwochentlichem Krankenlager den hochwürdigen Herrn

Georg Lautenbacher,

Pfarrer in Eschenlohe,

in ein besseres Jenseits abzurufen. Indem wir diese Trauerkunde allen Bekannten zur Nachricht bringen, bitten wir des Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Georg Lautenbacher, Vater.
Johann Lautenbacher, Bäckermeister in Polling, } als Brüder,
Joseph Lautenbacher, Bäckermeister in München, } als Brüder,
Anna Lautenbacher, Schwester,
und sämmtliche Verwandte.

Orthopädische Heilanstalt

von

Johannes Wildberger in Bamberg.

Wie in dem vorausgegangenen Jahre, so erscheint es auch im gegenwärtigen angemessen, einen kurzen statistischen Bericht über die im Laufe dieser Zeit in der Anstalt zur Behandlung gekommenen orthopädischen Krankheiten hiermit der Oeffentlichkeit zu übergeben, während zugleich für jene, welche dem Institute ein besonderes Interesse widmen, noch bemerkt wird, daß der „zweite (umfassendere) Bericht über die Anstalt", der sich dem vor zwei Jahren erschienenen „ersten" als Folge unmittelbar anschließt, noch im Laufe dieses Jahres erscheinen wird und sodann durch die Buchner'sche Buchhandlung dahier gratis zu beziehen ist.

Die statistische Zusammenstellung der in der Anstalt vom Junius 1853 bis dahin 1854 behandelten Kuristen ergibt folgendes Resultat. Aus dem vorhergegangenen Jahre verblieben 24 Pensionäre. Unter diesen litten 6 Knaben und 8 Mädchen an Scoliosis; 1 Knabe und 1 Mädchen an Kyphosis; 1 Mädchen an Lordosis; 1 Knabe und 5 Mädchen an veralteter spontaner Luxation im Hüftgelenke; 1 Mädchen an Knickbein (genu valgum). Neu aufgenommen wurden im Laufe des genannten Jahres 23 Patienten und zwar 10 Mädchen an Scoliosis leidend, 1 Knabe mit Kyphose behaftet, 5 Knaben und 2 Mädchen mit veralteter spontaner Luxation im Hüftgelenke (freiwilligem Hinken), 1 Knabe an Contractur im Kniegelenke, 1 Mädchen mit Schiefstand des Kopfes, 1 junger Mann mit Schiefstand des Beckens, 1 Knabe mit Talipes equinus und 1 Mädchen mit Talipes varus. Es beträgt somit die Gesammtzahl der in obigem Zeitraume in der Anstalt Behandelten 47, nämlich 17 männliche und 30 weibliche. Von den 24 an Scoliosis Leidenden wurden während dieser Zeit 9 mehr oder minder vollständig geheilt, 2 in einem gebesserten Zustande aus der Anstalt entlassen und 13 verblieben in Behandlung. Von den 13 Kuristen mit veralteter Luxation im Hüftgelenke gelang die Einrichtung bereits vollkommen bei 7; dagegen blieben 6 noch in der Kur. Das Mädchen mit dem Knickbeine (genu valgum) wurde geheilt entlassen, desgleichen das Mädchen mit Lordosis, der Knabe mit Talipes equinus und das Mädchen mit Schiefstand des Kopfes. Hier ist zu bemerken, daß die beiden letzten Fälle ohne Sehnenschnitt mit Maschinenkraft allein in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit hergestellt wurden.

Es verließen somit während des genannten Jahres 22 Kuristen die Anstalt, wovon nur 2 blos in einem gebessert, und nicht geheilt n Zustande, während in den andern Fällen die Heilung den Grad der Vollendung erreicht hatte, welcher je nach der Beschaffenheit des einzelnen Falles durch die Orthopädie nur immer ermöglicht werden konnte. Zur weiteren Behandlung verblieben noch in der Anstalt 25 Kuristen, 11 männliche und 14 weibliche.

Bamberg, den 12. September 1854.

Neuigkeiten

aus der kathol. **Theologie, Ascese, Homiletik** u. s. w., eingetroffen in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und auch zu haben in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Engel, Jos., Geschichte der Kirche Jesu Christi, f. höhere Lehranstalten bearb. gr. 8. Wien. geh. fl. 1. 57 kr.

Kremer, Dr. Gust., Blüthen der Gottseligkeit. Vollständiges Gebetbuch f. gebildete und gutgesinnte kathol. Christen. 32. Mit 1 Lith. u. lith. Titel. Köln. 54 kr.

Liedl, Mich., der katholische Priester im Gebete u. in seinen gewöhnlichen Verrichtungen. Ein bequemes Vademecum f. kathol. Seelsorger. 5. verb. u. verm. Aufl. 16. Lindau. geb. 36 kr.

Perrone, P. J., Compendium der kathol. Dogmatik. Zum Gebrauche f. Theologen u. gebildete Laien deutsch bearb. v. e. kathol. Geistlichen. 4. Bd. 3. u. 4 Lfrg. gr. 8. Landshut. geh. à 36 kr.

Porubszky, Gust., Fastenandacht üb. das Leiden u. Sterben Jesu Christi in Gebeten u. freien Betrachtungen. gr. 8. Wien. geh. 57 kr.

Riccardi, Antonius, Abhandlung üb. die Pflichten u. den Geist der Diener d. Altars. Aus d. Ital. übers. u. m. Erläutergn. verm. nebst e. aus dem Lateinischen übers. Abhandlung üb. die Verwaltung d. heil. Bußsacramentes v. Mich. Feichter. Uebersetzer u. Herausg. Joh. Pircher. gr. 12. Innsbruck. geh. fl. 2. 36 kr.

Scotius, Aug. A., Archiep. Thessalon., Meditationes ad usum cleri, per singulos anni dies, sumptae ex Dominicarum evangeliis. (Quovis sabbato meditatio habetur de B. M. V.) Latine reddidit Canon. Dr. Joan. Chrysost. Mitterrutzner. Tom. I. A. Dom. I. Adventus usque ad Dom. VI. post Epiphaniam. 8. Oeniponti. fl. 1. 12 kr.

Frühlehren, kurze, im Geiste d. sel. Vaters Aegidius Jais, verfaßt u. gehalten v. e. alten Landpfarrer u. hrsg. v. Jos. Dreer. 3. Jahrg. 1. Abthlg. 8. Schaffhausen. geh. fl. 1. 12 kr. (I—III, 1.: fl. 5.)

Gaume, J., Briefe üb. das Heidenthum in der Erziehung. Aus dem Französ. m. Vorwort u. Anmerkgn. v. Carl B. Reiching. gr. 8. Regensburg. geh. fl. 1. 36 kr.

Haringer, Priest. Mich., das heilige Sacrament der Ehe. Ein Handbuch f. Seelsorger. gr. 8. Regensburg. geh. fl. 1. 48 kr.

Höfliger, J., das Wort ist Fleisch geworden, u. hat unter uns gewohnet, voll der Gnade u. Wahrheit. (Joh. 1, 14.) Ueber diese Schriftstelle eine Predigt auf das heil. Weihnachtsfest. gr. 8. St. Gallen. geh. 9 kr.

Knors, Frz., Homilien üb. die sonntäglichen Episteln d. katholischen Kirchenjahrs. Nach Chrysostomus. gr. 8. Schaffhausen. geh. fl. 2. 42 kr.

Moufang, Semin.-Regens Christ., Officium divinum. Ein kathol. Gebetbuch, lateinisch u. deutsch, zum Gebrauche beim öffentl. Gottesdienst und zur Privat-Andacht. 2. verm. Aufl. 18. Mainz. geb. fl. 1.

Scaramelli, Anleitung zur Ascese. Aus d. Italien. 3. Thl. gr. 8. Regensburg. geh. fl. 2. 24 kr.

Thomae Aquinatis, S., Doctoris angelici, de veritate catholicae fidei contra gentiles, s. summa philosophica. Accedunt praecipua ejusdem doctoris philosophica opuscula. Denuo recensuerunt et cum notis et indice edd. P. C. Roux-Lavergne, E. d'Yzalquier, E. Germer-Durand, Proff. II Tomi. gr. 8. Nemausi. geh. fl. 8. 6 kr.

Marienpredigten.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Claudius Texiers,

Priester der Gesellschaft Jesu,

Predigten

auf die Festtage der seligsten Jungfrau Maria.

Aus dem Französischen übersetzt.

Neu bearbeitet von

Christian Oberndorfer,

Pfarrer in Feldheim.

12. geheftet. Preis 48 kr. oder 15 ngr.

Die literarischen Producte, welche die Schüler des heil. Ignatius uns hinterlassen haben, erregen heute noch Bewunderung hinsichtlich des gediegenen Inhaltes und des eisernen Fleißes, womit dieselben durchgearbeitet wurden.

Man überzeuge sich von dem Inhalte dieser Predigten, und man wird gestehen müssen, daß sie an Gedanken sehr reichhaltig und streng logisch durchgeführt sind. Insbesondere unterscheiden sie sich von andern Marienpredigten dadurch, daß sie mehr das Dogma als die Moral im Auge haben.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 5 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 263. Dienstag, den 26. September 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 25. Sept. Aus dem türkischen Hauptquartier wird gemeldet: Ein Theil der Expeditionsarmee war am 18. d. bei Fortvieux, acht Stunden von Sebastopol. Von einer Begegnung von Russen verlautet nichts. (A. Z.)

Paris, 25. Sept., 7 Uhr Morgens. Der Moniteur enthält eine Depesche des Marschall St. Arnaud und des Lord Raglan, datirt Altes Fort*) (vieux fort), 17. Sept. Die Depesche kündigt an, daß die Alliirten nördlich von Sebastopol ohne Widerstand der tatarischen Bevölkerung gelandet seyen. Sobald das Artillerie-Material ausgeschifft war, marschirte man gegen Sebastopol und zweifelte nicht an dem Gelingen des Unternehmens. Das alte Fort liegt sieben Meilen nördlich von Sebastopol. Die Einwohner liefern den Truppen Lebensmittel. Man zählte darauf, am 20. vor Sebastopol anzulangen. (St.-Anz f. W.)

Deutschland.

Aus **Frankfurt**, 20. Sept., läßt sich die Kasseler Ztg. schreiben: „Wenn es noch vor einigen Tagen zweifelhaft erschien, ob Preußen, von der Voraussetzung ausgehend, daß mit dem russischen Rückzug hinter den Pruth der Vertrag vom 20. April abfällig geworden, ein ferneres Zusammenhalten mit Oesterreich bethätigen zu wollen geneigt sey, so können wir jetzt die freudige Thatsache constatiren, daß preußischerseits in Wien eine Erklärung abgegeben worden ist, welche die vollkommenste Beruhigung gewährt. Preußen erkennt von Neuem an, wie wünschenswerth es sey, daß der Friede auf Grund der vier Garantienforderungen angestrebt werde, es selbst wolle die Annahme der vier Punkte mit seinem moralischen Einfluß unterstützen. Zu gleicher Zeit hat das Berliner Cabinet seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, Oesterreich, insofern dasselbe gegen Rußland nicht aggressiv verfahre und in kriegerischer Weise die russische Gränze überschreite, in der Behauptung der Donaufürstenthümer gegen jedweden russischen Angriff mit der ganzen preußischen Wehrkraft zu unterstützen. Da nun die österreichische Regierung hierin diejenige Gewähr findet, die es aus dem Aprilvertrag abzuleiten sich für berechtigt hielt, so hat dasselbe an die übrigen deutschen Regierungen das Ansinnen gestellt, daß dieselben ihre Bundestagsgesandten dahin instruiren möchten, bei Gelegenheit der in der Bundesversammlung zur Berathung kommenden russischen Ablehnung und der darauf bezüglichen österreichischen Noten, sich sowohl mit dem österreichischen Verfahren als auch mit der nach Wien übermittelten preußischen Auffassung übereinstimmend zu erklären."

*) Wahrscheinlich eine Befestigung der Genuesen, welche einst an dieser Küste Niederlassungen hatten.

Bayern.

T **München**, 18 Sept. (Unlieb verspätet). Der heutige Tag ist für das hiesige Stift St. Bonifaz ein Tag der Trauer, denn sein erster Abt hat sein hohes Amt freiwillig niedergelegt, und sich im Verein mit P. Odilo Hofnaß nach Salzburg zurückgezogen. Was die Welt über diesen wichtigen Schritt eines hochverehrten Prälaten denken möge, die Beweggründe dazu sind principieller Natur, und beruhen, man kann es wohl sagen, auf der entschiedenen eigenthümlichen Auffassung des Klosterlebens nach dem strengen Geiste der alten Anachoreten, wie sie in den ersten Jahrhunderten die ägyptische Thebais bevölkerten. Daß sich damit die Uebernahme einer Pfarrei und die Leitung höherer wissenschaftlicher Anstalten nicht vertrug, mochte dem Hochwürdigen bedünken, daher er vorzog, diesen mehr weltlichen Forderungen aus dem Wege zu gehen. Die Gegenwart ist hoffentlich tolerant genug, auch die strengste Richtung zu toleriren, sofern der Berufene sich völlig vom Leben zurückzieht, um für Niemand sonst, als für seine eigene Läuterung zu leben. Einstweilen hat Hr. P. Bonifacius (Dr. Haneberg) die Vorstandschaft übernommen, bis die neue Prälatenwahl statthaben wird. Zuverläßig bleibt damit auch dieser ausgezeichnete Theologe seinem Lehrstuhle an der hiesigen Hochschule erhalten, zur unsäglichen Freude für all seine gewesenen, gegenwärtigen und zukünftigen Schüler. Auch dürfte die Uebernahme des hiesigen Benedictiner-Gymnasiums durch das Stift St. Bonifaz nun in nicht weite Ferne gerückt seyn. Was übrigens neulich die D. Volkshalle wegen Döllingers Reise nach Rom berichtete, als solle eine Entscheidung des römischen Stuhles provocirt werden, beruht auf offenbarer Fiction.

München, 24. Sept. Wenn kein besonderes Hinderniß entgegentritt, wird die Eisenbahn von Würzburg bis Aschaffenburg am nächsten Sonntag (1. Oct.) eröffnet werden, und hiemit dann die ganze Westbahn, von Bamberg bis zur Landesgränze, in Betrieb stehen. — Se. Maj. der König Johann von Sachsen hat dem Vorstand der Industrie-Ausstellungs-Commission, Staatsrath v. Fischer, das von dem höchstsel. König Friedrich August, in Anerkennung der Verdienste, welche sich derselbe als Mitglied der Industrie-Ausstellungscommission bei Ausführung des nationalen Unternehmens erworben hat, und als Beweis Allerhöchstdero Wohlwollens zu München verliehene Comthurkreuz 1ster Klasse des Albrechtsordens zustellen lassen. (A. Z.)

* **Augsburg**, 26. Sept. Stand der Brechruhr vom 24. auf den 25. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 24. Sept.: 85. Neuer Zugang 29 (12 männliche und 17 weibliche) Kranke. Gestorben sind 5 (2 männliche und 3 weibliche) Kranke. Genesen sind 19 (8 männliche und 11 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 25.: 90.

Nürnberg, 25. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 11 Personen erkrankt, 3 genesen, 6 gestorben und 49 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

In 15 Gemeinden des Landgerichtsbezirkes **Ingolstadt** (mit Ausschluß der Stadt Ingolstadt) sind vom 29. Aug. bis zum 20. Sept. Brechruhrfälle an 165 Personen vorgekommen, von denen 51 genesen, 89 gestorben und 35 in ärztlicher Behandlung verblieben sind.

Ingolstadt, 24. Sept. Nach amtlicher Bekanntmachung sind vom 12. Aug. bis 20. Sept. in hiesiger Stadt an der epidemischen Brechruhr 204 Personen erkrankt, 74 genesen, 90 gestorben, 40 in ärztlicher Behandlung verblieben. Auf die Geschlechter vertheilt, stellt sich das Ver-

hältniß: erkrankt 129 männliche, 75 weibliche, genesen 30 männliche, 35 weibliche, gestorben 59 männliche, 31 weibliche.

H. Nassau.

Wiesbaden, 23. Sept. Heute Nacht kam die Herzogin von Nassau mit einem Prinzen nieder. Fast gleichzeitig brach im Ministerialgebäude ein Brand aus, der einen Theil desselben in Asche legte. Fast schauerlich war es die Gluth aufsteigen zu sehen und zu gleicher Zeit die Kanonen donnern zu hören, welche die Freudenkunde von der Geburt des Prinzen bringen sollten. Gestern wurden im Ministerium die russischen Schornsteine ausgebrannt. Einer dabei begangenen Unvorsichtigkeit schreibt man den Brand zu, der demnach schon gestern angegangen und erst heute Nacht zum Ausbruch gekommen seyn muß. (A. Z.)

Preußen.

Köln, 23. Sept. Mit aufrichtigem Danke haben wir einen Erlaß des hochwürdigsten General-Vicariats begrüßt, durch welchen die Erhaltung und zweckdienliche Aufbewahrung von Antiquitäten und Kunstsachen in den Kirchen der Diöcese erstrebt wird. Was unsere Provinz in dieser Beziehung an Gemälden, Bildnereien, Kirchengefäßen, Paramenten u. s. w. im Laufe der letzten fünfzig Jahre verloren hat, weiß jeder, der nur die oberflächlichste Kunde von dem Kunstreichthum der Rheinlande hat; er weiß aber auch, wie noch bis in die jüngste Zeit diese Gegenstände das Ziel des Kunstschachers waren. Diesem Unwesen soll nunmehr gesteuert werden. Jede Kirche hat ein Inventar von ihrem Besitzthume dieser Art aufzunehmen und darf ohne Genehmigung des General-Vicariats nichts Derartiges verschenken oder veräußern. Bei Wiederherstellungs-Arbeiten solcher Werke sollen auch nur erfahrene Handwerker und Künstler, die Proben von ihrer Geschicklichkeit abgelegt, mit diesen Aufträgen betraut werden. Möchte nur der Erlaß nach seinem ganzen Inhalte auch aufs strengste in der Wirklichkeit gehandhabt werden, damit das wenigstens erhalten bleibe, was Unkenntniß und Neuerungssucht noch nicht verdorben und der Kunstwucher der Provinz noch nicht entfremdet hat! (Köln. Z.)

Schweiz.

⊙ **Von der Aar**, 23. Sept. Gestern ist Se. Maj. der König der Belgier in Basel eingetroffen. Auch Hr. v. Hübner, k. k. österreichischer Gesandter in Paris, verweilt seit einigen Tagen in der Schweiz. Nach einigen Pariser Blättern verließ der österreichische Gesandte Paris, um dem Drängen des Tuilleriencabinets bezüglich der orientalischen Frage zu entgehen, nach anderen Blättern wird derselbe in Paris „vermißt"; wir glauben zu wissen, daß es sich einfach um eine Erholungsreise handelt, und daß der „Vermißte" bald wieder im Kreise der Diplomaten an der Seine erscheinen wird. — Gestern waren die Höhen des Juragebirges zum ersten Mal mit einem Schneeflor bedeckt. Die Temperatur ist kalt und man hofft jetzt das baldige Verschwinden der Choleraseuche. Wirklich meldet das Bülletin von Aarau vom 20.—21. d. **keinen Todesfall**; dagegen soll sich die Seuche plötzlich in St. Immier gezeigt haben und zwar in einem strengen Grade. St. Immier ist ein Gebirgsort im Kanton Bern an der französischen Gränze, dessen Bevölkerung sich der Uhrenmacherei widmet. Im Ganzen sprechen die Aerzte die Erwartung aus, daß wir für jetzt von der Weiterverbreitung dieser Seuche gesichert sind. Gott gebe es! — Letzten Montag war in Solothurn die allgemeine historische Gesellschaft versammelt, und am gleichen Tag die „Gemeinnützigen" in Liestal. Letztere zankt sich seit Jahren mit der hohen Regierung des Kantons Schwyz herum, indem sie in Folge eines Legats dem Kanton Schwyz liberalisirende Schulmeister aufbürden will, welche aber das Schwyzer Volk ablehnte.

Bern, 23. Sept. Der Freundschaftsbund und Handelsvertrag mit England wurde von Murray angeboten. Derselbe soll freie Niederlassung einschließen. — Der Bundesrath ist mit Untersuchung unserer Industrieverhältnisse beschäftigt. (T. R.)

Niederlande.

Haag, 21. Sept. Die Candidatenliste für die Präsidentschaft der zweiten Kammer wurde heute Nachmittags durch die damit beauftragte Commission dem Könige überreicht, welcher die Wahl alsbald vornehmen zu wollen versprach. Heute Abends hieß es, daß die Wahl des Königs auf den ersten Candidaten, Boreel van Hogelanden, gefallen sey. Das der zweiten Kammer der Generalstaaten von dem Finanzminister vorgelegte Budget für 1855 beläuft sich auf 72 Millionen Gulden und schließt mit einem Ueberschuß von 267,000 Gulden.

Frankreich.

Paris, 23. Sept.

Der Kaiser ist heute Morgen, vom Frhrn. James v. Rothschild begleitet, nach Boulogne abgegangen. Gestern stattete er mit der Kaiserin seinem Oheim Jerome einen Besuch im Schlosse Meudon ab.

Paris, 22. Sept. Heute ist der Jahrestag der Proclamirung der ersten Republik, aber alle Manifestationen werden hinter verschlossenen Thüren abgemacht; man ballt die Faust nur noch in der Tasche. Ledru-Rollin hat natürlich ein großes Sendschreiben an seine Getreuen erlassen, das übrigens nichts als Gemeinplätze enthält. Die flüchtigen Verbannten in Jersey und London werden den Tag durch ein Bankett feiern. — Man behauptet hier, es solle beim Angriff auf Sebastopol ein Versuch mit einem Schraubenbrander gemacht werden, dessen Maschine stark genug sey, um die etwaigen Hindernisse vor dem Hafen zu überwinden. Man verspricht sich davon ganz ungeheure Resultate; jedenfalls hat das Mittel zwei Fehler, es ist sehr kostspielig und sehr ungewiß. — Moriz Hartmann, der Correspondent der Kölnischen Ztg., der in Bucharest wegen mangelnder Legitimationen verhaftet worden war, ist nach einigen Tagen wieder in Freiheit gesetzt. — In Madrid lebt man in der größten Furcht vor der Cholera, und es sind, um das Ausbrechen derselben in den armen und übervölkerten Quartieren zu verhindern, Maaßregeln getroffen, wodurch die Zahl der Bewohner derselben bis auf ein Maximum beschränkt ist, alle übrigen werden in andern Orten untergebracht. — Die politischen Agitationen dauern aber fort, wie die abgeschmackten Gerüchte über die Intriguen des amerikanischen Gesandten. Ein Ausbruch ist bei der allgemeinen Spannung täglich möglich, obgleich alle Parteien ihren eigentlichen Kampf auf die Sitzungen der Cortes vertagt zu haben scheinen. Die Republicaner hoffen die Majorität derselben für sich zu haben. Als Candidaten der liberalen Partei in Madrid werden die Generale Dulce, San Miguel und Serrano genannt; unter den Candidaten der andern nennt man auch Señor Olea. Das Organ Orense's, die „Europa", ist wieder erschienen, da er die nöthige Caution geleistet hat; das Blatt ist beinahe rein socialistisch. Orense scheint über sehr bedeutende Geldquellen disponiren zu können. Der Gouverneur von Barcelona, Abadoz, hat das Isabellenkreuz abgelehnt. (A. Z.)

Großbritannien.

London, 22. Sept.

Der lang erwartete Schlag ist endlich gefallen, ruft die **Times**. Das Schwierigste, glaubt sie, sey vollbracht, und die glückliche Landung in Eupatoria erscheint ihr als ein erstes Unterpfand des Sieges. Eupatoria, erzählt sie ferner, war zur Zeit der Genueser einer der größten Handelsplätze der Krim, und zählt noch heutigen Tags an 10,000 Einwohner. Trotz der drei Forts, die neulich zur Verstärkung des alten Genueser Walls errichtet wurden, und trotz einer Besatzung von etwa 15,000 Mann, wagten die Russen keinen Widerstand. Der Hafen liegt östlich vom Sakisee, einem der ungeheuren Salzsumpfwasser, wegen deren die Krim bemerkenswerth ist. Vom schwarzen Meer ist der See durch einen schmalen Küstenstreifen getrennt, auf dem die Heerstraße nach dem Innern und Süden der Halbinsel führt. Bei der Landung war diese Position ohne Zweifel vom größten Vortheil, da der See gegen Norden die Truppen und ihre Vorräthe vor feindlicher Belästigung schützte. Wie zu erwarten, marschirte die Armee sofort weiter gegen Süden, denn auf einer so schmalen Landenge durfte eine große Streitmacht keinen Augenblick länger als unumgänglich nöthig zusammengedrängt bleiben. Die Frage entsteht nun: welche Route die Armee einschlagen wird. Die Heerstraße über Simpheropol ist ein bedeutender Umweg. Ein gerader offener Landweg aber führt die Küste entlang von Eupatoria nach Baktschi-Sarai. Der russische Marschall Munich schlug am 21. Juni 1736 diesen Weg ein, und der Geschichtschreiber jenes Feldzugs fügt bei, daß die russischen Truppen, seit sie in die Krim kamen, nirgendwo solchen Ueberfluß an Weide und Lebensmitteln gefunden hatten, wie auf dieser Route, welche sie binnen sechs Tagen an den Eingang der Bergschluchten um Baktschi-Sarai brachte. Diese Route hätte für die Alliirten auch andere Vortheile; das Meer beschützt die Armee zur Rechten, und bietet ein Mittel, alles schwere Gepäck zu befördern. Der Uebergang über die Alma und Katcha könnte zwar bestritten werden, aber die erste starke Position scheint die Mündung des Thales von Baktschi-Sarai zu seyn. Gewiß ist, daß der Marsch über Simpheropol zweimal so lang als an der Küste, also etwa 12 bis 14 Tage dauern würde. Als eine Art poetischer Gerechtigkeit erscheint es der Times, daß Fürst Menschikoff den Oberbefehl in der Krim führt; denn sein militärisches Talent flößt der Times keine Besorgniß ein, und so ist zu hoffen, daß die Alliirten dem russischen Sendling, dessen Uebermuth „solches Unheil über sein Vaterland brachte," seinen welthistorischen „Paletot" tüchtig ausklopfen werden. Endlich sey die ganze Race „in- und ausländischer Krittler, Skeptiker und Alarmisten" zum Schweigen gebracht; denn die russische Armee zu schlagen und selbst Sebastopol zu erstürmen, sey eine „ganz gewöhnliche Kriegsoperation", verglichen mit dem außerordentlichen und so glänzend gelungenen Versuch, eine

Armee von 60,000 Mann mit Belagerungsgeschütz über eine Meeresstrecke von 300 Meilen zu tragen und auf einer feindlichen Küste zu landen.

Der Eigenthümer von Beaumont-Lodge widerspricht der Nachricht, daß die Königin Christine daselbst ihren Aufenthalt nehmen werde. Daily News bemerkt dazu: es sey sehr erfreulich zu hören, daß Ihre spanische Majestät sich nicht so nahe bei Windsor niederlassen wolle.

Spanien

Das Journ. des Débats vom 21. entwirft sein zweites Nachtgemälde von den spanischen Zuständen, die allerdings noch etwas revolutionärer Natur seyn mögen, aber augenblicklich im genannten Blatte keinen durchaus unparteiischen Beurtheiler gefunden haben. Aus dem Artikel selbst sind folgende Thatsachen zu entnehmen: 23 Generale, 400 Stabsoffiziere, 800 Kapitäns und 1800 Lieutenants sollen in den acht Tagen nach der Revolution ernannt worden seyn, allerdings kein erfreuliches Factum. Das von den Finanzmännern verlangte Darlehen von 54 Millionen hat bloß 8 Millionen baar geliefert, da man sich beeiferte, das Uebrige in zahlbaren Coupons oder fälligen und nicht gezahlten Wechseln auf den Staat zu liefern. In den Provinzen Catalonien, Valencia, Malaga, Cadix und Andalusien ist man nicht nur zur Theilung der Gemeindegüter, sondern auch der Besitzungen von großen Grundeigenthümern geschritten, die, an Ort und Stelle gar nicht gekannt, ihre Einkünfte in Madrid, Paris und London verzehren. So soll es namentlich in Andalusien mit den Gütern des Herzogs von Ossuna gegangen seyn. In Madrid selbst ist ein Versuch zur Aufwiegelung der Buchdruckereiarbeiter gegen die Dampfpressen gemacht worden. Im Osten, Süden und Westen organisiren sich die Republikaner, die in Madrid eine Art leitendes Comité haben. Im Norden machen die Carlisten ihre Anstalten und regen sich überhaupt allenthalben schon. Das Journals des Débats selbst ist übrigens weit entfernt, bei all seinen düsteren Schilderungen an Spaniens Heil zu verzweifeln; es meint im Gegentheil, die Regierung selbst werde über die Zahl ihrer Vertheidiger und die Macht ihrer Mittel erstaunt seyn, nur solle sie sich an's Werk begeben und z. B. mit der Ausweisung der die Ruhe unterminirenden zahlreichen ausländischen Flüchtlinge zu Madrid, Barcelona, Saragossa und in den andern großen Städten anfangen.

Türkei.

Konstantinopel, 11. Sept. Ueber die Expedition ist bis heute nichts weiter bekannt geworden, als eine Bestätigung der Ihnen bereits mitgetheilten Kunde von dem am 7. vollendeten Auslaufen der Flotten. Seit dem 9. tobt ein furchtbarer Orkan im schwarzen Meer, die Wogen gehen draußen so hoch, daß die französische Dampffregatte „Labrador", welche am 9. Vormittags mit zwei Lastschiffen am Schlepptau den Bosporus verlassen hatte, nach einem dreistündigen Kampf mit den rollenden Wogenbergen wieder mit den Schleppschiffen in den Canal zurückkehren mußte, wo sie noch heute vor Anker liegt. Der Sturm kam von Norden und muß wohl die Flotten noch vor der Ausschiffung erfaßt haben, was den armen Landtruppen viel Leiden verursacht haben dürfte. (A. Z.)

Aus **Varna** vom 9. Sept. wird dem Lloyd geschrieben: „Mit dem Abzug der Flotten glaubten wir, daß nun das rege Leben, welches hier sonst herrschte, nicht mehr wiederkehren sollte; allein kaum daß die Flotte ausgelaufen war, langten aus allen wichtigen Plätzen Rumeliens und Bulgariens Truppen an, um sich, sobald die Hilfsarmee an der Krim gelandet seyn dürfte, auf die zurückkehrenden Schiffe zu begeben und der Bestimmung zu folgen, für welche Marschall St. Arnaud sie anzuweisen für gut befinden sollte. Die Fury langte gestern von der Armada hier mit wichtigen Depeschen an die Regierungen von Paris und London an."

Trapezunt, 6. Sept. Es ist nun gerade ein Monat seit dem verhängnißvollen Treffen bei Kurukdere verflossen, das, wie alle vorhergehenden, bis jetzt kein anderes Resultat hatte, als daß darin Tausende von Menschen und Hunderte von Pferden hingeschlachtet wurden; wenigstens hat von einer neuen Bewegung der Türken aus Kars, oder der Russen über den Arpa-Tschay noch nichts verlautet. — Es sind dieser Tage vier Armenier, russische Unterthanen, von der östlichen Küste hier eingetroffen, die auf sehr abenteuerliche Weise und mit großen Gefahren kämpfend, ihre Flucht von Noworossisk bewerkstelligt zu haben vorgeben. Ich möchte aber kaum verbürgen, daß es nicht russische Kundschafter seyen. Nach ihren Aussagen ist letztgenannter Platz durch 250, Kertsch durch 50 Feuerschlünde vertheidigt, und der Boghas von Taman in der Weise gesperrt, daß die Passage nur für sehr wenig tief gehende Fahrzeuge zugänglich geblieben. — Brieflichen Mittheilungen aus Persien zufolge befindet sich die dortige Regierung in großer Bedrängniß und ist kaum noch im Stande, gegen die Turkmanen von Chuares Front zu machen, die sich bereits der Plätze Merw und Meschhed im Chorassan bemächtigt haben sollen, womit natürlich angedeutet ist, daß der Schach in der Unmöglichkeit sich befindet, eine Diversion zu Gunsten Rußlands zu unternehmen. — Die letzte Post von Erzerum hat nicht viel mehr gebracht, als die Bestätigung der Wegnahme einer mit Reis, Seide und Baarschaft beladenen pers. Karawane von 2325 Pferden durch die Russen, und zwar soll dieser Fang nicht in der unmittelbaren Umgebung von Bajasid, sondern als die Karwane schon auf dem Wege von Diadin nach Kara-Kilissä begriffen war, stattgefunden haben. In Folge der Niederlage bei Bajasid und der seitherigen gänzlichen Abwesenheit türkischer Streitkräfte in jenem Theile des Grenzgebietes ist nunmehr die directe Straße von Erzerum nach Persien, selbst in der Ebene von Arischgerd, den Einfällen des Feindes preisgegeben, da die russische Grenze in jener Richtung einen Keil bildet, dessen Spitze bis zur Parallele von Kara-Kilissä reicht. — Ein abermaliger schwerer Unfall hat neulich das anatolische Heer getroffen, indem ein Transport von 70 Fässern Pulver durch die Unachtsamkeit der Führer bei Ilidscha, also unweit Erzerum aufgeflogen, wobei 27 Menschen das Leben verloren. (Tr. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Postofficialen und Zeitungsexpeditor bei dem k. Oberpost- und Bahnamte von Schwaben und Neuburg, C. G. Sachs in Augsburg, seiner Bitte entsprechend und in Anerkennung seiner bisherigen Leistungen den Titel eines „Specialcassiers" zu verleihen;

dem Decan und Stadtpfarrer Priester J. Königsdorfer zu Ornbau, Landg. Herrieden, in huldvollster Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens in allen Zweigen seines Berufes das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael zu verleihen;

auf die erledigte Stelle eines ersten Directors der Regierung von Oberbayern, K. d. J., den dermal. Ministerialrath im Staatsministerium des Innern, Al. Hermann, zu ernennen; den Rechnungscommissär Ph. Fr. Stadelmann bei der Regierung von Niederbayern, K. d. J., in den erbetenen Ruhestand unter Anerkennung seiner vieljährigen und treuen Dienstleistung für immer treten zu lassen; zum Rechnungscommissär an genannter Regierung den Rechnungsgehilfen W. Wolf daselbst zu befördern, und zum Rechnungsgehilfen der mehrerwähnten Regierung den quiesc. Patrimonialgerichtsactuar, Rechnungsrevisor Gg. Wallani zu Augsburg in provis. Eigenschaft zu ernennen;

auf die bei der Central-Staatscasse in Erledigung gekommene statusmäßige Officiantenstelle den noch im Provisorium stehenden Officianten extra statum bei derselben, Rep. Riggl, vorrücken zu lassen, und die Officiantenstelle extra statum bei der Central-Staatscasse dem Functionär bei derselben, M. Schneider, in provis. Eigenschaft zu verleihen;

dem Kämmerer und Kreis- u. Stadtgerichtsrathe Ludw. v. Hagens die bei dem Wechsel- und Mercantilgerichte München erledigte Stelle eines rechtskundigen Assessors zu verleihen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris,** 22. Sept. $4\frac{1}{2}$proc. 99; 3pCt. 75.5.

• **London,** 22. Sept. 3proc. Consols $96\frac{5}{8}$ — $\frac{3}{4}$

Frankfurt a. M., 25. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $71\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $63\frac{1}{4}$; Bankactien 1165; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80\frac{3}{4}$; span. 1proc. Oblig. $15\frac{1}{2}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $128\frac{5}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{1}{8}$. Wechselcourse: Paris $93\frac{1}{2}$; London 117; Wien 100. Pistolen 9 fl. 33 — 34 kr.

Wien, 25. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $85\frac{1}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $73\frac{3}{4}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $124\frac{3}{4}$; dito von 1854 $96\frac{3}{4}$; Bankactien 1256; Nordbahnactien $1742\frac{1}{2}$. Wechselcourse: Augsburg uso $117\frac{7}{8}$; London 11.26. Ducaten 23.

• **Augsburg,** 25 Sept. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat $63\frac{5}{8}$ P. — G. Hamburg 1 M. $78\frac{3}{4}$ P. — G. Wien in 20r 1 M. $84\frac{1}{4}$ P. — G. Triest 1 M. $84\frac{1}{4}$ P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. 100 P. — G. Berlin 1 M. 106 P. — G. Leipzig 1 M. 106 P. — G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 48 P. Paris 1 M. $117\frac{1}{4}$ P. — G. Lyon 1 M. $117\frac{1}{4}$ P. Marseille 1 M. $117\frac{1}{4}$ G. Genua 1 M. $81\frac{9}{16}$ G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. 88 G. 4proc. Oblig. $92\frac{1}{2}$ P. — G. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{3}{4}$ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. $100\frac{3}{4}$ P. — G. detto Ausg. IV. $101\frac{1}{2}$ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. — P. 92 G. Bankact. Div. II. Sem. 720 P. 715 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. 71 G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 88 P. — G. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 32; do. Gwonc und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Mardor Ges. 288; 20 Fr. St. pr. St. Ang. 9. 24; Friedrichsdor Ang. 10. 3; Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gemduc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Todes-Anzeige.

Gottes unerforschlichem Rathschlusse hat es gefallen, am 23. September Mittags 12 Uhr nach mehrwochentlichem Krankenlager den hochwürdigen Herrn

Georg Lautenbacher,

Pfarrer in Eschenlohe,

in ein besseres Jenseits abzurufen. Indem wir diese Trauerkunde allen Bekannten zur Nachricht bringen, bitten wir des Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Georg Lautenbacher, Vater.
Johann Lautenbacher, Bäckermeister in Polling,
Joseph Lautenbacher, Bäckermeister in München, } als Brüder,
Anna Lautenbacher, Schwester,
und sämmtliche Verwandte.

Bekanntmachung.

Die Inscription an der hiesigen **Studien-Anstalt** findet für die Neueintretenden und die wegen bedingten Vorrückens zu einer Nachprüfung Verpflichteten Montag den 2. October, Vormittags von 9—11 Uhr und Nachmittags von 2—3 Uhr, für die frühern Schüler der Anstalt dagegen Freitag den 6. October zu denselben Stunden im Rectorats-Locale statt.

Die von andern Studien-Anstalten Eintretenden haben ihre sämmtlichen frühern Jahreszeugnisse nebst einer Censur für das verflossene Schuljahr beizubringen.

Dillingen, 25. September 1854.

Das königliche Studien-Rectorat.
Pleitner.

Publication.

Obwohl der Gesundheitsstand unserer in den Ferien hier zurückgebliebenen Zöglinge ein sehr befriedigender war, und der Herr über Leben und Tod unser Institut im Vergleich zu gar vielen in hiesiger Stadt so schwer durch die herrschende Krankheit heimgesuchten Häusern gnädig verschonte, so wird doch, gemäß höchster Verordnung vom 9. Sept. l. Js (Kreisamtsblatt Nro. 76), unser Pensionat mit den Pensionatsschulen erst dann eröffnet werden, wenn die Epidemie in Augsburg völlig erloschen ist, was übrigens durch öffentliche Bekanntmachung wird kund gegeben werden.

Lehr- und Erziehungs-Institut der englischen Fräulein in Augsburg.

Ankündigung.

Der Unterricht in meinem **Privat-Mädchen-Institute** beginnt wieder mit dem 2. October l. Js. Lehrgegenstände sind: Religion, deutsche, französische und englische Sprache, Rechnen, Geschichte, Geographie, Literaturgeschichte, Naturgeschichte, Kalligraphie, Zeichnen, Gesang und weibliche Handarbeiten. Neben einer religiösen Gemüths- und gründlichen Geistesbildung soll in den mir anvertrauten Mädchen insbesondere auch lebhaftes Interesse für die häuslichen Beschäftigungen erweckt werden. Das Institutsgebäude ist auf einem schönen, freien Platze in dem südlichen Theile der Neustadt Kempten gelegen. Es bietet eine herrliche Fernsicht in das Gebirge und steht in Verbindung mit einem großen Garten, der den Zöglingen in ihren freien Stunden zur Erholung geöffnet ist.

Diejenigen Eltern, die mir ihre Töchter anzuvertrauen wünschen, wollen sich bezüglich der näheren Verhältnisse an mich wenden.

Kempten, den 18. Septbr. 1854.

Franziska Brinz.

Allen geehrten Subscribenten auf:

Perrone's Compendium der katholischen Dogmatik,

sowie allen Herren Theologen, Welt- und Ordensgeistlichen diene hiermit zur Nachricht, daß obengenanntes Werk in 4 Bänden ($116\frac{1}{2}$ Bogen) nun vollendet ist, complet fl. 11. 24 kr. **rheinisch** oder Thlr. 6. 10 ngr. **preuß.** kostet und durch jede solide Buchhandlung bezogen werden kann.

Die neueste und Schlußlieferung hievon (IV. Bd. 5. Heft) wird soeben an die geehrten Subscribenten expedirt, und empfehlen wir zugleich dies anerkannt gute und inhaltreiche Werk zur geneigten gütigen Abnahme.

Landshut, den 15. September 1854.

Krüll'sche Universitätsbuchhandlung.

Zur Bücher-Auction

katholisch-theologischer Werke

aus einer Stiftsbibliothek,

die am 6. November 1854

durch den Buchhändler und Proclamator **Oscar Fr. Goedsche** in Meißen

im Saale des Gasthofs „zum gold'nen Schiff" an der Elbe abgehalten wird, sind Kataloge gratis durch alle Buch- und Antiquarhandlungen zu beziehen.

Diese Auction zeichnet sich durch Reichhaltigkeit, womit die wissenschaftliche katholische Literatur, namentlich des 16. und 17. Jahrhunderts vertreten ist, besonders aus. Das Aufsuchen bestimmter Werke ist durch die Sorgfalt, welche auf Anfertigung des Kataloges verwendet wurde, sehr erleichtert, indem in demselben sowohl die Fächer und Formate getrennt, als auch namentlich sämmtliche Werke, was sonst in der Regel in Katalogen sehr vermißt wird, streng alphabetisch geordnet sind. Auch die Angabe bei den Namen der Autoren, ob Weltgeistliche oder von welchem Orden, dürfte Vielen angenehm seyn.

Die Werke selbst sind sämmtlich sehr schön erhalten und oft in den prachtvollsten Ausgaben und Einbänden.

Bei **Georg Franz** in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer):

Ueber öffentliche Gesundheitspflege.

Auszug aus dem Berichte über eine im Jahre 1853 im Auftrage des hohen Staatsministeriums des Innern unternommene Reise nach Belgien und Frankreich zum Behufe der Kenntnissnahme dortiger medizinal-polizeilicher Einrichtungen.

Von **Dr. Martell Frank,**

k. Physikats-Adjuncten und Privatdocenten an der Universität zu München.

gr. 8. br. 36 kr.

Die unberechenbaren Beschädigungen an Leib und Leben, welche die Cholera allenthalben, wo sie auftritt, fordert, leiten auf gründliche Verbesserungen der öffentlichen Gesundheitspflege hin. Daher verdient das Bestreben der höchsten Staatsregierung, von oben herab dafür zu wirken, nicht allein den wärmsten Dank, sondern auch von unten herauf die willigsten Folgeleistungen. Der hier der Oeffentlichkeit übergebene Bericht schildert zwar zunächst nur das, was in Belgien und Frankreich dafür geschieht und geschehen ist, allein er behandelt in einer jeweiligen Einleitung die einzelnen Fragen auch von dem allgemeinen hygien'schen Standpuncte aus, und aus diesem Berichte wird sich abnehmen lassen, was bei uns dafür geschehen könnte und sollte, und je schneller, je gründlicher das, was geschehen kann, in Ausführung kommt, desto bessere und sicherere Folgen werden sich zeigen.

Die Wichtigkeit der Ausführung kann durch Verbreitung dieses Berichtes wesentlich gefördert werden und desshalb wird dessen Beachtung aufs Wärmste empfohlen.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Erhard, Dr. K., das himmlische Jerusalem, das ist: vollständiges christkatholisches Gebetbuch, welches verschiedene Morgen-, Abend-, Meß-, Vesper-, Beicht- und Communiongebete enthält. Verbessert zur **fünfzehnten Auflage** von Andreas Scheuerecker, Pfarrer zu Anzing. gr. 8. 480 S. Gr. Dr. Mit einer Titelvignette und 6 Stahlst. 36 kr. oder $11\frac{1}{4}$ Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 54 kr.

Erhard, Dr. K., katholisches Meßbüchlein, oder andächtige und sehr nützliche Weise, der heil. Messe in Betrachtungen des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi beizuwohnen. Sammt Morgen-, Abend- und andern Gebeten, wie auch drei Fußfällen des heil. Antonio von Padua. 12. 120 S. Gr. Dr. Mit 36 die heilige Messe erklärenden Vignetten. 3 kr. oder 1 Ngr.
geb. in Pppbd. 6 kr.

—— der große Myrrhengarten, ein vollständiges katholisches Gebetbuch, welches verschiedene Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion-, Vesper- und Kreuzweg-Andachten, wie auch viele Gebete für alle heiligen Tage, Zeiten, Orte und Lebensverhältnisse in sich enthält. Verbessert zur **fünfzehnten Auflage** von A. Scheuerecker, Pfarrer zu Anzing. gr. 8. 408 S. Gr. Dr. Mit einer Titelvignette und 6 Kpfrn. 36 kr. oder $11\frac{1}{4}$ Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 54 kr.

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München. *)

IX.

Schwaben und Neuburg enthält durch 173,70 Quadratmeilen 12,52 pCt. des Flächenraums und durch 565,783 Bewohner 12,41 pCt der Bevölkerung des ganzen Staats; auf 1 Qu.-M. im Durchschnitt 3257; in einer Länge von 26 Meilen bei 6—8 Meilen Breite von den Tiroler Gebirgsriesen bis zu dem nicht völlig 2000 Fuß hohen Hahnenkamm des Kreises Mittelfranken, vom Bodensee bis zur Altmühl sich erstreckend mit schmalen Ausläufern gegen den Bodensee in Süd-West und im Donauthale nach Nord-Ost. Die nördlichen zwei Drittheile des Kreises sind eine fast ununterbrochene Ebene, aber von sehr verschiedener Bodenbeschaffenheit. Denn während das Ries, der nordwestliche Theil des Kreises, so wie der Landstrich nordwärts neben der Donau, zu den fruchtbarsten Gegenden Bayerns gehören, ist das Lechfeld, ein schmaler Landstreif, zwischen Lech und Wertach in etwa 5 Meilen Länge sich hinziehend und nördlich bei Augsburg endend, durchaus nicht von der Natur begünstigt. Das südliche Drittheil, von Mindelheim abwärts zum Bodensee, besitzt, obgleich von den Allgäuer Kalkalpen durchzogen, doch in der Regel dankbaren Boden. Die Donau, welche, von Neu-Ulm bis unterhalb Neuburg, den nördlichen Theil des Kreises in 16 Meilen Länge durchströmt, hat die Iller und den Lech als Haupteinflüsse. Kleinere Gewässer wenden sich dem Rhein und dem Bodensee zu, an welchem letztern der bayerische Uferantheil ungefähr anderthalb Meilen Länge hat. Dem Ackerbau dienen nur etwa 40 pCt. der Bodenfläche, dem Waldbau sind nur 25 pCt. oder 1/4 derselben gewidmet; dagegen fast ebenso viel einem geregelten Grasbau, und außerdem etwa 12 pCt. sind sonstiges Weideland. Daraus folgt, daß der Getreidebau noch nicht so ausgedehnt ist, als den sonstigen Verhältnissen angemessen wäre, daß dagegen die Hausthierzucht begünstigt wird, im Ries vorzugsweise für Pferde, im Allgäu für Rindvieh (Schweizer- und Backsteinkäse). Der Anbau von Handels- und Gewerbspflanzen ist ohne allgemeinere Bedeutung, etwa den Memminger Hopfen ausgenommen; die Obstzucht nur in einzelnen Theilen umfänglich, z. B. bei Lindau zur Kirschwasserbereitung. Von Mineralien werden Eisenerze, Thonarten und verschiedene gute Steine gewonnen. Die veredelnde Industrie ist in mehreren Hauptzweigen auf einem hohen Standpuncte. Dazu gehören: die Verarbeitung der Schafwolle und Baumwolle durch alle Stufen; die Maschinenfabrication; die Papierverfertigung; der Buchdruck; chemische Fabricationen; Gold-, Silber-, Bijouteriewaarenverfertigung; einige Leinenmanufacturen; Kurzwaaren mancherlei Art; dann die Verarbeitung des Holzes zu vielen Zwecken; landwirthschaftliche Nebengewerbe u. s. w.

Zur Gewerbeausstellung sind von Schwaben und Neuburg die nachbezeichneten Beiträge geliefert:

Gruppen:	im ganzen Staate:	im ganzen Kreise:	davon aus Augsburg:	Kaufbeuern:	Kempten:	Lindau:	Memmingen:	Nördlingen:	Donauwörth:
I. Mineralien u. Brennstoffe	105	4	1	0	1	0	0	0	1
II. Landwirthschaftl. Erzeugnisse	48	3	0	1	1	0	0	0	1
III. Chemisch-pharmazeut. Gegenstände	85	9	4	0	0	0	0	5	0
IV. Nahrungsmittel u. s. w.	141	10	3	0	2	0	1	1	0
V. Maschinen	121	14	4	0	0	0	1	0	0
VI. Instrumente	172	17	5	0	1	2	2	0	0
VII. Gespinnste, Gewebe, Leder	588	91	27	4	4	3	4	17	1
VIII. Metallwaaren, Waffen	383	38	9	0	4	2	2	2	0
IX. Stein-, Thon-, Glaswaaren	153	9	1	0	1	0	1	0	0
X. Holzarbeiten, Kurzwaaren	396	39	5	3	1	2	1	1	1
XI. Papier, Druck-Erzeugnisse	161	14	3	0	0	0	0	1	0
XII. Bildende Künste	77	3	1	0	0	0	0	0	0
Zusammen	2331	247	63	8	15	9	12	27	4

*) Aus dem N. Corresp. Von Frhrn. v. Reden.

Die einzelnen Erwerbszweige und Erwerbsgruppen des Kreises Schwaben und Neuburg versuche ich, wie folgt, zu schildern. Die Verarbeitung der Baumwolle, Schafwolle und Seide, zu Gespinnsten und reinen, sowie vielartig gemischten Geweben, hat ihren Hauptsitz in der Mitte des Kreises, wo ihr Gebiet von ihrem Glanzpuncte Augsburg west-nordwest und südwestlich ausgeht; während als einzelne kleinere Sammelplätze: Kaufbeuern, Kempten, Memmingen, Landgericht Immenstadt, Weiler im Allgäuer Gebirge u. s. w. zu bezeichnen sind. Seide wird in größerem Umfange fast nur in Augsburg verarbeitet; dort ist eine ansehnliche Moulinieranstalt, und die Weberei seidener und halbseidener Waaren beschäftigt 80 bis 90 Stühle. Die Wollspinnerei ist nur für Kammgarne bedeutend, welche in einer zu Augsburg mit 10,000 Feinspindeln und 430 bis 440 Arbeitern verfertigt werden. Zwar sind auch 7 Streichgarnspinnereien in Augsburg, Memmingen, Kaufbeuern, Nördlingen und Kempten vorhanden, allein zusammen nur mit 2880 Feinspindeln und 127 Arbeitern. Die reine der Wollweberei hat gleichfalls einen verhältnißmäßig geringen Umfang, denn sie beschäftigt in Nördlingen, Augsburg, Kempten, den Landg. Memmingen, Günzburg, Krumbach u. s. w. kaum über 500 Handstühle. Hauptsitze der Baumwollspinnerei sind: Augsburg mit vier dergleichen Anlagen, welche an 70,000 Feinspindeln besitzen, Kaufbeuern eine mit 16,000, Bleichach, Ldgs. Immenstadt, desgleichen, Kempten eine kleine Spinnerei; *) zusammen etwas über 100,000 Feinspindeln enthaltend. Die Weberei baumwollener und gemischter Waaren wird in großem Umfange und mit hoher technischer Ausbildung in Augsburg, Kempten, auch geringer in den Landgerichten Krumbach, Burgau, Weiler, Immenstadt, Roggenburg u. s. w. betrieben. Dennoch werden im ganzen Kreise kaum 1200 mechanische und nicht mehr als 6500 Handstühle für baumwollene und halbbaumwollene Gewebe in Thätigkeit seyn. Die Leinenweberei ist dem Umfange nach so wenig bedeutend, daß nur 5700 bis 5800 Handstühle im ganzen Kreise damit sich beschäftigen, vorzugsweise in dessen Mitte: in den Landgerichten Günzburg, Krumbach, Dillingen, Lauingen; im Süden: in Kempten, den Landgerichten Immenstadt und Weiler. Färberei und Zeugdruck sind sehr ausgebildet, und für den letzteren sind in acht größeren Fabriken und mehreren kleineren Anstalten 16 Druckmaschinen nebst an 300 Drucktischen mit 1100 Arbeitern beschäftigt; Augsburg allein enthält neun Zehntheile davon in zwei sehr bedeutenden Fabriken, kleinere sind in Memmingen; einige ansehnlichere Färbereien in Nördlingen. Für Zwirne, Strick- und Nähgarne, sowie für Posamentierwaaren ist nur Augsburg von Wichtigkeit; etwas Band wird namentlich im Ldgt. Burgau gewebt; Strumpfwaaren arbeitet man in den Landgerichten Obergünzburg, Sonthofen, in der Stadt Kempten, und mit dem Stricken derselben sind dort an 250 Personen beschäftigt. Die Verarbeitung der Metalle ist in Schwaben und Neuburg beschränkt. Augsburgs Gold- und Silberarbeiter behaupten noch ihren mittelalterlichen Ruf ungeschwächt, dort sind sieben größere Fabriken dieser Art mit über 100 Arbeitern; auch in Kempten befindet sich eine bedeutende Gold- und Silberfabrik; im handwerksmäßigen Betriebe sind durch den ganzen Kreis außerdem 224 Arbeiter beschäftigt. Eisen-Hüttenwerke gibt es nur im Landg. Sonthofen, am Nordabhange der Allgäuer Alpen und zwar 2 landesherrliche Werke bei Sonthofen und zu Schüttendobel, mit 1 Hochofen (der aber in den letzten Jahren kalt blieb), 2 Kupolöfen, 2 Puddlingsöfen, 2

*) Hiezu bemerkt die Nro. 209 der Kempter Zeitung: Hier läßt sich der Hr. Statistiker einen argen Verstoß zu Schulden kommen, und es muß uns billig wundern, daß er den großartigen Aufschwung, welchen dieser wichtigste Industriezweig seit einigen Jahren in Kempten genommen gänzlich ignorirt, wenn auch, wie er mit Bedauern am Schlusse seiner mühevollen Arbeit äußert, die Nachrichten amtlicher oder sonst zuverlässiger Natur über Bayern und dessen Erwerbsverhältnisse höchst spärlich vorhanden sind. Um das auffallende Mißverhältniß, in welchem seine Angabe zu der Wirklichkeit steht, darzuthun, würde schon der Hinweis auf die mit einem Actiencapital von mehr als einer Million gegründete „mechanische Baumwollspinn- und Weberei“ genügen, welche (die größte Bayerns) schon jetzt 34,200 Spindeln, incl. 12,000 Feinspindeln (letztere waren bisher in Schwaben und Neuburg gar nicht vorhanden, und es soll eine Feinspinnerei in Augsburg erst errichtet werden), sowie 500 mechanische Webstühle in Bewegung setzt. Nun hat Kempten aber ferner noch die Fabrik der HH. Sandholz Söhne mit 4500 Spindeln und 130 Webstühlen, und kaum 1/4 Stunde von der Stadt entfernt erhebt sich das stattliche Etablissement des Hrn. Honegger in Kottern mit circa 10 000 Spindeln und 230 mechanischen Webestühlen. Rechnen wir hiezu noch die nahe gelegene Baumwollspinn- und Weberei des Hrn Bartleit in Waltenhofen mit 1200 Spindeln und 300 Webstühlen nebst einiger kleineren Spinnereien, so ist das statistische Bild einer industriellen Betriebsamkeit vervollständigt, wie sie außer Augsburg keine Stadt Bayerns in so hohem Grade entwickelt. Hieraus ergibt sich denn auch von selbst, daß Hr. Dr. v. Reden die Gesammtzahl der Spindeln sowohl als der Webstühle des ganzen Kreises Schwaben und Neuburg bei weitem zu niedrig angibt. In Wirklichkeit dürfte die der erstern mit 170,000, die der letztern mit 2250 nicht zu hoch gegriffen seyn.

Schweißöfen und 5 Frischfeuern; welche im Jahr 1851/52 zusammen an Gußwaaren aus Roheisen 6443 Centner, an Stab- und gewalztem Eisen 7820 Centner geliefert haben, werth 132,532 fl. durch 226 Arbeiter. Weshalb dieses Werk nicht auf der Ausstellung erschien, kann ich nicht errathen. Der dazu gehörige Bergbau gewährt aus 5 Gruben 46,000 Centner Eisenerze, 10,000 fl. werth, durch 31 Arbeiter. Eisen-, Stahl- und Blechwaaren werden in geringer Ausdehnung in den Ldgtn. Sonthofen, Obergünzburg, Türkheim, Dilingen und in der Stadt Augsburg verfertigt; 2 Messingwerke in Augsburg haben 220, 2 Maschinenfabriken daselbst 116 Arbeiter. Auch im Landgericht Obergünzburg (in Günzach) ist eine ansehnliche Maschinenfabrik. Die große Holzverarbeitung hat begreiflich vorzugsweise in der Nähe der Gebirgswälder sich angesiedelt, so daß fast alle Sägmühlen (455 mit 600 Arbeitern) in den Landgerichten Kempten, Sonthofen, Weiler, Füssen, Immenstadt und Grönenbach sich befinden. Auch 120—130 Holzwaarenarbeiter befinden sich daselbst. Arm ist der Kreis Schwaben und Neuburg an Glashütten (1 mit 1 Ofen und 19 Arbeitern im Landgerichte Monheim am Südwest-Abhange des Hahnenkamms); an Thon-Hohlwaaren (nur 1 bedeutende Fabrik mit 25 Arbeitern ist in Neuburg a. d. Donau im N.-O. Ende des Kreises); an Leder und Lederwaaren (die größte Fabrik mit 35 Arbeitern ist im Ldg. Weiler), wogegen 140 bis 150 Handschuharbeiter vorhanden sind; an Zucker-Raffinerien (1 Colonial- mit 8 Arbeitern in Lindau, 1 Rübenzucker- mit 24 Arbeitern in Nördlingen) Auch die Tabakfabrication ist in diesem Kreise nicht stark vertreten, denn es gibt nur 8 Fabriken mit 187 Arbeitern; in Augsburg, den Landgerichten Günzburg, Weiler u. s. w. Die vorzüglichen Erzeugnisse der chemischen Fabriken sind weit bekannt, Augsburg allein besitzt deren 4 mit 22 Arbeitern. Leim wird in 15 Fabriken durch 47 Arbeiter bereitet, namentlich in Augsburg und Nördlingen; Zündhölzer werden in Kempten und Augsburg (6 Fabriken mit 226 Arbeitern) gearbeitet; Stärke und Kraftmehl (31 Fabriken mit 66 Arbeitern) in Augsburg, Memmingen, Ldg. Krumbach. In 25 Papierfabriken mit 272 Arbeitern sind 4 Maschinen und 50 Bütten. Sie befinden sich in Augsburg und in Stadt und Ldg. Kempten, kleinere auch in Dilingen und Memmingen. Sonstige vereinzelte Fabricationen sind: Stroharbeiten im Ldg. Weiler (9 Anstalten mit 909 Arbeitern), auf der Ausstellung nicht vertreten; 1 Häckelfabrik im Ldg. Günzburg mit 45 Arbeitern und 1 Fischbeinfabrik in Augsburg mit 40 Arbeitern; der Uhrenhandel zu Steppach, Ldg. Göggingen. Der Zahl und Ausbildung nach über das Gewöhnliche erheben sich die Buchdruckereien, deren es im Kreise 28 mit 81 Pressen und 202 Arbeitern gibt.

Augsburg, einer der wichtigsten Handelsplätze Deutschlands, sowohl für das Wechsel- als für das Waaren- und Geldgeschäft, steht auch hinsichtlich einiger Zweige der Fabricationen in erster Reihe der deutschen Fabrikplätze. Dahin gehört: die Verspinnung von Baumwolle; die Weberei baumwollener und halbbaumwollener Waaren; die Verfertigung von Zwirnen, Strick- und Nähgarnen; die Erzeugung von Posamentierwaaren; der Zeugdruck und die Färberei; die Verfertigung von Gold- und Silberwaaren; Messingwerke; Maschinenfabriken; chemische Erzeugnisse; Papiere; Tabakfabrication u. s. w. Von den 35.000 Bewohnern Augsburgs gehören etwa 6000 (4550 für Gespinnste, Gewebe, Zeugdruck u. s. w., 850 für Metallwaaren, 750 für sonstige Fabrikationen) als Arbeiter der fabricirenden Industrie, also 17 Prozent, ohne den Handwerksbetrieb. Kaufbeuern, am linken Ufer der Wertach, nahe der Lindau-Augsburger Eisenbahn, mit 4300 Einwohnern, besitzt mechanische Baumwoll- und Schafwollspinnereien, Maschinenfabrik, Handel mit Landeserzeugnissen. Kempten an der Iller und Ludwigs-Süd-Nordbahn, mit 7900 Einw., hat Webereien in Baumwolle, Wolle, Leinen und gemischten Waaren, Strumpffabriken, Gold- und Silberwaarenerzeugung, Zündhölzer-, Papier- u. s. w. Fabrication; Speditions- und Großhandel, Vertrieb der Allgäuer Erzeugnisse, namentlich von Holz, Leinen. Lindau auf einer Insel im Bodensee, Anfangspunct der Ludwigs-Süd-Nordbahn, mit 3400 Einwohnern; Hafen mit Dampfbootstation; Verfertigung von Wagen, Instrumenten, Zuckerraffinerie; lebhafter Handel mit Getreide, Käse, Obst, Wein, Kirschengeist u. s. w. Memmingen an der Ach, unweit der Iller, ½ Meile von der württembergischen Gränze, mit 7700 Einw.; Wollspinnerei und Weberei, Zeugdruck, Stärke-, Papier-Fabrication; Handel mit Landesproducten, z. B. Hopfen. Donauwörth, an der Einmündung der Wörnitz in die Donau und an der Ludwig-Süd-Nord-Bahn, mit 3200 Einw.; wichtige Dampfboot-Station; Handel mit den Erzeugnissen der fruchtbaren Umgebungen, aber ohne bedeutende Fabriken. Neuburg am rechten Donauufer mit 6900 Einw., in fruchtbarer Gegend; Donauschifffahrt und Handel; ansehnliche Steingutfabrik. Nördlingen, die Hauptstadt des bodengesegneten Ries-Landstrichs, an der Ludwigs-Süd-Nordbahn und nahe der württembergischen Gränze; Wollweberei, Färberei, Leimsiederei, Rübenzuckerfabrik, Lebküchnerei, Handel mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen.

(Fortsetzung folgt.)

Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode.

Eine Reihe experimenteller Untersuchungen ꝛc. von Karl Freiherrn v. Reichenbach, Dr. Erster Band. Stuttgart und Tübingen, Cotta'scher Verlag, 1854.

(Schluß.)

Der Verfasser spricht auch von s. g. Odquellen, aus denen der Mensch gleichsam trinken, ja in denen er sich baden könne. Wir vermögen aber nie einen solchen Ocean von Od außerhalb des Menschen anzuerkennen, sondern nehmen nur eine einzige Odquelle im individuellen Nervensystem an und glauben nur, das odische Wohl- und Wehegefühl im Subject könne durch äußere Einwirkungen verstärkt oder geschwächt werden, aber nur durch innere Erregung, nicht durch etwas Hinzugebrachtes, nicht durch äußere Ernährung. Wir lesen hier S. 148: „Der Sonnenschein gibt den einfachsten und Jedermann nächstliegenden Odquell an die Hand. Um zu ihm zu gelangen, bedarf es nicht des allerunbedeutendsten Werkzeugs, nicht der allergeringsten Kunst. Ich nahm die nächsten besten zwei Trinkgläser, füllte sie mit Wasser, stellte das eine davon in den Schatten, das andere in den Sonnenschein. Nachdem es einige Minuten darin verweilt hatte, brachte ich beide der hochsensitiven Frl. Mair. Sie fand das gesonnte weit verschieden von dem nichtgesonnten. Ich war darauf gefaßt, daß sie es warm finden würde, denn der Versuch geschah in der Julisonne (i. J. 1844). Um so mehr war ich überrascht, zu hören, daß es viel kühler und angenehmer schmecke, als das im Schatten gestandene. Sie fand es mit den Eigenschaften angethan, die das Wasser hatte, das ihr der Arzt täglich mit einem Hufmagnet magnetisirte, jedoch viel stärker, als es der Magnet zu bewirken vermochte, und zum Genusse für sie zu stark. Ich goß es in ein anderes Trinkglas aus, um es zu schwächen, es blieb ihr aber immer noch zu stark, und erst nach einigem Zeitverlauf fand sie es angemessen herabgestimmt. — § 320. Auf Wasser also läßt sich das Od unmittelbar von der Sonne verladen, wie auf jeden andern Körper, und zeigt vorwaltend negative „Polarität". Eine „Verladung des Od" folgt aus dem Gesagten nicht. Die wohlthuende Kühle existirt nur für die subjective Empfindung des Sensitiven und dürfte sich ganz anders verhalten z. B. gegenüber den Albinos.

Ohne Anstand geben wir dagegen die Verladung vom Individuum auf die ganze Umgebung zu. Der einzige Odquell ist nach unserem Dafürhalten das individuelle Nervensystem und dieses strahlt seinen Nimbus um sich aus, wie früher schon Justinus Kerner am ausführlichsten nachgewiesen hat. Die odische Atmosphäre bedingt eine Fernwirkung, aber auch eine Empfänglichkeit aus der Ferne. Durch sie wird möglich, daß man eine wohlthuende oder schädliche Wirkung aus der Ferne spürt wie durch unmittelbare Berührung. Mit Recht sieht das der Verfasser als eine Hauptursache der s. g. Ansteckungen an. Hier ein paar Beispiele von außerordentlich feiner Fernwirkung: „Die Linke der Fräul. Zinkel hatte ich mit meiner Rechten erfaßt, während ich meine Linke auf die Fläche eines großen Quecksilberspiegels legte. So oft ich dies that, empfand sie die gruselnde und eigenthümliche Widrigkeit des Quecksilbers, die wieder verschwand, so oft ich meine Hand vom Spiegel wegnahm. — Als ich hierauf eine Kleiderbürste mit meiner Linken ergriff, so fühlte sie die Sensitive Gruseln und bis zum Magen greifende Lauwidrigkeit über sie kommen, so oft ich bürstend über das grüne Tuch meines Schreibtisches fuhr. Zum Eintritte dieser Wirkungen waren jedesmal drei bis vier Secunden erforderlich, das Verschwinden ging noch langsamer und bedurfte zwanzig bis dreißig Secunden. — Der Frl. Mair gab ich das Ende von einem armlangen Faden gewöhnlicher Nähseide in die rechte Hand, und faßte das andere mit meinen rechten Fingerspitzen. Die Wirkung war so stark, daß die Sensitive einen brennenden Schnitt in der Hand zu fühlen glaubte. — Josephine Schwarz ergriff mit den linken Fingern einen baumwollenen Faden von seinem Nähgarn. Als ich ihn auf einen Längenabstand von einer halben Elle mit meinen linken Fingerspitzen ergriff, gewahrte sie keine Aenderung an demselben; als ich ihn aber zwischen meinen rechten Fingerspitzen faßte, fühlte sie ihn auffallend kalt werden. — Der Degen des Hrn. Gustav Anschütz lag über einen Stuhl und seine linken Finger berührten dessen Spitze. So wie ich mich mit dem negativen Pole eines großen Gypskrystalls und eines Bergkrystalls dem Degengriffe näherte, fühlte er die Spitze kalt werden, umgekehrt aber warm, so wie ich den positiven Pol annäherte."

Sehr interessant ist, was der Verfasser über das Verhalten des sensi-

tiven Menschen zum Magnet beobachtet hat: „Somit war die Sache entschieden: es existirt vom Magnete zu den menschlichen Organen im sensitiven Zustande eine eigenthümliche Art von Anziehung und Abstoßung, welche im Anfange wie Ertheilung von Erleichterung oder Erschwerung ihres Gewichtes sich zu erkennen gibt, wenn sie in verticaler Richtung ausgeübt wird, von deutlicher Hertreibung und Wegtreibung aber, wenn man sie in horizontaler Richtung activirt, und die endlich in höherer Steigerung in ein Anhängen, zuletzt in krampfhaftes heftiges Festpacken des Magnets übergeht, also eine Einwirkung auf das Nervensystem des lebendigen Organism, analog dem des Magnets auf Eisen.“ Hier ist aber wohl der Magnet ein engerer, das Od ein weiterer Begriff. Im Od offenbart sich die allseitige Empfänglichkeit und Wirksamkeit des Mikrokosmus, im Magnet nur eine einseitige Kraft des Makrokosmus.

Den größten Raum des vorliegenden sehr starken Bandes nimmt die genaue Anweisung zu einem odischen Streichverfahren ein, welches im Allgemeinen dem Streichen des Magnetismus entsprechend die Gesetze der odischen Polarität aufs strengste einhält. Der geneigte Leser wird gebeten, diese umständliche Praxis im Buche selber nachzusehen.

Die Sensitivität ist übrigens, wie oben schon bemerkt worden, kein krankhafter, sondern im Gegentheil ein gesunder Zustand. Ihr Hervortreten in unserer Zeit betrachtet der Verfasser als eine eigenthümliche Reaction gegen mancherlei Unnatur der Civilisation. (S. 385).

Frappant ist noch ein Experiment der Frl. Zinkel: „Wir haben alles organisch Lebendige bis hieher als odisch polarisirt kennen gelernt. Ich warf mir nun die Frage auf, ob nicht auch das gesammte Leben, männliches und weibliches, in seiner Totalität genommen, der übrigen Welt gegenüber sich polar verhalten könnte? Ob nicht das Leben an sich selbst, nach außen zu, eine odische Differenz darbieten möchte? Diese Frage zu lösen, wandte ich mich an möglichst kleine Organismen, die ich in großer Menge vereinigte, Pflanzensaamen, Thiereier, Puppen. Zunächst nahm ich aus der Küche einige Hände voll frische Erbsen, füllte sie in einen kleinen Sack und ließ die Frl. Zinkel beide Hände, ohne Berührung an einander, in die Saamen hineinstecken. Bald erfuhr ich, daß sie in der Hauptwirkung an der linken Hand angenehme Kühle, an der rechten dagegen schwach lauliche und unangenehme Empfindung erregten. Ich dehnte nun dasselbe Verfahren auf allerlei andere Saamen aus, wie ich sie gerade im Hause vorfand, nämlich auf schwarze und gelbe Bohnen, Welschkorn (Zea), Linsen, Caffebohnen, Hafer, Gerste, Weizen, Roggen, Rübsaamen, Heidekorn (Polyg. fag.), Kleesaamen, Luzernesaamen. Alle diese Sämereien fand Frl. Zinkel an der hineingesteckten linken Hand kühl, an der rechten laulich. Bei Caffebohnen, Weizen und Rübsaamen war die Einwirkung stark genug, um rechts Gruseln zu erregen; Roggen gab dieß am stärksten von allen. Bei einigen, z. B. bei Rübsaamen erstreckte sich die Wirkung nur auf die Fingerspitzen, bei andern auf die ganzen Finger bis auf die ganze Hand, wie bei Welschkorn und Weizen. Zur Gegenprobe gab ich ihr einen Sack neun Jahre alten Maulbeersaamens, von welchem sie jedoch nicht wußte, was mir bekannt war, daß er nämlich vollkommen todt war. Als sie die Hände darin hatte, äußerte sie mit Verwunderung, daß sie an diesem Saamen den Unterschied in der rechten und linken Hand, den sie bisher überall beobachtet hatte, hier allein nicht erkennen könne, und daß er weder auf der einen noch auf der andern Seite irgend eine nennenswerthe Empfindung erzeuge. Zu dem Versuche über thierisches Leben wählte ich gute Seidenraupeneier, die ich vorräthig hatte, ebenfalls in Leinwand gefaßt. Frl. Zinkel fand an ihren beiden darein gesteckten Händen die linke kühl, die rechte lau davon afficirt, und dieß bedeutend stärker, als bei irgend einem der Pflanzensaamen.“ Diese Thatsachen stimmen ganz mit unserer oben ausgesprochenen Voraussetzung überein, daß die odischen Erscheinungen lediglich dem Organismus angehören und daß ihre Polarität vorzugsweise als sexuell aufgefaßt werden müsse.

Die zahllosen Experimente allein, die der Verfasser angestellt und hier genau beschrieben hat, würden sein Werk in hohem Grade interessant und der Aufmerksamkeit des gebildeten Publicums und der gelehrten Welt würdig machen, wenn auch noch nicht der rothe Faden eines Systems so deutlich erkennbar wäre, als es der Fall ist. Das Endergebniß unserer sorgfältigen Lectüre des Buches ist, daß es eine der wichtigsten Functionen des menschlichen Organismus und sonderlich seines Nervensystems in ihrer universellen Gegensätzlichkeit gegen die Außenwelt, als Mikrokosmus gegenüber dem Makrokosmus zu erkennen angefangen und damit ein großes Verdienst um die Wissenschaft sich erworben hat, wenn gleich der Verfasser, wie es uns wenigstens scheint, das Od noch zu allgemein makrokosmisch aufgefaßt und noch nicht in seiner mikrokosmischen Ausschließlichkeit erkannt hat. Ueber den Namen läßt sich noch eben so, wie über die Sache streiten, jedoch ist es anerkennenswerth, daß einmal ein kurzer und faßlicher Name für jenes räthselhafte Agens gewählt ist, dessen frühere Benennung Nervengeist doch zu unbestimmt ist. Was schließlich die Verwandtschaft mit Magnetismus und Elektricität anlangt, so darf man so weit gehen, zu hoffen, daß gerade in der organischen oder Odsphäre ihr innerster Zusammenhang immer erkennbarer werden wird.

Der zweite Band steht noch aus und wird wohl nicht minder reichhaltig seyn, wie aus dem Verhältniß des ersten Bandes zu den früher erschienenen Schriften des Herausgebers geschlossen werden darf.

Zur Geschichte Wilhelm Tells.

†† **Vom Vierwaldstättersee.** Die Allgemeine Zeitung hat in ihrer Nr. 253 von dem historischen Vereine der fünf alten Orte gesprochen, daß er sich am 30. Aug. in Altdorf zu seiner zwölften Jahressitzung versammelt habe, und unter andern Arbeiten der Mitglieder auch eine nun im Drucke erscheinende Abhandlung voreröffnet worden sey, worin des Professors Kopp Zweifel gegen die Existenz des Wilhelm Tells, gestützt auf noch unbekannte Belege, bekämpft wurden. Es dürfte interessant seyn, über dieses und anders die damaligen Verhandlungen Betreffendes etwas Näheres zu vernehmen. Vom herrlichsten Wetter begünstigt wurden die Vereinsglieder mittelst der Kraft des Dampfers über den herrlichen See zu ihren sachverwandten Freunden von Uri äußerst zahlreich gebracht und auf dem dortigen Rathhause von dem Präsidenten Stadtarchivar Schneller aus Luzern, der seit der Gründung die eigentliche Seele des ganzen Vereinslebens ist, in wohlgewählter Ansprache begrüßt. Daraufhin erfolgte die Verlesung des trefflichen mit Laune und Heiterkeit gewürzten Jahresberichtes, geflossen aus der gewandten Feder des Vereinssecretär Fürsprech Fischer. Er erntete gleich der einleitenden Rede des Vorstandes den ungetheilten Beifall der Anwesenden. Hierauf eröffnete Hr. Hauptmann Carl Leonhard Müller aus Altdorf die Vorträge mit seinem Wilhelm Tell. Er glaubte in einer wohldurchdachten, mit vielem Forscherfleiße niedergeschriebenen Abhandlung die von Eutych Kopp in seinen neuesten Geschichtsblättern wieder aufgewärmten Zweifel an der Wahrheit der Tellsgeschichte von Punct zu Punct widerlegen zu müssen. In wie ferne das Ergebniß seiner Forschungen zum wahren Standpuncte dieser in der Schweizergeschichte denkwürdigen Episode geführt hat oder führen wird, läßt sich erst dann ermessen, wenn Hr. Müller seine Arbeit, nach dem Beschlusse der Vereinsversammlung, noch einmal wird geordnet und durchgeführt und dem leitenden Ausschusse zu weiterer Prüfung wird vorgelegt haben. Jedenfalls ist es auf der einen Seite immerhin lobenswerth und zeugt von einem patriotischen Gefühle, wenn Eingeborne und Bürger eines Landestheiles alles daran setzen, ihre Geschichte möglichst zu retten und die schönsten Momente derselben nicht so leicht aus den Annalen sich wegstreichen zu lassen; auf der andern Seite aber sollte dann das Gefühl der Vernunft und anerkannt begründeten Wahrheit eben so sich unterwerfen, ansonst der Patriotismus zum leeren Schalle, ja selbst zu bloßer Hartnäckigkeit wird. Die zweite Vorlesung von Hrn. Schulpräfect Staub aus Zug, der für den Verein wiederholt recht treffliche und werthvolle Arbeiten geliefert, war eine mit vielem Fleiß und Geschick verfaßte Abhandlung über Philipp Brunner, Decan und Pfarrer zu Rüheim, (1350—1365), dessen Geschlecht und seine Zeit. Weiterhin erfreute der greise Hr. Posthalter Kyd aus Brunnen die Versammlung mit einem humoristisch und launig gehaltenen Vortrage über alte Volkssagen von den sogenannten Fronfastenmütterchen, Gespenstern und Koboldеn in den Gemeinden Ingenbohl und Illgau, nachgewiesen an den an den Wegen stehenden Bildstöcken und Kreuzen und namentlich an den Bethäuschen auf der Weid- und Alpfahrt Wart, Gemeinde Illgau (15. und 16. Jahrhundert). Nachdem andere laufende Geschäfte erledigt, vierzehn neue Mitglieder aufgenommen und der am Fuße der beiden Mithenstöcke so schön gelegene Flecken Schwyz zum Orte des nächstjährigen Zusammentritts bestimmt worden war, ging noch die Wahl der Vereinsregierung auf zwei neue Jahre vor sich. Die bisherigen Ausschußmitglieder erhielten durch Wiederbestätigung in corpore ein glänzendes Zutrauensvotum und aus ihrer Mitte ward Hr. Schneller, der durch seine gewandte Präsidialleitung die Verhandlungen wesentlich förderte, zum sechsten Male als Vorstand erwählt. Ein gemeinsames Mittagsmahl schloß den festlichen Tag. Einträchtigen Geistes und heiter, wie sie gekommen, schieden die gelehrten Alpensöhne zu Wasser und zu Land, zu Berg und zu Thal, wiederum heim. Möge die Gesellschaft wie bisher ihr ersprießliches Fortwirken haben! Die bereits erschienenen zehn Bände der Vereinsschrift sind ein rühmliches Zeugniß ihrer Leistungen. Manches wurde damit schon aus der ältesten reichhaltigen Geschichte der Eidgenossen aufgehellt und mit Nutzen zu Tage gefördert. Von manchem Seltenen, das die Archive der fünf Orte noch bergen, erwartet man gründliche Aufklärung über die Vorzeit

eines der deutschen Reichsgeschichte angehörenden Ländertheils, dem Schauplatze so wichtiger historischer Ereignisse!

Die Cholera und die griechische Sphinx.

Um Gottes Willen, wie kommen diese beiden zusammen? Nur Geduld, sie sind sich wenigstens darin ähnlich, daß beide uns nicht blos unauflösliche Räthsel aufgegeben haben, und daß sie alle die, welche ihre Räthsel nicht lösen konnten, unerbittlich in den Abgrund des Todes stürzen, sondern auch daß sie uns selbst die unauflöslichsten Räthsel sind. Fragen wir bei beiden dann um ihr Wesen und ihre Entstehung, so werden wir keine einzige befriedigende Erklärung erhalten. Bei der Cholera ist dies täglich zu erfahren; aber auch mit der Erklärung der Sphinx steht es nicht besser.

Die ältesten Denkmäler stellen den Mythus von der Sphinx ohne Erklärung hin. Die spätern Rationalisten des klassischen Alterthums versuchen schon euphemeristische Auslegung. Selbst der feinsinnige Pausanias will nur eine „Seeräuberkönigin" in ihr erkennen, die auf gemeinen irdischen Raub ausgegangen sey. Sokrates (nicht der Philosoph, sondern ein Grammatiker) hielt sie für die priesterliche Vorsteherin eines einträglichen Orakels. Die Neuern sind auf alles Mögliche verfallen. Nach C. F. Hermann handelt es sich um eine zornige Gottheit, die man durch Menschenopfer versöhnte. Nach Zoega um äußere Feinde, die Oedipus durch einen „schlauen Plan" unschädlich machte. Nach Schöll bedeutet die Sphinx die „dramatische Poesie". Nach Böttiger ist sie nur eine ruhende, „verkürzte Kentauride". Nach Braun bedeutet sie den „Mond". Nach Forchhammer „die Kälte im Winter". Hier haben wir ein anschauliches Beispiel, wie außerordentlich verworren noch die Begriffe unserer Gelehrten vom klassischen Alterthum und zwar von den bekanntesten und geläufigsten Stoffen aus demselben sind. Jeder hält dem Dinge seinen Spiegel vor, aber in jedem Spiegel erblickt man ein anderes Ding.

Herr Jaep *) macht erst darauf aufmerksam, daß die Gegend heute noch sumpfig sey und wahrscheinlich in alten Zeiten noch ungesundere Dünste ausgehaucht habe. „Solche mephitische Dünste muß nun der unter dem Phikion liegende Sumpf entwickelt haben, und da hier die Straße nach Theben von Delphi aus vorbeiführte, so mußte die Thebanische Bevölkerung die schädlichste Einwirkung dieser pestartigen Luft unfehlbar und tief empfinden; sie mußte aber auch zugleich von dem Wunsche beseelt werden, das Uebel um jeden Preis so schnell als möglich zu heben. Viele, die den Versuch wagen wollten, wurden von den mephitischen Dünsten erstickt und kehrten nicht wieder, sondern verpesteten mit ihren faulenden Leibern die Luft noch mehr. Da auf diese Weise Thebens Wohlfahrt bedenklich gefährdet wurde, und der Versuch, jene ungesunde sich räthselhaft bildende Luft wegzuschaffen, d. h. das Räthsel der Sphinx zu lösen, als höchst gefährlich angesehen werden mußte, und nur ein sehr hoher Preis zu fortgesetzten Versuchen stacheln konnte, so setzte Kreon als solchen die Herrschaft über Theben und die Hand der Jokaste aus. Das hört Oedipus, der Abenteuer und Ruhm suchend Griechenland durchzieht, und schnell entschlossen macht er sich auf den Weg, das Räthsel zu lösen, die Ursache jener mephitischen Dünste zu erforschen, und sie selber dann für immer zu heben. Als Sohn der Jocaste, der jungen, veilchengeschmückten Natur, bedarf er nicht des Beistandes der Minerva, um zu wissen, was so schädlich auf das Leben der Thebaner einwirkt; der Sumpf ist es, der am Fuße des Sphingion zur Seite des nach Theben führenden Weges die armen Wanderer mit seinen Dünsten angegriffen hat, der sie, die von dieser mephitischen Ausdünstung Nichts ahnten, schnell und gewaltsam durch Ersticken ums Leben bringt. Dadurch, daß Oedipus ihn austrocknet, tödtet er die Sphinx, die nun nicht mehr, wenn sie aus dem Sumpfe aufgestiegen war und sich Morgens bei Sonnenaufgang oben auf dem Berggipfel gelagert hatte, die Vorübergehenden in ihre Falle locken und vernichten konnte. So sehen wir auch ein, warum diesen personificirten mephitischen Sumpfdünsten jene sonderbare Gestalt gegeben ist, wie sie uns von den Schriftstellern der Alten geschildert und von der bildenden Kunst vorgestellt wird, und können uns nun auch sehr wohl erklären, warum Hesiod ihr die Echidna zur Mutter und Orthrus zum Vater gibt." Genügt uns nun diese Erklärung der Sphinx allerdings nicht, denn sie steht in keinem Zusammenhang mit der von Oedipus gegebenen Lösung des Räthsels, glauben wir überhaupt auch, daß die Sphinx gar kein Naturmythus sey, sondern ins sittliche Gebiet gehöre, so wäre nach Hr. Jaeps Deutung doch auch die Cholera eine Art Sphinx der Zeit, die so lange ihre Opfer verlangt, bis ein glücklicher Sohn Aeskulaps die Lösung ihres räthselhaften Wesens beibringt.

*) In seiner jüngst erschienenen Schrift: „Die griechische Sphinx." Göttingen, Wigand 1854.

Neueste Nachrichten.

np **München**, 25. Sept. Der neueste Ausweis über den Stand der Cholera in unserer Stadt lautet insoferne befriedigend, als derselbe eine weitere Abnahme der Krankheit zeigt: am 23. d. sind an der Cholera 12 Personen gestorben und am gestrigen Tage betrug der neue Zugang 10 Personen. — Der Vollzug der Todesstrafe an den Seb. Wallner, hat heute Morgen 6½ Uhr stattgefunden. Der Vollzug ging rasch von statten. Der Verbrecher, der bisher consequent geläugnet hatte, hat nun am Samstag ein vollständiges und reuevolles Bekenntniß abgelegt. Der Hinrichtung hatten der frühern Morgenstunde unter ungünstiger Witterung ungeachtet ein zahlreiches Publicum beigewohnt. — Das Dankamt, welches am nächsten Donnerstag an der Mariensäule stattfinden sollte, ist auf einen noch zu bestimmenden Tage verschoben worden. — Einige unserer Bräuer, die in Folge der Zeitverhältnisse noch bedeutende Quantitäten altes Bier haben, erhielten die Bewilligung dasselbe zu 6 kr. die Maaß auszuschenken zu dürfen. — Bei 30 kr. Eintritt von heute der Besuch der Industrieausstellung von 176 Personen. Einnahme 88 fl.

|| **München**, 19. Sept. So verheerend die Seuche auch in den anderthalb Monaten wüthete, und wenn in München und seiner nächsten Umgebung selbst gegen 3000 Menschen ihr Opfer werden sollten, so steht dieser Verlust doch in keinem Verhältnisse zu dem Wüthen der Pest während des verhängnißvollen dreißigjährigen Krieges, wo man bei der Hälfte Bevölkerung aus Münchens Mauern allein 12,000 Todte trug, in Augsburg aber die Zahl noch übertroffen ward. Es wiederholte sich damals nur zu oft, daß ganze Häuser ausstarben; indeß scheint es in Vergessenheit gerathen zu seyn, wie man die Erinnerung daran zu erhalten suchte. Noch steht in der Kaufingerstraße ein Haus, das schon durch seine alterthümlichen Schildereien sich eigenthümlich kund gibt, und an dessen Thorwappen sich die Sage knüpft, daß im Schilde eingeschlossene T bezeichne das völlige Aussterben in der Pestzeit. Danken wir Gott, wenn wir bald gnädig von der schweren Geißel befreit werden

Mehreren Berichten über die am 14. Sept. mit dem glänzendsten Erfolg bei **Eupatoria** in der Krim bewerkstelligte Landung der großen Armada entnimmt der Lloyd noch nachträglich Folgendes: „Am 8. Sept., gleich nach dem Eintreffen der Armada bei Ilian-Adassi, wurden Flottenabtheilungen zur Blokade von Odessa, Jenikale, Anapa und Kaffa abgesendet, wo sie bereits eingetroffen sind. Das Gros der Expedition wurde in Folge eingetretener ungünstiger Winde einige Tage bei Ilian-Adassi zurückgehalten. Am 13 Sept. Mittags wurde bei günstigem Wind der Befehl gegeben, gegen Eupatoria zu steuern, wo die Landung erfolgen werde. Die kurze Ueberfahrt ging glücklich von statten. Um 5 Uhr früh am 14. Sept., am Tage der Kreuzerhöhungsfeier, waren schon die drei Fahnen der Alliirten am Strand aufgepflanzt, und die Ausschiffung begann. Ein französisches Jäger- und ein englisches Riflebataillon waren zuerst am Lande, welchen die Zuaven- und Türkenbataillone folgten. Die Truppen mit Artillerie, bei 60,000 Mann stark, wurden theils mit Flachbooten, theils mit kleinen Dampfern an das Land gesetzt. Die Operation ging mit wunderbarer Präcision und staunenswerther Schnelligkeit vor sich, schon um 9 Uhr Morgens waren bei 15,000 Mann am Land. Die Sappeurs, unterstützt von Infanterieabtheilungen und den mitgenommenen bulgarischen Arbeitern, räumten mittlerweile alle von den Russen angelegten Hindernisse, Verhaue, Erdaufwürfe rc. mit sehr leichter Mühe hinweg, und machten die überall zerstörten Straßen für Cavallerie und Geschütz benutzbar. Es war noch nicht Mittag, und schon bewegten sich in zwei verschiedenen Richtungen die Avantgarden über Simpheropol und Baktsischari gegen Sebastopol. Bei Abgang des zweiten Avisodampfers, Nachmittags 4 Uhr, war die Ausschiffung zum großen Theil beendet. Die Russen scheinen in der bei Simpheropol beginnenden Gebirgsgegend Aufstellung genommen zu haben. Die Ausschiffung wurde in Cap Baba, in dessen Nähe die kleine, wenig befestigte Stadt Eupatoria (russisch Koslof genannt) liegt, bewerkstelligt. Eupatoria liegt 18 Lieues von Sebastopol, die Rhede ist zwischen dem Cap Baba und der Stadt, und man fand in der Entfernung von einer halben Stunde 10 bis 12 Fuß Wasser. Das Land bei Eupatoria ist eben, und bildet eine unabsehbare Steppe. Oestlich von Eupatoria, ganz nahe bei der Stadt, liegt ein großer See, zwischen welchem und dem Meere die Straße hinläuft, so daß die erste Aufstellung der Truppen schon durch diesen See geschützt war. Die Einwohner aus den nahen Dörfern eilten nach Cap Baba, zeigten viel Erstaunen, aber nicht die leiseste Widerstandsneigung. Eupatoria hat nur eine ganz kleine Garnison, die sich dem Anschein nach nicht vertheidigen wird."

Die kathol. Pfarrei zu St. Agatha in Aschaffenburg wurde dem Priester P. A. Breunig, Pfarrer und Districtsschulinspector in Höchberg, Ldgs. Würzburg l. d. M., übertragen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich [illegible]

Anzeigen die dreispaltige Petitzeile [illegible]

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 264. Mittwoch, den 27. September 1854.

Da mit Ende dieses Monats das III. Quartal schließt, erlauben wir uns die gefällige Erneuerung des Abonnements für das letzte Vierteljahr in Erinnerung zu bringen. Auswärtige Abonnenten sind gebeten, ihre Bestellung bei der nächstgelegenen Postbehörde zu machen, während hier und in der nächsten Umgebung Augsburgs Wohnende sie bei uns selbst anmelden können. Wir bitten jedoch um möglichste Beschleunigung des Abonnements, damit wir bis 1. October die Größe der Auflage bemessen können.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Berlin, 26. Sept. Heutige Nachrichten aus Wien melden vom Kriegsschauplatz in der Krim: Fürst Menschikoff ist von Sebastopol mit Truppen bis Burliuk am Almafluß vorgerückt und hat dort Stellung genommen. Die Truppen der Westmächte, sowie die Russen, erwarten Verstärkungen. (A. Z.)

Paris, 26. Sept. Konstantinopel, 15. Sept. 25 000 Türken marschiren gegen Ibraila. Schamyl in Verbindung mit seinem Unterbefehlshaber Daniel Bey ist im Begriff Tiflis anzugreifen. Die türkische Armee besetzt das russische Lager in Kars (A. Z.)

** Auch du, mein Sohn! könnte man mit dem schmerzbewegten Cäsar ausrufen, wenn man liest, was Hr. v. Florencourt in dem fünften Hefte seiner politischen Wochenschrift über das österreichische Nationalanlehen sagt. Mit nackten dürren Worten wird dort Oesterreich der „Unehrlichkeit" bezüchtigt; was sollte sonst das mit drohendem Finger vorgehaltene Sprüchlein „Ehrlich währt am längsten" für einen andern Sinn haben? Unehrlich sey es von Oesterreich gewesen, von einem „freiwilligen" Anlehen gesprochen und ein Zwanganlehen damit gemeint zu haben. Und wo ist nun der Beweis hiefür? Hr. v. Florencourt macht es sich leicht, Oesterreich derartige Anklagen ins Gesicht zu schleudern, denn der Sinn der nicht allzulangen Rede ist wohl der: „wenn" Dieser oder Jener in österreichischen Diensten stehende Beamte nicht so und so viel gezeichnet hätte, oder in seinem Bezirke nicht mit allen Mitteln dahin gewirkt hätte, daß die von der Regierung diesem zugemuthete Summe voll geworden wäre, dann hättet ihr sehen sollen, wie es dem gegangen wäre. Dieses „wenn" ist freilich nicht eingetroffen und darum können wir die Behauptung Hrn. v. Florencourts nicht entkräften, nur argumentirt man überhaupt nicht mit Hypothesen. Hr. v. Florencourt glaubt nun ein- für allemal nicht an die Freiwilligkeit des Anlehens, $^9/_{10}$ davon sey durch Furcht vor persönlichen Folgen erzwungen, dasselbe demnach nichts weniger als die reife Frucht des blühendsten Patriotismus, also wohl freiwillig nur auf dem Papier — soi disant — aber nicht in der That: so hätten ihm „Ehrenmänner" versichert. Wir versichern nun Hrn. v. Florencourt, daß wir „Ehrenmänner" genug in unserer Nähe kennen, welche aus purstem Patriotismus an dem österreichischen Anlehen sich betheiligten, und die in der Ferne noch wirkende Ursache wird wohl in der Nähe an Intensität nicht verlieren. Warum soll denn für das katholische, unter so trefflicher Leitung und so zu sagen unter dem sichtbaren Schutze Gottes stehende Oesterreich, das so ruhmvoll nach Außen und Innen dasteht, kein Patriotismus, wenigstens auf Seite der Katholiken, denkbar seyn? Oesterreich schlägt mit seinem Anlehen auch in finanzieller Beziehung die Rückkehr zu natürlichen, gesunden, organischen Verhältnissen ein; es entwindet sich den Boaschlingen der bisher allmächtigen unchristlichen Geldaristokratie und hat somit den ersten Hammerschlag gegen jene entwürdigenden Fesseln gethan. Oesterreich geht darum auch hierin den andern Staaten befreiend voran und das Anlehen gewinnt von dieser Seite gefaßt selbst eine hohe historische Bedeutung.

Deutschland.

Bayern.

m München, 27. Sept. Das heute Abend erschienene Regierungsblatt enthält am Eingang eine k. allerhöchste Verordnung, der zufolge die Bestimmung im § 122 der Verordnung vom 17. Dec. 1825 die Formation der obersten Verwaltungsstellen in den Kreisen betr., wonach im Falle der Abwesenheit oder Verhinderung der Regierungspräsidenten, wenn nicht besondere Bestimmung getroffen ist, der älteste Director das Präsidium zu führen hat, dahin abgeändert wird, daß in solchen Fällen jederzeit der Director der Regierung Kammer des Innern als Stellvertreter des Regierungspräsidenten einzutreten hat. Dasselbe Regierungsblatt bringt die allerhöchste Bestätigung der diesjährigen Wahlen der k. Akademie der Wissenschaften. — Mit der Eröffnung der Eisenbahn von Würzburg nach Aschaffenburg werden am 1. October an folgenden Orten neue Postanstalten ins Leben treten: 1) Weitshöchheim, 2) Helgenbrücken und 3) in dem Pfarrdorf Lausach. Mit demselben Tage werden neue Postanstalten errichtet in dem Markte Luhe in der Oberpfalz, in dem Markte Ziemetshausen und zu Höchspeyer in der Pfalz. — Im Glaspalaste betrug heute der Besuch 1002 Personen, mithin Einnahme 200 fl. 24 kr. — Im Monat August sind hier gestorben 1695 Personen, hievon 1324 an der Cholera. Auch der neueste Ausweis über den Stand dieser Krankheit in unserer Stadt lautet befriedigend, denn es starben am 24. d. an der Cholera 10, im allgemeinen 21 Personen und am 25. d. wurden 12 neue Erkrankungen angemeldet.

München, 25. Sept. Nach der bevorstehenden Eröffnung der Eisenbahn von Würzburg bis Aschaffenburg wird man mit dem Eilzug von hier in 13 bis 14 Stunden nach Frankfurt gelangen können. Man verläßt nämlich München Morgens 6 Uhr, und ist Abends 8 Uhr in Frankfurt. (A. Z.)

* **Augsburg**, 27. Sept. Bei der vorgestern vorgenommenen Ersatzwahl der Gemeindebevollmächtigten wurde unter 12 Gemeindebevollmächtigten und 12 Ersatzmännern Hr. J. Edelwirth, Hutmachermeister als der einzige Katholik gewählt.

* **Augsburg**, 27. Sept. Stand der Brechruhr vom 25. auf den 26. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 25. Sept.: 90. Neuer Zugang 29 (15 männliche und 14 weibliche) Kranke. Gestorben sind 3 (— männliche und 3 weibliche) Kranke. Genesen sind 11 (7 männliche und 4 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 26.: 105.

† **Von der Wertach**, 23. Sept. Der Reihe jener klösterlichen Anstalten, welche die Neuzeit in richtiger Würdigung ihrer Bedürfnisse wieder in das Daseyn ruft, schließt sich das benachbarte Frauenkloster Wörishofen vom Orden des hl. Dominicus auf eine würdige Weise an. Im Jahre 1728 als eine Filiale des berühmten Catharinenklosters in Augsburg erbaut, war dasselbe wie so viele andere den Streichen der Säcularisation erlegen, durch die hohe Gnade und erleuchtete Weisheit des Königs Ludwig aber der erneuten, zeitgemäßen Wirksamkeit anheimgegeben. Bereits ist ein Decennium, reich an Gnadenbezeugungen des göttlichen Schutzes, seit seiner Wiederherstellung im Jahre 1843 dahingegangen: eine junge Pflanzschule tüchtiger Lehr- und Wirkungskräfte, an welche die im Kloster noch lebenden ältern Frauen sich mit Liebe und Vertrauen anschlossen, hat sich seither gebildet, und entfaltet in der Leitung der Mädchenschule des großen Dorfes und in der Führung der Waisenanstalt eine segensreiche Thätigkeit. Der liebevolle Eifer, mit dem die Lehrfrauen ihrem Berufe obliegen, und der freudige religiöse Sinn, der auf dem Pfade ihres mannigfach dornigen Berufs ihr Führer ist, hat sie manche Ungemache, wie sie mit Wiederherstellung solcher klösterlichen Institute verbunden zu seyn pflegen, mit christlicher Resignation ertragen gelehrt, und manche entgegentretende Elemente in eine versöhnliche, wohlwollende Stimmung umgewandelt. Die Waisenanstalt, deren Pfleglinge, da das Kloster eine mäßige Oekonomie besitzt, in allen Arten der ländlichen wie häuslichen Arbeiten unterrichtet werden, hat sich, mit dem wirksamen Wohlwollen der hohen Regierung beehrt, bereits zu einem Flore erhoben, der das in das Kloster gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen geeignet ist, indem bereits mehr als vierzig (weibliche) Zöglinge demselben anvertraut sind. Die Lage des Klosters, anderthalb Stunden südwestlich von dem schönen Marktflecken Türkheim, in einer von wogenden Saatfeldern geschmückten Ebene, die nach Süden und Westen ein Kranz frischer Tannenwälder umschlingt, über deren Gipfel die Häupter der Alpen herniederblicken, bietet, wie seine innere Einrichtung die Vortheile gesunder Geistesnahrung gewährt, in seinen klimatischen Verhältnissen ebenbürtige Vorzüge, die in dem gesunden, lebensfrischen Aussehen der Kinder auf eine angenehme Weise dem Besuche der Anstalt entgegentreten. Möge das Kloster, durch die Hand des Herrn beschützt, von seinem greisen, seelenkundigen geistlichen Führer geleitet, seine edle Laufbahn mit freudigem Muthe fortsetzen und in der Erhaltung und Erweiterung des Wohlwollens seiner hohen geistlichen und weltlichen Gönner zu immer gedeihlicherer Blüthe sich entfalten!

Würzburg, 26. Sept. Die gestrige Probefahrt auf der Eisenbahn von hier nach Aschaffenburg hat, wie wir hören, vollkommen befriedigt. Man fuhr hinab in 4 Stunden, herauf, da man sich hiebei weniger aufhielt, in 3 Stunden. Die Fahrt durch den Tunnel bei Hain dauerte über 4 Minuten. Die Probefahrten werden diese Woche fortgesetzt. Besondere Festlichkeiten finden bei Eröffnung der Bahn (am 1. Oct.) nicht statt.

B a d e n.

Karlsruhe, 25. Sept. Der „Württemb. St.-A." und nach ihm die „Allg. Ztg." und andere Blätter enthalten einen Artikel in der badischen Kirchenfrage aus Karlsruhe vom 21. d., der wesentlich einer Berichtigung bedarf. Regierungsassessor Turban ist noch nicht von Rom zurückgekehrt, wohl aber ist unlängst eine Antwort des Cardinal-Staatssecretärs Antonelli auf die Erklärung der großh. Regierung rücksichtlich der Vorschläge Roms über die provisorische Ordnung jener Frage eingetroffen, die vollkommen befriedigt haben soll. (K. Z.)

H e s s e n.

Darmstadt, 17. Sept. Die „Mainzer katholischen Sonntagsblätter" bringen folgenden Artikel: „Vorläufigen Mittheilungen zufolge hat der Großherzog unterm 24 August das seither zwischen der Regierung und dem hochwürdigsten Bischof verhandelte Uebereinkommen, wodurch die Stellung der katholischen Kirche dem Staate gegenüber in unserem Lande geregelt wird, unterzeichnet. Wenn wir auch jetzt noch Anstand nehmen, über den Inhalt desselben Mittheilungen zu machen, so geschieht es in der Ueberzeugung, daß allgemeine Andeutungen über die nicht weniger als 18 Punkte umfassende Vereinbarung ein umfassendes Urtheil doch nicht ermöglichten, eine vollständige Darlegung des Inhalts aber leicht eine Besprechung in öffentlichen Blättern hervorrufen könnte, deren Für und Wieder wenig geeignet wären, die Entwerfung der nothwendig gewordenen Verordnungen, welche von der Staatsbehörde für die nächste Zeit zugesagt ist, zu fördern."

O e s t e r r e i c h.

Wien, 22. Sept. Wie mir mitgetheilt wird, sind die diplomatischen Verhandlungen zwischen dem kais. österreichischen Cabinette und den meisten deutschen Mittelstaaten bereits so weit gediehen, daß es kaum mehr zu bezweifeln ist, es werde demnächst zum Abschlusse eines österreichisch-deutschen Schutz- und Trutzbündnisses kommen. Als Grundlage wurde bei diesen diplomatischen Unterhandlungen die österreichisch-preußische Aprilconvention angenommen und gleichzeitig die Ausarbeitung eines Additionalartikels in Angriff genommen, welcher den Zweck hat, die militärische Wehrkraft der dem Bündnisse ihren Beitritt zugesichert habenden Staaten für jede mögliche Eventualität eines Kriegs mobil zu machen. Bereits bezeichnet man Bayern, Sachsen, Hannover, die beiden Hessen als diejenigen Staaten, welche ihren Beitritt officiell kundgegeben haben. Zwischen den Cabinetten von Wien und Berlin scheint jedoch bis zur Stunde in dieser Angelegenheit nicht die geringste Verständigung angebahnt zu seyn, wiewohl der Depeschenwechsel zwischen beiden Cabinetten ein äußerst lebhafter ist. — Nächst dieser Angelegenheit beschäftigt auch die Frage wegen Uebertragung des Protectorats über die Donaufürstenthümer an Oesterreich in sehr ausgedehnter Weise das kais. Cabinet. Frankreich und England haben nicht allein zu einer solchen Uebertragung ihre Zustimmung gegeben, sondern sogar den lebhaften Wunsch nach baldiger definitiver Regelung dieser Angelegenheit ausgesprochen. Der französische General Letang führt seitens Frankreich die dießfälligen Verhandlungen, und es sollen bereits derartige befriedigende Resultate erzielt seyn, daß man diese Frage als erledigt betrachten kann, zumal die Pforte zu einem gemeinschaftlichen Protectorate mit Oesterreich sich ohne Rückhalt erklärt hat. (N. C.)

Schweiz.

Mazzini fährt fort die schweizerische Polizei zu äffen; nachdem man in Basel den Vogel gefangen zu haben glaubte, ist das Gleiche auch in Chêne bei Genf und in Aegeri begegnet. Zugleich wirft er sich nun mit Eifer auf das Fach der Briefstellerei, dem offenen Brief an den Bundesrath ist ein solcher an James Fazy gefolgt. Wenn er oder Jemand für ihn sich zur Aufgabe setzt, alle Thorheiten seiner frühern Freunde, die jetzt Erlacherhofluft athmen, dem Publicum mitzutheilen, so steht diesem Vorsatze ein ergiebiges Feld zu Gebote, und die Mazzinibriefe dürften allmälig zu einem starken Folianten oder besser zu einer ganzen Taschenbibliothek anwachsen. — Aus den Commentaren, welche verschiedene Blätter zu Mazzini's Briefe an den Bundesrath geliefert haben, ergibt sich, daß der Vorwurf früheren gemeinsamer Conspirirung vorzugsweise Herrn Druey trifft, welcher sicherlich Mühe haben wird, sich von demselben rein zu waschen. Es wäre einmal an der Zeit, daß die herrschende Partei solche Elemente, die weder ihr selbst und noch viel weniger dem übrigen Schweizervolke und dem Auslande Vertrauen einflößen können, von sich ausschiede.

Niederlande.

Haag, 21. Sept. Die zweite Kammer hat gestern ihre Arbeiten mit der Candidatenwahl für das Präsidium angefangen. Als erster Candidat wurde sogleich bei der ersten Abstimmung mit 37 von 61 Stimmen Hr. Boreel gewählt, der auch in der vorigen Session das Präsidium bekleidete und dessen Ernennung durch den König nicht zweifelhaft ist. Als zweiter Candidat wurde erst beim dritten Scrutinium Hr. Gevers van Endegeest (ministeriell) mit 32 Stimmen erwählt, gegen Hrn. Strens (Opposition), welcher 22 St. erhielt. Das älteste Mitglied der Kammer, Hr. Luyben, wurde als dritter Candidat den andern beiden hinzugefügt. Das Ergebniß dieses Wahlacts scheint die Genauigkeit einer Berechnung des Standes der Kammer-Fractionen nach den jüngsten Wahlen zu bestätigen, welche dieser Tage von einem ministeriellem Blatte gegeben wurde und nach welcher das Ministerium auf 32 ergebene Stimmen rechnen könnte, die Opposition Thorbecke auf 21, während 11 zu den Neutralen gezählt werden. Die antirevolutionäre Partei, welche in Hrn. Groen und van der Bragghen ihre hervorragendsten Mitglieder verloren hat, zählt in der jetzigen Kammer nur 4 Stimmen. (Köln. Z.)

Italien.

— **Rom**, 19. Sept. Es ist bekannt, daß die unterirdischen Grabstätten (coemeteria) der alten christlichen Kirche, welche sich nach allen vier Himmelsgegenden bis in Roms nächster Umgegend befinden, unter den Denkmälern der ewigen Stadt in Bezug auf Merkwürdigkeit eine ganz besondere Stelle einnehmen. Nachdem diese unter dem Namen Katakomben bekannten ehrwürdigen Friedhöfe aufgehört hatten, Versammlungsplätze für den Gottesdienst der Gemeinde zu seyn, und als sie dadurch auf lange in Verfall geriethen, da veranlaßte die Kirche selber unter der Regierung Papsts Sixtus V., sie in Bezug auf Martyrergräber, Reliquien so wie andere Denkmäler aus der Zeit der Christenverfolgungen zum Gegenstande der Nachforschungen zu machen. Was Bosio, Arringhi und Bottari, welche sich

ihre Erforschung zu besonderer Lebensaufgabe machten, für die christliche Archäologie bei der Gelegenheit entdeckten, ist allerdings von vielem Werth, besonders auch für die praktische Kenntniß des Gesammtlebens der ältesten Christen. Doch von ungleich größerer Bedeutung werden ohne Zweifel die Ergebnisse der Nachgrabungen in den verschiedensten Abtheilungen der römischen Katakomben seyn, welche Papst Pius IX. seit zwei Jahren unter der Leitung des erfahrnen P. Giuseppe Marchi von der Gesellschaft Jesu mit Eifer aus besondern Geldfonds betreiben läßt. Unter der Erdoberfläche der Meiereien, welche anderthalb italienische Meilen südwärts von der Stadt zwischen der appischen und ardeatinischen Straße das große Cömeterium des hl. Calixtus und die von diesem Mittelpuncte ausgehenden hundertarmigen Katakomben deckt, wurden neuerlich Denkmäler der verschiedensten Art aus dem zweiten und dritten Jahrhundert von vielem Interesse für die Geschichte des Cultus gefunden. Ein außerordentlicher Professor der Theologie an einer protestantischen Universität Norddeutschlands, welcher vor einiger Zeit hierherkam, um sich durch Anschauung an Ort und Stelle in der christlichen Archäologie gründlichere Kenntnisse zu sammeln, gerieth bei dem Besuche eben dieser neuaufgedeckten Ruhestätten in die größte Verlegenheit, als P. Marchi der Gesellschaft, worunter auch einige katholische Priester aus Deutschland waren, gar nicht wenige rituelle Vorschriften der heutigen römischen Kirche, z. B. die Oratio pro mortuis, als eben so viele in das tiefste christliche Alterthum hinaufsteigende Sitten in verschiedenen Grabinschriften zu lesen gab. Ueberhaupt aber soll bei der Bekanntmachung der neuesten Entdeckungen nicht sowohl auf Befriedigung der antiquarischen Neugier, sondern vielmehr darauf gesehen werden, daß manche auch von Gebildeten dermalen als spätern Ursprungs angesehene Gewohnheiten und Lehren der katholischen Kirche auf monumentarischem Wege als durchaus ursprünglich christlich jedem Unbefangenen sich selbst erweisen.

Rom, 18. Sept. Im Vorgrund der Tagsbegebnisse steht andauernd die Cholera. Die Zahl der Erkrankungen schwankt, ist indessen stets im Steigen, wenn auch nicht in außerordentlicher erschreckender Weise wie im tiefern Süden. Nach der Celebration der Messe verlangt Se. Heiligkeit der Papst jeden Morgen vor allem andern das Krankenbülletin einzusehen. Seine Theilnahme für die hinterbliebenen Familien der durch die Krankheit Fortgerafften ist in der That eine mehr als väterliche; sein tiefes Mitgefühl und sein in christlichen Liebesthaten sich überbietender Wohlthätigkeitssinn steht zu seinen Privatmitteln fast in keinem Verhältniß. (A. Z.)

Vom Po, 21. Sept. Man erwartet in diesen Tagen ein Decret, welches noch mehreren Klöstern den Garaus machen wird: den Herren Cavour und Rattazzi scheint der Appetit zu wachsen. — Der Bischof von Ivrea richtete auf seine Kosten im Seminar ein kleines Choleralazareth von 6 Betten her und übergab die Krankenpflege den barmherzigen Schwestern. (St.-Anz. f. W.)

Frankreich.

Paris, 24. Sept.

Der Kaiser verließ gestern Morgens Paris, und kam um 5 Uhr in Boulogne an, nachdem er zu Montreuil verweilt hatte, um die Truppen zu mustern.

Großbritannien.

London, 23 Sept.

Heute findet die jährliche Wahl des Lordmayors für London statt: sie wird voraussichtlich auf den Alderman Wood fallen. Nächstes Jahr kommt der israelitische Alderman Salomons an die Reihe — derselbe, welcher vor einigen Jahren, für die Stadt Greenwich ins Parlament gewählt, neben Baron Lionel Rothschild den unglücklichen Versuch machte, mit Umgehung des bestehenden Parlamentseides ins Unterhaus zu kommen, und durch sein zweimaliges Mitstimmen darin einer schweren gesetzlichen Geldbuße verfiel. Die Liberalen der Londoner Altstadt, deren nominelles Parlamentsmitglied Herr v. Rothschild noch jetzt ist, werden also den nächsten Herbst vielleicht versuchen, das Civilscepter ihrer Stadt in die Hand eines Israeliten zu legen, was bis jetzt zwar in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, aber in Europa noch nicht vorgekommen ist.

Spanien.

Eine Privatdepesche aus **Madrid** vom 19. Sept. meldet, daß die Gaceta ein Rundschreiben über die Wahlversammlungen bringt, wonach zu denselben bloß Wähler zugelassen werden sollen. In Madrid werden wahrscheinlich in die Cortes gewählt werden: San Miguel, Dulce, Sevillano, Olea, Peralez, Angulo, Moreno, Serrano und Mollinedo (alle oder meistens Progressisten). — Die Cholera scheint wenig Fortschritte zu machen. — Zu Antiquera sollen schwere Unordnungen ausgebrochen seyn und die Arbeiter alle Maschinen zerstört haben.

Türkei.

Konstantinopel, 14. Sept. Ein heute Nacht in Therapia angekommener französischer Dampfer brachte die Nachricht, daß die Expedition vor zwei Tagen bei Balaklawa (?) die Landung versucht und glücklich bewerkstelligt hat. Französische Chasseurs und Zuaven, die zuerst landeten, griffen sogleich das dort aufgestellte russische Corps, das größtentheils aus Cavallerie bestanden haben soll, an, und schlugen es in die Flucht. Bei Abgang des Dampfers waren schon 40,000 Mann ausgeschifft. Man betrachtet das Unternehmen als gelungen. Die noch hier befindlichen englischen und französischen Schiffe, wovon mehrere erst dieser Tage angekommen sind, erhielten Befehl, alle nach Sebastopol zu segeln. (A. Z.)

Konstantinopel, 14. Sept. Wieviel den Westmächten die Souveränetät der Pforte gilt, wo sie ihnen unbequem ist, erweist sich aus hundert Vorgängen. Einer der pikantesten dieser Art hat sich in Varna zur Zeit des Brandes zugetragen. Um den Fortschritten des Feuers in sicherster Weise Einhalt zu thun, ließ der Marschall St. Arnaud weit und breit Hunderte von Häusern niederreißen. Der Pascha von Varna schickte bei dieser Nachricht seinen Adjutanten an den Marschall mit der Bitte, das Eigenthum der Bevölkerung doch mehr zu schonen. Der Marschall gab dem Adjutanten die ungestüme Antwort: der Pascha solle seine Rathschläge für sich behalten. Andern Tags begab sich der Pascha selbst zum Marschall, um ihm zu beweisen, daß es keiner solchen Verheerungen bedurft hätte, um dem Feuer Einhalt zu thun. Der Marschall empfing den Gouverneur dieser so bedeutenden Festung mit geballter Faust, und unterbrach ihn alsbald mit den Worten: „Kümmern Sie sich um Ihre Angelegenheiten, wenn es solche noch gibt.“ (A. Z.)

Die kathol. Pfarrei Osterschwang, Ldgs. Immenstadt, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 499 fl. 34 kr. in Erledigung gekommen.

Die kathol. Pfarrei Preith, Ldgs. Eichstätt, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 534 fl. $2\frac{1}{2}$ kr. in Erledigung gekommen.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach **München**: 1) $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends. 2) 6 Uhr Morgens. 3) 11 Uhr Mittags. 2) $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags. 3) 7 Uhr 45 Min. Morgens. 2) 6 Uhr 15 Min. Abends.
Nach **Lindau**: 1) 7 Uhr 40 Min. Morgens. 2) 12 Uhr 15 Min. Mittags. 2) 6 Uhr 45 Min. Abends. 3) 4 Uhr 30 Min. Morgens.
Nach **Hof**: 1) 7 Uhr 40 Min. Morgens. 2) 12 Uhr 30 Min. Mittags. 3) 12 Uhr 15 Min. Nachts. 2) 7 Uhr 45 Min. Morgens. 2) 8 Uhr 35 Min. Abends.
Nach **Ulm**: 1) 7 Uhr 40 Min. Morgens. 2) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. 3) 12 Uhr 20 Min. Nachts. 2) 8 Uhr Morgens.

1) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe.) 2) Personenzug. 3) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe

---

Frucht-Mittel-Preise.

Orte	Datum Tag	Monat	Kern. fl.	kr.	Weizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Linsen. fl.	kr.
Nürnberg	23.	Sept.	—	—	22	55	19	55	12	51	6	25	—	—
Amberg	23.	„	—	—	20	39	13	6	12	49	6	8	—	—
Ansbach	23.	„	23	39	20	28	18	11	13	20	5	36	—	—
Bamberg	23.	„	—	—	22	24	20	46	14	15	7	33	—	—
Bayreuth	23.	„	—	—	23	24	19	54	13	15	6	42	18	—
Lindau	23.	„	28	35	29	12	22	13	—	—	7	42	—	—
München	23	„	—	—	27	45	21	9	13	42	6	57	—	—
Nördlingen	23.	„	23	3	22	56	19	14	11	52	6	6	—	—
Straubing	23.	„	—	—	24	—	19	14	10	9	7	30	8	26
Weissenburg	23.	„	—	—	22	10	20	13	11	18	5	17	12	—
Augsburg	22.	„	23	48	26	40	20	53	12	3	5	12	—	—
Fürth	22.	„	—	—	24	6	19	43	11	56	6	48	—	—
Landshut	22	„	—	—	25	59	23	20	12	33	6	37	8	10
Aschaffenburg	20.	„	—	—	25	30	18	—	14	1	6	30	—	—
Dinkelsbühl	20.	„	—	—	22	33	17	42	11	52	5	6	—	—
Neuburg a. d. D.	20.	„	—	—	23	27	20	15	11	27	5	—	—	—
Vilshofen	20.	„	—	—	26	29	21	16	13	8	7	46	7	30
Passau	19.	„	—	—	23	—	20	14	—	—	8	11	—	—
Marktbreit	18.	„	—	—	23	0	—	—	12	54	6	—	—	—
Neumarkt (O.-P.)	18.	„	—	—	23	7	20	26	12	16	5	31	—	—
Rothenburg a. d. T.	16.	„	20	40	21	18	19	40	11	54	5	3	—	—
Würzburg	16.	„	—	—	23	20	23	14	13	14	6	29	—	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 25. Sept. $4\frac{1}{2}$proc. 99; 3pCt. 75.20.
* **London**, 25. Sept. 3proc. Consols $95\frac{3}{8}$ — $\frac{1}{2}$

Frankfurt a. M., 26. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 72; $4\frac{1}{2}$proc. $62\frac{5}{8}$; Bankactien 1165; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $80\frac{3}{4}$; span. 1proc. Oblig. $18\frac{5}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $123\frac{3}{4}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{3}{8}$. Wechselcours: Paris $93\frac{1}{2}$; London 117; Wien 101. Pistolen 9 fl. 33 — 34 kr.

Wien, 26. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $86\frac{1}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $75\frac{5}{8}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 133; dito von 1854 $96\frac{15}{16}$; Bankactien 1260; Nordbahnactien $1748\frac{1}{2}$. Wechselcours: Augsburg uso $117\frac{1}{2}$; London 11.24. Ducaten $22\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Die diesjährige Michaelis-Dult dahier betreff.)

In Folge einer hohen Entschließung der kgl. Regierung von Schwaben und Neuburg dahier vom 20. d. Mts wird bekannt gegeben, daß die heurige **Michaelis-Dult** dahier nicht stattzufinden habe.

Augsburg, am 21. September 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:

Forndran. Kotty, Secr.

Regelmäßige Schifffahrt mit Dampf- und Segel-Schiffen nach Amerika.

Am 1. und 15. eines **jeden Monats** befördern wir mit großen dreimastigen Segelschiffen erster Classe direct von **Bremen** nach **New-York**, **Philadelphia**, **Baltimore**, **New-Orleans**, **Galveston** in **Texas** u. s. f. sowohl Cajüten-, als Zwischendeck-Passagiere zu **festgesetzten Preisen** bei vollständiger freier Beköstigung; eben so mit den Bremer und Amerikanischen Post-Dampfbooten, und zwar am 19. October mit dem ausgezeichneten Bremer Post-Dampfboote **Germania**, am 2. November mit dem großen Amerikanischen Dampfschiffe **Hermann**.

Anmeldungen sind bei unserm von hoher königl. bayer. Regierung bestätigten Agenten, Herrn

Carl August von Brentano,

Chef des Fabrik- und Großhandlungshauses

Pellonz Brentano & Comp. in Augsburg

zu machen, welcher bündige Ueberfahrts-Verträge abschließt und alle übrigen Bedingungen mitzutheilen im Stande ist, und beim Umstande, daß er selbst schon Amerika bereiste, **vorzugsweise** mit seinem Rathe und dem reichen Schatze seiner Erfahrungen den Auswanderern beizustehen vermag.

Bremen, den 20. September 1854.

Lüdering und Comp.

Schiffs-Rheder und Consule.

Stelle-Tausch.

Ein Schullehrer, im diesseitigen Kreise, dessen Schulstelle ein Einkommen von wohl 400 fl. sichert und eines der schönsten Schulhäuser im Kreise hat, wünscht einen Dienstestausch zu treffen. Der Ort sollte wo möglich in der Nähe der Eisenbahn und einer Stadt liegen. Portofreie Anfragen beliebe man recht bald und unter Chiffre **A. K.** an die Expedition d. Blattes einzusenden.

Auf das mit dem 1. October d. Js. beginnende neue Quartal der in **Passau** täglich erscheinenden, weit verbreiteten

Donau-Zeitung

kann man bei allen k. Postexpeditionen abonniren und beträgt der Preis hiefür mit portofreier Versendung **in ganz Bayern nur 1 fl.**

Auch sämmtliche k. k. Postexpeditionen Oesterreichs nehmen Bestellungen hierauf an. Preis hiefür mit portofreier Versendung **in ganz Oesterreich 1 fl. 22½ kr. C. M.**

Die Redaction der Donau-Zeitung.

Dr. **Bresl.**

Bei Gelegenheit des heftigen Auftretens der Cholera im Jahre 1836 erschien in unserem Verlage und haben wir davon noch Exemplare vorräthig:

Andachtsübungen um Abwendung drohender Uebel, besonders der asiatischen Brechruhr oder Cholera. Zur Erweckung des Vertrauens auf Gott und eines wahren Bußgeistes. Mit Bewilligung des bischöfl. Ordinariats Augsburg. 12. 36 S. geh. 3 kr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei **Carl Junge** in **Ansbach** erschien so eben und ist in **Augsburg** in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) vorräthig, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in **Neuburg a/D.**:

Vorkehr und Verfahren

gegen die

Cholera.

Nach eigenen Beobachtungen in München und Augsburg

von Dr. **Friedrich Wilhelm Heidenreich.**

Preis 15 kr. oder 5 Ngr.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Arnold, K., Leben u. Wirken des Hochw. Herrn Joseph Anton Salzmann, Bischof v. Basel. Rede, gehalten am Dreißigsten in der Kathedralkirche in Solothurn den 24. Mai 1854. gr. 8. Solothurn. geh. 6 kr.

Arnold, Privatdoc. Dr. Wilh., Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte im Anschluß an die Verfassungsgeschichte der Stadt Worms. 2. Bd. gr. 8. Gotha. geh. fl. 4. 48 kr.

Beer, J. G., praktische Studien an der Familie der Orchideen, nebst den Kulturanweisungen u. Beschreibung aller schönblühenden tropischen Orchideen. gr. 8. Mit Holzschn. u. 1 Steintaf. Wien. geh. fl. 5. 24 kr.

Bellenger et **Fischer**, nouveau guide de conversations modernes en français et en allemand ou dialogues usuels et familiers cont. en outre de nouvelles conversations sur les voyages, les chemins de fer, les bateaux à vapeur à l'usage des voyageurs et des personnes qui se livrent à l'étude des deux langues. A. s. le t.: Leitfaden der französischen u. deutschen Conversations-Sprache. 12. Berlin. geb. 54 kr.

—— **Witcomb** et **Fischer**, nouveau guide de conversations modernes en français, anglais et allemand ou dialogues usuels et familiers. A l'usage des voyageurs et des personnes qui se livrent à l'étude de ces langues. A. s. le t.: New guide to modern conversation or dialogues on ordinary and familiar subjects etc. gr. 16. Berlin. geb. fl. 1. 12 kr.

Blume auf das Grab des Hochw. Bischofs v. Basel od. dessen Nekrolog, aus der „Kathol. Kirchenzeitung der Schweiz" abgedr. gr. 8. Solothurn. geh. 12 kr.

Bonnel, Gymn.-Dir. Prof. E., Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche f. die ersten Anfänger, zum allmähl. Fortschreiten in der Formenlehre nach den latein. Declinationen und Conjugationen geordnet, m. Rücksicht auf den Auszug aus Zumpts latein. Grammatik, nebst e. Anzahl leichter Fabeln, Erzählungen und Gespräche. 5. verm. u. verb. Aufl. 8. Berlin. geh. 42 kr.

Caedmons des Angelsachsen biblische Dichtungen. Hrsg v K. W. Bouterwek 3. Abth. (1. Bds. 2. Lfrg.) Mit 1 Fasc. aus dem Cod. Bodlej. jun. XI. gr. 8 Gütersloh. geh. fl. 6.

Epple, Bened., die elektrische Telegraphie im Allgemeinen u. ihre Anwendung hauptsächlich im deutsch-österreich. Telegraphen-Verein, in Belgien, Dänemark, Frankreich 2c. m. Berücksicht. der Translation u. der neuesten Verbesserungen nebst den Grundbestimmungn. f. die Benützg. d. Telegraphen-Netzes von Seite der Privaten. Ein Handbuch f. Aspiranten u. Laien. Mit 7 Figurentaf. gr. 12. Kempten. geh. fl. 1. 12 kr.

Feuchtersleben, Dr. Ernst Frhr. v., Zur Diätetik der Seele. 13. verm. Aufl. 12. Wien. cart. fl. 1. 12 kr.

Führer, der, im Glaspalaste zu München bei der Industrie-Ausstellung der deutschen Staaten v. 15. Juli bis 15. October 1854 (v. J. Gerstner.) Mit 2 Plänen gr. 8. München. geh. 18 kr.

Göriz, Prof. Dr. K., die landwirthschaftliche Betriebslehre als Leitfaden für Vorlesungen u zum Selbststudium für Landwirthe. 3. Thl., nach des Verf. Tode bearb. u. hrsg. v. Dir. Gust. Walz. gr. 8. Stuttgart. geh. fl. 1. 30 kr. (cpl. fl. 6.)

Götzinger, Dr. M. W., die Anfangsgründe der deutschen Rechtschreibung und Satzzeichnung in Regeln u. Aufgaben. 5. Aufl. 8. Leipzig. geh. 27 kr.

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.

Neunter Monatsbericht.*)

London, Anfangs September.

London ist selten oder nie ohne ein „Furore.“ Mitten in der Furore machenden Hitze der letzten Augusthälfte, wo kein Mensch von Rang und Vermögen hier war, hielten sich sogar mehrere Furores bis in den September hinein. Das Leben, das Theater, die Gerechtigkeit, das Kriegsgericht und sogar die geheime Polizei lieferten „Furores“ für die todteste „Sauregurkenzeit“ Londons. Wer sich etwa dadurch noch nicht packen ließ, fand vielleicht in einigen ungewöhnlichen Eisenbahnunglücksfällen (die gewöhnlichen sind eben ganz gewöhnlich) und einer kleinen Revolution zu Wasser und zu Lande etwas Erregung. Dabei übergehe ich die massenhaften olympischen Spiele Englands, die Ruderwetten und Wett-Jacht-Jagden von Ruder- und Jacht- und Regatta-Clubbs, Wettgängern (pedestrians) und Wettkämpfern und Alles, was sich für den nicht Eingeweihten hinter die Namen races und stakes verbirgt, weil sich hier nichts ohne gründliche Auseinandersetzung verständlich und interessant machen ließe. — Das Leben im allgemeinen wurde ungemein stark durch Mangel an Bier angegriffen. Die Sonntags-Bier-Bill, womit sich das Parlament noch zu guter Letzt dem Volke empfahl, ist eine Wohl-, aber auch eine Frevelthat, erstere, insofern das Volk sich Sonntags nach zehn Uhr nicht mehr betrinkt, letztere, weil dieß in Folge eines äußern Zwangs geschieht und in diesem Zwange einer der widerwärtigsten Eingriffe in die persönliche Freiheit der großen Masse gefunden wird, während die privilegirten Classen in ihren Kneipen, den Clubbs, ohne die geringste Belästigung forttrinken können. Lord Brougham machte vergebens auf das Bedenkliche und Gehässige dieser Vermehrung von Privilegien durch eine polizeiliche Brandmarkung des Volkes aufmerksam, um so mehr, als die Beraubung desselben durch keine Concession gesühnt ward, die ich mit unzähligen Andern voraussetzte. Ich meine die vom alten Hume beantragte Eröffnung der Kunst- und Erholungsanstalten an Sonntagen. Die Zeitungen, welche nie den Text eines Antrags mittheilen, wurden hier sogar veranlaßt (theils als Betrogene, theils als Betrüger), die Sonntags-Schließungs- mit der Hume'schen Eröffnungs-Bill als eine und dieselbe darzustellen. Wie es nun zugegangen ist, daß der alte Hume, der dem Volke durch einen vierzigjährigen Krieg gegen allerlei Privilegien, Vorrechte, Luxus und Humbug schon so viel verschaffte, seinen Antrag zurückzog, während er die Bierbill passiren ließ, weiß ich nicht; kurz, die Schließung der Biertempel Sonntags mit Ausnahme der Stunden von 1—2½ und 6—10 Uhr war plötzlich als Gesetz fir und fertig. In einer der letzten Sitzungen des Parlaments war sie, vor schlafenden, geistes- und ganz abwesenden Mitgliedern, vor den Sabbathkrämern mit einer geringen Majorität durchgegangen. Es war ein Gespenst der Mitternacht, das aber nicht mit dem Krähen des Hahnes verschwand und die Leute mit reeller Polizeigewalt eines schönen Sonntags noch im August wie ein Dieb in der Nacht überfiel. Niemand war vorbereitet. Theils hatte man es nicht für möglich gehalten, theils mit der Hume'schen Eröffnung sich getröstet; und die große Menge wußte überhaupt gar nichts davon. Selbst den am empfindlichsten dabei Interessirten, den Brauer-Großmoguls und ihren Vasallen, den Bier- und Spiritus-Tempelrittern, war die Bill so schnell über den Hals gekommen, daß es schon als neues polizeiblaues Gesetz vor ihren Thüren stand, als sie eben anfangen wollten, dagegen zu agitiren. — Es läßt sich nicht leicht sagen, wie diese einzige Bescheerung, welche das Reformbill werdende, Kriegssteuern schaffende Parlament während dieser Sitzungsperiode dem Volke zukommen ließ, Furore macht und wie es wallet und siedet und brauset und zischt und anschwillt und nach Form und Gestalt sucht durch ganz England. Es ist nicht sowohl das polizeilich beschränkte Biertrinken, sondern der wirklich widerwärtige und unter englischen socialen Sonntagsverhältnissen moralisch und materiell sehr substantiell peinigende Eingriff in die persönlichen Bedürfnisse des Volks, was den Widerstand gegen diese Maaßregel so energisch und bitter macht. Die Leute machen an dem einzigen Tage, der ihnen zum Luftschöpfen übrig bleibt, Ausflüge auf Dampfschiffen und wohlfeilen Extra-Eisenbahnzügen, kehren Abends zwischen 10—12 Uhr zurück und finden nun jede Apotheke gegen ihren Hunger und Durst hermetisch verschlossen, so daß sie sich zu Hause thatsächlich mit Weib und Kind halbverhungert niederlegen müssen, da auch alle Bäcker- und Fleischerläden verschlossen sind und der früh um 5—6 Uhr beginnende Ausflug die Frau behindert, etwas anzuschaffen. Die reichen Leute gehen in ihre Clubbs, wo zu jeder Tages- und Nachtzeit alle festen und flüssigen Stärkungsmittel bereit stehen. Das macht böses Blut. Daß die Presse besonders den empfindlichen Stoß, welche die gerühmte persönliche Freiheit hiedurch erlitt, ausbeutet, läßt sich denken. Einige Blätter führen eine Sprache, die alle noch gebliebene Milch frommer Denkungsart sauer macht, wenn nicht in gährend Drachengift verwandelt. Am ersten Sonntage begnügten sich die Leute größtentheils mit der Ueberraschung und gehorchten der Polizei, obwohl auch viele Tausende, als sie Cremorne-Garden um 10 Uhr räumen sollten, in der ersten Erbitterung Thüren, Fenster und Gläser zerschlugen. Doch ist das Volk im Ganzen zu sehr daran gewöhnt, Gesetzen, wie sie auch beschlossen seyn mögen, zu gehorchen und nicht, wie der Hund, in den Stein zu beißen, mit dem er geworfen wird. Die Bierwirthe entwickeln sogar einen förmlichen Fanatismus des Gehorsams, der um so heroischer ist, als sie zugleich mit Leib und Seele gegen das Gesetz wüthen. Aber sie leiten ihren Zorn in die üblichen parlamentarischen Canäle, in Agitation, Deputation, Petition, Presse, Meeting, und finden zugleich in der Ueberzeugung, daß sie mit diesen Waffen siegen und das Parlament zu einem Widerruf oder gar Palmerston zu einer eigenmächtigen Suspension nöthigen werden, ihre constitutionelle Beruhigung.

Den Sonntag darauf versuchten Viele, als „bono-fide-travellers“ (als Reisende, die, auf guten Glauben, als solche gelten können), welche das Gesetz von der polizeilichen Einhaltung der Fasten ausnimmt, sich die nöthigen Erfrischungen zu verschaffen.*) Aber die Bierwirthe am Hahn,

*) Mag. f. d. Lit. d. Ausl.

*) Wir lassen hier als erklärende Note eine sehr charakteristische Correspondenz des Morgenblattes folgen: Was ist ein Reisender? Das ist die Frage, die seit Wochen und Monaten das ganze englische Publicum, das reisende und nicht reisende, in Bewegung setzt. Und zwar handelt es sich keineswegs darum, einen „Reisenden“ etwa belletristisch zu definiren. Nein, es handelt sich um die juristische Definition desselben; es handelt sich darum, diese Definition in bestimmten, klaren Worten zu geben, die über das Wesen eines Reisenden auch nicht den mindesten Zweifel bestehen lassen. Und Reisende sowohl als Wirthe sind bei dieser Frage um so mehr interessirt, als erstere in Ermangelung einer guten Definition Gefahr laufen, die Thüre des Paradieses, das heißt des Gasthauses verschlossen zu finden, während die letztreen, wenn sie die Thüre des Paradieses irgend Jemanden öffnen, der nicht ein wirklicher Reisender, ein bona fide Reisender ist, sich der Gefahr aussetzen, ihre Gastfreundschaftlichkeit mit schwerer Geldbuße belohnt zu sehen, die ihrer Wirthschaft für ewig ein Ende machen kann. Wenn wir von Reisenden sprechen, so meinen wir keineswegs die Alltagsreisenden. Diese können wie die Alltagsjuden allenthalben frei und ungehindert passiren. Der Sabbathjude, der Sonntagsreisende ist es, auf welchen Staat und Kirche zu gleicher Zeit ein Auge geworfen haben, und weh dem Sonntagsreisenden, der mit den Satzungen des einen oder der andern in Collision geräth!

Schottland ist bekanntlich das Land, wo Milch in der Form von Whisky oder Kornbranntwein in vollen Strömen fließt. Diesem Strome einigermaßen einen Damm zu setzen, namentlich aber um der Unordnung und den Ausschweifungen aller Art, die das Branntweintrinken am Sonntag herbeiführte, ein Ende zu machen, haben die Presbyterianer es dahin zu bringen gewußt, daß das Trinken am Sonntag gänzlich untersagt wurde, und demzufolge alle öffentlichen Plätze und Schenken, in denen geistige Getränke verkauft werden, den ganzen Sonntag über geschlossen bleiben müssen. Um sich der Strenge dieses Gesetzes zu entziehen, kehrten nun die Schotten in solchen Häusern ein, wo neben dem Getränke auch Speisen verabreicht wurden, und das unschuldige Beefsteak mußte so den Weg bahnen zum schuldigen Whisky. Das war aber ein neues Aergerniß für die frommen Presbyterianer, und da sie mit dem Whisky nicht auch das Beefsteak, mit dem Trinken nicht auch das Essen verbieten konnten, da ferner das Gesetz einen strengen Unterschied macht zwischen bona fide Reisenden, denen alles erlaubt ist, Whisky und Beefsteak, und Vergnügungssüchtigen, denen nur das Beefsteak gestattet ist, so kam die Polizei der Religion zu Hilfe, schmuggelte sich in die Gasthäuser ein und belauschte die Esser und Trinker mit eben so großer Sorgfalt, wie man früher politische Reden belauscht hatte, und verleidete den Gästen das Essen und den Wirthen das Bedienen. Jeden Augenblick wurde ein Wirth angeklagt, einem nicht bona fide traveller mit dem Beefsteak zugleich Whisky verabreicht zu haben, und mußte für diese Uebertretung oder vielmehr für seinen Mißgriff, einen gewöhnlichen Menschen für einen Reisenden gehalten zu haben, mit schwerer Geldstrafe büßen. Die Wirthe befanden sich wirklich in großer Verlegenheit und waren nahe daran, einen Preis auszuschreiben über die Frage, wie man einen bona fide Reisenden von einem gewöhnlichen Menschen unterscheiden könne, als ein Hagestolz sie aus dieser kritischen Lage zog. Der Hagestolz, der Sonntags in einem Gasthause

welche nicht wußten, was ein „bona-fide-traveller" vor dem Gesetze sey und auch von Niemanden eine Definition von „Reisenden" erfahren konnten (die Presse beschäftigt sich jetzt sehr scharfsinnig mit einer Erklärung, ohne zu einem Resultate zu kommen), trieben Alles von ihren Zapfen zurück. Selbst das Geschrei von Cholera Angefallener drehte keinen Hahn an den Brandy-Fässern, in denen nach den Begriffen der Menge immer noch die Universalmedicin gegen diesen aufs neue wüthenden Feind des Lebens stecken soll. Die Polizeirichter und Magistratspersonen, welche meines

---

zu speisen pflegte, sah sich vom mißtrauischen Wirthe, der durch schwere Geldbußen sehr gelitten hatte, an einem Sonntage barsch zurückgewiesen; der Wirth wollte Sonntags Niemanden mehr bedienen, weder Reisende noch Andere. Da machte sich der Hagestolz anheischig, mit dem Mahle zugleich ein Bett zu bestellen. Das Bett, meinte er, müsse ihn unfehlbar als bona fide Reisenden legitimiren, und darin hatte er sich nicht getäuscht. Als Tags darauf der Wirth vor die Polizei gezogen wurde, rückte sein Zeuge, der Hagestolz, mit dem Bette hervor, und das Bett hielt Stand. Von diesem Moment war für Schottland wenigstens die richtige Definition eines Reisenden gefunden. Das Unglück ist nur, daß die armen unverheiratheten Leute, die keine eigene Wirthschaft haben, nirgends ein Beefsteak bekommen können, ohne zugleich ein Bett mit in den Kauf zu nehmen.

Nun ist aber eine neue Verwicklung eingetreten. Früher waren in London die Bierhäuser, mit Ausnahme weniger Stunden, den ganzen Sonntag Nachmittag offen und durften, wie an den gemeinen Tagen, bis spät in die Nacht hinein geöffnet bleiben. Da hieß es nun von allen Seiten: aus religiösen Gründen haltet ihr Sonntags den Krystallpalast, das Museum, die Bildergalerie 2c. geschlossen, während ihr die Ginpaläste aller Welt öffnet. Warum schließt ihr nicht auch diese? Und wirklich sah das Parlament sich genöthigt, um den Widerspruch einigermaßen zu heben, ein Gesetz zu erlassen, in Folge dessen alle Bierhäuser Sonntags außer den früher festgesetzten Stunden nach zehn Uhr Abends für alle Gäste, die nicht bona fide Reisende sind, geschlossen seyn müssen. Dieses Gesetz ist vor wenigen Tagen ins Leben getreten, und die Verwirrung, die dadurch entsteht, ist gränzenlos. Wer ist nicht am Sonntag in London ein bona fide traveller? Wenn ich einen Freund, der am andern Ende der Stadt, oder freie Luft, die in keinem Theil der Stadt wohnt, aufsuche, bin ich da nicht ein bona fide traveller? Und namentlich wenn ich von der freien Luft nach Hause zurückkehre, habe ich da nicht als Reisender das Recht, ehe ich mein Haus betrete, in eines von den Bierhäusern zu treten, die sich rechts und links von meinem Hause befinden? Casuistische Fragen der sonderbarsten Art haben sich in dieser Beziehung erhoben, und man kann sich keinen Begriff vom Scharfsinn machen, den die Londoner aufgeboten haben, um ungestraft nach zehn Uhr Sonntag Abends ein Glas Bier trinken zu können. — Eine Beschränkung in der Freiheit des Trinkens ist jedenfalls eine Beschränkung der constitutionellen Freiheit des Individuums, und ein Gesetz der Art erscheint dem freien Britten um so unconstitutioneller, als der Arme mehr davon betroffen wird als der Reiche. Letzterer genießt in seinem Club der unbeschränktesten Trinkfreiheit. Er hat in seinem Hause Dutzende von versiegelten Flaschen, in denen die verbotene Frucht verschlossen gehalten wird; und mit jeder Flasche, die er am verbotenen Tag während der verbotenen Stunde öffnet, bricht er das Gesetz und dringt gleichsam zur verbotenen Stunde in ein verbotenes Haus ein.

Aber von der andern Seite ist man hoch erfreut darüber, daß durch das neue Gesetz die Biercorporation einen Stoß erhält. Während alle Läden, alle Gärten, Museen u. s. w. geschlossen bleiben mußten, erfreuten sich die Brauer des ausschließlichen Privilegiums, ihr Geschäft, den Bierverkauf, ungestört fortbetreiben zu können. Das unbeschränkte Trinken am Sonntag wurde dem Volk wirklich gefährlich: es erstreckte sich gewöhnlich bis in den Montag hinein und fegte alle Taschen. Von dieser Seite betrachtet, erscheint das neue Gesetz allerdings als ein wohlthätiges. — Die Biercorporation hat keine größeren Feinde als die Geistlichkeit; aber die Feindschaft bezieht sich nicht sowohl auf das Bier, als auf den Verkauf des Biers am Sonntag. Durch das Schließen der Bierhäuser hofft die Geistlichkeit einen stärkeren Besuch der Gotteshäuser herbeizuführen. Der Krystallpalast hat zwei Feinde, die sich ihm Sonntags gegenüber stellen, die Brauer und die Geistlichkeit. Beide sind sehr stark dabei interessirt, daß der Palast für Kunst und Wissenschaft den Sonntag über geschlossen bleibe, die Geistlichkeit aus Furcht, daß die Kirche, die Biercorporation aus Furcht, daß die Schenke unter dem Besuch des Krystallpalastes leide. Auf diese Weise von zwei Feinden zugleich bedroht, ist die Direction des Krystallpalastes auf ein Mittel verfallen, wodurch sie im Stande seyn wird, der Kirche und der Schenke zu gleicher Zeit die Stirne zu bieten. Dieses Mittel besteht im Project, mit dem Krystallpalast eine Krystallkirche zu vereinigen. Man kann dem Volke Sonntags den Zugang zum Krystallpalast wehren, aber weder die Biercorporation noch die Geistlichkeit vermag das Volk vom Besuch einer Krystallkirche abzuhalten. Und warum soll der Krystallpalast, der griechische und römische und ägyptische Tempel zu Dutzenden besitzt, nicht auch eine christliche Kirche haben? Und warum soll man nicht innerhalb dieses unermeßlichen Raumes, der die Nachbildungen fast aller gothischen Kirchen in sich schließt, nicht auch eine wirkliche Kirche errichten! Errichten! als wenn man im unendlichen Vacuum von Glas und Eisen noch ein besonderes Vacuum zu errichten brauchte! Man brauchte bloß unter der ungeheuern Glasbedeckung irgend einen Theil auszuwählen und zu sagen: „Hier fängt die Kirche an und hier hört sie auf, und unter diesem Glashimmel, innerhalb dieser Glasmauern wollen wir den Gottesdienst feiern." Das Project, wie gesagt, findet von allen Seiten großen Anklang; die Direction hat Mittel genug, es im größten Umfang auszuführen und ein ganzes Domcapitel mit dem Krystallpalast in Verbindung zu setzen. Auf diese Weise würde die Religion das Mittel, um dem Volke die Kunst auch am Sonntag zugänglich zu machen, ohne die geringste Entweihung des Sabbaths; im Gegentheil!

Wenn die Engländer doch wirklich Sabbathjuden wären! Wenn sie die Consequenzen der Sabbathruhe doch auch so weit ausdehnen wollten, daß sie das Reisen am Sonntag gänzlich verböten! Wenigstens hätten wir dann die schrecklichen Eisenbahnunfälle nicht, die nur zu oft den Tag des Herrn auf schauderhafte Weise entweihen. Denn gerade Sonntags sind die Eisenbahnunfälle am häufigsten und am schrecklichsten, als Folgen der sogenannten Excursionszüge oder Vergnügungszüge, welche die Direction Sonntags veranstaltet. Und hierin verfährt die Eisenbahndirection gerade wie die Biercorporation, welche auch auf die Sonntags-Consumtion am meisten rechnet. In England gehören bekanntlich die Eisenbahnen Privatgesellschaften, die in furchtbarer Concurrenz stehen und vom Staate in ihren Reglements nicht im geringsten überwacht oder beschränkt werden. Sobald eine Compagnie die Genehmigung zum Bau einer Eisenbahn erhalten, so hat sie weiter keine Verbindlichkeit gegen den Staat, als die sogenannten Parlamentszüge einmal des Tags abzufertigen, d. h. Züge, auf welchen die Reisenden zum Preise von einem Penny für die englische Meile befördert werden. Bei allen vorkommenden Unglücksfällen sind es immer nur die untergeordneten Beamten, wie Heizer und Ingenieur, die zur Verantwortung gezogen werden; die Directoren stehen unverletzlich da. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn in Folge der großen Privilegien der Privatcompagnien und der Leichtigkeit, womit diese Privilegien erworben werden, ganz England mit einem Netz ineinander und nebeneinander laufender Eisenbahnlinien bedeckt ist, und es ist natürlich in ihrem Interesse, von ihren Linien, ihren Beamten und ihren Locomotiven den strengsten Gebrauch zu machen, d. h. sie nie ruhen zu lassen, sie in beständiger Bewegung zu erhalten. Alle Eisenbahngesellschaften haben daher neben den Zügen, die tagtäglich zu jeder Stunde abgehen, Sonntags noch Extrazüge eingerichtet, und der Preis derselben ist äußerst billig gestellt, damit Jedermann, d. h. die „Million", sich daran betheiligen kann, und damit durch die Million Menschen die Million von Schillingen zusammenkomme. Jeden Sonntag findet daher in England eine förmliche Völkerwanderung statt, aber eine Völkerwanderung, die sich kreuzt, die gegeneinander wandert, oder vielmehr gegen einander rennt, in den verschiedensten Richtungen. Die Eile, mit welcher man Sonntags auf diesen Excursionszügen nebeneinander vorbeifliegt und hintereinander herrennt, übersteigt alle Begriffe. Muß man bedenken, daß die dahinfliegenden Menschen für die Compagnie ebenso viele fliegende Schillinge bedeuten, und je mehr Menschen und je schneller sie dieselben fliegen läßt, desto schneller und desto mehr fliegen die Schillinge herbei. Es kommt es fast jeden Sonntag vor, daß Züge gegeneinander und ineinander fliegen und Wagen und Menschen und Locomotiven zertrümmert werden. Worüber man sich wirklich wundern muß, das ist, daß bei diesen Katastrophen nicht weit mehr Menschenleben verloren gehen. Obgleich bei einem solchen Unfall die ganze Station mit Menschengliedern besäet ist, hat man doch immer Ursache, sich Glück zu wünschen, daß unter den Tausenden, die der Zug enthalten, so viele unbeschädigt oder wenigstens doch nur mit bloßen Contusionen davon gekommen sind, da die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit gegeben war, daß der ganze Vergnügungszug sich in einen Leichenzug verkehrte. — Nichts ist harmloser in England, als ein einzelner Eisenbahnzug. Es ist höchst selten, daß man von einem Unfall hört, der einen solchen befallen hätte. Zu einem Unglück gehören, gerade wie zum Laster, Zwei. Es sind zwei Züge, die durch Zusammenstoßen das Unglück, das Laster verursachen. In Frankreich, wie man sich erinnern wird, waren es gewöhnlich einzelne Züge, bei denen ein Unfall vorfiel, wobei es oft genug vorkam, daß die Locomotive, aus den Schienen geworfen, den ganzen Zug in einen Abgrund riß. Es sprach dieß sehr gegen die Sicherheit der Eisenbahnen im Allgemeinen, bis man zuletzt zu der Ueberzeugung gelangte, daß Unfälle der Art einzig und allein den Ingenieuren zur Last fallen, die ihr Werk mit zu großer Nachlässigkeit betrieben, und daß man, um dieselben für immer abzuwenden, nur für einen sorgfältigeren Bau der Locomotiven sowohl als der Bahn zu sorgen habe. Nichts ist heutzutage sicherer, als gerade der mechanische Theil der Eisenbahnen; die Menschen sind es, denen nicht zu trauen ist; sie führen die Unfälle herbei, indem sie in ihrer Gewinnsucht die Züge in wahnsinnig rascher Aufeinanderfolge abfliegen lassen. Einen neuen Beweis hievon liefert das gräßliche Unglück, welches den Excursionszug befiel, der letzten Sonntag von Dover nach

Wissens überall in Uebertretungsfällen eine liberale Definition des Wortes „Reisende" begünstigen, scheinen der widerwärtigen Polizeiheyerei, die das Gesetz mit sich bringt, die schlimmsten Spitzen abzubrechen, so daß am Ende Jeder leicht in den Kreis der Definition von „bona-fide-traveller" eintreten kann. In Gravesend, wohin sich die Londoner Arbeiterfamilien Sonntags tausendweise dampfen lassen, hat der Magistrat ganz im Interesse der Bewohner, bei denen, wie in Schöneberg bei Berlin, Caffe gekocht wird u. s. w., beschlossen, alle Gäste den ganzen Sonntag hindurch als „bona-fide-travellers" aufzunehmen und gelten zu lassen, so daß Bier und Polizei niemals in Conflict kommen können. Die Presse begrüßte deßhalb schon Gravesend als das Grabesende der neuen Polizeigewalt und als Auferstehung der mitternächtlich mordangefallenen Freiheit. Wir sind keineswegs Freunde des Gambrinus- und Alkohol-Cultus, am allerwenigsten des englischen, der einer der ekelhaftesten ist, aber zugleich ist es in England widerwärtiger, unerträglicher und unmöglicher, als anderswo, diesem Cultus durch Polizeigewalt entgegenzutreten. So lange man die Massen ohne Cultur, ohne Schule, ohne Erziehung, ohne gesunde geistige und geistliche Nahrung aufwachsen läßt, wird das Volk durch solche Restrictionen nur noch mehr demoralisirt und zu Saufgelagen in Privatwinkeln aufgestachelt. Der Gambrinus- und Alkohol-Cultus muß allerdings ausgerottet werden, aber nicht durch Polizeiknüppel, sondern durch einen bessern Appetit und Geschmack im Volke selbst, der durch den Hume'schen Antrag bezweckt ward. Er ist wohl auch nicht verloren, da die Petition und Agitation für Eröffnung der Culturanstalten an Sonntagen fast eben so bedeutend erscheint, wie gegen Schließung der Trink- und Restaurationstempel. Wir zweifeln nicht, daß beide „movements", welche aus der massenreichsten Tiefe und Breite der verschiedensten Volksclassen hervorgehen und eine Lebensfrage der in England historisch und habituell etablirten persönlichen Freiheit und der überall erwachten und genährten Cultur der Massen sind, sich durchsetzen werden, so daß die Betrachtungen, die ich früher daran knüpfte, nur als etwas anticipirt gelten mögen.

Die Trostlosigkeit, Oede und Versoffenheit (die Sache kann ehrlicherweise nicht vornehmer bezeichnet werden) des englischen Volkslebens wird allgemein als eine nationale Schmach erkannt, so daß mit immer größeren Mitteln und vielseitigeren Kräften an Cultur-, Belehrungs- und Erholungsmitteln gearbeitet wird. Der Krystallpalast im Hydepark und auf dem Pengehügel, die pädagogische Ausstellung aller Völker, die fast täglich sich mehrenden Vergnügungsgärten, wohlfeilen Ausflüge zu Wasser und zu Lande, Museen, Athenäen, Real-, technischen und polytechnischen Vereine, Institute, Vorlesungen und Ausstellungen, die soliden Richtungen in der Penny- und Volksliteratur, die wohlfeilen Ausgaben aller möglichen Bücher u. s. w. sind Beweises genug, daß ein neuer Culturgeist erwacht und siegreich thätig ist, die große, alte nationale Krankheit: Ignoranz und Verödung der nicht privilegirten Classen, gründlich zu heilen. Cardinal Wiseman hielt Vorlesungen in London über die Symptome und Wirkungen dieser Krankheit und die rechten Heilmittel. In Frankreich, wo das Uebel auf dem Lande noch größer und durch die Schandliteratur von Colporteurs vergrößert zu werden scheint, hat die Regierung einige Tausende derartiger Schriften und Colporteurs verboten und befohlen, daß bessere Volksschriften geschrieben und im Lande umher colportirt werden. Der Cardinal schlug etwas Aehnliches vor: das Parlament sollte sich zu einer Art Literatur-Untersuchungs- und Censurbehörde machen. Ob das aber der rechte Weg ist? *) (Fortsetzung folgt.)

London abfuhr. Sechzig englische Meilen in der Stunde! Wenn ein solcher Zug, der Tausende von Menschen enthält, mit einem andern zusammenstößt, so kann man sich leicht die Folgen denken, ohne daß wir nothwendig haben, in eine Beschreibung der gräßlichen Einzelnheiten einzugehen, die übrigens bereits in allen Zeitungen zu lesen sind. Was die allgemeine Erbitterung gegen die Directionen erhöht, ist der Geiz, der bei dieser Gelegenheit zu Tage gekommen ist, der Geiz, der es den Beamten untersagt, den elektrischen Telegraph, der mit der Eisenbahn in Verbindung steht, zu ihren eigenen Zwecken zu benutzen. Mittelst dieses elektrischen Telegraphen wäre nichts leichter, als daß sich die verschiedenen Stationen gegenseitig davon in Kenntniß setzten, ob eine Bahn, wie man hier sagt, rein ist oder nicht, und im letzteren Falle dieselbe für einen abgehenden oder kommenden Zug rein zu halten. Aber dieser Telegraph, dessen Drähte sich wie Notenlinien der Eisenbahnlinie entlang ziehen, so daß Jedermann glauben sollte, der Telegraph mache einen Theil der Bahn aus, scheint für diese gar nicht zu existiren, und selbst im Fall der äußersten Gefahr, wo zwei Züge einander zu zertrümmern drohen, weiß man von demselben keinen Gebrauch zu machen.

*) Warum nicht? Wer würde denn ja den Apotheken den ausschließlichen Verkauf und Gebrauch von ungewöhnlichen Giftstoffen bestreiten wollen? A. d. Red. d. Presse.

Wolfram.

Dichtung von Franz Bonn. Regensburg, Fr. Pustet, 1854. 8. 176 S.

* An die unvergänglich schöne „Amaranth", an den noch viel erhabeneren, in der Presse leider noch nicht nach Gebühr gewürdigten „getreuen Eckart", *) zwei Werke, auf welche die romantische Poesie mit Recht stolz seyn kann, reiht sich hier ein Gedicht, das seinem Inhalt und seiner Form und Fassung nach mehr ins Gebiet der Idylle zu verweisen ist. Wolfram, ein junger Maler, eines Försters Sohn, liebt Marie, ein schönes und überaus tugendhaftes Fischermädchen. Der Vater mißbilligt diese Liebe, weil ihr Uebermaaß die Thatkraft lähmt; der Sohn geht zürnend in die Fremde und Marie stirbt. Als berühmten Künstler fanden wir Wolfram wieder in den Fesseln eines lockeren Weibes, Leonorens, von Sinnenlust berauscht. Der Rausch verfliegt; die Reue treibt Wolfram wieder heimwärts, wo er am Grabe der Geliebten Elisabeth, ihre jüngere Schwester, sieht, die das Grab Mariens, aber auch seines Vaters bekränzt. Aber sein Herz ist noch nicht geläutert genug; er ergreift wieder den Wanderstab, zieht Land aus, Land ein, während der Entschluß ernster Besserung immer mächtiger wird, und besteht in Italien den letzten Kampf mit der Sinnenlust, indem er Leonoren unvermuthet wiederfindet, aber auch, ihrer Lockungen ungeachtet, sie flieht. Gebessert, Gott ergeben, gesonnen, nur der heiligen Kunst fortan sein Leben zu weihen, kommt er abermals in die Heimat zurück, liebt Elisabeth, das treue Ebenbild ihrer Schwester, und wird von ihr geliebt. Er glaubt, um seinen früheren Fehltritt zu sühnen, allen irdischen Liebesbanden entsagen zu müssen und schließt mit Elisabeth den Bund reiner Freundschaft. Endlich erscheint sein priesterlicher Freund Gottfried wieder, der schon öfter, bald warnend, bald ermuthigend ihm zur Seite gestanden, und traut die Liebenden. Das Sujet ist einfach, ebenso seine Durchführung, freilich auch mit allen der Idylle eigenthümlichen Mängeln behaftet, welche diese Dichtgattung für unsere Zeit beinahe ungenießbar machen. Im „Wolfram" ist glücklicherweise noch das epische Moment eingeflochten und schimmert leise durch, und der religiöse Grund, auf dem der Dichter sein Werk zu erbauen strebte, gibt ihm eine höhere Bedeutung, als es sonst nach Form und Inhalt beanspruchen könnte. Den Freunden der christlichen Poesie ist diese Dichtung unbedingt zu empfehlen. Der Dichter hat die Diction und den Versbau vollkommen in seiner Gewalt; manche Züge sind mit richtigem Verständniß der Natur abgelauscht, und wurden schön wiedergegeben, und in den im ersten und dritten Theil enthaltenen Liebesliedern finden sich recht liebliche Stellen. Die Verlagshandlung hat das Buch sehr splendid ausgestattet.

*) Von Joseph Pape. Münster, bei Cazin, 1854. Der „Kritisch-literarische Anzeiger", Beigabe zum „Handbuch für christliche Unterhaltung", brachte in Nr. 4 eine ausführliche Besprechung dieses ausgezeichneten Epos.

Miscellen.

Altes französisches Theater. Unter dem Titel „Ancien théâtre français" sind bei P. Jannet in Paris die ersten Bände einer von Herrn Viollet le Duc herausgegebenen Sammlung erschienen, welche die bemerkenswerthesten französischen Dramen von den „Mysterien" bis zu Corneille, von der Zeit des Mittelalters bis zum Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, enthalten soll. Gewöhnlich pflegt die Geschichte des französischen Theaters erst mit Corneille zu beginnen; Hr. Viollet le Duc weist jedoch nach, daß die Keime des französischen Dramas, namentlich auch des Lustspiels, bereits in viel früherer Zeit sich finden. Der Herausgeber theilt zunächst nach einer im British Museum — wohin sie im Jahre 1845 aus Deutschland gekommen seyn soll — befindlichen, außerdem nirgends vorhandenen Sammlung von um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zu Paris, Lyon und Rouen gedruckten vierundsechzig Stücken („farces, moralités, satires, sermons joyeux, mystères") eine Reihe von Proben mit. „Wahrscheinlich," sagt Herr Viollet le Duc, „hat irgend ein deutscher Edelmann, der um das Jahr 1550, als die Literatur des Mittelalters noch im Schwunge war, nach Frankreich kam, diese Stücke, die er einzeln in den Buchläden kaufte, zusammenbinden lassen. Wie sehr groß die Zahl solcher Dramen war, die in jener Zeit verfaßt, aufgeführt und selbst gedruckt wurden, kann man aus dem Vorhandenseyn dieser Sammlung schließen. Kein Bibliograph hat übrigens bisher diese Ausgaben gekannt; nur etwa vier oder fünf Stücke der ganzen Sammlung sind anderweitig durch den Druck oder im Manuscripte bekannt gewesen."

Altes italienisches Theater. Die mittelalterlichen Dramen, welche man in anderen Ländern unter der Benennung „Mysterien" kennt, wurden in Italien ganz einfach „rappresentazioni" genannt. Eine Sammlung dieser

„rappresentazioni" ist nicht vorhanden; und obwohl der größte Theil derselben gedruckt ist, sind doch die Exemplare so rar, daß sie als Curiositäten betrachtet und gewöhnlich mit Geld aufgewogen werden. Ein Band, welcher fünfundzwanzig solcher Stücke enthält, wurde in London mit zweiunddreißig Pfund Sterling bezahlt. Es ist zu wünschen, daß sich auch in Italien bald ein Viollet le Duc finde, der eine neue Ausgabe jener alten „rappresentazioni" veranstalte und dadurch den Grund zu einer Geschichte des italienischen Theaters lege. Einstweilen hat ein in Florenz lebender Gelehrter, Herr Colombo de Batines, der sich bereits um die Dante-Literatur ein ähnliches Verdienst erworben, eine Bibliographie aller im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert gedruckten „rappresentazioni" herausgegeben.*) Der Herausgeber bringt das Ganze unter zwei Abtheilungen, von denen die erste die religiösen Dramen, einundneunzig an Zahl, und die zweite die profanen, vierundzwanzig an Zahl, umfaßt. Von allen diesen Stücken finden sich Handschriften oder gedruckte Exemplare in den Bibliotheken von Florenz, wo Herr C. de Batines sie eingesehen hat. Unter den gedruckten „rappresentazioni" haben einige mehrere Auflagen erlebt, unter Anderem „der stolze König" zwölf, „Joseph, der Sohn Jakobs" neunzehn, und „Rosana" siebenundzwanzig.

*

Eupatoria. Eupatoria ist der Punct, auf welchem die verbündeten Heere landeten, um ihre Operationen in der Krim zu beginnen. Eine Straße führt von dort nach Simpheropol, der Hauptstadt des Landes, und von dieser weiter nach Sebastopol. Eupatoria liegt auf der Westküste des taurischen Chersonesus; ursprünglich auch so genannt, erhielt sie unter den Römern den Namen Pompejopolis, unter den Tartaren Koslow, bis die Russen wieder zu der ältesten Benennung zurückkehrten. Unter der Herrschaft der Khane zählte sie 20,000 Einwohner; jetzt beträgt die Zahl derselben nicht mehr als 6000. Es ist eine im Ganzen wenig interessante Stadt, obwohl der Handel derselben ziemlich blüht und die russischen, die Halbinsel umfahrenden Dampfschiffe gewöhnlich hier anlegen. Ihren Wohlstand verdankt die Stadt der großen Menge karaitischer Juden, welche sie bewohnen. Diese wohlhabenden Handelsleute bilden den größten Theil der Bevölkerung und eine schöne Synagoge ziert die Stadt. Die Karaiten sind eine besondere Secte, welche bloß an den heiligen Schriften des alten Testamentes festhält und den Talmud so wie die Auslegungen der Rabbiner verwirft. Die Stadt ist durch in Eile aufgeworfene Batterien nur wenig befestigt. Der Hafen, der sonst ziemlich geräumig und sicher ist, kann von Odessa mit einem Dampfer ungefähr in 18 Stunden erreicht werden; von Sebastopol beträgt seine Entfernung nur 40 Seemeilen, so daß die Ueberfahrt in etlichen Stunden bewerkstelligt werden kann. Eupatoria liegt an der Steppe, die sich gegen Norden unabsehbar hinzieht. Bei Simpheropol beginnt jedoch schon das gebirgige Terrain, welches übrigens in seinem Schooße Naturschönheiten verbirgt, die sich denen der europäischen Alpenländer würdig an die Seite stellen können.

*

Die Gesammtzahl der Aerzte in Bayern beläuft sich auf 1365; davon 1216 Civil- und 149 Militärärzte, wovon auf Oberbayern, bei einer Seelenzahl von 734,831, 277 prakticirende Aerzte treffen. Für Niederbayern: 114 auf 549,596 Seelen; in der Pfalz: 169 auf 611,476; in der Oberpfalz und Regensburg: 101 auf 468,479; in Oberfranken: 114 auf 499,709; in Mittelfranken: 178 auf 533,830; in Unterfranken und Aschaffenburg: 228 auf 595,748; und endlich in Schwaben und Neuburg: 184 Aerzte auf 565,783 Seelen.

*) Bibliografia delle antiche rappresentazioni sacre e profane stampate nel secolo XV e XVI. Firenze, Molini (300 p.).

Neueste Nachrichten.

München, 26. Sept. Der Beginn der theoretischen Prüfung der zum Staatsdienste adspirirenden Rechtscandidaten ist von der Universität München im Hinblicke auf die nunmehr günstigeren Gesundheitsverhältnisse auf Montag den 16. October durch Entschließung der betheiligten Staatsministerien festgesetzt worden. Da diese Prüfung den regelnden Bestimmungen zufolge eine Woche früher hätte den Anfang nehmen sollen, so fallen hienach fünf Prüfungstage aus. Zu Würzburg aber und zu Erlangen, wo kein Grund zur Verschiebung gegeben erscheint, werden diese Prüfungen am 9. Oct. als dem vorgeschriebenen Termine eröffnet. (N. M. Z.)

Der Moniteur enthält folgende Notiz von etlicher Bedeutung: „Bei den zwischen den Cabinetten von Paris, London und Wien stattgehabten Verhandlungen in Betreff der Besetzung der Fürstenthümer durch die österreichischen Truppen ist vereinbart worden, daß die französischen, englischen und osmanischen Armeen bei dieser Maaßregel, so oft sie es für schicklich befinden, mitwirken können, und daß daraus für die Defensiv- und Agressivoperationen, welche die drei kriegführenden Mächte gegen Rußland vornehmen werden, durchaus keine Schwierigkeit entspringen soll. Kaiser Franz Joseph, treu dieser Verpflichtung, hat, um jedem Mißverständniß in dieser Hinsicht vorzubeugen, am 21. Abends dem General v. Heß durch den Telegraphen Befehl zugehen lassen, dem Vorrücken der türkischen Armee auf Galacz und Ibraila, wenn Omer Pascha ein solches Vorrücken für gut finden sollte, kein Hinderniß entgegenzustellen."

Aus Athen (15.) nichts Neues von Belang. Obgleich die Cholera Piräus gänzlich verlassen hat, besteht der Commandant des französischen Occupationscorps darauf, 2000 Mann nach Athen zu verlegen, um sie daselbst für den Winter einzuquartieren. Der König beharrt darauf, daß er, wenn ein französisches Corps, sey es noch so klein, nach Athen komme, seine Residenz anderswohin verlegen werde. Die Sache wurde im Ministercabinet berathen. Kalergis und Consorten unterstützten das Ansinnen des französischen Commandanten und äußerten sich, daß der König gegen den Willen des Ministeriums sich nicht aus Athen entfernen könne. Maurokordatos sagte seinen Collegen ganz rund heraus, daß wenn der König sich entschließen sollte, seine Residenz zu verlegen, dies zu thun ihm kein Gesetz verbiete. Er (Maurokordatos) werde ihm folgen, da er Minister des Königs ist. Man ließ es vorläufig dabei bewenden. Kalergis sagte jedoch in seinem Salon, daß er die Franzosen nach Athen bringen werde. Wie man uns schreibt, sollen in den ersten Tagen des künftigen Monats die alten Kammern ohne neue Wahlen einberufen werden. Ich habe in einem Correspondenzartikel der „Allg. Ztg." aus Paris so Vieles von den angeblichen Sympathien des Kaisers von Frankreich für Griechenland, von der angeblichen tiefen Achtung, die er für das Haus Wittelsbach, folglich für den König Otto hegt, gelesen, daß ich mir wirklich die Frage aufstellen mußte, ob es denn noch ein anderes Griechenland, einen anderen König Otto gibt; denn von dem Griechenlande, welches wir bewohnen, von König Otto, unserem Herrscher, konnte wohl nicht die Rede seyn. Der fragliche Artikel wurde gleich nach Ankunft der Post ins Griechische übersetzt, und machte die Runde durch die Stadt; man schüttelte den Kopf; als er dem Kriegsminister vorgelesen wurde, brach dieser in ein lautes Lachen aus, ließ den Generalsecretär des Ministeriums zu sich rufen, und sagte ihm etwas ins Ohr, worauf dieser sich aus dem Salon entfernte. Nach zwei Stunden erfuhr man, daß der Adjutant des Königs, Oberst Papatsonis, Hausarrest bekommen habe. Als Vorwand zu diesem Schritte diente dem Kriegsminister der Umstand, daß Papatsonis ihm nicht in großer Uniform seine Aufwartung gemacht. Papatsonis war gleich nach seiner Genesung (er war die ersten zwei Monate nach der Occupation bettlägerig) bei dem Kriegsminister abgestiegen, da er aber denselben nicht zu Hause traf, so hatte er seine Visitenkarte abgegeben. Seitdem sind anderthalb Monate vorüber, ohne daß der Kriegsminister sich hätte träumen lassen, das Benehmen Papatsoni's als einen Verstoß gegen die Etikette anzusehen. Als aber der Artikel der „Allgemeinen Zeitung" bekannt wurde, wollte der Kriegsminister Kalergis durch die That beweisen, wie sehr der Kaiser von Frankreich, beziehungsweise sein Agent in Griechenland, Kalergis, das Haus Wittelsbach achtet und den König Otto liebt, und verordnete Hausarrest gegen den Adjutanten des Königs, Papatsonis, welcher diese Woche im Dienste war. Die Versicherungen des Pariser Correspondenten der „Allg. Zeitung" mögen also wohl pia desideria seyn. Kalergis beantragte im Ministerrathe, die Civilliste des Königs (1 Mill. Dr. jährlich) auf die Hälfte herabzusetzen, es wurde ihm jedoch begreiflich gemacht, daß dies nur durch ein Gesetz geschehen könnte, da die Civilliste durch ein Gesetz festgestellt worden ist, worauf er seinen Antrag zurücknahm, mit der Bemerkung jedoch, daß man denselben nach der Zusammenberufung der Kammern zu erneuern gedenke. Der wegen Conspiration gegen des Königs Leben von dem Militärgerichte vor zwei Jahren zum Tode verurtheilte General Macrijanis, dessen Strafe jedoch von dem Könige auf 20jährige Gefängnißstrafe gemildert wurde, und dessen gänzliche Amnestirung von dem jetzigen Ministerium auf eine arrogante Weise gleich bei seinem Amtsantritte bei dem Könige beantragt worden war, ist gestern durch k. Ordonnanz amnestirt worden, nachdem der Ministerrath zwar auf eine höfliche Art, jedoch wiederholt die Amnestie verlangt hatte. Drei Officiere des englischen Occupationscorps sind um ihre Entlassung eingekommen; sie sollen in ihrem Entlassungsgesuche als Grund ihre Stellung in Griechenland anführen; sie seyen in ein Land gekommen, welches in tiefster Ruhe ist, und haben das entehrende Geschäft übernommen, die Kerkermeister eines edlen, sanften, gutmüthigen Volkes zu seyn, welches der englischen Nation kein Unrecht gethan; diese Stellung sey für englische Officiere mit ihrer Ehre nicht verträglich. Einer dieser Officiere ist auch bereits nach England abgereist, und hat vor seiner Abreise den Grund seines Entlassungsgesuches einigen griechischen Officieren bekannt gemacht. (Triester Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich [illegible] fl. [illegible] kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile [illegible] kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 265. Donnerstag, den 28. September 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

† **Bamberg,** 28. Sept. Der hiesige Stadtmagistrat hat zur großen Beruhigung und dankbaren Anerkennung der besorgt gewesenen Stadt gestern beschlossen, daß in Berücksichtigung der an andern Orten des Königreichs herrschenden epidemischen Brechruhr, von welcher in Bamberg jede Spur verschwunden ist, die dießjährige, Mitte Octobers fallende Herbstmesse nicht abzuhalten sey.

St. Petersburg, 23. Sept. Ein kaiserlicher Ukas ist veröffentlicht, betreffend die neue Ausgabe von Cassenbillets auf sechs Millionen Silberrubel, Serie XXI, XXII, mit Zinsenberechnung vom 13. August 1854. (N. Z.)

Deutschland.

Bayern.

np **München,** 27. Sept. Die Ankunft JJ. MM. des Königs Ludwig und Königin Therese in unserer Stadt ist nunmehr auf den 9. Oct. l. J. anberaumt. — Heute wurden hier der bisherige bürgerliche Magistratsrath Hr. Dobler und der Magistratssecretär Hr. Bodhauser zu rechtskundigen Magistratsräthen gewählt. Es fand hierauf die Bürgermeisterwahl statt und wurden gewählt der dermalige II. Bürgermeister Hr. v. Steinsdorf zum I. Bürgermeister und zwar einstimmig, dann der Regierungsrath v. Widder dahier zum II. Bürgermeister und zwar mit 50 Stimmen, während eine Stimme auf den Magistratsrath Hrn. Klaußner fiel. Für die Bürgermeisterstelle waren mehrere Candidaten vorhanden, man hat sich aber noch gestern Abend in Bezug der Wahlen geeinigt und diesem verdanken wir die Einstimmigkeit der beiden Wahlen. — Stand der Cholera: Gestorben am 25. d. 22 Personen, worunter 15 an der Cholera; Zugang am 26. d. 14 Personen. — Die Nachricht, welche die Landbötin heute bringt, daß der k. Polizeidirector dahier Hr. Düring zum Ministerialrath und der k. Landrichter v. Schongau Frhr. v. Mangsl zum Polizeidirector ernannt seyen, ist mindestens verfrüht, denn diese Ernennungen, von welchen man allerdings schon seit einigen Tagen spricht, sind bis jetzt noch nicht erfolgt. — Der Besuch der Industrieausstellung betrug heute 1081 Personen, sohin Einnahme 216 fl. 12 kr.

(Königl. Akademie der Wissenschaften.) Se. Maj. der König haben die von der k. Akademie der Wissenschaften am 22. Juli l. Js. neugewählten Mitglieder allergnädigst zu bestätigen geruht, und zwar: A. Als Ehrenmitglied den Reichsrath Friedrich Alfred Frhrn. v. Lotzbeck. B. Bei der historischen Classe als außerordentliches Mitglied: den k. Archivar und Reg.-Rath Pleikart Stumpf dahier. C. Bei der philosophisch-philologischen Classe: a. als auswärtige Mitglieder: 1) Moriz Haupt in Berlin, 2) Friedrich Diez in Bonn, 3) Mar Guckin de Slane in Algier; b. als correspondirendes Mitglied: Dr. Held, Rector des Gymnasiums in Bayreuth. D. Bei der mathematisch-physikalischen Classe: a. als auswärtige Mitglieder: 1) U. J. F. Leverrier in Paris, 2) Lambert Adolph Jakob Quetelet in Brüssel, 3) Gustav Lejeune Dirichlet in Berlin, 4) J. W Dowe in Berlin, 5) Carl Wheatstone in London, 6) H. R. Göppert, Professor der Botanik in Breslau, 7) Alexander Braun, Professor der Botanik in Berlin, 8) Michael Schleiden, Professor in Jena; b. als correspondirende Mitglieder: 1) Rümker, Director der Sternwarte in Hamburg, 2) Richelot, Professor der Mathematik in Königsberg, 3) Schönbein, Professor in Basel, 4) Dr. Redtenbacher, Professor der Chemie in Wien, 5) J. Delaissne in Paris, 6) L. R. Tulasne, Professor in Paris, 7) James D. Dana zu New-Haven, im Staate Connecticut, 8) Dernhard Studer, Professor in Basel, 9) Arnold Escher von der Linth, Professor in Zürich, 10) Friedrich Alberti, kgl. württembergischer Rath und Salinenverwalter in Wilhelmshall. E. Bei der historischen Classe: als correspondirende Mitglieder: 1) Michael Fertig, k. Gymnasialprofessor in Paßau, 2) H. Frhr. von und zu Aufseß, Vorstand des germanischen Museums zu Nürnberg.

* **Augsburg,** 28. Sept. Stand der Brechruhr vom 26. auf den 27. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 26. Sept.: 105. Neuer Zugang 11 (4 männliche und 7 weibliche) Kranke. Gestorben sind 9 (4 männliche und 5 weibliche) Kranke. Genesen sind 21 (9 männliche und 12 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 27.: 86.

Nürnberg, 27. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 5 Personen erkrankt, 10 genesen, 4 gestorben und 31 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Sachsen.

Aus Schlesien theilt die D. A. Ztg. aus dem Umschreiben des Fürstbischofs über die Anbahnung von Synoden die Hauptstellen mit. Es heißt da unter Anderm: „Es bedurfte gewiß schwerer Strafen und furchtbarer Heimsuchungen, damit unsere Kirche jene Freiheit wiedergewinne, welche den Berathungen und Beschlüssen der zu Würzburg versammelten deutschen Bischöfe plötzlich erschien. Von da an vernahmen wir folgende Worte: „„So wie wir selbst auf Provincialsynoden zusammen zu kommen beabsichtigten, eben so werden wir, geliebte Brüder! auch euch zusammenberufen, auf daß wir die von Alters her von der Kirche eingesetzten Synoden wieder herstellen, damit durch sie das heilige Band zwischen den Bischöfen und ihren Priestern fester und inniger geknüpft werde."" Indessen traten der Ausführung dieser Bestimmungen Schwierigkeiten in den Weg, so daß die Provincialcollegien, welche den Diöcesansynoden vorangehen, nicht erneuert werden konnten, weßhalb denn auch unser Papst Pius IX. den Bischöfen der Würzburger Versammlung nicht verschwieg, warum er bei der Unterlassung der ersteren für die letzteren besorgt sey. Da jedoch unsere Diöcese wegen ihrer großen Ausdehnung der heilsamen Früchte der Synoden am wenigsten entbehren kann, so beabsichtigen wir mit mehreren Capitels- und Generalvicariatsbeamten alle Commissäre, Erzpriester und Schulinspectoren in einer Woche drei Tage hindurch bei uns zu versammeln, um gemeinschaftlich zu berathen, was in dieser Zeit noth thue."

Freie Städte.

Frankfurt, 25. Sept. Von Theilnehmern des evangelischen Kirchentages ist in vertraulicher Weise die Absicht kundgegeben worden, an die Bundesversammlung das Gesuch zu richten, daß der deutsche Bund sich dafür verwende, daß das „heilige" Jerusalem zu einer Freistadt erklärt und dann unter das gemeinsame Protectorat der europäischen Großmächte gestellt werden möge. Den Anregern dieses Projects wurde, wie verlautet,

der Rath ertheilt, ein solches Gesuch zunächst vor die Souveräne Oesterreichs und Preußens zu bringen, damit diese bei den Unterhandlungen über den Friedensschluß und über die Regelung der orientalischen Verhältnisse demselben ihre Verwendung widmen möchten. (N. C.)

Preußen.

Berlin, 24. Sept. Die Verhandlungen mit Oesterreich dauern fort, aber sie werden in nächster Zeit keinen weitern Notenwechsel nothwendig machen, sondern durch die persönliche Vermittelung des Grafen Arnim in Wien und des Grafen Esterhazy hier weiter geführt werden. Oesterreich und Preußen befinden sich, was zunächst den Gang und das Ziel dieser Unterhandlungen, und nachdem Preußen die Besetzung der Donaufürstenthümer nachträglich als wohl motivirt anerkannt und darum erklärt hatte, daß ein dort auf Oesterreich erfolgender Angriff als in den Gesichtskreis des Vertrags vom 20. April fallend angesehen werden müsse, sind die Unterhandlungen auf die Erwägung der Interessen übergegangen, welche Deutschland, vor der Hand durch die Truppen Oesterreichs, in den Fürstenthümern wahrt. Es sind dies Interessen des deutschen Handels und Interessen, welche aus der Lage der östlichen Grenzen Oesterreichs und ihrer Sicherheit hervorgehen. Beide Reihen von Interessen verlangen eine Aenderung in den Beziehungen, welche die Donaufürstenthümer vor dem Kriege nach rechts und links hin unterhielten, und es wird gegenwärtig von Oesterreich und Preußen als die dringende Aufgabe Deutschlands betrachtet, sich über die Natur dieser Aenderungen klar zu werden. Ist dies im Großen und Ganzen ereicht, so ist die Basis eines deutschen Friedensvorschlages gewonnen, auf den Preußen bekanntlich seit Längerem in einer zweiten Reihe von Unterhandlungen hingearbeitet hatte. Jedenfalls aber sind die Versicherungen, die Preußen dem österreichischen Cabinet über seine Betrachtung der deutschen Interessen an der untern Donau gegeben hat, der Art gewesen, daß in Folge dessen auch Oesterreich sich zu einem annähernden Schritte verstehen konnte. Doch wäre es mehr als voreilig, wenn man schon jetzt von einer gänzlichen Ausgleichung der österreichisch-preußischen Differenzen reden wollte, wenn auch jene Situation, von der sich vor einigen Tagen meldete, in welcher die Sendung eines außerordentlichen Gesandten nach Wien, etwa des Hrn. v. Bismarck, zum Vorschlag gekommen war, als beseitigt anzusehen ist. (F. P.-Ztg.)

Oesterreich.

, **Wien, 24. Sept. Die Conjecturanten ex professo, welche niemals um einen Stoff verlegen sind, haben kaum von der Reise des Königs Leopold von Belgien gehört, so sind sie bereits mit einem Gespinnste von Unterstellungen fertig, welchen Zweck wohl jene Fahrt haben könne, und sie finden sogleich heraus, daß das Ziel darin bestehe, Oesterreich zum definitiven Anschluß an die Westmächte zu bestimmen. Der Fall dürfte ziemlich selten vorkommen, daß Zeitungscorrespondenten in den Rath der Könige zugelassen werden und zur Kenntniß ihrer geheimen Verabredungen gelangen; es ist also einestheils vermessen, Vermuthungen solcher Art in die Oeffentlichkeit zu werfen, anderntheils tactlos, ein Geheimniß im Vorhinein seines Schleiers zu berauben, weil der Erfolg einer Vertrauenssendung immerhin mißglücken kann und dann den Mittler mehr oder minder compromittirt. Doch der gute Tact war niemals die starke Seite gewisser Blätter, und so darf man sich über eine Ungeschicklichkeit nicht wundern, die wahrscheinlich wieder eine tendenziöse ist. König Leopold wäre allerdings der Mann, dessen klarer Geist und würdevoller Charakter zu der ihm zugedachten Mission vollkommen paßten; es frägt sich aber nur, ob ein derartiges Vermitteln nothwendig sey, nachdem Oesterreichs Haltung keinen Zweifel übrig läßt, welche Linie des Benehmens es sich für den weiteren Verlauf der orientalischen Frage vorgezeichnet habe. Im Principe mit den Westmächten einverstanden, beharrt es auf der Basis des 8. August und macht die Garantieforderungen unabweichlich zu den seinigen; da nun eine Zustimmung Rußlands nicht zu erwarten ist, so erscheint die Mitwirkung Oesterreichs zur Durchsetzung jener Bürgschaften selbstverständlich, wenn auch für den Augenblick kein Anlaß vorliegt, activ am Kriege Theil zu nehmen, gegen welchen ohnehin die „Saison" Einspruch thut. Eine bewaffnete Neutralität, wie sie unser Kaiserstaat angenommen hat, ist vor der Hand schon etwas Entschiedenes, und wenn man es unsererseits nicht für räthlich erachtet, sich weiter zu engagiren, so tragen die westlichen Cabinette zumeist wohl selber die Schuld, da die Lauheit ihrer eigenen Maaßnahmen auf dem Kriegsschauplatze bis ganz zuletzt gerechtem Zweifel über den Ernst ihrer Action Raum gewährte. Wollte man nun plötzlich mit der Politik Oesterreichs sich nicht einverstanden erklären, so läge darin gewissermaßen die indirecte Einräumung, daß man die eigene Aufgabe gern auf andere Schultern gewälzt hätte und hinterdrein grollt, weil der Dritte nicht — aufgesessen. Oesterreichs Kaiser und dessen Staatsmänner wissen, was sie wollen und was sie sollen; ist nun irgend Jemand im Stande, ihnen ein neues Licht über die orientalische Frage aufzustecken, so werden sie sich der neuen Weisheit nicht verschließen; aber wie schon gesagt, ein solches Einschreiten erscheint aus dem Grunde als Luxus, weil der Fragepunct ohnehin schon ein entschiedener ist.

Oesterreichische Monarchie.

Aus Galizien, 23. Sept. Ganz Galizien ist durch die ununterbrochenen Rüstungen in ein vollständiges Heereslager verwandelt; Alles eingerechnet, dürfte die österreichische Heeresmacht in Galizien und der Bukowina nicht viel unter 300,000 Mann betragen. Truppenmärsche, Zufuhr von Munition und Kriegsgeräthschaften dauern ununterbrochen fort, Kanonen, kaum zählbar, ziehen an uns vorüber, theils prächtige Feldgeschütze, theils eiserne Riesenstücke zur Besetzung der Verschanzungen; die letztern trugen in neuester Zeit gewöhnlich die Aufschrift Zaleszczyki und Gura humora, ersteres am Dniester im Czortkower Kreis Ostgaliziens, letzteres an der Moldawa im äußersten Grenzwinkel der Bukowina gegen die Moldau zu. Die Sanlinie in Galizien wird durch die Befestigung von Przemysl vertheidigt, wozu eben erst ein Fortificationsdirector ernannt worden ist. — Aus dem russischen Polen kann ich als sicher melden, daß bei Zawichost in der Nähe der Sanmündung in die Weichsel, im ehemaligen Sandomirschen, ungeheure Verschanzungen aufgeworfen sind. (Schw. M.)

Italien.

Vom Po, 20. Sept. Es ist ganz unrichtig, wenn man von einem gänzlichen Erlöschen der Cholera in Turin und Genua redet und schreibt. Vom 16. bis 17. Sept. kamen in Genua, nach dem vor mir liegenden Sanitätsbülletin noch 8 Erkrankungen und 5 Todesfälle vor, in Turin 24 Erkrankungen und 13 Todesfälle, die Vorstädte und das Weichbild der Stadt einbegriffen. — Man redet allgemein von noch weitergehenden Eingriffen Rattazzi's und Cavours in die geistlichen Güter: es wird diese Razzia als das einzige Mittel angesehen, den traurigen Finanzzustand Piemonts zu bessern. Im Ministerrath gab es bei Gelegenheit dieser Verhandlungen sehr lebhafte Debatten, indem Hr. Cibrario das Ding doch gar zu arg fand. Jetzt aber gehen die Herren wieder einig, halten es eben für gut, in den ministeriellen Organen auf officielle Weise das Publicum über alle Gerüchte von Uneinigkeiten im Schooße des Ministeriums zu beruhigen. Mit Ausnahme der lehrenden und bettelnden Mönchsorden sollen so heißt es wenigstens im Publicum, alle anderen Ordenschaften unterdrückt werden. In Bezug auf die frühere Einsprache des französischen Gesandten gegen einen derartigen allzuraschen „Progresso" (Fortschritt) dürfte man indessen auf irgend ein „Halt" gefaßt seyn. — Die Polizei hat strenge Nachforschungen und nächtliche Jagden auf die Cocca-Bande angestellt und mehrere Uebelthäter erwischt. — Zu San Salvario kam kürzlich der Fall vor, daß ein Arzt einem Cholerakranken eine Arznei verschrieben hatte, von welcher man aus Mißtrauen vorher Versuche bei einer Katze anstellte: die Katze starb nach einem Löffel voll und als man ein Licht an die Arznei brachte, so entzündete sich dieselbe. Das ganze Dorf schrie über Vergiftung und die Polizei hatte Mühe, die Leute zu beruhigen. Der Arzt aber hatte ein gewöhnliches Mittel, Opium und Aether, verschrieben. (St.-A. f. W.)

Frankreich.

Paris, 25. Sept.

Aus Boulogne wird dem Moniteur vom 24. d. geschrieben: „Der Kaiser wohnte heute Morgen der Messe im Lager von Equihem bei, und inspicirte darauf die Baraken der Truppen. Gegen Mittag brach im Theater eine große Feuersbrunst aus. Der Kaiser begab sich sofort zu Fuß dorthin, und ertheilte zwei Stunden hindurch die nöthigen Befehle, um dem Feuer Einhalt zu thun. Am Nachmittag fuhr Se. Majestät aus."

Dem Moniteur wird in einem Schreiben aus Karlsruhe vom 22. Sept. versichert, daß Graf Buol in einer an den Grafen Esterhazy in Berlin gerichteten Depesche die Gründe auseinandersetzte, die für den Beitritt des deutschen Bundes zu den, als Grundlage der Präliminarien jeglichen Friedens mit Rußland aufgestellten vier Puncten sprechen. Das Wiener Cabinet verlangt, nach diesem Schreiben, vom Bunde wenigstens den Beitritt zur Proposition des Collectiv-Protectorats der Fürstenthümer und zu dem der freien Schifffahrt auf der Donau unter Zusicherung seiner Mitwirkung. (Es ist dieß bekanntlich die österreichische Cirkulardepesche vom 14. Sept.) Preußen soll sich noch nicht definitiv ausgesprochen haben.

Paris, 24. Sept. Vorgestern soll der Ministerrath eine sehr wichtige Sitzung gehalten haben. Bin ich gut unterrichtet, und ich glaube es zu seyn, so wurde die Frage über die Lage, welche die Einnahme von Sebastopol, die man hier als ausgemacht ansieht, herbeiführen würde, erörtert. Es ist gewiß, daß die französische Regierung sich durch die österreichischen in St. Petersburg abgelehnten Propositionen nicht für vollständig gebunden erachtete. Die Ansprüche Frankreichs und Englands gehen wei-

ter, man denkt an nichts Geringeres, als die Krim und Georgien Rußland zu entreißen und ihre Unabhängigkeit zu proclamiren. Napoleon III. hat sich zwar nicht in absolut bestimmter Weise in dieser Richtung ausgesprochen, aber man erkennt seine Absichten aus den Meinungsäußerungen seines Ministerraths; man legt ihm die Worte in den Mund: „Bin ich Englands gewiß, so kann ich, wie mein Oheim, die Welt erschüttern.“ Thiers soll bei der Nachricht von der beabsichtigten Losreißung der Krim in seinem Salon gesagt haben: „Dann haben wir den dreißigjährigen Krieg.“ (N. C.)

Spanien.

Die Madrider Nachrichten sind vom 21. September. Die unerquicklichen Gerüchte von Personalmodificationen im Cabinet und anderen hohen Stellen nehmen abermals einen hervorragenden Platz darin ein, Pacheco soll ausscheiden und als Gesandter nach Rom gehen, O'Donnell an seiner Stelle Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Gurrea dagegen, Espartero's Intimus, Kriegsminister werden, Salazar das Generalcapitanat der baskischen Provinzen erhalten u. s. w. Einstweilen begleitet noch Pacheco die Königin während ihres Aufenthalts im Prado als Vertreter des Cabinets, dessen übrige Mitglieder Abschied von ihr genommen haben. — O'Donnell und Santa Cruz scheinen bei den Demokraten in üblem Geruch zu stehen, da die von Jaen den ersteren, die von Teruel den letzteren von den Wahlcandidaturen ausgeschlossen haben. Gleiches ist Olozaga zu Logrono und Cortina zu Sevilla begegnet. Dagegen hat San Miguel das Glück gehabt, vom Maravillas-Bezirk unter die Madrider Wahlcandidaten aufgenommen zu werden. Den Marquis von Albaida (Orense) läßt die Espanna bald nach Valladolid reisen und dort die Besuche des Chefe politico und der Behörden empfangen, bald in Valencia Unruhen erregen, was nicht recht zusammenstimmt. Freilich thut sie dieß in zwei verschiedenen Nummern, denen vom 20. und 21. Der Gesandte für Brüssel Don Juan Antonio Rasco ist zum Gesandten zu Parma und Florenz ernannt, da Don Gabriel Garcia Tasara ersteren Posten niedergelegt hat, wahrscheinlich in Folge seines moderantistischen Glaubensbekenntnisses in der Wahlversammlung vom 17. Gesandter in Brüssel wird nun Don Eduard Sancha, der bisher die dortige Legation leitete. Nach dem Correspondenten der „Presse“ scheinen die extremen Candidaturen allein Aussicht auf Erfolg zu haben. Nachschrift. Die Candidaturen San Miguels und Alonzo's sind von den Madrider Wahlversammlungen angenommen worden.

Rußland.

Petersburg, 19. Sept. Die Spannung mit Oesterreich, so wird aus guter Quelle versichert, soll trotz der beruhigenden Versicherungen des Fürsten Gortschakoff aus Wien in den letzten Tagen, in Folge neuerer Entschließungen des österreichischen Cabinets, unerquickliche, obwohl hier nicht unerwartete Aussichten eröffnet haben. Das Hofblatt des Hrn. Gretsch donnerte früher mit großer Bitterkeit gegen die Zauderpolitik Mitteleuropas und prophezeite nichts Gutes Denen, die bei dem bevorstehenden europäischen Kampfe in Unentschiedenheit schwankten. Jetzt, nachdem die Mißbilligung der „Pfandnahme“ seitens Oesterreichs durch den thatsächlichen Rückzug der russischen Occupationsarmee erwiesen ist, fängt man an, dringend zu wünschen, was man sich vor einigen Monaten den Anschein gab als etwas ganz Gleichgültiges zu betrachten: die Neutralität Deutschlands. Die giftigen Ausfälle russischer Federn gegen deutsche Politik und die Erbitterung selbst in den officiellen Kreisen, wie sie sich in des Erzkanzlers Depesche vom 26. v. M. ausspricht, sind die beste Richtschnur für die bei der weitern Entwicklung der Ereignisse von Oesterreich einzunehmende Haltung. Niemals wird man hier Oesterreich den „Verrath“ vergessen, noch weniger vergeben, daß es Rußlands „Erniedrigung“ befürwortete. Die Zumuthung hatte Nesselrode dermaßen außer Fassung gebracht, daß er lange zögerte, die bezügliche Mittheilung des österreichischen Gesandten dem Kaiser vorzulegen. Er fand jedoch den Kaiser von dem, was er ihm in Betreff der Empfehlung der westlichen Propositionen durch Oesterreich mitzutheilen hatte, bereits unterrichtet, und es wurde ihm sofort der Auftrag, dieselben in der Weise, wie es geschehen, abzulehnen, so daß Graf Nesselrode auf den Entschluß des Kaisers nicht unmittelbar eingewirkt hat. — Der Generalmajor Gecewitsch ist aus der Moldau mit Berichten eingetroffen, deren Vorlage den Kriegsminister in peinliche Verlegenheit versetzte. Dieselben sollen sich auf ärgerliche Vorkommnisse beziehen, die eben nicht den Beweis für die Behauptung der russischen Agenten führen, daß russische Protectorat sey die Quelle alles Heils für die Donaufürstenthümer. (N. Z.)

Ueber den Abmarsch der Russen aus der Moldau und den Einzug der Oesterreicher schreibt man dem Lloyd aus **Jassy,** vom 16. Sept.: „Der heutige Tag sollte lange in der Erinnerung unserer Bevölkerung verbleiben. Solange noch Gortschakoff hier verweilte, konnten wir nicht recht dem Rückzug der Russen trauen. Heute endlich, des Morgens zwischen 8 und 9 Uhr, schied er aus unserer Mitte, und mit seiner Entfernung dürfen wir hoffen, daß auch das lästige Protectorat Rußlands auf immer von uns entfernt sey. Osten-Sacken zog am 14. Sept. von hier ab, und General Budberg ebenso. Nach einer Zuschrift des letztern an den administrativen Verwaltungsrath vom 14. Sept. übergab er diesem die Verwaltung des Landes. Auf den heutigen Tag war der Einzug der Oesterreicher in unser Fürstenthum bestimmt. In vier Colonnen betreten dieselben unser Land. Zwei Colonnen ziehen von Westen ein, und zwar durch den Ojtospaß, und von Telgies eine Colonne südlich über walachisch Fokschani, und die andere nördlich von Suczawa.“

Berichte aus **Jassy** vom 18. Sept. geben einige Details über die bereits gemeldete Abreise des Fürsten Gortschakoff. Jede Beurlaubungsceremonie war untersagt. Der Fürst fuhr Morgens 8 Uhr in seinem Wagen über die Gränze. Trotz des Verbots hatten sich einige Bojaren in seinen Appartements aus Höflichkeit versammelt und begleiteten den Scheidenden bis zum Wagen. Als Fürst Gortschakoff diesen bereits bestiegen hatte, erinnerte ein junger Bojar in sehr zweideutiger Weise, der Fürst habe in Crajowa und in Bucharest die baldige Rückkehr der Russen zugesagt, in Jassy aber diese Zusage nicht gemacht und diese vielleicht vergessen. Den Fürst würdigte den Sprecher keiner Antwort und fuhr zornentglüht ohne zu grüßen fort. Sein Weg ging über Skuleny nach Bender, wo er noch am Tage seiner Abreise von Jassy angekommen seyn soll. In Jassy war am 18. Sept. kein einziger russischer Soldat mehr. Die moldauische Miliz wird wieder organisirt. (Wien. Bl.)

Aegypten.

Dem Moniteur wird aus **Alexandrien** vom 1. Sept. geschrieben: „Seit der Abreise Said Pascha's hat fortwährend die größte Ruhe in Aegypten geherrscht. Nach den letzten Nachrichten aus Konstantinopel hätte Said Pascha der Pforte eine neue Truppensendung von 10,000 Mann versprochen. Wirklich sind vor Kurzem zur Zusammenziehung aller verfügbaren Truppen zu Alexandrien Befehle ertheilt worden. Auch ist von der Sendung mehrerer Artilleriebatterien die Rede. Nächstens erwartet man in Suez ein englisches Cavallerieregiment aus Indien, das zur Mitwirkung bei den Operationen der orientalischen Armee bestimmt ist. Die ägyptische Regierung beeilte sich, dem durch den englischen Generalconsul an sie gerichteten Verlangen um Durchgangsermächtigung nachzukommen.“

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 9. Sept. Die Einverleibung der Sandwichs-Inseln in die amerikanische Union hat, wie es heißt, die Genehmigung des Königs jener Inseln erhalten. — Es sind Unterhandlungen im Werke, um in San Domingo die Errichtung einer westindischen Post für den Gebrauch amerikanischer Schiffe zu erlangen, welche größere Privilegien, als die Schiffe aller anderen Nationen genießen würden. Aus Californien sind 2,000,000 Dollars eingetroffen. Eben daher erhält man die Nachricht, daß Kanton sich den chinesischen Rebellen ergeben habe. — Das canadische Ministerium ist abgetreten in Folge einer bei Gelegenheit der Sprecherwahl erlittenen Niederlage. (Engl. Bl.)

Die Predigerstelle an der Metropolitan- und Stadtpfarrkirche zu U. L. Frau in München wurde dem Priester N. Weber, Prediger an der Stadtpfarrkirche zu St. Peter daselbst, übertragen.

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

	Uebertrag	82 fl. 30 kr.
Pfarrei Kleinweiler im Allgäu		11 fl. 48 kr.
	Summe	94 fl. 18 kr.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris,** 26. Sept. 4½proc. 98.75; 3pCt. 74.95.
* **London,** 26. Sept. 3proc. Consols 95¼ — ⅜

Frankfurt a. M., 27. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 72¼; 4½proc. 63; Bankactien 1165; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 81½; span. 1proc. Oblig. 15½; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 129¾; bayer. 4½proc. Oblig. 96⅜. Wechselcours: Paris 93⅞; London 117; Wien 101¼. Pistolen 9 fl. 33 — 34 kr.

Wien, 27. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 84$^{11}/_{16}$; 4½proc. 73$^{9}/_{16}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 132⅝; dito von 1854 96⅝; Bankactien 1260; Nordbahnactien 174⅞. Wechselcours: Augsburg uso 117⅝; London 11.26 b. Ducaten 22⅞.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Da die Schüler der unterfertigten Studienanstalt aus verschiedenen, zum Theile von der epidemischen Brechruhr angesteckten Gegenden einzutreffen haben, so wird Vorsichts halber, damit diese Krankheit nicht auch unter die Zöglinge der hiesigen Institute verbreitet werde, zur Beruhigung der verehrlichen Eltern und mit Genehmigung der k. Regierung von Niederbayern die Eröffnung des Studienjahres dahier bis auf Weiters verschoben.

Metten, den 28. September 1854.

Das Rectorat der Studien-Anstalt.
Dr. P. Willibald Freymüller.

Verkauf.

Ein noch ganz gut erhaltenes **Billard**, 12′ lang und 6′ breit, mit den dazu gehörigen Bällen und Queues wird zu verkaufen gesucht.

Dasselbe kann täglich im Hause der Freifrau v. Thünefeld zu Augsburg, Domplatz C. Nro. 52 besichtiget werden, wo auch auf schriftliche Anfragen Antwort ertheilt wird.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. October beginnt das Abonnement auf das vierte Quartal der

Neuen Würzburger Zeitung.

Dieselbe erscheint **täglich** mit dem Beiblatte „Würzburger Anzeiger". Als belletristisches Blatt wird wöchentlich zweimal die „Mnemosyne" beigegeben, welche auch regelmäßig Theaterkritiken bringen wird.

Wir werden wie bisher über alle vorkommenden Ereignisse möglichst rasche und zuverlässige Berichte geben, so wie täglich die neuesten Handels- und Börsen-Berichte von den bedeutendsten europäischen Handelsplätzen in möglichst umfassender Weise liefern, über besonders wichtige Vorkommnisse telegraphische Mittheilungen bringen, und insbesondere beim Wiederbeginn des Landtages für ausführliche Referate über dessen Verhandlungen sorgen.

Bestellungen werden bei allen königlichen Postämtern und in der unterzeichneten Expedition entgegengenommen, und wird gebeten, dieselben rechtzeitig zu machen. Der Abonnementspreis für die Zeitung nebst „Mnemosyne" und „Anzeiger" beträgt hier wie in ganz Bayern vierteljährig 2 fl., auswärts mit geringem Aufschlag. Auf den „Würzburger Anzeiger" kann man sich auch allein abonniren, und kostet derselbe vierteljährig 24 kr.

Würzburg, im September 1854.

Expedition der Neuen Würzburger Zeitung.

☞ Gegen die Cholera!

So eben ist im Verlage von **Joh. Ulrich Landherr** in Heilbronn und Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung:

Die asiatische Krampfbrechruhr (Cholera).

Der Schutz gegen dieselbe und ihre richtige Heilung.
Zum Besten seiner Mitmenschen
von
Dr. C. A. Zeller.
8. Geheftet. Preis 9 kr.

„Daß Du nicht erschrecken müssest vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die verderbt. Ob Tausend fallen zu Deiner Seite, und Zehntausend zu Deiner Rechten, so wird es doch Dich nicht treffen."
Psalm 91, 6. 7.

Die vorliegende Schrift aus der Feder eines tüchtigen Arztes, enthält unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen und Zustände der neuesten Zeit in gedrängter, aber marklichter Kürze die Geschichte, Entstehung, wesentlichen Erscheinungen der Cholera, Vorbauungsmaaßregeln gegen deren Ansteckung, Heilung und Sterblichkeitsverhältniß derselben. Leicht verständlich für den Laien, macht sie ihm nicht blos das Wesen dieser Seuche klar, sondern sie gibt ihm auch die Mittel an die Hand, sich davor zu wahren, wie in deren ersten Anfängen sich zu heilen, und selbst dem Arzte vom Fache bietet sie Gelegenheit, sich wohl über das Wesen dieser Krankheit, wie der bisherigen Heilmethode derselben, sehr zu bedenken.

Bei **C. H. Gummi** in Ansbach ist so eben erschienen und in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg zu haben:

Neuestes Klöß- oder Knödelkochbüchlein
nach
fränkisch-bayerischer Weise.

3te bedeutend vermehrte Auflage. brosch. 9 kr.

Predigtwerke,

vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Hungari, Christliche Reden, auf alle Sonn- u. Festtage, gehalten in der St. Ignatiuskirche zu Mainz. gr. 8. Mainz. 1839. fl. 2.

Hunolt, d. G. J., P. F., christliche Sittenlehre d. evangel. Wahrheiten, d. christl. Volke in sonn- u. festtägl. Predigten vorgetragen. Neue (unveränderte, blos in der Sprachweise verbesserte) Ausgabe. 24 Thle. nebst Generalregister. gr. 8. Regensburg. 1842—48. fl. 25. 12 kr.

— —, auserlesene Predigten. Zeitgemäß bearb. v. e. kathol. Geistlichen. 2. Aufl. 4 Bde. gr. 8. Cöln. 1844—1846. br. fl. 6.

Jansa, Vinc., leichtfaßliche Predigten. 1. Bd.: Predigten auf alle Sonntage. 2. Aufl. 8. Gratz. 1852. br. fl. 1. 36 kr. — 2. Bd.: Feiertags- u. Gelegenheitspredigten. 2. Aufl. 8. Ebend. fl. 1. 20 kr. — 3. Bd.: Sonntagspredigten f. Stadt und Land. 2 Abtheilgn. 8. Ebend 1850—1853. fl. 2. 20 kr. — 4. Bd.: Feiertags- u. Gelegenheitspredigten. Neue Folge. 8. Regensb. 1851. br. fl. 1. 12 kr. — 5. u. 6. Bd.: Sonntagspredigten. 2 Thle. 8. Ebend. 1852. br. fl. 2. 24 kr. — 7. Bd.: Feiertags- u. Gelegenheitspredigten. Neueste Folge. 8. Gratz. 1853. br. fl. 1. 12 kr.

Jarisch, Ant., die Predigt in Bildern. Kath. symb. Kanzelreden f. versch. Sonn- u. Festtage d. Kirchenjahres. 1—4. Bdchen. gr. 8. Regenburg. br. fl. 1. 12 kr.

— —, Neue Folge. 1. u. 2. Bdchen. gr. 8. Wien 1853. br. fl. 1. 24 kr.

Kirsch, A., kurze populäre Kanzelvorträge auf alle Sonn- u. Feiertage. Mit Approb. 2 Bde. gr. 8. Trier. 1852. br. fl. 1. 48 kr.

Knors, Franz, Homilien üb. die sonntägl. Episteln d. kathol. Kirchenjahres. Nach Chrysostomus. gr. 8. Schaffhausen. br. fl. 2. 42 kr.

Königsdorfer, M., Christenlehren. Nach dem kleinen Schulkatechismus bearbeitet u. seiner Pfarrgemeinde vorgetragen. Sechste Auflage. 2 Bde. gr. 8. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Donauwörth. 1846. br. fl. 2. 30 kr.

Le Jeune, P. J., genannt „der blinde Vater", Predigten. Bearb. u. herausg. von e. kathol. Geistlichen. gr. 8. Regensb. br. fl. 2. 42 kr.

Liguori, A. M. v., kurze Sonntagspredigten. 3. Aufl. 2 Thle. 8. Aachen. 1853. br. fl. 2. 24 kr.

Limmer's, G. J., ehed. Domstifts-Prediger zu Bamberg, Predigten. Neu herausg. v. e. kathol. Geistlichen. 2 Bde. gr. 8. Regensburg. 1853. br. fl. 3. 30 kr.

Maßl, Dr. F. X., Kurz und gut üb. die sonntägl. Evangelien d. ganzen Jahres. Frühlehren. 2. Aufl. 8. Regensb. 1852. br. fl. 1. 48 kr.

— —, Festpredigten an das christliche Volk. 3 Bde. I. Auf die Feste des Herrn. II. Auf die Feste Mariä, der Erzbruderschaft ihres heiligsten Herzens und der Heiligen. III. Ablaß-, Kirchweih- und Predigten vermischten Inhalts. gr. 8. Schaffhausen. 1853. br. fl. 4. 30 kr.

— —, Predigten und Homilien an das christliche Volk über sonntägliche u. andere Evangelien. gr. 8. Schaffhausen. 1853. br. fl. 1. 30 kr.

— —, die christliche Tugendschule oder Anweisungen in den christlichen Tugenden. Kanzelvorträge an Monatsonntagen. Ein Beitrag zum Damme gegen die hohe Fluth der Entsittlichung unserer Zeit. Allen christlichen Familien gewidmet. I. Cursus: Die drei göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung, Liebe. II. Cursus: Die vier Cardinaltugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmuth, Mäßigkeit. 2 Bde. fl. 3. 36 kr.

— —, Fest- und Gelegenheitspredigten. 5 Bde. gr. 8. Schaffhausen. 1847—1850. br. fl. 11. 30 kr. I. Bd.: Festpredigten auf alle Festtage des Herrn, der seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen. 2. Aufl. fl. 2. 42 kr. — II. Bd.: Patrociniums-, Kirchweih- und Aerndte-Dankfest-Predigten. fl. 2. — III. Bd.: Bruderschafts-, Geschichts- und Predigten vermischten Inhalts, Trauer- u. Grabreden. fl. 3. — IV. Bd.: Die Festtage des Herrn in ihren Geheimnissen, dargestellt durch allgemein faßliche Predigten für Stadt u. Land. 2. Aufl. fl. 1. 48 kr. — V. Bd.: Die Festtage Mariä und der Heiligen Gottes in ihrer Bedeutung für das Festhalten im Glauben und für die Bewahrung evangelischer Sitten, dargestellt durch allgemein faßliche Predigten für Stadt u. Land. 2. Aufl. fl. 2.

Mayr, F. G., Homilien über die sonntäglichen Episteln des Kirchenjahres. gr. 8. Augsburg. 1844. br. fl. 2. 24 kr.

Menne, P. Evelb., leichtfaßl. katech. Reden. 3. Aufl. in zeitgemäßer Umarbeitung besorgt v. J. G. Dreer. In 15 Lfrgn. à 18 kr. gr. 8. Lindau. Stettner. br.

Missions-Vorträge der hochw. Väter Roder, Schlosser u. Werdenberg, mit Sorgfalt gesammelt u. aufgezeichnet v. einem Freunde der Mission. gr. 8. Stuttgart 1853. br. 48 kr.

Mission, die heilige, in meiner Pfarrei, oder: Missionspredigten a. alle Sonntage des Kirchenjahres, neu herausg. u. verb. v. Ant. Westermayer. 2. verb. Aufl. 3 Bde. gr. 8. Regensb. 1848. br. fl. 4.

Muster-Predigten d. kathol. Kanzelberedsamkeit Deutschlands, aus der neuern und neuesten Zeit, gewählt u. herausgegeben von A. Hungari. Zweite Aufl. 30 Bände. gr. 8. Frankfurt a/M. 1850—52. br. fl. 60 — Daraus einzeln: Predigten auf die Feste des Herrn. 6 Bde. fl. 12. — Predigten auf die Feste der seligsten Jungfrau Maria. 4 Bde. fl. 8. — Predigten auf alle Sonntage. 10 Bde. fl. 20. — Predigten a. d. erste Abendmahlsfeier am weißen Sonntage. fl. 2. — Predigten a. d. Feste d. Heiligen Gottes. 4 Bde. fl. 8. — Gelegenheitspredigten. 5 Bde. fl. 10.

Neumayr's, P. Franz. S. J., Geschichtspredigten üb. d. Bußpsalm Miserere. Neu herausg. v. M. v. Auer. gr. 8. Tübingen. 1852. br. fl. 1. 12 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lieder
für den Jungfrauen-Bund.
Mit Titel-Vignette.

12. gebunden 6 kr.

Die moderne sentimental-ästhetische Gattung von Verbrechen.*)

Gewisse Gattungen von Verbrechen und Verbrechern bleiben sich gleich zu allen Zeiten; aber jede Generation erzeugt auch irgend eine neue Species, welche von den bekannten Verbrecherarten variirt. Unsere Zeit ist keineswegs arm an rohen, blutigen und gewaltsamen Verbrechen, ja es ist die Frage: ob bei der Versunkenheit des religiösen Lebens, bei der Gleichgiltigkeit gegen das Jenseits, bei dem Umsichgreifen einer gewissen namentlich auf die Massen einen großen Einfluß ausübenden Doctrin, wonach es keinen Cultus mehr zu geben braucht als den des eigenen Vortheils und Genusses, bei der ersichtlichen Abnahme der Pietät in so vielen Richtungen — ob, sagen wir, bei diesen und andern Zeitelementen jetzt nicht mehr Verbrechen begangen werden würden als jemals, wenn nicht die auf Entdeckung, Habhaftwerdung und Einziehung von Verbrechern a zweckenden Anstalten in einer Weise ausgebildet wären, daß sich kaum ein höherer Grad von Vollendung als möglich denken läßt. Die Strafen waren freilich früher unverhältnißmäßig härter, grausamer und raffinirter, dafür hatte aber auch der Verbrecher unendlich mehr Chancen, sich dem Arm der Gerechtigkeit zu entziehen, und da selbst geringere Verbrechen damals mit einer Härte bestraft wurden, die kaum zu überbieten war, und man überhaupt strammere Nerven hatte, so kam es denen, welche überhaupt eines Verbrechens fähig waren, auch weniger darauf an, ein Verbrechen gröberer Art zu begehen. Heutzutage aber haben Verbrecher höhern Grades, Mörder und Raubmörder, nur sehr geringe Aussicht, den unzähligen in allen civilisirten Ländern der strafenden Gerechtigkeit dienenden Händen zu entgehen. Die Verbrecher, die wohl vordem zu einer Art Brüderschaft verbunden waren, befinden sich jetzt einer ganz entgegengesetzten Solidarität gegenüber, und wenn ein Mörder bis zu den Antipoden flöhe, so ist er heutzutage nicht mehr davor sicher, daß nicht, wenn auch erst nach Jahren, ein Polizeistrahl aus Europa auf seine Stirn fällt und das Mördermal daran enthüllt. An unsern glatten Wänden werden Blutflecken nicht sobald wie sonst von Schmutz bedeckt, und in unsern reinlichen Straßen verdunstet Blutduft nicht so leicht wie sonst. Unter diesen Umständen und bei den so zahlreich vorhandenen Bildungsanstalten und Bildungsmitteln ist es eher noch zu verwundern, daß gerade in den jüngsten Jahren die Annalen der Criminalistik mit so zahlreichen Fällen qualificirtesten Grades bereichert worden sind, mit Verbrechen der scheußlichsten Art, welche in den Gerichtsacten Berlins, Frankfurts, Hamburgs u. s. w. für immer einen ausgezeichneten Rang einnehmen werden. Haben wir doch, trotz aller vorhandenen Sicherheitsanstalten, in jüngster Zeit den merkwürdigen Fall erlebt, daß ein wegen zweifachen Mordes und Brandstiftung zum Tode verurtheilter, flüchtig gewordener Verbrecher längere Zeit in einem Arbeitshause als Krankenwärter fungirte, und daß es erst eines dritten Mordes bedurfte, um das Fallbeil gegen sein verbrecherisches Haupt in Bewegung zu setzen.

Zu den unserer Zeit eigenthümlichen Verbrechen rechnen wir diese Raubmorde nicht, auch nicht jene Mordthaten um politischer Motive willen, wie sie namentlich 1848 und zwar vorzüglich in Deutschland und Italien vorkamen, denn Mordthaten politischer Natur oder Tendenz haben in allen Revolutionszeiten, seitdem die Welt steht, stattgefunden; wir rechnen dahin auch nicht jene Morde, wie sie der quälende Hunger erzeugt und wie sie in Galizien, Polen und Schlesien 1847 nicht selten waren und auch in diesem Sommer wieder vorkamen; endlich auch nicht die agrarischen Frevel und Morde, die eine zeitlang die criminalistischen Annalen Irlands füllten und wandernde Assisen nöthig machten, welche von Grafschaft zu Grafschaft zogen, immer den Blutspuren und Blutstrichen nach. Aber wohl fühlen wir uns versucht, in gewissen ästhetisirenden Mördern und Mörderinnen eine unserer Zeit ganz eigenthümliche Verbrecherart zu erkennen. Gewöhnlich greift diese meist der höhern Bildung angehörende Verbrecherspecies zu dem feigen, schleichenden Mittel der Vergiftung; doch macht Professor Webster in New-York, der sein Opfer, um eine Schuld loszuwerden, gewaltsam umbrachte, hiervon eine Ausnahme. Wenn diese Giftmischer und Giftmischerinnen auch nicht immer literarische und dichterische Versuche machten, so trugen sie doch eine ästhetische Bildung zur Schau, lagen fleißig der Lectüre ob, wenn auch nicht einer sehr gewählten, gaben, wie die Ursinus, ästhetische elegante Thees oder hüllten sich, wie die furchtbare Gesche Gottfried, in den künstlichen Schein einer Sentimentalität, Sauberkeit und Süßlichkeit, die Vielen als ein Kennzeichen eines gewissen Bildungsgrades gelten. Es scheint dieser Gesche in der That eine Art raffinirten ästhetischen Genusses bereitet zu haben, das allmälige Hinsiechen und Hinsterben ihrer Opfer, denen sie die zarteste Krankenpflege widmete, von Moment zu Moment zu beobachten. Man stößt unter dem weiblichen Geschlechte nicht selten auf solche dämonische Triebe, wenn schon sie die davon Besessenen glücklicherweise nicht immer zu Verbrecherinnen machen. So wurde neulich in den „Unterhaltungen am häuslichen Herde" von einer Schauspielerin erzählt, deren größter Genuß es war, Leichen anzuschminken, sie so scheinbar ins Leben zurückzuzaubern und sich stundenlang in ihr Anschauen zu versenken. Vielleicht sind diese Gelüste nicht weit von dem entfernt, was ich selbst von einer verstorbenen, durchaus rechtschaffenen und weichherzigen entfernten Verwandten weiß, die einen unwiderstehlichen Drang fühlte, dem Todeskampf Sterbender beizuwohnen, und Alles that, um bei Familien Eingang zu finden, von denen sie wußte, daß eins ihrer Mitglieder im Sterben liege. Sollten sich diese und analoge räthselhafte Erscheinungen nicht auch auf eine gemeinsame Quelle zurückführen lassen, wie die Erscheinungen der Pyromanie und andere?

Unter den Verbrecherinnen, die durch ihre feine Bildung und interessante Persönlichkeit Aufsehen erregten, nimmt die Lafarge eine der ersten Stellen ein. Ihr Auftreten, fast dem einer Bühnenheldin vergleichbar, fiel in eine Zeit, wo in der französischen Romanliteratur die Tugend als ein langweiliges Ding und die Sittlichkeit als ein Hemmschuh des Genusses sich kaum noch sehen lassen durften, ohne wie eine geistlose, uninteressante Schöne vom Lande verspottet und lächerlich gemacht zu werden, wogegen der pikanten Sünde als einer reizenden, geistreichen Schönen Kränze geflochten und dem Verbrechen als einem kühnen, die Schranken conventioneller Monotonie durchbrechenden Waghals Ehrenpforten gebaut wurden. Alles was in Frankreich geistreich und von den gewöhnlichen Fesseln der Sitten emancipirt war, echauffirte sich für die pikante Blässe der graziös schmachtenden Verbrecherin, während man für ihr beklagenswerthes Opfer als einen pedantischen Ehemann und langweiligen Haustyrann nicht das geringste Mitleid fühlte. Die Männer des Gesetzes waren freilich anderer Ansicht und urtheilten nach dem Thatbestande und den Paragraphen des Criminalcodex; sie waren Pedanten, die sich nicht auf die vorurtheilslose Höhe jener Rechtsansicht der Romanschreiber zu erheben wußten, wonach eine pikante und interessante Sünderin eher auf die Anerkennung, daß sie sich um das Vaterland oder wenigstens um das unterhaltungssüchtige Publicum wohl verdient gemacht habe, als auf Kerker oder Schaffot Anspruch gehabt hätte. Die Lafarge oder Madame Lafarge, wie man sie respectvoll zu nennen beliebte, wurde nach ihrer Verurtheilung Literatin und schrieb im Gefängniß ihre Memoiren; auch haben meines Wissens, durch dieses Beispiel aufgemuntert, später noch andere Verbrecher und Verbrecherinnen die Muße ihrer Kerkerschaft dazu benutzt, um sich durch Autobiographien dem Publicum interessant zu machen und ihre Verbrecherehre zu retten. Aber man fand in den Memoiren der Lafarge nicht das pikante Interesse, das man sich davon versprochen hatte, und wie zuletzt Alles durch Wiederholung langweilig wird, so ging es auch hier, das Publicum wollte von dieser neuen Literaturgattung endlich gar nichts mehr wissen; Eugen Sue und Dumas schrieben doch unvergleichlich unterhaltender und spannender als diese Galgenvögel, welche die Ingredienzien, die zu einem todtbringenden Pulver gehören, besser zu mischen verstanden als die Ingredienzen, die zu einem gut geschriebenen, unterhaltenden und spannenden Buche gehören.

Der neueste Band des „Neuen Pitaval" enthält unter Anderm die Geschichte des Kaufmanns Hartung, des berüchtigten Magdeburger Giftmischers, an dessen so schuldigem Haupte am 2. Dec. 1853 die menschliche Gerechtigkeit die reichlich verdiente Strafe vollzog. Hier haben wir einen Verbrecher der modernen sentimental-ästhetischen Gattung, welcher als Musterexemplar dieser Species gelten kann, und mit Recht ist in diesem Bande diese Persönlichkeit am ausführlichsten behandelt. Die Kenntniß des Thatbestandes dürfen wir, da der vielbesprochene Fall in unsere Tage fällt, bei unsern Lesern voraussetzen. Bernhard Hartung vergiftete seine zweite Frau und seine Tante. Diese Mordthaten hat er gestanden, die erstere seinem Seelsorger, erst nachdem ihm das Todesurtheil verkündet worden, an einem der letzten Abende vor seiner Hinrichtung. Aber Hartungs Atmosphäre scheint überhaupt etwas Verderbliches gehabt zu haben. So erzählt er in seinem im Gefängniß geschriebenen Lebenslauf, welchem er den Titel „Mein letztes Vermächtniß an meine unglückliche Familie" vorsetzte:

Ich zog nach Magdeburg und kaufte mir hier ein Haus, das seitdem für alle Bewohner ein Schreckenshaus wurde. Es starben in kurzer Zeit in demselben meine Schwiegermutter, ein Miether, dann meine gute, liebe Frau (die erste), mehrere Kinder von Miethern und zuletzt ein Jahr später

*) Blätter für literarische Unterhaltung.

auch meine zweite Frau. Sogar hier hatte ich Gelegenheit zu bemerken, daß der Fluch, der auf mir ruhte, sich auch auf meinen Umgang erstrecke.

Aehnlich äußerte einmal die gräßliche Helene Jegado, welche vielleicht mehr als fünfzig Menschen durch Gift umgebracht hat und deren verbrecherischer Lebenslauf ebenfalls in diesem Bande erzählt ist, in klagendem Tone gegen den eins ihrer zahlreichen Opfer behandelnden Arzt: „Der Tod folgt mir überall.“ In Bezug auf die auffallende Zahl von Todesfällen, welche in Hartungs Nähe vorkamen, bemerkt der Verfasser des „Neuen Pitaval“: „Wie viele von Denen, die gleich auferstandenen Gespenstern die Köpfe in Verwirrung brachten, hilflos unter der Macht des Gifts erlegen sind, bleibt für ewige Zeiten zweifelhaft.“ Bemerkenswerth ist wenigstens, daß Hartung seiner Schwiegermutter Geld schuldete und daß sie auf einem Besuche, den sie im Hause Hartungs machte, in wenig Stunden vom Tode ereilt wurde. Das von ihm selbst erwähnte Hinsterben von Kindern in seiner Nähe dürfte Verdacht zu erregen wohl weniger geeignet seyn. Die dämonische Lust am Vergiften, der Giftmordkitzel, um so zu sagen, hat sich bisher nur bei Weibern gefunden; Hartung war vor allem Kaufmann; Todeszuckungen erregten in ihm kein wollüstiges Gefühl; er drängte sich nicht zu dem Sterbebette seiner Opfer; in dem einen Falle (eingestandenermaßen) beabsichtigte er, sich in Besitz einer Hinterlassenschaft zu setzen, in einem andern vielleicht eine Schuld los zu werden. Ohne eine solche Aussicht auf Gewinn würde ihm, dem Kaufmann, das Risico eines Giftmords viel zu groß gewesen seyn; für diese Aussicht aber wagte er so großen Einsatz. Der Mord war ihm niemals Zweck, wie so manchen berüchtigten Giftmischerinnen, sondern immer nur Mittel zum Zweck. Es gibt ja wohl kaufmännische Naturen, denen die Mittel, zu Glanz und Reichthum zu gelangen, vollkommen gleichgiltig sind und die über den Ruin von Hunderten von Nebenmenschen ungerührt hinwegschreiten würden, wenn nur dieser Weg sie zum Ziele führte. Hartung dehnte dieses Princip nur noch weiter aus; er verkürzte die, auf deren Kosten er sich zu bereichern gedachte, nicht sowohl um die Mittel zum Leben, sondern sofort um dieses selbst. Schon seit einer Reihe von Jahren haben die Gewissen in Bezug auf manche Dinge einen immer weitern Faltenwurf um sich genommen, unter welchem gar Vieles Platz hat; der Mensch fängt an dem Menschen mehr und mehr als eine Sache, als eine Waare zu gelten; Gemeinden setzen ihre Armen an fernen Küsten aus, unbekümmert, was weiter aus ihnen wird; man beginnt in Menschensorten, in Auswanderern mit derselben Gemüthsruhe zu speculiren, wie man ehedem in Tuchsorten speculirte; an der Korn- und Geldbörse klopft wohl sehr Wenigen das Herz für das Wohl der Menschheit, und der Grundsatz, daß man um die Wahl der Mittel nicht gerade sehr verlegen zu seyn brauche, hat sich in Handel und Wandel wie in der Politik ein ziemlich weites Terrain erobert. Von diesem Grundsatz ist freilich noch ein weiter Schritt zu offen verbrecherischen Thaten, wie sich Hartung deren schuldig machte; es mußte bis dahin von ihm noch manche Stufe überschritten, vielleicht übersprungen werden; aber eine unterste Stufe war doch da, von der er ausging: jener kaufmännische Egoismus, der sich in seiner Ausartung Alles für erlaubt hält, was zu seiner Befriedigung dienen kann. Von dieser untersten Stufe aus that Hartung so manche Schritte immer tiefer hinab oder, wenn man will, höher hinauf, bis zur Höhe des Schaffots. Derselbe Band des „Pitaval“ erzählt uns von einem ähnlichen verunglückten Speculanten, dem Pariser Kaufmann Desrues, der alle diejenigen, welche seinen Speculationen hinderlich waren oder von deren Tod er sich pecuniären Vortheil versprach, ebenfalls mit Gift aus dem Wege räumte und für seine Verbrechen am 7. Mai 1777 auf dem Grèveplatz mit dem Rade büßen mußte. Beide Speculanten sind in diesem langen Zeitraume, in welchem der Cultus des Egoismus allmälig zu einer bedenklichen Höhe gestiegen ist, nicht die einzigen, die es zu einer solchen traurigen Berühmtheit gebracht haben. Was aber den einen dieser kaufmännischen Verbrecher, den Magdeburger Hartung betrifft, so zeichnete sich dieser vor den uns bekannt gewordenen Mördern desselben Genre durch eine specifisch-ästhetische Bildung und Anlage aus, und diese ist es, der wir noch eine kleine Weile unsere Aufmerksamkeit widmen wollen. (Fortsetzung folgt.)

Der menschliche Schmuck.*)

Culturgeschichtliche Skizzen von Dr. Gustav Klemm.

III. Kunsterzeugnisse.

Der plastische Thon gehört zu denjenigen Naturproducten, deren sich der Mensch schon auf den frühesten Stufen bemächtigt, um sich Gefäße, Geräthe und andere Dinge für seine Zwecke zu fertigen, welche die Natur entweder nicht so, wie er sie braucht, oder doch nicht in hinreichender Anzahl, Gestalt und Größe liefert. Der plastische Thon findet sich überall und ladet durch die Leichtigkeit, womit er sich bearbeiten läßt, zur Benutzung ein. Schon auf sehr tiefen Culturstufen finden wir thönerne Schmucksachen. Auf den Pelewinseln treffen wir Arm- und Halsschnüre aus gebranntem Bolus, ebenso in den Urnen der alten Urbewohner von Deutschland an, letztere zum Theil mit Farbe bemalt. Bei weiterm Fortschritt der Töpferkunst kommt die Erfindung der Glasur auch diesem Thonschmuck zugute und so finden wir unter andern in den Grabstätten Aegyptens jene unendliche Menge von glasirtem Thonschmuck, der in den ägyptischen Museen Europas aufbewahrt wird. Es sind dies theils kleine Kugeln oder Perlen, theils Cylinder, theils auch andere Gebilde, welche eine mythologische Bedeutung haben.

Vor allem aber hat die Nachahmung der Edelsteine in Glas seit uralter Zeit wie noch heutigen Tages einen wesentlichen Bestandtheil des menschlichen Schmuckes gebildet. Aus den Glasfabriken von Phönizien und Aegypten, China und Ostindien, von Venedig wie von Böhmen wurden alle Länder der Erde mit den verschieden gestalteten und gefärbten Perlen, Cylindern, Tropfen, Kugeln, Würfeln und ähnlichen Körpern versorgt, die nicht allein den edeln Diamant und Rubin, sondern auch alle übrigen Edelsteine nachbilden. Noch heute beschäftigt die Herstellung dieses Glasschmuckes Tausende von fleißigen Menschen. In Venedig befinden sich Glasfabriken, welche jährlich 100,000, ja eine halbe Million Pfund Glasflüsse in Scheiben von vier bis fünf Fuß Durchmesser und $^1/_2$ — $^3/_4$ Linien Dicke absetzen; man fertigt einfarbige, gestreifte und gemusterte Perlen, die bis in das Innere von Afrika, bis Surinam, ja bis an die Südsee ausgeführt werden. Während sie in jenen fernen Landen, dann unter den Landleuten namentlich des südlichen und östlichen Europa auf Schnüre gereiht, um Hals und Arm getragen werden, fertigen die europäischen Damen aus diesem Stoff zierliche Strick- und Stickarbeiten.

Das Glas verwendet man ferner zur Nachahmung der theuern und seltenen echten Perlen, indem man dasselbe zu Kugeln bläst, deren Innenseite auf eben so mühsame wie sinnreiche Art dergestalt bemalt wird, daß die unechte Perle den eigenthümlichen Glanz der echten ziemlich täuschend nachahmt. Diese künstliche Färbung bewerkstelligt man durch eine sogenannte Perlessenz, die aus den Schuppen des Weißfisches (Cyprinus alburnus) gewonnen wird. Um ein Pfund dieser Essenz zu erhalten, bedarf man sieben Pfund Schuppen, wozu indessen nicht weniger als 20,000 Fische erforderlich sind. Diese Art Perlen werden in Böhmen, Frankreich und der Schweiz gefertigt. Unterschieden davon sind die römischen Perlen, welche aus Alabaster bestehen, den man in Wachsmasse taucht, auf welchen eine ähnliche Perlenessenz aufgetragen wird (s. Prechtl's „Technische Encyklopädie,“ Bd. XI, S. 76.)

Sowie man nun die Edelsteine aus andern, minder kostbaren Mineralien nachahmt, so werden auch die edeln Metalle durch Kunst nachgebildet. Vor allem hat der Mensch schon in den frühesten Zeiten das Gold nachgeahmt und daher namentlich eine Mischung von Kupfer und Zinn gewählt, die noch mit andern Metallen, wie Silber, Zink, Blei u. s. w. versetzt wird, um eine anderweite Färbung, Biegsamkeit oder Härte zu erzielen. Wir finden die Bronce und den daraus gefertigten Schmuck bei den alten Aegyptiern, Griechen, Römern, Celten, Germanen, Tschuden und im Orient, sowie auch bei den Culturvölkern des alten Amerika, den Tolteken, Azteken und Peruanern, ja er hat sich von diesen sogar auf die Caraiben vererbt, obschon diese denselben gegenwärtig nicht mehr herzustellen vermögen. Im modernen Europa, namentlich in Frankreich und den Rheinlanden beschäftigt die Anfertigung und der Betrieb des Bronceschmucks Tausende von Menschen; dieser Gewerbszweig hat sich besonders gehoben, seitdem die vermehrten Ausgrabungen der alterthümlichen Grab- und Wohnstätten in Italien und Deutschland eine Menge geschmackvoller Schmucksachen an das Tageslicht gefördert haben.

Endlich bietet die Nachahmung der Blumen in Papier, Seide, Linnen und Baumwollenstoff für die Bevölkerung der großen Städte Europas einen wichtigen Erwerbszweig dar. Schon im Mittelalter kam man darauf, aus den genannten Stoffen die so leicht vergänglichen Blumen nachzubilden, da es Sitte war, bei fröhlichen, gesellschaftlichen Zusammenkünften Kränze, Schapel genannt, in den Haaren zu tragen, welche oftmals durch Gold und Edelsteine sehr kostbar gemacht wurden. Die neuere Blumenfabrication begnügt sich nicht damit, die von der Natur gegebenen Formen und Farben getreulich nachzubilden; sie erfindet ganz neue Gestalten, die man Phantasieblumen zu nennen pflegt.

Dies wären denn die vorzüglichsten Naturproducte und Kunststoffe, welche die Menschen zum Schmucke verwenden. Gehen wir nächstens zu

*) Aus dem Gedenkheim.

der Betrachtung der Schmucksachen selbst und zur Kunst des Schmückens über.

(Ein vierter Artikel demnächst.)

Aus München.

Im Glaspalaste.*)

VIII.

(Fortsetzung.)

Unter dem Neusilber, Packfong und Consorten ragt die sehr gut arrangirte Ausstellung der Firma Machts aus Wien durch Vollständigkeit und schöne Façon alles dessen, was sie bringt, besonders hervor.

Schenke aus Potsdam bringt einen Kupferkelch mit Fuß, aus einer flachen Scheibe von 10½ Zoll Durchmesser aus freier Hand getrieben. Die Broncewaaren des Lukas aus Elberfeld zeichnen sich durch ihre Billigkeit aus. So kommt ein Dutzend großer, schön gearbeiteter Tabakskästen auf 24 Thaler.

Rauchfässer, Monstranzen, Kandelaber wechseln mit Caffeservicen. Nennebarth aus Berlin bringt das Modell einer eisernen Wendeltreppe, die nicht wie eine gußeiserne von oben bis unten durchgehender Säulen bedarf, sondern sich durch vier Stockwerke selbst trägt. Die Stufe wird mit vier Thalern gewiß nicht zu theuer bezahlt.

Strouvelle's (aus Fraulautern bei Saarlouis) verzinntes Eisengeschirr erwähne ich nur, damit man Gelegenheit habe, die Preise, welche in dieser Beziehung in Oesterreich gelten, mit denen des preußischen Fabricanten zu vergleichen. Strouvelle berechnet das Pfund Casserollen mit 7 Groschen, taffinirtere Erzeugnisse, wie Kannen, Terrinen, Chocolademaschinen mit 8 Silbergroschen das Pfund.

Die Düsseldorfer Schlosser-Innung legt schön gearbeitete Schlösser aus, worunter zierliche Exemplare von der Größe des Nagels von einem kleinen Finger. Mühlinghaus ebendaher gefällt sich in einem Regenschirmgestelle, das, aufgespannt, ein anständiges Dorf vor einer Sündfluth schützen könnte.

Anläßlich der Schlösser dürfen wir des Wiener Hofmann unaufsperrbare Cylindervorhängschlösser nicht übersehen.

Etwas spät, so daß er im Kataloge nicht mehr Platz fand, rückte Göttsleben aus Oesterreich mit Uhrkästen von gepreßtem Metall ein, die nur halb so theuer kommen wie Bronceuhrkästen und ganz artig aussehen. Die Preise sind je nach Größe und Arbeit von 1 fl. 42 kr. bis 5 fl. steigend.

Schweitzers (aus Fürth) ganz federharte Stahlbrillen, ungehärtete Damenbrillen und Reitbrillen dulden, was Feinheit betrifft, keine Vergleichung.

Der Schwabacher Goldschläger Seckel bringt uns das Gold geschmolzen, gewalzt, in Pergament geschlagen, als Hautgold, Zwischgold, und in allen Farben, als weißes, grünes, citronfarbiges, hellrothes und Orangegold.

Zwischen Borten, Gold- und Silberdrähten steht ein messingener Riesenkäfig, darin ein Pfau Platz haben könnte.

An dem zierlichen Balcongeländer aus Gußeisen, das Wasseralfingen ausgestellt, an des Dresdner Starke zierlichen Ofenschirmen und lackirten Blechvasen, denen man das Blech nie ansehen würde, da sie sich wie Marmor geben, vorüber steigen wir die Galerietreppe hinan, auf welcher uns das lebensgroße Doppelbild des erhabenen Monarchen von Oesterreich in Lithographie (mit einem Stein ausgeführt) entgegentritt.

Und wir befinden uns inmitten des Reiches der Töne, was sich uns auch sofort durch die Seufzer einiger in Bewegung gesetzter Claviaturen zu erkennen gibt.

Daß die Wiener Pianos allgemein bewundert werden, braucht eigentlich nicht erst der Versicherung. Das ist eine Waare, welche sich selbst lobt.

Obenan stehen Seuffert's Instrumente. Er hat zwei prächtige Stücke, wovon das eine, ein Pianino, besonders kostbar erscheint. (3500 fl.)

Es wird vielleicht Manchem gedient seyn, wenn ich Seuffert's Preise denen der Leipziger Breitkopf und Härtel gegenüberstelle, welche gleichfalls durch schöne Stücke vertreten sind.

Seuffert setzt die Flügel mit Wiener Mechanik in Nuß- und Kirschenholz mit 370, in Mahagony mit 400 fl. in Silber an, während der Flügel mit französischer und englischer Mechanik nach einfachem System auf 400 fl., ein siebenoctaviger Capotasto aber mit eiserner Anhängplatte, je nach der Holzgattung und Eleganz, auf 500 — 1000 fl. Silber zu stehen kommt. Die Pianos (mit vertical laufenden Saiten) stellen sich zwischen 350 — 390 fl.

Diesem entgegen spricht Breitkopf für ein tafelförmiges Piano mit deutscher Mechanik 130 Thaler, für ein flügelförmiges 270, für einen Stutzflügel 250 Thaler an. Das tafelförmige mit englischem Mechanismus stellt sich auf 250 Thaler, der englische Concertflügel auf 500 und Pianinos auf 270 Thaler.

Schöne Flügel im Style Peter Vischer's von Nußbaum mit massiv geschnittener Bildhauerarbeit hat Heubek aus Nürnberg — gehabt, muß man sagen, denn sie gehören als verkauft ihm nicht mehr an; nur eines im Preise von 1650 fl. erscheint noch unbelegt.

Schneider und Emerich aus Wien erscheinen gleichfalls vertreten; Schröder aus Hamburg liefert gleichfalls schöne Exemplare, eben so Scheel aus Kassel und Westermann aus Preußen.

Die Staffage dieser weiten Pianohallen bilden recht lebendige Rolleaux aus der Oelfabrik des Grasl, davon das Stück auf Seide auf 18, auf Zeug aber auf 6 fl. zu stehen kommt, was der schönen Arbeit gegenüber gehalten ein wahres Nichts ist.

Lassen Sie uns noch dem Blech und der Geige einen flüchtigen Besuch abstatten.

Wien und Prag leisten hier das Erheblichste, wenigstens bezüglich des Bleches, denn in der Geige ist Bayern fast ausschließlich vertreten, ein Ruhm, der ihm auch bezüglich der Pauke und türkischen Trommel gebührt.

Was das Blech anlangt, so glauben wir drei Namen hervorheben zu müssen: Stowasser aus Wien, Rott aus Prag und Cerweny aus Königgrätz in Böhmen.

Die vollständigste, durch wahre Prachtexemplare sich auszeichnende Sammlung von Blechinstrumenten gehört jedenfalls dem Erstgenannten an. Man kann sich nicht leicht eine schönere Factur denken beim colossalen Helikon, bei dem complicirten Mechanismus des Waldhorns. Die Preise sind bei Stowasser gering im Vergleich zu der herrlichen Waare. Das Waldhorn gilt 70, das Euphonon 150, das Helikon 140 fl.

Noch billiger ist der Prager Rott, dessen Instrumente ein Product aus ungelötheten Röhren sind. Sein Euphonon kostet 20, sein Althorn 24 fl., aber die Waare ist bei aller Gediegenheit, die ihr innewohnen mag, über die uns aber kein Urtheil zusteht, da leider nicht geblasen werden darf, mit der Stowasser'schen nicht zu vergleichen.

Daß die schmachtende Guitarre, die Laute, die Mandoline nicht fehlt, versteht sich von selbst. Am besten kommt noch die Zither weg, und sind namentlich die von dem Wiener Kiendl ausgestellten schön. Salzburg gibt einige echte Alpeninstrumente.

Gebleichtes Elfenbein für Claviaturen hat Peter aus Wien ausgestellt, und selbst die Harmonika ist so reich vertreten, daß man die Jugend eines ganzen Dorfes damit versehen könnte.

Ist das eine herrliche grandiöse Tuchausstellung, die aus dem Zusammenwirken der mährischen und böhmischen Werkstätten hervorging! Glänzend tritt der Name Reichenberger aus diesem Chaos von Tüchern hervor, ein gutes Drittel der prächtigen Waare gehört ihnen an. Aus Mähren liegen Gesammt-Expositionen der Tuch-Innungen der bedeutenderen Tuchmanufacturstädte vor. So haben die Tuch-Innungen von Bistritz, Zwittau u. s. w. in solido ihre Waare ausgestellt. Auch die Brünner Tücher ragen vortheilhaft hervor.

Die Feintuchfabrik in Namiest (Mähren) hat besonders feine farbige Tücher, während Schöller in Brünn sich im Dunkelblau auszeichnet. Offermann in Brünn hat seine lichte Muster, Sternickel in Biala ein glänzend feines Lilla.

Skene in Brünn hat alle Arten österreichischer Militärtücher, Moor aus Klagenfurt ungemein feines und farbenfrisches in Orange, Grün und Zinnoberroth.

Forchheimer's Kammgarnproben zeichnen sich durch Feinheit, Unger's aus Asch weiße feine Strümpfe durch Billigkeit aus, da das Dutzend vom feinsten Zwirn 2 fl. 40 kr. bis 3 fl. kostet. Unvergleichlich schön sind die weißen Schafwoll-Damenstrümpfe (22 fl. das Dutzend).

Haas aus Wien hat schönfärbige Seidendamaste, Brozmann ebendaher Shawls, davon einige wie in Gold gestickt aussehen. Honauer in Linz bringt Zottelplüsch, Hochflorselber, Satinets und Flaggenzeuge, während Schwarz und Backhausen aus Wien ein ganzes Sortiment Westen in's Feld rücken ließen. Corinaldi in Wien hat ganz einfache Leinenkleider mit sehr gefälligen Mustern. So erscheint eines in der Art garnirt, daß man das, was blos eingewirkt ist, für eine Spitzenüberdeckung zu halten geneigt ist.

Breuer's Vorhängstoffe zeichnen sich durch besondere Feinheit und Billigkeit aus. Ein 24 Wiener Ellen langes Stück von ¾ W. Ellen

---

*) Aus dem Wiener Lloyd.

Breite kostet 7 fl. 12 kr. Bankvaluta; bei derselben Länge kommt eine Breite von $^{6}/_{4}$ Wiener Ellen auf 5 fl. 40 kr.

Westhauser in Wien macht seinem Namen durch eine Auslage schöner Gilets in reicher Fülle alle Ehre, **Winter** in Wien bringt gefällige Muster von robe pyramide und Halbwollstoffen, **Fikenscher** artige Halbseidenstoffe, **Gruser** seine à jour Kettenarbeit und Krägenstickereien.

Baumgartner in Wien hat Maschinenstickereien, und sind die Preise der Modeweißwaaren von einem Ansatze, der seiner Bescheidenheit wegen der Angabe werth ist.

Glatte Vapeurs, das Stück zu 12 Ellen, $^{6}/_{4}$ breit, zu 2 fl. 30 kr.! Glatter Argant in gleicher Breite, 12 Ellen 1 fl. 10 kr., glatter Linon, dieselbe Breite und Qualität, 2 fl. 6 kr., gestreifter, 16 Ellen für 5 fl. 12 kr., gestickter 8 fl., Jaconnet und Battist, 12 Ellen für 1 fl. 4 kr.

Das sind nun Preise, denen bei der übrigens augenfälligen Schönheit der Waare schwer Concurrenz zu machen ist. (Schluß folgt.)

Eichstätt.

Das bischöfliche Domcapitel von **Eichstätt** widmet unterm 21. d. dem Dombechant Georg **Wagner** folgenden Nekrolog: „Wenige Wochen, nachdem das bischöfliche Domcapitel sich Glück gewünscht hatte, an seine Spitze eines seiner verehrtesten Mitglieder treten zu sehen, wurde ihm die schmerzliche Pflicht, demselben die letzten Ehren zu erweisen. Dombechant Georg **Wagner** wurde am 14. d. M. Nachts $^{3}/_{4}$11 Uhr nach Empfang des hl. Bußsacramentes in Folge eines wiederholten Schlaganfalles plötzlich aus diesem Leben abberufen. Sein Tod war das Ende eines irdischen Lebens voll Wachsamkeit, und darum hoffen wir, daß er auch der Beginn eines ewigen Lebens gewesen sey, welches der Herr zur Belohnung dem Diener verheißen hat, den er im Augenblicke der Heimsuchung wachsam findet. Geboren zu Attel am 1. Juni 1788 brachte er seine Studienjahre zu Salzburg zu inmitten der kriegerischen Unruhen, die damals das Vaterland bewegten. Die Drangsale der Zeit noch mit dem heiteren Blicke des Jünglings betrachtend, als Mann und Priester (er wurde am 22. Dec. 1810 geweiht) seine Laufbahn beginnend, als die Verhältnisse dem Bessern sich zuwendeten, hielt er stets in seinem Charakter diese ersten Eindrücke fest, heiter zu jeder Zeit und thätig für Alles zu seyn, was etwas Gutes zu werden oder dem Bessern entgegenzustreben schien. Die Vorsehung hat ihm das Lehrfach zur Lebensaufgabe gesetzt. Vom Privatlehrer ging er zum öffentlichen Lehramte als Professor am k. Cadettencorps zu München, sodann an das k. Gymnasium und Lyceum zu Regensburg über. Was er hier seinen Schülern gewesen ist, ein Freund, der ihnen mit Rath und That zu jeder Stunde hilfreich war, ein Vater, der liebevoll sorgte, das Schöne der Jugend zu erheben, das Edle zu kräftigen, das Schädliche zu entfernen, das ist niedergelegt in ebensoviel Herzen, als er Schüler gehabt hat. Ein Mann, voll Aufrichtigkeit und Biedersinn, fest wie die Felsen seiner Heimat und immer voll ruhiger Heiterkeit wie der Himmel ihrer Alpen, konnte er nur der Freund der großen Männer seyn, in deren Nähe er sich bewegte. Es mag hier genug seyn, an Diepenbrocks Namen erinnert und gesagt zu haben, daß sie die innigsten Freunde gewesen sind. Die Majestät des Königs wollte seine Verdienste belohnen und ernannte ihn am 14 Februar 1841 zum Capitular des hohen Domstifts Eichstätt. Die Ernennung traf ihn als Rector des Lyceums zu Regensburg. Er schied ungern von seinem Lehrstuhle, die Vorsehung aber hatte ihn davon nur abgerufen, um seine Wirksamkeit zu erweitern. Bischof Carl August war eben daran, das bischöfliche Seminar durch ein Lyceum zu erweitern. Die neue Anstalt, fast ohne Mittel, bedurfte noch mehr der Männer, die sie zur Blüthe zu bringen vermochten. Der neue Domcapitular bot seinen Namen und seine Kräfte, ohne eine Entschädigung zu verlangen. Das Rectorat ausschlagend, war er dennoch die Seele der neuen Anstalt und zehn Jahre hindurch erschien er Tag für Tag auf dem Katheder, um begierige Zuhörer durch die Anmuth seines Vortrages zu fesseln und einen Reichthum von Erfahrungen in die Herzen derjenigen niederzulegen, die er liebte, weil sie Jünglinge und noch mehr, weil sie Candidaten des Priesterthums waren. Von der Kirche hatte er selbst seinen ersten Unterricht empfangen, an einer kirchlichen Anstalt wollte er die erhaltenen Wohlthaten wieder vergelten. Während dieser Zeit für das Decanat einer Kathedralkirche in Vorschlag gebracht, lehnte er die zugedachte Ehre ab, um nicht aufgeben zu müssen, was das Vergnügen seines Lebens ausmachte. Sein Alter und die ersten Vorboten eines nahen Endes, die sich im vorigen Jahre zeigten, bestimmten ihn sein Amt als Professor des bischöflichen Lyceums niederzulegen, nicht ohne die Versicherung, daß seine Gefühle wenigstens noch der Anstalt gehörten, welcher er seine Kräfte nicht mehr zu widmen vermochte. So zog er sich wie zur Vorbereitung auf den Tod zurück, als er am 2. Juli d. J. seine Ernennung zum Decan des hiesigen Domcapitels empfing. Mit Zaudern nahm er die Würde an, entschlossen, ihren Pflichten auch bei abnehmenden Kräften mit Eifer nachzukommen. Freudig sah das Domcapitel den an seine Spitze treten, dem seit einer Reihe von Jahren seine Verehrung und Liebe gehört hatten. Jetzt, wo es seinen Tod beklagen muß, hat es den einzigen Trost, daß die Kirche von Eichstätt eines ihrer Glieder mehr bei Gott hat, und findet Linderung seiner Betrübniß über den erlittenen Verlust, indem es dieses Denkmal seinem Andenken widmet.. (Pastoral-Bl. d. Bisth. Eichst.)

Neueste Nachrichten.

München, 26. Sept. Die Todtenliste des verflossenen Monats **August** weist die Gesammtzahl von 1695 Individuen auf, worunter aber auch 238 Kinder bis zu einem Jahre mitinbegriffen sind. Die Mehrzahl der Gestorbenen erlag selbstverständlich der herrschenden Epidemie, indem während jenes Zeitraumes dahier allein 1324 Personen an der Cholera starben, und zwar 582 männlichen und 742 weiblichen Geschlechts, woraus hervorgeht, daß auch hier, wie in andern Städten, das weibliche Geschlecht für den epidemischen Krankheitsstoff empfänglicher zu seyn scheint als das männliche. Uebrigens war im Monate August auch die Sterblichkeit an andern Krankheiten, namentlich am Nervenfieber, Lungenleiden 2c. 2c., größer als sonst, was man ebenfalls überall beobachtete, wo die Seuche herrschte. Es starben im August:

von der Geburt		männliche	weibliche	darunter an		männliche	weibliche
bis zu einem Jahre		115	123	der Cholera		52	52
von 1 — 5	Jahren	55	53	„	„	40	44
„ 5 — 10	„	14	17	„	„	12	13
„ 10 — 20	„	17	33	„	„	13	27
„ 20 — 30	„	98	86	„	„	80	81
„ 30 — 40	„	73	105	„	„	58	88
„ 40 — 50	„	89	120	„	„	78	107
„ 50 — 60	„	107	131	„	„	95	117
„ 60 — 70	„	117	149	„	„	89	130
„ 70 — 80	„	65	90	„	„	56	68
„ 80 — 90	„	15	19	„	„	9	15
über 90	„	1	—	„	„	—	—
hingerichtet wurden 3 Personen im Alter von 30 — 40 Jahren		2	1				
In Summa		768	927	„	„	582	742
		1695				1324	

In die hiesige Anatomie wurde die Leiche eines Hundes gebracht, der die Excremente eines Cholerakranken verschluckt hat, unter den Symptomen der Cholera gestorben ist und bei welchem die Section alle Merkmale dieser Krankheit nachwies. Diese Thatsache spricht ebenfalls für einen krankmachenden Stoff, der den Krankheitsproceß einzuleiten im Stande ist. Diesen Stoff näher darzustellen, ist man gegenwärtig in Nachfolgung eines Dr. Schmid aus Dorpat, der solches schon in den Dreißigerjahren gethan, hier beschäftigt. (A. Abdz.)

Paris, 25. Sept.

Der **Moniteur** veröffentlicht heute über die Landung der Krim-Expedition drei verschiedene Depeschen, die dieselbe noch viel näher bei Sebastopol stattfinden lassen, als die jüngsten Nachrichten thaten. Die am 22. d. von Omer Pascha zu Bucharest empfangene ist vom 17. d. vom Landungsplatz selbst, das „alte Fort“ genannt, datirt und von den beiden Oberbefehlshabern Marschall St. Arnaud und Lord Raglan unterzeichnet. Sie lautet folgendermaßen: „Hoheit! Wir sind glücklich nordwärts von Sebastopol gelandet. Der Feind leistete keinen Widerstand, als wir uns dieser Positionen bemächtigten. Dieser Umstand machte den tiefsten Eindruck auf die tartarischen Bevölkerungen, die uns ihre Sympathien nicht verhehlen. Das Material und die Artillerie sind ausgeschifft. Wir marschiren auf Sebastopol mit dem vollkommensten Vertrauen auf das Gelingen unsers großen Unternehmens.“ Aus den beiden andern Depeschen geht hervor, daß die Landung in der That am 14. d. von statten ging, daß sie sechs Stunden Zeit in Anspruch nahm, was fast genau den vorher angestellten Berechnungen entspricht, denen zufolge die Admirale sich anheischig gemacht hatten, in jeder Stunde 7000 Mann auszuschiffen, und daß der gewählte Punct sieben Stunden nördlich von Sebastopol gelegen ist. Die Einwohner zeigten den Verbündeten wohlwollende Gesinnungen, indem sie ihnen Lebensmittel lieferten. Am 18 d. sollten die Truppen gegen Sebastopol vorrücken, wo sie am 20. d. anzulangen dachten.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 266. Freitag, den 29. September 1854.

Da mit Ende dieses Monats das III. Quartal schließt, erlauben wir uns die gefällige Erneuerung des Abonnements für das letzte Vierteljahr in Erinnerung zu bringen. Auswärtige Abonnenten sind gebeten, ihre Bestellung bei der nächstgelegenen Postbehörde zu machen, während hier und in der nächsten Umgebung Augsburgs Wohnende sie bei uns selbst anmelden können. Wir bitten jedoch um möglichste Beschleunigung des Abonnements, damit wir bis 1. October die Größe der Auflage bemessen können.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

† **Bamberg**, 28. Sept.*) Der hiesige Stadtmagistrat hat zur großen Beruhigung und dankbaren Anerkennung der besorgt gewesenen Stadt gestern beschlossen, daß in Berücksichtigung der an andern Orten des Königreichs herrschenden epidemischen Brechruhr, von welcher in Bamberg jede Spur verschwunden ist, die dießjährige, Mitte Octobers fallende Herbstmesse nicht abzuhalten sey.

Triest, 28. Sept. Athen, 22. Sept. Pariser Instructionen haben den französischen Truppencommandanten ermächtigt, alle im Occupationsinteresse nöthigen Maaßregeln zu nehmen. Sofort besetzten sechs französische Compagnien am 19. d. die wichtigsten Puncte der Stadt Athen, von denen eine, gegenüber dem königl. Palast, die Druckerei des Siècle (Aeon) zerstörte, den Hauptredacteur Philemon verhaftete, nach dem Piräus abführte, und neben dem Mauthhaus einsperrte. Der französische Commandant hatte oft die Suspension dieses Journals umsonst verlangt. Der König verlangte, wie man sagt, daß sein Ministerium gegen diesen Act protestiren solle, was nicht geschah. 2500 Franzosen werden Athen besetzen. Das brittische Cabinet hat wieder Hrn. Kalergis wegen seiner Truppenorganisation belobt. (?) Der außerordentliche griechische Commissär Hr. Barozzi wurde von Lord Redcliffe abgehalten, sich dem Minister des Aeußern vorstellen; er erwartet neue Instructionen aus Athen. (A. Z.)

*) Aus der gestrigen Zeitung wiederholt.

London, 27. Sept. Der Times und Daily News zufolge wird Napier vor seiner Rückkunft noch einen Angriff auf Reval machen. (A. Z.)

Konstantinopel, 20. Sept. Nachrichten aus der Krim melden, daß die vereinigten Armeen am 19. ein russisches Heer von 25,000 Mann anzugreifen im Begriff waren; russische Verstärkungen von 15,000 Mann wurden erwartet. Die Einwohner der Krim hatten, in Unkunde von dem Krieg, ihre Ernten auf dem Feld gelassen. Sie führen den verbundenen Truppen Lebensmittel zu; ja, sie verlangten Waffen, um ihnen als Hülfsvolk zu dienen. In Eupatoria streckten 400 Russen auf erste Aufforderung die Waffen. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

m **München**, 29. Sept. Die schon gestern von mir bezweifelte Nachricht der Landbötin von einem Wechsel im Directorium der hiesigen k. Polizei kann ich Ihnen nun heute als eine vollständig unbegründete bezeichnen. — Wie ich höre ist in mehreren Städten, so namentlich in Regensburg die Frage wegen Abtretung der Polizeiverwaltung von Seite der Gemeinde an den Staat neuerdings in Anregung gebracht worden. — Während am 25. d. die Zahl der Todesfälle an der Cholera 12 betrug, sind am 26. d. nur 6 Personen dieser Krankheit erlegen, und außerdem starben nur noch 5 Personen in unserer Stadt; der neue Zugang am 27. d. betrug 15, um einen mehr als Tags zuvor. — Im Glaspalast wurden heute 220 fl. 24 kr. eingenommen, da 1102 Personen die Ausstellung besuchten. — Die vielbesprochene neue Oper von Meyerbeer „der Nordstern" wird im Laufe dieses Winters auch in unserm Hoftheater zur Aufführung kommen, und zwar mit einer glänzenden Ausstattung.

†† **München**, 28. Sept. Eine Verlängerung der Ausstellungszeit findet unter keinen Umständen statt, und die Schließung des Glaspalastes erfolgt demnach bestimmt am 15. October. Diejenigen, welche ihr Auge laben wollen an den Wundern des deutschen Kunst- und Gewerbefleißes, die im Glaspalaste ausgestellt sind, müssen obigen Termin sich also genau merken, und sie dürfen sich auch um so ruhiger auf die Reise nach unserer Hauptstadt begeben, als die Cholera bei uns in das Stadium des Erlöschens getreten ist — vorgestern hatten wir nur noch 6 Todesfälle an der Cholera. Dieser Stand der Dinge, der übrigens auch mit jedem Tage noch besser wird, genirt den Einheimischen wie den Fremden nicht mehr. Auch finden sich die Fremden wieder zahlreicher hier ein, und im Glaspalast steigt die Frequenz ebenfalls mit jedem Tage wieder.

München, 24. Sept. Die Mitglieder der k. Hofcapelle werden in den nächsten Tagen den während der Epidemie verstorbenen Angehörigen des Hoftheaters und der Hofcapelle (Frln. Rettich, Frln. Pellegrini, Frln. Degele, die Tänzerin Frau v. Dedtaches und 6 Hofmusiker) einen feierlichen Trauergottesdienst in der Metropolitanpfarrkirche zu U. L. Frau veranstalten und hiebei, unter Mitwirkung ihrer ersten Kunstkräfte, Mozarts großes Requiem zur Aufführung bringen. Den Sarg werden die Namen der Dahingeschiedenen umgeben. (Aschb. Z.)

• **Augsburg**, 29. Sept. Stand der Brechruhr vom 27. auf den 28. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 27. Sept.: 86. Neuer Zugang 14 (5 männliche und 9 weibliche) Kranke. Gestorben sind 7 (2 männliche und 5 weibliche) Kranke. Genesen sind 42 (19 männliche und 23 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 28.: 51.

Nürnberg, 28. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 7 Personen erkrankt, 2 genesen, 3 gestorben und 33 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Durch Beschluß der k. Regierung von Niederbayern, K. d. I., vom

22. Sept. ist ausgesprochen worden, daß zur Wahrung der allgemeinen Sanitätsinteressen die feierliche Begehung der sogenannten Gnadenzeit in der Stadt **Deggendorf** für das Jahr 1854 zu unterbleiben habe.

† **Aus der Diöcese Eichstätt.** Die Artikel von der Altmühl, zumal über das Missionswesen der Diöcese Eichstätt, sind immer ganz eigenen Berichtigungen ausgesetzt; wahrscheinlich, weil sie aus einer gewissen Ueberschwänglichkeit des Verfassers herzukommen scheinen, anderseits das Gepräge der Einseitigkeit an sich tragen und am Ende im Hintergrunde eine starke Dosis von Selbstlob zur Schau tragen. Jedes dieser Gebrechen ist gleich abstoßend und schadet der guten Sache, der man am Ende doch dienen will. Allein es läßt sich nicht läugnen, daß der Nutzen, den der Herr seiner Kirche durch die Benützung der natürlichen Kräfte im Menschen zuwenden will, keineswegs durch Anpreisung dieser menschlichen Werkzeuge erzielt oder erhöht wird; vielmehr wählt Gott oft das Schwache, um damit das Starke zu Schanden zu machen. Wir bekennen gerne mit dem Apostel, daß weder wer pflanzt noch wer begießt, etwas sey, sondern wer das Gedeihen gibt, Gott. Nach dieser Ansicht ist es nun sicher etwas aneckelnd, wenn in Nro. 225 und 259 der Postzeitung zwei Berichterstatter über das Missionswesen sich gegenüberstehen und sich gegenseitig den Vorwurf machen, daß sie „sehr magere“ und „unvollständige“, oder nicht „sehr fette“ Artikel liefern, — obwohl am Ende beide im Urtheile über sich Recht haben. Dann sprechen sie von gehaltenen Missionen, die doch nicht stattfanden und sind sogar irrthümlich berichtet. Während der Eine von Missionen in Freistätt und Wemding spricht, stellt der Andere sie in Abrede mit der ganz naiven Bemerkung, daß beide Orte in diesem Jahrhunderte noch keine (?) Mission gehabt hätten; dafür nimmt er aber den M a r k t Kipfenberg in die Zahl der S t ä d t e auf und spricht dann von einer Mission in Obereschenbach, von der man längst weiß, daß sie wegen der Cholera-Gefahr heuer nicht mehr stattfindet, sondern auf ein künftiges Jahr verschoben sey. Wozu nun von Dingen schreiben, die erst geschehen sollen und die schon zur Genüge besprochen sind; denn eine Mission gleicht so ziemlich der andern, wie ein Ei dem Eie. Allein des Pudels Kern scheint darin zu liegen, damit die Welt inne werde, daß im Pfarrdorfe Paulushofen eine Mission von Priestern, die aus dem Diöcesanseminar des hl. Willibald hervorgegangen sind, abgehalten werde. Also wird auch hier von einer noch künftigen Sache referirt! Wozu dieß? Soll damit die Absicht oder Ansicht ausgesprochen seyn, daß man Jesuiten und Redemptoristen zu Missionen nicht brauche, da Weltgeistliche Gleiches zu leisten vermögen? Oder sollen diese Einzelnen als besonders Begabte und Erleuchtete angesehen, gehört, bewundert werden? Oder soll das Seminar des heiligen Willibald als vor anderen Seminarien fremder Diöcesen ausgezeichnet anzusehen seyn? Beantworte diese Fragen wer immer; ich sage nur, daß mir ein Seminar des hl. Willibald nicht bekannt ist. Wenn jemals eines bestand, so hat dasselbe mit Aufhebung des gemeinsamen Lebens an den Domstiften sicher auch aufgehört und daher rühmt sich die Diöcese Eichstätt, nach Anordnung des Tridentinums ein Seminar zuerst in Deutschland errichtet zu haben, das allenfalls das Seminarium „zum hl. Willibald“ heißen möchte. Nach diesem geheimen Selbstlobe der Willibaldinischen Missionäre wird mir der Herr Berichterstatter in Nr. 259 erlauben, ihn auf eine kleine Ungerechtigkeit hinzuweisen, der er sich schuldig machte. Während er zugibt, daß Weltpriester Missionen halten können, hat er vergessen oder scheint vergessen zu wollen, daß im Jahre 1843 zu Wemding beim Jubiläum der dortigen Wallfahrtskirche vom damaligen Bischofe Carl August v. Reisach eine großartige Mission gehalten wurde, an der Katholiken und Protestanten von nah und fern nach Tausenden sich betheiligten, indem der Hochwürdigste selbst täglich zweimal predigte und den Büßern die Sakramente gespendet wurden; kurz, die Feier war im eigentlichen Sinne famos. Soll nun ein Bischof kein Missionär seyn und Missionen halten können, wenn seine Söhne dieß können? Schließlich enthält der Artikel in Nr. 259 noch zwei andere Angaben, die auf Wahrheit gleichfalls nicht beruhen. Denn wenn erzählt wird, daß auf den Grund der neuen Pastoralinstruction allenthalben im ganzen Bisthume bereits die erste Pastoralconferenz abgehalten worden sey, so ist dieß nicht wahr; bekanntlich wurden in den Capitelcongressen nur die Vorstände gewählt, die nunmehr bestätigt sind und die erste Conferenz wird erst in den folgenden Monaten abgehalten. Es fällt also auch diese Anzeige in die Zahl der Frühgeburten, wie die Missionen. Endlich wird erzählt, daß auch eine Mission seyn soll in Plankstetten, einem Pfarrdorfe, wo früher eine „berühmte“ Benedictinerabtei bestanden. — Wahrlich, als ich diese Worte las, beschlich mich ein mehr als gewöhnliches Lächeln; denn von einer Berühmtheit ist weit und breit nichts zu sehen, zu hören. Ich bin ferne, den guten Vätern des Klosters, die nun wohl im Grabe ruhen, zu nahe zu treten oder ihnen eine Berühmtheit zu bestreiten, die sie selbst nicht beanspruchten; denn sie lebten nur dem Chore und der Pastorirung einzelner Pfarreien, wohl auch zu gewissen Zeiten der Beschaulichkeit. Indeß ich besah mir ausdrücklich die Geschichte dieses Klosters im XVI. Band der historischen Vereinsblätter von Mittelfranken und entnahm daraus, wie der Verfasser dieser Geschichte trotz aller Mühe und Aufmerksamkeit, die er diesem Kloster widmete, nicht im Stande war, demselben irgend einen Nimbus von Berühmtheit anzuschaffen. Der Geschichtschreiber soll dieß auch nicht. Nirgend ist bekannt, daß dieses Kloster durch Gelehrsamkeit, durch Kunstliebe, durch wissenschaftliche Sammlungen oder Leistungen sich nur mittelmäßig hervorgethan habe. Das Kloster hat keinen einzigen namhaften Gelehrten erzogen, in der Bibliothek fanden sich — trotz des langen Bestandes, keine alten Handschriften, nicht einmal eine griechische, geschweige hebräische Bibel. Man suchte darin vergebens nach lateinischen oder griechischen Classikern, die französische oder eine andere Literatur, Philosophie, Naturwissenschaft, Medicin, Jurisprudenz waren darin nicht vertreten; sogar Lexica der gewöhnlichen Sprachen sollen gefehlt haben. Die Sache ist auch nicht zu verwundern, denn die Mönche waren irgend einer großen Stadt ferne, hausten im Sulzthale ruhig und lebten dem Gebet, der Seelsorge, wohl auch der Jagd; daher bekamen sie ihre Äbte und Administratoren sehr oft aus fremden Klöstern. Selbst das Gute, das sie thun mußten, würde ihnen zum Theil von Weltgeistlichen aufgedrungen; denn der Stadtpfarrer Schreiner von Beilngries stiftete Anno 1750 ein Capital von 6000 fl. zum Unterhalte und Unterrichte von Chorknaben fürs Kloster. — Und dieses Kloster heißt nun mit einem Male ein „berühmtes.“ Doch ich schließe; allein wenn der Herr Correspondent von Nr. 259 noch mehr Artikel „von der Altmühl“ loslassen will, die der arglosen Taube aus Noahs Arche gleichen wollen, so dürfte ihm zu rathen seyn, erst den ruhigen Gang der Altmühl zu studiren und daraus zu lernen, daß geschichtliche Beh uptungen, wenn sie auch noch der Gegenwart angehören, Facta, also Wahrheiten voraussetzen, die dann ruhig geprüft oder unparteiisch vorgetragen werden sollen.

Aschaffenburg, 27. Sept. Der gestrige Probezug verließ Würzburg um $7^1/_2$ Uhr und gelangte um $10^3/_4$ Uhr hierher. Auch diese Probefahrt fiel, gleich der ersten, auf das Befriedigendste aus. (Aschb. Z.)

H e s s e n.

Darmstadt, 24. Sept. Die hier versammelte Generalconferenz in Zollvereinsangelegenheiten hat sicherem Vernehmen nach, mit Rücksicht auf die fortwährend stattfindende Theuerung, den Beschluß gefaßt, daß die Einstellung der Erhebung des Eingangszolls für Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl und andere Mühlenfabricate bis Ende December dieses Jahres ausgedehnt werde. (Darmst. Z.)

O e s t e r r e i c h.

* **Wien.** Das österreichische Anlehen ist eine vollendete Thatsache. Hat die Antipathie gegen Oesterreich vor derselben geschrien: „es kommt nicht zu Stande,“ so hören wir jetzt die Unkenrufe „was hilfts? — es ist ein Schattenspiel an der Wand; Oesterreich hat kein Capital, und was man nicht hat, kann man nicht geben.“ Vergleicht man aber nun die Staatseinnahmen seit den letzten Jahren, die sich

im Jahre 1850 auf 196,253,200 fl.
„ „ 1851 „ 219,504,140 „
„ „ 1852 „ 226,365,108 „
„ „ 1853 „ 237,136,993 „

beliefen, so möchten wir doch fragen, ob Oesterreich in dieser s t e t i g e n u n d r a s c h e n Z u n a h m e von Renten nicht selbst schon das nothwendige Capital besitze?

Wien, 25. Sept. Die Verhandlungen mit Preußen betreffs der gemeinschaftlich in Frankfurt zu machenden Vorlagen haben zwar bis jetzt noch kein befriedigendes Resultat geliefert, doch läßt sich nicht verhehlen, daß man in den hiesigen entscheidenden Kreisen die Hoffnung noch nicht aufgegeben hat, zuletzt doch noch eine den diesseitigen Intentionen entsprechende Vereinbarung herbeizuführen. Beweis dafür ist, daß die Negociationen zwischen den beiden deutschen Großstaaten noch fortdauern, während es auf der Hand liegt, daß man dieselben wohl schon definitiv abgebrochen hätte, wenn wirklich gar keine Aussicht für eine Verständigung vorhanden wäre. Wenn daher süddeutsche Blätter berichten, daß man gegenwärtig von einer Verständigung weiter als je entfernt sey, so ist diese Behauptung wohl ebenso ungenau, wie die Angabe norddeutscher Zeitungen, daß die allgemein mit gleicher Sehnsucht erwünschte Vereinbarung bereits zu Stande gekommen sey. Die Wahrheit liegt in der Mitte und man hofft hier, wie schon gesagt, auf ein entsprechendes Resultat und zwar hauptsächlich auf Grundlage des Meinungsumschwungs, der in den Mittel- und Kleinstaaten bereits und zwar zu Gunsten der österreichischen Politik erfolgt ist und dem man zuletzt wohl auch in Berlin Rechnung tragen wird, da man mit gutem Grund voraussehen kann, daß man dort eine völlig vereinzelte Stellung als den eigenen besten Interessen widerstrebend nicht wünscht. Jedenfalls darf man

aber überzeugt seyn, daß man diesseits durch keinerlei Eventualitäten überrascht werden wird, einfach weil man für alle bereits vorgesehen hat. Man hält hier, sowie gleich zu allem Anfang des Streites die richtige Ansicht fest, daß die Stellung Deutschlands in der obschwebenden Frage nur dann von entscheidendem Einfluß seyn könne, wenn dieselbe als „nationaleinheitliche“ aufgefaßt würde, und wird, dessen darf man überzeugt seyn, kein Mittel unversucht lassen, um diese Wahrheit zur allseitigen Geltung zu bringen. Die Propositionen der Westmächte behufs eines mit ihnen abzuschließenden Bündnisses würden erst dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn man hier die Gewißheit erlangt hätte, daß die deutschen Regierungen keine Lust haben, die deutschen Interessen in der obschwebenden Krisis zu vertreten. In diesem Fall würde ein Allianzvertrag mit den Westmächten nicht lange auf sich warten lassen, und man hätte sich in Deutschland dann nur selbst die Folgen eines solchen Bündnisses zuzuschreiben, das möglicherweise nicht nur für ganz Europa, sondern auch für Deutschland völlig neue Staaten- und staatsrechtliche Zustände herbeiführen könnte. (Fr. Postztg.)

Wien, 25. Sept. Der Lloyd meldet: „Nach gestern auf außerordentlichem Wege hier eingelangten Nachrichten wird F.-Z.-M. Frhr. v. Heß am 27. früh in Turtukai erwartet, von wo aus er sich noch am selben Tage per Dampfboot nach Wien zurückbegeben dürfte. Man glaubt, er dürfte eine Zusammenkunft mit Omer Pascha haben.“

Wien, 25 Sept. Aus Giurgewo wird unterm 17. bestätigt, daß die gesammte türkische Armee bis auf wenige Abtheilungen (zur Bewachung der Brückenköpfe) über die Donau zurückgeht. Der Bericht meldet: „Gestern hat der Durchmarsch der türkischen Truppen, die sich vom walachischen Boden auf das rechte Donauufer ziehen, begonnen, und dauert noch ununterbrochen fort. Noch bis zum gestrigen Abend war das ganze ägyptische Hilfscorps und bis heute Mittag eine türkische Brigade Nizam mit Cavallerie und Artillerie hier durchpassirt. Man erwartet in den folgenden Tagen den Rest der ganzen türkischen Occupationsarmee; nur zwei Bataillone werden in Bucharest verbleiben. Omer Pascha ist gestern Nacht mit seinem ganzen Stabe hier durch nach Rustschuk passirt und geht am 18. nach Schumla weiter.“ — Nach gestern auf außerordentlichem Wege hier eingelangten Nachrichten wird Se. Exc. Feldzeugmeister Frhr. v. Heß am 27. früh in Turtukai erwartet, von wo aus er sich noch am selben Tage per Dampfboot nach Wien zurückbegeben dürfte. Man glaubt, er dürfte eine Zusammenkunft mit Omer Pascha haben. (A. Z.)

Frankreich.

Paris, 26. Sept.

Die neuesten Angaben des „Soldatenfreunds“, welche den Effectivstand der russischen Armee in der Krim auf 140,000 Mann angeschlagen, haben hier keine geringe Besorgniß erregt, zuvörderst, weil man nie zuverlässige Kenntniß über diesen Punct gehabt haben soll, und dann weil, falls die Schätzung des Soldatenfreunds nicht sehr übertrieben, das Gelingen der Expedition höchst zweifelhaft erscheint. Die Fonds auf der Börse sind darum heute um so viel gesunken als sie gestern durch die Zuversicht des Marschalls St. Arnaud und Lord Raglans gestiegen sind.

Paris, 26. Sept. Aus Konstantinopel, 15. Sept., geht die Nachricht hier ein, daß 25,000 Türken auf dem Marsche gegen Braila begriffen sind. — Schamyl hat sich mit seinem Unterbefehlshaber Daniel Bey vereinigt und wird nun Tiflis angreifen. — Die türkische Armee hat das russische Lager bei Kars besetzt, wo sie die Ankunft ihres künftigen Obergenerals Ismael Pascha, des Siegers von Kalafat, abwarten wird. (Tel. N.)

Großbritannien.

Vom Mittelmeer sind zwei Postschiffe, der „Tagus“ und die „Iberia“, eingelaufen. Der König von Portugal und sein erlauchter Bruder waren am 15. Sept. wohlbehalten in Lissabon gelandet und von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt worden. General Narvaez war, von Gibraltar kommend, in Vigo gelandet. In Cadiz hatte der Gouverneur Maaßregeln ergreifen müssen, um ihn vor Beleidigungen des Volks zu schützen.

Donaufürstenthümer.

Aus **Bucharest** vom 18. Sept. schreibt man: Betreff der Entrichtung des schuldigen Tributes des Fürsten der Walachei hat die Pforte in Berücksichtigung der Verhältnisse den k. Commissär Derwisch Pascha beauftragt, wohl auf Zahlung des rückständigen Tributes dem Prinzipe nach zu bestehen, aber jede billige Zahlungsbedingung einzugehen.

Krajova, 17. Sept. Am 15. Sept. erhielt die hiesige Administration den Befehl des Bucharester Departements, alle Vorkehrungen zu treffen, den Herrn Feldzeugmeister v. Heß und den k. Commissär v. Bach, die am 20. d. hier eintreffen sollen, festlich zu empfangen; bereits sind 2 Häuser zu dem Empfange dieser hohen Gäste hergerichtet, für den erstern das des Administrators Filichano, für den zweiten das Glogovanische. Seit gestern hat sich das Gerücht verbreitet, es würden die Türken gleich nach dem am 20. d. zu erwartenden Eintreffen des Fürsten Stirbey in Bucharest diese Stadt sowie das ganze Land verlassen und sich wieder über die Donau zurückziehen. Fürst Stirbey hat sich durchaus nicht der Sympathie der Bevölkerung zu erfreuen; man sieht dessen Ankunft durchaus nicht freudig entgegen. (Lloyd.)

Türkei.

Aus **Varna**, 16. Sept., schreibt man dem Lloyd: Zehn Transportschiffe sind gestern hier wieder vom Pontus eingelaufen und heute acht, um die inzwischen hier angesammelten Reserveverstärkungen aufzunehmen und nach der Krim zu führen. Aus allen Theilen Bulgariens und Rumeliens langen hier täglich Truppen ein, um theils unsern wichtigen Platz zu decken und theils die nach der Krim abzugehenden Verstärkungen zu bilden. Auch Schumla, welcher Platz bis nun fast ganz von Truppen entblößt war, erhält eine entsprechende Besatzung aus Sophia, und dieser sonst äußerst wichtige strategische Punct, welcher jedoch im gegenwärtigen Augenblicke von keiner wichtigen Bedeutung, ist zum Sammelort für alle aus Bosnien und der Herzegowina herauszuziehenden Truppen bestimmt. Der militärische Bedarf für die letztgenannten Provinzen soll durch die neue Truppenaushebung gedeckt werden. Die aus Westeuropa für die Seeexpedition bestimmten Verstärkungen legen hier bloß einige Stunden an, um dann weiter an den Ort ihrer Bestimmung abzugehen.

Ein türkisches Dampfboot ist am 19. Sept. von Cap Baba in **Varna** eingelaufen und hat Nachrichten aus der Krim vom 16 Sept. gebracht. Die Operationen der Alliirten nehmen den besten Fortgang. Die Besatzung von Sebastopol sammt Matrosen schätzt man auf 25,000 Mann. Der Weg von Cap Baba nach Sebastopol ist für Geschütze zugänglich. Bei Cap Baba hat man bereits begonnen, mittelst Schanzkörben die ersten Grundlagen zu einem großen Waffenplatz zu legen, der auch Feldlazarethe und Magazine einschließen wird. Die Operationsflotte mit den schweren Belagerungsgeschützen stand am 16. Sept. schon auf der Höhe von Buriukz die Landtruppen sollten am 18. dort eintreffen, und dürfte dann die Ausschiffung des schweren Geschützes auf diesem Puncte erfolgen. Die Feldherren der Alliirten haben sich geeinigt, das erste Kriegsbülletin erst dann auszugeben, wenn ihre Truppen im Angesicht Sebastopols stehen werden. Die Rhede in der Nähe vom Cap Baba ist vortrefflich und gegen Nordwinde geschützt. Der in der Nähe von Eupatoria befindliche See trägt bereits englisch-französische Barken, die vom Meer zu Land dahin geschafft werden. (W. Z.-C.)

Aus **Schumla**, 14. Sept., schreibt man, daß 4000 Mann türkische Truppen, die dort im Lager standen, Befehl erhalten haben, nach Varna zu marschiren, wo sie sich gleichzeitig mit den französischen Reservetruppen einschiffen und an den Operationen in der Krim theilnehmen werden. Die Reserve, welche in Varna concentrirt wird, soll auf einen Stand von 20 000 Mann gebracht und nach Einschiffung derselben noch eine zweite Reserve für die Krim in der Stärke von 30,000 Mann gebildet werden, so daß das Heer in der Krim mit Einrechnung der Matrosen eine Stärke von etwa 150,000 Mann erreichen würde. (W. Z.-C.)

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 27. Sept. 4½proc. 98 90; 3pCt. 75.25.

* **London**, 27. Sept. 3proc. Consols 95¼ — ⅜

Frankfurt a. M., 28. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 71⅝; 4½proc. 62½; Bankactien 1165; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 81; span. 1proc. Oblig. 16 7/16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 129; bayer. 4½proc. Oblig. 96⅛. Wechselcours: Paris 93⅝; London 117; Wien 100⅜. Pistolen 9 fl. 32½ — 33½ kr.

Wien, 28. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 84½; 4½proc. 73½; Lotterie-Anlehensloose von 1839 122⅝; dito von 1854 96 5/16; Bankactien 1260; Nordbahnactien 1787½. Wechselcours: Augsburg uso 117⅝; London 11.25. Ducaten 22⅞

* **Augsburg**, 28. Sept. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 83⅝ P. — G. Hamburg 1 M. 73⅜ P. — G. Wien in 20r 1 M. 84¼ P. — G. Triest 1 M. 84 P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. 100 P. — G. Berlin 1 M. 106 P. — G. Leipzig 1 M. 106 P. — G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 48 P. Paris 1 M. 117¼ P. — G. Lyon 1 M. 117¼ P. Marseille 1 M. 117¼ P. Genua 1 M. 51 9/16 G. Livorno 1. M 82 G.

Bayer. 3½proc. Oblig. — P. 88 G. 4proc. Oblig. 92½ P. — G. 4½proc. Oblig. 96½ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. 100¼ P. — G. detto Ausg. IV. 101½ P — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. — P. 92 G. Bankact. Div. II. Sem. 720 P. 716 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. 71 G. Bankact. Div. II. Sem. — P — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. 3½proc. Oblig. 88 P. — G. Württemb. 4½proc. Oblig. — P. — G.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Publication.

Obwohl der Gesundheitsstand unserer in den Ferien hier zurückgebliebenen Zöglinge ein sehr befriedigender war, und der Herr über Leben und Tod unser Institut im Vergleich zu gar vielen in hiesiger Stadt so schwer durch die herrschende Krankheit heimgesuchten Häusern gnädig verschonte, so wird doch, gemäß höchster Verordnung vom 9. Sept. l. Js (Kreisamtsblatt Nro. 76), unser Pensionat mit den Pensionatsschulen erst dann eröffnet werden, wenn die Epidemie in Augsburg völlig erloschen ist, was übrigens durch öffentliche Bekanntmachung wird kund gegeben werden.

Lehr- und Erziehungs-Institut der englischen Fräulein in Augsburg.

Verkauf.

In Illertissen werden zwei gut erhaltene, reichlich vergoldete und mit vielen Reliquien gezierte Altäre, jeder 12′ hoch und 5′ breit, um billigen Preis verkauft.

Die Kirchenverwaltung.

☞ In der **Attenkover**'schen Buchhandlung in Ingolstadt ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

1) **Christias** authore Roberto Clarke, edd. Walthierer. fl. 1. 30 kr.

2) **Christiade** von Robert Clarke, metrisch übersetzt von Walthierer. 8. fl. 1. 30 kr. oder 1 Thlr. pre. ſ.

Der unvergleichliche Werth des Originals und die Gelungenheit der Uebersetzung ist in mehreren Recensionen rühmend anerkannt.

In der **Schorner**'schen Buchhandlung in Straubing sind folgende sehr empfehlenswerthe Werke erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Maßl, Fr. X., Erklärung der heiligen Schriften des neuen Testamentes, nach d. berühmt. u. bewährt. ältern und neuern Schriftauslegern. I—VIII. Bd. Mit dem Portrait des Verfassers. gr. 8. 7 Thlr. 10 Ngr. 12 fl. 48 fr.

Sintzel, M., vollst. Anleitung z. christl. Vollkommenheit, oder ausführl. Unterricht über alle christl Tugenden, ihre Hindernisse u. Mittel Aus den Schriften der heil. Väter u. Geisteslehrer der kathol. Kirche. VI Bde (Jeder Band mit einem Stahlst.) gr. 8. 13 Thlr. à Ngr. 22 fl. 45 kr.

Vogel, P. M., Lebensbeschreibung der Heiligen Gottes auf alle Tage des Jahres, mit heilsamen Lehrstücken versehen. Neu herausgegeben und mit einer Vorrede v. Fr. X. Maßl, sowie auch mit einem alphab. Namen- u. einem Sachregister vermehrt. Mit den bischöfl. Approbationen von Regensburg u. Passau. 2 Thle. Mit 2 Titelstahlstichen. Legendenformat. Zweite Auflage. 4 Thlr. 6 fl.

Zwickenpflug, K., vollständ. prakt. kathol. Christenlehren zum Gebrauche bei dem sonntägl pfarrlichen Gottesdienste sowohl in kleinern Städten als auf dem Lande. 13 Bde. mit Sachregister, in 2. verbess. u. verm. Aufl. 8 9 Thlr. $1^1/_2$ Ngr. 15 fl. 39 kr.

Diese Schriften wurden schon öfters und in verschiedenen theol Zeitschriften ehrenvoll erwähnt und angelegentlichst zur Annahme empfohlen.

Bei **Q. Haslinger** in Linz ist so eben erschienen und vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Religionsbüchlein

für den

ersten Unterricht in katholischen Schulen und Familien

von

P. Sigmund Fellöker,

Capitular des Stiftes Kremsmünster.

Dritte umgearbeitete Auflage.

Mit Gutheißung des hochwürdigsten bischöfl. Ordinariats zu Linz. 1854. 8.

Preis cart. 18 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist so eben eingetroffen und auch in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D. zu haben:

Christliche Symbolik

von

Wolfgang Menzel.

Erste Lieferung. gr. 8. br. Subscriptionspreis 36 kr.

Vorstehendes Werk erscheint in monatlichen Lieferungen zu 5 Bogen; im Ganzen werden es 12—14 Lieferungen à 36 kr. oder $11^1/_4$ sgr. Der unterzeichnete Verleger, welcher im Besitze des ganzen druckfertigen Manuscriptes ist, wird niemals den Preis des Werkes herabsetzen und liefert Alles, was die angegebene Zahl der Lieferungen übersteigt, gratis.

Regensburg, September 1854. **G. Joseph Manz.**

In den bezeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Als ein schätzbares Hausbuch, wodurch jede Krankheit geheilt werden kann, ist zur Anschaffung jedem Familienvater zu empfehlen:

Die achte, 6000 Exemplare starke Auflage von:

Der Leibarzt oder (500)

Hausarzneimittel

gegen 145 Krankheiten der Menschen.

Als: Magenschwäche, — Magenkrämpfe, — Diarrhöe, — Hämorrhoiden, — Hypochondrie, — Gicht, — Rheumatismus, — Engbrüstigkeit, — Verschleimung des Magens und Unterleibes, — Harnverhaltung, — Verstopfung, — Kolik, — wie auch aller Hautkrankheiten; ferner 24 allgemeine Gesundheitsregeln, Kunst, ein langes Leben zu erhalten und Hufelands Haus- und Reise-Apotheke. Achte Auflage.

Preis nur 15 Sgr. oder 54 kr.

NB. Ein solcher Hausdoctor sollte billig in keinem Hause, in keiner Familie fehlen; denn mit einem einfachen, guten Hausmittel kann man in den meisten Fällen den Krankheiten abhelfen.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, C. A. Fleischmann in München — Montag und Weiß in Regensburg — Gebrüder Nübling in Ulm — Riegel und Wießner in Nürnberg vorräthig.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Bernard, F. A. v., Beitrag zur mystischen Theologie. gr. 8. 499 S. geh. 3 fl. oder 1 Thlr. 25 Ngr.

—— Johannes Evangelista's mystische Schriften. Das Reich Gottes in der Seele. Die Scheidung der Seele und des Geistes. gr. 8. 265 S. geh. 2 fl. oder 1 Thlr. $7^1/_2$ Ngr.

Cyprianus Cäcil., des heil. Bischofs von Karthago und Martyrers, auserlesene Schriften. Aus dem Lateinischen übersetzt und erläutert von Johann Georg Krabinger. gr. 8. 312 S. geh. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 3 Ngr.

Ginal, Joh. Nep., Beneficiums-Vicar in Starnberg, gründlicher Unterricht über die heilige Messe für das katholische Volk. Mit gnädigster Genehmigung des bischöflichen Ordinariats Augsburg. 8. 332 S. geh. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 3 Ngr.

Bei uns ist erschienen:

Jungfrau, Gattin und Mutter, oder: die weiblichen Pflichten, dargestellt in einer moralischen Erzählung. Nach dem Französischen bearbeitet von Franz Maria Brug. Mit einer Vorrede von Christoph v. Schmid, Verfasser der „Ostereier" 2c. 2c. Mit einem Stahlstiche. 12. 226 S. geh. 54 kr. oder $17^1/_2$ Ngr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei der den 28. Sept. zu Nürnberg vorgenommenen 513ten Ziehung sind folgende Nummern herausgekommen:

90. 31. 61. 41. 22.

Die 114te Ziehung wird den 31. October und inzwischen die 1554ste Münchener Ziehung den 10. October und die 1175te Regensburger Ziehung den 19. October vor sich gehen.

Der Kriegsschauplatz auf der taurischen Halbinsel.

Dieser Kriegsschauplatz ist die Südküste (russisch „juschnoi bereg"), ein aus dem ganzen übrigen Verbande der taurischen Halbinsel ganz und gar gesondertes Glied, das für sich ein eigenthümliches Ganze bildet, in Bezug sowohl auf die klimatischen als auf die Populationsverhältnisse. Die Berge der Krim steigen von Norden her nach Süden hin allmälig auf, fallen aber dann gegen das Meer plötzlich und schnell hinab, so daß also die höchsten Erhebungen alle dicht an die Küste kommen. Die geneigte Fläche nun vom niedrigen Ufersande bis zum hohen Rande der Berge kommt dadurch in eigenthümliche Verhältnisse. Sie ist gegen alle rauhen Einflüsse von Norden her geschützt, und liegt dagegen allen milden Winden, die von Süden übers Meer heranwehen, offen. Sie hat aus dieser Ursache ein besonders mildes Klima, welches das Gedeihen des Weines, der Oliven, des Lorbeers, der Granaten, der Cypressen, kurz aller der Pflanzen des mittelitalienischen Himmelstrichs erlaubt. Diese Verhältnisse haben daher auch diesen südlichen Küstenstrich von jeher zum Schauplatz eines besonders thätigen Anbaues gemacht und vor allem immer die Fremden gelockt, so früher die Griechen und Genueser, so jetzt die Russen. Die schroffen Bergmauern mit ihren bis 4000 Fuß hohen Felsenspitzen und langen begrasten Erhebungsrücken schieden immer die Bevölkerung der Südküste scharf ab von der des Innern, und während auf der Südküste Griechen, Italiener, Türken und Russen siedelten und sich mit der dortigen Bevölkerung mischten, trieben oben die Urstämme des Innern ihre Heerden bis nahe an den Rand des Gebirges hinan.*)

Die Südküste trennte sich so immer als besonders geographisches Glied von der übrigen Krim, unter einem eigenen Namen und eigener Herrschaft. Gewöhnlich wurde sie von Cembalo oder Cherson aus beherrscht, während das Innere bis zum Rande der Berge unter Gothen, Alanen, Tataren u. s. w. stand. Die Griechen nannten sie „Kastra", oder auch *τα χαστρα των κλιματων*. Jetzt sagen die Russen einfach „die Südküste". Doch hat das Wort einen ganz besonderen Gebrauch, der deutlich zeigt, wie genau auch die Russen die eigenthümlichen Verhältnisse dieses Landstrichs ins Auge gefaßt haben. Man spricht immer „juschnoi bereg", als wolle man damit ein apartes Land bezeichnen. So sagt man z. B. im Innern Rußlands, in Moskau, der Ukraine u. s. w. „diese Weine sind von der Südküste", ohne näher zu bezeichnen, daß man die krim'sche Südküste meine. Der Name ist nur auf einen sehr engen Raum beschränkt. Denn während man bei einem geographischen Ueberblicke der Krim das ganze Ufer von Balaklawa bis zum Bosporus Südküste nennen würde, wird von den Russen nur das kleine Stück von Balaklawa bis zum Defilée beim Tschatir-Dagh, bis Aluschta, damit bezeichnet. Nur dieß Stückchen hat alle die köstlichen Eigenschaften, die dem „juschnoi bereg" zugeschrieben werden. Weiter nach Sudak, dem alten berühmten Soldaja des Marco Polo und nach Feodosia wird schon Alles nördlicher, die Berge niedriger und die Verhältnisse ganz anders.

Das Erste, was man, vom chersonesischen Pharus kommend, nach dem Vorüberstreichen einer öden, langen Küste erblickt, ist gleich etwas sehr Anziehendes. Das Andenken an die holde Iphigenia nämlich, die wohlthätige Retterin der fremden Gäste, begrüßt hier den Fremdling. Ein russisches Kloster des hl. Gregorius hat sich gerade da in den Felsen eingenistet, wo früher der Tempel der Diana stand, in dem Iphigenia den Dienst der Priesterin versah. Das Vorgebirge, nach dessen Umgehung man das Kloster entdeckt, ist das „alte Vorgebirge der Jungfrau" (Parthenion) und auf ihm lag später der Tempel des Orestes (Oresteon). Darnach durchschneidet man die Bucht von Balaklawa, von dem nur die alten genuesischen Burgruinen sichtbar sind.

Alsdann beginnen die hohen Berge und die gepriesene Seeküste, die anfangs sehr wild ist und noch jetzt zuweilen durch nicht unbedeutende Bergstürze den Anbau an ihrem Abhange gefährdet.

Wir beginnen die nähere Schilderung dieser zum Kriegstheater nunmehr auserlesenen Küste von jenem Puncte an (d. h. noch von der Westküste), wo die ersten militärischen Operationen beginnen.

Eupatoria, bei Türken und Tartaren Guzlov oder Geuslev, von den Russen Kozlof genannt, liegt auf der Westküste der Halbinsel unter dem 45° 15' Br., 51° 5' L. Nach der unter Catharina II. erfolgten widerrechtlichen Einverleibung der Krim unter russische Herrschaft wurden die historischen Namen jener Städte wieder hervorgesucht, die schon längst vom Boden verschwanden und neuen Orten angepaßt. So erbten Odessa und Sebastopol geschichtliche Namen, obgleich jene neuen Städte ziemlich entfernt von jenen Stellen liegen sollen, wohin die Alterthumsforscher muthmaßlich die primitiven Städte zu versetzen bemüht waren. Kraft einer kaiserlichen Verfügung erhielt zu jener Epoche auch Guzlov, welches die alten Geographen mit keinem Worte erwähnen, den Namen Eupatoria, zu Ehren einer Stadt gleicher Benennung, die zur Zeit des Mithridates Eupator an der Gränze der kleinen herakleotischen Halbinsel auf demselben Orte fast, wo heute noch das Dorf Inkermann liegt, gestanden. Dieser schöne griechische Name hatte übrigens die tartarische Stadt keineswegs verhindert, in dem Munde ihrer Bewohner den alten Namen Geuslev oder Guzlov zu bewahren, den die Russen in Kozlof verwandelten. Letztere Benennung wird auch bereits ausschließlich in gewöhnlichem Verkehr gebraucht, während nur bei amtlichem Vorgehen der griechische Name vorkommt.

Kozlof war einst eine mächtige tartarische Stadt; die schönen Moscheen, deren Minarete von weiter Ferne sichtbar gewesen, seine Bäder, seine Bazars und Werkstätten erhoben diese Stadt zu einer glücklichen Rivalin von Bagtsche-Saraï und von Karasu-Bazar, den productivsten Städten des Chanats.

Wenn diese große tartarische Stadt einst in hoher Blüthe stand, so gewahrt man dagegen heute nur die Ruinen dieser einstigen Größe. Ein einziger Stadttheil nur enthält noch einige Bazars, bewohnt von schlaftrunkenen Handelsleuten, auch befinden sich daselbst mehrere Werkstätten, wo eine ziemlich einträgliche Industrie betrieben wird. Die karaïmischen Juden, welche diesen Stadttheil größtentheils bewohnen, sind vortreffliche Goldschmiede und Juweliere. Die Rhede ist offen und namentlich beim Südwinde sehr unsicher; bei der Landspitze, auf welcher das Lazareth liegt, welches ob der Nähe der Salzteiche von Sak gewöhnlich sehr bevölkert ist, stößt man auf Untiefen. Die Schiffe ankern nahe beim Ufer bei 3 — 3½ Braccien Tiefe, weiterhin bei 4 — 6 Braccien. Der Hafen friert niemals zu. Die Bevölkerung von Kozlof (Eupatoria) beläuft sich auf etwa 9000 Seelen, meist Tartaren und Juden (Karaïmen) nebst einigen Griechen und Armeniern. Die Stadt ist nicht befestigt.

Die Häfen von Eupatoria und Feodosia sind die großen Depots der Erzeugnisse der Krim und der Nogaischen Steppe. Eupatoria unterhält fortwährend Verbindungen mit Anatolien, Konstantinopel und dem Archipel; mit den Mittelmeerhäfen bestanden solche nur in den Jahren, wie z. B. das vorige, wo das Getreide in Europa wegen Mißwachs fehlte. Dieser Handel wird übrigens nur von Kaufleuten in Odessa und Konstantinopel aus der zweiten Hand betrieben. (Lloyd.)

*) Die Einwohnerzahl der gesammten taurischen Provinz, welche nach der Berechnung der Reymann'schen Karte 1646 Qu.-Meilen Flächeninhalt hat, gibt Schnitzler (1826) auf 316,200 an. Spätere Angaben bestimmen die Bevölkerung indeß zu 428,000 Seelen, wovon auf Simpheropol 6000, auf Baktschi-Serai, die alte Residenz der Khans der Krim, 9000 und auf Karasubasar 4000 (10,697) kommen. Einen Hauptreichthum der Provinz machen die Salinen aus. Den Kern der Bevölkerung bilden Tataren (über 120,000), theils Nogais oder Tataren der Steppe, theils Tats, Bewohner der südlichen Gegenden. Erstere waren einst Nomaden, haben aber seit ungefähr 30 Jahren feste Wohnplätze. Sie bekennen sich zum Islamismus. Groß- und Kleinrussen geben eine Zahl von ungefähr 40,000 Ueberdieß findet man Griechen, Arnauten, Bulgaren, Armenier, deutsche Colonisten (namentlich im Bezirk Melitopol) und karaitische Hebräer.

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.

Neunter Monatsbericht.*)

(Fortsetzung.)

Keine Literatur der Erde ist vielleicht so reich an wahrhaft guten, praktischen Volksschriften, als die englische. Sie kommt nur nicht bis zum niedern Volke, und unter der ländlichen Bevölkerung findet man oft meilenweit keine einzige Zeitung, kein einziges der Tausende von guten Penny-Büchern. Es gibt mitten auf der englischen Insel noch Leute, noch ganze Dörfer, die noch nicht wissen, daß „Krieg ist", daß es außer den Engländern und Franzosen noch andere Völker auf der Erde gibt, Tausende, die keine Vorstellung von einem gedruckten oder geschriebenen Buchstaben haben. Oft findet man in ganzen Reihen von Dörfern keine einzige feste Schule. Das Alles klang mir anfangs ganz unwahrscheinlich, aber seitdem ich die Erfahrungen von einem Dutzend deutscher Lehrer im Innern und in „entlegenen" Gegenden des Landes kennen gelernt habe, bleibt mir kein Zweifel über diesen Culturzustand der ländlichen Bevölkerung. Den mitten in London habe ich nachgerade selbst kennen lernen. Wie es unzählige Leute gibt, die zwanzig bis dreißig Jahre lang in einer Straße lebten und den Namen der Nächsten um die Ecke nicht kennen, so gibt es

*) Mag. f. d. Lit. d. Ausl.

Millionen, die außer ihrem bestimmten Geschäft, das sich im engsten Kreise bewegt, von Gott und der ganzen Welt Nichts wissen und mit einem gewissen „vornehmen" Lächeln Alles anhören, was sie über ihren Standpunct hinausführen will. Ich habe in dem Hause eines Druckerei-Factors gewohnt, der, wenn die Kartoffeln schlecht und theuer wurden und neue noch nicht reif waren, mit seiner Familie, darunter Kinder von zwei bis drei Jahren, immer acht bis vierzehn Tage hinter einander in Salzwasser halb gar gekochte, rasselnde, harte, weiße Bohnen aß, daneben ein halb gar gebratenes Stück Fleisch. Die Kinder starben oder schrieen sich Tag und Nacht mit ihren Leibschmerzen elend und zu Tode: ich zeigte der Frau vom Hause, die Nachmittags ein seidenes Kleid und eine goldene Kette trug, wie man Bohnen in Bouillon weich kochen und schmackhaft machen und auch wenigstens mit Erbsen und Linsen oder Kohl u. s. w. abwechseln könne, aber alle meine reformatorischen Neuerungen wurden mit dem Lächeln höherer culinarischer Ueberlegenheit höflich, doch hartnäckig abgewiesen, und an dem Tode und der Verkümmerung der zärtlich geliebten Kinder waren nicht die harten Bohnen in Wasser (mit Pfeffer) schuld, sondern es mußte als eine „Prüfung der Vorsehung" mit christlicher Ergebenheit getragen werden.

Nun bleibt noch zu bedenken, daß sich dergleichen intellectuelle Wüstenei nicht bloß auf niedere Schichten und reich gewordene Kutscher und Shopkeeper beschränkt. Auch gelehrte Leute, graduirte Männer von Oxford und sogar Cambridge gesellen sich nicht selten auf gelehrte Weise zu dem Idiotismus Dr. Cumming, der berühmte Kanzelredner und Prophezeiungs-Buchmacher, beweist aus verschiedenen Bibelstellen, daß Alles, was Gott für die Menschheit gethan und thue, sich eigentlich nur auf die Engländer und Schotten beschränke und England deshalb auch das ganze russische Reich vernichten und die Türken taufen werde. Der Mißbrauch, welcher mit der Bibel getrieben wird, dehnt sich jetzt auch auf die belletristische Literatur aus. Diese mit Bibelstellen gespickte Roman-Literatur geht von Amerika aus, wo sie aus „Onkel Tom" herausgewachsen zu seyn scheint. Der „Furore" machende „Lamplighter", natürlich auch von einer Dame, ist schon sehr überladen mit barocker Zusammenstellung moderner Situationen und alter biblischer Diction; aber eine Nachahmung dieses Romans von einer englischen Dame wird durch ihre bei den Haaren überall herbeigezogenen und über ein Nähemädchen und ihre Kreise wie mit Wassereimern gegossenen Bibelcitate förmlich bibelschänderisch. Sie darf nicht für einen halben Penny baumwollenen Zwirn kaufen, ohne daß ihr einige Bibelstellen dabei abgehen, so wenig sie auch mit Zwirn und Nadel in Zusammenhang stehen. Die Verfasserin läßt ein reiches Mädchen arm werden, um sie vermittelst des Nähemädchens bis über den Kopf mit Bibelstellen zu entschädigen. Um aber die so Entschädigte auch nach den Begriffen der Geld machenden Weltkinder zu belohnen und zu zeigen, daß Tugend und Frömmigkeit schon hienieden zu Etwas kommen können, wird die Heldin gegen Ende des Romans wieder steinreich. Der Roman heißt: „Willie Howard; or Trust in Cod," die Verfasserin ist Mrs. Henry Lynch, eine schon durch mehrere und bessere Productionen bekannte Schriftstellerin und jedenfalls eine der talentvollsten unter den immer unabsehbarer werdenden englischen Romandichtern weiblichen Geschlechts. Hätte sie ihre zarten, innigen, wahrhaft empfundenen religiösen Tröstungen in ein unserer Zeit angemesseneres, schönes Gewand gekleidet, würde sie auch vor dem ästhetischen Richterstuhl bestehen.

Jeder gebildete, wie jeder wahrhaft religiöse Mensch wird mit Unwillen den Mißbrauch der Bibel zu Roman-Decorationen verdammen. Wenn eine Dame einen Faden Zwirn einfädelt, um sich dabei sagen zu lassen: „Bedenke das Ende, so wirst Du nimmermehr Uebles thun." so heißt doch das wirklich: die Bibel verposamentiren. Solche Didaktik ist ebenso fade und lächerlich, als etwa die Moral, die sich zuweilen in Romanpillen verkriecht, um bei der englischen Pillenschluckere. sich unter die Leute zu bringen. So hat ein braver Mann, aber trockener Hecht, einen Roman, unter dem Titel: „Gold. A Story for the Times," vom Stapel laufen lassen, worin er die tiefe Moral anschaulich zu machen sucht, daß Geldmachen nicht alle Pflichten des Menschen umfasse, so daß man sieht, wie ein Geldmacher endlich bei allem Reichthume durch innere Unzufriedenheit und Oede gezwungen wird, sich durch Einmischung in die Angelegenheiten des Kirchsprengels das Gefühl von Verdiensten um die Menschheit zu verschaffen. Nutz und Lehr hieraus: Mache nicht blos Geld, sondern sieh auch dem Magistrat und den Stadtverordneten auf die Finger, um in staatsbürgerlicher Beziehung wieder gut zu machen, was deine langen Geschäftsfinger verbrochen haben mögen.

Nach der Furore machenden neuen Bierpolizei erwähnte ich das Theater. Hier brachte die Season eigentlich Nichts, was anhaltende oder allgemeine Sensation erregt hätte. Die spanische Balletgesellschaft, das wahrhafte und einzige Furore, kam erst zu Ende derselben und tanzte vor vollen, entzückten Häusern in Haymarket weiter, auch als das Parlament mit der guten Gesellschaft aus London vor Hitze und Cholera geflohen war. Ihre auf einem Jahrmarkte zu Sevilla spielende „Zigeunerkönigin" ist das feurigste, buntfarbigste, lebensvollste Kunstwerk, das ich je auf chorographischem Gebiete gesehen. Die Heldin der Gesellschaft, die kleine, aus Füßen und Augen Flammen sprühende Señora Perea Nena (die Königin) und der Held Señor Ruiz werden vielleicht den Ruf wahrhafter Classicität auf ihrem Gebiete durch ganz Europa erwerben. Nena zeigte mir zuerst wieder, worin eigentlich die ästhetische, künstlerische Bedeutung des Tanzes zu suchen sey: in der spielenden Musik des ganzen Körpers, der seiner irdischen Schwerkraft neckisch spottet und so das Psychische mit seinen Schmetterlingsschwingen auf die anmuthigste Weise fühlbar und anschaulich macht. In Ruiz haben wir die elastische, männliche, athletische, durch Schönheit gezügelte Muskelkraft, nicht jenes verweichlichte, zwitterhafte Springen und Gebaren der französischen Balletschule. Wer etwa den Pepita-Schwindel in Berlin u. s. w. mit erlebt hat, wird sich eine Art von Vorstellung im verjüngten Maaßstabe von dem hiesigen Nena-Furore machen können. Es gilt förmlich für unanständig, nichts von der Nena zu reden. Das Wetter war trotz ungewöhnlicher Hitze ganz aus der Mode gekommen als einleitender Unterhaltungsstoff. Statt How are you? hieß es: You hawe seen Nena, I am sure. Da im Uebrigen die spanische Balletgesellschaft ihre Continentaltour machen wird, können wir Weiteres den Theaterkritikern von Profession überlassen.

Außerdem beschäftigte ein kriegsgerichtlicher Proceß gegen einen Lieutenant Perry Presse und Publicum Wochen lang lebhafter und allgemeiner, als man nach den gewöhnlichen Leuchtern, die er, endlich aufs äußerste getrieben, einem seiner Peiniger an den Kopf schlug, hätte erwarten dürfen. Das eigentliche Furore war die dabei sich enthüllende nichts weniger als gentlemännische Denkart und Corruption gegen den blos wegen seiner Verdienste aus niederem Stande zum Officier erhobenen Lieutenant Perry, einen Mann, den die albernen und zum Theil ganz pöbelhaften Späße, Spiele und Orgien seiner Kollegen, in der Regel zweiter Lordssöhne, denen die Stellen für hohe Preise gekauft wurden, so anekelten, daß er sich zurückgezogen hielt und seine Zeit mit wissenschaftlichen Studien auszufüllen suchte. Als Mann des Verdienstes war er den Verdienstlosen von vorn herein ein Dorn im Auge. So wurde er gehänselt und beschimpft auf jede mögliche Weise und mehrmals mit Gewalt aus dem Bett getrieben und um Mitternacht gezwungen, mit zu spielen und sich für einen Narren halten zu lassen. Nach mehreren pöbelhaften Attaken dieser Art vertheidigte er sich endlich gegen einen neuen persönlichen Angriff in seinem Schlafzimmer mit dem massiven Leuchter, allerdings keiner Cavalierwaffe, aber doch im Nothfalle ganz gut, gewaltsamen Eindringlingen ein Licht aufgehen zu lassen. Perry wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, angeklagt, sich nicht als Gentleman benommen zu haben. Als Zeugen gegen ihn traten eine unzählige Menge Officiere verschiedenen Ranges auf, deren Aussagen zusammen ein reiches Sitten-Gemälde liefern. Der vierzigjährige Friede ist den Herren, deren Handwerk einst der Krieg war, ein schmackvolles Capua geworden. Sie getrauten sich in ihren Aussagen allerdings nicht zu lügen, aber dieses überall sichtbare absichtliche Verschweigen und Umgehen der Wahrheit, wobei doch hier und da die wirklichen Verhältnisse deutlich durchschimmern, die offenbare Feindseligkeit und Verschwörung gegen ihren Collegen „des Verdienstes", die Widersprüche und Widerrufe eines und desselben Zeugen und der Aussagen gegen einander — das Alles zusammen, ausführlich gewiß ein sehr dicker Octavband, wirft ein Licht auf die vom Leuchter Getroffenen, welches Presse und Publikum zu dem einstimmigen Urtheil vereinigt, daß Lieutenant Perry blos deshalb zu tadeln sey, weil er den Leuchter oder irgend eine andere Waffe nicht viel früher gebraucht habe. Und das sind die Helden, hieß es nun, welche die westliche Civilisation, Englands „Ehre" mit dem Schwerte vertheidigen sollen? Und das wollen Gentlemen seyn, welche das „Verdienst" systematisch verspotten und Betten zerstören, um Schläfer zu Spiel, Völlerei und und pöbelhaften Streichen aller Art auf die rohste Weise zu zwingen? Das männliche, entschiedene und noble Benehmen des Angeklagten erschien, diesen verschworenen Capuanern gegenüber, so enthusiasmirend, daß nicht nur Presse und Publikum aller Farben unbedingt für ihn Partei nahmen, sondern ihre Theilnahme auch durch Anweisungen auf hundert Pfund und andere Summen bewiesen. Das Endurtel war, während ich hier schrieb, noch nicht heraus. (Schluß folgt.)

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München.*)

IX.

(Fortsetzung.)

Ueber die Beiträge des Kreises Schwaben und Neuburg zur deutschen Gewerbeausstellung läßt sich Folgendes berichten: In Gruppe I hat die k. Bauinspection zu Kempten eine interessante und nützliche Uebersicht der in ihrem Dienstbezirke vorkommenden wichtigsten Rohstoffe für das Bauwesen, Nr. 2340, vorgelegt; auch von der k. Bauinspection in Donauwörth sind unter Nr. 2339 Muster von Bausteinen eingesandt. Weßhalb die k. Bauinspectionen zu Augsburg, Dilingen und Mindelheim der höhern Anregung durch ähnliche Mittheilungen nicht gleichfalls Folge geleistet haben, kann nicht erläutert werden. Die bedeutende Messingfabrication von Augsburg ist nur durch einen Aussteller vertreten, Nr. 2340d, J. A. Beck und Comp., der aber ein sehr gut gearbeitetes Sortiment von Blechen und Drähten aus Kupfer, Messing, Tombak, Goldmessing, Zinn vorgelegt hat. Von den 10 Forstämtern des Kreises haben nur 3, zu Donauwörth, Kaufbeuern und Kempten, Nr. 2341—3, Stammabschnitte ihrer wichtigsten Hölzer eingesendet. Sie sind in Gruppe II ausgestellt, und es ist zu bedauern, daß diese höchst nützliche Mitwirkung der k. Forstbehörden nicht allgemein gewesen ist; wodurch namentlich die Erzeugnisse der Allgäuwälder unvertreten geblieben sind. Gruppe III enthält die Präparate der berühmten chemischen Fabriken in Augsburg, nämlich: von J. Dingler 2344 (Chemikalien und Farben in schönen Mustern), von Bosch u. Comp., Nr. 2346 (Chemikalien von großem Ruf) und Farben vortrefflichen Aussehens von G. A. Bäumer u. Comp. Nr. 2345. Von den beliebten Nördlinger Leimen sind unter Nr. 2347—2352 sechs Sortimente eingesandt. Die wegen ihrer Schnupftabake in altem und hohem Ruf stehende Fabrik von Lotzbeck und Comp. in Augsburg Nr. 2357 hat in Gruppe IV Muster ihrer Erzeugnisse vorgelegt; Rauchtabake und Cigarren von gutem Aeußern sind durch A. Schwab aus Ichenhausen an der Donau Ldg. Günzburg unter Nr. 2354 ausgestellt. Ein ansprechendes Sortiment von Stärke, Puder, Leikom (Weizengummi, geröstete Stärke. Verdickungsmittel beim Zeugdruck), Dextrin, (Stärkmehlgummi, zum Verdicken der Farben in der Zeugdruckerei, Buntpapier-, Tapetenfabrication u. s. w.; zuckerartig auch als Zusatz bei der feinen Bäckerei und Verfertigung geistiger Getränke), Kartoffelmehl ist von F. Kerler in Memmingen Nr. 2359 vorgelegt. Proben des beliebten Emmenthaler Käses hat A. Rädler in Nördlingen Nr. 2360 mitgetheilt. Die Erzeugnisse aus Wachs des F. X. Schöpf zu Pfaffenhausen Nr. 2362 (auch in Gruppe V und X) sind ebenso mannigfaltig als sorgfältig gearbeitet. Gruppe V enthält auch aus diesem Kreise einige bemerkenswerthe Maschinen. Zunächst die eisernen mechanischen Webestühle für glatte wie für gemusterte Baumwollenwaare, mit Schußregulator und Fadenbrecher, von den Gebrüdern A. und A. Friedrich in Günzbach Ldg. Obergünzburg. Nr. 2367, nach den bewährtesten Mustern mit eigenen Verbesserungen einfacher und zweckmäßiger Einrichtung, wie deren Arbeit beweist. Dann die mechanischen Webestühle von Caspar Konegger in Kottern Landgerichts Kempten, Nr 2373, deren Vorzüge in einer gedruckten Beschreibung geschildert sind (in welcher der Verfertiger „Honegger" genannt ist). Vor allem aber die höchst bemerkenswerthen Erzeugnisse der Reichenbach'schen Maschinenfabrik in Augsburg, Nr. 2370, namentlich die (in Thätigkeit gewesene) Buchdruckerschnellpresse mit neuer horizontaler Kreisbewegung und die Doppelturbine von 33 Pferdekraft für veränderliche Wassermengen mit drehbarer Regelungsvorrichtung. Von den Maschinen aus der Fabrik des Joh. Haag zu Augsburg Nr. 2371 scheinen der Brodbackofen mit Heißwasserheizung und die Feldschmiedeesse besondere Beachtung zu verdienen. Die Kochherdeinrichtungen von J. G. Schupp zu Augsburg Nr. 2376a sollen sich bewährt haben, weßhalb ich auf den Wagenkochherd für 1000 bis 1200 Mann Militär aufmerksam mache. In Kaisheim, Ldg. Donauwörth, besteht seit 1816 eine Strafanstalt, jetzt mit einer Durchschnittszahl von 860 Büßenden bevölkert. Dort ist eine Fabrik für landwirthschaftliche Maschinen, Geräthe und Drainröhren eingerichtet, welche unter Nr. 2375 (und in Gruppe IX 2542) ein zahlreiches und empfehlenswerthes Sortiment ausgestellt hat. Auch der Schmiedemeister J. G. Mayer zu Ermengerst, Ldg. Kempten, Nr. 2365 hat Pflüge eingesandt, nebst einigen andern Geräthen; vom Kaufmann Honorat Santo Casella in Augsburg Nr. 2369 ist eine von Sachkundigen belobte Stellscheibe und Fadenwickler für mechanische Webestühle vorgelegt. In Gruppe VI begegnet man vortrefflichen optischen Geräthen aus Augsburg von W. Herzog Nr. 2387 und A. Schwaiger Nr. 2388, sowie aus Lindau von Martin Koch Nr. 2390. Auch die Thermometer von Andr. Schur u. Sohn zu Memmingen Nr. 2393 scheinen gut gearbeitet. In einigen Ortschaften des Ldg. Füssen werden mathematische Instrumente verfertigt, welche wegen ihres geringen Preises bei dessenungeachtet für viele Zwecke genügender Güte beliebt sind. Dazu gehören die Arbeiten von J. M. Köberle zu Nesselwang Nr. 2377, von Gebrüder Haff in Pfronten Nr. 2378; von Kl. Rister Nr. 2379 in Maria-Rhein, Ldg. Sonthofen. Unter den verhältnißmäßig zahlreichen Uhren sind einige von ansprechendem Aeußern und mit behaupteten Verbesserungen, welche sie empfehlen würden, wenn sie sich bewähren. Der Schwer- und Lichtpunct der Industrie des Kreises Schwaben und Neuburg liegt in dessen Beiträgen zu Gruppe VII. Die baumwollenen und schafwollenen Gespinnste der großartigen und noch fortwährend sich ausdehnenden, mit den besten Maschinen, bewährten Einrichtungen und geübten Arbeitern versehenen Spinnereien bilden die Grundlage einer durch ihre Erzeugnisse weltberühmten Webe- und Zeugdruckindustrie. Die Zahl und Mannigfaltigkeit, durch Muster und Farben, der schafwollenen, baumwollenen oder gemischten Stoffe ist ungewöhnlich groß; der Zeugdruck hat in Augsburg, bei ansehnlichem Umfange, einen hohen Grad von Vollendung erlangt; die Preise der dortigen gängigsten Stoffe sind so gering, daß dadurch auch den unbemittelten Volksclassen Gelegenheit verschafft wird, mit einem dauerhaften und geschmackvollen Bekleidungsgegenstande sich zu versehen. Stoffe dieser Art werden sogar im Einzelverkauf, mit angemessenem Vortheile, $^5/_4$ Elle breit zu 2 bis $2^1/_2$ Sgr., $^6/_4$ breit zu $2^1/_2$ bis 3 Sgr. abgegeben; was begreiflich auch von ähnlichen Fabriken anderer Zollvereinsstaaten geschieht, mit denen ich aber hier mich nicht zu beschäftigen habe. Dergleichen Stoffe, allerdings etwas schwerer, aber weniger durch Farben und Muster hervorstechend als jetzt, kosteten noch vor 25 Jahren das Drei- bis Vierfache obiger Preise. Diese halben Wunder sind, nächst der mechanischen Spinnerei, durch die Maschinenweberei und durch die riesigen Fortschritte des Zeugdrucks bewirkt; durch die Hilfe der Chemie, die Modeldruckmaschinen (Perrotine, Leitenbergerine) und den Walzendruck. Die in diesen Geschäftszweigen auf der Ausstellung vertretenen Fabriken sind: Nr. 2417 Augsburger Kammgarnspinnerei; Nr. 2419 mechanische Baumwollespinnerei und Weberei in Augsburg; Nr. 2421 Augsburger Baumwollespinnerei am Stadtbach; Nr. 2422 J. F. Schur Söhne in Augsburg; 2423 Rugendas u. Comp. in Augsburg; 2452 mechanische Baumwollespinnerei und Weberei in Kaufbeuren; 2458 mechanische Baumwollespinnerei in Blaichach Ldg. Immenstadt; 2420 mechanische Weberei am Fichtelbach zu Augsburg; 2418 Schöppler und Hartmann zu Augsburg (eine Fabrik, welche durch ihre Leistungen im Gebiete der Weberei, insbesondere aber des Drucks von baumwollenen und halbwollenen Geweben einen europäischen Ruf besitzt); 2406 M. S. Landauer in Hürben Ldg. Krumbach; 2411 C. J. Holzhey zu Schwabmünchen; 2424 Martini u. Comp. in Haunstetten Ldg. Göggingen; 2429 A. Hitzler in Augsburg; 2431 F. Mathes in Augsburg; 2453 Wagenseil u. Schrader in Kaufbeuren; 2455 J. Loher in Kempten; 2456 A. Sandholz Söhne in Kempten; 2457 J. U. Barnikeit in Kempten. Die Tuchverfertigung, Wollenzeug- und namentlich Teppichfabrication ist aus Nördlingen durch 14 Aussteller, durch 2 Aussteller aus Lindau und 1 aus Augsburg vertreten. Diese Gewebe sind zwar für ihre Bestimmung zweckmäßig und preiswürdig, allein dennoch kann Verwunderung erregen, daß unter den großartigen industriellen Anlagen von Augsburg oder des Kreises Schwaben und Neuburg weder Streichgarnspinnereien noch Tuchfabriken sich befinden. In diesem Kreise steht die Seidenzucht unter dem Schutze eines „Frauenvereins für Seidenbau", welcher Proben der Erfolge seiner Wirksamkeit (Nr 2414) ausgestellt hat, deren gutes Aussehen im gefärbten Zustande Lob verdient. Von der Firma Soratroy (L. v. Gasteiger und Payr) in Augsburg 2427 sind schöne rothe und farbige Seidesorten ausgestellt; auch die Seidenwaaren von F. X. Nußbaumer in Augsburg 2430 sind lobenswerth. Allein das Schönste und Kunstreichste, was Bayern in Seidenarbeiten liefert und worin es nur Oesterreich nachsteht, sind die Kirchenornate und Paramente, sowie ähnliche Erzeugnisse der Kunst- und Ornatsticker, wobei Gold und Silberfäden verwendet werden. Zeichnung geschmackvoll oder den gebotenen Verhältnissen der Verwendung entsprechend; Modellirung rein und edel; Ausführung kunstgerecht in jeder Hinsicht. Dergleichen Arbeiten haben eingesandt: 2415 C. A. v. Brentano in Augsburg und Lechhausen, Ldg. Friedberg in Oberbayern; Nr. 2416 W. Amann in Augsburg*) und 2459 Salzeer und Gruber in Kempten. Die Leinenindustrie zählt aus diesem Kreise nur einen Aussteller, M. Stolber von Augsburg Nr. 2435; wogegen tüchtige Seilerwaaren von zwei Ausstellern: Nr. 2397 C. Deffner in Harburg, Ldg. Donauwörth, und 2465 J. Kerler in Memmingen vorgelegt sind. Es erübrigt noch, einige Worte über die Leder und Le-

*) Aus dem N. Corresp. Von Frhrn. v. Reden.

*) Amanns Kunststickereien sind wohl das Gediegenste in diesem Fache.

derwaaren zu sagen. Die Zahl der Aussteller von beiden ist verhältnißmäßig groß, allein ich muß offen gestehen, daß, im Vergleich mit den Leistungen aus andern Staaten oder auch nur anderer Theile von Bayern, unter den Erzeugnissen der Gerberei nur wenige mit Auszeichnung genannt werden können. Dazu dürften etwa gehören: Nr. 2442 B. Preiß (Firma Friedr. Pfauz) in Augsburg, Nr, 2454 W. Schwerer in Kaufbeuren, Nr. 2464 J. Feyer in Memmingen, Nr. 2468 K. Ostertag in Nördlingen u. s. w. Ob die Stufe der Mittelmäßigkeit, auf welcher im allgemeinen in diesem Kreise die Lederfabrication anscheinend sich befindet, die Folge mangelnder guter Häute und Felle oder des Mangels an gutem Gerbestoff ist, läßt ohne genaue Untersuchung sich nicht entscheiden. Unter den Lederarbeiten fallen insbesondere die Bergjagdschuhe und umgewendeten Frauenstiefel von F. S. Zick aus Oberdorf Nr. 2412 ins Auge. Die Zahl der Aussteller von Messerschmiedwaaren und Blankwaffen in Gruppe VIII ist ansehnlich, und es gibt darunter eine Menge gut gearbeiteter Gegenstände, namentlich aus den Landgerichten Sonthofen, Burgau, aus Kempten, Augsburg, Memmingen, Nördlingen; auch sind die Preise (so weit solche ersichtlich) verhältnißmäßig billig Noch besonders zu erwähnen sind die Waaren des Hammerschmieds J. Mich. Herz zu Ober-Günzburg Nr. 2499, so wie das reichhaltige Sortiment von Stiften aller Art des Fr. X. Kimpel zu Bremenried, Ldg. Weiler, Nr. 2504; auch die Uhrfedern von Jac. Meckel in Augsburg Nr. 2512 besonders guten Aussehens. Schießgewehre haben Nr. 2497 Gust. Sick in Günzburg, Nr. 2507 Ernst Bischoff in Augsburg und Nr. 2523 K. A. Kober in Kempten ausgestellt; äußerlich mit Sorgfalt gearbeitet. Die Goldschlägerwaaren von Frd. Kühny in Augsburg Nr. 2513 rechtfertigen den guten Ruf dieses Augsburger Fabricats, und unter dem Sortiment Goldwaaren von Stoller und Keppel in Kempten Nr. 2524 sind manche Gegenstände durch Geschmack und Ausführung hervortretend. In Gruppe IX ist die Thon-Hohlwaarenfabrication des Kreises Schwaben und Neuburg durch die Röhren der Teichelfabrik von A. Bennegger zu Weißenhorn Ldg. Roggenburg Nr. 2536, so wie durch die Röhren und Ziegel von Meyer, Koch u. Comp. in Kempten Nr. 2538 gut vertreten. Außerdem sind zahlreiche Proben der im Kreise vorkommenden Marmor- und sonstigen Steinarten, auch Arbeiten daraus, vorgelegt. Die in Gruppe X aus diesem Kreise besonders bemerkenswerthen Aussteller (abgesehen von einer Menge guter Schreinerarbeiten) dürften etwa seyn: Nr. 2552 J. Munk zu Niederraunau, Ldg. Krumbach, durch Elfenbeinwaaren; 2553 die Holzarbeiten von F. X. Boos und Sohn zu Baisweil, Ldg. Kaufbeuren; 2559 die Holzblätter von Frd. Eggenberger zu Ober-Günzburg, und Gebr. Friedrich zu Günzach; 2560 die Kammacher-Erzeugnisse von G. Wucherer in Oettingen; 2567 J. M. Dellefant durch Fischbeinfabricate; 2574 die Erzeugnisse aus Bein (Knochen) von G. Heckel in Kaufbeuren. Von den 25 Papierfabriken des Kreises haben nur 3 Einsendungen zur Gruppe XI gemacht: G. Haindl (Sieber'sche Papierfabrik 2597) in Augsburg ein ausgewähltes und durchgängig gutes Sortiment feiner Papiere; A. Bullinger zu Christgarten Ldg. Nördlingen 2591 fernige, tüchtige Erzeugnisse; 2590 L. Kutter zu Haugnach Preßspähne, Jacquard-Cartons, Strohdeckel, schwarzes Packpapier u. s. w., mit Sorgfalt gearbeitet und ihren Zwecken entsprechend. Außerdem sind die verdienstlichen Leistungen in Buchdruck und Lithographie der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen Nr. 2599 anerkennend zu erwähnen; auch zu bemerken, daß durch die Buchdruckarbeiten von J. P. Himmer in Augsburg Nr. 2593 sowohl die gute Einrichtung als die sorgfältige Leitung dieser Anstalt bezeugt wird. (Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Von den Verhandlungen des nunmehr beendigten evangelischen Kirchentags in **Frankfurt** heben wir als von größerer Bedeutung hervor den Antrag des Professors Julius Müller aus Halle: „1) Die Staatsregierungen des evangelischen Deutschlands sind zu ersuchen, für die Wiederherstellung des Eherechts auf der ursprünglichen Grundlage evangelischer Ordnung zu wirken, mithin die Aufhebung aller der gesetzlichen Scheidungen, welche aus anderen Gründen erfolgten, als die mit dem Worte Gottes und den Grundsätzen der Reformation zu vereinbaren sind, mit allem Nachdruck zu fordern. 2) Die Träger des Kirchenregiments im evangelischen Deutschland sind zu ersuchen, daß sie die Ablehnung der anderweitigen Trauung solcher Personen, die wider Gottes Wort und die ursprünglichen Grundsätze der evangelischen Kirche geschieden worden sind, den Staatsregierungen gegenüber vertreten, damit zugleich dem geistlichen Amte der evangelischen Kirche zu übereinstimmendem Verfahren in dieser Angelegenheit zu helfen," und den des Prälat Kapff: Die Versammlung wolle den Ausschuß ersuchen, eine motivirte Bitte an sämmtliche deutsche Regierungen zu erlassen, diese möchten in möglichster Bälde sich dahin vereinigen, daß die Hazardspiele, Spielbanken, Lottos und Classenlotterien im ganzen deutschen Bundesgebiete aufgehoben werden und daß die Theilnahme an den Hazardspielen den Angehörigen aller deutschen Bundesstaaten möge verboten werden." Beide Anträge wurden, letzterer einstimmig, angenommen.

Wien. Nach der H. B.-H. lautet der Text der letzten Instruction des Grafen Buol an Graf Esterhazy in St. Petersburg, dd. 12. Sept., wörtlich wie folgt: „Die Würdigung der Eröffnungen an den russischen Hof, mit denen Sie durch unsere Zusendung vom 10. Aug. beauftragt waren, findet sich niedergelegt in einer an den Fürsten Gortschakoff adressirten Depesche vom 26. (14.) Aug., von der mir dieser Gesandte Mittheilungen zu machen beliebte, und die ich die Ehre habe, Ihnen hier in Abschrift zur Kenntnißnahme einzuschließen. Das Cabinet von St. Petersburg lehnt die präliminarischen Grundlagen ab, die uns einen annehmbaren Ausgangspunct bieten zu müssen schienen, um einem so unheilvollen Krieg ein Ende zu setzen. Ohne dieselben auch nur einer ernsten Prüfung unterworfen zu haben, erklärt es ihre Annahme als mit der Würde und den Interessen Rußlands unvereinbar. Eine ebenso vollständige als kategorische Zurückweisung enthebt das Wiener Cabinet der Sorge, auf eine Erörterung der Gründe einzugehen, welche geltend gemacht worden sind, um dieser bedauerlichen Entschließung zur Rechtfertigung zu dienen. Es genügt ihm, die Insinuation zurückzuweisen, als habe sich Oesterreich einem laut zugestandenen Plane anschließen wollen, der die moralische und materielle Erniedrigung Rußlands bezwecke, und es kann nur auf seiner Ueberzeugung beharren, daß die dem Cabinet von St. Petersburg zur Annahme empfohlenen Grundlagen die einzigen sind, welche unter den augenblicklichen Umständen hätten im Stande seyn können, uns jenem festen und dauernden Frieden entgegenzuführen, der sich als ein gebieterisches Bedürfniß für Europa darstellt. Indem der Kaiser, unser erhabener Herr, aufrichtig bedauert, daß seine Anerbietungen eine seinen Wünschen so entgegenstehende Aufnahme gefunden, behält er seine Bemühungen und sein Handeln einem Augenblick vor, wo er dieselben im Interesse einer den Bedürfnissen Europas und seines Reiches entsprechenden Lösung mit mehr Wirksamkeit wird geltend machen können. Se. kaiserl. Majestät konnte übrigens nur mit Genugthuung aufnehmen — und Sie sind ausdrücklich beauftragt, Sr. Majestät dem Kaiser Nikolaus diese Versicherung zukommen zu lassen — daß die Räumung der Donaufürstenthümer von den russischen Truppen bewerkstelligt worden ist. Diese Occupation ist, wie Ihnen, Herr Graf, nicht unbekannt geblieben, stets von uns als eine der Hauptursachen des Kriegs beklagt worden, und zugleich als ein schwerer Angriff auf höhere Interessen, welche der Kaiser zu wahren berufen ist. Daß also dieser Occupation, welche nicht verlängert werden konnte, ohne eine Steigerung empfindlicher Verwickelungen herbeizuführen, ein Ziel gesetzt, und zugleich erklärt wurde, die russischen Truppen, nachdem sie sich hinter den Pruth zurückgezogen, würden sich auf der Defensive halten, dieß hieß, wir erkennen es mit Vergnügen an, eine Thatsache beseitigen, welche, so lange sie bestand, hinreichte, um jeder allgemeinen Verständigung ein unübersteigliches Hinderniß entgegenzustellen. Haben Sie die Güte, dem Herrn Grafen Resselrode von dieser Depesche Mittheilung zu machen. Genehmigen Sie u. s. w. Buol."

Haag, 24. Sept. Das der zweiten Kammer vorgelegte Ausgabe-Budget für 1855 beläuft sich, wie wir schon kurz berichtet, auf 72,118,891 fl. (276,990 fl. weniger als für 1854). Die Einkünfte hingegen sind auf 72,386,595 fl. veranschlagt, so daß sich, auch nach dem Ausfall in Folge einer Steuerverminderung ein Ueberschuß von 267,704 fl. erwarten läßt. Die von der Regierung beantragte Verminderung bezieht sich auf die Mahlsteuer und das Tonnengeld der Seeschiffe. Von ersterer sollen die bisherigen 23 Aufschlagsprocent, sowie die Collections-Stempelgebühren, zusammen im Betrage von 834,900 fl., nicht weiter erhoben, die letzteren aber, im Betrage von 452,000 fl., ganz abgeschafft werden, so daß der Schatz einen Ausfall von 1,286 900 fl erleiden würde. Indem die Regierung aber von dem Grundsatze ausgehen zu müssen geglaubt hat, daß die Vorsicht erheische, die Steuerverminderung nicht über den Betrag auszudehnen, womit in Folge der Schuldentilgung und Zinsenersparung die stetigen Ausgaben vermindert worden sind, dieser aber seit 1850 nur die Summe von 1,088,093 fl. erreicht hat, so wird eine Erhöhung der Branntweinsteuer um 374,000 fl. vorgeschlagen. Was den allgemeinen Zustand der Finanzen betrifft, so liefert der Dienst von 1853, indem die Ausgaben 1½ Mill. unter dem Voranschlage geblieben, die Einkünfte aber 4 Mill. über denselben gestiegen sind, einen Ueberschuß von 5,550,158 fl., so daß mit dem Reste von früheren Ueberschüssen sich eine Summe von 5,889,729 fl. 80 C. disponibel befindet, welche es möglich macht, mit der Schuldentilgung allmählich fortzuschreiten. (Köln. Ztg.)

Paris, 26. Sept.

Der heutige Moniteur enthält eine Reihe Decrete bezüglich der Organisation der Municipalpolizei in Paris, sowie Nachrichten aus Boulogne, denen zufolge die Kaiserin am 25. Abends dort eingetroffen ist.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 267. Sonnabend, den 30. September 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Danzig, 29. Sept. Der „Basilisk" ist angekommen, er verließ die Flotte bei Nargen am 26. Sept. Sir Charles Napier recognoscirte Sweaborg am 23. Sept. Der „Neptun", der „St. George", der „Monarch" und der „Prince Regent" haben Befehl erhalten, nach Hause zurückzukehren. (N. Z.)

St. Petersburg, 24 Sept. Einem Bericht des Fürsten Menschikoff an den Kaiser zufolge erschien der Feind am 13. Sept. im Angesicht von Eupatoria, landete zwischen Eupatoria und dem Dorf Kaptugai unter dem Schutz der Kanonen seiner Schiffe, so daß Fürst Menschikoff es nicht für angemessen hielt, die feindlichen Streitkräfte anzugreifen. Er concentrirte daher die vor Ungeduld sich mit dem Feind zu messen brennenden Truppen in einer vortheilhaften Stellung. Die Einwohner der um Eupatoria liegenden Ortschaften hatten sich nach der Landung der Engländer und Franzosen geflüchtet. (N. Z.)

Konstantinopel, 16. Sept. Fuad Effendi ist zum Reformcommissionsmitglied ernannt. Abschaffung des Haradsch griechischer Rayha's, ihre Einverleibung in die allgemeine Wehrpflicht und die Gleichheit aller politischen Rechte aller Nichtmohamedaner beabsichtigt. (St.-A. f. W.)

Deutschland.

Bayern.

§ **München**, 29. Sept. Die heutige Versammlung der hiesigen Aerzte war äußerst lebhaft und zahlreich besucht. Der Hr. Minister des Innern, Graf v. Reigersberg; stellte nämlich die Frage an das Plenum: ob die Cholera bezüglich ihres herrschenden Charakters als erloschen betrachtet werden könne, oder nicht? Diese Frage rief eine höchst interessante Debatte hervor, da sich drei Aerzte für das Nichterloschenseyn aussprachen. Die Majorität erklärte sich jedoch dahin, daß die Cholera nurmehr im Minimum erscheine, ihr Charakter sich wesentlich verändert habe, weil gallichte, entzündliche und katarrhalische Krankheiten hinzutreten, wo sie sich noch zeige, folglich sie nicht mehr die Herrschaft behaupten und als erloschen erklärt werden könne. Ueber die Frage selbst wurde mittelst Aufstehens und Sitzenbleibens abgestimmt, wobei sich eine an Einstimmigkeit gränzende Majorität, circa hundert gegen drei Aerzte für das Erloschenseyn der Epidemie erklärten. Dieser Ausspruch fast sämmtlicher Aerzte Münchens wird morgen amtlich bekannt gemacht und sicherlich nicht ohne Einfluß auf einen demnächst wieder eintretenden lebhafteren Verkehr in unserer Hauptstadt seyn.

* **Augsburg**, 30. Sept. Bei der am 28. ds. vollzogenen Magistratswahl wurden durch die Gemeindebevollmächtigten der Stadt Augsburg gewählt: A. Zu Magistratsräthen für die Wahlperiode 1854/60. 1) Herr Mathäus Kremer, Kaufmann. 2) Hr. Albrecht Volkhart, Buchdrucker. 3) Hr. Joh. Leop. Paulin, Kaufmann. 4) Hr. Joh. Lor. Fraundorfer, Kaufmann. 5) Hr. Wilhelm Butz, Kaufmann. 6) Hr. Christ. Gottl. Hauff, Kaufmann. B. Zu Magistratsräthen für die Dienstzeit 1854/57. 1) Hr. Hans v. Stetten, Privatier. 2) Hr. Joh. Baptist Vigl, Fabricant. C. Zu Ersatzmännern. 1) Hr. J. Gg Gollwitzer, Maurermeister. 2) Hr. Ferdinand Degmaier, Apotheker. 3) Carl Butz, Fabricant. 4) Hr. Franz Michel, Weinhändler. 5) Hr. Otto Recknagel, Kaufmann. — Wie wir in Erfahrung gebracht, hat Hr. Albrecht Volkhart die auf ihn wiederholt gefallene Wahl zum Magistratsrathe abgelehnt.

* **Augsburg**, 30. Sept. Stand der Brechruhr vom 28. auf den 29. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 28. Sept.: 51 Neuer Zugang 3 (1 männlicher und 2 weibliche) Kranke. Gestorben Niemand. Genesen sind 17 (5 männliche und 12 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 29 : 37.

Nürnberg, 29. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 3 Personen erkrankt, 9 genesen, 6 gestorben und 21 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Burghausen. Der Beginn des Schuljahrs an der lateinischen und deutschen Schule zu Burghausen ist von der Districtspolizeibehörde wegen Ueberhandnehmens der Scharlachepidemie unter der Jugend bis auf günstigere Zeit verschoben.

Würzburg, 26. Sept. Es wurde von unserm Magistrat beschlossen, die heurige Allerheiligenmesse nicht abhalten zu lassen, dagegen beginnt zu Allerheiligen das für unsere Diöcese bestimmte kirchliche Jubiläum, das unserer Stadt große Menschenmassen zuführen wird, da hier die Hauptfeste gehalten werden. Dasselbe wird bis zum 31. Jan. 1855 dauern. (Frk. C.)

Preußen.

Berlin, 27. Sept. Eine Antwort auf die österreichische Circulardepesche vom 14. Sept. ist mit dem Bahnzuge in der Nacht vom 21. zum 22. Sept. von hier nach Wien abgegangen. Ihr wesentlicher Inhalt ist die Aufforderung, man möge in Wien sich ausführlicher über einzelne Puncte jener Depesche auslassen, die insbesondere bei einer Erweiterung des Aprilvertrags ins Gewicht fallen würden. Namentlich haben auch die Aeußerungen Oesterreichs in Betreff der Beseitigung des russischen Protectorats über die Moldau und Walachei und in Betreff der freien Donauschifffahrt — wegen möglicher Consequenzen, die außerhalb der diesseitigen Politik liegen könnten — wenn nicht Bedenken, so doch den Wunsch nach einer „präcisen Interpretation" hervorgerufen. Davon ist ein Ausdruck die erwähnte Antwort vom 21. Sept. und zugleich ein Beweis von dem Vorhandenseyn der Ungewißheit, wo unsere Politik „die Linie zwischen deutschen und österreichischen Interessen zu suchen habe". Dieser letzte Satz ist in distinguirten Kreisen jetzt eine beliebte Formel. (Fr. Postztg.)

Oesterreich.

Folgendes ist der Wortlaut der österreichischen Circulardepesche vom 14. Sept.: „Zu der Zeit, als die Höfe von Oesterreich und Preußen der deutschen Bundesversammlung in ihrer Sitzung vom 17. Aug. d. J. von den Verhandlungen über die orientalische Frage gemeinschaftlich Mittheilung machten, waren von Seite der deutschen Mächte weitere Eröffnungen im Interesse einer friedlichen Verständigung an das Petersburger Cabinet abgegangen, während uns durch den kaiserl. russischen Gesandten vorläufig die Absicht Rußlands angekündigt war, seine Truppen aus den Donaufürstenthümern zurückzuziehen. Seitdem sind uns mittelst der abschriftlich anliegenden Depesche des Grafen Nesselrode an den Fürsten Gortschakoff die Erklärungen des kaiserl. russischen Hofes über unsere Friedensvorschläge zugekommen. Sie sind entschieden ablehnend, bestätigen aber die Thatsache der Räumung der Fürstenthümer. Ich füge in der weiteren Anlage den Erlaß an unseren Gesandten in Petersburg bei, womit wir

diese Erklärungen beantworten, so wie eine zweite nur zur Anleitung für die Aeußerungen des Grafen Esterhazy bestimmte Depesche, die den Zweck hat, unseren Antheil an den letzten Verhandlungen gegenüber der mehrfach irrigen Auffassung des russischen Cabinets in das rechte Licht zu stellen. Ehe wir unseren deutschen Bundesgenossen unsere Ansichten von der nunmehr geschaffenen Lage der Dinge mittheilen, wünschten wir zu erfahren, wie sich diese den Blicken des kgl. preuß. Hofes darstellt. Von den dortigen Anschauungen in Kenntniß gesetzt, machen wir es uns nunmehr zur Pflicht, den verbündeten Regierungen über die Haltung, die wir uns vorgezeichnet haben, vollen Aufschluß zu ertheilen und ihnen dadurch Anlaß zu weiterer Erwägung der Beschlüsse zu geben, zu welchen sie den deutschen Bund unter den jetzigen Umständen berufen glauben werden. Se. Maj. der Kaiser, unser allergnädigster Herr, bedauern auf das Tiefste, daß der russische Kaiserhof in Friedensunterhandlungen auf den Grundlagen, die Allerhöchstdieselben in Uebereinstimmung mit den Höfen von Frankreich und England als die nothwendigen Bedingungen jeder Wiederherstellung feindlicher Verhältnisse zwischen Rußland und der Pforte anerkannt und für deren Annahme auch des Königs von Preußen Majestät sich verwendet haben, nicht eingehen zu können geglaubt hat. Die kaiserliche Regierung kann ihrerseits von diesen Bedingungen nicht ablassen, an welche allein jetzt Hoffnungen des Friedens und gesicherter Zukunft geknüpft sind, und sie wünscht, daß der Zeitpunct nicht ferne seyn mag, in welchem auch Rußland sich der jetzt verweigerten Unterhandlung über diese Puncte nicht mehr entziehen wird. Andererseits verkennen Se. Maj. der Kaiser nicht die politische Bedeutung, die den Erklärungen Rußlands unläugbar beizulegen ist, sofern sie die unmittelbare Gefahr eines Conflictes zwischen den beiden Kaiserreichen aus dem Wege geräumt haben. Der Rückzug Rußlands aus den Fürstenthümern war uns früher nur als eine ausschließlich militärische Maaßregel angekündigt worden, die den Charakter eines politischen Zugeständnisses keineswegs an sich trage. Der Petersburger Hof wiederholt nun zwar auch jetzt noch, daß die Zusammenziehung seiner Streitkräfte auf dem eigenen Gebiete ausschließlich unter den Gesichtspunct strategischer Nothwendigkeit falle. Aber er macht doch zugleich diesen Rückzug als ein großes, den Interessen Oesterreichs und Preußens gebrachtes Opfer geltend, und was mehr ist, er fügt ausdrücklich hinzu, daß Rußland, nicht gesonnen, freiwillig einen Zuwachs an Verwickelungen herbeizuführen, aber entschlossen, sein Gebiet gegen jeden Angriff, woher er auch komme, zu vertheidigen, innerhalb seiner Gränzen in defensiver Haltung erwarten werde, daß billige Vorschläge ihm seine Friedensliebe zu bethätigen erlaubten. Hiermit ist ohne Zweifel eine politische Stellung, nicht bloß eine militärische bezeichnet. Es ist für den Augenblick die Absicht Rußlands ausgesprochen, nicht nur jedes Angriffes auf Oesterreich, sey es auf das Gebiet des Kaiserstaates, sey es in den Fürstenthümern, sich zu enthalten, sondern auch die türkischen Gränzen, nur auf die Vertheidigung des eigenen Landes bedacht, nicht von Neuem zu überschreiten. Auch dürfte zur Stunde die Räumung der Fürstenthümer bereits vollständig vollzogen seyn, und es ist somit vorläufig ein wichtiges Ergebniß durch ein Zusammenwirken von Ursachen erreicht, unter welchen wir unsere ausgedehnte Machtentfaltung als die entscheidendste betrachten dürfen. Die russische Besetzung der Fürstenthümer war von den deutschen Höfen für unvereinbar mit den Interessen Oesterreichs und Deutschlands erklärt worden. Sie erschien nicht weniger den kriegführenden Mächten, wie sie die Ursache des Krieges war, auch als das erste und unter allen Umständen nothwendig zu beseitigende Hinderniß jeder friedlichen Verständigung. Jetzt hat Rußland den verhängnißvollen Schritt zurückgethan, und das Gewicht dieser Thatsache fällt schon durch ihre unmittelbaren und nächsten Folgen, durch die Beschränkung des Schauplatzes der Operationen zu Lande, ganz in die Wagschale der Friedenshoffnungen. Wir werden sicher nichts unterlassen, was dazu beitragen kann, daß das so eben vollzogene Ereigniß alle seine dem Zwecke der Versöhnung günstigen Wirkungen äußere. Wir können uns aber auf der andern Seite nicht darüber täuschen, daß die Erklärungen des russischen Cabinets nichts Definitives an sich tragen, daß nichts ihnen eine über die Umstände des Augenblicks hinausreichende Geltung verbürgt. Auch als Rußland die Moldau und Walachei besetzte, und noch nachdem die Pforte den Krieg bereits erklärt hatte, gab es die Absicht kund, in defensiver Haltung zu bleiben und die Donau nicht zu überschreiten. Bald änderten die Verhältnisse diesen Entschluß. Bis jetzt hat Rußland noch keinen seiner Ansprüche aufgegeben, es hat noch keine Bürgschaften für die Wahrung der europäischen und deutschen Interessen dargeboten. Wendet sich die Lage zu seinen Gunsten, so kann es selbst das Pfand wieder ergreifen, dessen es sich jetzt, der Nothwendigkeit weichend, begeben hat. Diesem Zustande gegenüber sind wir noch immer auf unsere Thatkraft angewiesen, um den Verpflichtungen zu genügen, die wir gegen uns selbst zu erfüllen haben. Wir haben keine Verbindlichkeit übernommen, durch actives Vordringen gegen Rußland eine endliche Entscheidung herbeizuführen, aber wir müssen stark gerüstet und vollkommen frei in unseren Entschlüssen bleiben, um sicher zu seyn, daß unsere so wichtigen Interessen in jedem Wechsel der Ereignisse und demnächst in den Verhandlungen über die Wiederherstellung des Friedens gehörig gewahrt werden, daß unsere Bestrebungen für Zurückführung eines gesicherten Rechts- und Friedenszustandes in Europa ihr Ziel erreichen. Wenn aber Oesterreich zum Schutze der Interessen, die Deutschland mit ihm theilt, in der gewaffneten Haltung zu verharren Grund hat, die von ihm eingenommen worden ist, wenn es zur Erreichung wahrhaft deutscher Zwecke mit Deutschland vereint zu handeln wünscht, so bleibt auch sein Anspruch aufrecht, hinlänglich kräftige Unterstützung bei den verbündeten Regierungen zu finden. Welches die Stellung Deutschlands wäre, wenn der Stand der Verwickelungen, den wir nicht vorhersehen und dem wir nach Möglichkeit vorzubeugen trachten werden, uns den Uebergang zu einer coercitiven Haltung zum Gesetze machen würde, — diese Frage liegt jetzt nicht vor, und für diesen Fall würden ohne Zweifel die seitherigen speciellen Verabredungen nicht ausreichen. Daß aber Rußland, so lange wir es nicht angreifen, aus unserer Besetzung der Fürstenthümer nicht einen Grund zum Angriffe gegen uns machen könnte, ohne das gesammte Deutschland mit uns vereinigt zu finden, dieß müssen wir bei dem noch fortdauernden Zustande der Ungewißheit zweifellos und in vollkommen verpflichteter Weise bekundet zu sehen wünschen. Wir könnten bei der Frage verweilen, welche bindende Kraft bei diesem Zustande dem Zusatzartikel zu dem Vertrage vom 20. April noch immer beiwohne. Uns scheint, daß in diesem Artikel nach Wort und Sinn einfach die Alternative liegt, daß entweder vollgiltige Zusicherungen wegen Nichtausdehnung des Krieges und Räumung der Fürstenthümer vorhanden seyn müssen, oder unsere Besetzungen dieser Länder unter dem Schutze der durch das Bündniß begründeten Solidarität geschieht. Wir glauben aber über diesen Punct ganz weggehen zu können, da wir überzeugt sind, daß auch jede neue Prüfung der Sachlage auf Grund der Bestimmungen des Schutzvertrages zu demselben Ergebnisse führen müsse. Wir wahren durch unser Vorgehen in die Fürstenthümer das europäische Recht und können daher im Grundsatze durch unsere Besetzung andere Berechtigte nicht ausschließen. Aber indem wir die Integrität des türkischen Reiches im Einverständnisse mit dem Sultan und mit seinen Verbündeten gegen jeden Angriff in den Fürstenthümern schützen, gewinnen wir zugleich hiedurch — und hiedurch allein — eine gewichtige Bürgschaft für die österreichisch-deutschen Interessen im Verlauf der Ereignisse, wie bei der künftigen Ausgleichung. Die Zustimmung des Bundes zu diesem Verhalten kann uns sicher nicht fehlen, selbst wenn sie wirklich nicht bestimmt genug schon durch die bisherigen Vereinbarungen und Kundgebungen dargethan wäre. Auch haben Se. Maj. der König von Preußen unserm allergnädigsten Herrn und Kaiser in bundesgenossenschaftlicher Gesinnung den mächtigen Beistand Preußens für den Fall, daß wir angegriffen würden, bereits in der bündigsten Weise zusichern lassen. Vorausgesetzt, daß Oesterreich nicht offensiv zur Theilnahme an dem Kriege gegen Rußland übergehe und namentlich nicht die russische Gränze überschreite, würde Preußen in einem Angriffe Rußlands auf Oesterreichs Gebiet eine Gefährdung seiner eigenen und der deutschen Interessen erblicken und Oesterreich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen. Preußen hat uns dabei die Ueberzeugung ausgesprochen, daß auch die übrigen Fürsten Deutschlands in diesem Falle kein Opfer scheuen würden, um die Gefahren, die dem eng verbündeten Oesterreich drohen, von diesem und damit von Deutschland abzuwenden. Wir hegen dasselbe Vertrauen und hoffen, daß dieser Zuversicht durch die nunmehr in Frankfurt zu fassenden Beschlüsse entsprochen werden wird. Gibt uns der deutsche Bund durch seinen Ausspruch ein Unterpfand seines Beistandes, dann, aber auch nur dann, können wir als deutsche Bundesmacht und als contrahirende Macht des Bündnisses vom 20. April, selbst ohne gleichzeitige militärische Beschlüsse des Bundes, uns wenigstens für die Zukunft beruhigt finden, wiewohl dann freilich die Opfer und Anstrengungen, ohne welche Deutschland schon in der gegenwärtigen Weltlage nicht gesichert dastünde, ausschließlich von Oesterreich zu tragen wäre. Von diesen Erwägungen ausgehend, haben wir dem Berliner Cabinet vorgeschlagen, der Bundesversammlung durch die beiderseitigen Vertreter die Depesche an den Fürsten Gortschakoff mit einer gemeinschaftlichen Erklärung in dem Sinne vorlegen zu lassen, daß — wenn auch nach der Räumung der Fürstenthümer die Lage der Dinge für jetzt nicht das Bedürfniß einer sofortigen Aufbietung der Wehrkraft des Bundes in sich schließe — sie dagegen die Veranlassung enthalte, zu constatiren, daß jede Besorgniß eines Angriffes Rußlands auf das Gebiet Oesterreichs die in dem Bündnisse vom 20. April vereinigten Regierungen zur gemeinsamen Vertheidigung aufrufen würde. Wir könnten ferner in der Rücksicht, am Bunde keinen Unterschied in der Stellung Oesterreichs und Preußens zur Erörterung zu bringen, bezüglich der aufgestellten Grundlagen des künftigen Friedens aus eines bestimmten

Antrages auf Aneignung der vier Puncte im ganzen Umfange der von uns eingegangenen Verpflichtung enthalten. Sicher schiene es uns sehr wünschenswerth, daß Preußen, dessen europäische Haltung mit der unsrigen seither immer auf den gleichen Grundlagen ruhte, auch in der Frage der Garantien sich mit uns auf vollkommen gleiche Linie stellte und daß dieß eben so von Seite des gesammten Bundes geschehe. Indessen hat Preußen die Annahme der vier Puncte, welche von den drei anderen Mächten aus den Grundsätzen der Wiener Protokolle abgeleitet worden sind, seinerseits in Petersburg doch warm empfohlen, und es gereicht uns zur Befriedigung, noch aus den neuesten Mittheilungen des Berliner Cabinets entnommen zu haben, daß Se. Maj. der König, ohne eine bindende Verpflichtung zu militärischer Mitwirkung gegen Rußland zu übernehmen — eine Verpflichtung, die auch für Oesterreich nicht besteht — den vier Puncten jedenfalls seine volle moralische Unterstützung fernerhin gewähren wollen und sich auch gegen die übrigen Theilnehmer an der Wiener Conferenz in diesem Sinne ausgesprochen haben. Wir dürfen daher auf Förderung des Friedenswerkes auf den für uns dasselbe bedingenden Grundlagen auch von Seite Preußens zählen und sehen auch in dieser Beziehung der Berathung im Kreise unserer Bundesgenossen mit gerechtem Vertrauen entgegen. Da wir die volle Ueberzeugung haben, durch unsern Einfluß auf Feststellung der Puncte, welche wir mit Frankreich und England für die Bedingung jedes Friedens erklärt haben, mit unseren eigenen Interessen zugleich diejenigen Deutschlands wahrgenommen zu haben, da diese Puncte zum Theil vorzugsweise die deutschen Interessen fördern, nirgends aber mit diesen collidiren, so müssen wir auch einen großen Werth darauf legen und selbst als der Würde des Bundes entsprechend erachten, daß derselbe nicht nur die vollste Anerkennung unseres Verfahrens ausspreche, sondern auch dem Bestreben, den Frieden auf jenen Grundlagen herbeizuführen, durch das Gewicht seiner Stimme und geeigneten Falles durch seine Thatkraft sich anschließe. Theils gewähren die verlangten Garantien den künftigen Unterhandlungen den nöthigen Spielraum, theils drücken sie mit aller Bestimmtheit aus, was namentlich für Deutschland unerläßlich ist. Will indessen der Bund bei voller Billigung der vier Puncte einen Unterschied zwischen den allgemein europäischen Interessen und den speciell deutschen machen in der Art, daß er besonders für diejenigen Bedingungen auftritt, welche diese Letzteren betreffen, also namentlich für das Aufhören des seitherigen Schutzverhältnisses in den Donauländern und für die Freiheit des Donauhandels, so würden wir auch gegen eine derartige Behandlung der Angelegenheit keinen wesentlichen Einwand erheben. Eure . . . sind ersucht, den gegenwärtigen Erlaß sammt seinen Beilagen den Regierungen, bei welchen Sie beglaubigt zu seyn die Ehre haben, mitzutheilen. Gewiß wird in den Augen jeder deutschen Regierung der Augenblick sich als bedeutungsvoll darstellen und in ihrer Gesinnung der Wunsch lebendig seyn, durch ihre Stimme dazu beizutragen, daß durch die bevorstehenden Beschlüsse die Stellung des Bundes nach Außen und damit zugleich das bundesfreundliche Vertrauen unter seinen Mitgliedern sich befestige. Es wird uns zur größten Genugthuung gereichen, wenn Euer . . . bald möglichst werden berichten können, daß die Eröffnung, mit der Sie beauftragt sind, eine entgegenkommende Aufnahme gefunden hat. Empfangen Euer . . . die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung. Wien, am 14. Sept. 1854. Graf Buol.

Wien, 27. Sept. Der in besonderer Mission hier befindliche Adjutant des Fürsten von Montenegro, welcher bekanntlich über den Wunsch des Fürsten, das Subsidium Rußlands an Oesterreich zu übertragen, Verhandlungen eröffnen sollte, wird in Kürze die Rückreise nach Cettinje antreten. Seine Mission soll, wie man vernimmt, den gewünschten Erfolg nicht gehabt haben. Oesterreich erkennt Montenegro für eine Provinz, über welche die Hoheitsrechte nur der Türkei zustehen und deren geographische Lage die Duldung einer unabhängigen Verwaltung mit sich brachte, keineswegs aber dem Fürsten ein Recht gibt, um Subsidien und Protectorate sich bei anderen Mächten als bei der Türkei selbst zu bewerben. Rußland war nie verpflichtet, dem Lande ein Subsidium zu leisten, und es ist daher gleichgiltig, ob Rußland ein solches Subsidium entzieht, oder ob der Fürst dasselbe zurückweist. (W. Z.-C.)

Italien.

— **Rom**, 23. Sept. Seit drei Tagen findet in fünfzehn Hauptkirchen Roms ein feierliches Bittamt statt, um von dem göttlichen Erbarmen das Aufhören der Cholera zu erflehen. Der heil. Vater besucht täglich die eine oder andere, wo derhalben die kostbarsten Reliquien auf den Altären ausgestellt sind, um auch für sich die einem jeden Besuchenden für aufrichtige Buße und Reue verheissenen Ablaßgnaden zu verdienen. Man kann nicht gerade sagen, daß die Krankheit fortwährend im Steigen begriffen ist, eben so wenig aber auch, daß sie abnimmt. Die Aerzte halten das sich fast immer gleichbleibende, übrigens sehr schöne Wetter für die Hauptursache des wenig veränderten Krankheitniveaus und sind der Ansicht, eine plötzliche atmosphärische Veränderung durch Regen und Gewitter würde die doch nun einmal nöthige Krisis im Verlaufe des Uebels um so schneller herbeiführen. Wirklich geschah dieß vor kurzem in Neapel durch einen heftigen Seesturm. Wie die Cholera bei uns in den verschiedensten Theilen der Bevölkerung auftrat, so zeigte sie sich auch jüngst in einigen Klöstern. Das römische Collegium, wo der Zeit etwa hundert Mitglieder der Gesellschaft Jesu wohnen, ward noch nicht heimgesucht; denn der gestern dort vorgekommene plötzliche Todesfall, der für einen Cholerafall ausgegeben ward, war Folge eines Schlagflusses. — Pater Liebl aus Bayern, früher Bibliothekar im römischen Collegio, wurde von Sr. Heiligkeit mit dem unter den jetzigen Umständen eben so schwierigen als wichtigen Amte eines Militärcaplans im Fremdenregimente betraut; er ist jetzt bei seinem Corps in Macerata. — Gestern wurden mit Rücksicht auf die Cholera alle noch offenen Civilgerichte geschlossen. Sonst geschah dieß nur erst im Beginne Octobers. — Mit der neuesten aus Malta eingegangen Post erhielten wir die erfreuliche Nachricht von dem nahen Erlöschen der Cholera auf der Insel. Uebrigens vergeht keine Woche, daß nicht größere englische und französische Transportschiffe auf Malta anlegen, welche Haufen von Soldaten, die durch Krankheiten für den fernern Waffendienst unfähig wurden, nach der Heimat zurückführen. Von der andern Seite dauern die Sendungen von Truppen und Kriegsmunition aus den Häfen Südfrankreichs über Malta lebhaft fort. In Rom zweifelt man sehr an ein nahes Ende des Kriegs im Orient.

Frankreich.

Paris, 27. Sept.

Ein kriegsministerieller Erlaß hat von den neu einberufenen 60,000 Mann 54,700 der Infanterie, 4000 der Artillerie und 1300 dem Train zugetheilt. Zwischen dem 5. und 10. October haben die Recruten zu den verschiedenen Truppentheilen abzugehen. Die Cavallerie ist bekanntlich schon früher übercomplet gemacht, und erhält deßhalb dießmal keinen Zugang an Mannschaft.

Die Königin Christine hat sich zu Bagnère de Bigorre auf drei Monate eingemiethet. Sie wird also immer in der Nähe des Schauplatzes der Ereignisse in Spanien seyn.

Rußland.

Nach Odessa sollen vier Lancierregimenter kommen. Die Besatzung der Umgebung wird dadurch bis 30,000 Mann erhöht. Zum Festungscommandanten von Ismail wurde Generallieutenant Löchner ernannt — ein altgedienter und erfahrener Militär, welcher schon im Jahre 1829 den türkischen Krieg als Generalmajor und Geniechef mitgemacht hat. Seine Bestimmung nach Ismail beweist, daß man derselben besondere Wichtigkeit beilegt, denn Löchner war bis jetzt Chef sämmtlicher Festungen von Neurußland, und ein Theil der Werke in Ismail wurde unter seiner Leitung ausgeführt.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die eröffnete Landrichtersstelle zu Uffenheim dem Landrichter L. F. Wilh. Eyselein zu Aub, seiner Bitte gemäß, zu übertragen, und die hiedurch sich eröffnende Landrichtersstelle zu Aub dem Landrichter Fr. Jos. Eichinger von Nordhalben zu verleihen;

den supplirenden Wechsel-Appell.-Gerichtsassessor M. Kremer in Augsburg von dieser seiner Function auf sein allerunterth. Ansuchen zu entheben, und den I. Assessor am Wechselgerichte erster Instanz daselbst, Honorat Santo-Casella, in die zweite Suppleantenstelle am Wechsel-Appellations-gerichte vorrücken zu lassen;

zu genehmigen, daß das Huber'sche Beneficium in Würzburg von dem Bischofe daselbst dem Priester Mich. Hahn, Decan und Pfarrer in Asthein, Ldgs. Volkach, verliehen werde.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 28. Sept. 4 1/2proc. 98.75; 3proc. 75.10.

* **London**, 28. Sept. 3proc. Consols 95 3/8 — 1/2.

Frankfurt a. M., 29. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 71; 4 1/2proc. 62 5/8; Bankactien 1168; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 81 1/16; span. 1proc. Oblig. 15 7/16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 129 5/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 96 1/8. Wechselcours: Paris 93 1/8; London 117; Wien 100 7/8. Pistolen 9 fl. 32 1/2 — 33 1/2 kr.

Wien, 29. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 84 1/16; 4 1/2proc. 73 5/16; Lotterie-Anlehensloose von 1839 132 5/8; dito von 1854 96; Bankactien 1260; Nordbahnactien 1786 1/4. Wechselcours: Augsburg uso 117 7/8; London 11.27. Ducaten 23 1/8

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Die erledigte Stelle eines Lehrers der Elementar-Geometrie, Arithmetik und Geographie an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbs-Schule in Augsburg betreff.)

Durch den Tod des Professors **G. M. Endres** ist die Lehrerstelle der Elementargeometrie, darstellenden Geometrie, Arithmetik und Geographie an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbs-Schule in Augsburg erlediget.

Mit dieser Stelle ist ein Normal-Gehalt von fl. 600 verbunden, der sich durch den Bezug einer Remuneration von fl. 100 für die gleichzeitige Ertheilung des Unterrichtes in der Geometrie an der Handwerks-Feiertags-Schule voraussichtlich erhöhen wird.

Dem unterfertigten Stadt-Magistrat steht das Präsentations-Recht auf diese Stelle zu, daher die Bewerber eingeladen werden, ihre Gesuche mit den erforderlichen legalen Zeugnissen über ihre Befähigung in den genannten Fächern bis längstens zum 12. October laufenden Jahres anher einzureichen.

Augsburg, den 28. September 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:

Forndran. Rotty, Secr.

Bekanntmachung.

Nächsten **Donnerstag den 5. October** laufenden Jahres Nachmittags 3 Uhr, werden in der Margarethen-Pfründe mehrere Partieen **Kleie und Roggenmehl** an den Meistbietenden gegen Baar-Zahlung öffentlich versteigert.

Augsburg, den 28. September 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:

Forndran. Rotty, Secr.

Bekanntmachung.

Die in Nro. 263 dieses Blattes für den 2. resp. 6. October angezeigte Eröffnung der hiesigen Studien-Anstalt wird bis auf weitere Bekanntmachung mit königlicher Regierungs-Genehmigung einstweilen sistirt.

Dillingen, 29. September 1854.

Pleitner, Rector.

Regelmäßige Schiffahrt
mit Dampf- und Segel-Schiffen
nach Amerika.

Am 1. und 15. eines **jeden Monats** befördern wir mit großen dreimastigen Segelschiffen erster Classe direct von **Bremen** nach **New-York, Philadelphia, Baltimore, New-Orleans, Galveston** in **Texas** u. s. f. sowohl Cajüten-, als Zwischendeck-Passagiere **zu festgesetzten Preisen** bei vollständiger freier Beköstigung; eben so mit den Bremer und Amerikanischen Post-Dampfbooten, und zwar am 19. October mit dem ausgezeichneten Bremer Post-Dampfboote **Germania**, am 2. November mit dem großen Amerikanischen Dampf-Schiffe **Hermann**.

Anmeldungen sind bei unserm von hoher königl. bayer. Regierung bestätigten Agenten, Herrn

Carl August von Brentano,

Chef des Fabrik- und Großhandlungshauses

Pellonz Brentano & Comp. in Augsburg,

deren Geschäftslocal gerade gegenüber dem Haupt-Portale der hohen Domkirche, im Hause D. Nro. 92 sich befindet, zu machen, welcher bündige Ueberfahrts-Verträge abschließt und alle übrigen Bedingungen mitzutheilen im Stande ist, und beim Umstande, daß er selbst schon Amerika bereiste, **vorzugsweise** mit seinem Rathe und dem reichen Schatze seiner Erfahrungen den Auswanderern beizustehen vermag.

Bremen, den 20. September 1854.

Lüdering und Comp,

Schiffs-Rheder und Consuls.

Einladung zum Abonnement
auf das
Mainzer Journal.

Bei dem herannahenden Beginne eines neuen Quartales laden wir hiermit zum Abonnement auf das „**Mainzer Journal**“ ein. Unser Blatt wird an seiner Aufgabe: Bekämpfung der Revolution, Stärkung der Autorität in Kirche und Staat unerschütterlich festhalten, wie es dieses seit seiner Begründung im Jahre 1848 gethan und es hat sich, zur gedeihlichen Förderung dieses Zweckes, erst in den jüngsten Tagen eine Anzahl hochgeachteter, über alle deutschen Gauen verbreiteter Männer uns angeschlossen, die ihre Kräfte mit den schon vorhandenen vereinigen werden. Es versteht sich von selbst, daß wir neben dieser unserer höheren Aufgabe alle Forderungen erfüllen, die mit Recht an eine Zeitung gestellt werden und daß unsere Berichte aus allen Gebieten der Zeitgeschichte und namentlich unseres nationalen Lebens in Bezug auf Schnelligkeit, Vollständigkeit und Treue nichts zu wünschen übrig lassen sollen. Wir bitten alle unsere Gesinnungsgenossen um Unterstützung in diesem Kampfe für Wahrheit und Recht! Mit dem Mainzer Journal sind die „**Rheinischen Blätter**“ verbunden, die ausschließlich der Unterhaltung und Belehrung mit Beseitigung alles rein politischen Stoffes gewidmet sind. Wir sind dadurch in den Stand gesetzt, unseren Lesern eine ausgewählte, nie veraltende Sammlung von Novellen, Biographien, Länder- und Sittenschilderungen, Kunst-, Literatur- und Theaterberichte zu liefern und werden dabei stets bedacht seyn, nur solche fremde und eigene Mittheilungen zu bringen, die nach Inhalt und Form ausgezeichnet sind und das sittliche Gefühl nicht verletzen. — Zugleich sey hier noch bemerkt, daß das Mainzer Journal von den Gerichten zum Organe für die gerichtlichen Anzeigen bestimmt worden ist und demzufolge alle gerichtlichen Anzeigen, welche Gütertrennungsklagen Freimachung von gesetzlichen Hypotheken und Zwangsversteigerungen liegender Güter betreffen, in unserem Blatte verkündigt werden. Den neuesten Frankfurter Coursbericht bringen wir täglich einige Stunden nach dem Schluße der Frankfurter Börse.

Das Mainzer Journal erscheint in Groß Folio-Format und wird täglich mit den Rheinischen Blättern (in Groß-Quart-Format), mit Ausnahme der Sonntage und der höchsten Feiertage, um fünf Uhr Nachmittags ausgegeben. Bestellungen nehmen alle Postämter an; für Mainz die Verlags-Expedition von Johann Georg Wirth und Comp. Der Preis des Blattes ist hier in Mainz jährlich 8 fl. in vierteljähriger Vorausbezahlung; im gesammten Gebiete des fürstlich Thurn- und Taxis'schen Postbezirkes ebenfalls jährlich 8 fl. Inserate aller Art werden aufgenommen und wird die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum sehr billig, mit 3 kr., berechnet.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), in Augsburg und in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D ist zu haben:

A. Gunderlich,

die Fischvermehrung

bis ins Unendliche durch künstliche Befruchtung des Rogens mittelst der Milch. Nach dem eigenthümlichen Verfahren des französischen Fischers Remy und den von Doct. Haro gemachten, in dessen Guide du Pisciculteur niedergelegten Angaben, sowie mit Benutzung anderweitiger Materialien zusammengestellt.

Mit 11 Abbildungen. Geh. 36 kr.

Trotz der Theuerung fast aller Nahrungsmittel ist eins der besten, das der Fische, die in neuern Zeiten so vernachlässigt worden, daß dadurch täglich statt Millionen kaum Tausende gesättigt werden. Diese wohlfeile und schmackhafte Fleischspeise kann durch die Remy'sche Erfindung und die in dieser Schrift dazu gegebene sehr deutliche Anweisung nicht nur bald wiedererlangt, sondern noch tausendfach vermehrt werden, wie die neuesten Versuche, besonders in Bayern, bestätigen und außer allen Zweifel setzen.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Deutinger, Dr. Martin, Geist der christlichen Ueberlieferung. Ein Versuch, die Werke der vorzüglichsten Schriftsteller der Kirche in ihrem innern Zusammenhang darzustellen, und durch übersichtliche Auszüge zu veranschaulichen. Bearbeitet von einem Verein. (Mit Uebersichtstabellen.) Erster Band. Die Entwicklung der christlichen Ueberlieferung in den ersten drei Jahrhunderten, von der apostolischen Zeit bis Origenes. gr. 8. 407 S. geh. fl. 3. oder Thlr. 1. 22½ Ngr.

——, Bilder des Geistes in Kunst und Natur. Zwei Bändchen. **Zweite Auflage.** 12. 545 S. geh. fl. 2. oder 1 Thlr. 7½ Ngr.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise
vom 29. September 1854

Getreide-Gattung.	Ganzer Stand	Höchster Preis.		Mittlerer Preis		Mindester Preis		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	360	27	31	26	57	25	30	—	17	—	—
Kern . . .	220	25	54	24	48	23	44	1	—	—	—
Roggen . . .	223	21	[illegible]	21	53	20	2	—	2	—	—
Gerste . . .	2142	13		12	28	11	48	—	25	—	—
Haber . . .	272	5	35	5	27	5	17	—	15	—	—

Die moderne sentimental-ästhetische Gattung von Verbrechen.*)

(Fortsetzung und Schluß.)

Es hieße zu weit gehen, wenn man behaupten wollte, daß unsere moderne Literatur und unsere ganze ästhetische Erziehung und Bildung ein besonders fruchtbares Feld für Hervorbringung und Zeitigung verbrecherischer Gelüste sey; auf der andern Seite darf man freilich auch mit einiger Sicherheit behaupten, daß sie auch nicht sehr geeignet sey, solchen Gelüsten, wo sie einmal auftauchen, durch ihre Einflüsse entgegenzuwirken. Von unserer modernsten productiven Literatur, wie von unserer Erziehung müssen wir aber bekennen, daß sie im Allgemeinen etwas lax, frivol, auf Aeußerliches gerichtet und weichlich sey, daß ihr ein eigentlich sittlicher Kern abgehe und daß sie der Genußsucht, sey es auch nur der ästhetischen, zu ausschließlich huldige. An wahrhaft erhebenden Gedanken und Principien, welche den innern Menschen im Kampfe gegen die verführerischen Antriebe des Lebens kräftigen könnten, hat sie einen offenbaren Mangel. Wer junge Leute, die Vieles und dieses Viele ohne alle Auswahl durcheinander lasen, genau beobachtet hat, wird die Wahrnehmung gemacht haben, daß sie gerade während dieser Periode ungeordneter Lectüre auffallend unruhig, zerfahren, zerstreut, abgespannt, gegen alles Ernste gleichgiltig, in Betreff alles Hohen skeptisch, spöttisch, seicht und schroff zugleich aburtheilend und von einem widerwärtigen Geiste der Rechthaberei und des Eigendünkels besessen erschienen, daß sie mit einem Worte aus dieser bunten Vielleserei nichts lernten, als was man später sobald als möglich zu verlernen und zu vergessen suchen muß. Und dieß gilt ebensowohl von Individuen männlichen als weiblichen Geschlechts. Das Höchste, was in unserer Poesie gefeiert wird, ist gemeinhin das eigene Ich des Dichters, und dieses zeigt sich außerordentlich nachgiebig und nachsichtig gegen alle Impulse der Genußliebe und der eigenen Vergötterung, die wieder auf den in unserer Zeit vorwaltenden Egoismus hinweist. Was ihm angenehm und gefällig ist, was ihm keinen Zwang und keine Fesseln anlegt, das preist und feiert der moderne Poet mit Vorliebe, und wenn er geschichtliche Personen als Objecte seiner Poesie wählt, so sind dieß auch meist solche, in denen er sich selbst, wie er glaubt, wiederspiegelt und wiederfindet. Dieser weichliche Cultus des Ich ist so allgemein verbreitet, daß man dem Einzelnen, der sich ihm hingibt, kaum noch einen besondern Vorwurf daraus machen kann; denn es sind nicht die Dichter allein, die ihm huldigen; sie repräsentiren eben diese allgemeine Richtung. Die Gefahr der Zeit liegt aber weniger im Beispiel böser Thaten — denn an diesen hat es zu keiner Zeit gefehlt — als in der Grundsatzlosigkeit oder der Anarchie aller Grundsätze, in der systematischen Verspottung und Bewitzelung alles Höhern, Ideellen und Sittlichen.

Hartung machte schon früh poetische Versuche, die für einen Dilettanten gar nicht so übel waren; sie zeigten eine gewisse Gewandtheit der Form und mitunter auch hübsche Gefühle; sie waren durchaus harmloser Art. Sein Lieblingsgedicht war Ernst Schulze's „Bezauberte Rose", deren weicher, wie Musik klingender Wohllaut ihm über Alles ging. Durch Hartungs Wesen ging damals sogar eine gewisse religiöse Stimmung, zu der er sich später noch im Gefängniß wieder zu stimuliren suchte, ohne es sonder Zweifel damit weiter als zur Heuchelei und Selbsttäuschung zu bringen. Hartung bekannte im Gefängnisse: während eines Aufenthalts am Rheine habe er an seinem Glauben, der in Folge seiner Erziehung nie feste Wurzel fassen können, Schiffbruch gelitten. Da sey Heine sein Lieblingsdichter geworden, da habe er den modernen Weltschmerz kennen gelernt, und das Lesen schlechter, besonders französischer Bücher, wie Eugen Sue's Romane, auch Strauß' „Leben Jesu" habe letztlich alle Religiosität aus ihm ausgerottet und mit Hinzutritt einiger andern Ursachen sey er verstockter Bösewicht geworden.

Diese Anklagen gegen eine gewisse Richtung und Gattung der modernen Literatur machen sich im Munde eines mehrfachen Mörders sehr merkwürdig. Noch nie hat wohl ein Verbrecher solcher Qualität, um sich vor Andern, vielleicht auch vor sich selbst zu rechtfertigen, einen so specifisch-literarischen Standpunct genommen. Es kann uns nicht einfallen, uns auf das Zeugniß eines solchen Menschen zu berufen — ein Zeugniß, das wir sehr wohl auf seine eigentliche trübe Quelle zurückzuführen wissen, — aber wohl wird es uns erlaubt seyn, die Frage aufzuwerfen, ob es wohl je ein Verbrecher, ein Mörder würde haben wagen können, Herder oder Lessing, Goethe(?) oder Schiller als die Quelle seines moralischen Verderbens zu bezeichnen. Auch auf keinen englischen Schriftsteller selbst der neuesten Zeit hat Hartung es wagen können, seine eigene Verderbniß abzulagern. Aber in den Canälen der modernen französischen und zum Theil auch leider der deutschen fließt in der That viel trübes, schlammiges Wasser, welches den Tausenden, die daraus schöpfen, nicht zur Erquickung und zum Heile gereicht. Unter denen, welche sich, weil es so zum guten Ton gehörte, den Einflüssen dieser Literatur ohne Arg hingaben, gibt es wohl nur Wenige, die nicht zeitweilig gedacht, gesagt oder auch wohl geschrieben hätten, was sie, zur Reife und zum Bewußtseyn ihrer ursprünglichen bessern Natur gelangt, verdammen und bereuen mußten. Diese Erfahrung ist herb und bitter, aber heilsam und nothwendig. Moralische Schäden und Auswüchse tilgt man nicht mit Rosen- und Lavendelwasser; es gehören beizendere Mittel dazu.

Hartungs poetische Jugendversuche sind voll gläubiger, ich will nicht sagen Gefühle, aber wenigstens Phrasen. Aber er muß sich doch etwas dabei gedacht, es muß doch ein Zug nach dem Religiösen in ihm gelegen haben. Hier nur einige der kleinern zur Probe:

Pflück' die Blumen, die die Erde beut,
Sammle Früchte für den Geist zur Speise,
Und du blickest einst mit Fröhlichkeit
Auf den Abschiedsruf zur Himmelsreise.

Oder:

Willst du nicht auf dieser Erden
Jedem Weh zum Raube werden,
Schwinge dich empor vom Staube
Hoffe, liebe du und glaube.

Oder:

Süßer Frühlingsblumen Düfte
Steigen mild zum Himmel auf,
Und hinauf in hehe Lüfte
Lenkt die Lerche ihren Lauf:
Seht, o Menschen, Alles dringet
Auf zum Himmel dankerglüht.
Stimmt auch ihr mit ein und singet
Eurem Gott ein brünstig Lied!

Das sind freilich nur Reimereien; hier und da stößt man aber auch auf einen ächt lyrischen Ton, wie in Folgendem:

O Melodie, o süßer Klang,
Wie stark und doch so weich,
Für Schmerz so süß, für Lust so bang —
Ach Schmerz und Lust zugleich!

Es ist bemerkenswerth, daß Hartung schon auf der Schule moralisirende Verse machte und darin beklagte, daß jetzt schon die Jugend so verderbt sey und die Unschuld nicht mehr kenne. Später aber kam die Periode Heine'scher Zerrissenheit, des jungdeutschen Weltschmerzes und er sang:

In mir ist immer Klage
Und immer trübe Nacht,
Mein Herz, das ist beständig
Von einem Geist bewacht.

Der störet alle Freude,
Der billigt keine Lust,
Der dringt nur immer Gifte
In meine öde Brust.

Weiß nicht, von wo er kommen,
Weiß nicht, was er mir will . . . . u. s. w.

Ein andermal beklagt er, daß er leben müsse „zum Haß der Menschheit, selbst sich zur Qual;" und in einem andern Gedichte reflectirt er, vielleicht in sein eigenes Leben blickend:

Wenn erst der erste Schritt zum Bösen ist gethan,
Dann reißt's den Menschen auf der angefang'nen Bahn
Im Strudel weiter fort, daß nichts ihn halten kann.

Es ist bekannt, daß Hartung auch mit musikalischen Talenten ausgestattet war. Unter seinen Papieren fanden sich Compositionen verschiedener Art. Derselben „Tante Emma", die er später vergiftete, widmete er einst

*) Blätter für literarische Unterhaltung.

einen hübschen Walzer, der ihr zu Ehren „Emma-Walzer" genannt wurde und in Magdeburg seiner Zeit sehr beliebt gewesen seyn soll. Mit diesem oberflächlichen Walzertalent, ohne alle Kenntniß des Generalbasses, ohne irgend ein Instrument zur Nachhilfe zu haben, machte er sich im Gefängniß daran, eine Oper zu dichten und zu componiren, und zwar eine komische, unter den Qualen des Kerkers und der Untersuchung, angesichts des Schaffots! Kann man sich einen gräßlichern Gemüthszustand vorstellen, als der ist, den ein solcher Contrast zur Folge haben muß? Daß er dieser Aufgabe nicht gewachsen war, konnte sich Hartung wohl sagen; Erholung und Trost gewährte ihm die Arbeit gewiß nicht; er quälte und zwängte sich dazu, weil er sich dadurch die Theilnahme des Publicums zu gewinnen hoffte und sogar phantastisch genug war zu wähnen, daß dieß ein Motiv zu seiner Begnadigung abgeben könne. Es ist uns nicht gesagt, ob Hartung ein fleißiger Theatergänger war; wahrscheinlich ist er es gewesen; er würde sonst schwerlich auf die Idee einer Oper gekommen seyn, deren Gegenstand eine in Gretnagreen zusammengeschmiedete Heirat seyn sollte. Im modernen Schauspielhause, wo in Komödien französischen Ursprungs so oft die ehrwürdigsten Verhältnisse, wie die zwischen Eltern und Kindern, Oheim und Neffen, Mann und Weib, verhöhnt und verspottet werden, mochte er sich an jene leichtfertige Auffassung solcher Verhältnisse gewöhnt haben, die gerade einem so charakterlosen Menschen verderblich werden mußte.

Es wird uns erzählt, daß Hartungs Kinder nicht eher einschlafen konnten, als bis er sich an ihr Bett gesetzt und sie beten gelassen habe; nun finden wir zwar auch von andern Giftmischern verzeichnet, daß sie die Frommen gespielt; aber sie thaten dieß vor der Welt. Hartung betete mit seinen Kindern in stiller Kammer; mit seinen religiösen Gedichten coquettirte er nicht; er war vor den Menschen nichts als Geschäftsmann oder liebenswürdiger Gesellschafter. Wir stoßen hier auf ein neues Räthsel. Wir stehen hier vor einer Erscheinung, die uns fast irre machen könnte an uns selbst. Was sollen wir an unsern eigenen tiefsten Gefühlen für wahr und ächt halten, wenn wir hier einem Menschen begegnen, der in demselben Augenblick, wo er einer ihm zunächst stehenden Person ein Giftpulver beigebracht hatte und voraussah, daß sie einem schrecklichen Todeskampfe entgegengehe, vielleicht fähig war, sich an das Bett seiner Kinder zu setzen und mit wirklicher Andacht auf ihre Gebete zu lauschen! In der That, wir dürfen annehmen, daß dieser Verbrecher, dieser Giftmischer am Bette seiner Kinder dasselbe oder wenigstens dem Aehnliches empfand, was Andere, die sich keines Verbrechens bewußt sind, bei den Gebeten unschuldiger Kinder empfinden. Um uns aus einem uns demüthigenden Dilemma zu retten, können wir nur zu der einen Auslegung unsere Zuflucht nehmen: daß Hartung sich selbst täuschte, betrog und gegen sich selbst Empfindungen heuchelte, die nicht sein waren. Freilich kommen wir damit noch bei weitem nicht über das andere Räthsel hinaus: wie es ein Verbrecher, ein mehrfacher Mörder überhaupt vermochte und Geschmack daran fand, sich in diese ihm nicht eigenen Empfindungen künstlich hineinzulügen? Wie er es vermochte, die dämonischen Erinnerungen an seine verbrecherischen Thaten so weit zu bannen, daß es ihm möglich war, sich auch nur auf Augenblicke in einen gewissermaßen gottseligen Zustand zu versetzen? Wir stehen hier vor einer ganz neuen psychologischen Erscheinung. In seinem „Vermächtniß an meine Kinder" drückt sich ein inniges Gefühl, wenigstens scheinbar aus; in seinen hinterlassenen Aphorismen, „Gedanken im Gefängniß" betitelt, moralisirt er und denkt über Gott und Ewigkeit nach; in seinem zweiten Gnadengesuch an den König, das er im Hute eines Mitgefangenen durchzuschmuggeln versuchte, verspricht er im Falle seiner Begnadigung „Alles aufzubieten gegen das Grundübel der Jetztzeit, das alles, alles Uebel im Gefolge habe, mit anzukämpfen gegen den täglich wachsenden Unglauben der Massen," ja er will, „mit den nöthigen Sprachkenntnissen schon ausgerüstet, um einen Missionsposten nachsuchen." Er hatte seine Mitgefangenen so für sich zu gewinnen gewußt, daß sie in Thränen zerflossen, als man den liebenswürdigen Mann zum Schaffot abführte. Er selbst ging ruhig und festen Schrittes den letzten schweren Gang, und von dem Frösteln und der Hitze, welche sich auch bei sonst starken und festen Naturen in der letzten Stunde vor der Hinrichtung einzustellen pflegen, war bei Hartung nicht die geringste Spur wahrzunehmen.

Wie wurde dieser Mensch zum Mörder? Man kann nicht sagen, daß er habsüchtig gewesen wäre; er war keine gemeine materialistische Natur; nur strebte er danach, seinen Credit durch den Anblick eines comfortabel eingerichteten Hauswesens aufrecht zu erhalten und als solider Kaufmann vor der Welt dazustehen. Er überließ sich keinen Debauchen, wenigstens keinen in die Augen fallenden, und auch in seiner Jugend offenbarten sich an ihm keinerlei Eigenschaften, welche sonst diejenigen kennzeichnen, die mit Anlagen zu verbrecherischen Handlungen ausgestattet sind. Er würde seiner ganzen Natur nach schwerlich zum Verbrecher geworden seyn, wenn ihm das Glück gewinnbringende Speculationen in die Hände gespielt hätte. Hätte er öffentliche Gelder zu verwalten gehabt, so würde er höchstens sich Unterschleife haben zu Schulden kommen lassen, wie der Aeltermann Haase u. A. In eine solche Lage kam er nicht. Aber sein Ansehen vor der Welt mußte um jeden Preis aufrecht erhalten werden, während er fortdauernd mit pecuniären Verlegenheiten zu kämpfen hatte und alle Unternehmungen ihm mißlangen. Er vergiftete seine zweite Frau, um der Auszahlung einer Lebensversicherungspolice theilhaftig zu werden. Dieß war sein erster constatirter Mord; einen frühern hat er wenigstens auch seinem Seelsorger nicht eingestanden, und das Gericht fand keine Veranlassung, in das Dunkel früherer Gräber einzudringen. Die Vergiftung seiner Tante folgte. Das Schicksal war ja seiner Meinung nach so erbarmungslos gegen ihn; warum sollte er nicht das erbarmungslose Schicksal Anderer seyn, um das seinige zu verbessern? Seine Talente wurden in einem kleinen Kreise hochgeschätzt; er war hochmüthig, wie alle Dilettanten im poetischen und musikalischen Fach. Auf die Vernichtung eines Lebens, welches, wie es ihm schien, dem seinigen so untergeordnet war, kam es ihm nicht an, seitdem er sich mit einer gewissen Abart der Literatur vertraut gemacht hatte, welche die Begriffe von Recht und Unrecht gar sehr verwirrt und sogar dem Verbrechen einen gewissen ästhetischen Schein abzugewinnen weiß. Wurde das Verbrechen nicht entdeckt, so blieb er der bürgerlich geachtete Mann, der er bisher war; wurde es entdeckt, so tröstete er sich vielleicht mit der Vorstellung, in den Kreis der renommirten Verbrecher einzutreten, von denen öffentlich gesprochen wird, und alle die Zustände durchzumachen, welche die französischen Neuromantiker an den Lebensläufen geistbegabter Verbrecher so glänzend herauszustellen wissen. Wer aber, mochte er sich fragen, würde Verdacht gegen ihn schöpfen, den gebildeten, liebenswürdigen, durch seine Talente angesehenen, bürgerlich unbescholtenen Mann? Die Welt, soweit er sie kannte, urtheilt ja nur nach dem äußern Schein; auf die Art und Mittel kommt es dabei nicht an; man muß es nur klug und geschickt anzufangen wissen. Den Himmel dachte er sich etwa, wie er die Welt kennen gelernt hatte. Mit dem Himmel, an den er glaubte, meinte er sich durch einen Vorrath ihm geläufiger Sentiments und Sophismen abzufinden.

Aus München.

Im Glaspalaste.*)

VIII.

(Schluß.)

Bestechend treten uns nun der Wiener glänzende Seidenzeuge entgegen, Jedermänniglich ohnehin wohlbekannt.

Hier nun sehen wir, was der Wiener auf diesem Gebiete leisten kann, und wahrlich, das Hic Rhodus, hic salta hat er wohl begriffen und sich nicht beschämen lassen.

Da sehen Sie gleich Reicherts Levantines, Poult de soie, satin turque, diese prächtigen Moires und Grosgraines und jenes Stück violetten Sammtes, das sich neben ein französisches stellen kann. An Wosechs doppelrechtigen Seidenwesten und Herrenhalstüchern vorüber führe ich Sie zu Mayers Atlassen, Sammten und Taften, zu seinem Roblessesammt, seinen schreiend gelben Renforcés.

Hell aus Wien bringt ein Stück Meubelseidenstoff, das nicht seines Gleichen hat. Von glänzend gelbem Seidengrunde lösen sich dunkelrothe, groß gehaltene Sammtarabesken in Laub und Blumen los. Gerzigs schwarze Sammte und Atlasse, seine Bastardatlasse (Erzeugnisse von Kraftstühlen) sind eben so gediegene Waare, als Alberts Seidenbänder durch ihre Breite — bei manchen beträgt sie über sechs Zoll — imponiren.

Hennigbergers kleine Seidentücher sprechen durch ihre frische Farbe, Keckls und Möhrings Kirchenparamente durch Einfachheit an.

Dambäcks bewunderungswürdig feinen Bobinets und Spitzen vorüber geleite ich Sie nun zu dem Glanzpuncte dieser Gruppe, einer Ausstellung, welche hier Oesterreich ungefähr so zu Ehren bringt, wie die Exposition der Hof- und Staatsdruckerei dies in der eilften Gruppe thut, zu Liebigs, des Reichenbergers, Schafwollwaarenausstellung.

Hier haben wir die schönsten und farbenfrischesten Paramattas, Alpaccos, Toibets, Lastings, Orleans, Lamas, von Tüchern aller Art garnirt. Interessant besonders ist es, das Resultat der Veredlung ganz ordinärer Wollstoffe durch Schlambergers Kammmaschinen zu ganz feinen und werthvollen Garnen zu sehen.

*) Aus dem Wiener Lloyd.

Eine reiche Ausstellung von Chenilletüchern und Schärpen ist jene des Wieners Siebert. Tachini und Bettini aus Roveredo machen uns mit dem Proceß der Seidenerzeugung bekannt, und wir bewundern die Feinheit ihrer Gespinnste.

Baders Marzlintücher und Schoppers Meubelstoffe flüchtig musternd, kommen wir zu den Erzeugnissen der Baumwollspinnereifabriken des Leitenberger in Kosmanos und des Ganal in Vorarlberg, zu der Prager Firma Schick Cotonen und zu Fröhlichs aus Warnsdorf (Böhmen) unbegreiflich billigen Westen. Ein sehr hübsches Exemplar mit gepreßtem Muster, das einer Gold- oder Silberstickerei täuschend ähnlich sieht kostet 11 Groschen, ja es sind ganz nette Westen von Baumwollstoffen, dem Pique nicht unähnlich, wovon das Stück 5 Groschen kostet. Wenn nun eine solche Weste, die 15 kr. kostet, auf einer amerikanischen Nähmaschine verarbeitet wird, welche ihre Thätigkeit auch halb umsonst spendet, so kann man für 30 kr. eine fertige Weste haben.

Enderlin in Traum zeigt uns an den mit Garamine gefärbten Leinen-, Lappis- und Cottontüchern, wie gut sich die Ueberreste des kostbaren Krapps noch verwerthen lassen. Schwäbel in Böhmisch-Kamnitz legt Baumwolle aller Art, Häckel-, weißgebleichte und Strickbaumwolle, dann weiße und farbige Maschinenzwirne aus.

Raimann aus Wien hat ein riesiges Stück Tafeldamast ausgestellt, mit einem Mittelstück, das Bayerns Wappen und die Bavaria darstellt. Das Damaststück mag vier Klafter breit und drei hoch seyn. Daneben stellt er Handtücher von Zwilch, Caffeetücher von Leinen und Seide, Dessert- und Damasttafeltücher.

Heinz in Freudenthal hat Zwilch für Militärmonturen, ein gediegenes Operat aus Flachs-, Hanf- und Werkgarn von erstaunlicher Billigkeit, da ein $43\frac{1}{2}$ Wiener Ellen langes Stück von Ellenbreite nur 43 fl. 30 kr. Banknoten kostet.

Noch wollen wir des Wieners Fuchs Spitzen, Schönbergers Flachs- und Werkgarn und Friedlands Schußgarne nicht unerwähnt lassen.

Um schließlich Alles zusammenzufassen, was Oesterreich in dieser Gruppe der Webe-, Wirk- und Bekleidungsgegenstände Hervorstechendes geleistet hat, müssen wir eine Treppe herabsteigen und uns auf der ersten Galerie Brandweiners Sammlung von Bettwaaren ansehen.

Da sehen Sie nur einmal dies prachtvolle Eichenbett mit Spiralfedern, zerlegbar bis in seine kleinsten Theile, an. Eine rothe Prachtseidendecke entzieht die Weichheit seiner Adjustirung Ihren Augen, doch für 149 fl. können Sie es genießen.

Besonders schön und billig sind Brandweiners Seidendecken, da er das schönste Exemplar von Gros de Naple nicht über 20 fl. hält.

Nun müssen wir auch noch dem Kopf und Fuß einige Aufmerksamkeit schenken.

Im Schuhwerk stehen die Wiener Dremmel und Christian obenan. Der Erstere hat ein Paar Striefeln, die bereits in den Besitz des Königs von Bayern übergegangen sind.

Massiveres Schuhwerk liefert Wiezek aus Pilsen, zu dem Kunerths chinesischer Schuh und Pantoffel den Antipoden bildet.

Muck und Srba aus Prag haben für den Kopf gesorgt. Der Erstere legt auch den Filz in allen Formen dar, in Tatzen und Sohlen, Socken und Taschen und selbst als feines Gilet.

Pollak aus Prag bringt Vorzügliches in lackirtem Leder, Eckstein aus Lieben feines Handschuhleder, welches zu geschmeidiger und eleganter Waare verarbeitet und die Firma Boulogne und Budan in Prag zeigt. Was die Verarbeitung des Leders zu Sätteln anlangt, so hat Zapf aus Wien sehr gediegene Arbeiten — ein Sattel sammt Steigriemen, Gurte und Bügel kostet 49 fl. Koffer hat Großkopf aus Wien in sehr solid und zugleich elegant gearbeiteten Exemplaren.

In der X. Gruppe imponiren sofort der Wiener Firma Alba Ausstellung von Meerschaum und Bernsteinwaaren; wir sehen einen kolossalen Meerschaumkopf im Werthe von 400 fl. und ein ebenso viel geltendes Bernsteinrohr von kaum acht Zoll Länge und Zollbreite. Ein Goldstück von gleichem Gewichte würde weniger gelten. Holz Cigarrenspitzen von anständigem Aussehen sind für 8 kr. das Dutzend (!), das Dutzend Pfeifen sammt Rohr für 36 kr. zu haben. Elegante Waare. Meerschaum mit Bernstein, ersterer schon mit ziemlich gut ausgeführten Zeichnungen, kostet 8 fl. das Dutzend. Von Pfeifen finden Sie übrigens ein für jeden Staat berechnetes Sortiment. Der Engländer, Holländer, der Franzose und Deutsche findet die ihm zusagende Pfeife in reicher Auswahl und selbst der Russe und der Türke können hier, Jeder nach seiner Façon, ein Friedenspfeifchen mit einander rauchen.

Friedrich aus Wien hat etwas theurere, dafür aber in der Ausführung feinere Waaren. So stellt sich z. B. ein Meerschaumkopf, wie ihn Alba mit 120 fl. feil hat, hier auf 250 fl., doch sind die Details der Zeichnung und Ausführung hier bedeutend kunstvoller. Vogel aus Wien hat Meerschaumbecher mit schöner erhabener Arbeit, geschichtliche Scenen darstellend, z. B. den Schwur der Schweizer. Beißiegel aus Wien hat Meerschaumköpfe mit sich ganz frei loslösenden Figuren. Tanz aus Wien könnte eine ganze Schaar von Löwen mit Spazierstöcken versehen, deren geschnitzte Handgriffe sehr zierlich aussehen.

Lassen Sie uns nachsehen, was Oesterreich an Möbeln aller Art ins Feld stellt.

Da hat gleich des Wiener Hassa rothseidenes balzacartiges Fauteuil an Sr. Maj. dem König von Bayern einen Käufer gefunden. Das Stück ist so gefertigt, daß der untere schmälere Theil losgelöst werden kann. Ein Meisterstück ist auch Hassa's blauseidener muschelartig geformter und austapezirter Lehnstuhl.

Theyer in Wien bringt uns schöne Tischplatten von künstlicher Arbeit — Porcellan in Palisanderholz eingelegt — zu Gesicht, während des Hoftapezierers Stöger Garnitur in großgeblümtem, modern französischem Seidenstoff jeden Salon zieren würde.

Beckers japanisch lackirte Waaren haben bereits so viele Liebhaber gefunden, daß ein guter Theil verkauft ist. Parthien, Tischchen mit Tischplatten, auf denen die Blumen perlmutterartig glänzen, sind in den Besitz der Königinen von Preußen und Bayern übergegangen. Neben einer Arsentasse sind zwei andere schöne Exemplare, wovon das eine die Ansicht von Schönbrunn, das andere das Innere eines Rittersaales zeigt. Noch ist ein dem Besitzer des Gutes Watzdorf bei Wien gehöriger japanisch lackirter Doppelschrank zu erwähnen, der die Ansicht des Gutes Watzdorf bringt. Auch des Wiener Fritsch Betschemel aus Mahagony, gothisch gehalten, mit dunkelrothem Sammt ausgeschlagen, ist seines Preises, 300 fl., werth.

Heiningen aus Hessen bringt zwei Prachtfauteuils, ein rothsammtenes, gepreßt (115 fl.), und eines mit Goldgestell und gesticktem Sitz und Lehne (120 fl.) Raitmayers Garnitur aus geschnürreltem Wollstoff kostet 850, Knaßmanns Canapé von Palisander mit sechs Sesseln und zwei Fauteuils 750 fl.

Schmitz aus Fürth hat ein Meisterstück der Vergoldungskunst, einen wohl acht Zoll breiten Spiegelrahmen von schöner Arbeit ausgestellt. Gleich daneben ist ein Blumentisch mit Aufsatz, fein aus weißem Ahorn geschnitzt, und Bocks aus Hamburg Riesenspiegel, acht Schuh hoch und drei Schuh breit, im Werthe von 700 fl.

Gartling aus Würzburg hat ein schön componirtes Phantasieruhebett für Damen, von rothem Sammt, reich mit Sammtbouquets ausgestattet (220 fl.), und ein muschelartiges Ruhebett von gleichem Stoff (120 fl.) Mehne aus Hamburg hat einen massiven Salontisch mit prächtiger Bildhauerarbeit (700 fl.)

Noch einen Spiegeltisch mit Kasten, massiv geschnitzt, an 1000 fl. werth, einen schönen Ahornschreibtisch nebst entsprechender Garnitur, ein byzantinisches Canapé nebst Stühlen im gleichen Styl zeige ich Ihnen, und dann an dem prachtvollen Himmelbett und Hochwalds wahrhaft fürstlicher Garnitur von gelber Seide vorüber zu diesen Ornamenten, die ein zwölfjähriger Knabe eingelegt hat.

Wer sich etwa vom Heimweh beschlichen fühlt, der kann sein Auge wenigstens an dem Wappen der Heimat laben, denn ein wackerer Bürger aus Memmingen hat einen Wandschrank ausgestellt, der mit allen Wappenschilden Deutschlands decorirt ist und das Motto trägt: „Ein Jeder, der hier weilt aus deutschen Gauen, kann seiner Heimat Wappen erschauen."

Ein Meisterwerk tritt uns hier in einem ganz aus Elfenbein geschnitzten Tische in den Weg, dessen Platte, fächerartig durchbrochen, auseinandergeht.

Was Klein- und Kurzwaaren, Spielwaaren u. s. w. anlangt, so gehörte auch so ziemlich alles Ausgestellte Nürnberg und Fürth, den zwei Schwesterstädten, an. Die Kinder haben aber auch ihre Freude daran, so daß sie kaum aus dem Gebiete dieser beiden Orte fortzubringen sind.

Ein rotirender Apparat zeigt uns Regenschirme, die sich von selbst öffnen und andere, die sich durch einen Druck am Griffe von selbst schließen. Ein Drechslergehilfe aus Bamberg zeigt einen Schmuckhalter aus Elfenbein, eine bewunderungswürdig zierliche Arbeit. Ein riesiger Gartenschirm verbreitet auf eine weite Strecke Schatten und überdeckt noch theilweise diese Pinselsammlung, darin Fisch-, Haar-, Dachs-, Ziegenhaar-, Marder- und Zobelpinsel zu finden sind. Die anstoßenden feinen Arbeiten aus Haaren, Bouquets und Landschaften darstellend führen uns wieder nach Oesterreich.

Peuckert aus Wien hat schöne Uhrgestelle für Stockuhren namentlich, der Wiener Dietz ein Tableau von Perlmutterknöpfen, das alle Genres dieser Waare zeigt.

Die österreichischen Spielwaaren halten natürlich den Vergleich mit der Nürnberger und Fürther Waare nicht aus. Klauner aus Wien bringt

nette Chatoullen, **Klöbl** ebendaher Goldverzierungen zu Spiegelrahmen aus Massa. **Wojtech** hat hübsche Pfeifenspitzen, **Ritter** eine Auswahl von Kämmen. **Zangerl** aus Feldkirch bringt Uhrhalter, Spiegel aus natürlichem, unbearbeiteten Gehörn vom Ziegenbock, der Gemse u. s. w. **Trebitsch** aus Wien hat Pfeifenspitzen ausgelegt, eine sehr preiswürdige und billige Waare, das Dutzend von 58 kr. bis 12 fl.

Stummer aus Traunkirchen zeigt uns ein Fäßchen aus 150 Dauben von Eichen-, Eben-, Buchs- und Mahagoniholz zusammengesetzt; am vorderen Querschnitt gibt es sich voll, die mittlere Ansicht ist rund, und rückwärts ist es zehneckig. Aus einer Pipe fließen zweierlei Getränke zugleich. Nicht minder interessant sind des Wiener **Hartmann** Binderarbeiten, besonders ein Wasserschaff aus 192 Dauben aus Fichten-, Eben-, Buchs-, Mahagoni- und Ahornholz, gebunden in Reifen von spanischem Rohr. (15 fl.)

Schrob aus Wien hat schöne Fußtafeln, **Günther** aus Pirkenhammer prächtige Chatoullen.

Noch müssen wir, ehe wir diese Gruppe definitiv verlassen, jenes Fauteulls gedenken, dessen ganzes Gestell sammt Rückseiten massiv in Gold gearbeitet ist und dieser Sammtwiege mit Florbaldachin, darein vielleicht dereinst eine Prinzessin den ersten Blick in die Welt thun wird.

Nunmehr sind wir nur noch, ehe wir für immer aus dem Glaspalaste scheiden, der vierten Gruppe einen flüchtigen Besuch schuldig.

Das Ulmer Zuckerbrod zu bewundern überlassen wir der sachkundigen, genäschigen Jugend, wie die Hausfrau hinwieder den Sago würdigen mag. Uns interessiren diese Weizenproben, welche uns den Weizen zuerst als Marktweizen zeigen, dann gereinigt, die Kleie und Schale und alle aus dem Weizen gewonnenen Mehl- und Griessorten uns vor Augen führen. Genthons Badner Liqueure fehlen natürlich nicht und dem Süßen ist durch reiche Dosen Candiszucker und Süßholzsaft Rechnung getragen.

Den Punsch kann man zu den Brixner Früchten versuchen und will man ächte Roveredanerwürste, hier sind sie.

Dort wieder ist Spiritus aus Melassen erzeugt mit 95 pCt. Alcohol; hier hat Ungarn seine besten Weine ausgestellt, vom Ruster bis zum Tokayer-Ausbruch und zwar ist der Flasche immer die entsprechende Traube angehängt.

Der Käse selbst fehlt nicht, von wohlriechenden Seifen und Lichtergruppen umgeben, also in schönster Beleuchtung laden seine Riesenscheiben zum Genusse ein.

Neueste Nachrichten.

my **München,** 29. Sept. In der heutigen Magistratssitzung wurde beschlossen, daß von dem Biere des Hackerbräu Mathias Pschorr 2000 Eimer, die zwar tarifmäßig, jedoch als sauer und verdorben befunden wurden, zu confisciren seyen und Pschorr noch außerdem in eine Geldstrafe von 40 fl. verfällt werde. Am Schlusse der Sitzung machte der Hr. Bürgermeister v. Steinsdorf noch die erfreuliche Mittheilung, daß nunmehr die Bretterhütte am Leichenacker, welche zur Aufnahme der an der Cholera Gestorbenen gedient hat, wieder abgebrochen wurde, daß das Hilfspersonal im Leichenhausbureau, so wie 31 Aushilfstodtengräber wieder entlassen worden sind. — Der neueste Stand der Cholera ist folgender: am 27. d. sind 21 Personen, hievon 10 an der Cholera, gestorben, und am 28. d. betrug der Zugang 9 Personen. — Die Eisenbahnfahrordnung wird vom 1. Oct. an einige Abänderungen erleiden, und es wird namentlich der Personenzug von Augsburg nach München, der bisher um 11 Uhr Mittags abging, künftig um 12½ Uhr abgefertigt werden und um 2½ Uhr Nachmittag in München eintreffen. — Im Glaspalaste ergab sich heute bei 181 Besuchern eine Einnahme von 90 fl. 30 kr. zu 30 kr. Eintritt.

Darmstadt, 26. Sept. Die elfte Generalconferenz in Zollvereinsangelegenheiten, welche gegenwärtig hier abgehalten wird, ist am 18. d. M. durch den großherzogl. hessischen Ministerialpräsidenten Frhn. v. Schenck zu Schweinsberg, in dem Locale des Ständehauses förmlich eröffnet worden und hat seitdem in beinahe täglichen Sitzungen über die ihr zur Berathung zugewiesenen Gegenstände verhandelt. Den Vorsitz bei den Verhandlungen führt in Folge einstimmiger Wahl der übrigen Commissäre der großh. hessische Conferenzbevollmächtigte, Ministerialrath v. Biegeleben. Die Bevollmächtigten der übrigen Zollvereinsstaaten sind: für Preußen: der k. preußische geh. Oberfinanzrath Henning, für Bayern: der k. bayerische Ministerialrath Meixner, für Sachsen: der k. sächsische Zoll- und Steuerdirector v. Schimpff, für Hannover: der k. hannoverische Schatzrath Dr. Lang, für Württemberg: der k. württembergische Obersteuerrath v. Herzog, für Baden: der großh. badische Finanzrath Schmidt, für Kurhessen: der kurf. hessische geh. Oberfinanzrath Duysing, für die Staaten des thüringischen Zoll- und Handelsvereins: der herzogl. sächsische Geheimerath Thon, für Braunschweig: der großh. braunschweigische Steuerrath v. Schmidt-Phiseldeck, für Oldenburg: der großh. oldenburgische Regierungsassessor Strackerjan, für Nassau: der herzogl. nassauische Obersteuerrath Frhr. v. Marschall, für Frankfurt: der Senator Fellner. Zum Protokollführer ist der großh. hessische Oberzollinspector Merck bestellt. — Einen der wichtigsten Berathungsgegenstände bilden, wie man vernimmt, die Vorschläge Preußens über die Behandlung des Gütertransports und der Waarenabfertigung auf der Oberweser, und eine befriedigende Verständigung über diese Angelegenheit würde als ein sehr erfreuliches Resultat dieser Conferenz betrachtet werden können. Außerdem liegt übrigens noch eine Reihe anderer mehr oder minder wichtiger Anträge vor, deren Berathung die angestrengteste Thätigkeit der Conferenz in Anspruch nehmen wird. (Darmst. Z.)

Berlin, 27. Sept. Es kann als bestätigt angesehen werden, daß unsere Regierung die zweite Hälfte der 30 Millionenanleihe vor der Hand noch nicht flüssig zu machen beabsichtigt. Hat man auch noch keine definitiven Entscheidungen hierüber, sowie über die eventuelle Verwendung der noch restirenden 15 Millionen allerhöchsten Orts getroffen, so scheint es doch, als wolle man den Kammern noch in nächst bevorstehender Session einige Eröffnungen dieserhalb machen. Die Vertreter des Landes werden vermuthlich über die Art und Weise der Verwendung gehört werden. (N. C.)

London, 26 Sept.

„Miranda," die in Sheerneß eingetroffen ist, hat berichterstattende Depeschen über die Thätigkeit der verbündeten Fahrzeuge im weißen Meer mit nach Haus gebracht. Wie in der Ostsee und im schwarzen Meer, so mußte auch in der Region des nördlichen Polarkreises die russische Flagge der Gewalt ihrer mächtigen Gegner weichen. Es gebrach ihr an Muth und Kraft, den Verbündeten das Vordringen bis die Landesküsten zu wehren. Der ganze nördliche Küstenstrich des gefürchteten Kaiserreichs, mit alleiniger Ausnahme von Archangel, dessen Barre der „Miranda" das Einlaufen wehrte, befindet sich in der Gewalt der beiden Seemächte, oder ist doch ihrer Gewalt preisgegeben, wenn sie Gewalt anzuwenden für gut finden sollten. Nur hie und da hatte eine Strandbatterie ein paar Schuß Pulver gegen die vordringenden englischen Fahrzeuge verpufft. Von einem ernsten Widerstand aber war nirgends die Rede gewesen. Während der achtzig Tage, welche die „Miranda" im weißen Meer kreuzte, hielt sie nicht weniger denn 375 Fahrzeuge aller Art an — ein Beweis, wie groß der Verkehr in jenen Gewässern ist, und wie groß der Schaden seyn muß, den der russische Verkehr durch den Krieg zu erleiden hat. Von diesen 375 Schiffen wurden jedoch bloß drei als gute Prisen gekapert und nach England transportirt. Sie sind mit Mehl, Fischen und Oel befrachtet. Empfindlicher für den russischen Stolz muß die Zerstörung von **Kola**, der Hauptstadt des russischen Lappland, seyn, einer Stadt, die von den Russen als unnahbar, als das Sebastopol des Nordens geschildert worden war, und die trotzdem in wenig Stunden mit sehr untergeordneten Angriffsmitteln in einen Schutthaufen verwandelt wurde. Kola wurde unter Peter dem Großen befestigt und sollte namentlich zur Einschüchterung des nachbarlichen Norwegens mithelfen; es hatte Hafenwerke und Batterien und Thürme von gutem Aussehen; überdieß hatte ein feindliches Schiff erst 30 englische Meilen stromaufwärts zu fahren, um zur Stadt zu gelangen. Das alles schreckte jedoch den Capitän Lyons von der „Miranda" nicht ab. Er legte sich in Büchsenschußweite vor den armirten und starkbemannten Thürmen vor Anker. Seine Aufforderung zur Uebergabe der Stadt wurde abgewiesen. Da ließ er seine schweren Geschütze spielen. Zwei Stunden später waren die russischen Batterien formlose Schutthaufen; die unglückliche Stadt brannte nieder. Bloß ein einziger Thurm und die befestigte Kirche bezeichnen noch den Ort, wo die Hauptstadt von Russisch-Lappland stand.

Der Ausweis über „Schiffbrüche an den Küsten des vereinigten Königreichs im Jahr 1853" ist erschienen. Es waren im genannten Hafen verunglückt 832 Schiffe (im Jahre 1852 1115), und waren dabei 989 Personen (im Jahr 1852 trotz der größern Anzahl der Schiffbrüche bloß 920) ums Leben gekommen. Von diesen 832 Schiffen sind 369 an der Küste total zu Grunde gegangen; 52 versanken in Folge von Collisionen; 386 wurden so stark beschädigt, daß sie ausgeladen werden mußten, und 25 kamen mit leichteren Havarien davon.

Im vorigen Jahre hatte die „brittische Bibelgesellschaft" allein, abgesehen von andern ähnlichen Vereinen, die in England bestehen, im Inund Ausland die große Zahl von 1,367,528 Bibeln in Umlauf gesetzt. Die gesammte Bibelvertheilung dieser Gesellschaft seit ihrem Bestehen beträgt 27,938,630 Exemplare. Sehr viele neue Testamente wurden im Boulogner Lager an französische Soldaten vertheilt. So meldet die **Church and State Gazette.**

Die kathol. Pfarrei Münchenreuth, im Decanatsbezirke Tirschenreuth, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 920 fl. 9 kr. in Erledigung gekommen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 268. Sonntag, den 1. October **1854.**

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 29. Sept. Die „Presse“ meldet telegraphisch: Sechs Compagnien Franzosen haben bereits am 19. d. die wichtigsten Puncte in Athen besetzt. Von der Krim-Expedition nichts Neues. — Die Expeditionsarmee stand am 19. d. am rechten Almaufer, um Tags darauf die am linken Ufer postirte 6000 Mann starke russische Vorhut anzugreifen. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

* **Augsburg**, 1. Oct. Stand der Brechruhr vom 29. auf den 30. Sept. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 29. Sept.: 37. Neuer Zugang 8 (3 männliche und 5 weibliche) Kranke. Gestorben sind 5 (3 männliche und 2 weibliche) Kranke. Genesen sind 11 (6 männliche und 5 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 30.: 29.

Preußen.

Wir geben nachstehend den Wortlaut der Berliner Antwort vom 21. Sept. „An den Grafen v. Arnim in Wien. Das kais. österreichische Cabinet hat uns mittels des abschriftlich anliegenden Erlasses an den Grafen Esterhazy vom 14. d. M. das größtentheils wörtlich damit übereinstimmende Circular mitgetheilt, das es an die kaiserlichen Gesandtschaften bei den deutschen Regierungen gerichtet hat und von welchem eine metallographirte Abschrift ebenfalls hier beigefügt ist. Ew. . . . werden in diesem Actenstück eine Reihe von Erklärungen des kaiserlichen Cabinets finden, welche Sr. Maj. dem Könige zur lebhaftesten Befriedigung gereicht haben und in welchen wir ein wesentliches Fortschreiten zu dem Ziele erblicken, für das Einverständniß beider Mächte auch in jeder einzelnen Frage einen Ausdruck zu gewinnen, welcher die Grundlage einer neuen Kundgebung der Einmüthigkeit aller deutschen Bundesgenossen abzugeben geeignet wäre. Das kaiserliche Cabinet erklärt in der Räumung der Fürstenthümer in Verbindung mit den russischen Erklärungen vom 26. August und 29. Juni die Beseitigung der Thatsache, welche von den deutschen Höfen für unvereinbar mit den Interessen Deutschlands und Oesterreichs erklärt, und welche die Ursache des Kriegs war. Indem das kaiserliche Cabinet auch seinerseits die Ueberzeugung theilt, daß die Gefahr eines Conflictes zwischen beiden Kaiserreichen nunmehr aus dem Wege geräumt sey, knüpft es daran die Zusage, nichts zu unterlassen, was dazu beitragen kann, daß dieses Ereigniß alle seine der Versöhnung günstigen Wirkungen äußere. Als das nächste und bereits gewonnene Resultat in dieser Richtung hebt das kaiserliche Cabinet die Beschränkung des Kriegsschauplatzes zu Land hervor. Dieser Auffassung schließen wir uns gerne an, denn wir anerkennen, daß die Sicherstellung der Interessen, welche Oesterreich und Deutschland an der untern Donau haben, wesentlich dadurch gefördert wird, daß die Donaufürstenthümer aus dem für kriegerische Operationen zugänglichen Gebiet ausscheiden. Wenn außerdem die Beseitigung jeder Besorgniß vor einem russischen Angriffe auf das Gebiet Oesterreichs, in Verbindung mit dem Zurückziehen der russischen Truppen, eine Aufbietung der Wehrkraft des Bundes für jetzt unnöthig erscheinen läßt, so geben diese Erfolge ein erfreuliches Zeugniß von der Schwerkraft, mit welcher die auf Grund des Bündnisses vom 20. April d. J. einmüthigen Glieder des deutschen Bundes ihrer gemeinsamen Politik Geltung zu verschaffen im Stande sind, und wir entnehmen mit dem kaiserlichen Cabinet aus dieser Wahrnehmung eine neue Aufforderung, die Vortheile zu würdigen und nutzbar zu machen, welche jenes Bündniß allen Contrahenten desselben gewährt. In diesem Sinne begegnen wir mit lebhafter Befriedigung in der Depesche vom 14. dem Wunsche des kaiserlichen Cabinets, in Betreff der Besetzung der Fürstenthümer durch kaiserliche Truppen das Einverständniß der übrigen Genossen des Vertrages vom 21. April constatirt und in verpflichtender Weise bekundet zu sehen, daß Rußland, so lange Oesterreich dasselbe nicht angreift, aus der österreichischen Besetzung der Fürstenthümer nicht einen Kriegsfall gegen den Kaiserstaat machen könne, ohne das gesammte Deutschland mit Oesterreich vereinigt zu finden. Es entspricht dem Geiste und dem Wortlaut des Bündnisses vollkommen, daß ein Theilnehmer desselben, welcher den Augenblick für eingetreten hält, seinerseits activ vorzugehen, eine Erklärung der übrigen Verbündeten über ihr Einverständniß verlangt, und für diese ist es durch den Inhalt des Bündnisses indicirt, sich bei ihren Entschlüssen durch die Bedeutung der in Frage kommenden deutschen Interessen leiten zu lassen. Je gewissenhafter wir unter Festhaltung dieses Standpunctes unsere Verpflichtungen zu erfüllen bestrebt seyn werden, um so mehr bedürfen wir, bevor wir im Stande sind, unsere Ansichten und Entschließungen festzustellen und gegen unsere Bundesgenossen auszusprechen, einiger Erläuterungen der Depesche vom 14., welche Ew. . . . vom Grafen Buol zu erhalten Gelegenheit nehmen wollen. Die Interessen, welche Deutschland an der untern Donau hat, werden durch das Einrücken der kais. Truppen in dem Maaße geschützt seyn, als durch dasselbe der Festsetzung fremder Elemente in den Fürstenthümern vorgebeugt würde. Aus dem mitgetheilten Circular an die deutschen Regierungen vom 14. würden wir entnehmen müssen, daß in dieser Beziehung eine Garantie der deutschen Interessen durch das Vorgehen Oesterreichs nicht gegeben ist, wenn nicht das kais. Cabinet in der Lage ist, uns eine anderweite Erläuterung herüber zu geben. Außerdem vermögen wir bisher nicht klar zu übersehen, in wie weit die Fürstenthümer durch die österreichische Besetzung kriegerischen Operationen überhaupt verschlossen werden, und ob dieselben zum Ausgangspuncte eines Angriffs auf das russische Gebiet für andere als österreichische Truppen in Zukunft benutzt werden können, so daß auch die von Rußland zugesicherte defensive Haltung russischer Truppen beim Zurückschlagen eines Angriffs in Berührung mit den kaiserlich österreichischen Heerestheilen, welche die Fürstenthümer besetzt halten, bringen könnte. Es würde durch eine derartige Eventualität die Beruhigung, welche Deutschland aus den Versicherungen Preußens und Oesterreichs in Betreff der Beseitigung der Gefahr eines Conflicts zwischen beiden Kaiserreichen geschöpft hat, eine Beeinträchtigung erleiden, welche dazu führen müßte, die Bedeutung der localen Interessen Deutschlands, welche an der untern Donau durch das Einrücken der österr. Truppen zu schützen sind, gegen das allgemeine deutsche Interesse abzuwägen, welches in der Frage von der Theilnahme Deutschlands an einem europäischen Kriege seinen Ausdruck findet. Unter dem ausschließlichen Schutze der kais. Truppen würden wir die Interessen, welche Deutschland in jenen Gegenden hat, für vollkommen gesichert halten, und wir zweifeln nicht, daß das kaiserliche Cabinet diese unsere Ansicht theilt, vermögen aber nicht zu

übersehen, in wie weit die Lage der Dinge der kaiserlichen Regierung die praktische Durchführung derselben als möglich erscheinen läßt. Wir würden es dankbar anerkennen, wenn das kaiserliche Cabinet die Materialien, welche sich uns zur Würdigung der durch die Besetzung der Fürstenthümer geschützten deutschen Interessen bisher bieten, durch einige Erläuterungen über die vorstehend berührten Puncte vervollständigen wollte. Mit freudiger Genugthuung haben wir den Ausdruck des unumwundenen Vertrauens entgegengenommen, mit welchem Graf Buol der Zusicherung des preußischen Beistandes für alle Fälle gedenkt, wo das österreichische Gebiet angegriffen werden sollte, ohne daß Oesterreich zuvor zur Theilnahme am Kriege übergegangen wäre. Auch dürfen wir überzeugt seyn, daß schon jetzt in Petersburg sowohl als in Frankfurt kein Zweifel in Betreff dieser Zusicherung besteht. Ohnehin gibt die bewährte Fürsorge, mit welcher Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich jederzeit das Heil und den Frieden Deutschlands im Auge behalten hat, Sr. Maj. dem Könige die Zuversicht, daß die Versicherungen des Kaisers von Rußland, Oesterreich nicht angreifen zu wollen, ihr Echo in den erhabenen Gesinnungen Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph finden werden. Diese Zuversicht, welche gewiß von allen unseren Bundesgenossen getheilt wird, hat eine neue Bürgschaft erhalten durch die Erklärung des kaiserlichen Cabinets, daß Oesterreich keine Verbindlichkeiten übernommen hat, durch actives Vorgehen gegen Rußland eine Entscheidung herbeizuführen, und namentlich auch keine bindende Pflicht für sich anerkennt, seine militärische Mitwirkung für die Annahme der von Rußland abgelehnten 4 Puncte eintreten zu lassen. In dem Vorschlage des kaiserlichen Cabinets, sich eines bestimmten Antrages bei der Bundesversammlung auf Aneignung der 4 Puncte im Sinne der von Oesterreich eingegangenen Verpflichtungen zu enthalten, erblicken wir mit Vergnügen das Mittel zu einer wesentlichen Annäherung der beiderseitigen Stellung zu der Hoffnung hin, daß die etwa noch bestehenden Abweichungen sich durch eine demnächstige zu vermittelnde Erörterung in Frankfurt bis zu völliger Uebereinstimmung ausgleichen lassen möchten. Zuvörderst dürfte es sich freilich fragen, ob der jetzige Moment zu diesem Zwecke richtig gewählt seyn würde, nachdem die russische Ablehnung so eben erfolgt ist und wir nach mehrfachen Anzeichen zu bezweifeln berechtigt sind, daß die Westmächte bereit sind, in den 4 Puncten ausreichende und verpflichtende Friedensbedingungen anzuerkennen. Wir können uns in diesem Augenblicke einen praktischen Erfolg von einer Verhandlung über die 4 Puncte beim Bunde kaum versprechen. Sollte indeß die Bundesversammlung eine solche dennoch für zeitgemäß und wünschenswerth halten, so würde mit Rücksicht auf den von Sr. Maj. dem Könige genommenen und in meinem Erlaß vom 3. c. näher bezeichneten Standpunct unsere Mitwirkung bei der Berathung wesentlich dahin zielen, daß die Bundesversammlung ihre Bereitwilligkeit ausspreche, das Gewicht ihrer moralischen Unterstützung zu Gunsten der vier Puncte eintreten zu lassen, sobald sich eine neue Gelegenheit bietet, Verhandlungen auf Grund derselben einzuleiten. Eine strictere Verpflichtung, für die vier Puncte einzustehen, liegt, wie auch der Erlaß des Grafen Buol erkennt, für uns nicht vor, und können wir sie dem Bunde um so weniger ansinnen, als das kais. Cabinet selbst dieser Ansicht ist, weil der Bund nicht in der Lage sey, mit Rußland über die Grundlagen des Friedens zu unterhandeln. Aus meinem Erlaß vom 3. werden Ew. Excellenz schon entnommen haben, daß wir uns die Bedenken, welchen die Puncte theilweise unterliegen, nicht verhehlen. Indessen wir können dem Hrn. Grafen v. Buol nur beipflichten, wenn er auf den Spielraum Gewicht legt, welchen dieselben den Unterhandlungen gewähren, und wir sehen in ihnen, so lange nicht anderweite und mehr versprechende Basen der Unterhandlung in den Vordergrund treten, auch noch jetzt einen Rahmen, der durch die Ausfüllung, welche ihm gegeben wird, sehr wohl nutzbar gemacht werden kann. Ew. Excellenz wollen dem Hrn. Grafen v. Buol von dem gegenwärtigen Erlaß durch abschriftliche Mittheilung desselben gefälligst Kenntniß geben und an den Ausdruck des lebhaften Interesses, mit welchem wir den Rückäußerungen des kais. Cabinets auf unsere offenen und vertrauensvollen Bemerkungen entgegensehen, zugleich die Benachrichtigung anknüpfen, daß wir dem Wunsche desselben, unser Circular an die deutschen Regierungen vom 3. c. durch einen Nachtrag ergänzt zu sehen, nicht besser entsprechen zu können glauben, als indem wir den gegenwärtigen Erlaß selbst vertraulich zu deren Kenntniß bringen." Berlin, den 21. Sept. 1854. (Unterz.) Manteuffel."

Oesterreich.

Aus Wien, 24. Sept., berichtet der „Württ. St.-Anz." über die österreichischen Eisenbahnbauten: „Die zahlreichsten Arbeitskräfte sind längs der Linie Triest-Laibach — der sogenannten Karstbahn — beschäftigt. Nach verläßlichen Angaben schaffen dort mehr als 20,000 Arbeiter. Nicht minder beträchtlich sind die bei dem galizischen Bahnbau thätigen Kräfte. Bei 15,000 Mann arbeiten dort unter der Leitung von Militär- und Civil-Ingenieuren, und es wird diese national-ökonomische Armee noch weiter vergrößert werden. Ein General führt den Befehl über dieses Heer von Arbeitersoldaten, die gleich den altrömischen Legionären nicht bloß die Segnungen des Friedens zu schützen, sondern selber Werke des Friedens zu schaffen wissen. Höchst erfreulich für die Bewohner des österreichischen Donauthales muß die sehr gut verbürgte Mittheilung seyn, daß der Bau einer Bahn von Linz nach Wien nicht mehr in das Gebiet der Projecte und Wünsche, sondern der Thatsachen gehört. Es werden nämlich in der erwähnten Richtung bereits die zu einer Bahnanlage nöthigen Vorarbeiten gepflogen, und es steht zu erwarten, daß schon im nächsten Jahr die Nivellirung und Tracirung dieser Bahnzone geschehen wird. Einer localen Ideenverbindung folgend, erwähne ich jetzt des Schienenwegs zwischen Wels und Salzburg, bei dem die geometrischen Vorarbeiten schon nahezu vollendet sind. Bei der Innbahn, welche Innsbruck und Salzburg verbinden, und sich dort an die Route München-Salzburg, welche letztere bereits tüchtig vorgeschritten ist, anschließen wird, ist streckenweise schon der Unterbau und die Herstellung einiger größern Bahnobjecte in Arbeit. Wir entnehmen aus diesen Schilderungen, welch' einen bedeutenden Knotenpunct im südwestlichen Bahnweg der Monarchie Salzburg dereinst bilden wird. Von den ungarischen Bahnbauten erwähne ich derer zwischen Szolnok und Debreczin, Groswardein und Debreczin, endlich jener, welche von den Berg- und Hüttenwerken bei Oravicza (Banat) zur Donau geführt werden. Was die Terrainbeschaffenheit der Strecke Debreczin-Szolnok betrifft, so soll diese dem Unterbau so günstig seyn, wie vielleicht nirgends anderswo in der Monarchie: die Bahn durchschneidet eine wie ein Tisch ebene Pusztafläche. Beständen nicht Hindernisse in den sumpfigen Niederungen der Theiß, welche die Bahn hinter Szolnok passiren muß, und müßte nicht der Schotter zu dem Oberbau aus entfernten Gegenden herbeigeführt werden, so wäre der genannte Eisenbahnbau wahrscheinlich auch schon fertig. Der Vervollständigung halber muß hier noch zweier ungarischer Privatbahnen Erwähnung gethan werden: jener zwischen Bruck und Raab, und jener, die von Mohacz nach Fünfkirchen geht. Die letztere ist seit kurzem in Betrieb; sie gehört der Donaudampschifffahrtsgesellschaft, welche diesen Schienenweg anlegte, um die reichen Steinkohlenlager der dortigen Gegend besser und billiger ausbeuten zu können. Diese Bahn wird nach zwanzig Jahren Staatseigenthum werden. In der Richtung Bruck-Raab sind die Arbeiten im lebhaftesten Gang."

Wien, 27. Sept. Am 19. d. warfen im Hafen von Burgas die aus Odessa nach Konstantinopel segelnden österreichischen Schiffe „Balarich", „Agesilaus", „Laurin", „Gattza" und „Katherina" die Anker. Sie bringen Nachrichten aus Odessa und von der Höhe von Cap Baba, wo sie mit einigen Capitänen der zur Pontusflotte gehörenden Schiffe Rücksprache hatten. Alle zwischen diesem Vorgebirg und dem Cap Chersones situirten, zur Ausschiffung geeigneten Künstenpuncte wurden von den Kriegsschiffen in Besitz genommen, und werden von den Landtruppen so eben befestigt. Mit dieser Feldbefestigung sind die Soldaten der Schiffsequipage beschäftigt, welche sonach die Reserve für die Operationsarmee bilden. Letztere ist bereits am 18. d. in zwei Abtheilungen in das Feld gerückt, auf der rechten Flanke befinden sich die französisch-türkischen Truppen, auf der linken die Streitkräfte des Lord Raglan. Der Angriff gilt einem 30,000 Mann starken russischen Armeecorps, welches die Anhöhen zwischen Baktschisaria und der Seeküste besetzt hält. Die Schlacht mußte am 19—20. d. stattgefunden haben. Sollten sich die Alliirten dieser Anhöhen bemächtigen, so würden sie das die Seefestung Sebastopol und den obern Rayon der Umgebung beherrschende Fort Constantin bereits vor sich sehen. Unsere Capitäne erzählen weiter, daß neue Transport- und Kriegsschiffe auf der Wasserstraße von Varna und Konstantinopel nach der taurischen Halbinsel fahren, und zwar mit frischen Truppen, Pferden, Munition und Proviant an Bord. Bis zum 17ten soll ein kalter Nordwind, später ein warmer Ostwind geherrscht haben. (W. Z.-C.)

Schweiz.

Bern. Das „Vaterland" bringt einen längern Artikel über das Armenwesen, in welchem es darthut, wie tief der Schaden schon seit Jahren eingerissen. Dieses ergibt sich namentlich aus einem Bericht der Direction des Innern vom Jahre 1844, welcher folgende Thatsachen enthält: Der Verbrauch des in den Kanton eingeführten Branntweins, welcher im Jahr 1811 62,354 Maaß betragen hatte, war im Jahr 1843 auf 779,300 Maaß gestiegen, und im nämlichen Verhältniß die innere Fabrication gebrannter Wasser. Wir fügen bei, daß in Folge des Wirthschaftsgesetzes vom Jahr 1836 nicht weniger als 1000 neue Wirthschaften entstanden waren. Bis zum Jahr 1840 stieg die Zahl der Armentelle pflichtigen Gemeinden auf 207; die Armentelle selbst, anfänglich gering und von keinem nennenswerthen Belang, hatte schon im Jahr 1817 die jährliche Gesammtsumme von Fr. 211,760 a. W. oder Fr. 306,898. 55 n. W.

erreicht und war ungeachtet der erfolgten gesetzlichen Festsetzung dieser Summe als Maximum, welches nicht überschritten werden sollte — selbst zur Zeit des Wohlstandes und Verdienstes in guten und fruchtbaren Jahren — fort und fort in verhängnißvoller Weise angewachsen. Im Jahr 1840 betrug sie Fr. 272,452 a. W. oder 394,857. 97 n. W. In nicht weniger als 60 Gemeinden wurde die Armensteuer bereits im Verhältniß von 2 bis $8^1/_2$‰ bezogen. Die Zahl der von den Gemeinden Besteuerten betrug:

Im Jahr 1809 10,616 Personen.
" " 1822 17,588 "
" " 1828 19,907 "
" " 1840 32,047 "

Unter der zuletzt genannten Zahl der Besteuerten des Jahres 1840 befanden sich 4478 eheliche Kinder und 2456 uneheliche Kinder, den Müttern abgenommen und auf Unkosten der Gemeinde erhalten; 930 arbeitsfähige Väter wurden aufgezählt, welche sorglos und pflichtvergessen ihre Familie der Gemeinde zur gänzlichen Verpflegung überlassen hatten.

Frankreich.

Der Moniteur unterwirft in einem Schreiben aus Leipzig das neue preußische Zirkular einer ziemlich ungenirten Kritik, wobei er als den Grundgedanken desselben die Absicht bezeichnet, „die die Welt in Spannung haltende Frage sich entscheiden zu lassen, ohne einen Antheil zu nehmen, und, die Ereignisse ihrem Lauf überlassend, sich in eine absolute Neutralität einzuschließen.“

Paris, 27. Sept. Es wird mir aufs Bestimmteste versichert, daß nächstens noch Truppen aus Afrika nach dem Orient geschickt werden sollen und daß diejenigen, die sie ersetzen sollen, schon nach Marseille unterwegs sind, wo sie nach Algier übergesetzt werden sollen. Nur scheint es, daß man die Sache nicht sogleich aus große Publikum bringen will, um keine Unruhe zu erregen. Die Pariser Garnison hat sich ebenfalls merklich verdünnt; bis dahin mit Militär besetzte Posten stehen ganz leer und man will wissen, daß die befohlene sofortige Creirung von 3000 Mann städtischer Polizei ebenso wohl in dem Herausziehen von Truppen aus Paris, als in dem Wunsch, die Reform schon den zur Ausstellung herkommenden Fremden zu Gute kommen zu lassen, ihren Grund hat. — Aus Madrid erhalte ich heute auf telegraphischem Wege (vom 26.) die Nachricht, daß die Regierung (wahrscheinlich auf Ansuchen des französischen Gesandten) die Internirung aller Flüchtlinge bis hinter den Ebro befohlen hat, wodurch ihnen also die sämmtlichen Grenzprovinzen: die Baskischen, Navarra, halb Aragonien und Catalonien verschlossen werden. Aus anderweitigen authentischen Nachrichten entnehme ich, daß gegen den nordamerikanischen Gesandten, Hrn. Soule, allerdings die schwersten Indicien einer Betheilung am 28. August vorliegen. Es ist vollkommen wahr, daß ein Negersclave von seiner Bedienung, den er hatte peitschen lassen und der deßhalb entsprang, sehr gravirende Zeugnisse gegen ihn abgelegt hat. Dieser Negersclave spielt im Augenblick zu Madrid eine gewisse Rolle. Man will wissen, daß Hr. Soule sogar einem projectirten Attentat auf die englische Gesandtschaft, von wo die Bemühungen zur Rettung Christinens hauptsächlich ausgingen, nicht fremd war. — Die Zusammenkunft der Königin von England mit Louis Napoleon und der Kaiserin scheint beschlossen und soll auf der Insel Jersey stattfinden. — Die Cholera hat in Frankreich während ihres Auftretens 100,000 Opfer hingerafft. (St.-Anz. f. W.)

China.

Aus einem höchst interessanten Aufsatz des Moniteur über die politisch-religiöse Umwälzung in China sind folgende Angaben über die Regierungs-Organisation der Insurgenten zu entnehmen: Unter Tai-ping-Wang, dem gottgesandten Haupte der Bewegung, stehen fünf andere Könige, die die höchsten Aemter seiner militärischen Regierung ausüben. Es sind: der Mann seiner ältesten Schwester, der den Titel: „König des Ostens und erster Staatsminister“ hat; sein anderer Schwager, der den Titel: „König des Westens und zweiter Staatsminister“ hat; der König des Südens, der König des Nordens und der Assistenz-König. Der König des Ostens und der König des Westens haben auch den Titel als erste Generalissimi, die des Südens und des Nordens üben die Functionen von „Generalissimus-Stellvertretern“ aus; der erste commandirt die Avantgarde, der zweite die Arrièregarde. Der Assistenz-König muß Tai-ping-Wang stets zur Seite stehen, um ihm die Angelegenheiten des Hofes ordnen zu helfen. Unter diesen hohen Würdenträgern scheint der König des Ostens der erste sowohl in Geschicklichkeit als in Macht und Einfluß zu seyn. Er ist die treibende Kraft des Unternehmens, sey es, daß er als tapferer General an der Spitze der Insurgenten kämpft, sey es, daß er ihre Energie leitet oder ihren niedergeschlagenen Muth durch die Macht seines Wortes wieder belebt, sey es, daß er, mit dem vollen Vertrauen Tai-ping-Wangs und der ersten Macht seiner Regierung bekleidet, beauftragt ist, die häklichsten Angelegenheiten zu bearbeiten und glücklich zu beendigen. Es hieß nämlich sogar, daß der Reformator, in neuen religiösen Betrachtungen vertieft, ihm die ganze weltliche Macht abgetreten habe, und einige Personen haben behauptet, daß seine Persönlichkeit mit der seines ersten Ministers verschmolzen sey, daß Tai-ping-Wang und der erste Minister eine und dieselbe Person, die Seele des aufständischen Unternehmens seyen. Die Staatsminister kommen unmittelbar nach den Königen in der durch den Chef der Rebellion eingesetzten Hierarchie. Unter ihnen stehen die Generaldirectoren, dann die Directoren, die Prätoren, die Regulatoren, die Inspectoren, die Herzöge, die Präfecten, die Tribunen, die Centurionen, die Vexillarier und die Fünfmänner. Jeder dieser Beamten ist stets von einer gelben Standarte begleitet, die das Zeichen seiner Macht ist und je nach seinem Grade in der Größe variirt. Die der beiden ersten Generalissimi haben acht Quadratfuß, die der Vexillarier sind dreieckig und messen zwei Fuß auf jeder Seite. Ein Fünfmann oder Brigadier commandirt vier Mann; der Vexillarier hat fünf Brigadiers unter seinen Befehlen, der Centurione vier Vexillarier, der Tribune fünf Centurionen, der Präfect fünf Tribunen, der Herzog fünf Präfecten. Sie müssen alle Männer von erprobter Tüchtigkeit seyn; ihre Rolle besteht im Kämpfen, weiter haben sie nichts zu thun. Die anderen Offiziere üben die schwierigeren Aemter aus. Die Einen bilden eine Art höheren Comités für die militärischen Operationen, sie ersinnen und bestimmen die Feldzugspläne; die Andern, als Kriegsrath versammelt, üben eine summarische und fürchterliche Gerichtsbarkeit aus. Andere wachen über die Verproviantirung der Armee oder verwalten die großen Magazine, wo die Staatsschätze aufbewahrt werden; Andere endlich lassen sich Rechenschaft über das Betragen der Soldaten ablegen und theilen Strafen und Belohnungen aus. Die Uebungen des durch den Reformator eingesetzten Cultus werden eifrig befolgt. Vor und nach jeder Mahlzeit richten die Chefs und Soldaten ein kurzes Gebet an den Schöpfer. Oeffentliche Gebete, durch Kanonenschüsse angekündigt, finden täglich drei Mal statt, Morgens, Mittags und Abends. Der siebente Tag wird streng geheiligt. Alle Beute, die die Insurgenten machen, Stoffe, Gold, kostbare Waare, die in ihre Hände fallen, die Contributionen, die sie von den Landbewohnern erheben, werden in die öffentlichen Magazine gebracht und der Aufsicht von Beamten anvertraut, die einen hohen Rang in der Hierarchie einnehmen. Der Soldat besitzt nur seine Kleider und seine Waffen, jeder Umgang mit Frauen ist ihm untersagt; wenn er sich gegen die Nüchternheit versündigt, wird er streng bestraft; wenn er Wein trinkt oder Tabak raucht, wird er zum Tragen des Halseisens verurtheilt; wenn er versucht, sich irgend einen Gegenstand anzueignen, wenn man irgend ein Stück Geld in seinem Besitze findet, wenn man ihn beim Opiumrauchen erwischt, wenn er in die Frauen-Gemächer eindringt, so wird ihm gleich der Kopf abgeschnitten. Man will nicht, daß er bei den Genüssen der Gegenwart einschlafe, und er muß während dieses Daseyns von Entbehrungen, denen der Friede ein glückliches Ziel setzen wird, beständig die Genüsse, die für ihn eine natürliche Folge des Sieges seyn werden, vor Augen haben. Treu dem Hasse, den er den Tartaren geschworen hat, und indem er sogar den Einfluß ihrer Gebräuche von seinen Anhängern hat entfernen wollen, hat Tai-ping-Wang die meisten der Werke, deren sich jetzt die Gelehrten bedienen, strenge verboten und eine neue Art wissenschaftlichen Examens angeordnet, nach welchem die Candidaten über die verschiedenen Gegenstände, die er in seinen Schriften behandelt hat, befragt werden sollen.“

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

Uebertrag . . .	94 fl. 18 kr.
Für die Dürftigsten mit dem Motto: „Seyd barmherzig, damit ihr Barmherzigkeit erlanget.“	7 fl. — kr.
Summa . . .	101 fl. 18 kr

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 28. Sept. $4^1/_2$proc. 98.75; 3pCt. 75.10.
* **London**, 28. Sept. 3proc. Consols $95^3/_8$ — $^1/_2$

Frankfurt a. M., 29. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 71; $4^1/_2$proc. $62^5/_8$; Bankactien 1168; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $81^1/_{16}$; span. 1proc. Oblig. $18^7/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $129^6/_8$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $96^1/_2$. Wechselcours: Paris $93^3/_8$; London 117; Wien $100^7/_8$. Pistolen 9 fl. $32^1/_2$ — $33^1/_2$ kr.

Wien, 29. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $84^1/_{16}$; $4^1/_2$proc. $73^5/_{16}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $132^5/_8$; dito von 1854 96; Bankactien 1260; Nordbahnactien $1786^1/_4$. Wechselcours: Augsburg uso $117^7/_8$; London 11.27. Ducaten $23^1/_4$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Im Verlage der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg hat die Presse verlassen und ist in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Hausbuch für christliche Unterhaltung.

Erzählungen, Novellen, Gedichte, Legenden, Sagen ꝛc. Mit Originalbeiträgen von Dr. Seb. Brunner, Gedeon von der Heide, Dr. A. Jarisch, Jos. Kehrein, Ad. Kolping, Johannes Laicus, Ottmar Lautenschlager, H. Overhage, Konrad Pfaff, J. A. Pflanz, Dr. Th. Scherer, Albert Werfer, J. V. Zingerle, P. Zingerle u. A.

Herausgegeben von Dr. **Ludwig Lang,** Redacteur der Sion.

Zweiter Band. Erste bis eilfte Lieferung. Preis jeder Lieferung 12 kr. oder 4 ngr.

Mit Illustrationen und Nro. 1—5. des krit.-literar. Anzeigers.

Inhalt der ersten Lieferung: Schleswig I. Geschichtsbild von Dr L. Lang. — Der Oelbaum an den Herrn. Von Adolph Wildgruber. — Das Grab des heil. Engelbert, Erzbischofs von Köln. Von Cordelia. — Unseres Herrn Ruhe. Von Albert Werfer — Eine Geschichte aus dem Leben. Von Isabella Braun.

Inhalt der zweiten Lieferung: Osterbrünnel im bayerischen Walde. Von Gottfried Wandner. — Zeitbilder. Federzeichnungen von Karl Hiemer. II. Die Spieler.

Inhalt der dritten Lieferung: Wer sagt mir warum? Von J. B. Schneider — Meine Großältern Von Seb. Brunner. — Legenden. Von W. Sommer. — Der hl Xaver und der barmherzige Bellino. Von T. Wendehack. — Alberich von Verona. Von Dr. L. Lang. — Stilles Klagen. Von B. Ulmer. — Die Bücher und die Menschen. Von K. Weichselbaumer. — Ritter von Dalberg. Von Ignaz Schwab. — Die beiden Freunde. Von Clara. — Unschuld. Von ***. — Die wohlfeile Zeit und das Goldland. Von Karl v. Sagen.

Inhalt der vierten Lieferung: Mythus. Von Schuler. — Schneider Freudenreich. Von Ign. V. Zingerle. — Der Glockenthurm. Von Joh. Mahlschedl, Ritter von Alpenburg. — Hanns, der Knecht. Von E. Wurm. — Mein Alles. Von A. Degenhart. — Zeitbilder. Von Carl Hiemer. III. Die Tischrücker.

Inhalt der fünften Lieferung: Zeitbilder. Von Karl Hiemer. III. Die Tischrücker. (Schluß) — Tilly's Tod. Von Carl v. Sagen. — Gift und Honig Von J. A. Pflanz. — Die Heiligkreuz-Kapelle am Fuße des Hohenzollern bei Hechingen. Von L. Egler. — Miscellen. Von Johannes Laicus. — Ihr habt bewiesen, was ihr nicht beweisen wolltet. Von Dr. J. M Ruland

Inhalt der sechsten Lieferung: Ihr habt bewiesen, was ihr nicht beweisen wolltet. Von Dr. J M. Ruland (Schluß.) — Der heil. Franziskus und Bruder Wolf. Von Dr. J. A. M. Brühl. — Der Räuber und das Kind. Von Karl Riel. — Kurzweiliges aus der alten Zeit. Von Dr. S—r. — Das alte Fräulein. Von Isabella Braun.

Inhalt der siebenten Lieferung: Das alte Fräulein. Von Isabella Braun. (Schluß.) — Johann Eitel von Pfiningen. Von K Deyerl. — Der Fischer von Buchenhaus. Von K. v. Sagen. — Die Engelsburg. Von A. H. Löning — Schloß Scharfenstein. Von C. Pfaff. — Der kleine Meister. Von Fr. X. Schmidt. — Scherz und Ernst Von T. Wendehack. — Zeitbilder. Von K. Hiemer IV. Die Spötter.

Inhalt der achten Lieferung: Zeitbilder. Von K Hiemer. IV. Die Spötter (Schluß) — O laßt mich unter Kindern seyn! Von Pius Zingerle. — Die heilige Buche Von Gloggner. — St Georgenberg. Von Ignaz Vincenz Zingerle — Das Mariens im Bouquet von Triest. Von Clara St. — Dante. Von Joseph Paul Zingerle. — Pflanzenmärchen Von Philipp Will. — Johannes Chrysostomus Legende von Theodor Bernowski. — Die barmherzige Schwester Von Graf Theodor v. Scherer.

Inhalt der neunten Lieferung: Die barmherzige Schwester. Von Graf Theodor von Scherer. (Schluß) — Das Schlummerlied auf der Haide. Von Gedeon von von der Heide. — Einige Blätter aus dem Tagebuche eines Schiffsarztes. Von J. A. M. Brühl. — Sankt Norbertus. Von P. Luitpold Brunner, O. S. B. — Der Einsiedler. Von Johann Schöpf. — Mutterliebe. Von Th. Kriener. — Der Räuber vom Busch Geschichtsbild von Dr. L. Lang.

Inhalt der zehnten Lieferung: Die Schiff. Von J. B Schneider. — Meister Grün. Von B. Dörner. — Morgengebet auf dem Berge. Von J. Gasser. — Calamith. Von C. v Sagen. — Der todte Grenadier Von Albert Werfer. — Die Karthäuser. Von Ludwig v. Sammerlohr.

Inhalt der eilften Lieferung: Schöpfungsstimmen. Von Isabella Braun. — Der Taubstumme. Von Dr. A. Jarisch. — Traum im Walde. — Von P. Luitpold Brunner. — Zeitbilder. Von Karl Hiemer. V. Die Wohlthätigkeitsanstalten. — Des Bettlers Prophezeiung. Von Ernest Wurm. — Lebens- und Sittenbilder aus Westfalen. Von Hermann.

Der ausführliche Prospect über den zweiten Band dieses zeitgemäßen, vortrefflichen Unternehmens gibt allen wünschenswerthen Aufschluß; wir halten daher umsoweniger für nöthig, uns hier in Anpreisungen über die anerkannt schöne Ausstattung und den außerordentlich billigen Preis zu ergeben, als der Prospect von jeder soliden Buchhandlung gratis abgegeben wird. Dagegen halten wir für nöthig, hier zu bemerken, daß **von der dritten Lieferung an sämmtliche deutsche Buchhandlungen nur auf vorhergegangene Bestellung liefern können;** wir bitten daher die verehrlichen Abnehmer dieses Werkes, ihre Bestellung baldigst aufzugeben, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer).

Bekanntmachung.

Die in Nro 263 dieses Blattes für den 2. resp. 6. October angezeigte Eröffnung der hiesigen Studien-Anstalt wird bis auf weitere Bekanntmachung mit königlicher Regierungs-Genehmigung einstweilen sistirt.

Dillingen, 29. September 1853.

Pleitner, Rector.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Gräße, Bibliothekar Hofrath Dr. Joh. Gg. Thdr., Lehrbuch e. allgemeinen Literärgeschichte aller bekannten Völker der Welt, v. der ältesten bis auf die neueste Zeit. 3. Bd. 3. Abthlg.: Das 18. Jahrhundert u. die erste Hälfte des neunzehnten. 2. Lfrg. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 45 kr.

Haid, Herm., sichere Erwerbsquelle f. den fleißigen Bürger u Landmann u. vortheilhafte Nebenbeschäftigung f. den Volksschullehrer od kurz gefaßte Darstellung der Maulbeerbaum- u. Seidenraupenzucht 12. Schw. Hall. geh. 27 kr.

Heinisch, G. Fr., kaufmännisches Rechenbuch f. Handels-, Gewerbs- u. Realschulen, so wie zum Selbstunterrichte f. Geschäftsleute, mit nahe an 1200 Uebungsaufgaben. 8. Bamberg. geb. fl. 2. 15 kr.

Journal der Fischerei. Eine fortlaufende Sammlung in zwanglosen Heften des Neuesten u. alles dessen, was die Fischerei, namentlich Angelkunde i. in sich faßt. Hrsg. unter Mitwirkg. mehrerer Freunde der Fischerei von Baron v. Ehrenkreutz. 1. Hft. gr. 12. Ulm. 24 kr.

Kapff, Dr. F. G., Taschenbuch der Geld-, Maaß- u. Gewichtsverhältnisse f. Baden, Bayern, Frankfurt, Hamburg, Hannover ꝛc. 16. Stuttgart. geb. 15 kr

Klencke, Prof. Dr. H., die Schöpfungstage. Ein Naturgemälde. Mit vier urweltl. Landschaftsbildern u. e. Profildurchschnitte der Erdrinde (in Holzschn., Tondr.) Leipzig. fl. 2. 24 kr.

Moos, Pfr. M. v., die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung. Ein christl. Unterhaltungsbuch. 2. Bochn. 1. Abthlg. 8. Solothurn. geb. 30 kr.

Oettinger, Dr. Herm., General-Schematismus sämmtlicher zur Praxis berechtigter Civil- u. Militärärzte Bayerns, e. statist. Beitrag zum Intelligenzblatt bayer. Aerzte. gr. 4. München. geh 36 kr.

Riedl, Christine Charlotte, Lindauer Kochbuch, f. guten bürgerlichen u. feinern Tisch eingerichtet, bestehend in 1802, in langjähr. Praxis erprobten Recepten ꝛc. Nebst zuverläss. Belehrgn. üb. Einmachen u. Dörren d. Obstes u. der Gemüse, die verschied. Arten Zucker u. Glasuren ꝛc. u. Speisezetteln f. alle Jahreszeiten. Mit 63 Abbildgn. auf 9 Taf. 2. vielverbess., um 200 Recepte verm. Aufl. (In 6 Lfrgn.) 1. Lfrg. 8. Lindau. geh. 18 kr.

Rost, Val. Chr. Frdr., Griechisch-Deutsches Wörterbuch f. den Schul- und Handgebrauch. 2 Bde. 4. gänzlich umgearb. Aufl. 2. Abdr. unter Mitwirkg. v. Prof. Dr. Karl Fr. Ameis u. Dr. Gust. Mühlmann. Lex.-8. Braunschweig geh. fl. 6.

Schall, W., u. **C. Boger,** Vorschule der gerichtlichen Beredsamkeit für Rechtsanwälte. 1. Abthlg.: Theorie. gr. 8. Schw. Hall. geh. fl. 2. 30 kr.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Gegrüßt seyst du, Maria. — Die abgelaufene englische Parlamentssession in ihrer Stellung zu den katholischen Interessen. (Schluß.) — Der Tod Voltaire's. (Forts.) — Kirchliche Notizen.

Die Industrie-Ausstellung und die kirchliche Kunst.

III.

✝ Wenden wir uns nun zu den Gebilden der eigentlichen Plastik, wie sie im Glaspalaste auf allen Seiten uns entgegenwinken. Aus allen denkbaren Stoffen sind hier plastische Arbeiten gefertigt vorhanden, aus Alabaster, Eisen, Zink, Erz, Thon, Elfenbein, Holz, Leder, Gyps und aus zahllosen neuerfundenen Massen! In dieser Hinsicht fehlt also die Mannigfaltigkeit, ein Moment der äußern Schönheit, keineswegs. Aber wenn wir auf den Geist sehen, auf den kirchlichen Geist zumal, der darin seinen Ausdruck gefunden haben soll, so müssen wir über große Armuth klagen. Doch ich will nicht reden von den Sculpturen, die dem weltlichen Gebiet entnommen sind, von den herrlich in München gegossenen Standbildern der beiden Amerikaner in Mitte des Palastes, nicht von den Brunnen mit Wasser speienden Wallrossen und gemeinen Rossen, die statt der Füße mit kleinen Flossen (unschön!) versehen sind, nicht von dem plumpen Knaben mit dem Schwane, der auch zum Brunnen bestimmt ist (Leeb), nicht von den zahllosen Venussen, Nymphen und Amoretten, nicht von den Statuen und Büsten aller großen und kleinen Männer der Vergangenheit und Gegenwart, ich will nur die Sculpturen in Kürze betrachten, welche einen heiligen Gegenstand haben und durch Größe oder den Namen des Künstlers hervorstechen. Das dem Umfange nach größte Werk der heiligen Plastik ist ohne Zweifel das kolossale Standbild ziemlich in Mitte des Palastes, das den Erlöser der Welt mit erhobener Rechten darstellt, so daß bewußt oder unbewußt der Heiland doch dem Centrum der ganzen Ausstellung wenigstens nahe gekommen ist. Die Statue ist von Xaver Schwanthaler ausgeführt und entbehrt nicht der kräftigen, grafsartigen Composition. Aber von den großen Gedanken der Welterlösung und Regierung, von der Vereinigung der vollendeten Liebe und Majestät in Einer Person ist auf diesem Antlitz nichts zu lesen. Das ist nicht jenes Antlitz Christi, wie es der große Giotto gemalt hat und bei dessen Anblick ein feiner Kunstkenner ausgerufen hat: „So muß Christus der Herr aussehen, wenn ich einst in den Himmel gelange. Sonst möchte ich fast nicht im Himmel bleiben!“

Von den kleineren Madonnen- und Christusbildern aus Erz oder Zink, die meist aus der Fabrik des Hrn. Devaranne in Berlin stammen und nicht für Kirchen bestimmt und geeignet sind, gehe ich sogleich zur Capelle am Nordwestende des Palastes über, weil dort für die specifisch-kirchliche Kunst ein Asyl gebaut zu seyn scheint. Hier finden wir nun vorerst die Statuen der Gottesmutter und des heiligen Dominikus, sowie drei Kreuzwegstationen von J. Petz. Obwohl man an diese Werke des rühmlich bekannten Meisters den Maaßstab der antiken Schönheit nicht anlegen darf, indem Manches in den Verhältnissen und im Faltenwurf dem Kanon widerstrebt, so sind sie doch zum Zweck der Erbauung in Kirchen und ihrer Totalerscheinung ganz geeignet und zu loben. An dem Eingange derselben Capelle steht noch eine Madonna von guter Arbeit und reicher Fassung. Man sieht, der Meister hat nach Originalität gestrebt, aber ich glaube, er habe etwas fehlgegriffen, indem er uns fast eine Heldin aus dem Nibelungenliede, etwa die Chrimhilde, statt der heiligen Gottesmutter vor Augen gestellt hat. Die andere Gruppe heiliger Sculpturen von größeren Dimensionen finden wir in einem zweiten Raume an der südlichen Ausgangsthüre, der einer Capelle ähneln soll. Da finden wir besonders die Massestatuen aus der Maier'schen Kunstanstalt in München, so besonders eine große Kreuzigung mit Maria und Johannes, eine Statue des hl. Aloisius und eine nach den Kölner Bildern gefaßte Statue der Mutter Gottes als Himmelskönigin. Bewährt sich die Unzerstörbarkeit dieser Masse, so haben diese Bildwerke für feuchte Kirchen einen eigenthümlichen Werth. Im Ganzen ist freilich die künstlerische Bedeutung dieser Gußwerke bei der immer anklebenden Starrheit keineswegs eine hohe Doch reichen sie aus zum Zweck der Erbauung für ärmere Kirchen, die keine lebendige, kunstvolle Bildhauerarbeit sich erwerben können, zumal da die Fassung dieser Statuen große Frische und hohen Glanz vereinigt. Doch würde ich den Wunsch aussprechen, daß man sich an ältere, zumal mittelalterliche Muster bei diesen Heiligenformationen hielte, da dadurch größere Wohlfeilheit erzielt und ein wahrhaft hl. Typus nachgeformt würde, der einem modernen Künstler sehr selten gelingt. Die Fassung der Madonna dürfte aber noch mit einem Firniß überzogen werden, damit die zu große Grelle gebrochen würde.

Nun ist die Revue der größeren, bedeutsameren Sculpturen schon vollendet. Einzelne Marien- und Apostelbilder (von schwäbischen und Münchener Meistern) von Holz, sowie zierliche Elfenbeinarbeiten (von Hagen n München) in kleineren Dimensionen kann ich natürlich nicht aufzählen, obwohl sie mitunter gute Motive und große Technik zeigen. Doch muß ich zum Schlusse noch einige Abgüsse älterer Werke nennen, welche für den Kunstfreund ein wahrer Augentrost in Mitte einer ästhetisch meist abstoßenden Umgebung sind. Fast hätte ich zuerst etwas ganz Heidnisches genannt, nämlich den Abguß einer antiken Bachantin, auf welcher das Auge mit Wohlgefallen ruht! Wie ist da Alles Leben! Man glaubt wahrhaft hinter dieser reichen, bewegten Gewandung das Leben pulsiren zu sehen! Wie ist das kleinste Fältchen hier motivirt, nicht von Außen hingeklebt, sondern durch die Stellung und Bewegung des Körpers ganz natürlich herbeigeführt! Warum kann man das bei modernen Werken so selten gewahren? Warum entbehren unsere meisten Heiligenbilder der Neuzeit so gar dieses natürlichen Lebens, um vom übernatürlichen nicht zu reden? Doch in geringer Entfernung von dieser im südlichen Kreuzarme aufgestellten Antike winken ja die Standbilder der Blutenburger Apostel, wenn ich nicht irre, aus Cement vom Formator Bichl in München ausgeführt! Welche Erquickung! Das sind einmal wieder Charaktere, das sind Apostel, Männer von der verschiedensten Begabung, Stellung, Geistes- und Körperausstattung! Aber alle zeigen die Fülle des natürlichen und übernatürlichen Lebens, alle sind voll Kraft, Energie, Ernst, Begeisterung für den Beruf, dessen hohe Bedeutung sie erfaßt, alle sind voll des heiligen Geistes! Wie ich höre, sind bereits Abgüsse dieser schönen Apostel des Mittelalters zum Verkauf vorräthig. Man kann nicht leicht eine schönere Zier einer Kirche verschaffen. Nur sollten diese Statuen gefaßt seyn, wie die Originalien in Blutenburg. Diese moderne Erfindung des gelben Anstrichs (hier freilich Naturfarbe des Cements) widert mich immer an! Das ist nicht die Farbe des Lebens, sondern des Todes!

Endlich sey mir noch gegönnt, einen Blick auf den schönen Gypsabguß des Grabmals unseres Kaisers Ludwig des Bayers zu werfen, der vom Formator Keim in München mit bewunderungswürdigem Geschick ausgeführt ist. Man betrachte diese thronende Gestalt des Kaisers, von einem bayerischen Steinmetzen des fünfzehnten Jahrhunderts ausgeführt und sage, ob nicht diese Sculptur mit den schönsten aller Zeiten und Völker verglichen werden darf? O ja, auch in Altbayern hat die Kunst des Mittelalters eine Vollkommenheit erreicht, deren wir uns wahrlich nicht schämen dürfen, obwohl die gelehrte Welt dieß meist zu ignoriren beliebt!

So habe ich also einen kurzen Besuch den Werken der christlichen Plastik abgestattet, die sich im Glaspalaste eingefunden. Freilich sind diese Werke mehr wegen des Materials, aus dem sie gefertigt sind und als Zeugnisse der Gewandtheit der Meister in Bewältigung ihrer Stoffe in der Industrieausstellung vorhanden. Aber der kostbarste Stoff ist ohne Geist werthlos und alle Technik ist nur scheinbar, wenn sie dem Stoffe nicht die entsprechende Form, die Idee aufzuprägen vermag. Drum muß an solche Werke immer auch der ästhetische Maaßstab angelegt werden. Und allerdings hat sich bei vielem Mittelmäßigen manches wahrhaft schöne, erbauende, anmuthige oder ehrwürdige Gebilde der christlichen Plastik mir gezeigt. Den höchsten Preis des Schönen möchte ich aber den Sculpturen zuerkennen, die nicht der Neuzeit ihren Ursprung verdanken!

Die Metamorphose der Pflanze.*)

> Alle Gestalten sind ähnlich und keine gleichet der andern;
> Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
> Auf ein heiliges Räthsel. Goethe.

Könnten wir einmal mit einem einzigen Blicke das ganze Pflanzenreich überschauen, was der Botaniker oft im Geiste thun muß, so würden wir erstaunen über die Menge der verschiedenartigsten, oft sehr sonderbaren und abweichenden Gestalten, welche Stengel, Zweige, Blätter, besonders aber Blumen und Früchte annehmen können! Dieses Heer von Gestalten war es, von welchem Goethe in obigen Zeilen spricht und in welchen er ein bestimmtes Gesetz aufzufinden strebte. Das wirklich aufgefundene bezeichnete er mit dem Titel der Umwandlung, der „Metamorphose“ der Pflanze.

Die niedern Pflanzen, Pilze, Flechten, Algen, Moose, Farrnkräuter zog Goethe nicht in den Bereich seiner Untersuchungen. Auch Stengel oder Stamm, Aeste und Zweige, die man die Grundlage, das Gestell der Pflanze nennen könnte, blieben weg. Blätter, Blüthen und Früchte sind also die Theile, mit denen wir es zu thun haben.

Betrachten wir die Blätter, die Blüthen und Früchte z. B. des Apfelbaums, der Kürbispflanze, so haben wir offenbar drei ganz verschiedene Gegenstände vor Augen, die in Allem, in Größe, Gestalt, Farbe, innerm

*) Aus Gutzkows „Unterhaltungen am häuslichen Herd“.

Bau, Zweck so sehr voneinander abweichen, daß sie scheinbar gar nichts miteinander zu thun haben. Und doch sind sie eins und dasselbe. Das war der gewiß kühne Gedanke, den Goethe in seiner Metamorphose der Pflanze durchführte. Ob er Recht hat und wie weit, darüber ist viel gestritten worden.

Der Stengel treibt zunächst blos Blätter und bildet sie zu den verschiedensten Formen aus. Sie bilden sich dann um, sie verwandeln sich in die Theile der Blüthe und endlich in Früchte und Samen. Vom Blatte an ist Alles bloße Umbildung, bloße Verwandlung, Metamorphose. Dieser Begriff der Umwandlung ist im Bereich der organischen Natur durchaus nichts Fremdartiges. Bildet doch das Ei des Schmetterlings sich um in Raupe, Puppe und Schmetterling, das Ei der Henne in ein Hühnchen, der unter der Blüthe des Apfels stehende Fruchtknoten in einen Apfel. Die ganze Ausbildung eines jungen Thieres, einer jungen Pflanze ist eine fortwährende Umbildung bis zu dem oft von der Jugend ganz verschiedenen erwachsenen Zustande. Sind doch die Vorderfüße der Säugethiere offenbar bei den Vögeln umgebildet in Flügel, alle Füße bei den Fischen in Flossen verwandelt, die vorstehende Nase des Schweins bei dem verwandten Elephanten in einen langen Rüssel. Also überall Umwandlung, überall Metamorphose. Warum sollen sich nicht die Blätter der Pflanze in Blüthen und Früchte umwandeln können?

Das Mikroskop hat uns gezeigt, daß alle festen Theile der Thiere und Pflanzen zusammengesetzt sind aus Zellen, d. h. aus kleinen Bläschen, die durch Druck, Zusammenwachsen und andere Ursachen sehr verschiedene rundliche, eckige und längliche Formen annehmen können und so das Zellengewebe bilden. Das Fleisch, die Knochen, die Haut, die Haare, die Zähne, die Wurzel, der Stengel, die Blätter, die Blüthen, Schale und Fleisch der Früchte, Alles besteht aus Zellgewebe. Sehr langgestreckte, fadenförmige Zellen, verbunden mit feinen Röhrchen, Gefäße genannt, bilden in der Pflanze dünne Bündel, die Gefäßbündel. Aus dem Stengel schiebt sich hie und da ein Theil der Gefäßbündel durch die Rinde hinaus und bildet den Blattstiel. Dann zertheilen sich die Gefäßbündel in verschiedener Weise, um das Adersystem des Blattes darzustellen. Die Räume zwischen den Adern sind ausgefüllt mit Zellgewebe und die Form des Blattes hängt von der Art der Vertheilung der Gefäßbündel und des Zellgewebes ab. Aus Zellen, Zellgewebe und Gefäßbündeln bestehen aber auch die Blüthen und Früchte. Es bedarf blos einer Aenderung in der Vertheilung, Gruppirung und Farbe, um die Umwandlung zu vollziehen.

Schon das Blatt allein macht eine Metamorphose durch, die man oft schon an einer einzelnen Pflanze vollständig sehen kann. Man muß aber nicht alle Statien der Metamorphose an einer Pflanze beobachten wollen, sondern man muß eine Menge verschiedener Pflanzen miteinander vergleichen. Die eine zeigt dann diese, eine andere jene Erscheinung. Da die Gefäßbündel des Stiels sich ausbreiten zum Geripp des Blattes, so ist das Blatt der zertheilte Blattstiel, und umgekehrt kann man den Blattstiel das zusammengezogene Blatt nennen. Je nach der größern oder geringern Zertheilung des Blattstiels wird das Blatt größer oder kleiner und durch die Gestalt des Gerippes wird es bald rund, bald lang, bald herzförmig, nierenförmig, linealförmig u. s. w. Füllt das Zellgewebe nicht alle leeren Zwischenräume des Gerippes bis an den äußersten Rand aus, so wird das Blatt nicht ganzrandig, sondern mehr oder weniger gezähnt, oder sägerandig oder buchtig, wie bei der Eiche, oder in mehr Lappen zertheilt, wie beim Ahorn und dem Weinstocke, oder fingerförmig, wie bei der Roßkastanie, oder dreitheilig, wie beim Klee, oder gefiedert, federförmig, wie bei der Robini, gewöhnlich Akazie genannt, und beim Wallnußbaume, oder mehrfach gefiedert, wie bei den Doldenpflanzen. Beim nadelförmigen Blatte der Nadelbäume, der Tanne, Fichte und Kiefer sind die Gefäßbündel des Blattstiels fast ganz beisammengeblieben. So zeigt uns also schon das Blatt eine Menge von Verwandlungen. Die untersten Blätter sind eigentlich noch wirkliche Theile des Samens, die Samenlappen, Kotyledonen genannt, die bei vielen Pflanzen, wie bei der Bohne, zuerst über der Erde sich zeigen, wenn der Same aufgeht, sich dabei grün färben, und wenn die Pflanze größer wird, absterben. Sie sind gewöhnlich dick, fleischig, rundlich und immer sehr einfach gestaltet. Die folgenden, höher stehenden Blätter sind nun wirkliche Stengelblätter, unterscheiden sich aber oft von der spätern immer noch durch einfache Gestalt und heißen Wurzelblätter. Die höher stehenden bilden sich allmälig zu den oft sehr zertheilten oder, wenn man will, zusammengesetzten Formen aus, so daß ein solches Blatt oft Hunderte von Theilen zeigt und mehr ausgearbeitet ist, wie es Goethe nennt. Die höchsten endlich ziehen sich bei vielen Pflanzen wieder zusammen, sie werden wieder kleiner, schmäler, einfacher, um sich auf den Uebergang zu einem andern Organe, zur Blüthe vorzubereiten. Diese allmälige Verwandlung der Gestalt bemerkt man an manchen Pflanzen vollständig, z. B. an einer Art Süßklee (Hedysarum [illegible]), theilweise aber an unzähligen Pflanzen. Man betrachte z. B. viele unserer Doldenpflanzen, die perennirenden kleinen Sträuchern ähnlichen Astern unserer Gärten, die Päonie oder Pfingstrose, die Sonnenrose, den Eisenhut, die Passionsblume, die Wasserranunkel. Jeder Gang durch Garten, Feld und Wiesen wird uns Beispiele in Menge liefern.

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.

Neunter Monatsbericht.*)

(Schluß.)

Von sonstigen Furores will ich nur noch die neue London-Brücken-Themse-Dampfschiff Landungsplatz-Revolution und die Türkei in London erwähnen. Erstere ging aus conservativem Privatinteresse gegen eine Krystall-Palast-Neuerung hervor. Die Themse-Dampfschiffe brachten bisher Besucher des Krystall-Palastes vom Westende zunächst nach der City-Seite der London-Brücke, so daß sie über dieselbe sich erst mühsam durch ein unaufhörliches, dichtes Gedränge entgegengesetzter Wagen- und Menschenwogen hindurcharbeiten und Taschentücher und Börsen stehlen lassen mußten, um zur Eisenbahn für den Krystall-Palast zu gelangen. Die Krystall-Palast-Compagnie legte nun, um diesem Uebel zu begegnen, einen Landungsplatz auf der Surreyseite der Themse an; der Eigenthümer eines anderen Landungsplatzes zog dagegen mit einer kleinen Armee von Arbeitern und engagirten Bummlern zu Felde und ließ die versuchten Landungen durch Knüttel und andere Cavalleriewaffen, auch durch Barricaden verhindern. Die Polizei, schon auf der London-Brücke in Abfangen und Abführen von Taschendieben ohnmächtig, erwies sich auch hier zu schwach, so daß die Conservativen mit ihrer Revolution mehrere Tage eine siegreiche Stellung einnahmen. Durch Vorladung des Revolutionschefs vor den Magistrat oder gar den Lord-Mayor, der die Erlaubniß zur Errichtung des neuen „Pier“ gegeben, scheint die Revolution friedlich beseitigt worden zu seyn. Im Kampfe selbst erwiesen sich die Passagiere auf den Dampfschiffen in Verbindung mit den unruhig umherkreuzenden Wasserconstablern zu schwach gegen die revolutionären Landtruppen der conservativen Interessen. Die schriftliche Vollmacht des City-Königs, ein Stückchen municipales Papier, erwies sich mächtiger, als die ganze Constablerflotte mit den Freiwilligen von Dampfschiffpassagieren.

Was die Türken in London betrifft, so erweisen sie sich hier nützlicher und angenehmer, als die Engländer in der Türkei. Wir finden die ganze Türkei in allen ihren Lebens-, Familien-, socialen und politischen Formationen, wie sie leibt und lebt, in dem türkischen Museum in Knightbridge am Hyde-Park. Alle Costüme, Möbel, Schmucksachen, Gesichter u. s. w. sind Original und resp. Copien von Originalen, mit einem Kostenaufwande von beinahe hunderttausend Thalern herbeigeschafft und nachgebildet, eine Capitalanlage, die sich prächtig zu verzinsen scheint, da täglich viele Hunderte sich durch hohe Eintrittspreise nicht abschrecken lassen, hier die Türken besser kennen zu lernen, als in der Türkei selbst. Wir lernen zuerst die Geheimnisse des türkischen Bades kennen, welches ganz nach dem englischen Sprüchworte: „Cleanliness is next to Godliness“ („Reinlichkeit kommt gleich nach Religion“) ein Institut des Korans, Religion selbst ist, so daß von je her reiche Türken aus Religion Bäder errichten ließen und ihr Geld zu diesem Zwecke testamentarisch bestimmten. Wir treten zuerst in den Salon des Bades, wo sich der Badende entkleidet, dann in das Tepidorium, wo er, in große Decken gewickelt, auf einem Ruhesessel die Hitze einnimmt, die für die dritte Abtheilung nothwendig ist. Hier wird er gescheuert, gerieben, abgespült, wieder heiß begossen und gespült, bis er, in Tücher gewickelt, wie ein schwitzender Braten in den Salon zurückgetragen und mit Scherbet, Caffe und Pfeife bewirthet und gefächert wird, bis er in den gewöhnlichen Temperaturzustand zurückgekehrt ist. Dann machen wir uns mit den Einrichtungen türkischer Privathäuser bekannt, deren Hauptdecorationen in prächtig gemalten Koransprüchen an den Wänden, außerdem hauptsächlich nur in Divans an den Wänden hin bestehen. Tische und Stühle kennt der gläubige Türke noch nicht, eben so wenig Messer und Gabel, so daß wir begreifen, warum da eine Gruppe feierlich um eine große Schüssel an der Erde kauert und mit den fünfzinkigen Gabeln der Hände das Essen in den Mund schaufelt. Wir sehen Kränze von Knoblauch und Perlen von den Dachtraufen herabhängen als die Universalmedicin gegen das „böse Auge“, sehen sie zuhause Schach und Hasard (aber nicht um Geld) spielen und in Caffe- und Barbierhäusern (meist verbunden) umherliegen, um sich liegend rasiren und dann mit Caffe bewirthen zu lassen, wofür nie ein Mensch etwas fordert, so daß es Jedem freisteht, beim Fortgehen in das Becken an der Thüre etwas oder nichts zu werfen. Beim

*) Mag. f. d. Lit. d. Ausl.

Essen wird das Brod nie geschnitten, sondern gebrochen, sowohl aus Religion als wegen Mangel an Messern. Dort zieht der Sultan, wie jeden Freitag, in die Moschee, wobei es Jedem freisteht, Petitionen zu überreichen. Selbst in das Innerste der Harems werden wir eingeführt, wobei wir erfahren, daß dem Sultan blos sieben rechtmäßige Frauen (Kadues) erlaubt sind, er aber zweitausend hat, von denen nur fünf als Kadues gelten. Der Sultan hat blos noch im Fez etwas Türkisches, im Uebrigen geht er stets schwarz mit einem blauen Ueberrock und patentirten Lederstiefeln. Er ißt täglich zweimal, wie jeder Türke, des Morgens und mit Sonnenuntergang, aber stets allein, da Niemand so hochstehen darf, um ihm dabei Gesellschaft zu leisten. Die verschiedenen eigentlichen Frauen eines und desselben Mannes wohnen streng gesondert und machen sich gegenseitig die feierlichsten und formellsten Visiten. Die anderen Grade von Haremsbewohnerinnen (es gibt deren fünf) haben zusammen blos ein Schlafzimmer ohne Bettstellen. Matratzen von Seide und in den blühendsten Farben mit bebänderten Kissen werden für jede Nacht ausgebreitet, und jeden Morgen wieder sorgfältig weggeräumt und zusammengerollt. Schellen gibt es nicht. Jede Dame muß, wenn sie Bedienung braucht, so lange in die Hände klatschen, bis sie von dem dienstbaren Geiste ge- und erhört wird. Auch Feuer und Oefen kennt man nicht. An kalten Tagen sitzt man um eine große trommelartige, inwendig mit Metall beschlagene Holzkiste, welche von einem Kohlenbecken erwärmt wird. Die Dienerinnen und Tanzmädchen der Haremsbewohnerinnen sind im Durchschnitt schöner als diese selbst, welche außerdem nichts vom Lesen oder Schreiben verstehen und nichts zu thun haben, als sich den ganzen Tag mit Juwelen zu putzen, oder Nägel und Hacken zu färben, zu rauchen, zu trinken und durch Blumen oder wirklich zu intriguiren, indem sie barfuß ringsherum auf den Divans liegen. Nur, wenn sie die Divans verlassen, ziehen sie ihre gestickten und goldenen Pantoffel an oder Holzschuhe, wenn sie in den Garten oder sonst ausgehen wollen. Letzteres thun höhere Damen selten, sie bedienen sich ihrer goldenen, von Ochsen gezogenen Wagen. Die verschiedenen Formalitäten bei Besuchen, deren Situationen in reicher Fülle dargestellt sind, würden uns durch Aufzählung zu viel Raum wegnehmen. Auch erwähnen wir eben nur noch, daß wir die ausgerotteten Janitscharen, die Perser, Armenier, Bulgaren, Baschi-Bosuks u. s. w., die Ochsen-Equipagen, die Basars, wo sich die Damen Kleider und Schuhe sehr ungenirt anprobiren, kurz, alles Mögliche leibhaftig und in buntester, realer Fülle dicht beisammen sehen, was man sich in der Türkei selbst nur mit vieler Mühe und respective gar nicht zugänglich machen könnte. So ist der Orient besser und friedlicher zu uns gekommen, als wir Westmächte zu ihm. Vielleicht wird sich das Gute und Gesunde beider Culturphasen durch die jetzigen Ausstellungen bei uns und in der Türkei zu einem „höheren Dritten" vereinigen und was an den Türken ehrlich, ehrenhaft und besser ist, als wir, bei uns einen neuen Boden zu weiterer Cultur finden, wiewohl die Erfahrungen sich dahin einigen, daß die edlen türkischen Elemente, sobald sie in den westlichen Leibrock und unter den Pariser Hut kommen, sich zu allen möglichen Finessen und Schwindeleien der westlichen Civilisation aufgelegt fühlen.

Der literarische Markt in London ist jetzt natürlich „dull and lack". Selbst während der Season war er nicht so lebhaft, als sonst, wenn man etwa die Kriegs- und orientalische Literatur ausnimmt, die sehr bändereich war, ohne bis jetzt durch den Inhalt sich besonderen Respect erworben zu haben, da man aus Mangel an neuen Quellen gar zu viel alte Geschichten und Bücher aufwärmte. Das wird sich über ein Kleines allerdings ändern, da eine große Menge englischer und französischer Officiere im Orient gewaltige Tagebücher halten und füllen sollen, um sie zu veröffentlichen. Weder die wissenschaftliche, noch die schöne Literatur Englands kann sich diesmal irgend einer Furore machenden Production rühmen. Außer den „Newcomes" und den „Hard Times" und der üblichen Menge von Damenromanen ist kaum etwas producirt worden. Dabei können viele Frauenbände kaum als etwas Anderes gelten, als für Fabrikarbeit in hergebrachter Weise. Die „schweren Zeiten", von Dickens, obwohl des berühmten, penetranten Humors dieses peculiaren Dichters würdig, finden vor der Kritik nur limitirte Anerkennung, da er in seinem edlen, zeitgemäßen Kampfe gegen die Thatsachen- und Zahlenrichtung unserer Zeit für die verhöhnten Rechte und Bedürfnisse des Herzens und der Humanität, des ganzen warmen Menschen gegen die Zoll- und Zahlenpolitiker und Thatsachenschulmeister, den eigentlichen Feind, die aus ihrem Gebiete getretene National-Oekonomie und Manchesterie, nicht immer an ihren wirklichen Achillesfersen zu finden und zu treffen weiß und sie entstellt, um sie lächerlich zu machen. Er hat sich, mit einem Worte, die Sache zu leicht gemacht und mehr auf seine individuelle Ausmalerei gegeben, als auf wirkliches Aufsuchen des Feindes in seiner Demoralisation und Feigheit.

Ueber gewöhnliche Buchmacherei gehen zwei Neuigkeiten in den Fächern, wo der Engländer am eigentlichsten zuhause ist, im nautischen und Jagdfache. Die nautischen Skizzen von James Hannay unter dem Titel: „Sands and Shells", mit acht prächtigen Illustrationen sind ungemein reich an Material, interessant, belehrend und unterhaltend, und im „Handley Cross" hat der Verfasser von „Mr. Spongo's Tour" eine Jagdabenteuergalerie ausgestellt, die alle Romantik und allen Reiz enthält, wie ihn ein Sportsman nur verlangen kann. Eine Liste von etwa zwanzig Damenromanen überlaß ich ihrem ferneren Schicksale. Mehrere historische Werke und Memoiren halte ich für zu bedeutend, als daß ich sie ohne näheres Studium mit oberflächlicher Erwähnung abzufertigen wage. Ueberhaupt weise ich jetzt alles weitere Material ab, da ich der Hitze und der Sauregurkenzeit Rechnung tragen und durch ein frühzeitigeres Ende dieses Berichts beweisen muß, daß wir jetzt hier in der größten Ebbe unanständigerweise in London sitzen und schwitzen, während selbst reich gewordene Kutscher und Kellner wenigstens in Margate Seewasser genießen.

Miscellen.

Die griechische Handelsmarine. Im Jahre 1816, also wenige Jahre vor dem Ausbruche des griechischen Freiheitskampfes, der alle griechischen Handelsschiffe in Kriegsfahrzeuge verwandelte, betrug die Zahl aller der Handelsschiffe der Türkei, welche Griechen gehörten, gegen 600 mit ungefähr 17 000 Matrosen; im J. 1847 dagegen zählte man allein im kleinen Königreiche Griechenland 3560 Handelsschiffe zu 180,000 Tonnen Gehalt und mit ungefähr 30,000 Matrosen. Im J. 1852 waren unter den 9220 Schiffen, welche in den Hafen von Konstantinopel einliefen, 2844 griechische, 1697 englische, 1280 österreichische, 1041 sardinische, 632 russische. Zu Anfang des J. 1853 betrug die Handelsmarine des Königreichs Griechenland 4327 Fahrzeuge, worunter 1053 von mehr als 100 Tonnen Gehalt, die sich unter 22 Häfen oder Handelsplätze vertheilen. Die Tonnenzahl betrug 247,663. Allein der Hafenstadt Piräos gehören 365 Schiffe von verschiedener Größe, worunter 51 Briggs, im Ganzen mit einem Tonnengehalt von 11.743 Tonnen und mit 1728 Matrosen. Die Insel Syra, welche vor dem Freiheitskriege 19 Fahrzeuge von kleinerm Umfange zu 700 Tonnen besaß, hat gegenwärtig 568 Fahrzeuge (darunter 6 Galeeren, 336 Briggs, 51 Goeletten) zu 83.501 Tonnen Gehalt und mit 4650 Matrosen, und im Jahre 1852 liefen dort 49 neugebaute Fahrzeuge zu 3675 Tonnen Gehalt und zu einem Werthe von 550,000 Fr. vom Stapel, während im J. 1853 daselbst wiederum 25 Schiffe im Bau begriffen waren. Amaliepolis, eine erst seit 15 Jahren angelegte Stadt an der nordöstlichen Gränze des Königreichs Griechenland, besitzt 78 Schiffe zu 4847 Tonnen Gehalt und mit 461 Matrosen. Navarin, Kalamata, Kyllene, Skopelos, Nauplia, Piräos und Koron besaßen vor der Revolution keine Fahrzeuge, und mit Ausnahme von Piräos und Amaliepolis haben die ebengedachten sechs kleinern Hafenstädte gegenwärtig 665 Schiffe zu 14,578 Tonnen Gehalt und mit 3456 Matrosen. Außerdem muß man zu den obgedachten 327 Schiffen, woraus die Handelsmarine des Königreichs Griechenland zu Anfang des J. 1853 bestand, noch diejenigen Fahrzeuge zählen, welche griechischen Capitänen gehören und unter der Flagge der jonischen Inseln, der von Samos und der Walachei, sowie unter türkischer Flagge segeln, und die man auf tausend Fahrzeuge zu einem Gehalt von mindestens 100,000 Tonnen rechnen kann, so daß der Bestand der griechischen Marine zu 5327 Schiffen mit einem Gehalt von 357,000 Tonnen anzunehmen wäre. Demzufolge betrüge die griechische Marine mehr als das Drittheil der französischen, was die Anzahl der Schiffe anlangt, und nach der Tonnenzahl mehr als die Hälfte, indem nach der Angabe des Journal des Débats vom 31. März 1850 die französische Marine nur 14.353 Schiffe zu 683.298 Tonnen zählte. Und gleichwohl nimmt Frankreich unter den handeltreibenden Seemächten den zweiten Rang ein und hat eine Einwohnerzahl von 36 Millionen! Aber auch dieß ist noch nicht alles. Es gibt griechische Schiffseigenthümer, die unter einer auswärtigen Flagge fahren, und so gehört z. B. mehr als das Zehntel der österreichischen Marine Griechen. Einer von diesen letztern C. A. Rallis in Triest besitzt mehr als zwanzig Schiffe, von denen zwölf mehr als 200 Tonnen, sechs aber mehr als 500 Tonnen ein jedes halten und eines über 700 Tonnen hat. Auch ist es dieser Rallis, dem das größte Schiff der österreichischen Marine mit einem Gehalt von 955 Tonnen gehört. Die griechische Marine nimmt also den vierten Rang nach England, Frankreich und den nordamerikanischen Freistaaten ein, und die Zahl der Matrosen, die Griechenland zu liefern im Stande ist, und mit denen in Folge der Eigenthümlichkeiten seiner Marine und der hier einschlagenden Verhältnisse keine andere Macht zu wetteifern vermag, kann bis zu 60,000 ansteigen. Bereits fahren die griechischen Schiffe bis nach Falmouth, Cork und Liverpool (in den ersten beiden Häfen liefen im J. 1852 mehr als 500 Schiffe unter griechischer Flagge ein), und von der Insel Satorin gehen alljährlich griechische Handelsbriggs mit Weinladungen nach Nordamerika.

*

Der Zerfall des Islams von seiner religiösen Seite. So scheinbar günstig die kriegerischen Erfolge der Türken bisher auch sind, so können uns diese doch nicht unsere Ansicht von dem nothwendigen Zerfallen und dem Abgelebtseyn des türkischen Reichs und damit des Islams überhaupt rauben. Gerade ungeheure Kraftäußerungen und krampfartiges Erhaltungsbestreben sind bei Individuen und Völkern meist die Zeichen eines plötzlichen Zusammenbrechens und Erlöschens der innern Lebenskraft, die, was sie an Intensität zusammennimmt, an Dauer dafür einbüßt. Wer hat sich stärker, freier, so zu sagen wohler gefühlt als die Griechen am Tage der Schlacht von Chäronäa, und welches Resultat brachte der Ausgang derselben? Vernichtung der griechischen Selbstständigkeit for ever! Unter den mannigfachen Zeichen innerer Auflösung und nationalen Marasmus rechnen wir nun auch das stetige Umsichgreifen der muhamedanischen Secte der „Nussaries", welche in Syrien entstanden, bereits auch schon Schamyl und seine Müriden an sich gezogen zu haben scheint. Ist der Muhamedanismus selbst ein Eklekticismus aller asiatischen Religionen, so ist das System dieser Secte die concentrirteste Form desselben und ist damit der latente Corruptionsstoff recht eigentlich offenbar geworden. Religionsmengerei war auch bei dem Zerfall der antiken Religionen in den Zeiten des sinkenden Römerreiches das auffallende Zeichen des Todes und der Verwesung jener Völker, und wird auch jetzt als ein Zeichen vom Zerfall des eigentlichen Islam gelten, gegen dessen Erstarrung solche Neuerungen als belebende Reformversuche anzusehen sind.

*

Der am 22. Juli von Hind in London entdeckte Planet hat durch Herrn Professor de Morgan den Namen Urania erhalten. Die Namen der dreißig zwischen Mars und Jupiter sich bewegenden Planeten sind also folgende: Ceres, Pallas, Juno, Vesta, Asträa, Hebe, Iris, Flora, Metis, Hygiea, Parthenope, Victoria, Egeria, Irene, Eunomia, Psyche, Thetis, Melpomene, Fortuna, Massalia, Lutetia, Kalliope, Thalia, Themis, Phocäa, Proserpina, Euterpe, Bellona, Amphitrite, Urania.

Neueste Nachrichten.

Herr Obermedicinalrath Pfeufer verlas in der am 29. Sept. stattgefundenen Versammlung der Aerzte in **München** ein an die Regierungen des Königreichs ergangenes Ministerialrescript, dessen Inhalt im Auszuge folgender ist: Die Untersuchungen des Hrn. Professors Pettenkofer in Bezug auf die Verbreitung der Cholera in einzelnen Localitäten haben im Allgemeinen in den Städten Augsburg und Nürnberg zu denselben Resultaten als in der Hauptstadt geführt, und es haben sich folgende Ergebnisse herausgestellt: 1) die Lage der Häuser bezüglich der Nachbarhäuser und Straßen hat einen bedeutenden Einfluß auf Verbreitung der Krankheit, insbesondere begünstigt die muldenförmige Vertiefung, innerhalb welcher die Flüssigkeiten von Ställen, Abtritten rinnen, die Verbreitung der Krankheit. 2) Ein lockerer Grund, in welchem Flüssigkeiten leicht aufgesogen werden, begünstigt die Verbreitung der Krankheit, wogegen auf Felsboden dieselbe seltener sich festsetzt. 3) Je größer die Feuchtigkeit, desto mehr findet die Krankheit Veranlassung, sich auszubreiten. 4) Als materielle Träger der Krankheit können die Zersetzungsproducte von thierischen Stoffen betrachtet werden. 5) In Städten sind die relativ tiefern Districte der Krankheit mehr unterworfen als die höhern. 6) Jene Quartiere, die keine Abtritte haben, werden von der Krankheit eher heimgesucht, als die mit Abtritten versehenen. Die Excremente der Cholerakranken bilden, indem sie in Zersetzung übergehen, einen furchtbaren Herd für die Weiterverbreitung der Krankheit. Demgemäß soll die Sanitätspolizei der größeren und kleineren Ortschaften streng auf Reinlichkeit der Straßen, sowie darauf sehen, daß die Kranken in Locale gebracht werden, welche die Merkmale einer gesunden Lage an sich tragen. Es sollen ferner die Excremente der Cholerakranken sogleich zerstört werden. Es eignet sich hiezu am besten heißer in Wasser verdünnter Vitriol und zwar ein Theil auf vier Theile der Excremente. Die Wäsche der Kranken soll sogleich eingewässert werden und soll man ein Pfund Chlorkalk zu 120 Pfund des die Wäsche enthaltenden Wassers fügen. Endlich muß die Baupolizei in Zukunft ein besonderes Augenmerk auf das Nivellement der Abzugscanäle haben, damit die Flüssigkeiten von den Wohnhäusern ab- und nicht gegen dieselben zufließen.

Vom Main, 27. Sept. Einige Blätter berichten und andere wollen es bestätigen können, daß die französische Regierung ernstliche Anstalten zum Baue einer Rheinbrücke von Straßburg nach Kehl treffe; sie suchen durch die Hinweisung auf diesen möglicherweise verhängnißvollen „französischen Schlüssel bei Kehl" die Nothwendigkeit für Preußen und den deutschen Bund zu begründen, baldigst den Bau der beiden projectirten Rheinbrücken bei Köln und Mainz in Angriff zu nehmen. Die Rheinbrücken bei Köln und Mainz würden noch lange auf sich warten lassen, wenn ihr Bau von der Herstellung einer Rheinbrücke bei Straßburg abhinge. Die französische Regierung hat zwar ihre guten Gründe, den Wunsch nach einem Brückenschlüssel bei Kehl zu hegen und deßhalb das Project der Paris-Straßburger Eisenbahngesellschaft, welche auf ihre Kosten eine stehende Brücke nach Kehl zum Anschluß ihres Schienenweges an den badischen zu bauen sich bereit erklärt hat, möglichst zu unterstützen. Aber vom Willen zur That ist es noch weit; Anstalten zur Anlage des „französischen Schlüssels bei Kehl" sind noch nicht getroffen, und wollte man sie treffen, so würden sie nicht zum Ziele kommen. Der deutsche Bund würde seinerseits ebenfalls seine guten Gründe haben, den Bau der französischen Rheinbrücke bei Kehl nicht zuzulassen. Die rechtsseitige Hälfte des Rheins, so weit er das badische Ufer dem französischen gegenüber bespült, ist deutsches Stromgebiet, und es würde demnach um die Genehmigung der deutschen Bundesversammlung nachgesucht werden müssen, wollte man auf einem oder dem anderen Puncte dieses Striches einen Brückenbau unternehmen; denn nach dem Bundesbeschluß vom 27. Febr. 1832 sollen aus Gründen der Sicherheit des Bundesgebiets über Gränzflüsse, welche den deutschen Bund vom Auslande und von Staaten scheiden, die keinen Bundesgliedern angehören, keine stehenden Brücken, ohne vorgängige Prüfung ihrer Zulässigkeit aus dem militärischen Gesichtspuncte und ohne Zustimmung des Bundes, angelegt werden. Schon vor mehreren Jahrzehnten war es die Absicht der französischen Regierung, eine Rheinbrücke nach deutschem Gebiete hinüber anzulegen; damals war der Punct bei Hüningen dazu ausersehen. Dieses Project scheiterte aber an der Weigerung der Bundesversammlung, ihre Zustimmung zu ertheilen, aus Gründen, welche auch jetzt maaßgebend seyn würden. Ganz überflüssig erscheint deßhalb die Besorgniß, einen verhängnißvollen französischen Schlüssel bei Kehl an deutsches Gebiet anlegen zu sehen. Die französische Regierung wird keine ernstlichen Anstalten dazu machen; denn sie würden gewiß ernstlich zurückgewiesen werden. (N. C.)

Von der spanischen Gränze. Die Straßenemeuten haben aufgehört, aber die Lage der spanischen Regierung ist deßhalb um nichts besser geworden. Sie befindet sich ungefähr in der Lage des Directoriums vor dem 18. Brumaire, und ein Act wie jener wäre eine vollendete That, die das Ministerium Espartero aus einer der schwersten Lagen ziehen würde, in welcher sich eine Regierung je befunden. Sie hat sich gegenüber zwei Parteien, die sich organisiren und furchtbare Krisen herbeiführen können; ihre Finanzlage, ihre Armee ist zerrüttet; für sich hat sie aber fast Niemand. Die für dieselbe sind, sind es, weil sie keine neuen Convulsionen wollen. Den Progressisten ist diese Regierung zu reactionär, den Moderados zu progressistisch; dabei richtet sich eine äußere Verwicklung auf, und die Cubafrage steht als drohendes Gespenst herein. Die Republicaner sind auf der pyrenäischen Halbinsel, wo der Thron ein Dogma ist, sehr geringe; aber sie können sehr gefährlich werden, wenn es ihnen gelingt, eine centralisirte Organisation zu gewinnen, sich wie ein Netz über das Land auszuspannen und durch Heranziehung eines beute- und raubsüchtigen Pöbels Theile des Staates in Verwirrung zu bringen. In Spanien gibt es keinen Communismus. Die Lehren Prudhons würden hier gar kein Verständniß finden; aber dafür fehlt auch jene eingeborne Achtung vor Eigenthumsrecht. Die Theorie wird da nie Anhänger finden; aber der praktische Raub ist zu handgreiflich, um von Massen nicht verstanden zu werden, die sich ihm so gern hingeben. Zahlreicher und von selbst organisirt sind die Carlisten. Sie bedürfen keines Mittelpunctes, der Prätendent bildet ihn von selbst. Die Carlisten sehen ihre Zeit noch nicht gekommen. Die Aufstände derselben sind vereinzelte Erscheinungen und ein Circular des Grafen Montemolin gibt ihnen die Parole, ruhig zu bleiben und den Moment abzuwarten. Das Circular ist in Spanien gedruckt und man wundert sich mit Recht, daß dieses in einem Lande geschehen durfte, wo sonst nur Legenden und Aehnliches erscheinen durfte. Die Carlisten begünstigen die Republicaner. Sie wissen, daß diese ohne Halt im Staate sind und hoffen, man werde Montemolin als letztes Auskunftsmittel geben. Dadurch sollen mehrere ultraprogressistische Blätter in die Lage gesetzt worden seyn, die Mittel zu ihrem Erscheinen aufzutreiben. Die Regierung ihrerseits begreift wohl, daß, wenn es einer dieser Parteien gelänge, die Provinzen zu revoltiren, am Ende die Hauptstadt nachfolgen würde; denn in Spanien geht jede Bewegung von den Provinzen aus, die Hauptstadt besiegelt sie bloß; es ist das Gegenstück von Frankreich. (Lloyd.)

Nach Mittheilungen von **Cap Baba**, 17. Sept., werden die am 14. Sept. dort begonnenen Befestigungsarbeiten der Alliirten fortgesetzt. Der eigentliche befestigte Waffenplatz wird aber nicht bei Eupatoria, sondern bei Burluk angelegt. Die Alliirten waren am 17. Sept. Herren der ganzen Küstenstrecke vom Cap Tarhan bis nach Burluk. Die sämmtlichen in dieser Linie gelegenen Orte sind von den Truppen der Alliirten besetzt. Burluk wurde am 17. Sept. ohne Widerstand genommen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 269. **Montag, den 2. October** **1854.**

Uebersicht.

Deutschland. München (über Militärpensionirungen; das Aufhören der Cholera officiell bestätigt; Pamphlet von Dr. Christian Schmidt), Augsburg, Nürnberg (Stand der Cholera), Lindau (das Befinden des hochw. Hrn. Bischofs; Predigt P. Roh's), Karlsruhe (der „Schw. Merkur“ und die Ultramontanen), Bruchsal (Dr. Schleyer verurtheilt), Berlin (französisches Mißtrauen gegen Oesterreich).

Dänemark. Die Erbfolge.

Frankreich. Der Kaiser soll das Südlager besuchen. Das Siècle über die österreichische Occupation.

Großbritannien. Der eventuelle Angriff auf Reval. Die Rüstung für die nächstjährige Ostsee-Expedition.

Spanien. Madrid: die Vorbereitungen zu den Wahlen.

Türkei. Varna.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 30. Sept., Nachmittags 2 Uhr 20 Min. Die Oesterreichische Correspondenz meldet die Einnahme Sebastopols, hinzufügend, daß dieß eine der officiellen Bestätigung jedenfalls bedürfende Schiffernachricht sey. Zuverlässig aber ist, daß das Lager der Russen am Almafluß am 20. Sept total zersprengt worden ist. (A. Z.)

Wien, 30. Sept., Abends 4 Uhr 15 M. Die Russen wurden am 20. Sept. am Alma nach dreistündiger Schlacht geschlagen und bis Sebastopol zurückgeworfen. Die Alliirten haben die Höhen besetzt; sie verloren 3000 Todte und Verwundete. (A. Z.)

Wien, 30. Sept., Abends 5 Uhr. Die Nachricht von der Uebergabe Sebastopols beruht auf eines Schiffscapitäns Aussage. Aber auch der türkische Botschafter in Wien hat eine Depesche empfangen, wonach Festung, Flotte und Besatzung sich ergeben, die Kriegsgefangenschaft freiem Abzug vorziehend. (?) Das Lager am Almafluß ward am 20. Sept. 1 Uhr Nachmittags angegriffen, und nach drittehalb Stunden mit dem Bajonnett erstürmt. 2800 Verbündete sind todt oder verwundet. (A. Z.)

Wien, 30. Sept., Abends 5 Uhr 12 Min. Der Abend-Lloyd meldet: Die türkische Botschaft hat so eben eine Depesche erhalten von der Uebergabe Sebastopols sammt dem ganzen Material, der gesammten Flotte und Besatzung. (A. Z.)

Paris, 1. Oct. Der Moniteur zeigt an, daß die Alliirten das von 50,000 Mann vertheidigte verschanzte Lager der Russen an der Alma angegriffen und nach drei Stunden mit dem Bajonnet nahmen. Die Russen flohen nach Sebastopol. Bei der türkischen Gesandtschaft in Wien war heute (Sonntag) die Nachricht eingelaufen, Sebastopol selbst, alle Vorräthe und die russische Flotte seyen genommen. Der Garnison wurde Gefangenschaft oder freier Abzug freigestellt. (?) Sie wählte das letztere. (??) (Nach einer telegraphischen Depesche des Moniteurs habe die Mannschaft die Gefangenschaft dem freien Abzug vorgezogen.) Der Verlust der Alliirten beläuft sich auf 2800 Mann. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

München, 1. Oct. Ich habe Ihnen, dem Himmel sey Dank, nur noch ein Bulletin über den Stand der Cholera mitzutheilen, da laut amtlicher Erklärung von heute an, da die Cholera als Epidemie erloschen ist, kein weiteres Bulletin mehr ausgegeben wird: nach dem gestrigen letzten Bulletin starben am 28. Sept. 13 Personen, wovon 6 an der Cholera und war der Zugang am 29. d. M. 7 Personen. Möge uns der Himmel vor weiterem Unglück und Krankheiten schützen! Um Gott dem Allmächtigen für die Befreiung von der Seuche zu danken, wird nun das schon erwähnte feierliche Hochamt an der Mariensäule übermorgen um 10 Uhr stattfinden. — Die Industrieausstellung war gestern von 1605 Personen — Einnahme 321 fl. — und heute von 5357 Personen — Einnahme 1071 fl. 24 kr. besucht. Voraussichtlich wird sich nun wie in den letzten acht Tagen der Besuch der Ausstellung täglich mehren, und hoffentlich wieder den Standpunct erreichen, wie in den ersten Wochen der Ausstellung, zumal dieselbe nur noch 14 Tage dauern wird. — Ein sehr feierlicher Act, die Installation des neu errichteten Kreis- und Stadtgerichtes München rechts der Isar, hat heute Vormittags stattgefunden, und zwar durch eine besondere Commission des k. Appellationsgerichtes unseres Kreises. Das neue Gericht hat seinen Sitz in dem bisherigen Rathhause in der Vorstadt Au und wird bereits morgen seine Amtsthätigkeit beginnen.

§ **München,** 1. Oct. Ihre k. k. Hoheiten Prinz und Prinzessin Luitpold werden am 5. dieß von ihrer Villa bei Lindau hieher zurückkehren. — Von dem Landtagsabgeordneten Dr. J. Christian Schmidt, bekanntlich zu der äußersten Linken gehörend, ist eine Brochüre „über Bayerns Religionsedict und Concordat vom Standpuncte der gemeinen Laienschaft“ erschienen. Ueber diese Schrift ist nur so viel zu sagen, daß es aus dem Inhalte jedem Leser klar werden kann, daß der Verfasser ein Laie von der Art ist, wie er sich im Titel des Buches selbst bezeichnet; die Delicatesse erlaubt nicht auf den Inhalt näher einzugehen. — Die neue Maximiliansstraße gewinnt allmälig an Form und Nivellement. Dieser Tage wurde zum ersten Neubau, welcher sie zieren wird, der Grundstein gelegt. Es ist dieses das Etablissement der renommirten Tuchmanufactur von Röckenschuß, welches erbaut wird, weil die bisherigen Gebäulichkeiten der genannten Anstalt abgerissen werden müssen, da sie in der Linie der projectirten Straße liegen. — Da heute die Vereinigung der Vorstädte Au, Haidhausen und Giesing mit der Hauptstadt vor sich ging, so ist nun die selbstständige Amtsthätigkeit in jenen drei Gemeinden erloschen.

* **Augsburg,** 2. Oct. Stand der Brechruhr vom 30. Sept. auf den 1. Oct. in unserer Stadt. Krankenzahl vom 30. Sept.: 29. Neuer Zugang 5 (3 männliche und 2 weibliche) Kranke. Gestorben sind 3 (2 männliche und 1 weiblicher) Kranke. Genesen sind 7 (4 männliche und 3 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 1. Oct.: 21.

Nürnberg, 30. Sept. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 6 Personen erkrankt, 3 genesen, 2 gestorben und 22 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

† **Lindau,** 1. Oct. Der hochwürdigste Hr. Bischof von Augsburg, welcher, wie allbekannt, schon im Monat Mai beschlossen, zur Stärkung der Gesundheit seine gewöhnlichen Herbstferien, die indessen nie über vier Wochen sich auszudehnen pflegten, heuer in Lindau zuzubringen, hatte ebenso bestimmt beschlossen, nach Ablauf jener Erholungstage Lindau zu verlassen und nach Augsburg zurückzukehren. Leider ist der würdigste Oberhirte dahier erkrankt, so daß ärztliche Hilfe angerufen und ihm zur Ader gelassen werden mußte. Seit einigen Tagen jedoch sehen wir die vollkommene Genesung des allverehrten Gastes wiederkehren und so innig und allgemein darüber die Freude ist, so birgt sie dennoch zugleich den Schmerz der Trennung in sich, welche nun nicht mehr ferne steht, indem der geliebte Oberhirte sich nicht länger mehr zurückhalten läßt und derselbe schon in wenigen Tagen Lindau verlassen wird.

Wir machten heute schon auf eine Kanzelrede aufmerksam, welche P. Roh am 17. Sept. „über das Uebernatürliche im Christenthum“ in Lindau

hielt und welche in diesen Tagen die Presse verläßt. Nachdem ein wohlthätiger Zweck bestimmt worden ist, welchem der Erlös von dieser ausgezeichneten Rede, nach der Katholiken und Protestanten mit gleich innigem Wunsche verlangen, dienen sollte, so hat P. Roh es nicht verweigert, sie im Druck erscheinen zu lassen. Der wohlthätige Zweck aber ist der: In der nämlichen Woche, wo P. Roh in Lindau weilte, hatte ein Zimmermann das Unglück, von einem Gebäude herabzustürzen, in Folge dessen er wenige Stunden darauf seinen Geist aufgab. Er hinterläßt vier unmündige Kinder und ein krankes Weib. Dieser Witwe mit ihren armen Kindern soll nun die Hälfte des Erlöses bestimmt seyn, die andere Hälfte dem Hilfscomité für Cholerakranke in Augsburg zugesendet werden. Der gefeierte Name des weltbekannten Redners und der edle Zweck verdienen gewiß einen reichen Absatz. — Der Fremdenzug, der seit einiger Zeit gänzlich stille gestanden, fängt wieder an sich in Bewegung zu setzen.

* **Bamberg**, 1. Oct. Der freiresignirte Abt von St. Bonifaz in München, hochw. Herr Paul Birker, traf gestern Abend von seiner nach Wien unternommenen Reise über Breslau hier ein und stieg im Franciscanerkloster ab. Was über die Motive seines Rücktrittes sowie seine angebliche Absicht, in ein Trappistenkloster sich zurückzuziehen, bisher in Zeitungen verlautete, entbehrt allen Haltes; gewiß ist nur die Thatsache seiner Resignation. Morgen wird Hr. Paul Birker nach München zurückkehren.

Baden.

Karlsruhe, 26. Sept. Assessor Turban ist in leidendem Zustande von Rom hier angekommen, und gestern alsbald nach Mannheim zu seiner Familie heimgereist. Begreiflicherweise haben sich die von ihm überbrachten Mittheilungen vorerst der Oeffentlichkeit noch zu entziehen. Es wird indessen ohne Zweifel auch die Notification für den Herrn Erzbischof von Rom, daß das Interim dort angenommen, bereits unterwegs seyn, und in Kurzem dann Näheres über den Inhalt verlautbaren können. Es ist bemerkenswerth, wie der hiesige Correspondent des Schwäbischen Merkur den dünnen Faden der Parteiwünsche fortspann, während die Friedenspräliminarien auf dem Wege nach und von Rom sich befanden. Heute ein Artikel voll düsterer Andeutungen, die graulich und bange machen sollen; morgen allgemeine Unzufriedenheit, selbst im „Innern“ der Ultramontanen, die äußerlich frohlocken, innerlich aber voll Mißmuth sind. Das Lesepublicum des Schwäbischen Merkur muß wahrlich von einer sehr naiven Leichtgläubigkeit seyn, daß ihm solche Albernheiten vorgesetzt werden dürfen. Der Correspondent liest also in den Herzen der Ultramontanen, die äußerlich frohlocken, innerlich aber unzufrieden sind! Die Katholiken frohlocken nicht, weil ihr Charakter dies ungeziemend findet; sie suchen keinen äußeren Triumph, sondern die billige Gewährung und den ruhigen Genuß ihrer Rechte. Auch nicht unzufrieden im Innern sind die Katholiken; ihr Gefühl ist vielmehr voll Befriedigung in Dem, was vom heiligen Stuhle in Rom gesprochen wird. Das ist gerade das Zeichen des wahren Katholiken, daß er gehorsamt der obersten Autorität ohne Murren und Widerstreben; und wenn selbst durch das Interim manche Erwartungen unerfüllt seyn sollten: der Ausspruch des Papstes ist ein heiliges Gesetz für jeden ächten Katholiken. Von Unzufriedenheit kann da keine Rede seyn. Zudem ist der Inhalt der vorläufigen Convention von der Art, daß die wesentlichsten Bedürfnisse und Wünsche dadurch ihre Berücksichtigung finden. (N. J.)

Aus **Bruchsal**, 27. Sept., schreibt der Schw. Merkur: „In der gestrigen öffentlichen Sitzung des großh. Hofgerichts hier wurde über die Anklage des großh. Staatsanwalts gegen den geistl. Rath Dr. Schleyer zu Kappel am Rhein wegen Preßvergehens verhandelt. Der Angeklagte, welcher weder selbst erschienen war, noch sich vertreten ließ, wurde als Verfasser der im Lande verbreiteten Druckschrift, betitelt: „Die Universität Freiburg; actenmäßige Darstellung meiner Entfernung vom theologischen Lehramte an derselben 2c.; ein Beitrag zur richtigen Auffassung und Beurtheilung des Kirchenstreits in Baden“, der Aufreizung zum Haß gegen die großh. Staatsregierung durch Entstellungen der Wahrheit und durch grobe Schmähungen und damit des Verbrechens der Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung schuldig erklärt und deshalb zu einer dreimonatlichen, auf der Festung zu erstehenden Gefängnißstrafe verurtheilt. Auch wurde die vom Gesetz vorgeschriebene Vernichtung der angeklagten Druckschrift ausgesprochen.“

Freie Städte.

Aus **Frankfurt** erfahren wir, daß der deutsche Bund das Project einer stehenden Rheinbrücke zwischen Straßburg und Kehl nicht genehmigen wird. — Zum Versammlungsort des evangelischen Kirchentags für das nächste Jahr ist Nürnberg ausersehen. (N. J.)

Preußen.

Berlin, 27. Sept. Man schreibt der Düsseld. Ztg. von hier: „Nach den neuesten und zuverlässigsten Depeschen über die orientalische Angelegenheit herrscht zwischen Oesterreich und Frankreich wegen der Besetzung der Donaufürstenthümer durch österreichische Truppen nicht das beste Einvernehmen. Oesterreich besteht aber mit aller Entschiedenheit darauf, ein Vorgehen der Türken über die Linie der österreichischen Armee in den Donaufürstenthümern zu hindern; es ist nun eine förmliche Note an den türkischen Oberbefehlshaber erlassen worden, in Folge deren Omer Pascha den Rückzug der türkischen Armee anbefohlen hat. Die Hauptpuncte, in denen diese sich festsetzen wird, sind die Festungen Silistria und Varna. Am 14. Sept. hat die türkische Armee diesen Rückzug angetreten. Wenn also der Moniteur meldet, daß eine Verständigung erzielt worden, die österreichische Linie dem Durchmarsche türkischer Streitkräfte zu öffnen, so ist dieß durchaus falsch.“

Berlin, 28. Sept. Auf dem Gebiete der innern Politik geschieht Manches, das der Aufmerksamkeit werth ist. Die Schlußberathungen über die Neubildung der ersten Kammer sind freilich einstweilen aufgeschoben, aber es bleiben noch andere Projecte, die nicht minder wichtig sind, übrig. Preußen steht bekanntlich mitten inne in Neubauten, welche die Gemeindeverfassung, die Städteordnungen 2c. betreffen. Die Kammern erwarten für diesen Winter in Betreff dieser Puncte neue Vorlagen, nachdem die alten zum Theil verworfen, zum Theil nicht erledigt sind. Die Landtage, welche gegenwärtig versammelt sind, bieten dem Minister des Innern Gelegenheit, eine Prüfung einzelner solcher Vorlagen herbeizuführen. So ist dem Landtag der Kurmark, der hier tagt, eine Proposition zur Ergänzung der Städteordnung für die sechs östlichen Provinzen zugegangen, welche die lebenslängliche Ernennung der Bürgermeister empfiehlt. Damit würde der Stadt ihr Wahlrecht verkürzt und der Einfluß der Regierung gemehrt werden. Es charakterisirt diese Proposition die Richtung, welche der Minister des Innern in seinen Entwürfen überhaupt verfolgt; darum erwähnte ich ihrer. Derselbe beabsichtigt ferner, auf die Gemeinde-, Stadt- und Kreisordnungen eine neue Wahlordnung für die zweite Kammer zu begründen. (Fr. Pzt.)

Oesterreich.

Wien, 28. Sept. Der Minister für Cultus und Unterricht hat, wie die „Oesterreichische Correspondenz“ meldet, eine Verordnung an die rechts- und staatswissenschaftliche Facultät der Wiener Universität und im Wesentlichen übereinstimmend an die Facultäten derjenigen zu Innsbruck, Gratz, Pesth, Lemberg, Krakau, Olmütz und Prag erlassen, welche u. A. folgende Bestimmungen enthält: a. Das römische Recht wird auch für Candidaten des Staatsdienstes Prüfungsgegenstand seyn. b. Die deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte wird für die Candidaten des Staatsdienstes und des juridischen Doctorats Prüfungsgegenstand werden. c. Das kanonische Recht wird künftig nicht als Bestandtheil der administrativen österreichischen Gesetzgebung, sondern nach seiner historischen und juridischen Bedeutung Gegenstand der Prüfungen seyn, auf die Staatsgesetze in publico ecclesiasticis aber bei Prüfung der österreichischen Verfassungs- und Verwaltungsgesetzkunde Rücksicht genommen werden. Den rechts- und staatswissenschaftlichen Professorencollegien, beziehungsweise den betreffenden Docenten, wird ferner bedeutet: a) Es ist darauf zu sehen, daß das römische Recht fortan in solcher Ausdehnung und Anordnung vorgetragen werde, wie es ein gründlicher Unterricht erfordert, wozu, wie sich von selbst versteht, ein Semestralcollegium nicht ausreichen kann. b) Indem sorgfältig darauf Bedacht zu nehmen seyn wird, daß das kanonische Recht als solches in den Vorträgen zu seiner wissenschaftlichen Geltung gebracht werde, ist darum der betreffende Professor doch nicht weniger berufen, die österreichischen Staatsgesetze in publico ecclesiasticis auch zu berücksichtigen und an den passenden Orten seine Zuhörer damit bekannt zu machen.

Dänemark.

In Betreff einer von den Blättern aus Wien mitgetheilten Nachricht, daß die Modificirung der dänischen Erbfolge in der nächsten Zukunft auf dem Wege der diplomatischen Negociation zwischen den Großmächten verhandelt werden dürfte, berichtet Dagbladet: „Mit Gewißheit können wir melden, daß diese Frage jedenfalls neulich im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten vom Repräsentanten einer der westlichen Großmächte zur Sprache gebracht wurde; allein was das Resultat hievon gewesen, ist noch nicht bekannt.“

Frankreich.

Paris, 28. Sept.

Das Gerücht von der Reise des Kaisers nach dem Südlager bestätigt sich mehr und mehr. Die Ankunft soll am 15 October erfolgen. Zu Aix oder Marseille soll sich der Kaiser acht Tage aufhalten. Man versichert, daß er im erzbischöflichen Palast absteigen wird. Das Südlager bei Aix soll übrigens, wie man heute als positiv meldet, nicht länger als bis zum 1. November zusammen bleiben.

Der Siècle kündigt mit einer gewissen Feierlichkeit „nach einer Quelle, aus der ihm oft sichere Informationen gekommen seyen“, womit er wahrscheinlich die hiesige türkische Gesandtschaft meint, an: daß die ottomanische Regierung im Einverständniß mit den Westmächten die Beschränkung der zur Occupation der Fürstenthümer bestimmten österreichischen Truppen auf eine bestimmte Zahl, 20- bis 21,000 Mann, verlangt habe. Die Wiedereinsetzung des Hospodaren Stirbey, fügt der Siècle hinzu, habe zwischen Wien und Konstantinopel einige Kälte hervorgebracht.

Ein gewisses Aufsehen erregt ein Artikel, in welchem das Siècle wie es heißt auf Inspiration des bekanntlich zur Zeit in Paris befindlichen Hrn. Soulé, des nordamerikanischen Gesandten in Madrid, die Frage von der Erwerbung Cuba's durch die Vereinigten Staaten erörtert. Der Artikel stellt „nach Mittheilungen einer Person, welche vollkommen im Stande ist, die Absichten der Regierung und des Volks von Amerika zu übersehen,“ die Behauptung auf, daß allerdings ganz Amerika der Ueberzeugung lebe, so gut wie Louisiana und Florida müsse und werde auch Cuba eines Tags den Vereinigten Staaten gehören, daß aber die Regierung und die ungeheure Mehrzahl entschieden gegen alles sey was Spanien irgendeinen Grund zur Klage geben könne. Es scheint hiernach nur von einem Kauf die Rede zu seyn, und Hrn. Soulé, wenn er es wirklich ist, dessen Ansichten das Siècle hier verwerthet, knausert dabei nicht: Frankreich erhielt seiner Zeit für Louisiana 12 Mill. Doll., Spanien soll für Cuba zehnmal so viel, 120 Mill. Doll. erhalten. Nur gibt man gleichzeitig zu verstehen, Spanien möge sich beeilen, die Offerte anzunehmen, da Amerika vielleicht nicht immer 25 bis 30 Mill. Dollars jährlichen Einnahme-Ueberschuß habe.

Die bis am 27. (Mittwoch) Abends eingelangten Berichte über die Operationen der Krim-Expedition reichen bis zum 20. Sept. Ein entscheidendes Kriegsereigniß hatte sich bis zum 19. Sept. nicht zugetragen; doch haben an diesem Tage die Recognoscirungen der alliirten Truppen in der Richtung gegen die jenseits von Sebastopol gelegenen detachirten Forts begonnen. Sie dürften einige Tage in Anspruch nehmen. Die bisherigen Recognoscirungsberichte lauten nicht sehr befriedigend. Es scheint ziemlich ausgemacht, daß die Russen vor dem Fort Utschkuju ein starkes verschanztes Lager in einem zum tactischen Aufmarsche sehr geeigneten Terrain angelegt haben. Die beiden hinter dem Lager befindlichen Forts scheinen regelrecht gebaut, sie sind etwa eine Stunde Weges von der nördlichen Hafenküste entfernt. Das rückwärtige Fort ist mit allen für eine regelrechte Festung vorgeschriebenen Schutzmitteln versehen. Man glaubt, daß in dem verschanzten Lager etwa 1500 Mann campiren; doch dürften große Truppenmassen in den Forts verborgen seyn. Die Proclamation des Marschalls St. Arnaud an die Bevölkerung der Krim sagt, die Expedition sey gekommen, um das Land von der russischen Herrschaft zu befreien und die früheren Institutionen (!) wieder herzustellen.

Großbritannien.

London, 27. Sept.

Der Schraubendampfer „Holyrood“ ist von der Bay von Reval, die er am 12. Sept. verließ, in Sheerneß angekommen. „Das dort liegende Geschwader unter Admiral Plumridge,“ so meldet ein Correspondent der Times, „bestand damals aus den Schiffen „St. George“, „Royal George“, „Neptune“, „Cressy“, „Cäsar“, „Monarch“, „Nile“, „Armeß Royal“, „Dragon“ nebenbst dem französischen „Tage“ und noch einem französischen Linienschiff. Admiral Plumridge befand sich auf seinem Flaggenschiff, dem „Neptune.“ Die Boote der Flotte waren damit beschäftigt gewesen Bojen zu legen, Distanzen aufzunehmen u. s. w. — als Vorbereitung zu einem Angriff auf Reval. Man erwartete nur den Oberbefehlshaber Sir Charles Napier mit seinem Geschwader; von allen Mastkörben blickten Fernröhre nach ihm aus. Der „Cressy“ ankerte zwei englische Meilen von Reval, innerhalb des Eilands Nargen. Das Gros des Geschwaders lag vier Meilen von den Forts von Reval entfernt in Linie und harrte auf den Befehl zum Vorrücken in Schußweite. Nach Aussage der Bewohner von Nargen standen in und um Reval 70,000 Mann Infanterie und 8000 Reiter zum Schutze des Platzes. Vor ungefähr drei Wochen, hieß es, wurde dieses ganze Heer vom Czar gemustert, und von ihm zum Widerstand auf Tod und Leben aufgefordert. Die Nargener handeln sehr gern mit der Flotte und zeigen sich dabei als ehrliche Leute. Jede Schiffsmannschaft hat sich einen Brunnen auf dem Eiland gegraben und das Wasser ist vorzüglich. Man sah einen kleinen russischen Kutter in der Bay herumsegeln; der Kutter des „Cressy“ wurde gegen ihn abgeschickt, und holte ihn unter dem Feuer der Forts heraus; da aber der Admiral fand, daß es bloß ein zu Lustfahrten verwendetes Schiff war, und er den harmlosen Städtern ihr Vergnügen nicht verderben wollte, so gab er es wieder frei. Die Cholera trat auf der Flotte nur noch sporadisch auf, im Durchschnitt kam nicht mehr als ein Todesfall auf den Tag. Der „Holyrood“ hatte eine sehr stürmische Heimfahrt nach England und erlitt mehrere Havarien.“ Während die diesjährige Ostsee-Expedition in England als ein Fiasco betrachtet wird, erwartet man sich reichere Lorbeeren vom nächsten Frühjahr. Ein Dubliner Blatt bezeichnet bereits die englischen Regimenter, welche dann als Landungstruppen an den baltischen Küsten verwendet werden sollen; es sind das 18., 51., 54., 56., 66., 72., 80., 82., 90. und 92ste. Zur Zeit stehen sie entweder in Irland, oder werden aus den Colonien zurückerwartet; aber bis Neujahr sollen sie in England beisammen seyn. Zugleich wird in allen Depots des Landes fortwährend eifrig geworben.

Spanien.

Madrid, 23. Sept. Die Gaceta bringt ein Belobungsschreiben des Ministers des Innern an den Gouverneur von Saragossa, weil derselbe ein Individuum vor Gericht gestellt, welches eine Wahlcandidatur durch Drohungen im Namen der Behörden unterstützt. Die Vorbereitungen zu den Wahlen nehmen überhaupt augenblicklich das Interesse fast ausschließlich in Anspruch. In der Provinz Valencia haben die Radicalen mit Orense an der Spitze ein Wahlmanifest veröffentlicht, welches gemäßigter ist als man voraussetzen mochte: eine Verfassung, welche die Befugnisse der Staatsgewalten streng begränzt, eine vollständige Gleichstellung der gesetzgebenden und der vollziehenden Gewalt, das Fortbestehen der volksthümlichen Corporationen und der Nationalgarde, das sind so ziemlich die bedeutendsten „Garantien der Freiheit“, welche es in Anspruch nimmt. Uebrigens werden auch die Freunde des gestürzten Regiments ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen: Collantes ist in Valencia, und Salamanca in Albacete als Candidat für die Cortes aufgetreten.

Die Nationalgarde von Madrid ist gegenwärtig 15,000 Mann stark.

Donaufürstenthümer.

Galatz, 19. Sept. Die Truppenauszüge aus dem Westen nehmen kein Ende. Die Befestigungsarbeiten von hier und an dem rechten Pruthufer gegenüber von Reni werden mit allem Eifer betrieben. Auch bei Isaktscha und Tultscha werden, seitdem diese Plätze sich in den Händen der Türken befinden, fortwährend Befestigungen aufgeführt, und nach Verlauf von zwei Monaten dürfte die Widerstandsfähigkeit von Galatz, Isaktscha und Tultscha mit der von Silistria identisch werden. Auf den Höhen von Babadagh, wo in frühern Jahren das Schicksal eines ganzen Feldzuges entschieden wurde, wird ein nicht unbeträchtliches Armeecorps gesammelt. (Lloyd.)

Türkei.

Daily News berichtet aus Bukarest: „Die österreichische Proclamation, gegen welche Omer Pascha protestirt hatte, wurde am 9. in unveränderter Fassung an allen Straßenecken angeschlagen. Zugleich hörte man, daß mehrere österreichische Officiere bis Buseo gingen und den russischen Officieren einen freundschaftlichen Besuch abstatten wollten, aber von den türkischen Vorposten nicht durchgelassen wurden. Sonntag Abends, am 10., gab Omer Pascha dem Grafen Coronini zu Ehren ein großes Diner. Am 15. reiste er nach Giurgewo ab, wo mehrere türkische Regimenter Hütten für's Winterlager bauen; im Grunde aber wollte er bei Sturdza's Einzug abwesend seyn. Die Oesterreicher endlich haben gegen die Besetzung von Braila und Galatz durch die Türken protestirt. Dazu bemerkt Daily News im Leitartikel: „Marschall St. Arnaud und Lord Raglan sandten die Nachricht von ihrer glücklichen Landung gleichzeitig nach Konstantinopel, Paris und London und an Omer Pascha ab; wahrscheinlich bestand zwischen letzterem und den alliirten Feldherren die Abrede, daß er die Krim-Expedition durch eine Bedrohung Bessarabiens accompagniren sollte. Dieß suchte Oesterreich zu verhindern, denn die ersten Instructionen der Oesterreicher gegen die Besetzung von Braila und Galatz kamen vom Feldzeugmeister Heß, der sich zur Zeit in Wien befand. Die nachherigen vom Moniteur erwähnten Instruktionen sind daher dem Wiener Kabinet durch die dringenden Vorstellungen der Westmächte abgepreßt worden.“

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 29. Sept. 4½proc. 95.90; 3proc. 75.25.
* **London**, 29. Sept. 3proc. Consols 95⅝ — ½

Frankfurt a. M., 30. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 71½; 4½proc. 63½; Bankactien 1170; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 81½; span. 1proc. Oblig. 15⅞. Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 129½; bayer. 4½proc. Oblig. 96½. **Wechselcours**: Paris 93⅝; London 117; Wien 101½. Pistolen 9 fl. 32½ — 33½ kr.

Wien, 30. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 84 15/16; 4½proc. 73 9/16; Lotterie-Anlehensloose von 1839 142¾; dito von 1854 97; Bankactien 1260. Nordbahnactien 1745. **Wechselcours**: Augsburg uso 112¾; London 11.21. Ducaten 22

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Um der leichtzüngigen Fama zu begegnen und all' jenen ehrenwerthen Eltern und Vormündern, welche Kinder während der Ferien an hiesigem Pensionate gelassen, oder welche solche aus den Ferien zur Fortsetzung oder zum Beginne des Institutslebens hieher zu bringen gesonnen, alle Gründe zur Beruhigung zu bieten, diene zur Nachricht, daß hier in Beuerberg sowie im ganzen dießseitigen ärztlichen Distrikte nicht ein Brechruhranfall vorgekommen und sich insbesondere alle hiesigen Zöglinge der besten Gesundheit bisher stets erfreut haben.

Aus dem Pensionate des Klosters Beuerberg.

Empfehlung.

Beim Wiederbeginn der Schulen empfiehlt Unterzeichneter sein bekanntes Lager in einfach, engdoppelt und weitdoppelt selbstlinirten Schulpapieren per Ries fl. 2. 48 kr.; desgleichen linirte Schulschreibhefte 3 Bog. stark, Dutzd. 18 kr. Alle Arten Schreib-, Brief-, Zeichnen-, Conzept- und Umschlagpapiere, ein reiches Lager in Stahlfedern, Federnhalter und vorzüglichen norddeutschen Kielfedern zu jedem Preis, Tintenpulver, Schiefertafeln das Dutzd. zu 30, 36, 45 kr., lange Griffel, 100 Stück 9 kr. ꝛc., sowie überhaupt sämmtliche Papiere, Schreib-, Zeichnen- und Malmaterialien geneigter Abnahme.

C. Holfelders Papier- und Schreibmaterialienhandlung in Augsburg.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. October beginnt das Abonnement auf das vierte Quartal der

Neuen Würzburger Zeitung.

Dieselbe erscheint täglich mit dem Beiblatte „Würzburger Anzeiger“. Als belletristisches Blatt wird wöchentlich zweimal die „Mnemosyne“ beigegeben, welche auch regelmäßig Theaterkritiken bringen wird.

Wir werden wie bisher über alle vorkommenden Ereignisse möglichst rasche und zuverlässige Berichte geben, so wie täglich die neuesten Handels- und Börsen-Berichte von den bedeutendsten europäischen Handelsplätzen in möglichst umfassender Weise liefern, über besonders wichtige Vorkommnisse telegraphische Mittheilungen bringen, und insbesondere beim Wiederbeginn des Landtages für ausführliche Referate über dessen Verhandlungen sorgen.

Bestellungen werden bei allen königlichen Postämtern und in der unterzeichneten Expedition entgegengenommen, und wird gebeten, dieselben rechtzeitig zu machen. Der Abonnementspreis für die Zeitung nebst „Mnemosyne“ und „Anzeiger“ beträgt hier wie in ganz Bayern vierteljährig 2 fl., auswärts mit geringem Aufschlag. Auf den „Würzburger Anzeiger“ kann man sich auch allein abonniren, und kostet derselbe vierteljährig 24 kr.

Würzburg, im September 1854.

Expedition der Neuen Würzburger Zeitung.

In der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in Nördlingen ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Die königl. bayerischen Landgerichte diesseits des Rheins, dargestellt von Dr. Clement Hellmuth. gr. 8. 10¼ Bog. und 4 Bogen Tabellen. 2 fl.

Um diese Schrift namentlich der Aufmerksamkeit aller Beamten der inneren Verwaltung und Staatsdienstaspiranten zu empfehlen, genügt eine Hinweisung auf den geachteten schriftstellerischen Namen des Hrn. Verf. und die gedrängte Uebersicht ihres Hauptinhaltes. Auf eine auch über die Tagesfrage der Gerichts-Organisation sich verbreitende Vorrede folgt die Darstellung der Formation, in welcher die bayer. Landgerichte bis zum Jahr 1802 bestanden haben, — der neuen seitdem hinzugekommenen Gebietserwerbungen, — der Untergerichts-Verfassung, die in diesen neueren Landestheilen vorgefunden wurde, — der Organisationsverordnungen von 1797 bis auf die neueste Zeit und ihres Vollzugs, — der gegenwärtigen Besetzung der Landgerichte, ihrer Stellung in der Hierarchie der Staatsbehörden, ihres Wirkungskreises, — endlich der Personalverhältnisse der Landgerichtsbeamten vor und seit dem J. 1818. Der Anhang enthält eine statistische Uebersicht aller gegenwärtig bestehenden Landgerichte mit Angabe ihrer Besetzung und Bevölkerung und aller seit dem Jahr 1802 über ihre Formation und Verfassung ergangenen Verordnungen. Der Werth der vorliegenden Arbeit, der ersten in ihrer Art, wird dadurch beträchtlich erhöht, daß der Herr Verf. den jetzigen Zustand überall im Zusammenhange seiner geschichtlichen Entstehung nachweist und so eine Menge von Aufschlüssen darbietet, die in einem statistischen Werke vergeblich gesucht würden.

Geburts-, Traunngs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Predigtwerke,

vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Nickel, M. A., der Gesandte Gottes redet Worte Gottes. Christl. Reden in der Sprache d. heil. Schrift a. alle Sonntage u. Feste d. Kirchenjahres. Mit Approb. 2 Bde. 8. Frankfurt a/M. 1844. br. fl. 4. 24 kr.

— —, die evangelischen Perikopen an den Sonntagen u. Festen des Herrn, exegetisch-homiletisch bearbeitet. Zweite Aufl. 12 Bde. gr. 8. Frankfurt a/M. br. fl. 24.

Daraus sind auch apart zu haben:

— —, die evangelischen Perikopen an den Gemeinfesten der Heiligen, exegetisch homiletisch bearbeitet. 3 Bde. fl. 6.

— —, die evangelischen Perikopen an den Festen der allerseligsten Jungfrau Maria exegetisch-homiletisch bearbeitet. 3 Bde. fl. 6.

Pauls, P., kurze Frühpredigten f. alle Sonntage d. kath. Kirchenjahres. 4. Aufl. 8. Aachen. 1852. br. fl. 1. 21 kr.

Pfingstpredigten. Herausgegeben zum Besten des Missionsvereins in der Erzdiöcese München-Freysing. (Aus dem schriftlichen Nachlasse eines ausgezeichneten Predigers.) 1. u. 2. Lfrg., enthaltend neunzehn Predigten. 12. Augsburg. 1849 - 50. br. 57 kr.

Rette deine Seele! Missionspredigten d. ehrw. Väter a. d. Gesellschaft Jesu, Burgstaller, Damberger u. Schlosser, gehalten in d. Pfarrkirche zu Sursee. Getreu nachgeschrieben. 4. Aufl. gr. 8. Luzern. 1854. br. fl. 1. 12 kr.

Riffel, Dr. C., Predigten auf alle Sonn- u. Festtage d. Jahres. 1. u. 2. Bd.: Sonntagspredigten 3. verb. Aufl. gr. 8. Mainz. 1854. br. fl. 4. 24 kr. 3. Bd.: Predigten a. versch. Festtage, nebst Fasten- u. Gelegenheitspredigten. Ebend. 1853. br. fl. 2. 42 kr.

Röggl, Alois, gew. Abt, Predigten. Gesammelt u. hrsg. v. Alois Lechthaler. M. Approb., Portr. u. Biogr. d. Verf. I. Predigten a. d. Feste d. Herrn u. Mariens. gr. 8. Innsbruck. 1853. br. fl. 2. 24 kr. II. Sonntagspredigten. Ebend. fl. 2. 12 kr. III. Patrociniumspredigten. Ebend. 1854. br. fl. 2. 12 kr.

Scheid, B., die christkatholische Lehre in Frühpredigten auf alle Sonn- u. Festtage e. dreifachen Kirchenjahres. 2 Bde. 8. Schaffhausen. br. fl. 3. 48 kr.

Schmid, Adalb., Predigten auf alle Sonn- u. Festtage d. Kirchenjahres. 2 Bde. gr. 8. Graz. 1853. br. fl. 2. 24 kr.

Schneid, J. M. kurze u. leichtfaßl. Ermahnungsreden a. alle Sonn- u. Festtage d. kath. Kirchenjahres. Erster Jahrg. 3. Aufl. M. Appr. 2 Thle. 8. Regensburg. 1853. br. fl. 2. 30 kr. (Ein zweiter Jahrgang, die Homilien auf die Sonn- u. Festtage enthaltend, ist noch in erster Aufl. zu fl. 2. zu beziehen.)

Segneri, P. Paul, a. d. G. Jesu, Lobreden. gr. 8. Regensb. 1852. br. fl. 2.

Sonntagspredigten f. d. ganze kathol. Kirchenjahr. Gesammelt a. d. vorzügl. neueren u. neuesten Predigtwerken. (Besonderer Abdruck a. d. Wiener Kirchenzeitung.) gr. 8. Wien. 1852. br. fl. 1. 6 kr.

Stroißnigg, L., populäre Kanzelvorträge f. alle Sonn- u. Festtage d. kathol. Kirchenjahres, nach P. Aug. Grasers Predigten u. Homilien größtentheils gearb. gr. 8. Augsburg. 1848. 54 kr.

Tharin, Abbé, die Welt des Predigers. Oder: Predigtentwürfe in vergleichenden Uebersichtstafeln z. Gebrauche f. Geistliche. Aus d. Franz. bearb. v. G. H. F. de Castres. Querquart. Regensb. 1853. br. fl. 2. 42 kr.

Veith, J. E., Misericordia. Zwölf Vorträge üb. d. 50sten Psalm. gr. 8. Wien. 1853. br. fl. 2. 9 kr.

— —, Eucharistia. Zwölf Vorträge üb. d. heil. Meßopfer. 2. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Wien. 1852. br. fl. 2. 9 kr. (NB. Die früher erschienenen Predigtwerke dieses gefeierten Kanzelredners sind ebenfalls durch obengenannte Buchhandlung zu beziehen.)

Vieira, Ant., d. G. J., Predigten. Aus d. Portug. v. Dr. F. J. Schermer. gr. 8. Regensb. 1852. br. fl. 2. 42 kr.

Volksmission, die heilige, in Augsburg, gehalten durch die hochwürd. Herren Patres Roder, Roh, Pottgeißer, Klet, Zeil, aus der Gesellschaft Jesu. Tagebuch, geführt u. zur Erinnerung u. Erbauung d. kathol. Volks mitgetheilt v. G. Dies und L. Mayr. M. 1 Stahlst. 2. verb. Aufl. gr. 8. Augsb. 1854. br. fl. 1. 30 kr.

Beda Weber, Predigten ans Tiroler Volk. Mit d. Portr. d. Verfassers. gr. 8. Frankfurt 1852. br. fl. 2. 42 kr.

Wankmüller, Frz. Jgn., ein Kirchenjahr. Predigten, Homilien u. Exhortationen auf alle Sonntage u. die meisten Feiertage d. kathol. Kirchenjahres. 8. Augsb. 1851. br. fl. 3. 12 kr.

Westermayer, Anton, Zwölf dogmatische Predigten über die Gegenwart Christi im heiligsten Altarssacramente, gehalten in der Pfarrkirche zu St. Peter in München. gr. 8. Schaffhausen. 1854. br. 45 kr.

— —, Bauernpredigten, die auch manche Stadtleute brauchen können, auf alle Sonn- u. Festtage d. Kirchenjahres, nebst mehreren Gelegenheitspredigten. 1. Jahrg. 2. verb. u. verm. Aufl. 2 Bde. gr. 8. Regensb. 1849. br. fl. 3. 30 kr. 2. Jahrg. 2 Bde. Ebend. fl. 3. 30 kr.

Zarbl, J. B., Predigtentwürfe auf alle Sonn- u. Festtage d. kathol. Kirchenjahres. 4 Bände oder 7 Jahrgänge, nebst e. Anhange v. ausgeführten Predigten. gr. 8. Regensburg. 1843 - 1851. br. fl. 12. 48 kr.

Ziegler, Jos., kathol. Glaubens- u. Sittenpredigten a. d. Sonn- u. Festtage d. Kirchenjahres nebst e. Gelegenheitsreden, abgehalten in der Domkirche zu Regensburg. 2 Bde. gr. 8. Regensb. 1847. br. fl. 3. 30 kr.

Zoczek, Wilh., homiletische Aehrenlese. Ein Cyclus von Sonntags-, Fest- und Fasten-Predigten. Mit Approb. gr. 8. Frankfurt. 1851. br. fl. 2.

Zollner, Joh. Ev., Predigten f. d. Bürger u. Landmann a. alle Sonn- u. Festtage d. Kirchenjahres, nebst einigen Predigten auf besondere Feste. 2 Bde. gr. 8. Regensb. 1852. br. fl. 4. 48 kr.

Zumstees, Wolfg., d. ehrw. Vaters, S. J., heiliges Jahr od. (130) Predigten a. sämmtl. Sonn- u. Festtage d. ganzen Jahres. Jetzt wieder neu herausg. 2 Thle. gr. 8. Coblenz. 1852 - 53. br. fl. 5. 15 kr. Gebunden in Einen Band fl. 6. 30 kr.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 270. Dienstag, den 3. October 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Bayern.

§ **München**, 2. Oct. Die den bayerischen Gesandtschaften in auswärtigen Staaten versuchsweise auf die Dauer von zwei Jahren zugetheilte Officieren sollen nun wieder einberufen werden, da die festgesezte Frist abgelaufen und man in den höchsten Kreisen nicht beabsichtigt, diese Vermehrung des Gesandtschaftspersonals definitiv fortbestehen zu lassen.

** **Augsburg**, 2. Oct. Völlig richtig hat unser Correspondent in Nr. 263 unseres Blattes den 18. Sept., an dem der hochw. Hr. Abt Birker sein Amt freiwillig niedergelegt hat, als einen Tag der Trauer für das Stift St. Bonifaz bezeichnet. Also wenigstens von Seite des Stiftes St. Bonifaz ist es unwahr, was die Allg. Z. erst vorgestern noch berichtet, daß „dieses Ereigniß von jeder Seite her sehr freudig aufgenommen wurde.“ Herzlichen, wehmüthigen, traurigen Abschied hat der hochw. Herr von seinem Stifte genommen und unter Thränen des Schmerzes über den Verlust wurde er ihm gegeben. Diese Trauer zu lindern sind aber die bisher in den Zeitungen über die Verhältnisse von St. Bonifaz erschienenen Berichte wenig geeignet, indem selbst katholische Zeitungen (vergl. Wiener Kirchen-Ztg. Nr. 76 unter der Rubrik „blinder Eifer“) sich ein Vergnügen daraus machen, den Hrn. Birker zu verunglimpfen, einen Pfeil des Hohns und der Schadenfreude über den andern ihm nachzusenden und ihm die gemeinsten Motive, z. B. Neid über die subordinirte geistige Eminenz Dr Hanebergs zu unterstellen. Mögen die Motive zur Resignation des Hrn. Abtes Birker seyn welche sie wollen, Thatsache ist nicht bloß (wie unser gestriger Correspondent aus Bamberg schrieb), daß der Hr. Abt resignirt hat, sondern auch, daß die Motive dazu aus der reinsten und lautersten Ueberzeugung hervorgingen, die, wenn sie auch eine irrige seyn sollte, gerade in unserer feilen, grundsatzlosen Zeit den Anspruch auf Achtung aber, nicht auf schlechtverhüllte Schadenfreude zu machen berechtigt sind. Es ließ sich stets mit Hrn. Birker viel über seine Ansichten streiten und sicherlich auch jezt darüber, ob der Benedictinerorden in Collision mit der ursprünglichen Regel und der kirchlichen Tradition seiner Entwicklung dieser oder jener zu folgen habe, allein stets wird man bei Hrn. Birker seine Ueberzeugungstreue und die freudige Annahme alles daraus hervorgehenden großen und kleinen, häuslichen und auswärtigen Martyriums anerkennen müssen. Hr. Birker hat ferner sicher keinen entscheidenden Schritt gethan ohne Genehmigung seiner geistl·chen Obrigkeit, Grund genug für jeden Katholiken, sein vorschnelles Urtheil zu suspendiren und jedenfalls das Bombardement mit so grobem Zeitungsgeschüz einzustellen. Bei dieser Gelegenheit können wir auch nicht umhin, dem für Jeden, der Hrn. Dr. Haneberg kennt, ohnehin lächerlichen Gerücht in den Weg zu treten, Hr. Birker hätte an ihm bei seinen „Reformen“ und seiner Abberufung vom Lehramt den unübersteigbaren Fels der Opposition gefunden und deßwegen habe er resignirt. Der Hr. Abt hat (sicher aus Gesundheitsrücksichten) den Hrn. Professor Haneberg abgerufen, und dieser hat freudigst gehorcht, wie Abraham; der Herr aber scheint den Gehorsam Hanebergs wohl geprüft, das Opfer aber nicht angenommen zu haben, deßwegen ist sein Werth nicht verloren und die Geistesgröße Hanebergs ist zum leuchtenden Beispiel geworden.

* **Augsburg**, 3. Oct. Stand der Brechruhr vom 1. auf den 2. October in unserer Stadt. Krankenzahl vom 1. Oct.: 24. Neuer Zugang 2 (weibliche) Kranke. Gestorben sind 1 (weiblicher) Kranke. Genesen sind 4 (2 männliche und 2 weibliche) Kranke. Krankenzahl am 2. Oct.: 21.

Nürnberg, 1. Oct. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 2 Personen erkrankt, 3 genesen, 3 gestorben und 18 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

† **Bamberg**, 1. Oct. Wir begrüßen mit innigstem Dankgebete und wahrem Herzensjubel die erfreuliche Nachricht, daß die Cholera in Ihrer so schwer heimgesuchten Stadt dem Erlöschen nahe ist, oder hoffentlich bereits ganz nachgelassen hat. Der Antheil, den wir an dem traurigen Geschicke Ihrer Stadt nahmen, war um so größer, als wir selbst von der fürchterlichen Seuche, Gott sey Dank, befreit geblieben. Ich kann Sie aufs Bestimmteste versichern, daß die Nachrichten, als hätte auch hier die epidemische Brechruhr bestanden, gänzlich unbegründet und unwahr sind. Eine Differenz zwischen dem k. Stadtgerichtsphysicate und dem Stadtmagistrate, welche leider den Weg in die Oeffentlichkeit gefunden, erledigte sich, wie ich höre, durch eine energische Vorstellung von Seite des Magistrats, der überhaupt in den Vorkehrungen eine außerordentliche Thä·igkeit und Aufopferung ent·wickelt hat. Derselbe hat dieß neuerdings durch einen einstimmigen Beschluß bewiesen, wonach die diesjährige Herbstmesse nicht abgehalten wird, um möglichen Verschleppungen der Krankheit vorzubeugen. Die Gesammtbevölkerung geht hier mit ihrer Behörde in seltener Eintracht und dankbarer Anerkennung Hand in Hand und zeigt sich überhaupt eine großartige Uebereinstimmung der Gesinnung. Die Andachten und Processionen, welche zur Abwehr der Seuche abgehalten wurden, erfreuten sich einer außerordentlichen Theilnahme, der gewiß der Segen von Oben nicht fehlen wird. Nicht verkennenswerth ist, sondern im Gegentheil die höchste Anerkennung verdient hiebei die Thätigkeit des „Bamberger Volksblattes.“ Dasselbe hat auch in dieser traurigen Angelegenheit viel geleistet. Es ist dieses Blatt eine wahre Perle unserer fränkischen Literatur und zählt zu den vorzüglichsten Leistungen einiger Geistlichen unserer Diöcese, die auch durch gesinnungstüchtige Laien kräftige Unterstützung findet. Der Einfluß dieses durchaus wackeren und gediegenen Blattes, dessen Redaction mit seltener Umsicht und achtungsvoller Energie die katholischen Interessen und ächt conservative Gesinnung vertritt, hat auch eine bedeutende Aufmerksamkeit der radicalen Presse und ihrer Vertreter auf sich gezogen. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ zu Leipzig, die „Kölner Zeitung“ und andere benützen fortwährend die Artikel dieses Blattes, begreiflich mit obligater Kritik, um ihre Spalten zu spicken, hatten sich aber in den lezten Nummern einer so ausgezeichneten Abfertigung zu erfreuen, daß ihnen wohl auf längere Zeit das Müthchen gekühlt seyn dürfte. Wenn man bedenkt, daß dieses Blatt in den lezten Quartalen bloß Originalartikel und Correspondenzen aus allen Gauen Deutschlands bringt, so ist der Bestand desselben bei dem geringen Preise von achtzehn Kreuzern fürs Quartal nur aus der aufopfernden Thätigkeit der Redaktion und Mitarbeiter erklärlich. Der Verfasser dieser Zeilen kann nicht umhin, das Blatt allen Ständen und Kreisen aufs dringendste anzuempfehlen, da es Niemand unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Preußen.

Berlin, 30. Sept. Die lezte als Antwort auf die russische Refus-

note nach Petersburg gesandte österreichische Depesche vom 11. Sept. war bekanntlich von einer andern Depesche an den Grafen Esterhazy begleitet, die bis jetzt in der Presse nicht weiter erläutert wurde. Wie man hört, weist diese Depesche mehrere von Rußland in dem Schriftstück vom 26. August aufgestellte Argumente zurück. Rußland beschwere sich mit Unrecht, daß sich Oesterreich zuerst an den Westen gewendet, da das Petersburger Cabinet in seiner Note vom 17./29. Juni d. J. seine Auseinandersetzungen besonders darauf gegründet habe, daß, selbst wenn Rußland die Donaufürstenthümer räumte, Oesterreich nicht die Garantie übernehmen möchte, daß Rußland dann den Angriffen der kriegführenden Mächte nicht weiter ausgesetzt seyn würde. Es lag daher in der Natur der Dinge, sich der Grundlagen zu versichern, auf denen die Westmächte einen den europäischen Interessen entsprechenden Frieden zu unterhandeln sich bereit zeigen könnten. Ferner wird aus der Zusammenstellung der Daten nachgewiesen, daß es sich nicht um neue und den Umfang des von Rußland selbst als annehmbar bezeichneten Protokolls vom 9. April überschreitende Vorschläge handle. Rußland übertreibe außerdem die Bedeutung der vier Garantien in einem Sinn, der die unbedingte Ablehnung derselben desto leichter begründen solle. Angedeutet wird endlich, daß Oesterreich für die durch Rußland als unpassend bezeichnete Form der Erörterung, welche die vier Puncte im Moniteur erfahren haben, nicht verantwortlich gemacht werden könne. (N. C.)

Oesterreich.

⚲ **Wien**, Ende Sept. Sie können sich kaum eine Vorstellung von der lebhaften Neugier denken, mit welcher die ersten, gestern Nachmittag eingelaufenen Gerüchte von dem Siege der Westmächte in der Krim hier verfolgt wurden, wie die Wogen stiegen und fielen bei Bestätigung oder Widerlegung dieser Berichte, bis endlich heute Mittag die officielle Depesche der Regierung und der Gesandtschaften zu allgemeiner Kenntniß gelangte. Wie gewohnt, ging man nun in seiner Herzensfreude noch weiter und ließ die Franzosen und Engländer zwei der wichtigsten Forts einnehmen, bis zu den letzten Tranchéen vordringen, ja Sebastopol selbst gewinnen. Die Papiere stiegen trotz Geldnoth und schlechter Rentennotirung aus Paris um 2½ Procent und der Jubel war allgemein. Jetzt gegen Abend ist man etwas kühler geworden; aber Wohlunterrichtete erklären den nahen Fall der Krim-Veste als unvermeidlich. Man erfährt zugleich, daß bei Erstürmung des bewaffneten Lagers die Engländer und Lord Raglan zuerst angegriffen haben und geworfen wurden. Sie sollen einen Verlust von 1400 Mann erlitten haben. Sie sammelten sich und gingen wieder im Sturmschritt vorwärts, die Franzosen und Türken erklommen die Höhen mit ungeheurem Ungestüm und erlitten einen nicht unbedeutenden Verlust; aber sie drangen in die Verschanzungen, machten Alles nieder, erbeuteten Gepäck und Geschütze und verfolgten die Fliehenden Stunden weit. Gleichzeitig erfährt man, daß die Russen sich in einer verzweifelten Lage befinden, daß Krankheiten über 20,000 Mann hinweggerafft, daß die Verpflegung äußerst mangelhaft sey und die Entmuthigung einreiße. „Die Alliirten haben ihre Reserven nach der Landenge von Perekop dirigirt, welche gewonnen, besetzt und durch alle Mittel der Befestigungskunst unnehmbar gemacht werden soll, um jeden Entsatz von Seite des heranziehenden Corps von Osten-Sacken zu verhindern und so die ganze Besatzung der Krim von ihrer einzigen Rückzugslinie abzuschneiden. Gelingt dieser kühne Anschlag, so ist mit dem Fall Sebastopols Rußlands Macht auf der ganzen Krim-Linie und seine Verbindung mit Asien untergraben und vernichtet. Hier ist die Gränzlinie der Strebungen der Westmächte, hier können sie stehen bleiben und zusehen, ob Rußland den Friedensvorschlägen Oesterreichs Gehör geben, oder offensiv vorgehen und das Verlorene zurückerobern will. Der Winter kann zur Befestigung aller zu vertheidigenden Puncte und Hafen, zur vollkommenen Befreiung der Donau, zur weitern Organisirung der besetzten Provinzen und Durchführung der nöthigen Reformen im türkischen Reiche benutzt werden. Auch in Asien wird die Situation hiedurch eine ganz andere Gestalt gewinnen und die Friedenshoffnungen gewinnen wieder volle Berechtigung. So rosig malen sich die Dinge nach der einen Seite, die andere bemüht sich die Aussichten nach Möglichkeit zu schwärzen. Wir wollen uns der lachenden zuwenden.

Wien, 29. Sept. Aus der bestunterrichteten Quelle kann ich Ihnen mittheilen, daß bereits wieder eine Note des österreichischen Cabinets nach Berlin abgegangen ist, worin Oesterreich die Protectionsfrage von allen auf die Aprilconvention Bezug habenden Bestimmungen separat behandelt wissen will, jedoch auch die Verantwortlichkeit hiefür allein auf sich zu nehmen bereit sich erklärt. (N. C.)

Von dem Kriegsschauplatz in der Krim haben wir auch folgende Depesche des Generaladjutanten Admirals Fürsten Menschikoff, welche ein Extrablatt des Journal de St. Pétersbourg vom 23. Sept. nach dem Russischen Invaliden mittheilt. Sie lautet: „Der Generaladjutant Fürst Menschikoff, Befehlshaber der Truppen in der Krim, hat zur Kenntniß des Kaisers gebracht, daß am 1. Sept. (13. Sept. n. St.) eine zahlreiche englisch-französische Flotte von Eupatoria aus in Sicht gewesen ist, und sodann ein beträchtliches Corps Infanterie nebst einiger Cavallerie zwischen Eupatoria und dem Dorfe Kaptugai ans Land gesetzt hat. Bei Annäherung des Feindes haben alle Einwohner die Stadt und die umliegenden Dörfer geräumt. Der Fürst Menschikoff, der die Unmöglichkeit erkannte, den Feind auf einer von der Artillerie der Flotte beherrschten Ebene anzugreifen, hat den größten Theil seiner Streitkräfte in einer vortheilhaften Stellung zusammengezogen, in der er den feindlichen Angriff erwartet. Schließlich bemerkt derselbe, daß die unter seinem Befehl stehenden Truppen, entflammt in Eifer und Treue für Thron und Vaterland, mit Ungeduld dem Augenblick entgegensehen, sich mit dem Feind zu messen.“

Oesterreichische Monarchie.

Krakau, 28. Sept. Heute früh hat der Erzherzog Albrecht, Commandirender der dritten Armee, nach einer Rast von zwei Tagen unsere Stadt verlassen. Der hohe Reisende, der, wie bekannt, in der Bukowina erkrankt war, sah noch sehr angegriffen aus und wird deßhalb auch heute sein Nachtquartier nur in Ratibor nehmen. — Unser Statthalter Graf Mercandin ist schon seit zwei Wochen auf einer Inspectionsreise seines Verwaltungsgebiets begriffen. — Die gegenwärtigen Verhältnisse Galiziens tragen zur Belebung der Weichsel-Schifffahrt nicht unerheblich bei. Für größere Schiffe ist von hier aus der Strom noch nicht fahrbar; man bedient sich deßhalb besonders eingerichteter breiter Barken, welche jetzt unablässig beschäftigt sind, alles Material für die Armee, Getreide, Lebensmittel, sonstige Utensilien, auf der Weichsel bis zur Mündung des San und auf diesem stromaufwärts bis Jaroslau zu verschiffen. — Die Garden, die aus St. Petersburg sich nach Warschau begeben, werden wahrscheinlich in letzterer Stadt bleiben, während die bisher dort stehenden Truppen sich unserer Gränze nähern sollen. Wenigstens werden nach dem Czas dieser Tage in das Radomer Gouvernement 8 Regimenter Infanterie, 4 Regimenter Cavallerie und 3 Batterien Artillerie kommen. Die Behörden haben den Befehl erhalten, für die Dislocation einer solchen Truppenzahl alles Nöthige vorzubereiten. Die gegenwärtig anbefohlenen Lieferungen sind noch bedeutender als die letzten. (A. Z.)

Frankreich.

Paris, 29. Sept.

Es ist hier ein wahrer Congreß amerikanischer Diplomaten; Soulé von Madrid, Caß von Rom, Daniels von Constantinopel, O'Sullivan von Lissabon, Belmont vom Haag; erwartet wird noch Hr. Buchanan mit seinem ersten Secretär Sickle von London. Der Staatssecretär Dudley-Man präsidirt bei den Sitzungen, deren Hauptgegenstand der Kauf von Cuba ist. Zwischen dem letztern und Hrn. Drouyn de Lhuys sollen sehr lebhafte Erörterungen über diesen Punct stattgefunden haben.

Paris, 30. Sept.

Der Moniteur enthält die officielle Notification von der seit dem 12. August hergestellten Effectiv-Blokade der russischen Häfen im weißen Meer, namentlich derer von Archangel und Onega.

Großbritannien.

London, 28. Sept.

„Nun sich, sagt Daily News, gezeigt hat, daß russische Kanonenkugeln aus Holz zu seyn pflegen (alle doch nicht!) und daß russische Granitmauern inwendig mit Schutt gefüllt sind, bedauert Ihrer Maj. Regierung, daß sie dem Sir Charles Napier nicht vor zwei Monaten Kronstadt anzugreifen den Befehl gab. Jetzt sollen „höchst merkwürdige“ Depeschen an ihn abgesandt seyn, und das Gerücht geht, daß Charley jedenfalls noch seine Visitenkarte in Kronstadt abgeben wolle. Hätte er das im Julius gethan, so würden wir jetzt vielleicht den Frieden haben. Leider kommt der Entschluß wahrscheinlich für dieses Jahr zu spät.“

Rußland und Polen.

Warschau, 28. Sept. Die schon in den allernächsten Tagen erwartete Ankunft Sr. Maj. des Kaisers nimmt die öffentliche Aufmerksamkeit im höchsten Grad in Anspruch. Die Veränderungen und Ernennungen in den höchsten Militärstellen gehen ununterbrochen fort. Der hiesige Erzbischof Arsenius hat seinen ganzen bedeutenden, von ihm für Verwaltung der wolhynischen Eparchie bezogenen Gehalt für die Dauer des Kriegs dem Staat abgetreten, und auch der lithauische Metropolit Joseph hat für dieselbe Zeit auf die Hälfte seiner Pension als Beitrag zur Bestreitung der Kriegsunkosten verzichtet. (N. pr. Z.)

Der Lloyd-Correspondent in **Kalisch** berichtet unterm 27. Sept.: Die neuerdings vorgenommenen Veränderungen in der Aufstellung der rus-

schen Heere und insbesondere die nach einem neuen Plane angeordnete Truppenaufstellung im Königreich Polen muß unbedingt als eine Demonstration gegen Oesterreich betrachtet werden. Wenn unter den gegenwärtigen Verhältnissen Rußland auch keine neuen Feinde sucht, so ist es doch bereit, solche eher zu empfangen, als eine Nachgiebigkeit zu zeigen.

Nach Berichten aus **Jassy** vom 22. Sept. sind österreichische Offiziere daselbst eingetroffen, um Vorbereitungen zur Unterkunft der am Marsche stehenden österreichische Truppen zu treffen. — Die russischen Truppen haben größere Detaschements in Kagul, Sermensky, Leowa, Leuscheni, Skuliani, Lipkani am Pruth und in Chotim am Dnister aufgestellt. Auf letzterem Punkte sind sehr beträchtliche Truppenmassen zusammengezogen.

Griechenland.

Ueber die neuesten Vorfälle in **Athen** schreibt die Triest. Ztg. vom 22. Sept. folgendes Nähere: „Das Commando der französischen Occupationsarmee hat dem Ministerrathe den festen Entschluß bekannt gegeben, in kurzer Zeit 2000 Mann zur Unterbringung nach Athen zu senden, bisher waren es nur sehr wahrscheinliche Gerüchte, welche dieß in Aussicht stellten; nun ist es aber die bestimmt ausgesprochene Absicht. Im Ministerrathe wurde lebhaft darüber verhandelt und Maurocordatos soll seine Absicht ausgesprochen haben, seinen Austritt aus dem Ministerium zu verlangen, wenn man auf dieser Maaßregel bestehe. Sie steht auch im vollen Widerspruche mit dem Versprechen, daß die Truppen Athen nie besetzen würden, welches die französische Gesandtschaft durch den Mund des preußischen Gesandten dem Hofe und der Regierung gemacht hat. In der unangenehmen Stimmung darüber machte ein anderes noch nicht dagewesenes Ereigniß den tiefsten Eindruck auf die Bevölkerung Athens. Am 21. Sept. Morgens früh um 5 Uhr zog eine Abtheilung französischer Truppen ungefähr 160 Mann stark nach Athen und vertheilte sich der Art, daß ein Theil am südlichen Ende der Stadt, ein anderer am nördlichen Ende bei der Artilleriecaserne aufgestellt blieb, eine kleinere Abtheilung begab sich dann in das Haus des Redacteurs des „Aeon“. Der commandirende Officier nöthigte denselben in einen Wagen zu steigen, in welchen er von französischen Gendarmen begleitet, der Abtheilung an der Artilleriecaserne zugeführt wurde. Zu gleicher Zeit bemächtigte man sich der Druckerei, warf Lettern und Preßstücke in Kisten auf einen Militärfuhrwagen und fuhr hinten drein. Sofort bewegte sich der ganze Zug durch die Hauptstraße der Stadt nach Piräus, wo der Gefangene in dem Gebäude der Mauth untergebracht und verwahrt wurde. Das Volk von Athen stand stumm und tief erschüttert am Wege. Der Zusammenhang mit diesem die Würde der Regierung tief verletzenden Verfahren dürfte folgender seyn: Das französische Commando war schon lange unwillig über die Sprache einiger athenischer Blätter — „Aeon“ und „Elpis“ und ließ wissen, daß es diese Sprache nicht dulden würde. Später soll der Nomarch von Athen den Redacteur Philemon zu sich beschieden haben, um ihm mitzutheilen, daß er nach den bestehenden Gesetzen zwar schreiben könne was er wolle, da aber ein Ausnahmszustand stattfände, so sey es sehr gerathen, nichts über die fremden Truppen oder die fremde Nationalität zu schreiben. Das Commando erhielt von Seite der griechischen Regierung die Mittheilung, daß, wenn dasselbe irgend etwas in den griechischen Journalen fände, was gerechten Grund zur Klage gäbe, die bestehenden Gerichte aufgefordert werden müssen, darüber zu entscheiden, die Regierung könne bei der bestehenden vollkommenen Preßfreiheit nichts darin thun. Als Antwort darauf folgte die Entführung des Redacteurs des „Aeon“ nach Piräus. Seine Familie erhielt gestern die Erlaubniß, ihn besuchen zu dürfen. Alsbald fand in Athen ein Ministerrath statt. Man erzählt sich, daß Maurocordatos von dieser Maaßregel nichts gewußt habe. Es ist nicht anzunehmen, daß alle Minister uneingeweiht gewesen seyen, denn auch ein griechischer Officier hat dabei Dienst gehabt. Der Fall ist so außerordentlicher Art, daß jedes Raisonnement darüber überflüssig erscheint, er unterliegt der Beurtheilung Europas. — Se. Maj. der König hat sich, wie bereits gemeldet, bewogen gefunden, dem noch auf 10 Jahre Gefängniß verurtheilten General Macrisannis die Strafe zu erlassen und ihn in den Schooß seiner Familie zurückzusenden. Der König ließ deßwegen den Sohn desselben rufen und kündigte ihm diese erfreuliche Nachricht selbst an. Den folgenden Tag verlangte Se. Majestät, daß der Justizminister die Ordonnanz dazu vorlege, welche, sogleich unterschrieben, Macrisanni die Freiheit gab. Man wird sich erinnern, daß der frühere Justizminister Kalligas dem Könige diese Gnade schon in den ersten Tagen des Mai-Ministeriums abringen wollte. — Der Tag des 15. Sept. ging ruhig vorüber, obgleich man tausend Gerüchte verbreitet hatte, so daß mehrere Familien aus Furcht vor Unruhen Athen an diesem Tage verlassen hatten. Eine neue Erscheinung wurde bemerkt. Das zum Andenken an jenen Tag gestiftete eiserne Kreuz am rothen Bande, welches noch im Jahre 1843 zu verschwinden begann und im folgenden gar nicht mehr zu sehen war, ist aufs neue erschienen, und zwar ausnahmsweise nur an der Brust der Polizeidiener! So war es befohlen — den folgenden Tag war es auch nicht mehr zu sehen.“

Aegypten.

Alexandria, 22. Sept. Said Pascha wurde am 15. mit Jubel empfangen. Man hofft, er werde seine Residenz hieher verlegen. Die Harmonie mit den übrigen Provinzen ist hergestellt. Nächstens treffen hier frische Truppen zur Einschiffung nach Konstantinopel ein. (T. R.)

Ostindien und China.

Der Dampfer „Bombay“ bringt Nachrichten aus Indien und China: aus Calcutta vom 19., Madras 24., Bombay 28. Aug., Shanghai 24. Juli, Kanton 5., Hongkong 6. Aug.: Kanton war im Belagerungszustand; binnen wenig Tagen wahrscheinlich im Besitz der Rebellen; alle Geschäfte suspendirt. Kein Thee zu Markte gebracht. Whampoa und Tutschau noch immer in den Händen der Rebellen.

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden:

der von dem Domcapitel in Augsburg vollzogenen Ernennung des bisch. Stadtpfarrers zu St. Maximilian und bischöfl. geistl. Rathes, Priester Fr. X. Bronnenmayr dortselbst zu der durch den Tod des Kanonikus Fr. v. Paula Baader und durch das sofort stattfindende Vorrücken der übrigen jüngeren Kanoniker erledigten Kanonikatsstelle in dem bischöflichen Capitel zu Augsburg die Genehmigung zu ertheilen;

den Ldgs.-Actuar Ed. Müller zu München als zweiten Assessor an das Landgericht München rechts der Isar zu berufen und als dritten Assessor des Landgerichts München links der Isar den Actuar Fr. X. v. Kraft vorrücken zu lassen;

die kathol. Pfarrei Gebsattel, Ldgs. Rothenburg, dem Priester Franz Sternkorb, Curatieverweser in Aschbach, Ldgs. Burgebrach, zu übertragen;

die eröffnete Landgerichtsassessorsstelle zu Beilngries dem geprüften Rechtspraktikanten F. X. Meyer von Eichstädt, zur Zeit in München, zu verleihen.

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

	Uebertrag . . .	101 fl. 18 kr.
Aus dem Landcapitel Lichtenfels		5 fl. 24 kr.
	Summa . . .	106 fl. 42 kr.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris,** 30. Sept. $4^1/_2$proc. 98.50; 3proc. 75.15.
* **London,** 30. Sept. 3proc. Consols $95^1/_4$ — $^3/_8$

Frankfurt a. M., 1. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $78^1/_4$; $4^1/_2$proc. $64^1/_4$; Bankactien 1175; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 89; span. 1proc. Oblig. $18^1/_2$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 131; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $98^1/_4$. Wechselcourse: Paris $93^3/_8$; London 117; Wien $102^1/_2$. Pistolen 9 fl. $32^1/_2$ — $33^1/_2$ kr.

Wien, 30. Sept. Oesterr. 5proc. Metall. $84^{15}/_{16}$; $4^1/_2$proc. $73^3/_{16}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $132^5/_4$; dito von 1854 97; Bankactien 1260; Nordbahnactien 1745. Wechselcourse: Augsburg uso $117^3/_8$; London 11 21. Ducaten 22

* **Augsburg,** 2 Oct. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24^1/_2$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat $83^5/_8$ P. — G. Hamburg 1 M. $78^5/_8$ P. — G. Wien in 20r 1 M. 85 P. — G. Triest 1 M. $84^1/_4$ P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. 100 P. — G. Berlin 1 M. 106 P. — G. Leipzig 1 M. 106 P. — G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 48 P. Paris 1 M. $117^1/_8$ P. — G. Lyon 1 M. 117 P. Marseille 1 M. 117 P. Genua 1 M. $51^1/_2$ P. Livorno 1. M 82 G.

Bayer. $3^1/_2$proc. Oblig. — P. 88 G. 4proc. Oblig. $92^1/_2$ P. — G. $4^1/_2$proc. Oblig. $96^1/_2$ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. $100^4/_4$ P. — G. detto Ausg. IV. $101^1/_2$ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. — P. 92 G. Bankact. Div. II. Sem 720 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. 71 G. Bankact. Div. II. Sem. — P — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3^1/_2$proc. Oblig. 88 P. — G. Württemb. $4^1/_2$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24^1/_2$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 32; do. Gwone und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Maxdor Ges. 288; 20 Fr. St pr. St. Ang. 9. 22; Friedrichsdor Ang. 10. 8; Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewduc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Nächsten **Donnerstag den 5. October** laufenden Jahres Nachmittags 3 Uhr, werden in der Margarethen-Pfründe mehrere Parthieen **Kleie und Roggenmehl** an den Meistbietenden gegen Baar-Zahlung öffentlich versteigert.

Augsburg, den 28. September 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.
Der I. Bürgermeister:
Forndran. Rotty, Sekr.

Königlich bayerische Donau-Dampf-Schifffahrt

zwischen **Regensburg und Linz**
im Anschlusse an die österreichischen Dampfboote in Linz.

Fahrordnung vom 1. bis 15. October 1854.

Von Regensburg nach Linz täglich, Abfahrt 5 Uhr früh.

Die Fahrten zwischen Donauwörth und Regensburg bleiben des niederen Wasserstandes wegen bis auf Weiteres eingestellt.

Regensburg, den 27. September 1854.

Königliches Betriebs-Amt der Donau-Dampf-Schifffahrt.
Graf von Reigersberg.

Nachträglich zur Bekanntmachung vom 12. September l. Js. wird noch zu wissen gemacht, daß dem Orden der barmherzigen Brüder in Neuburg mit dem Ankauf der Walter'schen Steingutfabrik auch das reale Recht „Steingut zu verfertigen" zugekommen sey, welches mit der beschriebenen Einrichtung gleichfalls sehr billig erworben werden kann.

Zur Bücher-Auction
katholisch-theologischer Werke
aus einer Stiftsbibliothek,
die am 6. November 1854
durch den Buchhändler und Proclamator Oscar Fr. Gordsche
in Meißen

im Saale des Gasthofs „zum gold'nen Schiff" an der Elbe abgehalten wird, sind Kataloge gratis durch alle Buch- und Antiquarhandlungen zu beziehen.

Diese Auction zeichnet sich durch Reichhaltigkeit, womit die wissenschaftliche katholische Literatur, namentlich des 16. und 17. Jahrhunderts vertreten ist, besonders aus. Das Aufsuchen bestimmter Werke ist durch die Sorgfalt, welche auf Anfertigung des Kataloges verwendet wurde, sehr erleichtert, indem in demselben sowohl die Fächer und Formate getrennt, als auch namentlich sämmtliche Werke, was sonst in der Regel in Katalogen sehr vermißt wird, streng alphabetisch geordnet sind. Auch die Angabe bei den Namen der Autoren, ob Weltgeistliche oder von welchem Orden, dürfte Vielen angenehm seyn.

Die Werke selbst sind sämmtlich sehr schön erhalten und oft in den prachtvollsten Ausgaben und Einbänden.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Kempter, Carl, Domorganist in Augsburg, deutsche Messe für Sopran, Alt, Tenor, Baß (oder auch zwei Sopran und Alt), mit obligater Orgel und willkürlichem Violoncell und Violon. In Musik gesetzt und Sr. Hochwürden Wohlgeboren Herrn Lor. Clem. Gratz, Doctor der Theologie, Professor der biblischen Hermeneutik und der hebräischen Sprache am kgl. Lyceum zu Dillingen hochachtungsvollst gewidmet. Op. 8. Herausgegeben zum Besten des kathol. Waisenhauses in Augsburg. Verlagseigenthum dieser Anstalt. Fol. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Ngr.

Mayrhofer, U., deutsche Messe für vier Singstimmen mit Orgel und willkürlicher Violon- und Violoncell-Begleitung. Fol. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Ngr.

Mozart, A. W., Requiem. Mit unterlegtem deutschem Texte für zehn Stimmen und Orgelbegleitung, zum Gebrauche für kleine Kirchenmusikchöre bearbeitet von Heinrich Ritter von Spengel. Partitur. gr. qu. 4. 5 fl. oder 3 Rthlr.

Literarischer Wochenbericht.
Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Schenck, Karl, Rechtschreibschule f. niedere Lehranstalten. gr. 8. Schw. Hall. geh. fl. 1. 12 kr.

Scherer, Graf Thdr., Erinnerungen am Grabe Karl Lud. v. Hallers, mit besond. Beziehung auf seine Schrift „Restauration der Staatswissenschaft" u. seine Rückkehr zur kathol. Kirche. gr. 8. Solothurn. geh. 12 kr.

Schulz, Frdr. O. K., neue Erfindung! Glas ohne jede Gefahr des Mißlingens zu sägen, u. auf leichte Weise (ohne Diamant u. kostspielige Vorrichtung) glatt zu trennen, nebst e. Anweisg., auf leichte Art die größesten u. kleinsten Löcher durch Glas zu bohren rc. Für Chemiker, Physiker, Glaser rc. Mit erläuternden Abbildgn. 2. Aufl. gr. 8. Prenzlau. 36 kr.

Stammbuch v. Possenhofen, der Insel Wörth u. Garatshausen am Würmsee. Lex.-8. Mit 3 Lithochrom. München. geb. fl. 1. 12 kr.

Stülz, Chorherr Jodok, das Leben d. Bischofes Altmann v. Passau. Aus d. Denkschriften d. k. Akad d. Wiss. 4. Bd. Fol. Wien. fl. 2. 39 kr.

Unterhaltungsschriften, lehrreiche, v. kathol.schen Verfassern m. Rücksicht auf Sittenreinheit u. gute Gesinnung ausgewählt. 5. Lfrg. A. u. d. T.: Josepha Linden, od. die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit. Frei nach d. Engl. v. Bernard Wörner. 8. Sulzbach. geh. 24 kr.

Vogel, jun., Dr. Aug., chemische Untersuchung der atmosphärischen Luft während der Cholera-Epidemie zu München 1854. gr. 8. München. geh. 6 kr.

Wegweiser, neuester, durch München u. seine Umgebungen für Fremde u. Einheimische. Mit e. alphabetisch geordneten Verzeichniss der königl. Institute u. Gebäude, aller stabilen Sehenswürdigkeiten etc. Nach den besten Quellen u. nach eigener Erfahrg. bearb. 2. verb. Aufl. Mit e. neuen lith. Plane v. München (in Fol.) u. e. lithogr. Tableau: die jetzige innere Eintheilung d. königl. Hof- u. National-Theaters darstellend. Mit dem Umschlagstitel: Ganz München für 48 kr. 12. München. geb. 48 kr.

Witcomb and Fischer, new guide to modern conversation in english and german or dialogues on ordinary and familiar subjects augmented by dialogues on travelling, railwais, steamvessels etc. for the use of travellers and students of either nation. Leitfaden der englischen u. deutschen Conversations-Sprache. 12. Berlin. geb. 54 kr.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen u. Latein. hrsg. v. Gymn.-Lehr. Adalb. Kuhn. 4. Jahrg. 6 Hfte. gr. 8. Berlin. fl. 5. 24 kr.

Algäuer-Album. Erinnerungsblätter an das Algäu, Bregenzer-Wald u. Lechthal. 1 Lfrg. 1. Abthlg. Fol. (3 lith. Bl. auf chin. Pap.) Kempten. fl. 1. 24 kr.; fein Pap. fl. 1. 36 kr.

Becker, Prof. Wilh. Adph., Charikles. Bilder altgriech. Sitte, zur genauen Kenntniss d. griech. Privatlebens entworfen; in 2. Aufl. berichtigt u. m. Zusätzen versehen v. Prof. Karl Frdr. Hermann. 3 Bde. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 9. 54 kr.

Berghaus, Herm., Kriegskarten. Nr. 1—3. Lithochrom. gr. Fol. Gotha. à 36 kr. Inhalt: 1. Türkisch-Russischer Kriegsschauplatz. Auch Uebersichtskarte d. türk. Reichs, 3. Aufl. 2. Kriegsschauplatz an der Ostsee. Auch Uebersichtskarte der Länder um die Nord- u. Ostsee. 2. Aufl. 3. Centraleuropa. Auch Uebersichtskarte des Ländergebiets der westeurop. Grossmächte.

Boebel, Thdr., die Haus- u. Feldweisheit d. Landwirths. Die Kalendernamen, Bauernregeln, Sprüchwörter rc. in landwirthschaftl. Beziehung. Nach den dem königl. Landes-Oeconomie-Collegium v. den landwirthschaftl. Vereinen d. preuß. Staates erstatteten Berichten bearb. Mit e. Vorwort v. Land-Oec.-R. Dr. F. W. Luedersdorff. gr. 16. Berlin. geh. fl. 1. 3 kr.

Förstemann, bibliothecar lyc.-lehr. Dr. Ernst, altdeutsches namenbuch 1. Bd. Personennamen. 2. Lfrg. Athan—Craft. gr. 4. Nordhausen. geh. fl. 1. 48 kr.

Greith, C., u. P. Gg. **Ulber,** Handbuch der Philosophie f. die Schule u. das Leben. 1. Bd.: Die analytische Philosophie. 2. Abthlg. A. u. d. T.: Anthropologie od. Lehre vom Wesen des Menschen. gr. 8. Freiburg im Br. geh. fl. 1. 18 kr.

Guthier, Dir. Prof. Dr. Ad., vergleichende französisch-deutsche Sprechschule, od. die Anfänge der französ. Sprache vergleichend m. der deutschen zu lehren, nebst Uebungsaufgaben in der Unterredungsform. gr. 8. Leipzig. fl. 1. 48 kr.

Hobl, Dr. A., Theorie d. vier arithmetischen Operationen m. Beispielen und Aufgaben. Zum Selbststudium u. zum Gebrauch an Gymnasien u. höheren Bürgerschulen. gr. 8. Stuttgart. geh. fl. 1. 45 kr.

Die Industrie-Ausstellung und die kirchliche Kunst.

IV.

† Wie die antike Kunst die kleinsten Geräthe des häuslichen Bedarfs mit Geist und Geschmack ausführte, so wußte das Mittelalter die Geräthe seiner Kirchen, auch die unbedeutendsten und unscheinbarsten, mit seinem Schönheitssinn, mit Verständniß des kirchlichen Geistes und Bedürfnisses ebenso zierlich als sinnig und zweckmäßig zu gestalten. Wer weiß nicht, daß man in einer ausgegrabenen Behausung von Pompeji das Gewicht einer Wage gefunden hat, welches einen ganz zierlichen Ritter, ein Miniaturmeisterstück des Erzgußes, vorstellte? Wer hat nicht wenigstens davon gehört, wie in mittelalterlichen Kirchen oft etwas ganz Unbeachtetes, ein Leuchter, eine Kanne, ein Stuhl, eine außerordentlich zierliche Arbeit zeige? Ist doch in der Stiftskirche in Xanthen der Pflock, an dem das Handtuch der Sacristei aufgehangen ist, ein nicht genug zu bewunderndes Meisterstück der Holzschneidekunst?

Auch in unserer großen Industrieausstellung finden wir eine ziemliche Anzahl von Geräthen, welche zum Zweck des Kirchendienstes bestimmt sind. Wir wollen auf diese nun unser Auge wenden und betrachten, ob auf diesem Gebiete ein Aufschwung geschehen, ob man Werke wieder schaffe, welche sich denen des Mittelalters an die Seite stellen lassen.

Im Allgemeinen ist auf den ersten Blick eine Besserung insofern zu erkennen, als fast alle ausgestellten Geräthe wenigstens wieder den Willen der Meister zeigen, von der regellosen und unschönen Form der Zopfzeit abzugehen und wieder einen kirchlichen Styl, die aus dem Verständniß des christlichen Geistes und Bedürfnisses hervorgegangenen Style des Mittelalters nachzuahmen. Aber freilich ist hier meistens die Absicht weit hinter dem erhabenen Ziele zurückgeblieben! Man setzt das Wesen eines solchen alten Styles in ganz äußerliche Formen und setzt diese zusammen ohne Geist, ohne Berücksichtigung der Bedürfnisse und Proportionen und glaubt dann ein gelungenes Kunstwerk hervorgebracht zu haben. Ich gestehe, wenn ich die Gebilde der modernen Gothik sehe, so kommt es mir meist so komisch vor, wie wenn ein Knabe, dessen Vater Grenadier beim Landwehrcorps ist, die Waffen und die Bärenmütze seines Vaters anzieht und aufsetzt, oder um mit dem seligen Clemens Brentano zu reden, wie wenn der Riese Goliath auf einmal Diskant zu singen anfinge! Doch deßwegen den Muth nicht verloren! Wir leben in einer Zeit des Uebergangs in religiöser, wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung. In diesen Zeiten ist Vieles noch formlos, ungefügig und chaotisch, unter den rechten Verhältnissen wird Licht und Form schon noch eintreten! Da sehen wir vor Allem eine Anzahl byzantinischer und gothischer Monstranzen, gefertigt von dem Silberarbeiter Weishaupt zu München, Wimmer in Rothihalmünster und den Gürtlermeistern Sauter, Stäble, Hölzlmayr, Rockenstein, Seeberger in München und einigen Fremden. Am wenigsten genügen die byzantinischen Monstranzen, da wir keine alten Vorbilder haben, indem der Gebrauch der Monstranz erst seit der Einführung des Fronleichnamsfestes allgemein nöthig wurde. Wie schwer es aber sey, eine gefällige und sinnvolle Form in diesem Style zu schaffen, zeigen alle bisherigen Versuche, die kostbaren Monstranzen der Ludwigskirche nicht ausgenommen, die doch noch Hr. v. Gärtner selbst gezeichnet. Die ausgestellten Monstranzen der Art befriedigen auch wenig. Da stellt die eine eine Rundscheibe vor mit einer Einfassung von Edelsteinen, getragen von einem überlangen Fuße. Die andere, mehr oval und mit Laubwerk verziert, zeigt um die Lunula die Bilder der vier Evangelisten, auf Porzellan gemalt. Beide sind von ziemlicher Schwerfälligkeit nicht freizusprechen. Ich glaube, man wird nur dann eine genügende Monstranze im byzantinischen Styl zu schaffen vermögen, wenn man den architektonischen Gedanken auffaßt, nämlich ein byzantinisches Bauwerk bildet, etwa einen Thurm, in dessen Mitte dann der Allerheiligste ruhen kann. Denn alle bloßen Blätter, Strahlen und Kränze von Metall sind schwerfällig und abstoßend, weil offenbare Carricaturen der lebenden Wirklichkeit.

Die gothischen Monstranzen der Ausstellung sind der Hauptsache nach alle gleich, nur daß sie im Stoffe, der Zahl der Phialen und Figuren sich von einander unterscheiden. Es sind durchgängig die gegossenen Theile Phialen und Streben, zusammengesetzt und auf angeschraubten Consolen die Figuren angebracht Im Ganzen machen sie keinen unangenehmen Eindruck und sind für gothische Kirchen in Ermangelung eines Bessern immerhin zu empfehlen. Aber wie weit stehen sie zurück hinter den Gebilden der mittelälterlichen Gothik? Die alten Gebilde der Art sind alle freie Handarbeit bis zum kleinsten Bogen und Laub hinab, alle darum auch nach den Individualitäten der Meister verschieden, alle sinnvoll in Figuren und Ornamentik, alle lebendige Körper, nach allen Seiten sich hinausdehnend, während diese neuen fast der Tiefenausdehnung ganz entbehren und als monotone, leblose, durchbrochene Flächen erscheinen. Ich will nicht erinnern an die Monstranze in Tegernsee, oder gar an die Königin aller Monstranzen in Freising, sondern nur an die kleine Monstranze in Kreut! Wie sehr übertrifft dieses arme Gebilde alle diese großen Producte der Neuzeit an Geschmack und Bedeutung!

Von Ciborien, diesen Lieblingsgebilden des Mittelalters (das alte, emaillirte Ciborium in Mainz zeigt noch einen Rest der alten Herrlichkeit), sind mir zwei vortheilhaft aufgefallen, welche auf dem Tische im Obertheil des Hauptbalkens des Kreuzes aufgestellt sind. Das eine, im gothischen Style ausgeführt, stammt, wenn ich nicht irre, von einem Meister B r e i t e n s t e i n in Neuötting und ist recht gelungen zu nennen, den geringen Umfang etwa abgerechnet; das andere, von K ö g e l s p e r g e r in Freising, zeigt ganz den byzantinischen Typus mit reichen Reliefen, Figuren und Emaillen, welche theils Sinnbilder Christi im hl. Sacramente (Pfau, Einhorn, Lamm, Löwe u. s. f.) theils die Lobpreisung des Herrn durch alle Creaturen anzudeuten scheinen. Daß der alte Typus hier getroffen sey, zeigt auch der Umstand, daß man die vorüberwallenden Besucher staunend sagen hört: Das muß schon viele hundert Jahre alt seyn! Leider hat die Vergoldung dieses Stückes schon gelitten und ist der emaillirte Nodus durch den Zettel verklebt.

Von den vielen ausgestellten K e l c h e n ahmt die Mehrzahl die gothische Form nach, leider aber in der modernen Manier. Nämlich man construirt den Kelch sammt Patene in Ecken und umgibt ihn mit Maaßwerk, während der Nodus gar mit kleinen Phialen oder Weinbergen umkränzt ist. Diese Einrichtung und Zier eines Meßkelches ist aber ganz unpraktisch. Denn beim Reinigen des Kelches durch den Priester bleibt das Tüchlein am Maaßwerk häufig hängen und an den Spitzen des Nodus hat der Celebrant reichliche Gelegenheit, sich zu stechen und durch die unangenehme Empfindung bewogen, den Kelch fallen zu lassen. So hat man darum im ganzen Mittelalter keinen gothischen Kelch gemacht, sondern mit einfacher, glatter Kuppa und einem Nodus, welcher durch getriebene Arbeiten und Emaillen, heilige Symbole vorstellend, geschmückt war. Der gelungenste gothische Kelch der Ausstellung scheint mir der zu seyn, den D u t t e n b e r g e r aus Crefeld geliefert, der leider aus seiner reichen Werkstätte dieß einzige Product uns hat zeigen wollen.

Nicht verschweigen kann ich meine Mißstimmung über die Producte der Art, welche uns Oesterreich gesandt hat und die sich zumeist in den beiden großen Silberpyramiden aus Wien aufgestellt finden, vor denen immer eine gaffende Menge geblendet steht. Da finden sich auch mehrere Meßkelche und selbst Monstranzen in Mitte von Theekannen, Leuchtern, Schüsseln, Löffeln, Geschirren. Aber mit welchem Geschmack sind diese Kirchengeräthe ausgeführt! Die verkommenste Haarbeutelzeit hat keine so geschmacklosen, sinn- und formlosen Gebilde geschaffen, als diese Wiener Fabricate sind. Ich möchte dringend diese Herren Fabricanten ersuchen, doch keine Kirchengeräthe mehr fabriciren zu lassen. Das kann keine Maschine, dazu gehört Geist, Verstand, kirchliche Gesinnung und Kenntniß, Glauben und Liebe der Kirche, ihrer Lehren und Einrichtungen! Hoffentlich werden in Oesterreich für die neu zu erbauenden und erbauten Kirchen doch keine solchen Geräthe angeschafft! Ich bedaure sehr, daß Oesterreich, das sonst so ruhmvoll hier vertreten ist, keine andern Repräsentanten seiner kirchlichen Kunst uns gesandt hat.

Außer den bisher genannten Kirchengeräthen finden wir in der Ausstellung noch L e u c h t e r aus allen Stoffen und in allen Formen, L a m p e n, K ä n n c h e n, C r u c i f i x e, B i s c h o f s s t ä b e u. dgl. Mehrere dieser kleineren Gebilde, besonders die Lampen, zeigen feineren Geschmack und würden einer Kirche wirklich zur Zier gereichen. Nur möchte ich bei den Leuchtern aufmerksam machen, daß die Basis auch bei den gothischen Gebilden des Mittelalters ganz solid gewesen ist, nicht bloß aus Maaßwerk zusammengesetzt, wie bei den modernen. Das Maaßwerk dient nur zur Zier einer Fläche, aber nicht zum Tragen einer Last! Auch der Strebenkranz am Mitteltheil der Leuchter mit seinen vielen Spitzen ist wieder unzweckmäßig angebracht, indem hier der Leuchter gehalten werden muß!

Das sind in Kürze meine Beobachtungen bei der Umschau auf diesem Gebiete. Konnte ich auch wenige Producte der Art unbedingt loben, so hat sich doch allseitig guter Wille kundgegeben, von der Unform der Zopfzeit sich loszureißen und zu den herrlichen Mustern des Mittelalters zurückzukehren. Ich kann den ehrenwerthen Meistern, welche solche Geräthe für die Kirche zu machen haben, nur rathen, die erhaltenen Geräthe des Mittelalters fleißig anzusehen und zu studiren und sich in Freizeiten im Zeich-

nen fleißig zu üben. Freilich wäre zu diesem Zwecke ein christliches Museum, wie in Köln bereits besteht und wie der Cardinal Wisemann vorgeschlagen hat, ein dringendes Bedürfniß, wenigstens für jede Kreisstadt. Da fänden die Meister dann würdige Vorbilder der Art! Aber mit Gottes Hilfe kann das noch werden. Endlich aber müssen die Meister, welche solche Werke auszuführen haben, fleißig in die Kirche gehen, damit sie sehen, wie und wozu diese Geräthe gebraucht werden, und Gottes Wort eifrig zu hören, damit sie auch in das Verständniß der Mysterien eingeweiht werden, welchen jene Geräthe dienen; und so werden sie dann im Stande seyn, ihren Gebilden auch wieder kirchliche Bedeutung und Zweckmäßigkeit zu geben, und so werden sie in die Fußstapfen der großen Meister der alten Zeit treten.

Bayerns Beitrag zur deutschen Gewerbe-Ausstellung in München.*)

X.

Durch alle acht Kreise des Bayernlandes habe ich die Leser dieser Skizzen über seine Erwerbthätigkeit geführt; habe versucht, die Grundlagen derselben in den einzelnen Landestheilen zu schildern und damit deren Betheiligung an der deutschen Gewerbeausstellung vergleichend zusammenzustellen. Ein Rückblick auf die Erwerbtverhältnisse des ganzen Staats soll diese Skizze schließen, welche zu einem vollständigeren Bilde hätte ausgearbeitet werden können, wenn dazu verlässiger Stoff vorhanden wäre. Allein es gibt leider über Bayern und dessen Erwerbsverhältnisse nur höchst spärliche Nachrichten amtlicher oder sonst zuverlässiger Natur. Die Ergebnisse der Katasteraufnahme, eines mit höchster Gründlichkeit ausgeführten Unternehmens, sind nicht veröffentlicht; Gewerbetafeln liegen nur von der Zollvereinsaufnahme im December 1846 vor; die Arbeiten der amtlichen Statistik sind bis zu den Erwerbsverhältnissen noch nicht gelangt; Jahresberichte von Gewerbe- und Handelskammern, diese in Oesterreich und Preußen wichtigste Quelle für alle Einzelnheiten der Industrie und des Verkehrs, gibt es in Bayern nicht. Ja, es ist aus neuester Zeit nicht einmal eine genügende geographische Darstellung Bayerns vorhanden, denn Walthers verdienstliche Schrift und Hermanns Kalender für Bayern sind schon über zehn Jahre alt, und in Stumpfs Bayern (München 1853) ist nur die Topographie mit musterhafter Gründlichkeit bearbeitet. Hienach sind die Schwierigkeiten einer jetzigen erwerblichen Darstellung des Bayerlandes zu bemessen. Wenn aber dereinst König Max die (schon als Kronprinz begonnene) riesige Aufgabe einer „ethnographischen Schilderung Bayerns" gelöst haben wird; wenn die nach den Ideen des Königs Max ausgeführten (auf der Gewerbeausstellung im Manuscript befindlichen) pflanzengeographischen und landwirthschaftlichen Karten durch Vervielfältigung zugänglich gemacht und mit einem erläuternden Text versehen worden sind; wenn die geologische Kartirung und Beschreibung des Königreichs vollendet ist; wenn die Ergebnisse der Katastrirung nicht mehr als Geheimniß dastehen; wenn die gewerblichen Aufnahmen vom December 1852 in allen Einzelnheiten bekannt sind; wenn die neuen Gewerbe- und Handelsräthe mit den erwerblichen Verhältnissen ihrer Bezirke sich bekannt gemacht und die entsprechenden Nachrichten in ihren Acten niedergelegt haben; wenn die deutsche Gewerbeausstellung zur Feststellung des jetzigen Zustandes der bayerischen Industrie benutzt worden ist, eine Gelegenheit, die so günstig vielleicht niemals wieder sich darbietet; — wenn alle diese Vorbedingungen erfüllt sind, dann wird Bayern den Stoff zur Kenntniß und Darstellung seiner Erwerbsverhältnisse in einem Umfange und so trefflich besitzen, wie kein anderer Staat in Europa. Zwei dafür höchst wichtige Quellen sind bereits zugänglich: die seit dem Verwaltungsjahre vom 1. Oct. bis Ende Sept. 1848/49 veröffentlichte „Uebersicht der Production des Bergwerks-, Hütten- und Salinenbetriebes in dem bayerischen Staate" — zwar ähnlicher Einrichtung wie die entsprechenden Nachweise in Preußen, jedoch mit einigen Verbesserungen, z. B. daß das zu Gußwaaren und Frischeisen weiter verarbeitete Roheisen von der Roheisenerzeugung abgesetzt wird, während in Preußen man es doppelt in Rechnung bringt. Sodann die „Erste Nachweisung über den Betrieb der königl. bayerischen Verkehrsanstalten, München 1853"; eine vorzüglich gute Arbeit, das Jahr 1851 52 umfassend.

Der Königstaat Bayern enthielt im December 1852 auf 1387,50 geogr. Quadratmeilen 4,559,452 Bewohner oder auf 1 Quadratmeile durchschnittlich 3286 Köpfe. Im deutschen Bunde ist der Durchschnitt der Volksdichtheit auf 1 Quadratmeile 3768, im Zollverein 3594; Bayern steht also als ganzer Staat hinter beiden zurück; seine Extreme sind: in Oberbayern 2377, in der Pfalz 5651 Bewohner auf 1 Quadratmeile

*) Aus dem N. Corresp. Von Frhrn. v. Reden.

Der Gesammtstaat hatte im Jahre 1834: 4,246,778 Bewohner, also war im Jahresdurchschnitt bis 1852 Zunahme 17,374 oder 0,41 pCt.; eine der niedrigsten Ziffern in ganz Deutschland, die auch in den einzelnen Kreisen nicht über 0,56 pCt. (Oberbayern und Pfalz) sich erhebt, während (ungewöhnliche Störungen abgerechnet) im deutschen Bunde als Ganzes die Bevölkerung im Durchschnitt jährlich um etwa 1 pCt. zunimmt. Die Zahl der Familien war im December 1852 in Bayern 996,347, mithin fallen auf 1 Durchschnittsfamilie 4,58 Köpfe, während z. B. in Preußen dieser Durchschnitt 5,39 ist; die Bevölkerung männlichen Geschlechts über 14 Jahre verhält sich zur Gesammtbevölkerung wie 1 zu 2,86, während das entsprechende Verhältniß für den ganzen Zollverein wie 1 zu 3 05 ist. Nach dem Religionsbekenntniß sind Katholiken 71 pCt., Protestanten 27,6 pCt., Juden 1,38 pCt. Unter den Wohnplätzen sind 222 Städte und 495 Marktflecken, also von beiden zusammen 1 auf je 1,93 Qu.-Meile; 22,289 Dörfer, also auf 1 Qu.-Meile 16. Die Gesammtzahl der Wohngebäude ist 685 825, oder auf 1 Qu.-Meile 496; in jedem derselben wohnen durchschnittlich 6,87 Menschen (beides geringe Ziffern); ihr versicherter Werth ist 647 Mill. Gulden.

Ueber die Beschaffenheit und Benützung des Bodens wird aus den Grundkatastern, der Generalstabsvermessung, den geologischen Aufnahmen u. s. w. demnächst eine vortreffliche Darstellung zu liefern seyn (s. v. meine Schrift: „Deutschland und das übrige Europa", Wiesbaden 1854, S. 44). Für jetzt aber muß man sich mit den nur annähernd richtig gewesenen und jedenfalls bereits veralteten Angaben begnügen, welche ich nachfolgend mittheile (meine „Statistik von Deutschland" S. 65):

Beschaffenheit und Benützung.	Procent-Antheil an der Endsumme.	Auf 1 Kopf der Bevölkerung. Tagwerke.
1) Gartenland	1.13	0,055
2) Ackerland	44,13	2.148
3) Weinland	0,43	0,021
4) Wiesen	13 72	0,675
5) Wald	29.80	1,443
6) Weiden	4.24	0,209
7) Torflager	0,81	0,039
8) Gebäude, Straßen, Gewässer, Oeden und sonstiges Unland	5.74	0,282
	100,000	4,916

Von der landwirthschaftlich benutzten Bodenfläche kommen auf 1 Kopf der Bevölkerung im Durchschnitt Tagwerke im Kreise Oberbayern 3 62, Niederbayern 3,49, Schwaben und Neuburg 3,35, Mittelfranken 2,94, Unterfranken und Aschaffenburg 2,89, Oberpfalz und Regensburg 2,79, Oberfranken 2,39, Pfalz 1,46 Obiges Verhältniß der Ackergrundfläche ist zwar in Bayern nicht gerade ungünstig, wenn man es mit den entsprechenden Verhältnissen der größern deutschen Staaten vergleicht. Allein wenn man abgesondert diejenigen Kreise von Bayern beurtheilt, in denen der Bodenanbau fast ausschließliche Erwerbsquelle ist, so muß man die Ueberzeugung erlangen, daß dünne Bevölkerung, zu starre Gebundenheit des Bodens, die Art der Wirthschaftsführung u. dgl. einer naturgemäßen und höchst vortheilhaften Ausdehnung und Verbesserung des Bodenanbaues entgegenstehen.

Ueber den Bodenertrag sind neuere amtliche Nachrichten als der Durchschnitt von 1833/39 nicht veröffentlicht; die nachfolgenden Angaben sind mithin als Minimum zu betrachten (in bayerischen Schäffeln, deren 1 = 4 preußischen Schäffeln):

Fruchtart.	Schäffel.	auf 1 Kopf der Bevölkerung.
1) Weizen	1,421 000	0.31
2) Dinkel	1.647 000	0.86
3) Roggen u. dgl.	3 635 000	0 80
4) Kartoffeln	12,538,000	2,75

Diese Nahrungsmittel auf Roggenwerth und preußische Schäffel umgerechnet, findet man 42,906 000 Schäffel oder 9,41 preußische Schäffel als jährlichen Kopfantheil; der höchste Ansatz in Deutschland nächst Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Mecklenburg, Württemberg und Königreich Sachsen, jedoch keinen so hohen Verkaufsüberschuß darbietend, als man gewöhnlich für Bayern annimmt. In einzelnen Landestheilen wird allerdings der Getreideüberschuß größer seyn, als dieser Durchschnitt für den ganzen Staat; allein ich trage kein Bedenken, zu behaupten, daß gerade diese Landestheile (in Ober-, Niederbayern u. s. w.), mit andern Agrarverhältnissen einen weit größern Ueberschuß an Brodfrucht liefern würden. Der Ertrag des Waldbaues an Holz aller Art ist für Bayern 1843 (in der Schrift: „Die Forstverwaltung Bayerns") zu 3,271,000 bayer. Klaftern angegeben; dagegen in einem ständischen Actenstücke neuester Zeit (Verhandl. II. Kammer Beil. Bd. III von 1852 S. 96 ff.) die Erzeugungsfähigkeit nur zu

2,460,016 Klaftern. Wer hat Recht? Der Weinertrag soll in einem Mitteljahre 799,000 preuß. Eimer (von je 0,687 Hectoliter) seyn, dessen Werth in erster Hand und im ersten Jahre als Wein, 3,995,000 Thaler Courant wäre. Auch die Hausthierzahl ist aus neuester Zeit nicht bekannt; man kann sie wie folgt schätzen: Pferde, Maulthiere, Esel 330,000, Hornvieh 2,587,000, Schafvieh 1,481,000, Schweine 960,000. Da weder diese Ziffern noch die frühern Angaben über Bodenbenützung hinreichend zuverlässig sind, um daraus Vergleichungen zwischen Boden und Hausthieren abzuleiten, obgleich sie von höchster Wichtigkeit für das richtige Verständniß des Zustandes der Landwirthschaft sind, so muß ich mich derselben enthalten. Allein manche Anzeichen lassen vermuthen, daß, einzelne Landestheile ausgenommen, der Zustand der Hausthierzucht durchgängig keineswegs so befriedigend ist, als den natürlichen Verhältnissen entsprechend erwartet werden könnte.

Der statistisch am besten erörterte Erwerbszweig Bayerns ist Bergbau und Hüttenbetrieb. Der ganze Staat ist in 14 Bergreviere getheilt, welche, unabhängig von der Kreiseinrichtung, Berg-, Hütten- und Salzämter enthalten. Ihrer Benennung nach gehören die Bergreviere zu den Kreisen wie folgt: I. Oberbayern. 1) München; 2) Bergen, Ldg. Traunstein. II. Niederbayern: 1) Bodenmais, Ldg. Regen. III. Pfalz. 1) St. Ingbert, Landg Zweibrücken. IV. Oberpfalz und Regensburg. 1) Amberg; 2) Bodenwöhr, Ldg. Neunburg v. W; 3) Fichtelberg, Ldg. Kemnath; 4) Königshütte, Ldg. Waldsassen. V. Oberfranken. 1) Stadtsteinach; 2) Steben, Ldg. Naila; 3) Wunsiedel. VI. Mittelfranken (hat keines). VII. Unterfranken und Aschaffenburg. 1) Kissingen; 2) Orb. VIII. Schwaben und Neuburg. 1) Sonthofen. Im ganzen Staate beschäftigt:

	Anzahl der Arbeiter,	deren Familienglieder.
a. der Bergbau	3802	7953
b. der Hüttenbetrieb . . .	3610	9540
c. der Salinenbetrieb . .	2936	6275
Zusammen	10 348	23 768

Der Geldwerth der Erzeugung am Ursprungsort war im Etatsjahr vom 1. October 1851 bis Ende Septembers 1852 (dem neuest veröffentlichten Jahre) für die Erzeugnisse des Bergbaues 943,623 fl. (auf 1 Arbeiter im Durchschnitt 248 fl.); des Hüttenbetriebes 4,347,327 fl. (auf 1 Arbeiter 1204 fl.); des Salinenbetriebes 3 895 676 fl. (auf 1 Arbeiter 1327 fl.); zusammen 9,186 627 fl., oder auf 1 Arbeiter durchschnittlich 888 fl. Von den Erzeugnissen des Bergbaues haben die Stein- und Braunkohlen dem Geldwerthe nach bei weitem die größte Wichtigkeit; denn in jenem Jahre war die Menge der Ausbeute 2,824,881 bayer. Centner (1 Centner von 100 Pfund = 112 Zollpfund), werth 644,802 fl., durch 2194 Arbeiter; davon die Pfalz 1 860 978 Ctr., Oberfranken 375 673, Oberbayern 305,363, Oberpfalz und Regensburg 282,866 Centner. Seitdem hat, namentlich in der Pfalz, der Kohlenbergbau einen so schnellen Aufschwung genommen, daß die Ausbeute für 1853 54 wahrscheinlich zu 3 150,000 Ctr. berechnet werden kann. Eisenerze sind das nächstwichtigste Erzeugniß des Bergbaues. Im Jahr 1851/52 wurden davon gefördert: 91,341 Bergseidel (1 Seidel von $5\frac{1}{2}$ bayer. Cubikfuß wiegt 510 bis 580 bayer. Pfund, 1 Cubikfuß im Durchschnitt 100 bayer. Pfund) oder 502,375 Centner, dann 407,076 Ctr. und 830 Maaß; zusammen etwa 910,000 bayer. Centner. Diese vertheilen sich auf Oberpfalz und Regensburg mit 394 553, Oberbayern mit 286,525, Oberfranken mit 151,662, Schwaben und Neuburg mit 46,000, die Pfalz mit 30,711 Ctr. und Unterfranken mit 830 Maaß, zum Gesammtwerthe von 170,511 fl. Die gold- und silberhaltigen Erze von Oberfranken (Wunsiedel) und der Pfalz haben nur 19 698 fl. Werth; 100 Ctr. Quecksilbererze aus neun Gruben der Pfalz 20 952 fl.; Graphit aus sechsundzwanzig Gruben in Niederbayern (Bergrevier Bodenmais, Logts. Regen) 5300 Ctr. 17,210 fl. u. s. w.

Auch unter den Hüttenerzeugnissen nehmen die Eisen den ersten Platz ein mit:

	Werke:	Bayer. Centner:	Geldwerth Gulden
1) Roheisen in Gänzen und Masseln . . .	89	278 552	953,839
2) Rohstahleisen	1	1 026	11,201
3) Gußwaaren aus Erzen	0	75 480	463 070
4) Gußwaaren aus Roheisen	10	36,794	306,904
5) Getrichtes Eisen:			
a. Stab- und gewalztes Eisen . . .	21	248 390	2,186,114
b. Eisenblech	2	19 549	242,868
c. Eisendraht	13	8,539	118,390
d. Stahl	1	674	16,918

Zusammen ein Werth von 4,299,304 fl. durch 3563 Arbeiter, also durch 1 Arbeiter im Durchschnitt 1207 fl.

Von Roh- und Stabeisen liefern:

	Werke	Centner	Werke	Centner
1) Oberpfalz und Regensburg	58	156,817	4	65,811
2) Oberbayern	3	60,381	6	49 640
3) Pfalz	5	34 858	5	75,868
4) Oberfranken	17	11,621	4	16,677
5) Unterfranken	1	9,475	8	26,324
6) Niederbayern	4	6,400	1	6,250
7) Schwaben und Neuburg	1	0	1	7,620.

Von Kaufblei sind auf 1 Werk 293 Centner, werth 3664 fl.; Antimonium auf 1 Werk 76 Ctr., werth 1216 fl.; Alaun auf 8 Werken 204 Ctr., werth 1228 fl.; Eisen- und gemischter Vitriol 9025 Ctr., werth 41,915 fl., erzeugt. Von der größten Wichtigkeit ist die Verwerthung der umfangreichen und vortrefflichen Salzlager, welche Bayern besitzt. Im Etatsjahre 1851/52 sind 817,784 bayerische Centner im Werthe von 3,895,676 fl. gewonnen worden, und zwar:

	Werke	Centner	Geldwerth
a. Steinsalz	1	20,423	22,876
b. Kochsalz	7	748,849	3,816,822
c. Viehsalz	—	28,211	48,860
d. Dungsalz	—	20,307	7,418

Davon fallen auf Oberbayern, Bergrevier Bergen, Ldgs. Traunstein, 5 Werke mit 728,368; Unterfranken, Kissingen und Orb 2 mit 60,980; die Pfalz 1 mit 8430 Centnern.

Die hinsichtlich der übrigen Zweige der veredelnden Erwerbe zu Gebote stehenden statistischen Hilfsmittel sind leider weit weniger zuverlässig oder doch bereits veraltet; weßhalb ich bei denselben nicht so lange verweile.

1) Schafwolle-Verarbeitung. a. Streichgarn-Spinnereien 70 mit etwa 25,000 Feinspindeln; b. Kammgarn-Spinnereien 10 mit etwa 12,000 Spindeln; c. Webestühle für wollene und halbwollene Stoffe, etwa 3800 Handstühle, wovon auf Tuch etwas über 400, also nur so viel, als in andern Staaten eine Fabrik beschäftigt.

2) Baumwolle-Verarbeitung. a. Spinnereien 16 mit etwa 60,000 Feinspindeln; b. Webestühle für baumwollene und halbbaumwollene Stoffe, etwa 33,000 Hand- und 1200 mechanische Stühle.

3) Leinen-Industrie a. Maschinenspinnerei durch etwa 3000 Feinspindeln; b. Handweberei auf etwa 38,500 Stühlen für leinene und halbleinene Stoffe.

4) Seide-Verarbeitung. a. 31 Moulinage-, Haspel- und Zwirn-Anstalten mit 150 Arbeitern; b. Webestühle für seidene und halbseidene Stoffe etwa 750 Handstühle.

Eingerechnet alle dazu gehörigen Hilfs- und Nebengeschäfte, auch im handwerksmäßigen Betriebe, sind durch Verarbeitung dieser vier Webestoffe in ganz Bayern etwa 140 000 Arbeiter beschäftigt (darunter an 30 000 Schneider), also 3 pCt. der Gesammtbevölkerung.

5) Metall-Verarbeitung. a. Kratzen-Fabriken 10 mit 13 Arbeitern (Mittelfranken). b. Nähnadel-Fabriken 78 mit 694 Arbeitern (Mittelfranken). c. Sensen-, Ketten-, Schrauben-, Nägel-, Stiftfabriken 19; Kleineisenwaaren, Bleche u. dgl. 21 Anstalten; Stahlfabriken 3 mit 36 Arbeitern; Stahlwaaren 4 mit 19 Arbeitern d. Kupferhämmer 17 mit 75 Arbeitern; Messingwerke 9 mit 315 Arbeitern; Bronze-Fabriken 3 mit 19 Arbeitern. e. Maschinenfabriken 18 mit etwa 1950 Arbeitern. f. Grobschmiede aller Art 10,610 mit 9350 Gehilfen und Lehrlingen. g Schlosser-, Zirkel-, Zeug-, Bohr-, Säge-, Messer-, Nagel-, Büchsenschmiede, Sporer, Feilenhauer, Instrumentenschleifer 4203 mit 4608 Gehilfen und Lehrlingen. h. Gürtler, Bronceure, Metallknopfmacher, Schwertfeger 470 mit 498 Geh. und Lehrl. i Kupferschmiede 386 mit 412 Geh. u. Lehrl. k. Roth-, Gelb- und Glockengießer 254 mit 232 Geh. und Lehrl. l. Zinngießer 422 mit 277 Geh. und Lehrl. m. Klempner (in Blech und Zink) 743 mit 776 Geh. und Lehrl. n. Nadler, Haar- und Draht-Siebmacher 520 mit 382 Geh. und Lehrl. o. Mechaniker 159 mit 271 Geh. und Lehrl. p. Uhrmacher aller Art 766 mit 524 Geh. und Lehrl. q. Gold- und Silberverarbeitung 732 mit 1138 Geh und Lehrl. Zusammen für alle Arten der Metall-Erzeugung und Verarbeitung in Bayern etwa 56,000 Arbeiter oder 1,23 pCt. der Gesammtbevölkerung

Derartige Angaben hinsichtlich aller übrigen Erwerbszweige durchzuführen, würde den Raum dieser Blätter beeinträchtigen und die Geduld ihrer Leser ermüden. Deßhalb wende ich mich zum Schlußwort. Bayern ist durch seine geographische Lage sowohl als Naturgaben im Allgemeinen vor vielen anderen Staaten, selbst Deutschlands, begünstigt. Für die Nutzbarmachung und Ausbeutung dieser natürlichen Vorzüge ist in vieler Hinsicht recht Bedeutendes geschehen, während hinsichtlich einzelner

Beziehungen noch Manches zu thun übrig bleibt. Die Staatseinwirkung hat vorzugsweise im Bereiche der Anstalten für den Verkehr sehr bedeutende Erfolge gehabt; denn Bayern besitzt an 1150 Meilen Steinstraßen und 137 Meilen eröffnete, so wie 40 Meilen im Bau begriffene, außerdem 61 Meilen projectirte Eisenbahnen. Es besitzt ferner 24 Meilen künstlicher Wasserstraßen; 561 Postanstalten; 277 Meilen Telegraphendrähte; 32 Dampfboote zum Personen- und Güterdienst auf seinen Flüssen und Seen. Geringer ist bisher die Staatseinwirkung auf den eigentlichen Erwerb gewesen, denn die Vertretung desselben im Staate läßt noch Vieles zu wünschen. Die Creditanstalten sind noch nicht gehörig entwickelt; das Sparcassenwesen ermangelt thätiger Pflege; die Gesetzgebung im Gebiete des Gewerbwesens und des Handels ist in mannigfacher Hinsicht für deren Fortschreiten hinderlich, und die Landesculturgesetze bedürfen mehrseitiger Nachhilfe. Aehnliche und noch größere Schwächen und Mängel kann man allerdings in fast allen Staaten auffinden; allein nicht alle anderen Staaten sind in der Lage, denselben Abhilfe verschaffen zu können, weil ihre Verhältnisse ungünstiger sind. Wer aber von der Natur bevorzugt wurde, von dem Außergewöhnliches zu verlangen ist man berechtigt.

Die alten und die neuen Philologen.

△ Wie wir aus guter Quelle vernehmen, wird Hr. Prof. Spengel nächstens mit einer neuen Schrift hervortreten, welche seine arge Behauptung, daß die höheren katholischen Lehranstalten keine fähigen Schüler zu erziehen wüßten, weil die Professoren selbst wenig taugten, noch mehr bekräftigen soll.

Vorzugsweise ist Freising seit bereits fünfundzwanzig Jahren als „Winkelinstitut" verrufen, wie der classische Ausdruck im Munde eines berühmten Hof- nunmehr geheimen Rathes lautete. Während aber der Letztgenannte seit diesem Vierteljahrhundert für die Wissenschaft anerkannt nichts, desto mehr freilich in politicis geleistet, scheinen Freisings Professoren durch die That auf jene Injurie fortgesetzt antworten zu wollen. Eine Schrift philologischen Inhalts aus der Feder des Hrn. Professors Zehetmayr fällt mir so eben in die Hand, und bestätigt das Gesagte. Es ist die Abhandlung über die „Verbalbedeutung der Zeitwörter, als Beitrag zur Beleuchtung des ursprünglichen Verhältnisses der indogermanischen Sprachen zum semitischen Sprachstamme" (Brockhaus, 1854). Die gesammte Sprachwissenschaft hat seit ein paar Lustren einen großartigen Aufschwung genommen, seitdem nämlich die Gesetze der Lautverschiebung gefunden, und das Studium der Sprachvergleichung im Gange ist. Das aber sind einer gewissen Schule spanische Dörfer, jenen nämlich, die über griechischen und lateinischen Lesearten sich die ganze übrige Welt mit Brettern vernagelt haben und im alten Voß, verrosteten Angedenkens, ihren Patriarchen verehren. Einige dieser nur formell Gebildeten scheinen aber gerade durch ihr classisches Schmähen und Renommiren ihre thatsächliche Ignoranz bemänteln und verhehlen zu wollen, daß sie mit ihrem bescheidenen Wissen hinter den Anforderungen der Zeit zurückgeblieben sind, und sollte ihre Anstellung auch aus der Zeit der Morgenröthe sich datiren. Dasselbe Freising hat vor wenig Jahren aus dem Geiste eines andern bescheidenen Gymnasialprofessors und Priesters Gotthart ein Schulprogramm hervorgehen sehen, welches vielleicht den Werth all d.r Textverbesserungen, welche Hr. Sp. in den Schriften Cicero's schon vorgenommen hat und noch versuchen wird, um ein kleines aufwiegt. Das besagte Schriftchen handelt über die Ortsnamen Bayerns, und bietet ihre Erklärung, so daß durch sie eine förmliche Revolution in der vaterländischen Geschichte hervorgerufen ist. Aber was verstehen unsere Herren von der alten Schule, die wie Käsemilben ihr Leben lang an der philologischen Rinde herumnagen und um sich braunen Wust verbreiten, von dieser Art Philologie? Das waren ihnen goldene Zeiten, als man bloß nach classischen Scherben grub, und ein Akademiker, wie Pallhausen, alle kerndeutschen Ortsnamen Bayerns aus dem Griechischen erklären konnte! Aber dasselbe Freising mit seinen Winkelinstituten hört nicht auf, Herrn Thyresios und seinen Lehrjüngern auch in andern Richtungen ein Licht aufzustecken. Da ist es z. B. Herr Professor Dr. Sieghart, der, den engen Zauberkreis der Kenntnisse unserer akademischen Aesthetiker brechend, nicht bloß von den Bauten Griechenlands und Latiums gelehrt zu reden weiß, sondern vor allem die Wunderwerke der nationalen Baukunst auf vaterländischem Boden bespricht, und die studirende Jugend dafür begeistert. Und auch Herr Sieghart ist, wie die Vorgenannten, ein katholischer Geistlicher! Schade, daß dieselben nicht noch das Prüfungsexamen bei Herrn Th. und Sp. zu bestehen haben, sie müßten sicherlich durchfallen! Nun wollen wir gar nicht mehr reden von Professor Dr. Schegg, dem Exegeten der biblischen Schriften des alten Testamentes, die mit ihrer Erklärung in einer Reihenfolge die Presse verlassen, nichts von den so verdienstreichen Büchern Professor Jochams, des Moralisten, oder gar von den Lehrvorträgen des Professors Dr. Weinhart, die sich selbst über Mythologie verbreiten, und wobei der Zuhörer zufällig in einer Woche mehr von dem Gegenstande verstehen l.rnt, als er bei allen Lectionen in den Classen der Professoren aus der alten Schule das ganze Gymnasium hindurch begriffen hat. Fast möchte man meinen, dieses vielgeschmähte katholische Winkelinstitut Freising sey eine eigentliche Hochschule für Altbayern.

Schließlich möchten wir nur fragen: wenn einer der so Gelästerten einen ähnlichen Angriff gegen protestantische Lehrinstitute, noch dazu ohne alle Provocation erhoben hätte, was ihm geschehen würde? Doch die Antwort hierauf mag sich jeder selber geben, uns ist es eine Satisfaction, auf Leistungen katholischer Professoren, wie die Obigen, hinzuweisen.

Neueste Nachrichten.

§ **München**, 30. Sept. Dem „Schwäbischen Merkur" wird von hier berichtet, daß im Kriegsministerium eine Einrichtung in Vorschlag kam, die dahin zielt: „solche Officiere, die ohne ihr Verschulden bei Erfüllung ihrer Berufspflicht dienstunfähig werden, auch noch als Pensionisten in höhere Grade und Besoldungsbezüge vorrücken zu lassen, so daß z. B. ein im Felde in Folge von Verwundungen dienstuntauglich gewordener Lieutenant nicht mehr wie bisher zeitlebens Lieutenant bleiben würde" ꝛc. All dieses haben hiesige Blätter für pure Wahrheit gehalten und dem Herrn Merkurius fleißig nachgedruckt; es beruehn aber sämmtliche Angaben auf völliger Unkenntniß der Sache. In der bayerischen Armee besteht nämlich schon seit dem Jahre 1822 das Verhältniß, daß pensionirte Officiere, deren Dienstuntauglichkeit die Folge einer schweren Verwundung vor dem Feinde ist, in höhere Grade und Pensionen vorrücken. Das Vorrücken solcher Officiere in den nächst höheren Grad richtet sich nach der Tour, die sie im activen Dienste getroffen hätte. Ein auf diese Weise untauglich gewordener Lieutenant kann z. B. bis zum Hauptmann erster Classe mit einer Pension von 1000, ein Hauptmann bis zum Oberstlieutenant mit 1500, ein Major und Oberstlieutenant bis zum Oberst mit 1800, ein Oberst bis zum Generalmajor mit 3150 und ein Generalmajor bis zum Generallieutenant mit einer Pension von 4500 fl avanciren. Das bayerische Pensionsnormativ ist daher nicht von der Art, wie es in jenem Stuttgarter Blatte und darnach leider auch in bayerischen Blättern hingestellt wurde, sondern es beruht auf einem so humanen Systeme, daß dasselbe die allgemeinste Anerkennung verdient und sich dieser auch wirklich von Seite aller pensionirten Officiere ꝛc. zu erfreuen hat.

Wien, 29. Sept. Nach einer hier (über Konstantinop.l) eingelangten authentischen Depesche befand sich die Expeditionsarmee am 19. d. am rechten Ufer des Almaflusses, und sollte am folgenden Tage (20.) den Uebergang bewerkstelligen, und die russische Vorhut (8000 Mann stark), welche am linken Ufer Stellung genommen hatte, angreifen. Diese Nachricht stimmt mit einem aus St. Petersburg eingelangten Bericht überein, in welchem Fürst Menschikoff unterm 18. d. meldet, daß er den Feind am Flusse Alma, zwischen Eupatoria und Sebastopol, erwartet. Von dem auf den 20. angesetzten Uebergang der Expeditionsarmee über den Almafluß hat man noch keine Nachricht, obschon seitdem 8 Tage verflossen sind. (A.Z.)

Die Lithographirte Zeitungs-Correspondenz veröffentlicht Nachrichten bis zum 20. Sept. aus der Krim. Nach diesen hätten am 19. Sept. erst die Recognoscirungen der alliirten Truppen in der Richtung gegen die vor Sebastopol gelegenen detachirten Forts begonnen. Sie dürften einige Tage in Anspruch nehmen. Die bisherigen Recognoscirungsberichte lauten nicht sehr befriedigend. Es scheint ziemlich ausgemacht, daß die Russen vor dem Fort Uschkuju ein starkes verschanztes Lager in einem zum tactischen Aufmarsch sehr geeigneten Terrain angelegt haben. Man glaubt, daß in dem verschanzten Lager etwa 15,000 Mann campiren. Doch werden große Truppenmassen in den Forts verborgen seyn. Aus Baltschik vom 20. Sept. meldet man, daß acht Schiffe mit Reservetruppen am 19. Sept. nach Eupatoria abgegangen sind. Aus Konstantinopel sind Transportschiffe mit einer ägyptischen Brigade und einer tunesischen Division in Baltschik angekommen, die, vom schönsten Wetter begünstigt, ohne Aufenthalt gleichfalls nach Eupatoria abgegangen sind.

Madrid, 25. Sept. Es geht das Gerücht, die Königin befinde sich in interessanten Umständen. In Madrid herrscht eine gewisse Unruhe, da man zu besorgen scheint, daß die Feinde der Regierung Unordnungen hervorzurufen suchen möchten. (Tel. Dep.)

Die kathol. Pfarrei Sulzthal, Ldgs. Euerdorf, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrag von 601 fl. 45 3/4 kr. in Erledigung gekommen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 271. Mittwoch, den 4. October 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 2. Oct.*) Sebastopols Fall wird bestätigt. Nach einer zweiten von den Alliirten gewonnenen Schlacht beschossen diese das Fort Constantin, die Festung und die Flotte, worauf die Uebergabe erfolgte. Die Russen zählten 18,000 (?) Todte, 20,000 Gefangene.. Sechs Kriegsschiffe und Fort Constantin sind zerstört. Diese Nachricht brachte ein Tatar mit Depeschen an Omer Pascha nach Bucharest. Officielle Bestätigungen werden noch erwartet. (Also vorläufig nur eine Nachricht, die aus dem türkischen Lager kommt.) (A. Z.)

Paris, 2. Oct. Eine Depesche St. Arnauds meldet, daß in der Schlacht bei dem Almafluß 1400 Franzosen getödtet und verwundet worden sind. (K. C.)

Paris, 3. Oct. Der österreichische Gesandte, Hr. v. Hübner, ist von dem Grafen Buol-Schauenstein beauftragt worden, dem Minister des Auswärtigen, Hrn. Drouyn de Lhuys die Glückwünsche des österreichischen Cabinets darzubringen zu dem glänzenden Erfolg der Waffen der Verbündeten in der Krim. Neue officielle Nachrichten sind keine eingelaufen. Der Moniteur begnügt sich mit dem Abdruck der durch einen Tataren erhaltenen Nachricht, wonach Sebastopol mit einem russischen Verlust von 12,000 Todten und 22,000 Gefangenen genommen, das Fort Constantin zerstört, sechs russische Linienschiffe in Grund gebohrt und dem Fürsten Menschikoff eine 6stündige Frist zur Capitulation bewilligt worden. (A. Z.)

St. Petersburg, 26. Sept. Der Kaiser hat die Ausfuhr von Roggen, Gerste und Haber nach Oesterreich verboten. In Kraft tritt das Verbot vom Tage des Eintreffens auf den Zollämtern. (A. Z.)

Bucharest, 30. Sept.*) Zwei Tataren-Nachricht an Omer Pascha: Fort Constantin ist gesprengt, die übrigen Forts genommen. 22,000 Russen gefangen. Sechs russische Linienschiffe zerstört. Mit den übrigen hat sich Fürst Menschikoff in den innern Hafen zurückgezogen und gedroht, die ganze Flotte in die Luft zu sprengen, wenn der Angriff fortgesetzt würde. Hierauf wurde dem Fürsten Menschikoff sechs Stunden Bedenkzeit gewährt und Menschlichkeit empfohlen. (A. Z.)

*) Aus der gestrigen Zeitung wiederholt.

(Die neuesten telegraphischen Depeschen der Allg. Z. melden, daß bis heute Morgen 7 Uhr noch keine officielle Bestätigung vom Falle Sebastopols eingetroffen sey.)

Deutschland.

Bayern.

ℳ **München**, 2. Oct. Der heutige Besuch im Glaspalast betrug bei 30 kr. Eintritt 428 Personen. — Dem Vernehmen nach hat die Regierung von Oberbayern gestattet, daß die dießjährige Dult in der Vorstadt Au, die am dritten Sonntag im October beginnt, stattfinden darf. Mit Ausnahme einiger Orte in der Umgebung von München sind nun auch in Oberbayern allenthalben die Kirchweihen auf den dritten Sonntag im October verlegt. — Bereits diesen Nachmittag war man beschäftigt, die Mariensäule festlich zu schmücken zu dem heute stattfindenden Dankamte, dem neben andern Deputationen die Geistlichkeit der sämmtlichen Pfarreien von München und seinen Vorstädten beiwohnen wird.

München, 3. Oct. Heute ($^1/_2$11—$^1/_2$12 Uhr) wurde an der Mariensäule am (noch sogenannten) Schrannenplatz das feierliche Choleradankamt celebrirt, welchem eine Menge Andächtiger beiwohnte, die man an nahe bei dreißigtausend schätzen kann. Der Herr Stadtpfarrer Schuster von St. Peter celebrirte dieses Hochamt, welchem Se. Excellenz der Herr Erzbischof, begleitet vom Herrn Dompropst v. Deutinger und zwei Domcapitularen assistirte; zahlreiche Geistliche der Pfarreien waren zugegen; mitten in dem weiten leer gelassenen Quadrat vor der Mariensäule, umfriedet von Betstühlen und Schranken, hinter denen die Tausende und Tausende dicht gedrängt stunden, knieten in mehreren Reihen unsere lieben barmherzigen Schwestern, diese demüthigen Heldinnen am Kranken- und Sterbebett. Innerhalb dieses Raumes nahmen die hier anwesenden Herren Staatsminister, Hr. Armeecommandant Fürst v. Taxis, der Hr. Kriegsminister, Herr Stadtcommandant v. Harold, Herr Regierungspräsident Frhr. v. Zu-Rhein und mehrere hohe Civilbeamte und Stabsofficiere, Adjutanten ꝛc. Platz; ebenso eine große Zahl Herren und Frauen aus allen Ständen mit brennenden Wachskerzen; über dem reichgeschmückten Altar und der brautlich gezierten Mariensäule und über dieser kaum zu überblickenden Menge des dichtgeschaarten Volkes wölbte sich der Himmel im reinsten Blau und im Glanz einer wahren Juliussonne blinkten die brennenden Kerzen und funkelten die prachtvollen Meßgewänder. Wie beim Cholerabittamt am 28. August, so schien auch beim heutigen Choleradankamt der heilige Geist der Andacht über diese Menge ausgegossen, welche in lautloser Stille, in Gebet versunken unter den Strahlen der Sonne ausharrte; nicht die mindeste Störung fiel vor; es bedurfte keines die Ordnung erhaltenden Militärs, keiner Gendarmen; der siegreiche Geist der Kirche hielt Polizei bei dieser Feier, die, Gott sey tausendmal gedankt, Zeugniß gab, welcher Schatz von inniger Gläubigkeit noch in München vorhanden ist! — Mit welchen Gefühlen des Dankes und der Rührung, aber auch der Wehmuth mag da gebetet worden seyn! Denn Tausende haben ihre Lieben, ihre Stützen, viele Hunderte ihr Alles verloren. Wenn ich oft so diese schwarzgekleideten Gestalten betrachte, so schneidet es mir durch die Seele, ich betrachte sie als Schwerverwundete, die der Cholerageißel ihr schweres, schweres Opfer gebracht haben und ich denke mir dabei: „ach, Ihr Aermsten! was habt Ihr sehen und erleben müssen; welche Leiden, eben so fürchterlich als kurz! Der Blitz traf Euch aus blauem Himmel und nun steht Ihr einsam da!“— Doch wenden wir uns weg von diesem düstern Bild, überlassen wir uns dem innigsten, kindlichen Danke gegen Gott, daß Er uns und die Unsrigen gnädig verschonte und lasset uns nicht erkalten im Eifer der Sorge und Hilfe für jene Armen, die Gott so schwer heimsuchte! Und lassen Sie mich zum Schluß meine hohe, unaussprechliche Freude darüber ausdrücken, daß durch diese Feier Gott dem Allerhöchsten wieder einmal so recht öffentlich und unumwunden und rückhaltlos die Ihm allein gebührende Ehre gege-

ben wurde; möchte man doch überall und in Allem Ihm diese Ehre geben und möchte man bedenken, daß ohne Ihn und ohne Seine Verherrlichung nichts gedeihe, daß in nichts würdig und wirksam begonnen, gehandelt, ertragen und gedankt werden kann! —

*** Augsburg**, 4. Oct. Stand der Brechruhr vom 2. auf den 3. October in unserer Stadt. Krankenzahl vom 2. Oct.: 21. Neuer Zugang 3 (1 männlicher und 2 weibliche) Kranke. Gestorben ist 1 (männlicher) Kranke. Genesen ist 1 (weiblicher) Kranke. Krankenzahl am 3. Oct.: 22.

Nürnberg, 3. Oct. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 3 Personen erkrankt, 2 genesen, 3 gestorben und 18 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Württemberg.

Stuttgart, 2. Oct. Nach dem W. St.-Anz. werden die Landstände in der Mitte des Monats November zusammenkommen.

Baden.

Freiburg, 2 Oct. Bei dem Herrn Erzbischof ist letzten Samstag das Interim von Rom angekommen. Ueber dessen Inhalt verlautet zur Zeit nichts Näheres. (Fr. Z.)

H. Nassau.

Limburg, 28. Sept. Nachdem in Folge bekannter Vorgänge die kirchlichen Angelegenheiten in Nassau neuerdings die öffentliche Aufmerksamkeit in erhöhtem Grade auf sich gezogen haben, wird auch in weiteren Kreisen die Mittheilung von Interesse seyn, daß der Herr Bischof von Limburg kürzlich abermals mit einem auf die Kirchenfrage bezüglichen Breve des heil. Vaters beehrt worden ist. Es wird darin die gewohnte ausgezeichnete „Hirtensorgfalt" und der ausnehmende Eifer des Herrn Bischofs in „Vertheidigung der Sache der katholischen Kirche" sehr belobt und derselbe unter Versicherung „der vorzüglichen Liebe des hl. Vaters" ermuntert, auch fernerhin „mit christlichem Starkmuthe die Rechte und die Freiheit der Kirche zu vertheidigen". Zugleich drückt der Papst die zuversichtliche Hoffnung aus, daß der durchlauchtigste Herzog von Nassau den „gerechten Forderungen" des Herrn Bischofs gemäß seiner Billigkeit und Gerechtigkeitsliebe stattgeben werde. Indem wir diese Hoffnung theilen, wünschen wir von ganzem Herzen, daß sich die Nachricht, der herzogliche Ministerialrath Hendel habe die Verhandlungen mit dem hl. Stuhle ihrer Beendigung bereits ziemlich nahe gebracht, in Bälde bewahrheiten und uns der Friede zwischen Kirche und Staat wiedergegeben werden möge. (D. V.-H.)

Schleswig-Holstein.

Hamburg, 29. Sept. Die Wahlen zu der nächsten Provincialständeversammlung stoßen überall auf die größte Theilnahmlosigkeit und Gleichgiltigkeit. An einigen Orten erschien außer den Mitgliedern der Wahlcommission Niemand, an andern zwei oder drei Personen. (N.-Z.)

Preußen.

Berlin, 1. Oct. Der Eindruck der jüngst eingetroffenen Depeschen ist kaum zu beschreiben, obwohl die letzte und officielle Bestätigung dessen, was geschehen seyn soll, noch fehlt. Der Rückschlag des lange gefürchteten Ereignisses auf die Mittelstellung Oesterreichs, das den Ausgang der Expedition vorsichtig abgewartet hat, und auf die Neutralität Preußens ist für uns im Moment das wichtigste. Er kann nicht ausbleiben, nur mit dem Unterschied, daß es in Wien nur einer leisen Wendung bedarf, um sich dem Thatbestand von heute zu fügen, während Preußen ein fast aus den Augen verlorenes Ziel erreichen und einen so gut wie abgesperrten Weg betreten soll. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine mächtigere Strömung, gegen die man sich hier stets gesträubt hat, die Oberhand gewinnen muß. Denn die preußische Politik war darauf gebaut, daß die Defensivkraft Rußlands stark genug seyn werde, um jeden Anlauf der Westmächte scheitern zu lassen, und sie hätte sich großer Weisheit gerühmt, wenn die Expedition in der Krim zu Grunde gegangen wäre. Die Sonntagsbörse war heute sehr günstig gestimmt, und die Hausse wird sich noch steigern, wenn erst die Notirungen von London und Paris bekannt werden. (A. Z.)

Aachen, 29. Sept. Der König hat, wie die D. Volkshalle vernimmt, durch Cabinetsordre die Spielbank aufgehoben.

Oesterreich.

.*. Wien, 29. Sept. Das Gelingen unserer patriotischen Anleihe läßt noch immer manche Scribenten nicht schlafen, welche Oesterreichs Gedeihen um keinen Preis zugeben wollen. Es gibt keine Gattung von Scheinleinwand, den sie nicht erheben, um darzuthun, jene Finanzoperation sey eigentlich ein Gaukelspiel; der Staat würde durch sie gerade Dasjenige nicht erhalten, was er brauche, nämlich das Capital, weil dieß im Lande gar nicht vorhanden sey; man werde ehestens wieder seine Zuflucht zu auswärtigen Geldmächten nehmen müssen, aber von ihnen nichts mehr erhalten u. dgl. m. — Staatsöconomen von bewährter Tüchtigkeit haben sich bereits günstig über unsere financielle rettende That ausgesprochen und nach allen Systemen der Wissenschaft deren unausbleibliche, vortheilhafte Folgen entwickelt; man kann es sich also ersparen, auf jene gehässigen Voraussetzungen zu antworten, deren Quelle nicht schwer aufzufinden ist; immerhin zeigt es aber von einer sehr bescheidenen Kenntniß unserer Zustände, wenn man von Mangel an Capital in einem Staate spricht, dessen Realbesitz einen so enormen Werth repräsentirt. Ob das Ausland für den, vorerst noch ziemlich fernen Fall einer Beanspruchung sich willfährig zeigen werde oder nicht, lassen wir dahin gestellt seyn; doch darf wohl auf den Umstand hingewiesen werden, daß zahlreiche auswärtige Gesellschaften sich fortwährend um den Betrieb inländischer Geschäfte, um Concessionirung zu mancherlei Unternehmungen bewerben, was wohl als Beweis dienen kann, es fehle „da draußen" keineswegs an Vertrauen auf die Sicherheit Oesterreichs. Das ergiebigste Capital, dessen wir uns rühmen können, ist der Patriotismus der Bevölkerung, dessen Kundgebungen man am besten aus den Berichten der Landpfarrer gelegentlich der Anleihe entnehmen mag, die demjenigen, welcher Gelegenheit hatte, sie kennen zu lernen, rührende und fast erhabene Züge von Hingebung und Opferfreudigkeit darbieten. Verhüte es der Himmel, daß das Vaterland noch einmal in die Lage käme, das riesige Experiment etwa wiederholen zu müssen; geschähe dieß aber wirklich, so würde der Erfolg gewiß wieder derselbe seyn und der Regierung würden die Mittel nicht fehlen, um ihre, Allen sympathische Politik durchzuführen. Auch das Silber, das jene übelwollenden Kritiker für verschwunden aus Oesterreich erklären, würde seinen Auferstehungstag feiern, wenn Noth an Mann käme; ja, wer weiß, ob es nicht eines bloßen Aufrufes an die Herzen der Nation bedürfte, um sie zu veranlassen, ihre Zeichnungen zur jüngsten Anleihe in Metallmünze zu effectuiren. Millionen geprägten Silbers und Goldes schlummern in Kasten, Truhen und Erdwinkeln, vor den im Jahre 1848 entfesselten Dämonen geflüchtet, und die noch nachwirkende Einschüchterung wacht darüber wie ein Drache über verborgenen Schätzen; aber die Liebe zum Kaiser und zum Vaterlande sind so mächtige Bannformeln, daß der Drache vor ihnen entweichen müßte, um seinen Hort am Altare des allgemeinen Bedürfnisses nieder zu legen — das ist doch wahrhaftig kein „Schattenspiel an der Wand."

Italien.

= Rom, 26. Sept. Wenn irgend ein Papst der neuern Zeit, so war Pius IX. vom Anbeginne seiner Regierung insonderheit aufrichtig bemüht, durch eine mit Weisheit angeordnete Sparsamkeit und durch eine sehr haushälterische Umgestaltung der Verwaltung das nach und nach zerrüttete Finanzwesen des Landes auf eine bessere Bahn zu bringen. Es genügt, an die von ihm eingesetzte Staatsconsulta für die Finanzen zu erinnern, welche nach Art der Kammern in ihren mehrmonatlichen Sitzungen das Einnahmen- und Ausgabenbudget für jegliches Jahr zu prüfen und Rathschläge darüber abzugeben hat. Allein die von der Revolution geschlagenen Geldwunden haben bei aller Sparsamkeit nicht nur nicht geheilt werden können, sondern sind durch die vor zwei Jahren bei Rothschild aufgenommene Anleihe von 5,000,000 Scudi noch vermehrt worden. Von dieser Anleihe wird im Lauf der Woche die letzte Rate eingezahlt. Durch das Erscheinen der Cholera ist aber die Regierung durch die Anstellung einer Menge von Aerzten und Quarantänewächtern, durch Einrichtung von Hospitälern, Sucursalanstalten ꝛc. zu neuen außerordentlichen Ausgaben veranlaßt, was leider, wenn diese Zustände noch länger währen, eine abermalige Aushilfe anderswo zu suchen in Bälde nöthigen wird. — Man erwartet einen Protest des hl. Stuhls gegen das immer weiter getriebene Uebergreifen der sardinischen Regierung in das Rechtsgebiet der Kirche. Es bedürfte kaum dieses Protestes, da der hl. Vater bereits in seinen letzten zwei Allocutionen das vorausgegangene verwandte Verfahren derselben Regierung gegen alles, was kirchliche Immunität heißt, und wovon die neuesten Eingriffe nur natürliche Folgen sind, deutlich genug beim rechten Namen genannt hat. Indeß machte die neueste Convertirung so vieler Klöster im ganzen Lande in Lazarethe und Casernen hier einen allzu ungünstigen Eindruck, um darüber schweigen zu können, und der hl. Vater will keine Veranlassung vorbeigehen lassen, die sardinische Regierung an ihre Pflichten zu ermahnen. Man tadelt in Rom gar nicht den Zweck der Verwendung jener Klöster, denn er ist ja christliche Liebe; wohl aber die willkürliche, verletzende Form, womit es geschah, da man die Einholung der Einwilligung der geistlichen Besitzer geradezu für unnöthig erklärte. — Schon lange macht eine, wie es scheint zahlreiche Bande die Landschaft zwischen Spoleto und der neapolitanischen Gränze so unsicher, daß die Reisenden, um sie nicht zu passiren, lieber einen größeren Umweg mit dem Verluste von zwei Tagen nehmen. Ein berüchtigter Dieb mit Namen Sabbati ist ihr Häuptling. Doch wurden vorige Woche vier Mitglieder der saubern

Gesellschaft eingefangen. Man fand nicht weniger als 18,000 Scudi geraubten baaren Geldes bei ihnen.

Schweiz.

Bern, 30. Sept. Tessinische Blätter und Correspondenten berichten von tumultuarischen Auftritten, welche am 25. d. Abends in Lugano stattgefunden und zur Ergreifung etwelcher Vorsichtsmaaßregeln seitens der Behörden geführt haben. Die Regierung hat die Staatsräthe Bazzi, Demarchi und Fogliardi nach Lugano abgeordnet und die Schützencompagnie Ramelli aufgeboten, um daselbst ferneren Ruhestörungen vorzubeugen; auch einige Verhaftungen haben stattgefunden. Der Municipalrath von Lugano hat nächtliche Patrouillen von Bürgergarde und Milizen angeordnet.

Frankreich.

Paris, 1. Oct. Der Kaiser beschloß gestern die Manöver der Nordarmee in Person durch eine Revue auf dem großen Plateau, wo früher die große Armee lagerte. Um 1 Uhr langten der Kaiser und die Kaiserin beim Napoleonssteine an, und in demselben Augenblick traf auch ein aus Boulogne abgefertigter Kurier ein, der dem Kaiser eine Depesche übergab, die die Einnahme Sebastopols meldete. Nachdem der Kaiser die Depesche der Kaiserin zu lesen gegeben hatte, schickte er Ordonnanz-Offiziere in allen Richtungen ab, um den Truppen die eben erhaltene Nachricht mitzutheilen. Die Soldaten nahmen diese Mittheilung unter lebhaftem Jubel und dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" auf. Nachdem hierauf der Kaiser an den Truppen hinuntergeritten war, stellte er sich neben dem Napoleonsstein wieder auf, und hielt eine sehr energische Rede, worin er die Einnahme von Sebastopol meldete. Diese Nachricht, sagte er u. A., ist heute wahrscheinlich; ja sie ist, ich bin glücklich, es Euch melden zu können; gewiß. — Der Kaiser ist heute in Paris zurückerwartet. Am 15. geht er wieder nach Boulogne. (St.-A. f. W.)

Spanien

Madrid, 25. Sept. Es geht das Gerücht, die Königin befinde sich in interessanten Umständen. In Madrid herrscht eine gewisse Unruhe, da man zu besorgen scheint, daß die Feinde der Regierung Unordnungen hervorzurufen suchen möchten. (Tel. Dep.)

Ein **Madrider Schreiben** am 25. Sept. in der Indep. Belge meldet im Wesentlichen: „Der gestrige Sonntag ist vollkommen ruhig vorübergegangen. Einige Tausend junge Leute wollten sich gestern Morgens um 11 Uhr im königlichen Theater versammeln und ein Manifest erlassen, welches ein Verhaltensprogramm für die Regierung werden und sie nachdrücklich zu kräftigerem Handeln auffordern sollte. Die Versammlung fand jedoch nicht statt, weil San Miguel die ganze Nationalgarde unter dem Vorwande, den verschiedenen Abtheilungen ihre Sammelplätze für den Fall aufständischer Bewegungen anzuweisen, unter die Waffen hatte treten lassen. Die gestrige Versammlung wurde übrigens bloß vertagt; sie soll heute stattfinden; aber Alles ist ruhig, und nichts deutet auf Besorgniß von Seite der Regierung, die sogar das Stiergefecht für heute gestattet hat, während sie dasselbe stets untersagt, wenn sie glaubt, daß es irgendwie zu Unordnungen Anlaß geben könnte."

Donaufürstenthümer.

Aus **Bucharest** vom 24. September wird die Ankunft des kaiserl. Commissärs, Hrn. Baron Bach gemeldet. In **Galacz** ist am 22. Sept. zur nicht geringen Freude der Bevölkerung das erste Handelsschiff nach beinahe viermonatlicher Unterbrechung des Handelsverkehrs eingelaufen. Zwischen Galacz und Sulina ist die Donau vollkommen frei; nur bei Isaktscha hatten die Russen am 21. September noch eine Brücke, die das bessarabische Ufer mit einer Donauinsel verband.

Türkei.

Konstantinopel, 15. Sept. Es bestätigt sich, daß der Sultan zur Ordnung der Schwierigkeiten mit Griechenland noch zwei Monate Frist bewilligt hat, während deren jedoch 30,000 Mann ottomanische Truppen fortfahren werden, Epirus und Thessalien besetzt zu halten und die Gränzen sorgfältig zu überwachen.

Konstantinopel, 18. Sept. Wie das Journal de Constantinople versichert, erhielt man hier am 12. d. die Nachricht, daß Daniel Bey, ein Verwandter Schamyl Beys, mit einem Haufen Tschetschenzen über den Tschurukfu ins russische Gebiet eingedrungen ist und 60 Dörfer verbrannt hat; die Einwohner flüchteten nach Tiflis. Der russische General Wrangel rückte entgegen, und lieferte dem Tschetschenzenhäuptlinge zwei Gefechte. Schon beim ersten desertirten aus dem russischen Corps alle Polen und gingen mit zwei Kanonen zum Feind über, ja sie machten sogar von den zu ihrer Verfolgung nachgesandten Kosaken noch 30 zu Gefangenen. Nach dem zweiten Gefecht ergriffen die Russen die Flucht, nachdem sie zwei Kanonen in eine Schlucht geworfen hatten. Die Tschetschenzen vereinigten sich darauf mit Schamyl Bey bei Jakatala. Am 24. Aug. soll bei Gori (Alexandropol) ein russisches Pulvermagazin explodirt, einen Theil dieser Veste zerstört und 250 Mann getödtet haben. Am 25. Aug. hatten auch die Türken ein ähnliches Unglück. Ein für die Armee von Kars bestimmter Pulvertransport von 96 Fässern Pulver explodirte, während die Karawane lagerte, sechs Stunden von Erzerum entfernt. Die Pforte hat Griechenland eine weitere Frist von zwei Monaten gegeben, um den Forderungen der Pforte Genüge zu thun. An der griechischen Gränze sollen 30,000 Mann türkische Truppen stehen, um die Ruhe in jenen Provinzen aufrecht zu erhalten. (N. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Rentbeamten Mich. **Preißler** in Berchtesgaden, vom 1. Oct. d. J. an, auf die bei der Pensions-Amortisationscasse erledigte Zahlmeisterstelle zu versetzen, und vom gleichen Tage an auf das hiedurch sich erledigende Rentamt Berchtesgaden den Rechnungscommissär der k. Regierung von Oberbayern, K. d. F., C. v. **Bar** — auf Ansuchen — zu befördern; dann an dessen Stelle zum Finanz-Rechnungscommissär der k. Regierung von Oberbayern den Raths-Accessisten der Regierungs-Finanzkammer von Schwaben und Neuburg, J. B. **Kuißl**, in provis. Eigenschaft zu ernennen; weiter den Revierförster J. **Neumayer** zu Niederalteich in Kusel, auf Ansuchen, in temporäre Quiescenz zu versetzen und an dessen Stelle zum Revierförster für Niederalteich in Kusel, im Forstamte Schönberg, den temporär quiescirten Forstei-Förster zu Oberspoint, M. v. **Bar**, zu ernennen;

die bei der k. Generalzolladministration in Erledigung gekommene Rechnungscommissärsstelle III. Classe dem Revisionsassistenten M. A. **Buchbaur** in provisorischer Eigenschaft zu verleihen;

den zum Assessor am Kreis- und Stadtgerichte Augsburg beförderten bisherigen Assessor am Kreis- und Stadtgerichte Ansbach, W. M. **Lucas**, auf sein allerunterthänigstes Ansuchen von dem Antritte jener Stelle zu entheben und auf seiner Stelle in Ansbach zu belassen, sofort zum Assessor am Kreis- und Stadtgerichte Augsburg den Kreis- und Stadtgerichtsassessor H. O. **Dürrschmidt** in Aichach, seiner allerunterthänigsten Bitte um Verleihung einer Kreis- und Stadtgerichtsassessorsstelle I. Classe entsprechend, zu befördern, und dem zum Assessor am Kreis- und Stadtgerichte Ansbach ernannten Accessisten C. **Mayr** in München, unter Enthebung von dem Antritte dieser Stelle, die in Erledigung kommende Assessorsstelle am Kreis- und Stadtgerichte Aichach zu übertragen.

Die kathol. Pfarrei **Sulzthal**, Ldgs. Euerdorf, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrag von 601 fl. $45^{1}/_{4}$ kr. in Erledigung gekommen.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach **München**: [1]) $8^{1}/_{2}$ Uhr Abends [3]) 6 Uhr Morgens. [2]) $12^{1}/_{2}$ Uhr Mittags. [2]) $3^{1}/_{2}$ Uhr Nachmittags. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [3]) 6 Uhr 15 Min. Abends.
Nach **Lindau**: [2]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 20 Min. Nachmittags. [3]) 9 Uhr 30 Min. Abends.
Nach **Hof**: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 12 Uhr 30 Min. Mittags. [2]) 12 Uhr 15 Min. Nachts. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [2]) 8 Uhr 35 Min. Abends.
Nach **Ulm**: [2]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. [3]) 12 Uhr 20 Min. Nachts.

Ankunft der Eisenbahnzüge in Augsburg:

Von **München**: [1]) $7^{1}/_{2}$ Uhr Morgens. [2]) 12 Uhr Mittags. [2]) 3 Uhr 15 Min. Nachmittags. [2]) 12 Uhr Nachts. [3]) $8^{1}/_{2}$ Uhr Morgens. [3]) $7^{3}/_{4}$ Uhr Abends.
Von **Lindau**: [2]) 12 Uhr 3 Min. Mittags. [2]) 8 Uhr 13 Min. Abends. [3]) 5 Uhr 15 Min. Morgens.
Von **Hof**: [1]) 8 Uhr 20 Min. Abends. [2]) 5 Uhr 30 Min. Morgens. [2]) 2 Uhr 55 Min. Nachmittags. [3]) 5 Uhr 5 Min. Morgens. [3]) 6 Uhr 25 Min. Nachm.
Von **Ulm**: [2]) 7 Uhr 30 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 10 Min. Nachmittags. [3]) 9 Uhr 15 Min. Abends.

[1]) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe.) [2]) Personenzug. [3]) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe

---

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris**, 2. Oct. $4^{1}/_{2}$proc. 98.50; 3proc. 76.45.
• **London**, 2. Oct. 3proc. Consols $95^{5}/_{8}$ — $^{3}/_{4}$

Frankfurt a. M., 3. Oct Oesterr. 5proc. Metall. $73^{1}/_{4}$; $4^{1}/_{2}$proc. 64; Bankactien 1180; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 82; span. 1proc. Oblig. $15^{7}/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $130^{3}/_{4}$; bayer. $4^{1}/_{2}$proc. Oblig $96^{1}/_{4}$. **Wechselcours**: Paris $93^{1}/_{4}$; London $116^{3}/_{8}$; Wien $100^{1}/_{4}$. Pistolen 9 fl. $32^{1}/_{2}$ — $33^{1}/_{2}$ kr.

Wien, 2. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $86^{1}/_{8}$; $4^{1}/_{2}$proc. $74^{1}/_{16}$; Lotterie-Anlehenslose von 1839 $122^{3}/_{4}$; dito von 1854 98; Bankactien 1260; Nordbahnactien $1772^{1}/_{2}$. **Wechselcours**: Augsburg uso $116^{3}/_{4}$; London 11.17. Ducaten $21^{1}/_{4}$.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen**.
Verlags-Inhaber: **J. C. Kremer**.

Bekanntmachung.

Da auch Schüler von solchen Orten, wo die epidemische Brechruhr zur Zeit herrscht, in der nächsten Woche an der unterfertigten Studien-Anstalt einzutreffen hätten, so wird Vorsichts halber, damit diese Krankheit nicht auch hier verbreitet werde, mit hoher Genehmigung der k. Regierung von Schwaben und Neuburg die Eröffnung des Studien-Jahres 18⁵⁴/₅₅ bis auf Weiteres verschoben.

Kempten, den 29. September 1854.

Königliche Studien-Anstalt Kempten.
Dr. Mörtl, k. Studien-Rector.

Ein junger **Pharmaceut**, mit den besten Zeugnissen versehen, sucht eine Gehülfenstelle. Näheres ist in der Expedition dieses Blattes zu erfragen, die auch die Beförderung frankirter schriftlicher Anfragen übernimmt.

An Rosenfreunde.

Ein besonderes Verzeichniß über die in bevorstehendem Herbst und künftiges Frühjahr zur Versendung bestimmten herrlichen Schulen der **hochstämmigen** Rosen in den schönsten und neuesten Sorten aus meiner nun bereits an 2000 Varietäten zählenden Sammlung ist so eben erschienen, und wird auf portofreies gefälliges Verlangen franco übersandt. Die Stämmchen sind durch Oculation veredelt, sehr kräftig und stark bekront.

Köstritz im Fürstenthum Reuß.

J. Ernst Herger, Rosengärtner.

Vielfacher Nachfrage zu genügen, habe ich ein kleines

Tellurium, mit color. Globus 2 Zoll im Durchmesser und kleiner Mondkugel

incl. Verpackung fl. 3. 36 kr. baar

anfertigen lassen. Dieser kleine Apparat zur Versinnlichung der täglichen und jährlichen Erd- und Mondbewegung ist sehr zweckmäßig construirt und wird bei dem sehr billigen Preise fortdauernden Absatz finden.

Halle, im August 1854.

August Riese.

Bestellungen ohne Preiserhöhung ist in Stand gesetzt zu effectuiren die

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Predigt-Werke!

Im Verlage der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg sind erschienen:

Allioli, Dr., Predigten. Zum Besten des Tilsiter Kirchenbaues. gr. 8. 211 S. geh. 1 fl. oder 20 Ngr.

Königsdorfer, M., Christenlehren. Nach dem kleinen Schulkatechismus bearbeitet und seiner Pfarrgemeinde vorgetragen. **Sechste Auflage.** Zwei Bände. gr. 8. geh. 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 20 Ngr.

Merz, F. G., Beneficiat und vormal. Stadtpfarrer in Landsberg, Homilien über die sonntäglichen Episteln des Kirchenjahres Verfaßt und vorgetragen von rc. rc. Mit bischöfl. Augsb. Approbation. gr. 8. 2 Bde. 501 S. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 15 Ngr. (Die Bände sind auch einzeln zu haben.)

Pfingstpredigten. Herausgegeben zum Besten des Missionsvereins in der Erzdiöcese München Freysing. (Aus dem schriftlichen Nachlasse eines ausgezeichneten Predigers.) 2 Lieferungen. enth. neunzehn Predigten. 12. 222 S. 57 kr. od. 18³/₄ Ngr.

Klempfle, Lor., kurze Erbauungsreden für studirende Jünglinge. Gehalten in der Studienkirche zu Dillingen. Herausgegeben von J. Ev. Boll. 1. Jahrgang, 1. und 2. Semester. 12. 520 S. geh. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Cerier, Claudius, Priester der Gesellschaft Jesu, Predigten auf die Festtage der seligsten Jungfrau Maria. Aus dem Französischen übersetzt. Neu bearbeitet von Christian Obrendorfer, Pfarrer in Feldheim. 12. 165 S. geh. 48 kr. oder 15 ngr.

Wankmüller, F. J., Pfarrer in Straß, ein Kirchenjahr. Predigten, Homilien und Exhortationen auf alle Sonntage und die meisten Feiertage des kathol. Kirchenjahres. In vier Lieferungen. 12. Jede Lieferung 48 kr. od. 15 Ngr.

Die ausgezeichnet günstigen Recensionen, welche über letzteres erschienen sind, entheben uns jeder weiteren Anpreisung, sie finden sich auf dem Umschlage der zweiten Auflage von Wankmüller „Spiegel der Heiligen“ abgedruckt.

In der **M. DuMont-Schauberg**'schen Buchhandlung in Köln ist soeben erschienen:

Geistliches Vademecum.

Taschengebetbuch für katholische Christen.

Mit Genehmigung des geistlichen Ordinariats zu Köln.

16. In Corduanband und Goldschnitt mit Etuis 54 kr.

In englisch Leinen 42 kr.

Es ist dieß ein Brieftaschen-Gebetbuch für Reisende, Geschäftsleute u. s. w., woran es bisher gefehlt hat!

Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage von

William Löbe's klugem Hausvater.

Bei **Ignaz Jackowitz** in Leipzig ist soeben erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung zu haben:

Der kluge Hausvater und die kluge Hausmutter.

Ein treuer Rathgeber für den Stadt- und Landbewohner in allen Vorkommnissen der Hauswirthschaft, der Hausthierzucht und des gesammten Gartenbaues.

Von **Dr. William Löbe,**
Redacteur der landwirthschaftlichen Dorfzeitung.

Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage.

Mit eingedruckten Abbildungen.

8. Velinpapier. In Umschlag geheftet. Preis fl. 1. 30 kr.

Schon die erste Auflage des klugen Hausvaters wurde von der Kritik ungemein günstig aufgenommen. Es sprach sich unter Andern eine Beurtheilung in André's „Oeconomischen Neuigkeiten“ folgendermaßen darüber aus: „Wir leben in einer Zeit, wo es uns zwar an Volksbüchern nicht gebricht, jedoch sind viele derselben von der Art, daß sie ihr vorgestecktes Ziel nicht allemal oder höchst unvollkommen erreichen. Der Verfasser dieses Volksbelehrungsbuches, der seinen Beruf als Volksschriftsteller bei mehreren Gelegenheiten schon beurkundet hat, und der es versteht, durch seine vorgetragenen Lehren sich allgemein verständlich und nützlich zu machen, hat auch hier aufs Neue, bei Bearbeitung des klugen Hausvaters, die wahre Mitte getroffen, und seine Meisterschaft damit bewährt, daß er in der Schrift einen Vorrath gemachter Versuche und erprobter Erfahrungen aus dem Gebiete der Land- und Hauswirthschaft aufspeicherte, viel Neues und Bewährtes in sie aufnahm, und nichts unberücksichtigt ließ, was nur immer für den Bauersmann und Bürger bei seinem Landbau und Gewerbe, bei seiner Handthierung rc. rc. von Nutzen und Vortheil seyn kann. Wir können somit das Erscheinen eines Buches willkommen heißen, das viel Gutes enthält, fördern und verbreiten hilft.“

Daß das, was in dieser Beurtheilung zum Lobe des klugen Hausvaters enthalten, die lauterste Wahrheit ist, erhellt auch daraus, daß zwei starke Auflagen in kurzer Zeit vergriffen sind, so daß sich eine dritte Auflage dieses Volksbuches nothwendig macht. Haben nun schon die beiden ersten Auflagen einen ungetheilten Beifall von Seiten der Kritik und des Publikums sich erworben, so wird offenbar die dritte Auflage einen noch weit größern Beifall finden, da der Herr Verfasser keine Mühe gescheut hat, dieselbe so umzugestalten, daß sie als eine völlig neue Schrift erscheint. Wie sehr diese dritte Auflage vermehrt worden ist, geht einfach daraus hervor, daß dieselbe nicht nur mit vierundzwanzig neuen wichtigen Abschnitten bereichert worden ist, sondern auch daraus, daß die dritte Auflage gegen 1600 verschiedene Artikel enthält, während die erste Auflage deren nur 1000 enthielt. Eine Hauptübersicht des Inhalts wird den überaus großen Reichthum des klugen Hausvaters näher darlegen. Diese wahre Volksschrift zerfällt in drei Hauptabtheilungen: Hauswirthschaft, Hausthierzucht und Hausgarten. Die Hauswirthschaft behandelt folgende Gegenstände: Der Hausherr und die Hausfrau; die Dienstboten; die Erziehung der Kinder; die Gesundheitspflege; Rath und Hülfe zur Rettung Verunglückter; die Wohnung; das Bauwesen; der Hof und die Arbeiten im Hofe; Feuerverhütung und Feuerlöschen; die Versicherungen (Brand-, Lebens-, Hagel-, Viehversicherung); die Buchhaltung; die Milchwirthschaft; das Backen; das Kochen und Braten; die Bereitung warmer Getränke; die Bereitung kalter Getränke: das Einmachen; das Einmariniren; das Einsäuern; die Kartoffelbereitung (Kartoffelmehl, Kartoffelstärke, Kartoffelgries, Kartoffelsago, Kartoffelnudeln, Kartoffelgelee); die Essigbereitung; die Syrupbereitung; die Mostbereitung; die Hefenbereitung; die Essigbereitung; die Methbereitung; die Weinbereitung; das Obstdörren; das Schlachten, Einpökeln, Räuchern; die Aufbewahrung der Bodenerzeugnisse und der Nahrungsmittel; die Kellerwirthschaft; das Waschen und Bleichen; die Fleckenreinigung; die Seifenbereitung; die Lichterbereitung; die Beleuchtung; die Heizung; Betten und Wäsche; das Hausungeziefer; die Kittbereitung; Interessantes. Die Hausthierzucht enthält: die Schweinezucht; die Ziegenzucht; die Federviehzucht; die Bienenzucht; die Kaninchenzucht; die Hühnerzucht; die Sing- und Stubenvögel rc. rc. Der Hausgarten verbreitet sich über die Zucht der Obstbäume und Beerensträucher, über den Gemüsebau und die Blumenzucht.

Hiernach kann wohl mit Recht von dem klugen Hausvater, namentlich in seiner gegenwärtigen gänzlich umgearbeiteten Auflage, gesagt werden, daß er ein wahrer Schatz, ein Universal-Rathgeber in allen Vorkommnissen der Hauswirthschaft sey, und daß es weiter kein Buch gebe, welches eine so große Fülle der verschiedenartigsten Mittheilungen zum Wohle des Landmanns und Bürgers enthalte, wie der kluge Hausvater.

Die Elektricität im Dienste der Industrie.*)

Die industrielle und die natürliche Galvanoplastik.

In „Tausend und Eine Nacht" geben der König und sein würdiger Rath sich alle Mühe, die Macht einer willfährigen Fee aufs Aeußerste zu versuchen, indem sie immer größere Wunder von ihr verlangen. Man kann sagen, daß der industrielle Menschengeist es eben so mit der Elektricität macht. Und die Elektricität, diese geheimnißvolle Naturkraft, zeigt eine eben so schrankenlose Willfährigkeit, wie jene Fee: sie hat Alles geleistet, was ihr der industrielle Geist zugemuthet, ja, sie hat bei jeder Gelegenheit mehr geleistet, als man von ihr verlangt hat.

In der Milesischen Schule von Thales, fünf oder sechs Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung, wußte man, daß ein Stück Bernstein (Elektron genannt) durch Reibung die Eigenschaft erhält, leichte Körper anzuziehen, und von Thales bis auf Cartesius sind zur Erklärung dieser Thatsache mehr als hundert Theorien aufgestellt worden. Gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts erfand Otto v. Guericke die Elektrisirmaschine. Von dieser Zeit an suchte man die Natur erfahrungsmäßig zu erforschen, und indem man die unfruchtbaren Theorien, mit denen der menschliche Geist sich seit mehr als zweitausend Jahren abgequält hatte, fallen ließ, verzichtete man darauf, die Ursachen der Erscheinungen zu ergründen; man fing an, das Daseyende festzustellen, um daraus das darin sich Bethätigende zu begreifen.

Wir führen die Antworten vor, welche das elektrische Agens, gleichviel was es seinem Wesen nach seyn mag, auf die Fragen der Experimentalphysik gegeben hat.

Ist der Blitzstrahl Elektricität? — Ja, denn von den Funken unserer elektrischen Batterien werden die Thiere eben so erschlagen, wie von den aus den Gewitterwolken herabfahrenden Blitzen, und aus den Wolken, aus der Luft, aus dem Erdboden kann man die Elektricität ziehen, um sie anzuwenden wie die der künstlichen Batterien. Franklin hat den Blitzableiter erfunden. Der Physiker Charles hat öfter Gewitter zum Schweigen gebracht, indem er einen Drachen an Metalldraht in die Wolken hat steigen lassen. — Als man erkannt hatte, daß die Elektricität so stark auf die Thiere, die Pflanzen und auf den Menschen wirkt, verlangte man von ihr physiologische Wirkungen; man erhielt sie zu Hunderten. Man erkannte, daß die gesammte thierische Organisation in Bezug auf Empfindung, Bewegung, Verdauung, Secretion, Ernährung, Entwickelung der Organe unter der Herrschaft der Elektricität des lebendigen Wesens steht. Als Volta den Apparat erfunden hatte, der unter dem Namen der Voltaschen Säule bekannt ist, machte Aldini, der Neffe jenes Galvani, welcher die Thatsachen, durch welche Volta auf seine große Erfindung kam, zuerst bemerkt hatte, Versuche über die Wirkung der Voltaschen Säule an getödteten Thieren und an hingerichteten Menschen. Als Aldini später nach Paris gekommen war, wiederholte man mehrere seiner Versuche in der Thierarzneischule zu Alfort bei Paris. Den Kopf eines Ochsen, den man vom Rumpfe getrennt und auf den Tisch gelegt hatte, sah man in Folge der Wirkung des elektrischen Stroms die Augen öffnen und in Wuth umherrollen, die Nüstern aufblasen, die Ohren schütteln, „als wenn das Thier lebendig gewesen wäre und sich zum Kampf angeschickt hätte." Auf einem anderen Tisch zertrümmerten die Hinterfüße eines getödteten Pferdes die in der Nähe des todten Thieres stehenden Apparate. Später machten englische Physiologen Versuche mit dem Leichnam eines Gehenkten. Das Ergebniß war Entsetzen erregend. Es ward ein heftiges und krampfhaftes Athmen hervorgebracht; die Augen öffneten sich; die Lippen geriethen in zuckende Bewegung, und das Gesicht des Leichnams zeigte so entsetzliche Verzerrungen, daß einer der Umstehenden in Ohnmacht fiel.

Der Blitzstrahl, die Elektricität setzen bisweilen die brennbaren Stoffe, die von ihnen getroffen werden, in Brand. Man hat daher vom elektrischen Agens verlangt, daß es Wärme hervorbringen soll. Man hat an die beiden äußersten Platten einer Voltaschen Säule Metalldrähte angelöthet und die beiden Enden dieser Drähte einander so genähert, daß die Elektricität in einem ununterbrochenen Strom aus dem einen Drahte in den anderen geht. In die Flamme, die zwischen den Enden der Drähte sich zeigt, hat man Körper gebracht, die bei der stärksten Hitze nicht schmelzen; sie haben der Hitze dieser Flamme nicht widerstehen können; nicht blos die schwer zu schmelzenden Metalle, sondern auch die bis dahin für unschmelzbar gehaltenen Mineralien, die Erden, die Kiesel werden in dieser elektrischen Flamme sehr bald flüssig.

Im Hinblick auf das blendende flüchtige Licht der Blitze und der elektrischen Funken hat man durch die Elektricität eine beständige nutzbare Beleuchtung hervorbringen wollen. Ein sehr einfacher Versuch hat mehr dargeboten, als man zu hoffen gewagt. Man hat auf die Enden der beiden Drähte der Volta'schen Säule Kohlen gesteckt; einander nahe gebracht, haben die Kohlen ein Licht gezeigt — so hell und so blendend, wie das Licht der Sonne. Man hat auf diese Weise große Baustätten unter freiem Himmel des Nachts beleuchtet, um die Arbeit fortsetzen zu können. An trüben Tagen und in Localitäten, zu welchen das Sonnenlicht keinen Zugang hat, hat man das Sonnenlicht durch das elektrische Licht ersetzt.

Der geriebene Bernstein setzt leichte Körper in Bewegung, indem er sie anzieht. Kann die Volta'sche Säule nicht auch Bewegung hervorbringen? Man hat damit Schiffe in Bewegung gesetzt. Prof. Jakobi hat auf der Newa ein Schiff mit einem elektrischen Bewegungsapparat eingerichtet, der die Kraft von mehreren Pferden hat. Ein Industrieller in der Nähe von Swansea in England fährt auf einem See mittelst eines noch mächtigeren elektrischen Bewegers. Die elektrischen Beweger von mäßiger Kraft arbeiten mit einer Genauigkeit, Regelmäßigkeit und Zuverläßigkeit, die in Erstaunen setzen. Es gibt in Paris mehrere Werkstätten, an denen solche elektrische Beweger die Stelle von menschlichen Handarbeitern vertreten.

Die Elektricität wirkt auf die Magnetnadel. Nachdem man dies erkannt hat, ist man bald dahin gelangt, durch die Elektricität künstliche Magnete hervorzubringen, wie auch umgekehrt einem Stück magnetisirten Eisens alle elektrischen Erscheinungen zu entlocken. Es dauerte nicht lange, so war der elektromagnetische Telegraph, dieses große Wunder der modernen Industrie, erfunden.

Ein jeder der angedeuteten Zweige der Wissenschaft von der Elektricität wurde eine besondere Wissenschaft, eine eigene Kunst, eine neue Industrie. Aber wir haben noch nicht alle Anwendungen, die man von der Elektricität schon gemacht, unseren Lesern vorgeführt. Die Physiker haben erkannt, daß die Erdkugel eine große Elektrisirmaschine ist, und daß ihre elektrischen Strömungen der Magnetnadel, die den Seefahrern zur Orientirung dient, ihre Richtung gibt. Die Chemiker verdanken der Elektricität so viele Zersetzungen und Zusammensetzungen, so viele zum erstenmale zum Vorschein gekommene Metalle, daß die Lehre von den elektrischen Eigenschaften der Urstoffe, der einfachen oder zusammengesetzten Körper eine der bedeutendsten Lehren der Chemie geworden ist.

Der Blitzstrahl und die Elektricität führen eine kleine Quantität von unendlich fein zertheilten Stoffen mit sich und verlassen dieselben in dem Momente, wo sie sich auf den von ihnen getroffenen Körpern ausbreiten; sie lagern auf diesen eine dünne Schicht fremden Stoffes ab. Man zeigt Stücke groben Marmors, welche von den scharfen Kanten der Vorgebirge in der Bai von Cannes genommen sind und welche in Folge der vielen hier einschlagenden Blitze mit einer Kruste von der Dicke eines Fünffrankenstücks bedeckt sind. Dieser Entdeckung verdankt die Kunst der galvanischen Versilberung oder Vergoldung ihren Ursprung. Künste, wie die Galvanoplastik, sind vorzugsweise geeignet, die große Menge mit Hochachtung für die Wissenschaft zu erfüllen.

Prof. Jakobi in St. Petersburg hatte den genialen Einfall, Metalle, wie Kupfer, Silber, Gold, die in einer Flüssigkeit waren, sich in beträchtlicher Dicke auf einem Gegenstande mit Sculptur- oder Graveurarbeit ablagern zu lassen, um von der Arbeit einen treuen Abdruck und zugleich eine wirkliche metallische Form zu gewinnen. Der Versuch hatte ein alle Erwartung übertreffendes Ergebniß. Man kann jetzt alle Graveurarbeiten, Medaillen u. dgl. in Nachbildungen, welche die Originale in den kleinsten Details vollkommen treu wiedergeben, beliebig vervielfältigen, ohne dazu (außer dem Material) etwas Anderes nöthig zu haben, als Elektricität und Zeit. Die metallische Masse, welche durch die elektrische Ablagerung gebildet wird, ist ebenso fest, wie gegossenes Metall. Und was die Leichtigkeit, die Dünnheit der metallischen Schicht betrifft, die an den antiken Bronzearbeiten so gerühmt wird, so übertrifft in dieser Beziehung die Galvanoplastik (so nennt man die neue Kunst, mittelst der durch die Elektricität bewirkten metallischen Ablagerung Sculptur in Metall herzustellen) natürlich alle bisherige Kunst des Metallgusses. (Schluß folgt.)

---

*) Nach einem von Babinet verfaßten Artikel in der Revue des deux Mondes.

Geschichte des schwarzen Gindo mit den goldenen Zähnen und seines weißen Hahnes.*)

Während meines Aufenthalts in Bazar-Lama auf Sumatra lernte ich einen schönen jungen Malayen kennen, dessen Geschichte hier einen Platz verdient; er hieß allgemein der schwarze Gindo mit den goldenen Zähnen. Gindo machte Ansprüche auf den Namen eines malayischen Stutzers. Gindo war ein Bursche von 20 bis 22 Jahren, von mittelmäßigem aber schlankem Wuchs. Seine Gesichtszüge zeigten eine Schönheit, wie sie unter den Gebirgsmalayen von Sumatra nicht selten ist; Gindo hatte ein beinahe rein griechisches Profil mit braunen schönen Augen, deren glühender Ausdruck für Frauenherzen sehr gefährlich war. Seiner Hautfarbe wegen, weche etwas dunkel war, hatte er den Namen schwarzer Gindo erhalten; die Frauen aber setzen noch das Wort süß hinzu, welches zwar im Deutschen schlecht klingt, im Malayischen hört es sich besser an: itam manis — Gindo hatte lange dunkle Haare, die im bis auf die Knöchel herabfielen, wenn er sich frisirte; diese waren jedoch für gewöhnlich in einem großen Knoten auf seinem Scheitel zusammengesteckt. Als Kopfbedeckung trug Gindo die gebräuchliche malayische Däta oder Kopftuch, welches bei den Malayen den Turban der Türken ersetzt. Niemand aber trug das Kopftuch wie Gindo, der linke Zipfel hing unnachahmlich kokettirend herab, und alle Versuche der malayischen Stutzer wollten nicht glücken. Gindo trug ferner ein Paar malayische Beinkleider, welche bis an die Kniee reichten, von rother Seide mit Goldfäden durchwirkt; an den Füßen hatte er keine glanzledernen Schuhe, auch keine Strümpfe, sondern als ächter Malaye ging er mit bloßen Füßen und bis an das Knie nackten Beinen; eine kurze blauseidene Jacke, eng anschließend und vorn dicht, ein seidener Leibgürtel, in welchem auf der rechten Seite ein Kris, auf der linken ein anderes dolchähnliches Messer Sewa genannt steckte, beendete seinen Anzug. Wäsche trug Gindo nicht; er hatte wirklich kein Hemd an, und trug seine blauseidene Jacke auf dem bloßen Leibe; hierin allein weicht er etwas von den andern ab. Seine Fingernägel waren roth gemalt und drei derselben hatten einen Zoll Länge und wurden mit besonderer Aufmerksamkeit gepflegt. Gindo mit den goldenen Zähnen hieß er, weil er sich vier seiner Zähne hatte ausreißen, und dafür goldene einsetzen lassen. Ach wie hinreißend sah er aus, wenn er lächelte der süß-schwarze goldmundige Gindo.

Der weiße Hahn **) des Gindo war unter den Hähnen das, was Gindo unter den Männern war; der Hahn hieß Batuhoputti, oder der unsterbliche weiße, und hatte neunmal gesiegt, ein allerdings unerhörter Fall bei allen Hahnenkämpfen von Agam.

Uebrigens war der süß-schwarze Gindo nicht in Agam zu Hause, sondern zwei Tagreisen weiter aus Sincara her. Es war ungefähr Anfang November, als ich nach Bazar-Lama kam, und ich gestehe, ich war gespannt, die beiden Haupthähne, den schwarzen und den weißen zu sehen, denn seit vier Wochen hatte ich viel von beiden sprechen gehört.

Es waren zwei Ursachen, warum Gindo in Bazar-Lama oft erschien, ja auch bisweilen vierzehn Tage dablieb, zur Verzweiflung aller jungen Malayen und zum Entzücken aller jungen Mädchen. Einestheils kam Gindo wegen der Hahnenkämpfe; die Hauptursache aber war die, daß in Bazar-Lama Dato-Tingi wohnte, dessen Töchterlein entzückend schön war. Si-Edda hatte schönes kastanienbraunes Haar; ihre Hautfarbe wäre in Italien nicht aufgefallen, in Agam aber hatte sie den Namen die weiße Edda erhalten. Der Wuchs von Si-Edda war schlank und voll Grazie, ihr Gesichtchen hatte einen lieblichen, etwas schwermüthigen Ausdruck. Si-Edda war als Malayin unvergleichlich schön, Füße und Hände waren so klein und voll Ebenmaaß, daß man sie in China geküßt hätte. Der Mund aber, welcher wohl einer kleinen Rosenknospe glich, zeigte Zähne wie schwarze Perlen; denn Si-Edda hatte in Folge des Betelkauens scharfgebeizte Zähne, und das gefiel dem Gindo mit den goldenen Zähnen vorzüglich.

Si-Edda trug als Dato-Tingi's des reichen Patriziers Tochter an Festtagen einen blauseidenen Rock, mit Gold durchwirkt, welcher an beiden Seiten offen war, so daß bei einem etwas starken Tritt Kniee und Schenkel sichtbar wurden; hierüber eine enganschließende Jacke, welche bis auf die Hüften herunterreichte von derselben Farbe und Stoff, und einen rothseidenen Shawl, turbanähnlich um den Kopf gewunden, dessen Enden an beiden Seiten handbreit bis an die Ohren herunterhingen; ferner goldene große Ohrenringe, und zwei starke goldene Armbänder, 400 Dollars werth. Der Umstand, daß bei etwas lebhaftem Gang Kniee und Schenkel sichtbar wurden, läßt schließen, daß sie die Gewohnheit, Wäsche zu tragen, nicht hatte.

Dato-Tingi war ein reicher stolzer Herr und hätte seine Tochter Edda unter keiner Bedingung an Gindo gegeben, welcher zwar auch von Adel war, aber nichts besaß als seinen Hahn und seine vier goldenen Zähne und seine drei Fingernägel, an welchen er manchmal kaute, wenn er an Dato-Tingi's Felder dachte. Indessen wurde das Gesichtchen von Si-Edda tagtäglich trauriger und magerer, namentlich seit der goldmundige Gindo nicht mehr des Nachts unter dem Fenster in leisen Tönen sang, wie er sonst wohl zu thun pflegte.

Bulan ada di langit, bunga kluwar derri tana,
Si-Edda punje mukka lebbi bagus.
Bintang ada di langit, intenn didalem tana,
Si-Edda punje matta lebi trang.
Metarie ada di langit, Metarie saya Si-Edda,
Kluwar la atie manis, jangan la saya matti.

Die Uebersetzung hievon lautet ungefähr folgenderweise:

Der Mond am Himmel und die Blumen auf Erden
Sind nicht so schön als Edda's Angesicht.
Die Sterne am Himmel und die Diamanten der Erde
Sind nicht so hell als Edda's Augen.
Die Sonne scheint am Himmel, meine Sonne ist Si-Edda;
O zeige Dich, holdes Liebchen, damit ich nicht sterbe.

Als Gindo das letztemal diese Strophen gesungen hatte, steckte Si-Edda ihre kleine Hand aus der einen halben Fuß breiten Fensteröffnung in der Bretterwand und ließ eine schöne seidene Schärpe (ikat pingang), in welche ein Blumenstrauß eingebunden war, auf den Sänger fallen, während aus dem nicht weit entfernten größern Fenster von Dato-Tingi eine Lanze zischend durch Si-Gindo's Kopftuch fuhr und dasselbe an die Erde heftete. Si-Gindo nahm Lanze und Schärpe, und sprang wie ein junger Hirsch über den vier Fuß hohen Zaun, so daß eine zweite Lanze zu spät kam und zwei Fuß hinter ihm in den Boden fuhr. Ueber dieser Geschichte waren 14 Tage vergangen, und Dato Tingi hatte alle Anstalten gemacht, die zarte Edda an den feisten Tuwan-Ko von Sepau zu verheirathen.

Indessen hatte Gindo den Blumenstrauß gefunden und gelesen, und da stand deutlich: „ich liebe Dich bis in den Tod. — morgen erhältst Du eine Botschaft!“ Die Blumensprache spielt in Indien immer noch eine große Rolle bei allen Liebenden. Die Botschaft blieb nicht aus; Si-Edda übersandte an Gindo ein Päckchen Goldstaub, 300 Dollars werth, und befahl ihm, ihren Vater den nächsten Markttag zu einem Hahnengefecht aufzufordern. Der wichtige Tag erschien und Dato-Tingi nahm seine gewöhnliche Morgen-Opium-Pfeife, welche ihm Si-Edda in dreifacher Stärke darreichte! die acht Hähne von Dato-Tingi, weche an diesem Tage Geschicklichkeit und Muth beweisen sollten, wurden auf Anordnung von

*) Wir gestatten uns, diese Erzählung, die sich im „Ausland“ findet, wiederzugeben, weil sie unter anmuthiger Form culturhistorisches Interesse bietet. A. d. R. d. Poss-Ztg.

**) Das Hauptvergnügen der Malayen sind die Hahnenkämpfe, und es ist wohl kein malayisches Haus zu finden in dessen Innern nicht ein oder mehrere Hähne an einer ein bis zwei Fuß langen Leine angebunden sind, denn der Kampfhahn darf nicht frei herumlaufen. Dem Malayen von Sumatra ist der Hahn, was dem Araber sein Pferd ist, er macht Besuche den Hahn unter dem linken Arm, er untersucht Kopf, Füße, Brust und Farbe, erkundigt sich genau nach der Abstammung eines jeden Hahns der anderen Besucher. Er raucht Opium und bläst seinem Hahn jedesmal einige Züge in den Hals, so daß Hahn und Herr gleich aufgeregt werden, beide angenehme Träume haben, und etwas abgespannt wieder aufwachen. Diese Hähne, welche an Opium gewöhnt sind, erhalten einige regelmäßige Opiumeinblasungen mehreremal täglich, nicht mehr und weniger; sie sind schlapp und unbrauchbar, wenn sie nichts erhalten; dagegen im Augenblick vor dem Gefecht mit einer Dosis versehen, besonders muthig, und dieß ist denn auch der eigentliche Zweck, weßhalb sein Herr die Opiumpfeife mit ihm theilt. Die europäischen Spieler welche im Pharo oder Landsknecht ihr Geld verloren haben, können in Indien viele Leidensgefährten finden. Mancher Javane und Malaye hat Haus und Hof mit seinem theuer bezahlten Hahn verloren, auf welchen er ganz fest baute, daß er ba-tuha wäre. (Ba-tuba ist ein eigener malayischer Ausdruck, und er bezeichnet dasselbe, was unser Wort stichfest, kugelfest u. s. w.) In den malayischen Kriegen kommt es oft vor, daß ein oder der andere Malaye für ba-tuba gilt. Er ist ba-tuba heißt es, und das ist genug, um jedem die Lust zu nehmen, sich in den Kampf mit ihm einzulassen. Es gibt es denn nun auch Hähne, die diesen Ruf haben; hat ein Hahn durch ganz besonderes Glück mehreremale gesiegt, hat er alle Abzeichen an Farbe und noch ein oder das andere besondere Kennzeichen, dann wird er gewiß für ba-tuba angesehen und bisweilen mit 30 bis 60 Gulden bezahlt, nachdem sein Ruf begründet ist. Die Hahnenkämpfe sind übrigens weniger grausam als die englischen; mit 3 bis 4 Sprüngen oft mit dem ersten, liegt einer von beiden oder beide im Blute. Den zum Gefecht bestimmten Hähnen wurde ein 3 bis 4 Zoll langes haarscharfes Messer in Form einer Federmesserklinge an das rechte Bein gebunden, die Schneide nach oben und zwar an der Stelle, wo die Sporen sich befinden welche die meisten Hähne von Natur haben. Die beiden so ausgerüsteten Kämpfer werden in die Mitte des Kreises gebracht, und nachdem man sie gegenseitig gereizt und erbittert hatte, auf einander losgelassen. Die anwesenden Malayen wetten nun auf einen der beiden Hähne in hohen oder niedrigen Sätzen von 10 Cents (eine kleine niederländische Kupfermünze) bis 100 Dollars und darüber, je nachdem die Wettenden reich oder arm, leichtsinnig oder bedachtsam sind.

Ei-Edda ebenfalls so reichlich mit Opiumeinblasungen versehen, daß sie taumelig und redselig wurden, wie ihr Herr. Die Versammlung auf dem Markt war sehr zahlreich und Dato-Tingi, welcher heute besonders muthig in Folge seines Frühstücks war, setzte sogleich 250 Dollars auf den ersten Hahn. Der schwarz-füße Gindo streichelte seinen Hahn Batuha-putti, blickte verlangend nach Ei-Edda's Fenster und setzte 250 Doll. ein. Wäre die Dosis Opium, welche Dato-Tingi genommen hatte, nicht so stark gewesen, so hätte er es vielleicht ausgeschlagen, so aber nahm er es an, und mit dem ersten Sprung stand der weiße Hahn als Sieger da, während es von allen Seiten erscholl, menang Butha putti (der weiße Unsterbliche hat gesiegt). Datto-Tingi lächelte verächtlich, und befahl seinen schwarzen Lieblingshahn zu bringen, Es standen 500 Doll. Tausend oder nichts; manuw? (willst Du?), fragte der Dato; manuw! (ich will!) antwortete Gindo, doch mit wenigen Spüngen lag auch schon der schwarze Hahn im Blute. Den Bastard bringt mir, befahl Dato-Tingi; der Bastard wurde gebracht, das war auch ein vorzüglicher Kämpfer, wecher auch den Ruhm eines Batuha hatte. 2000 Doll. oder nichts, rief Dato Tinge. Bai Dato (gut Dato, antwortete Gindo; doch Ei-Edda hatte dafür gesorgt, daß auch dieser heute untauglich war. Menang Batuha putti (der weiße Unsterbliche hat gesiegt), erscholl es zum drittenmale. Dato-Tingi fing an nüchtern zu werden, es war hohe Zeit für Gindo. Der Dato ließ sich jetzt einen andern Hahn bringen, schalt auf sein Gesinde, daß sie die Messer nicht gut gebunden hätten, untersuchte selbst den Hahn sorgfältig, goß ihm eine Handvoll kalten Wassers über den Kopf und befahl ihm noch eine Opium Einblasung zu geben; leider aber hatte der gute Hahn schon zu viel. 4000 oder nichts, frug Dato; bai (gut), antwortete Gindo, und streichelte seinen Hahn vor Entzücken, denn er hatte keine Ahnung von Ei-Edda's List und schrieb das Verdienst seinem unsterblichen weißen Hahne allein zu. Menang, menang, erscholl es wieder, Batuha putti menang ampat-blas kali (der weiße Unsterbliche hat 14mal gesiegt). Jetzt wurde dem allmählig nüchtern werdenden Dato die Sache doch zu gefährlich, vier seiner besten Hähne waren todt, das konnte nicht mit rechten Dingen zugehen; sie sind alle behert! schrie er, holt mir meine zwei andern Hähne. Der Dato hatte noch zwei vorzügliche Hähne zu Hause, welche er nur für besonders wichtige Fälle aufsparte; ein solcher war nun eingetreten, und Gindo's Glück schwebte in Gefahr, da diese durch Edda's List nicht berauscht waren. Hier mußte der weiße Hahn vom schwarzen Gindo zeigen, welcher Abstammung er war. Die Messer wurden sorgfältig gebunden, und der Dato selbst nahm seinen schönen rothen Hahn, redete ihm Muth zu und blies ihm die nöthige Dosis Opium ein. Ei-Gindo hatte seinen Hahn etwas mit kaltem Wasser übersprengt, hatte das Messer noch einmal gebunden. 8000 oder nichts! rief der Dato. Gindo setzte stillschweigend dagegen. Dießmal dauerte der Kampf etwas länger, doch auch dießmal blieb der weiße Hahn Sieger. Jetzt kam der entscheidende Augenblick für Gindo; dieß sollte der letzte Versuch seyn, und dann keiner mehr. Der Dato hatte ein Viertheil von seinem Vermögen verloren; jedoch war er zu weit gegangen, um sich zurückzuziehen. Der letzte Hahn wurde ausgerüstet, und Gindo blickte fast mit Thränen in den Augen seinen Batuha-putti an, und am kleinen Fenster von Dato-Tingi's Hause wurde eine kleine Hand sichtbar, welche Hoffnung und Muth winkte. 16000 oder nichts rief der Dato. Trada, Dato (nein, Dato), Geld hab' ich genug, darum spiel' ich nicht mehr, versetzte Si Gindo, indem er sich bei Dato-Tingi niederließ; aber um Si-Edda will ich spielen; Si-Edda oder nichts; Der Dato rechnete einen Augenblick, wischte sich den Mund, und nahm eine Dosis Zirie (Bethel); bai (gut) Ei-Gindo, sagte er endlich: Si Edda oder nichts. Jetzt dauerte der Kampf noch länger als der vorletzte; der weiße Unsterbliche hatte beim dritten Sprunge eine Wunde empfangen, er war auch schon etwas abgemattet durch die außerordentlichen Anstrengungen. Gindo blickte traurig nach Ei-Edda's Fenster, da erscholl es noch einmal menang menang Batuha-putti, anamblas Kati (der weiße Unsterbliche hat 16mal gesiegt); Dado's Hahn lag todt da aber auch dem braven Batuha-putti hing der linke Flügel herab und in der Brust hatte er eine tiefklaffende Wunde. Indessen umarmte und küßte ihn Gindo vor Entzücken, und verband ihm seine Wunden. Dato Tingi hatte 8000 Doll. und seine Tochter verspielt, steckte bedächtig noch eine Dosis Zirio (Bethel) in den Mund und brach für diesen Tag das Hahnengefecht ab.

Acht Tage später ging ein langer Zug von Bazar-Lama nach Eincara; voraus gingen dreißig Frauen mit kupfernen Schüsseln und Becken, welche die Hochzeitsgeschenke enthielten. Ein malayischer Knabe leitete ein schön geputztes und mit 20 bis 30 Schellen behangenes weißes Pferd, auf welchem die schöne Edda saß, gefolgt von ihrem Gemahl, dem schwarzfüßen Gindo, welcher an dem heutigen Tage mit ganz besonderer Sorgfalt seine rothseidene, mit Goldfäden durchwirkte Dâta gebunden hatte. Zwanzig Malayen mit verschiedenen Hausgeräthschaften des neuen Ehepaars beschlossen den Zug. Batuba-putti, der weiße Unsterbliche, wurde in einem Bauer von spanischem Rohr hinter seinem Herrn getragen; noch war er von seiner Wunde nicht ganz genesen, welches ihn jedoch nicht hinderte, hin und wieder muthige Herausforderungen zu krähen, sobald unterwegs ein anderer Hahn seine Stimme erschallen ließ.

Miscellen.

Die Know-Nothings. Bisher hat sich kein Nichtamerikaner, d. h. kein Nichtanglo-Amerikaner, angemaßt, anders als nur nach Verlauf von gewissen Probejahren unter angloamerikanischer Oberleitung am Stimmkasten nach der Pfeife nativistischer Politiker zu tanzen. Wer nach Amerika wanderte, wollte eben nur „seine materielle Lage verbessern“ und dachte nicht daran, selbstständig Landespolitik mitspielen zu wollen. Den eingewanderten Gebildeten klebte überdem meist einiger „Makel“ aus der europäischen Vergangenheit an, den sie bei Wahlumtrieben nicht aufgerührt zu sehen wünschen, und man blieb schon darum jeglicher Bewerbung fern, oder fügte sich durchweg den Yankee-Anordnungen. Das hat in den letzten Jahren eine etwas andere Wendung genommen. Irländer und Deutsche fangen an sich politisch „mausig“ zu machen; das politische „Business“ ist dadurch bedroht und man sieht namentlich mit Besorgniß auf eine bald stimmfähig werdende Schaar politischer Flüchtlinge, die sich in Europa an der Politik noch nicht sattgegessen, und starke Miene machen, hier lebhaft mitspielen zu wollen. Die politischen Spielanführer und Anordner fühlen sich in ihrer Autorität bedroht, so daß von ihnen besondere Gegenanstrengungen gemacht werden.

Gewissen im Solde unserer politischen Wettermacher oder „Wirepuller“ (Drahtzieher bei Marionetten), wie man sie nennt, haben stets eine Art politischer Mameluken zu ihrer Verfügung gehabt, die man gewöhnlich Loafer und Rowdies (Herumtreiber und Händelmacher) zu nennen beliebt. Ein gewisser Ned Buntline, der auch schriftstellert, war hier in New-York als Oberhaupt dieser Mameluken bekannt und galt überdem durch die ganze Union; denn diese Mamelukenschaar unterhält — gleich den weitverbreiteten Spitzbubenbanden — überallhin Verbindungen. Besagter Ned Buntline hat jetzt — wie das „Delta“ von New-Orleans ausführlich berichtet — unter dem Namen Know-Nothing eine förmliche wohl organisirte Verbindung gestiftet, über die das erwähnte Blatt Folgendes sagt:

„Die Zwecke der Know-Nothings sind zwiefach, einestheils religiös, anderntheils politisch. Sie beabsichtigen: daß den eingewanderten Bürgern sowohl das Wahlrecht als die Wählbarkeit genommen werde, und führen außerdem einen unversöhnlichen Krieg gegen den Katholicismus; hiernach lassen sich die Erfordernisse der Mitgliedschaft leicht bestimmen.

1) Wer sich um Aufnahme in ein „Wigwam“ meldet, muß ein eingeborner Bürger, Sohn eingeborner Eltern und darf kein Katholik seyn.

2) Er muß auf alle frühern politischen Verbindungen verzichten und sich ausschließlich der Förderung der Ordenszwecke widmen.

3) Er darf weder in politischer noch in geschäftlicher, religiöser oder geselliger Beziehung mit Katholiken in Verbindung treten, sondern im Gegentheil alle zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um die politischen oder religiösen Rechte, welche dieselben genießen, abzuschaffen.

4) Er darf bei keiner Wahl für irgend ein Amt Jemanden seine Stimme geben, der nicht ein eingeborner Bürger der Vereinigten Staaten ist, oder der wenn erwählt geneigt seyn würde, einem Fremden oder Katholiken ein Amt oder sonstige Vortheile zu verschaffen.

Die Paßworte und geheimen Zeichen bei der Zulassung in ein „Wigwam“ der Nichtswisser sind wie folgt:

Der Applicant pocht mehreremale an die äußere Thür und fragt sodann leise: What meets here to-day? oder to night, je nachdem. (Was versammelt sich heute hier?) Der Gefragte antwortet: „I don't know“ (Ich weiß nicht). Darauf sagt der erste wieder: „I am one“ (Ich bin einer) und wird sofort nach der zweiten Thür geführt. An diese pocht er einmal; sie öffnet sich und er raunt dem Oeffnenden zu: „dreizehn“, worauf er in die Loge selbst eintritt. Wenn er dieselbe vor dem Schlusse verlassen will, so begrüßt er den Präsidenten und dann Vicepräsidenten, indem er seine Hand auf das Herz legt, sie dann zur Seite herabfallen läßt und im Abgehen dem Thürwächter wieder das Wort „dreizehn“ zuraunt.

Wenn ein Mitglied bei irgend einer öffentlichen Gelegenheit des Beistandes eines „Bruders“ bedarf, so legt er den rechten Zeigefinger an die linke Augenbraue, als ob er sich kratze und sieht dabei demjenigen, dessen Aufmerksamkeit er auf sich ziehen will, starr ins Gesicht. Ist derselbe ein Mitglied, so muß er ihm sofort mit einem ähnlichen Zeichen antworten. Wenn man von einem Fremden erfahren will, ob er ein Eingeweihter ist, so drückt man, indem man ihm die Hand schüttelt, mit dem Mittelfinger an das unterste Gelenk sei-

nes kleinen Fingers nahe an der Wurzel. Ist er ein Mitglied, so wird er fragen: „Where did you get that?" (Wo bekamen Sie das?); darauf muß der erste sagen: „I don't know!" und der andere fügt hinzu: „I don't know either" (Ich weiß es auch nicht!).

Nichts was sich auf den Orden bezieht, darf geschrieben oder gedruckt werden und jeder Know-Nothing muß das tiefste Stillschweigen gegen Nichtmitglieder darüber beobachten; im Wigwam aber selbst wird allen Mitgliedern alles mitgetheilt.

Jedes Mitglied muß bei seiner Aufnahme mit erhobener Rechten schwören, daß er alles thun will, was in seinen Kräften steht, um den Einfluß der Fremden und besonders der Katholiken niederzubrechen, auch in keinem Falle Jemanden für ein Amt seine Stimme geben, der nicht ein eingeborner Amerikaner ist. Jedes Mitglied hat drei Grade durchzumachen; in jedem Grade muß es mindestens drei Wochen gewesen seyn.

Da keine gedruckte Bekanntmachung in Bezug auf den Orden erfolgen darf, so werden die Mitglieder, im Falle eine außerordentliche Versammlung stattfinden soll, dadurch berufen, daß kleine viereckige Stückchen weißen Papiers an bestimmten Plätzen, Straßenecken, Laternenpfählen rc. befestigt werden."

Das Philadelphier „Register" und andere Blätter der Union theilen ähnliche Enthüllungen über diesen Nativistenorden mit, über dessen wirkliches Bestehen kein Zweifel gehegt wird, obschon hinsichtlich der Ceremonien sicher nur gelten dürfte: Se non è vero, è ben trovato!

Meines Erachtens sind es nur die Irländer, bei denen solcher Verbindungströdel allenfalls und vielleicht einigermaßen angemessen erscheinen könnte; denn unter ihnen herrscht Zusammenhalt und Disciplin, wogegen die guten Deutschen am besten nicht zusammenhalten, wenn man sie ungehudelt läßt; kaum Fußtritte, mit derben Zweckenstiefeln versetzt, vermögen sie etwas zusammen zu bringen; aber immer nur die Getretenen und ihre Gevattern und nur bis zum ersten Vorwande, um wieder in die alte lethargische Isolirtheitsduselei zu verfallen. Ist schon in der Heimat von jeher nichts mit ihnen anzufangen gewesen, außer wenn sie gut commandirt wurden, so taugen sie nun vollends in der Fremde gar nicht, wo ihnen aller nationaler Untergrund mangelt. C. P.

*

Das „Magazin für die Literatur des Auslandes", gewiß kein der katholischen Anschauung zugeneigtes Organ, gibt bei gelegentlicher Besprechung des Werkes von Empis: Les six femmes de Henri VIII. Scènes historiques (Paris, 1854 chez A. Bertrand) nachstehendes Urtheil über den Urheber der englischen Reformation: „So war Heinrich VIII. Henker seiner Familie, Ehrenschänder der eigenen Kinder — seine beiden in rechtmäßiger Ehe erzeugten Töchter hatte er für Bastarde erklärt — Geißel seines Glaubens, Räuber der Kirchengüter, Verschwender des Staatsschatzes, Falschmünzer, falscher Zeuge, heuchlerischer Frömmling; er griff störend in die Rechtspflege ein und verletzte grausam das Naturgesetz in dem Grade, daß er den Vater der Anna Boleyn zwang, in dem Gericht über dessen Tochter zu sitzen. Mit diesen abscheulichen Lastern paarten sich in ihm obendrein lächerliche Verkehrtheiten: er war ein verbissener Pedant, ein unausstehlicher Wortstreiter; wunderlich und unersättlich in seinen Tafelgenüssen. Faßt man aber auch alle diese Züge zusammen, so hat man immer noch kein vollständiges Bild von diesem gekrönten Bösewicht, der siebenunddreißig Regierungsjahre dazu verwendete, die Menschheit zu quälen und zu entwürdigen.

Er starb auf seinem Bett, nicht nur, wie Hume sagt, geachtet, sondern auch niemals gehaßt von seinen Unterthanen. Also dieses Ungeheuer war populär, wie Nero populär war, weil er vor dem Volke die Flöte spielte, oder wie Domitian es war, bis er sich dem Pöbel furchtbar zu machen anfing. — Glücklicher war Heinrich; er blieb populär bis ans Ziel. O Volksgunst, wann wirst du uns dein Geheimniß verrathen!"

Neueste Nachrichten.

m München, 3. Oct. Wenn vor fünf Wochen Tausende unter der ehrwürdigen Mariensäule standen und mit schwer betrübtem Herzen zum Himmel emporblickten, um die Gnade des Allbarmherzigen für unsere von der schweren Seuche hartbedrängte Stadt zu erflehen, so konnten heute, nachdem die Allbarmherzigkeit Gottes dieses Flehen erhört hat, abermals viele Tausende aber mit frohem Herzen sich dort versammeln. Und in der That es war auch dem so. Dem feierlichen Dankamte, welches heute an der Mariensäule stattfand, haben wohl an 10,000 Menschen von innigstem Dank erfüllt beigewohnt, der ganze weite Platz war dicht umstellt. Um 10 Uhr begab sich unter dem Geläute der Glocken die Geistlichkeit der St. Peterspfarrei mit dem Sanctissimum, dann der Herr Erzbischof und viele hohe Staatsbeamten, insbesondere die königl. Staatsminister, denen die Vertreter der Stadtgemeinde sämmtlich mit brennenden Kerzen sich anschlossen, in feierlicher Procession über den Rindermarkt und die Rosengasse nach der Mariensäule, die in festlichstem Schmucke prangte, und woselbst dann das Dankamt in der allerfeierlichsten und wahrhaft erhebendsten Weise stattfand. Ebendaselbst wurde diesen Nachmittag 4 Uhr der Rosenkranz gebetet und auch hiezu hatten sich viele Tausende Andächtige eingefunden. Mit dem ächt religiösen Sinne der Bevölkerung zeigte sich heute auch wieder deren so oft schon erprobter Wohlthätigkeitssinn, denn es fiel bei den beiden Gottesdiensten ein sehr reichliches Geldopfer für die Armen. — Im Glaspalast waren heute 2251 Personen, was eine Einnahme von 450 fl. 12 kr. ergab.

† Vom Bodensee. Das von den Touristen wohl mit Recht so besuchte Lindau war unschuldig bei Fremden einige Wochen in Mißcredit. Schweizer und Württemberger Blätter ließen daselbst zu einer Zeit, wo der Krankheitsstand fast null war, die Cholera ausbrechen; dieses gänzlich aller Wahrheit entbehrende Gerücht, wobei der liebe Brodneid im Spiele war, fand vielfach Glauben, wurde auch vielfach benützt. So kam es, daß während Schaffhausen, Friedrichshafen, Fremde in Unzahl hatten, nur sehr wenige durch Lindau reisten; selbst Fremde, die in Sonthofen und Immenstadt sich aufgehalten, getrauten sich nicht einen kleinen Abstecher zu reiner, frischer Seeluft zu machen. Dieses Vorurtheil ist jedoch seit etlichen Tagen wieder verschwunden, der Personenverkehr auf der Eisenbahn ist sehr stark und die Badegäste aus Chur, Pfäffers und Ragatz, so wie die Besucher des Rigi, kehren täglich sehr zahlreich auf unsern Dampfbooten nach Lindau zurück, einige weilen, da der Herbst in der That vom schönsten Wetter und milder Luft begünstiget ist, noch einige Tage daselbst. — Ihre Durchlaucht die Prinzessin Theodolinde aus Württemberg, welche mit ihren Kindern des Sommers über in Lindau verweilte, wird in dieser Woche wiederum nach Stuttgart zurückkehren. Bekanntlich hat sich die hohe Frau eine Villa auf der Landstraße zwischen Lindau und Bregenz angekauft, welche, da mehrere Neubauten und Veränderungen vorgenommen wurden, bis künftiges Frühjahr gänzlich vollendet dastehen wird. Der Bau, sowie die großartigen Gartenanlagen sind wiederum eine neue Zierde für diese Gegend, das Schloß wird den Namen „Leuchtenberg" erhalten, da die hohe Frau bekanntlich dieser Familie angehört. Nicht ohne Bedeutung ist das schön gelegene Riedenburg, woselbst die Damen vom hl. Herzen Jesu ein Pensionat für Töchter aus höhern und gebildeten Ständen errichtet haben. Bisher waren viele Familien genöthigt, ihre Kinder in Schweizer Pensionate zu schicken, welche oft bloß auf Speculation beruhten — jetzt schicken angesehene Schweizer Familien ihre Kinder nach Riedenburg; die Aufnahme beginnt mit dem 1. October; mehrere Familien haben ihre Kinder bereits zur Erziehung dorthin gegeben und es steht zu befürchten, daß wegen beschränkten Raumes, bis ein Anbau vollendet seyn wird, nicht alle aufgenommen werden können. Für die Gegend selbst ist dieses Institut sehr vortheilhaft, da viele Familien, welche Kinder in dem Pensionat haben, des Sommers über zum Besuche derselben längere Zeit verweilen werden. Bei einem jüngsten Besuche in Bregenz habe ich auch erfahren, daß von der k. k. Regierung den Cisterziensern, welche in der „Mererau" sich niedergelassen haben, gestattet wurde, eine Lateinschule und Gymnasium daselbst zu errichten. Für ein Knabenpensionat wäre hinlänglich Raum in dem Klostergebäude, welches wieder restaurirt wird. Erfreulich ist es, daß diese Männer, welche aus dem Kloster „Wettingen" in der Schweiz vertrieben wurden und denen eine ziemlich schmale Leibrente angewiesen wurde, allmälig in der „Mererau" sich zum klösterlichen Verbande wiederum sammeln. So wird der Prälat des Klosters, welcher in diesem Augenblicke sich in der Schweiz befindet, mit mehreren Ordenspatres zurückkehren. Von Seite der Bregenzer Geistlichkeit wird beiden neuerrichteten Anstalten mit Rath und That an die Hand gegangen.

Wien, 29. Sept. Nach einer hier (über Konstantinopel) eingelangten authentischen Depesche befand sich die Expeditionsarmee am 19. d. am rechten Ufer des Almaflusses, und sollte am folgenden Tage (20.) den Uebergang bewerkstelligen, und die russische Vorhut (8000 Mann stark), welche am linken Ufer Stellung genommen hatte, angreifen. Diese Nachricht stimmt mit einem aus St. Petersburg eingelangten Bericht überein, in welchem Fürst Menschikoff unterm 18. d. meldet, daß er den Feind am Flusse Alma, zwischen Eupatoria und Sebastopol, erwartet. Von dem auf den 20. angesetzten Uebergang der Expeditionsarmee über den Almafluß hat man noch keine Nachricht, obschon seitdem 8 Tage verflossen sind. (A.Z.)

Nach Berichten aus der Moldau waren die Oesterreicher am 22. d. bis nach Tekutsch und Roman vorgerückt und werden von der Bevölkerung überall auf das Freudigste begrüßt. Als Platzcommandant von Jassy wird der kais. österreichische Generalmajor Baron v. Blumenkron bezeichnet. Die Proclamation des F.-Z.-M. Frhrn. v. Heß hat in dem ganzen Fürstenthume den besten Eindruck gemacht.

Die kathol. Spitalpfarrei zu Aub, k. Ldgs. gleichen Namens, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 821 fl. $5^1/_4$ kr. in Erledigung gekommen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 272. Donnerstag, den 5. October 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

München, 4. Oct. Die N. Münchener Ztg. meldete telegraphisch aus Wien, 3. Oct. 5 Uhr Nachmittags: Die gestrigen Nachrichten über den Fall Sebastopols entbehren zur Stunde noch der Bestätigung, dagegen sind von russischer Seite Depeschen eingegangen, nach welchen bis 26. Sept. kein Angriff auf Sebastopol erfolgt war, und Fürst Menschikoff auf der Straße von Baktschi-Serai Stellung genommen habe, um Verstärkungen an sich zu ziehen. (A. Z.)

Wien, 3. Oct. Eine officielle Depesche vom Fürsten Menschikoff, die Fürst Gortschakoff erhalten, meldet, daß die Verbündeten bis zum 26. Sept. nichts gegen Sebastopol vorgenommen hatten. (A. Z.)

Wien, 4. Oct. Ueber den Fall Sebastopols herrschen die stärksten Zweifel, da noch immer keine officielle Bestätigung eingetroffen ist, und man hinter der Nachricht eine Börsengaunerei vermuthet. Jassy, 2 Oct. Die Moldau wurde von den Oesterreichern vollständig besetzt. Feldzeugmeister Baron v. Heß hielt heute seinen Einzug und fand einen warmen Empfang. (A. Z.)

Triest, 4. Oct. Konstantinopel, 25. Sept. Die Alliirten griffen am 20. Sept. Mittags beim Almafluß 50,000 Russen an, welche 80 Kanonen führten. Letztere zogen sich in bester Ordnung zurück nach dem Verlust von 5 Kanonen. Die Alliirten hatten 700 Todte und 2500 Verwundete. Die 12,000 Mann russischer Garden haben sich besonders ausgezeichnet. General Canrobert ist leicht, General Thomas schwer verwundet, letzterer wurde bereits hieher gebracht. Heute langten drei Dampfer mit Verwundeten an. Die Alliirten standen am 23. Sept. noch vor dem Defilé an der Katscha. Mustapha Pascha ist nach Batum abgegangen. Schamyls Corps in Kachetien hat Verstärkungen erhalten und zählt jetzt 30,000 Mann. Hr. v. Bruck hatte wiederholte Conferenzen mit Reschid Pascha. (A. Z.)

Kopenhagen, 2. Oct. Der Premierminister eröffnete den Reichstag und verlas die Thronrede, den Regierungsbeschluß kundgebend, die Gesammtverfassung trotz allem Widerstand durchzuführen. Präsident des Landesthing ist Statsrath Brunn, des Volksthings Höchste-Gerichts-Advocat Rottwelt. (A. Z.)

Warschau, 2. Oct. In St. Petersburg ist ein Bericht des Fürsten Menschikoff vom 26. Sept. eingetroffen. Derselbe war auf der Straße von Baktschi-Serai aufgestellt, Verstärkungen erwartend. Sebastopol war bis zum 26. Sept. nicht angegriffen. (A. Z.)

Athen, 28. Sept. Die Occupationstruppen besetzen am 8. Oct. definitiv Athen. Die griechische Artillerie und Cavallerie wird theilweise nach Nauplia verlegt. Die Westmächte begehren neue Kammerwahlen, das Ministerium scheint über Gewährung dieser Forderung uneinig. Die Gendarmerie wurde gegen Räuberbanden ausgeschickt. Einige vermuthen, es stehe eine Modification des Ministeriums bevor. (A. Z.)

Konstantinopel, 25. Sept. Die bis heute in Umlauf gewesenen Gerüchte vom Falle Sebastopols haben sich als falsch erwiesen. Die verbündete Armee in der Krim hat Mangel an Cavallerie, macht übrigens fortschreitende Bewegungen. Die asiatische Armee ist in schlechtem Zustande. (N. C.)

Konstantinopel, 25. Sept. Sechs Dampfer mit Verwundeten sind hier aus der Krim angekommen. Das falsche Gerücht von der Einnahme Sebastopols wirkt niederschlagend. Bedeutende Vertheidigungsanstalten daselbst. Rußlands Streitkräfte wurden unterschätzt. Trapezunt, 16. Sept. Andronikoff befestigt sich in Osurgheti, verhält sich jedoch defensiv. Desorganisation im türkischen Lager. Russen-Posten bis zu Persiens Gränze vorgeschoben, Verkehr hemmend. Abermals wurde eine Caravane von 3000 Pferden aufgehoben, die frühere wurde nach Erivan abgeführt.

Ferner erhalten wir folgende Nachricht. Nach einer am 3. Oct. (in Stuttgart) angekommenen telegraphischen Nachricht haben die Alliirten bis zum 26. Sept. noch keinen ernsten Angriff auf Sebastopol unternommen, und zu Vertheidigung des Platzes sind alle militärischen Maaßregeln ergriffen. Von einer erlittenen Niederlage der Russen enthält diese Nachricht kein Wort. (St.-A. f. W.)

Deutschland.

Frankfurt, 2. Oct. Es wird nicht schon in der nächsten Bundestagssitzung, wie man in hiesigen Kreisen seit einigen Tagen behauptet, eine Vorlage bezüglich der orientalischen Angelegenheiten erfolgen. Die Communicationen zwischen Oesterreich und Preußen zur Erzielung eines Einverständnisses über die Erweiterung der Uebereinkunft vom 20. April sind noch nicht zu einem Abschlusse gelangt. Doch soll jetzt ein rascherer Fortgang mit Sicherheit zu erwarten seyn. Zu einer größeren Beschleunigung wird nach aller Wahrscheinlichkeit jetzt die imposante Entwicklung der Kriegsereignisse in der Krim in nicht geringem Maaße beitragen. (N. C.)

Bayern.

München, 4. Oct. Die kommende Woche wird uns zur Feier des allerhöchsten Namensfestes des Königs mehrfache Festivitäten bringen: angekündigt sind bereits für Sonntag ein großes Festschießen von Seite der Hauptschützengesellschaft auf der hiesigen Schießstätte, dann am Montag ein großes Festconcert, welches der Privat-Musikverein veranstaltet. — Das heutige Regierungsblatt bringt die Wiederberufung der Kammern auf den 16. d. M. Den Mitgliedern der Kammern wird hiedurch die Gelegenheit geboten, die Industrieausstellung noch zu sehen, denn wenn schon dieselbe am 15. d. geschlossen wird, so wird sie doch sicher den gesetzlichen Vertretern des Landes noch einige Tage zum Besuche geöffnet werden. Heutiger Besuch der Ausstellung: 2270 Personen, was eine Einnahme von 454 fl. ergab. — Das Geldopfer, welches bei dem gestrigen feierlichen Gottesdienst an der Mariensäule zur Vertheilung an die Armen dargebracht wurde,

betrug nicht weniger als 1294 fl. 13 kr., gewiß eine sehr bedeutende Summe, ein neues glänzendes Zeugniß von dem Wohlthätigkeitssinn unserer Bevölkerung.

* **Augsburg,** 5. Oct. Stand der Brechruhr vom 3. auf den 4. October in unserer Stadt. Krankenzahl vom 3. Oct.: 22. Neuer Zugang 1 (männlicher) Kranke. Gestorben (Niemand). Genesen sind 4 (weibliche) Kranke Krankenzahl am 4 Oct.: 19.

Nürnberg, 4. Oct. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 3 Personen erkrankt, 2 genesen, 3 gestorben und 16 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

Baden.

Aus **Karlsruhe,** 2. Oct., schreibt der Schw. Merkur: „Die Gerüchte über Veränderungen im höchsten und obern Staatsdienst erhalten sich; namentlich wird behauptet, daß ein Wechsel in den Directorsstellen vor sich gehen werde; so soll der Regierungsdirector des Mittelrheinkreises, Geh. Rath Rettig, pensionirt, der Director des Oberrheinkreises, Geh. Rath Schaaf, an dessen Stelle, und der Seekreisdirector Fromherz nach Freiburg versetzt werden. Nach Constanz würde dann entweder Ministerialrath Fieser oder Stadtdirector Burger von Freiburg zum Regierungsdirector befördert werden. Die Versetzung des letzteren würde zugleich als eine Concession gegen die Curie und den Adel in Freiburg angesehen werden können." — In einer Freiburger Correspondenz kommt der Merkur nachgerade zu der Einsicht, „daß die Excommunication nur dann zurückgenommen werden könne, wenn der davon Betroffene Besserung zeige und reumüthig um die Zurücknahme nachsuche."

Preußen.

Berlin, 1. Oct. Die preußische Regierung ist entschlossen, in nächster Zeit wiederum diplomatische Agenten in die Donaufürstenthümer zu senden, doch dürften die Persönlichkeiten, welchen bisher dort die Vertretung Preußens oblag, dahin nicht zurückkehren. Die jetzigen Zeitumstände haben die Interessen, welche Preußen in jenen Gegenden zu wahren hat, um Vieles ausgebreitet, und es ist darum wahrscheinlich, daß ein Diplomat von großem Namen, vielleicht ein solcher, der zugleich militärische Erfahrung hat, dahin abgeht. Es würde die Sendung desselben den Missionen entsprechen, welche England und Frankreich dahin veranlaßt haben. (Fr. P.-Ztg.)

Oesterreich.

Wien, 28. Sept. Die Einzahlung der ersten Rate auf das Nationalanlehen, welche bis zum 30 d. M. erfolgt s yn muß, nimmt den besten Fortgang, ungeachtet wenigstens für Wien selbst durch den am heutigen Tage auf ein halbes Jahr in vorhinein zu zahlenden Hauszins viele Millionen baares Geld in Anspruch genommen werden, und die Schläge, welche die Handelswelt durch einige größere Banquerotte in der letzten Zeit erlitten hat, noch keineswegs ganz vergessen sind. (N. C.)

Der Lloyd schreibt unterm 30. Sept: „Wenn erst der officielle Bericht da seyn wird, daß Sebastopol gefallen, so tritt die orientalische Frage in ein neues Stadium. Die Westmächte werden dann die Beantwortung der Frage: ob Krieg, ob Frieden, selbst in ihrer Macht haben. Falls sie die Erfüllung der vier Puncte verlangen, als fünften Punct die russische Flotte im schwarzen Meer auf ein gewisses Maximum tractatenmäßig beschränkt haben wollen, als sechsten Punct die Kriegskosten fordern, so kann der Friede als wahrscheinlich erscheinen. Aber die Gelegenheit ist so günstig, die russische Macht stärker zu beugen und in Thatsachen anstatt in Tractaten die Garantien für die Zukunft zu suchen, daß gewiß englisch-französische Stimmen ohne Zahl die Abreißung der Krim von Rußland und die Verfolgung der bereits errungenen Vortheile auf der asiatischen Küste verlangen werden. Diese Forderung würde den Krieg bedeuten. Von dem Moment aber, daß sie gestellt wird, werden die deutschen Hauptstädte, vornehmlich aber Wien, zu Mittelpuncten des politischen Lebens. Von ihnen aus wird die Ausschlag gebende Entscheidung erfolgen. Vereinigt sich Deutschland dann mit den Westmächten, so wird noch ein großer Feldzug der Welt Garantien geben können, die wohl auf ein Paar Menschenleben hinaus Dauer haben werden. Allerdings würde dann mehr als eine Gränze auf der Karte Rußlands zurückgeschoben werden müssen. Die rechte Gelegenheit ist jetzt da; gebe Gott, daß überall die rechten Männer sie, wie es recht ist, nützen werden."

Das neue Eisenbahn-Concessionsgesetz, giltig für alle Kronländer, mit Ausnahme der Militärgränze, wurde vom Kaiser unterm 18. Sept. sanctionirt. Dasselbe umfaßt 13 Paragraphen für Anlage von Eisenbahnen auf eigenem Grunde; zum eigenen Gebrauch ist lediglich der einfache Bauconsens erforderlich. Für Anlage von Eisenbahnen, welche als öffentliches Transportmittel benutzt werden, ertheilt das Handelsministerium die Bewilligung zur Vornahme der Vorarbeiten, dann der Kaiser den Consens zum Bahnbau selbst. Dem Gesuch um Vornahme der Vorarbeiten müssen die Baupläne beigelegt werden. Die Concession zur Anlage einer Bahn erfolgt nur auf bestimmte Zeit von höchstens 90 Jahren. Nach Ablauf der Dauer des Privilegiums geht die Eisenbahn ohne Entgeld an den Staat über. Den Unternehmern verbleibt nur das Eigenthumsrecht an den zum Transportgeschäft gehörigen Gegenständen und Fahrnissen. Das Recht der Expropriation wird einer gemeinnützigen Eisenbahn nur bezüglich jener Räume verliehen, die zur Ausführung unumgänglich nothwendig sind. Durch den Bahnbau gestörte Communicationen müssen in entsprechender Weise wiederhergestellt werden. Uebersteigt der Reinertrag der Bahn 15 pCt., so kann die Staatsverwaltung auf Herabsetzung der Fahrpreise einwirken.

Wien, 1. Oct. Einer Corresp. des N. C. entnehmen wir folgende Details über die heiße Schlacht am Almaflusse. Indem ihr Beginn für die Alliirten unter ungünstigen Auspicien begann, da Lord Raglan mit dem unter seinem Commando stehenden linken Flügel von den Russen zurückgeworfen wurde, ist sie einzig und allein durch das furchtbare Feuer der französischen Artillerie und einen mörderischen Bajonettangriff des ganzen rechten französischen Flügels unter General Canrobert zu Gunsten der Verbündeten entschieden worden. Prinz Napoleon führte seine Division mit seltener Bravour zum Sturme auf die russischen Verschanzungen. Der Kampf endete mit einer gänzlichen Niederlage und wilder Flucht der Russen, so daß zwei Stunden nach dem Kampfe sämmtliche die Forts von Sebastopol beherrschende Anhöhen von den Verbündeten besetzt waren. — Es sind über die Schlacht an der Alma vollständigere Berichte auch von russischer Seite hier eingelaufen. Der Kampf am Almaflusse begann am 20. Sept. gleich nach Mittag; das linke Ufer der Alma war von den Russen stark besetzt gehalten; ihre Truppenstärke wird, wahrscheinlich etwas zu hoch, auf 50,000 Mann mit vielem Geschütz und zahlreicher Cavallerie angegeben. Der linke Flügel der Verbündeten ward von den Engländern, der rechte von den Franzosen, das Centrum von den Truppen aller drei Nationen gebildet. Die Engländer, von Lord Raglan commandirt, wichen eine Zeit lang zurück, von der russischen Uebermacht „mit Bravour" gedrängt. Durch französische Unterstützung ward das Gefecht am linken Flügel wieder hergestellt, und nach dreistündigem hartnäckigem Kampfe entschied sich durch einen allgemeinen Bajonettangriff die Schlacht zu Gunsten der Verbündeten. Der Verlust der Russen wird russischerseits auf 4000, der der Verbündeten über Konstantinopel auf ungefähr 2800 Mann an Todten und Verwundeten angegeben Die Russen mußten sich in die Verschanzungen von Sebastopol zurückziehen, während es den Verbündeten gelang, die Höhen auf der westlichen Seite der Festung zu besetzen.

Italien.

Vom Po, 29. Sept. Die drei letzten Sanitätsberichte ergeben leider eine Vermehrung der Cholerafälle in Turin: es kamen täglich 37, 48 und 49 Erkrankungen mit 11, 24 und 33 Todesfällen vor. In Genua dagegen ist die Epidemie im Erlöschen: es kamen in den letzten drei Tagen nur 7, 2, 6 Erkrankungen bei 2, 3, 4 Todesfällen vor. Mehrere Provincialgemeinden werden noch immer hart von der Cholera heimgesucht. Der Glaube an Contagiosität ist in Folge evidenter Verschleppung der Seuche von einem Ort an den andern ein so allgemein herrschender in Piemont geworden, daß den Quarantäne-Anstalten eine neue, umfassendere Organisation bevorsteht. Aehnliches berichtet man uns aus Neapel und Sicilien. Kaum erlosch die Seuche nach ganz unerhörten Verheerungen in Messina, so schlägt man schon neue, strenge Quarantäne gegen alle Provenienzen aus Cholera-Orten vor, denn Jedermann ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nach Messina das Unglück durch einen Garnisonswechsel von Neapel herübergekommen. Unser Ministerium macht indessen mit der Cholera sehr gute Geschäfte. Kaum zeigt sich die Seuche an einem Ort, wo ein wohlhabendes Kloster existirt, so wird das Kloster unter dem Vorgeben, man brauche dasselbe zu einem Lazareth, sequestrirt. Dieß geschah bis jetzt zehnmal: viermal in Turin, einmal in Collegno, ferner in Asti, Alessandria, Casale, Pinerolo und Carmagnola. Unter solchen Umständen ist es kaum nöthig, ein besonderes officielles Sequestrationsdecret zu erlassen, die Sache macht sich von selbst, und deßhalb sprengten die officiösen Organe jetzt wieder das Gerücht aus, daß im Ministerrath die Unterdrückung der religiösen Ordensschaften noch gar nicht verhandelt sey! Es ist aber auch möglich, daß, wie ich früher bemerkte, von nachbarlicher Seite her der Sturmschritt etwas gezügelt worden. (St.-A f. W.)

Frankreich.

Paris, 2. Oct.

Der Kaiser und die Kaiserin sind, nachdem sie gestern Morgen zu Boulogne der Messe beigewohnt, um Mittag abgereist und gestern Abend

um 6 Uhr in vollkommener Gesundheit in Paris angelangt, worauf sie sich, wie der Moniteur anzeigt, sofort in das Palais von St. Cloud begaben. — Im Augenblick, wo wir schreiben, 4 Uhr, herrscht in Paris noch eine peinliche Ungewißheit über die seit gestern Morgen durch die Privat-Telegraphie bekannte, übrigens auch von Omer Pascha dem türkischen Gesandten hergemeldete Nachricht vom Fall Sebastopols. Mit jeder Minute glaubt man die Invalidenkanonen zu hören und eben so oft überzeugt man sich von einer Täuschung; die Kanoniere des Invalidenhotels stehen fortwährend mit brennender Lunte hinter ihren Geschützen.

Spanien.

Paris, 1. Oct. Heute sind äußerst ernste Nachrichten aus Spanien hier angelangt. Eine carlistische Schilderhebung, deren Tragweite noch nicht recht ermessen werden kann, jedenfalls aber bedeutend ist, hat in Catalonien ihren Anfang genommen und schon einen Vortheil über die königl. Truppen errungen. Folgendes sind die Details, die ich Ihnen für heute geben kann: Nachdem es einem Corps Carlisten gelungen war, von Frankreich aus in der Provinz Gerona einzudringen, zog dasselbe auf seinem Marsch noch Verstärkungen an sich, die offenbar seiner warteten, überrumpelte im Vorrücken eine Compagnie Linieninfanterie, schlug und zersprengte dieselbe und nahm dann den Weg in die Gebirge, um sich dort festzusetzen. Die Insurgenten sind allem Vernehmen nach von den Brüdern Tristany commandirt. Catalonien, scheint es, ist dießmal zum Mittelpunct des Unternehmens ausersehen, da von den Basken weniger als früher zu hoffen seyn soll. Ganz unvorbereitet waren die Behörden nicht, da der Commandant von Figueras in demselben Augenblick, wo die Madrider Regierung Nachricht von dem obigen Ereigniß erhielt, seine Absicht meldete, an der Spitze der Garnison zur Verfolgung verschiedener Banden, die sich gezeigt hätten, aufzubrechen. Wenn die Carlisten mit Geld und Waffen versehen, wie bei den hohen Protectionen, deren sie genießen, nicht anders erwartet werden kann, so dürften sie der Madrider Regierung bei den zerrütteten Finanzen und der Anarchie in den Provinzen schwere Verlegenheiten bereiten. Gleichzeitig ist auch das Montemolin'sche Manifest eingetroffen und hat überall heimlichen Umlauf. Es ist nicht vom Grafen, sondern vom General Elio unterzeichnet und eine Mischung der heftigsten Angriffe auf die Person der Königin und liberalistischer Verheißungen. Es sind fortwährend zwei carlistische Clubs in der Hauptstadt selbst thätig. Eine Menge Officiere sind für die Insurgenten-Armee angeworben und erhalten schon jetzt bis zum Augenblick ihrer Einberufung vollen Gehalt, der regelmäßig ausbezahlt wird. Dieß ist in kurzen Zügen das Bild einer carlistischen Agitation, die ich nach den mir vorliegenden Nachrichten für sehr bedenklich halten muß. Narvaez langte am 20. auf dem englischen Packetboot Iberia zu Vigo an, um sich nach Frankreich zu begeben, ein etwas seltsamer Weg, den er gewählt haben soll, um Madrid zu vermeiden. (St.-A. f. W.)

Paris, 2. Oct. Meine gestrige Mittheilung von einer ernsthaften carlistischen Bewegung in Catalonien wird durch neueste Madrider Briefe vom 28. Sept. vollkommen bestätigt. Nur war der Ausgang des ersten Zusammenstoßes gerade das Umgekehrte von dem im ersten Augenblick der Regierung Berichteten. Es ist positiv, daß ein Cabecilla, Namens Caragol, mit einem gegen 20 Bewaffnete zählenden Haufen das Dorf Liora angriff (wobei er es angeblich am meisten auf den dortigen Priester abgesehen hatte, der vielleicht nicht wie die übrige Geistlichkeit dem Aufstand in die Hände arbeiten wollte), dort aber auf ein Detachement königlicher Truppen stieß und total geschlagen wurde, wobei ein Insurgent gefangen, ein anderer (man sagt Caragol selbst) getödtet worden seyn soll. Wohlunterrichteten Quellen zufolge wäre nun mit diesem kleinen Erfolg die Sache nicht im entferntesten als beendet zu betrachten, wie man sich in Madrid zu schmeicheln sucht, sondern die Anwesenheit erprobter Guerillas-Häuptlinge an Ort und Stelle, die Bereitschaft anderer in nächster Nähe, das gränzenlose Elend unter dem gemeinen Volk, die fanatischen Predigten des Klerus, der unter Anderem auf die Cholera als eine von Gott gesandte Mahnung hinweist, die Waffen zu ergreifen und für die Vertheidigung der heiligen Religion aufzustehen, sollen ebenso viel drohende Elemente eines nahen Massenausbruchs seyn. Die Tristanys und Gravat de Guimera sind positiv schon in Catalonien und im Maestrazgo, andere renommirte Führer in der Umgegend, Borges, Castells und 30 andere Officiere halten sich im Thal von Andorra bereit, im ersten Augenblick über die Gränze zu gehen. Nach diesem zu urtheilen, ist also der Augenblick mit Sicherheit vorherzusehen, wo der Telegraph uns eine Carlisten-Explosion melden wird. (St.-A. f. W.)

Rußland.

Petersburg, 25. Sept. Wiederum hat ein großer Theil der Garden unsere Stadt und Umgegend verlassen. Am 17. begab sich der Kaiser nach Zarskoje-Selo, wo er das Leibgarde-Husarenregiment, eine Abtheilung der Garde-Artillerie, eine Batterie vom donischen Kosakenregiment, sowie die Batterien der Garde-Ersatz- und der 7ten berittenen Reserve-Artilleriebrigade besichtigte, welche Truppen sodann mit Gepäck und Feldequipage sich auf den Marsch begaben. Daß sich diese Heeresmassen nicht sämmtlich nach Warschau begeben, ist gewiß. Ein Theil soll, wie bereits erwähnt, die Ostseeprovinzen gegen etwaige noch beabsichtigte Angriffe der englischen Flotte vertheidigen. Der andere Theil zieht allerdings, wie es scheint, ins Königreich Polen und vorzugsweise an die österreichische Gränze, welcher Umstand jedenfalls zeigt, daß man in Bezug auf die Stellung Oesterreichs zu Rußland noch keineswegs ganz beruhigt ist. (Hamb. N.)

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden:

im Bezirke des Oberpost- und Bahnamtes von Unterfranken und Aschaffenburg für die Ludwigs-Westbahn drei Betriebs-Ingenieure mit dem Wohnsitze in Würzburg, Schweinfurt und Aschaffenburg, dann im Bezirke des Oberpost- und Bahnamtes von Schwaben und Neuburg bei dem Bahnamte zu Nördlingen einen Betriebs-Ingenieur aufzustellen und hiezu die bish. Eisenbahnbau-Sectionsingenieure H. Gulden in Schweinfurt zum Betriebs-Ingenieur II. Classe in Schweinfurt, Jos. Wöhrle in Fischbach zum Betriebs-Ingenieur III. Classe in Würzburg, Franz Sysling in Hain zum Betriebs-Ingenieur III. Classe in Aschaffenburg zu ernennen; dann den dermal. Betriebs-Ingenieur Carl Popp in Augsburg, seinem allerunterth. Ansuchen entsprechend, in gleicher Eigenschaft nach Nördlingen zu versetzen, und den dermal Eisenbahnbau-Sectionsingenieur Joh. Reisinger in Gemünden zum Betriebs-Ingenieur II. Classe in Augsburg zu ernennen.

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

Laut unserem vorgestrigen Blatte sind bei uns im Ganzen eingegangen	106 fl. 42 kr.
Am 24. September haben wir an das Hilfscomité gegen Quittung ausgehändigt	82 fl. 30 kr.
Am 3. October desgleichen	24 fl. 12 kr.
Summa	106 fl. 42 kr.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte.	Datum Tag	Monat.	Kern. fl.	kr.	Weizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Linsen. fl.	kr.
Nürnberg	30.	Sept.	—	—	24	25	20	2	13	40	6	45	—	—
Amberg	30.	„	—	—	22	47	29	12	13	8	6	40	—	—
Ansbach	30.	„	—	—	21	35	18	9	13	32	6	2	—	—
Bamberg	30.	„	—	—	22	58	21	36	14	15	7	—	—	—
Bayreuth	30.	„	—	—	23	55	20	—	13	48	6	42	17	—
Lindau	30.	„	28	25	29	20	22	17	14	18	7	18	—	...
München	30	„	—	—	30	12	21	55	14	27	7	16	—	—
Nördlingen	30.	„	23	52	25	7	21	23	12	47	5	3	—	—
Regensburg	30.	„	—	—	24	40	19	24	13	1	7	21	—	—
Straubing	30.	„	—	—	24	50	18	39	12	21	7	31	9	33
Weissenburg	30.	„	—	—	24	13	21	-	12	21	5	36	13	—
Augsburg	29.	„	24	48	26	57	20	55	12	28	6	27	—	—
Fürth	29	„	—	—	24	5	19	30	12	50	7	7	—	—
Landshut	29.	„	—	—	27	6	21	22	12	33	6	45	8	25
Erding	28.	„	—	—	27	56	21	40	13	27	6	19	—	—
Aschaffenburg	27.	„	—	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl	27.	„	23	31	23	31	19	20	12	29	5	5	—	—
Neuburg a. d. D.	27.	„	—	—	23	26	19	40	11	37	5	13	—	—
Schweinfurt	27.	„	—	—	23	28	22	5	13	57	7	4	—	—
Vilshofen	27.	„	—	—	26	42	20	35	13	31	7	12	8	27
Passau	26.	„	—	—	25	48	20	40	—	—	7	30	—	—
Marktbreit	25.	„	24	—	24	3	21	—	13	57	6	30	17	45
Neumarkt (O.-P.)	25	„	—	—	23	3	20	23	13	6	6	52	—	—
Rothenburg a. d. T.	25.	„	22	4	22	24	20	44	12	3	5	21	—	—
Würzburg	25.	„	—	—	24	37	23	49	14	24	7	1	—	—
Landau per Ctr.	28.	„	—	—	8	44	7	36	6	59	4	43	—	—
Zweibrücken p. Ctnr.	28.	„	—	—	8	51	7	36	9	16	3	57	—	—
Speyer, per Ctnr.	26.	„	—	—	8	26	7	33	5	36	5	23	—	—
Mainz, per Sack	29	„	—	—	16	45	13	45	9	36	5	26	—	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 2. Oct. 4½proc. 98.50; 3proc. 70.45.
* **London**, 2. Oct. 3proc. Consols 96⅛ — ¾

Frankfurt a. M., 3. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 78¼; 4½proc 64; Bankactien 1180; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 82; span. 1proc. Oblig. 18⁷⁄₁₆; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 130¾; bayer. 4½proc. Oblig 96½. Wechselcours: Paris 93¼; London 116⅞; Wien 100¾. Pistolen 9 fl. 31½ — 33½ kr.

Wien, 3. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 85⁵⁄₁₆; 4½proc. 74¼; Lotterie-Anlehensloose von 1839 133¾; dito von 1854 96¹³⁄₁₆; Bankactien 1255; Nordbahnactien 1770. Wechselcours: Augsburg uso 117; London 11.17. Ducaten 21⅛

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Die Abhaltung eines Hafner- und Schäfflergeschirr-Marktes dahier betr.)

Aus Anlaß eines von den Hafnermeistern in Lützlburg bei der königl. Regierung von Schwaben und Neuburg eingereichten Gesuches, dann in Würdigung der hier obwaltenden besondern Verhältnisse, sowie des Umstandes, daß die Brechruhr-Epidemie dem Erlöschen nahe ist, hat königliche Regierung die Abhaltung eines Marktes für Hafner- und Schäfflergeschirr auf dem obern und mittlern Graben für die Zeit **vom 8. bis 14. October l. Js.** genehmiget.

Hienach wird dieser Markt zur genehmigten Zeit stattfinden, und sind dazu die erforderlichen Anordnungen getroffen.

Augsburg, den 3. October 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.
Der I. Bürgermeister:
Forndran. Rotty, Secr.

Bekanntmachung.

Zufolge königl. Regierungs-Entschließung vom 28. September ist wegen gefahrdrohender Nähe der epidemischen Brechruhr die Eröffnung des nächsten Studienjahres an der hiesigen königl. Studien-Anstalt vorläufig sistirt. Der Zeitpunct des Beginnes wird seiner Zeit öffentlich bekannt gegeben werden.

Eichstätt, am 1. October 1854.

Das königliche Studien-Rectorat.
Seb. Mutzl, k. Rector.

Bekanntmachung.

Um der leichtzüngigen Fama zu begegnen und all' jenen ehrenwerthen Eltern und Vormündern, welche Kinder während der Ferien an hiesigem Pensionate gelassen, oder welche solche aus den Ferien zur Fortsetzung oder zum Beginne des Institutslebens hieher zu bringen gesonnen, alle Gründe zur Beruhigung zu bieten, diene zur Nachricht, daß hier in Beuerberg sowie im ganzen diesseitigen ärztlichen Distrikte nicht ein Brechruhranfall vorgekommen und sich insbesondere alle hiesigen Zöglinge der besten Gesundheit bisher stets erfreut haben.

Aus dem Pensionate des Klosters Beuerberg.

Russisches Unterrichtswesen.*)

Rußland ist das Land des Scheins, daher die so verschieden lautenden Urtheile über die Zustände des kolossalen Reichs; wer mit guten Empfehlungen versehen das Land durchfliegt, überall gut aufgenommen und officiell herumgeführt wird, meint gewiß ein vortrefflich organisirtes Ganze vor sich zu haben; die Maschine scheint ausgezeichnet zu arbeiten und es hat das Ansehen, man sey hinter dem Westen nicht zurückgeblieben, das Unterrichtswesen namentlich scheint wenigstens so gut zu seyn wie das französische, das englische in manchen Puncten zu übertreffen und mit dem deutschen sich fast messen zu können. Indessen das ist eben der Schein: wer sich aber länger im Lande aufhält, der Sprache vollkommen kundig ist und Gelegenheit hat, hinter die Coulissen zu blicken, der findet vieles anders, als die papiernen Berichte, die man jährlich druckt, es darstellen. Nehmen wir einmal zur Grundlage die statistischen Daten, welche nach den Berichten der Ministerien im Petersburger Kalender von 1852 gedruckt sind; sie beziehen sich auf das Jahr 1850 und sind so weit zurück, weil die einzelnen Ministerien ihre Berichte eben zu verschiedenen Zeiten einschicken, das Jahr 1851 daher am Anfange des Jahrs 1852 noch nicht abgeschlossen seyn konnte; wir finden hier folgende Daten:

Lehranstalten waren im Jahre 1850:

Im Lehrbezirk St. Petersburg	388	(wor. 1 Univ.	13 Gymn.)	
„ „ Moskau	381	„ 1	„ 12 „	u. 1 Lyc.
„ „ Charkow	220	„ 1	„ 7 „	
„ „ Kasan	277	„ 1	„ 12 „	
„ „ Kiew	179	„ 1	„ 11 „	u. 1 Lyc.
„ „ Dörpt	293	„ 1	„ 4 „	
„ „ Wilna	190	„ —	„ 8 „	
„ „ Odessa	147	„ —	„ 7 „	u. 1 Lyc.
Verwaltung Sibiriens	73	„ —	„ 3 „	
In Polen	1561	„ —	„ 10 „**)	
Im kaukasischen Lehrbezirke	50	„ —	„ 5 „	
Der Militäranstalten waren	27	„ —	„ — „	
„ Marineschulen	10	„ —	„ — „	
„ technischen Schulen	92	„ —	„ — „ rc.	

Die letztern Anstalten stehen schon nicht mehr unter der Verwaltung des Ministeriums der Volksaufklärung (wie das Unterrichtswesen sonderbarerweise heißt), und solcher gibt es dann noch eine ziemliche Zahl; so gehört das pädagogische Centralinstitut erst seit kurzem ganz zu diesem Ministerium; getrennt davon ist die Rechtsschule, die nebst ihrer Vorschule und einer Schreiberschule zum Ministerium der Justiz gerechnet wird; ebendahin gehörte auch noch das Constantinische Feldmessercorps, welches man jetzt ganz zu einer Militärschule gemacht hat; das Bergingenieurcorps mit seiner technischen Schule steht unter dem Stabe der Bergingenieure, von dem noch 9 Kreisschulen und 65 Elementarschulen abhängen, meist in den größern Hütten und Grubenwerken, die die Russen Fabriken nennen, gelegen; ferner existirt ein Institut für die Ingenieure des Wegbaues nebst einer Bauschule; 3 Postschulen, die von der Postverwaltung abhängen, Elementarunterricht bezweckend; 6 Schulen unter der Verwaltung des Staatssecretärs Longinow; eine große Anzahl zum Theil von der Kaiserin Maria begründet stehen unmittelbar unter der jetzt lebenden Kaiserin, namentlich 10 höhere, 8 mittlere und 6 niedere Mädchenschulen neben den 3 großen Anstalten des Findelhauses, einer Taubstummenanstalt und 2 Hebammenschulen; außerdem noch 11 Knabenschulen, nämlich Waisenhäuser und Abtheilungen der Findelhausanstalten, also 41 Anstalten; 19 Schulen des armenisch-gregorianischen Bekenntnisses und 1 Schule für Kirgisenkinder unter der Verwaltung der Orenburgischen Gränzcommission. Man kann mithin die Zahl der im Reiche bestehenden Schulen anschlagen auf 3988, wobei 6 Universitäten, 3 Lyceen, 92 Gymnasien,***) 4 höhere Militäranstalten, 23 Cadettencorps, 1 Marinecadettencorps nebst 9 andern Schulen, die Rechtsschule (eine Art juristischer Facultät, wenn man das so nennen kann) und das pädagogische Centralinstitut (ein verfehltes Schullehrerseminar vornehmerer Art), 1 technologisches Institut (das eine polytechnische Schule seyn soll) nebst einer Menge Zeichen- und Sonntagsschulen, 3 armenische Seminarien rc., endlich 485 Kreisschulen und 2413 Gemeinde- oder Elementarschulen nebst 743 Privatanstalten, die letztern fast alle Elementarschulen. An diesen Anstalten arbeiteten etwa 9385 Lehrer, die Zahl der Schüler betrug 234,591. Hiebei fehlen die armenischen (1848 besaßen diese 29 Lehrer und 718 Schüler) Schulen, die Kirgisenschule (1848: 3 Lehrer und 30 Schüler) und die sämmtlichen finnischen Anstalten, über die von 1850 keine Nachrichten vorlagen. Ferner sind nicht aufgeführt die zahlreichen Priesterseminarien nebst den geistlichen Akademien, die sich eines großen Besuches erfreuen und den geistlichen Stand allein versorgen, unmittelbar vom Synod abhängend.

Für unser Bedürfniß hier reichen indessen die gegebenen Zahlen vollkommen aus; schlagen wir in runden Zahlen die Schulen zu 4000, die Schüler zu 240,000 an, so bekommen wir das Verhältniß zur Bevölkerung, die ja bekanntlich etwa 65 Millionen beträgt im ganzen Reiche. Wir können dann zur Beleuchtung dessen, was diese Schulen leisten, übergehen, wobei wir von unten anfangen wollen. Die Elementarschulen beschränken sich auf Schreiben und Lesen, bestehen aber meist nur in den kleinen Städten, da sie in den Dörfern zum großen Theile von der Willkür der Adeligen abhängen, welche nur ausnahmsweise Schulen auf ihren Besitzungen einrichten, so daß z. B. die Mehrzahl der Domestiken selbst in den großen Städten weder lesen noch schreiben kann, obgleich die Lust dazu den meisten nicht eben fehlt, denn häufig genug sieht man Beispiele, daß selbst Erwachsene sich noch bemühen, Lesen und Schreiben von denjenigen ihrer Cameraden, die es verstehen, zu erlernen. Bedeutend besser steht es hier um die Apanagendörfer, wo man überall Schulen errichtet hat, die äußerlich wenigstens ganz gut ausgestattet sind, obgleich im Allgemeinen nur auf das Bedürfniß berechnet, Schreiber zu bilden für die Unmasse unnöthiger Papiere, die aus den Behörden bei jeder Gelegenheit eingeschickt werden müssen. Einzelne Grundherren haben denn auch wohl das Beispiel der Regierung nachgeahmt und Elementarschulen eingerichtet. Die Priester werden überall verpflichtet, an diesen Anstalten den sogenannten Religionsunterricht zu ertheilen, der dann freilich abenteuerlich genug ausfällt. In den Städten haben einige vornehme Herren sogar recht gute Schulen für ihre früher ins Unglaubliche gehende Bedientenzahl eingerichtet; so z. B. Graf Scheremetiew in Petersburg,*) dessen Bedienten zum Theil eine Schulbildung haben, deren sich ein russischer General nicht zu schämen brauchte. Indessen das sind nur sehr einzelne ehrenvolle Ausnahmen, die, welche es nicht thun, beschönigen die Unterlassung mit der leider wahren Behauptung, daß das Schreiben von den gemeinen Russen meist nur zu unredlichen Zwecken mißbraucht werde, um allerlei Betrug auszuführen, namentlich aber falsche Papiere anzufertigen, als da sind Pässe u. s. w., die bei ihrer primitiven Gestalt allerdings leicht nachzumachen sind. Etwas besser sind die Kreisschulen bestellt, die ihre Lehrkräfte zum Theil schon von den Universitäten erhalten; freilich sind die Lehrer meist zu Strafe da, d. h. solche Kronstudenten, welche, zu Diensten verpflichtet, diese nicht leisten konn'ten in ihrem eigentlichen Fache und dann im Lehrfache zur Strafe verbracht werden, damit die Krone ihre Auslagen für die gewährte Erziehung nicht ganz verliere.

In den Kreisschulen kommen noch einige Unterrichtsgegenstände hinzu, als Elemente der Geographie, etwas russische Geschichte, Arithmetik u. dgl. m., indessen alles nur sehr beschränkt, denn die Lehrer selbst sind sehr unwissend, da sie meist in Fächern unterrichten, die sie selbst kaum kennen und bei dem ihnen aufgedrungenen Fache selten bleiben, wenn nicht die äußerste Noth sie dazu zwingt. Vornehmer sehen schon die Gymnasien aus; von diesen hat jede Gouvernementsstadt wenigstens 1, manche größere, selbst im Innern, Kasan z. B. 2, Moskau dermalen 3 und ein Realgymnasium u. s. w. Wollten wir dem von Universitätslehrern angefertigten Programm Glauben schenken, so würden wir hier die Schulwissenschaften im größten Umfange absolvirt finden. Die Classen werden von unten gezählt, die erste ist die unterste, die siebente die höchste; schon in der vierten, einer Mittelclasse werden sehr bedeutende Kenntnisse verlangt, aber die Leistungen bleiben hier hinter dem Papiere weit zurück. Das Hauptübel ist eben das Zuviellehren; es sind der Gegenstände zu viele und das Vorgeschriebene zu ausführlich erwähnt, die Lehrer zu unbrauchbar, oder wenn dieß einmal ausnahmsweise nicht der Fall wäre, die Methode zu unaus-

---

*) Ausland.

**) Diese Zahl ließe sich leicht um ein Bedeutendes vermehren, denn es sind noch eine Menge höherer Schulen im Königreiche, namentlich aber außer einem adeligen Institute und einem Schullehrerseminar 18 sogenannte philologische Kreisschulen nebst 6 Realkreisschulen, welche wahrscheinlich besser sind als russische Gymnasien; auch sind 6 höhere Privatanstalten für Knaben und 48 für Mädchen in Polen außer 113 Elementarschulen der Art, während in Rußland im Ganzen nur 567 Privatanstalten sind, fast alle der niedrigsten Art.

***) Es käme als siebente Universität die finnische, Helsingfors hinzu, und einige Gymnasien, über welche die genauern Nachrichten zu fehlen scheinen.

*) Wir sprechen hier von einer frühern Zeit, etwa um 1840, denn seit Jahren lebt der Graf meist in Moskau, und es mag daher mit der Schule in Petersburg aus seyn, da er schwerlich dort noch so viel Gesinde halten wird in leeren Palästen. Der Adel wird immer ärmer, daher kann er sich dergleichen Luxus nicht mehr erlauben, weil er den für seine Person nothwendigen nicht aufgeben zu dürfen meint.

gebildet, als daß etwas geleistet werden könnte. Auf die Ausbildung des Gedächtnisses wird allein gesehen. Der Lehrer gibt nun einen Abschnitt aus dem vorgeschriebenen Lehrbuche auf, und da die Lehrzeit für jeden Gegenstand 1½ Stunden ist, füllt er diese damit aus, jeden einzelnen Schüler abzuhören, und jeder sagt wörtlich seine Lection auf und bekommt hienach seine Nummer in dem großen Anschreibebuche; bleibt von den 1½ Stunden bei einer weniger zahlreichen Classe noch Zeit übrig, so wird diese mit der neuen Aufgabe gefüllt, die dann auch vielleicht ausnahmsweise einmal hie und da etwas erklärt wird, wenn dem Lehrer gerade der Kopf danach steht; so geht der Schlendrian durch alle Classen bis oben hinauf; kömmt ein Lehrer in den Verdacht, diesen Kreis überschreiten zu wollen, so wird er zur Strafe an eine Kreisschule versetzt, wo er denn in einem schmutzigen Städtchen bei etwa 100 R. Jahrgehalt über seinen Fehler nachdenken darf. Gewöhnlich übrigens ist der Lehrer auch gar nicht zu solchen besonderen Leistungen geneigt, sondern froh die Zeit auf irgend eine Weise todtzuschlagen und von dem Handwerkskrame loszukommen; den Abend schlägt er dann am Spieltische todt, denn von Studium ist bei ihm nicht die Rede; was ihm eingetrichtert wurde, trichtert er wieder ein; warum sollte er etwas Neues vorbringen; das wäre wohl eigentlich Sache des Universitätslehrers; seine Laufbahn ist entweder abgeschlossen, oder er tritt nach Erreichung eines Ranges oder zweier in den Civildienst über, wo er weiter avanciren kann, eine einträgliche Stelle erhält, wenn ihm seine Frau oder deren Familie eine verschaffen oder kaufen kann, und er so viel zusammenraffen darf, daß er sich einige hundert Seelen kauft, oder durch Bestechung und Wucher Capitalien zusammenschlägt, die am Ende noch angenehmer sind, als großer Grundbesitz, der sich nicht immer so verheimlichen läßt.

Es gab wohl eine Zeit, wo es beinahe schien, als wollten sich diese versumpften Zustände bessern: 1838/48 etwa regte sich allerlei unter der Jugend; es erschienen in den Zeitschriften manche gar nicht so übel geschriebene Aufsätze, auch von Gymnasiallehrern, deren Gesichtskreis sich zu erweitern schien. Aber das Jahr 1848, während dessen sich die Jugend des Westens so ungebürlich stellte, machte die Machthaber besorgt. Der Besuch der Gymnasien wurde erschwert, namentlich den Bürgern fast unmöglich gemacht, so schwer er ihnen auch schon vorher zu erringen gewesen war, die Lehrer wurden gewarnt, und die nicht gleich witterten, wie das gemeint sey, in die Kreisstädte geschickt; das Latein wurde auf die 3—4 oberen Classen beschränkt, das Griechische meist aufgehoben, nämlich nur in den paar Universitätsstädten durften die Gymnasien oder vielmehr, wo mehrere waren, nur eins es unter den Lehrgegenständen mit aufführen; die Geschichtshandbücher wurden unterdrückt und vorgeschlagen zu dem von 1820 zurückzukehren, dem berüchtigten Kaidarow, welcher von Unwissenheit strotzt, und was dieser Art Maaßregeln mehr waren. In den Classikern steckte ja die Republik ganz fertig, und Uwarow hatte also durch seine angelegentliche Beschützung des Griechischen (er hatte den Schülern, die es trieben, Vorrechte bei ihrer Laufbahn bewilligt, gleich zum Anfang einen Rang mehr!) im russischen Reiche einen sehr „gefährlichen“ Saamen ausgesät, was er mit seinem endlichen Sturze büßen mußte. Schirinsky-Schichmatow, ein armer Fürst tatarischen Ursprungs, folgte auf dem Posten des Ministers der Volksaufklärung, zunächst der Anciennetät wegen, da er schon lange Viceminister (jeder Minister hat in Rußland einen Genossen, Tovarischtsch, der ihn in vorkommenden Fällen ersetzt) gewesen war; dann aber, weil er ein leidenschaftlicher Theolog und ein eifriger Christ im russischen Sinne des Worts war. Dieser Mann mußte umfassende Reformen im Gymnasialwesen einführen; ihn persönlich interessirte eigentlich nur der Religionsunterricht, denn Geschichte, Naturwissenschaft u. dgl. m. hielt er für gefährlich. Verdächtige Gymnasialdirectoren wurden entfernt, und durch ungefährliche Nachfolger ersetzt. Hiefür ein Beispiel statt vieler. Graf Stroganow, unter dessen Curatorium die Universität Moskau sich bedeutend gehoben hatte, hatte namentlich die moskauischen Gymnasien mit leidlichen Directoren zu versehen versucht; bei dem ersten Gymnasium war es ihm nicht gelungen (so wenig wie seinen Nachfolgern, da an diesem ein Kammerherr Okulov als Sinecurist angestellt ist, der in Petersburg zu fest stand), aber am zweiten hatte er wenigstens einen Inspector angestellt, einen Deutschen, Namens Klöpfer, der sich für das Schulwesen lebhaft interessirte, und da er sonst sich ziemlich russificirte, endlich auch Director wurde, nachdem man ihn mehrmal übergangen hatte. Der Mann hob das Gymnasium auf einen für russische Begriffe glänzenden Punct durch wirklich unermüdlichen Eifer. Es gelang ihm sich zu behaupten unter dem Nachfolger Stroganows Golochwastow, den man wohl als Nullität bezeichnen kann. Nun kam aber ein Militär auf den Curatorposten, Nasimow, ein gänzlich unbedeutender Mensch, nur durch seine Armuth und als Adjutant des Thronfolgers empfohlen; dieser wollte alle Gymnasien wo möglich mit Militärpersonen besetzen, und es gelang ihm, Vacanzen zu schaffen; zuerst natürlich mußte der wirkliche Schulmann weichen, der Director Klöpfer; Nasimow chicanirte den sonst hinreichend servilen Mann auf das allerunanständigste, gab ihm Verweise vor allen Schülern, so daß selbst diese von dem Verfahren indignirt waren, und trieb es so weit, daß er seinen Abschied einreichen mußte und nicht wieder angestellt wurde, obgleich ihm im Dienste nichts vorzuwerfen war. An seine Stelle kam nun ein gänzlich roher zum Militärdienste nicht mehr brauchbarer Oberst, der sich um das Gymnasium gar nicht bekümmerte, die Lehrer gewähren ließ, wenn nur die von oben einlaufenden Vorschriften buchstäblich befolgt wurden, brav exerciren ließ u. dgl. m. Die Folge war, daß die Frequenz des zweiten Gymnasiums im Laufe eines Jahres sich etwa um die Hälfte verminderte; man konnte nicht anders denken, als dieß sey Nasimows Absicht gewesen. Das dritte Gymnasium, ein Realgymnasium, welches einen gewandten Mann an der Spitze hatte, erhielt gleichfalls einen Militär zum Director; dieser stand mit seinen Lehrern ungefähr in folgendem Verhältnisse: eine Dame, welche ihren Sohn auf das Gymnasium bringt, fragte den Director, ob er ihr nicht für ein bestimmtes Fach einen Lehrer empfehlen könne, da der Knabe in demselben noch zurück sey; der Director antwortet: „Ich kann Ihnen wirklich keinen empfehlen, meine Lehrer sind alle Spitzbuben.“ (Moscheiniki war das Wort, eigentlich nur ein roher Ausdruck, aber doch auch im Scherz zu stark.) Das mag zur Charakteristik der Gymnasial-Directoren hinreichen; es war auch früher nicht weit her damit, denn die Stellen wurden häufig genug auch in der besten Zeit an unbedeutende Menschen gegeben; die besten waren noch die ausgedienten Marineofficiere, die dann und wann solche Posten erhielten, oder von ihren Stellen verdrängte Universitätsprofessoren, wie das hin und wieder vorkam. Als z. B. der Orientalist Erdmann in Kasan abgesetzt wurde (d. h. im russischen Geschäftsstyle krankheitshalber seinen Abschied nehmen mußte, obgleich er nur noch ein Jahr bis zu doppeltem Gehalte zu dienen hatte), so gelang es ihm durch Bitten in Petersburg, später eine Gymnasialdirectorstelle in Nowgorod zu erlangen. Solche nun, die Gelehrte waren, sind jetzt meist durch Militärpersonen ersetzt worden; nur die zweite Stelle am Gymnasium, die Inspectorstelle, ließ man noch hie und da in den Händen von Gelehrten, obgleich die meisten Geschäfte des Inspectors mehr polizeilicher Art sind, und man also hier eher eine Militärperson brauchen könnte. Die Lehrer in den einzelnen Fächern werden meist von der Universität bestellt, wenigstens müssen sie ihr Examen bei derselben machen, und der Curator stellt dann die Candidaten an, wobei freilich komische Umfattelungen vorkommen. In Kasan wurden die Candidaten der mongolischen Sprache in der Regel hernach Geschichts- oder Geographielehrer u. dgl. m.

Die höchsten Lehranstalten sind die Universitäten; diese sind eigenthümlich organisirt, eigentlich aber auch nur Schulen, wie sich im Verlaufe unserer Auseinandersetzung zeigen wird. An der Spitze der Universität und des Lehrbezirkes steht ein Curator, im Russischen Popetschitel' genannt.*) Diesen nimmt man in der Neuzeit fast nur aus dem Militär; in Kiew war der Posten z. B. schon längere Zeit in den Händen des Generalgouverneurs; in Dörpt selbst, was sonst noch so ziemlich einer deutschen Universität ähnlich sieht, da man es noch nicht ganz auf den russischen Standpunct hat niederschrauben können, war es der seiner Ignoranz wegen zum Sprüchwort gewordene General Kraftström; in Kasan ist es ein ausgedienter Kosakenhetman, Molostwow, übrigens ein humaner, deutsch gebildeter Mann, der sich um die Universität nicht viel bekümmert, und eigentlich seiner Fachkenntnisse wegen Oberforstmeister oder dergleichen seyn sollte; in Moskau der schon erwähnte Nasimow, der den ihm geläufigen Gamaschendienst einzuführen bemüht ist, obgleich er nach einigen Jahren des Dienstes schon humaner geworden ist, wenn auch noch der Rohheiten viele mitunterlaufen u. s. w. Dem Curator zur Seite steht der Vicecurator (eigentlich nur richtig, wenn der Chef abwesend oder krank ist). Die dritte Stelle ist in administrativer Hinsicht die des Inspectors, der hauptsächlich die Polizeiangelegenheiten regelt, über die Aufführung und den Collegienbesuch der Studenten wachen soll u. s. w., wobei er von Unterinspectoren, meist gewesenen Studenten, unterstützt wird. An der Spitze der Universität als gelehrte Körperschaft betrachtet steht der Rector, früher von den Professoren gewählt, jetzt ein ausgedienter Professor, der seine Collegien aufgeben muß, um sich gänzlich diesem Geschäfte zu widmen und von der Regierung eingesetzt wird. Er hat, wenn er anders der Mann danach ist, so

---

*) Es wäre zu wünschen, daß man sich über ein System einigte, nichtdeutsche Laute verständiger auszudrücken, als durch sch, tsch u. s. w. Wir bemerken hier nur, daß der Apostroph (') das russische Jer ausdrückt, ein sehr leises j am Ende und in der Mitte der Wörter; s bedeutet das scharfe russische s, welches auch ç geschrieben wird, s dagegen das weiche (französische z); ſh das weiche ſ, eigentlich e weicheres g [illegible] der Franzosen oder je; die drei Laute ſch, tſch und ſchtſch deutlichen wir einstweilen in ihrer [illegible] Zusammensetzung bei, denn die entsprechenden russischen Bezeichnungen sind doch nur dem Kenner verständlich.

viel Macht, daß er dem Curator, namentlich in gelehrten Angelegenheiten, das Gleichgewicht zu halten vermag. Der Curator hat eine Canzlei, welche von einem Secretär geleitet wird; außerdem hat die Universität noch eine besondere Canzlei, da die Masse der Actenstücke, die wegen der geringsten Anstellung und Ausfertigung gewechselt werden, ans Unglaubliche gränzt. Es folgen dann die Professoren in mehreren Graden: der höchste ist der Ordinarius, nächst ihm der Extraordinarius und der dritte ist der Professor-adjunct. In neuerer Zeit hat man auch hier noch einen Untergrad gewonnen durch den stellvertretenden Adjunct, da man überhaupt die unsicheren Anstellungen vorzog, und überall nur stellvertretende Beamten anstellte. Den vierten Grad nehmen ungefähr die Lectoren ein, nicht bloß Lehrer der neueren Sprachen, denn an der Universität Moskau z. B. gibt es auch Lectoren der lateinischen Sprache. Diese Grade sind an akademische Würden geknüpft, es kann Niemand ohne Doctor zu seyn Ordinarius werden, übrigens hilft ihm auch nicht das Dienstalter dazu, selbst wenn er Doctor (versteht sich einer russischen Universität) ist, denn das Universitätsconseil wählt seine Ordinarien bei vorkommenden Vacanzen, und wer Feinde unter seinen Collegen hat, bekommt bei der Ballotage oft Jahre lang schwarz Bälle, bis sich deren Zorn gelegt hat. (Fortsetzung folgt.)

Die Elektricität im Dienste der Industrie.

Die industrielle und die natürliche Galvanoplastik.

(Schluß.)

Fast gleichzeitig mit Hrn Jakobi erzielte Hr. Spencer in England, wenn auch nicht so vollständige, doch ähnliche Resultate. Hr. Becquillon in Frankreich und später Hr. Mathiot in Amerika haben zur Vervollkommnung der Galvanoplastik auch das Ihrige beigetragen. Um eine anschauliche Vorstellung von dem zu gewinnen, was gegenwärtig schon die Galvanoplastik leistet, müssen wir den Herren Coblenz und Hulot in Paris einen Besuch abstatten. Die Werkstätte des Hrn. Coblenz in der Charlotstraße ist ein Bodenraum, in welchem nur schmutzige, mit metallhaltiger Flüssigkeit gefüllte Gefäße und Volta'sche Säulen von der gröbsten Art zu sehen sind. Um die geräuschlose Arbeit, die hier vor sich geht, in stetem Gange zu erhalten, ist nur nöthig, die Gefäße immer wieder mit der metallischen Flüssigkeit zu versehen und die Kupfer- und Zinkplatten, welche die arbeitende Kraft entwickeln, wo sie sich aufgezehrt haben, durch andere zu ersetzen. Treten wir aus dem Raum, in welchem die bewußtlosen Arbeiter ihre stille Thätigkeit ohne Unterbrechung fortsetzen, in den nebenanliegenden Saal, in welchem die gewonnenen Werke zu Tausenden aufgestellt sind, so finden wir da bewundernswerthe Gegenstände: Bronce-Arbeiten von einer Leichtigkeit und von einer Feinheit des Gepräges, die man vor wenigen Jahren noch für unmöglich gehalten hätte; Nachbildungen der geographischen Platten des Generalstabes, welche die Originale so treu wiedergeben, daß es nicht möglich ist, die von den galvanoplastischen Platten abgezogenen Karten von denen zu unterscheiden, die man von den Originalplatten abgezogen hat; Facsimiles der großen Staatssiegel Napoleons III. in Silber mit allen den Feinheiten des künstlerischen Stichs, um deretwillen es bisher fast unmöglich gewesen, unsere gegenwärtigen Medaillen und Münzen nachzumachen; Luxusgegenstände mit getriebener Arbeit von fabelhafter Künstlichkeit. Man bringe Hrn. Coblenz ein Modell in Wachs, in Marmor, in Thon, ein Wappen mit den feinsten Figuren, den Abdruck eines Petschafts oder irgend einen natürlichen oder künstlichen Gegenstand; er wird das Facsimile in Metall auf eine ebenso vollkommene als einfache Weise zu Stande bringen. Gelegentlich erwähnen wir, daß auf galvanoplastischem Wege auch Blumen, Früchte, ja sogar anatomische Präparate und naturgeschichtlich merkwürdige Ueberreste in Metall facsimilirt worden sind. Das Kriegsministerium hat ein Atelier einrichten lassen zur galvanoplastischen Nachbildung der Platten zur Karte von Frankreich, um den Preis der Karte herabsetzen zu können, und um die nöthigen Correcturen und Nachträge leichter anbringen zu können; denn wenn man auf einer galvanoplastischen Platte eine fehlerhafte Stelle mit dem Grabstichel weggenommen hat, kann man sie durch die metallische Auflösung leicht wieder ergänzen und dann von neuem graviren.

In dem großartigen Atelier des Hrn Hulot arbeiten die schönsten, nach allen Regeln der Kunst und der Wissenschaft eingerichteten Volta'schen Säulen mit einer wunderbaren Kraft und Schnelligkeit; sie setzen Kupfer von einer Güte ab, wie das aus den berühmtesten Quellen gewonnene. Die Kosten des Etablissements, dessen Erzeugnisse Kunstgegenstände sind, kann man auf hunderttausend Francs veranschlagen. Zu den Erzeugnissen gehören Medaillen in allen Metallen und Metallmischungen, Spielkarten, Statuetten, Platten zum Druck der Bankbillets u. dgl. m. Um von der Masse des in diesem Atelier zusammengehäuften erfahrungsmäßigen Wissens in Bezug auf Mechanik, Metallurgie, Physik und Chemie eine Vorstellung zu geben, müßte man ein Buch schreiben; man findet da Vieles, was noch nicht einmal in der Akademie der Wissenschaften zur Sprache gekommen und daraus der allgemeinen industriellen Praxis noch gänzlich fremd ist. Nachdem man in diesem Atelier die Erfahrung gemacht, daß bei einer zu niedrigen Temperatur die metallische Ablagerung viel langsamer von statten ging, richtete man für die kalte Jahreszeit eine zweckmäßige Heizung ein. Dasselbe hat später Hr. Mathiot in Amerika mit gutem Erfolge gethan.

Die Galvanoplastik ist zugleich eine Wissenschaft, eine Kunst und ein Gewerbe. Sie ist für die Sculptur und für die Kupferstecherkunst das, was für die Malerei die Photographie ist. Die Zeichnung einer menschlichen Hand kann einem photographischen Bilde nicht gleichkommen. Ebenso dürfte es dem geschicktesten Künstler nicht gelingen, eine Statuette oder ein Basrelief so genau und treu nachzubilden, wie es auf galvanoplastischem Wege geschieht.

Die Galvanoplastik, welche die Natur ohne Zuthun des Menschen immer getrieben, ist in neuester Zeit erst erkannt worden. Die ganze Erdkugel mit ihrer magnetischen Atmosphäre, ihren festen Continenten, ihrem glühend flüssigen inneren Kern, und mit den elektrischen Erscheinungen, welche dadurch hervorgebracht werden, ist eine ungeheure elektrische Maschine mit elektrischen Strömungen, die der nördlichen Richtung zufolge, welche sie der Nadel des Compasses geben, im Allgemeinen von Osten nach Westen gehen. Diese Ströme durchziehen alle Stoffe, aus denen die Erdrinde besteht; ihre Richtung und ihre Stärke ist im Besonderen abhängig von dem Zustande und der Beschaffenheit des Erdbodens an den verschiedenen Stellen. Diese elektrischen Ströme führen, so schwach sie auch seyn mögen, die metallischen Theile des Erdbodens mit sich und lagern sie da ab, wo sie auf ein Hinderniß stoßen oder eine Unterbrechung oder eine Schwächung erfahren. Solche Ablagerungen von Metallen finden vorzugsweise in den Spalten der Erdrinde statt, die sich mit dem Geröll der Gebirge oder mit der aus dem Erd-Innern hervorquellenden Lava angefüllt haben. Auf diese Weise sind die Metalladern entstanden, welche der Bergbau ausbeutet. Ein schöner Versuch, den, wie wir glauben, zuerst Hr. Croß gemacht, bestätigt diese Theorie über die Entstehung der Metalladern. Man bildet auf einer Platte einen Haufen von feuchtem Lehm, mit dem man den Staub irgend eines Metalloxyds vermengt hat; mit einem Messer oder Säbel führt man einen Schnitt durch den Haufen und bringt dann die beiden Hälften des Haufens einander so nahe, daß die Durchschnittsflächen sich so viel wie möglich berühren. Läßt man dann durch den Lehmhaufen den elektrischen Strom einer Volta'schen Säule hindurchziehen, so bildet sich zwischen den Durchschnittsflächen eine Metall-Ader. Es ist bekannt, daß Hr. Becquerel aus silberhaltigen Erden Frankreichs und anderer Länder auf diese Weise Silber in vollkommen reinem Zustande gewonnen. Die Natur hat also auch ihre innere Galvanoplastik, wie sie, nach dem Ausdruck eines alten Krystallographen, ihre unterirdische Geometrie hat.

Es ist schwer vorzustellen, wie der elektrische Strom, der so wenig materiell ist, die Metalltheilchen fortführen kann, um sie da zurückzulassen, wo ein Hinderniß oder eine Schwächung ihm die Kraft nimmt, sie weiter zu führen. Er macht es, wie ein Gebirgsfluß, der Steine und Sand mit seinen Wogen fortwälzt und dieselben in der Ebene, wo er langsamer fließt, ablagert, oder wie ein Wolf, der das Schaaf, welches er fortschleppt, fallen lassen muß, wenn ihm ein Hinderniß in den Weg tritt. Auf welche Art es auch geschehen möge, es ist durch die Erfahrung festgestellt, daß der elektrische Strom materielle Stoffe von einem Ort zum andern fortbewegt. Wenn man zwei halb mit Wasser gefüllte Gefäße durch einen einfachen getränkten Faden in Verbindung setzt und die Elektricität durch diesen Faden leitet, so sieht man, daß das eine Gefäß sich aus dem anderen, welches leer wird, vollfüllt; ja, man kann einen Körper durch eine Substanz, auf welche derselbe sonst stark wirkt, mittelst der Elektricität hindurchleiten, ohne daß er auf die Substanz den mindesten Einfluß ausübt. Der ganze wunderbare Mechanismus der Ernährung, der Aussonderungen, der Verdauung in den thierischen Organismen beruht auf diesem elektrischen Vorgange; man hat bei Thieren, denen man die zum Magen führenden Nerven abgeschnitten, die Verdauung dadurch wiederhergestellt, daß man die abgeschnittenen Enden der Nerven durch einen die elektrische Verbindung wiederherstellenden metallischen Draht ersetzt hat. Gibt es etwas Bewundernswertheres als dieses geräuschlose Walten der geheimen Naturkräfte, welche ihren Zweck erreichen ohne Anstrengung, ohne Widerstand, ohne Zusammenstoß, welche das lebendige Wesen ins Daseyn bringen, entwickeln, ernähren, erhalten, während, wenn der Mensch für seine Zwecke die Elemente gegen einander in Bewegung setzt, Feuer, Wasser, Wind, Dampf, Hämmer, Hebel, Räder unharmonisch durch einander zischend, lärmend, to-

hend wiederhallen, immer bereit, sich der Herrschaft der Intelligenz zu entziehen, der sie ungern zu gehorchen scheinen.

Wenn man zwei große Metallplatten in einer gewissen Entfernung von einander in die Erde gräbt und durch einen langen Draht, der in der Luft bleibt, in Verbindung setzt, so strömt ununterbrochen durch diesen Draht ein elektrischer Strom. Wenn in dem Erdboden Strömungen stattfinden, die irgend welche Stoffe mit sich führen, so darf man erwarten, daß sie dieselben, wenn sie auf die Metallplatte treffen, hier ablagern werden. Man hat diesen Versuch noch nicht gemacht. Da die Ströme der Erdkugel von Osten nach Westen gehen, so würde man die beiden Platten in dieser Richtung gegen einander aufstellen müssen. Folgerichtig muß man auch annehmen, daß die Metalllagen der Erde sich vorzugsweise längs derjenigen Gebirgsketten und Erdspalten, die sich von Norden nach Süden hinziehen und den von Osten nach Westen gehenden elektrischen Strömen den Weg versperren, haben bilden müssen. Die goldreiche Gebirgskette des Ural geht von Norden nach Süden; von den Gebirgen Californiens und Australiens kann man dieß auch beinahe sagen. Es fehlen noch die Beobachtungen, durch welche die erwähnte Annahme zu bestätigen seyn wird.

Es fragt sich, wo das Metall, das manche Gegenden, manche Adern in so beträchtlicher Menge enthalten, eigentlich herkömmt? Man hat Goldklumpen im Werthe von mehr als hunderttausend Francs gefunden. Hat die Natur das Metall durch einen schöpferischen Act hervorgebracht? — Gewiß nicht, da ein absolutes Entstehen eben so unmöglich ist, wie ein absolutes Vergehen. Die mechanischen, die physischen, die chemischen, die in den Pflanzen und Thieren wirkenden Kräfte, überhaupt alle die Kräfte, welche die ganze Welt beherrschen, können ein kleinstes Theilchen Stoff weder schaffen, noch vernichten; aber diese Kräfte können Metalltheilchen, die im Erdboden vertheilt enthalten sind, in Bewegung setzen, zusammenbringen, galvanoplastisch zu einem Metallklumpen verdichten. Das Vorhandenseyn des Goldes im Erdboden und insbesondere in der Umgegend von Paris hat Herr Sage, Professor der Chemie zu Monnaie, festgestellt. Die Bäume, die Sträucher, die Weinreben ziehen ihre Nahrungsstoffe aus dem Erdboden, um sie in Stamm und Rinde zu verwandeln. Wenn man Weinreben verbrennt, so entweicht der ganze darin enthaltene Kohlenstoff, und es bleibt nur wenig Asche zurück. Aus einer genügenden Menge dieser Asche von Reben gewinnt man auf chemischem Wege ein wenig Gold. Dieses Gold können die Weinreben nur dem Boden, der sie genährt hat, entzogen haben. Herr Sage hat auf diese Weise so viel Gold gewonnen, daß er davon mehrere Zwanzigfrankstücke hat prägen lassen können. Indessen ist ein materieller Vortheil mit diesem Versuch keineswegs verbunden gewesen. Die Gewinnungskosten haben sich für jedes Zwanzigfrankstück auf ungefähr hundertundzwanzig Francs belaufen. Das erinnert an ein Sprüchwort, welches im spanischen Amerika heimisch ist: „Der Erste, der eine Silbermine bearbeitet, verliert dabei sein Vermögen; ist es eine Goldmine, so stirbt er im Hospital."

Die Galvanoplastik macht in theoretischer und in praktischer Beziehung von Tage zu Tage Fortschritte. Was würden die Künstler von 1840 gesagt haben, wenn man ihnen eine Broncestatue von unendlicher Feinheit der Modellirung gezeigt und ihnen erklärt hätte, dieselbe sei ohne Feuer zu Stande gekommen? Sie würden es nicht geglaubt haben.

Die vorstehende Darstellung, die noch keineswegs vollständig ist, wird ausreichend seyn, die unendliche Bedeutung der Elektricität für die Industrie eben so sehr, wie für die Wissenschaft zu veranschaulichen. Vor zwei Jahrhunderten existirte die Wissenschaft von der Elektricität, die zugleich rationell und industriell ist, noch nicht einmal dem Namen nach. Warum ist das Gebiet dieser Wissenschaft so unübersehbar groß? Weil die Elektricität durch ihre mechanischen, physischen, chemischen und physiologischen Eigenschaften wirklich über die ganze Natur herrscht.

Neueste Nachrichten.

○ **Von der Loisach**, 2. Oct. Je näher der Zeitpunct heranrückt, welcher die Starnberger Eisenbahn ihrer Vollendung zuführt, desto mehr interessirt man sich bei uns für die Straßenverbindung von dem Südende des Würmsees bei Seeshaupt mit dem über Murnau nach Tirol führenden Straßenzuge — ein Unternehmen, dessen baldige Inangriffnahme nicht minder im Interesse der Regierung als der benachbarten Gemeinden liegt. Die gerade Linie, welche auch keine besondere Terrainschwierigkeiten darbietet, wäre allerdings der Bau einer Straße von Seeshaupt nach Söchering, auf welcher, wenn dieselbe in gutem Stande unterhalten würde, man von Seeshaupt in etwa zwei Stunden Murnau erreichen könnte; aber es frägt sich sehr, ob das Interesse für die nahen Orte Andorf, Iffeldorf, Dürenhausen und Habach es nicht räthlich macht, von Seeshaupt diese Orte in das Straßennetz hereinzuziehen. Bei Dürenhausen würde die neue Straße von Seeshaupt her in die gut unterhaltene Salzstraße einmünden, und sich von da aus über Habach und Söchering nach Murnau, und andererseits über Seffelsdorf und Benediktbeuren nach Mittenwald abzweigen. Der Nachtheil des jedenfalls nicht bedeutenden Umweges über diese Dörfer wird sich nicht schwer aufwiegen lassen durch möglichst ebene Tracirung und möglichst gute Herstellung der Straße. Man braucht eben gerade keine sog. Kirchthurminteressen zu verfechten, wenn man dem Localverkehr auch seine Geltung vindiciren will, da dessen Bedeutung im Verkehrsleben wichtig genug erscheint, um einer verdienten Würdigung von hoher Stelle sich zu erfreuen.

Köln, 28. Sept. Unser Dom wird bald im Besitze eines neuen, hohen Kunstschmuckes seyn, wir meinen „die Verklärung der heiligen Jungfrau", von Fr. Overbeck in Rom für das Muttergottes-Chörchen des Domes gemalt und jetzt in Düsseldorf ausgestellt. Nur Hamburg, Lübeck, die Galerie des Grafen Raczinsky und das Städel'sche Museum in Frankfurt a. M. besitzen, so viel uns bekannt ist, größere Werke des hochgerühmten deutschen Meisters, welcher in dem Bilde, das bald die Frommen in unserem Dome erbauen soll, nach der von ihm mit der Consequenz der vollsten Ueberzeugung verfolgten Kunstrichtung ein Meisterwerk schuf, daß zu seinen vollendetsten gezählt werden darf. Wir wollen versuchen, das Bild in seinen Umrissen zu schildern. Von Engelgruppen umgeben, wird die heilige Jungfrau auf einem Throne in der Glorie ihrer Verklärung von zwei Cherubim zum Himmel getragen. Sie sitzt mit gefalteten Händen und zeigt in ihrem holdseligen Antlitz die Ueberraschung jungfräulicher Demuth. Von der Hauptgruppe senkt sich das Auge, das in den verschiedenen Gruppen, welche den unteren Theil des Gemäldes bilden, nicht sofort einen Ruhepunct finden kann, auf den ersten Vordergrund, wo die Apostel, edle Gestalten, in staunender Bewunderung das leere Grab der heiligen Jungfrau umstehen. Adam und Eva nehmen den Mittelgrund ein, dann folgen die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob und zur Seite König David, die Propheten und Seher des alten Bundes, welche die Verklärung der heiligen Jungfrau verkündeten. Zwischen den Patriarchen und Propheten sehen wir eine Gruppe alttestamentarischer Frauen in seligem Entzücken über die Glorie der Gottesgebärerin, wie sie die Propheten verhießen. Der Künstler hat dem Bilde eine Einfassung in gothischem Style gegeben. (Köln. Ztg.)

Wien, 2. Oct. Es ist nun auch von officieller Seite bestätigt worden, daß die russische Regierung eifrig an der Fortification von Kiew arbeiten lasse. Man sieht in hiesigen entscheidenden Kreisen in dieser Thatsache das Product derselben Anschauungen, die den Marsch der russischen Garden gegen Warschau veranlassen. Denn was die Festungsgruppe an der Weichsel für Polen ist, dieselbe Bedeutung hat Kiew für die russischen südwestlichen Länder, das sogenannte Kleinrußland. (D. A. Z.)

Demselben Blatt wird aus Oesterreichisch-Schlesien geschrieben: Unserer Statthalterei ist durch den Telegraphen die Nachricht mitgetheilt worden, daß unserer Provinz in nächster Zeit eine theilweise militärische Besetzung bevorstehe als Antwort Oesterreichs auf die concentrirten russischen Garden in Warschau.

Athen, 21. Sept. Als der Kriegsminister Kalergis, erzürnt über das Bedenken, welches der König trug, dem Auflösungsdecrete der Gränzbataillone seine Sanction zu geben, sich nach Piräeus zu dem französischen Generale begab und nach Athen sagen ließ, daß er nicht zurückkehren würde, bevor ihm das Decret vom Könige unterschrieben nach Piräeus gesandt würde, besuchte ihn der französische Gesandte täglich in Piräeus, und ein großes Diner wurde ihm zu Ehren gegeben. Der englische Gesandte hielt sich so zu sagen neutral; er hatte zwar seinem französischen Collegen erklärt, daß der König den Vorschlag seines verantwortlichen Ministers hätte annehmen sollen, er machte aber dem erbosten Minister keinen Besuch in Piräeus. Kalergis schrieb an Lord Clarendon, sandte ihm das Auflösungsdecret, und vorgestern waren in dem „Panhellenium" folgende Schreiben zu lesen: „Ministerium des Aeußern. An den Herrn Kriegsminister Kalergis! Athen, 3. (15.) Sept. Es gereicht mir zum Vergnügen, Herr College, Ihnen eine Abschrift des mir von dem Herrn Gesandten Großbritanniens unter dem 9. l. M. übersandten Schreibens mitzutheilen, durch welches der Herr Gesandte im Auftrage seiner Regierung Ihnen den Dank derselben ausdrückt für die demselben mitgetheilten Veränderungen in der Armee. Der Minister Maurokordatos." (Beiliegend.) „Athen, 9. Sept. 1854. Mein Herr! Ich habe vom Hrn. Grafen Clarendon den Auftrag erhalten, durch Sie dem General Kalergis den Dank der Regierung Ihrer Maj. der Königin für die demselben mitgetheilten Veränderungen in der Armee mit dem Beisatze auszudrücken, daß Se. Excellenz diese Veränderungen als eine sehr zweckmäßige und seit langer Zeit nothwendig gewordene Maaßregel betrachtet. Ich habe die Ehre ꝛc. T. Wyse. An den Hrn. A. Maurokordatos, Präsidenten des Ministeriums." (Triest. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 273. Freitag, den 6. October 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Prof. Haneberg zum Abt erwählt; die Industrieausstellung am 15. d. definitiv geschlossen), Augsburg, Nürnberg (Stand der Cholera), Badenweiler (Eindruck der neuesten Ereignisse), Berlin (Telegraphenvertrag mit Rußland), Wien (Nachrichten vom Kriegsschauplatze in der Krim).

Oesterreichische Monarchie. Einfall der Montenegriner in die Türkei.

Frankreich. Der neue Dresdener Gesandte. Hr. Magne Handelsminister.

Rußland und Polen. Von der polnischen Gränze: die Garderegimenter ziehen nach Bessarabien. Details über die Schlacht an der Alma.

Donaufürstenthümer. Die Türken bewegen sich den Russen entgegen.

Handels- und Börsen-Nachrichten

Beilage. Russisches Unterrichtswesen. (Fortsetzung.) — Fulda. (Dr. Jos. Schneider †; Theurung; die Jesuiten und die Elite der katholischen Jugend.) — Miscellen. (Preisfrage. Literarische Celebritäten in Frankreich. Zur Geschichte des Tischrückens und Geisterklopfens.)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 4. Oct. Abends 7 Uhr. Die Einnahme von Sebastopol nicht bestätigt. Wir erfahren über Odessa, daß neue Treffen am 26. und 27. Sept. stattgefunden. (N. M. Z.)

Wien, 5. Oct. Bis heute nur Nachrichten über das Alma-Gefecht. Alles Uebrige entbehrt jeder Bestätigung. (St.-A. f. W.)

Triest, 5. Oct. Berichten aus Montenegro vom 30. Sept. zufolge dauern die Kämpfe mit den Albanesen fort; 8000 Türken mit 500 Mann reguläre Truppen lagern bei Podgorizza. Die Montenegriner haben bis jetzt 8 Todte und 100 Verwundete (A. Z.)

Athen, 29. Sept. Die Franzosen besetzen Petissia und die äußere Stadtlinie, sie haben einjährige Miethscontracte geschlossen. Cabinetsmodification erwartet. Rigas Palamides wird austreten. Kammerauflösung nicht definitiv. (St.-A. f. W.)

** Hr. v. Florencourt bringt uns in dem VI. Hefte seiner politischen Wochenschrift wieder neue Variationen über das alte Thema seines Mißtrauens gegen Oesterreich. Offene oder versteckte, aber jedenfalls hämische Angriffe gegen Oesterreich scheinen also mit zur Tendenz dieser Wochenschrift zu gehören. Wie in einer wohlgesetzten Fuge das Thema, so klingt auch das gegen Oesterreich gerichtete celerum censeo des Hrn. v. Florencourt unter dem größten Phrasenlärm stets deutlich genug durch. Hievon nur ein Beispiel. In dem „Briefwechsel zweier Convertiten“ (vielleicht von Paulus an Saulus oder von dem Ich als Subject an das Ich als Object?) wird zunächst einer in einem frühern Aufsatze aufgestellten Behauptung, daß „selbst altmonarchische Staaten nunmehr in ihren politischen Actionen in demokratische Denk- und Handlungsweisen einzugehen scheinen“, beifälligst beigepflichtet. Bewiesen wird diese Behauptung freilich durch nichts anders, als durch die jetzt beliebte „Mittheilung von Staatsschriften an das große Publicum und durch die von uns, offen gestanden, noch nicht begriffene Phrase der „Uebertragung der Volkssouveränetät auf das Gebiet des Völkerrechtes.“ Doch der Beweis kümmert uns hier nicht, wir haben es mit der Behauptung zu thun, die nach Hrn. v. Florencourts Weise, wie das sprichwörtliche „jedes dritte Wort“ einen Tadel Oesterreichs enthalten muß. Was hat denn nun wieder, werden wir fragen, Oesterreich (der altmonarchische Staat) so furchtbar Demokratisches gethan? Risum teneatis amici! es hat bei dem Patriotismus der Individuen eine Anleihe gemacht. Das ist sein neuestes Verbrechen. Der „convertirte Briefwechsler“ erkennt zwar selbst an, daß Oesterreich wohl gethan habe, sich den Händen der Geldmacht entzogen und „die Geschicke der Völker von der Comptoirberechnung unabhängig“ gemacht zu haben, allein was blieb ihm denn für ein sonstiger Ausweg? Hr. v. Florencourt weiß selbst keinen Rath, sondern spricht nur zum „nothwendigen“ Schlusse des Briefes von der nothwendigen Erhebung des socialen Lebens in die Sphäre der Kirche und der Religion. Das ist Alles ganz gut; aber wenn der Herr gesagt hat, der Mensch lebe nicht allein vom Brode, sondern auch von dem Worte Gottes, so hat er damit doch sicher nicht behauptet, das sociale Leben bedürfe keiner materiellen Mittel — und wer den Zweck will, wird auch die Mittel wollen müssen, sagt Hr. v. Florencourt selbst. — Ein weiterer Vorwurf in diesem Hefte, daß Oesterreich, „wie wir fürchten,“ in der orientalischen Frage gleich den übrigen Mächten aus „Eigennutz und nichts als Eigennutz und zwar von der gemeinsten Art“ handle, ist selbst in seiner Unbegründetheit so gemein, daß wir denselben ohne Erwiderung verzeihen.

Wir sind weiterhin auch recht begierig, wie sich Hr. v. Florencourt zu den neuesten Vorfällen auf der taurischen Halbinsel stellen wird. Die Russen gehören einmal in sein système de prédilection und er weiß uns viel Herrliches von der „Aufopferungsfähigkeit“, mit der es sein Odessa eventuell in die Luft springen ließe, und den „moralischen Kräften“ Rußlands zu sagen, wobei nicht verfehlt wird, den Gegensatz der kriegführenden Mächte mit den Worten des Königs David „diese in Streitwagen und Pferden — wir aber im Namen des Herrn“ zu bezeichnen. Wir sind nun allerdings nicht geneigt, die Thatsachen nach ihrem Erfolge zu beurtheilen und wär' es uns sicher ein großer Trost, stünde die Sache so, daß in dem gegenwärtigen Kriege in dem einen Heerlager die Streiter für die Sache Gottes, in dem andern ihre Widersacher sich befänden, allein auf den gegenwärtigen casus (belli) angewendet, erscheint auch das Wort der Bibel zur Phrase herabgewürdigt. Weiß der Hr. v. Fl. nicht aus dem Evangelium, „daß das Anrufen des Namens des Herrn“ ein leeres und eitles Namennennen seyn kann, dem keine Hilfe vom Herrn entspricht? Und bloß für einen Augenblick mit Erlaubniß des Hrn. v. Fl. angenommen, Oesterreich handle nicht „aus Eigennutz“, es handle so um der Ruhe und des „Friedens“ willen, wäre der „Friede“ nicht auch eine christliche Idee, für welche der Name des Herrn angerufen werden dürfte? Mit den „Streitwägen und Pferden“ dürfte dann bei weitem eher der auf die rohe Masse vertrauende Widerstand bezeichnet werden. Wir wollen gar keine Bibelstellen, sondern viel lieber eine Stelle aus dem Couplet des Zacharias im Propheten anwenden: „Wo sind sie jetzt, die so furchtbar waren? Wo jetzt?“ Auch die „moralischen Kräfte“ entlocken uns noch ein Wörtchen. Angenommen, Rußland wäre der Meinung gewesen, die Mauern und Wälle seiner Festungen wären solider Granit, und sie seyen doch nur fournirte Schreinerarbeit und sie seyen dieß, um unzählige Beutel mit soliden Rubel zu spicken und diese Thatsache brächte Rußland an den Rand eines mehr oder minder großen Verderbens, mit welchem optischen Instrumente könnten dann „die moralischen Kräfte“ Rußlands aufgefunden werden?

Deutschland.

Bayern.

np **München**, 5. Oct. Heute Abend werden JJ. kk. HH. Prinz und Prinzessin Luitpold von ihrer Villa am Bodensee kommend hier eintreffen. — Unsere Industrieausstellung war heute von 2525 Personen besucht, Einnahme 505 fl. Wenn hiesige Blätter heute die Hoffnung aussprechen, daß die Industrieausstellung vielleicht doch noch auf kurze Zeit verlängert werde, so kann ich Ihnen mittheilen, daß dieses nicht der Fall seyn werde, sondern wie mir aus der sichersten Quelle mitgetheilt wird, der Schluß der Ausstellung, wie im voraus bestimmt, Sonntag den 15. Oct. erfolgen wird. — Der Fürst und die Fürstin Polignac sind von ihrem

Landsitze Wildthurm in Niederbayern, wo dieselben seit einigen Monaten verweilten, gestern hier eingetroffen. — Die Hoffnung, daß Prof. Haneberg unserer Universität erhalten bleibe, dürfte nun wohl in Erfüllung gehen, nachdem derselbe, wie Sie schon wissen werden, gestern zum Abt des Stiftes St. Bonifacius gewählt worden ist.

München, 5. Oct. Gestern Vormittags fand unter Leitung Sr. erzbischöfl. Excellenz und in Anwesenheit des geistlichen Rathes Dr. Herb die kanonische Wahl eines neuen Abtes von St. Bonifaz im Stifte daselbst statt. Mit Majorität der Stimmen wurde zum neuen Abte der bisherige Subprior des genannten Stifts, Universitätsprofessor Dr. P. Bonifaz Haneberg, erwählt. Se. Excellenz der hochw. Hr. Erzbischof genehmigte sofort diese Wahl als eine kanonische und stellte nach einem feierlichen Tedeum dem Convente den neuerwählten Abt vor.

* **Augsburg**, 6. Oct. Stand der Brechruhr vom 4. auf den 5. October in unserer Stadt. Krankenzahl vom 4. Oct.: 19. Neuer Zugang 5 (4 männliche und 1 weiblicher) Kranke. Gestorben sind 3 (weibliche) Kranke. Genesen sind 2 (männliche) Kranke. Krankenzahl am 5. Oct.: 19.

* **Augsburg**, 6. Oct. Kommenden Sonntag wird in sämmtlichen Kirchen um 8 Uhr durch Predigt und um 9 Uhr darauffolgendem Amte mit nachherigem Te Deum ein Dankgottesdienst für das Erlöschen der Epidemie, die uns so schwer, wohl am schwersten unter den bayerischen Städten, heimgesucht hat, gehalten. — Der Hochw. Hr. Bischof ist vorgestern im besten Wohlseyn hier angekommen. — Einer unserer hochgeschätztesten Aerzte, Hr. Medicinalrath Dr. Balthasar Winder, hat unlängst sein 50jähriges Doctorjubiläum gefeiert, bei welcher Gelegenheit ihm als Ausdruck der innigsten Verehrung ein silberner Festpokal überreicht wurde.

Nürnberg, 5. Oct. Von gestern bis heute Mittag sind in der Stadt Nürnberg und deren Burgfrieden an der epidemischen Brechruhr 1 Person erkrankt, 1 genesen, 2 gestorben und 14 in ärztlicher Behandlung verblieben. (N. C.)

B a d e n

⊙ **Badenweiler**, 4. Oct. Es dürfte Ihre bayerischen Leser vielleicht interessiren, von einem reisenden Landsmann ein Wort über den Eindruck des errungenen Siegs der Franzosen und Engländer über die Russen zu vernehmen, wie er sich hier zu Lande kund gab. Vorgestern ging ich in der Richtung nach dem Rhein, der nur zwei Poststunden von hier entfernt ist, spazieren, als eine starke Kanonade an mein Ohr schlug. Sie setzte kurze Pausen aus und dauerte, so viel ich hörte, da ich vom Regen nach Hause getrieben wurde, mindestens zwei Stunden. Es war die Richtung von Hüningen, woher der Schall kam. Ich rieth natürlich sogleich auf einen Sieg von Bedeutung und theilte meine Erfahrung der Gesellschaft bei der Rückkehr mit. Später, Abends, bestätigte ein von Straßburg angelangter Franzose die Auslegung der Kanonade. Nach den heutigen Zeitungen scheint Sebastopol selbst jetzt bereits genommen zu seyn, da die Widerstandskraft von nun an fehlt. Die Nachricht von der Einnahme der Stadt Sebastopol war aber jedenfalls verfrüht, weshalb auch wohl die Kanonen der Invaliden noch nicht gelöst wurden. Hier herrscht in conservativen Cirkeln Freude über diese Demüthigung, die doppelt bitter ist durch die vorhergegangenen Prahlereien. Die schnelle Erringung des Siegs ist moralisch mehr werth als drei langsame Siege. Es wird einen seltsamen Umschlag im russenfreundlichen Lager geben, nachdem man sich noch vor Thorschluß gründlich compromittirt hat. Wenn ich nicht seit anderthalb Jahren diesen Ausgang vorausgesehen hätte, wie mir wohl die verehrliche Redaction bezeugen kann und wird, würde ich die letztere Aeußerung unterlassen.

P r e u ß e n.

Berlin, 2. Oct. In diesen Tagen ist hier zwischen dem hiesigen und dem russischen Cabinet ein Vertrag abgeschlossen worden, welcher sich auf die Benutzung der Telegraphenlinie Königsberg-Gumbinnen-Mariapol-St.-Petersburg bezieht. Noch in diesem Jahre soll diese Linie dem Privat- und öffentlichen Verkehre zwischen Rußland und Preußen geöffnet werden. (Fr. Postz.)

O e s t e r r e i c h.

Wien, 2. Oct. Die Berichte, welche die hiesigen Gesandtschaften über die Details der Schlacht an der Alma erhalten haben, stimmen alle darin überein, daß sowohl die Russen als auch die alliirten Truppen mit ebenso viel Tapferkeit als Erbitterung kämpften, namentlich auf dem rechten Flügel sollen die Russen eine Bravour bewiesen haben, vor welcher die Engländer unter Lord Raglan nicht Stand halten konnten und zurückweichen mußten; ein zur rechten Zeit von den Franzosen unternommener Bajonnetangriff erschütterte jedoch den linken Flügel und das Centrum der Russen dermaßen, daß sich die letztern bis unter die Verschanzungen von Sebastopol zurückzogen und die Höhen, welche die Festung dominiren, von den alliirten Truppen besetzt wurden. Das Schicksal Sebastopols kann demnach nicht mehr zweifelhaft seyn und schon die nächste Post wird uns wahrscheinlich die Nachricht von dem Fall dieses Bollwerks bringen. (Fr. Postz.)

Der Lloyd beginnt seine Abendausgabe vom 3. Oct. folgenderweise: „Bis zur Stunde, wo wir das Blatt in die Presse geben müssen, waren keine neuen Depeschen außer den bekannten über Sebastopol angelangt. Wie wir vernehmen, hatte man auf der russischen Gesandtschaft Depeschen vom Fürsten Mentschikoff, welcher, in Baktschisarai stehend, Verstärkungen verlangt; es wurde in jenem Hotel behauptet, sie datirten vom 26. September, welche Angabe aber aller Begründung entbehren wird und das Datum vom 21. Sept., dem Tage nach der Schlacht von Alma, als das richtige anzunehmen seyn dürfte. Man erwartet im Laufe des heutigen Nachmittags zuversichtlich officielle Berichte von der Krim, welche wohl die letzten Zweifel über den Fall Sebastopols beheben werden. Vorläufig sind wir in der Lage, den Tagsbefehl Marschall St. Arnauds, den er am 20. Sept. am Schlachtfelde von Alma erlassen, mitzutheilen. „Soldaten! Frankreich und der Kaiser werden mit Euch zufrieden seyn. Bei Alma habt ihr den Russen bewiesen, daß ihr die würdigen Söhne der Sieger von Eylau und von der Moskowa seyd. In muthigem Wetteifer mit euern Verbündeten, den Engländern, habet ihr mit euren Bajonneten furchtbare und wohl vertheidigte Stellungen erobert. Soldaten! Ihr werdet den Russen noch auf eurem Wege begegnen. Mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ werdet ihr sie nochmals besiegen, wie ihr sie heute besiegt habt; ihr werdet euch nirgends aufhalten; Sebastopol ist euer Ziel; — dort könnt ihr jene Ruhe genießen, die ihr so wohl verdient habet.“

Der Lloyd bringt folgende telegraphische Depesche: Zufolge einer heute in **Wien** eingetroffenen Privatdepesche sollen 24 Dampfboote der verbündeten Flotten den Eingang in den innern Hafen von Sebastopol forcirt und die russische Flotte sich ergeben haben.

Oesterreichische Monarchie.

Die Agramer Ztg. vom 29. v. M. schreibt: „So eben erhalten wir von der montenegrinischen Gränze die wichtige Nachricht, daß Fürst Danilo alle in die Reihen der Kreuzfahrer eingeschriebenen Montenegriner am 21. um sich versammeln lasse, um in der Türkei einzufallen. Der Ort des Angriffes ist ein Staatsgeheimniß, die Nahie Tschernitzka scheint bestimmt zu seyn, Antivari und Zabljak anzugreifen; die Bewegung in allen Departements ist groß, 800 freiwillige Türken sind von Skutari angekommen, um die zumeist bedrohte Festung Spuz zu vertheidigen; acht große Kanonen wurden auf die Klippen von Baranjina gebracht.“

Frankreich.

Paris, 3. Oct.

Dem Moniteur zufolge hat das Interim des Ministeriums des Ackerbaus, Handels und der öffentlichen Arbeiten, das durch Decret vom 22. Sept. 1854 dem Staatsminister Achille Fould übertragen war, mit dem heutigen Tage aufgehört und wird Hr. Magne die Ausübung seiner Functionen wieder übernehmen.

Paris, 3. Oct. Um dem König von Sachsen die gebräuchlichen Beglückwünschungen zu seiner Thronbesteigung zu überbringen, ist der frühere Gesandte in Madrid, Hr. v. Bourgoing, vom französischen Hof gewählt worden. Derselbe war von 1832 bis 1835 Gesandter am sächsischen Hof, und sein Vater bekleidete unter dem Kaiser Napoleon von 1807 bis 1811 denselben Posten. Man hofft, daß diese Wahl vom sächsischen Hof besonders günstig aufgenommen wird, da es der Wunsch des Kaisers Ludwig Napoleon ist, die Verbindung wieder hergestellt zu sehen, welche einst Frankreich und Sachsen verknüpfte. (A. Z.)

Aus **Paris**, 30. Sept. schreibt man der Köln. Ztg.: „In meinem letzten Schreiben hatte ich gesagt, daß Moriz Hartmanns Freunde hier noch Hoffnung hegten, die Verhaftung oder Auslieferung des Dichters werde sich als ungenaue Nachricht erweisen. Es ist hier ein Brief aus Wien vom 26. Sept. angelangt, in welchem über diesen Gegenstand geschrieben wird: Der englische Gesandte Lord Westmoreland hat sowohl auf dem auswärtigen Amte als bei der Polizeibehörde Erkundigungen eingezogen. Es wurde ihm auf das Allerbestimmteste versichert, daß das Gerücht von der Verhaftung und Transportirung Hartmanns unwahr sey.“

Großbritannien.

London, 2 Oct.

Aus Ledsund schreibt man vom 14. Sept.: Der russische Dampfer, der mit einer Waffenstillstands-Flagge nach Bomarsund gekommen war, ist mit den verwundeten Gefangenen (15 an der Zahl) zurückescortirt worden, und wird zum Austausch die bei Karleby in die Hände der Russen gefallenen Engländer zurückbringen. Dieser Dampfer wird die Meldung nach

St. Petersburg bringen, daß die Aland-Inseln am 15. geräumt und wieder den russischen Behörden zur Verwaltung überlassen seyen. Die Zerstörung der Forts ist vollendet und vollständig; sogar die Grundlagen zu den erst zu errichtenden Forts wurden in die Luft gesprengt und die dazu bereitliegenden Granitblöcke zerschlagen. Die Sappeurs verlassen die Insel heute. Die Witterung ist seit drei Tagen warm und schön.

Der Times wird aus Wien vom 28. Sept. geschrieben, daß die Unterhandlungen zwischen Oesterreich und den westlichen Mächten behufs einer gegenseitigen Schutz- und Trutz-Allianz im lebhaften Fortgang sind.

Rußland und Polen.

Warschau, 1. Oct. Es scheint jetzt unzweifelhaft, daß die Ankunft des Kaisers hier für's Erste noch nicht erfolgen wird. Dagegen bestätigt sich die Nachricht, daß der Großfürst Thronfolger mit den Garden allernächstens hier eintreffen und bis auf Weiteres in Warschau verbleiben werde, womit man dann neuerdings das Gerücht noch in Verbindung setzt, daß der General-Feldmarschall Fürst Paskewitsch sein Hauptquartier der activen Armee in Lublin (Anderen zufolge in Radom) aufschlagen werde. — In den hiesigen Militär-Bureaus herrscht fortwährend große Thätigkeit; die ganze Intendantur soll reorganisirt oder wenigstens stark modificirt werden: auch spricht man allgemein von der bevorstehenden Entlassung des General-Intendanten Tichanowski. (N. Pr. Z.)

Von der polnischen Gränze, 30. Sept. Nachrichten aus Warschau zufolge haben die erwarteten Garderegimenter die Bestimmung, in Eilmärschen nach Bessarabien zu ziehen, wo die Russen gegenwärtig die Hauptmasse ihrer Streitkräfte concentriren, was offenbar auf eine Sicherstellung gegen Oesterreich hindeutet. Auch letztere Macht scheint sich auf die Eventualität eines Conflicts mit seinem östlichen Nachbar in aller Weise vorzubereiten, was augenfällig aus der starken Befestigung Krakaus hervorgeht. Tausende von Händen sind gegenwärtig hier damit beschäftigt, die Stadt in einen österreichischen Waffenplatz ersten Ranges umzuwandeln. Es herrscht in dieser alten polnischen Hauptstadt ein Leben und Treiben, wie man es hier seit langen Zeiten nicht gekannt hat, besonders wenn man es mit der todten Ruhe zur Zeit der Republik vergleicht. Wenige sehnen sich daher daselbst nach den früheren Zuständen zurück; alle erkennen vielmehr deutlich, daß dieser ausgedehnten Stadt unter österreichischem Scepter eine glänzende Zukunft bevorsteht, besonders wenn erst die große Lemberg-Wiener Eisenbahn vollendet seyn wird. (A. Z.)

Aus Odessa den 26. Sept. meldet man, daß General Gortschakoff dort angekommen ist; er hielt mit den Generalen Krusenstern und Annenkoff Berathungen, da es sich darum handelte, dem Fürsten Menschikoff Hilfstruppen zuzusenden. In Odessa und Umgebung stehen thatsächlich nicht mehr als 20,000 Mann, und es sollte bestimmt werden, in welcher Weise für Odessa Ersatz werden würde, wenn ein Theil der Garnison von dort nach Perekop instradirt würde. Auch war das Gerücht verbreitet, daß die Uebergabe Sebastopols von den Alliirten am 5. October, als dem Jahrestag der Kriegserklärung der Pforte, angestrebt werde, und die Einnahme ohne Zweifel bewirkt werden würde, da Fürst Menschikoff in einer in Odessa eingetroffenen Depesche den Platz für unhaltbar erklärt hat, wenn ihm nicht ein starkes Entsatzcorps gesendet wird. Fürst Gortschakoff erklärte, daß er keine Truppen entbehren könne, indem er sichere Andeutungen habe, daß Omer Pascha nur auf eine günstige Gelegenheit warte, um gegen Bessarabien offensiv vorgehen zu können, und er gerade nur nothdürftig mit Truppen gegen combinirte Angriffe gedeckt ist. Der Schluß der Verhandlung war, die Krim, welche ohnehin schon verloren sey, nur insoweit durch Truppenzusendungen zu berücksichtigen, als die nothwendige Vertheidigung Odessa's und Bessarabiens dieß möglich mache. (W. Z.-C.)

Türkei.

Berichte aus **Varna** vom 23. Sept. melden heute den Fall Sebastopols und seiner Forts. Fürst Menschikoff hatte sich mit der Flotte in den kleinen Hafen eingeschlossen. Er wollte anfänglich von einer Unterwerfung gar nichts wissen und betheuerte wiederholt, sich unter den Trümmern der Flotte begraben zu wollen. Den Vorstellungen des Admirals Broysowitsch-Berg und des Kriegsgouverneurs von Sebastopol, Stanjukowitsch, welche den Ausbruch einer Meuterei unter der Schiffsmannschaft besorgten, gelang es erst nach vieler Bemühung, den Fürsten auf andere Gedanken zu bringen, doch war er nicht zu bewegen, selbst zu unterhandeln, und bevollmächtigte den Hafen- und Flottencommandanten Admiral Moriz Broysowitsch-Berg dazu. Der schnelle und glückliche Erfolg der Operationen der Alliirten wurde besonders durch die nach der Schlacht bei der Alma sehr zweckmäßig eingeleiteten, von Lord Raglan geleiteten Manövers erzielt. Die Russen wurden nämlich, als sie das von dem Kermentschikflüßchen durchschnittene Defilée bei Zalankoi und Ortalkerata passirten, von den Alliirten, welche auch die Höhenpuncte besetzt hatten, umgangen und von vier Seiten zugleich angegriffen. Das ganze Corps, bei 20,000 Mann stark, streckte die Waffen. Dasselbe war bestimmt, in das Fort Constantin einzurücken, und war dieses sonach, als der Angriff erfolgte, nur schwach besetzt. Die unerwartet schnelle Einnahme dieses mit allen Vertheidigungsmitteln einer Festung versehenen Forts verbreitete panische Furcht unter den übrigen Besatzungstruppen.

Die heutigen über Belgrad eingelangten Berichte bringen noch einige Details über die Ereignisse in Sebastopol und die Einnahme dieser Festung. In dem Fort Constantin waren 100 Kanonen. Dasselbe liegt auf der äußersten Spitze des nördlichen Ufers des Hafens. Diesem gegenüber am südlichen Ufer war das Fort Alexander, das 80 Kanonen hatte. Nach Einnahme der beiden Forts war die Einfahrt in den großen Hafen geöffnet. Vom Fort Alexander konnte man sonach auch zum östlichen Theile der Stadt, die nur in der Flanke mit einem Walle umgeben ist, gelangen. Die zur Vertheidigung angebrachte Bastion mit 40 Kanonen, hinter welcher sich Casernen befinden, war nach der Einnahme des Forts Alexander unhaltbar, auch schwach besetzt. Vom Alexander-Fort östlich liegt der Quarantänehafen, an dessen östlichem Ufer die St. Wladimirkirche steht, zu deren Vertheidigung ein Alarmposten mit einer Batterie aufgestellt war. Der kleine Hafen bildet einen Ausfluß des großen Hafens und liegt westlich von der Stadt. Er hat zur Vertheidigung rechts an der Einfahrt das Fort Nikolaus, links das Fort Paul. Hinter dem Fort Paul ist das wenig befestigte Admiralitätsgebäude. In diesen kleinen Hafen war Fürst Menschikoff zurückgedrängt, als wegen Uebergabe der russischen Flotte parlamentirt wurde.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Canalamte einen weitern Canalingenieur mit dem Wohnsitze in Nürnberg beizugeben, und in Folge dessen den bisher in Neumarkt exponirten Canal-Ingenieur A. v. Eblingensperg an den Sitz des Canalamtes zu versetzen, dann zum exponirten Canalingenieur in Neumarkt den dermaligen Eisenbahnbausectionsingenieur H. Weßner in Röthenbach zu ernennen.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach **München**: 1) $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends 2) 6 Uhr Morgens. 2) $12\frac{1}{2}$ Uhr Mittags. 2) $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags. 3) 7 Uhr 45 Min. Morgens. 3) 6 Uhr 15 Min. Abends.
Nach **Lindau**: 2) 7 Uhr 45 Min. Morgens. 2) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. 3) 9 Uhr 30 Min. Abends.
Nach **Hof**: 1) 7 Uhr 40 Min. Morgens. 2) 12 Uhr 30 Min. Mittags. 2) 12 Uhr 15 Min. Nachts. 3) 7 Uhr 45 Min. Morgens. 3) 8 Uhr 35 Min. Abends.
Nach **Ulm**: 2) 7 Uhr 40 Min. Morgens. 2) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. 3) 12 Uhr 20 Min. Nachts.

Ankunft der Eisenbahnzüge in Augsburg:

Von **München**: 1) $7\frac{1}{2}$ Uhr Morgens. 2) 12 Uhr Mittags. 2) 3 Uhr 15 Min. Nachmittags. 2) 12 Uhr Nachts. 3) $6\frac{1}{2}$ Uhr Morgens. 3) $7\frac{3}{4}$ Uhr Abends.
Von **Lindau**: 2) 12 Uhr 3 Min. Mittags. 2) 8 Uhr 13 Min. Abends. 3) 5 Uhr 15 Min. Morgens.
Von **Hof**: 1) 8 Uhr 20 Min. Abends. 2) 5 Uhr 30 Min. Morgens. 2) 2 Uhr 55 Min. Nachmittags 3) 5 Uhr 5 Min. Morgens. 3) 5 Uhr 25 Min. Nachm.
Von **Ulm**: 2) 7 Uhr 30 Min. Morgens. 2) 3 Uhr 10 Min. Nachmittags. 3) 9 Uhr 15 Min. Abends.

1) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe.) 2) Personenzug. 3) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe

---

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 2. Oct. $4\frac{1}{2}$proc. 98 50; 3pCt. 76.45.
* **London**, 2. Oct. 3proc. Consols $95\frac{5}{8}$ — $\frac{3}{4}$.

Frankfurt a. M., 4. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $72\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $63\frac{1}{4}$; Bankactien 1145; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $82\frac{1}{2}$; span. 1proc. Oblig. $16\frac{7}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $130\frac{1}{4}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{3}{8}$. **Wechselcours**: Paris $93\frac{1}{4}$; London 117; Wien $101\frac{1}{2}$. Pistolen 9 fl. $32\frac{1}{2}$ — $31\frac{1}{2}$ kr.

Wien, 4. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $84\frac{7}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $73\frac{5}{8}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $133\frac{3}{4}$; dito von 1854 $98\frac{9}{16}$; Bankactien 1254; Nordbahnactien 1760. **Wechselcours**: Augsburg uso $117\frac{1}{2}$; London 11.22. Ducaten $21\frac{1}{8}$.

* **Augsburg**, 5. Oct. (5 fl. Augsburger Corrent = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat $83\frac{1}{2}$ P. — G. Hamburg 1 M. $73\frac{5}{8}$ P. — G. Wien in 20r 1 M. $84\frac{1}{2}$ P. — G. Triest 1 M. $84\frac{1}{4}$ P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. 100 P. — G. Berlin 1 M. 106 P. — G. Leipzig 1 M. 106 P. — G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 48 P. Paris 1 M. $117\frac{1}{8}$ P. — G. Lyon 1 M. 117 P. Marseille 1 M. 117 P. Genua 1 M. $81\frac{1}{2}$ P. Livorno 1. M. 62 G.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. $88\frac{1}{2}$ G. 4proc. Oblig. $92\frac{1}{2}$ P. — G. $4\frac{1}{2}$proc Oblig. $96\frac{1}{2}$ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. $100\frac{1}{2}$ P. — G. detto Ausg. IV. $101\frac{1}{2}$ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. — P. 92 G. Bankact. Div. II. Sem. 720 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. 71 G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 88 P. — G. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Die Abhaltung eines Hafner- und Schäfflergeschirr-Marktes dahier betr.)

Aus Anlaß eines von den Hafnermeistern in Lützlburg bei der königl. Regierung von Schwaben und Neuburg eingereichten Gesuches, dann in Würdigung der hier obwaltenden besondern Verhältnisse, sowie des Umstandes, daß die Brechruhr-Epidemie dem Erlöschen nahe ist, hat königliche Regierung die Abhaltung eines Marktes für Hafner- und Schäfflergeschirr auf dem obern und mittlern Graben für die Zeit **vom 8. bis 14. October l. Js.** genehmiget.

Hienach wird dieser Markt zur genehmigten Zeit stattfinden, und sind dazu die erforderlichen Anordnungen getroffen.

Augsburg, den 3. October 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.
Der I. Bürgermeister:
Forndran. Rottz, Secr.

Kunstmühle-Verpachtung.

Die unterzeichnete Stelle ist angewiesen, folgende Gegenstände auf 9 bis 12 Jahre zu verpachten:

a) die Kunstmühle dahier, bestehend aus vier Mahlgängen und einen Gerbgang nebst den erforderlichen Räumlichkeiten, den zum Betriebe nöthigen Fahrnissen und dem Mühlencanal;
b) Wohnung im Schloßgebäude dahier nebst Waschhaus, Holzremise rc.
c) die Stallungen, die Scheuer und Schweinstallungen;
d) 12½ Morgen Ackerfeld;
e) 5 Morgen Wiesen;
f) etwa ein Vierling Gemüse- und Kräutel-Garten.

Die Verpachtung geschieht im Steigerungswege, und haben wir Tagfahrt hiezu angeordnet auf

Montag den 9. October d. Js., Nachmittags 1 Uhr.

Die Pachtbedingungen können täglich auf diesseitiger Kanzlei eingesehen werden.

Indem wir die HH. Pachtliebhaber zu dieser Verpachtung einladen, bemerken wir noch, daß jeder Steigerer mit legalen, entsprechenden Vermögenszeugnissen sich auszuweisen hat.

Schlatt und Krähen, den 24. September 1854

Grundh. v. Reischachisches Rentamt.
Brunner.

Für Eltern von Lateinschülern.

Zum Privatunterricht in den Gegenständen der Lateinschulen werden am 15. d. Mts. zwei Knaben in's Haus genommen von **P. Rampis,** Beneficiaten, Chorregenten und Studienlehrer in Donauwörth.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D. ist zu haben:

Friedrich Harzer,

die Glockengießerei

mit ihren Nebenarbeiten, nach ihrem jetzigen Zustande, oder genaue Beschreibung der Zusammensetzung der Glockenspeise und anderer Metalle und Legirungen, aus denen Glocken gegossen werden, des Verfahren beim Profiliren oder Herstellung der Harmonieen beim Formen und Gießen, sowie beim Aufhängen von Kirchen-, Schlag-, Signal- und Uhrglocken, ganzer Geläute und Glockenspiele; nebst Angaben über die Construction der Glockenstühle, Anbringung der Schalllöcher, über Behandlung, Reparatur, Veranschlagung und Accordirung der Glocken und der damit vorzunehmenden Arbeiten. Nach den besten Hülfsmitteln für Glocken- und Rothgießer, Architekten, Zimmerleute, Gemeindevorstände rc. bearbeitet. Mit 83 Fig. auf 5 Tafeln. 8. geb. fl. 1. 30 kr.

Die wenigen Werke, welche wir über Glockenkunde besitzen, sind gänzlich veraltet und auch nicht mehr zu haben. Das Neuere darüber ist nur in einzelnen Artikeln großer und kostspieliger Werke oder in einzelnen Zeitschriften zerstreut kaum aufzufinden. Um so zweckdienlicher ist daher vorliegende Arbeit eines Technikers, der den Gegenstand genau kennt und die besten und neuesten Hülfsmittel benutzen konnte und mit einer Sachkenntniß über Glockenmetall, Formen und Gießen, Aufhängen, Läuten, Veranschlagen rc. der Glocken redet, wie es nur nach zahllosen gemachten Verbesserungen und neuen Erfindungen möglich war. Man findet in dem wohlfeilen Büchlein alles, was man über Glocken im weitesten Sinne des Wortes irgend nur zu wissen wünschen kann und zwar überall durch sehr genaue Zeichnungen erläutert.

In Münster bei **Friedrich Regensberg** ist so eben erschienen und vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), bei R. Doll, in der Kollmann'schen Buchhandlung, Schlosser'schen Buchhandlung, in der Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und München und in der Lentner'schen Buchhandlung in München:

Psychologie.

Von Dr. **Wilhelm Esser,**
Professor der Philosophie zu Münster.

2 Bände in größtem 8. Format und schönster Ausstattung.

Preis 3 Thlr. 10 Sgr. oder fl. 6. rh.

Die kirchlich wissenschaftlichen Fragen, die in diesem Augenblicke das lebhafteste Interesse bei dem ganzen katholischen Gelehrten-Stande in Deutschland und in weitern Kreisen angeregt haben, und die für Jeden, der nicht die unverzeihlichste Gleichgültigkeit gegen das Fortblühen der Wissenschaft in der Kirche an den Tag legen will, von großem Interesse seyn müssen, greifen in das Herz und Wesen der Psychologie hinüber. Dennoch existirte bisher ein Werk nicht, worin diese Wissenschaft mit der ganzen der Wichtigkeit des Gegenstandes gebührenden Gründlichkeit und Vorsicht vom wirklich katholischen Standpuncte aus in ihrer Gesammtheit behandelt worden wäre. Ein solches Buch wird in dem oben genannten geboten und bürgt der Name seines Autors für Tüchtigkeit und Tendenz desselben.*) Abgesehen aber von jenem in diesem Momente erhöhten Interesse muß das Buch um Berufes und Amtes Willen Jedem von Wichtigkeit erscheinen, der in Seelsorge und Erziehung Beruf und Amt gefunden hat. Gründliche, wissenschaftliche Psychologie ist im Beichtstuhle so nothwendig, als Moralwissenschaft und in der Classe ebenso nothwendig, als die Wissenschaft des zu docirenden Gegenstandes. Obgleich nun das vorstehend Gesagte nicht in Zweifel gezogen werden kann, so ist dennoch wissenschaftliche Psychologie allgemein nicht zu der Anerkennung gekommen, die ihr nothwendig gebührt und hat dieses vielleicht eben darin seinen Grund, daß eine durchaus gründliche tüchtige, auf gleicher Höhe mit den verwandten Wissenschaften stehende Psychologie, geschrieben von einem Katholiken, bisher fehlte, und glauben wir demnach keine Fehlbitte zu thun, wenn wir die katholischen Kleriker und Pädagogen bitten, das obige Buch so zu bewillkommnen, wie dasselbe es verdient, indem sie eine Lücke in ihrem wissenschaftlichen Besitzthume ausfüllen, die gewiß die Meisten unter ihnen tausendmal gefühlt haben.

*) Der gelehrte Autor docirte von 1821 bis zur Stunde in Bonn und Münster.

Ein gutes und billiges Kochbuch.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D. ist fortwährend zu haben:

Die beste Küche oder die Kunst, mit geringem Aufwande geschmackhaft und gründlich kochen zu lernen. Ein unentbehrliches Handbuch für deutsche Mädchen und Hausfrauen, nach vieljähriger Erfahrung für bürgerliche Haushaltungen wie für vornehmere Küche bearbeitet, von Elisabetha Emmerich. Zweite stark vermehrte und verbesserte Auflage. geb. Preis 48 kr.

Es ist überflüssig, eine lange Empfehlung für dieses Kochbuch hier beizusetzen, da dasselbe schon vortheilhaft genug bekannt ist und sich von Tag zu Tag mehr Freundinnen erwirbt.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen:

Anleitung zum Betrachten.

Eine Skizze,

bearbeitet nach der vom General der Gesellschaft Jesu, P. Johannes Roothan, verfaßten Anleitung zum Betrachten.

Zweite Auflage.

12 Seiten. Preis einzeln 2 kr.,
im Dutzend 18 kr.

In der kurzen Zeit von wenigen Monaten hat sich die vortreffliche Anleitung zum Betrachten solchen Beifall zu erringen gewußt, daß eine neue Auflage schon davon nöthig wurde. Die kleine Piece ist von hohem Werth in unserer Zeit, wo die Gabe des Betrachtens beim Volke mehr und mehr verloren geht und an dessen Stelle ein gar oft geistloses Ablesen von Gebeten tritt. Das zweckmäßige Format und der billige Preis macht es auch geeignet, daß es in jedes Gebetbuch besonders **eingelegt** werden kann.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen:

Der Ministrant oder kurze Anleitung

wie der Ministrant dem Priester bei der heiligen Messe am Altare zu dienen habe.

Mit fünf Holzschnitten.

Zweite Auflage.

32 Seiten.

Preis einzeln 3 kr.

Das Dutzend 24 kr.

Wohl sind schon verschiedene Ministrirbüchlein erschienen und sollte man meinen, daß die Herausgabe eines neuen ein unnützes Ding wäre. Indessen hat die außerordentlich günstige Aufnahme, welche das Bürlein gefunden, gezeigt, daß es von Nutzen war. Die freundliche, gefällige Ausstattung bei dem sehr billigen Preise hat gewiß auch das Ihrige zur raschen Aufnahme im Publikum beigetragen.

Russisches Unterrichtswesen.

(Fortsetzung.)

Die Studenten sind entweder Kronstudenten, d. h. Stipendiaten der Regierung, die Wohnung und Nahrung, auch Kleider und Bücher vom Staate umsonst erhalten, wofür sie zehn Jahre zu dienen verpflichtet sind, wenn sie nicht beim Austritte dem Staate die Kosten ersetzen können (ich glaube 200 Silberrubel jährlich, für vier Jahre) oder einen Stellvertreter kaufen; oder solche, die der Regierung eine mäßige Summe zahlen, um Unterhalt und Wohnung gleich den Kronstudenten zu haben, oder endlich freie Externen. In der neuesten Zeit sind die sogenannten freien Zuhörer erlaubt, die, ohne des Eintrittsexamens zu bedürfen, die Collegien besuchen und sich dann zum Examen melden, um einen Grad zu erlangen. Die Zahl der Facultäten ist mit Ausschluß der theologischen, die natürlich nicht existirt, fast die der unsrigen, nur sind mehr Unterabtheilungen und man kann den Doctorgrad in jeder erwerben; die mathematische hängt zunächst mit der naturwissenschaftlichen zusammen; dann besteht eine medicinische; ferner die Unterabtheilungen der Philosophie, Geschichte, Staatswissenschaften (Statistik und Nationalökonomie getrennt), Philologie (classische, orientalische, russische, alles wieder abgetheilt) aber keine eigentliche Philosophie, da diese neuerdings, selbst die Logik, nur von Geistlichen vorgetragen wird, gleichsam als Hilfswissenschaft des Religionsunterrichtes. Wie abenteuerlich diese Vorträge sind, kann man sich leicht denken; oft genug werden, statt zu lehren, mit den Zuhörern Witze gerissen, gewöhnlich müssen übrigens bei der Rohheit der andern Priester die für Gelehrte geltenden Archimandriten, also Klostergeistliche, solche Fächer übernehmen. Früher lasen wohl wirkliche Professoren Geschichte der Philosophie; allein das gilt jetzt als gefährlich, und so läßt man namentlich an größeren Universitäten, wie Moskau, die Professur unbesetzt. Die Studenten müssen nun streng vorgeschriebene Collegia in jedem Curse hören, und darüber am Ende des Jahres ein Examen ablegen. Schon lange hat man eben diesem Unwesen und dem Zeitverluste dabei ein Ende machen wollen, allein die Professoren haben sich dagegen gesträubt, weil sie bei einer freieren Einrichtung, bei einem Examen am Ende des vierjährigen Cursus, alle Gewalt über die Studenten zu verlieren befürchteten. Aber diese jährlichen Examina geben zu starken Mißbräuchen Anlaß; gewöhnlich sind die unteren Curse die gefülltesten, mithin haben die Professoren eine viel zu große Zahl zu examiniren, als daß sie sich mit jedem einzelnen recht befassen könnten. Daraus hat sich nun das System entwickelt, was man jetzt befolgt: eine gewisse Anzahl schriftliche Fragen werden von dem Professor aufgesetzt, und aus diesen zieht der Student eine, nach Umständen zwei, die er beantworten muß. Früher ging es hiebei nun oft sehr gemüthlich zu: der Professor hatte sich die Fragen und die Antworten ausgearbeitet; die Studenten, welche in seinem Hause wohnten, konnten sie sich leicht verschaffen, und so kamen diese Hefte meist in Circulation und die übrigen Examinanden lernten die Fragen buchstäblich auswendig; wer sich mehr Mühe gab, arbeitete die Antworten selbst aus nach den Heften oder Handbüchern, und dann haspelte er so seine Antworten ab; der Professor hörte nach den ersten zwanzig Examinanden nur halb zu, wenn er nicht ganz dabei einschlief und die Schnelligkeit des Sprechenden imponirt am meisten den Zuhörenden; Zwischenfragen kamen selten vor. Der Beisitzer des Professors*) schlief gewöhnlich, da ihn der Gegenstand nicht interessirte. Der Student bekommt nun nach seiner Geläufigkeit eine Nummer, 1 bis 5; wer einige 1 oder gar Nullen in Hauptfächern hat, bekommt natürlich beim Addiren der einzelnen Zahlen eine zu schlechte Nummer, und kann nicht in den nächsten Cursus übergeführt werden; er hat das Recht, am Anfange des nächsten Curses sich mit den eintretenden Studenten zusammen noch einmal in den verunglückten Fächern examiniren zu lassen, dann aber ist es vorbei. Nun ist aber der Uebelstand, daß die Professoren die Kronstudenten nie ganz durchfallen lassen dürfen; bleibt der Kronstudent sitzen, so muß die Krone fünf Jahre für ihn zahlen, statt vier; fällt er im letzten Cursus durch, so kann er gar nicht in seinem Fache angestellt werden, und die Krone hätte ihr Geld verloren, denn die einzige Rache, die sie an dem Unglücklichen nehmen kann, ist, ihn zum Feldscheer oder Kreislehrer zu machen; die Professoren erhalten daher von oben Verweise, wenn zu viele durchfallen, und da das unangenehme Folgen haben kann, wenn sich die Verweise wiederholen, so läßt man sie lieber durchschlüpfen, wenn es nicht allzu arg ist. Das Schlimmste bei diesem Systeme ist aber das, daß der Student die Studienjahre eigentlich alle verliert; diesen Gedächtnißkram vergißt er gänzlich, und wenn er daher am Ende seiner Studentenlaufbahn angekommen ist, weiß er von den vorbereitenden Wissenschaften in der Regel gar nichts mehr. Es sind freilich der vorgeschriebenen Fächer überhaupt viel zu viele, indessen bei einem endlichen Staatsexamen könnte sich der Examinator doch wenigstens überzeugen, ob der Examinand das Nöthige aus den Hilfswissenschaften inne habe, während jetzt davon bei der Ertheilung des Grades gar nicht die Rede ist, außer in dem Falle etwa, wo sich Jemand ohne den Besuch einer Universität zur Erlangung eines gelehrten Grades meldet.

Der Grade beim Austritt sind nun zunächst zwei; der untere ist sonderbar genug bezeichnet durch: „wirklicher Student", der höhere ist der eines Candidaten, nämlich in dem Fache, das er speciell erwählt hatte. Dieser letztere Grad gewährte bis jetzt dem jungen Menschen bedeutende Vorzüge; bei Anstellungen wurde der Candidat immer zuerst berücksichtigt und avancirte schneller zum Range; jeder nämlich, der seine Studien beendigt hat, zählt schon in einer Rangclasse und erhält freilich nach einigen Dienstjahren einen wirklichen Rang, den er auch mit einer Monatsgage bezahlen muß, die Regierung thut nichts ganz umsonst. Man wollte in der letzteren Zeit (1852) wissen, es sey im Werke, den Gelehrten diese Vorrechte zu nehmen; das hieße die Universitäten factisch aufheben, denn der junge Russe studirt vor allem des Ranges halber. Es wird daher auch schwerlich dazu kommen. Nach einem Jahre kann der Gelehrte, der einen Universitätscursus durchgemacht hat, sich mit Einreichung einer schriftlichen Abhandlung zum nächsten Gelehrtengrad melden: der wirkliche Student zum Candidaten, der Candidat zum Magister. Der Magister muß alsdann, nach Ablegung eines ziemlich schwierigen Facherexamens, seine Dissertation in einer Disputation öffentlich vertheidigen, wobei ein jeder ex corona als Opponent auftreten kann außer den gesetzlichen Facultätsopponenten; der höchste Grad ist der des Doctors, den man dann wieder nach einem Jahre erreichen kann und wozu wiederum eine Abhandlung nöthig ist, oft nur die Fortsetzung der früheren Arbeit, z. B. im philologischen Fache. Man kann in allen möglichen Specialitäten die Doctorwürde erlangen, z. B. im Sanscrit, im Mongolischen, in der russischen Geschichte, der Statistik, der Nationalökonomie u. s. w. Will man aber von der Nationalökonomie zur Geschichte übergehen, so muß man wenigstens eine Magisterabhandlung nachliefern, eigentlich das ganze Magisterexamen von neuem machen, obgleich die Hilfswissenschaften fast in beiden Fächern dieselben sind. Daß es mit dem Examen häufig nach Gunst und Gaben geht, läßt sich wohl denken, indessen sind die gröbsten Mißbräuche abgethan; früher nämlich wurden nur Diejenigen Candidaten, die bei einem Professor gewohnt hatten, der sich gleichsam verpflichtete, sie durchzubringen, damit ist es jetzt aus; denn es erschien eine Vorschrift, daß kein Professor Studenten seines Faches bei sich aufnehmen solle. Eben so hat eine andere höchst einträgliche Speculation ihr Ende erreicht: ein Professor nahm eine Anzahl junger Leute gegen eine anständige Summe ins Haus und übernahm es, sie per fas et nefas in die Universität einzuschmuggeln, da er selbst sie vorbereitete, d. h. ihnen von Studenten die nöthigsten Antworten zum Eintrittsexamen einpauken ließ. Beim Examen alsdann wurden die so eingeführten immer sicher aufgenommen, schon der Reciprocität wegen, denn der Examinator sah durch die Finger, weil er fast immer auch in dem Falle war, einige einbringen oder doch beim Examen zum nächsten Cursus durchbringen zu wollen. Dieß wurde in Kasan lebhaft betrieben; in Moskau hatte der frühere Professor der russischen Geschichte Pagodin eine große Anstalt der Art; 1852 wurden diese Privatunternehmungen gänzlich unterdrückt, dafür aber hatte der Inspector in Moskau, ein gewesener Marineofficier und Gymnasialdirector, Namens Speierer, eine solche etablirt, die sehr einträglich war, da sie den Vorzug des Monopols besaß. Freilich war die Nachfrage nicht mehr so groß, da durch kaiserlichen Befehl vom Jahre 1848 an die Zahl der Studirenden an allen Universitäten namhaft verringert wurde. In Moskau befanden sich damals nahe an 1200 Studenten und der Schreck der Eltern, die ihre Kinder mit großen Unkosten hatten vorbereiten lassen zur Aufnahme, läßt sich denken; durch den Austritt der letzten Curse reducirte sich die Zahl etwas, viele wurden durch verschärfte Examina entfernt, dann und wann einer relegirt und diejenigen, welche eintreten wollten, mußten sich einer offengelassenen Hinterthüre bedienen. Es hieß nämlich in der nicht recht klaren Verordnung, daß nur Mediciner, als dem Staate nothwendige Subjecte, in unbeschränkter Zahl aufgenommen werden dürften; wer sich nun durchaus in die Universität aufnehmen lassen wollte, wurde Mediciner, in der Hoffnung umsatteln zu können; das ging anfangs nicht, aber 1852 schliefen die strengen Verordnungen allmälig wieder ein, und die Aufnahme wurde wieder ziemlich unbeschränkt.

*) Der Unparteilichkeit wegen gibt man den Examinatoren immer einen Beisitzer hinzu, der die Zahlen protokollirt, die der Student erhält.

Lang aller Unsicherheit, welche die oben erwähnte Verordnung in die Familien gebracht hatte, so daß manche in Verzweiflung ihre Kinder den schlechten Militäranstalten übergaben, hat sich die Frequenz der Universitäten doch nicht sehr auffallend verringert; sie stellte sich 1850 etwa folgendermaßen:

In Petersburg waren	387	Studenten,
„ Moskau	821	„
„ Charkow;	349	„
„ Kasan	309	„
„ Kiew	553	„
„ Dörpt (Dorpat)	554	„
Im pädagogischen Centralinstitut	95	„
„ Richelieu'schen Lyceum (Odessa)	232	„
„ Demidow'schen „ (Jaroslav)	81	„
„ Besborodko'schen „	95	„

mithin 3521 in den höchsten gelehrten Schulen, ausschließlich Helsingfors, was die Zahl nahe an 4000 bringen würde. Die Zahl 300 ist also fast überall überschritten; Moskau und Kiew sind am stärksten besucht, weil hier jetzt die Polen (namentlich in Moskau, die aus dem Norden Polens seit der Aufhebung Wilnas) allein eine Universitätsbildung erhalten können; Dorpat hat wohl später noch abgenommen, weil man es so sehr zu russificiren wünscht, was nur durch sehr gelinden passiven Widerstand gehemmt werden kann, wofür der Deutsche nicht so viel Talent hat als der Russe.

Um nun Einiges von den Professoren zu sagen, so sind diese jetzt in der Mehrzahl schon Russen; von Deutschen sind wohl noch viele da, aber keine eigentlich bedeutende, da sie zum Theil gewaltig verrusst sind, zum Theil gränzenlos faul dahinleben, und nur selten wissenschaftliche Thätigkeit beibehalten. Die quantitativ unbedeutendste Universität ist offenkundig Petersburg, sie ist auch geistig die wenigst regsame. Der Adel scheut sich wohl, seine Kinder in die sittengefährliche Residenz zu senden. Kiew erfreut sich einiger ziemlich bedeutender Professoren, namentlich im Fache der Naturwissenschaften, die überhaupt bis jetzt überall am besten bedacht waren; auch ist das Leben hier etwas regerer Art, da die starke Beimischung des polnischen Elements schon einen leisen Hauch des Westens spüren läßt; Charkow soll sehr unbedeutend seyn; Moskau ist jedenfalls die wichtigste; es fragt sich nur, wie die Universität die jetzige Periode überstehen wird. Nicht gerade als ob Moskau jetzt besondere Sommitäten unter den Professoren besäße, aber es hatte einige schöne Talente aufzuweisen; der verstorbene Philolog Krjukow z. B. hat sich auch in Deutschland durch seine ersten und leider auch letzten Arbeiten einen Namen gemacht. Die jüngeren Russen, die ihn ersetzt haben, sind sehr unbedeutend. Unter den slavischen Philologen der Universität ist vielleicht der fleißigste der Professoren Bodjanskij, der vergleichende Sprachkunde vorträgt und jedes Jahr wenigstens eine slavische Sprache speciell. Unter den Medicinern sind noch die meisten Deutschen, freilich sehr verrusst; das Studium der Theorie wird wenig gefördert und die von den russischen Universitäten ausgehenden Aerzte sind meist rohe Praktiker, jedenfalls hat aber die Neuzeit hier manches gebessert, und da diese Facultät allein nicht von der Censur geplagt ist, so sind die Betreffenden selbst schuld, wenn sie nicht au courant sind. Den meisten Russen fehlen dazu die Sprachkenntnisse, denn wer nur auf den Gymnasien deutsch und französisch gelernt hat, der weiß in der Regel nicht sonderlich viel davon nach beendigter Universitätslaufbahn; die Lectoren an den Universitäten sind nur ausnahmsweise Gelehrte, obgleich man in der neueren Zeit einzelne Beispiele hat (Moskau besitzt einen solchen); es wäre nur zu wünschen, daß sie wenigstens gebildete Menschen mit einigen Schulkenntnissen wären, aber auch das ist nicht immer der Fall; an Auswahl würde es nicht fehlen, wenn die Curatoren sich nur darum bekümmern wollten. Für bedeutend gilt in Moskau für Geschichte Granowskij, indessen, wie es sich von selbst versteht, sehr unter Censur.

Kasan hat eine Bedeutung für Rußland, da es ein Mittelpunct der orientalischen Studien geworden war durch seinen vorigen Curator, Musin-Puschkin (eine tatarische Familie, nicht zu verwechseln mit der gräflichen gleiches Namens, auch nicht mit der Familie des Dichters); dieser nämlich hatte die Universität in einem bedauernswerthen Zustand gefunden, in den sie unter dem frömmelnden Magnitsky gekommen war; und nachdem er die gänzlich unbrauchbaren Professoren entfernt hatte, schuf er in 17 Jahren die orientalische Facultät, die er mit den vorgefundenen ökonomischen Summen wirklich luxuriös ausstattete, die sich aber ebendeßhalb auch jetzt fast in der Luft basirt findet, denn der neue Curator Molostrov fand eben keine außerordentlichen Summen mehr vor, um die Sache in gleichem Styl fortführen zu können. Die Zahl der Professuren ist groß; es werden gelehrt: Sanskrit, Arabisch, Persisch, Türkisch und Tartarisch, Mongolisch, Tibetanisch, Mantschu, Chinesisch, nur die alten semitischen Sprachen nicht. Die einzelnen Fächer sind übertrieben vertreten; das Mongolische hatte eine lange Zeit zwei ordentliche Professoren, den Polen Kowalewski, einen Zögling der Wilna'schen Universität und classischgebildeten Mann, der die Schriftsprache gründlich kennt, ebenso das Altmongolische und das Neumongolische in Peking studirt hat, und den Russen Popov, der das westlichere Mongolisch, das Kalmückische, vortragen soll. Das Persische trug lange Erdmann vor; nach ihm übernahm es Kasimbeck, ein von schottischen Missionären erzogener kaukasischer Tatar, der Persisch sprach, und durch seine Kenntniß des Englischen mit europäischem Geiste zusammenhängt; er, wie Kowalewsky sind jetzt in Petersburg. Uebrigens gab es für die praktische Uebung im Persischen und Tatarischen noch Lectoren, zum Theil eingeborne Perser, freilich keine Schiraser, so daß man nur den unangenehm breiten nördlichen Dialekt hört. Das Sanskrit trug ein junger Russe vor, Petrov, der zu seinen großen im orientalischen Institut zu Petersburg erworbenen Kenntnissen im Arabischen, Persischen und Türkischen eifrige Studien des Sanskrit in Berlin, London und Paris hinzugefügt hatte, aber lange unberücksichtigt blieb; er lebt jetzt in Moskau, wo er allein die orientalischen Sprachen vertritt, deren Lehrstuhl nach dem Tode des alten Boldyrev eingegangen war, und ist in Kasan durch einen Petersburger ersetzt worden; das Tibetanische ist erst neuerlich eingeführt worden (beide, Sanskrit und Tibetanisch, sind eigentlich hier nur Hilfsfächer des Mongolischen, da die Bücher der Buddhisten ohne die Kenntniß dieser beiden unverständlich bleiben müssen) und soll tüchtig vertreten seyn durch den jungen Russen Basiljev, der fast zehn Jahre in Peking diese Sprache studirte, und Mantschu sowie Chinesisch fertig spricht; das Türkisch-Tatarische lehrt jetzt ebenfalls ein junger Russe, Berjosin, den die Universität Kasan mehrere Jahre im Orient hat reisen lassen, auch er wird als tüchtig bezeichnet; außerdem besitzt Kasan an dem Bibliothekar Gottschalk einen guten Orientalisten fürs Arabische. Um nun für diese Fächer einige Schüler zu gewinnen, führte Puschkin die orientalischen Sprachen auch am ersten Gymnasium ein, wo man die Kronschüler in die einzelnen Fächer zwang, um später Studenten zu haben. Hier war natürlich der Unterricht mehr praktischer Art; fürs Mongolische waren meist einige Lamen da, fürs Türkische und Persische Lectoren, Eingeborne; das Arabische lehrte der Professor der allgemeinen Literaturgeschichte, Vogt, dem Puschkin überhaupt eine Masse von Stellen zuwies, da er ihm zu allem brauchbar schien, und so kamen denn Gymnasiasten heraus, die sich schon etwas umgesehen hatten, aber leider für ihr Fach in der Regel keine wirkliche Liebe mitbrachten. Die praktischen Vortheile, die man sich von dem Institut versprach, erwiesen sich als Null, denn die jungen Leute, die man den Generalgouverneuren von Sibirien als Kenner zusandte, kamen mit Protest als gänzlich unbrauchbar zurück, da die Mongolen ihre Büchersprache nicht sprechen und die Gelehrten keine Kenntniß von den Bureauformen der Beamtenwelt besaßen. Wer eine Diplomatiecarriere machen wollte, mußte noch erst nach St. Petersburg in das praktische orientalische Institut, um Türkisch und Persisch recht sprechen und schreiben zu lernen. Puschkin hatte einen hübschen Bericht in die Welt geschickt über das im orientalischen Fache durch ihn Erzielte, und war dann selbst Curator der Petersburger Universität geworden; es dauerte über ein Jahr, bis er in Molostrov einen Nachfolger erhielt. Die Summen waren erschöpft; schon lange hielt sich die kostspielige Universität nur durch künstliche Vertheilung derselben; manche der Professoren mußten Ersparungen an ihren Anstalten machen.

Die Universitätsbibliothek in Kasan war unter Puschkins Verwaltung bedeutend geworden, namentlich für Orientalia aufs beste gesorgt worden, so daß die Handschriftensammlung gar nicht unbedeutend war; Kowalewsky hatte vortreffliche mongolische Büchersammlungen zusammengebracht, die meist in den Besitz der Bibliothek übergingen und zum Theil für sie angeschafft waren; als Basiljev in Peking studirte und eine Bittschrift beim Kaiser von China einreichte, ob er sich ein Exemplar des Gändschur abdrucken lassen dürfte, hatte der Kaiser, sehr erfreut über den Eifer des jungen Russen, befohlen, ein Prachtexemplar des ganzen Gändschur und Dändschur für die Universität Kasan unentgeldlich abzuziehen (bekanntlich sind die mongolischen und chinesischen Bücher meist auf Holzplatten geschnitten und werden so aufbewahrt; wer ein Exemplar braucht, läßt sich dann eines auf sein Papier abdrucken gegen Erstattung der Kosten). Ob diese bedeutende Sammlung, die ganze heilige und profane Literatur der Mongolen umfassend, wirklich nach Kasan gekommen, oder ob Petersburg sie an sich gezogen, ist nicht bekannt geworden, jedenfalls sind aber die mongolischen, tibetanischen, Mantschu- und chinesischen Werke während des langen Aufenthaltes Basiljev's in Peking vermehrt worden. Die persischen Handschriften sind an Zahl bedeutend; ihren inneren Werth anlangend sind die meisten freilich ziemlich neu; eine große Menge kam durch Vermittlung des verstorbenen Lectors der persischen Sprache, der alljährlich nach Persien ging und mit Handschriften handelte, an die Bibliothek; viele sind durch den letzten Ankauf von Kasimbeks Handschriften hinzugekommen; diese, meist

in Kasan selbst abgeschrieben von Kalligraphen unter den Tataren, die Kasimbek besoldete und beaufsichtigte, da er selbst einen lebhaften Handel mit Manuscripten trieb, sind von der ohnehin verschuldeten Bibliothek wohl etwas theuer bezahlt worden. Freilich sind im Allgemeinen in Kasan die Handschriften theuer, oft zehnfach so theuer, als die in England feilgebotenen und wenigstens nicht älter. Die Tataren besitzen in seltenen Fällen auch wohl ältere werthvolle Werke, verkaufen sie aber nicht gerne außer in Nothfällen, obgleich sie meist nicht einmal den Inhalt der Handschriften kennen. Ein solcher Fall z. B. war der mit dem werthvollen Fragmente des Raschidubdin, welches jetzt Professor Erdmann besitzt. Jedenfalls wäre es der Mühe werth, den Katalog der Handschriften der Kasaner Universitätsbibliothek in weiteren Kreisen bekannt zu machen, so wie einen besseren von der Münzsammlung zu geben, als der jetzt vorhandene. Die Sammlungen sind jedenfalls in einer glücklichen Periode angelegt, wo noch manches aufzutreiben war, was jetzt von Tag zu Tag schwieriger wird bei der zunehmenden Rohheit der Perser. Manches möchte noch in Persien bei längerem Aufenthalte zu finden seyn, wenn man die Bazare der einzelnen Städte besuchte und Bekanntschaften anknüpfte, ehe die traurigen Zustände vielleicht die letzten Ueberbleibsel alter Bildung vertilgen. Was mit der orientalischen Facultät der Universität Kasan werden wird, kann man augenblicklich nicht sagen; der schon erwähnte Geldmangel und das gänzlich Unpraktische dieser Anstalt (denn für eigentlich wissenschaftliche Zwecke reicht die Petersburger Akademie aus) haben das Project in Anregung gebracht, die sämmtlichen orientalischen Anstalten in Eine zusammenzuziehen. — Puschkin, jetzt Curator der Universität Petersburg, Kowalewsky und Kasimbek, die früheren Professoren des Mongolischen und Türkisch-Tatarischen in Kasan, waren zu einem Berathungscomité berufen, um den Plan zu einem solchen concentrirten orientalischen Institute zu entwerfen; es hat aber noch nichts verlautet über die Ergebnisse ihrer Arbeiten. Die übrigen Facultäten sind in Kasan ganz gut besetzt, zum großen Theil mit jüngeren Russen noch aus der Zeit der Reisestipendien, die also ihre Studien im Westen vollendet haben — was jetzt wohl ein Ende haben wird, da das Bedürfniß einstweilen reichlich befriedigt ist, und die Einschleppung revolutionärer Ideen doch immer noch gefürchtet wird. Viel übrigens hat die Regierung von den jungen Leuten nicht zu fürchten; sie accommodiren sich sehr schnell wieder, und gehen in das System der Regierung ein, wenn sie ehrgeizig sind. Ein Beispiel hiefür ist Davydow, ein früherer Moskauischer Professor, der jetzt das Haupt des Censurcomités für gelehrte Dinge ist. Der wirklich talentvolle Mann wurde zuerst seiner freien Geschichtsvorlesungen wegen suspendirt; als er sich aber in der Literaturgeschichte fixirte und in reiferen Jahren sich zu mäßigen wußte, wurde er nach und nach so brauchbar, daß er jetzt ganz fest auf seinem Posten ist. Ihm verdankt man die Maaßregel über den Bücherzoll, der bedeutend erhöht worden ist (von 5 Kopeken Silber für das Buch auf 5 — 15 für das Pfund, was schon einen hübschen Aufschlag macht, so daß die Buchhändler jetzt für den Rthlr. 1⅓ Silberrubel rechnen), und nur ihm rechnet man die Verfolgung der lateinischen Classiker auf; auch sagt man ihm nach, er lasse die Professoren in ihren Vorlesungen durch jüngere Docenten und Studenten überwachen.

(Schluß folgt.)

Fulda.

§ **Fulda**, 30. Sept. In dieser Woche wurde hier ein Mann zur Erde bestattet, dessen Name weit über die Gränzen seines Heimatlandes bekannt war, es war der geheime Medicinalrath Dr. Joseph Schneider, ein Greis von 77 Jahren. Seit Anfang dieses Jahrhunderts wirkte er — ein Schüler des großen Caspar v. Siebold — hier in seiner Vaterstadt als unermüdlich thätiger Arzt Dabei war seine schriftstellerische Thätigkeit auf dem Gebiete der Medicin, der Naturwissenschaften, der Topographie, Statistik und Geschichte seines Vaterlandes eine überaus fruchtbare; wesentliches und unbestrittenes Verdienst hat er sich um Förderung der Kenntniß des Rhöngebirges erworben, dessen erste, 1816 von ihm herausgegebene Beschreibung er dem höchstseligen Könige Maximilian I. von Bayern widmete, während die zweite, 1840 erschienene Ausgabe dieses Buches Sr. Majestät König Ludwig gewidmet war, der unserm Schneider, welcher häufig das Bad Brückenau besuchte, sein Wohlwollen in huldvoller Weise zugewendet hatte, wie Schneider auch mit dem Freunde dieses königlichen Herrn, dem Kammerherrn v. d. Tann, ebenfalls einem Fuldaer, eine lange Reihe von Jahren hindurch befreundet war. So gehörte der nun Verstorbene, welcher in seiner Jugend Leibarzt des letzten Fuldaer Fürstbischofes, Adalberts v. Harstall und zuletzt Obermedicinalrath und Regierungsmedicinalreferent bei der hiesigen Provincialregierung war, nach seiner schriftstellerischen Thätigkeit gleichsam zwei Ländern, Kurhessen und Bayern an, wie er auch correspondirendes Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München und der physikalisch-medicinischen Societät zu Erlangen war, vieler anderer wissenschaftlichen deutschen Vereine, die ihn zu ihrem Mitgliede zählten, nicht zu gedenken. Mögen die zahlreichen Freunde und Bekannten des nun Verstorbenen in Bayern ihm ein freundliches Andenken bewahren! — Auch hier herrschen nach der nun eingebrachten Erndte dieselben Calamitäten, über die von andern Seiten so bitter geklagt wird. Man hat Nothspeicher errichten müssen, so wird erzählt, um den überreichen Erndtesegen nur einscheuern zu können, aber dabei läuft das glatte Land schon wieder voll Mäckler, Preistreiber und Unterhändler, massenhafte Aufkäufe zur Ausfuhr — wir möchten nur einmal wissen wohin — finden statt und dem armen Handwerker und Tagelöhner gegenüber, der bei diesen Lebensmittelpreisen nicht bestehen kann, sondern verarmen muß, spielen die geld- und getreidereichen Bauern den Uebermüthigen. Das sind die sauberen Folgen der Entlastung des Bodens und der Fruchtablösung. Dabei nimmt die Auswanderung einen schreckhaften Charakter an, in Westfalen, Waldeck und auch hier klagt man bereits über den Mangel an Arbeitskräften für die Feldarbeiten. Wohin sollen diese Zustände führen — zur Auflösung der Gesellschaft! Mit all dem weisen Rath, den Ihre Nachbarin, die „Allgemeine" bringt, ist dem armen Volke nicht gedient, das nach Brod ruft und mit Theorien der modernen Staatswirthschaft seinen Hunger nicht stillen kann. — Man nimmt hier wie überhaupt in Norddeutschland großen Anstoß daran, daß in Bayern die Eröffnung der Eisenbahnen und andere öffentliche Feste immer auf den Sonntag oder Sonnabend verlegt werden, daß man die Nächte vom Sonnabend auf den Sonntag hindurch dort tanzt, während nebenbei bemerkt werden mag, daß die Erzählungen unserer Landsleute, welche die Münchener Ausstellung im August zahlreich besucht haben, von den dortigen sittlichen Zuständen nichts weniger als erbaulich klingen. Wir Norddeutschen sehen vielleicht zu scharf, aber gerade in Norddeutschland, in dem alten westfälischen Münster sammelt jetzt der Jesuitenorden die Elite der katholischen Jugend Nord- und Westdeutschlands in seinen Collegien und Novizlaten, während hier die Werke älterer Theologen, römischer und griechischer Classiker zusammengesteuert werden, um den Söhnen des heiligen Ignatius wieder Bibliotheken für ihre Studien zu schaffen. Vielleicht gibt es auch in Bayern milde Herzen, die aus ihren Privatbibliotheken ein oder das andere tüchtige Buch, Kirchenväter, scholastische Philosophen des Mittelalters, römische und griechische Classiker nach Münster zu schicken bereit sind, man könnte die Adressen an die dortige bischöflich-geistliche Behörde richten.

Miscellen.

Preisfrage. Die diesjährige Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte (in Göttingen) hat in der am 20. September abgehaltenen Sitzung des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde die nachstehende Preisfrage zu stellen beschlossen: „Welchen Einfluß hat der innerliche Gebrauch verschiedener Quantitäten gewöhnlichen Trinkwassers unter verschiedenen Verhältnissen auf den menschlichen Stoffwechsel?" Eine Analyse des genossenen Wassers, die verschiedenen Temperaturen desselben, die Qualität und Quantität der gleichzeitigen Diät müssen angegeben werden. Die Arbeiten sind mit Motto und versiegelter Adresse des Verfassers, deren Couvert das gleiche Motto trägt, bis zum 1. Juli 1855 an den Vereinssecretär, Herrn F. W. Beneke in Oldenburg, einzusenden. Die Preisvertheilung von 100 Thalern für die beste Lösung der Frage wird in Wien, dem Orte der nächstjährigen Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte, auf Grund des von dem erwählten Schiedsgerichte zu liefernden Referates, vorgenommen werden.

•

Literarische Celebritäten in Frankreich. Auf Nichts, schreibt ein englisches Blatt, haben die letzten französischen Revolutionen so verderblich eingewirkt, als auf die Literatur. Die berühmtesten Schriftsteller des Zeitalters sind in politische Verwicklungen gerathen. die sie genöthigt haben, sich von dem Schauplatz ihrer Thätigkeit zurückzuziehen. Victor Hugo lebt als Geächteter auf einer Insel des Canals. Lamartine ist beinahe vergessen. In Paris trifft man noch bisweilen einen halben Neger, der gebückt einhergeht und dessen Haar seine natürliche Farbe verloren hat — es ist Alexandre Dumas. Dieser beliebte Romanschreiber wohnte bisher bei seiner Tochter in der Maison d'Or auf dem Boulevard, hat aber vor kurzem ein kleines Haus in der Rue d'Amsterdam gemiethet. Eines Abends bemerkte ich auf dem Boulevard einen gichtbrüchigen alten Mann, der kaum im Stande schien, sich fortzuschleppen; er kam eben aus dem „Divan", einem von Literaten viel besuchten estaminet, und wurde mir als der geistreiche Kritiker Gustave Planche bezeichnet. Alfred de Vigny, der Verfasser von „Cinqmars", trägt den Kopf noch immer ziem-

sich hoch und erscheint regelmäßig in den Sitzungen der Académie française; seine langen Locken geben ihm das Ansehen eines alten Franken, aber ach! sie sind grau geworden. Emile Deschamps hat sich nach Versailles zurückgezogen, wo er, wie Candide, seinen Garten baut, während Sainte-Beuve sich an den Moniteur Universel verkauft hat und langweilige Leitartikel schreibt, die nur in der Provinz gelesen werden. Auch der Bibliophile Jakob (Paul Lacroix) gehört zu den Vergessenen, wie sein Bruder, der einst als Novellist und Dramatiker in gutem Rufe stand und eine Schwägerin Balzac's zur Frau hat. Von den Koryphäen der französischen Literatur sind Guizot, Villemain, Augustin Thierry und Victor Cousin noch mehr oder minder thätig; allein sie nähern sich dem Ende ihrer Laufbahn und hinterlassen keine Nachfolger.

*

Zur Geschichte des Tischrückens und Geisterklopfens. Herr E. Chevreul, Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften, hat eine interessante Schrift zur Geschichte und Kritik des Tischrückens und der ähnlichen ältern Phänomene der Wünschelruthe und des Explorations-Pendels herausgegeben.*) Hr. Chevreul, ein bekannter Chemiker, der aber auch Verfasser mehrerer geschätzter philosophischer Arbeiten ist, gibt in seiner Schrift, nach einer anziehenden Einleitung über die geheimen Wissenschaften, eine Uebersicht aller aus dem Alterthume, dem Mittelalter und der neuern Zeit bekannten Experimente, die mit denen der Wünschelruthe und des Tischrückens mehr oder weniger verwandt sind. Was Letzteres betrifft, so läßt sich, wie der Verfasser sagt, Alles auf die Kenntniß gewisser Muskelbewegungen zurückführen, auf welche Hr. Chevreul bereits im Jahre 1833 die Aufmerksamkeit des ältern Ampère gelenkt haben will, und deren eigenthümliche Wirkungen er jetzt mit größerer Ausführlichkeit untersucht. Diese Bewegungen liefern auch den Schlüssel zu dem, was der gelehrte Chemiker den Explorations-Pendel nennt, und helfen zugleich manches Räthsel aus der Geschichte des thierischen Magnetismus lösen. — Gleichzeitig mit dieser Schrift ist in England ein Buch zur Enthüllung des Klopfgeistergeheimnisses, unter dem Titel: „Spirit Rapping in England and America, its Origin and History" (London, Vizetelly), erschienen, worin namentlich die Productionen der bekannten Familie Fox in Amerika als Täuschungen und Beutelschneidereien nachgewiesen werden. Merkwürdig genug laufen in der Geschichte dieser Erscheinung natürliche und unbewußte, bona fide Bewegungen und wohlberechnete Charlatanerie und Täuschungen so in einander, daß kaum zu unterscheiden, welchem von Beiden die Priorität gebührt.

*) De la baguette divinatoire, du pendule dit explorateur et des tables tournantes au point de vue de l'histoire, de la critique et de la méthode expérimentale, par M. E. Chevreul, membre de l'Institut. Paris, Mallet-Bachelier, 1854.

Neueste Nachrichten.

Berichte aus **Bucharest** vom 28. Sept. melden, daß die Mehrzahl der Truppen, die sich in Bulgarien gegen die Meeresküste bewegten, schleunig Ordre erhalten habe, erstens in gewöhnlichen Tagmärschen zu marschiren und dann bei Schumla und in der Umgebung Halt zu machen und nachkommende Befehle abzuwarten. Wie es heißt, hat die Pforte von den Westmächten die Versicherung erhalten, daß nach der Einnahme Sebastopols von den russischen Schiffen die gleiche Zahl wie jene der Schiffe, die bei Sinope zerstört wurden, an die Türkei ausgefolgt werden soll. — Der Herr Feldzeugmeister Frhr. v. Heß hat Bucharest verlassen. Er hat über Bequartierung und Verpflegung der Truppen seine volle Zufriedenheit ausgesprochen. Hr. Feldmarschallieutenant Graf Coronini begibt sich nach Jassy.

Galacz, 24. Sept. Nach den raschen und häufigen Truppenbewegungen der Türken zu urtheilen, führt Omer Pascha einen unvermutheten Coup gegen die Russen im Sinn. Gewiß die Hälfte des unter seinem Commando in der Walachei stehenden Heeres bewegt sich in Eilmärschen gegen die Pruthmündung vis à vis von Reni. Auf diese Art kann sich in unserer Nähe ein blutiges Drama entwickeln, dessen Ausschlag jedenfalls von einem unvermeidlichen Rückschlag auf unsere Verhältnisse werden dürfte. Bleiben die Russen Sieger, werden sie schwerlich einen Platz aufgeben, der nicht nur von commercieller Wichtigkeit, sondern auch von strategischer Bedeutung ist. Wer Galacz beherrscht, hat den Donauhandel in Händen und gebietet, als im Scheitel sitzend, über das strategisch wichtige Delta zwischen dem Pruth und der Donau. Wenn die Türken, wie es den Anschein hat, wirklich über den Pruth setzen, um die Russen anzugreifen, so heißt es zu unserer Freude, daß wir eine österreichische Besatzung erhalten. — Aus den Nachrichten, die von Bessarabien vorliegen, entnimmt man, daß die russischen Corpscommandanten von Kischenew, Tiraspol, Kauschanu, Kagul, Reni, Ismail und Akerman alle entbehrlichen Truppen gegen Odessa und weiter nach der Krim vorschieben. Fürst Menschikoff steht auf der Krim gänzlich isolirt, und wenn es den Alliirten gelingt, seine Streitmacht zu brechen, so ist die Krim für Rußland verloren. Deßhalb eilen nun die russischen Truppen aus Bessarabien nach Taurien. — In Ismail machen sich die Russen auf eine lange Belagerung gefaßt. Dieser Platz wird auf 6 Monate verproviantirt. Wenn es der Wasserstand der Donau erlaubt, so werden die leichtern Kriegsschiffe der vereinigten Flotte durch den Kilia-Arm gegen Ismail heraufkommen und die türkische Donauflottille, welche gegenwärtig bei Matschin concentrirt ist, wird zu seiner Zeit ebenfalls ihren Lauf gegen Ismail nehmen, und da die Russen früher oder später ihren Besuch erwarten, so thun sie nicht Unrecht, daß sie sich zur rechten Zeit vorsehen. (Lloyd.)

Ueber die Schlacht an der Alma sind theils über Belgrad, theils über Bucharest nähere Details eingelangt. Fürst Menschikoff lehnte mit seinem rechten Flügel an Baktschisarai, mit dem linken am Ufer der Alma. Am Tage vor der Schlacht hatte er seine beiden verschanzten Lager, die 30,000 Mann zählten, durch 20,000 Mann, die aus Sebastopol herbeigezogen wurden, verstärkt und sein Hauptquartier in Duvankai, einem Dorfe zwischen den beiden Flüßchen Belbeck und Katcha, genommen. Am 19. Sept. Morgens setzten sich die nächst Eupatoria gelandeten Truppen der Alliirten in Marsch und passirten die ganz ausgetrocknete Alma, an mehreren Puncten bis nach Schba vordringend. Am 20. Sept. Mittags kamen sie gegen Katschuk, wo in den vor der Ebene von Kalantai gelegenen Gebirgen die Russen unter dem persönlichen Befehle des Fürsten Menschikoff standen. Prinz Napoleon griff mit einem Theile seiner und der vierten englischen Division zuerst den russischen rechten Flügel in der Flanke an, während Lord Raglan mit zwei englischen und türkischen Divisionen den Feind am linken Flügel aus seiner Stellung verjagte. Die Division Canrobert hielt die von Simferopol nach Baktschisarai führende Straße besetzt und warf den General Komutoff, der mit 4000 Mann von Simferopol dem Fürsten Menschikoff zu Hilfe eilte, zurück. Während sich der Feind von der Alma an die Katcha längs der Meeresküste zurückzog, feuerten die an der Küste zur Bewachung aufgestellten Linienschiffe aus Bombenkanonen mit dem besten Erfolg unter die Fliehenden. Auf der Flucht verloren die Russen einen Theil ihrer Kanonen. Erst an den Ufern der Katcha zeigte sich die feindliche Cavallerie wieder, um den Flußübergang der Infanterie zu decken. Die Alliirten hatten nicht mehr als 3 Stunden Zeit nöthig, um die feindlichen Verschanzungen zu nehmen, an welchen mit allem Kraftaufwande sechs volle Monate gearbeitet wurde, und führten nur die Hälfte ihrer Landtruppen in das Gefecht. An der Straße bei Kalantai stand Fürst Menschikoff mit einer Brigade im Carré, als die vortreffliche englische und französische Cavallerie in dasselbe einstürmten. Nur mit Mühe entkam Fürst Menschikoff, und nur der Schnelligkeit des Pferdes verdankt er seine Rettung. Die ganze Nacht defilirte die feindliche Armee gegen Milia und warf dort am Flusse Belbek Schanzen auf. Im Gefechte sollen aus den Reihen des russischen Heeres Polen in Mehrzahl zu den Alliirten desertirt seyn. Der Verlust der Russen beläuft sich auf 6000 Mann theils Todte theils Gefangene. Fürst Menschikoff ist jetzt auf die Vertheidigung seiner Position in allernächster Nähe Sebastopols beschränkt und hat sein Hauptquartier nach Sebastopol verlegt. Der Enthusiasmus der alliirten Truppen ist unbeschreiblich. Nur der rechte Flügel der Russen hielt im Gefechte hinter den Schanzen einige Zeit aus, der linke Flügel zog sich auf den ersten Angriff zurück. Die Tataren aus den Dörfern des westlichen Theiles der Krim haben Deputationen an den türkischen Commandanten abgesendet und sich zur Organisirung eines Hilfscorps angeboten. Ein Bericht aus Konstantinopel vom 24. Sept. sagt, der Verlust der Russen an der Alma sey 10,000 Mann. Alle Schiffe der Alliirten hatten am 20. die Siegesflaggen aufgezogen. (W. Z.-C.)

Telegraphische Botschaften.

Paris, 5. Oct. Die Nachricht des Tataren von der Einnahme Sebastopols war eine sehr übertriebene Vergrößerung des Siegs an der Alma; dieser allein ist officiell. Unsere Truppen waren übrigens voll Siegeshoffnung. Das Belagerungsgeschütz war ausgeschifft, und man rückte gerade auf Sebastopol, vor dessen Mauern die Verbündeten am 27. oder 28. Sept. angelangt seyn werden. (A. Z.)

Paris, 5. Oct. Nachts halb 8 Uhr. Der Kampf hatte am 25. und 27. Sept. wieder begonnen. Die Alliirten standen bei Belbeck, 10 Werste von Sebastopol. Nach einem Brief Lord Stratfords aus Konstantinopel vom 30. Sept. hatten die Armeen Balaklawa zur Basis ihrer Operationen gemacht. Man hatte die Ausschiffung von Belagerungsgeschütz erleichtert. Fürst Menschikoff stand mit 20,000 Mann im Feld, und erwartete Verstärkung. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 20 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 274. Sonnabend, den 7. October 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Königsberg, 6. Oct. Mittwoch Abends ist in Memel Feuer entstanden, gestern Nachmittags dauerte der Brand noch fort. Ein großer Theil der Stadt, sämmtliche Kirchen und viele Speicher liegen in Asche. (N. Z.)

Paris, 6. October. Marseille, 5. Oct.: Beim Abgang des Dampfers Fury kündigte man an, daß die zweite Vertheidigungs-Linie von Sebastopol überwältigt und der Platz gänzlich eingeschlossen war. Die Alliirten besetzten die Höhen. Am 27. versuchte eine russische Flotten-Division aus dem Hafen zu kommen, wurde aber von dem französischen Admiral Bruat mit 14 Linienschiffen zurückgetrieben. — Das Plateau an der Alma wurde von den Alliirten am 20. trotz der hundert russischen Kanonen genommen. (Schw. M.)

London, 5. Oct. Die amtliche London-Gazette meldet: Nach Berichten aus Konstantinopel vom 30. Sept. haben die Alliirten am 28. Balaklawa zur Operationsbasis genommen und sind sofort gegen Sebastopol marschirt. Die Russen haben Anapa verbrannt, und die daselbst befindliche Garnison marschirt nach dem Kriegsschauplatz in der Krim. (K. C.)

.*. **Wien**, 1. Oct. Es gibt Staaten, welche sich von einer gewissen Kirchspielpolitik nicht loszumachen im Stande sind, bis große, gewaltige Ereignisse oder durchschlagende politische Wahrheiten den Nebel zerstreuen und der nothwendigen historischen Entwickelung die Wege bahnen. Oesterreichs Politik hat keiner solchen zwingenden Einflüsse bedurft, um die rechte Straße einzuschlagen; sie erkannte vom Beginn der orientalischen Frage ihr Ziel und blieb sich bis zur heutigen Stunde selber getreu. Die Aufrechthaltung des osmanischen Reiches in seiner Integrität, die Wahrung des europäischen Gleichgewichtes, dann der eigenen und der deutschen Interessen, die Herstellung geregelterer Rechtszustände im Orient, waren die Zwecke, welche das kaiserliche Cabinet sich vorgesteckt hatte und an denen es heute noch festhält. Seine diplomatischen Unterhandlungen hat es durch Entsendung stattlicher Heersäulen auf den Kriegsschauplatz unterstützt, welchen es wohl vorzugsweise beizumessen ist, daß Rußland sich zur Räumung der Donaufürstenthümer bequemte. Dieß und die mit der Pforte wie mit Preußen abgeschlossenen Conventionen sind von einer Gewalt der Logik, gegen welche sich ein gesundes Verständniß unmöglich verschließen und die nur der Neid verdächtigen kann. Die Geschicke Europas lassen sich in unseren Tagen nicht mehr durch die vorgefaßten Meinungen irgend eines Staatsmannes oder durch die persönlichen Präoccupationen eines Monarchen lenken; die Politik hat so schwere Schulen durchgemacht, daß nur das, was auf wahre politische Nothwendigkeit begründet ist, sie bestimmen kann, in welchem Falle sie allerdings auf der aufrichtigen Mitwirkung anderer Regierungen zählen darf. Indem Oesterreich das „Pfand“ an sich genommen hat, wozu es sich die competenten Zustimmungen verschafft hatte, sicherte es der Pforte, ihren Freunden, sich selber und Deutschland Vortheile, die nicht zu unterschätzen sind; es ist daher nahezu Wahnwitz, an eine geheime Connivenz mit Rußland zu denken, das von Seite Oesterreichs in eine so mißliche Lage getrieben wurde. Unser Kaiserstaat hat sich allerdings eine Stellung zu verschaffen gewußt, welche für den Austrag der orientalischen Differenz von einer Wichtigkeit ohnegleichen erscheint; allein um seine ganze Aufgabe durchzuführen, ist ihm keine Politik der Winkelzüge gestattet, sondern er muß offenes, ehrliches Spiel spielen und das wird er auch thun bis zum letzten Augenblick. Oesterreich hat sich als Verfechter der europäischen, deutschen und eigenen Interessen erklärt; daß ihm dieß mit geringerer Anstrengung geglückt als Manche glaubten, schmälert sein Verdienst nicht und mißgönnt ihm keine aufrichtig befreundete Macht; nur die kleinliche Selbstvergötterung will dagegen mit Verdächtigungen ankämpfen, die indessen der öffentlichen Meinung um so weniger ein X für ein U vorzugaukeln im Stande sind, als Rußland letztlich gegenüber von uns eine Position genommen hat, welche beweist, daß es uns nicht sonderlich traut. Wenn übrigens Oesterreich sich dessen versichern will, was es errungen hat, so ist es solches nur sich selber und allen jenen schuldig, die ihm und seinem Stern vertrauen.

Deutschland.

Bayern.

München, 5. Oct. Die völlige Vollendung der München-Starnberger Eisenbahn ist bis zur Mitte dieses Monats, wie man gehofft hatte, nicht zu ermöglichen, es wird sich dieselbe vielmehr noch einige Zeit verzögern, so thätig auch an der noch nicht vollendeten Strecke gearbeitet wird. — Das Münchener Hoftheater besitzt nun auch einen Dramaturgen, Hrn. Tiez, der auch auf publicistischem Felde bekannt ist und — er hat früher selbst Bühnen geleitet — die ausgebreitetsten Theaterkenntnisse besitzt.

ψ **München**, 6. Oct. Heute war die Industrie-Ausstellung bei Eintritt zu 30 kr. von 495 Personen besucht, sohin Einnahme 247 fl. 30 kr. Die Gründe warum, wie ich Ihnen schon mittheilte, eine Verlängerung der Industrie-Ausstellung nicht möglich erscheint, sind nach einer Mittheilung des Hrn. Ministerpräsidenten an eine Deputation unsers Magistrats folgende: „Schon mehrfach seyen die gekauften Gegenstände von den Ausstellern zurückverlangt, die Gesuche aber immer abgewiesen worden. Nach dem 15. October könnten solche Gesuche nicht mehr abschlägig beschieden werden, und so würde die Ausstellung eine lückenhafte. Dann stehe es noch sehr in Frage: ob die erwarteten Vortheile auch erzielt würden, wenn z. B. schlechtes Wetter eintreten sollte und die Tage sich verkürzen. Zudem laufen bis zum 31. Oct. die Brandassekuranzverträge ab, und eine Verlängerung derselben sey mit allzu großen Schwierigkeiten verbunden. Auch müßte später, eben wegen der Kürze der Tage, die Räumung bei Licht geschehen und dieß sey allzu gefährlich.“ Es liegt mithin der k. Re-

gierung außer Möglichkeit, auf eine Verlängerung einzugehen. — Unser bisheriger Schrannenplatz, auf welchem sich, wie Sie wissen, die Mariensäule befindet, soll nun den Namen „Marienplatz" erhalten, und gleichzeitig will ein Verein frommer Frauen die Mariensäule restauriren lassen.

* Wir werden um Aufnahme des Nachfolgenden ersucht: „Ein maaßloser Vertheidiger schadet oft mehr als er nützt; dieses gilt wohl auch dem Vertheidiger der Studienanstalt zu Freising in der Augsb. Postzeitung, den maaßlosen und zum Theil einseitigen Angriffen des Professors Spengel gegenüber: Spengel greift nur die philologische Seite der Gymnasien überhaupt und das Freisinger insbesondere an, nicht aber die übrigen Gymnasialstudiengegenstände und noch weit weniger das Lyceum dortselbst; hiezu fehlte dem sogenannten Angreifer jegliche Gelegenheit, ja auch Befähigung, daher ist es ganz ungeeignet, wenn der sogenannte Vertheidiger auch diese Anstalt in sein Bereich zieht und sind ihm die Lycealprofessoren hiefür sicherlich nicht zu Dank verpflichtet, indem es dort, wo kein Angriff vorhanden (seyn kann), keiner Vertheidigung bedarf, der Gymnasial-Angriff aber scheint mir durch die Prüfungsresultate des Jahres 1853/54 ein erwünschtes Ende gefunden zu haben. Sapienti sat."

* **Augsburg**, 7. Oct. Von vorgestern auf gestern betrug der Zugang an Cholerakranken 2 (weibliche), gestorben 1 (weibliche), genesen 4 (1 männlicher, 3 weibliche); Gesammtbestand 16 Kranke. In einem Artikel der Allg. Z. wird über die lobenswerthe und im höchsten Grade anzuerkennende Thätigkeit berichtet, welche die Behörden seit Ausbruch der Epidemie entwickelten. Unsere Leser kennen aus unsern frühern Berichten die getroffenen Maaßregeln. Wir erwähnen somit nur, daß zur Bekämpfung der Epidemie 46 Assistenzärzte (?) herbeigerufen wurden, welche neben 18 praktischen und 8 Militär-Ärzten rastlos wirkten und gleich der Geistlichkeit ihre liebevolle Opferwilligkeit für das allgemeine Wohl in der erhebendsten Weise an den Tag legten. Der Umfang der öffentlichen und Privatwohlthätigkeit läßt sich annähernd ermessen, wenn man erfährt, daß gegen 130,000 Suppenportionen verabreicht, zu Geldunterstützungen in Augsburg bei 5300 fl gesammelt und überdieß Betten, wollene Decken, Kleidungsstücke, Wein u. s. w in großen Quantitäten freudig beigesteuert wurden. Die Leistungen aus städtischen Mitteln mögen die Summe von 32,000 fl. übersteigen. Gegenüber solchen Thatsachen, welche auch an höchster Stelle die ehrendste Anerkennung gefunden, müssen die Schmäher in auswärtigen Blättern verstummen.

In **Nürnberg** sind vom 5. auf den 6. Oct. 2 Personen an der Cholera gestorben, 5 erkrankt. Die Seuche ist also auch dort in der Abnahme.

Württemberg.

Zu **Göppingen** haben die Baumwollenfabricanten beschlossen, die nächste Octoberdult in der Au bei München nicht zu beziehen, um ihrerseits zur Verschleppung der Cholera nichts beizutragen. Rathsschreiber Arnold, der wegen Unterschlagungen in Untersuchung gezogen werden sollte, ist durchgebrannt.

Baden.

Von **Heidelberg** nach Würzburg ist eine Eisenbahn projectirt. Auch in Würzburg hat man mit Vorarbeiten begonnen.

Sächs. Herzogthümer.

In **Weimar** wurde am 2. October die zehnte Versammlung der thüringischen Landwirthe eröffnet.

In **Eisenach** wurde vom 27.—29. Sept. eine Versammlung deutscher Realschulmänner abgehalten. Die Ausbildung der Schüler zu freien Vorträgen (wofür auch auf Gymnasien mehr geschehen sollte), der mathematische Unterricht und die Mnemonik bildeten die Hauptberathung.

Hessen.

In **Darmstadt** wohnten König Ludwig und Prinz Adalbert mit dem Großherzog und der Großherzogin am 3. October im großherzoglichen Hoftheater einer glänzenden Vorstellung der Richard Wagner'schen Oper „Lohengrin" bei. Als der König mit der Großherzogin Mathilde, seiner Tochter, in die Loge trat, wurde er von dem Publicum mit lang anhaltendem herzlichem Lebehoch begrüßt.

In **Mainz** wurden am 3. mehrere junge Arbeiter, die Mitglieder eines von Amerika ausgehenden socialistisch-communistischen Vereins seyn sollen, verhaftet. — Die Commission zur Correction des Rheinflußbettes wird nächstens zusammentreten. Bayern ist dabei durch Rath Ehlingensberg vertreten.

Freie Städte.

In **Frankfurt a. M.** muß der Bahnhof vergrößert werden. Ein angränzendes Grundstück wurde zu diesem Zweck bereits erworben. Dasselbe war vor nicht sehr langer Zeit um 17,000 fl. gekauft worden; ein Theil davon wurde inzwischen um 10,000 fl. verkauft, und der größere Theil nun an die Eisenbahn um 80,000 fl. — ein ordentlicher Schnitt für den bisherigen Eigenthümer!

Preußen.

Aus **Berlin** vom 4. Oct. wird berichtet, daß daselbst für das bei Krakau zusammengezogene österreichische Truppencorps 30,000 Schäffel Roggen angekauft wurden. Der Ankauf wird als Rückwirkung des russischen Ausfuhrverbotes betrachtet. Der Getreideverkehr ist überhaupt in Berlin jetzt ein sehr lebhafter. Große Massen Getreides gehen nach den mitteldeutschen Märkten.

Zum Präsidenten der Regierung von **Arnsberg** ist (an Stelle des verstorbenen Bodelschwingh) der seitherige Vicepräsident in Coblenz, Hr. v. Spankeren, ernannt worden.

Schweiz.

Bern, 2. Oct. Hr. Jos. Mazzini hat in diesen Tagen aus sicherm Versteck einen dritten Brief und zwar an den Redacteur der Neuen Züricher Zeitung, Hrn. Felber, geschrieben. Da der Brief viel Schmeichelhaftes für Hrn. Felber enthält, so ist er buchstäblich abgedruckt worden. Hr. Felber schrieb früher in Solothurn eine Apotheose des Hrn. Mazzini, drückte demselben brüderlich die Hand, bewirkte die Aufhebung seiner Verhaftung u. s. w., pfiff aber später aus einer andern Tonart, nachdem seine zur Sesselherrschaft gelangten Gönner zur Befestigung ihrer Macht es für gut befunden, den Radicalismus mit dem „Liberalismus" zu vertauschen. Das neue Schreiben Mazzini's ist sehr gut stylisirt, enthält eine halb philosophische, halb dichterische Paraphrase seiner wohlbekannten „Idee", und greift das moderne eidgenössische Asylwesen an, welches, was nicht zu läugnen, durch gewisse Metamorphosen in die Klemme gerieth und bedeutende Quetschungen erlitt. Uebrigens scheint Hr. Mazzini es darauf abgesehen zu haben, die extremen Parteien gegen den Bundesrath aufzuhetzen und zur Zeit der Integralwahlen Oel ins Feuer zu gießen. — Die österreichische und badische Regierung ließen für den Personenverkehr einige Erleichterungen für Schweizer (besonders Tessiner) eintreten. — An directer Unterstützung des Armenwesens hat der Kanton Bern seit 1849 beinahe 3 Mill. Frcs. verwendet. — Auf der Westbahn hat die erste Locomotive Vesta ihre Probefahrten begonnen, obschon die Linie noch keineswegs vollendet ist und noch ein bedeutender Dammbau bei Entreroches fehlt. — Das Centralcomité des patriotischen Vereins von Neuenburg hat das Wahlprogramm von Lausanne, welches überhaupt außerordentlichen Anhang gewinnt, angenommen. Der „Bund" fährt fort, dieses Programm mit Leidenschaft zu bekämpfen. — Die Cholera hat sich von Aarau aus über das Frick-Thal (voll schmutziger armseliger Wohnungen) nach Rheinfelden und Lauffenburg hin verbreitet. — Ueber den leichtfertigen Eisenbahnbau der Südostbahn wurden so viele Klagen laut, daß der Ingenieur Näff von St. Gallen sich zu einer Besichtigungsreise entschloß. — Murray, der englische Gesandte, und der Bundesrath gaben sich gegenseitig diplomatische Diners. — Im Tessin fanden einige Ruhestörungen, jedoch von keiner Bedeutung statt. (St.-A. f. W.)

Dänemark.

Kopenhagen, 2. Oct. Heute wurde der Reichstag eröffnet. In Abwesenheit des Königs verlas der Premierminister Oersted die Botschaft, in welcher der König erklärt, das jetzige Ministerium beibehalten zu wollen, und die Erwartung ausspricht, daß der Reichstag die Verhältnisse mit ruhiger Ueberlegung auffassen werde. Die Finanzlage wird als sehr günstig dargestellt. Hierauf folgte ein jubelndes Hoch auf die Verfassung. Im Volksthing wurde Rottwitt zum Präsidenten, Monrad und Bröberg zum Vicepräsidenten erwählt; im Landsthing Brunn zum Präsidenten und Wessely zum Vicepräsidenten. (H. N.)

Italien.

Vom Po, 30. Sept. Die Zahl der Erkrankungen an der Cholera stieg in Turin auf 56 mit 35 Todesfällen, in Genua auf 11 Fälle, von denen 9 tödtlich abliefen. In Grugliasco (3000 Einwohner), kamen in 6 Tagen 102 Erkrankungen mit 60 Todesfällen vor. Man hatte die Cholera viel zu früh als erloschen betrachtet, die Leute waren vom Lande und von der Reise wieder in die Städte geeilt, hatten sich wenig in Acht genommen, und fast augenblicklich vervielfachte sich die Zahl der Erkrankungen. Wenn im Allgemeinen nur eine Stimme darüber herrscht, daß die lange anhaltende Theurung die Bevölkerungen für die Seuche präparirte, so erheben sich jetzt einzelne Stimmen und behaupten, daß an allen Orten, wo altes und verfälschtes Mehl genossen worden, die Cholera besonders heftig aufgetreten sey. Man schreibt derartigem Mehl weit mehr schädliche Eigenschaften zu, als dem mangelhaften Trinkwasser. Güte der Nahrung ist das Hauptmittel gegen die Cholera, und gilt mehr als alle Lazarethe und

Recepte; die Regierung wird daher ihr Hauptaugenmerk nicht allein auf eine Victualiencensur, sondern auch auf die Herbeischaffung gesunder Nahrungsmittel zu richten haben. Die Bestimmungen des Syndicus von Genua über Güte und Preise des Brods finden hier großen Beifall. Sie erinnern sich, daß ich Ihnen früher schrieb, man lasse von Genua Brod für billigere Preise nach Turin kommen, als man es hier kaufen könne, und diesen Augenblick kostet das sogenannte Luxusbrod in Turin 70 Cts. (p. Kil.), in Genua 54! Diese Thatsache spricht zu Gunsten des Magistrats von Genua, aber sehr zum Nachtheil desjenigen von Turin, der vermöge seiner ultraradicalen Composition sich mehr um Politik, als um die materiellen Bedürfnisse des Volks bekümmert. Und doch ist die Noth des Volks eine sehr große, die Straßen der Stadt wimmeln von Bettlern, der Winter steht vor der Thüre, der Handwerker findet keine Beschäftigung, weil die großen Bauten ruhen, und der „schöpferische Genius“ des edlen Grafen Cavour brütet über neuen Steuern. — Seitdem die „Opinione“ Oesterreich durch Vermittlung Frankreichs ein vollständiges Nachgeben gegen Piemont octroyirt hat, werden die Flüchtlingsfedern, welche z. B. in der „Indépendance Belge“ im Interesse des Ministeriums sich regen, auch wieder sehr übermüthig; der König (heißt es) halte öfter große Heerschau, der Kriegsminister Lamarmora arbeite Tag und Nacht an der vollständigsten Instandsetzung des Heeres, und wenn die Stunde geschlagen — werde Piemont mit seiner armada vollständig gerüstet dastehen. Der kriegerische Geist der „Opinione“ begnügt sich aber nicht mehr mit dieser armada, und schlägt dem Ministerium vor, die piemontesischen Güter des Erzbischofs von Mailand zu sequestriren, ohne zu bedenken, daß diese Güter nicht allein durch die kanonischen Kirchengesetze, sondern auch durch die Kanonen Radetzky's geschützt sind, vor welchen letzteren die Nachkommen des Ferruccio und Balilla seit 1848 besonderen Respect gezeigt haben. (Tr.-A. f. W.)

Frankreich.

Paris, 4. Oct.

Die Kanonen der Invaliden sind noch immer stumm, der **Moniteur** wagt es heute selbst „mit allem Vorbehalt“ nicht mehr, weitere „Bestätigungen“ der Einnahme von Sebastopol zu geben, sogar die Details über den Sieg an der Alma lassen auf sich warten, und so ist die Presse darauf angewiesen, aus den ersten Tagen der Landung zahllose kleinere Züge zu verzeichnen, resp. zu erfinden, die freilich bisweilen stark an die Leibrod'schen „edlen Räuber“ erinnern, galant, aber doch Diebe, Diebe, aber doch galant. Einen zur Probe. In einer kleinen Entfernung von dem Lagerplatz der Zuaven, kurz nach der Landung, lag ein Dörfchen. Ein Zuave schleicht sich fort, kommt ins Dorf und geht auf das bestaussehende Haus zu. Es ist augenscheinlich eben erst verlassen; in dem elegant möblirten Salon steht ein offenes Pleyel'sches Fortepiano, und darauf liegt eine französische Romanze aufgeschlagen: „Ich denke dein.“ Der Soldat, natürlich ein „hübscher Junge“ außerdem, schreibt sogleich mit Bleistift hinzu: „Ich auch“, unterzeichnet: „Ein Soldat vom zweiten Zuavenregiment“, geht dann in den Garten, pflückt einen Blumenstrauß, und setzt ihn in einem Glas Wasser neben die Romanze. Aber man lebt nicht von der Galanterie allein, am allerwenigsten, wo ihr Gegenstand eine unbekannte und unsichtbare Dame ist. Der Zuave nimmt also einen Rosahut und eine blaue Schürze der Dame seiner Gedanken vom Stuhl, setzt sich den Hut auf und bindet sich die Schürze um, besieht sich dann den Stall, findet dort eine mit zwei Ponies bespannte Britska, springt auf den Sitz, schwingt die Peitsche und kommt in dieser Ausstattung zu seinen jubelnden Cameraden zurück.

Großbritannien.

London, 3. Oct.

Die Londoner Zeitungen und Briefe sind angefüllt mit Schilderungen der Aufregung und des Jubels über die Nachrichten aus der Krim; da aber dieses Entzücken weniger dem Siege der Verbündeten an der Alma, welcher jetzt bestätigt ist, als dem geglaubten größern Erfolg der Einnahme Sebastopols galt, die sich nicht bestätigt hat, so wär' es überflüssig zu wiederholen, wie die Sachkundigen in England, oder Leute, die dafür gehalten seyn wollen, sich die Möglichkeit eines so erstaunlichen Veni, vidi, vici erklärten. Zwar die **Times** äußert einige bescheidene Zweifel am Falle Sebastopols; namentlich weil der „Caradoc“ und der „Banshee“, zwei der schnellsten Avisodampfer, bei den vereinigten Flotten an der Küste der Krim lagen, deren einer gewiß sogleich mit der hochwichtigen Nachricht nach Marseille abgedampft wäre. Aber die vollständige Möglichkeit des raschen Erfolgs an sich bringt auch die Times in Anschlag: „Die Erstürmung der verschanzten Höhen über der Alma binnen vier kurzen Stunden ist eine Waffenthat, die sich kaum überschätzen läßt. Die Russen waren numerisch ebenso stark, wo nicht stärker als die Verbündeten, und die natürlichen Vortheile (über Strombetten) einer durch das schwerste Geschütz vertheidigten Position waren an sich eine Armee oder eine Festung werth. Aber der Wetteifer zwischen Franzosen und Engländern brachte die Kampfbegeisterung der Armee bis zum Siedpunct, und führte zu einem Sturmwettrennen, dem nichts widerstehen konnte. Nach einer solchen Leistung darf keine andere mehr überraschen.“ Daß an der Alma nicht mehr russische Gefangene gemacht wurden, erklärt man aus dem Mangel an Reiterei auf Seite der Sieger.

Einen ungewöhnlichen journalistischen Muth legt der **M. Herald** an den Tag. Während die öffentliche Meinung in Jubel schwimmt, tractirt er seine Leser mit einem bittern Artikel gegen die Regierung. Er preist den Heldenmuth der Armee nach Gebühr, fügt aber hinzu: „Das haben unsere Soldaten gethan, weil sie endlich Gelegenheit hatten, dem Gängelband der Coalition zu entspringen. Im Plan unserer Diplomaten hat es nicht gelegen. Das Verdienst unserer Regierung ist es nicht, daß die Armada mit genauer Noth dem Aequinoctialsturm entging, auf den man es ankommen ließ; daß die Armee und Flottenmannschaft nicht von Krankheit decimirt in der Krim anlangte, obgleich es ihr an Aerzten fehlt u. s. w.“

Der Plan Sir Charles Napiers, in diesem Herbste noch die Stadt Reval anzugreifen, scheint, Berichten der **Times** aus der Ostsee zufolge, aufgegeben; auch räth die Mehrzahl der englischen Blätter davon ab, indem die unnütze Beschädigung einer Handelsstadt für den Ausschlag des Kriegs selbst nichts bedeuten würde. Hingegen munkelt man mit geheimnißvoller Miene von einem baldigen Versuch gegen Kronstadt.

Dem Aufruf Dr. Cullens entsprechend, wurde letzten Sonntag in allen Dubliner Capellen für den neuen Universitätsfond gesammelt. Es kamen auf diese Weise 1200 Pfd. Strl. ein. — Der Vertreter v. Limerick, Hr. Robert **Potter**, bekannt als Agent und Vertheidiger O'Briens, ist gestorben.

In Sheerneß sind 1000 Pf. St. zur Vertheilung unter die russischen und finnischen Gefangenen angewiesen worden. Den armen Leuten geht es in der Fremde besser als je früher in ihrer Heimath. Aber es erheben sich auch schon vereinzelte Stimmen, die es nicht zweckmäßig finden, daß man den gefangenen Officieren eine so hohe Gage ausbezahle.

Der greise Joseph **Hume**, der Nestor des Hauses der Gemeinen an Lebens- und parlamentarischen Jahren, empfing am vorigen Sonabend das Ehrenbürgerrecht der Stadt Aberdeen. Es sind 36 Jahre, seit er zum erstenmal für Aberdeen und Montrose gewählt wurde, und er konnte mit gerechtem Stolz sagen, daß er seinen Principien von damals, „für Reformen und Sparsamkeit im Haushalt des Staats zu kämpfen“, treu geblieben sey bis auf den heutigen Tag. „Sein Leben, sagte er, sey ein Beweis daß man mit Ruhe und Ausdauer als Reformer am sichersten zum Ziel komme.“ Er erinnerte, daran daß Peel ihn ausgelacht habe, als er (Hume) zuerst darauf antrug, von den 1140 auf der Zollliste stehenden Artikeln 1000 zu streichen, und kaum war Peel sechs Monate Minister, so wurden auf dessen eigenen Antrag 700 gestrichen. Solcher Beispiele führte der Nestor des Parlaments mehrere an.

Spanien.

Madrid, 1. Oct. In Malaga, Logroño und Jaen sind ernste Unordnungen ausgebrochen. Eine republicanische Verschwörung ist entdeckt; es heißt, der Infant Don Enrique sey nach den balearischen Inseln geschickt. Die Königin ist nach dem Prado zurückgekehrt. Das Cholerabülletin meldet 6 neue Erkrankungen und 4 Todesfälle.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 5. Oct. $4^1/_2$proc. 98.70; 3pCt. 75.75.
* **London**, 5. Oct. 3proc. Consols $95^1/_4$—$^3/_8$.

Frankfurt a. M., 6. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $72^5/_8$; $4^1/_2$proc. $63^1/_8$; Bankactien 1130; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $82^1/_4$; span. 1proc. Oblig. $16^1/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $129^1/_4$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $90^1/_2$. **Wechselcours** Paris $93^1/_8$; London $116^7/_8$; Wien $101^1/_2$. Pistolen 9 fl. $32^1/_2$—$33^1/_2$ kr.

Wien, 6. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $85^1/_{16}$; $4^1/_2$proc. $74^5/_8$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 124; dito von 1854 98; Bankactien 1252; Nordbahnactien $1772^1/_2$. **Wechselcours**: Augsburg uso $117^1/_2$; London 11.22. Ducaten $21^3/_4$.

(**Verloosungen.**) Von dem Anlehen Sr. kaiserl. Hoh. des Hrn. Erzherzogs Karl Ludwig von Oesterreich, von 1.600,000 fl. C.-M. à 4 pCt. d. d. 23. Februar 1814 sind in der am 28 Sept. stattgehabten Verloosung die nachstehenden Partial-Obligationen, nämlich Lit. A. Nr. 11, 19, 43, 150, 154, 231, 288, 301, 312, 314, 321, 332, 364, 379, 431, 438 457, 727, 768, 779, 852, 910, 920, 1000, à 1000 fl. Lit. B. Nr. 85, 128, 169, 212, 237, 239, 269, 283, 331, 346, 362, 379, 404, 416, 476, 487, 577, 581, 588, 595, 605, 640, 660, 724, 765, 826, 893, 1011, 1061, 1072, 1175, 1179 à 500 fl.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen**.
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer**.

Geschäfts-Eröffnung.

Ich habe auf hiesigem Platze ein

Staatseffecten-, Geldwechsel- & Incasso-Geschäft

begründet. Dasselbe umfaßt den An- und Verkauf aller Gattungen **Staatspapiere** und **Lotterieloose**, den Ein- und Auswechsel aller Sorten **Gold-** und **Silbermünzen, Papiergeld** und **Zinscoupons**; ebenso ertheile ich jederzeit gerne Auskunft über das Schicksal verloosbarer Papiere und Loose.

Reellste Bedienung zusichernd bitte ich um geneigte Aufträge.

Nathan Wilmersdörffer
in Augsburg.

Todes-Anzeige.

Heute früh 8 Uhr starb nach eilfwochentlichem Krankenlager, versehen mit den hl. Sterbsacramenten und vollkommen ergeben in den göttlichen Willen

der Hochwürdige Herr

Joseph Anwander,

freiresign. Kammerer und Pfarrer, Schloßbeneficiat dahier und Jubelpriester ꝛc. im 80sten Lebensjahre.

Allen seinen Freunden, Bekannten und Verwandten mittheilen diese Trauerkunde, den theuren Hingeschiedenen dem frommen Andenken empfehlend

Wertingen, den 5. October 1854.

Die Testaments-Executoren.

Nachträglich zur Bekanntmachung vom 12. September l. Js. wird noch zu wissen gemacht, daß dem Orden der barmherzigen Brüder in Neuburg mit dem Ankauf der Walter'schen Steingutfabrik auch das reale Recht „Steingut zu verfertigen" zugekommen sey, welches mit der beschriebenen Einrichtung gleichfalls sehr billig erworben werden kann.

In meinem Verlage ist erschienen:

Guide

de la conversation française, anglaise et allemande à l'usage des voyageurs et des étudiants.

Englisch-französisch-deutsches Hülfsbuch.

Ein unentbehrlicher Begleiter für Reisende und nothwendiges Handbuch zur leichten und gründlichen Erlernung der Conversation in diesen drei Sprachen.

Vierte verbesserte Auflage. Preis 54 kr.

Leipzig im October 1854.

Philipp Reclam jun.

Vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

☞ In der **Attenkover**'schen Buchhandlung in Ingolstadt ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

1) **Christias** authore Roberto Clarke, edd. Walthierer. fl. 1. 30 kr. oder 1 Thlr. preuss.

2) **Christiade** von Robert Clarke, metrisch übersetzt von Walthierer. 8. fl. 1. 30 kr. oder 1 Thlr. preuß.

Der unvergleichliche Werth des Originals und die Gelungenheit der Uebersetzung ist in mehreren Recensionen rühmend anerkannt.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen:

Märterthum der Oberin Irena Macrina Mieczyslawska und ihrer Leidensgefährtinnen. Aus dem Französischen. Mit einem Vorworte und dem Bildnisse der Oberin Mieczyslawska. gr. 8. 48 S. 1846. geh. 18 kr. oder 5 ngr.

Es wird hier eine kurze Erzählung der Leidensgeschichte der durch die Zeitungen schon vielfach bekannten Oberin geboten, die um so interessanter ist, da der Verfasser die fromme Dulderin selbst gesehen und gesprochen hat. Gewiß wird Niemand dieses Büchlein ohne die innigste Theilnahme aus der Hand legen.

In den bezeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Als ein schätzbares Hausbuch, wodurch jede Krankheit geheilt werden kann, ist zur Anschaffung jedem Familienvater zu empfehlen:

Die achte, 6000 Exemplare starke Auflage von:

Der Leibarzt oder (800)

Hausarzneimittel

gegen 145 Krankheiten der Menschen.

Als: Magenschwäche, — Magenkrämpfe, — Diarrhöe, — Hämorrhoiden, — Hypochondrie, — Gicht, — Rheumatismus, — Engbrüstigkeit, — Verschleimung des Magens und Unterleibes, — Harnverhaltung, — Verstopfung, — Kolik, — wie auch aller Hautkrankheiten; ferner 24 allgemeine Gesundheitsregeln, Kunst, ein langes Leben zu erhalten und Hufelands Haus- und Reise-Apotheke. Achte Auflage.

Preis nur 15 Sgr. oder 54 kr.

NB. Ein solcher Hausdoctor sollte billig in keinem Hause, in keiner Familie fehlen, denn mit einem einfachen, guten Hausmittel kann man in den meisten Fällen den Krankheiten abhelfen.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, C. A. Fleischmann in München — Montag und Weiß in Regensburg — Gebrüder Rübling in Ulm — Riegel und Wießner in Nürnberg vorräthig.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Schlüssel, goldener, in welchem Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion- und Vespergebete, sonn- und festtägliche Gebete zu Gott, zum Leiden Christi, zu Maria, Gebete an beweglichen und unbeweglichen Festen, in allerlei Nöthen und Anliegen, auch für Kranke, Sterbende und Abgestorbene, der heil. Kreuzweg und ein nützliches Krankenbüchlein enthalten sind. Durchaus verbessert von C. A. Rack. 12. 300 S. gr. Dr. 12 kr. oder 4 Ngr.

geb. mit Zwischgoldschnitt 28 kr.

Seelenwecker, geistlicher. Ein Gebetbuch für katholische Christen, welche wirklich seyn wollen, was sie heißen. **Fünfzehnte Auflage.** Mit Gutheißung des hochwürd. Generalvicariats Augsburg. 12. 300 S. Mit einer Titelvignette. gr. Dr. 12 kr. oder 4 Ngr.

geb. mit Zwischgoldschnitt 27 kr.

Vergißmeinnicht, geistliches. Ein Gebetbuch für katholische Christen, welche wirklich seyn wollen, was sie heißen. **Fünfzehnte Auflage.** Mit Gutheißung des hochwürdigsten Generalvicariats Augsburg. 12. 300 S. Gr. Dr. 12 kr. oder 4 Ngr.

geb. mit Zwischgoldschnitt 27 kr.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise

vom 6. October 1854.

Getreid-Gattung.	Ganzer Stand.	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	414	29	43	28	54	27	49	1	57	—	—
Kern . . .	277	27	21	26	12	24	55	1	24	—	—
Roggen . . .	232	22	56	22	22	21	50	1	27	—	—
Gerste . . .	2574	13	28	12	51	12	11	—	23	—	—
Haber . . .	410	6	2	5	46	5	32	—	18	—	—

Von der Donau.

Σ **Von der Donau,** 2. Oct. Dem Vernehmen nach soll den Kammern, deren Einberufung man mit jedem Tage erwartet, der Voranschlag der Baukosten einer Eisenbahn von Nürnberg über Amberg, Regensburg, Straubing nach Paßau, und einer damit in Verbindung stehenden München-Landshut-Straubing- oder Regensburger-Linie in Vorlage gebracht werden. Wenn dieses Gerücht wahr ist, und wir wollen hoffen, daß es wahr ist, so wird nun bald die Frage zur Erörterung kommen müssen, welche Richtung eine Eisenbahn nehmen soll, welche die München-Landshuter- mit der Regensburg-Paßauer-Linie verbindet, und wo sich diese beiden Bahnen aneinander anzuschließen haben? Es kann nur wünschenswerth erscheinen, daß diese Frage auch in den öffentlichen Blättern besprochen wird, und darum erlaube ich mir Ihnen einige kurze Andeutungen zu geben.

Der Anschluß der München-Landshuter-Linie an die Regensburg-Paßauer kann an vier Puncten stattfinden; entweder in Regensburg selbst, oder in Straubing; entweder unterhalb Straubing, oder oberhalb. Wollte man den Anschluß in Regensburg bewerkstelligen, so hätte man die zwischen den beiden Laberthälern liegenden Höhen zu überschreiten, wo sich allerdings manche Schwierigkeit bieten würde. Ganz abgesehen hievon aber wäre auch noch die Frage zu erörtern, ob diese Linie im directen Anschluß an Regensburg eine für den Getreideverkehr mit Niederbayern, den zu vermitteln die Hauptaufgabe dieser Bahn bleiben muß, wirklich günstige ist. Den zweiten Anschlußpunct bietet die Stadt Straubing, und zwar dem gegenwärtigen Straßenzuge nach vom Isarthale nach dem Aitrachthale und diesem entlang nach Straubing. Dieser Richtung möchten sich, abgesehen, daß dieselbe wenige unbedeutende Orte berührt, namentlich beim Uebergang über den sogenannten Dreifaltigkeitsberg, sehr große Schwierigkeiten entgegenstellen. Der dritte Anschlußpunct wäre unterhalb Straubing, etwa zwischen Plattling und Straßkirchen, wenn dem Isarthale nach gebaut würde. Diese Richtung bietet zwar keine Hindernisse, würde aber auf die Stadt Regensburg und ihren bisherigen Verkehr höchst nachtheilig einwirken. Der Anschluß wäre fünfzehn Stunden von Regensburg entfernt, und eine Stadt wie Regensburg wäre gleichsam ganz hinausgeschoben. Wir kommen nun zum vierten Anschlußpunct, nämlich oberhalb Straubing, etwa bei Stain. Mir schiene durch die Wahl dieses Anknüpfungspunctes eine Versöhnung aller Interessen erzielt werden zu können. Würde man diese Richtung verfolgen, so würde die Bahn bei Altheim, links gegen Mirschkofen ausbiegen, dort die unbedeutende Höhe überschreiten, und sich dann von Wölfelkofen nach Ergolsbach hinziehen. In Ergolsbach hätte die Bahn bereits das kleine Laberthal erreicht, in welchem sie auf dem rechten Laberufer fortlaufen würde, bis sie in der Gegend bei Stain in die Regensburg-Paßauer-Linie einmünden könnte. Für Straubing wäre diese Linie um nicht viel weiter als die directe Linie durch das Aitrachthal, für Regensburg jedoch bedeutend näher; dagegen böte diese Linie beinahe gar keine Hindernisse dar und durchzöge eine wohlhabende, getreidereiche Gegend mit Märkten und Dörfern besäet; denn es liegen auf diesem Wege die Märkte Ergolsbach, Pfaffenberg, Mallersdorf, Geiselhöring nebst einer Menge großer blühender Dörfer, deren Getreidehandel schon dermalen ein nicht unbedeutender ist, während die direct nach Straubing durch das Aitrachthal führende Richtung ungeheure Hindernisse bietet und kaum ein paar erhebliche Orte berührt. Diese Bahnrichtung würde den Interessen der beiden Städte Regensburg und Straubing gleichmäßig Rechnung tragen, namentlich wäre sie für Regensburg wichtig; denn das darf man sich nicht verhehlen, daß, wenn der Anschluß der beiden Bahnen aneinander in Straubing oder gar unterhalb Straubing stattfindet, Regensburg, das schon ohnehin so sehr verarmte, gar bald zur völligen Bedeutungslosigkeit herabsinken müßte.

Jedenfalls ist die angedeutete Bahnrichtung einer nähern, sorgsamen Prüfung werth; denn sie berücksichtigt die beiden Städte Regensburg und Straubing gleichmäßig, und scheint mir, da sie keine Hindernisse bietet, auch die wohlfeilste Richtung zu seyn.

Russisches Unterrichtswesen.

(Schluß.)

Was die Zeit der Vorlesungen anlangt, so sollen diese gesetzlich eigentlich vom 1. August bis letzten Mai dauern; indessen wußten es die Professoren bis jetzt noch immer so einzurichten, daß sie, statt zwei, viel über drei Monate Ferien hatten. Den Hauptvorwand hiezu müssen die schon erwähnten Examina hergeben; um Ostern wurden z. B. in Moskau die eigentlichen Vorlesungen immer geschlossen, und der Rest des April nebst dem Mai durch die Studentenexamina ausgefüllt; im August fing man dann mit dem Eintrittsexamen und den nachzuholenden Prüfungen in einzelnen Fächern an, so daß vor Mitte des September die eigentlichen Vorlesungen nicht wieder beginnen konnten; überdieß dehnen sich die gesetzlichen Weihnachtsferien vom 24. December bis 6. Januar in Moskau, wo das Jahr mit dem Stiftungsfeste der Universität, dem Tage der heiligen Tatiana, anfing (12. Januar), auf drei Wochen aus; man nahm aber in der Regel noch eine Fastnachtswoche hinzu und eine Woche in den Fasten zur Beendigung der gesetzlich vorgeschriebenen Communion (bekanntlich muß jeder Beamte — und der Student wird schon als dienender betrachtet — jährlich einmal das Abendmahl nehmen, und sich in vorkommenden Fällen hierüber schriftlich ausweisen). Vielleicht war dieß nur in Moskau so arg, und man kann es Nasimow nicht verdenken, daß er ein Ende zu machen wünschte; gelingen wollte es ihm bis jetzt noch nicht, denn als er 1851 bei Gelegenheit eines in den August fallenden hohen Besuches Vorlesungen zu halten befahl, dauerten diese eben nur so lange als jener Besuch, und man mußte die Studenten dazu von der Straße holen, um nur ein ordentliches Auditorium zusammenzubringen; hernach las man nicht weiter.

Große Ostentation wird bei solchen Besuchen der Prinzen oder des Ministers u. s. w. in den öffentlichen Anstalten gemacht. Tritt der Besucher ein, so fährt sehr häufig der Professor zur Verwunderung der Studenten keineswegs in seinem Gegenstande fort, sondern reitet plötzlich ein Paradepferd vor, das entweder schon da gewesen ist oder eigentlich erst noch hätte kommen sollen; mitunter werden die Besuche auch vorher angesagt. Bei solchen Gelegenheiten muß dann auch alles in Paradeuniform erscheinen (alle Uniformen sind bekanntlich wenigstens zweifacher Art, wozu mitunter noch eine eigentliche Hofgallauniform hinzukommt; für gewöhnlich gilt die sogenannte Vicemontur, beim Studenten eine Art zugeknöpfter Oberrock, für den Professor ein blauer Frack mit Wappenknöpfen, die sie eigentlich immer tragen sollen), und in den untergeordneteren Anstalten warten Lehrer wie Lernende in diesem Costüme oft Tage lang auf den Besuch, den der Kaiser selten vorher ankündet. Czar Nikolaus übrigens unterläßt schon seit lange diese Universitätsbesuche, wie er denn auch aus seiner Geringschätzung der gelehrten Anstalten keinen Hehl macht. Der Curator spricht natürlich öfter in seinen Anstalten vor, was denn manche komische Scene bringt, wenn er in Vorlesungen erscheint, von denen er gar nichts versteht, und nicht den Tact hat, zu schweigen. Nicht viele von den Professoren schreiten mit ihrer Wissenschaft fort, da sie in den meisten Fächern in einer zu bedenklichen Stellung und überall Denunciationen ausgesetzt sind; das wird auch die jüngeren, in denen durch die Berührung mit Europa ein regerer Trieb geweckt war, meist niederdrücken, und das ein- für allemal ausgearbeitete Heft wird dem Bedürfnisse der Jugend genügen müssen; von den älteren ist wenig zu sagen, ein großer Theil ist verdumpft. Das ist aber Schuld des Systems, und man kann daher nicht sofort den ersten Stein auf sie werfen; nur die sind zu tadeln, welche damals, als ihnen noch eine freiere Bewegung nicht benommen war, schon in den traurigen Schlendrian versanken, und sich entschuldigten, man lasse sie ja doch nichts lehren. Das war am Anfange der 40er Jahre nicht richtig; denn wenn man liest, was die größeren russischen Zeitschriften, die vaterländischen Memoiren (Otetschestwennije Sapiski) und andere Blätter an Artikel lieferten, und sieht, was man damals, freilich bisweilen etwas verblümt, sagen durfte, so begreift man, daß der Katheder in einer solchen Periode noch vielmehr hätte leisten können.

Das wäre nun etwa das Hauptsächlichste über die höheren Anstalten; die Lyceen sind nicht viel besser als die Gymnasien, und lehren nie das was die glänzenden Programme vorgeben zu leisten. Die Rechtsschule in Petersburg leistete früher Bedeutendes, allein sie ist jetzt sehr eingeschränkt, und da der Kaiser mit dem etwas beweglicheren Geiste der Schüler nicht recht zufrieden ist, so heißt es fast alle Jahr, sie sey aufgehoben. Das orientalische Institut ist gleichfalls eingeschränkt worden, und dient jetzt nur praktischen Zwecken, weßhalb auch hauptsächlich wirkliche Orientalen und keine Orientalisten mehr daran unterrichten. Das Lasarev'sche Institut der orientalischen Sprachen, ursprünglich von einem reichen Armenier für seine Landsleute gestiftet, steht nicht mehr unter der alleinigen Direction der Familie Lasarev, sondern unter einem Obersten, den die Regierung eingesetzt hat; es ist eine Art Gymnasium daraus geworden, und die orientalischen Sprachen sind nur noch sehr schwach vertreten. Das pädagogische Centralinstitut, wenn es jemals etwas geleistet hat, kann jetzt

unter Davydov's Leitung nicht viel Gutes in die Welt schicken, und hat eigentlich für die Hebung des Lehrerstandes nicht viel gethan, außer etwa da es noch Schüler ins Ausland und nach Dorpat zum Studiren sandte. Es sollte eine Art großangelegten Seminars seyn, allein der Nutzen der Schullehrerseminare ist überhaupt im Westen sehr problematisch; meist lieferten ja diese Anstalten nur vornehmthuende Halbgebildete, an denen so schon kein Mangel ist.

Die Militärschulen treten seit einiger Zeit sehr stolz auf, und thun, als ob sie in der Wahl der Lehrer sehr vorsichtig seyen; ein Jeder, der an einem Cadettencorps angestellt seyn will, muß schriftliche Arbeiten über ein von Petersburg gesandtes Thema einliefern, und in der Hauptstadt selbst ein mündliches Examen bestehen Die Fragen sind gewöhnlich sehr weitumfassend und die Themata noch mehr, die Examinatoren aber sehr unwissend. Die Aufsicht und ein großer Theil des Unterrichts sind in Händen von Officieren, die Sittlichkeit aber dieser Anstalten mehr als bedenklich, so daß meist nur arme Adelige es wagen, ihr Kinder diesen Schulen anzuvertrauen. Uebrigens gehen auch meist nur Armeeofficiere aus dem Cadettencorps hervor.

Die Petersburger Anstalten, das Pagencorps, wo man nur Kinder von Generalen aufnimmt (was freilich noch nicht viel für ihre frühere Erziehung beweist), das Ingenieurcorps, wo man sich zur Aufnahme in der Regel erst von einem Officier, Lehrer der Anstalt für schweres Geld vorbereiten lassen muß u. s. w., sind etwas vornehmerer Art, leisten aber schon deßhalb wenig, weil der Unterrichtsgegenstände zu viele sind. Solch ein Jüngling aus dem Ingenieurcorps, wenn er fertig ist mit seinem Curse, weiß von Allem, aber nichts gründlich; er ist Baumeister fürs Civil- und Militärfach, aber gar oft ist sein Hauptgeschäft dann nur, die Staatsgelder mit den Bauunternehmern zu theilen, wovon mannigfache kriegsgerichtliche Untersuchungen über die Bauten in Nischnei Novgorod, namentlich auch die Chaussee von da nach Moskau u. s. w. Zeugniß ablegen können. Solange Rußland auf diese Weise baut, werden ihm die Landstraßen unglaubliche Summen kosten, und die schweren Abgaben, welche Adel und Kaufmannschaft für den Wegbau seit Jahren zahlen, mit wenig Nutzen in den Staatsschatz fließen, wenn er sie in die Hände der jungen Ingenieure ausgießt, die das leckе Faß der Danaiden sind. Der Grundsatz, welchen die vom Staate so streng bewachte Erziehung in den öffentlichen Anstalten einprägt, ist Subordination, aber keine redliche Gesinnung; der äußere Schein, Uniform und Knöpfe in der gehörigen Ordnung, aber Ehrgefühl und Rechtlichkeit werden hintangesetzt. Natürlich gibt es Ausnahmen, allein solche Leute „dienen gewöhnlich schlecht", d. h. sie bleiben blutarm und werden bei erster Gelegenheit noch, da ihnen die Unredlichen nur zu gerne ein Bein stellen, entfernt oder gar vor Gericht gezogen, weil sie die Kniffe nicht kennen, die kleinen Versehen zu verdecken, oder von ihren Untergebenen sich hintergehen lassen. Diese Immoralität und systematische Unredlichkeit zieht sich durch das ganze russische Leben hindurch, und das wird sich nicht ändern, so lange man die Heuchelei von Jugend an predigt und keine Gesinnung sich ausbilden darf, nicht einmal in der Familie. Es geht den russischen Angestellten wie den römischen Auguren und den europäischen Diplomaten; es wird ihnen herzlich schwer, einander anzusehen und zuzuhören, ohne zu lachen.

Was die Privatanstalten betrifft, so sind diese schon lange unter Aufsicht der Regierung gerathen, da überall Inspectoren bestellt sind, welche die evangelischen Kirchenschulen sowie die Mädchen- und Knabenanstalten, die unter Leitung von Privatpersonen stehen, zu überwachen haben. Von den evangelischen Kirchenschulen sind übrigens nur die Petersburger von Bedeutung, und auch die früher so berühmte Petrischule daselbst soll sehr rückwärts gegangen seyn. In Moskau wird die zweigetheilte Gemeinde mit ihrer zweigetheilten Schule nie zu etwas kommen, weil selten Schulmänner zur Berathung über Schulangelegenheiten ernstlich zugezogen werden; die Gemeinden thäten vernünftiger, ihre Mittel zu vereinigen, allein wo sind Deutsche je einig? Im übrigen Reiche sind nur Anfänge von Kirchenschulen, obgleich man den Gemeinden eigentlich keine Hindernisse in den Weg legt, und die Regierungsinspectoren überall leidlich human auftreten. Die meisten Deutschen verrussen eben überall, und schicken ihre Kinder in die russischen Gymnasien. Höhere Privatanstalten, von Deutschen oder Franzosen geleitet, kommen sonderbarerweise auch nirgends recht auf; die früher berühmte Muralt'sche Pensionsanstalt in Petersburg ging noch bei Lebzeiten des Gründers ein, und an ihre Stelle ist nichts eigentlich empfehlenswerthes getreten; in Moskau war bis 1852 nur Eine nennenswerthe Anstalt der Art, zu der dann im genannten Jahre noch eine hinzukam, die aber eigentlich nur reformirte Kirchenschule war. Die neue Anstalt muß natürlich noch erst ihren Weg machen, hat aber einen tüchtigen Director, einen Deutschen, der auch mit den russischen Verhältnissen vertraut ist; die ältere leistete nach Umständen, was man von ihr verlangen konnte und erfreute sich auch immer des Schutzes der Regierungsinspectoren, so daß ihr Fortbestehen gesichert scheint Von den Mädchenanstalten war nur eine bedeutend, die übrigen alle unter der Kritik, trotz des großen Bedürfnisses und zahlreichen Besuches, der prangenden öffentlichen Examina und Acte, ohne die es einmal nicht abgehen kann, und zu denen die Lehrer die Arbeiten der Schülerinnen zum Theil selbst machen; das soll freilich auch anderswo vorkommen. Der Mangel an tüchtigen Lehrern ist überall noch zu fühlbar in Rußland; nur einer unter zehn leistet wirklich etwas, und der ist dann vielleicht noch nicht einmal der gesuchteste, weil er sich eben nicht in das abgeschmackte Examensystem finden will, wonach er nur Paradepferde reiten darf, anstatt zu zeigen, was die Schülerinnen wirklich leisten. Indessen das Publicum ist meist zufrieden, und mehr bedarf es bei diesen Geldspeculationen nicht. Als verderbliches Muster der Scheinerziehung schweben allen diese Mädchenanstalten die sehr wenig tauglichen öffentlichen Institute der Art, die unter der Kaiserin stehen, vor; diese fabriciren eine Unzahl von weltlich erzogenen Gouvernanten für den Hausbedarf, die etwas französisch und deutsch, selten englisch, plappern, und den Anstand einer „Dame von Welt" zu besitzen meinen, während sie auf den Unbefangenen mit ihrem „ungezwungenen" Benehmen einen ganz andern Eindruck machen. Diese emancipirte Erziehungsmanier wirkt übel auf die Familie; da indessen die Mode überall um sich greift, und Niemand etwas dagegen thut, hilft auch kein Predigen in der Wüste. Das Wissen der jungen Mädchen wird gewöhnlich durch ein Lehrerinnendiplom gestempelt, da es Mode ist, daß selbst in Familien, wo die äußeren Verhältnisse es nicht zu verlangen scheinen, ein Examen bei der Universität denselben das Recht verbriefen muß, Hauslehrerinnen seyn zu dürfen. Das ist nun für sich nichts Schlimmes, nur beweist diese Prüfung, die höchst oberflächlich ist, eigentlich nichts und vermehrt nur die Zahl der schlechten Lehrerinnen, die sie eigentlich vermindern sollte. Das Gesetz nämlich verlangt schon seit über 20 Jahren, daß jeder Hauslehrer und jede Hauslehrerin examinirt seyn muß; die kaiserlichen Anstalten haben zum Theil das Recht, die Schülerinnen nach beendetem Cursus mit einem Diplome zu entlassen; diejenigen dagegen, die zu Hause oder in Privatanstalten erzogen sind, oder gar von dem Auslande kommen, müssen sich einer Prüfung unterziehen, die bei einem Gymnasium oder bei der Universität bestanden wird; in einer Bittschrift geben sie ihre Specialfächer an, dazu verlangt man von ihnen als Beweise allgemeiner Bildung noch Geographie, Geschichte und Arithmetik; allein die ganze Prüfung ist meist nur Erfüllung einer Formalität, denn wenn die Kenntnisse auch noch so unbedeutend sind, so läßt das falsche Mitleiden der Examinatoren es selten bis zum eigentlichen Durchfallen kommen, und wenn das Diplom auch nur die Elemente zu lehren erlaubt, so kümmert sich natürlich Niemand darum, sondern sie lehren, was man von ihnen verlangt, wenn es die Eltern nicht besser haben wollen. Die Zahl der auf diese Weise jährlich ins Publicum geworfenen Lehrerinnen ist groß, und doch finden sie immer Stellen, denn sie sind billiger als die gelehrten Genferinnen, die eingeführt werden, und deren Verbrauch im Innern ungeheuer ist, um so mehr, da die meisten von ihnen so schnell wie möglich heirathen. Diese sogenannten Gouvernanten also befriedigen den Hausbedarf.

Für die Knaben nehmen die Wohlhabenderen gewöhnlich immer Hauslehrer oder Gouverneure. Auch diese unterliegen dem Gesetz wegen der Prüfungen, allein der eigentliche Sinn des Gesetzes wird bei weitem nicht erfüllt, da das Mitleid hier noch viel mehr Böses wirkt, besonders in Bezug auf die Einheimischen. Ein solches Examen nämlich befreit von der Kopfsteuerpflichtigkeit, mit der man in Rußland in dem Bereich der körperlichen Strafe steht. Hat ein armer Teufel aus dem russischen Bürgerstande von seiner Gemeinde die Entlassung aus dem Verbande erwirkt (die Kopfsteuer ist für die Gemeinde festgesetzt, jeder Einzelne also dieser verpflichtet, da sie solidarisch haftet), so findet der Examinator es zu grausam, den Menschen durchfallen zu lassen, mag es mit seinem Deutsch und den übrigen Schulkenntnissen auch noch so schlecht bestellt seyn. An den Gymnasien sind die Examinatoren selbst in der Regel sehr unwissend, und so werden alljährlich noch eine Menge namentlich deutscher Lehrer gestempelt, die kaum die nöthigen Vorkenntnisse haben. An den Universitäten geht es schon etwas strenger zu, und man weist die Leute oft das erstemal zurück. Die Zahl der examinirten Hauslehrer belief sich vor einigen Jahren auf 1100, man kann jetzt vielleicht 1200 annehmen, denn das Hereinkommen aus dem Auslande ist seit 1849 sehr beschränkt, da die Paßschwierigkeiten den meisten unüberwindlich gewesen sind. Im Ganzen ist es auch keinem Menschen, der wirklich etwas leistet, zu rathen, unter den jetzigen Verhältnissen nach Rußland zu gehen; als Hauslehrer kann der Gelehrte sein Glück nicht machen, denn der glänzend bezahlten Stellen, wo der Gehalt über 3000 R. beträgt, sind keine 20 mehr im Reiche, da weder der Adel noch der reiche Kaufmann so viel zahlt; wer eine solche Stelle beansprucht, muß auch die neueren Sprachen, namentlich das Französische,

geläufig sprechen und in dieser Sprache vortragen können. 1200 R. bei freier Station ist jetzt schon ein sehr hoher Gehalt; die Schwierigkeit ist eben nur, lange genug auf einer solchen Stelle bleiben zu können, um eine namhafte Summe zurücklegen zu können; in Petersburg verlangt man von dem Hofmeister eine glänzende Ausstattung, und die Ausgaben für Kleidung rc. beschneiden den Gehalt noch bedeutend. Am gesuchtesten sind Hauslehrer zu billigen Preisen, etwa 3- bis 400 R. jährlich, und diese liefern die deutschen Ostseeprovinzen Rußlands in großer Zahl. Der junge Gelehrte, der außer seiner Muttersprache nur Latein und Griechisch kennt, findet jetzt schwer eine Stelle, und daß man ihn nicht ohne weiteres an einem Gymnasium oder gar einer Universität anstellt, ist klar. Eine solche Stellung ist auch nicht einträglich, denn der Gehalt eines Lehrers der deutschen oder lateinischen Sprache ist etwa 500 R., ebenso eines Lectors an der Universität (in den Hauptstädten etwas mehr, im Inneren etwas weniger) und auf Privatstunden, die jetzt höchstens mit 1½ R. bezahlt werden (die Zeiten, wo der Lehrer 3 bis 4 R. bekam, sind längst vorüber), darf keiner rechnen, denn dazu sind immer einige Modelehrer vorhanden. Mit dem erwähnten Gehalte kann ein einzelner Mensch kaum leben; hat er das unerhörte Glück, zwei Stellen zu erhalten, was durch besondere Protection gelingen kann, so hat er für 40 bis 50 Stunden Arbeit etwa 1000 R. und vermag dann in einer Gouvernementsstadt gemächlicher zu leben, während er in Moskau seine Noth hat und in Petersburg mit Familie sich kaum durchschlagen kann. Bei den Anstellungen in Privathäusern ist es ferner oft mißlich, ob der Lehrer überhaupt zu seinem Gelde kommt; denn einen Adeligen kann man wohl verklagen: die Kunst ist nur, auf gute Manier das Geld von ihm herauszubringen. Das Gesetz verlangt, der Hauslehrer solle sich immer (wie bei den Miethen in Rußland) ein Tertial (4 Monate) vorausbezahlen lassen; wer aus Zartgefühl dieses nicht im Auge behält, läuft in vielen Fällen Gefahr, sein sauer verdientes Geld im Stiche lassen zu müssen.

Uebrigens kann sich ein fügsamer Mensch leicht in den russischen Familien einleben; das Materielle ist fast überall, wenn man von dem eigentlichen Comfort absieht, dessen Feinheiten der Russe nicht begreift, auf eine ziemliche Höhe getrieben; der Lehrer bekommt, namentlich auf dem Lande, ohne weiteres sein Zimmer und seinen Bedienten u. s. w., und wird in allen anständigen Häusern als Glied der Familie behandelt; bleibt er mehrere Jahre und vollendet die Erziehung der Kinder, so bekommt er gewöhnlich eine Summe ausbezahlt oder ein Jahrgehalt: dieß wird bei dem Contracte vorher ausgemacht, indessen meist halten nur Schweizer die ganze Zeit aus, denn die Launen des Herrn oder der Frau vom Hause sind nicht in allen Stimmungen zu ertragen. Peinlich ist die fortwährende Aufsicht, die von dem Hofmeister verlangt wird; von Morgens 7 bis Abends 10 Uhr nicht von dem Zöglinge getrennt seyn zu dürfen, ist etwas ganz Gewöhnliches, und nur noch in sehr einzelnen Fällen entschließt sich der reichere Adel, die Arbeit zu theilen; dann wird die Stellung des Lehrers leidlicher, indem ihm ein sogenannter Gouverneur die Verantwortlichkeit für das Moralische und die äußere Aufsicht abnimmt. Am schlechtesten geht es übrigens in Rußland jedenfalls Männern von wirklich umfassender Bildung, da der Adel noch viel zu roh und unwissend ist (namentlich aber der neue Adel, der sich zu einer einträglichen Stelle heraufgearbeitet hat und nun den Herrn spielen möchte), um einigermaßen beurtheilen zu können, mit wem er es zu thun habe; täglich kommen da Fälle vor, wo ein gediegener Lehrer durch einen mit Diplom versehenen Bäckergesellen oder Wurstmacher ersetzt wird, und ein gewandter französischer Commis oder Friseur läuft nun vollends jedem Deutschen ohne weiteres den Rang ab. Ueberhaupt was alles unter diesen 1200 Individuen, die das russische Reich als seine examinirten Hauslehrer besitzt, steckt, welche wunderliche und abenteuerliche Lebensläufe man hier mitunter entdeckt, das kann nur der übersehen, der eine längere Zeit in einer größeren Stadt eine Stellung eingenommen hat, die ihn mit den Subjecten der Art bekannt machte; gewöhnlich wendet sich der Adel nämlich an evangelische Prediger oder Universitätsprofessoren, um sich Hauslehrer empfehlen oder gar verschreiben zu lassen, und solchen Männern gehen dann die Einzelnen durch die Hände; sie hörten die Klagen der Adeligen, wie es ihnen mit ihrem letzten Gouverneur (manche haben in 10 Jahren an 20 gewechselt) gegangen sey, und umgekehrt, die Lehrer tragen ihnen ihre Leiden vor. In einer solchen Stellung kann man in einigen Jahren eine Sammlung von gar mancherlei zusammenbringen, wie man sie kaum für möglich gehalten hatte. Die wenigen ehrenvollen Ausnahmen abgerechnet, nehmen diese Hauslehrer nach einigen Jahren des Umhertreibens (anders kann man die ewigen und schnellen Wechsel kaum bezeichnen) einen handwerkerartigen Anstrich an, und der Ton ihrer Unterhaltungen erinnert ganz an den der Bedienten im Gilblas, die über ihre Herren sprechen. Trotz aller schönen Redensarten der Adeligen sollen sie auch nur etwas wie höhere Bedienten seyn, und das Verhältniß ist nicht viel besser, als das des Sklaven Pädagogus bei den Römern, wenn man ausnimmt, daß der Deutsche oder Franzose seinem russischen Herren nur für einige Zeit gegen ein bestimmtes Geld angehört: ist das Geld vorausbezahlt auf längere Zeit, was häufig der Fall ist, wenn Schulden des Lehrers zu bezahlen waren, so wird das Eigenthumsverhältniß noch ähnlicher. Daß mit solchen Lehrern nicht viel zu erreichen seyn müsse, wird Jeder leicht begreifen; auch hier finden wir wieder den leidigen Schein, denn der Russe will doch wenigstens sagen können, daß seine Kinder einen Hofmeister haben, und wenn seine beschränkten oder durch den Luxus zerrütteten Vermögensumstände ihm keinen theuren Lehrer zu besolden erlauben, so muß er mit dem ersten besten vorlieb nehmen; bei dem Mangel an eigener Urtheilsbefähigung bezahlt er oft doch noch viel zu theuer, um nur nicht seine Kinder unter die Kategorie derer fallen zu lassen, die nach dem russischen Sprüchworte „für Kupfergeld unterrichtet“ worden sind.

Die Nothwendigkeit, in welcher die Russen sich befinden, Ausländer, namentlich Deutsche, zu Erziehern zu wählen, beruht auf der Unzuverlässigkeit der Russen hoch wie nieder. Es gibt wohl noch jetzt, trotz der so sehr gegen früher gehobenen Universitäten und trotz der Anfänge eines Gelehrtenstandes, keine 30 russischen Erzieher; höchstens nimmt der Adel einen Studenten oder jungen Gelehrten mit aufs Land, um den russischen Unterricht zu leiten und einige Fächer einzuüben. Die gepriesene Moralität der Ausländer ist nun freilich nur relativ, und man hat der traurigen Beispiele genug, die sehr entschieden das Gegentheil beweisen; allein der Russe verlangt gewöhnlich nicht mehr, als daß man den äußern Schein beobachte, im Uebrigen denkt er sehr freisinnig, namentlich was die geschlechtlichen Beziehungen anbelangt. Es ist vorgekommen, daß ein Adeliger seinem französischen Gouverneur (der auf einer früheren Stelle schon ein Mädchen mit einigen Kindern hatte sitzen lassen) für den Gehalt, den er ihm schuldete, eine Leibeigene überließ; und dieser Fall war nicht etwa in dem Hause eines Parvenu, sondern der Mann, der es that, hatte lange in Sachsen gelebt, war nicht unbemittelt, sondern im Gouvernement Nischnei-Nowgorod begütert, sprach vollkommen deutsch, und hat sich sogar als Schriftsteller bekannt gemacht. Der Franzose freilich war ein fatales Sujet, vielleicht ein Ueberbleibsel der großen Armee oder ein Fabrikarbeiter, der, wie viele, umgesattelt hatte. Die Regierung hat die Absicht gehabt, etwas für die Hebung des Hauslehrerstandes zu thun, aber der Adel mag nicht gerne seine Kinder der Controle unterwerfen lassen, und so ist diese Maaßregel nirgend zur Anwendung gekommen. Es besteht nämlich ein Gesetz, daß jeder Hauslehrer über die ihm anvertrauten Zöglinge einen Bericht einreichen soll bei dem Director des in dem betreffenden Lehrbezirke mit der Aufsicht betrauten Gymnasiums, wo der Lehrer sein Diplom hat einschreiben lassen, was strenge verlangt wird; indessen die Gymnasialdirectoren sind froh, wenn sie von diesen lästigen Papieren so wenig als möglich bekommen, da sie schon ohnehin Ueberflüssiges genug bei ihren eigenen Anstalten durchzulesen und zu unterschreiben haben. Der Lehrer übrigens, der diesen Formalitäten genau nachkommt, seine Zeugnisse (eine Sache, die auch Niemand verlangt in Privathäusern) von jeder Stelle, die er bekleidet, vorlegt und eintragen läßt, und so immer mit der Regierung in Beziehung bleibt, darf eine gewisse Uniform tragen, zählt entfernt zum Staatsdienste, bekommt nach vielen Jahren einen freilich untergeordneten Rang, und ich glaube selbst eine kleine Pension; wenigstens behauptet man, die Unkosten für das Diplom (es wird mit etwa 15 R. bezahlt) seyen zum Theil zu diesem Zwecke bestimmt. Uebrigens ist diese Maaßregel durchaus noch nicht durchgeführt worden, und findet weder bei den Privatlehrern, die lieber in den Staatsdienst eintreten (wozu freilich die Ausländer jetzt russische Unterthanen werden müssen), wenn sie mit der Regierung zu thun haben mögen, noch bei dem Adel Anklang. Der Privatmann ist in Rußland mit Recht gegen jede solche Maaßregel mißtrauisch, da man nicht weiß, wie weit solche Anfänge später ausgedehnt werden können, wenn man sich einmal darauf eingelassen hat; also wird der passive Widerstand in Anwendung gebracht, das Lieblingsmittel der Hohen wie der Niedern.

So ungefähr steht es augenblicklich um das russische Unterrichtswesen.

Großbritannien.

Wenn, was die Nachricht vom Falle Sebastopols betrifft, durch türkische Tataren und telegraphische Depeschen die Zeitungspresse getäuscht worden seyn sollte, so waren die höchsten Staatsbehörden von England und Frankreich wenigstens im nämlichen Fall. Wie wir aus den Londoner Zeitungen vom 2. October ersehen, tönte der Ruf: „Sebastopol ist gefallen!“ durch ganz Großbritannien, und mischte sich am Sonntag den 1. Oct. in das nationale Dankgebet für den Erntesegen, welches in allen Kirchen des Landes erscholl, als neuer Jubelruf. Alle Blätter bringen,

unter der größtgedruckten Aufschrift „The Fall of Sebastopol!" Leitartikel, die wie ein harmonisches Concert von Freudenglocken klingen. Das gilt aber nicht bloß von der gewöhnlichen Tagespresse. Sonnabends spät (etwa 9 Uhr Abends) erschien eine London Gazette Extraordinary folgenden Inhalts: „Kriegsdepartement, 30. Sept. 1854. Se. Gnaden der Herzog v. Newcastle hat heute beifolgendes Schreiben von Lord Clarendon erhalten, nebst einer telegraphischen Depesche von Viscount Stratford de Redcliffe, Ihrer Majestät Gesandten in Konstantinopel, von der ebenfalls eine Abschrift beifolgt: „Auswärtiges Amt, 30. Sept. 1854. Sir! ich bin vom Earl of Clarendon beauftragt, Ihnen zur Mittheilung an den Herzog v. Newcastle eine Abschrift einer telegraphischen Depesche von Viscount Stratfort de Redcliffe zu übersenden. Sie ist von Konstantinopel 23. Sept. datirt, wurde von Ihrer Majestät Generalconsul in Belgrad am 30. Sept. um 7 Uhr Morgens hieher befördert, und enthält die Nachricht, daß die Alliirten am Nachmittag des 20. d. das verschanzte Lager der russischen Armee auf den Höhen der Alma erstürmt haben. Ich bin ꝛc. Euer Hammond. An den Obersten Mundy ꝛc." Abschrift der telegraphischen Depesche von Lord Stratford de Redcliffe ꝛc.: „Das verschanzte Lager der Russen auf den Höhen der Alma, welches 50,000 Mann mit zahlreicher Artillerie und Reiterei enthielt, wurde am 20. d. um 1 Uhr Nachmittags von den alliirten Truppen angegriffen, und um halb 4 Uhr mit dem Bajonnet erstürmt. Der Verlust betrug unsererseits ungefähr 1400 Mann an Todten und Verwundeten, und gleich groß war der Verlust der Franzosen. Die russische Armee wurde zu einem vollständigen Rückzug gezwungen." Indem der Herzog v. Newcastle diese telegraphische Depesche veröffentlicht, hält er es für seine Pflicht, das Publicum zu warnen, daß es vor dem Verlauf mehrerer Tage keine Einzelnheiten erwarten möge. Er fürchtet, daß man vor dem 6. Oct. nichts Näheres erfahren kann. Was die Regierung erfährt, wird sie augenblicklich veröffentlichen lassen. Kriegsdepartement, 30. Sept. 1854."

Zu diesem Extrablatt der amtlichen Gazette erschien eine Beilage mit folgender (nach Mitternacht gedruckter) Mittheilung: — „Kriegsdepartement, 1. Oct. Der Herzog v. Newcastle hat heute eine telegraphische Depesche von General Lord Raglan erhalten, die in der Uebersetzung lautet: — Abschrift einer telegraphischen Depesche vom General Lord Raglan an den Herzog v. Newcastle — befördert über Belgrad — (nicht datirt, aber offenbar in der Krim am 21. Sept. geschrieben). — „Die alliirten Armeen griffen gestern die Position des Feindes auf den Höhen über der Alma an und erstürmten sie nach einem verzweifelten Kampf, ungefähr anderthalb Stunden vor Sonnenuntergang. Nichts konnte die Tapferkeit und das ausgezeichnete Benehmen der Truppen übertreffen. Die Position des Feindes war eine sehr furchtbare, und wurde von zahlreicher Artillerie, von schwerem Geschütz vertheidigt; unser Verlust, ich sage es mit Bedauern, ist sehr beträchtlich, doch ist kein General verwundet. Das Gros der feindlichen Armee wurde auf 45,000 bis 50,000 Mann Infanterie geschätzt. Die englische Armee hat einige Gefangene gemacht, unter denen sich zwei Generale befinden, und zwei Kanonen erbeutet. (Gez.) Raglan."

Nach altem Brauch aus vor-telegraphischen Zeiten wurde die Siegesnachricht vorgestern Abends auf den Stufen der königl. Börse feierlichst durch den Lord Mayor von London verkündigt. Um 8 Uhr sandte der Herzog v. Newcastle die Botschaft nach dem Mansion-House, wo sie um 9 Uhr anlangte. Sofort begab sich Se. Lordschaft mit einigen Mitgliedern seines Haushaltes nach der London Tavern, wo die Corporation den neugewählten Sheriffs zu Ehren bei einem Festmahl versammelt war, und verkündigte daselbst die Nachricht unter donnerndem, die Hallen des Hauses erschütterndem Beifallruf. Von da begab sich der Lord Mayor, in Begleitung einiger Aldermen, nach der Royal Exchange, um, dem ehrwürdigen Brauch getreu, die Kunde unter freiem Himmel dem versammelten Volk mitzutheilen. Die Fanfare des City-Trompeters schmetterte bald einen Haufen neugieriger Zuhörer herbei, und auch ein halb Dutzend Policemen waren gleich zur Stelle, und ließen das Licht ihrer Blendlaternen auf die Physiognomien der Gruppe fallen, um sich von ihrer Respectabilität zu überzeugen. Darauf begann der Lord Mayor: „Mitbürger und Gentlemen, ich habe Ihnen die Nachricht von einem glänzenden Siege mitzutheilen, den die Alliirten über die Russen in der Krim erfochten haben (laute cheers!). Ehe ich die erhaltenen Depeschen lese, und damit unsere Mitbürger mehr Zeit haben sich zu versammeln, schlage ich drei gute herzhafte Cheers für unsere Königin vor." Darauf erschollen dreimal Cheers, die man bis St. Pauls Churchyard hören konnte. Da ein Gentleman die Gesundheit des Kaisers Napoleon vorschlug, so erschollen auch ihm zu Ehren begeisterte Hochrufe. Inzwischen hatten sich 400—500 Personen angesammelt, denen der Lord Mayor die Depeschen vorlas. Auf die Lectüre ließ er eine kleine Standrede folgen, an deren Schluß er sagte: „Gentlemen! Ich glaube, dieser Sieg wird für die Gesittung der Welt mehr thun als irgendein europäisches Ereigniß der letzten fünfzig Jahre." Zum Schluß wurden der englischen Armee und dann „den Franzosen, unsern Alliirten", dreimal drei donnernde Cheers ausgebracht. In mehreren Stadttheatern wurde vorgestern Abends die Vorstellung durch ähnliche Freudendemonstrationen unterbrochen. Gestern sah man die Siegesdepeschen an allen Kirchenthüren Londons, am Mansion-House und andern öffentlichen Gebäuden angeschlagen. Aus Bristol, Sheffield, Dover und andern Städten meldet der Telegraph von denselben Scenen, und in diesem Augenblick hören wir helles Freudengeläute von den Kirchthürmen im Westend klingen. (E. C.)

Neueste Nachrichten.

In Ingolstadt sind vom 21. Sept. bis 4. Oct. 32 Personen an der Cholera gestorben. Am letztgenannten Tage waren 36 Kranke (worunter 19 dem Militär angehörten) in Behandlung.

** Paris, 5. Oct. Der Börsenpolizeicommissär ließ heute um ³/₄ auf 1 Uhr im Auftrage des Finanzministers folgende zwei telegraphische Depeschen an die eben geöffneten Thore der Börse anheften: „Wien, 4. October. Der französische Gesandte an den Minister des Auswärtigen. „Der Bericht der Tataren wurde von Bucharest aus selbst dementirt; es handelte sich um einen erweiterten Bericht über die Schlacht an der Alma. Wir sind ohne Neuigkeiten aus Konstantinopel seit dem 24. Der österreichische Consul zu Odessa berichtet auf telegr. Wege am 29., daß der Kampf am 25. wieder begonnen und bis zum 27. gedauert habe; die Alliirten standen bei Belbeck, 10 Werste von Sebastopol. Ein englischer Dampfer mit der Parlamentärflagge brachte 300 schwerverwundete Russen nach Odessa. gez. Bourqueney." Wien, 5. Oct., 2 Uhr. Nachm. Aus derselben Quelle fließt auch folgende Depesche: „Lord Stratford schreibt den 30. Sept. aus Konstantinopel an Lord Westmoreland: Die Alliirten haben ihre Operationsbasis zu Balaklawa am 28. Morgens genommen, und rüsten sich ohne Verzug auf Sebastopol zu marschiren. Der „Agamemnon" und die übrigen Kriegsschiffe der Alliirten befinden sich im Hafen von Balaklawa; man konnte daselbst ungehindert die Belagerungsartillerie ausschiffen. Der Fürst Menschikoff behauptete das Feld an der Spitze von 20,000 Mann und erwartete Verstärkungen."

** Paris. Der Kaiser Napoleon soll den Gedanken, sich vom Papste salben zu lassen, noch keineswegs aufgegeben haben. Sehr möglich, daß nach dem Falle Sebastopols dringende Schritte in Rom gethan werden, den hl. Vater zu vermögen, den Besieger der großen schismatischen Macht in Paris selbst zu krönen. — Unter den 81 französischen Diöcesen ist bereits in vieren das vom hl. Vater gewährte Jubiläum eröffnet. — Marschall St. Arnaud hat für die ganze Dauer des Feldzuges einen Ordensmann als Beichtvater in seiner Umgebung.

Die gerichtliche Untersuchung über die Höllenmaschine, welche man unter den Eisenbahnschienen bei Lille gefunden, geht noch immer ihren Gang; 19 Verhaftete sind wieder in Freiheit gesetzt, 4 andere aber, gegen welche ernste Verdachtsgründe vorliegen, befinden sich noch in den Händen der Justiz.

Das Südlager, welches gegenwärtig ungefähr 7000 Mann zählt, wird in der nächsten Zeit durch zehn weitere Bataillone verstärkt, und dadurch auf das Doppelte seines jetzigen Bestandes gebracht werden. Im Nordlager hat der Kaiser aus seinen Privatmitteln zur Erhöhung des Comforts der Soldaten eine unentgeltliche Omnibusverbindung zwischen den einzelnen Lagerplätzen einrichten lassen. Im Hafen von Cherbourg baut man jetzt eine schwimmende Dampfer-Batterie, welche sechszehn 50pfündige Kanonen tragen soll, und im nächsten Frühjahr gegen die russischen Küstenfestungen im finnischen Meerbusen zu operiren bestimmt ist.

Der Lloyd vom 4. Oct. bringt folgende bemerkenswerthe Berichtigung: „Die heute durch die hiesige kais. russische Gesandtschaft publicirte telegraphische Depesche, welche einen Bericht des Fürsten Mentschikoff vom 26. September bringt, enthält, wie von wohlunterrichteter Seite versichert wird, außer einem gewaltigen Schreibfehler keine Neuigkeit. Fürst Mentschikoff hat Sebastopol am 18. Sept. verlassen, war am 20. (nicht 26.) in Baktschisarai eingetroffen, lehnte seinen rechten Flügel an diese Stadt, den linken an die Alma und hat am 20. September Früh dort den detaillirten Bericht, von dem obige Depesche spricht, wirklich nach Petersburg gesendet. Nachmittags wurde er dort angegriffen und geschlagen. Der nächste Rapport des Fürsten Mentschikoff wird somit erst vom 21. September datiren und diese totale Niederlage der Russen melden. Uebrigens ist es gar nicht möglich, daß ein Bericht von Baktschisarai in fünf Tagen nach St. Petersburg gelangen könnte. Der Schreibfehler der erwähnten Depesche, der vom 26. auf 20. September zu corrigiren ist, hat somit die Ereignisse von fünf Tagen überhüpft. Der letzte Bericht des Fürsten Mentschikoff vom 13. Sept. erforderte 11 Tage Zeit, um nach St. Petersburg zu gelangen."

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeige die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 275. Sonntag, den 8. October 1854.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 7. Oct. Nach officiellen (russischen?) Berichten hat sich Fürst Menschikoff dem nördlichen Fort von Sebastopol genähert (wann?), welches die Franzosen ohne Kampf verlassen (wann?) um sich mit den Engländern bei Balaklawa zu vereinigen. (A. Z.)

Paris, 7. Oct. (Officieller Bericht über die Schlacht an der Alma.) Die Russen waren 40,000 Mann Infanterie stark mit 6000 Mann Cavallerie und 180 Kanonen. Um 6 Uhr Morgens umging die Division Bosquet den linken russischen Flügel; diese Bewegung entschied den Sieg. Die Engländer standen auf dem linken Flügel, die Franzosen im Centrum. Die Alma wurde unter einem furchtbaren Feuer von der Division Napoleon forcirt. Alsbald begann die Schlacht. Um 4 Uhr Nachmittags hatten die verbündeten Truppen sämmtliche Positionen des Feindes mit dem Bajonnet genommen. Die Russen warfen ihre Waffen fort, um eiliger fliehen zu können. Die Engländer haben 1500 Mann kampfunfähig, die Franzosen 300 Todte und 1033 Verwundete. Das Lager wurde auf dem von den Russen geräumten Terrain aufgeschlagen. Der Wagen des Fürsten Menschikoff mit seinen Papieren wurde erbeutet; diese Papiere enthalten schätzbare Nachrichten. General Canrobert, welchem zum großen Theil die Ehre des Tags gebührt, ist verwundet. Heute Mittag werden die Kanonen der Invaliden den Sieg verkünden. 3proc. 72.50. (A. Z.)

Deutschland.

.*. **Wien**, 4. Oct. Zufolge heutiger Nachrichten ist Sebastopol nicht gefallen und waren die diesfälligen Gerüchte falsch, ohne Zweifel von einer Speculation der Börse ausgehend, welche nachgerade eine neue Weltmacht, wenn auch eben keine sehr respectable, zu werden droht. Daß übrigens der genannte Platz fallen werde und müsse, bezweifelt hier Niemand, und man frägt sich bereits in Vorhinein: Was dann? Da nun Europa sehnsüchtig nach dem Frieden verlangt, so geben sich Viele der Hoffnung hin, die Einnahme Sebastopols von Seite der Alliirten werde Rußland zum Nachgeben bestimmen und eine Pacification ermöglichen; wir fürchten aber, daß eine Erwartung dieser Art nur geringe Chancen der Erfüllung haben möchte. Die politischen, materiellen und religiösen Interessen des Czaars und der russischen Nation wären durch Forderungen, wie solche von der Gegenparthei nach dem Siege gestellt werden würden, zu schwer compromittirt, als daß Jene darauf einzugehen Lust tragen sollten, ehe sie mit all ihren Ressourcen — vis à vis de rien sind. Damit hat es aber noch gute Wege, so lange die russischen Heere noch Hunderttausende zählen — eine Stärke, welche trotz aller erlittenen Niederlagen gewiß nicht übertrieben ist — und so lange es noch gute Freunde gibt, auf deren Mitwirkung mit mehr oder weniger Sicherheit gerechnet wird. Wenn von den Letzteren die Rede ist, so weiß Jedermann, welche europäische Cabinette damit gemeint sind; aber es darf auch die Regierung von Nordamerika nicht vergessen werden, deren Inclination ziemlich zweifellos dasteht. Hat man nun solche Rückhalte hinter sich, so gibt man sein Spiel noch keineswegs verloren, besonders wenn man sich sagen muß, eine erzwungene Nachgiebigkeit sey mit der Resignation in alle und jede Bedingung, also mit dem Rücktritte von seinem Großmachtposten, ungefähr gleichbedeutend. Man ist dieserwegen hier vollkommen überzeugt, der Friede werde im Gefolge einer Sebastopoler Katastrophe nicht erzielt seyn, vielmehr werde eine solche neue Theilnehmer in die Wirbel des Kriegs reißen und dessen Schauplatz auf einem weiteren Terrain bemessen; am Rheine und an der Weichsel könnten dann leicht eben so blutige Würfel rollen als in den beiden Meeren im Osten und im Süden. Es sind dieß allerdings düstere Probabilitäten; aber einer so ernsten Zukunft gegenüber, als sie an unserem Horizonte steht, muß man sich auf alle Möglichkeiten gefaßt halten und sich nicht täuschen über die Bedeutung der Ereignisse. Fällt Sebastopol oder ist es bereits gefallen, so wird und muß einerseits Rußland die äußersten Anstrengungen machen, um die Krim wieder zu gewinnen; anderntheils wird England seine Suprematie zur See auch auf das schwarze Meer auszudehnen bedacht seyn und dieserwegen vielleicht mit Frankreich in Conflicte gerathen, die der orientalischen Frage ein neues Gesicht geben dürften; Oesterreich hingegen ist bereits factischer Inhaber eines Pfandes zu Gunsten der eigenen, der deutschen und europäischen Interessen, und kann also sein Gewicht um so nachdrücklicher in die Wage legen; ist das nicht eine eben so vorsichtige als ehrenwerthe Po. .ik?

Bayern.

München, 6. Oct. Der gestern publicirte Abschied für den Landrath von Niederbayern enthält unter andern folgende Stelle: „Die Einleitungen zur Herstellung einer Eisenbahn von München über Freysing und Landshut an die Donau sind noch nicht dahin gediehen, daß es schon jetzt möglich wäre über den Endpunct derselben an der Donau Bestimmungen zu treffen. Wir werden übrigens bei Festsetzung dieses Endpuncts den vom Landrath gestellten Antrag einer genauen Prüfung und Würdigung unterziehen." Der Abschied schließt mit den Worten: „Indem Wir dem Landrath von Niederbayern gegenwärtigen Abschied ertheilen, sprechen Wir gerne Unsere wohlgefällige Anerkennung des warmen Eifers aus, welchen der Landrath bei seinen Verhandlungen den Interessen des Regierungsbezirkes zuwendete, und womit er mehrfach Unsern das Wohl des Kreises bezielenden Vorschlägen fördernd entgegengekommen ist, — und verbinden hiermit die Versicherung Unserer königlichen Huld und Gnade."

* **Augsburg**, 7. Oct. Heute ist, dem Vernehmen nach, kein Cholerabülletin ausgegeben worden.

Für diejenigen unserer geehrten Leser, welche fortan die Uebersicht an der Spitze unseres Blattes vermissen, mag bemerkt werden, daß bei dem dermaligen Dräng n der Postenläufe die Anfertigung eines Index mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Wir ziehen deßhalb, statt ihn lückenhaft oder ungenau zu geben, vor, denselben ganz fallen zu lassen. Wir werden dadurch in den Stand gesetzt, die neuesten Posten vollständiger als bisher zu benützen und gewinnen überdieß noch einiges an dem nur zu oft allzu beengten Raume. Um die Uebersicht in der Zeitung selbst aber zu erleichtern, werden wir die Schlagworte durch den Druck hervorheben.

Württemberg.

In **Eßlingen** brachten am 5. Oct. die Angestellten und Arbeiter der Maschinenfabrik ihrem Chef, Hrn. E. Keßler, einen Fackelzug, um demselben ihre Glückwünsche für königliche Auszeichnung darzubringen.

Baden.

In **Karlsruhe** starb der großherzogliche markgräfliche Domänendirector Helbing.

Kurhessen.

Kassel, 4. Oct. Die Kasseler Z. wurde durch das Ministerium unterdrückt, d. h. dem Redacteur derselben (wie der N. C. meldet), Hrn. Obermüller, die Concession entzogen und dieselbe sofort dem frühern Redacteur Dr. Pinhas übertragen. Die russenfeindliche Haltung Obermüllers soll Ursache dieser Veränderung seyn.

Preußen.

** **Aus dem Rheinthale.** Viele Weingegenden hier haben sich seit mehreren Jahren um ihren guten Namen gebracht, indem sie ihren Most durch die sogenannte Gall'sche Methode, d. h. durch Zusatz von

Traubenzucker und Wasser zu verbessern, jedenfalls zu vertheuern suchten. Dieses Weinfälschungsverfahren wurde nun von der Versammlung des rheinpreußischen landwirthschaftlichen Vereins zu Trier feierlichst anathematisirt, was hoffentlich Viele abhalten wird, ihren Wein fürder zu gallisiren.

Oesterreichische Monarchie.

Aus Mailand vom 29. Sept. schreibt man der Triester Zeitung: „Schwerlich wird sich ein günstigerer Zeitpunct, um dem tollen Treiben des unermüdlichen Häuptlings der Umsturzpartei ein Ende zu machen, als im jetzigen Augenblicke darbieten. Mazzini schwärmt, den Drohungen der Landesbehörde trotzend, um für seine boshaften Pläne Anhänger zu gewinnen, sichern und neuesten Mittheilungen zufolge, seit einigen Tagen auf den Anhöhen unweit Lugano herum. Er gibt sich für einen Naturforscher aus, trägt grüne Augengläser und befaßt sich den ganzen Tag mit dem Schmetterlingsfange Ein Diener in schlichter Livree begleitet ihn stets bei dessen naturhistorischen Untersuchungen. Die Bauern der Umgebung schöpften keinen Verdacht, da sie ihn so eifrig, wie sie sagen, mit solchem Kinderspiele beschäftigt sahen, und erkannten ihn um so weniger, als er sich seit der letzten Hausdurchsuchung in Lugano, wo er sich durch Flucht in weiblicher Kleidung der Verhaftung entzog, Schnurr- und Backenbart abschneiden ließ."

Niederlande.

** In dem von der Regierung den Kammern vorgelegten Entwurf des Unterrichtsgesetzes für die unteren und mittleren Volksschulen finden wir nachstehende Bestimmungen, welche das confessionelle Verhältniß betreffen. Die öffentlichen Schulen, heißt es da, sind geöffnet für alle religiösen Bekenntnisse, und da, wo die Umstände es erlauben, können auch gesonderte Confessionsschulen errichtet werden. Die Lehrer müssen sich enthalten, zu lehren, zu thun oder zu geduldeu, was die verschiedenen Bekenntnisse verletzen könnte. Für den Unterricht sorgt die Schule gar nicht, sondern dieser ist den einzelnen Religionsgesellschaften überlassen und müssen daher die Schullocalitäten außer den Unterrichtsstunden für diesen Zweck offen bleiben. Also die Religion als solche ist vom Staate in Beziehung auf den Unterricht gar nicht mehr in Rechnung gebracht, nur das confessionelle Leben wegen seiner praktischen Folgen noch berücksichtigt. Die holländische Regierung hat somit darauf verzichtet, positiv sich zur Religion zu verhalten; sie kennt gegen dieselbe also nur mehr negative Pflichten.

Italien

Nach Briefen aus **Rom** (in der A. Z.) würde der badische Geschäftsträgerposten bald wieder bleibend besetzt. Bekanntlich war er schon unter dem vorigen Papste vacant, da bereits damals über mehrere Differenzen keine Verständigung erzielt werden konnte. Ein mit Hamburg, Lübeck und Bremen abgeschlossener Handelsvertrag, worin die Schiffe dieser Staaten jenen der begünstigsten Nationen gleichgestellt werden, wurde am 28. Sept. amtlich bekannt gemacht.

** **Rom**, 24. Sept. Se. Eminenz der Cardinal Falconieri hat so eben ein Provincialconcil sämmtlicher Bischöfe der Romagna, die unter dem Metropoliten von Ravena stehen, einberufen. — Der Astronom G. B. Donati entdeckte am 18. Abends auf dem Observatorium zu Florenz einen sehr kleinen Kometen im Bereiche des großen Bären. Am 24. wurde derselbe Komet auch zu Rom von dem berühmten P. Secchi auf dem römischen Observatorium gesehen.

Als neulich der hl. Vater an dem französischen Spital vorbeifuhr, ließ er den Wagen halten, begab sich in den Saal der Cholerakranken, spendete jedem Einzelnen Worte des Trostes und der Ermuthigung, wie sie nur aus dem Munde einer so außerordentlichen Herzensgüte hervorgehen können. Der heil. Vater sprach sich vollkommen befriedigt über den Zustand des Spitals und der Kranken aus, die alle mit Ausnahme eines Einzigen sich auf dem Wege der Besserung befanden. Der französische Gesandte und der General v. Montreal erbaten sofort sich Audienz beim heil. Vater, um im Namen Aller für diesen Besuch zu danken, der eine so dankbare und freudige Stimmung hervorgerufen hatte.

Großbritannien.

Einer sehr umfangreichen Correspondenz der Times über die Landung auf der Krim entnehmen wir nachstehende Einzelnheiten: „Donnerstag, 14. Sept. Während unsere Schiffe sich in Linien aufstellten, zog die französische Flotte, von Dampfkraft getrieben, an uns vorbei, dehnte sich zu unserer Rechten aus und steuerte unter den Klippen des Plateaus hart ans Ufer. Ihre kleinen Kriegsdampfer konnten sich näher als die unsrigen ans Ufer hinan wagen, und wenige Minuten vor 7 Uhr stieß das erste Boot von einem ihrer Linienschiffe mit 15—16 Mann ab und landete glücklich am südlichen Ende eines rothen Sandsteinabhangs. Die Bootleute sprangen ans Land; einige Zeit lang erschienen sie uns als ein unförmlicher Knäuel — es war, als ob sie daran arbeiteten, ein Loch in den Boden zu graben. Und so war es auch. Noch einige Augenblicke, und wir sahen eine Flaggenstange aufrichten und eine Tricolore aufziehen. Die Bootsleute schwenkten ihre Hüte, und es ist kein Zweifel, daß sie ihr Vive l'Empereur im besten Styl erschallen ließen. Somit haben die Franzosen zuerst Besitz von der Krim genommen. Vom Feind war nirgends eine Spur zu sehen. Kurz nach 8 Uhr ließ der französische Admiral eine Kanone abfeuern, und damit war das Signal zur Ausschiffung der französischen Truppen gegeben. In 22 Minuten, so versichern sie, waren ihrer 6000 Mann am Lande. Das heißt wacker gearbeitet, aber man darf dabei nicht vergessen, daß sie alle ihre Truppen auf Linienschiffen hatten und sie mit den Booten gleichzeitig ans Land bringen konnten. Von den 23,600 Mann, die sie herüberbrachten, waren an 20,000 auf Linienschiffen untergebracht. Sobald die Franzosen ein Regiment am Strande beisammen hatten, schickten sie eine Compagnie desselben zum Recognosciren aus, voraus Plänkler-Piquets; und so wie die Regimenter in Colonnen folgten, deployirten die Vorderen, dehnten ihre Fronten aus und boten im Vorwärtsmarschiren das Bild eines sich entfaltenden riesigen Fächers. Es war höchst merkwürdig, dieses lebendige Entfalten zu beobachten, und wie sie mit jeder Minute sich weiter auf dem feindlichen Boden ausbreiteten. Eine Stunde, nachdem das Signal zur Ausschiffung gegeben worden war, hatten sie 9000 Mann am Lande, und ihre vorgeschobenen Posten waren nur mehr als winzige schwarze Puncte auf den 3—4 englischen Meilen vom Strande entfernten Stoppelfeldern zu unterscheiden. Bei unserer Flotte leitete Sir Ed. Lyons die Ausschiffung; der Admiral betheiligte sich dabei durchaus nicht. Um 9 Uhr wurde am Vordermast des Agamemnon eine schwarze Kugel aufgezogen und ein Kanonenschuß abgefeuert, um auf dieses Signal aufmerksam zu machen, worauf die verschiedenen Boote sich um die ihnen vorher angewiesenen Schiffe versammelten, um die Infanterie und Artillerie aufzunehmen. Von einem Feinde war, wie bemerkt, nirgend eine Spur zu sehen; doch lange schon bevor das erste Boot der Franzosen durch die Brandung ans Ufer gelangt war, hatte ich mit meinem Fernrohr einen russischen Officier zu Pferd entdeckt, dem drei Kosaken folgten. Da er kaum 1100 Yards von uns entfernt war, konnte ich seinen Bewegungen genau folgen. Er ritt längs der Klippe hinab und schrieb mit großer Ruhe Notizen in sein Taschenbuch. Ihm folgten die Kosaken auf ihren schäbig aussehenden Gäulen, und uns war wohl ums Herz, daß wir diese Kerle doch einmal leibhaftig vor uns sahen. Ihr Officier benahm sich tapfer. Denn noch als die Franzosen schon am Lande standen, blieb er ungefähr eine Stunde im Bereiche eines Miniébüchsenschusses und schrieb oder zeichnete weiter. Es wäre auch Jammerschade gewesen, wenn eine Kugel seine Arbeit für immer unterbrochen hätte, denn es ist doch nichts als billig, daß sein Herr aus authentischer Quelle erfährt, wie unsere Armada aussieht. Mittlerweile näherten sich unsere Boote in ungeordneten Gruppen dem Ufer und setzten unsere Leute ans Land. Der Russe gab noch immer das Zeichnen nicht auf. Da deutete einer der Kosaken mit seiner Lanze nach dem Klippenwege. Wir sahen hin, wohin die Lanze zeigte; und beim Himmel — kein Anderer wars, als Sir George Brown, der allein mit dem Generalquartiermeister Airey den Klippenweg voraus erklomm. Die Kosaken schauten lüstern nach den beiden Generalshüten. Sir G. Brown wußte offenbar nicht, daß er eine so gefährliche Nachbarschaft habe. Der Officier war vom Pferde gestiegen und hatte sich vorsichtig um die Klippe herumgeschlichen; auch die beiden Generale waren unsern Blicken entschwunden, indem sie durch Klippen gedeckt waren. Da plötzlich hörten wir einige Büchsenschüsse und sahen bald darauf die Kosaken pfeilschnell, hart an den französischen Plänklern vorbei, auf der Straße, die gegen Sebastopol führt, dahin jagen. Sir George, so hörten wir später, wäre um ein Haar bei dieser Gelegenheit gefangen worden. Die Kosaken waren auf ihn losgesprungen; er lief, was er laufen konnte; zum Glück waren ihm einige Füseliere gefolgt; sie schossen auf die verwegenen Bursche und brachten sie zum Fliehen, und dabei wurde ein armer Junge in den Fuß getroffen. Es war das erste Blut dieser Campagne. Um Mittag desselben Tags wars gar wunderbar lebendig auf diesem Strande, den bisher nur Seemöven und Wildhühner bevölkert hatten. Ueberall blinkende Bajonette, glänzende Czakos, — Lärmen und Schreien nach „Bill" und „Tom" und sonstigen John Bull'schen Kalendernamen. Die Luft roch etwas themsemäßig am kaiserlich russisch krimischen Gestade. Interessant war es zu sehen, wie die Compagnien aus den größern Transportschiffen in die Boote stiegen. Voran jedesmal die Officiere mit ihrem Tornister auf den Rücken, darin 4½ Pfd. gesalzenes Fleisch und eben so viel Zwieback, die vorgeschriebene Ration für drei Tage. Die Gemeinen trugen außerdem eine Decke, ihren Kochapparat

und den vorgeschriebenen Schießbedarf, nebst Muskete und Bajonett. So beladen krochen sie die Schiffsleitern hinab, und oben und unten stand Bruder Matrose, der gottvolle Jack vom Theer, und half ihm beim Hinabkriechen, nahm ihm die Muskete aus der Hand, legte die Tornister sorgsam bei Seite, klopfte dem „Bruder Soldaten“ auf die Achsel und ermahnte ihn, „sich nicht vor dem Wasser zu fürchten.“ Kurz, Bruder Jack behandelte den Soldaten, den er auf dem Lande für sein Leben gerne durchprügelt, jetzt, wo er seiner Obhut auf dem Wasser anvertraut war, wie ein großes unmündiges Kind. Eben so großmütterlich half er ihm aus den Booten über den starken Uferschwall hinüber auf den trockenen Sand, „daß er ja nicht auf die Nase falle und sich Schaden thue.“ Und als nun gar die Artilleristen kamen und es mit den Kanonen nicht recht fort wollte über das kantige Steingeröll, da war wieder Theerjacke als Menschenfreund bei der Hand, und ein Dutzend dieser stämmigen Bursche schleppten ein Geschütz fort, das eben so viele Pferde kaum von der Stelle bewegt hätten. Wie diese prachtvollen Menschen an diesem Tage arbeiteten, läßt sich gar nicht sagen. Viele kamen 24 Stunden nicht von der schweren Arbeit weg . . . Im Ganzen hatte sich das Aussehen der Regimenter sehr vortheilhaft geändert. Die Seereise, die Luftveränderung hatten ihnen unverkennbar wohl gethan . . . Was das Landvolk betrifft, ist es entschieden zu unseren Gunsten gestimmt. Anfangs natürlich waren sie scheu, aber noch bevor der Tag sich zu Ende neigte, fingen sie an näher zu kommen und brachten Hornvieh, Schafe und Gemüse zum Verkaufe. Sie sprechen schlechtes Türkisch und geben über die Russen, von denen sie aufs Sorgfältigste entwaffnet wurden, sehr willig Auskunft. Eine Deputation von ihnen verfügte sich zu Lord Raglan, um Flinten und Schießpulver zu erbitten. Ich werde nie das Gesicht von einem dieser Leute vergessen, als er aus verborgenen Taschen eine Prise Schießpulver hervorholte und uns frug, „ob unseres auch so sey.“ . . . Während die Ausschiffung vor sich ging, kam ein Recognoscirungsdampfer mit der Nachricht, etwa 8 Meilen gegen Süden sey ein russisches Lager am Ufer sichtbar. Der Sampson, die Fury und der Vesuvius mit drei französischen Dampfern fuhren gleich nach der bezeichneten Stelle und fanden wirklich eine Meile weit vom Ufer ein Lager von etwa 6000 Russen. Die Dampfer eröffneten ihr Feuer gegen dasselbe auf 3000 Yards Distanz, aber weder die Franzosen noch auch Fury und Vesuvius warfen ihre Kugeln kunstgerecht. Dagegen schleuderte der Sampson eine Bombe nach der andern gerade mitten unter die Zelte. Nach einer Stunde waren sie zerstört und die Soldaten zerstoben nach allen Richtungen. Morgen gehen diese Dampfer nach Sebastopol, um vor dem Hafen zu kreuzen. Freitag, 15. September. An die letzte Nacht werden die meisten von uns ihr Lebenlang denken. Noch selten haben wohl 27,000 Engländer eine so miserable Nacht zugebracht wie diese. Von Mitternacht bis am Morgen Wind und unaufhörlich wüthende Regengüsse, und das unter freiem Himmel, ohne Obdach, ohne Zelt. Man denke sich die vielen alten Generale und Lords und jungen Herren im Platzregen am Ufer liegen in durchweichten Decken, statt der Kopfkissen Salzwasserpfützen, ohne Feuer, ohne Grog, ohne Aussicht auf ein warmes Frühstück, auf einen wohlthätigen Kleiderwechsel. Und ringsherum 20,000 pudelnasse Bursche, die sich in ihren comfortabeln Schiffsräumen von der Bescheerung nichts hatten träumen lassen — es war jämmerlich anzusehen. Sir G. Brown schlief unter einem umgestürzten Karren; der Herzog von Cambridge hatte einen ähnlichen Schlafsalon. Sir de Lacy Evans war der einzige General, der vorsichtig genug war, ein Zelt für sich mitzunehmen. Dabei bläst heute noch der Wind so stark aus Westen, daß der starken Brandung wegen die Ausschiffung der Artillerie und Cavallerie heute wohl verzögert werden wird. Es wurde das Signal zum Ausschiffen der Pferde endlich gegeben; leider ging manches schöne Thier dabei verloren oder wurde durch die heftige Wellenbewegung zu Schanden geschlagen. Im Ganzen haben wir ja nicht mehr als 1000 Pferde zu unserer Verfügung, die Pferde der commandirenden Officiere, der Adjutanten und der Verpflegsofficiere mit eingerechnet. Die Pferde haben sich übrigens ins Seeleben noch ziemlich gut hineingewöhnt und werden auf dem festen Land bald wieder zu vollen Kräften kommen. Endlich wurde zum Landen der Zelte das Signal gegeben, und da die obdachlosen Leiden der letzten Nacht noch frisch in Jedermanns Gedächtniß waren, tummelte sich Alles, Hand beim Auspacken anzulegen. Unsere Alliirten, die Franzosen und Türken, waren so klug gewesen, schon gestern ihre Zelte ans Land zu bringen. Auf unsere Leute hat das Bivouac in der Nacht schon seine bösen Folgen ausgeübt. Viele sind erkrankt; es sind mehrere Cholerafälle vorgekommen, und ein Officier vom 23. Regiment starb nach wenigen Stunden. Sonnabend, 16. Sept. Die Ausschiffung der Cavallerie dauert fort. Lord Raglan machte heute eine Recognoscirung auf 25 (engl.) Meilen, ohne einen Kosaken zu sehen. Wir leiden an Wassermangel. Die Pferde haben seit 30 Stunden nichts zu trinken bekommen. Noch muß ich einer schauderhaften Scene erwähnen, die gestern stattfand. Es war allen Schiffen signalisirt worden, ihre Kranken an Bord des Kangaroo zu bringen. Bevor es Abend war, befanden sich daselbst schon nicht weniger denn 1500 Kranke eingepfercht. Der Anblick soll grauenhaft gewesen seyn. Den ganzen Tag über hatte der Kangaroo das Signal aufgesteckt, man möge Boote zu ihm schicken, denn er befinde sich in einem gefahrvollen Zustande und sey nicht steuerfähig, aber erst gegen Abend wurden die Kranken auf andern Schiffen untergebracht. Viele waren unterdessen gestorben. So viel ist längst klar, daß es auf den Schiffen und bei den Landtruppen an Aerzten fehlt. Ich selbst sah Leute im Lager, auf dem Marsche, am Ufer aus Mangel an ärztlicher Hilfe sterben. Und dießmal im Angesicht des Hauptquartiers, im Angesicht einer Flotte von 500 Segeln! An Nahrungsmitteln haben wir jetzt Ueberfluß. Gestern wurden 60 mit Mehl beladene, nach Sebastopol bestimmte Arabas aufgefangen. Vorräthe und Pferde werden zu uns auf den Markt gebracht, und die Männer bieten sich uns als Diener an. Das Landvolk hat Zutrauen zu uns. Montag, 18. Sept. Heute sind mehrere Schiffe abgeschickt worden, um Reserve-Infanterie und Cavallerie aus Konstantinopel und Varna zu holen. Der Gesundheitszustand auf der Flotte ist ziemlich gut, obwohl die Cholera noch immer nicht aus allen Schiffen gewichen ist. Allenthalben herrscht der beste Geist, die größte Kampfeslust, die höchste Siegeszuversicht. Groß zumal ist der Enthusiasmus auf der Flotte für Sir E. Lyons. Ihm allein verdankt man die Ausrüstung und Leitung der Expedition, die glückliche Landung der Armee. Von Admiral Dundas spricht man nicht. Es muß sich zeigen, wann er endlich factisch das Commando übernehmen wird. Der Belagerungstrain bleibt noch an Bord und wird an der Mündung des Belbek, eine deutsche Meile von Sebastopol, ausgeschifft werden.“

Rußland.

Aus **Odessa** hat man Nachrichten vom 29. Sept. Nach diesen hätte der Kampf in der Krim an den Tagen vom 25. bis 27. Sept. ununterbrochen fortgedauert, bis zum Abgange des Couriers. Die Alliirten standen nur 10 Werste von Sebastopol entfernt bei dem Flüßchen Belbek und Metwe-Wody. Der englische Transportdampfer Levant hatte a. 28. eine Zahl von 340 im Treffen am 20. schwer verwundeten russischen Soldaten von Eupatoria nach Odessa gebracht. Sechs andere französisch-englische Dampfer machten Prisen auf der Höhe von Odessa. (Oest. Corr.)

Donaufürstenthümer.

Aus **Jassy**, 2. Oct., erfahren wir (sagt die Oest. Corr.) auf telegraphischem Wege den am Morgen desselben Tages erfolgten Einzug der österreichischen Truppen in die obengenannte Hauptstadt unter dem Oberbefehle des F.-Z.-M. Hrn. Baron Heß. Die Division des F.-M.-L. Grafen Paar besetzte Jassy mit 6 Bataillons, 8 Escadrons und 3 Batterien. Auch die übrigen 12 Districte der Moldau sind sämmtlich von den k. k. Truppen besetzt. An allen Orten wurden die Truppen auf das Herzlichste und Freudigste von den Einwohnern begrüßt und aufgenommen.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Rath Allerhöchstihrer Regierung von Niederbayern, K. d. J., J. B. Heydenreich, auf Grund der nachgewiesenen Functionsunfähigkeit für die Dauer eines Jahres in den zeitlichen Ruhestand treten zu lassen, auf die eröffnete Stelle eines Rathes bei der Regierung von Niederbayern, K. d. J., den Rath der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, K. d. J., L. Albert Frhrn. v. Gumppenberg — seiner Bitte gemäß — zu berufen, und auf die bei der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, K. d. J., hiedurch sich eröffnende Rathsstelle den dermaligen Landrichter zu Schongau, Carl v. Mangstl, zu befördern; zum Rechnungsgehilfen bei der Regierung von Niederbayern, K. d. J, — anstatt des zum Revisor des Lotto-Oberamtes zu Regensburg berufenen vormaligen Patrimonialgerichtsactuars Gg Wallani — den pens. Patrimonalrichter Fr. X. Reitmair, dermal functionirenden Revisor bei der Regierung von Oberbayern, K. d. J., zu ernennen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 6. Oct. 4½proc. 98.75; 3pCt. 76.10.
* **London**, 6. Oct. 3proc. Consols 95⅛ — ¼

Frankfurt a. M., 7. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 72½; 4½proc 62⅞; Bankactien 1146; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 82; span. 1proc. Oblig. 17⅜; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 129¼; bayer. 4½proc. Oblig. 96½. Wechselcours: Paris 93⅛; London 116⅞; Wien 102. Pistolen 9 fl. 32½ — 33½ kr.

Wien, 7. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 85$^{1}/_{16}$; 4½proc. 74½; Lotterie-Anlehenslose von 1839 124½; dito von 1854 97⅝; Bankactien 1251; Nordbahnactien 1770. Wechselcours: Augsburg uso 117⅜; London 11.23. Ducaten 21⅜.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: A. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Die erledigte Stelle eines Lehrers der Elementar-Geometrie, Arithmetik und Geographie an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbs-Schule in Augsburg betreff.)

Durch den Tod des Professors **G. M. Endres** ist die Lehrerstelle der Elementargeometrie, darstellenden Geometrie, Arithmetik und Geographie an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbs-Schule in Augsburg erlediget.

Mit dieser Stelle ist ein Normal-Gehalt von fl. 600 verbunden, der sich durch den Bezug einer Remuneration von fl. 100 für die gleichzeitige Ertheilung des Unterrichtes in der Geometrie an der Handwerks-Feiertags-Schule voraussichtlich erhöhen wird.

Dem unterfertigten Stadt-Magistrat steht das Präsentations-Recht auf diese Stelle zu, daher die Bewerber eingeladen werden, ihre Gesuche mit den erforderlichen legalen Zeugnissen über ihre Befähigung in den genannten Fächern bis längstens zum 14. October laufenden Jahres anher einzureichen.

Augsburg, den 28. September 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.
Der I. Bürgermeister:
Forndran. Notty, Secr.

Bekanntmachung.

Um der leichtzüngigen Fama zu begegnen und all' jenen ehrenwerthen Eltern und Vormündern, welche Kinder während der Ferien an hiesigem Pensionate gelassen, oder welche solche aus den Ferien zur Fortsetzung oder zum Beginne des Institutslebens hieher zu bringen gesonnen, alle Gründe zur Beruhigung zu bieten, diene zur Nachricht, daß hier in Beuerberg sowie im ganzen diesseitigen ärztlichen Distrikte nicht ein Brechruhranfall vorgekommen und sich insbesondere alle hiesigen Zöglinge der besten Gesundheit bisher stets erfreut haben.

Aus dem Pensionate des Klosters Beuerberg.

Ein junger **Pharmaceut**, mit den besten Zeugnissen versehen, sucht eine Gehülfenstelle. Näheres ist in der Expedition dieses Blattes zu erfragen, die auch die Beförderung frankirter schriftlicher Anfragen übernimmt.

Die **C. H. Beck**'sche Buchhandlung in Nördlingen offerirt aus ihrem antiquarischen Lager nachstehende Bücher:

Fabri, M., Concionum tripartitum 3 vol. Col. 1646. Schwldr. 4. fl. 10. Hunolts sämmtl. Predigten. 6 Bde. Augsb. u Cöln. 1750. Ldr. Fol. fl. 18 Sämmtliche Werke der Kirchenväter; deutsch. Bd. 1—27. Kempt. 1830 42. Hlbfrz. neu. fl. 16. Breviarium Romanum, 4 vol. Paris. 1850. br. neu. fl. 5. 24 kr. Lohner, Handbibliothek f. Prediger, übers v. Hanisch. 3 Bde. Wien. 1838. br (Ladenpreis fl. 7.) fl. 2. 48 kr. Massillon, sämmtl. Predigten, 15 Bde. Dresd. 1755. Pp. fl. 7. 30 kr. Predigtbibliothek des Auslands, hrsg. v. Rosentritt u. Wilke. Jahrg. 1—4. Würzb. 1845—48. R. C. (Ldpres. fl. 14.) fl. 8. Illmensee, Grabreden. 6 Bde. Const. 1846 br. fl. 1. 48 kr. Staudenmaier, Geist des Christenthums. 2 Bde. Mainz. 1847. br. fl. 1. 48 kr. Granada, die Lenkerin der Sünder 2 Bde. Aachen. 1852. br. fl. 1. 48 kr. Bern, seraphischer Sternenhimmel. 2 Bde. Münch. 1845. br fl. 1. 48 kr. Theresia, sämmtl. Schriften. Cöln. 17?9. Schwldr. 4. fl 1. 12 kr. Neubearbeitete Predigtentwürfe auf alle Sonn- u. Festtage. 10 Bde. Augsburg. 1790—1804. R. C. fl. 2. Laymann, theologia moralis. Bam. 1700. Schwldr. fol. fl. 1. 48 kr. Claus, der Gastprediger. Aug. 1846. Pp. Fol fl. 1. 24 kr. Hehel, JJoc Jes. Christl. Sittenlehre in Predigten. Bd. 2 Augsb. 1738. Fol. fl. 1. 24 kr. Haid, die gesammte kathol. Lehre in ihrem Zusammenhang, in Katechesen. 7 Bde. Münch. 1837. Pp. (Ldpres. fl. 15.) fl. 6 Deiters, kathol. Kirchen- u. Hausbuch. Münst. 1846. Pp. neu. fl. 1. Riffels Predigten. 2 Bde Mainz. 1843. br. (Ldpres. fl. 4 48 kr) fl. 2. 48 kr. Scholz, Einleitung in die heil Schriften, alt. Test. 3 Bde. Cöln. 1845—48. Hlbfrzbd. neu. (Ldpres. fl. 15.) fl. 8. Königsdorfer, 37 Predigten. Augsb. 1814. br. 36 kr. Breviarium Romanum, 4 vol. Camp. 1730. Ldr. fl. 3. 48 kr. Winkelhofer, sämmtl. Predigten. 7 Bde. Münch. 1827—31. Pp fl. 4. 48 kr. Berkastel, Geschichte der Kirche. 24 Bde. Augsb. 1787. Ldr. fl. 6. Bressanvido, ausführl. Katechese. 12 Bde. Augsb. 1852 br fl. 6. 36 kr. Maistre, die Gallikanische Kirche. Frkft. 1823. fl. 2. Longner, Darstellung d. Rechtsverhältnisse der Bischöfe in d. oberrhein. Kirchenprovinz. Tübing. 1840. Pp. fl. 1. 12 kr. v. Eckartshausen, sämmtl. religiöse Schriften. 12 Bde. Stuttg. 1839. br. fl. 4. 54 kr. v. Stollberg, Geschichte der Religion Jesu, fortgesetzt von Kerz u. Brischar. Soloth. u. Mainz 1812—1853. R. C. u. Pp. bestens erhalten. (Ldpres. fl. 130.) fl. 55.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die wohlgetroffenen Portraits Ihrer Majestäten

Max II., König von Bayern. **Marie,** Königin von Bayern.

Halbbogenformat, auf chinesischem Papier à 30 kr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben die so eben erschienene:

Erste Abtheilung des

Leitfadens

für Schullehrlinge, Schulseminaristen und Schuldienst-Exspectanten.

Völlig umgearbeitet von

Dr. G. J. **Gaffenreuter**, Inspector, **A. Blank**, Präfect, und **L. Eußner**, Seminarlehrer.

Siebente Auflage. gr. 8. Kempten. brosch. 48 kr.

Die zweite Abtheilung den Schluß bildend, erscheint Ende d. Js.

Die electrische Telegraphie

im Allgemeinen und ihre Anwendung

hauptsächlich im deutsch-österreichischen Telegraphen-Verein, in Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, Schweiz &c. &c.

mit Berücksichtigung der Translation und der neuesten Verbesserungen,

nebst den Grundbestimmungen für die Benützung des Telegraphen-Netzes von Seite der Privaten.

Ein Handbuch für Adspiranten und Laien

von

Benedikt Epple.

Mit 7 Figurentafeln. 12. Kempten. brosch. fl. 1. 12 kr.

Die Beilage der N. Münchener Zeitg. von 1854 Nro. 236 bringt über dieses Werk eine ausführliche Recension, worin es heißt:

„Mögen auch von vielen Seiten und in der Regel nicht mit Unrecht, populär gehaltene Schriften verworfen werden, so verdient dagegen Herrn Verfassers hier kurz angezeigte Arbeit unseren vollen Beifall; gleich uns wird Niemand dieselbe ohne volle Befriedigung aus den Händen legen, jeder wirklichen Nutzen daraus ziehen, &c. &c."

In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Bayerischer neuer Volkskalender

für den Bürger- und Bauersmann, auf das gemeine Jahr **1855.**

Dreiundfünfzigster Jahrgang. Preis 24 kr.

Dieser allgemein beliebte Kalender-Veteran bringt auch dieses Mal wieder eine reiche Ladung alles Nothwendigen und Nützlichen für unsere höchst zahlreichen Abnehmer, insbesondere für Haus- und Landwirthschaft die vortrefflichsten, bewährtesten und neuesten Mittel zur Verbesserung des Geschäftsbetriebes der meisten Gewerbe, wie sie sonst nirgends zu finden und wahrlich als baares Geld zu betrachten sind, zur häuslichen Unterhaltung aber eine ausgezeichnete Original-Erzählung: „Monatlich eine Million! Ein kühner Grif in die Weltkasse des Schicksals; aus dem Leben eines armen Dichters," von Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

C. A. Fleischmann'sche Buchhandlung in München, Kaufingerstraße Nr. 35.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Vies, G. und **Mayr** L., die heilige Volksmission in Augsburg, gehalten durch die hochwürdigen Herren Patres aus der Gesellschaft Jesu: Roder, Rob, Pottgeißer, Alet, Zeil. Tagebuch, geführt und zur Erinnerung und Erbauung dem katholischen Volke mitgetheilt. 8. **Zweite Auflage.** geb. Mit einem Stahlstich. 384 S. fl. 1. 30 kr. oder Thlr. 1.

Hilber, Jos. Ant., Pfarrer, die vier letzten Dinge des Menschen. Nachklänge zur Mission. Lehr- und trostreiche Betrachtungen über Tod, Gericht, Hölle, Himmel. Nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion-Vesperandacht und andern Gebeten und Litaneien. 8. 254 S. Mit Stahlstich. geb. 45 kr. oder 15 Ngr.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr

St. Theresia. — Die katholische Universität zu Dublin. — Der Tod Voltaire's. (Forts.) — Kirchliche Notizen.

Nr. 230. **Beilage zur Augsburger Postzeitung.** 8. October 1854.

Zur Dankesfeier
wegen Erlöschens der epidemischen Brechruhr in Augsburg
am 8. October 1854.

Hat Deine Hand uns schmerzlich auch getroffen,
Und tief zum Staub das stolze Haupt gebeugt,
Du bist der Vater doch, der uns erzeugt,
Und täuschtest nimmer unser kindlich Hoffen.

Die Geisel, die zur Strafe Du geschwungen,
Weil wir verwirkt böswillig Deine Huld,
Und angehäuft zur Unzahl Sünd' und Schuld,
Sie ist ins Mark, ins tiefste, uns gedrungen.

Wohin wir blickten, allwärts rathlos Bangen,
Und blasse Angst und Kummer, Trübsal, Noth;
Dort lag der Vater, hier die Mutter todt,
Und ihre Waisen, ach, die Hände rangen.

Die Starken, die vor keinem Kampf erbleichen,
Sich stützend kühn auf ihre volle Kraft,
Sie wurden wie die Schwächsten hingerafft
Und unterlagen ihren mächt'gen Streichen!

Nicht Jugendfrische, nicht Gesundheit schützte
Vor jenem Pesthauch, der die Welt durchstrich,
Der sich in Hütten, in Paläste schlich,
Und gegen den kein menschlich Wissen nützte.

Zwar hat die Christenlieb', die Herzensmilde,
Bei Hoch und Nieder herrlich sich bewährt;
Sie hat der Noth, dem Elend abgewehrt,
Die manche Brust mit Riesenwucht erfüllte.

Wie opfermuthig sah man Priester spenden,
Am Sterbebett das letzte Liebesmahl!
Wie eilten Aerzte, um die bange Qual
Von dem Gefall'nen lindernd abzuwenden!

Wetteifernd in dem edelmüth'gen Ringen,
Dem Bruder schützend, lindernd beizusteh'n,
Sah'n Hand in Hand wir alle Schichten geh'n — —
Doch Rettung — konnten nimmermehr sie bringen!

Die war bei Dir, Allvater, nur zu finden,
Bei Dir allein, Du ew'ger Rettungshort,
Deß Gnadenfülle wallet fort und fort
Und dessen Liebe nimmer zu ergründen!

Du nahmst hinweg, was schmerzlich uns getroffen,
Was tief zum Staub das stolze Haupt gebeugt;
D'rum heut' wie stets aus tausend Herzen steigt
Der Dank zu Dir, auf Den wir ewig hoffen.

G. Dies.

Die Industrie-Ausstellung und die kirchliche Kunst.

V.

† Auch die Malerei, diese geistigste und specifisch christliche unter den bildenden Künsten, hat einige ihrer Gebilde in die Ausstellung geschickt. Freilich sind es nicht die mit den gewöhnlichen Mitteln ausgeführten Gemälde, die hier sich eingefunden (für diese haben sich ja die Räume der nahen Kunstausstellung geöffnet), sondern solche Malereien, welche eine besondere, eigenthümliche Geschicklichkeit erfordern, die einer außerordentlichen Technik ihren Ursprung verdanken. Solche Gemälde schaffen nun, um den für die Privaterbauung mehr geeigneten Farbendruck zu übergehen, die Glasmalerei und die Nadelmalerei, d. i. die Paramentenstickerei. Beide schon im Mittelalter hochberühmte Arten der Malerkunst haben nun auch Producte zu unserer Ausstellung gesandt. Die im Norden angelegte Kapelle zeigt auf allen ihren Fenstern Gebilde der so bewunderungswürdigen Glasmalerei. Während die Münchner Glasmaler Eggert, Ferstl u. A. die moderne Weise der Glasmalerei uns vorführen in größeren, leuchtenden Bildern, welchen sich Keßler und Wenzel aus Stuttgart rühmlich anschließen, haben die Gebrüder Keller aus Nürnberg sich mehr die mittelalterliche Glasmalerei zum Vorbild genommen und diese Weise in einer kleinen Anbetung uns gezeigt. Alle diese Bilder sind in Bezug auf Farbenpracht außerordentlich gelungen und kein Besucher der Kapelle ist, der nicht mit dem Tegernseer Abte Gosbert, als er die ersten Glasgemälde erhalten, ausrufen möchte: „In unsern glückseligen Zeiten ergänzt der goldgelockte Sol wieder durch die von Malereien bunten Gläser auf den Fußboden unserer Kirchen, und Aller Herzen, die die Mannigfaltigkeiten des ungewohnten Werkes bei uns erblicken, werden von tausend Freuden erfüllt."

Verwandt mit der Glasmalerei ist die Kunst der Emailmalerei, welche im Mittelalter bei der Zier der herrlichen Dome und Kirchen eine so bedeutende Rolle gespielt hat, indem Altäre, Kelche, Leuchter und Monstranzen mit solchen Emaillen, Gemälden aus eingebrannten Metallfarben, geschmückt wurden. Auch diese Kunst, fast gänzlich in Vergessenheit gekommen, scheint in der neuesten Zeit wieder aufzuleben, wie mehrere gelungene Producte der Ausstellung zeigen. So hat Brunner aus München eine reiche Sammlung solcher Emailmalereien vorgelegt, welche zwar nicht in allen Farben die gewünschte Glut enthalten, aber doch von bereits großen Fortschritten auf diesem wieder eroberten Gebiete zeigen.

Kann man mit den ausgestellten Gebilden der Glasmalerei *) um so mehr zufrieden seyn, als dadurch zugleich der Beweis geliefert ist, daß neben unserer berühmten königl. Glasmalerei in München bereits eine ansehnliche Schaar von Meistern mit Erfolg dieser edlen Kunst sich weiht, so kann ich dagegen über die ausgestellten Producte der kirchlichen Kunstwirkerei und Kunststickerei nicht das gleiche Urtheil fällen. Zwar ist eine große Anzahl von Ornaten und Ornatstoffen vorhanden und zwar mit überreicher Goldausstattung, aber ich fand wenige Producte, welche meiner Erwartung einigermaßen entsprachen. Ich hoffte nämlich, daß sich Ornate einstellen würden, wie wir sie noch in den alten Domen zum Theil finden, welche nicht bloß an Gold, sondern auch an Geist reich sind, nämlich an kirchlichem Geist, voll Sinn und Bedeutung in Ornamentik und Bildwerk! Aber wie wenig ist in dieser Hinsicht geleistet! Die Herren Schreibmayr in München und v. Brentano in Augsburg haben ganz solide, glänzende und reichornamentirte Stoffe gesandt, die man gegenüber den schlechten Lyoner Waaren den Kirchenverwaltungen nicht genug anrathen kann. Eine Wiener Fabrik hat ein mächtiges Stück Zeug geliefert, welchem ausdrücklich beigesetzt ist, daß es eigens für die altehrwürdige Stephanskirche in Wien gewoben worden sey. Falgeer aus Kempten hat einen ganz in seinen Ornat gehüllten Bischof an den Weg hingestellt, an welchem der harmlos Dahinwandernde nicht wenig erschrickt. Aber überall vermisse ich mehr oder weniger den Geist, die reiche Erfindungsgabe des Mittelalters, welche auch durch die Paramente der Kirche gepredigt hat! Geist, Gedanken verlangen wir, nicht bloß kostbaren Stoff. Damit, daß die Stoffe der Ornate mit Gold durchwirkt oder diese mit reichen Borten und Goldornamenten besetzt sind, ist dem Zwecke eines vollkommenen kirchlichen Ornates noch nicht genug gethan. Solche Ornate haben auch die Götzendiener in Tibet. Auch sie strotzen von Gold und Edelgestein. Wodurch wir uns vor ihnen auszeichnen können auch auf diesem Gebiete, das ist der Geist, die geistige Bedeutung, welche wir unsern Kirchengewändern geben, indem wir auch durch sie höhere, heilige Wahrheiten zur Anschauung bringen. Das Gold allein nützt auch hier Nichts, der Geist ist's, der lebendig macht. Und dieß hat die Kunst des Mittelalters verstanden, und darum ist sie Gegenstand unserer Bewunderung. Man wird vielleicht nicht fassen, was ich eigentlich verlange und andeute, weil man noch nicht Gelegenheit gehabt hat, solche Gewebe oder Stickereien des Mittelalters zu sehen, wie ich auch die Ueberzeugung habe, daß unsere meisten Fabrikherren und ihre Zeichner noch nie einen solchen Kirchenornat des Mittelalters geschaut haben. Ich will darum auf einige in der Nähe befindliche aufmerksam machen. Man besuche dahier in München die Custodei der Peterskirche und lasse sich das alte Meßkleid des letzten Fürstbischofs von Trier zeigen, das dort aufbewahrt ist. Da wird man das ganze Leiden Jesu in den anmuthigsten Bildern, umgeben von den Propheten, den Herolden dieses Leidens, trefflich gewoben finden. Man gehe in die Sacristeien von Freising, von Bamberg und Mainz (Stephanskirche) und man wird hier Meßkleider und Pluvialien finden, welche von künstlicher Hand mit heiligen Figuren und bedeutsamen Symbolen bestickt sind. Oder man besuche die Pinakothek und betrachte hier einmal aufmerksam den Teppichhintergrund auf den Bildern, welche, im

---

*) Ueber die zahllosen Rouleaurmalereien der Ausstellung, welche die Glasmalereien nachäffen, brauche ich mich nicht auszusprechen. Bloße Nachahmungen, unbauerhaft und meist unschön, können sie für Kirchen nicht empfohlen werden.

zweiten Saale aufgestellt, von Roger von Brügge nach van Eyks berühmten Originalien gemalt sind. Der Teppich auf dem Bilde der herrlichen Gottesmutter ist mit dem Symbole des Einhorns durchwoben. Wer wird da nicht erinnert an die schöne Sage, daß sich das Einhorn (Jesu Bild) nur von einer Jungfrau fangen lasse und sanft sich ihr in den Schooß lege? Das nenne ich Geist und heilige Bedeutung eines Gewebes! Auf dem dazu gehörigen Bilde Christi ist im Hintergrunde der Pelikan, auf dem Johannis des Täufers sind die Disteln der Wüste sichtbar. Oder sehen wir uns das neueste Heft der schönen Albumsblätter von Levy Elkan aus Köln an. Als Hintergrund eines wunderbaren alten Crucifixbildes sehen wir da einen Teppich ausgespannt, dessen einzelne Felder anbetende Engel von großer Anmuth zeigen! — Diese heilige Sprache nun, welche die alten Stickereien und Webereien zu uns reden, vermisse ich leider bei den meisten Producten der Art, die die Neuzeit geschaffen hat. Die Lyoner versuchen wohl diese Sprache, aber ihre geschmacklose Anwendung von ganz unmalerischen Emblemen, Herzen und Namen, macht sie uns widerlich. Bei uns in Deutschland ist aber diese heilige Bildersprache der Paramente fast ganz verklungen. Man begnügt sich mit Stoffen, die mit sinnlosen Blumen durchwebt sind, oder die goldene Stickereien von vielleicht geometrischen Formen der Gothik zeigen, und glaubt dann das Höchste geleistet zu haben.

An die herrlichen bedeutungsvollen Ornate des Mittelalters haben nur erinnert die eingesandten, mit Bildern verschiedenen Meßgewänder der Herren Amann in Augsburg, Kohler in Freising und besonders des Hrn. Casaretto in Crefeld, der bereits seine nach alten Mustern gewobenen gothischen Ornate und Stoffe nach allen Gegenden hin versendet und allgemeine Anerkennung findet. Möge auf dieser Bahn fortgeschritten werden!

Weil eben von Kirchenparamenten die Rede ist, kann ich nicht unterlassen, auch über die Paramente ein Wort zu sagen, welche von der neuesten Erfindung des Golddruckes verziert sind. Ich meine die ausgestellten Fahnen, Antependien, Velen, welche mit Ornamenten durch den Golddruck versehen sind. Ich glaube nicht beweisen zu dürfen, daß diese Art der Kirchenzier nicht zu empfehlen ist. Denn ganz gegen die Grundsätze der alten Kunst verstoßend, welche Wahrheit und Solidität verlangen, gehen diese Druckparamente nur auf Schein und Täuschung aus, sie wollen Stickereien ähneln, ohne es zu seyn, und sind nur auf Glanz, Flitter und Staat für eine kurze Zeit berechnet und geeignet.

Zwar böte unsere Ausstellung noch Manches dar, was zum Kirchengebrauch bestimmt ist. So liegen recht schöne Meßbücher auf (mit Metalleinfassung und Malereien des Schnittes), die blanken Glocken und die Orgeln in ihren gothischen Häusern klingen und singen in manchen Stunden, daß die Separatbetrachtung zu stocken droht. Aber ich habe vom Glockenguß und Orgelbau zu wenig Sachverständniß, um darüber ein Urtheil fällen zu können und hege nebenbei über die Bedeutung der Glocken und Orgeln für die Kirche eine Ansicht, welche in jetzigen Zeiten, wo man diese Utensilien, in möglichster Größe ausgeführt (vide die Ulmer Pfeife), noch für das höchste Gut einer Kirche hält, Vielen ein Aergerniß seyn könnte. Von den kleinen Kirchenzierden aber zu reden, fehlt mir Zeit und Lust.

Ich beschließe hiemit diese kurze Ueberschau über die Producte der Ausstellung, welche die Kirchenzier betreffen. Ich habe nur über eine Schaar dieser Producte mich äußern können, habe vielleicht manches Bedeutsame übersehen, Manches nicht ganz im rechten Lichte beschaut. Aber es sollte nicht eine Statistik werden über das Vorhandene, sondern nur eine allgemeine Ueberschau zur Orientirung über den Punct, auf welchen wir jetzt auf diesem Gebiete angelangt sind. Und den glaube ich gefunden und angedeutet zu haben. Wir sind auf dem Wege zum Besseren begriffen, die Haarbeutelzeit, deren Besiegung Kaulbach ja schon durch seinen Pinsel verewigt hat, ist auch auf dem Felde der Kirchenzier auf dem Abmarsch begriffen, das Ziel ist noch nicht erreicht. Also vorwärts im Hinblicke auf die großen Muster, die uns vorschweben! Die Erkenntniß, daß wir noch nicht das Ziel erreicht, ist aber vor Allem nothwendig zum Fortschritt. Erst auf den Descensus ad inferos (auf die Erniedrigung und Verdemüthigung) folgt auf allen Gebieten die Auferstehung und Himmelfahrt!

Zur Würdigung der alten Goldmacher.*)

Es ist wohl als allgemein bekannt vorauszusetzen, daß die alten Völker, wie die Dichter noch heutigen Tages, unter Element etwas ganz Anderes verstehen als die Chemiker. Während man in der classischen und poetischen Sprache nur vier Elemente kennt, Feuer, Luft, Wasser und Erde als Symbole der vier verschiedenen Grundformen der Erscheinungswelt, des Unwägbaren, Luftförmigen, Flüssigen und Festen, und während Hegel sehr geneigt schien, diese classische Einfachheit der Elemente in der Naturphilosophie wieder einzuführen, zählt der unphilosophische und unpoetische Chemiker von heute bereits 63 Elemente. Und wir sind keinen Tag sicher, daß ein fleißiger Forscher noch mit neuen Elementen uns beschenkt, wie ja auch die Zahl der Planeten durch die Bemühungen unserer Astronomen so rasch gestiegen ist, daß der Laie nur noch mit Mühe die Namen der vielen Asteroiden behalten kann, deren Entdeckung seit dem Auffinden der Asträa gar kein Ende zu finden scheint.

Die Chemiker verstehen bekanntlich unter Element nur einen chemisch einfachen, d. h. durch keine bekannten Mittel in fernere Bestandtheile zerlegbaren Stoff, aus dessen Verbindung mit andern Elementen erst die unendliche Mannigfaltigkeit unserer Erscheinungswelt hervorgehen kann. Ob diese chemischen Elemente auch wirkliche Elemente, d. h. von Anfang an vorhanden gewesene Urstoffe des Weltalls sind und ob man nicht mit Grund vermuthen muß, durch Mittel, deren Anwendung und Tragweite uns jetzt noch unbekannt ist, diese sogenannten Elemente später in wirkliche zerlegen und somit die auffallend große Anzahl derselben decimiren zu können, das ist eine andere Frage, die als eine hypothetische nicht hierher gehört. Nach dem jetzigen Zustande der Chemie, welcher allerdings noch lange nicht das Endziel der Wissenschaft erreicht haben kann, sind wir noch verbunden, die sämmtlichen unzerlegbaren Metalle: Platin, Gold, Silber, Quecksilber, Zinn, Zink, Blei, Kupfer, Eisen 2c.; ferner eine ziemliche Anzahl von Hauptbestandtheilen verschiedener Erden, wie der Kiesel-, Kalk-, Talk-, Thonerde 2c.; endlich die Metalloide: Schwefel, Phosphor, Kohle 2c. und eine Anzahl Gasarten, wie Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Chlor 2c., durchweg ohne Unterschied Elemente zu nennen.

Die Entdeckung der meisten Elemente fällt in ein Menschenalter, ungefähr in die Lebensdauer Alexanders von Humboldt. Seit dem Jahre 1800 wurden nicht weniger als 35 Elemente aufgefunden und auch die Entdeckung neun anderer Elemente fällt in die letzten 25 Jahre des vorigen Jahrhunderts. In der neuesten Zeit ist das Auffinden neuer Elemente meist auf das Ausscheiden spärlich vorkommender Körper, gewöhnlich neuer und seltener Metalle, beschränkt worden, welche man in geringer Quantität mit andern, bereits bekannten Metallen und Erden verbunden entdeckte, aber zufolge einiger von jenen verschiedenen Eigenschaften als neue Elemente declariren mußte. So das Osmium, Iridium, Palladium und Rhodium, welche 1803 sämmtlich von Tennant und Wollaston gleichzeitig in Platinerzen gefunden wurden und mit dem Platin große Aehnlichkeit besitzen, ohne ihm in Allem gleich zu seyn. So das Cerium, Lanthan und Didym, welche meist gemeinsam auftreten und aus dem Cerit der schwedischen Eisengruben von Berzelius und Mosander nacheinander ausgeschieden werden. So ferner das Yttrium, Erbium und Terbium, welches Gadolin mit Beryll verbunden als Yttererde (Gadolinit) in einem Feldspathbruch Schwedens auffand. Die vor kurzem erst entdeckten Elemente verlieren sich mehr und mehr in die Specialitäten der Mineralogie. Es sind das Pelopium, Niobium, Aridium und Donarium, welche selbst vom wissenschaftlichen Gesichtspuncte aus nur eine secundäre Bedeutung erlangen konnten.

Alle diese und noch andere neuentdeckte Elemente mußte man nothgedrungen in die Reihe der übrigen stellen, ohne daß sie dadurch eine besondere Wichtigkeit erhielten, da theils ihr spärliches, theils ihr untergeordnetes Vorkommen sie zu keiner besondern Rolle befähigte. Praktischen Werth besaßen diese Metalle ohnehin nicht.

Diesem in chemischen Untersuchungen oft störenden, weil die Erscheinungen complicirenden Auftreten unbedeutender Elemente gegenüber war man andererseits öfter gezwungen, schon vor ihrer thatsächlichen Ausscheidung einiger Elemente hypothetisch in Körpern vorauszusetzen, welche ihrem ganzen Verhalten nach keine einfachen Stoffe seyn konnten, obgleich es nicht gelingen wollte, den wirklichen Grundstoff aus jenen muthmaßlichen Verbindungen auszuscheiden. So hat sich Davy lange vergeblich bemüht, den Fluor, das Element des Flußspathes und der Flußsäure, isolirt herzustellen. Im Moment der Entstehung verband sich der Fluor stets mit den Substanzen des Gefäßes, in welchem der Proceß vorgenommen wurde. Kautschuk, Glas, Platin mußten mit dem hartnäckigen Fluor augenblicklich neue Verbindungen eingehen und das Element kam nicht eher zum Vorschein, bis man auf den Gedanken gerieth, Gefäße aus der eigenen Verbindung des Fluors mit Kalk, aus Flußspath, herzustellen, worauf dem Fluor nichts weiter übrig blieb, als sich in gasförmigem Zustande zu präsentiren, d. h. zu verflüchtigen.

Nicht alle Elemente sind aber so hartnäckig und menschenscheu. Es gelang z. B. durch eine einfache und in allen drei Fällen gleiche Methode, aus der Kalkerde das Calcium, aus der Baryterde das Barium, aus der Strontianerde das Strontium als wirkliche Elemente auszuscheiden und

---

*) Aus Gutzkows „Unterhaltungen am häuslichen Herd“.

zwar als glänzend silberweiße Metalle, deren Verbindung mit dem Sauerstoff unserer Atmosphäre erst jene glanzlosen, pulverförmigen Erden (die Oxyde jener Elemente) gebildet hatte; ungefähr so, wie das Eisen durch Liegen an der Luft mit dem pulverförmigen glanzlosen Rost sich überzieht, das Kupfer mit Grünspan rc.

Nachdem diese Ausscheidungen gelungen waren, setzte man mit Grund voraus, daß auch andere verwandte Erdarten, namentlich die Talkerde (Magnesia) und die Thonerde ebenfalls nur Sauerstoffverbindungen mit einem Elemente seyen, welches man, noch ehe man es rein darstellen konnte, nach Analogieen hypothetisch voraussetzen mußte. Man nannte das Element der Talkerde Magnesium, das der Thonerde **Aluminium**. Das Magnesium ward zuerst von Davy auf dieselbe Weise erhalten, wie man das Calcium rc. dargestellt hatte, nämlich durch Behandlung mit Quecksilber. Es gelang aber Davy nicht, das Quecksilber vom Magnesium zu trennen, bis später Bussy, nach dem Vorgange Wöhlers, eine ganz andere Methode einschlug, durch welche es ihm möglich ward, das Element der Talkerde zu isoliren.

Wöhler in Göttingen war es nämlich, welcher vor zehn Jahren das Element **Aluminium** aus der Thonerde befreite, nachdem Davy, Oersted und Berzelius sich vergeblich bemüht hatten, das Aluminium zu entbinden. Wöhler erhielt unter heftiger Feuerentwicklung (durch Erhitzung einer Chlorverbindung mit Kalium) aus der Thonerde größere und kleinere Metallflitter, mit zinnweißem Glanz, welche mit einem grauen, oft schwammigen Metallpulver untermischt waren, das durch Poliren ebenfalls vollkommen zinnweißen Metallglanz erhielt. Man wußte aber mit dem Pulver nicht viel anzufangen, da es Wöhler nicht gelang, die einzelnen Metallflitter zusammenzuschmelzen. Selbst in der Hitze, in welcher Roheisen schmilzt, war das Aluminium nicht schmelzbar.

So blieb diese Entdeckung ein Resultat der Wissenschaft, an welchem begreiflicherweise die übrige Welt keinen Antheil nehmen konnte. Denn diese Ausscheidung des Aluminariums aus der Thonerde war nicht von dem geringsten technischen oder mercantilen Nutzen, der einzige Maaßstab, nach welchem man die Wichtigkeit wissenschaftlicher Entdeckungen zu messen pflegt. Ganz neuerdings erhalten wir aber Nachrichten aus Paris, denen zufolge diese ursprünglich deutsche Entdeckung durch eine französische Modification für die Zukunft wichtig werden kann. Hr. Sainte-Claire Deville hat vor Kurzem der Pariser Akademie die Mittheilung gemacht, daß es ihm gelungen sey, durch eine Abänderung des Wöhler'schen Verfahrens und zwar durch den Entbindungsproceß selbst eine so lebhafte Glühhitze zu erzeugen, daß diese hinreicht, die gewonnenen Metalltheilchen des Aluminiums zu verschmelzen. *)

Erst nachdem dieses Resultat erreicht war, konnte man begreiflicherweise zu einer wirklichen Untersuchung der Eigenschaften des Aluminiums schreiten. Diese hat aber überraschende Resultate ergeben.

Das Metall ist so weiß wie Silber, auch sein Schmelzpunct ist wenig von dem des Silbers verschieden. Dabei ist es schmiedbar und dehnbar in hohem Grade und seine Zähigkeit kommt der des Eisens nahe. Man kann es wie Stahl härten und durch Erhitzen wieder weich machen (anlassen), und doch ist das Metall dreimal leichter als Eisen und Stahl und viermal leichter als Silber. Es ist nur $2^1/_2$mal schwerer als Wasser, d. h. es ist leichter als Glas, Alabaster und Marmor, leichter als Korallen, Lava und Perlen und hat ziemlich dieselbe Schwere wie das Meißner Porcellan.

Mit diesen seltenen Eigenschaften verbindet es die der edeln Metalle, d. h. es läuft an der Luft nicht an und bleibt so glänzend wie frisch abgeschabtes Zinn. Auch an feuchter Luft ist das Aluminium vollkommen unveränderlich, ja man kann es sogar an der Luft schmelzen und ausgießen, ohne daß es sich merklich oxydirt. Kaltes und siedendes Wasser wirkt auf das Metall nicht ein, sogar gegen die Wirkung des Schwefelwasserstoffgases, des empfindlichsten Feindes aller Metalle, ist das Aluminium unempfindlich. Für den Chemiker noch besonders wichtig ist es, daß Salpetersäure sowie verdünnte Schwefelsäure in kaltem Zustand das Metall gleichfalls nicht angreifen. Das wahre Lösungsmittel des Aluminium ist nur die Salzsäure, unter deren Einfluß sich aus dem Aluminium wieder das Chlor-Aluminium bildet, aus dem man das Element gewonnen hatte.

Ein Metall, weißglänzend wie Silber, schmelzbar, schmiedbar, geschmeidig und zähe wie Eisen, härtungsfähig wie Stahl, dabei so leicht wie Porcellan und von der schätzbaren Eigenschaft der edeln Metalle, in Luft und Wasser nicht zu oxydiren, ein solches Metall würde begreiflicherweise sowohl für die Technik wie für den Luxus, für den Handel wie für die Wissenschaft bedeutende Vortheile und Annehmlichkeiten bieten und uns in jeder Hinsicht von großem Nutzen seyn. Es käme nur darauf an, daß Sainte-Claire Deville seine Aufgabe, die von wissenschaftlicher Seite als vollkommen gelöst zu betrachten ist, auch unter praktischem Gesichtspuncte lösen könnte, d. h. daß er das Aluminium auf leichte und billige Art in größeren Quantitäten herstellen könnte. Die französische Regierung hat ihm b reits eine anse nliche Summe zu Versuchen im Großen angewiesen, mit welchen der Erfinder jetzt beschäftigt ist. Es ist kaum zu bezweifeln, daß sie gelingen, da der Erfinder be eits beobachtet hat, daß das Chlor-Aluminium in hoher Temperatur nicht bloß von dem theuren Natrium und Kalium, sondern auch von den gewöhnlichen Metallen mit merkwürdiger Leichtigkeit zersetzt wird. Könnte man sonach das Chlor-Aluminium z. B. durch Eisen reduciren, so würde die Fabrication im Großen bald eine v rtheilhafte und billige werden.

In welchen ungeheuren Massen das Aluminium auf der Erde verbreitet ist und folglich fast allenthalben aus einem Material gewonnen werden könnte, welches beinahe gar keinen reellen Werth besitzt, übersieht man leicht, wenn wir daran erinnern, daß die **Thonerde** nichts als Oxyd des Aluminiums und zugleich einer der häufigsten Bestandtheile unsers Erdballs ist. Die Thonerde ist der Hauptbestandtheil des Töpferthons und Lehms, sie findet sich im Granit, Gneis, Feldspath und Glimmer, den häufigsten Gebirgsarten und noch in einer großen Anzahl anderer Mineralien. Die reine krystallinische Thonerde nennen wir Corund; ist sie dabei durchsichtig und gefärbt, so bildet die reine Thonerde zwei der schönsten Edelsteine, den Rubin und Saphir. Dieses verachtete und allenthalben buchstäblich mit Füßen getretene Mineral birgt also eine Reihe unschätzbarer Eigenschaften in sich, deren Entwickelung mehr und mehr zutage kommen müßte.

Zur genauern Kenntniß des Aluminiums fügen wir noch die Eigenschaften des pulverförmigen Aluminiums bei, welche Wöhler bereits nach seiner ersten Entdeckung bekannt machte. Erhitzt man das Aluminiumpulver bis zum Glühen an der Luft, entzündet es sich und verbrennt mit großem Glanze wieder zu weißer Thonerde. Streut man das pulverförmige Metall, wie Kolophonium, in eine Lichtflamme, so bildet jedes Stäubchen einen sprühenden Funken, eben so glänzend wie verbrennendes Eisen. In reinem Sauerstoffgas (ohne Beimengung anderer Luftarten) verbrennt das Aluminium mit einem Glanze, den das Auge kaum zu ertragen vermag. Die Wärmeentwickelung dabei ist so groß, daß die durch die Verbrennung entstehende Thonerde sogleich schmilzt und eine solche Härte annimmt, daß sie wie Diamant nicht bloß Glas ritzt, sondern dasselbe auch schneidet. Man hat auf diese Weise **künstlichen Corund** gebildet und könnte ebenso künstliche Rubine und Saphire erhalten, ein Versuch, welcher in der enormen Hitze des Knallgasgebläses auch bereits gelungen ist.

Schließlich darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß das **Magnesium**, nämlich das aus Talkerde (Magnesia oder Bittererde) ausgeschiedene Metall, welches schon längere Zeit in der Chemie bekannt ist, große Aehnlichkeit mit den Eigenschaften des Aluminium besitzt. Das Magnesium ist, wie jenes, silberweiß, stark glänzend, läßt sich hämmern und feilen. Es ist sowohl in der Luft als in kaltem und warmem Wasser unveränderlich. Es läßt sich, wie das Aluminiums, schmelzen und sein Schmelzpunct übersteigt den des Silbers nicht. Bei einer Temperatur, wobei grünes Glas erweicht, entzündet sich das Magnesium ebenfalls und verbrennt mit großem Glanze zu Talkerde. Nur wird das Magnesium von den Säuren, selbst von den schwachen, unter Wasserstoffentwickelung aufgelöst, eine Eigenschaft, die übrigens Wöhler bei dem **pulverförmigen** Aluminium gleichfalls beobachtet hat, während letzteres in concentrirter Schwefelsäure und Salpetersäure sich nur beim Erhitzen auflöste. Es ist sehr möglich, daß man bei Gelegenheit der Darstellung von Aluminium im Großen auch zugleich Versuche über die praktische Gewinnung des verwandten Magnesium machte, welches in jeder Hinsicht so große Aehnlichkeit mit dem Aluminium zeigt und ebenso billig wie dieses gewonnen werden könnte, da die Talkerde, das Oxyd des Aluminium, im Talk, im Bittersalz vieler Mineralquellen rc. im Ueberfluß vorhanden ist. Wir könnten auf diese Weise zwei Metalle, welche den edeln Metallen sehr nahe stehen und sogar mannichfache Vortheile vor diesen bieten, auf einmal von der Wissenschaft und Technik als kostbares Geschenk erhalten.

Bei Betrachtung dieser seltsamen Elemente, welche aus den gemeinsten Erdarten ausgeschieden werden können und doch den Glanz des Silbers, sowie mehre andere, an die edeln Matalle erinnernde Eigenschaften (mit Ausnahme ihrer oft lästigen specifischen Schwere) besitzen, liegt ein Gedanke nahe, den wir hier auszusprechen uns nicht versagen können, der Gedanke an die Adepten des Mittelalters. Würden Wöhler und Sainte-Claire Deville, wenn sie ihre Entdeckungen vor wenigen Jahrhunderten hätten machen können, nicht für Adepten gehalten worden seyn, welche

*) Man behandelt nämlich das Chlor-Aluminium mit Natrium, anstatt mit Kalium. Das dadurch entstehende Gemenge von Aluminium und Chlornatrium (Kochsalz) erhitzt man bis zur Rothglühhitze, wodurch das überschüssige Chlor-Aluminium sich verflüchtigt und eine sauer reagirende Salzmasse zurückbleibt, in welcher sich Kügelchen von reinem Aluminium befinden

den Stein der Weisen wirklich gefunden hätten und denen zum Goldmachen nichts mehr als der Wille fehlte? Aus ordinärer Thonerde ein silberglänzendes Metall herzustellen ist in der That ein echtes Adeptenkunststück und man wird unwillkürlich dabei an die Schilderung der alten Laboratorien erinnert, in welchen die Adepten graue, unscheinbare Pulver in Schmelztiegeln mischten und in Glühöfen unermüdlich Tag und Nacht erhitzten, bis das ersehnte Ziel, blinkender Metallglanz, auf dem Boden des Schmelztiegels erschien. Man erzählt von mehr als einem Adepten, daß es ihm auf diese Weise gelungen sey, Silber aus werthlosen Erden zu gewinnen. Die aufgeklärte Gegenwart hat darüber gelächelt und Alles durch geschickt ausgeführte Taschenspielkünste oder durch Selbsttäuschung erklären wollen.

Wie nun, wenn durch den Zufall, der bei vielen Entdeckungen eine so wichtige Rolle gespielt hat, der eine oder der andere Adept nach tausend mißlungenen Versuchen und Mischungen wirklich einmal schon Aluminium aus Thonerde oder Magnesium aus Talkerde dargestellt hätte und dabei nur in den sehr verzeihlichen Irrthum gefallen wäre, das metallische Element für wirkliches Silber zu halten? Ein solcher Zufall gehört nicht in das Bereich der absoluten Unmöglichkeit, aber ein solcher Fall wäre schon hinreichend, zu erklären, wie die gelehrtesten und gebildetsten Männer früherer Zeiten sich Jahrhunderte lang in Experimenten abmühen konnten, deren Verfolgung mit der eisernsten Consequenz uns als Tollheit erscheinen müßte, wenn sich bei allen Versuchen nur eine absolute Erfolglosigkeit herausgestellt hätte. Dies beiläufig als Hinweisung auf die Möglichkeit, daß den Bemühungen der alten Adepten doch vielleicht ein reellerer Grund, eine wirkliche, wenn auch nur zufällige und vorübergehende Erfahrung oder falsch verstandene Beobachtung zur Basis gedient haben könnte.

R. P.

Neueste Nachrichten.

Auf der Maffei'schen Schiffswerft zu **Regensburg** ist im Lauf des Sommers der Bau eines Dampfschiffes vollendet worden, welches für die bis jetzt unmöglich gehaltene Innfahrt bestimmt war. Am 4. Sept und den nächstfolgenden Tagen hat es seine erste Probefahrt zwischen Paßau und Rosenheim zu Berg und zu Thal glücklich angetreten und ausgeführt. Dasselbe ist Eigenthum einer Münchener Gesellschaft, welche die Concession zur Donau- und Innfahrt bayerischerseits mit der Zusage der Inn-Regulirung im Falle des Gelingens erhalten hat. Das Inn-Dampfschiff ist 140 Schuh lang, mit den Radkästen 28, ohne sie 12 Schuh breit. Die Hochdruck-Locomotivmaschine hat zwei Cylinder von 16½ Zoll, Kurbellänge 22 Zoll, Kolbenhub 44 Zoll. Nominell hat sie 60 Pferdekraft und macht bei 6 Atmosphären Spannung 36 Revolutionen. Bei vollem Kessel, 100 Centner Steinkohlen, 126 Cubikfuß hartem Holz, voller Bemannung und 40 bis 50 Gästen ging das Schiff 26 bis 27 Zoll tief. Die volle Kraft der Maschine ist bei der Fahrt nur unter der Schärdinger Brücke in Anspruch genommen, sonst genügten 40 Pferdekraft bei 32 Revolutionen für die Minute. Die Bergfahrt dauerte von Paßau bis Wernstein 1 St. 15 M., von dort bis Fahrenbach 15 M., von dort bis Schärding 27 M., bis Obernberg 2 St. 50 M., bis Braunau 3 St. 45 M., bis Markl 3 St. 10 M., bis Neuötting 2 St. 25 M., bis Mühldorf 2 St. 2 M., bis Greiberg 2 St. 40 M., bis Gars 2 St. 40 M., bis Wasserburg 2 St. 30 M., bis Rosenheim 3 St. 45 M. Von Paßau bis zu letzterem Ort also 27 Stunden 54 Min.; die ganze Thalfahrt dagegen wurde in 8 Stunden 48 Min. zurückgelegt. Die Innfahrt ist, da der Fluß noch ohne alle Regulirung, außerordentlich schwierig; zwischen den Jochen der Wasserburger Brücke hat das Dampfschiff nur 6 Zoll Spielraum.

†* **Neu-Ulm**, 6. Oct. So wäre denn die Herbstmesse, noch um einen Tag verlängert, gestern zu Ende gegangen, ohne den Verkäufern, die sich namentlich aus der Stadt Ulm in Menge einfanden, vollständig entsprochen zu haben. Die Neugierde war beim Publicum größer als die Kauflust oder Kauffähigkeit; dagegen gestaltet sich der Verkehr auf unserer Schranne sehr günstig und wird noch unterstützt durch die neuerdings auf der Ulmer Schranne zum Nachtheil der Käufer ausgeübte Strenge des Maaßes. Dagegen läßt der gehoffte Casernenbau immer noch auf sich warten und auch an den Festungsbauten hat die Arbeit gänzlich geruht. Nur die Privaten haben die Bauhandwerker noch beschäftigt. In den letzten Tagen kam in Jedelhausen, diesseitigen Gerichtsbezirks, ein Brechruhrfall vor, der aber hoffentlich eben so vereinzelt bleiben wird als ähnliche Fälle in benachbarten Bezirken.

In **Aachen** bleibt die Spielbank, deren Schluß bekanntlich decretirt war, auf Vorstellung des Bürgermeisters (!) noch bis Ende dieses Jahrs geöffnet.

Wien, 4. Oct. Der Kaiser hat an den Minister des Innern nachstehendes Handschreiben erlassen: „Lieber Frhr. v. Bach. Mit ganz besonderer Befriedigung habe ich aus den Mir vorgelegten Resultaten der Einzeichnungen auf das zufolge des Patents vom 26. Juni d. J. aufgelegte Anlehen ersehen, daß Meinem an die bewährte Vaterlandsliebe Meiner getreuen Unterthanen ergangenen Aufrufe in allen Kronländern Meines Reiches bereitwillig und vertrauensvoll entsprochen wurde und daß alle Classen Meiner Unterthanen werkthätig zusammenwirkend wetteiferten, durch lebhafte Betheiligung an diesem Anlehen das allgemeine Beste kräftigst zu fördern und die Erreichung der durch dasselbe angestrebten hochwichtigen Zwecke zu ermöglichen, denen Meine besondere Fürsorge unausgesetzt zugewendet bleibt. Es ist meinem Herzen Bedürfniß, Meinen getreuen Unterthanen für diesen schönen Beweis vertrauensvoller Ergebenheit und Anhänglichkeit, für die werkthätige Unterstützung Meines, der Wohlfahrt des Reiches gewidmeten Strebens und für die so erfolgreich beurkundete Vaterlandsliebe Meinen lebhaftesten Dank, sowie den mit der Ausführung des Anlehens betraut gewesenen Organen Meine vollste Zufriedenheit auszudrücken. Zu diesem Ende beauftrage ich Sie, dieses Mein Handschreiben zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Schönbrunn, den 2. Oct. 1854. Franz Joseph m. p."

Wien, 4. Oct. Das Lloyddampfboot aus der Levante ist gestern Abends zu Triest eingelaufen. Auf Grundlage der Berichte der „Triester Zeitung" erhält die Oest. Corr. folgende telegraphische Berichte. Nachrichten aus Konstantinopel reichen bis 25. Ueber die von den Verbündeten bekanntlich gewonnene Schlacht am Almaflusse werden folgende Details berichtet: Am 19. Abends stießen die Verbündeten auf eine befestigte russische Stellung hinter dem Almaflusse und machten Halt. Am 20. fiel starker Nebel, die Russen entwickelten jenseits des Flusses eine Macht von 50,000 Mann mit 75 Geschützen. Der Kampf währte fünf Stunden. Die Russen verließen, durch Cavallerie gedeckt, ihre Position. Am 21. ward auf St. Arnauds Befehl die Schlacht fortgesetzt. Der Verlust der Russen sey ungenau bekannt; der Verlust der Alliirten betrage 3000 Mann, worunter 800 Franzosen und 900 Engländer als todt sich befänden; auch viele Officiere seyen geblieben. Die Türken haben geringern Antheil am Kampfe genommen. Zwei französische Generale sind kampfunfähig gemacht worden. Sechs Dampfer mit Verwundeten sind zu Konstantinopel angekommen. Das Gerücht von der Einnahme Sebastopols hatte sich verbreitet, allein es bestätigte sich nicht. Die Verbündeten trachten dem Mangel an Cavallerie durch Sendungen von Varna abzuhelfen.

= **Rom**, 30 Sept. Die gestrige Feier des Michaelsfests war wider Gewohnheit stille. Sonst war ganz Rom an diesem Tage in Bewegung: von früh bis spät sah man bunte Volksgruppen auf Ponte quattro Capi eilig den Tiber überschreiten und links umwenden nach dem apostolischen Hospiz San Michele, während zahlreiche elegante Equipagen auf längern doch bequemern Wegen dahin eilten, die festlich geschmückten heimischen und fremden Fahrzeuge, welche vor dem Landungsplatze bei Ripa Grande um diese Zeit in Menge zu ankern pflegen, und ihre Uebungen auf dem Wasser mit anzusehen, vor allem aber die große Ausstellung von Gegenständen der Kunst und Industrie in Augenschein zu nehmen, welche die Alumnen der Polytechnica des Hospizes im letzten Jahre anfertigten. Doch die Zeit allgemeiner Heimsuchung, in der wir leben, schien nicht im Einklange mit dergleichen zu stehen, und die Ausstellung unterblieb. Auch der hl. Vater, welcher an diesem Tage in San Michele nicht zu fehlen pflegte, blieb aus; doch dieß wohl nur deßhalb, weil die oberste Administration des Hospizes so gut wie in Ungnade gefallen ist, weil sie sich vor kurzem sehr grobe Nachlässigkeiten, welche Verwirrung in die Finanzen der frommen Stiftung brachten, zu schulden kommen ließ. — Die Cholera läßt Gott sey Dank täglich von ihrer frühern Heftigkeit nach. Es ist jedoch auffällig, daß sie sich auch in andern Klöstern, besonders in Frauenklöstern zu zeigen fortfährt. Aus mehrern mußten deßhalb die Nonnen alle ihre Pensionärinnen den Familien zurückschicken. — Unter den großartigen Stiftungen Papst Pius IX., welche besonders segensreiche Folgen für die höhere Ausbildung des Klerus in gewisse Aussicht stellten, nimmt das Collegium Pianum den obersten Platz ein. Es ist vor nicht langer Zeit ganz ausgebaut worden. Se. Heiligkeit der Papst dotirte es aus seinen Privatmitteln. Bereits jetzt erhalten 70 Kleriker, welche in den Provinzialseminarien ihren Cursus beschlossen und von den Bischöfen als ausgezeichnet empfohlen wurden, ihre höhere Ausbildung in der Anstalt unter den besten Professoren. Die Munificenz des hl. Vaters gegen dieselbe hat sich vor einigen Tagen noch weiter ausgedehnt; er kaufte nämlich aus seinem Privatvermögen die an trefflichen theologischen, philologischen und philosophischen Werken sehr reiche Bibliothek des Klosters Sant' Alessio auf dem Aventin, welche besonders durch die Freigebigkeit der spanischen Könige viele literarische Schätze in den verschiedensten Ländern Europas sammeln konnten und schenkte sie dem neugestifteten Collegio.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 276. Montag, den 9. October 1854.

Zur orientalischen Frage.

⁂ 7. Oct. Es zeigt sich, daß Sebastopol nur nach schweren und blutigen Kämpfen genommen werden kann, daß es so leicht nicht geht, wie ein trügerischer Siegestaumel träumte. Und dieß war vorherzusehen, denn so viel rohe physische Kraft und Irrationalität, als zur Herbeiführung großer Calamitäten gehört, ist jedenfalls noch in den Russen.

Aber auch das Beste vorausgesetzt, daß Sebastopol bereits gefallen und Anapa zerstört ist, so ist dadurch zwar Vieles gewonnen, aber für uns nur wenig erreicht. Es ist Vieles gewonnen, denn Sebastopol ist für Rußland wichtiger als Moskau und Petersburg, es ist der Ausgangspunct seiner weitgreifenden Weltstellung, von dem aus eine gewaltige Machtentfaltung möglich, ja beinahe sogar schon wirklich war. Sebastopol ist für Rußland das Thor zu Asien und Europa. Für uns ist aber dennoch wenig erreicht. Denn ist auch die Weltstellung Rußlands vereitelt, so ist doch seine physische Gewalt noch keineswegs gebrochen, und diese wird sich nach einer andern Seite hin strecken und recken. Das hat Rußland gründlich gelernt und wird es nie mehr vergessen, daß der Weg nach Konstantinopel über Wien allein gehen kann. Man täuscht sich, wenn man glaubt, daß Rußland nachgeben wird; es behält sein Ziel im Auge, und sucht nun, da ihm der eine Weg verlegt ist, den andern zu gewinnen. Denn hat es erst Konstantinopel, dann hat es auch wieder Sebastopol.

Was ich gleich anfangs befürchtet und in diesen Blättern oft genug ausgesprochen habe, daß der gegenwärtige Kampf in Wahrheit ein Kampf gegen Oesterreich ist, und daß er in Deutschland ausgekämpft wird, scheint jetzt nachgerade auch Andern einzuleuchten. Oesterreich hat die Russen bisher gelähmt, und der Czar kann zu Oesterreich, wie Mercutio zu Romeo, sagen: „erst unter deinem Arm ward ich verwundet." Es darf uns daher auch nicht wundern, wenn der Czar erst jetzt recht die Hoffnung hegt, das neue Jahr in Konstantinopel zu feiern. Eine Armee hat er in Beßarabien, die zweite stärkere Armee hat er in Polen, dorthin eilen seine Garden, seine Prinzen, Serbien ist zu seinem Empfang vorbereitet, mit Ungarn bestehen geheime Verbindungen, in der Türkei drohen Verschwörungen und gefährliche Ausbrüche des Fanatismus — eine Combination glücklicher Umstände, die einen großen und kühnen Geist aufs angenehmste aufregen, reizen und zu unglaublichen Entschlüssen emporschnellen können. Zudem geht mit ihm Preußen von der Seite her Hand in Hand; wie es aber gegen Oesterreich gehe, mag ich gar nicht mehr berühren, ich habe oft genug gewarnt. Es ist klar, daß die Stunde für Oesterreich gekommen ist. Ich hoffe zu Gott, daß dieses bereits eine Tripelallianz mit Frankreich und England geschlossen hat. Aber auch in diesem Fall sind seine Bundesgenossen fern und seine Feinde nah; Oesterreich ist auf seine eigene Kraft angewiesen. Wohl dem, der auf seine eigene Kraft bauen kann. Ich glaube, daß der Feldzeugmeister Heß den Kampf mit Begeisterung aufnehmen und mit Glück und Genie siegreich durchführen wird; erst dann können die seit langem verrückten Angelegenheiten Deutschlands und Europas wieder gründlich eingerichtet und gerade gemacht werden.

Die Schlacht an der Alma.

* Der franz. Moniteur vom 7. Oct. bringt den officiellen Bericht über die Schlacht an der Alma, dem er folgende Bemerkungen vorausschickt: „Der Kaiser hat von Marschall St. Arnaud folgenden Bericht über den Sieg von der Alma erhalten. Niemand wird ohne Begeisterung diesen so einfachen Bericht über einen großen Sieg lesen, wo der Oberfeldherr von Allen spricht, nur nicht von sich selbst. Nichtsdestoweniger würdigt die Regierung nach Verdienst die vom Marschall bei dieser Gelegenheit entwickelte Thatkraft und Umsicht. Der Kaiser hat beschlossen, daß heute Mittag, zur Feier dieses Sieges, 21 Kanonenschüsse gelöst werden." Der Bericht selbst lautet:

Hauptquartier Alma; Schlachtfeld von Alma, 21. Sept. 1854. Sire! Die Kanonen Ew. Maj. haben gesprochen. Wir haben einen vollständigen Sieg errungen. Ein schöner Tag, Sire, ist in die militärische Annalen Frankreichs einzuzeichnen und Ew. Maj. können einen Namen mehr zu den Siegen reihen, welche die französischen Fahnen schmücken.

Die Russen hatten gestern alle ihre Kräfte vereinigt und alle ihre Mittel aufgeboten, um den Uebergang über die Alma zu verhindern. Fürst Menschikoff führte persönlich den Oberbefehl. Alle Höhen waren mit Redouten und schreckhaften Batterien bespickt.

Die russische Armee zählte 40,000 Bajonnette aus allen Theilen der Krim; am Morgen kamen noch von Theodosia 6000 Pferde und 180 Stücke Feld- oder Belagerungsgeschütz.

Von den Höhen, welche sie besetzt hielten, konnten die Russen uns seit dem 19., da wir auf der Höhe von Bubbanatsch angekommen waren, Mann für Mann zählen.

Am 20., seit 6 Uhr Morgens, ließ ich durch die Division Bosquet, die mit acht türkischen Bataillons verstärkt wurde, eine Kreisbewegung machen, welche den linken Flügel der Russen umwickelte und einige ihrer Batterien abschnitt.

General Bosquet manövrirte mit eben so viel Umsicht als Tapferkeit. Diese Bewegung entschied für den Erfolg des Tages.

Ich hatte die Engländer aufgefordert, sich auf ihrer Linken auszubreiten, um zu gleicher Zeit den rechten Flügel der Russen zu bedrohen, während ich sie im Centrum beschäftigen würde; aber ihre Truppen kamen erst um 10½ Uhr in die Linie. Sie haben diese Verzögerung wieder wacker gutgemacht. Um 12½ Uhr besetzte die Armee der Alliirten eine Linie von mehr als einer guten Stunde Ausdehnung, kam an der Alma an und wurde von einem furchtbaren Tirailleurfeuer empfangen.

Inzwischen erschien die Spitze der Colonne Bosquet auf den Höhen. Ich gab das Zeichen zum allgemeinen Angriff.

Die Alma wurde im Sturme überschritten. Prinz Napoleon, an der Spitze seiner Division, bemächtigte sich unter dem Feuer der russischen Batterien des großen Dorfes Alma. Man kam unter fortwährendem Feuern der feindlichen Kanonen an den Fuß der Höhen.

Hier nun, Sire, entwickelte sich auf der ganzen Linie eine wahre Schlacht, eine Schlacht voll Episoden glänzender Waffenthaten. Ew. Maj. können stolz auf Ihre Soldaten seyn, sie sind nicht entartet: es sind die Soldaten von Austerlitz und Jena.

Um 4½ Uhr war die französische Armee auf allen Puncten Sieger.

Alle Positionen waren mit dem Bajonette unter dem Rufe: „es lebe der Kaiser!" der den ganzen Tag über erschallte, erstürmt; selbst die Verwundeten erhoben sich vom Erdboden, um mitzurufen. Zu unserer Linken stießen die Engländer auf große Massen und fanden große Schwierigkeiten; aber Alles wurde überwunden.

Die Engländer griffen die russischen Positionen mit bewunderungswürdiger Ordnung unter dem heftigsten Kanonenfeuer an, stürmten dieselben und schlugen die Russen in die Flucht.

Lord Raglan zeigte eine heldenmäßige Tapferkeit. Mitten im heftigen Kugelregen der Geschütze und des Gewehrfeuers blieb er unbeweglich ruhig.

Die französischen Linien stellten sich auf den Höhen auf, und überflügelten die Linke der Russen, die Artillerie eröffnete ihr Feuer; da fand hierauf kein Rückzug, sondern ein wahres Fortstürzen statt; die Russen warfen ihre Gewehre und Tornister weg, um besser laufen zu können.

Hätte ich Cavallerie gehabt, Sire, hätte ich unermeßliche Vortheile erreicht, und Menschikoff hätte keine Armee mehr; aber es war schon spät, unsere Truppen waren zu sehr ermüdet, die Munition der Artillerie ging zu Ende, wir campirten um 6 Uhr Abends in dem Bivouak der Russen selbst.

Mein Zelt steht auf demselben Platze, an dem am Morgen das Zelt des Fürst Menschikoff stand, der glaubte uns aufzuhalten und zu schlagen, und deßwegen hatte dort seinen Wagen gelassen. Ich nahm ihn als Prise

mit seinem Porteseuille und seiner Correspondenz, aus der ich kostbare Aufschlüsse erhielt.

Die russische Armee wird sich wahrscheinlich 8 Stunden von hier sammeln können und ich werde sie morgen sicher an der Katcha finden, aber geschlagen und entmuthigt, während die verbündete Armee voll Muth und Feuer ist. Ich mußte heute hier bleiben, um die unserigen und die russischen Verwundeten nach Konstantinopel schaffen zu lassen und aus der Flotte Munition und Lebensmittel einzunehmen.

Die Engländer hatten 1500 Mann kampfunfähige Leute. Der Herzog von Cambridge befindet sich wohl; seine Division und die des Sir G. Brown hielten sich ausgezeichnet. Ich habe ungefähr 1200 Kampfunfähige, 3 getödtete Officiere, 54 verwundete, 253 getödtete Unterofficiere und Soldaten, und 1033 Verwundete zu bedauern.

Der General Canrobert, dem zum Theile die Ehre des Tages gehört, ist leicht verwundet durch einen Haubitzenschuß, der ihn an der Brust und Hand streifte; aber es geht recht gut damit. Der General Thomas von der Division des Prinzen erhielt eine schwere Wunde durch einen Schuß in den Unterleib. Das Schlachtfeld ist mit ihren Todten bedeckt, unsere Ambulancen sind voll von ihren Verwundeten. Wir dürfen sieben russische Todte auf einen französischen rechnen.

Die russische Artillerie hat uns Schaden gethan, aber die unsere ihnen noch viel größern. Ich werde mein Lebelang bedauern, daß ich bloß meine zwei Regimenter Afrikanerjäger bei mir gehabt habe. Die Zuaven haben die Bewunderung beider Armeen geerntet, sie sind die ersten Soldaten der Welt. Genehmigen Sie, Sire, die Huldigung meiner tiefsten Verehrung und meiner gänzlichen Hingebung. Marschall A. v. St. Arnaud.

Zugleich veröffentlicht der Moniteur folgenden Tagsbefehl des Marschall St. Arnaud:

Soldaten! Frankreich und der Kaiser ist zufrieden mit euch.

Bei Alma habt ihr an den Russen es erprobt, daß ihr die würdigen Söhne der Sieger bei Eylau und von Moskowa seyd. Ihr habt gewetteifert an Muth mit euren Alliirten, den Engländern; eure Bajonette haben furchtbare und wohlvertheidigte Positionen genommen.

Soldaten! ihr werdet die Russen noch einmal auf eurem Wege treffen, ihr werdet sie wieder besiegen, wie ihr es heute gethan habt unter dem Rufe: es lebe der Kaiser! und ihr werdet nicht stille stehen bis vor Sebastopol; dort werdet ihr die Ruhe genießen, die ihr so wohl verdient habt.

Schlachtfeld von Alma, d. 20. Sept. 1854.

Aus einer Depesche der Gesandtschaft in Konstantinopel an den Minister des Auswärtigen fügen wir noch hinzu, daß die Russen ihre Positionen an der Katscha und am Belbek ohne weiteren Kampf aufgegeben haben.

*

Durch telegraphische Depeschen (aus Berlin und Wien) wird bestätigt, daß bis zum 30. Sept. kein weiteres Gefecht stattgefunden. Die Franzosen haben ihre Position verlassen, und sich nach Balaklawa eingeschifft. Erläutert wird diese Bewegung durch die Nachricht der Kreuzzeitung aus St. Petersburg: Fürst Menschikoff habe sich mit seinem Armeecorps dem nördlichen Fort von Sebastopol genähert. Hierauf hätten die Franzosen ohne Kampf die nördliche Seite der Festung (um nicht ins Kreuzfeuer zu kommen) verlassen und sich nach erfolgter Einschiffung mit den Engländern, welche zu Balaklawa landeten, vereinigt. Die Russen concentriren sich. Der Sieg an der Alma wurde übrigens theuer erkauft. Marschall St. Arnaud ist (wohl in Folge erhaltener Wunden) gestorben; nach seinem Tod hat (wie man aus einer Depesche Lord Stratfords in der Londoner Gazette erfährt) General Canrobert das Commando übernommen. Einer Depesche aus Odessa (in der A. Z.) zufolge war selbst bis zum 2. Oct. in der Krim nichts Entscheidendes vorgefallen.

Deutschland.

Frankfurt, 5. Oct. In der heutigen Sitzung der Bundesversammlung brachte der kaiserl. österreichische Bundespräsidialgesandte Frhr. Prokesch v. Osten drei Documente in der orientalischen Angelegenheit zur Vorlage. Von diesen sind bereits durch die Zeitungen bekannte Actenstücke die Petersburger Note vom 26. Aug. und die österreichische Note vom 14. Sept. Nicht bekannt ist dagegen die österreichische Depesche vom 29. Juli, gerichtet an die Gesandten von London und Paris. Sie bezieht sich auf die russische Note vom 18. Juni (bekanntlich die Antwort auf die Wiener Sommation) und empfiehlt den Westmächten, falls sie nicht auf die hier gegebenen Positionen eingingen, andere als die bekannten Bedingungen des Friedens zu stellen. In Bezug auf die beiden vorhergenannten Documente bemerkte der Hr. Präsidialgesandte Frhr. Prokesch v. Osten nur, daß Rußlands Nichteingehen auf die vier Garantieforderungen zu bedauern sey, da diese jedenfalls eine geeignete Grundlage zu weiteren Verhandlungen darböten.

Bayern.

rp **München**, 8. Oct. Gestern Nacht um 10 Uhr sind Ihre Majestäten König Ludwig und Königin Therese mit der Eisenbahn im besten Wohlseyn hier eingetroffen. Heute Morgen, nachdem König Ludwig der hl. Messe in der Hofcapelle beigewohnt hatte, begab sich Se. Majestät zum Besuche der Industrieausstellung in den Glaspalast, woselbst der Vorstand und mehrere Mitglieder der Ausstellungscommission Se. Majestät empfingen und durch die Ausstellung begleiteten. König Ludwig sprach zu wiederholtem Male seine Freude sowie seine volle Zufriedenheit sowohl über die Ausstellung als über den Glaspalast aus und versprach schon morgen Vormittag und zwar mit der k. Gemahlin die Ausstellung wiederholt zu besuchen. — Der heutige Tag ergab im Glaspalast die größte bisher erzielte Einnahme, nämlich 1811 fl., da 9055 Personen die Ausstellung besuchten. Heute sahen wir erst so recht, was die Ausstellung hätte werden können, wenn nicht Gottes Fügung ein Anderes beschlossen hätte. Daß Se. Maj. König Ludwig auch heute die Kunstausstellung besuchte, bedarf nicht erst erwähnt zu werden. — Bei Prinz Luitpold war diesen Nachmittag große Tafel, zu welcher viele höhere Generale und Stabsofficiere geladen waren.

Hessen.

Mainz, 7. Oct. Der Generalmajor und Brigadier zu Mainz, Frhr. v. Paumgarten, ist von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich zum Commandanten unserer Bundesfestung für die nächste fünfjährige Periode ernannt worden.

Luxemburg.

Luxemburg, 3. Oct. Der ordentliche Landtag unserer Kammer für das Jahr 1854 ist heute durch den Prinzen Heinrich Statthalter im Namen des Königs eröffnet worden. Aus der Thronrede sind folgende Puncte hervorzuheben: Der König-Großherzog wird im künftigen Jahr unser Land besuchen; das Deficit, welches die neue Regierung von der vorigen übernommen, ist hoffentlich mit dem Schluß des laufenden Budgetjahres gedeckt; das Concordat mit dem päpstlichen Stuhl ist im Entwurf nach Rom gesandt; die Metzer Eisenbahn wird bis zur Luxemburger Grenze geführt, und die Regierung wird einen Anschluß an die deutschen Eisenbahnen durch Luxemburg erstreben.

Oesterreich.

* **Wien**, 5. Oct. Das Namensfest unsers kaiserlichen Herrn wurde gestern in allen Kirchen in all der üblichen Pracht und auch mit großer Andacht gefeiert. Die treugesinnten Völker Oesterreichs werden überall zum Herrn der Heerschaaren ihre heißen Gebete emporgesendet haben, daß Er den Kaiser beschütze und mit Seinem mächtigen Arm dem hohen Streben des Monarchen auch das glückliche Vollbringen verleihe. Man spricht von der nahen Abreise des russischen Gesandten Fürsten Gortschakoff. Er hat um Urlaub gebeten, um Familienangelegenheiten zu ordnen.

** **Wien**, 5. Oct. Auch wir haben in unsern Mauern den unheimlichen Gast. Die ersten Cholerafälle zeigten sich am 23. Sept. in einem Hause der Leopoldstadt, in welchem an selben Tage 3 Personen in wenig Stunden starben. In der Leopoldstadt kam seither kein Fall mehr vor, aber in den Vorstädten Neubau, Schottenfeld (mit 36,000 Einwohnern), Gumpendorf (mit 25,000), Widen (mit 24,000), Altlerchenfeld, fängt sie nun zu wüthen an. Am 1 Oct. wurden nun ins allgemeine Krankenhaus (Wien besitzt außerdem noch fünf öffentliche Spitäler) 20, am 2. Oct. schon 80 arme Cholerakranke gebracht. Heute ist eine drückende Schwüle, ein unheimlicher Nebel senkt sich über die Häuser. In der innern Stadt sind bisher nur ein paar sporadische Fälle vorgekommen. Die Todtenregister der Wiener Ztg. schwellen bedenklich an und füllen schon große Spalten aus.

Der Vorort der Piusvereine erläßt in der amtlichen Wiener Zeitung folgende Erklärung:

„Das von der k. preußischen Polizeibehörde in Köln ausgegangene Verbot der Generalversammlung der Piusvereine Deutschlands ist über die dagegen eingereichte Beschwerde auch von Seite des k. preußischen Ministeriums aufrecht erhalten worden. Es lag in der Absicht des Vororts, noch für dieses Jahr einen andern Versammlungsort auszumitteln. Allein mit Hinblick auf die bereits vorgerückte Jahreszeit und die an mehrern Puncten Süddeutschlands herrschende Epidemie, die eine zahlreiche Betheiligung nicht erwarten lassen, sieht sich der Vorort im Einverständnisse mit dem dießfalls zu Rathe gezogenen Piusvereine in Mainz mit Bedauern zu der Erklärung veranlaßt, daß in diesem Jahre eine Generalversammlung des katholischen Vereins nicht stattfinden wird. Unter diesen

Umständen werden der derzeitige Vorort, sowie die von der siebenten Generalversammlung für einzelne Gegenstände ernannten Ausschüsse die ihnen obliegenden Geschäfte bis zur nächsten Generalversammlung fortführen. Da der katholische Verein Deutschlands die heilsame geistige Anregung und Kräftigung, die noch jederzeit eine Frucht seiner Hauptversammlungen war, diesmal ohne alle eigene Schuld entbehren muß, so werden alle einzelne Zweigvereine darin gewiß eine mächtige Aufforderung erblicken, ihre örtliche Thätigkeit zu steigern, sie in immer weiterem Umfange zu verbreiten und die Kraft in der Zeit für ihre Bemühungen wie bisher so auch fortan in dem gemeinsamen Wahlspruche zu suchen: „Gelobt sey Jesus Christus!"

Die W. Z.-C. berichtet vom 5. Oct.: „Heute sind endlich über Jassy genaue Mittheilungen aus der Krim eingetroffen, die die Ereignisse bei Sebastopol beleuchten. Am 28. Sept. früh war Sebastopol noch in den Händen der Russen. Es bestätigt sich vollkommen, daß die alliirten Truppen von der Landseite auf der am Meeresgestade führenden Straße bis zu den Abhängen von Sebastopol vorgedrungen sind, gleichzeitig aber auch eine zweite Aufstellung der Front gegen das Baktschissarai-Gebirge angenommen haben, um die Russen, die dort eine Stellung gefaßt, anzugreifen. Am 25. Sept. entbrannte in diesen Gebirgschluchten der Kampf; am 26. und 27. Sept. wurde er mit entschiedenen Glück für die Alliirten fortgesetzt, in deren Hände ein Defilé nach dem anderen fiel, und erscheint die vor Sebastopol eingenommene Stellung von Tag zu Tag gesicherter. Die Verstärkungen, auf die Fürst Menschikoff rechnet, müssen sich beeilen, den Kampfplatz zu erreichen, wenn sie Sebastopol retten wollen. Bis jetzt liegt die Möglichkeit nicht vor, daß sie Simferopol vor Mitte October erreichen könnten. Gelingt aber der Entsatz und Sebastopol hält sich noch acht Tage, dann dürfte die Lage der Alliirten eine minder günstige werden."

Italien

** **Rom**, 30. Sept. Im Anschluß an unsern letzten Bericht aus Rom über das St. Michaelsfest bemerken wir noch, daß zur Hebung der Feier desselben nicht wenig das merkwürdige Zusammentreffen desselben mit dem Schlusse einer zehntägigen Andacht, die der hl. Vater angeordnet hatte, um das Aufhören der Cholera zu erbitten, und dem wirklichen Erlöschen dieser Seuche zusammenfiel. Der hl. Michael wird nämlich zu Rom seit den Tagen Papst Gregor d. Gr. im 6ten Jahrhundert, der bei Gelegenheit einer zur Abwendung der damals in Rom grassirenden Pest von ihm abgehaltenen Procession, auf der Spitze der seither sogenannten Engelsburg den hl. Erzengel sein Schwert in die Scheide bringen sah, als Pestpatron vorzüglich verehrt. Wirklich ist die Cholera auch am Erlöschen; das neueste Bülletin weist 11 Todte und 8 neue Erkrankungen vor; das französische Spital zur hl. Theresia ist deßwegen geschlossen und der geistliche Leiter desselben Abbé Bastide wegen seiner außerordentlichen Sorgfalt und Thätigkeit vom heiligen Vater zum geheimen Kämmerer ernannt worden. Dieses „Avancement" ihres guten Pfarrers, der nun auch ein „Monsignor" geworden ist, brachte bei den französischen Soldaten allgemeinen Jubel hervor. — Für die armen Cholerawaisen fängt man hier auch bestens zu sorgen an; die Anregung hiezu und den Anfang machten die Damen vom Orden des hl. Joseph von Clugny, die in Rom ein Ordenshaus besitzen und voriges Jahr erst vom hl. Vater als Orden bestätigt wurden; durch bereitwilligste Aufnahme solcher bedauernswerther Mädchen haben sie sicher dem hl. Vater den Dank für ihre Bestätigung in der edelsten Weise abgestattet. — Viele französische Bischöfe haben bereits ihre Ankunft zu dem bevorstehenden Concil ankündigen lassen, sie werden vom hl. Vater wahrscheinlich in der dem päpstlichen Palaste nahen Canonica des hl. Peters einlogirt werden. Man glaubt eine recht zahlreiche Versammlung, wenigstens alle Metropoliten mit je einem Suffragan aus den nicht zu ferne gelegenen Ländern erwarten zu dürfen. Man versichert auch, daß über die vorliegende Frage sehr wichtige Werke veröffentlicht werden; so spricht man von einem Werke des gelehrten Benedictiners P. Tosti und von der Absicht des hl. Stuhles zu Rom, eine Auflage der vortrefflichen Abhandlung des Benedictinerabtes P. Gueranger zu Solesmes zu veranstalten.

Frankreich.

Der Moniteur hat Folgendes an der Spitze seiner officiellen Nachrichten: „Der Kaiser hat an den Minister des Innern folgendes Schreiben gerichtet: „„St. Cloud, 3. Oct. Hr. Minister! Man hat mir nachstehenden Auszug aus einem Brief Barbès mitgetheilt. Ein Gefangener, der trotz langer Leiden so patriotische Gesinnungen bewahrt darf, unter meiner Regierung nicht länger in Gefangenschaft bleiben. Lassen Sie ihn daher auf der Stelle und ohne Bedingungen in Freiheit setzen. Napoleon."" (Auszug des Briefes von Barbès.) „„Gefängniß Belle-Isle, 18. Sept. 1854. . . . Ich bin auch recht glücklich, solche Gesinnungen, wie Du sie mir ausdrückst, an Dir wahrzunehmen. Wenn Du bei Deiner Partei anrüchig bist, weil Du nicht für die Russen betest, so bin ich es noch weit mehr, denn ich flehe um Siege für unsere Franzosen. Ja, ja, mögen sie nur die Kosaken recht klopfen, das ist ein eben so großer Gewinn für die Sache der Civilisation und der Welt. Wie Du, habe auch ich nicht den Krieg gewünscht; aber da einmal das Schwert gezogen ist, darf man es nur ruhmvoll wieder in die Scheide stecken. Dieser Ruhm wird der Nation zu Gute kommen, die ihn nöthiger hat, als sonst Jemand. Seit Waterloo sind wir die Prügeljungen von Europa, und um, selbst bei uns, etwas Gutes zu thun, muß man, wie ich glaube, dem Ausland zeigen, daß wir Pulver riechen können. Ich bedauere meine Partei, wenn sie Anhänger hat, die anders denken. Mein Gott, das fehlte uns noch, daß wir das moralische Gefühl verlieren sollten, nachdem wir so viel Anderes verloren haben."" Dem Willen des Kaisers gemäß wurde der Befehl, Herrn Barbès ohne Bedingungen in Freiheit zu setzen, unverzüglich durch den Telegraphen befördert."

Spanien.

Der „Clamor Publico" gibt folgende Schilderung der Unruhen zu Burgos: In Burgos, der Hauptstadt von Altcastilien, haben aufrührerische Scenen stattgefunden. Am 27. beging eine Bande Uebelthäter unter dem Vorwand der Getreidetheuerung Excesse. Obschon der Generalcapitän und seine Stellvertreter abwesend waren, unterdrückten die Municipalbehörden mit Hilfe der Nationalgarde und der zur Verfügung der Gerichte gestellten Mannschaft die Unruhen. Die Bande, mit Prügeln bewaffnet, drang in die Häuser Nikolas Rico's, eines Kornhändlers, und eines andern Handelsmanns und raubte dort 1500 Piaster. Die achtbaren Bewohner, die sich widersetzen wollten, wurden geschlagen und mißhandelt; selbst die obrigkeitlichen Behörden wurden nicht respectirt, und einige Stunden lang war die Bande Herrin der Stadt. Da trat die Nationalgarde zusammen, und der Aufruhr wurde gedämpft. Der Civilgouverneur entwickelte die größte Energie und gab ist mit Todesverachtung sein Leben preis, um die Ordnung wiederherzustellen. Einer der Anführer wurde von einem Schwertstreich getödtet. Nach der Verkündigung des Belagerungszustandes stellte sich die Ruhe bald wieder her. Ein Kriegsgericht hat eine Untersuchung über den Aufstand eingeleitet. Obschon man dessen Entstehung der Korntheuerung zuschreibt, so ist doch die allgemeine Stimmung die, daß dieß nicht der thatsächliche Grund gewesen sey, da die meisten der Theilnehmer bekannte Royalisten waren. Der Gouverneur hat zur Beruhigung der Einwohner eine Proclamation erlassen, die dieselben zu ihren gewöhnlichen Tagsgeschäften zurückruft.

Rußland.

Der „Russische Invalide" bringt endlich einen Bericht über die Affaire an der Alma. Dieser lautet: „Der General-Adjutant Fürst Menschikoff hat Sr. Maj. dem Kaiser berichtet, daß das in der Krim gelandete englisch-französische Corps am 8. Sept. (20. neuen Styls) zur Position heranrückte, welche wir am Flusse Alma, beim Dorfe Burliuk, eingenommen hatten. Unsere Truppen schlugen einige Stunden lang die hartnäckigen Angriffe des Feindes ab, aber an beiden Flügeln durch die zahlreichen Streitkräfte bedroht und besonders durch sein Feuer vom Meere her, werden sie gegen Abend hinter den Fluß Katscha geführt und lagerten sich am andern Tage vor Sebastopol. Nachdem Fürst Menschikoff alle Maßregeln für die Vertheidigung getroffen, machte er sich zur kräftigen Abwehr des Feindes bereit, falls derselbe zu ferneren Angriffen schreiten sollte."

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

der von dem Grafen Max v. Rottenhan als Kirchenpatron für den Pfarramtscandidaten Joh. Th. Baumann aus Schneckenhof ausgestellten Präsentation auf die combinirte protest. Pfarrei Lichtenstein und Bischwind, Dec. Memmelsdorf, die landesherrliche Bestätigung zu ertheilen;

auf die eröffnete Stelle eines Registrators bei der Regierung von Schwaben und Neuburg, K. d. J., den quiesc. Patrimonialgerichtshalter von Harthausen, H. Sauter, zu befördern.

Die kathol. Stadtpfarrei St. Maximilian in Augsburg ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1286 fl. 56¼ kr. in Erledigung gekommen; ferners das Hausner'sche Beneficium zu Haunsdorf, Ldgs. Landau, mit einem Einkommen von 374 fl. 15 kr.

Das kathol. Schulbeneficium am Schloßberge bei Rosenheim ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 627 fl. 30 kr. in Erledigung gekommen.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Da der Gesundheitszustand in hiesiger Stadt zu keinerlei Besorgniß mehr Veranlassung gibt, so wird mit Bewilligung der kgl. Regierung von Schwaben und Neuburg die Studienanstalt bei St. Stephan dahier **am 17. October** wieder eröffnet werden. Es haben sich daher alle jene Schüler des Gymnasiums und der Lateinschulen, welche neu eintreten oder Prüfungen zu bestehen haben, am 17. October, die übrigen dagegen am 20. October zur Inscription einzufinden.

Die Inscription der Candidaten des Lyceums ist auf den 23—25. October anberaumt.

Augsburg, den 8. October 1854.

Das k. Rectorat der kathol. Studienanstalt St. Stephan.
Rauch, Rector.

Bekanntmachung.

Allerheiligen ds. Js. soll in der Stadt Würzburg die regelmäßige **Herbstmesse** abgehalten werden.

Wir sind zwar von der Krankheit, welche in anderen Gegenden wüthet, bis jetzt verschont geblieben, und hoffen auch von der Gnade Gottes, von derselben verschont zu bleiben.

Dessen ungeachtet aber verlangt es unsere Pflicht für unsere Mitbürger, daß wir alles Dasjenige entfernen, was diese Krankheit auch in unsere Stadt führen könnte.

Die Möglichkeit der Einschleppung dieser Krankheit in unsere Stadt könnte eintreten, wenn die gewöhnliche Allerheiligenmesse dieses Jahr dahier abgehalten würde, da sich bei derselben Handels- und andere Leute einfinden aus Ortschaften und Gegenden, in welchen die Krankheit aufgetreten ist und zum Theile noch herrscht.

Wir werden deßhalb die **Allerheiligenmesse nicht abhalten lassen,** und machen dieses hiemit bekannt zur Nachachtung für Jedermann, dem es zu wissen nothwendig ist.

Würzburg, am 26. Septbr. 1854.

Der Magistrat der Stadt Würzburg.
Der I. Bürgermeister:
Dr. Treppner.

Für Eltern von Lateinschülern.

Zum Privatunterricht in den Gegenständen der Lateinschulen werden am 15. d. Mts. zwei Knaben in's Haus genommen von **P. Rampis**, Beneficiaten, Chorregenten und Studienlehrer in Donauwörth.

Stelle=Tausch.

Ein Schullehrer, im diesseitigen Kreise, dessen Schulstelle ein Einkommen von wohl 400 fl. sichert und eines der schönsten Schulhäuser im Kreise hat, wünscht einen Dienstestausch zu treffen. Der Ort sollte wo möglich in der Nähe der Eisenbahn und einer Stadt liegen. Portofreie Anfragen beliebe man recht bald und unter Chiffre **A. M.** an die Expedition d. Blattes einzusenden.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Palmgärtlein, himmlisches, darin Morgen-, Abend-, Beicht-, Communion- und Vespergebete, Andachten in Trübsalen und andern Zufällen, zu Gott, zu Christi Leiden, zu seiner jungfräulichen Mutter und den lieben Heiligen. Durchaus verbessert von C. A. Rack, Domcapitular in Augsburg. Mit bischöflicher Erlaubniß. 18. gr. Dr. 10 kr. oder 3³/₄ Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 18 kr.

Weickart, F. d. G. J., himmlischer Blumengarten, darin Andachtsübungen für die Morgen- und Abendzeit, die heilige Messe, Beicht und Communion, sonn- und feiertägliche Vesper und der ambrosianische Lobgesang. Nebst heil. Kreuzwege. Mit Erlaubniß der Obern. **Zehnte Auflage.** 8. 370 S. gr. Dr. 36 kr. oder 11¹/₄ Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 54 kr.

——, himmlischer Palmgarten, darin Andachtsübungen für die Morgen- und Abendzeit, die heilige Messe, Beicht- und Communion, sonn- und feiertägliche Vesper, und der ambrosianische Lobgesang. Nebst heil. Kreuzwege. Mit Erlaubniß der Obern. **Zehnte Auflage.** 8. 370 S. gr. Dr. 36 kr. oder 11¹/₄ Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 54 kr.

In der Unterzeichneten erscheint:

Die Weltgeschichte.

Ein Lehrbuch für Mittelschulen

von **Johannes Bumüller.**

Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Drei Theile. Preis fl. 3. 54 kr. — Thlr. 2. 10 ngr.

Kaum achtzehn Monate sind verflossen seit Erscheinen der zweiten Auflage von Bumüllers Weltgeschichte und schon ist eine neue dritte Auflage nothwendig geworden. Diese rasche Verbreitung hat das Buch namentlich durch die Einführung in zahlreiche Unterrichtsanstalten aller Länder deutscher Zunge gewonnen. In Oesterreich ist das Werk von dem k. k. Ministerium des Cultus und Unterrichts den k. k. Gymnasien und Realschulen empfohlen worden. Aber nicht nur in Schulen, auch im Familienkreise und bei dem gebildeten Mittelstande überhaupt, wo man das Bedürfniß nach belehrender und doch wieder anziehender Lectüre fühlt, macht sich diese Weltgeschichte von Tag zu Tag heimischer, weil sie in meisterhafter Weise die Art und den Ton getroffen hat, womit solche Geschichtsbücher geschrieben seyn müssen. Sie ist nicht ein aus kurzen Skizzen und einer möglichst großen Anzahl historischer Thatsachen und Personen zusammengesetzter Leitfaden, sondern sie hebt in deutlichen Umrissen die wichtigsten Momente und Personen heraus, weist den Zusammenhang der Erscheinungen nach und vereinigt in sich die Ergebnisse der neuesten historischen Forschung. Die Form des Buches ist klassisch und bekundet eine Meisterschaft in Beherrschung des Stoffes, welche nur gründlichstes Quellenstudium zu geben vermag. **Der Standpunct des Verfassers ist der christliche. Ihm ist klar, daß die Menschwerdung Christi die Menschwerdung der Welt geworden, daß die größte Begebenheit in der Geschichte die Entstehung des Christenthums sey.** Der Glaube an eine göttliche Weltlenkung, die Zuversicht, daß der Geist Gottes, der einst im Anfang der Zeiten über den Wässern schwebte, noch immer gegenwärtig ist und seyn wird, spricht sich auf jeder Seite des Werkes aus. Der Mensch, sagt Bumüller, ist es nicht allein, welcher die Geschichte macht, es ist eine höhere Hand, welche in die Entwicklung der menschlichen Dinge hineingreift. — Diese dritte Auflage erscheint mehrfach bereichert und vervollständigt, namentlich durch die nun regelmäßig angegebenen chronologischen Daten, durch zweckmäßige und sehr übersichtliche Tabellen und durch die Fortsetzung der Geschichte von 1815 bis auf unsere Tage. Um die Anschaffung zu erleichtern, wird, ungeachtet der ansehnlichen Vermehrung, der bisherige Preis nicht erhöht und diese neue Auflage in drei Theilen erscheinen nämlich: I. Theil. **Geschichte des Alterthums** Preis fl. 1. 30 kr. — 27 ngr. II Theil. **Geschichte des Mittelalters** III. Theil **Geschichte der neuen Zeit.**

Jeder Theil bildet ein in sich abgeschlossenes selbstständiges Werk und wird einzeln abgegeben.

Freiburg 1854. **Herder'sche Verlagshandlung.**

Zu zahlreichen Aufträgen empfiehlt sich die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, wo auch der 1. Bd. zur geneigten Einsicht aufliegt.

Karl von Raumers Geschichte der Pädagogik

jetzt vollständig!

Bei **S. G. Liesching** in Stuttgart ist erschienen und in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) sowohl in einzelnen Bänden als vollständig zu beziehen:

Geschichte der Pädagogik

vom Wiederaufblühen classischer Studien bis auf unsere Zeit.

Von **Karl von Raumer.**

Erster Theil. Das Mittelalter bis zu Montaigne Zweite Auflage. 1852. 25 Bogen. fl. 3. 54 kr.

Zweiter Theil. Vom Tode Baco's bis zum Tode Pestalozzi's. Zweite vermehrte Auflage. 1847. 33 Bogen. fl. 4. 36 kr.

Dritter Theil, erste Abtheilung. Zweite unveränderte Auflage. 1847. 18 Bogen. fl. 3.
Inhalt: Die erste Kindheit. Kleinkinderschulen. Schule und Haus. Alumneen. Erziehungsinstitute Hofmeister. Unterricht: Religionsunterricht. Latein Aphorismen über das Lehren der Geschichte. Erdkunde. Naturunterricht. Geometrie Rechnen. Physische Erziehung. — Schlußbetrachtungen.

Dritter Theil, zweite Abtheilung. Zweite unveränderte Auflage. 1852. fl. 2. 30 kr.
Inhalt: Die Schulen der Wissenschaft und Kunst. — Der Unterricht im Deutschen Von Rudolph von Raumer. — Kirche und Schule. Die Erziehung der Mädchen. — Beilage: Diesterweg, Rousseau und die historische Wahrheit.

Vierter (letzter) Theil. Zweiter unveränderter Abdruck. 1854. 24 Bogen. fl. 3. 48 kr.
Inhalt: Die deutschen Universitäten. — Sach- und Namenregister über das ganze Werk.

Geburts-, Traunngs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 48 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 277. Dienstag, den 10. October 1854.

• **Die Sympathien für Oesterreich mehren sich in Mitteldeutschland in erfreulicher Weise.** Wir erhalten darüber von unserem Correspondenten in Kurhessen folgenden Bericht: „Seit Jahren hat kein Ereigniß bei uns die Gemüther so sehr in Bewegung gesetzt, als die wenn auch theilweise verfrühten und nur halbwahren Nachrichten über die Siege der Alliirten in der Krim. Lauter Jubel auf der einen und zwar größeren Seite, aber auch sehr ernste und bedenkliche Gesichter bei den Männern jener kleinen Partei, die auf Seite Rußlands steht; es sind das bei uns ein Theil des Adels, des Militärs und der hohen Beamtenwelt, namentlich in der Verwaltungsbranche. Auch die protestantisch-pietistische Partei steht ihren Führern nach zu schließen auf dieser Seite. Diese Leute bilden die Kreuzzeitungspartei unseres Landes und ihr Organ ist die „Neue Preußische", ihre Farben sind schwarz-weiß, aber nicht das Schwarz-Weiß der Gothaer, sondern jenes der pommerschen und märkischen Edelleute. Die peinliche Situation, worin sich Preußen gebracht hat, liegt diesen Leuten klar vor Augen und macht sie traurig, während die Gothaer mit Jubelruf die Fortschritte der englisch-französisch-türkischen Streitkräfte begrüßen, andererseits aber fast in Verzweiflung sind, wohin sie sich wenden, wo sie noch einen Lichtstrahl für ihre Hoffnungen und Bestrebungen suchen sollen. Denn Preußen haben sie aufgegeben, dieser Berliner Hof mit seinem Prinzen Karl, seinen Prinzessinnen aus dem Hause Sachsen-Weimar, das mit Rußland auf das Engste verwandt ist, er wird nicht nach Gothas Pfeife tanzen; nur Eines kann noch helfen und die Gothaer sind unverschämt genug es auszusprechen: vielleicht verzichtet Friedrich Wilhelm IV. auf die Krone, der Prinz von Preußen tritt die Regierung an und Preußens Politik wird eine entschieden andere; was sie, bemerken wir, vielleicht auch ohne das wird, denn sie mußte sich im Laufe der Geschichte schon manchmal den Zeitumständen und der Gewalt der Ereignisse fügen.

„Während so die Gothaer deliberiren und sich den Kopf zerbrechen — denn Oesterreich sich zuzuwenden das geht nun einmal nicht bei diesen Herren, es kann unsere Sympathien nicht haben, weil es katholisch ist, lautet ungefähr ihre Reflexion — tritt der politische Dualismus auf geistigem Gebiete in einer anderen Richtung um so deutlicher hervor; mehr als jemals und das „Hie Welf, hie Waiblingen!" tönt bereits unter den Geistern. Wer im Jahre 1848 vorausgesagt hätte, daß Oesterreich nach sechs Jahren im Reiche, um mich eines österreichischen Ausdruckes zu bedienen, solches Ansehen, so viele Sympathien besitzen würde, wie jetzt, der wäre für ein Irrsinniger erklärt worden. Ich brauche wohl nicht zu sagen, in welchen Kreisen diese Sympathien am Lebendigsten sind, es sind die Kreise, in denen man oft sagen hörte, daß die Ländervertheilung Deutschlands auf dem Wiener Congresse sie in die babylonische Gefangenschaft gegeben habe, aber auch Männer, die sonst der Demokratie, dem Gothaerthum und der Preußenbegeisterung gehuldigt haben, sonst gut protestantische Männer, sie zollen Oesterreich den Tribut ihrer Hochachtung. Zeuge dessen das donnernde Hoch, das die Göttinger Naturforscherversammlung auf Kaiser Franz Joseph ausbrachte, Zeuge dessen die Begeisterung und der Eifer, womit die Elite unserer hessischen Jugend, und protestantische Jünglinge fast mehr als katholische, den österreichischen Kriegsdienst, die Fahnen der „Kaiserlichen" sucht; diese ruhmreichen Fahnen, die jetzt so hoch wehen. In den katholischen Theilen unseres Kurstaates, namentlich im Altfuldaischen, ist die Verehrung für Oesterreichs Kaiser fast zum Cultus geworden, sein Bild und das der Kaiserin in reichen goldenen Rahmen und im schönsten Zimmer des Hauses aufzuhängen, darin sucht man dort eine Ehre, in Gesellschaften, bei Tafeln ist ein Toast auf Kaiser Franz Joseph etwas Gewöhnliches und gar nicht mehr Auffallendes, und glücklich der, welcher von einer Reise zurückkommt und den hohen Herrn, die Hoffnung Deutschlands gesehen hat. Das Fuldaer Gymnasium, so tüchtig geleitet und mit wackeren Lehrern besetzt, ist eine wahre Pflanzschule für Oesterreich geworden, von seinen Schülern und zwar von den besten haben im Laufe dieses Sommers zwei Theologen, zwei Officiersaspiranten und ein Techniker in Oesterreich eine neue Heimat gefunden, und Oesterreich darf sich freuen über diesen Zuwachs an jungen Kräften und Talenten. Ja das Lug- und Truggewebe, das man über Deutschland gegen Oesterreich ausgesponnen so weit und so künstlich, es ist zerrissen, die Lüge und Verläumdung findet keinen Glauben mehr und hoch zu Ehren ist das „Land der Finsterniß und des Aberglaubens" gekommen, mit freudigen Blicken schauen Tausende und aber Tausende nach dem Doppelaar in seinem hohen Fluge!"

Deutschland.

Bayern.

⁎ **München**, 9. Oct. Das zahlreiche Publicum, welches gestern Abend das Theater besuchte, gab seine Freude über die Rückkehr Sr. Maj. des Königs Ludwig dadurch zu erkennen, daß es Se. Maj. mit stürmischem Applaus empfing; Se. Maj. waren über diesen Empfang sichtbar auf das Tiefste gerührt. — Heute haben 1500 Personen die Industrieausstellung besucht, eine Ziffer, die fast noch an keinem Dreißigkreuzer-Tag erreicht wurde. — Die schon seit einiger Zeit erledigten höheren Stabsofficiersstellen in der Armee dürften, wie es heißt, nach der bevorstehenden Rückkehr Sr. Maj. des Königs wieder besetzt werden. — Aus Traunstein, welches Städtchen sehr schwer von der Cholera heimgesucht war, vernimmt man, daß diese schwere Krankheit nunmehr auch dortselbst erloschen ist. (In Traunstein starben fast 3 Procent der Bevölkerung, nämlich 71 Personen.)

Se. Majestät haben dem Chef de bureau im k. spanischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Don Jos. Garaycoechea, das Comthurkreuz des Civilverdienstordens der bayer. Krone verliehen.

Seit den letzten zwei Wochen hat der Fremdenverkehr in **München** wieder bedeutend zugenommen. Vom 2.—7. Oct. allein entziffert sich eine Summe von 9520 Personen.

Die unter sämmtlichen Zollvereinsregierungen getroffene Uebereinkunft, die bisher bestandene Suspension der Eingangszölle auf Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl bis Ende Decembers d. Js. auszudehnen, ist von Sr. Maj. genehmigt worden.

Die Curanstalt **Achselmannstein** (bei Reichenhall) wurde am 7. Oct. mit einem Besuche des Königs Max beglückt. Se. Majestät kam zu Pferd von Berchtesgaden (der Weg — 7 Poststunden — wurde in 2½stündigem Ritte zurückgelegt), nahm im Curgarten ein Gabelfrühstück und kehrte darauf theils zu Fuß, theils zu Wagen nach Berchtesgaden zurück.

Aus **Niederbayern** wird dem V. B.-Bl. geschrieben, daß Hoffnung vorhanden sey, auch Schulbrüder bald in Bayern zu sehen. Der Hr. Erzbischof von München-Freising habe deßhalb bereits einen Vorsteher derselben aus Rheinpreußen berufen. In Dorfen (Oberbayern) werde ein Theil des dortigen Priesterhauses zum Mutterhaus eingerichtet.

Im Landgerichtsbezirke **Arnstein** wurde von Geistlichen und Lehrern ein Verein zur Verbreitung nützlicher Bücher errichtet, um der Lectüre schlechter Romane einen Damm entgegenzusetzen. Die Verbreitung guter Zeitungen dürfte ebenfalls in die Vereinsthätigkeit fallen.

Im Institut der englischen Fräulein zu **Nürnberg** erhalten bereits 50 Schülerinnen Unterricht. Die Restauration der St. Clara-(zweiten katholischen) Kirche beginnt in diesen Tagen.

In **Nürnberg** sind vom 6.—7. Oct. 2 Personen an der Cholera gestorben, vom 7.—8. und 8.—9. je 1.

In **Plattling** sind mehrere Choleratodesfälle vorgekommen. Merkwürdig ist, daß die ersten Opfer zwei Personen waren, welche von einer Frau, die in München erkrankt war, Kleidungsstücke geschenkt erhalten hatten.

In **Krummennaab** starb der pensionirte k. Oberpostmeister Anton v. Grafenstein, 76 J. alt, Ritter mehrerer Orden.

* Aus **Bamberg** vom 8. Oct. wird uns geschrieben: „Ich beeile mich, Ihnen die höchst überraschende Nachricht mitzutheilen, daß heute Morgens die allverehrte Oberin der barmherzigen Schwestern, die durch ihr segensreiches Wirken auch in weitern Kreisen und bei allen Confessionen rühmlichst genannte Schwester Filomene auf Veranlassung des dirigirenden Arztes Hrn. Dr. Heine, von ihrer Stelle schied. Ich behalte mir vor, Ihnen das Nähere seiner Zeit mitzutheilen, da ich den zu erwartenden und bereits im regen Gange befindlichen Manifestationen der höchst betroffenen Bürgerschaft nicht vorgreifen will. Nur so viel erlaube ich mir noch zu bemerken, daß der entfernten Oberin die allgemeine Verehrung und der tiefgefühlteste Dank aller hiesigen Confessionen nachfolgt." (Aus andern Quellen erhalten wir Berichte, die nicht bezweifeln lassen, daß Hr. Dr. Heine, so ehrenwerth er sonst als Mensch und Arzt, die ganze Verantwortung trägt, wenn die barmherzigen Schwestern Bamberg wieder verlassen. Möge die katholische Bürgerschaft, der sich in diesem Fall gewiß auch Protestanten und Juden anschließen, alle Energie aufbieten, daß diese Schmach abgewendet werde.)

Im Zwangsarbeitshause zu **Ebrach** ist die Cholera noch immer nicht erloschen.

In der **Pfalz** ist der Aufkauf von Kartoffeln außerhalb der öffentlichen Märkte beschränkt worden und wird derselbe nur für den Hausverbrauch und zur Nahrung der eigenen Familie zugelassen. Die Maßregel soll dem Kartoffelwucher steuern.

Sachsen.

In **Dresden** sind seit 5. Oct. die Stände in einem außerordentlichen Landtag versammelt.

Württemberg.

□ **Stuttgart**, 6. Oct. Die Schilderung, welche die in Braunschweig erscheinenden „Blätter der Zeit" von dem Walten unseres Herrn Finanzministers v. Knapp machten, und wie er in Gesellschaft des Herrn Ministers des Innern Baron v. Linden gegen einen bayerischen beurlaubten Soldaten in Göppingen Eisenbahnjustiz übte, hat kein geringes Aufsehen erregt. — In der deutschen Politik ist zu Stuttgart die Magnetnadel trotz der Ereignisse im Osten nach Norden gerichtet; in der innern wird der im November zusammenzuberufende Budget-Landtag wieder an einigen Gesetzen zu flicken bekommen. So soll dem demokratischen Wahlgesetz für Gemeindewahlen ein anderes nach Vermögensclassen entgegengestellt werden, das zum Theil auf Grund- und Hausbesitz sich stützen wird, so daß ein Theil der Gemeinderäthe die Repräsentanten der Höchstbesteuerten würden. Ob aber die Gemeindeverwaltung an sich besser werden wird, so lange die Residenz mit dem geringsten Dorf gleiche Verwaltungseinrichtungen hat und nicht für die eigentliche Arbeit der Verwaltung, wie z. B. bei Ihnen in Bayern, mit Besoldung angestellte, studirte und geprüfte Magistratsräthe eingeführt werden, das wird die Folge lehren. — Dr. Elsner, der durch die „Ulmer" nachher „Deutsche Kronik" sich verdient gemacht hat, schreibt jetzt in die „Ulmer Zeitung." Er scheint ganz unabhängig zu seyn und läßt es fühlen.

In **Rottweil** sind am 7. Oct. drei barmherzige Schwestern aus Straßburg zur Uebernahme der Pflege im Krankenhaus angekommen.

Baden.

In **Karlsruhe** ist nunmehr Regierungsassessor Turban von Rom eingetroffen.

Kurhessen.

In **Marburg** ist wegen häufiger Renitenz und Gewissenlosigkeit der Bäcker die Bäckerzunft aufgelöst worden. Die Bäcker haben dadurch das Backmonopol verloren und fremde Bäcker dürfen herein so viel ihrer wollen. (In Augsburg dürfte eine durchgreifende Reform des Bäckerwesens auch nicht schaden, denn nicht leicht findet man weit und breit so schlechtes Brod wie hier.)

Freie Städte.

Hamburg. Am 30. v. M. wurde von Hrn. Ch. Math. Schröder das Hamburger Schiff „Florentin," Capt. Wichmann, mit 213 Auswanderern, welche vom Secretär des Colonisations-Vereins von 1849 in Hamburg, Hrn. Wilh. Hühn, engagirt waren, nach der vom genannten Verein gegründeten deutschen Colonie Dona Francisca in der brasilianischen Provinz Sta. Catharina expedirt. 201 Personen hiervon gedenken in Dona Francisca zu bleiben, die übrigen gehen nach Blumenau und Rio Grande. Durch diese Gesellschaft erhält die Colonie wieder einen sehr schätzenswerthen Zuwachs. Es ist die dritte Auswanderer-Expedition nach Dona Franciska in diesem Jahre. Mit allen drei sind zusammen 637 Auswanderer dahin expedirt. Dem Vernehmen nach soll noch eine Expedition in diesem Jahre erfolgen. (St. u. Gel. Ztg.)

Hessen-Homburg.

Die Spielbank in **Homburg** hat ihren Actionären im letzten Semester nicht weniger als 199 fl. Dividende eingetragen!

Preußen.

In **Aachen** mußte die Spielbank nach einem neuerlichen Befehl sofort geschlossen werden.

In **Memel** sind bei der großen Feuersbrunst sämmtliche drei Kirchen abgebrannt.

Oesterreich.

* Von der Redaction der Wiener Kirchenzeitung (Dr. S. Brunner) werden wir um Aufnahme des Nachfolgenden ersucht: „In Anbetracht des Artikels der Augsburger Postztg. (Augsburg 2. Oct. Nr. 270), in welchem die Wiener Kirchenzeitung der Verunglimpfung des hochw. Hrn. Abtes Birker beschuldigt wird, muß die gefertigte Redaction dem Hrn. Correspondenten, der den besagten Artikel vom 2. Oct. eingesendet hat, einiges ins Gedächtniß rufen. Im angeschuldigten Artikel der Wiener Kirchenztg. wird auch gesagt: „oder wollte der Abt ihn (Dr. Haneberg) nicht in seinem bisherigen Lehrberuf fortwirken lassen, so wäre es ebenso billig und gerecht gewesen, bei einem Mann, wie Haneberg, so viel Rücksicht zu nehmen, ihm dieses Vorhaben vor seinem Eintritte, oder wenigstens vor seiner Profeß zu eröffnen, weil es im Gegentheil wenigstens in den Augen der Welt den Anschein bekommt, als hätte man den renommirten Mann nur vorerst in die Falle locken wollen, um nach der Hand unter dem sehr oft nicht mit Recht in Anwendung gebrachten Titel der Obedienz mit ihm Experimente zu machen." Es heißt ferner: „Nun sind wir gar nicht gewillt, dem Abt Bonifaz zu nahe zu treten; aber unklug müssen wir jedenfalls die Zurückberufung Hanebergs von der Professur nennen, weil die Leute nun einmal so sind und in derlei Fällen immer in obiger Weise auslegen, und weil es nicht abzusehen ist, was die Kirche für einen Gewinn davon haben soll, wenn man eine eminente Lehrkraft ihrer Wirksamkeit entzieht, und den Beruf, den ihr Gott aufgeprägt hat, den Stempel des Talentes, die Gabe der Lehre, mit dem Wüstensande der Thebais plötzlich wegzureiben gedenkt — und einen Orden, der doch specifisch durch die Päpste und den bisherigen Usus in der Kirche für Pflege der Wissenschaft und Lehre bestimmt ist, zur strengen Contemplation der ersten Anachoreten zurückführen will. Einseitige Strenge ohne Rücksicht auf Zeit, Ort, Person und Lebensverhältnisse bringt keine gedeihliche Reform zuwege; und liegt, wie es aus den Visitationsacten der römischen Ordensgenerale zu ersehen ist, auch gar nicht im Sinne der Kirche." Daß die Kirchenzeitung hierin vielleicht gerade gegen den Abt Birker zu hart gewesen ist, will sie gerne eingestehen: sie urtheilte aber nach den Berichten katholischer Blätter und brach ihr Urtheil nicht vom Zaun. Daß die Reformen, welche Abt Birker anstrebte, für den Benedictinerorden höchst ungeeignet waren, müssen wir auch jetzt noch aussprechen, vorausgesetzt: daß die Berichte, wie solche auch die Augsburger Postztg. brachte (es wurde von Einführung der Trappistenregel — irdener Speisegeschirre, extremer Handarbeiten u. dgl. gesprochen) auch ächt gewesen sind. Waren aber diese Berichte unächt,*) dann hätte der besagte anschuldigende Correspondent dieselben früher widerlegen sollen, ehe er der Wiener Kirchenzeitung, die sich an dieselben hielt, so ungestümm an den Hals rückte. Daß Abt Birker nur im übertriebenen Eifer den Professor Haneberg nicht an der Universität zu haben wünschte, wollen wir sehr gern zugeben.

D. Red. d. Wiener Kirchenztg.

---

*) Die Berichte der Postzeitung sprachen nicht von Einführung der Trappistenregel in dem Stifte St. Bonifaz, sondern nur von Entfernung der wissenschaftlichen und seelsorgerlichen Thätigkeit, von Verabreichung der Speisen in irdenen Geschirren und von Einführung contemplativer Lebensweise und extremer Handarbeit, wobei unser Correspondent, offenbar um noch anderweitige, hier nicht aufgeführte Aenderungen der Lebensweise anzudeuten, der Kürzung halber sich des Ausdrucks bediente — „kurz er (Abt Birker) wollte das Stift in ein Trappistenkloster umschaffen." Unsere Berichte waren somit materiell vollkommen ächt und hätten nur formell wegen des Ausdrucks „Trappistenkloster" beanstandet werden können; übrigens wurde derselbe durch unsere Berichtigung in Nro. 260 vom 23. Sept. auf seinen wahren Werth zurückgeführt, wodurch nun der Nro. 78 der W. K.-Z. vom 29. Sept. nicht bloß materiell, sondern auch formell ächte Berichte von unserer Seite vorliegen konnten. Uebrigens können wir die in St. Bonifaz intendirten Reformen nicht so geradezu für „ungeeignet" erklären, vorausgesetzt, daß sie die kirchliche Bestätigung erhalten hätten oder noch erhalten würden, denn sie bezweckten unseres Wissens nichts Anderes als eine Zurückführung zur ursprünglichen Benedictinerregel; wie ja der Trappistenorden aus einem mit dem des Hrn. Birker gleichen Drange des Abbés de Rancée hervorging und somit eigentlich die kirchliche Form für den Benedictinerorden strictissimae observantiae zu betrachten ist. Mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit kann jeder Ordensmann in einen strengern Orden übertreten, und so könnte auch zuletzt ein ganzes Stift mit nöthiger Approbation diese strengste Form oder Reform annehmen, ohne sich den Vorwurf: „höchst ungeeignet" zuziehen zu müssen.

A. d. R. d. A. P.-Z.

Schweiz.

Nach einer Angabe der „Italia e Popolo“ (die als Organ Mazzini's gilt) hätte auf das Gerücht von Mazzini's Verhaftung ein fremder Gesandter dem Bundesrath erklärt, er werde den „Agitator“ auf ausdrücklichen Befehl seiner Regierung vorkommenden Falls reclamiren und ihm in seinem Gesandtschaftshotel ein Asyl gewähren. Dieser fremde Gesandte soll wohl der englische seyn. Wir glauben aber, daß selbst die englische Regierung jetzt sich nicht mehr zum Helfershelfer eines Mazzini hergibt. Das Ganze ist wohl nichts als Mazzinische Aufschneiderei.

Die Gebrüder Rappart aus Preußen erwarben den Gießbach am Brienzersee und werden große Anlagen daselbst errichten. (St.-A. f. W.)

Italien

Vom Po, 3. Oct. Das den geistlichen Gütern angedrohte Sequestrirungsdekret läßt noch immer auf sich warten, und es scheint, als ob den Herren Cavour und Rattazzi von irgend einer Seite her Mäßigung in dieser Angelegenheit empfohlen worden. Auch sagt das officiöse Journal „Parlamento“: „wie wäre es, wenn anstatt eines incameramento (vollständige Beschlagnahme) geistlicher Güter, ein riordinamento dell' asse ecclesiastico vorgeschlagen würde? Das würde die Diplomatie, den heiligen Stuhl, das Gesetz über Eigenthumsrecht u. s. w. nicht verletzen!“ Man scheint also geneigt einen Mittelweg einzuschlagen. Es kamen in den letzten Tagen 30 bis 36 Cholerafälle vor; in Genua 6 bis 8. In Turin kamen bis jetzt 1150 Fälle vor, von denen 672 tödtlich waren. Der vertriebene Erzbischof Fransoni spendete 300 Frks. für die Choleraleidenden. (St.-A. f. W.)

Niederlande.

Die Regierung beabsichtigt, wie es heißt, eine Verstärkung der Seemacht in Ostindien.

Frankreich.

Paris, 7. Oct.

Die officiöse Presse hat bereits ihre ganze Zuversicht wiedergewonnen, die durch die Mystification von Sebastopol stark gelitten hatte. „Mit solchen Generalen,“ erklärt das J. de l'Empire, „und mit einer solchen Armee kann einem geschwächten und demoralisirten Feind gegenüber das schließliche Ergebniß dieser großen Campagne nicht zweifelhaft seyn,“ und selbst die Patrie tröstet: „Die Zurüstungen zu der Feier der Einnahme von Sebastopol werden nicht verloren seyn; die Feier ist verschoben, aber in kurzem, das ist sicher, wird sie stattfinden.“

Aus **Paris**, 6. Oct., wird der A. Z. geschrieben: „Die Regierung hat ihren Gesandten in Wien dahin instruirt, Oesterreich zu einem definitiven Entschluß zu drängen; zugleich ist die österreichische Regierung angegangen, eine Untersuchung über den Ursprung der falschen Nachrichten einzuleiten, welche die Einnahme von Sebastopol gemeldet. Nach allen Häfen und Arsenalen sind Befehle abgegangen, neue Verstärkungen und Vorräthe nach dem Orient einzuschiffen. Man will alle Nerven anspannen, um einen großen Schlag führen zu können und sich für einen Winterfeldzug in Bereitschaft zu setzen, den die Russen, wie man glaubt, an der Unter-Donau beabsichtigen. Uebrigens war der Kaiser so fest von der Richtigkeit der Einnahme von Sebastopol überzeugt, daß der Marschall Vaillant alle Mühe hatte, ihn von dem Befehl zurückzuhalten, den Sieg durch die Kanonen der Invaliden zu verkünden, und der Minister des Innern hatte seinerseits bereits der Direction des Hippodrom die Weisung gegeben, unverzüglich eine militärische Pantomime, die Einnahme von Sebastopol, in Scene zu setzen.“

Großbritannien.

Der Herald läßt sich über die Ostseeflotte von seinem „Special Correspondent“ aus Hamburg, 1. October, folgende aus „allerbester Privatquelle“ fließende Nachrichten melden: „Vor ungefähr 14 Tagen wurde ein Kriegsrath gehalten, um zu überlegen, was vor der Frostblokade sich gegen den Feind noch unternehmen ließe. Alle Admirale und Capitäns der vereinigten Flotten saßen im Conseil, und Sir C. Napier führte den Vorsitz. Nach kurzer Berathung wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, die Feindseligkeiten der vorgerückten Jahreszeit wegen zu suspendiren und mit den Flotten heimzukehren. Die Admirale rapportirten diesen Beschluß an ihre respectiven Regierungen; aber Sir Charles fügte sein individuelles Gutachten bei, daß vor dem Winter noch etwas gegen Sweaborg zu unternehmen wäre. Als dieser Umstand dem französischen Admiral zu Ohren kam, gerieth er in die höchste Entrüstung und, wie mein Gewährsmann sagt, weniger aus Eifersucht, als im Bewußtseyn der Gefahren, denen seine Schiffe bei längerem Verweilen in jenen nördlichen Breiten ausgesetzt wären, entschloß er sich, dem englischen Admiral einen Strich durch die Rechnung zu machen, und gab sogleich seiner Flotte Befehl zur Rückkehr nach Frankreich. Man glaubt sogar, der französische Admiral faßte diesen Entschluß, nachdem die brittische Regierung zum Bombardement von Sweaborg ihre Zustimmung gegeben atte. Die französische Flotte segelte daher gegen Frankreich, und einige Schiffe sind wohl jetzt bereits in die Nordsee gelangt. Vorigen Donnerstag sandte Admiral Parseval Deschenes, sobald er in Kiel angekommen war, per Telegraph eine Depesche an den französischen Kaiser ab, um ihn von seinem Schritt in Kenntniß zu setzen, und am Freitag erhielt er eine telegraphische Antwort, welche sein Benehmen höchlichst mißbilligte, und den Befehl, nach dem Golf von Finnland zurückzukehren, um Napier gegen Sweaborg zu unterstützen, mit dem Bedeuten, daß er in ein paar Tagen per Post weitere Weisungen erhalten werde. Der französische Admiral antwortete telegraphisch und brieflich, schilderte die Gefahren der Ostsee, stellte vor, daß seine Schiffe zerstreut seyen und sich nicht vor fünf, sechs Tagen sammeln könnten, aber der Kaiser blieb bei seinem Entschluß, und die französische Flotte ist jetzt nach dem finnischen Golf beordert. Nach den Aussagen der französischen Officiere, die sich hier auf kurzen Urlaub befinden, haben sie die größten Besorgnisse. Der Austerlitz, sagen sie, entging dem Schiffbruch nur, indem er die Kanonen über Bord warf (?); ein Linienschiff und ein Dampfer geriethen auf eine Sandbank und kamen nur mit größter Noth los; und die Mannschaft, die einmal die Aussicht zur Heimkehr hatte, werde nichts weniger als kampflustig auf den Kriegsschauplatz zurückkehren. Alle Officiere verdammen diesen Gegenbefehl im October rc. rc.“ Kurz, der Berichterstatter schließt, Napier habe das gute Einvernehmen zwischen den beiden Nationen aufs Spiel gestellt und verdiene den schärfsten Tadel; das Benehmen des französischen Kaisers andererseits sey über alles Lob erhaben.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Priester Fr. X. Gingele, freiresignirter Pfarrer zu Martinszell, in Rücksicht auf seine während eines Zeitraumes von mehr als fünfzig Jahren mit Treue und Gewissenhaftigkeit geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen;

auf die bei der Generalbergwerks- und Salinen-Administration erledigte II. Salinen-Buchhaltersstelle den Salinen-Hauptbuchhaltungs-Officianten, L. Hailer, zu befördern und an dessen Stelle den Buchhaltungs-Functionär M. Helfreich in provis. Eigenschaft zum Officianten zu ernennen; weiter den geheimen Secretär im k. Staatsministerium der Finanzen, Jos. Merkl, auf die dermal bei der Central-Staatscasse erledigte Controleurstelle zu berufen; endlich auf die erledigte Bergwerks- und Salinen-Hauptcassiersstelle den Hauptcasse-Controleur Jos. Bauer zu befördern; auf die hiedurch sich erledigende Controleursstelle den Cassier des Hauptsalzamtes Rosenheim, Val. Gießl — nach Ansuchen — zu ernennen; auf dessen Stelle zum Hauptsalzamts-Cassier in Rosenheim den Rechnungscommissär der Generalbergwerks- und Salinen-Administration, Jos. Stabl — seiner Bitte entsprechend — zu berufen; und die sich hiedurch erledigende Rechnungs-Commissärsstelle dem Functionär bei der Generalbergwerks- und Salinen-Administration, Ed. Mühlbauer, in provis. Eigenschaft zu verleihen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Augsburg**, 9. Oct. (5 fl. Augsburger Courant = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24^1/_2$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat $83^5/_8$ P. — G. Hamburg 1 M. $73^5/_8$ P. — G. Wien in 20r 1 M. $84^5/_8$ P. — G. Triest 1 M. $84^1/_2$ P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. 100 P. — G. Berlin 1 M. — P. $105^7/_8$ G. Leipzig 1 M. $105^7/_8$ P. — G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 47 P. Paris 1 M. 117 P. — G. Lyon 1 M. 117 P. Marseille 1 M. 117 P. Genua 1 M. $51^1/_4$ P. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3^1/_2$proc. Oblig. $88^1/_2$ P. — G. 4proc. Oblig. $98^1/_2$ P. — G. $4^1/_2$proc. Oblig. $96^1/_2$ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. $100^1/_2$ P. — G. detto Ausg. IV. $101^1/_2$ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. $92^3/_4$ P. — G. Bankact. Div. II. Sem. 718 P. 714 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. 71 G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3^1/_2$proc. Oblig. 88 P. — G. Württemb. $4^1/_2$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24^1/_2$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Gef. 5. 33; do. Gwdue und agio % Ang. — Gef. 109; Louisdor al Marco Gef. 328; Carolin und Maxdor Gef. 288; 20 Fr. St. pr. St. Ang. 9. 22; Friedrichsdor Ang. 10. 8; Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewdue. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Gef. —; Franz. Thlr. al Marco Gef. 24. 31; Silber fein gekörnt Gef. 25; do. 13 à 14 löth. Gef. 24. 30; 4 à 8 löth. Gef. 24. 14.

Karlsruhe, 30. Sept. Bei der heute stattgehabten Gewinnziehung der badischen 35 fl.-Loose sind auf folgende Nummern die beigesetzten Hauptpreise gefallen: Nr. 326,353 40,000 fl., Nr. 23,834 10,000 fl., Nr. 344,633 5000 fl., Nr. 26,947, 328,636, 99,889, 126,825, 296,406 à 2000 fl., Nr. 177,426, 142,153, 168,249, 210,717, 183,410, 54,897, 142,157, 175,782, 183,426, 210,712, 126,807, 221,696 à 1000 fl.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Renten-Anstalt, Lebens- und Leibrenten-Versicherungen

der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Den bei der **Renten-Anstalt** Betheiligten diene zur Nachricht, daß der Rechenschaftsbericht für das Jahr 1853 im Druck erschienen ist und bei der Bank selbst oder den betreffenden Agenten in Empfang genommen werden kann. Einlagen zur IX. Jahresgesellschaft, sowie Nachzahlungen zur Vervollständigung theilweiser Einlagen in den acht älteren Gesellschaften finden bis zum Jahresschluß Annahme.

Die mit der Bank verbundene **Lebensversicherungs-Anstalt** bietet das geeignetste Mittel, um durch Ersparung aus dem laufenden Einkommen den Angehörigen ein nach dem Tode des Familienhauptes zahlbares Kapital von einer bestimmten Größe zu sichern. Ob der Tod erst nach einer Reihe von Jahren oder unmittelbar nach erfolgter Versicherung eintritt, macht dabei keinen Unterschied und es kann diese Anstalt daher vorzüglich in Zeiten, wo verheerende Krankheiten das Leben selbst der Gesündesten und Kräftigsten bedrohen, zur Benützung empfohlen werden. Nähere Auskunft ertheilen die Agenten, welche auch die Versicherungs-Anmeldungen entgegennehmen und ohne Kosten an die Bank einbefördern.

Die **Leibrenten-Versicherungen** eignen sich vorzüglich für Solche, welche sich der Sorge der eigenen Vermögensverwaltung entheben und zugleich eine möglichst hohe Rente von ihrem Kapital ziehen wollen. Anträge zu Leibrenten-Versicherungen können mit der zum Rentenkauf bestimmten Summe gleich direct an die Bank gesandt werden; auf besonderes Verlangen übernehmen jedoch auch die Agenten die Besorgung.

Die Grundbestimmungen der drei genannten Anstalten können sowohl bei der Bank selbst, als den Agenten gratis bezogen werden.

München, 2. October 1854.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.
Ed. Brattler, Dirigent.

A. Vogel-Lehmann,
Agent für Augsburg.

Publication.

Da der Gesundheitszustand in der Stadt Augsburg eine längere Sistirung der Eröffnung des Unterrichtes im unterfertigten Lehr- und Erziehungs-Institute nicht mehr nothwendig macht, so werden in Folge hoher Regierungs-Entschließung vom 6. d. Mts. **am 16. October** unsere Pensionatsschulen wieder beginnen, und von demselben Tage an die Aufnahmen in das Pensionat Statt finden.

Lehr- und Erziehungsinstitut der englischen Fräulein in Augsburg.

Reise-Gelegenheiten nach Amerika.

August Leipert in Kempten,

bevollmächtigter und von h. Regierung concessionirter General-Agent,

befördert monatlich 2mal Auswanderer über **Bremen** nach **New-York**, **New-Orleans**, **Galveston** 2c. in großen, schnellsegelnden Dreimastern erster Classe.

Ueber die anerkannt reellen Expeditionen liegen die ehrendsten Zeugnisse vor, und wird auch fortan dessen Hauptaufgabe seyn, den Auswanderern nicht nur zu einer billigen und guten Ueberfahrt behülflich zu seyn, sondern dieselben in jeder Beziehung mit Rath und That bestmöglich zu unterstützen.

Contracte können sowohl bei der General-Agentur, als deren Agenten abgeschlossen werden:

in	bei Herrn	in	bei Herrn
Augsburg	August Knode,	Dillingen	Jos. Lang,
Memmingen	J. J. Besemfelder,	Füssen	Casp. Schradler,

in Lindau bei Herrn **Jos. Schweicher.**

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Der achtzigste Geburtstag

des Jugendfreundes und Schriftstellers

Christoph von Schmid,

Domcapitulars, Kreis-Scholarchen und Jubelpriesters, Ritters des Civil-Verdienstordens der bayer. Krone.

Augsburg. 1847. 8. broschirt. Preis 9 kr.

Portrait desselben in Stahlstich in Octav. Preis 6 kr.
Dasselbe, lithographirt in Quart. 24 kr.

Die

Katholische Literaturzeitung,

herausgegeben unter Mitwirkung einer großen Anzahl Gelehrter von Dr. J. M. Brischar, erscheint in Wien seit dem 1. August in wöchentlichen Nummern von je einem Bogen; sie wendet allen Gebieten der Literatur ihre Aufmerksamkeit zu. — Man pränumerirt bei allen Postämtern mit 7 fl. C.-M. (fl. 8 24 kr. rhn.) für den Jahrgang; für das laufende Quartal mit 1 fl. 45 kr. C.-M. (fl. 2. 6 kr. rhn.) oder wenn die Nummern vom 1. August an nachgeliefert werden sollen, mit 2 fl. 55 kr. C.-M. (fl. 3. 30 kr. rhn.) Die Zusendung geschieht portofrei. Briefe und Einsendungen sind an die Redaction der Katholischen Literaturzeitung in Wien, Grünangergasse Nro. 843 zu richten. Das Blatt ist auch auf dem Wege des Buchhandels um denselben Preis zu beziehen.

Bei **Eduard Hallberger** in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Aus dem

Hauptquartiere und Feldleben

des

Vater Radetzky.

Scenen und Erzählungen

aus den Feldzügen der k. k. österreichischen Armee in Italien in den Jahren 1848 und 1849.

Von

Dr. **F. J. A. Schneidawind.**

Zweite Auflage.

14 Bogen gr. 8. Geheftet. Preis: 20 sgr. oder fl. 1. 12 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg sind zu haben:

Jansa, B., leichtfaßliche Sonntagspredigten. **Zweite Auflage.** (Der leichtfaßlichen Predigten erster Theil.) 1 fl. 36 kr.

Dessen, leichtfaßliche Feiertags- und Gelegenheitspredigten. **Zweite Auflage.** (Der leichtfaßl. Predigten zweiter Theil.) 1 fl. 20 kr.

Dessen, leichtfaßliche Sonntagspredigten. (Der leichtfaßl. Predigten dritter Theil.) 1 fl. 28 kr.

Dessen, Feiertags- und Gelegenheitspredigten. Neueste Folge. VII. Band. 1 fl. 12 kr.

Horion, Abbé, der Triumph der Beichte. Nach der 4ten Auflage der französischen Original-Ausgabe. 36 kr.

Montalembert, Graf v., katholische Interessen im XIX. Jahrhundert. Uebersetzt von K. Altherr. Zwei Hefte. 54 kr.

Hartner, C., Nimm und lies! Katholisches Gebetbuch für Kinder. **Zweite Auflage.** 14 kr.

Urban, B., 101 lehrreiche Erzählungen und Geschichten, wie sie von der lieben Jugend gerne gelesen werden 2c. 18 kr.

Die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg erbietet sich

Den hochwürdigen Herren Seelsorgern

katholischer Straf- und Detentionsanstalten, Frohnvesten, Zwangs- und Strafarbeitshäuser u. s. w.

nachstehende Schriften zu den beigesetzten Preisen zu liefern:

Lindenbaur, Alois, die christliche Religion in den Wohnungen der Buße; Betrachtungsbuch f. Verbrecher, Zwangs- u. Strafarbeits-Anstalten. gr. 12. Kempten. 1837. 42 kr.

Fabritius, K. M. C., Jesus Christus, der gute Hirte und treue Seelenfreund in Corrections- und Zuchthäusern. Eine Rede. Heidelberg. 1821. 15 kr.

Müller, J. N., christliche Bibel f. Gefangene u. ihre Tröster. gr. 8. Freiburg. 1838. Wagner. fl. 1.

Verbrecher, die jungen, und ihre Beziehung auf Schulbesuch, Religionsunterricht und erste Communion. gr. 8. Köln. 1828. 27 kr.

Schmid, Frz. Ser., Lese- u. Gebetbuch für Gefangene. 6. Aufl. mit Titelkupfer. 12. Wien. 36 kr.

Zur Warnung.

* Nicht umsonst hat man schon vielfach gewarnt und namentlich Eltern und Erzieher aufmerksam gemacht auf die in unsern Tagen weit ausgebreitete Kalenderlectüre, welche vorzugsweise ausersehen zu seyn scheint, das Gift des Unglaubens und der moralischen Verkommenheit bald tropfenweise, bald in ergiebigern Dosen unbefangenen Herzen einzuimpfen.

Da liegt vor mir in elegantem Gewande „Volkskalender 1855 von Carl Steffens, Berlin“, auch für römisch-katholische Leser berechnet, da laut Anmerkung für diese die gebotenen Festtage mit † und die in den preußischen Landen aufgehobenen Festtage mit * bezeichnet sind. Welches Geschenk aber dieser unschuldige Volkskalender sowohl Katholiken als gläubigen Protestanten bringen soll, geht unzweideutig aus der S. 10 unter dem Titel: „Nur eine Geschichte. W. Andersen“ gebotenen Unterhaltungsgabe hervor. An einem lieblichen Sonntags-Frühlingsmorgen gehen die Leute in ihrem besten Staat der Kirche zu, froh und vergnügt und durchdrungen von dem Rufe, der durch die ganze Natur laut erschallt: „Unermeßlich gut ist doch der liebe Gott gegen die Menschen!“ „Aber in der Kirche stand der Prediger auf der Kanzel und sprach so laut und so hart; er sagte: daß die Menschen so gottlos seyen und daß Gott sie dafür strafen würde, und daß, wenn sie stürben, die Bösen in die Hölle kämen, wo sie ewig brennen müßten, und er sagte, daß ihr Wurm nimmer sterben und ihr Feuer nie erlöschen würde; nie bekämen sie Ruhe und Frieden. . . Es war schon gräulich nur die Beschreibung zu hören; aber der Prediger sprach es aus vollem Herzen, und alle Leute in der Kirche waren ganz erschrocken. Aber draußen sangen alle die kleinen Vögel so vergnügt und die Sonne schien so warm, es war als ob jede kleine Blume sagte: Gott ist so unermeßlich gut gegen uns Alle. Ja, da draußen war es gar nicht so, wie der Pfarrer predigte.“

Am Abend zur Schlafzeit liest nun des Predigers gemüthliche Frau ihrem Eheherrn den Text; sie kann das, was ihr Mann in der Predigt gesagt, nicht recht fassen: daß es so viel Gottlose gäbe, und daß diese ewig brennen sollten, ewig, ewig, ach wie lange! „Ich bin nur, fährt sie fort, eine sündhafte Frau, doch ich könnte es nicht über mein Herz bringen, selbst den ärgsten Sünder ewig brennen zu lassen, und wie sollte es denn der liebe Gott können, Er, der so unendlich gut ist und der da weiß, wie das Böse von außen und von innen kommt.“

Im Herbste nimmt des Todes kalte Hand die Frau Pastorin von dieser Erde hinweg. In der Nacht erscheint der Geist der Verblichenen dem strengen Gatten; — innig betrübt blickt sie ihn an; es entwickelt sich ein Dialog, aus dem erhellt, die Verstorbene könne Ruhe erlangen, wenn ihr Herr Pastor nur ein einziges Haar von dem Haupte des Sünders gebe, dessen Feuer niemals erlöschen wird, des Sünders, den Gott zur ewigen Pein in der Hölle verstoßen wird.

Auf das Wort des erfreuten Gatten, daß da leicht Erlösung möglich, schweben beide den Menschen unsichtbar — denn dieß ist ihnen so gegönnt — an jeden Ort, wohin sie nur wünschen. Sie gelangen in eine große Stadt.

Es passiren vorüber der Hochmüthige, Stolze. „Aber er ist ein Thor, nur ein Narr, und wird nicht zum ewigen Feuer verdammt werden.“

Hier der Geizige! „Er ist krank, sein Leben ist freudenloser Wahnsinn, erfüllt von Angst und bösen Träumen.“

Dort in jenem Hause der Verbrecher; — Mord, Brandstiftung und die ganze Kette von Gräuelthaten! — ach sie werden hart genug gebüßt durch marterndes Bewußtseyn, durch Bitterkeiten und Leiden aller Art hienieden.

Die beiden Gatten fliegen durch reiche Säle und durch ärmliche Stuben: Wollust, Neid, alle Todsünden schreiten vorüber, ein richtender Engel liest die Schuld der Sünder und deren Vertheidigung; diese ist wohl nur gering vor Gott; aber Gott kennt die Herzen, kennt Alles, das Böse, was von innen und von außen kommt, Er, die Gnade, die Liebe. Der arme Prediger wagt es nun freilich nicht mehr, seine Hand auszustrecken, um ein Haar aus dem Haupte des Sünders zu ziehen. Aber brauchts auch nicht; denn die Frau Pastorin belehrt ihn noch zu guter letzt des Bessern, sie habe die ewige Ruhe; nur sein finsterer Menschenglaube vor Gott und seinen Geschöpfen habe sie zu ihm getrieben. Er möge die Menschen erkennen, selbst in den Bösen sey ein Theil von Gott, ein Theil, der das Feuer der Hölle besiegen und ersticken werde.

So sucht man die Menschheit um das Heiligste zu betrügen, ihr den Glauben an die ewigen Wahrheiten allgemach aus dem Herzen herauszuwühlen. Wenn unsrer Jugend solche Schriften in die Hände fallen, wenn die elegante Frauenwelt auf ihren Sophas derlei Fabricate, die dem Worte der ewigen Wahrheit gegenüber so schnöde Alles mit menschlicher Schwachheit u. s. w. beschönigend — die Ewigkeit der Höllenstrafen hinwegräsoniren: zur Hand nimmt was Wunder, wenn wir auf dem moralischen Gebiete die furchtbarsten Erscheinungen wahrnehmen, wenn der Mensch in die niedrigsten Schichten des Lasters sich verliert und zur Bestie ausartet!

Möge dieß neuerdings als Wink dienen, wie nothwendig es ist, daß namentlich Seelsorger auch auf die Kalender ihr Augenmerk richten, und aus ihren Gemeinden Giftpilze, wie der obige, ferne halten.

Der Einmarsch eines deutschen Heers in die Donaufürstenthümer.*)

Der Einmarsch eines österreichischen Heers in die Moldau und Wallachei ist voraussichtlich von so großem Einfluß auf Deutschland und den Krieg gegen Rußland, daß er veranlaßt, frühere Ereignisse ähnlicher Art ins Gedächtniß zurückzurufen und einige Bemerkungen darüber anzureihen.

Die Länder, in welche das österreichische Heer nun einrückt, sind ein Theil der alten Heimat der Deutschen; jedenfalls liegen sie auf dem Weg, auf dem sie in der Urzeit aus Asien in das jetzige Deutschland gekommen. Wie die neueste Geschichtsforschung auf überzeugende Weise nachgewiesen hat, wohnten die Deutschen unter dem ihnen von den Griechen gegebenen Namen Thracier und Geten viele Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung bis zur Völkerwanderung südlich vom Balkan bis zum Bosporus, bis in die Gegend, wo jetzt Konstantinopel steht, und nördlich bis an den Dniester an den Ufern des schwarzen Meers, auf beiden Seiten der untern Donau, insbesondere in den beiden Fürstenthümern Moldau und Wallachei, auch in Bessarabien und in einem Theil der Bulgarei und Rumeliens.

Was die griechischen und römischen Geschichtschreiber, insbesondere Herodot, Thucydides, Xenophon, Livius, Strabo, von den Eigenthümlichkeiten der Thracier und Geten, insbesondere von ihrer Tapferkeit, ihrem ritterlichen Sinn, ihrer Sittenstrenge in geschlechtlicher Beziehung, ihrem ausgebildeten Glauben an die Fortdauer nach dem Tod und ihren religiösen Ueberzeugungen überhaupt neben manchen Untugenden, z. B. Neigung zum Trunk u. s. w. erzählen, ist ein Bild unserer Vorfahren in ihrer jetzigen Heimat und stimmt ganz überein mit dem, was Tacitus von den Deutschen am Rhein zu sagen weiß. Der Name Gete ist nur der dem Mund der Griechen andequemte Name Gothe. Auch verschwindet der Name Gete, so wie der Name Gothe auftritt. Die Geschichtschreibung, welche Geten und Gothen nicht als Bezeichnung Eines Volks nimmt, ist nicht im Stande zu erklären, wohin das früher so mächtige Volk der Geten, und woher das auf einmal auftretende große Volk der Gothen gekommen seyn sollten. Auch als die untern Donaugegenden von den Gothen, die weiter westwärts zogen, verlassen und von andern Völkern, insbesondere von Römern, Griechen, Slaven, Türken überschwemmt wurden, blieben naturgemäß viele germanische Elemente dort zurück.

Daß solche Elemente in den Donaufürstenthümern, dem Mittelpunct und Kern dieser Ursitze der Deutschen, sich noch erhalten haben und noch vorhanden sind, ergibt sich vor allem aus der Verfassung dieser Länder. Bei allen wichtigeren Veranlassungen entschieden ihre Fürsten nicht allein, sondern gemäß uralten Herkommens nur nach vernommenem Rath einer Versammlung der Großen, der Bojaren. Oft hatten die Bojaren noch größeren Einfluß, besonders bei Besetzung der Fürstenwürde, wobei etwas auf Erbfolge, mehr aber noch auf Wahl ankam. Es galt daher hier ganz die Verfassung, welche Tacitus bei den westlichen Deutschen fand und welche überall in Deutschland so lange sich erhalten hat, eine halb republicanische, halb ständische oder repräsentative Einrichtung. Die Donaufürstenthümer bildeten das äußerste Vorwerk der Länder mit freierer Verfassung gegen den despotisch regierten Osten. Erst unter der türkischen Oberherrschaft wurden diese Einrichtungen nach und nach unkenntlich. Indessen zeigt uns die neueste Geschichte, wie viel Anklang der Ruf nach Freiheit auch dort gefunden hat.

Nicht minder deutlich sind die Spuren germanischer Herkunft zu erkennen in den Namen so vieler Familien des Adels dieser Länder, so weit sie nicht romanisirt und gräcisirt wurden. Die Namen Weida, Wlad, Dan, Drakul, Radul, Nagul, welche walachische Fürsten führten, sind unverkennbar deutsch. Ebenso erkennt man diese Abstammung in vielen Gebräu-

*) Morgenblatt

chen und Sitten der Vornehmen. Vorzüglich aber beurkunden sich die germanischen Elemente in der uralten Zuneigung der Bewohner dieser Länder zu den Deutschen. Wenn wir kürzlich gelesen haben, mit welchen Zeichen der Freude die österreichischen Truppen bei ihrem Einmarsch in die Fürstenthümer empfangen wurden, so ist das keine vereinzelte neue Erscheinung, auch nicht bloß aus dem Wunsch zu erklären, von den bisherigen Gästen und Drängern befreit zu werden. Es sind diese Zeichen der Freude vielmehr der Ausdruck alter Anhänglichkeit und Folgen der Stammverwandtschaft.

In den Kriegen, welche die Deutschen in den Jahren 1682 bis 1740 gegen die Türken führten, zeigte sich diese Zuneigung oft auf auffallende Weise. Bei der Belagerung von Wien im Jahr 1683 waren 4000 Walachen und 2000 Moldauer, welche die Fürsten dieser Länder als Vasallen des Großherrn zu stellen hatten, und dieselben wurden von den Türken als Zimmerleute und Pontoniers beim Schlagen von Brücken oberhalb und unterhalb Wiens verwendet. Wenn gleich aus Mißtrauen in die Treue der Fürsten Achmet der Pascha von Morasa diese Hilfstruppen führte, gelang es doch dem Fürsten Scherban, den Belagerten täglich Nachrichten zukommen zu lassen und ihnen sonst nützlich zu seyn. Er soll sogar seine Kanonen mit Stroh geladen haben, statt mit Kugeln, um beim Angriff der Wiener auf die Brücken den Angreifern keinen Schaden zu thun und doch sich den Schein zu geben, als vertheidige er die Brücken, was alles beim Mißtrauen der Türken und seiner von türkischen Befehlshabern beschränkten Thätigkeit nicht möglich gewesen wäre, wenn er nicht der gleichen Gesinnung seiner Untergebenen hätte vertrauen können. Auch die siegreichen Heereszüge der Deutschen in den folgenden Jahren unterstützte Fürst Scherban auf sehr wirksame Weise, daher er auch ein sorgfältig geheim gehaltenes Diplom des Kaisers als deutscher Reichsgraf erhielt. Auch als im Frieden von Carlowitz (26. Jan. 1699) an das Haus Oesterreich nur das Fürstenthum Siebenbürgen und nicht die Moldau und Walachei abgetreten wurden, erlosch die Anhänglichkeit der Walachen und Moldauer an die Deutschen keineswegs. Fürst Scherban hatte noch diese gefährliche Anhänglichkeit den Türken mit großer Kunst und vieler Sorge zu verhüllen gewußt und war mit Ehre und im Frieden gestorben; aber sein Nachfolger Brankowan, der Tochtermann Scherbans, mußte seine Zuneigung für die deutsche Herrschaft und die vom deutschen Kaiser für treue Dienste ihm verliehene Reichswürde im Jahr 1714 schwer büßen. Er wurde unvermuthet verhaftet, nach Konstantinopel geführt, gefoltert und hingerichtet. Aber auch diese Grausamkeit vermochte die alte Zuneigung nicht zu schwächen, besonders weil das von türkischer Herrschaft befreite Siebenbürgen vielen Flüchtigen Sicherheit bot und den Unterschied deutscher und türkischer Herrschaft klar vor die Augen legte. Der Krieg, welcher in den Jahren 1716 bis 1718 unter der Leitung des berühmten Feldherrn Eugen von Savoyen gegen die Türken geführt und durch glorreiche Siege bei Peterwardein und Belgrad verherrlicht wurde, war für die Deutschen besonders wegen der Anhänglichkeit der von den Türken beherrschten Einwohner jener Länder von so großem Erfolg.

Nach der Eroberung von Temeswar am 17. October 1716 rückten 1200 Mann unter der Führung des bayerischen Oberstlieutenants Detin mit auffallender Begünstigung der walachischen Bauern und Bojaren, den Türken ganz unerwartet, in Bucharest ein. Die ganze walachische Bevölkerung hatte, wie auf gemeinschaftliche Verabredung, den Türken den Marsch geheim gehalten und sogar das Schießen, welches bei Ueberrumpelung eines türkischen Trupps von 400 Mann entstand, als ein Freudenschießen wegen eines Kirchenfestes den Türken darzustellen gewußt. Es war zwar nur ein Streifzug ohne augenblicklichen Erfolg; aber er enthüllte doch von Neuem die Gesinnung der Bewohner und beförderte den günstigen Frieden von Passarowitz (27. Juli 1718), in Folge dessen ein großer Theil der Walachei, das Temeswarer und Krajovaer Banat und Serbien an Oesterreich abgetreten, allen walachischen Emigranten vollkommene Amnestie sammt dem Besitz ihrer Güter zugesichert wurde, und nur noch Nissa, Widdin, Nikopolis und Sophia Gränzfestungen des türkischen Reichs blieben.

Dieser glorreiche und erfolgreiche kurze Krieg befestigte sich so tief im Bewußtseyn und Andenken des gesammten deutschen Volks, daß die Hauptschlachten desselben Gegenstand von Volksliedern wurden, die heute noch im Volk leben, ein Erfolg, dessen gleichen alle späteren so zahlreichen Schlachten nicht hatten, selbst nicht die glorreichen der Befreiungskriege in den Jahren 1813 bis 1815. Zwar nur zwanzig Jahre sollten die in diesem Frieden glücklich wieder gewonnenen Landstriche unter deutscher Herrschaft bleiben. Unglückliche Treue, welche Oesterreich gegen Rußland bewies, in Folge eines Defensivbündnisses, das es mit diesem Staat abgeschlossen, führte schon im Jahr 1737 zur Erneuerung des Kriegs mit der Pforte, zur ungünstigsten Zeit, als Carls VI. Regierung ihrem Ende nahte und neue Zwiste, besonders mit Preußen, zu besorgen waren. — Der Krieg wurde unglücklich geführt und noch unglücklicher zu früh wegen des Todes des Kaisers beendigt, nämlich durch den unglücklichen Frieden von Belgrad, in welchem alle Länder wieder aufgegeben wurden, die Prinz Eugen erobert hatte, und mit einziger Ausnahme von Siebenbürgen alle seit 1680 gewonnen Länder wieder zur Türkei kamen. Aber auch dieser kurze Besitz von zwanzig Jahren ließ Erinnerungen bei den Bewohnern der unter türkische Herrschaft zurückgegebenen Länder zurück, die jetzt noch leben und die heute noch deutsche Fortschritte in jenen Ländern begünstigen.

Die Kämpfe, welche nun Oesterreich gegen Preußen mit wenigen Unterbrechungen von 1740 an beinahe fünfundzwanzig Jahre lang auszufechten hatte, hinderten das durch den unzeitigen und unglücklichen Frieden von Belgrad Verlorene wieder zu gewinnen. — Die Abtretung der Bukowina im Jahr 1772 an Oesterreich war nur ein kleiner Ersatz, und diente nur dazu, den Unterschied zwischen deutscher und türkischer Herrschaft von Neuem zu zeigen. Der kurze Krieg, den Oesterreich in den Jahren 1788 und 1789 gegen die Türkei unternahm, wurde im ersten Jahr unglücklich geführt, im zweiten mit mehr Erfolg. Er ward verherrlicht durch Siege unter Coburg in der Walachei und durch die Eroberung von Belgrad unter Laudon, brachte aber die verlornen Länder nicht zurück. — Die Krankheit Kaiser Josephs, sein bald darauf erfolgter Tod, die Unruhen in Belgien, die Revolution in Frankreich und die Besorgniß vor einem Krieg mit diesem Land nöthigten den Krieg abzubrechen, gerade als er für die Bewohner der türkischen Provinzen und für Deutschland große Hoffnungen erregte; und den Frieden zu Szistowa im Jahr 1790 zu schließen, der den bisherigen Zustand befestigte und das Verlangen der türkischen Unterthanen nach Aenderung der Herrschaft nicht befriedigte.

Seit dem Jahr 1790, also jetzt seit 64 Jahren, hinderten fortdauernde Kämpfe gegen Frankreich und fortdauernde Sorge vor revolutionären Bewegungen von dieser Seite, wieder aufzunehmen, was im Jahr 1789 zur Unzeit unterbrochen worden, wieder zu erringen, was im Jahr 1739 durch den Frieden von Belgrad aufgegeben worden, die Heimat des deutschen Volks in seiner Urzeit, das gesegnete Land an der untern Donau wieder zu erobern. Aber jetzt, wo hoffentlich kein Bürgerkrieg in Deutschland mehr droht, wie damals, als von 1740 bis 1762 Oesterreich und Preußen im Kampfe lagen, jetzt, wo auch nicht mehr Frankreich hindert, vielmehr zum Vorgehen im Osten drängt, jetzt kann das so lange, so unnatürlich und gewaltsam unterbrochene und gehemmte Streben der Deutschen nach dem Osten, nach ihrer alten Heimat, der Zug der Bewohner jener östlichen Länder nach Deutschland eine naturgemäße Befriedigung finden, bald vielleicht auf eine die Mächte, welche im Augenblick dazu drängen und auffordern, überraschende Weise. Das Vorrücken aus benachbarten sichern, den Rückzug deckenden Gränzen und auf einem vaterländischen Strom ist ein ganz anderes Ding, als ein Einfall, der nur durch kostspielige Flotten auf weiten unsichern Meeren bewerkstelligt werden kann, und die Rückkehr in eine alte Heimat ist auch etwas anderes, als das Eindringen in fremde, ferne Länder, wo die Aussichten auf bleibenden Erfolg von Niederlassungen sehr gering sind. Während die Deutschen an der untern Donau mit Leichtigkeit Colonien für ihre zahlreichen Auswanderer werden gründen können, wäre solches Russen, Engländern und Franzosen kaum möglich.

Aber dieser Einmarsch deutscher Truppen in die Donaufürstenthümer erhält noch weitere Bedeutung durch die Ereignisse der neuesten Zeit seit den letzten zwei Jahren. In den ersten Decembertagen des Jahres 1852 schienen alle Stürme, die das Jahr 1848 gebracht, glücklich beendigt. Auch die letzte Folge dieser Bewegung, der Staatsstreich vom 2. December 1851, war vorübergegangen, ohne die Besorgnisse zu rechtfertigen, welche er für die Ruhe Europas im ersten Augenblick erregt hatte. Selbst die mit den Zuständen unzufriedenen und auf neue Stürme hoffenden Männer dachten nicht an den baldigen Ausbruch derselben. Ganz Europa schien auf lange Zeit in Schlummer versenkt. Da meldeten die Zeitungen, das kleine Bergvolk der Montenegriner habe, um eine erlittene Gewaltthat zu rächen, die zwei kleinen türkischen Bergfestungen Spuz und Zabliak besetzt. Die Flintenschüsse in diesem abgelegenen Winkel Europas waren die Vorboten des Donners, den bald aus tausenden von Feuerschlünden die mächtigsten Staaten Europas gegen einander ertönen lassen sollten; dieser kleine Zwist wurde der Vorläufer eines Kriegs, welcher bald über einen großen Theil Europas sich verbreitete.

Zwar schien der drohende Feuerbrand bald gelöscht, als Oesterreich, durch seine Lage zur Vermittlung zunächst berufen, rasch und kraftvoll dazwischen trat, und bald die Auflösung des türkischen Heeres das Ende des blutigen Streits herbeiführte. Aber dieser Erfolg der Vermittlung weckte die Eifersucht der Macht, welche mehr Ansprüche darauf zu haben glaubte; er veranlaßte die großen, bisher in dem Maaße unerhörten Forderungen Rußlands, und als diese nicht erfüllt wurden, schon in den letzten Tagen des Junius 1853, schon sieben Monate nach dem kleinen Krieg von Mon-

tenegro, den Einmarsch eines russischen Heeres in die Donaufürstenthümer.

Noch bemühte sich die Kunst der Diplomaten, auch diesen größeren Feuerbrand zu löschen. Aber nach wenigen Monaten erklärten die Türken den Krieg, schon in den letzten Tagen des Januars, sieben Monate nach dem Eindringen der Russen, folgten die gleichen Erklärungen Frankreichs und Englands und drangen ihre Flotten in die ihnen bisher verschlossenen Meere. Noch bemühten sich die deutschen Mächte zu vermitteln, den großen Brand zu bewältigen. Aber am 28. August, wiederum sieben Monate nach der Kriegserklärung Englands und Frankreichs, rückte auch ein österreichisches Heer in die Fürstenthümer ein, zwar noch nicht als erklärter Feind Rußlands, aber unter Umständen, die zu einem Krieg mit diesem Land führen zu müssen scheinen.

So sind von den drei Hauptstämmen europäischer Völker, den Germanen, Slaven und Romanen, im ersten Abschnitt die Slaven auf dem Kampfplatz erschienen, im zweiten die Romanen mit Germanen, im dritten ausschließend Germanen. So hat zuerst die gelungene und dann die mißlungene Dazwischenkunft der Mächte das Feuer des Kriegs immer weiter verbreitet, wie ein Feuerfunke in leicht entzündlichen Stoffen durch jede Bewegung, auch durch die zum Unterdrücken unternommene, leicht zur Flamme wird, und der kleinste Streit Weniger in einer aufgeregten Menge oft große Massen erhitzt und entzweit. So ist der Dämon des Kriegs, diese unheimliche Gestalt des Verderbens, noch im December 1852 so klein, kaum bemerkbar, in gleichen Zeitabschnitten, von Stufe zu Stufe, nach sieben Monaten durch das Erscheinen der Russen, nach vierzehn Monaten durch das Auftreten der Engländer und Franzosen, nach einundzwanzig Monaten durch den Einzug der Oesterreicher in die Fürstenthümer zu einer Riesengröße und einer alle Macht der Mächtigsten überwältigenden Stärke emporgewachsen.

Man schreibt in neuerer Zeit den Seuchen, so namentlich der Cholera, ein organisches Leben, eine bestimmte Dauer ihres Wachsthums und ihrer Abnahme, sowie ihres Fortschreitens zu. Man vergleicht sie Riesenschlangen, die unsichtbar fortschleichen, unvermuthet, so unbegreiflich schnell heranwachsen und zu einer erschreckenden Größe aufschwellen, um dann wieder zu verschwinden und an andern Orten aufzutreten. Der Dämon des Kriegs, verwandt dem der Seuchen, und auch immer von diesem begleitet, hat auch ein organisches Leben. Sein Lebensprincip ist eine die Völker unwiderstehlich eine Zeitlang beherrschende Stimmung, in der sie nicht mehr den Gründen der Vernunft, nur noch dem Klang der Waffen, dem Donner des Geschützes Gehör schenken; seine äußere Erscheinung, sein Leib ist der Tod von Tausenden; sein bezeichnendes Symptom ist aber eine nach kurzen, bestimmten Zeitabschnitten zu messende Entwicklung. Während die Pflanzungen des Friedens, die Einrichtungen zur Beförderung der Cultur und des Wohlstands meistens Jahrzehnte gebrauchen, um zu einem gesicherten Daseyn zu gelangen, wächst der Dämon des Kriegs meist zu einer furchtbaren Größe und Stärke heran, nach Zeitabschnitten, die sich nach Monaten messen lassen. Die Seuchen haben die kürzeste Zeit des Lebens und Vergehens. Sie nehmen ab, so wie sie nicht mehr zunehmen; ihre Zeit läßt sich oft nach Wochen messen. Die Wuth des Kriegs wächst oft so schnell als die Seuchen, sie dauert aber dann oft Jahre lang fort. Alle Erfindungen des Friedens, alle guten Einrichtungen wachsen langsam, erfordern oft eine Zeit, welche länger ist als das Leben des Erfinders, haben dann aber oft auch ein unendliches Leben.

Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß jetzt schon, mit der jetzigen Verwicklung, der gegenwärtige Krieg seine volle Größe und Stärke erreicht hat. Vielmehr ist zu vermuthen, daß Preußen und die übrigen Länder Deutschlands die jetzt bald durch die Jahreszeit gebotene Waffenruhe zu neuen Unterhandlungen benützen, wenn auch diese, wie wahrscheinlich ist, mißlingen, im nächsten Frühjahr, also auch wieder ungefähr sieben Monate nach dem Vordringen eines österreichischen Heeres, wohl oder übel gerüstet auf dem Kampfplatz sich einfinden werden. Die vielen einem solchen Schritt jetzt noch widerstrebenden Neigungen und Interessen werden denselben nicht länger aufhalten. Auch Oesterreich hatte viele Neigungen und Besorgnisse zu überwinden, bis es seinem Heere vorwärts zu gehen befahl, auch dem Entschluß Frankreichs und Englands ging eine Zeit des Wartens und Besinnens voraus. Wie diese Mächte endlich doch auf dem Kampfplatz sich einstellen mußten, so wird es auch mit den deutschen Mächten der Fall seyn.

Dem Bund Oesterreichs, Preußens, Englands und Rußlands vom 13. Juli 1841 wegen Egyptens gingen auch zwei Jahre dauernde Unterhandlungen vorher, der Bund vom 6. Juli 1827 wegen Griechenlands war die Frucht von Berathungen, die Jahre gedauert hatten; der Bund der Großmächte vom Juli 1813 gegen Napoleon kam erst nach geheimen und offenen Unterhandlungen zu Stande, die mehr als ein Jahr in Anspruch genommen.

Wenn aber im nächsten Frühjahr endlich alle Mächte einem Gegner, welcher den allgemeinen Frieden gestört, kampfgerüstet und eng verbunden gegenüber stehen, dann kann auch der Krieg schneller vorüber gehen, als er begonnen hat. Im Jahr 1814 war Napoleons Macht vernichtet, sechs Monate nachdem die europäischen Mächte endlich zu einem festen Bund sich vereinigt hatten. Schon drei Monate nach dem Bund vom Juli 1827 wegen Griechenlands war in der Schlacht von Navarin die Macht der Türkei zertrümmert. Der Vierbund von 1840 gegen den Vicekönig von Egypten erreichte sein Ziel nach wenigen Monaten. Wenn im nächsten Jahr, wie zu hoffen ist, durch einen großen Bund aller Mächte endlich ohne weiteren Krieg oder nach kurzer Dauer desselben der Friede hergestellt wird, dann hatten seit dem Jahr 1813 die Großmächte Europas immer je nach vierzehn Jahren, nämlich in den Jahren 1813, 1827, 1841, 1854 sich zu einem Bund zur Ordnung der Verhältnisse Europas vereinigt. Und so wäre denn nicht bloß in den Werken der Zerstörung, sondern auch in Bündnissen zur Herstellung des Friedens ein Rhytmus als Zeichen innern organischen Lebens zu bemerken.

Zur Pädagogik.

Repertorium der pädagogischen Journalistik und Literatur, oder: Allgemein Wichtiges aus den neuesten Zeit- und andern Schriften für Erziehung und Unterricht. Begründet von Franz Xaver Heindl, quiesc. k. Inspector des Schullehrerseminars für Schwaben und Neuburg und nach dessen Tode fortgesetzt für Deutschlands Volksschullehrer, Schulinspectoren und für Alle, deren Geschäft Erziehung und Unterricht ist, von dem Sohne des Begründers Joh. Bapt. Heindl, Taubstummen-Lehrer am k. Taubstummen-Institute zu Augsburg. Achter Jahrgang, erstes bis viertes Heft. Jeder Jahrgang umfaßt sechs Hefte groß Octav, jedes zu sechs Bogen à 30 kr. oder 9 Ngr. Augsburg, bei Pilon u. Comp.

* Dem umsichtigen, verdienstvollen Begründer und Herausgeber obiger Zeitschrift war es gegönnt, in sieben Jahresbänden à sechs Heften, gleich einer emsigen, sorgsamen Biene nur Vorzügliches, Nützliches und Lehrreiches auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur zu sammeln. Vom achten Jahrgange erschien nur noch das erste Heft unter seiner Hand; denn unterm 12. März l. J. machte der unerwartet schnell eingetretene Tod dem thätigen Streben dieses achtungswürdigen Mannes ein Ende. Die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit des „Repertoriums" für Alle, denen Erziehung und Unterricht am Herzen liegt, und insbesondere für Schulvorstände und Lehrer, ist nicht allein von mehreren pädagogischen Zeitschriften anerkannt, darum auch auf das Günstigste beurtheilt und wärmst empfohlen worden, sondern es hat auch selbst von der hohen k. Regierung von Schwaben und Neuburg in viermaligen Ausschreibungen an die Schulbehörden und an das Schullehrerpersonal anerkennender Empfehlungen sich zu erfreuen gehabt. Kann auch die Fortsetzung des Repertoriums durch die Hand des verdienstvollen Begründers selbst nicht mehr besorgt werden, so ist doch noch von dem selig Verblichenen für eine fernere umsichtige Redaction desselben Sorge getragen worden, indem er seinem Sohne, dem Taubstummenlehrer J. B. Heindl, dieses Geschäft auf das Wärmste anempfahl. Und wahrlich, die drei unter der neuen Redaction bereits erschienenen Hefte (zweites, drittes und viertes Heft des laufenden achten Jahrganges) beurkunden zur Genüge, daß das Repertorium mit gleicher Besonnenheit und Umsicht fortgeführt wird. Darum ist diese pädagogische Zeitschrift auch jetzt, wie früher, der größten Beachtung und Empfehlung werth; und insbesondere dürften die Herren Districtsschulinspectoren und Schulconferenzvorstände derselben ihre ganze Beachtung schenken und es einer näheren Aufmerksamkeit würdigen, indem gerade diese, wie sonst keine andere, bei uns erscheinende pädagogische Zeitschrift, so mannigfaltigen Stoff für Erziehung und Unterricht, für häusliches und Schulleben bietet, wichtig und werth der Beachtung und allseitiger Besprechung. Das Eine oder das Andere ausgewählt und in den vorschriftmäßigen Schullehrer-Conferenzen besprochen, würde regeres Leben und Streben dahinbringen, und für die Theilnehmenden von weit ersprießlicherem Erfolg und Nutzen seyn, als solche Conferenzen in ihrer fast allenthalben üblichen Weise, wie sie abgehalten werden, solches hervorzurufen im Stande sind. — Möchten die Schulbehörden, möchten die Herren Districtsschulinspectoren und die Herren Conferenzvorstände Sorge tragen, daß in jedem Conferenzdistricte wenigstens Ein Exemplar des Repertoriums

behufs pädagogischer Lectüre unter den Herren Lehrern und behufs Conferenzbesprechungen wichtiger Puncte, gehalten werde, und wir sind überzeugt, daß eine solche kleine Ausgabe für eine so treffliche pädagogische Zeitschrift reichlichen Gewinn einbringen würde. Wir wünschen um der guten Sache willen dem „Repertorium" die weiteste Verbreitung; denn es ist in Wahrheit ganz geeignet, Erziehung und Unterricht der vaterländischen deutschen Jugend zu heben, zu fördern. S. B.

Neueste Nachrichten.

Die neuesten telegraphischen Depeschen bringen Folgendes von Belang: St. Arnauds Tod bestätigt. General Canrobert am 29. gegen Sebastopol. Bis zum 3. Oct. kein Angriff, am 5. sollte das Bombardement beginnen. Galatz und Ibralla von den Oesterreichern besetzt.

Ueber die Schlacht an der Alma liegen in Pariser Blättern bereits Privatberichte vor. „Die Russen," heißt in einem derselben, „scheinen es versäumt zu haben, ihren an das Meer gelehnten linken Flügel gehörig zu decken, und der Marschall St. Arnaud, als er diese Blöße bemerkte, gab sofort der Division Bosquet den Befehl, sie dort zu umgehen; das Manöver gelang vollständig. Sofort begann jetzt das Centrum, wo der Prinz Napoleon commandirte, den Hauptangriff zunächst auf eine mit 30 Kanonen besetzte Redoute, die unter dem Schutz von 10 Bataillonen und von den Tirailleurs, die auf den terrassenförmig aufsteigenden Anhöhen postirt waren, ihr Feuer eröffnete. Die Zuaven und die Marine-Infanterie gingen nichtsdestoweniger im Sturmschritt über den Fluß, aber der schwerste Theil der Arbeit war noch zu thun. Die Russen hatten, um dem Feind jeden Schutz zu nehmen, die Anhöhen, die sie besetzt hielten, ganz kahl rasirt. Kein Baum, kein Strauch war stehen geblieben, und zum Ueberfluß steckten sie, als die Angreifer heranstürmten, das hohe Gestrüpp in Brand, und der Wind jagte den Verbündeten den erstickenden Rauch ins Gesicht. Dieß war ein furchtbarer Augenblick. Das Feuer der Russen schlug in die von Hitze und Qualm erschöpften Reihen, die Zuaven allein hatten in drei Viertelstunden 400 Mann, die Marine-Infanterie nicht viel weniger verloren, da erhielt die im Gefecht befindliche Brigade Befehl, mit dem Bajonnet anzugreifen, und die Brigade des Generals Thomas unterstützte sie. Eine Stunde lang dauerte der Kampf um den Besitz der Anhöhen. An alles, was irgend über den Boden hervorragte, an jeden Einschnitt, jede Wurzel, jeden Stein sich anklammernd, erklimmten die Stürmenden endlich den Gipfel, wo bei der Batterie ein letzter blutiger Kampf entbrannte, als um 2 Uhr die Russen, die inzwischen von der Division Bosquet in die Flanke genommen waren, zu weichen begannen. Inzwischen hatten die Engländer, welche den linken Flügel der verbündeten Armee bildeten, einen harten Stand, denn dort befand sich das Gros der Russen. Namentlich das 23ste Regiment, die „Wales-Füsiliere", waren im Gefecht, ein Regiment Garden und die Hochländer rückten zur Unterstützung heran, und gedeckt von einem wohlgezielten Geschützfeuer, das den Russen viel Schaden that, gelang es endlich auch hier die Russen zu werfen. Diese formirten mehrmals Carrés, die ein mörderisches Feuer eröffneten, aber mit der blanken Waffe (?) wurden die Carrés gesprengt. Den Franzosen sind 4 Kanonen, 2 Fahnen, 17 bis 18 Fähnchen und eine Menge Gewehre und Tornister in die Hände gefallen." . . .

„Der Prinz Napoleon," sagt ein Schreiben eines Officiers der von ihm commandirten dritten Division, „wäre beinahe getödtet oder wenigstens schwer verwundet worden. Während die Tirailleurs vorgingen, schlug eine Kanonenkugel nicht weit vor dem Prinzen ein, und ricochettirte in einer Richtung, daß sie ihn unfehlbar getroffen hätte. General Thomas aber hatte die Kugel einschlagen und ihre Richtung gesehen, er hatte noch eben Zeit zu rufen: „Achtung, Monseigneur!" Der Prinz warf rasch sein Pferd herum, und so zerschmetterte die Kugel dem Unterintendanten Leblanc, der unmittelbar hinter ihm hielt, den Schenkel" . . .

„Der Feind," heißt es in einem Schreiben eines Soldaten vom 39sten Regiment, „hatte eine höchst vortheilhafte Stellung auf einer Anhöhe, und wir standen in einer Schlucht am Fuß der Anhöhe. Außerdem lag zwischen ihm und uns ein Fluß von sieben bis acht Metres Breite und so tief, daß das Wasser uns bis an den Gürtel reichte. Inmitten eines Hagels von Kugeln und Kartätschen wurde der Fluß überschritten, und dann stürmten wir eine von den Russen lebhaft vertheidigte Redoute. Der Fahnenträger erhielt bei dem Sturm einen Schuß mitten in die Brust; ein Zuave pflanzte die dreifarbige Fahne in der Redoute auf. Dort ließ man uns unsere Tornister ablegen, und wir wurden gegen eine andere Position geführt, auf welche der Feind zu feuern fortfuhr. Um zwei Uhr Nachmittags war das 39ste Regiment so weit vorgedrungen, und dem feindlichen Kanonenfeuer in dem Maaße ausgesetzt, daß der Brigadegeneral uns Befehl gab, uns platt auf den Bauch zu legen. . ."

„Kurz vor 1 Uhr," schreibt ein anderer Brief, „erreichte die Division Bosquet das Plateau, auf welchem eine Redoute von behauenen Steinen aufgeführt war, von den Soldaten sofort die Redoute Menschikoff getauft. Wenigstens zwanzig Sechspfünder empfingen unsere Soldaten, aber vier französische Kanonen brachten sie bald zur Vernunft, und die Angriffscolonne gewann Terrain. Jetzt gingen die Divisionen Canrobert und Napoleon ins Gefecht; sie befanden sich in diesem Augenblick zwei Kilometres von der Spitze der Colonne Bosquet und an dem rechten Ufer der Alma. Die russischen Tirailleurs hatten sich hinter die Bäume gelegt, welche dieses Ufer bedecken, und ein prächtiges Cuirassierregiment sperrte die einzige einigermaßen zugängliche Schlucht der Böschung des linken Ufers. Eine Batterie der ersten Division stellte sich dieser Schlucht gegenüber auf, und fegte sie rein; die glänzenden Reiter stoben in vollständiger Flucht auseinander. Nun gingen die Tirailleurs der beiden Angriffscolonnen und die Unterstützungstruppen vor. Der Fluß wurde überschritten, und bald war die Rückseite der Böschung mit Jägern und Zuaven bedeckt. Die englische Armee, die einen Augenblick durch den langen Umweg, den sie zu machen hatte, und durch die Verschanzungen, auf welche sie bei jedem Schritt stieß, aufgehalten wurde, holte die verlorene Zeit wacker wieder ein, und nahm zwei Redouten. Sie soll einen russischen General zum Gefangenen gemacht haben. Wir kennen den Verlust der Russen noch nicht; das Schlachtfeld ist mit ihren Todten bedeckt, die ganze Schlucht, von der ich eben sprach, liegt voll. Ihre Verwundeten erhalten dieselbe Pflege wie die unsrigen; sie werden mit Güte überhäuft; jeder drängt sich, ihnen zu trinken zu geben. Das Brod, das wir in ihren Tornistern gefunden, würden unsere Hunde nicht fressen mögen. Sie sind schlecht genährt und ebenso schlecht gekleidet, aber ihre Bewaffnung läßt nichts zu wünschen übrig; ihre Elitetruppen führen schöne gezogene Carabiner, die mehr als 1200 Metres weit tragen. Unsere Zuaven haben Wunder gethan. Sie haben fast zehn Minuten hindurch ganz allein unter dem Feuer eines Gardebataillons und einer furchtbaren Artillerie auf dem Plateau gestanden. General Canrobert hat eine starke Contusion an der Schulter erhalten, die ihn vom Pferde warf, aber er hat sich sogleich wieder aufgesetzt und seinen Platz in den ersten Reihen behauptet. Die Flotte hatte eine Menge Dampfer vor die Mündung der Alma gelegt, und ihr Feuer machte es uns möglich, den Pfad, auf welchem die russische Armee umgangen wurde, ohne zu erheblichen Verlust zu ersteigen. . . ."

Es versteht sich von selbst, daß die obenstehenden Berichte, die officiellen sowohl als die Privatberichte, mit Vorsicht aufzunehmen sind; wir haben einstweilen nur den einen kämpfenden Theil gehört.

Paris, 7. Oct. An der Börse ging heute das Gerücht, die Königin von Spanien sey in Begleitung der Prinzessin von Asturien verkleidet entflohen und auf dem Wege nach Frankreich. Daß man im Ministerium des Auswärtigen nichts davon weiß, glaube ich versichern zu können, aber gewiß ist allerdings, daß die Nachrichten aus Spanien fortwährend sehr schlecht lauten. Isabella weint den ganzen Tag und bietet fortwährend ihre Abdankung an, auf die man freilich nicht eingeht. Die Zeitungen haben viel von der Erwerbung des Fürstenthums Monaco durch die Vereinigten Staaten und von den daraus sich ergebenden diplomatischen Schwierigkeiten gesprochen. Ich bin zu der Erklärung ermächtigt, daß an allen diesen Gerüchten kein wahres Wort ist. (A. Z.)

Konstantinopel, 25. Sept. Am verflossenen Sonnabend, als dem Tage, an welchem hier das Bulletin über die Schlacht von Alma erschien, hatte sich gegen Abend, man sagt durch einen schlechten Scherz des hiesigen Correspondenten der „Smyrnaer Impartial", das Gerücht verbreitet, Sebastopol sey den Nachrichten eines dem „Orenoque" hinterher in noch später Stunde eingetroffenen, weiß Gott welchen Dampfers zufolge, von den Alliirten wirklich genommen worden. Diese Nachricht, durch die Salven aller Landbatterien und im Hafen liegenden Kriegsschiffe, die am gleichen Abende den Sieg am Alma in großartigster Weise feierten, scheinbar bestätigt, hatte alle Welt in nie gesehene Aufregung versetzt, welche, allen Classen der Bevölkerung ohne Unterschied, wenn auch vielleicht in verschiedener Weise und Wirkung mitgetheilt, alsbald Stadt und Vorstädte mit einem Lärm erfüllte, der in Straßengetümmel, Freudenschießen, großen Zwecheszechen sich kund gab und die ruhigen Bürger die ganze Nacht über in wacher Sorge erhielt. Aber Alles lief ruhig ab, und Sonntag Morgen war mit dem Rauch der Festsalven schon fast alle Aufregung verschwunden, und man weiß jetzt ebenso wenig von Sebastopol wie zuvor. (Triest. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

der von dem Frhrn. Wilh. v. Waldenfels als Kirchenpatron für den bish. Pfarrer zu Joditz, Dec. Hof, G. Sieger, ausgestellten Präsentation auf die protest. Pfarrei Gattendorf, Dec. Hof, die landesherrliche Bestätigung zu ertheilen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 5 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 278. Mittwoch, den 11. October 1854.

Aus Wien.

⸗ **Wien,** 7. Oct. Die wundersame Tatarenmähre gährt noch in den Gemüthern nach; kaum war die Welt zu vermögen, den holdseligen Traum von dem rauchenden Trümmerhaufen Sebastopols sich aus den Augen zu wischen. Nun ist auch das geschehen, und der Rückschlag konnte nicht ausbleiben. Kleinmüthigkeit und Angst lauern schon wieder im Hintergrunde und es ist hohe Zeit, daß einmal wieder eine frohe Botschaft komme, um den gebeugten Sinn aufzurichten. Es ist zu besorgen, daß noch mancher Tag die Ungeduld nähren, die Erwartungen auf harte Proben stellen werde; aber an dem endlichen Gelingen ist kaum zu zweifeln. Einen gewaltigen Eindruck hat hier die Publication der österreichischen Antwortsnote auf die preußische Mittheilung vom 21. Sept. gemacht; einen erwärmenden und aufrichtenden. Kein Mensch kann mehr an der Lauterkeit der Absichten Oesterreichs, an seinem beharrlichen Willen, das große Werk mit aller Aufopferung durchzuführen, zweifeln.

Wenn sich hier das Gerücht allgemein verbreitete, die deutschen Regierungen hätten sich vertrauensvoll Oesterreich angeschlossen, so ist dieß bloß als ein Ausfluß des Gefühls zu betrachten, es könne gar nicht anders kommen. Oder sollte das Unheilvolle wirklich sich vollstrecken, sollte die Zerklüftung Deutschlands Oesterreich zum Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses mit den Westmächten drängen, welches die Macht und Zukunft des deutschen Bundes im vollsten Umfange untergrübe? Sollte Oesterreich genöthigt werden, egoistisch zu handeln, weil man es als egoistisch verschreit?

Ich habe Ihnen von allem Anfange meine Ueberzeugung ausgesprochen, Oesterreich könne in seinen Forderungen an Rußland keinen Schritt zurück machen, es werde entschlossen bis zum letzten Aeußersten vorgehen. Mit Offenheit und redlich deutschem Sinne wollte es Deutschland als wiederaufgelebtem politischen Körper eine große Rolle in dieser Handlung anweisen und wahren. Preußen wußte das hinzuhalten, stellte die Sache dar, als wolle Oesterreich bloß die Kräfte Deutschlands seinen eigenen engern Interessen dienstbar machen. Sah man denn nicht ein, daß Oesterreich doch allein die größte Last zu tragen, das Bedeutendste zu vollführen haben werde, daß Deutschlands Mitwirkung mehr eine moralische als äußerlich active werde zu seyn haben?

Nun ist die letzte Phase dieser Krisis gekommen; nur schnelle Entscheidung kann die Katastrophe wenden, welche das Schicksal Deutschlands an das Rußlands zu knüpfen droht. Und so weit sollte es wirklich gekommen seyn!?

*

Die obenerwähnte **Antwortnote des Wiener Cabinets auf die preußische Note vom 21. Sept.** wird der Ostdeutschen Post angeblich von einem Berliner Correspondenten mitgetheilt. Der Correspondent begleitet die Einsendung mit folgenden Worten: „Ich sende Ihnen heute eine authentische Abschrift der neuesten Wiener Note, die vorgestern hier eintraf und die in den betreffenden Kreisen das höchste Aufsehen erregt. Die Sprache dieses Actenstücks ist von einer so klaren Entschiedenheit, daß es das **ganze künstliche Gewebe der preußischen Note vollkommen durchschneidet.** Namentlich aber erregt der Schluß, durch welchen Oesterreich erklärt, daß es den gemeinsamen Weg mit Preußen aufzugeben gesonnen sey, viel Nachdenken. Jedenfalls ist diese Note das wichtigste Actenstück, das in den letzten Monaten zwischen Wien und Berlin gewechselt worden ist, und bringt in die Verhandlungen mit dem Bund eine neue Phase.“

Die **Note des Grafen Buol an den Grafen Esterhazy in Berlin lautet:** „Wien, 30. Sept. 1854. Graf Arnim hat mir die abschriftlich beifolgende Depesche mitgetheilt, welche die Erwiderung seines Hofes auf unsere Eröffnungen vom 14. Sept. enthält. Ich habe nicht gesäumt, dem Kaiser, unserm allergnädigsten Herrn, dieselbe zu unterlegen, und entspreche den Befehlen Sr. Majestät, indem ich an Ew. H. die nachfolgenden Bemerkungen zu richten die Ehre habe.

„Zunächst müssen wir uns erlauben, in einigen Puncten die Auffassung zu berichtigen, welche unser Erlaß vom 14. Sept. bei dem königl. preußischen Cabinet gefunden hat. Je aufrichtiger wir die Einigung mit Preußen und den übrigen Regierungen Deutschlands wünschen, desto entschiedenern Werth müssen wir darauf legen, unsere Erklärungen vor jedem Mißverständniß zu bewahren. Wir haben weder ausgesprochen noch aussprechen können, daß durch den Rückzug der russischen Truppen aus den Donaufürstenthümern die Gefahr eines Conflicts zwischen den beiden Kaiserreichen aus dem Wege geräumt worden sey. Nur von einer solchen unmittelbaren Gefahr haben wir dieß gesagt. Wenn wir daran erinnert haben, daß die Besetzung der Fürstenthümer durch Rußland die Ursache des Krieges war und die deutschen Höfe deren Fortdauer mit den Interessen Oesterreichs und Deutschlands für unvereinbar erklärt hatten, wenn wir die hieraus hervorgehende Bedeutung der Thatsache der Räumung anerkannt haben, so sind wir doch weit entfernt gewesen, darin bereits die Wahrung jener wichtigen Interessen zu erblicken. Vielmehr erachten wir dieselben für tief betheiligt, so lange Rußland nicht Bürgschaften für die Herstellung eines sichern und dauerhaften Friedens gibt.

„Als einer unmittelbaren Folge der Räumung der Fürstenthümer haben wir der Beschränkung des Kriegsschauplatzes Erwähnung gethan. Wir haben dabei vor Augen gehabt, daß Rußland sein Heer aus der Walachei und Moldau zurückgezogen hat und Oesterreich gegen eine zweite Invasion zu schützen berufen ist. Ein Recht aber, die Fürstenthümer aus dem für kriegerische Operationen zugänglichen Gebiet auszuscheiden, haben wir uns nicht zugeschrieben und sind nicht in dem Fall, ein solches in Anspruch zu nehmen. Eben so wenig haben wir den Vorschlag gemacht, daß Oesterreich und Preußen sich eines bestimmten Antrags beim Bundestage auf Aneignung der durch den Notenwechsel vom 8. August festgestellten Garantiepuncte enthalten sollten. Unsererseits betrachten wir diesen Antrag als bereits durch die Mittheilung der Note des kaiserlichen Cabinets vom gedachten Tage vollzogen, und wir werden die Beschlüsse, welche der Ausschuß nach Prüfung der ihm vorliegenden Actenstücke der Bundesversammlung vorzuschlagen haben wird, nur dann für ganz befriedigend halten können, wenn sie in der Frage der Garantien dem Bunde dieselbe Stellung geben werden, die wir bereits einnehmen. Nur um nicht unnöthigerweise schon in der Form den Unterschied der Haltung Oesterreichs und Preußens hervortreten zu lassen, haben wir uns geneigt erklärt, ebenso, wie schon bei Gelegenheit der Mittheilung des Notenwechsels an den Bund, auch jetzt bei Vorlage der Antwort Rußlands eine förmliche auf Aneignung der vier Puncte gerichtete Antragstellung zu unterlassen und nur von der Initiative des Bundes die geeignete Beschlußfassung zu erwarten. Ist endlich von uns erklärt worden, daß wir keine Verbindlichkeit, durch actives Vorgehen gegen Rußland die vier Puncte durchzusetzen, übernommen haben, so bekunden doch dieselben Erklärungen in der bestimmtesten Weise, daß Se. Maj. der Kaiser sich die volle Freiheit allerhöchstihrer weitern Entschlüsse vorbehalten.

„Ausgehend von den Gesichtspuncten, die hiemit von Neuem bezeichnet sind, haben wir dem Berliner Cabinet vorgeschlagen, die Antwort Rußlands dem Bunde, dem die Kenntniß und Berathung derselben ohne Beeinträchtigung seiner Würde nicht wohl entzogen bleiben kann, gemeinschaftlich vorzulegen und damit den Antrag auf die Erklärung zu verbinden, daß ein von Rußland in Folge unserer Besetzung der Fürstenthümer auf Oesterreich gerichteter Angriff den gesammten Bund zur Abwehr aufrufen würde, eine Erklärung, die uns Preußen für sich gegeben hat. Es kann uns daher nur zu aufrichtigem Bedauern gereichen, daß das königl. Cabinet nun Schwierigkeiten erhebt, diesem Vorschlage sich anzuschließen.

„Neue Erläuterungen unseres Erlasses vom 14. d. M. sind es, die man preußischerseits in Anspruch nimmt. Die k. Regierung will die In-

teressen Deutschlands an der untern Donau nur dann für geschützt halten, wenn das Einrücken der kaiserlichen Truppen der Festsetzung anderer Elemente in den Fürstenthümern vorbeugt. Sie wünscht Aufschluß darüber, ob die Fürstenthümer durch die österreichische Besetzung kriegerischen Operationen überhaupt verschlossen werden, Rußland somit einem Angriff von dort aus durch andere als österreichische Truppen nicht zu begegnen haben werde, und sie deutet an, daß, wenn Rußland einen solchen Angriff zurückzuschlagen hätte und seine Streitkräfte dabei mit unsern Truppen in Berührung kämen, Deutschland seine localen Interessen gegen das allgemeine Interesse abzuwägen haben würde, welches sich an die Frage der Theilnahme an einem europäischen Kriege knüpft.

„Preußen hat uns seinen Beistand bereits allgemein für den Fall, daß wir nicht zum Angriff gegen Rußland übergehen, zugesichert. Wir können also nicht annehmen, daß es diese Zusage nun einer Beschränkung unterwerfen wolle. Abgesehen hievon, können wir nur bemerken, daß die kgl. Regierung den Stand der zwischen den verschiedenen betheiligten Mächten eingegangenen Verpflichtungen, sowie die Art, wie wir uns über unser Vorgehen in die Fürstenthümer ausgesprochen haben, vollständig kennt. Sie weiß, daß der Vertrag der Pforte mit den Seemächten diesen das Recht einräumt, für die Operationen der Hilfstruppen jeden beliebigen Punct des osmanischen Gebiets auszuwählen, daß mithin die Pforte, selbst wenn sie ihrer eigenen Donauarmee den Zugang zu den Fürstenthümern hätte verschließen wollen, gar nicht in der Lage war, ein Recht ausschließlicher Besetzung uns zu übertragen, daß wir unsererseits ein solches auch nicht in Anspruch genommen haben. Wir können in dieser Beziehung militärische und politische Convenienzen geltend machen, wir können es unser Anliegen seyn lassen, daß die bereits so schwer heimgesuchten Gegenden von neuem Ungemach des Kriegs und einem Uebermaaß von Leistungen verschont bleiben, auch können wir unser Augenmerk dahin richten, daß wir zu einer Entscheidung, die uns nicht aus freiem Entschlusse gerechtfertigt schiene, nicht durch bloße Kriegszufälle hingedrängt werden. Hierin findet aber unser Recht in den Fürstenthümern seine Gränze.

„Da übrigens das Berliner Cabinet auf diesen Punct zurückgekommen ist, nachdem wir uns über denselben bereits in unsern Mittheilungen vom 14. d. M. ausgesprochen haben, so können wir nicht umhin, mit dem Freimuth, den wir dem verbündeten Hofe schulden, die Ueberzeugung auszusprechen, daß Preußen sich nicht in der Lage befindet, die Wahrung der deutschen Interessen in den Donaufürstenthümern für bedingt durch die Ausschließlichkeit der österreichischen Occupation zu erklären. Wir sind weit entfernt, Erörterungen über die Vergangenheit hervorrufen zu wollen, aber wenn das Berliner Cabinet seine Erinnerungen befragt, wird es sich sagen müssen, daß es zu der Frage unseres Vorgehens in die Fürstenthümer ein Verhalten beobachtet hat, welches ihm nicht wohl irgend einen Titel für den Einwand geben kann, daß die Fürstenthümer nicht ausschließlich von uns besetzt sind.

„Bietet sich uns hiernach kein Stoff zu nähern Erläuterungen unserer frühern Mittheilungen dar, so vermissen wir andererseits in den Aeußerungen des Frhrn. v. Manteuffel auch jede Gewähr für einen entsprechenden Erfolg einer von den beiden Mächten gemeinschaftlich in Frankfurt einzuleitenden Verhandlung. Gegenüber den europäischen Mächten laut seiner Eröffnungen vom 6. d. M. zur moralischen Unterstützung der vier Puncte fortwährend verpflichtet, spricht das königl. Cabinet zwar die Geneigtheit aus, am Bunde dahin mitzuwirken, daß die Bundesversammlung ihrerseits erkläre, ihre moralische Unterstützung zu Gunsten dieser Puncte eintreten lassen zu wollen, sobald sich eine neue Gelegenheit biete, Verhandlungen auf Grund derselben einzuleiten. Das königl. Cabinet erneuert aber zugleich den Ausspruch, daß es gegen diese Puncte theilweise Bedenken hege, und äußert überdieß den Zweifel, ob in diesem Augenblick eine Verhandlung hierüber am Bunde einen praktischen Erfolg verspreche. Sicher wird aber der königlich preußische Hof es nur billig finden können, wenn wir unsererseits nur solche Anträge in Frankfurt zu stellen uns entschließen können, welche die Stellung des Bundes mit unserer eigenen in Uebereinstimmung zu bringen geeignet sind, und wenn wir jedenfalls mit der Zusage der moralischen Unterstützung der vier Puncte Einwendungen gegen dieselben als unvereinbar betrachten.

„Bei solcher Lage der Verhältnisse können wir, wenn auch mit Bedauern, den Zweifel Preußens an der Füglichkeit einer gemeinsamen Antragstellung der beiden Mächte für jetzt nur theilen. Wir werden daher nunmehr mit uns zu Rathe gehen, ob es sich empfehle, unsere Anträge in Frankfurt abgesondert durch den kaiserlichen Präsidialgesandten einbringen zu lassen und eine Entscheidung des Bundes hervorzurufen, nach welcher wir dann unsere weiteren Handlungen zu bemessen in der Lage seyn werden, oder ob vorerst noch abzuwarten sey, bis die Regierungen des deutschen Bundes es in ihrem Interesse finden werden, die Verhandlungen über die Frage, die Europa so tief erschüttert, wieder aufzunehmen.

„Alle Schritte Sr. Maj. des Kaisers legen Zeugniß davon ab, wie tief Allerhöchstdieselben von der unberechenbaren Wichtigkeit des Zwecks durchdrungen sind, daß Oesterreich in der gegenwärtigen Weltkrisis mit Preußen und dem deutschen Bunde eng vereinigt bleibe. Oesterreichs Bemühungen allein vermögen aber die Erreichung dieses Zweckes nicht sicher zu stellen. Es bedarf des Entgegenkommens der Regierungen Deutschlands und vor Allem Sr. Maj. des Königs von Preußen, in dessen erhabenem Gemüth und hocherleuchtetem Sinn die beste Bürgschaft für heilsame Entschlüsse ruht. Ew. H. wollen dem Hrn. Frhrn. v. Manteuffel von dem gegenwärtigen Erlaß Kenntniß geben, den deutschen Höfen theilen wir denselben zugleich vertraulich mit. Empfangen rc. Buol.“

Deutschland.

Bayern.

△ **München,** 10. Oct. Der Schlußact der Industrieausstellung wird zwar zur bestimmten Zeit, aber nur formell stattfinden, da der Besuch des Glaspalastes noch auf den 16., 17. und 18. Oct., folglich auf drei weitere Tage ausgedehnt werden soll. JJ. MM. König Max und Königin Marie treffen am 14. Abends hier ein und wohnen dem Schlußacte bei. — Da bei dem am 25. August gestatteten freien Eintritt in die Kunstausstellung eine Ueberfüllung des Locales stattgefunden, so daß die vielen werthvollen Kunstwerke nicht mehr überwacht und die in diesen geschlossenen Räumlichkeiten durch die große Masse Menschen erzeugte Stickluft erst nach mehreren Tagen beseitigt werden konnte, so wird der auf den 12. d. beantragte freie Besuch der Kunstausstellung nicht gestattet.

In **Kempten** starb der Oberzollinspector L. Mitterer.

In **Regensburg** starb am 9. Oct. der k. Advocat und Landtags-Abgeordnete Dr. Rudhart.

In **Straubing** sollte am 15 Oct. eine Jesuitenmission beginnen. Wegen der Cholera (die zwar in Straubing sich gottlob noch nicht gezeigt hat) wurde sie aufs nächste Frühjahr verschoben.

In **Metten** ist eine Person, welche den Krankheitsstoff aus Plattling mitgebracht hatte, in wenigen Stunden von der Cholera hingerafft worden.

In **Bamberg** hat der Stadtmagistrat wiederholt, nachdem ein Antrag vorlag, die Herbstmesse doch noch abzuhalten, die Nichtabhaltung beschlossen, und zwar auf Gutachten des Sanitätsbeamten Dr. Heine.

In **Erlangen** haben sich 82 Candidaten zu der theoretischen Staatsprüfung gestellt, 12 weniger als im vorigen Jahr.

In **Würzburg** haben sich 66 Candidaten zur Prüfung gestellt.

In **Kitzingen** wurde gar kein Katholik in das Collegium der Gemeindebevollmächtigten gewählt. Solche Ausschließlichkeit macht sich nun an mehrern Orten bemerkbar und ist geeignet, die vollste Aufmerksamkeit zu erregen.

Preußen.

Bei der Diöcesanconferenz in **Breslau** waren 150 Geistliche aus allen Theilen des großen Bisthums versammelt. Die Berathungen, auf die wir nach einem Bericht des schlesischen Kirchenblattes zurückkommen, wurden in der Kreuzkirche gepflogen.

Oesterreich.

Wie der „Actionär“ meldet, sollen im October zu **Wien** Berathungen über Regulirung der deutschen Münzverhältnisse gepflogen werden, woran Oesterreich, Preußen, Bayern und Frankfurt theilnehmen. Als nächster Gegenstand des Congresses soll die Annahme einer gemeinsamen Goldmünze vorliegen. Es ist schon dringend zu wünschen, daß in Deutschland Münzeinheit hergestellt werde.

In **Wien** sind die Eltern M. Hartmanns eingetroffen, um sich für die Freilassung ihres Sohnes zu verwenden.

Frankreich.

Paris, 8. Oct.

Der Moniteur enthält heute drei officielle Berichte über die Schlacht an der Alma. Zunächst einen Bericht des Marschalls St. Arnaud (Beiwacht an der Alma, 21. Sept.) an den Kriegsminister. Er bringt, mit Hinweisung auf eine beigebrachte Skizze des Schlachtfeldes, Details, die für unsere Leser weniger Interesse haben, zumal der vorgestern mitgetheilte Bericht bereits das Nöthige enthält. „Die Schlacht an der Alma“ — heißt es hierauf — „in welcher mehr als 120,000 Mann mit 180 Kanonen sich gegenüber standen, ist ein glänzender Sieg und die russische Armee würde sich nimmer aufgerichtet haben, wenn ich, wie oben bemerkt, Reiterei ge-

habt hätte, um auf die aufgelösten und ganz abgeschnittenen Massen Infanterie, die vor uns flohen, einzuhauen. Diese Schlacht beweist aufs glänzendste die Ueberlegenheit unserer Waffen gleich im Beginn des Kriegs. In noch höherm Grad hat sie das Selbstvertrauen der russischen Armee erschüttert, zumal in Stellungen, die seit langer Zeit vorbereitet waren. Diese Armee bestand aus der 16. und 17. Division der russischen Infanterie, aus einer Brigade der 13., einer Brigade der 14. Reservedivision, Jägern zu Fuß vom 6. Corps, die Spitzkugelbüchsen hatten, vier Artilleriebrigaden, wovon zwei beritten, und einer Batterie aus dem Belagerungspark der Reserven mit 12 Kanonen schweren Kalibers. Die Cavallerie war ungefähr 5000 Pferde stark, und im Ganzen mögen es ungefähr 50,000 Mann gewesen seyn, über die Fürst Menschikoff in Person den Befehl führte. Es ist schwer den Verlust der russischen Armee zu bemessen, aber nach der Zahl der Todten und Verwundeten, welche nicht mehr weiter gebracht werden konnten und in unseren Händen blieben, muß er sehr beträchtlich gewesen seyn. In den Schluchten der Alma, auf den Höhen zumal, auf dem Terrain der Position, welche durch die englische Armee aufgehoben wurde, ist der Boden mit mehr denn 10,000 Gewehren, Tornistern und andern Equipirungsgegenständen bedeckt. Den heutigen Tag haben wir der Beerdigung ihrer Todten und der Sorge für ihre Verwundeten gewidmet, die ich nebst den unsern auf die Schiffe zur Ueberführung nach Konstantinopel bringen ließ. Alle russischen Officiere, auch die Generale, tragen den Capotrock der Soldaten, und es ist deßhalb schwer sie unter den Todten oder der kleinen Zahl Gefangener zu erkennen. Doch ist sicher, daß sich unter den Gefangenen, welche die englische Armee hat, zwei Generale befinden."

Das zweite Actenstück ist ein Brief des Marschalls an den Kriegsminister, worin die Armee wegen ihrer Tapferkeit belobt wird. Von der russischen Armee heißt es: „Sie ist aufgelöst. Am Abend des 20. theilte sie sich in zwei Abtheilungen. Fürst Menschikoff mit dem linken Flügel ging auf Baktschiserai, der rechte Flügel wendete sich gen Balbeck. Aber sie waren ohne Lebensmittel. .... In drei Tagen werde ich vor Sebastopol stehen .... Meine Gesundheit ist stets die gleiche; sie hält sich unter den Beschwerden, Krisen und der Pflichterfüllung. Das hindert mich nicht, an Schlachttagen 12 Stunden auf dem Pferd zu sitzen — aber werden mich die Kräfte nicht verlassen?"

Der dritte Bericht endlich ist der nachfolgende des Viceadmirals Hamelin:

„Ville de Paris, 23. Sept. 1854, auf der Rhede von Alma. Herr Minister! Durch meinen Brief vom 21. habe ich mich beeilt, Ew. Excellenz auf telegraphischem Wege einen kurzen Bericht über den glänzenden Sieg zu senden, welchen unsere Truppen über die Russen davongetragen haben, indem sie Uebergänge über die Alma sich erzwangen. Ich bin heute im Stande, Ihnen noch einige Details dieser telegraphischen Depesche hinzuzufügen, zu deren besserm Verständniß ich zwei Croquis beilege, von denen der eine den Entwurf zur Schlachtstellung der combinirten Armeen vom 19. Abends für das Treffen vom 21., und der andere eine Ansicht von den Positionen an der Alma enthält, besonders von denen, an welchen unsere Truppen den linken Flügel und das Centrum der Russen im Angesichte der Flotte und mit Unterstützung durch Geschützfeuer der Kriegsdampfer angegriffen haben.

„Es wird Ihnen genügen, Herr Minister, einen Blick auf den ersten Plan zu werfen, um die ausgezeichnete militärische Aufstellung, die er kund thut, würdigen zu können. Diesem Plane zufolge mußte die 10. Division der Meeresküste entlang sich halten, die Alma an einer Furt übersetzen, welche unsere Boote des Morgens ausfindig gemacht hatten, den mit der Spitze des linken Flügels auf einer Höhe sich befindlichen Feind zu umgehen suchen, all dies unter dem Schutze von 8 Kriegsdampfern, welche ich gegen diesen linken Flügel hatte auffahren lassen. Während dessen griff die 1. und 3. Division unter dem Commando des Marschalls das Centrum des Feindes von der Fronte an, die ganze engl. Armee setzte sich in Bewegung, um den rechten Flügel zu umgehen. Dieser Plan wurde nahezu ganz genau ausgeführt, wie er gefaßt worden, obwohl unsere Truppen viel klettern mußten, besonders beim Uebergang über die Alma, an schroffen fast senkrecht abgeschnittenen Ufern hinauf, wobei unsere afrikanischen Soldaten wahrhaft außerordentliche Proben von Gewandtheit und tollkühnen Muthes gegeben haben. Dank diesen Wundern der Unerschrockenheit und Schnelligkeit, Dank auch, ich muß es gestehen, dem Schrecken, den die wohlgezielten Schüsse unserer Dampfer der feindlichen Cavallerie einflößten, namentlich auf dem linken Flügel, wohin General Bosquet seinen Angriff mit dem besten Erfolge richtete und schon eine Stunde darnach sich ins Centrum geworfen hatte. Die beiden Divisionen des Marschall unterhielten zuerst ein lebhaftes Tirailleurfeuer an den Ufern, durch welche sich die Alma zwängt, und klimmten hierauf mit ebenso viel Kühnheit als Glück an diesen natürlichen Mauern hinauf, hinter denen sich das Centrum des Feindes für ziemlich unangreifbar hielt.

„Während dessen ließ die englische Armee ab, den rechten Flügel zu umgehen und griff lebhaft die stark verschanzten Positionen daselbst an. Hier hatten die Russen nicht bloß ihre Feldgeschütze in Batterien aufgestellt, sondern ließen auch eine Batterie von zwölf 32-Pfündern spielen, welche unsere tapfern Alliirten zwar durch Einnehmen im Sturm zum Schweigen brachten, aber auch grausa e Verluste dabei erlitten.

„Kurz, der Angriff auf die Positionen begann um 12½ Uhr und bis 3½ Uhr fand er auf der ganzen Schlachtstellung statt; die russische Armee war in voller Flucht begriffen und mehrere Corps waren nur mehr ein verworrener Knäuel von Soldaten, die von uns genommenen Positionen waren mit Leichen dicht besät. Hätten wir Cavallerie gehabt, würden wir ohne allen Zweifel mehrere Tausend Gefangene gemacht und eine große Anzahl von Geschützen erbeutet haben.

„Die Verluste, welche die alliirte Armee erlitten, sind empfindlich; die Schwierigkeit der zu erstürmenden Positionen aber auch groß genug; wir zählen ungefähr 1500 Todte und Verwundete; die Engländer zählen 1500 bis 2000.

„Der Feind dagegen hat die Straße zwischen der Katscha und der Alma mit Leichen besät und auf dem Schlachtfelde mehrere Tausende verloren.

„Drei von unsern Dampfern sind mit Verwundeten nach Konstantinopel abgegangen; wir haben ihnen auch russische Verwundete mitgegeben, welche dieselbe Pflege genießen wie die unsern.

„Heute begleiten wir die Armee bis an die Katscha.

„Ich bin ꝛc. „Der Viceadmiral und Obercommandant der Mittelmeerflotte **Hamelin**."

Großbritannien.

London, 7. Oct.

Die **London Gazette** bringt heute in einer außerordentlichen Ausgabe die Depesche Lord Stratfords mit der Nachricht vom Tode des Marschalls St. Arnaud.

Zur Ueberführung eines Theiles der **russischen Gefangenen** von Sheerneß nach Plymouth hat man den Dampfer „The Prussian Eagle" gemiethet. Das englische Publicum findet es halbwegs komisch, daß gerade der „preußische Adler" die Bestimmung zu diesem Liebesdienst erhalten hat.

Die Stadt **Newcastle** (am Tyne) wurde am 6. von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht. Ein Schwefel- und Salpetermagazin, in dem überdieß 140 Centner Schießpulver auf dem Lager gewesen seyn sollen, sprang in die Luft, begrub eine Menge Menschen unter Schutt und Trümmern und erschütterte den Erdboden auf 8 Stunden in der Runde. Der Schaden wird auf wenigstens 1 Million Pfd. St. geschätzt. Dasselbe Newcastle wurde erst kürzlich von der Cholera sehr arg heimgesucht.

Rußland und Polen.

Eine in **Warschau** am 1. Oct. kundgegebene amtliche Depesche spricht von einem „Vorpostengefecht" an der Alma und meint, der von Menschikoff gefaßte Plan, dem Feinde mit der „Avantgarde" zu begegnen und sich gegen Sebastopol zurückzuziehen, realisire sich vollständig. Solcher „Vorpostengefechte" sind nach dieser Depesche noch zwei oder drei zu erwarten. Der Verlust im ersten „Vorpostengefecht" belaufe sich auf 1000 Mann. Der feindliche Verlust müsse aber noch größer seyn.

(**Königl. Zufriedenheits-Bezeigung.**) Der verlebte Holzhändler **Adam Würstlein** zu Lichtenfels hat den Ortsstiftungen von Lichtenfels den Betrag von 1950 fl. und zwar: 400 fl. dem Localschulfonde, 1000 fl. den Wohlthätigkeitsstiftungen und 550 fl. der Kirchenstiftung vermacht. Se. Maj. der König haben allergnädigst zu befehlen geruht, daß wegen des von dem Vermächtnißgeber hiebei bewährten Wohlthätigkeitssinnes die allerhöchste Anerkennung ausgedrückt und durch das Regierungsblatt allgemein kundgegeben werde.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 9. Oct. 4½proc. 98.75; 3pCt. 76.20.
* **London**, 9. Oct. 3proc. Consols 95 1/4 — 3/8.

Frankfurt a. M., 10. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 71 3/8; 4½proc. 62 1/8; Bankactien 1146; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 61 5/8; span. 1proc. Oblig. 16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 128 1/4; bayer. 4½proc. Oblig. 96 1/2. **Wechselcourse** Paris 93; London 116 5/8; Wien 101. Pistolen 9 fl. 32½ — 33½ kr.

Wien, 10. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 65 3/8; 4½proc. 74 1/8; Lotterie-Anlehensloose von 1839 134 7/8; dito von 1854 97 5/8; Bankactien 1251; Nordbahnactien 1772 1/2. **Wechselcourse**: Augsburg uso 117 3/4; London 11.25. Ducaten 22 7/8.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**

Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Bekanntmachung.

Die Inscription für diejenigen Schüler, welche behufs des Eintritts in die hiesige Studienanstalt eine Aufnahmsprüfung oder wegen mangelhafter Befähigung eine Nachprüfung zu bestehen haben, findet den **16. d. Mts. von 9—11 Uhr** statt. — Nach abgehaltenen Prüfungen folgt den **20. d. Mts. von 2—4 Uhr** die Inscription für die übrigen Schüler.

Dillingen, 8. October 1854.

Das königliche Studien-Rectorat.
Bleitner.

Bekanntmachung.

Die Inscription für das Winter-Semester $18^{54}/_{55}$ wird an dem dießortigen Lyceum vom **20. bis 23. October** stattfinden. — Spätere Anmeldungen können nur in dem Falle eines legal nachgewiesenen Grundes der Verspätung Berücksichtigung finden.

Die von einer Universität kommenden Studirenden haben außer dem Zeugnisse über die bereits gehörten Lehrgegenstände auch das Abgangs-Sitten-Zeugniß vorzulegen.

Dillingen, den 8. October 1854.

Königliches Lyceums-Rectorat.
Dr. **Pollak**, Rector.

Ein junger **Pharmaceut**, mit den besten Zeugnissen versehen, sucht eine Gehülfenstelle. Näheres ist in der Expedition dieses Blattes zu erfragen, die auch die Beförderung frankirter schriftlicher Anfragen übernimmt.

Bei **Nicol. Doll** in Augsburg (Zeughausgasse) ist erschienen:

Emmerich, Abschiedsworte eines christlichen Vaters an seinen auf öffentliche Schulen abgehenden Sohn. 20 kr.

P. Roh's Predigt.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Das Uebernatürliche im Christenthume. Predigt, gehalten in der Stadtpfarrkirche zu Lindau am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten Von P. Roh, Missionär. (Der Erlös ist zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt.) Preis 6 kr.

Im Verlage von **Joh. Palms** Hofbuchhandlung in München ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) zu beziehen:

Wohlgemeinte Andeutungen

zur

Waldwirthschaft und Holzzucht

für Gutsbesitzer, Bauern und Oeconomen in Bayern.

Von einem Vaterlandsfreunde

dem landwirthschaftlichen Vereine gewidmet.

Mit einer Tafel Abbildungen.

Gr. 8. Gebunden. Preis 54 kr.

Dieses Werkchen, welches lediglich zum Zwecke hat, die Oeconomen und Privatwaldbesitzer in Bayern zu einer sorgfältigen Waldbehandlung und Baumzucht aufzumuntern, und denselben zu diesem Behufe auf den Grund bewährter und erprobter Erfahrungen eine leicht faßliche praktische Anleitung zu geben, empfiehlt sich — bei dem Mangel ähnlicher Werke, die zunächst blos für die örtlichen Verhältnisse Bayerns geschrieben sind, und die in der angedeuteten Richtung weniger die Form und Weise systematischer Lehrbücher an sich tragen, neben der möglichst vollständigen und populären Darstellung alles dessen, was der Oeconom und Grundbesitzer zu einer pfleglichen Bewirthschaftung seines Waldes und zur Holzzucht außerhalb des Waldes zu wissen braucht, durch seinen geringen Preis, wodurch es für Bayern ein gemeinnütziges Handbuch wird und alle Verbreitung verdient.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und noch fortwährend daselbst zu haben:

Gesänge zum Gebrauche bei der Mission in Augsburg. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Preis 1 kr., die Melodie dazu ebenfalls nur 1 kr. **Orgelstimme 12 kr.**

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Hymnen, lateinische, d. Mittelalters, aus Handschriften hrsg. und erklärt v. Archiv-Dir. F. J. Mone. 2. Bd. Marienlieder. gr. 8. Freiburg i. Br. geh. 3 fl.

Kapper, Siegfr., Christen u. Türken. Ein Skizzenbuch v. der Save bis zum Eisernen Thor. 2 Thle. 8. Leipzig. geh. fl. 4. 30 kr.

Rudhart, Dr. Gg. Thom., Lebensbeschreibungen der berühmten Männer, deren Brustbilder in Bayerns Ruhmeshalle aufgestellt sind. Im Auftrage Sr. Maj. König Ludwig I. d. erhabenen Gründers der Ruhmeshalle verfaßt. 8. München. geh. 24 kr.

Simon, G., Ludwig IV., genannt der Heilige, Landgraf v. Thüringen und Hessen, u. seine Gemahlin, die heil. Elisabeth v. Ungarn. Ein geschichtl. Lebensbild aus dem Zeitalter Kaiser Friedrichs II. gr. 8. Frankfurt a/M. geh. fl. 1. 45 kr.

Söltl, Prof. Dr., München mit seinen Umgebungen, vorzüglich in geschichtlicher Beziehung. Mit Grundrissen v. 1300, 1613, 1667 u. 1837 (auf 1 Kpfrtfl.) gr. 8. München. geh. Mit 13 Stahlst. u. 1 lith. u. illum. Plan. fl. 4.

Stern-Kalender f. Katholiken v. Sebast. Brunner. 3. Jahrg. 1855. Mit Holzschn. Wien. geh. 15 kr. Mit Kalendarium 24 kr.

Testamentum, novum, triglottum graece latine germanice; graecum textum addito lectionum variarum delectu recensuit, latinum Hieronymi notata Clementina lectione ex auctoritate codd. restituit, germanicum ad pristinam Lutheranae editionis veritatem revocavit Aenoth. Frid. Const. Tischendorf. qu. 4. Lipsiae. geh. fl. 3. 36 kr.

Vosen, Gymn.-Lehr. Dr. C. H., kurze Anleitung zum Erlernen der hebräischen Sprache f. Gymnasien u. f. das Privatstudium. 2. Aufl. gr. 8. Freiburg i. Br. geb. 36 kr.

Wagner, Herm., Gras-Herbarium 1. Lfrg.: 20 Halbgräser. (Juncaceen u. Cyperaceen.) Fol. 10 Bl. m. aufgeklebten Pflanzen. Bielefeld. In Mappe. 45 kr.

Werfer, Albert, eine Blume auf das Grab seiner sel. Tante Franziska Schmid. 8. Augsburg. geh. 6 kr.

Wiseman, Card., Abhandlungen üb. verschiedene Gegenstände. Aus d. Engl. 3. Bd. (Schluß.) Abhandlungen üb. Geschichte, Kunstgeschichte, kirchl. Alterthümer u. Landeskunde. Mit 1 Inschriftaf., der Abbildg. v. St. Petri Stuhl in Rom u. e. Plane d. Forum romanum. gr. 8. Regensburg. geh. fl. 3. 30 kr.

Baier, Prof. Dr. A. H., Symbolik der christlichen Confessionen u. Religionspartheien. 1. Bd.: Symbolik der römisch-kathol. Kirche. 2. Abthlg.: Der röm. Katholicismus in der Organisation seiner besonderen Sphären. gr. 8. Greifswald. geh. fl. 4. 30 kr.

Bangen, Dr. Joh. Heinr., die römische Curie, ihre gegenwärtige Zusammensetzung u. ihr Geschäftsgang. Nach mehrjähr. eigener Anschauung dargestellt. Mit e. Sammlung v. Belegstücken u. Formularen. gr. 8. Münster. geh. fl. 3.

Beyer, Prof. Mor., u. Pfr. J. F. O. **Kühner**, illustrirter neuester Bienenfreund. Eine vollst. Unterweisg in der B.handlg. der Bienen zu jegl. Jahreszeit; sowie überhaupt zum vortheilhaftesten Betrieb der Bienenzucht auf Grund der neuesten Erfahrungen. Mit besond. Berücksicht. der Bienenzucht-Methode des Pfr. Dzierzon 2c. 3. Aufl. Durchgesehen, verm. u. vielfach verb. v. G. Kirsten. Mit 57 in den Text gedr. Abbildgn. in Holzschn. u. e. Ertragstabelle. gr. 8. Leipzig. cart. fl. 1. 21 kr.

Burdach, geh. Medic.-R. Prof. Dr. Carl Frdr., der Mensch nach den versch. Seiten seiner Natur. Eine Anthropologie f. das gebildete Publikum. Unter Mitwirkg. d. Verf. umgearb. u. hrsg. v. dessen Sohne Prof. Dr. Ernst Burdach. Neue Titel-Ausg. 2. Lfrg. gr. 8. Mit eingedr. Holzschn. Stuttgart. geh. 27 kr.

Bei uns ist erschienen:

Jungfrau, Gattin und Mutter, oder: die weiblichen Pflichten, dargestellt in einer moralischen Erzählung. Nach dem Französischen bearbeitet von Franz Maria Brug. Mit einer Vorrede von Christoph v. Schmid, Verfasser der „Ostereier“ 2c. 2c. Mit einem Stahlstiche. 12. 226 S. geh. 54 kr. oder $17\frac{1}{2}$ Ngr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei der den 10. October zu München vorgenommenen 1554sten Ziehung sind folgende Nummern herausgekommen:

7. 36. 15. 86. 24.

Die 1555ste Ziehung wird den 9. November, und inzwischen die 1175ste Regensburger Ziehung den 19., und die 514te Nürnberger Ziehung den 31. Oct. vor sich gehen.

Zur Militärwissenschaft.

Compendium des kleinen Krieges für Infanterie- und Cavallerieofficiere. Von Friedrich Schimmel, Major im k. preuß. 5. Uhlanenregiment. 2te Auflage. Düsseldorf. Druck und Verlag von Wilhelm Kaulen. 1854. fl. 8. VII u. 216 S. mit einer Karte.

** Die specifisch militärische Wichtigkeit und Bedeutsamkeit dieses Werkchens zu beurtheilen, können wir uns nicht anmaßen, wäre auch hier durchaus nicht der geeignete Ort hiefür, wir müssen dieß der Militärliteratur-Zeitung überlassen, die diese Aufgabe auch bereits gelöst und, wie wir uns durch Einsichtnahme überzeugten, in einer sehr einläßlichen Besprechung die ausgezeichnete militärische Brauchbarkeit desselben auch anerkannt hat. Die Verlagshandlung hat aus Laienhänden im Militärfache eine Kritik verlangt und muß sich daher auch mit einem Laienurtheil hierüber begnügen. Es wird sicher bei jedem eifrigen Verfolger der neuesten kriegerischen Ereignisse, die eher auf einen Anfang als auf ein Ende kriegerischer Bewegungen hinweisen, nicht bloß ein Interesse an Resultaten derselben vorauszusetzen seyn, sondern nebenherlaufend mit diesem wächst auch das Interesse an der Kriegführung selbst; hierüber geben uns die Kriegsberichte nun keine Aufschlüsse oder wenn sie es thun, so machen sie bei uns Voraussetzungen an militärischen Kenntnissen, die wir nicht zu besitzen uns eingestehen müssen. Es kann uns daher nur erwünscht seyn, in vorliegendem Werkchen uns hierüber so viele Aufschlüsse in einer auch dem Laien leicht faßlichen Weise zu erholen, daß wir nicht bloß den größern Manövern im Frieden mit erhöhtem Interesse folgen können, sondern auch die wichtigen Kriegsereignisse der Gegenwart oder geschichtlichen Vergangenheit uns verständlicher und lebendiger zu werden versprechen. Obwohl das Werkchen zunächst ein Handbuch für den Militärdienst selbst ist, so spricht es doch zugleich auch eine für jeden Gebildeten faßliche Sprache in seinen belehrenden und interessanten Darstellungen. Der Stoff des genannten Compendiums behandelt, wie der Titel besagt, den sogenannten „kleinen Krieg", d. h. alle Unternehmungen, welche zur Sicherung, Verbindung und Begünstigung der unter dem unmittelbaren Commando des Feldherrn vor sich gehenden Feldzüge und Hauptschlachten zweckdienlich sind. Wir finden hier gediegene Abhandlungen über die interessantesten Vorkommnisse des militärischen Lebens, über die verschiedene Gattung von Märschen und Patrouillen, über das Recognosciren, über Sicherheitsmaaßregeln ruhender Truppen, Ueberraschungsgefechte, Escortirungen, Fouragiren und Deckung anderer militärischer Arbeiten, Kundschaftscommandos und Streifcorps. Auch die Beilagen, welche Anleitungen zu schriftlichen militärischen Arbeiten geben, sind namentlich für militärische Leser eine sehr erwünschte Beigabe. Bei einer nochmaligen Auflage dieses Handbuchs wünschten wir nur, daß recht sorgfältig auch allen nicht weiter erläuterten militärisch-technischen Ausdrücken ihre Erklärung kurz beigefügt würde, weil nicht überall die nominelle oder lexikalische Definition genügt.

Aus dem heutigen Paris.*)

Von Emma Niendorf. Stuttgart, Carl Mäcken, 1854.

Diese neueste Schilderung des Pariser Lebens hat viel Pikantes, weil sie das Karakteristische des Momentes fein und glücklich auffaßt. Die Verfasserin führt uns durch die Paläste, Kirchen, Kunstsammlungen, Vergnügungsörter, Länder, Straßen bis — zum Kirchhof und läßt uns in dem unermeßlichen Lärmen und Getreibe, die in Paris nie aufhören, doch überall gerade das erkennen, was das gegenwärtige Stadium in Frankreichs Geschichte auszeichnet.

Hier die meisterhafte Schilderung einer großen Pariser Parade. „Taumelnd kürzt man mit oder ohne Stühle durch den Garten. Wie ein Fieber der Neugier. Verächtliche Race dieser Pariser. Da ist auch nirgend eine geistige Regung, nichts Historisches, nur affenartige Schaulust. Man verzweifelt an Menschheit und Geschichte. Dabei tritt eine solche innere Rohheit hervor in diesem Rausche des Gaffens. Selbst die gepriesene Höflichkeit gegen Frauen geht darin unter. Mit Brettern und Kisten, welche die Blousen herbeischleppen, um sich darauf zu schwingen, schlagen sie uns fast über den Haufen. Alles wie von der Tarantel gestochen. Von jeder Seite marschiren Truppen herbei, um vor dem Balkon zu defiliren, unter welchem der Kaiser mit Gefolge hält. Nichts als Musik, Rufen, Commandiren, Sprengen — selbst achtlos durch die ahnungslosen Zuschauer, ob diese auch das Pferd zerstampft — Waffenklirren, Staub. Man meint, die Sonne könne nicht mehr scheinen vor Staub; er ist wie Wolken geballt am Himmel. Wo die Tuilerien von gestern, die zauberhelle Mondnacht mit ihrer Balsamluft? — Kein heftigeres Getümmel, keinen bunteren Anblick kann man sich denken: durch all das Grün, die Blumen, Springbrunnen, Marmorbilder, Wimpeln, die schreienden blanken Uniformen, all das Wogen, Stürzen. Einen wahnsinnigen Tactschlag hat dieß Paris — Rhythmus ist es nicht mehr. Man kann sich nicht vorstellen, wie reißend — wirklich ein brausendes Menschenmeer. Reihen von Bajonetten ringsum, gleich fliegendem Gitter. Zuerst die Nationalgarden, dann l'Ecole militaire. Das ist ein Bravorufen und Klatschen — weil sie so gut marschiren so gut eingerercirt sind alle diese Söhnlein. „Ils ne font que cela" bemerkt ein eifersüchtiger Posten in meiner Nähe. „Il a vielli" hörte ich über Louis Napoleon sagen. Die Kaiserin ist weiß gekleidet. „Elle est souvent comme cela en blanc" äußern Leute. Gerade vor dem rothen Sammetgezelte der Altane stäubte der Springbrunnen seinen Silberschleier. Hinter dieser Feenhülle erblickte ich die plastische Gestalt. Vielleicht ist sie eine Nixe. Nein, soll ich meine ganze Phantasterei bekennen? Nicht wie ein anderes Weib mit Blut in Herz und Adern däucht mir die wunderschöne Erscheinung in ihrer Alabasterweiße und Durchsichtigkeit, vielmehr wo ich sie neben diesem Kaiser gewahre, wie eine Allegorie: Schein, holdes Nichts, Gespenst des Kaiserreichs. Diese liebliche Grabesbraut, ists nicht gleich Rache: ein Vampyr, aus Königsärgen aufgestiegen, aus dem Blute jener Opfer, nun auf dem Throne des heiligen Ludwig sitzend neben dem Schemen von Cäsar?" — An einer andern Stelle portraitirt Emma Niendorf die schöne Kaiserin also: „Ueberall Schlachtscenen. Rings Steifstiefel, Uniformen, Orden, Marschallsbilder. Der neue Kaiser, der stattlich aussieht wie eine Militärcharge, ist gleichsam mit einem Generalstabe von Porträts umringt. Die Kaiserin Eugenie — reiche Malerei, die Schönheit etwas gespenstisch dargestellt, mit gewissem kindisch weinerlichen Zuge um Lippen und Brauen — zwischen zwei graziösen Hofdamen."

Auch das Volk von Paris hat unserer deutschen Reisenden nicht imponirt. „Paris ist ein Ball, tanzt, jagt vorüber. Die Leute sind hungrig neugierig. Sie warfen ihre Augen ordentlich an Einen hin. Und jede Spur von Rücksicht, ja man möchte sagen Menschlichkeit verschwunden. Das rohste Puffen. Neid, zumal bei Männern, selbst bei Knaben, die sich in Schuluniformen brüsten. Ein verächtliches Volk; historische Hefe; und selbst als Sauerteig jetzt schlecht Wie sie sich schon Mittags um zwei Uhr zur freien Entrée am Théatre français wälzen — welche queue von Blousen! Wenn ich hinunterblicke in meine Rue St. Honoré, welches Rasen, ein Ueberstürzen von Menschen und Wagen und Reitern. Ich bin krank davon — seekrank."

Die Eleganz, Grazie, das Geschmackvolle der Pariser Damenwelt wird rühmlichst anerkannt. „Ein gewisses Etwas, Fertiges, Unbeschreibliches, ein Schmelz von Paris lehrt uns, daß wir im Vaterlande der Modejournalfiguren, die aber hier nicht Copie, sondern Original sind. Eine Französin in voller Toilette — unter den Waffen — schreitet aber auch mit unüberwindlicher Siegesmiene daher — ein Napoleon der Mode. Das Geheimniß des Anzugs besteht nicht bloß in der Zusammenstellung, noch mehr im Tragen selbst. Verschafft euch die gleichen Putzstücke wie die Pariserin, immer wird doch ihr Hut, ihr Mantelkragen durch die Art, wie sie sich dessen bedient, ein anderer seyn als der euere. Die Moral davon, meine blonden Schwestern über dem Rheine: unsere Modesucht hat immer etwas Barbarisches, einige Familienähnlichkeit mit dem Glasperlenschmucke jener Südseeinsulaner, mehr als mit der Feinheit der Pariser Eleganz; und welche Opfer Ihr auch bringen möget, es wird nie gelingen, in der letzten, höchstens nur in der vorletzten Fashion Euch zu brüsten. Unglückliche Liebe! Jagt nicht nach einem dreifachen Phantom, das Euch stets wieder unter den deutschen Fingern zerrinnt. Resignirt und pensionirt Euch lieber in eine eigenthümliche Schlichtheit hinein, die Euch interessanter macht als jene, ich wiederhole es, hoffnungslose Aefferei, welche zudem Haus und Geist gefährdet." Sehr gut.

Das Fabelhafte in Paris ist die Luxus-Industrie, das unerschöpfliche Raffinement im Erfinden neuer Reize für die Schaulust und für den Zeitvertreib, oder für die Eitelkeit. „Ein Postzug von Ponys braust daher mit seiner kleinen Kalesche. Die Jockeys in rother Livrée, die zwei Damen mit Spitzenmanschetten, Sonnenschirmchen, affectirt nachlässig mit hoher Fashion im Wagen hingestreckt, die Lackeien hinten auf, alles Affen; das ganze lustig hineilende Gespann wie ein Feenwerk, von keinem menschlichen Finger berührt. Folgen Russinnen in Nationaltracht; die Pferde an ihren

*) Wolfg. Menzels Literaturblatt.

Schlitten tanzend, jedes anders, förmliche Pas. Alles in Paris ist auf den Kopf gestellt, verwandelt, man hert mit Menschen und Vieh. Dämonische Ueberbietung, wie Eisenbahn, Telegraphie u. d. m. So der Britte Bously und sein Sohn, den er auf gabelförmiger Stange auf seiner Brust balanciren läßt, während der wie ein Aal geschmeidige Knabe, dessen Bewegungen wirklich etwas von der Natur dieses Thiers angenommen, auf der Spitze die halsbrechendsten Künste treibt, sich kaum mit einer Hand, einem Fuße, zuletzt nur mit dem Kopfe hebt, zwanzigmal nach einander in der Luft sein Rad schlägt, indeß an einem Athemzuge des Vaters das Leben des Kindes hängt — ein umgekehrter Tell im Frevel. Oder der Seiltänzer, welcher kirchthurmhoch da oben Pas, Attituden wie im Ballete ausführt; jetzt kniet, jetzt sich hinwirft, sich fallen läßt, daß man aufschreien muß, gemeint, zappelnd stürze er schon in die Tiefe, während der Junge flach mit dem Rücken auf dem Seile liegen bleibt, hinter ihm in den Wolken flatternde Vögel. Dinge, bei denen man seinem Auge nicht traut, kaum zu athmen wagt, die mehr Vorspieglung, denn Wirklichkeit scheinen. Das Ungeheuerste wird aufgeboten, dem Pariser Emotionen zu geben. Man lebt nur von Emotionen hier; ein beständiger Rausch."

Am unerschöpflichsten ist man in den Kleinigkeiten, die von der Verfasserin im Allgemeinen als die „hübschen Pariser Bonbons-Ideen" bezeichnet werden. Sie beherrschen nicht etwa die Conditoreien, sondern selbst die Ateliers der Künstler und die Kunstausstellungen. Die Plastik z. B. sucht sich in ihnen zu verflüchtigen. „Der Knabe mit einer Schnecke. Ein Mädchen, das sich auf die Zehen hebt, der Herme etwas ins Ohr zu flüstern. Psyche, an welcher der Schmetterling kriecht. Cupido, der den Papillon an der Fackel versengt. Ein anderer Amor, der sogar goldene Flügel hat und eine goldene Rosenknospe zwischen den Fingern. Man merkt es diesem Marmor an, daß er nach keinem gesundblühenden Leben gebildet, nach Treibhauspflanzen einer Metropolis." — Die Malerei hascht nach Effecten des flüchtigsten Modereiches. „Es ist kaum zu glauben, mit welchen Schmetterlingen von Ideen die Palette sich angewöhnt zu tändeln. Ein paar lustige Reime genügen der Mode als Gegenstand zu einem Gemälde und marschiren im Katalog auf, daß er fast einem Album gleicht. Leray u. A. hat doch noch Lafontaine gewählt, „Le fou qui vend la sagesse." Picart, eine Strophe aus Bérangers „les souvenirs du peuple" Hillemacher aus den sogar bezweifelten mittelalterlichen Poesien der Clotilde von Surville: „O cher enfantelet, vrai pourtraict de ton père etc." Meissonier, welcher Watteau nachzuahmen scheint, bei einem seiner Bildlein, die man Oelminiaturen nennen möchte, vollends nur die Zeile von Reynaud: „A l'ombre des bouquets chante un jeune poëte."

In den Ausstellungen, in der Ausschmückung der Läden herrscht eine Pracht und Feenhaftigkeit, wie noch nie zuvor. Paris war nie glänzender herausgeputzt und innerlich vielleicht nie zerrütteter und hoffnungsloser. Man begreift nicht, wer alle die tausend und tausend Dinge kaufen soll, die hier in langen Ladenreihen den Kothfluß der Straße wie in goldene Ufer einrahmen.

Diese Modeindustrie und der Luxus der Eitelkeit strecken ihre Herrschaft auch über die Gräber aus. Die große Nekropolis von Paris hat ihren Jahrmarkt. „Wie auf den Boulevards fertige Hüte kann man das alles kaufen: Capellen, Altäre, Grabsteine, Sarkophage aller Art — man braucht nur zu sterben. Bilder, Denkzeichen, tausende von Immortellengewinden, weiße, am meisten gelbe, blaue; Medaillons mit Pensées u. s. w., ein Palais-Royal der Gräber. Würdige Avenue für den Père Lachaise, und Vorstadt dieser Persepolis. Jenseits der Barrière d'Aunay Omnibus und Wägen. Ueber der Thüre die Worte: „Die Todten, die im Herrn sterben, leben." Gleich beim Eingange die ganze Todtenpolizei in ihrer Nüchternheit; Bureaux, Häuser der „conducteurs", von denen keiner zu haben war. Vermuthlich Monopol, denn Männer mit dem Grabscheit, die uns einzeln begegneten, durften uns nicht umherführen: „c'est à cause du concours", entschuldigen sie sich. Hinter uns folgt ein Särglein, ein Kind; vier sehr kleine Mädchen in weißen Kleidern, weißen Schleiern halten weiße, an die Tragbahre geknüpfte Atlasbänder.

Man könnte sich müde gehen in diesem Labyrinth. Die mittlere Hauptstraße nur Gruftpaläste. Wirklich eine Stadt, Haus an Haus, nicht Hügel, nicht Rasen. Auch die Todten haben keine Natur in diesem steinernen Gräberparis. Cypressen bilden Alleen, die Luft ist schwer von Blüthenhauch. Zwischen der Blumenmenge hölzerne Regendächlein über die wie Ringe aneinander gereihten Immortellenkränze. Dem gepflasterten Wege zur Rechten folgend, gewahren wir eine Capelle mit schlanken Säulen und Spitzbogen, die sich wie ein Himmelbett über dem Sarkophage wiegt, auf welchem zwei Gestalten hingegossen, Abälard und Heloïse. Auch den beiden Liebenden fehlen nicht Immortellen und halbwelke Blumen. Aus Trümmern der Abtei Paraclet hat man das Denkmal gebaut. Selbst die Statuen wandern, selbst die Skelette ruhelos zu Paris."

Die Physiognomik und verwandte Wissenschaften in ihrer praktischen Anwendung.

Die Physiognomik in ihrer populär gewordenen Form ging von einem Manne aus, den Viele seiner Zeit nicht mit Unrecht für einen Phantasten und Schwärmer, manche sogar für eine Art Charlatan zu halten geneigt waren. Lichtenberg, der in seiner Schrift „Ueber Physiognomik wider die Physiognomen" diese sogenannte Wissenschaft als eine neue Art abergläubischer „Zeichendeuterei" erklärte und ihre Trüglichkeit mit einem Aufwande von Geist, Witz und gesundem Menschenverstande nachwies, dann Musäus in seinen „Physiognomischen Reisen" gaben ihr für längere Zeit den Todesstoß, und wir wissen nicht, ob man nicht auch jetzt noch im Namen des gesunden Menschenverstandes Ursache haben sollte, sich mehr auf Seite eines so scharfsinnigen Kopfes wie Lichtenberg, als auf die des phantastischen Lavater zu stellen. Inzwischen hat in unserer so viel auf die Materie und das bloße Aeußere gebenden Zeit, gleichzeitig mit dem famosen Tischrücken und Geisterklopfen, die Physiognomik zahlreiche Verehrer, Jünger und Missionäre gefunden. Wer wollte auch läugnen, daß die äußere menschliche Gestalt, das Gesicht, die Form des Schädels, der Ausdruck des Auges u. s. w. einzelne wahrnehmbare und greifbare Handhaben zur Beurtheilung eines Menschen bieten? daß dem Idioten eine andere Gesichts- und Schädelbildung zutheil geworden ist, als dem mit Vernunft Ausgerüsteten? daß die Physiognomik, die Phrenologie, die Kraniologie u. s. w., mit Vorsicht angewendet, in vielen Lebensverhältnissen, in denen Menschen miteinander in Bezug treten, gute Dienste leisten können? Aber jedenfalls ist diese Wissenschaft trüglich und liegt noch gänzlich in der Kindheit, ja sie wird, auf ein lebendes Menschenexemplar angewendet, immer trüglich seyn, solange wir ihm den Schädel nicht aufbrechen können, um das innere Hirn und seine Functionen genau zu beobachten, solange wir nicht seine inneren Organe bei seinen Lebzeiten bloßlegen, ihre Thätigkeit von Augenblick zu Augenblick verfolgen und zuschauen können, ob auch im Innern Alles in normalem, harmonischem Zustande sey. Soll ich mich etwa auf jene Vertiefung am Schädel verlassen, da ich nicht einmal weiß, ob sie nicht vielleicht Folge eines in frühester Kindheit erlittenen mechanischen Drucks ist? Oder wohin würde es führen, wenn man annehmen wollte, daß sich mit jeder äußern Verletzung und dadurch bewirkten Umformung eines in der Physiognomik eine Rolle spielenden Gliedes auch der Charakter des Menschen ändern müsse? Das Sprechendste am Menschen ist das Auge; wie aber, wenn dieses durch eine Krankheit oder äußere Verletzung verunstaltet wird, wenn es dadurch einen trüben Ausdruck oder eine schielende Richtung erhält, statt wie sonst klar, offen und Vertrauen erweckend in die Welt zu blicken? Soll ich dem so Verunstalteten nun plötzlich mein Vertrauen entziehen und ihn unter den gewöhnlichen Vorurtheilen leiden lassen, denen der Schielende ausgesetzt zu seyn pflegt? Gerade weil diese sogenannte Wissenschaft die gewöhnlichsten und oberflächlichsten Vorurtheile befördert und zu den gräßlichsten Inhumanitäten führen kann, gerade darum sollte der denkende, humane und wahrhaft christliche Mensch vor ihr auf der Hut seyn. Oder wäre es nicht denkbar und ist es nicht gewiß schon öfter als Einmal vorgekommen, daß Menschen, die mit einer unglücklichen Physiognomie begabt waren und deßhalb gemieden und verfolgt wurden zuletzt aus Verzweiflung und Bosheit wirklich ausarteten und die Verbrechen begingen, deren man sie fähig hielt?

Dieß führt uns auf die jüngst erschienene interessante Schrift Caspers über die Physiognomien der Mörder,*) welche ebenfalls der Einsicht in die Gefahren einer oberflächlichen Auffassung der Physiognomik ihre Entstehung verdankt. Dem gebildeten Richter wird die Kenntniß der Physiognomien vielfach zugute kommen, aber er wird sie, wie so vieles Andere auch, eben nur als secundäres Hülfsmittel benutzen. Dagegen liegt die Gefahr nahe, daß die aus den Massen hervorgehenden und von den Vorurtheilen der Massen beherrschten Geschworenen, welche außerdem auch nicht in der Lage sind, so häufige und fortgesetzte Beobachtungen an Verbrechern zu machen wie der Richter, sich nur zu leicht dem ersten Eindrucke hingeben, den das Aeußere eines Verbrechers auf sie macht. Casper war zu seiner Schrift vollberechtigt, da er als Gerichtsarzt Gelegenheit hatte, Beobachtungen an einundzwanzig Mördern während ihrer Haft anzustellen. Unter diesen waren allerdings zwei, deren Physiognomie dem innern Charakter so vollkommen entsprach, daß man sich von ihnen einer solchen That wohl ver-

*) Mörderphysiognomien. Studie aus der praktischen Psychologie, nach eigenen Beobachtungen von J. L. Casper. Berlin, A. Hirschwald. 1854. gr. 8. 12 Ngr.

sehen konnte. Die Apathie und eisige Kälte, die er auf den Gesichtern der Andern wahrnahm, konnte auch eben sowohl Folge der Resignation, der durch das Verbrechen selbst und dessen Entdeckung ihnen bewirkten Abgestumpftheit, der Kerkerhaft, der Gleichgültigkeit gegen Alles, was noch etwa ihnen bevorstände, des erkünstelten Trotzes seyn, und findet sich ohne Zweifel auch wohl bei Verbrechern geringern Grades. Auch geschieht es wohl nicht selten, daß mit dem Verbrechen die Leidenschaft selbst erlischt, die dazu trieb. Dann ist Todtenstille in der Seele und Eiseskälte auf dem Gesichte. Die Schrift Caspers läuft nun daraus hinaus, die Menschen in Bezug auf die Aburtheilung und Verurtheilung ihrer Nebenmenschen nach dem bloßen Gesichtsschnitt zur Vorsicht zu mahnen, vor allem aber die Geschwornen zu warnen, sich nicht das „Galgengesicht" eines Angeschuldigten als Maaßstab ihres Urtheils dienen zu lassen und eine unscheinbare oder gewinnende Physiognomie als einen Freipaß für den zu betrachten, der auf der Anklagebank ihnen gegenübersitzt.

Warum gibt es denn so Wenige, die sich selbst erkennen, während Jedermann doch in der Lage ist, täglich und stündlich sein eigenes Aeußere im Spiegel zu studiren und daran herumzutasten, Lavaters Physiognomik und Galls und Scheve's kraniologische Schriften in der Hand? Warum thut man es nicht, oder wenn man es thut, warum beurtheilt man sich meist günstiger als einen Andern, der eine verwandte Physiognomie und Schädelbildung hat? Oder fürchtet man dadurch, daß man seinem eigenen Aeußern eine so große psychologische Bedeutung beilegt, zu Trugschlüssen über sich selbst zu gelangen? Und in der That, zehn Fällen, wo der Schluß von der äußern Gestalt des Menschen auf dessen Inneres sich durch die Erfahrung bestätigte, wird Jeder aus seinem eigenen Leben ebenso viele Fälle gegenüberstellen können, wo er sich dabei gänzlich und vielleicht zu seinem sehr erheblichen Schaden täuschte. Woher kommt es denn, daß das Aeußere eines Menschen selten oder fast nie der Vorstellung, die wir uns von ihm machten, bevor wir ihn persönlich kennen lernten, vollkommen entspricht? und wie oft hört man die Redensarten: Er ist noch nicht so dumm, als er aussieht, oder: Das hätte man ihm nicht angesehen, u. dgl. Der Mensch ist ja kein einfaches Ding, das ein Steinmetz roh in grobem Material gearbeitet hat, sondern ein sehr complicirtes, aus einer Menge verschiedenartiger Elemente und Functionen zusammengesetztes Ding, das ein in hundert Farbennüancen spielendes, bildungsfähiges, unzähligen Eindrücken und Erfahrungen und dadurch vielfachen Aenderungen und Uebergängen unterworfenes inneres Leben hat. Wie Vielen dient außerdem das Gesicht — wie den Diplomaten die Sprache — nur dazu, ihr Inneres zu verbergen!

Was wir das Innere des Menschen nennen, wohnt nicht blos im obern, sondern auch im untern Stock und ist nicht bloß vom Cerebral-, sondern auch vom Eingeweidesystem abhängig. Der Magen hat bei unsern Stimmungen, Entschlüssen und Denkarbeiten ein gewichtiges Wort mitzureden, und in den Tiefen des Leibes sitzt oft ein dunkler böser Geist, der sich gegen den guten und lichten im Hirnschädel empört und ihn niederringt. Wer an stark entwickelter Hypochondrie leidet, dessen Schädel möge noch so gottvoll gebildet seyn — die lichte Welt in seinem Schädel wird sich wie mit Bleigewichten beschwert und niedergezogen fühlen. Die Leidenschaften zucken freilich wie Blitze über das Gesicht, aber diese Blitze legen doch das Innere immer nur strichweise bloß; weitere Handhaben zur Beurtheilung des Menschen gewähren das Auge (daher auch ein „sprechendes" Auge) und besonders der Ton der Stimme; der bloße Genußmensch, der Materialist, der Gleichgültige oder Stumpfsinnige werden einen andern allgemeinen Gesichtsausdruck haben als der tiefe Denker, und mit Recht bemerkt ein Amerikaner, der einen Besuch bei Lamennais beschreibt: „Tiefsinnige Geister, die viel denken und deren Leben ein Kampf für das Wohl der Menschheit ist, nehmen fast immer einen wehmüthigen und ernsten Ausdruck an" (es sind dies, beiläufig gesagt, die Gesichter, die bei den Menschen und namentlich in Gesellschaftskreisen nicht sehr beliebt zu seyn pflegen). Aber trüglich bleiben alle diese Kennzeichen immer; wer sagt uns z. B., ob nicht dieser Ausdruck von Wehmuth und Ernst bloßen materiellen Leiden und herben Lebensschicksalen statt tiefen Gedankenarbeiten seine Entstehung verdankt? Wenn uns die Physiognomik öfters dennoch nicht täuscht, so liegt dies einfach daran, daß uns in den allermeisten Fällen die geistigen Eigenschaften des Menschen schon vorher bekannt waren und es dann bei einigem Scharfsinn leicht ist, eine Uebereinstimmung derselben mit den Gesichtszügen aufzufinden. Die Physiognomik ist dann nicht ein Schlüssel zum Innern des Menschen, sondern nur ein Nachschlüssel. Eine Versündigung und Entwürdigung aber wäre es, behaupten zu wollen, daß der Mensch nicht im Stande sey, sich einen von seiner Körperbeschaffenheit bis zu einem gewissen Grade unabhängigen Charakter anzubilden.

Neueste Nachrichten.

mp **München**, 10. Oct. Auch heute Vormittag beehrten Se. Maj. König Ludwig die Industrieausstellung, die heute von 7213 Personen besucht war (Einnahme 1444 fl. 36 kr.). — Bei der am Donnerstag zur Feier des allerhöchsten Namenstags Sr. Maj. des Königs stattfindenden Parade werden nicht, wie es aus Gesundheitsrücksichten bei den Paraden am 8. Sept. der Fall war, nur einzelne Abtheilungen, vielmehr die gesammte Garnison und die ganze Landwehr in möglichster Stärke ausrücken. — Zur Gedächtnißfeier des zeitlichen Hintritts weiland Sr. kgl. Maj Maximilian Joseph I. wird in der Hofkirche zum hl. Cajetan am Freitag den 13. d. Nachmittags $2\frac{1}{2}$ Uhr die Vigil und am Samstag den 14. um 11 Uhr das Seelenamt abgehalten werden, und der allerhöchste Hof den beiden Gottesdiensten beiwohnen. — Die am Sonntag beginnende Dult in der Vorstadt Au dürfte allem Anschein nach im Vergleich zu den frühern Dulten ziemlich unbedeutend werden, da bereits sehr viele hiesige und auswärtige Großhändler und sonstige Kaufleute in öffentlichen Blättern erklären, daß sie diese Dult nicht beziehen werden.

Pesth, 5. Oct. Großes Aufsehen machten hier die in den letzten 14 Tagen vorgenommenen Verhaftungen und das Einbringen von auf dem Lande Arretirten, die ungesäumt auf der Eisenbahn nach Wien abgeführt wurden. Es sind Geistliche, Grundherren und Advocaten; von letztern nennt man die hier bekannten: Theiß, Lombay und Gräffel, welche in der Revolutionszeit in Aemtern gewesen. Die Leute munkeln Allerlei. Einige meinen, die Verhafteten seyen im Bunde mit Noßlopy gestanden; andere vermuthen, die Verhafteten hätten Kenntniß gehabt von der Anwesenheit Perzels in Pancsowa; wieder andere glauben, sie hätten sich mit russischen Emissären eingelassen; endlich vermuthet man, daß die geschehene Verhaftung von englischen Emissären in Wien die Ursache sey, weßhalb sie festgenommen worden sind. (Fr. Postz.)

Paris, 9. Oct.

Der Moniteur meldet: „Die Regierung empfing so eben die schmerzliche Kunde von dem Tod des Marschalls St. Arnaud, der am 29. Sept. der schweren Krankheit erlag, von der er seit langer Zeit ergriffen war. Die Depesche, welche die Todesnachricht bringt, meldet zugleich, daß der Marschall, den Strapazen und der Krankheit unterliegend, am 27. sich auf dem „Berthollet" eingeschifft und gemäß eines schon vorher gegebenen Befehles des Kaisers den Oberbefehl über die Armee dem General Canrobert übertragen hatte."

Vom General Canrobert erhielt der Kriegsminister folgende Depesche: „Balaklawa, 28. Sept. Marschall St. Arnaud, welcher schwer erkrankte, hat mir den Oberbefehl übergeben, gemäß den Anordnungen des Kaisers. Heute verproviantire ich mich in Balaklawa und Nachmittags werde ich meine Bewegung gegen Sebastopol beginnen. Da sich der Feind seit dem Sieg an der Alma nirgends mehr zeigte, wurde unser Marsch gegen den Süden von Sebastopol ohne irgend ein Hinderniß vollzogen. Auf den Höhen vor dem Platze angekommen, werde ich aus den Buchten des Cap von Chersones meine Lebensmittel und mein Belagerungsmaterial beziehen."

Die Pariser Journale widmen bereits dem Marschall St. Arnaud ihre Nekrologe in Worten des tiefsten Schmerzes und der aufrichtigsten Bewunderung und Hochachtung. Das Univers hebt namentlich auch hervor, daß „dieser große General auch ein demüthiger und warmer Christ" gewesen sey. Er sey eine jener offenen und aufrichtigen Naturen gewesen, die die Wahrheit nicht fliehen, wenn sie dieselbe erkennen und die sich auch nicht fürchten ihr zu folgen. Schon als er zu Hyères krank darnieder lag, ließ er den Pfarrer des Orts kommen und erklärte ihm ganz schlicht, daß er beichten wollte und weil er sich zu schwach fühlte, das Zimmer zu verlassen, empfing er die hl. Communion vor allen seinen Officieren und seinem ganzen Hause. Als ihm das Commando über die Armee des Orients übertragen wurde, war sein erster Gedanke, für die Seele seiner Soldaten Sorgfalt zu tragen und aus vorliegenden Briefen an seinen Freund, einen berühmten Ordensmann, sehen wir, wie sehr ihm die Militärseelsorge am Herzen lag, welches Vertrauen er auf das Gebet setzte, um das er jedesmal demüthig bat und von welchem Gottvertrauen er durchweg beseelt war. Das Univers schließt seinen Nekrolog mit den Worten: „er hat seinem Vaterlande gedient und Gott die Ehre gegeben; seine Thaten haben ihm die Pforte der Geschichte und sein Glaube die der Ewigkeit geöffnet."

* Aus Marseille wird telegraphisch berichtet, daß am 30. Sept. der Marschall St. Arnaud sterbend in Therapia angekommen sey. Der General Canrobert, der das Commando übernommen hatte, sollte am 2. Oct. die äußersten Festungswerke von Sebastopol angreifen. Der Fürst Menschikoff befand sich zu Simpheropol. Ein Ferman des Sultans vom 29. Sept. gestattet überall die Ausfuhr von Getreide. Die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel über Marseille sind vom 30., sie geben eine

Nachlese von Details über die Operationen in der Krim: so habe man im Wagen des Fürsten Menschikoff 50,000 Fr. gefunden. Die Russen hätten ohne Schwertschlag die sehr befestigten Verschanzungen von Belbek verlassen, fast alle sich in Sebastopol eingeschlossen und nur eine vom Fürst Menschikoff commandirte Division vor den Mauern gelassen, der, wie man erfährt, die 20,000 Mann erwartete, welche eben Anapa verlassen, nachdem sie es in Brand gesteckt. Die Entmuthigung der Besatzung von Sebastopol sey noch im Wachsen durch das Auftreten der Cholera. Die Alliirten hätten auch eine nach Sebastopol führende Wasserleitung abzuschneiden vermocht. 8000 Mann Cavallerie der drei Nationen sind glücklich gelandet. Da die Generale der Alliirten erfuhren, daß das Fort Constantin an der Südseite am schwächsten sey, hätten sie den Angriffsplan geändert und die Stadt umgangen. Der Dampfer „Arrow" habe sich der Stadt mit seinen Kanonen von 4 engl. Meilen, ungefähr 4,750 Meters Tragweite genähert. Auch aus Wien langen Depeschen über Odessa und Petersburg an, welche die Erstürmung von Balaklawa durch die Alliirten bestätigen; bis zum 2. habe in der Krim kein weiterer entscheidender Kampf stattgefunden.

Der „Soldatenfreund", dessen Sympathien hinlänglich bekannt sind, bringt über die Ereignisse in der Krim folgende Berichte: „Am 28. Sept., bis zu welchem Datum die letzten officiellen Nachrichten reichen, war die Stellung der kriegführenden Parteien folgende: Die Hauptmacht der Alliirten unter St. Arnaud und Lord Raglan war, da nach dem Gefechte bei der Alma die Russen ihre Positionen am Belbek verlassen, über die Katscha dahin vorgerückt und stand in Sicht von Sebastopol; außer einigem Vorpostengeplänkel war nichts von Bedeutung vorgefallen. Unterdessen hatte aber eine Abtheilung der Flotte bei Balaklawa gelandet, die Belagerungsartillerie ans Land gesetzt und sollte den Tag darauf gegen Sebastopol vorrücken. Wie stark die den Artilleriepark geleitenden Truppen seyn mögen, ist unbekannt. Auf jeden Fall sind die Alliirten, da sie das Meer beherrschen, in der Lage, dieses Corps, wenn es bestimmt seyn sollte, den Hauptangriff zu führen, durch Detachirungen vom Hauptcorps, welche mittels Schiffen transportirt werden könnten, gehörig zu verstärken. Dieser doppelte Angriff mag wohl den Vertheidigern anfangs einige Verlegenheiten bereiten, er zieht aber auch eine Vertheilung der Kräfte der Alliirten nach sich. Wenn der wahre Angriffspunct sich klarer herausgestellt hat und die Belagerungsarbeiten begonnen haben werden, könnte dieser Umstand dem russischen Feldherrn nahmhafte Vortheile gewähren. Wenn wir nämlich alle uns vorkommenden Nachrichten über die Seitens Rußland getroffenen Vertheidigungsmaßregeln zusammenfassen, so scheint daraus hervorzugehen, daß Sebastopol auch gehörig gegen einen Angriff von der Landseite so ausgerüstet ist, daß es mit einer genügenden Garnison versehen sich selbst überlassen werden konnte. Fürst Menschikoff war somit in der Lage, mit den noch disponiblen Truppen das Feld zu be aupten. Die Angaben übr die Stärke des Corps, welches er befehligte, variiren. Während die Berichte über das Gefecht bei der Alma dessen Stärke auf 50,000 Mann angeben, sagen andere neuere aus der nemlichen Quelle fließende Datas, daß die russischen Feldtruppen nur 20,000 Mann stark sind. Wie dem auch gewesen seyn mag, Fürst Menschikoff erwartete Verstärkungen. Nach den letzten Nachrichten aus Odessa war Attaman Chomutoff mit 12 Bataillons und 6000 Linien-Kosaken nur 30 Werste, also 4 Meilen, von Baktschiserai entfernt. So vermehrt, werden die Feldtruppen des Fürsten Menschikoff, selbst ohne die Verstärkungen aus Perekop abzuwarten, um so mehr eine die Unternehmungen der Alliirten beeinträchtigende Stellung einnehmen können."

Directen Briefen aus der Krim entnimmt der „Sldtfr." ferner: „Sämmtliche Verwundete der Alliirten kamen in das Aufnahmszelt nach Burluk; weder diese Kranken noch die anderen Soldaten haben, da sie sich von der Seeküste und ihren Wasservorräthen zu weit entfernt hatten, vor und nach der Schlacht auch nur einen Tropfen Wasser genossen, und da sie auch ihre schweren Geschütze nicht fortschaffen konnten, wurde die Verfolgung der sich hinter den Fluß Katscha und Belbek zurückziehenden russischen Streitkräfte am 21. v. M. nicht fortgesetzt. Der Operationsplan der Alliirten liegt nunmehr klar am Tage; sie sind in voller Stärke in der Kalamita-Bai gelandet, um sich von dort aus des Quellengebietes der Krim zu bemächtigen, und um die Russen aus jenem Rayon zu vertreiben und in die Seefestung Sebastopol zu werfen. Fürst Menschikoff, welcher in Folge der aus Varna ihm zugekommenen Nachrichten der Meinung war, die Landung der Alliirten werde in Balaklawa oder Feodosia erfolgen, eilte daher aus dem vor Sebastopol gewesenen befestigten Lager an die Alma, um der Invasionsarmee das Vordringen an den Belbek zu hemmen, wo er aber am 20. geschlagen wurde. „Der Kampf um das Flußgebiet wurde inzwischen von den Alliirten vom 22. bis 26. fortgesetzt (oben behauptet der „Sldtfr.", nur unbedeutende Vorpostengeplänkel haben stattgefunden) und da der französische Marschall seine Armee auf die Seeküste lehnen mußte, wo die Truppen aus den Schiffen mit Lebensmitteln versorgt wurden, diese Position aber wegen der Nähe der furchtbaren Flotte von den Russen nicht angegriffen werden konnte; da ferner Fürst Menschikoff in Erfahrung brachte (?), daß sich die Alliirten anschicken, in Balaklawa ihre Reserven und das schwere Belagerungsgeschütz auszuschiffen, um gegen ihn im Rücken zu operiren, mußte sich der russische Feldherr beeilen, die Anhöhen von Baktschisarai und die Straße gegen Simpheropol zu besetzen. Dieser Rayon eben ist das Quellengebiet oder das eigentliche Angriffsobject der Alliirten; gelingt es den letzteren, den Fürsten Menschikoff früher daraus zu vertreiben, bevor er die aus Perekop dahin anrückenden Verstärkungstruppen an sich gezogen haben wird, so würde dieß die Belagerung von Sebastopol ermöglichen, denn eine Armee, welche sich nicht in dem Besitze jenes Gebietes in der Krim befindet, wo die Flüsse, die sich in das schwarze und azow'sche Meer ergießen, ihre Quellen haben, würde sich auf der taurischen Halbinsel keine 3 bis 4 Wochen erhalten können. Der neueste Kampf in der Krim, so glaubt der „Sldtfr.", wird daher ein Kampf um Baktschisarai und Simpheropol werden, welche zwei Städte die Straßen- und Wasserquellen, die auch Sebastopol mit Trinkwasser versehen, vollkommen beherrschen. Nachdem so der „Sldtfr." Alles aufgezählt, was die russische Position stark und das Gelingen der Expedition als zweifelhaft erscheinen lassen kann, sieht er sich jedoch schließlich zu folgendem Geständniß genöthigt: „Die strategische Wichtigkeit des Isthmus von Perekop und der auf der dahin führenden Straße eingenommenen Stellung des Fürsten Menschikoff wird von dem Marschall St. Arnaud auch anerkannt. Er hat mit seinen Streitkräften den Belbek bereits überschritten und nähert sich dem Rayon bei Balaklawa, wohin auch das Belagerungsgeschütz auf Schiffen geschafft wurde. Fürst Menschikoff kann diese Vereinigung nicht hindern und dürfte mit Sehnsucht den Truppen aus Perekop entgegen harren, die jedenfalls bald anlangen müssen, falls er ja die Offensive ergreifen wollte.

Die Times — in einem Leitartikel — macht es der österreichischen Regierung zum Vorwurf, daß sie sich an dem Krieg der Westmächte gegen Rußland nicht betheilige. „Oesterreich hat die Donaufürstenthümer in der Hand und denkt ohne Zweifel, sie wo möglich zu behalten. Mit den Waffen Anderer zu fechten und sich selbst der Kriegsbeute zu bemächtigen, bevor der Krieg zu Ende ist — das die Politik des Egoismus, das ist die Politik Oesterreichs." Wir wüßten nicht, daß England je von einer andern Politik als der des Egoismus sich habe leiten lassen. Was aber die Drohung betrifft, Oesterreich werde bei etwaigem Friedensschluß ganz bei Seite geschoben („Oesterreich wird durch die Friedensbedingungen gebunden seyn, denn Frieden wird zwischen Kriegführenden, nicht zwischen Neutralen und Alliirten geschlossen"), so kann sich Oesterreich nicht nur auf sein gutes Recht, sondern auch auf sein gutes Schwert stützen.

* Aus **Madrid**, 5. Oct. wird telegraphirt: „Die Eröffnung der Stimmzettel hat begonnen. In Madrid wurden gewählt: General San Miguel, Olea, Marquis Fuentes, Marquis Perales, Guerrea; in Saragossa: Espartero, Lozano und Olozaga. Espartero wurde auch in Calatayud und Petrola, Lozano ebenfalls in Calatayud und in Milagro gewählt. Die Wahlhandlungen gingen ruhig von statten."

Frucht-Mittel-Preise.

Orte.	Datum Tag.	Monat.	Kern. fl.	kr.	Weizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Linsen. fl.	kr.
Nürnberg	7.	Oct.	—	—	24	46	20	48	14	23	7	32	—	—
Amberg	7.	"	—	—	22	56	20	37	13	15	6	46	—	—
Ansbach	7.	"	24	11	22	58	18	8	14	3	6	21	—	—
Bamberg	7.	"	—	—	23	20	21	20	14	48	7	24	—	—
Bayreuth	7.	"	—	—	23	30	19	54	14	30	6	42	17	48
Lindau	7.	"	29	23	30	21	22	36	—	—	7	18	—	—
München	7	"	—	—	29	38	21	48	14	1	7	26	—	—
Nördlingen	7.	"	25	47	25	55	21	28	12	50	4	40	—	—
Regensburg	7.	"	—	—	25	19	20	3	13	8	7	31	—	—
Straubing	7.	"	—	—	24	50	18	56	12	4	6	37	8	30
Weißenburg	7.	"	—	—	24	—	21	7	11	57	5	42	15	—
Augsburg	6.	"	26	12	28	54	22	22	12	51	5	45	—	—
Fürth	6	"	—	—	25	3	20	5	13	16	7	41	—	—
Landshut	6	"	—	—	27	19	21	35	12	—	6	53	9	—
Erding	5.	"	—	—	29	37	21	31	13	9	6	23	—	—
Aschaffenburg	4.	"	—	—	—	—	21	—	16	30	7	—	—	—
Dinkelsbühl	4	"	—	—	24	44	18	18	13	5	5	20	—	—
Neuburg a. d. D	4.	"	—	—	24	37	20	59	11	37	5	28	—	—
Vilshofen	4.	"	—	—	28	19	18	55	13	6	7	24	8	15
Paßau	3.	"	—	—	27	24	20	34	11	48	7	30	—	—
Marktbreit	2.	"	23	30	24	30	21	—	14	12	—	—	18	15
Neumarkt (O.-P.)	2.	"	—	—	23	51	21	3	14	8	6	5	—	—
Rothenburg a. d. T.	30	Sept.	22	10	22	28	20	44	13	19	5	34	—	—
Würzburg	30.	"	—	—	24	58	23	41	14	43	7	27	—	—
Landau per Ctr.	5.	Oct.	—	—	8	39	7	56	6	7	4	58	—	—
Speyer, per Ctnr.	3.	"	—	—	8	26	7	42	5	40	4	46	—	—
Mainz, per Sack	6.	"	—	—	16	27	13	35	9	21	5	6	—	—

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 279. Donnerstag, den 12. October 1854.

Telegraphische Botschaften.

Nach telegraphischen Berichten hätte die Beschießung Sebastopols am 4. Oct. früh begonnen. Die in Varna noch befindlichen Hilfstruppen sind nach der Krim abgegangen; auch aus Athen sind 2000 Franzosen und alle daselbst garnisonirende Engländer dahin dirigirt worden. Weiter wird (der A. Z.) telegraphisch berichtet:

„**Konstantinopel**, 2. Oct. Ein neues Gericht ist aus sieben Türken gebildet; Ali Pascha, Gouverneur von Brussa, übernimmt den Vorsitz. Zwei verwundete russische Generale wurden hier begraben. Der französische Hauptmann Belluet ist von 17 Baschi-Bozuks bei Erzerum grausam ermordet worden. Gestern sollte Sebastopol zur Capitulation aufgefordert werden. Ueber 5000 Verwundete liegen hier in den Spitälern und täglich langen neue Transporte an; bei 300 starben unterwegs, und man warf die Leichen ins Meer."

„**Athen**, 6. Oct. General Mayran hat sich mit zwei Regimentern Franzosen nach dem Kriegsschauplatz eingeschifft und nur ein Bataillon Marine-Infanterie in Patissia zurückgelassen. Die Kammern sind auf den 27. Oct. einberufen, ohne vorgängige Auflösung und ohne Ministerwechsel. Generaladjutant Notaras wurde zum Hofmarschall ernannt, viele Militärpromotionen werden am Geburtstag des Königs erwartet. Der Redacteur des „Aeon" wurde freigelassen gegen das Versprechen, sein Journal ohne Erlaubniß der Franzosen nicht auszugeben."

Deutschland.

Bayern.

§ **München**, 11. Oct. Der Hof hat die vorgehabte Uebersiedelung nach Hohenschwangau für dieses Jahr aufgegeben; nur Se. Maj. König Max geht noch auf die Jagd in die hintere Riß, Ihre Maj. Königin Marie bleibt in München. — Die Vorarbeiten zur München-Landshuter-Donau-Bahn sind von hier bis Freising bereits vollendet. — Es ist Aussicht gegeben, daß die Salzburger-Bahn schon im nächsten Frühjahr wieder zum Fortbau in Angriff genommen werden kann. — Die Verlängerung der Industrie-Ausstellung um drei Tage wird nun als Thatsache betrachtet, obgleich die Ausstellungs-Commission, der Consequenz halber, hierüber amtlich nichts kund geben wird.

Aus dem Abschied für den Landrath von Schwaben und Neuburg (enthalten im Reg.-Bl. Nr 43) entnehmen wir Folgendes:

Auf die bei der Prüfung der Voranschläge der Kreisausgaben erfolgten Aeußerungen und Anträge des Landraths ertheilen Wir folgende Entschließungen: 1) Wenn der Landrath, veranlaßt durch das seitherige Anwachsen der Ausstände und Verluste bei der Kreishilfscasse, die Bitte stellt, es möchten im Wege der Statutenänderung die Rückzahlungstermine abgekürzt und Darlehen nur gegen Personalbürgschaft bewilligt werden, so erscheint Uns eine derartige Maaßregel weder mit der im § 11 des Stiftungsbriefes vom 6. Juli 1828 ausgedrückten Absicht des Stifters vereinbar, noch überhaupt nothwendig oder räthlich, da die fraglichen Ausstände und Verluste wohl größtentheils als die unvermeidliche Folge schwerer Zeitverhältnisse, sohin mit diesen als vorübergehend anzusehen sind, gerade in möglichst ausgedehnten Zahlungsfristen aber und in der dem Schuldner freig lassenen Wahl unter verschiedenen Arten von Sicherheitsleistungen das wirksamste Mittel zu erkennen ist, dem völligen Verderben des unverschuldet in Nothfälle gerathenen Landeigenthümers und Gewerbebesitzers vorzubeugen. Wir vertrauen übrigens zu Unserer Kreisregierung, daß sie dem ferneren Fortschreiten des Ausstandwesens durch geeignete Maaßnahmen Einhalt zu thun und hiedurch sowohl als durch sorgfältige Würdigung der Darlehensgesuche und durch umsichtige Prüfung der angebotenen Sicherheitsleistung die Anstalt vor weiteren Verlusten zu sichern wissen werde.

2) Den Wunsch des Landraths, „es möchte das Schema des Kreisbudgets und das vorgeschriebene Schema der Kreisfondsrechnungen mit einander in Einklang gebracht werden," werden Wir in Erwägung ziehen lassen.

3) Wir beauftragen Unsere Kreisregierung, über den Stand der für Ackerbauschulen admassirten Capitalien, dann über die verzinsliche Anlegung dieser Capitalien sowohl als der hievon abfallenden Zinsen dem Landrathe bei seiner jeweiligen Versammlung genauen Aufschluß zu ertheilen, wonach die von ihm gewünschte Aufnahme besonderer Bemerkungen in die Kreisfondsrechnung entbehrlich erscheint.

4) Es ist Uns genehm, daß die Position für Ackerbauschulen zu 6000 fl. in der von dem Landrathe beantragten, für die Vorjahre bereits in dem Landrathsabschiede vom 26. Febr. 1853 Abschn. V Nr. 7 von Uns bewilligten Weise verwendet werde. Für eine höhere Verzinsung der für den erwähnten Zweck admassirten Capitalien ist von Unserer Kreisregierung die entsprechende Einleitung getroffen worden.

5) Unsere Kreisregierung hat wegen Herstellung eines Rettungshauses für verwahrloste Knaben an den Landrath bei seiner nächsten Versammlung weitere Anträge zu bringen, und Wir geben Uns der Erwartung hin, daß der Landrath, die ersprießliche Wirkung einer solchen Anstalt gebührend würdigend, diesem Zwecke die thunlichste Unterstützung zu Theil werden lasse.

6) Wir haben den für Unterhaltung und Verbesserung der Kreis-Irrenanstalt zu Irrsee veranschlagten Summen in dem Kreisbudget pro 1854/55 Unsere Genehmigung ertheilt und es ist hienach Unsere Regierung von Schwaben und Neuburg in den Stand gesetzt, die Erwerbung der zunächst an der Irrenanstalt gelegenen Sägmühle und hienach die Erweiterung und Verbesserung der Localitäten und Gärten dieser Anstalt nach den Anträgen des Landraths auszuführen.

7) Wir genehmigen den zur Dotation des Kreis-Getreidemagazins weiter bestimmten Zuschuß von 6000 fl., werden die Ermittlung eines Beitrages zu dem Gründungsfonde nicht aus dem Auge verlieren, und glauben wiederholt die Erwartung aussprechen zu dürfen, daß fortgesetzte Zuschüsse des Landraths die beantragte Capitalsaufnahme entbehrlich machen werden. Für die nutzbringende Anlegung und gesonderte Verrechnung des Getreidemagazinsfondes, sowie für die durch die Bestimmung des Artikels 15 lit. b des Landrathsgesetzes vom 28. Mai 1852 nothwendig gewordene Rechnungsvorlage wird Unsere Regierung von Schwaben und Neuburg Sorge tragen.

8) Wir beauftragen Unsere Kreisregierung mit der Herstellung von Flußkarten in Gemäßheit des Abschnittes V Ziff. 10 des Abschiedes vom 7. Dec. v. J. und der ihr inzwischen zugegangenen besonderen Entschließung fortzufahren und die Vollendung nach Thunlichkeit zu fördern.

9) Dem Wunsche des Landrathes auf Ausscheidung der Ansätze für Erhaltung von Correctionsbauten und für Uferschutz wird künftig bei Herstellung des Kreisbudgets Berücksichtigung zu Theil werden.

10) Die Feststellung der Betheiligung des Staatsärars bei Wasserbauten zum Zwecke des Uferschutzes wollen wir auch für die Folge für jeden einzelnen Fall vorbehalten wissen.

11) Die Feststellung eines Beitrages der Gemeinden bei Uferschutzbauten unterliegt bei der großen Verschiedenartigkeit der Betheiligung den erheblichsten Bedenken. Unsere Kreisregierung wird jedoch, wie bisher, darauf Bedacht nehmen, daß, je nach den Verhältnissen, von den betreffenden Gemeinden die nöthigen Hand- und Spanndienste geleistet werden, sowie es auch dem Landrathe unbenommen ist, bei den deßfallsigen Ausgabsansätzen auf die Bereitwilligkeit der Gemeinden Rücksicht zu nehmen. Bezüglich der Schutzbauten gegen Ueberschwemmungen verweisen Wir übrigens auf Art. 18 des Gesetzes vom 28. Mai 1852, den Uferschutz und den Schutz gegen Ueberschwemmungen betreffend.

12) Wir genehmigen die Ansätze für Uferschutzbauten in den von dem Landrathe beantragten Größen und beauftragen Unsere Kreisregierung, für die entsprechende Ausführung Sorge zu tragen. Ebenso ertheilen Wir der beantrag-

ten Verwendung von 3000 fl. zur Regulirung der Wertach von der Oberhauserbrücke bis zur Einmündung des Augsburger-Stadtbaches aus den pro 1853/54 etatisirten aber nicht zur Verwendung gekommenen 5000 fl. für die Donau-Correction bei Riedensheim Unsere Genehmigung. Bezüglich des von dem Landrathe von Schwaben und Neuburg beanspruchten, von dem Landrathe von Oberbayern zur Zeit aber abgelehnten Ersatzes eines Vorschusses von 300 fl. wegen der Wasserbauten bei Herbertshofen und Ainbling haben Wir die nöthigen Erhebungen angeordnet, nach deren Vorlage weitere Entschließung erfolgen wird. Auf den erneuerten Antrag wegen Herstellung von Flußbaucatastern verweisen Wir auf Abschn. V §. 14 des Abschiedes vom 7. Dec. v. J.

13) In gleicher Weise wollen Wir hinsichtlich des Antrages wegen der Correctionsbauten durch den Weichselwörth auf Abschn. V §. 11 des eben erwähnten Landrathsabschiedes Bezug genommen haben.

14) Indem Wir den Bedarf für Flußmeister nach dem Antrage des Landrathes in den Etat haben einstellen lassen, genehmigen Wir die beantragte Bildung der Flußmeister-Districte mit den Sitzen a) zu Meitingen, b) zu Schwabmünchen, c) zu Türkheim, d) zu Illertissen, sowie die Anträge in Bezug auf die Besorgung der Verrichtungen der Flußmeister an der Iller von Ferthofen bis zur Gränze der Bauinspection Mindelheim und an dem obern Theile der Iller von Kempten bis Ferthofen, vorbehaltlich der jederzeitigen Abänderung jener Districte, sobald solche als räthlich sich herausstellen würde. Die Besetzung der Districte hat je nach Bedürfniß und nach Genehmigung der für die Flußmeister entworfenen Instruction, worüber weitere Entschließung vorbehalten wird, zu erfolgen.

Besondere Wünsche und Anträge. Unsere Beschlußnahme über die von dem Landrathe gestellte Bitte wegen Zulassung auswärtiger Hagelversicherungsvereine in Bayern erscheint durch das Ergebniß der von Unserem Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten nach Maaßgabe des Landrathsabschiedes vom 7. Dec. v. J. Ziff. VI Nr. 4 gepflogenen Erhebungen bedingt, deren baldiger Vorlage Wir entgegensehen.

Indem Wir gegenwärtigen Abschied ertheilen, haben Wir mit Wohlgefallen die Versicherung der unwandelbarsten Treue und Ergebenheit entgegengenommen, welche der Landrath in seinen von regem Berufseifer zeugenden Verhandlungen ausgesprochen hat, und erwidern dieselbe gerne mit dem erneuerten Ausdrucke Unserer königlichen Huld und Gnade Max.

In **Nürnberg** zählt man vom 9—10. Oct. drei Cholerasterbfälle, vom 10—11. Einen.

In **Ebrach** ist die Cholera für erloschen erklärt.

Württemberg.

In **Ulm** wird am 13. Oct. durch den dort bestehenden Verein für classische Kirchenmusik unter Mitwirkung der Sänger und Sängerinnen Rauscher und Bischek, Marlow und Marschalk, dann hervorragender Mitglieder der k. Hofcapellen zu München und Stuttgart, Händels Samson zur Aufführung gebracht, und zwar zum Besten des Münsters und im Münster, der mit einigen tausend Stearinlichtern beleuchtet wird.

Fürst Waldburg-Zeil hat sich nach Freiburg übergesiedelt.

Baden.

Die in **Heidelberg** durch Jolly's Abgang erledigte Professur der Physik wurde dem Prof. Kirchhoff in Breslau übertragen.

Hessen.

Darmstadt, 9. Oct. Seit einiger Zeit weilt ein interessanter Landsmann in unserer Mitte, Hr. G. Wiener, der seit vielen Jahren in der Stadt Victoria auf der Insel Hongkong die oberste Leitung des bekannten englischen Großhandlungshauses Lindsay u. Comp. führt. Er kehrt mit einer deutschen Frau als Theilnehmer des Geschäfts in das himmlische Reich der Mitte zurück, das sich noch in vollem Aufstande befindet. Erfreulich ist es zu vernehmen, daß er für einen großen deutschen Staat die Consulargeschäfte übernehmen wird, nachdem bereits seither die deutschen Handelsinteressen in China in ihm einen thätigen und höchst einsichtsvollen Vertreter in nicht officieller Weise gefunden haben. (Fr. Postz.)

Oesterreich.

• Aus **Wien** wird uns geschrieben: „Seit etwa 14 Tagen sind wir von dem unheimlichen Gaste Brechruhr heimgesucht, der sich heuer ungewöhnlich spät, aber nichtsdestoweniger ernst einfand. Bisher ist die Ausdehnung, Dank dem Himmel, noch immer keine solche, welche im höhern Grade beunruhigen könnte; aber die andauernd warme und bewegungslose Luft läßt Besorgnisse aufkommen. Die Jahreszeit ist allerdings sehr vorgeschritten, und in wenigen Tagen beginnen die gewohnten Herbststürme, welche die Krankheit stets zum Abschluß brachten. Doch beginnen ängstliche und reiche Partieen sich zu entfernen, und viele noch auf ihrem Landsitze Befindliche verzögern die Rückkehr. Auffallend ist es, daß die vorkommenden Fälle meist die für besonders gesund geltenden Vorstädte-Straßen, und verhältnißmäßig zahlreich die bessere Gesellschaft berührten. Doch ist von einer Epidemie noch keine Rede, und Reconvalescenzen sind sehr häufig. Das öffentliche und Kunstleben ist hievon nicht sehr berührt. Die erste Aufführung von Shakespeare's „Sommernachtstraum“ mit Mendelssohns wundervoller Musik brachte dem Burgtheater Lob und Ehre. Je weniger der beschränkte Raum und die schwachen orchestralen, choralen und choreographischen Mittel dieses Theater zu so pompösen Vorstellungen berufen, um so überraschender war die Wirkung der fleißigen und sorgsam scenirten Aufführung dieses phantastereichen Traumbildes. Dagegen scheint die Gunst, welche das Publicum in den frühern zwei Jahren den Berliner Balletgästen Marie Taglioni und Charles Müller zugewandt, in diesem Jahre sehr in Abnahme. Bei Gelegenheit der Darstellung zweier neuen Divertissements von Vater Taglioni „Alphea“ und „die lustigen Musketiere“, gab sich dieß unzweideutig kund.“

Wien, 7. Oct. Von Seite des Handelsministeriums ist der Beschluß gefaßt worden, daß sämmtliche Telegraphenlinien demnächst mit einer doppelten Leitung versehen werden. — Gleichzeitig mit dem Eisenbahnconcessionsgesetze hat der Kaiser auch das für die ganze Monarchie entworfene Eisenbahnnetz genehmigt, welches eine natürliche und nothwendige Ergänzung der Linien ergibt, auf welche man die Privatthätigkeit sich hinzuwenden vor allem berufen ist. Dieses Bahnnetz ist mit Rücksicht sowohl auf Handel und Volkswirthschaft, als auf Strategie und Defension des Reichs entworfen, und zwar umfaßt es Eisenbahnen, deren an und für sich schon gewisse Rentabilität noch durch ihren Zusammenhang steigen muß, in einer Länge von 900 Meilen. Jedoch sind bezüglich der in das Bahnnetz aufgenommenen neuen Linien vor der Hand nur die Endpuncte festgestellt, vorbehaltlich einer genauen Erwägung der später wirklich anzuordnenden Tracirung.

Frankreich.

• **Paris**, 9. Oct.

Der Tod St. Arnauds hat auch seine Feinde versöhnt, oder wenigstens milder gestimmt. Selbst die Assemblée Nationale nennt die Todesnachricht eine „traurige“, selbst die Union nennt das Ereigniß „einen gerechten Gegenstand gerechten Bedauerns“, und selbst das J. des Débats widmet ihm einen Nachruf, in welchem es heißt: „Er hatte mehrere Jahre hindurch die harten Campagnen in Afrika mitgemacht, und sich dort immer durch Tapferkeit und Talente ausgezeichnet. Er nahm fast an allen Kämpfen dieses lange Zeit hindurch so erbitterten Krieges Theil. Als Oberbefehlshaber der orientalischen Armee entfaltete er trotz seiner seit lange zerrütteten Gesundheit große Talente und eine bemerkenswerthe Thätigkeit. In Varna wurde er von einem gefährlichen Fieber und sogar zweimal von der Cholera befallen. In der Krim beherrschte er die Krankheit, um seine hohe Stellung als Oberbefehlshaber würdig auszufüllen, das Gefühl militärischer Ehre und die Liebe zum Ruhme allein scheinen im Stande gewesen zu seyn, seine geistige Energie gegen seine physischen Leiden aufrechtzuerhalten, und so leitete er die Schlacht an der Alma und sagte: „ein Marschall von Frankreich muß zu Pferde zu sterben wissen.“ Der Marschall St. Arnaud stirbt am Tage nach dem Siege und während er den Feind fliehen sieht. Das ist ein ruhmreicher und eines Kriegers würdiger Tod.“

Leroy de St. Arnaud war am 20. Aug. 1801 in Paris geboren, und unter der Restauration begann er seine militärische Laufbahn. Am 16. Dec. 1818 trat er in die Gardes du Corps, wurde bald darauf Unterlieutenant und diente in diesem Grad hintereinander in der Departemental-Legion von Corsica und von den Rhonemündungen sowie im 49sten Linienregiment. Der lange Frieden sagte ihm aber nicht zu, er nahm freiwillig seinen Abschied und erst im Jahr 1831 trat er in die Armee wieder ein, und zwar, noch immer als Unterlieutenant, in das 64ste Linienregiment. Von da an aber rückte er rasch vor. Im December 1831 war er bereits Lieutenant, wurde im Jahr 1836 zur Fremdenlegion versetzt und ward 1837 Hauptmann; einige Monate später folgte seine Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion. Er diente seitdem in Afrika weiter. Im Jahr 1840 finden wir ihn als Bataillonschef im 18ten leichten Infanterieregiment und im folgenden Jahr in derselben Eigenschaft im Zuavencorps; in demselben Jahr noch erhielt er das Officierkreuz der Ehrenlegion. Im Jahr 1842 war er Oberstlieutenant im 33sten Linienregiment, im Jahr 1844 Oberst vom 32sten Linienregiment und im Jahr 1847 rückte er zum Generalmajor (maréchal de camp) auf. Im Jahr 1850 wurde ihm das Commando der Division von Constantine übergeben, und er war es, der im Jahr 1851 die Expedition gegen Kabylien leitete, welche mit der Unterwerfung aller Stämme zwischen Dschidschelli und Setif endigte; zum Lohn erhielt er den Grad eines Divisionsgenerals, noch im Juli desselben Jahrs wurde er zum Commando der zweiten Division der Armee von Paris berufen, und wenige Monate darauf trat er als Kriegsminister in das Cabinet vom 26. October; man erinnert sich noch des berühmten Armeebefehls, den er sofort nach seiner Ernennung erließ. Sein Antheil an den Ereignissen vom 2. Dec. und seine

spätere Thätigkeit ist noch in zu frischem Andenken, als daß wir hier darauf zurückzukommen brauchten.

Jerome Napoleon Bonaparte, der kürzlich aus amerikanischem in französische Dienste übergetretene und zum Unterlieutenant im 7ten Dragonerregiment ernannte Enkel des ehemaligen Königs von Westfalen aus dessen erster Ehe mit Miß Patterson, hat sich in Marseille nach dem Orient zu seinem Regiment eingeschifft.

Der Moniteur de la Flotte hat Briefe aus der Ostsee, welche es bestätigen, daß Napier in den letzten Tagen des Septembers mit dem General Jones mehrere Recognoscirungen, am 22. Sept. gegen Reval und am 23. Sept. gegen Helsingfors, vorgenommen hat. Hier sandten ihnen, als sie Abends umkehrten, die Forts einige Kanonenkugeln nach, und sie nahmen im Allgemeinen die Ueberzeugung mit, daß die Russen ihre Zeit nicht verloren, sondern die bereits vorhandenen Vertheidigungsmittel noch wesentlich vermehrt hatten. So war auf den Inseln der Einfahrt eine kleine Batterie, und auf der Insel, auf welcher das Hauptwerk steht, eine große Batterie von fünfzig Kanonen neu errichtet. Der französische Admiral befand sich noch immer im Hafen von Kiel und Napier wurde dort erwartet.

In Bagnères de Bigorre ist eine der bedeutensten Persönlichkeiten vom Hofe Marien Christinens gestorben, ihr erster Almosenier, der Erzbischof in partibus von Seleucia, de L.zo. Die Königin selbst wird demnächst ihr Schloß Malmaison beziehen, wo bereits alle Anstalten zu ihrem Empfang getroffen sind.

Rußland.

Der Lloyd hat von seinem Correspondenten in Kalisch russische Nachrichten aus der Krim und die Ansichten der Russen darüber. Schon der Umstand, daß Fürst Menschikoff und sein Heer ungestört mit Rußland correspondiren kann und daß seine Communication nicht unterbrochen ist, muß, sagen die Russen, zu Ungunsten der Verbündeten gedeutet werden, und es erscheine fast zaghaft, daß die Franzosen und Engländer nur am Strande unter dem Schutze ihrer Schiffskanonen marschiren. Die russischen Reservetruppen, obwohl keine Kerntruppen, hätten in der Schlacht bei Alma die höchste Tapferkeit bewiesen, denn eine Reservebrigade des 5ten Infanteriecorps habe mit der größten Kaltblütigkeit die Engländer und Franzosen mehrmals mit dem Bajonnett geworfen, und die 17. Infanteriedivision wich keinen Schritt und stand so lange, bis der russische Führer bei dem Umstande, daß sich der weit überlegene Feind fortwährend durch neue Verstärkungen vermehrte, zum Rückzuge blasen ließ. Nach Menschikoffs Aussage verloren die Russen gegen 1000 Todte, und es sey die Nachricht, welche sagt, daß officielle russische Berichte ihren Verlust auf 4000 Todte angaben, ganz unwahr. Den Verlust der Verbündeten kannte Menschikoff noch nicht und er sagt nur, daß der Verlust des Feindes, welcher den russischen Batterien sehr ausgesetzt war, bedeutender seyn müsse. Daß die Russen an der Alma keine Niederlage erlitten haben, gehe deutlich aus der Thatsache hervor, daß die Verbündeten keine Gefangenen machen konnten. Nur zwei Regimentscommandeure, welche verwundet vor der Front niedersanken, fielen in die Hände der Verbündeten. Letztere waren aber so zugerichtet, daß sie bis zum 27. nichts unternehmen konnten und gar nicht wagten, die Dispositionen des Fürsten Menschikoff zu hintertreiben. Dagegen überfiel am 26. Sept. eine Schwadron des Husarenregiments Sachsen-Weimar im Vereine mit einem Kosakenschwarm ein französisches Convoi unweit Eupatoria, hieb 30 Mann nieder, machte 40 Mann und 6 Officiere zu Gefangenen, verbrannte 40 Proviantwagen und ließ mehrere Pulverwagen in die Luft fliegen. Für diese wörtlich gemeldete Nachricht eines Odessaer Briefes kann der Correspondent des Lloyd bürgen, aber für die Thatsachen natürlich nicht einstehen. Schon zuvor hat ein russischer aus Sebastopol auslaufender Dampfer zwei türkische Schiffe in Grund und Boden geschossen, fischte acht Mann auf und brachte sie unbehindert nach Odessa. Die nächste Schlacht würde, heißt es weiter, Menschikoff den Verbündeten mit Unterstützung Sebastopols liefern und sey große Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß dieselbe das gänzliche Aufgeben der Expedition zur Folge haben wird, denn allen Anzeichen nach und bei dem heldenmüthigen Widerstand der Russen könne Sebastopol durch einen Anlauf nicht genommen werden; eine Vernichtung der russischen unter den Kanonen der Forts stehenden Heere sey nicht wahrscheinlich, während vom Norden aus Ersatz anrückt, welcher die Verbündeten in die Klemme zwingt und somit ein Aufgeben der Expedition zur Folge haben muß. So weit der russische Bericht, der bestimmt ist, die schon gesunkene Zuversicht zu heben, und besonders in und von militärischen Kreisen verbreitet wird. Die Schlacht bei Alma, wird behauptet, sey keine Niederlage gewesen, obwohl die Russen in Folge derselben bis vor die Mauern Sebastopols retirirten. Eine Vernichtung des russischen Heeres, das von den Kanonen der Forts geschützt sey, ist nicht möglich; und doch hat Fürst Menschikoff diese „sichere" Position verlassen und den Rückzug angetreten u. s. w.

Donaufürstenthümer.

Aus Giurgewo, 27. Sept., schreibt man dem Lloyd: In der Marschordre der türkischen Truppen scheint abermals eine Aenderung eingetreten zu seyn. Seit gestern Abend nemlich marschiren die kürzlich erst von Buchareſt angelangten Truppen eilends wieder von Rustschuk zurück. Auch eine Abtheilung Truppen, welche auf dem Rückwege von Bucharest hieher den halben Weg bis Kalugereni erreicht, erhielt eine andere Marschordre. Den Grund dieser plötzlichen und so schnellen Rückbewegung weiß Niemand anzugeben. Nur so viel ist bekannt, daß vorgestern Abends an den Kriegsrath in Rustschuk eine Staffette aus Konstantinopel eintraf und nach einer kurzen Sitzung nach allen Richtungen Kuriere entsendet wurden. — Mit der am verflossenen Sonntag erfolgten Ankunft des österreichischen F.-Z.-M. Baron Heß in Bucharest bemerkt man eine größere Rührigkeit unter den hiesigen Besatzungstruppen; ja gestern kam der Befehl, sich zum Abmarsch bereit zu halten, angeblich, um bis an den Pruth vorzurücken. An die Stelle der türkischen Truppen soll eine ägyptische Besatzung hierher kommen. Daß die türkischen Truppen nun offensiv gegen Bessarabien vorgehen werden, dürfte keinem Zweifel mehr unterliegen; es fragt sich nur, welche Position sie nehmen wird. Competente Leute versichern, daß die Operationen gegen Bessarabien von drei Seiten, über den Pruth, von der Dobrudscha und dem Meere aus beginnen werden. Unter solchen Umständen wird das im verschanzten Lager von Slobozia bereits in großem Maßstabe anzulegen angefangene Winterquartier für 6500 Mann wohl schwerlich zu Stande kommen, obwohl vorläufig alle hiesigen Zimmerleute mit der Erbauung von 80 Erdhütten, jede zu 80 Klafter Länge und für 800 Mann bemessen, noch vollauf zu thun haben.

Griechenland.

Athen, 29. Sept. Die fremden Gäste kommen denn doch nach Athen und Patissia. Vor drei Tagen wurde den Hauseigenthümern durch die Polizei die Weisung gegeben, die Häuser am 8. l. Mts. in Bereitschaft zu halten, um sie den Anglo-Franzosen zu übergeben. Gestern wurden alle benachrichtigt, daß die Truppen morgen einrücken, und daß somit für heute Abend alle für die Gäste bestimmten Häuser geräumt werden müssen. Gestern regnete es den ganzen Tag und die ganze Nacht, heute hat in aller Frühe das Ausziehen begonnen. Die Franzosen werden das herrlich gelegene Patissia, wo die athenienſischen Familien den Sommer zuzubringen, so wie die äußerste Linie der Stadt am Eingange aus der Piräusstraße bis zum Hause Damiano, gegenüber der Artilleriecaserne die Engländer dagegen die Häuserlinie gegenüber dem Jupitertempel beziehen. Eine Commission wurde heute von der Regierung ernannt, welche die Contracte mit den Hausbesitzern zu schließen hat; dieselben werden für die Dauer eines Jahres geschlossen. Den Miethzins soll die griechische Regierung bezahlen, und von der semestralen Rate des Anlehens Rothschild abziehen. (Triest. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem protest. Pfarrer M. Mark in Binzwang und dem k. Revierförster G. Haag in Höchberg in Rücksicht auf ihre während eines Zeitraums von 50 Jahren treu geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen.

Die kathol. Pfarrei Hohenpeissenberg, Ldg. Schongau, wurde dem Priester G. Mayer, Cooperator Expositus auf dem Petersberge, Ldg. Rosenheim, die kathol. Pfarrei Bittenbrunn, Ldg. Neuburg a. D., dem Priester Joseph Gschwind, Pfarrer in Altenstadt, Ldg. Schongau, übertragen, und genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Burgkundstadt, Ldg. Weismain, von dem Erzbischofe zu Bamberg dem Priester J. Schwindl, Pfarrer in Sondernohe, Ldg. Ansbach, verliehen werde.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• Paris, 10. Oct. 4$^1/_2$proc. 98.50; 3pCt. 78.25.
• London, 10. Oct. 3proc. Consols 95$^1/_4$ — $^3/_8$.

Frankfurt a. M., 11. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 70$^7/_8$; 4$^1/_2$proc. 61$^1/_8$; Bankactien 1140; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 81$^1/_8$; span. 1proc. Oblig. 17$^{15}/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 127$^1/_2$; bayer. 4$^1/_2$proc. Oblig. 96$^3/_8$. Wechselcours: Paris 93; London 116$^5/_8$; Wien 99$^3/_4$. Pistolen 9 fl. 32$^1/_2$ — 31$^1/_2$ kr.

Wien, 11. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 85$^7/_{16}$; 4$^1/_2$proc. 74$^1/_2$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 134$^7/_8$; dito von 1854 97$^5/_8$; Bankactien 1251; Nordbahnactien 177$3^3/_4$. Wechselcours: Augsburg uso 115$^1/_2$; London 11.25. Ducaten 22$^6/_8$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.

Verlags-Inhaber: J. G. Kremer.

Geschäfts-Eröffnung.

Ich habe auf hiesigem Platze ein

Staatseffecten-, Geldwechsel- & Incasso-Geschäft

begründet. Dasselbe umfaßt den An- und Verkauf aller Gattungen **Staatspapiere** und **Lotterieloose**, den Ein- und Auswechsel aller Sorten **Gold-** und **Silbermünzen, Papiergeld** und **Zinscoupons**; ebenso ertheile ich jederzeit gerne Auskunft über das Schicksal verloosbarer Papiere und Loose.

Reelste Bedienung zusichernd bitte ich um geneigte Aufträge.

Nathan Wilmersdörffer
in Augsburg.

Königliche Kreis-Gewerbsschule.

Am **23. October d. Js.** wird die neue Inscription für die Gewerbs- und Handels-Abtheilung begonnen, und am **24. gl. Monats Abends** geschlossen. — Die Aufnahme in den ersten Curs setzt voraus: das zurückgelegte zwölfte Lebensjahr und das Bestehen einer Prüfung über die nöthigen Kenntnisse in Anfertigung eines sprachrichtigen und orthographischen Aufsatzes, dann in den vier Rechnungsarten mit benannten Zahlen — Die Aufnahme in den höheren Curs setzt das vollständige Innehaben der Lehrgegenstände des vorhergehenden Cursus voraus.

Das zu bezahlende Schulgeld beträgt vier Gulden und kann nur gegen Vorlage eines amtlichen Dürftigkeitszeugnisses erlassen werden.

Augsburg, den 11. October 1854.

Das königliche Rectorat.
Dr. **Leo**.

Bekanntmachung.

An der kgl. Studienanstalt zu Eichstätt werden die Anmeldungen zu den Prüfungen behufs der Aufnahme und des Vorrückens am 23. October, die **Prüfungen** am 24. und 25., die **Inscription** am 26. Morgens stattfinden.

Eichstätt, am 11. October 1854.

Königliches Studien-Rectorat.
Mutzl, k. Rector.

So eben ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Dr. **A. J. Uhrig**, Professor in Dilingen, System des Eherechtes, mit vorzüglicher Berücksichtigung der Praxis der römischen Curie, so wie der bayerischen und angrenzenden Diöcesen. Dilingen bei J. Friedrich. 1854 gr. 8 S. XXXIV und 822. br. 3 fl. 24 kr.

Dieses Eherecht, bemerkt ein erfahrener Seelsorger, ist unter den neueren nicht nur das vollständigste und genaueste, sondern auch wegen des tieferen Eingehens in den Geist der Ehe und der gründlichen Bearbeitung des Stoffes unter steter Hinweisung auf die heutige Praxis in Rom und den vaterländischen Diöcesen entschieden das brauchbarste.

Dr. **A. J. Uhrig**, zur Aufklärung über die berühmte Zeitfrage von der unbefleckten Empfängniß der heil. Jungfrau Maria. Dilingen bei J. Friedrich. 1854. gr. 8. br. 9 kr.

— —, die juristischen Personen nach dem gemeinen und dem besonderen Rechte im Königreiche Bayern. Dilingen bei J. Friedrich. 1854. gr. 8 S. VIII und 240. br. 1 fl. 24 kr.

In meinem Verlage erschien so eben und ist in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg zu haben:

Karte von der Krimm

mit den Plänen von sämmtlichen Häfen der Krimm,
bearbeitet von **F. Handtke.**
Ladenpreis 36 kr.

Glogau, den 10. October 1854. **Carl Flemming.**

In der v. Jenisch & Stage'schen Buchhandlung (Carolinenstraße C. Nro. 24) in Augsburg ist soeben angekommen:

Sulzbacher Hauskalender für 1855.

Preis 12 kr., durchschossen 15 kr.

Der Geschäftskalender erscheint erst später.

Im Commissions-Verlage von **G. A. van den Beeck's** Hofbuchhandlung in Neuwied ist so eben erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Reise-Briefe

über die Schweiz, Ober-Italien, Tyrol und Bayern.
Von
einem katholischen Geistlichen.
8. 1854. brosch. 28 kr.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Giusto Okundono,

Kronprinz von Japan,
oder
die große Versammlung der Theologen aller Religionsparteien
zur Entscheidung des wahren Glaubens.

Ausgabe auf satinirtes Velinpapier, in englische Leinwand mit Goldschnitt gebunden, gr. 8. 1 1/3 Thlr. oder fl. 2. 6 kr.

Ausgabe auf weiß Maschinenpapier. brosch. 20 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

☞ Diese Schrift, aus der Feder eines der anerkannt geistreichsten **katholischen** Theologen hervorgegangen, wird nicht verfehlen, in dem Gewande der Erzählung, bei Priestern und Laien, namentlich auch der gebildeteren katholischen Frauenwelt, großen Beifall und die verdiente Würdigung zu finden.

Leipzig, October 1854.

Gustav Remmelmann.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Anleitung zum Kopf- und Denkrechnen

von
J. G. Wagner, Lehrer.
12. Preis 18 kr.

Hat im Süden Deutschlands der Name Wagner schon ohnehin guten Klang, so wird das Interesse für dieses Schriftchen gewiß noch um so mehr erhöht, als dasselbe nach einem ganz neuen Verfahren das Kopfrechnen lehrt und möglich machte, daß sehr schwierige Aufgaben, ohne und mit Brüchen, im Augenblicke von Schülern von 10 und 11 Jahren zur überraschendsten Befriedigung der Prüfungs-Commissäre und competenten Männer, — auf deren ausdrückliches Nachsuchen das Schriftchen veröffentlicht und bestens empfohlen wird — gelöst wurden.

Auf zwölf zusammengenommene Exemplare wird das 13te gratis gegeben.

Zum allerhöchsten Namensfeste Sr. Maj. des allgeliebten Königs Maximilian II. von Bayern.

Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
Sah vom hohen Olymp, dieser wird Menschenfreund
Seyn und Vater des Vaterlands.

Klopstock.

O Herr! in dieser Zeiten Trübe
Warst Du mit uns voll hoher Liebe,
Dein theurer Vatername drang
In jede Brust mit süßem Klang.
O Vatername, Himmelslaut,
In dem da tönet, was vertraut,
Was liebt und ehrt, o könnt' ich heut
Dich preisen, wie mein Herz gebeut!

Wird mir mein stiller Wunsch gewährt?
Der Muse Götterstrahl verklärt
Dein Bildniß leuchtend und die Wand
Des Zimmers glüht im Farbenbrand',
Dort an der Mauer webt's und haucht
Ein Bild hinan in Glanz getaucht:
Du bist's, o Herr! wie Gott Dich weiht
Zum Könige in schwerer Zeit!
Erglühend hebst Du auf die Hand
Und schwörst zu Gott: dem Vaterland'
Zu seyn ein Vater mild und gut,
Getreu dem Recht' mit Königsmuth!

Und treu hast Du Dein Wort gehalten;
Schon seh' ich's freudig sich gestalten,
Die erste Königsreise malt
Sich hold von Rosenlicht umstrahlt,
Mit Seraphsschwingen schwebt die Gnade
Voran auf lustbekränztem Pfade.
Wie drängt das Volk sich liebend hin
Zum König und zur Königin!
Wie freut sich's an der Prinzen Schöne,
Als wären's seines Herzens Söhne!
Dein Volk hat Dich, es hat sein Glück,
Entzücken strahlt aus jedem Blick',
Und im Triumph' der Liebe heiter
Bewegt die Königsfahrt sich weiter.

Ein leuchtend Bild steigt dort empor!
Hell stehest Du im Funkenflor'
In Deines Herzens Feuerprobe! —
Als ob ein Vulkan zürnend tobe
Steigt Traunsteins Brand zum Himmel auf,
Der Flammensäulen Sturmeslauf
Reißt Glück und Fleiß von langen Jahren,
Der Wittwen thränenreiches Sparen,
Der Bräute und der Waisen Gut
Dahin in schreckenvoller Glut!
Da ist, die bittre Noth zu lindern,
Der Vater schon bei seinen Kindern
Und bringt den ersten Trost im Schmerz:
Ein warmes, treues Vaterherz,
Und theilet aus mit milden Händen
Die reichen, königlichen Spenden!

So Deiner Großmuth, Deiner Milde
Zieh'n viele strahlende Gebilde
In edler Schöne sanft vorüber,
Und ew'ge Kronen glänzen d'rüber!
Wer zählt die Thaten Deiner Güte,
So Frucht an Frucht und Blüth' an Blüthe?
In allen Herzen lebt Dein Lieben,
Von Engeln wird es aufgeschrieben,
Wie priese Dich der Lieder Klang?
Und doch, des Herzens warmer Drang —
Vergib, ich kann ihn nicht bezwingen —
Er reißt mich hin, Dir Dank zu bringen.

Verkehrend mit den Himmelsmächten
Seh' ich in einsamstillen Nächten
Voll Sorge wachend noch den König!
Längst schlummern, die Dir unterthänig,
Im Vaterhaus von Wittelsbach
Ist noch ein Herz voll Liebe wach! —
Du siehst, wie Du mit Deinen Spenden
Doch nicht kannst allen Kummer enden,
Das macht Dich sorgend und betrübt!
Dein Volk, von Dir so heiß geliebt,
Du willst es ganz zum Segen führen,
Denn Segnen heißet Dir Regieren.

Und, Herr! in einer Segensnacht
Hast Du das Größte still erdacht!
Du stelltest in der Jahre Zeile
Das schönste Deinem Volk zum Heile!
Dort strahlt ein Bild, dem keines gleich,
Denn, Herr! es ist Dein ganzes Reich!
Ein großes, edles Volk, durchdrungen
Von Lieb' und Lust hält Dich umschlungen,
Das heißgeliebte Herrscherpaar
Tritt an des Vaterlands Altar:
„Im gottgesegneten Verein
Laßt uns der Armuth Tröster seyn!"
Und schnell belohnet sich Dein Wort,
Schon sättigt es die Armen dort,
Erschütternd ruft, wie Glockenton,
Dein rettender Gedanke schon
Die Liebe auf zum Opfergang,
Und Donau, Rhein und Main entlang
Trägt in des Kreuzes Himmelslichte
Dein Königswort schon goldne Früchte!

O Herr! in dieser Zeiten Trübe
Strahlt hell Dein Herz voll hoher Liebe,
Du neigst voll Milde und Erbarmen
Dich zu den Kranken und den Armen,
Manch brechend Herz hat Dein gedacht,
Manch Leidender in banger Nacht,
Manch Elternpaar, das stillentzückt
Die theuren Kinder an sich drückt,
Nennt Deinen hehren Namen leise,
Und betend lispelt ihn die Waise.

Wie innig es Dein Volk begehrt
Sey Segen Dir von Gott beschert,
Der Gaben Fülle streu' er aus
Auf Dich und Dein geliebtes Haus,
Er segne, was Du mild ersinnst,
Und groß und königlich beginnst!
Gewiß, der Himmel wird Dir's lohnen!
Mit Deiner Herzen Millionen,
Die Dich in heil'ger Glut umschlingen,
Wirst Du das Herrlichste erringen!

Augsburg, den 12. Oct. 1854. K. Deyerl.

Das Leben in Australien.

(Aus der Skipping and mercantile Gazette.)

Folgende Auszüge aus der Correspondenz eines Mannes, der einen guten Platz von 300 Pfd. jährlich aufgab, um in die Gruben zu gehen, liefert ein anschauliches Gemälde von den Leiden und Freuden des Lebens in Australien.

Melbourne, 13. April.

„Ich bin abermals in dieser Stadt, wohin mich mein beständiges Mißgeschick in den Gruben getrieben hat. In den letzten sechs Monaten war ich am Rande der Verzweiflung, arbeitete wie ein Pferd, existirte Gott weiß wie — und noch peinlicher ist der Gedanke, wie ich künftig existiren soll. Ich bin überall im Lande umhergestrichen, aber ein unerbittliches Mißgeschick hat mich unter seinen besondern Schutz genommen, sich

so fest an meine Sohlen gehängt, daß ich seit meiner Ankunft dahier auch nicht die mindeste Beschäftigung finden konnte. Jetzt, am Vorabend des Charfreitags, bin ich genöthigt, mich ins „Gebüsche“ zurückzuziehen und daselbst über die Feiertage mein Daseyn zu fristen, so gut ich kann, denn meine Mittel sind gänzlich erschöpft, und ich sehe mich außer Standes, auch nur für etliche Tage etwas aufzutreiben Aber ich werd's überstehen, wie ich schon früher manches andere Malheur überstanden habe, und ich will Ihnen ein kurzes Briefchen schreiben, sobald ich mich wieder etwas comfortabler befinde. Ich habe nicht das Herz, an Hrn. . . . zu schreiben, aber wenn man nach mir fragt, können Sie einfach sagen, ich sey ganz wohl und sey wegen meines Mißgeschicks in den Gruben hieher gekommen.“

„19. Mai. Ich schrieb Ihnen am 13. vor. Mts. Damals war in meiner Börse eine solche Ebbe, daß ich mich, wie ich Ihnen gemeldet habe, genöthigt sah, die Osterfeiertage im Gebüsch zuzubringen. Seit dieser Zeit hat mir das Schicksal so manchen boshaften Streich gespielt, daß ich seine vielfachen und schnell auseinander folgenden Neckereien kaum als Wirklichkeit nehmen konnte. Ich will Ihnen indeß eine flüchtige Skizze von dem entwerfen, was mir während dieser kurzen, aber ereignißreichen Periode zugestoßen ist. Nachdem ich meinen Brief an Sie vom 13. v. M. beendigt hatte, schaffte ich meinen Koffer zu einem alten Bekannten, mit der Bitte, ihn aufzubewahren, bis ich mich nach einer Beschäftigung umsehen könnte. Ich hatte ihn in den letzten zwölf Monaten nicht mehr gesehen, und so hatten wir einander natürlich sehr viel auszufragen. Ich bekannte offen, daß meine Actien sehr schlecht standen, und sagte, daß ich bereitwillig nach jeder Gelegenheit greifen würde, um mich wieder flott zu machen. Vom Stand meiner Börse erwähnte ich nichts, und erzählte auch nicht, daß ich über die Feiertage gezwungen gewesen, „mein schamhaft Haupt im Gebüsche zu verbergen“, aber ich sagte ihm, daß ich im Land umhergehen wolle, um eine Beschäftigung zu suchen. So kam das Gespräch auf die Stellung, die ich früher in meiner Heimat innegehabt. Nachdem ich ihm darüber Aufschlüsse ertheilt, sagte er: „Ei, unsere Principale suchen gerade einen Schreiber, wenn Sie wollen, so gehe ich hin und spreche mit Herrn . . . über die Sache.“ — „Aber, meinte ich, sehen Sie nur meinen Aufzug an (ich war im Gräberhabit), ich kann in diesen Kleidern nicht vor ihn treten.“ — „Die Kleider brauchen ihnen keinen Kummer zu machen, versetzte er, Herr . . . mußte, als er in die Colonie kam, anfangs die Schafe hüten und kann deßhalb Ihren Fall um so leichter begreifen.“ — „Ganz gut“, sagte ich, „leiten Sie es ein, daß ich zu ihm kommen kann.“ Er ging, und nach wenigen Minuten stand ich vor Herrn . . . . Die Besprechung war ganz kurz. Er betrachtete mich von Kopf zu Fuß sehr scharf mit einem Blick des Erstaunens, wie mir schien, denn es lag auch wirklich eine Unverschämtheit darin, mich in einem solchen Aufzug um den Platz zu bewerben. Er fragte, was ich seit meiner Ankunft in der Colonie gethan, mit was ich mich zu Hause beschäftigt habe u. s. w., und dann sagte er mir, sie wollten die Sache überlegen und mir in einigen Tagen Antwort geben. Aus dem Ganzen schien mir, daß mein Gräberhabit einen unvortheilhaften Eindruck gemacht hatte, doch beschloß ich noch kurze Zeit in der Stadt zu bleiben, um das Resultat zu vernehmen. Ich wartete beinahe eine Woche, aber es kam nichts. Ich brach also auf und verbrachte die folgende Nacht im Gebüsch, einige Meilen von der Stadt, hatte aber da sehr wenig, um das Sehnen des „innern“ Menschen zu stillen.

„Am folgenden Tag, als mir der Hungertod ins Gesicht starrte, verkaufte ich meinen getreuen alten Hund Rabler, der seit meiner Ankunft in der Colonie mein beständiger Gefährte gewesen, um drei Sovereigns, und machte mich dann ins Innere des Landes, um Arbeit zu suchen, konnte aber keine finden. Drei Tage später befand ich mich in Castlemaine, und nun beschloß ich, in die Avocagruben zu gehen, um meinen Bruder zu besuchen und ihm meine Noth zu klagen. In zwei Tagen erreichte ich diesen Ort und hatte nur noch wenige Schillinge in der Tasche, als ich ankam. Er empfing mich ganz brüderlich und bot mir einen Schein für 25 Unzen Gold an, die er bei dem Commissionär in Bendigo liegen hatte, dann gab er mir noch zwei Pfund, um an diesen Platz zu kommen. Ich brauchte nicht so viel, aber er bestand darauf, also nahm ichs und reiste noch am selben Abend nach Bendigo ab. Ich machte in dieser Nacht sechs engl. Meilen und am folgenden Tag ungefähr 30, bis ich an den Ueberfahrtsort über den Loddon-River, ungefähr zwölf Meilen von Castlemaine, gelangte. Jetzt aber zog ein schweres Gewitter heran und nöthigte mich, in eine Pferdeherberge zu treten, um zu übernachten, was ganz gegen meinen gewöhnlichen Brauch war, wenn ich bei halbwegs ordentlichem Wetter in diesem Land reise. In der Regel zünde ich ein Feuer im Gebüsch an, bette mich in einem Lager von Baumzweigen und bleibe diesen Herbergen an der Straße fern, denn sie stehen mit sehr wenigen Ausnahmen überall in den Gruben im schlechtesten Rufe. Hier stieß mir nun ein Abenteuer auf, das mich beinahe das Leben kostete. Ich kann jetzt nicht auf ausführliche Details eingehen, — dieß muß einem Winterabend am traulichem Herd vorbehalten bleiben, wenn mir je noch einmal diese Freude zu Theil werden soll. Die Herberge war eine Buschklepper- und Räuberhöhle. Man praktieirte mir etwas in ein Glas Sodawasser hinein, aber Gott sey Dank, die Dosis war von einer ungeübten Hand gemischt, und dieser Thatsache allein habe ich meine Rettung und mein glückliches Entkommen aus den Händen der Hallunken zu verdanken. Statt mich zu betäuben, wie sie ohne Zweifel beabsichtigten, regte das Getränke nur mein Hirn auf. Sobald ich seine Wirkungen verspürte, stürzte ich zwischen 10 und 11 Uhr in der Nacht, ohne etwas anderes als Hemd und Hosen auf dem Leib, hinaus und rannte, so schnell meine Beine mich tragen wollten, ins Gebüsch, um mein Leben zu retten; die Schurken verfolgten mich zu Pferd, aber die Schnelligkeit meiner Flucht, die Dunkelheit der Nacht und etwas anderes noch, worin ich eine besondere Fügung der Vorsehung erblicken muß, die mir den Weg zeigen wollte, nämlich die Stimme eines Vogels, des Maw paw oder australischen Kukuks, rettete mich.

Die Wirkungen, welche der Trank auf meine Einbildungskraft hervorbrachte, waren der außerordentlichsten Art; ich befand mich noch sechs Stunden später unter dem Einfluß eines höchst seltsamen Gefühls — es hatte keine Aehnlichkeit mit Trunkenheit, aber ich kann es nicht beschreiben. Ich war mir aller Dinge vollkommen bewußt, doch konnte ich nichts fest im Auge halten, alles schien mir wie durch einen Spiegel reflectirt, und ich schwebte, wenn Sie mich begreifen können, so leicht und luftig über den Boden hin, daß es mir, obschon mein Körper die kalte Morgenluft scharf empfand und ich mir an den Steinen und Gebüschen meine Füße aufs empfindlichste wund riß, dennoch immer schien, als würde ich von etwas Uebernatürlichem gehalten. was mich über die Dinge der Erde emporhob und keine Mattigkeit an mich kommen ließ — ich kann selbst nicht sagen, wie es zuging. Mein Gehirn muß sich in Folge des Tranks in einem höchst seltsamen Zustande befunden haben, denn obschon dieser Vogel, der Maw-paw, mich unzweifelhaft meilenweit begleitete, so war doch das Merkwürdigste dabei das, daß ich sein Geschrei als Anweisung, wohin ich zu gehen hätte, deutete: z. B. du gehst irr, folge diesem Stern, halt, ruhe aus, schau auf, folge wieder diesem Stern u. s. w. Dieß alles meinte ich so klar und deutlich zu hören, als ich je etwas in meinem Leben gehört habe, und ich folgte daher unbedingt und stellte mich gänzlich unter den Schutz und die Leitung dieser Stimme. Am nächsten Morgen fand ich, daß der Vogel mich durch das Gebüsch über Dick und Dunn 7 bis 8 Meilen weit geführt hatte, und zwar in einer gerader en Linie als ich am hellen Tage in diesem unbekannten Lande hätte finden können. Mit Tagesanbruch befand ich mich in der Stadt Muckleford, ungefähr 5 Meilen von Castlemaine; ich erzählte da mein Abenteuer und verlangte Schutz gegen die Schurken, die mir sicherlich auf der Straße auflauern würden, denn ihr Glaubensbekenntniß heißt: „Die Todten können nichts verrathen.“ Man sagte mir, daß die nächste Polizei erst in Castlemaine sey, und daß man in der letzten Zeit von vielen Räubereien gerade an diesem Ort gehört habe. Man schenkte mir ein Paar alte Schuhe und regalirte mich mit einem Frühstück. Während ich mir dieses zu Gemüth führte, kam just einer von der Räuberbande auf seinem Weg von Castlemaine an der Hausthür vorbei, und aus der Richtung, die er einschlug, sah ich klar, daß er die ganze Nacht auf der Straße gelauert haben mußte. Ich war fest überzeugt, daß er nach mir sehen wollte, und daß er mich umgebracht haben würde, wenn er mich unterwegs getroffen hätte.

„Ich hatte, als ich aus der Räuberhöhle entsprang, meine sieben Sachen da zurückgelassen und wünschte sehr sie wieder zu bekommen. Als ich daher nach Castlemaine kam, wandte ich mich an den Polizeibeamten und bat ihn, er möchte mir helfen und einige Reiter absenden, um die Vagabunden zu verhaften; aber er ertheilte mir den höflichen Bescheid, daß er zwar schon viel von den Schandthaten dieser Hallunken gehört habe, jedoch mir nicht helfen könne. Als ich sah, daß nichts zu hoffen war, ging ich nach Bendigo, gab dort den Auftrag, mir das Gold in die Stadt zu schicken, und kehrte in aller Eile dahin zurück. Ich erfuhr jetzt, daß Herr . . . bei meinem alten Bekannten nach mir gefragt hatte, und daß er mir die Führung des Capitalienbuchs übertragen wollte, wobei ich die weitere Aussicht hatte, im Fall ich mich gut anließ, als Schiffsschreiber angestellt zu werden und meine Talente bei dieser Schulknabenarbeit zu entwickeln. Ich hatte an demselben Tag bemerkt, daß Herr . . . sich nach einem Buchhalter umsah, und da ich es für wahrscheinlich hielt, daß dieß eine gute Stelle sey, so sagte ich zu meinem Bekannten, ich wolle mich darum melden. Er verschaffte mir Dinte, Feder und Papier, und nun setzte ich mich und verfaßte meine Schrift. Am folgenden Morgen erhielt ich meinen Koffer, putzte mich wie ein civilisirter Mensch heraus und gab in eigener Person mein Schreiben ab. Herr . . . las es, sah mich an und lächelte, verlangte meine Zeugnisse zu sehen, fragte mich einiges in Betreff

derselben und machte mir dann sogleich den Antrag, mich für den Anfang mit 300 Pfd. jährlich anzustellen, mit dem Versprechen einer baldigen Aufbesserung, wenn ich in seinem Dienst bleibe und seine Zufriedenheit erwerbe. Ich sagte zu und nahm sogleich meine Stelle im Comptoir ein, denn ich schätzte mich sehr glücklich so leicht und so unerwartet einen Platz zu erhalten. Nach wenigen Monaten wird er mir 400 Pfd. jährlich eintragen. Ich könnte diese Summe schon jetzt bekommen, aber ich will, bevor ich sie verlange, noch einige Zeit warten, bis ich mich in den Geschäftsverhältnissen der Stadt etwas umgesehen habe.

Ich habe Ihnen jetzt eine Geschichte meiner Leiden und Freuden in Victoria im Zeitraum von bloß drei Wochen gegeben. Wer weder Kopf noch Geld mitbringt, bleibt besser zu Hause. Hätte ich nur ein paar hundert Pfund übrig, so wollte ich Niemandens Diener machen, denn ob schon die Verhältnisse sich in der letzten Zeit hier sehr verändert haben, so wollte ich mich doch bald auf der Hochstraße zum Glück befinden. Bisher habe ich das Goldgraben mit dem Grundsatz „Etwas oder Nichts" betrieben, in der Hoffnung, es werde mir doch etwas zufallen, aber es ist mir nichts zu Theil geworden. Eine mehr als sechswöchige Krankheit war schuld, daß ich aus Campbells Creek weg mußte, wo ich ganz allein arbeitete."

Zur Volksliteratur.

„Gesellen und Meister." Eine einfache Erzählung aus dem Leben. Kaufbeuren, 1854. Verlag von G. A. Hubner. fl. 8. 72 S.

** Ein schönes Geschenk für den ehrsamen Handwerkerstand und für Alle, denen die sittliche Hebung desselben am Herzen liegt, und die in passenden und guten Volksschriften ein sehr zweckdienliches Mittel hiezu sehen, weßhalb wir daher dasselbe auch angelegentlichst wollen empfohlen haben. Diese Erzählung hat nicht bloß den Vorzug, durch das Beispiel zu belehren, sondern auch das manchmal eingestreute Wort ist so kräftig, so zum Herzen sprechend, so religiös practisch, daß es überzeugen muß. In der That führt auch das religiöse Leben zeitlichen Segen mit sich und nur verhältnißmäßig Wenige und selbst diese nur nach einer gewissen Vorschule führt Gott höhere und rauhere Wege; im Allgemeinen ist das zeitliche Elend eine Folge der Gottentfremdung und manigfachster sittlicher Verirrung und Verkehrtheit.

Miscellen.

Werfen wir einen Blick auf die Literatur, so begegnen wir in den modernen Romanen und Theaterstücken in Masse solchen Schilderungen und Anschauungen, welche theils den Gesetzen der Kunstschönheit, theils denen der sittlichen Schönheit geradezu widersprechen und Trotz bieten und unveredelte Conterfeis der häßlichsten Wirklichkeit sind. Picante Situationen (man denke nur an unsere modernen Lustspiele!) werden auf Grundsätze oder häßliche Leidenschaften gebaut, die man ganz plausibel findet, die aber, allgemein zur Geltung gebracht, die sociale Welt in Kürze auflösen würden und bei denen kein Familienleben bestehen könnte; Leidenschaften und Grundsätze aber, die zur Auflösung der Familie führen und den Bestand der Gesellschaft gefährden, sind Empörer gegen das Gesetz der Schönheit, die nicht mehr da frei walten kann, wo statt der Ordnung die Auflösung und die Confusion herrschend sind. Die Folge davon macht sich auch wahrnehmbar genug, indem wir in der Literatur, Poesie und Journalistik den Hang zum Scandal, zu rohen und wüsten Gemälden, zur Verspottung alles Reinen, Schönen und Erhabenen weit verbreitet sehen. Der Abfall von den Principien, nach welchen unsere Classiker, nach welchen Klopstock und Lessing, Herder, Goethe (?) und Schiller (dieser in seiner vollendeten Periode) Literatur und Poesie behandelten, ist offenbar und muß, wenn wir nicht zu jenen Principien zurückkehren, nothwendig die bedenklichsten Folgen haben oder hat sie schon nach verschiedenen Seiten hin gehabt. Goethe sprach sich in seinen alten Tagen mehrfach mit Schmerz darüber aus, wie sein ganzes Streben auf Veredlung der Nation gerichtet gewesen sey und wie sehr er leider erkennen müsse, vergebens gestrebt, vergebens der Barbarei entgegengearbeitet zu haben. Freilich genügt es nicht allein, am Altare der Kunstschönheit zu opfern, man muß auch an dem der sittlichen Schönheit opfern, diese nicht in ihrer conventionellen, sondern in ihrer höhern Bedeutung.

*

** Die Dampfschiffahrtsverhältnisse der Vereinigten Staaten Nordamerika's geben jetzt amerikanische Blätter auf 1390 Schiffe à 1,722,603 Tonnen und 29,378 Mannschaft an. Bis 1849 waren 1658 Dampfschiffe auf den westlichen Wässern gebaut worden, wovon 736 verloren gingen, was an 16 Millionen Dollars zu schätzen ist. Man rechnet mit Gewißheit darauf, daß bis zum Jahre 1865 sich die vorher angegebene Totalsumme verdoppelt haben werde. „Irrthum vorbehalten," wie die Kaufleute ihren Rechnungsbüchern vorzusetzen pflegen, wird behauptet, daß die amerikanische Handelsmarine binnen 5 Jahren die englische überflügeln werde. Die ganze Dampfmarine, bestehend aus 1390 Fahrzeugen, befördert durchschnittlich jährlich 40 Millionen Reisende. Eisenbahnen waren voriges Jahr 12,808 Meilen fertig und 12,612 Meilen befanden sich im Baue; von den Producten der Unionsstaaten wurden nur für 117 Millionen Dollar exportirt, während mehr als für 3000 Millionen erzeugt wurde. Die Einfuhren überstiegen die Ausfuhren noch um ein Bedeutendes.

*

Charakteristisch auch für unsere Verhältnisse ist Folgendes: „Alles wäre jetzt anders," sagte einst der k. k. Feldmarschalllieutenant Frhr. v. Hotze zu einem preußischen General, „wenn Sie, wie Sie konnten, Landau genommen hätten!" „Aber sagen Sie mir doch, für wen?" entgegnete ihm dieser. Hotze hat später geäußert, dies schreckliche „für wen?" sey für ihn der Spiegel gewesen, in welchem er alle weitern Ereignisse des Kriegs gelesen habe, so lange man ihn mit Alliirten fortsetzen müsse. Das Spiegelbild ragt aber noch über seine Zeit hinaus und wird sich immer wiederholen, wo alliirte Mächte kämpfen.

*

Grabschrift auf einem schwedischen Leichensteine.

König, sieh hier dein Geschick,
Sclave, sieh hier deine Ruh,
Du Schönheit dies Gebeine,
Du Weiser, dieses leere Hirn,
Du Reicher, diesen Staub,
Du Armer, diese Welt!

Neueste Nachrichten.

m München, 11. Oct. Se. Maj. der König Ludwig, Höchstwelcher nun jeden Tag die Industrieausstellung besucht, hat in derselben bereits mehrfache Ankäufe gemacht. Die Ausstellung war heute von 7156 Personen besucht, mithin Einnahme 1431 fl. 12 kr. — Zur Vorfeier des Namenstages Sr. Maj. unseres Königs spielen diesen Abend die sämmtlichen Musikcorps der hiesigen Garnison auf dem Platze vor der Hauptwache. — Se. Majestät haben genehmigt, daß der Schrannenplatz fernerhin der „Marienplatz" genannt werde. — Aus Straubing schreibt man, daß die Mittheilung des Schwäbischen Merkurs, als sey auch dortselbst die Cholera ausgebrochen, jeder Begründung entbehre. — Die heute publicirte provisorische Winterbiertaxe bringt uns billige Bierpreise, denn der Schenkpreis beträgt bei den Bräuern $5^1/_2$ kr., bei den Wirthen 6 kr., um $1^1/_2$ kr. per Maaß weniger als nach der diesjährigen Biertaxe; es ist dieß eine für die arbeitende Classe ziemlich bedeutende Preisermäßigung.

* Würzburg, 11. Oct. Unser hochw. Hr. Bischof, welcher eben auf Ansuchen und im Auftrag des hochw. Hrn. Erzbischofs von Freiburg an einigen Orten des Taubergrundes die hl. Firmung gespendet hat, wird am Freitag nach Rom zu dem dort zu eröffnenden lateranensischen Concil abreisen.

Dresden, 10. Oct. Heute Mittag ist der außerordentliche Landtag in Gegenwart der königlichen Prinzen, der Staatsminister und der höhern Staats- und Hofbeamten im königlichen Schlosse vom König mit folgender Thronrede eröffnet worden: „Meine Herren Stände! Mit tiefstem Schmerzgefühl sehe Ich Sie heute das erstemal um Mich versammelt, nachdem der unerforschliche Rathschluß Gottes dem Lande seinen besten, edelsten Fürsten, Mir den treuesten Freund und Bruder entrissen hat. Konnte aber, nächst dem Hinblick nach oben, in diesen erschütternden Stunden etwas Mir Trost und Beruhigung gewähren, so war es die wahre, ungeheuchelte Trauer, welche in allen Classen des Volkes, in allen Theilen des Landes sich kundgab, so waren es die Beweise treuer Anhänglichkeit an Mein Haus und vertrauensvollen Entgegenkommens, die auch Mir bei dieser Gelegenheit zu Theil geworden sind. Und so bleibt es denn Mein fester Vorsatz — den Ich schon einmal öffentlich ausgesprochen habe — im Geiste und Sinne des Verewigten die Regierung zu führen und seine Schöpfungen mit sorgsamer Hand zu pflegen und zu erhalten. So freundlich unsere Beziehungen zu den auswärtigen Regierungen geblieben sind, so wenig kann doch unser Blick sich mit Zuversicht auf die durch die ernstesten Verwickelungen getrübte Zukunft richten. Ein Land in der Lage Sachsens wird unter solchen Umständen nicht fehl gehen, wenn es die Richtschnur für sein Handeln in der strengen und gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten als Glied des deutschen Bundes sucht. An diesem Standpuncte festhaltend, wird Meine Regierung nach Kräften alles thun, was dem Wohl und der Würde Deutschlands und einer befriedigenden Lösung der politischen Verwickelungen förderlich seyn

kann. Es gereicht Mir zu hoher Befriedigung, heute der Verwirklichung einer großen Hoffnung gedenken zu können, welche der hochselige König aussprach, als er Sie zum letztenmal um sich versammelte. Er war der festen Zuversicht, daß die Zerwürfnisse, welche damals die deutschen Regierungen auf dem Gebiete der Handelspolitik augenblicklich trennten, einer heilsamen Verständigung weichen würden. Jenes Vertrauen ist nicht getäuscht worden, und der Verewigte hatte die Genugthuung, seinen innigsten Wunsch, welcher auf Erhaltung des segensreichen Zollvereins und die Anbahnung einer späteren Ausdehnung desselben auf alle Theile des deutschen Vaterlands gerichtet war, in Erfüllung gehen und damit einen neuen Grundstein zu der Eintracht unter den deutschen Fürsten und Völkern gelegt zu sehen. Diese Eintracht wird — dessen getröste Ich Mich inmitten der Stürme des jetzigen Augenblicks — Deutschlands Ehre und Wohlfahrt verbürgen. Die wichtigen Gesetzgebungsarbeiten welche die Hauptveranlassung zur Zusammenberufung des gegenwärtigen außerordentlichen Landtags sind, haben nicht ganz in dem angekündigten Maße vollendet werden können, doch ist es der angestrengten Thätigkeit der Regierung und der Zwischendeputationen gelungen, einen wichtigen Theil derselben zu Ihrer Berathung vorzubereiten, der, einen zusammenhängenden Abschnitt bildend, wenn er Ihrerseits Annahme findet, Abhülfe gefühlter Bedürfnisse verspricht. Die Vollendung des großen Werks in allen seinen Theilen wird auch ferner das unausgesetzte Ziel Meiner Bestrebungen bleiben. Außerdem werden Ihnen noch einige, theils durch frühere Verabredungen, theils durch den eingetretenen Regierungswechsel und andere dringende Verhältnisse nöthig gewordene Vorlagen mitgetheilt werden. Gehen Sie, meine Herren, mit Gott an Ihre Arbeiten. Meine Regierung wird Ihnen stets mit Offenheit und der Ueberzeugung entgegenkommen, daß Ihre ständische Wirksamkeit zu jeder Zeit nur von dem Wunsch, das Wohl des Vaterlandes zu fördern, geleitet seyn werde. Wenn wir so mit vereinten Kräften nach dem gleichen Ziel streben, so wird das theure Kleinod des gegenseitigen Vertrauens zwischen Fürst und Volk, welches den schönsten Schmuck der Regierung des unvergeßlichen Friedrich Augusts bildete, auch fernerhin unverkümmert bleiben."

Dem Pesther Lloyd schreibt man aus **Wien** vom 4. October: „Das Verhältniß Oesterreichs zu Rußland gestaltet sich immer ernster, und man hält es in den entscheidenden Kreisen bereits für eine Unmöglichkeit, daß der Friede zwischen den beiden Kaiserstaaten erhalten bleiben könne. Die Antwort Rußlands auf die österreichische Note vom 12. Sept. dürfte in dieser Beziehung wohl von entscheidendem Einfluß seyn, wird jedoch kaum in einem friedlichen Tone gehalten seyn, da man in Petersburg bereits erfahren haben muß, daß in Konstantinopel demnächst eine Commission aus Bevollmächtigten Oesterreichs, der Westmächte und der Pforte zusammentreten wird, um über die definitive Regelung der Protectoratsfrage zu berathen, und zwar, was die Hauptsache ist, auf Grundlage der Propositionen, die bereits in Wien zwischen dem dießseitigen Cabinet und den Bevollmächtigten der Westmächte vereinbart worden sind. Diese Thatsache ist in doppelter Beziehung von großer Wichtigkeit; denn 1) constatirt sie den festen Entschluß Oesterreichs, die in seiner Stellung als südöstliche Großmacht liegende Mission in ihrem ganzen Umfang zu erfüllen, und 2) beweist sie, daß das gute Einvernehmen zwischen Oesterreich und den Westmächten ungestört fortdauert, sowie es denn auch bereits erwiesen ist, daß die angeblich scharfe Note der Westmächte gegen Oesterreich, von welcher die Kreuzzeitung und ähnliche Zeitungen wissen wollten, in der Wirklichkeit gar nicht existirt."

Paris, 10. Oct.

Der Moniteur bringt heute folgenden Bericht des Vice-Admirals Hamelin, welcher die Bewegung der Alliirten nach der Südseite von Sebastopol vollkommen aufklärt:

„Ville de Paris vor der Katscha, 27. Sept. In meinem letzten Brief vom 23. habe ich Sie, Hr. Minister, davon benachrichtigt, daß wir an der Küste zwischen der Alma und der Katscha uns haltend die Armee begleiteten und da, wo unsere Truppen des Abends bivouakirten, auch wir unsrerseits Anker schlugen. An demselben 23. Abends konnte ich auch dem Marschall von dem verzweifelten Entschluß Kenntniß geben, den die Russen gefaßt, nämlich die an dem Eingang des Hafens aufgestellten fünf Dampfer und zwei Fregatten zu versenken; innen hatten sie nur noch neun Schiffe, von denen zwei Dreidecker waren, denen sie nach der Aussage desertirter polnischer Marinesoldaten dasselbe Loos bestimmten, wenn Sebastopol genommen würde.

„Diese Neuigkeit, die der Marschall aus mehr als Einem Gesichtspuncte für beklagenswerth ansehen mußte, mußte dazu beitragen, den Angriffsplan zu modificiren: man hatte nämlich in gewisser Beziehung angenommen, daß wenn das Fort Constantin einmal genommen wäre und die Batterien zerstört, welche auf der Nordseite des Hafens standen, so könnten die Flotten nach Durchbrechung der Hafenschranken nicht bloß dann die Operation der Armee beginnen, indem sie die Batterien der Südseite angriffen, sondern auch der Armee stets im Hafen von Sebastopol selbst bei jedem Wind und Wetter eine ganz gesicherte Mitwirkung bieten.

„Die Verrammlung des Hafens änderte natürlich auf einmal den ganzen Plan, und da überdieß noch Außenwerke um das Fort Constantin aufgeworfen wurden, um die Annäherung so schwierig und so mörderisch als möglich zu machen, so entschlossen sich die commandirenden Generale, Sebastopol auf der Westseite zu umgehen und sich auf die Südseite der Stadt zu werfen, um sie anzugreifen; zuvor aber mußte man sich noch in Verbindung mit der Flotte von Balaklawa setzen und Lebensmittel und Munition einnehmen. Diese strategische Bewegung wurde am 24., 25. und 26. ausgeführt, sie war gewagt genug, wenn man bedenkt, daß unsern Truppen hier Alles Nöthige fehlte. Nachdem die beiden Armeen einige Meilen oberhalb seiner Mündung den Belbek überschritten hatten, schlugen sie die Richtung nach dem Thale von Inkermann ein; die französische Armee bildete das Pivot auf dem rechten Flügel und schützte die Häfen um Sebastopol auf der Süd- und Südwestseite, während die englische Armee auf dem linken Flügel auf den Höhen von Balaklawa sich hinzog, wo sie sich am 26. früh zeigte; die französische Armee vereinigte sich 24 Stunden, d. h. heute Morgen mit ihr.

„In demselben Augenblick, als unsere Truppen vor dem kleinen Hafen ankamen, um welchen drei französische Fregatten und Dampfcorvetten kreuzten, um ihre Bewegungen zu überwachen, erschienen daselbst von der Meeresseite die Schiffe „Napoleon" und „Charlemagne" mit fünf Proviantschiffen im Schlepptau. Aber dieser enge Hafen von Balaklawa scheint mir, wie Ew. Exc. sich durch einen Blick auf die Karte überzeugen können, kaum für die zur Verproviantirung der Armeen nöthigen Bewegungen zu genügen; ich erwarte deßhalb in diesem Augenblick eine Antwort des Generalissimus, ob ich außerdem auch noch mit der Ausschiffung des Belagerungsmaterials beginnen soll. Im Fall der Bejahung werden einige Schiffe in nächster Nähe von den Ausschiffungspuncten vor Anker gehen; was jene Fregatten betrifft, welche nicht nach Varna zurückgeschickt wurden, so werde ich sie zur Ueberwachung des Hafeneingangs von Sebastopol und der Seegegend von Odessa benützen.

„Es will mir in der That den Anschein gewinnen, als ob die Dampfschiffe der russischen Marine, groß und klein, sich der Hoffnung hingäben, Nachts das Labyrinth der am Eingang des Hafens ankernden Carcassen durchbrechen und so sich in irgend einen russischen Hafen am schwarzen Meer flüchten zu können. Da solche Unternehmungen durch die Dampfkraft und die finstern, bereits langen Nächte begünstigt werden, so haben Admiral Dundas und ich die nöthigen Gegenmaaßregeln getroffen." Am Schluß des Berichtes sagt der Admiral, daß sich Marschall St. Arnaud an diesem Tage auf dem Berthollet nach dem Bosporus eingeschifft habe.

Aus **Therapia**, 29. Sept., berichtet der **Moniteur**: „Nach einem Rasttage auf dem Schlachtfelde der Alma haben die verbündeten Armeen allmälig, ohne dem Feind zu begegnen, der sich hinter die Mauern Sebastopols zurückzog, die Katscha und den Belbeck überschritten. Nichts hatte seinen Rückzug verzögert, weder die Sorge für seine Verwundeten, noch die örtlichen Vortheile eines Terrains, welches ihm gestattete sich festzusetzen und unsere Truppen in beinahe unangreifbaren Stellungen zu erwarten."

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Landwehr-Pionirführer im Landwehrregimente Fürth, Jakob Riedheimer, in Anerkennung der von demselben geleisteten treuen und eifrigen, durch Muth und Entschlossenheit ausgezeichneten Landwehrdienste das silberne Ehrenzeichen des Verdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen;

dem Hauptcassier der Staatsschuldentilgungshauptcasse Rath C. Mäß den erbetenen Ruhestand auf den Grund des § 22 lit. C der IX. Verf.-Beil. unter dem Ausdruck allerhöchster Zufriedenheit mit seiner langjährigen und treuen Dienstesleistung zu gewähren; zum Cassier bei der Staatsschuldentilgungshauptcasse den Cassier der Specialcasse in München, A. Kaufmann, und zum Cassier der Specialcasse München den Controleur bei derselben, F. Berger, zu befördern; den Controleur der Specialcasse Augsburg, J. Frank, — seiner Versetzungsbitte entsprechend — in gleicher Eigenschaft zur Specialcasse München zu berufen; zum Controleur bei der Specialcasse Augsburg den ersten Rechnungscommissär der Staatsschuldentilgungscommission, G. A. Uz, zu ernennen;

den Studienlehrer am k. Ludwigs-Gymnasium in München, C. L. Graul auf Grund des § 22 lit. D der IX. V.-B. wegen nachgewiesener physischer Gebrechlichkeit vorläufig auf zwei Jahre in den Ruhestand treten zu lassen, und an dessen Stelle den Studienlehrer an der lateinischen Schule zu Eichstädt J. Seitz zu berufen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 280. Freitag, den 13. October 1854.

Deutschland.

* Ueber die orientalische Frage ist zwischen Oesterreich und Preußen leider fast ein vollständiger Bruch eingetreten. Dies geht nicht blos aus der von uns bereits mitgetheilten österreichischen Note vom 30. Sept., sondern noch mehr aus einem österreichischen vertraulichen Circular an die deutschen Regierungen vom 1. Oct. hervor, worin offen ausgesprochen ist, daß das österreichische Cabinet mit dem preußischen in der orientalischen Frage nicht weiter gehen, namentlich aber die gewünschte Garantie, daß Rußland von den Donaufürstenthümern aus keinem Angriff der verbündeten Heere ausgesetzt seyn werde, nicht übernehmen könne. Es steht zu hoffen, daß Preußen noch in der letzten Stunde überlegen werde, ob es mit Deutschland, ob es mit Rußland gehe.

Bayern.

* Unsere Münchener Briefe, die wir diesen Morgen erhielten, können wir aus Mangel an Raum nur auszugsweise geben. Das hohe Namensfest Sr. Maj. des Königs wurde in üblicher Weise gefeiert. In der Frauenkirche hielt der Herr Erzbischof selbst das Hochamt. Dem gleichzeitigen Hochamte in der St. Michaels-Hofkirche wohnte Prinz Luitpold bei. Das Ordenscapitel des Maximiliansordens für Kunst und Wissenschaft wird sich zu Anfang des nächsten Monats versammeln, um die Ernennung neuer Ordensmitglieder zu begutachten. Für den demnächst zusammentretenden Landtag liegt bereits Berathungsstoff vor (u. a. das Disciplinargesetz, der Gesetzentwurf über die Aufbringung des Bedarfs für die Deckung der Ausgaben auf die militärischen Rüstungen in den Jahren 1850 u. 1851). Graf Apponyi ist von seiner Villeggiatur wieder zurückgekehrt. Der Fremdenzufluß sehr im Steigen. Gestriger Besuch in der Industrieausstellung: 7338 Personen; Einnahme 1467 fl. 36 kr.

Das so eben erschienene Regierungsblatt Nr. 45 vom 11. Oct. bringt nachfolgende wichtige k. Verordnung, die Concursprüfung der katholischen Pfarr- und Predigtamtscandidaten betreffend.

Maximilian II. von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben ꝛc. ꝛc. Wir haben Uns veranlaßt gefunden, die über die Prüfung der katholischen Pfarr- und Predigtamtscandidaten bestehenden Vorschriften unter Einvernahme der Erzbischöfe und Bischöfe einer Revision unterstellen zu lassen, und verordnen nunmehr was folgt:

§ 1. Die Uebertragung aller katholischen Pfarr- und selbstständigen Predigerstellen, dann aller selbstständigen, mit pfarrlichen Rechten bekleideten katholischen Seelsorgestellen ist durch das befriedigende Bestehen einer Concursprüfung bedingt, welche gemäß der nachstehenden Vorschriften stattzufinden hat.

§ 2. Von dem Bestehen dieses Concurses sind im Falle ihrer Bewerbung um eine Seelsorgepfründe oder um eine selbstständige Predigerstelle Unseres Patronates befreit: a) die in dem Range Unserer Collegialräthe stehenden Geistlichen, b) die Professoren an Unseren Universitäten und Lyceen, c) der Regens eines erzbischöflichen oder bischöflichen Klerikalseminars, und d) die Professoren der Gymnasien und der ihnen gleichstehenden Lehranstalten. diese jedoch nur, wenn sie zehn Jahre lang in solcher Eigenschaft zur Zufriedenheit gedient haben.

§ 3. Die besagte Concursprüfung soll alle zwei Jahre für sämmtliche einem Diöcesanverbande angehörende Pfarr- und Predigtamtscandidaten an dem Sitze ihres Diöcesanoberhirten und zwar in der Regel in einem der Sommermonate jedes zweiten Jahres abgehalten werden.

§ 4. Die betreffende kirchliche Behörde macht drei Monate vor dem Concurs den Termin desselben durch ein an den Klerus gerichtetes Ausschreiben bekannt und es haben die Concurrenten längstens sechs Wochen vor dem Termine ihr Zulassungsgesuch bei dem betreffenden Ordinariate einzureichen. Die Admission erfolgt durch ein längstens vierzehn Tage vor dem Termine auszufertigendes und gegen Empfangsbestätigung des Bittstellers zu behändigendes Decret. Die bischöflichen Behörden werden zu diesem Concurse nur solche Priester zulassen, welche im Besitze des bayerischen Indigenats sind, bis zum 1. Juli des treffenden Jahres vier Jahre mit befriedigendem Eifer und untadelhaftem sittlichem Betragen im Inlande seelsorgliche Dienste geleistet, oder ein öffentliches Amt in königl. Diensten bekleidet haben, und auch durch Zeugnisse der Districtspolizeibehörde und Districtsschulinspection ihre gute politische Haltung und beziehungsweise ihren Eifer für die Schule nachweisen können. Priester, welche nicht empfehlende Sittennoten haben, werden nicht zugelassen. Die Gründe der Abweisung werden stets angegeben werden. Candidaten, denen an der vorschriftsmäßigen Dienstzeit nicht mehr als drei Monate fehlen, können bei entsprechendem Vorhandenseyn der übrigen Erfordernisse zur Prüfung zugelassen werden.

§ 5. Der Bischof setzt die Prüfungscommission aus einem Vorstande und 6 bis 8 Mitgliedern zusammen, nämlich aus 2 bis 3 Mitgliedern des Domcapitels, 2 bis 3 Professoren der Theologie an der Universität oder dem Lyceum, welche hiezu einzuladen sind, aus einem wirklichen Pfarrer und dem Regens des Diöcesanseminars. Die k. Kreisregierung wird von dieser Zusammensetzung benachrichtigt, und ersucht, behufs des Referats über kirchenpolitische Gegenstände aus ihrem Gremium einen Examinator katholischer Religon abzuordnen, welchem vom Bischof ein Correferent in genannten gemischten Gegenständen beigegeben wird.

§ 6. Die Prüfung, welche in der Regel an vier auf einander folgenden Werktagen des Morgens von 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—6 Uhr vorgenommen werden soll, beginnt mit der schriftlichen Ausarbeitung von Probeaufgaben, beziehungsweise mit der schriftlichen Beantwortung von Fragen aus folgenden Gegenständen: Erste Abtheilung. 1) Dogmatik, 2) Exegese, 3) Moraltheologie, 4) Kirchengeschichte, 5) Kirchenrecht, 6) Pastoraltheologie, 7) Katechetik, 8) Predigt. Zweite Abtheilung. Gegenstände des Staatsrechtes und beziehungsweise der Staatsverwaltung, so weit dieselben den pfarramtlichen Wirkungskreis betreffen, mit vorzugsweiser Rücksichtnahme auf die über das Schulwesen, sodann über die Kirchenvermögensverwaltung, das Armenwesen und die Religionsverhältnisse in Bayern bestehenden Bestimmungen.

§ 7. Aus jeder der in der ersten Abtheilung genannten Disciplinen ist den Candidaten eine Probeaufgabe, aus den Gegenständen der zweiten Abtheilung sind denselben zusammen vier Probeaufgaben zur Bearbeitung vorzulegen. Für Ausarbeitung einer jeden Prüfungs-Aufgabe wird mit Ausnahme der Bearbeitung des Predigtstoffes, zu welcher drei Stunden einzuräumen sind, ein Zeitraum von zwei Stunden bestimmt, nach deren Ablauf sofort zu dem nächstfolgenden Gegenstand geschritten wird.

§ 8. Vor Eröffnung der Prüfung wird eine Sitzung gehalten, worin durch den vom Bischof bestimmten Vorstand die rein geistlichen Referate vertheilt, die Prüfungs-Aufgaben berathen, und per majora festgestellt werden. Jeder Referent hat zu diesem Behufe zwei Prüfungs-Aufgaben zur Auswahl vorzuschlagen. Die vier kirchlich politischen Aufgaben werden hierauf von dem Regierungs-Referenten in Uebereinstimmung mit dem Vorstande festgesetzt.

§ 9. Die schriftlichen Ausarbeitungen sollen unter fortwährender Anwesenheit und strenger Aufsicht des Vorstandes und eines Mitgliedes der Prüfungs-Commission stattfinden, von welcher gegen etwaige Unterschleife sorgfältig zu wachen ist. Den Candidaten ist hiebei lediglich der Gebrauch der heiligen Schrift, des corpus juris canonici und der Beschlüsse des Conciliums von Trient, nicht aber die Benützung anderer Hilfsmittel und namentlich nicht jene von Compendien, geschriebenen Lehrvorträgen ꝛc. gestattet.

§ 10. Nach Beendigung der schriftlichen Prüfung haben die Candidaten einen Haupttheil der von ihnen gemäß § 6. Nr. 8 schriftlich ausgearbeiteten Predigt vor versammelter Commission von der Kanzel vorzutra-

gen; doch soll bei größerem Andrange, zum Zwecke gleichzeitiger Vornahme von je zwei Candidaten, der Commission gestattet seyn, sich abzutheilen.

§. 11 Für die Censur sowohl, als für die Classification werden 6 Notengrade und eben so viele Classen bestimmt, nemlich I. der ausgezeichneten, II. der vorzüglichen, III. der sehr guten, IV. der guten, V. der mittelmäßigen, VI. der unzureichenden Befähigung. Die Zumessung der Noten hat allenthalben streng nach ihrer eigentlichen Wortbedeutung zu geschehen, wobei insbesondere bemerkt wird, daß das Prädicat „ausgezeichnet" nur den durch besondere Gediegenheit hervorragenden Leistungen, jenes der „unzureichenden Befähigung" aber nicht nur den mißlungenen, sondern auch den mit Benützung unerlaubter Hilfsmittel gefertigten, oder von Andern unverkennbar abgeschriebenen Elaboraten, sowie in dem Falle zu ertheilen sey, wenn aus irgend einer Disciplin ein Elaborat gar nicht eingereicht worden ist.

§. 12. Die Censur der oben §. 6 in der ersten Abtheilung aufgeführten schriftlichen Probe-Arbeiten erfolgt gleich nach beendigter Prüfung, zu welchem Endzweck sofort die Elaborate unter die Mitglieder der Commission zu vertheilen sind Die Commissions-Mitglieder haben sich in das Censurgeschäft nach Disciplinen zu theilen. Jede schriftliche Ausarbeitung wird von drei Mitgliedern der Commission censirt, und erhält von jedem derselben die nach §. 11. zu bemessende Note, welche von dem Censor in eine eigene, den Namen der Candidaten und die Bezeichnung der Prüfungsgegenstände, dann eine Rubrik für die Notensumme enthaltende und zu diesem Behufe in lithographirten Exemplaren zu vertheilende Censurliste einzutragen ist. Eine Zwischen- oder Bruchbezeichnung findet hiebei nicht statt, vielmehr ist im Falle des Zweifels und des Schwankens zwischen zwei Notengraden auf die von den Candidaten bei Bearbeitung des Gegenstandes bewiesene logische Ordnung, auf Styl und Darstellungsweise entscheidende Rücksicht zu nehmen.

§. 13. Die kirchenpolitischen Aufgaben werden von dem Regierungs-Referenten und von dem bischöflichen Correferenten gleichmäßig censirt.

§. 14. Die Note für den mündlichen Theil der Prüfung wird durch Stimmenmehrheit der anwesenden Commissionsmitglieder geschöpft und sofort in das Prüfungs-Protokoll eingetragen. Hiebei ist zum Zwecke der nähern Würdigung der Candidaten hinsichtlich ihrer Befähigung zum Predigtamte unter kurzer Andeutung der in Beziehung auf die Behandlung des Predigtstoffes, auf den Vortrag, den körperlichen Anstand, die Reinheit und den Klang der Stimme, die Aktion u. s. w. gemachten Wahrnehmungen, insbesondere auch darüber sich zu äußern, ob und für welchen Rang einer selbstständigen Predigtkanzel der Candidat allenfalls geeignet sey.

§. 15. Nach beendigter Censur und nach erfolgter Einlieferung der Prüfungsarbeiten, dann der gefertigten Censurlisten tritt die Classificirung der Concurrenten ein, welche durch die bischöfliche Behörde vorgenommen wird. Zu diesem Behufe werden alle einzelnen Noten, welche ein Candidat aus den schriftlichen Probearbeiten beider Abtheilungen erhalten hat, zusammengezählt, und durch die Gesammtzahl der bei ihm vorgenommenen Censuren, nämlich durch 32 getheilt. Die hiebei sich ergebende Durchschnittssumme bildet die Hauptprüfungsnote des Candidaten, deren ganze Zahl hinwiederum die Classe bezeichnet, welcher derselbe zuzutheilen ist.

§ 16. Ergibt sich bei Berechnung der Hauptnote ein Bruchtheil, welcher $^{16}/_{32}$, sohin die Hälfte übersteigt, so ist der Candidat der nächst untern Classe zuzuweisen. Es wird demnach beispielweise ein Candidat, dessen Notensumme 79 beträgt, mit der Hauptnote II $^{15}/_{32}$ der II. Classe (vorzüglicher Befähigung), dagegen ein Anderer, dessen Notensumme 83 beträgt, mit der Hauptprüfungsnote II $^{19}/_{32}$, der III. Classe (sehr guter Befähigung) angehören. Der Platz, welchen ein Candidat in der Classe beziehungsweise in der ganzen Reihenfolge der Concurrenten einzunehmen hat, wird durch die Zahlengröße seiner Hauptnote bestimmt. Bei gleichen Hauptnoten entscheidet über den Vorrang das Ergebniß der mündlichen Prüfung, eventuell die bessere Note aus dem Schulfache.

§ 17. Die Ordinariate haben sofort die Ergebnisse der Prüfung einschließlich der schriftlichen Ausarbeitungen an Unser Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten einzusenden, und dem deßfallsigen Berichte beizufügen: a. ein einfaches Namensverzeichniß der geprüften Pfarramtscandidaten nach der Reihenfolge der stattgehabten Classificirung, unter Angabe der Classe, des Platzes und der Hauptnote; b. die in alphabetischer Ordnung gefertigte Hauptclassificationstabelle, welche nachfolgende Rubriken zu enthalten hat: 1) den laufenden Nummer, 2) Tauf- und Zunamen des Candidaten, 3) Zeit und Ort der Geburt, 4) Tag, Monat und Jahr des Eintrittes in den öffentlichen Dienst, 5) Gegenwärtige Anstellung und Verwendung, 6) die dem Ordinariatszeugnisse zu entnehmenden Noten über wissenschaftliche Bildung, Amtseifer und sittliches Betragen, 7) die Hauptnote aus dem Zeugnisse der Districts-Polizeibehörde und der Districts-Schulinspection, 8) die Classe, den Platz und die Hauptnote nach dem Ergebnisse des Pfarr- und Predigtamts-Concurses, 9) die Note aus dem mündlichen Theile dieser Prüfung, 10) besondere Bemerkungen, namentlich auch darüber, ob und für welchen Rang einer selbstständigen Predigtkanzel der Candidat geeignet sey.

§ 18. Nach erfolgter Entschließung von Seite Unseres Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten sind den betreffenden Candidaten die erlangten Concursprüfungsnoten unter Angabe der Hauptnote, der Classe und des Platzes, dann der Anzahl der Concurrenten, auszufertigen. Den Candidaten der letzten Classe aber ist zu eröffnen, daß sie wegen unzureichender Befähigung zurückgewiesen seyen. Diesen letztern bleibt es gestattet, sich bei einem folgenden Concurse einer wiederholten Prüfung zu unterziehen. Nach dreimal erfolglos bestandenem Concurse findet eine weitere Zulassung zu demselben nicht mehr statt.

§ 19. Die Hauptclassificationstabelle bildet die Grundlage der bei Unserm Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten über den Stand der geprüften Pfarr- und Predigtamts-Candidaten zu führenden und gehörig evident zu haltenden Vormerkbücher; zu diesem Zwecke sollen alle Veränderungen, wodurch die Anstellung eines solchen Candidaten im Seelsorgedienst irgend unmöglich oder unstatthaft geworden ist, von der oberhirtlichen Stelle den Kreisregierungen mitgetheilt, und von diesen alsbald dem Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten angezeigt werden. Außerdem sollen für die geprüften, jedoch noch nicht stabil angestellten Pfarr- und Predigtamtscandidaten jener Concurse, welche die Reihe der Anstellung im Allgemeinen trifft, alljährlich die oberhirtlichen Qualificationszeugnisse durch die Kreisregierung erholt, und in einem der Hauptclassificationstabelle angemessenen Verzeichnisse, unter Angabe des Aufenthaltsortes, der Verwendungsweise, und der allenfalls bestehenden besonderen Anträge, dem Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vorgelegt werden.

§ 20. Bei Verleihung der zu Unserem Patronate gehörenden Pfründen werden die Classificationsordnung und der Vorzug der geprüften Candidaten des älteren Concurses vor jenen des jüngeren, unter der Voraussetzung ihrer fortdauernden Würdigkeit, stets insoweit in Beachtung gezogen werden, als es die gegebenen Verhältnisse und die erforderliche Bedachtnahme auf die Beförderung bereits bepfründeter, verdienstvoller Priester gestatten. Privatpatrone sind bei Ausübung ihres Präsentationsrechtes an die Reihenfolge des Concurses und der Classification nicht gebunden, dagegen aber gehalten, ausschließend nur geprüfte und für befähigt erklärte Pfarr-, resp. Predigtamts-Candidaten in Vorschlag zu bringen.

§ 21. Den geprüften Pfarr- und Predigtamts-Candidaten der ersten und zweiten Classe gestatten Wir, sich dreimal eine nach der Concursreihe sie treffende Pfründe zu verbitten, und die Verleihung einer einträglichern oder ihren Verhältnissen mehr zusagenden Pfründe abzuwarten. — Uebrigens sollen geprüfte Candidaten, welche im Besitze einfacher Beneficien sind, wie bisher, bei Verleihung sogenannter Anfangspfründen umgangen werden, wogegen es ihnen unbenommen bleibt, seiner Zeit um erledigte Pfründen ihrer Wahl sich zu bewerben.

§ 22. Den oberhirtlichen Stellen bleibt die Wahl der Mittel zunächst überlassen, durch die sie in den Stand gesetzt werden, diejenigen Priester ihrer Diöcese kennen zu lernen, welche mit den übrigen erforderlichen Eigenschaften besondern Beruf und ein hervorragendes Talent für das Predigtamt verbinden, und es ist dieses Umstandes bei Ausstellung der oberhirtlichen Qualificationszeugnisse für die Zulassung zur Concursprüfung gegebenen Falles ausdrücklich zu erwähnen. Dabei haben Wir vor, auf jene Priester, welche die bei der Prüfung abgelegte Probe einer ausgezeichneten Tüchtigkeit im Predigtamte auch in ihrem öffentlichen Wirken als Prediger oder als Pfarrer mehrere Jahre hindurch bewährt, und damit einen vorzüglichen Berufseifer und einen ächt klericalischen Wandel verbunden haben, bei Besetzung besserer Pfarreien, besonders in Städten und Märkten, vorzugsweise Bedacht zu nehmen.

§ 23. Vom Tage der Bekanntmachung dieser Verordnung im Regierungsblatte an, treten sämmtliche, über die Concursprüfung der katholischen Pfarr- und Predigtamts-Candidaten erlassenen Vorschriften außer Wirksamkeit, und es haben die vorstehenden Bestimmungen für alle Diöcesen Unseres Reiches gleichmäßige Anwendung zu finden. Doch wollen Wir, im Hinblicke auf die in der Diöcese Speyer bestehenden, besonderen Verhältnisse, bis auf Weiteres gestatten, daß daselbst der Nachweis der vollen, unter § 4 als Admissionsbedingniß geforderten Dienstzeit erlassen werde.

§ 24. Die nächste Concursprüfung findet im heurigen Jahre statt, und ist schleunigst anzuordnen. Zu derselben werden zugelassen: „diejenigen Candidaten, welche bis zum 1. Juli 1853 die Vorbedingungen hiefür erfüllt hatten." Bei der Classification sind diejenigen Candidaten, welche bereits am 1. Juli 1851 den Vorbedingungen genügt hatten, und daher in diesem Jahre den Concurs hätten bestehen können, von den Candidaten des

Jahrganges 1853 zu trennen, und ist für jeden der beiden genannten Jahrgänge eine besondere Reihe der Concurrenten zu bilden. Im Falle obwaltender besonderer Verhältnisse können in dem heutigen Jahre zwei Prüfungen vorgenommen werden, so zwar, daß zur ersteren diejenigen Candidaten, welche bis zum 1. Juli 1851, und zur zweiten jene, welche am 1. Juli 1853 die vorschriftmäßigen Vorbedingungen hiefür erfüllt haben, zugelassen werden. Unser Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten ist mit dem Vollzuge gegenwärtiger Verordnung beauftragt. Berchtesgaden, den 28. Sept. 1854. Max. v. Zwehl. Auf königlich Allerhöchsten Befehl: der Generalsecretär, Ministerialrath v. Bezold.

In **Nürnberg** ist am 11. d. die Cholera als Epidemie für erloschen erklärt worden. Die ärztlichen Stationen wurden aufgelöst.

Dem Gutsbesitzer C. Eppelsheim von **Dürkheim** a. d. H., welcher wegen Betheiligung an der Pfälzer Revolution zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt worden war, ist von Sr. Majestät das zweite Jahr so eben in Gnaden geschenkt worden.

Oesterreich.

Aus **Prag** ist am 2. ein vollständiges Feldspital nach Galizien abgegangen.

Belgien.

Brüssel, 8. Oct. Ein gestern von Como hier eingetroffener Curier bringt die Nachricht, daß eine Unbäßlichkeit, die den König auf seiner Reise in Basel befallen, immer noch andauert. Dieser Umstand verzögert seine Rückkehr nach Belgien und somit auch den Zeitpunkt der Eröffnung der gesetzgebenden Kammern.

Großbritannien.

London, 9. Oct.

Die officiellen Depeschen Lord Raglans an den Herzog v. Newcastle lauten (mit Weglassung von bedeutungslosen Einzelheiten): „Hauptquartier, Katscha-Fluß, 23. Sept. 1854. Mylord Herzog! Ich habe die Ehre, Ew. Gnaden zu berichten, daß die alliirten Truppen die von der russischen Armee hinter der Alma eingenommene Stellung am 20. d. angegriffen, und habe die Freude hinzuzufügen, daß es ihnen binnen weniger als drei Stunden gelang, den Feind von jedem Puncte des Terrains, das er am Morgen besetzt hatte, zu vertreiben, und sich auf demselben festzusetzen. Die Engländer und Franzosen rückten aus ihrer ersten Lagerung in der Krim am 19. aus, und bivouakirten die folgende Nacht auf dem linken Ufer des Bulganak; erstere hatten einen Theil von Graf Cardigans leichter Reiterei-Brigade im Vorrücken unterstützt, welche Bewegung die Wirkung hatte, daß der Feind eine ansehnliche Masse Dragoner und Kosaken nebst Artillerie vorschob. Bei diesem ersten Zusammentreffen der Engländer mit der russischen Streitmacht legte dieser Theil von Ihrer Majestät Reiterei eine Festigkeit an Tag, welche zu übertreffen keiner andern Truppe möglich gewesen wäre. Mit vollkommener Regelmäßigkeit zog sie sich auf ihre Stützen unter dem Feuer der russischen Artillerie zurück, welches von dem der Batterien, die ich ins Spiel bringen ließ, bald zum Schweigen gebracht war. Unser Verlust betrug bloß vier Mann Verwundete. Dieser Tagesmarsch war höchst anstrengend gewesen, und bis wir das unbedeutende, aber willkommene Flüßchen Bulganak erreichten, machte der Wassermangel den Sonnenbrand zu einer schweren Mühsal.

Beide Armeen marschirten am folgendem Morgen auf die Alma zu, und es war die Abrede getroffen, daß Marschall St. Arnaud den linken Flügel des Feindes angreifen, und zu diesem Zweck den Fluß bei seiner Mündung ins Meer und hart oberhalb derselben überschreiten sollte, der Rest der französischen Divisionen sollte die Höhen vor ihrer Front hinaufrücken, und die englische Armee den rechten Flügel und Mittelpunct der feindlichen Position angreifen. Zur bessern Würdigung der Schwierigkeiten, welche die Tapferkeit der Alliirten zu überwinden hatte, muß ich, auf die Gefahr langweilig zu werden, die Position der Russen genauer beschreiben. Dieselbe ging quer über die große Straße, $2\frac{1}{2}$ englische Meilen von der See, und ist von Natur sehr stark. Die kühn und beinahe steil aufsteigende Hügelkette — zwischen 350 bis 400 Fuß hoch — welche hart am Meer das linke Fluß-Ufer begränzt, hört auf diesem Punct (an der Straße) auf, und bildete die linke Seite der russischen Position, von da an windet sich die Hügelkette rund um ein Amphitheater oder breites Thal, und endigt mit einem vorspringenden Gipfel, wo die russische Rechte stand, und von wo der Abhang gegen die Fläche zu allmählicher und sanfter wird. Die Front dehnte sich ungefähr 2 engl. Meilen lang hin. Quer über die Oeffnung dieses Thals läuft ein niedrigerer Hügelkamm von verschiedener, zwischen 60 und 150 Fuß abwechselnder Höhe, in paralleler Richtung mit dem Fluß und von demselben bald 600 bald 800 Yards entfernt. Der Strom selbst ist in der Regel von Truppen leicht zu durchwarten, aber die Ufer sind äußerst uneben und an den meisten Stellen steil; die Ufer-Weiden waren umgehauen, um der angreifenden Armee keinen Schutz zu gewähren; und in der That war alles mögliche geschehen, um den Angreifenden keinerlei Deckung zu lassen. Gegenüber der Aufstellung auf dem rechten Ufer, etwa 200 Yards von der Alma, liegt das Dorf Bulink, und nahe davor befindet sich eine hölzerne Brücke, die der Feind theilweise zerstört hatte. Der vorerwähnte hohe Gipfel und Hügelrücken bildeten den Schlüssel der Position, und da folglich waren die größten Vertheidigungsanstalten getroffen worden. Halbwegs vom Bergrücken und quer über die Front des Abhangs war ein mehrere 100 Yards langer Laufgraben gezogen, um gegen das Vorrücken den steilen Abhang hinauf als Deckung zu dienen. Rechts davon und etwas im Hintergrund lag eine verdeckte, mit schweren Geschütz armirte Batterie, welche die ganze rechte Seite der russischen Position flankirte. Zugleich war auf den die Stromfurten und die Wege dahin beherrschenden Puncten Artillerie postirt. Auf den (eine Art Tafelland bildenden) Abhängen dieser Hügel standen dichte Massen feindlicher Infanterie, während auf den Höhen darüber die große Reserve des Feindes aufgestellt war; die ganze Streitmacht war zwischen 45,000 und 50,000 Mann stark. (Schluß folgt.)

Rußland.

Ein Correspondent der N. P. Z. schreibt derselben aus **Petersburg**, 3. Oct.: So eben erhalte ich zwei Briefe, den eines Marineofficiers und den eines Infanterieofficiers, der an der Alma gegen die Engländer gefochten, und beeile mich, aus denselben die nachfolgenden Details hier mitzutheilen. Der Infanterist schreibt: „Das Gefecht (an der Alma) wurde unsererseits abgebrochen, lediglich weil unsere Bataillons dem Feuer der weittragenden Schiffsartillerie der Engländer und Franzosen ausgesetzt worden wären. Ein uns nachtheiliges Ergebniß hatte das Gefecht durchaus nicht, die Feinde brauchten eben so viel Zeit, sich wieder zu sammeln und zu ordnen, als wir. Die Engländer, die wir vor unserm rechten Flügel hatten, schlugen sich brillant, wir konnten ihnen unsere Bewunderung nicht versagen. Das Feuer der sehr weittragenden Miniébüchsen hat uns viel Abbruch gethan und hätte uns noch viel gefährlicher werden können, wenn die Feinde besser geschossen hätten. Noch hat der Gegner nicht den geringsten Erfolg aufzuweisen, der Fürst Menschikoff befindet sich wohl, und der Zustand, in welchem sich die Truppen befinden, ist sehr befriedigend. Fortwährend bringen die Kosaken französische Marodeurs als Gefangene ein; es ist eine Thatsache, daß wir noch keinen englischen Marodeur gefangen haben; die alte brittische Excellenz, die da drüben commandirt, muß gute Mannszucht halten." Der Brief des Marineofficiers ist von etwas älterm Datum, vom 16. September, zwei Tage nach der Landung der Verbündeten geschrieben. Es heißt darin: „Ich sehe endlich nach sechs Monaten voll langer Weile zum ersten Male wieder freudige Gesichter; überall Musik und Gesang, man wünscht sich gegenseitig Glück. Man hat aus den Matrosen acht Bataillone und eine leichte Batterie formirt, die Korniloff (Chef des Generalstabes der Flotte) commandirt. Dieser Herr wird sich eher selbst auffressen, als ergeben."

Spanien.

(Tel. Dep.) Die Güter der Königin Christine in Sequester.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Augsburg**, 12. Oct. (5 fl. Augsburger Courant = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat $83\frac{1}{4}$ P. — G. Hamburg 1 M. $73\frac{5}{8}$ P. — G. Wien in 20r 1 M. $83\frac{5}{8}$ P. — G. Triest 1 M. $83\frac{5}{8}$ P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. $99\frac{7}{8}$ P. — G. Berlin 1 M. — P. $105\frac{3}{4}$ G. Leipzig 1 M. $105\frac{7}{8}$ P. $105\frac{1}{2}$ G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 46 P. Paris 1 M. $116\frac{3}{4}$ P. — G. Lyon 1 M. $116\frac{3}{4}$ P. Marseille 1 M. $116\frac{3}{4}$ P. Genua 1 M. $51\frac{1}{8}$ P. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. $83\frac{1}{2}$ P. — G. 4proc. Oblig. $92\frac{1}{2}$ P. — G. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{1}{2}$ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. $100\frac{1}{2}$ P. — G. detto Ausg. IV. $101\frac{1}{4}$ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. $92\frac{3}{8}$ P. — G. Bankact. Div. II. Sem 718 P. 714 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig — P. — G. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 32; Carolin do. Gwdue und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marco Ges. 338; Carolin und Maxdor Ges 288; 20 Fr. St pr. St. Ang. 9. 22; Friedrichsdor Ang. 10. 3; 5 Frk. Thlr. Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewdue. Ang. 5. 44; Ges. —; Franz. Thlr. al Marco Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern.

Den Beginn des Unterrichts in dem k. Schullehrer-Seminar zu Lauingen betr.

Eingetretener Hindernisse wegen kann der Eintritt der Schul-Seminaristen in das k. Schullehrer-Seminar zu Lauingen auf den 17. d. Mts., wie solcher von dem k. Prüfungs-Commissär angekündigt wurde, nicht stattfinden. Dieses wird zur Kenntniß der Betheiligten mit dem Beifügen gebracht, daß denselben der Tag des Eintritts durch die betreffenden Distrikts-Schul-Behörden besonders wird eröffnet werden.

Augsburg, den 12. October 1854.

Königliche Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern.
Frhr. **v. Welden,**
k. Regierungs-Präsident.

Bekanntmachung.

Die Inscription für diejenigen Schüler, welche behuf's des Eintritts in die hiesige Studienanstalt eine Aufnahmsprüfung oder wegen mangelhafter Befähigung eine Nachprüfung zu bestehen haben, findet den **16. d. Mts. von 9—11 Uhr** statt. — Nach abgehaltenen Prüfungen folgt den **20. d. Mts. von 2—4 Uhr** die Inscription für die übrigen Schüler.

Dillingen, 8. October 1854.

Das königliche Studien-Rectorat.
Pleitner.

Publication.

Da der Gesundheitszustand in der Stadt Augsburg eine längere Sistirung der Eröffnung des Unterrichtes im unterfertigten Lehr- und Erziehungs-Institute nicht mehr nothwendig macht, so werden in Folge hoher Regierungs-Entschließung vom 6. d. Mts. **am 16. October** unsere Pensionatsschulen wieder beginnen, und von demselben Tage an die Aufnahmen in das Pensionat Statt finden.

Lehr- und Erziehungsinstitut der englischen Fräulein in Augsburg.

Todes-Anzeige.

Werthen Freunden, besonders jenen, welche am 9. April 1853 im Dome zu Regensburg das heil. Sacrament der Priesterweihe erhielten, und allen Bekannten hinterbringe ich die Trauerkunde von dem Hinscheiden meines innig-geliebten Freundes, des hochwürdigen Herrn

Isidor Luger,

in seiner Heimath zu Schmelling bei Gerzen. — Im noch nicht vollendeten 27sten Lebensjahre erlag er einem langandauernden Lungenleiden Donnerstag den 5. October, nachdem er oftmals im Empfange der hl. Sacramente sich Trost in seinen schweren Leiden gesucht.

Friede sey seiner Asche und Gottes Barmherzigkeit dem frommen Priester und aufrichtigen Freunde.

Pfatter, am 11. October 1854.

J. R.

Bekanntmachung.

Von der Oeconomie-Commission des kgl. 4ten Chevaulegers-Regiments König werden **mehrere Pferde**, Chevaulegers-Schlag, angekauft, welche ganz fehlerfrei seyn müssen, dann nicht unter $4^1/_2$ und nicht über $5^1/_2$ Jahr alt seyn dürfen.

Die zu verkaufenden Pferde können täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen, **Vormittags von 9 bis 12 Uhr** der Ankaufs-Commission in der St. Ulrichskaserne dahier vorgeführt werden.

Augsburg, den 11. October 1854.

Wohnung-Gesuch.

Eine **Wohnung** von 4 Zimmern, wovon 2 heizbar seyn müssen, wird in der obern oder mittlern Stadt zu miethen und sogleich zu beziehen gesucht. Wer eine solche Wohnung im Preise zu fl. 80 bis fl. 100 zu vergeben hat, wolle sich im zweiten Stock Lit. D. Nro. 46 in der Karlsstraße melden.

☛ Für Schulen. ☚

Im Verlage der ***BUCHNER***'schen Buchhandlung in ***Bamberg*** erschien so eben und ist durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, so wie alle sonstigen Augsburger Buchhandlungen zu beziehen:

Das Wissenswürdigste aus der Geographie und Geschichte Bayerns.

Von G. F. Heinisch.

Die verbesserte und vermehrte und mit Rücksicht auf die neuesten allerhöchsten Bestimmungen, sowie mit Bezugnahme auf die erschienenen

„Zwölf Bilder aus dem Leben bayerischer Fürsten"

bearbeitete Auflage.

Preis 6 kr. Auf 12 Exemplare findet 1 Freiexemplar statt.

☛ Die vier ersten bedeutenden Auflagen dieser Schrift **vergriffen sich in kaum zwei Jahren** und es werden die Titl. K. Schul-Inspectionen und Herren Lehrer zur noch allgemeinen Einführung dieser 5ten Auflage sich um so mehr veranlaßt finden, **als bei der Bearbeitung derselben die Allerhöchste Verordnung** sowie die **„bayerischen Fürstenbilder" von dem Herrn Verfasser zu Grunde gelegt wurden.**

Von demselben Verfasser erschien:

Kurzer Abriss der Erdbeschreibung.

Für die Hand der Schüler bearbeitet.

Preis 9 kr.

Sulzbacher Kalender für 1855.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg sind soeben eingetroffen und zu haben:

Kalender für katholische Christen auf das Jahr 1855. Mit Holzschnitt n. gr. 8. brosch. Preis 30 kr.

Gemeinnütziger Haus-Kalender für das Jahr 1855. 4. Preis 12 kr. Derselbe mit Einnahms- und Ausgabs-Tabellen. Preis 15 kr.

Unterrichtsbücher für die deutschen Volksschulen,

welche im Verlage der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung in **Augsburg** erschienen und daselbst wie durch alle bayer. Buchhandlungen und Landbuchbinder zu beziehen sind:

Bader's, Jos., bayerischer **Elementarschüler.** 20. Aufl. 12 kr.
— —, Anleitung zu **Styliubungen.** 2te verb. u. verm. Aufl. 8 kr.
— —, erstes **Lesebuch.** Mit 1 Tafel Schriftzeichen. 3te verm. Aufl. 6 kr.
— —, **Erziehungs- und Unterrichts-Methode.** Für Lehrer. 2 Bände. 2 fl. 42 kr.
Declamationsbuch für kathol. Volksschulen, nebst Anleitung zum declamatorischen Vortrage. 21 kr.
Durach, Geschichte von Bayern. 15 kr.
Engelbrecht, 93 Briefe für Kinder, nebst Aufsätzen für's bürgerliche Leben, Glückwünschen, Gedichten zum Declamiren rc. 6. Aufl. 24 kr., bei 25 Exempl. nur 18 kr.
Fick, M., Gesundheitslehre zum Schul- und Selbstunterricht. 24 kr.
— —, **Bayerische Geschichte** nebst **Geographie.** 4te Aufl. 9 kr.
Gigl, Geschichte von Bayern. 21 kr.
Graf, Orthotonie oder Anleit. z. richt. Betonung im Lesen rc. 15 kr.
Haiderer und **Offinger, Rechtschreiblehre** oder geordneter Stoff zu orthograph. Uebungen vom ersten Anfange an. 30 kr.
Hörmann, kathol. **Glaubens- und Sittenlehre in Denkreimen,** nach der Ordnung des bayer. Katechismus. 3 Bchn. 34 kr., geb. 42 kr.
Hurt, M., Gebete und Sprüchlein für kleine Kinder. (Anhang zu Schäffer's Katechese) 2te Aufl. Mit Meßgebeten. 6 kr., 25 Exempl. 2 fl.
Lorenz, Hon., Lesebüchlein für die lieben Kleinen. 2te umgearb. und vermehrte Auflage. 9 kr. In Parthieen billiger.
Munck, C., Vademecum für Volks-Schullehrer, enthält die ganze Erziehungs- und Unterrichtslehre. 4te Aufl. 1 fl. 36 kr.
Strasser, Fr. X., prakt. Anleitung z. Kopf- und Tafelrechnen f. d. Schul- u. Privatunterricht. 1. Abthlg. f. d. zweite Classe. In Quart. Ein Rechen-Schreibheft auf Schreibpapier mit Umschlag. 16 kr.
Stuhle, der **betende Schüler.** Gebetbüchlein nach dem Katechismus f. Volksschulen. Mit Kupfer 9 kr., ohne Kpfr. 8 kr., bei 25 Exempl. à 6 kr.
— —, der **singende Schüler** oder Gesänge für kathol. Landschulen. 9 kr., bei 12 Expl. à 8 kr., **Melodienheft** dazu 24 kr., bei 12 Exempl. à 18 kr.
— —, **Katechismus** für die lieben Kleinen. 3. Aufl. 4 kr., geb. 6 kr.
— —, **biblische** und **kirchliche Erzählungen** f. d. 3 ersten Jahrg. d. Elementarschulen. 8 kr., bei 25 Expl. 6 kr., geb. 8 kr. Mit Kupf. 1 kr. mehr.
Wegelin, Lehrer, der **Frühling,** der **Sommer,** der **Herbst,** der **Winter.** Poetische Ergießungen und Schilderungen, gesammelt und geordnet als Stoff zum Anschauungs-Unterricht und zum Gebrauche als Lese- und Lernbuch für die Unter- und Mittelklassen. Jede Jahreszeit einzeln 12 kr., bei 25 Expl. à 9 kr., in Pappbd. 3 kr. mehr.

Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Die katholischen Stiftungen in Palästina.

Als Vorrede: die Gründung der Klöster zu Bethlehem durch den hl. Hieronymus und die hl. Paulus. — Das Hospital der Franken zu Jerusalem u. s. w.

** Die Stiftungen der Katholiken in Palästina reichen bis in die frühesten Jahrhunderte hinauf. Unter den schlagenden Beweisen hiefür nehmen wir als Beispiel zuerst die Gründung der Klöster zu Bethlehem gegen Ende des vierten Jahrhunderts durch den hl. Hieronymus und die hl. Paulus. Es war im Monat August des Jahres 385, als der hl. Hieronymus Rom verließ um nach Palästina sich zu begeben. Die hl. Paulus kam bald hierauf nach mit ihrer Tochter, der hl. Eustochium. Der hl. Lehrer besuchte die hl. Orte um die hl. Schriften besser zu verstehen, und die frommen Frauen begleiteten ihn auf seinen Excursionen. Sie besuchten in dieser Weise Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Sarepta, Arimathia, Gabaon und Gaza; sie begaben sich bis nach Aegypten und besuchten die Klöster Nitriens. Nach ihrer Rückkehr nach Bethlehem bewohnte die hl. Paulus ein Klösterlein drei Jahre lang, der hl. Hieronymus zog sich in einen noch ärmlicheren Aufenthaltsort zurück und sammelte eine kleine Anzahl von Gefährten um sich. Da wars ums Jahr 388 oder das folgende darauf, daß auch die hl. Paulus Jungfrauen um sich sammelte, ein Kloster auf eigene Kosten erbauen ließ, und auch dem hl. Hieronymus eins bauen ließ für seine Jünger; dem stand er nun bis zu seinem Tode vor und auch die hl. Wittwe und später die hl. Eustochium leiteten ihr Frauenkloster. Dieß letztere war in drei Gemeinden abgetheilt, die sich zum Gebete und zur Psalmodie vereinigten und nur zur Arbeit und Ruhe trennten. Sie standen des Nachts auf um die Psalmen zu beten, hielten dann auch Morgengottesdienst, Terz, Sext, Non und Vesper. Die Schwestern mußten die Psalmen auswendig kennen, und jeden Tag Etwas aus der hl. Schrift auswendig lernen. Sonntags gingen sie zur Kirche, jede Abtheilung der Jungfrauen unter Leitung ihrer geistlichen Mutter; die Kleidung war die gewöhnliche, ein Eigenthum der Einzelnen gab es nicht. Ihr Kloster war vollkommen getrennt von dem der Männer, welches eine große Zahl von Religiosen einschloß, die der Ruf des hl. Hieronymus angezogen hatte. Die hl. Paulus sorgte mehrere Jahre lang reichlich für ihre Bedürfnisse und auch der hl. Hieronymus verkaufte unterdessen seine väterlichen Güter zu diesem Zwecke. Die Hunnen waren hierauf im Jahre 395 in Palästina eingebrochen und der hl. Lehrer schickte sich anfänglich zur Flucht an, aber seine Liebe zu den hl. Orten hielt ihn im Oriente zurück. Gegen Ende des Jahres 397 schickte er seinen Bruder Paulinian in seine Heimath, um seine Güter zu verkaufen, um mit dem Erlöse der Armuth der Klöster zu Bethlehem aufhelfen zu können. Die hl. Paulus hatte bis jetzt gesorgt, aber ihr Vermögen war nun erschöpft durch die reichlichen Almosen, die sie spendete, und durch die täglich wachsende Zahl der Mönche und der Schwestern. Der hl. Hieronymus sagt darum in einem Briefe an Rusticus: „Uns liegt in unserm Kloster die Gastfreundschaft am Herzen, wir nehmen Alle, so zu uns kommen, mit der Miene heiteren Wohlwollens auf; wir fürchten nämlich, Maria und Joseph könnten in unserer Herberge keinen Platz bekommen und der von uns ausgeschlossene Jesus könnte sagen: ich war ein Fremdling, und ihr nahmt mich nicht auf. Nur die Häretiker nehmen wir nicht auf." Die hl. Paulus starb im Jahre 404, nachdem sie beinahe 20 Jahre unter der Leitung des hl. Hieronymus gestanden, sowohl zu Rom als zu Bethlehem. Die einzige Erbschaft, die sie ihrer Tochter Eustochium zurückließ, waren ihre Schulden und eine große Anzahl von Brüdern und Schwestern, die zu erhalten schwer und sie fortzuschicken lieblos gewesen wäre; nicht ein einziges Stück Geld war mehr vorhanden. Sie leitete an der Stelle ihrer Mutter das Jungfrauenkloster die sechszehn Jahre hindurch, die sie ihre Mutter überlebte. Das Kloster zählte damals 50 Nonnen; unter ihnen befand sich Paulus die Jüngere, eine Nichte der hl. Eustochium. Im Jahre 416 verheerten die Pelagianer mit Mord und Brand die Klöster von Bethlehem; ein Diakon ward ermordet und die Klöster den Flammen preisgegeben. Der hl. Augustin beschreibt diese Verwüstung in seinem Werke „De gestis Pelagii" im Jahre 417; kaum der hl. Hieronymus selbst war diesen Gewaltthaten entronnen. Er klagte über diese Verletzungen bei dem Papste Innocenz, der ihn in einem Briefe tröstete. Der 118. seiner Briefe belehrt uns, daß diese Vorfälle ihn nöthigten, Bethlehem zu verlassen. „Wir wollten lieber das Land als den Glauben lassen, und auf Gebäude und Wohnung verzichten, als uns durch die Gemeinschaft mit solchen Leuten beschmutzen." Im Jahre 418 kehrte er nach Bethlehem zurück; „unser Haus," sagt er in einem Briefe an Apronius, „ist materiell von Grund aus zerstört, aber es ist voll an geistlichen Reichthümern durch die Gnade Jesu Christi. Es ist besser sein Brod betteln, als den Glauben einbüßen." In demselben Briefe spricht er auch davon, daß nun die Ruhe in Palästina wieder zurückgekehrt sey, obwohl die Häretiker noch keineswegs das Gift aus ihren Herzen gethan hätten. Der hl. Hieronymus starb im Jahre 420. Die hl. Eustochium war ihm zu Grabe vorausgegangen; er selbst ward begraben in dem Felsengrabe, das er sich selbst in der Grotte von Bethlehem ausgehauen hatte.

Eine weitere Stiftung der Lateiner vor den Zeiten der Kreuzzüge ist die Gründung des Hospitals der Franken zu Jerusalem unter Carl dem Großen. Von dem Vorhandenseyn dieses Hospitals spricht Mabillon im 2ten Band der Benedictiner-Annalen S. 662; er citirt dort einen Schriftsteller des 9ten Jahrhunderts, Dutmar, der von dem Grabmal unseres Herrn und einem daselbst unter Carl d. Gr. errichteten Hospital spricht; nach ihm war das Hospital auf dem im Evangelium bezeichneten „Hakeldema", der von den jüdischen Priestern um das Sündengeld Judas' zum Begräbniß der Fremden war angekauft worden, erbaut; zu Carls Zeiten hatte es ein Eigenthum, allein später lebten die Mönche und die von ihnen beherbergten Fremdlinge nur von dem Almosen der Christen. Eginhart erzählt die auf die Gründung dieses Hospitals Bezug habenden Thatsachen also: Carl d. Gr. befand sich gerade auf der Rückkehr aus Sachsen in Aix la Chapelle im Jahre 799, als ein Mönch von Jerusalem ankam und Reliquien vom Orte der Auferstehung des Heilands brachte, welche der Patriarch dem Könige schickte. Der besagte Mönch wollte sich auf den Heimweg machen, der König ließ ihn aber von einem Priester seiner Hofhaltung, Namens Zacharias, begleiten, der seine Opfergaben an den hl. Orten niederzulegen beauftragt war. Die Legaten trugen die Geschenke des Fürsten zum Grabe des Weltheilandes und zwar an den Ort seiner Auferstehung. Sie traten hierauf vor den Chalifen Harun, und kaum hatten sie ihm den Willen ihres Herrn zu wissen gethan, sagte er nicht bloß zu, was er von ihm sich erbat, sondern er schenkte diesen hell. Ort ihm als Eigenthum. Zacharias hatte also den Zweck seiner Gesandtschaft glücklich erreicht, und trat sofort den Rückweg mit zwei Mönchen an, welche der Patriarch an den König absandte; er traf Carl den Gr. zu Rom gegen Ende des Jahres 880 und legte ihm dort die Schlüssel und die Fahne des hl. Grabmales und des Calvarienberges zu Füßen. Der König nahm die Boten gütig auf, behielt sie einige Tage bei sich zurück und entließ sie, als sie heimkehren wollten, mit reichen Geschenken. So lautet die Erzählung Eginharts. **Carl d. Gr. hatte also die Schlüssel und die Standarte des hl. Grabes erhalten, als er zum Kaiser des Abendlandes gekrönt wurde durch den hl. Leo III.** Das galt ihm als ein großer Ruhm, der erste von den Fürsten des Abendlandes zu seyn, der die hochheiligen und ehrwürdigen Orte besäße!

Daß die Mönche des Hospitals der Franken Lateiner gewesen, sieht man klar aus einem Briefe an den hl. Leo III, den Baluzius im 2ten Bande seiner Miscellaneen S. 84 der Ausgabe von Lucca von 1761 veröffentlicht. Lequien hat ihn im 3ten Band seines Oriens christianus abgedruckt. Er athmet eine tiefinnige Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl. (Schluß folgt.)

Die Pastoral-Conferenz in Breslau.

Breslau, 7. Oct. Die Tage, an denen die Pastoral-Conferenz stattgefunden, die Tage, denen nicht nur der ganze Klerus, sondern auch die ganze große Diöcese mit großer Spannung und mit vielen Erwartungen entgegensah, sind nun vorüber. Wie schon bekannt, hatte der hochw. Hr. Fürstbischof Heinrich zu dieser Conferenz alle Herren Canonici, die Mitglieder des fürstbischöflichen Vicariat-Amtes, die fürstbischöflichen Commissarien, Erzpriester und Schulinspectoren eingeladen, außerdem erhielten noch besondere Einladungen die Regierungs-Schulräthe, der Dekan und einige Professoren der kathol. theol. Facultät, alle Pfarrer von Breslau und noch einige andere Priester theils aus der Diöcese, theils aus Breslau selbst. Die Gesammtzahl der Eingeladenen und auch wirklich Erschienenen betrug 143.

Dienstag den 26. Sept. früh um 7½ Uhr versammelte sich der Klerus in der hiesigen Kathedrale, holte Se. fürstbischöfl. Gnaden in seiner Residenz ab, und wohnte der von Hochdenselben celebrirten heil. Messe bei. Nach derselben stimmten Se. fürstbischöfl. Gnaden das „Veni creator spiritus" an und nach Absingung desselben und abgehaltener Collecte zum heil. Geist begaben sich Alle processionaliter unter Vorantragung des Kreu-

zes und unter Glockengeläute in die Kirche zum heil. Kreuz. Dasselbe wiederholte sich an den beiden anderen Tagen, nur mit der Aenderung, daß am zweiten Tage Se. bischöfliche Gnaden der hochw. Hr. Weihbischof und Domprobst Latussek, am dritten aber Se. Hochw. der Hr. Domdechant Professor Dr. Ritter das heil. Meßopfer darbrachten. In der Kirche zum heil. Kreuz war das Presbyterium zur Abhaltung der Conferenz eingerichtet. Dem Hochaltar gegenüber an dem Cancell des Presbyteriums befand sich ein langer Tisch, an dessen Spitze Se. fürstbischöfl. Gnaden, das Gesicht dem Hochaltar zugewendet, saßen; ringeherum zu beiden Seiten saßen die Hochw. H. Domherren und am anderen Ende desselben Tisches die Secretäre oder Protokollführer, zu welchen von Sr. fürstbischöflichen Gnaden Hr. Vicariats-Amtsrath und designirter Kanonikus Peschke, Professor Stern, Professor Reinkens und der fürstbischöfl. Geheim-Secretair v. Montbach ernannt waren. Den weiteren Kreis um den Tisch nahmen die übrigen hochw. Herren ein.

Mit der Mitra auf dem Haupte, den Hirtenstab in der Hand, hielten nun Se. fürstbischöflichen Gnaden eine Anrede an den versammelten Klerus, deren wahrhaft apostolische und aus innerster Seele kommende Worte durchweg geeignet waren, in dem Klerus jene feierliche Stimmung hervorzurufen, die zu solch ernster und heiliger Verhandlung nöthig war; und eröffneten im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit die Converenz selbst. Hierauf theilten Hochdieselben noch die geschichtlichen Antecedenzien dieser Conferenz mit und vertheilten den Stoff der Verhandlungen auf die drei Tage folgendermaßen, daß am ersten Tage Gegenstand der Besprechung seyn solle, das, was den Priester in seiner Person selbst betrifft, weil Se. fürstbischöfl. Gnaden meinten, daß vor allem Anderen die Erfrischung und Erneuerung des Priesters zur gewissenhaften Erfüllung seiner heiligen und schweren Berufspflichten nöthig sey und darum vorangehen müsse. Den zweiten Tag sollten ausfüllen die Besprechung über das Verhältniß des Klerus zu ihren Gemeinden und über die Pflichten, die für ihn aus diesen Verhältnissen erwachsen. Für den dritten Tag wurden die Besprechungen über das Verhalten des Klerus gegen die Gegner der Kirche und des Christenthums bestimmt. — Es ist jedenfalls unstatthaft, in diesem Referate die gepflogenen Verhandlungen und Besprechungen bis ins Einzelne mitzutheilen, da dieselben sich lediglich auf die Pflichten beziehen, welche dem Klerus aus seiner Stellung erwachsen. Die Mahnungen, welche Se. fürstbischöfl. Gnaden zu machen für gut fanden, sollen die hochw. Hrn. Erzpriester und Schulinspectoren ihren untergeordneten Geistlichen mittheilen; die Beschlüsse jedoch, welche auf dieser Conferenz gefaßt worden sind, werden durch fürstbischöfl. Verordnungen dem Klerus mitgetheilt und deren Innehaltung ans Herz und ans Gewissen gelegt werden. Nur Folgendes kann im Allgemeinen noch mitgetheilt werden. Die Verhandlungen des ersten Tages waren fast durchweg förmliche Exercitien für die Anwesenden; sie dienten dazu, das innere geistige Leben der Priester zu wecken, zu erheben und zu erfrischen. Alles das, was zur inneren Erneuerung des Priesters gehört und wonach sich alsdann auch sein äußeres Auftreten und Verhalten würdevoll gestalten kann, wurde von Sr. fürstbischöfl. Gnaden berührt, angeregt und empfohlen. Hervorzuheben sind in dieser Beziehung insbesondere die Besprechung über das Gebet und die Frömmigkeit der Priester, über die in Zukunft abzuhaltenden Exercitien, über das Betreiben der theologischen Wissenschaft, über die Ehrfurcht vor den geistlichen Behörden und über die äußere Haltung des Priesters in der Welt.

Die Verhandlungen des zweiten Tages hatten das Verhältniß des Priesters zur Gemeinde zum Gegenstande und berührten die Pflichten des Priesters in seiner ganzen Seelsorge; nämlich die Pflichten, die sich auf die Ausspendung der heil. Sakramente, das Predigen und Unterrichten in Kirche und Schule beziehen. Hierbei kam noch die Diöcesan-Gesangbuchs- und die Diöcesan-Katechismus-Angelegenheit in gründlicher Weise zur Sprache und haben Se. fürstbischöfliche Gnaden sich noch die Entscheidung vorbehalten, welcher Katechismus, ob der Regensburger, oder der von einem Diöcesangeistlichen gearbeitete und vorgelegte eingeführt werden soll.

Am dritten Tage hatten, wie schon oben angeführt, die Verhandlungen zum Gegenstande das Verhalten der Geistlichen den Gegnern der Kirche und des Christenthums überhaupt gegenüber. Hierbei legten Se. fürstbischöfl. Gnaden wiederum Ihre hohe Einsicht an den Tag, indem Sie so klar, deutlich und bestimmt auseinandersetzten, daß sich streng katholische Haltung und Entschiedenheit mit christlicher Liebe und Rücksicht gegen die Gegner der Kirche vereinigen lasse.

Nach Beendigung der Verhandlungen hielten Se. fürstbischöfl. Gnaden wiederum im bischöflichen Schmucke die Schlußrede an den versammelten Klerus und richteten mit unwiderstehlicher Kraft Worte der Ermahnung und Aufmunterung an denselben. Sechs Bitten wurden durch den bischöflichen Mund den Priestern zur Nachahmung und Erfüllung an das Herz gelegt, und diese sechs Bitten enthielten kurz Alles das, was durch die drei Tage Gegenstand der Berathung gewesen ist. Ueberwältigend war die feierliche und ehrfurchtsvolle Stille, mit der die Priester diesen Worten ihres Oberhirten lauschten, und wir hegen die vollste Ueberzeugung, daß Alle ohne Ausnahme den festen Entschluß faßten, diesen dringenden oberhirtlichen Bitten Genüge zu leisten. Hierauf statteten Se. bischöfl. Gnaden Herr Weihbischof Latussek im Namen des Hochwürdigen Domcapitels und Herr Domcapitular Neukirch im Namen des Diöcesan Klerus in Ehrfurcht und herzlicher Aufrichtigkeit Sr. fürstbischöfl. Gnaden für die großen Mühen, die Hochdieselben dabei gehabt, für die große Aufopferung Ihrer selbst und für den dadurch dem Klerus bereiteten hohen Genuß den unterthänigsten Dank ab, und verbanden dabei die innigsten Wünsche und Gebete, Gott möchte Se. fürstbischöfl. Gnaden in dieser Kraft noch lange erhalten, segnen und schützen, in welche Gebete und Wünsche Alle insgesammt durch ein lautschallendes „Amen“ einstimmten.

Nun begab sich die ganze hochwürdige Versammlung wiederum processionaliter in die Kathedrale, woselbst Se. fürstbischöfl. Gnaden das „Te Deum“ anstimmten und nach Absingung desselben und abgehaltener Collecte die Mitglieder der Conferenz mit Ihrem bischöflichen Segen entließen.

So viel über die historische Seite der stattgefundenen Pastoral-Conferenz; es erübrigt nur noch Einiges über den Eindruck zu bemerken, den diese große geschichtliche Erscheinung in unserer Diöcese nach allen Seiten hin hervorgebracht hat. Zunächst können wir es da nicht unerwähnt lassen, daß auch die Laien die Wichtigkeit dieses Ereignisses begriffen haben, indem sie sich nicht nur sehr zahlreich bei dem alle Tage in der Kathedrale dargebrachten heiligen Meßopfer betheiligten, sondern noch insbesondere der Schlußandacht in andächtiger Stimmung und Rührung beiwohnten. Welchen Eindruck aber hat das Ganze auf den versammelten Klerus selbst gemacht? Es dürfte schwierig seyn, das Maaß und die Vielseitigkeit des guten und fruchtbaren Eindrucks darzustellen; aber so viel ist gewiß, daß der Eindruck ein guter und fruchtreicher gewesen ist. Dies erhellt erstens daraus, daß, so gespannt und zweifelhaft man noch über die Haltung des Ganzen vorher gewesen ist, doch Alles, wie von selbst, in einer so geregelten, so würdigen und so von aller Verwickelung und Unordnung freien Weise vor sich ging, daß man nicht anders glauben kann, als daß der heilige Geist, dessen Gegenwart und Beistand von Sr. fürstbischöfl. Gnaden erfleht worden war, die Versammlung erfüllte, leitete und regierte. Und es erhellt zweitens daraus, daß, da Se. fürstbischöfl. Gnaden jedem Anwesenden freies Wort, freie Aeußerung und Aussprechung gewährt hatten, die Hochwürdigen Herren so vertrauensvoll als auch offen ihre Meinungen und Ansichten aussprachen, ihre Erfahrungen mittheilten und ihre Fragen und Anträge stellten, wie es nur Kinder einem geliebten und geachteten und weisen Vater gegenüber thun können. Das erhellt drittens daraus, daß alle Mitglieder sich in tiefster Bewunderung und ungeheuchelter Verehrung zu ihrem Oberhirten hingezogen fühlten, besonders deßhalb, daß Se. fürstbischöfl. Gnaden Jedem und in Allem durch sofortige Belehrung, Entscheidung oder doch durch Rath und Mahnung Genüge thaten und vom ersten bis zum letzten Augenblicke nicht ermüdeten, den Verhandlungen eine ungetheilte gleich große Aufmerksamkeit zu schenken. Unläugbar ist es, daß eine höhere als menschliche Hand diese Angelegenheit leitete und daß Der, zu dessen Ehre ja Alles geschah, auch unseren vielgeliebten Oberhirten stärkte und kräftigte, um bis zu Ende in dieser schwierigen Arbeit ausdauern zu können. — Es erhellt endlich auch daraus, daß, nachdem Se. fürstbischöfl. Gnaden am Schlusse der Verhandlungen an die Anwesenden die Frage stellte, ob sich diese Conferenzen in dieser Art alljährlich wiederholen sollten, Alle einstimmig sich dafür entschieden, da der Nutzen derselben für Alle, Geistliche wie Laien, offen am Tage liegt. Die nächste Pastoral-Conferenz wird demnach in dem Jahre 1855 nach der Frohnleichnamsoctav abgehalten werden. Gott gebe dazu seinen Segen und verhüte, daß Nichts ihrer künftigen Abhaltung hindernd in den Weg treten möge! (Schl. Krchbl.)

Die Tischwunder der Vorzeit.

† Nachstehendes ist der übersetzte Auszug aus einem, im Julihefte des in Paris erscheinenden Magazin pittoresque stehenden Aufsatze, dem auch die Abbildung der darin erwähnten Erscheinung der drei am Tische sich die Hände reichenden Jünglinge beigegeben ist:

Daß sich vermittelst der Tische und anderer Holzgeräthschaften in Verbindung setzen mit Geistern ist nichts Neues. Man nannte es Xilomantie, von zwei griechischen Worten, xilos Holz und manteia Vorhersagung. Wir geben hier einen Stahlstich, der sich in einem Buche befindet, das

den Titel lux e tenebris hat und 1665*) gedruckt ward. Es gehört der Bibliothek des Instituts zu Paris, und wurde der Redaction des Mag. pittoresque von Hrn. Bibliothekar Landresse geliehen. (Es folgt nun die Abbildung.)

Dieser Tisch erschien am Abend vor Ostern auf offener Landstraße dem Christoph Kotter, geboren 1585 in Langenau, einem Dorfe in der Oberlausitz.

Er war dreieckig und himmelblau. Drei weißgekleidete Jünglinge saßen an den drei Ecken seiner Morgen-, Mittag- und Mitternachtseiten. Jene bildeten durch die sich einander gereichten Hände eine Kette. Vor jedem der drei Jünglinge stieg ein etwa eine Elle hoher Strauch aus dem Tische empor, und auf jedem solchen sah man oben eine Rose. Die Blätter glichen denen der Petersilie. Der Strauch der Mittagsseite war etwas höher als die andern, seine Rose breiter und sehr schön. Christoph Kotter sah nun einen kleinen halbweißen, halbhimmelblauen Löwen aus dem Tischblatte kommen, mit seinen Krallen diesen Strauch heftig schütteln, worauf die Rosenblätter und die grünen herabfielen und Blutflecke wurden. Der Strauch der Mitternachtsseite blieb wie er war, und der nach Morgen gewendete, welcher bisher dürr und ohne Blätter war, ward plötzlich grün. Hierauf sagte der an der Mitternachtsseite sitzende Jüngling zu Christoph, indem er auf den Jüngling an der Morgenseite zeigte, gib ihm die Hand. Christoph beeilte sich, seine Hand mit den Händen der Jünglinge zu verbinden, worauf der erste fortfuhr: Merke genau das, was du sahst, denn es sind in dem Wunder große Wahrheiten verborgen und Gott wird dir sie einst in einer Vision enthüllen. Hierauf verschwand der Tisch und alles darauf Befindliche. Der Jüngling sagte noch, sieh uns genau an; Wir sind die Diener des großen Gottes, der zugleich schrecklich und barmherzig ist; seine Diener sind die Feuerflammen und die Engel seine Geister; einer von uns wird dir einst wieder erscheinen und das Gesicht erklären. Nach diesen Worten verschwanden alle.

Aus den Königssprüchen des persischen Dichters Abbas Mirza.**)

O, gleiche, Schah! dem Strahle nicht, der die Flur versengt,
Dem Strahl der Sonne gleiche, der das Gewölk verdrängt.

Wenn Du ein Hauch des Frühlings bist, der uns sanft umfließt,
Wird Persien seyn ein Garten, der Rosen Dir erschließt.

Du gleichst, o Schah! dem Haupte, es gleicht Dein Volk dem Fuß:
Der Fuß ist nach dem Haupte, wie nach das Haupt dem Fuß.

Den höchsten Segen spende Der, den die Krone kränzt:
Gleichwie die Sonn' am hellsten auch im Zenith erglänzt.

Bedenk', o Fürst, die Höhe macht nicht die Palm' uns werth:
Weil sie uns Datteln spendet, darum wird sie geehrt.

O, schwinge nicht Dein Schwert, Herr! wider schwache Farben,
Erprobe Deinen Muth im Kampf mit Leoparden.

Die Weisen ehre hoch, die Narren halte ferne,
Es sammelt auch der Mond um sich die hellen Sterne.

Zu Deinen Räthen lies vom Volk die Besten aus,
Wenn es auf Säulen ruht, dann stehet fest das Haus.

O, sey ein milder Herr! führ' nicht Dein Volk in Nöthen;
Du weißt, die Natter sticht den Fuß, der sie will tödten.

Die Liebe, die Du übst, lohnt sich Dir ohne Zahl,
Wie tausendfach im Meer sich bricht der Sonne Strahl.

Des Nieder'n Nam' ist bald, so wie sein Fehl, vergessen:
Nach tausend Jahren noch wird man Dein Thun ermessen.

Des Bogens schon', o Herr! oft trifft der Pfeil den Treffer.
Den Pfeffer beißt der Zahn, die Zunge beißt der Pfeffer,

Leicht weicht das Volk, schwer weicht der Schah des Schicksals Rädern;
Der Sturm, der Halme schont, er knickt leicht hohe Cedern.

Veracht' den Buckel nicht und nicht die grauen Haare!
Wer sucht den schnellen Fuß am plumpen Dromedare?

Nicht seyst Du durch die Macht, sie sey durch Dich gepriesen;
Wie ob der Bläue man lobpreiset die Türkisen.

Die Todten lasse ruh'n im schweigend stillen Saale;
Wer ihren Frieden stört: gleicht er nicht dem Schakale?

Den Schmeichler frage nicht nach Deinem trüben Auge:
Gleich spricht er sonst, daß auch zum Seh'n Dein blindes tauge.

Die schönen Weiber flieh'; den starken Heldenseelen
Magst Du, o Fürst, mit Stolz Dein hohes Herz vermählen.

Wenn aus der schwarzen Höh' die Wetter niederqualmen:
Nicht schützen Rosen Dich; Schutz geben Dir die Palmen.

Bist Du ein Zwerg, ein Sklav', magst Du nach Liebe dürsten;
Die Lieb' ist eine Pest für Helden und für Fürsten.

Ein hehrer Fürst bleibt fern der Wollust nieder'n Stätten,
Im Herzen seines Volks weiß er sein Bett zu betten.

Iran sey Deine Braut, die woll' in Lieb' umfangen,
Dann wirst Du Söhn', o Schah, den Göttern gleich, erlangen.

Nichts in Deinen Augen gelte Reichthum, Hoheit, Glanz und Macht,
Weil ja Du der Allerreichste bist, der Herrlichste an Pracht;
Doch mit gnadenvollen Blicken sieh auf den weisen Mann,
Weil an Weisheit ja wohl Einer Dich, o Herr! besiegen kann.

Trifft der Sonne Glanz die Distel, gleich nennt sie sich Sonnenblume:
Jeder Narr an Deinem Hofe schwatzet viel von seinem Ruhme.

Auf, erheb' aus ihrem Drange rings die dienenden Geschlechter,
Das ist nur ein armer König, der beherrschet arme Knechte.
Jener ist der reichste Herrscher, der von Füll' umgeben wohnet,
Dessen Volk in Glanz sich hüllet und in Goldpalästen thronet.

Also walte, also richte, also herrsch' an jedem Tage:
Gleich als folgt' auf Deine Herrschaft morgen schon des Dieners Plage.
Warst Du heut' ein gnäd'ger Herrscher, als Du trugst noch keine Ketten:
Iran würde sich erheben, gält' es, morgen Dich zu retten.

---

*) Der ganze Titel dieses seltenen Buches ist: „Lux e tenebris, novis radiis aucta; hoc est solemnissimae divinae revelationes, in usum nostri seculi factae. Quibus I de populi cristiani extrema corruptione lamentabiles querela instituuntur. II. Impoenitentibusque terribiles dei plagae denunciantur. III. Et quomodo tandem deus (deleta pseudocristianorum, Judaeorum, Turcarum, paganorum et omnium sub coelo gentium Babylone) novam vere catolicam donorum dei luce plene corruscantem Ecclesiam constituet; et quis jam status ejus futurus sit ad finem usque seculi explicatur, per immissas visiones et angelica alloquia facta I. Cristophoro Kottero Silesio, ab anno 1616 ad 1626. II. Cristinae Poniatoviae, Bohemiae annis 1627—29. III. Nicolao Drabitio, Moravo ab anno 1638 ad 1664."

**) Mag. f. d. Lit. d. Ausl.

Neueste Nachrichten.

== **Traunstein**, 11. Oct. Anknüpfend an meinen Brief vom 15. v. Mts. theile ich Ihnen in Betreff des hiesigen Gesundheitsstandes die freudige Nachricht mit, daß seit dem 1. Oct. hier kein neuer epidemischer Sterbefall vorgekommen. Es ergaben sich innerhalb 37 Tagen dahier etwas über 80 Todesfälle. Rechnet man die verschont gebliebene Vorstadt Au mit ihren Salinenarbeitern ab, so kommt die Stadt selbst mit ihren Todten nahezu auf vier Procent, was allerdings sehr bedeutend ist. Unsere Saline hat vor, ihre Dankbarkeit für den erhaltenen sichtlichen Gottesschutz durch ein steinernes Denkmal in der Stadtkirche — einen neuen Taufstein mit betreffender Inschrift — der Nachwelt kund zu thun. Diese Kundgebung religiöser Gefühle ist bei den Bewohnern der Vorstadt seit 235 Jahren so zu sagen ein ererbtes Vatergut, das gewiß mit den Gnadenquellen sich forterhalten wird in die kommenden Jahrhunderte. Auch unsere Schwesterstadt Reichenhall bleibt hierin nicht zurück; in Rosenheim fällt dieß weniger auf. Da die fürchterliche Krankheit sohin als erloschen zu betrachten

ist, so feierte heute die ganze Einwohnerschaft Traunsteins ein solennes Dankamt, wobei sich die gesammte Geistlichkeit und die HH. Beamten (in Uniform) mit ihren Familien einfanden. Flüchtig gegangen war hier Niemand. Es können sohin die Fremden ohne alles Bedenken wieder nach Traunstein kommen, wo sie im altbeliebten Wispauerhaus freundliche, wenn auch neue Gesichter finden und allenthalben aufs Herzlichste bewillkommt seyn werden.

— **Rom**, 5. Oct. Das von dem Patriarchen Monf. Valerga in seinem Sitze Jerusalem gestiftete geistliche Seminar ist in neuester Zeit erweitert worden, und erfreut sich nach dem Berichte eines Augenzeugen, des Doctors Galli, welcher der letzten Prüfung der Zöglinge beiwohnte, der besten Entwickelung. Besonders sind im gegenwärtigen Augenblicke die türkischen Behörden in einer Weise gegen die katholischen Christen mild und nachgiebig gestimmt, daß bei rechter Wahl der Mittel Alles zu erlangen ist. Galli schreibt an einen seiner hiesigen Freunde über die berühmten Rosen von Jericho unter andern: „Sie würden erstaunen, sähen Sie die Stöcke, auf denen die Rosen von Jericho wachsen. In der heil. Schrift lesen Sie die Beschreibung der Stelle, wo Christus das erwählte Volk über den Jordan gehen ließ. Von dort herabgestiegen setzen Sie sich noch auf die nämlichen Steine, welche nach Gottes Verordnung zum ewigen Gedächtniß eben dort aufgethürmt wurden. Sie schauen Jericho zerstört, und eine Ebene mit Sand und gewaltigen Steinen zeugt Ihnen von seinem Verschwundenseyn. Kein Grün, nirgends etwas Erquickliches fürs Auge, und mit der Lustade könnte man sagen: „„Wende dich, wohin du willst, überall nur schauest du Steine, denn überall steht das offene Grab bereit.““ Doch ihre Menge hier ist außerordentlich groß. Zwischen ihnen nun sprossen in großer Zahl jene Rosen, doch farblos, ohne Geruch, wiewohl aber auch ohne die Ehre gepflanzt zu seyn. Dennoch scheinen sie im Garten gezogen. Auf diesem dürren Boden wachsen auch die gewöhnlichen Blumen und Kräuter Europas. Nur am Ufer des todten Meeres kommen schöne und seltene Pflanzen vor, ja einige von Familien, welche nach Jussieu nur am Aequator vorhanden sind. Doch ist es unmöglich, Samen davon zu bekommen, da man von den Beduinen angefallen und auch wohl getödtet zu werden riskirt. Wollen Sie Geld, Kleider und das Leben für Blumensamen verlieren? Ich überlasse Ihnen die Antwort.“ — Vor einigen Tagen wurde im Nonnenkloster „Bambin Gesu“ zu Albano unter einer Menge schlechter Bilder, welche in einer Rumpelkammer lagen, ein Kunstschatz von hohem Werthe wieder aufgefunden. Es ist ein Madonnenbild von Carlo Dolce; der römische Maler Cavalleri entdeckte es. Wie Dolce's (1616—1686) übrige Werke, so trägt auch dieß den Charakter der höchsten Milde und Sanftheit. An fleißiger Ausführung, worin er unter den Italienern bekanntlich den holländischen Meistern am nächsten kommt, übertrifft aber dieß wieder ans Licht gezogene Bild alle übrigen, welche man von ihm in den römischen Galerien sieht.

** **Madrid**, 4. Oct. Heute wurden in Madrid, wie in ganz Spanien überhaupt die Wahlen der Deputirten zur constituirenden Versammlung eröffnet. Man glaubt, daß die Partei der gemäßigten Progressisten die Majorität der Stimmen erhalten werde. Unter der ansehnlichen Zahl von Candidaten, welche in den Wahlzirkeln von Madrid in Vorschlag gebracht sind, scheinen die meisten Chancen für sich zu haben: der General San Miguel, Generalinspector der Nationalmiliz von Spanien; der General Domingo Dulce, Obergeneral der Cavallerie und Generalcapitän von Catalonien, derselbe, der zuerst die Fahne des Aufstandes gegen den Minister Sartorius erhob; Ignaz Olea, ein reicher Rentier und Maire von Madrid; die Marquis Perales und Savillena, dann die Proprietäre Serrano, de Malinedo, der Arzt Ascenio, und die Herren Cisneros, Redacteur der „Union liberala“, Jose Figuera, Redacteur der „Nacion“, und Sandico, Herausgeber der „Europa.“ Nur die beiden Letztgenannten gehören der Ultra-Progressisten-Partei an, alle andern sind Moderés.

Das spanische Volk ist sehr leicht bestimmbar und läßt sich häufig genug von brillanten Phrasen fangen; so wurde ein junger Mann, Emil Castelar, Professor, an der Normalschule, der im Theater del Oriente neulich einen ultrademokratischen Vortrag gehalten, auch alsogleich von den etwa 2000 anwesenden Wählern als Deputirter angenommen; vielleicht daß die Wähler heute hierüber nüchterner denken. Wir bekommen hier überdieß seit einigen Tagen Manifeste aller Art zu hören und zu sehen; so ein Manifest des progressistischen General Prim, der kaum in Madrid angekommen in einem Athem die Spanier bittet, doch lauter Progressisten zu wählen, weil diese die alleinglücklichmachende Constitution fertig zu bringen im Stande seyen; nur die Moderados hätten alles Unglück über Spanien, und dieses selbst an den Rand des Verderbens gebracht; General Prim meint dann auch, daß man dem Unwesen steuern müsse, was man Eingriffe des römischen Hofes zu nennen beliebt. Wir kennen diese Sorte von Glaubensbekenntnissen aus der Geschichte vom Jahre 1848 her.

Am 2. Oct. haben wir dann auch über Frankreich ein Manifest der Königin Marie Christine erhalten. Die Minister schlugen es der Königin Isabelle ab, die es am 18. v. M. erhielt, dasselbe in die Zeitungen der Hauptstadt einrücken zu lassen, vergaßen aber dabei, daß es in französischen Zeitungen erscheinen würde. Es hat in der That einen tiefen Eindruck bei allen Classen der Bevölkerung hervorgebracht. Es wurde überall gelesen und commentirt und man sagt allgemein, daß das spanische Volk ungerecht gewesen, mit solchem Hasse eine Frau verfolgt zu haben, die noch dazu eine Königin gewesen. Die Zeitungen haben scheinbar eine andere Meinung; aber warum? sie haben sich zu weit eingelassen, und können nicht mehr zurück, ohne sich ein Dementi zu geben.

Andern Tags war es der Graf v. Montemolin, der aus der tiefen Verborgenheit seines Exils die Spanier versicherte, er wolle ihr Glück machen und sie aus dem Abgrunde des Elendes heraufholen, in den sie die Hand Gottes um ihrer Sünden willen gestürzt hat. Er verspricht dem spanischen Volke eine liberale Constitution, eine Repräsentativ-Kammer, alle möglichen Garantien, das Glück des Volks und den Ruhm der Nation. Der Graf hat viele treue Anhänger in Catalonien, Aragon, Navarra und den baskischen Provinzen, das läßt sich nicht läugnen. Auch im Süden und in Mittelspanien zählt er viele Freunde, aber das ist nicht so der Fall in Madrid und den andern großen Städten.

Die öffentliche Meinung und die Presse greift seit einiger Zeit den Cultus- und Justizminister sehr heftig an. Mehrere Decrete über die Verwaltung sind die Gegenstände der vollkommensten und gerechtesten Mißbilligung. Einige ernste Männer, welche diese Decrete sorgfältig prüften, stellen sie jenem berüchtigten Circular an die Erzbischöfe und Bischöfe des Königreichs an die Seite, welches ihnen befahl, in Zukunft das Verbot der Zeitungen zu unterlassen, die Tag für Tag in ihren Feuilletons die unsaubersten Romane wie nirgend anderswo in der Welt auftischen, und damit die beklagenswerthesten Resultate hervorbringen. Man fragt sich, mit welchem Recht M. Alonso die Kirchenfürsten eines so unbestreitbaren Rechtes, das von Gott und der Kirche stammt und zu ihren heiligsten Pflichten zählt, berauben könne. M. Alonso war sehr verblüfft über diesen Angriff, weil er sich mit Veröffentlichung dieses Circulars den Ultra-Progressisten angenehm machen wollte. Glücklicherweise bilden diese nicht die Majorität und es gibt hier noch Leute, deren lebhafter Glaube über dieses nur allzu unglückliche Land vielleicht noch bessere Tage herbeiführen kann.

M. Alonso wollte in Betreff der Jesuiten dieselbe Maaßnahme treffen, wie gegen die Religiosen von St. Hieronymus, aber er war klug genug, dieselbe der Entscheidung der Cortes zu überlassen. Es ließ sich eben nicht verbergen, daß sie große Unzufriedenheit und energische Protestationen seitens der Bewohner der Provinz Guipuscoa, einer der drei baskischen Provinzen, würde hervorgerufen haben. Es gibt ja so nur mehr ein Jesuitenkloster, an der Geburtsstätte des hl. Ordensstifters Loyola, dieses ist aber auch der Stolz der Bewohner dieser Gegend. Möglich, daß, wenn Hr. Alonso sein Portefeuille behält, er bei einer günstigen Gelegenheit auch die Bewohner dieses Einen Klosters, die kaum erst zurückgekehrt sind, aufs neue vertreibt.

Das lange Manifest des Grafen Montemolin ist friedfertig und liberal gefärbt. Die Hauptstelle lautet: „Ich will auf keinem blutigen Piedestal erhoben werden; ich will die Wuth der Kämpfe nicht erneuern, die mein Spanier- und mein Christenherz zerfleischt haben; ich will nicht eure Armee aufrufen; ich will eure Ueberzeugungen gewinnen und eure Gemüther erobern. Dann werdet ihr mit Leichtigkeit wie von selbst alle politische Fragen, die bisher furchtlos angeregt wurden, sich lösen sehen. Ihr werdet von selbst und ohne Kampf Institutionen sich erheben sehen, die in unserer Geschichte ihre Wurzel haben, unseren Bedürfnissen und Gewohnheiten entsprechen, dauerhaft sind, weil sie sich auf die constituirenden Principien der Nation stützen, und ohne Störungen der fortschreitenden Entwickelung unserer socialen Kräfte gemäß entwickelt werden können. Die ersten Elemente dieser Institutionen werden einerseits ein vor den Volksstürmen gesicherter Thron, anderseits moderirende Hierarchien und Classen seyn, die den Thron mit ihrem Rath aufklären, mit ihrer Deliberationen unterstützen, mit ihren Armeen vertheidigen, kurz eine wahre Nationalrepräsentation, unabhängig, achtbar und fähig, auf unauflösliche Weise das Band zwischen Spanien und seinen Monarchen, das nie hätte reißen sollen, zu erhalten. Dies ist mein Wunsch, mein Wille. Ich nehme Gott zum Zeugen meiner Aufrichtigkeit gegen euch und stelle mich vor seinen Richterstuhl, um für die Geradheit meiner Absichten und die Wahrhaftigkeit meiner Worte einzustehen. Möge Gott den Lügner zu Schanden machen und dem Unterdrückten beistehen!“

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 281. Sonnabend, den 14. October 1854.

Deutschland.

Das gestern erwähnte, an den österreichischen Gesandten in Berlin gerichtete und den übrigen deutschen Regierungen mitgetheilte Circularschreiben des Grafen Buol lautet wie folgt:

Wien, 1. Oct. Auf unsere Mittheilungen an das Berliner Cabinet vom 14. v. M., deren Inhalt Eurer .... durch das größtentheils damit gleichlautende Circular vom 15. zur Kenntniß gebracht worden ist, haben wir die in dem beifolgenden Erlaß des Frhrn. v. Manteuffel an den Grafen Arnim enthaltene Rückäußerung empfangen. Die Aufnahme, welche unsern Eröffnungen vom 14. in Berlin zu Theil geworden ist, hat von uns wenig befriedigend gefunden werden können, theils weil der Sinn und die Tragweite unserer Erklärungen nicht überall richtig aufgefaßt wurden, theils weil das kgl. preußische Cabinet unsern Vorschlag wegen einer Antragstellung am Bunde mit dem Verlangen erwidert hat, über unsere eigene Stellung gewisse Erläuterungen zu erhalten, die wir nicht ertheilen könnten, ohne die Natur unserer Verhältnisse zu den verschiedenen Mächten zu entstellen. Auch scheinen uns die Aeußerungen des Berliner Cabinets unaufgeklärt zu lassen, wie dem deutschen Bunde mit irgend einem Grade von Würde und Aufrichtigkeit die — ohnehin unwirksame — **moralische Unterstützung** der durch den Notenwechsel vom 8. Aug. aufgestellten Friedensgrundlagen anempfohlen werden könne, wenn diese letztern zugleich als erheblichen Bedenken vom deutschen Standpunct aus unterliegend hingestellt werden. Wir haben daher in Erwiderung auf diese Mittheilung Preußens den in der weitern Anlage mitfolgenden Erlaß an den Grafen Esterhazy gerichtet, und da die preußische Depesche, wie darin am Schluß bemerkt wird, den deutschen Regierungen vertraulich mitgetheilt worden ist, so erhalten Sie den Auftrag, auch unsere Rückäußerung in vertraulicher Weise zur Kenntniß der Regierung zu bringen, bei welcher Sie beglaubigt zu seyn die Ehre haben. Ferner schließen wir zu geneigter vertraulicher Benützung eine weitere Depesche an den Grafen Esterhazy in Abschrift bei, in welcher wir besonders die Gründe näher darlegen, die dem Ansinnen des k. preußischen Cabinets entgegenstehen, eine Art von Bürgschaft dafür zu übernehmen, daß Rußland von den Donaufürstenthümern aus keinem Angriffe der verbündeten Heere ausgesetzt seyn werde. Empfangen 2c. (Unterz.) G. Buol.

Die österreichische Depesche vom 30. Sept. führte in **Berlin** (wie der Ostdeutschen Post von dort geschrieben wird) zu einer entschiedenen Krisis und zu den heftigsten Kämpfen innerhalb der maaßgebenden Kreise. Der Ministerpräsident v. Manteuffel vertrat mit Entschiedenheit die Ansicht, daß es für Preußen verderblich seyn müßte, sich unter den gegenwärtigen schwierigen Zeitumständen von Oesterreich zu trennen und dadurch in eine Isolirung zu gerathen, die nothwendig einer indirecten Unterstützung Rußlands gleichkäme. Seine Vorschläge stießen jedoch auf Schwierigkeiten und erhielten im ersten Augenblick nicht die Billigung an entscheidender Stelle. In Folge davon reichte Hr. v. Manteuffel am 6. October seine Entlassung ein und begab sich am selben Tage nach seinem Gute Drahnsdorf in der Lausitz, um dort des zu fassenden Entschlusses zu harren. Dazu aufgefordert, kehrte er am 8 zurück, da auf 9. Vormittag unter dem Vorsitz des Königs ein Ministerconseil anberaumt war, in welchem über die vorliegenden wichtigen Fragen entschieden werden sollte. Die Minister hatten sich schon eine Stunde vorher zu einer Besprechung unter sich versammelt. Als Resultat dieser wichtigen Ministersitzung erfährt man, daß der Ministerpräsident sein Entlassungsgesuch zurückgezogen habe, woraus man also folgern darf, daß seine Vorschläge schließlich doch durchgedrungen seyen und Preußen demgemäß aus dem Concert der vier Großmächte nicht ausscheiden werde. Es scheint wohl, als ob ein eigenhändiger Brief des Kaisers von Oesterreich, der am 6 October durch den Grafen Esterhazy übergeben worden war und in dem, wie man hört, der Kaiser Franz Joseph an das für die Größe und Macht Deutschlands lebhaft interessirte Gefühl unseres Monarchen appellirt, um den jetzigen wichtigen Augenblick nicht ungenutzt für die deutschen Interessen vorübergehen zu lassen, wohl wesentlich mit zu der Entscheidung in diesem Sinne beigetragen habe. Man erzählt ferner auch, daß in weiterer Folge des Ministerraths beschlossen worden sey, den Prinzen von Preußen durch den Telegraphen einzuladen, eine Specialmission an den Wiener Hof zu übernehmen und zu dem Behuf baldigst hieher zu kommen. Da der genannte Prinz bekanntlich bisher immer mit aller Entschiedenheit einen engern Anschluß Preußens an die Westmächte befürwortete, so würde man aus der Wahl gerade dieser Persönlichkeit zu einer derartigen Sendung hinreichend auf die derselben zu Grunde liegenden Zwecke schließen können. Die Bestätigung dieser wichtigen Nachricht wird jedenfalls bald zu erwarten seyn. In Verbindung mit den vorhergehenden Notizen hört man in Berlin auch abermals das schon früher aufgetauchte Gerücht, daß der Uebergabe der in Rede stehenden österreichischen Note sehr bald auch eine Depesche der Westmächte gefolgt sey, die ebenmäßig den Zweck hatte, das preußische Cabinet zu bestimmen, den fortdauernden Schwankungen seiner Politik ein Ziel zu setzen und sich in entschiedener Weise über seine künftige Position auszusprechen.

Bayern.

* Aus **München**, vom 13. Oct., wird uns über die kirchlichen Feierlichkeiten zum Gedächtniß des höchstseligen Königs Max († 13 Oct. 1825) berichtet. Dem Gottesdienst in der St. Michaels-Hofkirche wohnten König Ludwig und Prinz Luitpold bei. Nachmittags 2 Uhr war in der Theatinerkirche Vigil. Von Viertelstunde zu Viertelstunde wurde ein Kanonenschuß gelöst. Das Standbild des unvergeßlichen Königs war wieder, wie alljährlich, mit einem frischen Immortellenkranz geschmückt. Das Namensfest Sr. Maj. des Königs wurde vorgestern im Hoftheater mit Aufführung der Antigone gefeiert. Nächsten Dienstag wird auf allerhöchsten Befehl in der Frauenkirche ein feierliches Dankamt für Erlöschen der Cholera abgehalten, dem Se. Maj. und die k. Beamten in Uniform beiwohnen werden. — Der Hackerbräu (M. Pschorr), welcher unlängst wegen Verleitgabe untarifmäßigen Bieres um 40 fl. und mit Wegnahme von 2000 Eimern Bier bestraft wurde, ist auf ergriffene Berufung in zweiter Instanz völlig freigesprochen worden. Das Bier wurde freigegeben und die Kosten der Untersuchung hat das städtische Aerar zu tragen.

In **München** wurden 210 Rechtscandidaten zur theoretischen Prüfung gelassen.

* Die Industrieausstellung, welche am 15. ihren officiellen und höchstens ein paar Tage danach ihren factischen Schluß finden wird, wird also bald nur mehr in der Erinnerung oder in mehr oder minder gelungenen bildlichen Darstellungen ihre Existenz finden. Unter den mannigfachen Abbildungen derselben, die uns zu Gesicht gekommen, hat uns aber keine nach allen Seiten hin so befriedigt, als ein bei Franz in München erschienenes Album, das in nur drei Blättern in gr. 4. bestehend, die perspectivische Ansicht der Hauptfronte, eine innere Ansicht und den geometrischen Aufriß, Durchschnitt und Grundriß in merkwürdig reinem Stahlstich vor Augen führt. Es ist sicher sehr schwer, bei dem an den beiden Hauptseiten von langen und hohen Häuserzeilen eingeengten Glaspalaste einen Standpunct zu gewinnen, der eine wahrheitsgetreue Darstellung der Hauptfronten mit den künstlerischen Erfordernissen in Einklang zu bringen zuläßt, und ebenso schwierig ist es, das verwirrende Details des Innern mit Klarheit und Uebersichtlichkeit, ohne dem architektonischen Charakter des Gebäudes selbst zu schaden, zur Darstellung zu bringen. Beide Probleme sind aber in vorliegendem Album, wie gesagt, unter allen uns bekannten Abbildungen äußerst glücklich gelöst und bildet dasselbe daher das empfehlenswertheste und bei seinem Werth billigste Erinnerungsmittel an unsere große vaterländische Industrieausstellung, weßhalb wir daher alle Besucher derselben darauf aufmerksam machen wollen und dasselbe ihnen auch bestens empfehlen können.

* Aichach, 10. Oct. In unserm, dem Stammschlosse unsers Herrscher-

hauses so nahe gelegenen Städtchen fand wie immer auch dießmal das Namensfest unsers Königs die freudigste Theilnahme. Ein frohes Festessen versammelte Bürger und Beamte und der Abend brachte einen für ein Landstädtchen glänzenden Ball. Beides ging von der Gesellschaft „Wanderer" aus. Bayerns Farben und Bayerns Gemüthlichkeit prangten im alten Glanze.

In **Dinkelsbühl**, dessen Bevölkerung zu zwei Drittheilen protestantisch, zu einem Drittel katholisch ist, sind die letzten Gemeindewahlen auch sehr zum Nachtheil der Katholiken ausgefallen. Es wurden nämlich bei einer Zahl von acht Magistratsräthen nur zwei katholische und unter den 24 Gemeindebevollmächtigten nur sechs katholische gewählt — also in jedem Collegium nur das Viertel katholisch.

Sachsen.

In **Leipzig** starb am 8. Oct. der ord. Professor der Theologie Dr. K. G. W. Theile.

Baden

In **Rastatt** wurde ein österreichischer Soldat wegen des schweren militärischen Verbrechens der thätlichen Insubordination (er versuchte seinen Unterofficier rücklings zu erstechen) mittelst Pulver und Blei hingerichtet. Er nahm in den letzten Stunden mit reumüthigem Gefühle die Tröstungen der Religion an, welche ihm der Feldprediger spendete.

Hessen.

Im Correctionshause zu **Dieburg** ist plötzlich die Cholera ausgebrochen. 40 Personen sind sofort erkrankt und 17 gestorben.

Preußen.

Nach Briefen aus **Berlin** ist die Wittwe Schellings durch ein Beileidschreiben des Königs erfreut worden, worin derselbe in den rühmendsten und dankbarsten Ausdrücken der Verdienste des Dahingeschiedenen gedenkt und namentlich hervorhebt, daß man seinem Auftreten zumeist das sehr merkliche Dahinschwinden des Pantheismus zu danken habe.

Danzig, 13. Oct. Der „Basilisk" ist angekommen, er verließ die Flotte in Nargen am 10. October. Der größte Theil derselben sollte am nächsten Tag nach Kiel gehen. Nichts Neues. (A. Z.)

Oesterreich.

* Vom österreichischen Unterrichtsministerium sind so eben Maaßregeln zur Reform des Studienwesens getroffen worden, welche sicher von höchst wohlthuender Wirkung seyn werden. Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte war seit fast fünfzig Jahren von allen österreichischen Kathedern verschwunden. Jetzt ist sie wieder zum Prüfungsgegenstand gemacht, ebenso das römische Recht, während das Naturrecht wegfällt, das Studium der Rechtsphilosophie indessen nach gehöriger Vorbereitung in anderen philosophischen Doctrinen, namentlich Moralphilosophie und Geschichte der Philosophie, den Studirenden empfohlen bleibt. Bemerkenswerth ist ferner, daß an die Stelle des österreichischen Kirchenrechts das kanonische Recht getreten — der sprechendste Beweis für die lobenswerthe Tendenz, mit dem Josephinismus mehr und mehr zu brechen und namentlich die jüngere Generation demselben zu entfremden. Die Einführung der deutschen Rechts- und Staatsgeschichte ist nicht minder ein Act von politischer Bedeutung, und Phillips, der sie lesen wird, ist der Mann dazu, diese Bedeutung ins rechte Licht zu setzen.

In **Prag** traf am 9. Oct. Feldzeugmeister Graf Wimpffen aus Wien ein. Derselbe führt das 1ste Armeecommando. Wie es heißt, soll in Böhmen ein besonderes Armeecorps aufgestellt werden, da bei „der neuesten Wendung der politischen Verhältnisse eine Entblößung Böhmens von Truppen nicht mehr räthlich erscheine".

In Böhmen fahndet man auf russische Spione. Einer derselben (angeblich ein Oberst) wurde abgefaßt und nach Wien gebracht.

Die Eisenbahnarbeiten zwischen Krakau und Bochnia sind in vollem Betrieb. Eine Arbeitermilitärbrigade von 6000 Mann ist dazu commandirt.

Italien.

Nach Briefen aus **Rom** gedenken die Professoren Balzer und Knoodt bald nach Deutschland zurückzukehren.

Frankreich.

* **Paris**, 11. Oct. Der Marschall St. Arnaud muß mit fast übermenschlicher Kraft den Kampf mit seiner Krankheit gerungen haben; dieser höchsten Anstrengung seiner Kräfte folgte dann aber leider ein völliges Zusammenbrechen und eine gänzliche Niederlage derselben unter die Gewalt des mit ihm ringenden Todes; es entstand für ihn die physische wie die moralische Unmöglichkeit — „mein Gewissen", sagt er in einem heute vom „Moniteur" veröffentlichten Schreiben an den Kriegsminister — „verbietet mir, mein Commando länger zu behalten", er legte es daher in die Hände seines bewährten Waffen-Gefährten General Canroberts und nimmt in einer wahrhaft rührenden Sprache von seinen Soldaten Abschied. Auch der „Moniteur" rühmt bei Gelegenheit der Veröffentlichung dieser Documente ihm nach, daß er mit übermenschlicher Kraft die Höhe seiner Stellung gegen die Gewalt seiner Leiden zu behaupten gesucht habe, daß er aber nach der Ueberzeugung von dem gänzlichen Zusammenbrechen derselben mit der Heiterkeit einer frommen Seele dem Ausgang seines Leidens entgegengesehen habe. — Die englische Regierung hat bereits durch Lord Cowley dem Minister des Auswärtigen sein Beileidsschreiben überreichen lassen. Der Kaiser selbst hat nach Marseille Ordre gegeben, die Leiche St. Arnauds mit den höchsten militärischen Ehren zu empfangen.

Das folgende vom Constitutionnel veröffentlichte Tagebuch eines Officiers, der nach der Schlacht an der Alma den Marsch um Sebastopol herum mitgemacht, ergänzt den officiellen Bericht des Viceadmirals Hamelin, den wir in unserm letzten Blatt mitgetheilt, und gibt außerdem noch einzelne interessante Details über die genannte Schlacht. „21. Sept. Wir haben den Morgen damit zugebracht, die Verwundeten auf die Flotte zu schaffen und die Todten zu begraben. Die russischen Verwundeten werden wie die unsrigen behandelt, und ihre Todten erhalten dasselbe Begräbniß. Es ist nicht möglich, den Verlust des Feindes genau zu taxiren, aber man schätzt ihn auf 3- bis 4000 Mann. Aus den Papieren, welche man in der Brieftasche des Fürsten Menschikoff gefunden, geht hervor, daß er von allem, was in Varna vorging, vollständig unterrichtet war. Er schrieb an seinen Gebieter, „er habe uns ruhig landen lassen, um uns in die See zu werfen, und in jedem Falle werde die furchtbare Position an der Alma uns wenigstens drei Wochen aufhalten." Sein Vertrauen in diese Position war so groß, daß er nach der Aussage eines Gefangenen den Officier, der ihm meldete, daß General Bosquet das Plateau auf dem äußersten westlichen Ende erstiegen, mit der Reitpeitsche durchfuchtelte. Den russischen Soldaten muß man übrigens alle Gerechtigkeit widerfahren lassen; einzelne Reihen ihrer Tirailleurs haben mit unsern Zuaven fast Leib an Leib ihre Schüsse gewechselt.... Ich habe mich an den Ufern der Alma umgesehen. Man kann sich kein Terrain denken, welches für einen Tirailleurkrieg geeigneter wäre; dichte Gruppen von Erlen und Eichen, Weinberge, Gärten mit dicken Mauern und außerdem ein steiles Flußbett von 8—10 M. Breite und 4—5 M. Tiefe; das Flußbett der Alma. Gewöhnliche Soldaten konnte man dort einen ganzen Tag hindurch aufhalten, aber freilich keine „Afrikaner." Ich glaube nicht, daß diese Braven 10 Minuten gebraucht haben, um hinüber zu kommen, und doch hatten sie Soldaten vom Kaukasus sich gegenüber, das 33ste Regiment, das Tags vorher in forcirten Märschen von Anapa gekommen war. Die glänzendste Episode der Schlacht war ohne Widerrede der Angriff der ersten Division. Sobald die Alma überschritten war, besetzten das erste Zuavenregiment, das erste und neunte Fußjägerbataillon, die Fremdenlegion und das 20ste und 27ste Linienregiment die steilen Abhänge des Plateau, auf welchem wenigstens 10,000 Russen aufgestellt waren. Der ganze Berggipfel stand im Feuer und die Angreifer konnten keinen einzigen Schuß erwidern, aber noch war keine Viertelstunde verflossen, als die Zuaven, welche voran stürmten, den Rand der Böschung erreichten. Die Russen zogen sich nun an eine Höhe, auf welcher ein Bau stand, den man von weitem für eine gemauerte Redoute halten konnte; es war ein Telegraph, dessen noch nicht fertige Oeffnungen wie Schießscharten aussahen. Die Zuaven eilten ihnen nach, der Sergent-Major Fleury von der fünften Compagnie des ersten Bataillons drang zuerst hinauf, pflanzte die Fahne des Regiments auf und fiel, von einem Kartätschenhagel getroffen, der den Schaft der Fahne mitten auseinanderriß. Aber der siegreiche Adler erhob sich sogleich wieder und wurde der Sammelpunct für unsere zerstreuten Bataillone, die Russen gingen zurück, und alsbald verkehrte unsere Artillerie, die von dem Westende des Plateau herbeieilte, ihren Rückzug in vollständige Flucht..... Die todten Feinde, welche ich sah, lagen fast sämmtlich auf ihren Gewehren. Die Züge hatten jenes Lächeln, welches der Tod, wenn er augenblicklich erfolgt, gewöhnlich hinterläßt. Ich sah einen Sterbenden, wie er die Hände gefalten, mit einer Inbrunst betete, die mir eine Thräne in die Augen lockte. Die Züge der Verwundeten sprachen Furcht aus, als wir uns ihnen näherten, und sie beruhigten sich erst, als wir ihnen zu trinken boten. Ich habe nur einen einzigen von ihnen eine Klage ausstoßen hören, die meisten starben ohne einen Laut von sich zu geben.... Die Engländer haben so zu sagen eine besondere Schlacht geliefert — eine Schlacht, deren Einzelheiten wir noch nicht kennen. Nur sahen wir von weitem, wie sie im bedächtigsten Schritt ein Glacis erstiegen, das von einer mit Geschützen bespickten Verschanzung durchschnitten war. Nie trat der eigenthümliche militärische Geist der beiden Nationen in schönerem Contrast hervor, die Franzosen ganz Ungestüm, die Engländer ganz Ruhe. Abends wimmelte das Schlachtfeld von Matrosen

der beiden Flotten, welche eine kindische Freude an den Tag legten. Die beiden Armeen zu Land und zur See waren während einer Ueberfahrt von 13 Tagen so bekannt mit einander geworden, daß die Matrosen sich beeilten, ihren Freunden und Bekannten die Hand zu drücken und sich genauer auseinandersetzen zu lassen, was sie nur von der Höhe der Masten aus gesehen. . . 22. Sept. Der Tag vergeht wie der vorige. Man schafft die Verwundeten fort, schifft Munition aus und begräbt die Todten des Feindes, denn mit jedem Schritt findet man neue Leichen. Jeden Augenblick kommen polnische Ueberläufer an und sagen aus, daß die russische Armee vollständig demoralisirt ist, daß sie uns weder an der Katscha noch am Belbek erwarten wird, und daß sie sich unter die Mauern von Sebastopol zurückgezogen hat. . . 23. Sept. Wir marschiren an die Katscha. Der Weg, 12 bis 13 Kilometer, führt durch eine weite Ebene, welche sich von den übrigen, durch die wir seit unserer Landung schon gekommen, nur dadurch unterscheidet, daß sie fast überall angebaut ist. Wir treffen am Ufer der Katscha ein. Die Russen glaubten, daß wir dort landen würden, und doch sieht man nicht die geringste Spur von Vertheidigungswerken. Uebrigens steht die Katschalinie, obgleich auch sie mit Erfolg vertheidigt werden kann, hinter der Almalinie weit zurück. Das Flußbett ist ungefähr ebenso gestaltet, aber die Abhänge sind nicht so steil; allerdings wird das linke Ufer von Hügelketten gebildet, aber alle diese Hügel sind vollkommen zugänglich. Wir gehen ohne Schwertstreich durch eine bequeme Furt über den Fluß, und unsere Soldaten pflücken sich Trauben in den Weinbergen, welche die Ufer bedecken. Wir schlagen unser Lager auf den Höhen auf, von denen aus man schon die Werke von Sebastopol erkennt. Ein Telegraph, der inmitten des Bivouacs der Zuaven steht, spielt den ganzen Abend „Da sie keine Nachrichten holen, so müssen wir ihnen welche senden," sagen unsere tapfern Afrikaner, welche eben so munter als tapfer sind. . . 24. Sept. Anstatt geradeaus zu marschiren, wenden wir uns links und bewerkstelligen damit eine große Schwenkung um das Fort Constantin herum. Die Stadt Sebastopol ist von der Landseite her fast offen. Wozu uns von vornherein mit einer Festung zu schaffen machen, die, wenn die Stadt genommen ist, sich nur pro forma halten kann? Wir vertauschen jetzt die Ebene mit dem Gebirg und gelangen nach einem mehrstündigem Marsch bei Oturkoi an den Belbek. Man kann sich kein herrlicheres Thal, keine besser angelegten Pflanzungen, keine üppigere Vegetation denken: es ist eine lange Reihenfolge von Gärten, die von Schlössern, Parks und hübschen kleinen Villen durchschnitten sind. Nur die Bewohner fehlen, aber mit Ausnahme ihres Viehes und ihres Geldes haben sie Alles zurückgelassen; sie haben nicht einmal Zeit gehabt, die schöne Brücke von Oturkoi in Brand zu stecken. Unsere Colonnen beladen sich mit Obst, ungeheuren Kohlköpfen und Trauben, die des gelobten Landes würdig wären; einige Zuaven haben sogar das Glück, ihre Feldflaschen mit vortrefflichem Wein anzufüllen. Wir werden in den Bosketten lagern, die an diesem Punkte das Thal des Belbek krönen. Ich vergaß zu sagen, daß, seit wir uns zuerst in Marsch gesetzt, die Russen alle Dörfer, so weit wir sehen können, in Brand stecken; ich vergaß diesen Umstand, weil wir schon so daran gewöhnt sind, daß er uns nicht mehr auffällt. Wir haben bis jetzt nur ein einziges Dorf zwischen der Alma und der Katscha unversehrt angetroffen, und zwar war es mit Verwundeten oder vielmehr mit Todten und Sterbenden angefüllt. Heute haben wir bloß in weiter Ferne einige Feuersbrünste bemerkt, was beweist, daß man uns am obern Belbeck nicht erwartete. . . . 25. Sept. Wir setzen unsern Bogenmarsch durch ein höchst abwechselndes Terrain fort. Der Marsch wäre bei schlechtem Wetter höchst schwierig, wenn nicht unmöglich gewesen, aber wir haben schon lange prächtigen Sonnenschein, und man behauptet hier, daß wir dieses Jahr kein Aequinoctialwetter haben werden. Unser Marsch geht äußerst langsam von statten, denn wir kommen durch eine gänzlich unbekannte Gegend, wie freilich die ganze Krim es für uns ist. Doch geht der Tag nicht ohne Aufregung vorüber — in der Ferne sowohl zu Land als zur See hört man Kanonendonner. Zu Land auf unserer Linken ist die englische Armee ins Gefecht gerathen; sie überfällt einen nach Sebastopol bestimmten großen Transport und macht 50 Gefangene; zur See ist es ein Austausch von Kugeln zwischen den Küsten-Forts und den beiden Flotten, die ohne Zweifel das Cap Chersones doubliren; wir hören sogar einige Granaten pfeifen, die die Russen, welche an den Bergesabhängen auf der andern Seite hinziehen, aufs Gerathewohl und ohne uns sehen zu können, uns zusenden. Eine dieser Granaten tödtet die Ordonnanz eines englischen Officiers neben uns. Endlich 12 Stunden nach unserem Abmarsch um 11 Uhr Nachts treffen wir an dem Platze ein, wo am Morgen die Engländer den besprochenen Transport überfallen haben. Menschen und Thiere hatten seit dem Morgen weder gegessen noch getrunken, und es war kein Tropfen Wasser in diesem verwünschten Bivouak, wo die Russen nichts als den abscheulichen Geruch gelassen hatten, den sie bis auf unglaubliche Entfernungen hinterlassen. Aber wie es eben der Krieg mit sich bringt: eine Kruste Zwieback, der letzte Schluck des warm gewordenen Wassers in unsern Feldflaschen reichten hin, um uns Leib und Seele wieder zu stärken, und nach einigen Stunden Schlaf hatten wir die Entbehrungen und Mühseligkeiten des vorigen Tags vergessen. . . . 26. Sept. Gegen 8 Uhr, als wir uns zum Abmarsch anschickten, ließ sich in der Ferne nach Balaklawa zu eine anhaltende Kanonade hören. Der kleine Platz war einem doppelten Angriff von der See- und Landseite her erlegen. Die englische Cavallerie und die Marine machten dort 150, nach anderen 300 Gefangene, mit einem Wort, die Garnison eines kleinen Forts, das diesen Landungsplatz vertheidigte, übergab sich auf Gnade und Ungnade. Wir stiegen auf einer staubigen Landstraße die Abhänge der Tschernaja hinab, die mit Wagen, Munitionskarren, Kanonenkugeln, Kleidungsstücken und andern Trümmern des Tags vorher von den Engländern überfallenen Transports bedeckt sind. Um 1 Uhr stillen wir unsern Durst in der Tschernaja, einem kleinen Fluß, der bei der Hafenspitze von Sebastopol mündet, und wir lagern uns auf dem entgegengesetzten Ufer. Hier erfahren wir zugleich mit der Einnahme von Balaklawa die schmerzliche Kunde von der Erkrankung und Abreise unseres Oberbefehlshabers und von seiner Ersetzung durch den General Canrobert . . . 27. Sept. Um 9 Uhr unternehmen die 1ste und 2te Division eine Recognoscirung nach Sebastopol hin, die 4te marschirt nach Balaklawa, um sich mit der Flotte in Verbindung zu setzen; die 3te bewacht das Lager an der Tschernaja. Um 4 Uhr kehrt die Recognoscirung von Sebastopol ins Lager zurück; sie hat sich der Stadt bis auf ungefähr 4 Kilometer genähert. Sie hat nichts als eine schwache Ringmauer ohne Graben bemerkt, etwa von der Stärke der Octroimauer von Paris. Indessen werfen die Russen einige Erdwerke auf, namentlich Linien mit einspringenden Winkeln, um die südliche Vorstadt zu decken. Lord Raglan rückt vom Cap Chersones aus gegen die Festung vor, die man als eingeschlossen betrachten kann. Aber die russische Armee, ungefähr 27,000 Mann, ist uns entwischt . . . 28. Sept. Nach einem anderthalbstündigen Marsch ist die Armee rückwärts von Balaklawa vereinigt und mit der Flotte in Verbindung. Sie hat auf sechs Tage Lebensmittel eingenommen und wird morgen auf den Anhöhen von Sebastopol aufmarschirt stehen."

* **Paris**, 12. Oct. Der Moniteur veröffentlicht ein Decret des Kaisers, in dem er die Leichenfeier des Marschalls St. Arnaud in der Invalidenkirche auf Staatskosten zu begehen befiehlt, um dem Andenken an den berühmten Marschall und der Nationaldankbarkeit für dessen glorreiche Verdienste in Afrika, als Kriegsminister und als Sieger an der Alma, entsprechend Ausdruck zu geben.

Die Sängerin Cruvelli ist aus Paris verschwunden. Sie sollte in der großen Oper am Montag die Valentine singen, war aber nirgends zu finden. Ob sie mit oder ohne einen Raoul gereist, weiß man nicht.

* Aus **Marseille** meldet eine telegraphische Depesche vom 11. Oct., daß der Sarg mit der Leiche des Marschalls St. Arnaud bereits ausgeschifft und feierlichst in der Kathedrale beigesetzt worden. Der Sarg wird morgen mit einem Extrazuge nach Paris abgehen und die Gattin des Marschalls, der Marquis von Trazenynies und der General Jousouf werden dieselbe begleiten. Alle Beamte der Stadt, der Bischof, die Garnison haben unter dem Andrang einer ungeheuren Menge, deren Haltung die tiefste und ehrfurchtsvollste Trauer aussprach, dem Marschall St. Arnaud die letzte Ehre als Obergeneral der französischen Armee erwiesen. Als die Leiche aufs Verdeck gebracht war, wurde die erste Artilleriesalve gelöst; die zweite erfolgte bei der Ausschiffung und eine dritte bei der Ankunft auf dem Quai; von Stunde zu Stunde löste man eine Kanone. Alle Schiffe im Hafen hatten zum Zeichen der Trauer die Flagge gesenkt.

Großbritannien.

London, 12. Oct. Der Postdampfer „Arkie" (Arctic) ist zwischen Liverpool und Newyork am 26. Sept. versunken. Von 200 Passagieren wurden nur 46 bestimmt gerettet. (A. Z.)

Rußland und Polen.

In Polen ist (nach Briefen aus **Posen** vom 8. Oct.) die Vorhut der Garden angelangt. Die westliche Gränze, auf der Linie von Wloclawek bis Piotrkowo, ist von etwa 8000 Mann russischer Truppen besetzt. Allem Anschein nach gelten sie Krakau.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die erledigte protestantische erste Pfarrstelle in Weiden sammt der damit verbundenen ersten Decanatsfunction dem bisherigen zweiten Pfarrer in Wassertrüdingen, Decanats gleichen Namens, J. D. Trenkle zu verleihen.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Bekanntmachung.

Da der Gesundheitszustand in hiesiger Stadt zu keinerlei Besorgniß mehr Veranlassung gibt, so wird mit Bewilligung der kgl. Regierung von Schwaben und Neuburg die Studienanstalt bei St. Stephan dahier **am 17. October** wieder eröffnet werden. Es haben sich daher alle jene Schüler des Gymnasiums und der Lateinschulen, welche neu eintreten oder Prüfungen zu bestehen haben, am 17. October, die übrigen dagegen am 20. October zur Inscription einzufinden.

Die Inscription der Candidaten des Lyceums ist auf den 23—25. October anberaumt.

Augsburg, den 8. October 1854.

Das k. Rectorat der kathol. Studienanstalt St. Stephan.
Rauch, Rector.

Bekanntmachung.

Der Unterricht an der Erziehungs-Anstalt für taubstumme Knaben für das Schuljahr 18⁵⁴/₅₅ beginnt am **20. d. Mts.**

Augsburg, den 13. October 1854.

Die k. Special-Inspection der Kreisanstalt für taubstumme Knaben.

Königlich bayerisches Conservatorium für Musik.

Nachdem die Cholera als Epidemie in der Haupt- und Residenzstadt München bereits am 30 September l. Js. amtlich als erloschen erklärt wurde und demgemäß der Eröffnung der Unterrichts-Anstalten in sanitätlicher Hinsicht kein Hinderniß mehr im Wege steht, so wird nach allerhöchster Anordnung die Eröffnung des k. Conservatoriums für Musik dahier am

Mittwoch den 18. October l. Js.,

und vorausgehend die Abhaltung der Aufnahms-Prüfung am

Dienstag den 17. October l. Js., von 8 Uhr Morgens an,

stattfinden, was unter Hinweisung auf die diesseitige Ausschreibung vom 18. August l. Js. hiemit veröffentlicht wird.

München, den 5. October 1854.

Von Directionswegen.

An Rosenfreunde!

Ein besonderes Verzeichniß über die bevorstehenden Herbst und künftiges Frühjahr zur Versendung bestimmten herrlichen Schulen der hochstämmigen Rosen in den schönsten und neuesten Sorten aus meiner nun bereits an 2000 Varietäten zählenden Sammlung ist so eben erschienen, und wird auf portofreies gefälliges Verlangen franko übersandt. Die Stämmchen sind durch Oculation veredelt, sehr kräftig und stark bekront.

Köstritz im Fürstenthum Reuß.

J. Ernst Herger, Rosengärtner.

Im Verlage der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber den Ursprung der Menschlichen Seelen.

Rechtfertigung des Generatianismus

von

Dr. J. Frohschammer,

außerordentlicher Professor an der Universität in München.

gr. 8. 15 Bogen. geheftet. Preis 1 fl. 30 kr. oder 27 ngr.

Religionsphilosophische und pädagogische Studien, denen der Herr Verfasser obliegt, führten ihn zu dem Versuche, vor Allem in die innerste Tiefe der menschlichen Natur so weit wie möglich einzudringen, und Wesen und Kräfte derselben zu erforschen. Das erste Resultat dieses Strebens ist die vorstehende Schrift über den Ursprung der menschlichen Seelen, in welcher der Verfasser vom katholischen Standpuncte aus den Präexistentianismus und den Creatianismus mit scharfsinniger Kritik beleuchtet und den Generatianismus zu rechtfertigen sucht. —

Generatianismus und Einfachheit des Geistes; Generatianismus und Dualismus; Generatianismus und Erbsünde; Generatianismus und christliche Erlösung und Heiligung; Generatianismus und Entwicklungsgang des Menschen und der Menschheit, nebst einem Anhang über die Mißgeburten; Generatianismus und Unsterblichkeit bilden die einzelnen Kapitel dieser theologisch-philosophischen Untersuchung, welche für jeden speculativen Theologen von großem Interesse seyn dürfte.

Die

Katholische Literaturzeitung,

herausgegeben unter Mitwirkung einer großen Anzahl Gelehrter von **Dr. J. M. Brischar**, erscheint in **Wien** seit dem 1. August in wöchentlichen Nummern von je einem Bogen; sie wendet allen Gebieten der Literatur ihre Aufmerksamkeit zu. — Man pränumerirt bei allen Postämtern mit 7 fl. C.-M. (fl. 8. 24 kr. rhn.) für den Jahrgang; für das laufende Quartal mit 1 fl. 45 kr. C.-M. (fl. 2. 6 kr. rhn.) oder wenn die Nummern vom 1. August an nachgeliefert werden sollen, mit 2 fl. 55 kr. C.-M. (fl. 3. 30 kr. rhn.) Die Zusendung geschieht portofrei. Briefe und Einsendungen sind an die Redaction der Katholischen Literaturzeitung in **Wien**, Grünangergasse Nro. 843 zu richten. Das Blatt ist auch auf dem Wege des Buchhandels um denselben Preis zu beziehen.

Im Verlage von **J. Th. Stettner** in Lindau ist erschienen und zu haben in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Das Uebernatürliche im Christenthume.

Predigt,

gehalten in der Stadtpfarrkirche zu Lindau am fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten 1854

von P. **Roh**, Missionär.

Preis 6 kr.

Die eine Hälfte des Erlöses ist einer armen Zimmermanns-Familie in hiesiger Gegend, die andere Hälfte dem Hülfs-Comité für Cholera-Kranke in Augsburg bestimmt. Der bisherige Ertrag wurde bereits abgegeben, und wünschen wir, daß der gefeierte Name des berühmten Redners zum Besten des wohlthätigen Zweckes noch einen recht großen Absatz bewirken möge!

☞ In der **Attenkover**'schen Buchhandlung in Ingolstadt ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

1) **Christias** authore Roberto Clarke, edd. Walthierer. fl. 1. 30 kr. oder 1 Thlr preuss.

2) **Christiade** von Robert Clarke, metrisch übersetzt von Walthierer. 8. fl. 1. 30 kr. oder 1 Thlr. preuß.

Der unvergleichliche Werth des Originals und die Gelungenheit der Uebersetzung ist in mehreren Recensionen rühmend anerkannt.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Eberl, Dr. J. W., Professor zu Freysing, Ehescheidung und Ehescheidungsprozeß. Nach den gemeinen Quellen des kanonischen und weltlichen Rechts unter Hinweisung auf die wichtigsten partikularrechtlichen Normen der deutschen Staaten, insbesondere Bayerns bearbeitet. gr. 8. geh. 136 S. fl. 1. oder 20 Ngr.

Bereits haben mehrere sehr geachtete Zeitschriften des kathol. Deutschlands dieses Werkchens in rühmendster Weise erwähnt. Mit der Herausgabe dieser Schrift hat sich der Verfasser ein bleibendes Verdienst erworben, denn er bietet dem Seelsorger einen treuen und sichern Geleitsmann, der ihm im Labyrinthe des Ehescheidungsprocesses stets den rechten Weg zeigt.

——, Leitfaden zu den Vorlesungen und zum Studium der Patrologie. Zunächst für seine Zuhörer in den Druck gegeben. gr. 8. 48 S. geh. 20 kr. oder 6 Ngr.

Zunächst für seine Zuhörer hat der Verfasser dieses Schriftchen dem Drucke übergeben; aber ein von ihm und anderen Professoren oftmals gefühltes Bedürfniß hat ihn hiezu veranlaßt, weil hiedurch dem Zuhörer das Nachschreiben erspart wird, gewiß ein nicht unbedeutender Vortheil. An mehreren Seminarien ist der Leitfaden bereits eingeführt, ohnstreitig die beste Empfehlung!

Augsburger Getreide-Schrannenpreise

vom 13. October 1854.

Getreids-Gattung.	Ganzer Stand.	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	648	29	13	28	34	27	35	—	—	—	22
Kern . . .	233	27	48	26	18	25	2	—	6	—	—
Roggen . . .	297	23	8	22	40	21	52	—	18	—	—
Gerste . . .	2271	13	27	13	58	12	5	—	7	—	—
Haber . . .	491	6	24	6	6	5	53	—	21	—	—

Ueber Oersteds Geist in der Natur.

(Nachtrag zu den Bemerkungen hierüber in Nr. 208 der Beilage zur Augsb. P.-Z.)

* Um das früher über dieses Buch Gesagte nicht als oberflächlich gesagt erscheinen zu lassen, wählen wir zur speciellen Beurtheilung einige Stellen aus, welche wir für besonders zu einem Nachweis des darin enthaltenen, nur scheinbar Wahren, jedoch offenbar Irrigen, um so mehr geeignet halten, als das Nachgewiesene zugleich zur Abfertigung des Pantheismus dienen kann.

So z. B. zeigt sich der S. 137 aufgestellte Satz, daß jede krummlinigte Bewegung ein Ergebniß zusammenwirkender Kräfte sey, nur dann als ein völlig richtiger, wenn man wie Oersted ohne weiters die Naturkräfte als Naturgedanken und diese wieder als Gottesgedanken betrachtet. Nimmt man aber, wie man muß, eine in uns denkende Bewegung als das unmittelbarste und unwidersprechlichste von uns Erfahrne an, und sucht vermittelst dieser ein höchstes Denkvermögen als ein dem unsrigen in mancher Hinsicht ähnliches zu erkennen, so wird man einsehen, daß, da in unserm nicht durch mehrere zusammenwirkende Kräfte, sondern nur durch eine einzige, d. h. durch die denkende, Formen — und zwar nur diese — erzeugt werden, dasselbe auch in einem höchsten Denkvermögen als stattfindend anzunehmen sey.

Offenbar ist die Curve, welche der Flug einer Bombe beschreibt, das Ergebniß zweier Kräfte, d. h einer sie aufwärts treibenden und einer sie abwärts ziehenden oder der Schwerkraft; allein vermöge des Gesagten ist es klar, daß die grad- und krummlinigten Formen im Denkvermögen vermittelst einer und derselben Bewegung entstehen. Folglich ist das Zusammenwirken jener beiden Kräfte nur als das Resultat einer Erscheinung zu betrachten, die ihren Grund in einer der höchsten Denkkraft gegenständlich und erscheinend gewordenen Vorstellung, kurz gesagt, in der Außenwelt hat. Jene Kräfte als identische mit den Gedanken der Urkraft annehmen, heißt die Qualität ihres Denkens und des unsrigen verkennen. Auch unser Denkvermögen wird im Verkehr mit der Sinnenwelt oft schwermüthig, oft (zur That) treibend, oder vielmehr zu ihr leidenschaftlich getrieben, aber es ist ursprünglich in ihm weder Trieb noch Schwerkraft bemerkbar, sondern nur freie Bewegung. Und hinsichtlich dieser sollte das höchste, denkende Wesen ihm nachstehen? Welche widersinnige, um nicht zu sagen, thörichte Voraussetzung!

S. 155. Die Erkenntniß der Vernunftwesen soll an körperliche Organe gebunden seyn.

Wie ist dieß je auch nur einigermaßen zu beweisen? Wäre ein Beweis möglich, so wäre damit die Untrennbarkeit des höchsten Vernunftwesens von der Körperwelt sogleich dargethan, somit seine Selbstständigkeit, wie die unsre, vernichtet. Um sich z. B. die Vorstellung des Festen zu schaffen, wäre es nicht genug, daß dieses Wesen seine Gedanken fixirte, sondern es müßte schlechterdings einen festen Körper, z. B. einen Aerolithen produciren. Kurz es müßte aufs Gerathewohlhin, bewußtloser wie die Spinne ihr Netz, Unbewußtes erzeugen, um sich Seiner selbst bewußt zu werden. Aber welche Erfahrung berechtigte denn unsern Philosophen zur Voraussetzung, daß dieß wirklich geschehe? Keine! Oder veranlaßte ihn vielleicht die Selbstanschauung dazu? Noch weniger, diese würde ihm gezeigt haben, daß der Geist die Organe in Bewegung zu setzen und zugleich selbstständig zu denken fähig ist. Er nöthigt den Körper zu gehen, und denkt wohin und warum er gehen soll. Er phantasirt, und zwingt die Finger, seine Phantasien auf der Geige zu produciren. Die Selbstanschauung würde Oersted eher belehrt haben, daß der Geist den Körper schaffe, und abgezogen von der Sinnenwelt (im Schlafe) ihn umschaffe, als daß beide völlig untrennbar seyen. Mit einigem Nachdenken würde er auch erkannt haben, daß z. B. das Erinnerungsvermögen unmöglich an körperliche Organe, deren Bestandtheile wechseln, gebunden seyn könne. Alles dieses verhältnißmäßig auf den höchsten Geist bezogen, hätte er den Schluß leicht finden können.

S. 173 wird die Natur unbewußt genannt. Also sind die unbewußten Naturgedanken Gedanken Gottes???

S. 163 sollen sich die Begriffe von Recht, Pflicht, Tugend im Zusammenhange mit der Natur zeigen.

Dieß würde nur dann wahr seyn, wenn die momentanen Aeußerungen der instinctiven und der durch das Temperament begründeten Tugenden, vermöge welcher z. B. die Mutter gezwungen wird, ihr Kind zu nähren, die in der Natur vorherrschenden wären. Ist dieses aber wirklich der Fall? Herrscht in ihr nicht überall der Egoismus vor? Bekämpft nicht ein Element das andere? Zündet nicht vielleicht sogar der Blitz, um als Feuer seine Existenz zu fristen? Verdrängt nicht eine Pflanze die andere, wofern sie sich nicht als Schmarotzerpflanze an sie anschmiegt, um sie auszusaugen? Mordet nicht auch ein Thier das andere? Und wie benimmt sich vollends der Mensch gegen seinen Nebenmenschen, trotz aller angerühmten, modernen, reinen Menschlichkeit?

Noch ist einiges gegen das von Oersted für unwidersprech wissenschaftlich wahr Gehaltene und allgemein so Angenommene zu bemerken. Freilich werden die Bemerkungen sehr anmaßend erscheinen, allein da die Gegenbemerkungen Jedermann freistehen, und das Ignoriren sie nicht widerlegt, so mögen sie hier folgen.

S. 137 wird das auf Erfahrung gegründete, bekannte Gesetz, daß die allgemeine Anziehung im umgekehrten Verhältnisse der Abstandsquadrate wirke, angeführt. Vermöge eines noch nicht allgemein bekannten Versuchs ziehen sich aber zwei kleine im Wasser schwimmende Körper von gleicher Größe und Substanz einander an; trennen sich jedoch sogleich, sobald man den Schwerpunct des Fluidums ändert: auch sucht der eine den Gefäßrand, während ihn der andere meidet. Es fragt sich nun, wie diese Erscheinungen sich mit obigem Gesetze vertragen?

S. 145 wird die bekannte Theorie der Lichtbewegung und ihre Verbreitung vermittelst der Aetherwellen als eine evident erwiesene und den Fortgang der Wissenschaft beweisen sollende dargestellt. Wir würden die Berechnung, welche die Breite dieser Wellen auf die Weite von Milliontheilchen einer Linie bestimmt, bewundern, wenn wir uns von ihrer Richtigkeit und überhaupt von der der Theorie überzeugen könnten. Allein noch haben uns die Herren Naturforscher nicht über die wahre Entstehung der Wellenlinie belehrt. Sie haben nicht gezeigt, wie die radial auswärtsstrebende Lichtbewegung, vermöge einer wiederzusammenstrebenden im Aether jene bildet: und doch berechnen sie schon deren Breite nach Milliontheilchen und untersuchen ihre Schnelligkeit, um die Wärmebewegung als eine langsamere zeigen zu können.

S. 152. Die Theorie einer Zurückwerfung des Sonnenlichts, welche von Seite des die Erde beleuchtenden Mondes stattfinden soll, und vollends der von Humboldt im Kosmos angenommene Reflex des reflectirten Lichts, stößt unsrer Ueberzeugung nach alle Gesetze der Optik um. Wie kann diesen zufolge der Mond, als ein der Erde, von welcher er 50,000 Meilen weit entfernt seyn soll, eine convexe, höchst rauhe, durchfurchte Oberfläche zuwendender Körper, auf ihr nicht nur sichtbar seyn, was als beleuchteter Körper er vielleicht noch vermöchte, sondern durch Reflex sie wiederum beleuchten? Selbst als convexer Spiegel würde er dieß, vermöge der Zerstreuung der von ihm reflectirten Strahlen, nicht können: und leichter ist es sicher, die Mondphasen vermittelst eines eignen von ihm ausgehenden (phosphorescirenden) Lichts, das von der Sonne angeregt wird, durch das zwischen sie und ihn Treten der Erde aber gehemmt werden kann, zu erklären, als durch die der Optik widersprechende Theorie. (Eine im Illustraded London News gegebene Photographie des Mondes spricht mehr für unsre Erklärung seines Lichtes, als für die allgemein angenommene.)

Wir schließen unsre Bemerkungen mit der frühern hier wiederholten, daß es fast unmöglich ist, den oft nur scheinbar erwiesenen Theorien der Naturforscher stets Beifall zu geben; ganz unmöglich aber den weder auf Erfahrung noch Vernunft sich stützenden Annahmen der Neuphilosophen Glauben zu schenken.

Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolge-Krieg. *)

Ein Zeitbild.

Clemens August bestieg den Kölner Stuhl als ein junger Herr von zweiundzwanzig Jahren, dem die Vorsehung für die Bedrängnisse einer traurigen Jugend in der glanzvollsten Stellung Ersatz leisten zu wollen schien. Schon frühe ward er bestimmt, in den geistlichen Stand zu treten, um bei dem Absterben seines Oheims Joseph Clemens in den Besitz der für das bayerische Haus gleichsam erblich gewordenen reichen Pfründen am Niederrhein zu gelangen. Sanfter Charakter, stiller Sinn, ruhige Gutmüthigkeit ließen ihn für kirchliche Würden besonders geeignet erscheinen. „Weil er ein hauptguter Herr, still und das beste Gemüth von der Welt war," mußte er von den Brüdern manchen bittern Spott ertragen; er war der arme Aschenbrödel. Aber in der Ahnung künftiger Größe erwiderte er

*) Hist.-pol. Blätter.

den Hohn: „er hoffe bald ein größerer Herr als sie zu werden!“*) Er besaß Achtung vor dem Heiligen genug, um sich durch fromme Uebungen gebührend auf die künftige Würde vorzubereiten: „er ist fromm, steht bei Nacht auf und betet den Rosenkranz.“ Das Einzige, was ihm den geistlichen Stand noch bedenklich machte, war eine jugendliche Eitelkeit auf seinen wallenden Haarwuchs; „es war ihm Angst, er müsse als Abbé aufziehen und seine schönen langen Haare abschneiden lassen.“

Joseph Clemens aber schickte ihn mit dem 18ten Jahre nach Rom, damit er unter persönlicher Leitung des Papstes seine Studien mache. Ein vierjähriger Aufenthalt mit befriedigenden Fortschritten im Kirchenrecht und den philosophischen Wissenschaften reichte hin, um den heiligen Vater zu überzeugen, daß das Wohl der rheinischen Kirche und der mehreren, gegen die kanonischen Vorschriften in den Händen des bayerischen Prinzen zu vereinigenden Stifte gesichert sey, zumal er das Versprechen gab, sich gleich nach seiner Erhebung auf einen bischöflichen Stuhl den Weihen zu unterziehen. Auch der Kaiser erachtete in kluger Berechnung als gerecht und zweckfördernd, durch außergewöhnliche Begünstigungen Clemens August an sein Haus zu fesseln und möglichst wieder gut zu machen, was sein Vater an den schuldlosen bayerischen Fürstenkindern verbrochen. Er wollte ihn ungehindert zu den in Aussicht genommenen Bischofsstühlen gelangen lassen, schon um sich der Stimme und des Einflusses dieses Fürsten zur Durchführung der eigenen Plane, in Bezug auf die österreichische Erbschaftsfrage und die römische Königswahl zu versichern.

Zu diesen hohen Protectionen und dem großen Ansehen des bayerischen Hauses die gewöhnlichen Mittel rheinischer Kurcandidaten hinzugenommen: Liberalität und reiche Versprechungen von Geld und Ehrenstellen, geschickte Malagenten rc. — so konnte es ihm gelingen, vor und nach einen Complex von Hochstiften in seiner Hand zu vereinigen, wie bis dahin noch unter keinem Regenten, und sich zu einer Macht emporzuschwingen, die mit den mächtigsten Reichsfürsten kühn sich messen durfte. Am 29 März 1719 wurde er zum Bischof von Paderborn, am folgenden Tage zum Bischof von Münster, den 9. Mai 1722 zum Coadjutor von Köln erwählt; den 12. November bestieg er den Kurstuhl; den 9. Februar 1724 erkor ihn das Domcapitel von Hildesheim zum Bischof, und am 20. September das von Lüttich zum Dompropst; am 4. November 1728 wurde er Bischof von Osnabrück. Letztere Wahl kam gegen die äußersten und kostspieligsten Anstrengungen der holländischen Republik durch den bei allen Wahlen ungemein thätigen und gewandten kölnischen Minister von Plettenberg zu Stande. der zur Belohnung dafür eine Tabatiere mit 20,000 Thlrn. und das mit Brillanten besetzte Portrait des Kurfürsten erhielt.**) Clemens August machte sich sogar auch noch Hoffnung auf den Kurstuhl von Mainz, bis ihm beigebracht ward, daß doch nicht füglich zwei Kurhüte zugleich an Einem Kopfe sitzen könnten. Dafür erhielt er aber am 17. Juli 1732, mit Hilfe des Kaisers, die bisher von Mainz geführte Großmeisterwürde des Deutschordens.

Es dauerte nach dem Tode Joseph Clemens' wohl noch anderthalb Jahre, ehe Clemens August förmlich vom Kurstaate Besitz nahm, und seinen Statthalter Grafen Friedrich von Manderscheid und Blankenheim der Mühe überhob. In Begleitung seines Bruders Theodor, Bischofs von Regensburg, traf er am 15. Mai 1725 in feierlichem Aufzuge zu Bonn ein.***) Treu jenem Versprechen an den Papst, hatte er die Priesterweihe den 4. März 1725 in der Hofcapelle des bayerischen Schlosses Schwaben vom Bischof von Freisingen unter Assistenz des Dompropstes Baron von Zollern und des Kammerpräsidenten Domherrn Baron von Bodmann empfangen, und sofort eine Wallfahrt nach dem Gnadenbilde zu Alt-Oettingen angetreten, um sein priesterliches Wirken der Gottes-Mutter anzuempfehlen. Unter allgemeinster Theilnahme und Entfaltung höchster Pracht feierte er am 3. April seine Primiz in der Michaelskirche der Jesuiten zu München.†) Noch zwei Jahre dauerte es, ehe er sich zum Bischof consecriren ließ. Papst Benedict XIII. hatte versprochen, diese Handlung selbst vorzunehmen, wie auch den 9. Nov. im Dominicanerkloster Madonna della Querzia bei Viterbo, unter Assistenz der Prälaten Fini, Santa Maria, Gamaracci und Farsatti, geschah Der Papst erhielt ein goldenes Kreuz, sechs goldene Leuchter mit Juwelen, einen Rosenkranz von ächten Perlen, das Paternoster von Smaragden in Gold gefaßt, ein Kreuz in Diamanten und ein goldenes Kästchen mit Reliquien der heil. drei Könige, nebst einer Summe Geldes von 24,000 Reichsthalern.††)

*) Briefe des Oheims bei L. Ennen: „Kurfürst Joseph Clemens und der spanische Erbfolgekrieg.“

**) Die Hauptbelege für diesen Aufsatz befinden sich in den Kölner Acten im archive du ministère des affaires étrangères zu Paris, registre 41 bis 58, Abtheilung „Cologne“.

***) Gundling, Discurs über die teutschen Kurfürstenstaaten, IV, 1410.

†) Sandhoff, hist. antist. Osnabrug. eccl. II, 282. — Gundling, IV, 1460.

††) Neue geneal.-hist. Nachrichten S. 253.

Ein Blick auf die damaligen Spitzen des deutschen Reichs zeigt eine fast allgemeine Charakterlosigkeit, in der jedes Gefühl für Nation und Reich unterging; das Wesen der Staatswirthschaft in Plusmacherei gesetzt, die Politik in die Kunst, jede Gelegenheit zum Gelderwerb für Befriedigung der fürstlichen Gelüste möglichst auszubeuten; französische Sitten als das Ideal aller Civilisation; französisches Hofleben mit all seinem Glanz, seiner Verschwendung, Eitelkeit, Ueppigkeit, Willkür und Liederlichkeit, seiner schnöden Geldgier, steif ceremoniösen Lächerlichkeit, seiner Frömmelei und Frivolität als würdigsten Gegenstand eifrigster Nachahmung gefeiert. Clemens August machte keine Ausnahme unter der Schaar deutscher Fürsten. Sein Hof war, wie die meisten anderen, um mit dem derben Preußenkönig zu sprechen, „französisch eingerichtet;“ d. i., wie er fortfährt, „wer heutzutage an denselben versorgt will seyn, muß französisch können, und besonders in Paris, welches gleichsam eine Universität aller Leichtfertigkeit ist, gewesen seyn, wo nicht, so darf er sich keine Rechnung am Hofe machen. Wer einen Lakaien bei einem Hofbedienten agiren will, muß in der französischen Sprache erfahren seyn, und daher heißt es: wer nicht französisch kann, der kommt nicht zu Hofe an.“*) — Auch Kurköln schwamm mit dem Strom der Zeit, die man mit Recht anklagte: „wer ist, der sein väterlich Geld und Gut, das Blut seiner Bürger und Bauern nicht nach Frankreich getragen, verzehrt und einen Spinneweben gleichen Lappen, einen katzenkrummen Rücken, ein taschenmesserartiges Compliment, absonderlich aber leichtfertig falsches Gemüth, leeren Beutel und, welches das Allerschlimmste, ein sehr böses Gewissen mitgebracht hat?“ „Man hat nun so viele Jahre nichts Anderes gedacht, geredet, gedichtet, gesungen, gewünscht, begehrt, gesehen, gehört, gerochen und gefühlt als französisch Maul, Speise, Trank und Unflath; hingegen hat uns unser edles Deutsch angestunken; die deutsche Heldensprache ist ins Exilium verwiesen, hingegen die französische Papageierei auf den Stuhl gesetzt worden. Unsere Kinder haben eher müssen französisch reden lernen, als den Katechismus und das Vaterunser, eher katzenkrumme französische Narrenrücken und Complimente machen, als was von Gottes Wort wissen.“**)

In einer Zeit, wo in der vornehmen deutschen Welt die Franzosen den Ton angaben, französische Gouverneurs die ganze Erziehung in Händen hatten; wo Alles wimmelte von französischen Kammerherren, Kammerdienern, Kammerfrauen, Aufwärterinnen, Köchen, Glücksuchern, irrenden Rittern, Metzen und Spielern; wo die altväterlichen Sitten mit Füßen getreten wurden, wo alle Biederkeit geschwunden, nur abgeschliffene Manieren, kalte Raffinirtheit und französisches Schnörkelwesen zu sehen war; wo es Mode geworden, Kebsweiber zu Dutzenden zu halten, an unnütze Prachtbauten das Geld zu verschwenden, auf lärmende Lustbarkeiten, Jagd und Spiel die meiste Zeit zu verwenden, fremde Komödianten, Sänger und Tänzer mit Gold zu überschütten, die Unterthanen dagegen auf alle Weise auszusaugen — da hätte es eines außerordentlichen Geistes bedurft, um sich von dem herrschenden undeutschen, ja vaterlandsfeindlichen Wesen und von der eigenen Selbstsucht zu emancipiren. Das deutsche Reich, dessen Haupt nur mit seiner um sich greifenden Hausmacht im Einverständniß, mit den deutschen Fürsten aber in permanentem Kriege stand, und dessen gewichtigthuende Repräsentation, der Reichstag, um lauter Förmlichkeiten, unter Anderm sechs Monate lang um die Rechtschreibung des Wortes „Churfürst“, sich herumzankte, konnte auch kaum mehr ein Gegenstand seyn, um Begeisterung in sonderlichem Grade zu wecken. Einheit, Freiheit, Kraft und Macht des deutschen Reiches waren leere Redensarten geworden, mit denen man nicht im Stande war, die deutschen Fürsten, die sich für nichts als für die Hebung ihrer Souveränetätsrechte in den Duodezstätchen begeistern gelernt hatten, aus dem verknöcherten Hoheitsdünkel herauszureißen. Solche Fürsten erinnerten sich ihres Charakters als Glieder des deutschen Reiches nur, wenn man von ihnen Kammerzieler und Römermonate einforderte, und den ganzen Stolz ihrer deutschen Fürstenwürde setzten sie lediglich in den Pomp und die Pracht, welche sie bei den Krönungsfesten oder sonstigen Reichsfeierlichkeiten entwickelten.

Clemens August hielt es auch hierin mit den Andern, und man müßte sich eher noch verwundern, wenn er nach allem Dem nicht sein ganzes Privatleben gleichfalls nach solchen Mustern eingerichtet hätte, die in keiner Weise den moralischen und kanonischen Anforderungen an das Leben eines katholischen Kirchenfürsten entsprechen konnten. In einer Zeit, wo der religiöse Sinn die Tiefe und die belebende Kraft in den höhern Schichten fast verloren; wo man bei der allgemeinen moralischen Fäulniß genug zu thun wähnte, wenn man nur den formellen Glauben und die äußere kirchliche Form wahrte; wo man mit ruhigem Gewissen in einem Athem sich aus den Armen der Wollust auf den Betschemel werfen konnte; wo man

*) Förster, Gesch. Friedrich Wilhelms I. Bd 40 f.

**) „Der Deutschland verderbende Greuel“ (eine Flugschrift).

Liebschaften, Ausschweifungen, Schwelgerei und dergleichen Zeitvertreib aller Art als ein im Plane der Schöpfung und der Erhaltung der Welt liegendes Privilegium der hohen Stände ansehen mochte; wo angesichts ihrer entsetzlichen Unverschämtheit im Volke hin und wieder der Glaube auftauchen konnte, als habe die göttliche Vorsehung auch in den Anforderungen der Moral einen Unterschied zwischen Hoch und Niedrig gemacht — in solcher Zeit kann es wenig befremden, wenn auch die höhern Geistlichen vielfach in das Verderbniß eingegangen waren, zumal die wenigsten, als appanagirte Söhne hoher Familien, irgend eine Idee von der Würde und Verantwortlichkeit ihres Amtes besaßen. Die weltliche Fürstenwürde, welche mit ihrer bischöflichen verbunden war, schien ihnen ein Recht zu geben, in den Ton der weltlichen Höfe einzustimmen, und in ihren Palästen mit derselben Leichtfertigkeit zu prunken, wie man es von den weltlichen Höfen gewohnt war. Rom sah freilich solcher bischöflichen Verweltlichung nichts weniger als gleichgültig zu; man war dort nicht gesonnen, die kirchliche Disciplin durch die Vertreter der Kirche selbst untergraben und vernichten zu lassen. Aber die Verbindung der geistlichen und weltlichen Gewalt hatte es nun einmal mit sich gebracht, daß der Papst bei diesen disciplinären Mißständen nur väterlich rathen und ermahnen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die katholischen Stiftungen in Palästina.

(Schluß.)

Vorrede: Das Hospital der Franken zu Jerusalem. — Die Pilgerfahrten vor den Kreuzzügen — das wunderbare Licht. — Die heilige Grabkirche zu Cambray.

Wir geben hier den Anfang des Briefes an den heiligen Leo:

„An den heiligen und ehrwürdigen Herrn Leo, unsern Vater in Jesu Christo, obersten Priester und allgemeinen Papst vom hl. Stuhle der Stadt Rom, die Congregation vom Oelberge. Heiligster Vater! Der Herr hat sich gewürdigt, Euch über alle Priester zu erhöhen, und Euer Stuhl ist erhöht worden über alle Sitze der Christenheit, weil Christus mit seinem eigenen Munde zu sprechen sich gewürdigt hat: „Du bist Petrus rc." Liebreichster Vater, wir, die wir arme Pilgrime des hl. Landes in Jerusalem sind, lieben auf der ganzen Welt Niemand so sehr wie Euch, und wir senden an diesen heiligen Orte, so viel wir nur können, unter Thränen und hingeworfen auf die hl. Erde, Gebete für Euch zu unserm Herrn." Im Verlauf des Briefes nennen sie sich: „Franken, die auf dem Oelberg wohnen;" sie benachrichtigen den Papst von einer Verfolgung, welche ein Mönch von St. Saba ihnen zugezogen und sie veranlaßt hat, ihr Glaubensbekenntniß vor allen Priestern in Jerusalem abzulegen. „Wir haben," sagen sie, „geantwortet, daß wir glauben, was die römische Kirche glaubt; uns als Ketzer anklagen, heißt den Thron anklagen, der auf dem hl. Fels gegen alle Ketzereien errichtet ist, und eine solche Anklage erheben, heißt die Sünde auf sich selbst laden. Wir haben alle Häresien und alle jene, welche den apostolischen Stuhl der Häresie beschuldigen, anathematisirt. Der Brief schließt mit einer Bitte an den hl Vater um Unterweisung wegen dieser Verfolgung, die noch andauert und um Einschluß in sein Gebet. „Und nun, hl. Vater, würdige dich an uns zu denken, an uns, deine Diener und deine Schäflein, wenn wir auch weit von dir sind, denn die ganze Welt ist deiner Sorge anvertraut, wie nämlich der Herr zu St. Peter gesagt hat: „Wenn du mich liebst, weide meine Schafe." Wir flehen dich an, mit uns Mitleid zu haben, uns anzuhören und an uns, deine Diener, deine bestimmte Willensmeinung ergehen zu lassen. Wir Dominicus, Theodor, Arimond, Gregor, Johann, Leo und die ganze Congregation vom heil. Oelberge empfehlen uns deinen heiligen und gottwürdigen Gebeten. Möge Gott und unser Herr Euch segnen für und für, heiligster Vater, möge er Euch leiten, schützen und schirmen überall und immer, Euch und die Euren, zur Erhöhung der hl. Kirche, zum Heile Eurer Seele und zu unserm Troste. In diesem Briefe finden wir auch einen Umstand, den wir nicht übergehen dürfen; die Mönche von Jerusalem sprechen auch davon, was sie in der Capelle Carls d. Gr. haben vortragen hören und bitten den Papst, dies seinem geliebten Sohne, dem Kaiser Carl, zu sagen. St. Leo III. erhielt bald hierauf auch einen Brief von dem Patriarchen von Jerusalem, in dem er ihn bittet, ihn dem frommen Kaiser zu empfehlen. Der hl. Vater entspricht der ersten und der zweiten Bitte in folgendem Briefe an Kaiser Carl:

An Carolus Augustus, den frommen Herrn, glücklichsten Sieger und Triumphator, den Freund unsers Herrn und Gottes Jesu Christi, Leo der Bischof und Diener Gottes. Alles, was uns aus den verschiedensten Gegenden zukommt, müssen wir Ew. kaiserlichen Macht zu wissen thun. So haben die Mönche, welche den hl. Oelberg bewohnen, dies Jahr an uns ein Schreiben gerichtet, welches eine Glaubensstreitigkeit betraf, die unter ihnen entstand; wir haben ihnen ein Symbolum des orthodoxen Glaubens gesandt, damit sie den reinen und unverletzten Glauben bekennen mögen, wie ihn die katholische und apostolische Kirche bewahrt. Wir senden Ew. kaiserlichen Macht besagten Brief, um davon Kenntniß zu nehmen. Unterdessen kamen auch Eure treuen Diener Agamus und Rokolphus von dort zurück und brachten uns einen Brief vom Patriarchen Thomas von Jerusalem. Wir fanden beim Lesen desselben, daß wir ihn Eurer Barmherzigkeit durch ein Empfehlungsschreiben nahe legen sollten. Deßwegen bitten wir nun Ew. kaiserliche Macht, ihm Barmherzigkeit zu erzeigen, wie es ja Eure Gewohnheit ist, Euren Schirm auf alle Gläubigen auszudehnen. Der Herr möge auch Euch schützen und schirmen, er möge segnen Euer Reich und es gegen alle Feinde in Schutz nehmen, er möge Euch nach einem langen Leben in die ewigen Freuden einführen. Die Gnade von Oben beschirme Euch, frommer Herr und Kaiser, und unterwerfe Euch alle Völker!" Eginhart spricht von überreichen Spenden, welche hierauf Carl d. Gr. an die Christen von Syrien, von Aegypten, Afrika, Jerusalem, Alexandrien und Karthago austheilen ließ. Das Hauptmotiv, Freundschaftsbündnisse mit den Fürsten des Orients zu knüpfen, sagt er, lag für Karl darin, eine Macht zu besitzen, womit er den in ihren Ländern sich befindlichen Christen behülflich werden könne.

Das Hospital der Franken zu Jerusalem hatte eine der heil. Maria geweihte Kirche. Carl d. Gr. sparte nichts, um daselbst auch eine reiche Bibliothek zu gründen. Mabillon spricht in seinen Benedictiner-Annalen (Tom. 3 p. 165 anno 770) von einem fränkischen Mönche Bernhard, der eine Pilgerfahrt zu den heiligen Orten in den letzten Zeiten des Pontificats St. Nikolaus I. gemacht hatte. Zwei andere Mönche, ein Italiener und ein Spanier, begleiteten ihn. Sie fanden zu Alexandria das Kloster des hl. Markus, von Mönchen bewohnt, außerhalb des östlichen Stadtthores. Von da, sagt Bernhard, nahmen die Venetianer den Leichnam des hl. Markus, um ihn auf ihrer Insel beizusetzen; wir haben hiemit das Zeugniß eines Zeitgenossen, das sehr geeignet ist, die Besitzung der Venetianer zu bestätigen. Die Pilgrime fanden dort völlig sichere Unterkunft, um ihre Reise bis Jerusalem fortsetzen zu können. Bernhard äußert sich nun auch über das karolingische Hospital; es gibt dort, sagt er, ein Hospital, in denen Alle, so lateinischer Zunge sind und Andachtshalber die hl. Orte besuchen, Aufnahme; nebenan ist eine Kirche zu Ehren der hl. Maria und eine durch die Vorliebe des Kaisers sehr reich ausgestattete Bibliothek. Er spricht auch von drei andern berühmten Kirchen zu Jerusalem, nämlich auf dem Calvarienberge, an der Süd- und an der Westseite desselben, in der letztern sey das Grab des Herrn. Auch Wilhelm von Malmesbury kannte diesen Brief Bernhards und citirte obige Stelle aus demselben. Von dem Patriarchen Theodosius zu Jerusalem, der früher Mönch eines benachbarten Klosters gewesen, sagt Bernhard, daß er um seiner tiefen Frömmigkeit willen auf den Patriarchenstuhl sey erhoben worden.

Wir können nicht alle Pilgerfahrten ins heilige Land aufzählen, die vor den Kreuzzügen unternommen wurden, und von denen Mabillon in seinen Annalen spricht. Eine der berühmtesten war aber die des Abtes Richard von Verdün im Jahre 1027, den der Graf von Angoulême, der Prinz von Dole und eine große Menge Adelicher begleiteten. Die Beweggründe des heil. Abtes zu dieser Pilgerfahrt waren nach Hugo von Flavigny seine Ermüdung von seelsorgerlicher Thätigkeit, die Liebe zur göttlichen Contemplation und der Tod einiger Pilger aus der Gegend von Autun, welche an den heil. Orten fast schmerzlos ihren Geist aufgaben, wie sie Gott sehnsüchtig darum baten. Während der ganzen Reise hatte es Richard zur Gewohnheit, nach dem Beten des Officiums täglich die heil. Messe zu lesen. Als er zu Antiochia angekommen war, wo er sich einige Tage aufhalten mußte, schloß er Freundschaft mit einem hei. Mönche Namens Simeon, den die Mönche vom heil. Oelberge abgeschickt hatten, um das gewöhnliche Almosen vom Grafen der Normannen in Empfang zu nehmen. Als er das Gebiet der Saracenen betrat, hörte Richard keineswegs auf, die heil. Messe zu celebriren, was er selbst noch unter den Mauern ihrer Stadt that. Sie begrüßten ihn mit einem Steinhagel, ohne daß er getroffen worden wäre, was einen außerordentlichen Eindruck auf die Ungläubigen hervorbrachte. Als er sich der heil. Stadt näherte, zog i m der Patriarch entgegen. Er betrat die heil. Stadt am Palmsonntage, brachte die ganze heil. Woche im Lobe Gottes Tag und Nacht in den Kirchen zu, ohne sich von den Drohungen der Heiden einschüchtern zu lassen, welche stets mit Waffen die Kirche umgaben. Am Charsamstage, an dem sonst immer die Lampen vom himmlischen Feuer sich entzündeten, hielten die Ungläubigen mit den Waffen in der Hand die Kirche sorgfältig verschlossen, und die hier eingeschlossenen Christen konnten sich gefaßt machen, bis auf den letzten Mann umzukommen, wenn das himmlische Feuer nicht

erschienen wäre; aber auf einmal, während Alle in heißem Gebete lagen, entzündete sich das Licht wunderbarer Weise an einer der Lampen ohne alles menschliche Zuthun; das brachte einen großen Jubel bei den Christen, großes Staunen bei den Ungläubigen hervor. Alsbald ergriff der Mann Gottes die heil. Gewänder und begann die heil. Messe bei dem „Kyrie eleyson,“ denn die Lectionen, Cantica und Alles, was der Messe am Charsamstage vorherzugehen pflegt, war schon abgehalten. Andern Tags celebrirte er die feierliche Messe gegen 9 Uhr und spendete vielen Gläubigen die hl. Communion. Er besuchte mehrmals im Laufe des Tags das heilige Grab. Das jährliche Wunder, von dem wir gesprochen haben, dauerte bis zur Zeit, in der das Schisma auch in die hl. Stadt eindrang.

Die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts sah bei den Christen einen unvergleichlichen Eifer zur Pilgerfahrt nach den heil. Orten entstehen. Mabillon gibt als merkwürdiges Beispiel von der Menge der Laien, Geistlichen und selbst Bischöfen die Zahl der Theilnehmer an einer solchen Wallfahrt gegen das Jahr 1064 auf 7000 an. Sie hatten vor ihrer Ankunft in Jerusalem außerordentlich von den Saracenen und Arabern zu leiden. Mit den größten Ehren vom Patriarchen Sophronius empfangen, besuchten sie andächtig die hl. Orte und unternahmen noch vor ihrer Heimkehr eine Wallfahrt nach Rom. (Mabill. A. B. t. 4 p. 665.) Auch das Kloster zum heil. Grabe zu Cambrai wurde in derselben Zeit von dem Bischof Lietbert gestiftet. Veranlassung hiezu war die Andacht dieses frommen Bischofs zu den heil. Orten, weil er nemlich das Grab des Herrn nicht besuchen konnte, obwohl er selbst in Palästina war: der Sultan von Bagdad es aber den Christen wehrte, die hl. Grabkirche zu betreten. Nach seiner Heimkehr entschloß er sich, ein Kloster zu Ehren des hl. Grabes zu stiften. Er rief Mönche und einen Abt dahin, welche, wie die wachenden Frauen am Grabe des Herrn, zu ihm, der selbst im Himmel regiert, den mystischen Wohlgeruch ihrer Gebete darbringen sollten.

Großbritannien.

(Schluß der Depeschen Lord Raglans.)

Die verbündeten Armeen rückten in gleicher Linie vor; Ihrer Maj. Truppen in an einander stoßenden doppelten Colonnen; die Front zweier Divisionen von leichter Infanterie und einer Truppe berittener Artillerie gedeckt; die zweite Division unter Generallieutenant Sir de Lacy Evans bildete den rechten englischen Flügel, und berührte den linken der dritten französischen Division unter Sr. k. Hoh. Prinz Napoleon; die leichte Division unter Generallieutenant Sir G. Brown bildete den linken Flügel; erstere stützte sich auf die dritte Division unter dem Befehl des Generallieutenants Sr. k. Hoheit, des Herzogs von Cambridge. Die vierte Division unter Generallieutenant Sir G. Cathcart und die Cavallerie unter Generalmajor Graf Lucan blieben in Reserve, um die linke Flanke und den Rücken gegen die großen Haufen feindlicher Reiterei zu decken, welche man auf jenen Punkten wahrgenommen hatte. Als sie dem Kanonenfeuer, welches bald äußerst furchtbar wurde, näher rückten, entrollten (deployet) sich die zwei leitenden Divisionen zur Linie, und gingen vor die Front anzugreifen, während die stützenden Divisionen der Bewegung folgten. Kaum war dieß geschehen, als das Dorf Buliuk, welches dem Centrum gerade gegenüber lag, vom Feind auf allen Punkten in Brand gesteckt ward, so daß eine anhaltende 300 Yards breite Feuersbrunst die Stellung des Feindes verhüllte und den Marsch durch das Dorf unmöglich machte. Zwei Regimenter von der Brigade Adams, die einen Theil von Sir de Lacy Evans' Division ausmachten, hatten deßhalb eine weiter rechts gelegene tiefe und schwierige Furt unter einem scharfen Feuer zu durchwaten, während seine erste Brigade unter Generalmajor Pennefather und das dritte Regiment der Adams'schen Brigade links vom brennenden Dorfe, und vom feindlichen Geschütz auf den Höhen bekämpft, über den Strom gingen, mit äußerster Tapferkeit und Ausdauer gegen die linke Seite der feindlichen Position vordringend. Inzwischen bewerkstelligte die leichte Division unter Sir George Brown den Flußübergang unmittelbar vor der Front des Feindes. Die Ufer waren vermöge ihrer abschüssigen und gezackten Gestalt an sich sehr ernstliche Hindernisse; die Weinberge, durch welche die Truppen zu dringen hatten, sowie die vom Feind gefällten Baumstämme bildeten außerdem eine Art Barricade, und machten jeden Versuch einer Formation inmitten eines hitzigen Feuers beinahe zur Unmöglichkeit. Generallieutenant Sir G. Brown war beim Vorrücken gegen den Feind in großem Nachtheil. Er beharrte nichtsdestoweniger in dieser schwierigen Operation, und die erste Brigade unter Generalmajor Codrington nahm glücklich eine Redoute, wesentlich unterstützt durch die verständige und tapfere Bewegung des Brigadegenerals Buller auf der linken Flanke und durch das Vorgehen von 4 Compagnien der Schützenbrigade unter Major Norcott, der ein ausgezeichneter Führer leichter Truppen zu werden verspricht. Das schwere Kartätschen- und Musketenfeuer jedoch, welchem die Truppen ausgesetzt waren, und die in Folge davon vom 7ten, 23sten und 33sten Regiment erlittenen Verluste, zwangen diese Brigade, den gewonnenen Anhalt theilweise wieder fahren zu lassen. Jetzt jedoch hatte der Herzog von Cambridge glücklich den Fluß passirt und rückte zur Unterstützung heran; die Brigade der Garden zu Fuß unter Generalmajor Bentinck trieb in glänzendem Anmarsch den Feind zurück, und sicherte schließlich den Besitz des erstürmten Werks. Die Brigade Hochschotten unter Generalmajor Sir Colin Campbell rückte mit bewundernswerther Ordnung und Festigkeit den hohen Grund zur Linken hinauf, und cooperirte mit den Garden, und Generalmajor Pennefather's Brigade, die mit dem rechten Flügel der leichten Division in Verbindung war, zwang den Feind, die so mühsam vertheidigte Position ganz aufzugeben. Das 95ste Regiment, welches zur Rechten der königlichen Füsiliers vorrückte, erlitt, sowie dieses Corps, einen ungeheuern Verlust. Die königl. Artillerie leistete bei allen diesen Operationen den wirksamsten Beistand. Die Anstrengungen der Stabsofficiere, der Truppen- und Batterie-Capitäns, die Kanonen ins Feuer zu bringen, war unablässig, und die Genauigkeit, mit der sie feuerten, trug wesentlich zu den großen Erfolgen des Tages bei. Generallieutenant Sir R. England brachte seine Division alsbald zur Unterstützung der vorgerückten Truppen heran, und Generallieutenant der ehrenw. Sir G. Cathcart ward mit activer Beobachtung der linken Flanke beschäftigt. Die Beschaffenheit des Bodens gestattete keine Verwendung der Cavallerie unter dem Grafen v. Lucan, doch gelang es derselben, am Ende der Schlacht einige Gefangene zu machen. (Hier folgt eine ausführliche Lobpreisung der einzelnen Generale, von denen namentlich und besonders empfohlen werden: Sir G. Brown, Sir de Lacy Evans, der Herzog von Cambridge, Sir R. England, Sir G. Cathcart, der Earl of Lucan, Sir Colin Campbell, Generalmajor Bentinck, Generalmajor Pennefather, Generalmajor Codrington, Brigadegeneral Adams und Brigadegeneral Buller, dann der Earl of Cardigan, der Artillerie-Brigade-General Strangeways, Generallieutenant Sir J Burgoyne (der stets an Lord Raglans Seite blieb), Brigadegeneral Tylden und Major Wellesley, die beide den Tag nach der Schlacht an der Cholera starben, die Brigadegenerale Estcourt und Airey, Oberstlieutenant Steele, Major Lord Burghersh und Marine-Lieutenant Derryman.)

Ich bedauere melden zu müssen, daß Oberstlieutenant Lagondie, der vom Kaiser der Franzosen meinem Hauptquartier attachirt worden war, am 19. in die Hände des Feindes fiel, als er von einer Sendung zur Division des Prinzen Napoleon zurückritt. Ich kann nicht unterlassen, Ew. Gnaden zu bemerken, mit welcher Freudigkeit die Regimentsofficiere der Armee ohne Murren die ungewöhnlichsten Entbehrungen ertrugen. Das Benehmen der Truppen war bewundernswürdig, und verdient die allerhöchste Empfehlung. In der Hitze des Angriffs vergaßen sie alle frühern Mühsale, und legten jenen hohen Muth und jenen Geist der Tapferkeit an den Tag, wodurch der brittische Soldat von jeher ausgezeichnet war. Sie blieben im heftigsten Feuer wie vor der Schlacht gleich fest entschlossen zu siegen. Schließlich würde ich es als eine Pflichtvergessenheit ansehen, wenn ich versäumte, den Officieren und Matrosen der Flotte für die unschätzbaren Dienste, die sie dem Heer bei jeder Gelegenheit leisteten, meinen tiefgefühlten Dank aufs nachdrücklichste auszusprechen. Sie beobachteten den Hergang der Schlacht mit größter Sorgsamkeit, und hörten nicht auf, von Anfang bis zum Ende den Kranken und Verwundeten ihre Sorgfalt angedeihen zu lassen. Ich erwähne keine Namen, aus Furcht, einige nennenswerthe zu übergehen. Ich wage nicht den Verlust der Russen abzuschätzen. Ich glaube er war groß, und dasselbe berichtet man im Lande. Die Anzahl der nicht verwundeten Gefangenen ist klein, dagegen fielen uns 800 bis 900 Blessirte in die Hände; darunter die Generalmajore Karganoff und Scholanoff, der erstere schwer verwundet. Ich will auch nicht versuchen, die Bewegungen der französischen Armee zu beschreiben; dieß wird von fähigerer Hand geschehen; aber es ist Pflicht zu melden, daß ihre Operationen höchst erfolgreich waren, und daß sie unter der Führung ihres ausgezeichneten Befehlshabers Marschall St. Arnaud die höchste Tapferkeit, die größte Begeisterung im Angriff und all jene hohen militärischen Eigenschaften an den Tag legte, wegen deren sie so berühmt ist. Diese Depesche wird Ew Gnaden durch Major Lord Burghersh überreicht werden, der Ihnen mündlich die vollständigste Auskunft geben kann, und den ich Ihrer Beachtung wärmstens empfehle. Ich habe die Ehre rc. Lord Raglan.“

Eine zweite Depesche Lord Raglans führt die gefallenen und verwundeten sowie fehlenden Officiere mit Namen auf. Im Ganzen wurden getödtet: 26 Officiere, 19 Sergeanten, 2 Trommler, 306 Gemeine und 26 Pferde. Verwundet: 73 Officiere, 95 Sergeanten, 17 Trommler, 1427 Gemeine und 1 Pferd. Vermißt werden: 2 Trommler und 16 Gemeine.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 282. Sonntag, den 15. October 1854.

Deutschland.

Bayern.

§ **München**, 14. Oct. Se. königl Hoheit Prinz Adalbert traf gestern in Nymphenburg und Ihre kgl. Hoheit Prinzessin Alexandra, welche diesen Sommer in Berchtesgaden zubrachte, im Wittelsbacher Palais bei ihren hohen Eltern ein. — Der Bau einer Eisenbahn von Gunzenhausen nach Ansbach steht nun außer allem Zweifel, da in jedem Falle die Staatsregierung selbst gesonnen ist, denselben zu übernehmen.

* **Vom Bodensee** wird uns geschrieben: „Die Weinlese in unserer Gegend beginnt mit künftiger Woche. Die Qualität wird über alles Erwarten gut werden, die Quantität ist leider bei uns eine ganz geringe, in der Nähe von Schaffhausen so ziemlich mittelmäßige zu nennen. Einige Gelände, welche von dem heurigen Winterfroste verschont geblieben, dürften circa 1/4 eines guten Weinjahrs liefern, durchschnittlich kann man 1/10 eines gesegneten Jahrgangs annehmen. Ueberhaupt wird durch den Eisenbahnverkehr unser Weinbau sich von Jahr zu Jahr weniger rentiren, was auf unsere Verhältnisse nachtheiligen Einfluß haben wird. Ich habe Ihnen in jüngster Zeit von dem neuen württembergischen Dampfboote „Olga" berichtet. Die Lindauer Dampfschifffahrtgesellschaft ließ den Sommer über ebenfalls ein neues Boot, das fünfte der Gesellschaft und das siebenzehnte, das auf dem See fährt, bauen, und zwar in Schaffhausen. Künftigen Dienstag findet daselbst die übliche Schiffstaufe statt, das neue Dampfschiff erhält den Namen „Stadt Lindau." Das Jubiläum beginnt in der Diöcese Brixen künftigen Sonntag und dauert bis zweiten Sonntag nach Neujahr. Durch den neuen Eisenbahnfahrtenplan kommen unsere Dampfschiffe in die größte Collision, da dem Anschluß an die Schweizer, hauptsächlich St. Galler- und Züricherpost, nicht im mindesten Rechnung getragen ist; ein Umstand, auf den die württemberger Bahnen stets Rücksicht nehmen."

Baden.

Nach einer Notiz im Schw. M. erhält sich fortwährend das Gerücht, an die Stelle v. Wechmars werde Hr. v. Meysenburg, z. Z. Gesandter in Berlin, zum Präsidenten des Ministeriums des Innern ernannt werden.

Preußen.

In **Berlin** schwebt gegenwärtig vor dem Schwurgericht ein kolossaler Meineidsproceß, in den nicht weniger als 150 Angeklagte verwickelt sind. Er wirft ein trauriges Licht auf die Moralität Berlins und bestätigt vollkommen die schon vor Jahren gemachte Erfahrung, daß das Schwören von Meineiden in der „Metropole der Intelligenz" gewerbsmäßig betrieben werde!

In der Provinz Sachsen wurde im verflossenen Monate vom Bischof von Paderborn das heil. Sacrament der Firmung gespendet. In Magdeburg wurde der Anfang gemacht, dann folgten Burg, Stendal, Meyendorf, Huysburg, Quedlinburg, Halberstadt, Egeln, Halle, Eilenburg, Torgau, Erfurt. In Sömmerda, bei Erfurt, wurde eine neue Station eröffnet. „Möchte es doch bald," sagt ein Bericht in der Volkshalle, „dahin kommen, daß entweder in dem ehrwürdigen Dom zu Erfurt, der noch im Besitze der katholischen Kirche ist, oder in der Kathedrale zu Magdeburg ein Bischof seinen Sitz aufschlüge und seinen Hirtenstab über unsere Provinz ausstreckte. 130,000 Katholiken würden in der That schon ein ansehnliches Bisthum bilden."

Memel, 6. October. In einem Berichte der „Ostpr. Ztg." vom 5. dieses Monats heißt es: Bei einem am Vormittage gemachten Ausfluge nach den öden Gebieten und verworrenen Trümmerhaufen der Brandstätten gewahrten wir auf Amts-Bitte mindestens 200 einzeln dastehende Schornsteine, von denen jeder früher einem Gebäude angehörte. Wir richteten hierauf unsern Weg nach der Stadt, der viel Mühe und Schwierigkeiten kostete, einmal des Erstickenden der von glühendem Rauche und Aschstaube erfüllten Atmosphäre, dann auch der flammenden Schutt- und Trümmerhaufen wegen, welchen wir bei jedem Schritte begegneten und die uns die Wege versperrten. Das Schauspielhaus, in dessen von Flachs geleerten Räumen zur Nachfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs am 15. Oct. c. die Eröffnung der Wintersaison stattfinden sollte, ist bis auf den Grund abgebrannt. Die schöne, gerade, breite Marktstraße mit ihren prachtvollen Häusern, in welcher sich das Gebäude des kgl. Kreisgerichts befand, ist total niedergebrannt. Alle Haupt- und Querstraßen des ganzen südlichen Stadttheiles zeigen ausgebrannte Häuser, deren Mauern dem Einsturz nahen. Schutt und Trümmer füllen alle Straßen. Die k. Bank-Commandite, die Töchterschule, die höhere Bürgerschule und alle anderen Lehranstalten sind durch das Element des Feuers vernichtet. Das große Salzmagazin brennt noch. Ganz Memel, mit Ausnahme eines Theils der nördlichen Stadt, wozu die Töpfer- und Libauerstraße, der Roßgarten, die Linden-Allee und die Börsenstraße gehören, ist der schrecklichen Wuth des Feuers zum Opfer gefallen. Der Schaden ist unermeßlich. (Nach einer Schätzung mindestens drei Millionen.)

Oesterreich.

In einer Wiener Correspondenz der A. Z. wird gesagt, hie und da sey Furcht vorhanden, daß die Verordnungen über Reform des Studienwesens von einer Partei (es ist die „im Finstern schleichende Partei") werden ausgebeutet werden, der es mehr um „Reconstruction eines mittelalterlichen Feudalstaats als um die Wissenschaft zu thun sey;" diese Partei habe aber keine Sympathien unter der Jugend, noch weniger Aussicht im Staatsleben. Das jetzige Oesterreich habe eine durch und durch moderne Grundlage und könne auf dieser nur erhalten werden, wenn man die Geister in den Ansichten der bessern modernen Literatur erziehe, „zu der keine Ultras gehören." Wir hegen einen bescheidenen Zweifel, ob Oesterreich auf „durch und durch moderner Grundlage" sicher ruhen würde. Die sicherste Grundlage bilden jedenfalls nicht moderne Weltanschauungen (auch wie sie in der „bessern" Literatur zu Markt getragen werden), sondern die geschichtlichen Grundpfeiler, auf denen die Gesellschaft ruht. Wer diese einstürzt oder nur (in der „bessern modernen Literatur") langsam unterhöhlt, ist uns gleich verächtlich. Wer aber an ihnen festhält, macht sich um das Vaterland wahrhaft verdient und kann sich leicht getrösten, wenn er in der A. Z. als „Ultra" oder „Reconstructor eines mittelalterlichen Feudalstaats" geschmäht wird. Daß die österreichische Regierung mit dieser Correspondentenweisheit nichts gemein hat, geht am sprechendsten aus der Berufung Philips' und der Wiedereinführung des Studiums des kanonischen Rechts hervor.

Italien

** **Rom**, 4. Oct. Unsere Regierung hat in Hinsicht der Finanzen zwei Entschlüsse gefaßt, welche höchst vortheilhaft für unsere Zustände zu wirken versprechen. Das Anlehen mit dem Hause Rothschild ist nun definitiv abgeschlossen und damit ist unsere Regierung in den Stand gesetzt, die letzte Hand an die Einlösung der Assignaten legen und die außerordentliche Behinderung der Geldcirculation, welche seit lange die Speculation der Geldwucherer hervorgebracht, aufheben zu können. Die Regierung ist selbst in den Stand gesetzt, auch die 5 und 10 Thalerscheine, welche allein noch im Cours waren, nach dem Nennwerth zweimal in der Woche bis zur gänzlichen Tilgung einlösen zu können. Man versichert uns, daß auch die Bank ihrerseits gleichfalls beginne, ihre Billete in klingende Münze umzusetzen. Schon die Ankündigung dieser Maßnahmen hat die Papiere sehr beträchtlich nach ihrem wirklichen Werthe steigen lassen, so daß keine große Differenz zwischen diesem und ihrem Nominalwerthe mehr besteht. Es läßt sich daher sehr leicht voraussehen, daß in kürzester Frist das baare Geld die Stelle des Papiers in allen Finanzoperationen einnehmen werde. Die zweite Maßregel, welche sich mit jeder guten Verwaltung verträgt, hebt den Pacht von Salz und Tabak auf, der seit Jahren mit dem Hause Torlonia abgeschlossen war, und verweist diese Einnahmsquelle unmittelbar unter die Regierungsverwaltung. Man schätzt

den Gewinn der früheren Pächter auf 1,200,000 bis 1,500,000 Fr. und hofft damit die Einnahmen des Staatsschatzes wachsen zu sehen.

Vom Po, 7. Oct. Während in Genua die Cholera fast gänzlich erloschen ist und daselbst keine Krankenberichte mehr ausgegeben werden, kommen in Turin täglich an 60 Erkrankungen mit 30—40 Todesfällen vor. In Mailand ist zuverläßigen Berichten nach der Gesundheitszustand ein sehr guter. Vom 1. August bis 1. October kamen nur 34 Cholerafälle daselbst vor. Für den Fall des Ausbruchs der Seuche in Savoyen hat der Bischof von St. Jean de Maurienne geräumige Lokalitäten zur Disposition der Regierung gestellt und außerdem die Schwestern vom heil. Joseph zu Krankenwärterdiensten angewiesen. Es ist somit den Herren Cavour und Rattazzi zu Sequestrationen die Gelegenheit genommen. (St.-A. f. W.)

Frankreich.

Paris, 11. Oct.

Die officiellen Detailberichte über die Verluste der Armee in der Schlacht an der Alma sind noch nicht eingetroffen oder wenigstens noch nicht veröffentlicht. Der Constitutionnel stellt aber einstweilen die anderweitig bereits bekannt gewordenen Nachrichten zusammen. Zwei Generale sind verwundet, der Brigadegeneral Thomas schwer, der gegenwärtige Oberbefehlshaber Divisionsgeneral Canrobert leicht; der Granatensplitter, der den letztern traf, ist, dem Moniteur de l'Armée zufolge, an einer geweihten Medaille abgeprallt, die er unter der Uniform trug, und die ihm, als er nach dem Orient abging, von erhabener Hand übergeben wurde. Getödtet ist von höhern Officieren nur der Commandant Troyon vom 7ten Linienregiment; eine Kugel traf ihn mitten in die Brust. Sonst sind an Officieren gefallen der Capitän Coudroit de Laureats vom 1sten Zuavenregiment, der Unterlieutenant Poidevin vom 39sten Linienregiment, dieser in dem Augenblick, wo er die Fahne des Regiments auf dem von den Russen besetzten Telegraphenthurm aufpflanzte, und der Lieutenant Rob von der Marine-Infanterie. So schwer verwundet, daß sie ins Lazareth haben gebracht werden müssen, sind 54 Officiere jedes Grades. Am meisten gelitten haben die Zuaven — das 1ste Zuavenregiment allein hat 280 Mann kampfunfähig gehabt — die Marine-Infanterie, die Jäger zu Fuß, die Fremdenlegion, das 7te, 20ste, 27ste und 39ste Linienregiment, und das 5te und 22ste leichte Regiment.

Großbritannien.

London, 11. Oct.

Die London Gazette von Dienstag Abend bringt zwei amtliche Depeschen von Lord Raglan aus **Balaklawa**, 28. Sept.; die erste enthält eine Liste der Stabs- und andern Officiere, die sich an der Alma besonders hervorgethan haben; die zweite berichtet über den Flankenmarsch der brittischen Armee rund um Sebastopol nach Balaklawa, und lautet: „Mylord Herzog! Es gereicht mir zur größten Freude, Ew. Gnaden melden zu können, daß die von mir befehligte Armee diesen wichtigen Ort am 26. d. in Besitz genommen, und so für unsere künftigen Operationen eine neue und sichere Basis gewonnen hat. Die verbündeten Armeen verließen ihre Position über der Alma am Morgen des 23., überschritten die Katscha, wo sie Nachtruhe hielten, und passirten am folgenden Tag den Belbek. Es zeigte sich nun, daß der Feind ein Werk aufgeführt hatte, welches die Strom-Einfahrt beherrschte, so daß dieselbe nicht zur Ausschiffung von Truppen, Lebensmitteln und Vorräthen zu benutzen war; und es fragte sich, ob es nicht zweckmäßiger wäre, die nördliche Angriffslinie aufzugeben, und einen andern Operationsweg einzuschlagen. Nach gehöriger Berathung kamen Marschall St. Arnaud und ich zu dem Entschluß, die Verbindung mit der Katscha und die Hoffnung einer Festsetzung am Belbek aufzugeben, und durch einen Flankenmarsch nach links rund um Sebastopol die Besitzergreifung von Balaklawa zu unternehmen; diese Bewegung wurde daher am 25. begonnen, und am folgenden Tag, an welchem die voranmarschirenden brittischen Truppen sich dieses Orts bemächtigten, zu Ende geführt. Der Marsch war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Als die Armee von der Belbek mit Sebastopol verbindenden Heerstraße ablenkte, hatte sie einen dichten Wald zu passiren, in welchem es bloß einen Weg gab, der nach der nothwendig einzuschlagenden Richtung führte. Dieser Waldweg mußte vor allem der Cavallerie und Artillerie überlassen werden; die Divisionen erhalten Befehl, mit Hilfe des Compasses zu marschiren, und sich, so gut sie konnten, selbst einen Weg zu bahnen; und in der That half sich selbst die Artillerie der leichten Division, so lang es möglich war, in derselben Weise, aber als der Wald unwegsamer wurde, konnten die Batterien nicht anders vorwärts kommen, als indem sie wieder die oben erwähnte Straße durch den Wald einschlugen. Das Hauptquartier der Armee, mit mehreren Batterien in seinem Gefolge, kam zuerst aus dem Forst heraus, in der Nähe von Mackenzie's Farm, wie der Ort auf Major Jarvis' Karte bezeichnet ist (Khutor Makenzie), und befand sich plötzlich auf der Flanke und im Rücken einer auf dem Marsch nach Baktschiserai befindlichen russischen Armee-Abtheilung. Dieselbe wurde von uns angegriffen, sobald wir die Cavallerie, welche in einen verworrenen Seitenweg abgelenkt hatte, herangezogen hatten. Eine ungeheure Menge Kriegsbedarf und viel werthvolles Gepäck fiel in unsere Hände, und nach etwa anderthalb Meilen gaben wir die Verfolgung auf, da sehr viel daran lag, denselben Abend Tschernaya zu erreichen. Die Russen verloren einige Mann, und wir machten mehrere Gefangene, unter denen ein Artillerie-Capitän war. Der Marsch wurde dann durch ein steiles und schwieriges Defilé in die vom Tschernaya-Fluß durchschnittene Ebene fortgesetzt, und dahin gelangte die Cavallerie kurz vor der Dunkelheit; ihr folgten im Lauf der Nacht die leichte erste, zweite und dritte Division; die vierte blieb bis zum nächsten Tag auf den Höhen über dem Belbek zurück, um unsere Verbindung mit der Katscha festzuhalten. Dieser Marsch, welcher den Feind vollständig überrumpelte, war sehr lang und mühevoll; außer bei Khutor Makenzie, wo zwei Brunnen dürftigen Trank gaben, hatten die Truppen keinen Tropfen Wasser, aber mit dem heitersten Muth ertrugen sie ihre Strapazen und Entbehrungen und am 26. Morgens setzten sie ihren Marsch hierher fort. Als sie sich Balaklawa näherten, deutete nichts an, daß der Ort besetzt war; allein da die Vorhut der Schützenbrigade auf Widerstand stieß und von einem alten Castell aus auf die Spitze der Heersäule, sobald sie sich auf der in die Stadt führenden Straße zeigte, mit Kanonen gefeuert wurde, hielt ich für gut, die zwei Seitenhöhen mit der leichten Division und einem Theil von Capitän Brandlings berittener Artillerie zur Linken zu besetzen; Bewegungen, die zur Uebergabe des mit einer sehr unbedeutenden feindlichen Truppenzahl besetzten Platzes führten. Kurz nachdem wir die Stadt in Besitz genommen hatten, begrüßte uns Capitän Mends vom Agamemnon und bald darauf Sir Edmund Lyons selbst. Die Cooperation verdankten wir der thätigen Anstrengung und dem Unternehmungsgeist des Schiffslieutenant Maxse vom Agamemnon; derselbe war in der Nacht des 25. in meinem Lager an der Tschernaya mit Depeschen eingetroffen, und erbot sich sogleich freiwillig, wieder durch den Wald zurückzugehen, um Sir E. Lyons mitzutheilen, welche Wichtigkeit ich darauf legte, ihn am nächsten Morgen an der Mündung des Hafens von Balaklawa zu finden; und diesen durch die Unwegsamkeit der von Kosaken durchstreiften Gegend doppelt schwierigen Dienst führte er so vortrefflich aus, daß der Admiral im Stande war, im Augenblick, wo unsere Truppen sich auf den Höhen zeigten, vor dem Hafen zu erscheinen. Nichts konnte gelegener kommen als seine Ankunft. Gestern lief das herrliche Kriegsschiff, welches seine Flagge trägt, in diesem schönen Hafen ein; und der Admiral cooperirte mit der Armee, wie er dieß stets zu thun gewöhnt ist, in jeder möglichen Weise. Wir sind fleißig mit der Ausschiffung unserer Belagerungsgeschütze und Vorräthe beschäftigt, und höchst begierig, ohne einen Tag Zeitverlust, den Angriff auf Sebastopol zu unternehmen. Ich rückte gestern mit zwei Divisionen in die unmittelbare Umgebung Sebastopols, wo ich eine gute Aussicht auf den Platz hatte, und Generallieutenant Sir John Burgoyne und General Bisot, der französische Genie-Chef, sind heute mit einer genauen Recognoscirung beschäftigt. Der Marsch der französischen Armee am 25. war noch langwieriger und ermüdender als der unsere. Da sie hinter unsern Colonnen hermarschirte, konnte sie Tschernaya erst am nächsten Tag erreichen, und muß, wie ich fürchte, arge Noth an Wasser gelitten haben. Mit Bedauern melde ich Euer Gnaden, daß Marschall St. Arnaud sich durch schweres Unwohlseyn gezwungen gesehen hat, auf das Commando der Armee zu verzichten. Am 25., als ich ihn sah, war er sehr leidend, und am nächsten Morgen hielt er es für Pflicht zu resigniren. Sein Rücktritt hat mich sehr betrübt, da ich ihn stets geneigt fand, im Einklang mit mir zu handeln. Er ist seitdem viel übler geworden, und befindet sich, wie ich fürchte, in einem sehr precären Zustande. Glücklicherweise ist sein Nachfolger, General Canrobert, ein Officier von hohem Ruf; ich fühle mich überzeugt, daß ich mit großem Vergnügen mit ihm operiren werde, und auch er wünscht in den freundlichsten Beziehungen zu mir zu bleiben. Ich habe die Ehre ꝛc. Raglan."

Times (zweite Ausgabe) hat directe Nachrichten vom 28. Sept. von ihrem Correspondenten auf der Pontusflotte, deren Gros am genannten Tage vor Sebastopol, in der Höhe der Katschamündung, lag. Sir E. Lyons leitete in Balaklava, dessen kleine Besatzung das Gewehr gestreckt hatte, die Ausschiffung des Belagerungstrains. Lord Raglan hatte, so viel sich vom Schiff aus unterscheiden ließ, sein Hauptquartier beim Dorfe Karatschatka (zwischen Balaklava und der Hafenspitze von Sebastopol) aufgeschlagen. Das Wetter war prachtvoll; die englische Armee bekömmt jetzt ihre Zelte ans Land geschafft. Im Herzen der Stadt Sebastopol steigen eben mächtige Rauchsäulen auf. Vielleicht fangen die Rus-

sen ihr gewohntes freiwilliges Zerstörungswerk an. Nach der Aussage polnischer und anderer Ausreißer muß man auf dergleichen gefaßt seyn. — Die im Hafen versenkten Schiffe sind: Holy Trinity von 120, Rostislaff 84, Sifepoli 40, Jagoedich 84, Uriel 80, Silistria 80 und Kosterche 40 Kanonen. Sie wurden mit allen Geschützen und darauf befindlichen Vorräthen in die Tiefe versenkt.

Eine Correspondenz der Times d. d. Konstantinopel 25. Sept. entwirft eine traurige Schilderung von der Ankunft und Landung der Verwundeten vom Schlachtfeld an der Alma; es ist das die Kehrseite der „gloire". Der Schraubendampfer „Andes" hatte ungefähr 400 brittische Verwundete gebracht, welche 24 Sunden nach der Schlacht abgesandt worden; im Verlauf des 24. Oct. langte der „Vulcan" mit weitern 320 an, und der „Simoom" mit einem dritten Transport wurde stündlich erwartet. Die genannten Schiffe hatten überdieß eine beträchtliche Anzahl Cholerakranke und Invaliden an Bord, und da bereits von Varna her gegen 1000 brittische Kranke im Hospital zu Scutari lagen, so war dessen Anfüllung, so geräumig es auch ist — es soll für 3500 Patienten eingerichtet seyn — bald zu erwarten. „Es war gestern," schreibt der Correspondent, ein beweglicher Anblick, die langen Züge von Blessirten zu sehen, die aus den Dampfbooten ins Spital hinaufgeschafft wurden. Vom frühen Morgen bis zum Abend dauerte die Arbeit ununterbrochen fort, und die Beamten und Aerzte schienen am Ende ganz erschöpft. Man schaffte Matratzen an die Bucht hinab, darauf wurden die Verwundeten niedergelegt, und langsam fortgetragen. Selbst die Reconvalescenten des Spitals, welche die Spuren ihrer kaum überstandenen Leiden im Gesichte trugen, legten hülfreich Hand an. Einige der Verwundeten konnten gehen, und schleppten sich von einem Cameraden unterstützt dahin, der eine den Arm in der Schlinge, der andere mit von der Hüfte bis zum Knie aufgeschlitztem Beinkleid, aus welchem der dichte Verband hervorschaute, der dritte mit blutklebendem Haar und einem furchtbaren Säbelhieb oder Kolbenschlag über den Kopf oder das Gesicht. An vielen war das Merkzeichen des nahen Todes sichtbar; da und dort war es mit Einem zu weit gekommen, als daß er noch ins Hospital geschafft werden konnte, und mancher bat, ihn auf ein paar Augenblicke am Wege niederzulegen. Ein katholischer Priester, ein irischer Mönch aus Galata, selbst verwundet, war den Verwundeten seines Volks von der Walstatt nach Konstantinopel gefolgt, und spendete den Sterbenden die Tröstungen seiner Kirche und die letzte Wegzehrung; man sah, wie er sich über die todtenbleichen Gestalten niederbeugte, und ihnen Worte des Glaubens in das Ohr flüsterte, das sich bald jedem irdischen Laut verschliessen sollte. Alles, was der regste Pflichteifer für die Leidenden thun kann, geschieht; viele der Wundärzte haben seit 48 Stunden nicht einen Augenblick ausgeruht. — Bei einem Gang durch die Krankensäle kann man leicht sehen, wie furchtbar das 23ste und 33ste Regiment gelitten haben. Fast die Hälfte derer, welche rechts und links im Todeskampfe stöhnen, scheint diesem unglücklichen Corps anzugehören. Auf der Ueberfahrt starb eine beträchtliche Anzahl, sowohl der Verwundeten als der Cholerakranken."

Der M. Post ist d. d. Wien, 10. Oct., telegraphirt: „Graf Buol hat den österreichischen Gesandten in London beauftragt, dem brittischen Staatssecretär des Auswärtigen die aufrichtige Freude auszudrücken, welche unser Cabinet über die von den Alliirten in der Krim erkämpften Vortheile empfindet." (Ganz so wie der österreichische Gesandte in Paris.)

Der Ausweis über die Staatseinnahmen des letzten Quartals ist veröffentlicht. Es beträgt der Zuwachs in den Revenuen der Accise 354,912 Pf. St.; der Stempelgefälle 12,096 Pf. St.; der Einkommensteuer 569,686 Pf. St.; der Post 108,000 Pf. St.; der Kronländereien 11,572 Pf. St.; Summe des Ueberschusses 1,056,266 Pf. St. Dagegen ein Ausfall in den Zolleinnahmen um 150,107 Pf. St.; directen Steuern um 12,539 Pf. St.; diversen Einnahmsquellen um 20,147 Pf. St.; dazu ein Ausfall von 307,148 Pf. St. in den außerordentlichen Revenue-Rubriken; Summe des Ausfalls somit 506,078 Pf. St.; des Ueberschusses gegen voriges Quartal 550,188 Pf. St. Im Vergleich mit dem vorigen Semester stellt sich ein Ueberschuß von 77,897 Pf. St., im Vergleich mit derselben Periode des vorigen Jahres ein Surplus von 16,580 Pf. St. heraus. In Anbetracht der gestörten Handelsverhältnisse darf das englische Volk mit diesem Resultat wohl zufrieden seyn. Die gesammte Presse, mit alleiniger Ausnahme des „Herald" etwa, gibt dem Schatzkanzler ihren Beifall zu erkennen.

Rußland.

Der Correspondent des Lloyd in Kalisch sucht in seinem neuesten Briefe darzuthun, mit welchen außerordentlichen Schwierigkeiten die Alliirten zu kämpfen hätten, ehe ihnen die Einnahme Sebastopols glücken könne. Es ist nicht uninteressant, von seinen Bemerkungen Notiz zu nehmen: „Bei dem Umstande, daß viele Personen der Ansicht sind, daß die Festung Sebastopol in einer schnellen und forcirten Belagerung oder wohl gar durch einen Handstreich oder in einigen Anläufen zu nehmen sey, so wollen wir darüber hier die Ansichten erprobter Ingenieure darlegen. Sebastopol ist bekanntlich keine große einzige Festung nach dem Vauban'schen Systeme, sondern es besteht dieselbe aus mehreren von einander abgesonderten Forts, oder aus großen mit Erdwällen und Casematten versehenen Batterien nach einem neuen, mit dem sogenannten neuen preußischen verwandten Systeme. Eine Festung nach dem alten Systeme kann nach einer einzigen Bresche mit Sturm, bei Sebastopol aber kann durch eine Bresche nur ein einziges Fort oder befestigte Batterie und dies nur mit sehr großen Verlusten und ungeheuern Schwierigkeiten genommen werden. Eine Festung nach dem alten Systeme kann durch die Zaghaftigkeit und Bestechlichkeit eines Commandanten fallen, was bei Sebastopol nicht der Fall seyn kann, denn jedes Fort hat hier seinen eigenen Commandanten und es muß daher jedes Fort oder jede mit sehr zahlreichen vom schweren Caliber versehene und stark befestigte Batterie nach geschossener Bresche mit Sturm genommen werden. Wären solche Schwierigkeiten überwunden und gelänge es den Alliirten, ein Fort zu nehmen, so kann dieses sofort, als erreichbar von drei bis vier anderen Forts, in kurzer Zeit so zusammen geschossen werden, daß der Feind zum Verlassen des ruinirten Forts genöthigt wird. Die russische Besatzung eines solchen Forts muß natürlich für aufgegeben erachtet werden. Wie ungeheuer schwer aber das Schießen einer Bresche bei einem solchen Fort ist, geht aus Folgendem hervor. Angenommen, die Verbündeten oder Belagerer wollen das auf einer schmalen Landzunge liegende Alexander-Fort von der Landseite nehmen, so müssen dieselben unter dem Feuer der russischen Batterien ähnliche Batterien zum Zwecke des Bresche-Schießens erbauen. Da jede russische Mauer durch einen vorliegenden breiten Erdwall geschützt ist, durch welchen man bekanntlich keine Bresche schießen kann, so muß die dahinterstehende feste Casematenmauer zerstört, und durch das Zusammenstürzen derselben und des anlehnenden Erdwalles eine Bresche erlangt werden, was, wie wir gleich sehen werden, ungeheuer schwer ist. Um die erwähnte, hinter dem Erdwalle stehende Mauer mit Kugeln erreichen zu können, muß im Bogen geschossen werden, und um diesen Bogenschuß erlangen zu können, müssen die Belagerer ihre Batterien in einer Entfernung von ungefähr 600 Schritt erbauen, und von dieser Distanz aus müssen die bezeichneten Mauern der Forts beschossen werden, und zwar unter entgegengesetztem Feuer des Feindes aus den geschützten Forts. Gelingt es endlich, den Belagerern eine Bresche zu schießen, so muß ihre Infanterie aufmarschiren, um in die Bresche einzudringen und das von feindlicher Infanterie vertheidigte Fort zu nehmen. Da aber der Aufmarsch der zum Sturme bestimmten Infanterie eine Strecke von 600 Schritt nicht in ganz kurzer Zeit, auch nicht im ermüdenden Laufe zurücklegen kann, so erleidet dieselbe auf ihrem Wege — natürlich wenn das Fort gut vertheidigt wird — schon sehr große Verluste, und obendrein kann es sich nun herausstellen, daß die vermeintliche Bresche nicht einmal von der Art ist, daß durch dieselbe, abgesehen von der feindlichen Belagerung, eingedrungen werden kann. Gelingt aber der Sturm, so kann dies nur nach ungeheuren Verlusten gelingen, ist aber bei richtiger Vertheidigung des Forts nicht wahrscheinlich. Und hat nun der Belagerer das Fort genommen, so beginnt in erwähnter Weise das Zusammenschießen desselben aus den übrigen abgesonderten Forts."

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

zu der erledigten Stelle des II. Staatsanwalts am Oberappellationsgerichte den II. Staatsanwalt am Appellationsgerichte von Oberbayern, Ferd. Haubenschmied zu Freising, und zu der bei dem Appellationsgerichte von Oberbayern in Erledigung gekommenen Secretärsstelle den Kreis- und Stadtgerichts-Protokollisten C. Kelling in München auf sein allerunterth. Ansuchen zu befördern.

Die kathol. Pfarrei Vornbach, k. Ldgs. Paßau II., ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 753 fl. 2 kr. in Erledigung gekommen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* Paris, 12. Oct. 4½proc. 98.60; 3pCt. 76.35.
* London, 12. Oct. 3proc. Consols 95¼ — ⅜

Frankfurt a. M., 13. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 72½; 4½proc. 63⅝; Bankactien 1138; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 82½; span. 1proc. Oblig. 18⅜; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 128½; bayer. 4½proc. Oblig. 96⅛. Wechselcours Paris 93½; London 116⅞; Wien 101⅝. Pistolen 9 fl. 32½ — 33½ kr.

Wien, 13. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 85 7/16; 4½proc. 74½; Lotterie-Anlehensloose von 1839 135¾; dito von 1854 98; Bankactien 1251; Nordbahnactien 1772½. Wechselcours: Augsburg uso 115¼; London 11.27. Ducaten 23½.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern.

Den Beginn des Unterrichts in dem k. Schullehrer-Seminar zu Lauingen betr.

Eingetretener Hindernisse wegen kann der Eintritt der Schul-Seminaristen in das k. Schullehrer-Seminar zu Lauingen auf dem 17. d. Mts., wie solcher von dem k. Prüfungs-Commissär angekündigt wurde, nicht stattfinden. Dieses wird zur Kenntniß der Betheiligten mit dem Beifügen gebracht, daß denselben der Tag des Eintritts durch die betreffenden Distrikts-Schul-Behörden besonders wird eröffnet werden.

Augsburg, den 12. October 1854.

Königliche Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Innern.

Frhr. **v. Welden**,
k. Regierungs-Präsident.

Bekanntmachung.

(Die Versteigerung der rothen Pfandscheine betreff.)

Die **Pfand-Versteigerung** der **rothen** Pfandscheine beginnt am Montag den 13. November d. Js. Es können daher die rothen Pfandscheine bis zum 10. November l. Js. sowohl zur Verzinsung als Auslösung in das städtische Pfandhaus noch gebracht werden.

Augsburg, den 13. October 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der k. Bürgermeister:
Forndran. Rotty, Secr.

Bekanntmachung.

Das weibliche Erziehungs-Institut der Englischen zu St. Zeno (bei Reichenhall) eröffnet den Cursus für $18^{54}/_{55}$ mit dem 24. October d. Js; — was den verehrlichen Eltern und Vormündern neu eintretender und in Ferien abwesender Zöglinge hiemit zur Kenntniß gebracht wird.

St. Zeno, den 9. October 1854.

Bekanntmachung.

Die Vormerkungen zur Aufnahme in die k. Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbs-Schule dahier für das Schuljahr $18^{54}/_{55}$ werden am 20., 21. und 23. d. Mts. Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr im Locale der Anstalt vorgenommen; spätere Anmeldungen können nur unter bestimmten Umständen ausnahmsweise noch Berücksichtigung finden. Alle neu Eintretenden haben sich einer Aufnahmsprüfung zu unterziehen. Schüler, welche den ersten Curs besuchen wollen, müssen die deutsche Schule absolvirt und das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt haben. Die Eintritts-Prüfung erstreckt sich auf die Religionslehre, deutsche Sprache, namentlich Orthographie und auf Rechnen mit ganzen Zahlen. Um in einen höheren Curs aufgenommen werden zu können, wird der Schüler aus allen Lehrgegenständen des nächst niederen Cursus geprüft.

München, den 10. October 1854.

Das königl. Rectorat der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbschule.

Dr. **Bauer**, k. Rector.

Krippe zu verkaufen.

Eine sehr schöne großartige **Krippe** mit eben solchen schön geschnittenen und reich gekleideten. 10 Zoll hohen Personen und herrlichen Thiergattungen (auch kann das vollständige Leiden Christi aufgebaut werden, und sie würde jeder Kirche zur Zierde dienen), ist zu verkaufen. Von wem erfährt man auf frankirte Briefe von der Expedition dieses Blattes.

Ein junger **Pharmaceut**, mit den besten Zeugnissen versehen, sucht eine Gehülfenstelle. Näheres ist in der Expedition dieses Blattes zu erfragen, die auch die Beförderung frankirter schriftlicher Anfragen übernimmt.

Nachträglich zur Bekanntmachung vom 12. September l. Js. wird noch zu wissen gemacht, daß dem Orden der barmherzigen Brüder in Neuburg mit dem Ankauf der Walter'schen Steingutfabrik auch das reale Recht „Steingut zu verfertigen" zugekommen sey, welches mit der beschriebenen Einrichtung gleichfalls sehr billig erworben werden kann.

Heinisch und Ludwig's Sprachlesebücher!

Im Verlage der **Buchner**'schen Buchhandlung in Bamberg ist soeben neu erschienen und durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg zu beziehen:

Erstes Sprach- und Lesebuch (von Heinisch und Ludwig) für die Unterclassen. 6. Auflage für **katholische** Schulen. 12 kr.

Zweites Sprach- und Lesebuch für die Mittelclasse. 2. Aufl. 18 kr.

Drittes Sprach- und Lesebuch für die Oberclasse der Volksschule und für die untern Classen höherer Lehranstalten. 2. Aufl. 32 kr.

Viertes Sprach- und Lesebuch für höhere Lehranstalten. 2 fl. 12 kr.

Fibel. Die ersten Schreib- und Leseübungen in der deutschen Druck- und Currentschrift, von Heinisch und Ludwig. 4 kr.

Die Heinisch-Ludwig'schen Lesebücher haben, was am Besten für deren Brauchbarkeit spricht, in wenig Jahren im In- und Auslande eine so große Verbreitung gefunden, daß von jedem derselben wiederholte große Auflagen nöthig geworden sind. Wir erlauben uns den T. T. Herren Schulvorständen und Lehrern die Ansicht und den Gebrauch dieser trefflichen Lesebücher angelegentlich zu empfehlen, sie sind jederzeit in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben.

In der **Schorner**'schen Buchhandlung in Straubing sind folgende sehr empfehlenswerthe Werke erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Maßl, Fr. X., Erklärung der heiligen Schriften des neuen Testamentes, nach d. berühmt. u. bewährt. ältern und neuern Schriftauslegern. I—VIII. Bd. Mit dem Portrait des Verfassers gr. 8. 7 Thlr. 10 Ngr. 12 fl. 48 kr.

Sintzel, M., vollst. Anleitung z. christl. Vollkommenheit, oder ausführl. Unterricht über alle christl. Tugenden, ihre Hindernisse u. Mittel. Aus den Schriften der heil. Väter u. Geisteslehrer der kathol. Kirche. VI Bde. (Jeder Band mit einem Stahlst.) gr. 8. 14 Thlr. 4 Ngr. 22 fl. 45 kr.

Vogel, P. M., Lebensbeschreibung der Heiligen Gottes auf alle Tage des Jahres, mit heilsamen Lehrstücken versehen. Neu herausgegeben und mit einer Vorrede v. Fr. X. Maßl, sowie auch mit einem alphab. Namen- u. einem Sachregister vermehrt. Mit den bischöfl. Approbationen von Regensburg u. Passau. 2 Thle. Mit 2 Titelstahlstichen. Legendenformat. Zweite Auflage. 4 Thlr. 6 fl.

Zwickenpflug, K., vollständ. prakt. kathol. Christenlehren zum Gebrauche bei dem sonntägl. pfarrlichen Gottesdienste sowohl in kleinern Städten als auf dem Lande. 13 Bde. mit Sachregister, in 2. verbess. u. verm. Aufl. 8 9 Thlr. $1^1/_2$ Ngr. 15 fl. 39 kr.

Diese Schriften wurden schon öfters und in verschiedenen theol Zeitschriften ehrenvoll erwähnt und angelegentlichst zur Abnahme empfohlen.

Marienpredigten.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Claudius Texiers,

Priester der Gesellschaft Jesu,

Predigten

auf die Festtage der seligsten Jungfrau Maria.

Aus dem Französischen übersetzt.

Neu bearbeitet von

Christian Oberndorfer,

Pfarrer in Feldheim.

12. geheftet. Preis 48 kr. oder 15 ngr.

Die literarischen Producte, welche die Schüler des heil. Ignatius uns hinterlassen haben, erregen heute noch Bewunderung hinsichtlich des gediegenen Inhaltes und des eisernen Fleißes, womit dieselben durchgearbeitet wurden.

Man überzeuge sich von dem Inhalte dieser Predigten, und man wird gestehen müssen, daß sie an Gedanken sehr reichhaltig und streng logisch durchgeführt sind. Insbesondere unterscheiden sie sich von andern Marienpredigten dadurch, daß sie mehr das Dogma als die Moral im Auge haben.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Bilgerlied. — Kirchen und kirchliche Bauwerke an den heiligen Stätten des Morgenlandes. I. Jerusalem. — Der Tod Voltaire's. (Forts.) — Kirchliche Notizen.

Gothische Briefe *).

Bisher sind davon in Wien bei Sommer drei Hefte erschienen; dieselben nehmen bei Gelegenheit des zu Wien ausgeschriebenen Votivkirchenbaues (von Sr. k. Hoheit Erzherzog Ferdinand Max) Veranlassung, über Kirchenbau überhaupt zu sprechen, und enthalten sehr viel Belehrendes und treffliche Ansichten über diesen Gegenstand, so daß wir im Interesse unserer Leser hier einiges Wichtige und Interessante daraus mittheilen werden. Ueber den Umstand, daß die neue Kirche im gothischen Style nach dem Willen des Herrn Erzherzogs erbaut werden müsse, sagt der geistreiche Verfasser: „Der Aufruf des durchlauchtigen Prinzen hatte den Nagel auf den Kopf getroffen, der Ungewißheit ein Ende gemacht. Dem Gefühle der Ueberraschung folgte der Ausdruck der freudigen Zustimmung, diesem wieder die lebhafteste Theilnahme, die sich in dem Kreise aller derer, welche als Künstler, Kunstfreunde, Kunstbeamte u. s. w. an der Kunst Interesse nehmen, in lebhaften Erörterungen aussprach. Daß die Lösung der Aufgabe auf einen bestimmten Baustyl eingeschränkt wurde, fand allenthalben schon von dem praktischen Standpuncte einer klaren und gerechten Concurrentscheidung aus nur Beifall. Auch gegen die Wahl gerade des gothischen Styles erhoben bloß einige akademisch ergraute Architekten ein leises Bedenken. Sie meinten, der klassische italienische Styl; in dem Vignola und Palladio Kirchenbauten von weltberühmter Schönheit ausgeführt hätten, und der durch den akademischen Unterricht der Mehrzahl unserer Architekten geläufiger sey als die Gothik, hätte doch auch Berücksichtigung verdient. Diese Herren waren aber bald zur Ruhe gebracht, als man ihnen nachwies, wie die laxe antikisirende Auffassung des Katholicismus zur Zeit Palladio's und Vignola's sehr gut zur antikischen Form ihrer Kirchenbauten passe, aber eben heutzutage das Streben nach Rückkehr zu der Auffassung der Kirchlichkeit in den Zeiten ihrer höchsten Lebensentfaltung, also im Mittelalter, nur in der homogenen Kunstform des gothischen Styles seine Befriedigung finde. Der weltliche und heidnische Charakter der Kirchen im sogenannten klassischen, bald durch die Renaissance, dann durch das Rococo und den Barokismus, endlich durch die Zopfperiode modificirten Baustyle wurde ihnen eindringlich gemacht. Diese antiken Säulenhallen und horizontalen abtheilenden Gliederungen mit ihren Zahnschnitten, Eierstäben, Friesen und Metopen, Arabeskenornamentik mit ihren Festons, ihren heidnischen Larven und Thierhäuptern, diese bald heidnischen Tempeln nachgebildeten Façaden, bald römischen Bädern entlehnten Dispositionen des Innenraumes, diese Altäre in Form von Portiken, statt deren Pforte das Altarbild angebracht ist, und welche mit Standbildern besetzt sind, deren gewundene Stellung, deren antikische Auffassung und doch zugleich zeitgenössische Ueberladung die Vorstellung heiliger, über irdischen Haß und irdische Unruhe hinweggehobener Personen vollständig ausschließt, während die allenthalben, an den Wänden, über den Simsen, an der Decke klebenden pausbäckigen nackten Kinderfiguren nicht im Geringsten an die Chöre der Engel, vielmehr an einen Schwarm jener neckischen Genien und Amoretten, womit das Zeitalter Ludwig XIV. die altheidnische Mythologie erweiterte, lebhaft erinnert, alle diese und viele andere geradezu unkirchliche Maskeraden des Heidenthums sind zu klare Beweisstücke, als daß ihnen ernsthaft widersprochen werden könnte. Theils durch einen Rest von Gefühl christlichen Anstandes, noch mehr aber durch die Verschiedenheit des heidnischen vom christlichen Cultus abgehalten, ordneten diese Architekten ihre Kirchen im Innern nicht nach dem Muster heidnischer Tempel an, sondern wie erwähnt, war es die Eintheilung und Ausschmückung römischer Badesäle und palatinischer Prunkgemächer, welche für das Bedürfniß christlicher Versammlungen und katholischen Gottesdienstes als allein befriedigend von den Künstlern erkannt wurde, ohne daß leider der Klerus die falsche Richtung bemerkt hätte oder derselben entgegengetreten wäre. Die degenerirte kirchliche Architektur bot lärmender opernhafter Musik und theatermäßiger Virtuosität die profanirende Hand, der altkirchliche Ernst, die tiefe Symbolik der kirchlichen Einrichtung und priesterlichen Gewandung schwand und machte jenem schwerfälligen Kasten- und Schreinwerke, jener Dürftigkeit der Form und geschmacklosen Ueberladung im Zierwerke Platz, an dessen Nachwehen die Kircheneinrichtung und die gottesdienstliche Gewandung der Gegenwart leidet und voraussichtlich noch lange zu leiden haben wird. — Wie ganz anders, wie vom Geiste des Christenthums und seiner Kirche vom Anfange bis zum Ende durchdrungen, stellt sich das Kirchengebäude des Mittelalters, von der imposanten Kathedrale bis zur bescheidenen Dorfpfarrkirche, dar! Ueberall schlank nach oben strebende architektonische Linien, die den Blick des Beschauers, er mag wollen oder nicht, mit sich hinaufziehen himmelwärts, denn das der ganzen Bewegung der Glieder nach oben folgende Spitzbogengewölbe sinnbildet den Himmel und war auch zumeist mit goldenen Sternen auf azurnem Grunde geschmückt. Die Oeffnungen an Fenstern, Pforten, Blenden u. s. w. folgen demselben Principe, nirgends mehr wie in der romanischen, nirgend noch wie in der antiklassischen Zeit ein runder, in sich zurückkehrender Abschluß, sondern darüber hinausgeschwungene, zu oberst zusammentreffende und verklingende Bogen durchdringen die Mauerfläche. Von der Grundgestalt des Gebäudes, von seiner Orientirung an, durch Vorhalle (Paradies), Schiff und Transept, bis der Bogen des Triumphes, der Erlösung über Tod und Hölle, zum hohen Chor, dem Opferraum leitet, und zu der Opferstätte, den Hochaltar, wo das größte Mysterium der Kirche vollbracht wird, überall heilige, ergreifende, tiefsinnige Symbolik, nirgends leerer Augenschmuck, nirgens anspruchvolle Unbedeutenheit, sondern allenthalben selbst in der Anordnung der Malerei und Bildnerei, in dem Farbenmosaik der Fenster, deren dämmerig gebrochener Widerschein, deren fromme Darstellungen die Seele mit Sehnsucht und Andacht füllen, ja in der Form des kirchlichen Geräthes, in Schnitt und Zier des gleichzeitigen gottesdienstlichen Gewandes, allenthalben der Geist des Christenthums, der Gottesweihe, einer das menschliche Verständniß mit den tiefsten Gedanken der Kirchenlehre mild und klar vermittelnden Sinnbildnerei; nirgends Reiz zur Zerstreuung, allseits Aufforderung zur Sammlung, zur Einkehr in das eigene Selbst. Aber auch nirgends Anlaß zu jener Verdüsterung des Gemüthes, zu jener melancholischen Auffassung von Gott und Welt, von jener selbstzufriedenen Seelenschwindsucht, ohne die, wie verläumderisch die modernen Heiden, heuchlerisch speculirend die frömmelnden Egoisten, mißverstehend verzagte Seelen, wie angstvoll verspätete Reue eines verschwendeten Lebens alle Welt glauben lassen möchte, das Wesen echter christlicher Kirchlichkeit gar nicht gedacht werden kann. Aus dem Bereiche der Kunst wird die Düsterheit der gothischen Kirchen, welche trübe und niederdrückend auf die Seele wirke, als Beweis — oder Vorwand angeführt. Allein gothische Kirchen sind nur dort dunkel und düster, wo ihre Restauration, wo ihre Reinhaltung vernachlässigt wurde, wo wohl gar dunkelgraue Tünche und seit der Zopfzeit ungestörter dunkler Staub sich zu einer alles Licht absorbirenden lugubren Masse zusammen gefunden haben. Wo aber dieß nicht der leidige Fall ist, wo (besonders seit dem wieder erwachenden Verständnisse der mittelalterlichen Kunst) das herrliche Quadermaterial, wo die Malerei an Wänden und Decken, wo das warme Farbeleben der Glasgemälde in ursprünglicher Frische wieder hergestellt worden ist, da zeigt sich der Irrthum jener Behauptung in seinem ganzen Umfange. Nein, die kirchliche, die katholische Auffassung des Christenthums schließt den heitern Genuß des Erdenlebens nicht aus. Männer wie die Verfasser der geistlichen Lieder „Haec est clara dies“ oder „hic vox laetitiae personat“ oder „de orientis partibus“ u. s. w. waren fromme Christen, Säulen der Kirche, aber sie waren keine Kopfhänger. Freilich Orgien und Ausgelassenheit verdammt die Kirche, allein heitere Theilnahme an dem, was Gott an Schönheit und Freudigkeit über die Welt ausgegossen hat, ist der christlichen Kirche wohlverträglich, so lange die Pflichten gegen sie, gegen den Nächsten, nicht darunter zu leiden haben, so lange der Hinblick nach oben nicht darüber geblendet wird.

Ueber den Unsinn, welchen die Journalistik über den Kirchenbau zu Tage brachte und über die maaßlose Unwissenheit der Zeitungsschreiber, sagt der Verfasser treffend: „Hatte sich die Tagespresse schon bei der Berichterstattung und Beurtheilung der Angelegenheit des Ausbaues der Ziergiebel an der Stephanskirche, großentheils entweder schweigend oder befangen, oder geradezu mißgreifend verhalten, so war bei der ungleich wichtigern und schwierigern Behandlung der Kirchenbaufrage dieselbe Erscheinung vorauszusehen. Freilich, mit gänzlichem Stillschweigen darüber hinauszugehen ging wohl nicht an. Man konnte eine so natürliche Veranlassung zur Aeußerung seiner Gesinnungstüchtigkeit nicht unbenützt lassen. Die klugen unter den Zeitungen begnügten sich ausschließlich damit. Andere aber wollten ein Uebriges, sie wollten sachverständig thun. Da kamen nun entweder Dinge zu Tage, welche Vorurtheile zu erzeugen im Stande waren, oder Lächerlichkeiten theils unterhaltender, größtentheils aber anwidernder Natur. Von beiden Sorten ein Beispiel: In der Sucht Lob, und Preis des künftigen Baues anzustimmen, ohne das ABC der Architektur zu begreifen, wurde ein Theil der Presse nicht müde, immerfort vom „imposanten Kirchenbaue“, von „großartigen Verhältnissen“, von einem Baue, der sich der einzigen

*) Aus der Wiener Kirchenzeitung.

schön gothischen Kirche Wiens (!), dem Stephansdome nämlich, zur Seite stellen könne, hochgemuth zu peroriren. Dadurch fing sich im großen Publicum die Erwartung festzusetzen an, ein ausgedehntes Kirchengebäude entstehen zu sehen, das an Räumlichkeit höchstens hinter dem Dome etwas zurückbleiben würde. Gewinnt diese Meinung mehr und mehr Verbreitung, so wird der neue Bau, er mag noch so schön und künstlerisch befriedigend vollendet werden, dem Publicum nur wenig zusagen, eben weil es sich in einer langgehegten und daher tiefgewurzelten Erwartung getäuscht und statt eines räumlich weitgedehnten ein Gebäude von ganz mäßigen Dimensionen vor sich sehen wird. Denn wenn wir annehmen, daß eine und eine halbe Million im Ganzen sich sammelt, so wird man etwa 1,200,000 fl auf die Architektur verwenden, den Rest aber für die fixe und für die bewegliche Einrichtung der Kirche, Altäre, Gestühle, Paramente u. s. w. verausgaben müssen. Da man nun der Votivkirche nicht etwa ängstliche Sparsamkeit auf Kosten der künstlerischen Ausführung anmerken darf, da ein so vorwiegend monumentaler Bau auch aus einem monumentalen Materiale aufgerichtet werden muß und die Gothik eine reiche Ornamentik bedingt, so wird die Räumlichkeit die Ausdehnung der Jägerzeilkirche nicht viel überschreiten, welche, zum größten Theil aus Ziegel in einem höchst einfachen Style erbaut, gegen 500,000 fl. kostete. Wir wählen das Beispiel natürlich nur des bekannten Kostenpunctes, nicht aber des namenlosen Styles wegen. — Die von der Presse verschuldete, der Beurtheilung des künftigen Gebäudes gefährliche Irreleitung der öffentlichen Meinung hätte nun am einfachsten wieder durch die Presse behoben werden können. Die Zeitungen blieben aber stumm und es ist uns der wohlverbürgte Fall mitgetheilt worden, daß der „Kunstreferent“ eines der vier größern Blätter den unverständigen Mißgriff durch einfache Darlegung des Sachverhalts zurechtstellen wollte, seine Redaction aber die Erörterung nicht zuließ, in der Furcht, anzustoßen! Welche Vorstellungen, welche gänzliche Mißkennung der Verhältnisse, welche Kleinlichkeit der Auffassung müssen in jenem Redactionsbureau maaßgebend wirken, um eine solche Furcht aufkommen zu lassen. Worüber und wo fürchtete man anzustoßen? O sancta simplicitas! Unter den mehr lächerlichen Herzensergießungen geschäftiger Notizenfedern verdient der recht eindringlich und wiederholt ertheilte Rath, die Votivkirche nach dem Muster der von Ohmüller in der Münchener-Vorstadt Au erbauten neugothischen Kirche zu bauen, vorzugsweise als eine Probe tiefer Einsicht begrüßt zu werden. Wir simpeln Leute dahier waren bisher der Meinung, wolle man in Oesterreich eine Kirche im gothischen Style ausbauen, und habe man sich nach Motiven oder Vorbildern umzusehen, so würde man vor allem die schönen alten Kirchen des Landes in ihrer künstlerischen Gestaltung zu studiren haben. Denn die gothische Kunst als eine wesentlich nationale und christliche ist wie überhaupt jede ächte und gesunde Kunst der Ausdruck ihrer Zeit und ihres Volks. Daher die wesentlichen Modificationen des gothischen Styls bei den verschiedenen Nationen, die denselben z. B. anders bei den Franzosen, anders bei den Engländern, anders bei den Deutschen, anders bei den Italienern sowohl in der Formenbildung als auch in dem Entwicklungsgange erscheinen lassen. Allein die obige Notizenfeder ist anderer Ansicht. Nicht nur hat sich der Architekt der künftigen Votivkirche um Vorbilder aus unserer alten Gothik nicht zu kümmern, sondern zu seinem neugothischen Bau die ebenfalls neugothische Kirche in Bayern zu copiren! Und wie nach dem Sprichworte Ein — Gewisser zehn Gewisse macht, so war alsbald ein zweites Genie mit der freudigen Nachricht bei der Hand, daß lithographirte Abbildungen der Aukirche, welche zum Modelle der neuen Votivkirche dienen werde, in hiesigen Kunsthandlungen angelangt seyen, welche — setzte ein Dritter hinzu — die Aehnlichkeit der Aukirche mit dem Stephansdom anschaulich machten, indem auch dort an der Westseite unter einem Thurme das Portal angebracht sey. Sie sehen, es gibt Leute unter uns, die sich den Stephansbau noch gar nicht besehen haben, aber über Architektur schreiben. Warum nicht? Gibt es doch Architekten, die Aufträge zu Bauten im gothischen Style übernehmen, ohne die ersten Erfordernisse dieses Styls zu kennen, die Instructionen zur Erhaltung und Erforschung alter Baudenkmale entwerfen, ohne mehr davon zu verstehen, als sie in wenig Tagen aus Lübke's und andern kaum für Anfänger zureichenden Architekturfibeln in Hast und halbem Mißverstande profitiren konnten. Doch ich gerathe auf ein Thema, welches nicht bloß im Vorbeigehen besprochen seyn will, das ich daher in einem spätern Briefe ausführlich aufzunehmen gedenke, hier mich aber nur auf die natürlichen Erklärungsgründe einer so verkehrten Kunstanschauung beschränke, der zufolge der Architekt über die Gränze wandern muß, um sich Inspirationen für inländische Bauten zu verschaffen. Es ist diese verirrte Auffassung nämlich lediglich eine Folge der frühern akademischen Einrichtung, welche unsere Bautalente nach — Rom entsendete und sie dort jahrelang in anbetender Betrachtung und treuängstlicher Aufnahme Bramante-Berninischer Architektur verweilen ließ. Woher sollten sie da Kenntniß der mittelalterlichen Stylgattungen, woher wohl gar die Achtung und Neigung für die Baudenkmale ihres eigenen Vaterlandes gewinnen?

Ueber den neuen Augustinerthurm zu Wien und das Henzi-Denkmal zu Ofen sagt der Verfasser: „Die beste und unbefangenste Auskunft wird uns über dieses wichtigste Moment der Votivbauangelegenheit eine kurze Ueberschau der gothischen Neu- oder Ergänzungsbauten ertheilen, welche seit 1849 in Wien und dessen Umgebung unternommen wurden. Beginnen wir mit der Ergänzung des Augustinerthurmes, dessen Obertheil zusammt dem barocken Helme in den letzten Octobertagen 1848 eine Beute der Flammen wurde. Thurm wie Kirche gehören in den Haupttheilen dem 14. Jahrhunderte, also der zweiten Hauptperiode des gothischen Styles an, in welchem nun auch der neue Thurmtheil hergestellt werden sollte. Wie man das ins Werk setzte, mag Ihnen folgende Stelle aus einem Briefe lehren, den der damals in Wien verweilende Architekt L. an mich, damals in P. richtete. „„Hier,““ schrieb er, „„wäre abermals eine Gelegenheit gewesen, Wien mit einem hervorragenden Bauwerke zu bereichern, einem Kirchthurme, der von den größten Entfernungen sichtbar zur charakteristischen Physiognomie einer so bedeutenden Stadt wie Wien wesentlich beträgt. Allein in keiner der beiden Richtungen, welche bei einem solchen Baue einzuschlagen waren, wurde auch nur annähernd Genügendes geleistet. Die allgemeine künstlerische Auffassung ist Null und die Anpassung des Neuen an den Styl und Charakter des Alten vernachlässigt. Die Grundform des Thurmes, ein Viereck, geht als nüchterne, leere Mauermasse in ununterbrochener Langweiligkeit, mit Ausnahme eines winzigen, unmotivirt angebrachten Gesimsstreifens über der Uhr, bis zur Galerie, welche den Thurmabschluß bildet und mit wie vom Himmel gefallenen großen und kleinen Spitzthürmchen (Fialen) besetzt ist, denn da dieselben ohne architektonisches Motiv, ohne organischen Zusammenhang aufgepflanzt sind, so möchte man ihren irdischen, d. h. künstlerischen Ursprung bezweifeln, wenn nicht die Plumpheit und Armseligkeit ihrer Form diesen Zweifel beseitigte. Die Galerie nun wird wieder von einem unmäßig reichgegliederten und ausgeladenen Gesimse und vier schwerfälligen Consolen getragen, während, um den architektonischen Unverstand zu vollenden, unter diesem Gesimse ein Weintraubenornament als Wulst herumlauft, welches, von einem bekannten Denkmal mißverstanden copirt, ohne künstlerische Empfindung und Durchbildung hier noch angeklebt erscheint. Auf der Plattform der Galerie erhebt sich sofort der aus dem Achteck construirte gußeiserne Helm, zwischen dessen Rippen ausgeschnittene flache Blechtafeln durchbrochenes Zierwerk nachahmen sollen, und zum würdigen Schluß ist der ganze Helm kupferartig angestrichen: also Steinconstruction von Gußeisen, ins Kupferne übersetzt.““ Zu oberst schließen sich die besagten acht (!) kupferfarbigen Helmrippen in einer Kreuzblume ab, welche fast (böse Zungen behaupten: genau) dieselben Dimensionen hat, wie die schöne Kreuzblume an der Spitze des Stephansthurmes, was besonders von den Stellen des Glacis aus, wo beide Thürme in einer Richtung hintereinander erscheinen, einen höchst vergnüglichen Anblick gewähren soll. Auf dieser enormen Kreuzblume nun, welche wie jeder gothische ABC-Schüler weiß, das Kreuz der Erlösung symbolisirt und über welcher ein wirkliches Kreuz zu setzen und also dieselbe Sache in poetischer Verblümung und prosaischer Realität zweimal auszudrücken auch nicht dem geringsten Lehrjunge einer Bauhütte in gutgothischer Zeit in den Sinn gekommen wäre, — auf dieses monströse Kreuzsymbol hat man ein winziges vergoldetes Kreuzchen gesteckt und dadurch den widerlichen Contrast der Dimensionen bis zur Unerträglichkeit gesteigert, welche sich jedes künstlerischen Gefühles schon bei der Betrachtung der vier großen Fialen bemächtigt, welche, um die horizontalen Linien des Simswerkes im Viereck mit den stelldiagonalen der Helmrippen zu markiren, auf einmal aus den vier Ecken, man weiß nicht woraus und wieso, gerade emporsteigen und in ihrer unsäglichen Plumpheit, — sie bestehen aus einem massiven schmucklosen länglichen Steinstücke, dessen Spitzdach blumenlos wie ein schlechtgeschnitzter Zahnstocher in die Luft ragt — eine gänzliche Ignoranz der einfachsten gothischen Formbegriffe beurkunden, eine Unfähigkeit, die mich natürlich nicht daran denken läßt, deren Inhaber als Concurrenten bei dem Votivbau anzusehen. — Allein eben so ergeht es mir mit den Schöpfern des Henzidenkmals, welches von derselben Firma wie die Augustiner-Thurmspitze entworfen, aber von einem andern Architekten in der Zeichnung ausgeführt und dann in Eisen gegossen wurde. Die Architektur dieses Denkmals steht keineswegs auf derselben Stufe der Rohheit und Plumpheit, wie die vorbeschriebene Thurmspitze. Im Gegentheil strebt sie nach Freiheit der Gliederung und Zierlichkeit der Form. Allein sie steht auf derselben Stufe der Unwissenheit. Denn ein Hauptgrundsatz der Gothik, der das organische Verhalten jedes einzelnen Theiles zum Ganzen, und des Ganzen zu jedem einzelnen Theile als conditio sine qua non unerbittlich fordert, ist aus Unkenntniß — weil ohne Noth — außer Acht gelassen. Die ganz will-

kürliche, augenbeleidigende Aufsetzung des oberen Architekturtheiles auf den untern Kuppelbau, der viel zu niedrig angeordnet, jenen Aufsatz zwischen seine Wimpergschenkel herabgedrückt und eingepreßt erscheinen läßt, die ganz gedankenlos angeordneten oder vielmehr angeklebten, ebenfalls blumenlos mißgestalteten Fialen, der Mangel an Sorge — oder an Gefühl für die einfachste Harmonie der Verhältnisse sind für meine Annahme die leider nur zu evidenten Beweismittel. Auch die nicht gesparte Ornamentik zeigt, mit wie wenig Ernst und Zusammenhang ihr Urheber das Studium der Gothik betreiben mag. Ein Theil der Ornamentik des (gußeisernen) Denkmals entlehnt seine Motive und ihre Behandlung der Holzarchitektur, ein Anderer dem Steinbau; diese Form der Gliederung gehört dem fünfzehnten, jene dem dreizehnten; dieses Ornament der Uebergangs-, jenes der Ausartungsperiode an; überall offenbart sich dem nur einigermaßen stylgeübten Blicke ein unsicheres Umhertasten, ein buntscheckiges Durcheinander, ein planloses willkürliches Aneinanderreihen von Formen, die durch historische, geographische und materielle Gränzen weitab von einander liegen. Ich erwähne hiebei ausdrücklich, daß dem Denkmale bei seiner Enthüllung der Beifall des größten Theiles der Anwesenden zu Theil wurde; allein man vergesse nicht, daß die nach Zierlichkeit und Schlankheit strebende Gesammtanordnung bestach, daß aber ganz insbesondere die patriotische Weihe, welche das Gemüth der Anwesenden in Erinnerung des Heldentodes erfüllte, den hier eine treue Schaar tapferer Soldaten fand, das Erhebende des Momentes dem Denkmale jener That zu Gute kommen ließ; daß also der Beifall bei der Enthüllungsfeier ebenso seine Berechtigung hatte, als sie meine und mancher competenten Stimme entgegengesetzte Beurtheilung zu haben glaubt. Also auch der Erfinder des Hentzi-Denkmals fällt außer unsere Concurrenz, sowie Ihnen nicht minder die Architekten der Trienter Domfaçade im italienisch-gothischen Geschmacke, einiger in Böhmen in mißverstandener Gothik erbauten Kirchen, sowie der Tragantgothik auf der Bastei und in einigen Vorstädten Wiens und dergleichen versteinerten Unsinnes mehr gerne preisgegeben werden.

Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolge-Krieg.

Ein Zeitbild.

(Fortsetzung.)

Clemens August also machte, kurz gesagt, keine Ausnahme von dem Schlage seiner meisten Mitfürsten. Die schönen Vorsätze der zarten Jugend hatten so ziemlich den allgemeinen Zeit- und Standesansichten weichen müssen. Wie fast allerwärts, so auch bei ihm, keine Spur deutscher Vaterlandsliebe; nur eine Politik des persönlichen Egoismus, ein Leben voll anmaßender Hoheitssucht und Prachtliebe; der Sinn gestellt auf die Freuden des Spieles, der Jagd, der Bälle und Gastereien; in kirchlichen Dingen strenge in der Form, lax in der Sache. Hr. v. Geusau berichtet über ihn in dem Tagebuch über die Cavaliersreise der Grafen von Lynar (1731): „Zu Bonn ließen sich die beiden Grafen dem Kurfürsten, Prinzen von Bayern, vorstellen. Er war einunddreißig Jahre alt, lang und schmächtig von Person, hatte auch ein langes, hageres Gesicht, eine gekrümmte Nase, einen schwarzen Bart und sein Mund stand etwas offen. Er ging in einem Sommerkleide von grünem Zeug, welches mit schmalen silbernen Tressen besetzt war, trug eine Beutelperrücke, vorn mit einer großen schwarzen französischen Schleife, und seine Schuhe hatten rothe Absätze. Er hatte einen zahlreichen Hofstaat, dazu allein über anderthalbhundert Kammerherren gehörten. Gleich nach der Audienz ging er zur Tafel, an welcher er sich oben an auf einen Armsessel setzte, unten gegenüber ihm saß ein Kammerherr, der zugleich mit ihm die Sauerbrunnenkur gebrauchte; zwischen beiden aber auf jeder Seite einer von den Kammerherren, welche die Aufwartung hatten, und um die Tafel her stand eine große Schaar von Cavaliers, unter welchen sich die beiden Grafen auf die rechte Seite des Kurfürsten stellten, da er dann mit ihnen von gleichgültigen Dingen sprach. Die Cavaliers sprachen mit dem Kurfürsten ganz frei, wie auch Alles auf französischen Fuß eingerichtet war. Auf der Tafel waren acht bis zehn Schüsseln, welche durch die Bedienten in das äußerste Vorzimmer, alsdann aber nicht durch Pagen, sondern durch Leute in schwarzen Kleidern ohne Degen in das Tafelzimmer getragen wurden. Dicht neben dem Kurfürsten zur rechten Hand stand ein Cavalier in grünem, mit Silber besetztem Jagdkleide ohne Degen, der eine Serviette in der Hand hatte, und bei dem unten sitzenden Kammerherrn das Essen für den Kurfürsten holte, wiewohl dieser sich es auch wohl selbst nahm. Eben dieser Cavalier reichte dem Kurfürsten den Trank auf einem vergoldeten Credenzteller, den er vor sich setzte. Als er zum erstenmale getrunken hatte, gingen die Grafen mit den Cavalieren ab und nach einem Saal, auf welchem eine Tafel für zehn Personen stand. Der Vice-Oberstallmeister, welcher sie dem Kurfürsten vorgestellt hatte, machte eine Entschuldigung wegen des Essens, und sagte, daß der Kurfürst beim Gebrauch des Sauerbrunnens allemal auf die Art, welche sie gesehen hätten, à son aise zu speisen pflegte. Die Tafel wurde zweimal mit zehn Speisen besetzt, zu welchem noch der Nachtisch kam. Es war zwar jour maigre, aber die Speisen waren desto mannigfaltiger.... Bei Tische wurde kein groß Glas getrunken, auch nicht vorgelegt, sondern ein Jeder nahm von dem vor ihm stehenden Essen, ganz auf französische Weise. Sonst vernahmen die Reisenden, daß der Kurfürst ein überaus großer Liebhaber vom Bauen und Jagen, auch dem Frauenzimmer nicht abgeneigt sey." *)

Sein ganzer Hofstaat mit all den Chargirten, Beamtenvolk und Verwaltungspersonal, den Hunderten von Hofstatisten und faulen Müßiggängern, zeigte klar, aus welcher Schule Clemens August Muster und Vorbild für seine Hof- und Staatseinrichtung genommen. Alles roch nach dem Ceremoniel, dem Luxus, der Leichtfertigkeit und Galanterie des Schlosses von Versailles. Es trug aber auch, ebenso wie in Frankreich, sein ganzer Hof- und Staatshaushalt die Signatur unvermeidlichen Ruins an der Stirne. Dieselbe Ueberfülle von Beamten, gegenseitiges Imwegestehen, allgemeine Tagdieberei, Corruption und Verkäuflichkeit bei dem unübersehbaren Troß von Schranzen und Schmarozern, die sich dadurch für ihre spärlichen Besoldungen passabeln Ersatz zu verschaffen wußten, daß sie allerwege an den Cameralgefällen zwackten und rupften, für jedes Amtsdienstchen eine gute Gratification zu erpressen wußten, und als kurkölnische Beamte zugleich in den Sold fremder Potentaten traten. Der Kurfürst selbst machte sich ja kein Gewissen daraus, für Millionen fremden Sündengeldes das deutsche Vaterland an die Interessen auswärtiger Mächte zu verkaufen. Ebenso wetteiferte der Diener-Troß mit dem gutmüthigen Fürsten in der Verwirthschaftung des Gewonnenen. Mit wahrhaft kindisch verschwenderischer Freigebigkeit spendete Clemens August nach allen Seiten mit vollen Händen, unbekümmert um die vorhandenen Mittel, und stets verstanden seine Höflinge die günstige Gelegenheit abzulauern, wo es ihm auf etliche Goldrollen, gespickte Tabatieren, Brillantringe und Diamantporträts nicht ankam. Dem Präsidenten der Finanzkammer war die ganze Verrechnung auf Discretion überlassen, wenn er nur den fürstlichen Liebhabereien nicht hindernd in den Weg trat. Diese waren vielfach und kostspielig, ungeheuer die verschleuderten Summen. Das regelmäßige Einkommen aus den verschiedenen Hochstiften und dem Privatvermögen belief sich auf beiläufig eine Million Thaler. Von Frankreich, Oesterreich und den Seestaaten bezog er im Ganzen wenigstens vierzehn Millionen Franken, von Frankreich allein während der letzten zehn Jahre seines Lebens 7,300,000. Vielfach will man auch behaupten, er habe das Glück gehabt, die hundertjährigen Ersparnisse der Deutschordenscasse nach freiem Belieben zu verwenden. Doch enthalten weder die Statuten des Deutschordens irgend eine Andeutung von einer solchen hundertjährigen Sparcasse, **) noch die oben citirten etwa 4000 Actenstücke zur Regierung Clemens Augusts auch nur den leisesten Fingerzeig von solcher Schatzhebung. Diese im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris aufbewahrten Documente aber verbreiten sich über Alles, was am Bonner Hofe vorging, und sicherlich würde sich der französische Gesandte bei Oeffnung der fraglichen Casse beeilt haben, tröstend an den Hof zu Versailles zu berichten, daß der König jetzt einige Zeit hindurch von den Betteleien des Kurfürsten verschont zu seyn hoffen dürfe, so lange nämlich, als die Deutschordenscasse noch reichlich spende. Trotz aller jener Cassazuflüsse nun war Clemens August doch in beständiger Geldverlegenheit, der Juden und Wucherer steiger Kunde. Als aber endlich die Mayer und Oppenheim bedenklich die Achseln zuckten und unendlich bedauerten, zu weitern Geldlieferungen wegen verfehlter Speculationen außer Stande zu seyn, häufte sich Verlegenheit auf Verlegenheit. Die Gläubiger drängten, drohten mit Execution, verweigerten allen weitern Credit; die Hoflieferanten, Goldarbeiter, Wagenfabricanten, Seidensticker, Pferdehändler, Holzhändler, Bauunternehmer, Maler und Decorirer waren oft genöthigt, die lockendsten Aufträge abzulehnen, weil sie keine Lust hatten, große Summen, ohne alle Aussicht auf Bezahlung, in ihre Bücher einzutragen. Der Kurfürst nahm

---

*) Büsching, Beiträge, IV. 281 ff. — Von Schlosser (Gesch. des achtzehnten Jahrh. I. 250) hätte man erwarten dürfen, daß er wenigstens Büsching treu excerpire, wenn auch nicht, daß er höhnischer Gehässigkeit gegen deutsche Kirchenfürsten sich enthalte. In diesem Tone berichtet er, daß über dem Thron im Audienzzimmer das Bildniß des Papstes gehangen; Hr. v. Geusau erzählt dieß aber nicht vom Kurfürsten in Bonn, sondern vom päpstlichen Nuntius in Köln. Uebrigens würden wir, was Schlosser dem Kurfürsten zum Vorwurfe machen will, diesem zur Ehre anrechnen. Auch jene Kleinigkeit aber beweist wieder, welche Vorsicht Schlosser gegenüber stets einzuhalten ist.

**) Die Statuten des deutschen Ordens von Dr. Ernst Hennig.

mitunter einen herzhaften Anlauf zum Sparen, die kostspieligen Bauten, die unzähligen Hoffeste, die theure Comödiantentruppe ꝛc. aufzugeben. Sobald er aber aus solchen Momenten stiller Zurückgezogenheit und ruhiger Beschaulichkeit wieder hinaustrat in das tolle, lachende Hofleben, hatte es ein Ende mit aller Reform, und so blieb im permanenten Kampf mit Geldverlegenheiten und Gläubigern immer wieder Alles beim Alten.

Die ganze moralische Haltung des Kurfürsten erschien allerdings als die eines grand-seigneur, der sich durch die für das gemeine Volk geltenden Gesetze und Gebote nicht gebunden erachtete. Das meiste Aergerniß gab sein allzufreier Umgang mit Frauenzimmern, wobei es ihm gleich galt, ob es eine hochgeborne Courdame, eine Sängerin, eine Tänzerin, oder auch ein einfaches Landmädchen war, die er mit seiner Auszeichnung beglückte. Wir fühlen uns nicht berufen, die Geschichte mit pikanten Histörchen zu würzen, erlauben uns jedoch zur beiläufigen Orientirung zu bemerken, daß nach Analogie der Skandalanecdoten des Kölner Hofes bei weitem die Mehrzahl solcher Memoirenpointen von klatschsüchtigen Zungen auf Kosten der Wahrheit erfunden sind. Aber immerhin gibt Clemens Augusts Leben auf den ersten Blick den Anschein, als ob auch er die Religion mit ihren Gebräuchen und Geboten nur als einen Zügel für die Leidenschaften des Pöbels angesehen, dagegen sich selbst für berechtigt gehalten habe, das Leben mit allen Lüsten und Freuden nach den Grundsätzen des vollendetsten Materialisten zu genießen. Dem war jedoch nicht also. Er hatte nicht zur Fahne der englischen und französischen Philosophen geschworen, die mit der Scheu vor jeglicher Zucht und Sitte allen Glauben an eine strafende und belohnende Hand Gottes abgeworfen hatten; die freche Frivolität, die gottvergessene Raffinirtheit, die sich in den höchsten französischen Regionen in Versen und Büchern Luft machte, die Emancipation der Vernunft, die, pochend auf den errungenen Sieg über den „Aberglauben", alle Bande der Religion und Kirche zerriß — Alles das blieb ihm fern. Voll Schwäche und sündhaften Leichtsinns hatte er doch ein gläubiges Gemüth, war er stets innerlich wie äußerlich ein katholischer Christ, ein gläubiger Bischof, der mit tiefinnerer Ueberzeugung das Heil der Menschheit im Sieg und Segen der Kirche erkannte. Es ist eine grundverkehrte Auffassung der damaligen Verhältnisse, wenn man behaupten will, die strenge Gläubigkeit und der eifrige Religionscultus des vorigen Jahrhunderts sey bei der höheren Gesellschaft lediglich äußerer Schein und darauf berechnet gewesen, die innere moralische Fäulniß vor den Augen des großen Haufens zu verhüllen. Wenn auch bei einzelnen Fürsten, wie Friedrich II., bei vielen Koryphäen der Wissenschaft, bei einer ganzen Schaar hochgestellter Weltkinder und lüderlicher Fürstendiener jedes religiöse Gefühl durch den hochfahrenden Geist der profanen neuen Weltweisheit zertreten war: so hatte doch die ungläubige Philosophie ihrer leichtfertigen Mutter, der unverschämten Sittenlosigkeit, noch nicht so allgemein den Stempel aufgedrückt. Hätten damals das weltliche und geistliche Fürstenthum, die kirchliche und bürgerliche Aristokratie im Innern auch schon die Sache der gottlosen Presse und ungläubigen Philosophie vertreten, dann würden noch ganz andere moralische und sociale Zustände zu Tage getreten seyn. Das Bischen restirenden Christenthums war freilich bloß ein äußeres, sein Motiv die Furcht vor der Hölle, und es manifestirte sich lediglich in Förmlichkeit; aber es war doch vorhanden, und doch bei weitem jenem Hohn gegen Religion und Unsterblichkeit vorzuziehen. Ein strenges Gericht verdienen jene höhern Stände, weil sie nicht mehr hatten, aber Spott und Hohn*) verdient ihr kleiner christlicher Rest selber sicher nicht. Es muß jedes sittliche Gefühl empören, wenn man in vielgepriesenen Geschichtswerken an unzähligen Stellen dem giftigsten Geifer begegnet, womit die „Frömmigkeit, die Andacht, die Gläubigkeit" der damaligen höhern Gesellschaft begossen wird. Die wenigen guten Seiten auch noch in Schmutz zu ziehen, die spärlichen löblichen Eigenschaften auch noch als verdammenswerthe Auswüchse hinzustellen, kann nur einem in historischer Unsittlichkeit untergegangenen Gewissen beikommen. Wir nehmen die Sache, wie sie ist, und freuen uns, Clemens August bezeugen zu können, daß es ihm wenigstens mit der Religiösität, die er sehen ließ, vollkommen Ernst war. Die speciellen Belege hiefür anzufügen, würde die Gränze überschreiten, die wir dieser Ausführung setzen müssen. (Fortsetzung folgt.)

*) Schlosser läßt es in dieser Beziehung an nichts fehlen.

Neueste Nachrichten.

Aus Posen, 6. Oct., wird (in der B.-H) berichtet, der Erzbischof werde in einigen Tagen nach Berlin reisen, um persönlich beim König die schwebende kirchlich-politische Differenz zu bereinigen. Es handelt sich dabei um die Besetzung der Pfründen, welche vor der Säcularisation von Klöstern, Stiften ꝛc. vergeben wurden. Der Staat betrachtet (in merkwürdiger Verkennung aller Rechtsbegriffe) sich als Nachfolger der eingezogenen Klöster, während der Erzbischof natürlich für sich das Recht der Pfründenverleihung in Anspruch nimmt. Der Oberpräsident hatte bereits mit Temporaliensperre gedroht. In letzter Zeit war der geh. Oberregierungsrath Aulike in Posen, um mit dem Erzbischof zu verhandeln.

Wien, 11. Oct. Alle zumeist aus russischen Quellen geschöpften Berichte stimmen darin überein, daß der Admiral Fürst Menschikoff bei der Vertheidigung der taurischen Halbinsel strategische Fehler begangen hat, die er früher oder später büßen wird.*) Bekanntlich war der General Chomutoff mit der Besetzung der Alma-Linie beauftragt, in welcher Stellung er die vorrückenden Alliirten zu erwarten hatte. Diese Linie war minder haltbar als die Wasserscheide zwischen der Katscha und Belbek. Der General Chomutoff wurde an der Alma geschlagen, und der von Balaklawa herbeigeeilte Admiral Fürst Menschikoff brachte um 4 Uhr Nachmittags 15,000 frische Truppen ins Gefecht, die gleichfalls auf die Straße zwischen Baktschi-Sarai und Simpheropol zurückgeworfen wurden. Dieses Detachement rettete zwar das Gros der russischen Armee vor einer totalen Niederlage; der russische Admiral konnte aber wegen der erlittenen Verluste Balaklawa nicht mehr erreichen, sondern stellte sich von Sebastopol abgedrängt à cheval auf die Straße der Baktschi-Sarai. Die Alliirten benützten diesen Fehler, der Contre-Admiral Lyons nahm Besitz von der Wasserleitung, die Sebastopol mit Wasser versorgt, und von Balaklawa, welches jetzt zum Schwerpunct der Belagerung geworden ist. Ein dritter unverzeihlicher Fehler war es, daß Admiral Menschikoff die Aus- und Einfahrt in den Hafen von Sebastopol durch das Versenken von 6 großen Schiffen verrammeln ließ. Dadurch wurden sämmtliche Marine-Artilleristen und Soldaten der alliirten Flotte, da ein Auslaufen der russischen Flotte nicht zu befürchten ist, zur Belagerung von Sebastopol disponibel, und die Armee der Alliirten erhielt einen Zuwachs von 15- bis 20,000 Mann Kerntruppen, die ebenso wie die zwei Detachements aus Burgas und Varna zu je 12,000 Mann in Balaklawa ausgeschifft wurden (A. Z.)

Die **Wiener** copirte **Zeitungs-Correspondenz** vom 10. Oct. will über die Vorbereitungen zum Bombardement von **Sebastopol** folgende verbürgte Mittheilung machen können: „Nach den heutigen Berichten aus der Krim vom 3. Oct. wurde eine Landung von 6000 Mann schon am 27. Sept. zu Cap Chersones bewerkstelligt, und hatten diese Landungstruppen am 1. Oct. die von Balaklawa nach Sebastopol führende Straße erreicht und sich dort vereinigt, während die Flotten bis zum Quarantänehafen vorrückten. Das Land bei Cap Chersones liegt so niedrig, und der Boden zwischen demselben und der Stadt innerhalb der Buchten ist für Truppen so leicht zugänglich, daß die Russen von dieser Seite durch nicht weniger als vier verschanzten Lager sich gedeckt hatte, welche Fürst Menschikoff aber nach der Landung bei Eupatoria räumen ließ. Am 2. Oct. besetzten die Alliirten die Anhöhen hinter dem Lazareth, am 3. und 4. Oct. sollte der Kirchhof besetzt und gleichzeitig in Schußlinie eingerückt werden. Das erste anzugreifende Befestigungswerk bei der Einfahrt in die Rhede rechts ist die Quarantänebatterie auf dem Vorgebirge links vom Quarantänehafen; sie ist ein Erdwerk, mit 80 Kanonen armirt; hinter derselben ist das Quarantänefort, gleichfalls links. Von der Landseite ist die Stadt hinter dem Kirchhof in erster Linie durch eine Bastion von 50 Kanonen gedeckt. General Osten-Sacken hat das Truppencommando in der Krim definitiv übernommen. Fürst Menschikoff ist angewiesen, seine Thätigkeit ausschließlich auf die Vertheidigung Sebastopols zu beschränken. Das Commando in der Krim ist überhaupt in folgender Weise vertheilt: Oberbefehlshaber von Sebastopol ist der Generaladjutant Fürst Menschikoff; den Posten des Befehlshabers der Flotte des schwarzen Meers und der Häfen nimmt Admiral Moriz Borysowitsch-Berg ein; Chef des Stabs der Flotte des schwarzen Meeres und der Häfen ist Generaladjutant und Vice-Admiral Korniloff; der Posten des Kriegsgouverneurs von Sebastopol ist dem Vice-Admiral Michael Nikolajewitsch-Stangukowitsch übertragen. Der Erzbischof von Cherson ist in Sebastopol angelangt, um durch seine Ansprachen den Muth der Bevölkerung und Besatzung zu entflammen. Die im Hafen von Sebastopol befindlichen russischen Schiffe wurden in Eile desarmirt. Alle werthvollen und feuergefährlichen Gegenstände werden in bombenfesten Kellergewölben untergebracht. Ueber die Räumung **Anapa's** meldet man noch nachträglich, daß dieselbe erst erfolgte, nachdem das Blokadegeschwader der Alliirten ein mehrstündiges Bombardement unterhalten hatte. Die Besatzung hat sich, nachdem sie die Stadt angezündet, nicht nach der Krim, sondern in das Fort Noworossiisk zurückgezogen. Sie war 6000 Mann stark. Das Blokadegeschwader ist sodann nach Balaklawa abgegangen."

*) Wir verweisen bei dieser Gelegenheit auf die bei Brockhaus in Leipzig erscheinenden und in der Expedition der Illustrirten Zeitung auch einzeln zu 2½ Ngr. zu beziehenden „Illustrirten Depeschen." Die Nummer 1 enthält eine sehr gute Specialkarte der Krim, des Bosporus und des Hafens von Sebastopol nebst einer Ansicht Sebastopols und seiner Befestigungen aus der Vogelschau; die nächste Nummer wird die Schlacht an der Alma zum Gegenstand haben.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich [illegible] fl. 20 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile [illegible] kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 283. Montag, den 16. October 1854.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 15. Oct. Osten-Sackens Corps von 40,000 Mann, in der Krim eingerückt, ist im Anmarsch auf Sebastopol. Zur Stunde nichts Offizielles, ob das Bombardement am 7. d. wirklich begonnen hat. (A.Z.)

Deutschland.

Ƶ **Von der Donau**, 13. Oct. Welchem Deutschen, mag er was immer für einem Theile unseres zerrissenen Vaterlandes angehören, wird nicht wehmüthig ums Herz, wenn er sieht, wie die Wege unserer beiden deutschen Großmächte auseinander laufen. Liest man die giftigen Artikel der Kreuzzeitung, welche unstreitig die innerste Grundanschauung der in Preußen maßgebenden Kreise vertritt, so läßt es sich nicht verkennen, daß wir nun auf dem Puncte angelangt, wo die deutschen Mächte, welche vereint der Welt Gesetze vorzuschreiben berufen sind, im Begriffe stehen, feindlich einander gegenüber zu treten. So ist es denn endlich den auswärtigen Großmächten, dem nach dem Rheine lüsternen Frankreich und dem schon lange auf Deutschlands emporblühende Industrie neidischen England gelungen, durch die orientalische Frage den Eris-Apfel zu uns hereinzuschleudern, und ich fürchte sehr, für diesesmal gibt es kein Olmütz, die Gegensätze zu versöhnen. Es sind dieß Triumphe für diese beiden Mächte, welche die Siegesbotschaften aus der Krimm um vieles überbieten, und Hr. v. Hübner als Gratulant im Audienzsaal des Kaisers der Franzosen war eine willkommenere Erscheinung für den stolzen Napoleoniden, als es selbst ein Bote gewesen wäre mit der Nachricht vom Falle Sebastopols. Mögen im Kampfe dereinst die Würfel wie immer fallen, wenn einmal Deutsche gegen Deutsche stehen, dann ist die Einbuße für Deutschland gewiß. Was wir in einem 40jährigen Frieden errungen, das Aufblühen des Wohlstandes, die vielen Segnungen dieser schönen Zeit, die Entfaltung unserer Industrie, den Keim zu einem Zollgebiet von 70 Millionen — Alles, Alles steht auf dem Spiele. Wer vermag zu sagen, wie die Karte Europa's sich gestaltet, wenn Preußen mit einem Theil der deutschen Staaten Oesterreich mit den andern gegenüber steht, Oesterreich mit den Westmächten, Preußen dagegen mit Rußland im Bunde. denn darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben. Die Neutralität ist für Preußen in demselben Augenblick eine Unmöglichkeit, indem Oesterreich ins Lager der Westmächte tritt. Es bleibt ihm keine Wahl, entweder mit Oesterreich oder gegen Oesterreich; denn nimmer werden es die Westmächte dulden, daß Preußen den müßigen Zuschauer abgibt.

So stehen wir denn am Vorabende der größten Ereignisse; wir beschäftigen uns mit Sebastopol, während zu unsern Füßen der Funke glimmt, der unsere politische Gegenwart in die Luft zu sprengen droht. Die Geisel der Cholera hat uns der Himmel gesendet; es scheint, als wolle er auch die Geisel des Krieges an uns nicht vorüber gehen lassen. Mit freudiger Begeisterung würde jeder Deutsche zu den Waffen greifen, handelte es sich darum, vereint die von Außen kommenden Uebergriffe abzuwehren, gleichviel, ob sie vom Osten oder Westen kommen. Das Jahr 1813 gibt hiefür Zeugniß. Wenn wir aber zur Muskete greifen sollen, um sie gegen den deutschen Bundesbruder zu führen, um auf der einen Seite von Rußland als Schild gegen den Andrang des Westens, von den Westmächten dagegen als Vorposten gegen Rußlands Uebermacht im Osten verwendet zu werden, um zuletzt für fremdes Interesse zu bluten und fremden Interessen zu dienen, so ist dieß gewiß die schwerste Prüfung, die der Himmel über uns verhängen kann.

Möchten es die beiden deutschen Großmächte, Preußen und Oesterreich, möchte es namentlich Oesterreichs ritterlicher Kaiser, für den man begeistert seyn muß, wenn man ihn sieht, erkennen, daß das erste aller deutschen Interessen die Einigkeit unter den deutschen Mächten ist. Möge Preußens edler König die Worte seines königlichen Vaters, der ihm den engen Anschluß an Oesterreich empfahl, wohl beherzigen, und bedenken, was es heißt, die Bundes-Acte zu Gunsten Rußlands und seiner ehrgeizigen Pläne zu zerreißen. Möchte es noch in der eilften Stunde gelingen, die Gegensätze auszugleichen, und einen Einigungspunct der gegenseitigen Anschauung zu finden. Gott waltet über uns, mehr wie je ist es jetzt an der Zeit zu ihm empor zu blicken.

Bayern.

пр **München**, 14. Oct. Die Ankunft JJ. MM. des Königs und der Königin ist diesen Abend nach 9 Uhr erfolgt. JJ. MM. wurden in Zorneding, die erste Poststation von hier, von einer Deputation des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten unserer Stadt und beim Aussteigen in der k. Residenz von den Herren des kleinen k. Cortège ehrfurchtsvollst begrüßt. Beide Majestäten erfreuen sich des besten Wohlseyns. Eine Deputation des hiesigen Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten begab sich gestern in den Wittelsbacher Palast, um JJ. MM. König Ludwig und Königin Therese im Namen der Residenzstadt zu begrüßen. — Von den Mitgliedern beider Kammern sind heute viele hier eingetroffen.

пр **München**, 15. Oct. Kanonendonner und Tagreveille mit Musik durch alle Straßen der Stadt verkündete uns heute Morgen 6 Uhr den Geburtstag unserer allgeliebten Landesmutter. Vormittags war dann feierlicher Gottesdienst in allen Pfarrkirchen, und Kirchenparade der Linie und der Landwehr. Am Nachmittag haben an verschiedenen Orten festliche Diners stattgefunden. In der k. Residenz war Nachmittag Familientafel, nachdem zuvor beide kk. MM. die Industrieausstellung besucht hatten. Heute Abend beehrte das erlauchte Herrscherpaar die Vorstellung des „Wilhelm Tell" im festlich beleuchteten Hoftheater*) und es wurden JJ. MM. beim Eintritt in die Hofloge mit stürmischem Applaus auf die allerherzlichste Weise begrüßt; man war höchst erfreut von dem besten Wohlseyn, dessen sich JJ. MM. sichtbar erfreuten. — Im Glaspalast ergab sich heute eine Einnahme von 1795 fl. 48 kr., da 8979 Personen die Ausstellung besuchten. — Seit einigen Tagen befindet sich die Frau Fürstin von Thurn und Taxis aus Regensburg mit zwei Prinzessinnen Töchtern in unsrer Stadt.

§ **München**, 15. Oct. Wie aus zuverläßiger Quelle mitgetheilt wird, hat Se. Maj. der König die Forderungen der Bischöfe bis auf wenige Puncte genehmigt, und es steht zu erwarten, daß auch diese allerhöchsten Orts noch bewilligt werden. — Mehrere Herren Reichsräthe und Abgeordnete zur zweiten Kammer sind heute bereits eingetroffen. Die Vorlage eines Entwurfs zu einem neuen Wahlgesetze wird nun als ausgemachte Sache betrachtet. — In den letzten Tagen haben wir zwei Biedermänner, den pens. Generalstabsarzt Dr. Eichheimer und den charakterisirten Oberst und Exempt der Leibgarde der Hartschiere, Frhrn. v. Gohren, durch den Tod verloren.

In **Landshut** wollen (zufolge der Ldsh. Z.) mehrere Leute am 13. Oct. Morgens zwischen 6 und 7 Uhr über der St. Jodokskirche ein bläuliches buschiges Luftgebilde, ähnlich einem Pappelbaum, bemerkt haben.

In **Eggmühl** sind sämmtliche Oekonomiegebäude des Posthalters Jobst und des Kramers Bär abgebrannt. Schaden über 15,000 fl. Man vermuthet Brandstiftung.

Würzburg, 14. Oct. In der hiesigen Domkirche wurde heute früh ein israelitisches Mädchen getauft.

Württemberg.

† **Ulm**, 14. Oct. Gestern ward unser altehrwürdiger Münster, der im Laufe der Jahrhunderte manches erlebt, Zeuge eines seltenen Musikfestes. Das leidige Ablösungsgesetz hatte auch auf den Münster den nachtheiligsten Einfluß. Der alte Glaube der Ulmer hatte dieses Mo-

---

*) Härtinger, Brandes, Young, Kindermann, Pellegrini, dann die Damen Hefner und Wirth sind krank, weßhalb die Oper sozusagen suspendirt ist

mment für die Nachwelt gesetzt; im Laufe der Jahrhunderte vermachte mancher reiche Ulmer Patrizier eine ansehnliche Summe zum weitern Bau des Münsters; so wurden bisher jährlich 10,000 fl. theils zum weiteren Baue, theils auf manche nothwendige Restauration verwendet. Das Jahr 1848, resp. das Ablösungsgesetz, entzog dem Münster diese seine jährliche Pension, die auf etliche hundert Gulden herabschmolz. Nicht ohne Ursache macht der Münster so ein finsteres, mürrisches Gesicht nach Außen. Anders ward es gestern Abend in seinem Innern; da ward es freudig und heiter und hell, da träumte er von den guten alten Zeiten, wo er in Ehren stand; es galt ja gestern für seinen spärlichen Lebensunterhalt zu sorgen. Der edle Sinn der Ulmer hatte nämlich zum Besten des Münster die Aufführung eines großen Oratoriums „Samson" veranstaltet. Mehrere Mitglieder der k. Oper aus Stuttgart wirkten mit, aus München und den benachbarten Städten waren Sänger und Hörer freudig herbeigeeilt. Die Production fand auf dem Orgel-Orchester — einem passend gewählten, durchaus akustischen Platze — statt, während die zahlreich versammelten Zuhörer in dem Mittel- und Nebenschiffe der Kirche sich vertheilt hatten. Dalila, Micah, vor allem Samson, Herr Rauscher aus Stuttgart, fanden ihre würdigen Vertreter; ebenso Manuah. Den Chor übernahm die classische Kirchenmusik des Ulmer Orchesters. Die Beleuchtung war in diesen Hallen überraschend, tausende von Kerzen brannten an hölzernen Lüstern. Die Production, um 7 Uhr begonnen, endete gegen 9 Uhr, wo dann im Gasthof „Hirsch" zu einem nüchternen Mahle für Musiker und Freunde derselben gedeckt war. Ueberall herrschte fröhlicher, heiterer Sinn bei Sang und Klang. Der Verkehr auf der Augsburger Ulmer Bahn ist in diesem Augenblicke sehr zahlreich. Viele Württemberger benützten die letzten Tage, um die Industrieausstellung zu besichtigen.

In **Gmünd** sind in den letzten zwei Wochen durch P. Roh Exercitien für Priester und dann für Schullehrer abgehalten worden. Die Theilnahme daran war sehr groß.

Oesterreich.

Wien, 13. Oct. Nach hier eingelangten telegraphischen Depeschen ist der Hr. Feldzeugmeister Baron v. Heß am 12. Oct. in Lemberg eingetroffen, und wird sich von dort nach kurzer Rast hieher begeben, um die neueste Ordre de bataille der k. k. Armee festzustellen. (A. Z.)

Schweiz.

Der **Bund** berichtet: In der f. Z. vielbesprochenen Waffensendungsangelegenheit hat der Bundesrath einen Entscheid erlassen. Die vorhandenen Belege liefern den Beweis, daß es sich um eine revolutionäre Bewegung in der Lombardei handelte; da jedoch die am meisten gravirten Individuen der Untersuchung sich durch die Flucht entzogen hatten, so hat sich die Bundesbehörde darauf beschränkt, über die minder betheiligten Italiener Ausweisung aus der Eidgenossenschaft zu verfügen und den Büchsenschmied Fischer in Chur der bündner Regierung zur Behandlung nach kantonalem Recht zu übermitteln.

Belgien.

In **Ostende** hat am 8. Oct. eine Conferenz der bedeutendsten amerikanischen in Europa accreditirten Diplomaten begonnen. Sie berathen die von Amerika gegenüber Europa zu befolgende Politik.

Italien.

** **Turin**, 8. Oct. Angesichts des Artikels 29 des „Staatsgrundgesetzes" von Piemont: „Alles Eigenthum ohne alle Ausnahme ist unverletzlich", wie muß man die Incameramentos der Klöster oder die jetzt in Vorschlag gebrachte Erpressung jährlicher Tribute von den geistlichen Genossenschaften, wie man sie früher etwa von christlichen Klöstern im Orient an Heiden und Saracenen gewohnt war, nennen? Und auf diesem völlig legalen Boden des Staatsgrundgesetzes erhebt sich keine gerechte Opposition, keine Protestation, keine Anklage gegen die vollkommenste Illegalität und Ungerechtigkeit? Doch, zur Ehre Piemonts sey es gesagt, wir lesen in der neuesten Nummer der zu Nizza erscheinenden „Verità" folgenden Aufruf: „Die fortwährenden Angriffe auf das Eigenthum, welche täglich in Piemont statt finden, zum Hohne und Spotte der geheiligten Gesetze, legen uns die Pflicht auf, die unabhängige Presse aufzufordern, gegen einen solchen Zustand der Dinge zu protestiren. Mögen sich alle Männer, die noch ein Herz haben, endlich einmal aus ihrer Unthätigkeit erheben und alle Mittel, die ihnen das Gesetz an die Hand gibt, auch gebrauchen. Wir wollen uns an die Kammer wenden und verlangen, daß alle, welche die Gesetze des Königreichs verletzen, weß Standes und Ranges sie auch seyen, in Anklagestand versetzt werden." Wir wünschen diesem ehren- und mannhaften Beginnen den allerbesten Erfolg, zweifeln aber sehr an dem Gelingen, weil es verhärtete und verblendete Seelen, wie die Pharaos, auch heute noch zu geben scheint und ein altes Sprüchwort sagt: „Die Gott verderben will, läßt er von Sinnen kommen", sonst müßte die piemontesische Regierung auch sehen, was jedes Kind sieht, daß sie mit „den Angriffen auf das Eigenthum", wem es auch gehöre, den obersten Grundsatz der socialen Revolution theilt. Das Princip gehört der Revolution, die Folgen, die nur zu bald eintreten werden, wird die Regierung allein tragen müssen. Gingen denn nicht gar jeder Revolution die Aufhebung der Klöster voraus? Die Klöster kommen uns oft vor wie weiland das jüdische Volk; auch dieses hat der Herr öfter in die Hände seiner Feinde gegeben, aber wehe stets den Feinden des Volkes Gottes; wie Töpfergeschirr hat sie sein Arm zerschlagen, ihre Gebeine zerbrochen und den Staub ihrer Leiber den Winden preisgegeben.

Frankreich.

Paris, 13. Oct.

Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern Mittag nach Amiens gegangen, um dort in der Kathedrale eine Capelle einzuweihen, welche die Kaiserin zu Ehren der heiligen Theodosia ausgeschmückt. Die Rede, in welcher der Bischof von Amiens, nachdem ein Tedeum für den Sieg an der Alma gesungen worden, sich an den Kaiser wandte, hat manche beziehungsreiche Stellen... „Gott," heißt es darin, „segnete Frankreich. Der Tag, an welchem diese Capelle geweiht wurde, war einer der schönsten, welche die Kathedrale von Amiens gesehen. Der Kaiser und die Kaiserin an ihrem Altar, hinter ihnen die Repräsentanten ihrer Autorität und das Volk, dessen Fluthen die Mauern dieses großen Gotteshauses nicht faßten; und während sie die Knie beugten vor den Reliquien der Märtyrerin von Amiens, entfalteten unter der Sonne des Orients ihre Adler, ihre siegreichen Adler ihre Schwingen, und die christliche Welt sah einen geheimnißvollen Zusammenhang in beidem. Das Blut der Märtyrer besiegelte nicht bloß die göttlichen Urkunden unseres Glaubens, sondern auch die Freiheitsacte der Welt. Ihr Tod war der Triumph des Gewissens und der Ausgangspunct aller Fortschritte der menschlichen Freiheit und der wahren Civilisation, denn es nahm der Menschheit einen Despotismus ab, der Leib und Seele in eisernen Banden gefangen hielt. Die Sache, für welche das Blut unsrer Soldaten floß, war unter andern Umständen, dieselbe für welche die ersten Helden des Christenthums ihr Blut verspritzten. Der Instinct sagte es ihnen, das sah man an allem, was dieser Krieg Edles und Christliches in ihnen wach rief, und man beweinte die Krieger, welche in diesen glorreichen Kämpfen fielen, aber man beklagte sie nicht; man begriff, daß Gott sie den Ehren, die ihnen auf Erden vorbehalten waren, nur darum entrückte, um ihnen die himmlische Krone zu reichen. Das Buch der Zukunft liegt nicht offen vor mir. Aber die Zukunft steht in Gottes Hand, und wenn Gott einen Menschen auserwählt und Großes mit ihm begonnen, wenn dieser Mensch gleich Ihnen, Sire, es begreift, daß er nur das Werkzeug der göttlichen Vorsehung ist, so wird er seine Mission erfüllen. Gehen Sie vorwärts, Sire, in der Erleuchtung und mit der Kraft, welche Gott Ihnen verliehen. Die Vorsehung waltet sichtlich in Ihrem Leben; sie wird Sie bis ans Ziel Ihres Unternehmens geleiten. Nach dem Ruhme des Kriegs wird sie Ihnen den ganzen Ruhm des Friedens verleihen, den Ihr edler Ehrgeiz träumt. Der Koloß, der die Welt bedrohte, sinkt eben jetzt vor Ihnen in den Staub, um nicht wieder aufzustehen. Bald wird Frankreich nach Außen nichts mehr zu fürchten haben, und dann können Sie ihm Ihre ganze Thätigkeit widmen und das größte Wunderwerk wieder aufnehmen und zu Ende führen, dem die Vorsehung das Leben eines Menschen weihen kann, die Restauration einer Gesellschaft, deren Geschicke die Geschicke der Welt sind. Die 60 Jahre der Revolution, die über unser Land dahingezogen, haben unter Ihrer Hand nicht bloß Trümmer, sondern auch bewunderswürdige Elemente mit sich geführt. Sie werden, Sire, sie auszuwählen, sie zusammenzubringen und aneinander zu fügen wissen. Der Eckstein des Gebäudes ist stehen geblieben. Er war von Gott gelegt und der Menschen Hand vermochte es nicht, ihn zu zertrümmern. Frankreich ist katholisch geblieben, und deßhalb durfte man nie an seiner Zukunft verzweifeln. Sie wissen und begreifen es, Sire, wie eng und nothwendig die Religion bei dem Neubau der socialen Ordnung betheiligt ist. Deßhalb haben Sie der Kirche jene Freiheit gelassen, für die sie Sie segnet. Deßhalb haben Sie den Gedanken gefaßt, die alten Monumente wieder aufzurichten, die noch in allen Theilen Frankreichs als ein Zeugniß des Glaubens unserer Vorfahren sich erheben, und das ist ein wahrhaft volksthümlicher Gedanke, denn die Kirche ist nicht allein das Haus Gottes, sondern auch das Haus des Volks... Die Wunden, welche die Zeit, die tieferen und traurigeren Wunden, welche die Revolution geschlagen, werden vernarben. Diese Kathedrale, dies Meisterwerk, dies Wunder der christlichen Kunst wird uns in seinem ganzen Glanz, in der ganzen unvergleichlichen Schönheit

erscheinen, die das Auge unserer Vorfahren entzückte. Die Restauration dieser schönsten aller Kathedralen wird der Gegenwart das Zeichen und die Kundgebung der Restauration der religiösen und socialen Ordnung seyn, und die Steine dieses alten Baues werden der Nachwelt von dem Ruhme Ihrer Regierung erzählen. Clamabit de pariete lapis."

Auch in Frankreich scheint man allmälig zu der Einsicht zu gelangen, daß nicht in der Krim, nicht in Sebastopol der Friede erobert werden, sondern daß auf einem nähern und europäischen Schlachtfeld die Entscheidung erfolgen wird. „Wie jetzt militärisch und diplomatisch die Sachen liegen, sagt das J. de l'Empire, ist der Verlust der Krim nur ein Zwischenfall; die Hauptkraftanstrengung Rußlands ist anderswohin gerichtet. Das Schlachtfeld wird sich erweitern durch das Auftreten eines längst erwarteten Bundesgenossen, Oesterreichs, und durch den unvermeidlichen Zusammenstoß der beiden Kaiserreiche an der Weichsel und am Pruth. Die muthige und unabhängige Haltung Oesterreichs hat den Haß des Czars wach gerufen, und gegen Oesterreich sind jetzt die Rüstungen des Kolosses gerichtet: Polen ist das strategische Terrain des Kriegs geworden." Das officiöse Blatt schließt seine Erörterung mit einer wenig verhehlten Drohung gegen Preußen. „Es vervollständigt sich und knüpft sich fester die innige und unauflösliche Verbindung des ganzen civilisirten Europas gegen die moscovitische Ueberschwemmung. Nur Preußen hemmt inmitten dieser allgemeinen Uebereinstimmung die Berathungen und gefährdet das Gelingen. Aber die Augenblicke sind gezählt. Eine Neutralität, welche ihre Stellung ausbeutet, ist als Feind zu betrachten. In kurzem muß Preußen wählen zwischen Rußland und Europa, wenn der Zusammenstoß es nicht zermalmen und Deutschland selbst, weil es weder seine Meinung noch seine Interessen von ihm verstanden sieht, es nicht von sich stoßen soll."

Paris, 14. Oct.

Man meldet aus Marseille, daß eine Menge Dampfboote in Bereitschaft gehalten werden, um Truppen des Südlagers als Verstärkung in den Orient zu bringen.

Großbritannien.

London, 13. Oct.

Die Königin hat gestern um 9 Uhr Morgens Balmoral verlassen, traf um 1 Uhr in Aberdeen und Abends um 7 Uhr in Edinburg ein. Lord Aberdeen und Lord Burgersh begleiten den Hof, der morgen Abend um 6 Uhr hier in London erwartet wird.

Das auf der Fahrt von Liverpool nach New-York verunglückte Postdampfboot war der „Arctic". Er stieß am 26. Sept., im dicken Nebel, 65 englische Meilen nordöstlich vom Cap Race mit dem französischen Dampfer „Vesta" zusammen, und versank bald nachher. Man weiß nur von 46 Personen, die sich von den 200, die an Bord waren, in Booten retten konnten. Von St. Johns, Neufundland, wurden Schiffe ausgeschickt; sie fanden weiter keine Spur vom Arctic oder dessen Booten. Doch glaubte man daselbst, daß vielleicht die Mannschaft mit den Booten das Weite suchte.

Der Standard hat, über Triest, folgende telegraphische Nachricht dd. Konstantinopel, 5. Oct.: „50 schwere Kanonen, 650 Matrosen und 2000 Marinesoldaten wurden von der Flotte in Balaklawa gelandet. Das englische Heer steht ganz nahe (close) vor Sebastopol, welches auf der Südseite eingeschlossen ist, und man hat Batterien für schweres Belagerungsgeschütz errichtet. Der Feind arbeitet Tag und Nacht an seinen Befestigungen. Berichte aus Balaklawa vom 3. melden, daß die Alliirten ihre Laufgräben bis auf 1500 Ellen von Sebastopol vorgerückt haben. Man erwartete den Fall Sebastopols mit Bestimmtheit in wenigen Tagen. Das obige ist officiell. Lord Raglan ist als Vorsitzender des Kriegsraths bestätigt. Die Reserve in Varna ist nach der Krim eingeschifft. Zwei russische Generale wurden heute hier begraben." Ein Brief im Globe, am 28. Sept. von den Höhen vor Sebastopol datirt, sagt den Fall der Festung ebenfalls mit Zuversicht in spätestens zwölf Tagen voraus.

Den Londoner Zeitungen ist d. d. Triest 12. Oct. der Einlauf einer Ueberlandpost angezeigt. Die Berichte von Hongkong (China) reichen bis zum 22. August. Sir John Bowring war dahin zurückgekehrt, nachdem er Schanghai, Futschau und Amoy besucht. Er schien mit dem Ergebniß seines Ausflugs zufrieden. Die chinesischen Rebellen in Nord-China waren geschlagen, sie hatten jedoch einige Vortheile in Kiangsi errungen. Für die Stadt Canton fürchtete man nichts; aber die Preise der Lebensmittel hatten dort um 50 pCt. aufgeschlagen. Kein Thee war dort angelangt und alle Geschäfte stockten. Schanghai ist noch in den Händen der Rebellen. Die indischen Berichte sind d. d. Calcutta 4., Bombay 11. Sept. Ganz Brittisch-Indien war ruhig. Die birmanische Regierung soll den Engländern einen Handelsvertrag angeboten haben, und man sprach von einer Gesandtschaft des Königs von Ava nach Calcutta. — Aus der Oesterr. Corr. fügen wir bei: Die Indigo-Ernte wird heuer nur spärlich ausfallen. Aus Calcutta wird berichtet, daß mehrere Pendschab-Regimenter ihre Dienste für den orientalischen Krieg freiwillig angeboten hatten. In Assam sind Goldlager entdeckt worden. Das Journal Englishman meldet gerüchtweise den Tod des persischen Schach (muthmaßlich falsch?).

Türkei.

Konstantinopel, 5. Oct. (Telegr. Dep.) Seit 400 Jahren wurde gestern zum erstenmal öffentlich ein Kreuz errichtet, und zwar auf dem französischen Militärkirchhof. Am 2. wurde in Therapia für den abgeschiedenen Marschall St. Arnaud das Todtenamt abgehalten. Am 29. v. M. wurde der Commandant von Sebastopol zur Uebergabe dieser Festung aufgefordert. Es wurden ihm 48 Stunden Bedenkzeit zur Beantwortung gelassen, und nach Ablauf dieser Frist wollte man mit dem Bombardement beginnen. (?) Auf offener See wurden 30 große wahrscheinlich zur russischen Flotte gehörige Dampfer gesehen. Fortwährend treffen neue Zuzüge von Truppen, Belagerungsgeschütz und Munition für die Armee der Verbündeten ein. General Espinasse ist hier angekommen. An der Einfahrt in die Merenge von Jenikale haben die Russen 33 Schiffe versenkt. Die Russen haben mittelst jonischer Schiffe nach der Citadelle von Anapa und Kertsch Verstärkungen geschickt. Bei Kan-Massat, 18 Stunden von Erzerum, wurde der französische Oberst Belluot am 17 Sept. von sechs Kurden ermordet. Der Gouverneur von Erzerum, Ismail Pascha, fand sich dadurch veranlaßt, ernste Maßregeln zu treffen, um dem Zeibel-Unfug zu steuern. Der Aga von Kiöger, Hadschi Bekir, welcher beschuldigt wird, die Räubereien der Zeibeks begünstigt zu haben, wurde gefangen hieher gebracht. Ein Gerücht will im Gegensatz zu den letzten Nachrichten vom asiatischen Kriegsschauplatz, welche eine Niederlage Schamyls berichteten, wissen daß Schamyl einen neuen Sieg erfochten habe. (Presse.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die Verwaltung des Damenstiftes St. Anna in München dem geh. Secretär im Staatsministerium des Innern, Carl Ed. Höfl, zu übertragen;

den II. Revisionsbeamten Fr. Gräfner zu Nürnberg zu der erledigten I. Revisionsbeamtenstelle bei dem dortigen Hauptzollamte zu berufen; die hiedurch sich erledigende II. Revisionsbeamtenstelle dem dermaligen III. Revisionsbeamten ebendaselbst, Ferd. Rascher, zu verleihen; dann an die III. Revisionsbeamtenstelle zu Nürnberg den dermal. Gränz-Obercontroleur Friedr. v. Delhafen in Waldsassen zu ernennen;

die erledigte Oberzollinspectorstelle am Hauptzollamte Nürnberg dem bish. Oberzollinspector zu Freilassing, Joh. Sternecker — seinem allerunterthänigsten Ansuchen entsprechend — zu verleihen.

Die kathol. Pfarrei Neuötting, Ldgs. Altötting, wurde dem Priester Ig. Gräbl, Pfarrvicar und Districts-Schulinspector in Bischofsmais, Ldgs. Regen, die kathol. Pfarrei Helmenkirch, Ldgs. Weiler, dem Priester E. Mayer, Pfarrer in Böhen, Ldgs. Ottobeuern, zu übertragen und zu genehmigen, daß die kathol. Pfarrei Neubrunn, Ldgs. Marktheidenfeld, von dem Bischofe von Würzburg dem Priester Andr. Lecs, Decan und Pfarrer in Prölsdorf, Ldgs. Eltmann, verliehen werde.

Die kathol. Pfarrei Sainbach, Ldgs. Aichach, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 950 fl. 9 kr. in Erledigung gekommen.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach **München**: 1) $8^1/_2$ Uhr Abends 2) 6 Uhr Morgens. 2) $12^1/_2$ Uhr Mittags. 2) $3^1/_2$ Uhr Nachmittags. 3) 7 Uhr 45 Min. Morgens. 3) 6 Uhr 15 Min. Abends.

Nach **Lindau**: 2) 7 Uhr 45 Min. Morgens. 2) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. 3) 9 Uhr 30 Min. Abends.

Nach **Hof**: 1) 7 Uhr 40 Min Morgens. 2) 12 Uhr 30 Min. Mittags. 2) 12 Uhr 15 Min. Nachts. 3) 7 Uhr 45 Min. Morgens. 3) 8 Uhr 35 Min. Abends.

Nach **Ulm**: 2) 7 Uhr 40 Min. Morgens. 2) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. 3) 12 Uhr 20 Min. Nachts.

1) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe.) 2) Personenzug. 3) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 12. Oct. $4^1/_2$proc. 98.60; 3pCt. 76.30.

* **London**, 13. Oct. 3proc. Consols $95^1/_4$ — $^3/_8$

Frankfurt a. M., 14. Oct Oesterr. 5proc. Metall. 72; $4^1/_2$proc. $63^1/_8$; Bankactien 1138; 5proc. Lomb.-venet Anleh. $82^3/_4$; span. 1proc. Oblig. $18^5/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $128^1/_2$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $98^1/_4$. **Wechselcours**: Paris $93^1/_8$; London $117^1/_8$; Wien 101. Pistolen 9 fl. $32^1/_2$ — $33^1/_2$ kr.

Wien, 14. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $85^5/_{16}$; $4^1/_2$proc. $74^1/_4$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $137^7/_8$; dito von 1854 $98^5/_{16}$; Bankactien 1245; Nordbahnactien $1778^5/_8$. **Wechselcours**: Augsburg uso $116^1/_2$; London 11.20. Ducaten $23^1/_2$

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer

Bekanntmachung.

Die Inscription zur Aufnahme in die k. polytechnische Schule zu München für das Studienjahr $18^{54}/_{55}$ beginnt mit dem 2. und endet mit dem 4. November d. Js. Die Unterrichtsgebühren betragen für die Eleven der beiden untern Curse und jene des Ingenieur-Curses für das genannte Studienjahr 12 fl.; für die des dritten Curses aber 15 fl. Hospitanten haben für jeden einzelnen Unterrichts-Gegenstand ein Honorar von jährlich 6 fl. zu entrichten.

Nur in legaler Form ausgestellte und aus der neusten Zeit datirende Armuthszeugnisse können in dem einen wie in dem anderen Falle von der Entrichtung des betreffenden Honorars befreien, wobei bemerkt wird, daß zufolge Entschließung der königl. Regierung von Oberbayern vom 29. Januar d. Js., die eingekommenen Armuthszeugnisse einer eigenen Honorarien-Commission unter dem Vorsitze des königl. Regierungs-Commissärs der Anstalt zur Prüfung und Bescheidung überwiesen werden.

Hospitanten und alle Jene, welche nicht im Besitze des Jahreszeugnisses einer öffentlichen Lehranstalt sind, haben bei ihrer Anmeldung zur Aufnahme zugleich ein amtliches Sittenzeugniß vorzulegen.

München, den 10. October 1854.

Das königliche Rectorat der polytechnischen Schule.
Dr. **Alexander**, Rector.

Bekanntmachung.

Der Unterricht an der Erziehungs-Anstalt für taubstumme Knaben für das Schuljahr $18^{54}/_{55}$ beginnt am **20. d. Mts.**

Augsburg, den 13. October 1854.

Die k. Special-Inspection der Kreisanstalt für taubstumme Knaben.

Bekanntmachung.

Von der Oeconomie-Commission des kgl. 4ten Chevaulegers-Regiments König werden **mehrere Pferde**, Chevaulegers-Schlag, angekauft, welche ganz fehlerfrei seyn müssen, dann nicht unter $4^1/_2$ und nicht über $5^1/_2$ Jahr alt seyn dürfen.

Die zu verkaufenden Pferde können täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen, **Vormittags von 9 bis 12 Uhr** der Ankaufs-Commission in der St. Ulrichskaserne dahier vorgeführt werden.

Augsburg, den 11. October 1854.

Für Eltern von Lateinschülern.

Zum Privatunterricht in den Gegenständen der Lateinschulen werden am 15. d. Mts. zwei Knaben in's Haus genommen von **P. Rampis**, Benefiziaten, Chorregenten und Studienlehrer in Donauwörth.

Vollständiges Ablaßbuch.

Im Verlage der **Fr. Ferstl**'schen Buchhandlung in Graz ist so eben in neuer Auflage wieder erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) und in Neuburg a/D. in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung vorräthig:

Himmlische Schatzkammer

für

bußfertige Seelen,

oder:

Sammlung
von Gebeten und guten Werken,

für welche

die Päpste heilige Ablässe verliehen haben.

Nebst den gewöhnlichsten Andachtsübungen

eines katholischen Christen.

Uebersetzt aus dem Italienischen, nach der zwölften römischen approbirten Auflage
Vierte,
mit den bis 1852 verliehenen Ablässen vermehrte Auflage.
gr. 8. fl. 2.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Conversations-Hefte, illustrirte. Nro. 5. Mit Illustr. in Holzschn. u. 1 Karte. Lex.-8. Leipzig. 18 kr. Inhalt: Die türkische Donau u. der Balkan.

Giusto Okundono, Kronprinz v. Japan od. die große Versammlung von Theologen aller Religionsparteien zur Entscheidung des wahren Glaubens. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 12 kr. Velinpap. in engl. Einb. m. Goldschn. fl. 2. 6 kr.

Janssen, Dr. Joh., Wibald v. Stablo u. Corvey (1098—1158) Abt, Staatsmann u. Gelehrter. gr. 8. Münster. geh. fl. 2. 42 kr.

Rotzenberg, H. W. A., Anleitung zur spanischen u. deutschen Umgangssprache. 2. bericht. u. erweit. Aufl. A. u. d. T.: Guia de la conversacion espannola y alemana. 2. Edicion, corregida y aumentada. 8. Bremen. geh. fl. 1. 21 kr.

Ungewitter, Dr. F. H., neueste Erdbeschreibung u. Staatenkunde, oder geographisch-statistisch-histor. Handbuch. 3. verm. u. verb. Aufl. 20. Lfrg. Lex.-8. Dresden. geh. 18 kr.

Viehzüchter, der praktische. Belehrungen über die gesammten Zweige der land- und hauswirthschaftl. Viehzucht. 2 Bde. (Die große Viehzucht. — Die kleine Viehzucht.) Nebst e. Einleitg.: Grundsätze der landwirthschaftl. Thierzucht v. Dr. W. Hamm. Mit 33 in den Text gedr. Abbildgn. in Holzschn., Tabellen rc. 8. Leipzig. geh. fl. 3. 18 kr.

Welter, Th. B., Geschichte der Griechen f. Gymnasien u. Realschulen 2. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Münster. geh. fl. 1. 48 kr.

Wittmann, Dr. F. M., das altgermanische Königthum. gr. 8. München. geh. fl. 1. 24 kr.

Conscience, Enrico, Racconti. Tradotti dal Prof. Ab. Nicola Negrelli. Vol. 1. 32. Monaco. geh. 24 kr.

Declamationen, die besten, und komische, prosaische Vorträge f. frohe Menschenkreise. Nebst Anleitung, wie man declamiren u. vortragen muß, um zu gefallen u. zu unterhalten. 4. verm. Aufl. br. 8. Leipzig. geh. 36 kr.

Driefelmann, Lehr. J., „Gelobt sey Jesus Christus!" Das Gebet als Bildungs- u. Erziehungsmittel in kath. Volksschulen. gr. 8. Erfurt. geh. 54 kr.

Eschenbach, Wolfram v. 2. Ausg. v. Karl Lachmann. Lex.-8. Berlin. geh. fl. 7. 12 kr.

Frank, Dr. Martell, über öffentliche Gesundheitspflege. Auszug aus dem Berichte üb. eine im J. 1853 im Auftrage des hohen Staatsministeriums des Innern unternommene Reise nach Belgien u. Frankreich zum Behufe der Kenntnissnahme dortiger medicinal-polizeilicher Einrichtungen gr. 8. München. geh. 36 kr.

Fuckel, Chrn. Frdr. Ludw., meine Bienenzucht, oder ausführl. Anleitg. zur Behandlg. der Bienen in jeder Jahreszeit. Mit 6 Figurentaf. u. e. Anhang, Nutt's u. v. Morlot's Bienenzucht betreffend. 2. Aufl. 2. Ausg. gr. 8. Gießen. geh. fl. 1. 12 kr.

Gedichte im Tiroler Dialecte. Von C. v. L. 8. Innsbruck. geh. fl. 2. 24 kr.

Götzinger, Dr. Max W., Styschule zu Uebungen in der Muttersprache. Eine Sammlung stufenmäßig geordneter Aufgaben u. Arbeitsentwürfe f. höhere Anstalten. 1. Thl. 8. Schaffhausen. geh. fl. 1. 12 kr.

Haller, Sigm. v., Encyclopädie der bayerischen Gesetzgebung f. d. sieben älteren Kreise, enth. alle einzelnen in den Gesetzblättern der J. 1818 bis 1832 befindl. Gesetze u. Gesetzesstellen alphabetisch geordnet, m. Bemerkg. der inzwischen vorgekommenen Abändergn. rc. Ein prakt. Handbuch f. jeden bayerischen Staatsbürger. 2. Bd.: Ehe — Gemeindedict. gr. 8. Fürth. geh. fl. 2. 24 kr.

Heuner, Joh Friedr., Lehrgang des Rechen-Unterrichtes in Volksschulen. gr 8. geh. fl. 1. 12 kr.

Kahnis, Dr. Karl Frdr. Aug., der innere Gang des deutschen Protestantismus seit Mitte des vorigen Jahrhunderts. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 2. 9 kr.

Kellner, L., ausgewählte Musterstücke, Sätze, Sprüchwörter, Räthsel u. Gedichte f. Volksschulen. Ein kurzes Lesebuch, als methodisch geordnete Grundlage e. bildenden Unterrichts in der Muttersprache. 9. verm. Aufl. 8. Erfurt. geh. 12 kr.

Lübke, Wilh., Vorschule zur Geschichte der Kirchenbaukunst d. Mittelalters. 3. Aufl. Mit 50 in den Text gedr. Abbildgn gr. 8. Dortmund. geh. 45 kr.

Menke, Th., Orbis antiqui descriptio. In usum scholarum edidit. Editio II. qu. gr. 4. (17 in Kpfr. gest. u. illum. Karten.) Gothae. geh. fl. 2. 6 kr.

Die barmherzigen Schwestern in Bamberg.

□ **Bamberg**, 15. Oct. Die unerwartet und auf Anlaß und Betrieb des dirigirenden Arztes des Bamberger Krankenhauses, Dr. Heine, erfolgte Abberufung der allgemein geschätzten Oberin der barmherzigen Schwestern, Philomena, hat, wie wir vernehmen, auch in den magistratischen Collegien Aufsehen und Mißfallen hervorgerufen. Der Magistrat, als gesetzliches Verwaltungsorgan des Krankenhauses, sah sich veranlaßt, der geehrten Oberin, welche sich während ihres kurzen Verweilens in der Anstalt vielfache Verdienste um dieselbe erworben, sein Bedauern über ihre unerwartete Entfernung und seinen Dank für die vielfachen Bemühungen um das Wohl der Anstalt auszudrücken. Und in der That hat die Abberufene einer solchen Anerkennung im vollen Maße sich würdig gemacht. Wie man hört, wird auch die Bürgerschaft eine Adresse im gleichen Sinn abgehen lassen.

Es fragt sich nun, was hat denn Dr. Heine durch diese von ihm ausgegangene Abberufung der Oberin bezwecken wollen und erzielt? Dem Krankenhause selbst war die Abberufung offenbar nur nachtheilig. In demselben ist der Orden noch Neuling, und die Oberin hatte nach einem erst monatlichen Verweilen allda kaum Zeit genug, sich mit den Localverhältnissen und dem großen Umfange ihrer vielen und schweren Obliegenheiten vertraut zu machen. Der Schluß des Etatsjahrs und der Zeitpunkt zur Rechnungstellung war eingetreten — und in diesem kritischen Moment erfolgte die Abberufung und eine neue Oberin tritt ein, die jetzt entschieden wirken soll, ohne in die Verhältnisse, in die Schwierigkeit ihrer Stellung auch nur einigermaßen eingeweiht zu seyn. Ob Dr. Heine für sich und sein gewohntes System und Verfahren durch den Wechsel in der Person der Oberin etwas Erhebliches gewonnen habe, möchten wir bezweifeln; rechnete er vielleicht auf größere Nachgiebigkeit von Seite der neuen Oberin in seinen Ansichten und seinen Willen, so möchte er sich verrechnet haben. Denn auch die neue Oberin wird und muß festhalten an dem zwischen der Verwaltungsbehörde und dem Orden abgeschlossenen Vertrag, sie muß die bekannten Grundsätze und Statuten des Ordens aufrecht erhalten; sie kann und wird nicht dulden, daß dem Orden die Lebensader unterbunden, seine Wirksamkeit gelähmt, die Ordensmitglieder nur als Figuranten behandelt, und niederer als gewöhnliche Dienstboten gestellt werden. Der Orden kann und muß nur nach seinen Zwecken wirken und wird da, wo er nichts Gedeihliches schaffen kann, den Platz räumen.

Wir wissen aus verläßiger Quelle, daß der Orden den von ihm auf Antrag des Dr. Heine bewilligten Wechsel in der Person der Oberin als den letzten Schritt der Nachgiebigkeit und als Ultimatum betrachtet, und tritt eine Veränderung in dem bisherigen Verhältniß nicht ein, wird der Vertrag nicht aufrichtig, vollständig, bestimmt und ohne Vor- und Rückhalt erfüllt, genießen die Schwestern nicht die ihnen gebührende Stellung und angemessene Behandlung, so wird der Orden unabänderlich seinen Rücktritt nehmen.

Sollte dieses in der Intention des Dr. Heine liegen, wie man vielseitig glaubt, so dürfte man weiter fragen, hat er wohl die erheblichen Folgen eines solchen Schrittes ruhig und besonnen überlegt? Was soll denn dann geschehen? Soll die Verwaltungsbehörde zu dem früheren, als schädlich und verwerflich aufgegebenen System der Dienstbotenwirthschaft im Krankenhause zurückkehren, und ist es denn vielleicht der Orden als solcher und allein, mit welchem sich Dr. Heine nicht verträgt? Hat er nicht auch mit dem früheren Hausverwaltungs-Personale aus dem Laienstande die heftigsten und unerquicklichsten Fehden gehabt? und lag hierin nicht ein Hauptgrund für das gesetzliche Verwaltungsorgan, jene Wirthschaft zu beseitigen und den Orden zu berufen?

Wir wollen der Zukunft nicht vorgreifen; bezweifeln aber, ob Dr. Heine's Stellung bei solchen Eventualitäten länger haltbar sein werde. Er hat jetzt zwischen sich, der Verwaltungsbehörde und der Bürgerschaft eine Scheidewand aufgebaut, die zur schroffen Absonderung und zum gänzlichen Bruch hinführt. Die Einwohnerschaft wird einer Stiftung, die unter Dr. Heine's Oberherrschaft steht, immer mehr entfremdet, die Theilnahme an solcher erkaltet — und kann die Stiftung vielleicht in einer solchen abgesonderten Stellung wesentlich nützen und gedeihen? ist das mit ihr verbundene Dienstboten- und Gesellen-Institut nicht von der Theilnahme der Dienstherrschaften, welche ihre Beiträge dahin bezahlen, nicht von den Handwerksmeistern und Gesellen abhängig? Dr. Heine mag sich dann immerhin rühmen, Ersparungen erzielt zu haben, uns scheinen sie aber zu theuer erkauft, nämlich auf Kosten des beengten oder vereitelten Stiftungszweckes.

Was uns aber die Hauptsache dünkt, ist die Stellung der Verwaltungsbehörde dem Dr. Heine gegenüber, welche durch sein Verfahren gänzlich alterirt wird. Das Bamberger Krankenspital ist von der Staatsregierung als Localstiftung anerkannt und dem Magistrate zur Verwaltung überwiesen, welcher die durch Gemeindeedict und Verfassung den Gemeinden bezüglich dergleichen Stiftungen zugewiesenen und garantirten Rechte vollständig und ungeschmälert anzusprechen und unter Dr. Heine's Vorgängern eine Reihe Jahre hindurch unangefochten ausgeübt hat.

Die Befugnisse des ärztlichen Dirigenten der Anstalt sind durch Instructionen abgegränzt und geregelt, und insbesondere ist das Gebiet der Hausverwaltung, der Ernennung und Entlassung der Dienstboten ausschließend dem Ressort des Verwaltungsorgans zugetheilt.

Wenn sich aber Dr. Heine als unumschränkter Herrscher des Krankenhauses, gleichsam seiner Domäne, aufwirft, der nur zu befehlen und zu gebieten hat, und die Verwaltungsbehörde nur als williges Vollzugsorgan gelten läßt, und jeden Widerspruch als Auflehnung gegen seine Autorität betrachtet, wenn er das ganze Gebiet der Verwaltung in seinen Geschäftskreis und seine Ueberwachung zieht, wenn es z. B. so weit kommt, daß eine Köchin von der Hausverwaltung ohne seine Zustimmung nicht entlassen werden kann, daß die Hausverwaltung die Dienstesfündigung von Wärterinnen nicht einmal annehmen darf, ohne daß er zu dieser freiwilligen Scheidung das permittimus ertheilt hat, wenn einzelne Dienstboten und Wärterinnen als Grundsäulen der Haushaltordnung und der Geschäftsführung als schlechterdings unentbehrlich bezeichnet werden und daher der von ihnen erbetene Austritt nicht bewilligt werden darf — ist unter solchen Verhältnissen das Wirken und die Autorität der Verwaltungsbehörde nicht auf den Nullpunct reducirt? Und wenn auch die Verwaltungsbehörde bisher gegen die Anträge des dirigirenden Arztes so manche Nachgiebigkeit bewiesen hat, so wird sich auch bei ihr der Grundsatz Geltung verschaffen: „Bis hieher und nicht weiter!“ und dieselbe wird die ihr verfassungs- und gesetzmäßig zustehenden Rechte gegen jede versuchte Schmälerung mit jenem Nachdruck und jener Ausdauer und Beharrlichkeit vertheidigen, welche ihr Ehre, Pflicht und amtliche Stellung auflegt und die Bürgerschaft wird ihr gewiß unterstützend und fördernd zur Seite stehen!

Ueber öffentliche Gesundheitspflege.

Auszug aus dem Berichte über eine im Jahre 1853 im Auftrag des hohen bayerischen Staatsministeriums des Innern unternommene Reise nach Belgien und Frankreich zum Behufe der Kenntnißnahme dortiger medicinal-polizeilicher Einrichtungen von Dr. Martell Frank, k. Physikats-Adjuncten und Privatdocenten an der Universität zu München. München. Druck und Verlag von Georg Franz. 1854. 8. 103 S.

** Die allbekannte Vorliebe Sr. Majestät für Alles, was das materielle Wohl seiner Unterthanen zu heben vermag, für alles Schöne, das mit dem Guten und Nützlichen sich verbindet, hat die Anforderungen der öffentlichen Hygiène unter seinen besondern Schutz genommen. Diesem erhabenen Streben verdanken wir nun auch die Absendung des talentvollen Dr. M. Frank nach Belgien und Frankreich, um die trefflichen, längst erprobten und sich bewährenden medicinal-polizeilichen Einrichtungen kennen zu lernen, und dem k. Staatsministerium hierüber geeigneten Bericht erstatten zu können, dessen Hauptresultate uns vorliegen und welche die weiteste Verbreitung und die gründlichste Würdigung verdienen.

In der That, unser öffentliches Leben ist gegen früher ein ganz anderes geworden; das Leben selbst ist complicirter; das einmal vorhandene Raffinement der Sitten, die Vermehrung der Bedürfnisse, die moralischen und intellectuellen Aufregungen, die Anhäufung der Bevölkerung, selbst die Ausbreitung und die Fortschritte der industriellen Künste und sogar die Elemente der Civilisation ziehen uns nothwendig eine Unsumme von Ursachen und Momenten zu, deren natürliche Folgen alle dahin zielen, unsere Lebensdauer zu verkürzen, unsere Gesundheit zu schwächen und die Anzahl der Krankheiten zu vermehren. Gegen alle diese nun einmal vorhandenen Uebelstände haben wir außer in der Vigilanz der Administrationen auf Alles das, was die Salubrität interessirt, nur einen Schutz und Damm in den Fortschritten der Heilswissenschaft im Allgemeinen, in der Hygiène im Besondern und in der möglichsten Verbreitung der Intelligenz in die Volks-

massen, damit sie Alles leicht und wohl erfasse, was ihrem physischen und moralischen Wohle zu lieb erdacht wird. Zur Verbreitung dieser Intelligenz in sanitarischer Beziehung ist nun obige Schrift im vorzüglichen Maaße geeignet. Wir wünschten sie daher zunächst nicht bloß in den Händen der k. Administrationen in den Städten, sondern namentlich auch in denen der Geistlichen, Aerzte, Landärzte, Ortsvorsteher auf dem Lande. Vieles, was in dieser Schrift über Armenwesen, Bettel und Beschäftigung der Armen, Reinlichkeitspreise, Häuserbau, Abtritte, Senkgruben, Victualien- und Fleischverkauf, Krippen und Kinderbewahranstalten, contagiöse und epidemische Krankheiten gesagt ist, ist vollkommen praktisch, zum Theil oder ganz durchführbar, wo der gute Wille, von der rechten Einsicht und praktischer Erfahrung, die uns hier übermittelt wird, geleitet wird. Aber auch jeder Laie wird für seinen Haushalt des Belehrenden und Interessanten die Menge finden. Wir wünschen aufrichtig, daß diese tüchtige Schrift beitragen möge zur Aufrüttelung der Bevölkerung aus ihrer lethargischen Indolenz gegen das von der Wissenschaft ihr gebotene Neue; hat uns ja doch die Cholera sattsam belehrt, in welchem nahen Zusammenhange sie mit Diätetik überhaupt, der Reinlichkeits- und Victualienpolizei in Sonderheit sich stellt.

Bayerns Ruhmeshalle.

Lebensbeschreibungen der berühmten Männer, deren Brustbilder in Bayerns Ruhmeshalle aufgestellt sind. Im Auftrag Sr. Maj. Königs Ludwig I., des erhabenen Gründers der Ruhmeshalle, verfaßt von Dr. Georg Thomas Rudhart, Vorstand des k. allgemeinen Reichsarchivs, Universitätsprofessor und ordentlichem Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften. München. Druck und Verlag von Georg Franz. 1854. 12. 105 S.

** Der Patriotismus ist nicht das Gefühl, einer bestimmten Scholle anzugehören, sondern das Bewußtseyn von der erhabenen Idee und der Aufgabe des bestimmten Vaterlandes; genährt wird derselbe also durch Alles, was in der Vergangenheit oder der Gegenwart zur Lösung dieser Aufgabe geschehen ist oder noch geschieht, darum ist das Studium der vaterländischen Geschichte das mächtigste Mittel zu seiner Hebung. Diese Geschichte, mag sie nun in Worten der Schrift aufgezeichnet seyn oder in mündlicher Tradition sich forterben oder in monumentarischer Weise in Bildwerk und Sculptur verewigt uns entgegentreten, nie wird sie verfehlen das patriotische Gefühl zu erhöhen und zur Nacheiferung einer großen Vergangenheit die Söhne der Gegenwart zu begeistern. Doppelt mächtig wird aber diese Wirkung seyn, wo Bild und Wort zugleich einander erläuternd und ergänzend uns entgegentreten; wir freuen uns daher zum vorhinein auf die ausführlichen Biographien jener Männer, welche in Büsten in Bayerns Ruhmeshalle von dem hochsinnigen Könige Ludwig aufgestellt worden, zu denen obiges Schriftchen einstweilen den Grundriß abgeben soll. Aber auch als solcher ist er bereits von Werth, indem es außer den biographischen Daten meist auch treffend die charakteristische Pointe heraushebt. Vorzüglich scheint uns dieses Büchlein als Geschenk für die reifere bayerische Jugend sich zu eignen, indem es der in ihr schlummernden Vielseitigkeit der Berufsanlagen und einzuschlagender Lebensrichtungen ein bestimmender Anlaß werden kann, sich ein Vorbild in Bayerns Geschichte zu wählen und zu des Vaterlandes Ehre und Preis diesem nachzustreben. Sicher muß auch eine solche Lectüre die Liebe zu unserm angestammten Regentenhause mehren, indem dieses stets bemüht war, das aufkeimende wirkliche Talent an sich zu fesseln und großmüthigst zu unterstützen. Noch eine Bemerkung hat sich uns unwillkürlich bei der Lectüre dieses interessanten Schriftchens aufgedrängt, die wir nicht verschweigen wollen: so viele große Männer, die gewürdigt wurden, Bayerns Ruhmeshalle zu zieren, sind — Jesuitenschüler, ja wohl selbst Jesuiten gewesen. — Sind seitdem keine größere Männer mehr gekommen.

Großbritannien.

Der Correspondent der Times im brittischen Lager in der Krim gibt folgende Schilderung von der Schlacht an der Alma: „Auf den Höhen der Alma, 21. Sept. Unsere Armee rückte in Brigadecolonnen auf Deployirungsweite von einander vor, unsere Linke gedeckt von einer Linie Tirailleurs, Reiterei und berittener Artillerie. Der Vortheil dieser Schlachtordnung bestand darin, daß unsere Armee, im Fall eines starken Cavallerie- oder Infanterieangriffs in Flanke und Rücken, ein hohles Viereck bilden und das Gepäck in die Mitte nehmen konnte. Unser Hauptzweck war die rechte Seite der Position zu gewinnen, um unsere angreifenden Abtheilungen durch das verticale Feuer der Flotten zu schützen. Unsere Marschlinie am 20. ging gegen die rechte Seite unserer frühern Basis, und brachte uns in Berührung mit der französischen Linken unter Prinz Napoleon, indem die Abrede war, daß Sir De Lacy Evans' Division auf der äußersten Rechten mit der Division des Prinzen zusammenwirken sollte. Sobald wir die Position unserer Alliirten genau erkannt, rückte die ganze 5 oder 6 englische Meilen lange Linie auf einmal vor. Nach einer Strecke von 2 Meilen machten wir Halt, um unsere Nachhut heranzuziehen, und nach einer kleinen Weile schritten die Truppen aus, in großen Linien vorrückend wie die Meereswogen, die Linke verlor sich gleichsam in wildem Schaum, in Schwärme und Flocken von Plänklern unter Oberst Lawrence und Major Norcott vom 2ten Bataillon der Schützenbrigade, gedeckt durch Schwadronen des 11ten und 8ten Regiments Husaren, des 4ten und 13ten leichter Dragoner und des 17ten Lanciers. Es war ein unaussprechlich großartiger Anblick, und zum erstenmal frappirte es mich, wie herrlich unsere Infanterie in der Linie von weitem aussieht. Roth ist am Ende doch die rechte Farbe, und obgleich sie mit den weißen Brustaufschlägen und dem Kreuzgehäng den Mann so ziemlich zur Zielscheibe macht, gibt sie anders seiner Statur mehr als jede andere Uniform ein riesenhaftes Ansehen. Die dunklen französischen Heersäulen zu unserer Rechten sahen im Vergleich mit unsern Bataillons sehr klein aus, obgleich wir wußten, daß sie uns an Stärke nichts nachgaben; aber der Marsch unserer Alliirten, mit allem Gepäck auf dem Rükken, war wundervoll; ihr Geschwindschritt war um athemlos zu werden. Man bemerkte auch, daß unser Stab zahlreicher und mehr ins Auge fallend war als der unserer tapfern Freunde. Nichts fällt in solcher Ferne mehr ins Auge als ein Stutzhut mit weißem Federbusch, und mehrere unserer besten Officiere nahmen weislich letztern Aufputz herunter, da sie hoch zu Roß vor einem zahlreichen Stab herreitend kenntlich genug waren.

„Der Operationsplan, welchen, wie es heißt, Lord Raglan großentheils den Ideen St. Arnauds und General Canroberts nachbildete, bestand darin, daß die Franzosen und Türken auf unserer Rechten den Flußübergang forciren und sich auf den Höhen jenseits des Wassers festsetzen sollten, um die rechts von ihnen gelegene und unserer Linken und unserm Centrum gegenüber befindliche Position in gerader Linie bestreichen zu können. Die Alma ist ein kleiner krümmungsreicher Strom, der sich durch rothen Thonboden durchbricht, in der Seenähe tiefer wird, und durch die Zuflüsse, die er aus dem steppenartigen Land auf dem rechten Ufer aufnimmt, zuweilen Teiche und Wirbel bildet, die zu tief sind, um durchwatet zu werden, obgleich man im allgemeinen durchmarschiren kann, wenn man sich nicht scheut über die Kniee naß zu werden. Es versteht sich, daß die Ufer bald auf der einen, bald auf der andern Seite höher sind. Da wo das Gros der brittischen Armee über den Strom ging, befinden sich die hohen — drei bis acht Fuß hohen — Ufer auf der rechten Seite; wo die Franzosen angriffen, war es umgekehrt. Auf dem rechten oder nördlichen Ufer steht eine Anzahl tatarischer Häuser, stellenweise so dicht gruppirt, daß sie den Namen eines Weilers verdienen, bald wieder unter kleinen Weinbergen zerstreut und von drei Fuß hohen Stein- und Erdmauern umgeben. Die Brücke, über welche die Poststraße von Bulganak nach Sebastopol geht, befindet sich hart an einem dieser Weiler — der etwa 50 Häuser zählt. Vom Norden nähert man sich dem Dorf auf einer Straße, die sich durch eine fast ganz flache Ebene schlängelt, aber vor dem Dorf senkt sich der Boden plötzlich, so daß ein Reiter auf 300 Yards Entfernung kaum die Giebel der nähern und höhern Häuser sehen, und den Lauf des Stroms nur an den Uferweiden und dem Ufergrün erkennen kann. Auf der linken oder südlichen Seite der Alma nimmt der Boden einen ganz andern Charakter an — eben und glatt unmittelbar über dem Ufer, da wo es abschüssig und tief ist, tritt das Terrain in mäßiger Höhe davon mehrere Yards zurück, und bildet hie und da kleine, von den Wintergießbächen gegrabene Schluchten, die jedoch von den Höhen darüber beherrscht werden. In diesen obern Höhen bestand die Stärke der russischen Position. Ein bald 500, bald 700 Fuß hoher Bergkamm läuft auf der südlichen Seite dem Strom entlang, und nimmt hart am Meer die Gestalt von Klippen an. Auf seiner ganzen Länge zeigt diese Hügelkette tiefe Rinnsale, die unter verschiedenen Winkeln nach dem Flußbett hinablaufen, und ohne Zweifel dazu dienen, die Regenfluth und den Schnee von den Hügeln und dem darüber liegenden Tafelland, wenn er im Frühjahr schmilzt, in die Alma zu leiten. Auf den Spitzen des Bergrückens nun, zwischen den Rinnsalen, hatten die Russen Erdbatterien errichtet, die mit 32- und 24pfündigen messingenen Kanonen armirt, und von zahlreichen Feldstücken und Haubitzen unterstützt waren. Diese Kanonen bestrichen bald die Gipfel der Schluchten, bald den Schluchtengang selbst bis zu seinem Fuß hinab, während die ganze Hügelseite, die ein Feind, der das directe Feuer der Batterien nicht aushielt, emporklimmen mußte, voll Plänklermassen strotzte, die aus trefflichen doppelt gezogenen Büchsen eine große tüchtige Spitzkugel 700—800 Yards weit

feuerten, wie die Franzosen zu ihrem Schaden erfuhren. Die Hauptbatterie bestand aus einem Erdwerk, das zwei Seiten eines Dreiecks vorstellte, mit der Spitze gegen die Brücke gerichtet, während die Seiten, der Krümmung des unten in einer Entfernung von 1000 Yards laufenden Stroms entsprechend, denselben rechts und links deckten; die 32-Pfünder aber trugen bei einer ordentlichen Hebung, wie wir oft sahen, bis über die Häuser des Dorfes weg, eine Strecke von 1400—1800 Yards weit. Dieses Werk stand auf einem, etwa 600 Fuß über dem Strom ragenden Gipfel, aber der Hügel selbst stieg dahinter noch 50 Fuß empor, ehe er sich gegen die Straße zu abplattet. Der Weg da hinauf wurde von drei Erdbatterien rechts und einer vierten links bestrichen, und alle diese Batterien beherrschten ebenso wie die Hauptbatterie das Dorf, den Fluß und die Abhänge. Die erste Batterie zählte dreizehn 32-Pfünder von ausgezeichneter Arbeit, die nur zu gut feuerten; in den übrigen Batterien befanden sich in allem etwa 25 Kanonen. Es hieß, die Russen hätten auf den Höhen 100 Kanonen und 40,000 Mann (40 Bataillone, jedes 1000 Mann stark, vom 16., 31., 32. und 52 Regiment).

„Nach der Nummer der russischen Todten vor unserer Front zu urtheilen, standen wir großentheils dem 16ten und 32sten Rrgiment gegenüber. Ich konnte nicht erfahren, wer sie commandirte, aber allgemein erzählt man, daß Fürst Menschikoff den Oberbefehl geführt, daß der linke Flügel unter Gortschakoff, einem Verwandten des Diplomaten, und der rechte unter Bodahoff, dem Militärgouverneur von Sebastopol, focht. Es scheint sonderbar, einen Admiral an die Spitze einer Landarmee zu stellen, aber in Rußland kommen zuweilen sonderbare Dinge vor. Man behauptet auch, daß Menschikoffs Reisewagen erbeutet, und daß darin eine Depesche an den Kaiser gefunden wurde, worin er erklärt, eine Armee von 40,000 Mann könnte Sebastopol nehmen, aber vermöge der Alma-Position sey er im Stande, 80,000 Mann wochenlang in Schach zu halten. Große Cavalleriemassen, großentheils Lanzenreiter und schwere Dragoner, manövrirten auf den Höhen rechts von den Russen, kamen zuletzt herab, gingen über den Fluß, unsere Linke und den Rücken bedrohend. Als wir uns dem Wasser näherten, ging deßhalb unser linker Flügel zurück, um unsere schwache Reiterei zu stützen, und ein Theil unserer Artillerie wurde in derselben Richtung vorgeschoben. Mit schnellem Blick erkannte Sir J. Brown die Gefahr, und ich hörte ihn die Artilleriebewegung in demselben Moment anbefehlen, in welchem er die feindliche Reiterei sah, und als wir uns gerade dem Dorf näherten. Als wir uns etwa drei engl. Meilen davon befanden, kamen die französischen Dampfer südlich von der Alma-Mündung so nahe als möglich an die schroffe Küste heran, und gleich darauf sahen wir, wie sie die Höhen in brillantem Styl bombardirten; über den feindlichen Carrés und Batterien platzten die Bomben, und trieben endlich den Feind aus seiner Position auf der Rechten, 3000 Yards weit, weg vom Meer.

Das französische Bombardement begann um etwa 12½ Uhr und dauerte ungefähr anderthalb Stunden. Wir konnten sehen, wie die Bomben gerade in die Batterien des Feindes hineinplatzten; dann brachen die schwarzen Massen in kleine Klumpen und Stücke, die nach allen Seiten flogen, und wie der Rauch sich verzog, sah man einige auf dem Boden verstreut. Die Russen antworteten den Schiffen von der Höhe aus, aber ohne Wirkung. Ein Pulverkarren ward von einer französischen Bombe in die Luft gesprengt; eine andere platzte in einem Hinterhalt, welchen die Russen den vorrückenden Franzosen gelegt, und schließlich zog sich der Feind von der See zurück, und begnügte sich damit, die Schluchten und jene Höhen zu vertheidigen, die außer der Schußweite der Dampfer lagen. Um 1 Uhr sahen wir, wie die französischen Heersäulen sich bergauf emporarbeiteten, von einer Wolke von Plänklern gedeckt, deren Feuer höchst mörderisch schien. Einmal, als sie in beherrschender Stellung über sich eine drohende Masse russischer Infanterie erblickten, welche rasche Salven unter sie feuerte, hielten die Franzosen still, aber nur um ihre Plänkler zu sammeln, und sobald dieß geschehen war, rannten sie im Sturmschritt bergauf und sprengten im Nu die Russen, die in Unordnung mit Verlust aufwärts flüchteten. Wir konnten die Leute auf beiden Seiten stürzen, und die Verwundeten die Stelle hinabkollern sehen. Um 10 Minuten vor 2 Uhr kam unsere Plänkler-Linie in Schußweite von der Hügel-Batterie, und sogleich begannen die Russen auf 1200 Yards ein wirksames Feuer auf sie; die Kugeln flogen durch die geöffneten Reihen der Schützen und schlugen in den dahinter vordringenden Heersäulen ein. Kurz vorher stiegen dichte Rauchwolken vom Flusse auf, ostwärts treibend, und unsere Aussicht auf die linke Position des Feindes einigermaßen hemmend. Die Russen hatten das Dorf in Brand gesteckt — ein geschickt und im rechten Augenblick ausgeführtes Manöver, welches uns recht belästigte. Unsere Truppen mußten vor dem Dorf Halt machen, und ihre Rechte hinter den brennenden Hütten war dem Feuer der Batterien ausgesetzt. Man sagt, die Russen hätten die Distanz aller wichtigen Puncte durch aufgepflanzte Stöcke und Ruthen markirt; die Poststangen auf der Straße kamen ihnen dabei zu statten. Sie eröffneten jetzt ein wüthendes Feuer auf unsere ganze Linie, aber die Franzosen waren noch nicht weit genug, um unser Vorgehen (dem Schlachtplan gemäß) räthlich erscheinen zu lassen. Die Vollkugeln sausten ringsum, die Erde aufwühlend, Staub, Koth und Sand dem Stab und Lord Raglan ins Gesicht schmeißend, dennoch wartete dieser geduldig die Entwicklung der französischen Attaque ab. Die Infanterie erhielt daher Befehl, sich auf den Boden zu werfen, und die Armee verhielt sich eine kurze Zeit passiv, außer daß unsere Artillerie ein unablässiges Bomben-, Raketen- und Paßkugelfeuer ausgoß, welches die russischen Massen durchackerte und ihnen großen Verlust verursachte. Sie wankten aber nicht, sondern gaben unsern Kanonieren mannhafte Antwort, ihre Kugeln schlugen unter unsern am Boden liegenden Leuten ein, bei jeder Salve Arme und Beine wegreißend. Ein Adjutant hatte einen Augenblick vorher gemeldet, daß die Franzosen über die Alma waren, aber sich noch nicht gehörig festgesetzt hätten, und daß folglich ein Angriff unsererseits noch nicht statthaft wäre. Lord Raglan jedoch wurde zuletzt dieser Unthätigkeit satt — seine Kampflust loderte auf — er blickte um sich, und sah Männer an seiner Seite, denen er, wie er wohl wußte, die Ehre und das Schicksal Großbritanniens anvertrauen konnte, und der Schlachtkrisis einen Moment voraneilend, gab er unserer ganzen Linie den Befehl: Vorwärts!

Auf sprangen die geschlossenen Massen, und mitten durch einen furchtbaren Bombenkartätschen- und Vollkugelregen schreitend, stürzten sie sich in die Alma, deren Wasser der todtbringende Hagel buchstäblich in Gischt und Schaum peitschte. Auf der andern Seite angekommen, bemerkten wir zu unserem Erstaunen, daß es in den Weinbergen auf dem linken Ufer von russischen Schützen wimmelte. Drei Stabsofficiere wurden hier niedergeschossen, aber Lord Raglan führte uns ja in Person an, und vorwärts ging es, unter dem ermuthigenden Zuruf der Officiere. Und nun kam der Wendepunct der Schlacht, bei dem Lord Raglan durch seinen Scharfblick und sein militärisches Geschick es möglich machte, den Sieg mit geringern Opfern zu erkaufen, als sonst der Fall gewesen wäre. Er sprengte über die Brücke, sein Stab hinterdrein. Von der Straße aus über der Brücke gewahrte er den Stand der Schlacht. Die brittische Linie, die er vorwärts beordert, arbeitete sich durch den Strom und stieg die Höhen hinauf, in festen Massen zwar, aber niedergemäht durch das mörderische Feuer der Batterien, durch Kartätschen, Bomben, Paß- und Flintenkugeln aus einigen Kanonen der Central Batterie, und aus den Gewehrläufen einer ungeheuern und compacten Masse russischer Infanterie. Und da begann einer der hartnäckigsten und blutigsten Kämpfe, welche die Kriegsgeschichte aufweist.

Die zweite Division, von Sir de Lacy Evans in glänzendster Weise angeführt, ging zur Rechten über den Strom. Das 7te Regiment Füsiliere, geführt von Oberst Yea, wurde schockweise niedergemäht. Das 55ste, das 30ste und das 95ste Regiment, geführt von Brigadier Pennefather, der, im dichtesten Kugelregen voran, seine Leute aufmunterte, wurde zwar einmal und abermals aufgehalten, wich aber keinen Zoll breit auf seinem Siegespfad zurück, den ein heftiges Minié-Musketenfeuer bezeichnete; und Brigadier Adams, mit dem 41sten, 47sten und 49sten, stürmte wacker bergauf und half ihnen im Kampf. Sir G. Brown, weithin kenntlich auf seinem Schimmel, ritt vor der Front seiner leichten Division, die Leute mit Stimme und Gebärde anfeuernd. Die tapfern Bursche! sie waren eines so tapfern Führers würdig. Das 7te, um die Hälfte geschmolzen, zog sich zurück, um seine Colonnen wieder zu formiren; das 23ste, mit acht todten und 4 verwundeten Officieren, stürzte unaufhaltsam vorwärts, unterstützt vom 15ten, 33sten, 77sten und 88sten. Da fiel Sir George vor der Batterie, eine Staubwolke rings um ihn. Bald war er wieder oben, und schrie: „23! Mir fehlt nichts (I'm all right.) Verlaßt euch darauf, ich werd' euch diesen Tag nicht vergessen!“ und führte sie von neuem vorwärts; aber durch den Stoß, den der Fall seines Führers verursachte, litt das tapfere Regiment fürchterlich, da das einen Augenblick gelähmt blieb. Inzwischen stürmten die Garden rechts von der leichten Division, und die Brigade Hochschotten die Höhen zur Linken.* Sie marschirten in so regelmäßiger Linie vor als wären sie in Hyde-Park. Plötzlich brach ein Orkan von Kartäschen und Vollkugeln aus der schrecklichen Batterie mitten durch sie, und ein donnerndes Musketenfeuer hinter der Batterie lichtete ihre Vorderreihen, Dutzende auf einmal niederstreckend. Es war eben nur möglich, gegen die Russen, die eine starke Position begünstigt, Stand zu halten. In diesem Moment sah man eine ungeheure russische Infanteriemasse gegen die Batterie zu herabmarschiren. Sie machte Halt. Dieß war die Krisis des Schlachttages. Scharfkantig und fest, schien die russische Masse wie aus dem Felsen gehauen. Wenn unsere geschwächte und erschöpfte Infanterie jetzt in die Batterie kam, so hatte sie ohne Zweifel wieder ein furchtbares, kaum zu ertragendes Rottenfeuer zu bestehen. Lord Raglan erkannte

die Schwierigkeit der Lage. Er fragte, ob es möglich wäre, ein paar Kanonen auf jene Masse spielen zu lassen. Ja, war die Antwort, und ein Artillerie-Officier, dessen Namen mir unbekannt ist, brachte zwei Kanonen heran. Der erste Schuß fehlte, aber der nächste, der zweit- und drittnächste schnitten so scharf und sauber durch, daß man einen Augenblick eine offene Gasse durch das Carré laufen sah. Nach wenigen Salven waren die Colonnen gesprengt, sie wankten hin und her, fielen zusammen und flohen über den Hügelkamm, sechs bis sieben Reihen Todter zurücklassend, welche dicht auf einander gedrängt lagen, und die Bahn der zerschmetternden Geschosse bezeichneten. Dieses Manöver nahm unserer Infanterie einen Mühlstein vom Halse, und nun setzte sie im Sturmschritt ihren großartigen Marsch gegen die Höhen fort. Der Herzog v. Cambridge ermuthigte seine Leute mit Wort und Beispiel; er zeugte sich würdig seines hohen Commandos und des königl. Geschlechtes, von dem er abstammt. „Hochländer! rief Sir Collin Campbell ehe sie zum Angriff kamen, ich bitte euch um einen Gefallen. Drücke keiner ein Gewehr ab, bis ihr einen Yard weit von den Russen seyd!“ Sie griffen an, und erfüllten den Wunsch ihres Führers aufs Wort; Sir Collin wurde sein Pferd unterm Leib erschossen, aber seine Leute nahmen die Batterie im Sprung. Die Russen stürzten hinaus, und ließen Haufen von Todten zurück. Ehe die Hochschotten die linke Seite der Batterie genommen hatten, war die rechte von den Garden erstürmt, und es heißt, die schottischen Füsilier-Garden waren die ersten darin. Die zweite und die leichte Division standen schon auf den Höhen. Die Franzosen drehten die Kanonen auf den Hügel gegen die fliehenden Massen um, welche ihre Cavallerie vergebens zu decken suchte. Noch ein paar schwache Kampfversuche der zerstreuten Infanterie, noch ein paar Kanonen- und Musketensalven, und der Feind floh gegen Südosten, mit Zurücklassung von drei Kanonen und Trommeln, drei Generalen, 700 Gefangenen und 4000 Verwundeten. Die Schlacht an der Alma war gewonnen — gewonnen mit einem Opfer von beinahe 3000 Todten und Verwundeten. Den russischen Rückzug deckte ihre Cavallerie; hätten wir eine große Reiterei gehabt, so wären viele Kanonen und Haufen von Gefangenen in unsere Hand gefallen.

Neueste Nachrichten.

Paris, 15. Oct.

Der Moniteur veröffentlicht das Programm von St. Arnauds Leichenbegängniß. Morgen früh langen die irdischen Ueberreste des Marschalls auf dem Lyoner Bahnhof an.

Das Verschwinden der Cruvelli ist noch immer nicht aufgeklärt, noch immer weiß man nicht, warum und wohin sie gegangen. Das Warum um so weniger, als sie ein Engagement von 100,000 Fr. aufgibt. Das Charivari vermuthet, halb im Scherz und halb im Ernst, der treffliche Barnum sey ihrer Flucht nicht fremd, und habe ihr begreiflich gemacht, daß es einer Primadonna, die nur ein klein wenig auf sich halte, unwürdig sey, weniger als 600,000 Fr. jährlich einzunehmen, die sie in Amerika alsbald haben könne. Die große Oper hat sich inzwischen getröstet und gestern Abend die Hugenotten ohne die Cruvelli, mit der Poinsot als Valentine, gegeben.

London, 14 Oct.

Das tragische Ende des amerikanischen Postdampfers „Arctic“ ist leider bestätigt. Der Verlust an Menschenleben ist sogar noch größer als man anfangs angegeben hatte. Es befanden sich auf dem unglücklichen Schiff 185 Passagiere erster, 75 zweiter Classe und 130 (!) Köpfe Bemannung. Davon sind von letztern bis jetzt bloß 31, von den Passagieren nur 14 als gerettet bekannt. Es ist wohl möglich, daß noch andere von Schiffen in der Nähe aufgenommen wurden, aber Gewißheit hat man darüber nicht. Der Zusammenstoß mit der „Vesta“ geschah im dichtesten Nebel und bei hochgehender See. Der Stoß war um so furchtbarer, als der „Arctic“ mit einer Schnelligkeit von 12 Knoten per Meile dahindampfte. Anfangs hielten selbst die Leute auf dem „Arctic“ ihr Schiff für ungefährdet, die „Vesta“ dagegen für verloren. An Bord der letztern galt dieselbe Ansicht, und man war vielfach darauf bedacht, sich auf den „Arctic“ zu retten, bei welcher Gelegenheit zwei Boote umschlugen und mehrere von den Betheiligten, die zum „Arctic“ gelangen wollten, ertranken. Der Capitän der „Vesta“ wird allenthalben seiner Tüchtigkeit wegen gepriesen; ihm ist es allein zu verdanken, daß sein stark beschädigtes Schiff den Hafen von St. Johns (Neufundland) erreichen konnte. Als er nämlich gewahr wurde, daß das Gebälke des Vordercastells noch zusammenhalte, ließ er rasch alles über Bord werfen, um den Vordertheil über Wasser zu halten, ließ alle Matratzen, Segel u. dgl. auf einander thürmen, um die Sicherheitsabtheilung zu verstärken, und so gelang es ihm, nach zwei Tagen mühevoller Fahrt, den Hafen zu gewinnen. Die „Vesta“ hatte 147 Passagiere und 50 Leute zur Bemannung an Bord. Davon wurden beim Landen 13 vermißt. Wahrscheinlich waren diese beim Versuch, auf den „Arctic“ zu entkommen, zu Grunde gegangen. Letzterer hatte ein dreifaches so gewaltiges Leck bekommen, daß sein Capitän (Luce ist sein Name) bald die Hoffnung aufgeben mußte, sein Fahrzeug flott zu erhalten. Er ließ mehrere Herren und Damen in ein Boot bringen. Das Boot schlug um, und nur eine von den Damen, die sich an einen Matrosen festgeklammert hatte, wurde gerettet. Ein zweites Boot mit einer Gesellschaft Herren und Damen stieß glücklich vom Schiff ab, aber sie hatten keine Matrosen bei sich, und so dürfte es ihnen schwerlich geglückt seyn, die Küste zu erreichen. Die Dampfmaschine ward zum Wasserpumpen verwendet, konnte somit nicht zum Stehen gebracht werden, und dadurch wurde das Herablassen der übrigen Boote um so schwieriger. Noch war das große Boot, worin 50 Personen Platz finden konnten, auf dem Verdeck, aber es waren nicht Leute genug bei der Hand, es ins Wasser zu lassen. Vielleicht, dachte man, wird es sich oben halten, wenn das Schiff versinkt. Leider hat man auch von diesem Boot seitdem keine Spur. — „Eine halbe Stunde nach dem Zusammenstoß,“ so erzählt Hr. Baahlam, zweiter Officier des Arctic, der sich mit den 35 Ueberlebenden (in zwei Booten) gerettet hatte, „war das Wasser so tief eingedrungen, daß die Feuer verlöschten. Die Passagiere halfen trotz der Verwirrung tüchtig beim Pumpen. Mir aber sagte der Capitän, ich solle nach meinen Booten sehen, er sehe keine Hoffnung fürs Schiff; er selbst werde das Schicksal des Fahrzeuges theilen, und auch seinen Sohn wollte er nicht von mir ins Boot nehmen lassen. So stießen wir denn auf seinen Befehl ab. Zuletzt sahen wir das Schiff noch in einer Ebene mit dem Wasserspiegel, rings herum eine Menge kämpfender oder lebloser Menschenleiber. Dann schloß der Nebel jeden weitern Rückblick ab. Dieser Officier und noch andere hatten in St. Johns Fahrzeuge gemiethet, und waren zur Unglücksstelle zurückgekehrt, um zu sehen, ob noch Hilfe für den einen oder andern möglich sey. Sie kehrten zurück, ohne eine Spur der Versunkenen gesehen zu haben.“ Die Liste der Passagiere liegt vor uns. Wir finden darunter folgende Namen, die wohl Deutschen angehören: v. Mayer — Scherbler — Scherburner — T. Schuster, Dame mit zwei Töchtern — Winterturn — C. G. Springer — Hirsch, Dame, mit ihrem Diener — Hilger und Freund — E. Heilbronner — Meyer — Mayer.

(Kriegsministerium.) Se. Maj. der König haben durch allerhöchste Entschließung d. d. Berchtesgaden den 11. dieß nachstehende Reactivirung, Versetzungen und Beförderungen im Administrationspersonale des Heeres allergnädigst zu genehmigen geruht: Reactivirt wird: der temporär pensionirte Unterquartiermeister II. Classe F. Pabst bei der Commandantschaft des Invalidenhauses. Versetzt werden: der Bataillonsquartiermeister W. Hiller von der Gewehrfabrikdirection zur Commandantschaft Augsburg (Krankenhaus-Commission), — die Unterquartiermeister I. Cl. A. Witz von der Commandantschaft Rosenberg zur Commandantschaft Germersheim (Festungsbau), — und R. Ott von der Commandantschaft Würzburg zur Gendarmeriecompagnie der Pfalz, — die Unterquartiermeister II. Cl. B. Fürsich vom 1. Armeecorps-commando zur Zeughaushauptdirection, — und G. Herrmann vom 7. Infanterieregiment Hohenhausen zum Festungscommando Landau, — dann der Regimentsactuar M. Mack von der Commandantschaft des Invalidenhauses zum 3. Inf.-R. Prinz Carl. Befördert werden: zu Regimentsquartiermeistern I Classe: die Regimentsquartiermeister II. Cl. F. Weiß bei der Administrationscommission der Militärfohlenhöfe (Landgestütsverwaltung), — und F. Schricker im 3. Chevaulegersregiment Herzog Maximilian; zu Regimentsquartiermeistern II. Classe: die Bataillonsquartiermeister J. Gschwender von der Commandantschaft Rosenberg bei der Commandantschaft München (Krankenhauscommission), — Ferdinand Wright von der Commandantschaft Augsburg bei der Commandantschaft Germersheim (Krankenhaus-Commission), — F. Fränkel vom Ingenieurscorps-Commando (Festungsbau Ulm) im Cadettencorps, — J. Prößl vom 2. Jäger-Bat. im 14. Inf.-Reg. Zandt, — v. H. Oppen von der Commandantsch. Germersheim (Festungsbau) im 4. Chev.-Reg. König; zu Bataillons-Quartiermeistern: die Unterquartiermeister I Cl. F. Wüstendörfer vom Art.-Corps-Commando bei der Commandantsch. Rosenberg, — J. Metz von der Gendarmerie-Compagnie der Pfalz im 2. Jäger-Bat., — G. Seiler von der Zeughaus-Hauptdirection bei der Gewehrfabrik-Direction, — M. Stritzl im Kriegsministerium (Rev.-Abth.), — F. Meier im 2. Inf.-Reg. Kronprinz, — A. Lechner im 6. Jäger-Bat, — u. P. Interwies im 1. Art.-Reg. Prinz Luitpold; zu Unterquartiermeistern I. Cl.: die Unterquartiermeister II. Cl. F. Gerlinger bei der Commandantsch. Passau, — und J. Rast vom 3 Inf.-Reg. Prinz Carl bei dem Art.-Corps-Commando; zu Unterquartiermeistern II. Cl. in prov. Eigenschaft: die Reg.-Actuare G. Schulz von der Administr.-Commission der Militär-Fohlenhöfe bei dem 1. Armee-Corps-Commando, — A. Strehl im Inf.-Leib-Reg., — J. Altmann im Kriegsminist. (Rev.-Abth.), — F. Dallner im 1. Chev.-Reg. vac. Carl Pappenheim, — und Wolfg. Drexler im 2. Chev.-Reg. Taxis. München, den 14. Oct. 1854.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 284. Dienstag, den 17. October 1854.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 16. Oct. Die Wiener Abendzeitung meldet: „Den hiesigen Journalen ist Beobachtung des Anstandes gegen fremde Souveräne und Staatsmänner, namentlich Mäßigung den deutschen Regierungen gegenüber, durch die zuständige Behörde eingeschärft worden.“ (A. Z.)

Petersburg, 15. Oct. Gegen Sebastopol ist bis zum 9. nichts unternommen worden. Der Kaiser hat „in Betracht der gegenwärtigen Kriegsumstände“ die Gouvernements Charkow, Pultawa und Kiew (im Süden der Monarchie) in Kriegszustand erklärt. (N. C.)

Deutschland.

Preußen ist in eine widerliche Sackgasse gerathen. Indem es in Protokollen und Conferenzen sich dem europäischen Verdict gegen Rußland anschloß, durch Winkelzüge jeder Art aber nun den Vollzug dieses Wahrspruches hinauszuschieben, ja so viel an seinem Theil liegt, unmöglich zu machen sucht, hat es sich bei keinem Theil Dank erworben, sondern allerseits so gründlich als möglich discreditirt. Rußland war kurzsichtig genug, wenn es glaubte, an Preußens incorrecter Politik einen Haltpunct gegen den Andrang auch nur Oesterreichs zu finden und wird den inneren Groll über die ihm gewordene Täuschung auch zu gelegener Zeit fühlen lassen. Die Westmächte und Oesterreich fangen an die Geduld zu verlieren eine Rolle zu spielen, für die es im gewöhnlichen Leben einen treffenden Ausdruck gibt, der aber in der Diplomatie, wenn die Sache auch nichts Neues, noch nicht eingebürgert ist. Die englische Presse führt bereits grobes Geschütz auf und droht mit Feindseligkeiten gegen die preuß. Küsten, an denen das „fechtende Karlchen“ sich ohne Zweifel schneller Lorbeeren holen könnte als vor den unnahbaren Forts der Veste Kronstadt. Oesterreich aber, das in so langmüthiger Weise der ganzen Spirallinie preußischer Politik nachgegangen, jedes unfreiwillige oder freiwillige Mißverständniß zu heben, jedes Bedenken zu entfernen, jeden Zweifel zu lösen so unverdrossen bemüht war, Oesterreich hat endlich Preußen gestellt und ihm (in der Note vom 30. Sept.) kurz und rund die Frage vorgelegt, auf die sich nur mit Ja oder Nein antworten läßt. Hoffen wir, daß in den bestimmenden Kreisen das Gefühl der Verschwisterung mit einem deutschen Volke die Rücksichten persönlicher Verwandtschaft überwiege. Preußen rechnet falsch, wenn es die Sympathien in Anschlag bringen will, die ihm zur Zeit des Gothaerthums entgegenschlugen. Das sind vergangene Zeiten. Für ein preußisches Erbkaiserthum begeistert sich jetzt, wo die größte Frage des Jahrhunderts zur Lösung drängt, Niemand im weiten deutschen Reiche. Die politischen Verhältnisse haben größere Dimensionen angenommen und mit dem Lorbeer auf dem Haupte wird Derjenige die Walstatt verlassen, der das gute Recht nicht bloß in Protokollen gewahrt, sondern ritterlich auch sein erprobtes Schwert dafür geschwungen.

Bayern.

np **München**, 16. Oct. Zu dem morgen in der Frauenkirche stattfindenden feierlichen Dankamte für das Erlöschen der Cholera, dem Se. Maj. der König mit dem gesammten Hofstaate ꝛc. beiwohnen wird, sind auch die bereits sehr zahlreich hier eingetroffenen Reichsräthe und Abgeordnete eingeladen worden. Dem feierlichen Gottesdienste haben laut Commandantschaftsbefehl Abtheilungen der hiesigen Regimenter und der Landwehr beizuwohnen. — Bei 30 kr. Eintritt war heute die Industrieausstellung von 2515 Personen besucht Morgen ist der letzte Besuchstag der Ausstellung, da zu der am Mittwoch stattfindenden feierlichen Schließung ein allgemeiner Eintritt nicht gestattet wird. — Dem Vernehmen nach wird sich Se. Maj. der König im Laufe der nächsten Woche in die hintere Riß auf die Jagd begeben.

In der **Pfalz** (im Bienwalde) wurde der k. Forstwart Candidus von Minfeld (Familienvater) von einem Wilddieb erschossen.

In **Würzburg** feierte am 11. Oct. der dortige historische Verein sein 24stes Stiftungsfest. Vorträge hielten: Prof. Denzinger über die Geschichte des vormaligen St. Anna-Damenstifts, Prof. Contzer über die sog. Teufelsmauer, geistl. Rath und Stadtpfarrer Wickenmayer über den Straßenbau der Alten im Hochstifte Würzburg.

Preußen.

In **Berlin** ist am 12. Oct. der Erzbischof von Posen Hr. Dr. v. Przyluski eingetroffen. Wie schon erwähnt, gilt es die endliche Vereinigung der zwischen ihm und der Regierung bezüglich der Verleihung gewisser Pfründen bestehenden Differenz.

Die Bevölkerung des preuß. Staats betrug am Ende des Jahres 1853: 17,057,904 Seelen.

Oesterreich.

* Aus **Wien** vom 13. Oct. wird uns u. a. geschrieben: „Se. Maj. der Kaiser haben gestern Sr. Hoheit dem Herzoge von Mecklenburg-Strelitz, welcher seine Wohnung hier im Hôtel Munsch genommen, eine Visite gemacht. Morgen erwartet man den Feldzeugmeister Baron Heß mit dem Generaladjutanten Sr. Majestät Frhrn. v. Kellerstein aus den Donaufürstenthümern hier zurück. Von der Berichterstattung des Höchstcommandirenden wird eine Reihe von Beschlußfassungen in der großen Frage abhängen. So eben höre ich, daß die Nachricht eingelaufen sey, das Bombardement des Quarantainehafens von Sebastopol hätte am 6. mit gutem Erfolge begonnen. Eine Mittheilung mehrerer Blätter, daß die größeren russischen Verstärkungen binnen 12 Tagen bei Sebastopol eingetroffen seyn werden, kann ich aus bester Quelle als eine vollkommen irrige Darstellung bezeichnen. Die aus Bessarabien herbeiziehenden Truppen bedürfen mindestens eines Monats Marschzeit. Was aus Anapa und Kertsch kommen kann, wird nicht 6000 Mann betragen. Die kühlen Tage der letzten Woche haben der Entwickelung der Brechruhrepidemie starken Einhalt gethan, und mit Gottes Gnade darf man hoffen, daß ein starkes Umsichgreifen (da das Uebel bereits über einen Monat hier haust), nicht wohl vorkommen werde. Diese Hoffnung sprechen alle Aerzte von Erfahrung aus, und gründen sie auf wiederholt als stichhaltig befundene Wahrnehmung. In der Leopoldstadt, der ob ihres schlechten Trinkwassers so viel verleumdeten Donauinsel, ist bisher noch kein Kranker ins Spital gebracht worden. Die meisten Fälle erweisen sich als verschleppte Diarrhöen und bei raschem Eingreifen ist selten schlimmer Verlauf eingetreten. Trägt auch der gestörte Gesundheitszustand etwas zur Verdüsterung der öffentlichen Stimmung bei, fängt der Geldmangel an, sich fühlbar zu machen, und gibt es Tage voll Bedenken ob des Schicksals der Krimerpedition, so hält sich unser Geldmarkt doch überaus tapfer und alle Papiere stehen fest und gut.

Frankreich.

Paris, 14. Oct.

Der Moniteur de la Flotte bringt eine Mittheilung von den Alandsinseln, die, wenn sie anderweitig ihre Bestätigung finden sollte, nicht ohne Interesse seyn würde. Nach der Abfahrt des letzten englischen Schiffs, so erzählt das genannte Blatt, erschien ein russischer Gendarmerieoberst mit einer Escorte von 50 Mann auf den Inseln, um sich über die Sachlage zu informiren, und darüber nach St. Petersburg zu berichten. Nicht sobald hatte er aber in der Nähe von Finby zwei Handelsleute festgenommen, welche beschuldigt waren die Lieferung von Lebensmitteln für die verbündeten Truppen beschafft zu haben, als sich die Einwohner in der Zahl von 4 — 500 Köpfen zusammenrotteten und die beiden Gefangenen befreiten. Die Bewegung breitete sich aus, und als es den Russen gelungen war, sich wieder einzuschiffen, stand die ganze Bevölkerung bereits unter den Waffen, und hatte einen Enkel Erik Arens, des Helden von 1809,

aufgefordert, sich an die Spitze der Verwaltung zu stellen. Die Bestätigung dieser sehr Wilhelm Tell-mäßig klingenden Geschichte wird abzuwarten seyn.

Das Univers bestätigt die Nachricht von der geweihten Medaille, welche dem General Canrobert das Leben gerettet, und von der erhabenen Hand, welche ihm die Medaille gegeben. Die Kaiserin ist es gewesen, die ihm diese Medaille, die sogenannte Medaille der unbefleckten Empfängniß, mit den Worten eingehändigt: „General, tragen Sie sie mit gläubigem Vertrauen, und sie wird Sie schützen.“

Die Legitimisten, so wenig sie sonst zur Zeit geneigt seyn mögen, auf dem öffentlichen Schauplatz zu erscheinen, haben doch für nöthig erachtet, sich ausdrücklich gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als könnten sie gleichgültig bleiben bei den Erfolgen der französischen Waffen. La Rochefoucauld, Herzog von Doudeauville, erklärt in einem an die „Patrie“ gerichteten Schreiben eine solche Unterstellung für eine „niederträchtige Verleumdung.“ „Frankreich — heißt es in dem Schreiben weiter, und diese Stelle verdient eine besondere Beachtung — hat endlich die Stellung wieder eingenommen, die ihm unter den Mächten Europas gebührt: Gott sey gepriesen dafür! Die Gewalt hat sich Gehorsam und Achtung zu verschaffen gewußt. Wir können ihr nicht dienen, aber wir nehmen keinen Anstand, ihr die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die sie in mehr als einer Hinsicht verdient, und nie wird ein Gefühl des Hasses in unsere Brust einziehen. Die legitimistische Partei ist vor allem französisch; sie lebt nur in Entsagung und Hingebung, sie liebt das Vaterland, und wenn man auch ihre Gefühle nicht theilen mag, so darf man sie wenigstens nicht verkennen.“

Das J. de l'Empire macht heute die österreichische Depesche vom 30. Sept. zum Ausgangspuncte einer Betrachtung über die Stellung, welche für Preußen dadurch geschaffen worden. „Das Zaudern und die Schwäche Preußens“, sagt das officiöse Blatt, „nachdem es den Inhalt jener Depesche resumirt, haben also kein anderes Ergebniß gehabt, als daß sie sein eigenes Ansehen geschmälert, als daß sie seinen Einfluß und sein Gewicht in Europa gefährdet, und als daß sie es nach eigenem Entschluß von der Gemeinsamkeit Europas ausgeschlossen, in welchem sich zu erhalten alle großen Staaten ein so großes Interesse haben. Es gibt entscheidende Momente in der Geschichte der Menschheit, wo die Mittelparteien eine Gefahr und eine Ungeschicklichkeit sind. Zu solchen feierlichen Zeiten muß Jeder fest auf dieser oder jener Seite stehen, und mit muthiger Hand ein Banner mit einer deutlich erkennbaren Farbe aufpflanzen. Blasse Schattirungen und zweideutige Mienen stellen Niemanden zufrieden, sondern schaffen alsdann nur Mißtrauen und selbst Feindschaft. Das Recht und das Interesse Europas gegen Rußland ist zu handgreiflich, als daß wir es noch zu erörtern brauchten, und alle Spitzfindigkeiten der moskowitischen Diplomatie, mögen sie nun aus St. Petersburg oder aus Berlin stammen, werden nichts dagegen ausrichten. Für eine große Nation sind jetzt nur zwei Situationen möglich und ehrenvoll: mit Europa gegen den Czar, oder offen mit dem Czar gegen Europa zu seyn. Wir würden es beklagen, wenn Preußen sich zu dem letztern entschlösse, aber wir würden eine solche Haltung immer noch derjenigen vorziehen, welche es seit den ersten Tagen dieses ernsten Conflicts angenommen. Sie würde würdiger, offener und vielleicht sogar ersprießlicher seyn für die eigenen preußischen Interessen. Es macht jederzeit Ehre, es bringt auch oft Vortheil, eine stolze und muthige Politik zu verfolgen, und es im Nothfall auf die Entscheidung eines Kampfes mit den Waffen ankommen zu lassen. Jedenfalls ist ein solches System ruhmvoller als diese Wortgefechte und diese Sylbenstechereien, die nur eine Maske für die Schwäche sind, wenn sie nicht gar traurige Intriguen verstecken sollen. Die preußische Politik ist bis jetzt beharrlich zweideutig gewesen. Ist Preußen für Rußland? Es verwahrt sich energisch dagegen, es unterzeichnet antirussische Protokolle, es unterstützt bei dem Czar die Noten Oesterreichs, und bis zu einem gewissen Punct sogar die Forderungen der Westmächte. Wird es sich dann laut erklären im Sinne der öffentlichen Meinung von Europa, und offen sich für die Grundsätze aussprechen, deren Geltendmachung das europäische Gleichgewicht erheischt? Weit entfernt. Es hascht nach Ausflüchten, und unter dem Vorwand einer unausführbaren Vermittlung, unter dem Schleier einer unmöglichen Neutralität sucht es die Action der europäischen Mächte zu hemmen und ihre Justiz aufzuhalten. Glücklicherweise läßt sich Niemand mehr täuschen durch diese Haltung, welche an die Fledermaus in der Fabel erinnert, und welche Preußen den Hintergedanken läßt, je nach den Umständen Maus oder Vogel zu seyn. Man weiß, daß die Westmächte nicht einen Augenblick auf diese Diplomatie mit doppeltem Gesicht Rücksicht genommen haben, und daß sie ohne zu zögern in ihrer Kraft und in ihrem Recht vorwärts gegangen sind. Jetzt sagt auch Oesterreich sich von dieser Zauderpolitik los, die weder der Situation, noch der Loyalität eines großen Staates geziemt. Morgen wird ganz Deutschland den Beschlüssen zustimmen, die der Wiener Hof im Interesse Deutschlands und Europa's ihm vorschlägt, im Interesse Europa's, welches hier alle besonderen Fragen und Situationen beherrscht. Und Preußen wird allein stehen, nachdem es den Nimbus seines Ansehens, seinen Einfluß im Bunde, seine Stimme im Rath Europa's, seine künftige Theilnahme an den Combinationen und Resultaten des Friedens gefährdet, und in dieser verhängnißvollen Lage, da es nicht wagt, muthvoll Partei für Rußland zu nehmen und sich an einen sinkenden Staat anzuschließen, wird es traurig bei Seite stehen, ein vergessener und stummer Schauspieler in dem großen Drama, in welchem es eine so schöne Rolle spielen konnte. Aber nein. Es ist nicht möglich, daß diese unbegreifliche Zurückhaltung, daß dieser Verrath an der Sache des europäischen Rechts vergessen werde und unbemerkt vorüber gehe! Seit dem Beginn des orientalischen Conflicts hat Preußen eine Verantwortlichkeit auf sich genommen, welche die unpartheiische Geschichte mit einem strengen Namen nennen wird. Preußen ist es, es ist sein Zaudern, es ist sein Widerstand, der die Schuld trägt an allen jenen Verwickelungen, an denen dieser unglückselige Conflict so reich ist. Wenn gleich im Anfang die Haltung Europa's so klar und so kräftig gewesen wäre wie die Haltung Frankreichs und Englands; wenn der Kaiser Nikolaus sich nicht darüber hätte täuschen können daß ganz Europa, wie es einstimmig gewesen in seinen Berathungen, so auch einstimmig seyn würde in seinem Handeln; wenn er nicht gehofft hätte die Kräfte spalten zu können, welche die Civilisation seiner Barbarei entgegenstellte, wenn er nicht geglaubt hätte, die heilige Allianz der Staaten hindern zu können, die alle ein gleiches Interesse haben, seinen Ehrgeiz zu bekämpfen — meint man, daß er alsdann den Gefahren eines Kriegs die Stirn geboten haben würde, in welchem er allein gegen Alle stand? Sicher nein. Er hätte nachgegeben, als er es noch konnte, ohne der Ehre seiner Krone zu nahe zu treten, und er hätte weit weniger harte Bedingungen erlangt, als sie ihm jetzt zugestanden werden dürfen. Wer hat aber diese Hoffnungen, diese Illusionen, diese Ansichten in St. Petersburg unterhalten und begünstigt? Preußen. Wer hat Intriguen jeder Art bei den Staaten des deutschen Bundes versucht? Wer hat durch alle diese Manöver Oesterreich zu jenem langsamen und zurückhaltenden Vorgehen gezwungen, das es nur Schritt für Schritt sich der Politik der Westmächte nähern ließ, deren Interessen, das muß laut ausgesprochen werden, es keinen einzigen Augenblick verrathen? Preußen und abermals Preußen! Ja, wir legen Preußen und seiner zweideutigen Diplomatie das Blut zur Last, das gegenwärtig fließt. Wir klagen es an, daß jetzt die friedliche Lösung fast unmöglich ist, welche nicht auf sich hätte warten lassen, wenn Rußland gesehen hätte, daß alle europäischen Staaten es verurtheilten, es verließen und nöthigenfalls bekämpften. Es ist seine Schuld, und sein wird die Verantwortlichkeit seyn. Es gibt nur Ein Mittel, diese Schuld zu sühnen und diese Verantwortlichkeit zu mildern — wenn es offen und entschlossen sich von der verzweifelten Sache lossagt, an welche nur persönliche Zuneigungen es bis jetzt knüpfen gekonnt. Noch ist es Zeit Partei zu nehmen, wie es die Interessen Preußens, die Würde und vielleicht die Macht seiner Regierung erheischen. In einigen Tagen, unter dem unwiderstehlichen Einfluß der vollendeten Ereignisse, möchte es vielleicht zu spät seyn!“

Großbritannien.

London, 13. Oct.

Sir Charles Napier hat der Admiralität vom 1. d. aus Nargen unter anderm Folgendes gemeldet: „Der „Bulldog“ ist gestern von Ledsund zu uns gestoßen, und bringt sieben Leute von der Mannschaft des „Vulture“, die bei Abo den Russen in die Hände gefallen waren. Es ist Befehl ertheilt worden, andere zehn Mann vom „Vulture“, die ins Innere des Landes abgeführt wurden, der Flotte abzuliefern. Dasselbe wird bei erster Gelegenheit mit den letzten beiden, in der Nähe von Abo zurückgehaltenen Leuten des genannten Schiffes geschehen. Die Mannschaft des „Vulture“ spricht sich über die sehr freundliche Behandlung, die ihnen während ihrer Gefangenschaft zu Theil wurde, besonders lobend aus. Folgen die Namen der Zurückgekehrten. Sämmtliche Privatberichte von der Flotte in Kiel vom 7., 8. und 9. d. sprechen sich mit Bestimmtheit darüber aus, daß in diesem Jahr nichts mehr in der Ostsee unternommen wird. Desto eifriger wird man hier und in Frankreich darauf bedacht seyn, Vorbereitungen für den nächsten Sommer zu treffen. In Cherbourg und in Chatham soll die Ordre eingetroffen seyn: kolossale schwimmende Batterien zu bauen, die gegen die russischen Festungen in der Ostsee ins Spiel gebracht werden sollen. Sie werden, dem entworfenen Plan gemäß, kugel- und bombenfest seyn, zu diesem Zweck aus Holz und Eisen gebaut werden, so daß das Deck derselben allein mit Eisenplatten von 4 Zoll Dicke belegt wird.

Die Times veröffentlicht folgenden Brief von einem britischen Militärarzt, der auf dem Schlachtfeld an der Alma beschäftigt war: „Die letz-

ten zwei Tage befand ich mich buchstäblich in einem Meere von Blut; ich hatte die auf der Walstatt liegen gebliebenen verwundeten Russen zu besorgen. Jede Beschreibung würde hinter den Schrecken des Kriegs zurückbleiben: Todte, Sterbende, zuckende Pferde, umgestürzte Kanonen und Wagen, kopflose Rümpfe, Körper ohne Arme und Beine, Verstümmelung jeder Art und Größe — es war ein grausenhaft wüstes Durcheinander, daß mir das Blut — und ich bin doch ein Arzt — noch bei der Erinnerung in den Adern stockt. Jede Hütte und jeder Schuppen, der nur zu finden war und noch aufrecht stand, wurde zu einem Operationssaal improvisirt, und unter den nachtheiligsten Umständen nahmen wir die furchtbarsten chirurgischen Verrichtungen vor. Wie wir eilen mußten um vorwärts zu kommen, mögen Sie aus dem Umstand schließen, daß ich 23 Kugeln in weniger als drei Stunden auszog. Von regelrechtem Verband war keine Rede. Unsere wundärztlichen Bivouacs erkannte man leicht an den abgeschnittenen Armen und Beinen, die herumlagen. Zwei Tage nach dem Kampf sah die Walstatt wahrhaft wie eine Schlachtbank oder eine Fleischerbude aus. Mein Gehülfe zur Comprimirung der Arterien war der nächste beste Vorübergehende, und wenn er nicht Nervenstärke genug besaß, mußte ich warten, bis ein anderer kam. Vom Ergebniß meiner Amputationen will ich nicht viel Rühmens machen, denn sobald einer abgefertigt war, legte ich ihn auf Heu oder Stroh, und überließ ihn in Gottes Namen der vis medicatrix naturae. In den Redouten lagen die Russenleichen buchstäblich zuhauf. Fast alle Kugeln, die ich den verwundeten Feinden auszog, waren Minié-Kugeln. Wie groß der russische Verlust war, weiß bis jetzt Niemand. Ich selbst zählte auf weniger als drei Hufen Landes mehr als 400 russische Leichen, und die Zahl ihrer Verwundeten zu berechnen bin ich außer Stand. Ihre flehenden Bitten, wenn ich durch sie hinschritt, waren herzzerreißend; kaum hatte ich einen besorgt, so wurde mir der Hülferuf von 20 andern umherliegenden in unverständlichen Tönen zugewimmert. Unsere Soldaten bezeigten sich gegen die feindlichen Verwundeten auf das menschlichste. Ich wünschte dasselbe von den Türken sagen zu können." Und all dieses Blut und dieses menschliche Elend — das ist der Refrain der englischen Presse — habe der „große Friedensstörer Europas" in St. Petersburg zu verantworten.

Spanien.

** **Madrid**, 7. Oct. Die Wahlen im ganzen Königreiche mit Ausnahme von ein paar Provinzen, in denen die Regierung sie noch hinausschieben zu müssen geglaubt hat, wurden am 6 vollendet, wir können also vor einer Woche kaum das Resultat derselben vollständig erfahren; selbst das Resultat der Stimmenzählung in den zwölf Wahlbezirken Madrids war vor dem Postschlusse noch nicht officiell bekannt. Sie wissen, daß Madrid eilf Deputirte zu nennen hatte; die Liste der Wähler wies die Zahl von 8000, von denen beinahe die Hälfte sich der Wahl entschlugen. Zu den letztern gehört die Partei des Grafen v. Montemolin und ein Theil der Fraction der Moderados. Die ersten wählten nicht, weil sie hofften, die Progressisten würden dadurch die Majorität erhalten und es wäre gut für Spanien, durch die leidige Erfahrung von der Unmöglichkeit solcher reformatorischer Ideen sich zu überzeugen. Die Moderados dagegen, die nicht stimmten, ließen sich von den Drohungen der Demokraten und Ultraprogressisten einschüchtern, die seit drei Tagen schon ins Allarmhorn bliesen und bei den Wahlen sich bewaffnet einzufinden versprachen. Trotz alledem haben aber in Madrid die gemäßigten Progressisten den Sieg davon getragen. Das war eine schwere Niederlage für die Demokraten, deren ganzer Heerbann Montag am 27. Sept. sich in Bewegung gesetzt hatte. Ihre Journale hatten der „Union Liberale" den Krieg erklärt und sie hofften sich zuversichtlich den Sieg am Wahltage. Die Wahlversammlungen wurden eröffnet — schwerlich hat je ein spanischer Wähler unabhängiger sein Votum abgeben können, — und in ganz Madrid fielen die Wahlen im Sinne der „Union Liberale" aus, die eine Fusion der Gemäßigten und der gemäßigten Progressisten ist. Was beweist dieß Alles? Es beweist, daß es in Spanien noch eine große Zahl intelligenter Leute gibt, welche begreifen, daß die Demokratie den Gewohnheiten, dem Glauben und den Wünschen der Nation widerspricht. — Auf die einzelnen Candidaten Madrids vertheilen sich die Wahlstimmen wie folgt: San Miguel 3980, Olea 3909, Perales 3764, Sevillano 3340, Juan de Fuentes 3663, Lorente 1081, Vincenz Rodriguez 2653, Mollinedo 2092, Guerrea 2936, Lara 2699, Augulo 2222, die drei letzten allein gehören der äußersten Linken der Progressisten an, und Mollinedo und Augulo fehlen noch einige Stimmen zur absoluten Majorität.

Rußland.

Petersburg, 7. Oct. Der „Russische Invalide" bringt in einem Extrablatt Folgendes: „Der Generaladjutant Fürst Menschikoff berichtet Sr. Maj. dem Kaiser vom 30. Sept. n. St., daß er sich, nachdem er seine Seitenbewegung von Sebastopol auf Baktschisarai ausgeführt, zur Wiederergreifung der Offensive bei der ersten günstigen Gelegenheit vorbereitete. Dieser Plan versprach um so mehr Erfolg, als die Alliirten ihre Streitkräfte getheilt hatten. Denn während sich die Franzosen den Befestigungen auf dem nördlichen Uferrande der Bucht von Sebastopol näherten, hatten sich die englischen Truppen zur See nach Balaklawa begeben, wo sie eine Landung bewerkstelligt hatten. Fürst Menschikoff, davon unterrichtet, rückte vorwärts; aber die Franzosen, dem Kampf ausweichend, hatten ebenfalls die Nordseite Sebastopols verlassen und sich nach der Südseite begeben, um sich mit ihren Verbündeten zu vereinigen. Am 18. Sept. (30. Sept. n. St.) war Fürst Menschikoff mit dem größten Theile seiner Truppen bei den Befestigungen der Nordseite eingetroffen und hatte sich dort aufgestellt, die weitern Bewegungen des Feindes erwartend. Bis zum 18. (30.) hat keine Operation stattgefunden."

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die ordentl. Professur der Chirurgie und Augenheilkunde, sowie die Direction des chirurgischen Klinikums an der medicinischen Facultät der Universität Erlangen dem außerordentl. Professor und Prosector der Universität München Dr. Carl Thiersch zu übertragen;

die erledigte protest. IV. Pfarrstelle zu Culmbach, Dec. gl. N., dem bish. Pfarrer zu Pretzen, Dec. Thurnau, C. Börger, zu verleihen;

zur Wiederbesetzung der an der IV. Classe der lateinischen Schule zu Münnerstadt durch die Beförderung des Studienlehrers Fr. Mohr zum Gymnasialprofessor erledigten Lehrstelle den Studienlehrern der III. und II. Classe der lateinischen Schule zu Münnerstadt, P. Fr. Wester und P. P. Keller, das Vorrücken in die nächst höheren Classen zu gestatten und die hiedurch sich erledigende Lehrstelle der II. Classe der lateinischen Schule zu Münnerstadt dem geprüften Lehramts-Candidaten St. Wehner, dermal. Assistenten am k. Gymnasium zu Würzburg, in provis. Eigenschaft zu übertragen;

den Conservator des botanischen Gartens und ordentlichen Professor an der philosophischen Facultät der Universität München, Dr. C. Fr. Ph. v. Martius, und zwar in seiner doppelten Eigenschaft als Conservator und Professor seinem allerunterth. Ansuchen allergnädigst entsprechend in wohlgefälliger Anerkennung seiner langjährigen treuen und ausgezeichneten Dienste in den Ruhestand treten zu lassen.

Das Curatbeneficium von Oberwittelsbach, Ldgs. Aichach, wurde dem Priester B. Reisach, Frühmeßbeneficiat in Buchloe, Ldgs. gl. N., und die kathol. Pfarrei Ussing, Ldgs. Weilheim, dem Priester Seb. Holzmann, exp. Caplan in Etting, des gen. Ldgs., übertragen; ferner genehmigt, daß das Beneficium St. Catharine in Dettelbach, Ldgs. gl. N., von dem Bischofe zu Würzburg dem Priester A. Eckert, Pfarrer in Oberwerrheim, Ldgs. Schweinfurt, verliehen werde.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 13. Oct. 4½proc. 98.00; 3pCt. 76.30.

* **London**, 13. Oct. 3proc. Consols 95¼ — ⅜

Frankfurt a. M., 16. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 71⅞; 4½proc. 62½; Bankactien 1140; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. 82¾; span. 1proc. Oblig. 18¼; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 128¾; bayer. 4½proc. Oblig. 98¼. Wechselcours: Paris 93¼; London 117⅛; Wien 100⅝. Pistolen 9 fl. 32½ — 33½ kr.]

Wien, 16. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 85⅛; 4½proc. 74¼; Lotterie-Anlehensloose von 1839 127⅝; dito von 1854 97¾; Bankactien 1248; Nordbahnactien 1778⅞. Wechselcours: Augsburg uso 116¾; London 11.25. Ducaten 24⅜

* **Augsburg**, 16. Oct. (5 fl. Augsburger Courant = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 83½ P. — G. Hamburg 1 M. 73⅝ P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. 83⅞ G. Triest 1 M. — P. 83⅝ G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. 98¾ G. Berlin 1 M. — P. 105⅝ G. Leipzig 1 M. — P. 105½ G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 47 P. Paris 1 M. — P. 116¾ G. Lyon 1 M. 116⅝ G. Marseille 1 M. 116⅝ G. Genua 1 M. 61½ P. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. 3½proc. Oblig. 88½ P. — G 4proc. Oblig. 92½ P. — G. 4½proc. Oblig. 98½ P. 98¼ G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. 100¼ P. — G. detto Ausg. IV. 101¼ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 92¼ P. — G. Bankact. Div. II. Sem. 718 P. 714 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. 3½proc. Oblig. — P. — G. Württemb. 4½proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im 24½ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 32; do. Gewbar und agio % Ang. — Ges. 100; Louisdor al Marco Ges. 388; Carolin und Mardor Ges. 288; 20 Fr. St. pr. St. Ang. 9. 21; Friedrichsdor Ang. 10. 3; Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 44; Scheidgold den Gewbar. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges. —; Franz. Thlr. al Marco Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Historischer Verein von Schwaben und Neuburg.

† (Aus den letzten Sitzungsprotocollen.) Die Mittheilung der revidirten Vereins-Statuten und der bald darauf in den ersten Tagen des Monats August an die verehrlichen Mitglieder versendete 20ste Jahresbericht des Vereins für 1854 sind thatsächliche Beweise von der ununterbrochenen Thätigkeit und Wirksamkeit des Vereins-Ausschusses, über dessen Leistungen im letzten Jahre der diesem Jahresberichte vorausgeschickte Rechenschaftsbericht des Secretärs den Lesern ein kurzes Bild entwerfen wollte.

Aus den demselben weiter beigegebenen Verzeichnisse und der Rechnungsablage konnten die verehrlichen Mitglieder entnehmen, welch' eine große Anzahl neuer Mitglieder seit kurzer Zeit dem Vereine beitrat, zu welch' namhafter Summe durch einen geordneten und sparsamen Haushalt sein Vermögen anwuchs, und wie seine Sammlungen durch Geschenke, durch Schriftentausch und Ankauf nicht unbedeutend vermehrt wurden.

Die in diesem Jahresbericht aufgenommenen und veröffentlichten historischen Abhandlungen einzelner Vereins-Mitglieder hatten den erwünschten Erfolg, daß uns durch solchen Vorgang ermuntert bereits neue Elaborate von Vereins-Mitgliedern eingesendet wurden. Als solche können wir zunächst bezeichnen: „Denkwürdigkeiten aus der Vergangenheit und Neuzeit über die Pfarrortschaft Ried, k. Landgerichts Burgau" von Herrn Pfarrer Herb, und „Beiträge zu einer Geschichte der Burgstelle Siebeneichen, bei dem Dorfe Sibnach, k. Landgerichts Türkheim" sammt einem Plan von Herrn Schullehrer J. Riggl in Sibnach.

Die Monumente des Antiquarium Romanum, die nunmehr in der höchst geschmackvoll ausgestatteten Säulenhalle des Erdgeschosses im neuen Museum systematisch geordnet aufgestellt sind, wurden in jüngster Zeit durch einen beim Abbruch der Pfarrkirche zu Gersthofen von dem thätigen Vereinsmitgliede, Hrn. Civilbauinspector Frhrn. v. Stengel entdeckten Fund namhaft bereichert, in Folge dessen zwei Standbilder Merkurs und ein Votivaltar mit der besterhaltenen Inschrift:

MERCVRIO.
EX. VOTO.
P. AEL. SENNO.
QVI. AEDEM.
ET. SIGNUM.
S. L. L. M.

als ein höchst beachtenswerther Beitrag für die Sammlung gewonnen wurde. Diese Monumente, die unbezweifelt der blühendsten Zeit der Römerherrschaft in unserer nächsten Umgebung angehören, haben überdieß die Existenz eines Merkurtempels in dem $1\frac{1}{2}$ Stunde von Augsburg entfernten Pfarrdorfe Gersthofen genügend bewiesen, dessen Trümmer als Quadern und Gesimssteine den Unterbau der abgebrochenen Kirche und des Kirchthurms bildeten. Sehr zu bedauern ist, daß beide kunstreich ausgeführte Standbilder wahrscheinlich schon in den ältesten Zeiten von den auf die Römerherrschaft folgenden Völkerstämmen arg verstümmelt wurden, und daß durch weiter angestellte Grabungsversuche das Auffinden der fehlenden Köpfe nicht ermöglicht werden konnte. Sie bilden indeß auch in dieser ihrer verstümmelten Gestalt doch noch die schönste Zierde des Antiquariums.

Der zur Aufnahme der plastischen Denkmale des Mittelalters erbaute geräumige Saal hat gleichfalls durch Schenkungen oder Ueberlassungen unter dem Vorbehalte des Eigenthums bereits namhafte Erwerbungen gemacht, unter welche das aus der St. Ulrichskaserne mit allerhöchster Genehmigung Sr. Maj. des Königs unter Vorbehalt des Staatseigenthums überlassene Grabdenkmal des Abtes Mörlin, wenn sein hoher Kunstwerth allgemeiner bekannt wird, dem neugegründeten Museum gewiß zahlreiche Besucher und Freunde der Kunst von nahe und fern zuführen wird. Ein Gleiches gilt von sechs plastischen Denkmälern, die in Folge allerhöchster Ministerial-Entschließung unter Vorbehalt des Staatseigenthums aus ihrem bisherigen Depot, der k. Gemäldegalerie dahier, in das Museum versetzt werden durften.

Die Säle für die Anticaglien, für Münz-, Sigel- und Urkunden-Sammlungen, dann für Original-Handzeichnungen und Kupferstiche sind gleichfalls vollendet, und aufs geschmackvollste eingerichtet und decorirt, so daß der Eröffnung des Museums für Mitglieder und Fremde mit Beginn des nächsten Monats kaum ein Hinderniß entgegen treten dürfte. Die Conservatoren der einzelnen Sammlungen haben bereitwilligst eine Katalogisirung sämmtlicher ihren Sammlungen angehörender Gegenstände in Aussicht gestellt, nach deren Vollendung der Vereinsausschuß die Anfertigung eines gedruckten General-Kataloges besorgen lassen wird.

Wie das Antiquarium und die mittelalterlichen Sammlungen sich eines namhaften und werthvollen Zuwachses zu erfreuen hatten, so wurde auch durch die Munificenz des verehrlichen Stadtmagistrats die Anticaglien-Sammlung durch den Ankauf einer namhaften Anzahl ächter und mitunter sehr werthvoller etruskischer Vasen und antiken Broncearbeiten namhaft bereichert und geziert.

Das sehr verehrte und thätige Ausschußmitglied, Regierungsrath Herr v. Raiser, überließ dieser Sammlung in bereitwilligster Weise einige von ihm aus einem Funde beim Esselweg, in der Nähe von Aschaffenburg, erworbene Anticaglien, aus einem Armring, einer Haarverzierung aus Bronze, und einigen Glascorallen bestehend, und Conservator Eigner, der gegenwärtig sein Kunsttalent in Zusammensetzung einzelner Fragmente zur ursprünglichen Form glänzend bewährt, hat durch dieses Verfahren der Anticaglien-Sammlung manch werthvollen Beitrag geliefert. Ebenderselbe hat die seiner Aufsicht anvertraute Sammlung von Kupferstichen, Zeichnungen rc. rc. in liberalster Weise durch ein Geschenk mehrerer Original-Handzeichnungen von Rugendas und Riedinger vermehrt und ihren Werth dadurch nicht unbedeutend erhöht, was namentlich auch durch Erwerbung einer Original-Handzeichnung von Dürer durch den Magistrat der Stadt Augsburg geschah.

Der sehr verehrte zweite Vorstand, Hr. Dompropst Dr. v. Allioli, Hr. Major v. Xylander, Hr. Weinhändler Beierlen von München und Hr. Schullehrer Rittler von Buch haben der Münzsammlung des Vereins wiederholt werthvolle Geschenke an Medaillen, griechischen und römischen Münzen gemacht.

Die Vereinsbibliothek erhielt theils durch Ankauf, theils durch Schriftentausch, namentlich aber durch Geschenke reichlichen Zugang. Unter diesen heben wir als besonders werthvolle Geschenke hervor die Fortsetzung der Publicationen der historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, das Necrologium Augiae Majoris, ein Werk und Geschenk unseres hochverehrten Ehrenmitglieds, des kais. Rathes J. v. Bergmann in Wien, und Putterichs systematische Darstellung der Entwicklung der Baukunst in Obersachsen, welches werthvolle Geschenk die Bibliothek seinem zweiten Hrn. Vereins-Vorstande verdankt.

Für alle diese unsern Sammlungen seither zugegangenen Geschenke sey hiemit den verehrlichen Gebern der Dank des Vereinsausschusses öffentlich ausgesprochen.

Der Vereinsausschuß unterstützte einstimmig den Antrag seines ersten Vereinsvorstandes, des Hrn. Regierungspräsidenten Frhrn. v. Welden, auf Anschaffung des prachtvollen vaterländischen Werkes, der Monumenta Wittelsbacensia.

So Erfreuliches wir hiemit über die Thätigkeit, den Fortgang und das sichtliche Gedeihen des historischen Vereins den verehrten Mitgliedern berichten konnten, so betrübend ist es für uns, denselben den unerwartet schnellen Tod zweier für die Vereinszwecke allzeit höchst thätiger Ausschußmitglieder, des Hrn. Domcapitulars Ritters Dr. Christoph v. Schmid und des Hrn. Domcapitulars Franz de Paula Baader anzeigen zu müssen. Mit Letzterem verlor der Verein seinen langjährigen, eifrigen und für sein Wohl und Bestes allzeit unermüdet thätigen Cassier.

Nachdem der erste Hr. Vereinsvorstand in letzter Sitzung die Anwesenden von dem sie dadurch betroffenen schmerzlichen Verlust in Kenntniß gesetzt und in beredter Weise die großen Verdienste dieser ausgezeichneten Männer hervorgehoben und auf die solchen Verdiensten gebührende Dankbarkeit von Seite des Ausschusses aufmerksam gemacht hatte, wurde beschlossen, es möge im nächsten Jahresberichte den Mitgliedern von Beiden eine kurze Lebensskizze mitgetheilt werden, zu deren Abfassung sich bereits Ausschußmitglieder anheischig gemacht haben. Sehr erfreut war der Ausschuß, als das sehr verehrte Ausschußmitglied Hr. Regierungsrath v. Raiser das dankenswerthe Anerbieten machte, die Function der erledigten Cassierstelle fortan übernehmen zu wollen.

In nächster Sitzung soll die durch die eingetretenen Todesfälle entstandene Lücke durch zwei neu zu wählende Ausschußmitglieder ausgefüllt werden, bei deren Wahl eine ausdrückliche Berücksichtigung auf solche Mitglieder anempfohlen wurde, die vermöge ihrer Stellung auch im Stande seyen, für die Zwecke des Vereins stets thätig seyn zu können.

Eine weitere Veränderung im Vereinsausschusse ging dadurch vor, daß das Ausschußmitglied, der quiesc. k. Hr. Landrichter Schill, der seit einer Reihe von Jahren dem Verein durch Evidenthaltung der Mitglieder und die mit den äußern Behörden darüber geführte Correspondenz höchst ersprießliche Dienste geleistet hatte, vorgerückten Alters und Augenleidens halber den Verein ersuchte, ihn dieser Function zu entheben. Nachdem sich zu Uebernahme dieser Dienstleistung der quiesc. k. Hr. Landrichter Bisani, der in letzter Ausschußsitzung zum Ausschußmitglied ernannt wurde, bereitwillig finden ließ, wurden ihm sofort die Acten in bester Ordnung extradirt, und Hr. Landrichter Schill unter gebührender Dankesbezeugung seiner Bitte gemäß seiner bisher geleisteten Function enthoben.

Der erste Hr. Vereinsvorstand, der kürzlich von den Baulichkeiten, der Einrichtung und Decorirung der im Museum dem historischen Vereine eingeräumten Localitäten Einsicht genommen hatte, sprach am Schlusse der Sitzung sich

sehr rühmend und anerkennend über diese Leistungen aus, und in Folge dessen wurde dem mit der Ausführung dieser schwierigen Aufgabe betrauten Ausschußmitgliede, Hrn. Baurath Kollmann, für die glückliche Lösung derselben gebührendes Lob und Dank gespendet.

Eine Mahnstimme.

Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind! Ein Beitrag zum Verständnisse der Fragen und Bewegungen unserer Zeit. Dritte mit vier Beilagen versehene Auflage. Augsburg, 1854. Druck und Verlag der K. Kollmann'schen Buchhandlung. IV u. 47 S. 8.

** Es begegnet uns häufig, daß uns mitten, ich will nicht sagen im Leichtsinne, doch in einer gewissen Gewohnheit des in den Tag Hineinlebens, ein plötzliches Ereigniß, an das wir zuvor nicht im entferntesten gedacht, die Erscheinung einer Persönlichkeit, die eine von der unsern ganz verschiedene Lebensrichtung zur Schau trägt, oder selbst oft nur ein flüchtig hingeworfenes Wort uns auf eine mächtige Weise zu fassen und auf den Ernst des Lebens und seine Verhältnisse hinzuweisen im Stande ist. Etwas Aehnliches begegnet sicher jedem Leser obiger Schrift, deren Inhalt wahr, nur leider zu wahr ist, deren Form nahezu die Kraft und den Ausdruck des wahrhaft Prophetenhaften in sich trägt. Mitten in dem Leben und Streben unserer Zeit stehend, mit tausend Banden der Cultur, Civilisation, Kunst und Wissenschaft an sie gefesselt, werden auch wir meist von ihrem rollenden Rade umhergetrieben, ohne auch nur einmal stille zu stehen, und den Ursprung und die Mündung jener Geistesströmungen zu untersuchen, von wannen sie kommen und wohin sie führen, den Geist und die Geister unserer Zeit zu prüfen, ob sie aus Gott sind. Da zwingt uns denn diese Schrift mit seltener Macht diese Prüfung vorzunehmen, schonungslos wird der immer dichter werdende Schleier von unsern Augen weggerissen, und wir erkennen als das Princip des eigentlich sogenannten Zeitgeistes in tausendfachen Gradationen das Princip des Antichrists. Absolut antichristlich ist das Aufgeben der Person Christi als Gottessohn — der Abfall vom positiven Christenthum; das allgemeine Streben nach Gesetzlosigkeit; die factische Nichtmehranerkennung der Oberherrlichkeit Gottes über die Erde und ihre Producte durch Verweigerung des Gottes-Antheils an den Früchten der Erde im Zehent an den Altar; der Umsturz des Untersten zu oberst im Staate, indem die Volkssouveränität als die Quelle der Staatsgewalt betrachtet wird. Niemand wird läugnen, daß dieß die Grundsätze unserer Zeit sind, daß unsere Zeit sich dadurch von jeder andern frühern wesenhaft unterscheidet, daß eine neue Zeit eingetreten ist, welche mit dem Prädicate des Antichristianismus charakterisirt werden muß, und daß in Folge dessen die Schatten des geistigen Todes sich immer mächtiger über die Völker der Erde breiten. Dieß sind die Grundsätze, welche in diesem Büchlein des Nähern erläutert werden; dasselbe ist für Christen, zunächst aber für Priester geschrieben, und wir können es denjenigen unter ihnen, welche durch das Licht der Offenbarung einen klaren Blick in die Zeitlage erlangen wollen, und welche als Prediger des Evangeliums die Zeichen der Zeit so recht aus ihrer tiefsten Tiefe ihrer Heerde deuten, und aus ihr retten wollen, was noch zu retten ist, nicht genugsam empfehlen. Die Beilagen beweisen mit den Worten unserer jetzt lebenden Bischöfe und bischöflichen Versammlungen, daß die Anschauung des Verfassers nicht etwa bloß subjective Meinung, sondern wahrhaft katholische Anschauung sey, und daß der Geist, der im Jahre 1848 in seinen dämonischen Efulgurationen uns erschreckt, keineswegs von uns gewichen, sondern nur in andern Formen und Phasen, darum aber noch gefährlicher unsere Zeit regiere und in Besessenheit halte.

Zur Kalenderliteratur.

1) Hauskalender von Aloys Weisenburger. Fünfter Jahrgang. Mainz. Verlag von Friedrich Schott. 6 kr.
2) Einsiedler-Kalender auf das Jahr 1855. Fünfzehnter Jahrgang. Benziger in Einsiedeln. 12 kr.
3) Neuer Augsburger Schreibkalender. Bei Kollmann in Augsburg. 7 kr.
4) Neuer Augsburger Taschenkalender. Bei Kollmann in Augsburg. br. 4 kr. geb. 6 kr.
5) Neuer Augsburger Comptoirkalender. Bei Kollmann in Augsburg. 4 kr.

† **Vom Rhein.** In einer der letzten Nummern Ihres geschätzten Blattes erheben Sie mit Recht lauten Warnungsruf gegen einen Volkskalender von Carl Steffens, der in Berlin erschienen ist und auch für römisch-katholische Leser berechnet ist. Solche Waare wird doch endlich auch den Optimisten den Staar stechen, und sie erkennen lassen, welches Unheil die schlechten Kalender im Volke schon gestiftet und immer noch stiften. Nicht umsonst haben sich schon vor Jahren katholische Kräfte daran gemacht, gesunde Kost dem Volke zu bieten. Die verschiedenen katholischen Volkskalender sind Zeuge dafür, daß wir Katholiken die vorhandenen Kalender nur gebührend anerkennen und verbreiten dürfen, um bald jedes jüdische Fabricat zu verdrängen. Und ich glaube, es ist Gewissenssache für Jeden, der es wirklich gut meint mit dem Volke, Sorge zu tragen, daß nur gute Kalender Verbreitung finden. Erlauben Sie mir darum, Ihre Leser auf einen wirklich guten, katholischen Hauskalender aufmerksam zu machen, dessen frühere Jahrgänge sogar von der bischöflichen Behörde in Mainz den Seelsorgern zur Verbreitung empfohlen wurden. Ich meine nämlich den Hauskalender von Aloys Weisenburger, katholischen Stadtpfarrer in Frankenthal in der Rheinpfalz.

Dieser Kalender hat sich schon durch seine vier vorhergehende Jahrgänge so viele Freunde erworben in der Nähe und Ferne, daß wir über seine anerkannte Tüchtigkeit kein Wort verlieren dürfen. Seine ungeheure Verbreitung am Rhein wie an der Donau ist der laut redendste Beweis seines vorzüglichen Werthes. Wie aber Alles durch die Uebung gewinnt, so scheint mir auch der dießjährige Jahrgang sich durch seinen Gehalt vor den früheren auszuzeichnen. Er behandelt die Sonntagsfeier. Ohne Frage ist die Sabbatschändung eine der größten Calamitäten unserer Tage. Die Staatsregierungen sind zu dieser Einsicht gekommen und in dem freien England nimmt die Polizei es immer strenger mit der Sonntagsfeier. Wenn wir auch keine Besserung hoffen von polizeilichen Mitteln und dem unmittelbaren Einschreiten des Staates, so sind diese Erscheinungen doch immer insofern erfreulich, als sie uns erkennen lassen, daß die Kenntniß der Quelle des Uebels unserer Zeit schon in Kreise gedrungen, die lange genug harthörig waren. Wenn aber durch den Einfluß der Kirche und durch die Volksliteratur die Bedeutung des Sonntags wieder recht lebendig geworden ist im Bewußtseyn des Volkes, dann kann zu dieser von Innen heraus kommenden Besserung die Hilfe und Unterstützung des Staates zur Sonntagsfeier hinzutretend von dem entschiedensten Erfolg begleitet seyn. England hat seine „Perle der Tage", ein Büchelchen, das in tausenden von Exemplaren verbreitet, überall dem Herzen des Volkes die Sonntagsfeier mit warmen Worten empfiehlt. In Frankreich hat Gaume's Schrift über den Sonntag schon Vieles beigetragen zur tieferen Erkenntniß der Bedeutung des Sonntags für den Einzelnen sowohl wie für die ganze Societät. Hoffen wir, daß in Deutschland dieser Kalender die Anerkennung und Verbreitung finden werde, die er verdient wegen seines trefflichen Inhaltes sowohl wie auch wegen der immer rascher um sich greifenden Krankheit der Sonntagsentheiligung, die er mit seinem „probaten Hausmittel" so sicher zu heilen versteht. Möchten vor Allem die Seelsorger darauf Bedacht nehmen, schlechte Kalender fern zu halten, indem sie ihren Gemeinden gute, und vor allem diesen so zeitgemäßen Weisenburger'schen Kalender empfehlen. Seine volksthümliche Schreibweise und sein billiger Preis von 6 kr. macht ihn zu einem wahren Volksbuch, dessen Verständniß und Anschaffung Jedermann möglich ist.

*

** Es hieße wirklich Eulen nach Athen, Holz in den Wald und Wasser in den Lech tragen, wollten wir noch einige Worte über den Nutzen oder Schaden der Kalender hinzufügen, darum hier nicht von dem, sondern nur von noch einigen Kalendern. ad Nr. 2. Die Leser werden ohnehin mit demselben von frühern Jahrgängen her, was seine Einrichtung betrifft, bekannt seyn, darum genug, wenn wir ihnen sagen, daß sie außer einem ganz „richtigen" und praktischen Kalender dießmal sehr anziehende Schilderungen der hl. Orte Jerusalem, Gethsemane, des Leidenswegs, Nazareths, Bethlehems, Kaphernaums und des Libanon mit acht recht braven Lithographien, dann der Schilderung einiger christlicher Feste außerhalb des Tempels, als des Weihnachtsfestes zu Schweina, des Dreikönigsfestes zu Rom, der Charwoche daselbst und des weißen Sonntags in der Bretagne und zuletzt die Beschreibung eines Besuchs in den Katakomben (wahrscheinlich aus der Feder des gelehrten P. Gall. Morell?) mit großen Holzschnitten als erwünschte Beilage erhalten. Nr. 3, 4 und 5 sind recht praktische, wegen ihrer Beigaben recht interessante und nützliche, namentlich für uns Augsburger und Schwaben recht brauchbare und wegen ihrer außerordentlichen Wohlfeilheit recht empfehlenswerthe und vollkommen unschädliche Kalender.

Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolge-Krieg.

Ein Zeitbild.

(Fortsetzung.)

Mit den Künsten abgefeimter Diplomatie und politischer Kabale noch

unvertraut, setzte sich Clemens August auf den so wichtigen Kölner Kurstuhl zu einer Zeit, wo schamlos schmutzige Staatskünstler ganz Europa an ihren Fäden zogen, unter den verschiedensten und unnatürlichsten Allianzen und Verträgen, ohne die geringste Spur höherer politischer Zwecke und Ideen. Den meisten Cabinetten war nichts als der augenblickliche Vortheil und Geldgewinn Motiv, Ziel und Ende; war der nicht mehr zu erreichen, so brach man heute, was man gestern verschrieben und besiegelt. Man log und betrog in solchen Staatsverträgen mit einer frechen Stirne, die ans Unglaubliche gränzt. Man versprach an Freund und Feind zugleich, Alles um des Geldes und dynastischer Interessen willen, und hielt so lange dem Freunde das gegebene Wort, als nicht der größere Vortheil rieth, zum Feinde überzugehen. Nur bei Frankreich sieht man durch alle diplomatischen Thaten ein bestimmtes Ziel als rothen Faden sich hindurchziehen: die von Heinrich IV. und Ludwig XIV. vererbte Tendenz, Oesterreich zu schwächen und das deutsche Reich zu verwirren. Kaum hatte Clemens August die Regierung des Kurstaates übernommen, so warf die französische Diplomatie auch schon ihre Schlingen nach ihm aus. In den artigsten Anschreiben ward er durch seinen Pariser Residenten v. Waldor um einen freundschaftlichen Anschluß an Frankreich und dessen Politik angegangen. Nach Vorschrift seiner alten und kostbarsten Traditionen suchte das dortige Cabinet an Kurköln sich festen Rückhalt zu sichern, für den Fall, daß es früher oder später seinen Absichten gegen Oesterreich und das deutsche Reich mit den Waffen in der Hand Nachdruck geben würde.

Man fand willkommene Gelegenheit, das Intriguennetz immer enger um Clemens August zusammen zu ziehen, als er 1725 in Begleitung seiner drei Brüder, des Kurprinzen Carl Albrecht, des Prinzen Ferdinand und des Prinzen Theodor, nach Paris reiste, um der Hochzeit des jungen französischen Königs mit der Tochter des vertriebenen Polenkönigs Stanislaus Leszinsky beizuwohnen. Die Beziehungen, welche er bei dieser Gelegenheit zum Pariser Hofe einging, erweckten beim Kaiser gerechte Besorgnisse, und auf seine Vorstellung ließ der alte Kurfürst von Bayern den vier Söhnen bedeuten, wie sehr sein väterliches Herz nach ihrer baldigen Rückkehr verlange. Der vierwöchentliche Aufenthalt in dem Glanz, den Ergötzlichkeiten und den Schmeicheleien zu Paris und Fontainebleau bot indeß dem staatsklugen Bischof Fleury von Frejus Zeit genug, um den unbefangenen Sinn des Kölner Kurfürsten zu fesseln. Er blieb seitdem in beständigem Briefwechsel mit Fleury, und es verging kein hoher Festtag, kein für den Pariser Hof irgendwie bedeutendes Ereigniß, ohne daß er seine Gratulationsschreiben voller Ergebenheitsbezeugungen an den König gesandt hätte *).

In Wien machte diese Connexion nicht den besten Eindruck. Das kaiserliche Ministerium ließ sich ernstlich angelegen seyn, die französischen Sympathien zu beseitigen oder wenigstens zu paralysiren. Namentlich bot man Alles auf, um den Kölner zum Beitritt zu der am 30. April 1725 zwischen Oesterreich und Spanien geschlossenen Offensiv- und Defensiv-Allianz zu vermögen, deren Hauptzweck gegenseitige Garantie der beiderseitigen Gebiete, sowie die Gewährleistung der sogenannten pragmatischen Sanction war **). Diese Acte, auf deren Grund die gesammten österreichischen Staaten immer ungetheilt beisammen bleiben und zunächst auf die männlichen Nachkommen des regierenden Kaisers, in deren Ermangelung auf seine weiblichen Nachkommen, bei deren Abgang aber auf die Töchter seines Bruders Joseph und deren weibliche und männliche Descendenz jederzeit nach dem Rechte der Erstgeburt fallen sollten — durch Garantie der einzelnen europäischen Mächte sicher zu stellen, war die Hauptaufgabe aller vom Kaiser aufgewendeten diplomatischen Kunst ***). In seiner Gutmüthigkeit glaubte er an die Worttreue der Fürsten, und hielt dafür, daß die Gesammtmonarchie durch die Unterschriften der europäischen Souveraine besser gesichert sey, als wenn, nach dem Rathe des Prinzen Eugen, zweimalhunderttausend Bajonette dafür in die Schranken treten würden †). Clemens August, wie der Kurfürst von Bayern willfahrten dem kaiserlichen Wunsche, und traten dem Wiener Vertrage bei; sie schlossen den 1. Sept. 1726 ein Bündniß und „befestigten eine ewige unzertrennliche Freundschaft und Einigung, dergestalt, daß ein des andern Theils Nutzen und Frommen häufen und befördern, hingegen Schaden und Ungemach nach bestem Vermögen wenden solle und wolle. In Folge dessen thun beide Höchstgedachte Kurfürstliche Durchlauchten zu dem zwischen Ihrer Kaiserlichen und Königlichen katholischen Majestät und dem Könige in Spanien den 30. April des jüngst abgewichenen Jahres 1725 hier in Wien abgeschlossenen Frieden accediren, verbinden und obligiren sich hiermit

*) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

**) Du Mont, corps universel dipl. 8, 2, 121. — Koch et Schoell hist. des traités, 2, 201.

***) Du Mont, 8, 2, 103. — Koch et Schoell 2, 208.

†) Zschokke: bayer. Geschichte IV, 46.

feierlichst zu dessen und allem desselben Inhalte und namentlich, was im 11. Artikel von des durchlauchtigsten Erzhauses Successions-Ordnung klar und deutlich verordnet, gleich in voreemelten Ehepacten verglichen und stipulirt, auch sonsten über die reciprocirliche Garantie beider Theile Länder dabei accordirt worden." *) Der Kaiser versprach dabei an Kurköln eine jährliche Subsidie von 400,000 Florin. **)

Es lag im Interesse Frankreichs, dem Wiener Bündnisse ein anderes entgegenzustellen, zur Rettung des schwerbedrohten Einflusses seiner Politik. Auf dem Lustschlosse Herrnhausen bei Hannover wurde es am 3. September zwischen Frankreich, England und Preußen geschlossen, auch gleich militärisch manifestirt. In diesem sogenannten Hannoverischen Bunde gewährleisteten die contrahirenden Mächte sich gegenseitig ihre Rechte und Besitzungen; den Hauptnachdruck legten sie auf den gegen eventuelle gefährliche Entwürfe des Kaisers zu leistenden Widerstand. Um Preußen dauernd zu fesseln, versprachen England und Frankreich in einem geheimen Artikel, die Ansprüche Preußens auf Jülich und Berg, deren Erledigung durch den Abgang des Hauses Neuburg bevorstand, vertreten zu wollen gegen Reichssequester und Reichsproceß, statt dessen sie ein Schiedgericht — „unpartelischer Mächte" verhießen. ***)

Um auch den Kölner Kurfürsten zu gewinnen, sandte der König von Frankreich 1728 den Hrn. v. Buissieux als außerordentlichen Gesandten nach Bonn. Er kam an mit der im Geiste des damaligen Etikettewesens gegebenen gemessenen Weisung, das Ceremoniell der Audienzen, der Auffahrten und Visiten bei den Ministern und fremden Gesandten ebenso gut als eine Staatsaffaire zu betrachten, wie seine diplomatischen Aufträge selbst. Mit strengster Aengstlichkeit bemaß er seine Behandlung nach dem Fuß eines außerordentlichen kaiserlichen Gesandten, und ward befriedigt. Durch einen Edelmann ließ er dem Großkämmerer seine Ankunft melden und um eine Audienz beim Kurfürsten bitten. Durch dessen Truchseß becomplimentirt und von der Stunde der Audienz benachrichtigt, fährt der Gesandte in einem Wagen mit sechs Pferden in Begleitung des Truchseß, hinter sich einige kurfürstliche Bedienten, zur Hofburg. An der Hoftreppe vom Capitän der Garde empfangen, bis an die Thür der Antichambre geleitet, dort dem dienstthuenden Kammerherrn übergeben, und von einem Officier dem Kurfürsten gemeldet, tritt er allein in den Audienzsaal. Sofort erscheint der Kurfürst von der andern Seite, und hört, vor seinem Sessel stehend, den Antrag des Gesandten an, nimmt das Creditiv entgegen und entfernt sich stillschweigend wieder, worauf jener nach Hause geleitet wird, gerade wie er gekommen. †) Buissieux hatte den Auftrag, sehr leise aufzutreten, vorsichtig den Fürsten wie den ganzen Hof in allen Neigungen, Liebhabereien und Schwächen zu sondiren, bis zu genauer Kenntniß des ganzen Terrains vorläufig zu schweigen, aber mit gespitzten Ohren alle, auch die unbedeutendsten Geheimnisse auszulauschen und sich durch Complimente, Schmeicheleien und süße Redensarten allerwärts in das Vertrauen einzuschleichen. Die Aufgabe war des Mannes werth. Er erkannte bald als die einflußreichsten Persönlichkeiten am Bonner Hofe den ersten Minister Ferdinand von Plettenberg, die Secretäre Fabian und Belanger, die Jesuiten Nebel und Beichtvater Elsbacher. Bei Plettenberg, der sich dem Kaiser für seine Erhebung in den Grafenstand verbunden fühlte, stieß er anfänglich auf große Hindernisse; nur durch bedeutenden Aufwand von Geduld und Gewandtheit konnte er sich einigermaßen in das Vertrauen des tüchtigen Mannes einschleichen. Schneller ging es bei Nebel, Fabian und Belanger, die eigentlich nur untergeordnete Stellungen bekleideten, jedoch bei der fast ununterbrochenen Abwesenheit des ersten Ministers thatsächlich den Kurstaat regierten. Gegen Gunst und Gaben ließen sie sich gerne herbei, dem Buissieux jedesmal Zeit und Gelegenheit zu verrathen, wo der österreichische Einfluß eine Schlappe erleiden könnte, und so kam es bei dem Kurfürsten bald dahin, daß ihm ein französisches Bündniß als höchst förderlich für sein und seiner Lande Interesse erschien, und als solches deutlich bezeichnet wurde. In kluger Berechnung hatte der Franzose einen Vertrag, der dem Fürsten gar sehr am Herzen lag, erfolgreich auszubeuten gewußt. Es war dieß die 1724 zwischen Bayern, Pfalz, Köln und Mainz auf Grund einer vollständigen Solidarität der gegenseitigen politischen und religiösen Interessen geschlossene Kurfürsten-Union, bei der Köln auf den Kriegsfall mit 10,000 Mann betheiligt war ††). Darauf baute Buissieux seine Berechnungen. Er ließ dem Kurfürsten bedeuten, daß der König, der die theilnehmendsten Gesinnungen für das Wohl des bayerischen Hauses im Herzen trage, zur Vertheidigung aller Interessen

*) Materialien zur geist- und weltlichen Statistik, 2, 1, 222.

**) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

***) Du Mont, 8, 2, 127. — Ranke, neun Bücher preuß. Gesch. 1, 110.

†) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

††) Geschichte des interregni nach Absterben K. Karls VI. 1, 202. Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

der bayerischen Prinzen wie des bayerischen Gesammthauses, und zur Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens seine schützende Hand über den genannten Tractat halten wolle*) Der König wünsche also das Protectorat über die gedachte Union. Konnte man ja dann in dem endlosen Wirrsal von Tractaten und Bündnissen leicht eine feste Grundlage gewinnen, um darauf die Principien des von Frankreich so sorglich gehegten hannöverischen Tractats zu bauen!

Die Eifersucht gegen das von Frankreich stets als Schreckbild aufgestellte politische Uebergewicht Oesterreichs sollte dazu dienen, um zunächst die Glieder der Kurfürstenunion mit den Mächten jenes Tractates zu gemeinschaftlicher Action gegen das Wiener Bündniß zu verschmelzen. Schon traten auf dem Paderborner Residenzschlosse Neuhaus in allem Geheim die geschäftigen Diplomaten Towesbnd, Chavigny, Broglie und Plettenberg zusammen, um die Punctationen dazu festzustellen. Frankreich, England, Preußen, Holland, Dänemark, Schweden, Mainz, Köln, Bayern und Pfalz sollten eine freundschaftliche Einigung schließen, um Ruhe und Frieden im Reiche auf der Basis des westphälischen Friedens und der bestehenden Verträge zu erhalten, und zu diesem Zwecke die Kurfürsten stets bereit seyn, 16,000, Frankreich 18,000, England 12,000 und die Generalstaaten 6000 Mann in's Feld zu stellen. Für Kurköln aber insbesondere sollte ein geheimer Artikel versprechen, daß Frankreich und England sich beim Papste und den einzelnen Lütticher Wahlherren alle Mühe für seine Erhebung auf den Bischofssitz von Lüttich geben wollten, und ihn zur Herstellung seiner Festungen, Magazine und Arsenale mit einer jährlichen Subsidie von 300,000 Florin versehen würden. Eine der Hauptschwierigkeiten fand das Project an der eigenthümlichen Stellung des Königs von Preußen. Der allgewaltige Einfluß des kais. Gesandten Hrn. v. Seckendorf hatte Friedrich Wilhelm den Alliirten abwendig gemacht. Um ihn wieder in das antikaiserliche Heerlager herüberzuziehen, wollte man einen für Preußen günstigen geheimen Artikel in Betreff der Erbfolge von Jülich und Berg in die Bundesurkunde einschalten. Der König, dem Alles an der Garantie seiner Erbansprüche auf Jülich und Berg gelegen war, sah daher mit großer Spannung dem Ausgange der Neuhauser Conferenz entgegen, und stellte dem kölnischen Minister Plettenberg ein Präsent von 100,000 Rthlrn. in Aussicht, wenn das Bündniß nach Preußens Sinn zum Abschluß käme. Plettenberg that jetzt sein Möglichstes:**) aber andere Unterhandlungen, welche unterdessen zwischen England und Frankreich einerseits, Spanien und dem Kaiser andererseits zum Abschluß kamen, und mit dem Neuhauser Project sich nicht vereinen ließen, brachten die ganze Sache allgemach ins Stocken. Ohnedieß wäre sie jedenfalls mit einem geheimen Vertrage in Conflict gerathen, der schnurstracks den an Preußen zu machenden Concessionen widersprach, und wegen der Solidarität der bayerischen Hausinteressen Bayern und Köln ebenso gut wie Kurpfalz berührte. Den 30. April 1725 hatte sich nämlich der Kaiser für den Beitritt des Kurfürsten von Bayern zur pragmatischen Sanction gegen diesen verpflichtet, wenn an Pfalz-Neuburg oder Sulzbach die Erbfolge in Jülich und Berg streitig gemacht oder dieses Gebiet mit Kriegsgewalt genommen werden sollte, sich mit aller Macht dagegen zu setzen, und dem rechtmäßigen Erben bis zur Einsetzung in die Herzogthümer eine Residenz in Innsbruck mit standesmäßigem Unterhalt zu geben.***) (Fortsetzung folgt.)

*) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
**) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
***) Stenzel, preuß. Gesch. III. 560. — Förster, II, 71.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt, 16. Oct. Die österreichische Note vom 30. Sept. und der Brief an den Grafen Esterhazy, beide schon veröffentlicht, waren von einer vertraulichen Depesche, ebenfalls vom 30. Sept., begleitet, deren genaue Analyse im Folgenden enthalten ist: Die Depesche spricht sich über Oesterreichs Verhältniß zu den kriegführenden Mächten aus. Preußen verlange besonders zwei Puncte, daß Oesterreich die Fürstenthümer etwaigen offensiven Operationen der Türken und ihrer Verbündeten gegen Rußland verschließe und eine Zusage ertheile, daß Oesterreich, von Rußland nicht angegriffen, seinerseits nicht zum Angriffe übergehe. Beides sey mit Oesterreichs Stellung unvereinbar. Oesterreich erachte sich nicht für befugt, in den Fürstenthümern die Operationen der kriegführenden Mächte zu behindern, und könne in keinem Fall der Berechtigung entsagen, aus seiner gegenwärtigen Stellung einer bewaffneten Expectative in die Theilnahme an dem Krieg überzugehen. Es wird dann darauf hingewiesen, daß Oesterreich den erstrebten Frieden nicht Anderer Anstrengungen verdanken und sich nicht verpflichten könne, die vielen Opfer einer zuwartenden passiven Stellung auf unbestimmte Zeit zu tragen. Dieß beantworte den zweiten oben erwähnten Punct. Was den ersteren angehe, so sey Oesterreich zur Mitbesetzung der Fürstenthümer nur in so fern ermächtigt, als es solche gegen jeden Angriff der russischen Streitkräfte schütze und sich der Kriegführung der verbündeten Mächte nicht in den Weg stelle. Die Depesche weist nach, daß dieß aus der Convention mit der Pforte folge und von Oesterreich stets überall vertreten worden sey. Bei der Forderung, daß die Donaufürstenthümer geräumt würden, habe Oesterreich die von Rußland gewünschten Garantien, vor weiteren Angriffen geschützt zu seyn, verweigert, und Rußland habe aus strategischen Gründen den Rückzug angetreten. Sonst wäre ein Conflict unvermeidlich gewesen. Rußland habe also die Fürstenthümer nicht Oesterreich, sondern sich selbst überlassen. Daraus ergebe sich, daß die Türkei sowohl, wie England und Frankreich in die Fürstenthümer einrücken können. Oesterreich habe mithin nicht die Befugniß, die Pforte oder ihre Verbündeten davon auszuschließen. Die dem Verhältniß innewohnenden Schwierigkeiten würden sich durch freundliche Vorstellungen ebnen lassen. In derselben Weise würden diese Gegenden möglichst vom Kriege verschont bleiben. Die Zulassung eines Angriffs auf Rußlands Gebiet, den Oesterreich nicht verhindern könne, schließe keinen Uebergang zur Offensive von Seite dieser Macht in sich. Rußland aber werde bei der Abwehr des Angriffs am Pruth Halt machen müssen, wenn es den Conflict mit Oesterreich vermeiden wolle. Preußen und Deutschland, wenn sie anders Oesterreichs Besetzung der Fürstenthümer als durch die deutschen Interessen geboten anerkennen, dürften von dem Versprechen ihrer Hilfe eine Eventualität nicht ausschließen, der entgegenzutreten Oesterreich nicht berechtigt sey.

* **Augsburg**, 18. Oct. Wie wir vernehmen, wird die nächste Concursprüfung der katholischen Pfarr- und Predigtamtscandidaten, welche zufolge der (schon im Frühling dieses Jahres concipirt gewesenen) allerhöchsten Verordnung noch im heurigen Jahre stattfinden sollte, erst im nächsten Frühling (für die Diöcese Augsburg im Mai) abgehalten werden.

Bei der **Darmstädter** Generalzollconferenz ist der Antrag gestellt worden, die Rückzollvergütung, welche für den exportirten Spiritus von den Zollvereinsstaaten gewährt wird (dieselbe beträgt ca. 5 Thlr. für 10,800 Pct. Tr.), aufzuheben.

Berlin, 16. Oct. Se. Maj. der König haben gestern als an allerhöchstihrem Geburtstage Sanssouci und Potsdam nicht verlassen, werden aber heute Mittag den üblichen Aufenthalt in Paretz nehmen. Morgen Mittag kehren Ihre Majestäten nach Sanssouci zurück. Am Mittwoch (18.) früh werden Se. Maj. der König in Berlin eintreffen, um der Einweihung des Nationaldenkmals im Park des Invalidenhauses beizuwohnen. Ihre königl. Hoheiten der Prinz von Preußen und der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen sind vorgestern Mittag vom Rhein zurückgekehrt und auf Schloß Babertsberg bei Potsdam eingetroffen. Nachmittags begaben Sich Ihre königl. Hoheiten zu Ihren Majestäten nach Sanssouci und blieben zum Diner daselbst. (N. Pr. Z.)

Paris, 15. Oct. Die von der heutigen Union fast boshafter Weise citirte Flugschrift: „Ein Brief an den Kaiser über die orientalische Frage" betitelt, ist meines Wissens noch nicht in's große Publikum gekommen, und es scheint fast, als errege sie dieselben Bedenken, wie einst die „Revision der Karte von Europa". Dies wäre kaum zu verwundern, da sie ganz denselben Urheber haben, ganz dieselben die Geographie umwälzenden Ideen predigen soll. Der Verfasser wäre nämlich ein dem Kaiser einst nahe gestandener Staatsmann, den Europa seit dem 2. Dec. schon oft als den Vorkämpfer radicaler Aenderungen in den Territorialverhältnissen nennen gehört hat und auf dessen plötzliche Reise nach Biarritz noch in den neuesten Zeiten allerlei mehr oder minder gewagte Speculationen gebaut wurden. Wie gestern Belgien, so wird heute wieder Sardinien als künftiger activer Bundesgenosse der Westmächte genannt. Doch soll es einstweilen auf die erneute Anfrage wegen eines Hilfscorps von 25,000 Mann ausweichend geantwortet und namentlich sein bedenkliche Lage Oesterreich gegenüber vorgeschoben haben. St. Arnaud's Leichenzug in Paris soll absichtlich auf morgen, einen Montag, ausgesetzt worden seyn, um die an diesem Tage feiernden Handwerker in das Trauerfest gewissermaßen mit hineinzuziehen. (St.-A. f. W.)

Paris, 16. Oct.

St. Arnauds Leichenbegängniß ging heute Morgen in der vom Programm vorgezeichneten Weise von statten. Im Zuge bemerkte man auch den türkischen Gesandten.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 17. Oct. Preußens Antwort ist gestern hier eingetroffen. Preußen hält fest an seiner bisherigen Politik. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 285. Mittwoch, den 18. October 1854.

Deutschland.

Die preußische Antwort auf die Note vom 30. September soll am 15. Oct. nach Wien abgegangen seyn. Was über dieselbe verlautet, gibt wenig Hoffnung, daß Deutschland, wie man sich dasselbe bisher politisch und geographisch dachte, eine würdige Stellung in der orientalischen oder russischen Frage einnehmen werde. Preußen, heißt es, werde einen Bruch mit Oesterreich nicht herbeiführen, und deshalb zu einer Verständigung mit demselben geneigt seyn. Dagegen werde es seine bisher befolgte Politik nicht aufgeben, vielmehr darauf hinweisen, daß Oesterreich sich den von Preußen und den übrigen deutschen Staaten (welchen?) entwickelten Ansichten anschließen möge. Auch werde die Note wohl zur Genüge den Beweis führen, daß es auf eine Politik im Sinne Rußlands nicht abgesehen sey. Nach einer andern Version soll die Note den Wünschen Oesterreichs, wenn nicht ganz entsprechen, so doch wenigstens einen Bruch mit dieser Macht durchaus verhüten. Nur dagegen soll sich die preußische Regierung verwahren, daß die Ansprüche, welche das Wiener Cabinet zum Schutz der deutschen Interessen in den Donaufürstenthümern macht, durch den Aprilvertrag motivirt werden sollen, sie sey aber bereit, eine österreichische Vorlage, die sich auf die Occupation durch k. k. Truppen und die damit zusammenhängenden Eventualitäten bezieht, in ernste Erwägung zu ziehen. Eine dritte Zeitungsnachricht sagt von dieser wunderlichen Note, sie biete in ernstem Ton nochmals die Hand zur Versöhnung, halte aber an den Forderungen fest, welche das preußische Cabinet für nothwendig erachtet, wenn eine blinde Unterwerfung Preußens „und Deutschlands" (!) unter die Willensmeinung Oesterreichs vermieden werden soll.

Nach diesen Notizen hat sich die Note die schwierige Aufgabe gesetzt, in einem Athemzuge die widersprechendsten Dinge zusammenzureimen; Preußen will sich mit Oesterreich verständigen, aber seinen bisherigen Sonderweg fortgehen; es will den Bruch vermeiden, von dem Aprilvertrag aber nichts mehr wissen, sondern die Vorlage eines neuen Vertrags in ernste Erwägung ziehen. Man darf auf den Text einer solchen Note in logischer und dialektischer Hinsicht wohl gespannt seyn; bezüglich des Inhalts wird sie kaum mehr bieten, als bereits nach den obigen Angaben davon in die Oeffentlichkeit gedrungen. Preußen will eben, das ist einmal klar und wird durch alle geschraubten Redensarten nicht verhüllt werden können, in der russischen Frage sich von den übrigen Mächten isolirt halten, dem Princip nach zwar ihnen Recht geben, der That nach aber sich so stellen, daß zu gelegener Stunde die Fronteveränderung nach rechts oder links gemacht werden kann. Ob diese Politik gute Früchte tragen werde, mag billig dahingestellt bleiben; Preußen hat sie adoptirt, Preußen wird sie verantworten und zu tragen haben. Nur dagegen muß man sich verwahren, als ob die preußische Politik auch, wie sich die Note den Anschein gibt, die Politik Deutschlands sey. Wir reden nicht von einigen kleinen Fürstenthümern, welche seit langer Zeit in preußischer Umarmung liegen, wir reden von Deutschland im Großen und Ganzen, vom deutschen Bund oder, wenn wegen fehlerhafter Organisation des deutschen Bundes ein Majoritätsbeschluß nicht zu Stande gebracht werden sollte, von Oesterreich und den deutschen Staaten, welche sich freiwillig seiner großen, ehrlichen und darum ruhmreichen Politik anschließen. Es wird und muß sich binnen kurzem zeigen, wo Deutschland liegt, ob in den Armen Preußens und mit diesem im Schooße Rußlands, oder da, wo die kaiserlichen Banner wehen, denen sich die Wappenschilde so vieler edlen Geschlechter mit Begeisterung anschließen. Vor der großen orientalischen aber, wie der Lloyd in seiner neuesten Betrachtung ganz richtig sagt, nimmt dann die große occidentalische Frage den Vortritt in Anspruch. „Dann wird Preußen zu einem Schilde Rußlands, der nicht umhin kann, die Hiebe aufzufangen, welche gegen dieses gerichtet werden."

Oesterreich wird der Vorwurf der Undankbarkeit gemacht. „Das hätte Sinn — sagt ein bemerkenswerther Artikel vom Main in der A. Z. — wenn es von Petersburg ausginge. Dort aber würde, ehe man sich zur Articulirung entschlösse, erwogen werden, zu welchen dringenden Bitten sich Oesterreich nach Ueberschreitung des Pruth durch russische Truppen herabgelassen, wie sehr es vereint mit Preußen und andern Mächten nachher von dem Kaiser Nicolaus den Rückzug als ein Pfand seines Edelmuths, als ein Werk seiner Ehre erbeten hat. Alles umsonst! Die Pflicht der Dankbarkeit war schon damals abgetragen, denn so weit geht sie nicht, daß sie die vollste Selbstaufopferung zur Befriedigung der Leidenschaften desjenigen verlangt, der einst Dienste erwiesen hat. Die russische Armee aber, welche in die Donaufürstenthümer zog, griff Oesterreich ans Leben. Es ist unsere Absicht nicht die Leistungen Rußlands für Oesterreich im ungarischen Revolutionskrieg herabzumindern, noch wollen wir Berufung an das eigene Interesse Rußlands in jener Periode einlegen, von dem die Geschichte Act genommen hat. Wenn aber der Kaiser von Oesterreich dem Kaiser von Rußland Dank schuldig geworden war, so ist die Rechnung durch Oesterreichs Verhalten in der Besetzung der Fürstenthümer völlig ausgeglichen. Durch dieselbe war Oesterreich in seinen wichtigsten Interessen bedroht, durch die beharrliche Verweigerung der Gerechtigkeit in seiner Würde verletzt. Es hing von den Befehlen des Kaisers von Oesterreich ab, und die russische Armee kehrte nicht über den Pruth zurück, sondern ward mit Sack und Pack gefangen. Daß diese nicht ertheilt worden sind, während die Aufstellung des Heeres dazu einlud und die feindliche eroberungssüchtige Politik Rußlands dazu aufforderte, — kann als die letzte Wirkung der alten Sympathien oder der alten Verpflichtungen angesehen werden. Damit ist die Schuld des Dankes reichlich abgetragen. Rußland hat Oesterreich seine Rebellen besiegen helfen, Oesterreich hat Rußland eine Armee gerettet, die es vielleicht morgen gegen Oesterreich gebrauchen wird. Ein Ritterdienst für den andern. Oesterreich ist gegen Rußland quitt!"

Bayern.

mp München, 17. Oct. Se. Maj. der König ließ für das Aufhören der Cholera heute Mittag 11 Uhr in unsrer Frauenkirche ein Dankamt abhalten, welchem Se. Maj. mit seinem Hofstaate und die Prinzen Luitpold und Adalbert kk. HH. mit ihren Cavalieren beiwohnten. Eben so waren bei dem feierlichen Gottesdienste anwesend die k. Staatsminister und eine sehr große Anzahl anderer k. Hof- und Staatsdiener der verschiedensten Branchen, Mitglieder der Universität und anderer Lehranstalten, die Officiercorps der Linie und Landwehr, die Mitglieder des Magistrats und das Collegium der Gemeindebevollmächtigten, ferner je eine Compagnie von sämmtlichen Abtheilungen der hiesigen Garnison und der Landwehr, während eine Compagnie vom Leibregiment mit der Regimentsmusik und der Fahne vor der Kirche als Ehrenwache paradirte; so weit der übrige Raum der großen Kirche es gestattete, war derselbe von Andächtigen gefüllt. Es war das heutige Hochamt ohne Zweifel eines der feierlichsten und glänzendsten, das seit Jahren hier stattfand, und wurde dasselbe von Sr. Excellenz dem Hrn. Erzbischof von München-Freising Grafen v. Reisach celebrirt. — Am nächsten Freitag wird für die während der Cholerazeit gestorbenen Mitglieder des Hoftheaters ein feierliches Todtenamt abgehalten werden und bei demselben Mozarts herrliches Requiem von der ganzen Hofcapelle und dem Hoforchester durchgeführt werden. — Heute, am letzten Tage, war die Industrieausstellung von 9360 Personen besucht. Diesen Nachmittag haben unsere allerhöchsten und höchsten Herrschaften nochmals die Ausstellung mit einem längern Besuche beehrt.

Die Wahl des Hrn. v. Steinsdorf zum I. Bürgermeister ist von Sr. Maj. dem König bestätigt, die des Regierungsrathes Hrn. v. Widder zum II. Bürgermeister aber wegen eines Formfehlers für nichtig erklärt.

Von drei PP. Redemptoristen aus dem Missionshause in Nieder-

achdorf wurde vom 23. Sept. bis 1. Oct. eine Mission in der Pfarrgemeinde Konzell (im bayerischen Walde) gehalten. Am Schlusse derselben drückte der k. Landgerichtsvorstand von Mitterfels, Hr. Jäger, den hochw. Missionären in rührender Weise seinen Dank für ihre große Mühe und Anstrengung aus.

Von der Rott, 14. Oct. So eben wurde ein Hirtenbrief des hochw. Hrn. Bischofs Heinrich von Paßau ausgegeben. In den treffendsten Worten werden darin die Mängel unserer Zeit geschildert und wird in der schönsten Weise auf die Mittel zur Heilung derselben hingewiesen. Der vom hl. Vater Papst Pius IX. ausgeschriebene Jubiläumsablaß beginnt für die Diöcese Paßau am 2. Nov. 1854 und dauert bis zum 2. Febr. 1855, eine Zeit, die schon an und für sich zur Buße ermahnt. — In Triftern sind in 13 Tagen 13 Personen an der Cholera gestorben. Jetzt ist sie dort erloschen. (L. Z.)

Aschaffenburg, 16. Oct. Der vor wenigen Tagen in dem hohen Alter von 89 Jahren dahier verlebte quiescirte Kreis- und Stadtgerichtsdirector Reuter hat sich in den Herzen der hiesigen Armen ein fortdauerndes Denkmal gesetzt. Derselbe traf nämlich in seinem Testamente die Bestimmung, daß die hiesige Kranken- und Wohlthätigkeitsanstalt 2000 fl. erhalten und 4000 fl. binnen Jahresfrist im geringsten Betrage von 25 fl. und im höchsten von 300 fl. unter die hiesigen Armen durch den Armenpflegschaftsrath vertheilt werden sollten. (Asch. Z.)

Baden.

Die Wiener Kirchenzeitung ist (aus demselben Grund wie schon früher andere katholische Blätter) in Baden verboten worden. — Der Tenorist Grimminger wurde in Karlsruhe engagirt.

Hessen.

Im Correctionshaus zu **Dieburg** hat die Cholera zwar an Intensivität, aber nicht hinsichtlich der Zahl der davon Befallenen abgenommen. Am 15. Oct. zählte man (unter 160 Sträflingen) noch 43 Kranke.

Preußen.

Der Börsenhalle wird aus **Berlin** geschrieben: „Für die preußischen Handelsverhältnisse hat das Auseinandergehen mit Oesterreich die üble Wirkung, daß sich Oesterreich äußerst schwierig zeigt, die Consequenzen des Vertrages vom 19. Februar 1853 zu ziehen, und daß an ein Entgegenkommen in keiner Weise zu denken ist. Oesterreich hat darüber ein sehr weitläufiges Protokoll abgefaßt, was gegenwärtig den Regierungen des Zollvereins mitgetheilt worden ist und den weitern Verhandlungen der österreichischen Vollzugscommission zur Grundlage dienen muß, wenn sie wieder zusammentritt.“

Der neueste „Staatsanzeiger“ bringt die Verordnung wegen Bildung der ersten Kammer vom 12. Oct. 1854, wonach diese Kammer aus den großjährigen Prinzen des k. Hauses, aus erblichen und auf Lebenszeit berufenen Mitgliedern besteht.

Oesterreich.

* **Prag**, 12. Oct. Der Hr. Erzbischof Cardinal Fürst Schwarzenberg tritt in diesen Tagen die Reise nach Rom zu dem dort abzuhaltenden Concil an.

Belgien.

Brüssel, 14. Oct. Der Proceß wegen der bekannten Höllenmaschine, die nach Frankreich gebracht werden sollte, hat gestern vor dem hiesigen Zuchtpolizeigericht begonnen. Die Angeklagten sind: Waffenfabricant Sanders von Lüttich, Lehrer Fourdin, gebürtig von Paris, wohnhaft in Lüttich, der ehemalige Artillerieofficier Brunet de l'Aragentière von Brüssel, der Bureauchef im Departement der Staatsbauten, Van der Elst von Brüssel und Hippolyt Magen, letzterer flüchtig.

Italien.

Vom Po, 10. Oct. Die Zahl der täglichen Erkrankungen an der Cholera beträgt in Turin leider noch immer 45 bis 60, mit sehr vielen Todesfällen. Die Krankheit grassirt nun schon über zehn Wochen und scheint noch keineswegs weichen zu wollen. Auffallend ist die Erscheinung daß einzelne Ortschaften mit großer Heftigkeit ergriffen werden, während andere ganz in der Nähe gelegene nur wenige Fälle aufzuweisen haben: die ersteren werden die Epidemie aber viel rascher wieder los als die letzteren. (St.-A. f. W.)

Frankreich.

Paris, 13. Oct.

Das Kriegsministerium läßt im Moniteur eine erste namentliche Liste von an der Alma gefallenen oder verwundeten Militärs veröffentlichen, die sich indessen bloß noch aufs 39ste Linien-Inf.-Regiment bezieht, das bekanntlich den befestigten Telegraphenthurm stürmte und dessen Fahnenlieutenant dabei von einer Kanonenkugel getödtet wurde. Dieses Regiment hat 11 Todte und 38 Verwundete. Es ist auffallend, daß die meisten derselben bloß als von Granatensplittern getroffen aufgeführt sind. Zwei der Verwundeten sind als vermißt aufgeführt. Wie schmerzlich mag es für die Angehörigen klingen, wenn sie den trockenen Beisatz lesen: „Man hat ihn fallen sehen; ist verschwunden; sein Tornister allein, voll von Blut, ist wiedergefunden worden.“

Der Erfinder des neuen griechischen Feuers, des „Feuers von Puteaux“, hat vor Kurzem weitere interessante Versuche mit seiner neuen Erfindung gemacht: die Versuche haben auf dem kleinen Fluß Calonne stattgefunden. Der Erfinder schüttete zu wiederholtenmalen die vorher präparirte Masse ins Wasser, und sofort stand die Oberfläche desselben in Feuer; die Flammen schlugen breit und hoch empor und hinterließen dann einen schwarzen und harzigen Rauch. Es war kein kurzes Aufflackern, sondern das Feuer brannte längere Zeit. Weiterer Vorbereitungen bedurfte es nicht, sondern das Gefäß, welches das Präparat enthielt, wurde einfach ins Wasser ausgeschüttet. Die Luft übte keine Einwirkung, sondern die Masse entzündete sich erst, dann aber auch sofort, wenn sie in Berührung mit dem Wasser kam. Der Erfinder glaubt aber sie auch der Art bereiten zu können, daß die Luft sie entzündet, und er glaubt, sie deßhalb mit Erfolg zur Füllung von Bomben anwenden zu können.

Der Präsident des Senats Hr. Troplong hat bei der landwirthschaftlichen Preisvertheilung in Cormeilles eine Rede gehalten und die Gelegenheit benützt, das Kaiserthum zu verherrlichen und mit dem Kaiserthum den Bauernstand und die Armee, die beiden Elemente, auf welche es sich vorzugsweise zu stützen willens scheint. „An der mächtigen Demokratie der kleinen Grundeigenthümer, unüberwindlich in der Citadelle ihres Rechts — wir citiren die bedeutendsten Stellen — sind die Angriffe zerschellt, welche gottlose Sophismen gegen das geheiligte Princip des Eigenthums zu richten gewagt. Um diesem Recht den Sieg zu sichern, machten die Landleute die Wahl vom 10. Dec., und bestätigten und entwickelten sie in zwei andern Plebisciten den Sinn dieser großen Acclamation. Die ganze Politik des Landmanns ist das Kaiserthum. Das Kaiserthum aber ist nichts anderes als die monarchische Ordnung im Innern und der legitime Einfluß Frankreichs nach außen, oder mit andern Worten die regelmäßige und nationale Lösung der größten politischen Frage der neueren Zeit.... Aber wir wollen hier auch der Sieger gedenken, welche im Orient Lorbeeren pflücken gleich denen von Austerlitz. Kaum — von hier an löst der Redner die schwierige Aufgabe, die Mystification von Sebastopol in ihr „richtiges“ Licht zu stellen — hatten sie mit einer verwegenen Landung den Fuß auf russischen Boden gesetzt, als das erstaunte Europa die Kunde eines unermeßlichen und wunderbaren Triumphs vernahm, noch bevor man Zeit gehabt, ihn zu vollenden. Der Krieg schreitet indeß nicht so rasch, als freundliche Wünsche es meinen. Aber wir dürfen unbesorgt seyn. Jenes plötzliche, allgemeine und tiefe Vorgefühl Europa's ist nicht bloß ein Glaube und ein Wunsch, es ist auch eine feierliche und ehrfurchterweckende Prophezeiung. Schon hat der Sieg sich für unsere Fahnen erklärt, und Rußland weiß bereits, daß unsere Soldaten von 1854 die unerschrockenen Söhne der Tapfern der großen Armee sind. Und wenn Frankreich und England ihre Tapferkeit vereinigen, kann der Erfolg keines kriegerischen Unternehmens ungewiß seyn.“

Großbritannien.

London, 14. Oct.

Die Gazette bringt ein königl. Actenstück, gerichtet an den Prinzen Albert, die Lords Aberdeen, Palmerston, Derby, Raglan und die vielen andern, die sich bereit erklärt haben, an die Spitze eines Vereins zur Unterstützung von Soldatenwaisen und Wittwen zu treten. Die Bildung des Vereins wird hiemit von der Königin genehmigt, von der Krone in unmittelbaren Schutz genommen, und wird den Namen „Patriotic Fund“ führen. Die einkommenden Gelder kommen den Hinterlassenen des Land- und Seeheers und den Matrosen der Flotte gleichmäßig zu gute; damit sie eine gerechte Verwendung finden, werden die betreffenden Militär- und Flottenbehörden angewiesen, der zu ernennenden Committee jederzeit mit Rath und Auskunft an die Hand zu gehen. Um diesen Zweck besser zu erreichen, ernennt die Königin einen Capitän von der Flotte und einen andern von der Landarmee zu Ehren-Secretären des Vereins. Alle Grafschafts- und Provinz-Behörden werden angewiesen, Localausschüsse zu gründen oder deren Zustandekommen zu fördern, und die eingehenden Beträge an den zum Zahlmeister ernannten Lord Stanley v. Alderley gelangen zu lassen, der seinerseits angewiesen wird einen besondern Conto für die Gelder des Vereins bei der englischen Bank zu eröffnen. Die Leitung der Geschäfte wird einem zu wählenden Finanzausschuß von drei oder mehr Mitgliedern der Gesammt-Committee übertragen. Unabhängig von diesem Wittwen- und

Waisenfonds wird, auf Anregung der Times, für die bei der Alma-Schlacht Verwundeten gesammelt. Es sind gestern über 700 Pf. St. gezeichnet worden; aber von vielen Seiten wird mit Recht die Bemerkung gemacht, daß es die erste Pflicht der Regierung hätte seyn sollen, für den Comfort der Verwundeten in Scutari zu sorgen, und daß es eine wahre Schande sey, erst die milden Beiträge Einzelner abwarten zu müssen.

Der Schraubendampfer „Prince" geht morgen oder übermorgen nach dem schwarzen Meer, und nimmt 200,000 Pfd. St. zur Löhnungsauszahlung an die Truppen mit; außerdem das 46ste Regiment und die gelernten Taucher, die zur Räumung des Hafeneingangs von Sebastopol bestimmt sind.

Die Admiralität hat Contracte zur Lieferung von 22,500 Tierces Schweinefleisch und 20,500 ditto (gesalzenes) Rindfleisch für die Flotte abgeschlossen; 6500 Schweinefleisch und 7000 Rindfleisch kommen von Hamburg, der Rest aus Irland. Für den Drellingsstreifen Schweinefleisch zahlt sie durchschnittlich 10 Pfd. St. 5 Sh., für Rindfleisch 8 Pfd. 10 Sh. Seit 1813 ist kein so großer Lieferungscontract abgeschlossen worden. Damals zahlte die Regierung 11 Pfd. St. 13 Sh. 3 D. für Schweinefleisch und 10 Pfd. St. 10 Sh. für Rindfleisch.

Die Times (13. Oct.) beleuchtet die Stellung und Stimmung der deutschen Großmächte nach der Alma-Schlacht: „Die militärischen Ereignisse in der Krim, welche in so hohem Grade die Theilnahme und Bewunderung Europas erregt haben, waren kaum in ihrem vollen Umfange bekannt, als die politische Wirkung dieser Triumphe der verbündeten Armeen sich an den Höfen bemerkbar machte, deren Sprache bis dahin unentschlossen und gegnerisch geklungen hatte. Die vom österreichischen Cabinet am 30. Sept. an das Berliner Cabinet gerichtete und fast gleich darauf der Oeffentlichkeit übergebene Depesche bildet einen merkwürdigen Gegensatz zu der dunklen und geschraubten Ausdrucksweise, deren sich die deutsche Diplomatie in der Regel zu bedienen pflegt. Der Wiener Hof entwickelt darin seine Erklärungen vom 14. Sept. in noch weit unumwundenerem und ausdrücklicherem Tone, und unmöglich hätte er die schwächlichen Winkelzüge, mit denen Preußen die ganze deutsche Politik zu verdrehen suchte, mit stolzerer Gleichgültigkeit behandeln können. .. Alles, was über die Beziehungen der zwei Kaiserstaaten (Oesterreichs und Rußlands) bekannt ist, bestärkt uns in dem Glauben, daß der Ausbruch von directen Feindseligkeiten nicht nur wahrscheinlich ist, sondern sogar bevorsteht. Die österreichische Regierung hat keinen Augenblick ihre Kriegsrüstungen unterbrochen und hat die Pause benutzt, um an der galizischen Grenze, sowohl in Krakau wie am obern Dniester, mehrere verschanzte Positionen zu bilden. Die Hauptbewegungen der russischen Armee waren in den letzten Wochen ebenfalls gegen die österreichische Grenze gerichtet, trotz der auffälligen Nothwendigkeit, den Fürsten Menschikoff in der Krim und den Fürsten Gortschakoff am Pruth so sehr als möglich zu verstärken. General Heß andererseits hat sich in die Bukowina begeben und wurde bei Zaleszczyk erwartet, welchen Punct die Oesterreicher in eine ihrer stärksten Positionen verwandelt haben... Die nachdrücklichen Glückwünsche, welche der Kaiser von Oesterreich den westlichen Mächten zum Sieg an der Alma öffentlich bringen ließ, waren eine solche Beleidigung für den russischen Gesandten in Wien und den Kaiser, in dessen Diensten er steht, daß sie ganz wahrscheinlich einen ernsteren politischen Bruch zur Folge haben dürften, und gewiß ist jedenfalls, daß man sie in Rußland nie vergeben wird. Oesterreich hatte die Wahl zwischen zwei verschiedenen Wegen. Es konnte ein der Türkei mehr oder weniger günstiges System strenger Neutralität beobachten, aber dabei jede offenkundige Demonstration nach der einen oder andern Seite standhaft vermeiden; und Oesterreich wäre dann ohne Schwierigkeit in vollkommener Harmonie mit dem ganzen deutschen Bunde geblieben. Aber diesen Weg hat es verschmäht; es hat mit der Haupt-kriegführenden Macht einen Vertrag abgeschlossen; es hat dem Bundestag zu wissen gethan, daß es kriegsfertig und entschlossen ist, als künftige Friedensbedingungen und Bürgschaften vier Puncte zu erstreben, welche Rußland für gänzlich unzulässig erklärt hat; es hat öffentlich seine Freude über die Niederlage Rußlands und den Sieg der Alliirten bezeigt. Wird Jemand nach dem allem behaupten wollen, daß es ihm noch frei stehe, neutral zu bleiben? Gewiß nicht; es hat seine Neutralität in mehr als einer Weise gebrochen, und wäre Rußland nicht schon in Schrecken gejagt und nahezu überwältigt, so wäre der Krieg bereits erklärt. Wir wissen nicht, wie wir diese nagelneue und anomale Position beschreiben sollen, welche aufgehört hat, Neutralität zu seyn, ohne doch zum Krieg zu werden; aber wir sind überzeugt, daß ein großer Staat nicht lange ungestraft in einer solchen Stellung verbleiben kann. Wir sind nicht so sanguinisch, zu erwarten, daß der große Verlust Sebastopols und der Krim den Czaren bewegen wird, um Frieden zu bitten; obgleich die Vernichtung seiner Macht im schwarzen Meere gewiß die Stellung der Friedensbedingungen, wenn wir einmal so weit sind, wesentlich erleichtern wird..... Sollte der Kampf nächstes Jahr fortdauern, so nehmen wir keinen Anstand, unsere Ansicht dahin auszusprechen, daß wir besser thäten, Feindseligkeiten gegen Preußen zu beginnen und es die Macht unserer Ostseeflotte an seinen Küsten fühlen zu lassen, anstatt ihm ein Fortspielen seiner jetzigen Rolle zu gestatten. Eine Bestrafung preußischer Unaufrichtigkeit und Kleinherzigkeit wäre in ganz Europa eben so populär wie der Umsturz der Czarenmacht selber; und wenn nachher eine feste Allianz zwischen England, Frankreich und Oesterreich geschlossen wird, so wird Rußlands Protection Preußen nicht vom Sturz aus jener Höhe retten, die es seit dem Frieden von 1815 in Deutschland eingenommen hat."

Spanien.

Der Telegraph berichtet nach Madrid auch von schweren Unordnungen, welche zu Sevilla bei Gelegenheit der Wahlen stattgefunden; der Stadtgouverneur wollte nämlich auf die Wahl daselbst influenciren und auf die Candidatenliste seinen Onkel Cortine, einem Advocaten, der in den letzten Jahren eine gewisse politische Rolle gespielt und sich zu Madrid, namentlich aber zu Sevilla sehr unpopulär gemacht hatte, setzen lassen. Das Volk griff zu den Waffen, nach einigen Stunden wurde aber die Ruhe durch Militär wieder hergestellt. — Auch die durch den Telegraphen gemeldete Sequestration der Güter der Königin Christine bestätigt unsere Correspondenz, sie fügte dem bei, daß dieselbe von nun an von einem Intendanten im Namen der Nation verwaltet werden. — In mehreren Provinzen soll die Anarchie erhebliche Fortschritte machen. — Der Erzbischof von Salamanca ist auf seiner Römerfahrt in Madrid angekommen.

Donaufürstenthümer.

Oesterreichische Blätter enthalten Näheres über den Einzug des Fürsten Stirbei in **Bucharest**, welcher am 5. d. erfolgt ist. Ein Theil der österreichischen Garnison und die walachische Miliz waren bei dieser Gelegenheit in Parade ausgerückt. Ob die Schilderungen des enthusiastischen Empfangs, der dem Fürsten von Seite der Bevölkerung zu Theil geworden seyn soll, buchstäblich zu nehmen sind, darf füglich bezweifelt werden.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den dermal. Regierungs- und Kreisbaurath V. Gries, seinem Ansuchen entsprechend, von der Regierung von Schwaben und Neuburg zu jener von Oberfranken zu versetzen und auf die hiedurch erledigte Stelle eines Regierungs- und Kreisbaurathes in Augsburg den dermal. Bauinspector dortselbst, Joseph Frhrn. v. Gumppenberg, zu befördern.

Das kathol. Curat- und Schulbeneficium zu Maria-Birnbaum, Ldgs. Aichach, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 498 fl. 12 kr. in Erledigung gekommen.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte	Datum Tag.	Monat.	Kern. fl.	kr.	Weizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Linsen. fl.	kr.
Nürnberg	14.	Oct.	—	—	25	12	21	30	14	13	7	15	—	—
Amberg	14.	"	—	—	22	11	20	4	13	5	7	1	—	—
Ansbach	14.	"	21	3	24	22	19	51	13	19	6	20	—	—
Bamberg	14.	"	—	—	23	28	21	30	15	—	7	16	—	—
Bayreuth	14.	"	—	—	24	12	20	48	14	51	6	45	18	54
Lindau	14.	"	27	31	30	35	22	35	15	7	7	42	—	—
München	14	"	—	—	29	1	22	7	13	3	7	2	—	—
Weissenburg	14.	"	—	—	25	—	21	49	12	54	5	56	15	—
Augsburg	13.	"	26	18	28	32	22	40	12	58	6	6	—	—
Fürth	13.	"	—	—	25	14	20	18	13	52	7	31	—	—
Landshut	13.	"	—	—	26	5	21	59	10	58	6	52	8	35
Erding	12.	"	—	—	27	15	21	21	12	3	6	13	—	—
Aschaffenburg	11	"	—	—	—	—	24	—	16	30	—	—	—	—
Neuburg a. d. D.	11.	"	—	—	25	49	20	53	11	14	5	32	—	—
Vilshofen	11.	"	—	—	26	44	19	42	13	25	6	56	8	30
Passau	10.	"	—	—	26	—	21	52	13	—	7	32	—	—
Marktbreit	9.	"	23	32	24	24	22	30	14	34	7	—	18	43
Neumarkt (O.-P.)	9.	"	—	—	24	10	21	40	13	27	6	18	—	—
Rothenburg a. d. T.	7.	"	23	11	23	28	21	23	14	56	5	47	10	—
Würzburg	7.	"	—	—	25	1	23	46	14	35	7	29	—	—
Speyer, per Ctnr.	10.	"	—	—	8	25	7	33	5	37	4	40	—	—
Landau per Ctr.	12.	"	—	—	8	46	7	32	6	12	4	53	—	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 13. Oct. 4½proc. 98.60; 3pCt. 76.30.
* **London**, 16 Oct. 3proc. Consols 93⅜ — ⅞

Wien, 17. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 85; 4½proc. 74¼; Lotterie-Anlehensloose von 1839 137½; dito von 1854 97⁹⁄₁₀; Bankactien 1248; Nordbahnactien 1767½. Wechselcours: Augsburg uso 119⅛; London 11.36. Ducaten 24⅞.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.

Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Königliche Kreis-Gewerbsschule.

Am 23. October d. Js. wird die neue Inscription für die Gewerbs- und Handels-Abtheilung begonnen, und am **24. gl. Monats Abends** geschlossen. — Die Aufnahme in den ersten Curs setzt voraus: das zurückgelegte zwölfte Lebensjahr und das Bestehen einer Prüfung über die nöthigen Kenntnisse in Anfertigung eines sprachrichtigen und orthographischen Aufsatzes, dann in den vier Rechnungsarten mit benannten Zahlen. — Die Aufnahme in den höheren Curs setzt das vollständige Innehaben der Lehrgegenstände des vorhergehenden Cursus voraus.

Das zu bezahlende Schulgeld beträgt vier Gulden und kann nur gegen Vorlage eines amtlichen Dürftigkeitszeugnisses erlassen werden.

Augsburg, den 11. October 1854.

Das königliche Rectorat.
Dr. **Leo.**

Todes-Anzeige.

Heute Mittags 12 Uhr starb versehen mit den hl. Sterbsacramenten nach zweimonatlichem schmerzlichem Leiden der Hochwürdige Herr

Anton Badent,

freiresign. Decan und Pfarrer dahier,

in einem Alter von 68 Jahren und 9 Monaten.

Ich theile diese Trauerkunde den Freunden und Bekannten des Dahingeschiedenen mit und empfehle ihn dem frommen Andenken und Gebete.

Illereichen, den 13. October 1854.

J. M. Rieg, Kaplan.

Krippe zu verkaufen.

Eine sehr schöne großartige **Krippe** mit eben solchen schön geschnittenen und reich gekleideten, 10 Zoll hohen Personen und herrlichen Thiergattungen (auch kann das vollständige Leiden Christi aufgebaut werden, und sie würde jeder Kirche zur Zierde dienen), ist zu verkaufen. Von wem erfährt man auf frankirte Briefe von der Expedition dieses Blattes.

Im Verlage von **George Westermann** in Braunschweig ist erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Elwell. Neuestes vollständiges Wörterbuch der **Englischen** und **Deutschen** Sprache. Mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung nach Webster und Heinsius. Mit gedrängter Grammatik beider Sprachen, einer Aussprachlehre und prakt. Gesprächen. 4. Auflage. 2 Bände. 8. Velinp. geb. fl. 2. 42 kr.

☞ Für Schulen. ☜

Im Verlage der ***BUCHNER***'schen Buchhandlung in ***Bamberg*** erschien so eben und ist durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, so wie alle sonstigen Augsburger Buchhandlungen zu beziehen:

Das Wissenswürdigste aus der Geographie und Geschichte Bayerns.

Von **G. F. Heinisch.**

die verbesserte und vermehrte und mit Rücksicht auf die **neuesten allerhöchsten Bestimmungen,** sowie mit Bezugnahme **auf die erschienenen**

„Zwölf Bilder aus dem Leben bayerischer Fürsten"

bearbeitete Auflage.

Preis 6 kr. Auf 12 Exemplare findet 1 Freiexemplar statt.

☞ Die vier ersten bedeutenden Auflagen dieser Schrift **vergriffen sich in kaum zwei Jahren** und es werden die Titl. K. Schul-Inspectionen und Herren Lehrer zur noch allgemeinen Einführung dieser 5ten Auflage sich um so mehr veranlaßt finden, **als bei der Bearbeitung derselben die Allerhöchste Verordnung** sowie die **„bayerischen Fürstenbilder" von dem Herrn Verfasser zu Grunde gelegt wurden.**

Von demselben Verfasser erschien:

Kurzer Abriss der Erdbeschreibung.

Für die Hand der Schüler bearbeitet.

Preis 9 kr.

☞ In der **Attenkover**'schen Buchhandlung in Ingolstadt ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

1) **Christias** authore Roberto Clarke, edd. Walthierer. fl. 1. 30 kr. oder 1 Thlr. preuss.

2) **Christiade** von Robert Clarke, metrisch übersetzt von Walthierer. 8. fl. 1. 30 kr. oder 1 Thlr. preuß.

Der unvergleichliche Werth des Originals und die Gelungenheit der Uebersetzung ist in mehreren Recensionen rühmend anerkannt.

Neuigkeiten

aus der kathol. **Theologie, Ascese, Homiletik** u. s. w., eingetroffen in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und auch zu haben in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Perrone, Prof. P. Joh., Compendium der katholischen Dogmatik. Zum Gebrauche f. Theologen u. gebildete Laien deutsch bearb. v. e. kathol. Geistlichen. 4. Bd. 5. Lfrg. gr. 8. Landshut. geh. 48 kr., compl. fl. 11. 24 kr.

Rehrl, Casp., der Gottesdienst e. kathol. Christen. Ein Gebet-, Unterrichts- u. Erbauungsbuch f. Gebildete jedes Standes. In 2 Bdn. 1. Bd. 8. Mit 1 Stahlst. Salzburg. geh. fl. 1. 48 kr.

Robida, P. C., Preces et meditationes praeprimis in usum studiosae juventutis. gr. 16. Clagenfurti. geb. 36 kr.

Saint-Jüre, P. J. B., von der Erkenntniß u. Liebe d. Sohnes Gottes, unsers Herrn Jesu Christi. Im Auszuge nach d. Franz. v. e. kathol. Geistlichen. 16. Münster. geh. 33 kr.

Blaas, weil. geistl. Rath Decan Pfr. Jos., katholische Christenlehren in fünf Hauptstücken nach dem großen Katechismus. 3. Bd. 2. Abthlg. u. 4. Bd. 8. Innsbruck. geh. fl. 3. 42 kr.

Connemann, Jos. Ign., der Martertod des heil. Laurentius. 8. Osnabrück. geh. 4 kr.

Engeln, Priest J., Geschichte der christlichen Kirche, welche lehrt, wie gnädig der hl. Geist vom Tode der Apostel bis zu unserer Zeit f. die Erhaltung u. Ausbreitung der einen, heil., kathol. u. apostol. Kirche gesorgt u. die Verheißg. Jesu erfüllt hat, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Zur Belehrg. u. Erbauung besonders f. Lehrer, größere Schüler u. Hausväter. 4. verb. u. verm. Aufl. 8. Osnabrück. geh. 18 kr.

Gebetbuch, katholisches, zum nützlichen Gebrauche nachdenkender Christen m. verschied. Betrachtungen u. Unterweisungen 18. Mit 1 Stahlst. Innsbruck. geh. 36 kr.

Hausen, P. Wilh., die Heiligkeit d. Priesters, dargestellt in dem heil. Petrus, dem Apostel- u. Priesterfürsten. Erwägungen u. Betrachtgn. zu Geistessammlungen. Nach der 2. Ausgabe aus d. Latein. übers. v. Ant. Rauscher. 24. Regensburg. geh. 36 kr.

Lebensgeschichte, kurze, der im J. 1853 seliggesprochenen Märthyrer Johannes v. Brito u. Andreas Bobola, Priester der Gesellschaft Jesu. Nebst verschied. Andachtsübungen zu Ehren der beiden Seligen. Mit 2 lith. Bildern. 12. Innsbruck. geh. 18 kr.

Perzager, P. Magnus Maria, Leben der schmerzhaften Mutter Maria in vierzig Betrachtungen nebst verschied. Beispielen u. Erzählungen. 8. Mit 1 Stahlst. Innsbruck. geh. fl. 2. 24 kr.

Pider, Joh., kurze Kirchengeschichte f. die Jugend. 8. Innsbruck. cart. 24 kr.

Pinamonti, P. Joh. Peter, die geistlichen Uebungen des heil. Ignatius. Uebers. v. P. Frz. Ehmig. 2 Thle. 24. Regensburg. geh. 36 kr.

Scherer, P. A., Bibliothek f. Prediger, enth. e. reichhaltige homilet. Erklärung aller evang. Perikopen nebst e. großen Auswahl v. Predigt-Skizzen u. Thematen auf alle Sonn- u. Festtage d. Kirchenjahres 2c. Hrsg. im Vereine m. mehreren Capitularen d. Stiftes Fiecht. 1. Abthlg.: Die Sonntage d. Kirchenjahres. 17—19. Lfrg. gr. 8. (2. Bd.: Der Oster-Cyclus.) Innsbruck. geh. à 24 kr.

Sulzer, Jos., das Weltgericht im Spiegel der Zerstörung Jerusalems, oder: Erklärung der Evangelien am 1., 2 u. 3. Sonntag im Advent. Mit e. Abhandlung üb. das bürgerl., das Kirchenjahr u. den Advent, Vergleichg. jener Stellen der Evangelisten, welche sich auf die Zerstörg. Jerusalems beziehen, Beschreibg. der Stadt Jerusalem 2c. Aus d. Ital. v. Joh. Daninger. 8. Salzburg. geh. 36 kr.

Tertulliani, Q. Septimii Florentis, opera omnia. Ad fidem optimorum librorum recensuit Franc. Oehler. Editio minor cum indicibus et adnotatione critica. gr. 8. Lipsiae. geh. fl. 14. 24 kr.

Wiser, Kanonikus Dr. Thom., vollständiges Lexikon f. Prediger u. Katecheten, in welchem die kathol. Glaubens- u. Sittenlehren ausführlich betrachtet sind. 8. Bd. 2. Abthlg. gr. 8. Regensburg. geh. fl. 1. 21 kr.

Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolge-Krieg.

Ein Zeitbild.

(Fortsetzung.)

Der Unruhe über die allmälig ruchbar werdende Sysiphusarbeit der Neuhauser Projectenmacher war der Kaiser also bald überhoben; desto mehr ängstigte ihn der von Spanien mit Frankreich, England und Holland contrahirte Vertrag von Sevilla. Weil er hiedurch den Frieden in hohem Grade gefährdet glaubte, schickte er an die Höfe von München und Bonn außerordentliche Gesandte, um sie zu vermögen, bei einem etwaigen Friedensbruche das Interesse des Kaisers gegen die Anschläge der Sevillaer Allianz zu ergreifen. Nach Brühl, wo Clemens August die meiste Zeit verweilte, kam der Graf Kufstein *). Der Umstand, daß er nur ganz in derselben Weise empfangen wurde, wie zuvor der französische Abgesandte, bedünkte ihn ein ungünstiges Omen für den Erfolg seiner Mission zu seyn. Plettenberg aber, von dem preußischen Anfall wieder genesen, erklärte Namens seines Gebieters: es seyen die Kurfürsten eben in vertrauliche Communication getreten über die drohende und bedenkliche Zeitlage, und Köln werde nichts unterlassen, was zum Heile des Reiches dienen könne; es werde sich, sollte der Kaiser mit seinen deutschen Landen oder das deutsche Reich selbst angegriffen werden, seiner Pflicht nicht entziehen, vielmehr patriotisch verfügen, was zur Vertheidigung der allgemeinen Sicherheit erforderlich seyn möge **), und seine Kurstimme bei einer etwaigen römischen Königswahl unweigerlich demjenigen geben, den der Kaiser dazu vorschlagen wolle, auch ohne kaiserliches Vorwissen dieserhalb in keinerlei Verbindlichkeit sich einlassen ***). Der Kaiser, mit dieser Antwort vollkommen zufrieden, sandte im folgenden Jahre (1731) eine Gratification von 20,000 Fl., wofür zum Danke der Kurfürst dem Kaiser die Ratification des erneuerten Bundesvertrages mit der feierlichen Versicherung übermachte, daß nur der Tod solche enge und unzertrennbare Verbindung zu lösen im Stande sey †).

Wirklich stellte er sich, als darauf der Reichstag über die Garantie der pragm. Sanction zu entscheiden hatte, unbedingt auf Seite Karls VI, selbst gegen den Bruder von Bayern, der als Schwiegersohn Kaiser Josephs I. die Rechtsbeständigkeit jener Erbfolgeordnung rund weg läugnete, und dem Kaiser jede Befugniß absprach, über eine Erbschaft zu verfügen, die durch Testament Ferdinands I. seit zwei Jahrhunderten mit einem Fideicommiß beladen sey. Der Kurfürst schrieb am 16. August 1731 an seinen Bruder: „Da die mehreren Stimmen für den Kaiser gewiß, und die Garantie von Reichswegen unfehlbar übernehmen werden, so stehe ich an, ob wir hiebei durch Zurückhaltung und Widersetzung ein Mehreres als die Ehre, uns widersetzt und protestirt zu haben, gewinnen würden, und ob also nicht besser sey, auf Wege und Mittel zu denken, wodurch wir Dank und Erkenntniß zu unseres Kurhauses Beßtem ehender als Undank und ewigen Haß zu erwarten hätten. Ew. Liebden zwar muß ich anheimgestellt sein lassen, welche Partie dieselben zu nehmen räthlich finden möchten, doch werden dieselben mir nicht verdenken, wenn ich eine solche erwähle, welche mir und meinen Erz- und Stiftern vortheilhaft erachte" ††). In einem andern Schreiben vom 6. Sept. sagt er: „Ich glaube, daß mehr Ruhm und Vortheil unserm Kurhause aus Beobachtung deren mit dem Haus Oesterreich errichteten Traktaten, als aus einer bezeugenden Ungewogenheit und Widersetzung mit der Zeit zugehen könne, wann vornehmlich das Haus Oesterreich unserer Freundschaft versichert zu seyn zu glauben hätte. Unser Kurhaus hat bishero die Ehre, daß es für eine deren vornehmsten Säulen unseres katholischen Glaubens geschätzt werde: Ew. Lbdn. gebe zu erwägen, ob nicht in unserm deutschen Reich die katholische Religion und besonders die bischöflichen Stifter hiesiger Orten, als von denen augsburgischen Confessionsverwandten mächtiger Fürsten umzingelt, gewaltige Anstöße befahren zu haben dürften, wenn nicht unter dem Kaiser die Macht seiner eigenen Lande ein Halt machte" †††). — Demnach votirte denn auch der kurkölnische Gesandte bei der Abstimmung zu Regensburg: „daß bei der proponirten Erbfolgeordnung eine preiswürdige und heilsame kaiserliche reichsväterliche Sorgfalt obwalte, welche einzig und allein dahin abziele, damit der allgemeine Ruhe- und Wohlstand und die damit verknüpfte Wagschaale in Europa nebst des Reiches Hoheit, Ansehen und Gerechtsamen erhalten werde etc." So Clemens damals! — Weder Bussieux noch der bayerische Abgeordnete Neuhaus war im Stande, diese offen erklärte Parteinahme für den Kaiser zu hintertreiben. Auch als der Kurfürst sich auf Besuch in München befand, konnte man es trotz aller Ueberredungskünste nicht durchsetzen, ihn dem gegebenen Worte abtrünnig zu machen. Bussieux erkannte daher seine Anwesenheit in Bonn als überflüssig, und reiste nach Paris zurück. Ebenso verließ der kurkölnische Gesandte den französischen Hof *).

*) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
**) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
***) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
†) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
††) Materialien etc. 2, 1, 242.
†††) Materialien etc. a. a. O. S. 245.

Bei den bedenklichen Aussichten aber, die bei dem Tode des Polenkönigs, August II., Kurfürsten von Sachsen, sich erhoben, konnte die politische Stellung des Kölner Kurfürsten dem Könige von Frankreich noch weniger gleichgültig seyn. Als er am 10. October 1733 dem Kaiser den Krieg erklärte, „um die Beleidigung zu rächen, welche dieser ihm in der Person seines Schwiegervaters Lesczinski zugefügt habe," war Bayern, das für seine Ansprüche auf einen Theil der österreichischen Erblande auf den Beistand der französischen Krone rechnete, bereits an sie verkauft. Carl Albrecht hatte richtig erkannt, daß ihm zur Verwirklichung seiner hochgehenden Ideen von keiner andern Seite Hilfe kommen konnte, als vom alten Rivalen Oesterreichs, und dafür war ihm das Opfer seiner deutschen Freiheit nicht zu groß. Mit allem, was sein Gesandter zu Paris, der bayerische Oberst und Staatsrath Fürst von Grimberghen, that, war er einverstanden, wenn er nur rechtzeitig die ausbedungenen Subsidien erhielt, um seine Prachtliebe zu befriedigen, seinen Liebhabereien nachzuhängen und die Genossinnen seiner Ausschweifungen zu bereichern. Die Freundschaft mit Carl Albrecht suchte nun der König von Frankreich zu benutzen, um doch auch noch den Kölner Kurfürsten an die französischen Interessen zu fesseln. Dazu mußte vor Allem der noch vor Kurzem vom Kaiser mit dem Orden des goldenen Vließes decorirte Plettenberg in Ungnade gestürzt werden, und ein gewisser Gansinot nebst Baron v. Magis, früher kurkölnischer Resident im Haag, jetzt Geheimrath im auswärtigen Ministerium, übernahmen es, mit bayerischen Worten und französischem Geld die Intrigue zu vollführen. Sie verstanden es trefflich, die ungemein traurige und gereizte Stimmung, die durch den Tod des im Duell gefallenen Barons v. Roll, des geliebten Freundes und Genossen seiner Tollheiten und Jagdvergnügungen, über den Kurfürsten gekommen, zu ihrem Zwecke zu benutzen, und ihn zu bereden, daß sein Oberſthofmeister und erster Minister sich auf alle Weise angelegen seyn lasse, dem Interesse des bayerischen Gesammthauses entgegen zu arbeiten. Doch gab Clemens August ihm nur mit schwerem Herzen unmittelbar vor einer Reise nach Mannheim und München die Entlassung. Der Kaiser, in dankbarer Erinnerung an Plettenbergs treue Dienste, nahm sich des verfolgten Mannes an und ernannte ihn zu seinem wirklichen Geheimenrath und Bevollmächtigten am niederrheinisch-westphälischen Kreistage. Magis dagegen genoß nicht lange die erschlichene Gunst; kaum ein Jahr nach Plettenbergs Sturz wurde er in Folge einer verunglückten Hofkabale, worin auch der Jägermeister Burgau, der Herr v. Beversort, die Gemahlin des Commandanten Grafen v. Nothafft, der Pater Rebel und mehrere andere Hofbeamten verwickelt waren, seiner Dienste und Würden schimpflich entsetzt **).

Nach der Entfernung Plettenbergs hatten am Bonner Hofe die französisch-bayerisch-pfälzischen Pläne leichtes Spiel, zumal der Kurfürst selbst um die eigentlichen Staatsangelegenheiten nur insoweit sich kümmerte, als sie unmittelbar seine Bau- und Jagdlust oder seinen Diensteifer für Freunde und Favoriten berührten. Grimberghen erhielt leicht ein Document, welches ihn bevollmächtigte, im Namen Kölns mit dem Könige von Frankreich, als Garanten des westphälischen Friedens, ein Bündniß abzuschließen, „wie solches dem Interesse des Reiches und dem Vortheile der kurfürstlichen Gebiete am meisten fördersam seyn möchte" ***). Volle sechs Monate dauerten die Verhandlungen zwischen ihm, dem französischen Staatssecretär Chauvelin und dem kölnischen Cabinetssecretär Johanni, bis zur Allianz zwischen Frankreich und Kurköln vom 10. Jan. 1734. Gerade das, was Clemens August dem Kaiser so feierlich versprochen und verbrieft hatte, die aufrichtige Vertretung der pragmatischen Sanction mit allen ihren Consequenzen, desavouirte und widerrief nun dieser Vertrag, sprach sich dagegen auf das entschiedenste für alle vom bayerischen Hause auf einen Theil des österreichischen Erbes erhobene Ansprüche aus. Wenn der Kurfürst in Folge solcher bayerischen Erbprätension von irgend einer Seite einen An-

*) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
**) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
***) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

griff sollte zu erleiden haben, verspricht ihn der König von Frankreich mit allen Kräften zu schützen. In den geheimen Artikeln des auf fünf Jahre festgestellten Tractats sichert er ihm eine jährliche Subsidie von 300,000 Fl. zu, wofür aber letzterer ein Truppencorps von mindestens 10,000 Mann aufzustellen, und in allen allgemeinen wie besonderen Versammlungen des Reiches die französischen Interessen „innerhalb der Gränzen der Reichsconstitutionen" vertreten zu wollen versprach *). Zwar war Geheimhaltung ausdrücklich ausbedungen, und Clemens August lebte der zuversichtlichen Meinung, daß am kaiserlichen Hofe Niemand und am eigenen nur der Cabinetssecretär Johanni Kenntniß von dem Vertrage besitze; aber der Verräther, der das sorgsam gehütete Geheimniß nach Wien berichtete, fand sich bald. Der Kaiser ließ es den Kurfürsten bei Gelegenheit der Plettenbergischen Streitsache alsbald fühlen; er schrieb ihm: „er habe allen möglichen Glimpf und Langmuth gebrauchet, ja sogar, da die Probe dessen, was am königl. französischen Hofe zu Unserm und des Reiches Nachtheil und gegen die obhanden schweren Pflichten angebracht worden, in unsere Hände gefallen, solches alles gesammtem Reiche vorzulegen in der Hoffnung angestanden, daß des Kurfürsten Liebden sich und die hieraus entstandenen Folgen besser begreifen, mithin die Schädlichkeit der von des Reiches Satzungen und dessen Verfassungen nicht die geringste Kundschaft habenden Rathgeber, als von welchen Wir dergleichen Dinge herzurühren zuverlässig wissen, dermaleinst erkennen würden. Unsere einzige Sorge war solchem nach dahin gerichtet, nicht durch jenes, was wir in Händen haben, dem Kurfürsten zu schaden, sondern ihn vom Untergange, worein ihn obige gefährliche Rathgeber nebst den unter ihm stehenden Erz- und Hochstiftern und dem gesammten Reiche stürzen wollten, zu retten" **).

Indeß mußte Clemens auf dem Reichstage mit Bayern und Pfalz vertragsmäßig Alles aufbieten, um die vom Kaiser proponirte Kriegserklärung des gesammten Reiches an Frankreich zu hintertreiben! Wie König Ludwig selber behauptete er, daß Frankreich keineswegs gesonnen sey, den Frieden mit dem Reiche zu verletzen, vielmehr allen neutral bleibenden Reichsständen die Freundeshand reichen wolle; der Krieg berühre das allgemeine Interesse des Reichs in keiner Weise, sondern lediglich nur den Kaiser und seinen Anhang. Man konnte also einzelne Festungen und Gebiete des Reichs erobern und plündern, ohne den Frieden mit dem Reiche selbst zu brechen! Wie gerufen kam ihm die Erklärung des corpus evangelicorum: ehe man sich auf ein Votum über Reichsvertheidigung einlasse, müsse erst die Ryswicker Klausel aufgehoben, dann der im Jahre 1717 entstandene Streit entschieden werden, ob die von der Reichsstadt Köln beantragte Ermäßigung ihres Reichsmatrikular-Anschlages von 1100 auf 400 fl. als Reichs-, nach der Meinung der Katholischen, oder als Religionssache anzusehen sei ꝛc. ***) Doch hielt der Trost solcher Behinderung nur so lange vor, als der etwas gereizte Friedrich Wilhelm von Preußen grollte. Durch den Mecklenburger Executionsspruch nämlich, sowie die vom Kaiser in der polnischen Königsfrage ergriffene Stellung hatte er sich verletzt gefühlt, und der kaiserliche Gesandte von Seckendorf, welcher sonst durch sein ganz auf die königlichen Schwächen und Launen berechnetes Benehmen ihn so ziemlich nach Willkür zu leiten verstand, lange vergeblich seine Empfindlichkeit zu versöhnen gesucht. Da vernahm man in Berlin plötzlich von einem in dem Bundesvertrage Kölns mit Frankreich enthaltenen Artikel, der sich gegen die brandenburgischen Successionsansprüche auf die Herzogthümer Jülich und Berg erklärte †). Grund genug für Friedrich Wilhelm, jetzt wieder eine Schwenkung nach dem Kaiser hin zu machen, und die Reichsversammlung zu bestimmen, ihr Gutachten dahin abzugeben, daß man der Krone Frankreich ihres unverantwortlichen Friedensbruches wegen in hinlänglicher Verfassung entgegentreten, und die Glorie, Ruhe und Freiheit der deutschen Nation in vollkommene Sicherheit stellen müsse, wobei keinerlei Neutralität zu gestatten sey! Nachdem durch Commissionsdecret vom 27. Februar 1734 solches Gutachten zum definitiven Reichsschlusse erhoben war, erfolgte am 13. März die Kriegserklärung „wegen des von den Königen von Frankreich und Sardinien ungerechter, leichtsinniger und meineidiger Weise gebrochenen Friedens", wobei der Kaiser sein Vertrauen ausdrückte, „Gott werde bei so offenbar gerechter Sache die Waffen des Kaisers, des Reiches und ihrer Bundesgenossen segnen, damit den muthwilligen Friedbrüchen gegen so viele heilige beschworene Verträge endlich einmal ein Ziel gesteckt werde."

(Fortsetzung folgt.)

*) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

**) Bei Gundling.

***) Faber, Staatskanzlei, 63, 580. — C. A. Menzel, 10, 123.

†) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

Das Kirrlacher Schisma.

℣ **Vom Rhein**, 10. Oct. Wenn das einzelne Glied eines ganzen Körpers krank ist, wenn trotz des aufrichtigsten Willens, aller Mühen und Bestrebungen keine Besserung desselben bezweckt werden kann, dann leidet das Ganze, der Umstand wird ein höchst bedenklicher, und es ist an der Zeit Alles aufzubieten, um erstens Ursache und Bestand des Uebels kennen zu lernen, allenfallsiges Umsichgreifen zu verhüten, oder zweitens wo möglich eine heilsame Reaction herbeizuführen. So steht es mit den katholischen Angelegenheiten des Dorfes **Kirrlach** im Amte Philippsburg in Baden.

Dieser altkatholische Ort, ein Glied der katholischen Kirche, ist ein Opfer der Verführung in Sachen des heiligen Glaubens und geht mit Riesenschritten seinem sittlich religiösen Zerfall entgegen. Es ist an der Zeit, daß die katholische Welt, als der Körper, den heillosen Zustand dieses einzelnen Gliedes erfahre, es ist an der Zeit, daß dieselbe wisse, wie es möglich ist, daß eine katholische Gemeinde in ihrer Mehrheit so tief sinken konnte!

Es liegen nach unserem Dafürhalten dreierlei Ursachen zu Grunde: Erstens gewissenlose Verführung, deren Basis schnöder Egoismus ist, Zweitens materielle Verhältnisse, und drittens unbesonnener Diensteifer eigenmächtiger, übelgesinnter Beamten. Suchen wir den Vorwurf der Verführung zu beleuchten, so stoßen wir zunächst auf den seinem geistlichen Oberhirten ungetreuen Priester Hörth. Derselbe, welcher bei Beginn des Kirchenconflictes für den Herrn Erzbischof Partei ergriff, hoffte nach keineswegs priesterlichen Intentionen den Lohn für seine Pflichterfüllung materiell an sich zu fühlen. Er erwartete von dem Herrn Erzbischof eine reiche Pfründe, welch letztere ihm nach seiner eigenen schriftlichen Versicherung seither vom Oberkirchenrathe wegen seines Benehmens während der Revolution vorenthalten wurde. In diesen Erwartungen vollzog er die ersten Befehle seines geistlichen Oberherrn und proclamirte selbst Ende Aprils den von Letzterem auf die Pfarrei Kirrlach ernannten Pfarrer Singer. Er selbst sollte auf die Pfarrei Dittwar versetzt werden, allein dieses entsprach allerdings nicht den Hoffnungen eines Mannes, der gewohnt war, das Amt als die melkende Kuh zu betrachten, er sah sich in seinen eigenliebigen Plänen getäuscht, er fühlte, daß unser hochwürdigster Herr Erzbischof sich durch den momentanen Diensteifer eines wegen seines früheren Verhaltens nur zur Probe mit der Seelsorge betrauten Priesters nicht blenden ließ, und die Folge dieser Ueberzeugung war ein Mißvergnügen, das ihn bald in das Lager der Gegner der Kirche führte, von wo er unter den obwaltenden Verhältnissen einen sicheren Gewinn hoffte. Der Ministerial-Erlaß, wornach den von dem hochw. Herrn Erzbischof ernannten Priestern die Temporalien gesperrt wurden, und man ihnen die Uebernahme ihrer angewiesenen Pfarreien verwehrte, gab Hörth einen willkommenen Anlaß, seinen Gesinnungswechsel erfolgreich an den Tag zu legen; mit seinem demagogischen Talente haranguirte er die Bauern in den Wirthshäusern und Gemeindeversammlungen, mit Beihilfe des gleichfalls verführten Bürgermeisters, durch Verleumdung des vom Herrn Erzbischof ernannten Pfarrers und Drohungen abgefeimter Art brachte man es dahin, daß eine Adresse an den Herrn Erzbischof verfaßt und unterschrieben wurde, worin die Gemeinde dem greisen Kirchenfürsten förmlich den Gehorsam aufkündigte und den Abfall anzeigte. Als die zweite Ursache dieser Verkommenheiten erklärten wir die materiellen Verhältnisse. Kirrlach ist keineswegs eine vermögliche Gemeinde, dieselbe besitzt keine eigenen Waldungen und auch die Felder sind zum größten Theile herrschaftlich; kein Wunder, daß der Einfluß der Beamten von bedeutendem Gewicht ist. Eine nur flüchtig hingeworfene Aeußerung, man würde der Gemeinde die Pachtgüter entziehen, die Vergünstigung, im Walde Holz, Streu und Gras sammeln zu dürfen, zurücknehmen, erregt einen panischen Schrecken; kommt dazu noch, wie geschah, die Drohung, die Armen müßten den vom Herrn Erzbischof ernannten Pfarrer aus eigenen Mitteln verköstigen und unterhalten, so hat man den großen Theil der Befangenen im Sack, sie werden willenlose Werkzeuge und unterschreiben Adressen, wo der Bürgermeister an der Spitze steht und die ein gewissenloser Priester empfiehlt, ohne dieselben zu lesen, wie männiglich geschah! — Als dritte Ursache dieses großen Uebels erklärten wir das Treiben einzelner Beamten. Wo unter der Devise: „der Zweck heiligt die Mittel" gekämpft wird, muß der Gute unterliegen, und der Schlimme den Sieg davon tragen; so ging es auch den treuen Katholiken in Kirrlach. Das berufswidrige und eidbrüchige Unterfangen Hörths fand wie natürlich an einem protestantischen Beamten, welcher glaubt im Sinne seiner Regierung zu handeln, eine mächtige Stütze, man griff dem Apostaten mit jederzeit bereiten Drohungen unter die Arme, übersah dagegen manche Unzukömmlichkeiten auf der andern Seite und zeigte sich den wenigen glaubenstreuen Bürgern, welche

ihr Seelenheil aus dem Strom des Verderbens gerettet hatten, bei jeder Gelegenheit mißliebig. Unter Einschüchterungen jeder Art gelang es, die Gemeinde von ihrem kirchlichen Oberhirten loszureißen; man müsse um jeden Preis, wenigstens im ganzen Lande einen solchen Fall haben, den man als Beispiel hinstellen könnte.

Dieß sind die Ursachen des sündhaften, vor Gott und der Welt nicht zu verantwortenden Ereignisses. Hören wir, was seit jenem verhängnißvollen Schritt weiter geschah, und sehen wir die Consequenzen dieses Beginnens.

Hörth, obgleich excommunicirt, pastorirt fort unter dem Schutze der Regierung, verrichtet mit verbrecherischer Hand und Mund die heiligsten Handlungen, und macht seine Gemeinde täglich der eigenen Todsünde theilhaftig. Pfarrverweser Finneisen, welcher mit apostolischer Liebe von Sr. Excellenz dem Herrn Erzbischof nach Kirrlach gesendet wurde, um die Verirrten auf den Weg des Heils zurückzuführen und den gedrückten Treugebliebenen Worte des Trostes und der Beruhigung zu spenden, wurde mißhandelt und ausgewiesen. Er durfte nicht die geringsten Amtshandlungen vornehmen, keine Taufe verrichten, noch den guten Katholiken das Liebesmahl in der Kirche spenden. Die katholische Kirche wurde dem vom Oberhirten gesendeten Geistlichen gesperrt, und unter dem Schutze der richterlichen Gewalt dem abtrünnigen Schismatiker überlassen. Wo geschah je etwas Aehnliches?

In diesem unglücklichen Dorfe herrscht seit dieser Zeit ein unseliges Regiment.

Wo das Gebäude der Religion und des Glaubens unterwühlt ist, wächst die Corruption rastlos fort. Die durch ihren Leichtsinn oder die vorgenannten Ursachen Verführten blieben nun Abgefallene aus Eigensinn, das Denunciantenwesen und der Parteihaß rissen ein. Angestellte, wie der Rechner Müller, verloren ihren Dienst, weil er als guter Katholik verschrieen war, andere, darunter betagte, ja hochbejahrte Leute, sperrte man deßwegen ein! wieder andere wurden auf die gröbste Weise insultirt und am Eigenthum beschädigt, den guten Bürgern, als „Rebellen", die Waffen genommen und den Abtrünnigen gegeben! — Als die Kinder der Glaubenstreuen von Wiesenthal zurückkehrten, wohin sie ihr Seelsorger zur Firmung geführt hatte, wurden sie mißhandelt! — In Wirthshäusern, unter Anführung Hörths, beim vollen Humpen, wird zum größten Theil nun das Seelenheil dieser Gemeinde verhandelt; wohin soll dieß zuletzt noch führen, was für Früchte sollen aus solcher Saat entsprießen? — Sind etwa Schismatiker eine Zierde und eine Stütze der gesetzlichen Ordnung, hat man Dowiats freies Bekenntniß vergessen?

Unsere Regierung kann im eigenen und im Interesse der Moral und Sittlichkeit, so wie einer unglücklichen Gemeinde, dieses Gebahren nicht länger mehr dulden, es wird endlich der nach dem Rechte dahin gehörende Pfarrverweser Eintritt erhalten, und zur Beseitigung eines Aergernisses geschritten werden, welches beginnt, die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen.

Palästina.

** **Jerusalem**, 28. Sept. Sie wissen, durch welche Gründe bewogen unser Pascha den Katholiken den Platz zu unserer neu zu erbauenden Kirche in Beit-Djalla umsonst angewiesen hat. Bereits bei Ankunft der Instructionen von der Pforte waren 13,000 türkische Piaster denen bezahlt, welche ein Eigenthumsrecht an den Platz ansprechen konnten. Ein Theil dieses Terrains wurde aber auf Anrathen des griechischen Klosters von seinen Eigenthümern in der Hoffnung, einen noch höhern Preis zu erzielen, hartnäckig verweigert; sie waren aber merkwürdiger Weise nicht einmal im Stande, ein wirkliches Eigenthumsrecht nachzuweisen, und es stellte sich heraus, daß gerade diese Parcellen Staatseigenthum waren; sie mußten sich daher mit ihren Prätensionen bescheiden. Gegenwärtig ist man nun gerade daran, dieses neue Eigenthum der Katholiken gehörig zu verbriefen und zu besiegeln. Unser Patriarch hat den uns zugewiesenen Platz bereits mit einer Mauer einfriedigen lassen, und man beginnt so eben mit der Grundsteinlegung zur Kirche. Das griechische Kloster wirft freilich stets noch unter der Hand einige Prügel ab; aber die Sache hat keine weiteren Folgen.

Ohne Bakschitsch kann freilich seit Jahrhunderten in Jerusalem nichts mehr zu Stande kommen. Wohl wahr, daß die Pforte den Platz uns geschenkt hat, aber ohne 1500 Fr. Trinkgeld wird der Handel kaum geschlossen seyn. Doch darüber beklagt man sich hier gar nicht, weil es den Griechen in Jerusalem und Konstantinopel noch theurer zu stehen kam, den Katholiken ihre Rechte so lange als möglich vorzuenthalten; wohlunterrichtete Personen sprechen von 400,000 Piaster, das will sagen 90,000 Fr., ein Sümmchen, das sie jetzt wohl reuen dürfte.

Sie wissen von den argen Freveln, die an unserm Patriarchen Msgr. Valerga und andern Priestern und Katholiken verübt worden; eine Rotte von Dreißig drang bewaffnet in seine Wohnung, zerschmetterte die Fenster, hob die Thüren aus und verübte allen erdenklichen Unfug. Der Proceß hierüber ist noch in der Schwebe. Yacoub Pascha wollte alle Bewohner von Beit-Djalla solidarisch dafür haftbar machen, obwohl die eigentlichen Uebelthäter genugsam bekannt waren. Das wäre aber nur ein Mittel gewesen, den Patriarchen bei den Unschuldigen verhaßt zu machen; er that daher sehr wohl daran, gegen diese Maaßregel zu protestiren, und so ging die Sache noch einmal nach Konstantinopel zurück. Aber die näheren Details dieser ganzen Procedur sind noch interessanter. Neunzehn von diesen dreißig elenden Burschen waren allgemein als die schuldigsten bezeichnet und bekannt; der französische Consul verlangte ihre Inhaftirung und Bestrafung, aber nur fünf wurden eingezogen und nach St. (?) Johanna von Akre geschickt. Man wundert sich in ganz Jerusalem darüber, daß trotz aller wiederholt ertheilten Befehle hiezu aus Jerusalem der Pascha diese Kerle nicht in Haft setzt. Gerade die zwei schuldigsten, darunter der sehr berüchtigte Grieche Chamas und ein gewisser Giorgias Esschaer genießen stets die allerfreieste Luft. Der erstere, ein Apostat vom Berge Libanon, war stets das gefügigste Werkzeug für den leidenschaftlichen Haß des griechischen Klosters. Er hat alle die Meutereien angezettelt, die Einwohner von Beit-Djalla und selbst die Türken der Umgegend gegen Msgr. Valerrga aufgehetzt. Dieser Lump, dessen Aufführung ein stetes öffentliches Skandal ist, macht sich seit einer Reihe von Jahren schon das Vergnügen, den Geistlichen von Bethlehem, wenn er zur Spendung der hl. Sterbsacramente nach Bethlehem kommt, auf alle mögliche Weise zu maltrâtiren. Wie oft hat er ihn schon aus den Häusern der Kranken herausgeworfen, oder die Buben aufgehetzt, ihn bis Bethlehem zurück mit Steinwürfen zu begleiten, oder den würdigen Priester selbst auf offener Straße geohrfeigt? Selbst die griechischen Mönche, die sonst seine Beschützer, sehen sich veranlaßt, seinen übergroßen Eifer öfters zu mißbilligen. Und für solche Frevelthaten ist hier keine Gerechtigkeit zu finden! Der andere, Georgias Esschaer, ist nicht besser als dieser, nur ist sein Haß wo möglich noch größer, weil er der Sohn des früheren Besitzers jenes Hauses ist, das der lateinische Patriarch angekauft hat. Der Pascha weiß recht gut, wo sich dieses schlechte Subject bei Tag und bei Nacht herumtreibt und hat auch hundertmal schon versprochen, ihn verhaften zu lassen, aber geschehen ist es halt noch nicht.

Noch eine andere Persönlichkeit macht den Katholiken von Jerusalem viel zu schaffen, das ist Assad Effendi, der türkische Architekt, der von der Pforte hierher geschickt wurde, um die große Kuppel auf der hl. Grabkirche unter ausschließlicher Inspection des griechischen Patriarchen zu erbauen, und Jedermann weiß doch, daß der Wiederaufbau der großen Kuppel unter solchen Umständen eine offenbare Verletzung der heiligsten Rechte der Katholiken des hl. Landes in sich schließt, Rechte, über welche Frankreich das Protectorat hat.

Assad Effendi ist den Lateinern feindlich gesinnt und steht ganz unter dem Einflusse der Griechen. Beweise hiefür gibt es die Menge. Außer den 2500 Piastern, die er monatlich bis zur Vollendung seiner Arbeit bezieht, hat ihm das griechische Kloster noch ein hübsches Sümmchen verwilligt. Man darf sich daher nicht wundern, daß im Monate Januar bereits die Balken und das Blei zur Kuppel aufgezogen worden und man im April bereits zu mauern anfing, und zwar gerade da Fenster anbrachte, wo die Lateiner keine haben wollten, obwohl es hier alte Gewohnheit ist, daß keine Bauarbeit, keine Reparatur in dem gemeinschaftlichen Heiligthume dürfe vorgenommen werden, ohne die hiebei interessirten Gemeinden und den französischen Consul officiell hievon in Kenntniß zu setzen, und obwohl dieser, der Marquis von la Valette, in einer Note Protest erhoben hatte, daß nicht Ein Stein von oder zu der hl. Grabkirche genommen werden dürfe, ohne die Gutheißung Frankreichs.

In Folge von Beschwerden der französischen Regierung erhielt der Architekt von Konstantinopel aus die Weisung, die Wiederherstellung der großen Kuppel einzustellen. Allein Assad Effendi hatte die Klugheit, diesen Auftrag geheim zu halten, und zwar den Katholiken, um ihnen eine allzugroße Freude zu ersparen, den Griechen, um seine Monatsgelder noch länger zu beziehen, und dem Pascha, damit dieser die ganze Geschichte nicht an die große Glocke hänge. Auf einmal mußte unser Architekt aber davon Wind bekommen haben, daß sich der Wind in Konstantinopel gedreht habe, kurz er beeilte sich, dem französischen Consul zur Anzeige zu bringen, daß seine von Konstantinopel aus erhaltene Ordre auf die Nichtherstellung des Domes laute; selbst dem katholischen Patriarchen hat er sich schon zweimal bemüht, seine Aufwartung zu machen, ohne aber von demselben einmal aufgenommen worden zu seyn. Auch bei den Verwickelungen von Beit-Djalla hat Assad Effendi seine Rolle gespielt. Nunmehr hat die türkische Regierung 200,000 Piaster angewiesen, um seiner vielen freien Zeit einige Beschäfti-

gung anzuweisen und ihm die Ausbesserung der Moschee Omars, die am Platze des Salamonischen Tempels steht, übertragen.

Sie wissen auch, daß der russische Archimandrit im April nach Rom abgegangen ist; aus Andacht oder aus Verlangen, dem vollen Lichte des Glaubens ganz nahe zu treten, ist dieß wohl kaum geschehen. Wohl aber wissen wir, daß es ein lang gehegter Lieblingsplan des Czaren ist, bei guter Gelegenheit Rom und Jerusalem in Opposition zu bringen. Kaiser Nikolaus kennt recht gut den Zauber, den der Name Jerusalems auf die orientalischen Christen ausübt, und daß in ihren Augen Jerusalem stets als der erste Sitz des Glaubens gilt. Daher auch die Wichtigkeit, welche die russische Diplomatie dem Besitz der hl. Orte beilegt. Aus Furcht, dem hl. Stuhle möchte es gelingen, ein Bündniß katholischer Staaten zu wege zu bringen, die gemeinschaftlich die Zustände in Jerusalem zum Ordnen derselben in die Hand nehmen dürften, setzte Rußland seine Diplomatie sofort in Bewegung, um diese wichtige Frage selbst mit dem hl. Stuhle auszutragen, in der Hoffnung, dabei Eifersucht erwecken, Empfindlichkeiten hervorzurufen und Spaltung unter den katholischen Mächten zu säen, welche dem hl. Stuhle ihre guten Dienste anbieten dürften, den Katholiken in Palästina eine ehrenvolle Stellung zu verschaffen.

Möchten doch diese Vorkommnisse Jedermann die Augen öffnen, daß es die Ehre der ganzen katholischen Welt erfordere, diesem Zustande der Dinge hier ein Ende zu machen.

Neueste Nachrichten.

mp **München**, 18. Oct. Heute Mittag hat in feierlicher Weise die Schließung der Industrieausstellung stattgefunden. Eingeladen waren hiezu die Mitglieder der beiden Kammern, die k. Hof- und Staatsbeamten, die Officiercorps der Linie und Landwehr und die beiden Gemeindecollegien unserer Stadt, und Zutritt hatten außerdem die Aussteller und die Besitzer von den Saisonkarten. Kurz nach 12 Uhr erschien unter dem Schalle der Musik Se. Exc. der Hr. Ministerpräsident Dr. v. d. Pfordten und die Mitglieder der Ausstellungscommission. Der Hr. Ministerpräsident hielt eine auf die schließende Ausstellung bezügliche vortreffliche Rede — auf die wir zurückkommen — und auf seine Einladung gab dann der Vorstand der Beurtheilungscommission, der k. Ministerialrath Dr. Hermann, eine kurze Uebersicht der Thätigkeit dieser Commission, und erwähnte am Schluß, daß die Beurtheilungscommission nach gewissenhafter Prüfung der von 6798 Industriellen eingesandten Waaren folgende Auszeichnungen zuerkannt haben: 287 große Denkmünzen, 1036 Ehrenmünzen und 1627 belobende Erwähnungen. (Auf bayerische Aussteller treffen hievon 63 große Denkmünzen, 263 Ehrenmünzen und 531 belobende Erwähnungen.) Hierauf sprach der Hr. Ministerpräsident im Namen der bayerischen Regierung den deutschen Fürsten und Regierungen, sowie deren zur Ausstellung gesendeten Commissären, den deutschen Industriellen, endlich allen, die an dem Zustandekommen der Ausstellung mitwirkten, den innigsten Dank aus. Nachdem dann der Hr. Ministerpräsident im Namen Sr. Maj. des Königs die allgemeine deutsche Industrieausstellung für 1854 für geschlossen erklärt hatte, brachte der Vorstand der Ausstellungscommission Hr. Staatsrath v. Fischer Sr. Maj. dem König ein dreimaliges Hoch aus, in welches die ganze Versammlung unter Trompeten- und Paukenschall herzlichst einstimmte — hiemit endete die Feier und die Industrieausstellung. Schon morgen beginnt die Zurückgabe der Ausstellungsgegenstände und zwar zunächst an die hiesigen Aussteller.

Der hochw. Hr. Erzbischof von München-Freising, Graf v. Reisach, ist heute Früh mit dem hochw. Hrn. Bischof von Würzburg, Dr. Stahl nach Rom abgereist.

Bamberg, 18. Oct. Das heute erschienene Bamberger Volksblatt theilt eine Adresse der katholischen Bürgerschaft an die Oberin Philomene mit. Es heißt darin u. a.:

Sie werden, ehrwürdige Schwester, noch des herzlichen Empfangs gedenken, mit welchem unsre beiden Herren Bürgermeister und städtischen Verwaltungsbehörden und mit diesen wir Alle den geistlichen Schwestern der irdischen Barmherzigkeit entgegengekommen sind. Im aufrichtigen Herzen konnten wir nur innigstes Dankgefühl hegen und unsre Anerkennung des opferwilligen Wirkens der barmherzigen Schwestern verblieb immer ja auch da noch rein und unverfälscht dieselbe, als wir mit bekümmerter Seele ein, leider vergeahntes, grundsätzliches Entgegenwirken gegen den liebethätigen Geist Ihres Ordens, wie er sich auch hier bewährt hat, wahrnehmen mußten und zwar von einer allbekannten Seite her, von welcher gewiß weder der hochherzige Wille des erhabenen Stifters der Anstalt, des edlen Fürstbischofs Franz Ludwig, es erwartet hat, noch auch wir, die wir unsre Krankenanstalt von dem liebevollen Schutzgeiste ihres Stifters gehegt und gepflegt, nicht aber von eigenwilliger Willkürlichkeit und menschenfeindlicher Launenhaftigkeit regiert wissen wollen, es länger erwarten möchten.

Ihnen, ehrwürdige Schwester, die Sie als bisherige Oberin solcher Seite gegenüber die bittersten und kränkendsten Erfahrungen erleiden mußten und doch bei solcher Stellung eben so mit anerkannter Klugheit und Umsicht, wie in Gottergebung, Geduld und Ausdauer, nur die Liebe und Barmherzigkeit Ihres heiligen Berufs ausgeübt haben, ist schon früher durch Abgesandte aus unsrer Mitte die Anerkennung und das Mitgefühl der Bürgerschaft ausgesprochen worden: nun aber, nachdem Sie so plötzlich und uns Allen unerwartet von Ihrem gesegneten Wirkungskreise abberufen worden sind und es uns nicht mehr gestattet ist, Ihnen persönlich unsre schmerzlichen Empfindungen auszudrücken, mögen Sie es in Güte genehmigen, daß wir Ihnen unsre aufrichtige Anerkennung Ihres Wirkens als Oberin in unsrer Krankenanstalt und unsern herzlichen Dank hiefür schriftlich aussprechen.

In **Weimar** hielten am 16. Oct. die Minister sämmtlicher thüringischer Staaten eine Conferenz, „um über gemeinsame Maßregeln in Betreff der orientalischen Frage zu berathen."

In **Köln** wurde eben das vom hl. Vater angeordnete Jubiläum verkündet. In dem betreffenden Hirtenbrief Sr. Em. des Hrn. Cardinal-Erzbischofes heißt es:

„Nicht bloß die äußeren Drangsale, welche durch Theurung und ansteckende Krankheiten, durch Krieg und Kriegsläufte auf vielen Ländern lasten, haben das liebevolle hohepriesterliche Herz unseres hl. Vaters innig ergriffen, sondern Er findet Sich auch noch von tieferem Schmerze über die großen geistigen Verheerungen durchdrungen, welche der Geist des Unglaubens, der Gottlosigkeit und der Unsittlichkeit in der Christenheit bereits angerichtet und fortwährend noch anrichtet, und wodurch zugleich mit der irdischen Wohlfahrt auch das ewige Heil der unsterblichen Seelen dringend gefährdet wird. Und in der That! Jedes christliche Herz muß mit dem apostolischen Hirten und Vater trauern, wenn wir tagtäglich das Wachsthum der Angriffe und Verfolgungen ansehen müssen, welche die Feinde der göttlichen und menschlichen Ordnung gegen die Kirche und ihre heilsamen Bestrebungen richten. Die Kinder der Welt, in ihrer Art klüger denn die Kinder des Lichtes, lassen nichts unversucht, aller Orten den wohlthätigen Einfluß unserer hl. Religion auf die Gemüther zu zerstören oder doch zu schwächen, Zweifel und Irrthümer gegen den hl. Glauben und Gleichgültigkeit gegen alles Höhere zu fördern und zu verbreiten, die Gefühle der Gottergebung und des Gottvertrauens, des Gehorsams und der Demuth zu ersticken, das Ansehen der von Gott gesetzten geistlichen und weltlichen Obrigkeit zu untergraben, und durch alles das in immer weiteren Kreisen christlichen Sinn und christliches Leben im Hause und in der Gemeinde zu vernichten."

In **Aachen** ist am 15. Oct. (Geburtstag des Königs) das von der städtischen Behörde neu errichtete Bürgerhospital eingeweiht worden. Dem festlichen Acte, dem Gottesdienst im Münster und in der protestantischen Kirche voranging, wohnte Se. Em. der Hr. Cardinal-Erzbischof von Köln bei.

Wien, 15. Oct. Da seit einigen Wochen der diplomatische Verkehr zwischen den Höfen von Wien und Petersburg fast ins Stocken gerathen ist, so dürfte es nicht uninteressant seyn, etwas Näheres über das letzte diplomatische Actenstück, welches vom Wiener Cabinette nach Petersburg abgesandt wurde, zu erfahren. Die letzte österreichische Note, welche ihren Weg nach Petersburg nahm, war nicht eine Aufforderung zur Annahme der Garantiepuncte, wie vielseitig versichert wurde, sondern eine äußerst energische Anfrage wegen der großen Truppenconcentrirung im Königreiche Polen, die das kaiserlich österreichische Cabinet als eine gegen Oesterreich gerichtete feindselige Demonstration betrachtet. Es ist unläugbar, daß die Verhältnisse zwischen den beiden Kaiserhöfen zu einem gewissen Grad der Spannung gediehen sind, der kaum erwarten läßt, daß Rußland die von Oesterreich verlangte Erklärung in freundlich entgegenkommendem Sinne geben wird. Die Antwort wird übrigens im Laufe dieser Woche erwartet. (N. C.)

Der Wiener Lloyd schreibt: Nachrichten aus der Krim vom 7. melden: Die Alliirten alarmiren die russischen Befestigungen in allen Richtungen, um sich von deren Vertheidigungskraft zu überzeugen und den geeignetsten Angriffspunct zu ermitteln. Die russische Flotte hat am 4. Oct. den zunächst bedrohten kleinen Hafen verlassen und zwischen dem Fort Katharina und der Batterie Nr. 9 am nördlichen Ufer des großen Hafens Aufstellung genommen. Von den sämmtlichen Häusern der Stadt Sebastopol sind bereits die Dächer abgetragen. Telegraphische Nachrichten über Odessa vom 12. Oct. sagen, daß bis zum 9. Oct. (somit am 8. Oct.) bei Sebastopol sich nichts Entscheidendes zugetragen habe. Nachrichten aus Konstantinopel vom 10. d. M. melden auch, daß am 8. Oct. die kleine Kanonade gegen verschiedene Außenwerke Sebastopols fortdauerte. Sowohl in Odessa als in Konstantinopel wußte man, daß der Hauptangriff am 9. Oct. stattfinden sollte.

Warschau, 15. Oct. Als Seitenstück zu dem traurigen Brande Memel's wird uns von einem ähnlichen Unglück berichtet, welches eben jetzt die Stadt Siedlce im Lubliner Gouvernement, ehemaligen Hauptort des Gouvernements Podlachien, heimsucht. Seit zwei Tagen ist diese Stadt ein Raub der Flammen, deren man noch nicht hat Meister werden können, und wie es heißt, soll nur eine Straße, die Florinsgasse, der allgemeinen Verwüstung entgangen seyn. Unsere Blätter bringen noch nichts über dieses Unglück, und es liegen nur einige amtliche Berichte vor. (N. pr. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 48 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 286. Donnerstag, den 19. October 1854.

Telegraphische Botschaften.

Konstantinopel, 9. Oct. Nachrichten aus der Krim, vier Tage alt, melden bloß Vorbereitungen der Alliirten zu gewaltigem Bombardement. Die Belagerer treffen gleichzeitig alle möglichen Anstalten gegen den Angriff einer etwa heranrückenden Entsatzarmee. Den Bosporus passiren fortwährend große Transportschiffe mit Proviant für die Armee. Andauernde Truppenzufuhr. Die Piräustruppen sind im Anzuge. 15,000 Mann Russen sind von Perekop gerüchtsweise ungehindert nach Sebastopol gelangt. (St.-A. f. W.)

Athen, 13. Oct. Maurokordatos mußte auf Einsprache seiner Collegen die Einladung des Königs zu einer Spazierfahrt ablehnen. (St.-A. f. W.)

Deutschland.

Das preußisch-russische Organ in Berlin, die Kreuzzeitung, gibt sich alle erdenkliche Mühe zu beweisen, daß Preußen an dem April-Vertrag festhalte, Oesterreich aber des Vertragsbruchs schuldig sey. Es ist die alte Fabel und Niemand wird sich dadurch beirren lassen, die Thatsachen zu nehmen, wie sie sind. Auch Spott und Hohn, ja selbst niedrige Verdächtigungen, wie daß Preußen und Deutschland kein Interesse daran hätten, „Andern etwa die Donaufürstenthümer oder dergleichen erobern zu helfen,“ werden in Deutschland verfangen. Die Eroberungsgelüste sind nicht an der Donau zu suchen, und wären sie's auch, so würden sie jedenfalls mit dem „Interesse“ Deutschlands sich besser vertragen, als das Gelüsten einer bekannten Partei in Preußen, die (im Ganzen richtig fühlend) der Meinung ist, das Preußenland sey zu sehr gestreckt und bedürfe eines bessern Embonpoints. Mit derartigen Verdächtigungen, wo keine Thatsachen zu Grund liegen, soll man in Erinnerung an die eigene Vergangenheit etwas sparsamer seyn. Auch der Vorwurf, man muthe Preußen die Rolle eines „Schildknappen“ zu, klingt sonderbar in dem Mund von Leuten, die Erfurt, und was damit zusammenhängt, doch nicht ganz vergessen sollten. Und immerhin wäre es besser, der „Schildknappe“ der ersten deutschen Großmacht zu seyn, als sich zum Schild einer Politik herzugeben, die man dem Principe nach feierlich verdammt, hinterher gegen die Collegen des hohen Gerichtshofes aber — deckt. Noch können wir nicht glauben, daß von Preußen der Geist gewichen sey, der in den Befreiungskriegen sich so reichen Antheil an der Erhebung Deutschlands errungen. Noch hoffen wir, daß im letzten Augenblick das wahre Interesse Preußens sich über ein Phantom den Sieg erringen werde, das zwar der Eigenliebe einer gewissen Partei schmeicheln mag, im Kern des preußischen Volkes aber auf keinerlei Sympathien rechnen darf.

Bayern.

Durch das Staatsministerium des Innern ist an sämmtliche Regierungen des Königreichs ein den Generalbericht über die Cholera-epidemie betreffendes Rescript ergangen, dem wir Folgendes entnehmen: „Nachdem die epidemische Brechruhr in diesem Jahr zuerst die Haupt- und Residenzstadt München befallen und sich dann in verschiedene Kreise verbreitet hat, sind vom unterzeichneten Staatsministerium, je nach dem eintretenden Bedürfniß, alle Maaßregeln ins Leben gerufen, welche das Wohl der Bevölkerung erheischte, und für welche die im Jahr 1836 festgestellten Principien die Grundlage bildeten.“ „Diese Epidemie, welche so viele Opfer kostete, soll nicht vorübergehen, ohne daß die zahlreichen Erfahrungen, zu welchen sie Gelegenheit bot, in möglichster Vollständigkeit gesammelt und geordnet, sowohl der wissenschaftlichen Medicin, als auch besonders der Sanitätspolizei als werthvolles Material zu Gute kommen.“ Es wird im Rescript angeordnet, daß, von den verschiedenen Städten und Ortschaften des Königreichs, wo die Krankheit entweder epidemisch oder sporadisch aufgetreten, längstens vier Wochen nach dem Erlöschen derselben genaue Berichte an das Staatsministerium einzusenden sind, worin außer den statistischen Angaben über Zahl der Erkrankungen und Todesfälle nach Alter, Geschlecht rc. ein besonderes Gewicht auf die die Krankheit producirenden oder deren Verbreitung begünstigenden Momente gelegt werden soll. Das Staatsministerium, welches, unterstützt von trefflichen Medicinalbehörden, mit anerkennenswerthem Eifer während der Dauer der Epidemie in München und andern Städten jeden zur Verbesserung der sanitätischen Verhältnisse gestellten und für gut befundenen Vorschlag sogleich in Ausführung brachte, hat eine wissenschaftliche Commission zur Empfangnahme und Prüfung der einlaufenden Berichte niedergesetzt, die seinerzeit alle hieraus für die Wissenschaft gewonnenen Resultate veröffentlichen wird.

Außer den Vorlagen, welche dem Landtag schon früher gemacht wurden, deren Bearbeitung aber durch die Vertagung unterbrochen wurde, wird der eben wieder zusammentretende Landtag eine Reihe der wichtigsten Fragen zu behandeln haben. So soll an denselben ein neues Wahlgesetz, ein Preßgesetz, ein Vereinsgesetz von Seite der Regierung gebracht werden. Von einem Abgeordneten wird angesichts der Interpretation, welche das Gesetz über gewerbsmäßige Gutszertrümmerung in neuester Zeit erfahren, ein Antrag auf authentische Interpretation dieses Gesetzes eingebracht werden. Die erste Sitzung der Abgeordnetenkammer findet Donnerstag statt. In derselben wird die Einberufung der Ersatzmänner für die seit der Vertagung gestorbenen Abgeordneten Zink und Rudhart und für etwa austretende andere Abgeordnete zur Sprache kommen. Wie man vernimmt, beabsichtigt Bürgermeister v. Steinsdorf aus der Kammer auszuscheiden.

* **Augsburg**, 19. Oct. Die III. Schwurgerichtssitzung von Schwaben und Neuburg für heuriges Jahr wird Montag den 23. ds. beginnen, Mittwoch den 8. Nov. beendigt sein. Zum Präsidenten derselben ist der kgl. Appellationsrath Sartorius, mit Ausnahme eines einzigen Falles, bei dem der kgl. Kreis- und Stadtgerichtsrath Roth präsidirt, ernannt. Als Staatsanwälte fungiren die HH. Wirschinger, Müller, Decrignis und Künell und als Vertheidiger die HH. Anwälte Dr. Barth, Dr. Völk, Dr. Fischer und die HH. Anwaltsconcipienten Hutter, Weirler und Fleckenstein. Diese Saison zählt 13 Fälle, darunter sind 5 Verbrechen der Brandstiftung, 3 des Diebstahls und Betrugs, 2 Kindsmorde, 1 qualificirter Mord, 1 Preßproceß gegen Waibel und Cons. von Kempten und 1 Anklage wegen Nothzucht.

Würzburg, 18. Oct. Heute Vormittag 11 Uhr fand im Gartensaale der k. Residenz die vom König Ludwig zum Andenken an die Leipziger Völkerschlacht angeordnete alljährliche Armenspeisung statt. 350 Arme aus hiesiger Stadt wurden in dem geräumigen Saal bewirthet. (W. Anz.)

In **Bamberg** starb am 17. Oct. der k. b. Kämmerer und vormaliger Capitular der aufgelösten Domstifter zu Würzburg St. Burkart und zu Bamberg Franz Carl Frhr. v. Redwitz in seinem 74sten Lebensjahre.

Sächs. Herzogthümer.

In **Coburg** wurde am 15. Oct. eine neue Oper des Herzogs Ernst: Santa Chiara, zum erstenmal gegeben. Die Musik, sagt ein Bericht, ist charakteristisch, voll lieblicher Melodien, großartiger Ensemblesätze und Finales von ergreifendster Wirkung. Frl. Falconi sang die Titelrolle mit gewohnter Meisterschaft.

Preußen.

Am 16. d. M. nahmen vor dem Staatsgerichtshof die Verhandlungen über das „März-Complott“ ihren Anfang, die aller Voraussicht nach den Stoff zu einem der merkwürdigsten Processe der Neuzeit liefern. Die Anklageschrift, die den energischen und tüchtigen Körner, ausdrücklich dieses Processes wegen zum Staatsanwalt ernannt, zum Verfasser hat, beschäftigt sich in der Einleitung damit, die neuere Gestaltung der demokratischen Partei in Preußen kritisch zu beleuchten. Es gab eine rothe und

eine blaue Demokratie, jene die Demokratie der That, diese der Theorie. Nach der Auflösung der zweiten Kammer und nach dem octroyirten Wahlgesetz vom Jahr 1849 gab die demokratische Partei alle Betheiligung an den Wahlen auf, so zwar, daß der bekannte Dr. Jacoby in Königsberg an den Angeklagten Oberlehrer Gehrke schrieb: die Bewegung des Jahrs 1848 sey an der mangelhaften Bildung des Volks gescheitert, jetzt müsse es der Reaction überlassen bleiben, die Erziehung des Volks zu betreiben. Damit waren aber andere Führer der Demokratie nicht einverstanden, indem sie die Schuld des Fehlschlagens zumeist auf den passiven Widerstand schoben, den man im November 1848 proclamirt habe. Die Thatkraft des Volks müsse geweckt, es müsse Gewalt mit Gewalt vertrieben werden. Zu diesem Zweck bildete sich in Berlin ein Comité, in dem die Koryphäen der Angeklagten saßen. Die erste Nachricht von dem Bestehen der Verbindung erhielt die Polizei im Herbst 1851 durch den Premierlieutenant a. D. Hentze. Dieser selbst Demokrat und bei einer Anklage freigesprochen, war nach Paris gegangen, von da aber wieder nach Berlin zurückgekehrt, wo ihn Gehrke in die Absichten der Verbindung einweihte. Die Mittheilung, daß Dr. Falkenthal im Besitz eines Geheimnisses zur Anschaffung höchst brauchbarer Wurfgeschosse sey, und zu diesem Behuf Beziehungen zu dem Feuerwerksunterpersonal in Spandau unterhalte, soll den Hentze, seiner Versicherung nach, als ein Verrath von Militärgeheimnissen, zuerst veranlaßt haben, dem Polizeipräsidium Anzeige zu machen. Im Herbst 1851 erging gegen Hentze eine Ausweisungsordre, weil er den Flüchtling Willich beherbergt hatte; auf dieses hin eröffnete er dem Hrn. v. Hinckeldey, daß er Kenntniß von einer demokratisch-revolutionären Verbindung habe. Man bewog ihn, seinen Verkehr mit den Mitgliedern der Verbindung fortzusetzen, wozu ihn auch der Kriegsminister (v. Bonin), dem er vorgestellt wurde, aufforderte, indem dieser sein Bedenken, daß es seiner Ehre als Officier schaden könnte, mit der Bemerkung beseitigte, die Militärgesetze verpflichten ihn, von jedem zu seiner Kenntniß kommenden Verrath Anzeige zu machen. Nach Hentze's Auftreten im Kölner Communistenproceß wurden indessen einige Mitglieder des Comité's mißtrauisch gegen ihn, so daß er an keiner Sitzung mehr theilnahm, ohne darum die Beziehungen zu einzelnen Mitgliedern aufzugeben. Tendenz und Zweck des Comité's, das sich regelmäßig jeden Freitag versammelte, war die Einführung der Republik in Preußen und ganz Deutschland durch Gewalt der Waffen. Berlin sollte der Mittelpunct dieser Bewegung seyn; auch wurde beschlossen, daß im Fall eines Sieges nicht bloß der König, sondern auch sämmtliche Prinzen gefangen genommen und getödtet, auf 14 Tage aber dem Volk die Ausübung der Justiz überlassen werden sollte. Alle königlichen Domänen sollten verkauft und der Erlös zur Tilgung der bis zum Jahre 1848 contrahirten Staatsschulden verwendet werden. Die Volkspartei sollte von drei Puncten angreifen: 1) von Moabit, 2) vom Köpnikerfeld und 3) vom Alexanderplatz aus. Dabei war man allgemein der Ansicht, daß bei der im Mai 1852 stattfindenden Präsidentenwahl in Frankreich eine Revolution ausbrechen würde. Zu näherer Besprechung fanden demokratische Congresse im August 1851 in Wiesbaden und im September in Hamburg statt, denen zwei der Angeklagten, Dr. Ladendorff, in dessen Wohnung man Kinkels Sträflingskleidung fand, und der Privatdocent Dr. Collmann, beiwohnten. Nach dem 2. Dec. änderte sich die Sache; auf das Ausland konnte man nicht mehr zählen, also galt es, in Deutschland eine Umsturz-Partei zu bilden. Zu diesem Zweck haben Ladendorff und Gehrke vielfach Reisen nach Nord- und Süddeutschland gemacht. Als zwei bereits bestehende Verbindungen bezeichnete man Hamburg und Rostock. Die Hauptsorge bildete die Bewaffnung; für den Straßenkampf verabredete man die Handgranate, und Falkenthal sollte sich das Geheimniß der Raketen in Spandau verrathen lassen. Zur Beschaffung der Geldmittel sollte die Kinkel'sche Anleihe auf Deutschland ausgedehnt, eventuell eine Revolutions-Anleihe ausgeschrieben werden. Ladendorff war deßhalb zweimal in London. Von seiner Hand fand sich auch ein Manuscript, das unter der Ueberschrift: „Was sind wir und wo stehen wir? Was wollen wir werden und wohin streben wir?“ die Ansichten des Comité's ausführlich darlegte. Die Anklage lautet auf vorbereitende Handlungen zu einem hochverrätherischen Unternehmen, welches eine gewaltsame Aenderung der bestehenden Staatsverfassung zum Ziele hat. Die Anklage auf unterlassene Anzeige von einem beabsichtigten Königsmord wies der Anklagesenat des Staatsgerichtshofes zurück, die Staatsanwaltschaft aber, gestützt auf Art. 86 des Gesetzes vom 3. Mai 1852, behielt sich ausdrücklich vor, die Anklage bei der mündlichen Verhandlung gegen die Mehrzahl der Angeklagten dahin zu erweitern, daß sich dieselben der Verabredung über die Ausführung eines auf Gefangennehmung und Tödtung des Königs und demgemäß eines auf gewaltsame Aenderung der Staatsverfassung direct abzielenden (nicht bloß vorbereitenden) Unternehmens schuldig gemacht haben. Dieß gilt von 8 der Angeklagten, während 2 minder Gravirte beschuldigt sind, Werkzeuge und Modelle zu dem hochverrätherischen Unternehmen geliefert zu haben. Am 26. März 1853 wurden alle Verdächtigen verhaftet, von denen jedoch später mehrere wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Aus dem Umstand, daß in der Wohnung Falkenthals in Moabit Kinkels Sträflingskleidung im Rauchfang verborgen entdeckt wurde, leitete die Staatsanwaltschaft keinen Grund zu einer Anklage her.

Münster, 14. Oct. Der Staats-Anzeiger bringt den unterm 20. Sept. erlassenen Landtagsabschied für die Provincialstände Westfalens. In Bezug auf die „Aufhebung des Verbots des Besuchs ausländischer, von Jesuiten geleiteter Bildungsanstalten und der Niederlassung der Jesuiten in Preußen“ heißt es darin: „Die Beschwerde Unserer getreuen Stände über die den nebenerwähnten Gegenstand betreffenden Ministeralverfügungen vom 25. Febr. 1851, 22. Mai und 16. Juli 1852 gehört, da derselbe nicht provincieller Natur ist, an sich nicht in die Reihe derjenigen Angelegenheiten, welche gesetzlich der Zuständigkeit der Provinciallandtage überwiesen sind.“ Ferner wird gesagt: „Dasselbe findet hinsichtlich des Antrags, die Dotirung der Bisthümer betreffend, statt. Unsere getreuen Stände können sich jedoch versichert halten, daß die Erledigung dieser eben so wichtigen als schwierigen Verhältnisse für Unsere Behörden Gegenstand fortgesetzter eingehender Fürsorge ist.“

Aus **Bonn** wird geschrieben, Maler Hohe habe in der nahegelegenen Doppelkirche zu Schwarzrheindorf höchst interessante Wandgemälde aus dem 12. Jahrhundert, die ganz übertüncht waren, entdeckt. Sie bedecken die Wände der ganzen Unterkirche und bilden einen zusammenhängenden Cyclus.

Am 12. d. M., also acht Tage nach dem Brande, schlugen aus den Ruinen von **Memel** die Flammen noch immer so hell auf, daß die Gluth und ihr Wiederschein am Himmel drei Meilen weit zu sehen war.

Oesterreich.

Wien, 15. Oct. Nach den neuesten Nachrichten aus der Krim hat die regelmäßige Belagerung von Sebastopol durch die Alliirten bereits begonnen; sie sind von Kadi Koi mit dem Centrum und vom Kloster Sanct Georg mit dem linken Flügel, ohne vom Feinde hieran gehindert worden zu seyn, am 4. bis 5. in die erste Parallele eingerückt, und haben sofort den Bau von 9 Batterien in Angriff genommen. Diese ganz verläßlichen Nachrichten reichen mithin aus dem Lager der Alliirten nur bis 5. d. Russische telegraphische Depeschen haben das Datum vom 7. d., und melden: es sey „noch nichts Wichtiges vorgefallen.“ Andern Nachrichten aus Odessa zufolge, die am heutigen Tage über Czernowitz hierher berichtet wurden, sind die russischen Streitkräfte, welche von Odessa und aus dem Innern des Reichs dahin dirigirt wurden, sehr beträchtlich. Die Ordre de bataille der in Taurien stehenden Truppen wäre demnach dahin zu ergänzen, daß in Perekop am 10.—12. d. zwei Reserve-Divisionen des 5ten und eine Division des 6ten Corps, dann 2 Uhlanen-Regimenter und 3 Scharfschützen-Bataillone eingetroffen seyn dürften. In diesem Moment stehen demnach in Perekop 36,000 Mann Infanterie, 8000 Mann Cavallerie und 120 Stück Kanonen, welche die Bestimmung haben, die Armee des Fürsten Menschikoff zu verstärken. Da in Perekop die Verpflegungsmagazine errichtet wurden, um den Bedarf auf die hiezu bezeichneten Puncte von dort aus zu schaffen, können die Verstärkungstruppen nicht früher nach Baktschi-Sarai abziehen, bis der nöthige Proviant auf zwei bis drei Monate dort angelangt seyn wird, denn weder in Baktschi-Sarai noch in Simpheropol ist der Bedarf für eine so zahlreiche Armee gedeckt, weil alle Vorräthe noch vor der Erntezeit nach Sebastopol gebracht werden mußten, um die Festung und die große Flotte zu verproviantiren, und weil es nicht minder wahr ist, daß Fürst Menschikoffs Armee in Baktschi-Sarai Mangel leidet, und sich mit Proviant aus den nördlichen Forts versehen muß. Offenbar befinden sich daher die Alliirten gegen die Russen im Vortheil. Die Operationsbasis der ersteren ist ihre mächtige schwimmende Festung auf der See, welche sie mit Kriegsbedarf jeder Art versieht, wo ihre Kranken und Verwundeten aufgenommen werden, und welche ihren Rückzug deckt; die letzteren müssen ihre Vorräthe, wie in den zwei früheren Feldzügen in der Krim, auf der Achse der Armee nachführen, und laufen im Fall einer Niederlage die Gefahr, diese, da Baktschi-Sarai und Simpheropol offene Plätze sind, ganz oder zum Theil zu verlieren. Da die Alliirten überdieß noch immer an der Befestigung ihres Lagers emsig und umsichtsvoll arbeiten, so entsteht die Frage: wird Menschikoff bei so bewandten Umständen zum Entsatz von Sebastopol eine Offensivbewegung wagen können? Man ist allgemein der Ansicht, daß die Russen nur auf die Vertheidigung der wichtigen nördlichen Objecte in der Festung Bedacht nehmen werden; sie dürften zur Erreichung dieses Zwecks vor allem ihr Augenmerk auf die Zerstörung der oben erwähnten im Bau begriffenen Batterien richten, und die Ausfälle aus der Festung durch Diversionen aus dem russischen Lager bei den nördlichen Forts und auf der Straße nach

Baktschi-Sarai gehörig unterstützen. Ihre Flotte befindet sich jetzt knapp am nördlichen Ufer zwischen dem Fort Katharina und den Batterien Nr. 9, mithin eine Stunde von der äußersten südlichen Ringmauer der Stadt und zwei Stunden von der ersten Parallele der Alliirten entfernt. Sollte es den Alliirten gelingen, bis zu dieser Ringmauer auf Schußweite vorzudringen, so wären die Stadt und die Flotte bis auf die Forts, mithin die Objecte, zu deren Schutz diese Forts erbaut wurden, verloren; die Alliirten hätten dann ihren Zweck erreicht und könnten, falls es ihnen beliebte, von dem südlichen Hafenufer mit Unterstützung der eigenen Flotte zur Zerstörung der nördlichen Forts schreiten. Sie gedenken aber ihre Operationen nur bis zum 30. d. fortzusetzen (?), und wollen sich mit den bis dahin erzielten Resultaten begnügen, um sich wieder einzuschiffen und um mit den türkischen Streitkräften unter Omer Pascha vereint zu kämpfen. So liegt es wenigstens in dem neuesten Plan, nach welchem Omer Pascha bereits vorgeht, weil er seine Kräfte in dem Donau-Delta sammelt und die weitere Weisung in dieser Stellung erwartet — eine Operation, nach deren Ausführung auch den Truppen am rechten Pruthufer in der Bukowina eine Bewegung nach Lemberg und Krakau ermöglicht werden könnte. (Die A. Z., der wir diesen Bericht entnehmen, hat „Ursache zu zweifeln,“ daß an eine solche Combination ernstlich gedacht werde.)

In der Benedictinerabtei **Mölk** feierte am 5. Oct. der Abt Wilhelm und der Capitular Sigismund ihr 50jähriges Priesterjubiläum. Der Minister des Innern Hr. Frhr. v. Bach, Graf v. Beroldingen, R. v. Schmerling, der Statthalter von Niederösterreich, der Bischof von St. Pölten, die Prälaten von Niederösterreich, der Abt von Admont und viele andere geistliche und weltliche Notabilitäten wohnten dem Feste bei.

Belgien.

Brüssel, 15. Oct. Barbès, der Paris vorgestern verlassen hatte, ist gestern Vormittag hier eingetroffen *).

Frankreich.

Paris, 16. Oct.

Die Begräbnißfeier St. Arnauds hat heute Paris ausschließlich in Anspruch genommen. Um 8 Uhr war die Leiche auf dem Lyoner Bahnhof eingetroffen und einstweilen unter der Hut einer Elite-Compagnie in einer Capelle beigesetzt, um 10 Uhr wurde sie auf den Leichenwagen gesetzt, der sie in feierlichem Zuge zu den Invaliden führte. Der Oberbefehlshaber der Armee von Paris commandirte die Leichenparade, alle General-Officiere, welche sich in der Hauptstadt befanden, hatten sich dem Zuge angeschlossen. Der Gallawagen des Kaisers war der erste in der langen Reihe der Trauerkutschen, und zum erstenmal zeigte sich die neue Kaisergarde in größern Massen den halb erstaunten, halb spöttisch kritischen Blicken der Pariser, zwei Schwadronen Guiden, 2 Comp. Fuß-Jäger, eine reitende Batterie und drei Bataillone Gendarmerie, Voltigeurs und Grenadiere, nur die Garde-Kürassiere waren nicht vertreten. Um 12½ Uhr langte der Zug an dem Gitterthor der Invaliden an, wo der Gouverneur Graf Ornano mit seinem ganzen Stabe zu seinem Empfang bereit stand. Der Sarg wurde von acht decorirten Unterofficieren herabgenommen und durch eine doppelte Hecke von Invaliden in die Kirche zu dem reich geschmückten Katafalk getragen, der in der Mitte des Schiffs unter einem schwarzen und mit Hermelin verbrämten Thronhimmel errichtet war. Der Erzbischof von Paris mit seinem ganzen Klerus war zugegen, die Kirche war mit schwarzem, von breiten silbernen Streifen durchschnittenem Tuch ausgeschlagen, zwischen dem Chor und dem Grabe Napoleons war eine Draperie angebracht, auf welcher ein silbernes Kreuz stand, und rechts und links unter den im Kriege erbeuteten Fahnen las man die Namen der Schlachten, in welchen der Marschall gefochten. Eine glänzende Versammlung füllte die weiten Räume. Links im Chor sah man den Gouverneur der Invaliden mit seinem Stabe, die Generalität und die Ordonnanz-Officiere des Kaisers und des Prinzen Jerome, rechts, dem Gouverneur gegenüber, die Geistlichkeit, die Minister, das diplomatische Corps, die Mitglieder des Senats, des gesetzgebenden Körpers, der Magistratur, in der Mitte um den Katafalk herum den englischen und den türkischen Botschafter, den Marschall Magnan und den Admiral Mackau, die Generale, welche die Zipfel des Leichentuches getragen, Lawöstine, de la Rue, Levasseur und Bourgoin (der letztere an Stelle des plötzlich schwer erkrankten Forte getreten), das alles zwischen einer doppelten Hecke mit Lanzen bewaffneter Invaliden. In den Tribünen saßen die Familie des Marschalls (die Marschallin selbst ist in Marseille zurückgeblieben), die barmherzigen Schwestern des Hôtels und eine Menge Damen in tiefer Trauer. Um 2 Uhr war die Trauerfeier zu Ende, die Geschütze, welche auf dem Quai d'Orsai aufgestellt waren, gaben ihre letzten Salven, der Sarg wurde von denselben Unterofficieren, die ihn in die Kirche gebracht, in die für ihn bereitete Gruft hinabgesenkt, und die Truppen, welche bis dahin unter den Waffen gestanden, wurden entlassen.

General Canrobert, der jetzt als Oberbefehlshaber der orientalischen Armee die Blicke auf sich zieht, ist 1809 im Lot-Departement, einige Stunden von dem Dorf, das Murat das Daseyn gab, geboren, und folglich erst 45 Jahre alt. Er ist ein Zögling der Officiersschule von St. Cyr, die er nach zweijährigen Studien verließ. Seine ganze Carrière machte er in Afrika, wo er sich durch Kaltblütigkeit und glänzende Tapferkeit auszeichnete. Der Marschall St. Arnaud setzte ein unbegränztes Vertrauen in ihn.

Auf höhern Befehl hat die Censur in den Theaterstücken alle Stellen zu streichen, welche eine Beleidigung gegen den Kaiser von Rußland enthalten, in dem richtigen Gefühle, daß es Regeln der Schicklichkeit gibt, welche man auch dem Feinde gegenüber nie aus den Augen setzen sollte.

Die Gazette des Tribunaux belehrt uns, daß der Proceß gegen Fräul. Cruvelli, Primadonna der italienischen Oper, die sich durch die Flucht nach Brüssel davor geschützt hatte, die Valentine in den Hugenotten zu singen, im vollen Gange ist. Man hat das Inventar der stolzen Dame in ihrer Wohnung, Rue Tronchet Nr. 15, sowie ihre Fonds bei Hrn. Rothschild bis zum Belauf von 100,000 Fr. mit Beschlag belegt. Auf eben diese Summe beläuft sich die Gage der schönen Flüchtigen für ein achtmonatliches Engagement mit acht Vorstellungen pro Monat. Um jedoch dem Neid einen Dämpfer aufzusetzen, bemerken wir nebenbei, daß diese officiellen Contracte nur zur Blague der Kunst in Paris gehören; das wirkliche Honorar beträgt meist nur ein Drittel, oft nur die Hälfte der Summe. Der Anspruch auf Schadenersatz der Oper gründet sich übrigens hauptsächlich darauf, daß durch die Flucht der Fräulein Cruvelli die Aufführung der Hugenotten unmöglich geworden, und da das bereits versammelte Publicum keine Ersatzoper anhören wollte, die ganze Einnahme verloren ging.

Heinrich Heine wird jetzt seine sämmtlichen Werke mit Einschluß der „Bekenntnisse eines Dichters“ auch französisch erscheinen lassen. Die Buchhandlung Michel Levy Gebrüder hat den Verlag übernommen. Das Ganze wird sechs Bände umfassen, und auch eine Menge noch ungedruckter Fragmente enthalten.

Rußland.

St. Petersburg, 12. Oct. Das J. de St. Petersburg meldet: „Durch einen Tagesbefehl Sr. Maj. des Kaisers vom 8. Oct. ist der Generaladjutant, General der Artillerie Fürst Gortschakoff, Commandant des 3., 4. und 5. Infanteriecorps, zum Commandanten en chef der Südarmee ernannt mit allen Rechten, Ansprüchen und Privilegien, welche ein Commandant en chef in Kriegszeiten genießt.“ Seither war dieses Commando dem Fürsten Paskewitsch übertragen, welcher also hiemit als definitiv vom südlichen Kriegsschauplatz abgetreten zu betrachten ist.

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden:

den Appellationsgerichtsrath Fr. Gresbeck in Freising zum Oberappellationsgerichtsrathe zu befördern, dann dem Kreis- und Stadtgerichtsrathe Rud. Lämminger in Memmingen die am Wechselgerichte daselbst in Erledigung gekommene Rathsstelle zu verleihen;

dem Fabrikbesitzer v. Cramer-Klett in Nürnberg die Bewilligung zu ertheilen, den ihm von Sr. Maj. dem Könige von Preußen verliehenen rothen Adlerorden IV. Classe annehmen und tragen zu dürfen;

dem Secretär der Regierung von Schwaben und Neuburg, Al. Döfinger, auf Grund der nachgewiesenen Functionsunfähigkeit gemäß § 22 lit. D der IX. Verf.-Beilage den nachgesuchten Ruhestand vorerst auf die Dauer eines Jahres zu bewilligen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris,** 16. Oct. $4\frac{1}{2}$proc. 98.60; 3pCt. 76.30.
* **London,** 16. Oct. 3proc. Consols $93\frac{1}{4}$ — $\frac{7}{8}$.

Frankfurt a. M., 17. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $70\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $61\frac{5}{8}$; Bankactien 1130; 5proc. Lomb.-venet. Anleh. $82\frac{3}{4}$; span. 1proc. Oblig. 18; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 128; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{1}{4}$. Wechselcourse Paris $93\frac{1}{4}$; London $117\frac{1}{8}$; Wien $100\frac{5}{8}$. Pistolen 9 fl. $32\frac{1}{2}$ — $33\frac{1}{2}$ kr.

---

*) Barbès hatte die kaiserliche Gnade zurückgewiesen, zwei Tage lang sein Gefängniß im Detentionshaus von Belle-Isle zu verlassen sich geweigert, dann zwei Tage sich in Paris aufgehalten, damit die Polizei ihn wieder gefangen nehmen könne, und in einem Schreiben an sämmtliche Pariser Journale seinen Entschluß angezeigt, nach Ablauf dieser zwei Tage das Exil zu suchen. Barbès, jetzt 47 J. alt, war unter Ludwig Philipp vom 12. Mai 1839 bis zur Februarrevolution, dann wieder seit 15. Mai 1848 im Gefängniß und zur Deportation verurtheilt.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Todes-Anzeige.

Den 11. October ist dahier unsere geliebte Mutter

Anna Maria Weinhart,

Gastwirthswittwe von Kempten,

versehen mit den hl. Sterbsacramenten nach kurzer Krankheit selig im Herrn verschieden.

Indem wir diese Trauernachricht ihren vielen Freunden und Bekannten mittheilen, empfehlen wir die Verstorbene ihrem Gebete.

Freising, den 14. October 1854.

Dr. **Benedikt Weinhart,**
kgl. Lyceal-Professor,
im Namen aller seiner Geschwister.

Bekanntmachung.

Die Fahrten der kgl. Dampfboote zwischen Donauwörth und Regensburg werden bei dem nunmehr günstigen Wasserstande

vom 18. dieß an

wieder aufgenommen, und wird somit im Monat **October** ein Boot

von Donauwörth nach Regensburg täglich um 9 Uhr früh
„ Regensburg „ Passau „ „ 8 „ „
„ Passau „ Linz „ „ 7 „ „

abfahren.

Regensburg, den 15. October 1854.

Königliches Betriebs-Amt der Donau-Dampfschifffahrt.
Graf von Reigersberg.

Zur musikalischen Festfeier der hl. Weihnacht.

Compositionen zu Pocci's Krippenspiel von Kirms und Rampis für gemischten Chor mit Soli und Klavier oder Orchester, dem Dichter als Musikkenner vorgelegt und von ihm sehr günstig beurtheilt, werden unter billigen Bedingungen in Manuscript zur Benützung mitgetheilt. Dieß Werk wird für die nächste hl. Weihnacht in einigen Klosterinstituten und auf einer Privatbühne zur Aufführung kommen. Text aus Fr. Pocci's Büchlein für Kinder: Was du willst. Näheres bei **P. Rampis,** Beneficiat und Chorregent in Donauwörth.

In den bezeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Als ein schätzbares Hausbuch, wodurch jede Krankheit geheilt werden kann, ist zur Anschaffung jedem Familienvater zu empfehlen:

Die achte, 6000 Exemplare starke Auflage von:

Der Leibarzt oder (500)

Hausarzneimittel

gegen 145 Krankheiten der Menschen.

Als: Magenschwäche, — Magenkrämpfe, — Diarrhöe, — Hämorrhoiden, — Hypochondrie, — Gicht, — Rheumatismus, — Engbrüstigkeit, — Verschleimung des Magens und Unterleibes, — Harnverhaltung, — Verstopfung, — Kolik, — wie auch aller Hautkrankheiten; ferner 24 allgemeine Gesundheitsregeln, Kunst, ein langes Leben zu erhalten und Hufelands Haus- und Reise-Apotheke. Achte Auflage.

Preis nur 15 Sgr. oder 54 kr.

NB. Ein solcher Hausdoctor sollte billig in keinem Hause, in keiner Familie fehlen, denn mit einem einfachen, guten Hausmittel kann man in den meisten Fällen den Krankheiten abhelfen.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, C. A. Fleischmann in München — Montag und Weiß in Regensburg — Gebrüder Nübling in Ulm — Riegel und Wießner in Nürnberg vorräthig.

Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei **Nicolaus Doll** in Augsburg ist erschienen:

R. P. Goffine's katholisches Unterrichtsbuch, oder kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien, sammt daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren; nebst einer deutlichen Erklärung der vornehmsten Kirchengebräuche und beigefügten Leidensgeschichte Jesu. Neu. mit den Episteln und Evangelien und ihrer Erklärung auf alle Tage in der Fasten vermehrte Auflage. Zwei Theile mit zwei Stahlstichen. Preis 1 fl. 15 kr.

Dieses Buch ist schon zu bekannt, als daß es einer weitern Anpreisung nöthig hätte, indem von obiger Ausgabe bereits mehr als 100,000 Exemplare abgesetzt wurden. Nur erlaubt man sich zu bemerken, daß sich dieselbe vor andern dadurch auszeichnet:

1) daß nicht nur die Episteln und Evangelien, sondern auch alle einzelnen im Buche vorkommenden Schriftstellen nach Allioli's vom hl. Stuhle approbirter Uebersetzung der hl. Schrift angeführt sind;

2) besonders viele Unterweisungen, welche auf katholisches Wesen und Wirken den größten Einfluß haben, in dieser Ausgabe hinzugefügt wurden; z. B. von der Verbreitung des kathol. Glaubens, vom dem Siege der kathol. Kirche, von der hohen Gnade, ein katholischer Christ zu seyn, von der heil. Kreuzwegandacht, von der Vortrefflichkeit des heil. Rosenkranzes, vom Portiunkula-Ablasse rc.; ferner das Leben des hl. Franziscus Xaverius, Blasius, Ulrich, Benno rc.;

3) das Verzeichniß der Heiligen nach den besten Quellen umgearbeitet und bei jedem Heiligen das Jahr seines Todes angegeben wurde.

Wer mehrere Exemplare bei dem Verleger selbst bestellt, erhält von dem ohnehin sehr billigen Preis einigen Nachlaß; gebundene Expl. sind stets vorräthig.

In meinem Verlage ist erschienen:

Lateinisch-Deutsches

HANDWOERTERBUCH

zum Gebrauch für

Gymnasien, lateinische Schulen und Lyceen

und für

Real- und höhere Bürgerschulen,

mit besonderer Rücksicht auf

Eutropius, Cornelius Nepos, Cäsar, Justinus, Curtius, Cicero, Vellejus, Sallustius und Livius, Phädrus, Ovidius, Virgilius und Horatius,

bearbeitet von

Dr. Gustav Mühlmann,

confirm. Lehrer der Thomasschule zu Leipzig.

8. 45 Bogen. Ladenpreis fl. 1. 12 kr.

Leipzig, im October 1854.

Philipp Reclam jun.

Vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer).

Zweite Auflage.

Bei uns ist erschienen:

Spiegel der Heiligen.

Ein katholisches Lehr-, Gebet- und Betrachtungsbuch

nebst einer

Legende der Heiligen

auf jeden Tag des Jahres.

Von

Fr. Ign. Wankmüller,
Pfarrer in Straß

Zweite Auflage.

Mit vier Stahlstichen.

12. 532 Seiten. Preis fl. 1. 12 kr. oder 22½ ngr.

Es sind kaum zwei Jahre seit Erscheinen der ersten Auflage verflossen und schon ist die Verlagshandlung genöthigt, eine neue zu veranstalten, gewiß der beste Beweis für die Gediegenheit und zweckmäßige Einrichtung des Buches, das auch ältere Leute wegen des klaren Druckes recht wohl gebrauchen können. Wir glauben diese Anerkennung Seitens des resp. Publicums am besten dadurch zu würdigen, indem wir **ohne Erhöhung des Preises** dieser neuen Auflage noch drei weitere Stahlstiche beigegeben haben. Uebrigens entheben uns die dieser neuen Auflage vorgedruckten sehr günstigen Beurtheilungen der ersten Auflage jeder weiteren Anpreisung und bleibt uns nur der Wunsch auszusprechen übrig, das Buch möge auch fernerhin viel Gutes im katholischen Volke stiften.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 287. Freitag, den 20. October 1854.

Telegraphische Botschaft.

Bis zum 12. October nichts Entscheidendes gegen Sebastopol. Die alliirten Armeen hatten sich in einer vortrefflichen Stellung befestigt.

Deutschland.

Der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen wir die nachstehende vertrauliche Depesche, mit welcher das österreichische Cabinet die Note vom 30. Sept. und das ebenfalls schon veröffentlichte Schreiben an den Grafen Esterhazy begleitete. Die österreichische Stellung wird dadurch in der ehrlichsten und klarsten Weise präcisirt Die Depesche lautet:

Wien, 30. Sept. Wir lassen der vorhergehenden Depesche noch einige Bemerkungen über unsere Verhältnisse zu den kriegführenden Mächten folgen. Zwei Puncte sind es besonders, die man von Berlin aus mehr oder weniger ausdrücklich von uns verlangt. Man glaubt, daß wir die Fürstenthümer etwaigen offensiven Operationen der Türken und ihrer Verbündeten gegen Rußland verschliessen sollten und man wünscht von uns eine Zusage zu erhalten, daß wir, wenn Rußland uns nicht angreift, unsernfalls nicht zum Angriff übergehen werden. Das eine wie das andere dieser Ansinnen ist aber mit unserer Stellung entschieden unvereinbar. Wir erachten uns nicht für befugt, in den Fürstenthümern die Operationen der kriegführenden Mächte zu behindern, und wir können in keinem Fall die volle Berechtigung aufgeben, aus unserer gegenwärtigen Stellung einer bewaffneten Expectative in diejenige eines Theilnehmers an dem Krieg überzugehen. Bei diesem letzten Puncte verweilen wir hier nicht länger. Es leuchtet ein, daß wir nicht erwarten können, den Frieden, der uns noth thut, von den Anstrengungen und den Kämpfen Anderer zu erhalten, und uns auch nicht verpflichten können, auf eine unbegränzte Dauer hin die schweren Opfer forttragen zu wollen, die ein solches passives Verhalten nach sich zieht. Nur in der ersten Hinsicht glauben wir Ew. Hochgeboren unsere Gründe noch näher angeben zu sollen. Wir dürfen uns zur Mitbesetzung der Fürstenthümer nur unter der doppelten Voraussetzung für ermächtigt halten, daß wir solche gegen jeden Angriff der russischen Streitkräfte schützen und uns der Kriegführung der verbündeten Mächte nicht in den Weg stellen. Das folgt aus unserer Convention mit der Pforte und steht auch in vollem Einklang mit dem, was wir stets sowohl gegen Rußland als Andere behauptet und ausgesprochen haben. Als wir die Räumung der Fürstenthümer gefordert, haben wir ausdrücklich stipulirt, daß keine Bedingniß daran geknupft seyn dürfe, deren Gewährung außer dem Bereiche unserer Macht stehe. Darauf hat Rußland sich zur Räumung geneigt erklärt, jedoch von uns Garantien gefordert, einer Verfolgung des Feindes und weitern Angriffen nicht ausgesetzt zu seyn. Dieses haben wir verweigert. Dann erst hat Rußland erklärt, aus rein strategischen Gründen sich zurückziehen zu wollen, und es hat dadurch einem Conflicte vorgebeugt, den unser unwiderruflich gefaßter Entschluß sonst zur Folge gehabt hätte. Diesem nach hat Rußland nicht uns die Fürstenthümer übergeben. Es hat sie ihrem Schicksale preisgegeben. Wir sind dann eingerückt, weil wir hiezu das Zugeständniß der Türkei hatten. Die Türken ziehen in Folge ihrer Kriegsoperationen hinein, und ebenso können Franzosen und Engländer kraft ihres mit der Pforte geschlossenen Allianztractats nachrücken. Wir haben sonach die Berechtigung in den Fürstenthümern zu seyn, aber keineswegs die Befugniß, andere als die Gegner der Pforte daraus mit Gewalt auszuschliessen, noch weniger aber die, den kriegführehden Mächten vorzuzeichnen, zu welchem militärischen Zwecke sie in diese Länder einzurücken hätten. Einen solchen Anspruch könnten wir nicht erheben, ohne sofort eine berechtigte Einsprache gegen unser Verfahren hervorzurufen. Daß dieses Verhältniß manche Schwierigkeiten in sich schließt, läßt sich nicht läugnen, aber diese werden sich nur unter unumwundener Anerkennung der Gränzen unseres Rechts im Wege der Unterhandlung und durch freundliche Vorstellungen ebnen lassen. Nur auf solche Weise und im eigenen Interesse der Fürstenthümer werden wir dahin wirken können, daß diese Gegenden möglichst von den Kriegsoperationen verschont bleiben. Es folgt hieraus weiter, daß in Bezug auf die Geltung des Vertrags vom 20. April nicht etwa ein Unterschied darin gefunden werden könnte, ob von den Fürstenthümern aus ein Angriff — an welchem wir keinen Antheil hätten — gegen das Gebiet Rußlands unternommen würde oder nicht? Steht uns das Recht nicht zu, einen solchen Angriff zu hemmen, so liegt in dessen Zulassung auch nicht der Uebergang zur Offensive. Wohl aber wird Rußland bei der Abwehr des Angriffs seinerseits am Pruth Halt machen müssen, wenn es den Conflict mit Oesterreich vermeiden will. Preußen und Deutschland werden daher, wenn sie überhaupt unser Vorrücken in die Fürstenthümer als durch die deutschen Interessen geboten anerkennen, von der Zusage ihres Beistandes eine Eventualität nicht ausschließen können, welcher entgegenzutreten unsere Stellung uns nicht berechtigt. Ew. Hochgeboren ist anheim gegeben, von dieser Depesche geeigneten Falles Gebrauch zu machen, um keinen Zweifel darüber zu lassen, daß wir in den vorerwähnten beiden Puncten von unserer entschieden ausgesprochenen Haltung nicht abzugehen entschlossen sind. Empfangen u. s. w. **Buol**.

Bayern

ny **München**, 19. Oct. Bezüglich der noch zu erwartenden allerhöchsten Bestätigung der hiesigen Bürgermeisterwahlen hatte heute eine Deputation unseres Magistrats eine längere Audienz bei dem königl. Staatsminister des Innern Hrn Grafen von Reigersberg. — Gestern nach dem feierlichen Schluß der Industrie-Ausstellung wurde dieselbe einem allgemeinen Wunsch entsprechend noch dem allgemeinen Besuche Besuche geöffnet und es hatten bis zum Abend 2122 Personen die Ausstellung besucht. Nach der heute erfolgten Vorlage eines neuen Wahlgesetzes in der 2. Kammer ist man in den Kreisen der Abgeordneten der Ansicht, daß der dermalige Landtag von sehr kurzer Dauer seyn werde, da sowohl im Falle der Verwerfung, als im Falle der Annahme des Gesetzentwurfs eine Auflösung der Kammer erfolgen würde, und zwar im letztern Falle, damit nach dem neuen Gesetze eine neue Kammer gewählt werde.

* Nach den uns vorliegenden Berichten aus **München** hat am 19. Oct. die wieder zusammengetretene Kammer der Abgeordneten ihre I., eigentlich die XVII. Sitzung gehalten. Nachdem der Präsident Graf Hegnenberg-Dux Vortrag über den Personalstand erstattet hatte, den HH. Steinsdorf, Dr. Schäfer und Meuth der Austritt, den HH. Frhr. v. Hafenbrädl, Rabel, Schönfelder und Prell vorläufiger Urlaub gestattet worden war, legte, nach vorgängiger Bezeichnung der bei der Vertagung unerledigt gebliebenen Arbeiten, der Hr. Minister-Präsident einen Gesetzentwurf, „die Bildung der II. Kammer des Landtages betr.“ vor. Als das gegenwärtige Gesetz im Jahr 1848 berathen wurde, hätten sich schon sehr gewichtige Stimmen dagegen ausgesprochen. Andere betrachteten es nur als ein provisorisches, allein mit Rücksicht auf die damaligen Zeitverhältnisse sey es definitiv geblieben. Die Regierung habe vom Anfange an die Bedenken, welche gegen das Gesetz ausgesprochen wurden, getheilt, und sowohl die Wissenschaft als die practische Erfahrung hätten gezeigt, daß das Princip der Kopfzahlmajorität der gesetzlichen staatlichen Ordnung, der Freiheit des Volkes und der Verfassung nicht gehörig Rechnung tragen. Die Regierung habe deßwegen für notdwendig erachtet, ein neues Wahlgesetz zu erlassen, dessen Grundgedanke der ist: in der Abgeordnetenkammer ein einheitliches Bild der einzelnen organischen Elemente des Volkes, der Stände, zu erzielen. In Zukunft soll wie vor 1848 die Kammer bestehen aus Abgeordneten, die gewählt

sind aus der Geistlichkeit, den Universitäten, von Grundbesitzern, den städtischen Elementen und Handel und Industrie. Der Hr. Redner schloß mit der Erklärung, daß die Regierung diese Vorlage als die wichtigsten betrachte, die diesem Landtage gemacht werde.

Justizminister Dr. v. Ringelmann legte sodann 2 mit dem Wahlgesetze in Verbindung stehende Gesetzentwürfe: 1) über die Familien-Fidei-Commisse, 2) über landwirthschaftliche Erbgüter vor. Beide Entwürfe sind schon früher berathen, aber nicht angenommen worden. Da sich aber unterdessen die Ansichten mehr geläutert haben dürften, und die Regierung ein für allemal den maßlosen Zersplitterungen des Grundbesitzes, wodurch die Anwesen so vieler braver fleißiger Familien schon in zweiter Linie in fremdes Eigenthum übergehen, ein Ende gemacht wissen und einen kernhaften tüchtigen Bauernstand gründen wolle, so hoffe sie jetzt auf eine freundliche Verständigung mit den Kammern. — Eine weitere Mittheilung des Hrn. Ministerpräsidenten hinsichtlich der Industrie-Ausstellung schloß diese Sitzung, der eine II. künftigen Montag folgen wird.

Nürnberg, 17. Oct. Nach Berichten des germanischen Museums (welche dem N. Corresp. zugekommen) scheint diesem Institut eine immer steigende Theilnahme sich zuzuwenden. Nicht nur, daß sich dessen Gelehrten-Ausschusse stets mehrere der bedeutendsten Namen anschließen, wie erst in letzter Zeit Aschbach, Böhmer, Ranke; auch in materieller Beziehung scheint die Bahn gebrochen, indem die Fürsten und Regierungen Deutschlands allmälich Mittel zur Unterstützung dieser gemeinnützigen Anstalt gewähren, wie dieß von Seiten Preußens und Badens in Aussicht gestellt, von Bayern und mehreren der kleineren Bundesstaaten, namentlich Reuß älterer und jüngerer Linie, Liechtenstein, Hessen-Homburg, Lübeck, Frankfurt und Hamburg bereits durch erkleckliche Summen geschehen ist. Es ist nicht zu zweifeln, daß diesen Beispielen bald mehrere nachfolgen werden und insbesondere von den erhabenen Personen, welche gleich Anfangs sich des Museums mit Wärme und Patriotismus annahmen, etwas Wesentliches zu hoffen seyn dürfte.

In **Forchheim** wurden die armen Schulschwestern eingeführt.

Sachsen.

In der Sitzung der II. Kammer vom 16. October kündigte der Abg.-Rittner eine Interpellation an das Cultusministerium an in Bezug auf eine im „Dresdener Journal" erwähnte Verordnung desselben, wonach die Schriften von Dinter, Tischer, Röhr und Andern als angeblich mit der heiligen Schrift in Widerspruch stehend in Sachsen nicht mehr offiziell gebraucht werden sollen. Viele Jahrzehnte hindurch, hob der Interpellant hervor, seyen diese Schriften in Sachsen ein Mittel zur Erbauung gewesen, ja mehrere der „geächteten" Männer hätten sogar in Sachsen als Religionslehrer gewirkt. Welch ein bedeutsamer Umschwung müsse stattgefunden haben, wenn so hochgeachtete Männer jetzt plötzlich durch ein solches Autodafé — denn anders könne er es nicht bezeichnen — als Gegner der protestantischen Kirche hingestellt würden! Die Fragen, welche der Abgeordnete an das Ministerium stellt, gehen dahin: 1) ob die im Dresdener Journal erwähnte Verordnung wirklich erlassen worden sey, und 2) wenn dieß der Fall, ob sie dem Landesconsistorium zur Begutachtung vorgelegen habe. Denn sollte dieselbe, wie er gehört habe, nur vom Cultusministerium ausgegangen und unterzeichnet seyn, so würde er darin einen Eingriff in die inneren Angelegenheiten der protestantischen Kirche und ein Ueberschreiten der verfassungsmäßigen Grenzen seiner Wirksamkeit erblicken müssen. Die Interpellation wird an's Ministerium zur Beantwortung abgegeben.

Preußen.

Der neueste „Staatsanzeiger" bringt (wie schon erwähnt) die Verordnung wegen Bildung der ersten Kammer vom 12. Oct. 1854, wonach diese Kammer aus den großjährigen Prinzen des k. Hauses, aus erblichen und auf Lebenszeit berufenen Mitgliedern besteht. Zu den erblichen Mitgliedern gehören die Häupter der Hohenzollern'schen Häuser, die Häupter der vormaligen reichsständischen Häuser und die zur Herrencurie des Vereinigten Landtags berufenen Fürsten, Grafen und Herren; endlich die Personen, denen dieses erbliche Recht durch besondere königl. Verordnung verliehen wird. Auf Lebenszeit werden berufen die Inhaber der vier großen Landesämter, ferner einzelne aus besonderem Vertrauen ausersehene Personen, „aus welchen Wir Kronsyndici bestellen wollen, welchen Wir wichtige Rechtsfragen zur Begutachtung vorlegen, ingleichen die Prüfung und Erledigung rechtlicher Angelegenheiten des Hauses anvertrauen werden;" endlich Personen, welche dem König präsentirt werden 1) von den zur Herrencurie des vereinigten Landtags berufenen Stiftern; 2) von den Provinzialverbänden der mit Rittergütern in der Provinz angesessenen Grafen; 3) von Verbänden der durch Familienbesitz ausgezeichneten Geschlechter, welche der König mit diesem Recht begnadigt; 4) von den Verbänden des alten und befestigten Grundbesitzes; 5) von jeder Universität, und 6) von den Städten, welchen dieses Rechte beigelegt wird. Mit Ausnahme der königl. Prinzen muß jedes Mitglied der Kammer 30 Jahre alt seyn.

Der Legationsrath Graf v. d. Goltz, Abgeordneter zur zweiten Kammer (von der Partei des „Preußischen Wochenblattes", mit dem er jedoch vor einiger Zeit gebrochen), ist zum preußischen Ministerresidenten in Athen ernannt worden.

Oesterreich.

Wien, 16. Oct. Die nunmehr vollständig vorliegenden Ausweise über die Zeichnungen auf das große Nationalanleben bestätigen, daß der größere Theil der Anlehenssumme von 500 Millionen durch die kleinen Zeichnungen aufgebracht worden ist. Die Subscriptionen von 20 bis 100 fl. sind es, die dem Staate den überwiegend größern Antheil derjenigen Mittel zur Verfügung stellen, deren er sowohl zur Herstellung der Landeswährung und zur Deckung des Ausfalls im Budget als zur Ermöglichung einer unabhängigen, würdigen äußern Politik in den Zeiten der jetzigen Krisis bedarf. Diese Thatsache spricht lauter als die glänzendste publicistische Abhandlung dafür, daß die Politik des Cabinets sich ungetheilter und aufrichtiger Sympathien in allen Theilen des Landes erfreut. Sie spricht laut für den regen Patriotismus der Bevölkerung und für das Vertrauen in den richtigen Blick und den redlichen Willen der Männer, denen die Leitung der Regierungsgeschäfte anvertraut ist; sie ist nicht minder ein erfreuliches Zeichen, daß im Volk das richtige Verständniß dessen, was dem Vaterlande noth thut, aber auch der kräftige Wille lebt, dem erkannten Bedürfniß sofort und im ergiebigsten Maaß abzuhelfen. Der glänzende Erfolg des Nationalanlehens wird eines der schönsten Blätter im Buche der Geschichte der österreichischen Völker seyn. Es ist der Kern der Nation wie Ein Mann dafür eingestanden, daß Oesterreich fortfahre, eine Großmacht im wahren Sinn des Worts zu seyn und zu heißen. (A. Z.)

Der wachsende Andrang der telegraphischen Depeschen hat bekanntlich eine Vermehrung der Drähte auf einigen Linien hervorgerufen; auf andern war sie gleichfalls als nothwendig erkannt worden. Die Vermehrung zog jedoch, abgesehen vom Kostenpuncte, den Uebelstand nach sich, daß die Störungen vervielfältigt wurden. Es wird daher von Interesse seyn, zu vernehmen, daß gestern hier im Telegraphenbureau ein Versuch im Großen gemacht wurde, mittelst desselben Leitungsdrathes gleichzeitig nach zwei entgegengesetzten Richtungen, nämlich von Wien nach Linz und von Linz nach Wien, zu telegraphiren. Der Versuch, dem der Finanz- und Handelsminister Baumgartner persönlich beiwohnte, gelang vollkommen. Das Verdienst der Erfindung, deren richtige Erprobung einen bedeutenden Fortschritt des Telegraphenwesens sichert, gebührt dem hiesigen Telegraphendirector Dr. Wilhelm Gintl. (A. Z.)

Das Cholerabulletin vom gestrigen Tage zeigt seit dem Ausbruch der Epidemie 1333 Erkrankungen und 556 Todesfälle. Der Zuwachs war gestern und vorgestern besonders stark.

Belgien.

Wir haben bereits mitgetheilt, daß in **Brüssel** am 12. Oct. der Proceß wegen des sogenannten Bombencomplotts begonnen hat. Die Verhandlungen liegen uns heute bis zum 15. vor, an welchem Tage nach beendigtem Zeugenverhör das Plaidoyer eröffnet worden war. Hauptzeuge war der Oberpolizeicommissär Kirsch von Lüttich. In den ersten Tagen des August dieses Jahrs von „einer äußerst achtbaren und sehr zuverlässigen Person, die bei ihrer Mittheilung nur Einen Gedanken, den der Furcht hatte, es handle sich um ein Attentat gegen die belgische Königsfamilie oder die kaiserliche Familie in Frankreich," deren Namen er aber geheim hält, erhielt dieser, seiner Aussage nach, die Anzeige, daß der Lütticher Fabricant Sanders eine Maschine verfertige, die in einen Hut passen und von Leuten in Brüssel, die als politische Flüchtlinge bezeichnet wurden, bestellt seyn sollte. Vom Staatsprocurator, dem er dieß anzeigte, erhielt er Befehl zu einer Haussuchung bei dem Waffenfabricanten Sanders. Auf sein Befragen nach verbotenen Waffen, insbesondere nach der bewußten Maschine und nach einer Art von Granaten, nannte dieser den Rentier Brunet in Brüssel, dem er auf seine Bestellung die Hutmaschine übersandt, und den Bureau-Chef Vandereist ebendaselbst, dem er die Kugeln geschickt habe. Zwei Briefe von Hrn. und Frau Brunet in Betreff dieser Bestellung wurden von dem Angeklagten Sanders beigebracht, der jede Kenntniß von dem Zweck der Werkzeuge in Abrede zog. In Brüssel entdeckte man in der That bei Brunet und Vandereist die erwähnten Gegenstände. Die Kiste mit den Kugeln, die nach den Aussagen der Sachverständigen geringer als Kriegsmunition und allenfalls in einer Stadt anwendbar sind, fand man auf der Eisenbahnstation im Bureau des Vandereist in einem Bücherschrank und bei Brunet die Zeichnungen und Modelle zu der Hutmaschine. Der Verlauf der

Untersuchung führte auf den Institutslehrer Fourdrin, politischen Flüchtling aus Paris, in dessen Bibliothek man ein hölzernes Modell zu jenen Kugeln versteckt fand, welches angeblich zu Spielen für seine Zöglinge gedient hatte. Sanders' Arbeiter gaben insgesammt an, daß sie die Bestimmung der Werkzeuge nicht gekannt, aber wohl gewußt hätten, daß sie zu irgend einem verbrecherischen Zweck dienten. Alle Kugeln waren mit Röhren versehen, die Sanders vor der Ablieferung abschraubte. Großes Gewicht legte der Zeuge auf einen bei eben diesem Fourdrin gefundenen Brief von Brunet, mit einer „Louis“ unterzeichneten Nachschrift, die von dem Angeklagten Wagen herrühren soll und worin gesagt ist, „daß beim ersten Kanonenschuß an der Donau die Reaction erstickt seyn werde und man bis dorthin mit großer Vorsicht handeln müsse.“ Weitere gravirende Thatsachen und Beweisstücke konnten nicht beigebracht werden. Die Angeklagten, welche wegen der Verfertigung jener Gegenstände vor Gericht stehen, behaupten, in gutem Glauben gehandelt zu haben, und stellen jede Wissenschaft von dem Zwecke derselben in Abrede, und der Besteller Brunet de l'Agentière sagt, er habe die Bestellung für einen Hrn. Person, Associé des Obersten Colt in London (des Erfinders der bekannten Repetirpistolen), ausführen lassen. Vanderelst will von Brunet mit der Versendung der Gegenstände als Gefälligkeitsdienst angegangen worden seyn. Fourdrin vermittelte nach seiner Aussage in Lüttich die Bestellung. Außer den ebenerwähnten Puncten drehte sich das Verhör der Angeklagten und Zeugen auch um verschiedene Besuche, die die Brüsseler Angeklagten in Lüttich gemacht, und auf die mehr oder weniger vertraulichen Beziehungen, in welchen die Angeklagten zu einander standen. Die Staatsanwaltschaft, bloß durch einen Substituten vertreten, schloß mit dem Antrag, die Angeklagten der Anfertigung gesetzlich verbotener Waffen und der Beihilfe hiezu für schuldig zu erkennen und demgemäß zu Gefängnißstrafen von 6 Monaten bis zu 6 Tagen herab zu verurtheilen.

Dänemark.

Die Niedersetzung eines Comités von 9 Mitgliedern, um Vorschläge zur Belangung des Ministeriums wegen der Juliverordnung (Gesammtstaatsverfassung) und angeblicher Budgetüberschreitung zu machen, ist vom Volksthing mit 80 gegen 6 Stimmen beschlossen worden.

Italien

= **Rom**, 10. Oct. Man spricht hier aufs Neue von Unterhandlungen, welche der Kaiser von Rußland mit dem heil. Stuhle anknüpfen wollte, um die Frage über die heil. Orte und das Protectorat im Oriente in Austrag zu bringen. Die Ankunft des Hrn. Stroganoff, Attaché bei der russischen Gesandtschaft, sagt man, habe hierauf Bezug; man glaubt aber, wenn man den Gerüchten, die aus den diplomatischen Kreisen bis zu uns gelangen, Glauben schenken darf, daß derartige Vorschläge eine mehr als kühle Aufnahme finden dürften. Rußland lehnt sich in Rom wie im Orient an Preußen an, und von daher erwartet man sich nicht viel Gutes für den Katholicismus. Der heil. Vater soll sich nämlich dahin geäußert haben, daß diese Frage die rein religiösen Gränzen bereits überschritten habe, und daß seit der Mission des Fürsten Menschikoff und namentlich seit der Kriegserklärung, die eine Folge jener Mission gewesen, die Frage über die heil. Stätten eine Frage der internationalen Politik geworden, bei deren Lösung die occidentalischen Mächte, namentlich Frankreich betheiligt wären. Man begreift, daß der Papst keine andere Antwort geben konnte, wenn man sich erinnert, wie die von Rußland dem Papste gegebenen Versprechungen, und die feierlichst mit ihm abgeschlossenen Verträge gehalten worden sind. Mit einem solchen Staate kann man nur unter dem Donner der Kanonen Concordate schließen, und nur dieser ist geeignet, ihm die zur Haltung derselben nöthige Achtung einzuflößen. In Sebastopol handelt es sich auch um die hl. Stätten. — Die Zahl der durch die Cholera verursachten Sterbefälle reducirt sich auf eine immer kleinere, wenn auch der nächstfolgende Tag mitunter eine größere bringt als der vorausgegangene. Erfahrene Aerzte erwarten das gänzliche Erlöschen der Seuche bei uns noch vor Ablauf dieses Monats. — Comthur Giovanni Francesco de Rossi, mit welchem bekanntlich die Wittwe des Herzogs Maximilian von Sachsen, Prinzessin und Infantin Maria Luise Charlotte von Lucca, ein Ehebündniß vor mehreren Jahren schloß und sich hier niederließ, ist in diesen Tagen zu Venedig, von wo er eben nach Rom zurückkehren wollte, gestorben. Er war, wie die Infantin es ist, ein Muster christlicher Nächstenliebe. Die von ihm hinterlassenen literarischen Schätze von ältesten Ausgaben griechischer und lateinischer Classiker, sowie von Manuscripten und Miniaturen bilden unter den Privatsammlungen in Rom die bedeutendste und kostbarste. — Cardinal Angelo Mai's literarischer Nachlaß, in so weit dieser in Werken eigner Autorschaft besteht, ist noch vor des großen Gelehrten Ableben von der hiesigen deutschen Buchhandlung Joseph Spithöver contractmäßig als Eigenthum erworben worden. Früher hatte der Cardinal den Selbstverlag seiner eben so zahlreichen als theuren Werke; später gestattete er der Propaganda den Mitverkauf; jetzt ist das Verkaufsprivilegium ein ausschließliches Recht Spithövers geworden.

Großbritannien.

Die Correspondenzen sind voll von Klagen über Unzulänglichkeit der englischen Spitaleinrichtung in Scutari, sowie über Mangel an ärztlichem Personal. In einem Brief der Times aus Konstantinopel vom 28. Sept. wird das fast Unglaubliche gemeldet, daß viele arme Verwundete, so wie man sie vom Schlachtfeld aufhob, ohne daß sie die Hand eines Wundarztes berührt hatte, in Scutari ankamen! „Aber,“ fügt der Brief bei, „alle andern Gräuel sinken zur Unbedeutenheit herab im Vergleich mit dem Zustande der unglücklichen Passagiere an Bord der „Colombo“. Dieses Schiff verließ die Krim am 24. Morgens. Zwei Tage vor seiner Abfahrt waren Verwundete an Bord gebracht, und als es absegelte, befanden sich darauf 27 blessirte Officiere, 422 blessirte Soldaten und 104 russische Gefangene, im ganzen 553 Seelen. Ungefähr die Hälfte hatte, bevor sie an Bord geschafft wurde, chirurgischen Beistand erhalten. Für diese Menge Unglücklicher waren nur vier Aerzte da, und einer von diesen war der Schiffsarzt, der genug mit der Schiffsmannschaft zu thun hatte, bei welcher es in jener Gegend und in dieser Jahreszeit nie an Kranken fehlt. Das Schiff war buchstäblich mit Patienten bedeckt. Die Officiere konnten vor den auf dem Deck Liegenden nicht hinabsteigen, um ihre Sextanten heraufzuholen, und mußten aufs Gerathewohl zufahren; in Folge dessen brauchte man 12 Stunden länger zur Ueberfahrt. Die Schwerstverwundeten lagen auf dem Deck, und dieses ward in einem oder zwei Tagen ein Gräuel der Fäulniß. Die vernachlässigten Schußwunden erzeugten Maden, die nach allen Richtungen hinkrochen und die Nahrung der unglücklichen Geschöpfe verdarben. Die faulen animalischen Stoffe verbreiteten einen unerträglichen Gestank, und der Capitän fühlte sich noch unwohl von den Nachwehen dieses fünftägigen Elends. Alle Leilache wurden als nicht mehr brauchbar über Bord geworfen. 30 Mann starben auf der Ueberfahrt.“

Spanien.

Aus **Madrid**, 30. Oct., läßt sich die N. Z. schreiben: „Glaubwürdigen Informationen zufolge hat die Königin mit Thränen im Auge Espartero erklärt, sie wünsche abzudanken. Espartero erwiderte ihr, daß er unmöglich die Folgen dieses Schritts verantworten könnte, und bat sie um Geduld bis zur Eröffnung der Cortes, mit dem Hintergedanken vermuthlich, die Cortes mit dieser Abdankung zu überraschen und sich von seinen Anhängern zum Präsidenten ausrufen zu lassen. Die Königin dagegen will eine regelrechte Transmission der Krone. Sie möchte zunächst zu Gunsten des Conde de Montemolin abdanken, der wiederum im voraus zu Gunsten seines Bruders Don Juan, des Abgotts der spanischen Royalisten, verzichtet hat. Erfolgt die Abdankung wirklich, dann bekommen wir vielleicht die Republik, aber nur auf kurze Zeit, denn die Reaction wird um so rascher und energischer nachfolgen. Die Carlisten regen sich unterdessen aller Orten. In und um Burgos, in Catalonien, in Madrid, in Andalusien, Navarra, in Leon, Perpignan, Marseille und Bordeaux sitzen überall Carlistencomités, die eifrig correspondiren. Ueber 80 Beamte und Officiere sollen bereits gewonnen seyn, und alles scheint nur auf ein Signal zu lauschen.“

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 18. Oct. $4\frac{1}{2}$proc. 98.60; 3pCt. 76.30.

* **London**, 17. Oct. 3proc. Consols $94\frac{5}{8}$ — $\frac{3}{4}$.

Frankfurt a. M., 16. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $70\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $61\frac{3}{8}$; Bankactien 1124; Lotterie-Anlehensloose von 1834 $81\frac{3}{8}$; span. 1proc. Oblig. $17\frac{3}{4}$; Ludwigshafen-Gerbacher E.-B.-A. 127; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{1}{4}$. Wechselcours: Paris $93\frac{1}{4}$; London $117\frac{1}{8}$; Wien $99\frac{3}{8}$. Pistolen 9 fl. $32\frac{1}{2}$ — $33\frac{1}{2}$ kr.

Wien, 18. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $84\frac{15}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $74\frac{1}{4}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $136\frac{7}{8}$; dito von 1854 $97\frac{11}{16}$; Bankactien 1248; Nordbahnactien $172\frac{1}{2}$. Wechselcours: Augsburg uso $119\frac{3}{8}$; London 11.36. Ducaten $24\frac{3}{8}$.

* **Augsburg**, 19 Oct. (5 fl. Augsburger Corrent = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat $88\frac{1}{4}$ P. — G. Hamburg 1 M. $78\frac{5}{8}$ P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. $82\frac{1}{2}$ G. Triest 1 M. — P. $82\frac{1}{2}$ G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. $99\frac{3}{4}$ G. Berlin 1 M. — P. $106\frac{5}{8}$ G. Leipzig 1 M. — P. $105\frac{1}{2}$ G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 47 P. Paris 1 M. — P. $116\frac{3}{4}$ G. Lyon 1 M. $116\frac{5}{8}$ G. Marseille 1 M. $116\frac{5}{8}$ G. Genua 1 M. $51\frac{1}{2}$ P. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. $88\frac{1}{2}$ P. — G 4proc. Oblig. $92\frac{1}{2}$ P. — G. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{1}{2}$ P. $96\frac{1}{4}$ G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. $100\frac{1}{4}$ P. — G. detto Ausg. IV. $101\frac{1}{4}$ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. $92\frac{1}{4}$ P. — G. Bankact. Div. II. Sem 718 P. 714 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Würtemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G. Würtemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Die Versteigerung der rothen Pfandscheine betreff.)

Die **Pfand-Versteigerung der rothen** Pfandscheine beginnt am Montag den 13. November l. Js. Es können daher die rothen Pfandscheine bis zum 10. November l. Js. sowohl zur Verzinsung als Auslösung in das städtische Pfandhaus noch gebracht werden.

Augsburg, den 13. October 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:

Forndran. Rotty, Secr.

Ausgezeichnete Jugendschriften

zu Geschenken jeder Art, welche im Verlage der **Karl Kollmann**'schen Buchhandlung in Augsburg so eben erschienen und in jeder Buchhandlung zu erhalten sind:

Jugend-Bibliothek,

in einer Auswahl vorzüglicher englischer u. a. **Jugendschriften** in deutscher Uebersetzung, für Kinder religiöser Erziehung aus allen Ständen.

Erste Reihe in zwölf Bänden. Octodezformat. Broschirt.

X. Bdchn. Geschichte eines Mard'or in drei Erzählungen: Das bewegliche Bild, oder was gilt ein Mard'or? — Der kleine Peter. — Die Versuchungen. 12 kr. oder 4 sgr.

Preis des I—X. Bändchens von jetzt an für Subscribenten auf eine Reihenfolge von 12 Bändchen nur 2 fl. 18 kr. oder 1 Thlr. 12 sgr., welche Preisdifferenz aber denselben erst bei Ablieferung des 12ten Bändchens an dessen Preise im Ganzen abgerechnet wird.

Inhalt des ersten bis neunten Bändchens:

I. Schneeglöckchen, die Ungetaufte. 18 kr. oder 6 sgr.
II. Adam, der kleine Gärtner, oder das Frohnleichnamsfest und 2 andere Erzählungen. 12 kr. oder 4 sgr.
III. und IV. Das Blumengärtchen, kirchliche Festgeschichten. 2 Bde. Jedes 24 kr. oder 8 sgr.
V. Die kleinen Italiener, oder: Die verlornen Kinder auf dem St. Bernhard und 3 andere Erzählungen. 12 kr. oder 4 sgr.
VI. Erzählungen über die 7 Haupt-Tugenden. — Von Agnes M. Stewart. 21 kr.; 6 sgr.
VII. Verlust und Wiederfinden und 2 andere Erzählungen. 12 kr. oder 4 sgr.
VIII. Erzählungen über die acht Seligkeiten. — Von Agnes M. Stewart. 18 kr. oder 6 sgr.
IX. Marie, oder Schloß Kahlburg. 12 kr. oder 4 sgr.

Nach übereinstimmender Empfehlung der vornehmsten kathol. Zeitschriften u. Zeitungen dürften kaum noch andere Jugendschriften zu finden seyn, welche in so lieblichen, interessanten und rührenden Erzählungen, den Kindern gleichzeitig einen eben so gründlichen und scharfsinnigen, als dem kindlichen Verständniß dennoch vollkommen faßlichen Unterricht über die kathol. Glaubens- und Sittenlehre, besonders über die heil. Geheimnisse ertheilen, wie es in diesen Erzählungen geschieht.

In den bezeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

(Zur Selbstanfertigung vieler Handels-Artikel.)

Der industriöse Geschäftsmann,

oder

400 Anweisungen zur Fabrikation vieler Handels-Artikel, als: **Aquavite, — Essige, — Parfümerien, Essenzen, — Seifen, — Firnisse, — Extracte, Chocoladen, Hefen, — Sodaseifen, Mostriche, — Stiefelwichse, — Tinten, — Rauch- und Schnupftabacke, — Räucherkerzen, Zahnpulver u. s. w.**

Von **C. Simon,** Techniker.

Dritte verbesserte Auflage. Preis fl. 1. 30 kr.

Mehrere der darin enthaltenen Recepte wurden mit 3 bis 5 Louisd'or honorirt; es ist ein für Materialisten und andere Gewerbsleute sehr nützliches Buch, wovon bereits 3000 Exempl. abgesetzt wurden.

In der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, C. A. Fleischmann in München — Montag und Weiß in Regensburg — Gebrüder Rübling in Ulm — Riegel und Wießner in Nürnberg vorräthig.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **W. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung:

Zukrigl, Dr. J., kritische Untersuchung über das **Wesen der vernünftigen Geistseele** und der psychischen Leiblichkeit des Menschen, so wie über die Frage: Inwiefern ist die vernünftige Geistseele die Form des menschlichen Leibes? mit Rücksicht auf den Streit der Gegenwart, auf die Concilien, Kirchenväter und Scholastiker. gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr. od. 1 1/2 Thlr.

Soeben ist in der **Krüll**'schen Universitäts-Buchhandlung in Landshut erschienen und zu beziehen in Augsburg durch die **W. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer):

Der christliche Führer

in das heilige Land,

oder

historisch geographische Beschreibung

von

Palästina.

Zugleich auch erklärender Text von Palästina,

herausgegeben von

Dr. **Carl Deiling,**

Director, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Mit einem Anhange der häuslichen, religiösen und politischen Alterthümer der Hebräer vermehrt

von

Director und Pfarrer **Ant. Schmitter** in Dorfen.

(Mit lithographirten Ansichten.)

gr. 8. brosch. Preis 2 fl.

Bei **Georg Franz** in München ist soeben erschienen und in Augsburg in der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Die

Industrie-Ausstellungs-Halle zu München 1854.

Perspectivische Ansicht der Hauptfronte.

Innen-Ansicht.

Geometrischer Aufriss, Durchschnitt und Grundriss.

Drei Blätter in Gross-Quart in Umschlag.

Preis fl. 1. 12 kr.

Im Verlage der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Archdeacon, M. Esq., Shawn na Soggarth, der Priesterfänger. Eine irische Erzählung aus den Zeiten der Religionsacht. Uebersetzt von C. H...... 8. 376 S. geh. Mit einem Stahlstich. 1 fl. 48. oder 1 Thlr.

Blaha, Dr. H., Lebensbilder aus unserer Zeit. 8. 257 S. geh. 1 fl. 12 kr. oder 22 1/2 Ngr.

O'Neill Daunt, W. J. Esq., Heilige und Sünder. Eine Erzählung aus der Neuzeit. Uebersetzt von K. H. 2 Bde. 8. 755 S. geh. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 15 Ngr.

Skizzen aus Nordamerika, Schilderungen aus der Natur, dem religiösen, politischen und socialen Leben. In Briefen eines kathol. Missionärs. 8. 296 S. geh. 36 kr. oder 11 1/4 Ngr.

Sonntagsbeiblatt zur Augsburger Postzeitung. 8. 4 Quartalhefte. 1 fl. 20 kr. oder 22 1/2 Ngr.

Die kirchlichen Zustände in Indien.

** Aus Bombay haben wir eine interessante Schrift: „Anomalous position of the Vicars Apostolic in British India, in relation to the government; and the consequences, civil and political of their not being legally and officially acknowledged, Bombay 1854 erhalten," welche nur zu helle Schlaglichter auf die durch die hartnäckige Opposition des portugiesischen Klerus so traurigen kirchlichen Zustände Brittisch-Indiens wirft. Wir glauben nun unsern Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn wir sie mit dem Inhalte dieser interessanten Piece bekannt machen.

Civilisation und Frieden, so beginnt dieselbe, sind zweifelsohne die zwei wichtigsten Elemente im Staatsleben. Frieden mag durch Waffengewalt aufrecht erhalten werden, aber Civilisation ist nur die Frucht des moralischen Einflusses, der vorzüglich von der Kirche ausgeht und dieß namentlich von der katholischen, in welcher die Verbindung der Laien mit den Priestern die engste ist.

Daß aber der indoportugiesische Klerus nichts für die Civilisation des brittischen Indiens gethan hat, ist eine Thatsache, ebenso unwiderlegbar als demüthigend. Wo sind ihre Collegien, wo ihre öffentlichen Anstalten? Man kann nach ihnen wohl suchen, aber sie zu finden wäre vergebliche Mühe; denn sie sind so kindisch ungeschickt zu allen Unternehmungen dieser Art, daß ein zukünftiger Geschichtsschreiber Indiens wahrhaft eine schwere Aufgabe haben wird, wenn er jene Denkmäler beschreiben wollte, welche die Thätigkeit des indoportugiesischen Klerus für Civilisation beurkunden sollten. Unwissenheit, Trägheit und Unmäßigkeit sind die traurigen Prädicate des indoportugiesischen Klerus. Darum ist ihre Heerde aber auch schauderhaft vernachlässigt, wenn nicht gar zu Grunde gerichtet. Ihre ganze Religion ist ein rein mechanisches Wesen geworden, und vielfältig vermischt mit absoluten Heidenthume. In der öffentlichen Meinung sind daher die portugiesischen Christen in Hinsicht auf geistige Bildung, Rechtschaffenheit und Befähigung zu öffentlichen Geschäften als unter allen andern Classen der Bevölkerung stehend anerkannt. Sie und ganz besonders ihr Klerus stehen in einer solchen Verachtung, daß die europäischen Katholiken ihre scandalöse Aufführung nur mit Kummer und Indignation betrachten. Der indoportugiesische Klerus ist ganz und gar unnütz und vollkommen schaal geworden, und dieß aus Mangel an aller moralischen Strenge und sittlichem Gehalte, so daß er nie einen Einfluß auf die europäischen Katholiken in Indien erhalten kann, was er freilich auch nicht begehrt. Er ist auch ohne ein eigentliches Oberhaupt; denn die vier Bischofssitze sind jetzt mehr als ein halbes Jahrhundert vacant. Der Stuhl von Goa war dieß, seitdem er zuletzt vacant geworden, eine lange Zeit, und wurde erst im Jahre 1843 besetzt, als der hochw. Hr. Joseph de Torres zum Erzbischof gewählt wurde. Aber gleich bei dieser Gelegenheit gab es Veranlassung zu Unordnungen, weil die portugiesische Krone mit dem Papste in Conflict gerieth und dieser ihn abrief.

Es war auch eine Thorheit, von dem Stuhle von Goa wirklich zu erwarten, daß er etwas für die Civilisation Brittisch-Indiens Erhebliches thun könnte, denn der Erzbischof von Goa wäre aus geographischen Verhältnissen gezwungen gewesen, die Seelsorge über die brittischen Katholiken ganz und gar dem einheimischen Klerus zu überlassen, ohne je im Stande zu seyn, der höchst nothwendigen und wichtigen Pflicht periodischer Visitationen genügen zu können. Diese Erwägungen veranlaßten auch den Papst endlich, für Brittisch-Indien durch Errichtung apostolischer Vicariate zu sorgen und im Jahre 1838 das apostolische Breve Multa praeclare ergehen zu lassen, welches die geistliche Jurisdiction des Erzbischofs von Goa auf die portugiesischen Besitzungen beschränkte und hiefür auch die Gründe und Motive aussprach.

Wie weise und klug diese Maaßregel des apostolischen Stuhls zu Rom war, mag man aus ihrem staunenswerthen Erfolge bemessen. Was durch die apostischen Vicariate in Indien seit ihrer Einführung für Erziehung und Civilisation geschah, ist wahrhaft überraschend. Obwohl in sehr geringem Grade mit den gewöhnlichen Mitteln zu einer gedeihlichen Entwicklung ihrer Pläne ausgerüstet, so haben sie doch Mittel und Wege gefunden, Erziehungshäuser und andere öffentliche Anstalten erstehen zu machen, welche deutlich die segnende Hand der göttlichen Vorsehung bezeugen. Die Pastoralsorgfalt und Wachsamkeit dieser apostolischen Vicare ist nicht weniger bewunderungswürdig, als ihre Bestrebungen für Civilisation und Erziehung. Sie leben in so enger Verbindung mit ihrer Heerde, so daß sie aufs genaueste sie und ihre Hirten überwachen, ihre Bedürfnisse kennen und ihren Beschwerden abhelfen können. Sie haben einen zahlreichen europäischen Klerus um sich, ehrwürdig durch seine Gelehrsamkeit und seine Sittenreinheit, durch seinen Eifer und seine Bemühungen, der der Religion zur Ehre und für alle ein Segen ist. Sie bildeten Congregationen von Geistlichen, welche mit der äußersten Sorgfalt und apostolischem Eifer ihre mannigfachen Pflichten gegen die Religion und den Staat erfüllen, von denen jeder Einzelne im innigsten Privatverkehre mit ihnen steht. Der wohlthätige Einfluß dieses Klerus auf die Moralität der römisch-katholischen Soldaten, der von ihm an den Tag gelegte Heldenmuth bei dem Besuche der Spitäler während der Cholera und anderer gefährlicher Epidemien, ihr Beistand auf dem Schlachtfelde sind Thatsachen, die zu gut bekannt sind, als daß sie hier bewiesen werden müßten. Welche Opfer erheischte es nicht von den apostolischen Vicaren, für solche ausgezeichnete Missionäre aus Europa zu sorgen und ihnen die Ueberfahrt und den Unterhalt in Indien möglich zu machen. Welch große Opfer mußten sie bringen für die Errichtung und den Unterhalt öffentlicher Anstalten, und all dieß thaten sie ohne Rücksicht auf Dank und Lohn in dieser Welt. Und wenn so Großes schon geschah ohne Beisteuer und Begünstigung von Seite der Regierung, was ließe sich erst erwarten, wenn diese es an Darreichung der nothwendigen Mittel, an Aufmunterung und Begünstigung nicht fehlen ließe, und wenn sie nicht stets gehindert und gehemmt würden von dem portugiesischen Klerus.

Diese herrlichen Bemühungen seitens der apostolischen Vicare und ihrer Missionäre, die so wohlthätig für das öffentliche Leben sich zeigen, werden nichtsdestoweniger zu einem großen Theile vereitelt durch die heftige Opposition des portugiesischen Klerus, dessen ganze Energie sich dahin concentrirt, bei ihrer Heerde die Gefühle des Hasses und der Abneigung gegen die apostolischen Vicare und ihre Missionäre rege zu machen, die sie als Schleichhändler, Usurpatoren, Wölfe u. s. w. verschreien, um um so wirksamer den Geist des Ungehorsams, der Parteisucht und der Unruhstiftung zu nähren — Dinge, die doch diametral den Grundsätzen der Religion und voraussichtlich auch den Interessen des Staats entgegengesetzt sind. Es ist eine wohlbekannte Thatsache, daß die römischen Katholiken in Indien stets eine ausgezeichnete Haltung hinsichtlich des Gehorsams gegen die apostolischen Vicare gepflogen, und wenn je ein portugiesischer Priester zum Gehorsam zurückgekehrt war, so konnte man allgemein wahrnehmen, daß er der Gegenstand der unausgesetzten Verfolgung seiner Mitbrüder war. Und dennoch haben oft ganze Gemeinden ohne Aufforderung, obwohl oft hart angegriffen von ihren Seelsorgern, sich gehorsam den apostolischen Vicaren unterworfen. Man darf sich aber über die Verkehrtheit des portugiesischen Klerus nicht wundern, wenn man weiß, wie wenig ihnen die Religion gilt, da es bei ihnen gar nicht ungewöhnlich ist, selbst die Kanzel durch die Sprache der Verleumdung und der Geringschätzung gegen die apostolischen Vicare und ihre Missionäre zu entweihen, und dieselben Elemente auch den Gegenstand ihrer Privat- und öffentlichen Conversationen bilden, wie auch der Stapelplatz von solcher Waare in den ihrem Interesse gewidmeten Journalen kund thut. Die portugiesischen Priester erkennen den Papst als Haupt der katholischen Kirche an, und auch das, daß sie in geistlichen Dingen ihm gehorchen müssen. Allein dieß ist nichts mehr, als ein fremdklingender Solöcismus, obwohl sie ihn so oft im Munde führen, indem sie angesichts dieser Erkenntniß beharrlich dem hl. Stuhle den Gehorsam verweigern, indem sie die von ihm über sie und ihre Heerden gesetzten Bischöfe nicht anerkennen, und nicht bloß selbst ihnen den Gehorsam verweigern, sondern auch ihre Untergebenen mit dem gleichen Hasse gegen sie erfüllen. Heißt das nicht den Saamen der Widersetzlichkeit und der Rebellion in die Herzen der ihnen unterworfenen Gemeinden säen? und ist das nicht für sie und für Andere ein höchst gefährliches Beispiel? Jemanden als seinen Obern anerkennen und ihm nicht gehorchen, ist das keine Sünde, ist das kein Anzeichen eines verderbten Herzens? Ein Dritte hat keinen Grund, sich um Portugal zu kümmern: er hat nur zwei Obere; in zeitlichen Dingen die englische Regierung, und in geistlichen den Papst. Die Regierung Ihrer kgl. Majestät hat nie das prätendirte, obwohl oft prahlerisch angesprochene Recht Portugals anerkannt, und die ganze katholische Welt hat diese Prätensionen verworfen. (Schluß folgt.)

Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolge-Krieg.

Ein Zeitbild.

(Fortsetzung.)

Es ging mit diesem Reichskrieg, wie bei so vielen andern. Man schrieb eine imposante Heeresmacht aus, aber kaum der zehnte Theil kam zu den Fahnen. Nach vollen drei Monaten waren es etwa 30,000 Mann

schlechtgeschulter Truppen. Wie die energie- und kraftlose Reichsarmee unter dem altersschwachen Führer Eugenius am Oberrhein in ruhiger Ergebung der Einnahme der Feste Philippsburg zusehen mußte, so mußte sie auch an der Nordgrenze, im Gebiete des reichstreuen Kurfürsten vov Trier, von den glücklichen Erfolgen der feindlichen Waffen in Resignation erwarten, welche verderblichen Pläne der französische Befehlshaber, im Bunde mit den Kurfürsten von Köln und der Pfalz, am Niederrhein ins Werk setzen würde. Der Generallieutenant Marquis von Belle-Isle ward mit einem starken Truppencorps nach der Mosel gezogen, um von einer festen Position aus dem Trier den Anschluß an den Kaiser zu verleiden; Anfangs April schrieb er in den kölnischen Aemtern Zeltingen und Rachtig eine Contribution von 1800 Rationen Heu, Stroh und Hafer aus. Clemens klagte bei ihm selbst, wie beim Könige, über solche Behandlung befreundeten Gebiets. Belle-Isle entschuldigte sich, er habe diese Aemter nicht als kölnisch gekannt, und versicherte, für die Zukunft genauerer Kunde in der Geographie des Reiches sich befleißen zu wollen; ähnlich der König *) Um so mehr hatten die trierischen Lande zu leiden; aber in unverantwortlichster Schlaffheit überließ das Reich dem patriotischen Kurfürsten die Sorge, wie er sich in dem harten Gedränge selber helfen möge. Ohne bedeutende Waffenthat von irgend einer Seite verging so der Sommer. Auf Anrathen des Grafen Plettenberg, der dem Kölner die schimpfliche Dienstentlassung noch immer nicht vergessen hatte, beschlossen die Kaiserlichen zu Frankfurt, vorzüglich die Gebiete Clemens' mit den Annehmlichkeiten der Winterquartiere zu bedenken **); ja, als Bevollmächtigter beim westphälischen Reichstage ging der Graf nach Wesel, und suchte hier den König von Preußen zu bestimmen, daß er die Bisthümer des Kölners für seinen Abfall zum Reichsfeinde büßen lasse, unter Vorhaltung der in der französischen Correspondenz der drei Kurfürsten ausgesprochenen antibrandenburgischen Tendenzen. Als Clemens die seinen rechtsrheinischen Gebieten drohenden Belästigungen erkannte, gedachte er mit Preußen über einen Abkauf der Winterquartiere übereinzukommen; aber die Forderungen waren zu immense; vom Bisthum Münster allein verlangte der König 650,000 Rthlr., welche Summe in keiner Weise aufzubringen war. Das Land mußte sich also den Einmarsch der fremden Truppen und ihre fast unerschwinglichen Forderungen gefallen lassen. Ein Hauptmann des Fußvolkes verlangte für 17, ein Lieutenant für 7, ein Fähndrich für 5 Pferde Futter; der rechtsrheinische Theil allein mußte 4800 Rationen, jede zu 8 Florin monatlich, aufbringen ***); die ärmeren Bauern litten unaufhörliche Quälerei durch Botendienste rc., die vermögenderen durch Lieferungen von Pferden und Fuhren, überhaupt Alle die gewaltthätigste Willkür. In Saus und Braus wollte jeder Soldat leben; außer köstlicher Bewirthung mußte der Quartiergeber den zudringlichen Gast auch noch mit Geld versehen. Langgewachsene rüstige Männer wurden am hellen Tage auf offener Straße, ja beim Weggehen aus der Kirche zur preußischen Fahne gepreßt, weshalb Viele aus dem Lande flüchteten. Die westphälischen Truppen Kölns waren zu schwach, um sich mit Erfolg dem empörenden Gebahren der Preußen zu widersetzen. Doch wurden einmal 200 Preußen, die mit gewohnter Hartherzigkeit rückständige Contributionsgelder eintrieben, von 600 Münsterern überfallen und von einigen tausend Bauern auf einem Kirchhofe bis zum Entsatze hart belagert †). Nicht besser als im Münsterlande hausten die preußischen Truppen im Bisthum Osnabrück und im Sauerlande; soweit sie nur bischöfliche Gefälle erreichen konnten, bemächtigten sie sich derselben; in die Cassen des Landesherrn floß fast keine einzige Zahlung mehr ††).

Indeß war der linksrheinische Theil des Kurstaats fortwährend in Gefahr, ebenso von den kaiserlichen Truppen heimgesucht zu werden, und die Königseck'sche Partei im Domcapitel arbeitete geradezu darauf hin. Diese Fraction hegte bittern Haß gegen den Kurfürsten und sein Treiben; sie war in der Majorität, und gab sich alle Mühe, in Allem die Plane des Fürsten zu durchkreuzen. Clemens konnte angesichts der Kriegserklärung des gesammten Reichs nicht füglich die Partei des französischen Königs ergreifen, wollte aber auch sein Regensburger Votum gegen die Aufnahme des Reichskriegs nicht verläugnen, noch dem Franzosen die gelobte fünfjährige Freundschaft kündigen, erklärte daher die strengste bewaffnete Neutralität. Solche Auflehnung gegen den allgemeinen Reichsschluß bot der Partei des Grafen von Königseck den willkommenen patriotischen Anstrich ihrer Opposition; in der That aber war es ihr weniger darum zu thun, den Fürsten mit Ernst und im Interesse des gesammten Vaterlands an seine Reichspflicht zu mahnen, als vielmehr sich in ihren mannigfachen Streitigkeiten mit dem Kurfürsten günstige Entscheidung beim Kaiser, und ihrem Parteihaupte eventuell die Diöcesanverwaltung zu sichern. Darum riefen sie den Prinzen Eugen an den Niederrhein, indem dieß das einzige Mittel sey, die Plane zu vereiteln, die Clemens sonst zum Verderben des Vaterlands ins Werk setzen könnte, *) und sorgten zugleich, daß der Kaiser an das Kölner Domcapitel den gemessenen Befehl ertheilte, dem Kurfürsten alle Geldmittel für die Truppen, wie für den Hof und die eigene Person auf das Bestimmteste zu verweigern. Umsonst erklärten die drei weltlichen Stände sich auf dem Landtage für die Bewilligung, weil ihnen die von Clemens angestrebte Neutralität und Freiheit von allen Kriegslasten mehr dem Interesse ihres Landes zu entsprechen schien, als die Betheiligung an dem Kampfe des Kaisers. Der Kurfürst begrüßte freudig diese Zustimmung zu seiner Neutralität, und zu ihrem Schutze erließ er an alle Aemter des Landes den Befehl: „nachdemahlen Wir aus sonderbaren Uns dazu bewegenden Ursachen zuverlässig benachrichtiget sein wollen, wie viele Schützen und andere mit erfordertem Gewehr versehene tüchtige Männer, deren man sich im Falle der Noth gebrauchen könne, in dasigem Amte sich befinden, als hast du darüber ein genaues Verzeichniß einzurichten und einzusenden." **) Es lag im Interesse seiner Stellung, jede Ausfuhr von Kriegsbedarf zu hindern; darum publicirte er zugleich, unter dem Scheine gebührenden Gehorsams, das kaiserliche Verbot gegen Ankauf und Ausfuhr von Pferden, Vieh, Getreide, Mehl, Brod, Hafer, Heu, Stroh und allen zur Kriegführung gehörigen Sachen. ***) Er kaufte Getreide auf, legte Magazine an, füllte die Arsenale, ließ Schiffe und Kähne bauen. Seine acht Regimenter Münsterer erhöhte er auf je 500, die Reiter je auf 900, das Paderborner Regiment auf 1200 Mann; im Kölnischen hob er zwei Regimenter Dragoner aus, zu je 500 Mann, und vermehrte die zwei Regimenter Infanterie um 700, also jedes bis auf 1000, seine ganze Truppenzahl auf 11 300 Mann. Die einzelnen Regimenter waren: Mengersheim, Argenteaus, Coffey, Virius, von Pasquali, Graf von Omoz, Graf Lerbach, von Celgin, Horst Döninghausen, Schorlemer, Rothafft, de Cleer, Rothafft, Graf Donnat. †)

Clemens' Hauptzwecke waren, dem Kaiser möglichst viele Streitkräfte zu entziehen, dem eigenen Gebiete die Neutralität zu sichern, die kaiserlichen Einquartierungen von seinen Bisthümern fernzuhalten, und die Opposition des Capitels gegen die benöthigten Geldbewilligungen zu brechen. Er ging zu dem Ende die Krone Frankreich an, schwere Contributionen auf die Güter und Lehen der einzelnen Domcapitulare ausschreiben zu wollen, um ihnen ihre Widerspänstigkeit zu verleiden. ††) Der König beeilte sich aber nicht, diesem Wunsche nachzukommen, und die Lage des Kurfürsten wurde von Tag zu Tag schwieriger. Der Unwille des Kaisers stieg; die Einkünfte flossen immer spärlicher; die Treue der Soldaten wurde bei der unregelmäßigen Bezahlung täglich zweifelhafter, die Gefahr massenhafter Desertion größer; die Feinde an den kölnischen Gränzen häuften sich, sowie ihre Gewaltthaten. Im Münsterischen allein erpreßten die Preußen über 400,000 Franken, die Dänen im Kölnischen 300,000 Rthlr.; Dänen und Kaiserliche zogen im December vom Oberrhein her, jene mit sechs Regimentern Infanterie und 4000 Mann Cavallerie, diese mit vierzehn Bataillonen Infanterie und zwanzig Schwadronen Reiterei in das Kölner Land; die Lage der Stadt Köln wurde bedenklich, so daß sie sich von den Generalstaaten einige tausend Mann Besatzung erbat; das Capitel aber wurde immer störriger, hochmüthiger, siegessicherer. Der einzige Hoffnungsstern in Clemens' Verzweiflung leuchtete von Frankreich her, und unablässig sandte er Bittgesuche nach Versailles; sein Ungestüm war aber nicht im Stande, die Bedächtigkeit und Kriegsscheue des alten Cardinals Fleury zu besiegen. Er bat und flehte um Energie und That, überhäufte den König, wie den Cardinal mit Gesandtschaften und Memoiren, drohte mit Abfall und Uebergang zum Kaiser, stellte Land und Leute, Städte und Festungen, Kanonen und Soldaten zur Disposition, wenn der König nur mit gewaffneter Hand das Rheinland überziehen, und bei seiner eigenthümlichen Neutralität schützen wolle. Der Cardinal aber hatte keine Lust, die ohnehin genug im Trüben liegenden deutsch-französischen Dinge noch mehr zu verwirren und eine kostspielige Expedition anzuordnen, von der so wenig Gewinn für Frankreich zu hoffen war. Darum kamen von Versailles nichts als Ausflüchte, Entschuldigungen, Vertröstungen, gute Räthe. †††) Als der Magistrat von Köln Miene machte, westphälische und holländische Truppen einzunehmen, bat der Kurfürst den König, die Stadt mit 8000 Mann von der unbefestigten Rheinseite her zu überrumpeln, erhielt aber die Antwort, bei der jetzigen Stellung der Truppen sey ein Handstreich auf Köln gar nicht möglich; jedoch werde ein beträchtliches Corps nach der Eifel und dem Oberstift geschickt, und zu-

*) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
**) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
***) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
†) Rahmann, Leben Friedrich Wilhelms von Preußen. I, 547.
††) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

*) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
**) Rheinberger Amtsacten.
***) Rheinberger Amtsacten.
†) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
††) Arch. du min. des aff. étr. zu Patris.
†††) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

gleich der Herzog von Jülich ersucht werden, den Winter hindurch französische Truppen in die Gränzstädtchen Münstereifel, Montjoy und Düren legen zu lassen; wenn der Kurfürst dann selbst Uerdingen, Breisig, Sinzig und Remagen gut versehen wolle, könnte man vor den Kaiserlichen und Preußen sicher seyn.*) Zu weiterm Troste berichtete Grimberghen, daß der König dem Marschall Asfeld Befehl ertheilt habe, mit seinen Truppen am Rhein und an der Mosel gegen einen etwaigen Einmarsch der Kaiserlichen in das Kölner Gebiet Position zu nehmen.**) Clemens bat um evidentere Beweise der französischen Freundschaft. Hierauf rieth ihm der König, alle nicht zur Sicherheit der Festungen unbedingt benöthigten Truppen in der Nähe von Bonn so zu versammeln, daß sie im Falle der Noth mit den französischen Heerhaufen leicht zu vereinigen seyen, sodann namentlich in Andernach und Bonn Magazine und Mehllager anzulegen für die etwa zustoßenden französischen Kriegsvölker, bei Andernach eine fliegende Brücke zu bauen, das Städtchen selbst durch Palissaden vor Ueberrumplung zu sichern, und dort möglichst viele Kähne und Transportschiffe aufzustellen — Alles unter dem Vorgeben der Behauptung strenger Neutralität, nöthigenfalls gegen den Kaiser so gut, wie gegen Frankreich. Würde sie vom Kaiser nicht respectirt, und also König Ludwig zu Hülfe gerufen, dann werde der Marschall Belle-Isle es an den geeigneten Vorkehrungen nicht fehlen lassen, jeden kaiserlichen Truppenzug von dem kölnischen Gebiete abzuhalten.***)

Clemens August that, wie ihm geheißen war. Sein Befehlshaber erhielt die Weisung, mit keinem andern Beamten des Hofes, als dem geheimen Rathe Johanni zu verkehren, der einzig und allein die beschlossene Manier kannte, die Neutralität zu vertheidigen. Der dänische General in Neuwied schöpfte Verdacht, und verlangte, daß die bei Andernach zusammengeschleppten Kähne und Schiffe wenigstens auf die andere Rheinseite gebracht würden, damit sie nicht den Franzosen zum Behufe eines Flußübergangs in die Hände fielen; Clemens aber erklärte, es sey seine Sache, zuzusehen daß die Franzosen ihm nicht in seinem eigenen Gebiete die Schiffe zum Rheinübergange wegnähmen†). Der Däne replicirte, indem er zu einem kühnen Handstreich gegen die kölnischen Städtchen von Andernach bis Bonn rüstete, um sie nicht durch die verdächtigen Kölner-Manipulationen den Franzosen in die Hände spielen zu lassen††). Mit um so bitteren Klagen bestürmte der Kurfürst Versailles; aber obgleich Fleury die Preußen und Kaiserlichen auf seinem Gebiete immer zahlreicher anwachsen sah, blieb er ruhig, und hielt mit der für Belle-Isle verlangten Marschordre zurück, denn die westphälischen Besitzungen des Kölners könnten unmöglich durch den König geschützt werden, und ebenso müsse er Bonn und Andernach durch eigene Kräfte behaupten, weil die Infanterie Belle-Isle's durch Krankheiten zu sehr geschwächt sey, und der Marschall selbst keine Kenntniß von den Oertlichkeiten besitze, wohin er dem Verlangen des Kurfürsten gemäß ziehen sollte†††). Wie alles Flehen und Lamentiren, so nützte den Kurfürsten auch der Beitritt zu dem zwischen Frankreich und Kurpfalz geschlossenen Garantievertrag nichts. Er verpflichtete sich darin, dem Kaiser nur dann das verfassungsmäßige Contingent zu stellen, wenn er unbedingt müsse, und nur da Passage zu gestatten, wo die Constitutionen des Reiches es unweigerlich verlangten, dagegen seine Truppen auf einen solchen Fuß zu stellen, daß sie wohl im Stande wären, sich jedem Angriff auf Frankreich erfolgreich in den Weg zu werfen, und zu diesem Zwecke 12- bis 14,000 Mann auszuheben. Dafür überträgt ein geheimer Artikel bei dem Mangel kaiserlicher Mannserben alle Ansprüche auf die österreichischen Erblande dem Prinzen Karl Albert von Bayern, und verspricht, diesem zur römischen Königswürde zu verhelfen. Sollte der Kölner darüber vertrieben werden, so versichert der König, vor erfolgter Restitution keinen Frieden zu schließen, oder ihm eine jährliche Pension von einer Million Thaler zu bezahlen*†).

Clemens August war und blieb in ärgster Noth. Der widerspänstige Landtag wollte auch die 150,000 Rthlr. nicht bewilligen, deren er eben benöthigt war, nicht genug, daß er von Frankreich völlig im Stich gelassen wurde, sollte auch noch die domkapitel'sche Opposition im eigenen Lande die Trostlosigkeit auf's Höchste treiben. Während ihm die Truppen wegen Mangels an Sold haufenweise von den Fahnen liefen, trat das Kapitel auf Veranlassung des Kaisers zu Köln in Berathung, wie dem Reichsoberhaupte das verlangte Contingent von 4400 Mann zu beschaffen wäre. Aber dem Beschluß, das kölnische Contingent zur Rheinarmee zu senden, traten die weltlichen Stände entgegen; schlug das Kapitel ihnen die Geldbewilligung für den Fürsten ab, so verweigerten sie nun ihre Zustimmung zum Abzuge des matrikelmäßigen Contingents; höchstens wollten sie dem Kaiser statt dessen eine entsprechende Summe Geldes anbieten. Andernfalls sey ja der Kurfürst bereit, mit den eigenen militärischen Kräften den Rhein von Linz und Andernach bis Bonn dergestalt zu hüten, daß keine fremden Truppen einzudringen vermöchten*), d. h. der Kaiser sollte die Maus unter Obhut der Katze stellen.

Der Sommer 1735 änderte in der kritischen Lage des Kurfürsten nichts. Auch die Grobheiten, mit denen er hin und wieder den einen oder andern Domherrn begrüßte, und die bittere Erwiderung auf ihre feierlichen Gratulationscouren, daß Worte keine Stüber seyen, machten nicht zahlungswilliger. In Bonn, wo seit sechs Monaten alle Zahlung sistirt war, war seines Bleibens nicht weiter, denn auch der Sommerlandtag, vom 2. Juli bis 1. August 1735, bewilligte keine Geldmittel. Die weltlichen Stände hätten 120,000 Rthlr. zu dem vom Rath Capp dringend erbetenen Subsidien gegeben; aber das Capitel schlug, gemäß seines dem Kaiser gegebenen Versprechens, Alles ab, wenn nicht das Contingent marschire. Langwierige Debatten führten zu einer völligen Trennung. Als aber die übrigen Stände beharrlich bei ihrem Entschlusse verblieben und Miene machten, auch ohne die geistlichen Herren die Gelder auszuschreiben, trat das Capitel der Versammlung wieder bei, und endlich bat der Landtag in corpore den Kaiser, die kölnischen Truppen zur Vertheidigung der inländischen Festungen zu belassen, und mit einer äquivalenten Geldsumme sich zu begnügen.

In Wien waren die inzwischen angeknüpften Friedensunterhandlungen schon ziemlich weit gediehen; als daher am 3. Oct. die Präliminarien unterzeichnet wurden, erklärte der Kaiser sich mit jener Summe zufrieden, so daß das Capitel den Boden für seine Opposition verlor. Der Kurfürst erhielt die Subsidien, und konnte nun wieder nach Brühl zu den alten Liebhabereien zurückkehren. Trotz der reichen französischen Subsidien war es jetzt seine geringste Sorge, die Truppen auf dem von Frankreich ausbedungenen Fuße zu halten; Bauten, Favoriten rc. gingen jenen 10,000 Mann vor. Aber ach! die französischen Gelder begannen immer spärlicher zu fließen, und blieben am Ende gar aus. Im Ganzen hatte er bloß für zwei Jahre volle Zahlung erhalten. Sofort drängten sich jetzt in Versailles die Suppliken um Geld, wie vor drei Jahren um Truppen. „Bei seiner unerschütterlichen Treue gegen den König, bei der Anhänglichkeit des ganzen bayrischen Hauses an die Krone Frankreich" — beschwor er den Cardinal Fleury um seine Fürsprache, und drang deßgleichen unablässig in den Fürsten Grimberghen. Der König aber blieb unbeweglich; bei eingetretenem Friedensstande glaubte er an die im Vertrage festgesetzte fünfjährige Dauer der Subsidien nicht gebunden zu seyn, und erwiderte, es drohe ja jetzt den kölnischen Landen keine Gefahr mehr, zu deren Abwendung er die Subsidien gegeben habe**). Auch an den Grafen von Törring, der neben Grimberghen als diplomatischer Agent Bayerns am französischen Hofe sich aufhielt, wendete sich Clemens, erhielt aber die untröstliche Weisung, mit der schon erhaltenen Summe zufrieden zu seyn, da die dortigen Finanzverhältnisse der Art seyen, daß sie kaum für die eigenen Hofbedürfnisse ausreichten***). Nichts kam daher gelegener, als daß dem Kölner von einer andern Seite ein Bündniß angeboten wurde, von dem er wußte, daß Frankreich es nur mit den mißliebigsten Augen ansehen könne.

Der Baron von Bork kam als Gesandter des Königs von England, um im Namen seines Herrn, als Kurfürsten von Hannover, eine Lieferung von 6000 Mann Soldaten und die Erneuerung des Defensiv-Vertrages von 1713 zwischen Hannover und Clemens, als Bischof von Münster-Paderborn, zu procuriren, welcher Vertrag alle wegen Hildesheim und Osnabrück noch zwischen Köln und Hannover schwebenden Streitigkeiten schlichten, und die beiden Staaten für den bevorstehenden Erbfolgekampf garantiren sollte. Gute Zahlung und reiche Subsidien standen in Aussicht, und die gereizte Stimmung zwischen den beiden Rivalen um das Handels-Principat, England und Frankreich, ließ noch größere Vortheile in Perspective erscheinen. Die Engländer gedachten damals die große Allianz zu erneuern, welche einst den Unternehmungen Ludwigs XIV. die Spitze geboten hatte und erfüllten alle Höfe mit Anklagen gegen die französische Politik, der noch immer die Idee der Universalmonarchie vorschwebe; in jeder Streitfrage, wo solche nur auftauche, glaube der Cardinal Fleury seine Hand haben zu müssen, und es bedürfe eines Widerstandes mit vereinten Kräften, wenn das europäische Gleichgewicht erhalten werden

*) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
**) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
***) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
†) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
††) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
†††) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
*†) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

*) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
**) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
***) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

solle*). Clemens August ließ durch Grimberghen den Cardinal, wie den König von den englischen Propositionen in Kenntniß setzen, und zugleich erklären, daß er auf den Handel eingehen werde, wenn ihm Frankreich nicht auf die verfallenen Subsidiengelder von 1,437,500 Fr. wenigstens eine Million bezahle. Der König schickte sich (4. April 1740) wirklich zur Bezahlung an, unter der Bedingung der Erneuerung des Bündnisses vom 10. Januar 1734 auf drei Jahre, mit einer jährlichen Subsidie von 600,000 Fr. und der Verzichtleistung auf jedes Bündniß mit England. Der Kurfürst nahm bereitwillig an, und erhielt sofort die rückständige Million auf Amsterdamer und Frankfurter Häuser. Gimberghen empfing von ihm eine Gratifikation von 25,000 Fr., jeder der beim Abschluß des Taktats thätigen Secretäre, Johanni und Hösch, 2000 Franken**).

(Schluß der ersten Abtheilung.)

*) Ranke, II, 182.
**) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

Neueste Nachrichten.

Von der Beurtheilungscommission der allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung wurden die ausgestellten Gegenstände von 6798 Ausstellern beurtheilt, und 287 große Denkmünzen, 1036 Ehrenmünzen und 1627 belobende Erwähnungen zuerkannt. Diese ehrenvollen Auszeichnungen vertheilen sich auf die Aussteller aus den verschiedenen deutschen Staaten, die sich an der Ausstellung betheiligten, wie folgt:

Staaten.	Zahl der Aussteller.	Große Denkmünzen.	Ehrenmünzen.	Belobende Erwähnungen.
Anhalt-Bernburg	6	1	—	1
Anhalt-Dessau	15	—	—	3
Baden	178	13	42	53
Bayern	2460	63	263	531
Braunschweig	27	—	4	5
Bremen	9	—	—	1
Frankfurt a. M.	50	—	11	18
Hamburg	80	2	15	22
Hannover	166	3	21	44
Hessen, Kurfürstenthum	134	1	20	31
Hessen, Großherzogthum	152	6	44	37
Hessen, Landgrafschaft	10	—	1	2
Lichtenstein	1	—	—	—
Lippe	6	—	—	3
Lübeck	5	—	1	2
Luxemburg	5	—	—	3
Mecklenburg-Strelitz	1	—	—	—
Nassau	56	1	4	12
Oesterreich	1464	96	233	352
Oldenburg	31	—	1	2
Preußen	804	40	160	187
Reuß, ältere Linie	7	—	—	3
Reuß, jüngere Linie	24	1	5	5
Sachsen, Königreich	482	27	98	138
Sachsen-Altenburg	16	—	2	6
Sachsen-Coburg	75	2	13	22
Sachsen-Meiningen	32	—	1	8
Sachsen-Weimar	28	1	1	9
Schaumburg-Lippe	6	—	—	1
Schwarzburg-Rudolstadt	5	—	1	—
Schwarzburg-Sonderhausen	8	—	—	—
Württemberg	455	30	95	123

Folgendes sind (nach den 12 Gruppen geordnet) die bayerischen Aussteller, welche der großen Denkmünze, als der höchsten Auszeichnung, würdig befunden worden sind:

1. Gruppe (Mineralien und Brennstoffe): Gebr. Krämer in St. Ingbert und die k. b. Generalbergwerks- und Salinenadministration.

2. Gruppe (land- und forstwirthschaftliche Rohproducte und Erzeugnisse der ersten Zurichtung, dann landwirthschaftliche Geräthe): Stadtmagistrat Spalt, für musterhaften Vorgang in der Cultur, Beschneidung, Düngung und Bearbeitung des Hopfens und für seine ausgezeichnete und erfolgreiche Art der Controle des Hopfenhandels.

3. Gruppe (chemische und pharmaceutische Producte und Farbwaaren ꝛc.): k. Münzamt in München „für die durch die Ausstellung ersichtlich gemachte rationelle Methode der Münzscheidung, als deren Resultat die vollständigste Gewinnung des ganzen Gehalts an fein Gold und Silber und Platin sich ergibt; M. Huber, Farbenfabricant in Haidhausen.

4. Gruppe (Nahrungsmittel und Gegenstände des persönlichen Verbrauchs): C. A. Erich in München, Wiß'sche Kunstmühle in Nürnberg, Buhls rheinische Früchtenhandlung in Deidesheim, Zuckerraffinerie- und Spiritusfabricant Th. Schmidt in Bayreuth, L. A. Jordan in Deidesheim „für seine alle andern Pfälzerweine an Qualität überragenden Weine“, Gebr. Kempf in Neustadt a. d. H., k. b. Hofkelleramt in Würzburg, k. Kellermeister M. Oppmann in Würzburg, k. Hofparfürmerie- und Toilettenseifenfabricant J. Kron in München, Dr. M. Pettenkofer „wegen Wichtigkeit der Erfindung der Holzgasbeleuchtung ꝛc.,“ Cigarrenfabricant P. Zimmermann in Speyer und Schnupftabakfabricant Gebrüder Bernard in Regensburg.

5. Gruppe (Maschinen ꝛc.): A. J. v. Maffei in München, J. Mannhardt in München, (v. Cramer) Klett u. Comp. in Nürnberg wegen Ausführung des Industrie-Ausstellungsgebäudes, König und Bauer in Kloster Oberzell bei Würzburg wegen fortwährender Verbesserung der von ihnen erfundenen Schnellpressen, L. Werder, Maschinenmeister bei Klett und Comp. in Würzburg.

6. Gruppe (Instrumente): Traugott Ertel und Sohn in München, Inhaber des Reichenbach'schen mathemat.-mechanischen Instituts, G. Merz und Söhne in München „nächst Anerkennung der allgemeinen Leistung des Instituts wegen Präcision des Bildes ihres Fernrohrs von 20''' Oeffnung und 13'',5 Brennweite von 70maliger Vergrößerung, das, auf Meßinstrumente angewendet, deren Leistung erhöhen wird,“ Gebr. Haff in Pfronten „wegen ihrer ausgezeichnet gut und schön gearbeiteten und verhältnißmäßig billigen Reißzeuge und wegen Umfangs des Geschäfts und großartigen Absatzes im In- und Auslande,“ J. Mannhardt in München für Thurmuhren, P. Bopp, Verfertiger chirurgischer Instrumente in München, Hofpianofabricant A. Biber in München, Th. Böhm, k. Hofmusikus und privilegirter Instrumentenmacher.

7. Gruppe (Webe- und Wirkwaaren ꝛc.): Sophian Kolb, Flachsspinnereibesitzer in Bayreuth, würde die große Denkmünze erhalten haben, wenn er, als Mitglied der Beurtheilungscommission, nicht auf die Preisbewerbung verzichtet hätte; Augsburger Kammgarnspinnerei in Augsburg, M. Ebenauer u. C. in Schweinfurt, haben als Mitglieder der Commission verzichtet, Baumwollspinnerei und Weberei in Kaufbeuren, Martini u. C. in Augsburg und Haunstetten, G. Münz in Hof (hat verzichtet), Andr. Trendel in Culmbach (verzichtet), H. Steinhäusser in Hof, Schöppler und Hartmann in Augsburg (verzichtet), Wagner und Wurster in Weidenthal (verzichtet), H. Simon in Zweibrücken, W. Ammann in Augsburg „wegen Kirchenornatstücke von durchaus schönen geschmackvollen Zeichnungen und musterhafter Ausführung“, S. Frhr. v. Eichthal (Firma Jg. Mayer) in München wegen Lederfabrication.

8. Gruppe (Metallwaaren und Waffen): A. Schwiezer und Ed. Buverier in Fürth wegen seiner Stahlbrillen.

9. Gruppe (Stein-, Irde- und Glaswaaren): k. b. Porcellan-Mannufactur in Nymphenburg, J. Kaufmann in Hafnerzell, Fr. Steigerwald in Schachtenbach bei Zwiesel.

10. Gruppe (Holzwaaren und kurze Waaren ꝛc.): Schreinermeister F. X. Fortner, Vergolder J. Radspieler in München, Gewerbverein der Stadt Fürth, Papiermachéfabricant C. W. Fleischmann in Nürnberg.

11. Gruppe (Papier, Schreib- und Zeichnungsmaterial und Druck): J. G. Kugler in Nürnberg wegen Portefeuillefabrication, A. W. Faber, Bleistiftfabricant in Stein bei Nürnberg, J. G. Cotta in München und Stuttgart, k. b. Steuer-Kataster-Commission in München, topographisches Bureau des k. b. Generalquartiermeisterstabs in München.

12. Gruppe (Leistungen der bildenden Künste): k. b. Glasmalereianstalt in München, Vorstand der k. Erzgießerei F. v. Miller, Bildhauer F. Brugger in München, Bildhauer und Ciseleur A. Fortner in München, Medailleur C. F. Voigt in München.

London, 16 Oct.

Die königliche Familie traf vorgestern zwischen 5 und 6 Uhr Abends von Schottland zurück in London ein, und reiste sogleich nach Windsor weiter, wo sie wohlbehalten um 7 Uhr anlangte. Am Mittwoch wird die Königin im Schloß einer Geheimrathssitzung präsidiren, in welcher das Parlament pro forma weiter bis in den November prorogirt werden soll. Das Gerücht von einer Extrasession vor Weihnachten findet geringen Glauben.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 5 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 288. Sonnabend, den 21. October 1854.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 20. Oct. Das Bombardement Sebastopols hat am 13. Oct. aus 200 Feuerschlünden größten Kalibers begonnen. Admiral Nachimoff commandirt in Sebastopol, Admiral Korniloff in Fort Constantin. (A. Z.)

Deutschland.

Die Reise des bayerischen Ministerpräsideten Hrn. Frhrn. v. d. Pfordten nach Berlin hat den Zweck, eine vollständige Einigung aller deutschen Staaten über die orientalische Frage zu versuchen. Wir begrüßen sie insofern als den Ausdruck einer patriotischen Sehnsucht und begleiten den Minister, der sich die schwere Aufgabe gestellt, in Berlin gesündere Anschauung zur Geltung zu bringen, mit unsern besten Wünschen. Aber wir fürchten, daß alle Versuche, die Geschicke, die der Erfüllung entgegenzueilen scheinen, aufzuhalten, vergeblich seyen. An Bayern selbst tritt dann mit allem Ernst die Frage, welche Stellung es fürder einzunehmen habe. Soll es eine neutrale Stellung einzunehmen und in diese Neutralität etwa die deutschen Bundesglieder mit Ausschluß von Oesterreich und Preußen zu ziehen suchen? Niemand wird so kindlich seyn zu glauben, daß in dem großen europäischen Drama, das sich zu entwickeln beginnt, eine Machtstellung, wie sie die deutschen Mittelstaaten einnehmen könnten, von irgend einer Seite respectirt würde. Wir wären die Schafe ohne Hirten, preisgegeben allen Wechselfällen des Krieges, eine Beute der Gallier oder Sarmaten — ein Volk, das aufgehört hätte zu existiren. Die deutschen Mittelstaaten kann, sofern eine Einigung zwischen den deutschen Großmächten nicht erzielt werden könnte, nur Eines retten: inniger Anschluß an Oesterreich. Oesterreich ist der Hort Deutschlands, es ist auch der Hort Bayerns, und schon jetzt macht das Gerücht, daß ein Anschluß Bayerns an die österreichische Politik bevorstehe, allenthalben einen freudigen Eindruck. Im innigen Anschluß an Oesterreich liegt auch die einzige Möglichkeit, die preußische Politik zur Besinnung zu bringen und das Nationalunglück abzuwenden, daß, während englische Schiffe die preußischen Küsten blokiren, französische Armeen in die westliche Flanke Deutschlands fallen.

•

Zum Schluß der allgemeinen deutschen Industrieausstellung in München hielt der Ministerpräsident und Handelsminister Hr. v. d. Pfordten eine Rede, der wir folgendes entnehmen:

„Der Rückblick auf dieses große Nationalunternehmen ist, wenn auch nicht frei von schmerzlichem Gefühle, dennoch reich an Befriedigung und an erhebender Zuversicht. Durch den einmüthigen Beschluß der hohen deutschen Regierungen, unter den Auspicien eines königlichen Freundes und Beschützers aller Quellen des Volkswohles ins Leben gerufen, hat die allgemeine deutsche Industrieausstellung in allen Theilen des Vaterlandes die lebhafteste Theilnahme gefunden, und es ist möglich geworden, sie zu dem vom Anfange an bestimmten Zeitpuncte trotz vielfacher Schwierigkeiten zu vollenden in einer Weise, welche ungetheilte Anerkennung gefunden hat. Sowohl das Gebäude, als die Zahl und der Werth der ausgestellten Gegenstände, als endlich die Art und Weise ihrer Aufstellung haben die gehegten Erwartungen nicht bloß erfüllt, sondern vielfach übertroffen. Sogleich nach der Eröffnung hat der zahlreiche Besuch von Einheimischen und Fremden die Bedeutung des Unternehmens beurkundet, und die persönliche Theilnahme vieler hoher Souveräne Deutschlands hat Zeugniß gegeben, wie sehr denselben die Blüthe der deutschen Industrie am Herzen liegt. Da hat der allmächtige Gott eine schwere Prüfung über uns verhängt, welche unsere Stadt und unser Land mit Trauer erfüllt und dem so glänzend begonnenen Besuche der Ausstellung Stillstand geboten hat. Wir beugen uns unter diese Heimsuchung mit der Demuth, welche dem Christen geziemt und danken Gott aus tief gerührtem Herzen, daß er die furchtbare Krankheit wieder von uns gewendet hat. In den letzten Wochen ist auch in diese Räume das Leben zurückgekehrt, welches aus ihnen gewichen war, und der bis zu den letzten Stunden sich fortwährend steigernde Besuch läßt es uns tief bedauern, daß es unmöglich ist, die Dauer der Ausstellung zu verlängern. Gleichwohl kann mit Befriedigung gesagt werden, daß die Hauptzwecke der Ausstellung erreicht worden sind. Die allgemeine deutsche Industrieausstellung hat uns ein Bild des gegenwärtigen Zustandes des deutschen Gewerbfleißes geliefert, welches belehrend ist für Jeden, dem die Pflege der Industrie zur Lebensaufgabe geworden ist, erhebend aber für jedes patriotische Herz. Nicht der Sieg der Materie, sondern der Sieg des Geistes und des Gefühls über die Materie ist dargestellt in den Schöpfungen, welche uns heute hier zum letztenmale umgeben. Auch in dem Gewerbfleiße eines Volkes wie in den höchsten Richtungen des Lebens pulsirt dessen sittliche Kraft und aus ihm strömen reiche Quellen des Wohlstands, der Bildung, der nationalen Macht. Darum sind es auch edle Wettkämpfe, zu welchen die Industrieausstellungen einladen. Darum mit Recht eröffnet man für sie eine würdige Arena und hält die Sieger hoch in Ehren. Nicht entfremdet oder feindlich gegenüber steht die Blüthe der Industrie dem frommen Glauben, der Wissenschaft und der Kunst. Sie wurzelt vielmehr auch in diesen, sie empfängt aus ihnen Nahrung, Wachsthum und Gedeihen, und bringt ihre Frucht in einem arbeitsamen, mäßigen und Gott vertrauenden Volke. Welches deutsche Herz schlüge nicht höher bei der Erinnerung an die Blüthe der deutschen Städte des Mittelalters, die ihren Reichthum und ihre Macht hauptsächlich auch aus dem Handel und der Industrie sogen und zugleich auf den Gebieten der Religion, der Wissenschaft und Kunst die erhabensten Denkmale deutschen Geistes und deutscher Kraft uns überliefert haben? Daß jene Quellen auch heutzutage unter unserm Volke nicht versiegt sind, daß sie in erneuter Fülle strömen, dafür hat die allgemeine deutsche Industrieausstellung Zeugniß gegeben, und darum erfüllt sie uns mit freudiger Zuversicht für die Zukunft. Wir haben diese Zuversicht geschöpft aus der Betrachtung der Ausstellung selbst, wir schöpfen sie noch bestimmter aus den Resultaten der Prüfung und Beurtheilung, welcher sich ein Verein sachkundiger Männer aus allen Gauen unseres Vaterlandes unterzogen hat. . . .“

Niemand wird diesen Worten seinen Beifall versagen können. Die industrielle Thätigkeit, wenn sie nicht zum Verderben eines Volkes gereichen soll, darf nicht auf die Vergötterung der Materie hinzielen, sondern muß das Materielle den höhern Ideen dienstbar machen. Darum steht die Industrie des Mittelalters so groß, ja man kann sagen, trotz unserer Fortschritte im Technischen so unerreicht vor uns — ist es doch charakteristisch genug, daß ein bayerischer Aussteller, Hr. Bildhauer Forenner in München, die höchste Auszeichnung mit der Motivirung erhielt, „daß seine Arbeiten den besten des 16. Jahrhunderts gleichzustellen seyen“ — weil unsere frommen Vorfahrer nicht ihre Ehre, ihren Ruhm suchten, nicht der Genußsucht und dem Sinnenkitzel zu fröhnen trachteten, sondern in Gottesfurcht arbeiteten und allen ihren Werken das Siegel treuen Glaubens und vollkommener Hingebung an die ewigen Ideen aufdrückten. Wird dieser Geist erst wieder recht lebendig, dann dürften die Industrieausstellungen noch eine viel tiefere Bedeutung erhalten, als sie jetzt vielfach noch haben; man wird sich aber dann auch bestreben, ihnen eine höhere Weihe zu geben und das große Werk auch äußerlich in Beziehung zu dem Höchsten bringen, von dem alles Gute kommt und der manchmal wie eine Wetterwolke einherfährt, um uns zu erinnern, daß Er der Herr, von dem der Psalmist sagt: Gedenket seiner Wunder, die er gethan, seiner Zeichen, und der Gerichte seines Mundes!

Frankfurt, 19. Oct. Während die vertrauliche Depesche vom

30. Sept. das Verhältniß Oesterreichs zu den Westmächten auseinandersetzte, bespricht eine andere, ebenfalls vertrauliche Depesche vom 1. October, welche den deutschen Höfen mitgetheilt wurde und das offene Circular begleitete, die Beziehungen Oesterreichs zu den deutschen Regierungen. Bei der hohen Bedeutung, welche für Oesterreich die Fortdauer des guten Einvernehmens mit Preußen habe, müsse doch die Eventualität ins Auge gefaßt werden, daß Oesterreich gezwungen seyn könnte, einen gesonderten Antrag beim Bunde zu stellen. Weiterhin bezieht sich das Actenstück auf die Depesche vom 14. September und das in derselben beantragte Minimum der zwei Garantien: freie Donauschifffahrt und Abschaffung des exclusiven russischen Protectorats in den Fürstenthümern, als solcher, die den deutschen Interessen besonders entsprechen und sich daher mindestens getrennt der Annahme durch den Bund empfehlen. Oesterreich beruft sich auf den Aprilvertrag und erwartet, daß es im Schutz der deutschen Interessen von dem Bund unterstützt werde, es sey nun, daß es in seinem Gebiet, es sey, daß es in den Donaufürstenthümern angegriffen werde. Ausgeführt wird auch, daß für den zu stellenden Antrag die Mehrheit der Stimmen genügen müsse, die ja auch bei dem Abschluß des Aprilvertrages maßgebend gewesen sey. In Bezug auf Rußland heißt es im Lauf der Depesche: es habe für seine Versprechen keine Garantien gegeben, und zum ersten Mal wird, so versichert man, auf den Marsch der Garden in die Oesterreich benachbarten Provinzen hingewiesen. Das Schriftstück gelangt dann am Schluß zu den zwei Fragen, erstens, ob die betreffende Regierung geneigt sey, einem im Sinne der vorgehenden Ausführung beim Bunde zu stellenden Antrage zuzustimmen, und zweitens, ob sie diese Zustimmung auch auf den Fall ausdehnen werde, daß Oesterreich ihn allein und ohne die Genehmigung Preußens stellen würde. Seit dem Erlaß dieser Depesche hat sich nun das Verhältniß zwischen den beiden deutschen Großmächten versöhnlicher gestaltet, und die Aussicht auf einen gesonderten Antrag Oesterreichs ist für's Erste wieder in den Hintergrund getreten. (N. C.)

Bayern

⁐ **München**, 20. Oct. Se. Maj. der König verweilten gestern in Begleitung des Hrn. Oberbaurath Voit am Starnbergersee und es wurden bezüglich des Lustschlosses, welches Se. Maj. an den Ufern des Sees oberhalb der Insel Wörth erbauen läßt, verschiedene Anordnungen getroffen. Mit dem Bau soll im kommenden Frühjahr begonnen werden. Für den Hrn. Ministerpräsidenten, der heute nach Berlin abgereist ist, hat der Staatsminister des Innern, Hr Graf v. Reigersberg, die Portefeuilles desselben übernommen. Die Reise des Hrn. Minister-Präsidenten steht ohne Zweifel mit der orientalischen Frage, beziehungsweise mit der zwischen Preußen und Oesterreich drohenden Verwicklung in Verbindung. In militärischen Kreisen unserer Stadt hört man die Vermuthung aussprechen, daß sehr bald die Mobilmachung eines Theils der bayerischen Armee und zwar zur Unterstützung Oesterreichs zu erwarten seyn dürfte.

* Von anderer Seite wird uns geschrieben, daß sich noch einige andere Minister deutscher Mittelstaaten in Berlin einfinden dürften.

Baden.

Karlsruhe, 18. Oct. Heute Vormittag hat der Regent eine Rundreise in die unteren Landesgegenden, und zwar zunächst nach den Amtsstädten Bretten und Sinsheim angetreten.

Italien.

In **Genua** hat sich eine Gesellschaft zur Erbauung geräumiger und gesunder Häuser für Arbeiterwohnungen constituirt, deren Fonds auf 10 Millionen Franken gebracht werden soll, und welcher von der Municipalität 3 Procent Zinsen garantirt worden sind. Ebendaselbst ist ein Comité, an dessen Spitze der Generalintendant Buffa steht, zur Errichtung von Arbeiterbädern zusammengetreten, und die ersten Industriellen Genua's haben ihre werkthätige Betheiligung zugesagt.

In **Chambery** haben sich reiche Capitalisten vereinigt, um eine Societätsbäckerei zu errichten, mittelst welcher den arbeitenden Classen und den Armen das Brod zu ermäßigten Preisen verabreicht werden soll.

Frankreich.

Paris, 18. Oct.

Die Blätter sind beschäftigt, alle diejenigen Actenstücke zu veröffentlichen, welche auf ein entschiedeneres Vorgehen Oesterreichs und auf eine dieses Vorgehen unterstützende Haltung der übrigen deutschen Staaten hindeuten: sie sind sich bewußt, oder der Instinct sagt es ihnen, daß erst die Mitwirkung Deutschlands die Entscheidung herbeiführen kann. Der Moniteur freilich beschränkt sich darauf, neben der Reproducirung der neuesten österreichischen Noten und Rundschreiben sich aus Hamburg schreiben zu lassen, daß „die drei freien Städte" — welche drei von den vier? — bereits jetzt den Beschluß gefaßt haben, alle Vorschläge, welche Oesterreich im Sinn der Depesche vom 14. Sept. am Bunde machen würde, zu unterstützen. Sehr eingehend aber ist der Pariser Correspondent der Indépendance. Er weiß ganz genau, daß die beiden Hessen mit Oesterreich gehen, daß Bayern, trotz des Tages von Bamberg, wenn es zum Schlagen kommt, auf derselben Seite stehen wird, daß Sachsen „nur durch einen Minister zurückgehalten wird, der nicht stark genug ist, um dem Andrängen der öffentlichen Meinung Widerstand zu leisten", daß Württemberg nur aus Familienrücksichten zögert, und Hannover nur durch den preußischen Einfluß unschlüssig gemacht wird. Aber, fügt er hinzu, alles das wird der entschiedenen Richtung der Geister in Deutschland gegenüber bald anders werden, Preußen selbst wird nicht Oesterreich allein die Leitung, die Ehren und die Vortheile dieser nationalen Bewegung überlassen wollen, und Oesterreich ist entschlossen, keine Zeit mehr mit Depeschen und Erörterungen zu verlieren, sondern handelnd aufzutreten, und sich noch entschiedener der Politik der Westmächte anzuschließen. Nicht uninteressant ist übrigens die „aus bester Quelle" geschöpfte Mittheilung eines andern Correspondenten desselben Blattes, daß die österreichische Note vom 30. Sept. an Preußen erst nach sehr lebhaften Erörterungen in der Fassung festgestellt worden, in welcher sie jetzt vorliegt.

Paris, 19. Oct.

* Der Kriegsminister erhielt zufolge dem Moniteur vom Obercommandanten der Armee im Orient am 3. Oct. folgende telegraphische Depesche:

„Seit der Einnahme von Balaklawa ist keine neue Kriegsthat geschehen. Die beiden Armeen haben eine außerordentlich günstige militärische Stellung eingenommen; die englische Armee versieht sich mit Material und Lebensmitteln aus Balaklawa, die französische aus ein paar kleinen Buchten am Nordcap des Chersonèses.

„Diese Stellung der beiden Armeen hat natürlich auch auf die Vertheilung des Terrains vor Sebastopol behufs dessen Belagerung bestimmenden Einfluß geübt. Die französische Armee formirt den Angriff auf der Linken von der Meeresküste bis zum südlichen Fort. Die englische dagegen auf der Rechten, vom südlichen Fort bis gegen die Ruinen von Inkermann hin.

„Unsere Armee theilte sich in zwei Corps: das erste unter dem Commando des General Forey, bestehend aus der 3. und 4. Division, bildet das Belagerungscorps; das zweite unter General Bosquet aus der 1. und 2. Division bestehend, bildet das Observationscorps. Die türkische Division bildet die Reserve, um nach den Umständen operiren zu können.

„Aehnliche Dispositionen hat auch die englische Armee genommen: ein Theil ihrer Divisionen bildet die Angriffscolonne, der andere das Observationscorps, das sich mit dem des General Bosquet in Verbindung setzen wird.

„Diese Dispositionen sind derartig getroffen, daß sie nicht den mindesten Zweifel an dem Gelingen der bevorstehenden Belagerung zulassen.

„Nach der Aussage von Desertirten ist der Muth der russischen Armee seit dem Unfalle an der Alma sehr gesunken, sie haben dort aber auch 7- bis 8000 Mann verloren."

Großbritannien.

London, 17. Oct.

Allgemeine Heiterkeit herrscht über die Bulletins des Fürsten Menschikoff (der Punch nennt ihn Mendarcoff) im Journal de St. Petersbourg, und jedes Blatt bemüht sich, die eigenthümliche Mischung von Wahrheit und Lüge darin chemisch zu analysiren. Die Times behandelt das Thema von einem höhern Gesichtspunct, und weist nach, daß die Militärkraft Rußlands unter der Verwaltung des Kaisers Nikolaus in hohem Grade abgenommen habe! „Obgleich — sagt die Times — wir der russischen Militärmacht jene außerordentliche europäische Bedeutung, die sie beansprucht, niemals eingeräumt haben (niemals seit der Schlacht bei Oltenitza), so ist doch gewiß, daß die Ereignisse der letzten 12 Monate und die ganze Kriegführung Rußlands einen schlagenden Gegensatz zu der Energie und Ausdauer seiner Armeen in frühern Zeiten bilden; seine Truppen und Generale sind nicht, was sie vor 40 oder 50 Jahren gewesen sind." — Nach einem längern Rud>blick auf den Kampf der Russen gegen Napoleon I., welcher den Waffen des Autokrators einen wohlverdienten Nimbus verliehen habe, fährt die Times fort: „Im ungarischen Krieg von 1849, im türkischen Feldzuge des vorigen Jahres, und in den gegenwärtigen Operationen in der Krim ist keine Spur jener ausgezeichneten Tugenden zu entdecken; und Verachtung muß es einflößen, wenn man sieht, wie Officiere, die in ihrer Jugend die Riesenschlachten von 1812 und 1807 mitschlugen, jetzt zu handgreiflichen Lügen ihre Zuflucht nehmen, um ihre Schnitzer und ihre Schwäche zu verbergen. Der erste große Fehler des Fürsten Menschikoff war, daß er die Expedition ungehindert landen ließ; bei seiner Uebermacht an Reiterei und Feldgeschützen und seiner vollkommenen Kenntniß des Terrains hätte eine bloße Recognoscirung oder ein Scheinangriff in der Nacht

des 14. Sept. die alliirten Armeen in eine höchst schwierige und gefährliche Lage versetzt. Statt dessen beschloß er, sie an der Alma zu erwarten, und da hatte er eine gute Position gewählt, aber in ungebührlichem Vertrauen auf die natürliche Stärke derselben versäumte er die Klippen auf seiner Linken zu decken, machte keinen Gebrauch von der Cavallerie auf seiner Rechten und, als der Bergrücken genommen war, keinen Versuch, das Glück des Tages zu wenden. Die Linien der Katscha und des Belbeck ließ er dann ganz im Stich, und von den Bewegungen der Alliirten war er so schlecht unterrichtet, daß sie nicht nur durch ein höchst schwieriges Gebiet unbehindert vordringen konnten, sondern eine Division in die Luft sprengten, welche ihnen leicht furchtbaren Widerstand hätte leisten können. Während daher Menschikoff prahlte, er sey im Begriff, die Offensive zu ergreifen, die Engländer seyen wieder in See gegangen, und die Franzosen hätten eine Schlacht abgelehnt, hatten die Alliirten eine uneinnehmbare Stellung eingenommen, durch die sie die Südseite Sebastopols beherrschen. Nie hat ein General mehr Böcke binnen 14 Tagen geschossen, und vergleichen wir diesen Feldzug mit den großen Kämpfen Rußlands in frühern Zeiten, so müssen wir zu dem Schluß gelangen, daß die russische Militärkraft und das russische Kriegstalent unter der Verwaltung des jetzigen Autokrators sehr gesunken sind."

Lord Raglan soll, wie der M. Herald wissen will, nach glücklicher Beendigung der Operationen gegen Sebastopol den Rang eines Feldmarschalls erhalten. Die betreffende Unterhaus-Committee hatte seiner Zeit die Ansicht ausgesprochen, daß es zweckmäßig wäre, die Zahl der Feldmarschälle zu vermehren, wenn sich würdige Candidaten für diesen höchsten militärischen Posten fänden. Außerdem soll die Absicht der Regierung seyn, dem Lord Raglan, statt einer Pension, ein Capital von 50,000 Pfd. St. anzubieten. Das alles sind aber bis jetzt müßige Club-Gerüchte.

Von Dr. Smith, dem Generaldirector des ärztlichen Departements in der Armee, ist auf die Anklagen der Presse, besonders der Times, wegen angeblicher Vernachlässigung der ärztlichen Heerpflege im Orient eine amtliche Entgegnung erschienen, welcher als Beweisstücke ausführliche Verzeichnisse aller beim Expeditionsheer in der Krim verwendeten Aerzte, Gehilfen, Medicamente, Apparate ꝛc. beigelegt sind. Dieser officiellen Mittheilung zufolge befand sich zur Zeit der Alma-Schlacht bei der Armee ein 276 Köpfe starkes ärztliches Personal; somit kommt auf 97 Mann ein Arzt oder Gehülfe. Im Halbinselkrieg war das Verhältniß 1 zu 154, in andern brittischen Feldzügen noch ungünstiger. Wenn Klage geführt wird, daß viele Verwundete die Nacht nach der Alma-Schlacht ohne ärztlichen Beistand zubringen mußten, so ist zweierlei zu erwägen: daß die Schlacht eine so überaus blutige war, und daß sie beinahe in der Abenddämmerung endigte, wo die einbrechende Dunkelheit das Vornehmen von Operationen erschwerte. Trotzdem waren noch am selbigen Abend 60, darunter sehr schwere und complicirte Operationen gemacht worden. Daß viele Kranke die Nacht über ohne Dach und Fach zubringen mußten, erklärt sich aus der Lage des Schlachtfeldes, und daß es an Ambulancen fehlte, war die Schuld des Obercommandanten, wenn ihm überhaupt hier eine Schuld aufgebürdet werden kann. Wurde doch alles, selbst Cavallerie und Artillerie zurückgelassen, um die Ausschiffung am ersten Tage nicht zu erschweren. Lord Raglan war auf eine so mörderische Schlacht in den ersten Tagen nicht gefaßt, darum ließ er die Ambulancen erst mit den schweren Geschützen nachkommen. Was die Bedürfnisse der Kranken in Scutari betrifft, versichert Dr. Smith, daß es überflüssig sey, wenn sich das Publicum darüber Sorge mache. Es wurden nacheinander, zuerst 3000, dann 900, und im vorigen Monat wieder 2504 Pfund Bandagen, Charpie ꝛc. der Armee zugeschickt, an Charpie allein 8300 Pfund. Außerdem für die Hospitäler: 1200 Dutzend Flaschen Portwein, 500 Gallonen Cognac, 2600 Pfund Thee, und wieder sind kürzlich 600 Dutzend Flaschen Wein und 200 Gallonen Cognac nachgesandt worden; abgesehen davon, daß die Aerzte in Scutari von der Regierung vollkommen freie Hand haben, für die Kranken anzuschaffen, was sie für ersprießlich halten, und daß, wenn etwas fehlen sollte, die türkische Regierung sich bereit erklärt hat, das Fehlende zu liefern. — Dieser Bericht wirkt sehr wohlthätig. Die Times hat offenbar stark aufgetragen, und die Wahrheit liegt wahrscheinlich in der Mitte zwischen ihren Angaben und denen der Regierung. Mittlerweile betragen die Geldsammlungen für die Verwundeten in London allein bereits 2055 Pfd. St.

Graf v. Abingdon (der fünfte dieses Ranges) ist auf seinem Landsitze Witham-Abbey bei Oxford, 71 Jahr alt, gestorben. — Ein anderer zu erwähnender Todesfall ist der des Hrn. Samuel Phillips, Verfassers von „Caleb Stukely" des allgemeinen Handbuchs für die Sydenhamer Kunst- und Industrie-Ausstellung, und vieler werthvoller Aufsätze in den Londoner Reviews. Er gehörte zu den glänzendsten Federn der englischen Publicistik.

Rußland.

Nachrichten **aus der Krim** vom 6. October melden, daß die Alliirten am 5. und 6. October in die erste Parallele gegen Sebastopol vorgerückt sind. Die Belagerung begann mit dem Bau von neun Batterien, wovon sich fünf gegen die Bucht des Quarantänehafens als ihre Angriffsfronte befinden. Das Bombardement aus allen neun Batterien soll erst am 9. October beginnen. Die erste Parallellinie bis zur Stadtringmauer ist eine Stunde entfernt; die feindlichen Vorwerke sind zu unbedeutend, um Widerstand leisten zu können. Lord Raglan commandirt das Belagerungscorps, bestehend aus 36,000 Mann Linientruppen (ohne die Geniesoldaten und die Artillerie). Generallieutenant Canrobert hat zur Deckung der Belagerung seine 60,000 Mann starke Armee an dem linken Ufer des Flüßchens Tscherna-Rietschka aufgestellt, und verfügt in diesem Augenblick über 115 Feldgeschütze und 10,000 Mann Cavallerie. Der Admiral Fürst Menschikoff hat nur eine Division des Reservecorps Nr. 5, eine Brigade des sechsten Corps und drei Uhlanen-Regimenter an sich gezogen, welche Verstärkungen nur ausreichen, um die durch die Schlacht an der Alma entstandene Lücke auszufüllen. Die übrigen Truppen bleiben in Perekop stehen. Die Russen beginnen aus Perekop nur die Proviant-Munitionswagen nach Simpheropol vorzuschieben, denn Menschikoff leidet an diesen Bedürfnissen großen Mangel. Nach einer aus Varna eingegangenen Nachricht waren am 6. d. dort Depeschen von Lord Raglan eingetroffen, nach welchen der weitere Transport von türkischen Reservetruppen einzustellen ist, da die in der Krim stehenden Truppen den Bedarf für jede Operation genügend decken. Die Reservetruppen werden übrigens in Varna concentrirt, um auf den ersten Ruf die Ueberfahrt beginnen zu können. Am 6. d. standen in und um Varna gegen 4000 Mann türkischer Truppen; der Transport aber der französischen und englischen Truppen von Kustendsche und Burgas nach der Krim dauert fort. 300 russische Soldaten, welche die Garnison von Balaklawa bildeten und am 28. Sept. das Gewehr gestreckt haben, sind am 4. Oct. am Bord des Dampfers „Eule" in Varna eingetroffen. In verschiedenen Blättern war die Bemerkung zu lesen, daß die den Russen in der Krim zu Gebot stehende Cavallerie sehr stark sey. Nach verläßlichen Angaben besteht das Cavalleriecorps ungefähr aus 20,000 Mann. Die Cavallerie der Alliirten hat durch die Zuzüge der Reserven eine Stärke von beiläufig 16,000 Mann erreicht. (W. Bl.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die durch die Verleihung der Pfarrei Loppenhausen an den Seminarinspector Wäschl zu Lauingen erledigte Inspectorsstelle an dem k. Schullehrerseminar zu Lauingen dem k. Studienlehrer zu Aschaffenburg, Priester Dr. M. Moritz, unter dem Vorbehalte der Versetzung auf eine angemessene Stelle in der Seelsorge zu verleihen;

den Assessor und Fiscaladjuncten der Regierung von Oberfranken, Kammer der Finanzen, F. L. Körbler, vom 1. Oct. d. J. an zum Regierungs- und Fiscalrathe bei genannter Stelle zu befördern und zugleich zu verfügen, daß die hiedurch sich erledigende Regierungsassessors- und Fiscaladjunctenstelle bis auf weiteres unbesetzt belassen werde;

die erledigte Stelle eines geheimen Secretärs im Staatsministerium des Innern dem bisherigen Ministerialsecretär im gedachten Staatsministerium, L. Osberger, zu verleihen.

Die kathol. Pfarrei Sondernohe, k. Ldg. Ansbach, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 970 fl. 59 1/2 kr. in Erledigung gekommen.

An Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth

sind bei uns ferner eingegangen: Mit dem Motto: „Maria hilf!" . . .	5 fl. 24 kr.
Von der Pfarrei Oetdorf im Allgäu	20 fl. — kr.
Uebertrag	106 fl. 42 kr.
Summa . .	132 fl. 6 kr.

☞ Weitere Gaben werden mit größtem Danke angenommen und sind bei der großen Zahl Nothleidender bei herannahendem Winter doppelt willkommen!

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 18. Oct. 4 1/2proc. 97 75; 3pCt. 76.
* **London**, 18. Oct. 3proc. Consols 94 1/4

Frankfurt a. M., 19. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 70; 4 1/2proc. 61 1/8; Bankactien 1112; Lotterie-Anlehensloose von 1854 81 1/4; span. 1proc. Oblig. 17 9/16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 127 5/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 96 1/4. Wechselcours: Paris 93 1/4; London 117; Wien 99 1/2. Pistolen 9 fl. 32 1/2 — 33 1/2 kr.

Wien, 18. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 84 5/8; 4 1/2proc. 73 7/8; Lotterie-Anlehensloose von 1839 136 7/8; dito von 1854 97; Bankactien 1248; Nordbahnactien 1763 3/4. Wechselcours: Augsburg uso 120; London 11.41. Ducaten 25 7/8.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Renten-Anstalt, Lebens- und Leibrenten-Versicherungen

der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Den bei der **Renten-Anstalt** Betheiligten diene zur Nachricht, daß der Rechenschaftsbericht für das Jahr 1853 im Druck erschienen ist und bei der Bank selbst oder den betreffenden Agenten in Empfang genommen werden kann. Einlagen zur IX. Jahresgesellschaft, sowie Nachzahlungen zur Vervollständigung theilweiser Einlagen in den acht älteren Gesellschaften finden bis zum Jahresschluß Annahme.

Die mit der Bank verbundene **Lebensversicherungs-Anstalt** bietet das geeignetste Mittel, um durch Ersparung aus dem laufenden Einkommen den Angehörigen ein nach dem Tode des Familienhauptes zahlbares Kapital von einer bestimmten Größe zu sichern. Ob der Tod erst nach einer Reihe von Jahren oder unmittelbar nach erfolgter Versicherung eintritt, macht dabei keinen Unterschied und es kann diese Anstalt daher vorzüglich in Zeiten, wo verheerende Krankheiten das Leben selbst der Gesündesten und Kräftigsten bedrohen, zur Benützung empfohlen werden. Nähere Auskunft ertheilen die Agenten, welche auch die Versicherungs-Anmeldungen entgegennehmen und ohne Kosten an die Bank einbefördern.

Die **Leibrenten-Versicherungen** eignen sich vorzüglich für Solche, welche sich der Sorge der eigenen Vermögensverwaltung entheben und zugleich eine möglichst hohe Rente von ihrem Kapital ziehen wollen. Anträge zu Leibrenten-Versicherungen können mit der zum Rentenkauf bestimmten Summe gleich direct an die Bank gesandt werden; auf besonderes Verlangen übernehmen jedoch auch die Agenten die Besorgung.

Die Grundbestimmungen der drei genannten Anstalten können sowohl bei der Bank selbst, als den Agenten gratis bezogen werden.

München, 2. October 1854.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.
Ed. Brattler, Dirigent.

A. Vogel-Lehmann,
Agent für Augsburg.

Die **H. Goldstein**'sche Buchhandlung in Würzburg offerirt in Mehrzahl zu empfehlenden billigen Preisen:

Die in () stehenden sind die Ladenpreise.

Breviarium roman. Quarto. 4 vols. 1848, auf Schreibpap. (fl. 25.) fl. 20. Breviar rom. Quarto. 4 vols. 1848, auf Schreibpap. (fl 16.) fl. 13. 30 kr. Breviar. rom. Octav. 4 vols. 1851, auf Schreibpap. (fl. 12.) fl. 9. 30 kr. Breviar. rom. Duodez. 4 vols. 1854, auf Schreibpap. (fl. 11.) fl. 9. Breviar. rom. Sedez. 4 vols. 1849, auf Schreibpap. (fl. 10.) fl. 7. 30 kr. Horae diurnae Breviar. rom. 1838. Sedez. (fl. 1. 12 kr.) 36 kr. Vilsecker, Vesperae. Breviar. rom. 1844. Quarto. (fl. 6. 48 kr.) fl. 3. 48 kr. Sättler, Monita ad Parochos fl. 1. Nacateni, Coeleste Palmetum. 844. (fl 1. 45 kr.) 48 kr. Romsée, opera liturgica. 5 vols. fl. 4. Gregor v. Tours kirchl. Gesch. d. Franken in 10 Bdchn. (fl. 3. 30 kr.) fl. 1. 12 kr. Nickel, das röm. Pontifikal Aus dem Latein., eleg. geb. (fl. 4. 48 kr.) fl. 3. 30 kr. Nickel, Summa der mystischen Theologie. 2 Bde. (fl. 1. 15 kr) 48 kr. Lotter, der gefundene Edelstein oder das Kostbarste für Geist und Herz, in geistl. Betrachtung. 30 kr. Dieringer, Dogmatik. 2. Aufl. (fl. 4. 48 kr.) fl. 2. 42 kr. Werfer, Legenden für d. kath Jugend. (54 kr.) 15 kr. Martin, Moral. (fl. 4. 48 kr.) fl. 2. 42 kr. Martin, Religionshandbuch 4. Aufl. (fl. 4.) fl. 2. Natter, Fest- u. Fastenpred. 2 Bde. (fl. 3.) fl. 1. 30 kr. Tag d. heil. des Christen, ein kath. Gebetb. m 1 schönen Stahlst. u. Titelbl. (fl. 1.) 18 kr. Kempis, Th. v., vier Bücher v. d. Nachfolge Christi. Aus dem Latein. v. Bendel, mit Beigaben von Gebeten. 6. Aufl. (54 kr.) 18 kr. Bibliothek ausgewählter Novellen. 4 Bde., enthaltend: I. Enlserd, Bilder aus d. Leben. II. Conscience, der Geizhals. III. Borscht, ein Schmerz. Die grünen Jalousien. IV. Gonrand, Marianne Aubry. (fl. 2. 24 kr.) fl. 1. 12 kr. Bertola, G., Les nuits Clémentines, poëme en six chants, sur la mort de Clément XIV. (Ganganello) Paris. 48 kr. Krautheimer, Homilien über die Evangelien. 2 Bde. 2. Aufl. (fl. 4. 24 kr.) fl. 1. 48 kr. Butler, Alb., Leben der Väter u. Märtyrer und anderer vorzüglichen Heiligen. Aus dem Französischen von Dr. Räß u. Dr. Weis. 23 Bde. (fl. 46.) fl. 28. Drey, Apologetik. 3 Bde. (fl. 8. 30 kr.) fl. 6. 48 kr. Dieringer, System d. göttlichen Thaten. 2 Bde. (fl. 6.) fl. 4. 48 kr. Aschbach, Kirchenlex. compl. fl. 12.

Gleichzeitig empfehlen wir noch unser Lager von Kirchenvätern, Exegesen, Katechesen, Predigten, so wie auch in andern Fächern der Wissenschaft, unter Zusicherung der billigsten Preise.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist eingetroffen und auch in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D. zu haben:

Christliche Symbolik

von

Wolfgang Menzel.

Erste Lieferung. gr. 8. br. Subscriptionspreis 36 kr.

Vorstehendes Werk erscheint in monatlichen Lieferungen zu 5 Bogen; im Ganzen werden es 12—14 Lieferungen à 36 kr. oder $11\frac{1}{4}$ sgr. Der unterzeichnete Verleger, welcher im Besitze des ganzen druckfertigen Manuscriptes ist, wird niemals den Preis des Werkes herabsetzen und liefert Alles, was die angegebene Zahl der Lieferungen übersteigt, gratis.

Regensburg, September 1854. **G. Joseph Manz.**

Unterrichtsbücher für deutsche, lateinische, technische rc. Schulen,

welche in **George Jaquet**'s Verlagsbuchhandlung in Augsburg erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind:

Amman, J., praktisches Lehr- und Lesebuch der italienischen Sprache und Literatur, mit grammatikalischen und erklärenden Noten zur Selbstübung und weiteren Ausbildung gr. 8 geh. 1 fl. 30 kr.

Arnold, C. (k. Studienlehrer), **Grundriß** der **bayer. Geschichte** zunächst für lat. Schulen bearbeitet. 12. geh 24 kr.

Bauer, Dr. S., Handbuch der **Landwirthschaft** und **Viehzucht**, für Oeconomen u. jeden Garten-, Feld- oder Waldbesitzer. 2te Aufl. gr. 8. geh. 2 fl. 30 kr.

Euripides Medea. Für junge Studirende aus dem Griechischen wortgetreu übersetzt und in der Grundsprache grammatikalisch erläutert von Prof. Oertl. gr. 8. geh. 48 kr.

Euripides Orestes. Für junge Studirende a. d. Griech. wortgetreu übers. u. in der Grundsprache gramm. erläutert v. Prof. Oertl gr. 8. geh. 48 kr.

Florian's Fabeln, frei metrisch bearbeitet von Konr. Gamhaber. 12. geh. 36 kr.

Hefner, Dr. J. v., Geographie zu den von Cornelius Nepos erzählten Begebenheiten. Mit einer Karte. gr. 8. geh. 18 kr.

— —, Geographie zu C. Julius Cäsar's Commentarien de bello civili Mit einer Karte. gr. 8. geh. 24 kr.

— —, Geographie des transalpinischen Galliens zu Jul. Cäsar's Commentarien de bello Gallico. Mit einer Karte. gr. 8. geh. 24 kr.

Koller, Joh. Bapt. Kaj., Grundzüge der Botanik zum Gebrauche an techn. Lehranstalten für den ersten wissenschaftlichen Unterricht, sowie zum Selbststudium. gr. 8. geh. fl 1.

Mätzler, A., Buß- und Communion-Unterricht zum Gebrauche für Schulen. 3te Aufl. 8. 36 kr.

Mörtl, Dr. Th., Geographie für die latein Schulen in Bayern. Erstes Bändchen. 5te Aufl. 12. geh. 27 kr.

— —, — — Zweites Bändchen Auch u. d. Tit.: Deutschland mit besonderer Rücksicht auf Bayern. 5te Auflage 12. geh. 27 kr.

Saint Pierre, Bern. de, La chaumiere Indienne, le Café de Surate et le Voyage en Silesie. Drei kleine Erzählungen als Leseübungen im Französischen mit Anmerkungen und Wörterbuch, herausg v. Dr. Prof. F. Hoffart. 2te Aufl. 12. geh. 18 kr

Schaden, A. v., Erzählungen eines Großvaters aus der bayer. Geschichte. Zwei Bdchen. 12. Mit Kpfrn. geh. 1 fl. 21 kr.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Heindl, F. X., q. k. Inspector des Schullehrer-Seminars für Schwaben und Neuburg, Fragen über die biblische Geschichte für Kinder, zum allgemeinen Gebrauche in den Volksschulen Bayerns bearbeitet. Mit einem Vorworte begleitet von Christoph v. Schmid, Domcapitular rc. 2 Bdchen. 12. Jedes Bändchen 12 kr. oder 3 Ngr.
Dasselbe geb. 15 kr. oder 4 Ngr.

Höß, F. A., kurzer und leichtfaßlicher Unterricht von der Landwirthschaft in katechetischer Form, bearbeitet zunächst für die Schuljugend auf dem Lande und auch für Erwachsene. 12. 206 S. Mit 8 lithogr. Tafeln. geh 24 kr. oder 8 Ngr. geb. 30 kr. oder 10 Ngr.

Leitfaden bei dem Unterrichte in der deutschen Sprache für die höhere Töchterschule im englischen Institute zu Augsburg. Mit einem Anhange, Grundlinien der Poetik enthaltend. Dritte Auflage. 12. 304 S. 36 kr. oder $11\frac{1}{2}$ Ngr. geb. 42 kr. oder 14 Ngr.

Wagner, J. G., Lehrer bei St. Moriz zu Augsburg, Anleitung zum Kopf- und Denkrechnen. 12. 140 S. 18 kr. oder 6 Ngr.

Bei uns ist erschienen:

Jungfrau, Gattin und Mutter, oder: die weiblichen Pflichten, dargestellt in einer moralischen Erzählung. Nach dem Französischen bearbeitet von Franz Maria Brug. Mit einer Vorrede von Christoph v. Schmid, Verfasser der „Ostereier" rc. rc. Mit einem Stahlstiche. 12. 226 S. geh. 54 kr oder $17\frac{1}{2}$ Ngr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei der den 19. October zu Regensburg vorgenommenen 1175sten Ziehung sind folgende Nummern herausgekommen:

42. 64. 85. 32. 23.

Die 1176ste Ziehung wird den 21. November, und inzwischen die 514te Nürnberger Ziehung den 31. Oct., und den 9. Novbr. die 1555ste Münchener Ziehung vor sich gehen.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise

vom 20. October 1854

Getreide-Gattung.	Ganzer Stand.	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	578	30	8	28	21	27	56	—	49	—	—
Kern . . .	219	29	38	28	4	26	31	1	56	—	—
Roggen . . .	281	24	44	24	10	23	12	1	30	—	—
Gerste . . .	1058	14	20	13	52	13	6	—	54	—	—
Haber . . .	357	8	43	8	25	6	7	—	19	—	—

Kirche und Ministerium in Spanien.

Das neue Ministerium hat nicht gleich Anfangs offen kirchenfeindliche Maßregeln ergriffen; dagegen haben gleich beim Beginn der Revolution mehrere Junten Beschlüsse gefaßt, welche zeigen, daß wenigstens an manchen Orten die Leiter der Bewegung zu den Feinden der Kirche gehörten. Die Junta zu Cadix erklärte, das Concordat sey ungesetzlich und nachtheilig für die spanische Nation, der die durch dasselbe dem Klerus zurückgegebenen Kirchengüter gehörten. Auch mehrere Junten erklärten sich für eine „Reform“ des Concordats, die zu Barcelona für Annullirung desselben; die Junta zu Jaen forderte Aufhebung aller religiösen Orden; die Junta der Provinz Tarragona erklärte die zu Selva bestehende Congregation von Missionspriestern für aufgehoben und gebot ihnen, binnen 3 Tagen die Provinz zu räumen; die Junta zu Valentia hob sogar das bischöfliche Seminar auf, — die Theologen sollten an der Universität studiren; einen ähnlichen Beschluß faßte die Junta zu Lerida. Die Junta zu Sevilla befahl den Oratorianern in dieser Stadt, in 24 Stunden ihr Haus zu räumen, und erklärte, das Kirchengut der Diöcese solle von den Staatsbehörden verwaltet werden, u. s. w. Wessen Geistes die Madrider Junta war, zeigt ihr einstimmiger Beschluß, „aus Rücksichten der Humanität, Civilisation und Nationalehre“ bei der Regierung zu beantragen, sie möge dem „ausgezeichneten französischen Schriftsteller“ Victor Hugo den Aufenthalt in Spanien gestatten. Die Regierung erklärte, „die Thore von Spanien ständen Victor Hugo und allen Flüchtlingen offen, deren Betragen befreundeten Nationen und Regierungen keine gegründete Besorgnisse einflöße.“

Eine entschieden kirchenfeindliche Sprache führen nach wie vor dem Aufstande die liberalen Blätter. So sagt die „Nacion“:

Wir wollen die Unabhängigkeit des Staats gegen die Uebergriffe der kirchlichen Gewalt und unsere Ruhe gegen die geheimen Machinationen der religiösen Clubs sichern, indem wir das Concordat in den Theilen annulliren, welche die Rechte des Staats beeinträchtigen und die Mönchsorden und zahllosen Bruderschaften aufheben, welche die bedauernswerthen Unruhen in Catalonien und den baskischen Provinzen veranlaßt haben. Man muß die Geistlichkeit belehren, daß ihr Reich nicht von dieser Welt ist, und daß wir zur Ordnung unserer innern Angelegenheiten die Erlaubniß des römischen Hofes nicht bedürfen.

In Barcelona hat die vorige Regierung eine Bruderschaft aufgelöst und in den baskischen Provinzen der vorige Generalcapitän die Missionen untersagt, — Unruhen sind dadurch freilich nicht entstanden; aber das hindert ein „liberales“ Blatt natürlich nicht, davon zu reden. — Ganz ähnlich äußert sich ein in politischen Dingen gemäßigtes Blatt, die „Epoca“:

Wir wünschen uns Glück, daß der Strom der Revolution sich damit begnügt hat, einige neue Klöster zu unterdrücken und den Wunsch einer nothwendigen und weisen Reform des Concordats auszusprechen. Diese Reform hat das ganze liberale Spanien seit zwei Jahren verlangt ... Wir verlangen unverzüglich von der Regierung und den Cortes: erstens, daß der Staat den Nonnen und Mönchen nicht mehr Pensionen zahlt, als vom Parlamente durch Gesetze für die, welche im alten Spanien waren, bewilligt sind; zweitens, daß alle Genossenschaften von Frauen, deren geringe Zahl und ähnliche Regeln es rathsam erscheinen lassen, vereinigt werden; drittens, daß die leeren Gebäude verkauft werden; viertens, daß das Recht des Klerus, Güter zu erwerben, in vernünftiger Weise beschränkt werde; fünftens, daß der Unterricht nicht ein Monopol der Kirche sey; sechstens, daß das Budget für den Cultus und Klerus so beschränkt werde, daß Spanien es bezahlen kann; siebentens, daß das Scandal der hohen Stol- und Altargebühren aufhöre, welches dem Volke eine Religion des Friedens, des Trostes und der Liebe verhaßt macht.

Diese Vorschläge erinnern sehr stark an das Benehmen Espartero's in früherer Zeit. Was die Klöster angeht, so ist es gut, sich an folgende statistische Notizen der „Esperanza“ zu erinnern, welche zeigen, daß Spanien wenigstens jetzt nicht mehr das klosterreiche Land ist wie früher:

Wenn man die Declamationen der Blätter liest, wird man kaum glauben, daß die Jesuiten in Spanien nur Ein Collegium haben, das zu Loyola, wo Missionäre für die Wilden in unsern überseeischen Besitzungen gebildet werden. Die Augustiner haben zwei Klöster, zu Valladolid, und Monteagudo, die Dominikaner eins zu Ocana und die Franziskaner eins zu Aranjuez; diese Klöster machen es sich zur Aufgabe, die Ungläubigen auf unsern philippinischen Inseln zu bekehren. Außerdem haben wir in Spanien noch Häuser der Piaristen, Lazaristen und Oratorianer. Die Piaristen (Escolapios) sind ein Orden, welcher dem Lande Ehre macht, wo er entstanden ist: Tausende von Kindern, reiche und arme, besuchen ihre Schulen; der Nutzen dieses Instituts ist in Spanien so groß und einleuchtend, daß noch alle Revolutionen dasselbe geachtet haben. Sie haben zwei Collegien in den ärmsten Stadtvierteln von Madrid und erziehen dort über 2000 Kinder, meist aus den ärmsten Familien. Die beiden andern Congregationen arbeiten mit dem größten Eifer im Beichtstuhl und auf der Kanzel. — Wenn die Liberalen consequent seyn wollen, mögen sie sich erinnern, was sie 1837 gethan haben. In dem Gesetze vom 29 Juli jenes Jahres, welches alle Orden unterdrückte, wurden die Häuser zu Valladolid, Ocano und Monteagudo und die der Piaristen ausgenommen. Das Collegium der Jesuiten und die Häuser der Lazaristen und Oratorianer verdanken ihren Ursprung einem von den Cortes berathenen Gesetze. Wie können Leute, welche so viel von ihrem Eifer für die Gesetze sprechen, die Aufhebung dieser Institute verlangen, deren Existenz durch ein Gesetz und durch einen internationalen Vertrag geschützt wird.

Die Regierung hat sich noch nicht darüber erklärt, was sie mit Bezug auf die oben angeführten Beschlüsse der Junten thun will; aber die Persönlichkeit der Männer, in deren Hand die Vertretung des Staats gegenüber der Kirche gelegt ist, flößt wenig Vertrauen ein. Der Justizminister Alonso hat schon vor 12 Jahren genug Proben seiner unkirchlichen Richtung abgelegt, und der Unterstaatssecretär Aguirre, welcher bei der Kränklichkeit des Ministers die Geschäfte vorzugsweise zu besorgen hat, ist ein gelehrter junger Kanonist aus der Schule der Royalisten, welcher, wenn er auch das ihm gespendete Lob der Mäßigung und des guten Willens verdient, eine Unabhängigkeit der Kirche gewiß nicht anerkennen wird. Die ersten Erlasse des Justizministers an die Bischöfe vom 19. August lauten schon sehr bedenklich. In dem ersten belehrt er die Bischöfe, die Preßfreiheit sey eins der werthvollsten Rechte, welche die Verfassung garantire. Die Gesetze hätten die Beschränkungen derselben festgesetzt und es sey seine (des Justizministers) Sache, den Gesetzen in Bezug auf religiöse Schriften Geltung zu verschaffen. Er fährt dann fort:

Den Bischöfen ist allerdings die h. Hinterlage des Glaubens und die Bewahrung desselben in seiner Reinheit anvertraut, ihnen steht es zu, die Schriften zu censuriren, worin das Dogma oder die Moral angegriffen wird; sie haben aber dabei in der durch die Gesetze gemäß der Bulle Benedicts XIV. Solicita et provida vorgeschriebenen Form zu verfahren und erst die Erklärung des Verfassers zu vernehmen, ehe sie sein Werk verdammen, und dürfen die Verdammung und das Verbot erst publiciren, nachdem Ihre Majestät ihre Zustimmung erklärt hat. Ebenso dürfen die hochwürdigen Prälaten nicht vergessen, daß es auf katholischem Gebiete Puncte gibt, welche controvers sind und zu verschiedenen Schulen Anlaß gegeben haben, und daß diese, so lange die Kirche sie nicht verboten hat, nicht dazu benutzt werden dürfen, einen Proceß einzuleiten, zu verurtheilen und den guten Namen der Schriftsteller zu verletzen, indem man sie als unkatholisch bezeichnet. Diese Grundsätze finden auch auf die Tagesschriftsteller Anwendung, die ja nicht ungünstiger gestellt seyn dürfen als die Controversisten, indem man sie verdammt, ohne sie zu hören, über den Sinn ihrer Sätze urtheilt, ohne ihre Erklärungen zu vernehmen und ihnen so in ihren materiellen Interessen, oder, was noch schlimmer ist, an ihrem Rufe schadet: die hochw. Bischöfe mögen eins der unveräußerlichsten Rechte ihres Amtes frei ausüben, das Recht, Hirtenbriefe und Ansprachen an die Gläubigen zu erlassen; aber sie mögen sich auch darin auf die Unterweisung in der christlichen Lehre und Moral beschränken und besonders davor hüten, Bücher, Blätter und Zeitungen zu erwähnen oder direct oder indirect darauf anzuspielen, sowohl damit der Ruf der Schriftsteller nicht leidet, als auch um ungünstige Auslegungen der Absichten der Prälaten selbst zu vermeiden. Die Regierung Ihrer Maj., welche sich die strengste Legalität zur Pflicht macht, wird nicht gestatten, daß unter irgend einem Vorwand oder von irgend einer Person die Freiheit verletzt werde, welche alle Spanier (mit Ausnahme der Bischöfe?) haben, ihre Gedanken durch den Druck bekannt zu machen u. s. w.

Das zweite gleichzeitig erlassene Rundschreiben lautet:

Unter den Elementen, wodurch die Regierung die Leidenschaften zu beruhigen, das Volk zu versittlichen und die Ordnung zu befestigen hofft, ist eins der hauptsächlichsten der Klerus. Seine rein geistige Aufgabe besteht darin, die Achtung und den schuldigen Gehorsam gegen die bestehenden Obrigkeiten zu lehren und dem Herzen der Gläubigen einzuprägen und zum Frieden und zur Brüderlichkeit zu ermahnen. Das kräftigste Mittel zur Erfüllung so hoher Pflichten, welche die öffentliche Ordnung fordert und die hl. Schrift anempfiehlt, ist die Predigt, deren Einfluß heilsam ist, wenn sie auf das Evangelium basirt, sich darauf beschränkt, die religiösen und christlichen Pflichten, die schuldige Unterwerfung unter die bestehenden Obrigkeiten und die Beobachtung der von diesen gegebenen Gesetze und Gebote zu lehren. Wenn sie aber, sich von einem so erhabenen wie natürlichen Ziele entfernend, auf das Gebiet der politischen und socialen Fragen kommt, die Regierung und ihre Vertreter tadelt, in die Gemüther

Mißtrauen säet oder Scrupel einflößt, Zwietracht oder Ungehorsam hervorruft, oder endlich die Befestigung des Friedens hindert, so wird ihr Einfluß ebenso verderblich wie unberechtigt. Die Regierung fürchtet nicht, daß der spanische Klerus seine hohe Pflicht verkennen könnte.... Da es aber vorkommen könnte, daß einige Geistliche durch Irrthum, durch verbrecherische Aufreizungen oder andere Gründe veranlaßt, über die Grenze hinausgingen, innerhalb welcher sie das Predigtamt auszuüben haben, und die bürgerlichen Behörden nöthigten, gegen sie nach den Gesetzen zu verfahren, so haben I. Maj. zu befehlen geruht, sie an Ihre strenge Pflicht zu erinnern, diese Conflicte zu verhüten u. s. w.

Die oben mitgetheilten Erlasse des Justizministers Alonso zeigen, daß derselbe sehr geneigt ist, die Bischöfe und Geistlichen in ähnlicher Weise als zum Ressort seines Ministeriums gehörende Beamte anzusehen, wie die Civilgouverneure der Provinzen unter dem Minister des Innern und die Militärcommandanten unter dem Kriegsminister stehen. Es ist interessant, zu verfolgen, wie diese büreaukratische Auffassung immer deutlicher und immer weitgreifender hervortritt.

Am 23. August erschien ein weiterer Erlaß Alonso's, worin den Geistlichen, welche ihre Stellen verlassen hätten und sich zu Madrid aufhielten, befohlen wird, die Stadt zu verlassen. Wenn wirklich Geistliche sich eine Verletzung ihrer Residenzpflicht haben zu Schulden kommen lassen, so ist es gut, daß diesem Mißbrauch gesteuert wird; aber der Justizminister hätte das den Bischöfen überlassen müssen und höchstens diesen seinen Beistand anbieten dürfen, falls eine Renitenz das nöthig machen sollte.

Wichtiger ist ein Erlaß vom 25. August über die bischöflichen Seminarien, wonach fortan blos die Alumnen derselben dort ihre Studien machen können, die Externen aber, welche bis jetzt den Unterricht in den Seminarien genossen, ohne in denselben zu wohnen, ihre Studien an den Universitäten fortzusetzen haben. Durch ein zweites Decret von demselben Tage werden die theologischen Facultäten an der Central-Universität Madrid und an den Universitäten Santiago, Sevilla und Zaragoza wieder hergestellt. Gegen dieses zweite Decret ist nichts zu erinnern; zur Würdigung des ersten ist Folgendes zu bemerken.

Die Diöcesanseminare bestehen in Spanien nach der Norm des Trienter Concils und gemäß dem Concordate. Die Zahl der Alumnen derselben reichte aber für die Bedürfnisse der Diöcesen nicht aus, und darum gestattete ein Ministerialerlaß vom 10. April 1852 den Bischöfen, auch eine Anzahl von Externen an dem Unterrichte in den Seminarien theilnehmen zu lassen; über die Zahl derselben sollten sie sich mit der Regierung verständigen. Einige Bischöfe widersetzten sich dieser Beschränkung, andere gaben an, wie viele Studirende der Theologie sie für ihre Diöcese bedürften, noch andere erklärten sich außer Stande, diese Zahl genau zu bestimmen. Eine Cabinetsordre vom 31. Aug. 1852 gestattete darum für diesmal die Aufnahme von Externen ohne Beschränkung. Die Zahl derselben war groß und stieg 1853 auf 19,485, so daß die Seminarien mehr Studirende zählen als die Universitäten und die von diesen abhängigen vorbereitenden Unterrichtsanstalten. Alonso erklärt nun, das sey zu arg: so viele dürften nicht Theologie studiren, da dadurch „alle andern Professionen, sogar Ackerbau, Industrie und Handel leiden könnten," da „so viele Geistliche nicht angestellt werden könnten und also Unzählige dereinst Noth leiden würden" u. dgl. Mit Rücksicht darauf sey die oben angeführte Maaßregel nöthig. Das Concil von Trient, fügt er bei, kenne auch nur Alumnen der Seminarien und keine Externe, und es sey auch nicht gut, daß solche Studirende außer der Unterrichtszeit ohne Aufsicht seyen.

Den letztern Nachtheil haben aber die Universitäten, wohin die Studirenden von Alonso verwiesen werden, gewiß in noch höherem Grade, als die Seminarien, und wenn das Trienter Concil nur von Alumnen spricht, so ist damit gewiß nicht gesagt, daß nicht auch Externe an dem Unterricht Theil nehmen dürften. Was die große Zahl der Studirenden betrifft, so ist es eine in Spanien ganz notorische und auch Alonso gewiß nicht unbekannte Thatsache, daß von 19,000 sicher nicht ein Viertel Theologie studirt und die Priesterweihe empfangen wird und daß der Zudrang zum geistlichen Stande jetzt gar nicht übermäßig groß ist, was die Verhältnisse hinlänglich erklären. Die meisten dieser Studirenden machen in den Seminarien ihre Rhetorik oder Philosophie, überhaupt die Studien ab, welche dem Fachstudium vorhergehen, um dann dieses anderswo zu betreiben *). Der Minister konnte darum den Seminarien kein besseres Zeugniß ausstellen, als durch diese officielle Angabe über die große Zahl von Studirenden, die ihren Unterricht dem der Staatsanstalten vorziehen. Darin liegt aber auch der Grund der Maaßregel: man spricht natürlich viel von Freiheit, aber den Studirenden und ihren Eltern darf nicht freistehen, andere Unterrichtsanstalten den unter der Controle des Staats stehenden vorzuziehen.

*) Die Zahl ist übrigens gar nicht einmal so unverhältnißmäßig groß. Der Seminare sind es 50, es kommen also durchschnittlich auf jedes 390 Zöglinge; der Studiencursus (Gymnasium und Akademie nach unserer Berechnung) dauert 13 Jahre, so daß jedes Jahr in jedem Seminar 30 könnten zu Priestern geweiht werden, wenn alle Zöglinge Theologie studirten.

Eine der perfidesten Maaßregeln Alonso's aber ist folgendes Rundschreiben an die Bischöfe vom 30. August:

Das Benehmen verschiedener Geistlichen in den von der Cholera heimgesuchten Provinzen hat das gütige Herz Ihrer Majestät überrascht und tief betrübt. Wenn die Diener der Religion, von deren Pflichten eine der wichtigsten die ist, Trost an das Bett der Schmerzen und des Elends zu bringen und ihre Mitmenschen in den Nöthen und Unglücksfällen des Lebens zu ermuthigen und zu stärken, den Posten, welcher ihnen anvertraut ist, um diese tröstende Aufgabe zu erfüllen, gerade dann verlassen, wenn solche vorkommen, so wird das nicht bloß zur Folge haben, daß man ihre Ermahnungen und Tröstungen entbehrt, sondern auch, daß ihr Benehmen die Muthigsten entmuthigt, Bestürzung im Lande verbreitet und das Unglück vermehrt, dem sie abhelfen sollten. Eine solche Pflichtvergessenheit hat die kirchlichen und bürgerlichen Obrigkeiten in die traurige Nothwendigkeit versetzt, sie an eine ihrer heiligsten Pflichten zu erinnern... Darum haben Ihre Majestät zu befehlen geruht:

1) Die Erzbischöfe, Bischöfe und Bisthumsverweser sollen die Geistlichen ihrer Diöcesen an ihre Pflichten und an die große Verantwortung erinnern, die sie sich vor Gott und den Menschen zuziehen, wenn sie ihren Wohnort verlassen und ihre Aufgabe in den Augenblicken versäumen, wo ihr Beistand am nöthigsten ist; sie sollen dabei unverzüglich die Maaßregeln ergreifen, welche sie für geeignet halten und wozu sie kanonisch befugt sind.

2) Damit Ihre Majestät das Benehmen eines jeden Geistlichen gebührend würdigen und seiner Zeit dessen gedenken kann, sollen unverzüglich Verzeichnisse angefertigt und an Mein Ministerium eingesandt werden, worin angegeben ist, welche Geistliche ihren Wohnort verlassen haben, welche auf die Stimme ihrer Bischöfe hörend dahin zurückgekehrt sind und welche auf ihrem Posten geblieben sind und die Pflichten ihres erhabenen Amtes erfüllt haben.

3) Ohne Präjudiz gegen diese Anordnung sollen die Civilgouverneure an Mein Ministerium über das berichten, was sie in ihren Provinzen Besonderes bemerken.

Nach dem Eingange dieses Erlasses zu urtheilen, hätten also manche spanische Geistliche „in den von der Cholera heimgesuchten Provinzen" eine Pflicht versäumt, welche der katholische Klerus aller Länder noch jedesmal, wenn die furchtbare Seuche kam, mit schuldiger Treue erfüllt hat. Das ist eine harte Beschuldigung. Die „Esperanza" sagt darüber mit Recht:

Wir bitten die hochw. Bischöfe, keinen Augenblick damit zu zögern, die in § 2 des Erlasses verlangten Verzeichnisse anzufertigen, und erlauben uns, sie zugleich zu ersuchen, bei den Geistlichen, die etwa schuldig seyn sollten, ihr Alter, ihre Antecedentien und die Zeit und die Umstände beizufügen, unter welchen sie ihre Stellen erhalten haben. Ebenso beschwören wir Hrn. Alonso im Namen der katholischen Religion, zu der er sich bekennt, und um seiner und um der Ehre Spaniens willen, dessen geachteter Klerus sonst in den Augen der andern christlichen Nationen verlieren könnte, diese Verzeichnisse gleich, in derselben Weise, wie sein Rundschreiben, zu veröffentlichen. Bis dahin bitten wir die ganze Welt, ihr Urtheil zu suspendiren. Wir sind fest überzeugt, daß der pflichtvergessenen Geistlichen sehr wenige sind. Die Cholera ist zuerst in Galizien ausgebrochen, über das Benehmen der Geistlichen hat Niemand geklagt. Sie ist dann nach Sevilla und Cadix gekommen, von dem dortigen Klerus gilt dasselbe. Sie zeigte sich dann in Catalonien; Niemand hat etwas gegen das Benehmen der Geistlichen gesagt und der Generalvicar des verbannten Bischofs hat in einem Rundschreiben es als eins der kostbarsten Rechte des Klerus bezeichnet, mit den Kranken zu leiden und zu sterben und dabei zugleich bemerkt, man müsse darauf gefaßt seyn, daß die Welt die Liebe des Klerus mit Haß und Verfolgung vergelte. Die einzige Klage, welche bis jetzt laut geworden, ist in einem in allen Madrider Blättern abgedruckten Briefe des neuen Civilgouverneurs von Alicante an den Bischof der Diöcese von Orihuela ausgesprochen, worin er diesen — einen kranken und altersschwachen Greis von 84 Jahren — bittet, „binnen 48 Stunden" nach Alicante zu kommen *) und behauptet, „der größere Theil der Priester der Stadt habe seinen Posten verlassen und die Kranken stürben darum ohne die Tröstungen der Religion." Sobald dieser Brief veröffentlicht war, brachte gleich die „Union liberal" folgende Mittheilungen von Fr. Penalva zu Alicante, welcher sich für die Richtigkeit derselben verbürgt: „Der Gottesdienst ist in unserer Collegiatkirche nicht suspendirt und nicht im mindesten verändert. Unsere Pfarrgeistlichkeit ist beständig auf ihrem Posten geblieben und hat ihre Amtspflichten erfüllt. Die zwei Pfarrer und die zwei Capläne der Collegiatkirche spenden abwechselnd die Sakramente. Der Pfarrer von Santa Maria thut, von drei Priestern unterstützt, dasselbe in seiner Pfarre und denselben unermüdlichen Eifer beweist der Rector der Misericordia. Bei der geringen Zahl der Geistlichen zu Alicante haben die Kranken jetzt nicht in demselben Maaße die religiösen Tröstungen empfangen können, wie in gewöhnlichen Zeiten, aber

*) Der Bischof ist am 1. Sept. von Orihuela dorthin gereist.

troß der Zunahme der Zahl der Kranken hat jeder derselben die hl. Sakramente empfangen, sobald er sie verlangt hat. Unser würdiger Bischof ergreift alle für die Kranken geeigneten Maaßregeln; wir haben bereits vier fremde Geistliche in der Stadt, denen andere folgen werden." — Der Civilgouverneur war eben erst in der Stadt angekommen, als er seinen Brief schrieb; er scheint von Feinden des Klerus schlecht berichtet zu seyn. Möglich ist es aber, daß wirklich Geistliche von Alicante abwesend sind, wie von Barcelona *), die aber nicht die Cholera, sondern schon vorher die — Revolution vertrieben hat.

Mehrere Bischöfe, in deren Diöcesen die Cholera sich zeigte, haben gleich — noch vor der Veröffentlichung des Rundschreibens Alonso's — Hirtenbriefe an die Geistlichen und Gläubigen gerichtet, so z. B. die Bischöfe von Gerona, von Vich und von Badajoz. Letzterer sagt u. A.: „Unter solchen Umständen hat der katholische Klerus heilige Pflichten zu erfüllen und er pflegt sie ruhmvoll zu erfüllen. Ich würde Sie zu beleidigen glauben, Hr. Pfarrer, wenn ich Sie an Ihre Pflicht erinnern wollte. Als Diener eines Gottes, der sein Leben gab für seine Schafe, wissen Sie wohl, daß wir auch unser Leben für die dahingeben müssen, welche er uns anvertraut hat.... Wenn in Ihrer Pfarre die Cholera ausbricht, haben Sie mir dieses unverzüglich anzuzeigen. Jeder in der Pfarre wohnende Priester ist in diesem Falle verpflichtet, die Kranken zu besuchen und die Sakramente zu spenden, wo und wie Sie es anordnen; er darf sich unter keinem Vorwande entschuldigen oder entfernen. Die Erzpriester können und sollen unverzüglich nach einer Pfarre, die mit Priestern nicht gehörig versehen ist, einen Priester aus einer andern Pfarre senden 2c."

Am 12. Sept. meldete die „Esperanza", sie erhalte täglich aus den Provinzen zahlreiche Mittheilungen über das Benehmen des Klerus, welche die Verdächtigungen des Ministers Lügen strafen. Sie theilt solche Berichte mit aus Tortosa, Vich, Almendralejo (in Estremadura), Murcia, Cadiz, Coronil (in Andalusien) und den Provinzen Pontevedra und Corunna. Wir kommen auf die Sache zurück, sobald sich etwas Bestimmtes herausgestellt hat. Man sieht aber schon aus den mitgetheilten Erlassen, was die spanische Kirche von Alonso zu erwarten hat; der spanische Episkopat hat jedoch schon mehr als einmal Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß er seine Pflicht kennt und zu üben weiß. Schon melden die Blätter, viele Bischöfe hätten gleich gegen die ersten Rundschreiben Alonso's remonstrirt.

Man sollte glauben, ein solcher Minister müsse bei den liberalen Blättern sehr populär werden; so sehr diese aber auch sein Auftreten gegen die Geistlichkeit billigen, so bietet doch seine sonstige Amtsführung so viele schwache Seiten dar, daß kein Minister in den Madrider Blättern so bitter kritisirt wird, wie er. Namentlich scheint er bei der Besetzung der Stellen mit der größten Willkür zu verfahren; ein Blatt hat ihm nachgerechnet, daß er vom 21. August bis 4. September nicht weniger als 98 von ihm abhängige Beamte und außerdem eine Anzahl Schreiber und Bedienten in seinem Ministerium abgesetzt hat. Die neueste Maaßregel der Regierung auf kirchlichem Gebiete ist die Zurücknahme des königlichen Decrets vom 3. Mai d. J., wodurch die Besorgung des Cultus in dem weltberühmten Escorial wieder einer Congregation von Hieronymiten übertragen wurde; als Grund für die Zurücknahme dieses Decrets führen die Minister, welche alle die betreffende Denkschrift an die Königin unterzeichnet haben, nur dieses an: jenes Decret sey ungesetzlich, weil ohne Zustimmung der Cortes erlassen — das klingt sonderbar im Munde revolutionärer Minister — und es sey gegen das Concordat, — welches im 29. Artikel ausdrücklich bestimmt: „es sollen Häuser und religiöse Congregationen von Lazaristen, Oratorianern und andern vom hl. Stuhle approbirten Orden gegründet werden. (Fr. v. Florencourts Pol. Wochenschrift.)

Berlin.

Ueber die Verhandlungen des ersten Tages (16. October) des März-complott-Processes berichtet die N. preuß. Ztg.: Nach der Verlesung der Anklageacte wendete sich der Präsident an Gercke mit den Worten: Angeklagter Gercke! Sie haben gehört, daß die Anklage behauptet, in den Jahren 1851/52 habe in Berlin ein Comité bestanden, das sich die Einführung der Republik in Deutschland zum Ziele gesetzt. Was haben Sie darauf zu antworten? Gercke stellt dieß beharrlich in Abrede, indem er die Vereinigung mit seinen Mitangeklagten „Versammlung" benannt wissen will, und meint, nachdem der Vorsitzende ihn darauf hingewiesen, daß nach der Anklageschrift er selbst den Ausdruck Comité gebraucht — dieß sey nur einmal geschehen, und der Name thue ja nichts zur Sache. Er räume übrigens ein, daß eine Verbindung bestanden habe zu Zwecken agitatorischer Bewegungen, die sich über Deutschland verbreiten sollten. Ladendorf bestreitet, von der Existenz solcher Versammlungen überhaupt etwas zu wissen, und will sich nicht darauf besinnen können, ob er mit andern Personen bei Dr. Hoffmann in der Friedrichsstraße, welcher auch zum Comité gehört haben soll, aber flüchtig ist, zusammengekommen sey. Falkenthal erklärt, mit den Mitangeklagten zu einer Spielpartie sich zusammengefunden zu haben, da sey auch wohl über politische Dinge verhandelt worden, er wisse aber nichts von einer agitatorischen Thätigkeit. Auch Neo, Levy und Pape schildern die Zusammenkünfte als rein zufällige. Ersterer läugnet auch auf die Frage des Vorsitzenden, daß bei ihm je eine Versammlung stattgefunden. Die übrigen Angeklagten wollen gleichfalls von verabredeten Zusammenkünften nichts wissen. Der Vorsitzende führt dem Gercke vor, daß er die Existenz der Versammlungen bereits zugestanden habe, was von diesem unter der Anführung bejaht wird, daß sie nur den Zweck gehabt hätten, einen Vereinigungspunct der demokratischen Partei zu vermitteln; die Partei sey von der Polizei unaufhörlich verfolgt worden, und es sey Bedürfniß gewesen, sich die gegenwärtigen Zustände klar zu machen. Ladendorf erklärt, dieß alles sey ihm etwas ganz Neues, und Kollmann meint, es seyen Freunde zusammengekommen zu Berathungen über politische Dinge. Das politische Leben sey todt, in Lethargie versunken, und Jeder müsse in seinem Kreise neues Leben zu erwecken suchen. Comité seyen ihre Versammlungen nur ein oder das andere Mal scherzweise genannt worden: „der Zweck unserer Versammlungen war, uns eine kleine Anschauung der politischen Lage zu verschaffen." Ueber den Zweck der Versammlungen befragt, gibt Gercke an: der gewaltsame Umsturz der Staatsverfassung sey als gänzlich erfolglos nicht beabsichtigt worden, aber man habe einen Kern bilden wollen, an den man sich bei einer etwa eintretenden allgemeinen Bewegung anlehnen könne. Ladendorf und Kollmann erklären die von Gercke angeführte Tendenz als ihnen fremd. Falkenthal gibt als den Zweck die Belebung der Partei an, damit sie bei einer unausbleiblichen Umwälzung conservativ wirke, auf daß nicht Alles einstürze. Neo läugnet jede revolutionäre Tendenz, es habe nur der Wunsch bestanden, die „zu Tode gehetzte" Volkspartei zu beleben. Levy will sich über den Zweck nicht auslassen können, weil derselbe von der Versammlung nie besprochen worden sey. Pape will davon auch nichts wissen. Der Vorsitzende wiederholt das von Gercke über die Tendenz und den Zweck des Comités früher zu Protokoll Gegebene, worauf Gercke auszuführen sucht, daß die nächste Revolution Deutschland „nothwendiger Weise in die Alternative setze, unterzugehen oder Republik zu werden". Er bestreitet aber, daß er und seine Mitangeklagten Schritte zur Einführung der Republik gethan hätten. Die Angaben des Zeugen Hentze erklärt er in Ausdrücken für unwahr, welche dem Vorsitzenden Veranlassung geben, sie, als den Zeugen beleidigend, zu rügen. Auf die Bemerkung des Vorsitzenden, es sey behauptet worden, der Mittelpunct der Bewegungen hätte in Berlin seinen Schwerpunct finden sollen, erwidert Gercke, daß dieß in gewissem Sinne richtig sey, denn Berlin sey die eigentliche Hauptstadt Deutschlands, welche Ansicht auch von Auswärtigen, mit denen sie in Verbindung getreten, getheilt werde. Nur in diesem Sinne seyen sie, die Angeklagten, Mittelpunct der Bestrebungen gewesen. Auf Vorhalt der aufgestellten Beschuldigung, daß es Beschluß des Comités gewesen, im Falle eines Sieges der Partei einen Angriff auf die Freiheit und das Leben des Staatsoberhaupts zu machen, weist Falkenthal dieselbe mit Worten der Entrüstung zurück; auch die übrigen Angeklagten bestreiten entschieden die Existenz eines solchen Beschlusses. Die Behauptung, daß weiterhin beschlossen worden, 14 Tage lang dem siegenden Volke die Ausübung der Justiz zu überlassen, erklärt Ladendorf für barock und völlig unwahr; ebenso bestreitet er, daß ein Beschluß darüber gefaßt worden sey, die königl. und prinzlichen Güter zu verkaufen. Der Vorsitzende wendet sich hierauf an Falkenthal um Auskunft über den angeblich von ihm ausgegangenen Angriffsplan, daß die Volkspartei im Falle eines Aufstandes von 3 Puncten aus, nämlich von Moabit, dem Köpnicker Felde und dem Alexanderplatz operiren und sich auf dem Alexanderplatz in Verbindung setzen sollte. Der Angeklagte weist diese Beschuldigung unter dem Anführen zurück, daß er wohl als schwachsinnig erscheinen würde, wenn er einen solchen Angriffsplan gemacht hätte; auch die Behauptung in der Anklageschrift, daß zur Verstärkung der Volkspartei die Sträflinge in dem Moabiter Zellengefängniß hätten bewaffnet werden sollen, läugnet er. Ueber einen bei ihm vorgefundenen Plan dieses Gefängnisses äußert er sich dahin, daß er diese Anstalt besucht und die Einrichtungen derselben ihn angesprochen hätten; nach Hause zurückgekehrt, habe er zu seinem Vergnügen einen Plan derselben angefertigt. Der Vorsitzende weist Ladendorf auf den Inhalt seiner Schrift hin und hält ihm vor, daß dieselbe als Tendenz wohl unzweifelhaft das Anstreben einer deutschen Republik constatire. Ladendorf stellt hierauf den Zusammenhang seiner Schrift mit den Versammlungen in Abrede. Es werden sodann vom Präsidenten den Angeklagten die Mittel, deren sie sich zur Erreichung ihrer Zwecke bedient haben sollen, die Organisation und Bewaffnung der sogenannten Volkspartei, Beschaffung von Geldmitteln u. s. w. vorgeführt.

---

*) Der Klerus von Barcelona hat 1821, als das gelbe Fieber, und 1834, als die Cholera dort wüthete, die größte Pflichttreue bewiesen. — 1821 starben von 20 Franciscanern, welche die Kranken in der Barceloneta pflegten, 29. von den Capucinern mehr als die Hälfte. — Das hinderte aber nicht, daß nicht beim Beginn der Revolution Proclamationen „Krieg bis zum Tode gegen den Klerus" verkündeten.

Dieß alles wird indeß von den Angeklagten theils geläugnet, theils als durch Zufälligkeiten hervorgerufene unschuldige Bestrebungen dargestellt. Insbesondere leugnet Reo, Kassirer der Gesellschaft gewesen zu seyn; er will nur hin und wieder von Diesem oder Jenem überflüssiges Geld zur Aufbewahrung erhalten, dasselbe aber wiederholt an Ladendorf und Andere zurückgegeben haben.

Neueste Nachrichten.

Im Folgenden geben wir das Verzeichniß der bayerischen Aussteller, welche Ehrenmünzen erhielten:

I. Gruppe. 1) Eisenerz, Eisen, Stahl, Blech, Draht, roher Eisenguß: die k. b. Berg- und Hüttenämter Bodenwöhr und Bergen, Roth, Heck und Schwinn in Irheim bei Zweibrücken, Frhr. v. Gienanth in Ludwigshafen, Maximilianshütte bei Burglengenfeld, J. M. Reichenberger in Grötschenreuth; 2) Kupfer, Messing: J. A. Beck u. C., Messingwaarenfabrikbesitzer in Augsburg, „wegen Ausdehnung des Betriebes und vorzüglicher Qualität der Fabricate".

II. Gruppe. 1) Land- und Gartenbau (ohne Flachs und Hanf) und Bienenzucht: Wieninger, Bräuer und Vorstand des landwirthschaftlichen Districtsvereins in Vilshofen, Frhr. v. Ditfurth, k. Kammerherr auf Schloß Theres; 2) haus- und landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen: k. Staatsgutsverwaltung Schleißheim, J. W. Späth, Maschinenfabrik in Dutzendteich bei Nürnberg.

III. Gruppe. 1) Chemikalien: Dr. J. Aufschläger in München, Carl Buchner, Fabrik. pharmaceut. und chem. Producte in München, Fr. Ph. Wich, Verwalter der chem. Fabr. zu Altenburg (Besitzer: G. F. Riemann u. G. W. C. Graf in Nürnberg), W. C. Fikentscher, Fabr. in Redwitz, J. N. Adam in Rennweg bei Nürnberg, Wigl et Riemerschmied in München; 2) Farben: H. Markl, Chemiker und Farbenfabricant in München, Karcher et Planett in Kaiserslautern, Cas. Lichtenberger, Garancinfabr. in Speyer, Gebr. Puscher in Nürnberg, Gademann et C. in Schweinfurt, Heinr. Gademann in Schweinfurt, Georg Hoffmann (Fabrik in Euerbach) in Schweinfurt, W. Sattler in Schweinfurt, J. Dingler, Fabrikbesitzer in Augsburg, „wegen vielseitiger Fabrication der Farben für den Zeugdruck," G. A. Bäumer et C., Fabricant in Augsburg, „wegen der Fabrication von Chromzinnober, Zinkgelb und Frescogrün von vorzüglicher Schönheit." 3) Harzzubereitungen (Lacke, Firnisse, Siegellack, Wichse): J. Hüttlinger, Firma: Elias Held sel. Erben in Nürnberg, Manuel J. Kohn, Siegellackfabrik in Mainbernheim. 4) Leim: D. Hieber, C. Lippacher, Ph Lippacher, J. Vorwerk, J. G. Winter in Nördlingen; vorstehenden fünf Ausstellern wurde wegen gleicher Vorzüglichkeit ihres durch ganz Deutschland bekannten Leimes gemeinsam die Ehrenmünze zuerkannt. 6) Maschinen für chemische und pharmaceutische Fabrication. A. Wolfmüller, Zinngießer und Fabricant in München.

IV. Gruppe. 1) Mehl- und Mühlfabricate, Stärke, Teigwaaren, Oblaten: Frhr. v. Eichthal, Firma: Eichthal'sche Mühle, München. J B. Zwick in Frankenthal. Hammerschmidt's Eidam (Reuffer) in Regensburg. C. A. Wolf, Stärkefabricant in Ansbach. Chr. Voit in Schweinfurt. 2) Conditorwaaren, Lebkuchen, Chokolade, Eßwaaren: K. Rottenhöfer in München. J. Schmidt in Nürnberg. 3) Zucker: J. K. Reihlen in Friedensau bei Mutterstadt. F. J. Fickentscher in Regensburg. 4) Weine: Bürgerhospital in Würzburg. Juliushospital in Würzburg. Ferd. Döring in Würzburg. J. N. Treutlein in Würzburg. 5) Spiritus, Liqueur, Bier, Essig: M. J. Fleischmann in Aschaffenburg. 6) Wachs, Seife, Parfümerien, Wichse, Kerzen, Beleuchtungsgegenstände: K. b. priv. Millykerzen- und Seifenfabr., Eigenthum von Ferd. Frhr. v. Schätzler in München, wegen vorzüglicher Qualität der Stearinkerzen. C. Wassermann, Fabr., in München. 7) Tabakfabricate: J. Walter in Godramstein. Fr. A. Schmittgen in Oggersheim. H. Kern in Landau.

V. Gruppe. 1) Maschinen und Maschinentheile aller Art und Bauconstructionen: J. W. Späth, Maschinenfabr in Dutzendteich. J. W. Engelhardt u. C., Maschinenfabr. in Fürth Reichenbach'sche Maschinenfabr. in Augsburg wegen guter Ausführung der ausgestellten Gegenstände. K. Honegger in Kottern wegen der mehrhaften Verbesserung an seinen mechanischen Webstühlen, die namentlich für leichte Waare geeignet sind.

VI. Gruppe. 1) Zeichnungs-, Meß-, physicalische, chemische, optische und astronomische Instrumente, dann Wagen: K. Stollnreuther, Mechaniker in München. M. Baader, Optiker in München. A. Greiner, Mechaniker in München. Dr. Schafhäutl, k. Universitäts-Professor in München. K. bayer. Telegraphenamt in München. J. Ulmer, Mechaniker in Straubing. Cl. Riefler, Mechaniker in Maria-Rhein. A. Schwaiger, Optiker in Augsburg, „wegen Selbstproduction aller Theile seiner optischen Fabricate mit Ausnahme des Glases, und wegen Güte seiner Fernrohre und Lorgnetten." J. W. D. v. Schwarz in Nürnberg. 2) Uhren: G. Terzer, Uhrmacher in München. F. Bachschmid, Uhrmachermeister in Kempten, „wegen der Ausdehnung des Geschäfts und der dienstbaren Arbeit an den Cylinderuhren." 3) Chirurgische Instrumente: M. J. Schnetter, Sohn, Fabricant chirurg. Instrumente in München. G. C. Hammon, Wwe., in Nürnberg. Dr. Harleß, k. Universitätsprof. in München. 4) Musikalische Instrumente: 1) Orgeln: Fr. Zimmermann, Orgelbauer in München. 2) Saiten-, Blas- und andere Instrumente: A. Engleder, k. Hofsaiteninstrumentenmacher in München. R. Gréve, Blasinstrumentenmacher in München. J. Haslwander, Saiteninstrumentenmacher in München. G. Ottensteiner, Blasinstrumentenmacher in München. G. Tiefenbrunner, Instrumentenmacher in München. P. Schulz, Musik-Instrumentenmacher in Regensburg. Bauchel, k. Hofgeigen-Instrumentenmacher in Damm. 3) Pauken und Trommeln: A. Knacke, Mechaniker in München. 4) Geläute: And. Hamm, Glockengießer in Frankenthal.

VII. Gruppe. 1) Leinen-, Halbleinen- und Damast-Weberei. L. Schreiner u. Sohn, Besitzer: J. B. Schreiner in München, Franz Fenzl in Wegscheid, Louis Kolb in Bayreuth. 2) Seilerwaaren: J. A. Huber in Rosenheim, Jos. Kern in München, Jos. Dav. Seiboth in Regensburg, J. F. Jordan in Fürth. 3. Kammwoll-, Baumwoll- und gemischte Waaren. Kammgarnspinnerei zu Nürnberg, Baumwollspinnerei am Stadtbach in Augsburg, „sehr gute Baumwollgarne bis Nr. 80," Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei in Kempten, „sehr gute Baumwollgarne." F. C. Bayerlein in Bayreuth, Rugendas u. Comp., Augsburg, „sehr schöne gleiche Baumwollzwirne." F. Prinz, Augsburg, „schön gefärbte und appretirte Baumwolltücher." F. Linhard, Hof, Aug. Sievers, München. H. Meyer, Firma: Franz Mittler, Augsburg, „Wachstuche von sehr gelungener Ausführung." 4) Streichgarnspinnerei, Tuche, Stoffe, Flanelle, Teppiche: Erhardt und Weiland, Lambrechts, J. B. Goschenhofer, Nördlingen. 5) Seide, Seidenwaaren und Shawls: C. A. v. Brentano, Firma: Pelloux-Brentano u. Comp., Augsburg, „Seidenzeuge und Kirchenstoffe von gefälliger Arbeit." 6. Strumpfwaaren: Ziegler, Neustadt a./H., Joh. Conr. Weiß, Nürnberg. Posamente und Knopfwaaren: Fr. Seraph Wunsch, München. Tressen, Gold- und Silberspinnerei, Ornatstickerei: Anna Bornhauser, Firma: Elias Bornhauser, sel. Wittwe, München, J. M. Gerdeissen (J. G. Schreibmayer), München, Tröltsch u. Hanselmann, Weissenburg, J. F. Schmuck u. Söhne, Weissenburg, Gebrüder Auernhamer, Treuchtlingen, S. Voit, Nürnberg, Calger u. Gruber, Kempten, „sehr schöne und sorgfältig gearbeitete Kirchenparamente und Ornate." Corsets und fertige Kleider: Grassel, Schneidermeister, München. Künstliche Blumen, Haar- und Stroharbeiten: Joseph v. Häckel, München. 7) Leder- und Lederarbeiten u. s. w.: F. A. Schwarzmann, München, Sebast. Streicher, München. Pergament und Goldschlägerhäutchen: C. T. Merz, Chemiker, München. Handschuhe: L. Barthelmes, München. Schuhmacherarbeiten: C. Stöhr, München. Sattler-, Riemer-, u. Taschnerarbeiten: C. Holste, München, Jos. Kotz, München, Joh. Reiter, München, J. M. Mayer, München, Conr. Bervier, Würzburg. Filzwaaren und Hutmacherarbeiten: Jos. Baur, München, Jos. Wankmüller. Pelzwaaren: Anton Jahn, München. (Fortsetzung folgt.)

Die Wiener „Presse" sagt: „Wir haben mitgetheilt, daß Arif Effendi dem österreichischen Cabinet officiell die Mittheilung gemacht, daß Omer Pascha die Offensiv-Operationen gegen Bessarabien beginnen werde. Wir sind heute in der Lage, die Mittheilung dahin zu ergänzen, daß der ganze Operationsplan dem österreichischen Cabinet mitgetheilt wurde, und daß der commandirende General in den Fürstenthümern, Graf Coronini, die Weisung erhalten hat, nicht nur in dem speciellen Falle, wenn Omer Pascha den Feldzug von Ibraila und Galacz aus eröffnen würde, sondern für alle Fälle die kaiserlichen Truppen in einer den offensiven Bewegungen Omer Pascha's nicht hinderlichen Weise aufzustellen. Daß Galacz und Ibraila in Folge Dessen von den Türken besetzt werden, haben wir bereits gemeldet; ein Gleiches dürfte auch mit andern Grenzorten, wenn die Operationen Omer Pascha's die Besetzung dieser Ortschaften durch türkisches Militär wünschenswerth machen sollten. stattfinden.

Die „Arabia" ist mit einer New-Yorker Post vom 4 October, 101 Passagieren und mehr als einer Million Dollars Species in Liverpool angekommen. Die politischen Nachrichten aus der Union sind nicht bedeutend. Aus Mexico wird die am 12. v. M erfolgte Hinrichtung des gefangenen französischen Abenteurers Grafen Gaston de Raousset Boulbon durch Pulver und Blei gemeldet. Er starb mit großer Fassung.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 20 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 289. Sonntag, den 22. October 1854.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 21. Oct. Fürst Menschikoff meldete am 14 Oct. nach St. Petersburg, daß bei Sebastopol alles gut gehe. Ob das gestern gemeldete Bombardement am 13. d. wirklich begonnen, erwähnt diese Depesche nicht. (A. Z.)

Paris, 21. Oct. Der Moniteur veröffentlicht eine Depesche General Canroberts vom 7. d. Die Ausschiffung von Belagerungsmaterial dauerte fort. Ein Angriff (attaque) wurde am 7. d. als wahrscheinlich erwartet. 10,000 Mann Verstärkung aller Waffengattungen waren eingetroffen. Eine zweite Depesche aus Balaklawa vom 9. d. versichert, daß die Situation noch immer dieselbe war. Privatdepeschen aus Konstantinopel vom 13. d. wollen behaupten, die Russen hätten bei einem Ausfall am 9. ds. eine Schlappe erhalten. Der Gesundheitszustand unter den Truppen der Belagerer war befriedigend. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern

München, 21. Oct Die gestrige Versammlung der sämmtlichen Aerzte von München war die letzte dieser Art, da nach dem Erlöschen der Brechruhr dahier keine weitern für nothwendig befunden wurden. (N M. Z.)

(Verzeichniß der bayerischen Aussteller, welche die Ehrenmünze erhalten haben. Fortsetzung)

VIII. Gruppe. 1) Eisen- und Stahlwaaren: Joh. Bösenecker, Nagelschmiedmeister in Wunsiedel; 2) Schlosserarbeiten und feuerfeste Geldschränke: Peter Kölbl, Schlossermeister in München; 3) Messerschmiedwaaren, Nadeln, Ahlen, Ketten, Werkzeuge aller Art: C. Lang, Fabricant in München, Joh. G. Schmid, Hufschmiedmeister in Pöhl, Nicolaus Hoffmann, jun., in Nürnberg; 4) Kupfer-, Zink-, Zinn- und Neusilber-, auch Plaquéwaaren, Messing- und Broncewaaren, Metallknöpfe, Metallschlägerei und Broncefarben, Leonische Drahtwaaren, Drathgewebe: A. Hergl, Spänglermeister in München, M. A. Röckel, Chemiker in München, J. L. Renner in Nürnberg, C. Th Lauer in Nürnberg, G. L. Fuchs u. Söhne, Fabricanten in Fürth, C. Coyermüller, sen., Metallschläger, G. Lepper, Broncefabricant in Fürth, H. Fehr, Kunstgießer in Augsburg, „wegen ausgedehnten Betriebes und wegen ausgezeichnet gearbeiteten und schön geformten Fabricats"; 5) Gold- und Silberwaaren, unächter Schmuck, Juwelierarbeiten: J. Keyhl, Juwelier in München, G. Merk, Hofjuwelier in München, de Bary-Kroß in München, C G. Pauli, Feingoldschläger in Nürnberg, J. C Schätzler in Nürnberg, J. W. Schienerer, Feingoldschläger in Fürth; 6) Waffen aller Art: Fr. Xav. Baader, Hofbüchsenmacher in München, Joh. Stroblberger, Fabricant in München, J. A. Kuchenreuter, Hofbüchsenmacher in Regensburg, k. Gewehrfabrik in Amberg.

IX. Gruppe. 1) Stein- und Cementarbeiten: Math. Strauß, Steinbruchbesitzer in Sohlenhofen, „wegen geschmackvoller und zweckmäßiger Anwendung des Sohlenhofer Marmors zur Täfelung, Tischplatten und architektonischen Zwecken", k. b. Strafarbeitshaus in St. Georgen; 2) Thonwaaren: Hannes u. Wieninger, priv. Porzellanmalereianstalt in München; 3) Glaswaaren: Dr. Max Pettenkofer in München, für die Erfindung des Haematinon (porporino antico) und der damit verwandten Glasporphyre, Bened. v. Poschinger in Oberzwieslau, Elise Abele, Firma: Wilhelm Abele, sel. Wwe, Fabrik Ludwigthal, C. R. Bopelius, Sulzbacher Glashütte bei St. Ingbert, J. A. Gollwitzer in Ullersricht-Neubau, Baureis und Müller, Fabrikbesitzer in Nürnberg, C. A. Schaller, Spiegelfabricant in Fürth.

X. Gruppe. 1) Grobe Holzwaaren, Büttnerarbeit, Siebe, Rohrgeflechte, Korbmacherarbeit, Zündhölzchen: Math. Kreuzer, Korbmacher in München, J. Strobl, Schäfflermeister in München, G. A. Goßer, Korbwaarenfabricant in Redwitz, M. Oppmann, k. Hofkellermeister in Würzburg; 2) Tischler- und Tapezierarbeiten: J. J. Hartmann, Tourneur und Fabricant in München, Joseph Kübler, Schreinermeister in München, Pössenbacher, Schreinermeister in München, Reisenstuel, Zimmer- und Schreinermeister in München, M. Pfeiffer, Tapezier und C. Murland, Kistlermeister in München, Drehers Erben, Möbelfabricant in Speyer, Carl Wild, Schreinermeister in Regensburg, k. b. Strafarbeitshaus St. Georgen; 3) Drechslerarbeit (Elfenbein-, Meerschaum-, Bernstein-, Fischbeinarbeiten, Arbeiten von plastischer Masse, Badeschwämme, Stöcke, Peitschen, Regen- und Sonnenschirme, Fischereigeräthe): Berchtesgadener Waarenfabrik, J. P. Denzel, Fensterer'sche Parapluifabrik in München, M. Fiegl, Drechsler in München, G. Lang sel. Erben in Oberammergau, Maier'sche Kunstanstalt in München, wegen des in den ausgestellten Kirchenstatuen und Crucifixen sich aussprechenden Bestrebens, dieselben sowohl in Bezug auf Zusammenstellung als Fassung den kirchlichen Anforderungen anpassend und allgemein zugänglich zu machen, R Simon in München, J. Zimmermann, Drechslermeister in München, A. Edel, Fabricant und Drechslermeister in München, F. G. Behl in Nürnberg, Chr. Frank, Kunstdrechsler in Fürth, C. Reindel, Drechsler in Fürth, L. M. Dellefant in Augsburg, „für die ausgezeichnete Verarbeitung des Fischbeines in trefflicher Politur und Farbe, zu den mannigfaltigsten Arten der Verwendung"; 4) Kämme, Bürsten, Pinsel, Badschwämme: Forsteneichner, Fabricant in München, Sim. Mayerhofer in München, L. Meunier, Fabricant in München, G. Diegritz, Bürstenmacher in Bamberg, J. Rogler, Bürstenmacher in Erlangen, J. G. Bücking, Kammmacher in Erlangen, L. J. Scherzer in Nürnberg, C. G. Weißbarth in Nürnberg, G. Hahn, Elfenbeinkammmacher in Fürth, Jos. Rißler, Bürstenmachermeister in Aschaffenburg. 5) Papiermaché-Waaren, Dosen, Masken: Gebr. Adt in Ensheim, L. Wies in Ensheim, F. Ebert, Strohmosaikfabricant in Ansbach, G. A. B. Leber, k. priv. Steinpappwaarenfabr. in Fürth, Lor. Scheidig in Fürth, J. L Höfer, Graveur und Plastiker in Fürth. 6) Lackirte Waaren, Blechwaaren, Vergolderarbeiten, Brillen, Lorgnetten rc.: G. Eisenmenger, Lorgnettenfabr. in Fürth. 7) Wachsbildnerei, auch Haararbeiten: Ebenböck, Lebzelter und Wachszieher in München, Joh. Bapt. Mertz, Lebzelter und Fabricant in München. 8) Spielwaaren und Nippgegenstände: Schweizer u. Rathgeber in Bayerdießen, M. Heß in Nürnberg, W. Rosenbauer in Nürnberg, G. L. Eichner in Nürnberg, J. M. Ißmayer in Nürnberg, J. G. Spitzbart in Nürnberg, C. Heinrichsen, Fabricant in Nürnberg, J. P. Dreykorn in Nürnberg, G. J. Pabst in Nürnberg, J. A. Schmälzlein in Nürnberg, C. F. Maier in Nürnberg, J. C. Böhmländer in Nürnberg, J. Sticht in Nürnberg, F. Schick, Zinngießer in Nürnberg, J. Löhner in Nürnberg, J. C. Allgeyer, Zinngießer in Fürth, C. L. Besold, Zinngießer in Nürnberg, A. Schmidt, Zinngießer in Nürnberg.

(Schluß folgt.)

†* **Neuulm**, 19. Oct. Die allergnädigste Verwilligung Sr. Maj. des Königs, wornach zur Erbauung einer katholischen Kirche dahier 80,000 Gulden angewiesen sind, hat allgemeinen Dank unter den Katholiken hervorgerufen. Nicht minder ist die Entschließung k. Kreisregierung, der Gemeindeverwaltung die Erhebung eines Bierpfennings auf drei Jahre zu verwilligen, höchst wohlthätig, da hiedurch den immer steigenden Bedürfnissen des Ortes und Ansprüchen an die Verwaltung eher genügt werden kann; die Einrichtung einer ordentlichen Straßenbeleuchtung ist auch mit Recht als Bedingung dieser Verwilligung ausgesprochen. Vielleicht folgt ein eigenes Rentamt für den Landgerichtsbezirk nach, damit demläßigen Zustande, daß die Gerichtsunterthanen in mehrere auswärtige Rentämter zahlungs-

pflichtig sind, auch ein Ende gemacht werde. — Ihren Bericht über das Oratorium Samson in dem Ulmer Münster erlauben Sie mir wenigstens in dem Puncte zu berichtigen, daß seit dem Ablösungsgesetz die jährlich von der Kirchenstiftung auf Restauration des Ulmer Münsters verwendete Summe nicht etliche hundert, sondern dreitausend Gulden beträgt, während vordem allerdings mehrere Jahre lang zehntausend Gulden darauf verwendet wurden. So dankenswerth übrigens die Aufführung von classischer Kirchenmusik überhaupt und zum Zwecke der Münsterrestauration insbesondere ist, so wird doch noch ein Zweifel übrig bleiben, ob auf diesem Wege eine nambafte Summe erübrigt wird, die wirklich dem Kirchenbau, wo es sich natürlich um Tausende handelt, zu Gute kommt, und ob, wenn einmal gesammelt werden will, nicht andere Mittel und Wege zuerst eröffnet werden sollten.

† **Aus Mittelfranken.** Das Städtchen Ornbau im freundlichen Altmühlthal sah am 15. d. M. eine eben so seltene als schöne Feier; der hochw. Hr. Decan und Stadtpfarrer Ignaz Königsdorfer beging nämlich sein 50jähriges Priesterjubiläum, dem die Huld des Monarchen, die Gnade des hochw. Hrn. Bischofs von Eichstätt, die freudige Theilnahme des Klerus und die treue Liebe des Volkes höchsten Schmuck und Werth verlieh. Morgens 9 Uhr bewegte sich der feierliche Kirchenzug durch mehrere Triumphbögen mit passenden Inschriften die festlich geschmückten Häuser entlang zur Pfarrkirche, die von außen und innen auf das geschmackvollste decorirt war. An der Spitze des Zuges die Schuljugend; ihr folgten die beiden unter der Leitung des unermüdet eifrigen Stadtcaplans Hrn. Senz in schönster Blüthe stehenden Bünde der Jünglinge und Jungfrauen mit ihrer schönen, lustig flatternden Bundesfahne, dann eine Schaar weißgekleideter Mädchen, hierauf die hochw. Capitelsgeistlichkeit, nach ihr der ehrwürdige Jubilar, ihm zur einen Seite der bischöfl. Commissär, der hochwürdige Generalvicar Hr. Fries, der von Sr. bischöfl. Gnaden eigens zu dieser Festlichkeit abgesandt war, um dem Jubelpriester, dessen Ernennung zum bischöflich geistl. Rath vorausging, die Theilnahme seines Oberhirten auszusprechen, zur andern Seite der Hr. Capitelskammerer; dann der kgl. Landrichter Hr. Dennefeld von Herrieden in Begleitung des k. k. Landgerichtsassessors, zum Schlusse Vorstand und Gemeinderath von Ornbau. Die kirchliche Feier begann auf der von dem Kammerer Hrn. Stadtpfarrer Bernhard von Herrieden über die Ehrwürdigkeit des Priesterthums mit passender Anwendung auf diesen Ehren- und Freudentag abgehaltenen Festrede, worauf das solenne Hochamt, das der Jubelgreis unter Assistenz des bischöfl. Commissärs celebrirte und wobei mehrere aus nah und fern in freudigster Theilnahme herbeigeeilte priesterliche Verwandte dem Jubiläus am Altare dienten. Den Schluß bildete ein feierliches Tedeum. Nach der Kirchenfeier überreichte der königliche Landrichter als königlicher Commissär unter passender Anrede dem hocherfreuten Jubilar den Verdienstorden vom heiligen Michael, womit Se. königliche Majestät den Greis in Anerkennung seiner Verdienste in allen Zweigen seines priesterlichen Berufes beehrten. Nachdem der Decorirte in gerührten Worten gedankt, ergriff der bischöfliche Commissär das Wort und hob in begeistertem freudigem Nachdrucke hervor, wie segensvoll für Land und Volk die Eintracht zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt, daß die hier Versammelten auch jetzt wieder Gelegenheit haben, es mit wärmstem Danke zu erkennen, daß König Max II. wahres Verdienst überall aufzufinden, zu würdigen und königlich zu ehren wisse, daß der Klerus aber auch jederzeit bereit sey, in unwandelbarer Treue zu seinem Fürsten und dessen hohem Hause zu stehen. Ein dreimaliges Lebehoch auf Se. kgl. Majestät, worauf ein eigenes für fragliche Feier gedichtetes Festlied folgte, schloß die vormittägige Feier, zu welcher auch der Capitelsklerus und mehrere Verwandte und Verehrer des Gefeierten (es hatten sich namentlich mehrere ehemalige Hilfspriester desselben eingefunden) beitrugen, indem erstere ein sehr werthvolles Crucifix, letztere einen silbernen kunstfertig gearbeiteten Pocal als Ehrengeschenk überreichten. Nach der Vesper nahte die Schuljugend, dem inniggeliebten Seelenhirten die Grüße ihrer kindlichen Herzen durch den Mund eines Mädchens zu bringen, hierauf kamen Jünglings- und Jungfrauenbund, für welche Vorsteher und Vorsteherin die besten Segenswünsche in Form eines Festdialogs dem Gefeierten aussprachen. Als am Schlusse der Wechselrede und auf die Bitte der Redenden hin der ehrwürdige Jubelpriester seine Hände zum Segen faltete, da fielen alle Anwesenden auf ihre Kniee und kein Auge blieb trocken. In heiterster Stimmung und traulichen Gesprächen schwanden die Stunden. Mit einbrechender Dunkelheit überraschte ein in der Nähe des Pfarrhauses errichtetes, in lichtem Glanze strahlendes Transparent, das mit passenden Inschriften und Symbolen geschmückt war. Die Bürger Ornbaus ehrten ihren Seelsorger und Pfarrvorstand durch einen wohlgeordneten Fackelzug, der sich auf Veranstaltung des dortigen praktischen Arztes vor das Pfarrhaus bewegte, vor welchem dann sehr gut gewählte und von den Lehrern des Bezirkes trefflich ausgeführte Festgesänge vorgetragen wurden. Weithin schallende Lebehochs auf Se. Majestät, Se. bischöfl. Gnaden und den Gefeierten bildeten den Uebergang zur Nationalhymne, in deren Absingung alle Gegenwärtigen einstimmten. Troz zahlreichen Volksandranges ging das ganze Fest in der schönsten Ordnung und ohne die mindeste Störung vorüber. Die Versammelten schieden mit dem innigsten Wunsche, Gott wolle den Jubilar noch recht lange in Mitte seiner ihn verehrenden Capitelsgeistlichkeit und seiner ihm treu ergebenen Gemeinde erhalten!

Sachsen.

Dresden, 15. Oct. In unserem Polizeigebäude ist jetzt eine Ausstellung eröffnet, die auch für das Ausland von besonderem Interesse ist, indem größtentheils Fremde, und zwar ausschließlich Eisenbahnreisende, die Ausstellungsgegenstände geliefert haben. Ein Beamter der Dresden-Görlitzer Bahn, Packmeister Fuchs, hatte nämlich seine Mußestunden während der Fahrt dazu benutzt, mittelst Nachschlüssel die im Packwagen befindlichen Koffer der Passagiere zu öffnen und sich aus den darin befindlichen Sachen verschiedene „Andenken“ anzueignen. Er mag dieses Geschäft schon jahrelang getrieben haben; Veranlassung der Entdeckung wurde ein von ihm aus einem Reisekoffer entwendeter werthvoller Damenschmuck (1200 Thlr. taxirt), welchen die Eigenthümerin in ihrem Hôtel hier glaubte stehen gelassen zu haben, und dessen Verschwinden, da man in dem betreffenden Gasthause nichts davon wissen wollte, zu polizeilichen Recherchen führte, auch ein Dienstmädchen jenes Hôtels in Untersuchung brachte. Durch die polizeilichen Mittheilungen wurden den hiesigen Goldarbeitern die einzelnen Theile jenes Schmuckes bekannt, und als jüngst eine Frauensperson einen solchen Theil veräußern wollte, wurde sie festgenommen: es war die Frau des gedachten Packmeisters, und einige Stunden später hatte die Polizei das ganze reiche Nest und auch den Fuchs in ihren Händen. Jetzt sind die bei ihm gefundenen Gegenstände im Polizeihause öffentlich ausgestellt, um deren Eigenthümer leichter zu ermitteln. Es ist dieß eine sehr interessante werthvolle Ausstellung von nahe an 800 Nummern. Oben an steht eine Sammlung kostbarer Ringe und Armbänder, die jedem Juwelierladen zur Zierde gereichen würde; ihr schließen sich einige Diamantbroschen, goldene Halsketten, Perlenschnüre und Uhren an, die in besondern Glaskästen aufbewahrt sind; eine herrliche Collection seltener und kostbarer Cigarrenpfeifen und Etuis erfreuen das Herz jedes passionirten Rauchers; Luxusgegenstände aller Art, Kleidungsstücke, Taschentücher, Sonnenschirme ꝛc. sind in reichster Auswahl aufgestellt; besondere Anziehungskraft scheinen aber für den Herrn Packmeister niedliche und elegante Damensachen gehabt zu haben, denn die Zahl der in seinem Hause gefundenen Negligéhäubchen, Kragen, Unterärmel, Handschuhe, gestickten Taschentücher, Schärpen, Spitzen, Bänder, Mantillen, Pelerinen ꝛc. ist besonders groß und in ihr die ganze derartige Industrie des In- und Auslandes auf das Würdigste vertreten. Hoffentlich wird noch manchem der Beraubten die Freude, sein kostbares Eigenthum wieder zu erhalten, und wird unsere Polizei sicher noch für weitere Bekanntmachung in dieser Beziehung sorgen. Die Untersuchung führt das hiesige königliche Stadtgericht. (Fr. Postz.)

Baden.

Freiburg, 18. Oct. Man erzählt sich hier, daß eine bedeutende theologische Persönlichkeit aus Preußen in hiesiger Stadt in Bälde convertiren werde. (Bad. Ldsz.)

Freie Städte.

Frankfurt, 19. Oct. (Eisenbahnunfall.) Heute früh gerieth in der Nähe des Hanauer Bahnhofs die Locomotive des ankommenden Münchener Zugs aus den Schienen und schlug um. Außer einem zertrümmerten Wagen ist kein Verlust zu beklagen; niemand wurde verletzt.

Belgien.

Brüssel, 18 Oct. (Zwei Bischöfe nach Rom. Urtheil in dem Bombenproceß.) Dem Vernehmen nach wird der König zwischen dem 24. und 26. d. M. hier wieder eintreffen. Der Cardinal-Erzbischof von Mecheln und der Bischof von Namur sind über Paris nach Rom gereist. — Herr Guizot befindet sich seit einigen Tagen hier. Barbès wird sich morgen nach London begeben. Das Zuchtpolizeigericht hat in dem Höllenmaschineproceß sein Urtheil gefällt: Fourdin und von der Eist sind freigesprochen, Sanders, Magen und Brunet de l'Argentière dagegen zu halbjähriger Gefängnißstrafe und Tragung der Proceßkosten verurtheilt.

Frankreich.

Aus der Ostsee schreibt ein commandirender Officier Folgendes: „Alle kleineren Dampfer der Flotte befinden sich auf dem Heimwege. Die Segelschiffe unter Admiral Plumridge liegen in der Kieler Bucht, während einige ihnen zugetheilte Dampfer in Farö-Sund und Helsingör Kohlen laden. Die gesammte französische Flotte hat sich auf den Rückweg begeben. Sir

„Ch. Napier mit den Schrauben-Linienschiffen ist von Nargen nach Baro-Sund aufgebrochen, um die Bewegungen der russischen Schiffe vor Helsingfors zu bewachen; Admiral Martins befindet sich mit einem kleinen Dampfer-Geschwader zwischen den Alandsinseln und im bothnischen Meerbusen, während ein anderes Geschwader unter Capitän Watson von der „Imperieuse", im finnischen Meerbusen, vor Riga und Curland Wache hält. Der kleine Dampfer Porcupine war Sweaborg bis auf vier Meilen nahe gekommen, so daß es einem Ingenieurofficier möglich wurde die Festungswerke abzuzeichnen. Elsinore, Hecla und Driver haben die Bestimmung, die Segelschiffe durch den Belt zu bugsiren, und der Lightning ist schon auf dem Weg nach England."

Sophie Cruvelli, die den Parisern noch immer zu schaffen macht, ist, wie man wissen will, in Frankfurt a. M., und steht im Begriff, allerdings nicht Raoul von Nangis, aber den Enkel einer industriellen Notabilität unter Louis Philipp zu heirathen. Ganz plötzlich scheint sie nicht zu dem Entschluß gekommen, der großen Oper zu entfliehen, denn als eine hohe Person am Freitag, wo sie zuletzt auftrat, ihr viel Schmeichelhaftes sagte, erwiederte sie: „Am Montag werde ich Sie noch mehr in Erstaunen setzen." Am Montag verschwand sie.

Großbritannien.

Die Nachricht, daß Polen, Wolhynien und Podolien in Belagerungsstand erklärt sind, während die russisch-preußische Gränze entblößt sey, hat selbst auf die hartnäckigsten Gegner der österreichischen Allianz einen bedeutenden Eindruck gemacht. Daily News z. B. schließt daraus, daß der Czar die österreichischen Glückwünsche zum Alma-Sieg als eine Kriegserklärung betrachtet. Dagegen leihe der Umstand den Gerüchten von einem geheimen russisch-preußischen Bündniß einige Wahrscheinlichkeit. Wenn dieser Verdacht sich bestätige, werde man Preußen als eine russische Gränzprovinz behandeln und seine Ostseehäfen im Frühjahr blokiren müssen. Nur ungern aber würde Daily News die Hoffnung fahren lassen, Preußen so gut wie Oesterreich auf Seite der Westmächte zu sehen. Sey doch auch König Friedrich Wilhelm III. im Jahr 1812 durch die öffentliche Meinung der Nation bewogen worden, eine nationale Politik einzuschlagen und an dem Kampf gegen Napoleon I. theilzunehmen. Was 1812 geschah, könne auch 1854 geschehen.

Ungeachtet der jetzt zwischen Engländern und Franzosen bestehenden sehr warmen, aber etwas jungen Freundschaft bricht gelegentlich da oder dort einige Eifersucht hervor. So vergleicht der Spectator in einem „Pflicht und Ruhm" überschriebenen Artikel die beiderseitigen Feldherrnberichte über die Schlacht an der Alma. In dem von St. Arnaud, meint das Blatt, sey, dem französischen Naturell gemäß, alles auf Effect angelegt, während Lord Raglan ganz schlicht und objectiv berichte, wie vordem sein großes Vorbild Wellington, in dessen zwölf Bänden Depeschen das Wort „Ruhm" schwerlich ein einzigmal vorkommt Schon das Datum der beiden Berichte sey für die Verschiedenheit der nationalen Charaktere bezeichnend: Lord Raglan datirt „aus dem Hauptquartier, Marschall St. Arnaud „vom Schlachtfeld an der Alma." Jener beginnt: Mylord Herzog! ich habe die Ehre, Ew. Gnaden zu benachrichtigen, daß die verbündeten Truppen eine Position angriffen"; der Franzose hebt an: „Sire! die Kanonen Ew. Maj. haben gesprochen." Letzterer rede viel von seiner Person; in Lord Raglans Depesche sey ein einziger Officier nicht erwähnt, nämlich er selbst u. s. w. Kurz, der Spectator sagt es zwar nicht, gibt aber zu verstehen: Jacques Bonhomme sey noch immer ein wenig Fanfaron, wie zur Zeit seiner Väter und Vorväter, wo der Pariser Friseur dem reisenden Sterne sagte: „Mein Herr! tauchen Sie diese Locke in den Ocean, und sie wird doch stehen." Yorick meint: ein englischer Friseur würde statt dessen gesagt haben, in einen Topf mit Wasser; zumal da der Topf mit Wasser in diesem Fall dieselbe Wirkung thun würde wie der Ocean. — So behaupten auch Briefe englischer Soldaten aus der Krim: nur die Franzosen plünderten die Dörfer der Eingebornen, die Engländer aber rührten ohne Erlaubniß keine Rübe auf dem Feld an Der Edinburger Scotsman, der einen solchen Brief mittheilt, setzt jedoch hinzu: „Andern Berichten zufolge plündern beide Theile, der eine wie der andere." Jedenfalls sind diese Plünderungen das beste Mittel, die angebliche Sympathie der Tataren für die Alliirten warm zu halten.

Spanien.

** **Madrid**, 11. Oct. (Geburtsfest der Königin. Wahlen. Angriffe auf die Priesterehe. Minister Alonso.) Gestern war der Geburtstag der Königin; sonst ein wahres Nationalfest, verlief er heuer traurig genug. Die herkömmlichen Artilleriesalven, eine vom Generalcapitän von Madrid auf dem Prado abgehaltene Revue und abendliche Beleuchtung der Ministerien war die einzige Auszeichnung des Tags. Nicht ein einziges Haus in ganz Madrid war sonst beleuchtet. Woher diese Veränderung bei einem so enthusiastischen auf Festlichkeiten leidenschaftlich versessenen Volke? Es lastet eben auf allen Gemüthern centnerschwer die traurige Ahnung der Zukunft. Die Königin wollte ihre Residenz auf dem Prado nicht verlassen; die Minister dagegen bestanden darauf, daß sie nach Madrid komme; dießmal waren ihre Vorstellungen vergebens. Das Volk ist unruhig, weil seit einiger Zeit Gerüchte von einer Abdankung circuliren; von oben herab scheint man dieß in Abrede stellen zu wollen; deßwegen werden sie aber nicht weniger wahrscheinlich. Isabella scheint selbst in gewisser Beziehung verändert; sie sieht eben für ihr Reich und möglicher Weise auch für ihre Dynastie einer sehr dunklen Zukunft entgegen. — Ueberall sind, wie wir schon berichtet haben, die Wahlen mit großer Mehrzahl zu Gunsten der Moderados ausgefallen; kaum daß die Kammer dreißig Demokraten oder Ultraprogressisten zu Mitgliedern haben wird, und diese unbedeutende Minorität, scheint es, wird kaum viel Unordnung in die constituirende Versammlung bringen können. Die Majorität der Constituante wird an dem Throne Isabella II festhalten, und wird derselbe noch kaum erschüttert werden, außer durch eine neue Revolution. — Der „Clamor publico", der wegen seiner fanatischen Feindseligkeit gegen die Religion und den Klerus bekannt ist, veröffentlichte gestern einen Brief eines vorgeblichen Geistlichen, welcher die Cortes auffordert, die Giltigkeit der „Priesterehe" anzuerkennen. Der „Clamor publico" und die „Esparterista", ein Espartero ganz zugethanes Journal, finden dieses Verlangen ganz in der Ordnung, und wünschen sehr, daß es die Cortes in Erwägung ziehen möchten. Sie fügen bei, „daß nur ganz beschränkte und aller Einsicht bare Köpfe einer solchen Maaßnahme ihre Billigung versagen könnten." — Auch in Barcellona, das so schwer von der Cholera heimgesucht war, scheint dieselbe nunmehr im Erlöschen begriffen zu seyn. — Unsere kirchlichen Verhältnisse anlangend, hoffen wir, daß das Ministerium des M. Alonso nicht länger dauern dürfte, als bis die Cortes zusammengetreten seyn werden, welche besser die wahre Stimmung des Volkes kennen dürften als er, der, wie Sie wissen, noch immer unter dem Banne der Kirche lebt, in den ihn Gregor XVI. wegen Verkaufs der Kirchengüter im Jahre 1843 gethan.

Die kathol. Pfarrei Fischen, Ldg. Immenstadt, wurde dem Priester M. A. Heim, Curatbeneficiat in Unterjoch, Ldg. Sonthofen, übertragen, und genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Herxheimweyher, Landcommissariats Landau, von dem Bischofe von Speyer dem Priester F. X. Schermer, Pfarrer in Oberotterbach, Landcommissariats Bergzabern, verliehen werde; ferner das Beneficium in Diedorf, Ldg. Göggingen, dem Priester J. Buchner, Pfarrer in Laugna, Ldg. Wertingen, übertragen, endlich genehmigt, daß die kath. Pfarrei Nordheim, Ldg. Mellrichstadt, von dem Bischofe von Würzburg dem seitherigen Vicar derselben, Priester P. C. Simon, und das Pschorn-Voiger'sche Beneficium in der Stadt Straubing von dem Bischofe von Regensburg dem freiresignirten Pfarrer von Aiterhofen, Ldg. Straubing, Priester G. Stummer verliehen werde.

Verliehen: die kathol. Pfarrei Aismoos, Ldgs. Aichach, dem Priester Fr. X. Fichtl, Frühmeß- und Schulbeneficiaten in Pfaffenhofen, Ldgs. gl. N., die kathol. Pfarrei Möhren, Ldgs. Monheim, dem Priester Joh. Ev. Graf, Cooperator in Neumarkt, Ldgs. gl. N., das Beneficium in Langenerringen, Ldgs. Schwabmünchen, dem Priester A. Degenhart, Caplan in Buchenberg, Ldgs. Kempten, das Frühmeßbeneficium in Mertingen, Ldgs. Donauwörth, dem Priester Joh. Gg. Lechner, Curat- und Schulbeneficiat in Altenberg, Ldgs. Lauingen.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach **München**: [1]) $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends. [2]) 6 Uhr Morgens. [3]) $12\frac{1}{2}$ Uhr Mittags. [1]) $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags. [2]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [3]) 6 Uhr 15 Min. Abends.
Nach **Lindau**: [2]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. [3]) 9 Uhr 30 Min. Abends.

[1]) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe.) [2]) Personenzug. [3]) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 18. Oct. $4\frac{1}{2}$proc. 97 75; 3pCt. 76.
* **London**, 19. Oct. 3proc. Consols $94\frac{5}{8}$ — $\frac{3}{4}$.

Frankfurt a. M., 20. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $69\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $60\frac{3}{8}$; Bankactien 1115; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $80\frac{5}{8}$; span. 1proc. Oblig. $17\frac{11}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $127\frac{1}{2}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{1}{4}$. Wechselcourse Paris $94\frac{1}{8}$; London $110\frac{7}{8}$; Wien $99\frac{1}{8}$. Pistolen 9 fl. $32\frac{1}{2}$ — $33\frac{1}{2}$ kr.

Wien, 20. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $84\frac{3}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $73\frac{7}{8}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $125\frac{3}{8}$; dito von 1854 $99\frac{11}{16}$; Bankactien 1248; Nordbahnactien $1787\frac{1}{2}$; Wechselcourse: Augsburg uso $121\frac{1}{2}$; London 11.49. P. Ducaten $25\frac{7}{8}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Nach allerhöchstem Reskript vom 18. Octbr. l. Js. praes. den 20. haben Seine Majestät der König die am Schlusse des Studienjahres 18⁵³/₅₄ in Erledigung gekommenen dreißig Freistellen in dem Georgianischen Collegium dahier für das Jahr 18⁵⁴/₅₅ folgenden Candidaten allergnädigst zu verleihen geruht:

I. An der k. Universität München:

1. Joseph Bach von Aislingen, k. Landgerichts Dillingen.
2. Michael Breitenauer von Scheyern, k. Ldg. Pfaffenhofen.
3. Johann Georg Fischer von Mindelheim, Ldg. gl. N.
4. Joseph Gändler von Krumbach, Ldg. gl. N.
5. Leonhard Grimbacher von Bergheim, Ldg. Göggingen.
6. Johann Michael Kaufmann von Hindelang, Ldg. Sonthofen.
7. Franz Kaufmann von ebendaher.
8. Joseph Anton Keller von Zwieselberg, k. Ldg. Füßen.
9. Alois Schelle von Landsberg, Ldg. gl. N.
10. Anton Stichel von Augsburg.
11. Lorenz Walder von Landsberg, Ldg. gl. N.
12. Johann Bayr von Karlshuld, Ldg. Neuburg a/D.
13. Anton Bullinger von Reimlingen, Ldg. Nördlingen.
14. Ignaz Erhard von Oberbernbach, Ldg. Aichach.
15. Peter Gruber von Neumarkt, Ldg. gl. N.
16. Johann Bapt. Koch von Deubach, Ldg. Burgau.
17. Johann Nep. Schneider von Maihingen, Ldg. Wallerstein.
18. Heinrich Rippler von Kempten.
19. Fridolin Schmid von Mickhausen, Ldg. Schwabmünchen.
20. Anton Scharrer von Straubing.

II. An den k. Lyceen, und zwar:

a) an dem Lyceum in Freising:

21. Michael Reßgger von Vierkirchen, Ldg. Dachau.
22. Martin Gsinn von Siegsdorf, Ldg. Traunstein.

b) An dem Lyceum in Passau:

23. Jacob Stockbauer von Großmißlberg, Ldg. Grafenau.
24. Mathias Hobelsperger von Freyung, Ldg. Wolfstein.

c) An dem Lyceum in Amberg:

25. Simon Bürner von Tännesberg, Ldg. Vohenstrauß.

d) An dem Lyceum in Regensburg:

26. Adam Plattl von Schwarzhofen, Ldg. Neuburg v./W.
27. Johann Baptist Aigner von Haingersdorf, Ldg. Landau.

e) An dem Lyceum St. Stephan in Augsburg:

28. Joseph Fensterer von Dürrwangen, Ldg. Dinkelsbühl.

f) An dem Lyceum in Dillingen:

29. Friedrich Mayer von Pfaffenhausen, Ldg. Mindelheim.
30. Otto Waitzmann von Augsburg.

Ferner wurde die von dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Speyer für das Jahr 18⁵⁴/₅₅ beschlossene Verleihung der Saal'schen Stipendien an die beiden Candidaten der Theologie an hiesiger Hochschule, Jacob Eckert aus Nordheim in der Pfalz und Erhard Büttner aus Stadtsteinach in Oberfranken allerhöchst genehmigt.

Endlich erhielt die Präsentation des Candidaten Georg Schlinzger aus Gars und des Candidaten Franz X. Benz von Heibeck die landesherrliche Bestätigung.

Der Eintritt in das Collegium hat **am 30. October** stattzufinden.

München, den 20. October 1854.

Die k. Direction des herz. Georgianischen Collegiums.
Dr. Fr. Dirnberger, Director.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Kirchen und kirchliche Bauwerke an den heiligen Stätten des Morgenlandes I. Jerusalem. (Schluß.) — Ein Wiener Scandal — Der Tod Voltaire's (Forts.) — Kirchliche Notizen.

Die kirchlichen Zustände in Indien.

(Schluß.)

„Der brittische Klerus — wenn wir etwa die zu Goa gebornen Priester ausnehmen — hat nicht einmal eine besondere Verbindlichkeit gegen die sogenannte Goa-Jurisdiction; diese ist aber auch in der That nur der deckende Mantel über ihre eigentlichen Pläne, die auf nichts anderes hinauslaufen, als ohne Aufsicht und ohne Obern zu leben. Unter dieser prätendirten Jurisdiction von Goa denken sie sich eben nichts anderes, als ein Asyl, in dem sie der Arm der Strafe nicht erreichen kann. Da ist eben Niemand, der sie überwachen kann oder will. Das wäre freilich ganz anders, wenn sie der Jurisdiction der apostolischen Vicare unterworfen wären, welche eine so strenge Wachsamkeit über ihren Klerus ausüben, und wenn sie ihnen so nahe stünden, daß ihr unordentliches Leben gerügt und bestraft werden könnte.

Dieser verderbliche Geist des Klerus von Goa hat auch die schlimmsten Folgen auf die einheimischen Priester, welche unter der Jurisdiction der apostolischen Vicare stehen. Diese Priester, die nur zu gern die unumschränkten und aufsichtslosen Herren ihrer Gemeinden spielen wollten, wenn sie könnten, rotten sich alsogleich zusammen, wenn der Bischof eine Klage von der Gemeinde gegen sie annimmt, oder Mißbräuche und Unordnungen rügen will; sie bringen dann die ganze Gemeinde in Allarm und ignoriren nicht bloß die Anordnungen des Bischofs, sondern drohen ihm auch damit, zur Jurisdiction von Goa zu übergehen. Der apostolische Vicar muß in neun Fällen unter zehn selbst schweigen, wenn diese reden oder handeln und bis zur Stunde kann er nicht mehr thun, als über eine so große Gemeinde, welche einer so gründlichen Sorgfalt bedürfte, bitter klagen, weil sie durch die Machinationen dieser Priester verführt, jedes Heilmittel zurückweisen. Fälle dieser Art haben sich häufig genug seit dem Jahre 1794 zugetragen, so daß der letzte so liebenswürdige und ehrwürdige apostolische Vicar Pedro de Alcantara, den selbst die Regierung hoch schätzte, sich bitter beklagte, daß seine Hände gebunden wären, und er, so lange diese doppelte Jurisdiction bestünde, wenig oder gar nichts für das Volk thun könnte. Dieser Zustand, der früher unter den einheimischen Priestern vorherrschte, daß nämlich der Bischof bei Drohungen des Uebertritts zur Goa-Jurisdiction schweigen muß, ist nun ganz und gar der allgemeine geworden. Sobald sie im Sinne haben, irgend etwas Besonderes zu erreichen, gleichviel wie ungesetzlich und ungeeignet es seyn mag, so bestehen sie darauf, indem sie dem Bischof rund heraussagen, daß sie zur Jurisdiction von Goa übergehen wollen; eine Drohung, welche sie auch in der That vollführen, mag nun ihre Anzahl groß oder klein seyn; ist sie groß, so nehmen sie wirklich einen Goa-Priester in ihre Kirche auf, und von da an kann man gewiß seyn, daß Unordnung, Ungebührlichkeiten und Streitigkeiten fortan in solchen Gemeinden sich zeigen, daß Spaltungen in den Familien vorkommen und der Parteigeist üppig wuchert. So machtvoll ist in der That das Uebergewicht und die Herrschaft dieses Riesenübels, daß zwei oder drei unruhige Köpfe in einer Pfarrei in jedem Augenblick und ohne allen vernünftigen Grund alles ins Feuer setzen können. Unter solchen Umständen ist aber doch wohl die Bildung des Volks eine reine Unmöglichkeit.

Die Goa-Priester sind großentheils vom Volke gewählt, deßwegen sprechen auch die einheimischen Priester unter den apostolischen Vicaren dasselbe Privilegium an. Aber wie geschieht diese Wahl? Ein Priester, der vollkommen unfähig ist, einer Gemeinde vorzustehen, bringt mittelst Spendung von Branntwein und Geld eine Anzahl von Stimmen zusammen, und so gewählt ist er Pfarrer, und der Bischof scheint nur dazu da zu seyn, um Siegel und Brief auf eine solche Wahl zu drücken. Wenn der Bischof aus zwingenden Rücksichten gegen eine solche Wahl entscheidet, so ist die Gemeinde wie mit Einem Schlage im Aufruhr und spricht sich für die Goa-Jurisdiction aus. Man könnte doch fragen, was vernünftigerweise sich Gutes erwarten lasse von Priestern, welche sich kein Gewissen daraus machen, sich durch so ungesetzliche Mittel in eine Pfarrei einzudrängen. Wäre unsere Regierung in der Lage, solche Vorgänge bezüglich ihrer Beamten und Richter erleben zu müssen, so würde Brittisch-Indien bald in einem Zustande der Verwirrung, der Anarchie und der Barbarei sich befinden, aus dem jeder Rückweg zur Ordnung und Ruhe schwer wäre. Ueberdieß muß man auch bedenken, daß häufig eine Gemeinde in zwei oder drei Factionen zerfällt, deren jede einen andern Pfarrer will.

Und dennoch gibt es selbst unter diesen Priestern immer Einige, die, entweder weil sie sich durch diese Umstände stets um einen Oberhirten gebracht, oder sich nur als Werkzeug gegen ihren rechtmäßigen geistlichen Obern gebraucht sehen, redlich ihrem vom Papste gesetzten Bischofe gehorchen wollen, indem sie wohl wissen, daß dieß die unerläßliche Bedingung ist, um sich in der Einheit der katholischen Kirche zu erhalten; eine Spaltung unter den Priestern selbst muß daher über lang oder kurz erfolgen. Wenn sich dieß aber ereignet, so tritt ein doppeltes Uebel mit im Gefolge auf; denn tritt eine Rückkehr von dem Schisma zum Gehorsam ein, so hört für alle, welche sich hiezu entschließen, aller Schutz der andern Partei auf und sie können sehen, wo sie ihr Unterkommen finden. Denn selbst in diesem Lande religiöser Freiheit gibt es für diejenigen, welche sich zum Gehorsam entschließen, Schwierigkeiten genug, denn es steht ihnen ein Kampf gegen eine Opposition von so entschiedenem Charakter bevor, daß sie zuletzt die Form wirklicher und zwar sehr heftiger Verfolgung annimmt.

Sollte sich aber ein Theil des Klerus von dem Gehorsam gegen den Bischof zum Schisma wenden, so wird er mit aller Macht seine kirchlichen Verhältnisse nach dem Schisma reguliren wollen, und daraus müssen die gefährlichsten Kämpfe hervorgehen: die schismatische Partei wird vor keiner Schmeichelei, vor keiner Bestechung, vor keiner Gewaltthätigkeit, ja selbst vor Blutschuld nicht ein Bedenken tragen, so daß eine solche Gemeinde ein öffentlicher Scandal wird, und zur Verhinderung weiterer Scandale und Gesetzesverletzungen eine größere Entfaltung der bewaffneten Macht nothwendig macht. Es bedarf dann keines weitern Beweises, daß eine solche Gemeinde nothwendig in Unglück, Armuth und öffentliche Schande und vollendete Barbarei fallen müsse.

Es liegt in der Macht der Regierung, all diesen Unordnungen und Uebelständen ein Ende zu machen, und der Civilisation der römischen Katholiken in Indien den mächtigsten Vorschub zu leisten, wenn sie die apostolischen Vicare und nur solche Geistliche, die von ihnen ihr präsentirt werden, als rechtmäßig anerkennt. Wenn aus keinem andern Grunde, so würden schon des Gewinnes wegen die einheimischen Geistlichen schnell zum Gehorsame zurückkehren und nie wieder den Versuch zu einer Revolte machen, wenn sie zu der Ueberzeugung kommen könnten, daß jedes derartige Gebahren den größten Einfluß auf ihre zeitlichen Einkünfte haben würde. Das ist gerade auch der Grund, warum der einheimische Klerus in Militärstationen sich so vollkommen ruhig hält, weil der Bischof eine unumschränkte Machtvollkommenheit über sie hat und es dort Regel ist, daß die Militärcapläne von dem Bischofe vorgeschlagen seyn müssen, um ihren Gehalt beziehen zu können, der natürlich mit seiner Entfernung von der Caplanei aufhört.

Diese in Vorschlag gebrachte Maaßregel würde nicht im mindesten die Gewissensfreiheit beeinträchtigen; denn Priester und Volk könnten vollkommen frei nach Gutdünken handeln, und die Regierung würde nicht mehr thun, als was sie auch bei den Dissenters thut. Die Regierung will ja nämlich keinen Priester und keine Gemeinde daran hindern, die Grundsätze der in England herrschenden Kirche zu bekennen, zu den Baptisten oder einer andern Secte überzutreten. Aber sie wird einem solchen Priester den Gehalt verweigern, der ihm nur gehört, so lang er Protestant oder Presbyterianer ist; eine solche Maaßregel würde also auch die Gewissensfreiheit der römischen Katholiken nicht verletzen.

Das einzige Heilmittel so zu sagen für eine radicale Cur der Uebelstände, unter denen die römischen Katholiken in brittisch Indien jetzt leiden, wäre die gesetzliche Anerkennung der apostolischen Vicare. Diese Maaßregel würde schnell jedes Schisma vereiteln, allen Scandalen, Zänkereien und Parteiwesen, das jetzt an der Tagesordnung ist, ein Ende machen, und an die Stelle hievon Frieden und Glück unter die römischen Katholiken bringen: die Priester würden zu ihrer Pflicht zurückkehren; die apostolischen Vicare würden sich in der Lage sehen, zur Bildung des Volkes die geeigneten Maaßregeln treffen zu können. Die Vortheile, die daraus hervorgingen, würden dem ganzen Staat zu Gute kommen. Ungeheure Summen sind schon bezahlt worden zum Unterhalte von Schulen für die Hindus und Muhamedaner. Die römischen Katholiken, dürfte man annehmen, stünden doch nicht in einer niederen Classe und ihre Bildung wäre doch keine reine Unmöglichkeit, vorausgesetzt, daß die Veranlassungen zu Unordnungen, Ungehorsam und Parteiwesen gehoben wären, und die apostolischen Vicare von der staatlichen Gewalt unterstützt wären, wie man es ihnen schuldig ist und wie es das öffentliche Wohl erheischt."

Das Vorausstehende, das den wesentlichen Inhalt dieser interessanten Schrift bildet, macht uns mit den kirchlichen Verhältnissen Indiens hinlänglich bekannt, um uns für die nächstfolgenden Ereignisse die gehörige Orientirung möglich zu machen. Diese Schrift, die anonym erschienen ist, scheint übrigens unstreitig aus der Feder des hochw. Hr. Bischofs und apostolischen Vicars Dr. Hartmann selbst geflossen zu seyn, wenigstens scheint dies aus mehreren Artikeln des „Bombay-Catholic-Examiner" hervorzu

gehen, zu denen er sich als Verfasser bekennt und die offenbar dieselbe Gedankenreihe und einfache Ausdrucksweise an sich tragen. Diesen Artikeln zufolge ist aber die englische Regierung weit entfernt, die oben angedeutete Maaßregel zu der ihrigen machen zu wollen, vielmehr hat sich dieselbe in einer an sie gebrachten Conflictssache, in der es sich um nichts weniger als um den Besitz der Hauptkirche St. Michael in Bombay, aus der der Hr. Bischof Dr. Hartmann von dem portugiesisch schismatischen Bischofe von Macao buchstäblich verdrängt wurde, handelte, gegen den apostolischen Vicar und für den Schismatiker entschieden. Da dem rechtmäßigen Bischofe doch noch ein guter Theil getreuer Anhänger geblieben, hat derselbe jetzt nichts anderes vor sich, als durch Beiträge von Gott weiß woher sich eine neue Kirche zu bauen.

Das Eindringen französischer Missionäre in Tibet.*)

Die Nouvelles Annales des Voyages sprechen von drei Versuchen, welche französische Missionäre gleichzeitig machten, um sich den Weg nach Tibet zu öffnen: im Südost über Sse-tschuen und über Yun-nan, im Süden über Assam. Das letzte Heft der Annales de la Propagation de la Foi enthält in dieser Beziehung einige Notizen, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten möchten. Vor allem wollen wir einen Auszug aus einem Brief des Hrn. Krick mittheilen, der sich zu den Abor, einem Gebirgsstamm im Norden Assams, begeben hatte, in der Hoffnung, sich daselbst den so ersehnten Zutritt ins Königreich des Dalai Lama zu verschaffen.

„Die sorgsame Pflege, welche ich vom frühen Morgen bis zum späten Abend den zahlreichen Kranken und Gebrechlichen angedeihen ließ, die von allen Seiten her nach mir riefen, hatte mir, sagt Hr. Krick, die Herzen dieser Wilden gewonnen; selbst die ihnen angeborne Furcht machte augenscheinlich dem vollständigsten Vertrauen Platz, als zu einer Zeit, wo alles auf dem Feld oder auf der Jagd war, eine Feuersbrunst in der Nähe losbrach und zwei Häuser zerstörte. Zwei Tage später verlor mein nächster Nachbar zwei Schafe: das eine wurde von den Tigern gefressen, das andere fiel von einem Felsen herab. Mehr bedurfte es nicht, um alle Gemüther in Unruhe zu versetzen und im ganzen Dorf Schrecken zu verbreiten. Der Aberglaube wurzelt bei diesen Wilden so tief, daß er der Vernunft keinen Raum gönnt. Sie liebten mich, sie hätten mich gerne bei sich behalten, weil ich ihnen Gutes that; aber die Furcht beherrschte sie. Es wurde also beschlossen, mich gehen zu heißen. Das ganze Dorf kam, die Häuptlinge an der Spitze: „Vater, du mußt morgen abreisen," sagte der große Häuptling (es war dieß bereits die zweite Aufforderung dieser Art, die man an mich ergehen ließ). Als sie sahen, daß ich mein Gepäck in Ordnung brachte, baten sie mich dringend, noch einige Tage zu bleiben; aber ich hielt es für gerathen, auf meiner Abreise zu bestehen, denn wenn ein Todesfall eingetreten wäre, so war alle Arbeit hier vergeblich, während ich jetzt noch hoffen kann, daß sie eines Tags mit Vergnügen einen katholischen Missionär wieder in ihrer Mitte begrüßen werden. Ich bin überzeugt, daß sie sich nach mir zurücksehnen werden, denn ich habe mich allen gewidmet und zu allem hergegeben; der Eindruck, den ich hinterlasse, ist ganz zu meinen Gunsten, und wenn einmal die Furcht vorüber ist, so wird man nur noch von dem Guten sprechen, das ich ihnen und zudem unentgeltlich gethan habe."

Bei seiner Rückkehr aus dem Lande der Abor wurde Hr. Krick von einem so heftigen Fieber befallen, daß er in weniger als 12 Stunden am Rande des Todes schwebte. Mehrere Monate später schrieb er: „Werde ich dieser Krankheit erliegen oder werde ich davonkommen? Dieß ist eine Frage, die ich nicht entscheiden kann. Ich möchte mir meine Gesundheit zurückwünschen, um mit Hrn. Bourry, meinem theuern Collegen, wieder auf die Reise gehen zu können. Jedermann, selbst der Doctor, sagt mir, daß ich nur dann vollkommen meine Genesung hoffen könne, wenn ich Assam auf einige Zeit verlasse. Aber ich antworte ihnen, daß ich, wenn ich weggehe, nach Tibet und nicht nach Bengalen gehen wolle: wenn ich sterbe, wird ein anderer an meine Stelle treten. Trotz der zahlreichen Schwierigkeiten des Unternehmens glaube ich, daß mit der Zeit große Hoffnung vorhanden ist . . . ."

In einem andern Brief vom 16. Januar sagt Hr. Krick:

„Meine Gesundheit stellt sich, Gott sey Dank, wieder ein, und ich glaube, daß ich bereits kräftig genug bin, um einen dritten Versuch zu wagen. Ich darf hoffen, daß ich dießmal zu einem befriedigenden Resultat gelangen werde. Schon allzulange ziehen sich die Dinge hin; ich sehne mich Ihnen unsre Ankunft und unser Verbleiben in Tibet melden zu können. Obschon ich erst kurze Zeit mit Hrn. Bourry beisammen bin, so kann ich ihn doch bereits für einen vortrefflichen Bundesgenossen bei unserem Unternehmen halten. Seine kräftige Constitution hat etwas gelitten, aber wir werden in den Himalayabergen wieder zu gesunden suchen. Hr. Bernard, der in Sai-kwoh bei uns ist, um uns mit allem zu versehen, was wir bedürfen, erfreut sich ebenfalls guter Gesundheit. Heute früh ist ein wilder Stammeshäuptling gekommen, der mich nach Tibet führen will; aber wir würden abermals nach Sommeu kommen. Wir wollen es jetzt mit zwei andern Puncten versuchen. Täuschen sie unsere Erwartung, so werden wir das Anerbieten dieses Häuptlings annehmen."

Hr. Renou, welcher die Expedition nach Yun-nan zu leiten hat, arbeitet mit großem Eifer an der Verwirklichung des Planes, den er entworfen. Er besteht darin, in den dazwischen liegenden Fürstenthümern christliche Gemeinden zu errichten, die er als Mittelstationen benützen kann, um in das eigentliche Tibet zu gelangen. Man hat seit einem Jahr nur einen einzigen Brief von ihm erhalten. Er ist vom 3. December 1852. Wir entnehmen ihm folgende Details: „Nach einer eilftägigen glücklichen Reise überschritten wir die Gränzen, die Yun-nan von den tibetanischen Fürstenthümern trennen und von einer auf einem Berg errichteten Mauer gebildet werden. Das erste Dorf, in das wir auf dem andern Abhang kamen, war ausschließlich von Tibetanern bevölkert; hier wohnt der tibetanische Chef des Regierungsbezirks La-pon, der 18 Bezirke in sich begreift. Von La-pon bis A-ten-tse zählt man neun Reisetage. Wir hatten bereits sechs zurückgelegt, als wir vor eine große Lamasiedelei kamen, wo 500 Lamas wohnten. Wir besuchten sie. Mitten unter ihnen stand ein Mann von hübschem Wuchs und ausdrucksvollem Gesicht. Er war der lebendige Buddha der Gemeinde, der sich, wie man sagt, bereits in seiner siebenten Incarnation befindet. Er grüßte mich sehr höflich, redete mich auf chinesisch an und lud mich in sein Haus ein. So waren wir denn auf den ersten Blick gute Freunde. Ich zeigte ihm einige Gegenstände, die ihm sehr gefielen; aber was ihn entzückte, das war ein Fernrohr, das ich mitgebracht hatte. Er verlangte durchaus, ich solle es ihm abtreten. Ich antwortete ihm, wenn er sich dazu verstehe, mich Tibetanisch zu lehren, so wolle ichs ihm schenken; sonst aber werde ichs nicht verlaufen, so viel Geld er mir auch bieten möge. Er berieth sich mit den Häuptlingen der Ansiedlung; mein Vorschlag wurde angenommen; man machte bei einem Lama, einem Vetter des lebendigen Buddha, eine Wohnung für mich zurecht, und eine Stunde später zog ich mit Waffen und Gepäck in der Ansiedlung ein, wo ich einen meiner Katecheten bei mir behielt, während die zwei andern ihre Reise nach Set-len-tse fortsetzten, um daselbst ihre Waaren zu verkaufen und die nöthigen Notizen über das Land zu sammeln.

Bis dahin hatte ich noch keinen eigentlichen Sprachlehrer gefunden, denn diejenigen, die mir vorher Unterricht ertheilt hatten, kannten die geschriebenen Sprachen entweder gar nicht oder so schlecht, daß die Worte, die sie mir aufschrieben, voll von Fehlern sind. Dießmal bekam ich einen fähigen Professor, der seine tibetanische Grammatik vollkommen inne hat und mit den verschiedenen classischen Büchern ganz auf dem Laufenden ist, eine große Seltenheit in diesem Lande. In der That gibt es in diesem Lamadorfe Tzun-tschu-lin-in unter den 500 Lamas, aus denen seine Bevölkerung besteht, nur sehr wenige, welche die Gebetbücher verstehen, die sie indeß alle lesen und auswendig hersagen; und nur vier gelten dafür, daß sie die Sprache grammatikalisch inne haben und correct schreiben können; an ihrer Spitze steht der Buddha, der mich unterrichtet. Eine sechswöchige Erfahrung hat mir seine Wissenschaft und seinen Eifer bewiesen. Wir verbringen alle Zeit zusammen. Seine Beschäftigung besteht lediglich darin, daß er ißt, trinkt und zuweilen wahrsagt, was ihm übrigens sehr viel einträgt. Sein Unterricht hat mich die tibetanische Sprache in einem ganz andern Licht erblicken lassen als vorher. Ich beginne die grammatikalischen Regeln zu entdecken, von denen ich ganz und gar nichts wußte, und ich hoffe, diese Sprache gut genug erlernen zu können, um unsere wichtigsten Gebete und die Elemente der christlichen Lehre zu übersetzen, was für den Augenblick hauptsächlich nöthig ist. Gleichwohl werde ich jetzt in diesem Studium ein wenig aufgehalten werden, da mein Lama verreisen muß. Ich werde indeß meine Zeit nicht ganz verlieren; ich habe über das bereits Erlernte Bemerkungen abzufassen und ein sehr gutes Wörterbuch abzuschreiben, das wir bei seiner Rückkehr gemeinschaftlich übersetzen werden.

Da haben Sie in wenigen Worten meine gegenwärtige Stellung. Wie die Zukunft sich gestalten wird, das weiß nur Gott. Werde ich lang genug hier bleiben können, um meine linguistische Arbeit zu Ende zu bringen? Ich hoffe es, kann jedoch für nichts gutstehen. Ich lebe mit sämmtlichen Häuptern der Lamasiedlung im besten Einverständniß, aber keiner weiß, wer ich bin; keiner ahnt, daß ich auf ihrem Ambos Waffen schmiede, um ihr Reich der Unwissenheit und des Aberglaubens zu zerstören.

Eben kommen meine zwei Leute aus A-ten-tse zurück. Man hat sie für Kaufleute gehalten; die Mandarinen haben erklärt, daß sie Soldaten,

*) Ausland.

die zu mir kamen, abgeschickt haben, um eine Untersuchung mit mir anzustellen; es ist ihnen, glaube ich, nicht eingefallen, einen Europäer in mir zu erblicken; sie haben mich Anfangs für einen Mandarin genommen, den der Gouverneur von Yun-nan mit einer geheimen Sendung beauftragt habe. Der kleine Handel, den meine Leute in A-ten-tse trieben, hat zur Folge gehabt, daß man mich für einen Kaufmann hielt, der sich in Tibet niederlassen wolle. Nach Ueberstehung dieser ersten Prüfung wird es mir und meinen Leuten leichter werden, das Land zu durchstreifen. Allein bevor wir das thun, müßten wir einen festen Sitz in A-ten-tse haben. Aber wo die nöthigen Gelder dazu hernehmen? Nach einer so langen Reise, wie die von Canton hieher, werden Sie sich nicht wundern, wenn meine Börse sich zu Ende neigt. Wenn die Gelder zur rechten Zeit eintreffen, so werden wir etwas leisten können; wo nicht, so müssen wir in Erwartung besserer Umstände den Rückzug antreten."

Folgt jetzt ein Brief des Hrn. Papin in Betreff der Versuche, die über Sse-tschen gemacht worden sind. Der Brief ist vom 30. August 1853.

„Im letzten Jahr und um dieselbe Zeit, sagt Hr. Papin, schrieb ich Ihnen von dem günstigen Empfang, dessen sich meine Abgesandten bei der Königin von So-Mo und bei den einflußreichen Personen dieses kleinen Königreichs zu erfreuen hatten. Diese freundliche Stimmung währte über die ganze Dauer des Aufenthaltes meiner beiden Chinesen in diesen Gebirgen; all diese Leute verlangten den europäischen Lama unter sich zu sehen, von dem man ihnen Wunder erzählte, und versprachen ihm bis an die Gränze entgegenzureisen, sobald man ihnen seine bevorstehende Ankunft anzeige. Die Königin hat meine Abgesandten nicht vor sich gelassen, aber sie hat ihre Geschenke angenommen und Gegengeschenke gemacht. Mein französisch geschriebener Brief machte ihr viel Kopfzerbrechen, sie fürchtete, er möchte von irgend einem Spion seyn, der aus Peking gekommen sey, um ihr Hinterhalte zu stellen. Deßhalb entschuldigte sie sich auch, daß sie keine geschriebene Antwort geben könne, weil sie die Etikette nicht wisse, die man gegen diesen Mann aus dem Abendland anzuwenden habe; indeß antwortete sie, da er ein rechtschaffener Mann sey, so könne er ohne Furcht kommen, sie werde ihn mit Vergnügen sehen. Sie hat eine große Lamasiedlung in der Nähe ihres Palastes als Wohnung für ihn bezeichnet, wo er die Sprache erlernen könne. Unter die kleinen Geschenke für diese Fürstin hatte ich eine große wunderthätige Medaille gelegt; die Königin war darüber so entzückt, daß sie dieselbe von Stund an als Schmuck an ihrem Halse trägt ...."

Im Anfang des chinesischen Jahres schickte die Königin von So-Mo eine Karawane in eine Gränzstadt der Barbarenländer, Namens Konan-Hien, um daselbst verschiedene Aufkäufe zu machen. Alle angehörigen Karawanen hatten von der geheimnißvollen Person gehört, deren nahe Ankunft man verkündete. Sie beeilten sich Erkundigungen einzuziehen, und ohne Zweifel geschah es durch eine besondere Fügung der Vorsehung, daß man sie an die Christen adressirte, die in dieser Stadt wohnen. Diese führten zwei von ihnen zu Hrn. Latry, der damals eben eine benachbarte Station visitirte. Wir lassen den letztern selbst die Einzelnheiten dieser Zusammenkunft erzählen: „Ich befand mich damals in einem schönen und großen Haus; der Empfangssaal, der als Capelle dient, war wie an den größten Festtagen geschmückt. Ich nahm mein schönstes Chorhemd, meine schönste Stola, meine schönste Mütze, und setzte mich auf einen mit rothem Tuch überzogenen Lehnstuhl, der auf dem Auftritt des Altares stand. Etwa zwanzig neubekehrte Chinesen in sehr eleganter Kleidung umstanden mich im Halbkreis. Hierauf führte man meine zwei Gäste herein. Sobald sie mich bemerkten, begannen sie sich zu Boden zu werfen und Ausrufungen der Bewunderung zu erheben, was sie bis zu meinen Füßen fortsetzten, wo ich ihnen ein Zeichen gab aufzustehen. Ich redete sie auf chinesisch an, was sie sehr wenig verstanden, dann verabschiedete ich sie. Sie traten ab, indem sie zu wiederholtenmalen sagten: Ja, es ist wahr; alles, was man uns gesagt hat, ist vollkommen wahr." Bei der Rückkehr in ihr Vaterland werden diese Leute nicht ermangelt haben, die Pracht, die sie hier gesehen, und die ihnen wahrscheinlich am Hofe ihrer Königin nie vorgekommen ist, mit den lebhaftesten Farben zu schildern. Der Augenblick, sagen die Annales de la Propagation de la Foi, wäre also gekommen, unter diesen armen Ungläubigen zu erscheinen, um sie mit der wahren Religion Jesu Christi bekannt zu machen.

Miscellen.

Die Allg. Z. brachte unlängst nachstehende Notiz: „Dr. Cullen, der apostolische Vicar von Irland, ist von Dublin nach Rom abgereist, um der bevorstehenden Synode zur Erledigung der vexata quaestio von der unbefleckten (passiven) Empfängniß Mariä beizuwohnen. Die englische protestantische Presse äußert sich einigermaßen frivol über diese Rathsversammlung, und fragt: ob und was das Christenthum durch solche Proceduren gewinne. (Diese unwissenden Engländer haben eben den Feuerbach nicht gelesen; sonst wüßten sie, daß der Mariencult auf dem in die Dogmatik verpflanzten Prinzip der Gleichberechtigung beider Geschlechter beruht.)

Wir kennen nun die frivolen Aeußerungen der englisch-protestantischen Presse nicht, und würden sie auch, wenn wir sie kenneten, unsern Lesern ebensowenig mittheilen, als die von der Allg. Z. jüngst gebrachten Uebersetzungen einzelner Stücke der „Geständnisse Heine's", die trotz eines entrüstet seyn sollenden Epilogs derselben, eben doch nur Blasphemien in pikanter Sauçe sind, aber die Frage ließe sich doch noch aufwerfen, ob wohl die Aeußerungen der englischen Presse frivoler seyn können, als die oben stehende Anmerkung der Allg. Zeitung? Es wäre lächerlich, auf diese Frivolität eine in vollem Ernste gehaltene oder gar den Gegenstand einläßlich betreffende Antwort geben zu wollen; nur so viel wollen wir hierauf bemerken, daß wenn „Unwissenheit" ein Resultat des Mangels an Belesenheit ist, er diejenigen trifft, die wohl den „Feuerbach", aber nicht auch den P. Passaglia über den fraglichen Gegenstand lesen wollen, oder wenn Unwissenheit auf einen Defect des eigenen Denkens zurückleitet, der Vorwurf derselben wieder auf Jene fällt, welche stets das parce que mit dem quoi que verwechseln, d. h. casu posito den Katholicismus deßwegen verwerfen, weil die natürlichen Wahrheiten in vieler Hinsicht dasselbe lehren, während er doch einerseits über die bloß natürliche Erkenntniß hinausgeht, anderseits erst die natürliche Erkenntniß in ihm ihre Vollendung und Erfüllung findet, ohne welches sie bloße Andeutungen und erst des Inhalts geharrende Formen enthält.

*

Geschichte und Sage. In dem Dorfe St. Arnual, das in der nächsten Umgebung von Saarbrücken liegt, steht eine uralte Stiftskirche, die im Jahre 893, also unter Kaiser Arnulf, und vielleicht gar zu Ehren seines Namens, von dem Bliesgaugrafen Odoaker II. aus dem ardennischen Geschlechte gegründet wurde. Schon als Baudenkmal merkwürdig, ist sie es auch als Ruhestatt der alten Grafen von Nassau-Saarbrücken, deren Grabmale in großer Zahl die kühlen, dämmernden Hallen schmücken. Das älteste derselben ist aus dem Jahr 1455, ein Sarkophag, mitten im Chore aufgestellt, auf dem das gut gearbeitete Reliefbild einer Dame liegt. Die Seiten schmücken die Wappen von Saarbrücken, Lothringen, Nassau und Baudemont, die Umschrift aber lautet: „Hie liget die Hochgeborne Frauwe Elisabeth von Lothringen, Gräffinne zu Nassauwe und zu Sarbrucken, die starff des Jahres MCCCCLV. uf sant Antoni Dag. Der Seelen Gott gnädig sey." Gleich beachtenswerth ist ein anderer Sarkophag mit drei Steinbildern neben einander. Das Denkmal ist aus dem Jahre 1472 und stellt den Grafen Johann mit seinen beiden Gemahlinnen Johanna von Loen und Elisabeth von Württemberg-Mömpelgard dar. Das Volk hat aus diesem Johann einen zweiten Grafen von Gleichen, aus einer der beiden Damen schon um ihrer Zöpfe willen eine Saracenin gemacht, während hier doch nur zwei Ehen, aber keine Doppelehe stattgefunden. Ja die Württembergerin, die das Grabmal auch für sich errichten ließ, hat nicht einmal ihre letzte Ruhe hier gefunden, weßhalb in der auf sie bezüglichen Inschrift Jahr und Tag auch nicht ausgefüllt sind. Auch aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert stehen noch zahlreiche Standbilder an den Wänden umher, darunter eines aus dem Jahr 1574 in voller ritterlicher Rüstung.

*

Die Cholera in London. Golden Square — das goldene Quadrat — ein sehr beschränkter Bezirk von höchstens 5 aber der schönsten Straßen ist die Stelle, wo die Cholera so plötzlich, so unvermuthet, so heftig, ja man möchte sagen so rachsüchtig ausgebrochen ist und so schreckliche Verheerungen angerichtet hat. Man war keineswegs verwundert, die Pest in den schmutzigen, ungesunden Stadttheilen von Lambeth und Blackwell wüthen zu sehen. Wenn etwas auffiel, so war es nur, daß sie nicht früher an diesen Stellen ausgebrochen. Aber kein Mensch erwartete sie in golden square, in einem Bezirke, der früher von ihr verschont geblieben und wo die Menschen und die Häuser so respectabel sind, so reinlich und anständig aussehen. Und nun vollends mit solcher Heftigkeit! Gerade in Broadstreet (breite Straße) die mit Recht diesen Namen führt, ist auch kein Haus verschont geblieben, und jedes hatte wenigstens drei bis vier Todte. Das gleichzeitige Auftreten der Cholera in diesen Straßen, das blitzschnelle Einschlagen derselben — und alle Schläge von denselben Symptomen begleitet — ließ auf ein Miasma in diesem Bezirke schließen. Was diese Annahme noch mehr bestärkte, war der Umstand, daß Viele, die durch ihre Geschäfte oder auch bloß durch Neugierde nach golden square geführt wurden, bei ihrer Rückkehr nach Hause von der fatalen Krankheit befallen wurden. Die Veranlassung zu diesem Miasma mag nun in einer sich dort befindlichen Todtengrube, in welche zur Zeit einer großen Pest im 17. Jahrhundert die Leichname zu Tausenden geworfen wurden oder in dem in ganz London, namentlich aber hier sehr schlechten Zustand der unterirdischen Abzugscanäle liegen, jedenfalls

ist durch diesen Vorfall allenthalben die Sorge für den unterirdischen Theil der Städte zur ernstesten Pflicht aller Aufsichtsbehörden gemacht.

✱

Diebstahl durch Anwendung von Chloroform. Die Zeitungen von San Francisco enthalten in jüngerer Zeit mehrfache Nachrichten über die Diebstähle, die durch Anwendung von Chloroform ausgeführt wurden. Bei einem deutschen Architecten, der um mehr als 1000 Dollar an Werth bestohlen wurde, waren die Diebe nach Anwendung des Chloroforms so sicher und dreist geworden, daß sie ein Licht bei ihrer Beschäftigung anzündeten und Geräusch zu machen nicht im entferntesten vermieden. Gerade dadurch blieben sie vor Störungen und Ueberraschungen bei Ausübung ihres Handwerks bewahrt. Ueber die Art und Weise der Chloroform-Anwendung verlautet noch nichts Näheres.

Neueste Nachrichten.

* **Regensburg,** 19. Oct. (Jubiläum. Verordnungsblatt.) Das vom hl. Vater angeordnete Jubiläum beginnt in unserer Diöcese am 2. November. — Für den Regensburger Diöcesanklerus wird demnächst ein bischöfl. Verordnungsblatt ausgegeben, das den Geistlichen unentgeltlich zukommt.

Aus der Pfalz. Oscar v. Redwitz wird in diesen Tagen den Rhein verlassen, um sein väterliches Erbe, die Rittergüter Schmölz und Theisenort in Franken bei Bamberg anzutreten. Unausgesetzt mit literarischen Arbeiten beschäftigt, wird er von nun an in Schmölz selbst seinen ländlichen Wohnsitz nehmen. Seine Entlassung von der Professur an der Universität Wien hat er nunmehr förmlich nachgesucht, nachdem der ihm bewilligte zweijährige Urlaub abgelaufen ist. (Pf. Z.)

† **Aus Kurhessen,** 16. Oct. Ein Geistlicher der Diöcese Fulda hat sein Pfarramt in die Hände seines Bischofs niedergelegt und wird in den Franciscanerorden eintreten. Geachtet als Seelsorger wie als Schulmann, ganz besonders aber verehrt wegen seiner Liebe zum armen Volke hat dieser Schritt eines nach gewöhnlichen Begriffen wohl zu einem „höhern Wirkungskreise" im Stande der Weltgeistlichkeit berechtigten Mannes einiges Aufsehen erregt, aber außergewöhnlich erscheint er bereits nicht mehr, und das ist bedeutsam; denn auch derartige Entschlüsse, in einem armen Orden sich einerseits dem beschaulichen Leben und andererseits dem Seelenheil des armen, verlassenen Volkes ganz hinzugeben, gehören zu den bedeutsamen Zeichen, daß eine große Zeit naht, wie sie nur im Mittelalter ihres Gleichen findet. Lebhaft und rührig ist die Bewegung der Geister auch auf politischem Gebiete, es ist keine demokratische Wühlerei, die wir hier meinen, es ist die alte Idee über ein gemeinsames Oberhaupt, das Suchen nach politischer Einigung — wie dies Alles in trefflicher Rede zusammengefaßt der edle Rudolph Wagner — ein Bayer von Geburt und Augsburg seine Vaterstadt nennend — vor der Versammlung der Naturforscher in Göttingen ausgesprochen hat, eine so herrliche Rede, daß ich wünschte, jede Zeitung möge sie abdrucken, jeder deutsche Mann möge sie lesen diese Kundgebung einer in vielen tausend Herzen lebenden Gesinnung, diese Verherrlichung Oesterreichs und seiner offenen geraden Politik.

Wien, 18. Oct. (Russische Garden. Der Großfürst Thronfolger nach Warschau.) Nachrichten aus St. Petersburg zufolge wird der Großfürst-Thronfolger ehestens in Warschau eintreffen, um daselbst die Garden, deren Chef der Großfürst ist, zu inspiciren. Seit dem Ausmarsch derselben aus St. Petersburg sind übrigens wieder 30,000 Mann Garde-Reserven organisirt und vollständig equipirt worden. Der Kaiser Nikolaus hielt neulich über dieselben Heerschau, bei welcher Gelegenheit der Czar seine beiden jüngsten Söhne, die Großfürsten Michael und Nikolaus, welche sich nun zur Armee des Fürsten Gortschakoff nach Bessarabien begeben, angesichts der Truppen feierlich segnete. Als der Czar und seine beiden Söhne niederknieten, sanken sämmtliche 30,000 Garden — auf Commando — entblößten Hauptes in die Kniee. Ob der Kaiser Nikolaus ebenfalls nach Warschau kommen wird, ist noch unbestimmt und ebenso die Angabe der Blätter, daß der Fürst Gortschakoff sich aus diesem Anlaß dahin begeben soll. (A. Z.)

Wien, 18. Oct. (Eine Division der Alliirten in der Kalamitabucht. Letzte Ordre de Bataille für die österreichische Armee.) Aus der Krim besitzen wir folgende verbürgte Daten: Fürst Menschikoff fand seine Stellung in Baktschi-Sarai à cheval der Straße, die nach Sebastopol führt, sowohl aus strategischen Ursachen als wegen der erschwerten Verpflegung der Truppen unhaltbar. Er warf diese Streitkräfte, welche durch den Schlag an der Alma ziemlich derangirt worden, in die nördlichen Forts von Sebastopol, und begab sich am 6. October nach Perekop, um dort das zum Entsatz der belagerten Seefestung anrückende Heer zu organisiren, und durch die wasser- und holzarmen Steppen gegen die Alliirten zu führen. Die Alliirten suchen ihm diesen 30 Meilen weiten Marsch dadurch zu erschweren, daß sie mit einer Division von 12,000 Mann, welche auf der Straße bei Eupatoria nach Simpheropol steht und sich auf die in der Kalamita-Bay ankernde türkisch-ägyptische Flotte stützt, jener im Colonnenmarsche begriffenen russischen Armee recht viele Perpendicularstöße zu versetzen gedenken. Hieraus kann man entnehmen, daß Fürst Menschikoff auch nach der Schlacht an der Alma unverzeihliche strategische Fehler begangen hat. Die Alliirten schicken ohne Unterbrechung ihre Verstärkungen in die Kalamita-Bay, und der russische Admiral, welcher ein tüchtiger Seemann und Diplomat, aber nur ein mittelmäßiger Feldherr ist, dürfte gezwungen werden, seine Operationen zuerst gegen das Detachement der Alliirten in Eupatoria zu beginnen und erst später auf das Gros der Alliirten zu fallen. Die zwei Chefs der verbündeten Armee gedachten die Belagerung des südlichen Theils der Festung Sebastopol am 12. ds. Mts. zu eröffnen. Mehr wie in früherer Zeit dürfte in diesem Moment die Ordre de bataille der k. k. österreichischen Armee die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Unter dem Befehl des Feldmarschall-Lieutenants Graf Wimpffen stehen sämmtliche Truppentheile der deutschen Provinzen in der Stärke von 69,800 Mann und 144 Kanonen. Die Armee des Feldmarschalls Graf Radetzky in Italien, und zwar im lombardisch-venezianischen Königreiche, dann am rechten Ufer des Po besteht aus 117,220 Mann mit 160 Kanonen. Die mobile Armee in Galizien, in der Bukowina und in den Donaufürstenthümern, mit den Reserven in Ungarn und Siebenbürgen besteht aus 30 Infanterie-Regimentern, 10 Jäger-Bataillons, 16 schweren, 18 leichten Cavallerie-Regimentern, 12 Gränzer-Bataillons, 24 Depots-Bataillons, 25 Feld- und 18 Reserve-Batterien, in der Gesammtstärke von 225,800 Mann, dann 200 Feld- und 144 Reserve-Geschützen. Hievon befinden sich in den Donaufürstenthümern 24,000 Mann, in Ungarn und in Siebenbürgen 58,000 Mann, in Galizien und in der Bukowina 80,000; im Krakauer Gebiete 63,000 Mann. Die Truppentheile des Ban Jellachich und Feldmarschall-Lieutenants Mamula bestehen aus 25,400 Mann Linientruppen und 70,000 Gränzern, dann 9 Batterien. In Frankfurt a. M., Rastatt, Mainz stehen 12,800 Mann mit 3 Batterien; mithin weiset diese große Ordre de bataille eine Streitkraft von 622,200 Mann mit 664 Kanonen aus. (A. Z.)

London, 18. Oct.

Heute ist der 8. October, und während in zahlreichen continentalen Kreisen das Andenken an die Schlacht bei Leipzig gefeiert wird, denkt man in England und Frankreich nur, daß Sebastopol an diesem denkwürdigen Tage gefallen seyn könnte. Die Schweigsamkeit der amtlichen Gazette fängt an beängstigend zu werden, obgleich man den russischen Depeschen aus Berlin, wonach Osten-Sacken mit einer gewaltigen Armee die Krim erreicht hat, so wenig Glauben schenkt als den Wiener Berichten, die der unglückselige Tatar auf einige Zeit discredirt hat. Bekanntlich ließ der Wiener Telegraph am 5. d. M. zwei Breschen geschossen seyn; anstatt aber diese Kunde zu widerrufen, ist er darauf einfach verstummt, als könnte ein solcher Erfolg eine Woche lang ohne weitere Resultate bleiben; ein Beweis — wie man hier allgemein sagt — daß die Herren auf dem Continent, die sich mit der Fütterung des Telegraph befassen, keine Militärs seyn können. Aber trotzdem wird das Publicum unruhig, und die Partei des Argwohns beginnt gegen Lord Aberdeen zu murren. Im Herald und Daily News finden wir den seltsamen Verdacht ausgesprochen, Lord Raglan könne von Hause die Weisung erhalten haben, sich an den Alma Lorbeeren zu sättigen, und um des lieben Friedens willen den Czaren nicht durch die Zerstörung Sebastopols aufs äußerste zu treiben. Wir glauben, Lord Raglan würde eine solche Instruction dreist ignoriren, und das muß Lord Aberdeen wissen, auch wenn ihm wirklich der unerhörte Gedanken einfiele, die verbündeten Armeen in ihrem Siegeslauf aufhalten zu wollen. (Engl. Corresp.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Bahnhofverwalter H. Moré in Neustadt a/H. die Bewilligung zu ertheilen, das von Sr. kgl. Hoh. dem Großherzog von Hessen ihm verliehene silberne Kreuz des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen annehmen und tragen zu dürfen;

dem dermal. Kantonsarzt Dr. Val. Krehbiel zu Otterberg die nachgesuchte Bewilligung zum Austritte aus dem Staatsdienste zu ertheilen;

dem k. preußischen Commissionsrathe C. Waagen in München die allergnädigste Bewilligung zu ertheilen, den ihm von Sr. M. dem König von Preußen verliehenen rothen Adlerorden IV. Classe annehmen und tragen zu dürfen.

Berichtigung.

In der gestrigen Zeitung ist Sp. 2 Z. 16 v. u. statt Bildhauer Ferenner zu lesen: Fernkorn.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 290. Montag, den 23. October 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Herzogin Max; Schluß der Kunstausstellung; Schluß der Liste der mit Ehrenmünzen bedachten Aussteller), Freysing (geistl. Rath Dr. Nußbaum †), Dresden (Verbot des Lloyd), Cannstatt (Cholera), Karlsruhe (Publication des Interim erwartet), Freiburg (die Untersuchung gegen den Erzbischof aufgehoben), Weimar (die Ministerconferenz), Düsseldorf (Verhaftung eines revolutionären Emissärs), Wien (Graf Esterhazy; Cholera).

Oesterreichische Monarchie. Aus Galizien: Verstärkungen der österreichischen Armee; Befestigung Krakaus und Lembergs.

Schweiz: Anfrage der Westmächte über die Neutralität der Schweiz.

Italien. Alessandria: das Servitenkloster.

Belgien. Barbès ausgewiesen.

Frankreich. Lameth und Vanderburch †. Oesterreich und Preußen. Straßburg: Pastor Bernd †.

Großbritannien. Das Parlament weiter prorogirt. Fortwährende Verstärkungen nach dem Orient. Krankenwärterinnen.

Deutschland.

Bayern.

☞ **München**, 22. Oct. Ihre k. Hoheit die Frau Herzogin Max befindet sich, mit der jüngern herzoglichen Familie aus Ischl zurückgekehrt, wieder im Schloß Possenhofen. — Die Abreise J. k. Hoh. Prinz und Prinzessin Luitpold nach Italien wird um einige Wochen verschoben werden. — Wie seiner Zeit ohne besondere Feierlichkeiten die Eröffnung der deutschen Kunstausstellung stattfand, so wurde heute auch der Schluß derselben ohne Feierlichkeiten vollzogen. — An verschiedenen Stellen der neuen Maximiliansstraße wird jetzt wieder sehr thätig gearbeitet, so daß selbst heute an einem Sonntage (!) eine große Anzahl Arbeiter dort beschäftigt war.

(Schluß der Namensliste der bayerischen Aussteller, welchen für ihre Leistungen Ehrenmünzen zuerkannt worden sind.)

XI. Gruppe. 1) Papier, Pappe, Preßspäne. Frhr. v. Beck'sche Maschinenfabrik in Pasing, für ihre verschiedenen recht hübschen Papiersorten, als Schreib-, Zeichnungs-, Seiden- u. a. Papiere, F. Merkel, Eigenthümer der Maschinenpapierfabrik in Grünthal bei Nürnberg. 2) Buntpapier, Tapeten, Spielkarten, Papierrouleaux: Frz. Höllriegel, Fabr. in München, Leo Hänle, Fabr. in München, C. G. Röser in Nürnberg, W. Sahs in Nürnberg, C. H. Reuter in Nürnberg, C. Crämer, Fabr. in Nürnberg, Alois Dessauer in Aschaffenburg, Frz. Dessauer in Aschaffenburg. 3) Cartonnage, Buchbinder- und Portefeuillearbeiten und Papeterie: Fr. Xav. Beer, Hofbuchbinder in München, C. Th. Escherich, Fabr. in München, Heinr. Sanctjohanser, Universitätsbuchbinder in Schwabing, G. Schlegel, Buchbindermeister in München, J. N. Landgrebe, Buchbinder in Freising. 4) Schreib- und Zeichnungsmaterialien aller Art (mit Ausnahme der Papiere): A. Schutzmann, Fabr. in München, J. J. Rehbach in Regensburg, für seine vortrefflichen Bleistifte, F. G. Städtler in Nürnberg, Fröscheis, Fabrikant in Nürnberg, wegen seiner guten und billigen Blei- und Pastellstifte. 5) Schriftguß, Buch- und Kunstdruck und alle andere Vervielfältigung von Zeichnung und Bild durch Abdruck. Th. Driendl, Lithograph in München, wegen Vielseitigkeit seiner Leistungen in der Lithographie, Papeterie und Etiquettendruckerei mit Rücksicht auf die Ausfuhr seiner Fabricate, Georg Franz, Buchhändler in München, für sehr reinen Typendruck und reichhaltigen Verlag von Stahl- und Kupferstichen, Löhle und Piloty, priv. Kunstanstalt in München, wegen großer Leistungen im Stein- und Kupferdruck durch deren Herausgabe der vorzüglichsten Werke aus den k. Galerien und des König Ludwig-Albums; Leo Schöninger in München, für dessen Leistungen in der Galvanographie und der damit verbundenen galvanographischen Copirung, J. G. Schreiner, Lithograph in München, wegen vorzüglicher Leistungen in der Lithographie und seiner Bemühung in der Vervollkommnung des lithogr. Farbendrucks, C. Robert Schurich, Buchdruckereibesitzer in München, wegen der verdienstlichen Leistungen in Typen- und Holzschnittdruck; J. G. Weiß, Universitätsbuchdrucker in München, wegen einiger Druckwerke in fremden Sprachen, vorzüglich wegen des neuen sinnreichen Verfahrens beim Druck der ausgestellten Briefmarken für Bayern und die Schweiz; G. J. Manz, Buchhändler in Regensburg, wegen umfangreichen Betriebes des Buchhandels und seines bedeutenden Verlags und Absatzes von religiösen Bildern in Stahlstich; J. B. Himmer, Buchdrucker in Augsburg, wegen seiner gut gedruckten Bücher verschiedenen Formats; Leop. Rottmann und Maler Seb. Minsinger, Besitzer einer lithographischen Anstalt in München, für deren sehr vorzügliche Leistungen, insbesondere in dem lithographischen Farbendrucke; G. v. Dessauer, k. Hofrath und Advocat in München, wegen der von ihm ausgestellten täuschend ähnlich angefertigten Autographen. 6) Landkarten, Globen, Reliefs und andere Unterrichtsmittel, dann Manufacturzeichnungen. Friedr. v. Lößl, Ingenieur in Traunstein, wegen seines mit besonderer Sorgfalt ausgeführten Isopedenrelief einer Terrainpartie; Fanny Zeiller, Modelleursgattin in München, wegen der künstlich in Wachs dargestellten Entwickelung des Hühnchens in 24 geöffneten Eiern, dann wegen der 8 mikroskopischen Lichtbilder zur Darlegung des Primitivstreifens auf dem befruchteten Keimblatte; P. Zeiller, k. Modelleur in München, wegen der sehr gelungenen Darstellungen von anatomischen Präparaten in Wachs und Papiermasse und einer weiblichen Figur; C. C. Abel, Firma: Abel-Klingen in Nürnberg, wegen vorzüglicher Anfertigung von Erd- und Himmelsgloben.

XII. Gruppe. 1) Gemälde, Photographien und Daguerreotype. Fr. Eggert und A. Sonner, Glasmaler in München, wegen schöner Zeichnung und fleißiger Durchbildung ihrer ausgestellten Kirchenfenster; v. Hanfstängl, Photograph in München, wegen des vorzüglichen Arrangements, der Reinheit und Schärfe seiner Photographien ohne Retouche; Eugen Neureuther und Otto Wustlich in München, für eine neue Porzellanmosaik-Malerei, die wegen ihrer Anwendung zu monumentalen Arbeiten, Dauerhaftigkeit und Versendbarkeit und gleichen Herstellungskosten wie bei Wandmalereien eine Zukunft verspricht; Carl Schmidt, Porzellanmalerei-Institut in Bamberg, wegen der Tüchtigkeit der ausgestellten Bilder sowohl, als auch in Berücksichtigung, daß in diesem Institute mehrere angesehene Künstler gebildet wurden. Ferstl und Burkhardt, Glasmalerei in München, für die vortreffliche Modellirung und den ausgezeichneten Farbensinn in ihrem Gemälde. 2) Plastische Gegenstände: L. Folz, Professor an der polytechn. Schule zu München, wegen origineller Auffassung und geistreicher Behandlung seiner ausgestellten Schachfiguren; Th. Birnböck, Graveur in München, wegen seinen durch reiche Erfindung, Schärfe und Characteristik sich auszeichnenden Siegel. Seb. Habenschaden in München, für die wahre und lebendige Darstellung seiner Thiere. Ludwig Schaller, Bildhauer in München, in Anerkennung der geistigen Auffassung seiner Dichterstatuen und des Basreliefs. X. Schwanthaler in München, wegen Ausführung der Giebelgruppe zu den Propyläen zu München und anderer Entwürfe des verstorbenen Ludwig v. Schwanthaler und der eigenen Arbeiten des Ausstellers. Johann Halbig, Professor in München, für seine durch lebendige Auffassung und sprechende Aehnlichkeit sich auszeichnenden Porträtbüsten. H. Dyk, Maler in München, für die Wiederauffindung der alten Lederplastik und für den durchgebildeten Geschmack und die vortreffliche Zeichnung der Ornamente in denselben. J. D. Burgschmiet, Erzgießer und Bildhauer in St. Johannis bei Nürnberg, wegen seiner vortrefflichen Erzgüsse und in Anerkennung seiner Leistungen als Erzgießer wie als Künstler.

† **Freising**, 21. Oct. Gestern Abends starb dahier ein in weiten

Kreisen bekannter, in vieler Beziehung hochverdienter Mann, der erzbischöflich geistl. Rath Dr. **Leonhard Nußbaum**, Director des erzbischöflichen Klerikalseminars. Sowohl in seinen frühern Stellungen als Subregens des Georgianischen Collegiums in München, dann als Lycealprofessor, Gymnasialrector und Seminarinspector in Freising, als auch in seiner letzten einflußreichen Wirksamkeit, hatte sich der Selige durch seine umsichtige Gewandtheit, durch seine milde Menschenfreundlichkeit, durch seine ausdauernde Unverdrossenheit, mit einem Worte durch seine ächt christliche Humanität, ungetheilte Verehrung und Liebe in so reichem Maaße und so weiterm Umfange verdient, daß sein allzufrüher, in einem Alter von 44 Jahren, nach bloß dreitägigem schmerzlichem Leiden *) erfolgter Tod aufrichtige, schmerzliche Trauer erregen wird. Das Gebet seiner dankbaren Jünger möge seiner Seele die ewige Ruhe, seinem Leibe die herrliche Auferstehung sichern!

Sachsen.

* **Dresden**, 20. Oct. Der Wiener Lloyd ist heute wegen seiner Angriffe auf das sächsische Cabinet über dessen Haltung in der orientalischen Frage für das Königreich Sachsen verboten worden

Württemberg.

In **Cannstatt** waren, wie man dem Schw. M. von da unterm 19. Oct. meldet, in den letzten Tagen einige rasch verlaufende und mit dem Tode endigende Brechruhrfälle vorgekommen. Zunächst starben auf diese Weise 4 Personen; am 19. kamen dann 9 als erkrankt zur Anzeige, von denen jedoch am 19. bereits 5 wieder genesen waren. An diesem Tage kam auch kein neuer Erkrankungsfall hinzu.

Baden

Aus **Karlsruhe** wird dem St A. f. W. geschrieben, das Interim werde demnächst publicirt werden. Die Aufhebung des „katholischen Oberkirchenraths" scheine keinem Zweifel zu unterliegen.

Freiburg, 20. Oct. Heute Nachmittag begaben sich Hr. Stadtamtmann v. Sänger und ein Rechtspraktikant zu Sr. Exc. dem Hrn. Erzbischof, welchen sie jedoch bei Tisch trafen, und deßhalb erst später wiederkamen, um demselben zu eröffnen, daß Se. k. H. der Regent geruht haben die Genehmigung einer Untersuchung gegen Se. Exc. wegen Amtsmißbrauchs wieder zurückzunehmen, Nach der Eröffnung äußerte sich Se. Exc., daß Se. königl. Hoh. ihm keine Gnade, sondern nur Recht habe widerfahren lassen. Das über die geschehene Eröffnung aufgenommene Protokoll weigerte sich Se. Excellenz aus dem Grunde zu unterschreiben, „weil es sich hier seiner Ansicht nach um eine Staatssache handle, und er sich in solche nicht mische." (A. Z.)

Sächs. Herzogthümer.

Weimar, 17. Oct. Gestern fand (wie bereits gemeldet) eine Conferenz der Minister sämmtlicher großherzoglich und herzoglich sächsischer Häuser, der auch der Gesandte derselben in Berlin, Graf Beust, beiwohnte, hier statt, um über die Stellung zu berathen, welche in der großen Frage des Tages und insonders den Differenzen der beiden deutschen Großmächte gegenüber einzunehmen. Allgemein erkannte man die Nothwendigkeit eines Zusammenstehens Deutschlands und zu diesem Behufe die einer Erweiterung des Schutz- und Trutzbündnisses Oesterreichs und Preußens auf denjenigen Grundlagen, welche nach der gegenwärtigen Lage das deutsche Interesse erheischt, an und beschloß, in dieser Richtung sowohl in Berlin als in Frankfurt durch die diesseitigen Gesandten zu wirken. (Hamb. N.)

Preußen.

In **Düsseldorf** hat man einen Emissär der Umsturzpartei, bei dem eine Correspondenz von Kossuth und Kinkel vorgefunden wurde, verhaftet.

Oesterreich.

Wien, 19. Oct. Graf Georg Esterhazy, der interimistische österreichische Gesandte am Berliner Hofe, ist plötzlich gestern Abend hier angekommen und hat sich im Laufe des heutigen Vormittags zum Grafen Buol-Schauenstein begeben, mit welchem er eine zweistündige Conferenz hatte. Als zuverlässig kann ich Ihnen mittheilen, daß der Graf ohne irgend eine Berufung hieher kam, um dem Grafen Buol über die Anschauungen des Berliner Cabinets Bericht zu erstatten. Die Eröffnungen des Grafen haben keinen befriedigenden Eindruck gemacht, und wie ich höre, soll Graf Buol den Entschluß ausgesprochen haben, dem Notenwechsel zwischen beiden Cabinetten keine weitere Ausdehnung zu geben. Man versichert mir, daß Graf Esterhazy in vertraulicher Weise eine Vermittlung anzubahnen trachtete, indem er sich für eine nachgiebigere Auffassung von Seite des kais. österr. Cabinets warm aussprach, was aber bei Graf Buol, der bei seinen primitiven, in der Note vom 30. Sept. ausgesprochenen Grundsätzen unerschütterlich verharren zu müssen gegen den Grafen Esterhazy erklärte, auf entschiedene Einsprache stieß. Es dürfte nun wohl der Antrag auf Erweiterung des Schutz- und Trutzbündnisses in der Bundesversammlung von Oesterreich allein gestellt werden. — Feldzeugmeister Baron Heß soll am 23. d. M. definitiv zum großen Kriegsrath hier eintreffen, nach wenigen Tagen jedoch nach Lemberg zurückreisen, wohin nach den neuesten Dispositionen das Hauptquartier der III. und IV. Armee von Suczawa verlegt worden ist. Nebst der Beschleunigung des galizischen Eisenbahnbaues aus strategischen Rücksichten ist dieser Tage aus denselben Gründen der Befehl, die Eisenbahn von Szegedin nach Temesvar mit der größtmöglichen Beschleunigung fortzusetzen, erflossen. (N. C)

Die **Cholera** nimmt in **Wien** einen eigenthümlichen Gang an. Sie ergreift epidemisch sprungweise nur kleine Bezirke, und auch in diesen ist der fulminante Ausbruch und Verlauf nur auf wenige Tage und, wie wiederholt wahrgenommen wurde, fast nur auf einzelne Häuser und Häusergruppen beschränkt. Die ergriffenen Partien gehören zum Theil den in Sanitätsrücksichten am Besten bestellten Oertlichkeiten an, die von wohlhabenden, keineswegs zusammengedrängt wohnenden Leuten bevölkert sind und durchaus gesunde, große und luftige Wohnungen enthalten. Am stärksten hat die Seuche in den südwestlichen Vorstädten und neuerlich in der inneren Stadt gewüthet, wo sie am 15. und 16. den Höhepunct erreicht zu haben scheint. Dagegen sind die beiden südlich und östlich gelegenen großen Vorstädte „Wieden" und „Landstraße" die zusammen eine Bevölkerung von nahezu 140,000 Seelen haben, bis jetzt fast gänzlich verschont geblieben. Bis gestern waren seit Beginn der Krankheit 1583 Personen an der Cholera erkrankt und 639 gestorben. Augenblicklich scheint die Epidemie abzunehmen, denn der Zuwachs an Kranken, am 16. 156, betrug gestern nur 94 Personen. (N. C.)

Oesterreichische Monarchie.

Aus **Galizien** schreibt man der A. Z., die Ansammlung der militärischen Kräfte in der Provinz nehme täglich zu. Krakau habe schon ganz das Aussehen eines großen Waffenplatzes. Auch Lemberg scheine als Mittelpunct eines verschanzten Lagers dienen zu sollen. Die Begeisterung, die der Gedanke eines Kriegs gegen Rußland bei der Bevölkerung hervorgerufen, sey unglaublich; es würde ein wahrer Volkskrieg werden.

Schweiz

Das J. de Genève will wissen, es werden dem Bundesrathe demnächst Eröffnungen gemacht werden über die Wahrung der Neutralität, welche die Westmächte von der Schweiz wünschen, falls es zwischen ihnen und Preußen, resp. Deutschland, zu ernstlichern Verwicklungen kommen sollte.

Belgien.

Brüssel, 17. Oct. Barbès hat Brüssel und Belgien verlassen müssen, weil er keinen Paß aufweisen konnte; er wird sich wahrscheinlich nach England begeben.

Italien

** **Alessandria**, 12. Oct. Wir haben oder besser wir hatten hier vier Klöster: ein Dominicaner-, ein Barnabiten-, ein Serviten- (Diener Mariens genannt) und endlich ein Capucinerkloster. Alle haben schon fallen müssen, bis auf das Serviten convent, dieß fällt nun noch heute. Das ist wahr, Alessandria, die Vaterstadt M. Ratazzi's, erfreut sich der ausgezeichnetsten Sorgfalt des Hrn. Ministers. Auch in Genua waren zwei Serviten; sie sind alle gestorben an der Seite ihrer Cholerakranken. Kaum ist die Nachricht hievon nach Alessandria gekommen, so machten sich zwei Patres von den unsrigen eiligst auf, um an die Stelle dieser gefallenen Heroen der Liebe zu treten. Wie meinen Sie nun, daß ihnen hiefür gedankt worden? Sie erhielten den Auftrag, ihr Kloster zu verlassen unter dem stets gleichen Vorwand, daß man ihr Haus für ein Lazareth nöthig habe, und doch ist im aufgehobenen Dominicanerkloster nur der untere Stock benützt, und in dem der Barnabiten liegt nur eine kleine Truppe Soldaten. Aber natürlich hier zu Land ist jeder Grund gegen Klöster gut genug; die Pflichten der Dankbarkeit sind bei uns nicht heiliger als die Rechte des Eigenthums. Nun Sie werden sicher neugierig seyn, was man denn mit dem Servitenkloster angefangen hat? Denken Sie sich: ganze fünf Personen, einen Adjutanten des Geniecorps schon mit eingerechnet, wurden in demselben untergebracht. Haben Sie nun einen gehörigen Begriff von den Wohlthaten, den Verbesserungen und dem Fortschritt, die unsere Regierung stets im Auge hat? Das muß wahr seyn: Kloster- und Weltgeistlichkeit stehen bei uns außerhalb des Gesetzes. Zuerst müssen die Jesuiten daran, dann die andern Orden, dann die Priester, dann die Adeligen, dann die Reichen — so gings stets in anderer Herren Länder, und in Piemont wird es nicht anders seyn.

*) Er starb an der Cholera, die übrigens nach amtlicher Angabe auch in Freising endlich dem Erlöschen nahe seyn soll.

Frankreich.

Paris, 20. Oct.

Die französische Armee hat ihren ältesten General verloren: auf dem Schlosse Busagny bei Pontoise ist im Alter von 99 Jahren der Brigadegeneral Graf de Lameth gestorben. Aber noch einen andern Todesfall haben wir zu verzeichnen: Vanderbuch, der bekannte Landschaftsmaler, besonders in Aquarell ausgezeichnet, ist todt. Er war der Bruder des Verfassers von „Gamin de Paris“.

Das Journ. de l'Empire hebt die neue Stellung hervor, welche durch die letzten österreichischen Schritte für Oesterreich und Preußen geschaffen worden. Beachtenswerth sind namentlich diejenigen Stellen, welche an die Adresse Preußens gehen. „Ist es, fragt das officielle Blatt, recht und geziemend, daß in einer Angelegenheit, von welcher das ganze europäische Gleichgewicht, die Unabhängigkeit und das Heil aller modernen Staaten abhängt, zwei Mächte allein die Bürde eines im allgemeinen Interesse unternommenen Kampfes tragen? Ist es recht, daß sie allein ihre Schätze und das Blut ihrer Soldaten zum Opfer bringen, und daß diejenigen, welche sich heute in eine egoistische Neutralität oder eigentlich in eine versteckte Complicität verschließen, später von den Resultaten des Siegs Nutzen ziehen, ohne seine Gefahren getheilt zu haben? Nein, das darf nicht seyn, und, wie die österreichische Regierung ehrlich sagt, die Würde aller modernen Staaten ist dabei im Spiel, daß sie nicht von den Anstrengungen und Kämpfen anderer einen Frieden erwarten, dessen alle ebenmäßig bedürfen. Allein es ist auch ihr Interesse, nicht länger in dieser passiven Haltung des bewaffneten Zuwartens zu verharren, die ihnen ohne alle Nutzen ungeheure Opfer auferlegt. Diese Lage, die nicht der Krieg, aber sicher auch nicht der Frieden ist, die stehende Heere erfordert und voll drohender Eventualitäten ist, kann sich offenbar für keine der bei diesem ernsten Conflict betheiligten Mächte verlängern. Die Stellungen müssen fester und scharf abgezeichnet werden, die Unschlüssigkeit muß aufhören, die Entschlossenheit muß an die Stelle der Zweideutigkeit und die Politik des Handelns an die Stelle der Politik des Temporisirens treten. Oesterreich gibt in dieser Hinsicht durch die energischen Ausdrücke seiner confidentiellen Note eine Lection, die hoffentlich nicht verloren seyn wird, und ein Beispiel, das zu befolgen noch an der Zeit ist. . . . Preußen verrückt auf sonderbare Weise die Frage, welche die ganze Welt bewegt. Handelt es sich denn und kann es sich denn in Zukunft darum handeln, für Rußland mehr oder minder vortheilhafte Garantien zu erlangen? Es kommt hier darauf an, Europa wirksam zu vertheidigen, nicht nur gegen Rußlands gegenwärtige Aggressionen, sondern gegen die Wiederkehr eines Ehrgeizes, der freilich heute ohnmächtig ist, aber morgen wieder erwachen kann; es kommt hier darauf an, dem Czaren mit Gewalt — denn anders gibt er nicht nach — die Zugeständnisse zu entreißen, welche die von ihm so schwer beunruhigte moderne Gesellschaft sicher stellen können; es kommt hier darauf an, in der Türkei, im schwarzen Meer, in der Ostsee das Gleichgewicht und die Freiheit aller Staaten zu wahren. Das ist es, was die Regierungen und was praktische Staatsmänner in Zukunft anerkennen müssen. Hier und nirgends sonst liegt der Angelpunct dieser großen Frage. Oesterreich hat es eingesehen, und mit der einer großen Nation geziemenden Offenheit hat es die entschiedene Haltung eingenommen, auf welche wir immer gezählt. Sein festes und loyales Wort wird zweifelsohne auf den Berliner Hof einen heilsamen Eindruck machen, und ganz Deutschland, das mit Stolz in den jüngsten österreichischen Rundschreiben die Stimme seiner Interessen, seiner Würde und seiner Zukunft wiederfindet, wird nicht zögern, mit entschlossenem Schritt der stolzen und redlichen Politik zu folgen, zu welcher der Wiener Hof es auffordert.“

Straßburg, 20. Oct. Ein höchst tragischer Fall ereignete sich gestern in der hiesigen St. Thomaskirche. Die Sitzung des Oberconsistoriums der Augsburger Confession ward durch einen feierlichen Gottesdienst eingeleitet. Das Directorium hatte Hrn Pastor Werny aus Paris mit der Gelegenheitspredigt betraut, und der würdige Prediger sprach während einer Stunde in ergreifender und geistreicher Rede, als er plötzlich inne hielt und sich niederließ. Man glaubte allgemein, daß er einen Augenblick ausruhen wolle; allein nach einigen abgebrochenen unzusammenhängenden Worten, welche er vernehmen ließ, bemerkte man, daß er vom Schlage getroffen sey. Einige Aerzte, welche die Andacht und ihre Stellung als Consistorialmitglieder in die Kirche geführt hatte, eilten auf die Kanzel und brachten den im Todeskampfe befindlichen Redner in die Sacristei, wo er alsbald den Geist aufgab. Die Theilnahme der Anwesenden zu beschreiben ist unmöglich. Pastor Werny war einer der vortrefflichsten Seelsorger, ein seltener Menschenfreund und höchst gelehrter Theolog. Auch deutsche Wissenschaft war ihm nicht fremd. (A. Z.)

Großbritannien.

London, 19. Oct.

Gestern präsidirte Königin Victoria auf Windsorschloß einem geheimen Rath, in welchem die weitere pro forma Vertagung des Parlaments bis zum 16. November verfügt wurde. Vorher hatten Graf Aberdeen, Lord John Russell und mehrere andere Minister Audienz bei Ihrer Majestät.

Die Kriegsanstalten werfen sich jetzt mit aller Macht auf die Krim, und neuerdings sollen von Cork (Süd-Irland) 1200 Mann aus verschiedenen Regimentern, nebst 10,000 Entr. Kriegsmaterial aller Art, auf dem Schraubendampfer „Jura“ dahin oder zunächst nach Konstantinopel abgehen. Von England sind 24, von Irland 12 Wundärzte der Armee nachgeschickt. Die Vorsteherin eines Londoner Frauenhospitals, eine Mrs. Nightingale, zeigt an, daß sie mit Bewilligung des Kriegsministeriums im Begriffe stehe, ein Corps von Krankenwärterinnen zu organisiren, und mit diesem auf Kosten der Regierung nach Scutari reisen werde, um sich daselbst dem ärztlichen Stabe zur Verfügung zu stellen; dieses Corps wird nach Umständen vermehrt werden.

Rußland.

Odessa, 11. October. Fürst Gortschakoff ist nun wieder hier. Der Fürst hat während seines Aufenthaltes in Bender alle Anstalten getroffen, daß die Türken, falls sie über die Donau setzen und unsere Positionen in Bessarabien angreifen, einer vortrefflichen Defensive begegnen werden. In Reni, Ismail und Kilia stehen 20,000 Mann, in Kagul wird nach den letzten Anordnungen des Fürsten die Garnison verdoppelt, und wie ich höre, dasselbe an allen wichtigen Punkten des linken Pruthufers. Die Hauptaufmerksamkeit der russischen Feldherren aber ist gegenwärtig der Krim zugewandt. Auch dort verhalten sich unsere Truppen defensiv. An den Entsatz Sebastopols wird für jetzt nicht gedacht. Man verläßt sich auf die Zähigkeit der Besatzung, auf die Uneinnehmbarkeit der Forts und auf die baldigen Pontusstürme. Dem Fürsten Menschikoff wird es sehr verargt, daß er Sebastopol seinem eigenen Schicksal überläßt und sich, da er seine Unfähigkeit in offener Feldschlacht bekundete, nach Perekop rettete. Jetzt heißt es zwar, daß er mit Osten-Sacken die Straße nach Simferopol eingeschlagen hat, um die Alliirten nochmals zu attaquiren. Bis zum 7. d. ist Osten-Sacken noch nicht persönlich gegen Simferopol vorgerückt, und bis zu diesem Tage gingen bloß 10,000 Mann unter General Chomutoff auf Recognoscirungen südwärts. Heute langten hier Nachrichten aus der Krim an, die jedoch nicht günstig lauten müssen, da das Gouvernement sich nicht beeilt, selbe zu veröffentlichen. (Lloyd.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

zu genehmigen, daß die kathol. Pfarrei Scheßlitz, Ldgs. gl. N., von dem Erzbischofe von Bamberg dem Priester Fr. Jos. Bentowsky, Pfarrer in Hallstadt, Ldgs. Bamberg I., verliehen werde;

dem Professor der I. Gymnasialclasse des Ludwigs-Gymnasiums, P. B. Niedermeyer, das Vorrücken auf die erledigte Lehrstelle der II. Gymnasialclasse zu gestatten, und die hiedurch in Erledigung kommende Lehrstelle der I. Gymnasialclasse dem Studienlehrer der IV. Classe der lateinischen Schule dieser Anstalt, J. B. Zrenner, vorbehaltlich seiner Rückversetzung auf eine angemessene Stelle in der Seelsorge zu verleihen; endlich auf die durch die Versetzung des Studienlehrers Seitz erledigte Lehrstelle der II. Classe der lateinischen Schule zu Eichstädt den Studienlehrer der I. Classe daselbst, Dr. Urb. Krinninger, vorrücken zu lassen und dessen Stelle dem geprüften Lehramtscandidaten J. B. Jungkunz aus Stadelhofen, dermalen zu Regensburg, in provis. Eigenschaft zu verleihen;

dem Schullehrer D. Wöhrl zu Altmannstein in Rücksicht auf seine während eines Zeitraums von 50 Jahren treu und eifrig geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen;

die erledigte Gränz-Obercontroleurstelle des Bezirkes Kandel, Hauptzollamts Neuburg a/R., dem bish. Hauptzollamts-Assistenten Fr. Hummel zu Neuburg a/R. in provis. Eigenschaft zu verleihen;

dem k. preußischen Wirklichen Geheimen Oberregierungsrath und Generalconsul für Spanien und Portugal Frhrn. J. v. Minutoli das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 20. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 83³/₄; 4½proc. 80⁵/₈; Bankactien 1115; Lotterie-Anlehensloose von 1854 80⁵/₈; span. 1proc. Oblig. 17¹⁵/₁₆; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 127¹/₂; bayer. 4½proc. Oblig. 98¹/₈. Wechselcourse: Paris 94¹/₈; London 116⁷/₈; Wien 99¹/₈. Pistolen 9 fl. 32½—33½ kr.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Empfehlung.

Unsere verehrlichen auswärtigen Freunde der Literatur beehren wir uns hiemit wiederholt in Kenntniss zu setzen, dass wir sehr gerne bereit sind, auf Verlangen die in der Postzeitung und andern Blättern angekündigten Werke und neuesten literarischen Erscheinungen zur gefälligen Einsicht einzusenden.

B. Schmid'sche Buchhandlung (**F. C. Kremer**) in Augsburg.

Bekanntmachung.

Am Freitag den 3. November l. Js. von Vormittags 9 Uhr beginnend, werden von der Oeconomie-Commission des königl. 4ten Chevaulegers-Regiments König mehrere zum dienstlichen Gebrauche nicht mehr geeignete Gegenstände, als: Mäntel, Mantelsäcke, Pferdsdecken, Sattelpelze, Pferdsstriegel rc. rc. in der St. Ulrichskaserne dahier gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert.

Augsburg, den 22. October 1854.

Bei **Nicol. Doll** in Augsburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Katholische Predigten und Homilien auf alle Sonntage des Kirchenjahres, von Benedikt Abbt, freiresignirtem Domcapitular, Stadtpfarrer an der Kirche der hh. Ulrich und Afra in Augsburg. Zweite Auflage. 546 Seiten. 1 fl. 48 kr.

Diese Predigten sind schon bei ihrem ersten Erscheinen in mehreren kathol. Zeitschriften sehr günstig recensirt und von dem gelehrten Vorstande eines Priesterseminars als Musterpredigten empfohlen worden. Dringende Anfragen haben eine neue Auflage nothwendig gemacht.

Das Bischöfliche Ordinariat Augsburg spricht sich über den Inhalt dieser Predigten und Homilien in folgender Weise aus: „Sie empfehlen sich durch eine sehr schöne, deutliche und faßliche Darstellung der abgehandelten Gegenstände. Die Dogmen sowohl als die Sittenlehren sind mit eben so vielem Lichte dem Verstande als mit Wärme dem Herzen dargelegt... Besonders lieblich sprechen die darin vorkommenden Homilien das Gemüth an, und geben den nachahmungswürdigen Beweis, wie der Priester auf der Kanzel die sonntäglichen Evangelien zur Belehrung und Erbauung seiner Zuhörer benützen kann und soll. — Es werden daher diese Predigten nicht nur den Priestern zum Gebrauche, sondern auch allen gebildeten Christen zur Lesung empfohlen."

Von demselben Verfasser sind ferner erschienen:

Katholische Geheimnißreden, in zwei Abtheilungen. 336 Seiten. 1 fl. 12 kr.

Um die Anschaffung dieser Predigten besonders dem jüngern Klerus möglichst zu erleichtern, habe ich mich entschlossen, den ohnehin billigen Preis derselben bis Ende laufenden Jahrs zu ermäßigen, und erlasse die Predigten und Homilien für 1 fl. 12 kr., und die Geheimnißreden für 48 kr., zusammen genommen aber für 1 fl. 48 kr.

So eben ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Dr. **M. J. Uhrig**, Professor in Dillingen, System des Eherechtes, mit vorzüglicher Berücksichtigung der Praxis der römischen Curie, so wie der bayerischen und angrenzenden Diöcesen. Dillingen bei J. Friedrich. 1854. gr. 8. S. XXXIV und 822. br. 3 fl. 24 kr.

Dieses Eherecht, bemerkt ein erfahrner Seelsorger, ist unter den neueren nicht nur das vollständigste und genaueste, sondern auch wegen des tieferen Eingehens in den Geist der Ehe und der gründlichen Bearbeitung des Stoffes unter steter Hinweisung auf die heutige Praxis in Rom und den vaterländischen Diöcesen entschieden das brauchbarste.

Dr. **M. J. Uhrig**, zur Aufklärung über die berühmte Zeitfrage von der unbefleckten Empfängniß der heil. Jungfrau Maria. Dillingen bei J. Friedrich. 1854. gr. 8. br. 9 kr.

— —, die juristischen Personen nach dem gemeinen und dem besonderen Rechte im Königreiche Bayern. Dillingen bei J. Friedrich. 1854. gr. 8. S. VIII und 240. br. 1 fl. 24 kr.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) zu beziehen:

Verbalbedeutung der Zahlwörter,

als Beitrag

zur Beleuchtung des ursprüngl. Verhältnisses der indogerm. Sprachen zum semit. Sprachstamm, in einem Schulprogramme versucht

von **S. Zehetmayr**,

k. Gymnasial-Professor in Freysing.

Preis 48 kr.

In der Beilage zu Nro. 244 der N. Münchener Zeitung spricht sich ein Beurtheiler des Programms unter Anderm so aus:

Die Resultate, zu welchen diese Sprachvergleichung führt, müssen selbst jeden Laien in diesem Fache billig überraschen. Auch in anderer Beziehung, nämlich für die Vergeistung der Worte, bietet sich hier höchst Interessantes. Sogar die Vor- und Nachsylben erhalten da ihren tiefen Werth und namentlich die Binde- und Fügewörter erscheinen nach diesen Deductionen in einem neuen, überraschenden Lichte, so daß dieses Alles der Behandlung der Etymologie in den Grammatiken eine neue Richtung geben dürfte.

In der **J. E. v. Seidel**'schen Buchhandlung zu Sulzbach ist erschienen und als Fortsetzung versandt worden, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Der Brief Judae

des Apostels und Bruders des Herrn.

Historisch, kritisch, exegetisch betrachtet

von

M. F. Rampf,

der Theologie Doctor und Repetitor im erzbischöfl. Klerikalseminar zu Freysing.

gr. 8. 2 fl. 45 kr.

Die sieben heiligen Sacramente

und

die wichtigsten Segnungen

der heiligen katholischen Kirche.

Aus kirchlich approbirten Werken in Uebersetzung und Erklärung zusammengestellt

und mit einigen darauf bezüglichen Andachts-Uebungen versehen

von **Dom. Mettenleiter,**

Stiftsvicar zu U. L. F. an der alten Kapelle in Regensburg.

16. 48 kr.

Im Verlage von **George Westermann** in Braunschweig ist erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Thibaut. Vollständiges Wörterbuch der **Französischen** und **Deutschen** Sprache. Kritisch revidirt, umgearbeitet und mit zahlreichen Redensarten vermehrt. 22. Aufl. 2 Bände. Lex.-8. geh. fl. 3. 36 kr.

Sulzbacher Kalender für 1855.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg sind soeben eingetroffen und zu haben:

Kalender für katholische Christen auf das Jahr 1855. Mit Holzschnitten. gr. 8. brosch. Preis 30 kr.

Gemeinnütziger Haus-Kalender für das Jahr 1855. 4. Preis 12 kr. Derselbe mit Einnahms- und Ausgabs-Tabellen. Preis 15 kr.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Merz, Dr. Ludw., allgemeine Erdkunde, als Einleitung zur Länder-, Völker- und Staatenkunde. gr. 8. 153 S. br. fl. 1. 12 kr. od. 22½ Ngr.

Mertl, P. Raphael, O. S. B., k. Studienlehrer bei St. Stephan in Augsburg, die allgemeine Geschichte nach Kschalds Grundrisse für Schulen und zum Privatgebrauche mnemonisch bearbeitet. gr. 8. 162 S. geh. 48 kr. oder 15 Ngr.

Mnemotechnik, die, erläutert durch die Anwendung derselben auf die Hauptdaten der bayer. Geschichte und Geographie, zum Schul- und Selbstunterricht. 8. 24 S. 24 kr. oder 7½ Ngr.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 5 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 291. Dienstag, den 24. October 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 23. Oct. Fürst Menschikoff hat nach St. Petersburg gemeldet: „Vom 15. auf den 16. Oct. haben die Verbündeten vor Sebastopol Batterien errichtet; die russische Artillerie hielt jedoch die Eröffnung des Feuers auf.“ (A. Z.)

Deutschland.

Folgendes ist der Wortlaut der (ihrem Inhalt nach bereits erwähnten) Note, welche vom österreichischen Cabinet jüngst an Grafen Esterhazy in St. Petersburg abgefertigt wurde:

Wien, 12. Sept. 1854. Meine letzte Depesche hat Ihnen die Art und Weise angegeben, in welcher Sie auf die letzten Eröffnungen des Grafen Nesselrode, die der Fürst Gortschakoff uns im Namen seines Cabinetes zu machen beauftragt war, zu erwidern hatten. Ich kann indeß nicht umhin, hier in einige weitere Auseinandersetzungen einzugehen, welche jedoch nicht unsere der russischen Regierung gegebene Antwort zu vervollständigen, sondern nur zum Anhaltspunct für Ihr eigenes Urtheil über gewisse Behauptungen und Annahmen, welche die russische Depesche vom 14./26. August enthält, bestimmt ist.

Man wirft uns vor, daß wir nicht unmittelbar auf unmittelbar an uns gerichtete Depeschen geantwortet, sondern daß wir geglaubt, sie den beiden Mächten mittheilen, und von ihren Entschließungen die unsrigen, welche wir hätten selbstständig treffen sollen, abhängig machen zu müssen. Wir haben Mühe, einen derartigen Vorwurf zu begreifen.

Warum handelte es sich in den Mittheilungen, welche uns durch den Fürsten Gortschakoff beim Antritt seiner Mission gemacht worden sind? Das russische Cabinet, welches von uns im Namen unserer und der deutschen Interessen ersucht worden war, die Räumung der Donaufürstenthümer nicht länger zu verzögern, hatte vorher diejenigen sichernden Garantien kennen zu lernen gewünscht, welche wir von unserer Seite ihm für das bieten könnten, was dasselbe damals als ein Opfer vom strategischen Standpunct aus darstellte. Zu gleicher Zeit erklärte das Cabinet von St. Petersburg, daß es keine Schwierigkeit machen werde, die im Protokoll vom 9. April dargelegten Principien zu unterschreiben, und es sprach die Hoffnung aus, auf dieser Basis die Wiederherstellung des Friedens herbeizuführen, oder wenigstens die Unterhandlungen darüber durch Abschluß eines Waffenstillstandes einzuleiten. Aber wie konnte das kaiserliche Cabinet auf die friedliche Absicht, welcher es diese Sprache Rußlands zuschreiben mußte, antworten, ohne sich mit den Mächten zu benehmen, mit welchen das letztere sich im Kriege befindet! Wie konnte Oesterreich Rußland sichernde Garantien gegen neue Angriffe der feindlichen Streitkräfte auf seine Länder und auf sein asiatisches und europäisches Küstengebiet verschaffen, ohne wenigstens versucht zu haben, durch seine Vorstellungen diese Mächte zu bewegen, in solche Grundlagen einer Pacification zu willigen, die einige Aussicht hatten, von beiden Parteien für annehmbar erachtet zu werden und eine Einstellung der Feindseligkeiten herbeizuführen? Und ist die Räumung der Donaufürstenthümer nicht von den vier Mächten als eine Bedingung anerkannt worden, deren Erfüllung jeder Art von Verständigung über die Wiederherstellung des Friedens vorausgehen müsse? War es deßhalb nicht der Rolle Oesterreichs gemäß, nach besten Kräften die Bereitwilligkeit des russischen Hofes, zur Räumung der Donaufürstenthümer zu schreiten, bei den Mächten zur Geltung zu bringen, und sich desselben als eines wirksamen Mittels zu bedienen, um ihren Geist im friedlichen Sinne zu stimmen?

Laut der Depesche des Hrn. Grafen v. Nesselrode hätte das kaiserliche Cabinet als Resultat seiner Verhandlungen mit den Höfen von London und Paris neue Grundlagen des Friedens aufgestellt, welche schon der Form ihrer Fassung wegen ehrenhafter Weise von Rußland nicht angenommen werden konnten, und deren Inhalt in einer im Moniteur veröffentlichten und als Antwort auf die Eröffnungen des Wiener Cabinets bezeichneten Depesche des Hrn. Drouyn de Lhuys interpretirt ist. Es genügt die Daten zu vergleichen, um den Irrthum nachzuweisen, in welchem sich in dieser Beziehung das Petersburger Cabinet befindet. Die Depesche, in welcher wir die russischen Eröffnungen der ernsten Beachtung der Cabinette von St. James und den Tuilerien empfohlen haben, und wovon eine Copie Ihnen seiner Zeit durch einen Courier der russischen Legation überbracht worden ist, trug das Datum vom 21. Juli, während die Depesche des Hrn. Drouyn de Lhuys vom nächstfolgenden Tage datirt ist. Dieselbe konnte also keine Antwort auf die erstere seyn.

Was den Inhalt der französischen Depesche betrifft, so haben wir, da dieselbe unserer eigenen Anschauung nicht vollständig entsprach, am 29. Juli in einer Depesche darauf replicirt, von welcher ich die Ehre habe eine Copie zu Ihrer Information anzulegen. Die Lesung dieses Actenstückes wird Sie, Hr. Graf, überzeugen: 1) daß wir gerade nach Kenntnißnahme der obengenannten französischen Depesche unsere Bemühungen bei den Cabinetten von Paris und London erneut haben, um sie zu bestimmen, sich klar und genau über die Bedingungen auszusprechen, unter denen sie geneigt wären, Friedensunterhandlungen Folge zu geben; 2) daß wir diese Cabinette ersucht haben, uns ihre Entschließungen in einer Form zu erkennen zu geben, die uns in den Stand setze, davon eine praktische Anwendung zu machen; 3) daß die vier Puncte, welche Hr. Graf v. Nesselrode als neue Friedensgrundlagen bezeichnet, zu dieser Zeit schon zwischen den drei Höfen vereinbart waren, und daß es sich nur noch darum handelte, sie gemeinsam in eine passende Form zu kleiden.

Es geht aus alle dem hervor, daß diese vier Puncte, welche gegenwärtig Rußland so unbedingt verwirft, weder in ihrem Inhalt noch in der Form, in welcher sie übergeben wurden, irgend etwas enthielten, was diesen Hof verletzen oder überraschen konnte, weil derselbe schon früher den Principien des Protokolls vom 9. April beigetreten war, und sie nichts als dessen Corollar sind, nur daß derselbe nicht wohl sich verhehlen konnte, daß der Frieden nicht ohne irgend ein den allgemeinen Interessen Europas gebrachtes Opfer zu erlangen war, daß ferner die Depesche des Hrn. Drouyn de Lhuys nicht die officielle Antwort der französischen Regierung an den

kaiserlichen Hof bildet, und daß folglich das russische Cabinet eine zu große Wichtigkeit auf dieses Actenstück legt, wenn es dasselbe zerlegt und selbst die Tragweite einiger Stellen übertreibt, während es andererseits es für überflüssig erachtet, die von uns ihm gemachten Eröffnungen zu prüfen, welche gleichwohl das genaue Resultat des Einverständnisses sind, welches wir in dem Fall waren mit den Mächten herzustellen.

Es ist übrigens zu bemerken, daß in der russischen Depesche einige Ausdrücke der Depesche des französischen Cabinets nicht ganz genau citirt sind, und daß man darin die Absicht des Tuilerien-Cabinets weiter gehen läßt, als diese Depesche es rechtfertigt. Die russische Regierung sieht einen Grund, die ihr gebotenen Grundlagen einer Ausgleichung nicht anzunehmen, darin, daß die Seemächte es sich vorbehalten haben, diese Grundlagen je nach den Eventualitäten des Kriegs zu modificiren. Ist aber ein solcher Vorbehalt nicht Gebrauch zwischen kriegführenden Mächten und stand es Rußland nicht ebenfalls frei, seine Bedingungen je nach den Chancen, welche die Fortsetzung der Feindseligkeiten bieten möchte, zu modificiren? Wenn Rußland ohne Vorbehalt die vier Grundlagen annahm, die im Grunde nichts sind als die Präliminar-Ausgangspuncte der zu eröffnenden Unterhandlungen, so entsagte es nicht der Befugniß, für den Fall, daß man sich über die definitiven Friedensbedingungen nicht verständigen konnte, den Krieg von neuem anzufangen und seinerseits diese Bedingungen zu modificiren, wenn die Ereignisse sich zu seinem Vortheil wenden sollten. Wie wir diese vier Grundlagen ansehen, können wir nur von neuem constatiren, daß es die einzigen sind, die uns die nöthigen Garantien für die Zukunft zu enthalten und den gebieterischen Anforderungen einer Situation zu entsprechen scheinen, die wir nicht geschaffen und die wir selbst am allermeisten beklagen. Aber wir können diesen Bedingungen die Tragweite nicht beimessen, die Rußland ihnen gibt, und die ihm deren Annahme als unverträglich mit seiner Ehre und seinen Interessen erscheinen läßt.

Inzwischen halten wir es für voreilig, schon jetzt angeben zu wollen, in welchem Sinn jene Grundlagen eine praktische Anwendung erfahren werden, die augenscheinlich nur das Resultat gemeinsamer Berathungen aller betheiligten Mächte seyn kann. Jedoch nehmen wir keinen Anstand, zu erklären, daß die Form, in welcher diese vier Puncte in den neuerdings zu Wien ausgetauschten Noten articulirt sind, diejenige ist, die wir nach langen Verhandlungen und nicht ohne große Anstrengungen von unserer Seite als die geeignetste zur Anbahnung eines Verständnisses unter den Mächten zu erlangen vermochten. Und doch sind es eben diese Noten, welche die russische Depesche als neue Verpflichtungen bezeichnet, durch die wir uns mit den Feinden Rußlands verbunden haben sollten, während sie nichts enthalten, was nicht schon aus den früheren Verhandlungen zwischen den vier Mächten sich ergäbe oder was die Action Oesterreichs über den durch seine Interessen und durch sein eigenes Gutbefinden gezogenen Kreis hinaus engagirte. Wenn wir Ihnen, Hr. Graf, diese Bemerkungen mittheilen, zu welchen die Kenntnißnahme der Depesche des russischen Cabinets Anlaß gegeben, so geschieht das hauptsächlich zu dem Zweck, Sie in den Stand zu setzen, die Thatsachen wie sie sind darzulegen und die Politik des kaiserl. Hofes in ihr richtiges Licht zu stellen. Empfangen rc. Gez. Buol.

Bayern.

Der vor einigen Tagen der Kammer vorgelegte Entwurf eines Wahlgesetzes besteht aus 32 Artikeln. Dem Art. 1 zufolge bildet sich die zweite Kammer, bestehend aus 128 Abgeordneten, in nachstehender Weise: 1) aus 12 Abgeordneten der katholischen und protestantischen Geistlichkeit, und zwar a) von der katholischen Geistlichkeit aus je einem Abgeordneten jedes Erzbisthums oder Bisthums; b) von der protestantischen Geistlichkeit aus zwei Abgeordneten des Consistorialbezirkes Ansbach und je einem Abgeordneten der Consistorialbezirke Bayreuth und Speyer; 2) aus je einem Abgeordneten der drei Landesuniversitäten; 3) aus 14 Abgeordneten (je zwei aus jedem Regierungsbezirke diesseits des Rheins) aus der Mitte der adeligen Fideicommißbesitzer, welche bis zur Erreichung der Zahl von 70 Wahlberechtigten in jedem Regierungsbezirke aus denjenigen adeligen Grundbesitzern ergänzt werden, welche ohne den Besitz von Fideicommissen die höchste Grundsteuer entrichten; 4) aus 14 Abgeordneten (je zwei aus jedem Regierungsbezirke diesseits des Rheins) aus der Mitte der nichtadeligen Fideicommißbesitzer und der Erbgutsbesitzer, welche bis zur Erreichung der Zahl von 70 Wahlberechtigten in jedem Regierungsbezirke aus denjenigen nichtadeligen Grundbesitzern ergänzt werden, welche ohne den Besitz von Fideicommissen oder Erbgütern die höchste Grundsteuer entrichten; 5) aus 4 Abgeordneten der Pfalz aus der Mitte derjenigen 140 Grundbesitzer dieses Kreises, welche die höchste Grundsteuer entrichten; 6) aus 40 Abgeordneten der Classe der übrigen Grundbesitzer, und zwar je 5 aus jedem Regierungsbezirke; 7) aus 17 Abgeordneten der zwei größeren Städte eines jeden Regierungsbezirkes in der Art, daß auf München 2 Abgeordnete, auf jede der übrigen 15 Städte je ein Abgeordneter kommen; 8) aus 8 Abgeordneten der Classe der concessionirten oder patentisirten Bankiers, Fabricanten und Großhändler, und zwar aus je einem Abgeordneten für jeden Regierungsbezirk; 9) aus 16 Abgeordneten, je 2 für jeden Regierungsbezirk, aus der Classe der übrigen Gewerbtreibenden. Dem Artikel II zufolge ist die Wahl für die 1., 6. und 9. Classe eine indirecte, die übrigen Wahlen sind direct. Nach Artikel III ist zur Ausübung des Wahlrechts im Allgemeinen das Bekenntniß der christlichen Religion in einer der gesetzlich aufgenommenen Kirchengesellschaften erforderlich, da, wie die Motive sagen, Bayern ein christlicher Staat ist, ferner wird das Staatsbürgerrecht, so wie für die passive Wahlfähigkeit das zurückgelegte 30ste Jahr erheischt. Der Art. IV. enthält nähere Bestimmungen über die Vorbedingungen zur Ausübung des Wahlrechtes in den einzelnen Classen, und hier heben wir hervor, daß zur Wahl in der 6. Classe für die Eigenschaft eines Urwählers die Entrichtung eines Grundsteuersimplums von wenigstens 3 fl., für die eines Wahlmannes und Abgeordneten die Entrichtung eines solchen von wenigstens 10 fl. von dem im Regierungsbezirke gelegenen Grundbesitz nothwendig ist; ein Wahlmann für die 9. Classe muß eine Gewerbsteuer von mindestens 6 fl., ein Abgeordneter von mindestens 15 fl. entrichten. Nach Art. VII. hat jeder Hof-, Staats- und öffentliche Diener, welcher aus einer Hof- und Staatscasse einen Gehalt bezieht, zum Eintritt in die Kammer nach Maßgabe der bestehenden Dienstvorschriften Urlaub zu erholen; Quiescenten und Pensionisten bedürfen der Bewilligung des Staatsministeriums. Als Grund hiefür wird angeführt, daß die entgegenstehende Bestimmung unseres Wahlgesetzes von 1848 einerseits gegen das monarchische Princip, anderseits gegen die Natur des Dienstverhältnisses verstoße. Das Detail über die Wahlverhandlungen enthalten die Artikel VIII bis XXIX. Dem Art. XXVII zufolge werden die Abgeordneten der Städte (7. Classe) in den Städten diesseits des Rheins durch die Magistrate und Gemeindebevollmächtigten, in der Pfalz durch die Bürgermeister, die Adjuncten und die übrigen Mitglieder des Gemeinderathes direct gewählt (diese Gemeindebehörden werden aber selbst indirect gewählt). Die Diäten sollen nach Art. XXXI auf 4 fl. für den Tag herabgesetzt werden, und Abgeordnete, welche am Sitze der Versammlung wohnen, sollen auf Verlangen die Hälfte dieser Tagesgebühr erhalten. Wie man sieht, ist es nothwendig, den Entwurf über Fideicommisse und bäuerliche Erbgüter zunächst in Berathung zu nehmen, weil das Wahlgesetz diese Institute voraussetzt.

In dem Verzeichniß der bayerischen Aussteller, welche die große Denkmünze erhielten, sind noch nachzutragen die kgl. bayer. Forstverwaltung (2. Gruppe) und Fabricant A. Frank in Hof, dessen Buntwebereien unter allen ausgestellten als die vorzüglichsten erkannt wurden. Optikus Schwaiger in Augsburg, welcher die Ehrenmünze erhielt, bearbeitet selbstverständlich auch das Glas zu seinen trefflichen Instrumenten, was wir (auf Ansuchen) berichtigend nachtragen, da die Motivirung der zuerkannten Auszeichnung („wegen Selbstproduction aller Theile seiner optischen Fabricate mit Ausnahme des Glases, und wegen Güte seiner Fernrohre und Lorgnetten") hie und da so aufgefaßt zu werden scheint, als ob Hr. Schwaiger bloß die Fassung bereits geschliffener Gläser besorge.

Württemberg.

Crailsheim, 19. Oct. Heute ist der bei der Belagerung von Silistria schwer verwundete russische Oberst Graf v. Orloff in zahlreicher Begleitung mit sechs Extrapostpferden in zwei Wagen hier durchpassirt, um bei dem berühmten Prof. Dr. Chelius in Heidelberg Rath und Hilfe zu suchen. Graf v. Orloff ist ein Mann von beiläufig 30 Jahren, hat das ausgeschossene Auge verbunden und trägt den Arm in der Schlinge. (Schw. M.)

In **Cannstatt** ist, nach Berichten vom 22., die Cholera ziemlich dem Erlöschen nahe. Die Krankheit hatte sich in der Hauptsache auf die beiden zuerst ergriffenen Häuser beschränkt.

Lippe.

In **Lemgo** starb am 20. Oct. Prinz Friedrich zu Lippe, Oheim des regierenden Fürsten und zweiter Sohn Paulinens, geb. 1797.

Freie Städte.

In der St. Leonhardskirche zu **Frankfurt a. M.** wurden in der Nacht vom 17. auf den 18. October ein Speisekelch, ferner die Lunula aus einer Monstranz und sechs silberne Armleuchter gestohlen.

Preußen.

Berlin, 22. Oct. Der bayerische Minister des Aeußern, Hr. v. d. Pfordten, ist gestern hier eingetroffen und im Brittisch-Hotel unter den Linden abgestiegen. Heute früh hatte derselbe eine zweistündige Conferenz mit dem Ministerpräsidenten im Ministerium des Auswärtigen. Der Auf-

enthalt des Hrn. v. d. Pfordten in Berlin wird auf mehrere Tage angegeben. Heute Mittag findet ein diplomatisches Diner zu Ehren des Hrn. v. d. Pfordten bei dem bayerischen Gesandten Hrn. v. Malzen statt. — Inzwischen hört man wiederholentlich versichern, daß mehrere Staaten, namentlich in Mittel- und Norddeutschland, sich einer Bundeserklärung über die zwei Garantien in der von der preußischen Note angedeuteten verklausulirten Form bis jetzt wenig geneigt zeigen sollen. Preußen verspricht nämlich seinen Schutz von Neuem nur gegen einen unprovocirten Angriff und beruft sich dabei auf die Bundesgesetze und Artikel 1 des Aprilbündnisses. Preußen schließt ferner aus der österreichischen Antwort, die Frage der Erneuerung etwaiger Kriegsoperationen in den Fürstenthümern hänge von militärischen Maaßregeln ab, bei denen die deutschen Interessen durchaus nicht in Betracht kämen und die daher nicht unter Art. 2 des Bündnisses fallen könnten. Preußen zeigt sich endlich zu einer Erklärung des Bundes über die zwei Garantien „in geeigneter Form" wohl geneigt, aber der Bund soll in dieser geeigneten Form nur aussprechen (augenscheinlich ohne eine Verpflichtung für die Durchführung zu übernehmen), „daß die Freiheit der Donauschifffahrt ein deutsches Interesse ist und daß die bisherigen Protectoratsverhältnisse der Donaufürstenthümer einer den deutschen Interessen günstigeren Gestaltung Platz machen können." Wohl hat die Note Recht, indem sie hinzufügt, dieß stimme mit Preußens Auffassung und Intentionen überein, wenn Oesterreich und seine Verbündeten einen „Werth darauf legen," was in der That zweifelhaft erscheint. (N. C.)

In Elberfeld und Bielefeld werden in den nächsten Wochen von den PP. Roh und Zeil Missionen abgehalten.

* **Breslau**, 19. Oct. Unser Fürstbischof hat gestern (über Wien) die Reise nach Rom angetreten. In seiner Abwesenheit, die wohl drei Monate währen dürfte, übernimmt Domcapitular Neukirch die Verwaltung der Diöcese.

In einem Schreiben der Regierung in Posen an die Landräthe werden dieselben angewiesen, vor dem „thörichten Vorhaben der Auswanderung nach Schweden angemessen zu verwarnen."

Oesterreich.

Wien, 20. Oct. Die Wiener Zeitung macht folgende höchst erfreuliche officielle Mittheilung: Der Aufenthalt Ihrer k. k. Majestäten in Schönbrunn dürfte sich noch bis Ende dieses Monats ausdehnen. Das vollkommene Wohlbefinden, dessen Sich Ihre Majestät die Kaiserin erfreut, ist um so beglückender, als die treuen Völker Oesterreichs eine neue frohe Veranlassung haben, fromme Gebete für dasselbe zum Himmel zu erheben, auf daß er es mit seiner Gnade und seinem Segen als eine Bürgschaft für die glückliche Erfüllung der Wünsche erhalte, welche an den Bund des Allerhöchsten Herrscherpaares geknüpft werden.

Schweiz.

⊙ **Von der Aar**, 21. Oct. Nachdem sich die Schweizer Demokraten in Paris und Wien großgemacht haben, wie sehr sie jetzt durch Beschlagnahme der nach der Lombardei bestimmten Waffen und durch die Fahndung auf Mazzini ihren guten Willen für die Erhaltung der europäischen Ordnung bewährt hätten, vernimmt man jetzt, daß sämmtliche mit der Waffeneinschleppung beinzichtete Individuen — frei gelassen wurden, und daß Mazzini offene Briefe an die Bundesräthe der Eidgenossenschaft erläßt und sich wegen der Fahndung keine grauen Haare wachsen läßt, sondern sogar seinen Duzbrüdern in Bern sagt, daß wenn sie ihn schon festnehmen könnten, sie ihn doch nicht festnehmen dürften! Also auch dießmal die alte Comödia, nur mit etwas veränderter Scenerie; Mazzini darf immer noch auf ein Asyl bei den Radicalen hoffen.

Am Schlusse dieses Monats finden die Wahlen für den Nationalrath statt. Die Conservativen haben in Folge der Wendung Berns allen Haltpunct für sich verloren und die radicale Partei wird mit wenigen Ausnahmen einen ihrer glänzendsten Siege erringen, ohne nur ernstlich kämpfen zu müssen; denn die conservative Partei ist in vollständiger — deroute. Nur in der französischen Schweiz steht ein Kampf zwischen Centralisten und Kantonalisten bevor, der aber bis jetzt die deutsche Schweiz wenig berührt.

Dänemark.

In Kopenhagen wurde am 21. Oct. wegen seiner steigenden Opposition gegen das Ministerium der Landtag aufgelöst. Darüber in der Hauptstadt einige Gährung.

Frankreich.

Paris, 21. Oct.

Von 1064 französischen Verwundeten, welche nach der Schlacht an der Alma nach Konstantinopel gebracht wurden, haben 75 sogleich in das Genesungsdepot übergeführt werden können; von den übrigen waren bis zum 2. Oct. 50 gestorben. Das französische Lazarethwesen im Orient zählt gegenwärtig 276 Aerzte und Apotheker, 54 Verwaltungsbeamte, 50 barmherzige Schwestern und 751 Krankenwärter.

Ein Rundschreiben des Präfecten vom Var-Departement, welches die Lage der internirten und der unter Aufsicht stehenden politisch Compromittirten günstiger stellt, dürfte ein Ausfluß einer allgemeinen Anordnung seyn. Jeder Internirte kann hiernach in dem ganzen Bezirk der Gemeinde, die ihm zum Aufenthalt angewiesen worden, ohne daß er einer vorgängigen Erlaubniß bedürfte, frei sich bewegen, sobald er einen Paß bei sich führt, der ihn als Internirten bezeichnet, und sobald er denselben von dem Maire der Gemeinde, in welcher er momentan zu verweilen beabsichtigt, visiren läßt; zu Reisen jedoch außerhalb des Bezirks seiner Gemeinde bedarf er einer vorgängigen Erlaubniß des Unterpräfecten, und um das Departement zu verlassen einer Ermächtigung des Ministeriums. Der unter Aufsicht Gestellte darf in ganz Frankreich sich aufhalten, nur mit Ausnahme der Orte, die ihm ausdrücklich untersagt sind, sobald er der betreffenden Polizeibehörde seine Niederlassung anzeigt oder bei Reisen in oder außer dem Departement einen Paß hat, der es erwähnt, daß er unter Aufsicht steht.

Großbritannien.

London, 20 Oct.

Das M. Chronicle läßt sich aus Paris schreiben: „Seit einiger Zeit ging in Paris das Gerücht von einem beabsichtigten Besuch des Kaisers und der Kaiserin der Franzosen bei der Königin Victoria. Dieser Besuch, an sich sehr wahrscheinlich, seitdem die beiden Staaten sich zu einem großen Kriege verbündet, wurde von der Zeit an, wo Prinz Albert den Kaiser im Boulogner Lager besucht, fast zur Gewißheit. Indessen hegte man noch Zweifel über den Zeitpunct, wann er stattfinden würde, und viele meinten, er werde wahrscheinlich bis zum nächsten Frühjahr verschoben werden, weil alsdann das Parlament versammelt und London voll wäre. Nun vernehm' ich aber aus sehr glaubwürdiger Quelle: die Besuchsreise werde im Laufe des Monats November stattfinden, den Tag aber hat man mir nicht genau angegeben. Wie ich ferner höre, dürften Königin Victoria und Prinz Albert den Besuch im Mai k. J. zurückgeben, wo dann die Königin von England nicht bloß die französische Industrieausstellung, sondern überhaupt Paris in seinem Glanze sehen wird, denn die großen Verschönerungen der Stadt, welche jetzt im Werke sind, werden bis dahin größtentheils vollendet seyn. Es bedarf kaum der Bemerkung, daß ein solcher Besuchsaustausch mehr als eine bloße Förmlichkeit, daß er von hoher politischer Bedeutung seyn wird."

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden:

den Domcapitular und Dompfarrer Dr. Friedr. Herd zu Bamberg, seiner Bitte entsprechend, von der Stelle eines Mitgliedes des Kreisscholarchats von Oberfranken unter Anerkennung seiner in dieser Stellung geleisteten ersprießlichen Dienste zu entheben; die hiedurch sich eröffnende Stelle dem bish. Ersatzmanne kathol. Conf. im Kreisscholarchate von Oberfranken, Districtsschulinspector und Pfarrer C. Fischer zu Zöling zu übertragen, an dessen Stelle zum Ersatzmanne kathol. Conf. den katholischen Stadtpfarrer G. Draudnik in Bayreuth zu berufen, und die durch die Ernennung des Stadtpfarrers Vetter zum Decan und Stadtpfarrer in Gunzenhausen erledigte II. protest. Ersatzmannsstelle im Kreisscholarchate von Oberfranken dem Districtsschulinspector, Decan und protest. Stadtpfarrer J. F. Lang in Hof zu verleihen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Augsburg**, 23 Oct. (5 fl. Augsburger Courant = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 83⅛ P. — G. Hamburg 1 M. 73⅝ P. — G. Wien in 20r 1 M. 80 P. — G. Triest 1 M. 80 P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. 99⅝ G. Berlin 1 M. — P. 105¾ G. Leipzig 1 M. — P. 105½ G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 47 P. Paris 1 M. 116⅞ P. — G. Lyon 1 M. 116¾ P. Marseille 1 M. 116¾ P. Genua 1 M. 51½ P. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. 3½proc. Oblig. 88½ P. — G. 4proc. Oblig. 92 P. — G. 4½proc. Oblig. 96½ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. 100 P. — G. detto Ausg. IV. 101 P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 92 P. — G. Bankact. Div. II. Sem 718 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. 3½proc. Oblig. — P. — G. Württemb. 4½proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im 24½ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 32; do. Gewduc und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Maxdor Ges. 288; 20 Fr. St pr. St. Ang. 9. 21; Friedrichsdor Ang. 10. 8; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 41; Scheidgold den Gewduc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges. —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Hausbuch für christliche Unterhaltung.

Erster Band, vollständig.

Dreißig Bogen größtes Octavformat. Mit einem Stahlstich und illustrirtem Titelblatte.

Preis fl. 2. 24 kr. oder Thlr. 1. 6 Ngr.

Verlag der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Erzählungen, Novellen, Gedichte, Legenden, Sagen rc. Mit Originalbeiträgen von Dr. Seb. Brunner, Gedeon von der Heide, Dr. A. Jarisch, Jos. Kehrein, Ad. Kolping, Johannes Laicus, Ottmar Lautenschlager, H. Overhage, Konrad Pfaff, J. A. Pflanz, Dr. Th. Scherer, Albert Werfer, J. B. Zingerle, P. Zingerle u. A. Herausgegeben von Dr. L. Lang, Redacteur der Sion.

Mehr als fünfundzwanzig Recensionen haben sich über das Hausbuch gleich nach Erscheinen der ersten Lieferungen sehr günstig ausgesprochen, bis zur Vollendung des Bandes hat sich die Zahl derselben beinahe verdoppelt und auch jetzt noch sprechen sich Literaturfreunde vortheilhaft über Anlage, Preis und Ausstattung aus. So sagt eine der jüngst erschienenen Kritiken: „Wenn ein Buch, wie das bei dem vorliegenden der Fall war, schon während seines Erscheinens mehrere Auflagen erlebte und nun, da es als erster Band abgeschlossen, in 8—9000 Exemplaren verbreitet ist, so war dasselbe sonder Zweifel ein Bedürfniß und wußte demselben auch zu entsprechen. In der That fehlte es bis jetzt in der Literatur an einem Organ, welches sich die Aufgabe setzte, katholische Anschauung in Form von Novellen, Erzählungen u. s. w. in Curs zu bringen. Von den Akatholiken waren wir in dieser Hinsicht weit überflügelt und Atheisten wie jüdische Reformer hatten sich längst einer Domäne bemächtigt, welche die reichsten Zinsen bringt, da ja nach Unterhaltungsliteratur Jedermann lüstern ist. Die Bedeutung der Unterhaltungsliteratur leuchtet hiemit von selbst ein; sie kann wie kein anderer Zweig der Literatur eine Giftphiole seyn, welche unbemerkt ihren tödtenden Inhalt einträufelt, sie kann aber auch als Stärkungsmittel und wahres Labsal für Geist und Herz dienen, zumal wenn sie vermöge ihrer leichten, einschmeichelnden Form auch da noch Eingang sich zu verschaffen weiß, wo die Wahrheit als solche auf Stumpfsinn oder Widerwillen stößt. Es war daher ein glücklicher Gedanke, ein Organ zu schaffen, in welchem die zerstreuten katholischen Kräfte gesammelt, geprüft und durch gegenseitigen Wetteifer gestärkt und geläutert werden konnten."

Von der letzterschienenen Auflage sind nur noch einige hundert Exemplare vorhanden, wer daher Lust hat, sich dies wirklich schöne, elegant ausgestattete und äußerst wohlfeile Buch anzuschaffen, möge mit der Bestellung nicht zaudern. Zu bemerken wollen wir nicht unterlassen, daß das Unternehmen fortgesetzt wird und vom zweiten Bande bereits eilf Lieferungen erschienen sind.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer.)

Anzeige.

Der Unterzeichnete ist von Augsburg hieher übergesiedelt und bittet seine verehrten Freunde und Mitarbeiter, Briefe und Packete, wenn für letztere nicht der Buchhandelsweg beliebt wird, direct hieher zu adressiren.

Regensburg, 23. Oct. 1854.

E. 165/1.

Dr. L. Lang,
Herausgeber des „Hausbuchs f. christl. Unterhaltung."

Geschäfts-Localveränderung.

Mit der Anzeige, daß ich mein

Material-, Farb- und Kolonialwaaren-Geschäft

in mein Haus Lit. D. Nro. 30 in der Philippine-Welserstraße (alter Heumarkt) verlegt habe, bitte ich, dankend für das bisherige Vertrauen, mich ferners mit Einkäufen oder schriftlichen Aufträgen zu beehren, und werde bemüht seyn, die verehrliche Kundschaft bestens zu befriedigen.

Bernhard Hayd.

Ein gutes lateinisches Lexikon

für 1/3 Rthlr. oder 36 kr.

Der ausführliche Titel ist: Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Schul-Lexikon für Anfänger und Geübtere. Weimar, Voigt. Es ist 42 Druckbogen oder 672 S. stark und der eigentliche Preis war 1 Rthlr. Um aber damit zu räumen, soll der Rest für den dritten Theil des Preises abgegeben werden; bei Parthien von wenigstens 12 Exemplaren noch geringer. Uebrigens ist dieses Wörterbuch im Verhältniß zu seinem äußern Umfang jedem Schüler zu empfehlen, auch bereits auf vielen Gymnasien und Lyceen eingeführt.

Zu beziehen durch die B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

In der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und noch fortwährend daselbst zu haben:

Gesänge zum Gebrauche bei der Mission in Augsburg. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Preis 1 kr., die Melodie dazu ebenfalls nur 1 kr. **Orgelstimme** 12 kr.

Höchst interessantes kirchengeschichtliches Werk!

Im Verlage der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und direct von derselben wie durch alle in- und ausländischen Buchhandlungen zu beziehen:

Clemens XIV.

und die Aufhebung der Gesellschaft Jesu.

Eine kritische Beleuchtung

der

Theiner'schen Geschichte des Pontificats Clemens' XIV.

(Paris 1853.)

Groß Octav. 23 Bogen. Schön in Umschlag broschirt.
Preis 2 fl. 24 kr. rhn. oder 1 1/3 Thlr. Preuß.

Im Vorworte wird gesagt: daß der als kathol. Geschichtschreiber allbekannte, theilweis auch dadurch berühmt gewordene Hr. P. Augustin Theiner in Rom, im vorigen Jahre das vorgenannte Werk, welches eigentlich gegen die Körperschaft der Gesellschaft Jesu gerichtet ist, in vielen Sprachen, gleichsam als eine Brandfackel, in die Welt geschleudert habe. Das einstimmige Urtheil des katholischen Erdkreises und so vieler hochgestellten Männer habe über diese Brandschrift den Stab gebrochen, und daher diese Widerlegung derselben hervorgerufen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, überall das bezügliche Gebiet der Geschichte aufzuklären, die Vertheidigung der mit Unrecht angegriffenen Unschuld im Auge zu behalten, weil P. Theiner das Interesse der Wahrheit und der Kirche gleichzeitig verletzt, und das Unrecht und Aergerniß zu sühnen, das derselbe dadurch angerichtet hat.

Diese aus berühmter Feder geflossene Gegenschrift wird sicher jedem Katholiken und jedem unparteiischen Geschichtforscher höchst willkommen seyn und deren Billigung erhalten.

Im Verlage der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die Grießmayer'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Schneidawind, Franz Joseph Adolph, der Krieg im Jahre 1805 auf dem Festlande Europens. 8. 424 S. geh. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 22 1/2 Ngr.

——, der Krieg Oesterreichs gegen Frankreich, dessen Alliirte und den Rheinbund im Jahre 1809, oder ausführliche Geschichte der Feldzüge in Deutschland, Italien, Polen und Holland, der Insurrectionen Tirols und Vorarlbergs, der Aufstände in der Altmark und in Hessen, und der Züge des Herzogs Wilhelm von Braunschweig und des Majors F. v. Schill. Vierter Band. (Urkundenbuch.) 8. 623 S. geh. 3 fl. oder 1 Thlr. 25 Ngr.

——, Feldmarschall Graf Radetzky, sein kriegerisches Leben und seine Feldzüge vom Jahre 1784—1850. 8. 604 S. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr.

Der Entwicklungsgang der Kirchengeschichte.*)

Wie einst der göttliche Geist Leben spendend und Gestalt gebend über dem bunten Chaos schwebte, dessen dunkler Schooß den Keim des herrlichen Kosmos in seinen Eingeweiden barg; so ist und bleibt dessen göttliche Wirksamkeit auch das leitende Princip der Welt- und Kirchengeschichte, indem die göttlichen Inspirationen desselben den Menschen und sein Geschlecht ihrem gottgesetzten Ziele allmälig zuführen. So wenig nun das blinde Toben der entfesselten Elemente und der tolle Uebermuth himmelstürmender Titanen die Grundfesten der Erde zu erschüttern, oder die tausendjährigen Gesetze des Weltalls zu verändern vermögen; eben so wenig kann es dem fanatischen Hasse der Christusfeinde jemals gelingen, die Repräsentantin der zweiten Schöpfung in Christo, die katholische Kirche, zu vertilgen, ja auch nur das vom hl. Geiste beschirmte gottinnige Leben dieser makellosen Braut des Gesalbten Gottes in seinem gedeihlichen Fortschritte dauernd zu hemmen. Seit nämlich der Paraklet sich auf die stellvertretende Trägerin des höheren Lebens der neuen Schöpfung in Christo am Pfingstfeste bleibend herab gesenkt hat, kann sie nicht mehr untergehen, obgleich durch die Fahrlässigkeit weniger, oder vieler Repräsentanten der Kirchengewalt, sowie durch zeitweilige oder längere Störung der kirchlichen Ordnung von innen und außen oder auch durch gewaltthätige oder intriguante Hemmung ihrer normalen Lebensthätigkeit, dann durch Indifferentismus und die Feindseligkeit gekrönter und ungekrönter Laien gegen die Kirche, die subjective Aneignung des höheren Gnadenlebens, welches dieselbe vermittelt, in einen Zustand trauriger Stagnation gerathen kann, in Folge dessen sich dann oftmals einzelne Theile der Gesammtkirche, wegen der inneren Fäulniß ihrer Glieder, von dem organischen Verbande mit dem kirchlichen Gesammtkörper ablösen, wo sie dann als Secten oder als Staatskirchen nur mehr kümmerlich fortvegetiren. Denn das Princip des Fort- und des Rückschrittes im kirchlichen Leben bildet die geistige Freithätigkeit der kirchlichen Personen ihrer positiven oder negativen Richtung gegenüber dem leitenden Princip im gottmenschlichen Leben der Kirche. Allein so wenig der mystische Leib Jesu Christi in seinem Gesammtleben durch die irreligiöse Richtung des Zeitgeistes oder durch die antichristlichen Bestrebungen der freithätigen Potenzen im kirchlich-religiösen Leben gänzlich zerstört werden kann; eben so wenig hat gemeiniglich auch der chaotische Zustand innerer Selbstauflösung, in welchen einzelne Nationen und Völker in Folge des gefährlichen Experiments einer Zerreißung des einheitlichen Kleides Christi und des Versuches einer Vermenschlichung der gottgesetzten Ordnung im Sinne des Territorial-Kirchenthums verfallen, zum Heile der Menschheit eine lange Dauer. Gewöhnlich erweckt die Vorsehung in solch' kritischen Wendepuncten der Welt- und Kirchengeschichte eine imposante Persönlichkeit, welche ausgerüstet mit den Gaben und Gnaden des heil. Geistes die Wehen und Leiden ihrer Zeit richtig erfaßt; dem Zeitirrthum gegenüber für die Sache der ewigen Wahrheit furchtlos einsteht, das verfallene kirchliche Leben wieder ins rechte Geleise bringt, und so ein wahrer Nothhelfer ihrer Zeitgenossen wird. So warf sich z. B der kirchliche Glaubensheld Athanasius dem Siegeswagen des stolzen Arianismus in seinem weltumwälzenden Siegeslaufe todesmuthig entgegen; dem geistesstolzen Pelagianismus vertrat der erleuchtete Kirchenlehrer Augustinus den Weg ins Heiligthum; während in neuerer Zeit der hl. Ignazius und seine gottbegeisterten Schüler gegen den Protestantismus in die Schranken traten, und sein zerstörendes Umsichgreifen hemmten. Dem allgemeinen Sittenverderbniß setzten hinwiederum die Gründer und Verbesserer der Männer- und Frauenklöster durch das leuchtende Beispiel freiwilliger Weltentsagung und unbeschränkter Selbstaufopferung einen wirksamen Damm entgegen. Stets wurden die religiösen Orden einem bestimmten religiösen Zeitbedürfnisse angepaßt, und dem Endzwecke einer zeitgemäßen Abhülfe desselben entsprechend organisirt oder reformirt. Würdig standen den religiösen Orden stets auch kirchlich approbirte Laienvereine bei dem Streben nach Linderung der Menschennoth und Förderung der Ehre Gottes durch Uebung der geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit zur Seite. Sobald ferner irgend ein weltlicher Machthaber von den Einflüsterungen eines christfeindlichen Zeitgeistes getäuscht oder von Ehrgeiz verblendet Miene machte, den neunten Glaubensartikel in praxi außer Geltung zu bringen, fehlte es auch der Kirche niemals an energischen Charakteren unter ihren Vorstehern, welche nicht bloß die Rechte und Freiheit der Kirche gegen die ungerechten An- und Eingriffe des Staates zu verwahren, sondern auch das Kirchenregiment im Geiste der Kirche zu handhaben verstanden. Wer gedenkt nicht mit Bewunderung der Kämpfe eines Athanasius, Chrysostomus, eines Gregor VII., eines Alexander III., Innocenz III., eines Pius VII. u. s. f. In welcher Glorie edler Bekennertreue werden ferner für alle Zukunft die Namen eines Clemens August und Hermann in der Geschichte der deutschen Kirche im 19. Jahrhundert strahlen! Da endlich der Leib Christi einen Organismus bildet, dessen Glieder durch das gemeinschaftliche Oberhaupt zu Einem Ganzen verbunden sind, so ist klar, daß Leid und Freud der einzelnen Theile stets auf den ganzen Organismus erhebend oder niederdrückend rückwirken müssen. Daher richtet auch in kritischen Zeitpuncten der Nachfolger des hl. Petrus seine Hirtenstimme an Priester und Laien, an Fürsten und Völker, um das sittliche Urtheil der öffentlichen Meinung über den wahren Stand der Verhältnisse aufzuklären. Deßhalb versammelt in Zeiten allgemeiner Bedrängniß und Glaubensgefahr die lehrende Kirche ihre Glieder, um als gottgesandte Lehrerin der Völker durch ihr göttliches Ansehen die Bemühungen der Vorkämpfer des christlichen Glaubens in Wissenschaft und Leben kirchlich zu bestärken, und um der Sache der Wahrheit und des Rechts zu ihrem moralischen Siege zu verhelfen. Jede Periode in der Geschichte der katholischen Kirche trägt demnach den Keim einer zukünftigen höhern Entwicklung und Vollendung ihres Lehrbegriffs in sich. Und während so mitten unter den Stürmen der Zeit der kirchliche Organismus in seinem Innern immer mehr erstarkt und sich consolidirt, dehnt sie durch die äußern Missionen ihre Gränzmarken immer weiter über den Umkreis der Erde aus, wovon sie auch nicht ablassen wird, bis sie einst durch ihre apostolische Thätigkeit alle Adamskinder als Eine Heerde unter Einem Hirten versammelt hat.

*) Aus der Wiener Kirchenzeitung.

Kloster Mehrerau.

† Am 18. Oct. Morgens nach 8 Uhr bewegte sich durch die wiederhergerichteten Hallen des einstigen Benedictinerklosters zu **Mehrerau** eine rührende Procession. Acht Conventualen des seit 1847 in der Schweiz aufgehobenen Cistercienserordens schritten mit brennenden Kerzen und unter Lobgesang in den bis zur Erbauung einer Kirche würdig geschmückten Betsaal — in ihrer Mitte der würdige Prälat Leopold von Wettingen und Prior der Mehrerau. Ihm folgte der ehrwürdige Jubelgreis und hochw. Weihbischof von Feldkirch, begleitet von vielen Ordens- und Weltpriestern aus Nah und Ferne. Unter ihnen und mit ihnen erblickten wir als schönes Bild-schönster Harmonie, und wie es seyn mußte, daß Kirche und Staat einig mitsammen gehen — nebst zahlreichen Vertretern von Militär- und Civilbehörden und einer großen Menge andächtigen Volkes Vorarlbergs wackeren Präsidenten Oesterreichs ritterlicher Kaiser, der das große Wort gesprochen: die Kirche sey frei! hat auch diesem Orden in seinen Landen Asyl und Heimat gesichert Heute constituiren die übrig gebliebenen Brüder ihren Convent zu Mehrerau. Nachdem das Veni sancte spiritus im feierlichen Chore gesungen — betrat Herr Domdecan Greith von St. Gallen die Kanzel und die Worte des Propheten Isaias: „Und ein Reis wird hervorkommen aus dem abgehauenen Stamme Jeses und ein Zweig aus seiner Wurzel wird Frucht bringen und der Geist des Herrn wird auf ihr ruhen“ (Isaias 11) zum Grundthema seiner Rede machend — führte der gewandte Redner mit scharfer Deduction und umfassender Geschichtskenntniß und apostolischer Freimüthigkeit im ersten Theile seiner Rede den abgehauenen Stamm uns vor das Auge, scharf diejenigen zeichnend, die ihn abgehauen — gleichwie er in begeisternder Zuversicht und im zweiten Theile der Rede seinen Blick auf das junge Reis richtete, das heute dem abgehauenen Stamme eingepflanzt wird, voll des Vertrauens, daß die Männer, welche in Leid und Trübsal ausgeharrt und den Geist des Herrn über sich gewahrt haben — hier wieder sich findend — ihre Zeit und ihre Aufgabe erfassend und im Geiste des Herrn dem Lande, das sie so freundlich aufgenommen, viele segensvolle Früchte schaffen werden. Nach beendigter Rede empfing Hr Pfarrer von Aarau aus den Händen des Hrn. Prälaten das Ordenskleid, ein Moment, der deßhalb auf alle Anwesenden den tiefsten Eindruck machte, weil nicht allein der würdige Candidat zu den schönsten Erwartungen berechtigt, sondern weil es der Pfarrer jenes Ortes ist — wo der Orden seine erste Heimat in der Schweiz gefunden — wovon er vertrieben, und dieser Pfarrer der erste nun ist, der heute unter die ehrwürdigen Brüder des neuconstituirten Ordens eilet.

Hr. Weihbischof von Feldkirch celebrirte hierauf das Hochamt, wobei unter Begleitung der Töne eines Aeolodikons ein vierstimmiger Männergesang eine vom gegenwärtigen Secretär des Convents componirte wunderschöne Messe vorgetragen hat.

Wir verließen Mehrerau tiefbewegt. An unserer Seele zogen die Zeiten der Männer Columbanus, Gallus, Simpertus, Magnus und Gebhardus vorüber. Die Macht des Kreuzes hat die heidnischen Götzen umgestürzt und an ihr hat sich der Vandalismus damaliger Zeit gebrochen. Ein neuerregter Sturm hat die heilige Blume — die das Kreuz gepflanzt — zwar zerknickt — aber im tiefverschlossenen Kelche hat er den Staub derselben auf seine Flügel genommen und ihn hinausgetragen, um ihn anderwärts als fruchtbaren Samen auszustreuen, bis er ihn abermals in die ursprüngliche Heimat zurückgetragen und zum neuen Wachsthum und Gedeihen eingepflanzt. So hat die Macht des Glaubens abermals gesiegt über den Vandalismus unserer Tage und in Bälde wird dasselbe Kreuz, das von dieser Stätte einstens dem Bewohner des Landes und dem Schiffer auf dem See vom Thurme der Klosterkirche so freundlich und tröstlich geleuchtet, wiederum und wie ein Leuchtthurm in Wahrheit entgegenleuchten — dasselbe Licht, das keine Macht der Finsterniß bricht, sondern nach jeder Sturmesnacht um so herrlicher seinen Glanz entfaltet. Der Geist des Herrn ruhe über Mehrerau!

Italien.

** **Rom,** 12. Oct. Die Regierung ist gegenwärtig daran, ihren Finanzplan, den ich Ihnen neulich schon mitgetheilt habe, in Ausführung zu bringen. Es hat auch allen Anschein, daß derselbe im Stande sey, in das jährliche Budget das erwünschte Gleichgewicht zu bringen, denn in der That sind die Grundsteuer, die Mautherträgnisse und das Salz- und Tabakmonopol die Hauptquellen der Staatseinnahmen. Seit zwölf Jahren war dieses Monopol an den Fürsten Alexander Torlonia verpachtet, dem man insofern Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß er es verstanden, daraus jährlich einen sehr beträchtlichen und stets zunehmenden Profit zu ziehen, und daß er selbst dem Staate eine höhere Einnahme zusicherte, als dieser früher durch directe Ausbeute auf eigene Rechnung erhalten hatte. Diese sehr bedeutende Mehreinnahme war die Folge einer unter seiner Direction eingeführten vollkommenen Regelmäßigkeit der Dienstverwaltung und einer durch den Volkswohlstand stets im Zunehmen begriffenen Consumtion.

Es ist daher sehr erklärlich, daß bei der Regierung das Verlangen entstand, von dem Ertrag der eingeführten Verbesserungen größern Vortheil zu ziehen, so daß sie und das Monopol wieder an sich zu ziehen suchte. Es wurde sofort eine Specialverwaltung unter dem Titel einer päpstlichen Salz- und Tabakregie gebildet. Sie sollte zwölf Jahre dauern, nämlich vom 1. Jan. 1856, dem Zeitpuncte, an dem das Privilegium des Fürsten Torlonia erlischt, bis zum 31 Dec. 1867 und sich auf alle päpstlichen Gebietstheile erstrecken. Sie wird auf Rechnung der Regierung von einem Geschäftsträger geleitet, den der hl. Vater ernennt, und der unmittelbar unter dem Ministerium der Finanzen steht und demselben verantwortlich ist. Seine Besoldung besteht aus 3000 Thlrn. (à 2 fl. 30 kr.) fix und einem eventuellen Antheil an den reinen Einkünften und zwar im Maaße von 15 Procent. Um auch das Publicum an den Vortheilen der Unternehmung Antheil nehmen zu lassen, sind ganze Actien zu 200 und halbe zu 100 Thlr. bis zum Betrage einer Million Thaler emittirt. Diese Summe soll zur Rückzahlung des Cautionscapitals an den Fürsten Torlonia, zur nöthigen Materialbeschaffung und ersten Einrichtung der ganzen Verwaltung und zur Erbauung einer Tabakfabrik verwendet werden. Jede Actie zieht jährlich 5 pCt. und außerdem einen eventuellen Antheil an den reinen Einkünften bis zu einer Dividende von 20 pCt.; es verbleibt mithin dem Staate ein Antheil von 65 pCt. jährlich. Von den jährlichen Brutto-Einnahmen hat aber der Staat abzuziehen: 1) die jährlich fixe Summe von 1,600,000 Thalern; 2) 50,000 Thlr. für die Interessen zu 5 pCt. der Million Actien; 3) den Gehalt von 3000 Thlrn. für den Geschäftsführer; 4) alle Kosten der Production, Fabrication und Administration. Am Ende der zwölf Jahre, d. h. Ausgangs des Jahrs 1867 ist die Gesellschaft aufgelöst und der Staatsschatz zahlt jedem Actionär seinen Betrag al pari des Einsatzes.

Dieser Finanzplan wurde im allgemeinen sehr günstig aufgenommen, und man glaubt, daß hinreichend Actien werden gezeichnet werden. Der Staat wird hiedurch sicher seine Einnahmen wachsen sehen und die Million Thaler, welche ihm der Fürst Torlonia bezahlte, dürfte dadurch leicht sich verdoppeln. Geschicklichkeit und Rechtlichkeit auf Seite der Verwaltung ist freilich zum günstigen Gedeihen desselben ein Haupterforderniß; es scheint aber, daß eine solche mit diesen Eigenschaften schon gefunden ist, denn es bleibt das ganze frühere Verwaltungspersonal, das notorisch vortrefflich organisirt ist. Die Seele der ganzen Verwaltung unter dem Fürsten Torlonia war der Marquis Farraioli, ihm verdankt das seitherige Unternehmen seine günstigsten Erfolge. Seiner Mitwirkung bei der Uebernahme sich zu versichern, war daher von wesenhafter Bedeutung. Die Oeffentlichkeit hat hierüber ihre Freude ausgedrückt, was zugleich einen Dank für vorausgegangene Mühen und eine Garantie für künftige Erfolge enthält.

Diese Finanzspeculation ist aber nicht die einzige, die gegenwärtig gemacht wird. Das Giornale di Roma vom 9. Oct. veröffentlicht ein Edict des Cardinal-Staatssecretärs, welches auf eine für den Staat sehr vortheilhafte Weise den Zolltarif modificirt, und einige einzeln unerhebliche Taxen einführt, deren Gesammtbetrag eine beträchtliche Summe ausmacht. Hiezu gehört 1) die Erhöhung des Bodenzinses, der früher jedes Jahr provisorisch bestimmt war, nun aber definitiv geregelt und fixirt ist und zwar vom 1. Januar 1855 an. 2) Aller Wein, Essig und alle geistige Getränke, Bier mit eingerechnet, einheimisch oder fremd, sind einer Consumtionssteuer unterworfen, selbst an sonst steuerfreien Orten. Diese Taxe ist für destillirte Getränke auf 10 Bajocchi (6 Pfg.) für 170 Litres (à $3^1/_2$ bayer. Schoppen) festgesetzt. Wegen des schlechten Jahrganges ist die Erhebung der Taxe auf einheimischen Wein einstweilen suspendirt, dafür aber den Staatsgemeinden eine Collectivsteuer von 350,000 Thlrn. auferlegt. 3) Gehört hiezu die Erhöhung der Zölle auf Eingesalztes, Wolle, Früchte, Seidenwebereien und Specereien, dann auf die Ausfuhr von Hanf, Talg, Pottasche, Brechweinstein, und eine Consumtionssteuer auf Cacao, Caffe, Zucker und andere Colonialwaaren.

Es ist zweifelsohne mißlich, Artikel besteuern zu müssen, welche eine so bedeutende Rolle in der täglichen Nahrung spielen, aber anderseits muß sich eine ergiebig seyn sollende Steuer gerade an solche Gegenstände halten, deren Menge im Gebrauch der möglichst geringen Besteuerung im Einzelnen das Gleichgewicht hält. Man muß dann auch wohl noch bedenken, daß sammt der Besteuerung diese Artikel im Kirchenstaat nicht bloß einen mäßigen Preis überhaupt, sondern sogar noch einen geringern haben als in andern Ländern Europas. Die Lage ist also noch nicht schlimmer, sondern besser als anderswo, und man kann in der Besteuerung selbst noch einige Schritte vorwärts thun, ohne der Bevölkerung eine drückendere Last aufzuerlegen, als sie in dem größern Theile der andern Staaten zu tragen hat.

Eine weitere Maaßnahme, nämlich die Einziehung des Papiergeldes, trägt offenbar dazu bei, die finanziellen Hoffnungen in einem rosigern Lichte erscheinen zu lassen. Alle Welt weiß, daß man diese unermeßliche Wohlthat, die Grundbedingung und das Unterpfand aller finanziellen Verbesserungen dem hl. Vater zu verdanken hat. Um einen Beweis seines allerbesten Willens zu geben, hat er befohlen, nicht einmal den letzten October zur Einwechslung abzuwarten, sondern schon jetzt können jeden Mittwoch und Samstag Zehn-, im November auch Fünfthalerscheine in Gold oder Silber eingewechselt werden, so daß Ende dieser Monate bloß die schlechten Zettel der Revolution noch übrig seyn werden. Der Dank für solche unablässige Bemühungen hat aber auch nicht auf sich warten lassen; die Staatspapiere sind von 83 auf 85 gestiegen, das Agio beim Wechsel von Noten in Gold oder Silber ist von 5 auf 1 herabgegangen und findet öfter noch al pari statt; römische Wechsel auf den verschiedenen Handelsplätzen in Europa sind um 5 Procent gesunken und ist man jetzt in der Erwartung, daß dieselben bald al pari stehen werden.

Spanien.

** **Madrid,** 15. Oct. Das Ministerium bereitet bereits mehrere Gesetzesvorlagen vor, um sie den Cortes zu unterbreiten; man wollte selbst die Initiative für eine neue Constitution ergreifen, fand aber an zwei Mitgliedern des Cabinets einen so entschiedenen Widerstand, daß die Majorität im Ministerium aus Klugheit, um dem Lande nicht die Spektakel einer ärgerlichen Krise zu geben, den Antrag wieder zurückzog. Wenn die Cortes daher zusammengetreten sind, dürfte früher oder aber jedenfalls gewiß eine Aenderung im Ministerium eintreten; dann wird wahrscheinlich mehr Einigkeit in demselben seyn. Man darf aber sicher darauf rechnen, daß der Kriegsminister O'Donnel, der Minister der öffentlichen Arbeiten, Lujan, und der Finanzminister Collado auch im neuen Cabinette bleiben werden und selbstverständlich der Siegesherzog Ministerpräsident bleibt.

M. Lujan, der Minister der öffentlichen Arbeiten, ist gegenwärtig äußerst thätig, die begonnenen Arbeiten in lebhaften Schwung zu bringen: so hat er dieser Tage von dem Canale Isabella II. Einsicht genommen, der Madrid mit hinreichendem Wasser versehen soll; dieses Unternehmen ist sehr vernachlässigt worden trotz seiner außerordentlichen Wichtigkeit, denn Madrid ist 3—4 Monate im Jahre, gerade zur Zeit der unerträglichsten Hitze, ohne Wasser. Jedenfalls ist es auch außerdem dringend nothwendig, daß öffentliche Arbeiten, namentlich bereits begonnene, in der Hauptstadt lebhaft in Gang kommen, denn das Elend ist groß und der Winter nahe, und wenn man nicht darauf bedacht ist, die arbeitsuchenden Kräfte zu be-

schäftigen; so werden sich ihrer die Anarchisten bedienen. Die Cholera und die Revolution hat viel Unglück über das Land gebracht und der Regierung schwere Pflichten auferlegt.

Seit einigen Tagen spricht man viel von einer Versammlung der eingeweihtesten Anhänger des Grafen von Montemolin zu Neapel, von der Einigkeit, welche zwischen ihm der Königin Marie Christine bestehe und von der Annäherung, welche mit dem Marschalle Narvaez sich anbahne. Ich weiß nicht, bis zu welchem Grade an diesen Gerüchten Wahres ist, wenigstens beschäftigen sie das Publicum sehr; ernste Leute glauben aber nicht daran.

Die Regierung hat am 13. Oct. den englischen Generalmajor M. Bristown definitiv ausgewiesen und ihn durch einen Officier der Garde über die Gränze bringen lassen. Dieser General war verdächtig das Haupt einer republicanischen Verschwörung zu seyn; er hat zwar hiegegen protestirt, auch der englische Gesandte protestirte, aber es half nichts. Auch gegen französische politische Emigrirte hat man eine sehr strenge Maaßregel ergriffen; alle, für deren Aufführung der französische Gesandte nicht garantirt, müssen Madrid binnen acht Tagen verlassen.

Die politische Färbung der Wahlen ist für die Regierung dermaßen günstig, daß ihr die reichsten Capitalisten von Madrid das Anerbieten gemacht haben, ihr zu Hilfe zu kommen. Die Regierung machte hievon Gebrauch und gab bereits bekannt, daß die bereits im Juli in Aussicht gestellte aber nicht zu Stande gekommene Amortisation Ende dieses Monats stattfinden solle.

Zum Schlusse kann ich Ihnen noch eine Mittheilung machen, die Sie sicher in Erstaunen setzen wird, nämlich die Regierung hat die Publication der Jubiläumsencyklica des Papstes verboten; die spanischen Katholiken kennen dieselbe also nur nach den Uebersetzungen in ausländischen Zeitungen. Den Commentar hiezu mag sich Jeder selbst machen, wenn er das doppelt, durch die Cholera und die Revolution, geschlagene Spanien des öffentlichen und gemeinsamen Gebetes hiedurch beraubt sieht. Mit dieser Gesinnung stimmt dann auch völlig überein, daß die Geistlichen in den meisten Provinzen erst zwei Monatraten in diesem Jahre an ihrem Gehalte von der Regierung bezogen haben.

Berlin.

Berlin, 17. Oct. (Märzcomplott-Proceß.) Heute eröffnete der Vorsitzende das Specialverhör der Angeklagten mit der Vernehmung des **Gercke**. Gercke bekennt sich als Anhänger der ehemaligen Fraction Waldeck-Jacobi und gibt zu, daß er zu dem Theile der demokratischen Partei gehöre, welcher sich nicht passiv verhalte. Er erwähnt seiner lebhaften Thätigkeit bei den Wahlen in den Jahren 1848—49, bei der Gründung von politischen Vereinen und bei der Organisation der Partei, welche durch solche Vereine erstrebt werde. Ueber die Entstehung und Wirksamkeit der Verbindung befragt, gibt Gercke an, daß dieß Comité nicht zu allen Zeiten aus denselben Personen bestanden habe, durch ihn seyen die meisten Mitglieder eingeführt worden; die Namen solcher, welche früher an den Besprechungen Theil genommen, zu nennen, nehme er Anstand. Ueber die Förmlichkeiten bei der Aufnahme von Mitgliedern befragt, erklärt Gercke, solche hätten nicht bestanden, Verpflichtung zur Verschwiegenheit sey nicht auferlegt, aber selbstverständlich gewesen. Eine bestimmte Organisation habe das Comité nicht gehabt, außer daß eine Rede-Ordnung bestanden, wenn die Discussion zu lebhaft geworden. Ueber sein Bekanntwerden mit dem Zeugen Hentze befragt, gibt Gercke an, im Sommer 1851 habe er aus London einen Brief des Flüchtlings Willich an Hentze zugeschickt erhalten und dem Hentze zugesandt. Unmittelbar darauf habe er von Hentze einen Besuch in seiner Wohnung erhalten, welchen er erwidert habe, und da er den Hentze für einen Gesinnungsgenossen gehalten, und an seinem Umgang Gefallen gefunden, so sey er in näheren Verkehr mit ihm getreten. Im Laufe der Zeit habe er nicht Anstand genommen, dem Hentze mitzutheilen, daß in Berlin demokratische Agitationen stattfänden und daß er, wenn Hentze sonst sich nicht betheiligen wolle, doch gern Geldbeiträge von ihm annehmen würde. Hentze habe ihm hierauf 10 Thaler eingehändigt, welche er zu seiner später zu erwähnenden Reise nach Königsberg verwendet habe, später habe ihm derselbe einmal 2, einmal 5 Thaler übergeben. Befragt, auf welche Weise Hentze mit Falkenthal bekannt geworden, erklärt Gercke, daß dieß durch ihn geschehen sey. Falkenthal habe schon seit längerer Zeit großes Interesse für die Anfertigung von Feuerwerkskörpern gezeigt und sich mit Versuchen zu deren Anfertigung beschäftigt. Er habe mit solchen Versuchen nicht zu Stande kommen können. Gercke habe dieß dem Hentze, welcher Artillerie-Officier gewesen, mitgetheilt und ihn zu Falkenthal geführt, welcher einen aus Pappe gefertigten hohlen Körper, auf dessen Seitenfläche Spitzkugeln aufgesetzt gewesen, so wie eine aus Pappe gefertigte Raketenhülse vorgelegt habe. Hentze habe beides für unbrauchbar erklärt, aber die Anfertigung von Handgranaten sowohl als von Kriegsraketen für ausführbar gehalten. In Folge dessen habe er, Gercke, mit Gädler wegen der Anfertigung von Modellen zu dergleichen Waffen Rücksprache genommen. In das Comité sey Hentze erst im Februar 1852 eingeführt worden. Ueber die Anschuldigung, eine Organisation der demokratischen Partei zu revolutionären Zwecken ins Leben gerufen zu haben, befragt, leugnet Gercke, eine solche geschaffen zu haben. Er will sich nur bestrebt haben, Gesinnungsgenossen zu finden und einen Anschluß an die Ueberbleibsel der alten Organisation zu bewirken, welche aus den Volksvereinen bestanden, und sich dabei den Tugendbund zum Muster genommen haben, welcher zur Zeit Napoleons in Deutschland bestanden, einen Bund von Patrioten, der ebenfalls ohne Statuten seit dem Schluß des Tilsiter Friedens bis zum Wiener Congreß existirt habe. Ebenso leugnet er, sich mit der Ansammlung von Waffen befaßt oder für deren Verbreitung in größerem Maßstabe Sorge getragen zu haben. Die Bewaffnung der Partei überhaupt habe sich im Wesentlichen darauf beschränkt, daß eine Anzahl von Gesinnungsgenossen sich mit Büchsen versehen und in der Hasenhaide Schießübungen abgehalten habe. Der Präsident veranlaßt darauf Gercke, über die von ihm unternommenen Reisen, deren Zweck und Ergebnisse sich zu äußern. Gercke will seine erste Reise im Juli 1851 gemacht und auf derselben den Dr. Jacobi in Königsberg aufgesucht und demselben vorgestellt zu haben, daß eine Verbindung der Partei wiederhergestellt werden müsse. Jacobi hat, wie Gercke sagt, solche Verbindung unter den gegenwärtigen Verhältnissen für nutzlos erklärt. In Elbing ist Gercke geständlich mit dem damaligen Oberbürgermeister Philipps und mit dem Redacteur des Elbinger Anzeigers, Bern, in Verkehr getreten. Von Elbing will er nach Posen gegangen seyn, um den Landrath Bauer, der jedoch verreist gewesen, aufzusuchen. In Breslau, wohin er seine zweite Reise gemacht, hat er Temme und einen vormaligen Abgeordneten der Nationalversammlung, den er nicht nennt, besucht und bei demselben zwar noch ein lebhaftes Interesse für die Sache der Demokratie gefunden, ist aber schließlich doch an dem Versuche gescheitert, diese für die Zwecke des Comités zu gewinnen. Auf einer dritten Reise, welche er Ostern 1852 über Dessau und Calbe im Interesse des Comités unternommen, ist er in Magdeburg verhaftet, weil er nicht mit einem Reisepasse versehen gewesen, und nach Berlin gebracht worden. Eine vierte Reise nach Rostock will er hauptsächlich zu dem Zwecke unternommen haben, um Ladendorf, den er dort zu treffen gehofft, vor einer ähnlichen Verhaftung zu warnen, wie sie ihm begegnet. Er gesteht jedoch zu, daß der bei dem Advokaten Wiggers in Rostock mit mehreren dortigen Gesinnungsgenossen zusammengekommen sey. Dieß Zusammentreffen soll jedoch nur ein zufälliges beim Abendbrod gewesen seyn. Auf Befragen, ob der Kaufmann Schwarz sich unter der Gesellschaft befunden, leugnet er dieß, gibt es jedoch, als ihm der Präsident Beweismittel vorführt, als möglich zu, gesteht auch auf Befragen, daß Ladendorf, den er in Rostock wirklich angetroffen, ihm unter vier Augen Mittheilungen über das Ergebniß seiner Reise nach London gemacht habe, die sich jedoch größtentheils auf die Hilflosigkeit der deutschen Emigration in London bezogen hätten. Seine letzte Reise hat er in den Sommerferien 1852 nach Sachsen und Thüringen unternommen, sich auch dort vielfach mit Personen in Verbindung gesetzt, deren Namhaftmachung er jedoch ablehnt. (Fortsetzung folgt.)

Augsburg.

XXII. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg. *)

I. Fall.

Augsburg, 21. Oct. Der Präsident Hr. **Sartorius**, k. Appellationsgerichtsrath, eröffnete die Sitzungen mit einer Anrede an die Herren Geschwornen, worin er ihnen ihre Verpflichtungen und die Richtschnur ihres hohen Richteramtes auseinandersetzte. Zugleich erwähnte er, daß die herrschende Epidemie die Sitzungen für das dritte Quartal verzögert habe und daß drei im Anklagestand befindliche Individuen durch den Tod vor einen höhern Richter berufen worden seyen, so daß nunmehr in zwölf Fällen 21 Individuen zur dießmaligen Aburtheilung kommen. Die HH. Geschwornen Senz, Einsiedler, Schmid und der Ersatzgeschworne Hr. Leonhard Keller haben Dispensationsgesuche eingereicht. Diesen Gesuchen wurde mit Ausnahme des vom Hrn. Einsiedler eingereichten entsprochen. Der Geschworne Hr. Simon Michel ist gestorben. Bei der ersten Verhandlung fungirte als Staatsanwalt Hr **Mirschinger**, k. Oberstaatsanwalt am k. Appellationsgerichte, und als Vertheidiger Hr. Dr. **Barth**, k. Advokat. Als Geschworne gehen aus der Urne hervor die HH. Angerer, Schapfel, Heindl, Ried, Einsiedler, Häusle, Häring, Döderlein, Fischer, Mayer, Bengel, Abele. — Auf der Bank der Angeklagten erscheint Alois **Linder**, 48 Jahre alt, lediger Taglöhner von Illerberg, k. Landgerichts Illertissen, wegen Brandstiftung ersten und höchsten Grades. Derselbe ist beschuldigt, in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli l. J. kurz nach Mitternacht, also zu einer Zeit, wo alles im tiefen Schlafe lag, zu Illerberg die Scheune des Bauern Joh. Kast in Brand gesteckt zu haben, wodurch auch das Wohnhaus des Genannten in Asche gelegt und ein Schaden von 2000 fl. verursacht wurde. Man vermuthete damals wohl, daß eine ruchlose Hand den Brand gestiftet habe; konnte aber keinem Thäter auf die Spur kommen — Als am 26. Juli der Angeklagte Linder wegen Vagirens aufgegriffen wurde, gestand er vor Gericht aus freien Stücken, daß er jenen Brand gestiftet habe und auch in öffentlicher Sitzung gesteht er mit Ruhe ganz umständlich sein Verbrechen. Er erzählt, daß er 22

*) Aus dem Augsb. Tagblatt.

Jahre beim Militär gedient und stets eine gute Aufführung gepflogen habe. Als er aus dem Militärverband getreten und in seine Heimath gekommen sey, habe er keine Arbeit gefunden, und er sey genöthigt gewesen zu betteln. Unter anderem habe er im Mai bei der Frau des Johann Kaß um Brod gebettelt, und dabei habe diese ihm vorgeworfen, er hätte es auf der Welt weit gebracht. Das habe ihn gekränkt. Wegen seiner schlechten Kleidung habe er sich nicht in die Kirche begeben, und wer Gott verlasse, den verlasse Gott auch, und so seyen ihm böse Gedanken gekommen, sich an der Kaß zu rächen. Er habe in der kritischen Nacht ein Zündhölzchen genommen und einen Strohbund in der Kaß'schen Scheune damit angezündet. Als er das Gebäude habe brennen sehen, sey ihm Reue gekommen, und er habe löschen und retten geholfen. Die Zeugenaussagen stimmen im Wesentlichen mit den Angaben des Angeklagten überein.

(Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

m München, 22. Oct. Bereits gestern und heute sind die Hofequipagen rc. für Se. Maj. den König über Tölz und Lenggries in die hintere Riß abgegangen, wohin sich Se. Maj. übermorgen auf die Jagd begeben wird. — Die Kammer der Abgeordneten wird, da es ihr an Berathungsmaterial fehlt, erst gegen Mitte der Woche wieder eine öffentliche Sitzung halten. Heute hat die Kammer ihren I. Präsidenten Grafen v. Hegnenberg zu ihrem Commissär bei der Staatsschuldentilgungscommission mit allen Stimmen gegen seine eigne gewählt. Die hierauf in Folge des Ablebens und des Austritts einiger Mitglieder stattgehabten Ergänzungswahlen ergaben folgende Resultate: im I. Ausschuß Hr. Dr. Arnheim, im II. Hr. Hamminger, im III. Hr. Fürst von Oettingen-Wallerstein, im IV. Hr. Boos, im V. Hr. Greffer.

Ein von den Kreisregierungen an die ihnen untergeordneten Behörden erlassenes Ausschreiben, die Installation auf katholische kirchliche Pfründen betr., lautet: „Im Namen Sr. Maj. des Königs. Die höchste Ministerialentschließung vom 8. April 1852, den Vollzug des Concordates betr., ordnet sub Nr. 9 an, bei der Installation auf katholische kirchliche Pfründen sey zu erklären, daß die Verleihung der Temporalien von Sr. Maj. dem Könige herrührt. Der Sinn dieses Ausdrucks ist nach gemachten Wahrnehmungen mißverstanden worden, weßhalb gleichzeitig mit der an die oberhirtlichen Stellen darüber ergangenen Aufklärung durch höchste Entschließung des kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten verfügt wurde, daß von der obenbezeichneten Erklärung bei der Vornahme der Installationen Umgang zu nehmen sey."

Eine magistratische Deputation, Hr. Bürgermeister v. Steinsdorf an ihrer Spitze, hat Sr. Exc. dem Hrn. Staatsminister des Innern, Grafen von Reigersberg, den Dank der Stadt ausgesprochen für das edle Wohlwollen, den unermüdlichen Eifer und die durchgreifende Fürsorge, welche Se. Exc. im ganzen Verlaufe der Choleraheimsuchung in seiner Eigenschaft als Chef des Ministeriums des Innern wie durch den St. Johannisverein an den Tag legte. Hr. Magistratsrath Kaufmann Riederer hat in Berücksichtigung seiner Verdienste, die er sich als Oberstlieutenant der k Landwehr und durch seine angestrengte Thätigkeit während der Cholerazeit zum Frommen der Stadt erworben hat, durch Se. Exc. Hrn. Minister des Innern, Grafen von Reigersberg, den Michaelsorden erhalten.

Se. Maj. der König hat (einer im Regierungsblatt Nr. 49 veröffentlichten Bekanntmachung zufolge) auf die Anzeige von dem Erlöschen der epidemischen Brechruhr in der Haupt- und Residenzstadt München durch Allerh. Handschreiben vom 20. Oct. l. Js. zu eröffnen geruht, wie Allerhöchstdieselben, von dem innigsten Dankgefühle für Gottes barmherzige Fügung ergriffen, während der schweren Heimsuchung den schönsten Trost in der religiösen Ergebung und musterhaften Haltung sämmtlicher Einwohner, sowie in der erhebend bewährten Wohlthätigkeit aller Stände und der eifrigen, aufopfernden Berufserfüllung aller Behörden und Aerzte gefunden haben. Se. Maj. der König lassen daher der gesammten Bevölkerung Allerhöchstihrer Haupt- und Residenzstadt München, und namentlich den Geistlichen aller Confessionen, den Aerzten und dem gesammten, in der Verwaltung und Armenpflege thätig gewesenen Personale Allerhöchstihre besondere Zufriedenheit eröffnen. Zugleich haben Allerhöchstdieselben befohlen, daß nachstehenden Bediensteten, Aerzten und Bürgern wegen ihrer hervorragenden Dienstesleistung und Fürsorge für die ärmeren Classen die Allerhöchste Anerkennung durch das Regierungsblatt ausgedrückt und jedem Betheiligten ein Abdruck dieses Erlasses zugestellt werde. (Hier folgen die Namen der Belobten.)

Am Freitag fand die letzte Versammlung der Aerzte im königl. Regierungsgebäude statt. Hr. Obermedicinalrath Dr. Pfeufer erklärte im Auftrage Sr. Exc. des Hrn Ministers des Innern die seit Anfangs August gehaltenen Sitzungen, während welcher Zeit 18 derselben stattfanden, für geschlossen. Dr. Pfeufer zählte auch die vorzüglichsten während der Epidemie geschehenen wissenschaftlichen Leistungen auf, wobei er auch seiner Brochüre „Zum Schutze wider die Cholera" gedachte. Im Namen der Aerzte Münchens und Bayerns nahm hierauf Medicinalrath Dr. Graf das Wort und sprach den innigsten Dank dem königl. Staatsministerium aus für seine unermüdlichen Bemühungen zu Verbesserung des Gesundheitszustandes. Der Hr. Minister dankte auch seinerseits in wenigen aber eindrucksvollen Worten den Aerzten Münchens für ihre aufrichtigen Bemühungen und ihren Eifer in Erfüllung ihres Berufes und in Erforschung der Natur der epidemischen Krankheit. Die ärztlichen Versammlungen werden indessen wahrscheinlich in der Art noch fortgesetzt werden, daß künftighin wenigstens einmal monatlich eine Versammlung stattfinden wird, in welcher wissenschaftliche Vorträge, so wie besonders Vorschläge bezüglich der Sanitätspolizei gemacht werden sollen. Bis zum 10. October sind im Königreich Bayern 13.382 Individuen an der Cholera erkrankt und 6532 daran gestorben.

Im Markt Bayerdiessen am Ammersee sind vom 18. Aug. bis 4. Oct. l. Js. incl. 41 erwachsene Personen, dann außerdem noch einige Kinder an der Brechruhr gestorben. Seitdem sind weitere Fälle nicht vorgekommen.

Im Lloyd vom 21. liest man über die preußische Note: „Der k. k. außerordentliche Gesandte in Berlin, Hr. Graf Esterhazy, hatte gestern Mittag die Ehre, von Sr. Maj. dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen zu werden, und verweilte beinahe eine volle Stunde bei dem Monarchen. Heute hat eine Conferenz im Ministerium des Aeußern stattgefunden, in welcher über die neueste preußische Note berathen wurde; die Erwiderung auf dieselbe wird nicht lange auf sich warten lassen. Daß die letztliche Eröffnung aus Berlin wenig geeignet ist, Hoffnungen auf eine endliche Einigung Deutschlands in dieser seiner Lebensfrage zu erregen, dürfte keine bloße Annahme, sondern leidige Gewißheit seyn. Die Kluft wird immer weiter, und das Spinnengewebe, das sie bislang kümmerlich bedeckte, droht zu reißen; ein entscheidender Schritt muß und wird gethan werden, es muß sich herausstellen, ob und welchen Werth Oesterreich auf eine „Allianz" noch legen kann, die, wie sie interpretirt wird, besser gar nicht geschlossen wäre. Oesterreich muß bald erfahren, klar und bestimmt, in wieweit es eine Stütze in Gesammtdeutschland findet; es wird dann handeln, möge der Entscheid ausfallen, wie er wolle."

Paris, 22. Oct.

Der Moniteur veröffentlicht heute die folgende Mittheilung aus der Krim: „Der französische Gesandte in Wien an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Der englische Consularagent in Varna schreibt unterm 16. an Hrn. Colquhoun in Bukarest, daß er einen von den Höhen von Sebastopol datirten Brief vom 13. empfängt, der die Worte enthält: „„Wir eröffnen das Feuer mit 200 Kanonen; der Platz kann sich nicht länger als fünf Tage halten."" Hr. Colquhoun übermittelt diese Nachricht an Lord Westmoreland und Lord Clarendon unter allem Vorbehalt."

Nach telegraphischen Nachrichten aus Odessa vom 18. Oct. war bis 15. Oct. in der Krim noch nichts Entscheidendes vorgekommen. Die Belagerungsarbeiten der Verbündeten beschränken sich auf die Südseite Sebastopol's, während die Russen mit der Stadt und sämmtlichen Forts ungehinderte Verbindung unterhalten. Ansehnliche russische Verstärkungen befinden sich bereits auf krim'schem Boden (Oest. C.)

Der Lloyd vom 21. berichtet: Folgende telegraphische Depesche ist aus Bucharest den 16. hier eingetroffen: „Am 13. Oct. hat das Bomben- und Raketenwerfen der Alliirten bei Sebastopol begonnen. Ob gegen die Stadt, den Hafen oder die Außenwerke ist nicht gesagt. — General Uschakoff ist in Tultscha eingerückt. In und um Tultscha stehen 14,000 Mann Russen." (Das wäre also ein neuer russischer Einfall in die Türkei.)

Die W.-Z.-Corr. bemerkt darüber: Der Einmarsch der Russen in die Dobrudscha wird von gut unterrichteten Personen als eine nützliche Diversion für die Operationen der Russen in der Krim bezeichnet. Omer Pascha ist nun genöthigt, sein Hauptaugenmerk auf die Dobrudscha zu richten, und kann seine Kräfte durch Absendung von Hilfstruppen in die Krim nicht mehr schwächen. Eine für Londoner Zeitungen heute (21.) hier durchtelegraphirte Depesche aus Ibraila gibt die Zahl der in die Dobrudscha eingerückten russischen Truppen auf 40,000 Mann an.

Nach weitern Nachrichten der W.-Z.-C. soll der erneuerte Einfall in die Dobrudscha zu Anfang dieses Monats erfolgt seyn. Der „Oldfr." meldet bloß, daß sich die Furthen bei Tultscha „noch" im Besitze der Russen befinden, d. h., daß die dortige Gegend von ihnen noch nicht geräumt, nicht aber von Neuem wieder besetzt worden ist. Jedenfalls sind die Quellen, aus denen die Nachricht stammt, sehr zweifelhafter Natur.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 292. Mittwoch, den 25. October 1854.

Uebersicht.

Deutschland. Augsburg (geistliche Exercitien), Tuttlingen (die Wollspinnerei in Donaufeld abgebrannt), Karlsruhe (Fürst von Fürstenberg †), Dieburg (die Cholera erloschen), Berlin (die Antwort auf die österreichische Note vom 30 Sept. veröffentlicht), Köln (M. Hartmann in Konstantinopel), Wien (Dr. Mosing, ein Gestirn am dramatischen Himmel).

Belgien. Brüssel: Gerücht über eine Familienverbindung.

Frankreich. Der Bischof von Evreux †. Das J. de l'Empire über Preußen. Montalemberts „heilige Elisabeth".

Großbritannien. Die Times über die Stellung der Westmächte und deutschen Großmächte zu Rußland und Polen. Berichte aus dem Lager vor Sebastopol.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Die katholischen Stiftungen in Palästina. I. Die Hospitaliter in Jerusalem.) — Berlin. (Märzcomplott's-Proceß. Forts.) — Miscellen. — Nekrolog.

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 24. Oct. Aus Sebastopol vom 18. Oct. wird gemeldet: „Das Bombardement, am 17. d. von der See- und Landseite begonnen, dauerte den ganzen Tag hindurch, und wurde von den Russen kräftig erwidert. Die Befestigungswerke haben wenig gelitten. Die Russen zählten 500 Todte und Verwundete. Admiral Korniloff ist geblieben. Am 18. d. wurde das Bombardemet bloß von der Landseite fortgesetzt." Graf Esterhazy ist Heute nach Berlin abgereist. (A. Z.)

Deutschland.

Die nachstehenden Betrachtungen, welche in einer Münchener Correspondenz der Allg. Z. entwickelt werden, wird jeder Deutsche zu unterzeichnen bereit seyn:

„Jene bange Beklommenheit, welche auch die Brust des Muthigsten beschleicht, wenn der Augenblick unabsehbarer Entscheidungen herannaht, erfüllt ganz Deutschland, und mit pochendem Herzen harrt es der Kunde, welche ihm, wenn auch erst in der Ferne, jenseits blutiger Schlachtfelder die Morgenröthe einer glücklichen Zukunft, oder aber den Beginn einer neuen Periode der Zwietracht, der Schwäche, der Knechtschaft in Aussicht stellt. Die nächsten Tage müssen über den Ausgang der Krim'schen Expedition entscheiden — fällt Sebastopol nicht in Kurzem, so müssen die Heere der Westmächte den Rückzug antreten, denn das schwarze Meer bietet während des Winters nicht jene bequeme und sichere Verbindung, welche bisher ihre Operationen so sehr erleichterte — ein Heer von mehr als 100,000 Mann kann aber in den unwirthbaren Steppen der Krim nicht ohne gesicherte Zufuhren den Winter zubringen. Fällt aber auch Sebastopol, so ist zwar die Flotte des schwarzen Meeres vollends verloren, allein dieselbe Steppe, welche das rechtzeitige Heranziehen russischer Entsatztruppen verhinderte, sperrt auch den Verbündeten den Weg — an weitere Offensiv-Operationen von ihrer Seite ist nicht zu denken, und Rußland bleibt die freie Verfügung seiner Streitkräfte an jedem Theil seiner Gränzen. An der Wasserscheide der Weichsel und des Dniester stehen aber Oesterreichs und Rußlands Heere bereits gerüstet sich gegenüber, täglich rücken neue Massen russischer Truppen in diese Kampflinie ein, und was sie im Schilde führen, das sprechen, wenn auch nicht Rußlands schweigsame Hofjournale, doch ihre gesprächigeren Gesinnungsgenossen an Spree und Rhein unverhohlen aus. Wer den Gang der Ereignisse im Orient mit aufmerksamem Blick verfolgte, der mußte längst voraussehen, was jetzt unverkennbar vor Augen steht. Die Freiheit der Schifffahrt des schwarzen Meeres und der Donaumündungen ist eine Lebensfrage für Oesterreich, das nicht länger dulden kann, daß sein wichtigster Strom in einem Sumpf ende, daß den Erzeugnissen seiner fruchtbarsten Provinzen der natürliche Absatzweg künstlich versperrt werde, um die Concurrenten in Odessa für die höhern Kosten der Landfracht zu entschädigen, daß eine Macht, welche keinerlei Interessen an der Donau, aber zahlreiche Interessen hat, welche mit jenen der Donauländer im directesten Widerspruch stehen, die Mündungen der Donau beherrsche und die Bewohner ihrer Ufer physisch und moralisch in derselben Versumpfung erhalte, welche sie dem Strome selbst bereitete. Oesterreich muß, will es nicht ewig die Achillesferse ungeschützt dem Feind preisgeben, die Möglichkeit haben, seine Ostprovinzen zu jenem Grad von Wohlstand und Bildung zu erheben, wozu die gütige Natur die reichen Keime dort niedergelegt hat — nur dann, wenn es diese gehörig entwickelt hat, werden Kossuth'sche und panslavistische Propaganda dort kein Gehör mehr finden. Dazu aber bedarf es unumgänglich des freien, unverkümmerten Verkehrs auf der Donau und dem schwarzen Meer, und wenn daher auch die Laune des Zufalls im ersten Augenblick die Westmächte in den Vordergrund stellte, so konnte doch Niemand die weit tiefere Betheiligung Oesterreichs an der orientalischen Frage verkennen, welche um so mehr hervortreten mußte, je mehr es sich zeigte, daß die Westmächte mit ihren Hilfsmitteln Rußland aus der vortheilhaften Stellung nicht verdrängen konnten, in welche deren Leichtsinn, deren übler Wille es in frühern Zeiten versetzt hatte. Mit gutem Vorbedacht hatte Rußland den Zeitpunct gewählt, wo Oesterreichs Wunden noch nicht fest vernarbt waren, wo es die Verluste, welche Aufruhr, Raçenkrieg und der Verrath falscher Freunde ihm bereitet hatten, noch nicht ersetzt waren, wo man es für hinlänglich geschwächt hielt, um erwarten zu können, es werde eine thatkräftige Betheiligung an neuen Kämpfen um jeden Preis zu vermeiden suchen — vermeiden müssen. Und lange schienen Rußlands Voraussetzungen gerechtfertigt; Oesterreich schien das Bedürfniß der Ruhe und Erholung seiner Völker höher anzuschlagen als die sich darbietende Gelegenheit, die Frage der Donau-Mündungen u. s. w. in seinem Interesse zu ordnen — es suchte zu vermitteln, zu beschwichtigen. Und wahrlich, die Bundesgenossenschaft, die sich ihm darbot, England mit demselben Minister, der einst seine Sympathien für jeden ungarischen und italienischen Hochverräther zur Schau getragen hatte, Frankreich mit seinen zwar augenblicklich niedergedrückten, aber schwerlich von Grund aus beseitigten Bewegungen war wohl geeignet, ernste Bedenken zu erwecken! Als aber Oesterreich erkannt hatte, daß Rußland unabweisbar einen Zusammenstoß herbeiführen wolle, da war auch sofort der kräftige Entschluß gefaßt, und mit jener Schnelligkeit und Thatkraft ins Leben geführt, welche den ritterlichen Herrscher des „verjüngten" Oesterreichs kennzeichnen, ihm in einer Zeit zaudernder Halbheit alle Herzen gewinnt. Während wir ringsum nur Aengstlichkeit und Mißtrauen erblicken, wandte sich der Kaiser mit rückhaltslosem Vertrauen an sein Volk, forderte von ihm die Mittel zur Durchführung seiner Politik, und sie wurden in einem Umfang, mit einer Freudigkeit dargebracht, welche die schönsten Zeiten nationalen Aufschwungs erreicht, wenn nicht übertrifft! Während wir aber in Oesterreich Stimmungen und Zustände erblicken, welche nur mit jenen der Jahre 1813/15 verglichen werden können, ist das übrige Deutschland, scheinbar ganz theilnahmslos, mit der Untersuchung der Frage beschäftigt, was es denn zu thun habe, wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen! Wahrlich, nur von diesem Standpunct aus läßt sich erklären, was wir in gewissen Regionen sehen; würde die Frage gestellt: „was geht es den Bruder an, wenn dem Bruder die Thüre seines Hauses verrammelt, was geht es ihn an, wenn jener bedroht, oder wohl gar vergewaltigt wird," wer könnte lange um die Antwort fragen? Und wahrlich, der gesunde Sinn des Volkes

hat jene Antwort längst gefunden, hat längst begriffen, daß Oesterreichs Interessen im Orient Deutschlands Interessen sind, daß, wenn Oesterreich deßhalb in Händel verwickelt wird, es Deutschlands Sache ist, dieselben auszufechten. Jene „zwar kleine aber einflußreiche Partei," welche jede weitere Entwicklung hemmen oder vielmehr rückgängig machen möchte, seit dem Tage, wo Preußen, getragen von der öffentlichen Meinung Deutschlands, zuerst einen Grad von Macht und Einfluß gewann, wozu seine materiellen Mittel es keineswegs berechtigten — es ist das schon ziemlich lange her, denn die Jahre 1813—15 gehören wahrlich nicht ins Glaubensbekenntniß dieser Leute — jene Partei möchte freilich wieder die schönen Tage des Basler Friedens und der Demarcationslinie erneuern, sie hat ohne Zweifel bereits längst vergessen, wenn sie es je wußte, daß jene weise und ehrenhafte Politik über Eylau und Friedland nach Tilsit führte — sie begreift die Interessen Preußens (ein Deutschland gibt es für sie nur, wenn sie dessen Hülfe bedarf) in den Donaufürstenthümern so wenig, als sie damals dieselben am Rhein und in den Niederlanden begriff — alle, welchen nicht durch die Hierophantenbinde unheilbaren specifischen Hochmuths die Augen geblendet sind, alle, welche nicht in den Kosaken die einzigen Stützen der Cultur und insbesondere der Throne (d. h. der eigenen ausschließlichen Geltung und Herrschaft) sehen — erkennen klar, daß sich an Oesterreichs ruhmreiche Adler Deutschlands beste und wichtigste Interessen knüpfen, und sind bereit, ihnen zu folgen. Diese Ueberzeugung gewinnt täglich an Verbreitung und Gewicht, und bald dürften die Herren an der Spree ganz allein stehen in ihrer Negation! Möge darum Oesterreich ruhig auf der betretenen Bahn fortschreiten; Alles, was deutsches Blut in den Adern und Mark in den Knochen hat, folgt ihm nach, und die andern sitzen am besten hinter dem Ofen! Die Rheinbunds-Zeiten kehren, so Gott will, nicht wieder!"

Bayern

Würzburg, 23. Oct. Heute haben unter Leitung eines P. Jesuiten im geistlichen Seminar dahier geistliche Exercitien für Priester der Würzburger Diöcese begonnen, welche bis kommenden Freitag dauern, und woran 60 bis 70 Geistliche Theil nehmen. (Würzb. Anz.)

Württemberg

* **Tuttlingen**, 23. Oct. Gestern ist die Wollspinnerei der HH. Groß u. C. binnen wenigen Stunden bis auf die Mauern niedergebrannt.

Baden

* **Karlsruhe**, 23. Oct. Aus Ischl ist die Trauernachricht von dem gestern daselbst erfolgten Ableben des Fürsten von Fürstenberg hier eingetroffen. (B. L. Z.)

Hessen.

In der Strafanstalt zu **Dieburg** ist die Cholera erloschen.

Preußen.

* **Berlin**, 22. Oct. Die Hamb. Börsenhalle veröffentlicht den Wortlaut der sehr umfangreichen preußischen Antwort auf die österreichische Note vom 30. September. (Wir kommen darauf zurück.)

* **Köln**, 22. Oct. Die Redaction der Kölner Ztg. erhielt heute von M. Hartmann ein Schreiben aus Konstantinopel vom 9. Oct., wodurch endlich die „Frage", ob er den Oesterreichern „in die Hände gefallen" oder nicht, genügend gelöst wird. Er lag „seit 5 Wochen todtkrank, an allen Gliedern contract, unter den furchtbarsten Schmerzen in Giurgewo, Rustschuk, Schumla darnieder. Das Donauklima hat ihm die furchtbarsten Rheumatismen und andere Leiden gegeben. Jetzt gebraucht er in Konstantinopel eine Wassercur und hofft in 14 Tagen wieder gehen zu können."

Oesterreich.

* In **Wien** hat in den letzten Tagen ein dramatisches Werk, das anonym eingesandt wurde und im Burgtheater zur Aufführung kam, Furore erregt. „Der Fechter von Ravenna" heißt das Drama und der A. Z. wird geschrieben: „Wer dieses Werk, das in so gedrungener Form, so groß und bedeutend vor uns steht, wo die Plastik der Charaktere, die Gedankentiefe und Formvollendung des Dialoges den Meister verkündet — geschrieben haben könne? Da endet jede Conjectur." Wir sind im Stande, den jungen Autor dieser dramatischen Dichtung zu nennen; es ist Dr. Mosing. Wie man uns schreibt, hat M. noch zwei andere Dramen fertig.

Belgien.

Aus **Brüssel** wird der Köln. Z. die überraschende (und auch sehr der Bestätigung bedürfende) Nachricht geschrieben, Prinz Napoleon, der Vetter und muthmaßliche Nachfolger des Kaisers, gedenke eine Enkelin Ludwig Philipps zu heirathen. Der Wiener Hof sey nicht für diese Familienallianz, aber von Königin Victoria und den Coburgern werde sie sehr unterstützt.

Großbritannien.

London, 21. Oct.

An die vertrauliche Depesche anknüpfend, welche das Wiener Cabinet an den Grafen Esterhazy gerichtet, sagt die Times in einer Betrachtung über die Stellung der deutschen Großmächte zu den Westmächten und zu Rußland und Polen: „Deutlicher hätte Oesterreich nicht den Satz aussprechen können, daß es selbst in den Krieg gehen muß, und daß seine bewaffnete Unthätigkeit ihm kaum weniger schwere Lasten aufbürdet, als der wirkliche Kampf, in den es früher oder später doch verwickelt werden muß. Dieß sind genau dieselben Argumente, die wir seit einem Jahr hundertmal in verschiedener Form den deutschen Mächten zu bedenken gaben, und so groß ist die unwiderstehliche Kraft ihrer Wahrheit, daß wir, ungeachtet aller Intriguen der russischen Partei in Deutschland, von dem schließlichen Triumph unserer Gründe überzeugt bleiben. So lange diese Fragen in der dunklen Sprachweise der deutschen Diplomatie oder in den leblosen Conferenzen des Frankfurter Bundestags ausgefochten werden, wird die Masse der Nation sie mit Apathie und Mißtrauen betrachten. Aber von dem Augenblick an, wo die Truppen einer deutschen Großmacht im Feld stehen, wo Blut geflossen ist, und ein Kampf begonnen hat, der über die Unabhängigkeit oder Unterjochung Deutschlands entscheiden muß — da können wir vom deutschen Volk nicht so niedrig denken, um zu glauben, daß es gleichgültig zusehen oder sich weigern wird, für einen Verbündeten und Alliirten einen Schlag zu führen. Wenn dieß in der That der Fall — wenn Preußen die Politik des Basler Friedens und des Feldzugs von Austerlitz ungestraft wiederholen dürfte — dann, fürwahr, würde es die schwerste Strafe verdienen, die einen Herrscher und eine Nation treffen kann. Die Wirkung dieser Erklärungen Oesterreichs, die steigende Wahrscheinlichkeit eines Bruchs mit Rußland, und die wichtigen Folgen, die er haben muß, gleichviel ob Deutschland neutral bleibt oder zu den Waffen greift — dies alles wird in nicht ferner Zeit Fragen von viel größerer Bedeutung gebären, als alle diejenigen, welche bisher den Orient bewegt, und die Dazwischenkunft der westlichen Mächte geheischt haben. Es ist kaum möglich, daß der Krieg einen größern Maaßstab und Umfang annimmt; daß die Tripelallianz der nordischen Höfe nach ununterbrochener vierzigjähriger Dauer sich auflöst, und daß Mitteleuropa wieder zum Kriegsschauplatz wird, ohne daß daraus Folgen und Ereignisse entstehen, weit gewichtiger als jene, die ursprünglich zur Störung des europäischen Friedens geführt haben. Die russisch-türkischen Verträge sind bereits annullirt, und die theilweisen Uebereinkünfte, die zwischen England und Rußland, oder Frankreich und Rußland bestanden hatten, sind natürlich unterbrochen; aber das große, vom Wiener Congreß aufgeführte völkerrechtliche Gebäude blieb im Ganzen unerschüttert; keine Territorialfrage ward noch aufgeworfen, und hätte Rußland die im August ihm angebotenen Bedingungen annehmen wollen, so konnte der Friede ohne wesentliche Aenderung im Gleichgewicht Europas wieder hergestellt werden. Aber da der Kampf fortwährt, läßt sich nicht annehmen, daß man mit den Resultaten desselben so leicht fertig werden wird, denn von dem Augenblick an, wo Rußland aufhört, der nächste und innigste Alliirte von Oesterreich und Preußen zu seyn — so daß selbst ihre heimische Politik sich identificirt — von diesem Moment an wird Rußland ihr gefährlichster Nachbar und ihr furchtbarster Feind. Um nur ein Beispiel anzuführen — aber eines von der stärksten Bedeutsamkeit: die Theilung Polens ward, wurde die Verschwörung der drei nordischen Mächte vollbracht, und seine Knechtschaft durch ihre gemeinsamen Interessen befestigt. Die Maaßregel wurde von Friedrich von Preußen vorgeschlagen; sie ward eifrig aufgenommen von Catharina; und mit Widerstreben ward sie zugelassen von Maria Theresia, die mit eigener Hand auf den Theilungsentwurf die ewig denkwürdige Randbemerkung schrieb. Spätere Ereignisse haben die Weissagung der Kaiserin nur zu vollständig gerechtfertigt. Auf dem Wiener Congreß traten Alexanders Ansprüche auf das Großherzogthum Warschau und auf die absolute Herrschaft über Polen so grell hervor, daß Oesterreich am 6. Januar 1815 einen geheimen Vertrag mit Frankreich und England abschloß, der großentheils gegen die von jener Seite drohenden Gefahren gerichtet war. Alexander bequemte sich nachher, die Krone Polens von der Rußlands zu trennen, und eine verfassungsmäßige Monarchie mit rein polnischen Institutionen in Warschau zu gründen; aber die Revolution von 1831 gab Nikolaus einen Vorwand, diese illusorischen Schranken niederzureißen und Polen als Provinz dem russischen Reich einzuverleiben. Diese Veränderung war bei weitem der schwerste Eingriff, den sich jemals die Willkür eines Herrschers gegen das System von 1815 erlaubte; und obgleich nur England und Frankreich gegen diesen Act vom Standpunct der Gerechtigkeit und Loyalität protestirten, fielen die politischen

Folgen oder Maaßregeln doch auf Oesterreich. Fürst Metternich erklärte in seiner Note vom 21. Februar 1815 an das Comité der fünf Mächte: die Wiederherstellung eines unabhängigen Polens würde ganz nach dem Wunsch des Kaisers von Oesterreich gewesen seyn, der sich nicht besonnen haben würde, diesem Zweck die größten Opfer zu bringen; und er fügt hinzu, daß Polen in den Tagen seiner Freiheit und Unabhängigkeit nie Oesterreichs Nebenbuhler oder Feind, so wie, daß Oesterreichs Politik jenem Staate stets freundlich gewesen sey, bis die Theilungen von 1772 und 1797 kamen, denen es seine Zustimmung aus Ursachen gab, die von dem Willen der österreichischen Herrscher unabhängig waren. Diese Ansichten mögen heutzutage von ihrer Anwendbarkeit verloren haben, aber sie verdienen, daß man sie in gutem Andenken behalte. Wir wollen nicht jenen Schriftstellern folgen, die in Paris oder anderswo ihre Leser mit Speculationen über die Auferstehung verkommener Nationalitäten oder große Gebietsveränderungen auf der Karte Europas unterhalten. Die factische Lage Europas ist zu kritisch, die uns vorliegenden Probleme zu verworren, als daß wir uns solche Phantasien erlauben sollten, die in einer Flugschrift der Arbeit eines Congresses vorgreifen, und mit einem Federstrich soviel wie ein gewonnener Krieg vollbringen. Aber nach den erwähnten Erklärungen Oesterreichs, und da diese Erklärungen nicht insgeheim abgegeben, sondern sofort veröffentlicht und Rußland selbst bekannt gemacht worden sind, ist der Ausbruch der österreichisch-russischen Feindseligkeiten mehr eine strategische als politische Frage geworden. Oesterreichs Sprache läßt nichts zu wünschen übrig, und rasch nähert sich der Zeitpunct, wo diese Sprache in energische Thaten übersetzt, oder mit unehrenhafter Zaghaftigkeit desavouirt und zurückgenommen werden muß."

Die Times hat neuere Berichte ihres Correspondenten aus dem Lager vor Sebastopol. Er schreibt vom 4. Oct.: „40 schwere Geschütze sind heute herauf zum Park befördert worden und 12 Tonnen Pulver untergebracht; die zweite englische Division nahm heute jenseits der Schlucht neben der vierten Position, um ihre bisherige Stellung den Franzosen einzuräumen, die zu beengt waren. Die Russen kanoniren ohne Unterlaß gegen unsere Vorposten, und aus der großen Tragkraft ihrer Geschütze vermuthen wir, daß sie die Kanonen des gestrandeten „Tiger" gegen uns verwenden. Eine ihrer Bomben trug auch das englische Zeichen (ein Pfeil, wie er auf allen Munitionsstücken der brittischen Marine zu sehen ist); eine zweite kostete uns einen Sergeanten und zwei Gemeine. Das geschah auf eine Distanz von 4000 Yards. Wir hoffen nur, sie werden ihre Kanonen bald zu Schanden schießen, wenn sie in diesem Tempo fortfahren. Bis jetzt haben wir ihnen noch mit keinem Schuß geantwortet, da Lord Raglan alle Batterien zugleich in der Arbeit haben will. Wir werden 50, die Franzosen 60 schwere Geschütze haben, dazu 60 Stück von der Flotte; in allem, Mörser, Haubitzen rc. eingerechnet, an 200 Kanonen. Es heißt, daß General Lüders heute Morgens mit 16,000 Mann in die Festung einzog. Das ist sonderbar, da doch gestern viele hinauszogen. Möglich, daß letztere Invalide oder Civilisten waren. Heute kam ein polnischer Officier herausdesertirt. Seinen Aussagen zufolge glaubt die russische Besatzung an den Fall der Festung, wird sich aber trotzdem bis aufs äußerste wehren. Seine Landsleute seyen strenge bewacht; man gestattet ihnen nicht zu Paaren auf der Straße zu stehen. Ein russischer Admiral hat sich, wie er ferner berichtet, das Leben genommen, wie es hieß, weil man gegen seinen Rath die Linienschiffe versenkt hatte. Die Sebastopolitaner sind mittlerweile sehr lustig, geben alle Nacht Bälle in der Stadt und an Bord der Schiffe. Heute wurden die Oefen zum Glühendmachen der Kugeln heraufgebracht; man wird versuchen, dem Zweidecker unten im Hafen zu Leibe zu gehen, es wird aber kaum möglich seyn, da die Distanz an 3000 Yard ausmacht. Dr. Thomson, der bei den Russen an der Alma zurückgelassen wurde, ist zurück. Viele seiner Patienten starben, andere wurden nach Odessa geschickt. Er und sein Diener begruben mit eigenen Händen sechzig Mann. Die Russen schießen heute fortwährend mit 56- und 84-Pfündern auf uns. Die „City of London" ist heute aus Varna mit den Pferden für den Stab herein. Sie bringt böse Neuigkeiten. Die Transportschiffe hatten mit großen Stürmen zu kämpfen; von 80 Pferden an Bord des „War Cloud" konnte man nur zwei erhalten; auf dem „Wilson Kennedy" gingen hundert Thiere zu Grund. Das ist sehr bitter. Die Franzosen, heißt es, haben eines ihrer Schiffe etwa 40 Meilen die Küste hinabgeschickt, um der berühmten Villa des Fürsten Woronzoff einen Besuch abzustatten. Die Cholera dauert fort. Wir verlieren täglich an 25 Mann. Unter den letzten Opfern ist Capitän H. Joliffe von der Coldstream-Garde, ein Liebling aller seiner Cameraden.

„5. Oct. Heute übersiedelte Lord Raglan in ein Landhaus, etwa $4^{1}/_{2}$ engl. Meilen von Balaklawa, 4 Meilen von Sebastopol entfernt, und verlegte sein Hauptquartier dahin. Sein Stab campirt rund um ihn. Der „Terrible" kam heute Morgen in den Hafen (Balaklawa) herein, und lud sein schwerstes Geschütz aus. Der Transport aber, die Höhen herauf, ist gar sehr mühsam. Alle Fuhrwerke wurden den Ingenieuren und der Artillerie zur Verfügung gestellt; die 400 Maulthiere sind schon dienstunfähig. Mit Schmerz und Befremdung hören wir heute, Admiral Hamelin habe unserm Admiral (Dundas) den unumwundenen Vorschlag gemacht, seinerseits (Hamelin) ein paar französische Schiffe vorrücken zu lassen, um die Hafenforts anzugreifen; er bitte, daß ihm der englische College den „Sampson" dazu borge, der einer unserer vortrefflichsten Dampfer ist. Darauf soll Admiral Dundas nicht eingegangen seyn. Das Gerücht ist nicht verbürgt, aber schon das bloße Gerücht hat unter Officieren, Gemeinen und Matrosen die größte Aufregung verursacht. Man versichert, daß ein Officier vom 55sten Regiment, der gestern Abend über die Linien hinauswanderte, nicht zurückgekommen ist. Die Kosaken scheinen heute sehr rührig. Der Feind feuert gelegentlich mit Bomben und Kanonen, aber wir sind außer Schußweite. Unser Artilleriepark hat heute große Quantitäten Munition erhalten. Doch heißt es, unser Vorrath an Bomben sey nicht übergroß. Dr. Thomson vom 44sten Regiment und Hr. Reade, Assistent des ärztlichen Stabs, starben heute an der Cholera. In der leichten Division allein sind 170 Kranke. Die Meldungen ins Spital waren heute nicht so zahlreich, aber doch herrscht noch viel Krankheit in Stadt und Lager. Die Stadt befindet sich in einem Zustand des abstoßendsten Schmutzes. Lord Raglan hat eine allgemeine Reinigung anbefohlen, aber es ist Niemand da, der den Befehl ausführen könnte. Lord Cardigan ist unwohl, und wird, wie es heißt, an Bord gehen müssen. Die Cavallerie hat viel Strapazen, aber nichts von Bedeutung zu thun gehabt. An der Alma blieb sie ganz unthätig. Unsere Unfälle zur See lehren uns den Werth der Verstärkungen desto besser schätzen. Der Verlust von 170 Pferden in zwei Regimentern ist für den Augenblick ein unersetzliches Uebel. Der „Beagle" ist mit zwei schweren Geschützen heute vor dem Hafen angekommen. Laufgräben gibts noch keine; die Schanzkörbe und Faschinen sind rar, und es fehlt noch an Erde, sie zu füllen. Die Sappeurs fingen heute an Parallelen zu ziehen, und wurden vom Feinde nicht belästigt. Mehrere 34-pfündige Kugeln rollten heute durch das Lager der 2ten Division. Gegen Mittag sandten wir ein Bataillon der 2ten Division aus, um eine Anhöhe in Besitz zu nehmen, welche eine Wasserquelle beherrscht. Die Russen schoben 2 Bataillone unter dem Schutz von Kanonen vor, und da wir in das Feuer der Batterien gerathen wären, hätten wir uns vorgewagt, so wurden die Leute wieder zurückgezogen. Die Nachricht, daß eine große russische Truppenabtheilung sich auf unserer Flanke und in unserm Rücken bei Simpheropol concentrirt, ist heute von verschiedenen Seiten wiederholt worden. Unsere Sappeurs kamen heute den Russen auf eine halbe Meile nahe, wurden aber nicht in der Arbeit gestört. Wir hören, die Russen haben eine Menge „licornes" — eine Lieblingskanone Kaiser Napoleons III. Es ist eine Art Haubitze, die 12 pfündige Bomben oder Kugeln schleudert. Sie wurden an der Alma gebraucht, aber unsere Artillerie-Officiere denken, sie wurden entweder schlecht bedient oder sind eine mittelmäßige Waffe. Leider haben sich heute einige Marketender eingenistet. Die Folge ist, daß wir zum erstenmal betrunkene Soldaten auf der Straße sehen und daß der Profoß bald zu thun haben wird."

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Kaufmann Fr. C. v. Arnhard den seinen Vorfahren, den Gebrüdern Hans Christoph, Georg und Franz Arnhard, vom Kaiser Rudolph II. mittelst Diploms vom 2. März 1582 verliehenen Adel mittelst Verleihung eines eigenen Diploms huldvollst zu erneuern und zu bestätigen.

Die kathol. Pfarrei Eichenlohe, k. Ldg. Werdenfels, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 831 fl. 16 kr. in Erledigung gekommen.

Die kathol. Pfarrei Illerrichen, k. Ldg. Illertissen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1291 fl. 50 kr. 3 dl. in Erledigung gekommen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* Paris, 21. Oct. $4^{1}/_{2}$proc. 98 75; 3pCt. 76.
* London, 23. Oct. 3proc. Consols $94^{5}/_{8}$ — $^{3}/_{4}$.

Frankfurt a. M., 24. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $68^{3}/_{4}$; $4^{1}/_{2}$proc $60^{1}/_{2}$; Bankactien 1095; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $80^{1}/_{4}$; span. 1proc. Oblig. $17^{13}/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $126^{7}/_{8}$; bayer. $4^{1}/_{2}$proc. Oblig. $95^{3}/_{4}$. Wechselcourse: Paris $92^{7}/_{8}$; London $116^{7}/_{8}$; Wien $98^{1}/_{2}$. Pistolen 9 fl. 32 — 33 kr.

Wien, 24. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $84^{1}/_{8}$; $4^{1}/_{2}$proc. $73^{7}/_{8}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $135^{1}/_{4}$; dito von 1854 $97^{1}/_{2}$; Bankactien 1232; Nordbahnactien $1757^{1}/_{2}$. Wechselcourse: Augsburg uso $123^{1}/_{2}$; London 11.57. Ducaten $26^{5}/_{8}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. G. Kremer.

Bekanntmachung.

Nach allerhöchstem Rescript vom 18. Octbr. l. Js. praes. den 20. haben Seine Majestät der König die am Schlusse des Studienjahres $18^{53}/_{54}$ in Erledigung gekommenen dreißig Freistellen in dem Georgianischen Collegium dahier für das Jahr $18^{54}/_{55}$ folgenden Candidaten allergnädigst zu verleihen geruht:

I. An der k. Universität München:

1. Joseph Bach von Aislingen, k. Landgerichts Dillingen.
2. Michael Breitenauer von Scheyern, k. Ldg. Pfaffenhofen.
3. Johann Georg Fischer von Mindelheim, Ldg. gl. N.
4. Joseph Gänsler von Krumbach, Ldg. gl. N.
5. Leonhard Grimbacher von Bergheim, Ldg. Göggingen.
6. Johann Michael Kaufmann von Hindelang, Ldg. Sonthofen.
7. Franz Kaufmann von ebendaher.
8. Joseph Anton Keller von Zwieselberg, k. Ldg. Füßen.
9. Alois Schelle von Landsberg, Ldg. gl. N.
10. Anton Stichel von Augsburg.
11. Lorenz Walder von Landsberg, Ldg. gl. N.
12. Johann Bayr von Karlshuld, Ldg. Neuburg a/D.
13. Anton Bullinger von Reimlingen, Ldg. Nördlingen.
14. Ignaz Erhard von Oberbernbach, Ldg. Aichach.
15. Peter Gruber von Neumarkt, Ldg. gl. N.
16. Johann Bapt. Koch von Deubach, Ldg. Burgau.
17. Johann Nep. Schneider von Maihingen, Ldg. Wallerstein.
18. Heinrich Rippler von Kempten.
19. Fridolin Schmid von Mickhausen, Ldg. Schwabmünchen.
20. Anton Scharrer von Straubing.

II. An den k. Lyceen, und zwar:

a) an dem Lyceum in Freising:

21. Michael Refigger von Vierkirchen, Ldg. Dachau.
22. Martin Gsinn von Siegsdorf, Ldg. Traunstein.

b) An dem Lyceum in Passau:

23. Jacob Stockbauer von Großmißlberg, Ldg. Grafenau.
24. Mathias Hobelsperger von Freyung, Ldg. Wolfstein.

c) An dem Lyceum in Amberg:

25. Simon Bürner von Tännesberg, Ldg. Vohenstrauß.

d) An dem Lyceum in Regensburg:

26. Adam Blattl von Schwarzhofen, Ldg. Neuburg v./W.
27. Johann Baptist Aigner von Haingersdorf, Ldg. Landau.

e) An dem Lyceum St. Stephan in Augsburg:

28. Joseph Fensterer von Dürrwangen, Ldg. Dinkelsbühl.

f) An dem Lyceum in Dillingen:

29. Friedrich Mayer von Pfaffenhausen, Ldg. Mindelheim.
30. Otto Waitzmann von Augsburg.

Ferner wurde die von dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Speyer für das Jahr $18^{54}/_{55}$ beschlossene Verleihung der Saal'schen Stipendien an die beiden Candidaten der Theologie an hiesiger Hochschule, Jacob Eckert aus Edesheim in der Pfalz und Erhard Büttner aus Stadtsteinach in Oberfranken allerhöchst genehmigt.

Endlich erhielt die Präsentation des Candidaten Georg Schlinzger aus Gars und des Candidaten Franz X. Benz von Heideck die landesherrliche Bestätigung.

Der Eintritt in das Collegium hat **am 30. October** stattzufinden.

München, den 20. October 1854.

Die k. Direction des herz. Georgianischen Collegiums.

Dr. **Fr. Dirnberger**, Director.

Bei **Christian Kaiser** in München ist erschienen:

Das philologische Seminarium in München und die Ultramontanen

von

Leonhard Spengel,

Professor der Philologie und Mitvorstand des philologischen Seminarium.

Zweite Auflage,

mit einer Antwort auf die Erwiederung der Gegner.

gr. 8. brosch. 8 Bogen. Preis 36 kr.

Die Antwort auf die Erwiederung der Gegner, apart, Preis 24 kr.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Wiseman, Cardinal, Abhandlungen über verschiedene Gegenstände. Aus dem Engl. 1r Bd. (Abhandlungen über die heilige Schrift und über den katholischen Gottesdienst. (Mit dem Bildnisse des Verfassers und einer Inschrifttafel. gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. $2^1/_4$ Thlr.

— — dasselbe. 2r Bd. (Abhandlungen über den Anglicanismus und darauf bezügliche Controversschriften.) gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. $2^1/_4$ Thlr.

— — dasselbe. 3r. Bd. (Abhandlungen über Geschichte, Kunstgeschichte, kirchliche Alterthümer und Landeskunde.) Mit einer Inschrifttafel, der Abbildung von St. Petri Stuhl in Rom und einem Plane des Forum romanum. gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. $2^1/_4$ Thlr.

Der Verf. veröffentlichte diese Reihe zerstreuter Blätter und Aufsätze nur auf die Aufforderung vieler Freunde und die vielseitigen Bitten Fremder, da sie früher meist in vielen Nummern des Dublin Review, theils mit, theils ohne Namen des Verf. erschienen. Sie bilden eine reiche Fundgrube großer Gelehrsamkeit und sind eine Zierde katholischer Wissenschaft.

☞ Zur gütigen Beachtung der resp. Tit. HH. Pfarrer, Schul-Inspectoren und Lehrer, Institutsvorsteher und Vorsteherinnen.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leitfaden

bei dem

Unterrichte in der deutschen Sprache

für die

höhere Töchterschule im engl. Institute zu Augsburg.

Mit einem Anhange,

Grundlinien der Poetik enthaltend.

Dritte Aufl. 8. 36 kr, ord. geb. 42 kr.

Wenn zu den vielen deutschen Sprachlehren, welche bereits existiren, wieder eine neue ins Publicum tritt, so hat sie sich wohl über ihr Erscheinen zu rechtfertigen. Von der vorliegenden Sprachlehre kann nun gesagt werden, daß ihr die Noth das Entstehen gab, was gewiß diejenigen am besten begreifen können, welchen das mühevolle Geschäft des Unterichtes obliegt. Diese haben nämlich sicherlich schon erfahren, daß unter der Menge von Büchern, welche von der deutschen Sprachlehre handeln, schwer eines zu finden sey, welches die Bedürfnisse befriediget, die jeder Lehrende in seinen eigenen besondern Verhältnissen fühlt. Namentlich gilt dieses von solchen Instituten, in welchen mit einem und dem nämlichen Buche den Bedürfnissen mehrerer und verschiedenartiger Elemente zugleich entsprochen werden soll. Wie schwer es nun ist ein Buch zu finden, welches diesem mannigfaltigen Zwecke anpaßt, dürfte Jedermann einleuchtend seyn. Man war daher gezwungen, durch Abfassung einer eigenen Sprachlehre sich selber zu helfen, und wenn auch hiemit durchaus nicht behauptet werden will, daß das vorliegende Büchlein alle diese Bedürfnisse befriedige, so hat sich doch durch die Erfahrung bewährt, daß dasselbe, wenn dessen Inhalt als Haltpunct fürs Gedächtniß und mit der gehörigen Auswahl für jede Classe gebraucht wird, recht gute Dienste leistete.

Am Schlusse des Buches, welches bereits in dritter Auflage erschienen ist, wurde als Anhang eine kurze Poetik beigegeben, und auch hierüber dürfte noch Einiges zu erinnern seyn. Obwohl es nämlich nicht eigentlich in der Sphäre der Mädchenerziehung liegt, bei dem Unterrichte viel von der Dichtkunst zu sprechen; obwohl selbst in Bildung des Styles und Anempfehlung des Lesens poetischer Schriften eine außerordentliche Vorsicht und Klugheit nothwendig ist, damit nicht das jugendliche Herz an Reinheit und Tugend unendlich mehr verliere, als der Geist an Wissen und Bildung überhaupt gewinnen kann, so glaubt man doch nicht umgehen zu können, diesem kleinen Werkchen, welches zunächst als Leitfaden bei dem Unterrichte solcher Mädchen bestimmt ist, die einst in der gebildeten Gesellschaft erscheinen sollen, eine kurze Belehrung über das Wesen der Dichtkunst und die Arten der Dichtungen beizufügen, damit sie wenigstens im Stande seyen, ein Lesestück zu verstehen, zu benennen und zu beurtheilen.

Auf Originalität kann und will man weder in der Sprachlehre noch in der Poetik Anspruch machen, sondern bemerkt vielmehr ausdrücklich, daß man aus den besten Büchern das Beste, was für den Zweck zu passen schien, ausgewählt und zusammengestellt habe. Möge das Ganze mit dem guten Willen beurtheilt werden, mit welchem es verfaßt wurde.

Die katholischen Stiftungen in Palästina.

I.

Die Hospitaliter vom hl. Johann in Jerusalem.

1.

(Sylvester II. ruft die Gläubigen zu Hilfe des verwüsteten Jerusalem. — Encyklica des hl. Gregor VII.)

** Eine der ältesten Urkunden, in der man den Gedanken an Kreuzzüge bemerken kann, ist unstreitig das Sendschreiben, das der Mönch Gerbert mehrere Jahre, ehe er den apostolischen Stuhl unter dem Namen Sylvester II. bestieg, im Namen des verwüsteten Jerusalem an die ganze Kirche richtete. Mabillon spricht von diesem Sendschreiben (im Jahre 986 seiner Annalen Tom. 4. S. 39); er sieht hierin eine Bestätigung, daß um diese Zeit Jerusalem muß zerstört worden seyn. Die Sarazenen hatten Jerusalem fast ganz zerstört, die hl. Stätten verwüstet, und zu ihrer Wiederherstellung erließ Gerbert seinen Aufruf an alle Christen. Vollständig findet sich derselbe in der Biblioth. Patrum Lyon. tom. 17, p. 672 Nr. 28 unter seinen übrigen Briefen. Wir geben hier eine Uebersetzung. „Im Namen des zerstörten Jerusalems an die allgemeine Kirche, die gebietet über die Scepter der Reiche. In Erwägung deiner Macht, unbefleckte Braut des Herrn, deren Glied zu seyn ich bekenne, hege ich die größte Hoffnung, durch deine Hilfe mein gebeugtes Haupt wieder erheben zu können. Kann ich denn das mindeste Mißtrauen in dich setzen, du Herrin über alle Dinge, wenn du mich als die Deinige anerkennst? Wem von den Deinigen geht nicht mein Unglück nahe? Wer könnte mich für das unbedeutendste Ding halten? Ich bin zwar jetzt erniedrigt, aber stets hat mich die Welt für ihr Kostbarstes gehalten. Mein sind die Orakel der Propheten, die Wunder der Patriarchen. Von mir sind die Apostel, diese strahlenden Lichter der Welt, ausgegangen. Bei mir hat die Welt ihren Glauben an Christus gefunden; von mir hat sie ihren Heiland erhalten. Gegenwärtig in seiner Gottheit ist er bei mir dem Fleische nach geboren worden; bei mir hat er gelitten, bei mir ist er begraben worden, bei mir ist er in den Himmel aufgefahren. Aber während der Prophet spricht: „sein Grabmal wird voll Herrlichkeit seyn,“ versucht der Teufel ihm diese Herrlichkeit zu rauben, indem die Heiden die hl. Stätten verwüsten. Erhebe dich also, du Streiter Christi, erhebe deine Fahne und deine Waffen; aber was du mit den Waffen nicht thun kannst, das thue durch guten Rath und durch Beisteuer. Was wirst du geben, und wem wirst du es geben? Du gibst nur ganz wenig von deinem großen Vermögen, und du gibst es dem, der dir alles, was du hast, umsonst gegeben hat, der aber nichts umsonst von dir nimmt, sondern was du gibst, dir vervielfältigt und in der Folge dir vergilt. Er segnet dich durch mich, damit dein Opfer dich gedeihen mache, deine Sünden tilge und du lebest, um mit Ihm zu regieren.“

Der hl. Gregor VII. empfand dasselbe brennende Verlangen, wie Gerbert, nach Kreuzeszügen; die stets für das östliche Kaiserreich wachsenden Gefahren brachten ihn dahin, die Christen aufzufordern, sich zur Vertheidigung ihrer Brüder zu waffnen. Seine deßfallsige Encyklica d. d. 1. März zu Rom befindet sich im 2ten Bd. S. 27 des Bullarium Romanum und ist an alle die gerichtet, welche den christlichen Glauben vertheidigen wollen. Wir geben auch dieses bewunderungswürdige Actenstück in der Uebersetzung, damit daraus der glühende Eifer des hl. Papstes für das Heil der ganzen Christenheit erkannt werden möge „Gregor, Bischof und Diener der Diener Gottes, Gruß und apostolischen Segen an Alle, welche den christlichen Glauben vertheidigen wollen. Wir wollen euch zu wissen thun, daß der Ueberbringer dieses Gegenwärtigen neulich aus den überseeischen Ländern zurückgekehrt ist und die Gräber der Apostel besucht hat, und indem er sich Uns vorgestellt hat, hat er Uns Kunde gegeben, was Wir von mehreren Andern schon gewußt haben, daß das Heidenvolk sich auf das christliche Reich gestürzt, dasselbe mit schrecklichen Grausamkeiten bis an die Mauern von Konstantinopel hin verwüstet und viele tausend Christen hingeschlachtet hat. Wenn wir uns also als Christen fühlen, wenn wir Gott lieben, müssen wir trauern über die unglückliche Lage des großen Reiches und das harte Loos der Christen; Seufzer aber reichen nicht hin, um Unserer Pflicht der Fürsorge zu genügen, sondern wir müssen selbst unser Leben geben für die Befreiung unserer Mitbrüder; das Beispiel unseres Herrn und die Pflicht der brüderlichen Liebe fordert dies von uns: wie der Heiland sein Leben dahingegeben hat für uns, müssen auch wir das unsere lassen für unsere Brüder. Auf also im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und in der Kraft seiner Macht! Laßt uns handeln und uns rüsten auf alle Weise, um dem christlichen Reiche so schnell wie möglich zu Hilfe zu kommen und das mit der Hilfe Gottes. Wir bitten euch im Namen des Glaubens, der euch in Jesu Christo einigt, in der Eigenschaft als angenommene Kinder Gottes, und wir ermahnen euch in der Autorität des hl. Petrus, des Apostelfürsten, euch von dem Mitleiden beseelen zu lassen, welches sowohl die Wunden und das Blut eurer Brüder, als die Gefahren des christlichen Reiches verdienen; möge euer Muth nicht zurückbeben, im Namen Christi und zur Hilfe eurer Brüder eine freiwillige Mühsal auf sich zu nehmen. Traget Sorge, Uns durch sichere Botschafter ohne Verzug melden zu lassen, was eure Frömmigkeit euch hierüber eingegeben hat.“ (Schluß folgt.)

Berlin.

Berlin, 17. Oct. (Märzcomplott-Proceß. Forts.) Ueber die Veranlassung und den Zweck der in der Anklage erwähnten Conferenz in Wiesbaden, welche am 20. August 1851 stattgefunden, gibt Gercke an, daß Arnold Ruge durch seinen Agenten, den ehemaligen Pastor Dulon aus Bremen, zur Theilnahme an derselben aufgefordert, und daß Seitens des Comité's Ladendorf und Kollmann an derselben Theil genommen hätten. Dulon habe seines Wissens auf dieser Versammlung den Plan des Londoner europäischen Centralcomité's, daß die nächste Revolution bei Gelegenheit der damals in Frankreich bevorstehenden Präsidentenwahl von Paris ausgehen und durch Invasion einer französischen Armee in Deutschland verbreitet werden müsse, entwickelt. Dieser Ruge'schen Idee sey man indeß entgegengetreten, weil man an der Ausführung gezweifelt, und Dulon selbst habe bekannt, daß er sich von Ruge etwas Unausführbares habe in den Kopf setzen lassen. Gercke gesteht hierbei zu, daß wiederholt beschlossen worden, Berlin solle der Mittelpunct des politischen Verkehrs seyn, und daß er seine Reise hauptsächlich zu dem Zweck unternommen habe, um die Gesinnungsgenossen mit Berlin in Verbindung zu setzen. Um seine Zwecke zu fördern, hat er geständlich wiederholt von Rodbertus und Philips Geldmittel erhalten, deren Gesammtbetrag sich vielleicht auf 600 Thaler belaufen. Hinsichtlich der Bewaffnungsangelegenheit bemerkt er, daß er sich dieser Sache mit Interesse angenommen; ein Volk, meint er, das keine Waffen habe, müsse sclavisch denken, dieß zeige die Geschichte. Er will aber die Bewaffnung mehrerer Personen nicht in seiner Eigenschaft als Mitglied des Comité's vorgenommen, sondern die Sache in Verbindung mit Neo, der ihm mitgetheilt, daß der Büchsenmacher Sauer sich bereit finden werde, die Anfertigung der Gewehre zu übernehmen, abgemacht habe. Neo, sagt er, habe sich erboten, Auslagen für Anschaffung von Waffen, die an arme Gesinnungsgenossen gegeben werden sollten, zu machen, und er habe sich verpflichtet gehalten, dafür zu sorgen, daß Neo seine Auslagen erstattet bekomme, und geglaubt, daß zu solchem Zweck sich wohl Geld werde beschaffen lassen. Er spricht nur von 6 Gewehren, die angefertigt worden seyn sollen, während, wie der Präsident bemerkt, erwiesener Maßen ungefähr 24, mit und ohne Bajonett, angefertigt worden sind. Neo behauptet auf Befragen, daß die Austheilung von Gewehren spätestens bis zum 22. Juli 1851 gewährt haben könne, weil er dann verreist sey und sich um die Sache nicht weiter gekümmert habe. In Bezug auf die Granaten-Angelegenheit behauptet Gercke, im Widerspruch mit einer Angabe des Zeugen Hentze, daß eine ihm vorgelegte Zeichnung zu einem Modelle für Hohlkugeln von Hentze angefertigt sey. Geisler habe nach dieser Zeichnung ein, ja wohl noch ein zweites Modell gemacht, wonach Granaten in verschiedenen Eisengießereien, namentlich vier in der k. Eisengießerei, gegossen worden seyen. Die im März v. J. in Beschlag genommenen Granaten, gegen 60 an der Zahl, werden als nach dem Modelle gefertigte erkannt; sie haben absichtlich zwei Oeffnungen erhalten, damit nicht ihre Bestellung auffällig erscheine. Gercke gibt zu, daß er den Advocaten Uterhardt aus Rostock, welcher hieher geschickt worden, um sich über die Anfertigung von Hohlkugeln zu unterrichten, zu Hentze geführt habe; Hentze sey auch in Folge dessen nach Rostock gereist, dort aber sey das Experiment mit den Granat n verunglückt. Von der behaupteten Verbindung Falkenthals mit königlichen Feuerwerkern in Spandau will er nur oberflächlich durch Hentze Kenntniß erhalten haben. Das Mißlingen der mit Raketen in Rostock angestellten Versuche bestätigt er und bemerkt, daß er in Folge dessen entschlossen gewesen sey, die ganze Feuerwerksgeschichte fallen zu lassen, gibt aber zu, daß er für seine Person die Anschaffung von Gewehren unter Umständen wieder aufgenommen haben würde Die Frage, bis zu welcher Zeit das Comité bestanden, beantwortet Gercke dahin, daß mancherlei Mißverständnisse das gute Einvernehmen der hauptsächlichsten Mitglieder gestört hätten, so daß im August die Auflösung desselben erfolgte. Auf die Bemerkung des Präsidenten, daß die Angaben des Gercke in allem Thatsächlichlichen mit den Aussagen des Zeugen Hentze im Wesentlichen übereinstimmten, und daß die Abweichung nur die Tendenz und das Endziel der Vereinigung betreffe, welches nach Hentze's

Aussage Einführung der Republik durch eine gemeinsame Erhebung gewesen, und daß die große Uebereinstimmung des Angeklagten in dem Thatsächlichen mit Hentze die Aussage des Letzteren auch in Betreff der Tendenz der Verbindung sehr unterstütze, greift Gercke diese Aussage lebhaft an und meint, daß es nicht schwer seyn dürfte, innere Widersprüche in dieser Aussage nachzuweisen. Daß Gercke auch auf die Presse zu wirken gesucht, gesteht er zu. Er leugnet auch nicht, daß er Schritte zum Ankauf einer eigenen Buchdruckerpresse in Demmin gethan. Er habe mittelst derselben ähnliche Flugschriften drucken lassen wollen, wie die, welche er früher in Druck gegeben. Diese führen den Titel: Nr. 1. Entwurf einer Habeas-Corpus-Acte. Nr. 2. Deutschlands auswärtige Politik der Zukunft Nr. 3. Einheitsstaat oder Bundesstaat. Er bemerkt, daß Rodbertus schon seit 1848 den Plan gehabt, ein demokratisches Organ zu gründen, für dessen Leitung derselbe Bucher bestimmt. Man habe ihn für diesen Plan gewinnen wollen, und nachdem später das Project modificirt und sich auf eine sociale Wochenschrift beschränkt habe, habe Rodbertus ihm die Redaction angetragen, die er aber abgelehnt und statt seiner Ladendorf vorgeschlagen habe. Ueber das Programm seyen jedoch Differenzen eingetreten, die den Verkehr mit Rodbertus aufgelöst hätten. (Forts. f.)

Miscellen.

** Curiosum. In der an bayerischen Gymnasien als Lehrbuch benützten „Geschichte der deutschen Literatur von Dr. G. Weber, 2te Aufl.", liest man S. 104 folgende Stelle: „München, in Kunst und Wissenschaft eine Treibhauspflanze, zieht seine besten Lehrer aus andern Ländern, vermag aber trotz seiner reichen Hilfsquellen keine bedeutenden Männer auf die Länge zu fesseln. Zog doch der größte Maler, Peter Cornelius und der berühmteste Philosoph der Gegenwart, Fr. W. J. Schelling, nach Berlin. Wo eine römische Hierarchie das Regiment führt, können liberale Künste und Wissenschaften nicht gedeihen. Einige Lieder in Musenalmanachen und einige Gedichte in verschiedenen Volksdialecten liefern einen schwachen Beweis von der poetischen Thätigkeit der Bayern." Auf derselben Seite erfahren wir auch, daß Nürnberg im Reformationszeitalter der Mittelpunct deutscher Kunst gewesen sey. Wie gefällt Ihnen alles dieses!

*

Im Mittelalter wurde je am Nicolaustage in Hamburg ein „Kinderbischof" gewählt. Der Kinderbischof wurde dann am St. Nicolastag mit großem Pomp, bischöflich angethan, von priesterlich gekleideten Knaben und der ganzen bunten Schaar der Condiscipeln begleitet, in den Dom geführt, wo er auf dem Altar einen Ehrenplatz einnahm, und also dem ordentlichen Gottesdienst beiwohnte. Dann lag es ihm ob (vermuthlich in der großen Halle vor der Domkirche), einen bischöflichen Sermon zu halten, lateinisch oder deutsch, gewöhnlich eine in Versen oder Reimen verfaßte, zu deren Abfassung er kaum eine Nacht Zeit gehabt hatte. Der nun folgende öffentliche Umzug der Schüler durch alle Straßen der Stadt war der Glanzpunct des Tages. Vor dem Kinderbischof trugen phantastisch geschmückte Schüler verschiedene Fahnen und große mit Kringeln und Kuchen aller Art behängte Stangen. Der jugendliche Bischof saß im vollen der Wirklichkeit nachgebildeten Ornat zu Pferde, von kleinen Diaconen begleitet. Es folgten Gesänge absingend die älteren Scholaren in ihrer ernsthaften gewöhnlichen Schultracht (graue Röcke und schwarze Kappen). Dann aber schwärmte und wirbelte lustig hinterdrein die ganze Schaar der jüngeren Schüler, die heute nicht „sub jugo" waren, in vielfachster Verkleidung, als Apostel und Heilige mit deren Attributen, als Engel, als Priester, Mönche, Könige, Kurfürsten, Ritter, Rathsherren, Bürger, Schneider und Schuster, als Bauern, Kriegsleute, auch als Narren, Heiden und schwarze Mohren, ja sogar als Teufelchen. Sie allzumal, während sie die Häuser besammelten und reichlich mit Lebensmitteln und Almosen beschenkt wurden, trieben dabei alle nur ersinnliche Kurzweil und verübten tausend Schalksstreiche und Possen, zur großen eigenen und aller Zuschauer Ergötzung, welche in ungezählter Menge den Zug begleiteten oder ihm aus den Fenstern zusahen. Eine große fröhliche Schmauserei beschloß diesen Freudentag.

*

Sehr ergötzlich ist folgende Historie vom berühmten Hamburger Gelehrten Lambecius. Derselbe widmete seine Origines Hamburgenses dem ehrbaren Rathe der Stadt und wollte das Prachtexemplar eben hintragen, als seine Frau aus Neugier dahinter kam. „Dieweil sie nun vernommen, daß darin Geschichten beschrieben stehen, denket das thörichte Weib, ihr Herr hätte seine leidige Ehestandsgeschichte heimlich in lateinischer Sprache, so ihr unverständlich, zu Papier gebracht und drucken lassen, und wolle sie damit bei dem Rathe verkleinern und verklagen. Resolvirt sich also schnell, und da Professorenfrauen gemeiniglich Schreibens nicht unkundig, so schreibt sie vorn aufs große Titelblatt ganz dreist und patzig die Worte hin: „van all de Historien, de min Mann in düssem Boeke geschrieben hätt, darvan is keen Düvelswoort wahr." Und als Herr Petrus fertig war und das Buch zu Rathe trug und es mit wohlgesetzter Rede überreichte, merkte er nichts von der Pinselei, die drinnen stand, und Ein Ehrbarer Rath, da er sie entdeckte, entsetzte sich sehr und hat's ihm im Vertrauen kund gethan. Und darob hat sich der gute Herr schier krank geärgert und ist in schwere Gemüthsanfechtung gefallen, so daß es die Königin Christina von Schweden, die dazumal hier wohnte, erbarmt hat. Sie kannte Hrn. Lambecium wohl, denn sie war eine gelehrte Dame und bediente sich oft seiner Unterweisung. Und sie rieth ihm, er möchte nur ein Weniges auf Reisen gehen, um sich zu zerstreuen und von der grausamen Alteration zu erholen. Und dies Wort fiel wie ein zündender Funke in des armen Mannes Seele, er ging nach Wien, wo er bekanntlich katholisch und kaiserl. Bibliothekar geworden ist.

*

Aus dem Rapport Le Verriers über die Untersuchungen der Längendifferenz zwischen der Stellung der Passagen-Instrumente auf den Observatorien von Greenwich und Paris, mittelst des elektrischen unterseeischen Telegraphen, ergibt sich, daß die gegenwärtige Differenz 2° 20′ 7″, 6 beträgt. Da der Stand der alten Instrumente um 1″, 8 von dem Stand der neuen abweicht, so war also die frühere Differenz 2° 20′ 9″, 4 nach den elektrischen Untersuchungen. Die erste Messung datirt aus dem Jahr 1790 und wurde auf geodätischem Wege (Triangulirung) ausgeführt Sie ergab 2° 19′ 42″ Differenz. Die zweite datirt vom Jahr 1822 und geschah auf gleichem Weg durch Vergleich von Calais und Greenwich: sie ergab 2° 20′ 18″. Im Jahr 1825 ergab eine dritte geodätische Messung 2° 20′ 22″. Im Jahr 1838 fand die erste Chronometer-Messung statt, mit englischen Instrumenten. Sie ergab hin 2° 20′ 31″ und zurück 2° 20′ 7″. Die letztere Messung kam also der neuesten sehr nah. Es hat sich bei Gelegenheit der electrischen Versuche herausgestellt, daß der elektrische Strom acht Hundertel einer Secunde braucht, um von Greenwich nach Paris zu gelangen. Die Zeit scheint außerordentlich groß in Betracht der Schnelligkeit der Elektricität, und dürfte zum größten Theil auf den submarinen Theil der Leitung kommen, wo die Widerstände stärker sind, was beim künftigen Gebrauch submariner Leitungen wohl in Betracht zu ziehen ist. Bei den neuesten Untersuchungen sind nicht bloß die Fehler der Instrumente, sondern auch die der Beobachter in Betracht gezogen und darnach corrigirt worden. Wir haben also hinfort eine Correctur, basirt auf die organischen Fehler des Beobachters, worauf zuerst unser unsterblicher Bessel aufmerksam machte. Le Verrier behauptet, daß die durch Schwankungen im Organismus des Beobachters hervorgebrachten Fehler bis zu einer Secunde wachsen können.

*

Englischer Handel. Der Morning Advertiser enthält eine kurze Uebersicht über die brittischen Handelsoperationen; dieselbe ist der jährlich durch das Handelsbureau veröffentlichten Tabelle entnommen. Nach derselben wurden im Jahr 1853 Waaren im Werth von 98,933,781 Pf. St. ausgeführt, während im vorhergehenden Jahre nur 78,076,854 Pf. St. waren. Zu dieser außerordentlichen Zunahme trug die Ausfuhr nach Australien mehr als 10 Mill. Pf. St. bei. Indien, Canada, Mauritanien und die brittischen Colonien in Südafrica ließen sich auch mehr zuführen als in den frühern Jahren. Die Vereinigten Staaten und Californien erhöhten den Betrag der Ausfuhr um 23,658,427 Pf. St. — eine Zunahme also gegen das vorhergehende Jahr um 7,090,690 Pf. St. Diese Ziffern geben den sichern Beweis, daß, trotz des überaus schnellen Aufblühens der Fabriken in den Vereinigten Staaten, dieses Land doch immer der beste Abnehmer für die Haupterzeugnisse der englischen Fabriken bleibe. Was die Ausfuhr nach den andern Ländern betrifft, so blieb sie im bisherigen Stand. Die Colonien in Westindien scheinen trotz Landplagen, Auswanderung u. s. w. für die gewöhnliche Summe erhalten zu haben. Der Aufstand in China hat offenbar dem Handel des Landes einen Stoß gegeben. Von Brasilien, Frankreich, Aegypten, Toscana, Neapel, den La-Plata-Staaten, Neugranada, Venezuela und Hayti liefen minder zahlreiche Bestellungen ein. Der Handel nach der Levante hat außer in Griechenland durch den Krieg nicht gelitten. Eine beträchtliche Besserung zeigt sich in den Handelsbeziehungen zu Mexico; ein kleines Steigen war auch in der Ausfuhr nach Holland, Belgien, Spanien, Portugal, Chili, Peru, Dänemark, Schweden und Norwegen bemerkbar. Die russische Handelswelt endlich scheint sich für den Krieg vorbereitet zu haben; denn die Einfuhr englischer Producte im Jahr 1853 nach Rußland übertrifft die der frühern Jahre.

Augsburg.

XXII. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg.

I. Fall.

Augsburg, 23. Oct. (Schluß.) Bei einem mehrstündigen Plaidoyer war die Vertheidigung bemüht, die Unzurechnungsfähigkeit des Alois Linder, beziehungsweise dessen getrübten Verstand zur Zeit der Brandstiftung und seine thätige Reue darzuthun.

Es würde aber vom hohen Gerichtshofe weder in der einen noch in der andern Richtung eine Frage formulirt, sondern es wurde den Geschwornen nur eine Frage vorgelegt, welche sie durch ihren Obmann Hrn. Haindl bejahten. Das Urtheil lautete auf Todesstrafe.

II. Fall.

Augsburg, 24. Oct. Präsident: Hr. Sartorius; Staatsanwalt: Hr. Wirschinger; Vertheidiger: Hr. Fürst, Anwaltsconcipient; Geschworne: die HH. Himmer, Russer, Häslein, Weissenhorner, Rauh, Hänle, Döderlein, Fischer, Wolfarth, Haindl, Hofmann, Rebholz. Angeklagter: Alois Bernbacher, 27 Jahre alt, lediger Taglöhner von Waizern, k. Landgerichts Füssen, wegen Brandstiftung ersten Grades und Diebstahlsverbrechens. Der Angeklagte legte in der Voruntersuchung ein ausführliches Geständniß ab, welches er in öffentlicher Verhandlung wiederholt. Wir führen daher die Thatsachen auf, ohne in die durch die Anklageschrift erhobenen Verdachtsmomente einzugehen. Alois Bernbacher war vor mehreren Jahren zu einem alten Bekannten, dem Söldner Alois Scharf nach Unterthingau in Miethe gezogen und wurde wie das Kind im Hause gehalten. Bernbacher hatte sogar Aussicht, das Anwesen des Scharf zu erben; denn dieser, bereits 74 Jahre alt, war ledig und hatte nur noch seine 75jährige kranke Schwester bei sich. Diese schöne Aussicht vernichtete Bernbacher durch schwarzen Undank. Er unterhielt mit einer gewissen Therese Bachmann ein Liebesverhältniß und faßte zu Anfang dieses Jahres den Plan, mit ihr nach Rom zu wallfahrten und sich dort trauen zu lassen. Zur Ausführung dieses Planes brauchte er Geld, weßhalb er sich entschloß, den Scharf zu bestehlen und den Diebstahl dadurch zu verbergen, daß er das Haus in Brand steckte. Er stahl dem Scharf im April auf zweimal die Summe von 189 fl. Am 27. April Abends war er noch mit dem Scharf zusammen im Wohnzimmer und unterhielt sich harmlos mit ihm. Um 9 Uhr verließ er mit den Worten: „Gelobt sey Jesus Christus!" das Zimmer und begab sich in seine Kammer im obern Stockwerk, von wo aus er leicht auf den Boden, wo Stroh lag, gelangen konnte. Gegen 11 Uhr Nachts begab er sich mit einem Zündhölzchen dahin und steckte einen Strohbund in Brand. Hierauf begab er sich in seine Kammer, und als nach einiger Zeit, „etwa zehn Vaterunser lang", wie der Angeklagte sich ausdrückt, Rauch in seine Kammer drang und Feuerlärm entstand, sprang er durchs Fenster auf die Straße. Das gestohlene Geld hatte er mit einem Tuch um den bloßen Leib gebunden. Er war sogleich bereit, retten und löschen zu helfen, um allen Verdacht von sich abzulenken. Das Wohnhaus brannte ganz nieder und mit Noth schützte man die Nachbarhäuser. Scharf hatte einen Schaden von 1500 fl. dadurch erlitten, zudem erkrankte er durch Schreck und Anstrengung beim Löschen und auch der Geisteszustand seiner Schwester wurde durch das traurige Ereigniß schlechter. Alois Bernbacher klagte, daß er gar nichts von seinen Habseligkeiten gerettet habe und ging anderen Tages barfuß von Haus zu Haus und erregte das Mitleid, so daß er sieben Gulden zusammenbrachte. Kurze Zeit nach dem Brande machte Bernbacher ziemlich viel Aufwand und zog dadurch Verdacht auf sich. Durch allerlei Lügen verwickelte er sich mehr und mehr, so daß ihn der Ortsvorsteher als höchst verdächtig verhaften ließ. Anfangs läugnete Alois Bernbacher, als er aber die Verdachtsmomente mächtig gegen sich eindringen sah, meldete er sich am 16. August d. J. selbst zum Verhör, und begann dasselbe gleich mit den Worten: „Ich habe alles gethan und muß um Verzeihung bitten, daß ich bisher geläugnet habe." Am Schlusse des Verhörs bot er alles, was er vom Gestohlenen noch hatte (18 Kronenthaler und einen Rosenkranz) dem Scharf zur Entschädigung an, und sagte, er wolle für sich nichts als die Seligkeit. Bei dem umfassenden Geständnisse konnte auf die Vernehmung mehrerer Zeugen verzichtet werden. — Nach einem kurzen Plaidoyer wurden den Herren Geschworenen zwei Fragen vorgelegt. Der Obmann Hr. Himmer verkündete das Schuldig, worauf der hohe Gerichtshof den Alois Bernbacher, der keine innere Bewegung an den Tag legte, zum Tode verurtheilte.

Neueste Nachrichten.

* **Wien**, 21. Oct. Der Fürsterzbischof von Wien ist heute nach Rom abgereist; ebendahin haben ihre Reise heute von hier fortgesetzt der Cardinal Primas von Ungarn, der Cardinal-Erzbischof von Prag, der Fürstbischof von Breslau und der Erzbischof von Posen.

Paris, 23. Oct.

Die Kaiserin hat den Truppen des Lagers von Helfaut zur Ausfüllung ihrer Mußestunden ein Geschenk mit 10 Kisten Bällen, Kegeln, Dominospielen und ähnlichen Gegenständen gemacht. Der Kaiser seinerseits wird ihnen ganze große, bloß an Ort und Stelle zusammenzusetzende Häuser senden, die sie zu Ballsälen, Fechtsälen rc. während des Winters benutzen können.

Die Verwaltung der großen Oper hat ihre Entschädigungsansprüche, die sie gegen Fräulein Cruvelli wegen deren Entfernung erhebe, gerichtlich formulirt; sie fordert 20,000 Fr. Entschädigung für den bisherigen Ausfall in den Einnahmen, und 1000 Fr. für jeden weiteren Tag, wo die Sängerin ihren contractlichen Verpflichtungen entgegen sich fern halten sollte.

Was will Preußen? fragt das J. de l'Empire. „Die Unterhandlungen noch einmal erneuern, eine neue Verzögerung herbeiführen, abermals temporisiren. Da haben wir den Einfluß und die Eingebung der russischen Politik. Aber währenddeß schreiten die Ereignisse vor; man schlägt sich in der Krim, man steht im Begriff, sich in Bessarabien zu schlagen, die kaiserl. Garde ist aus St. Petersburg ausmarschirt, die russischen Heere sammeln sich an den österreichischen Gränzen. Was braucht es noch mehr? Man spricht noch von Protocollen, während überall das Schwert die gordischen Knoten durchhaut, welche die Diplomatie des Czars mühsam geschlungen. Was der Lloyd von einer Conferenz zwischen dem Grafen Buol und den Gesandten Frankreichs und Englands gemeldet, in welcher energische und entscheidende Beschlüsse gefaßt wären, hat uns nicht überrascht. Wenn aber Oesterreich, endlich des Zögerns müde, durch welches Preußen seit schon zu langer Zeit seine Thätigkeit paralysirt, eine jener unwiderstehlicher Thatsachen, welche die Situationen klären, in die Wagschale wirft, dann wird ganz Deutschland der Stimme seines Gewissens, seiner Ehre und seiner Interessen Gehör geben, ihm begeisterten Schrittes folgen, und die, welche nicht den Muth oder nicht die Ehrlichkeit besaßen, ein Gleiches zu thun, ihrer Isolirung, ihrer Unbedeutendheit und vielleicht ihrem Verderben überlassen."

* Der „Courrier de l'Eure" meldet heute den Tod Msgr. Oliviers, des Bischofes von Evreux, der einem schweren Leiden, das sich aus einer unbedeutenden Verletzung am Fuße entwickelte, welches die Aerzte als einen Anthrax erklärten, erlag. Er war geboren den 20. April 1798 und war bekanntlich einer der größten Gelehrten Frankreichs.

* Von Montalemberts Geschichte der hl. Elisabeth wird so eben eine neue Ausgabe besorgt, der der Akademiker M. de Pontmartin in der „Assemblée National" eine glänzende Einführung vorausschickt.

London, 22. Oct.

Die Geldunterstützungen für die Verwundeten der Alma-Schlacht und für die Wittwen und Waisen der Gefallenen fließen reichlich. Kaum sind es acht Tage, daß der „Patriotic Fund" sein Bureau in London eröffnet, und bis zum 20. Oct. Abends waren bereits 9700 Pfd. St. gezeichnet. An der Spitze der Subscribentenliste steht die Königin mit 1000 Pfd., Prinz Albert und der Herzog v. Wellington mit je 500.

Der „Verein zur Verbreitung der Bibel" will auf seine Kosten der Armee im Orient mehrere protestantische Feldprediger zusenden, woran Mangel ist. Unter den in der Krim von der Cholera Weggerafften waren auch zwei Geistliche. Frau Nigthingale, die bisherige Aufseherin des Londoner „Ladies' Hospital" in der Harley-Street, wird mit ihren Krankenwärterinnen am 27. Oct. über Marseille nach Konstantinopel abreisen.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

als bürgerliche Magistratsräthe der Stadt Augsburg die gewählten Gemeindeglieder Kaufmann M. Kremer, Kaufmann L. Paulin, Kaufmann Chr. G. Hauff, Kaufmann W. Butz, Fabricant C. Butz, Weinhändler F. Michel, sodann für die verstorbenen bürgerlichen Magistratsräthe C. Forster und J. Hosp, und auf die Functionszeit, welche diese noch zu erfüllen gehabt hätten, den Fabricanten J. B. Wigl, und den Particulier H. v. Stetten zu bestätigen.

Nekrolog.

Züge aus dem Leben des Schloßbeneficiaten und Jubilars Joseph Anwander zu Wertingen.

Motto: „Ach, sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr!"
Claudius.

† Joseph ward geboren den 3. Sept. 1775 auf der Einöde „Oberer Ziegelstadel" bei Mindelheim. Seine Eltern, Franz Paula Anwander und Anna, geborne Huber, hatten den churpfalz-bayerischen Ziegelstadel nebst einem kleinen Oekonomiegute in Pacht; später ward beides ihr Eigenthum. Joseph ward eines der letztern unter den vierzehn Kindern, womit Gott diese Ehe segnete. Zehn davon wurden groß gezogen. Es läßt sich leicht denken, daß auf Erziehung und Bildung der Kinder keine besonderen Mittel verwendet werden konnten, da sich die große Familie nur nothdürftig fortzuhelfen im Stande war. Joseph, zart und schwächlich von Körper, zeigte früh schon einen hellen Geist und ein sehr empfängliches Gemüth für alles Gute und Schöne; der biedere Charakter seines Vaters und das liebevolle und gottesfürchtige Wesen seiner Mutter waren die besten Erzieher für ihn; ja er lernte durch das schöne Beispiel seiner frommen Mutter als Knabe schon das Beten besser als später durch alle theologischen Lehrsätze, die er studirte, wie er sich in seinem hohen Alter gar oft aussprach.

In seinem 12ten Lebensjahre hatte er eine lebensgefährliche Krankheit auszustehen, und da während seiner Wiedergenesung ein älterer Bruder, Namens Franz Xaver, der schon die Rhetorik absolvirt hatte, schnell vom Tode dahingerafft wurde, so war es den armen Eltern und den größern Geschwistern eine ausgemachte Sache, Joseph müsse studiren. Nachdem er

die Principien in Mindelheim erlernt hatte, wurde er nach Augsburg in die Lehranstalt zu St. Salvator gebracht, woselbst er in den ersten Jahren zum größten Theil von der Wohlthätigkeit gutherziger Augsburger Bürgersfamilien lebte, und sich dabei vorzüglich an Genügsamkeit und Sparsamkeit gewöhnte. In den letztern Studienjahren suchte er sich als Informator seinen Lebensunterhalt zu verdienen, und jene Tugenden wurden dadurch noch erhöht. Zu gleicher Zeit studirte auch sein jüngerer Bruder Franz Paul in Augsburg, dem er in allem als Muster voranging und ihn bedeutend unterstützte. Schon in diesen Jahren fing er an, sich eine eigene kleine Bibliothek zu sammeln. Er hielt ungemein auf Ordnung und Reinlichkeit, und sein leutseliges Wesen gewann ihm früh schon das Wohlwollen seiner Lehrer und Wohlthäter. Fröhlichkeit und Heiterkeit, welche aus dem Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht hervorgehen, bildeten einen wesentlichen Zug seines Charakters, der ihm in seinen spätesten Lebensjahren noch eigen war. Von seinem Schöpfer mit einer schönen Tenorstimme begabt, war er ein großer Freund des Gesanges. Ein schönes Lied galt ihm über jedes andere Vergnügen. Nicht weniger liebte er die Poesie, und noch in seinen spätern Lebensjahren waren bei jeden seiner kleinern oder größern Ausflüge, die er von Haus machte, sein geschriebenes Liederbuch und Hebels allemanische Gedichte seine steten Begleiter. Wo immer er in Gesellschaft war, mußte Fröhlichkeit herrschen. Mit dem besten Zeugnisse versehen, verließ er nach vollendeten Gymnasial- und Lycealstudien Augsburg und bereitete sich zu Pfaffenhausen im bischöflichen Seminar zum Priesterstande vor. Auch hier erwarb er sich durch Fleiß in der Wissenschaft und durch Frömmigkeit im Verhalten die Achtung und Liebe seiner Vorgesetzten und die Freundschaft seiner Coallumnen.

Durch Gottes Gnade hatte er es nun so weit gebracht, daß er am 12. Juni 1802 zum Priester geweiht werden konnte, und am Feste des hl. Ulrich darauf feierte er zur unbeschreiblichen Freude seiner geliebten Eltern und theuren Geschwister sein erstes hl. Meßopfer in der Stadtpfarrkirche zu Mindelheim. Und nun setzten Eltern und Geschwister keine kleine Hoffnung auf baldige Unterstützung von ihrem geistlichen Herrn Sohne und Bruder, und es wurde ihm auch alsbald eine Anstellung zu Theil, doch zum großen Leidwesen Aller sehr fern von der Heimat, bis in Tandern, Landgerichts Aichach. Traurig war der Abschied von den Seinen, desto ermunternder für ihn die gütige Aufnahme bei seinem nunmehrigen Vorstande, dem Hrn. Decan zu Tandern. Der Hr. Joseph (so wurde er im Pfarrhause geheißen) ließ es sich nebst der Verkündung des göttlichen Wortes und dem theilnehmendsten Krankenbesuche die vorzüglichste Berufsangelegenheit seyn, der dortigen Schule nach Kräften aufzuhelfen, eingedenk seines göttlichen Meisters: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ Ja er errichtete eine freiwillige Sonntagsschule, in welche nicht nur 12—18 jährige Knaben und Mädchen mit Freuden kamen, sondern auch ledige und sogar geheirathete Leute von 30—40 Jahren sich eifrig als Schüler einfanden, und sein Bemühen ward von Gott reichlich gesegnet. Aber auch für sein Lebensschicksal blieb dieser sein Beruf sicher nicht ohne segensreiche Folgen. Es erhielt nämlich der damalige oberste Schulreferent in München, Freiherr v. Frauenberg, nachmaliger hochwürdigster Hr. Erzbischof zu Bamberg, Bericht über das Wirken des Caplans Anwander in der Schule zu Tandern, und durch dessen Verwendung bekam der siebenzehn Monate hindurch ganz glückselig gewesene Caplan Joseph plötzlich ein Schreiben mit großem Petschaft von höchster Stelle, dem zur Folge er zum Pfarrer in Kemnath, Landgerichts Burgau, ernannt war.

Im Februar des Jahres 1804 zog er daselbst als Pfarrer auf, und so ward durch Gottes Beistand sein sehnlichstes Verlangen, den geliebten Eltern ihre Liebe vergelten zu können, ungleich früher gestillt, als er und sie sich nur immer hoffen konnten. Mit den theuern alten Eltern kamen auch zwei Schwestern in den Pfarrhof; Crescenz, die jüngere, als Haushälterin, und Maximiliana, die älteste Tochter, eine völlige krüppelhafte Person, um gleichfalls unterstützt zu werden. Sein Eifer für Kirche und Schule steigerte sich noch wo möglich im Gefühle selbstständiger Obliegenheit. Was dem jungen Priester und Seelsorger an Erfahrung mangelte, suchte er durch Umgang mit erfahrenen Geistesmännern zu ersetzen. In diese Zeit fällt sein Bekanntwerden mit Christoph v. Schmid, damals Schulbeneficiat und Schulinspector in Thannhausen, mit dem dortigen vortrefflichen Pfarrer Mayerhofer, Oberamtmann Oberst, Doctor Bauberger und mit dem Oberamtmann Barth in Burtenbach. Auch ward er durch diese Männer zuerst Schüler, dann Freund und Bruder des damaligen Professors Sailer. Nachdem er vier Jahre in Kemnath gewirkt hatte, erhielt er die einträglichere Pfarrei Winzer, welche er 33 Jahre hindurch pastorirte. Am 28. Nov. 1809 feierten daselbst seine lieben Eltern ihre Jubelhochzeit. Es umstanden den Altar die greisen Eltern, acht Kinder (die jüngste Tochter Victor war abwesend) und acht Enkel; der eigene Sohn nahm die Einsegnung vor. Es war diese Feier ein Fest nicht nur für die Verwandten, für die Freunde und für Winzer, sondern für die ganze Umgebung. Preis und Dankeslieder der göttlichen Vorsehung erschollen weit ins Mindelthal hinauf und hinab. Doch wie auf Freuden auch Leiden folgen, mußte der Pfarrer in Winzer gar sehr erfahren. Mehrmaliger Hagelschlag, Unglücksfälle mit Pferden und Rindvieh vermehrten seine unverschuldete Schuldenlast, die er schon beim Antritt der ersten, mehr aber noch bei der zweiten Oekonomiepfarrei übernehmen mußte; alsdann brachte ihn im Herbste 1810 eine heftige Lungenentzündung an den Rand des Grabes und erst im Sommer 1811 erlangte er seine Gesundheit wieder. In diesem Jahre starb sein guter Vater und 1813 seine theure Mutter.

Bei allen diesen Leiden hielt ihn der Blick nach Oben aufrecht, und wenn die schwere Sorge sein Herz betrüben oder Unmuth seinen Geist beschleichen wollte, nahm er sein Geiglein zur Hand und spielte und sang: „Gott sorgt für mich bei allen Zeiten.“ Wie eifrig und segensreich er durch 33 Jahre hindurch in Winzer wirkte, davon geben Zeugniß das durch ihn ganz neu geschaffene Kirchlein, mit Gemälden von Conrad Huber aus Weissenhorn geschmückt; das gleich neben die Kirche neu gebaute Schullocal, geräumig, hell und trocken, zuvor mußte in der Privatwohnung des Schullehrers der Unterricht ertheilt werden und wohl in jeder Familie der Winzer Gemeinde lebt sein Andenken und Segen fort. Wie er der geistliche Vater seiner Gemeinde war, so war er nicht minder der Nothhelfer in gar manchen zeitlichen Anliegen; nur des Theurungsjahres 1817 gedenkend, ist bekannt, daß täglich 10—12 Arme nach der hl. Messe Brod und Mehl im Pfarrhofe abholten, deren Austheilung er selbst vornahm. Auch seinen Geschwistern und Geschwisterkindern galt er als gemeinschaftlicher Familienvater. Wie war sein Pfarrhaus oft mit Gästen belagert, besonders zur Vacanzzeit. Ja er war selbst wieder munterer Student, wenn er von solchen umringt, fröhliche Lieder sang und unschuldige Spiele mitmachte. Durch weise Sparsamkeit, strenge Ordnung in allen Dingen und durch Gottes reichen Segen schlug ihm 1829 die frohe Stunde, von seiner Schuldenlast ganz los, und somit „König“ zu werden, wie er sich ausdrückte. Indeß mußte auch er in den letzten Jahren seiner Amtsführung in Winzer eine Erfahrung machen, welcher zu entgehen nur wenige Seelsorger so glücklich waren, nämlich wie bald Eigennutz den Dank in Undank verkehren kann. Es wurde ihm ein Zehentproceß aufgebürdet, den er seiner Pflicht gemäß führen mußte, was ihm wegen leidenschaftlichen Auftretens mancher Betheiligten dabei vielen Kummer und manche trübe Stunde verursachte. Endlich kam es nach großen Opfern von seiner Seite zum Vergleich, in den er dennoch freudig einwilligte.

Als im Jahre 1840 das Schloßbeneficium zu Wertingen erledigt wurde, erhielt er dasselbe als ein wohlverdientes Ruheplätzchen. Auf Georgi 1841 zog er daselbst auf, und suchte auch an diesem Bestimmungsorte noch des Guten so viel zu thun, als ihm seine Kräfte gestatteten Sein gutes Beispiel, sein Rath als Beichtvater, seine Freundlichkeit und Fröhlichkeit im Umgange erwarben ihm allgemeine Achtung. Welch großer Jugendfreund er gewesen, bewährte er noch in seinem hohen Alter; jedes Kind auf der Gasse lief ihm zu, erhielt einen Handschlag und eine gute Ermahnung von ihm. Durch strenge Diät, fleißige Bewegung in der Luft und stete Thätigkeit hat er seine Gesundheit möglichst conservirt, und über 13 Jahre fort ein friedseliges, stilles Leben vollbracht, indem er außer seiner Berufsthätigkeit bei ungeschwächten Geisteskräften sich mit Lectüre beschäftigte, und selbst im hohen Alter noch dem Fortschritt in den Wissenschaften zu folgen eifrigst bestrebt war, wovon seine nicht unbedeutende Büchersammlung zeugt. Am 12. Juni 1852 feierte er still sein Priesterjubiläum, und im Monat August darauf ward ihm von Sr. Maj. dem König die Ehre zu Theil, mit dem Ludwigs-Verdienstorden geschmückt zu werden. Im Sommer dieses Jahres jedoch kam der Todesengel in Gestalt drückender Hitze an ihn heran.

In Folge dieser erkrankte er am 24. Juli, und alsbald zeigte sich vollkommener Nachlaß aller Kraft. Er bereitete sich auch sogleich durch den Empfang der hl. Sterbsakramente zur großen Reise in die Ewigkeit vor; allein es sollte nicht sobald sein Ende erfolgen; eilf Wochen des schweren körperlichen Leidens waren ihm als Kelch der Vollendung vom Himmel geboten und er hat denselben geduldig bis auf die Hefe geleert. Am 5. Oct. empfing er wiederholt die hl. Wegzehrung eine halbe Stunde vor seinem Ende, mit jener sichtbaren Inbrunst, durch welche er am Altare alle die ihn sahen, stets rührte und erbaute, und die Hände gefaltet ausgestreckt rief er aus: „Ich bin bereit!“ Sein Geist flog zu seinem Heilande, der ihm im Leben und Tode sein Alles war. Sein testamentarischer Abschied lautet:

Gelobt sey Jesus Christ,
Zu Dem ich gehe,
Und innigst flehe,
Daß ich bei Ihm Euch Alle
Wiedersehe!

R. I. P.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 293. Donnerstag, den 26. October 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Königin Therese erkrankt), Lechhausen (Erbauung eines Schulhauses zur Einführung der Schulschwestern), Aichach (Dankamt), Landshut (C. Freifrau v. Raffin †), Bamberg (Beschlagnahme), Dresden (Hr. v. d. Pfordten und Hr. v. Beust), Stuttgart (Dr. Elsner), Berlin (Hr. v. d. Pfordten; die Königreiche und kleineren Staaten für Oesterreich; Preußen in seiner Isolirung sucht sich den Westmächten zu nähern; die preußische Antwort; Strafanträge im Märzcomplottproceß), Magdeburg (Cholera), Wien (die Kriegsfrage; Mosings „Fechter von Ravenna"), Linz (Priesterjubiläum; Reform der regulirten Chorherrnstifter; Linz-Gmunder Eisenbahn).

Italien. Turin: päpstlicher Protest.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Eine Donaufahrt zur türkischen Gränze. — Die katholischen Stiftungen zu Palästina. (Die Hospitaliter vom hl. Johann in Jerusalem. Schluß von Nr. 1.) — Augsburg. (Schwurgericht.)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaften.

m **München**, 26. Oct. Die Königin Therese ist diesen Morgen nach 4 Uhr sanft verschieden. Die Trauer um das Ableben der edlen Fürstin ist tief und allgemein.

Wien, 25. Oct. Die auf dem Marsch nach Polen begriffenen russischen Garden erhielten Befehl vorläufig in Volhynien zu bleiben. Aus Sebastopol keine weitern Berichte. (A. Z.)

Triest, 25 Oct. Aus Konstantinopel vom 16. Oct. wird gemeldet: Heute versammelte sich ein außerordentlicher Rath, nach Einigen wegen der österreichischen Vorschläge, nach andern wegen der Einführung des Tanzimats. Wiederum sind 6400 Türken nach Balaklawa eingeschifft worden. General Lüders ist mit 15,000 Mann in Sebastopol eingerückt, andere 25,000 erwartend; 12,000 Russen besetzen die Höhen von Belbek. General Canrobert entsandte 30,000 M. unter Bosquet, um diesem Corps die Verbindungen abzuschneiden. 14,000 M. Kosaken beunruhigen die Verbündeten. Die Russen befestigten drei Vorwerke. Zwei Ausfälle wurden zurückgewiesen. Das Feuer der Russen auf die Verbündeten dauert ununterbrochen fort, und Sebastopol soll unterminirt seyn. Der franz. Dampfer „Caffarelli" ist bei Sebastopol gestrandet, jedoch gerettet worden. (A. Z.)

Deutschland.

(Triester Z.) Durch die Zeitungen laufen allerlei Gerüchte und Verdächtigungen über Vorgänge und Verhältnisse in den Donaufürstenthümern. Und doch läßt sich mit einigem guten Willen und geradem Sinn die rechtliche und politische Begründung der österreichischen Haltung in den Fürstenthümern nicht verkennen. In der Convention vom 14. Juni zwischen Oesterreich und der Pforte ist weder ausdrücklich noch andeutend auf die mögliche Anwesenheit nicht-österreichischer Truppen hingewiesen. Im Art. 1 der Convention ist nur von der Thätigkeit Oesterreichs zum Behuf der Räumung der Fürstenthümer die Rede. Es heißt dort: Sa Majesté l'Empereur d'Autriche s'engage d'epuiser tous les moyens de négociation et autres pour obtenir l'évacuation des Principautés danubiennes par l'armée etrangère qui les occupe et d'employer même, en cas de besoin, le nombre des troupes nécessaires pour atteindre ce but.

Die Selbstständigkeit der militärischen Stellung Oesterreichs in den Fürstenthümern wird im Art. 2 des Vertrags noch deutlicher präcisirt mit den Worten: Il appartiendra, pour ce cas, exclusivement au Commandant en chef impérial de diriger les opérations de son armée.

Selbst die administrative Ordnung in den Fürstenthümern ist nach Art. 3 Oesterreich überlassen und zwar auf Grund der bestehenden Privilegien. Erst in diesem Artikel ist einer Mitwirkung der Pforte erwähnt, und zwar nur in Bezug auf die Herstellung des legalen Zustandes und nur in der Form: „d'un commun accord avec le Gouvernement Ottoman."

Wer da weiß, wie präcis solche Verträge abgefaßt werden, und wie leicht man aus einem unbestimmten Wort eine größere Berechtigung ableiten kann, wird eingestehen müssen, daß die Pforte bis zum Eintritt der Bestimmung des Art. 5: Dès que le but de la présente convention aura été atteint par la conclusion d'un traité de paix entre la Sublime porte et la cour de Russie Oesterreich vollen Raum in den Fürstenthümern gegeben hat.

Wenn nun Oesterreich die Anwesenheit anderer Truppen in den Fürstenthümern nicht geradezu verbietet, so hat es damit freiwillig und außerhalb der Gränzen der Convention vielleicht nur den Beweis liefern wollen, daß es die Suzeränetät des Sultans nicht beeinträchtigen mag, noch überhaupt Pläne verfolge, die das Licht scheuen. Die Gemüthlichkeit muß aber aufhören, sobald der Mißbrauch von der andern Seite den Wortlaut und den Charakter der Convention selbst verletzen wollte. Dieses wäre der Fall, wenn die türkischen Truppen von den Fürstenthümern aus, die ihnen Oesterreich geöffnet hat, den Krieg fortsetzen wollten. Dadurch wäre erstens die bewerkstelligte Räumung der Fürstenthümer gefährdet, und folgeweise wäre die im Artikel 2 der Convention Oesterreich zugestandene volle Selbstständigkeit seiner militärischen Bewegung verletzt, indem das österreichische Commando in den Fürstenthümern zu Maaßnahmen und Operationen gedrängt würde, die möglicherweise nicht in seinem Plane oder seinen Instructionen liegen. Europa wird aber gütigst erlauben, daß eine Macht wie Oesterreich eine so wichtige Angelegenheit, wie den Beginn eines ausgedehnten und unabsehlichen Krieges, von Niemand anderem als von seinem ureigensten Willen und Ermessen abhängig macht.

Die Schuld an den nachträglichen Erörterungen über eine zur Zeit der Gefahr klar und bündig abgefaßte Convention liegt nicht sowohl an der Pforte, als an all denjenigen, welche es mit Verdruß gesehen, daß Oesterreich die Räumung der Fürstenthümer durchsetzte, ohne in Krieg zu gerathen; den damaligen Rechenfehler möchten die Kriegslustigen jetzt verbessern. Daß aber ein solches Ansinnen überhaupt möglich geworden, ist leider die Schuld der deutschen Großmächte selbst, welche erst durch die Folgen eines Bessern belehrt, hierhin und dorthin im Ausland Umfrage hielten, anstatt in unwandelbarer Gemeinsamkeit Beschluß und That zu fördern.

Allerdings liegt die Schuld nicht am guten Willen allein, sondern zumeist in der mangelhaften Maschinerie des deutschen Bundes. In dieser Beziehung können mancherlei mißliche Erscheinungen in der letzten Krise nur erwünscht seyn, indem sie den Steuermännern Deutschlands die kräftige und rasche Verbesserung der kranken Organisation zur Nothwendigkeit machen.

Bayern.

\# **München**, 25. Oct. Heute erschien über das Befinden der seit einigen Tagen erkrankten Königin-Mutter folgendes Bulletin: „Ihre Maj. Königin Therese, seit mehreren Tagen an Cholerine leidend, haben die Nacht bei vermehrtem Fieber sehr unruhig zugebracht und der Zustand erscheint am Morgen weniger befriedigend als gestern." Leider scheint die Erkrankung Ihrer Maj. nicht unbedeutend und erregt Bedenken. Ihre Maj. Königin Marie und JJ. kk. HH. die Prinzessin Luitpold und Prinzessin Alexandra weichen fast den ganzen Tag nicht vom Krankenbette der geliebten Königin-Mutter. Gebe der Himmel der hohen Frau baldige Genesung.

Lechhausen, 25. Oct. Nicht leicht wird in Bayern eine Gemeinde zu finden seyn, welche in einem Zeitraum von 50 Jahren solche Veränderung ihrer Populationsverhältnisse erfahren hat als die Pfarrgemeinde Lechhausen. Vor 50 Jahren etwa noch eine Gemeinde von etwas über 1000 Einwohner, zählt sie jetzt mehr als 3000; herrschte vordem allenthalben eine mäßige Wohlhabenheit, so ist gegenwärtig diese zwar nicht völlig verschwunden, allein die Unbemitteltern und eigentlich Armen bilden jetzt einen grossen Theil der Bevölkerung, während früher, wie wir aus dem Munde alter Leute erfahren, notorisch Arme es eigentlich gar nicht gab. Lechhausen, durch seine örtliche Lage in der nicht unfruchtbaren Lechebene in so großer Nähe Augsburgs darauf angewiesen, in so weit der Landwirthschaft zu leben, als dieß die Milchproduction für die nahe Stadt erheischt, nebenbei aber auch selbst ein reges und blühendes Gewerbeleben zu entfalten, hat seitdem ein mächtiges Element seiner Bevölkerung aus dem in den um Augsburg gelegenen zahlreichen **Fabriken** beschäftigten **Arbeiterpersonale** erhalten. Sicher ein ganzes Drittel seiner Einwohner besteht aus der Classe der Fabrikarbeiter.

Während aber in diesem Zeitraum die Bevölkerung in rascher Progression zunahm, konnte nicht alsogleich und eben so schnell den erweiterten und veränderten Bedürfnissen Rechnung getragen werden. Schule, Kirche, Kirchhof, welche die früheren, bescheidenen Dimensionen noch einnahmen, sind uns natürlich um beinahe 2/3 zu klein geworden; es war daher schon aus diesem Gesichtspuncte unerläßlich, den **Kirchhof**, statt ihn zu erweitern, was ohnedieß des Raumes wegen unthunlich gewesen wäre, lieber neu anzulegen und ihn aus sanitarischen Gründen in angemessenere Entfernung der dichtbesetzten Wohnungen zu bringen. Eben so dringlich war eine Erweiterung des **Schulhauses**, vielmehr die Aufführung eines neuen Schulgebäudes, so daß jetzt die ungleich passendere Trennung einer Knaben- und Mädchenschule hiedurch ermöglicht ist.

Diesen beiden Bedürfnissen ist nun im heurigen Jahre Abhilfe geworden; im Frühlinge wurde ein passender Platz außerhalb des Dorfes mit einer geschmackvollen Mauer als **Kirchhof** eingefaßt; später wird auch ein Leichenhaus und eine Capelle daselbst in Angriff genommen werden. Wie richtig die Vorsicht war, diesem Bedürfnisse zuerst abzuhelfen, hat leider die Zeit der schweren Heimsuchung durch die Cholera bewiesen. Im Sommer und Herbste hierauf wurde der Bau eines **neuen Schulhauses** unternommen und ist dasselbe bereits **unter Dach** gebracht. Dieses Gebäude, ein solider Backsteinbau, in einer Art maurischen Styles von Hrn. Bau-Ingenieur **Bleidenhaus** in München entworfen, verspricht sicher für seinen Zweck sehr passend und äußerst geschmackvoll zu werden, und bildet wirklich eine sehenswerthe Zierde des Ortes. Wir verdanken aber die rasche und entsprechende Abhilfe dieser dringenden Gemeindebedürfnisse unserem um Lechhausen hochverdienten und für dessen Interessen eigentlich väterlich sorgenden Hrn. Landrichter **Cäsar Widder**, unserm rastlos thätigen Hrn. Pfarrer Jos. **Martin** und der in wahrhaft seltener Eintracht mit ihrer geistlichen und weltlichen Obrigkeit stehenden wackeren Gemeindeverwaltung und ihrem thätigen Vorstande Hrn. **Göttfried**.

Aber nicht bloß die äußerlichen Gründe, die aus dem Wachsen der Bevölkerung entspringen, waren maaßgebend bei dem Neubau eines Schulhauses; es werden nämlich künftiges Jahr in dasselbe die **armen Schulschwestern** eingeführt werden; das beweist uns, daß die Lenker der Gemeinde auch innere Gründe hiefür gehabt haben, mit kurzen Worten, daß sie dem Wachsen des mit der Population auch sich stets steigernden sittlichen Verderbens einen Damm setzen wollten durch die **religiöse Erziehung der weiblichen Jugend**. Niemand wird läugnen, daß, wenn nicht **Staat** und **Kirche** Hand in Hand und angelegentlichst besorgt um die sittliche Hebung des Arbeiterstandes sich annehmen, in diesem, sich selbst überlassen, der **Ruin der Familie, des religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Lebens sich anbahnt**. Eine Gemeinde, die den Grundstein der Familie in der religiösen Erziehung der weiblichen Jugend einweiht, erfüllt im wahren Sinne ihre Pflicht; wir können daher diesen edlen Bestrebungen obgedachter Männer nicht genug unsern Dank aussprechen; sie haben sich selbst ein Denkmal gesetzt, das für Jahrhunderte ihre Namen als die größten Wohlthäter der Gemeinde bezeichnen und seinen Segen noch spenden wird, wenn sie selbst den Lohn für ihre Pflichterfüllung werden erhalten haben.

In **Aichach** wurde am 22. Oct. in der Stadtpfarrkirche feierliches Hochamt mit Te Deum gehalten, um Gott dem Allmächtigen zu danken, daß die Stadt von der Cholera gänzlich verschont geblieben.

In **Landshut** starb am 23. Oct. Karoline Freifrau v. Russin, geb. Gräfin v. Leyden, k. Kämmererswittwe und Stiftsdame des St. Annenordens.

* **Bamberg**, 25. Oct. Die heutige Nr. 43 des „Bamberger Volksblattes" wurde wegen eines Artikels über die Angelegenheiten des hiesigen Krankenhauses mit Beschlag belegt. Zugleich wurde nachträglich auch die Nr. 42 des genannten Blattes wegen Veröffentlichung der von der Bürgerschaft Bambergs an die entfernte Oberin „Schwester Philomena" erlassenen Dankadresse confiscirt. Bei beiden Confiscationen wurden die Artikel 19 (Ausstreuung wissentlich falscher, zur Beunruhigung der Staatseinwohner geeigneter Nachrichten) und Artikel 31 (Schmähung öffentlicher Beamten) allegirt.

Sachsen.

Dresden, 23. Oct. Minister v. Beust hat vorgestern in Leipzig eine Besprechung mit dem auf der Reise nach Berlin begriffenen k. bayer. Minister v. d. Pfordten gehabt: beide Minister fuhren von Leipzig gemeinschaftlich bis Riesa, von wo Hr. v. d. Pfordten sich nach Berlin begab und Hr. v. Beust nach Dresden zurückkehrte. Heute hat unter dem Vorsitz des Königs und in Anwesenheit des Kronprinzen eine Sitzung des Gesammtministeriums stattgefunden, welche von Morgens 8 Uhr bis Mittags nach 1 Uhr währte. (A. Z.)

Württemberg.

Der bekannte Publicist Dr. Heinrich Elsner soll (dem B.-Bl. zufolge) an Irrsinn leiden und nach Winnenthal gebracht worden seyn. Die württembergische Presse verlor an ihm einen ihrer geistreichsten Vertreter.

Preußen.

* **Berlin**, 24. Oct. Der k. b. Ministerpräsident Hr. Baron von der Pfordten wurde hier freundlich aufgenommen, scheint aber den Zweck seiner Mission nicht zu erreichen. Nach Allem, was bisher in den unterrichtetsten Kreisen verlautete, wird Preußen in der Frage bald ganz allein stehen (wenn nicht etwa Mecklenburg ihm „treu" zur Seite steht), indem es keinem Zweifel unterliegen soll, daß **Bayern und die übrigen deutschen Mittelstaaten der österreichischen Politik als der wirklich und allein deutschen sich innig anschließen**. Wenn gerüchtweise verlautet, daß Preußen nunmehr sich den Westmächten zu nähern beginne, so darf man dieß nicht Sympathien, sondern ganz andern Ursachen zuschreiben. Gestern hatte Hr. v. d. Pfordten eine Audienz beim König in Sanssouci und wurde darauf zur k. Tafel gezogen.

Im **Märzcomplottproceß** wurden am 21. vom Oberstaatsanwalt die Strafanträge gestellt: gegen Gericke, Ladendorf und Falkenthal eine 15jährige, gegen Collmann, Levy und Neo eine 10jährige Zuchthausstrafe sowie Stellung unter Polizeiaufsicht auf 10 Jahre, gegen Pape und Weidle 6 Jahre Zuchthaus rc.

Auch in **Magdeburg** ist nun die Cholera ausgebrochen.

Oesterreich.

‡ **Wien**, 21. Oct. So stehen wir denn am Vorabend eines ernsten und großen **Entscheidungskampfes**, das letzte Dunkel ist entschwunden; kein Zweifel mehr, daß es Oesterreichs eifriges Begehren ist, diesem aufreibenden ungewissen Zustande, dieser verzehrenden ängstlichen Erwartung ein Ende zu machen, daß es von den Waffen Gebrauch machen wird, um der Welt den Frieden zu geben. Solchen großen Momenten gehen geheime Schauer voran, und wir empfinden sie, diese Schauer seit längerer Zeit. Es ist eine schwere Luft, die wir athmen, selbst das leichtfertige Wien trägt die Spuren davon in seinem Angesichte. Theurung, Krieg, Seuche schleichen — unheimliche Gäste — um das Haus, hie und da stecken sie den Kopf herein, und alle Welt wird bleich.

Einzelne fulminante Fälle abgerechnet, hat die **Epidemie** zwar bisher nicht in so erschreckender Weise gewürgt, wie in den frühern Jahren, da sie Wien heimsuchte, auch versichern die Aerzte, es sey das Schlimmste vermöge der vorgerückten Jahreszeit und den sich zeigenden Symptomen der Milderung schon überstanden; doch liegt eine allgemeine Indisposition auf Leib und Seele, alle Geschäfte stocken und das gesellschaftliche Leben ist wie gelähmt.

Nicht bloß die nahen Schrecken einer activen Theilnahme Oesterreichs an dem Kriege gegen Rußland, auch diese sociale Mißstimmung übte ihren Einfluß auf die Bewegung der verflossenen **Börsenwoche**, welche eine abermalige Verschlimmerung der Landesvaluta in merklicher Weise zeigt. So sehr die allgemeinen Sympathien diesem Kriege hold sind, so klar man darin das einzige Mittel zur Gewinnung eines dauerhaften Friedens sieht, so bleibt doch am Ende Krieg Krieg, und Börse bleibt Börse. Auch gehen die Siege in der Krim keineswegs so wie sie gewünscht, gehofft, vorberechnet wurden. Da fehlt es hier nicht an russischen Einflüsterungen, welche die riesigen Kriegsmittel, die sich in Taurien anhäufen, um auf die Alliirten loszuschlagen, in das grellste Licht zu stellen wissen, und die auf exaltirte Hoffnungen übertriebene Furcht in Betreff der ganzen Expedition folgen lassen.

Im Hintergrunde steht nun die **Haltung Preußens**. Von Tag zu Tag wächst der Unmuth der öffentlichen Meinung gegen die preußische Regierungspolitik, welche die Welt den schwersten Heimsuchungen preisgibt,

Deutschlands Interesse verräth und bloßstellt, bloß um Oesterreich in den Weg treten, bloß um mit Lust sich an dem Anblicke weiden zu können, wie Oesterreich die schwerere Last bewaffneter Expectation tragen muß und nicht vorwärts kann, ohne mit Deutschland für immer zu brechen. Diese schwerere Katastrophe droht Preußen herbeizuführen; denn lange vermöchte Oesterreich diese financiellen Lasten nicht auszuhalten; lange drängt es den Unmuth nicht zurück, und wer will ermessen, welche die Folgen eines rücksichtslosen Vorgehens, eines von Deutschland gesonderten, seyn können! Mehr als je ist die deutsche Sache in das Blut des österreichischen Volkes gedrungen; selbst in jenen Ländern, wo man sonst eben nicht viel von Deutschland wissen wollte, selbst in Ungarn erregt die Jämmerlichkeit deutscher Politik Betrübniß und Unwillen. Jetzt wo der Augenblick gekommen wäre, das Gewicht eines einigen deutschen Willens in die Wagschaale der Geschichte zu werfen, jetzt, wo Deutschland einmal wieder als politisches Wesen erscheinen dürfte, wo Oesterreich ihm dazu den Weg ebnet: jetzt tritt die ganze Misere der Engherzigkeit, der Kleingeisterei, des neidischen Pfahlbürgerwesens hervor, und stellt die Deutschen vor den Augen aller andern Nationen dem Spotte bloß.

Ganz außerordentlich passend zur Tagesstimmung erschien im Laufe dieser Woche eine neue dramatische Dichtung auf unserer Hofbühne, das Erstlingswerk eines jungen Mannes, der es ohne Nennung seines Namens eingesandt. „Der Fechter von Ravenna" heißt das Drama, Deutschlands ewiges Schicksal ist sein Kern- und Mittelpunct, Rom mit Cajus Cäsar der Ort der Handlung. Thusnelda, die Gefangene Roms, ist die Heldin des Stücks. Ihr Sohn ward kaum geboren ihr entrissen, zum schmachbeladenen Gewerbe eines Gladiators in Ravenna erzogen. Dieser Fechter von Ravenna, der Sprosse Herrmanns und Thusneldens, soll Germaniens Rächer, Retter werden. An ihn sendet ein sich ermannendes Völkerheer den flehenden Boten, ihm schickt es das Schwert des Arminius, er möge es blitzen lassen an der Spitze ihrer Legionen. Aber der Sohn Germaniens ist ein feiger Knecht Roms geworden, ihm dünkt es Ruhms genug, in dem Circus fechtend blutend das Lächeln eines Cäsar, den Beifall eines Römerpöbels zu gewinnen; er wendet sich von seinem Volke ab, und um die Schmach zu nehmen von Deutschlands Sprößling, taucht Thusnelda das Schwert in des eigenen Sohnes Blut, ehe er die Arena betritt, und haucht die Seele vereint mit ihres Kindes Leben aus.

Dieser ernste Stoff ist mit einer meisterhaften Ruhe, Frische, ja mit einer heitern Lebendigkeit behandelt. Man fühlt sich angezogen von diesem reichen Bilde voll warmer Farben. Es ist viel gezwungen Tendenziöses in den Reden Thusneldens, es ist manch Neuromantisches, das Grelle des Contrastes als Wirkungsmittel Benutzendes im Stücke, und nicht wenig Unwahres. So erscheint das Blumenmädchen, eine hübsche Episodenfigur, durchaus nicht in den Styl der Zeit passend, und mehr neufranzösisch als altrömisch; — aber im Ganzen darf „der Fechter von Ravenna" als die bedeutendste dramatische Schöpfung, und Hr. Anton Dr. Mosing als das hoffnungsvollste Talent der neuesten Zeit angesehen werden.

Das Publicum fühlte sich mächtig angeregt; Ihre Majestäten, welche, noch auf dem Lande weilend, den Wagen auf 9 Uhr bestellt hatten, blieben bis halb eilf, dem Schluß der Vorstellung, und äußerten, das höchste Interesse an dem Werke genommen zu haben. Wie wir hören, hat Mosing noch zwei andere dramatische Dichtungen fertig im Pulte.

† **Linz**, 22. Oct. Wir können es uns nicht versagen, in Ihrer geschätzten Zeitung einer Feier Erwähnung zu thun, die heute Priester und Laien freudig berührte; unser allverehrter hochw. Herr Domdechant, Mathias Kirchsteiger, beging nämlich sein 50jähriges Jubelpriesterfest in der Domkirche. Der hochw. Herr Bischof selbst hielt ihm die Festpredigt, in der er in wahrhaft gediegener Weise zeigte, wie der würdige Priester der katholischen Kirche der größte Wohlthäter der Menschheit sey als Lehrer der Wahrheit, als Spender der Gnade und als Vermittler des irdischen Wohles und wie der hochverehrte Jubilar in dieser dreifachen Beziehung durch volle 50 Jahre ein Wohlthäter der Menschheit gewesen sey. Es waren wahrhaft apostolische Worte, und wir bedauern nur, die wahrhaft zeitgemäße Rede nicht ihrem vollen Inhalte nach wiedergeben zu können. Unter zahlreicher Assistenz celebrirte hierauf der hochw. Jubilarius das feierliche Hochamt und stimmte darnach mit kräftiger Stimme das Te Deum an. Ergreifend war es, als derselbe die Kanzel bestieg und über die lautlose Menge den Segen des Himmels herabflehte und seinen Segen derselben spendete — in Vieler Augen erglänzten Thränen. Der Feierlichkeit wohnten nicht nur viele Priester der Stadt bei, sondern sie wurde noch besonders erhöht durch die Gegenwart der fünf Prälaten der Stifter und Klöster Oberösterreichs; auch der Gemeinderath der Stadt nahm durch eine zahlreiche Deputation an dem Feste Theil. Nachmittag um 1 Uhr wurde der hochw. Jubelgreis in dem Seminarium, dessen Regens er durch eine lange Reihe von Jahren gewesen ist, mit dem ihm von Sr. Majestät verliehenen Ritterkreuz des Leopoldordens geziert und ihm vom Hrn. Bürgermeister das Diplom als Ehrenbürger der Stadt Linz überreicht, in welcher er seit bald 48 Jahren unermüdlich wirkte zur Linderung geistiger und leiblicher Noth. — Unser Herr Bischof wurde mit der Visitation und Reformation der regulirten Chorherrnstifter von Sr. Eminenz dem Cardinal Erzbischofe Fürst Schwarzenberg betraut. — Während bis jetzt auf der Linz-Gmundener Eisenbahn bloß die Güterzüge mit Locomotiven befördert werden, wird wohl im nächsten Monat auch die Beförderung der Personenzüge mittelst der Locomotiven beginnen und dadurch auch der Verkehr einen neuen Aufschwung erhalten.

Italien.

* **Turin**, 20. Oct. Die „Armonia" bringt heute die Nachricht, daß von Rom an das Ministerium eine energische Note eingelaufen, in der der hl. Stuhl feierlichen Protest einlegt gegen die neuerlichen Verfolgungen der Kirche in Piemont und besonders gegen die durch Vertreibung, Beraubung, Gewaltthat und Willkürlichkeiten gegen die Manns- und Frauenklöster, allem göttlichen und menschlichen Rechte zu Trotz gerichteten Maßnahmen.

Großbritannien.

Die von der Regierung abgeschickten Taucher, denen die Aufgabe zufallen wird, die versenkten russischen Schiffe zu zerstören oder aus Tageslicht herauf zu holen, sind unter das Commando von William Crane, Sergeanten der ersten Sappeurcompagnie, gestellt, der in seinem Fache Meister seyn soll. So lange die Forts am Eingange des Hafens in Feindeshänden sind, ist natürlich nicht daran zu denken, die theure Last heraufzuholen, und man wird den Versuch machen müssen, sie mittels galvanischer Batterien zu zerstören. So weit bis jetzt zu dieser Operation Vorbereitungen getroffen werden konnten, denkt man Pulverladungen von 30 bis 40 Centner in die versenkten Schiffe zu bringen und sie aus einer Entfernung von zwei engl. Meilen zu entzünden. Sergeant Crane tritt mit der größten Zuversicht auf den Erfolg seiner unterseeischen Kunststücke die Reise an, und es werden ihm die Mittel an die Hand gegeben werden, mit Lord Raglan nach Bedürfniß zu communiciren.

Die kathol. Pfarrei Böhen, Ldgs. Ottobeuern, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 735 fl. 4 kr. 7 hl. in Erledigung gekommen.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte	Datum Tag	Monat	Kern. fl.	kr.	Weizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Linsen. fl.	kr.
Nürnberg	21.	Oct.	—	—	24	54	21	13	14	21	7	18	—	—
Amberg	21.	„	—	—	22	58	18	19	12	51	6	55	—	—
Ansbach	21.	„	21	17	24	32	19	8	13	52	6	12	—	—
Bamberg	21.	„	—	—	23	18	21	27	14	41	7	40	—	—
Bayreuth	21.	„	—	—	24	—	20	30	15	12	7	8	18	24
Lindau	21.	„	29	50	31	12	23	7	—	—	8	30	—	—
Schwaben	21.	„	—	—	30	18	23	5	13	37	7	14	—	—
Nördlingen	21.	„	26	58	27	42	22	21	13	30	7	1	—	—
Regensburg	21.	„	—	—	26	31	20	53	13	24	7	17	—	—
Straubing	21.	„	—	—	25	48	20	53	11	57	7	14	8	22
Weißenburg	21.	„	—	—	21	36	21	38	12	20	6	58	15	—
Augsburg	20.	„	28	4	29	21	24	10	13	52	6	25	—	—
Fürth	20	„	—	—	25	16	21	20	14	1	7	37	—	—
Landshut	20.	„	—	—	27	24	22	28	11	37	7	8	8	—
Erding	19.	„	—	—	27	58	22	16	11	47	6	5	—	—
Aschaffenburg	18.	„	—	—	27	—	—	—	16	15	—	—	—	—
Dinkelsbühl	18.	„	25	46	25	48	20	23	13	10	5	44	—	—
Neuburg a. d. D.	18.	„	—	—	26	31	21	42	11	29	5	56	—	—
Schweinfurt	18.	„	—	—	24	21	21	44	13	37	7	13	—	—
Vilshofen	18.	„	—	—	26	30	21	28	13	12	6	58	8	42
Memmingen	17.	„	28	57	—	—	22	11	14	25	7	15	—	—
Haßfurt	17.	„	22	—	24	10	21	35	14	17	7	—	19	27
Passau	17.	„	—	—	26	56	22	3	—	—	7	27	—	—
Marktbreit	16.	„	23	16	24	26	23	—	14	25	7	18	19	5
Neumarkt (O.-Pf.)	16.	„	—	—	25	9	22	33	12	28	6	43	—	—
Rothenburg a. d. T.	14.	„	22	20	23	52	21	53	15	6	6	9	16	30
Würzburg	14.	„	—	—	25	24	23	45	14	29	7	32	—	—
Mainz, per Sack	10.	„	—	—	16	46	15	10	11	42	5	30	14	30

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 23. Oct. 4½proc. 98 75; 3pCt. 76.
* **London**, 23. Oct. 3proc. Consols 94⅝—¾.

Wien, 25. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 84 1/16; 4½proc. 73 1/8; Lotterie-Anlehenslose von 1839 125⅝; dto von 1854 87; Bankactien 1230; Nordbahnactien 1767½. Wechselcours: Augsburg uso 122⅛; London 11.48. Ducaten 26⅛.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Blüthen

in den reichen Blumenkranz des allverehrten Vorstandes des königl. Taubstummen-Institutes zu München,

des Wohlgebornen Herrn

Joseph Anton Weiß,

aus tiefster Hochachtung und innigster Verehrung geweiht

zu seinem fünfzigjährigen Amts-Jubiläum

am 21. October 1854.

Die Hauptstadt sah sein Jubiläum halten,
Das Institut, das viel Erhab'nes beut,
Sah Gottes Segen darin sich entfalten,
Den Jubilar, der ihm die Saat gestreut;
O daß ich es doch würdig feiern könnte,
Was selbst zu seh'n der Zufall mir nicht gönnte.

Läßt auch das Alter ihm die Haare grauen,
Dem Nestor, treu dem ehrenden Beruf,
Ist jugendfrisch die Anstalt doch zu schauen,
Für die er athmete und Wunder schuf,
Und wie ich ihn vor fünfzehn Jahren kannte,
Ist er dem Unglück noch der Gottgesandte.

Ja, er hat ihr das Wiegenlied gesungen,
An liebewarmer Brust zog er sie groß,
Gab eine Sprache den erstorb'nen Zungen,
Und öffnete, was die Natur verschloß,
Wie glücklich machte nicht sein Geist ein Ende
Der tiefen Armuth schlummernder Talente!

Daß wir mit Engelsschild Schutzloses decken,
Das Schwerste, was je Menschenkraft erfand,
Aus dunklem Schacht den schwachen Keim erwecken,
Brauchbar uns bildend die gelähmte Hand,
Sie leitend in das Reich, das ewig klare,
Dankt Deutschland Dir nun volle fünfzig Jahre.

Auch ich, ich danke Deinen vielen Mühen,
Was mich für meines Standes Pflicht entflammt,
Dein Beispiel lehrt den Schwächsten selbst erglühen
Für das, was von dem höchsten Lehrer stammt,
Es gab dem Leben und dem Bürgerglücke
Schon mehr denn Hunderte Dein Haus zurücke.

Wie schön ist's für der Brüder Wohl zu leben,
Heil Bayerns Fürsten, der mit edlem Sinn
Hochherzig es erfaßt, dieß Fest zu heben,
Blickt er voll Huld auf Dein Verdienst ja hin,
Die schönste Perle aus des Königs Krone,
Sein Dankgefühl, er gab es Dir zum Lohne.

Dein größter Lohn doch liegt in jenem Stammeln
Der Zöglinge, die Dich im Kreis umsteh'n,
Die sich wie Kinder um den Vater sammeln
Im wahrhaft Weisen ihren Retter seh'n,
Und sind es auch nur schwach unsich're Töne,
Erklärt sie Dir des Dankes heiße Thräne.

Hier pflanztest Du in unschuldsvolle Seelen
Den Trieb für Tugend, für der Wahrheit Licht,
Und sollst davon nur gute Früchte zählen;
Selbst dann, wenn Deine Hand sie nicht mehr bricht,
Umschwebst Du noch verklärt im Strahl der Gnade
Sie unsichtbar auf ihrem Erdenpfade.

Augsburg, den 22. October 1854. J. B. H.

Berichtigung.

Da in der Postzeitung Nro. 291 von gestern, bei der Anzeige des „Hausbuches für christliche Unterhaltung", der Redacteur desselben, Herr Dr. L. Lang, im Widerspruche mit dessen eigenem schriftlichen Versprechen vom 15 September d. J. und der Zusicherung des Herrn Verlegers des Hausbuches und der Postzeitung vom 1. October d. J. an uns: daß Hr. Dr. Lang sich dieses ihm nicht mehr gebührenden Charakters enthalten, und daher bei allen Anzeigen des Hausbuches, so wie auf den Titeln und den Umschlägen der Monatslieferungen dieser katholisch-belletristischen Zeitschrift diesen Zusatz weglassen wolle, dennoch fortfährt, sich **„Redacteur der Sion" zu nennen**, so sehen wir uns genöthigt, unter Hinweisung und Bezugnahme auf unsere Erklärung in Nro. 137 der „Sion" vom 16. November 1853 dieser Anmaßung hiermit öffentlich und entschieden entgegen zu treten, indem Hr. Dr. Lang schon seit dem 15. November 1853 aus contractlichen Veranlassungen **aufgehört** hat, **Mitredacteur der „Sion" zu seyn**, und seitdem sich auch jeder Betheiligung an dieser kirchlichen Zeitschrift enthalten hat.

Augsburg, am 25. October 1854

Die Verlagshandlung der „Sion".
K. Kollmann'sche Buchhandlung.

Erwiderung hierauf.

Auf diese **„sehr nöthige"** Erklärung der K. Kollmann'schen Buchhandlung hier sehen wir uns im Billigkeitssinne veranlaßt, die Ursache hiezu rein auf uns allein zu übernehmen und zu erklären, daß die Benennung des Herrn Dr. Lang als Redacteur der Sion um so unlieber als ein Versehen **von uns** sich eingeschlichen hat, da doch Herr Dr. Lang sich selbst bei uns ausdrücklich dagegen verwahrte und sich ja auch in eigener Ankündigung und in letzten Lieferung des Haushuches schon nicht mehr als **„Redacteur der Sion"** charakterisirt; — deshalb entschuldigen wir uns gegen letzteren Herrn ganz besonders.

Augsburg, 25. October 1854.

Die Verlagshandlung der Postzeitung und des Hausbuches für christl. Unterhaltung rc.
B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer.)

Oel-Fässer

sind billig zu haben bei

Gg. Friedr. Faulmüller.

Anzeige.

Der Unterzeichnete ist von Augsburg hieher übergesiedelt und bittet seine verehrten Freunde und Mitarbeiter, Briefe und Packete, wenn für letztere nicht der Buchhandelsweg beliebt wird, direct hieher zu adressiren.

Regensburg, 23. Oct. 1854.

E. 165/1. Dr. L. Lang,
Herausgeber des „Hausbuchs f. christl. Unterhaltung."

Sulzbacher Kalender für 1855.

In der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg sind soeben eingetroffen und zu haben:

Kalender für katholische Christen auf das Jahr 1855. Mit Holzschnitten. gr. 8. brosch. Preis 30 kr.

Gemeinnütziger Haus-Kalender für das Jahr 1855. 4. Preis 12 kr. Derselbe mit Einnahms- und Ausgabs-Tabellen. Preis 15 kr.

Eine Donaufahrt zur türkischen Gränze. *)

Die untere Donau besitzt alles, was der Lustwanderer am meisten begehrt: schöne Gegenden voll eigenthümlichen neuen Reizes, die an großartiger Pracht die gepriesensten Rheinstrecken noch übertreffen und sich in ihrem wildromantischen Gepräge von denselben auffallend unterscheiden; bequeme Reisegelegenheit auf trefflichen und zahlreichen Dampfern; das Verdienst der werdenden zeitgeschichtlichen Bedeutung, denn die Donau steht jetzt im Begriff, ihren Rang als Weltstraße wieder einzunehmen, und mehr als hunderttausend frische Burschen in des Kaisers weißem Röcklein haben begonnen die Bahn zu brechen. Nur eines fehlt der Donau noch: die reisenden Britten. Ich rede im vollen Ernste. Die Engländer waren seit mehr als einem halben Jahrhundert noch überall der Vortrab des großen Zugs der Lustreisenden; sie haben den Rhein, die Schweiz, Italien in die Mode gebracht, und sie werden — wenn nicht alle Zeichen trügen, in ziemlich naher Zeit — auch die Donau in Aufnahme bringen. Es gehört zwar zum neuesten Ton, ich weiß es recht gut, über die Menge der Engländer loszuziehen, welchen wir in vielbesuchten Gegenden auf Schritt und Tritt begegnen; namentlich geben sich dieser Laune einige französische Feuilletonisten hin, voran der russenfreundliche Jules Lecomte, sonst ein angenehmer Plauderer; aber bei alledem ist der Donau gar nichts besseres zu wünschen, als daß der Zug der vielgeschmähten und vielverlachten Engländer baldigst sich einstelle, und zwar recht massenhaft, denn unsere werthen Anglosaxonen sind in Masse verehrenswerth, wenn auch der Einzelne nur gar zu häufig abgeschmackt und widerwärtig ist. Bei uns Deutschen herrscht bekanntlich das umgekehrte Verhältniß; einzeln erscheinen wir oft liebenswürdig und gewöhnlich erträglich, während diese schätzbaren Eigenschaften sich verringern, je mehr von uns beisammen sind.

Die Donau bedarf also eines Heeres von mehr oder weniger albernen Gentlemen und Ladies auf Reisen, welche — die lange Erfahrung lehrt es — gewohnt sind, durch ihre Hartnäckigkeit die Zustände nach ihren Ansprüchen umzuformen. Die Britten allein sind im Stande, den Wirth (und wer sonst mit den Reisenden als solchen zu schaffen hat) mit sanftem Zwange dahin zu führen, daß er für das theure Geld, welches er unter allen Umständen uns abnimmt, auch wirklich die entsprechende Leistung unverkürzt darbiete. Albions rothborstige Söhne und übertrieben blonde Töchter bringen aus ihrer freien Heimat zweierlei fest ausgeprägte Gefühle unversehrt in den Polizeistaat des Festlandes mit: das Bewußtseyn der persönlichen Geltung und den Trieb des Wirkens zur gemeinsamen Wohlfahrt. Das eine verbietet ihnen, auch den kleinsten Wiederstand gegen ihre Ansprüche mit gutmüthiger Ergebung hinzunehmen, während der andere sie anspornt, diese Ansprüche wenigstens für die Nachfolgenden um so mehr geltend zu machen, als das, was sie verlangen, in den Sitten ihrer Gesellschaft begründet ist. Der Deutsche erträgt eine Unbequemlichkeit, so verdrießlich sie ihm auch erscheine, mit Stillschweigen bloß um nicht zanken zu müssen. Er hat das Uebel einmal überstanden, und wer nach ihm kommt, soll zuschauen, wie er sich durchbringt. Nicht so der Britte, der in aufgeklärter und wohlverstandener Selbstsucht auch die kleinste Unbehaglichkeit rügt und keinerlei Scheu trägt, dem Herrn Eigenthümer auch des größten Gasthofes etwas Unangenehmes zu sagen. Nun möchte ich den Wirth sehen, der sich nicht endlich entschließt, in Küche, Keller, Speisesaal und Schlafzimmer die entsprechenden Anstalten zu treffen, wenn er auch nur vier Wochen lang Tag für Tag, Stunde für Stunde hinter einander dieselben Forderungen wiederholen hört, laut, entschieden und so übereinstimmend, als hätten alle diese Herren und Damen ihre Ansprüche aus einem und demselben Buche auswendig gelernt. Der Tropfen höhlt den Stein, der Britte erzieht den Wirth, und die Früchte dieser Erziehung kommen dann auch dem geduldigen Deutschen zu gut, der vor allen andern Menschenkindern es liebt, sich die Tauben gleich gebraten in den Mund fliegen zu lassen. Also: Engländer her, das Uebrige findet sich dann von selber.

Einstweilen aber nehmen wir die Dinge, wie sie sind, und befahren die große Weltstraße, bevor sie vollends zur Straße aller Welt geworden. Darnach stand mir schon längst der Sinn. Ich kenne seit meiner Jugend den Strom von seiner kalten Wiege zu Donaueschingen bis Wien, aber von Wien war ich bisher nicht über die Kaisermühlen hinausgekommen, und doch war es ein Lieblingsplan von mir, von Wien bis nach Sulineh und über das schwarze Meer hin nach Konstantinopel zu fahren. „Von Betsch nach Stambul," hieß und heißt noch die Losung meiner wachen Träume. Ich wäre immerdar gar zu gern im Vortrab derjenigen gelaufen, welche die gewaltige Bewegung des Westens gen Osten gleich Sturmvögeln verkündeten, ohne sich ihrer Sendung bewußt zu seyn; doch allerlei Unfälle und sonstige Hindernisse hängten sich mir an's Bein, ein Block um den andern. Jetzt aber ist dem friedlichen Wanderer der Weg nach Konstantinopel wenn nicht unbedingt versperrt, so doch wenigstens arg verleidet. Ich habe darum meine Reiselust, weil ich just Zeit und Gelegenheit zu einem Ausflug fand, einstweilen mit einer Abschlagszahlung abgespeist, indem ich zur türkischen Grenze hinabfuhr, den Rest für gelegenere Zeiten vorbehaltend. Es ist übrigens ein rechtschaffen langes Stück Weg, von Wien, welches der Türke „Betsch" nennt, bis nach Adakaleh, der Inselveste, welche wir Abendländer Neu-Orsowa heißen.

Besagte Strecke reiht einen ganzen Rosenkranz von neuen Bildern und Eindrücken aneinander. Einige dieser vielen Perlen habe ich mir für euch aufbewahrt, und indem ich in meiner gewohnten Weise Begegnisse, Empfindungen und Gedanken aufzeichne, geschieht es in der Ueberzeugung, daß Bedeutung und Wichtigkeit des (für Lustwanderer verhältnißmäßig noch so neuen) Schauplatzes die Mittheilung mancher kleinen Einzelheit erheischen, welche unter andern Umständen billig verschwiegen bliebe. Die schöne Welt, welche den Rhein, die Schweiz und Italien auswendig weiß, hat die untere Donau noch kennen zu lernen, welche Bekanntschaft ihr zum größten Vergnügen gereichen wird, wie ich vorläufig mit dem besten Gewissen versichern kann. Die nachfolgenden Bruchstücke aus den flüchtigen Aufzeichnungen in meinem Tagebuch mögen, so gut sie können, diese Versicherung unterstützen.

*

Pesth, 1. Sept. Abends. Ein Aegidiustag, wie der Jäger ihn wünscht, ging heute über der Reichshauptstadt auf, um uns zur Hauptstadt des Kronlandes Ungarn zu leuchten. Der erste Tag des Septembers gilt bekanntlich auch beim Landmann für einen „Lostag", und gläubig wiederholt er den alten Waidspruch: „Wie der Hirsch in die Brunst tritt, so tritt er auch wieder aus." Der Spruch trifft übrigens in den meisten Fällen richtig zu, wenn man billig genug ist, die Prophezeiung nicht auf den Einen Tag zu beschränken, sondern zuzugeben, daß vom Bartholomäustag bis zum Ende des Augustmonats der Charakter des Wetters sich im Ganzen für vier bis sechs Wochen feststellt. Eine ähnliche Bewandtniß hat es — nebenbei bemerkt — nicht nur mit allen andern Lostagen, sondern auch mit den sonstigen Aussprüchen der Volksweisheit, nämlich der Sprichwörtern im Allgemeinen.

Die Schiffe, welche den Strom befahren, liegen nicht so unmittelbar bei der Stadt, wie dieß anderwärts der Fall zu seyn pflegt, denn Wien steht nicht an der eigentlichen Donau, sondern am sogenannten Canal, dem Arm, welcher bei Nußdorf seine Einmündung hat und bei den Kaisermühlen sich wieder mit dem Hauptfluß vereinigt. Bei Nußdorf ist der Landungsplatz für die Schiffe der obern Fahrt; bei den Kaisermühlen, am äußersten Ende des Praters, liegen die Dampfer, welche den Verkehr zwischen Wien und Galacz unterhalten. Dieser letztere Landungsplatz ist zu Lande nur mit großer Unbequemlichkeit zu erreichen, doch hat die Dampfschifffahrtsgesellschaft seit ein paar Jahren dem Uebelstande nach Kräften abgeholfen, indem sie ihre Reisenden auf zwei kleinen Dampfern, nicht größer als die Neckarboote, von der Leopoldstadt nach den Kaisermühlen befördert, und zwar unentgeltlich. Beide „Zwergdampfer" (wie man sie allgemein nennt) waren heute von Reisenden überfüllt, als sie um 6 Uhr in der Früh den Canal hinabplätscherten. An dieser Seite bietet die Stadt nicht eben den vortheilhaftesten Anblick, sobald man die stattliche Häuserreihe der Leopoldstadt hinter sich hat, welcher nicht einmal eine entsprechende Reihe am rechten Ufer gegenüber steht, sondern nur die Vorstadt Weißgärber mit ihren öden Holzgestätten (Holzplätzen) und ihren kleinen Häusern. An die Leopoldstadt schließt sich der grüne liebe Prater, an die Weißgärber reihen sich die zum Theil recht hübschen Häuser von Erdberg in ihrer Einfassung von lachenden Gärten. Erdberg war vor alten Zeiten ein Dorf, von Fischern bewohnt; sein Name ist berühmt, weil Richard Löwenherz dort gefangen wurde, um die verdiente Züchtigung zu erhalten, womit er im heiligen Lande dem Herzog von Oesterreich begegnet war. Wir bemerken dort unter den hübschen Landhäusern den Wohnsitz des Herrn Eduard Warrens, des Herausgebers und Eigenthümers der Zeitung „Wiener Lloyd." Warrens ist einer der ausgezeichnetsten Zeitschriftsteller unserer Tage, geistreich, klar, schlagfertig und keck, so daß sein Vortrag uns auch dann noch wohl gefällt, wo wir mit dem Inhalt nicht einverstanden sind, welchen Mangel an Uebereinstimmung wir gewöhnlich sehr bescheiden durch die Formel bezeichnen: „wo der Verfasser Unrecht hat." Wir selbst können ja niemals

*) Morgenblatt.

[illegible] haben. — An [illegible] gränzt die Simmeringer Haide, das Marchfeld von Wien. Das hohe Ufer wehrt uns den Ueberblick der öden Fläche. Wir wenden den Blick rückwärts nach dem entschwindenden Stephansthurm, und da erhebt sich zu unserer Linken plötzlich ein anziehendes Bild: das neue Arsenal taucht in der Ferne auf, immerhin noch nahe genug, um seine großartige Zierlichkeit und zierliche Großartigkeit uns deutlich vor Augen zu führen. Der gewaltige Bau steht unsern des südlichen Bahnhofs auf der Höhe des Wiener Berges. Als Zwing-Wien beherrscht er die Stadt und die Vorstädte in ihrer ganzen Ausdehnung. Sobald er vollendet, wird er die Basteien überflüssig machen, welche die innere Stadt weniger vertheidigen als einengen, und deren steinerner Gürtel die naturwüchsige Entwicklung mit schmerzlicher Gewalt unterdrückt.

Wir erreichen das Ende der waldigen Insel, welche den Prater trägt. Die Zwergdampfer legen sich an die Seite des größern Fahrzeugs und überantworten ihm ihre lebendige Fracht. Das Hinterdeck wimmelt von Reisenden. Auf dem Vorderdeck gibt es ein förmlich s Gedränge, weil die Reisenden des zweiten Platzes die Zuflucht der Cajüte verschmähen und bei denen des dritten bleiben, welchen der Eintritt in den gedeckten Raum untersagt ist. All dieses Volk wirbelt noch unstät durcheinander, bis es den rechten Fleck für sein Handgepäck, die verhältnißmäßig angenehmste Stelle gefunden, um sich zu setzen oder zu lagern. Dann hebt eine neue Sorge an: man will frühstücken. Die feinern Leute beginnen mit dem Caffe, die derbern Naturen fangen gleich mit dem „Kreufleisch" an. Aber auch die schöne Welt geht bald genug zum zweiten Frühstück über, denn Wasserluft, Langeweile und Gelegenheit schärfen die Eßlust. Geschäftig schleppen sich die Kellner mit Kalbsschnitzeln, Rostbraten und jenem fabelhaften Dinge, welches man hierlands Beefsteack heißt, das aber nichts anderes ist als ein in seiner Ausbildung gehemmtes „Rostbradl." Es fehlt uns nicht an Ochsen, an wohlgemästeten, aber Beefsteak und Rostbeef werden wir nicht eher zu kosten bekommen, als bis auf dem Schiff vier Wochen lang täglich zwanzig bis fünfzig Stück Engländer gefrühstückt haben werden. Die Gründe dafür habe ich oben angegeben.

Die Fahrt geht zwischen buschigen Auen hin. Sobald wir das Ende der Inselgruppen erreichen, sehen wir zwar etwas mehr Wasser, aber die Umgebung bleibt sich gleich. Den majestätischen Strom fassen flache Ufer mit grünen Wäldern ein. Die Einförmigkeit unterbricht sich nur durch die Schiffmühlen auf dem breiten Wasserspiegel, durch auffliegende Schwärme von Wildenten, durch das Erscheinen von Reihern, Möven und Nebelkrähen. Eine Strecke lang geben uns noch die Höhen des Kahlenbergs das Geleit, in blauer Ferne verdämmernd, dann dampfen wir durch eine völlig flache Wildniß hin. Wenn ich „dampfen" sage, so meine ich nicht allein den rauchenden Schlot, sondern auch die Wölkchen des nicotischen Opfers. Die hochmüthige Lanza, die stolze Regalia, die selbstbewußte Mirares, der aristokratische Papelito, der bürgerliche Cabano und die bescheidene Kreuzercigarre spenden ihre mehr oder weniger durchdringenden Düfte. Auch fehlt nicht der Tschibuk, die Türkenpfeife mit der kolbigen Bernsteinspitze, dem langen Weichselrohr und dem weitgeöffneten rothen Kopf. Der Türke hat wenigstens zum Rauchen einen offenen Kopf. Türkisch zu rauchen wird jetzt auch wieder bei Leuten Mode, die kein rothes Feß tragen.

Die Eintönigkeit der grünen Wildniß dauert nicht lange genug, um das Auge zu ermüden. Ich wenigstens fand sie bei dem hellen Sonnenschein schon noch hinlänglich anziehend, als die Abwechslung sich einzustellen begann. Allmälig hebt sich am rechten Ufer das Land über Busch und Baum. Einzelne Kirchthürme, blank getüncht, blinken hell und grell hervor, das Daseyn bewohnter Ortschaften verrathend. Inmitten grüner Umgebungen ragt in finsterm Grau ein alterthümliches Schloß, einfach massenhaft mit seinen dicken Mauern und kleinen Fenstern. Petronell heißt es. In seiner Nähe steht ein Marktflecken, den mehr als tausend Einwohner bevölkern. Doch wir sehen nichts von der Ortschaft und ihren regsamen Insassen, sondern nur das einsame Schloß der Grafen von Abensperg und Traun, und wenn nicht zu unsern Häuptern der Schlot rauchte, zu unsern Füßen die dampfgetriebenen Räder geräuschvoll schaufelten, der Anblick könnte uns leicht in die Zeiten zurückversetzen, in welchen der alte Bau unter dem himmlischen Schutz der heil. Petronilla die östliche Gränzmark des Reichs gegen die wilden Ungarn hüten half. — Die Gegend erscheint immer wohnlicher. Wir erreichen Deutsch-Altenburg mit der alterthümlich malerischen Kirche auf der Höhe und seinem Schloß von schier klösterlicher Form. Dann kommt Hainburg, ein berühmter Name — im Ernst wie im Scherz. Der Ernst ist hier gelehrter Art. Die Trümmer auf der Höhe des Bergs gehören einem Römercastell, wo später die Hunnen festen Fuß faßten. Im Nibelungenlied heißt der Ort Hunnenburg, wenn wir nicht lieber sagen wollen: Heinrichs von Ofterdingen Hunnenburg ist das heutige Hainburg, die Heimat der schwarzen drei Könige und der rothen drei Könige, welche vor dem Reiche der Cigarre alles österreichische Land von der Leitha und von der March bis zu den westlichen Gränzen beherrschten. Nur in Ungarn hatten sie nichts zu sagen, weil es dort kein Tabakmonopol gab. Hainburg war nämlich in der vormärzlichen Zeit die größte Tabaksfabrik und alle Welt rauchte das kaiserliche Kraut, das in Paketen mit dem Bildniß der heiligen drei Könige verkauft ward, in schwarzem Druck zu höherm, in rothem zu etwas billigerm Preise. Selbiges Kraut wird auch heute noch gebeizt, geschnitten, gepackt und in großen Massen verbraucht, wenn schon sein Reich zu Ende, wie die Herrschaft der Wiener Meerschaumpfeife, die zur Cigarrenspitze eingeschrumpft ist. Meinetwegen dürfte der Dreikönig aber ganz verschwinden, denn wenn er auch dem Schmauchenden recht angenehm schmeckt und riecht und gehörig stark erscheint, so besitzt er die ärgerliche Eigenschaft, daß der kaltgewordene Rauch in geschlossenen Räumen an die Düfte jenes finstern Reichs mahnt, worin nicht Mozarts Königin der Nacht waltet.

In der Erinnerung an jenes gestürzte Regiment besteht Hainburgs geheimnißvoll schauerlicher Reiz; was ist dagegen das Bild des blutdürstigen Königs Etzel am Römerthurm? Der Anblick der Oertlichkeit macht einen lebhaft angenehmen Eindruck. Das Städtchen, am Gestade gelagert und am Abhang emporwachsend, trägt ein wohnlich frisches Aussehen. Seine Häuser sind meistens seit dem großen Brande von 1827 neu erstanden. Neben ihnen erheben sich römische Streitthürme und Ringmauern, verwittert und doch so haltbar wie alte Seefahrer. Ueber dem Städtchen thront am Abhange des waldigen Berges mit dem Castell ein neues Schloß von sehr herrschaftlichem Aussehen, welchem auch das Innere entsprechen soll. Oben auf dem grünen Bergkegel ragen die grauen Trümmer. Wir haben diesen Kegel schon von weitem gesehen; jetzt, da wir zu seinen Füßen stehen, scheint er sich zwischen die Berge des Thales zurückzuziehen, doch wird er abermals vorspringen, sobald wir uns gegen Preßburg zu entfernen.

Zu Hainburg steigt eine halbe Compagnie Fußvolk mit Ober- und Untergewehr ans Land; unser Dampfer „Maria Dorothea" hat gleich einem trojanischen Roß diese Bewaffneten in seinem Bauche hergeführt, ohne daß wir etwas davon merkten. Wir würden sie etwa sonst weiter mitgenommen haben, um sie als Ballast zu verwenden, den wir selber streckenweise vorstellen müssen. Die Maria Dorothea ist nämlich eines von den schon ältern Fahrzeugen und kann nicht überall ohne künstliche Nachhilfe ihr Gleichgewicht behaupten, während der bereits sehr niedere Stand des immer mehr fallenden Wassers das Zurücklassen der beweglichen Ballastkisten für das Verdeck vorschreibt. So bleibt denn kein Ausweg, als die Reisenden ohne Rücksicht auf ihre Unterhaltung bald da, bald dorthin zu weisen, damit sie nicht — auf einen Punct zusammengedrängt — das Uebergewicht einer Seite verursachen. (Fortsetzung folgt.)

Die katholischen Stiftungen in Palästina.

II.

Die Hospitaliter vom hl. Johann in Jerusalem.

1.

(Gründung mehrerer Benedictinerklöster vor und zur Zeit des ersten Kreuzzuges. — Uranfänge des Hospizes zum hl. Johann. — Uebergabe fast sämmtlicher Klöster an di Hospitäler.)

Die Aufforderungen der Päpste also ließen den Gedanken an die Kreuzzüge unter den christlichen Völkern des Abendlandes entstehen. Zur selben Zeit gewannen auch, wie früher gesagt, die Pilgerfahrten zu den hl. Stätten in Palästina eine außerordentliche Ausdehnung. In diese Zeit fällt auch zu Jerusalem die Gründung eines Klosters unter dem Namen „St. Maria der Lateiner", mit dem sich bald ein Hospital verband, das die Wiege des Hospitaler-Ordens wurde und später so große Berühmtheit erlangte unter dem Titel St. Johann zu Jerusalem. Wir geben hier die Gründung des Klosters, wie sie Mabillon in seinen Benedictiner-Annalen tom. V. S. 429 erzählt. Wilhelm von Tyrus, sagt er, weist den Ursprung desselben den Einwohnern von Amalfi zu, welche die ersten Abendländer gewesen, die mit dem Orient in Handelsverbindung getreten. Da sie bei dieser Gelegenheit auch häufig die hl. Stätten von Jerusalem besuchten, erbaten sie sich vom Kalifen von Aegypten einen Platz zu Jerusalem, auf dem sie sich ein Hospiz gründen könnten. Der Kalif entsprach ihrer Bitte und bevollmächtigte den Befehlshaber zu Jerusalem, den Leuten von Amalfi sich einen Platz nach ihrer eigenen Wahl hiezu einzuräumen. Die Stadt war damals in vier Viertel eingetheilt, deren letztes, um das Grab des Herrn herum, die Christen bewohnten. Man wies also den Amalfiten einen Platz vor der Pforte der Auferstehungskirche an, worauf diese ein Kloster zu Ehren der hl. Jungfrau mit allen Nebengebäuden erbauten, die hinreichend waren, um Mönche und Pilger darin verpflegen zu können. Sie beriefen hierauf einen Abt und Mönche, die aus dem Abend-

land kamen, und da sowohl diese als die Kaufleute von Amalfi lateinische Christen waren, so nahm das Kloster den Namen „Maria der Lateiner“ an. Es gab aber auch zu dieser Zeit eine große Zahl frommer Frauen, welche die hl. Stätten zu besuchen kamen. Die Nothwendigkeit, ihnen ein eigenes Hospiz zu verschaffen, um sie gesondert zu verpflegen, brachte es mit sich, daß auch ein Kloster unter dem Titel der hl. Magdalena erbaut wurde, in welches Schwestern berufen wurden, welche sich der frommen Pilgerinnen annehmen sollten. Die Zahl der Wallfahrer wuchs stets, und da Viele davon arm und krank waren, so mußte noch ein besonderes Spital eröffnet werden, abgesondert vom Kloster, um diese aufzunehmen. Wilhelm von Tyrus sagt hierüber: Von frommen Leuten, welche das Kloster der Lateiner bewohnten, wurde Sorge getragen, daß mit barmherzigem Abbruche an eigener Nahrung und eigenem Obdach, zu Gunsten der armen Pilger auf einer bestimmten Stelle ein Pilgerhaus errichtet wurde, in dem sich die Pilger sammeln und mit den Ueberbleibseln der Nahrung beider Klöster ernährt werden könnten. So erhielten also die Pilger was von den Klöstern übrig blieb, während die Amalfiten jedes Jahr eine Beisteuer brachten, die gewissermaßen den Bedürfnissen Aller zu gute kam. Wer der erste Abt des Mönchsklosters gewesen, sagt Wilhelm von Tyrus nicht, aber als die erste Aebtissin des Frauenklosters führt er eine fromme und heilige Frau, Namens Agnes, eine Edelfrau von Geburt und römischer Abkunft auf, welche noch einige Jahre nach der Einnahme Jerusalems durch die Christen gelebt habe. Das Hospital war der Obsorge eines gewissen Gerard anvertraut, von dem Wilhelm von Tyrus sagt, „daß er ein Mann von erprobtem Lebenswandel war, der den Armen an diesem Orte, zur Zeit der Feindseligkeiten nach dem Geheiße und dem Willen des Abtes und der Mönche lange Zeit gedient hat.“ Er lebte noch viele Jahre nach der Ankunft der Kreuzfahrer. Sein Nachfolger war Raymund, und zu seiner Zeit war es, daß die Brüder des Hospitals sich der Jurisdiction der Mönche entziehen wollten. Sie nahmen in Folge dessen die Regel des hl. Augustin an, und dies gab dem Orden des hl. Johann zu Jerusalem seine Entstehung, der unter der Aegide der Benedictiner des Klosters der Lateiner seinen Uranfang genommen hatte. Man kann hierüber in Johann von Ypern nachlesen, der sorgfältig Alles aufführt, was den Anfang dieses Ordens betrifft. Er sagt, daß der Abt und die Mönche des hl. Benedict am Eingange des Klosters ein Hospital und eine Capelle zu Ehren des hl. Johann erbaut hätten, um daselbst Pilgrime aufnehmen zu können, und sie hätten auch ein Frauenkloster errichtet, und die zur Verpflegung der Pilgrime von den Mönchen zugewiesenen Diener seyen „Brüder vom hl. Johann“ genannt worden. Diese hätten Waffen getragen, und dies auf Geheiß des Abtes, um die Pilger gegen die Angriffe der Räuber und der Saracenen vertheidigen zu können; der Abt habe ihnen auch die Kriegerauszeichnung verliehen, nämlich ein weißes Kreuz auf schwarzem Mantel, und das seyen dieselben Brüder, welche sich in der Folge von den Mönchen des hl. Benedict getrennt und den Orden der Hospitaliter, bekannt unter dem Titel St. Johann von Jerusalem, gebildet hätten. Johann von Ypern stimmt also über die Gründung dieses Ordens vollkommen mit Wilhelm von Tyrus überein.

Diese vier Stiftungen, von denen wir gesprochen haben, nämlich zweier Klöster und zweier Spitäler, ging der Ankunft der Kreuzfahrer und der Einnahme von Jerusalem voraus. Eine der ersten Angelegenheiten war es aber für Gottfried von Bouillon, Klöster an den hl. Stätten zu errichten. Er führte ohnedieß eine Anzahl abendländischer Mönche bei sich, um Tag und Nacht, während der ganzen Dauer des Kreuzzuges den göttlichen Dienst zu verrichten. Wilhelm von Tyrus bestätigt die Anwesenheit der Mönche bei dem Heere der Kreuzfahrer. Kaum Herr von Palästina gründete Gottfried ein Kloster im Thale Josaphat und übergab es Mönchen aus Clugny und Gelduin als ihrem Abte. Ein Benedictinerkloster wurde zu Bethanien gegründet und trug bei den Geschichtschreibern den Namen: die Abtei von St. Lazarus. Es gab auch eine Abtei der hl. Anna, nahe am Eingange des Thales Josaphat an dem berühmten Teiche und in der Gegend, welche man für die Geburtsstätte der hl. Jungfrau hielt; auch diese Abtei bewohnten Mönche aus Clugny. Außerdem gab es in Jerusalem eine Abtei der hl. Maria mit Mönchen desselben Ordens besetzt, denen Jakob von Vitry das größte Lob spendet. Die eingebornen Mönche nahmen freiwillig die lateinische klösterliche Lebensweise an und traten der Congregation von Clugny bei; Peter der Ehrwürdige sandte ihnen hierüber ein Glückwünschungsschreiben, in dem er seine Freude ausdrückt, daß er einig sey mit ihnen „nicht bloß im Glauben und in Ablegung der Klostergelübde, sondern auch in der genauen Haltung der Regel des Clugniacenser-Ordens.“ Auch der Berg Tabor war berühmt durch sein Benedictinerkloster.

Diese Klöster wurden sofort mit reichen Schenkungen von den Edlen des christlichen Heeres bedacht. So beschenkte Balduin, der erste lateinische König von Jerusalem, das Kloster auf dem Tabor reichlich mit Ländereien. In der Schenkungsurkunde spricht er aus, daß er dies „zum Labsale seiner Seele und der seiner Aeltern“ thue. Unter diesen Schenkungen waren eroberte und noch zu erobernde Gebietstheile; die Stadt Naim und ein Umkreis von zwei Meilen gehörte zu dieser Schankung. Im Jahre 1115 fügt Richard, Großseneschall und Sohn des Grafen Drogon, das Schloß Lycien hinzu. 1139 schenkte Raymund von Tripolis und seine Gattin Hodierna dem Kloster auf dem Tabor einen Ort, Bethsam genannt, hiefür verspricht der Abt vor dem Bilde der Verklärung stets eine brennende Lampe „zu ihrer und ihrer Eltern Seelentroste“ unterhalten zu wollen.

Die traurigen Verhältnisse in Palästina gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts scheinen allein das Kloster auf dem Thabor verschont zu haben, wenigstens wissen wir aus den Jahren 1205 und 1250 von frommen Schenkunden an dasselbe, deren Urkunden uns noch aufbewahrt sind (vergl. Sebastian Pauli, Codex diplomaticus Ord. St. Joannis Hierosolym, Luccae 1733. 2. vol.). Die Verhältnisse Palästinas waren aber zu ungünstig, die Zeiten zu unruhig, als daß diese friedlichen Klöster länger sich hätten halten können; Papst Alexander IV. traf daher eine höchst geeignete Verfügung, indem er den Hospitalitern von Jerusalem das Kloster auf dem Thabor übergab. Wir besitzen noch ein Schreiben der Brüder Michael und Peter aus diesem von steten Ueberfällen der Saracenen so beunruhigten Kloster an den Papst, in dem sie ihm für seine „göttliche Eingebung“, das Kloster dem Meister und den Brüdern von St. Johann zu überweisen, ihren Dank aussprachen. Die Hospitaliter hatten in das Kloster auf dem Thabor bewaffnete Ritter gelegt, hielten einige Castelle der Umgegend besetzt und sorgten für Kleidung und Nahrung der Mönche, so daß diese ungestört wieder dem göttlichen Dienste und der Pflege der Pilgrime sich widmen konnten. Alexander übergab auch das Benedictinerkloster St. Lazarus in Bethanien den Hospitalitern; sie sollten den noch in ihm befindlichen Mönchen bei ihren Lebzeiten den Unterhalt reichen und nach ihrem Tode an ihre Stelle treten. Wir lesen um diese Zeit nur von wenigen Klöstern außer den Hospitalitern mehr; „St. Maria der Lateiner“ stand noch im Jahre 1248, auch ein Cisterzienserkloster zu Ptolomäis finden wir erwähnt; die Saracenen zerstörten alle, ohne daß die Mönche gegründete Hoffnung gehabt hätten, dieselben wieder aufbauen zu können; nur die Hospitaliter allein waren im Stande, nicht bloß sich, sondern selbst die Kirche im hl. Lande schützen zu können, weßhalb ihnen der Erzbischof von Nazareth als Anerkennung ihrer Verdienste die Exemtion verlieh.

Augsburg.

XXII. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg.

III. Fall.

Augsburg, 25. Oct. Präsident: Hr. Sartorius; Staatsanwalt: Hr. Miller; Vertheidiger: Hr. Hutter, Anwaltsconcipient; Geschworne: die HH. Rebholz, Haindl, Döderlein, Häring, Einsiedler, Raub, Angerer, Häule, Fischer, Abele, Edinger, Golling. Angeklagter: Wilhelm Hornasch, 35 Jahre alt, lediger Dienstknecht von Jemansdorf, k. Landgerichts Heilsbronn, wegen Diebstahls und Betrugs. Er ist beschuldigt, am 28. Juli v. J. dem Brauknechte Stengelberger bei Gibner zum „Toserl“ in Neuburg an d. D., bei dem er einige Zeit wohnte, aus der Truhe, zu welcher zufällig sein Schlüssel paßte, 66 fl. baar und Kleidungsstücke im Werthe von 27 fl., dann im Jänner desselben Jahres dem Knechte Ebert von Dombühl aus verschlossenem Behälter eine Lederhose im Werthe von 7 fl., und am 9. Januar vorigen Jahres dem Wagnerssohne Satzinger zu Helzingen eine Uhr im Werthe von 6 fl., ferner am 6. Mai vorigen Jahrs dem Schmiede Staufer von Schwörsheim ein Doppelterzerol im Werthe von 7 Gulden, und im Juni v. J. dem Metzger Bauer von Berolzheim eine silberbeschlagene Tabackspfeife im Werthe von 10 Gulden gestohlen zu haben und endlich in der Absicht, einen unerlaubten Vortheil sich zu verschaffen, unter falschen Angaben am 12. December 1852 bei dem Färber Schubert zu Goslau dessen Hühnerhund im Werthe von 20 Gulden verlangt und auch erhalten zu haben, dann unter ähnlichen Vorspiegelungen bei Leuten in Weimersheim und Berolzheim zwei Tuchmäntel herausgeschwätzt zu haben. Der Angeklagte, welcher in der Voruntersuchung geläugnet hatte, gesteht in öffentlicher Sitzung alles ein, mit Ausnahme der Betrügereien, indem er behauptet, die Leute hätten ihm die Mäntel aus freien Stücken gegeben. (Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

§ **München**, 25. Oct. Der Krankheitszustand Ihrer Maj. der Königin Therese hat sich leider verschlimmert, was die heutige Abreise Sr. Majestät des Königs Max in die Riß sehr erschwerte. — Die Bank hat für das Wechselgeschäft den Disconto vorläufig auf sechs Wochen (23. Oct. bis 4. Dec.) von 5 auf $4\frac{1}{2}$ Procent herabgesetzt. — Der neue Lehrplan, demzufolge es bei den Prüfungen zur Aufnahme in das Gymnasium strenger gehalten werden muß als dieses früher der Fall gewesen, hat sich in seinen Folgen bereits gezeigt. Am hiesigen Ludwigs-Gymnasium sind von 65 Concurrenten 33 durchgefallen. — Vorgestern starb dahier der Staatsrath im außerordentlichen Dienste, Edler v. Silberhorn, früher Appellationsgerichtspräsident. Seinen edlen Charakter bezeichnet am besten

sein Wahlspruch, welcher lautete: „Der Anfang und der Grund jeder Handlung muß wahr und gerecht seyn.“ — Heute starb gleichfalls ein sehr thätiger und verdienstvoller Staatsbeamter, nämlich der k. Rentbeamte des hiesigen Stadtrentamts, Hr. v. Schanzenbach.

München, 25. Sept. Se. Maj. der König sind heute Morgen in die hintere Riß abgereist, um dortselbst mehrere größere Jagden abzuhalten. In Folge der Vereinigung der Au, Haidhausen und Giesing mit München zu einer Gemeinde ist unsere Stadt nun in 74 Districte eingetheilt. Die Generaldirection der kgl. Verkehrsanstalten hat zur Bequemlichkeit des Publikums eine Zusammenstellung der Vorschriften und Tarife für die Benützung der Telegraphen drucken lassen, die für 12 kr. gekauft werden kann. Der bekannte Statistiker Fr. v. Reden hat sich mit einem Gesuch an die Kammer der Abgeordneten um Auszahlung der Rate Bayerns an einem Vorschuß von 4000 Thlr. für den Verein für deutsche Statistik gewendet.

* **München**, 25. Oct. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abg. wurde den Abg. Tillmann, Jordan, Dirnberger und Reinhard (der in einem groben und deßhalb nicht verlesenen Schreiben darum nachgesucht hatte) der erbetene Urlaub bewilligt. Der Abgeordnete A. Schmid zeigte dem Präsidium an, daß er sich einer durch seine Beförderung hervorgerufenen Neuwahl nicht unterziehen werde. An den Abg. Dr. Hopf, welcher vom Oberappellations-Ger.-Rathe zum Appell.-Gerichtsdirector befördert wurde und sich ebenfalls einer Neuwahl zu unterziehen hat, wird die Frage gestellt werden, ob er dieß thun will oder nicht. Nach einem Vortrage des Referenten des V. Ausschusses über einige geprüfte Anträge der Abgeordneten kam ein Antrag des II. Präsidenten Weis zur Berathung. Die drei Gesetzentwürfe, die Bildung der II. Kammer der Abg. betreffend, über Familienfideicommisse und landwirthsch. Erbgüter, sollten nämlich nach der Geschäftsordnung von zwei verschiedenen Ausschüssen bearbeitet werden. Da jedoch diese drei Entwürfe im engen Zusammenhang stehen, so beantragte Hr. Weis, einen besondern Ausschuß von 15 Mitgliedern dafür niederzusetzen. Dieser Antrag wurde sofort ohne Discussion genehmigt. Morgen wird die Wahl dieses Ausschusses statthaben.

Aus **Berlin** erhält der N. C. ein Schreiben von specifisch-preußischer Seite, worin es heißt, Preußen sey fest entschlossen, ohne die verlangten „Aufschlüsse und Garantien“ nicht von seiner „Haltung“ (!) abzuweichen, und werde sich schließlich „lieber in Einvernehmen mit England, beziehungsweise mit Frankreich durch directe Verhandlungen mit den genannten Staaten zu versetzen wissen, als sich noch länger in einer Weise (!) begegnen lassen, die es weder mit seiner Würde als Großmacht, noch mit seinen Auffassungen von einem bundesfreundlichen Verhältnisse zwischen Oesterreich und Preußen vereinigen kann.“ Das ist deutlich und gibt auch Aufschluß über die „deutschen Interessen“, welche Preußen bei seiner politischen „Haltung“ im Auge hat. Ob die „directen Verhandlungen“ mit Frankreich und England zu einem für Preußen erwünschterern Ziele führen werden, kann man getrost abwarten.

Mit wörtlicher Wiedergabe der Antwort Preußens vom 13. Oct. auf die österreichische Note wollen wir unsere Leser nicht behelligen. Es wird genügen, deren Inhalt kurz anzugeben und nur die besonders wichtigen Stellen wörtlich abzudrucken. Hr. v. Manteuffel, welcher die Note in Form einer Depesche an den preußischen Gesandten in Wien abgefaßt hat, zeigt sich zuvörderst sehr empfindlich darüber, daß die österreichischen Depeschen so schnell ihren Weg in die Oeffentlichkeit gefunden haben, und zwar, wie er nicht undeutlich zu verstehen gibt, absichtlich durch Zuthun des Wiener Cabinets. Aufs Neue wird sodann die längst bekannte preußische Beweisführung über die Tragweite des Aprilvertrages wiederholt, deren kurzer Sinn eben der ist, daß Preußen der österreichischen Regierung gegen Rußland nicht beistehen will; der preußische Minister behauptet deßhalb, jener Vertrag habe durch den Rückzug der Russen aus den Donaufürstenthümern seine Voraussetzungen verloren, und für neue Ereignisse könne die darin versprochene Hilfeleistung von Oesterreich nicht angesprochen werden; da müßte man erst einen neuen Vertrag schließen. „Was die bekannten vier Puncte betrifft, welche die Grundlage des künftigen Friedens bilden sollen, sagt der preuß. Minister, so ist die von der königlichen Regierung zu denselben eingenommene Stellung vielfach einer falschen und mißwollenden Beurtheilung unterworfen worden. Wir haben dieselben in Petersburg unterstützt, obgleich, wie dies mein Circular vom 3. Sept. ausführt, wir bei ihrer Allgemeinheit und Unbestimmtheit nicht vollständig übersehen, ob und in wie weit sie praktisch den Interessen Deutschlands zu Gute kommen würden. Wir haben es gethan, weil wir dessenungeachtet in ihnen den Kern künftiger, die dauernde Ruhe Europas bezweckender Friedensverhandlungen zu erkennen glaubten.“ „Die Bedenken, die die vier Puncte uns vom deutschen Standpuncte nicht genügend auszuschließen scheinen, um diese der Bundesversammlung zur verpflichtenden Annahme zu empfehlen, können, zumal bei der von Oesterreich selbst hervorgehobenen Elasticität der einzelnen Bestimmungen, uns vom europäischen Standpunct nicht abhalten, ihnen unsere moralische Unterstützung in jedem einzelnen sich darbietenden Falle und unter den von uns selbst zu bestimmenden Modalitäten zu Theil werden zu lassen.“ Sodann sucht Hr. v. Manteuffel den Standpunct der preußischen Regierung, welchen er einen „deutschen“ nennt, zu rechtfertigen. „Wir sind, sagt er, uns unserer Rechte und Pflichten als europäische Großmacht sehr wohl bewußt, und werden nicht nur diese zu erfüllen, sondern auch jene mit ungeschwächter Macht vor jeder Beeinträchtigung zu bewahren wissen. Allein wir denken zu groß von dem Beruf des mit seinen beiden Großmächten eng verbundenen Deutschlands, um eine Schmälerung unserer Machtstellung darin zu erblicken, daß wir in den jetzigen politischen Verwickelungen die Wahrung der Interessen Deutschlands für eine unserer ersten Pflichten halten.“ Und diese Wahrung der Interessen Deutschlands findet nun Hr. v. Manteuffel darin, daß Preußen nichts dagegen habe, wenn, falls Oesterreich einen Werth darauf lege, die Bundesversammlung in „geeigneter“ Weise ausspreche, daß die Freiheit der Donauschifffahrt ein deutsches Interesse sey, wie daß die bisherigen Protectoratsverhältnisse der Donaufürstenthümer einer den deutschen Interessen günstigeren Gestaltung Platz machen können.“ „Wenn dagegen, fährt er fort, in dem vertraulichen Circular des Grafen Buol darauf hingedeutet ist, daß die Würde des Bundes es erheische, zu dieser europäischen Frage schon jetzt eine bestimmende Stellung einzunehmen, und eine bindende Erklärung abzugeben, um nicht eine völlige Apathie und Unthätigkeit seines Centralorgans zu bekunden, so können wir dieser Ansicht doch nur sehr bedingt beipflichten. Se. Maj. der König haben bei mehr als einer Veranlassung ihr Bestreben, dem deutschen Bunde in dem europäischen Staatenverbande eine höhere Bedeutung zu vindiciren, bethätigt. Mehr als einmal ist diesen Bemühungen entgegengetreten worden, und dieselben sind noch zuletzt in einer Angelegenheit, die Deutschland wohl näher anging, als die jetzige orientalische Frage in ihrer ursprünglichen Umgränzung, an dem fast einmüthigen Widerstand Europas gescheitert. Wir glauben, daß es eine Ruhe gibt, die nicht das Zeichen der Schwäche, sondern vielmehr die Gewähr ungeschwächter Kraft ist, und wir hegen die Zuversicht, daß diese Kraft, wenn wirklich gefährdete Rechte und Interessen des gemeinsamen Vaterlandes sie in Anspruch nehmen, sich in Einmüthigkeit und Treue bethätigen wird.“ Schließlich wird nochmals erklärt, Preußen werde, unbeirrt durch Vorwürfe, am Aprilvertrag festhalten (nach preußischer Auslegung desselben nichts thun); Preußen sey aber immer bereit, etwaige Vorschläge wegen Modification desselben in Betracht zu ziehen und bei aller Wahrung eigener und deutscher Interessen denen Oesterreichs zum Behuf eines möglichst innigen Anschlusses an dasselbe Rechnung zu tragen. Ob nun Oesterreich auf eigene Hand einen Antrag am Bunde stellen oder erst die Rückäußerungen der deutschen Bundesregierungen als Basis für eine gemeinschaftliche Erklärung abwarten wolle, läßt es dahin gestellt; wenigstens erklärt Preußen, sich jeder Initiative enthalten und weitere Entschließungen vorbehalten zu wollen. Preußen hält also an seiner bisherigen Politik fest, und der in der Note ausgesprochene Wunsch, daß einverständliche Bestrebungen Oesterreichs und des ganzen deutschen Bundes in der orientalischen Frage ermöglicht werden möchten, ist eben nur eine Höflichkeit, da schwerlich erwartet wird, daß Oesterreich jetzt auf seinem Weg umkehren und in der zwölften Stunde sich die preußischen Auffassungen zu eigen machen werde.

Der Wiener Lloyd theilt folgenden, aus verläßlicher Quelle ihm zugekommenen Auszug aus dem Schreiben eines hohen Genie-Offiziers der verbündeten Armeen, d. d. 13. Oct. vor Sebastopol, mit: „Die Laufgräben sind eröffnet. In der Nacht vom 9. waren sie bereits auf 700 Mètres gegen den Platz vorgerückt. Es war wahrscheinlich, daß das Feuer erst am 15. beginnen werde. Die englischen Batterien waren bereits aufgestellt, blieben jedoch noch maskirt, indem man wartete, bis die französischen Batterien vollends errichtet seyen. Die Russen unterhalten fortwährend ein lebhaftes Feuer gegen die Belagerungsarbeiten, jedoch ohne Erfolg. Die Verbündeten verlieren nicht mehr als 4 bis 5 Todte täglich. Die russische Garnison Sebastopol's versuchte einige Ausfälle, die jedoch allsogleich und immer zurückgeschlagen wurden.“

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Vorstand und I. Lehrer des Central-Taubstummen-Institutes in München, Jos. A. Weiß, in Rücksicht auf seine 50jährigen treu und eifrig geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen;

dem Schullehrer B. Droll zu Müdesheim in Rücksicht auf seine während eines Zeitraums von 50 Jahren ununterbrochen treu und fleißig geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 294. Freitag, den 27. October 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Bayern.

München, 26. Oct. Gottes allmächtigem, unerforschlichem Rathschluß hat es gefallen, Ihre Maj. die Königin Therese zu sich in das bessere Jenseits abzurufen. Sie starb sanft und ruhig, umgeben von der in tiefste Trauer versetzten königl. Familie, heute Morgen vor 4 Uhr, nachdem Sie noch wenige Stunden zuvor die Tröstungen Ihrer Kirche empfangen hatte. Die Trauerbotschaft verbreitete sich heute Morgen wie ein Lauffeuer durch die Stadt und erregte überall die tiefste Bestürzung — war es doch eine edle Fürstin, die von diesem Erdenleben schied; Sie erreichte nur ein Alter von 62 Jahren und einigen Monaten. (Königin Therese Charlotte Luise Friederike Amalie, geb. den 8. Juli 1792, Tochter des † Herzogs Friedrich zu Sachsen-Altenburg, wurde mit König Ludwig vermählt den 12. Oct. 1810.)

† **Aus Schwaben**, 26. Oct. Gestatten Sie mir einen, wenn auch kurzen Bericht über die am 21. Oct. ds. Js. in München stattgehabte Doppelfeier des 50jährigen Jubiläums des k. b. Centraltaubstummeninstituts zu München und des 50jährigen Dienstjubiläums des k. Taubstummeninstituts-Vorstandes Hrn. Jos. Anton Weiß zu übermachen. Um 10 Uhr Vormittags am besagten Tage fand in der Elisabethkirche ein vom Hochw. Taubstummeninstitutspräfecten Hrn. A. Stein celebrirtes feierliches Dankamt statt, dem Hr. Regierungsrath v. Branka als k. Commissär, Hr. geh. Ministerialsecretär Kaisenberg, Hr Institutsvorstand J. A. Weiß, die sämmtlichen Herren Lehrer der Anstalt, die gegenwärtigen, sowie etwa fünfzig ältere Zöglinge, eine Deputation aus Zöglingen des k. Blindeninstituts mit ihrem Inspector Hochw. Hrn. Hecher, sowie noch eine große Anzahl Andächtiger verschiedener Stände beiwohnten. Nach dem Hochamte begab sich der Zug in den Lehrsaal des Hrn. Inspectors Weiß, wo Hr. v. Branka eine kurze Anrede hielt, in welcher die hohe Bedeutung dieses so schönen wie seltenen Festes, die aufopfernde Liebe und Hingebung des nun seit 50 Jahren theils als Lehrer, theils als Vorstand wirkenden Hrn. Weiß hervorgehoben wurde. Die Zöglinge, besonders die älteren, worunter manche Familienväter, brave Künstler und Handwerker, vergossen Thränen des Dankes und der Freude, wenn auch ihr verschlossenes Ohr die Worte des k. Hrn. Commissärs nicht hören konnte. Aber auch dieser ward bis zu Thränen gerührt, als er nach seiner Ansprache dem Hrn. Jubilar das Diplom überreichte und unter herzlicher Glückwünschung die edle Brust dieses Mannes für 50 Dienstesjahre mit dem bayerischen Ludwigsorden zierte. Hr. Inspector Weiß dankte gerührt für sich und im Namen der Anstalt, indem er zugleich seinen tauben Zöglingen mimisch den Sinn seiner gesprochenen Worte verdollmetschte. Hierauf kamen die Zöglinge einer nach dem andern, Blumen und Gedichte ꝛc überreichend. Als die Herren v. Branka und Kaisenberg sich entfernt hatten, überreichte ein älterer Zögling einen schönen silbernen Pokal, dessen Zeichnung der ehemalige Zögling Babst in wohlgelungener Weise geliefert. Auf dem sinnigen Untersatz von Papier waren die Namen der sämmtlichen Zöglinge eingeschrieben. Hr. Weiß dankte in bescheidener Weise und drückte die älteren seiner ehemaligen Zöglinge gerührt an seine Brust. Nachmittags vereinte eine schön verzierte Tafel sowohl die älteren Zöglinge als auch noch eine Anzahl geladener Freunde, sowie die sämmtlichen HH. Lehrer der Anstalt, wobei so mancher Trinkspruch auf Se. Maj. den König, den Vater des Vaterlandes, der diese Anstalt großmüthig erhält und beschützt, auf den verehrten Jubilarius in heiterster Stimmung dargebracht und von den Taubstummen ein „Hoch" ihrem alten, treuen Freund und Lehrer wiederholt zugerufen werde. Möge dieser edle Mann, dessen Beruf mehr Schwierigkeiten in sich trägt als Viele glauben, dessen Verdienste vielleicht nicht allseitig gekannt sind, der aber, in seiner Bescheidenheit nicht äußeren Ruhm suchend, in seinem Bewußtseyn, im Anblicke der durch ihn zu brauchbaren Menschen Herangebildeten — seinen irdischen Lohn findet: möge er noch viele Jahre zum Segen dieser Anstalt fortwirken!

Aus **Regensburg** berichtet das Bayer. V.-Bl., daß der hochw. Hr. Bischof Valentin v. Riedel nicht unbedeutend erkrankt sey.

Preußen.

Berlin, 25. Oct. Heute wurde das Urtheil des Staatsgerichtshofs in Sachen des Märzcomplotts dahin verkündet: daß die Angeklagten Gercke, Ladendorf, Collmann, Falkenthal, Reo, Levy, Pape, Weidle und Geisler vorbereitender Handlungen zu einem hochverrätherischen Unternehmen schuldig und deßhalb Gercke, Ladendorf und Falkenthal jeder mit fünf, Collmann, Reo, Levy und Geisler mit vier, Pape und Weidle mit drei Jahren Zuchthaus und sämmtliche Angeklagte außerdem mit zehn Jahren Stellung unter Polizeiaufsicht zu bestrafen, sämmtliche in Beschlag genommene Waffen, Wurfgeschosse, Munition und Geräthschaften, mit Ausnahme der Seidenstreckmaschine des Härter, zu confisciren, der Angeklagte Härter endlich vorbereitender Handlungen zu einem hochverrätherischen Unternehmen nicht schuldig und deßhalb freizusprechen sey. (Nat.-Z.)

Oesterreich.

Wien, 24. Oct. (Zur orientalischen Frage.) Ob der neueste Versuch des österreichischen Cabinets, Preußen zu andern Entschlüssen zu bringen, von glücklicherem Erfolg als der bisherige Notenwechsel seyn wird, bezweifelt man stark, da selbst in unsern höhern diplomatischen Kreisen die schon einmal erwähnte Existenz eines zwischen Preußen und Rußland über die orientalische Frage bestehenden geheimen Vertrages mit Beharrlichkeit behauptet wird. Uebrigens wird die anfangs künftiger Woche hier erwartete Ankunft des k. bayerischen Ministerpräsidenten mehr Klarheit über das bringen, was Oesterreich von Preußen zu erwarten hat. Man glaubt hier annehmen zu dürfen, daß die Reise des Hrn. v. d. Pfordten auf Anregung des Grafen Buol unternommen wurde, welcher letztgenannte Diplomat durch den Versuch einer Vermittlung Bayerns den letzten Rest von Verantwortlichkeit von sich abzuwälzen strebt, der, ohne Erschöpfung aller Mittel zur Herbeiführung einer Verständigung, bei einem etwa sich ergebenden Bruche zwischen Oesterreich und Preußen auf ihm lasten bleiben könnte. Für den wahrscheinlichen Fall, daß das Berliner Cabinet sich zu keiner Aenderung seiner Politik bewegen läßt, ist österreichischerseits alle Vorbereitung getroffen. Eine Circularnote an alle deutschen Regierungen, welche eine Einladung zum Anschlusse an die Politik Oesterreichs und zum Beitritte zu einem, späterer Vereinbarung anheimzugebenen Schutz- und

Trutzbündniß enthält, liegt bereit, um im Momente, wo das Berliner Cabinet auch dem bayerischen Vermittlungswerke den Rücken wendet, ihren bestimmten Weg zu nehmen. Nicht minder geht die österreichisch-russische Frage ihrer Entscheidung mit Riesenschritten entgegen, und die gestern in der Conferenz beim Grafen Buol in Anwesenheit des Feldzeugmeisters Heß, der beiden Generale Letang (Franzose) und Duplat (Engländer), sowie der HH. v. Bourqueney und Lord Westmoreland gefaßten Beschlüsse werden in Kurzem Europa den Beweis liefern, wie ernst Oesterreich seine Aufgabe zu erfassen weiß. Wie ich von verläßlicher Seite erfahre, steht die Absendung eines österreichischen Ultimatissimums an das Petersburger Cabinet in nächster Aussicht, dessen Verwerfung oder abermalige ausweichende Beantwortung unfehlbar die Abberufung des österreichischen Gesandten von Petersburg zur Folge haben soll. — Heute war unter dem Präsidium des Kaisers selbst die erste Sitzung des außerordentlich zusammenberufenen Kriegsrathes, in welcher Feldzeugmeister Heß in Gegenwart der Generale Letang und Duplat und vieler österreichischer Generale einen mit den Operationen der türkischen Armee in Einklang stehenden Operationsplan vorlegte. Baron Heß soll dabei vorzüglich die Eventualität eines Versuchs der Russen, abermals in die Walachei den Kriegsschauplatz verlegen zu wollen, ins Auge gefaßt haben. Morgen und übermorgen sollen die Sitzungen des Kriegsconseils fortgesetzt werden, nach dessen Beendigung Feldzeugmeister v. Heß unverzüglich zur Armee nach Galizien wieder abreist. (N. C.)

Schweiz.

Bern. Letzten Sonntag starb der unter dem Namen Jeremias Gotthelf weitberühmte Volksschriftsteller Albert Bitzius, Pfarrer in Lützelflüh. Er war 1797 geboren, und hatte sich zuerst durch sein Buch „Leiden und Freuden eines Dorfschulmeisters" bekannt gemacht. Sein Ruf verbreitete sich dann schnell durch Deutschland, ja durch ganz Europa, von allen Seiten bestürmten ihn Buchhändler, die Schriften aus seiner Feder in ihren Verlag zu erhalten wünschten, und es mag das zu der ungewöhnlichen schriftstellerischen Fruchtbarkeit beigetragen haben, die aber wohl der gediegenen Ausarbeitung seiner spätern Werke Eintrag gethan hat. Immerhin bleibt er in seiner Weise einzig, ein unübertroffener Maler des schweizerischen, besonders bernerischen Volkslebens.

Belgien.

Brüssel, 24. Oct. Der König ist heute im Schlosse Laeken wieder eingetroffen.

Italien.

— **Rom,** 19. Oct. Da uns nach mehreren sehr stürmischen Regentagen die Sonne heute wieder freundlich leuchtete, besuchte der hl. Vater schon in den ersten Stunden Vormittags verschiedene fromme Stiftungen und Klöster, nahm auch hier und dort die Arbeiten in Augenschein, welche die Vorbereitungen zum Empfange der für das Jubiläum angekündigten Bischöfe nöthig machen. Nachdem die Cholera in Rom und der Umgegend so gut wie erloschen ist, so ließ der hl. Vater durch den Cardinal Generalvicar in allen Patriarchat-, Pfarr- und Marienkirchen auf morgen ein solennes Danktriduum anordnen; auch in der Kirche der Väter der Gesellschaft Jesu und des hl. Carlo Borromeo soll dasselbe stattfinden. Mit dieser feierlichen Danksagung soll die für eine gesegnete Ernte vereinigt werden. Die Ernte an Korn und Feldfrüchten aller Art mit Ausnahme der Trauben war im Kirchenstaat wirklich eine vorzügliche. — Die heute aus Malta hier eingetroffenen Zeitungen bringen lange Listen von neuangekommenen Truppen und Schiffen, welche aus England und Frankreich mit Kriegsmunition beladen vorige Woche eintrafen. Nach kurzem Aufenthalte setzten alle die Fahrt nach dem Orient eilig fort.

Frankreich.

Paris, 24. Oct.

Die vom Finanzministerium veröffentlichte Uebersicht der Handelsthätigkeit Frankreichs im Monat September zeigt im Vergleich zu den Jahren 1853 und 1852 in der Einfuhr eine merkliche Zunahme, da der Zollertrag 13,400,000 Fr. statt in den genannten Jahren 12,700,000 und 11,400,000 Fr. ausmacht, dagegen in der Ausfuhr eine für die speciell französischen Erzeugnisse, Modewaaren allein ausgenommen, sehr empfindliche Abnahme. Nimmt man jedoch die gesammten neun Monate, vom Januar bis September incl., so bietet nicht nur die Einfuhr mittelst der Zollerträge, die 1854 107 Mill., 1853 und 1852 nur 103 Mill. ergeben, sondern auch die Ausfuhr gegen die entsprechende Periode der beiden vorigen Jahre ein sehr günstiges Verhältniß; denn dann findet man letztere bloß in Bezug auf die geistigen Getränke — und dieß aus bekannten von der allgemeinen Lage unabhängigen Gründen — sowie auf halbverarbeitete Seide vermindert. Interessant ist in der erwähnten officiellen Uebersicht die schon erkennbare Wirkung der jüngsthin decretirten Herabsetzung des Einfuhrzolls auf ordinäre Weine; es sind deren bereits 54,000 Hectoliter eingeführt, während sie früher gar nicht auf der Einfuhrstabelle figurirten. In den drei verstrichenen Quartalen hat auch Zahl und Tonnengehalt der in Frankreich eingelaufenen inländischen und fremden, sowie der Tonnengehalt (jedoch nicht die Zahl, da man anfängt, die Schiffe von größerem Tonnengehalt zu bauen) der ausgelaufenen Schiffe merklich zugenommen.

Man spricht davon, daß demnächst eine Petition in Paris in Umlauf gesetzt werden soll, welche, in Erwägung, daß die Nationalgarde ihre ganze politische Bedeutung verloren habe, und nur noch eine polizeiliche Institution sey, welche bei der neuen Organisation der Polizei als völlig überflüssig erscheine, um die Auflösung der Nationalgarde bittet.

Die nach Cherbourg zurückgekehrte Ostseeflotte scheint während des Winters, wenigstens dem größern Theile nach, definitiv brach liegen zu sollen. Ein Theil der Schiffsmannschaft wird auf 4 Monate Urlaub erhalten, während dieser Zeit als Küstenfischer oder Küstenfahrer sich zu beschäftigen.

Der Abschluß eines Vertrags zwischen der österreichischen Regierung und mehreren Matadoren der Pariser Finanz wird als ein sehr günstiges Symptom commentirt. Als Bedingungen führt man an: seitens der Capitalistengesellschaft Zahlung von 200 Millionen in mehrjährigen Terminen, seitens der österreichischen Regierung Concession von 1200 Kilometern in Ausbeutung begriffener Eisenbahnen (wozu angeblich noch 2000 Kilometer nicht gebauter Eisenbahnen hinzukommen), Concession von Steinkohlen-, Eisen-, Kupfer- und Blei-Bergwerken, von Maschinen- und Kanonen-Giessereien, von 120,000 Morgen Waldungen, und endlich eine Zinsgarantie im Betrag von 5 Procent. Da die Reportbank zweifelsohne ihren Antheil an dieser wichtigen Operation haben wird, und auch wieder als Vermittlerin für eine neue Anleihe genannt wird, so sind ihre Actien auf der Börse neuerdings wieder in großer Gunst.

Großbritannien.

London, 23. Oct.

Von Dr. Rae, welcher seine Reise zur Aufsuchung Sir John Franklins, resp. zur Erforschung von Spuren der Art ihres Untergangs, aus der Niederlassung der Hudsonbay-Compagnie zu Land angetreten, ist an die Admiralität folgender Bericht eingelaufen: „Repulse-Bay, 29. Juli 1854. Ich habe die Ehre zu melden, daß ich in diesem Frühjahr, während meiner Reise über Eis- und Schneefelder, mit Eskimos in Pelly-Bay zusammentraf, und von einem derselben erfuhr, daß eine Gesellschaft „weißer Männer (Kablunans)" etwas weiter gegen Westen, in der Nähe eines Flusses, der viele Fälle und Stromschnellen aufzuweisen hat, aus Mangel an Nahrungsmitteln zu Grunde gegangen sey. Später erhielt ich weitere Auskunft, und brachte mehrere Gegenstände durch Kauf in meinen Besitz, welche über das Schicksal Franklins oder doch eines Theils seiner ihn überlebenden Gefährten außer allen Zweifel setzt — ein Schicksal so schrecklich, wie es sich die Phantasie nur ausmalen kann. Das Wesentlichste dessen, was ich aus verschiedenen Quellen und zu verschiedenen Zeiten erfahren konnte, besteht in Folgendem: Im Frühjahr 1850 sah man ungefähr 40 „weiße Männer" über das Eis gegen Süden wandern. Mehrere Eskimos, die mit ihnen waren, schleppten ein Boot nach. Sie tödteten Seehunde nahe am nördlichen Ufer von King Williams Land. Keiner der Reisenden konnte die Sprache der Eskimos verständlich reden: aber sie gaben durch Zeichen zu verstehen, ihr Schiff oder ihre Schiffe seyen durch das Eis erdrückt worden, und sie seyen jetzt auf der Wanderung nach einer Gegend begriffen, wo sie Wild zu schießen hoffen könnten. Die ganze Gesellschaft, mit Ausnahme eines einzigen Officiers, sah sehr mager aus, als wenn sie Mangel an Nahrungsmitteln litten; auch kauften sie den Eskimos eine Robbe ab. Einige Zeit später, aber noch im selbigen Frühjahr, vor dem Aufthauen des Eises, wurden die Leichname von ungefähr 30 Personen auf dem Festland, von 5 andern auf einer benachbarten Insel entdeckt, eine Tagreise weit nordwestlich von einem großen Strom, der nach der Beschreibung kein anderer seyn kann, als der von Sir George Back erwähnte Great Fish River (von den Eskimos Oot-Ko-hi-ca-lik genannt). Einige Leichname (wahrscheinlich die ersten dem Mangel an Lebensmitteln zum Opfer gefallenen) waren begraben worden; andere fand man in Zelten; noch andere unter einem Boot, das als Schutzdach umgedreht worden war, oder in der Nähe zerstreut. Von den auf der Insel Gefundenen hielten die Eingebornen einen für einen Officier, da er ein Fernrohr um seine Schultern hängen und eine Doppelflinte neben sich liegen hatte. Dem verstümmelten Zustand einiger Leichname und dem in den Kochkesseln vorgefundenen

Inhalte nach zu schließen, waren unsere unglücklichen Landsleute bis zum Aeußersten — zum Cannibalismus — getrieben, um ihr Leben zu fristen. An Schießbedarf scheinen sie Ueberfluß gehabt zu haben; denn die Eingebornen hatten Schießpulver in Fäßchen oder Kistchen gefunden und auf dem Boden ausgeleert; auch Kugeln und Schrot fanden sie am Strande, wo er zur Zeit niedrigen Wasserstandes trocken liegt. Außerdem müssen eine Menge Uhren, Teleskope, Compasse und Flinten (darunter doppelläufige) an dieser Stelle gefunden und zerbrochen worden seyn, denn ich sah verschiedene Bruchstücke dieser Artikel nebst mehreren silbernen Löffeln und Gabeln in den Händen der Eingebornen, und kaufte davon, was ich nur an mich bringen konnte. (Er schickt eine genaue Liste ein.) Von den Eskimos, denen ich begegnete, hatte keiner die weißen Leute lebend oder todt gesehen; sie wußten die Geschichte von andern, die auf dem Platz gewesen waren, wo die Leichen lagen, oder den Wanderern früher begegnet waren... Ich will nur noch bemerken, daß wir mit Hilfe unserer Schießgewehre und Netze im letzten Herbst Lebensmittel in Ueberfluß hatten, daß wir den Winter über in Schneehütten nach Umständen comfortabel lebten, und daß die Felle des erlegten Wildes uns Winterkleider zu Genüge lieferten. Meine Frühlingsreise führte zu keinem Resultat, da ich auf Hindernisse stieß, auf die ich zum Theil, trotz meiner Erfahrungen als Polarreisender, nicht gefaßt gewesen war." So weit der officielle Bericht von Dr. Rae, der im Dienst der Hudsonsbaygesellschaft reiste. Nach seinen Angaben scheint es fast, als ob Sir James Roß und Capitän Bellot bis auf wenige Meilen von der Stelle vorgedrungen waren, wo die unglücklichen Reisenden verkamen. Einige wenige von den letzteren müssen sogar bis gegen Ende Mai 1850, dem Zeitpunct, wo die Wildhühner dort streichen, gelebt haben, denn man hörte damals Büchsen knallen, fand auch Vogelknochen und Federn nahe an der Stelle, wo sie zu Grunde gingen. Dr. Rae bemerkt in einem Schreiben an die Times, daß, so viel er zu erforschen in der Lage war, kein Verdacht gegen die Eingebornen vorliege, als hätten sie Schuld am Tod der Reisenden. Hunger und Kälte scheinen die einzigen Ursachen gewesen zu seyn. Mehrere der Leichen waren grauenhaft verstümmelt und ihrer Kleider beraubt, während andere Leichen in diesen Kleidern doppelt und dreifach eingewickelt lagen. Was Dr. Rae von den Eingebornen erhandelte, war von diesen als Schmuck getragen worden, namentlich Münzen, die sie zu diesem Zweck durchlöcherten. Auch Bücher hatten sie gefunden, aber begreiflicherweise liegen lassen. Dr. Rae, der weiß, wie sorgfältig die Eskimos alles was sie finden aufbewahren, zweifelt nicht im geringsten, daß man mit der Zeit zu allen gefundenen Artikeln gelangen könne. Von denen, die er jetzt schon mitbrachte, und durch welche die Erzählung der Eskimos ihre traurige Bestätigung zu finden scheint, erwähnen wir: einen kleinen silbernen Teller mit den Worten „Sir John Franklin K. C. B." (die üblichen Anfangsbuchstaben von Knight Commander of the Bath) eingegraben, dann mehrere silberne Löffel und Gabeln mit den Anfangsbuchstaben der Namen folgender Officiere: Capitän Crozier, Lieutenant G. Gore, der beiden Aushilfsärzte A. M'Donald und J. S. Peddie, und des Second Master G. A. M'Bean.

In Plymouth hat der Selbstmord eines polnischen Flüchtlings peinliche Sensation erregt. Der Unglückliche hieß Sigismund Wienchowski, und wird als ein Mann von den liebenswürdigsten Manieren und großen Sprach- und Musikkenntnissen geschildert. Man bemerkte an ihm seit längerer Zeit eine tiefe Melancholie, weil er von jeder Verbindung mit seiner Familie in Russisch-Polen abgeschnitten war. Ein Bruder von ihm schmachtet wegen politischer Vergehen in den sibirischen Bergwerken, und er selbst, obgleich erst 29 Jahre alt, hatte zwölf Jahre im Exil verbracht. Er machte seinem Leben durch einen Stich mit einem Federmesser ins Herz ein Ende.

Vorgestern starb in Portsmouth in seinem 82sten Lebensjahr Sir **Thomas Byam Martin**, Admiral des Vereinigten Königreichs, einer der geachtetsten Admirale der englischen Marine. Er hatte das Glück, seinen jüngsten Sohn, den eben aus der Ostsee heimgekehrten Contre-Admiral Martin, noch vor seinem Tode umarmen zu können. Viscount Chewton, der Sohn des Earl of Waldegrave, ist in Scutari an seinen Wunden gestorben.

Chronicle beschäftigt sich mit Oesterreich und Preußen. Aus den letzten Noten des Wiener Cabinets gehe deutlich hervor, daß dasselbe den Bruch mit Rußland für unvermeidlich ansieht. Außerdem scheinen einige der Kleinstaaten (Bayern und Hannover?) dem Banner Oesterreichs folgen zu wollen. Und was Preußen betrifft, so fallen allerdings die persönlichen Sympathien hoher Personen schwer ins Gewicht, aber andererseits — „kann der Souverän die reichen finanziellen Hülfsquellen und die zahlreiche wohldisciplinirte Armee des Landes nicht ohne Gefahr für bloß persönliche Zwecke verwenden. Die Macht Preußens wird nur furchtgebietend in einer Sache, welche die Sympathien des preußischen Volks für sich hat; solange die Regierung ihre gegenwärtige unpatriotische Politik verfolgt, würde sie passender den Tag von Jena als den von Leipzig feiern. Wir streiten ihr nicht das Recht ab, im gegenwärtigen Kampfe neutral zu bleiben, aber wir haben ein Recht, auf eine ächte und unparteiische Neutralität zu dringen; und Preußen thäte wohl daran, sich zu fragen, ob es nicht weiser und ehrenvoller wäre, freiwillig in einen Kampf zu treten, von welchem es sich vermöge seiner territorialen Lage nur sehr schwer wird lange fern halten können.

Rußland.

Petersburg, 14. Oct. Das J. de St. Petersbourg bringt wieder mehrere wichtige Militärernennungen, und zwar: des Fürsten Menschikoff zum Obercommandanten aller Land- und Seestreitkräfte in der Krim; des Generals Tscheodajeff, Commandanten des 6. Infanteriecorps, zum Chef aller Reserven und Deporttruppen der Infanterie; des Generals Fürsten Gortschakoff III. zum Commandanten des 6. Infanteriecorps; des Generalmajors v. Brien, Stabschef des 6. Infanteriecorps, zum Stabschef aller Reserven und Deporttruppen der Infanterie; des Obersten Popoff VII., vom Stabe der Garde, Stabschefs der in und um Petersburg kantonnirten Truppen, zum Stabschef des Obercommandanten in der Krim, des Obersten Issakoff I. (bekannt durch seine Mission nach Deutschland) zum Stabschef des 6. Infanteriecorps.

Der „Invalide" bringt einen Bericht über einen Kampf, welcher am 4. October zwischen vier feindlichen Dampfern und der Batterie Nikolaus, welche zur Vertheidigung des Dnieper-Limans auf dem Vorgebirg Otschakoff errichtet ist, stattgefunden hat. Die russische Batterie, von fünf Kanonierschaluppen unterstützt, empfing den Feind mit glühenden Kugeln. Dieser warf 3 1/2 Stunden lang Kugeln, Bomben und Raketen auf die Batterie, ohne derselben viel Schaden zu thun, und mußte sich zuletzt aus der Schußweite zurückziehen. Die Uferbewohner haben dann deutlich gesehen, wie die feindlichen Dampfer bei der Insel Berezane landeten und ihre Todten begruben; die Russen aber haben bloß einen Todten gehabt — ob einen Kosaken, wird nicht gesagt — und dazu vier Contusionirte.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem praktischen Arzte Dr. H. Oettinger zu München in wohlgefälliger Anerkennung seiner eifrigen Thätigkeit während der Brechruhr-Epidemie in München und wegen seines ersprießlichen Wirkens für den ärztlichen Pensionsverein, den Titel und Rang eines königlichen Rathes mit Erlaß der Tax- und Stempelgebühren allergnädigst zu verleihen;

die erledigte protest. Pfarrstelle zu Wallhalben, Decanats Pirmasens, dem Pfarramtscandidaten M. J. R. Fraas von Oberredwitz in Oberfranken, die erledigte protest. Pfarrstelle zu Heßheim, Dec. Frankenthal, dem Pfarramtscandidaten F. Arnold von Frankweiler, und die erledigte protest. Pfarrstelle zu Reichenbach, Dec. Homburg, dem Pfarramtscandidaten Ph. L. Stock von Frankenthal zu verleihen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris**, 23. Oct. 4 1/2proc. 98.75; 3proc. 76.

• **London**, 23. Oct. 3proc. Consols 94 5/8 — 3/4.

Frankfurt a. M., 24. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 88 3/4; 4 1/2proc. 80 1/2 Bankactien 1095; Lotterie-Anlehensloose von 1834 80 1/4; span. 1proc. Oblig. 17 13/16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 126 7/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 98 1/4. Wechselcourse: Paris 92 7/8; London 116 7/8; Wien 98 1/2. Pistolen 9 fl. 33 — 32 kr.

Wien, 25. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 84 1/16; 4 1/2proc. 73 1/2; Lotterie-Anlehensloose von 1839 125 3/8; dito von 1854 87; Bankactien 1230; Nordbahnactien 1757 1/2. Wechselcourse: Augsburg uso 122 3/4; London 11.48. Ducaten 26 3/8.

• **Augsburg**, 26. Oct. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24 1/2 fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 83 P. — G. Hamburg 1 M. 73 5/8 P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. 80 3/4 G. Triest 1 M. — P. 80 1/2 G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. 99 5/8 G. Berlin 1 M. — P. 105 3/4 G. Leipzig 1 M. 105 1/2 P. — G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 46 P. Paris 1 M. 116 3/4 P. — G. Lyon 1 M. 116 5/8 P. Marseille 1 M. 116 5/8 P. Genua 1 M. 81 1/2 P. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. 3 1/2proc. Oblig. 86 P. — G. 4proc. Oblig. 92 P. — G. 4 1/2proc. Oblig. 96 1/4 P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. 100 P. — G. detto Ausg. IV. 101 P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 92 P. — G. Bankakt. Div. II. Sem 715 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. 3 1/2proc. Oblig. — P. — G. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im 24 1/2 fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 30; do. Gewdnc und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Mardor Ges. 288; 20 Fr. St pr. St. Ang. 9. 29; Friedrichsdor Ang. 10. —; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 41; Scheidgold den Gewdnc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges. —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Um dem Publicum Gelegenheit zu geben, sich mit den Vorschriften und Taxen für Benützung der kgl. bayerischen Staats-Telegraphen mehr bekannt zu machen, als dies bisher der Fall war, hat die General-Direction der kgl. Verkehrs-Anstalten eine Zusammenstellung der Vorschriften und Tarife für Benützung dieses Zweiges der Verkehrs-Anstalten ausarbeiten und im Drucke erscheinen lassen, welche um den Preis von 12 kr. per Exemplar durch die kgl. Haupt-Expedition der Zeitungen dahier bezogen werden kann.

München, den 20. October 1854.

Königliches Ober-Post- und Bahn-Amt von Oberbayern.
Waldmann.

Bekanntmachung.

Am Freitag den 3. November l. Js. von Vormittags 9 Uhr beginnend, werden von der Oeconomie-Commission des königl. 4ten Chevaulegers-Regiments König mehrere zum dienstlichen Gebrauche nicht mehr geeignete Gegenstände, als: Mäntel, Mantelsäcke, Pferdsdecken, Sattelpelze, Pferdsstriegel x. x. in der St. Ulrichskaserne dahier gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert.

Augsburg, den 22. October 1854.

Stelle-Gesuch.

Ein junges Frauenzimmer, kathol. Religion, in einem öffentlichen Erziehungs-Institute gebildet, hat $2^3/_4$ Jahre die Erziehung und den Unterricht von vier Kindern besorgt, und ist durch die Versetzung ihrer Herrschaft in eine größere Stadt platzlos geworden. Sie wünscht bei einer kathol. Herrschaft in der Stadt oder auf dem Land in gleicher Eigenschaft placirt zu werden und kann sich über ihre Kenntnisse in der deutschen und französischen Sprache, im Zeichnen und in der Musik, so wie über ihre bisherigen Leistungen und moralisches Betragen, mit den besten Zeugnissen ausweisen. Hierauf reflectirende Herrschaften wollen sich gefälligst an die Expedition d. Bl. Chiffre **M. M.** wenden.

So eben ist bei dem Unterzeichneten erschienen:

Special-Karte der Krimm,

im Maaßstabe von 1/300000 der natürlichen Größe,

bearbeitet von **F. Handtke.**

4 Blätter. Preis 1 fl. 48 kr.

Als Grundlage bei Bearbeitung vorstehender Karte diente die militairisch-topographische Karte der Krimm, welche unter Leitung des General-Majors Muchin vom russischen Generalstabe aufgenommen und in 10 Blättern im Maaßstabe von 1:170,000 im militairisch-topographischen Depot zu St. Petersburg gestochen worden. Außerdem wurde außer den neuesten Reisewerken noch ganz besonders der in diesem Jahre in Paris erschienene Guide maritime et strategique dans la Mer noire par Corréard für die Küstenzeichnung benutzt.

Die Bergzeichnung ward aufs sorgfältigste und vollständig ausgeführt.

Die Karte enthält alle Ortschaften.

Da diese Karte nur auf Verlangen versendet wird, so wird um recht schleunige Bestellung gebeten. — Die Aufträge werden genau in der Reihenfolge, wie sie eingehen, erledigt.

Glogau, im October 1854.

Der Verleger **Carl Flemming.**

Zu Aufträgen empfiehlt sich die

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Zum Aller-Heiligen-Feste.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist noch zu haben:

Die Verehrung der

Heiligen Gottes.

Eine Rede an das Volk zur Feier des Festes Aller-Heiligen.

gr. 8. Augsburg. 1843. geh. 6 kr.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Reichensperger, Aug., Fingerzeige auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst. Nebst 31 lith. Taf. m. 125 Abbildungen. Lex.-8. Mit 1 Kpfrtaf. Leipzig. geh. fl. 6. 36 kr.

Rychner, J. J., specielle Pathologie u. Therapie der nutzbarsten Hausthiere für Thierärzte u. gebildete Landwirthe. 2 Thle. 8. Bern. geh. fl. 8. 36 kr.

Sanders, Dan., Programm e. neuen Wörterbuches der deutschen Sprache. gr. 4. Leipzig. geh. fl. 1. 24 kr.

Schasler, Dr. Max, die Wandgemälde Wilhelm v. Kaulbachs im Treppenhause d. neuen Museums zu Berlin. Lex.-8. Mit 1 Steintaf. Berlin. geh. fl. 1. 42 kr.

Seetzen's, Ulr. Jasper, Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder, Arabia Petraea u. Unter-Aegypten. Hrsg. u. commentirt v. Prof. Dr. Fr. Kruse in Verbindg. m. Prof. Dr. Hinrichs, Dr. G. Fr. Herm. Müller u. mehreren andern Gelehrten. 1 u. 2. Bd. gr. 8. Berlin. geh. fl. 8. 6 kr.

Soldaten-Leben, ein. Erinnerungen aus den napoleon., südamerikan., griech., poln., span. u. algerischen Feldzügen. Hrsg. von Jul. v. Wickede. 1. Thl.: Feldzüge in Spanien, Rußland u. Frankreich. 1. Hälfte. 2. Aufl. gr. 8. Stuttgart. geh. 54 kr.

Suidae lexicon ex recognitione Imman. Bekkeri. Lex.-8. Berolini. geh. fl. 12.

Xenophons Anabasis. Erklärt v. F. K. Hertlein. 2. Aufl. Mit e. in Kpfr. gest. Karte v. H. Kiepert in qu. 4. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 21 kr.

Zimmermann, Dr. W. F. A., die Wunder der Urwelt. Eine populäre Darstellung der Geschichte der Schöpfung u. d. Urzustandes unseres Weltkörpers, sowie der verschied. Entwickelungs-Perioden seiner Oberfläche, seiner Vegetation u. seiner Bewohner bis auf die Jetztzeit. Mit vielen prachtvollen Abbildgn. 2. u. 3. Lfrg. gr. 8. Mit eingedr. Holzschn. Berlin. geh. à 27 kr.

Zukrigl, Prof. Dr. J., kritische Untersuchung üb. das Wesen der vernünftigen Geistseele u. der psychischen Leiblichkeit des Menschen, sowie über die Frage: Inwiefern ist die vernünftige Geistseele die Form des menschlichen Leibes? Mit Rücksicht auf den Streit der Gegenwart, auf die Concilien, Kirchenväter u. Scholastiker. gr. 8. Regensburg. geh. fl. 2. 24 kr.

Ambach, Ed. v., das einsame Gefängniß od.: Wie die Welle am Felsen, bricht sich die Macht der Sünde an der Kraft d. Gebetes. Eine lehrreiche und religiöse Erzählung. Der reifern Jugend u. dem christl. Volke zur Erläuterg. d. Begriffes: „Strafe soll bessern", gewidmet. Mit 1 Stahlst. 8. Wien. geh. 57 kr.

——, Mutterliebe, od.: Eine verhängnißvolle Winternacht. Eine Erzählung aus dem französischen Jura zur Zeit der napoleon. Kriege. 12. Mit 1 color. Holzsch. Ebd. geh. 18 kr.

Armeen, die, der am orientalischen Kriege direct und indirect betheiligten Mächte. Militairisch-statistisch zusammengestellt v. e. deutschen Officier. gr. 8. Leipzig. geh. 54 kr.

Bruchstücke aus Jansen des Enink.l's gereimter Weltchronik, hrsg., ergänzt u. erläutert v. Dr. Karl Roth. Nebst e. Anhang, die Sprüche der Väter enthaltend. 8. München. geh. 36 kr.

Ciceronis, M. Tullii, Tusculanarum disputationum ad M. Brutum libri V. Erklärt v. Dr. Gust. Tischer. 2. Aufl. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 3 kr.

Codes, les cinq. Die fünf französischen Gesetzbücher. Mit gegenüberstehendem französ. Text. Hrsg. v. Joh. Cramer. Neue Ster.-Ausg. gr. 16. Koblenz. geh. fl. 2.

Esser, Prof. Dr. Wilh., Psychologie. 2. Thl.: Die Lehre vom Gefühls- und Begehrungsvermögen. Lex.-8. Münster. geh. fl. 3.

Gallenstein, Meinrad v., kurze Anleitung f. Studirende zum Sammeln u. Conserviren der verschiedenart. Naturalien behufs der Anlegung kleiner Sammlungen. gr. 8. Klagenfurt. geh 18 kr.

Geselle und Meister. Eine einfache Erzählung aus dem Leben. 8. Kaufbeuren. geh. 18 kr.

Grube, A. W., geographische Charakterbilder in abgerundeten Gemälden aus der Länder- u. Völkerkunde. Nach Musterdarstellung der deutschen und ausländ. Literatur x. bearb. 3. Thl. A. u. d. T.: Charakterbilder deutschen Landes u. Lebens f. Schule u. Haus bearb. u. gruppirt. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 2. 6 kr.

Eine Donaufahrt zur türkischen Gränze.

(Fortsetzung.)

Das linke Ufer beginnt nun sich zu heben und gestaltet sich zu malerischen Landschaften, gleichsam zum Ersatz dafür, daß später vom rechten die Berge seitwärts weichen sollen. Ein steiler Felsen ragt drohend und düster empor, mit Trümmern gekrönt. Zu seinen Füßen ergießt sich die braune March in die Donau. Am rechten Ufer der March dehnt sich das fruchtbare Marchfeld aus, dessen fetten Boden schon manche weltgeschichtliche Schlacht mit Menschenblut gedüngt; an ihrem linken erheben sich die Gränzhügel von Ungarn. Das Schloß auf dem Felsenkamm und die Ortschaft daneben führen den Namen Theben. Von der steilen Seite, die schroff aus der March emporstrebt, senkt sich der Felsen von Theben als gestreckter Kamm gegen die Thalschlucht hin, worin die Ortschaft zwischen Reben und Wald wie in einer Wiege ruht. Den Grath, die Flanken des ragenden Gesteins schmücken noch zahlreiche Reste der zertrümmerten Burg, welche in ihrem Daseyn zweierlei Zerstörungen erfahren hat. Durch die erste ward sie aus einer Veste eine Ruine, durch die zweite wurden ihre stattlichen Ueberreste vollends zertrümmert. Letzteres geschah im Jahr 1809 durch die Franzosen, und zwar aus unbekannten Gründen. Die Bewohner des Donaustrandes behaupten, es sey ohne Ursache aus reinem Uebermuth geschehen. Die Ortschaft hat ein zierlich deutsches Aussehen mit ihren wohlgehaltenen saubern Häusern. Sie ist die Heimat zahlreicher Schiffleute, und eine unverhältnißmäßig große Menge der Mannschaft auf den Dampfern stammt von Theben. Unterhalb des Marktfleckens erhebt sich vor den Bergen wiederum ein felsiger Grath, worauf zwei steinerne Säulen neben einander stehen. Ehemals verband diese Säulen in der Höhe ein Querbalken, und am selbigen Querbalken hat seiner Zeit mancher arme Sünder sich zu Tode gezappelt. Die Säulen waren nämlich das bleibende Wahrzeichen für das jus gladii, welches gewöhnlich vermittelst des Stranges ausgeübt ward. Auch in Ungarn pflegte, wie im lieben Deutschland, der Galgen die malerischste Stelle der Umgebung zu zieren, doch hatte man in Ungarn manchmal noch etwas voraus durch den abenteuerlichen Anstrich der Auswahl; so gibt es in der Slovakei einen Ort, wo der Fahrweg zwischen den Säulen des Galgens unter dem Querholz durchführt, welches Querholz noch kurz vor dem letzten Umschwung der Dinge eine von jenen Früchten getragen haben soll, die, sobald sie reif sind, nicht abfallen, sondern im Gegentheil hängen bleiben.

Bald liegt das liebliche Thal von Theben mit seinen malerischen Einfassungen hinter uns. Aus der Ferne grüßt uns das ausgebrannte Schloß der ehemaligen Krönungsstadt Preßburg. Die Stadt zeigt dem Strom ihre schöne Seite und vermuthlich auch die stattlichsten ihrer achtzehnhundert oder zweitausend Häuser, die angenehm ländlich in der Umgebung von Rebhügeln sich ausbreiten, einladend wohnlich und behaglich. In früheren Zeiten wurde dieser Einladung vielfach entsprochen, namentlich von alternden Beamten, welche sich mit ihrem Ruhegehalt aus der Hauptstadt in eine weniger geräuschvolle und wohlfeilere Zuflucht zurückzogen.

Bei Preßburg treffen wir von Wien aus auf die erste Brücke. Sie ruht auf Schiffen, von denen ein paar sich ausreihen, um uns durchzulassen. Der Zoll, welchen die Verwaltung für diesen Durchlaß von der Dampfschifffahrt erhebt, beläuft sich jährlich auf eine bedeutende Summe, deren Ziffer mir leider entfallen ist. Wir verlassen die anmuthigen Gelände der Krönungsstadt von ehedem und der Strom trägt uns, sich selbst verflachend und theilend, in flaches Land hinab. Zwischen den Armen der Donau bilden sich die große und die kleine Insel Schütt, deren Namen in den jüngsten Jahren nur zu oft genannt wurden. — Zu Preßburg hat sich die Reisegesellschaft vermehrt und großentheils erneuert. An das Ohr schlagen mehr romanische, ungarische und slavische als deutsche Laute. Ich unterhalte mich an dem zutraulichen Geplauder eines kleinen Mädchens aus dem Lande der Jazygen. Die Kleine heißt Aranka. Der Name ist mir lieb und werth; er gehört einem lieben Kinde, das in Jokais lesenswerthem Roman, „Türkenwelt in Ungarn,“ vorkommt. Ich werde im Verlauf meiner Reiseerinnerungen wohl noch auf die genannte Dichtung zurückkommen. Den Namen des Mägdleins zeichne ich einstweilen für diejenigen auf, welche für ihre Täuflinge gern etwas Besonderes und Neues hätten und oft nicht wissen, welchem oder welcher Heiligen sie sich verloben sollen, um einen nicht verbrauchten wohlklingenden Namen aufzutreiben. Für diese wird übrigens noch zu bemerken seyn, daß die Betonung des Worts auf der ersten Sylbe liegt und demnach Aranka im Tonfall gerade wie Ursula oder Cordula zu behandeln ist. Der Magyar legt immer den Ton ganz entschieden auf des Wortes erste Sylbe. Seine Sprache erhält vorzugsweise dadurch ihren seltsam polternden Ausdruck.

Indessen entwickeln sich aus der winzigen Schiffsküche Massen von Schüsseln voll dampfender Gerichte. Die leitenden Herren des Fahrzeugs, das Schiffsvolk, die Cyclopen der Maschine erhalten ihre Mahlzeit, von der unbegreiflich scheint, wie sie zwischen allen den vielen Schnitzeln und Rostbratein bereitet werden konnte. Die Vorcajüte wird abgefüttert und auch einige Deckreisende, obschon diese zu neun Zehnteln eigene Küche führen: schwarzes Brod und weißen Speck, gewürzt mit brennrother Paprica und „ungarischer Vanille“, die man bei uns daheim Knoblauch nennt. Nach der Vorcajüte kommt der erste Platz ins Treffen zur gemeinsamen Tafel, über deren Beschaffenheit ich erst noch einige Erfahrungen auf verschiedenen Schiffen sammeln will, bevor ich mich darüber auslasse.

Wir nähern uns Komorn, der gewaltigen Veste, deren eigenthümliches Geschick es war, in die Hände meineidiger Verräther zu fallen, um zu allererst gegen den rechtmäßigen Herrn ihre schier unüberwindliche Stärke zu bewähren, und durch ihre feste Lage einigen Elenden das verwirkte Leben zu retten, die sonst am Galgen ihr Ende gefunden hätten. Komorn ist nämlich nicht erobert worden, sondern mit Vertrag übergegangen, nachdem viel Blut in seiner Umgebung geflossen. Jetzt wird gegenüber der Stadt am rechten Ufer der Donau eine abgesonderte Befestigung aufgeführt, deren Nothwendigkeit die Belagerung dargethan haben mag. Unsereins sieht übrigens dem Kibitznest Komorn gar nicht an, wie fest es ist. Wir sehen nur ein paar niedrige Basteien, freilich von unendlich viel Wasser umgeben, das sich weder stauen noch abgraben läßt. Eine Vorstadt, bei der wir landen, liegt harmlos offen am Ufer in der Flanke einer vorgeschobenen Umwallung. Die Geschütze ruhen friedlich unter hölzernen Dächern, welche wie etwas große Hundehütten aussehen.

Die Glocke ertönt zum drittenmal, die Dampfpfeife schrillt, wir fahren ab. Hut ab, meine Herren! In diesen Niederungen rings umher liegt manch ein wackerer Oesterreicher begraben, der für des Reiches Einheit den Heldentod starb, — für die Größe und Macht des gewaltigen Kaiserstaates, welcher jetzt so rühmlich für des deutschen Vaterlandes Ehre eintritt, und — indem er dem neuen Hunnenthum das gewaltsam genommene Pfand wieder abzwingt — zugleich ein Pfand gibt für die glänzende Zukunft, welche wir als das Vermächtniß des edeln Felix Schwarzenberg betrachten. Das Vermächtniß ist allerdings noch nicht flüssig, aber der Zahltag wird nicht ausbleiben. Noch einmal: Hut ab und ein Stoßgebet für die Helden, welche hier für unsere Zukunft starben, nachdem Verrath und Verblendung der Magyaren ihnen selbst wie uns die Gegenwart von damals verdorben!

Unter Komorn heben sich blaue Berge. Wir steuern mit raschem Schaufelschlag ihnen zu und erreichen bald eine gebirgige Gegend voll malerischen Reizes. Der majestätisch breite Strom hat bei Komorn seine Arme wieder zu einem großen Ganzen vereint. Den ungeheuern Spiegel beleben ungezählte Schwärme von Wildenten, wie ich sie in solcher Menge nie beisammen sah. In der Berge Nähe wird das Wasser etwas schmaler, doch bleibt es immerhin noch gewaltig breit. Von weitem erblicken wir auf dem vorgeschobenen Hügel, den ehemals eine Burg krönte, die neue Kirche, an welcher man seit mehr als einem Menschenalter schon baut. Sie ist die Metropolitankirche des Königreichs, und der Erzbischof von Gran ist Primas von Ungarn. Sie macht von weitem einen großartigen Eindruck, der in der Nähe sich wieder verwischt. Genau betrachtet gleicht der Bau einem länglich viereckigen Kasten, auf welchem die thurmartige Kuppel mit ihren angeklebten Säulen kaum zur Noth Raum findet. Das Werk ist nüchtern, staat einfach, groß, aber nicht großartig, eine verunglückte Nachahmung des Renaissancestyls, und mahnt an die zwei Bethäuser am Gendarmenmarkt zu Berlin. Wenn das Innere dem Aeußern entspricht, so dürfte es wohl eher für einen rationalistischen Prediger sich schicken, als für den fürstlichen Erzbischof, dessen ersten Vorfahr der heilige Stephan eingesetzt. — Wir fahren durch die Schiffbrücke. Die Berge treten hoch und steil an beide Ufer. Ihre Formen sind eigenthümlich großartig, von oben bis unten in Grün gehüllt, das noch ganz sommerlich in saftiger Frische prangt. Leider bestehen auch hier, wie am Mittelrhein, die Wälder nur aus Buschwerk; der Anblick thut mir im Herzen weh, dazu bin ich Waldmann genug, wenn auch nicht Forstmann. Gegenüber von Gran erreicht der Schienenweg das Gestade und zieht sich auf mühsam gewonnenem Pfad unter dem steilen Hang am Wasser hin. Ein Zug, wie eigens bestellt, braust vorüber. Pfeifend begrüßt die Locomotive die ältere Schwester auf der Fluth, um bald zu verschwinden. Jünger und rascher, wie sie ist, mag sie ihrer Ueberlegenheit sich bewußt seyn. Ich

sehe sie ohne Rast von dannen fahren; bin ich doch nichts weniger als eilig. Gelassen wende ich den Blick nach dem rechten Ufer, wo von hohem Felsenhange die Trümmer der alten Königsburg Vissegrad, auf deutsch Plintenburg, noch stolz in ihrem Verfalle niederschauen. Eine stattlichere Pfalz hat es wohl kaum gegeben, als diese Burg, welche in den Tagen Königs Karl I. über dreihundert Gemächer zählte, deren prachtvolle Einrichtung von den Zeitgenossen bewundert ward. Am Fuße es Berges steht eine Vorburg, auf steilem Abhang ein halbgeöffneter Thurm; — er führt den Namen Salomons, den sein Vetter Ladislav dort gefangen hielt. Die Geschichte ist weit über siebenhundert Jahre alt, doch fällt mir die genaue Jahreszahl nicht ein. Hat nichts zu sagen; wenn ich in die Geschicke dieser Pfalz mich vertiefen wollte, würde ja meine flüchtige Aufzeichnung zum Buche, dazu ist hier nicht der Ort und Zeit. Rasch dampfen wir vorüber, aber lange wende ich den Blick nach rückwärts. Kaum vermag ich mich loszureißen von dem stolzen Bilde, das herablassend genug ist, uns recht weit das Geleit zu g ben. Ich weiß von allen den vielen Burgen am Rheinstrom keine, die einen großartigeren Eindruck hervorbrächte. Vielleicht aber trägt die Seltenheit solcher Erscheinungen an der Donau dazu bei, uns empfänglicher zu machen.

Eine Strecke unter der bewundernswerthen Königspfalz treten die Berge zurück. Zwischen flachen Ufern hinfahrend erreichen wir Waizen, wo die Donau in scharfer Wendung sich gen Süden kehrt. Die Ortschaft trägt ein ungarisch weitläufiges Gepräge, und sieht bei aller Belebtheit schauerlich öde aus, weil einige ausgebrannte Gebäude von riesigem Umfang die bewohnten Häuser überragen. Die Anlände zeigt sich überaus belebt, wie denn überhaupt der Verkehr zu Waizen, namentlich nach Pesth hinunter, sehr stark ist.

Der Tag neigt sich dem Ende zu, bevor noch die Reise zum heutigen Ziele gelangt. Unterhalb St. Andrä se en wir in der Abenddämmerung den Blocksberg, die beherrschende Höhe bei Ofen, welche sich vom berüchtigten Hexenberge gleichen Namens vielfach unterscheidet, unter anderm auch dadurch, daß sie edle Reben trägt. Allmälig wachsen die Gebirge empor, deren Ausläufer und Flanken das Schloß und die Stadt von Buda tragen. Der Mond ist schon aufgegangen; eine helle Scheibe, fast voll in seinem Glanze, spiegelt er sich in der ruhigen Fluth und beleuchtet mit mildem Strahle die großartige Doppelstadt, welche auf den beiden Ufern sich weit hindehnt. Rechts schaut vom Berge das Ofener Schloß, neu hergestellt, schmuck und ehrwürdig zugleich auf seine alte Buda herab. Links prunkt und prangt auf ebenem Boden in schier endloser Zeile eine Reihe von Palästen auf dem breiten Uferdamm. Ueber die Donau spannt sich, die Schwesterstädte verbindend, die Kettenbrücke, ein Weltwunder unserer Tage. Das Schiff rauscht unter der Kettenbrücke hindurch, ohne den Schlot zu senken. Wir landen zu Pesth, und nachdem wir sammt den Beschwerlichkeiten auch die polizeilichen Förmlichkeiten der Ausladung überstanden, laufen wir in den Hafen der Königin von England ein. Das Haus behagt mir von innen, wie sein Anblick mir von außen gefällt; ich werde einige Tage hier verweilen, — aber nicht jetzt, sondern erst nach meiner Rückkehr von der Türkengrenze. Für dießmal bleibe ich nur über Nacht, um im Morgengrauen weiter abwärts zu dampfen. Es zieht mich ostwärts nach Peterwardein und Belgrad, nach Orsova, nach dem eisernen Thor, nach den gewaltigen Bergen, wo im Thale der Czerna die Wunderquelle von Mehadia sprudelt. Nicht eher, als bis ich diese Ungeduld beschwichtigt, wird es mir möglich seyn, in gelassener Empfänglichkeit die Eindrücke von Ofen-Pesth in mich aufzunehmen. (Fortsetzung folgt.)

Berlin.

Berlin, 17. Oct. (Märzcomplott-Proceß. Forts.) Der Präsident schreitet nun zum Verhör des **Ladendorf**; dieser erklärt, daß er die mit ihm aufgenommenen Protocolle nicht als getreue bezeichnen könne, weil sein damaliger krankhafter Zustand ihn verhindert habe, dieselben in geistiger Freiheit zu beurtheilen. Er bekennt, daß er Demokrat sey und der Waldeck'schen Fraction am Nächsten stehe; Mitglied des Comité's könne er sich nicht nennen, wohl aber habe er Zusammenkünften in der Hoffmann'schen Wohnung beigewohnt. Gercke's Angabe, daß er in solchen bisweilen die Leitung gehabt, leugnet er; dem Hentze will er nicht vorgestellt worden seyn; die Raketengeschichte sey für ihn Mythus, der Angriffsplan für Berlin reine Fabel. Seine vielfachen Reisen, sowie seine Zusammenkünfte mit Gesinnungsgenossen in vielen Städten räumt er ein; lediglich im Interesse einer von ihm beabsichtigten Herausgabe einer „national-öconomischen Wochenschrift" habe er diese Reise gemacht. Zu der Versammlung in Wiesbaden, die er Besprechung nennt, will er zufällig auf seiner Reise von Köln nach Wien hinzugekommen seyn. Als Zweck seiner Reise nach London bezeichnet er den Wunsch, vor allen Dingen die englische Presse kennen zu lernen. Mit mehreren Personen, die der demokratischen Richtung angehören, z. B. Schurz, sey er zwar zusammengekommen, er habe sich aber nicht darauf eingelassen, die Kinkel-Anleihe auch für Deutschland zugänglich zu machen, da er die Natur und das Wesen derselben gar nicht gekannt. Ebenso leugnet er, gegen den Kaufmann Schwarz in Rostock geäußert zu haben, daß er nach London reisen wolle, um dort Hohlkugeln gießen zu lassen. Seine Reisen, versichert er wiederholt, seyen unverfänglich gewesen und namentlich im Interesse der erwähnten national-öconomischen Wochenschrift gemacht worden. Ueber seinen vielfachen Verkehr mit Arbeitern (Handwerkern) äußert er, das stehe im Zusammenhange mit der von ihm beabsichtigten Vertretung des deutschen nationalen Princips durch die Begründung seiner Zeitschrift. Mit Robbertus habe er sich veruneinigt, weil dieser zu große Entschlüsse zu dem Zeitungs-Unternehmen habe machen wollen. In der Levy'schen Handelsgesellschaft habe er das einzige Mittel einer Vereinigung unter den Arbeitern gefunden, und da er früher Vorsitzender der Volksvereine in der Louisenstadt gewesen, so habe er natürlich viel Bekanntschaft mit Arbeitern gehabt. Ueber seine in der Anklageschrift behauptete Aeußerung gegen Hentze, daß er an Müller-Melchiors schreiben wolle, um von diesem Geld für die Zwecke des Comite's zu fordern, und über die Thatsache, daß von Müller-Melchiors auch Geld abgesendet, aber von der Post mit Beschlag belegt worden sey, läßt er sich nicht aus. Hierauf beginnt das Verhör des Angeklagten **Kollmann**. Hinsichtlich des Comité's bemerkt er, daß er nur freundschaftliche Zusammenkünfte von Gesinnungsgenossen kenne, denen er seit Ende Frühjahr oder Sommer 1851 beigewohnt. In solchen sey natürlich auch von Politik gesprochen worden. Nach Wiesbaden sey er bei Gelegenheit einer Rheinreise gegangen, weil er geglaubt habe, über die Entwickelung des Parteiwesens dort Erfahrungen sammeln zu können. Darin sey er jedoch getäuscht worden. In der dortigen Versammlung, welche nicht von Ruge, sondern von Dulon ausgegangen, sey als unzweifelhaft hingestellt worden, daß bei der bevorstehenden Präsidentenwahl in Frankreich Ledru Rollin Präsident der französischen Republik werden, die Franzosen dann über den Rhein marschiren und die deutschen Fürsten verjagen würden — die zu erörternde Frage sey nun die gewesen, wer dann an die Spitze der deutschen Republik treten solle? Diese Ansichten seyen verworfen worden, und die Versammlung habe kein Resultat gehabt. Gelder hergegeben zu haben, gestehe er, jedoch nur zur Unterstützung von Parteigenossen. Er leugnet, daß er es übernommen, den Druck des Ladendorf'schen Manuscripts zu vermitteln. Im Allgemeinen leugnet er überhaupt die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen entschieden.

Dritte Sitzung, 18. Oct. Der Präsident beginnt die Sitzung mit dem Specialverhör des Angeklagten **Falkenthal**. Falkenthal protestirt wiederholt gegen die Bezeichnung Comité für die stattgefundenen „zufälligen Versammlungen." Er könne den Ausdruck nur gebrauchen, weil der Hr. Präsident ihn adoptire, es dürfen aber kaum Consequenzen daraus gezogen werden. Falkenthal gesteht sodann die Existenz der Versammlungen, schildert dieß aber als rein zufällig. Es sey wohl über Politik verhandelt worden, doch ohne einen Zweck, ein Ziel im Auge zu haben. Allerdings seyen in der Versammlung zwei Gruppen aufgetaucht, von denen sich die eine für eine bestimmte Staatsform entschieden, während die andere auf die Volkserziehung habe einwirken wollen, um das Volk für eine Verfassung reif zu machen, aber jedes Streben nach einem bestimmten Ziele habe der Versammlung fern gelegen. Daß über die Vertheilung von Waffen und Anfertigung von Wurfgeschossen die Rede gewesen, leugnet er, gibt aber seine Unterhaltungen über diesen Gegenstand mit Hentze und dem Dr. Hoffmann zu und gesteht, viel Interesse für Feuerwerkskörper gehabt zu haben. Die ihm zur Last gelegte Anknüpfung einer Verbindung mit Aufsehern des Zellengefängnisses stellt er in Abrede und erklärt die Anfertigung des Planes jener Strafanstalt, welcher bei ihm mit Beschlag belegt worden, dadurch, daß er die Einrichtungen der Anstalt, welche einen gewaltigen Eindruck auf ihn gemacht, nach seiner Rückkehr aus derselben einem Tischlermeister und seiner Haushälterin habe demonstriren wollen. Die Behauptung der Anklage, daß Falkenthal für den Straßenkampf den Mangel an Artillerie durch Wurfgeschosse zu ersetzen und deßhalb mit dem Personal des Feuerwerks-Laboratoriums zu Spandau behufs der Anfertigung von Rotationsraketen Verbindungen anzuknüpfen versucht habe, imgleichen, daß er dem Hentze gegen Zahlung von 50 Thlrn. 2 Originalraketen habe verschaffen wollen, sucht er durch folgende Anführungen zu widerlegen. Zuvörderst hebt er seine Lieblingsneigung zur Feuerwerkskunst hervor; er will im Interesse der schleswig-holstein'schen Armee Versuche angestellt haben, Congreve'sche Raketen in specie zur Zerstörung der dänischen Flotte zu erfinden. Seine wiederholten Versuche seyen jedoch nicht gelungen. Andererseits habe Dr. Hoffmann, der nach Central-Amerika auswandern und seinem neuen Vaterlande eine neue Waffe habe zuführen wollen, ihn um Belehrung über die Anfertigung von Raketen so dringend ersucht, daß er kaum habe ausweichen können; daher sey es gekommen, daß er denselben zu Geisler geschickt und Letzterem den Auftrag gegeben habe, die Modelle auszuführen. Nur in diesen beiden Beziehungen sey von Bewaff-

nung und Raketen gesprochen worden bis zu dem Momente, wo Henße zugetreten sey. Der Präsident fragt, ob er gegen Henße geäußert, gegen Bezahlung von 50 Thlrn. 2 Originalraketen aus Spandau verschaffen zu wollen. Der Angeklagte will diese Angabe nur als Vorwand gebraucht haben, um sich aus einer augenblicklichen Geldverlegenheit zu reißen. Er gibt ferner zu, bei Gelegenheit einer Besprechung mit Henße einen sogenannten Flügelapparat zu den Rotationsraketen auf Papier entworfen und mit der Scheere ausgeschnitten zu haben. Hierauf macht der Präsident darauf aufmerksam, daß er bei der Raketenangelegenheit immer nur von Hofmann und Henße spreche, von welchen ersterer in Amerika sey, und legt ihm dann ein Streifchen Papier vor, auf welchem die Worte stehen: „die Raketen, Privatgeschäft zwischen Hoffmann und Henße"; dieser Zettel sey gestern in Beschlag genommen und nach der Aussage von Zeugen von Falkenthal dessen Aufwärter, einem Gefangenen, in einem Pfropfen versteckt gegeben worden, um es zweien seiner Mitangeklagten zuzustecken. Falkenthal erklärt, die Handschrift sey die seinige, leugnet aber doch, die Worte geschrieben, und den Zettel seinem Aufwärter gegeben zu haben. Die in der Hauschild'schen Fabrik, wo Geisler gearbeitet, versteckt gefundenen Raketen werden dem Falkenthal mit der Frage vorgelegt, ob er sie kenne. Er will sie nie gesehen haben und leugnet seine Betheiligung an der Anfertigung. Daß eine große Menge von Waffen und Munition aller Art, deren Verzeichnung unter 27 Nummern verlesen wird, sich in seinem Besitz gefunden und bei ihm mit Beschlag belegt worden, gesteht Falkenthal zu. Hierauf wird Falkenthal über sein Verhältniß zu dem ungarischen Emissär Schwinger befragt. Schwinger ist, wie der Präsident bemerkt, inzwischen in Wien zum Tode durch den Strang verurtheilt worden. Die von Schwinger erhaltenen Adressen zur Vermittelung einer Correspondenz nach Wien, welche bei Falkenthal in Beschlag genommen, will derselbe in seinem Kreise offen mitgetheilt haben. Falkenthal schließt mit den Worten: Er habe nie an Mord und Brand gedacht. Vertheidiger der Freiheit mit solchen Waffen seyen zu verabscheuen, er sey auch kein Republikaner, er sey Monarchist, denn die Republik passe bei der Verschiedenheit der Stämme nicht für das deutsche Volk. (Forts. f.)

Berlin, 18. Oct. (Märzcomplott-Proceß. Forts.) Der Angeklagte Reo will nur an freundschaftlichen Zusammenkünften bei Hofmann und später bei Falkenthal, aber nicht an Organisationsplänen Theil genommen haben, gibt jedoch zu, in den Versammlungen öfters eingegangene Gelder in Empfang genommen zu haben, um sie zu verwahren. Diese Gelder will er später an Ladendorf zurückbezahlt haben. Die Gewehre will er nur in der Absicht bestellt haben, um einigen Bezirksgenossen auf ihren Wunsch billige Gewehre zu verschaffen, anderntheils, um dem Büchsenmacher Sauer einen Verdienst zuzuwenden; er bestreitet, die Gewehre für Rechnung des Comité's bestellt zu haben. Der Angeklagte Levy will von der Existenz eines Comité's nichts wissen, bestreitet demnach auch die Mitgliedschaft. Von dem Präsidenten aufgefordert, auch über die Handelsgesellschaft, von der die Anklage behaupte, daß sie nur zu agitatorischen Zwecken und zu deren Verdeckung errichtet worden sey, Auskunft zu geben, erklärt der Angeklagte, die Errichtung der Handelsgesellschaft könne deßwegen nicht als Chimäre hingestellt werden, weil sich das Capital mit Hinzurechnung der nicht unbedeutenden Einrichtungskosten in 8 Monaten fast um das Dreifache vermehrt habe. Der Angeklagte leugnet wiederholt, daß die Handelsgesellschaft zu agitatorischen Bestrebungen habe dienen sollen, zu einem solchen Zwecke seyen auch die Lokalien zu beschränkt gewesen. In Beziehung auf die seiner Handelsgesellschaft zur Last gelegten versteckten politischen Zwecke stünden den Aussagen Henße's diejenigen von 90 unbescholtenen Zeugen gegenüber. Levy fügt schließlich noch hinzu, daß ihm von den übrigen Anschuldigungen in der Anklageacte, der beabsichtigten Ermordung des Staatsoberhauptes u. s. w. nichts bekannt sey. Der Präsident schreitet sodann zur Specialvernehmung des Angeklagten Paye. Derselbe gibt Auskunft über die — nach seinen Angaben rein zufälligen — Umstände, die ihn veranlaßt, mit dem Arzt Hofmann eine gemeinschaftliche Wohnung zu beziehen. Die bei Hofmann stattgefundene Versammlung will er nie besucht, ja von ihrer Existenz keine Kenntniß gehabt haben. Daß er Mitglied und Director der Levy'schen Handelsgesellschaft gewesen, gesteht er ein. Ferner gibt er an, er sey durch Hofmann eingeladen worden zu einer Zusammenkunft von Arbeitern, um den Vortrag eines Unbekannten anzuhören. Ein Herr habe über den Plan zu einer Zeitschrift gesprochen und die Arbeiter aufgefordert, sich behufs weiterer Besprechung durch einen aus ihrer Mitte vertreten zu lassen. Er habe den Auftrag erhalten, sich bei Hofmann zu erkundigen, ob etwas Gutes an der Sache sey. Hofmann habe ihn an Falkenthal gewiesen, dort habe er mehrere Personen getroffen, von denen er niemals Einladung erhalten, was ihn stutzig gemacht; aber man habe ihm zugerufen: Entsetzen Sie sich nicht, wir machen keine Revolution! Von den dort getroffenen Personen nennt er Hofmann, Weidle, Falkenthal, Gercke, Levy. Die Versammlungen bei Falkenthal habe er besucht, in welchen allerdings politische Gespräche geführt worden. Im Allgemeinen erklärt er, wenn er jemals von einer solchen Verbindung, wie sie hier vorliegen solle, gehört hätte, würde er zu dem Polizei-Präsidenten gegangen seyn, und ihn gebeten haben, die betreffenden Personen nicht nach der Stadtvogtei, sondern nach der Irrenanstalt schaffen zu lassen. Der Angeklagte Weidle läßt sich in seiner Special-Vernehmung dahin aus, von einem Comité oder einer Versammlung zu politischen Zwecken sey ihm nichts bekannt. Er habe Hofmann schon seit 1848 öfters besucht, um ihn seines kranken Fußes wegen zu consultiren. Da sey es wohl gekommen, daß Hofmann, wenn derselbe Besuch gehabt oder erwartet, ihn gebeten, dort zu bleiben; daß die Gesellschaft, die er dort getroffen, irgend eine politische Thätigkeit geäußert, leugnet er (sie habe sich nur über Tagesneuigkeiten unterhalten), ebenso, daß er sich um die Beschaffung einer Buchdruckerpresse in Demmin bemüht habe. Weidle leugnet jede Betheiligung an irgend einer revolutionären Bestrebung. Der Angeklagte Härter, dem vorzüglich die Anfertigung des Flügelapparats der Rotationsraketen zur Last gelegt wird, räumt das Factum ein und will die Gegenstände auf Bestellung des Lieutenants Henße gefertigt haben; auch erkennt er die im Gerichtssaal aufgestellte Seidenstreckmaschine als sein Eigenthum an, leugnet aber, gewußt zu haben, daß dieselbe dazu benutzt worden sey, um Raketen zu pressen. Er behauptet, Henße habe erst die Anfertigung von 12 starken runden Scheiben, dann von gelötheten Blechhülsen, endlich von kurzen Röhren nach einem mitgebrachten Modelle bestellt, welche Arbeiten er ausgeführt, ohne deren Zweck zu kennen. Daß bei ihm Raketen gefüllt worden seyen, leugnet er. Bei Hofmann sey er nie gewesen. Er leugnet, irgend welche Kenntniß von einer revolutionären Partei, die einen Umsturz beabsichtigte, gehabt zu haben. Der letzte der Angeklagten, Geisler, gibt zu, daß er ein Modell zu Hohlkugeln gefertigt, auch nach diesem Modell in verschiedenen Eisengießereien habe Kugeln gießen lassen, welche zwei Oeffnungen hatten. Die Bezahlung dafür habe er von Gercke erhalten. Er habe sich lange besonnen, ob er das Modell wohl machen dürfe, weil er als Modellmeister in einer Fabrik doch nicht selbstständig sey; endlich sey er jedoch darauf eingegangen. Daß er verschiedene Eisengießereien damit beauftragt habe, sey geschehen, weil ihm der Preis in der 1. Eisengießerei zu hoch erschienen sey. Die Kugeln habe er dem Henße eingehändigt. Später habe er noch ein zweites Modell gefertigt, weil die Wände der ersten Kugeln nach Gercke's Mittheilung zu schwach gewesen seyen. Die Zahl der gegossenen Kugeln (nach der Anklage sind deren 56 gefunden worden) vermag er im Ganzen nicht anzugeben. Er gibt zu, das Modell zu einer Buxe geliefert zu haben. Dasselbe sey in Eisen gegossen und in der Hauschild'schen Fabrik ausgebohrt und behobelt worden. Diese habe er an den Besteller derselben, Falkenthal in Moabit, mittelst Droschke gebracht. Auf Angabe Henße's habe er eine Vorrichtung von Holz gemacht, unbekannt mit dem Zwecke derselben. Gewehrraketenhülsen will er nicht kennen. Hülsen habe er allerdings bei Mechnig fertigen lassen und bei Moll 2 Stempel zu denselben. Alles dieses sey von Gercke bezahlt worden. Die bei der Haussuchung gefundenen beiden Raketen will er von Henße erhalten haben, um sie aufzuwaschen, wozu er indeß nicht sogleich Zeit gehabt. Die Raketen seyen nur aus reiner Vorsicht wegen einer Explosion von ihm unter das Dach in der Hauschild'schen Fabrik gesteckt worden. Die Betheiligung an der Levy'schen Handelsgesellschaft gibt Geisler zu, auch daß er mit Ladendorf in Beziehung gestanden. Er will aber mit diesem sich nicht über politische, sondern nur über gewerbliche Angelegenheiten unterhalten haben. Auch räumt er ein, von Sauer zwei Gewehre erhalten zu haben, die ihm ohne Bezahlung auf die Empfehlung Reo's verabfolgt worden. Er sey Jagdliebhaber, habe sich dazu ein Gewehr gewünscht und solches durch Gercke bei Sauer nachgewiesen erhalten. Die Empfangnahme eines zweiten Gewehres erklärt er durch die Unbrauchbarkeit des ersten. Auf eine Vorhaltung des Präsidenten, warum Geisler die Hohlkugeln und namentlich den Raketenpreßstock zu verheimlichen gesucht und warum in der Hauschild'schen Fabrik die Buxe auf den Namen eines gewissen Kläger eingetragen worden sey, der solche nicht bestellt, geräth Geisler in Verwirrung, er vermag namentlich den letzteren Umstand nicht aufzuklären. Daß die in der Hauschild'schen Fabrik aufgefundenen Waffen und Munitionsstücke überhaupt versteckt gewesen, sey unrichtig. Zufällige Umstände sollen es herbeigeführt haben, daß sich ein Gewehr unter der Drehbank, eines hinter dem Schornsteine und andere Gegenstände unter den Dielen in der Kammer befunden haben.

(Fortsetzung folgt.)

Augsburg.

XXII. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg.

III. Fall.

Augsburg, 25. Oct. (Schluß.) Nach einem umfassenden Plaidoyer, in welchem es sich bei dem Geständnisse des Angeklagten Hornlasch hauptsächlich um Auslegung gesetzlicher Bestimmungen über Auszeichnungen des Diebstahls und um das Vorhandenseyn des einen oder andern erschwerenden Umstandes handelte, wurden den Herren Geschwornen 15 Fragen vorgelegt, welche sie mit einigen Modificationen durch ihren Obmann Hrn. Rebholz bejahten. Das Urtheil lautete auf 8 Jahre Zuchthausstrafe.

IV. Fall.

Augsburg, 26. Oct. Präsident: Hr. Sartorius; Staatsanwalt: Hr. Wirschinger; Vertheidiger: Hr. Dr. Völk, Anwaltsconcipient; Geschworne: die HH. Fischer, Abele, Himmer, Häule, Erdinger, Hänlein, Hofmann, Ruffer, Einsiedler, Bertle, Wengel, Meyer. Angeklagte: Alois und Maria Maier, Hirtenseheleute von Horgauerkreuth, k. Landgerichts Zusmarshausen, wegen Brandstiftung ersten Grades. Die Angeklagten, Eltern von acht Kindern, wohnten zu Horgauerkreuth im Armenhaus, dem s. g. Hirtenhause, da sie herabgekommen und verganlet waren. Am 31. Mai l. Js. Mittags kam in diesem Hause Feuer aus, welches dieses Haus und das Haus des Martin Maier in Asche legte. Ersteres war auf 550, letzteres auf 1000 fl. geschätzt. Da Alois Maier früher die Aeußerung gemacht hat, daß die Wohnung im Hirtenhause ihm nicht behage und viel zu klein sey, so fiel allgemein der Verdacht auf ihn, daß er Brand gestiftet habe, ja, die Leute wollten ihn in das Feuer werfen. Dazu kam noch, daß sein früheres Anwesen auch abbrannte, und er ebenfalls im Verdachte stand, damals angezündet zu haben. Auch soll er nach dem Brande zu seiner Frau, welche sich beklagte, in eine schöne Geschichte gerathen zu seyn, gesagt haben: „Sind wir das erstemal herausgekommen, so werden wir wieder durchkommen.“ Beide läugneten in der Voruntersuchung und in öffentlicher Sitzung gewannen ihre Aussagen an Wahrscheinlichkeit. Beide stimmten in den Angaben ihres eigenen Verlustes, obwohl gesondert vernommen, überein, und auch über die Angaben was und wie einiges gerettet wurde. Die Angeklagte Maria Maier behauptet, eine Mitbewohnerin Namens Brandl habe Mittags Schmalz gesotten und dadurch müsse der Brand entstanden seyn. Ein Entlastungszeuge, der Caplan des Orts sagt aus, daß er sich dunkel erinnere, daß ihm die Brandl selbst gesagt habe, es sey bei ihr zu jener Zeit Schmalz oder Milch gesotten worden. Ein Zimmermeister Namens Seibold, der lange in jenem Orte lebte, und der Sitzung beiwohnte, berichtete dem Hrn. Präsidenten, daß er einige Aufschlüsse geben könne und erklärte sofann, daß das Hirtenhaus so schlecht gebaut gewesen, daß die geringste Fahrlässigkeit Ursache eines Brandes werden konnte. Ein anderer Zeuge sagt, die Angeklagten seyen im ganzen Orte verhaßt, weil sie mit so vielen Kindern der Gemeinde zur Last lägen. Zu diesen einzelnen Lichtpuncten kommt noch der Umstand, daß die Angeklagten ein sehr geringes Interesse an dem Brand haben konnten, daß ihnen viele Kleider und Geräthschaften verbrannten, und daß die Angeklagte Maria Maier ihr jüngstes Kind mit Noth noch rettete. (Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

München, 26. Oct. Diesen Nachmittag um 2 Uhr ist S. M. der König aus der hintern Riß wieder hier eingetroffen. Als nämlich gestern Abends die Krankheit der höchstseligen Königin Therese eine ernste Wendung nahm, wurde sofort ein reitender Bote an S. M. abgeschickt. Der König kehrte sogleich um, konnte aber leider nicht mehr so frühzeitig anlangen, um die geliebte Mutter noch am Leben zu treffen. Auch der Frau Großherzogin Mathilde von Hessen k. Hoh. war dieses Glück nicht mehr beschieden, obwohl die hohe Frau gestern gleich nach Empfang der telegraphischen Depesche von Darmstadt hieher abgereist war. In Betreff der Beisetzung der k. Leiche sieht man erst bis morgen der nähern Anordnung entgegen; die hierauf bezüglichen Anträge der Hofstäbe rc. sind diesen Abend Sr. Maj. dem König unterbreitet worden. Morgen Mittags beginnt hier das übliche Trauergeläute. Die hiesigen Theater, die für den heutigen Abend Vorstellungen angekündigt hatten, bleiben geschlossen, und zwar das Hoftheater laut öffentlicher Ankündigung auf 14 Tage. Wenn ich Ihnen bereits heute Vormittag berichten konnte, welch tiefe Trauer in Folge des Ablebens der guten Königin Therese hier eingetreten ist, so kann ich dieses diesen Abend nur im vollsten Maße wiederholen. — Bei der heute Vormittag stattgehabten Wahl eines besondern Ausschusses für das neue Wahlgesetz für die zweite Kammer und die hiemit in Verbindung stehenden Gesetzentwürfe über Fideicommisse und Erbgüter ergab sich folgendes Resultat: Frhr. v. Lerchenfeld mit 79, Dr. Bauer und Dr. v. Lasaulx mit 88, Dr. Weis mit 86, Dr. Ruland mit 82, Fürst v. Oettingen-Wallerstein mit 77, Dr. Heigl und Wiedenhofer mit 66, Brunk mit 65, Rar mit 64, Dr. Thinnes und Schäfer mit 62, v. Schelhorn mit 58, Hirschberger mit 57 und Boos mit 54 Stimmen.

Münchener Blättern entnehmen wir Folgendes über den Tod der Königin Therese: „Schon vor drei Tagen fühlte sich die hohe Verblichene unwohl, das Uebel begann ganz unscheinbar, steigerte sich aber in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch so, daß gestern (25.) das erste ärztliche Büllетin ausgegeben wurde, welches meldete, daß Ihre Majestät an der Cholerine leide, und die Fieber in der vergangenen Nacht zugenommen haben. Gestern Vormittag jedoch hatte sich eine so erfreuliche Besserung eingestellt, daß Se. Maj. der König Max nach einem Besuch bei Höchstihrer k. Mutter ganz beruhigt in die hintere Riß abreisen konnten. Am Abend aber nahm die Krankheit wieder eine schlimmere Wendung, heute nach Mitternacht stellte sich das Erbrechen ein, und das Uebel steigerte sich nach kurzem Verlaufe so, daß alle ärztliche Kunst dagegen nichts vermocht hat. Die Edle, welche schon vor ihrer Abreise von Aschaffenburg eine trübe Ahnung gehabt haben soll, entschlief um 3 Uhr 54 Minuten. Am Krankenlager waren bis zum letzten Augenblick Se. Maj. König Ludwig, Ihre Maj. Königin Marie, JJ. kk. HH. Prinz und Prinzessin Luitpold, Prinzessin Alexandra und Prinz Adalbert. Königin Marie verließ erst eine Stunde nach dem höchstbetrübenden Ereigniß den Wittelsbacher Palast.“

* Augsburg, 27. Oct. Der so unvermuthet eingetretene Tod der Königin Therese hat auch hier die innigste Theilnahme wachgerufen. Die Trauer ist allgemein und ungeheuchelt und gibt aufs Neue Zeugniß von der Liebe des Volkes zu seinem Regentenhause. Das Theater blieb gestern Abends — es sollte Verdi's Nabuchodonosor wiederholt werden — aus freiem Antrieb der Direction geschlossen. — Die Leiche des in München verstorbenen Appellationsgerichtspräsidenten Edlen von Silberhorn, hier früher mehrjährigen Directors des k. Kreis- und Stadtgerichts Augsburg, wurde gestern hier bestattet.

Flensburg, 24. Oct. So eben, Nachmittags 4 Uhr, tritt der König, seine Gemahlin an der Hand, unter großem Jubel ans Land. Drei Minister befinden sich in seinem Gefolge. Der Herzog und der Prinz von Glücksburg sind zum Empfange hier. Heute Abend allgemeine Illumination und großer Fackelzug. (T.-l. N.)

Berlin, 25. Oct. (Diplomatisches.) Der Minister v. Beust ist gestern Abend hier eingetroffen, der Graf Esterhazy heute früh. Die Berathungen werden fortgesetzt. Für den Fall eines unprovocirten russischen Angriffs auf Oesterreichs Gebiet hatte auch Preußen seinen Schutz zugesichert. In den Zugeständnissen mehrerer Staaten, auch Bayerns, war bis jetzt ebenfalls, ob klar oder andeutungsweise, der unprovocirte Angriff vorausgesetzt. Oesterreich will sich aber die Freiheit der Offensive wahren und andererseits, für den Fall eines russischen Angriffs, selbst eines provocirten, z. B. durch ein Ultimatum provocirten, auf Deutschlands Hilfe rechnen. Es will also Deutschland zwar nicht zu einem Offensivkrieg engagiren, aber doch für jeden Angriff Rußlands, ohne daß untersucht würde, ob ihn Oesterreich etwa veranlaßt, Deutschlands Hilfe für verpflichtet erachten. Wenn nun jetzt von dem schon erfolgten oder bevorstehenden Anschluß deutscher Staaten an Oesterreich gesprochen wird, so ist darunter der Anschluß an die bezeichneten Anträge zu verstehen. Ich muß dabei stehen bleiben, daß die große Mehrzahl der deutschen Staaten Oesterreich ihre Zustimmung bereits zugesichert, theils in nahe Aussicht gestellt hat. Preußen soll mit Gewißheit nur auf die Mecklenburg und die Anhalt rechnen können. Daß Preußen neue Vorstellungen in Petersburg mit Hinweis auf die gegenwärtige Lage unternommen hat, wird als richtig angesehen, und es soll gestern eine in diesem Sinne gefaßte Depesche nach St. Petersburg gegangen seyn. Von dem Eintreffen der Wiener Note verlautet nur gerüchtweise.

Wien, 24. Oct. Die Oesterr. Corr. schreibt: „Mehrere hiesige Blätter wollen heute wissen, die Abreise des Hrn. Grafen Esterhazy nach Berlin werde sich noch um einige Tage verzögern. Es genügt, dagegen die Thatsache anzuführen, daß der Hr. Graf Esterhazy heute früh bereits von hier abgereist ist, um seine Mission an dem nahe befreundeten k. preußischen Hofe fortzusetzen.“

Aus Galacz, 15. October, schreibt man dem Lloyd: Die Nachricht, daß sich am 5. ds. bei Tultscha eine aus Tutschkow herangezogene russische Truppe unvermuthet zeigte, hat sich bis heute zu einem wirklichen Uebergang der Russen über die Donau auf das rechte Ufer erweitert. Die bei Tultscha befindlichen Türken haben sich nach Babadagh zurückgezogen. Anderseits sind die Türken bei Matschin in einer beträchtlichen Stärke über den Fluß in die Dobrudscha gegangen. Uebrigens heißt es allgemein, daß die Russen nichts Anderes durch die neue Frontveränderung beabsichtigen, als die Türken von dem Pruth und von der untern Donau hinwegzumanövriren.

Eine amerikanische Post ist mit der „America“ in Liverpool angekommen. Sie bringt 437,863 Dollars baar und Nachrichten aus Boston bis 11. Oct. In New-York war der „Northern Light“ mit beinahe 1,000,000 Dollars baar aus Californien eingetroffen. Ueber den Untergang des „Artic“ hört man nachträglich noch folgendes. Nachdem das erste Boot abgestoßen hatte, wurden die andern Rettungsboote hinabgelassen und füllten sich mit den Ingenieurs, dem Mate, einigen Passagieren und allen Officieren, den Capitän und drei Matrosen ausgenommen. Eine Majorität der Passagiere arbeitete an den Pumpen und an dem Bau eines Floßes fort, bis plötzlich ein panischer Schrecken über sie kam und alle auf das Floß hinausstürzten; viele gelangten auch in die Boote. Ein paar Augenblicke darauf sank das Schiff mit allem an Bord. Den Geretteten im Boot gelang es am 28. um 5 Uhr durch ein Taschentuch die Aufmerksamkeit des „Huron“ auf sich zu ziehen, der sie nach Quebec brachte. Das Floß sah man vom „Huron“ aus in der Ferne mit einem Menschen darauf; er wurde gerettet, und sagte aus, daß er im Augenblick, wo der Dampfer sank, 92 Männer und 4 Weiber auf dem Floß zählte, aber um halb 9 Uhr Abends war er allein noch über Wasser. In New-York gingen — wie man per Telegraph erfuhr — am 12. widersprechende Gerüchte; es sollte nämlich in Rhode Island ein Schiff mit 40 Geretteten angekommen seyn, was Abends widerrufen ward, doch hielt man die Rettung der Familie Collins für gewiß.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis für ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 40 kr

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 295. Sonnabend, den 28. October 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

* **Berlin,** 27. Oct. Petersburger Nachrichten von gestern bringen Berichte aus Sebastopol bis zur Nacht vom 20. auf den 21., wo die Beschießung fortdauerte. Die Verwüstungen an den Festungswerken seyen mäßig, das Feuer der Alliirten werde von den Russen mit Erfolg beantwortet; die Angriffe von der Seeseite schwiegen. (N. C.)

Deutschland.

Bayern.

my **München,** 27. Oct. In Betreff der feierlichen Beerdigung der Königin Therese sind die nähern Verfügungen noch nicht erlassen worden. Die kgl. Leiche wurde heute nach der Herzog-Max-Burg übergeführt; voraus ging ein Theil der Hofdienerschaft mit brennenden Wachskerzen, es folgte dann ein Hofwagen mit 2 Geistlichen, der 6spännige Leichenwagen und 2 weitere Hofwägen mit den Hofdamen und Cavalieren der hohen Verstorbenen. Die feierliche Aussetzung der Leiche wird in der Herzog-Max-Burg stattfinden und von dort aus der k. Leichenzug seinen Anfang nehmen. Bezüglich der angeordneten 3monatlichen Hof- und Landestrauer sind untenstehende Bestimmungen getroffen worden. Se. Maj. König Ludwig begibt sich nach Darmstadt, von wo aus der Tiefbetrübte demnächst eine Reise nach Italien anzutreten beabsichtigt.

Nachdem es dem Allmächtigen nach seinem unerforschlichen Willen gefallen hat, Ihre Majestät die Königin Therese von Bayern, geborne Prinzessin von Sachsen-Altenburg, im 63sten Lebensjahre am 26. Oct. l. J. gegen 4 Uhr Morgens zur größten Betrübniß des königlichen Hauses und des Königreichs aus dem Zeitlichen in das ewige Leben abzurufen, so haben Se. Maj. der König eine Hof- und Landestrauer von drei Monaten, vom 27. ds. beginnend, bis zum 26. Jänner 1855 einschlüssig auf nachstehende Weise anzuordnen geruht: a) Sämmtliche hoffähige Herren — die zum Tragen von Uniformen berechtigten Hofdiener im Rathsrange, dann sämmtliche im höhern und im Collegialmitgliedsrange stehenden königl. Diener, tragen in der ersten Hälfte der Hof- und Landestrauer, nämlich vom 27. ds. bis zum 15. Dec. l. J. incl., zur Uniform schwarze Beinkleider ohne Treffenbesatz, die Epauletten sowie die Hutcordons und das port-d'epée mit schwarzem Flor überzogen, dann den Trauerflor am Arme, mit schwarzen Handschuhen. Die Ordensbänder werden während dieser ganzen ersten Trauerzeit unter dem Kleide getragen. Während der zweiten Trauerperiode, nämlich vom 16. December l. J. bis incl. 26. Jänner 1855, bleiben nur die schwarzen Beinkleider und der Flor am Arme mit schwarzen Handschuhen. Das k. bayerische Heer trägt die Hof- und Landestrauer nach den besonders hierüber bestehenden Vorschriften. b) Die Damen der Höfe, sowie sämmtliche hoffähige Damen der Stadt tragen in dem ersten Monat der Hof- und Landestrauer, nämlich vom 27. ds. bis 26. Nov. l. J. incl. zum Kleide von schwarzem Wollenzeug den Kopfputz von schwarzem Krepp mit gleicher Garnirung, dann einen rückwärts abhängenden schwarzen Kreppschleier, dazu schwarze Handschuhe, Fächer und Fußbekleidung; in der zweiten Trauerepoche, nämlich vom 27. Nov. bis zum 26. Dec. l. J. zum schwarzen Kleide von Gros de Tour oder Krepp den Kopfputz von schwarzem Krepp mit gleicher Garnirung, dazu schwarze Handschuhe, Fächer und Fußbekleidung — der schwarze Kreppschleier wird abgelegt; vom 27. Dec. bis einschlüssig 26. Jänner 1855 zum schwarzseidenen Kleide weißen Kopfputz und weiße Handschuhe. c) Die kgl. Kammerfrauen, sowie jene der Prinzessinnen des kgl. Hauses, tragen: vom 27. d. bis 26. November l. Js. einschlüssig, schwarzes Kleid von Wollenzeug, schwarze Kreppbaube mit gleicher Garnirung, schwarze Handschuhe und Fußbekleidung; vom 27. Nov. bis inclus. 26. Dec. l. Js. schwarzseidenes Kleid, schwarze Kreppbaube mit gleicher Garnirung, schwarze Handschuhe und Fußbekleidung; vom 27. Dec. bis 26. Jan. 1855 schwarzseidenes Kleid mit weißem Kopfputz und Handschuhe. d) Die Frauen der höheren kgl. Diener bis einschlüssig jener der Collegialmitglieder tragen vom 27. Oct. bis 26. Nov. l. Js. schwarzes Kleid von Wollenzeug, schwarze Kreppbaube mit gleicher Garnirung, dazu schwarze Handschuhe und Fußbekleidung; vom 27. Nov. bis 26. Dec. l. Js. zum schwarzseidenen Kleide schwarze Kreppbaube mit gleicher Garnirung, dann schwarze Handschuhe und Fußbekleidung; vom 27. Dec. bis 26. Jan. 1855 schwarzseidenes Kleid mit weißem Kopfputz und Handschuhe. Das übrige gegenwärtige Hof- und Landestrauer Betreffende richtet sich nach der deßfallsigen allerhöchst kgl. Verordnung vom 20. Juli 1827 (Regierungsblatt von 1827 Nr. 29). München den 27. October 1854. Königl. bayer. Oberstkämmererstab.

Aus der Pfalz, 23. Oct. Die Periode der Wucherprocesse neigt sich hier zu Ende. Sie begannen für das kgl. Bezirksgericht zu Frankenthal im Januar 1852 und am Schlusse dieses Jahres wird wohl die letzte der bis jetzt hier anhängigen Sachen in Erledigung kommen. Im Verlaufe dieser drei Jahre hatte das benannte Gericht 15 solcher Untersuchungen zu erledigen. Den stattgehabten Verhandlungen zufolge wurden nahezu 700 Fälle constatirt, in welchen das Vergehen des Gewohnheitswuchers vorlag. Zur Verhandlung derselben und zur Abhör von etwa 1900 geladenen Zeugen waren 75 Sitzungen abgehalten worden. In diesen 15 Sachen wurden gegen 19 Beschuldigte beiläufig 150,000 fl. Geldstrafe ausgesprochen, von welchen indessen nicht ganz die Hälfte flüssig werden dürfte, weil in einigen der wichtigeren Fälle der Zugriff nicht mit Erfolg zu vollziehen seyn wird. (Pf. Z.)

Württemberg.

Der württembergische Staatsanzeiger schreibt: „Gegenwärtig ist in gewissen Kreisen viel die Rede von einer beabsichtigten Auswanderung in Masse, und zwar nach Palästina. Der Plan ist bereits so weit gediehen, daß der Beschluß gefaßt worden ist, den deutschen Bundestag um seine Vermittlung bei der Pforte, behufs der Abtretung eines entsprechendenden Flächenraums in jenem Lande, anzugehen. Der Wahl gerade des heiligen Landes als künftigen Wohnsitzes liegen besondere religiöse Vorstellungen zu Grund, für welche sich namentlich auf Stellen des Alten Testaments berufen wird, die von einer Sammlung des Volkes Gottes handeln; was aber dem Gedanken an den vorhabenden großartigen Auszug selber seine Entstehung gegeben hat, das ist eine eigenthümliche Anschauung der gegenwärtigen socialen Zustände im allgemeinen und des kirchlichen Lebens im besondern: beide Lebensgebiete nämlich seyen der Art in Fäulniß gerathen, daß es für Jeden, dem der Wille Gottes und sein eigenes wahres Heil noch etwas gelte, Pflicht und Bedürfniß sey, sich bei Zeit aus denselben herauszuretten, was, da mit der grundverdorbenen Masse weiter nichts mehr anzufangen sey, anders nichts geschehen könne, als daß man dem Babel den Rücken kehre, und im hl. Lande sich sammle, um hier, unberührt von verderblichen Einflüssen, einen Staat zu bilden, in welchem der Wille Gottes, als oberstes Gesetz, zur vollen Geltung und Verwirklichung komme. So viel man hört, sind der Anfragen, wie es sich denn eigentlich mit der Sache verhalte, ziemlich viele, und sollen etwa 300 Familienväter die Bittschrift, welche dem Bundestag unterbreitet werden soll, bis jetzt unterzeichnet haben."

Baden.

Ueber den verewigten Fürsten Carl Egon v. Fürstenberg theilen

wir Folgendes mit: Durch den Tod seines Vaters fielen die böhmischen Allodialherrschaften, der Rest der Waldstein'schen Erbschaft, durch das den 7. Mai 1804 erfolgte Ableben des Fürsten Carl Joachim die Reichslande in Schwaben anheim, so daß mit Ausnahme der mährischen Güter der ganze Fürstenbergische Stammbesitz wieder in einer Hand vereinigt wurde. 1805 kam er mit seiner Mutter Elisabeth, geb. Fürstin v. Thurn und Taxis, nach Deutschland; wenige Monate nachher (19. Brumaire) entsetzte ein Armeebefehl Augereaus den Fürsten seiner Länder unter dem Vorwande, er hätte sich durch Lieferung seines Contingents an Oesterreich als Feind des französischen Kaisers bewiesen. Vergeblich waren alle Gegenvorstellungen; durch die Rheinbundsacte (12. Juli 1806) wurde er unter die Zahl der mediatisirten Fürsten eingereiht. Auch der Wiener Congreß erfüllte die Hoffnungen nicht, welche die Fürstin Mutter für die Restauration des Sohnes gehegt hatte, der unterdessen seine Studien in Würzburg und Freiburg vollendet hatte und den Verbündeten als Galopin des Schwarzenberg nach Paris gefolgt war. Den 19. April 1818 schloß er den Ehebund mit der Tochter Carl Friedrichs, Amalie von Baden, ein Bund, der das Glück seines Lebens im Umgange mit einer der trefflichsten Frauen, im Kreise einer gesegneten Nachkommenschaft begründete. Die lebhafte Bewegung der dreißiger Jahre, für Baden durch den Regierungswechsel besonders bedeutungsvoll, durch welchen der höchstselige Großherzog Leopold den Thron bestieg, fand ihn an seinem Posten als eines der hervorragendsten Mitglieder der ersten Kammer. Er stemmte sich der Bewegung nicht entgegen, sondern suchte durch zeitgemäßes Nachgeben in dem, was seither der Zeit abgerungen worden ist, sie in den Bahnen des Gesetzlichen zu erhalten. Es wurde ihm nicht eben freundlich von Seite der bald darauf erfolgten politischen Gegenströmung verdankt. Mehr aber als diese bald ausgeglichene Mißstimmung hat ihn die Erfahrung der Jahre 1848 und 1849 geschmerzt, wo er im Tiefinnersten gekränkt wurde. Seit dieser Zeit hat er seine Residenz, wo er sonst nur selten einen Winter zu fehlen pflegte, nur noch einmal auf kurze Zeit gesehen. Er hatte dort 1843 seine silberne Hochzeit gefeiert im Kreise seiner Kinder, von denen er bald darauf drei glücklich vermählt hatte. Wir möchten diese Tage als die letzten Sonnenblicke seiner Lebensabende bezeichnen. Fortan lebte er im Kreise seiner Kinder in Schlesien, Böhmen, Oesterreich. Noch im letzten Jahre vermochte er es nicht über sich zu gewinnen, er der den Frieden liebte, beim beginnenden Kirchenstreite im Lande zu bleiben. (Schw M.)

Der Regent hat seine Reise im Unterland in Folge des Todes des Fürsten von Fürstenberg, Oheims Sr. k. Hoheit, unterbrochen und ist am 24. nach Karlsruhe zurückgekehrt.

Hessen.

In **Gernsheim** starb am 20. Oct. Morgens, als er sich eben anschicken wollte das hl. Meßopfer zu verrichten, der Professor der alttestamentlichen Exegese am bischöfl. Seminar zu Mainz Hr. Dr. Fr. Trageser.

Aus dem Rheingau, 24. Oct. Morgen beginnt der Herbst in Lorch, Aßmannshausen und Lorchhausen. Wie traurig klingt aber die Thatsache, daß in Lorch ein Gutsbesitzer, der bei einigermaßen guter Crescenz 6 Stück erntet, heuer nur eine — halbe Ohm Wein herbstet und von 33 Weinbergen nur drei lesen läßt. In den übrigen ergibt das Wenige, was nicht ein Raub der Vögel geworden ist, nicht die Kosten der Lese. Daraus läßt sich auf die große Noth der Winzer schließen. (Rh. Z.)

Schleswig-Holstein.

Prof. Stein in **Kiel** (einer der entlassenen neun Professoren und bekannt als national-ökonomischer Schriftsteller) hat einen Ruf nach Wien erhalten und soll im dortigen Handelsministerium beschäftigt werden.

Preußen.

Köln, 25. Oct. Die seit mehreren Monaten zwischen der Staatsregierung und der Direction der Köln-Mindener Bahn gepflogenen Verhandlungen wegen Uebernahme des Baues der Bahn von Deutz nach Gießen (mit Zweigbahn von Betzdorf nach Siegen) und der festen Rheinbrücke bei Köln sind nunmehr dahin gediehen, daß der betreffende Vertrag feststeht und die Sanction des Königs in nächster Zeit zu erwarten ist. (Köln. Z.)

Italien.

Vom Po, 20. Oct. Seit dem vorgestrigen Tage werden die Correspondenzen nach Chambery, Genf, Lyon, Paris und London zweimal täglich mit der Post befördert, auch tritt für diejenigen nach Frankreich, England, nach der Schweiz, Florenz, Parma, Mailand, Rom u. s. w. eine Beschleunigung von etwa 15 Stunden ein. Die Cholera scheint etwas nachlassen zu wollen: die Zahl der täglichen Erkrankungen fiel auf 45. Se. Maj. der König schenkte den Cholera-Leidenden in Turin die Summe von 5000 Frcs. Aus der Insel Sardinien lauten die Sanitätsberichte befriedigend. Es scheint jetzt ausgemacht, daß die Einziehung der geistlichen Güter dießmal noch nicht im Parlament zur Verhandlung komme: man will sich vor der Hand mit den einzelnen gemachten Eroberungen begnügen, und diese Mäßigung soll ein Werk des französischen Gesandten seyn; welcher gegen die täglichen Sequestrationen seine Stimme erhob. Sowohl die Geistlichkeit als auch der hohe Adel und die begüterte Klasse zeichnete sich während der Cholera-Epidemie durch Wohlthätigkeitsspenden aller Art aus und begründeten dadurch auf's Neue den Ruhm, den sich bei früheren Gelegenheiten die Namen Spinola, Grimaldi, Sauli, Boigne, Brignole-Negroni, Sapelli, Cottolengo u. s. w. nicht allein in Genua, Piemont und Savoyen, sondern auch im Auslande durch die schönsten und edelsten mildthätigen Stiftungen und Handlungen erworben. Besonders hervorzuheben sind die Namen: Graf di Monclas, Marchese Birago di Vische, Graf Tarino (dieser spendete auf einmal 50,000 Frcs.), Marchese Negroni, Demari, Cambiaso, Marchese di Barolo u. s. w. Die sämmtliche Geistlichkeit, vom Erzbischof bis zum geringsten Mönche benahm sich musterhaft, und es kamen nicht wenige Fälle vor, wo Mönche und barmherzige Schwestern im eigentlichsten Sinne des Worts dem Dienste am Bette der Cholerakranken erlagen. Auch den Aerzten ist im Allgemeinen großes Lob zu spenden, am schlechtesten benehmen sich an vielen Orten die Gemeinderäthe, welche bisher als Polterer und Maulhelden eine große radikale Rolle gespielt hatten. (St.-A. f. W.)

Frankreich.

Paris, 25. Oct.

Der Moniteur de l'Armée hat Briefe vom 7. Oct. aus dem Lager zwischen Balaklawa und Sebastopol, die folgende Einzelnheiten enthalten: „Sebastopol ist von der Südseite eingeschlossen. Die Verhältnisse vor der Festung sind sehr gut. Die Begeisterung der Armée ist unbeschreiblich, ihr Gesundheitszustand höchst befriedigend. Die Krankheit hat gänzlich nachgelassen. Die verbündeten Armeen, seit dem 30. Sept. auf den Höhen des Caps Chersones etablirt, nehmen eine furchtbare und geradezu uneinnehmbare Stellung vom Kloster bis zu den Ruinen von Inkermann ein. Die dort aufgeführten Werke sind mit schweren türkischen Geschützen versehen. Von dieser Seite her sind wir unbesorgt. Die Russen mögen in so großer Anzahl, als sie nur immer Lust haben, kommen, sie werden uns nicht vertreiben, und die Belagerungsoperationen werden gewiß nicht gestört werden. Alle vorhergehenden Tage sind zur Ausschiffung des Belagerungsmaterials in einer vortrefflichen Bucht, acht bis neun Kilometer südlich von der Stadt, und zu Recognoscirungen, Planaufnahmen, zur Ausführung eines Platzes für die verschiedenen Parks u. s. w., verwendet worden. Der leitende Angriffsplan ist von General Bizot entworfen. Am 9. soll alles zur Eröffnung der Laufgräben und zur Errichtung der Batterien bereit seyn, den Platz zu beschießen. Auf unserer Angriffsfront befindet sich ein Plateau, das die Stadt beherrscht und gegen die vorgeschobenen Werke gut gedeckt ist. Man hat begonnen, eine starke Batterie darauf zu errichten, um die materiellen Hindernisse zu beseitigen, die der Feind auf der Linie, die sich von der Quarantäne zur Rechten unserer Angriffsflügel erstreckt, aufgestellt hat. Dieses Plateau kann von der Artillerie des Platzes nur durch Geschütze, die von unten nach oben gehen, erreicht werden, und ist durch einen Hohlweg geschützt, wo die feindlichen Kugeln, die auf dem untern Theile des Kammes, auf dem die Batterie errichtet wird, aufgestellten Mannschaften nicht treffen können. Vom Kamme bis zur Hauptfestung wird eine abschüssige Fläche später gestatten, mit den Laufgräben vorzugehen, und nöthigenfalls Breschebatterien darauf zu errichten. Die Engländer haben den Theil des Hafens von Inkermann vor sich, der durch Batterien und einen Dreidecker vertheidigt wird, die zwar das ganze Thal der Tschernaja bestreichen, aber durch Geschütze von schwerem Kaliber von den diese Vertheidigungsanstalten vollständig beherrschenden Höhen aus leicht zu zerstören sind. Die allgemeine Meinung ist, daß, sobald unsere Geschütze das Feuer eröffnet und auf Sebastopol einen Hagel von Eisen geschleudert haben, die Festung nicht lange widerstehen kann. Indessen scheinen die Russen zu einem ernstlichen Widerstand entschlossen. Sie haben die Zeit sehr gut benützt und arbeiten eifrig an der Verstärkung ihrer Werke, obschon sie dabei uns die unsrigen ruhig vollenden lassen. Die Garnison von Sebastopol ist zahlreich, sie hat Verstärkungen erhalten, und da ihr Rückzug gedeckt ist, weil die Festung nicht ganz umzingelt werden konnte, so wäre es nicht unmöglich, daß die alliirten Armeen gezwungen wären, Sturm zu laufen. Aber selbst in diesem Falle scheint der Kampf nicht von langer Dauer zu werden. Wir haben über die Russen eine so große moralische Ueberlegenheit erlangt, daß sie unfähig sind, uns zu widerstehen, und wären sie auch sechsmal so zahlreich. Aller Wahrscheinlichkeit nach müssen die alliirten

Armeen in ungefähr 12 Tagen nach Eröffnung der Laufgräben Herren des Platzes werden.

Zum nächsten Frühjahrsfeldzug in der Ostsee werden jetzt 35 Schiffe gebaut; davon sind 5 schwimmende bombenfeste Batterien, deren jede mit 6 von den neuerfundenen weittragenden schweren Geschützen ausgerüstet wird; 10 Bombenschiffe, jedes mit 2 bis 3 der größten Bombenmörser, und 20 Dampfkanonenboote, die nicht mehr denn 4 Fuß Wasser ziehen und auf den Dienst in der Newa berechnet seyn sollen. In Sheerneß trifft man Vorbereitungen, um die neue Dampfcorvette „Pylades" von 20 Kanonen vom Stapel zu lassen.

Die Privatberichte über die Ereignisse in der Krim sind neuerdings durch ein von der Gazette du Midi veröffentlichtes Schreiben d. d. Ankerplatz an der Katscha, 8. Oct., vermehrt. „Die Ausschiffung des Artillerie- und Genie-Materials, heißt es darin, die am 1. Oct. begann, ist seit mehrern Tagen beendet, aber es ist nicht genug, daß man es ans Land bringt, man muß es auch ziemlich weit transportiren. Am 5. Oct. sind die Schiffe mit 9000 Mann Verstärkung und 1000 Pferden, 500 für die Cavallerie und 500 für die Artillerie angekommen. Die englische Marine schiffte 50 Kanonen schweren Kalibers (68 und 120-Pfünder) aus, die französische 36 dreißigpfündige Kanonen und 80-pfündige Haubitzen. Im Ganzen werden 200 Feuerschlünde zugleich gegen Sebastopol donnern. Die Laufgräben sind noch nicht eröffnet; man verlegt die Arbeit immer auf die nächste Nacht; der Mondschein, heißt es, ist Schuld daran: in Wahrheit aber liegt es an der Schwierigkeit, ein so bedeutendes Material zu transportiren. Jedes Schiff hat eine gewisse Zahl von Artilleristen gestellt. Die Marine wird von Rigaud de Genouilly befehligt, dem Commandanten des Linienschiffs Ville de Paris, und beigegeben sind ihm die beiden Fregattencapitäne Rigaud und Pichon, die Zweit-Commandirenden auf den Linienschiffen Henry VI und Charlemagne. Ist erst das Feuer der Festung zum Schweigen gebracht, und in die Mauer, welche die Stadt umgibt, Bresche geschossen, was aus der Entfernung geschehen kann, da die Mauer nach innen keine Erdbekleidung hat, so wird der Platz mit Sturm genommen werden, und ich glaube versichern zu können, daß die Sache glatt abgemacht werden wird. Man weiß nicht genau, wo die feindliche Armee steht; sie beunruhigt uns nicht. Die Kosaken sind über das Land verbreitet und plündern so viel als möglich, aber sie greifen niemals an. Am 3. Oct. ist eine Expedition nach Jalta unternommen, ungefähr 40 Meilen östlich von Balaklava. Die Franzosen betheiligten sich dabei mit dem Linienschiff Napoleon, den Fregatten Pomone und Ulloa und der Corvette Mégère, die Engländer mit dem Sans-Pareil und drei Fregatten. Man wollte die großen Vorräthe wegnehmen, welche in jener Stadt zusammengebracht seyn sollten. Man fand eine wunderschöne Gegend, der Küste Italiens bei Castellamare und in Calabrien ähnlich, köstliche Landhäuser, unter andern das vom Fürsten Woronzoff, dessen Bau 12 Mill. gekostet, Schlösser der Kaiserin, des Fürsten Potocki xc. Die tatarische Bevölkerung rief ein Hurrah, als sie unsere Truppen landen sah, sie hätten gewünscht, wir möchten das Land ohne weiteres in Besitz nehmen. Man fand übrigens nichts als einige Säcke mit Mehl in den Regierungsmagazinen, einige Fässer Wein bei dem Fürsten Potocki und einige Ochsen. Die Expedition zog wieder ab, ohne von den Landhäusern irgendetwas mitzunehmen."

Großbritannien.

London, 23. Oct.

Lord J. Russell und Sir H. Seymour traten vor einigen Tagen in Bedford bei der Stiftungsfeier des dortigen literarischen Instituts auf. Lord John beschränkte sich auf das Thema des Tages: den Segen der Volksbildung und geistigen Freiheit. Indessen könne er, wie er einlenkend bemerkte, den Politiker nie ganz verleugnen, und so müsse er selbst in einem literarischen Institut von den Musen zum Mars abspringen. Große und mächtige Staaten seyen untergegangen, und über die Ursachen solcher Katastrophen werde noch gestritten. Gewiß seyen manche Staaten das Opfer der Gewalt geworden und an ihrer ungünstigen geographischen Lage gestorben; die meisten erlagen aus eigener Schuld; bald war es das Helotenthum, bald Luxus und Verweichlichung, was sie untergrub. Das Wort Luxus sey jedoch nicht immer im schlechten Sinn des Wortes zu verstehen. England glänze jetzt durch größeren Luxus als Alt-Rom oder Alt-Athen, und doch könne man seiner Aristokratie nicht Entnervung vorwerfen. Davon zeige die Alma. Der eigentliche Todeskeim großer Reiche sey stets ein moralischer gewesen; verderblicher als alle äußern Umstände oder Elemente war der Mangel am belebenden Hauch der Freiheit. England sey groß, mächtig und gesund, weil es die bürgerliche, die religiöse und die vollste literarische Freiheit sich errungen. Sir H. Seymour erregte einige Heiterkeit durch die Erklärung, er sey nicht gewöhnt, öffentlich zu reden, die leidige Diplomatie habe ihn dafür verdorben; darauf hielt er jedoch eine allerliebste kurze Standrede, deren Sinn darauf hinauslief: daß Kaiser Nikolaus gewogen und zu leicht befunden worden sey.

Rußland.

In **Odessa** sind am 16. Oct. die Großfürsten Nikolaus und Michael eingetroffen und haben sich noch am Abend ins Hauptquartier zum Fürsten Gortschakoff begeben.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem k. geistlichen Rathe und ordentlichen Professor an der theologischen Facultät der k. Universität München, Dr. M. v. Stadlbaur, das Ritterkreuz des k. Verdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen;

dem k. Leibarzte, Geheimen Rathe xc. xc. Dr. F. G. v. Gietl das Comthurkreuz des k. Verdienstordens vom hl. Michael, dem Präsidenten der k. Regierung von Oberbayern, Ph. Frhr. v. Zu-Rhein, das Ritterkreuz des k. Verdienstordens der bayerischen Krone, dann dem k. Obermedicinalrathe, Professor xc. xc. Dr. C. Pfeufer, dem k. Rathe, Krankenhausdirector xc. xc. Dr. F. S. Horner in München, dem k. Medicinalassessor bei der k. Regierung von Oberbayern, Dr. C. Wibmer, dem k. Universitätsprofessor xc. xc. Dr. F. Seitz in München, dem k. Landgerichtsarzte am Landgerichte München r/J., Dr. C. Kaltdorf, dem Magistratsrathe und Landwehroberstlieutenant C. Riederer in München, das Ritterkreuz des k. Verdienstordens vom heil. Michael allergnädigst zu verleihen;

die erledigte Oberrechnungsrathsstelle dem Regierungsrathe bei der Regierungs-Finanzkammer der Oberpfalz und von Regensburg, G. Scheibenpflug — seiner Bitte willfahrend — zu verleihen;

den Studienlehrern der III. u. II. Cl. der latein. Schule zu Aschaffenburg, C. Schäfer u. F. Seitz, das Vorrücken in die nächst höheren Classen zu gestatten, und die sich hiedurch erledigende Lehrstelle der II. Cl. der latein. Schule zu Aschaffenburg dem Studienlehrer an der isolirten latein. Schule zu Miltenberg, Priester J. A. Batter, in provis. Eigenschaft und vorbehaltlich seiner Versetzung auf eine angemessene Stelle in der Seelsorge zu verleihen;

den Appellationsgerichtsrath Th. Grafen v. Holnstein von Passau an das Appellationsgericht von Oberbayern auf seine allerunterthänigste Bitte zu versetzen, und zum Rathe am Appellationsgericht von Niederbayern in Passau den Assessor dieses Gerichtshofes, J. Gietl, zu befördern;

den kgl. Postmeister C. Kobt zu Aschaffenburg zum Oberpostmeister der Pfalz zu ernennen, dann dem k. Postmeister J. Heunisch in Hof, in huldvollster Anerkennung seiner langjährigen treu geleisteten Dienste den Titel eines k. Postrathes tax- und siegelfrei zu verleihen;

als I. rechtskund. Bürgermeister in der Haupt- u. Residenzstadt München den bisherigen II. rechtskund. Bürgermeister C. v. Steinsdorf, und als II. rechtskund. Bürgermeister den bisherigen Regierungsrath bei der Regierung von Oberbayern, Kam. d. In., A. Widder — beide in prov. Eigenschaft — landesherrlich zu bestätigen;

folgenden Bürgern Münchens: dem Privatmanne Ig. Zettler, dem Vergolder und Gemeindebevollmächtigten Joh. Radspieler, dem vormal. Kaufmann, nunmehrigem Privatmanne Al. Lechner, dem Bäckermeister Ig. Chorherr in der Vorstadt Haidhausen, dem Oekonomen und vormaligen Gemeindevorsteher Joh. Pauly in der Vorstadt Giesing das goldene Ehrenzeichen des Verdienstordens der bayer. Krone in wohlgefälliger Anerkennung desjenigen eifrigen und opferwilligen Wirken es zu verleihen, welches die Genannten, insbesondere während des Herrschens der Brechruhr-Epidemie in München, bethätigt haben;

dem Decan und Stadtpfarrer Priester J. Königsdorfer in Dorbau das Ritterkreuz des k. Verdienstordens vom hl. Michael zu verleihen.

Die kathol. Pfarrei Höchberg, k. Ldg. Würzburg l/M., ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 688 fl. 51 kr. in Erledigung gekommen; ferner die kathol. Pfarrei Astheim, Ldg. Volkach, mit einem Rein-Einkommen von 838 fl. 53 kr.

Das Frühmeß-Beneficium zu Buchloe, k. Landg. gl. Nam., ist mit einem fassionsmäßigen Rein-Ertrage von 372 fl. 42 kr. in Erledigung gekommen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 23. Oct. $4\frac{1}{2}$proc. 98.75; 3pCt. 76.

* **London**, 25. Oct. 3proc. Consols $94\frac{5}{8}$ — $\frac{3}{4}$.

Frankfurt a. M., 26. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $68\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $60\frac{3}{8}$; Bankactien 1030; Lotterie-Anlehensloose von 1834 $80\frac{1}{8}$; span. 1proc. Oblig. $17\frac{7}{8}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 126; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $95\frac{3}{4}$. **Wechselcours:** Paris $92\frac{7}{8}$; London $116\frac{7}{8}$; Wien $97\frac{1}{8}$. Pistolen 9 fl. 32 — 33 kr.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Gutsverkauf.

Der **Niederrieder-Hof**, ein größeres Oeconomiegut, in der Gemeinde Weißensee, königl. bayerischen Landgerichts und Rentamts Füßen, gelegen, wird aus freier Hand verkauft.

Dasselbe besteht aus einem im besten baulichen Zustande sich befindlichen geräumigen Wohnhause mit Stadel und Nebengebäuden, Hofraum und Garten, 21 Tagw. 96 Dec. Aecker, 83 Tagw. 18 Dec. Wiesen, 37 Tagw. 10 Dec. Viehwaide und 37 Tagw. 01 Dec. Waldung und Waldgründe.

Das Gut ist vollständig arrondirt und zur vortheilhaftesten Bewirthschaftung nach der im Allgäu üblichen Weise in jeder Beziehung geeignet. Es ist nur ein Stunde von Füßen in einer eben so reizenden, als bevölkerten und von Communicationswegen nach allen Richtungen durchschnittenen Gegend gelegen. Unter den zum Gute gehörigen Grundstücken sind namentlich auch Torflager der besten und reichhaltigsten Art, welche bei dem stets steigenden Werthe dieses Brennmaterials einen erhöhten Ertrag versprechen lassen, begriffen.

Von dem Kaufschillinge kann die Hälfte, nach Umständen zwei Drittheil, als ein mit 4% verzinsliches Capital liegen gelassen werden.

Gefällige Kaufs-Offerte wollen an die unterfertigte Kirchen-Verwaltung in frankirten Schreiben gerichtet werden.

Bemerkt wird noch, daß der Grundsteuerkataster-Extract bei Inspection des Gutes allvort eingesehen, und das Gut nach abgeschlossenem Verkaufe vom Käufer sogleich bezogen werden kann.

Augsburg, am 26. October 1854.

Die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens allda.
Aloys Fischer, Vorstand.
Holzmayr, Cassier.

Die

Katholische Literaturzeitung,

herausgegeben unter Mitwirkung einer großen Anzahl Gelehrter von Dr. J. A. Brischar, erscheint in Wien seit dem 1. August in wöchentlichen Nummern von je einem Bogen; sie wendet allen Gebieten der Literatur ihre Aufmerksamkeit zu. — Man pränumerirt bei allen Postämtern mit 7 fl. C.-M. (fl. 8. 24 kr. rhn.) für den Jahrgang; für das laufende Quartal mit 1 fl. 45 kr. C.-M. (fl. 2. 6 kr. rhn.) oder wenn die Nummern vom 1. August an nachgeliefert werden sollen, mit 2 fl. 55 kr. C.-M. (fl. 3. 30 kr. rhn.) Die Zusendung geschieht portofrei. Briefe und Einsendungen sind an die Redaction der Katholischen Literaturzeitung in Wien, Grünangergasse Nro. 843 zu richten. Das Blatt ist auch auf dem Wege des Buchhandels um denselben Preis zu beziehen.

Für Bierbräuer, Bräumeister, Brau-Practikanten, Baumeister 2c. 2c.

Im Selbstverlage des Verfassers ist erschienen und in Augsburg zu beziehen durch **Lampart & Comp.** und die **v. Jenisch & Stage**'sche Buchhandlung:

Die Bierbrauerei mit besonderer Berücksichtigung der **Dickmaischbrauerei.** Dargestellt von Ph. Heiß, ehemaligem Braumeister beim „Spaten" in München und jetzigem Gasthofbesitzer zum „Oberpollinger" daselbst. Mit einem Entwurf eines Bräuhauses nach neuestem System in Grundplänen und Detailzeichnung, nebst Berechnung auf 11 lithographirten Tafeln. Broschirt. **Preis 6 fl.**

☞ Bestellungen erbitten wir uns franko mit Einlage des Betrags.

Dr. Dingler's polytechn. Journal sagt hierüber unter Anderm: In diesem Werke sind für alle Abtheilungen des Brauprocesses nicht nur die zu beobachtenden praktischen Regeln und wichtigsten Handgriffe sorgfältig zusammengestellt, sondern auch — und dieses ist die Hauptsache — die einzuhaltenden Temperaturgrade und die Attenuationen für die verschiedenartigen Biere genau angegeben. Außer der Brauart der Münchener und übrigen bayerischen Biere hat der Verfasser diejenigen der englischen, schottischen und belgischen Biere durchgeführt. Endlich hat er auch für den Baumeister gesorgt durch Beigabe eines vollkommenen Brauhausplans nebst Detailzeichnungen auf eilf Tafeln.

In der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen:

Märterthum der Oberin Irena Macrina Mieczyslawska und ihrer Leidensgefährtinnen. Aus dem Französischen. Mit einem Vorworte und dem Bildnisse der Oberin Mieczyslawska. gr. 8. 48 S. 1846. geh. 18 kr. oder 5 ngr.

Es wird hier eine kurze Erzählung der Leidensgeschichte der durch die Zeitungen schon vielfach bekannten Oberin geboten, die um so interessanter ist, da der Verfasser die fromme Dulderin selbst gesehen und gesprochen hat. Gewiß wird Niemand dieses Büchlein ohne die innigste Theilnahme aus der Hand legen.

In der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

J. G. F. Cannabich's

Lehrbuch der Geographie

nach den neuesten Staatsverträgen. Siebenzehnte berichtigte und sehr vermehrte, 92 Medianbogen starke Aufl. (von 1854). Preis 2 Rthlr. oder fl. 3. 36 kr. — Fest in sehr eleganten engl. Einb. $2^1/_2$ Rthlr. oder fl. 4. 30 kr. Auf holländ. geleimtes Velinpapier (roh) fl. 5. 24 kr.

Der Ruf, den dieses Lehrbuch seit 1816 bei einem Absatz von beinahe 100,000 Exemplaren durch seine Vollständigkeit, Genauigkeit, kurze aber präcise Darstellung und allgemeine Wohlfeilheit errungen hat, steht über jeder verlegerischen Empfehlung. Der berühmte, in seinem 77sten Jahre noch so geisteskräftige Herr Verfasser konnte auch dieser neuen Auflage, in welcher die Literatur jetzt wieder ihre neueste Geographie besitzt, mit der ihm eigenen großen Sorgfalt berichtigen und mit seinen wohl seltenen geographischen Kenntnissen noch vermehren. Diese Vermehrungen haben derselben bei zwar irgend möglichster Raumsparung einen so bedeutenden äußern Umfang gegeben, daß sie bis zu 92 Bogen angewachsen ist, während die erste Auflage 36 stark war und 1 Rthlr. 10 Sgr., also der Bogen 14 Pfennige kostete, jetzt aber bei 92 Bogen zu 2 Rthlr. nur auf 8 Pfennige kommt, der Preis also zwar höher, aber für das, was man erhält, 6 Pfennige per Bogen wohlfeiler und somit mehr als gerechtfertigt ist, also auch selbst jetzt noch alle ähnlichen Werke an Wohlfeilheit übertrifft. Selbst Ungewitters neueste Erdbeschreibung, welche seit länger als einem Jahr in 20 einzelnen Heften zu $4^1/_2$ Bogen à 5 Sgr., also in 90 Bogen erscheint, wird 3 Rthlr. 10 Sgr kosten, während das Cannabich'sche Lehrbuch auf einmal erscheint und der umständlichen Beziehungen in so vielen einzelnen Lieferungen überhebt. Dem aus ihm vortragenden Lehrer wird es um so größere Dienste leisten, wenn nachstehender Auszug daraus gleichzeitig in den Händen seiner Schüler ist:

J. G. F. Cannabichs

kleine Schulgeographie

oder erster Unterricht in der Erdbeschreibung für die untern und mittlern Schulclassen. Siebenzehnte einzig rechtmäßige und sehr vermehrte Auflage. 8. 54 kr.

Auch diese 17te Auflage ist durch viele Verbesserungen auf die Höhe von 22 sehr enggedruckten Bogen gebracht worden, ohne daß der alte Preis, der zuerst für 15 Bogen galt, erhöht worden ist. Noch immer unter ihrem ersten bescheidenen Titel, könnte sie jetzt mehr Anspruch auf den eines kleinen Lehrbuchs machen. Eingeführt in den meisten Volksschulen behauptet sie so ihren alten Ruhm und hat vor allen andern auch den Vorzug durch den dazu gehörigen trefflichen

Duodezatlas in 24 Blatt

11te verbesserte Auflage, Kupferstich auf festes holländisches Papier mit genauer sehr feiner Illumination, schön geheftet 54 kr. (kommt jede Karte auf 6 gute Pfennige)

veranschaulicht zu werden, weil auf den Karten kein in der Schulgeographie erwähnter Ort fehlt.

Im Verlage von **J. Th. Stettner** in Lindau ist erschienen und zu haben in Augsburg in der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Das Uebernatürliche im Christenthume.

Predigt,

gehalten in der Stadtpfarrkirche zu Lindau am fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten 1854

von P. **Roh**, Missionär.

Preis 6 kr.

Die eine Hälfte des Erlöses ist einer armen Zimmermanns-Familie in hiesiger Gegend, die andere Hälfte dem Hülfs-Comité für Cholera-Kranke in Augsburg bestimmt. Der bisherige Ertrag wurde bereits abgegeben, und wünschen wir, daß der gefeierte Name des berühmten Redners zum Besten des wohlthätigen Zweckes noch einen recht großen Absatz bewirken möge!

Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

W. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise

vom 27. October 1854

Getreid-Gattung.	Ganzer Stand.	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag.		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	752	30	27	29	44	29	2	—	23	—	—
Kern . . .	313	30	11	28	45	27	33	—	41	—	—
Roggen . . .	409	25	9	24	38	23	57	—	28	—	—
Gerste . . .	2186	14	36	14	13	13	34	—	21	—	—
Haber . . .	681	6	47	6	31	6	18	—	1	—	—

Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolge-Krieg.

(Fortsetzung von Nr. 240 der Beilage zur Augsb. Postzeitung.)

Bei all den mannigfachen Intriguen der Jahre 1725 bis 1740 hatte man hauptsächlich das Erbe zweier Fürsten im Auge, bei deren Absterben die traurigsten Wirren zu befürchten standen. Trotz aller Verträge und Verklausulirungen war bei der allgemeinen Treulosigkeit doch zu vermuthen, daß nur das Schwert die Rechtsfragen über die Nachlassenschaft beider Herren entscheiden werde: über die Herzogthümer Jülich-Cleve-Berg und über die österreichische Gesammtmonarchie.

Drei Prätendenten lauerten auf den Tod des mit männlichen Erben nicht gesegneten Herzogs Carl Philipp von Neuburg: der König von Preußen, dem der Kaiser durch einen geheimen Vertrag vom 23. Dec. 1728 gegen Garantie der pragm. Sanction den künftigen Besitz des Herzogthums Berg sammt der Grafschaft Ravensberg, mit Uebergehung der sulzbachischen Linie, zugesichert hatte, der Kurfürst von Sachsen, der sich auf seine Belehnung mit der ganzen clevischen Erbschaft durch Rudolf II. stützte, und der Pfalzgraf von Sulzbach, der mit der Erbfolge in der Kur auch die sichersten Ansprüche auf das Land zu haben glaubte. Der Kaiser, der sich als Enkel des Herzogs Philipp Wilhelm von dessen ältester Tochter Eleonora eigentlich für den bestberechtigten Erben hielt, wollte seine Ansprüche theils an Preußen theils an Sulzbach übertragen. Kursachsen, das bei dieser Frage auf nichts anderes als auf den Reichsproceß provociren konnte, blieb nach der damaligen Natur des Rechtsganges beim Reichshofrath so ziemlich außer Berücksichtigung. Als Prätendenten, die den Frieden des Reiches zu gefährden drohten, standen Preußen und Sulzbach einander gegenüber. Das pfälzische Haus wußte, daß der preußische König für einen großen Theil des Erbes das Wort des Kaisers hatte und mit einem schlagfertigen Heere seine Ansprüche auf das Gesammtgebiet vertreten werde. Um so gelegener kam ihm die angebotene Hilfe Frankreichs, welches mit großer Eifersucht auf die kräftig aufschießende Militärmacht Preußens hinblickte. In den Verträgen zwischen Frankreich, Pfalz, Bayern und Köln war immer die Garantie der sulzbachischen Erbansprüche auf die jülicher Herzogthümer eingeschlossen. Dabei wurden immer religiöse Rücksichten mehr in den Vordergrund geschoben, als man Ländergier merken ließ. Beim alten Kurfürsten von der Pfalz wirkte wirklich ein tief katholisches Gefühl für die Fürstenthümer mit; des preußischen Königs bedeutendste Geldanerbietungen — 1,200,000 Rthlr. für den Kurfürsten selbst und für jede Prinzessin einen Brautschatz von 50,000 Rthlr., sobald er zum Besitz von Berg gelange — vermochten dagegen nichts[1]). In einem Memoire erklärte Carl Philipp, man müsse alle Mittel aufbieten, daß Jülich und Berg nicht an einen protestantischen Fürsten fielen; jenen protestantischen Herrscher, der die Länder mit 50,000 Mann anzugreifen im Stande sey, müsse man anderwärts zu beschäftigen suchen, und zu diesem Zwecke mit Hilfe des römischen Stuhles die Polen wegen des ihnen abgenommenen Gebiets gegen den Brandenburger in Bewegung setzen; so werde Preußen gegen die vereinten Kräfte von Frankreich, Pfalz, Bayern und Köln nichts ausrichten[2]).

Clemens August, der in einem Schmähartikel der preußischen Duisburger Zeitung gegen die katholische Religion die traurigste Vorbedeutung für eine protestantische Nachbarschaft fand, erbot sich, mit französischem Gelde 20,000 Mann gegen Preußen auf die Beine zu stellen[3]). Frankreich betonte, daß im deutschen Reiche die vereinten protestantischen Waffen den katholischen jetzt schon gewachsen wären, keinenfalls sey daher eine Vergrößerung des protestantischen Hauptes zu dulden. Fleury sorgte bei den Conferenzen über einen österreichisch-französischen Friedenstractat dafür, daß der Kaiser im katholischen Interesse dem Könige von Preußen die zugesagte Garantie wieder entziehen zu müssen glaubte, und die Jülich'schen Erblande lieber dem katholischen Hause Sulzbach zusprach, anstatt sie protestantischen Händen preiszugeben. Obwohl Friedrich Wilhelm für Aufrechthaltung der Garantie zwei Millionen Reichsthaler anbot, schloß der Kaiser doch am 13. Januar 1739 den Vertrag mit Frankreich ab, wonach beim Tode des Kurfürsten von der Pfalz die gesammten Jülich'schen Lande dem Nachfolger aus dem Hause Sulzbach zum provisorischen Besitz auf zwei Jahre eingeräumt und binnen dieser Zeit Keiner zu eigenmächtiger Besitznahme zugelassen werden sollte[4]). Preußen beschloß nun seinerseits das Glück bei Frankreich zu versuchen. Der Cardinal ging auf Unterhandlungen ein, die durch Fenelon und Luiscius, die Bevollmächtigten beider Höfe im Haag, daselbst unter dem Schleier des tiefsten Geheimnisses gepflogen wurden. Aber schon die Rücksicht auf die Pfalz und auf die katholische Welt, die in Düsseldorf eine Gränzfestung gegen die Protestanten sah, und die jenseits der Agger gelegenen bergischen Bezirke für unentbehrlich zur Verbindung der katholischen Länder unter einander erklärte, verbot ihm, mehr als einige Begünstigungen bezüglich der Linie zu gewähren, welche künftig im Lande Berg Pfalz und Preußen scheiden sollte. Dennoch ratificirte der König; sein Nachfolger Friedrich II. aber sprach offen wieder ganz Berg an, und rüstete schon an den Gränzen, als der Tod des Kaisers plötzlich die ganze Sachlage änderte. Friedrich ersah jetzt seinen Vortheil in der Allianz mit Frankreich gegen Maria Theresia von Oesterreich und England, und verzichtete daher durch die geheimen und offenen Tractate von 1741 auf alle Prätensionen an Jülich und Berg zu Gunsten des jungen Pfalzgrafen von Sulzbach[5]).

Der größere Ernst der andern Erbfolgefrage leuchtete ein. Von allen bei dieser irgend wie interessirten Fürsten hatte einzig und allein der Kurfürst Carl Albrecht von Bayern die pragmatische Sanction nicht unterzeichnet, immerhin ein anerkennenswerthes Zeichen offener Ehrlichkeit bei dem allgemeinen Leichtsinn, womit in damaliger Zeit die meisten Fürsten heute einem Documente Wort und Unterschrift gaben, das sie morgen gewissenlos und unverschämt wortbrüchig widerriefen. Als Abkömmling von Kaiser Ferdinands ältester Tochter Anna hatte er stets gegen die Sanction zu protestiren und Ansprüche auf einen Theil der österreichischen Erblande wahren zu müssen geglaubt. Kaum war der Kaiser todt (20. Oct. 1740) und trat Maria Theresia die Regierung der Gesammtmonarchie an, so erhob sich in Wien der bayerische Gesandte Graf von Perusa mit der Erklärung, sein Herr vermöge die Herzogin von Lothringen und Großherzogin von Toscana als Erbin der österreichischen Erblande nicht anzuerkennen, bis die eigenen näheren Ansprüche reiflich geprüft seyen. Während sich aber Perusa in Wien mit voluminösen Manifesten und Deductionen abmühte, suchte Carl Albrecht sich Geld und festen Rückhalt an dem Orte zu sichern, wo er jede Gelegenheit zur Schwächung des österreichischen Hauses willkommen wußte. Es kostete aber viele Schreibereien und Bettelbriefe, ehe der alte Cardinal einer kriegslustigen und thatendurstigen Coterie am Hofe nachgab und auf die kostspieligen und gefährlichen Plane des Bayers einging.

Sofort erkannte der Kölner Kurfürst, daß auch er bei der österreichischen Erbfrage nicht lässig und gleichgültig bleiben dürfe. Sein als Kanzler dienender Secretär Hösch, zum Gutachten aufgefordert, sah nur in strenger, aber bewaffneter Neutralität das Heil in solchen kritischen Umständen, und schlug daher eine Erneuerung des vorjährigen Vertrags mit Frankreich, nebst Truppenvermehrung bis auf 20 000 Mann vor.[6]) Noch schwankend reiste der Kurfürst selbst nach München, um mit dem Bruder die drohende Zeitfrage zu besprechen. Aber weder die sanguinischen Hoffnungen des hochfahrenden, von Ehrgeiz verblendeten Bruders, noch die schmeichlerische Geschliffenheit des Generallieutenants von Sade, der unmittelbar nach des Kurfürsten Rückkehr als französischer Gesandter nach Bonn kam, vermochten ihn zu offen erklärter Parteistellung zu veranlassen. Sade ward nicht müde zu versichern, wie sehr dem französischen König das Interesse des bayerischen Hauses am Herzen liege, und keine Anstrengung dafür bei der Kaiserwahl zu viel sey; in dieser Kaiserfrage, wie bei allen allgemeinen Angelegenheiten, sehe Ludwig nächst dem bayerischen Hausinteresse nur noch darauf, wie der Friede im Reich und das Wohl der katholischen Religion zu erhalten sey.[7])

Von österreichischer Seite aber war der Einfluß Sade's schwer bedroht, als der Großherzog von Toscana den Jesuitenpater Scholz nach Bonn schickte, um die französischen Hetzereien zu vereiteln, und die Mahnschreiben des Grafen Colloredo zu unterstützen. Der Pater brachte fast den ganzen kurfürstlichen Hof auf die Seite Oesterreichs und den Kurfürsten zu der Erklärung, an der pragmatischen Sanction festzuhalten, und die älteste Tochter weiland Sr. k. Maj. als Königin von Ungarn und Böhmen anerkennen zu wollen, wenn ihm nur von Seite Oesterreichs, Englands und Hol-

[1]) Ranke, neun Bücher preuß. Gesch. 1, 242. 429. — Förster, Friedrich Wilhelm I. 2, 215.

[2]) Arch. du min, des aff. étr. zu Paris.

[3]) Ebend.

[4]) K. A. Menzel, neuere deutsche Gesch. 10, 391. — Ranke, neun Bücher preuß. Gesch. 1, 405.

[5]) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris, und Wenk, codex jur. gent. recent. t. I p. 748.

[6]) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

[7]) Ebend.

lands Ruhe und Sicherheit seiner Gebiete garantirt werde.[8]) In Wien eilte man, die Bedeutung der Stimme Clemens' in der Wagschale des Streits wohl würdigend, den Reichsvicekanzler und ungarischen Minister Grafen von Colloredo an den Bonner Hof abzuordnen. Colloredo kam Ende März in Brühl an. Er hoffte, mit Hilfe des Conferenzministers Fürstenberg, der Herren von Bornheim und von Metternich und des Secretärs Stephani, den Gegenbemühungen des französischen Gesandten gewachsen zu seyn. Sade aber fand bälder die schwache kurfürstliche Seite, und ging in kurzem als glänzender Sieger aus der Kabale hervor. Eine Gräfin von Nassau erfreute sich bei Hofe hoher Gunst und vielfacher Auszeichnungen. Von ihrem Manne, der das Gnadenbrod katholischer Fürsten aß, unter dem Vorgeben, daß er wegen seiner Anhänglichkeit an das katholische Bekenntniß von England und Preußen seiner Besitzungen beraubt worden, lebte sie getrennt. Der Graf kümmerte sich wenig um das zweideutige Treiben seiner Frau; er mußte gute Miene zum bösen Spiele machen, wollte er nicht Hungers sterben.[9]) Nachdem Herr von Sade einmal durch schöne Worte, kleine Geschenke und große Versprechungen das Vertrauen der Gräfin errungen hatte, dauerte es nicht lange, so durfte nur mehr sein Koch dem Kurfürsten die Speisen bereiten, und Niemand war bei Hof mehr gern gesehen, der nicht offen zur französischen Partei hielt. Tagtäglich ging Clemens mit den Franzosen spazieren, und häufig besuchte er in dessen Haus, nahe bei Brühl, die kleinen mit ausgewähltem Damenkreise veranstalteten Soupers. Hösch, von Zeit zu Zeit mit einem schönen Geschenke von München aus bedacht, war schon längst für das französische Interesse gewonnen, als Sade bei Clemens auch noch den Titel eines Geheimraths für ihn erwirkte. Auch Metternich ließ sich in der Hoffnung, bei König Ludwig eine reiche Abtei davonzutragen, hinüberziehen.[10])

(Fortsetzung folgt.)

Spanien.

** **Madrid**, 19. Oct. In meinem letzten Schreiben habe ich Ihnen von der mächtigen Opposition zweier Cabinetsmitglieder gesprochen, welche das im Ministerium auftauchende Project einer neuen Constitution hervorgerufen; diese beiden waren Espartero und sein intimster Freund General Salazar; sie wehrten sich begreiflicher Weise so heftig gegen einen solchen Plan, weil derselbe doch zu augenfällig einen Gegensatz zu ihren hundertmal gemachten Versprechungen bildete. Kaum haben sich aber die Wogen dieser Cabinetskrise verlaufen, so ist schon wieder ein neuer Erisapfel in das Ministerium geworfen worden. Der Kriegsminister in Uebereinstimmung mit dem Minister des Innern legte das Project eines Conscriptionsdecrets vor und stützte sich hiebei auf die Ueberzeugung, daß der gegenwärtige Effectivstand der spanischen Armee zu 21,000 Mann Infanterie unmöglich den Eventualitäten nach Innen und Außen (Cubafrage) genügen könnte. Ursache dieser enormen Reducirung des gegenwärtigen Armeebestandes ist, daß durch verschiedene Pronunciamientos in den einzelnen Provinzen die Militärdienstzeit auf zwei Jahre verkürzt worden. Der letzte Bürgerkrieg hat sieben Jahre gedauert und man hatte dabei doch die doppelte Zahl Soldaten; wann wird der gegenwärtige sich endigen, fragt man sich, bei dieser Desorganisation unseres Heeres?

Bei einer solchen Sachlage begreift man allerdings schwer, wie dieses Project des Kriegsministers auf eine Opposition im Ministerium stoßen konnte, man müßte nur die allgemeine Entmuthigung seiner Mitglieder als Erklärungsgrund zu Hilfe nehmen. Denn das ist wahr, die Freunde derselben, und diese sind nur der Ausdruck der Majorität des Landes, haben alle Mühe, dieselben von einem Rücktritt vor der Einberufung der Cortes zurückzuhalten. O'Donell gilt in diesem Augenblick wirklich als der Mann der Ordnung, und die meisten Provinzen sehen in ihm allein das Heil für Spanien, weil man mit Gewißheit von ihm annimmt, daß er die Erhaltung des Thrones und der Dynastie Isabella II. will. Nach Espartero hat Popularität, wenigstens in Madrid und in Saragossa, obwohl ihm Barcellona nie sein Bombardement vergessen wird. Man weiß, er liebt die Königin, aber weiß auch, wie schwach er für alle äußere Einflüsse ist und zweifelt namentlich sehr, ob er gegen Salazar und die Ultraprogressisten Festigkeit genug haben wird, denen doch nichts Anders als der Sturz des Thrones und die Erhebung Espartero's, sey es zum Dictator, sey es zum Präsidenten der Republik im Kopfe steckt. Dieselben Befürchtungen hegt man auch betreffs der Neugewählten, die trotzdem, daß sie Moderados sind, doch Spanier bleiben, deren leicht beweglicher Charakter sich von der, wie bekannt, unaufhaltsam fortstürmenden Demokratie leicht könnte mitfortreißen lassen. Saragossa, das bis zur Stunde auf dem Stadium der Juliusrevolution beharrt, hat nun auch dem Staate die Aushändigung der Ebrozölle verweigert; der Finanzminister hat alle gütlichen Mittel bereits vergeblich angewendet und wird man jetzt zu sehr strengen Maaßnahmen greifen müssen, will man nicht einen Staatsbankerott herbeigeführt sehen, den das schlechte zur Nachahmung nur zu sehr reizende Beispiel unweigerlich nach sich ziehen würde. — Barcellona und Sevilla haben ihre Wahlen noch nicht beendigt; beide setzten den General Dulce, der sich um die Pacification Barcellonas so große Verdienste erworben hatte, an die Spitze ihrer Liste. Man glaubt in Madrid, daß sich die Eigenschaft eines Deputirten nicht wohl mit der eines Generalcapitäns der Cavallerie vereinigen lasse. — Die Cholera macht in Madrid keine weiteren Fortschritte. Dagegen wüthet sie in manchen Provincialstädten desto heftiger. In Barcellona, wo dieselbe erloschen ist, haben der Herzog und die Frau Herzogin von Montpensier in eigener Person die armen Kranken besucht und ihnen die reichste Hilfe gespendet.

Zur vaterländischen Geographie.

* Beim Wiederbeginne des Unterrichtes in allen unsern höheren und niederen Schulen, Lehranstalten und Erziehungshäusern, unter dessen Gegenständen mit Recht die vaterländische Geschichte eine ihrer Wichtigkeit entsprechende Stellung jetzt einnimmt, machen wir unsere Leser auf den Atlas des Königreiches Bayern von J. B. Roost aufmerksam, der nunmehr in III. Auflage bei Tob. Dannheimer in Kempten erschienen. Dieser Atlas besteht aus neun Blättern, nämlich einer Uebersichtskarte über das ganze Königreich und dann je einer über die acht Kreise, und ihrer nächsten Adjacenten. Die Landes-, Kreis- und Gerichtsbezirksgränzen sowie die Eisenbahnlinien sind deutlichst colorirt; die einzelnen Blätter über 1' hoch und $1\frac{1}{2}$' breit haben eine der Ausfüllung sehr vorschubleistende Größe, das Papier ist milchweiß und stark, der Druck äußerst rein und schwarz. Die Aufgabe jedes guten Atlasses, eine dem Zweck entsprechende Vollständigkeit mit Deutlichkeit zu vereinigen, ist hier ausgezeichnet gelöst. Es sind nicht bloß die Größenverhältnisse der Städte mit passenden Zeichen angegeben, sondern auch Befestigungen, Schlösser, Ruinen, Klöster, selbst Dörfer und Weiler und die historische, artistische und commercielle Wichtigkeit eines Ortes kenntlich gemacht. Bei allem Reichthum des Inhaltes haben wir nirgends, auch bei der Angabe von Gebirgen, Flüssen und Nebenflüssen nicht, irgend eine Undeutlichkeit wahrgenommen. Da der Preis des Atlas — 1 fl. 30 kr. — sehr billig, eignet sich derselbe sowohl zum Behufe des Privatstudiums, als auch namentlich zur Einführung in den Schulen.

Berlin.

Berlin, 19. Oct. (Märzcomplottsproceß. Vierte Sitzung.) Bei Eröffnung der heutigen Sitzung beantragt Rechtsanwalt Gall das Wort für Falkenthal. Dieser erklärt, daß er mit Bedauern eingestehen müsse, gestern eine Unwahrheit gesagt zu haben; er habe allerdings den von ihm gestern abgeläugneten Zettel geschrieben, begreife nur nicht, wie er aus seiner Zelle gekommen. Der Präsident erinnert den Angeklagten, daß er den qu. Zettel einem Wärter zur Beförderung an die Mitangeklagten gegeben, und mahnt ihn ernstlich, die volle Wahrheit zu sagen. Falkenthal beharrt dabei, ihn nicht an einen Aufseher gegeben zu haben. Der Präsident ordnet sodann die Einführung des Zeugen Lieutenants Hentze an, wendet sich aber zunächst an die Angeklagten mit der Aufforderung, die Gränzen des Anstandes und der Mäßigung gegen Hentze, gegen den sich bereits große Gereiztheit kund gegeben, nicht zu überschreiten. Der Zeuge tritt ein. Derselbe ist 38 Jahre alt, katholisch, hat vom Jahre 1833 ab bis 1844 im activen Militärdienst gestanden und gibt Invalidität als Grund seines Ausscheidens an. Nach seinem Austritt sey er bei der Köln-Mindener Eisenbahn im Bureau und als Baumeister gegen Diäten beschäftigt gewesen, habe aber dieß Verhältniß im Juli 1848 freiwillig gelöst. Wegen Betheiligung an dem demokratischen Congreß zu Münster im Jahre 1848 sey er in Untersuchung gerathen, habe sich nach Paris begeben und sey erst zurückgekehrt, als er einen freien Geleitsbrief vom Gericht zu Münster erhalten und nachdem seine Mitangeklagten der Haft entlassen worden. Sämmtliche Angeklagte seyen freigesprochen worden. Dieß sey seine einzige Betheiligung an den politischen Bestrebungen des Jahres 1848, die in der politischen Leidenschaftlichkeit jener Tage ihren Grund habe. Er nehme freudig die Gelegenheit hier wahr, um öffentlich sein Bedauern darüber auszudrücken, was er gethan. Ueber

---

[8]) l. c.; und: Materialien zur Statistik des niederrh. und westph. Kreises. Zweiter Jahrgang. 1. Bd. S. 252

[9]) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

[10]) Ebend.

seine pecuniären Verhältnisse befragt, bemerkt er, daß sie vollkommen geregelt seyen. Im Jahre 1850 sey er nach Berlin gekommen, um die Prüfung eines Sectionsbaumeisters abzulegen. Henze bittet, einige Worte vorausschicken zu dürfen, um seine Stellung zur Sache klar zu machen. Im Jahre 1848 habe er sich der demokratischen Richtung hingegeben; aus dem Umgange mit den Führern dieser Partei habe er erkannt, daß es sich lediglich um einen Kampf des Nichtbesitzes gegen den Besitz, der Arbeit gegen das Capital handle. Es hätten sich zwei Parteien gebildet, die social-demokratische und die communistische. Den Sitzungen des Comités mit Gercke, Ladendorf und Falkenthal habe er so lange beigewohnt, bis er erfahren, daß deren Verbindungen in die Feuerwerksabtheilung zu Spandau hineinreichten und sie nahe auf dem Puncte standen, in den Besitz von Geheimnissen zu gelangen, welche nicht bloß für Revolutionäre, sondern auch für auswärtige Regierungen von großer Wichtigkeit seyen. Dieser Raub an Preußens militärischem Ruhm habe ihn bewogen, Anzeige zu machen. Auf den ausdrücklichen Wunsch des Hrn. v. Hinkeldey habe er den Verkehr mit Falkenthal nicht abgebrochen und den Comitésitzungen ferner beigewohnt, wenngleich er sich nicht verhehlt habe, daß er dadurch in eine zweideutige Stellung kommen müsse; er fühle sie heute noch. Zur Behebung seiner Zweifel sey er dem Kriegsminister v. Bonin zugeführt worden, welcher ihm vorgestellt habe, daß seine militärische Ehre dabei nicht verletzt werden könne, es vielmehr eine Pflicht sey, der er genügen müsse. Später habe er nur mit Vorwissen des Hrn. v. Bonin gehandelt, namentlich seine Reise nach Rostock unternommen. Trotz seiner Betheiligung an der Sache habe er doch jede Art von Provocation vermieden, wie er später speciell nachweisen werde. Henze theilt mit, durch einen bei ihm abgegebenen Brief, in welchem eine Einlage von seinem früheren Freunde, Lieutenant Willich, befindlich gewesen, Gercke's Bekanntschaft gemacht zu haben. Anfangs habe Gercke, der ihn für einen Gesinnungsgenossen gehalten, in aphoristischer Weise davon gesprochen, daß die revolutionäre Partei in Berlin sich wieder rege und organisire, bald darauf auch, daß mit dieser Organisation eine Bewaffnung verbunden werden solle und daß sie Jemand hätten, der durch Vermittlung eines Feuerwerkers in Spandau Raketen beschaffen würde. Ende Juli 1851 habe er diese Person als den Dr. Falkenthal kennen gelernt, der ohne Anstand über die Natur dieses Geheimnisses mit ihm gesprochen, er habe da in ein wichtiges Princip erkannt und dieß dem Polizeipräsidenten deßhalb mitgetheilt. (Fortsetzung folgt.)

Berlin, 19. Oct. (Märzcomplott-Proceß. Forts.) Bis zum Februar 1852 — fährt der Zeuge Henze fort — habe er nur Gercke und Falkenthal und bei einer besondern Veranlassung Levy kennen gelernt. Seit jener Zeit datire seine Bekanntschaft mit Kollmann und Ladendorf, nachdem er Mitglied des Comité geworden. Gercke wünschte seinen Eintritt in dasselbe, um in der Bewaffnungs-Angelegenheit den Falkenthal durch Henze's Sachkenntniß zu unterstützen. Ob die einzelnen Angeklagten regelmäßig den Comité-Berathungen, resp. welchen sie beigewohnt, kann er mit Bestimmtheit nicht angeben. Alle übrigen Angaben über Zweck und Tendenz der Comité-Berathungen seyen vollständig zuverläßig, da er seine Beobachtungen in denselben jedesmal nach seiner Rückkehr sofort niedergeschrieben habe. Bei seiner Einführung in das Comité habe er in der Wohnung des Hoffmann außer diesem die Angeklagten Falkenthal, Kollmann, Levy und Neo getroffen, ob auch Weidle, erinnere er sich nicht mehr. Neo, welcher bei Hoffmann gewohnt, habe den Wirth gemacht, und als Thürhüter die ankommenden Mitglieder mit großer Vorsicht eingeführt; im Comité sey er nur ein- oder zweimal gegenwärtig gewesen, bis er im Mai 1852 in einen Arbeiter-Ausschuß gewählt worden, um als Verbindungsglied zwischen Arbeitern und Comité zu fungiren. Die innere Einrichtung des Comité, fährt er fort, war ganz die einer berathenden Versammlung, welche gewöhnlich Gercke leitete. Viele Gegenstände der Debatte wurden zum Beschluß erhoben, in den meisten Fällen war man so einstimmig, daß es keines Beschlusses bedurfte. Statuten existirten nicht, man hielt diese für eben so thöricht, wie ein Versprechen der Verschwiegenheit. Ueber den Eintritt neuer Mitglieder wurde abgestimmt, auch über seine Aufnahme wurde in dieser Weise und später in seiner Gegenwart über diejenige Pape's Beschluß gefaßt. Gewöhnlich fanden die Sitzungen Freitags statt; Protocolle wurden nicht geführt, überhaupt alle schriftlichen Aufzeichnungen vermieden. Die Summe, die Neo in der Comitécasse hatte, waren das Einzige, was notirt wurde. Angekommene Briefe wurden zweimal gelesen und zweimal discutirt, und dann vernichtet. Ladendorf hatte auf seinen Reisen nie etwas Schriftliches bei sich, man nannte ihn den Commis des Comité, während Gercke den Vorsitz und Neo die Casse führte; Falkenthal hatte die Leitung der militärischen Angelegenheiten und Pape die Verbindung mit dem Arbeiterausschuß in der Alexanderstraße zu unterhalten. Die Versammlungen fanden in der ersten Zeit bei Hoffmann, dann zweimal bei Neo statt, später wurden sie bei Falkenthal in Moabit abgehalten. Von dem Präsidenten aufgefordert, sich jetzt über einen sehr wichtigen Punct, nämlich über Zweck und Tendenz des Comité's ausführlich zu äußern, erklärt Henze: Um die Tendenz und die Zwecke des Comité's richtig fassen zu können, muß man sich in die Zeit und in die Verhältnisse versetzen, in denen es entstand. Es gab einen Moment, in dem ganz Europa mit Besorgniß der neuen Präsidentenwahl in Frankreich entgegensah, man hoffte auf eine Revolution in Frankreich, deren Rückschlag auf Deutschland man bestens zu benützen suchen mußte. Als dennoch der 2. Dec. ruhig vorüberging, setzte man seine Hoffnung auf den Mai des nächsten Jahres. Erst als Louis Napoleon Kaiser wurde, gab man die Hoffnung auf eine Bewegung in Frankreich auf. Später wartete man auf einen Krieg mit Frankreich. Die Zeit einer Mobilmachung sey ein günstiger Moment zum Losbruch, noch besser der, wenn die Armee geschlagen wäre. Der Zweck war die Herstellung der einigen deutschen social demokratischen Republik. Zeuge sagt wörtlich: „Es könnte hierbei in Frage kommen, ob man das Leben des Königs bedroht habe? Hiervon hat man nicht als von einer Tendenz gesprochen, sondern dieß war die Elementarfrage, der erste Glaubenssatz; man hat nicht von einem Attentat auf das Leben des Königs gesprochen, wohl aber von der Vernichtung aller der Elemente, die, wie man sich ausdrückte, „verbraucht" sind und für alle Zukunft erasirt werden müßten; das Volk werde, wenn man ihm Luft lasse, alle diese Elemente schon zu treffen wissen." Präsident (zum Zeugen): Ich frage Sie, ob davon gesprochen worden ist, daß bei einem gewaltsamen Ausbruch der König ermordet werden solle? Zeuge: Es ist wiederholt davon gesprochen worden; aber nicht allein der König — die ganze königliche Familie und auch einige andere hohe Personen, wie z. B. der Graf Arnim rc. Präsident: Erinnern Sie sich nicht mehr, wer es speciell ausgesprochen hat? Zeuge: Das kann ich in der That nicht mehr sagen. Bei Gelegenheit der Besprechung über die Leitung der Revolution in Berlin sagte Falkenthal im December 1851: Von dem Mühlendamme her führten zwei Canäle nach dem Schlosse, durch diese könne man Pulver zuführen und das k. Schloß in die Luft sprengen. Ein zweitesmal in einer Comité-Sitzung, die an einem Abende stattfand, an welchem gerade ein Hoffest gefeiert wurde, sprach man ebenfalls davon: damals fragte Kollmann mich noch, ob Schießbaumwolle wohl im Stande sey, das Schloß in die Luft zu sprengen. In gleicher Weise ist von Volksjustiz und von dem Verkaufe der Domainen gesprochen worden. An demselben Abend sprach Neo auch von einer Bande, die in Berlin existire; von den mir genannten Mitgliedern derselben sind mir nur zwei Namen im Gedächtniß geblieben, nämlich Langenfeld und Sefeloge (?) Es steht mit dieser Bande in Beziehung, daß am Tage des Attentats auf Se. Maj. ein Mann an die Einzelnen herangetreten sey und gesagt habe: „Sie möchten gehen, es sey abbestellt." In Betreff des Angriffsplanes, den man im Comité besprochen und gebilligt hat, ist der Alexanderplatz als der geeignetste bezeichnet worden, um durch die Königsstraße sich sehr leicht in den Besitz des Schlosses setzen und die etwa aufgestellten Militär-Reserven angreifen und vernichten zu können; dann soll eine Abtheilung sich von Moabit nach dem Oranienburger Thor werfen und selbst bis zum Alexanderplatz vordringen. Ingleichen ist auch vom Köpnickerfelde als einer dritten Position die Rede gewesen. (Forts. f.)

Augsburg.

XXII. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg.

IV. Fall.

Augsburg, 26. Oct. (Schluß.) Nach mehrstündigem Plaidoyer wurden den Herren Geschwornen vier Fragen vorgelegt. Gegen 10 Uhr Nachts, nachdem sie an zwei Stunden im Berathungszimmer waren, erschienen die Herren Geschwornen wieder und verkündeten durch ihren Obmann Hrn. Himmer ein Nichtschuldig, worauf der hohe Gerichtshof die Angeklagten Alois und Maria Maier freisprach. Tief erschüttert und vor Freude weinend verließen die Freigesprochenen die Anklagebank und eilten in die Heimat zu ihren Kindern. Die beiden Leute wurden hier noch reichlich beschenkt.

V. Fall.

Augsburg, 27. Oct. Präsident: Hr. Sartorius; Staatsanwalt: Hr. Wirschinger; Vertheidiger: Hr. Weixler, Anwaltsconcipient; Geschworne: die HH. Ried, Rauh, Weltenhorner, Hämlein, Golling, Reiner, Kaffer, Fischer, Häule, Rebholz, Döberlein, Ebner. Angeklagte: Barbara Lipp, 26 Jahre alt, ledige Dienstmagd und Söldnerstochter von Wittislingen, k. Landgerichts Dilingen, wegen Kindsmords. Die Verhandlung wird bei beschränkter Oeffentlichkeit gepflogen. Barbara Lipp, ein bisher unbescholtenes, sittsames Mädchen, dem der Dienstherr Chirurg Neidhart von Dilingen das beste Zeugniß gibt, ist beschuldigt am 21. Mai d. J. zwischen 9 und 12 Uhr ihr neugebornes, lebensfähiges Kind durch Eindrücken der Schädelknochen und andere Vergewaltigungen getödtet zu haben. Die Angeklagte, welche sich in der letzten Zeit bei ihrem Bruder in Steinheim aufgehalten hat, behauptet dieser Anklage gegenüber, das Kind sey beim Waschen zweimal ihren Händen entschlüpft und auf den Boden gefallen. Sie habe vor Schreck und Angst nicht gewußt, was sie beginne, und darum sey ihr diese Ungeschicklichkeit begegnet. Wegen der Delicatesse des Gegenstandes mögen diese kurzen Notizen genügen.

(Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

△ **München**, 27. Oct. Se. Maj. König Ludwig, durch den unerwarteten Hintritt seiner edlen Gattin in die trübste Stimmung versetzt, spricht bereits davon, den Rest seines Lebens in Rom zubringen zu wollen. Reift dieses Vorhaben zum bestimmten Entschluß, so steht nicht nur München, sondern dem ganzen Lande ein unersetzlicher Verlust bevor. Gott gebe, daß recht bald eine Aenderung in dem Vorhaben des edlen Monarchen eintrete.

Die Casse des kgl. Hüttenamtes **Weiherhammer** wurde in der Nacht vom 22. auf 23. Oct. mittelst Einbruchs um 8000 fl. bestohlen.

In **Passau** war am 24. Oct. ein heftiges Gewitter. (Der Sturm in der Nacht vom 25. auf den 26. hat mehrfach die Telegraphendrähte zerrissen und Stangen umgeworfen; so zwischen München und Augsburg, Bamberg und Nürnberg 2c.)

Ebrach, 25. Oct. Heute war Hr. Professor Dr. Pettenkofer aus München hier, um im Auftrage der Regierung zur Desinfection der Zwangsarbeitsanstalt zu schreiten. Wie in München, so wurden auch hier Versuche mit Eisenvitriol-Lösung und dann auch mit schwefeliger Säure gemacht und zwar zunächst bei mehreren s. v. Abtritten. War die Application mit schwefeliger Säure sehr befriedigend, so bewährte sich auch hier wie in München die Eisenvitriol-Lösung ganz vorzüglich. (Bamb. Z.)

Stuttgart, 27. Oct. Wegen Ablebens Ihrer Maj. der Königin Therese von Bayern wird von heute an auf vierzehn Tage Hoftrauer angelegt. (St.-A. f. W.)

Die Pulvermühle bei **Ettlingen** ist am 26. Oct. in die Luft geflogen; zwei Menschen sind dabei verunglückt.

Kiel, 24. Oct. (Englische Flotte.) Seit gestern Nachmittag liegt das englische Schrauben-Linienschiff „St. Jean d'Acre" in unserm Hafen. Heute Morgen sind noch zwei Raddampfer zugekommen, und Napier mit noch 12 bis 14 Schiffen wird täglich erwartet.

* Aus **Berlin** liegen uns Berichte vor, nach welchen man schließen möchte, es werde denn doch eine Einigung zwischen Oesterreich und Preußen erzielt werden. Jeder Deutsche muß an dieser Hoffnung so lange wie möglich festhalten. Ob Hr. v. d. Pfordten noch nach Wien gehen werde, war zweifelhaft.

Die N. pr. Z. ist wegen ihrer gehässigen Angriffe und Schmähungen „auf die politischen Verhältnisse Frankreichs und insbesondere die dortige Regierung, sowie auch die politischen Maßnahmen anderer Regierungen" polizeilich gewarnt worden. Im Wiederholungsfalle ist ihr mit Entziehung der Concession gedroht.

Paris, 26. Oct.

* Der Moniteur veröffentlicht heute folgendes Handschreiben des Kaisers an die Frau Marschallin St. Arnaud: „St. Cloud, den 16. Oct. 1854. Frau Marschallin! Niemand nimmt, wie Sie wissen, größern Antheil an dem Schmerz der Sie betroffen, als Ich. Der Marschall war mein Verbündeter von dem Tage an, als er Afrika verließ, um das Portefeuille des Krieges zu übernehmen und mit Mir die Ordnung und Autorität in diesem Lande herzustellen. Er hat seinen Namen mit den kriegerischen Ehren Frankreichs verflochten an dem Tage, als er trotz allen von der Angst dictirten Warnungen, fest entschlossen, festen Fuß in der Krim zu fassen, mit Lord Raglan die Schlacht an der Alma gewann und unserer Armee den Weg nach Sebastopol öffnete. Ich habe an ihm einen in den schwierigsten Lagen erprobten Freund verloren und Frankreich beraubte sein Verlust eines gerade im Augenblicke der Gefahr kampfbereiten Kriegers. Allerdings können Kundgebungen des öffentlichen und Meines Dankes einen Schmerz, wie den Ihrigen, nicht lindern, Ich muß Mich daher begnügen, Ihnen zu versichern, daß Ich für Sie und die Familie des Marschalls jene Gefühle hege, die er Mir eingeflößt hat. Empfangen Sie, Frau Marschallin, den Ausdruck meiner aufrichtigen Hochachtung. Napoleon."

* Die Nachricht, daß am 9. ds. die Laufgräben der Alliirten vor Sebastopol eröffnet worden, war aus einer Depesche des General Canrobert an den Kriegsminister; wir geben dieselbe heute vollständig. „Hauptquartier vor Sebastopol, 13. Oct. Wir haben die Trancheen in der Nacht vom 9. auf den 10. eröffnet. Der Feind, der uns an diesem Platze nicht zu erwarten schien, hat unsere Arbeit nicht gestört, die wir lebhaft fortsetzen. Ich hoffe, daß wir bis übermorgen (15.) 66 Stücke auf den Batterien haben. Mit dem 10. Morgens war unsere Stellung einer in Zwischenräumen sehr lebhaften Kanonade ausgesetzt, aber ohne Erfolg. Unser Verlust ist fast keiner zu nennen. Die Arbeiten der engl. Armee halten mit der unsern Schritt. Das Wetter, vor kurzem noch recht schlecht und kalt, ist nun auch wieder schön geworden."

* Der Moniteur veröffentlicht in seinem nichtofficiellen Theil, daß im Auftrage des Kaisers der Staatsrath angewiesen ist, einen Gesetzesvorschlag des Inhaltes einzubringen, daß der Marschallin **St. Arnaud** als Ausdruck des öffentlichen Dankes eine Pension von 20,000 Fr. ausgesetzt werde; dasselbe solle auch bei der Marschallin **Bugeaud** einzutreten haben.

London, 24. Oct.

* Times und Chronicle befassen sich mit Dänemark. Der Artikel der Times sieht mit einer gewissen Befriedigung auf den Kampf zwischen Dänemark und den Herzogthümern zurück. Nach Besiegung eines feindlichen Heeres, „welchem Preußen seine Generale und seine Waffen geliehen", habe Dänemark zwei wichtige Aufgaben zu erfüllen gehabt: erstens die Feststellung der Erbfolge, was durch das Einvernehmen der europäischen Großmächte gelungen sey, und zweitens Sicherstellung verfassungsmäßiger Grundlagen. Das zweite sey leider nicht gelungen. Die Provinzialversammlungen von Holstein und Schleswig seyen ein Hinderniß für die Einführung eines Gesammtparlaments und die Regierung des Königs mache sich einer ungebührlichen Unterwürfigkeit unter die aus St. Petersburg erhaltenen Weisungen verdächtig. Jetzt sey ein Stand der Dinge herbeigeführt, der einen Staatsstreich von Seite der Regierung oder eine Volksbewegung mit dem Reichstag an der Spitze zu prophezeien scheine. Die Times kommt dann auf die wichtige geographische Stellung Dänemarks in dem gegenwärtigen Krieg und meint, das dänische Volk wenigstens werde die einstimmige moralische Unterstützung, die es in dem Kampf gegen die Herzogthümer erhielt, nicht vergessen. Das dermalige Ministerium stütze sich auf Rußland, während das Interesse der Westmächte in Kopenhagen eine diesen zugeneigte Regierung erheische; denn unter dem Vorwande, eine Versammlung von Volksvertretern zu unterdrücken, könnte in Wirklichkeit der Belt und Sund unter russische Obhut gestellt und der Versuch gemacht werden, die Ostsee-Einfahrt mit Hülfe russischer Truppen für die westlichen Flotten zu sperren. Wenn man jedoch glaubt, diese Einsicht führe die Times zu einer billigeren Beurtheilung der deutschen Ansprüche auf Nordalbingien, so irrt man sehr. Eines der üblichen Argumente jener deutschen Liberalen, sagt sie, die für den Krieg gegen Rußland sind, bestehe darin, daß Preußen durch Betheiligung am Krieg die Macht gewänne, den Sundzoll abzuschaffen, die Herzogthümer zu emancipiren und die Ostseeküste sich zuzueignen. Nun, um solchen Preis gelüste sie (die Times) gar nicht nach der Hülfe Preußens. Im Gegentheil: die Rolle, welche das Berliner Cabinet jetzt in den Angelegenheiten Europas spiele, diene der Politik derjenigen, welche seinen selbstsüchtigen Planen entgegengetreten, zur stärksten Rechtfertigung. Wie stünde es jetzt mit der Ostsee, wenn Preußen bereits jenes Supremat über sie besäße, welches seine Anhänger für es anstreben? Wie stünde es mit Deutschland, wenn Friedrich Wilhelm die Kaiserkrone angenommen hätte? Wäre Preußen jetzt der stimmführende Staat in Deutschland, so wäre der Rhein jetzt Rußlands Gränze. M. Chronicle spielt geradezu auf eine mögliche Intervention in Dänemark an.

Kalisch, 22. Oct. (Militärisches.) Der General aus dem Gefolge des Kaisers, Generalmajor Gecewitsch, ist nach längerem Verweilen in Warschau nach der Stadt Wlodzimierz gereist, welche unweit der österreichischen Gränze auf der Straße von Zamosc nach Luck liegt. Wie immer, so reist dieser General auch jetzt im Auftrage des Kaisers und des Kriegsministeriums, und seine Reisen bezwecken Truppendislocationen. Der Generalquartiermeister des Grenadiercorps, Generalmajor Werygin, ist aus St. Petersburg in Warschau eingetroffen, wo nun bald die ersten Garden eintreffen sollen. Sie haben inzwischen Contreordre erhalten. Das Eintreffen des Gardecorps in Polen, Litthauen und Volhynien einerseits und das allfällige Mißlingen der Unternehmung der Alliirten in der Krim anderseits sind es, auf welche die Russen ihre größten Erwartungen setzen. (Lloyd.)

Aus **Varna**, 14. Oct. berichtet der Lloyd: Der Sturm, welcher seit vorgestern über der See heult, hindert weder die Operationen der Verbündeten noch die Einschiffung der von hier nach der Krim bestimmten Transporte. Die Dampfer trotzen muthig der wilden Fluth und führen unermüdet Proviant, Munition und Mannschaft nach Eupatoria und der Mündung des Belbek.

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden:

auf allerunterthänigste Bitte den zur Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kam. d. In., ernannten Rath C. v. Mangstl zur Regierung von Niederbayern, Kam. d. I., zu berufen, den Rath L. A. Frhr. v. Gumppenberg aber bei der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kam. d. In., zu belassen; — ferner den bisherigen Physikats-Adjuncten Dr. M. Frank in München, unter Fortsetzung seiner prov. Dienstzeit zum Gerichts- und Polizeiarzte der Residenzstadt München zu ernennen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis für ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 10 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 6 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 296. Sonntag, den 29. October 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Vom Main, 26. Oct. In unterrichteten politischen Kreisen weiß man bereits, daß der königl. bayer. Ministerpräsident v. d. Pfordten mit seinen Bemühungen, eine Verständigung zwischen Preußen und Oesterreich auf bundesrechtlichem Boden im Sinne der Politik Oesterreichs herbeizuführen, gescheitert ist. Preußen, welches von dem Beginn der orientalischen Krise an die ursprüngliche Absicht Oesterreichs, den Bund als geschlossene Gesammtheit handeln zu lassen, in der Durchführung hinderte, und dadurch Oesterreich in die schiefe Stellung zu den Mittelstaaten brachte, weigerte sich auch jetzt noch, sich auf eine gemeinschaftliche Action mit dem Bunde und Oesterreich einzulassen Es ziehe vor, sich wegen seines ferneren Verhaltens in der orientalischen Frage mit den Westmächten ins Einvernehmen zu setzen. So viel erscheint bereits als gewiß, daß die übrigen deutschen Staaten, Bayern an der Spitze, sich demnächst um Oesterreich geschaart haben werden, um die Interessen Deutschlands und die Würde des deutschen Bundes im Verein mit Oesterreich in der orientalischen Frage zu vertreten. Sachsen und Hannover haben sich bereits für Oesterreich erklärt. (N. Z.)

Bayern

Die Gesetzentwürfe über die Familien-Fideicommisse und die landwirthschaftlichen Erbgüter sind im Wesentlichen gleichen Inhalts wie die früheren Entwürfe desselben Betreffs. Wir beschränken uns deßhalb darauf, die Voraussetzungen für die Gründung eines Fideicommisses und eines Erbgutes mitzutheilen, weil diese von den Bestimmungen der früheren Entwürfe einigermaßen abweichen. Nach Art. 1 des Entwurfes über Familien-Fideicommisse können Familien-Fideicommisse, kraft welcher ein Grundvermögen als ein unveräußerliches und untheilbares Gut einer ganzen Familie bestimmt wird, zum Vortheile einer jeden Familie und von Jedem, welcher über das Seinige frei zu verfügen befugt ist, errichtet werden. Dem Art. 2 zufolge kann ein solches nur aus einem in Bayern gelegenen Grundvermögen gebildet werden, welches mit einem Simplum der Grund- oder Häusersteuer von wenigstens 25 fl. belegt und bis zu dem diesem Steuerbetrage entsprechenden Grundwer.he schuldenfrei ist. Zur Ausmittelung des entsprechenden Grundwerthes wird, abweichend von dem früheren Entwurfe, angenommen, daß ein Gulden Steuersimplum einen Grundwerth von 800 fl. vertritt. Diese Norm ist indeß nicht maßgebend, wenn es sich um die Bestimmung des Pflichttheils eines Notherben, um die Ansprüche eines Nachgeborenen 2c. handelt, da in diesen Fällen die allgemeinen civilgesetzlichen Normen entscheiden. Dem Art. 1 des Entwurfes über landwirthschaftliche Erbgüter zufolge kann jeder Grundeigenthümer, welcher über das Seinige frei zu verfügen befugt ist, aus seinem in Bayern gelegenen landwirthschaftlichen Grundvermögen ein Erbgut errichten, wenn das Steuersimplum 3 fl. beträgt oder ein nach Abzug der Schulden diesem Steuersimplum entsprechender Grundwerth vorliegt wobei gleichfalls, abweichend von dem früheren Entwurf und in Uebereinstimmung mit dem Entwurf über Familien-Fideicommisse, ein Gulden Steuersimplum einem Grundwerthe von 800 fl. entspricht. Zur Vorberathung dieser Entwürfe sowohl als des Wahlgesetzentwurfes wird ein besonderer Ausschuß im Verlauf dieser Woche gewählt werden.

Aus Bamberg, 27. Oct., werden wir von Hrn. Dr. Heine um Aufnahme folgender Erklärung ersucht: „Ungeachtet derselben Tendenz mit anderen Streichen, welche seit einigen Wochen gegen meine amtliche Stellung und Person methodisch geführt werden, unterscheidet sich der Artikel „die barmherzigen Schwestern in Bamberg" in Nr. 237 dieses Blattes von jenen durch eine Sprache, auf welche man, ohne sich etwas zu vergeben, mit Thatsachen antworten kann.

„Die beklagte Stellung der Ordensschwestern war und ist in Wahrheit folgendermaßen beschaffen: Es befindet sich in allen Branchen der Oekonomie und des Wartdienstes im Bamberger Spitale Nichts, auch gar Nichts, was nicht factisch unter die Befehle und geistliche und profane Repräsentation, unter den Verschluß und die unmittelbare Aufsicht und Beihilfe der Ordenspersonen gestellt wäre — mit Ausnahme des ärztlichen Personals. In denjenigen Krankensälen, wo die Wart zunächst von laiischen Unterwärterinen besorgt wird, sind diese den Schwestern untergeordnet, und in den Sälen, wo diese den Dienst zunächst besorgen, genießen sie die Beihilfe des laiischen Wartpersonales. Ich frage, ist eine solche Stellung „niederer, als die gewöhnlicher Dienstboten," und ist es auch nur möglich, irgend Jemanden, der in den Besitz solcher Autorität gestellt seinen Beruf thätig ausfüllen will, gleich „Figuranten behandeln" zu können?

„Hinsichtlich der ordnungswidrigen Eingriffe des gegenwärtigen dirigirenden Arztes in die Verwaltungsrechte des Stadtmagistrates hätte der gesetzkundige*) Verfasser nicht jenen, sondern den Art. II der allerhöchsten Instruction vom 17. Juni 1829 anklagen sollen, welcher wörtlich lautet:

Dem dirigirenden Arzte steht die Begutachtung des sämmtlichen aufzunehmenden Unterpersonales zu, und von Seite der Administration darf keine Wärterin angenommen werden, welche nicht der dirigirende Arzt für geeignet hält Insbesondere hat er die Oberaufsicht über die Hausapotheke, Kost, Wäsche (hinsichtlich letzterer über die gute Beschaffenheit und gehörigen Vorrath).

„Demzufolge muß selbstverständlich die Stimme des dirigirenden Arztes für die Administration, wie bei der Annahme, auch bei der Entlassung des Wartpersonales entscheidend seyn, so lange nicht polizeiliche Gründe von Untreue, Unsittlichkeit gegen ein solches Individuum vorliegen. Weder die Dienste noch die Erziehung einer Krankenwärterin lassen sich mit denen einer Hausmagd vergleichen, und wehe den Spitälern, wo man völlig rücksichtslos auf den Hausarzt, weil er nicht, wie im Bamberger Krankenhause ein dirigirender Arzt, sein geschriebenes Recht anrufen kann, in der Verwechslung der Begriffe von Hausmagd und Wärterin bei der Entlassung eines bereits geschulten Personales verfahren wollte. Wenn sich aber gar, wie hier, der dirigirende Arzt in dem Falle befindet, daß das gesammte contractmäßig beibehaltene laiische Wartpersonal, durch gerechte Ursachen veranlaßt, den Dienst kündigte, jener aber die Kündigung zur Zeit nicht annimmt, weil er die Beschwerden zu heben hofft, und aber nun nach Hebung der letzteren die nächste Verwaltungsbehörde dennoch auf dem Austritte dieses vom dirigirenden Arzte für „unentbehrlich" gehaltenen Personales bestehen wollte, dann gibt es für den höheren Entscheid nur zwei Alternativen: Entweder der dirigirende Arzt versteht von

*) Wir erlauben uns zu bemerken, daß das Epitheton „gesetzkundig" auf den Einsender des betreffenden Artikels nicht paßt. A. d. R.

Spitaldienst so wenig, daß er kein genügendes Urtheil über die Bedürfnisse desselben hat, dann ist die Person an einer solchen Stelle „unhaltbar," oder das Amt ist für die Zukunft als ein zweck- und machtloses „unhaltbar", indem die Competenz seiner allerhöchsten Instruction vor der Competenz der Hausverwaltung oder der nächsten Verwaltungsbehörde die Flagge streichen muß.

„Mit der Behauptung einer solchen Rechtsbefugniß in der Krankenwart und eines unmittelbaren Einflusses auf den Küchendienst, weil der dirigirende Arzt seinem Könige für Krankenpflege und ihre Kost verantwortlich ist und bleibt, wirft sich Dr. Heine „als unumschränkter Herrscher des Krankenhauses, gleichsam seiner Domäne" auf. Ja es ist die fruchtbare Domäne meiner größten Herzenssorge und meines steten geistigen Nachsinnens, weil dadurch abgerungen der Versumpfung in vergeuderischen, ordnungslosen Zuständen, wie man es nun nennt, „auf Kosten des beengten und vereitelten Stiftungszweckes?" Gehörten vielleicht zu letzterem bei einem mittleren Krankenstande von 65 Personen der jährliche Verbrauch von 5—6000 und mehr Gulden Arzneistoffen für die Hausapotheke, von 2—300 Eimern Bier- und einige stereotyp mit arbeitsscheuen Simulanten und groben Ruhestörern gefüllte Säle? Seit wann und in welchem Sinne zählt die Restauration der religiösen Auferbauung ohne Affectation in jenen Krankensälen, wo man bei meiner Uebernahme noch den Priester selbst während der heiligsten Functionen verspottete; der Folgsamkeit und Ordnungsliebe bei den Kranken, der Zucht und dienstlichen Treue im Wartpersonale; die Herstellung einer exemplarischen Kost, einer auf den ersten Blick durchsichtigen Controle über das ganze Consumo der Kranken, und endlich einer friedlichen, heiteren Einigkeit in dem seit Jahren parteizerrissenen Hause zu den „beengten und vereitelten Stiftungszwecken?" Etwa deshalb, weil auf diesem Fuße, nicht mittelst engherziger Knauserei, dem Spitalfonde jährlich eine Ersparung von 9—10,000 fl. als eine, wie es scheint, gegenwärtig mißliebige Nebensache abfiel? Nun wohlan, seinerzeit beglückwünschte der Stadtmagistrat dieses Resultat und meine einschlägigen Maaßregeln, von denen viele ohne seine Einwilligung verfassungsmäßig gar nicht durchgeführt werden konnten, als „segensreich!" Genau in diesem Zustande fand auch der eintretende Orden meinen Dienst vor, und jener kann keinen Menschen glücklicher machen, als wenn seine Mitwirkung etwas daran zu verbessern, er kann keinen Zufriedeneren und Friedlicheren finden, wenn er ihn auch nur zu erhalten vermag.

„Man beruft sich ferner zum Beweise meiner persönlichen „Unverträglichkeit" auf die „heftigsten und unerquicklichsten Fehden" mit der vorletzten Hausverwaltung. Das will aus dem Romantischen in den Geschäftsstyl übersetzt einfach besagen, auf zwei offene Polizeianklagen gegen dieselbe wegen einer „Wirthschaft", welche ich, als sie mit ihrer Insolenz und scandalvollen Verführungssucht auch noch in meinen spitälischen Gebietstheil übergreifen wollte, mit diesem wiederholten Mittel austrieb. Schwer zu begreifen von einem Dialektiker, wie er in einem Artikel über barmherzige Schwestern sich einer solchen Parallele bedienen mag, aber für ein Kind zu verstehen, welche pflichtvergessene und demüthigende Stellung dem Amte eines dirigirenden Arztes unter der Firma „Verträglichkeit" angemuthet werden will. Ob die Hausverwaltung und Krankenpflege dem Orden oder Laien in die Hände gegeben sind, ändert an Geist, Sinn, Pflicht und Bedürfniß meines Amtes gar nichts. Bloß die Behandlungsart geschäftlicher Differenzen erleidet damit Modificationen, indem die sociale Stellung des Ordens delicatere Rücksichten erfordert, und öfter eine Ausgleichung solcher in gegenseitiger conventioneller Billigkeit als in Schreiberei zu suchen ist. Findet daher ein „besonnener" Mann, welcher die friedliche Bestimmung des Ordens, eben weil er sie im Herzen achtet und weil er mitten in der Revolution für die Kirche und ihre Institute persönlich einstand, nicht durch gehässiges Parteitreiben alterirt wissen will, für Billigkeit kein locales Gehör, so wendet er sich mit seinen Beschwerden nicht an die Oeffentlichkeit des Biertisches und der Tagesblätter, sondern an das Ordenssuperiorat und im Instanzenzuge an die competenten Profanbehörden. Dieser eben so natürliche als loyale Weg, welchen ich eingeschlagen habe, und sein Erfolg sind es zunächst, welche eine maaßlose Erbitterung gegen mich an den Tag gerufen haben; da das einzige Mittel, mich vor einem Strome von Verleumdungen ohne Richter zu schützen, versagt ist, indem die k. Regierung von Oberfranken in einem Erlasse vom 14. Oct. meine unterthänige Bitte um die Absendung einer Specialcommission behufs der Untersuchung des hiesigen Spitalzustandes ablehnte, „weil dieselbe von der Grundlosigkeit der gegen mich im Volksboten enthaltenen Vorwürfe vollkommen überzeugt sey," so blieb mir nichts übrig, als einstweilen mit dieser Widerlegung vor die Oeffentlichkeit zu treten. Ich erkläre übrigens zum voraus, daß ich bei einer am Ende dennoch unausbleiblichen Untersuchung für jedes Wort und jede Thatsache, welche in dieser meiner Darstellung niedergelegt sind, mit meiner amtlichen Ehre hafte. Dr. Heine, dirig. Spitalarzt."

Italien.

Nach einer Privatmittheilung aus **Rom** (im B. V.-Bl.) würde sich das Concil nicht bloß mit Dogmatisirung der immaculata conceptio B. Mariae, sondern auch mit Disciplinarfragen (Reform der Klöster, namentlich der Frage über spätere Ablegung der ewigen Gelübde auch in Mannsklöstern), und der Günther'schen Sache beschäftigen.

Frankreich.

Paris, 26. Oct.

Der Moniteur veröffentlicht folgende Depesche: „Der französische Geschäftsträger an den Minister des Auswärtigen. Therapia, 18. Oct. Zwei Kriegsschiffe, ein französisches und ein englisches, kamen aus Konstantinopel und weiter aus der Krim an; sie bringen Nachrichten aus Sebastopol vom 15. Oct. Es scheint sicher, daß das Feuer aus allen unseren Batterien am 17. Oct. eröffnet wird; die beiden Flotten sollten den Landtruppen ihre Mitwirkung leihen, und man hatte allen Grund zu glauben, daß die Schiffe an einem wichtigen Punct nützlich verwendet werden könnten. Man zweifelte nicht, daß die Gewalt unserer Geschütze die Festung rasch zum Schweigen bringen würde. Die allgemeine Situation war sehr befriedigend, und der Gesundheitszustand der Truppen vortrefflich."

Großbritannien.

London, 25. Oct.

Die Königin und Prinz Albert werden (nach den gleichlautenden Angaben mehrerer heutiger Morgenblätter) nach dem 21. Nov., dem 14ten Geburtstag der Princeß Royal, nach Osborne reisen, und dort — wie es heißt — um die Mitte des Monats December den Kaiser und die Kaiserin der Franzosen als Gäste bei sich sehen. Letztere werden, nach kurzem Aufenthalt auf der Insel Wight, mit der königl. Familie nach Windsor übersiedeln, wo eine Reihe von Bällen, Banketten ꝛc. gegeben werden wird, wie sie in solcher Pracht unter der Regierung der Königin Victoria noch nicht gesehen wurden. Die kaiserl. Gäste werden ungefähr 8 Tage in Windsor verweilen, der Kaiser wird in den Ritterstand des Hosenbandordens aufgenommen werden, wobei die größte Pracht entfaltet werden soll, und gleichzeitig mit ihm werden in den Ritterorden aufgenommen die Earls von Carlisle, Ellesmere und Eglinton, an der Stelle der verstorbenen Ordensbrüder Lord Anglesey, Londonderry und Beaufort. Von großen militärischen Schauspielen wird nicht die Rede seyn können, theils weil zu wenig Truppen im Lande sind, theils weil sich im December nicht gut Paraden abhalten lassen. Es heißt ferner, daß dieselben Gemächer in Windsor, die früher von Sr. Maj. dem König von Preußen bewohnt waren, zum Empfang der kais. Gäste aufs prachtvollste hergerichtet werden sollen.

Morgen, bemerkt die Times vom 23., ist die nächste orientalische Post in Marseille fällig, und früher durften wir keine bestimmte Auskunft über die Lage der Dinge vor Sebastopol erwarten. Irgendein außerordentliches Ereigniß freilich hätten die Generale direct heim gemeldet; wobei jedoch nicht zu vergessen ist, daß noch keine Mittheilung aus der Krim, selbst mit Hilfe des Telegraphen, weniger als neun Tage zur Reise nach London gebraucht hat. In der That gehen, trotz allem, was aus Wien oder Berlin telegraphirt wird, unsere authentischen Berichte nicht weiter als bis zum 8. Am 5. wurden erst die Vorbereitungen zur Laufgrabenarbeit begonnen; auf diese Operation sind wenigstens vier Tage, und eben so viele Tage sind auf die Armirung der Batterien zu rechnen, so daß die Beschießung am 13. oder 14. frühestens beginnen konnte. Dieser Augenblick war offenbar irgendeinem Versuch der Flotte gegen die Marinebatterien Sebastopols günstig, und wir wollen nicht glauben, daß Viceadmiral Dundas die Gelegenheit versäumt haben kann. Um jedoch zur Armee zurückzukehren — wir hören zwar, daß die Russen eine Masse Pulver gegen unsere Linien, namentlich gegen das von General Cathcart eingenommene Terrain, verpufft haben, aber nicht von welchen Forts aus dieß geschehen sey; alle bisher in England erschienenen Plane Sebastopols sind auch so unvollständig, daß man die Befestigungen auf der Südseite daraus nicht gewahren kann. Der innere oder Kriegshafen Sebastopols ist ein tiefer Meereinschnitt, der gerade nach Norden und Süden läuft, und folglich in rechten Winkeln zum Haupthafen steht, in welchen er mündet. Unsere Position im Süden der Stadt geht schnurgerade auf diese Hafenschlucht hinab. Sebastopol selbst liegt links oder westlich, und eine Vorstadt, Karabelnaja genannt, liegt rechts oder östlich von diesem innern Hafen. Bei der jetzigen Stellung der brittischen und der französischen Armee werden ihre Operationen durch die Verlängerung der Hafenschlucht in die Höhen über der Stadt entzwei getheilt. So gestellt, werden die verbündeten Armeen zu gleicher Zeit den Angriff auf zwei Fronten des Orts beginnen, und zwar hat jede

einen Artilleriepark, so groß wie man ihn sonst bei den großartigsten Belagerungen verwendete. Die französischen Batterien werden die eigentliche Stadt und ihre westlichen Forts, unsere Batterien werden die Vorstadt Karabelnaja bestreichen; diese enthält aber das große Artilleriearsenal, die Bauwerfte, die Marinecasernen und alle hauptsächlichen Hafengebäude. Ein Angriff zwei so furchtbar ausgerüsteter Armeen auf einen belagerten Ort ist, unseres Wissens, ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte, und bringt die Russen in die gefährlichste Lage. Es scheint jedoch, daß sie vor kurzem gegenüber dem südlichen Ende des innern Hafens, auf dem Punct, wo einst die tatarische Stadt Aktiar stand, ein ziemlich starkes Fort aufgeführt haben; es wird als das südliche Fort oder als das Fort Aktiar bezeichnet, und befindet sich dem Centrum der Position beider Armeen genau gegenüber, woraus folgt, daß es zum Schweigen gebracht werden muß, ehe ein entscheidender Angriff auf die Stadt dahinter zu unternehmen ist. Dieß Festungswerk und das hufeisenförmige Fort auf der Rechten müssen offenbar zuerst fallen, namentlich da sie allem Anschein nach so angelegt sind, daß ihr Feuer sich vor der Front unserer Linien kreuzt. Bei Städten, die keine regelrechte Enceinte von Bastionen haben, kann der Besitz eines solchen Außenwerks das Schicksal einer Belagerung entscheiden. Man erinnert sich an die Bedeutung von Arab Tabia. Da jedoch die Stadt selbst mit all ihrem Inhalt den Kugeln der Belagerer ausgesetzt ist, so kann die Wirkung des Bombardements der Art seyn, daß der Ort, außer für die Truppen in den Batteriecasematten, ganz unhaltbar wird.

Vater Mathews, der bekannte Mäßigkeitsapostel, ist zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Madeira abgereist. Der Schiffspatron weigerte sich, von ihm Fahrgeld anzunehmen und mehrere seiner Verehrer überreichten ihm bei der Einschiffung eine Börse mit 100 Guineen.

Dänemark.

Kopenhagen, 21. Oct. Der „Offene Brief" vom 20. Oct., welcher die Auflösung des Volksthings ausspricht, lautet: „Wir Friedrich VII. &c. &c. thun kund: Die Hoffnung, die Wir bei Eröffnung des Reichstages aussprachen, ist leider betrogen worden. Die ganze Art, mit der das Volksthing vorgeschritten, trägt den Stempel eines planmäßigen Widerstandes gegen Unsere Regierung. Ohne Rücksicht auf den von Uns geäußerten Wunsch, daß die jetzige Reichstags-Session in der im Grundgesetz festgesetzten Zeit zu Ende gebracht werde, hat man im Thinge bis jetzt noch keinen der von Uns vorgelegten Gesetzentwürfe behandelt, sondern sich vielmehr damit beschäftigt, Adressen und dergleichen zu lesen, welche von der feindlichsten Gesinnung gegen Unsere Regierung ausgeben. Man hat nicht weniger bei den Wahlen sowohl, die im Thinge vorgekommen, als durch die gegen gute Ordnung streitende Weise, mit der die Verhandlungen geführt worden, namentlich, wenn Unsere Minister das Wort ergriffen haben, unverkennbare Zeichen derselben Gesinnung gegeben. Man hat die Achtung zur Seite gesetzt, die man den Männern schuldet, die Wir in Folge des Rechts, das Wir in § 19 des Grundgesetzes Uns vorbehalten haben, als Unsere nächsten Rathgeber berufen haben und die Wir, wie Wir ausdrücklich erklärt, nach genauer Erwägung dessen, was zum Wohl des Landes dienen kann, zu behalten Uns verpflichtet gefunden. Man hat endlich eine Adresse an uns angenommen, worin man nicht allein Mißtrauen gegen diese Männer ausspricht, sondern sich sogar erlaubt, den Weg gänzlich außer Acht zu lassen, den Wir nach reiflichster Erwägung eingeschlagen haben, um die Einheit zu befördern, worin aufs Neue die Unserem Scepter betrauten Lande zu sammeln Unser bestimmter Wille ist, und über den Wir ausdrücklich geäußert, daß er durchaus nothwendig sey, wenn die Aussicht, aus dem verwickelten Zustande, worin Wir uns jetzt befinden, zu kommen, nicht für unabsehbar lange Zeit zum unersetzlichen Schaden für die Entwickelung, zu der die Staatsordnung, die Wir vor Augen haben, Unser Volk bringen wird, ausgesetzt werden soll. Man hat übersehen, daß der dänische Reichstag nicht das Recht haben kann, sich in das zu mischen, was Wir in Bezug auf die übrigen Theile Unserer Monarchie anzuordnen für gut befinden, und hat sich sogar unberufen erlaubt, auf eine unpassende Art die von Uns getroffene Wahl der Minister für die Herzogthümer zu besprechen. Aus freier Machtvollkommenheit haben Wir das Grundgesetz des Reiches Dänemark vom 5. Juni 1849 gegeben; aber eben so gewiß, wie Wir dasselbe gegeben haben, um das Glück und Wohlseyn Unseres geliebten Volkes zu fördern, eben so gewiß wollen Wir nicht dulden, daß die Freiheiten und Rechte, die Wir dadurch Unseren Unterthanen geschenkt haben, weder in- noch außerhalb des Reichstages auf eine Art mißbraucht werden, welche das Volk ins Verderben führt. Da Wir daher unter den obwaltenden Umständen keine Möglichkeit eines heilbringenden Zusammenwirkens zwischen Unserem Ministerium und dem jetzigen Volksthing sehen, Wir aber auf der andern Seite die feste und unerschütterliche Ueberzeugung hegen, daß Unser treues Volk Uns ferner beistehen wird, daß es nicht sein Vertrauen dem Könige entziehen wird, der ihm größere Freiheiten als irgend ein anderer Fürst seinem Volke geschenkt hat, und daß es so Uns möglich werden wird, was noch stets Unsere Hoffnung ist, das von Uns begonnene Verfassungswerk in glücklicher Eintracht mit Unserem dänischen Volke zu Ende zu bringen, — haben Wir mit Bezug auf § 27 des Grundgesetzes Allerhöchst beschlossen, das jetzige Volksthing aufzulösen. So erklären Wir hiedurch das jetzige Volksthing für aufgelöst. Wonach alle Beikommenden sich allerunterthänigst zu richten haben. Gegeben auf Unserem Schlosse Frederiksborg, den 20. Oct. 1854. Unter Unserer königlichen Hand und Siegel. Friedrich R. Oersted." Ein Hoch auf das Grundgesetz, das der Volksthingmann Pastor Lindberg ausbrachte, nachdem der Premierminister, der, gefolgt von sämmtlichen Ministern, bald nach Eröffnung der letzten Sitzung in den Saal getreten war, den königlichen offenen Brief verlesen hatte, fand bei den Mitgliedern des Thinges und auf den Tribünen den lebhaftesten Anklang. Ihm folgte eines auf den Präsidenten und eines auf den Reichstag.

Spanien.

• **Madrid**, 22. October. Die Königin Isabella ist gestern vom Prado zurückgekehrt und hat in Madrid einen feierlichen Einzug gehalten. Die Garnison und Nationalmiliz hat vom Thore St. Vincent bis zur Kirche Notre Dame d'Atocha Spaliere gebildet. Die Königin fuhr in offenem Wagen, den König zur Linken, die leidend aussehende Prinzessin von Asturien ihr gegenüber. Man hörte keinen Zuruf aus dem Volke, aber es grüßte mit Respect. Im Cortège bemerkte man keinen einzigen Minister, die Königin wohnte in der Kirche dem „Salve Regina" an, denn es war Samstag und an diesem Tage sind die Herrscher Spaniens nach alter Gewohnheit verpflichtet, dem Salve in der Atochakirche beizuwohnen, und fuhr hierauf auf demselben Wege in ihre Residenz zurück. — Auf Bitten der Königin haben O'Donnell und Espartero versprochen, alle entscheidenden und deßwegen scheidenden Fragen bis zur Zusammenkunft der Cortes zu verschieden; so wäre also für einen Augenblick die Ministerkrise überstanden.

• Nach Briefen des J. des Débats aus Madrid zählte man unter den neuern Wahlen 214 Progressisten, 25 Gemäßigte, 2 Carlisten und 3 Republicaner. Die Gemäßigten gehören zur Partei O'Donnells, während die Progressisten in Espartero ihre Stütze finden. Die Progressisten sind unter sich sehr gespalten, und da die Radicalen durch die Nachwahlen sich bedeutend zu recrutiren hoffen, Espartero auch entschlossen scheint, seine eitle Popularität nicht zu opfern, so besorgt man nicht ohne Grund, er werde von den Republicanern fortgerissen und unterjocht werden.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Postofficialen bei dem k. Oberpost- und Bahnamte von Mittelfranken, Aug. v. Mühlholz in Nürnberg zum Postspecialcassier bei dem k. Oberpost- und Bahnamte von Schwaben und Neuburg in Augsburg, und den Postofficialen bei dem k. Post- und Bahnamte in Aschaffenburg, Aug. v. Arthelm, zum Postspecialcassier bei dem k. Oberpost- und Bahnamte von Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg, beide ihren Gesuchen entsprechend, zu befördern;

die Postofficialen Mich. Schwaiger in München zum Oberpostamte in Landshut und Max Toussaint in Landshut zum Oberpost- und Bahnamte in Nürnberg, ihrer Bitte entsprechend, zu versetzen; den temporär quiescirten Postofficialen III. Classe, L. Weigenthaler in München, bei dem Oberpostamte in Landshut zu reactiviren, und zu Postofficialen III. Classe den Assistenten Otto Frhrn. v. Stengel bei dem Oberpostamte in Regensburg, die Assistenten M. v. Egidy und L. Vetterlein bei dem Oberpost- und Bahnamte in Augsburg, endlich den Assistenten Aug. Bubler bei dem Oberpost- und Bahnamte in München in provis. Eigenschaft zu ernennen.

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

Uebertrag	132 fl. 6 kr.
Mit dem Motto: „Möge die leibliche Krankheit Vielen zum Seelenheile gereichen!"	5 fl. 24 kr.
Summa . .	137 fl. 30 kr.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris**, 23. Oct. $4\frac{1}{2}$proc. 98.75; 3pCt. 76.
• **London**, 25. Oct. 3proc. Consols $94\frac{5}{8}$—$\frac{3}{4}$

Wien, 27. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 84; $4\frac{1}{2}$proc. $73\frac{1}{2}$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $135\frac{3}{8}$; dito von 1854 $97\frac{1}{16}$; Bankactien 1230; Nordbahnactien 1760. Wechselcours: Augsburg uso $120\frac{1}{2}$; London 11.36. Ducaten $24\frac{1}{2}$

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. G. Kremer.

Bekanntmachung.

Um dem Publicum Gelegenheit zu geben, sich mit den Vorschriften und Tarifen für Benützung der kgl. bayerischen Staats-Telegraphen mehr bekannt zu machen, als dies bisher der Fall war, hat die General-Direction der kgl. Verkehrs-Anstalten eine Zusammenstellung der Vorschriften und Tarife für Benützung dieses Zweiges der Verkehrs-Anstalten ausarbeiten und im Drucke erscheinen lassen, welche um den Preis von 12 kr. per Exemplar durch die kgl. Haupt-Expedition der Zeitungen dahier bezogen werden kann.

München, den 20. October 1854.

Königliches Ober-Post- und Bahn-Amt von Oberbayern.
Waldmann.

Stelle-Gesuch.

Ein junges Frauenzimmer, kathol. Religion, in einem öffentlichen Erziehungs-Institute gebildet, hat $2^3/_4$ Jahre die Erziehung und den Unterricht von vier Kindern besorgt, und ist durch die Versetzung ihrer Herrschaft in eine größere Stadt platzlos geworden. Sie wünscht bei einer kathol. Herrschaft in der Stadt oder auf dem Land in gleicher Eigenschaft placirt zu werden und kann sich über ihre Kenntnisse in der deutschen und französischen Sprache, im Zeichnen und in der Musik, so wie über ihre bisherigen Leistungen und moralisches Betragen, mit den besten Zeugnissen ausweisen. Hierauf reflectirende Herrschaften wollen sich gefälligst an die Expedition d. Bl. Chiffre **M. M.** wenden.

Im **Verlage** von **Lampart & Comp.** in **Augsburg** ist soeben erschienen und in **allen Buchhandlungen**, sowie bei **allen Buchbindern** in **Städten** und **auf dem Lande** zu haben:

Ablaßbüchlein für den in der Weise eines Jubiläums verliehenen und am 2. November 1854 in der Stadt und Diöcese Augsburg beginnenden Ablaß.

Preis broschirt 6 kr.

Inhalt: 1. Vollständigste Erklärung eines Ablasses, insbesondere eines Jubiläums-Ablasses. Von M. Königsdorfer. Siebente Auflage. 2. Päbstliches Rundschreiben. 3. Bischöflicher Hirtenbrief. 5. Die zu den vorgeschriebenen Kirchenbesuchen nothwendigen Gebete und Litaneien.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist wieder vorräthig:

Zur Aufklärung über die berühmte Zeitfrage

von der

unbefleckten Empfängniß

der heiligen Jungfrau Maria

von

Dr. A. J. Uhrig,

Professor in Dillingen.

gr. 8. geh. Preis 9 kr.

Im Verlage von **George Westermann** in Braunschweig ist erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Rost. Griechisch-Deutsches Wörterbuch für den Schul- und Handgebrauch. **Vierte** gänzlich umgearbeitete Auflage unter Mitwirkung von Prof. Dr. K. F. Ameis und Dr. G. Mühlmann. 2 Bde. Lex.-8. Velinp. fl. 6.

Rost's Name ist zu bekannt, als dass es nöthig wäre, zur Empfehlung dieses neu von ihm bearbeiteten Wörterbuchs etwas hinzuzufügen.

Zum Aller-Heiligen-Feste.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist noch zu haben:

Die Verehrung

der

Heiligen Gottes.

Eine Rede an das Volk zur Feier des Festes Aller-Heiligen.

gr. 8. Augsburg. 1843. geh. 6 kr.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Haas, Dr. Carl, Christoph v. Schmid. Eine dankbare Erinnerung. (Abdr. aus d. Zeitschrift „Neue Sion".) 8. Augsburg. 6 kr.

Hermetis Trismegisti Poemander. Ad fidem codd. manu scriptorum recognovit Gust. Parthey. gr. 8. Berolini. geh. fl. 1. 30 kr.

Hinrichs, Prof., das Leben in der Natur. Bildungs- u. Entwickelungsstufen desselben in Pflanze, Thier u. Mensch, naturhistorisch-philosophisch dargest. Lt. 8. Halle. geh. fl. 1. 24 kr.

Hub, Ign., die deutsche komische u. humoristische Dichtung seit Beginn des 16. Jahrh. bis auf unsere Zeit. Auswahl aus den Quellen. In 5 Büchern. Mit biograph.-literar. Notizen, Worterklärgn. u. e. geschichtl. Einleitg. I. Buch: Das 16. Jahrh. Lex.-8. Nürnberg. geh. fl. 1. 20 kr.

Klunzinger, Dr. Carl, urkundliche Geschichte der vormaligen Cisterzienser-Abtei Maulbronn. Mit einer Regesten enthaltenden Beilage. gr. 8. Stuttgart. geh. fl. 1. 36 kr.

Kolping, Adph., Kalendergeschichten aus dem J. 1854. Mit 6 in Holz geschn. Bildern u. schönen Sprüchen. 8. Köln geh. 30 kr.

Lesebuch, für mittlere Classen in katholischen Elementarschulen. Bearb. u. hrsg. v. prakt. Schulmännern. 26. Aufl. Nebst e. Vorschrift zum Schönschreiben. gr. 12. Köln. geh. 18 kr.

Löbe, Dr. William, das Dienstbotenwesen unserer Tage, od. was hat zu geschehen, um in jeder Beziehg. gute Dienstboten heranzuziehen? Beantwortung der v. Sr. Kaiserl. Hoh. dem Erzherzog Johann gestellten Preisfrage. Eine v. der XIV. Versammlg. deutscher Land- u. Forstwirthe gekrönte Preisschrift. 2. m. e. Anh. verm. Aufl. gr. 8. Leipzig. geh. 36 kr.

Menzel, Wolfg., christliche Symbolik. (In 12—14 Lfrgn.) 1. Lfrg. gr. 8. Regensburg geh. 36 kr.

Midrasch ele Eskera, die Sage v. den zehn Märtyrern, metrisch übers. u. m. erläuternden Anmerkgn. versehen v. Dr. Paul Möbius. gr. 8. Leipzig. geh. 27 kr.

Müller, Prof. Dr. Phil., die römischen Päpste, oder Geschichte der Oberhäupter, welche vom heil. Petrus an, bis auf den jetzt glorreich regierenden 259. Nachfolger desselben der kathol. Kirche vorgestanden haben. 13. Bd. 8. Wien. geh. fl. 1. 48 kr.

Philippe, Oberchirurg Prof. Dr. A., Geschichte der Apotheker bei den wichtigsten Völkern der Erde seit den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage nebst e. Uebersicht d. gegenwärt. Zustandes der Pharmacie in Europa, Asien, Afrika u. Amerika. Aus dem Franz. übers. u. mit e. Zusammenstellg. der Förderer der Pharmacie alter u. neuer Zeit verm. v. Privatdoc. Dr. Herm. Ludwig. gr. 8. Mit 2 Steintaf. Jena. geh. fl. 7. 12 kr.

Riesenkampff, N. G., der deutsche Hof zu Nowgorod bis zu seiner Schliessung durch Iwan Wassiljewitsch III. im J. 1494. gr. 8. Dorpat. geh. fl. 1. 24 kr.

Schmitz, Pfr. J. A., die Moralität der Bekanntschaften beleuchtet an dem Charakter der Ehe. Auch: Inwiefern Bekanntschaften f. e. nächste Gelegenheit (occasio proxima) zur Unzucht anzusehen sind. Als Zugabe: Dieselbe Frage in Betreff der heutigen Tanzlustbarkeiten. Zwei Vorträge, in der Pastoral-Conferenz d. Decanates Crefeld gehalten. gr. 12. Crefeld. geh. 36 kr.

Schöppner, Dr. Alex., kleine Literaturkunde. Mit Proben aus den Meisterwerken der alten und neuen Literatur. Zum Unterrichte f. Töchter der gebildeten Stände. gr. 8. München. geh. fl. 1. 48 kr.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Der Vincentius-Verein. — Der Tod Voltaire's. (Forts.) — Eine Jubelfeier in Ornbau.

Der heutigen Nummer dieses Blattes liegt ein Prospekt zum III. Band des in unserem Verlage erscheinenden „Hausbuches für christliche Unterhaltung" bei, worauf wir die geehrten Leser aufmerksam zu machen uns erlauben.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Züge aus G. H. v. Schuberts Leben.*)

Der Erwerb aus einem vergangenen und die Erwartungen von einem zukünftigen Leben. Eine Selbstbiographie von Gotthilf Heinrich v. Schubert. Erster Band. Erlangen, Palm und Enke, 1854.

Von einem so geistreichen Psychologen war zu erwarten, daß er uns aus seinem eigenen Jugendleben sehr interessante Dinge, nicht sowohl was äußere Lebensumstände betrifft, als vielmehr in Betreff auf innere Seelenzustände und Entwicklungen erzählen würde. Das ist nun auch in reichem Maaß geschehen. Die wunderbaren Traumzustände, die geheimnißvollen Entwicklungsperioden in der Seele der Jugend sind von ihm mit Meisterhand gezeichnet worden.

Auch schmeichelt sich der Verfasser nicht, mischt in seine Wahrheit keine Dichtung, schildert sich vielmehr sehr objectiv als ein sinniges, jedoch über alle Maaßen furchtsames Kind, und verhehlt auch nicht, später in Fehler gerathen zu seyn, aus denen ihn nur Gottes Führung und strenge Zucht hätten befreien können.

Herr v. Schubert ist im Jahr 1780 im Erzgebirge geboren worden und verrieth in seiner Kindheit in Bezug auf die feinste Empfänglichkeit für fremde Eindrücke eine auffallende Seelenverwandtschaft mit dem nicht weit davon geborenen Jean Paul Friedrich Richter. Die Scheu zarter Kinder vor allem Fremden scheint in einsamen Gebirgsgegenden stärker hervorzutreten als anderswo. Stehen die Eisenerze unter den Bergen nicht in einem gewissen magnetischen Rapport mit den Seelen, die gleich Blumen aus diesem Boden wachsen? In Schweden, das zugleich dem Nordpol näher liegt und dessen Eisenlager noch reicher sind, hat man nicht erst seit Swedenburg eine feinere und leichtere Erregung des innern Sinnes wahrgenommen. — Die Scheu der Kinder verhält sich nicht anders wie die jungfräuliche Scheu, sie tritt gleichermaßen im Norden und in Gebirgsländern stärker hervor. Herr v. Schubert beschreibt die eigene sehr hübsch: „Die erste Form, in welcher diese Feigheit und Furcht bei mir auftrat, war die Scheu vor Leuten, welche mir von vornehmerem Stande zu seyn schienen oder wirklich waren, als ich und die Meinigen. Wenn etwa am Abend unversehens einige Töchter der ansehnlichen Kaufleute zu meinen Schwestern und meiner Mutter zum Besuche kamen, da suchte ich entweder unbemerkt aus dem Zimmer zu entkommen, oder ich verkroch mich unter das große Sopha, das in der Familienstube stand. Und wenn es dann geschah, daß die Damen sich auf das Sopha setzten, blieb ich Stunden lang in meinem Verstecke, ohne mich zu rühren, bis der Besuch wieder fort war. Wenn mein Vater mir Kleinem befahl, ich sollte die Zeitung zum Herrn Bürgermeister Landgraf tragen, da schlich ich mich schon mit Herzensangst unten in das Haus hinein, aus Furcht, es möchte Jemand mir begegnen. In immer zunehmender Verzagtheit stieg ich langsam die Treppe hinan, stand mit pochendem Herzen lange vor der oberen Treppenthüre, deren Aufthun durch den Ton einer Klingel sich verrieth, stille, bis ich mich endlich zu dem Wagestücke entschloß, einzutreten in den Vorplatz, und wenn dann kein Dienstbote, sondern Jemand aus der Familie herauskam, diesem mit ängstlich stotternder Stimme den Gruß meines Vaters auszurichten. Langsam schleichend war ich gekommen; springend vor Freude, daß die That vollbracht sey, lief ich davon. Eines Tages als ich in unserem Wohnzimmer, ich weiß nicht mehr mit welchem Spiele oder welcher kleinen Schulaufgabe, beschäftigt war, und mein Vater die Zeitung las, kam ein Reiter an unser Haus, klopfte mit seiner Reitgerte ans Fenster und rief zu meiner Schwester hinein: „ist der Papa zu Hause?" — „Es ist der Herr Graf," sprach die Mutter, wie mir schien, mit einigem Schrecken. Wenn aber auch weder diese, noch weniger aber mein Vater vor dem vornehmen Besuche erschrack, so widerfuhr dieses doch mir, und zwar in nicht geringem Grade. Ich hatte noch niemals einen Grafen gesehen, das aber, was ich bei Gelegenheit, wenn von dem Herrn Grafen in Glaucha die Rede war, von ihm vernommen, hatte in mir eine Vorstellung von seiner Macht und Hoheit erweckt, die über das Maaß aller mir bekannten menschlichen Macht weit hinausging rc." Der Knabe hatte daher nichts Dringenderes zu thun, als sich so tief als möglich vor dem Herrn Grafen zu verstecken.

Schuberts Vater war Pfarrer, er selbst sollte es auch werden. Doch frühe schon offenbarte sich in ihm mehr Sinn für die Naturwissenschaften. „Ein Zug von, wie mir scheint, mehr denn gewöhnlicher Stärke hat mich, so weit ich mich zurück erinnern kann, zur Betrachtung der natürlichen Dinge und ihrer Eigenschaften hingezogen. Kein anderer Knabe aus dem Kreise meiner Bekannten fühlte diesen Zug auch nur von ferne so wie ich, und vielleicht trug dieses zur Verstärkung meiner Neigung zum Alleinseyn nicht wenig bei. Die Blumen der Gartenbeete nannte man mir; die außen im Grasgarten wachsenden, mit Ausnahme der Primeln, Narzissen und Veilchen nannte mir Niemand. Da erfand ich mir selbst Namen für dieselben, die sich meist nur auf Farbe und Geruch bezogen, und öfters von meinen Lieblingsspeisen hergenommen waren. Obgleich ich von den Classen und natürlichen Familien der Pflanzen auch nicht den entferntesten Begriff hatte, war dennoch durch dieses Spiel des Namengebens meine Aufmerksamkeit auch auf die Form der Blumen so geschärft worden, daß ich in spätern Jahren, als ich anfing Botanik zu erlernen, mich sogleich erinnerte, die oder jene Gebirgspflanze meiner Heimat, die ich unter selbsterfundenem Namen gekannt hatte, müsse irgend einer gewissen Classe oder Familie angehören, deren verwandte Formen ich jetzt auf der Ebene kennen lernte."

Ueber die Unarten und bösen Triebe der Kinder spricht der Verfasser sehr vernünftige und ernste Worte. Er faßt diesen Gegenstand scharf auf und will keine Schonung, sondern Zucht. „Das Kind eines christlichen Hauses, wenn auch durch äußere Zucht in den Schranken der äußern Wohlanständigkeit erhalten, trägt in seinem Innern den gleichen Hang zur Zuchtlosigkeit und Bosheit, der den sogenannten Naturmenschen und seine Kinder beherrscht. Meine eigene Erinnerung sagt mir dieses schon von der Zeit meiner frühesten Kindheit aus. Es sind scheinbar unbedeutende Aeußerungen des Ungehorsams und Neides, der Habsucht, der unersättlichen Sinnlichkeit, Unwahrheit und Bosheit; man würde vielleicht sagen, so klein, daß sie der Erwähnung nicht werth sind, und dennoch sieht der zur tieferen Selbsterkenntniß gelangte Greis in ihnen mit Beschämung das Vorbild dessen, was aus ihm geworden wäre, wenn nicht der Gärtner, dessen die Aussaat wie die Ernte ist, den wilden Stamm der fleischlichen Natur vielfach beschnitten und in Zucht gehalten hätte, damit das Pfropfreis von anderer Art, welches in die Schnittwunden eingesenkt war, nicht ganz erstickte." In demselben Sinn redet der Verfasser von den Gefahren der Seele in der Entwicklungsperiode. „Die Entwicklungskrankheiten der Menschenseele sind für das innere Leben ebenso gefährlich, wie die leiblichen für das äußere; die Zeiten, in denen sie gewöhnlich eintreten, bedürfen einer noch sorgfältigeren Ueberwachung und angemesseneren diätetischen Behandlung, als die Uebergangsperioden der leiblichen Entfaltung bei dem innerlichen Verschwinden der Brustdrüse und dem äußeren Hervorbrechen der Zähne. Eine solche Zeit der inneren Gefahren ist im Leben des Menschen jene, darin der Knabe zum Jüngling wird."

Schubert kam in das Gymnasium zu Weimar, fand dort unter seinen Mitschülern ausgezeichnete junge Leute, die später bedeutende Männer wurden und besonders an dem berühmten Herder, der dem Schulwesen daselbst vorstand, eine heilsame Aufmunterung. Herder war es, der zuerst in Schubert ein höheres Streben erkannte und förderte. In Herders Hause lernte Schubert auch dessen innigsten Verehrer, Jean Paul, kennen. — Nachher studirte Schubert zu Leipzig Theologie, wandte sich aber bald zur Medicin und den Naturwissenschaften, deren Studium er besonders in Jena oblag, wo er der eifrigste Schüler Schellings wurde. Schelling, dem er das vorliegende Buch gewidmet hat, ist kaum nach dem Druck desselben gestorben. Da Schellings Verdienste jetzt nicht mehr die frühere Anerkennung finden, sein Name vielmehr fast schon zu den vergessenen gehört, darf wohl daran erinnert werden, wie kräftig er im Anfang des Jahrhunderts dem faden Rationalismus entgegengewirkt hat. Schubert sagt, es sey an den talentvolleren Theologen in Jena „recht bemerkbar gewesen, daß sie durch Schellings Einfluß von der Ueberschätzung, ja Abgötterei, welche viele andere junge Theologen mit des Dr. Paulus armseliger Schriftauslegung und geistloser Theologie trieben, nicht bloß bewahrt blieben, sondern mit Widerwillen derselben entgegentraten. Es waren die Vorboten einer wiedererwachenden gläubigen Auffassung des geoffenbarten Wortes und einer ächten Theologie, deren Grund auf innerer, lebendiger Erfahrung der Kräfte des Göttlichen an Geist und Herzen ruhte. Diese jungen Seelen hatten vernommen, was Schelling mit der „intellectuellen Anschauung aus dem unveränderlichen Organe der Philosophie" ihnen andeuten wollte; die Ehrfurcht, mit welcher er bei jeder Gelegenheit von göttlichen Dingen sprach, hatte auch in ihnen den Ernst geweckt und gestärkt, der keine „Sache der Reflexion", des vernünftigen Denkens, noch weniger aber der seichten Grübelei oder jener eitlen Selbstüberhebung ist, die, wie der Hund, den Mond anbellt, der in unerreichbarer Höhe darüber steht." Es ist auffallend genug, daß Schelling, der damals und noch später von Paulus als Mystiker und Romantiker verschrieen wurde, und dessen Wirken ohne Zweifel mit dazu beigetragen hat, zum Glauben zurückzuführen, doch als Philosoph

*) Aus W. Menzels Literaturblatt.

eine Sprödigkeit gegen die Kirche beibehalten hat, die ihm wieder von dieser Seite her wenn nicht Widersacher, doch nur kalte Freunde erweckte. Er hätte, unseres Dafürhaltens, nachdem er das Eis der Philosophie gebrochen, mit ganzer Seele zur Kirche sich wenden sollen.

Aus Jena erzählt Schubert manches Anziehende, z. B. folgende nette Anecdote von dem bekannten Mineralogen Lenz. „Lenz war ein so eifriger Neptunist und Anhänger des berühmten Werner in Freiberg, daß ihn jeder Einwurf der Vulkanisten zum heftigen Zorne reizen konnte. Dieses veranlaßte, wie man mir erzählte, den berühmten Protector der Universität, Göthe, zu einem Scherze, den er sich mit dem merkwürdigen Manne machte, dessen Verdienste, namentlich um die reiche mineralogische Sammlung der Hochschule, er sehr zu schätzen wußte. Lenz feierte das 50jährige Jubiläum seiner Doctorwürde; ihm zu Ehren wurde ein Festmahl im Schlosse zu Jena veranstaltet, bei welchem auch Göthe als vornehmster unter den Gästen erschien. Nach vielen anderen Gerichten ward ein Gebackenes von kunstreicher Form aufgetragen. Es schien, als solle dasselbe zur Verherrlichung der Theorie der Neptunisten dienen, denn es stellte im kleinen Umrisse ein Gebirge dar, an dessen Ablagerungen, vom Grunde des Urgebirges an bis zu den aus Zucker bereiteten oberen Kreidehügeln und Sandflächen die Aufeinanderfolge des ruhigen Niederschlages aus dem Gewässer unverkennbar war. Auch Gangspalten durchsetzten die gähen Wände des gebackenen Urgebirges, und in wohlthuenden Worten erhob Göthe die einleuchtende Wahrheit der neptunistischen Theorie und die hohen Verdienste des Jubilarius um die allgemeine Anerkennung und Verbreitung derselben durch seine vielen dankbaren Schüler. Da naht sich Einer, wie es scheint, um das kleine Kunstwe k besser zu beleuchten, mit dem brennenden Wachsstocke einer Gangspalte der Urgebirgsgrundlage. Und was wurde da plötzlich aus dem theoretisch wohlgeordneten neptunischen Gebilde! Von innen und unten her hob es sich und wallte auf; die Zuckerdecke der kleinen Kreidehügel und sandigen Ebenen borst und zerriß; aus der geöffneten Tiefe loderte ein Vulkan, schäumte eine Bergmasse hervor, alle Gäste sahen die Flamme, rochen den Dampf, zwar nicht von Schwefel, wohl aber von brennendem Arak, ja zuletzt ergoß sich aus dem Schlunde des Vulkans mit dem weißlichen Schlamme zugleich eine gelbe, derbe Masse von Goldstücken."

Ohne auf die vielen zarten Sentimens und lehrreichen Gedanken, die dem Werke eingestreut sind, diesmal eingehen zu können, empfehlen wir das ganze Buch als ein seelenvolles und geistreiches der Lectüre aller sinnigen Leser, behalten uns aber vor auf dasselbe zurückzukommen.

Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolge-Krieg.

(Fortsetzung.)

Umsonst stellte Colloredo der gallikanisirenden Damenclique eine andere unter der Leitung der Frau von Gymnich entgegen; das Netz Sade's war zu fein gesponnen. Auch wenn die mit 10,000 Franken von ihm besoldete Gräfin von Nassau vom Kurfürsten zu trennen gewesen wäre, so hatten Sade und Hösch doch schon vorgesorgt, daß er auf keinen Augenblick den Händen ihrer andern Söldnerinnen entgehe. Sie wußten genau, wohin sein Auge je einmal mit Wohlgefallen geblickt; sie wußten, warum er so gerne in einem benachbarten Bauernhofe einsprach, was ihn so sehr nach Aachen ins Bad zog und warum er so viel von Westphalen sprach. [1]) Ihre Maaßregeln, daß von keiner dieser Seiten ein Widerspruch gegen ihre Absichten aufkomme, waren getroffen. Unter diesen Umständen vergaß Clemens August bald das jüngst feierlich an Maria Theresia gegebene Wort; er desavouirte die bündigen Verträge, die er eben noch mit Oesterreich geschlossen, wies die englischen Freundschaftsanträge sammt dem Angebot von 50,000 Pfund Sterling ab, und schloß am 3. Mai ein Bündniß mit Frankreich, ganz nach der Norm jenes vom Mai 1740. [2]) Man hatte ihm sogar den Beitritt zu den landesverrätherischen Nymphenburger Tractaten zwischen Bayern, Frankreich und Spanien angesonnen, die auf Kosten des deutschen Reichs die wechselseitigen Ansprüche auf die österreichischen Lande und die Erhebung des Bayers auf den Kaiserthron garantirten; das erschien ihm aber doch als eine gar zu starke Zumuthung an seine Gutmüthigkeit, daß er als deutscher Reichsfürst einen Tractat unterzeichnen solle, der in geheimen Artikeln ausdrücklich bestimmte, daß alle Provinzen und Städte, welche die an den Rhein gesandten Franzosen in den österreichischen Erbfolgestreitigkeiten besetzen würden, dem französischen Reiche einverleibt bleiben und vom Kurfürsten, wenn er Kaiser geworden, niemals zurückgefordert werden sollten. [3]) Er zog daher vor, durch besondern Tractat sich die Mittel zu seiner Vertheidigung zu sichern, und erließ auch sofort an den Marschall Hohenzollern, den Conferenzminister Fürstenberg, den Generalmajor Wenge und den Geheimrath Hösch den Befehl, die kurfürstlichen Truppen auf Kriegsfuß zu setzen. Mit energischer Rührigkeit begann man die ziemlich verwahrlosten Festungen des Kurstaats herzustellen, namentlich Kaiserswerth und Rheinberg, die Arsenale zu füllen und neue Magazine anzulegen; die Ausfuhr von Früchten und Kriegsbedarf ward verboten und das Branntweinbrennen untersagt. [4])

Von Tag zu Tag sah Clemens August den Stern seines Bruders höher steigen. Die Bayern besetzten Passau, überrumpelten die Bergfestung Oberhaus und rückten in das Herz Oesterreichs ein; 20.000 Sachsen standen zum Zuzug bereit; Friedrich von Preußen hielt die Oesterreicher und Schlesien im Schach; starke französische Corps zogen unter dem Marschall Belle-Isle durch das Elsaß in österreichisches Land, den Bayern zu Hülfe, unter Marschall Maillebois an den Niederrhein, um gegen England Position zu nehmen. Bei solchen Chancen der bayerischen Sache gestaltete Clemens sein Bündniß mit Frankreich zu einem eigentlichen Offensiv- und Defensivtractate um, den Vertrag vom 5. Mai 1740 mit den 600.000 Fr. Subsidien erneuernd, unter dem beigefügten geheimen Artikel, daß er 10.000 Mann zu gemeinsamem und einheitlichem Handeln mit Frankreich für weitere 10 000 Gulden monatlicher Subsidien unterhalten solle, wozu der König noch einmal eine monatliche Summe von 2000 holländ. Gulden zur Besoldung weiterer 1000 Mann zu Fuß beischoß. Clemens versprach dagegen, seine Truppen so aufzustellen, daß sie leicht auf den leisesten Wink des Königs mit den französischen sich vereinigen könnten. Bald hatte der Kurfürst 5800 Mann unter den Waffen, welche er auf 10,440 Mann, 9800 Fußsoldaten und 640 Reiter zu erhöhen strebte. Hösch aber, der auf Betreiben des Herrn von Sade kurkölnischer Kanzler geworden, und gleich mit der Ankunft am Ziel seines Ehrgeizes gegen die Sache des Protectors merklich kalt ward, suchte jetzt Ausflüchte, als er den Vertrag unterzeichnen sollte. Mit harten Worten mußte der Fürst ihm die Unterschrift abzwingen. Man antedatirte die Urkunde auf den 5. August; die Ratification des Königs erfolgte erst am 12. November. [5])

Weder die Stände noch das Capitel wußten von diesen Vorgängen, noch ob sie die massenhaft sich häufenden Truppenzüge als Freunde oder als Feinde anzusehen hätten; die meisten Unterthanen aber beeilten sich, ihre Habseligkeiten außer Landes in Sicherheit zu bringen. Clemens proclamirte daher den 29. August, daß die französische Armee nicht das mindeste, was zu des Fürsten wie der Unterthanen Nachtheil gereichen könne, unternehmen würde [6]) Sie kam unter Maillebois 45,000 Mann stark an den Rhein, bezog ein Lager bei Neuß, und requirirte sofort 500,000 Rationen Heu, 330,000 Rat. Hafer, 18,000 Büschen Stroh, 1800 Klafter Brennholz, 2000 Bretter, 10,000 Latten für Zelte, 28,000 Malter Getreide für das Hospital und die Magazine; zugleich mußte das aufs äußerste ausgesogene Volk alle Mühlen, Karren und Arbeitspferde der Intendantur zur Disposition stellen. [7]) Clemens August remonstrirte gegen solche unerschwingliche Ausbürdungen; aber Maillebois, überhaupt in gespreizter Vornehmheit ihm wie einer untergeordneten Persönlichkeit entgegentretend, zwang die geängstigten Landbewohner mit der größten Hartherzigkeit zur vollen Lieferung. Auch noch auf andere Weise ließ er ihn fühlen, daß der Bundesgenosse seines Königs keinerlei Rücksicht und Zuvorkommenheit zu erwarten habe. Sowohl bei seiner Ankunft auf kölnischem Gebiete, als da Clemens August sich in die Nähe des französischen Lagers nach Zons begab, unterließ der Marschall, den Kurfürsten zu begrüßen; er schickte Befehle nach Münster, ohne diesen irgendwie davon in Kenntniß zu setzen, und anstatt eines Colonel, den Clemens als Ehrenwache für sich beanspruchte, gab er ihm nur einen Lieutenant-Colonel. [8])

Mit Bewilligung des Kurfürsten kamen französische Garnisonen in die Städtchen Kaiserswerth und Uerdingen, sowie verschiedene Observationsposten an die Ufer des Rheines. Am 23. Sept. überschritt die ganze Truppenmasse auf einer bei Kaiserswerth geschlagenen Brücke den Rhein und bezog im Wittlaerer Felde ein Lager, zwei Stunden lang und eine Stunde tief. Ihre einzige Arbeit bis zum Winter war, die Bauern bis auf's Blut zu quälen und den Kurfürsten von Hannover zu ängstigen. Mitte November bezogen sie im Kölnischen, Bergischen und Westphälischen die Winterquartiere. Sechs Bataillone Infanterie und zwei Escadronen Cavallerie waren der Stadt Köln zugedacht; die für Maria Theresia gewon-

---

[1]) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
[2]) Flassan, histoire de la diplomatie française. tom 5.
[3]) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
[4]) l. c und Rheinberger Amtsacten.
[5]) Sämmtlich aus dem arch. du min des aff. étr. zu Paris.
[6]) Rheinberger Amtsacten.
[7]) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.
[8]) Ebend.

rene Stadt ließ aber bei dem französischen Gesandten ihre Aufnahme als pflichtwidrig gegen das Reich verweigern, nur außerhalb ihres Rayons wollte sie Geld und Zufuhr beitragen und insbesondere für die Winterquartiere 200,000 Fr. bezahlen. Obgleich der Marschall am 20. Oct. durch den Marquis von Contade Köln mit dem höchsten Zorne des Königs, mit Rheinsperre und Blokade bedrohte, blieb der Senat dabei, mit dem Anfügen: daß sich die freie Reichsstadt in der Lage befinde, alle französischen Winterquartiere ernstlichst sich verbitten zu müssen. Da erachtete Clemens die günstige Gelegenheit gekommen, die so oft vergeblich verhandelte Frage über die Souveränetätsrechte der Stadt mit dem Schwerte zu lösen. Er übergab dem Grafen ein langes Memoire über seine Oberhoheit zu Köln von den ältesten Zeiten an, des Langen und Breiten deducirend, wie ihm das ius vitae et necis, das ius gladii, merum imperium und das Begnadigungsrecht zukomme, und daß die Kölner von jeher zum Zeichen ihrer Abhängigkeit von den Kurfürsten diesen den Eid der Treue geleistet; zugleich versprach er, wenn die Kölner seinem guten Recht sich fügten, sie wie Kinder, nicht wie Rebellen zu behandeln, bei allen ihren alten Privilegien bestätigen und noch mit neuen Vorrechten und Handelsfreiheiten begnadigen zu wollen. So der deutsche Reichsfürst; der französische König dagegen lehnte jede Gewaltthat gegen eine Stadt des Reiches ab, und erwiderte: er verlange vom Reiche und dessen Städten Neutralität, und könne nur böswillige Absicht bei allen voraussetzen, welche ihn und den Kurfürsten veranlassen wollten, den Frieden mit dem Reich zu brechen, und so den Streit gegen Maria Theresia in einen Streit gegen das Reich hinüberzuspielen. So mußte Maillebois die sechs Bataillone und zwei Escadronen anderweitig im Kurstaate unterbringen, zum Schrecken der Ritter und Bauern.[9])

Alle verzweifelnden Klagen des Landes aber hinderten Clemens nicht, in eitlem Prunk mit seinem Bruder und dem hochmüthigen Belle-Isle wetteifernd, fabelhafte Summen an Flitterputz, Treffen, Carossen, Equipagen und Kirchenornamenten zu verschwenden, um bei der nahen Wahl- und Krönungsfeier in Frankfurt allen Collegen den Rang abzulaufen. In Paris allein kaufte er durch Grimberghen für 183,554 Fr. 9 S. dergleichen Tand, wovon übrigens 84,711 Fr. 16 S. trotz aller beleidigenden Grobheit der Pariser Kaufleute lange genug auf Bezahlung warteten. Im October 1742 beliefen sich die Rechnungen Grimberghens auf 229,488 Fr. 10 S.; der kostbarste Posten derselben war die aus 32 Stück bestehende prachtvolle, in Gold strotzende Capelle, die sogenannte Clementina, die noch jetzt im Kölner Dome aufbewahrt wird. Sade mußte sich bei dem Lieferanten dafür mit 50,000 fl. verbürgen. Nur einmal, sagte Clemens, habe er einen Bruder zu krönen, und dieses Eine Mal wolle er es auch nicht an Glanz fehlen lassen. Um die Reisekosten nach Frankfurt sprach er erst die Landstände an, die aber auf das in Noth und Elend versunkene Land hinwiesen; nun wandte er sich an den König mit der Bitte um vierteljährigen Vorschuß auf die Subsidien. Auch hier mit Entschuldigung abgewiesen, fand er Hilfe bei dem durch den Kanzler Höjch in Ungnade gebrachten Conferenzminister von Fürstenberg, der ihm aus freien Stücken die erforderliche Summe leihweise anbot. Clemens kam so aus der Noth, er selbst aus der Ungnade[10]). Am 8. Dec. traf der Kurfürst mit Herrn v. Sade, dem Großstallmeister Baron v. Roll und einer Masse anderer Hofbeamten, Bedienten und Officiere in Frankfurt ein. Während der Bruder zu Prag mit dem eitlen Quasi-Großhofmeister Belle-Isle im wahren Sinne des Wortes König spielte, schien er es förmlich darauf abgesehen zu haben, die volle Lächerlichkeit und Erbärmlichkeit des damaligen deutschen Fürstenlebens in vollen Zügen zu genießen. Unendlich gehoben, wenn er vom Bruder oder anders woher als „Erzherzog“ begrüßt wurde, ging seine einzige Sorge nur immer auf möglichst großen Pomp und Luxus, werde er nun bezahlt, wie er wolle. Bis zum Wahltage pro forma verbrachten die Wahlherren und Abgeordneten des deutschen Reiches die Zeit im Aufwande wettrennend mit Tractamenten, Visiten, Spielen, Bällen und Lustpartien. Der eine that sich in ansehnlicher Begleitung, der andere in schönen Pferden, dieser in reichem Geschirre, jener in kostbaren Livreen hervor. Clemens erschien öffentlich nicht anders, als mit vier Dienern zu Fuß vorauf, vierzehn Pagen, vier Carrossen mit den Großofficieren, Ministern und Kammerherren, dann die höchste Person des Kurfürsten in der fürsten und endlich die Edelleute in der sechsten Equipage.[11]) Um aber der Geschäfte nicht zu vergessen, übte man sich hin und wieder in den lächerlichsten Form- und Ceremoniellstreitigkeiten, schrieb bogenlange Deductionen und Remonstrationen über die Fragen, ob ein kurfürstlicher Gesandter ebenso zu behandeln sey wie ein königlicher? der Gesandte wie der Fürst selbst? ob Jemanden ein Lehn- oder ein Tabaretstuhl hingesetzt werden müsse? erörterte des Langen und Breiten, wie weit man dem Einen oder Andern bei Visiten entgegengehen und wieder hinausbegleiten müße, wie der Anzug bei dieser oder jener Gelegenheit beschaffen, welche Gesellschaft einzuladen und welche wegzulassen seyn solle; man quälte sich ab mit der Frage, ob man einem Gaste die Hand reichen müsse oder nicht, in welcher Begleitung dieser oder jener Besuch zu machen, hier oder dort zu erscheinen sey, wer zuerst die Visite machen müsse, neben welche Dame der eingeladene Gast zu setzen sey u. s. w.[12]) (Fortsetzung folgt.)

[9]) Sämmtlich aus dem Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

[10]) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

[11]) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris. — Moser, Geschichte Kaiser Carl VII S. 200.

[12]) Arch. du min. des aff. étr. zu Paris.

Berlin.

:: Berlin, 19. Oct. (Märzcomplott-Proceß. Fortsetzung.) Von dem Präsidenten befragt, wiederholt der Zeuge Hentze, daß bei der Gelegenheit, wo über den Angriffsplan von Berlin verhandelt wurde, festgestellt worden sey, daß bei einer Festsetzung des Militärs im Schlosse dasselbe in die Luft gesprengt werden müsse. Auch mit einem Aufseher im Zellengefängnisse seyen Verbindungen angeknüpft worden, die den Zweck gehabt hätten, die Sträflinge zu befreien. Falkenthal selbst habe in seiner, des Zeugen, Wohnung den Plan des Zellengefängnisses auf eine Tafel gezeichnet; auch im Comité habe man wiederholt davon gesprochen und dabei erwähnt, daß es zwei Momente gebe, wo die Gefangenen sehr leicht einen Aufstand machen könnten, der erste, wenn sie zu Bett gingen, der zweite, wenn sie spazieren geführt würden, wobei sie sehr leicht den Posten vor dem Gewehr übertrumpeln und sich in den Besitz von 50 Gewehren setzen könnten, die in einem andern genau bezeichneten Raum lägen. Der beabsichtigten Organisirung der Volksmassen habe man die 11 Volksvereine zum Grunde gelegt, an deren Spitze man geeignete Persönlichkeiten gestellt, welche man erst nach längerer Discussion ausgewählt und dazu bestimmt habe, namentlich seyen Engel, Bey, Härter, v. Jarriges, Collmann, Gercke, Haßkerl, Burmeister und Galle zu solchen Vorstehern bestimmt worden und hätten sämmtlich die Wahl angenommen. Diese Organisation sollte sich nicht bloß über Berlin, sondern auch über ganz Deutschland verbreiten. Dann sollten Sectionen gebildet werden, die möglichst agitatorisch in der Stadt vorzugehen und für Geldsammlungen und Bewaffnung zu sorgen hätten. Solche Versammlungen der Vereinsvorstände seyen mehrfach abgehalten worden, bei der ersten Versammlung im Goldammer'schen Locale habe Collmann die Antrittsrede gehalten. Die Staatsanwaltschaft wünscht, daß Hentze den Zeitpunct genau angebe, von welchem an er mit dem Polizeipräsidium in Verbindung getreten sey, damit dieß vor dem Gerichtshofe constatirt werde. Hentze führt den Monat Juli 1852 als den ungefähren Zeitpunct an. Sodann vom Präsidenten aufgefordert, sich über die Levy'sche Handelsgesellschaft zu äußern, bemerkt Zeuge: Auf Levys Vorschlag wurde auf Beschluß des Comités eine Gesellschaft unter der Firma „Handelsgesellschaft“ gebildet, die ostensibel den Zweck haben sollte, den Arbeitern billig Leinwand und Cigarren zu beschaffen, die aber in der That dazu diene, einen Vereinigungspunct der Arbeiter abzugeben und den Deckmantel für die politischen Zwecke zu bilden. Die Reisen, welche namentlich Ladendorf und Gercke gemacht, hatten den Zweck, die revolutionäre Partei in Deutschland zu überzeugen, daß der Schwerpunct der Bewegung in Berlin zu suchen und das Signal zum Losbruch von dort zu erwarten sey. Das Berliner Centralcomité müsse mit Geld und Waffen unterstützt werden und die auswärtigen Gesinnungsgenossen sich demselben unterordnen. Gercke's Reise nach Königsberg war von keinem besondern Erfolg. Dagegen hatte Phillips in Elbing ihm eine Geldsendung von 150 Thlrn. zugesagt; auch in Breslau hat Gercke nicht reussirt, da Temme, Stein und Elsner eine Verbindung ablehnten. Auf einer Reise nach Thüringen wurde Gercke in Magdeburg verhaftet. Später reiste er nach Hamburg und Wiesbaden, wo Congresse abgehalten und namentlich die Kinkel-Anleihe besprochen wurde. Mit dem Rostocker Comité, welches sich dem Berliner untergeordnet, stand man in lebhafter Verbindung. Eines Tags führte mir Gercke einen Herrn aus Rostock zu, der einen Officier zur Anfertigung von Rotationsraketen engagiren wolle; dieß war der Advocat Uterhardt, der mich zur Reise nach Rostock aufforderte. Im speciellen Auftrage des hiesigen Comités reiste ich dorthin, um bei der Prüfung der dort bereits angefertigten Raketen zugegen zu seyn; auch wurde in Rostock beschlossen, wenn es nicht gelänge, die Kinkel'sche Anleihe in Deutschland zu verbreiten, eine eigene deutsche republikanische Anleihe vom Berliner Comité aus ins Leben zu rufen. Mit der Anfertigung von Flinten wurde vom Comité der Büchsenmacher Sauer beauftragt, welcher im Ganzen 48 — 50 Stück gefertigt. Rücksichtlich der Handgranaten bestätigt Zeuge im Allgemeinen die aus den Zugeständnissen der Angeklagten bereits bekannten Thatsachen. Ueber die Rotationsraketen bemerkt er, daß er Falkenthal eines Tages besucht und dort dergleichen vorgefunden habe, welche mit so außerordentlicher Sachkenntniß construirt gewesen, daß ihm eine directe Verbindung mit Spandau

außer Zweifel gewesen. Als zwölf Raketen fertig waren, fährt Zeuge fort, wurde vom Comité beschlossen, daß mit denselben von mir, Falkenthal und einem Rostocker an der Küste bei Warnemünde Versuche angestellt werden sollten. Falkenthal blieb aus, die Versuche wurden gemacht, fielen jedoch nicht günstig aus, weil die Raketen wahrscheinlich nicht mit der dazu erforderlichen Kraft genügend gepreßt waren. Zu diesen Versuchen wurde ich auch direct von Rostock aufgefordert, und zwar durch Briefe, welche von einem Fräulein Ahls auf Moritz Wiggers Dictat geschrieben waren und unter der Form von Familiennachrichten über den Stand der Raketenfabrication dort Nachricht gaben. Durch die Presse für die Zwecke des Comités zu wirken war ein Hauptgedanke. Gercke machte auch Versuche, auf die Tagespresse einzuwirken. Der Druck des Ladendorf'schen Manuscripts: „Was sind wir ꝛc." war bereits vorbereitet. Die Verhaftung des Angeklagten und die Beschlagnahme des Manuscripts verhinderte die Ausführung des Druckes. Von dem Präsidenten über die Betheiligung der einzelnen Angeklagten an den Bestrebungen des Comités befragt, führt Zeuge an: Gercke hatte den Haupteinfluß im Comité, er unternahm die bereits genannten Reisen, bewirkte vorzugsweise die Organisation der Partei, besuchte die Versammlungen bei Goldammer, war besonders für die Bewaffnung thätig und hat sich wahrscheinlich auch bei dem Ladendorf'schen Manuscript betheiligt. Die Reisen Ladendorfs hatten den Zweck, die Häupter der demokratischen Partei für die Anleihe und für die Unterordnung unter Berlin zu gewinnen und das Ganze zu organisiren. Auf seiner großen Rundreise durch Deutschland suchte er überall Verbindungen anzuknüpfen, namentlich in Bielefeld, Paderborn, Frankfurt a/M., Darmstadt, Stuttgart, München, Wien, Breslau, Ratibor, Posen, Marienburg, Elbing, Kolberg, Stettin, wo er überall die Führer der Partei aufsuchte, um sie für seine Zwecke zu gewinnen. Bei seiner Anwesenheit in London im Juli 1852 verhandelte er mit Kinkel und Willich wegen der Anleihe, mit denen endlich ein Vertrag dahin abgeschlossen wurde: 1) die Kinkel-Anleihe wird als solche nach Deutschland vertrieben; 2) alle Gelder, die in Deutschland einkommen, werden ganz zur Verwendung des Berliner Comité's gestellt; 3) alle in Amerika einkommenden zur Hälfte. Dieser Entwurf, obwohl von Kinkel angenommen, fand jedoch Anstand wegen der Verwendung der Gelder ohne Rechnungslegung; es wurde deßhalb die deutsche Anleihe beschlossen. Ladendorf gab sich viele Mühe, das erforderliche Papier mit entsprechenden Wasserzeichen zu beschaffen, die Ausführung unterblieb jedoch wegen Mangels der nöthigen Fonds. Außerdem war Ladendorf in London, wo er sich unter dem Namen Dr. Lehmann aufhielt, für die Beschaffung von Granaten thätig. Ich selbst war mit ihm bei dem Spediteur Glover, wo die Granaten in Kisten verpackt lagerten. Collmann entwickelte als Mitglied des Comité's, das er ziemlich häufig besuchte, eine rege Thätigkeit, zahlte wiederholt Gelder ein und spornte zu größerer Rührigkeit an. Falkenthal war vorzüglich für die Beschaffung von Waffen thätig und versprach aus Spandau Originalraketen zu liefern. Nachdem dem Zeugen von den Vertheidigern mehrere Fragen vorgelegt sind, um anscheinende Widersprüche aufzuklären und von dem Vertheidiger Lewald auf ein Zusammentreffen Levy's mit dem Zeugen bei dem Hrn. Ministerpräsidenten hingewiesen, wird die Oeffentlichkeit der Verhandlung ausgeschlossen. Nach Wiedereintritt derselben erklärt sich Zeuge über die Mitgliedschaft des Pape dahin: Um einen Einfluß auf den revolutionären Theil des Arbeiterstandes zu gewinnen, beschloß man, Pape in das Comité zu wählen. Pape hatte von dem Bestehen des Comité's und seinen Zwecken vollständige Kenntniß, auch mehreren Sitzungen beigewohnt. Weidle ist bei Reorganisation der Bezirksvereine thätig gewesen, muß auch von den Operationsplänen Kenntniß gehabt haben. Härter war von Collmann gewonnen worden, seine Werkstätte zur Anfertigung von Raketen herzugeben, war bei der Füllung der Raketen zugegen und, wie ich aus seinem Benehmen und seinen Aeußerungen geschlossen, von dem Zwecke derselben unterrichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Aus Kopenhagen, 17. Oct., schreibt der Correspondent des Chronicle: Ich höre, der französische Kaiser hat durch seinen Gesandten dem dänischen Cabinet den Wink geben lassen, daß er die Ausführung gewisser Pläne durch irgend einen ungesetzlichen militärischen Act nicht gestatten kann.

Der Soldatenfreund schreibt: Wir erhalten verläßliche Nachrichten über die Stellung der zwei in der Krim sich gegenüberstehenden Heere, dann über die weiteren Belagerungsarbeiten der Alliirten; überdieß mehrere beachtenswerthe Ausweise über die sowohl bei der Expeditions-Armee, als bei dem russischen Heere angekommenen Verstärkungen an Mannschaft und Geschützen; endlich einige Depeschen der dort kommandirenden Generale an ihre betreffenden Regierungen sammt Andeutungen über die vom Fürsten Menschikoff getroffenen Dispositionen zur Vertheidigung von Sebastopol, und gegenseitig über die Instructionen zum Vorrücken in die erste Parallele, zur Eröffnung der Trancheen und für den Sturm nach geschossener Bresche. Nach dem Abrücken in den engeren Belagerungskreis ist die Position der Alliirten folgende geworden: In der rechten Flanke steht das englische Heer, im Centrum das türkische Contingent mit einer Division der Alliirten und am linken Flügel die französische Armee. Die Rückzugslinie nach Kadi-Kai-Balaklawa wird durch eine aus verschiedenen Truppentheilen zusammengesetzte Division gedeckt. Der rechte Flügel lehnt sich an die Ruinen von Inkerman, die linke Flanke an die Streletzkabucht, unweit der Ruinen von Cherson (nicht Cap-Cherson). Der Belagerungskreis ist daher eine deutsche Meile weit und bietet hinlänglichen Raum und auch günstige Stellen zur Placirung des zahlreichen Positionsgeschützes. Die zwei Chefs der Alliirten vertheilten den Ingenieurdienst in acht Brigaden. Zwei solche Stabsbrigaden übernehmen den Dienst in den Batterien und Trancheen auf 24 Stunden, worauf sie abgelöst werden. Die Anstellung und Ablösung der Sappeurs, Pionniers und der Infanteriearbeiter erfolgt auf gleiche Weise früh um 9 Uhr, Abends um 4 Uhr. Für den Artilleriedienst in den Batterien wurde nicht, wie es bei Belagerungen bisher Brauch war, ein einziger Chef, sondern acht Stabsofficiere ernannt, wovon zwei stets im Dienst sind und durch 24 Stunden die Belagerungsartillerie zu befehligen haben. Die Feldbatterien der Armeedivisionen werden nur theilweise zu dem Belagerungsdienst verwendet, denn die Mehrzahl derselben haben ihre Cantonnements in der Nähe der Hauptquartiere der zwei Armeechefs, um augenblicklich zur Verfügung zu stehen, wenn die russischen Streitkräfte aus den nördlichen Forts gegen die Alliirten heranrücken sollten. Auf französischer Seite konnten die Belagerungsarbeiten wegen des heftigen feindlichen Geschützfeuers von den Abschnitten und russischen Trancheen nur in sehr beschränktem Maaße, aber mit großer Präcision fortschreiten; auf der englischen Linie waren die Fortschritte wegen der günstigern Terrainbildung zwar rascher, aber immer noch insofern zum Beginn der Feindseligkeiten nicht geeignet (der Bericht stammt aus der Zeit vor Eröffnung des Bombardements), als der englische Trancheegeneral die Alignements an die französischen Belagerungsarbeiten einzuhalten hat, das franz. Heer aber die Russen aus ihren Trancheeauswürfen außerhalb der Festungsringmauer successive vertreiben muß, um sie sodann für den Angriffszweck umzugestalten. Aus dieser kleinen Skizze über die Vorgänge bei Sebastopol ist zu entnehmen, daß die Belagerung der im modernen Styl erbauten Seefestung eine der denkwürdigsten Kriegsbegebenheiten der neuesten Zeit ist. Die Details ihres bisherigen Verlaufes sind noch wenig gekannt; aber die Mannigfaltigkeit der Umstände, welche auf den Gang der Belagerung bestimmend einwirken, dann die Großartigkeit der Mittel, welche den Belagerern und Belagerten zu Gebote stehen, endlich die Neuheit der Ideen nehmen das Interesse jedes wissenschaftlich gebildeten Militärs in hohem Grade in Anspruch. Sie liefern zugleich den Beweis, wie unsterblich lächerlich sich diejenigen gemacht haben, die da glaubten: eine Festung des ersten Ranges, wie es Sebastopol ist, werde durch einen Handstreich fallen. Daran dachten die Chefs der alliirten Truppen niemals. Sie gehen ganz systematisch zu Werke und sind ihres mathematisch berechneten Erfolges desto sicherer. Directe Nachrichten aus der Krim haben wir bis zum 11. d. Die Verbündeten waren dem Angriffsobjecte so nahe gerückt, daß man vom westlichen Fort deutlich ihre Verschanzungslinie wahrnehmen konnte. Das Hauptquartier des Fürsten Menschikoff war am 9. in Armiansk, fünf Werste jenseits Perekop, wo die bis zu jenem Tage noch nicht eingetroffenen Divisionen Engelhardt und Liprandi erwartet wurden. Wenn unser „Warschauer Correspondent" die Abwesenheit des Fürsten aus Sebastopol dementirt, so müssen wir bemerken, daß uns wiederholt, sowohl aus der Krim, wie aus Odessa, die Reise des Fürsten nach Perekop gemeldet und daran festgehalten wird. Inzwischen mochte der Fürst, der die Reise von Sebastopol nach Perekop mit der Post leicht in 24 Stunden hinterlegen konnte, nur vorübergehend jene Festung verlassen haben, um sich der zu gewärtigenden Verstärkungen zu versichern. Die Alliirten werden von den Tataren und Zigeunern auf vielfache Weise unterstützt. Der größte Theil dieser Bewohner der taurischen Halbinsel hegt Sympathien für die Verbündeten, die denn auch mit Vieh und Provision auf das Ausreichendste (?) versorgt werden. Dabei aber begehen diese Tataren und Zigeuner die größten Grausamkeiten gegen die christlichen Bewohner und insbesondere gegen die Karaiten (taurische Juden), so daß sich Fürst Menschikoff zur Publication einer Proclamation veranlaßt fand, nach welcher Jeder, der überwiesen wird, im Einverständniß mit dem Feinde zu handeln, ihm auf irgend eine Weise Vorschub zu leisten, einen Raub oder Mord verübt zu haben, mit dem Strange hingerichtet werden soll. Kein Tag vergeht, so wird uns weiter berichtet, an dem nicht einige dieser Menschen von den Kosaken eingezogen und in das Hauptquartier zur Untersuchung gebracht werden. Aus Sebastopol liegt ein Brief über Perekop und Odessa, vom 9. d. datirt, vor. Darin heißt es: Die Besatzung ist entschlossen, Alles früher zu riskiren, als die Festung den Belagerern zu übergeben. Der gesammten Flotte ward der Eid abgenommen, im äußersten Falle sich eher in die Luft zu sprengen, als zu übergeben.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 297. Montag, den 30. October 1854.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 27. Oct. Man darf es wohl eine Annäherung an Oesterreichs Politik nennen, wenn Bayern in Wien seine Absicht zu erkennen gab, eine Vermittlung zwischen Preußen und Oesterreich zu versuchen, welche zum Zweck habe, eine gemeinschaftliche Action der beiden Großmächte und des deutschen Bundes auf Grund des österreichischen Programms in der Garantienfrage Rußland gegenüber herbeizuführen. Die übrigen Mittelstaaten waren mit dieser Absicht Bayerns vollkommen einverstanden. Sollte sie gelingen, dann würde aus der Annäherung Bayerns an Oesterreich ein Anschluß an beide Großmächte werden; sollte sie in Berlin mißlingen, dann dürften wir bald einen völligen und unbedingten Anschluß der Mittelstaaten an Oesterreich erleben. Sachsen und Hannover sind, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, dazu entschlossen, und der Augenblick einer Gruppirung der Mittelstaaten um Oesterreich dürfte nahe bevorstehen, wenn es sich bestätigt, daß Hr. Minister v. d. Pfordten mit seinen den politischen Intentionen Oesterreichs entsprechenden und bundesrechtlich correcten Vorschlägen in Berlin nicht durchgedrungen sey. (A. Z.)

Bayern.

München, 28. Oct. Die Abreise Sr. Maj. des Königs Ludwig und Ihrer k. Hoh. der Frau Großherzogin von Hessen nach Darmstadt ist heute Morgen nach einem höchst rührenden Abschied von der königl. Familie erfolgt. Heute Morgen starb dahier der quiesc. Appellationsgerichtspräsident und kgl. Kämmerer Philipp Graf v. Lerchenfeld in einem Alter von 62 Jahren.

np **München**, 29 Oct. Gemäß eines Rescripts des kgl. Kriegsministeriums von gestern hat das königl. Heer die Trauer während der gegenwärtigen Hof- und Landestrauer ganz in der Weise zu tragen, wie nach dem Ableben der höchstseligen Königin Caroline. Aehnliche Rescripte wurden für die Civilbehörden unterm 27. d. von dem k. Staatsministerium des Innern, beider Abtheilungen, erlassen und befinden sich dieselben in einer heute ausgegebenen Extranummer des Kreis-Amtsblattes für Oberbayern. Beifolgend übersende ich Ihnen das Programm über die Leichenfeier der höchstseligen Königin Therese, welche übermorgen (Dienstag) Nachmittag stattfinden wird, nachdem die königl. Leiche auf dem Paradebett liegend morgen von Vormittag 10 Uhr bis Nachmittag 4 Uhr vom Publikum andächtig besucht werden kann.

Augsburg, 30 Oct. Der durch den hl. Vater angeordnete Jubiläumsablaß wurde gestern von allen Kanzeln der Diöcese Augsburg durch folgenden Hirtenbrief verkündet:

Peter durch Gottes und des apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Augsburg allen Gläubigen seines Bisthums Gruß und Segen von dem Herrn!

Die erschütternden Ereignisse, deren nähere oder entferntere Zeugen wir sind, die tiefen sittlichen Gebrechen der Gegenwart, welche den denkenden Beobachter mit noch größerem Schauder als jene Ereignisse erfüllen, haben unsern heiligen Vater Pius IX., den der Herr in dieser verhängnißvollen Zeit zum obersten Hirten seiner Heerde auf Erden erkoren hat, bestimmt, behufs der Abwendung jener Uebel und der Gewinnung göttlicher Erleuchtung in den zu Gottes Ehre angeordneten Berathungen durch ein unterm 1. August l. Js. an alle Bischöfe der katholischen Welt erlassenes Rundschreiben die Gläubigen zur Buße und zum Gebete aufzurufen, und den Eifer für jene wie für dieses durch abermalige Darbietung eines vollkommenen Ablasses in Form eines Jubiläums, welcher fürbittweise auch den im Reinigungsorte befindlichen Seelen zugewendet werden kann, kräftiger anzuregen.

Zur Gewinnung dieses Jubiläumsablasses ist in dem gedachten Rundschreiben ein Zeitraum von drei Monaten eröffnet, welcher für Unser Bisthum mit dem 2. Nov. l. Js. beginnt und mit dem 2 Febr. k. Js. — beides nach kirchlicher Bemessung des Tages — schließen wird.

Wer den gedachten Ablaß gewinnen will, hat innerhalb des bezeichneten Zeitraums

1) seine Sünden demüthig und mit aufrichtiger Reue über dieselben zu beichten, und gereinigt durch die sacramentale Lossprechung das allerheiligste Sacrament des Altars in Ehrfurcht zu empfangen;

2) drei sogleich näher zu bezeichnende Kirchen oder eine derselben dreimal zu besuchen, und daselbst eine Zeit lang andächtige Gebete nach der Absicht des hl. Vaters und für die Erhöhung und Wohlfahrt unsrer heil. Mutter der Kirche, für die Ausrottung der Ketzereien, für Frieden und Eintracht unter den christlichen Fürsten und für des gesammten Christenvolkes Frieden und Einigkeit zu verrichten;

3) einmal während des oben bestimmten Zeitraums an einem Tage, der nicht gebotener Festtag ist, zu fasten;

4) den Armen nach dem Ermessen der eigenen frommen Gesinnung ein Werk der Barmherzigkeit zu erweisen.

Für die Bewohner der Stadt Augsburg sind die drei zu besuchenden Kirchen Unsere Kathedralkirche, dann die katholischen Kirchen zum hl. Ulrich und hl. Kreuz, — für Unsere übrigen Diöcesanen die Pfarrkirche eines jeden und zwei benachbarte Kirchen, in denen das Allerheiligste aufbewahrt ist. Damit auch Ordenspersonen, welche in Clausur leben, Gefangene, Kranke und Andere, welche durch richtige Umstände behindert sind, alle vorgenannten Bedingnisse zu erfüllen, bei aufrichtigem Verlangen nach Gewinnung dieses Ablasses nicht ohne ihr Verschulden seiner Frucht verlustig werden, so können und sollen ihnen durch ihre Beichtväter diejenigen der vorgeschriebenen guten Werke, an deren Erfüllung sie behindert sind, in andere gute Werke verwandelt werden. Von der heiligen Communion ist bei Knaben und Mädchen, welche noch nicht zur ersten Communion zugelassen sind, Umgang zu nehmen; von der Bedingniß reumüthiger Beicht und erlangter sacramentalen Lossprechung aber kann, wie sich nach der Lehre vom Ablaß von selbst versteht, Niemand dispensirt werden. Allen Ordenspersonen ohne Unterschied und allen Mitgliedern geistlicher Institute Unseres Bisthums, welche sonst an bestimmte Beichtväter gewiesen sind, ertheilen Wir für diesen Fall auf Grund des päpstlichen Rundschreibens die Befugniß, sich aus allen für den Beichtstuhl in Unserer Diözese approbirten Priestern einen Beichtvater zu wählen. Um allen wahrhaft reumüthigen Sündern bei dieser Gelegenheit die Rückkehr zu Gott nach Möglichkeit zu erleichtern, hat der heilige Vater für den mehrgedachten Zeitraum von drei Monaten den approbirten Beichtvätern alle jene ausgedehnten Vollmachten ertheilt, welche denselben in dem päpstlichen Rundschreiben vom 21. November 1851, beginnend mit den Worten „Ex aliis Nostris“, auf den einmonatlichen Zeitraum des damaligen Jubiläums verliehen waren; und indem Wir allen Beichtvätern Unsers Bisthums einen wiederholten Abdruck dieses bereits früher mitgetheilten Rundschreibens zu bequemerem Gebrauche zur Hand stellen lassen, in welchem die gegenwärtig erneuerten Facultäten durch Cursivschrift kenntlich gemacht sind, ermahnen Wir dieselben auf's nachdrucksamste, sich durch wiederholtes aufmerksames Studium desselben sowohl mit dem Umfang jener Vollmachten, als mit den scharf gezogenen Grenzen derselben und mit den von denen Vollmachten ausgeschlossenen Fällen recht vertraut zu machen, um in einer so wichtigen und verantwortungsreichen Angelegenheit stets mit richtiger Unterscheidung zu verfahren.

Geliebte in Christo! Wir waren vor Kurzem heimgesucht von einer verheerenden Seuche, die ungemeldet, ungeahnet einbrach in die heitern Kreise des Lebens, und indem sie keines Alters, keines Geschlechts, keines Standes schonte, keiner Macht, keiner Weisheit sich beugte, eine hehre Mission Gottes vollzog, — die Mission, uns zu mahnen, daß Er es ist, der auf Erden wie im Himmel herrscht, daß unser Leib ein Werk seiner Hände, unsere Seele ein Hauch seines Odems ist, und daß, wie die ganze übrige Schöpfung nur seinem Gesetze folgt, so auch die frei geschaffene Menschenseele, um nicht der sträflichsten Empörung sich schuldig zu machen, nur seinem Gesetze zu folgen, nur seinem Willen zu dienen, nur seiner Gnade nachzustreben hat. Diese einzige Richtschnur unseres Strebens hat in unseren Tagen ein großer Theil der Weisen wie der Einfältigen, der Hohen wie der Niedrigen, der Armen wie der Reichen vergessen, und betäubt von den giftigen Lehren des Indifferentismus und des Unglaubens, der Selbstsucht und den Leidenschaften eine breite Bahn gebrochen, deren Ende das Verderben ist. Schaut nur um euch, Geliebte, und seht, wie weit wir auf dieser Bahn zum Verderben bereits gekommen sind. Auf allen Seiten der Volksblätter begegnen uns Anzeigen von Verbrechen, vor denen das menschliche Gefühl sich entsetzt; und obgleich eine milde Justiz manche unheilschwere Versündigung aus dem Verzeichnisse der bürgerlich strafbaren Vergehen gestrichen hat, so sind doch längst die Gefängnisse zu klein geworden, um nur die vom Arm des Gesetzes erreichten und schuldig befundenen Verbrecher zu fassen. Wie mehrt sich ferner von Jahr zu Jahr die bejammernswerthe Zahl der unehelichen Kinder, die

meistens von der Geburt an dem sittlichen Verderben preisgegeben in Verwilderung aufwachsen, und unbekannt mit der Ehrfurcht gegen Vater und Mutter, in der aller Gehorsam wurzelt, dem bürgerlichen Gesetze nur Tücke und Trotz entgegenbringen! Nicht mindere Betrübniß umfängt uns, wenn wir einen aufmerksamen Blick in das häusliche Leben der Familien thun, durch dessen Ordnung und Blüthe die Ordnung und Blüthe der Staaten bedingt ist. Hier begegnet uns vor allem die nachweisbare Thatsache, daß der heilige Bund der Ehe, mit dem das Familienleben beginnt, nie leichtsinniger geschlossen, nie häufiger, schneller, frevelhafter gebrochen worden, als in unsern Tagen. Daneben greift unter den Familienhäuptern in Städten und auf dem Lande immer stärker um sich die unselige Gewohnheit, einen Theil des Tages im Wirthshause zuzubringen. Dem Vater thun es die erwachsenen Söhne nach, und die Knaben sehnen sich nach dem Zeitpuncte, wo ihnen die Schulordnungen erlauben, das Gleiche zu thun. Frauen und Töchter finden am einsamen häuslichen Herde eine Langweile, welche wie ein schleichendes Gift das Familienglück in seiner Wurzel benagt und demselben plötzliche Fäulniß oder langsames Siechthum bringt. Knechte und Mägde — der hausväterlichen Aufsicht enthoben — gehen auch aus den Schranken der häuslichen Zucht, und, einmal dieser entfremdet, werden sie um so heftiger von Genußsucht gestachelt, je geringer bei ihnen die Mittel sind, sie zu befriedigen. Der Gesell endlich — vom christlichen Handwerksmeister einst wie ein Angehöriger der Familie aufgenommen, überwacht, berathen und gepflegt — wie ist er gegenwärtig in der Regel sich selbst überlassen, und jeder Gefahr der Seele, jeder Entartung seiner Sitten preisgegeben! Viele Meister, besonders in größeren Städten, finden es unbequem, ihre Gesellen bei sich zu haben, an ihnen, wie es Christenpflicht wäre, Vaterstelle zu vertreten. Hinausgestoßen aus der Familie des Meisters sucht da mancher frommen Mutter braver Sohn ein Obdach, und geräth in eine Höhle des Lasters, sucht Ersatz der häuslichen Pflege, und fällt in Fallstricke der Verführung. Welche Masse des Unheils aus dieser Entartung des Familienlebens in die weiteren Kreise der menschlichen Gesellschaft übergehen müsse, liegt am Tage. Was aber das Unheil unserer Zeit vollendet, das ist die Herabwürdigung alles Heiligen, dessen sich die Söhne der Finsterniß in Worten und Handlungen, im Privatgespräch und an öffentlichen Unterhaltungsplätzen rastlos befleißen, das ist die Gleichgiltigkeit und der Unglaube, welcher aus den Schulen aberwitziger Philosophen durch schlechte Volksredner und Volksschriften allmälig in die Kreise des Volkes eingedrungen ist. Das sind Uebel, Geliebteste, welche an Furchtbarkeit und Verderblichkeit alle andern weit überwiegen, weil sie das ewige Heil unserer unsterblichen Seele gefährden, und mit dem Glauben dem armen Menschensohne grausam dasjenige rauben, was ihn allein von den Thieren des Feldes dauernd unterscheidet, und beim Verluste alles Irdischen im Angesichte des Todes unter Qual und Marter allein ihn trösten kann.

Darum, Geliebteste, wenn ihr bisher noch lässig waret, die eifrigen Warnungsstimmen, die an euch gerichtet waren, zu hören und zu befolgen, so höret jetzt wenigstens die mahnende Stimme Gottes, die in Seuchen und Hungersnoth, in Ueberschwemmungen und Erdbeben, in verheerenden Kriegen und Empörungen zu uns redet. Höret die Stimme seines getreuen Dieners, unsers heiligen Vaters in Rom, der innig bewegt von den doppelartigen Uebeln, die uns umdrängen, zur Buße und zum Gebet auffordert, zur Buße vor Allem, weil ohne Buße im Stande der Sünde unser Gebet dem Allerheiligsten nicht gefallen kann, und weil nur vom Gebete des Menschen, der sich demüthiget, gesagt ist: Es dringt durch die Wolken; es hat keine Ruhe, bis es zum Ziele kommt, und geht nicht von dannen, bis der Allerhöchste es ansieht. (Sir. 35, 21.)

Zum viertenmale hat, seit er den Stuhl des heiligen Petrus bestiegen, unser heiliger Vater seine liebreiche Stimme erhoben, um unter Darbietung eines Jubiläumsablasses uns zur Buße anzumahnen. Gedenket, Geliebte, der warnenden Parabel von dem unfruchtbaren Feigenbaum (Luc. 13, 5—9), dem der Herr des Gartens auf die Anzeige des über die dreijährige Unfruchtbarkeit desselben unwilligen Gärtners, der ihn umhauen wollte, noch ein viertes aber letztes Gnadenjahr bewilligte. Nehmet sie zuherzen diese Parabel, und bringt auf die vierte Ermahnung des heiligen Vaters, eingedenk der vielen Brüder und Schwestern, die sie nicht mehr vernehmen können, endlich würdige Früchte der Buße. Suchet den Herrn, da er zu finden ist; rufet ihn an, da er nahe ist. Der Gottlose verlasse seinen Weg, und der Uebelthäter seine Gedanken; er bekehre sich zu dem Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn Er ist reich an Erbarmung (Is. 55, 7.)

Der Gott aller Gnade sey mit euch, und Maria, die unbefleckte Mutter des Herrn — die Zuflucht der Sünder — die Trösterin der Betrübten — sey eure Fürsprecherin! Gegeben Augsburg, 23. Oct. 1854. Peter, Bischof von Augsburg.

H. Nassau.

Wiesbaden, 22. Oct. In diesen Tagen fand eine Conferenz vieler Polen (404) statt, welcher der polnische Flüchtling Graf Potocki präsidirte.

Preußen.

Berlin, 27. Oct. Der kais. österr. Gesandte, Graf Esterhazy, hat die Rückäußerung des Wiener Cabinets auf die preußische Depesche vom 13. Oct. nunmehr dem Ministerpräsidenten überreicht. Von sonst wohl unterrichteter Seite wird die Form des Actenstücks als durchaus versöhnlich bezeichnet. Was den Inhalt betrifft, so hält Oesterreich im wesentlichen an den schon früher geltend gemachten Ansprüchen fest. Indem es ein großes Gewicht auf das Zusammengehen mit Preußen legt, spricht es zugleich die zuversichtliche Erwartung aus: Preußen werde auch bei den ferneren Wendungen der obschwebenden Streitfrage seine Mitwirkung zur Wahrung der gemeinsamen Interessen nicht versagen. Heute Abend wird Hr. v. Manteuffel eine Zusammenkunft mit den HH. v. d. Pfordten und v. Beust haben. In derselben soll die Schlußberathung über die in den letzten Tagen hier verhandelten Gegenstände stattfinden. Wie es scheint, geht der Wunsch des kgl. bayerischen und des kgl. sächsischen Abgesandten dahin, das Ergebniß der in Berlin gehaltenen Besprechungen wo möglich in die Form einer gegenseitig verpflichtenden Vereinbarung zu bringen. Ob unsere Regierung darauf eingehen werde, ist bis jetzt noch zweifelhaft. Mehrseitig verlautet von der großen Wichtigkeit, welche beide auswärtige Staatsmänner der Herbeiführung einer vollständigen Einigung zwischen den beiden deutschen Großmächten beilegen. Namentlich soll aber der Grundsatz von ihnen verfochten werden, Oesterreich auch Opfer im Sinne der von ihm eingehaltenen Politik zu bringen, um auf jeden Fall eine Trennung der Politik des Kaiserstaates von der des Bundes zu hindern. (A. Z.)

Oesterreich.

Wien, 26. Oct. Die vorgestern begonnenen Sitzungen des außerordentlichen, unter dem Vorsitze des Kaisers zusammenberufenen Kriegsrathes nehmen ihren ungestörten Fortgang. Bereits ist auch eine wichtige Maaßregel als Folge dieses Kriegsconseils beschlossen, an deren Ausführung rasch gegangen wird. Es ist dieß die Versetzung der ganzen österreichischen Armee auf vollständigen Kriegsfuß. Da jedoch bereits die unter dem Oberbefehle des Feldzeugmeisters v. Heß in den Donaufürstenthümern, Galizien, Ungarn und Siebenbürgen stehenden III. und IV. Armeen, sowie die II. unter Feldmarschall Graf Radetzky in Italien auf completem Kriegsstand seit längerer Zeit sich befinden, so erstreckt die Wirksamkeit dieser erlassenen Maaßregel sich nur auf die in allen übrigen Theilen der Monarchie dislocirte, unter dem Befehle des F.Z.M. Grafen Wimpffen stehende I. Armee und die unter Commando des Banus F.Z.M. Grafen Jellachich aus 120,000 Mann Militärgrenzern bestehende croatische Armee. Die Versetzung auf Kriegsfuß besteht einzig und allein in der Erhöhung des Compagniestandes von 100 auf 180 Mann bei den Bataillonen der Infanterie und der Jäger und bei den Escadronen der Divisionen der Cavallerieregimenter von 60 auf 100 Mann. So completirt hat die österreichische Armee eine Stärke von 580,000 Mann, gewiß eine imponirende Macht, die unter der Leitung erprobter Feldherren, wie General Baron Heß, Graf Schlick, Erzherzog Albrecht, Graf Wimpffen, schon geeignet ist, ein Gewicht in die Wagschaale der schwankenden europäischen Verhältnisse entscheidend einzulegen. Die Aussichten für eine baldige Wirksamkeit der österreichischen Armee sind fortwährend im Zunehmen begriffen. Selbst wenn Oesterreich von seinen Garantieforderungen gegen Rußland abstehen würde (woran nicht zu denken ist), so müßte es schon einzig und allein bei Entscheidung der Protectoratsfrage zum Conflicte zwischen den beiden Kaiserreichen kommen, da Oesterreich den Schutz der Donaufürstenthümer nicht mehr aus den Händen geben, Rußland aber seine Ausschließung keinesfalls ruhig hinnehmen wird. Das Wiedereinrücken der Russen in die Dobrudscha ist ein mehr gegen Oesterreich als gegen Omer Pascha gerichteter strategischer Coup, den man auch hier vollkommen zu würdigen im Stande war und dem zufolge, wie ich aus bester Quelle vernehme, auf Befehl des Feldzeugmeisters Heß von hier aus eine Aenderung der tactischen Aufstellung des österreichischen Occupationscorps in den Fürstenthümern eingetreten ist. — Vorgestern haben Frhr. v. Drachenfels, großherzoglich hessischer Gesandter, Baron Zedlitz, herzogl. braunschweigischer Gesandter, und Baron Borsch, der diplomatische Vertreter der sächsischen Höfe, die Antwortnoten ihrer Regierungen auf die österreichische Circularnote vom 30. September dem Grafen Buol überreicht. Wie mir mitgetheilt wird, ist diese Antwort in einem für den Anschluß an die österreichische Politik sehr günstigen Sinne ausgefallen. — Der Hospodar der Moldau, Fürst Ghika, reist Samstag von hier nach Jassy ab, nachdem er diese Woche die officielle

Einladung zur Uebernahme der Regierung von Seite der beiden Commissäre, Graf Coronini und Derwisch Pascha, erhalten hat. (R. C.)

Nachstehendes ist in getreuer Uebertragung der Wortlaut der Depesche des Grafen Buol an die Gesandten Oesterreichs in London und Paris vom 29. Juli, welche der Bundespräsidialgesandte der hohen Versammlung zu Frankfurt in ihrer Sitzung vom 5. d Mts. vorgelegt, und die, wenn auch durch die neuesten Ereignisse und Depeschen überholt, doch immerhin noch ein historisches Interesse hat. Diese Depesche wurde erlassen, um die Westmächte zu veranlassen, gegen ihre anfängliche Weigerung bestimmte Friedensgrundlagen aufzustellen. Sie beweist zur Genüge, daß Oesterreich auch den Westmächten gegenüber entschieden aufgetreten ist:

„Der Baron Bourqueney (Lord Westmoreland) hat mir eine Depesche des Hrn. Drouin de Lhuys (Lord Clarendon) vom 22. d. M mitgetheilt, wovon Ew. ꝛc. den Text hier beigeschlossen finden. Eine Depesche von fast gleichem Inhalte von Lord Clarendon (Drouin de Lhuys) an Lord Westmoreland (Baron Bourqueney) gerichtet und gleichfalls in Abschrift hier beigefügt, wurde auch zu meiner Kenntniß gebracht. Beide Mittheilungen sind bestimmt, uns von dem Eindruck Kenntniß zu geben, welchen die Antwort Rußlands auf die Cabinette von Paris und London auf unsere Note vom 3. Juni d. Js. hervorgebracht hat. Wir geben uns demnach gerne der Hoffnung hin, daß der Inhalt der Depeschen von den Seemächten in reifliche Erwägung gezogen worden sey, und daß seiner Zeit die Antwort, welche wir von ihrer Seite erwarten, uns in den Stand setzen wird, sie praktisch anzuwenden. Diese Hoffnung ist auf das Gewicht begründet, welches wir darauf legen, daß die von den Cabinetten von Paris und London aufgestellte Ansicht in eine Form gekleidet sey, welche geeignet ist, als Text zu einem Conferenzprotokoll zu dienen, das dem Cabinette von St. Petersburg mitzutheilen seyn würde. Die französischen und englischen Depeschen vom 22. d. scheinen uns diesen Charakter nicht zu haben, da sie sich einer polemischen Analyse der Gesammtheit der durch den Grafen Nesselrode vorgebrachten Argumente unterziehen und auf Entwicklungen eingehen, die bis auf einen gewissen Punct der speciellen Frage fremd sind, welche wir mit den Seemächten in Folge der letzten Eröffnungen Rußlands glaubten stellen zu müssen. Graf Nesselrode hat die Grundlagen bezeichnet, auf welchen die kais. Regierung geneigt sey, auf Friedensunterhandlungen unter vorgängigem Waffenstillstand einzugehen. Selbst vorausgesetzt, daß die Seemächte diese Grundlagen nicht für annehmbar erachten, so dürfte nach unserer Meinung nichts sie abhalten, diejenigen zu bezeichnen, auf welcher sie ihrerseits bereit seyen, demnächst über den Frieden zu unterhandeln und in eine Einstellung der Feindseligkeiten zu willigen. Wir würden es nur bedauern können, genöthigt zu seyn, uns darauf zu beschränken, durch ein Protokoll festzustellen, daß Frankreich und England auf die unbestimmten Versicherungen Rußlands nicht in eine Waffenruhe zu willigen vermöchten, ohne zugleich in der Lage zu seyn, Act von den Bedingungen nehmen zu können, unter denen die kriegführenden Mächte selbst gegenwärtig ihre Zustimmung zu einem Waffenstillstand und zur Eröffnung von Friedensunterhandlungen geben würden. Nur behaupten zu wollen, daß der Friede gegenwärtig unmöglich sey, ohne zugleich die Bedingungen genau anzugeben, unter welchen er aufhört, es zu seyn: hieße nach unserer Ansicht sich weigern, auf die friedlichen Gesinnungen einzugehen, von denen die Depesche des Grafen Nesselrode Anzeichen in sich schließt, und im Schoße der Conferenz unfehlbar ausbrechende Meinungsverschiedenheiten hervorzurufen. Die vom Kriege unzertrennlichen unermeßlichen Opfer und großen Calamitäten werden ohne Zweifel zu allgemein und zu tief gefühlt, als daß es uns nicht widerstreben sollte, zu unterstellen, daß irgend eine Macht den Krieg wolle um des Krieges willen, und ohne sich genaue Rechenschaft zu geben von den Zwecken, welche sie durch die Gewalt der Waffen erreichen will. Warum daher nicht klar die Bedingungen aufstellen, welche nach der Meinung der kriegführenden Mächte heute noch die Grundlage eines soliden und dauerhaften Friedens bilden werden, ohne daß dadurch ein Präjudiz für die Veränderungen dieses Programms gestellt würde, wenn es durch die Gegenpartei verworfen werden sollte! Mit einer ähnlichen, im Sinne der vier Puncte, welche vorläufig zwischen uns und den Cabinetten von Paris und London festgesetzt und besprochen worden, abgefaßten Kundgebung würden wir in der Lage seyn, Rußland ein letztes Mittel zu bieten, um die schnelle Wiederherstellung des Friedens herbeizuführen. Wenn es dasselbe zurückweise, so würde das ganze Gewicht der Verantwortlichkeit für die Uebel auf Rußland selbst zurückfallen. Aus diesen Gründen habe ich die Herren Gesandten von Frankreich und Großbritannien gebeten, die Aufmerksamkeit ihrer Höfe auf den Werth zu richten, den wir darauf legen, sie auf die in meinen Depeschen vom 21. c. entwickelten Ansichten eingehen zu sehen. Ew ꝛc. kann ich nur auffordern, Ihren Einfluß in diesem Sinne anzuwenden. Empfangen ꝛc. Unterz. Graf Buol."

† Linz, 27. Oct. Unsere Diöcese hat einen herben Verlust erlitten: gestern Mittags starb nach langjährigem körperlichen Leiden, doch stets rüstigen Geistes und heitern Gemüthes, im Alter von 84 Jahren der hochw. Hr. Dompropst Andreas Reichenberger. Von seiner frommen kirchlichen Gesinnung geben seine Werke aus dem Fache der Pastoral, sein Wirken in unserer Diöcese, deren Domherr er durch 40 Jahre gewesen, und auch sein Testament Zeugniß. — Hr. Professor Feßler aus Wien ist mit der Abfassung einer Kirchengeschichte für die Gymnasien beauftragt und hält sich zu diesem Behufe in unserer Stadt auf. — Zwei Handlungsfirmen unserer Stadt haben innerhalb einiger Tage fallirt, die Passiven sollen sehr bedeutend seyn.

Freie Städte.

Hamburg, 25. Oct. Heute Morgen ist der erste Versuch einer directen telegraphischen Verbindung zwischen Hamburg und St. Petersburg mit vollständigstem Erfolg gemacht worden. Auf eine um 9 Uhr 35 Minuten von hier abgesendete und in demselben Augenblick, d. h. nach St. Petersburger Zeit um 11 Uhr 5 Minuten, in St Petersburg eingetroffene Anfrage erfolgte sofort die Antwort, welche unter Anderem meldete, daß in St. Petersburg ein gelinder Frost von 3 Grad Kälte sich eingestellt habe. Rußland unterhandelt jetzt um den Eintritt in den deutsch-östreichischen Telegraphenverein, und es wird, sobald derselbe erfolgt ist, auf zwei Wegen die telegraphische Verbindung mit Rußland vermittelt werden, nämlich einerseits von Königsberg über Gumbinnen, Stalupönen, Mariopol nach St. Petersburg, anderseits über Mislowitz und Warschau (Börsenh.)

Frankreich.

Der Moniteur enthält ein durch die fortwährend hohen Getreidepreise motivirtes Decret, das die Destillation von Getreide und überhaupt von allen Arten mehliger Substanzen bis auf weiteres untersagt.

Großbritannien.

London, 26. Oct.

Die traurige Aufklärung über das Schicksal Sir John Franklins und seiner Gefährten, die Dr. Rae mit nach Hause brachte, hätte zu jeder andern Zeit einen tiefern, allgemeinern Eindruck hervorgebracht als jetzt, wo aller Blicke sich dem Einen Punct im Osten zuwenden; aber die Regierung hat bereits ihre Schuldigkeit auch gegen die im Dienst der Wissenschaft gefallenen Landessöhne gethan. Sie hielt am 25. Oct. eine Conferenz mit Dr. Rae, und faßte den Entschluß, diesem wackern Polar-Reisenden im nächsten Frühjahr ein Schiff anzuvertrauen, damit er an der Stelle, wo Franklin mit seinen Leuten zu Grund ging, an der Küste und unter den Eskimos, die weitern nöthigen Erhebungen mache, und sämmtliche Reliquien sammle, die über das Schicksal der Verlornen weitere Auskunft geben können. Times scheint heute Morgens von diesem Beschluß der Regierung nicht in Kenntniß gesetzt worden zu seyn, denn sie bemüht sich, die Nothwendigkeit dessen, was schon geschehen ist, weitläufig zu beweisen. Wahrscheinlicher ist es, daß Times von dem Beschluß unterrichtet war, sich aber (nach alt beliebter Tactik) das Ansehen geben will, als habe ihr Rath gewirkt. Wie dem immer sey, es ist eine Befriedigung zu wissen, daß wir noch weitere Aufklärungen über Franklin erwarten dürfen, wenn auch über sein und seiner Gefährten klägliches Ende kaum mehr ein Zweifel obwalten kann. Gleichzeitig wird Dr. Rae die Aufgabe übernehmen, die Spur des seit 1852 verschollenen Collinson aufzusuchen. Im Allgemeinen hegt man in Betreff des letztern noch keine großen Besorgnisse. Es war am 27. Aug. 1852, daß er zum letztenmal von sich hören ließ. Damals war er mit seinen Leuten in Ramsey-Eiland. Somit stand ihm der Rückweg bei Cap Parry und Bathurst durch die Behringsstraße offen, und sollte er tiefer in den Parry-Sund eingedrungen seyn, so findet er, wie wir wissen, an verschiedenen Stationen Lebensmittel und Vorräthe, die M'Clure daselbst niedergelegt hat Trotzdem wäre man hier sehr froh, ihn geborgen zu wissen. Die Lust zu Nordpol-Expeditionen dürfte den Engländern auf viele Jahre hinaus benommen seyn.

Die kathol. Pfarrei Wörth, k. Ldg. gleichen Namens, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1457 fl. 19 kr. 2 dl. in Erledigung gekommen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 26. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $65\,^1/_8$; $4^1/_2$proc. $60^3/_4$; Bankactien 1060; Lotterie-Anlehensloose von 1834 $80^1/_8$; span. 1proc. Oblig. $17^7/_8$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 126; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $96^3/_8$. Wechselcourse Paris $92^7/_8$; London $116^5/_8$; Wien $97^1/_8$. Pistolen 9 fl. 36 — 32 kr.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Versteigerung.

Mittwoch den 15. November l. J. von Vormittag 9 Uhr anfangend, wird von Seite der Oeconomie-Commission des k. 4ten Chevaulegers-Regiments König in der St. Ulrichs-Kaserne der Bedarf pro 18$^{54}/_{55}$ an dunkelgrauem, grünem und ponceaurothem Tuche, Rockfutter, Steifleinwand, Cannevas, Reithosenkalbfelle, Halbstiefel, Bundschuh und Vorschuh-Materiale, weißen rauhen Schaffellen, $^{4}/_{8}$ und $^{7}/_{8}$ Ellen breiten Gradl, Pferdsdecken, Reitstangen, an die Wenigstnehmenden in Accord gegeben.

Hiebei wird bemerkt, daß bei Erreichung der Normalpreise die Ratification sogleich erfolgt, sich — der Commission unbekannte Concurrenten — über ihre Gewerbsberechtigung und Lieferungsfähigkeit mit amtlichen Zeugnissen auszuweisen haben, und Nachgebote nicht angenommen werden.

Augsburg, den 29. October 1854.

Eine reale Buchhandlung

ist in einer angenehmen Hauptstadt Süddeutschlands unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Dieselbe besteht aus Verlag, Sortiment, Buchhandel und antiquarischem Lager. Das großartige Geschäftslocal befindet sich im Hause des Besitzers, in der besten Geschäftslage, und besteht aus Comptoir, einem großen Laden, Kupferstichkabinet, Niederlage, Packkammer und sonstigen Räumlichkeiten. Dasselbe ist auf das Nobelste neu hergerichtet, und Sortiments- und Kunstlager sind gleichfalls neu und auf das Zweckmäßigste assortirt. Das Geschäft erfreut sich seit einer langen Reihe von Jahren des besten Renommés und einer soliden Kundschaft, auch findet ein starker Fremdenverkehr statt. Es ist somit Alles vereinigt, einem bemittelten jungen Mann eine sichere und angenehme Existenz zu verschaffen. Frankirte Briefe unter Nro. 715 befördert die Expedition d. Bl.

Für geistliche Seminare bei Beginn der Vorlesungen!

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Leitfaden

zu den Vorlesungen und zum Studium der Patrologie.

Zunächst für seine Zuhörer in den Druck gegeben.

gr. 8. 48 S. geh. 20 kr. oder 6 Ngr.

Zunächst für seine Zuhörer hat der Verfasser dieses Schriftchen dem Drucke übergeben; aber ein von ihm und anderen Professoren oftmals gefühltes Bedürfniß hat ihn hiezu veranlaßt, weil hiedurch dem Zuhörer das Nachschreiben erspart wird, gewiß ein nicht unbedeutender Vortheil. An mehreren Seminarien ist der Leitfaden bereits eingeführt, ohnstreitig die beste Empfehlung!

Unterrichtsbücher für deutsche, lateinische, technische rc. Schulen,

welche in **George Jaquet**'s Verlagsbuchhandlung in Augsburg erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind:

Amman, J., praktisches Lehr- und Lesebuch der **italienischen Sprache und Literatur**, mit grammatikalischen und erklärenden Noten zur Selbstübung und weiteren Ausbildung gr 8 geh. 1 fl. 30 kr.

Arnold, C. (k. Studienlehrer), **Grundriß** der **bayer. Geschichte** zunächst für lat. Schulen bearbeitet. 12. geh 24 kr.

Bauer, Dr. G., Handbuch der **Landwirthschaft** und **Viehzucht**, für Oeconomen u. jeden Garten-, Feld- oder Waldbesitzer. 2te Aufl. gr. 8. geh. 2 fl. 30 kr.

Euripides Medea. Für junge Studirende aus dem Griechischen wortgetreu übersetzt und in der Grundsprache grammatikalisch erläutert von Prof. Oertl. gr. 8. geh. 48 kr.

Euripides Orestes. Für junge Studirende a. d. Griech. wortgetreu übers. u. in der Grundsprache gramm. erläutert v. Prof. Oertl gr. 8. geh 48 kr.

Florian's Fabeln, frei metrisch bearbeitet von Konr. Samhaber. 12. geh. 36 kr.

Hefner, Dr. J. v., Geographie zu den von Cornelius Nepos erzählten Begebenheiten. Mit einer Karte. gr. 8 geh. 18 kr.

— —, Geographie zu C. Julius Cäsar's Commentarien de bello civili Mit einer Karte. gr. 8. geh. 24 kr.

— —, Geographie des transalpinischen Galliens zu Jul. Cäsar's Commentarien de bello Gallico. Mit einer Karte. gr. 8. geh. 24 kr.

Koller, Joh. Bapt. Kaj., Grundzüge der Botanik zum Gebrauche an techn. Lehranstalten für den ersten wissenschaftlichen Unterricht, sowie zum Selbststudium. gr. 8. geh. fl 1.

Mahler, A., Buß- und Communion-Unterricht zum Gebrauche für Schulen. 3te Aufl. 8. 36 kr.

Mörtl, Dr. Th., Geographie für die latein. Schulen in Bayern. Erstes Bändchen. 5te Aufl. 12. geh. 27 kr.

— —, — — Zweites Bändchen Auch u. d. Tit.: Deutschland mit besonderer Rücksicht auf Bayern. 5te Auflage 12. geh. 27 kr.

Saint Pierre, Bern. de, La chaumiere Indienne, le Café de Surate et le Voyage en Silesie. Drei kleine Erzählungen als Leseübungen im Französischen mit Anmerkungen und Wörterbuch, herausg. v. Dr. Prof. F. Bossart. 2te Aufl. 12. geh. 18 kr

Schaden, A. v., Erzählungen eines Großvaters aus der bayer. Geschichte. Zwei Bdchen. 12. Mit Kpfrn. geh. 1 fl. 21 kr.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Knopp, Dr. N., vollständiges katholisches Eherecht. Mit besonderer Rücksicht auf die praktische Seelsorge bearb. 2te Aufl. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od 2¼ Thlr.

„Wir bemerkten schon bei der Herausgabe des ersten Bandes, daß Knopp das beste, umfassendste Eherecht in neuerer Zeit geschrieben; der zweite Band bestätigt dieses Urtheil. Er ist mit besonderer Rücksicht für die praktische Seelsorge abgefaßt." Wiener Kirchenzeitg. 1843. Nro. 45. Siehe auch Theol. Quartalschr. 1851. 36.

Der Verleger machte bei dieser neuen Auflage trotz schöner Ausstattung einen höchst billigen Preis.

Remusat, C. v., St. Anselmus von Canterbury. Ein Gemälde des Mönchslebens und des Kampfes der geistlichen Macht mit der weltlichen im 11. Jahrhundert. Aus dem Französ. von Dr. C. Wurzbach. gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr. od. 1½ Thlr.

Der Verfasser wählte keinen neuen, aber den besten Stoff, um eine neue Arbeit zu liefern, die überall das Merkmal seines tüchtigen Forschergeistes an sich trägt. Auf gründlich geprüfte Quellen des Mittelalters sich stützend, die Literatur seines Gegenstandes nicht den Titeln nach, sondern in ihrem ganzen Gehalte kennend wußte er mit der Beredsamkeit der neuern Geschichtschreibung den Zauber der einfachen schlichten Chronik zu verbinden und lieferte eine schätzenswerthe Arbeit, daß sie auch dem deutschen Publikum vorgeführt zu werden verdiente.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), in Augsburg und in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D. ist zu haben:

A. Wunderlich,

die Fischvermehrung

bis ins Unendliche durch künstliche Befruchtung des Rogens mittelst der Milch. Nach dem eigenthümlichen Verfahren des französischen Fischers Remy und den von Doct. Haxo gemachten, in dessen Guide du Pisciculteur niedergelegten Angaben, sowie mit Benutzung anderweitiger Materialien zusammengestellt.

Mit 11 Abbildungen. Geh. 36 kr.

Trotz der Theuerung fast aller Nahrungsmittel ist eins der besten, das der Fische, die in neuern Zeiten so vernachlässigt worden, daß dadurch täglich statt Millionen kaum Tausende gesättigt werden. Diese wohlfeile und schmackhafte Fischfleischkost kann durch die Remy'sche Erfindung und die in dieser Schrift dazu gegebene sehr deutliche Anweisung nicht nur bald wiedererlangt, sondern noch tausendfach vermehrt werden, wie die neuesten Versuche, besonders in Bayern, bestätigen und außer allen Zweifel setzen.

Bei **Christian Kaiser** in München ist erschienen:

Das philologische Seminarium in München und die Ultramontanen

von

Leonhard Spengel,

Professor der Philologie und Mitvorstand des philologischen Seminarium.

Zweite Auflage,

mit einer Antwort auf die Erwiederung der Gegner.

gr. 8. brosch. 8 Bogen. Preis 36 kr.

Die Antwort auf die Erwiederung der Gegner, apart, Preis 24 kr.

Wir empfehlen die in unserm Verlage erschienenen

Gesänge im Advent

während der

heiligen Rorate-Messe.

Inhalt: Bei dem ersten heiligen Segen. Von dem Staffelgebete bis zur Wandlung. Nach der Wandlung. Bei der Communion. Zum Schluß. Bei dem letzten heiligen Segen.

Mit Genehmigung des hochwürd. bischöfl. Ordinariats Augsburg.

Preis eines Exemplars 1 kr.; für das Dutzend 6 kr.; per Hundert 40 kr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 298. Dienstag, den 31. October 1854.

Die auf morgen treffende Zeitung wird, wegen des hohen Festtages, heute Abend ausgegeben.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Aus Petersburg wird gemeldet: Die Beschießung von Sebastopol wurde am 23. Oct. fortgesetzt; bei einem nächtlichen Ausfall haben die Russen eine französische Batterie von 8 Haubitzen und 22 Dreißigpfündner vernagelt; Lord Dunkelin Sohn des Grafen Clanricarde wurde gefangen

---

Deutschland.

Bayern.

§ **München,** 30 Oct. Prinzessin Luitpold reist am 10. und Prinz Luitpold am 11. Nov. zum Besuch der Eltern und Schwiegereltern nach Florenz ab. — Wie man hört, wird der Ausschuß eine bedeutende Erweiterung der activen und passiven Wahlfähigkeit bezüglich des Wahlgesetzes in Vorschlag brin,en.

Σ **München,** 30. Oct. So eben (11¼ Uhr Morgens) starb der hochwürdige Hr. Dompropst Dr. v. Deutinger. Er erlag der Cholera, die ihn in der Nacht vom 28. bis 29. d. befallen. Der Verlust, den die Diöcese erlitten, ist kaum zu ersetzen. Allen denen, die ihn kannten, wird er unvergeßlich seyn. Gründliches Wissen, reiche und reife Erfahrung paarte er mit Innigkeit und Herzlichkeit des Gemüthes wie mit Anspruchslosigkeit, die jeden gewann, der ihm sich nahte. R. I. P.

Das Programm über die Leichenfeier Ihrer Majestät der Königin Therese von Bayern lautet w'e folgt:

Se. Maj. der König werden Sich um 1 Uhr Nachmittags mit den Herren des kleinen Dienstes von der kgl. Residenz nach der H rzog-Max-Burg begeben, und dort in Begleitung der Prinzen des Hauses, kk. HH., dem durch die protestantische Pfarrgeistlichkeit vorzunehmenden feierlichen Acte der Einsegnung beiwohnen Hierauf setzt sich der Trauerzug unter Paradirung der Garnison und der Landwehr, unter dem Geläute der Glocken und Abfeuerung von 101 Kanonenschüssen von der Herzog-Max-Burg aus, durch die weite Gasse, die Neuhauser-, Kaufinger-, Wein- und Theatinerstraße in folgender Ordnung in Bewegung: 1) ein Platzstabsoffizier mit Gendarmerie zu Pferd, 2) zwanzig Kriegsveteranen mit Fackeln, 3) sämmtliche Livree-Dienerschaft des Adels mit Fackeln, 4) die hiesigen Studienanstalten, 5) ein königl. Ritterportier, 6) das Livreepersonal der höchsten Herrschaften und Sr. Maj. des Königs in Gala, mit Fackeln, 7) die Hausofficianten der höchsten Herrschaften, 8) die Hofofficianten Sr. Maj. des Königs, 9) die königl. Hofmusik in Uniform, 10) der königl. Kammerfouriersgehilfe, 11) Vierundzwanzig Männer in der Gugel mit dem königl. Wappen und doppelt brennenden weißen Wachskerzen, 12) Die Kammerlakaien Ihrer höchstseligen Majestät, 13) die Hofofficianten Sr. Maj. des Königs Ludwig, 14) der Leibarzt und der Hof-Oekonomierath Sr. Maj. des Königs Ludwig, 15) die Hoflivree Sr. Maj. des Königs Ludwig mit Fackeln in Gala, 16) der königl. Hoffourier, 17) die kirchliche Trauermusik, 18) die protestantische Pfarrgeistlichkeit unter Vortragung des Kreuzes, 19) der königl. Kammerfourier, 20) zwei königl. Ceremonienmeister, 21) der Leichenwagen, geführt von einem königl. Stallmeister, zwei königl. Bereitern und mit acht Pferden bespannt. — Auf dem Sarge befindet sich die Königskrone und die Ordensinsignien. An der rechten Seite d s Wagens geht der Obersthofmeister Ihrer höchstseligen Majestät, auf der linken der Hofmarschall Sr. Maj. des Königs Ludwig, welchen auf jeder Seite vier königl. Kämmerer folgen. Auf jeder Seite des Wagens gehen ferner sechs königl. Edelknaben. Vom Leichenwagen an begleitet die königl. Hartschier-Leibgarde zu beiden Seiten den Zug.

Se. Maj. der König, rechts und links zur Seite der Capitaine des Gardes und der Generaladjutant vom Dienst. Se. k. Hoh. Prinz Luitpold, Höchstihren Adjutanten zur Seite. Se. k. Hoh. Prinz Carl, Höchstihren Adjutanten zur Seite. Hierauf folgen: I. Die zum Landtage des Königreichs versammelten Kammern der Reichsräthe und Kammer der Abgeordneten, geführt von ihren Präsidenten. II. Die Mitglieder der fürstlichen standesherrlichen Familien, die obersten Hofchargen, die Erzbischöfe, die Nachgebornen der gräflich standesherrlichen Familien; die zweiten Hofchargen, die Generale der Infanterie und Cavallerie, die Staatsminister, die Staatsräthe, die Präsidenten der obersten Stellen, die Generallieutenants, die Geheimräthe, welche königliche Kämmerer sind, die Bischöfe, die Präsidenten der Regierungen und Appellationsgerichte; die Generalmajore, Flügeladjutanten und Kammerherren, die Stabsofficiere, die Kammerjunker und Hofjunker; das Officiercorps der Linie und das Officiercorps der Landwehr; die im Directors- und Rathsrange stehenden Beamten der königl. Hofstäbe und Intendanzen. III. Die im Directors- und Collegialmitgli-dsrange stehenden Beamten. Vom Staatsrathe. Der Generalsecretär; der geheime Secretär und der geheime Registrator. Vom Staatsministerium des k. Hauses unt des Aeußern. Die Ministerialräthe; die Legationsräthe; die Ministerialassessoren; der Archivar und die geheimen Registratoren; die geheimen Secretäre; die Ministerialsecretäre; das geheime Haus- und Staatsarchiv. Vom Staatsministerium der Justiz. Die Ministerialräthe; die Ministerialassessoren; der Archivar und die geheimen Secretäre; der Ministerialsecretär; das Oberappellationsgericht des Königreichs mit dem Generalstaatsanwalt und II. Staatsanwalte; das Directorium, die Räthe und Assessoren des königl. Kreis- und Stadtgerichts München, sowie die Mitglieder der Staatsanwaltschaft bei demselben. Vom Staatsministerium des Innern. Die Ministerialräthe und Obermedicinalräthe; der Archivar; die geheimen Secretäre und geheimen Registratoren; die Ministerialsecretäre; der Obermedicinalausschuß; die Redaction des Gesetz- und Regierungsblattes, dann des Hof- und Staatshandbuches; das Reichsarchiv; die Regierung von Oberbayern; der Director und die höheren Beamten der königl. Polizeidirection in München. Vom Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten. Die Ministerialräthe; die Oberkirchen- und Oberschulräthe; der Ministerial-Assessor; der geh. Secretär, der geh. Rechnungscommissär und der geh. Registrator; die Ministerialsecretäre; das protestantische Oberconsistorium; die Akademie der Wissenschaften; das Generalconservatorium der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates; die Direction der Hof- und Staatsbibliothek; die Universität München in Amtskleidung; die Akademie der bildenden Künste; die Central-Gemälde-Galerie-Direction; die Direction der vereinigten Sammlungen; der Inspector der Erziehrei; der Director des Conservatoriums für Musik:

das erzbischöfliche Domcapitel. Vom Staatsministerium der Finanzen. Die Ministerialräthe; der Oberforstrath; die Ministerial-Assessoren; der Forst- und Regierungsrath; der Archivar und die geheimen Registratoren; die geheimen Secretäre; der General-Staats-Cassier; der Oberst-Rechnungshof; die Rechnungskammer; die General-Bergwerks- und Salinen-Administration; das Hauptmünz- und Stempelamt; die Staatsschuldentilgungs-Commission; die Steuerkataster-Commission; die General-Lotto-Administration. Vom Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten. Die Ministerialräthe; der Ministerialassessor; die geheimen Secretäre; die geheimen Registratoren; die Ministerialsecretäre; die oberste Baubehörde; die Generaldirection der Verkehrsanstalten; die Eisenbahnbau-Commission; die General-Zolladministration. Vom Kriegsministerium. Die Chefs und Referenten der Ministerialsectionen; der Archivar, dann die geheimen Secretäre und Registratoren; die Ministerialsecretäre; das General-Auditoriat; die kgl. Militärdienst- und Commando-, dann die Militär-Administrationsstellen. IV. Der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten der Haupt- und Residenzstadt.

Se. Maj. der König werden bei der Ankunft und sofortigem Eintritte in die St. Cajetanshofkirche in Begleitung der Prinzen des Hauses, königl. Hoheiten, von dem Propst und dem Collegiatstift in der Chorkleidung empfangen. Hierauf übernimmt der kgl. Obersthofmeister, von der protestantischen Geistlichkeit, nach dem am Eingange der Kirche gesprochenen Segen, die sterbliche Hülle Ihrer Höchstseligen Majestät, um dieselbe in Begleitung des Staatsministers des kgl. Hauses und des den Leichenwagen umgebenden Ehrendienstes, dann sechs Mann der Hartschiergarde zu jeder Seite, nach der Gruft zu bringen. Zugleich verfügen sich Se. Maj. der König mit den höchsten Herrschaften, unter Vorautritt des Hof-Collegiatstiftes und des Dienstes durch das Mittelschiff der Kirche nach dem Chor. Die Herren vom Conduct begeben sich in die Bänke der Kirche nach ihrer Reihenfolge im Zuge. Gleichzeitig wird von dem königl. Hof-Musik-Personal der 50ste Psalm abgesungen. In der Gruft wird der Sarg an die für denselben bestimmten Stelle gebracht, mit zwei Schlössern, von denen ein Schlüssel vom königl. Obersthofmeister und der andere vom Staatsminister des königl. Hauses übernommen wird, verschlossen, und von Seite des königl. Obersthofmeisters mit doppeltem Siegel belegt, welchem Acte der Propst und der Dechant des Collegiatstiftes als die übernehmenden Kirchenvorstände und als Zeugen der Beisetzung beizuwohnen haben. Se. Maj. der König und die Höchsten Herrschaften verlassen hierauf die Kirche durch das Hauptportal unter Vorautritt des Hofcollegiatstiftes und des Dienstes unter sofortiger Entlassung des Corteges und übrigen Conductes. Unmittelbar nach Beendigung des Leichenbegängnisses findet in der protestantischen Pfarrkirche der feierliche Trauergottesdienst statt."

* **Regensburg**, 28. Oct. Gestern Nachmittags verschied in dem hohen Alter von 84 Jahren der Decan des Collegiatstiftes U. L. Frau zur alten Capelle, bischöfl. geistl. Rath und Jubelpriester Hr. Ignaz Brandmayer, ein als Lehrer und Seelsorger hochverdienter Mann. Unser hochw. Hr. Bischof, vor einigen Tagen schwer erkrankt, befindet sich auf dem Weg der Besserung.

Baden.

Donaueschingen, 27. Oct. Heute Nachmittag um 4 Uhr kam die Leiche unseres unvergeßlichen Fürsten Carl Egon aus Ischl dahier an und wurde bis zur Beisetzung in der Familiengruft vorläufig in der Stadtpfarrkirche auf dem zu diesem Zweck errichteten Katafalk aufgestellt. (Schw. M.)

Preußen.

Das Berliner „C.-B." bringt folgende Notiz: „Das hiesige Stadtgericht hat die Vernichtung der Nro. 184 der Augsb. Allgemeinen Zeitung wegen des darin enthaltenen Artikels d. d. London, 7. Oct., verfügt. Ebenso hat dasselbe die vorläufige Beschlagnahme der Nro 290 genehmigt und wird demnächst ebenfalls die Vernichtung der in Beschlag genommenen Exemplare verfügen. Nach dem Preßgesetz wäre der Minister des Innern nunmehr ermächtigt, ein Verbot dieser Zeitung für die preußischen Staaten zu erlassen."

* Aus **Köln** berichtet die Volkshalle über eine gegen sie gerichtete Untersuchung, die für die gesammte preußische Presse von Interesse ist. Der verantwortliche Redacteur wurde nämlich als Zeuge von dem Instructionsrichter über den Einsender eines Berliner Artikels vernommen, dessen Verfasser bereits vor der Veröffentlichung des bekannten Ministerialrescripts über die angebliche russenfeindliche Thätigkeit des kath. Klerus dessen Existenz andeutete. Dr. Eickerling erklärte eidlich, den Verfasser nicht zu kennen, „da ihm das Manuscript anonym zugekommen und ihm die Handschrift unbekannt sey." Hierauf fand eine Haussuchung bei der Redaction statt, die aber erfolglos blieb. Später wurde E. aufgefordert, sämmtliche Correspondenten und Mitarbeiter der D. Volkshalle zu nennen. Er weigerte sich. Nun sollte er wenigstens sämmtliche Mitarbeiter in der Provinz Posen und in Berlin namhaft machen. Er weigerte sich abermals. Hierauf wurde E. in eine Geldbuße von 5 Thlrn. und in die Kosten verurtheilt und bei fernerer Weigerung mit Kerkerhaft gedroht. Dagegen legte E. Cassationsrecurs ein. Sofort wurde dieselbe Procedur und mit demselben Erfolg auch gegen den Vorsitzenden des Verwaltungsrathes Rübsahmen eingeschlagen. Auch R. legte Cassationsrecurs ein. Man ist nun auf die Entscheidung des geh. Obertribunals gespannt.

Oesterreich.

‡ **Wien**, Ende October. So ernst die Sache ist, sie hat etwas Komisches; diese Vermittlungsbestrebung zwischen Oesterreich und Preußen, diese Ausgleichungsanstrebung, es kann keine bitterere Ironie geben. Was soll denn eigentlich ausgeglichen werden? Stellt sich ja Preußen an, als ob ihm ein Leid widerfahre, als ob Oesterreich ihm nahe träte, weil es seine Macht gebraucht, um Europa den Frieden, Deutschland eine bessere Zukunft zu sichern! Da wird wieder salbungsvoll von einer bewaffneten Neutralitätsstellung des gesammten Deutschlands gesprochen, einer Macht, die gleich achtunggebietend gegen Osten wie gegen Westen auftreten solle. Derlei Passagen erinnern gar zu lebhaft an die redselige Mittelpartei der Jahre 1848 und 1849, die auch die schöne Phrase im Munde führte: „Sie sey stark genug, der Revolution wie der Reaction sich entgegen zu stellen." Wir habens gesehen! Erst erlag sie der einen Partei; dann ward sie von der andern verhöhnt. Nicht um ein Haar besser erginge es jenen Mächten, und hätten sie der Soldaten und Staatsschuldentilgungscassen noch so viele, welche gleichzeitig gegen Rußland und gegen den Westen Front machen wollten. Und am Ende wäre es einem Theil dieser Mächte gar nicht ernst gegen den Osten, dem andern nicht gegen den Westen; das wäre eine angenehme Position zum friedlichen Zugrundegehen, wie Preußen es Oesterreich durch eine end- und resultatlose Bewaffnung zugedacht hat. Die politische Welt ist so voll krummer Wege, daß ein ehrlicher Mann nichts anderes wünschen kann, als daß einmal darein geschlagen werde, bis Spreu und Staub davonfliegen und das Korn sich zeigt. Oesterreichs Regierung zeigt inmitten dieser ränkevollen, selbstmörderischen deutschen Politik eine Offenheit, Festigkeit, Ehrlichkeit, die zu begeifern nur eine preußische Feder schmutzig genug ist. Was nützt ihr dieß? Wirbt es ihr Bundesgenossen? Das beste, was diese und jene Regierung thut, ist: einen Vermittlungsantrag stellen. Wir brauchen Zusage, Handschlag, offenes Ja oder Nein; das andere findet sich, für die Vermittlung mit Preußens Anschauungen und Tendenzen gibt es keine Mittel als die That. Unsere Börse freut sich nichtsdestoweniger über die vagen Gerüchte von der Aussicht auf Erfolg der Missionen von Bayerns und Sachsens Ministern nach Berlin, wenn auch die Stellung der beiden genannten Staaten zu der Tagesfrage eine fühlbar verschiedene ist. Zu zweifeln ist gar nicht, daß sowohl die bayerische als die sächsische Regierung die Nothwendigkeit mit Oesterreich zu gehen anerkennen; aber mit ganz anderm Herzen geschieht dieß von Seite des süddeutschen Landes, und die Wenn und Aber, die unheilvollen Zögerungen, welche Oesterreich das Mark auszusaugen bestimmt sind, rühren von anderer Seite her. Es wird Niemand befremden dürfen, wenn in Wien endlich die Geduld reißt, wenn Volk und Regierung, der schweren Lasten satt, welche der bewaffnete Friede auferlegt, lieber den Kampf allein und ohne zweideutige Bundesgenossen aufnimmt als langsam verblutet, bis sie in Berlin oder Frankfurt aus neunundneunzig Uebeln das kleinste ausgesucht. Sehr geglaubt wird die Berufung des greisen Marschalls Radetzki von Verona nach Wien. Sicher ist die Mobilisirung der ganzen italienischen Armee und ihre theilweise Heranziehung nach dem Norden. Die volle Armirung der Festung Olmütz ist bereits im Zuge; an der Fortification der ganz unbewehrten galizischen Gränze wird nach Möglichkeit gearbeitet.

Der Gesundheitszustand Wiens hat sich Gott sey Dank ziemlich rasch gebessert. Die Erkrankungen an der Brechruhr wechseln zwar von Tag zu Tag in großen Massen, so daß heute bloß 200, morgen bloß 80, dann wieder das Doppelte, gleich darauf kaum 100 Fälle vorkommen: die Sterblichkeit hält sich aber fortwährend um 27 bis 28 auf den Tag, was bei einer Population von nahe einer halben Million Seelen gewiß nichts Beängstigendes hat. Der allerhöchste Hof wird mit Bestimmtheit in fünf bis sechs Tagen die Sommerresidenz in Schönbrunn mit dem Aufenthalte in der Stadt vertauschen. Schließlich muß ich zu meinem letzten Briefe berichtigend bemerken, daß Dr. Mosing die Zumuthung der Autorschaft des „Fechters von Ravenna" formaliter abgewiesen hat, und daß man noch immer im Dunkeln über den Dichter dieser sehr interessanten Tragödie ist, welche seit der dritten Vorstellung das Haus viel mehr füllt als es anfangs der Fall war.

Ueber das am 22. Oct. Morgens 7 Uhr in **Ischl** erfolgte Ableben Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Carl Egon zu Fürstenberg erhält die A. Z. d. d. Ischl, 24. Oct. folgende Zuschrift: Der Verewigte ertrug in seiner Krankheit die furchtbarsten Schmerzen mit größter Geduld und Ergebung in den Willen des Herrn; er war wie im Leben so bis zu seinem letzten Athemzuge nur darauf bedacht, den Seinen alle Schmerzen zu

ersparen, nicht an sich selbst, sondern nur an die denkend, die ihn umgaben. Wie überall, so hatte er sich auch hier während seines Aufenthalts von wenigen Monaten durch vielfache Wohlthaten, und die aus allen seinen Handlungen sprechende Herzensgüte, die Liebe Aller erworben, die ihm nahe gekommen. Die Theilnahme während seiner Leiden und nach seinem Tode war allgemein. Heute wurde die hohe Leiche in der Kirche eingesegnet und, von den Bürgern Ischls getragen, bis an den Burgfrieden des Orts geleitet, um von da aus nach Donaueschingen gebracht zu werden. Von dort aus wird die feierliche Beisetzung in der fürstlichen Familiengruft in Neidingen stattfinden.

Frankreich.

Paris, 28. Oct.

Der Moniteur veröffentlicht den folgenden Bericht des Generals Canrobert an den Kriegsminister, aus dem Hauptquartier vor Sebastopol vom 13. Oct. datirt: „Hr. Marschall! Wie ich Ihnen in meiner telegraphischen Depesche vom heutigen Tage melde, haben wir die Laufgräben in der Nacht vom 9. zum 10. eröffnet. Wir mußten erwarten, daß uns diese Arbeit, deren Vorbereitung dem Feind nicht ganz verborgen werden konnte, lebhaft streitig gemacht werden würde. Dem war nicht so. Von einem sehr heftigen Nordostwind begünstigt, ging die Eröffnung der Laufgräben gleich in der ersten Nacht auf einer Ausdehnung von ungefähr 1000 Metres vor sich, ohne daß unsere Arbeiter beunruhigt worden wären. Wir haben uns übrigens darauf beschränkt, durch eine Amorce die sehr ausgedehnte Parallele auf unserer Rechten, die uns später mit den Arbeiten der englischen Armee verbinden wird, mit dieser ersten Arbeit in Verbindung zu setzen. Wir vereinigen alle unsere Anstrengungen auf den Bau einer Art großer bastionirter Fronte, die unserer Linken als Stützpunct dienen soll und auf der wir, um die hervortretenden Vortheile der Position zu benutzen, 56 Geschütze, in 5 Batterien vertheilt, aufstellen werden. Den ganzen 10. und die folgende Nacht war das Feuer des Platzes sehr lebhaft. Anfangs schlecht gezielt, wurde es bald genauer, aber unsere Arbeiter waren bereits gedeckt und unsere Communicationen den directen Blicken des Platzes entzogen. Am 11. und 12. wurde die Arbeit ohne einen bemerkenswerthen Zwischenfall fortgesetzt. Unsere Verluste beschränken sich auf ungefähr 30 Todte und Verwundete. Zwei von der Garnison ziemlich schüchtern versuchte Ausfälle wurden in die Festung zurückgeworfen. Die Sappeur-Arbeiten sowohl als die Errichtung der Batterien stießen in Folge der Beschaffenheit des Bodens, der an vielen Puncten felsig ist, auf ernstliche Schwierigkeiten. Ich hoffe indessen, daß unsere Batterien übermorgen, am 15., armirt seyn werden, und daß wir gleich darauf das Feuer eröffnen können. Die Marine trägt zu ihrer Armirung mit ihren Geschützen von schwerem Kaliber, die Lord Raglan und ich für zweckmäßig erachtet haben, jenen entgegenzustellen, die der Feind auf dem ganzen Umkreise des Platzes aufgestellt hat, ein gutes Theil bei. Gestern Abend hat sie außerdem unter der Leitung von Genie-Officieren eine andere Batterie von 10 Geschützen begonnen, die rückwärts vom Quarantänehafen, ganz nahe am Ufer, errichtet werden soll. Obschon sie auf weite Entfernung feuert, hoffe ich doch, daß sie die Batterien, die der Feind seit lange vorwärts von der Quarantäne aufgestellt hat oder noch aufstellt, mit Erfolg wird beschießen können. Die Armee des Fürsten Menschikoff ist stets vollkommen unthätig. Sie erwartet Verstärkung.

Großbritannien.

London, 27. Oct.

Die M. Post enthält folgenden gesperrt gedruckten Leitartikel: „Wir glauben, wir dürfen ohne Furcht vor Widerspruch als Thatsache melden, daß zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und der Republik von San Domingo eine Reihe von Unterhandlungen stattfand und zur Begründung eines nordamerikanischen Protectorats geführt hat — welches factisch, ob auch nicht nominell, auf eine Annexation jenes Theils der Insel San Domingo hinausläuft, der dem gleichnamigen Freistaat gehört. Die Erwerbung einer so wichtigen Position in Westindien seitens der Regierung der Vereinigten Staaten, einer Position, die nach zwei Seiten hin die spanischen Eilande Cuba und Porto Rico bedroht, und so unsere westindischen Besitzungen direct berührt, kann nicht mit Gleichgültigkeit betrachtet werden. Dieß ist offenbar eines der Resultate jener ehrsüchtigen und angriffsweisen Politik welche Nordamerika auf beiden Seiten des atlantischen Meers zu verfolgen entschlossen scheint."

Zur Sprengung der im Hafen-Eingang von Sebastopol versenkten Schiffe läßt die Regierung bei Armstrong u. Comp. in Newcastle, den Erfindern des hydraulischen Krahnes, 25 Sprengapparate, 13 größere und 12 kleinere, anfertigen. Jeder derselben besteht aus drei concentrischen wasserdichten Cylindern, die ineinander geschoben werden. Die Höhlung des Innersten wird mit dem feinsten Schießpulver gefüllt; zwischen ihm und dem nächst äußern kommt eine Lage gewöhnlichen Sprengungspulvers; der dritte Zwischenraum bleibt ungefüllt. Ein Leitungsdraht verbindet die innerste Ladung mit einer entfernten galvanischen Batterie. Das Gewicht eines der größeren, vollständig gefüllten Apparate ist auf 80 Centner, die Füllung allein auf 20 Centner berechnet. Sie sollen sämmtlich im Laufe der nächsten Woche fertig seyn, und man beabsichtigt, vor ihrer Verschiffung einen Probeversuch an einem bei Newcastle versenkten Fahrzeug anzustellen. — Times und Chronicle sprechen heute unter verschiedenen Wendungen flötend und donnernd für die „Freiheit, Unabhängigkeit, Einigkeit Deutschlands." Preußische Staatsmänner werden in derber Weise gezüchtigt. Punch bringt in seiner neuesten Nummer eine ohne Zweifel gut gemeinte, aber sehr prosaische Variation des Arndtischen Liedes: „What is the Germans Fatherland?" Man glaubt einen versificirten Timesleitartikel zu lesen.

In Liverpool brach gestern im Bereich großer werthvoller Magazine Feuer aus. Bis heute Morgen 3 Uhr war es noch nicht gelöscht.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Ldgs.-Assessor E. Häffner zu Göggingen an das Landgericht Neu-Ulm und den Ldgs.-Assessor Ed. Erlbeck zu Neu-Ulm — seiner Versetzungsbitte entsprechend — an das Landgericht Göggingen zu versetzen.

dem Domcapitular J. B. Schmidt in Eichstädt in Rücksicht auf seine während eines Zeitraumes von fünfzig Jahren in ersprießlicher Weise geleisteten Dienste das Ehrenkreuz des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen;

den functionirenden Staatsanwaltssubstituten bei dem Kreis- und Stadtgerichte München links der Isar, O. Frhrn. v. Völderndorf, in provisorischer Eigenschaft zum Ministerialsecretär im Staatsministerium der Justiz zu ernennen;

die erledigte protestantische Pfarrstelle zu Oggersheim, Decanats Speyer, dem bisherigen Pfarrer zu St. Julian, Decanats Cusel, Joh. J. Schäpler, zu verleihen, und unterm 25. Oct. l. Js. den Studienlehrern der III., II. und I. Classe der lateinischen Schule des Ludwigs-Gymnasiums in München, J. Seitz, A. Gruber und C. Kurz, das Vorrücken in die nächst höhern Classen zu gestatten, und auf die Lehrstelle der I. Classe der lateinischen Schule des Ludwigs-Gymnasiums den Studienlehrer W. Bauer zu Kempten, seiner Bitte entsprechend, zu versetzen.

Die kathol. Pfarrei Gelchsheim, Ldgs. Aub, wurde dem Priester J. M. Bäuerlein, Pfarrer und Districts-Schulinspector in Hammelburg, Ldgs. gl. Namens, und die kathol. Pfarrei Nordheim, Ldgs. Volkach, dem Priester Ig. Stengle, Pfarrer in Eußenhausen, Ldgs. Melrichstadt, übertragen; ferner genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Rettenberg, Ldgs. Sonthofen, von dem Bischofe von Augsburg dem Priester Jos. Ig. Ernst, Pfarrer in Rieden, Ldgs. Füssen, verliehen werde.

Die kathol. Pfarrei Laugna, Ldgs. Wertingen, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 802 fl. 54 kr. 3 hl. in Erledigung gekommen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 28. Oct. $4^1/_2$proc. 99.75; 3pCt. 76.
* **London**, 25 Oct. 3proc. Consols $94^1/_8 - ^1/_4$

Frankfurt a. M., 26. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. $68^1/_8$. $4^1/_2$proc. $60^1/_8$; Bankactien 1050; Lotterie-Anlehensloose von 1854 $80^1/_8$; span. 1proc. Oblig. $17^3/_8$; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 126; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. $95^3/_4$. Wechselcourse Paris $93^7/_8$; London $116^7/_8$; Wien $97^1/_8$. Pistolen 9 fl. 32 — 33 kr.

Wien, 27. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 84; $4^1/_2$proc. $73^1/_2$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $116^3/_8$; dito von 1854 $97^1/_{16}$; Bankactien 1230; Nordbahnactien 1700. Wechselcourse: Augsburg uso $120^1/_2$; London 11.36. Ducaten $24^1/_2$

* **Augsburg**, 30. Oct. (6 fl. Augsburger Courant = 0 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24^1/_2$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 83 P. — G. Hamburg 1 M. $73^1/_2$ P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. $81^1/_4$ G. Triest 1 M. — P. $81^1/_4$ G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. $99^{13}/_{16}$ P. Berlin 1 M. — P. $105^5/_8$ G. Leipzig 1 M. $105^1/_2$ G. — P. in die Messe G. London 1 M. 9. 46 P. Paris 1 M. $116^3/_4$ P. — G. Lyon 1 M. $116^5/_8$ P. Marseille 1 M. $116^5/_8$ P. Genua 1 M. $51^1/_2$ P. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3^1/_2$proc. Oblig. 88 P. — G 4proc. Oblig. 92 P. — G. $4^1/_2$proc. Oblig. $96^1/_4$ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. 100 P. — G. detto Ausg. IV. 101 P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 92 P. — G. Bankact. Div. II. Sem 712 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3^1/_2$proc. Oblig. — P. — G. Württemb. $4^1/_2$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24^1/_2$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 30; do. Gwduc und agio % Ang. — Ges. 100; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Maxdor Ges 288; 20 Fr. St pr. St. Ang. 9. 20; Friedrichsdor Ang. 10. —; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 41; Scheidgold den Gewduc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Erwiderung

auf die „Berichtigung" des Herrn **K. Kollmann** in **Nro. 293** der „Postzeitung".

Lediglich weil Hr. Kollmann sich „genöthigt gesehen, meiner von ihm so genannten Anmaßung „öffentlich und entschieden entgegen zu treten", und meinen Charakter als Redacteur der „Sion" einen mir „nicht mehr gebührenden" genannt hat, sehe ich mich veranlaßt, das Schweigen, das ich bisher in der zwischen uns obschwebenden Streitsache beobachtet, zu brechen und nunmehr meinerseits erstlich ihn zu erinnern, daß ich das Recht habe, so lange mich Redacteur der „Sion" zu nennen, als nicht das von uns beiden angerufene Schiedsgericht mir dasselbe abgesprochen haben wird, und dann mit einigen Worten das Publikum über den Streit, den Herr Kollmann unnützer Weise vor die Oeffentlichkeit gezogen hat, zu orientiren. Herr Kollmann sah in meiner Herausgabe des „Hausbuch für christl. Unterhaltung", das er unbedingt ein Journal zu nennen beliebt, eine Verletzung unsers Vertrags über die Redaction der „Sion" und suspendirte mich deßwegen von letzterer. Da ich nicht aufgeklärt genug bin, seine Gründe für die Behauptung, daß das „Hausbuch" ein Journal sey, und für die Gerechtigkeit meiner Suspension für richtig und maßgebend zu erkennen, so hielt ich an dem, was ich für mein Recht erkannte, fest, nannte mich bisher immer noch „Redacteur der Sion" und thäte dieß heute noch, wenn nicht ein Brief des Herrn Kollmann, in dem diesem Herrn eigenthümlichen und gewissen Leuten, wie auch mir wohlbekannten Styl geschrieben, mich veranlaßt hätte, auf mein Recht gutwillig zu verzichten und die Verlagshandlung des „Hausbuchs" zu ersuchen, daß sie künftig nicht mehr jene dem Herrn Kollmann anstößige Bezeichnung auf die Umschläge der Hefte und in die Ankündigungen setzen lasse. So viel für heute.

Regensburg, 28. October 1854.

Dr. **L. Lang.**

Schaafweide-Verpachtung.

Donnerstag den 9. November 1854 Vormittags 10 Uhr wird in der Gemeinde Horgau, kgl. Landgerichts Zusmarshausen, bei Johann Blatzer die **Schaafweide** pro 1855 an den Meistbietenden öffentlich versteigert. Auf der Weide können 275 Stücke genährt werden. Unbekannte Steigerer haben sich mit legalen Zeugnissen zu versehen. Zur Steigerung ladet höflichst ein die

Gemeinde-Verwaltung.
Schilling, Vorsteher.

Im **Verlage** von **Lampart & Comp.** in **Augsburg** ist soeben erschienen und in **allen Buchhandlungen**, sowie bei **allen Buchbindern in Städten** und **auf dem Lande** zu haben:

Ablaßbüchlein für den in der Weise eines Jubiläums verliehenen und am 2. November 1854 in der Stadt und Diöcese Augsburg beginnenden Ablaß.

Preis broschirt 6 kr.

Inhalt: 1. Vollständigste Erklärung eines Ablasses, insbesondere eines Jubiläums-Ablasses. Von M. Königsdorfer. Siebente Auflage. 2. Päbstliches Rundschreiben. 3. Bischöflicher Hirtenbrief. 4. Die zu den vorgeschriebenen Kirchenbesuchen nothwendigen Gebete und Litaneien.

Die von **M. Kempter** harmonisirte

Orgelstimme

zu den

Missionsgesängen

ist jetzt zu dem Preise von 12 Kreuzern zu haben in der

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint Ende November:

Das Jahr der Kirche

von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Min.-Ausgabe elegant geheftet 1 fl. 30 kr. oder 27½ Sgr.
Min.-Ausg. in engl. Einbande 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12½ Sgr.

Das Ganze bildet einen Cyclus von Gedichten auf die einzelnen Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahres, vom ersten Adventsonntage bis zum Allerseelentage.

Mainz, 24. October 1854. **Franz Kirchheim.**

Bestellungen hierauf nimmt an die

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

In der Unterzeichneten erscheint:

Die Weltgeschichte.

Ein Lehrbuch für Mittelschulen

von **Johannes Bumüller.**

Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Drei Theile. Preis fl. 3. 54 kr. — Thlr. 2. 10 ngr.

Kaum achtzehn Monate sind verflossen seit Erscheinen der zweiten Auflage von Bumüllers Weltgeschichte und schon ist eine neue dritte Auflage nothwendig geworden. Diese rasche Verbreitung hat das Buch namentlich durch die Einführung in zahlreiche Unterrichtsanstalten aller Länder deutscher Zunge gewonnen. In Oesterreich ist das Werk von dem k. k. Ministerium des Cultus und Unterrichts den k. k. Gymnasien und Realschulen empfohlen worden. Aber nicht nur in Schulen, auch im Familienkreise und bei dem gebildeten Mittelstande überhaupt, wo man das Bedürfniß nach belehrender und doch wieder anziehender Lectüre fühlt, macht sich diese Weltgeschichte von Tag zu Tag heimischer, weil sie in meisterhafter Weise die Art und den Ton getroffen hat, womit solche Geschichtsbücher geschrieben seyn müssen. Sie ist nicht ein aus kurzen Skizzen und einer möglichst großen Anzahl historischer Thatsachen und Personen zusammengesetzter Leitfaden, sondern sie hebt in deutlichen Umrissen die wichtigsten Momente und Personen heraus, weist den Zusammenhang der Erscheinungen nach und vereinigt in sich die Ergebnisse der neuesten historischen Forschung. Die Form des Buches ist klassisch und bekundet eine Meisterschaft in Beherrschung des Stoffes, welche nur gründlichstes Quellenstudium zu geben vermag. **Der Standpunct des Verfassers ist der christliche. Ihm ist klar, daß die Menschwerdung Christi die Menschwerdung der Welt geworden, daß die größte Begebenheit in der Geschichte die Entstehung des Christenthums sey.** Der Glaube an eine göttliche Weltlenkung, die Zuversicht, daß der Geist Gottes, der einst im Anfang der Zeiten über den Wässern schwebte, noch immer gegenwärtig ist und seyn wird, spricht sich auf jeder Seite des Werkes aus. Der Mensch, sagt Bumüller, ist es nicht allein, welcher die Geschichte macht, es ist eine höhere Hand, welche in die Entwicklung der menschlichen Dinge hineingreift. — Diese dritte Auflage erscheint mehrfach bereichert und vervollständigt, namentlich durch die nun regelmäßig angegebenen chronologischen Daten, durch zweckmäßige und sehr übersichtliche Tabellen und durch die Fortsetzung der Geschichte von 1815 bis auf unsere Tage. Um die Anschaffung zu erleichtern, wird, ungeachtet der ansehnlichen Vermehrung, der bisherige Preis nicht erhöht und diese neue Auflage in drei Theilen erscheinen nämlich: I. Theil. **Geschichte des Alterthums** Preis fl. 1. 30 kr. — 27 ngr. II. Theil. **Geschichte des Mittelalters.** III. Theil. **Geschichte der neuen Zeit.**

Jeder Theil bildet ein in sich abgeschlossenes selbstständiges Werk und wird einzeln abgegeben.

Freiburg 1854. **Herder'sche Verlagshandlung.**

Zu zahlreichen Aufträgen empfiehlt sich die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, wo auch der 1. Bd. zur geneigten Einsicht aufliegt.

Zum Aller-Heiligen-Feste.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist noch zu haben:

Die Verehrung

der

Heiligen Gottes.

Eine Rede an das Volk zur Feier des Festes Aller-Heiligen.

gr. 8. Augsburg. 1843. geh. 6 kr.

Tilly und Gustav Adolph.

Magdeburg nicht durch Tilly zerstört. — Die Politik Gustav Adolphs in Deutschland. Zwei historische Abhandlungen von Dr. Albert Heising. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin, 1854. In Commission bei Friedr. Schneider und Comp. VI und 256 S. 8.

I.

** Einzig und allein bei diesen beiden Männern ist es vorgekommen, daß bisher die Geschichte die Züge des einen entlehnte, um damit das Porträt des andern zu malen und hiedurch die urtheilende Mit- und Nachwelt zu einer an Taschenspielerei gränzenden gänzlichen Verwechslung der Persönlichkeiten verleitet hat. Bis vorlang konnte man die Züge Tilly's sich nicht finster, hart, blutdürstig und grausam genug denken, während man jedes Lichtstäubchen emsig sammelte, um es der Strahlenkrone um das Haupt Gustav Adolphs einzusetzen; Tilly galt als der Unterdrücker der religiösen Freiheit in Deutschland, Gustav dagegen als ihren Befreier; Tilly, der hartgesottene Ultramontane, hätte Deutschland wieder an Rom, ans Ausland, mit ehernen Ketten geschmiedet, wenn sie Gustav (der Schwede) nicht im Interesse Deutschlands für immer gebrochen hätte. Niemand wird läugnen können oder wollen, daß dieß die bisherige protestantische Auffassung beider Männer war, die leider auch oft genug für die Katholiken maaßgebend gewesen, ein neuer Beweis, daß der Irrthum in der höchsten, der religiösen Sphäre, fort und fort alle Gebiete des Lebens durchdringt und mit der Lüge sie erfüllt. Der Standpunct war nicht der richtige, was wundern wir uns, wenn die Ansicht eine falsche gewesen. Im buchstäblichen Sinne hat die protestantische Geschichtschreibung Tilly die Ehre genommen und eine große Verläumdung seinem makellosen Namen in ihren Annalen anzuheften getrachtet, allein aus seiner Mitte ist ihm die geraubte Ehre auch wieder gegeben worden: ein Protestant, Dr. Heising, hat in obiger Schrift aus allen Kräften sich bemüht, das historische Unrecht wieder gut zu machen. Es hat zwar auch katholische Geschichtsforschung (Aretin, Rudhart, die historisch-politischen Blätter u. s. w.) schon tüchtige Streiche in das dichte Lügennetz gethan, das Tilly's edle Gestalt verhüllen mußte, aber schonungsloser und vollständiger hat es keiner zerrissen als Heising. Nach seinen unwiderleglichen Beweisen ist Tilly nichts weniger als der bluttriefende Zerstörer Magdeburgs, aber auch Gustav ist nicht der Befreier Deutschlands, sondern gerade der, welcher Deutschland zur Provinz seines ausländischen Thrones hatte machen wollen; auch der großartige Hort des Protestantismus ist er nicht und war ihm dieser nie mehr als der Mantel, den er über seine Pläne breitete oder der Speck, womit man Mäuse fängt; was Alles herzlich schlecht zu den in jenem undeutschen Vereine, der seinen Namen trägt, stets ihm noch gebrachten Ovationen paßt, und entweder von der Geschichtskenntniß oder dem Patriotismus seiner Mitglieder ein schlimmes Zeugniß gibt.

Tilly hat leider noch keinen Biographen gefunden. Hören wir, was Dr. Heising, der Protestant, für einen Grund hiefür angibt: „Seinem Leben fehlte die Romantik der Leidenschaften; und das gibt ihm etwas Dürres. Die Nachwelt liebt einmal die Schwächen an den Helden früherer Zeiten; diese bot sein Leben nicht, und wohl nur deßhalb konnte er keinen Biographen finden.“ Der Haß gegen Tilly hätte sich auch mit aus den Worten des Evangeliums: si essetis de mundo, mundus vos diligeret, erklären lassen. Hören wir noch weitere allgemeine Urtheile Heisings über Tilly, die alle auf in dem Buche vorausgehende und documentirte Thatsachen sich basiren. „Alle Feldherrntugenden hatte Tilly durch keine Leidenschaft verdunkelt; von Jugend auf an Enthaltsamkeit gewöhnt, blieb er ihr treu bis ans Ende seines Lebens. Im hohen Alter konnte er sich rühmen, kein Weib berührt, keinen Rausch gehabt, keine Schlacht verloren zu haben. Gewiß ein Beweis seines starken Geistes. Eine gleiche Stelle, wie sie Wallenstein nur einige Jahre gehabt, hatte er viele Jahre hindurch bekleidet, und zuletzt beide Heere befehligt, von denen Wallenstein nur einen Theil geführt hatte. Während aber Wallenstein in so kurzer Zeit ein unermeßliches Vermögen zusammengerafft hatte, starb Tilly — arm, der schönste Beweis für die Aufrichtigkeit seines Charakters. Die Glücksgüter, welche ihm vermöge seiner hohen Stellung zuflossen, gehörten der Armuth und Wohlthätigkeit. Alt-Oettingen vor Allem hatte sich seiner Freigebigkeit zu erfreuen. In seinem Testamente vermachte er 60,000 Thaler, welche ihm kurz vorher die Liga geschenkt hatte, den Regimentern, welche ihn in der Breitenfelder Schlacht retteten. Außerdem hinterließ er nichts. Aeußerliche Ehrenbezeugungen waren ihm ebenso gleichgültig wie die irdischen Güter Titel und Gepränge verachtete er. Auch ihm wurde ein Fürstenthum angeboten. Der Kaiser hatte ihn bereits zum Fürsten erhoben, er lehnte diese Gunstbezeugung ab und zahlte dem kaiserlichen Secretär Geron 500 Thaler, damit er das Diplom nicht ausfertigen möge!“

Was für ein ungerechter und unduldsamer Feind der Protestanten Tilly gewesen, auch dafür führt Heising mehrere Belege an. „Der Kaiser und der Herzog von Friedland boten ihm nach dem dänischen Kriege das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel als zukünftigen reichsunmittelbaren Fürsten des römischen Reichs deutscher Nation. Tilly nahm die Schenkung, aber — — nur um sie der früheren, protestantischen Dynastie zurückzugeben.“ An einer andern Stelle sagt Heising: „Trotz seiner hohen Stellung hat er sich nie durch unzeitigen Eifer oder religiösen Zelotismus zu ungerechten Handlungen gegen die Bekenner einer andern Confession verleiten lassen; überall für diese wilden Zeiten unvergleichliche Milde des Herzens und seltenste Humanität übend; der edelste Charakter in diesen Tummelzeiten entartetster, rohester Leidenschaften und niedrigster Habsucht. Er kämpfte für seine Ueberzeugung; — vielleicht kein Staat in Europa hat in seiner Geschichte einen Feldherrn aufzuweisen, der ihn in allen Tugenden erreicht hätte.“ Der Cardinal Caraffa äußerte einst über Gustav Adolph: „Es war ein König, wie Schweden keinen, Europa wenige gehabt;“ mit größerem Rechte könnte man von Tilly sagen: „Es war ein Feldherr, wie Bayern keinen, Europa wenige gehabt.“

Selbst in dem 1633 schon gedichteten protestantischen Gustav-Adolph-Lied wird Tilly wegen seiner Tugend belobt:

In Ingolstadt, während es belagert ward, „hat geendet
Tilly der alte Soldat
Für d' Liga Er ang'wendet
So viel er Kräften hat:
Am Feind ist auch zu loben
Die Tugend und Mannheit,
So durch manch gefährlich Proben
Er zeiget die allzeit.“

Tilly war ein Ehrenmann, wie ihm die deutsche Nation Wenige an die Seite zu stellen hat. Die Deutschen mögen stolz seyn, daß er ihnen angehört. An Enthaltsamkeit kann man ihn einem Cato, an Anspruchslosigkeit einem Cinncinatus zur Seite stellen, mit der Vorsicht eines Fabius Cunctator verband er die Tapferkeit eines Scipio. Seine Treue gegen den, dem er einmal seine Dienste gewidmet hatte, kannte keine Gränzen. Von der untersten Stufe im Heere hatte er gedient und sich von Stufe zu Stufe ohne Familienverbindung allein durch sein Schwert emporgeschwungen. Seine Laufbahn begann er als „Piquetierer“ gegen die Holländer; er stieg rasch empor, kämpfte vor Antwerpen mit dem Herzog Farnese, zog unter dem Duca du Guist gegen die Hugenotten als Obrist, dann mit den Bayern gegen Herrmann von Köln, diente gegen die Türken und war mit 30 Jahren Feldmarschall. Mit den Unruhen in Böhmen öffnete sich ihm ein weites Feld. Aus allen Schlachten ging er als Sieger hervor. Die Schlacht bei Prag hatte er gewonnen; den Markgrafen von Baden, Ernst v. Mansfeld, Christian von Braunschweig, den König von Dänemark hatte er überwältigt. Die bayerisch-liguistische Kriegsmacht hatte er zu einer Höhe ausgebildet, daß sie viele Jahre als die Mustertruppe für Europa angesehen wurde. Viele Jahre hatte er sie von Siegen zu Siegen geführt. Mannszucht und Ordnung herrschten in seinem Heere. Sein Ansehen bei demselben war ein unbegränztes. Die Truppen nannten ihn den „deutschen Josua“, den „alten Vater“ und seine Zeitgenossen den deutschen „Gideon,“ den „Maccabäer,“ den „Hannibal“ und Afrikaner.“ In der Schlacht bei Breitenfeld wurde er durch Pappenheims Unvorsichtigkeit zum Treffen gezwungen; Gustav Adolph hatte ihn hier besiegt; dieses möchte aber eben so wenig ein Beweis seyn, daß er als Feldherr über Tilly steht, als man die Anführer der Verbündeten über Napoleon setzen kann, weil sie ihn bei Waterloo und Leipzig geschlagen haben. So weit das Urtheil eines protestantischen Schriftstellers. Und einen solchen Mann wagte man 200 Jahre lang als gleich bedeutend mit Attila, Alarich oder Dschingis Khan zu nennen? welche Schmach für uns Katholiken, die wir nicht für unsern Helden in die Schranken getreten!

Wir dürfen nicht erst fragen, was es denn war, was Tilly's edlen Namen so verhaßt machen konnte. Wir wissen es, daß ihm nichts geringeres als die Zerstörung Magdeburgs und sein fürchterliches Brandunglück Schuld gegeben wird; ließe sich aber dies von einem rauhen und „fanatischen“ Kriegsmann, dem „papistischen und jesuitischen Generale“ selbst noch erwarten, so doch nimmermehr, und ist es zu empörend, daß Tilly den li-

guistischen Officieren, als sie ihn baten, dem Blutbade ein Ende zu machen, zur Antwort gab: Kommt in einer Stunde wieder, ich will mich eines weitern besinnen, der Soldat muß etwas haben für seine Arbeiten und Gefahren." Wir wissen, welche Brandfackel mit diesen Worten Schiller in seiner Geschichte des 30jährigen Krieges unter das Volk geschleudert, und daß er es eigentlich war, der hiedurch den Haß gegen Tilly in unserer Zeit populär machte; wir wollen auch hierüber Dr. Heinsing vernehmen: „Schon gleich nach dem Erscheinen des 30jährigen Krieges von Schiller, den man unbeschadet seiner sonstigen Größe ohne Anstoß einen unberufenen Geschichtsschreiber nennen darf, hat der Wahrheit liebende Senkenberg bereits vor einem halben Jahrhundert nachgewiesen, daß die einzige Quelle, aus der Schiller obige Worte geschöpft haben mag, die Schrift: „Les soldat Suedois ou l'histoire de ce qui s'est passé en Allemagne depuis l'entré du Roy de Suede l'anné 1630 jusque après sa mort. Rouen 1633" seyn kann, deren Verfasser der eifrige Genfer Theologe Spannheim, wie Jeder, der sich mit dem Quellenstudium des 30jährigen Kriegs vertraut gemacht hat, weiß, nur in maßlosen Uebertreibungen und ohne jede Zuverlässigkeit schreibt. Aber selbst dieser setzt die Worte: „wenn es wahr ist," hinzu, welche aber ein poesiereicher Geschichtsschreiber wie Schiller anzuführen nicht der Mühe werth erachtet. So lange überhaupt Schillers 30jähriger Krieg dasjenige Buch bleibt, aus welchem sich die Deutschen Belehrung über diese unglückliche Zeit ihrer Geschichte suchen, wird das bisherige Urtheil der Nation sich leider nicht ändern und der verhängnißvollste Krieg, der je in ihrem Innern gewühlt, zu ihrer eigenen Schande ihr selbst ein Räthsel bleiben. Schillers 30jähriger Krieg erschien zuerst im Damenkalender, was vielleicht von der Nachwelt zu wenig beachtet ist. Wir glauben zu diesen Worten nichts hinzusetzen zu dürfen.

Verschwindet sonach dieser letzte Vorwurf der empörendsten, herzlosesten Grausamkeit wie Hauch an dem hellen Spiegel seines fleckenlosen Charakters, so bliebe also nur noch der der Zerstörung und Brandlegung Magdeburgs. Diesen Vorwurf zu vernichten ist die Aufgabe des ersten Theils obiger Schrift, die mit aller möglichen historischen Gründlichkeit und ausgezeichneter Wahrheitsliebe geschrieben ist. Wir können hier natürlich nicht die historischen Beweise im Einzelnen durchgehen, sondern müssen uns begnügen, den allgemeinen Gang derselben und das Hervorstechendste davon hier mitzutheilen. Wir verweisen unsere Leser um so lieber auf das Buch selbst, als es sicher eine der interessantesten historischen Monographien bildet, und in der Eingangs gegebenen Schilderung Magdeburgs die Zeit vor und während der Belagerung ein Bild von dem nothwendigen Schicksale einer durch und durch revolutionirten Stadt zu männiglicher Unterweisung und Warnung vor Augen hält — Nil novum sub sole, sagt der weise Salomon, damals wie heute noch ist eine Rotte elender, verkommener Subjecte bei Rath- und Sorglosigkeit der Wächter des öffentlichen Wohles im Stande, wie Cicero von Catalina sagt, den Brand des eigenen Innern mit dem Ruine einer Stadt, wohl eines Staates zu löschen.

Noch ein Wort über Wolfram.

Dichtung von Fr. Bonn.

* Die höchste Aufgabe der Poesie, wie der Kunst überhaupt, bleibt es, uns im Schönen das Wahre zu bieten. In aller Unmittelbarkeit und Farbengluth der Phantasie muß uns eine ewige Wahrheit zum Bewußtseyn kommen, die hier nicht durch die trocknen Syllogismen, die vielmehr durch die frische Wirklichkeit des Lebens bewiesen und erkannt werden soll. Nicht nur naturwahre Gestalten fordern wir vom Dichter, sondern der ganze Umfang des Gedichtes soll sich als eine organische Totalität erweisen, in der, als lebende Seele, eine allgemeingültige Idee zur Offenbarung kommt, welche, wie sie der Dichter selbst mehr in der Empfindung als im Gedanken besaß, und anfänglich dunkel ergreift, bis wir sie uns zum klaren Bewußtseyn gebracht haben. Von der Wahrheit und Universalität des Empfinders hängt nicht der geringste Theil des dichterischen Berufes ab; mit Recht nennt darum Eichendorff den Dichter das Herz der Welt. Mit ihren Freuden und Leiden muß er mitempfinden; empfindend muß er sie verstehen, weit ursprünglicher und inniger als der denkende Betrachter; denn lebendiger, reicher und unmittelbarer ist ja die Empfindung. So bleibt er nicht an der Erscheinung hängen, sondern er schaut den Dingen ins Herz hinein. Wenn aber die wahrhafte Wirklichkeit des Lebens der Erweis der Wahrheit des Christenthums ist, so wird die Poesie, wenn sie auf tiefes und wahres Empfinden gegründet ist, christliche Ideen zur Aussprache bringen. Und eine solche ächtchristliche Idee bringt auch das vorliegende Gedicht zur Aussprache, nämlich die Idee der strafenden, aber eben darum erziehenden Gnade. Die Trilogie der seelischen, sinnlichen und geistigen Liebe dient dem Verfasser zur Folie derselben. Wolfram, der Held des Gedichtes, hat in der Liebe zur Maria, der armen Fischerstochter, das Ziel seines Lebens und Strebens gefunden. Indem diese Liebe nicht über sich selber hinausweist und zur Stufe zu einer höhern wird, wird der unendliche Beruf in verendlichende Schranken gebannt, über der Zeitlichkeit das Ewige vergessen, weht über die Blüthenpracht dieses Liebesfrühlings ein verwelkender Hauch hin, der alsbald seine Natürlichkeit offenbart; darum muß der Tod Mariens ein Verhältniß endigen, dem die höhere Verklärung fehlte, das nicht zu einer Kraft geworden ist, um die Herzen zum Himmel zu heben, vielmehr zu einer die Seele niederdrückenden Last. Aber Wolfram in seinem tiefen Schmerze versteht die göttliche Liebe nicht, die Mahnung seines Freundes Gottfried zur frommen Zuversicht des Vertrauens hat er vergessen und so stürmt er hinaus in den Taumel eines gottvergessenen Lebens. Damit endigt der erste Theil des Gedichtes. Der zweite zeigt uns Wolfram im Unglücke und Genuß versunken. Der bisherige Charakter der Dichtung ändert sich. Anstatt in die duftige Waldesnacht und an den blauen See mit all ihrem Reiz und Zauber führt uns der Dichter jetzt mitten hinein in die Festlust und den Glanz des sogenannten höheren und feineren Lebens. Und hat er es verstanden, uns die Wunder jenes Waldeslebens zu schildern, so ist es ihm nicht minder gelungen, auch dieses in treffenden Bildern darzustellen. Aber aus der Mitte des Truges, in dem er gefangen, wird Wolfram durch die Erinnerungen an Maria gerettet. Damit endigt der zweite Theil. Am Anfang des dritten begegnen wir Wolfram auf seiner Wanderung in die Heimat. Hier im einsamen Forsthaus findet er alles verödet, denn dem Vater hatte Wolframs Flucht das Herz gebrochen. Zu zwei Gräbern zieht ihn darum jetzt seine Sehnsucht — und auf dem Kirchhof ist es, wo ihm, wie der Dichter sinnig angedeutet hat, gleichsam aus dem Grabe Mariens die reine Blume einer höheren Liebe aufblüht. Hier trifft er Elisabeth und in ihr fühlt er den schönen Traum seiner Jugend noch einmal aufleben. Der übrige Theil der Dichtung schildert uns nun diese dritte Liebe, die durch die übergreifende opferwillige Gottesliebe in Wolframs und Elisabeths Herzen geadelt und verklärt wird. Besonders tief und würdig ist die Stellung und Bedeutung Gottfrieds als Priester aufgefaßt. Er erscheint als Wolframs rettender Schutzgeist, der die Versöhnung vermittelt. Man merkt es der ganzen Dichtung an, daß sie nicht aus der gedankenlosen Flüchtigkeit der Jugend, sondern aus innerer Erfahrung herausgedichtet ist. Wollen wir auch noch auf die formelle Seite Rücksicht nehmen, so hat der Dichter auch hier Lob verdient. Ursprüngliche und lebendige Naturauffassung begegnet uns überall, ein großer Reichthum von Bildern zeigt sich durch das Ganze; besonders aber ist hervorzuheben, daß die meisten dieser Bilder nur zu Rahmen eines tieferen Gedankens dienen. Wenn auch dem Verfasser das Ideal, das er in der Seele trug, in der Ausführung nicht wirklich geworden ist, so wird uns dies nicht verhindern können, seinem Streben und seiner Leistung unsere Anerkennung zu zollen. Sollen wir schließlich noch tadeln, so trifft unser Tadel vorzüglich den letzten Theil des Gedichtes. Diesem, der allerdings der schwierigste war, hätten wir in Manchem eine andere Durchführung gewünscht. So hätte er ganz gut mit dem Gedichte: „Ein froher Abend" schließen können, womit der Schluß des Gedichtes sich weit poetischer gestaltet haben würde. Das letzte Gedicht ist überhaupt verunglückt. Diese Mängel werden jedoch bei einer zweiten Auflage des Gedichtes leicht verbessert werden können.

Berlin.

Berlin, 20. Oct. (Märzcomplott-Proceß. Forts.) Die heutige Sitzung war mit Zeugenvernehmungen ausgefüllt. Der Betriebsinspector Hepner aus Hamm, bei welchem Zeuge Hentze im Jahre 1848 als Geometer beschäftigt gewesen, gibt über dessen Personalverhältnisse Auskunft; deßgleichen der Kaufmann Rempel. Ueber Hentze's politische Richtung kann Ersterer nur vom Hörensagen berichten, daß derselbe als Volksredner aufgetreten, und, um der gegen ihn und Andere eingeleiteten Untersuchung zu entgehen, sich nach Paris begeben habe; er habe gehört, daß Hentze dort in sehr guten Verhältnissen gelebt. Kaufmann Rempel hat Hentzen auf dem Congreß zu Münster im Jahr 1848 kennen gelernt, wo er als Abgeordneter eines Volksvereins aufgetreten sey; im Jahr 1849 habe er ihn in Brüssel getroffen und kurze Zeit darauf wieder in Paris, wo Hentze in sehr guten Verhältnissen gelebt habe. (Später meldete sich dieser Zeuge noch einmal, um nachträglich anzugeben: Hentze habe ihn auch einmal gefragt, ob sie nicht in Paris ein Geschäft zusammen anfangen wollten, wozu er, Hentze, leicht 20,000 Thlr. flüssig machen könnte.) Der Regierungs-Assessor Bilet bekundet über den Angeklagten Ladendorf, daß derselbe sich bei ihm eingeführt habe, um sich über das Verhalten der demokratischen Partei in den östlichen Provinzen zu unterrichten. Da Zeuge es vermieden, hierauf einzugehen, habe sich Ladendorf nur etwa 10 Minuten bei ihm aufge-

halten. Derselbe habe ihm einen Gruß des früheren Abgeordneten v. Kirchmann aus Ratibor überbracht und ihn zu veranlassen gesucht, einer für den Sommer 1852 beabsichtigten Versammlung von früheren Abgeordneten der Linken aus der Nationalversammlung beizuwohnen, welche in Eisenach stattfinden sollte. Auch dieß habe er mit Rücksicht auf seine dienstliche Stellung abgelehnt. Wie er von dem inzwischen verstorbenen Landrath Bauer gehört, hat Ladendorf auch diesen besucht. Bauer hat sich jedoch veranlaßt gefunden, von diesem Besuch dem Polizeidirector v. Bärensprung Anzeige zu machen. Buchdruckereibesitzer Horning gibt Auskunft über den bei ihm von Dr. Kollmann bestellten Druck der Ladendorf'schen Schrift. Daß Kollmann ihm Verschwiegenheit empfohlen, stellt er heute in Abrede; als ihm aber die betreffende Stelle seiner Aussage in der Voruntersuchung vorgelesen wird, erklärt er: „er erkenne dieß auch heute an". Der Maschinenbauereibesitzer Tietzsch und dessen Bruder, der Werkführer Tietzsch, bekunden, daß auf Bestellung Geisler's Hohlkugeln in ihrer Fabrik gegossen worden und daß Geisler das Modell dazu überbracht, auch die Zahlung dafür geleistet hat. Hierauf wird der Director des Zellengefängnisses bei Moabit, Wormann, vernommen. Derselbe sagt aus: Im Jahr 1852, am Tage des Krönungs- und Ordensfestes, habe ihm der Präsident von Hinkeldey mitgetheilt, daß von der Umsturzpartei ein Plan entworfen word.n sey, die Sträflinge gewaltsam zu befreien, daß zu diesem Zwecke bereits Einverständnisse mit Aufsehern des Gefängnisses angeknüpft, und Schlüssel in Bereitschaft s.yen. So unmöglich dieß ihm bei den Vorsichtsmaßregeln in der Anstalt geschienen, so habe er doch nach wenigen Tagen von 2 Gefangenen, die ihm gute Dienste geleistet, erfahren, daß unter den Gefangenen davon gesprochen worden, sie würden bald mit Hilfe von Aufsehern befreit werden. Der Präsident von Hinkeldey hatte die hierbei betheiligten Beamten nur nach ihrer äußeren Erscheinung zu bezeichnen vermocht. Namentlich die Beschreibung des Einen derselben sey zugetroffen; derselbe habe nach der Aussage der Gefangenen geäußert, wenn es nicht bald losgehe, hänge er sich auf. Dieser und zwei andere Aufseher seyen entlassen worden. Auch seyen damals in einer Reinigungszelle 3 Schlüssel, von Zinn gefertigt, gefunden worden, welche von einem Gefangenen heimlich bei Seite geschafft und welche zu den Schlössern des Zellengefängnisses passend und dieselben schließend befunden worden seyen. Ueber den bei dem Angeklagten Falkenthal vorgefundenen Plan befragt, erwidert Zeuge, daß dieser Plan gut und richtig gezeichnet sey und vollständig mit den Einrichtungen in der Anstalt übereinstimme. Hierauf erfolgt die Vernehmung der Sachverständigen, Major Busch, Döring und Hauptmann Woyde. Ersterer setzt auseinander, daß die hier in Rede stehenden Raketen eine mangelhafte Nachahmung solcher Raketen seyen, welche als ein Artilleriegeheimniß in dem kgl. Feuerwerkslaboratorium in Spandau gefertigt werden. Die Nachahmung könne nur in Folge von Mittheilungen aus untergeordneter Hand gemacht seyn, bei guter Anfertigung dagegen seyen dieß sehr gefährliche Wurfgeschosse. Ebenso seyen die hier befindlichen Hohlkugeln, mit denen der Sachverständige Experimente gemacht, gefährliche Geschosse, und die hier vorliegenden hätten eine gute Sprengwirkung gehabt. Der Hauptmann Woyde, früher in Spandau beim Laboratorium beschäftigt, beantwortet die Frage des Präsidenten, ob aus der Construction der Raketen auf einen in Spandau geübten Verrath zu schließen, dahin: es sey entschieden auf solchen Verrath zu schließen; die ihm vorgelegten Papierschnitzel erklärt derselbe für wenn auch nur unvollkommene Modelle zu dem sog. Flügel-Apparate. Sie seyen von ungeübter Hand gemacht, stellten aber vollständig das Princip derjenigen der kgl. Feuerwerksabtheilung in Spandau dar. Es werden hierauf die Aussagen dreier inzwischen verstorbener Zeugen verlesen. Der verstorbene Landrath a. D. Bauer zu Posen hat ausgesagt: Ladendorf, den er früher nicht gekannt, habe sich als Anhänger der demokratischen Partei bei ihm eingeführt und ihn ersucht, sich der Versöhnung der polnischen und deutschen demokratischen Partei zu unterziehen, was aber von ihm abgelehnt worden sey; von einem in Berlin bestehenden Centralcomité habe Ladendorf nicht gesprochen. Er habe dem Polizeidirector von diesem Besuch Anzeige gemacht. Die übrigen Aussagen der verstorbenen Zeugen sind nicht erheblich. Der Zeuge Polizeiinspector Goldheim gibt an: er habe im Mai 1852 — es könne am 22. Mai gewesen seyn — im Auftrage des Polizei-Directors Schultz bei Hentze in der Communistensache eine Haussuchung abgehalten, bei der nichts von Bedeutung gefunden ward. Hentze habe ihm erklärt, er habe seine Ansichten längst berichtigt, stehe den demokratischen Umtrieben jetzt ganz fern und werde nicht Anstand nehmen, der Behörde ohne Rückhalt mitzutheilen, was er über solche Umtriebe wisse. Er habe den Hentze, wie ihm aufgetragen, gleich dem Polizeidirector Schultz zur Vernehmung sistirt, welche in seiner Gegenwart stattgefunden und sich auf die Communistenumtriebe bezogen habe. Einige Zeit später sey ihm aufgefallen, daß Hentze häufigen Verkehr mit Schultz gehabt, ja sogar einmal bei verschlossener Thür mit ihm verhandelt habe. Er habe hieraus geschlossen, daß Hentze dem Schultz über eine Angelegenheit Mittheilung mache, welche Schultz ganz geheim halten wolle. Als im März v. J. die Verhaftungen in Berlin erfolgt und er nach Rostock gesendet worden sey, sey es ihm klar geworden, daß der Verkehr des Schultz mit Hentze auf die gegenwärtige Sache Bezug gehabt. Die Reise des Staatsanwaltes Körner nach London, welchem er zugeordnet gewesen, sey zu dem Zwecke gemacht worden, um den Verbleib einer größern Anzahl Handgranaten, welche auf Bestellung des Kaufmann Schwarz in Rostock dort angefertigt worden, sowie die Personen, welche die Bestellung in London vermittelt, festzustellen. Der St.-Anw. Körner habe vom Polizeipräsidenten die Adresse der Spediteurs Wrampe u. C., welche mit dem nächsten Schiff die Spedition dieser Granaten nach Rostock an Schwarz hätten besorgen sollen, und einige andere Notizen erhalten, welche von Hentze hergerührt. Wrampe sey nicht mehr in London, sondern nach Paris gegangen gewesen. Dagegen habe der St.-Anw. Körner durch Wrampe's Compagnon Kempe die Fabricanten der Granaten, Glover, und die Granaten selbst ermittelt und die Beschlagnahme der letzteren, 300 an der Zahl, durch die Londoner Polizei veranlaßt. Eine auf die Spedition dieser Granaten an Schwarz nach Rostock bezügliche Scriptur und einige andere darauf bezügliche Schriftstücke seyen gleichfalls in Beschlag genommen worden. Der Polizei-Oberst Patzke äußert sich über die Vermögens- und persönlichen Verhältnisse des Hentze. Die ersteren schildert er als sehr gute. Mit Schultz sey Hentze durch die 1851 bei ihm stattgefundene Haussuchung bekannt geworden. Einige Zeit später habe ihm Schultz mitgetheilt, Hentze, den er immer mit dem Namen „Freund" bezeichnet, habe ihm wichtige Mittheilungen über strafbare Verbindungen gemacht und verdiene wegen seiner Ehrenhaftigkeit und Uneigennützigkeit das vollste Vertrauen der Behörde. Hinsichtlich der Haussuchung bei dem Dr. Falkenthal bezieht sich der Zeuge auf seinen darüber erstatteten Bericht, welcher verlesen wird. Es geht daraus hervor, daß Falkenthal in den verschiedensten Behältnissen seiner Wohnung, in Spinden, in Schubkästen der Kommode, mehrerer Tische, in Cigarrenkisten, in der Wanduhr, im Medicinschrank etc. Feuerwerkskörper, Zündmassen, Schießbedarf, Pulver und Blei in nicht unbedeutenden Quantitäten gehabt hat. Sein Benehmen bei der Haussuchung ist, wie der Zeuge bemerkt, Anfangs ruhig gewesen, später aber ängstlich geworden. Schließlich habe sich derselbe bemüht, einige verdächtige Gegenstände den Augen der Beamten zu entziehen. So habe er bei Gelegenheit der Verrichtung seiner Nothdurft eine Granate in den Eimer geworfen. Noch mehrere andere Polizeibeamte werden über die Haussuchung bei Falkenthal vernommen und bestätigen theils die bereits berichteten Umstände, theils fügen sie neue hinzu. (Forts. f.)

Augsburg.

XXII. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg.

V. Fall.

Augsburg, 27. Okt. (Schluß.) Die Angeklagte Barb. Lipp weinte während der ganzen Verhandlung und setzte den Aussagen der Zeugen keine Widersprüche entgegen. Durch die Erhebungen des kgl. Gerichtsarztes Dr. Demharter aus Höchstädt stellten sich die Angaben der Angeklagten über die Todesart des Kindes als möglich, aber nicht als wahrscheinlich heraus. Nach dem Plaidoyer sprachen die HH. Geschworenen durch ihren Obmann Hrn. Rebholz ein Schuldig, worauf der hohe Gerichtshof die Angeklagte zur Zuchthausstrafe auf unbestimmte Zeit verurtheilte.

Neueste Nachrichten.

my **München,** 30. Oct. Unter großer und inniger Theilnahme der Bevölkerung hat heute die öffentliche Ausstellung der Leiche der höchstseligen Königin Therese stattgefunden. Die Leiche war mit königlichem Glanze umgeben und gar Mancher ging mit Thränen im Auge an den irdischen Ueberresten der im Leben vielgeliebten Fürstin vorüber. — Diesen Abend wurde einer der hochgeachtetsten und gelehrtesten Geistlichen unserer Stadt, der hochwürdigste Hr. Dompropst Dr. v. Deutinger, der heute Morgen das Zeitliche gesegnet hatte, nach dem Leichenhause geführt, um dort beigesetzt zu werden. Bei dem feierlichen Zuge nach dem Leichenhause gab sich in allen Straßen die hohe Achtung und Verehrung kund, die der Verstorbene genossen hat. — Zu der morgen stattfindenden Begräbniß der höchstseligen Königin sind alle Abtheilungen der hiesigen Linie und der Landwehr commandirt und werden dieselben morgen in den Straßen, durch welche der königl. Leichenzug sich bewegt, in Spalier aufgestellt werden.

München, 30. Oct. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurden die neueingetretenen Abgeordneten Engel und Hofmann beeidigt, worauf der I. Präsident Graf Hegnenberg-Dux ein Schreiben des Oberstkämmererstabes mittheilte, wodurch die Abgeordneten zu der morgigen Begräbnißfeier J. Maj. der höchstseligen Königin Therese eingeladen sind. Die Herren werden in Wägen abgeholt werden. Auf den Vorschlag des I. Präsidenten, Sr. Maj. dem Könige Max das Beileid der Kammer über den Verlust höchstseiner Mutter auszudrücken, ergriff Fürst Wallerstein das Wort, um im gleichen Sinne den Antrag zu unterstützen. Hr. Fürst Wallerstein verknüpfte damit den weiteren Antrag, auch Sr. Maj. dem König Ludwig, der für Bayerns Wohl so

viel gethan hat, der seine deutsche Gesinnung bewahrt und selbst zur Zeit der Napoleonischen Gewaltherrschaft beobachtet, der nie eine Sonderpolitik befolgt hat, das Beileid der Kammer auszudrücken. Da dies nach fernerer Angabe des I. Präsidenten schon geschehen ist, drückte Bayer noch den Wunsch aus, auch J. Maj. der Königin die Condolenz der Kammer auszudrücken. Auch dies wurde genehmigt, worauf durch das Loos 8 Mitglieder bestimmt wurden, welche mit dem Directorium abgeordnet werden. Ferner theilte der Präsident mit, daß zum Vorstand des neulich gewählten besonderen Ausschusses Abg. Frhr. v. Lerchenfeld, zum Secretär Abg. Wiedenhofer, zum Referenten über das Wahlgesetz der II. Präs. Weis, über das Gesetz, die Familienfideicommisse betr., Dr. Heigl, über das Gesetz, die landwirthschaftl. Erbgüter betr., Dr. Paur, gewählt wurde. Der III. Ausschuß hat zu seinem Vorstand den Abg. Dr. Ruland gewählt.

Kiel, 26. Oct. Das Flaggenschiff des Admirals Napier, der „Duke of Wellington“, liegt seit heute Mittag 2 Uhr bei Düsternbrook vor Anker. Ferner sind heute angekommen: der Dreidecker „Britannia“ von 121 Kanonen und ein Räderdampfschiff, sowie gestern die „Princeß Royal“ von 91 Kanonen. Da die gestern ausgelaufenen Dampffregatten zurückgekehrt sind, liegen jetzt 5 Linienschiffe und 3 Fregatten im Kieler Hafen, zu denen eine gleiche Zahl von Schiffen noch erwartet wird. (Alt. Z.)

Aus Wien, 28. Oct., wird geschrieben: „Führt die erwartete Anwesenheit des Hrn. v. d. Pfordten in Wien zu keinem genügendern Resultate, so ist zwischen Oesterreich, Frankreich und England das Uebereinkommen getroffen, daß vom kais. österreichischen Cabinet eine peremtorische Frist dem Petersburger Cabinet zur Annahme der Garantiepuncte gestellt wird, nach deren fruchtlosem Verstreichen der Abbruch der diplomatischen Verbindung erfolgt. Daß die Entscheidung dieser großen Ereignisse vor der Thüre stehe, beweisen zahlreiche Umstände. Das Mobilisirungsdecret für die ganze österreichische Armee hat kaum die Sanction des Kaisers erhalten, so verkündet schon der Telegraph in alle Enden des großen Reichs die wichtige kriegerische Maaßregel. Als zuverlässig werden mir nachfolgende Beschlüsse der letzten Sessionen des Kriegsraths mitgetheilt: In Böhmen wird ein Armeecorps von 60,000 Mann unter den Befehlen des Feldmarschallieutenants Barons Csorich zusammengezogen, während die Aufstellung eines Reservearmeecorps in Mähren für die galizische Operationsarmee beschlossen ist. Nach Böhmen und Mähren rücken die im Herzogthum Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain und Tirol garnisonirenden Truppen, während letztere durch das abermals in Bewegung gesetzte 6. Armeecorps der II. italienischen Armee ersetzt werden. Die Remontenankäufe sind neuester Zeit wieder angeordnet, und in allen Festungen der österreichischen Monarchie wird an Ausrüstung dieser selbst so wie neuer Artillerieparks rüstig fortgearbeitet.“

Kopenhagen, 22. Oct. In einem zweiten offenen Brief an die Unterthanen heißt es: „Es ist Unsere Absicht, kein gesetzliches Mittel unversucht zu lassen, um in der im § 100 des Grundgesetzes bestimmten Weise eine Uebereinkunft mit dem dänischen Reichstag in Betreff der Einschränkungen des dänischen Grundgesetzes, die nothwendig sind, damit Wir endlich die Verfassungsverhältnisse Unserer Monarchie ordnen können, zuwege zu bringen.“ Nachdem aber der Widerstand gegen das Ministerium planmäßig fortgesetzt worden, sey nichts anders als die Auflösung des Landtags übrig geblieben. Nichtsdestoweniger werde die Hoffnung nicht aufgegeben, mit dem Reichstag in Uebereinstimmung zu kommen. „Wir bauen darauf, daß die bei weitem überlegene Mehrzahl Unserer Unterthanen Zutrauen zu Uns und den Männern, die Wir gewählt und als Unsere Rathgeber festgehalten haben, besitzt, daß diese Unsere Bestrebungen in gesunder und reifer Erwägung dessen, was innere und äußere Verhältnisse als nothwendig und für Unsere Monarchie dienlich ausgesprochen, als Folge der eigenthümlichen Verhältnisse, deren verschiedenartiger Bestandtheile, begründet sind, und daß das geringere Maaß von beschließender Mitwirkung von Seite des Volks, welches durch Unsere Verordnung vom 29. Juli d. J. betreffend die Verfassung Unserer Monarchie für deren Gesammtangelegenheiten, für den Augenblick zugestanden ist, — keineswegs auf eine Abneigung Unsererseits gegen solche Mitwirkung begründet ist, da Wir nie mit solchen Zugeständnissen an Unser Volk gegeizt haben, sondern in Verhältnissen, die Wir von Unserm Standpunct am besten übersehen, und über die Wir erst mit der Zeit Herr zu werden erwarten können, seine Ursache hat.“ Schließlich werden Geistliche und Beamte dringend ermahnt, die Absichten der Regierung bei den Wahlen dringendst zu fördern.

Paris, 29. Oct.

* Der Moniteur enthält einen Bericht aus Varna vom 21. Oct., der die Eröffnung des Feuers der Landbatterien gegen Sebastopol als am 17. um $1^1/_2$ Uhr begonnen meldet. Zu gleicher Zeit griffen auch die Flotten die Forts am Hafeneingange an, und zwar die Engländer die auf der linken, die Franzosen die auf der rechten Seite. Die Engländer sprengten die äußern Befestigungswerke und die Franzosen brachten das Quarantainefort zum Schweigen.

Der Admiral Hamelin hat unterm 14. an das Geschwader im schwarzen Meer folgenden Tagsbefehl erlassen, der es außer Zweifel setzt, daß die Flotte einen directen Antheil am Angriff auf Sebastopol nehmen wird. „Der den Oberbefehl führende Vice-Admiral wird am 14. Oct. seine Flagge an Bord der Fregatte „Mogador“ aufhissen, wohin er nebst seinem Generalstab an demselben Tag übersiedelt, um die activen Belagerungsoperationen gegen Sebastopol mehr aus der Nähe zu verfolgen, und über die Mitwirkung der Marine, die sie in Anspruch nehmen könnten, Beschuß zu fassen.“

Zu den mehrfachen Maßregeln gegen die Getreide-Theurung kommt heute abermals ein Decret, welches den fremden Schiffen den freien Transport von Cerealien, Hülsenfrüchten u. s. w. zwischen Algier und Frankreich bis Ende Julius 1855 fortgestattet.

London, 28. Oct.

Gestern wurde der vierte von den Riesen-Cylindern gegossen, der das neue Dampfschiff-Ungeheuer der Eastern Steam Navigation Company in Bewegung setzen soll. Es sind dies die größten Dampfcylinder der Welt; jeder derselben wiegt, fertig gebohrt, 62,720 Pfd. und entspricht den Größenverhältnissen des Dampfers, für den sie bestimmt sind. Dieser Dampfer, dessen Länge 675 Fuß betragen wird (das größte engl. Linienschiff ist nicht über 272 Fuß lang), ist ganz aus Eisen gebaut, und besteht aus mehreren, vollkommen von einander abschließbaren wasserdichten Abtheilungen. Der Bau dieses Schiffes verschlingt 30,000 Eisenplatten von $^3/_4$ bis 1 Zoll Dicke und einem Totalgewichte von 200,000 Centner, nebst 3,000,000 Nietnägeln zur Aneinanderfügung der Platten. Der Tiefgang im Wasser ist auf 30 Fuß berechnet, und bis zu dieser Höhe bekommt das Fahrzeug eine von einander getrennte innere und äußere Bekleidung, deren Abstände drei Fuß betragen. Durch diese Construction wird die Gefahr des Leckwerdens bei etwaigen Collisionen beträchtlich vermindert, und statt des Ballastes kann dieser Zwischenraum beliebig mit Wasser bis zu 40,000 Centner gefüllt werden. Die eben gegossenen Cylinder dienen zur Bewegung der Schaufelräder, welche 60 Fuß im Durchmesser haben und von einer Maschine dirigirt werden, die 1000 Pferdekräfte haben und durch 40 Oefen geheizt werden wird. Getrennt von diesem colossalen Dampf-Apparate bekömmt das Schiff noch eine Schraube mit einer Maschine von 1500 Pferdekräfte und 60 Oefen. Um diese zu speisen, wird das Ungeheuer 240,000 Centner Kohlen an Bord nehmen, genug, um damit eine Reise um die Welt zu machen, wird großartige Räume für Frachtgüter und Cabinen für 600 Passagiere erster, für 2000 Passagiere zweiter und dritter Classe enthalten. Im kommenden Sommer soll dieses allerliebste Spielzeug fertig seyn.

Das Feuer in den Liverpooler Magazinen war gestern bewältigt, doch war man wegen eines Wiederausbruchs nicht ganz außer Sorgen. Der Schaden wird einstweilen auf 200,000 L. geschätzt. Das Meiste war ohne Zweifel versichert.

* (Telegr. Depeschen.) Wien, 27. Oct. Wir haben keine directen Nachrichten aus der Krim, aber die russische Gesandtschaft muß ungünstige Depeschen erhalten haben, da Fürst Gortschakoff gestern wegen Unwohlseyn Niemanden vorließ, obgleich er ganz gesund war. Am 15. standen die Verstärkungen unter Liprandi noch bei Perekop. (Times.) Wien, 27. Oct. Lord Burghersh kam gestern hier an. Aus Varna hat man Nachrichten vom 21. Die Landbatterien eröffneten ihr Feuer auf Sebastopol am 17. Die alliirten Flotten thaten dasselbe am Hafeneingang und zwar mit Erfolg, aber mit dem schweren Verlust von 90 Todten und 300 Verwundeten. Der Agamemnon litt am meisten. Das Quarantaine Fort wurde zum Schweigen gebracht. Den Fall der Festung erwartete man am 25. Ich habe dieß aus guter Quelle, melde es jedoch mit allem Vorbehalt. — Czernowitz, 28. Oct. Nach russischen Berichten wurde das Bombardement bis zum 20. kräftig fortgesetzt. Admiral Kornuloffs Tod bestätigt sich; er fiel von einem Bombensplitter. (Chronicle.)

Reval, 20. Oct. Gestern Morgen um 8 Uhr verließ uns die ganze uns blokirende feindliche Flotte, und passirte Mittags 12 Uhr Baltischport, westwärts steuernd. (B.-H.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

zum Eisenbahnspecialcassier in Bamberg den Eisenbahnofficialen A. Merz zu Neu-Ulm, und zum Eisenbahnspecialcassier in Würzburg den Eisenbahnofficialen Fr. Dürig zu Bamberg zu ernennen.

Die kathol. Pfarrei Kasti, k. Landg. gleichen Namens, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1000 fl. in Erledigung gekommen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis
in ganz Bayern halbjährlich
1 fl. 30 kr.

Anzeigen
die vierspaltige Petitzeile
2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 299. Mittwoch, den 1. November 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Bayern.

Aus halbofficieller Münchener Quelle wird der A. Z. geschrieben: „Der Tod der höchstsel. Königin Therese ist noch viel unerwarteter erfolgt, als bis jetzt bekannt geworden, wie aus folgenden Daten, die zugleich verschiedene, auf das schmerzliche Ereigniß bezügliche ungenaue Angaben berichtigen, hervorgeht. Am 25. d. Vormittags, eine halbe Stunde vor der Abreise nach der Riß, begab sich Se. Maj. der König Max in den Wittelsbacher Palast, um nochmals nach dem Befinden der geliebten Mutter zu sehen. Der Zustand der hohen Patientin war, den Umständen nach, ein sehr guter, und auf die Bemerkung Sr. Maj., daß Allerhöchstsie unter keiner Bedingung abreisen würden, wenn auch nur im entferntesten eine Gefahr zu vermuthen wäre, antwortete der Leibarzt Sr. Maj. des Königs Ludwig, Dr. Schreitinger, daß Se. Maj. nur ganz unbesorgt abreisen möchten, indem an Gefahr gar nicht zu denken sey. Hierauf reiste der König ab, nicht ahnend, daß er die theure Mutter nur noch als Leiche wiederfinden würde. Befehle, von dem weitern Verlauf der Krankheit, resp. der so gut wie mit Bestimmtheit erwarteten Besserung und Genesung, möglichst oft Nachricht zu erhalten, wurden zurückgelassen. Nachmittags war das Befinden der hohen Verewigten noch ebenso gut wie Vormittags, und Abends ebenfalls. Die Angabe, daß die plötzliche böse Wendung schon Abends um 7 Uhr eingetreten sey, ist unrichtig. Es ist dieß erst mehrere Stunden später der Fall gewesen, und der beste Beweis dafür, wie wenig man selbst noch um 10 Uhr von einer Gefahr ahnte, ist wohl der Umstand, daß Se. Maj. der König Ludwig sich um diese Zeit zu Bette verfügte. Von den befohlenen Courieren waren inzwischen zwei abgegangen. Se. Maj. der König empfiengen am 26. früh 7 Uhr in der vordern Riß die ersten Nachrichten, welche dahin lauteten, daß in dem Befinden der durchlauchtigsten Patientin keine Verschlimmerung, aber auch keine Besserung eingetreten sey. Diese Meldung hätte im allgemeinen nichts weniger als eine Befürchtung einflößen können, aber gleichwohl ließ schon der eine Umstand, daß, wenn auch keine Verschlimmerung, so doch auch keine Besserung eingetreten war, den König nicht ruhen. Sofort wurde die Rückreise befohlen, und nachdem gepackt war schon um 8 Uhr angetreten. Von der später wirklich eingetretenen Verschlimmerung hatte Se. Maj. der König noch gar nichts erfahren. Erst in Holzkirchen erfuhr der König die schmerzlichste Kunde, und zwar durch den Geheimrath Dr. Gietl, welcher den schweren Auftrag hatte, dem König die Nachricht von dem harten Schlag, der ihn und das ganze königliche Haus getroffen, zu überbringen, und welcher eben dort den zurückkehrenden Monarchen traf. Welches der Schmerz des Königs bei dieser Kunde war, des Sohnes, der stets mit so unendlicher Liebe an der nun heimgegangenen Mutter hieng, kann jeder selbst ermessen.

† **Dillingen**, 29. Oct. Vor Kurzem wurde uns das Vergnügen zu Theil, hier eine vortreffliche Arbeit aus Mittermaier's Glasmalerei in Lauingen bewundern zu dürfen. Es war das 15' hohe und 9' breite Chorfenster der neuen Kirche bei Geisenheim im Rheingau. Ueber lebensgroß war (nach Joh. 15, 5) Christus, von bedeutsamen Ornamenten, Weintrauben und Reben umgeben, dargestellt. Die wunderbare Natürlichkeit des Kopfes, der überaus warme Fleischton, diese Klippe der Glasmalerei, welcher wie hingehaucht und dennoch im stärksten Schmelzfeuer unverwüstlich eingebrannt war, geben den sprechendsten Beweis von der Vortrefflichkeit des Malsystems genannter Anstalt, und erregten, wie wir vernehmen, auch am Bestellungsorte bei Kennern und Laien den größten Beifall. Mögen aus den Werkstätten des Verfertigers zur Ehre unserer Kirche und Erbauung der Gläubigen noch recht viele so gediegene Arbeiten hervorgehen und unwürdige Pfuschereien, die in diesem Fache leider auch schon auftauchen, dadurch verdrängt werden!

□ **Bamberg**, 30. Oct. Wir bedauern, daß es uns die Umstände nicht gestatten, der wortreichen Erwiderung und Argumentation des Hrn. Dr. Heine auf unsern Correspondenzartikel in Nr. 273 dieses Blattes die erforderliche Beleuchtung und respective Widerlegung nachfolgen zu lassen. Wir bemerken nur kurz, daß wir für die Wahrheit der in dem erwähnten Artikel angeführten Thatsachen nicht minder einstehen wie Dr. Heine, und die Entscheidung getrost der Zukunft überlassen.

Baden.

* Aus dem Landcapitel **Lahr** wurde an den hochw. Hrn. Erzbischof von Freiburg jüngst (bei Gelegenheit einer Conferenz) eine Adresse abgesendet, worin die lebhafteste Freude, daß es dem unausgesetzten Bemühen Sr. Excellenz gelungen sey, der katholischen Kirche vorerst einen Theil der wesentlichen Rechte zu erkämpfen, und zugleich die festeste Hoffnung ausgesprochen ist, „daß auch die übrigen ihr nicht länger vorenthalten bleiben, daß vielmehr die Kirche ihre Freiheit, ihre Unabhängigkeit vom weltlichen Druck erlangen und dann ihre segensvolle Wirksamkeit ungehindert entfalten werde."

Kurhessen.

Die Kasseler Ztg. vom 27. Oct. bringt einen entschieden zu Gunsten Oesterreichs lautenden Artikel. Der Redactionswechsel war also nicht Folge eines politischen Systemwechsels.

Thüringen.

* Aus **Thüringen** wird bestätigt, daß die neulich in Weimar abgehaltene Ministerconferenz zu Beschlüssen geführt hat, welche der preußischen Politik abhold sind. Die gesammte Presse (officiöse und officielle) Thüringens ist österreichisch gesinnt.

Freie Städte.

* In **Frankfurt a. M.** gibt gegenwärtig ein Professor Regazzoni als Magnetiseur „Privatvorstellungen." Mehrere Aerzte behaupten, ihn als Charlatan entlarvt zu haben, wogegen die Gönner des Hrn. R. die Darstellung der Aerzte „einen durch feile Lügen entstellten Bericht" nennen. Schließlich wird sich die Polizei ins Mittel legen müssen.

Frankreich.

Der Moniteur de la Flotte bringt interessante Nachrichten aus der Krim bis zum 14., denen folgende Einzelheiten zu entnehmen sind: „In Folge einer am 5. Oct. von der Seeseite Sebastopol's her vorgenommenen Recognoscirung hat Admiral Hamelin dem General Canrobert den von diesem auch gleich angenommenen Gedanken eingegeben, auf der äußersten Linken der Belagerungslinie eine neue Batterie zu errichten, um namentlich die russische Quarantäne-Batterie zu beschießen. Die Marine hat sich erboten, dieses wichtige Werk zu erbauen und mit Personal sowohl als auch mit Material auszurüsten. Es wurden daher wieder 6 Geschütze 30-Pfünder und 4 Haubitzen, 80-Pfünder, ausgeschifft. Das von der franz. Marine

ans Land gesetzte Contingent ist dadurch auf 1300 Mann und 40 Feuerschlünden gestiegen. Von den am 14. unter franz. Flagge in Batterien aufgestellten 64 Geschützen gehörten 32 der Flotte und waren von Seeleuten bedient. Uebrigens wird sich die Theilnahme der franz. Marine an dem Angriffe auf Sebastopol nicht darauf beschränken. Admiral Hamelin trifft in der That Anstalten, die andeuten, daß er die Bewegungen der Armee mit aller seiner Macht und nöthigenfalls persönlich unterstützen wird. Während er sich anschickt, mit seinen Linienschiffen, Fregatten und Dampfcorvetten am Kampfe Theil zu nehmen, und am 14. October zu diesem Zwecke seine Flagge auf dem Mogador aufgehißt hat, weil die Ankerplätze zwischen Sebastopol und dem Cap Cherson (Operationslinie der französischen Armee) für Segelschiffe nicht geeignet sind, läßt er diese letztern vor der Katscha und sichert sich auf diese Weise eine vortreffliche, den Umständen entsprechende Schlachtlinie und eine tapfere Arriere-Garde, die im Nothfalle bereit ist, zu ihm zu stoßen. Die Russen haben seit der Landung ihre Stadt eiligst mit einem Gürtel versehen, theils in Mauerwerk (auf der Seite der französischen Batterien) und theils aus frisch aufgeworfener Erde (auf der Seite der englischen Batterien). Diese Werke scheinen gut armirt zu seyn, nichtsdestoweniger werden sie nach dem Zeugnisse von Sachkundigen dem Feuer nicht lange widerstehen, das von den Franzosen auf 800 Metres (eine kleine Viertelstunde) und von den Engländern auf 1200 Metres (eine starke Viertelstunde) vom Platze eröffnet worden seyn muß. Admirale und Generale, Soldaten und Seeleute, Jeder ist von Begeisterung und Ausdauer beseelt und erwartet das Signal zum allgemeinen Angriff als einen Festtag

Großbritannien.

Aus dem Tagebuch des Times-Correspondenten im Lager vor Sebastopol. Am 10. October. In den letzten zwei Nächten war die Kälte sehr empfindlich, und es blies furchtbar scharf von Norden. Im wärmsten Zelt dringt Einem dies Wetter durch Mark und Bein; natürlich stellten sich in seinem Gefolge kaltes Fieber und Schnupfen und andere Krankheiten ein. Ich wäre bange, die Zahl der kampftüchtigen Mannschaft zu berechnen, die wir haben, da man mir kaum glauben würde. Die tödtlichen Cholerafälle übrigens sind von 26 auf 10 per Tag gefallen. — Am 11. October. Gestern Abend, nach Einbruch der Dunkelheit, begannen die brittischen Truppen auf der äußersten Rechten und im Centrum unserer Position die Schaufel anzusetzen. Da eine Erdbatterie den Tag vorher auf Kanonenschußweite dort errichtet worden war, schenkten die Russen unsern Bewegungen lebhafte Aufmerksamkeit, und den ganzen Tag unterhielten sie ein furchtbares Feuer auf die Höhen vor der leichten und der zweiten Division. Bomben, 32-, 56-, 68- und selbst einige 84 Pfünder kamen jede Viertelstunde von russischer Seite angeflogen, den Boden auf allen Seiten aufwühlend. Das Platzen der Bomben auf den Höhen glich dem Donner eines Artillerieparks, und die Pausen zwischen den Explosionen füllte das Gesause der groben Paßkugeln aus. Es klingt beinahe unglaublich, ist aber Thatsache, daß den ganzen Tag nicht einem von den Unsern ein Haar gekrümmt wurde, aber unsere Divisionen waren durch die Höhen vor dem directen Kernschuß geschützt. Wenn eine Kugel oben aufschlug, kollerte sie einfach den Abhang herunter und blieb unschädlich zwischen den Zelten liegen. Bei Sonnenuntergang stellen die Russen gewöhnlich ihr Feuer ein, aber gestern Abend setzten sie es ohne Unterbrechung gegen unsere ganze Linie fort. Jeden Augenblick unterbrach ein Blitz, groß wie Wetterleuchten, die Finsterniß — dann ward es wieder Nacht, und im Nu darauf zeigte ein schwächerer Blitz das Platzen der Bombe an. Wir unterhielten uns damit, die Secundenuhr in der Hand, die Intervalle zwischen dem Knall, dem Kugelgesause und der Explosion zu zählen, und darnach die Entfernung der feindlichen Kanone und ihre Tragweite zu berechnen. Einen merkwürdigen Gegensatz bildete das tiefe Schweigen im englischen Lager zu dem fortrollenden Donner der russischen Batterien, zur Musik, den Trompetenrufen und dem lebhaften Geräusch im Lager unserer Alliirten. Nach Einbruch der Nacht donnerten die Batterien im russischen Centrum so stürmisch, daß man glaubte, sie beabsichtigen einen Ausfall zu decken. Das Lager war daher auf dem Qui Vive. Lord Raglan brach mit einem Theil seines Stabes um 10 Uhr auf, ritt den Linien entlang und nahm alle Werke und die Stellung der Werke genau in Augenschein. Um $^1/_2$ 2 Uhr Morgens kehrte er zurück. Unsere ganzen Verluste während dieser heftigen Kanonade in der Nacht des 10. waren: ein Mann vom 6 sten verlor beide Beine und starb; ein Mann vom 57sten von einer Kanonenkugel getödtet; ein anderer vom selben Regiment verlor einen Arm; und Lieutenant Rotherham vom 20sten wurde durch einen Stein, welchen eine Kanonenkugel aufschnellte, leicht am Bein verwundet. Bei Einbruch der Nacht schickten wir auf unserer linken Front in aller Stille 800 Mann unter Capitän Chapman vor, die trotz der felsigen Beschaffenheit des Bodens eine Laufgrabenstrecke von 1200 Yards gruben. Die Russen feuerten ohne Unterlaß, thaten aber wieder nichts, und diejenigen, die sich auf einen Ausfall gefreut hatten, waren betrogen. Admiral Lyons besichtigte gestern mit Raglan die englischen und französischen Linien, ebenso heute. Sir J. Burgoyne und sein Stab recognosciren unermüdlich. Der „Simla" kam heute mit 320 Chasseurs d'Afrique an. Heute Mittag erlebten wir einen ergötzlichen Vorfall, und ich wünschte, ich hätte Zeit, ihn ausführlich zu schildern. Ein großes Schiff unter österreichischer Flagge steuerte auf Sebastopol zu. Gleich eröffnete Fort Constantin sein Feuer auf 2300 Yards, aber das Schiff schien sich aus den Bomben und Kugeln, die darüber wegflogen, nicht das Geringste zu machen. Die andern Batterien brüllten pflichtschuldigst mit, aber der Oesterreicher nahm keine Notiz; er rührte kein Tau, er wandte kein Segel, sondern kam hart vor die Batterien und passirte sie unversehrt. Der „Firebrand", der ihm zu Hilfe dampfte, bekam mehrere Schüsse in den Rumpf, aber Capitän Stuart hielt aus, und mit Hilfe eines Schrauben-Kanonenboots brachte er den Oesterreicher glücklich vom Fleck. Da fand man, daß das Schiff von seiner Mannschaft verlassen war, die sich an Bord der Britannia begeben hatte, als der Wind versagte und das Fahrzeug in die Nähe der Festung gerathen war. Es hatte eine Ladung von 600 Tons Heu für die englische Armee an Bord, und sein Entkommen glich einem Wunder; ist aber zugleich ein erfreulicher Beweis, daß die Artillerie in den Forts herzlich schlecht schießt. Eine Bombe verwundete heute Abend drei Personen: Oberst Waddy, Capitän Gray und Lieutenant Mangles vom 50sten Regiment.

Am 12. Oct. Gegen ihre Gewohnheit schwiegen die russischen Batterien gestern Abend. Diese Stille hatte so etwas Ominöses, daß wir uns auf einen Ausfall vom Fort gefaßt machten; zugleich ging das Gerücht, die Russen stünden uns im Rücken und wollten Balaklava angreifen, während die Griechen zu ihrem Besten die Stadt in Brand stecken würden. Die Nachrichten darüber klangen so bestimmt, daß man zu der strengen Maaßregel griff, alle Griechen, Männer, Weiber und Kinder auszuweisen; und vor dem Abend war dieser Befehl ausgeführt. Die tatarischen Familien durften alle bleiben. Die Griechen trösteten sich auf der Flucht mit dem Gedanken, daß sie eine Masse Beute mitnahmen, ganze Garderoben nämlich, die man ihnen zu waschen und zu putzen gegeben hatte, abgesehen von ihrer eigenen Habe. Oberstlieutenant Daveney ist Stadtcommandant. Wie es dunkel ward, begann Capitän Gordon auf unserer Rechten die Maulwurfsarbeit mit 4 Compagnien von je 100 Mann, und vor Tagesanbruch waren wieder 363 Yards Laufgraben fertig. Eine gleich große Truppe sollte auf der Linken und im Centrum arbeiten; allein, wie es der Unstern oft haben will, die Sappeurs und Mineurs verirrten sich im Finstern und geriethen in die Nähe der feindlichen Linien. Ein vorgeschobener Posten, der wahrscheinlich die Vorhut eines Ausfallscorps bildete, gewahrte sie, und die Russen eröffneten auf kurze Distanz ein Büchsenfeuer, welches, wunderbar genug, keinen Mann traf. Beim Schein der Gewehrblitze jedoch sahen unsere Leute, daß einige starke Bataillons russischer Infanterie in aller Stille gegen unsere Werke vorrückten; sie gaben daher der brittischen Division im Rücken Alarmzeichen Um halb 2 Uhr begann der Feind eine fürchterliche Kanonade gegen unsere Linien, da er sah, daß wir seine Annäherung gewahrt hatten. Die zweite und die leichte Division rückten aus, und die ihnen zugetheilten Feldgeschütze fingen auf den unter dem Schutz seiner Batterien anmarschirenden Feind zu bellen an. In Folge eines Mißverständnisses erhielten die deckenden Abtheilungen Befehl zum Rückzug und fielen auf die Linien zurück, mit Ausnahme einer Compagnie Scharfschützen, die hartnäckig ihr Terrain behauptete und in die russischen Colonnen mit Nachdruck hineinpfefferte. Die Russen schoben Feldgeschütz vor, um ihren Angriff zu unterstützen; die Batterien hinter ihnen leuchteten in einem ununterbrochenen Wetterschein, die Luft sauste von Bomben und Paßkugeln, und in das wüste Getöse mischte sich das helle Geknatter und Pfeifen von Musketen und blauen Bohnen. Alle Lager waren auf den Beinen. Die Franzosen auf unserer Linken eilten unters Gewehr, ihr Trommelwirbel und Trompetengeschmetter klang dumpf und schrill mitten durch den Kanonendonner und das Kleingewehrknattern. Fast eine halbe Stunde lang dauerte dieser tolle Lärm, bis plötzlich ein helles jubelndes Hurah auf unserer Rechten ihn beinahe übertönte. Es war der Schlachtruf des 88sten Regiments, als es den Befehl erhielt, auf den ungesehenen Feind bergab zu stürmen. Er hatte seine Wirkung; denn die Russen, schon tüchtig von unsern Kanonen gebläut und erschüttert durch das Feuer unserer Infanterie, sahen kaum den Hügelabhang von unsern Bataillonen besetzt, als sie uns den Rücken drehten und unter dem Schutz ihrer Artillerie flohen. Ihr Verlust ist nicht bekannt, der unsere war unbedeutend. Der Ausfall war vollständig vereitelt, nicht ein Zoll breit unserer Linien beschädigt, während die Russen unsern vier Kanonenbatterien (dem Hauptgegenstand ihres Angriffs) nicht einmal nahe gekommen waren. Als der

Lärm vorüber war, kehrte Alles ruhig ins Zelt und Bivouac zurück. Während dieß auf der Rechten vorging, war Capitain Chapman nicht müssig, sondern setzte die vergangene Nacht begonnene Arbeit glücklich fort, so daß, wie die übrigen Linien fertig sind, die Kanonen sofort montirt werden können.

Wenn der Leser einen guten Plan von Sebastopol zur Hand nimmt, so kann ich ihm unsere Linien deutlich angeben. Etwa 700 Saginen (1 Sagine = 7 J.) weit vom südlichen Ende der Kalfater-Bucht erhebt sich ein mit schweren Geschützen armirter, rundum verschanzter runder Thurm. Auf dem Abhang der Höhe, deren Gipfel dieser Thurm krönt, haben die Russen ein stehendes Cavallerie- und Infanterie-Lager von 10—12,000 Mann. Die Kanonen dieses Thurms, sowie die in den Erdwerken darunter bombardiren grad über unsere vorgeschobenen Posten und Schanzgräber weg, und manchmal über die Hügel vor unserer Front in die Lager hinein. In einer Entfernung von 1200 Y. von diesem Thurm, in beinahe süd-süd-westlicher Richtung, werden unsere ersten Batterien stehen; die dazu gehörigen Erdwerke sind bereits aufgeworfen und neigen sich mit dem Flügelabhang der Bauwerft-Bucht zu, von der sie 930 Y. entfernt sind. Die Kanonen dieser Verschanzung werden die genannte Bucht, sowie den westlich und südlich von derselben gelegenen Stadttheil beherrschen und das russische Geschütz auf dem Abhang im Süden der Bauwerft-Gebäude bald zum Schweigen bringen. Alle russischen Bomben und Kugeln fliegen jetzt über diese Verschanzung weg und fallen auf den Abhang hinter demselben. Unsere linke Angriffsseite erstreckt sich gegen die Schlucht zu, die uns von den Franzosen trennt, und die in südöstlicher Richtung von dem Ende der Bauwerft-Bucht bis zu unserem Hauptquartier in Khutor hinläuft. Den größten Theil beider Verschanzungen beherrscht eine schwere Batterie von 8 Lancaster- und 10zölligen Schiffsgeschützen, die von den feindlichen Linien 2500 Y entfernt sind. Die äußerste französische Rechte ist etwa $2\frac{1}{2}$ Meilen von der äußersten brittischen Linken entfernt. Im Süden vom Kirchhof und gegen die Quarantäne-Bucht und die Süßwasser-Brunnen geneigt, befinden sich die französischen Linien, welche wunderschön gezogen und gedeckt sind. Das Feuer der russischen Batterien am Endpunct des Bauwerft-Hafen ist fortwährend auf die französischen Linien gerichtet, aber die Bomben platzen meist weit hinter ihnen. Was die schweren Vollkugeln betrifft, so hat Niemand auf solche Distanz Respect vor ihnen, da man sie leicht kommen sieht und bei einiger Gewandtheit ihnen gut ausweichen kann. Unsere linke Angriffsseite windet sich rundum gegen Inkerman zu und beherrscht den Platz von der Tschernage-Mündung an bis zu den Höhen am runden Thurm, der schon von unserer Rechten bedroht ist. Die Franzosen beherrschen den Ort von der See an bis zur Schlucht am Ende des Bauwerfthafens, und wenn ihre Kanonen montirt sind, müssen alle russischen Forts, Gebäude, Kasernen, Batterien und Schiffe der Vernichtung anheimfallen, wofern der Feind nicht die Flagge streicht, was sehr unwahrscheinlich ist. Die Front beider Armeen und die Angriffslinie, welche sie zu decken haben, erstreckt sich von der See bis zur Tschernage, $7\frac{1}{2}$ bis 8 Meilen lang. Unsere Linien von der äußersten rechten Front bis Balaklava nehmen ungefähr eine ebenso lange Strecke ein, und die Position der Armee ist im Osten und Südosten, in Flanke und Rücken so stark, daß wir aller russischen Anstrengungen, uns aus derselben zu werfen, getrost lachen können. Erstens ist die Straße von Kadikoi nach Kamara und den westlichen Bergpässen an drei Stellen so abgeböscht worden, daß keine Artillerie auf ihr fortkommen könnte. Außerdem bestreicht eine schwere Kanone von den Höhen aus diese Straße und die drei Böschungen. Ueber der Ostseite Balaklavas haben an 1000 Marinesoldaten ihre Zelte aufgeschlagen, und mehrere 24- und 32pfündige Haubitzen haben wir ebenfalls da hinaufgeschleppt. Bei Kadikoi gegen Nordwesten lagern 800 Matrosen mit schwerem Geschütz. Das Terrain zwischen Kadikoi und Traktir ist ausnehmend hügelig; der Hügelrücken gipfelt sich zu mehreren Kuppen und ist von weiten Thälern durchschnitten. Auf fünf dieser Kuppen, welche die Straße nach Balaklava überblicken, arbeiten 2000 Türken unter der Leitung des preußischen Genieofficiers, Capitän Wagman, am Bau mehrerer Redouten, deren jede eine Besatzung von 250 Türken zählen und mit zwei schweren Kanonen armirt seyn wird. Diese armen Burschen arbeiten sehr willig und unermüdlich, obwohl man sie die größten Entbehrungen leiden ließ. Weiß Gott warum, aber die türkische Regierung hat uns, anstatt einige von Omer Paschas Veteranen, lauter Neulinge geschickt. Viele darunter sind ältliche Leute, aber nichtsdestoweniger Rekruten, die kaum ein Jahr lang die Muskete getragen haben, und von Hause aus dem friedfertigen Stand der Barbiere, Schneider und Krämer angehören. Trotzdem arbeiten sie tüchtig, und mit einer Geduld, die Einen fast beschämt. Man versichert, daß diese 8000 Mann ohne alle Lebensmittel ans Land gesetzt wurden — einige Marseiller Zwiebäcke wurden ihnen nachgeschickt, das war Alles und bald aufgezehrt. Seit der Alma-Schlacht bis zum 10. October lebten sie von zwei Zwiebäcken per Mann. Nicht einmal ihren einzigen Comfort, Tabak, hatten sie. Aber jetzt sind ihre Leiden in Wonne verwandelt; das brittische Volk füttert sie, und sie schwelgen in Caffee und Zucker und Reis. Viele der Rechtgläubigen stört nur der Anblick unseres gesalzenen Rindfleisches, das ihnen wie verkleidetes Schweinefleisch vorkommt. Als ich sie vorgestern besuchte, arbeiteten sie mit Herzenslust, und die Unbeschäftigten gruben sich behagliche Höhlen in die Erde und flochten Zäune herum; kein englischer Soldat hätte leicht eine so gute Idee gehabt. Diese fünf Batterien sind für die Vertheidigung der Balaklawa-Straße unschätzbar; die Türken würden hinter solchen Schanzen bis auf den letzten Mann fechten.

Türkei.

Moriz Hartmann scheint seine Wassercur im Hospital zu **Konstantinopel** bereits glücklich durchgemacht zu haben. Er schreibt von da unterm 12. an die Köln. Z.: „Neben der Belagerung von Sebastopol nimmt eine Art Teste-Cubière'schen Corruptions-Processes die Aufmerksamkeit eines Theiles des Publicums in Anspruch. Wie Weniges und Mangelhaftes auch darüber verlautet, so zeigt das Verlautbarte doch, daß es mit einer gewissen, ehemals mächtigen Regierungspartei sehr schlimm und mit der gegenwärtig herrschenden ziemlich gut stehen müsse. Es heißt, daß Mehemed Ali Pascha, der Schwager des Sultans und ehemalige Seraskier, bereits zweimal vom Divan vorgeladen worden ist, um sich gegen Anklagen, die auf Bestechung, Veruntreuung von Staatsgeldern u. dgl. lauten, zu verantworten. Mehemed Ali ist nicht erschienen, und der Divan soll entschlossen seyn, mit Energie gegen ihn zu verfahren. Als belastender Hauptzeuge gegen ihn tritt der berühmte oder berüchtigte Jesaierli, der Armenier, auf, dessen ächt türkisches Schicksal vor wenigen Jahren so großes Aufsehen machte. Jesaierli hatte als Pachter der Douanen und mehrerer Steuern, als Fermier Général, und als Freund und Vertrauter der Minister ein ungeheures Vermögen erworben. Plötzlich, mit dem Sturze des Ministeriums, in welchem sich Mehemed Ali befand, fiel man über ihn her, warf ihn ins Gefängniß und confiscirte, was nicht rechtzeitig bei Seite geschafft werden konnte. Sein ödes Landhaus mit den hangenden Gärten zu Hasköi steht als ein Monument der Vergänglichkeit türkischen Glückes da. Mehemed Ali war seit jener Zeit wieder zur Macht gekommen, hatte sie aber nicht benutzt, seinen unglücklichen Helfershelfer aus dem Elend zu reißen; dafür scheint sich dieser jetzt rächen zu wollen und sich von den Feinden des ehemaligen Seraskiers benutzen zu lassen. Unter diesen steht der jetzige Kriegsminister Riza Pascha oben an, und der Einfluß Mehemed Ali's, als Schwagers des Sultans, wird dadurch paralysirt, daß sich zwei andere Schwäger Abdul Medschids, Feti Achmet und Halil Pascha, in der Macht und in der Partei Riza's befinden. Alle diese Vorgänge können eine große Tragweite erlangen und mancherlei Veränderungen hervorbringen; denn zur Partei Mehemed Ali's, des Angeklagten, gehört und von ihm protegirt ist der Serdar Ekrem Omer Pascha. Nun haben wir unter den mannigfachen Veränderungen, die sich während unserer mehr als viermonatlichen Abwesenheit von Byzanz zutrugen, auch eine große Veränderung in der Stimmung gegen Omer Pascha bemerkt. Schon in den Lagern an der Donau sahen wir von Zeit zu Zeit einen türkischen Questenberg erscheinen, und öfter sahen wir diesen Questenberg den Kopf schütteln. Sobald er den Kopf geschüttelt hatte, fanden sich die anklagenden Octavio's in Menge ein, und Omer Pascha ist kein Friedländer. Man behauptet jetzt, die Armee sey vorzüglich, aber Omer Pascha administrire sie schlecht, und was Gutes geschehen, sey trotz dem Ober-Commando geschehen. Die Paschas, von jeher Feinde des Marschalls, benutzen diese Stimmung und blasen in die Gluth... Omer Pascha's Stellung ist eine sehr schwankende."

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Königlich bayerische Donau-Dampf-Schifffahrt
zwischen **Donauwörth** und **Linz**
im Anschluß an die Eisenbahn in Donauwörth und österreichischen Dampfboote in Linz.

Fahrordnung für den Monat November 1854.
(So lange Wasser und Witterung es gestatten.)

Von Donauwörth nach Regensburg jeden Tag geraden Datums, Abfahrt 9 Uhr Vormittags nach Ankunft der Bahnzüge.

Von Regensburg nach Passau jeden Tag ungeraden Datums, Abfahrt 6 Uhr Morgens.

Von Passau nach Linz jeden Tag geraden Datums, Abfahrt 7 Uhr Morgens.

Regensburg, den 27. October 1854.

Bekanntmachung.

Die Eröffnung des königl. Lyceums in Freising ist auf so lange vertagt, als daselbst die Brechruhr epidemisch auftritt, daher vorläufig der Inscriptions-Schlußtermin auf den 4. November l. Js anberaumt wird.

Freising, den 28. October 1854.

Das königliche Rectorat.

Kunstanzeige.

L. Mittermaiers Glasmalerei-Geschäft zu Lauingen, mit der Ausführung mehrerer großen historischen Compositionen betraut, übernimmt zur Ausfüllung der Schmelzöfen noch einige Bestellungen auf Kirchenfenster in Ornamentik und kann bei vorzüglicher Arbeit die billigsten Preise zusichern.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Theoretisch-praktisches Handbuch der

Essig- und Senfbereitung

von Julia Fontenelle. Dritte Aufl., vollständig umgearbeitet und mit den bewährtesten neuern Erfahrungen vermehrt von Dr. Chr. Heinr. Schmidt. Mit erläuternden Figurentafeln. Geh. fl. 1. 30 kr.

Da sich die Essigfabrikation gegenwärtig bei mancherlei Gewerben und auch in der Land- und Hauswirthschaft als ein äußerst vortheilhaftes Nebengeschäft darstellt, und da namentlich die so äußerst gewinnreiche Schnellessigfabrikation nicht nur einen trefflichen, dem Weinessig gleichen Essig, sondern auch den starken Essigsprit in eben so viel Tagen liefert, als man nach der alten Methode dazu Monate brauchte, so dürften Vielen die neuesten und bewährtesten Essigfabrikationsmethoden sehr willkommen seyn. Auch die Bereitung der beliebtesten Senfe oder Moutarde, die allein schon einen einträglichen Erwerbszweig zu begründen vermögen, sind hier nach dem neuesten Herstellungsverfahren rückhaltslos mitgetheilt.

Ein gutes lateinisches Lexikon
für 1/3 Rthlr. oder 36 kr.

Der ausführliche Titel ist: Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Schul-Lexikon für Anfänger und Geübtere. Weimar, Voigt. Es ist 42 Druckbogen oder 672 S. stark und der eigentliche Preis war 1 Rthlr. Um aber damit zu räumen, soll der Rest für den dritten Theil des Preises abgegeben werden; bei Parthien von wenigstens 12 Exemplaren noch geringer. Uebrigens ist dieses Wörterbuch im Verhältniß zu seinem äußern Umfang jedem Schüler zu empfehlen, auch bereits auf vielen Gymnasien und Lyceen eingeführt.

Zu beziehen durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Die Krim.
Ihre Geschichte und geographisch-statistische Beschreibung
mit besonderer Rücksicht auf die gegenwärtigen
Kriegsereignisse.
Nebst einer genauen Karte der Krim.
gr. 8. eleg. brosch. Preis 27 kr.

Literarischer Wochenbericht.
Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Sendtner, Otto, die Vegetations-Verhältnisse Südbayerns nach den Grundsätzen der Pflanzengeographie u. m. Bezugnahme auf Landeskultur geschildert. Mit 18 Holzschn., 9 Taf. u. 1 Charte. Hrsg. v. der k. b. Akademie der Wissenschaften. gr. 8. München. In engl. Einb. fl. 8. 40 kr.

Wiedemann, Dr. With. Jul., Fremdwörterbuch od. Sammlung u. Erklärg. v. 6500 fremden Wörtern ꝛc., welche in der Umgangssprache, in Zeitungen, im juristischen Fache u. in Büchern täglich vorkommen ꝛc. Ein Nachschlagebuch f. Zeitungsleser, Bürger, Beamte u. Geschäftsmänner. 13. vervollständ. Aufl. 8. Quedlinburg. cart. 54 kr.

Wüstemann, Ernst Frdr., Unterhaltungen aus der alten Welt f. Garten- u. Blumenfreunde. Drei Vorträge, gehalten in den Versammlgn. des Vereins zur Beförderg. d. Gartenbaus in Gotha. gr. 8. Gotha. geh. 42 kr.

Brettner, Prof. Dr. H. A., Leitfaden f. den Unterricht in der Physik auf Gymnasien, Gewerbschulen u. höheren Bürgerschulen. Mit 117 in den Text eingedr. Fig. in Holzsch. 13. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Breslau. geh. fl. 1. 30 kr.

Cantu, Cäsar, allgemeine Weltgeschichte. Nach der 7. Orig.-Ausg. f. das kathol. Deutschland bearb. v. Dr. J. A. Mor. Brühl. 41—43. Lfrg. gr. 8 Schaffhausen. geh. 36 kr.

Chasles, Philaret, u. F. **Guizot**, William Shakespeare, sein Leben, seine Werke u. seine Zeit. Hrsg. v. P. H. Sillig. gr. 16. Leipzig. geh. fl 1. 48 kr.

Feuerversicherungswesen, das, im Königr. Bayern nach den neuesten gesetzl. u. verordnungsmäß. Bestimmungen. Hiezu als Anh.: Die allgem. Feuerordnung vom 30. März 1791, u. die Vorschriften der Feuerbeschau ꝛc. m. Anmerkgn. üb. deren Anwendg. u. jetzige Gestaltung. Nebst Inhaltsverzeichniß, Haupt-Uebersicht u. Sachregister. 3. Aufl. Vervollständigt bis zum Schluß der ersten Hälfte des J. 1854. gr. 16. München. geh. fl 1. 6 kr.

——, dasselbe. Supplement zum 1. u. 2. Abdr., enth. die neueren, bis zum Schlusse der ersten Jahreshälfte 1854 erschienenen generalisirten Ministerial-Entschließgn. u. Regierungs-Ausschreiben. gr. 16. Ebd. geh. 18 kr.

Fick, Prof. Dr. Ludw., Phantom d. Menschenhirns. Geschlossen die Aussenseite, aufgeschlagen die innere Höhlenbildung d Gehirns darstellend. Als Suppl. zu jedem anatom. Atlas. qu. gr. 8. (1 color. Steintaf m. 1 Bl. Text.) Marburg. 40 kr.

Hanslick, Dr. Ed., vom Musikalisch-Schönen. Ein Beitrag zur Revision der Aesthetik der Tonkunst. gr. 8. Leipzig. geh. 54 kr.

Hof-Kalender, Gothaischer genealogischer, nebst diplomatisch-statist. Jahrbuche a. d. J. 1855. 92. Jahrg. 32. M. 6 Portr. in Stahlst. u astronom. Kalender. Gotha. fl. 2. 18 kr. Ausg. ohne astronom. Kalender u. d. T.: Gothaisches genealog. Taschenbuch. fl. 1. 48 kr.

Kehrein, Jos., Handbuch deutscher Prosa f. Schule u. Haus. Mit erläut. Anmerkgn. u. e. Anh.: Kurze Lebensbeschreibgn. der Verfasser der Stücke u. der in denselben vorkommenden Personen. (In ca. 6 Lfrgn.) 1. Lfg. gr. 8. Leipzig. geh. 36 kr.

Klemm, Dr. Gust., allgemeine Kulturwissenschaft. Die materiellen Grundlagen menschl. Kultur. (In 5 Bdn.) 1. Bd. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 3. 36 kr.

Layard, Austin Henry, Niniveh u. seine Ueberreste. Nebst e. Bericht üb. e. Besuch bei den chaldäischen Christen in Kurdistan u. den Jezidi od. Teufelsanbetern; sowie e. Untersuchg. üb. die Sitten u. Künste der alten Assyrier. Deutsch v. Dr. N. N. W. Meißner. Neue wohlf. Ausg. Nebst e. Anh.: Die ägypt. Alterthümer in Nimrud u. das Jahr der Zerstörg. Niniveh's, v. Prof. Dr. G. Seyffarth. Mit 94 Illustr., 6 Plänen u. 1 Karte. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 4. 30 kr.

Leben ausgezeichneter Katholiken der drei letzten Jahrhunderte. Hrsg. unter Mitwirkg Anderer v. Albert Werfer. 9. Bdchn. 8. Schaffhausen. geh. 36 kr. Inhalt: Leben d. Papstes Pius VII. Von J. G. Schick. — Leben der ehrw. Maria Crescentia, Oberin des Klosters zu Kaufbeuren, von Albert Werfer.

Lehrbuch, kurzgefasstes, der Gabelsberger'schen Stenographie (Redezeichenkunst) v. Priest. Hieron. Gratzmüller) Preisschrift. Hrsg. v. der ersten allgem. Versammlung Gabelsberger'scher Stenographen zu München. 3. Aufl. 2. Abd. 8. München geh. 36 kr.

Reise, eine, um die Welt, v. Westen nach Osten durch Sibirien u. das stille u. atlant. Meer. Mit 1 Titelbilde u. 1 Karte. 8. Aschaffenburg. geh. fl. 1. 12 kr.

Sophokles. Erklärt v. F. W. Schneidewin. 6. Bdchen.: Trachinierinnen. gr. 8. Leipzig. geh. 36 kr.

Der Jacobinerclub in der ersten französischen Revolution.

Der Jacobinerclub. Ein Beitrag zur Geschichte der Parteien und der politischen Sitten im Revolutionszeitalter von J. W. Zinkeisen. Zwei Theile. Berlin, Decker. 1852—53.

Diejenigen machen sich die Sache zu leicht, welche sich nur in so weit mit der französischen Revolution beschäftigen wollen, um darüber ein kurzes Verdammungsurtheil zu fällen. Ist dies Urtheil auch richtig und völlig in sich begründet, so ist es doch sehr lehrreich, genauer in die Geschichte derselben einzugehen; bildet ja die französische Revolution die Matrize für alle folgenden, und ist die Geschichte ihrer Clubs zugleich die Geschichte revolutionärer Association überhaupt. Gelegenheitlich dessen wollen wir daher unsern Lesern einen in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ enthaltenen Auszug aus obenstehendem Werke geben, das durch gewissenhafteste Quellenforschung nahezu das Material über diesen Gegenstand vollkommen erschöpft hat.

Nur sehr allmälig, so beginnt dieser Auszug, bildete sich die Lavine der französischen Revolution. Die Unabhängigkeitskämpfe der Nordamerikaner hatten in Frankreich die größten Sympathien gefunden, und nichts war natürlicher, als daß die Freunde der amerikanischen Sache nach dem Muster der Amerikaner in Gesellschaften zusammentraten, um dem historischen Verlaufe in freundschaftlichem Ideenaustausch zu folgen und sich in den Grundsätzen der Amerikaner zu befestigen. Hof und Regierung ließen heiter gewähren; denn daß das Wesen aller politischen Vereine die Opposition gegen das Bestehende sey, sah man erst, als die Folgen schon unvermeidlich geworden waren. Vorläufig fand der Oppositionsgeist am liebenswürdigen Hofe selbst und in den höchsten Gesellschaftskreisen von Paris den ungezwungensten Spielraum.

Als der nordamerikanische Freiheitskampf begann, erschienen die jungen Herren aus den eleganten Pariser Cirkeln auf den Schlachtfeldern der Neuen Welt; die ersten Siegesrufe der Amerikaner hallten in den Gemächern der Königin wieder und der erste Vertreter der jungen Republik, der schlichte Benjamin Franklin, wurde mit Bewunderung am Hofe zu Versailles empfangen. In den Vereinen wollte man sich nur literarisch und philosophisch unterhalten und der Polizeilieutenant von Paris ertheilte 1782 die erforderliche Erlaubniß unter der Bedingung, daß die Mitglieder weder über die Regierung noch über die Religion sprechen sollten. Die Unklarheit, womit man die jungen amerikanischen Verhältnisse auf die altfranzösische Monarchie zu übertragen gedachte, war wohl die schlimmste Gabe des Friedens von 1783. Im Jahre 1785 entstand der Club des Américains, dessen Mitglieder sich puristes libéraux nannten. Während der Händel der Regierung mit den Parlamenten, der Einberufung der Notabeln (1787 und 1788) und der Wahlen der Generalstaaten zu Anfang des Jahres 1789 breitete sich das Clubwesen unter ernstlicher Volksgährung in den Provinzen wie in Paris aus.

Gingen jedoch die Comités in ihrer Opposition mehr oder weniger weit: in „patriotischer Gesinnung“ gedachten sie alle zu wetteifern. Lafayette und die Brüder Lameth waren Mitglieder, um den amerikanischen Ideen womöglich praktische Anerkennung zu verschaffen. Vor allem suchte man auf die Wahlen zu den Parlamenten im Sinne der Opposition einzuwirken und die Parlamentsräthe selbst stellten sodann die eifrigsten Mitglieder. Sieyès hielt sich persönlich fern, ließ aber seine bekannte Schrift über den Tiers-Etat schon durch diese Vereine in den Provinzen verbreiten. Mirabeau war vom Herzoge von Lauzun eingeladen worden, doch ja an dieser „Verschwörung redlicher Leute“ theilzunehmen, da sie sich unfehlbar des wohlverstandenen öffentlichen Interesses bemächtigen werde; allein Mirabeau hatte sich bald geirrt und wollte nicht „statt eines Pelotons guter Bürger ein Reservecorps parlamentarischer Trabanten bilden“. Zwischen Mirabeau und Lafayette kam es zu Differenzen um die Frage, ob sich der Adel von der populären Partei vorzugsweise zu Repräsentanten des Dritten Standes wählen lassen solle? Lafayette sprach dafür, Mirabeau dagegen; der Keim künftiger Zwiste zwischen Beiden wurde damit gelegt, und doch wollte es das Schicksal, daß gerade umgekehrt Lafayette vom Adel gewählt wurde und Mirabeau sich, von dem Adel der Provence verworfen, den Wählern des Dritten Standes in die Arme warf!

Die Deputirten der Nationalversammlung in Versailles versammelten sich privatim nach Ständen und nach Provinzen. Indem sich die Deputirten der Bretagne durch Energie und Entschlossenheit auszeichneten, sammelte Chapelier, den Mirabeau belehrt hatte: „Clubs sind Menschen, die sich vereinigt haben, und zehn Menschen im Vereine können hunderttausend getrennt zittern machen,“ die 44 Abgeordneten des Dritten Standes aus dieser Provinz, und man berieth die Gegenstände, welche in den Sitzungen zur Sprache kommen sollten, mit Ruhe und Mäßigung, mit Scharfsinn und ohne Nebenabsicht. So kam der Club Breton zu solchem Ruf, daß auch Mitglieder aus andern Provinzen ihm beizutreten wünschten.

Die Decrete über die Abschaffung der Feudalrechte, welche die Nacht vom 4. auf den 5. August 1789 zu einem der entscheidendsten Momente der französischen Revolution macht, wurden schon Tags zuvor im Club Breton von dem reichen Herzoge von Aiguillon, der 100,000 Livres jährlicher Renten dem Volkswohl und seinem eigenen Hasse gegen den Hof zu opfern bereit war, vorgeschlagen und unter rauschendem Beifall berathen. Nach der Trennung der Nationalversammlung in eine rechte und linke Seite, welche nach den Verhandlungen über die Menschenrechte, das Veto und die Constitution in der Sitzung vom 28. August eintrat, bildeten die Mitglieder des Club Breton die Hauptelemente der linken Seite. Unterdessen agirten andere Vereine, namentlich die „patriotische Versammlung des Palais-Royal“, an deren Zusammenrottungen dem Club Breton nur mit Unrecht ein Antheil zugemessen wird. Dann errangen die Districtsversammlungen von Paris bedeutenden Einfluß, vor allen der District der Cordeliers mit Danton an der Spitze.

Nachdem die Nationalversammlung von Versailles nach Paris verlegt worden war und seit dem 19. Oct. 1789 in der Reitbahn tagte, miethete sich der Club Breton in dem benachbarten Jacobinerkloster der Rue St.-Honoré ein, von welchem er später den Namen erhielt. Noch hatte die Gesellschaft in dem mäßig großen Speisesaale des Klosters hinreichenden Raum.

Wie der Ruf des Clubs wuchs, beschwerte sich das Publicum, daß es nur gerade 200 Freunde der Constitution geben solle. Es fänden sich mehr Patrioten, die dieser Auszeichnung würdig seyen; und die Gesellschaft hatte weder hinreichende Gründe noch Muth genug, um auf die Dauer zu widerstehen. Nun wurde die geräumige Kirche der Jacobiner in einen Sitzungssaal verwandelt. Bald gab es in ganz Frankreich fast kein Dorf, wo nicht ein Jacobinerclub gestiftet worden wäre, und die Regierung sah ruhig zu, weil man in völliger Rath- und Thatlosigkeit keine andere Waffe als die Presse zu gebrauchen wagte, welche die Gegner höchstens erbitterte, reizte und verwundete, aber niemals vernichten konnte.

In der Nationalversammlung wuchs der Einfluß der Gesellschaft der Constitutionsfreunde der Art, daß, wie früher die Rechte, jetzt die Linke das Bureau ernannte, und die Anträge derselben gingen mehr und mehr über die Verfassung hinaus. Lafayette war bei reiferer Einsicht von den republicanischen Ideen für Frankreich zurückgekommen; er bildete sich die démocratie royale aus. Mirabeau wies den Republicanismus, der sich im Jacobinerkloster ebenfalls einzunisten begann, noch mit überzeugenden Gründen zurück. Da er aber auch mit dem Hofe um seinen Eintritt ins Ministerium unterhandelte, so setzten seine Gegner in der Nationalversammlung den Beschluß durch, daß kein Mitglied derselben während der Dauer der Session einen Platz im Ministerium annehmen dürfe. Die Vereinigung Mirabeau's mit Lafayette scheiterte an der Grundverschiedenheit beider Männer. Auch Mirabeau und Sieyès waren miteinander nur darüber einig, daß der immer bestimmter hervortretenden anarchischen Richtung der Constitutionsfreunde im Jacobinerclub sowohl wie in der Nationalversammlung ein Damm entgegengesetzt werden müsse. Allein sie fanden keinen andern Ausweg, als eine neue Gesellschaft im Sinne der gemäßigtern constitutionellen Partei zu stiften, und es entstand im Mai 1790 die „Patriotische Gesellschaft von 1789“. Mirabeau hielt nicht viel mehr von dem Vereinswesen; aber er „beehrte“ beide Clubs, den Jacobiner wie der Patriotischen Gesellschaft bisweilen mit seiner Gegenwart, und beide hielten es für klug, ihm den Hof zu machen. Nach und nach traten die gemäßigten Jacobiner der Patriotischen Gesellschaft bei und der Verein suchte seine Verstärkung auch außerhalb der Nationalversammlung. Da der Club jedoch mehr erhaltend als schaffend zuwerke zu gehen gedachte, so fehlte bald Triebkraft und Entwickelung. Sieyès und Condorcet gaben den Verein auf und Beide kehrten zu Anfang des Jahres 1791 in den Jacobinerclub zurück, was für diesen kein unbedeutender Triumph war.

Die Macht des Jacobinerclubs entfaltete sich. Alexander Lameth hatte richtig erkannt, daß ein großer politischer Verein in demselben Verhältniß an Kraft und Haltung verlieren müsse, in welchem seine Erweiterung zunimmt, wenn sich nicht in seinem Schooße selbst wieder ein engerer Kreis bildet, welcher ihm Thätigkeit, Richtung und Consequenz zu geben im Stande ist. Schon bestand ein lebhafter Verkehr zwischen den Clubs der Provinzen und dem Comité des Mutterclubs zu Paris. Alexander Lameth organisirte nun ein eigenes Corps ergebener und diensteifriger

Trabanten, welche unter seinem besondern Befehl die Einwirkung des Clubs auf die revolutionäre Bewegung des Landes unterhalten sollten. Zehn Auserwählte nahmen täglich von ihm die Weisungen in Empfang; jeder dieser Zehn hatte wieder zehn Helfershelfer, welche, meist aus der Nationalgarde gewählt, die ertheilten Weisungen weiter verbreiteten, Gerüchte in Umlauf zu setzen oder zu widerlegen, Anklagen zu erheben oder zu bekämpfen, Emeuten zu organisiren oder zu verhindern hatten. Umgekehrt wurden die Leiter des Jacobinerclubs auf demselben Wege von dem Fortgange und der Richtung der Revolutionsbewegung unterrichtet. Auch die Absichten und Plane der Gegner wurden erspäht und die Tribünen der Nationalversammlung und des Jacobinerclubs selbst durch Emissäre gestimmt und beherrscht. Die Presse der Jacobiner beseitigte den Census für die Wahl zur Nationalversammlung; sie neutralisirte den Eindruck der Rede des Königs in der Mitte der Abgeordneten und den darauf (4. Februar 1790) geleisteten Bürgereid, indem sie verlangte, daß der von der Nationalversammlung gefaßte und vom König bestätigte Beschluß erst vom Volke ratificirt werden müsse. Acht Tage lang hatte Mirabeau für das Recht des Königs, Krieg und Frieden zu schließen, gekämpft; die Jacobiner verschmähten es nicht, Mirabeau durch das Gerücht für bestochen erklären zu lassen: der Sieg neigte sich dennoch auf die Seite des unübertroffenen Redners. Aber die Jacobiner wurden seitdem immer erbitterter gegen Mirabeau und immer rücksichtsloser gegen Hof und Regierung. Ihrerseits setzten sie die Abschaffung der Adelstitel und des Erbadels aus Haß gegen den Stand und ohne Klugheit durch.

Das für den 14. Juli vorbereitete Fest der Föderation, welches ein Versöhnungsfest des ganzen Volks seyn sollte, aber weit entfernt war, ein Friedensfest der Parteien zu werden, ging zwar glücklich vorüber, aber die Jacobinerpresse benutzte die dem Hofe und Lafayette dargebrachten Huldigungen und die „Geringschätzung", womit die „Sieger der Bastille" behandelt worden waren, zu neuen Aufstachelungen, die in der Voraussetzung royalistischer Verschwörungen schon so weit gingen, Ruhe, Freiheit und Glück von 5—600 abgeschlagenen Köpfen abhängig zu machen. In der Nationalversammlung mußten die Jacobiner zwar zugeben, daß die Presse auf diese Weise gemißbraucht werde, aber von Zügelung derselben sollte dessenungeachtet keine Rede seyn. Die Führer der Nationalgarde waren größtentheils Jacobiner und viel Schutz der bestehenden Ordnung war von ihnen nicht zu erwarten; Lafayette verlor als Obercommandant immer mehr Autorität. Noch schlimmer stand es mit dem Heere. Ein förmliches Aufwiegelungssystem des Jacobinerklosters hatte seine Verzweigung in allen Regimentern; in den meisten Garnisonen bestanden Comités, welche die Tagesfragen vor den Soldaten debattirten, und die Regierung war schwach genug, dieses Wesen zu dulden und sogar zu unterstützen. Die Begründung der Gesellschaft der Freunde der monarchischen Verfassung, auch kurz Club monarchique genannt, war eine letzte Anstrengung der gemäßigten Royalisten. Sogleich ergriffen die Jacobiner ihre Gegenmaaßregeln. Das Sitzungslocal wurde bedroht, die Wohlthätigkeitsbestrebungen der Gesellschaft wurden als Bestechungsversuche verdächtigt; und sprachen einzelne Mitglieder tactloserweise von Contrerevolution, so lieferten sie damit den Jacobinern selbst die Waffen in die Hand. Die Monarchisten unterlagen. Aehnlich ging es den Freunden der Wahrheit, die mit speculativer Philosophie, freimaurerischen Allegorien und christlich seyn sollender Mystik nichts Geringeres als einen Menschheitsbund mit dem Mittelpuncte Paris erstrebten und deren lange Abhandlungen durch die kurzen Sarkasmen der Jacobiner vernichtet wurden. Nach der verunglückten Flucht des Königs im Juni 1791 warfen die damaligen Leiter der Freunde der Wahrheit die Mäßigung ab, schlugen sich zu den Cordeliers, machten ihr Journal zum Organ des Republicanismus, kämpften gegen Königthum und Monarchie auf Tod und Leben und standen nun mit der Nationalversammlung und den gemäßigten Jacobinern in heftigster Opposition. So ging die Herrschaft der Lameth und Barnave zu Ende. „Jacobiner! brecht eure Ketten, werdet aus den Anhängern einer unvollkommenen Constitution die Freunde der Freiheit," hieß es jetzt in dem Blatte „Bouche de fer".

Gemäßigte Royalisten, strenge Monarchisten, unbedingte Anhänger des Throns und Altars, Constitutionelle bis zu den Schwärmern für demokratisches Königthum, philosophische Träumer und schwache Moralisten boten Alles auf, um den Dämon der Revolution zu bändigen. Aber vergebens: ihre Fehler unterstützten den Gegner. Nur dem einzigen Mirabeau wurde noch zugetraut, die Monarchie retten zu können und die Revolution, wenn auch nicht zu hemmen, doch in eine friedlichere Bahn zu lenken. Mirabeau's Verhältniß zum Hofe sowohl wie zu den Jacobinern tritt jetzt am bedeutsamsten hervor, und die „Correspondance entre le Comte de Mirabeau et le Comte de La Marck pendant des années 1789, 1790 et 1791", welche 1851 in drei Bänden zu Paris erschien, wurde von Zinkeisen sorgfältig benutzt, um sowohl J. Droz als Dahlmann mehrfach zu ergänzen und zu berichtigen. Die Schilderungen betreffen die wichtigsten Ereignisse in ihren innigsten und geheimsten Beziehungen zu den betheiligten und zum Theil maßgebenden Personen. Mirabeau's zahlreiche Denkschriften über die Interessen des Hofs, die Rettung der königlichen Familie, der kühne Gedanke, die Jacobiner ins Ministerium zu ziehen, bis zu jener Denkschrift „Aperçu de la situation de la France et des moyens de concilier la liberté publique avec l'autorité royale", welche als das Testament dieses Genies angesehen werden kann, sind vortrefflich vorgeführt. Der förmliche Plan, welchen Mirabeau dem Minister Ludwigs XVI., Montmorin, die Monarchie gegen die hereinbrechenden Stürme zu sichern, vorlegte, ist leider gänzlich verloren gegangen und nur das Begleitschreiben hat sich erhalten. Statt daß Mirabeau's Denkschriften an den Hof jedoch zu einem System hätten führen sollen, brachte es der Argwohn und die Vielberathung dahin, daß die ganze Correspondenz, die ganze Beziehung schließlich nichts als eine Intrigue blieb. Bei den Verhandlungen der Nationalversammlung über das Gesetz gegen die Emigrirten hatte Mirabeau die Jacobiner durch sein berühmtes Wort: „Schweigt, ihr 30 Stimmen!" („Silence aux trente voix!") niedergeschmettert, und im Club redeten sie von dem Despotismus seiner parlamentarischen Dictatur, als Mirabeau, der die Gesellschaft nur noch selten besuchte, in das Local eintrat. Er antwortete kalt und verächtlich; das erhitzte die Jacobiner noch mehr; Mirabeau redete dann voll Feuer und feierte einen seiner glänzendsten Triumphe mitten unter seinen Feinden. Dennoch befand er sich im Irrthum, anzunehmen, der Jacobinismus sey noch in den Führern zu bekämpfen; auch das untergeordnetste Mitglied wühlte und gewann. Mirabeau's Rede war von keiner nachhaltigen Wirkung. Sein Tod erschütterte zwar die Parteien, aber es war nur eine flüchtige Erregung, daß im Sitzungssaale der Jacobiner Mirabeau's Büste neben der von Rousseau und Helvetius aufgestellt wurde. „Ich nehme die Trauer über den Untergang der Monarchie mit mir hinweg; nach meinem Tode wird man sich um ihre Fetzen streiten", hatte der Sterbende gesagt. (Forts. f.)

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.

Zehnter Monatsbericht.*)

Da der September, ohnehin immer der stillste und geistesabwesendste Monat in London, diesmal stiller und todter, ja, todtbringender als jemals war, wäre für einen literarischen Brief schlechte Ausbeute in Aussicht, wenn nicht anderweitig und anderswo die beispiellos gute Erndte von den Feldern sich auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft ergäbe. Man schätzt die Summe, um welche die Erndte über eine mittlere hinausging, auf fünfundzwanzig Millionen Pfund Sterling, so daß auf jeden Kopf, auch den kleinsten, etwa ein ganzes goldenes Pfund Gewinn käme. Der Erndte-Ertrag aus den Arbeiten auf den Feldern der Künste und Wissenschaften ist vielleicht bedeutender, obwohl man den Gewinn nicht in Geldsummen zu veranschaulichen suchte und nirgends ganz große, weltgeschichtliche Ergebnisse hervortreten. Der Werth englischer Wissenschaft besteht in der Massen-Arbeit auf lauter praktischen Gebieten, wo man von allen Seiten stets kleine Entdeckungen, Verbesserungen und „improvements" ans Tageslicht fördert und sich patentiren läßt. Oft erweist sich die unbedeutendste Verbesserung an einem Dampfmaschinenstückchen, ein Tröpfchen Säure in einem chemischen Präparat u. s. w. so bedeutend und gewinnreich, daß man gleich in einer einzigen Anstalt im ersten Jahre von Tausenden von Pfunden, die erspart wurden, reden hören kann.

Man sieht wohl schon, daß ich hiermit auf das große Erndtefest der Wissenschaft in der St. George-Halle zu Liverpool lossteure. Im strengen deutschen Fachsinne kann man im Allgemeinen nicht von „Wissenschaft" in England reden. Schon das ganze Verfahren, die Methode, sich mit Wissenschaft zu beschäftigen, ist eine ganz andere und, im deutschen Sinne, unwissenschaftliche. Um ein Beispiel anzuführen: man beschäftigte sich neuerdings vielfach mit organischer Chemie, warum? Weil das Papier zu theuer wird und Jemand, der eine organische Substanz fände, das Lumpenpapier zu ersetzen, einen großen Haufen Geld machen würde. Die Wissenschaft, als majestätische, selbstständige Größe genommen, leidet darunter; aber das Leben profitirt dabei. Jedenfalls kommt man auf dem praktischen Wege, die Wissenschaft nur insofern hervorzuziehen, als sie im Stande ist, Jemanden zu einem Patent für neues Papier aus Pflanzenfasern oder Baumrinde zu verhelfen, schneller zum Ziele. Was die organische Chemie betrifft, so bleibt sie oft selbst den Herren, die sich speciell damit beschäftigten, ein Buch mit sieben Siegeln. So leidet das praktische Leben allerdings wieder desto vielseitiger, je schneller man in einzelnen Sphären zu

*) Mag. f. d. Lit. d. Ausl.

praktischen Resultaten kam, so daß man etwa in einer Combination der deutschen Wissenschaft mit der englischen Praxis, die immer gleich auf Patente, Anwendung im Großen durch Actiencompagnien und hundert Procent Gewinn ausgeht, den besten Weg finden würde, der Wissenschaft und dem Leben zugleich gerecht zu werden. Hier ließe sich viel thun. Die naturwissenschaftlichen Freunde hielten in Göttingen ihr wissenschaftliches, Nachmittags Champagner trinkendes und Freundschaften und Bekanntschaften anknüpfendes Parlament, ehe das englische in Liverpool zu tagen (oder vielmehr zu nachten) anfing. Warum fiel es keinem der gelehrten Herren, weder hier noch drüben, ein, einen Gesandten, De utationen oder Vertreter zu schicken und respective einzuladen? Man würde dadurch auf beiden Seiten profitiren. Das Bischen Sprache und politische Gränze existirt für Männer der Wissenschaft gar nicht mehr. Wenigstens kann man von deutschen Männern der Naturwissenschaft annehmen, daß sie alle so viel Englisch verstehen, um sich leicht die nöthige Zungenfertigkeit anzueignen. So viel ich von einem naturwissenschaftlichen Deutschen in London erfahren habe, der zufällig nach Deutschland und unter das Göttinger Naturwissenschafts-Parlament kam, war weder England, noch Frankreich vertreten. Und so finden wir auch in Liverpool wieder nichts als Engländer. Das ist, ohne Complimente, eine Bornirtheit, die man um so weniger ungerügt lassen darf, als Wissenschaft und Leben überall darüber hinaus sind und alle civilisirten Länder wissenschaftlich und praktisch einander bedürfen.

Mir kann es nicht einfallen, etwa durch eine Uebersicht der Verhandlungen in Liverpool dem Uebel abhelfen zu wollen. Der reiche Stoff, welcher sich hier zusammendrängte, muß entweder genau angesehen oder ganz beiseite geschoben werden. Wir haben es hier bloß mit der Thatsache selbst zu thun, insofern sie die Cultur der Zeit charakterisirt. Die einzelnen Vorträge über fast alle naturwissenschaftliche Arbeiten, Entdeckungen u. s. w., über staatswirthschaftliche, juristische, technische, mercantile; ethnographische, artistische, statistische und sonst alle mögliche Gegenstände kamen nur denen, welche den Versammlungen beiwohnten, zugute, da die Excerpte und Inhaltsangaben in den Zeitungen nur eine schwache Vorstellung davon geben.

Das wissenschaftliche Parlament der „British Association" sah dießmal glänzender als je aus, nicht nur weil es sich in dem großartigsten und glänzendsten Tempel der St. George-Halle in Liverpool versammelte, sondern weil es selbst eine umfassende und würdige Vertretung der Wissenschaft Englands geworden. Die Times malte die Vergangenheit der British Association mit grellen Farben als eine Körperschaft von Ignoranten und Dilettanten, die mit gestohlenen Wissenschaftsbrocken Mißbrauch und „Humbug" trieben und sich stritten, ob der Mensch ein gefallener Engel oder ein erhobener Affe, ob die Erde Sonnabends oder Freitags fertig geworden sey. Neuerdings habe man die Ignoranten zum Schweigen gebracht — obgleich auch dieses Jahr Lord Derby als eigentlicher Repräsentant derselben eine Rede gehalten — ausgemerzt oder genöthigt, etwas Ordentliches zu lernen und zu sagen. Durch Hinzutritt fast aller wirklichen Gelehrten und Meister in den verschiedenen Fächern sey sie wirklich ein Parlament des Wissens geworden. Es würde nun für Deutschland von dem größten Interesse und Nutzen gewesen seyn, wenn man sich die Beweise und Belege dafür durch wirkliche Deputirte verschafft hätte, obgleich man dabei zugeben kann, daß die deutschen Gelehrten als solche über den englischen stehen. Die praktische Behandlung und Methode der Letzteren aber ist eine Tugend, welche deutsche Gelehrte zu ihrer Superiorität im Wissen selbst sehr gut brauchen könnten.

Uns bleibt hier nur noch ein Wort über die St. George-Halle, als ein Beweis, wie man beim großartigsten Geldmachen Sinn und Geschmack für Kunst und Wissenschaft und die Mittel dazu gewann. Liverpool, die großartigste, leidenschaftlichste Handelsstadt, rühmt sich zugleich des größten und architectonisch schönsten Tempels für Kunst und Wissenschaft. Der große Saal, in welchem viertausend Personen bequem und schön placirt werden können, ist ein Muster rein griechischen Styls, wie englische Blätter in ihren Schilderungen versichern, obwohl man gerade in der Baukunst auf englisches Urtheil am wenigsten geben kann. Die Orgel darin mit achttausend Pfeifen und hundertundacht Registern wird als das größte Werk ihrer Art aus neuerer Zeit betrachtet. Wenigstens wird sie zu den vollkommensten gehören, da die neueren Erfindungen und Verbesserungen in mechanischer und musikalischer Beziehung zum ersten Male alle angebracht wurden. Es befinden sich darunter nicht weniger als sechs patentirte. Die von einer mächtigen Dampfmaschine getriebenen Bälge gehören zu den besondern Kuriositäten dieser Orgel. Sie erprobte ihre erhabene Gewalt zum ersten Male bei Einweihung der Halle durch Aufführung großer deutscher Oratorien mit dreihundert Vocal- und noch mehr Instrumentalstimmen. Nach diesen Eröffnungsfeierlichkeiten zog das wissenschaftliche Parlament ein und gab der Welthandelsstadt ein ganz neues Gepräge. Wenigstens ist es charakteristisch und rühmlich genug, daß die großen Welthandels-Herren, welche einst in zwei Tagen das große Capital zur Erbauung der St. George-Halle gezeichnet hatten, sich nun auch als Mäcene der Kunst und Wissenschaft bewährten und es an Gastfreundschaft und Champagner nicht fehlen ließen. Dieses Mäcenat von Seite der großen Handels- und Fabrikherren für Künste und Wissenschaften, wie es sich auch anderswo, in Manchester, Norwich (wo unlängst ein mehrtägiges Musikfest gefeiert ward) und anderen Provinzialstädten, hervorthut, ist in England von neuerem Datum und beweist mehr als Alles, daß der große, blühende Reichthum der höheren Bourgeoisie eine edlere Richtung angenommen. Mit besonderer Genugthuung wies die Presse bei dieser Gelegenheit wiederholt auf die erfreuliche Erscheinung hin, daß die Lasten und die Besorgnisse, welche einer der großartigsten Kriege mit seinen beispiellosen Rüstungen hervorgerufen habe und nähre, den productiven Fleiß des Landes und den Unternehmungsgeist so wenig haben erschüttern können, daß gerade während des Krieges Ein- und Ausfuhren und olympische Spiele des Friedens und der Civilisation in einem bedeutenderen Grade zugenommen, als jemals während der langen Friedensjahre. Musen und Merkur erwiesen sich stärker, als selbst der wüthendste, über ganz Europa spukende Mars. Was Ersteren betrifft, so gab er nicht einmal zu, daß Talg, Hanf und Juchten ausblieben. In seiner sprüchwörtlichen Klugheit übergab er den guten Neutralitäts-Leuten die Vermittelung und Agentur dieser russischen Produ te, so weit England ihrer bedurfte. Allerdings stiegen deßhalb die Preise, aber die englischen Häuser in der City sagten: „We can afford it" („wir haben es ja dazu"). Diesen Stolz kann man sich gefallen lassen, um so mehr, als er den Interessen des Friedens und der Civilisation zugutekömmt. So läppisch und anmaßend es auch zuweilen klang, wenn die Engländer sagten, daß englische Flotte und englisches Militär die ganze Welt erobern könnten, wenn sie wollten, und man mit Rußland desto eher fertig werden würde, als Niemand den Muth habe, ihm ernstlich und offen beizustehen, kann man sie doch auch um diesen Stolz und dieses Vertrauen beneiden. Wurde doch dadurch dem Kriege, und zwar nicht allein in England, die Hauptwaffe: die Furcht, das Mißtrauen in Production, Handel und Wandel, entrissen.

Vielleicht lag indirect auch in der Entrüstung, welche ganz England über moralische Niederlagen seiner Land- und Meereswehrkraft zu Hause erlitt, ein Beweis, welches Vertrauen man auf dieselbe auch auf diesem moralischen Gebiete zu setzen gewohnt ist. Man findet wohl auch kaum eine andere genügende Erklärung für die geharnischten Leitartikel in den Zeitungen gegen das Kriegsgericht über Lieutenant Perry und die spottenden und bittern Demonstrationen von ganz Windsor gegen die betheiligten Officiere, so wie über eine officierliche, nächtliche Schandgeschichte auf müßigem Kriegsschiffe zu Portsmouth. Der Gegenstand der letztgedachten Untersuchung ist so ekelhafter Natur, daß wir ihn hier unmöglich recapituliren können. Eben so wenig glauben wir, daß die üblichen Folgerungen, die man vom Einzelnen auf die ganze betreffende Classe macht, hier angebracht sind. Gehören die englischen Officiere auch weder zu Lande, noch zu Wasser zu den Josephs, werden doch Brutalitäten solcher Art immer zu den größten Seltenheiten gehören, nicht bloß unter Officieren, sondern in der Criminalistik überhaupt. (Fortsetzung folgt.)

Augsburg.

XXII. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg.

VI. Fall.

Augsburg, 28. Oct. Präsident: Hr. Sartorius; Staatsanwalt: Hr. Wirschinger; Vertheidiger: Hr. Dr. Völk, Anwalts-Concipient; Geschworene: die HH. Hofmann, Himmer, Angerer, Reiner, Rebholz, Niederreiter, Abele, Haindl, Weißenhorner, Mayer, Erdinger, Einsiedler. Angeklagte: Eleonia Zeller, 26 Jahre alt, ledige Bauerntochter von Thannen, k. Ldg. Grönenbach, wegen Kindsmordes. Sie ist beschuldigt, am 6. April d. J. ihr neugebornes, lebensfähiges und lebendes Kind dadurch getödtet zu haben, daß sie demselben so lange mit der Hand den Mund zuhielt, bis es erstickt war. In der Voruntersuchung hatte die Angeklagte wiederholt umständliche Geständnisse von der absichtlichen Ausführung der That gemacht. In öffentlicher Sitzung leugnet sie wieder. Während des Zeugenverhörs wurde sie ohnmächtig und es mußte die Verhandlung, die bei beschränkter Oeffentlichkeit stattfand, unterbrochen werden. Der Leumund der Angeklagten ist durchaus gut, sowohl durch pfarramtliches Zeugniß, als durch die Local-Schul-Commission wird sie als ein sehr sittliches, religiöses, talentvolles und fleißiges Mädchen geschildert. Die Angeklagte hatte das todte Kind sechs Tage nach der Geburt nach Stölzling getragen und hinter ein Bauernhaus gelegt, wo man es mit einem Zettel fand, auf welchem stand, daß es von einer katholischen Mutter dieses Ortes geboren und getauft sey, man möge es christlich begraben. Als sich der Verdacht gegen sie kehrte, erkannte die Angeklagte dies Kind als das ihrige an. Als Experten sind Physikus Dr. Hartmann von Kempten und Professor Dr. Hofmann von München vorgeladen. Der letztere vertritt das Gutachten des Münchener Medicinal-Comité's. Das Resumé seines Gut-

achtend ist, daß man weder mit Gewißheit sagen könne, ob das Kind Leben gehabt, noch ob es getödtet worden sey; denn an der Leiche zeige sich keine Vergewaltigung. Die Protokolle der Voruntersuchung, in welchen der Angeklagten bei ihren Geständnissen eine Auswahl lateinischer Ausdrücke in den Mund gelegt waren, und der herrschende Zweifel über die Lebensfähigkeit des Kindes gaben der Vertheidigung bei dem Plaidoyer reichlichen Stoff zur Bekämpfung der Anklage, welche die kgl. Staatsbehörde mit Ruhe aufrecht zu erhalten suchte. Ergreifend war die Schilderung des kgl. Oberstaatsanwaltes Hrn. Wirschinger zur Einleitung der Anklage von dem bejammernswerthen Loose der armen Geschöpfe, wie die auf der Anklagebank sitzende Sidonia Zeller eines ist. Er legte dar, wie vom ersten Fehltritt eine Reihe marternder Gefühle sich des von den Eltern verstoßenen Mädchens bemächtigt, bis es in Verzweiflung zur Kindsmörderin wird. Der Vertheidiger Hr. Dr. Völk sprach sich dahin aus, daß im gegebenen Falle der Art. 6 des Gesetzes vom 29 Aug. 1848 hier in Anwendung zu kommen habe, wornach sich die Angeklagte eines Verbrechens dadurch schuldig gemacht habe, daß sie lebensgefährliche Handlungen an dem Kinde vorgenommen hat, ohne daß erwiesen ist, ob das Kind Leben gehabt. Auf diese Anschauung gingen die HH. Geschworenen auch ein, indem sie durch ihren Obmann Hrn. Hofmann die erste Frage wegen Kindsmordes verneinten, und die zweite wegen des obengenannten Verbrechens bejahten. Das Urtheil lautete auf 5 Jahre Zuchthausstrafe.

Neueste Nachrichten.

§ **München**, 31. Oct Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg ist gestern Abends hier eingetroffen, um der heutigen Leichenfeier seiner höchstseligen Tante, Königin Therese, beizuwohnen. Se. Hoheit stieg in der Königl. Residenz ab. — Heinrich Heine's vermischte Schriften, erst kürzlich durch Hofmann und Campe in Hamburg versendet, sind hier auf Grund des Art. 20 des Preßgesetzes confiscirt worden. — Unser bisheriger II. Bürgermeister, v. Steinsdorf, wurde heute durch den k. Regierungsrath Fischer als I. Bürgermeister beeidigt und hierauf durch denselben k. Commissär der seitherige Regierungsrath Widder als II. Bürgermeister unserer Haupt- und Residenzstadt installirt. Zu diesem feierlichen Acte fanden sich die Vorstände mehrerer königl. Stellen, sowie mehrere HH. Stadtpfarrer ein. Nach Beendigung desselben wurde dem neuen Hrn. Bürgermeister das magistratische Personal vorgestellt.

München, 30. Oct. Zwischen Bayern und Oesterreich ist über Schärding a. Th. eine neue Telegraphenlinie hergestellt worden, und wird in Folge dessen von übermorgen, dem 1. Nov. an, die diesseitige Telegraphenstation in Salzburg aufgehoben und der dortige Telegraphendienst ausschließlich von dem k. k. österreichischen Telegraphenamt besorgt werden. Gleichzeitig wird bei der bayerischen Telegraphenstation in Paßau ein permanenter Tag- und Nachtdienst eingeführt. (A. Z.)

⊙ **Von der Aar**, 28. Oct. Diese Woche wird in unserm Freiheitslande par excellence wieder einmal der Volkssouverainetät und dem Repräsentativsystem faustdick in das Gesicht geschlagen. Möge man im ganzen gebildeten Europa sich spiegeln an dem, was dermalen im Kanton Luzern vorgeht. Laut Constitution hat das Luzerner Volk das Recht, jedes Jahr im Monate October eine Revision der Verfassung zu verlangen. Dieses durch die Bundesacte zugesicherte Volksrecht haben die Luzerner Radicalen aber bereits dadurch verkümmert, daß sie vorschrieben, daß Jeder, welcher eine Revision will, sich persönlich beim Präsidenten seiner Gemeinde stellen muß, um eine Abstimmung zu verlangen; erstellen sich nicht ¹/₅ der Gemeindebürger, so findet in der betreffenden Gemeinde gar keine Abstimmung statt und die gesammte Zahl der stimmfähigen Bürger wird sodann in dieser Gemeinde berechnet, als hätte sie für Beibehaltung des radicalen Regiments gestimmt. Auf diese Weise werden von vornherein alle Abwesenden und alle (bedeutenden) Minderheiten von der Ausübung ihres Stimmrechts ellipsirt. Sodann muß — wohlgemerkt — die Anmeldung beim Präsidenten persönlich geschehen. Was machen nun einige dem radicalen Regimente günstige Präsidenten? Sie verschwinden. Hören Sie, wie es z. B. in Büron (Dr. Steigers Heimatsort) zuging. Am 18. stellten sich die Bürger zahlreich beim Präsidenten, um die Abhaltung einer Revisionsgemeinde zu verlangen. Der Präsident war verschwunden. Am 22. stellten sie sich abermals; der Präsident war abermals verschwunden. Am 23. morgens erwischten ihn Einige, als er noch im Bette lag; er schrieb sie auf; wie er aber sah, daß noch viele Bürger anrückten, verschwand er abermals. Am 24. morgens stellten sich die Bürger neuerdings, und neuerdings war der Präsident nicht zu haben. Mehrere Bürger begaben sich hierauf zum Vicepräsidenten, welcher dieselben sogleich aufschrieb; als sie aber nachher sich überzeugen wollten, ob der Vicepräsident sein Verzeichniß dem Präsidenten eingereicht habe, war der Vicepräsident ebenfalls verschwunden! So rückte der 26. October heran, an welchem Tage die Liste der Revisionsbegehrenden geschlossen seyn muß, so daß zur Stunde die Bürger von Büron noch nicht wissen, ob Sonntags den 29. d. eine Revisionsgemeinde stattfinden kann, und ob jene Bürger, die mit Seele und Körper für Revision sind, durch das künstliche Verschwinden des Präsidenten am Abstimmen verhindert, nicht als Anti-Revisionisten gezählt werden. Wenn das Verschwinden der Präsidenten nicht aushilft, so haben die radicalen Regierer noch andere Antirevisionsmittel. Im Amte Hitzkirch wurde Hr. Alt-Amtsstatthalter Schmid nebst zwei andern Freunden der Revision verhaftet; in Malters wurden mehrere conservative Bürger verhaftet; in Ufligenschwyl wurden desgleichen zwei Bürger verhaftet; im Entlibuch wurden mehrere Revisionsfreunde verhaftet; im Amte Sursee wurden bereits vor acht Tagen conservative Bürger eingesteckt, deßgleichen wurden in Hochdorf Verhaftungen vorgenommen, in der Stadt Luzern geschahen die Verhaftungen letzten Mittwoch, und morgen den 29. d. soll nun das freie Luzerner Volk frei über die Revision seiner Staatsverfassung abstimmen!! Gibt es einen größern Hohn und Spott??

Petersburg, 21. Oct. Das gestern erschienene Hofblatt (die „Nordische Biene") bringt einen mittheilenswerthen Aufsatz. Derselbe enthält am Schlusse das politische Programm Rußlands und spricht unumwunden den Zweck aus, den Rußland schließlich durch den gegenwärtigen Krieg zu erreichen gedenkt. Des Kaisers edle und entschiedene Sprache, die er seiner Zeit an England hinsichtlich der Türkei richtete, wirft — sagt das Blatt — auf ihn als Monarchen, Christen und Verbündeten auch nicht den geringsten Makel, weil das Bestehen der ottomanischen Herrschaft eine Anomalie, eine lebensunfähige Erscheinung ist. Innerlich war England vom Rechte Rußlands und der Richtigkeit der Anschauungsweise des Kaisers überzeugt, hüllte aber seine selbstsüchtigen Absichten in Stillschweigen, um im günstigen Augenblicke Alles zu eigenem Vortheil zu wenden. Fürchtete England nicht die Macht und den unbeugsamen Charakter des Kaisers, so würde die Welt niemals eine Allianz zwischen Großbritannien und Frankreich erlebt haben. Man sah sich daher nach einem Alliirten um, den man nach erreichtem Zweck leichter als Rußland über Bord werfen könne. . . . . Was endlich die Mission Rußlands anbelangt, so ist dieselbe gewiß groß; denn Rußland ist berufen, „dem englischen Materialismus Gränzen zu setzen." „Frankreich kommt dabei nur in zweiter Linie in Betracht; es ist ein schäumender politischer Strudel, aber keine beständige allmälig zerstörende Inundation; England müssen wir bekämpfen, weil es allein, nicht Frankreich, Herd und Stütze aller revolutionären Principien ist. Nicht Rußland, sondern England ist es, das, vom Mercantilismus hingerissen, der Menschheit und der Nationen Rechte mit Füßen tritt. . . . . Es ist Rußlands Bestimmung, Europa vor den Strömungen des Westens zu schützen. Wie früher von Osten nach Westen, so geht die Fluth jetzt umgekehrt nach Osten . . . Wie man auch die Veranlassung zum gegenwärtigen Kriege betrachte, so trägt der russisch-türkische unzweifelhaft das Gepräge eines religiösen" . . . In weiterer Ausführung dieses Satzes gelangt das Blatt zu dem Schlusse, daß der Krieg durch die Politik der Westmächte in einen Kampf des Konservatismus Rußlands mit der „communistischen Revolution" umgewandelt worden sey. „Dem Kaiser, fährt das Blatt fort, ist daher nur ein Weg der Ehre und des Rechts geblieben. Er wird sein Wort, keine Eroberungen zu machen, halten; aber gleichzeitig ist es seine Aufgabe, Rußlands Uebergewicht am Bosporus wiederherzustellen, weil dasselbe unumgänglich nothwendig ist zur Entwickelung Rußlands und zur Begründung einer wirklichen Ordnung. Es ist Rußlands heilige Pflicht, am Bosporus die Herrschaft des Christenthums herzustellen und zu befestigen. Endlich aber hat der Kaiser als Hort Europa's die hohe Aufgabe zu lösen, das Bestehen des conservativen Europa's zu sichern. Dieß unter den dermaligen Umständen zu erreichen, vermag Rußland nur durch einen hartnäckigen Krieg, der Englands Habgier bricht und der Wirthschaft der Türken unbedingt ein Ende macht!" (N.-Z.)

Telegraphische Botschaften.

Wien, 31. Oct. Der Lloyd ist wegen seiner gehässigen Angriffe gegen deutsche Bundesregierungen ernsthaft schriftlich verwarnt worden. Nach der Wiener Ztg. wird Hr. v. d. Pfordten heute hier erwartet.

Der Obercommandant Fürst Gortschakoff meldet vom 29. Oct.: „General Liprandi hat am 25. Oct. das abgesonderte Lager der Engländer angegriffen, die sie beschützenden vier Redouten genommen und elf Kanonen erobert. Gleichzeitig hat ein starker Cavallerie-Angriff stattgefunden; die Engländer verloren fast die Hälfte ihrer leichten Cavallerie unter Lord Cardigan, der sich nur mit Mühe retten konnte."

Wien, 31. Oct. Aus Sebastopol vom 24. Oct. wird gemeldet: Die Beschießung von vier Forts wird lebhaft fortgesetzt und durch die Belagerten ebenso kräftig erwidert. Mehrere Schiffe der Verbündeten wurden stark beschädigt. Eine Verstärkung von 30,000 Russen ist angelangt, und General Bosquet hat weitere Zuzüge zu beobachten. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 49 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 300. Donnerstag, den 2. November 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Bayern.

München, 1. Nov. Unmittelbar nach Beendigung des feierlichen Leichenbegängnisses weiland Ihrer Maj. der Königin Therese hat gestern Nachmittag in der protestantischen Pfarrkirche der Trauergottesdienst für die höchstselige Fürstin stattgefunden. Es wohnten demselben als Leidtragende bei: JJ. MM. der König Max und die Königin Marie, JJ. kk. HH. der Prinz und die Prinzessin Luitpold, Ihre k. Hoh. die Prinzessin Alexandra, und Se. k. Hoh. Prinz Carl. Die Generalität, das diplomatische Corps, die Beamten vom Civil, die Officiercorps waren zahlreich in der Kirche vertreten, wie nicht minder alle Stände der Hauptstadt. Den Haupttheil des Trauergottesdienstes bildete die Predigt des Decans Hrn. Burger. Hr. Decan Burger sprach schöne, herzliche Worte der Erinnerung an den frommen Sinn, an das gute Herz, an die Milde und Wohlthätigkeit der heimgegangenen Königin; Worte des Trostes für das königliche Haus; Worte der Ergebung und frommen Erhebung für jedes Menschenherz. Der Redner ward dadurch gleichsam zum Dollmetsch dessen, was ein Jeder, der die nunmehr in Gott ruhende Königin kannte, innerlich fühlte. Viele, sehr Viele sahen wir Thränen vergießen, namentlich solche, die das Kleid der Dürftigkeit und Armuth trugen. Sie gehörten zu jenen Tausenden, deren Noth gelindert, deren Thränen getrocknet wurden durch die milde Hand der verklärten Königin Therese. Nach der Predigt folgte ein Choralgesang, der von einem auf der Galerie vor der Orgel aufgestellten starken Sängerchor ausgeführt wurde, und als nach dessen Beendigung der Segen gesprochen war, verließen, unter den Klängen der Orgel, die allerhöchsten und höchsten Herrschaften, sowie alle anderen Anwesenden, tief ergriffen von der religiösen Feier, das Gotteshaus wieder. (N. M. Z.)

Se. Maj. der König haben dem k. k. österreichischen Generalmajor Schwarzel das Comthurkreuz des k. Verdienstordens vom hl. Michael, dann dem k. k. österreichischen Oberstlieutenant Aug. Müller das Ritterkreuz des k. Verdienstordens der bayer. Krone, dem k. Ministerial- und Oberconsistorialrath Dr. Fr. Faber das Ritterkreuz des k. Verdienstordens der bayer. Krone verliehen.

Aus **Niederbayern** werden der Landsh. Z. in glaubwürdiger Weise zwei Fälle berichtet, in welchen heftige Cholerinen (mit Erbrechen und Durchfall) fast plötzlich durch Genuß frischgemolkener Milch geheilt wurden.

Nürnberg, 30. Oct. Se. Majestät der König von Sachsen hat dem germanischen Museum einen Beitrag von jährlich zweihundert Thalern allergnädigst bewilligt. (N. C.)

Württemberg.

Nach dem St.-Anz. werden die Stände am 22 Nov. zusammentreten.

Baden.

Mannheim, 31. Oct. Die Cho[illegible] hat uns leider noch nicht ganz verlassen. Auffallend ist es, daß si[illegible] diese Krankheit fast ganz im städtischen Krankenhause concentrirt hat, es ist daher auch dasselbe ganz geräumt worden. (Schw. M.)

Hessen.

In **Mainz** ist am 29. Oct. das Gouvernement der Bundesfestung von Oesterreich (Erzherzog Albrecht, Vicegouverneur F.-M.-L. v. Mertens) an Preußen (Prinz von Preußen, Vicegouverneur General-L. v. Thümen) feierlich übertragen worden.

Schleswig-Holstein.

Kiel, 28. Oct. Heute Morgen sind noch fünf englische Linienschiffe, Zweidecker, in unsern Hafen eingelaufen und haben hinter dem „Duke of Wellington" bei Bellevue, fast in einer Reihe quer über den Hafen Anker geworfen. Die Flotte scheint hier noch eine Zeitlang bleiben zu wollen. Gestern sind viele Officiere nach Hamburg gereist. Man erwartet noch einige Linienschiffe mehr. (A. N.)

Rendsburg, 29. Oct. Diesen Vormittag $11^{3}/_{4}$ Uhr langte der König nebst Gemahlin mittelst Extrazuges auf dem schleswig'schen Bahnhof an und ging gegen 2 Uhr ebenfalls mit Extrazug der Rendsburg-Neumünsterer-Eisenbahn wieder ab. (H. N.)

Altona, 29. Oct. Heute Abend um 10 Uhr traf der König hier ein.

Preußen.

Berlin, 31. Oct. Heute verlautet bereits Genaueres über den gegenwärtigen Standpunct der österreichischen Regierung, wie derselbe in der Antwortdepesche auf die preußische Note vom 13. October seinen Ausdruck gefunden hat. Die „hohe Befriedigung", welche durch die Sprache der preußischen Depesche vom 13. October in Wien erzeugt worden, geht daselbst mit dem Bewußtseyn Hand in Hand, daß, wenn der tief zu beklagende Bruch mit Preußen doch unvermeidlich seyn sollte, Oesterreich an demselben völlig schuldlos sey. Will Oesterreich einerseits Preußen in seinen Entschließungen nicht hemmen, so nimmt es gleiche Unabhängigkeit auch für sich in Anspruch, wie es solche bisher auch zu keiner Zeit aufgegeben habe. Der Vertrag mit der Pforte sey ein Resultat dieser Freiheit Oesterreichs, welches indeß mit seiner Stellung zu Preußen nicht nur in keinem Widerspruche stehe, sondern als im Interesse Deutschlands erreicht zu betrachten sey, indem nur diesem Vertrage die Occupation der Donaufürstenthümer durch österreichische Truppen zu danken sey. Principiell walte kein Zwiespalt zwischen Wien und Berlin, die Divergenz bestehe nur in der Verschiedenheit der Auffassung der Thatsachen. Mit Ausgleichung derselben werde Preußen sich bewogen fühlen, auf den österreichischen Standpunct mit Ueberzeugung hinüberzutreten. Dieß werde durch den Weiterverlauf der von Preußen nicht durchweg in ihrer ganzen Folgenschwere beurtheilten Ereignisse geschehen. Preußen unterschätze die wahre Bedeutung der russischen Truppenanhäufungen an der österreichischen Gränze, in denen das Wiener Cabinet eine entschiedene Bedrohung dieser letzteren erblicken müsse. Preußen überschätze die Räumung der Donauländer durch die Russen, indem es dieselbe für ein den alten Verbündeten Rußlands gemachtes politisches Zugeständniß betrachte. Oesterreich könne in dieser Maaßregel nur ein durch die Nothwendigkeit gebotenes militärisches Manöver erblicken. Rußland werde die Defensive, sobald die Verhältnisse es ihm gestatten würden, wieder mit der Offensive und zwar auch gegen Oesterreich vertauschen; diese Ansicht werde auch Preußen bald theilen und deßhalb seine schon im Aprilvertrag zugesagte Hilfsleistung auch für Vertheidigung der Stellung Oesterreichs in den Donaufürstenthümern bestimmt gewähren wollen. Als von höchstem Belang, ja von entscheidender Wichtigkeit für den Austrag der orientalischen Angelegenheit im Interesse deutscher

Staaten werde das Einvernehmen mit Preußen auch von Oesterreich betrachtet. Gleichzeitig mit dieser Note sind auch die Instructionen hierher gelangt, welche Graf Buol an Hrn. Prokesch von Osten nach Frankfurt abschicken will, sobald die Aeußerung Preußens über Oesterreichs Forderungen erfolgt seyn wird. In diesen Instructionen wird unter Anderm verlangt, daß nicht Stimmeneinheit nöthig sey, sondern einfaches Mehr zur Annahme der österreichischen Forderungen genügen solle, wie solche auch bei der Zutrittserklärung zum April-Vertrag für ausreichend erachtet worden sey. Auch soll Herr v. Prokesch sich protocollarisch gegen jede Auffassung verwahren, als seyen die österreichischen Ansprüche auf sofort zu bewirkende allgemeine Kriegsbereitschaft Deutschlands zur Vertheidigung Oesterreichs in den Donaufürstenthümern nicht aus dem April-Vertrag herzuleiten. Aus diesem Grunde seyen neue Verständigungen und Stipulationen überflüssig; Artikel II. des April-Vertrages schließe die vorerwähnten Verpflichtungen für Preußen und Deutschland in sich. Hiermit glaube ich Ihnen sowohl den Inhalt der österreichischen Depesche vom 22. Oct. wie den der Instructionen an Hrn. v. Prokesch ziemlich vollständig charakterisirt zu haben.

* Aus Hohenzollern wird über den segensreichen Verlauf einer zu **Wald**, einem ehemaligen adeligen Cisterzienserorden, abgehaltenen vierzehntägigen, von P. Pottgeißer geleiteten Mission berichtet.

Oesterreich.

Wien, 30. Oct. Wie ich erfahre, soll im Laufe dieser Woche abermals eine große diplomatische Conferenz bei dem Grafen Buol stattfinden, die dießmal einer anhergelangten Note Rußlands gilt, die der Cabinetscurier Okuleff vorgestern überbracht hat. Die russische Note ist die Antwort auf die österreichische Anfrage über die Bedeutung der russischen Truppenanhäufungen an der österreichischen Gränze. Wie mir versichert wird, hat das Petersburger Cabinet darin jede Unterstellung einer kriegerischen Demonstration gegen Oesterreich von sich gewiesen und wirft jede derlei Beschuldigung auf Oesterreich selbst zurück, das durch seine kriegerische Machtentfaltung in Galizien und der Bukowina dem Petersburger Cabinet gegründetere Ursache zu Beschwerden gebe. Oesterreich scheint jedoch dieser Beschwerde wenig Berücksichtigung schenken zu wollen, da erst heute vom allerhöchsten Armeeobercommando an sämmtliche Landesmilitärcommandos der Monarchie der Befehl abgegangen ist, die Mobilmachung und Einberufung der Kriegsreserven in der Art schleunigst zu bewerkstelligen, daß bis zum 1. Jan. 1855 die ganze österreichische Armee auf dem vollständigsten Kriegsfuß bereit sey. Auch die Festung Olmütz soll bis dahin im vollkommensten Vertheidigungszustande sich befinden. — Wie mir mitgetheilt wird, hat im Laufe dieser Tage das neue Bürgerwehrgesetz für die ganze Monarchie die Sanction des Kaisers erhalten. Der Stand der gesammten Bürgerwehr in der Monarchie soll sich nicht über 60,000 Mann erstrecken, denen in Kriegszeiten die Sorge für öffentliche Sicherheit, Bewachung öffentlicher Anstalten und ärarischen Gutes dann zur Pflicht gemacht wird, wenn es die Umstände mit sich bringen, daß das Militär entweder ganz dem Felddienste obliegt oder wenigstens nicht ausreicht. Der Tag der Publication dieses neuen Gesetzes ist noch nicht bestimmt. (N. C.)

Oesterreichische Monarchie.

Krakau, 28. Oct. An der Leiche des kürzlich verstorbenen und in Krzeschowitz beigesetzten Generals Chlopizki ist kürzlich ein unglaublicher Frevel verübt worden. Das Grab in Krzeschowitz wurde geöffnet, der Sarg erbrochen, die Gewänder zerrissen und beschmutzt und nur — das Medaillon vom Halse des Verstorbenen entwendet; das Kreuz der Ehrenlegion, der übrige Schmuck blieb unversehrt. Letzteres beweist, daß hier nicht, woran man zunächst denken könnte, eine Beraubung der Leiche beabsichtigt war. Verunglimpfungen an Todten sind schon früher vorgekommen. Hält man diese früheren Fälle mit dem gegenwärtigen Frevel zusammen, und bedenkt man, daß Chlopizki seit seinem Benehmen im Jahr 1830 als ein „Verräther" des Vaterlandes galt, so kann man nicht umhin, jene Störung der Grabesruhe als politische Rache und Demonstration einer demagogischen Partei anzusehen, deren bisher nur stilles Auftreten eben jetzt Manches zu denken gibt. (A. Z.)

Italien.

Aus **Florenz** wird vom 26. Oct. gemeldet, daß Graf Spaur, kgl. bayerischer Gesandter beim päpstlichen Stuhle und an mehreren anderen italienischen Höfen, gestorben ist. (Graf Spaur war auf einer Urlaubsreise nach Meran begriffen, wo er Genesung hoffen zu dürfen glaubte für ein heftiges Leiden, das ihn schon im Monate Mai in Rom befiel, und von dem er sich den ganzen Sommer über nicht mehr erholen konnte. Sein nunmehr zu Florenz nach vierwöchentlichem Aufenthalte erfolgter Tod wird gewiß von Allen, die den edlen Grafen kannten, tief empfunden und beklagt werden. Se. Maj. der König verliert an ihm einen treuen Diener, das diplomatische Corps in Rom seinen ältesten Collegen. Graf Carl v. Spaur war bayerischer Gesandter am päpstlichen Stuhle seit dem Jahre 1839, und hatte Bayern schon früher als Geschäftsträger in Rom zu vertreten gehabt.)

Frankreich.

Aus **Paris**, 29. Oct., wird der A. Z. geschrieben: „Hr. Fould ist in höchster Gefahr; er steht noch, aber er kann jeden Tag fallen. Der Kaiser hat eine Art Untersuchung über sein Thun und Lassen angeordnet. Hrn. v. Persigny's Behauptung soll dadurch sehr gerechtfertigt worden seyn, die nämlich, daß Hr. Fould viel mehr Talent zeige den eigenen, als den Staatsangelegenheiten zu nützen. Nun das liegt im Blut, wer einen Juden zum Minister macht, muß sich dessen versehen. Hr. Fould ist zwar bei der Kaiserin sehr in Gnaden, aber es scheint doch, daß die Anschuldigungen zu gewichtig sind. Er ist erstaunlich bemüht, das Ungewitter abzuwehren, aber es wird ihm nur schwer gelingen. Nächst den HH. St. Arnaud, Magnan, Baroche und Troplong gehört er zu den Personen unserer Regierung, welche vom Volk am meisten gehaßt werden. Dazu kommt, daß er die ganze Presse durch das Verbot der freien Entreen vor den Kopf gestoßen hat, und der „Parvenu de la finance" somit jeder Unterstützung ermangelt.

Ein anderer Pariser Correspondent desselben Blattes berichtet: „Fräulein Cruvelli hat Hrn. Fould vor Gericht geladen, um ihn zu zwingen, die Beschlagnahme wieder aufzuheben, welche er auf ihre Gage sowie auf die bei ihrem Bankier zur Verfügung deponirten Gelder gelegt hat, und Hr. Hebert, der ehemalige Siegelbewahrer unter Louis Philipp, wird vor Gericht für sie auftreten. Hr. Hebert soll im Besitz von Briefschaften seyn, welche für Hrn. Fould tödtlich compromittirend sind. Es circulirt z. B. unter den Freunden der Cruvelli ein Handbillet, auf dessen Ursprung ich nicht hinzudeuten brauche, in welchem es aber heißt: „Wenn Du nicht heute zu mir kommst, so lasse ich Dich von der Liste des Opernpersonals streichen." Dieß Handbillet wird vor Gericht erscheinen, und die Klage der Cruvelli wird nicht bloß Geldinteressen betreffen, sondern zu einem Proceß Veranlassung geben, der ein trauriges Seitenstück bietet zu dem Proceß Teste, Choiseul-Praslin und Petit, welcher letztere von dem Hrn Génie, dem Cabinetschef Guizots, die Ernennung zum Steuereinnehmer in Corbeil erkauft hatte. Wer auch immer für den Minister Partei nimmt, wagt es nicht, ihn frei zu sprechen; man sucht ihn nur durch seinen Gesundheitszustand zu entschuldigen; Hr. Fould soll von einer erblichen Krankheit behaftet seyn, welche ihn zu den traurigsten Excentricitäten verführt. Nicht ohne Grund ist man in den dem Kaiser zugethanen Kreisen wegen der traurigen Folgen eines solchen Scandals besorgt, denn man verkennt nicht, daß der Fall Ludwig Philipps vor den Assisen vorbereitet wurde, und man sieht mit Schrecken das Kaiserreich schon nach einem zweijährigen Bestand Gefahren ausgesetzt, welchen Ludwig Philipps lange Regierung nicht zu wiederstehen vermochte. Alle Mühe, die man sich gibt, die Wahrheit in den Zeitungen zu unterdrücken, oder aber Fräulein Cruvelli's Benehmen in ein schlechtes Licht zu stellen, wird durch die öffentlichen Debatten vor dem Gerichtshof vereitelt werden."

Großbritannien.

Die United Service Gazette macht 20 Kanonenbote und 10 Mörserboote namhaft, welche die Regierung während des Winters für den Ostseedienst bauen läßt, und die bis zum April bestimmt fertig seyn müssen. Es werden durchgehends kleine Dampfschiffe seyn, und sie führen zum Theil recht bezeichnende Namen: Borer, Beißer, Kracher, Brummer, Flammer u. s. w. Eine neue Einrichtung ist, daß diese Boote nicht mehr unter eigenem Commando stehen werden, sondern je eines einem Linienschiff oder einer Fregatte als Tender (d. h. Lichter, Begleitschiff) beigegeben wird. Die den Matrosen der großen Schiffe sehr angenehme Folge davon ist, daß sie alle an den von den Booten eingebrachten Prisen, resp. an den Prisengeldern Theil haben.

Rußland und Polen.

Das Journal de St. Petersbourg fühlt sich veranlaßt, Erläuterungen über die Operationen des Fürsten Menschikoff nach der Alma-Schlacht zu geben, die in zweifacher Beziehung von Interesse sind: einmal um ihres Inhalts selbst willen und zweitens wegen des Umstands, daß die russische Regierung sich gedrungen gefühlt hat, das Verfahren des Fürsten vor der öffentlichen Meinung zu rechtfertigen. Hier sind die Bemerkungen des officiellen Petersburger Blattes: „Die Anglo-Franzosen haben ihre vereinigten Streitkräfte vor Sebastopol vom Norden dieser Stadt nach dem Süden transferirt, indem sie so ihre Operations-

baffe vollständig änderten. Dieses Ziel haben sie durch einen Flankenmarsch um die Stadt erreicht. Die Organe der ausländischen Presse wissen keine Ausdrücke zu finden, um die Geschicklichkeit dieses Manövers nach Gebühr zu loben. Ohne dessen Verdienst nahe treten zu wollen, ist es wenigstens billig, auch die Operationen des Fürsten Menschikoff dem Feinde gegenüber zu erwähnen und zu erläutern. Nach dem Kampf an der Alma ging der Fürst, welcher an der Katscha und am Belbek keine hinlänglich starke Position fand, um dem Feinde einen neuen Kampf anzubieten, über die Tschernaja und concentrirte seine Streitkräfte in einer Stellung östlich von der Stadt, nachdem er die nördlichen Forts mit einer hinlänglichen Truppenzahl versehen hatte. Die Stellung des Fürsten Menschikoff hatte das Ungelegene, daß er den Feind auf seinen directen Communicationen mit dem Innern des Reichs placirt sah. Aus dieser Lage mußte er herauskommen, und der Fürst that es durch einen lichtvollen Plan und die kühnste Ausführung. Er wendete sich in der Nacht vom 24. zum 25. September gegen Baktschi-Serai, nachdem er die Tschernaja auf einer einzigen Brücke überschritten hatte; er führte diesen Flankenmarsch im Verlaufe der Nacht aus und befand sich am 25. im Thal von Baktschi-Serai, auf der Flanke und im Rücken des Feindes, wobei er freie Verbindung mit dem Innern des Reichs und mit den Verstärkungen hatte, die zu ihm stoßen sollten. Die neue Stellung des Fürsten wäre lästig für den Feind gewesen, wenn er einen Angriff auf die nördlichen Forts hätte unternehmen wollen. In der That hat er es nicht einmal versucht; im Gegentheil faßte er den Entschluß, seinen Angriffspunct durch östliche Umgehung der Stadt vom Norden nach dem Süden Sebastopols zu verlegen. Es möge uns gestattet seyn, einige Umstände zu beleuchten, welche ein unparteiisches Urtheil über die beiderseitigen Operationen ermöglichen werden. Der Fürst Menschikoff mußte durch Gebirge und auf einer einzigen Straße marschiren, welche an dem Puncte, wo die Meierei Makensie liegt, von den feindlichen Vorposten nur fünf Werste entfernt war; man konnte von da sogar die Bivouakfeuer sehen. Der Fürst konnte seinen Marsch nicht durch die Mittel, die man gewöhnlich in solchen Fällen ergreift, zu decken suchen, denn er durfte vor Allem die Aufmerksamkeit des Feindes nicht auf sich ziehen; in der Lage, in der er sich befand, mußte er einen Kampf vermeiden, welcher die Bewegungen seiner Colonne hätte verhindern können. Der Fürst hatte auf dem Marsch seinen Train und seine Parks bei sich. Alle diese Schwierigkeiten wurden überwunden, und am Morgen des 25. befanden sich unsere Truppen da, wo der Feind sie nicht vermuthete. Auch unsere Gegner führten, und fast gleichzeitig, einen Flankenmarsch, aber unter weit günstigeren Umständen aus. Vom Belbek und von der Hochebene, auf der sie placirt waren, brauchten sie am 24. nur die Meierei Makensie zu erreichen, um sich bereits auf der Straße zu befinden, welche abwärts zur Tschernaja führt. Der Feind führte diese Bewegung aus, ohne von uns wahrgenommen werden zu können, denn der Punct, wo die Meierei liegt, ist 16 Werst von dem Orte entfernt, wo unsere Streitkräfte aufgestellt waren, und noch dazu durch waldige Berge verdeckt. Hätte der Fürst Menschikoff den Feind während des Marsches angreifen wollen, so hätte er es nur auf einer einzigen Straße thun können, welche in einer Länge von 10 Werst fortwährend vom Belbek bis zur Meierei Makensie aufwärts geht. Der Feind hätte nur einige Batterien in einer trefflichen Stellung auf den Höhen aufstellen dürfen, um unsern Angriff lange genug aufzuhalten, daß die Bewegung der Colonne ohne Gefahr hätte beendigt werden können. Der Feind hatte den außerordentlichen Vortheil, ohne Train und ohne Parks zu marschiren, welche in der Zwischenzeit ruhig zur See nach Balaklawa geschafft wurden. Wer jemals mit einer Truppe, sey es nun eine Armee oder ein Bataillon, marschirt ist, wird den Unterschied im Vorwärtskommen mit oder ohne Train zu beurtheilen wissen. Der Fürst Menschikoff mußte einen Kampf während seiner Bewegung vermeiden, weil der Feind für denselben vortheilhaft placirt war. Unsere Gegner dagegen marschirten so, daß sie durch einen Flankenangriff nicht belästigt werden konnten, einen Angriff, welchen der Fürst des Terrains wegen nur unter nachtheiligen Bedingen unternehmen konnte."

Der „Ruff. Inv." bringt folgenden **Bericht des Fürsten Menschikoff vom 15. Oct.**: „Die an der Südseite Sebastopols gelagerten feindlichen Truppen haben die Belagerungsarbeiten begonnen, aber die von den Engländern wie von den Franzosen an zwei verschiedenen Stellen und in ziemlicher Entfernung von unseren Befestigungen mit Hilfe der von ihnen mitgebrachten Faschinen und Erdsäcke erbauten Tranchéen schreiten sehr langsam vorwärts. Täglich wird ein großer Theil der ausgeführten Belagerungsarbeiten durch das wohlgezielte Feuer unserer Festungsartillerie zerstört, so daß der Feind zur Zeit noch keine einzige Batterie aufführen konnte. Kleine Detachements werden in jeder Nacht aus der Stadt entsandt und beunruhigen ihn ohne Unterlaß. Außerdem ist ein Theil unserer Truppen nach dem Dorfe Tschorgun, am Tschernajaflusse, vorgeschoben worden, um dem Feinde das Trinkwasser abzuschneiden und selbst seine Communication mit Balaklawa zu bedrohen. Von den über Perekop zur Verstärkung des Fürsten Menschikoff heranziehenden Truppen ist die Reserve-Uhlanendivision, unter dem Befehle des Generallieutenants Korff, nach Eupatoria entsandt worden, um die dort zurückgebliebene feindliche Garnison zu beobachten. Am 12. Oct. beim Herannahen unserer vorgeschobenen Detachements sprengten Massen arabischer und tartarischer Reiter aus der Stadt und begannen ein Gewehrfeuer mit denselben; aber einige Schwadronen, welche die Vorposten unterstützten, genügten, um den Feind abzuschlagen und mit Verlust in die Stadt zurückzutreiben. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Commandeur der 2. Brigade, Generalmajor Wladislawiewitsch, ein Bein von einer Kugel durchbohrt, sonst haben wir keinen Verlust erlitten. Die feindlichen Truppen, welche sich bei Eupatoria verschanzt haben, sind gegenwärtig von der Landseite blokirt und jeder Möglichkeit beraubt, Vieh und Lebensmittel von den Tataren der Umgegend einzutreiben. Außer diesen Vorpostengefechten sind bis zum 15. Oct in der Krim keine anderen Operationen vorgekommen.

Telegraphische Botschaften.

Bern, 1. Nov. In Bern sind zu Nationalräthen Blösch, Fueter, Gonzenbach gewählt, erstere beide Fusionisten, Gonzenbach ein Gegner der Versöhnung; im übrigen Kanton siegten die Liberalen, so auch bei den Großrathswahlen. Die nationalräthliche Opposition (gegen die bundesfreundliche Mehrheit) beträgt höchstens vierzig. (Schw. M.)

Wien, 1. Nov. Fürst Menschikoff meldet officiell dd. 26. Oct.: „General Liprandi hat gestern das Lager der Verbündeten vor Balaklawa angegriffen, und vier Redouten und elf Kanonen genommen. Die englische Cavallerie, von russischer Cavallerie total geschlagen, verlor über 500 Mann. Die Vertheidigung Sebastopols wird erfolgreich fortgesetzt. Eine zweite französische Batterie wurde gestern von den Russen vollständig rasirt." (A. Z.)

Paris, 1. Nov. Der französische Consul in Bucharest meldet, mit Berufung auf ein in Varna angelangtes englisches Paketboot daß die Krim am 25. d. verlassen, daß die Beschießung Sebastopols mit großer Lebhaftigkeit und ununterbrochen fortdauert. Die Kanonen hatten auf die Stadt selbst gerichtet werden können. Von den vielen Leichen in der Stadt war die Luft verpestet (infectée); Admiral Nachimoff, der Sieger von Sinope, ist durch eine platzende Bombe getödtet worden. (A. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Revierförster M. Glaser zu Waldsassen, im k. Forstamte Tirschenreuth, in Anerkennung seiner vieljährigen ersprießlichen Leistungen und Verdienste um die Cultur und Pflege der ihm anvertrauten Staatswaldungen die goldene Ehrenmünze des Civilverdienstordens der bayer. Krone zu verleihen; den Actuar beim Forstamte Augsburg, M. Bauer, zum provis. Revierförster auf das im Forstamte Donauwörth erledigte Forstrevier Ammerfeld zu ernennen; dem Gesuche der beiden Revierförster Jos. Steger zu Hirschwald im Forstamte Amberg, und Fr. Eberlein zu Bullenreuth, im Forstamte Pressath, um wechselseitigen Dienstespostentausch die Genehmigung zu ertheilen; auf die bei der Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, K. d. F., erledigte Regierungsrathsstelle den Reg.-Assessor der Regierungs-Finanzkammer von Niederbayern, N. Lamberger, zu befördern; auf dessen Stelle den vierten Assessor der k. Steuerkataster-Commission, Max Höß, auf Ansuchen, zu versetzen; den bish. ersten Assessor der Steuerkataster-Commission, Joh. C. Auer, auf die erledigte vierte Rathsstelle bei genannter Steuerkataster-Commission zu befördern; endlich zu verfügen, daß die durch Vorrückung erledigte dritte und vierte Assessorsstelle bei der Steuerkataster-Commission nicht wieder besetzt werden.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 31. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 66 7/8 4 1/2proc. 58 5/8; Bankactien 1048; Lotterie-Anlehensloose von 1834 78 3/4; span. 1proc. Oblig. 17 7/8; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 125 3/8; bayer. 4 1/2proc. Oblig. 96. **Wechselcours**: Paris 92 7/8; London 116 3/4; Wien 97 1/2. Pistolen 9 fl 32 — 33 kr.

Wien, 31. Oct. Oesterr. 5proc. Metall. 83 1/8; 4 1/2proc. 72 1/2; Lotterie-Anlehensloose von 1839 184 1/4; dito von 1854 96 7/16; Bankactien 1230; Nordbahnactien 1760. **Wechselcours**: Augsburg uso 123; London 11.54. Ducaten 27 1/2

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. C. Kremer

Gegen-Erklärung

auf die „Erwiederung" des Herrn Dr. **L. Lang** in Nr. 298 der „Postzeitung".

Herr Dr. Lang hat sich veranlaßt gesehen, aus Anlaß meiner Erklärung gegen seine fortgesetzte unrechtmäßige Anmaßung des Charakters eines „**Redacteurs der Sion**", der ihm schon seit 16. November 1853 **nicht mehr gebührt**, das Publikum über diese Streitsache „zu orientiren." Daß diese „Orientirung" jedoch nur Dasjenige mittheilt, was ihm dienlich erschien, dagegen Anderes absichtlich verschweigt, was sein **Contractbruch unwiderleglich** beweißt, wird aus der nachfolgenden kurzen und wahrheitsgetreuen Mittheilung der Thatsachen dem Publikum klar werden.

In dem zwischen mir und Herrn Dr. Lang am 8. November 1851 abgeschlossenen Engagements-Vertrage §7 verpflichtete sich Letzterer, „seine geistigen Kräfte der Sion in vollstem Maaße zuzuwenden, und ohne „mein Vorwissen und Genehmigung sich bei keinem andern hiesigen oder „auswärtigen Journale (oder Zeitschrift) betheiligen zu wollen, so lange er „Mitredacteur der Sion sey." Das „Hausbuch für christliche Unterhaltung" charakterisirte sich sowohl in dem Prospekte, wie damit übereinstimmend in der innern und äußern Form der Lieferungen, kurz in allen Momenten, als eine „Zeitschrift" — oder nach üblichem Sprachgebrauch ein „Journal", was richtig beurtheilen zu können ich als alter erfahrner Buchhändler wohl competent seyn dürfte und was auch jeder darüber von mir befragte unparteiische Sachkenner bestätigte, denn ein **Buch** wird nicht „**redigirt**", hat einen im Voraus angegebenen bestimmten Umfang in Bänden oder Theilen, erscheint nicht fortwährend, unaufhörlich und in halben Monatslieferungen; ein „**Buch**" wird nicht „**gegründet**", hat keine „Mitarbeiter" (lexikalische Werke allein etwa ausgenommen) sondern bestimmte „Herausgeber", es hat keine „Annonçen", keine „Liter. Beilagen" und enthält keine „Recensionen" — wie der „**Prospekt**" des „Hausbuches" diese sämmtlichen, und noch mehrere, eine „Zeitschrift" von einem „Buche" unterscheidende Inhalts-Rubriken und Erscheinungs-Eigenschaften ankündigt und das „Hausbuch" solche auch in und an sich hat. — Herr Dr. philos. **L. Lang** erklärt sich „nicht für aufgeklärt genug", dieses einsehen zu können (!!), während er doch auf den spätern Lieferungen des „Hausbuches" den Datum der Ausgabe wegzulassen und auf dem Titel das Wort „Redigirt" in „Herausgegeben" umzuändern für dienlich gefunden hat, wodurch sich aber die Fassung des ersten Prospektes und das, was auf der Mehrzahl der Lieferungen des I. Bandes gedruckt steht, nicht vertilgen läßt.

☞ Daß Herr Dr. Lang auch bereits am 18. Juni d. J. die Redaction des hiesigen „**Stadt- und Landboten**", eines täglichen politischen Lokalblattes, übernommen, und dadurch einen weitern, mit nichts abzuläugnenden Contraktbruch an mir begangen hat, und dennoch die Stirn hatte, sich nach wie vor auf den Lieferungen des Hausbuches und bei Annonçen „Redacteur der Sion" zu nennen, verschweigt er in seiner „Erwiderung" in Nr. 298 ganz und gar; geschah dieses etwa auch aus Mangel an Aufklärung?!

Ob es, nach solchen vorliegenden Thatsachen, von Herrn Dr. Lang überhaupt ehrenhaft war, sich eine Eigenschaft anzumaßen, die er seit 16. November 1853 nicht mehr begleitete, und durch deren vortheilhaften Klang seinem „Hausbuche" besseren Eingang beim Publikum zu verschaffen, sowie auch: ob ich unter solchen Umständen mich endlich zu meiner Berichtigung in Nr. 238 „genöthigt gesehen" habe, nachdem ich, um öffentlichen Skandal zu vermeiden, diesen Unfug seit 10 Monaten geduldet hatte, überlasse ich dem öffentlichen Urtheile, zu entscheiden. — Sollte Hr. Dr. Lang noch keine Ruhe geben, so bin ich ihm mit Weiterm zu dienen im Stande.

Augsburg, 1. November 1854.

K. Kollmann,
Eigenthümer und Verleger der „Sion."

Stelle-Gesuch.

Ein junges Frauenzimmer, kathol. Religion, in einem öffentlichen Erziehungs-Institute gebildet, hat $2^3/_4$ Jahre die Erziehung und den Unterricht von vier Kindern besorgt, und ist durch die Versetzung ihrer Herrschaft in eine größere Stadt platzlos geworden. Sie wünscht bei einer kathol. Herrschaft in der Stadt oder auf dem Land in gleicher Eigenschaft placirt zu werden und kann sich über ihre Kenntnisse in der deutschen und französischen Sprache, im Zeichnen und in der Musik, so wie über ihre bisherigen Leistungen und moralisches Betragen, mit den besten Zeugnissen ausweisen. Hierauf reflectirende Herrschaften wollen sich gefälligst an die Expedition d. Bl. Chiffre **M. M.** wenden.

Bekanntmachung.

Vom 1. November laufenden Jahres an werden die Fahrten zwischen München und Hesselohe für dieses Jahr eingestellt, und jene zwischen München und Mühlthal auf folgende tägliche zwei Fahrten reducirt.

Abfahrt von München: 7 Uhr Morgens, 2 Uhr Nachmittags.

Ankunft in Mühlthal: 7 Uhr 47 Min. Morgens, 2 Uhr 47 Min. Nachmittags.

Abfahrt in Mühlthal: 8 Uhr 40 Min. Morgens, 4 Uhr 10 Min. Nachmittags.

Ankunft in München: 9 Uhr 27 Min. Morgens, 4 Uhr 57 Min. Nachmittags.

München, den 28. October 1854.

Königliches Ober-Post- und Bahn-Amt von Oberbayern.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

J. G. F. Cannabich's

Lehrbuch der Geographie

nach den neuesten Staatsverträgen. Siebenzehnte berichtigte und sehr vermehrte, 92 Medianbogen starke Aufl. (von 1854). Preis 2 Rthlr. oder fl. 3. 36 kr. — Fest in sehr eleganten engl. Einb. $2^1/_2$ Rthlr. oder fl. 4. 30 kr. Auf holländ. geleimtes Velinpapier (roh) fl. 5. 24 kr.

Der Ruf, den dieses Lehrbuch seit 1816 bei einem Absatz von beinahe 100,000 Exemplaren durch seine Vollständigkeit, Genauigkeit, kurze aber präcise Darstellung und ungemeine Wohlfeilheit errungen hat, steht über jeder verlegerischen Empfehlung. Der berühmte, in seinem 77sten Jahre noch so geistesrüstige Herr Verfasser konnte auch dieser neuen Auflage, in welcher die Literatur jetzt wieder ihre neueste Geographie besitzt, mit der ihm eigenen großen Sorgfalt berichtigen und mit seinen wohl seltenen geographischen Kenntnissen noch vermehren. Diese Vermehrungen haben derselben bei zwar irgend möglichster Raumsparung einen so bedeutenden äußern Umfang gegeben, daß sie bis zu 92 Bogen angewachsen ist, während die erste Auflage 36 stark war und 1 Rthlr. 10 Sgr., also der Bogen 14 Pfennige kostete, jetzt aber bei 92 Bogen zu 2 Rthlr. nur auf 8 Pfennige kommt, der Preis also zwar höher, aber für das, was man erhält, 6 Pfennige per Bogen wohlfeiler und somit mehr als gerechtfertigt ist, also auch selbst jetzt noch alle ähnlichen Werke an Wohlfeilheit übertrifft. Selbst Ungewitters neueste Erdbeschreibung, welche seit länger als einem Jahr in 20 einzelnen Heften zu $4^1/_2$ Bogen à 5 Sgr., also in 90 Bogen erscheint, wird 3 Rthlr. 10 Sgr kosten, während das Cannabich'sche Lehrbuch auf einmal erscheint und der umständlichen Beziehungen in so vielen einzelnen Lieferungen überhebt. Dem aus ihm vortragenden Lehrer wird es um so größere Dienste leisten, wenn nachstehender Auszug daraus gleichzeitig in den Händen seiner Schüler ist:

J. G. F. Cannabichs

kleine Schulgeographie

oder erster Unterricht in der Erdbeschreibung für die untern und mittlern Schulclassen. Siebenzehnte einzig rechtmäßige und sehr vermehrte Auflage. 8. 54 kr.

Auch diese 17te Auflage ist durch viele Verbesserungen auf die Höhe von 22 sehr enggedruckten Bogen gebracht worden, ohne daß der alte Preis, der zuerst für 15 Bogen galt, erhöht worden ist. Noch immer unter ihrem ersten bescheidenen Titel, könnte sie jetzt mehr Anspruch auf den eines kleinen Lehrbuchs machen. Eingeführt in den meisten Volksschulen behauptet sie so ihren alten Ruhm und hat vor allen andern auch den Vorzug durch den dazu gehörigen trefflichen

Duodezatlas in 24 Blatt

11te verbesserte Auflage, Kupferstich auf festes holländisches Papier mit genauer sehr feiner Illumination, schön geheftet 54 kr. (kommt jede Karte auf 6 gute Pfennige)

veranschaulicht zu werden, weil auf den Karten kein in der Schulgeographie erwähnter Ort fehlt.

Im **Verlage** von **Lampart & Comp.** in **Augsburg** ist soeben erschienen und in **allen Buchhandlungen**, sowie bei **allen Buchbindern** in **Städten** und **auf dem Lande** zu haben:

Ablaßbüchlein für den in der Weise eines Jubiläums verliehenen und am 2. November 1854 in der Stadt und Diöcese Augsburg beginnenden Ablaß.

Preis broschirt 6 kr.

Inhalt: 1. Vollständigste Erklärung eines Ablasses, insbesondere eines Jubiläums-Ablasses. Von M. Königsdorfer. Siebente Auflage. 2. Päbstliches Rundschreiben. 3. Bischöflicher Hirtenbrief. 4. Die zu den vorgeschriebenen Kirchenbesuchen nothwendigen Gebete und Litaneien.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis für ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 301. Freitag, den 3. November 1854.

Uebersicht.

Deutschland. Augsburg (Trauergottesdienst in der Studienkirche zu St. Stephan für Herrn Bürgermeister Ph. Kremer), Dresden (Herr Baron v. d. Pfordten), Altona (Demonstrationen gegen die Gräfin Danner), Wien (v. Prechtl, Dr. Nowak, Hofbaurath Sprenger, Dr. Melly †).

Frankreich. Officielle Interpretation des kaiserlichen Briefs an die Marschallin St. Arnaud. Prinz Napoleon erhält die Militärdenkmünze. Die Guidenmusik in London. Züchtigung eines Araberstammes. Das Fortificationssystem von Sebastopol.

Donaufürstenthümer. Jassy: die Wiedereinsetzung des Fürsten Ghika.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Der Jacobinerclub in der ersten französischen Revolution. (Fortsetzung.) — Literaturbriefe aus England im Jahre 1854. Zehnter Monatsbericht. (Das Sonntags-Wirthshaus-Gesetz und die Trunksucht des Volkes, besonders des weiblichen Geschlechtes. Statistische Barometer für Nachweis der zunehmenden Volkscultur. Die Ehre der Deficits im Krystallpalaste.) — Berlin. (Märzcomplott-Proceß Fortsetzung.) — Augsburg. (Schwurgericht.)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 2. Nov. Ueber Semlin, 2. Nov., sind Nachrichten aus Konstantinopel vom 26. Oct. hieher gelangt. In der Krim war bis zum 23 nichts Entscheidendes vorgefallen. Auch keine wesentlichen Zerstörungen an den Festungswerken von Sebastopol werden gemeldet. Viele Schiffe der Alliirten sind beschädigt worden. Eilige Munitionsverschiffungen fanden hier statt. Der Angriff Sebastopols von der Seeseite war verstummt. (A. Z.)

Paris, 2. Nov. Der „Moniteur“ meldet aus Bucharest vom 30. Oct.: Sadyk Pascha hat eine Bewegung gegen den Sereth gemacht. Gortschakoff hat den Russen Ordre gegeben, an dem Pruth und der Donau Stellung zu nehmen. 10,000 Türken werden zu Sadyk stoßen. Iskender Pascha hat Befehl erhalten, in die Dobrudscha einzurücken. (K. C.)

Deutschland.

Das Ergebniß der Conferenz, welche am 16. Oct. zu Weimar zwischen den Ministern der zur XII. Bundescurie gehörenden Staaten (Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg und Sachsen-Gotha-Coburg) abgehalten wurde, ist in mehreren öffentlichen Blättern besprochen worden. Wie sehr aber die Mittheilungen, nach welchen theils eine Meinungsverschiedenheit der einzelnen Höfe unter einander sich herausgestellt haben, theils ein definitiver Beschluß gar nicht gefaßt worden seyn sollte, entweder auf Unkenntniß, oder auf Entstellung des Sachverhaltes beruhen, wird durch nachstehenden Wortlaut der von den vorgenannten Höfen in wörtlicher Uebereinstimmung an Oesterreich ergangenen Antwortnote am sichersten aufgeklärt:

„Die (großherzogliche — herzogliche) Regierung trägt kein Bedenken, der Ansicht sich anzuschließen, welche in einer Inactivität des deutschen Bundes bei der vorsevenden wichtigen Frage eine Beeinträchtigung der Würde Deutschlands erblickt, und ist daher auch ihrerseits damit einverstanden, daß diese Frage an den Bund gebracht werde. Auch sie ist entschlossen, wenn dies geschieht, einem Bundesbeschlusse beizutreten, welcher erklären würde, daß jeder Angriff Rußlands auf Oesterreich, — sey es in den Donaufürstenthümern, sey es gegen die österreichischen Grenzen, — den Schutz des Gebiets des Kaiserstaats von Seite des vereinten Deutschlands hervorrufen werde, und daß — wenn sich zur Zeit auch noch nicht alle Interessen Deutschlands übersehen lassen, deren Wahrung im Laufe der gegenwärtigen Verwickelung in Frage kommen kann — Deutschland jedenfalls schon jetzt diejenigen zwei Garantieforderungen sich aneigne, welche auf das Aufhören des ausschließlich russischen Protectorats in den Donaufürstenthümern und auf die Befreiung der Donauschifffahrt sich beziehen. Die (großherzogliche — herzogliche) Regierung steht nicht an, ihre Geneigtheit auszusprechen, einem derartigen Antrage selbst dann beizutreten, wenn derselbe von Oesterreich allein in der Bundesversammlung eingebracht werden sollte, indem sie, im Vertrauen zu den deutschen Gesinnungen Oesterreichs und Preußens, an der Hoffnung festhalten zu dürfen glaubt, daß im Laufe der Verhandlungen am Bunde eine Verständigung zwischen beiden werde erzielt werden, auf welche sie das größte Gewicht legt und ohne welche ein Gedeihen für Deutschland überhaupt nicht zu hoffen, vielmehr unabsehbare Gefahren für dasselbe zu befürchten stehen.“

Bayern

* **Augsburg**, 3. Nov. Heute Morgens wurde in der Studienkirche zu St. Stephan für den am 4. Sept. d. Js. verstorbenen freiresignirten Bürgermeister Hrn. Philipp Kremer in dankbarer Anerkennung der großen Verdienste, welche sich derselbe um die Gründung der katholischen Studienanstalt zu St. Stephan dahier erworben, ein feierlicher Trauergottesdienst gehalten, welchem der Abt des Benedictinerstiftes hochw. Hr. Th. Gangauf, die HH. Professoren, viele Leidtragende — auch die bürgerlichen Collegien waren vertreten — und die Studirenden beiwohnten.

* **Augsburg**, 2. Nov. Nächsten Sonntag wird unsere musikalische Saison durch ein Concert des Hrn. Reichardt eröffnet, dessen Programm (Mozart, Mendelssohn, Mehul, Spohr ꝛc.) um so mehr hohe Genüsse verspricht, als die besten Kräfte der hiesigen Oper und zwei Künstler (Kahl und Menter) aus München den Concertgeber unterstützen.

Sachsen.

Dresden, 31. Oct. Heute Mittag ist Se. Excellenz der k. bayerische Staatsminister Frhr. v. d. Pfordten aus Berlin hier eingetroffen. Derselbe hatte, wie ich vernehme, Nachmittags eine Audienz bei Sr. Maj. dem König, wurde sodann zur königlichen Tafel gezogen und wird heute Abend von hier nach Wien abreisen. Die Angabe, daß Hr. v. d. Pfordten sich in Folge einer vom k. k. Cabinet erhaltenen Einladung nach Wien begibt, wird hier für vollkommen richtig gehalten. (A. Z.)

Schleswig-Holstein.

Altona, 27. Oct. Die den König begleitenden Minister Tillisch, Hansen und Reventlow-Criminil haben sich in Flensburg überzeugt, daß die Begleitung der Gräfin Danner dem König nur Unannehmlichkeiten bereitet. Darum bleibt sie in Glücksburg zurück. Die vier vornehmsten Damen Flensburgs, welche der König im Jahr 1851 decorirte wegen der guten Verpflegung der kranken und verwundeten dänischen Soldaten, haben bei der Ankunft des Königs und der Gräfin Danner Flensburg verlassen, weil sie letzterer nicht ihre Aufwartung machen wollten; andere Damen Flensburgs, ächt dänischer Gesinnung, haben Kränklichkeit vorgeschützt und während der ganzen Anwesenheit des Königs in Flensburg das Haus nicht verlassen. In Ploen haben die dort und in der Umgegend wohnenden Adeligen ihre Koffer gepackt, um sofort abreisen zu können, wenn der König in Begleitung der Danner dort eintreffen sollte. Auch hier in Altona schickten sich schon mehrere Damen loyaler Gesinnung zur Abreise an, um einem Besuch bei der Danner auszuweichen. Das Benehmen des Herzogs Carl von Glücksburg, Gemahl der geschiedenen Gemahlin des jetzigen Königs, welche eine Tochter des Königs Friedrich VI. ist, hat nicht nur auf alle Deutschen in Flensburg einen üblen Eindruck gemacht, sondern auch viele ehrliebende Dänischgesinnte arg verletzt. Der Herzog Karl v. Glücksburg hat sich in Flensburg der Gräfin Danner vorstellen lassen. Seinen Zweck hat der Herzog dadurch erreicht, denn er ist in Folge dessen wieder in alle seine

Orden restituirt worden; namentlich war es ihm um den Elephantenorden zu thun. (Fr. J.)

Altona, 30. Oct. Der König von Dänemark nebst Gemahlin haben heute ihren Einzug in Altona gehalten. Heute begrüßte der Herzog von Oldenburg den König, und der General v. Gerlach hat demselben ein eigenhändiges Schreiben des Königs von Preußen überbracht. Vom Großherzog von Mecklenburg ist ebenfalls ein Schreiben eingegangen. Der Hamburger Senat und das dortige diplomatische Corps haben sich zur Cour eingefunden. (D. A. Z.)

Oesterreich.

Wien, 30. Oct. Der Tod hält hier unter den Männern der Wissenschaft eine schmerzliche Ernte. Vorgestern starb der ehemalige Director unsers polytechnischen Instituts, Regierungsrath v. Prechtl. Im Jahr 1778 geboren und seit dem Jahr 1811 zuerst in Triest, dann in Wien als Lehrer und Schriftsteller im technischen Fach wirkend, hat sich der Verblichene, den auch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften unter ihre Mitglieder zählt, besonders durch seine im Jahr 1830 begonnene und kurz vor seinem Ableben vollendete „technische Encyklopädie" einen bleibenden Namen erworben. Die Cholera hat so eben den Professor an der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät unserer Hochschule, Dr. August Nowak, derzeit Decan der juristischen Facultät, und den Hofbaurath Sprenger hinweggerafft. Aus Pistian trifft die Kunde von dem daselbst erfolgten Tod des Dr Eduard Melly, eines unserer verdienstvollsten Archäologen und Numismatiker. Er erlag einem langwierigen Leiden, gegen welches er Abhülfe in den dortigen Bädern gesucht hatte. (A. Z.)

Frankreich.

Paris, 31. Oct.

Man liest heute im **Moniteur**: „Die Worte im Brief des Kaisers an die Marschallin St. Arnaud: „**furchtsamen Meinungen zum Troß**" haben zu falschen Auslegungen Anlaß gegeben. Sie hatten einzig und allein zum Zweck, die Energie des Marschalls St. Arnaud in Gegensatz zu den ganz natürlichen Meinungsverschiedenheiten besonders hervorzuheben, die am Vorabend eines so ernsten Beschlusses sich in den Conseils der französischen Armee und Flotte kundgegeben hatten."

Gleichzeitig zeigt der **Moniteur** an, daß der Kaiser, la belle conduite des Prinzen Napoleon in der Schlacht an der Alma zu belohnen, denselben ermächtigt hat, die Militärdenkmünze zu tragen.

Ein Rapport des interimistischen Generalgouverneurs von Algerien, Generals Pelissier, meldet die Züchtigung eines Araberstammes (Uled Nayl), dessen unerwarteter Abfall bei den gegenwärtigen Verhältnissen ernste Folgen hätte haben können. Die Araber hatten einen Wachtmeister, der mit einigen Spahis und ungefähr 60 Reitern aus arabischen Stämmen einen Convoi beschützte, verrätherischerweise getödtet.

Dem **Moniteur** wird aus **London** vom 29. Oct. geschrieben: Die Musik des französischen Guiden-Regiments der kaiserlichen Garde, die bekanntlich durch zuvorkommende Einladung nach England berufen wurde, war gestern im Krystallpalaste der Gegenstand einer improvisirten Ovation, die nicht allein der französischen Uniform, sondern Frankreich und dem Kaiser galt. Nachdem die Guiden-Musik im Park von Sydenham in Gemeinschaft mit dem Orchester von 14 englischen Regimentern gespielt hatte, kehrte sie allein ins Innere des Palastes zurück. In weniger als einer Viertelstunde versammelten sich alle in den verschiedenen Sälen und Gärten zerstreuten Neugierigen, mehr als 30,000 an der Zahl, um das Orchester herum oder in den übereinanderliegenden Galerien. Das „God save the Queen" wurde zuerst ausgeführt und mit den lebhaftesten Acclamationen begrüßt. Darauf wurde von allen Seiten die französische Arie: „Partant pour la Syrie" verlangt. Es ist unmöglich, die Begeisterung zu beschreiben, die in diesem Augenblick die Musik erregte. Von einem Ende des Gebäudes zum andern erschallten die Rufe: „Es lebe der Kaiser!" „Es lebe Napoleon!" „Es leben die Franzosen!" mit einem solchen Ungestüm, daß man bei der Vibration der schwachen Mauern hätte glauben sollen, der Krystallpalast werde einstürzen."

„Das **Fortificationssystem von Sebastopol** — sagt die **Patrie** — läßt sich in zwei scharf geschiedene Theile sondern, nämlich 1) in denjenigen, welcher zur Vertheidigung des Hafens und der verschiedenen für die russischen Militäretablissements verwandten Rheden oder Buchten bestimmt ist; 2) den Theil, welcher die Vertheidigung der Landseite bezweckt. Ersterer ist der bedeutendere und gewährt einen wahrhaft furchtbaren Anblick. Die russische Regierung, welche nie an die Möglichkeit eines Landangriffs dachte, wandte alle ihre Sorgfalt auf den Schutz der Rhede und der nach der See zu gelegenen Oertlichkeiten. Da ihr außerdem eben so wenig die Möglichkeit einer Landung im Süden in den Sinn kam, wo die Küste von unzugänglichen Felsen starrt, und da sie nichts weniger erwartete, als die nach dem Siege bei der Alma von den verbündeten Heeren so geschickt bewerkstelligte Flankenbewegung, so war ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Nordseite der Festung gerichtet, woraus sich die relative Schwäche der Südseite erklärt. Der Hafen und die Buchten sind auf der Seeseite geschützt: 1) auf dem südlichen Ufer durch vier Hauptforts, das am meisten südlich gelegene Quarantänefort, das Fort Alexander, das zwischen der Artilleriebucht und dem Südhafen gelegene Fort St. Nicolaus und das an der Spitze der sogenannten Schiffervorstadt gelegene Fort Paul; 2) auf dem nördlichen Ufer durch die Forts Constantin und Catharina, über denen sich die Citadelle und das verschanzte Lager erhebt. Alle diese Forts sind in Granit oder in Bruchsteinen aufgeführt und mit Batterien von schwerem Caliber armirt und können aus ihren nach dem Eingange des Hafens gehenden Schießscharten ein Kreuzfeuer unterhalten, welches sie vollständig unangreifbar für Kriegsschiffe macht. Die Befestigungen nach der Landseite hin zerfallen gleichfalls in zwei getrennte Theile, in die nach Norden und in die nach Süden gelegenen. Im Norden befindet sich in einer gebietenden und furchtbaren Stellung das unter dem Namen Fort Constantin bekannte Sternwerk, ziemlich nahe am Meeresstrande gelegen, welches sein Feuer mit den Batterien des verschanzten Lagers kreuzt, — eines ungeheuren Vierecks, dessen vorspringende Winkel durch halbmondförmige Schanzen mit Gräben, Escarpen und Contre-Escarpen gedeckt sind. Im Süden ist die Stadt umgeben: 1) in dem nach dem Meere zu gelegenen Theile von einer mit Schießscharten und Graben versehenen Ringmauer; 2) weiter landeinwärts von bastionirten Feldwerken, die in der letzten Zeit in aller Eile aufgeführt worden und ohne Verkleidung sind. So ist die fortlaufende Ringmauer beschaffen. Vor derselben befinden sich drei dicke, aus Mauerwerk aufgeführte Thürme, deren Seiten nach Art der Ohrwerke im Vauban'schen Systeme verlängert und durch bastionirte Werke mit einander verbunden sind. Diese Thürme spielen in jenem sehr mangelhaften Systeme dieselbe Rolle, wie der Halbmond im modernen Systeme. Der östlich vom Südhafen gelegene, unter dem Namen Schiffervorstadt (Karabelnaja) bekannte Stadttheil ist mit einer einfachen Ringmauer nebst Graben und mit einigen gleichfalls erst vor kurzem aufgeführten Feldwerken versehen. Der Angriff der Franzosen ist gegen die drei Thürme, das Quarantänefort und die bastionirte Ringmauer zur Hälfte gerichtet, der Angriff der Engländer gegen die Schiffervorstadt. Diese beiden Angriffe erstrecken sich über die ganze Südseite der Stadt von der Ringmauer des alten Cherson an bis zu der äußersten Spitze des Kriegshafens und von dieser Spitze an bis zur Höhe des Forts Paul. Die speciell mit den Belagerungsoperationen beauftragten französischen Divisionen Forey und Napoleon haben ihre Parks und ihre Reserven in der Nähe des alten Cherson aufgestellt. Die englischen Divisionen stehen mit ihrem großen Park weiter rechts gegen Balaklawa. Das französische Corps hat seine Laufgräben in gleicher Linie mit dem am meisten östlich gelegenen Thurme und in der Entfernung von 700 Meter eröffnet. Darauf rückte das französische Corps, Zickzackgänge grabend näher gegen das Fort, auf welches sein erster Angriff stattfinden wird. Zur Zeit der letzten Nachrichten hatten die Franzosen zwei starke, mit Geschützen von schwerem Caliber armirte Batterien errichtet, die eine am äußersten Südende des Laufgrabens, die andere einige hundert Metres weiter nach dem Meere zu. Die erste Batterie hat drei Gesichtslinien, deren jede ihr Feuer auf einen der Thürme gerichtet hat, welche die Vorwerke der Festung bilden. Die zweite Batterie hat zwei Gesichtslinien, deren eine die beiden nach Süden gelegenen Thürme, die andere das Fort Alexander und das Quarantänefort bestreicht. Die Engländer haben gleichfalls ihre Laufgräben in der Entfernung von 600 Metres und parallel mit der Ringmauer der Schiffervorstadt eröffnet. An den beiden Enden des Ganges haben sie Batterien errichtet und armirt und nähern sich im Zickzack dem Centrum der Vorstadt. Ihre Artillerie bestreicht links den Kriegshafen, so wie die Felsen und das Fort St. Nicolaus, rechts das Fort Paul, während ein Theil ihres Feuers auf die Ringmauer der Vorstadt gerichtet ist. Die französischen Divisionen haben hauptsächlich die Aufgabe, die drei Thürme und die dazwischen liegenden Bastionen zu zerstören, das Feuer der in den Thürmen und auf den Bastionen befindlichen feindlichen Artillerie zu erwidern, dasselbe zum Schweigen zu bringen und der Besatzung die Vertheidigung dieser Festungswerke unmöglich zu machen. Sache der englischen Divisionen ist es, auf dieselbe Weise gegen die Schiffervorstadt zu operiren und die im Kriegshafen liegenden Schiffe zu verbrennen oder in den Grund zu bohren."

Paris, 30. Oct. Hr. Fould ist vollständig in Anklagezustand. Hr. Mocquart, Chef des Privat-Polizei-Cabinets des Kaisers, der Polizei-Präfect Hr. Pietri und der Minister des Innern, Hr. Billault, sind mit der Untersuchung beauftragt. Hr. Fould soll gegenwärtig von einem Gehirnleiden betroffen seyn, demselben, wovon auch sein Bruder vor einigen Monaten ergriffen wurde. Die Anklagen haben sich so gehäuft, daß dem

Kaiser nichts übrig blieb, als ihnen Folge zu geben, denn das Unterdrücken war nicht mehr möglich. Man zweifelt stark, daß die kaiserliche Gnade den Proceß überdauern wird. Glücklich ist jedenfalls das französische Staatsoberhaupt nicht in der Wahl der Personen, mit denen es sich umgibt. (A. Z.)

Großbritannien.

London, 30. Oct.

Lord J. Russell bleibt in den Parlamentsferien nicht müßig; die Zeitungen bringen seit einer Woche die zweite Standrede von ihm; die erste ging der Tagespolitik aus dem Wege; die zweite behandelte das beinahe abgedroschene Thema: die Genesis, die Gerechtigkeit und die Chancen des Krieges mit Rußland. Die Behörden von Bristol gaben nämlich vor einigen Tagen dem lustreisenden Geheimrathspräsidenten ein ausnehmend glänzendes Bankett, welchem außer einigen Parlamentsgliedern und dem Bischof von Gloucester und Bristol auch der Herzog v. Beaufort beiwohnte, der als naher Verwandter von Lord Fitzroy Somerset den Toast auf die Armee und Flotte beantwortete. Den Haupttoast des Abends: Lord J. Russell, brachte der Mayor aus, und zwar gab der würdige Bürgermeister eine gedrängte Biographie des gefeierten Gastes zum Besten, und pries ihn als Staatsmann, als Schriftsteller, als philosophischen Menschenfreund und als ein Musterbild englischer Ehrenhaftigkeit in seinem Privatleben. Lord J. Russell dankte für solch ein Uebermaaß unverdienter Lobpreisungen, machte der ehrwürdigen Stadt, in deren Mauern er sich befand, einige Complimente, und fand bald den Uebergang auf das große Thema, welches fast ausschließlich alle Herzen in England bewegt und alle Geister in Europa beschäftigt. Die freundschaftliche Erwähnung Frankreichs, die Lord John im Lauf seiner Rede nicht unterließ, wurde mit donnerndem Beifall aufgenommen. Bemerkenswerth scheinen uns nur einige Schlachtphrasen, weil sie augenscheinlich den Zweck hatten, den Eindruck einer neulichen Aeußerung Lord Aberdeens zu verwischen: der Triumph Rußlands in diesem Kriege, sagte er, würde Europa unter das Joch der Kosaken beugen. Das englische Volk fürchtet, und das mit Recht, den Herrscher halbgesitteter und halbbarbarischer Millionen. Dieser Krieg wird der Macht Rußlands einen Zaum anlegen und seiner Herrschsucht Schranken ziehen. Es frommt nicht (mit Betonung gesprochen) in diesem Augenblick von Frieden zu reden; wir können und dürfen nicht an Frieden denken, bis der Gang des Krieges uns die Mittel an die Hand gibt, einen wahren, dauernden und sichern Frieden zu begründen! — Diese und andere Aeußerungen ähnlicher Art begrüßte einstimmiger und anhaltender Beifall.

Spanien.

* **Madrid,** 26. Oct. Am 24. haben die Nachwahlen an allen Orten begonnen, wo sie nothwendig geworden, da Spanien 349 Deputirte zur Constituante zu stellen hat und nur 164 die volle Majorität erhalten haben. Zu Madrid hat sich eine eigene Commission gebildet, um die Wahl General Dulce's durchzusetzen; dieser aber hat bei seiner Ankunft vorigen Montag wiederholt erklärt, daß er die Wahl nicht annehmen werde. — Unsere Nationalmiliz befindet sich in einem erschrecklichen Zustande. Nach der Revolution beging man nämlich die unverantwortliche Thorheit, einer Menge sonst ganz unbekannter, unbeschäftigter und völlig unbemittelter Leute die Waffen in die Hand zu geben und sie der Miliz einzureihen. Jetzt hat man lange genug die Erfahrung machen können, daß man hiemit nur Räuber bewaffnet hat. Eine Menge solcher Subjecte versammelte sich mit anderm derartigen Gelichter allabendlich in der Vorstadt Chamberi und wehe dem, der sich dort in abgelegenen Straßen treffen läßt; wenigstens lesen wir täglich in den Spalten unserer Zeitungen von daselbst verübten Diebstählen, selbst von Mord und Raub. Heute nun hat der Gouverneur Sagosti einen Streifzug dahin unternommen und nicht weniger als 200 solcher Individuen aufgehoben. Jedenfalls wird man die Nationalmiliz ganz neu organisiren müssen und eine Menge Leute von ihr ausschließen, die besser unter polizeilicher Aufsicht stehen, als diese ausüben. — Auch bei uns versteht man es bereits, Pamphlete gegen die Jesuiten zu schreiben; so sind bereits mehrere Lieferungen eines Werkes eines gewissen Hrn. Mora erschienen mit dem großartigen Titel: „Die schreckliche und mächtige Gesellschaft Jesu; eine in Spanien noch nicht genug bekannte Secte; ihre Regierung, ihre Gesetze und Privilegien, ihre von den Päpsten, Concilien und Bischöfen anerkannten Grundsätze, ihre geheimen Pläne und machiavellistischen Umtriebe."

Rußland.

Der „Russ. Inv." vom 24. und 25. Oct. bringt endlich ein ziemlich massenhaftes Material aus officieller Quelle. Es wird zuerst die Geschichte der Operationen von der Landung der Verbündeten in der Krim bis zum 16. Oct. nachgeholt; hierauf folgt eine Darstellung des Bombardements vom 17. und 18. Oct. „Außerdem ist ein besonderer ausführlicherer Bericht über die Schlacht an der Alma beigefügt. (Morgen Näheres.)

Donaufürstenthümer.

Die zu Jassy in romanischer und französischer Sprache erscheinende Moldauische Ztg. enthält folgendes von dem Grafen Coronini, Oberbefehlshaber der österreichischen Truppen in den Donaufürstenthümern, an den Verwaltungsrath der Moldau gerichtete Schreiben über die Wiedereinsetzung des Fürsten Gregor Ghika:

„Se. Majestät der Kaiser, mein erhabener Herr, hat sich gegen Se. kaiserliche Majestät den Sultan durch den Vertrag vom 14. Juni des laufenden Jahres verpflichtet, in der Walachei und in der Moldau, in Uebereinstimmung mit der osmanischen Regierung, den gesetzlichen Zustand der Dinge wieder herzustellen, wie derselbe aus den durch die hohe Pforte in Bezug auf die Verwaltung der beiden Fürstenthümer zugesicherten Privilegien hervorgeht. Sowohl der kaiserlich österreichische Hof, wie die hohe Pforte, haben es zur Erreichung dieses Zwecks für nothwendig gehalten, die rechtmäßigen Fürsten der genannten Länder zurückzurufen und die Zügel der Verwaltung wieder in ihre Hand zu legen. Demgemäß hat der Unterzeichnete in Folge der Befehle der beiden hohen contrahirenden Regierungen, nachdem er sich mit Sr. Excellenz dem Divisions-General Derwisch Pascha, Commissär Sr. kaiserlichen Majestät des Sultans, benommen, in Gemeinschaft mit diesem eine Einladung an Se. Hoheit den Fürsten Ghika gerichtet, um ihn zu bitten, Wien zu verlassen und auf seinen Posten in der Stadt Jassy zurückzukehren. Der Unterzeichnete ergreift, indem er den provisorischen Verwaltungsrath von dem Vorstehenden unterrichtet, die gegenwärtige Gelegenheit, um demselben die Versicherung seiner hohen Achtung darzubieten." Der General-Lieutenant, Oberbefehlshaber der k. k. Truppen in der Walachei und Moldau. Bucharest, 11. October 1854. Gez. Coronini.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte.	Datum Tag	Datum Monat	Kern. fl.	Kern. kr.	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Korn. fl.	Korn. kr.	Gerste. fl.	Gerste. kr.	Haber. fl.	Haber. kr.	Linsen. fl.	Linsen. kr.
Nürnberg	28.	Oct.	—	—	25	11	21	8	14	20	7	17	—	—
Amberg	28.	„	—	—	22	45	19	50	12	27	6	28	—	—
Ansbach	28.	„	24	23	24	41	21	2	13	55	6	45	—	—
Bamberg	28.	„	—	—	23	43	20	59	14	52	7	40	—	—
Lindau	28.	„	30	33	31	26	24	12	16	8	[illegible]	36	—	—
München	28.	„	—	—	30	49	25	13	14	24	7	12	—	—
Nördlingen	28	„	28	4	27	51	22	35	14	—	7	13	—	—
Straubing	28.	„	—	—	25	[illegible]	22	18	11	34	6	48	8	15
Weißenburg	28.	„	—	—	25	51	21	55	13	22	6	3	15	—
Augsburg	27.	„	28	43	29	[illegible]	21	38	14	13	6	[illegible]	—	—
Fürth	27.	„	—	—	25	20	20	57	14	30	7	33	—	—
Landshut	27.	„	—	—	27	48	23	25	12	34	7	-	8	—
Aschaffenburg	25	„	—	—	—	—	21	30	16	—	—	—	—	—
Bayreuth	25.	„	—	—	24	6	20	36	15	—	7	18	18	10
Dinkelsbühl	25.	„	26	[illegible]	26	[illegible]	21	30	14	12	6	9	—	—
Neuburg a. d. D.	25.	„	—	—	27	—	22	56	11	51	5	[illegible]	—	—
Schweinfurt	25	„	—	—	25	—	21	47	14	13	7	31	—	—
Vilshofen	25.	„	—	—	26	8	22	29	12	37	6	31	7	36
Ochsenfurt	24.	„	—	—	25	19	22	20	14	15	7	20	19	30
Passau	24.	„	—	—	[illegible]	24	23	21	—	—	7	28	—	—
Marktbreit	23.	„	23	38	24	51	21	24	14	15	7	32	19	55
Neumarkt (O.-P.)	23.	„	—	—	24	38	21	47	13	15	6	31	—	—
Rothenburg a. d. T.	21.	„	23	17	27	37	21	56	14	52	6	7	16	—
Würzburg	21.	„	—	—	25	40	23	44	14	6	7	26	—	—
Mainz, per Sack	27	„	—	—	17	20	14	30	9	5	5	30	—	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Wien, 2. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. 83⁷/₁₆; 4½proc. 72³/₄; Lotterie-Anlehensloose von 1839 124⁵/₈; dito von 1854 96³/₄; Bankactien 1218; Nordbahnactien 1706. Wechselcours: Augsburg uso 123¼; London 11 50. Ducaten 27

* **Augsburg,** 2 Nov. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 82⁷/₈ P. — G. Hamburg 1 M. 73¼ P. — G. Wien in 20r 1 M. — G. 80½ P. Triest 1 M. — G. 80½ P. Frankfurt a. M. 1 M. — G. 99³/₄ P. Berlin 1 M. — G. 106⁴/₈ P. Leipzig 1 M. 105⁵/₈ P. — P. in die Messe G. London 1 M. 9. 46 P. Paris 1 M. 116⁴/₈ P. — G. Lyon 1 M. 116⁵/₈ P. Marseille 1 M. 116⁴/₈ P. Genua 1 M. 51⁵/₈ G. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. 3½proc. Oblig. 88 P. — G 4proc. Oblig. 92 P. — G. 4½proc. Oblig. 96¼ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. 100 P. — G. detto Ausg. IV. 101 P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 92 P. — G. Bankact. Div. II. Sem 710 P. 705 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. 3½proc. Oblig. — P. — G. Württemb. 4½proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im 24½ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Aug. — Ges. 5. 30; do. Emduc und agio % Aug. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Maxdor Ges. 288; 20 Fr. St pr. St. Aug. 9. 20; Friedrichsdor Aug. 10. —; holländ. 10 fl. St. Aug. 9. 41; Scheidgold der Emduc. Aug. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges. —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 31; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. G. Kremer.

Gutsverkauf.

Der **Niederrieder-Hof**, ein größeres Oeconomiegut, in der Gemeinde Weißensee, königl. bayerischen Landgerichts und Rentamts Füßen, gelegen, wird aus freier Hand verkauft.

Dasselbe besteht aus einem im besten baulichen Zustande sich befindlichen geräumigen Wohnhause mit Stadel und Nebengebäuden, Hofraum und Garten, 21 Tagw. 96 Dec. Aecker, 83 Tagw. 13 Dec. Wiesen, 37 Tagw. 10 Dec. Viehwaide und 37 Tagw. 01 Dec. Waldung und Waldgründen.

Das Gut ist vollständig arrondirt und zur vortheilhaftesten Bewirthschaftung nach der im Allgäu üblichen Weise in jeder Beziehung geeignet. Es ist nur ein Stunde von Füßen in einer eben so reizenden, als bevölkerten und von Communicationswegen nach allen Richtungen durchschnittenen Gegend gelegen. Unter den zum Gute gehörigen Grundstücken sind namentlich auch Torflager der besten und reichhaltigsten Art, welche bei dem stets steigenden Werthe dieses Brennmaterials einen erhöhten Ertrag versprechen lassen, begriffen.

Von dem Kaufschillinge kann die Hälfte, nach Umständen zwei Drittheil, als ein mit 4% verzinsliches Capital liegen gelassen werden.

Gefällige Kaufs-Offerte wollen an die unterfertigte Kirchen-Verwaltung in frankirten Schreiben gerichtet werden.

Bemerkt wird noch, daß der Grundsteuerkataster-Extract bei Inspection des Gutes alldort eingesehen, und das Gut nach abgeschlossenem Verkaufe vom Käufer sogleich bezogen werden kann.

Augsburg, am 26. October 1854.

Die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens allda.
Aloys Fischer, Vorstand.
Holzmayr, Cassier.

Augsburger Rettungs-Verein bei Feuersgefahr.

Vom **4. November 1854** angefangen, hat bis auf weitere Anzeige in besonderer Bereitschaft zu seyn:

Der III. Zug. Distrikt C. & D.

Zugführer: **F. Schmedding.** Ersatzmann **H. Miller.**

Erste Rotte. Rottenführer: Fr. Michel.
H. G. Castla. — F. G. Euringer. — C. Fähse — J. G. Freilinger. — C. Fuchshuber. — F. A. Hug — G. Kohn. — J. Pfeiffer. — Fr. Rebel. — Jul. Schärer. — Joh. Schärer. — A. Schuler.

Zweite Rotte. Rottenführer: Gottfr. Reuß.
Jul. Appel. — L. Brammüller. — Jul. Janimüller. — C. Gerber. — P. Himmer. — P. Ingebult. — Gg. Lampart. — G. Leu. — J. Nefel. — G. Scharf. — F. X. Fischer. — C. Trölsch. — A Vogel. — K. Volkert.

Dritte Rotte. Rottenführer: A. Nägele.
Th. Auernhamer. — H. Baumann. — K Bischoff. — J. D. Deppelbaur. — Gg. Dorner. — H. Kloncke. — M. Kohlhund. — A. v. Kramer. — Gust Moll. — Sig. Moll. — D. Nilson. — J. Schauer. — J. Weinmeier. — Ph. Werner. — G. Wugazer.

Vierte Rotte. Rottenführer: G. A. Heine.
J. Bachmann. — C. Bieber. — D Burkardt. — W. Geis. — Th. Grabmann. — C. Keller. — X. Komer. — C. Lampart. — H. Miller. — J. L. Paulin. — J. A. Räscher. — A. Ballade. — X. Wiedemann.

Fünfte Rotte. Rottenführer: H. Howald.
G. Brack. — C. Dietz. — P. Chr. Geiß. — J. Gruber. — J. Haindel. — A. Knobe. — Fr. Knöll. — M. Kröner. — Fr. Lohmüller. — J. Rösle. — J. Sandra. — C. Siller. — L. Schoch. — Ph. Willnecker.

Die zweite Rotte Turner. Rottenführer: Chr. Drentwett.
C. Blättermann. — A. Braun. — W. de Crignis. — H. Demoll. — Chr. Glöcker. — A. Großhut. — X. Heidelberger. — H. Herwagen. — G Kaumeier. — H. Kolb. — C. Kollmann. — C. Kröner. — J. Lampert. — J. Müller. — L. Pfeiffer. — A. Rößel. — Ph. Schellhorn. — Fr. Schmedding. — M. Steinle.

Kunstanzeige.

L. Mittermaiers Glasmalerei-Geschäft zu Lauingen, mit der Ausführung mehrerer großen historischen Compositionen betraut, übernimmt zur Ausfüllung der Schmelzöfen noch einige Bestellungen auf Kirchenfenster in Ornamentik und kann bei vorzüglicher Arbeit die billigsten Preise zusichern.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist so eben wieder eingetroffen und auch in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D. zu haben:

Das Recht und der Rechtsschutz der katholischen Kirche in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf die Forderungen des Oberrheinischen Episkopates und den gegenwärtigen kirchlichen Conflict. Von Wilhelm Emmanuel Freiherrn v. Ketteler, Bischof von Mainz. Dritte Auflage. gr. 8. Mainz, bei Kirchheim brosch. 21 kr.

In meinem Verlage ist erschienen und in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg zu haben:

Lateinisch-Deutsches
HANDWOERTERBUCH.

Mit besonderer Berücksichtigung der für den Schul- und Privatgebrauch bestimmten lateinischen Klassiker

ausgearbeitet von

Dr. Georg Aenotheus Koch,

drittem ordentl. Collegen an dem Gymnasium zu St. Thomä, Ritter des kgl. griech. Erlöser-Ordens.

Ein Band von 55 Bogen. Ladenpreis fl. 2. 42 kr.

Bis jetzt hat es an einem lateinischen Wörterbuche gefehlt, das **billig** und dabei **umfangreich** genug ist, um den Schülern bis zum Abgang auf die Universität zu genügen. Das Koch'sche lateinisch-deutsche Wörterbuch vereinigt diese beiden Eigenschaften in vollem Maasse.

Leipzig, im October 1854.

Philipp Reclam jun.

Im Verlage von **George Westermann** und **Fr. Vieweg & Sohn** in Braunschweig ist erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremor) zu haben:

Die zweite Auflage
von

Lichtenstern & Lange.

Schul-Atlas zum Unterrichte in der Erdkunde. Nach den neuesten wissenschaftlichen Forschungen in 29 Karten bearbeitet.

Preis fl. 2. 42 kr.

Dieser Atlas ist für Gymnasien, Militairschulen, Realgymnasien und höhere Bürgerschulen bestimmt. Unter allen bis jetzt erschienenen Schulatlanten dürfte er in seiner technischen Ausführung als der gelungenste zu betrachten seyn. Durch zweckmässige Verbindung des Stahlstiches mit dem Farbendruck gibt er äusserst klare, scharfe und charaktervolle Kartenbilder. Die trefflich ausgeführten physikalischen Karten verleihen ihm eine Brauchbarkeit, die allen übrigen Atlanten in dieser Weise fehlt.

Der Flächentondruck gewährt dem Auge ein klares Gesammtbild der verschiedenen Länder und erhält den Stich der Karte bis in die geringsten Details deutlich.

Auf Wunsch vieler Lehrer ist beim Erscheinen der Zweiten Auflage neben der bisherigen Ausgabe mit Handcolorit der Ländergrenzen eine andere Ausgabe mit Farbendruck der ganzen Ländergebiete veranstaltet, wodurch den allseitigen Bedürfnissen des geographischen Unterrichts am Besten entsprochen wird.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) zu beziehen:

Verbalbedeutung der Zahlwörter,

als Beitrag

zur Beleuchtung des ursprüngl. Verhältnisses der indogerm. Sprachen zum semit. Sprachstamm, in einem Schulprogramme versucht

von **S. Zehetmayr,**

k. Gymnasial-Professor in Freysing.

Preis 48 kr.

In der Beilage zu Nro. 244 der N. Münchener Zeitung spricht sich ein Beurtheiler des Programms unter Anderm so aus:

Die Resultate, zu welchen diese Sprachvergleichung führt, müssen selbst jeden Laien in diesem Fache billig überraschen. Auch in anderer Beziehung, nämlich für die Vergeistung der Worte, bietet sich hier höchst Interessantes. Sogar die Vor- und Nachsylben erhalten da ihren tiefen Werth und namentlich die Binde- und Fügewörter erscheinen nach diesen Deductionen in einem neuen, überraschenden Lichte, so daß dieses Alles der Behandlung der Etymologie in den Grammatiken eine neue Richtung geben dürfte.

Sulzbacher Kalender für 1855.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg sind soeben eingetroffen und zu haben:

Kalender für katholische Christen auf das Jahr 1855. Mit Holzschnitten. gr. 8. brosch. Preis 30 kr.

Gemeinnütziger Haus-Kalender für das Jahr 1855. 4. Preis 12 kr. Derselbe mit Einnahms- und Ausgabs-Tabellen. Preis 15 kr.

Der Jacobinerclub in der ersten französischen Revolution.

(Fortsetzung.)

Bei Hofe erregte Mirabeau's Tod Bestürzung. Trotz alles Mißtrauens gegen seinen Charakter setzte man doch große Hoffnungen auf sein Talent. Der erste nun folgende Schritt war, daß man die Jacobiner, statt sie zu bekämpfen, zu gewinnen suchte. Durch Bestechungen sollte es leider geschehen und die Mittel der Civilliste wurden vergebens verschwendet. Besonders gefährlich bewies sich seit Anfang des Jahres 1791 Brissot mit seinem „Patriote français“, weil er bei weitgehenden Grundsätzen doch eine Sprache führte, welche sich von Uebertreibungen fernhielt und sich vor Uebereilungen hütete. Durch ihn wurden jetzt Pétion und Robespierre als Muster patriotischer Tugend aufgestellt. Von dieser Seite kamen die Anträge und Beschlüsse in der Nationalversammlung, welche darauf berechnet waren, das königliche Ansehen zu schwächen. Von dieser Seite wurden die Gerüchte von der Flucht des Königs ausgesprengt, um die Parteigenossen in beständiger Spannung und Aufregung zu erhalten. Zwar wurde der Antrag, daß nicht der König, sondern das Volk die Minister wählen solle, von den Gemäßigtern der Nationalversammlung zurückgeschlagen; aber schon setzte Robespierre durch, daß die gegenwärtigen Mitglieder der Nationalversammlung für die neue Legislatur nicht wählbar seyn sollten. Die Flucht des Königs verschaffte den Republicanern eine neue Waffe. Robespierre erklärte im Jacobinerclub der Nationalversammlung den Krieg, indem er ausrief:

Nicht auf den Kaiser und den König von Schweden und nicht auf die Armee jenseits des Rheins stütze sich Ludwig XVI., sondern er hoffe mit Hilfe einer Partei in Paris selbst triumphirend zurückzukehren. Diese Partei habe in der Nationalversammlung ihre Spitze; von dorther sey die Freiheit des Vaterlandes bedroht.

Sobald das Gerücht davon in die Nationalversammlung drang, begab sich eine große Anzahl entschlossener Mitglieder derselben in den Jacobinerclub. Lafayette beschwichtigte denselben dadurch, daß er sagte, man sey in diesem verhängnißvollen Augenblicke gekommen, sich der Gesellschaft der Jacobiner wieder anzuschließen; aber er steigerte den Uebermuth derselben, indem er hinzufügte, zu ihr müßten jetzt alle guten Bürger ihre Zuflucht nehmen. Inzwischen faßte die constitutionelle Partei wieder Fuß in dem Club und setzte es sogar durch, daß es in dem Rundschreiben an die Filialclubs hieß: „Die Nationalversammlung ist unser Führer, die Constitution soll unsere Losung seyn!“ Selbst gegen Danton, welcher am 22. Juni die Absetzung des Königs zur Sprache bringen wollte, behaupteten die Constitutionellen die Oberhand; allein es war das von keiner Dauer mehr. Bald stimmten auch sie für die Absetzung des Königs, um seine Unverletzlichkeit zu retten; allein schon am 16. Juli sahen sie sich zum Austritt aus dem Club genöthigt, um ihre Sitzungen im Kloster der Feuillants fortzusetzen.

Der Kampf der Feuillants gegen die Jacobiner war ein Verzweiflungskampf und konnte, wo die Waffen schon von Anfang an sehr ungleich, zu keinem günstigen Resultate für die constitutionelle Monarchie führen. Haben Volksbewegungen erst eine gewisse Steigerung erhalten, so befinden sich die Vertheidiger des Bestehenden, die selbst nicht zum Angriffe überzugehen im Stande sind, immer im Nachtheile gegen den Angreifer. Es gab Momente, wo der Jacobinerclub noch zu vernichten gewesen wäre, indem er nicht bloß moralisch entkräftet und gesunken, sondern auch in seiner Existenz gefährdet war. Am 17. Juli, an welchem der zur Unterzeichnung der Petition wegen Absetzung des Königs auf dem Marsfelde zusammengelaufene Volkshaufen mit Waffengewalt auseinandergetrieben worden war, hatte sich von dort aus ein Theil der besoldeten Nationalgarde, obwohl sie im Rufe revolutionärer Gesinnung stand, mit schwerem Geschütz vor das Jacobinerkloster begeben und mit Ungestüm verlangt, den Sitzungssaal der Jacobiner dem Erdboden gleich zu machen. Die Jacobiner hatten, vor allen Robespierre, in Todesangst vor den wüthenden Soldaten die Flucht ergriffen; allein Lafayette sah in dem Schritte eine Verletzung der Constitution, Andere glaubten die Jacobiner als Gegengewicht gegen die Aristokratie nicht entbehren, sie selbst aber im Zaume halten zu können, und schnell erholten sich die Jacobiner. Zwar wurde der Republicanismus selbst noch bemäntelt und Zinkeisen zeigt in charakteristischen Stellen aus den Reden Brissots und selbst Robespierre's, wie sie sich winden, mit ihrer Ansicht zwischen den Klippen der öffentlichen Meinung und der noch bestehenden Gewalt hindurchzusteuern. Robespierre sagte z. B.:

Man klagt mich an, ich sey Republicaner; man hat mir zu viel Ehre erwiesen; ich bin es nicht. Wenn man mir Schuld gegeben hätte, ich sey Monarchist, so hätte man mich beleidigt; ich bin es aber gleichfalls nicht. Für viele Leute haben die Worte Republik und Monarchie keinen Sinn. Das Wort Republik bedeutet keine besondere Regierungsform; es kann auf jede Regierung freier Menschen angewendet werden, welche ein Vaterland haben.

Aber die Revision der Verfassung wurde unter diesen Umständen nicht durch das Bedürfniß des Landes, sondern durch Parteisiege bestimmt.

Bei den Wahlen zur legislativen Versammlung erlangten die Jacobiner noch keineswegs die Majorität, aber sie hatten den großen Vortheil, von Anfang an als abgeschlossene Partei und als Kern der Linken aufzutreten. Da Robespierre in der legislativen Versammlung nach dem Gesetz keinen Platz erhalten konnte, so entfaltete er in dem Jacobinerclub desto größere Thätigkeit, die ihm den unmittelbaren Einfluß auf die legislative Versammlung sicherte. Wir bekommen bei der Gelegenheit schätzbare quellenmäßige Charakteristiken Robespierre's, Pétions, Brissots, Fouchets, Condorcets u. s. w. Mit dem Anwachs ihrer Mittel gründeten die Jacobiner wieder ein officielles Organ, das „Journal des débats et de la correspondance de la Société des amis de la constitution séante aux Jacobins,“ welches fortbestand, bis der Club den Namen der Société des amis de la liberté et de l'égalité annahm. Sie mochten sich bei der Wirksamkeit durch die Presse nicht begnügen, sondern eine Anzahl von Clubmitgliedern hatte sich dem edlen Berufe zu widmen, den Kindern der Nation Katechismusunterricht über die Constitution zu ertheilen (de leur faire la catéchisme de la constitution); der Fortgang der Sache war jedoch nur gering. Erfolgreicher wirkte eine Anzahl Emissäre auf den großen Haufen der Straßen und Plätze von Paris und auf den Tribünen des Clubs. Da zu solchen Veranstaltungen aber viel Geld gehörte, so waren die Mittel der Jacobiner ihren bedeutenden Ausgaben selten gewachsen. Anfangs leistete der Herzog von Orleans einige Zuschüsse, dann blieb die Berufung an den Patriotismus in ganz Frankreich nie ohne Ertrag; endlich aber erhebt es Zinkeisen zu mehr als bloßer Wahrscheinlichkeit, daß die Jacobiner falsche Assignaten anfertigen ließen und ausgaben. Die Minister erfuhren es, wagten aber, um jede Collision mit den Clubs zu vermeiden, nicht, gegen das Unwesen ernstlich einzuschreiten. Erst nach den blutigen Septembertagen von 1792 entschloß sich die Regierung, in den Gefängnissen, wo die Papiere massenweise gefertigt wurden, die zahlreich vorgefundenen Apparate wegzunehmen.

Bei den Municipalwahlen von Paris trugen die Jacobiner einen vollständigen Sieg über die Feuillants davon. Lafayette hatte seine politische Rolle ausgespielt, das Commando über die Nationalgarde niedergelegt und sich auf seine Güter in der Auvergne zurückgezogen. Während die legislative Versammlung tagte, war der Jacobinerclub nur das Echo der Tribüne der Nationalversammlung. Ja die Fragen über die beeidigten Priester, über die Emigrirten und sogar das Veto des Königs wurden von ihm mit einer gewissen Lauheit behandelt. Erst als die Frage über den Krieg auf die Tagesordnung kam, gewannen die Sitzungen an Lebendigkeit. In Folge einer feurigen Rede des Jacobiners Isnard beschloß die Nationalversammlung eine Deputation an den König zu schicken, um ihn aufzufordern, die Constitution gegen jene Franzosen zu schützen, welche an den Gränzen Frankreichs (in Coblenz) Heere gegen ihr Vaterland würben. Der König erschien sodann in der Nationalversammlung und erklärte in einer mit großem Beifall aufgenommenen Rede, dem Kurfürsten von Trier angezeigt zu haben, daß die Duldung fernerer Rüstungen als Feindseligkeit angesehen werden würde, daß die Vermittlung des Kaisers angegangen sey, aber der Kriegsminister für alle Fälle die Aufstellung eines Heers von 150,000 Mann beantragen werde. Die Nationalversammlung gab ihre Zustimmung in einer Adresse, worin es hieß: alle Franzosen würden bereit seyn, die Verfassung und den geliebten König, dessen Thron dieselbe befestigt habe, mit ihrem Leben zu vertheidigen. Im Jacobinerclub entstand ein Zwiespalt darüber, ob ein Angriffskrieg oder ein Vertheidigungskrieg zu führen sey. Brissot und die Girondisten verlangten den Angriffskrieg, Robespierre, welcher früher dem Angriffskriege mit dem Unterschiede, daß ihn die Nation ohne den König erklären solle, das Wort geredet hatte, und der Berg hielten den Vertheidigungskrieg gegen innere und äußere Feinde für angemessener. Je mehr sich jedoch die Geister in den Sitzungen des Clubs zu Anfang des Jahres 1792 erhitzten, desto entschiedener war die Richtung auf die Phantasie der Masse und desto unwiderstehlicher fühlte sich diese zu ihm hingezogen. Am 19. Februar erschienen Leute mit Piken, welche 1789 eine Rolle gespielt, seitdem aber wieder in Vergessenheit gerathen waren, im Jacobinerclub. „Die Piken,“ hieß es sodann im „Patriote Français“, „haben die Revolution rühmlich begonnen, die Piken werden sie rühmlich beendigen.“ Robespierre schürte die Aufregung, indem er der Aufforderung, daß sich alle Jacobiner Frankreichs aufzeichnen und

schwören möchten, für Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit zu sterben, hinzufügte:

Die Feinde der Freiheit befinden sich nicht bloß außerhalb der französischen Gränzen. Hüten wir uns, ihnen Blößen zu geben. Hüten wir uns, bei ehrlichen, aber unaufgeklärten Leuten Mißverständnisse herbeizuführen. Vermeiden wir das Wort Republik; dasselbe ist an sich nichts und gewährt uns nicht die Vortheile, welche die Constitution uns sichert. Bleiben wir Freunde der Constitution, bis sich eine reifere Einsicht für ein größeres Glück ausgesprochen haben wird.

(Fortsetzung folgt.)

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.

Zehnter Monatsbericht.*)

(Fortsetzung.)

Die bis zur Bewußtlosigkeit getriebene Betrunkenheit der weiblichen Person, um welche es sich in dem letztgedachten Processe handelte, erinnert mich wieder an das neue Wirthshausgesetz und die vielen weiblichen Personen, die dabei mit getroffen werden. Die weibliche Trunksucht ist ein Laster, wie man es außer England auf keinem Stückchen der bewohnten Erde wiederfindet, wie es auch in keinem Lande der Erde eine Regierung und Behörde in Geld- und Gewinnsucht so weit gebracht hat, als die englische, welche zu einem guten Theile von Bier- und Alkohol-Steuern erhalten wird und von Concessionen zu Privilegien, die Demoralisation der Massen zu befördern. Um solche starke Behauptungen zu specificiren, haben wir uns mit einigem statistischen Material versehen, welches noch drastischere Ausdrücke rechtfertigen würde. Im Durchschnitt werden jährlich hunderttausend Personen wegen Trunkenheit arretirt, wobei man bedenken muß, daß die Polizei nur solche Betrunkene ergreift, denen sie durchaus nicht entgehen kann, also nur solche, die eine ganze Straße in Aufruhr bringen oder auf der Straße liegen bleiben, ohne gehen und stehen zu können, d. h. von hundert etwa einen Betrunkenen. Von diesen hunderttausend Personen, welche sich bis zur allerunerträglichsten Polizeiwidrigkeit betranken, waren sechszigtausend weiblichen Geschlechts.

Und dies gilt blos von den Städten mit mehr als zehntausend Einwohnern, deren es in England hundertundeine und in Schottland sechszehn gibt. Alle Ortschaften mit weniger als zehntausend Einwohnern sind von dieser Statistik ausgeschlossen. Nach der Criminalstatistik des letzten Jahres (abgeschlossen am 5. April) saßen in den Gefängnissen Englands und Schottlands 20,143 Gefangene, von denen drei Viertel aus und in Trunkenheit Verbrecher wurden. Nach dem Verbrechensstammbaum der Mäßigkeitsgesellschaft, der jetzt an den Schaufenstern prangt, mit dem Galgen in seinem Wipfel, sprießen alle Verbrechen aus der Unmäßigkeit im Genusse berauschender Getränke, obwohl der Stammast dazu, wie Figura zeigt, oft sehr weit zurückgeht, z. B. bis in die Kinderstube, wo der Vater seine Freude daran hat, wenn der Säugling ein Schlückchen Gin vertragen lernt. Die englische Völlerei kommt von den Trinkpalästen, die sich überall in London stolzer und zum Theil höher erheben als Kirchen. Jeder solcher Tempel liefert im Durchschnitt und direct einen Trunkenbold in die Hände der Polizei, da es in England hunderttausend Publikhäuser gibt, an deren Barren immerwährend Tag und Nacht aus verschiedenen Pumpen und Hähnen einheimische Biere und Spirituosen fließen, so daß der christliche Staat das Vergnügen hat, jährlich über 43,000,000 Thaler (6,250,000 Pfund) Steuern davon zu beziehen, ohne die Abgaben auf fünf Millionen Gallonen Rum, zehn Millionen Gallonen Cognac und Genever und sieben Millionen Gallonen Wein, die außer den mit dreiundvierzig Millionen Thalern besteuerten einheimischen Spirituosen noch getrunken werden, um mindestens eben so viel Steuer davon an den Staat und die Magistrate zu zahlen. Das sind gräßliche Zahlen und Thatsachen. Wer sich recht davor ekelt, begreift nicht, wie man ein Wort gegen die Beschränkungen sagen könne, welche das Parlament den Trinkern an Sonntagen auferlegte. In England ist das ganze Volk dagegen, erstens weil man Mäßigkeit und Moral nicht in die Hände der Polizei geliefert sehen will; zweitens weil die verbotenen Stunden gerade in Zeiten fallen, wo das Volk, das sich einmal etwas frische Luft und Appetit im Freien geholt, wirklich etwas zum Essen und Trinken bedarf; drittens weil man die Restaurationen nur dem Volke schließt und den geschlossenen Tabagien der guten und vornehmen Gesellschaft alle Thüren und alle Spiritusflaschen offen läßt; viertens weil in dem ganzen Verbote nichts Ehrliches liegt, weil man heuchlerisch nur so that, als liege dem Parlamente etwas an der Moral und Mäßigkeit der Massen, deren achtzig bis neunzig Millionen Thaler Steuer und Sündengeld man aber nicht merklich kürzen will. So sind mit Recht auch Diejenigen entschiedene Feinde der hypokritischen Beschränkung, welche ein strenges amerikanisches Mainegesetz gut geheißen haben würden. Erfreulicherweise gibt es ziemlich viel Beweise, welche eine fortwährend sich steigernde Zunahme des Wohlstandes, der Bildung und des Geschmacks im Volke bekunden. Die Naturforscher der Volkscultur wenden hier eine Menge praktischer Instrumente an, um dies handgreiflich und statistisch darzuthun. Sie zählen z. B. die Bücher, die in unentgeltlichen Volksbibliotheken entlehnt wurden, und vergleichen damit frühere Ergebnisse. Nun sagen sie: der Sinn für historische, naturwissenschaftliche, belehrende Bücher hat hier um so und so viel, dort um so und so viel zugenommen. Sie zählen die Menge der Mitglieder, welche in Lesezimmern, in Bildungsvereinen verschiedener Classen sich vorfinden, Museen, Gemäldegalerien, naturwissenschaftliche Vorträge besuchen, und bekommen dadurch neue Factoren für den Nachweis der gestiegenen Volkscultur. Ja, sie zählen im ganzen Lande die Menge und die Classen der Eisenbahnreisenden und bringen ein merkwürdiges Facit zu Gunsten der „dritten Classe" heraus. Auf den 7686 Meilen vollendeter Eisenbahnen Englands (mit dreitausend im Bau begriffenen) reisten im Jahre 1853 für 18,035,879 Pfund Sterling 102,286,660 Personen, dreizehn Millionen mehr als im Jahre 1852. Diese dreizehn Millionen mehr fallen alle in die dritte Classe und noch mehr, denn in der ersten und zweiten Classe nahm die Zahl der Reisenden ab. Freilich könnte man hier auch annehmen, daß die Herrschaften der ersten und zweiten Classe ärmer, wenn nicht an Geld, so doch an Vorurtheilen geworden. Was die Abnahme an Geld betrifft, so kommt gleich die Statistik, welche eine Zunahme des Massenvermögens um viele Millionen nachweist. Die Abnahme von Vorurtheilen müßte aber der Gesammtbildung als ein bedeutendes Plus gutgeschrieben werden.

Auch der Krystall-Palast hat die Erfahrung gemacht, daß die Zahl derer, welche Geld zahlen, um zu zeigen, daß sie mehr haben und seyn wollen, als andere Leute, sehr bedeutend abgenommen. Man mußte deshalb bereits den Tag der halben Krone, Freitag, zu den Volksshillingstagen fügen und soll nicht übel Lust haben, auch den Sonnabends-Gästen vier Schillinge von den fünfen, die sie jetzt zahlen, wenn sie kommen, zu lassen, damit sie kommen. Die Krystall-Palast-Compagnie rechnet ganz nach Adam Riese, nach welchem fünfzigtausend Shillinge mehr sind, als zwei- bis dreitausend Fünfshillingstücke. Seitdem die kluge Königin, mit liebenswürdiger Ironie auf die Klassen der ganzen und halben Krone, mehrmals an Shillingstagen unverhofft im Krystall-Palaste erschien, kömmt es den Herrschaften, deren Kronen blos in Geld und Rang bestehen, lächerlich vor, expreß Geld dafür auszugeben, da die wirkliche Krone sich so gut mit den Shillings-Publicum vertrug. Der Krystall-Palast selbst hat bis jetzt unter den ungünstigsten Verhältnissen, die seine erste Wirksamkeit umgaben, sich glänzend bewährt, obgleich eine Menge gegründete und ungegründete Anklagen und kritische Anfälle von allen Seiten auf ihn einstürmten. Ganz in plump-englischer Weise attakirte man ihn von vielen Seiten hauptsächlich wegen der Unwahrscheinlichkeit, daß er sein ungeheures Capital verzinsen würde. Er ist eine Blamage, hieß es, wenn er nicht halbe Dividenden bringt. Im Gegentheil können ihm Deficits gerade zum Ruhme gereichen. Die Conception der kühnen, umfassenden Idee und ihre wunderbar schnelle und glänzende Ausführung ist allein ein Weltwunder, größer als alle sieben oder hundert zusammengenommen. Wenn sie vorläufig selbst der dichten Bevölkerung von London und England zu groß ist, als daß sie dieselbe schon durch regelmäßige Besuche würdigen können, kann man doch mit Sicherheit annehmen, daß der Besuch des Krystall-Palastes erst Hunderten, dann Tausenden, endlich Millionen zum wirklichen Culturbedürfniß wird, da sich hier Alles (?), was man Erheiterndes, Belehrendes, und Erquickendes nur wünschen kann, in einer Weise vereinigt, wie man ihresgleichen nirgends in der Welt findet. Daß sich dann gute Dividenden einfinden, läßt sich nicht bezweifeln. Insofern man nun auf diese Zunahme der Cultur speculirt hat, auf Kinder und Kindeskinder, nicht auf ein unmittelbares, krämerisches Geldmachen, kann man von kulturhistorischem Standpuncte aus mit Recht sagen, die jetzigen Deficits gereichen dem Unternehmen zur größten Ehre; sollten diese auch in den nächsten Jahren so bedeutend werden, daß das Parlament zu Hülfe kommen müßte, könnte auch dies zum größten Vortheil der Schöpfung ausfallen, da man in diesem Falle den unmittelbaren Gewinn noch mehr außer Acht lassen könnte, um die Entwickelung und Vollendung der einzelnen Sphären darin desto nobler und künstlerischer abzurunden. Auf diese Entwickelung kömmt noch Alles an, da eigentlich außer dem Gebäude selbst nur die meisten historischen Kunsthallen als vollendet angesehen werden können. Gerade die Abtheilungen, in welchen er meiste Reiz liegt, sind fast alle nur eben erst angelegt, ja zum Theil erst im Plane und in der Idee vorhanden. Zu den

*) Mag. f. d. Lit. d. Ausl.

anmäthigsten Reizen im Krystall-Paläste und um denselben gehört das botanische, planzengeographische und wissenschaftlich geordnete lebendige Farben-Element. Letzteres tritt als eine ganz neue, von Frankreich eingeführte Wissenschaft in England auf, worüber wir hernach noch ein Wort sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin.

Berlin, 21. Oct. (Märzcomplott-Proceß. Forts.) Die Vertheidigung beantragt, die von dem Polizeipräsidenten v. Hinkeldey zu Protokoll gegebene Aussage zu verlesen, welchem Antrage nach einiger Discussion von dem Gerichtshofe stattgegeben wird. Dieselbe bezieht sich auf die Zeit, in welcher, und auf die Veranlassung, durch welche Hentze dem Polizeipräsidenten bekannt geworden, auf die fortgesetzte Verbindung desselben mit dem Polizeidirector Schultz, auf die Vorstellung des Hentze beim Kriegsminister und die von diesem und dem Polizeipräsidenten dem Hentze ertheilten Weisungen, das Treiben der Angeklagten fortgesetzt zu überwachen und der Obrigkeit davon Anzeige zu machen. Der Polizeipräsident bestätigt hiebei die Angabe des Hentze, daß demselben hierzu in seiner Gegenwart von dem Kriegsminister ausdrücklicher Befehl ertheilt worden sey. Der Präsident erklärt hierauf, daß die Vernehmung der Kaufleute Schwarz und Blume aus Rostock erfolgen solle; da beide selbst wegen hochverrätherischer Handlungen in Criminaluntersuchung befangen, so könnten sie natürlich nicht als Zeugen betrachtet, also auch nicht vereidigt werden. Zunächst erscheint der Kaufmann Schwarz, der auf Befragen erklärt, daß er sich in Untersuchung wegen Hochverraths befinde. Ladendorf, gibt Schwarz an, habe er im Herbst 1851 in einer Versammlung beim Rentier Hoth in Rostock kennen gelernt und ihn noch dreimal in späterer Zeit in Rostock gesprochen. Bei Hoth sind Wiggers, Willbrandt, Dornblüth und Uterhardt zugegen gewesen, und später haben den Versammlungen auch Ehlers und Hane beigewohnt. Ladendorf habe in einem langen Vortrage seine Wahrnehmungen von der Lage der demokratischen Partei auseinandergesetzt und die Hoffnungen und Erwartungen derselben, die sie auf eine nahebevorstehende Revolution stützte, geschildert. Es sey anzunehmen, daß bei der Präsidentenwahl in Frankreich die Revolution losbrechen und nach Deutschland hinübergetragen werde. Deßhalb sey es nöthig, die Elemente der demokratischen Partei, die überall vorhanden wären, fest aneinander zu knüpfen, um ein gemeinsames kräftiges Handeln zu erzielen. In Berlin, wo das Centralcomité bestehe, müsse die Oberleitung sich concentriren, und von Berlin aus müsse das Signal gegeben werden. Es bestände in Berlin schon ein enger Kreis, der sich die Durchführung der Revolution zur Aufgabe gestellt. Aber auch ein weiterer Kreis, eine Arbeiterverbrüderung, existire, die thätlich einzugreifen berufen sey. Die Organisation sey ins Werk gesetzt, auch seyen die nöthigen Schritte zur Anschaffung von Munition und Waffen gethan. Auf die Frage des Präsidenten, ob von der Beschaffung von Geldmitteln die Rede gewesen, äußert sich Schwarz dahin: das zur Durchführung der Republik erforderliche Geld habe nach Ladendorfs Vortrag zunächst durch Uebersiedelung der Kinkelanleihe von London nach Deutschland, eventuell durch Creirung einer selbstständigen deutschen Anleihe beschafft werden sollen. Ladendorf habe die Details über die deutsche Anleihe bereits mitgetheilt, die Beschaffenheit des Papiers zu den Bankzetteln, Wasserzeichen, Verzierungen ꝛc. Der Inhalt sollte lauten: Der Inhaber dieses von .... Werth soll nach Ein- und Durchführung der deutschen Republik befriedigt werden. Die Ausführung dieser Anleihe sey an dem Kostenpuncte im Betrage von 700 Thalern, welche er (Schwarz) nicht habe vorschießen wollen, gescheitert. Bezüglich der Bewaffnung äußert Schwarz, daß Jemand von Berlin gekommen sey, um Anleitung zur Fertigung von Raketen zu ertheilen; bevor in dieser Angelegenheit Hentze nach Rostock gekommen, sey Uterhardt in Berlin gewesen, um dessen Hinüberkunft nach Rostock zu vermitteln. Die Versuche mit den Raketen hätten indeß nicht befriedigt; Hohlkugeln seyen auf seine Bestellung in London 500 oder 800 gegossen worden. Schwarz theilt dann das bereits Bekannte über die beabsichtigte Spedition der Granaten durch Wrampe u. Compagnie nach Rostock mit. Den Kaufmann Steinberg betreffend hat Schwarz von dem Advocaten Hane erfahren, daß derselbe am Pfingstmarkt in Rostock gewesen sey und mit demselben über revolutionäre Angelegenheiten sich offen unterhalten habe. Schwarz gibt ferner an, daß das literarische Unternehmen, in dessen Interesse Ladendorf seine Reisen gemacht haben will, nur ein Vorwand gewesen sey, um seine agitatorischen Bestrebungen zu verdecken. Die Mittheilungen Ladendorfs gegen Schwarz im Herbst 1852 hätten sich über seine Bestrebungen in London erstreckt, derselbe habe sich über den Mangel an Einheit und Einigung für die großen Zwecke und über kleine Eifersüchteleien in der Partei beklagt. Namentlich wolle die Londoner Emigration sich der Oberleitung Berlins nicht fügen, während es doch nothwendig sey, daß die Fäden in Berlin zusammenliefen. Ferner habe Ladendorf über eine größere Reise, die er durch Deutschland gemacht, sich dahin ausgesprochen, daß er in Wien und München keine Anhaltspuncte für seine Bestrebungen gefunden habe. Levy sey, wie er die Mittheilung Ladendorfs aufgefaßt, Mitglied des Comités gewesen und habe die äußern Angelegenheiten desselben zu besorgen gehabt. Ob die Republik in Deutschland zu erstreben, darüber habe sich Ladendorf nicht ausdrücklich gegen ihn ausgesprochen, aber so viel stehe fest, daß Berlin der Centralpunct habe seyn sollen. Auf die Frage des Vorsitzenden an Ladendorf: ob er den von Schwarz geschilderten Inhalt der in Rostock geführten Verhandlungen einräume, erwidert derselbe, daß von dem, was Schwarz gesagt habe, ihm nichts angehöre. Schwarz gibt ferner an, daß Ladendorf zur Reise nach London von Wiggers mit Geld unterstützt worden sey, das in Mecklenburg für den abgesetzten Rector Reinhart gesammelt worden, von dem Letzterer aber nur einen Theil zur Deckung einer Geldstrafe angenommen habe, die in einem Proceß gegen ihn erkannt worden sey. — Der Kaufmann Blume aus Rostock bestätigt im Wesentlichen das von Schwarz über die Zeit der Anwesenheit Ladendorfs in Rostock, über dessen Besuche und Verbindungen daselbst und über seine Bestrebungen Gesagte. Ladendorf hat zu ihm über die Existenz des Berliner Comités gesprochen, daß diesem sich die auswärtige Partei unterordnen müsse. Aus seinen Reden sey Ladendorfs Ansicht zu schließen gewesen, für Deutschland müsse eine demokratische Föderativ-Republik angestrebt werden. Es müsse für Beschaffung von Waffen gesorgt werden, in welcher Beziehung das Berliner Comité bereits thätig sey. Dann habe Ladendorf wohl als den Zweck seiner Reisen das Quellenstudium zu einem national-ökonomischen Werke angegeben, Blume glaube aber nicht, daß diese Angabe auf Wahrheit beruht habe. Ueber die Londoner Reise bekundet Blume: daß Ladendorf sie unternommen habe, um mit den dort befindlichen Demokraten Verbindungen anzuknüpfen, dieß scheine ihm nicht ganz gelungen zu seyn. Ueber die Bewaffnung will er das Nähere durch Schwarz erfahren haben, den Unterricht in der Anfertigung von Wurfgeschossen soll Hentze ertheilt haben. Den Angeklagten Ladendorf erkennt er wieder, auf Gercke kann er sich nicht mehr deutlich besinnen. Auf Anregung der Vertheidigung äußert Blume, daß Ladendorf gesagt habe, augenblicklich sey eine gewaltsame Erhebung eine Unmöglichkeit. Sodann wird der geheime Rath Dr. Ideler aufgefordert, sich definitiv über den Gesundheitszustand des Dr. Ladendorf zu äußern. Derselbe motivirt, nachdem er in einem längeren Gespräche mit dem Angeklagten, durch welches derselbe in eine große Erregtheit versetzt wird, dessen derzeitigen geistigen Zustand explorirt hat, sein Gutachten: Er hege die Ueberzeugung, daß Ladendorf zur Zeit der Verhandlung bei voller Besinnung sey, daß derselbe aber nichtsdestoweniger an argwöhnischem Wahnsinn leide, den er mit dem technischen Ausdruck: „Panphobie“ belegen wolle. Er halte diese Geisteskrankheit nicht für eine simulirte, sondern für ächt, schon aus dem Grunde, weil Ladendorf, wie bekannt, an Geistesstörung gelitten habe, und die Erfahrung lehre, daß Personen, welche geisteskrank gewesen, noch nie, wenn sie genesen, eine Geisteskrankheit simulirt hätten. Der Sachverständige erklärt demnach Ladendorf für blödsinnig im gesetzlichen Sinne. (Fortsetzung folgt.)

Augsburg.

XXII. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg.

VII. Fall.

Augsburg, 30. Oct. Präsident: Hr. Sartorius; Staatsanwalt: Hr. Wirschinger; Vertheidiger: Hr. Fleckenstein, Anwaltsconcipient; Geschworne: die HH. Schwayer, Ebner, Ried, Maier, Bengel, Nusser, Hänle, Reiner, Haindl, Hofmann, Nierereiter, Golling. Angeklagter: Joseph Anton Häusler, 40 Jahre alt, lediger Taglöhner von Osterschwang, Ldg. Immenstadt, wegen qualificirten Mordes. Aus der Anklageschrift vernimmt man Folgendes: Der Angeklagte Jos. Ant. Häusler war um das Neujahr d. J. aus dem Arbeitshause entlassen worden, wo er wegen Diebstahls eine 6jährige Strafe zu erstehen hatte. Von da an bis zum 6. Juni d. J. hielt er sich zu Osterschwang bei seiner Schwester auf, welche 48 Jahre alt ist und mit ihrer 18jährigen Tochter selbst auf der Hände Arbeit angewiesen ist. Dieser Aufenthalt erlitt eine dreimonatliche Unterbrechung, weil der Angeklagte an der Krätze im Spitale zu Immenstadt behandelt wurde. So lange der Angeklagte bei seiner Schwester war, hatte er sich keiner freundlichen Behandlung zu erfreuen, und namentlich war es die Tochter der Schwester, welche ihm verwarf, daß er im Arbeitshause war, und jetzt ihnen auf der Schüssel liege. Am 6. Juni verließ Häusler das Haus mit der Bemerkung, er habe etwas auf dem Strich. Er trieb sich bettelnd umher. Am 7. Juni Morgens kam er in die Nähe von Kronau und „Hinter der Enge“. Hier war es, wo er der betagten, einäugigen Söldnersfrau Crescenz Waltner ansichtig wurde, und den Entschluß faßte, sie zu tödten, um sie des Sackes mit Nahrungsmitteln, den sie bei sich trug, zu berauben. Die Crescenz Waltner war am 6. Juni von ihrer Wohnung zu Hennang weggegangen, um Leinwand nach Tiefenbach zum Bleichen zu tragen. Auf diesem Wege bettelte sie und brachte geräuchertes Fleisch, Brod, Käs, Schmalz und Butter zusammen, was sie alles in einem blauen Sacke trug. Auf ihrem Rückweg hatte die alte Frau das Unglück, einem Menschen zu begegnen, der auf Gerathewohl auf ein Opfer lauerte. Der Angeklagte Anton Häusler hatte bemerkt, daß sich geräuchertes Fleisch in dem blauen Sack befinde. Er lief der Frau den Rang ab und stellte sich hinter eine Scheune in „Hinter der Enge“, an welcher der Weg vorbeiführt, und harrte zwei Stunden auf sein Opfer, weil die Frau in den umliegenden Sennhäusern bettelte. Er hatte sich mit einer Lande, einer etwa drei Schuh langen Dachschindel, bewaffnet. Wie die Frau nun an ihm vorüberkam, schlug er sie zu Boden und gab ihr dann so lang Streiche auf den Kopf, bis sie den Geist auf-

gegraben hatte. Nachdem er die Kleider der Erschlagenen ausgesucht hatte, schleppte er den Leichnam hinter eine andere Scheuer, und deckte ihn mit zwei Dachschindeln zu. Im Rocke der Ermordeten fand er 15 bis 16 Kreuzer, meist aus Pfenning- und Halb-Kreuzer-Stücken bestehend. Nach der That eilte er in den nahen Wald, und aß mit Appetit von dem geraubten Fleisch, Brod und Käs. Beim Bauern Kitzler in Kitzlern verhandelte er den Rosenkranz gegen eine Tabakspfeife und erhielt noch einen 12-Kreuzer-Schein daran. Das Fleisch und Schmalz suchte er da und dort zu verkaufen; fand aber keinen Käufer, und so verzehrte er es selbst mit den Leuten, bei denen er übernachtete, und mit seiner Schwester, welcher er sagte, daß er es zusammengebettelt habe. Am 7 Juni Nachmittags wurde die Leiche der alten Waltner aufgefunden, und sogleich lehrte sich der Verdacht gegen Häusler, den man in der Gegend mit dem blauen Sack gesehen hatte. Der Kopf der Waltner war gräßlich zersplittert, er hatte 15 Wunden, von denen die meisten tödtlich waren. Die ersten Tage nach der That bemerkte die Schwester des Anton Häusler nichts Auffallendes an ihm, aber am Sonntag den 11. Juni war er niedergeschlagen und traurig, und sagte, jetzt werde er sie bald nimmer sehen; denn in einem Jahre lebe er nicht mehr. Auch sah er häufig zum Fenster hinaus nach Tiefenbach zu. Er mußte sich gegen Mittag übergeben und legte sich Nachmittags zu Bett. Am andern Tage wurde er vom Gendarmen und Stationscommandanten Bauer beim Frühstück arretirt. Er war zwar anfangs erschrocken; faßte sich aber bald wieder und fügte sich in sein Schicksal, ohne zu fragen, warum er arretirt werde. Bei der Haussuchung fand man Fleisch und Käs und den blauen Sack. Bei der Leiche benahm sich Häusler kalt und wortkarg. In öffentlicher Sitzung legt Häusler, ein rüstiger Mensch von gewöhnlichem Aussehen, ein unumwundenes Geständniß seiner That ab, wobei er die Nebenumstände ziemlich kaltblütig erzählt. Er gibt an, er habe nichts zu leben gehabt, betteln habe er nicht können, weil die Leute gesagt hätten, er könne arbeiten, und Arbeit habe er nicht erhalten, weil er aus dem Arbeitshaus gekommen sey, und so habe er denn das Vergehen gemacht. Er sagt: „Ich habe gesehen, daß sie Eßwaaren hat, und da habe ich gedacht, ich wollte ihr die Sachen nehmen, damit ich was zum Essen habe, und ich habe sie erschlagen wollen, damit nichts auskommt. Ich habe sie todtgeschlagen, damit sie nicht lange leiden muß. Als ich auf die Frau paßte, hat sie noch in zwei Häusern gebettelt, ich habe die breitere Dachlatte genommen, als die Frau kam, habe ich sie niedergeschlagen, sie rief: „Jesus, Maria und Joseph!“ sie fiel auf den Rücken und dann habe ich ihr noch mehrmal auf das Hirn geschlagen, bis sie den Geist aufgab. Er erwähnt, er habe vielleicht drei- bis viermal nach ihr geschlagen. Sie habe nicht viel geblutet, er selbst sey gar nicht blutig geworden. Schon wie er von Haus fortgegangen, habe er vorgehabt, Jemand zu erschlagen, auch habe er gar nicht im Sinne gehabt, zu seinem Bruder in das Walzerthal zu gehen, wie er immer zu den Leuten vorgeblich gesagt habe. Am Sonntag erst sey ihm die Unruhe gekommen. Als er kurz nach der That im Walde gegessen habe, habe er mit Appetit gegessen und es habe ihm gut geschmeckt. Als er vernommen war, trat Häusler einige Schritte vor, und bat den Herrn Präsidenten, man möge an ihm die Todesstrafe vollziehen, da er Tag und Nacht keine Ruhe habe, und in das Zuchthaus möchte er nicht zurück, weil sich dort die Sträflinge unter sich necken und quälen. Diese Bitte wiederholte er. — Nach dem Plaidoyer wurde den Herren Geschworenen eine Frage vorgelegt, welche sie durch ihren Obmann Hrn. Schwayer bejahten. Das Urtheil lautete auf Todesstrafe mittelst Enthauptung. Ant. Häusler hörte dies Urtheil ruhig an. Die ganze Verhandlung fand vor einem dicht gedrängten Publikum statt.

Neueste Nachrichten.

* **München**, 2. Nov. Morgen um $2^1/_2$ Uhr findet bei St. Cajetan die aus Anlaß des zeitlichen Hintritts weiland Ihrer Maj. der Königin Therese von Sr. Maj. dem Könige angeordnete Leichenfeier statt. Die kk. MM. Max und Marie werden einige Tage in Schloß Berg in stiller Zurückgezogenheit verweilen, dann aber wieder in die k. Residenz zurückkehren. Se. Hoh. der Herzog von Sachsen-Altenburg ist gestern früh von hier wieder abgereist. Der Staatsminister Frhr. v. d. Pfordten hat sich von Berlin über Dresden nach Wien begeben. — Das Verordnungs- und Anzeigeblatt für die k. Verkehrsanstalten enthält die allerhöchste Verordnung, daß k. Posterpeditoren als besoldete k. Staatsdiener künftig nicht Geschworne seyn können. — Die Hauptrechnung der allgemeinen Feuerversicherungs-Anstalten für Gebäude in den Gebietstheilen diesseits des Rheines für 1852/53 weist eine Gesammteinnahme von 340,292 fl. 22 kr. 7 dl., eine Gesammtausgabe von 152,282 fl. 57 kr. 6 dl., sonach einen Activrest von 188,009 fl. 25 kr. 1 dl. nach. — Aus Ingolstadt erhalten wir die erfreuliche Kunde, daß die Cholera als völlig erloschen zu betrachten sey. Im Ganzen erlagen der Krankheit 149 Personen.

* Aus dem Tagebuch des Times-Correspondenten im Lager vor Sebastopol. Am 13. Oct.: Es sind jetzt achtzehn Tage, seit unsere Armee durch den forcirten Flankenmarsch auf Balaklava ihre prächtige Stellung auf diesen Höhen gewann, und noch hat keine brittische und französische Kanone dem feindlichen Feuer Antwort gegeben. Die Russen haben diese Pause zu Befestigungsarbeiten benützt, welche beinahe den Vortheil unserer Stellung neutralisiren werden. Und doch, glaube ich, war der Verzug unvermeidlich. Wer jemals Operationen dieser Art mitangesehen hat, weiß, was es bedeuten will, wenn eine Armee ihr ganzes Belagerungsmaterial an mehreren schmalen, weit auseinander liegenden Buchten landen soll. In Balaklava und in der Pfeilbucht können nur wenige Schiffe auf einmal einlaufen; im ersteren Hafen befindet sich nur ein kleiner Geschützkai, und doch müssen daselbst alle brittischen Kanonen gelandet werden. Man muß mit eigenen Augen gesehen haben, welche Arbeit es ist, eine zehnzöllige oder Lancasterkanone acht englische Meilen weit auf einer elenden Landstraße bergauf zu schleppen. Um einen Begriff davon zu geben, bemerke ich bloß, daß am 10. nicht weniger als 33 Zugpferde todt niederfielen. Die Oberfläche des Bodens ist schon hart und steinig genug, aber wenn sie weggeschaufelt ist, stößt der Arbeiter auf Felsenschichten vulkanischen Ursprungs, die der besten Werkzeuge spotten; die Folge ist, daß die Erde zur Füllung der Schanzkörbe von fernen Puncten herbeigetragen werden muß, und daß man oft nicht genug für die kleinsten Brustwehren zusammenscharren kann. Die Franzosen waren in dieser Beziehung besser daran; denn sie fanden unter der obern Steinschichte sehr guten Thonboden. Sind wir einmal so weit, den Angriff beginnen zu können, so werden französisch-brittische Batterien zusammen im Stande seyn, nicht weniger als 23,600 Kugeln und Bomben per Tag zu werfen, und bei dieser Berechnung nimmt man eine Pause von zehn Minuten zwischen einer Salve und der andern an. Außer der ungeheuren Quantität Schießpulver und Eisenpillen, die an den Linien bereit liegt, sind eine Menge Geschützstücke gelandet worden, die wir im Augenblick gar nicht brauchen, und gewaltige Vorräthe lagern in Stadt- und Feldmagazinen auf der Straße bis hieher. Bruder Theer (Jack) hat sich bei dieser Höllenarbeit sehr nützlich bewiesen. Man kann ihm nichts vorwerfen, als daß er gar zu stark ist. Die schwersten Karren reißt er wie Spielzeug in Stücke. Die Munitionswagen ladet er, ehe man sich umsieht, so hoch und voll, daß die Pferde unter der Last erliegen, denn er kann nicht begreifen, daß man „den Anker lichte, bevor der Schiffsraum satt“ ist. An den Zugseilen zerrt er, daß sie wie Seidenfaden reißen, und gebrechliche alte Fuhrwerke „steuert“ er mit Dampfgeschwindigkeit bergauf und bergab, bis sie scheitern und in Trümmer gehen. Mancher Kugel- und Bombenhaufen im Straßengraben dient als Denkmal solcher „Schiffbrüche“, aber Jacks guter Humor bei diesem „Ulk am Lande“ bleibt unerschöpflich; und mit der größten Bereitwilligkeit kehrt er aus dem Lager in den Hafen zurück, wenn man ihm sagt, daß die massive Ladung vor Abend an Ort und Stelle seyn muß. Es ist eine wahre Lust, einem Haufen dieser fidelen Bursche zu begegnen, wie sie eine Kanone nach dem Lager „rudern“. Von weitem schon klingt der rauhe, aber herzige englische Chorgesang über den Berg herüber. Wie sie näher kommen, greint die Melodie einer unverkennbaren Lockport-Fiedel, gepaart mit dem Quicken der Seemannspfeife, und weckt ein erstauntes Echo in den fremden Krimthälern. Keine Staubwolke zeigt, daß sie da sind mit der Monstre-Kanone in ihrer Wiege; „hei—o!“ geht es bergauf unter den komischsten Ausrufungen und Flüchen von dreißig Theerjacken, alle rotherhitzt von der tüchtigen Anstrengung, während der anführende Officier sich bemüht, ihre übertriebene Energie zu mäßigen, oder den zwei, drei behaarten Herkulessen, die mit Weinlaub am Hut oder Blumen im Haar rittlings auf der Kanone sitzen, zuredet, abzusteigen und ihre Musik einzustellen. Das Erstaunen, mit dem die dummen bepelzmützten Krim'schen Tataren im Vorübergehen die wundersame Erscheinung anglotzen, hat etwas Spaßhaftes; aber Türken, Tataren, Russen und Griechen sind unserem Jack alles eins; jeden Fremden, der vorbeigeht, grüßt er mit dem Universalschiboleth: „Bono! Bowno! Johnny!“ Das Matrosenlager befindet sich jetzt nicht weit vom Artilleriepark der linken Angriffsseite, nahe den Linien der dritten Division. Es sind jetzt etwa 2000 Matrosen am Lande. Die Marinebataillons, etwa 1200 Mann stark, sind auf den Höhen über Balaklawa gelagert. Am 11. erließ Lord Raglan einen Tagsbefehl, worin er das ärztliche Departement mit einem scharfen Verweis beehrt, weil eine Anzahl Kranke, die aus dem Lager nach Balaklawa geschickt wurden, stundenlang in den Straßen dem rauhen Wetter ausgesetzt blieben. Er kenne den schuldigen Beamten, wolle aber für diesmal seinen Namen verschweigen, und begnüge sich damit, ihn zu warnen. (Mehrere Londoner Blätter nehmen das ärztliche Departement gegen Lord Raglans böse Laune lebhaft in Schutz. Die Unwirthlichkeit Balaklawas sey eben nicht die Schuld der armen überbürdeten Aerzte, die selber, Dank den Vorkehrungen des Obercommandos, wie die Fliegen fallen, aber Lord Raglan, der die Ambulanz in Varna zurückgelassen, während die Franzosen die ihre mitbrachten, werde sich nicht dadurch rein waschen, daß er plötzlich „Mücken seihe und Kameele schlucke“.)

Telegraphische Botschaft.

Konstantinopel, 23. Oct. Die alliirte Flotte zählt 50 Todte, darunter den Sohn Osman Pascha's, 107 Verwundete, „Agammenon,“ „Ville de Paris,“ „Albion,“ „Sanspareil,“ haben viel gelitten. Bis zum 18. Oct. zählten die englischen Landtruppen 250 Verwundete. Drei russische Schiffe wurden in Grund gebohrt. Gerüchtsweise heißt es, Lord Raglan habe einen Brief Menschikoffs, oder sogar des Kaisers Nikolaus, an den Erzbischof von Balaklawa aufgefangen. Der brittische General Scarlett schlug mit seiner Cavallerie 5000 Mann Russen. Zwei Forts wurden eingeäschert und mehrere Pulverthürme zerstört. 30,000 Türken sollen zur Verstärkung abgehen. Alle diese Gerüchte bedürfen der Bestätigung. Die „Harpy“ brachte gestern 400 sehr verstümmelte Gefangene, darunter einen russischen General. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 48 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 302. Sonnabend, den 4. November 1854

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Athen, 27. Oct. Gerüchtsweise heißt es, die Türkei verzichte auf Entschädigungen. Kondurlotis soll als Gesandter mit der Pforte einen Handelstractat abschließen. Die Occupationstruppen sind noch immer hier. Die Gemeinde von Athen gab ihnen am 23. Oct. ein Festessen. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern

§ **München**, 3. Nov. Bei der heute abgehaltenen Leichenfeier für die höchstselige Königin Therese, welcher JJ. MM. und die hier anwesenden Prinzen und Prinzessinnen beiwohnten, hob Hr. Stiftspropst Dr. J. Döllinger mit tiefergreifenden Worten die trefflichen Eigenschaften als Regentin und Mutter der hingeschiedenen hohen Frau und namentlich hervor, daß die edle Fürstin eine der größten Wohlthäterinnen für die leidende Menschheit war. „Ihr war der Geringste nicht zu gering, wenn es sich um das Wohl ihres Mitmenschen handelte," hörten wir aus dem Munde des würdigen Priesters, welcher damit schloß: Die vier Millionen Menschen Bayerns, sollten sie Zeugniß ablegen, würden sagen: Unsere Königin hat treu und reinen Sinnes gehandelt, sie hat uns das Vorbild und Muster ihrer Tugenden hinterlassen, sie war eine der besten und edelsten Fürstinnen des Landes.

Augsburg, 4 Nov. Balthasar Waibel und Consorten, wegen Mißbrauchs der Presse angeklagt, wurden gestern Nacht vom Schwurgericht für nichtschuldig erklärt, die betreffende Flugschrift aber vom Gerichtshof der Vernichtung anheimgegeben

† **Bamberg**, 3. Nov. Ich kann Ihnen aus bester Quelle die Nachricht mittheilen, daß die neue Oberin der barmherzigen Schwestern im allgemeinen Krankenhause dahier, M. Ludovica, bei ihren Ordensobern den Antrag auf Abberufung von ihrer gegenwärtigen Stelle gestellt hat.

Württemberg

Da gegenwärtig wieder sehr viel über Wucher geklagt wird, halten wir es für angemessen, folgende besonnene Betrachtung aus dem Schw. M. auch in unser Blatt aufzunehmen. „Dem armen Manne, der in das achte Jahr über das theure Brod seufzt, ist es nicht zu verargen, wenn er als Ursache für die Summe des darin liegenden Elendes die letzte Hand ansieht, aus der er es empfängt, den Spekulanten, den Händler, den Bäcker rc., mit Einem Worte, wenn er über Wucher klagt; aber darum sucht man bei ihm die Bildung nicht, welche die Erscheinungen auch auf seitab liegenden Ursachen zu verfolgen weiß. In der vorliegenden Frage nach dem Grunde der andauernden Theurung liegen aber die Ursachen zufällig so nahe, da man sich nur verwundern muß, daß auch sonst denkende Leute mit dem al gemeinen Geschrei Chorus machen, statt sich mit den wahren naheliegende Erklärungsgründen der triftigsten Art zu befreunden, und daß sie, statt au Witterung, Krieg, vergangene Mißernten rc., auf Händler und Speculante als die wahren Theurungsmacher scheel sehen. Das heurige Ausbleibe des amerikanischen Ueberflusses wegen Kargheit der dortigen Ernte, di Verschlossenheit der großen russischen Kornkammer durch Krieg, die völlig Erschöpfung der inländischen Magazine, die vom Segen der heurigen Ernt zuerst wieder gefüllt seyn wollen, der außergewöhnliche Abfluß zur Spiritus sensfabrication, dazu die zeitweilige Calamität einer den Ausdrusch, di Marktbefahrung, Mehlbereitung vielfach hemmenden Spätjahrwitterung, end lich die entschiedene, in den neuen Verkehrsverhältnissen begründete bleibend Tendenz zu Mittelpreisen, welche in Hungerjahren von der wohlthuenden zu Zeiten localen Ueberflusses aber von der empfindlichen Seite fühlba wird — das sind doch so viele und gewichtige Erklärungsgründe des Druck der Lebensmittelfrage, daß man nicht auch noch den Wucher herbeizuhole braucht. Allein auch außerdem löst sich bei einigem redlichen Nachdenke das Gespenst des Wuchers in Nichts auf. Der Preis der Lebensmitte stellt sich nach dem Verhältniß des Gesammtangebots zur Gesammtnach frage; das erstere ist eine nicht von menschlicher Willkür, sondern vo Himmel und Wetter, von der Ergiebigkeit der vergangenen und gegenwär tigen, dem vermutheten Ertrag der künftigen Ernte abhängige Größe; mi ihr wechselt jenes Verhältniß und wechselt der Preis; so wenig ein Roth schild'sches Vermögen alle Lebensmittel in die Hand eines Speculanten z willkürlichem Oeffnen und Schließen bringen kann, so wenig wird der Prei vom reichsten „Wucherer" gemacht. Der Preis strebt aber aller Orten z demselben, von jenen natürlichen Factoren gesetzten Niveau, indem de Ueberfluß des einen Orts durch die Kanäle des Handels in die Lücke de Mangels an einem andern fließt, und so lange auf- und abströmt, bi Alles eben ist. Um daher die natürlichen Preise so schnell als möglich un ohne vieles Auf- und Abschwanken herbeizuführen, gibt es kein bessere Mittel, als jene Kanäle nicht zu verstopfen, sondern im Gegentheil so wei als möglich offen zu halten, den Victualienverkehr nicht zu hemmen und z beschränken, sondern für seine fessellosefte Entwicklung zu sorgen. V n dieser Einsicht aus ist es leicht, dem Geschrei über Wucher und nach Verkehrsbeschränkungen sein Recht widerfahren zu lassen; so lang man nich aus Steinen Brod machen, so lange man nicht jene der menschlichen Will für sich entziehenden natürlichen Ursachen der Lebensmittelpreise ändern kann, können die Beschränkungs-, Abschließungs-, Marktzwangs- und ander Maßregeln nur schaden, oder im besten Falle nichts nützen. Sie müsse den Fluß der Preisbildung nur unregelmäßiger, unregelmäßige Preise andauernder machen, sie schrecken mit dem Geschrei, das die Victualienspeculation ächtet, die solide Unternehmung ab, überliefern daher gerade den Männern ohne Herz und Ehre das Feld, und enden also damit, von der eingebildeten Scylla, der man entgehen wollte, in eine wirkliche Charybdis hinein zu führen. Uebrigens nehme man sich nur einmal die Mühe, die Preisnotirungen der Weltvictualienmärkte mit unsern Marktpreisen zu vergleichen, so wird man finden, daß die letzteren jenen wie die Nadel dem Magnete folgen, und daß von einer wucherischen Herrschaft unserer Speculanten auf unsern Märkten in Wahrheit keine Rede seyn kann. Di Factoren der Preisbildung sind so allgemeine und machtvolle, daß sich jed particulare, private oder öffentliche Fesselung und Lenkung derselben entweder unnütz erweist oder nur sich selbst straft."

Preußen.

Berlin, 1. Nov. Die Antwort Preußens auf die österreichisch Depesche vom 13. Oct. ist dem Vernehmen nach heute nach Wien abgegangen.

Köln, 31. Oct. In der Erzdiöcese Köln ist der von P. Joseph Deharde verfaßte Katechismus zum Diöcesankatechismus bestimmt worden.

Oesterreich.

Aus **Wien** vom 1. Nov. wird berichtet, es sey eine neue Aushebung von 80,000 Mann angeordnet. Auch die Remonteeinkäufe beginnen wieder — der beste Beweis, wie wenig Oesterreich gewillt ist, seine einmal genommene Position zu verlassen.

Die Wiener Zeitung enthält folgende Anzeige: „Die Redaction des Lloyd hat in ihrem Blatt vom 19. Oct. Nr. 93 einen für das königlich sächsische Cabinet derart verletzenden Artikel gebracht, daß derselbe das Verbot dieses Journals im Königreich Sachsen zur Folge hatte. Ferner hat dieselbe in dem Blatt Nr. 98 (241) vom 25. Oct. in einem K. W. bezeichneten Artikel sowohl die preußische wie die sächsische Regierung in gehässiger Weise angefeindet, indem sie ersterer die ausgedehnteste Bestechung deutscher Journalistik zur Last legt, gegen letztere aber einen geradezu aufreizenden Ton anschlägt, da das baldige Ende der dermaligen Regierung unter den verunglimpfendsten Ausdrücken herbeigewünscht wird. Endlich hat dasselbe Blatt in der Nummer vom 26. Oct. (Nr. 99) im ersten Leitartikel denselben verletzenden Ton gegen deutsche Bundesregierungen und eine rohe Anspielung, eine hohe Dame betreffend, sich erlaubt. In Folge dieser wiederholten Ausschreitungen, welche um so rügenswerther erscheinen, als der Redaction erst kürzlich und amtlich Maaßhalten in Besprechung der Tagesfragen empfohlen worden ist, wurde dieselbe in Anwendung des § 22 der Preßordnung verwarnt."

Am 28. Oct. sind in **Wien** an der Cholera 143 Personen erkrankt, 99 genesen und 49 gestorben. Am 29. Oct. hat die Zahl der Erkrankten 140, die der Genesenen 57 und die der Verstorbenen 36 betragen. Seit dem Ausbruch sind 3222 erkrankt, 1242 genesen und 1055 gestorben. In Behandlung verbleiben 925 Kranke.

Frankreich.

Paris, 1. Nov.

Das Ministerium des Ackerbaues veröffentlicht heute die officielle Zusammenstellung der mittleren Getreidepreise, die zur Regelung der Ein- und Ausfuhr-Abgaben dienen soll. Bekanntlich ist dieser Tarif nach den Preisen von der letzten Woche Septembers und den beiden ersten Wochen Octobers berechnet. Aus demselben ist ersichtlich, daß die Getreidepreise gegen den vorigen Monat um 4 bis 5 Proc. gestiegen sind.

Aus Athen wird dem Moniteur vom 17. Oct. berichtet, daß am vorherigen Tage die Municipalität vom Piräeus dem General Mayran und den höheren Officieren der französischen Division ein Bankett gab. Alle Minister, Admiral Tinan und sein Generalstab, die HH. Wyse und Forth-Rouen (der englische und der französische Gesandte) wohnten demselben bei. „Die größte Herzlichkeit", sagt der Moniteur, „herrschte bei diesem Fest. Der Maire vom Piräeus brachte die Gesundheit des Generals Mayran aus, und dankte ihm im Namen der ganzen Bevölkerung für sein und seiner Truppen edles Benehmen seit ihrer Ankunft in Griechenland. Der Kriegsminister, General Kalergis, brachte einen Toast auf den Erfolg der französischen Waffen in der Krim aus."

Großbritannien.

London, 31. Oct.

Die Times stellt folgende Betrachtungen an: „Nach den letzten Nachrichten aus der Krim, die bis zum 20. reichen, ging die Belagerung gut von statten; das Bombardement aus den Laufgräben hatte am 19. wieder wirkungsvoll begonnen, aber der Feind soll keinen wesentlichen Theil der Festung verloren haben. Von dem Augenblick, wo es klar wurde, daß Sebastopol selbst zu Lande und von der Südseite aus nicht ohne regelrechte Belagerung zu nehmen ist, durfte man sich über die Langwierigkeit der Operationen nicht mehr verwundern. Es ist wahr, wir hatten, in Uebereinstimmung mit allen militärischen Autoritäten, die Ausführung des Unternehmens uns leichter gedacht. Die Höhen oberhalb der Stadt beherrschen angeblich jede für die Vertheidigung wichtige Position, aber den neuesten Forschungen von Privatreisenden und den sorgfältigsten Recognoscirungen unserer Flotten-Officiere waren doch manche der russischen Widerstandsmittel entgangen. So z. B. hat sich jetzt herausgestellt, daß die nach dem Hafen und der Bauwerfte abfallenden Schluchten nicht nur die Vorschiebung der Parallelen bis auf kurze Schußweite ungemein erschweren, sondern auch dem Sturmlaufen in dieser Richtung ernste Hindernisse in den Weg stellen. Auf der rechten Angriffsseite bleibt daher vorderhand nichts übrig, als die Stadt mit unserm Geschütz zu bombardiren, während die Franzosen, welche ihre erste Parallele fast 300 Yards näher als wir eröffnen konnten, eine zum Sturmlaufen günstigere Position haben. Vermuthlich werden unsere Truppen eine starke Diversion im Osten machen, und der entscheidende Angriff wird am westlichen Ende der Linien beginnen, wo General Canrobert eine starke Redoute (von 56 Kanonen) aufgeworfen hat. Diese Schanze hat den doppelten Vortheil, daß sie den Franzosen als Bollwerk gegen einen etwaigen Ausfall der Besatzung dient, und daß sie mit einigen ihrer Batterien die westlichen Forts und Außenwerke Sebastopols beherrscht. Ohne Zweifel war der in Menschikoffs Depesche erwähnte Ausfall gegen dieses Werk gerichtet, aber wir warten noch auf eine bessere Gewähr als sein Wort ist für die Nachricht, daß es ihm geglückt sey 8 französische Kanonen und 11 Mörser zu vernageln. — Auf die russischen Marine-Forts wurde am 17. ein, wie es scheint, erfolgreicher Seeangriff unternommen, und wir erwarten mit lebhaftester Sannung die Einzelberichte über diese erste große Waffenthat unserer Pontusflotte. Ohne Zweifel hatten unsere Schiffe nicht nöthig, die Linie der versenkten Schiffe und den doppelten Hafenbaum, der den Eingang versperrt, zu forciren, und konnten doch dem Fort Constantine auf der Nord- und dem Quarantäne-Fort auf der Südseite nahe genug kommen, um die Mauern dieser Werke auf eine schwere Feuerprobe zu stellen. Nach dem Moniteur war der Erfolg unbestreitbar, so daß er den Schiffen am nächsten Tage, von der Position aus die sie eingenommen hatten, nichts zu thun übrig ließ. Wie wir Grund zu glauben haben, arbeiteten bei dieser Gelegenheit sieben anglo-französische Schiffe; das französische Admiralschiff Ville de Paris war dabei, und wir vertrauen, Admiral Dundas hat die Ehre seiner Flagge mit nicht geringerm Muth vertheidigt. Was die öffentliche Anspielung des französischen Kaisers auf die „zaghaften Rathschläge" betrifft, welche das große Unternehmen gegen die Krim bald verschoben hätten, so zweifeln wir nicht, daß die Thatsachen früher oder später ans Licht kommen werden; doch denken wir, Niemand wird behaupten wollen, daß sich im Benehmen Lord Raglans oder des Admiral Lyons, General Canroberts oder Admiral Bruats je der geringste Mangel an Entschlossenheit bemerken ließ. (Die Auslassung des Namens Dundas ist offenbar absichtlich.) Wenn andere unter der Last ihrer Verantwortlichkeit oder der Größe des Unternehmens wankten, so glauben wir, sie handelten eben nach dem Maaß ihrer Urtheilskraft und Fähigkeit. Niemand weiß es besser als der französische Kaiser selbst, daß die Expedition in seinem eigenen Cabinet auf die größte Opposition und die feindlichste Kritik stieß; nur dem unbeugsamen Entschluß L. Napoleons selbst ist es zuzuschreiben daß alle Einwürfe überwunden wurden." Auch der Standard bespricht dieses delicate Thema, und meint kurzweg: die Anspielung des französischen Kaisers gehe auf niemanden als Lord Aberdeen.

Der Tod hält Musterung unter den alten Flotten-Officieren. Aus Bladford traf heute die Nachricht ein, daß Contre-Admiral Leith, der seit 1841 daselbst auf Halbsold lebte, am 25. Oct. gestorben ist, und in Hereford starb am 15. Oct. der ebenfalls pensionirte Contre-Admiral Pateshall in seinem 75sten Lebensjahr.

Capitän Luce von dem verunglückten „Arctic" hat aus Quebek, wo er auf der Cambria ankam, einen Bericht über den Verlust seines Schiffs und seine eigene Rettung eingesandt. Er gibt die Zahl seiner Passagiere auf 233, der Schiffsmannschaft auf 150 an. Seine Beschreibung des Zusammenstoßes mit dem französischen Dampfer weicht von den früher mitgetheilten nicht wesentlich ab. Ueber seine endliche Rettung schreibt er folgendes: Die Boote waren fort, und ich dachte daran, für die Zurückgebliebenen ein Floß zusammenzimmern zu lassen, überzeugte mich jedoch bald, daß ich keinen Matrosen oder Zimmermann mehr zur Verfügung hatte. Der einzige, der bei mir ausgehalten hatte, war Hr. Doran, der dritte Officier. Er und die Passagiere halfen mir treulich ein Floß zu Stande zu bringen. Wir waren mit dieser Arbeit beschäftigt, als ich die Ueberzeugung schöpfte, daß das Schiff rasch sank, und wir brachten nun vor Allem das letzte Rettungsboot ins Wasser, dessen Leitung ich Doran anvertraute. Mittlerweile arbeiteten wir am Floß weiter; da plötzlich sank das Schiff mit Allem, was darauf war; das Boot schwamm etwa $^1/_8$ Meile weit weg, es waren keine Ruder darauf es zu steuern. Ich selbst versank mit den übrigen, fand mich jedoch, mit meinem Kind im Arm, bald wieder an der Oberfläche. Da gabs ein gräßliches Schauspiel. Um mich herum an 200 Ertrinkende zwischen Trümmern aller Art, an die sie sich festzuklammern versuchten. Geschrei der Todesangst, der Verzweiflung. Ich war bemüht, mein Kind zu retten, da tauchte ein Theil des Radkastens auf, streifte mich am Kopfe und fiel mit seinem ganzen Gewichte auf mein armes Kind, das wenige Minuten darauf in meinen Armen starb. Doch gelang es mir noch, mich und den Leichnam meines Kindes und eilf andere auf dem schwimmenden Radkasten in Sicherheit zu bringen. Von den übrigen versank einer nach dem andern. Wir waren bis an die Knie im Wasser; oft schlugen die Wellen über uns zusammen; die Kälte war erstarrend; wir fühlten bald die Qualen des Verdurstens; so verbrachten wir die erste Nacht. Am Morgen waren wir nur mehr sieben am Leben, und so weit das Auge reichen konnte, kein Segel zu erspähen. Den Tag und die nächste Nacht starben vier meiner Unglücksgefährten vor Ermattung;

es blieb nur Hr. Allen, ein Deutscher und ich zurück. So kam der 29., und mit Tagesanbruch entdeckten wir wohl mehrere Segel in der Ferne, aber es dauerte lange, bis eines sich uns näherte. Es war die Cambria; sie hatte einen Franzosen aufgefischt, der sich auf einem schwimmenden Balken erhalten hatte, und dem Capitän anzeigte, daß noch andere Ueberlebende in der Nähe herumschwimmen. So wurden wir gerettet. Sechs andere wurden später aufgefischt. Der „Huron" mit einigen Geretteten war schon vor uns in Quebek eingetroffen."

Rußland.

Der wichtigste und interessanteste Theil der (gestern erwähnten) Mittheilung des „Russ. Invaliden" besteht in drei **Berichten über das Bombardement vom 17. bis 18. Oct.**, welche wir wörtlich folgen lassen:

1) **Bericht des Generaladjutanten Fürsten Menschikoff vom 17. Oct.:** Während der Nacht vom 16. auf den 17. brachte der Feind in seinen Laufgräben die Schießscharten an, und von 6 Uhr Morgens an eröffnete er ein heftiges und ununterbrochenes Feuer gegen unsere Batterien und Bastionen, welche mit verdoppelter Thätigkeit und ziemlich erfolgreich antworteten. Die Geschütze auf dem Thurme des Malachow-Hügels waren um Mittag demontirt; aber die in dieser Gegend errichteten Batterien und alle Bastionen hörten nicht auf, zu agiren, und zwar so wirksam, daß gegen Abend den Engländern nur zwei Geschütze blieben, um das Feuer fortzusetzen. Die französischen Batterien schwiegen viel früher, nachdem eine Pulverniederlage bei ihnen explodirt war. Unsern Verlust halte ich, obwohl genaue Nachrichten von jeder Batterie und jeder Bastion noch nicht eingegangen sind, kaum für bedeutend, aber mit aufrichtigem Bedauern deshalb für groß, weil der Generaladjutant Korniloff, durch eine Kanonenkugel am Bein getroffen, dieser Wunde rasch erlag. Um 12$^1/_2$ Uhr Mittags, als das Bombardement aus den Trancheen-Batterien noch fortdauerte, eröffneten die feindlichen Schiffe mit ihren Breitseiten ein heftiges und ununterbrochenes Feuer gegen die Batterie Nr. 10, die Alexander- und die Konstantin-Batterie *), die dem Feinde mit gleicher Lebhaftigkeit antworteten. Der dichte Rauch, bei gänzlicher Windstille und ungewöhnlicher Hitze, verhüllte vollständig das Meer, so daß man weder den Schaden an unsern Batterien, noch die Beschädigungen der feindlichen Schiffe erkennen konnte, deren Zahl Anfangs, wie es schien, gegen 14 betrug. Erst bei einbrechender Nacht begann das Feuer aufzuhören. Obgleich ich noch keine Daten über die Ergebnisse des Bombardements habe, so zögere ich nicht, Alles, was sich am heutigen Tage ereignet, zur Allerhöchsten Kenntniß Ew. kaiserlichen Majestät zu bringen. Während des Bombardements war ich in Sebastopol und sah die Truppen; ich theilte ihnen die unaussprechlich gnädigen Worte des Reskripts Ew. Majestät (welches mir durch den Flügel-Adjutanten Albedinski überbracht worden) mit und fügte hinzu, daß sie vielleicht nach dem Bombardement Sebastopol gegen einen Sturm Mann gegen Mann zu vertheidigen haben würden. Ich hoffe, daß die Truppen sich der Erwartungen Ew. Maj. würdig zeigen werden.

2) **Bericht des Generaladjutanten Fürsten Menschikoff vom 18. October.** Das gestern, von Sonnenaufgang bis zum Einbruche der Nacht von den Landbatterien wie von den Schiffen ununterbrochen fortdauernde, durch seine Masse und sein Getöse betäubende Feuer hat sich nicht so zerstörend erwiesen, wie man erwarten durfte. Die Alexander-Batterie und die Batterie Nr. 10, für welche am meisten zu fürchten war, sind sehr wenig beschädigt. Die Constantin-Batterie hat mehr gelitten. Von den Bastionen, welche gegen die Transcheen-Batterien des Feindes wirkten, sind viele ganz unberührt; nur in der Bastion Nr. 3 wurden fast alle 33 Geschütze demontirt, und wir erlitten hier den hauptsächlichsten Verlust an Leuten. Obgleich genaue Namensverzeichnisse der Getödteten und Verwundeten bei mir noch nicht eingegangen sind, so ist es, nach den allgemeinen an Ort und Stelle eingesammelten Nachrichten, tröstlich zu sehen, daß unser ganzer Verlust an kampfunfähiger Mannschaft sich kaum auf 500 Mann beläuft. Unter den Verwundeten befinden sich der Viceadmiral Nachimow und der Capitän ersten Ranges Jergomyschew; ersterer jedoch nur ganz leicht. In Erwartung des Bombardements für den heutigen Tag wurde in Sebastopol die ganze Nacht hindurch an der Ausbesserung der Beschädigungen gearbeitet, und die demontirten Geschütze wurden durch neue ersetzt. Die Bastion Nr. 3 wurde gegen früher verstärkt, indem man am linken Flügel eine Batterie errichtete. Am heutigen Tage war das ganze feindliche Feuer gegen den Thurm auf dem Malachow-Hügel gerichtet und gegen die in dieser Gegend aufgeführten Batterien. Der Thurm blieb ohne bedeutende Beschädigungen, und die Batterien antworteten mit Erfolg. Das Feuer aus den englischen Batterien war überhaupt nicht so heftig wie gestern und begann Nachmittags merklich abzunehmen, wahrscheinlich darum, weil der Generalmajor Ssemjakin mit dem ihm anvertrauten Detachement auf meinen Befehl aus dem Dorfe Tschorgun nach den Höhen von Balaklawa vorgerückt war und im Rücken des englischen Lagers erscheinend dort einige Verwirrung verursachte, so daß die Truppen sich beeilten, in Reihe und Glied zu treten und nach Balaklawa hin auszurücken. Durch diese Demonstration des abgesonderten Detachements wurde der beabsichtigte Zweck erreicht, den Feind von der Festung abzulenken. Die französischen Batterien haben am 18. fast gar nicht gegen Sebastopol agirt. Die beim gestrigen Bombardement thätigen Schiffe, wie es scheint nur französische, sind heute Morgen nach dem Cap Chersones abgegangen. Gestern konnte man des Rauches wegen, und heute wegen des Morgennebels auf dem Meere, nicht sehen, welchen Schaden die Schiffe erlitten haben. Es schien, daß ein Schiff die Masten verloren hatte und daß zwei andere durch unsere glühenden Kugeln in Brand gerathen waren, mit Bestimmtheit kann ich Solches aber nicht versichern.

3) Um meinen unterthänigsten Bericht vom 18. zu vervollständigen, mache ich es mir zur Pflicht, zur Kenntniß Ew. k. Maj. zu bringen, daß die Seemannschaft von den Officieren bis zu den Matrosen, welcher die Vertheidigung der Stadt in den Bastionen und Batterien ausschließlich anvertraut ist, am 17. während des Bombardements eine musterhafte und des Lobes würdige Unerschrockenheit und Festigkeit gezeigt hat. Auf der Bastion Nr. 3 wurde die Bedienungsmannschaft der Geschütze dreimal abgelöst, und dennoch thaten die Leute ihre Pflicht freudig, indem sie Lieder sangen und mit einander wetteiferten. Ich kann nicht umhin, den Viceadmiral Nachimow besonders hervorzuheben, welcher durch seine Thätigkeit und die Weisheit seiner Maßregeln den moralischen Kräften wie den materiellen Hilfsmitteln den Antrieb gab, um hartnäckig und mit Erfolg den Angriff des Feindes zurückzuschlagen.

*) Die Alexander-Batterie liegt am südlichen, die Constantin-Batterie am nördlichen Eingang der Bucht von Sebastopol.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem k. Oberbaurathe v. Voit die Bewilligung zu ertheilen, den von Sr. Maj. dem König von Preußen demselben verliehenen rothen Adlerorden III. Classe annehmen und tragen zu dürfen;

die Wahl des Lieutenants im 1. Cürassier-Regimente Prinz Carl Frhrn. v. Malsen als Hofcavalier Sr. k. Hoh. des Prinzen Adalbert zu genehmigen;

die von dem Eisenbahnofficialen C. Frhrn. v. Zandt zu Nürnberg gestellte Bitte um Entlassung aus dem Staatsdienste unterm 31. v. M. zu genehmigen geruht;

die erledigte protestantische Pfarrstelle zu Trumsdorf, Decanats Bayreuth, dem bisherigen Pfarrer zu Ködig, Decanats Hof, F. A. A. Wagner, zu verleihen;

Die kathol. Pfarrei Wenigumstadt, Landg. Obernburg, wurde dem Priester A. C. Reiß, Pfarrer in Weibersbrunn, Landg. Rothenbuch, und die kathol. Pfarrei Gaindorf, Landg. Vilsbiburg, dem Priester A. Daub, Pfarrer in Schamhaupten, Landg. Riedenburg, übertragen.

Die kathol. Pfarrei Hallstadt, Landg. Bamberg I., ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 943 fl. 6$^5/_8$ kr. in Erledigung gekommen.

Gaben für das Hilfscomité gegen Cholerانoth.

Uebertrag	137 fl. 30 kr.
Von A. B.	2 fl. — kr.
Von der Pfarrei Unteriglbing: Opfer für die Cholerawaisen bei einem Dankamte, mit dem Motto: Sancta Maria de bono Consilio et sancte Sebastiane, orate pro nobis!	9 fl. — kr.
Summe .	148 fl. 30 kr.

☞ Weitere Gaben werden mit größtem Danke angenommen und sind bei der großen Zahl Nothleidender bei herannahendem Winter doppelt willkommen!

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 2. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. 68$^5/_8$; 4$^1/_2$proc. 60; Bankactien 1080; Lotterie-Anlehensloose von 1854 72$^2/_8$; span. 1proc. Oblig. 17$^{11}/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 125$^1/_4$; bayer. 4$^1/_2$proc. Oblig. 86. **Wechselcours:** Paris 92$^7/_8$; London 116$^3/_4$; Wien 86$^3/_8$. Pistolen 9 fl. 33 kr.

Wien, 3. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. 83$^3/_4$; 4$^1/_2$proc. 72$^3/_4$; Lotterie-Anlehensloose von 1839 124$^7/_8$; dito von 1854 97; Bankactien 1225; Nordbahnactien 1762$^1/_2$. **Wechselcours:** Augsburg uso 123$^1/_4$; London 11.49$^1/_2$. Ducaten 27.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schöncher.**
Verlags-Inhaber: **J. C. Kremer.**

Renten-Anstalt, Lebens- und Leibrenten-Versicherungen
der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Den bei der **Renten-Anstalt** Betheiligten diene zur Nachricht, daß der Rechenschaftsbericht für das Jahr 1853 im Druck erschienen ist und bei der Bank selbst oder den betreffenden Agenten in Empfang genommen werden kann. Einlagen zur IX. Jahresgesellschaft, sowie Nachzahlungen zur Vervollständigung theilweiser Einlagen in den acht älteren Gesellschaften finden bis zum Jahresschluß Annahme.

Die mit der Bank verbundene **Lebensversicherungs-Anstalt** bietet das geeignetste Mittel, um durch Ersparung aus dem laufenden Einkommen den Angehörigen ein nach dem Tode des Familienhauptes zahlbares Kapital von einer bestimmten Größe zu sichern. Ob der Tod erst nach einer Reihe von Jahren oder unmittelbar nach erfolgter Versicherung eintritt, macht dabei keinen Unterschied und es kann diese Anstalt daher vorzüglich in Zeiten, wo verheerende Krankheiten das Leben selbst der Gesündesten und Kräftigsten bedrohen, zur Benützung empfohlen werden. Nähere Auskunft ertheilen die Agenten, welche auch die Versicherungs-Anmeldungen entgegennehmen und ohne Kosten an die Bank einbefördern.

Die **Leibrenten-Versicherungen** eignen sich vorzüglich für Solche, welche sich der Sorge der eigenen Vermögensverwaltung entheben und zugleich eine möglichst hohe Rente von ihrem Kapital ziehen wollen. Anträge zu Leibrenten-Versicherungen können mit der zum Rentenkauf bestimmten Summe gleich direct an die Bank gesandt werden; auf besonderes Verlangen übernehmen jedoch auch die Agenten die Besorgung.

Die Grundbestimmungen der drei genannten Anstalten können sowohl bei der Bank selbst, als den Agenten gratis bezogen werden.

München, 2. October 1854.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.
Ed. Brattler, Dirigent.

A. Vogel-Lehmann,
Agent für Augsburg.

Verkaufsanzeige.

Eingetretener Familien-Verhältnisse wegen beabsichtigen die Mathias v. Wenger'schen Erben aus freier Hand — jedoch vorbehaltlich der obervormundschaftlichen Genehmigung — zu verkaufen das am See bei Kaltern in Tirol liegende, schön arrondirte Besitzthum **Ringberg**, bestehend aus dem an der Stelle eines ehemaligen landesfürstlichen Jagdschlosses im neuern Style erbauten, geräumigen, vorzüglich zu einem Sommer- und Herbstaufenthalte geeigneten herrschaftlichen Wohnhause, nebst dabei befindlichen Oeconomiegebäuden.

Hiezu gehören bei 25,250 W. Quadrat-Klafter Weinberg und Ackerland, wovon ersterer größtentheils neu mit den ausgezeichnetsten Rebengattungen bepflanzt ist; ferner 5560 W. Quadratklafter Wiesgrund, 11,500 W. Quadrat-Klafter Streumoos und 1400 W. Quadratklafter Waldgrund, zum Theil mit Kastanienbäumen besetzt.

Die herrliche Lage am fischreichen See, das milde vorzügliche Klima und der notorisch bekannte Umstand, daß die Seeweine von Kaltern zu den edelsten, werthvollsten Tiroler-Weinsorten zählen, dürften den Ankauf dieser Besitzung besonders empfehlen, zumal ein beträchtlicher Theil des Kaufschillings gegen 4 Proc. Verzinsung liegen bleiben kann. Nähere Auskünfte über diesen beantragten Verkauf ertheilt auf portofreie Anfragen bis Ende November d. Js. im Auftrage der Mathias v. Wenger'schen Erbsinteressenten

A. Straffer, k. k. Gerichts-Advocat
zu Hall in Tirol.

Eine reale Buchhandlung

ist in einer angenehmen Hauptstadt Süddeutschlands unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Dieselbe besteht aus Verlag, Sortiment, Buchhandel und antiquarischem Lager. Das großartige Geschäftslocal befindet sich im Hause des Besitzers, in der besten Geschäftslage, und besteht aus Comptoir, einem großen Laden, Kupferstichkabinet, Niederlage, Packkammer und sonstigen Räumlichkeiten. Dasselbe ist auf das Nobelste neu hergerichtet, und Sortiments- und Kunstlager sind gleichfalls neu und auf das Zweckmäßigste assortirt. Das Geschäft erfreut sich seit einer langen Reihe von Jahren des besten Renommés und einer soliden Kundschaft, auch findet ein starker Fremdenverkehr statt. Es ist somit Alles vereinigt, einem bemittelten jungen Mann eine sichere und angenehme Existenz zu verschaffen. Frankirte Briefe unter Nro. 715 befördert die Expedition d. Bl.

Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid'sche** Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer'sche** Buchhandlung:

Zukrigl, Dr. J., kritische Untersuchung über das Wesen der vernünftigen Geistseele und der psychischen Leiblichkeit des Menschen, so wie über die Frage: Inwiefern ist die vernünftige Geistseele die Form des menschlichen Leibes? mit Rücksicht auf den Streit der Gegenwart, auf die Concilien, Kirchenväter und Scholastiker. gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr. od. 1½ Thlr.

In der **B. Schmid'schen** Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Fr. Harzers
Magnet-Elektricität

als motorische Kraft. Praktische Anwendung des Elektro-Magnetismus auf Telegraphie, sowie auf den Betrieb der Uhren und anderer Maschinen. Mit 16 lithographirten Tafeln. Zweite um 4 Bogen und 2 Tafeln vermehrte Ausgabe. Geheftet fl. 1. 48 kr.

Vorstehendes Werkchen gibt eine gedrängte Uebersicht von dem Ganzen der Magnet-Elektricität, sowie wir sie noch nicht besitzen. Die vorliegende neue Ausgabe ist mit den wesentlichsten Verbesserungen bei der elektromagnetischen Telegraphie und den elektrischen Uhren versehen und daher ganz wieder auf den Standpunct des Jahres 1854 gebracht.

Durch die **B. Schmid'sche** Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg sind zu beziehen:

Sechszehn Predigten
auf alle Marienfeste.
Zweiter Jahrgang 1851. Preis 48 kr.

Dann auch
Patrocinien-Predigten.
Herausgegeben von einem emeritirten Priester.

Erster Jahrgang 1848 und 1850. Zwölf Bändchen, jedes 36 kr.
(Jedes Monatsbändchen kann auch einzeln bezogen werden.)
(Diese zwölf Monatsbändchen enthalten zusammen 150 Predigten, welche in mehreren Recensionen ein günstiges Urtheil fanden.)

Für geistliche Seminare bei Beginn der Vorlesungen!

Im Verlage der **B. Schmid'schen** Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Leitfaden
zu den Vorlesungen und zum Studium der Patrologie.

Von Dr. J. B. Eberl,
Professor zu Freysing.

Zunächst für seine Zuhörer in den Druck gegeben.
gr. 8. 48 S. geh. 20 kr. oder 6 Ngr.

Zunächst für seine Zuhörer hat der Verfasser dieses Schriftchen dem Drucke übergeben; aber ein von ihm und anderen Professoren oftmals gefühltes Bedürfniß hat ihn hiezu veranlaßt, weil hiedurch dem Zuhörer das Nachschreiben erspart wird, gewiß ein nicht unbedeutender Vortheil. An mehreren Seminarien ist der Leitfaden bereits eingeführt, ohnstreitig die beste Empfehlung!

Augsburger Getreide-Schrannenpreise
vom 3. November 1854.

Getreids-Gattung.	Ganzer Stand.	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis		Aufschlag		Abschlag	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	886	29	56	29	9	28	23	—	—	—	36
Kern . . .	359	30	9	28	53	27	45	—	8	—	—
Roggen . . .	386	25	53	25	19	24	37	—	41	—	—
Gerste . . .	2086	14	53	14	29	13	43	—	16	—	-
Haber . . .	407	7	5	6	57	6	36	—	26	—	—

Ist die orientalische Frage eine Religionsangelegenheit?

Das „Deutsche Volksblatt" hat eine Reihe von Verdächtigungen, welche von preußischen Blättern und einem, wie man vermuthet, der russischen Gesandtschaft in München nicht ganz unbekannten Literaten in den „Neuesten Nachrichten" gegen Oesterreich geschleudert worden sind — besprochen und an der Hand der Geschichte widerlegt. Wir können nicht umhin, einen dieser Artikel heute dem Volksblatt zu entlehnen, da er gerade diejenige Materie behandelt, mit der man das Publicum am leichtesten bethören zu können hoffen dürfte.

„Wir schreiben es wohl mit Recht der althistorischen „bösen Praktika" zu, daß die innere Natur der orientalischen Frage und deren Lösung durch die Waffen eine Religionsangelegenheit, ein Religionskrieg zwischen dem Islam und dem Christenthum, genannt werden will. Nach ihrem Ursprung und innersten Wesen ist diese hochwichtige Frage nichts Anderes, als ein alter Streit: einerseits zwischen der Cultur und den Handelsinteressen des Westens und denen vom Osten, und andererseits zwischen der Eroberungspolitik der Russen und der politischen Ohnmacht der Türken. Daß Rußland seinen Interessen und Gelüsten den Mantel der Religion umgehängt hat, ändert an der Natur der Sache nicht das Mindeste.

Als die Osmanen auf europäischem Boden Position nahmen, übten sie die nämlichen politischen Maximen, wie sie seit langem von den Russen durchgesetzt werden, nämlich eine Eroberungspolitik, welche sich gegen Völker kehrt, die sich selbst keine Kraft mehr zutrauen, in denen die Liebe zu freien Verfassungen erstickt ist und die keine Vaterlandsliebe mehr kennen. Das Geheimniß, mittelst dessen die Osmanen das griechische Reich zu vernichten wußten, bestund keineswegs allein im Waffenglück plötzlicher Anfälle, sondern mehr in einem allmäligen Fortschreiten, indem sie den auserkorenen Opfern die Hoffnung erregten, durch Nachgiebigkeit, durch Bundesgenossenschaft (!) könne das drohende Schicksal abgewendet werden. Die Osmanen suchten sodann ihre Religion, die zugleich die Dienerin ihres Staatsrechts ist, selbst durch Gewalt auszubreiten, und es war diesen Barbaren natürlich kein Mittel angezeigter, die unterjochten Völker zu treuen Unterthanen zu machen und sie an ihre Herrschaft zu gewöhnen, als das: die Christenkinder, die zu Soldaten genommen wurden, im türkischen Glauben zu „erziehen", die einflußreicheren Erwachsenen aber entweder durch Schrecken zu bändigen oder durch Geschenke und Versprechen zum Islam und damit zum Türkenthum zu „bekehren". Islam und Türkenthum sind mit der Zeit altersschwach und ungefährlich geworden, aber ihre Künste sind jugendlich frisch von den Russen adoptirt worden.

Was hat Kurland, Liefland, Polen, die Krim und Bessarabien an Rußland überliefert? was hat Rußland Ankergrund in Deutschland verschafft, wenn nicht die Kraft des beschriebenen Geheimnisses? Oder werden nicht auch in Rußland Christen- und Judenkinder zu rechtgläubigen Soldaten „erzogen" und ganze Schul- und Kirchenbezirke zur „Rechtgläubigkeit" bekehrt?! Der Mantel der Religion, nach russischem Staatsrecht zugeschnitten, verändert das Thatsächliche nicht. Rußland will nach vielen vorausgeschickten Abschwächungs- und Schreckensoperationen seine Eroberungspolitik einen Schritt, vor der Hand abwärts gegen Süden, weiter machen lassen, um später, wenn die Vorbereitungen den Boden gelockert haben, auch seitwärts gegen den Westen hin — die Karte zu revidiren und die Ungläubigen auch im Westen zu bekehren. Die allerneueste Anstellung von katholischen Religionslehrern in den russischen Cadettenschulen wird, auch wenn die Nachricht hievon sich bestätigen sollte, mit unserer Ueberzeugung nicht in Widerspruch kommen; die Vacatur der Bischofsstühle in Polen und so viele andere Beweise despotischer Maximen sprechen lauter, denn alle solche in diesem Augenblicke erlassenen scheinbaren Concessionen einzelner Prinzen und selbst des Czaren, wenn er es je wagen sollte, die Politik des Geistes zu verletzen, der mächtiger ist als er und schon blutige Rache genommen hat für einen vermeintlichen Abfall vom ächten, alten Russenthum.

Auch ein neuer günstiger Handelsvertrag für den Verkehr auf der Ostsee und an der preußischen Gränze, ja sogar ein eventueller Handelsvertrag mit einigen deutschen Staaten für den Verkehr auf der Donau und am schwarzen Meer, könnte uns das Geheimniß nicht verdecken, warum die russische Eroberungspolitik einer temporären Anwandlung von Großmuth sich hingegeben hätte. Hier handelt es sich nicht um Religion, sondern einfach um die Lösung: ob Oesterreich und Deutschland, Frankreich und England, Rußlands Eroberungspolitik ungestört so erstarken lassen wollen, bis sie das, was sie jetzt von der gealterten, unschädlichen Türkei in der Form eines Vertrags sicher erhalten können, später als Gnade von Rußland erbetteln müssen, immer in Gefahr, abgewiesen und selbst eingesackt zu werden. Wir sind weit entfernt, die religiösen Gefühle des Preußen-Königs Friedrich Wilhelm II. verdächtigen zu lassen, als wäre es ihm um Erhaltung des Islams zu thun gewesen, als er den „Mehrer des Reichs", den Kaiser der Deutschen, Joseph II., oder vielmehr dessen Nachfolger Leopold II. nöthigte (1791), die Garantien gegen die Türkei, die eroberten türkischen Provinzen und Festungen an der untern Donau dem Türken wieder herauszugeben. Es war eben auch ein, gewissermaßen reiner Act der Politik, welcher in gewisser Art nichts vorzuwerfen ist, es wäre denn die Vergeßlichkeit, mit welcher Friedrich Wilhelm sich darüber weggesetzt hat, daß sein Ahne Kurfürst Friedrich Wilhelm III. die Erhebung Preußens zu einem erblichen Königreich nebst andern dem vertragsgemäßen Versprechen zu verdanken hatte: „in allen Reichsgeschäften resp. deutschen Angelegenheiten mit dem Kaiser gemeinschaftlich zu handeln!" Wie die Interessen der Reichsunterthanen durch diesen Verlust aber berücksichtiget waren, liegt auf der Hand. Ohne Zweifel gehört es wohl auch nicht zur Religion, daß die preußische Hauspolitik ihre stillen Eroberungen fortwährend und hauptsächlich in steifer Negation gegen Alles, was von Oesterreich ausgeht oder diesem nützen könnte, unvermerkt durchzuführen trachtet.

Was den Vorwurf anbetrifft: „Oesterreich schirme und vertheidige mit den Westmächten die viehischen Laster der türkischen Barbarei," so ist dieser freche Ausfall zu unverschämt, um einer Antwort werth zu seyn. Wäre es im Willen der göttlichen Vorsehung, durch die Westmächte und Oesterreich ein Sittengericht in der europäischen Türkei abhalten zu lassen, so träfe das Gericht vorerst am verdientesten, am härtesten nicht die mohamedanischen, sondern die christlich-griechischen Einwohner, für welche Rußland und seine Leute in Berlin und München schwärmerische Sympathien zu besitzen vorgeben. Sämmtliche Reisebeschreibungen schildern den Griechen in moralischer Hinsicht weit unter dem Türken stehend. Geldgier und Treulosigkeit sind noch die hervorragendsten Eigenschaften der Griechen im Verkehrsleben. Die Lehre, welche Alkäus dem Göttersprößling Aristodemus aus Argos, Stifter der spartanischen Königsdynastie, in den Mund legt: „Geld ist der Mann: denn der Arme findet weder Glauben je noch Achtung!" — diese Lehre ist heute noch der Griechen tief eingeprägte Geschäftsmoral. Alle Handelsleute, die mit Türken und Griechen in Verkehr kommen, rühmen die Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit der erstern, und klagen über die Verschmitztheit und Betrugsucht der letztern.

Werden die moralischen Zustände in der Türkei und jene religiösen und staatlichen Einrichtungen, die damit zusammenhängen, genau ins Auge gefaßt, so gibt es für die christlichen Mächte nur einen Interventionspunct zu Gunsten der christlichen Confessionen: es ist das Begehren freier Ausübung der christlichen Culte und der Gleichstellung der Christen mit den Türken vor dem Gesetze und zwar aus dem Titel der Reciprocität. Von jeher hat Oesterreich, und zwar Oesterreich zuerst vor allen andern Mächten, die ihm verwandten Christen in der Türkei in Schutz genommen.

Es wird auch bei der diesmaligen Behandlung der orientalischen Frage gewiß nicht ermangeln, Garantien für dieses Schutzes unverkümmerte Anwendbarkeit zu erzielen. Aber man vergesse nicht, daß wenn überwiegende Gründe die Fortdauer der türkischen Souveränetät verlangen und nicht gestatten, daß die russische Macht unter diesem oder jenem Vorwand ein unverhältnißmäßiges Uebergewicht in Europa erlange, — der türkischen Regierung auch ein positives Recht der freien innern Verwaltung nothwendig zugestanden werden muß. Wollte man ein directeres Einmischungsrecht, dessen Normen in keinem Gesetzbuche der Welt zu finden wären, prätendiren, so wären damit, nicht blos an einem Orte und auf eine Seite hin, Religionskriege hervorgerufen, die, wie die Geschichte lehrt, das Gegentheil von Sittlichkeit und Tugend mehr fördern, als die christliche Religion. Wozu sollte es führen, wenn z. B. nach dem Vorschlag eines Preußen in den Münchener „Neuesten Nachrichten" Oesterreich, versteht sich nach der Entfernung der asiatischen Barbarei aus Europa, ein positives Protectorat über die katholischen Christen auf europäischem, und Frankreich ein solches in Asien erhalten würde, während der Russe Land und Leute sich einverleibt, das heißt, einem russischen Prinzen zu einem neuen Byzanz vergerichtet hätte?! Nicht selten sind in neuerer Zeit in der Türkei erfreuliche Zeichen des Fortschrittes religiöser Toleranz, während der durch Rußlands barbarische Verfolgung katholischer Orden und durch sein Verhalten gegen die Katholiken und Protestanten in ganz Europa laut gewordene Schrei des Unwillens noch nicht verhallt ist. Wie? wenn Oesterreich und Frankreich ihr ihnen zugedachtes positives Protectorat auf dem Boden der jetzigen Türkei sogleich mit gebührender Gewalt anwenden müßten?! Wer die Tollheit und den Unsinn eines solchen Vorschlages

nicht einsieht oder nicht zugibt, der ist krank oder — — sehr voll kreuzpreußischer Hintergedanken. Hofft der „germanisch christliche Fromme" etwa ein „tertius gaudet" anstimmen zu können, wenn die griechische mit der lateinischen Kirche in einen Protestantismus verhetzt wäre?! Wahrlich der Uebel größtes ist — der Türke nicht. Es gibt Tücken, die gefährlicher sind. Das aber wird die schönste Rache der katholischen Kirche seyn: den Frieden zu bewahren!

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.

Zehnter Monatsbericht.*)

(Fortsetzung.)

Die wunderbare, unendliche Pflanzen- und Blumenwelt im Krystall-Palaste ist bis jetzt wenig beachtet worden, da sie bisher in den ungeheuren, durch Kunstschöpfungen blendenden Räumen wirklich auch ziemlich zurücktrat und hier auf „organische Entwickelung" mehr ankommt als irgendwo. Und doch bildet sie jetzt schon das grandioseste und reichste Gewächshaus der Erde. Die reichste und berühmteste Sammlung Englands, die der Herren Loddiges in Hackney bei London, bildete den Embryo zu der im Krystall-Palaste. Die Compagnie kaufte mit einem Schlage den ganzen alten botanischen Schatz. Es dauerte volle sechs Monate, um ihn von Hackney in den Palast zu bringen, ohne daß während der Zeit nur einen Tag gefeiert ward. Und doch verschwand diese ganze Sammlung wie ein Nichts unter den Glasbogen und zwischen den Säulen ihrer neuen Heimat, so daß Tausende und Hunderttausende von Gewächsen, Bäumen und Blumen hinzugefügt werden mußten, um Paxtons Königreich sichtbar zu machen. Die Sammlung von Loddiges war neunzig Jahr alt. Diese drei Menschenalter wurden ununterbrochen dazu benutzt, um ihr den wissenschaftlichen Werth möglichster Vollständigkeit zu geben, so daß eine Menge seltener Gewächse, welche in Privatgärtnereien ganz unbekannt blieben, hier ihre beste Pflege fanden. Tausende von Pfunden wurden ausgegeben, um neu entdeckte Pflanzen, so unscheinbar sie auch dem Auge waren, herbeizuschaffen und so irgend eine botanisch-wissenschaftliche Lücke auszufüllen. Unter den Seltenheiten dieser Sammlung (und wenn nicht selten an sich, berühmt durch Größe, Ausbildung und kräftige Gesundheit) nennen wir Areca Catechu, von welchem der Betel gewonnen wird, die Artocarpus integrifolia, ein Baum, von dem man hofft, daß er in seiner neuen unbeschränkten Heimat die sechzig Fuß seiner heimatlichen Höhe erreichen werde, den schwarzen Pfefferbaum, viele Gewürzbäume aus den heißesten Zonen, den Giftbaum von Java, Calamus rudentum, der beinahe die Hälfte seiner afrikanischen Höhe, zweihundert Fuß, erreicht hat, Elaeis Guinensis, der Palmölbaum, dessen mercantiler Werth seit dem russischen Kriege um mehrere Hundert Procent gestiegen ist, so daß er mit Macht das eigentliche Agens der Cultur in das Innere Afrikas hinein wird, Phoenix farniferi, dessen Saft das aromatische Sagomehl gibt, und die Latania Borbonica, den alten König im Reiche der Herren Loddiges, Theobroma cacao, aus welchem die beste d'Heureusesche Chocolade fließt, Bananen, Copaiva-Balsam-Bäume, die wie vom Seiler gedrehte Cordia monoica, die goldenblätterige Chrysophylla makrophylla, von hundert Fuß Höhe in Sierra Leone, die Bertholletia excelsa mit Muskat-Nüssen, Mahagony-Bäume u. s. w. Zu den Tausenden von Pflanzen der Herren Loddiges kaufte Paxton achttausend Kamelien, zehntausend Geranien, Fuchsien und Calceolarien, mehr als sechstausend Rosenbäume, von denen sechshundert allein im Löwenhofe der Alhambra sich versammelt haben, zweiundsiebzig Orangen- und vierundzwanzig Pomeranzenbäume vom Schlosse Neuilly und unzählige kleinere Partien. Dazu kommen unzählige Schenkungen aus den Parken und Gewächshäusern der Königin, der Aristokratie und der reichen Leute überhaupt, die alle in der Pracht ihrer Kunstgärten mit einander wetteifern. Die Königin schenkte zwei Exemplare der Araucaria excelsa und eine Menge anderer Pflanzen, die Herzogin von Gloucester eine ganze Sammlung weißer Kamelien, eine einzelne Dame, die nur mit Pflanzen umgeht, das prächtigste Exemplar von amerikanischen Aloen, die botanische Gesellschaft eine australische Ficus makrophylla, Lord Mansfield eine ganze Sammlung u. s. w. Die Liste der Geber ist schon ellenlang und vermehrt sich fast mit jedem Tage.

Den Plan, die Pflanzen nach Zonen zu ordnen, hat man aufgegeben, da darunter das malerische Element und die decorative Rücksicht zu sehr gelitten haben würde. Man hat einen Mittelweg eingeschlagen und die charakteristischen Pflanzen zu Rahmen für die verschiedenen ethnographischen Gruppen benutzt, so daß man bald hier, bald da von wirklichen afrikanischen, amerikanischen und tropischen Gegenden und deren leibhaftiger Bevölkerung überrascht wird. Noch ist fortwährend eine ganze Armee von Gärtnern und ethnologischen Künstlern unter Commando Paxton's und Fyles' beschäftigt, um zu ordnen, zu vervollständigen und zu vervollkommnen. Vor den mehr als 20 Kunst- und Industrie-Hallen entwickeln sich Blumengruppen mit geschlungenen Wegen dazwischen, andere drängen sich um die Marmorbassins und Springbrunnen, und die Wasserpflanzen selbst warten noch bis nächstes Frühjahr auf ihr Element. Andere Pflanzen klettern langsam in die Höhe an den Säulen, andere nicken herab aus 300 in der Luft schwebenden großen Blumenkörben und müssen mit der Zeit in gigantischen Windungen mit bunten Blüthen den Zauber des Ganzen bedeutend erhöhen.

Ich habe mir mehrmals den Genuß verschafft, von allen artistischen und architektonischen Reizen zu abstrahiren und mich blos um die Pflanzenwelt zu bekümmern. Und nur so lernt man entdecken und sehen, was für eine Welt hier schon zusammengebracht ward, und welche seltsamen Wunder sich dazwischen verbergen. Da ist der Elephantenfuß (Testudinaria), ein ungeheurer, rissiger, verwitterter Klotz, dessen inneres Leben Niemand ahnt, der nicht die delikaten beiden Zweige oben bemerkt. Und dann denkt man noch, diese seyen Pflanzen für sich, welche schmarotzerhaft aus dem Klumpen wüchsen, bis man sich überzeugt, sie seyen wirklich nichts, als die ächten Kinder des scheinbar verwitterten Klotzes. Welche Menge lustiger Palmen und Farren mit geisterhaften Kronen! Erstere haben sich freilich noch nicht von dem Schaden erholt, den sie durch den russischen Krieg erlitten. Das Schiff „Himalaya", welches sie von Aegypten herüberbringen sollte, wurde auf Malta zu lange aufgehalten, um Truppen nach der Türkei bringen zu helfen, so daß sie aus- und nach langer stiefmütterlicher Behandlung wieder eingeladen werden mußten. Dort erhebt sich der Brodbaum der Kaffern, Eichen von Ninive, aus Samen gezogen, der von dort gebracht ward, phantastische Kriech- und Schlingpflanzen und eine Menge Formen, Farben und Gestalten, welche selbst dem Botaniker von Profession zum Theil ganz neu und fremd sind. (Schluß folgt.)

*) Mag. f. d. Lit. d. Ausl.

Berlin.

Aus den Verhandlungen des Staatsgerichtshofs über das Märzcomplott haben wir noch die Vorgänge am Schlusse der Sitzung vom 20. und am Anfange jener vom 21. Oct. (aus den uns verspätet zugekommenen Berliner Zeitungen vom 23. Oct.) nachzutragen. Der Polizeidirector Stieber gibt Auskunft über die am 26. März v. J. vollführte Durchsuchung der Hanschild'schen Fabrik und die Verhaftung des Gelsler. Bei dieser wurden in verschiedenen Localitäten, auf die künstlichste Weise versteckt, 56 Handgranaten, 2 Raketen mit Flügelapparaten, 7 oder 8 Infanteriegewehre, ein abgelaufener Reisepaß des Dr. Ladendorf, eine Kiste mit Pulver, Zündsatz, Granatenzünder u. s. w. vorgefunden. Der Büchsenmacher Sauer gibt an, daß Neo bei ihm 25 Gewehre, theils mit, theils ohne Bajonette bestellt habe, dazu bestimmt, bei der Auswanderung nach Amerika mitgenommen zu werden; Neo habe dieselben bezahlt; an einige ihm bezeichnete Personen, wie Gelsler, Steinberg, habe er auf Anlaß Neo's Gewehre verabfolgt; Hentze sey bei ihm gewesen und habe ausdrücklich ein Gewehr mit Bajonett verlangt. Der Kaufmann Oestmann bekundet, daß Ladendorf, den er schon längere Zeit gekannt, ihn eines Tages besucht und um Beschaffung von Geldern gebeten habe. Da der Zeuge jedoch nach der Auflösung der Volksvereine, bei denen er sich früher betheiligt, keine Bezirksversammlungen habe vernehmen können, so hätte er den Wunsch des Ladendorf nicht erfüllen können, der übrigens auch geäußert, daß geringe Summen ihm nicht nützen könnten, sondern daß es sich um Anschaffung größerer Mittel handle. Oestmann will dann Ladendorf zu Tappert gewiesen haben; der Aeußerung Ladendorfs, daß es an der Zeit sey, die Partei zu organisiren, die Bezirksvereine einzurichten, um gerüstet zu seyn, erinnert sich der Zeuge erst, nachdem ihm diese Aussage, die er in der Voruntersuchung abgegeben, vom Präsidenten vorgelesen wird. Der Zeuge Dr. Tappert erklärt, daß Ladendorf dreimal bei ihm gewesen sey, aber nicht über politische Fragen sich mit ihm unterhalten habe. Die Frage, ob gelegentlich nicht auch Ladendorf erwähnt habe, die demokratische Partei müsse wieder organisirt werden, verneint Dr. Tappert, und als ihm seine frühere Aussage vorgehalten wird, erklärt er, er habe durch den Kaufmann Oestmann von dieser Aeußerung Ladendorfs erfahren und sie in diesem Sinne zu Protokoll gegeben. Der Kaufmann Hardt gibt an, daß ihm eines Tages, etwa im Monat Januar 1852, Angeklagter Härter mitgetheilt, er habe Bestellungen auf Röhren u. dgl. erhalten, durch die er sich einen guten Verdienst verspreche. Es würde ihm auch schwer, seinen Verbindlichkeiten nachzukommen, und in sofern käme ihm dieser Auftrag, den der Lieutenant Hentze ertheilt habe, sehr gelegen. Die unverehelichte Varez und unverehelichte Genz, frühere Wirthschafterinnen des Dr. Falkenthal, Geschwister, weichen in ihren Angaben über ein Gespräch des Falkenthal mit Hentze einigermaßen von einander ab. Beide

wollen sich im Nebenzimmer befunden haben. Die Genz will nur Worte ohne Zusammenhang gehört, daraus aber geschlossen haben, daß von Artilleriegeheimnissen, die in Spandau in Erfahrung zu bringen seyen, die Rede wäre. Auch sey ihr das Anerbieten Hentze's, 50 Thaler dafür zu zahlen, zu Ohren gekommen. Die Parez dagegen will den Inhalt des Gespräches, wie es die Schwester angegeben, deutlich vernommen haben. Der Präsident läßt nunmehr drei in London durch den Notar Harrison aufgenommene Protokolle verlesen, wonach die Zeugen Kempe und Burmeister (im Geschäfte der Spediteure Wrampe und Compagnie) und der Zeuge Glover (Chef der Eisengießerei Glover Bros. in London) abgelehnt haben, sich behufs ihrer Vernehmung in Berlin zu stellen, und in denen Glover über die Sache selbst bekundet, daß am 10. April 1852 ein ihm unbekannter Mann ihnen den Auftrag gegeben habe, dreihundert gegossene eiserne Kugeln nach Probe anzufertigen. Diese Kugeln seyen gegossen und in drei Kisten verpackt worden. Am 14. Juli 1852 sey ein Herr, der sich Miller genannt, zu ihm gekommen, habe die Rechnung bezahlt und eine Karte zurückgelassen, auf deren Namen die Kisten abgeholt würden. Die Kisten seyen jedoch nicht abgeholt worden. Die beiden andern Zeugen Kempe und Burmeister geben an, daß sie durch einen mit Miller unterzeichneten Brief vom 8. October 1852 ersucht worden seyen, aus der Eisengießerei von Glover drei Kisten abzuholen und an Herrn Schwarz in Rostock zu senden, sobald eine specielle Aufforderung dazu erfolge. Der Kaufmann Steinberg gibt auf Befragen an, daß er bis 1849 Vorsteher eines der Berliner Volksvereine gewesen sey, diese Stellung aber freiwillig aufgegeben, weil er die Ueberzeugung gewonnen, daß die Grundsätze entweder utopische, oder die Führer der Partei solche Leute wären, die aus Gewinnsucht, Ehrgeiz oder anderen Zwecken sich aufdrängten. Seine Bekanntschaft mit Levy datire seit dem Jahre 1851, seit welcher Zeit ihm von dem Angeklagten allgemeine Mittheilungen gemacht worden seyen, dahin gehend, daß derselbe Vorsteher und Leiter der früheren Arbeiterverbrüderung, außerdem bei einem in Berlin bestehenden Comité Mitglied wäre. Der Zeuge sey von dem Angeklagten aufgefordert worden, entweder selbst sich hierbei zu betheiligen, oder demselben dazu geeignete Personen nachzuweisen, welche Aufforderung er jedoch entschieden abgelehnt habe. Durch diese Mittheilungen sey er unterrichtet worden, daß ein Dr. Ladendorf daran theilnehme, der Reisen mache und namentlich für die Bewaffnungsangelegenheit wirke. Das Comité sey zusammengetreten, um die demokratische Partei zu organisiren; daß die Republik beabsichtigt worden wäre, hat Zeuge nicht ausdrücklich aussprechen hören; es sey jedoch, bemerkt er, möglich, daß es doch geschehen und ihm wieder entfallen, aber die ganze Richtung dieser Partei laufe nur darauf hinaus. Uebereinstimmend mit seinen Angaben in der Voruntersuchung, gibt Steinberg über die ihm im Laufe der Zeit durch Levy gemachten Mittheilungen Folgendes an: Es sey Beschluß des Comités gewesen, Volksvereine zu errichten, um die Partei zu beleben, die Presse als das wichtigste Agitationsmittel zu benützen, namentlich die Bewaffnung einzuleiten. Zu diesem Behuf seyen auch schon Verbindungen mit dem Feuerwerkspersonal in Spandau angeknüpft, von dem das Geheimniß der Raketenfüllung verrathen würde. Um die Parteigenossen zu bewaffnen sey der Büchsenmacher Sauer beauftragt mit der Anfertigung von Gewehren. Hinsichtlich der Reisen, die Ladendorf und Collmann unternommen, nennt er nach den Levy'schen Mittheilungen den Zweck derselben, eine Anleihe zu bewirken und Gelder zur Beförderung der Agitationen zu beschaffen. Verbindungen nach auswärts seyen angeknüpft gewesen, und Steinberg hat namentlich von der Rostocker Verbindung Kenntniß erhalten, von der er einige Personen, z. B. Advocat Wiggers, bei Gelegenheit einer Anwesenheit daselbst gesprochen. In Rostock hat Zeuge gehört, daß von London über Rostock Waffen bezogen werden sollten, auch ist ihm bekannt geworden, daß ein Lieutenant (Hentze) dorthin reisen würde, um Versuche mit Wurfgeschossen zu machen. Ueber die Handelsgesellschaft hat Zeuge gehört, daß sie eine Fortsetzung der früheren Arbeiterverbrüderung seyn sollte, und erinnert sich, nach der Angabe Levy's, daß sie eine politische Tendenz hatte. Durch den Justizrath Ulfert werden mehrere Fragen aufgeworfen, ob Steinberg, welcher angibt, sich seit 1849 bereits von der demokratischen Partei abgewendet zu haben, nicht noch später Theilnehmer an einem demokratischen Büchsenverein, Vorsteher des neunten Volksvereins, Mitglied des Centralvereins unter Dr. Zappert im Jahre 1851 gewesen sey, sowie ob er nicht auf einer Reise in Rudolstadt einen bekannten Demokraten gesprochen habe. Die ersten Fragen verneint der Zeuge, in letzter Beziehung läßt er sich dahin aus, daß er im Sommer 1851 auf einer Vergnügungsreise in Thüringen durch den Druckereibesitzer Welle in Rudolstadt, an welchen er einen Brief von Levy abgegeben habe, dem Regierungsrath Häniger als Gesinnungsgenossen vorgestellt worden sey; er selbst habe jedoch seine Farbe dabei nicht decouvrirt; obwohl er über den Stand der Angelegenheiten in Berlin Mittheilung gemacht habe, so seyen ihre politischen Gespräche doch nur allgemeinen Inhalts gewesen. Rechtsanwalt Lewald sucht den Zeugen Widersprüche nachzuweisen. Der Rechtsanwalt Lewald führt ferner an, der Polizeipräsident v. Hinckeldey habe in dem ersten an den Staatsanwalt gerichteten Schreiben dreiundzwanzig Zeugen für die Angabe genannt, daß sie sämmtlich offen oder versteckt aufgefordert worden seyen, sich der Verbindung anzuschließen. Diese dreiundzwanzig Personen seyen nun sämmtlich und zwar zum Theil eidlich vernommen worden, und keine einzige habe davon etwas gewußt. Der Oberstaatsanwalt bestreitet diese Behauptung, da z. B. Bauer, Pilet etc. allerdings etwas hierauf Bezügliches bekundet hätten. Natürlich sey Ladendorf nicht mit der Thür in das Haus gefallen, als er diese Männer angegangen.

Augsburg

XXII. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg.

VIII. Fall.

Augsburg, 30. Oct. Präsident: Hr. Sartorius; Staatsanwalt: Hr. Wirschinger; Vertheidiger: Hr. Dr. Völk, Anwalts-Concipient; Geschworene: die HH. Erdinger, Maier, Redholz, Ried, Bertele, Raab, Häring, Ebner, Weisenhorner, Haindl, Hänle, Niederreiter. Angeklagter: Mathias Hornlochner, 31 Jahre alt, verheiratheter Colonist von Obermarxfeld, k. Ldg. Neuburg, wegen Brandstiftung II. Grades. Am 27. März d. J. Abends 9 Uhr brannte zu Obermarxfeld das Haus des Colonisten Andreas Götz ab, und während dieses Brandes entstand auch in dem etwa 21 Schritte davon entfernten Austragshäuschen des alten Colonisten Fr. Schäfer Feuer im Dachboden, ohne daß ein Lüftchen sich an jenem Abende regte. Es hatte schon mehrere Tage vor dem Brande im Orte geheißen, daß es beim Götz bald brennen werde, die Nachbarn erzählten sich diese Kunde offen, und auch die Schulkinder unterhielten sich davon. Das Brandstiften ist in jener Gegend so an der Tagesordnung, daß man es mit Witzworten bezeichnet, denn man sagt: „Der und der hat sein Haus umgeschmolzen“, oder „er hat es schwarz gefärbt.“ Die Nachbaren vertrauten dem obenberührten Gerüchte mit solcher Sicherheit, daß sie am 27. März, da Windstille herrschte, vor dem Schlafengehen ihre Kleider zurecht legten, um schnell bei der Hand seyn zu können. Um 9 Uhr brannte es wirklich bei Götz, welcher als Militär vor der einschlägigen Gerichtsbarkeit zur Aburtheilung zu kommen hat. Der Angeklagte Hornlochner rettete bei Götz eine Kuh und brachte sie in seinen Stall. Er war mit nichts, als mit dem Hemde und einer schwarzen Lederhose bekleidet. Von seinem Stall begab sich Hornlochner in das Häuschen des Friedrich Schäfer und hier soll er es gewesen seyn, der auf dem Dachboden, wo die Bretter an den Seitengiebeln herausgeschlagen wurden, ein Licht in das Heu gesteckt habe, worauf auch sogleich in dem auf 120 fl. geschätzten Häuschen Feuer entstanden sey. Drei Zeugen sahen nämlich einen Mann auf dem Boden mit einem Licht, der in Hemdärmeln war und nur eine Hose anhatte. Wie dieser Mann den Boden verlassen habe, sey Feuer im Heu aufgegangen und zwei von den Zeugen liefen gegen die Thüre, um zu sehen, wer der herabkommende Mann sey und zu ihrem Erstaunen hätten sie den Hornlochner erkannt. Eine Zeugin rief nun den Hornlochner an und sagte: „du bist ein schöner Nachbar!“, worauf dieser geantwortet habe: „da muß Alles zusammenhelfen!“ Die Zeugin, welche zugleich den Hornlochner als einen wohlhabenden fleißigen Mann schildert, und aus seinem Munde bezüglich der umlaufenden Gerüchte noch die Worte hörte, daß solche Leute keine Gewissen hätten, kann das Motiv des Hornlochner zur That nur damit erklären: „Wenn er es gethan hat, so hat er es nur aus Spaß gethan.“ Ein Zeuge, der Wirth Golling, erklärt sich die Worte: „da muß Alles zusammenhelfen!“ damit, daß Hornlochner mit Wegräumung dieses Häuschens einem Nachbar habe einen Gefallen erweisen wollen. Hornlochner dagegen sagt, er habe damit auf das Retten hindeuten wollen, weil er oben gewesen sey und Heubündel herabgeworfen habe. Während dieses Geschäftes sey Friedrich Schäfer mit einem Licht herausgekommen, und als es zu rauchen angefangen, sey er herabgesprungen und der Schäfer sey ihm auf dem Fuße gefolgt. Er sagt ferner, daß noch mehrere Personen auf dem Boden gewesen wären. Der Zeuge F. Schäfer will von keinem Licht wissen und behauptet, das Feuer sey nicht im Haus, sondern im anstoßenden Torflager, beziehungsweise in dessen Strohdach ausgekommen. Da er seine früheren Aussagen widerspricht, und auch in öffentlicher Sitzung in Widersprüche geräth, so erklärt die kgl. Staatsbehörde, daß sie sich vorbehalte, bezüglich dieses Zeugen weitere Anträge zu stellen. Ein dritter Zeuge, ein Müllerbursche, der zufällig im Orte war und die Persönlichkeiten desselben nicht kannte, erzählt, der Mann mit dem Licht in der Hand sey vom Boden des Häuschens herabgesprungen und habe erst unten das Licht in das Heu gesteckt. Bei dieser Angabe blieb nur dunkel, wie Zeuge dieß gesehen haben konnte, da die That alsdann hinter einer Mauer vor sich gegangen seyn müsse. Hornlochner behauptet, dieser Zeuge habe an jenem Abend selbst einen Brand gehabt. Die aufgerufene Kellnerin widerspricht dieser Anschuldigung nicht; doch setzt sie den Beginn des Rausches in die Zeit nach dem Brande bei Schäfer, wo sich die Löschenden im Wirthshause noch besprachen. Bei dem Plaidoyer setzte der k. Oberstaatsanwalt Hr. Wirschinger auseinander, mit welchem Leichtsinn man im Donaumoos vom Brandstiften rede, mit welcher Gleichgültigkeit die dortigen Bewohner einen Brandstifter unter sich betrachten, so daß man bei einem Brandstifter des Donaumooses kein anderes Motiv zum Verbrechen zu suchen brauche, als blosen Spaß. In einem Zeitraume von vier Jahren seyen im Donaumoos sechsundsechzig Brände vorgekommen. Auch hob er hervor, wie es dem Arme der Gerechtigkeit schwer falle, einen Brandstifter aus dortiger Gegend zu fassen, weil die Bewohner zusammenhelfen, wie der Angeklagte einer Zeugin selbst bemerkt habe, als er wegen seiner That von ihr zu Rede gestellt wurde. Am Schlusse seiner Rede forderte er die Herren Geschwornen auf, ein Exempel zu statuiren, wenn sie die Ueberzeugung gewonnen hätten, daß der Angeklagte das Verbrechen verübt habe. Der Vertheidiger Hr. Dr. Völk bestritt die Unfehlbarkeit der drei Zeugen der That, indem beim Brande in ihnen Aufregung geherrscht habe, und beim Dunkel der Nacht liege eine Selbsttäuschung nahe. Die schwarze Hose und das Hemd spiele eine Hauptrolle. Das Hemd eines Bauern sey nicht so blendend weiß, daß es nicht mit einem etwas hellfarbenen Janker verwechselt werden könne, und so zu sagen im Negligé seyen wohl damals mehrere Bauern anwesend gewesen. Auch sey nicht widerstritten worden, daß mehrere Personen auf dem Boden des Schäfer'schen Hauses gewesen seyen. Nach dem beinahe vier Stunden in Anspruch nehmenden Plaidoyer wurde den Geschwornen eine Frage vorgelegt, welche sie durch ihren Obmann Hrn. Erdinger bejahten. Der hohe Gerichtshof verurtheilte hierauf den Mathias Hornlochner zu einer 16jährigen Zuchthausstrafe. Bei diesem Ausspruch erhob die im Saale anwesende Ehefrau des Angeklagten ein Jammergeschrei, so, daß sie entfernt werden mußte. Als er in die Frohnfeste abgeführt wurde, stieß sie wiederholt ihren Kopf an die Wand. Auf die Frage des Hrn. Präsidenten nach beendigtem Plaidoyer, ob der Angeklagte noch etwas beizufügen habe, hatte dieser geantwortet, wenn er Strafe verdient habe, möge man ihm den Kopf abschlagen.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt a. M., 2. Nov. Die bekannte v. Keitemburg'sche Angelegenheit, welche zum zweitenmal durch den Reclamanten am Bund in anderer Form angeregt wurde, ist von der Bundesversammlung bereits wieder in Behandlung genommen worden. Der Ausschuß erstattete in der heutigen Sitzung der Bundesversammlung seinen Vortrag, und es wurde, auf Grund des Antrags der Mehrheit des Ausschusses, beschlossen, die Mecklenburgische Regierung um ihre Rückäußerung über die Angelegenheit zu ersuchen. (A. Z.)

△ **München**, 3. Nov. Die Eisenbahnsectionen Kempten und Röthenbach sind aufgelöst und diese Bezirke der Section Lindau einverleibt worden.

Der k. Generalmajor und bayerische Bevollmächtigte bei der Militärcommission des deutschen Bundes, Hr Joseph Ritter v. Xylander, ist am 2. ds. Abends 7 Uhr plötzlich gestorben.

Donaueschingen, 31. Oct. Heute erfolgte die feierliche Beisetzung der Leiche unseres höchstseligen unvergeßlichen Fürsten in der Familiengruft zu Mariahof bei Neidingen. (Schw. M.)

London, 1. Nov.

Die Ankündigung, daß die Musikcapelle des französischen Guidenregimentes vor dem Palais des französischen Gesandten spielen werde, hatte gestern eine zahllose Menschenmasse nach Hydepark gelockt, an dessen Umgränzung das Gesandtschaftshotel gelegen ist. Gräfin Walewska war für die fashionable Welt „zu Hause", und es fand sich ein größerer Zirkel von Gästen ein, als man um diese Jahreszeit füglich hätte erwarten sollen. Der Herzog v. Newcastle, die Lords Aberdeen und Clarendon nebst den meisten der hier anwesenden Gesandten und Notabilitäten machten der Gräfin ihre Aufwartung, während die Guides französische und englische Nationalstücke um die Wette zum Besten gaben. Der Park war gedrückt voll von Wagen, Reitern und Fußgängern wie in der Blüthezeit der Saison. Morgen spielen, auf besondere Erlaubniß des Kaisers, die Guides in Exeter-Hall zum Besten des Vereins für nothleidende in England lebende Franzosen, an dessen Spitze Graf Walewski steht. Dann treten sie ihre Heimreise an. — Die Königin gedenkt am 22. nach Osborne überzusiedeln. Ob der Besuch des Kaisers Napoleon — er wird in jedem Falle den Charakter eines Privatbesuches haben — dann doch stattfindet, wird von den Nachrichten aus der Krim abhängen.

Die Dampfbäckerei in Portsmouth arbeitet Tag und Nacht zur Verproviantirung der Flotten und hat 14,500 Sack Biscuit in Vorrath.

Die Sterbelisten der vergangenen Woche weisen 66 Todesfälle durch Cholera, 46 durch Diarrhöe nach. In Irland und auf dem Lande ist der Gesundheitszustand ebenfalls befriedigend. Eine Uebersicht der officiellen Tabellen zeigt, daß im vereinigten Königreich während der letzten drei Monate 26,772 Personen der Cholera und dem mit ihr nahe verwandten bösartigen Durchfall erlagen. In vielen Fällen lassen sich örtliche Ursachen nachweisen. So war sie in London wie früher in den am niedrigsten gelegenen Themse-Quartieren am furchtbarsten; außer diesen dort, wo die Abzugscanäle schlecht oder wo vielbenutzte Brunnen in der Nähe dieser Canäle gegraben waren. In Liverpool und Manchester ist die Sterblichkeit unter den Kindern an der Cholera sehr wohl aus dem Umstande erklärlich, daß ihre Eltern den Tag über in den Fabriken arbeiten, und somit die ersten Krankheitssymptome der zu Hause bleibenden Kleinen weniger beachtet werden können. In anderen Fabrikstädten und in Irland steht die grauenhafteste Unsauberkeit der Bewohner, der Cholera helfend, zur Seite. Dieß sind allerdings begünstigende Krankheitsursachen. Andererseits aber zeigte sich die Seuche auch in den am gesündest gelegenen englischen Städten an der Südküste und im Innern des Landes. Unerklärlich bleibt es ferner, weßhalb, wenn die örtlichen Bedingungen dieselben blieben, die Cholera fünf Jahre lang wegblieb, um nach einem so langen Zwischenraum mit ursprünglicher Heftigkeit wieder aufzutreten, weßhalb sie beim ersten Auftreten am furchtbarsten wüthet und allmälig abnimmt. Diese und ähnliche Fragen sind, allen statistischen Tabellen zum Trotz, zur Stunde nicht gelöst.

Seit gestern liegt im Hafen von Sheerneß das aus der Ostsee zurückgekehrte französische Linienschiff „Austerlitz" vor Anker, und zwar neben dem brittischen Admiralsschiff „Waterloo". Die Rumpfbilder beider Schiffe, Napoleon I. und Wellington, sind nur wenige Taulängen von einander entfernt, und diese sonderbare Nachbarschaft, welche die Eigenthümer beider Köpfe im Leben sich nicht hätten träumen lassen, gibt Stoff zur Betrachtung über Einst und Jetzt. Die englischen Officiere bemühen sich, ihren französischen Gästen alle erdenklichen Artigkeiten zu bezeigen. Ebenso wird das Musikcorps der französischen Guiden auf den Händen getragen. Capitän de la Berdière und Baron Bibit waren am Sonntag Gäste der Königin Victoria in Windsor, und übernachteten auf dem Schloß. Auf derselben Windsor-Terasse, wo einst Georg III. dem Hurrah seiner gegen Napoleon I. ausrückenden Soldaten zu lauschen pflegte, spazierten jetzt napoleonische Officiere Arm in Arm mit brittischen Kriegern, bei dem Klange des Liedes der Königin Hortense: „Partant pour la Syrie," das eine englische Militärbande spielte. Da heißt es wohl: „Le vrai n'est pas toujours vraisemblable"; die englische Presse aber freut sich, daß diese noch vor wenigen Jahren nicht geträumte Allianz aus den wahren Interessen und der aufrichtigen Sympathie beider Nationen entsprungen, daß sie kein bloßes Hofbündniß sey, sondern der klare Beweis von der Unnatur der vormaligen Cabinetspolitik, die aus England und Frankreich mit Gewalt „natürliche Feinde machen wollte."

Ein „Ueberblick der militärischen Operationen in der Krim während des Monats September" (bis zum 12. October neuen Styles) meldet auf Grund des Journals des Fürsten Menschikoff, das „man erst jetzt erhalten hat," Folgendes: Am 13. Sept bei der ersten Nachricht von dem Erscheinen einer zahlreichen feindlichen Flotte angesichts des Cap Lukul traf Fürst Menschikoff seine Anordnungen, um die seinem Befehl untergebenen Truppen an der Alma aufzustellen. Während die Truppen sich von verschiedenen Puncten der Halbinsel auf die gewählte Position dirigirten, führten bedeutende feindliche Streitmassen, aus englischen, französischen und türkischen Truppen bestehend, am 14. Sept. die Landung unfern den Salzseen südlich von Eupatoria aus. Nachdem sie daselbst ihr Lager aufgeschlagen, machten sie mehrere Tage hindurch keine weitere Bewegung. Erst am 19. unternahm der Feind in der Richtung gegen die Alma eine forcirte Recognoscirung. Die 2te Brigade der 17ten Infanteriedivision, die 2te Brigade der 6ten leichten Cavalleriedivision und 9 Sotnias Kosaken mit einer Batterie donischer reitender Artillerie wurden ihm entgegengeschickt. Nach einem unbedeutenden Scharmützel wendete sich der Feind auf den Fluß Bulganak zurück, und unsere Avantgarde nahm wieder ihren Platz in der allgemeinen Schlachtposition hinter der Alma ein. Am folgenden Tage (20.) griff der Feind diese Position mit allen seinen Streitkräften an. Nach einem hartnäckigen Gefecht wurden unsere Truppen gezwungen, der numerischen Ueberlegenheit zu weichen, und zogen sich über die Katscha zurück. Die Verbündeten verfolgten sie kaum, da sie selbst beträchtlichen Verlust erlitten hatten. Um unseren Truppen Zeit zu geben, sich zu erholen, und besonders um ihre Munitionen und Vorräthe zu vervollständigen, führte sie Fürst Menschikoff am 21. über die Brücke von Inkerman im Süden von Sebastopol, wo er drei Tage blieb. Während dessen rückte der Feind auf die Katscha und den Belbek vor. Am 23. stieß die gegen Norden ausgeschickte Vorhut des General-Lieutenants Kiriakoff auf bedeutende feindliche Streitkräfte und wandte sich deßhalb auf Inkerman zurück. Als am 24. Fürst Menschikoff sah, daß der Feind sich auf seinen Communicationen mit dem Innern des Reiches festsetzen könne, beschloß er, einem solchen nachtheiligen Resultate zuvorzukommen, und unternahm eine äußerst kühne und geschickte Bewegung. Indem er in Sebastopol nur acht Bataillone Reserve und die ans Land gesetzten Seeleute der Flotte ließ, zog er Abends mit dem größeren Theile seiner Truppen, dem ganzen Train und Park aus der Stadt, passirte die Tschernaja, erstieg das Gebirg bei der Meierei Mackenzie und kam, die ganze Nacht marschirend, ohne Unfall am Belbek an. Am 26., nach einem 24stündigem Halt an den Ufern dieses Flusses nahe dem Dorfe Otarkoi, setzte Fürst Menschikoff, indem er die Vorhut des Generalmajors Jaboleitzky an diesem Puncte ließ, seine Bewegung mit dem Gros seiner Streitkräfte bis zur Katscha fort und campirte vier Werst vor Baktschisarai. In dieser Position erwartete er Vorräthe von Simferopol und die Verstärkungen, die sowohl von Perekop als von Kertsch mit dem General Khomutoff naheten. Nach ihrer Ankunft nahm sich Fürst Menschikoff vor, den Feind auf den Höhen vor den nördlichen Forts in der Flanke und von hinten anzugreifen. Aber während die russischen Truppen ihre Flankenbewegung von Sebastopol auf Baktschisarai ausführten, wendete sich der Feind, ebenfalls durch eine Flankenbewegung, aus dem Norden der Sebastopoler Bucht nach dem Süden. Am 25. Morgens erreichte die englische Vorhut, die sich der Meierei Mackenzie genähert hatte, daselbst unversehens das äußerste Ende des russischen Trains und nahm einige zurückgebliebene Parkwagen weg. Die Verbündeten setzten ihre Bewegungen auf der Landstraße nach Balaklawa zu fort und nahmen, unterstützt durch ihre Flotte, dieses Städtchen in Besitz, ungeachtet des heldenmüthigen Widerstandes, den die schwache Abtheilung des griechischen Bataillons von Balaklawa vergebens zu leisten suchte. Nachdem sie sich so einen neuen Stützpunct an der Küste verschafft hatten, etablirten sich die feindlichen Streitkräfte zwischen dem Flusse Tschernaja und dem Cap Chersones, befestigten Balaklawa, fingen an, ihr Belagerungsgeschütz und ihre Bagage von der Flotte auszuschiffen, und eröffneten darauf ihre Laufgräben vor den südlichen Befestigungen Sebastopols. (Schluß folgt.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 52 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 303. Sonntag, den 5. November **1854.**

Uebersicht.

Deutschland.

* Die Mission des Hrn. v. d. Pfordten nach Berlin und Wien hat an manchen Orten Achselzucken und Naserümpfen verursacht. Man sprach von einer neuen Auflage der Bamberger Conferenz (auf der doch nichts Undeutsches beschlossen worden), von Großmannssucht der Mittelstaaten, von einem neuen Rheinbund u. dgl. Dieß Gerede konnte füglich auf sich beruhen, denn das bayerische Cabinet nimmt es wohl mit jedem andern deutschen an Patriotismus auf und hat nun, trügen nicht alle Nachrichten, auch thatsächlich den Beweis gegeben, daß es deutscher denkt, als Manchem lieb seyn mochte. Die Bamberger Conferenz wie die gegenwärtige Mission des bayerischen Premier haben niemals einen andern Zweck gehabt, als Deutschland die ihm gebührende Rolle in der großen Krisis, der wir entgegengehen, für alle Fälle zu sichern. Die erste Vorbedingung dazu ist aber, daß Deutschland einig sey, daß also die beiden deutschen Großmächte vertrauensvoll und rückhaltslos sich gegenseitig anschließen, damit die Mittel- und kleinen Staaten, welche nicht auf eigene Faust Politik machen können, nicht im Zweifel darüber, an welche Macht sie sich anschließen sollen, einer Intriguenpolitik sich hingeben, die zu ihrem eigenen wie des ganzen Vaterlandes Unheil ausschlagen müßte. Und für den bayerischen Premier, der darin ganz im Sinne seines Monarchen handelt, nehmen wir dieses große Verdienst in Anspruch, daß er kein Mittel unversucht läßt, die drohende Spaltung der beiden Großmächte zu verhüten und die innigste Allianz zwischen denselben herbeizuführen. Ob das in erwünschtem Maaße gelinge, mag noch in Frage stehen, jedenfalls ist der Versuch sehr lobenswerth und verdient die wärmsten Sympathien. Mißlingt er, so mag Bayern als der größte der deutschen Mittelstaaten seine Hände in Unschuld waschen. Nehmen die Dinge einen Verlauf wie immer, Bayern und nach ihm die übrigen deutschen Staaten werden ihre Stellung zu nehmen wissen. Sie ist nicht auf preußisch-russischer Seite, noch auf Seite einer westlichen Allianz, sie gravitirt nach Osten. Im Östreich zeigt sich Consequenz, Thatkraft und Uneigennützigkeit. Mit solchen Tugenden ist auch das Glück im Bunde. Oesterreich darf darauf rechnen, daß die deutschen Bundesstaaten sich noch im letzten Momente ihm anschließen, vielleicht Preußen an der Spitze, aber auch ohne Preußen, wenn dieses wirklich und wider alles Erwarten in seiner isolirten Stellung beharren wollte. Die Erklärung der Weimarer Conferenz *) begrüßen wir deßhalb mit Freuden; sie zeigt, daß Deutschland noch nicht verloren. Es sucht und wird finden seinen Hort in Oesterreich, das nicht bloß die Vormauer gegen Osten, sondern im Bunde mit dem übrigen Deutschland auch die stärkste Wehr gegen Westen.

*) Siehe Postzeitung vom 3. Nov.

Bayern

△ **München,** 2. Nov. Am gestrigen und heutigen Tage konnte sich ganz München von der schauerlichen Wahrheit überzeugen, daß, falls die schreckliche Seuche noch einmal so lange gedauert und noch einmal so viele Opfer erfordert hätte, selbst der neue Kirchhof für die Beherbergung der Leichen zu klein geworden wäre. Es sind erst wenige Jahre, seit der neue Friedhof eröffnet ward, und schon ist der weite Raum bis auf ungefähr ein Achtel zu Gräbern verwendet. Unter den neu errichteten Denkmälern zeichnet sich das des Frhrn. v. Ow durch die wahrhaft klassische Gothik aus. Uebrigens stellte sich auch heuer wieder der Mißstand heraus, daß zwischen dem alten und neuen Gottesacker so viel wie keine Verbindung statt hat, denn wenn schon bei gewöhnlichen Leichenzügen die schmale Thüre zum größten Gedränge Anlaß gibt, wer beschreibt das Gewühle am Festtage Allerheiligen und am Tage Allerseelen! Möge der Uebelstand endlich Abhilfe finden.

Oesterreich.

Die Wiener Ztg. enthält aus Odessa vom 25. Oct. folgenden Bericht: „Den hier eingegangenen Nachrichten zufolge hat General Canrobert am 4. (16.) Oct. dem Fürsten Menschikoff ein Schreiben übersendet, in welchem er denselben zu überzeugen suchte, daß Sebastopol fallen müsse. Fürst Menschikoff wurde aufgefordert, den Platz mit der Garnison zu verlassen, und die Schiffe nebst der Equipage und die Forts an die Alliirten zu übergeben. Die Antwort war, wie sich denken läßt, eine abweisende — ja, wie der Eine und Andere wissen will, nicht ohne bittere Sarkasmen abgefaßt. Am 5. (17.) Oct. griffen die Alliirten Sebastopol zu Wasser und zu Land an. Sie hatten nämlich auf der Landseite eine Batterie von 88 Kanonen schweren Kalibers aufgebaut, von welcher sie auf die russischen Verschanzungen das Feuer eröffneten. Die russischen Batterien bestanden indessen aus 340 Stück Schiffskanonen, darunter 260 Paixhans, welche in der letzten Zeit von der Flotte genommen und hier aufgestellt worden waren. Der Kampf dauerte den ganzen Tag, und soll damit geendet haben, daß den Alliirten 81 (!) Geschütze demontirt wurden, von denen übrigens am 7. (19.) Oct. wieder 40 aufgerichtet worden sind. Vor dem Geschützfeuer soll es zu einem Bajonnetangriff zwischen einer Abtheilung der Garnison und den Feinden gekommen seyn, den ich mir indessen bis jetzt nicht recht zu erklären weiß, und die Russen dabei den Kürzern gezogen haben. Das Feuer der Alliirten soll bis in die Stadt gereicht haben, und eine Bombe tödtete den Admiral Korniloff, als er nach der Batterie über den Theaterplatz ritt. Der Verlust der Russen bei dieser Affaire wird auf 600 Mann angegeben, überdieß sollen auch mehrere Civilisten und Frauen dabei ihr Leben verloren haben. Der Angriff zu Wasser geschah mit zwölf Linienschiffen und neun Dampfern. Es wurden der Thurm Wolochoff und das Fort Nummer 10 gleichzeitig beschossen. Das Feuern war ungemein heftig, die Landbatterien erwiderten es indessen kräftig, und gegen Mittag flog ein Dampfboot in die Luft. Der Kampf dauerte noch eine Weile fort, bis ihn die Alliirten aufgaben. Beinahe alle Dampfer sollen mehr oder minder Schaden gelitten haben, und das Gerücht spricht außerdem von sechs mehr oder weniger beschädigten größern Schiffen. So viel ist gewiß, daß diese Nachrichten zusammengenommen bei der hiesigen Bevölkerung große Freude hervorgerufen haben; gestern Abend spielten auf dem Boulevard und im Kronsgarten Militärmusiken zur Ehre der gewonnenen Vortheile. Die russischen Strandbatterien haben, dem Vernehmen nach, achtzehn Kanonen eingebüßt. Am wirksamsten zeigte sich eine kleine ganz nahe am Meeresstrand aufgeführte Batterie von vier Stück Geschütz, welche glühende Ku-

geln warfen. In dieser Batterie verloren 10 Artilleristen ihr Leben. Ueber die weitern Verluste in den angegriffenen Forts mangeln uns die zuverlässigen Angaben. Die Verluste der Alliirten an Menschenleben sind hier ebenfalls unbekannt. Die Dampfer, welche hier kreuzten, sind insgesammt nach Sebastopol abgegangen. Am 6. (18.) Oct. soll kein Kampf stattgefunden haben, dagegen langte das Corps des Fürsten Menschikoff bei Sebastopol an, und am 8. (20.) Oct. soll die Division Liprandi eintreffen und sich im Westen der Feinde, und zwar auf der Seeküste, aufstellen. Seit der Anwesenheit der Großfürsten in Kischenew geht über Odessa täglich ein Courier nach Sebastopol. Seit fünf Tagen befindet sich kein feindliches Dampfboot in Sicht vor Odessa. Die Truppenmärsche nach der Krim werden ununterbrochen fortgesetzt; heute wurde eine Brigade Infanterie zu Wagen nach Nikolajew befördert, zu welchem Zweck die deutschen Colonisten 2000 Vorspannfuhren stellten. Hier zu Lande verstehen die Bauern es vollkommen, beträchtliche Transporte in der größten Ordnung zu bewerkstelligen. War es doch nichts Ungewöhnliches, zu jeder Jahreszeit 4- bis 500 Getreidefuhren auf einmal zu begegnen."

Frankreich.

Paris, 2. Nov.

Obschon der Moniteur gestern angekündigt hatte, daß er wegen des Feiertags nicht erscheinen werde, so ist gleichwohl seine heutige Nummer ausgegeben worden, augenscheinlich wegen der Nachrichten vom Kriegsschauplatz, welche die Regierung erhalten hat. Die Nachrichten von Sebastopol, welche der am 26. Abends in Varna angelangte englische Dampfer „Trent" mitgebracht, gehen bis zum 25. und lauten wie folgt: „Das Bombardement dauerte ohne Unterbrechung und mit dem größten Nachdruck fort. Die Belagerer hatten einige Kanonen gegen die Thore der Stadt gerichtet. Sebastopol war mit Todten und Verwundeten überfüllt. Der Admiral Nachimoff war von einer Bombe getödtet worden."

Weiter schreibt der Moniteur aus Bucharest vom 30. Oct.: „In Folge der von Sadyk Pascha am Sereth bewerkstelligten Bewegung hat der Fürst Gortschakoff den russischen Truppen, die den Dniestr noch nicht überschritten hatten, den Befehl ertheilt umzukehren und am Pruth und der Donau Stellung zu nehmen. Achmed Pascha hat Befehl erhalten, mit 10,000 Mann zu Sadyk Pascha zu stoßen; während Iskender Bey in die Dobrudscha eindringt."

Eine lithographirte Correspondenz spricht etwas geheimnißvoll von einem entscheidenden Handstreich, den die Westmächte im nächsten Jahr in der Ostsee ausführen werden; ja sie werden, wenn es seyn muß, sogar zu einem wichtigen politischen Act schreiten, der ihnen mächtigeren Beistand verschaffen wird als alle Scheerenflotten und Kanonierschaluppen der skandinavischen Staaten. „So wäre es gewiß, daß die Ausrüstung flacher Kriegsfahrzeuge und schwimmender Batterien, die sich bis auf einige hundert Meter den Mauern der russischen Seefestungen nähern können, ununterbrochen fortdauert, und, sagt die allegirte Correspondenz, was das andere angedeutete Project betrifft, so dürfte es wohl ebenso leicht seyn, 100- und 150,000 Mann auf einen Punct der Ostsee zu werfen, als 75,000 Mann ins schwarze Meer und an eine feindliche Küste zu transportiren." Admiral Parseval Deschênes wird, wie man nicht bezweifelt, in der Ostsee das Commando behalten, während Napiers Abberufung mindestens in Frage zu stehen scheint.

Großbritannien.

London, 1. Nov.

Kaiser Napoleon III. wird von Daily News erinnert, daß er noch nicht so hoch gefürstet sey, um die Organe der öffentlichen Meinung in Europa mit Verachtung behandeln zu können. Nicht zufrieden mit der Knebelung der französischen Presse, verfolge er zu seinem Privatvergnügen auch ausländische Journale. In Boulogne dürfe kein englisches Blatt vor Mittag ausgegeben werden, damit die Polizei das Confisciren bequemer habe. In Athen habe er unlängst ein griechisches Blatt summarisch unterdrücken, ein Berliner Blatt (die Kreuzzeitung) habe er verwarnen und ein schwedisches Blatt wegen nicht genug ehrerbietiger Sprache abstrafen lassen. Kurz, er werfe der gesammten Presse Europas den Fehdehandschuh hin. Dieß stehe ihm frei, aber zugleich solle er bedenken, daß es eine Solidarität der journalistischen Interessen gebe. Der einzelne Journalist sey ein wehrloses Individuum, aber der Stand habe Einfluß. Verfolge er die Zeitungen aller Länder, so würden die Zeitungen aller Länder ihm, wie weiland seinem Onkel, sehr gefährlich werden. Diese „Verwarnung" möge er für dießmal als eine wohlgemeinte und freundschaftliche ansehen.

Die amerikanischen Blätter sind unerschöpflich in Detailberichten über den Untergang des „Arctic". Wir erwähnen aus denselben nur noch, was Capitän Luce von einem deutschen Jungen, Namens Ferdinand Kayn erzählt: „Er war mit mir auf demselben Floß (einem Radkasten des Dampfers), nachdem er früher denselben Franzosen, durch welchen später die Mannschaft der Cambria auf uns aufmerksam gemacht wurde, gerettet hatte. Der tapfere Bursche hatte zufällig etwas Zwieback in der Tasche, der vom Seewasser durchfeuchtet worden war. Als er davon aß, stellte sich bei ihm natürlich großer Durst ein, und als er nun diesen zu stillen sich nicht enthalten konnte, etwas Seewasser zu schlürfen, wurden seine Leiden unerträglich. Lieber wolle er in den Wellen sein Grab suchen, rief er, und sprang zweimal vom Floß hinab, wurde aber beide Male wieder heraufgezogen. Dann öffnete er sich eine Ader und saugte an seinem Blute. Jeder, der den Jungen sah, fühlte sich zu ihm hingezogen, und Mr. Aller (einer der Geretteten auch) beschloß ihn zu sich zu nehmen. Fünfzehn Minuten, nachdem er das Zweitemal ins Wasser gesprungen war, wurden wir Alle durch die Cambria erlöst." Ob der arme Bursche von seinen Leiden hergestellt ist, vergißt Capitän Luce zu erzählen; doch erwähnt er, daß man in Quebeck eine Geldsammlung für ihn veranstaltete.

Rußland und Polen.

(Schluß des officiellen Berichts über die Operationen in der Krim bis zum 12. Oct.) Der Fürst Menschikoff, nunmehr von der Bewegung des Feindes unterrichtet, kam am 28. am Belbek an und etablirte sich am folgenden Tage mit seinem Hauptdetachement zwischen diesem Fluß und der Bucht von Sebastopol, indem er den Abhang der Berge nach Inkerman zu durch die Vorhut des Generalmajors Jabokritzky besetzen ließ. Ein Theil der Truppen wurde nach Sebastopol zurückgeführt, um die Garnison zu verstärken; alle Maaßregeln wurden getroffen, um den Platz hartnäckig zu vertheidigen; mehrere alte Linienschiffe wurden am Eingang des Hafens versenkt, um der feindlichen Flotte das Einlaufen zu verwehren. Mittlerweile kamen die erwarteten Verstärkungen von Kertsch und Perekop nach und nach bei dem activen Detachement an und erlaubten, die Besatzung von Sebastopol noch zu verstärken. Die combinirte Brigade der Reservedivision leichter Cavallerie unter Generallieutenant Ryzoff etablirte sich an der Katscha zu dem Zwecke, die Communication des Detachements mit Simferopol zu behaupten; leichte Abtheilungen dieser Brigade wurden in die Berge nach dem Dorfe Tschorgun an der Tschernaja und nach dem Thale Baidar geschickt. Am 4. Oct. wurde der Generalmajor Krasnoff mit acht Sotnien donischer Kosaken von dem 61sten und 67sten Regiment nach Eupatoria zur Recognoscirung entsandt. Man erfuhr, daß diese Stadt in Vertheidigungszustand gesetzt sey, daß sie eine aus Türken, Arabern und 1000 Engländern und Franzosen bestehende Besatzung habe und von der Seeseite durch ein Geschwader gedeckt sey. Die Kosaken nahmen auf diesem Streifzuge das Vieh weg, das man aus den benachbarten Dörfern nach Eupatoria zur Verproviantirung der Schiffe führte. Andererseits wurde die fliegende Abtheilung des Generalmajors Timofejeff, bestehend aus zwei Schwadronen regulärer Cavallerie und zwei Sotnien Kosaken mit zwei Berggeschützen, in das Thal Baidar geworfen, um den Feind zu verhindern, Proviant und besonders Vieh und Fourage aus demselben zu beziehen. Seither schickten die Feinde zum Fouragiren nur schwache Abtheilungen nach der Tschernaja, und bald wurde ihnen der Zugang auch dahin verschlossen. An demselben Tage (4. October) machte eine Abtheilung englisch-französischer Truppen, die auf zehn Dampfern in Jalta angekommen war, daselbst eine Landung; nachdem sie vierundzwanzig Stunden lang die Stadt und die benachbarten Besitzungen, unter anderen die von Massandra und Livadia, geplündert (?) hatten, verließen diese Truppen am 6. October die von ihnen zerstörten (?) Ortschaften und kehrten nach Balaklawa zurück. Um die Aufstellung des Feindes zwischen Sebastopol und Balaklawa zu beobachten, wurde fast unsere ganze Cavallerie unter dem Befehle des Generallieutenants Ryjoff am 7. Oct. gegen die Tschernaja beordert. Bei Tagesanbruch passirte die 2. Brigade der 6. leichten Cavalleriedivision die Tschernaja, überschritt die Höhen an ihrem linken Ufer, und nachdem sie die englischen Vorposten von dort vertrieben hatte, kehrte sie ohne Unfall auf das rechte Ufer dieses Flüßchens zurück. Bei dieser Recognoscirung hob eine halbe Escadron der Garde-Tartaren der Krim ein Dragonerpiket von der englischen Garde auf. Hierauf wurde der größere Theil der unter den Oberbefehl des Generallieutenant Ryjoff gestellten Cavallerie in ihre alte Stellung an der Katscha zurückgeführt, in der Absicht, ihre Verpflegung zu erleichtern, und eins von seinen Regimentern beobachtete die Küste zwischen der Katscha und Alma. Kleine fliegende Detachements wurden überdieß fast jeden Tag ausgeschickt, um gegen den Rücken des Feindes von der Tschernaja und dem Baidarthale aus zu patrouilliren. Indem diese Operationen die Verbindungen des Feindes mit Balaklawa bedrohten, zogen sie seine Aufmerksamkeit von den Belagerungsarbeiten ab, die er gegen die Befestigungen Sebastopols von der Südseite

begonnen hatte. Die an zwei Puncten, links von den Franzosen, rechts von den Engländern, aber in ziemlich großer Entfernung von unsern Befestigungen errichteten Laufgräben schritten sehr langsam vor. Alles, was der Feind mittelst der Faschinen und Erdsäcke, die er mitgebracht hatte, in der Nacht ausführen konnte, wurde am Morgen durch das wohlgezielte Feuer unserer Wallartillerie wieder zerstört. Die Freiwilligen und die kleinen Detachements, welche jede Nacht aus der Stadt vorgeschickt wurden, beunruhigten ihn in seinen Laufgräben und fügten ihm viel Schaden zu. Am 10. October stellte der Generalmajor Jabokritzky, der Befehlshaber der Avantgarde, da er bemerkte, daß der Feind eine Batterie über die Absenkung nach Inkerman, in der Nähe des Steinbruches, zu errichten begann, in den Ruinen von Inkerman mit Büchsen bewaffnete Tirailleurs auf, deren wohlgerichtetes Feuer die Belagerer zwang, sich zu entfernen. Während der Nacht und am folgenden Tage versuchte der Feind mehrere Male, diese Arbeit wieder aufzunehmen, aber er wurde stets durch unsere Tirailleurs und unsere Batterien vertrieben. Vom 6. Oct. ab hatten die Verstärkungstruppen, welche von Odessa und Bessarabien aus nach der Krim abgeschickt wurden, begonnen, dieselbe bei Perekop zu betreten. Die Reservedivision der Uhlanen, welche von Perekop gegen Eupatoria dirigirt wurde, um die diese Stadt besetzt haltenden feindlichen Truppen zu beobachten, näherte sich derselben am 12. October. Ihre Vorhut, von arabischen und tartarischen Cavalleriemassen empfangen, warf diese in Folge eines unbedeutenden Scharmützels in die Stadt zurück. Seitdem ist Eupatoria durch unsere Cavallerie von der Landseite vollständig blokirt, und der Feind ist jedes Mittels beraubt, Vorräthe aus den benachbarten tartarischen Dörfern zu empfangen. (Die Nachricht von der Einnahme von Eupatoria durch die Russen ergibt sich als unbegründet, da die bis zum 18. reichenden russischen Berichte nichts davon erwähnen.)

Die Darstellung der **Kriegsereignisse** vom 13. bis 17. Oct. wird in einem anderen Berichte in folgender Weise fortgeführt: Um die Communication des Feindes mit Balaklawa zu bedrohen, traf der Generaladjutant Fürst Menschikoff am 13. Oct. die Veranstaltung, das Dorf Tschorgun, im Thale der Tschernaja Retschka, durch einen Theil unserer Infanterie besetzen zu lassen. Das dorthin entsandte Detachement wurde am 16. und 17. nach und nach verstärkt durch die neu angekommenen Truppen und unter den Befehl des Commandeurs der 1. Brigade der 12. Infanterie-Division, General Majors Ssemiakin, gestellt. Zu gleicher Zeit wurde am 15. in das Baidar-Thal ein Theil der Cavallerie vorgeschoben, welcher mittels Patrouillen und fliegender Detachments sich mit den Truppen in Verbindung setzte, die Tschorgun besetzt hielten. Unsere längs der Tschernaja Retschka aufgestellten Vorposten scharmuzirten von Zeit zu Zeit mit dem Feinde und verhinderten ihn, Wasser zu schöpfen. In der Disposition der Hauptstreitkräfte des Feindes vor Sebastopol bemerkte man, vom 14. an, daß er seinen rechten Flügel verstärkte und neue Trancheen gegen den Malachow-Thurm eröffnete. Das Feuer unserer Festungs-Artillerie fuhr fort, seine Belagerungsarbeiten zu verzögern; in der Nacht vom 16. auf den 17. gelang es ihm jedoch, in seinen Trancheen Schießscharten herzustellen und eine bedeutende Zahl von Geschützen zu postiren. Am 17. eröffnete er, von früh an, auf seiner ganzen Linie ein heftiges Feuer gegen die Befestigung Sebastopol's. Die Details des zweitägigen Bombardements von Sebastopol vom 17. und 18. sind in den hier beigegebenen drei allerunterthänigsten Berichten das Generaladjutanten Fürsten Menschikoff enthalten. (Siehe die gestrige Zeitung.)

Der **Bericht über die Schlacht an der Alma** lautet wie folgt: „Fürst Menschikoff hatte am 20. Sept. eine Position am Almaflusse inne, mit 42 Bataillonen, 16 Schwadronen und 84 Geschützen. *) Das Centrum der Schlachtordnung stand am Rande des steilen linken Ufers, gegenüber dem Dorfe Burljuk, der linke Flügel auf hohem Terrain, ungefähr zwei Werst vom Meere; der rechte Flügel bildete den schwächsten Theil der Position. Vor der Schlachtlinie, am rechten Ufer des Flusses, waren das Dorf Burljuk und die anstoßenden Weinberge von Scharfschützen besetzt. In der Reserve, hinter dem Centrum, standen drei Infanterieregimenter (das volhynische, minskische und moskau'sche) nebst zwei leichten Batterien Fußartillerie; rechts davon die beiden Husarenregimenter nebst zwei reitenden Batterien und hinter dem rechten Flügel das uglizkische Jägerregiment. Ein Bataillon von der Reserve (vom minskischen Regiment) wurde entsandt, um das Dorf Ulukul zu besetzen, hinter dem linken Flügel der Position, hart am Meeresufer. Um Mittag rückten die feindlichen Truppen an den Almafluß heran und griffen entschlossen unsere Position an. Den rechten Flügel bildeten die Franzosen, den linken die Engländer. *) Die einen wie die andern rückten geordnet heran in ausgedehnten Linien, unter dem Schutze einer dichten Kette von Scharfschützen. Unsere Schützen empfingen den Feind mit wohlgezieltem Feuer, und bald entwickelte sich längs der ganzen Schlachtlinie ein heißes Gewehrfeuer. Vom Beginne des Kampfes an richtete das Feuer der zahlreichen, mit Stutzen, welche konische Kugeln schossen, bewaffneten feindlichen Schützen eine starke Verheerung in unsern Reihen an. Als erste Opfer dieser mörderischen Waffen fielen viele Befehlshaber, was unausbleiblich einen großen Einfluß auf den weitern Verlauf der Schlacht haben mußte. Nachdem die feindlichen Bataillone die Weinberge am rechten Ufer besetzt hatten, formirten sie sich in Colonnen, gingen über das Flüßchen und entwickelten sich aufs Neue am linken Ufer desselben, ungeachtet des ununterbrochenen Feuers unserer Batterien. Fürst Menschikoff befahl der ersten Linie, den Gegner mit gefälltem Bajonnett zu empfangen, um ihn wieder zum Flusse zurückzuwerfen. Unsere Bataillone nahmen mehrmals die Gewehre zur Hand und warfen sich, ihren tapfern Führern folgend, vorwärts, wurden aber jedesmal, empfangen durch das fürchterliche Bataillonsfeuer der ausgedehnten Fronte oder durch die dichte Kette der Scharfschützen, mit großem Verlust zurückgeschlagen. Die feindliche Infanterie hielt standhaft und unerschütterlich das vortrefflich geleitete Feuer unserer Artillerie aus; die in Linien stehenden Bataillone legten sich auf die Erde und suchten sich durch das Terrain zu schützen, während ihre Scharfschützen unsere Artilleristen niederschossen. Bei einer unserer Divisionen von acht Stück lagen die ganze Bedienung und die Pferde auf dem Platze. Während der hartnäckige Kampf im Centrum der Position und an unserem rechten Flügel stattfand, wurde der linke Flügel, ungeachtet seiner Entfernung vom Meeresufer, durch die Schüsse der feindlichen Flotte erreicht. Unter dem Schutze dieses Feuers der Marine-Artillerie ging eine französische Colonne, an deren Spitze sich afrikanische Truppen (die sog. Zuaven) befanden, in der Nähe des Meeresufers durch das Alma-Thal und drang auf kaum tracirtem Pfade, längs des schmalen Abhanges, rasch auf die Höhe hinauf. Das Erscheinen dieser Truppen, an unserm Flügel und fast im Rücken, nöthigte den Fürsten Menschikoff, das Moskau'sche und das Minskische Infanterie-Regiment aus der Reserve vorrücken zu lassen, nebst einigen Schwadronen Husaren; den Franzosen war es aber schon gelungen, auf den Höhen eine Batterie aufzuführen, welche unsere Reserven mit heftigem Feuer empfing. Die beiden genannten Regimenter wurden zum Rückzuge gezwungen. Als Fürst Menschikoff nun sah, daß der linke Flügel umgangen, daß das Centrum und der rechte Flügel, nach dem erlittenen schweren Verluste, gleichfalls schon nicht mehr im Stande war, sich zu halten, begann er alle Truppen nach dem Flusse Katscha zurückzuführen. Zur Deckung des Rückzugs schob er die Husarenbrigade vor; diese Maaßregel und vielleicht auch der bedeutende Verlust, den der Feind erlitten haben mußte, hielten dessen Verfolgung auf. Er blieb am Alma-Flusse, und unsere Truppen gingen nach Mitternacht über die Katscha. In dieser blutigen Schlacht haben beide Theile schwer gelitten. Unsererseits wurden 1762 Mann getödtet, 2315 verwundet, und 405 erhielten Contusionen. Unter den Getödteten waren 45 Stabs- und Oberofficiere; unter den Verwundeten: 4 Generale (der Chef der 16. Division, Generallieutenant Kwizinski, der Brigadecommandeur derselben Division, Generalmajor Schtschelkanow, der Brigadecommandeur der 17. Division, Generalmajor Goginow, und der Commandeur des Moskau'schen Infanterieregiments, Generalmajor Kurt'janow) und 96 Stabs- und Oberofficiere. Der Verlust des Feindes ist nicht genau bekannt; nach einigen Angaben übersteigt er selbst den unsrigen; in jedem Fall aber muß der hartnäckige Andrang der Bataillone, unter dem Hagel unserer Kanonenkugeln und Kartätschen, auch den Alliirten theuer zu stehen gekommen seyn."

*) Infanterie: 8 Bataillone und 16 Geschütze der 14. Infanteriedivision, 16 Bat. und 36 Gesch. der 16. Division, 12 Bat. und 24 Geschütze der 17. Division, 4 Bat. der Reservebrigade der 13. Division, das 6. Scharfschützenbataillon und das zusammengezogene Marinebataillon; Cavallerie: die 2. (Husaren-) Brigade der 6. leichten Cavalleriedivision, mit der 12. leichten reitenden Batterie und der 4. donischen Batterie. (Im Ganzen also ungefähr 45,000 Mann.)

*) Die Türken blieben in der Reserve, hinter den französischen Truppen.

Die kathol. Pfarrei Walchensee, Landg. Tölz, wurde dem Priester J. A. Wildnauer, Pfarrer in Zahling, Landg. Aichach, übertragen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 2. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. $66^3/_8$; $4^1/_2$proc. 58; Bankactien 1030; Lotterie-Anlehenslooſe von 1854 $72^3/_8$; span. 1proc. Oblig. $17^{11}/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $125^1/_4$; bayer. $4^1/_2$proc. Oblig. 96. Wechselcours: Paris $92^7/_8$; London $116^3/_4$; Wien $96^3/_4$. Pistolen 9 fl. 33 kr.

Wien, 3. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. $83^7/_8$; $4^1/_2$proc. $72^3/_4$; Lotterie-Anlehenslooſe von 1839 $124^7/_8$; dito von 1854 97; Bankactien 1225; Nordbahnactien $1782^1/_2$. Wechselcours: Augsburg uso $121^1/_4$; London $11.45^1/_2$. Ducaten 27.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Edictal-Ausschreiben.

Die Ueberweisung der fixirten Zehent-Renten der Pfarrkirchenstiftung Bellenberg betreffend.

Die Pfarrkirchenstiftungs-Verwaltung Bellenberg beabsichtiget ihre in den Steuergemeinden Bellenberg und Vöhringen beziehenden Zehentrenten an die Ablösungs-Casse des Staates abzutreten.

Es werden daher alle Jene, welche Ansprüche auf die genannten Renten zu machen haben, aufgefordert, diese ihre Ansprüche innerhalb 30 Tagen ausschließender Frist um so gewisser geltend zu machen, als außerdem dieselben nicht mehr berücksichtiget und die betreffenden Schuldbriefe ausgeantwortet werden würden.

Illertissen, am 23. October 1854.

Königliches Landgericht Illertissen.
Der königliche Landrichter:
Demharter.

Kunstanzeige.

L. Mittermaiers Glasmalerei-Geschäft zu Lauingen, mit der Ausführung mehrerer großen historischen Compositionen betraut, übernimmt zur Ausfüllung der Schmelzöfen noch einige Bestellungen auf Kirchenfenster in Ornamentik und kann bei vorzüglicher Arbeit die billigsten Preise zusichern.

Wir empfehlen die in unserm Verlage erschienenen

Gesänge im Advent
während der
heiligen Rorate-Messe.

Inhalt: Bei dem ersten heiligen Segen. Von dem Staffelgebete bis zur Wandlung. Nach der Wandlung. Bei der Communion. Zum Schluß. Bei dem letzten heiligen Segen.

Mit Genehmigung des hochwürd. bischöfl. Ordinariats Augsburg.

Preis eines Exemplars 1 kr.; für das Dutzend 6 kr.; per Hundert 40 kr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Anzeige.

Der Unterzeichnete ist von Augsburg hieher übergesiedelt und bittet seine verehrten Freunde und Mitarbeiter, Briefe und Packete, wenn für letztere nicht der Buchhandelsweg beliebt wird, direct hieher zu adressiren.

Regensburg, 23. Oct. 1854.

L. 165/$_{1}$. Dr. **L. Lang,**
Herausgeber des „**Hausbuchs f. christl. Unterhaltung.**"

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

A. W. Hertel (Bauinspector), die **moderne**

Bautischlerei.

Ein Handbuch für Tischler und Zimmerleute, enthaltend **alle Arbeiten, welche** bei dem inneren Ausbau gewöhnlicher Wohnhäuser und **in Prachtgebäuden** vorkommen können, nebst Anweisung die Zeichnung, dazu zu entwerfen, sie speciell auszuführen, die Kosten zu berechnen, so wie die nöthigsten **Lehren über geometrische** Constructionen, Inhaltsbestimmungen und von der schönen **Architektur. Nebst einem** Atlas mit 79 Quarttafeln. Zweite um 10 Druckbogen und 9 Quarttafeln vermehrte Aufl. 8 Geh. fl. 3. 36 kr.

Wenn wir uns des ungetheilten Beifalls bei der ersten **Auflage dermaßen erfreuen** durften, daß in so kurzer Zeit diese zweite nöthig wurde, so **können wir diese trotz ihrer** ungewöhnlich starken Bogen- und Tafelvermehrung im Preise **nicht erhöhte dem betheiligten** Publikum in der Hoffnung übergeben, daß sie noch weit **mehr befriedigen werde. Sie** behandelt nicht nur alle Gegenstände weit ausführlicher, **sondern sie enthält auch viel** wesentliche neuhinzugekommene Kapitel.

Soeben ist in der **Krüll**'schen Universitäts-Buchhandlung in Landshut erschienen und zu beziehen in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer):

Der christliche Führer
in das heilige Land,
oder
historisch geographische Beschreibung
von
Palästina.

Zugleich auch erklärender Text von Palästina,
herausgegeben von
Dr. **Carl Beiling,**
Director, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Mit einem Anhange der häuslichen, religiösen und **politischen Alterthümer** der Hebräer vermehrt
von
Director und Pfarrer **Ant. Schmitter** in Dorfen.

(Mit lithographirten Ansichten.)

gr. 8. brosch. Preis 2 fl.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. **Kremer**) in Augsburg ist erschienen und zu haben in allen **Buchhandlungen:**

Märterthum der Oberin Irena Macrina **Mieczyslawska und** ihrer Leidensgefährtinnen. Aus dem **Französischen. Mit einem** Vorworte und dem Bildnisse der Oberin **Mieczyslawska.** gr. 8. 48 S. 1846. geh. 18 kr. oder 5 ngr.

Es wird hier eine kurze Erzählung der Leidensgeschichte **der durch die Zeitungen schon** vielfach bekannten Oberin geboten, die um so interessanter ist, **da der Verfasser die fromme** Dulderin selbst gesehen und gesprochen hat. Gewiß wird **Niemand dieses Büchlein ohne** die innigste Theilnahme aus der Hand legen.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Der Tod Voltaire's. (Schluß) — **Verfall des Protestantismus in Ungarn.** — Kirchliche Notizen.

Der Jacobinerclub in der ersten französischen Revolution.

(Fortsetzung.)

Unterdessen stachelten die Girondisten das Volk nach Kräften für den Krieg und gewannen besonders die Marseiller, welche sich anschickten, eine Rolle zu spielen. Sie versetzten den Minister Delessart wegen Verhandlungen mit Oesterreich sogar in Anklage. Delessart wurde verhaftet und nach Orleans abgeführt. Dumouriez übernahm das Ministerium des Auswärtigen und bildete ein Cabinet im Sinne der Girondisten: es war bestimmt, die Monarchie vollends zu Grabe zu tragen. Sogleich ließ sich Dumouriez von der Nationalversammlung sechs Millionen geheime Fonds anweisen, worüber er Niemand Rechenschaft abzulegen hatte, und bewies sich dafür großmüthig, indem er im Budget Ersparnisse machte, welche noch lange keine zwei Millionen betrugen! Jeder Minister that in seinem Departement, was ihm für den Augenblick gutdünkte. Die Staatsrathssitzungen glichen mehr Caffeehausplaudereien als ernsten Berathungen. Der König war abgestumpft und resignirt. Die Majorität des Clubs, welche sich in der Kriegsfrage anfangs zu Robespierre geneigt hatte, trat jedoch bald wieder auf die Seite Brissots und der Girondisten. Sie genehmigte die Kriegserklärung gegen Oesterreich, und Robespierre und der Berg blieben, obgleich mit der Reaction in dieser Frage verbündet, in der Minorität. Um also die Girondisten wie früher die Feuillants zu bekämpfen, verlangte die Bergpartei Reinigung des Clubs. Während die Girondisten Robespierre mit dem gesuchtesten Scharfsinn aus der Allgewalt, welche er über eine fanatische Menge ausübte, zu entfernen suchten, überbot er sie an funkelnden Beweisen, indem er sich jenes Hochmuths rühmte, welcher, Tyrannen und Verräthern stets furchtbar, immer nur die Wahrheit, die Schwäche und das Unglück achtete. „Ich bin weder der Höfling, noch der Leiter, noch der Tribun, noch der Vertheidiger des Volks! Ich bin selbst Volk!“ („Je suis peuple moi-même!“) rief er aus, und damit versetzte sich der demokratische Autokrat charakteristisch genug ganz auf den Standpunct Ludwigs XIV.: „L'état c'est moi!“

In scharfen Zügen schildert Zinkeisen die Haltung der Royalisten und der constitutionellen Fractionen und ihre Auflösung. Der Zerrissenheit und Unentschiedenheit dieser Parteien gegenüber waren die Jacobiner allein im Stande, die Verhältnisse zu beherrschen und die Geister zu unterjochen. Fielen auf der einen Seite die Mitgehenden von ihnen ab, so recrutirten sie sich von der andern Seite und rückten damit immer weiter von den ursprünglichen Zielen ab. Je größer die Schwierigkeiten, desto größer die Verwegenheit. Immer thätig, immer unternehmend, stets steigernd, breiteten sie ihr Netz über Frankreich aus; und als es galt, zwischen der Herrschaft dieser zahlreichen (1200) Clubs und der Constitution zu wählen, da schwankten die Leiter keinen Augenblick und ließen die Constitution fallen. Noch aber hatten unter den Jacobinern selbst die Girondisten die Uebermacht in der Nationalversammlung. Die Seele der Partei war wieder Abbé Sieyès. Von Sieyès soll der Plan herrühren, statt Ludwigs XVI. dem Herzoge von Braunschweig, natürlich unter entsprechenden Bedingungen, die Krone anzutragen, da es den Girondisten nicht sowohl um den Namen der Republik zu thun war, als um die Sache in Beschränkung der königlichen Prärogative, Herabsetzung der Civilliste und einen von der Nationalversammlung ernannten Executivrath neben dem Monarchen. Sobald der Berg von den geheimen Planen der Girondisten erfuhr, erhob er das Geschrei über Verschwörer, und als vollends aus den Niederlanden die Nachrichten von den ersten Verlusten der Franzosen und ihren Meutereien kamen, wurde über Verrath geschrieen; die Parteien warfen sich gegenseitig die Schuld vor, um die Verwirrung für ihre Zwecke auszubeuten. Noch widerstanden Feuillants und Girondisten der Bergpartei, welche das Heer „revolutionsmäßig“ organisirt wissen wollte. Als Marat seine Hoffnung dahin aussprach, daß die Armee einsehen werde, ihre erste Aufgabe sey, ihre Generale zu massacriren, wurde in der Nationalversammlung mit großer Majorität die Anklage über ihn beschlossen.

Inzwischen war das Comité autrichien, dessen Existenz Niemand beweisen konnte, das Mittel aller Parteien, ihre Gegner zu verdächtigen. Was in dieser Richtung geschah, wurde erst später bekannt, aber es bestand darin, daß Mallet du Pan, ein den Extremen fernstehender, unbefangener Mann, vom Könige an dessen Brüder, den Kaiser von Oesterreich und den König von Preußen gesendet wurde, um sie über die wahre Lage Frankreichs aufzuklären. Seine Auseinandersetzungen und Vorschläge wurden vom Grafen Artois mit Geringschätzung zurückgewiesen. Mehr Gerechtigkeit fand Mallet bei dem Kaiser und dem Könige von Preußen; allein das Manifest des Herzogs von Braunschweig erschien dessenungeachtet und stand mit der Abrede im schroffsten Widerspruch. Statt einer Beschwichtigung und Gewinnung der Parteien wurde daher nur größere Erbitterung erzielt. Die Gemüther erhitzten sich, ohne zu wissen, was man erwarte und wolle, und das war das sicherste Zeichen, daß die Revolution zum gefährlichsten Fieber geworden war. Wiederholte Gerüchte über die beabsichtigte Flucht des Königs und große Verschwörungen gegen die Freiheit veranlaßten die Nationalversammlung sich am 28. Mai 1792 in Permanenz zu erklären. Weil Reibungen zwischen der constitutionellen Garde des Königs und den Trabanten der Jacobiner stattgehabt, wurde die Auflösung und Umgestaltung der Garde beschlossen, die Auflösung erreicht und die Organisation hintertrieben. Ein bewaffneter Haufe aus den Vorstädten erschien in der Nationalversammlung und bot derselben seine Hilfe an. Im Jacobinerclub kam, wenn auch noch ohne Erfolg, die „provisorische Suspension des Königs“ in Vorschlag. Nun zerfiel das Ministerium der Girondisten mit seiner Partei, mit dem Hofe und unter sich selbst vollständig. Dumouriez trat aus dem Departement des Aeußern in das des Kriegs, um ein neues Ministerium zu bilden, aber der König verweigerte die Sanction und bildete sich selbst ein solches aus den Feuillants, das keinen Bestand versprach. In diesem Augenblicke, wo die Jacobiner nur noch mit Waffengewalt niederzuwerfen gewesen wären, glaubte Lafayette, welcher als General im Lager von Maubeuge stand, sie mit seiner Feder bekämpfen zu können und schrieb jenen merkwürdigen Brief vom 16. Juni an die Nationalversammlung, worin er diese aufforderte, die Herrschaft der Clubs durch die Herrschaft des Gesetzes zu brechen. Wohl brachte das Schreiben in der Nationalversammlung Stürme, aber kein Resultat hervor; im Jacobinerclub und in dessen Journalen wurde die Bezeichnung „Verräther“ reichlich gespendet.

Der Volksaufstand vom 20. Juni zu Gunsten der entlassenen Minister war das Werk der Girondisten, ja einige Zeugnisse sprechen dafür, daß die Minister selbst die Hand im Spiele hatten. Die Bergpartei desavouirte denselben um so mehr, da er verunglückte. Der König gab in Bezug auf sein Ministerium nicht nach, aber es geschah dessenungeachtet nicht das Geringste, um den Muth und das Vertrauen der entschiedenen Anhänger des Königthums zu beleben. Nur mit Mühe wurde in der Nationalversammlung den Girondisten und dem Berge der Beschluß abgezwungen, daß ferner keine bewaffneten Haufen in ihrem Schoße erscheinen dürften. Dagegen wurden alle Petitionen und Adressen, welche, im Sinn der Jacobiner abgefaßt, einliefen, trotz ihrer über alles Maaß hinausgehenden Drohungen gegen den König und die Verräther am Volk stets mit Beifall aufgenommen. Von diesem Treiben unterrichtet, eilte Lafayette von der Armee nach Paris und redete in der Nationalversammlung. Die Jacobiner drohten ihn gefangen zu nehmen, Lafayette hoffte sich an die Spitze der Nationalgarden zu stellen, über welche der König eine Revue hielt; allein die Königin, welche ihre Abneigung gegen den General nicht überwinden konnte, hintertrieb die Sache, indem sie den Maire Pétion von dem Plane unterrichtete und dieser die Parade abbestellte. Auch Lafayette's letzter Plan, den König in Compiègne unter den Schutz der Armee zu stellen, scheiterte an den Vorurtheilen des Hofs.

In der Nationalversammlung hatten sich am 6. Juli alle Parteien brüderlich umarmt, indem keine die Republik und keine das für aristokratisch geltende Zweikammersystem wollte. Der König selbst war in der Nationalversammlung erschienen, um die allgemeine Freude zu theilen; allein am folgenden Tage war der Rausch verflogen und die Feindseligkeiten wurden fortgesetzt. Im Jacobinerclub ging man darauf aus, gegen die Nationalversammlung, welche die Anklage des Verraths gegen Lafayette abgelehnt hatte, so gut wie gegen die Executivgewalt aufzureizen. Am 10. Juli erklärte die Nationalversammlung das Vaterland in Gefahr, nachdem die Minister des Königs ihm eröffnet hatten, sie könnten das Land vor der Anarchie nicht mehr schützen. Robespierre bezog jenen Beschluß nicht auf die Feinde an den Gränzen, sondern auf den „verbrecherischen und unverbesserlichen“ Hof. Das Volk, meinte er, müsse sich erheben und das Vaterland retten. Dessenungeachtet kamen Deputirte aus allen Provinzen nach Paris, um das Fest der Verbrüderung zu feiern. Es wurde zwar ohne Störung begangen, aber der König ging wie ein zum Gefängniß abgeführter Schuldner durch die Reihen der schweigenden Menge. Bei Erörterung der Frage über Suspendirung oder Absetzung des Königs im Jacobinerclub begegnen wir den abenteuerlichsten Vorschlägen; dann verhandelte die Nationalversammlung denselben Gegenstand; die Girondisten mahnten, nichts zu übertreiben, allein der Berg, welcher sich auf die Stimmen draußen stützte, drängte desto mehr. Für Robespierre war dagegen die Absetzung des Königs und seiner Familie eine ganz unzureichende Maaß-

regel; auch die Executivgewalt und Legislation waren nach seiner Ansicht neu zu schaffen. Er wollte verhütet wissen, daß die Tyrannei einköpfig oder vielköpfig wiederkehre. Auch die Sectionsversammlungen von Paris verlangten die Absetzung des Königs; die Girondisten widerstanden; die Commune, mit dem „Obercerernonienmeister der Insurrection", Pétion, an der Spitze, wiederholte das Verlangen: die Girondisten suchten Ausflüchte; allein, da Nachrichten einliefen, daß die Coalition gegen Frankreich in Deutschland wachse, so wurden sie zu einer Entscheidung gedrängt. Die rothe Fahne kam zum Vorschein und trug die Inschrift: „Martialgesetz des souveränen Volks gegen die Rebellion der Executivgewalt."

So erschien der 10. August und die Monarchie ging in Trümmer. Direct hatten die Häupter der Girondisten zu der Katastrophe nicht mitgewirkt, aber sie suchten das Geschehene für sich auszubeuten. Nachdem der König seines Amtes provisorisch enthoben, fanden die Girondisten den Weg dazu, in das von der Nationalversammlung zu ernennende Ministerium ihre Leute zu bringen; nur Danton drang gegen ihren Willen hinein. Danton aber griff ohne Umstände in die öffentlichen Cassen und terrorisirte seine Collegen, indem er sich auf die Anhänglichkeit des gemeinen Volks, der Cordeliers und der erhitzten Jacobiner verließ. Als er jedoch merkte, man nütze sich im Ministerium ab, trat er freiwillig zurück und wollte nichts als Volksvertreter seyn. Die Jacobiner verdrängten den bisherigen Communalrath von Paris und setzten sich selbst auf dem Rathhause fest; sie suspendirten den Generalstab der Nationalgarde, ließen den Commandanten vom Pöbel hinmorden, den König bewachen. So erhob sich das Stadthaus mit Robespierre an der Spitze zur Staatsgewalt, welche selbst der Nationalversammlung Gesetze vorschrieb. Dort wurde der furchtbare Ueberwachungs-Ausschuß ernannt, welcher die Verfolgung politischer Verbrechen im weitesten Umfange betrieb; dort wurde das Criminalgericht geschaffen, welches die Verbrechen vom 10. August untersuchen sollte und die blutigen Opfer verlangte. In den Mordscenen der Septembertage wurde der revolutionäre Uebermuth zum vollen Wahnsinn. Ohne Frage waren Robespierre und Danton die intellectuellen Urheber und Beförderer, wenn auch nicht directen Helfershelfer dieser Schandthaten, und weder Ministerium noch Nationalversammlung hatten den Muth, gegen die Schreckensscenen einzuschreiten. Robespierre rechtfertigte sie später, indem er seinen Wählern schrieb: „Ihr müßt diese Dinge nicht als Friedensrichter, sondern als Staatsmänner und Gesetzgeber der Welt beurtheilen."

Als die Wahlen zum Nationalconvent an die Reihe kamen, war die extreme Partei, trotzdem sie keine Gewaltmittel verschmähte, des Erfolgs in den Provinzen keineswegs gewiß; desto sicherer rechnete der Berg auf Paris selbst, und hier kam es darauf an, Marat, den bösartigsten unter den Septembriseurs, wählen zu lassen, „damit er in den Convent, wie der Sauerteig in den Backtrog geworfen, dem Brode den Geschmack gebe." Marat wurde gewählt; in der Gesammtheit der Wahlen hatten jedoch die Girondisten gesiegt. In ihrer Entschiedenheit für die Republik und in ihrem Vertrauen, mit Hülfe des bessern Theils der Nation die Anarchie zu bewältigen, lag ihre Kraft und ihre Schwäche. Mit der Eröffnung des Nationalconvents wurde das Königthum definitiv abgeschafft und die Republik, für welche die Nation nichts weniger als vorbereitet oder erzogen worden war, unter den freudigsten Erwartungen proclamirt. Der Jacobinerclub nannte sich jetzt „Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit," doch traten ihm im Ganzen wenig Deputirte bei. Erst wurden Brissot und mehrere hervorragende Girondisten, dann die ganze Partei der Letztern von dem Verein ausdrücklich ausgeschlossen. Der Plan der Girondisten, eine Föderativrepublik zu gründen, wurde von den Jacobinern, welche jetzt in Paris ihre ganze Macht centralisirt hatten, heftig und mit Erfolg bekämpft.

Nur auf einen Augenblick brachte das Erscheinen Ludwig's XVI. im Convent, der das Verhör des Königs vornehmen wollte, die Parteileidenschaft zum Schweigen; kaum hatte der Angeklagte den Saal verlassen, so brach der Lärm wieder los. Dem Könige die Krone wieder zu verschaffen, erschien Allen als Chimäre; das Einzige, woran die Girondisten dachten, war, Zeit zu gewinnen, um das Leben des entthronten Fürsten zu retten. Allein die Berufung an das Volk wurde von den Jacobinern als ein Kunstgriff bezeichnet, nach der Begnadigung des Tyrannen die Begnadigung der Tyrannei zu erlangen, und die Girondisten bequemten sich zu der Auslegung, das Volk solle nicht urtheilen, sondern bestimmen, ob die Strafe im Tod oder in Verbannung bestehen solle. Die Appellation an das Volk, hieß es sofort von der andern Seite, sey eine Schwäche, denn das Volk habe den Convent beauftragt, für dasselbe zu handeln, und Barère rief aus: „Mit welchem Recht würdet ihr die Köpfe der Anarchisten und innern Feinde der Freiheit unter dem Schwerte des Gesetzes fallen lassen, wenn der erste der Aufwiegler ungestraft bliebe?" Bei dem Namensaufruf stimmten selbst die Girondisten, um den Schein des aufrichtigen Republikanismus zu wahren, für die Todesstrafe des Königs, und das Haupt Ludwigs XVI. fiel am 21. Januar 1793.

In den nächsten Tagen reichte Roland seine Entlassung als Minister ein, und das Ministerium gerieth nun ganz in die Hände der Jacobiner. In den am 21. Januar erneuerten Sicherheits-Ausschuß gelangten nur Jacobiner. Gegen die Deputirten, welche für Berufung an das Volk bei der Verurtheilung des Königs gestimmt hatten, wurde als gegen Feinde des Volks gehetzt.

Neue Aufregung und Gefahren brachte der März, als die Nachrichten vom Kriegsschauplatze ungünstig lauteten und die Royalisten der Vendée sich erhoben hatten. Es kam unter den Cordeliers zu Zusammenrottungen gegen die Girondisten. Im Convent setzten die Jacobiner das Revolutions-Tribunal durch, und die Girondisten gingen seitdem bewaffnet über die Straße. Den allgemeinen Vertheidigungsausschuß in einen Wohlfahrtsausschuß mit erweiterter Befugniß, namentlich hinsichtlich der Executivgewalt, umzugestalten, war das Werk der Gironde und sie behauptete die Majorität in diesem Comite. Ihrem Sinne nach sollte die Anstalt eine Versöhnungsmaßregel seyn; allein nachdem Dumouriez, welcher den Plan vorbereitete, mit einer Armee gegen Paris zu marschiren und die constitutionelle Monarchie herzustellen, die Schlacht bei Neerwinden verloren hatte, wuchs das Gewicht der Exaltirten. Zunächst kam Danton ins Gedränge, der sich auf Unterhandlungen mit Dumouriez eingelassen hatte, aber er rettete sich, indem er an den Girondisten kein gutes Haar ließ. Dadurch empört, wurden diese zu dem Antrage fortgerissen, die Unverletzlichkeit des Deputirten aufzuheben und im Falle des Verdachts der Conspiration mit den Feinden der Freiheit die Anklage gegen ihn zu beschließen. Sie öffneten auf diese Weise den Jacobinern selbst den Weg, Girondisten zu verhaften. Der Wohlfahrtsausschuß wurde verstärkt, nicht ein Girondist wurde mehr gewählt und die Jacobiner bekamen die Oberhand. Robespierre forderte von der Tribüne herab das Volk auf, sich gegen alle verdorbenen Deputirten zu erheben und im Anschluß an die Bergpartei alle Aristokratie zu vernichten. In derselben Nacht, wo Robespierre geredet, fanden aufrührerische Bewegungen in den Vorstädten statt und wenige Tage darauf wurden die Girondisten, welche nicht auf der Flucht ihr Heil suchten, zur Haft gebracht. (Schluß folgt.)

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.

Zehnter Monatsbericht.*)

(Schluß.)

Wir erwähnten vorhin des Königs von Loddiges; dieß ist vorläufig wohl auch noch der größte, schwerste und umfangreichste Baum des Krystallpalastes. Diese Latania-Borbonica-palme hat eine besondere Geschichte. Sie wurde zuerst von Mauritius gebracht und gehörte zu der Palmensammlung der Kaiserin Josephine in Fontainebleau. Von hier kam sie in die Hände des englischen Kunstgärtners Evans in Stepney, welcher sie an Loddiges verkaufte. Hier mußte sie in den letzten Jahren bedeutend im Wachsthume beschnitten werden, da sie das Dach zu sprengen drohte. Im Krystallpalaste kann sie sich nun in ganzer Freiheit ausbreiten. Ihre Uebersiedlung war ein Ereigniß in London. Sie wog nicht weniger als fünfzehn Tonnen, so daß ein ganz besonderes massives Fuhrwerk für sie gebaut werden mußte, mit ellenbreiten Rädern und gewaltigen Vorrichtungen, sie fest zu stellen und sie oben zu sichern. Als sie nun, von 35 Pferden gezogen, an einem heißen Julitage durch die Straßen von London donnerte und oben an die höchsten Dachfenster klopfte, mußten viele Dutzend Policemen scharfe Dienste thun, um ihr überall Bahn zu brechen und die neugierig dringenden Weiber und Straßenjungen im Zaume zu halten. Ihr bloßer Umzug von Hackney nach Sydenham kostete über 2000 Thaler. Ihre Höhe beträgt jetzt bloß 53 Fuß, da sie jahrelang beschnitten und gekürzt werden mußte. Jetzt kann sie in Zeit weniger Jahre, wie Paxton hofft, 100 Fuß Höhe erreichen, da das so lange gehemmte Aufstreben sich nun desto kräftiger geltend machen wird.

Noch viel großartiger und erquickender entfaltet sich die Kunst in der Natur draußen, in den Park- und Gartenterrassen im englischen, italienischen und Naturgeschmack selbst, mit einem Arboretum, einem classificirten Arrangement aller möglichen Bäume und Sträuche und dem neuen Rosarium innerhalb eines besondern Krystallpalastes für sich. Jetzt, wo Bäume und Gesträuche, Springbrunnen und schattige Grotten, Seen mit Inseln und urweltlicher Bevölkerung u. s. w. zum Theil noch in der ersten Anlage begriffen sind, kann man von der Schönheit und dem Zauber hier noch kaum reden. Und doch ist hier schon eine der gesundesten Stellen, die man

*) Mag. f. d. Lit. d. Ausl.

in der Nähe von London ausfindig machen kann. Ein origineller, neuer Gedanke, welchen die Times unlängst Sir Joseph Paxton vorschlug, wurde von demselben mit gewohnter Lebhaftigkeit aufgefaßt und sofort zu dessen Verwirklichung geschritten, die sich freilich erst vom nächsten Frühjahre an entwickeln kann. Es gilt nämlich, die berühmte und praktisch in der Industrie und Kunst glänzend erprobte Farbenwissenschaft Chevreuls in Paris großartig durch die Blume zu erläutern. Die Times nennt das ins Englische übersetzte Werk Chevreuls („The Principles of Harmony and Contrast of Colours and their Application to the Arts etc.") ein Epoche machendes in der Geschichte der Kunst und Industrie, die beide in England bisher wegen Mangels an Formen- und Farbensinn hinter Frankreichs und des Continents Leistungen weit zurückgeblieben seyen, wie man mit Schrecken in der Industrieausstellung wahrgenommen. Sie weist mit Recht die eigentliche Quelle des Farben- und Formenreizes der französischen Fabricate in Chevreuls langjähriger Wirksamkeit nach, in seinen Vorträgen für Künstler, Färber, Weber u. s. w. Die Fabricate Lyons nahmen von der Zeit an, als Chevreul seine Vorträge daselbst vollendet hatte, den höchsten Rang in Schönheit von Mustern und harmonischer Zusammenstellung von Farben an. Sie hätte noch hinzufügen können, daß außer der Wissenschaft und Aesthetik der Farben auch auf eine classische Weise die Formenlehre gelehrt und practicirt ward und zudem die Franzosen ein natürliches Talent für Grazie und Gefälligkeit in allen möglichen Luxus und Lebensverschönerungsartikeln haben. Und letzteres ist wohl die Hauptsache. Mit der Formen- und Farbentoncomposition ist es wie mit der musikalischen Composition. Ein guter Mathematiker kann eine wissenschaftlich meisterhafte Fuge componiren, ohne daß sie deßhalb musikalisch schön wird. Die Chevreul'sche meisterhafte Farbenlehre für die speciellsten industriellen Zwecke kann in Manchester und London viel Gutes bewirken, aber Poesie kommt deßhalb noch nicht in Manchester-Cattune und Londoner Tapeten. Das Chevreul'sche Werk selbst sollte in Deutschland nicht bloß übersetzt, sondern durch tausend Canäle unter alle Classen des Volks gebracht werden. Der Curiosität wegen führen wir nur an, daß die Wissenschaft von den Farben wesentlich zu Häuslichkeit, Familienglück und Bürgerwohl und zur Verschönerung alter Damen beitragen kann. Jones zankt sich allemal mit seiner Frau in der feuerroth tapezirten Stube; in der lichtgrünen sind sie immer ein Herz und eine Seele. Chevreul setzt unter anderm auch ganz handgreiflich auseinander, wie die Farben von Hüten und Kleidern sich zu den verschiedenen Haut- und Haarfarben der Damen vertragen, so daß jede Schöne genau daraus lernen kann, was für Farben sie tragen muß, um ihre Schönheit zu heben, und warum die Brünette, im gelben Hute reizend, im blauen oder gar violetten unausstehlich wird. Das ist eine spaßhafte Nutzanwendung; wir können aber nach einer bloß kurzen Durchsicht des Werkes versichern, daß es eine wahrhaft wichtige, schöpferische, systematische Bereicherung der optischen Wissenschaften und eine wissenschaftlich ästhetische Autorität für alle Industrie und Kunst ist, die mit Farben auf den Markt des Lebens treten muß.

Aus diesem Buch könnte man zehn Literaturbriefe herausziehen. Desto magerer sieht es vor der Hand auf dem englischen Büchermarkte aus. Außer unbedeutender Kriegs- und Choleraliteratur gibt es nur noch unbedeutendere Kleinigkeiten, die neu sind, z. B. ein Buch über „Teufel, Gespenster und Geister" („Fiends, Ghosts and Spirits") mit einem Versuche, den Glauben an das Uebernatürliche zu erklären. In der Kriegs- und Russenliteratur hat man Alles aufgewärmt, was in diesem Jahrhundert über Rußland und die Krim geschrieben ward. Die neue Literatur in dieser Sphäre fängt erst nächstes Jahr an und wird wohl so bald nicht wieder aufhören, da die meisten Officiere im Oriente Tagebücher zu dem Zwecke führen sollen, um sie drucken zu lassen; die wahre wird sich erst allmälig aus einer Menge widersprechender Erfahrungen und Details herausklären. Von einigem Interesse ist „England and Russia", von Dr. Hamel, einem gebornen Russen, wie ich wenigstens aus Kritiken des Buchs schließe. Selbst gelesen habe ich es noch nicht.

Wie die Cholera dieses Jahr wieder sehr thätig war, ward auch in der Literatur darüber viel geleistet. In der Praxis bildeten sich Kalomelisten und Bibergeilisten, welche in den betreffenden Substanzen Specifica gefunden haben wollten. Die Theoretiker zerfielen in Elektricisten und Infusionisten oder Fungisten. Mit den Ersteren kann man sich weiter nicht abgeben; sie gehören zu den Gelehrten, die Alles, was ihnen in der Natur Unerklärliches vorkömmt, der Elektricität oder auch dem Magnetismus zuschreiben. Sie sind durch den klassischen Spruch:

„Was man nicht decliniren kann,
Das sieht man für elektrisch an",

längst abgethan, obgleich viele Fach-Naturwissenschaftler es nicht viel besser machen, da sie Alles, dessen Woher und Wie und Was sie nicht messen, wiegen und zählen können, „Kraft" nennen. Kraft heißt also auf Deutsch: „Ich weiß es nicht", so daß man sagen könnte, die Kraft der [illegible] materialistischen Naturwissenschaft bestehe so recht eigentlich im Nichtswissen. Wenn dies ein Sokratisches wäre, könnte man sich es schon gefallen lassen. So aber treten sie anmaßend auf und sagen: Alles ist Materie, Geist ein Unsinn. Letzteres könnte höchstens von diesen Fach-Geistern selbst gelten.

Die Fungisten in der Cholera-Literatur sind schon respectabler. Sie haben doch wenigstens tüchtig gearbeitet und experimentirt. Wir verweisen hier nur auf den „Investigator" in der Times, der wirklich eine wissenschaftliche Methode erfunden hat, die schlechten Gerüche in der Luft, welche die Cholera unbedingt und allemal befördern, körperlich als Schwämme und lebendige Wesen unter dem Microscop nachzuweisen. Ueble Gerüche entwickeln sich überall aus sich zersetzenden, verwesenden Substanzen. Die Naturwissenschaft nennt Schwefel-Wasserstoffgas, Ammoniak u. s. w. als die Körper, in welche verwesende sich auflösen; „Investigator" hat aber durch eine sinnreiche Vorrichtung, die in der Times vom 29. Sept. näher beschrieben ist, herausgefunden, daß es nicht bloß Luftarten und elementare Körper sind, in welche sich organische Substanzen zersetzen, sondern sofort auch wieder lebendige Körper, so daß er selbst in den Luft-Atomen, die man riecht, lebendige Thierchen entdeckt zu haben glaubt. Gehen diese oder eine besondere Art davon in Lunge, Fleisch und Blut über, entsteht im Körper eine Reaction, um sich derselben zu entledigen. Dies ist die Cholera, die wenigstens wesentlich in den gewaltsamsten Anstrengungen besteht, alle Flüssigkeiten aus dem Körper zu entfernen. Kömmt inzwischen nicht neue Flüssigkeit genug hinzu, wird das Blut wie Pech und bleibt stehen. Auch dies ist eine sehr plausible Ansicht und erklärt die Art des Todes durch Cholera ganz erschöpfend. Doch will ich mich weder unter die Theoretiker, noch unter die Praktiker dieses Gebietes gemischt haben. Die Cholera ist das tödtliche Leben der Verwesung, der Unreinlichkeit in Luft und Leben. Das hat sich überall statistisch bewährt und kann nunmehr Jeder in seiner eigenen Umgebung bewährt gefunden haben.

Berlin.

Berlin, 23. Oct. (Märzcomplott-Proceß. Forts.) Der Präsident eröffnet die Sitzung mit der Erklärung, daß die factischen Erörterungen in dieser Untersuchung geschlossen seyen. Die Vertheidigung richtet durch den Rechtsanwalt Lewald in Betreff der stenographischen Berichte, die nicht ganz farblos erschienen, die Frage an den Gerichtshof, auf wessen Veranlassung diese Berichte gefertigt würden und ob der Gerichtshof denselben einen amtlichen Charakter beilege. Der Präsident erwidert, daß ihm bis jetzt noch kein stenographischer Bericht zu Gesicht gekommen sey, und der Oberstaatsanwalt erklärt, daß auf seine Veranlassung stenographische Berichte niedergeschrieben würden, deren erster, den Bericht über die erste Sitzung enthaltend, ihm Sonntag Abend zwar zugekommen, aus Mangel an Zeit jedoch nicht gelesen worden sey. Der Oberpräsident beginnt nunmehr sein Plaidoyer und berührt in seinem Vortrage zunächst die Frage, ob nach dem Gutachten der beiden Sachverständigen, Geheimen Regierungsraths Dr. Casper und Ideler, Ladendorf für zurechnungsfähig zu halten sey, indem er sich für seine Person der Ansicht des Geh. Raths Casper anschließe und den Angeklagten für vollständig zurechnungsfähig erachte. Die Art des von Prof. Ideler mit dem Angeklagten angestellten Verhörs würde auch einem geistig und körperlich vollkommen gesunden Menschen in ungewöhnliche Aufregung versetzt haben, und es sey zu berücksichtigen gewesen, daß Ladendorf bereits sechs Tage hindurch einer für ihn gewiß höchst aufregenden Verhandlung beigewohnt habe. Der Justizrath Vogler bemerkt, es sey nicht wünschenswerth, die Verhandlungen schon als geschlossen anzusehen, weil der Rechtsanwalt Gall noch Mittheilungen zu machen habe, die das Urtheil über die Glaubwürdigkeit der Zeugen Hentze und Steinberg modificiren könnten. Vom Präsidenten aufgefordert, läßt sich der Rechtsanwalt Gall dahin aus: Es sey gestern in ziemlich später Abendstunde ein Mann bei ihm erschienen, der sich Schultze genannt und ihm erzählt habe, daß er im Jahre 1851 mit Steinberg in Verkehr gestanden, dieser habe ihn aufgefordert, in Mecklenburg Propaganda zu machen, es sey dabei Geld zu verdienen. Schultze will das Bedenkliche der Sache hervorgehoben haben, worauf Steinberg gemeint, die Mecklenburger Regierung habe den Kaufmann Schwarz bereits gekauft, dieser werde Alles auf sich nehmen. Auch die unverehelichte Hagendorf, die einmal bei Steinberg im Auftrage von Schultze ein Buch geholt, habe dem Rechtsanwalt Gall mitgetheilt, daß bei dieser Gelegenheit auf ihre Bemerkung: Schultze komme zu nichts, der Steinberg gesagt habe, ich habe Schultze Gelegenheit gegeben, Geld zu verdienen, warum ist er so dumm. Der Gerichtshof lehnt die Vernehmung der zur Stelle gebrachten beiden Zeugen ab, nachdem der Oberstaatsanwalt darauf aufmerksam gemacht hat, daß der Kaufmann Schwarz erst im April 1853 verhaftet worden sey und ein so wohlhabender Mann wie Schwarz sich schwerlich bereit finden lassen werde,

eine Haft von $1\frac{1}{3}$ Jahr zu erleiden. Der Oberstaatsanwalt geht hierauf in seinem Vortrage zur Sache selbst über. Er verfolgt die zu hochverrätherischen Zwecken gebildete Verbindung von ihrem Entstehen an, bis sie durch Hentze zur Kenntniß der Polizei gelangte. Er geht sodann Alles durch, was für und wider die Glaubwürdigkeit dieses Hauptbelastungszeugen gesagt worden ist, indem er es für billig erachtet, daß dieser Zeuge in dem Kampfe der allgemeinen sittlichen Pflicht der Wahrhaftigkeit und Treue mit der Pflicht gegen König und Staat sich für die Letzteren entschieden habe, zu deren Uebung ihn außerdem sein Patriotismus und das Gesetz getrieben habe. Die Anklage stehe und falle jedoch keineswegs mit dem Zeugniß des Hentze, er würde sie vielmehr bei so vielen evidenten Beweisen aufrecht erhalten, selbst wenn das Zeugniß des Hentze ganz wegfiele. Der Aussage des Hentze sey eine selbstständige Glaubwürdigkeit nur in so weit beizumessen, als sie durch anderweite Thatsachen unterstützt werde

(Schluß folgt.)

Augsburg.

XXII. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg.

IX. Fall.

Augsburg, 8. Nov. Präsident: Hr. Sartorius; Staatsanwalt: Hr. Wirschinger; Vertheidiger: die HH. Dr. Fischer, k. Advokat, und Dr. Völk, Anwaltsconcipient; Geschworne: die HH. Bertele, Häring, Einsiedler, Schwayer, Nusser, Mayer, Angerer, Gossing, Weisenherner, Rauh, Ried, Hofmann. Angeklagte: Balthasar Waibel, 58 Jahre alt, quiesc. rechtskundiger Magistratsrath, Alex. Schwarz, 34 Jahre alt Gastwirth, Carl Bail, 32 Jahre alt, Kaufmann, Joh. Deuringer, 20 Jahre alt, Bräugeselle, sämmtlich von Kempten, u. Gregor Stocker, 24 Jahre alt, Schreinergeselle von Günzach, wegen Vergehens des Mißbrauches der Presse. Vor Beginn der Verhandlung wurde dem Geschworenen Bengel, welchem in der Heimath ein Sohn erkrankt ist, Dispensation ertheilt. Ueber den Gegenstand der heutigen Verhandlung wurde schon im Juni d. J. vom Schwurgerichtshof im Ungehorsams-Verfahren entschieden und abgeurtheilt. Gegen dieses Urtheil erhoben die Angeklagten rechtzeitig Einsprache und so kam er nun, da die Angeklagten erschienen sind, zur Aburtheilung vor die Geschworenen. B. Waibel nebst Consorten ist beschuldigt, am 18. Febr. d. J. eine Flugschrift mit dem Titel: „Offener Brief des quiesc. Rechtsrathes Waibel an den Bürgermeister Kummer in Kempten“ verfaßt und mit den Mitangeklagten verbreitet zu haben. In dieser Flugschrift nun soll sich Waibel injuriöser Ausdrücke gegen Bürgermeister Kummer in Kempten und den dortigen Magistrat bedient haben, weil er sich in einem Referate des Bürgermeisters Kummer an seiner Ehre als Cassabeamter angegriffen glaubte. Waibel hatte nämlich um Belassung seines Rathsgehaltes als Pension beim Magistrate nachgesucht, und dieses Gesuch durch Hervorhebung seiner Verdienste um die Stadt unterstützt. Das Referat des Bürgermeisters Kummer läugnete nicht nur diese Verdienste, sondern behauptete sogar, Waibel's Benehmen in den jüngsten Jahren hätte der Stadt Kempten Nachtheil gebracht, und beantragte die Abweisung, welche auch erfolgte. In Waibel's Flugschrift machte sich nun eine gereizte Stimmung gegen den Bürgermeister Kummer und den Magistrat kund und die vorkommenden verletzenden Ausdrücke bilden den Gegenstand der heutigen Anklage. — Waibel leugnet nicht, die Flugschrift verfaßt und verbreitet zu haben; doch erläutert er, daß er in gereiztem Zustande gehandelt habe, da er glaubte, Kummer habe ihn verdächtigen wollen. Auch die Uebrigen bekennen ihre Betheiligung an der Verbreitung der Flugschrift, deren Inhalt sie wohl gekannt haben. Ueber die redliche und nutzbringende Amtsverwaltung Waibel's legten die geladenen Zeugen Hartmann, Gutsbesitzer, Hagenmüller, Bäcker, Huber, Buchhändler, Leichtle, Privatier, und Koch, Ziegeleibesitzer, glänzendes Zeugniß ab. Die k. Staatsbehörde begründete die Anklage in einer umfassenden, zwei Stunden dauernden Rede. Vor Beginn des Plaidoyer wurden die auf den Leumund der Angeklagten bezüglichen Acten vorgelesen, woraus erhellte, daß B. Waibel bereits wegen 20 verschiedener Preßvergehen in Untersuchung war, in Folge dessen er theils polizeilich bestraft, theils vom Schwurgerichte freigesprochen wurde, auch wurde in mehreren Fällen das Verfahren gegen ihn eingestellt. Das Plaidoyer nahm 5 volle Stunden in Anspruch. B. Waibel vertheidigte sich selbst und lieferte ein Bild aus seiner Biographie, um zu veranschaulichen, daß die incriminirte Flugschrift in gereiztem Zustand seines Gemüthes verfaßt wurde. Er wurde vom Hrn. Präsidenten mehrmals ermahnt, bei der Sache zu bleiben und Maßregeln der k. Regierung nicht vor das Geschworenengericht zu bringen. Hr. Dr. Fischer vertheidigte den Angeklagten Balth. Waibel, und Hr. Dr. Völk sprach für die übrigen Angeklagten. Den HH. Geschworenen wurden 30 Fragen vorgelegt. Nachts um 12 Uhr wurde der Wahrspruch durch den Obmann Hrn Hofmann verkündet, er lautete „nichtschuldig.“ Durch das Urtheil wurden sämmtliche Angeklagte freigesprochen, und zugleich wurde verfügt, daß die betreffende Flugschrift nach Art. II. Absatz 2 des Preßgesetzes vom 17. März 1850 vernichtet werden soll. Die Kosten des in dieser Sache am 28 Juni d. J. gepflogenen Contumaz-Verfahrens haben die Angeklagten zu tragen, den Gregor Stocker ausgenommen, wegen dessen Mittellosigkeit für seinen Antheil das k. Aerar eintritt.

Neueste Nachrichten.

§ **München**, 4. Nov. Se. Maj. der König reist morgen und J. Maj. die Königin übermorgen nach Hohenschwangau zum längern Aufenthalt ab. — Der Wahlgesetzentwurf unterliegt zur Zeit einer förmlichen Umarbeitung durch den Referenten Dr. Weis.

London, 1. Nov.

* Gestern noch war man geneigt, die Mentschikoff'schen Bülletins aus der Krim zu bespötteln, obgleich sie einigen Eindruck auf der Börse machten; aber da unsere Regierung sich in ominöses Schweigen hüllt, so fängt man dem Fürsten Mentschikoff zu glauben an. Heute verlautet aus Petersburg: General Liprandi habe die rechte Position der Alliirten, d. h. die brittische Seite, angegriffen, vier Redouten und elf Kanonen genommen, ja sogar die Hälfte der englischen leichten Reiterei gesprengt und aufgerieben. Die Resultate des Angriffs mögen mit einiger Uebertreibung geschildert seyn, aber schon der Umstand, daß der Feind auf die als so fest geschilderte brittische Position einen Angriff wagen konnte, deutet auf sehr ansehnliche russische Verstärkungen, obgleich deren rechtzeitige Ankunft als beinahe unmöglich angenommen ward, und läßt befürchten, daß Lord Raglan sich in mehr als einer Beziehung schwer verrechnet habe. Man kann sich die Verlegenheit der ministeriellen Presse denken, die der Herzog von Newcastle vollständig im Stich gelassen hat. Post und Chronicle wissen nicht mehr als Herald und Daily News. Wir begreifen nicht, sagt die Post, welchen Grund die Regierung haben kann, gar nichts von sich hören zu lassen, und können nicht umhin, diese Tactik unklug zu nennen. Chronicle kaut an den Nägeln, geht um den Brei, und erschöpft das Gebiet der Wahrscheinlichkeiten. Möglich, daß der russischen Nachricht etwas Wahres zu Grunde liegt. Und wenn auch! Gesetzt den Fall, die Russen drangen so weit vor, daß sie einige Kanonen wegschleppen oder vernageln konnten, — wie gr ß muß ihr Verlust gewesen seyn! Sie freilich erwähnen ihn nicht. Aber wem wird man es einreden, daß die Sieger der Alma nicht jeden Zoll breit Terrain theuer erkauft haben? Am Ende ist ein kleiner zeitweiliger Vortheil der Belagerten eines von den Ereignissen, auf das man im Laufe eines so großen Unternehmens gefaßt seyn mußte. Es war zu erwarten, daß die Russen von ihren Gegnern lernen und die bisher gewonnene Erfahrung schnell an den Mann bringen würden. Den Alliirten selbst kann es nur lieb seyn, daß sie es nicht mit einem ganz ohnmächtigen, sondern vielmehr mit einem gelehrigen, tüchtigen und entschlossenen Gegner zu thun haben. Daß sie sich für eine etwaige Schlappe bald revanchiren dürften, wird ja Niemand bezweifeln, und je gefährlicher sich der Feind zeigt, desto glänzender wird der schließliche Triumph über ihn seyn. So ungefähr klingt der Artikel des Peelitenblattes.

Die Times allein befolgt heute die Straußen-Politik, von der russischen Depesche gar keine Notiz zu nehmen. Sie macht sogar eine glückliche Diversion, und weiß ihre Leser durch eine Kritik des Menschikoff'schen Flankenmarsches, wie das Journal de St. Petersbourg denselben schildert, in gutem Humor zu erhalten. Die Russen, bemerkt sie, sind ein wesentlich nachahmendes Volk. In ihrer ganzen Culturgeschichte stößt man auf keinen einzigen neuen oder eigenen Gedanken. Dafür besitzen sie die Gabe, sich die Erfindungen Anderer nicht nur mit Taschenspieler-Geschwindigkeit anzueignen, sondern sogar diese Plagiate für ächt russische Originalarbeit auszugeben. Ganz Europa weiß, welchen kühnen und geschickten Flankenmarsch unsere Armee nach der Alma-Schlacht auf Balaklawa ausführte, und ganz Europa fragte die ganze Zeit: Wo hat Fürst Menschikoff gesteckt? Warum vertheidigte er nicht die Katscha- oder die Belbek-Linie? Jetzt antwortet das Journal de St. Petersburg: Die Wahrheit ist, Menschikoff machte auch einen Flankenmarsch! Die großen Geister begegnen sich. Es ist etwas unnachahmlich Drolliges, diese Selbstzufriedenheit des russischen Strategen, der, wenn man ihm erzählt, daß Lord Raglan sich durch ein kühnes gegen ihn gerichtetes Manöver mit Ruhm bedeckt hat, ruhig entgegnet: Ei dieses halbe Kunststück habe ich im selben Augenblick auch gemacht. Nun, wenn Fürst Menschikoff wirklich einen Flankenmarsch gemacht hat, so war diese Bewegung ebenso voreilig und unnöthig, wie dieselbe Bewegung von Seite der anglo-französischen Armee rechtzeitig und glücklich war. Die unsere hatte den Zweck und Erfolg, der Armee eine neue und gesicherte Operationsbasis zu verschaffen; die der Russen diente bloß dazu, Positionen aufzugeben, welche sie hätten vertheidigen können. Aber der Russe kann da keinen Unterschied sehen. Er ist stolz darauf, daß er nach der Almaschlacht das ganze schwierige Terrain zwischen diesem Fluß und Sebastopol räumte und sich so geschwind hinter die Tschernaja flüchtete. Einen größeren Schnitzer als diesen Rückzug hätte er unmöglich machen können. Die Position hinter der Tschernaja ist vortrefflich für uns, weil wir die See beherrschen, aber eine unglückliche Stellung für die Russen, die kein Segel auf der See haben. Die Idee, diese Position aus eigener Wahl aufzusuchen, ist so verrückt, daß wir sie für eine Verleumdung halten würden, wenn sie nicht im Journal von St. Petersburg stände.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

an die durch die Versetzung des Studienlehrers W. Bauer erledigte Lehrstelle der II Classe der lateinischen Schule in Kempten den Studienlehrer der I. Classe L. Gerhäuser vorrücken zu lassen und zum Studienlehrer der I. Classe dieser Anstalt den bisherigen I. Präfecten am Knabenseminar und Religionslehrer an der lateinischen Schule zu Aschaffenburg, Priester C. Alzheimer von Kassel, Landg. Orb, vorbehaltlich seiner Versetzung auf eine angemessene Pfründe in der Seelsorge in provisorischer Eigenschaft zu ernennen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 50 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 304. **Montag, den 6. November** **1854.**

Uebersicht.

Deutschland.

Bayern.

△ **München**, 5. Nov. Auch von unserem Landtag wird ein außerordentlicher Credit für eventuelle Kriegsfälle verlangt werden. Die in Antrag zu bringende Summe wird 12 Millionen Gulden betragen.

§ **München**, 5. Nov. Der Wohlthätigkeitssinn unserer biedern Landsleute und Mitbürger hat sich wiederum auf das Glänzendste bewährt. Die zur Unterstützung der durch die Brechruhr nothleidenden Bewohner Münchens constituirte Commission erhielt bis zum 24. Oct. nicht weniger als 13,665 fl. 3 kr., wozu die Redaction des Volksboten einen Beitrag von 3028 fl. 7 kr. geliefert. Durch Vertheilung von Geldspenden, Kleidern, Leib- und Bettwäsche, Naturalien und Suppenbillets hat die Commission viele Tausende Thränen getrocknet, vielen verschämten und würdigen Armen aus bitterster Noth geholfen und so Tausende von Segnungen hervorgerufen. Unter den Beiträgen befanden sich Gaben, die von der Commission nicht ohne Rührung empfangen werden konnten. So übergab eine arme Dienstmagd ein Geschmeide mit dem Auftrag, aus dem Erlös für dasselbe Suppenbillets zu vertheilen. Dem Willen der Geberin wurde gerne willfahrt, und 84 Suppenbillets dafür erstanden und vertheilt. Eine solche edle Handlung verdient gewiß einer besonderen Erwähnung und den Segen des Himmels! Im Ganzen sind an Unterstützungen 12,508 fl. 51 kr. und außerdem noch sehr viele schon gebrauchte Kleider vertheilt worden. Der Rest der eingegangenen Gelder, von 1157 fl. 12 kr., nebst denjenigen, welche voraussichtlich noch eingehen, werden, da mit Gottes Hilfe die herrschende Krankheit abgenommen hat, zur Unterstützung der dürftigsten Waisen an der Brechruhr Verstorbener verwendet.

Die philosophische Facultät in **München** hat dem Schriftsteller Fr. Trautmann (Verfasser von „Herzog Christoph in Bayern" ꝛc.) „wegen der ausgezeichneten Studien in der bayerischen Geschichte, die er durch seine Schriften bekundet", das Diplom eines Doctors der Philosophie verliehen.

Der Landtagsabgeordnete Hofmann aus Oberfranken ist der Cholera erlegen. Auch der Bruder des Domprobstes Dr. Deutinger (und Vater des Philosophen Dr. M. Deutinger), welcher aus Pfaffenhofen zur Leichenfeier nach München gekommen war, ist von der Seuche hingerafft worden.

Unter den verhältnißmäßig zahlreichen Opfern, welche, vom Land nach München zurückkehrend, nach dem Erlöschen der Epidemie der sporadischen Cholera erlagen, ist auch die Gattin Friedrich Rohmers, Frau Mathilde Rohmer, zu nennen, welche unter großer Theilnahme auch entfernterer Freunde und Bekannten am 30. Oct. bestattet wurde.

* **Augsburg**, 6. Nov. Se. Maj. der König kam gestern auf der Reise nach Hohenschwangau hier durch; Ihre Maj. die Königin folgt heute ihrem königlichen Gemahl nach. — Der gestrige Concertabend befriedigte das zahlreich anwesende Publikum in hohem Grade. Man konnte sehen, wie dankbar gute Musik aufgenommen wird und von mehrern Seiten verlautete der Wunsch, es möchte der Orchesterverein unter der tüchtigen Leitung des Hrn. Capellmeisters Krähmer allmonatlich ein größeres Concert veranstalten.

In **Bamberg** starben am 4. Nov. der pens. Oberpostrath Frhr. v. Kämpf und der pens. Generalmajor v. Rohr.

Preußen.

Aus **Berlin** (2. Nov.) berichtet der N. C., die Partei der Kreuzzeitung habe in einer Adresse den König dringend gebeten, sich jetzt (offen) Rußland anzuschließen, der König aber habe dieses Ansinnen „entschieden und für immer" zurückgewiesen.

Oesterreich.

Wien, 2. Nov. Hr. v. d. Pfordten ist heute Morgens hier eingetroffen und hat bereits eine Besprechung mit dem Hrn. Grafen Buol gehabt. (Lloyd.)

Wie das Botzner Wochenblatt vernimmt, hat der k. k. Ministerial-Ingenieur Mendsburger in Trient, welcher sich durch die vor zwei Jahren ausgeführte großartige Felsensprengung bei Mezzolombardo einen Namen gemacht, den Auftrag erhalten, sich nach Orsova zu begeben, um die Sprengung der der Donauschifffahrt hinderlichen Felsen am sogenannten eisernen Thore zu versuchen.

Das (russisch informirte) „Wiener Fremdenblatt" schreibt: Ueber die Affaire unter General Liprandi am 25 Oct. erhalten wir nachträglich folgende verbürgte Mittheilungen. General Liprandi, welcher 35 Escadrons und 22 Bataillons nebst einem zahlreichen Artilleriepark commandirt, eröffnete den Angriff auf das detachirte englische Lager nur mit einer Division seines Corps. Nachdem die vier Redouten stürmend genommen waren, gab die Cavallerieattaque den Ausschlag. Die Attaque fand mit solchem Ungestüm statt, daß die Engländer 600 Mann Cavallerie eingebüßt haben. Ueberdieß verloren sie 11 Kanonen, welche den Russen in die Hände fielen.

Der Lloyd vom 2. November schreibt: „General Canrobert meldet in einer gestern hier eingetroffenen Depesche vom 23. d. vor Sebastopol, daß die umfassenden Belagerungsarbeiten mit dem besten Erfolge fortschreiten. Er erneuert darin auf ganz unbedingte Weise die schon ausgesprochene Ansicht, daß die Expedition mit einem vollständigen Resultate werde gekrönt werden. Ferner sind heute weitere amtliche Depeschen hier eingelangt, welche das englische Kriegsschiff „Trent" nach Varna brachte. Es verließ Balaklawa am 25. Oct. Weit entfernt, von einer Niederlage der Engländer etwas zu wissen, melden diese Depeschen, daß die Belagerungsarbeiten so weit vorgeschritten waren, daß binnen ein Paar Tagen das allgemeine Bombardement in einer Art beginnen würde, welches ein günstiges Resultat als nicht dem geringsten Zweifel unterliegend erscheinen läßt. Es wird auch die vollständige Zerstörung der obern Batterien des Forts Constantin gemeldet. Zwei russische Linienschiffe wurden durch das Feuer der Alliirten im Südhafen in den Grund gebohrt. Zwischen der russischen Armee und den die Belagerung deckenden Truppen fanden häufige Gefechte statt. Diese Nachrichten dürften vollkommen geeignet seyn, die hie und da bereits aufgetauchten Besorgnisse, als müßten die Alliirten schließlich doch die Belagerung Sebastopol's, nach so vielfachen Opfern und Mühen, aufgeben, zu zerstreuen. General Canrobert und Lord Raglan erklären einmüthig und auf's Bestimmteste, Sebastopol werde und müsse fallen. Diese Versicherungen, officiell gemacht, wiegen mehr und schwerer, als die russischen Siegesberichte von vernagelten Kanonen und gelungenen Cavallerie-Attaken. Die Führer der verbündeten Truppen haben gewiß jedes pro und contra reiflich erwogen, ehe sie der Welt gegenüber mit solchen Behauptungen auftraten. Sonderbar, sehr sonderbar finden wir es, daß man in Balaklawa am 25. Oct. nichts von dem großen Siege der Russen wußte, den sie an diesem Tage über die Engländer er-

fechten haben wollen." (Da der „Trent" bereits am 26. in Varna war, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er Balaklawa frühzeitig am 25. verlassen hat, so daß jenes Treffen sehr wohl erst nach seiner Abfahrt vorgefallen seyn könnte.)

Wien, 3. Nov. Heute hatte Frhr. v. d. Pfordten die Ehre, von Sr. Maj. dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen zu werden. (A. Z.)

Italien.

† **Rom**, 28. Oct. In dem im Rione Regola gelegenen Kirchlein Santa Maria in Monticelli soll im Monat Juni d. J. ein Christusbild die Augen bewegt haben. Das römische Generalvicariat ließ es alsbald aus der Capelle ins Innere des anliegenden Klosters bringen, um zu prüfen, ob sich das Gerücht bewährte. Diese Prüfung, die nach Vorschrift des tridentinischen Concils mit bekannter römischer Sorgfalt und unter eidlicher Vernehmung von 54 Zeugen, Experten und Theologen geschehen, hat den außerordentlichen Vorfall als wirklich stattgefunden bestätigt und hat dieß heute der Cardinal-Generalvicar mittelst Decret kundgegeben. Der Vorfall wird als „eventus inter Dei Omnipotentis prodigiosa ac supra naturae ordinem opera accensendus" erklärt und seine Darstellung durch Druckschrift unter vorgängiger Censur gestattet. In Folge dessen ist das Bild wieder an seine frühere Stelle gebracht worden und Tausende sind zu jeder Tageszeit auf dem Weg zu ihm.

Frankreich.

Paris, 3. Nov.

Der nordamerikanische Gesandte am Madrider Hof, Hr. Soulé, ist jüngst aus Frankreich ausgewiesen worden. Die Sache erregt bedeutendes Aufsehen und der Pariser Correspondent der Times will wissen, die Regierung habe Beweise in Händen, daß Hr. S. an einem Plan zur Aufwiegelung von ganz Europa Theil genommen habe. Die Gazette des Tribunaux, ein juristisches Blatt, erörtert die Frage, ob ein Souverän berechtigt sey einem frühern Unterthanen, der seitdem Bürger eines fremden Staates geworden und diesen Staat bei einer dritten Macht vertrete, die Durchreise durch seine Staaten zu untersagen, und beantwortet die Frage mit ja.

Großbritannien.

London, 2. Nov.

Bevor gestern Abend die vierte Ausgabe des Chronicle erschien, herrschte eine ziemlich allgemeine Bestürzung im Publicum, aber derselbe russische Telegraph, der die Wunde geschlagen, heilte sie auch, denn war, nach Fürst Menschikoffs eigenem Geständniß, bis zum 27. Oct. nichts von Wichtigkeit in der Krim vorgefallen, so hatte Lord Cardigans Reiterei gewiß kein Hufeisen, so hatten die französischen und englischen Verschanzungen gewiß keinen einzigen Pallisadenpfahl verloren. Den geringsten russischen Vortheil zu verschweigen, liegt schwerlich in der Politik des moskowitischen Feldherrn, während sich wohl annehmen läßt, daß er den stetigen, wenn auch langsamen Fortschritt der Belagernden mit heroischer Affectation als „nichts von Wichtigkeit" ansehen mochte. Die heutigen Nachrichten klingen nun plötzlich wieder siegesgewiß; wir haben eine ganze Springfluth günstiger Depeschen. Erstens meldet der Wiener Correspondent des Chronicle: Wien, 1. Nov. Berichten aus Bucharest vom 30. Oct. zufolge hatte General Fürst Gortschakoff den vom Dniester nach der Krim marschirenden Truppen Halt geboten, weil Omer Pascha seine Operationen gegen die Dobrudscha begonnen hat. Der englische Dampfer „Trent" traf am 26. in Varna ein und bringt die Nachricht, daß das Bombardement von Sebastopol am 25. kräftig fortdauerte. Mehrere Kanonen beschossen die Stadtthore. Die große Menge Leichen in Sebastopol verpestet die Luft. Admiral Nachimoff war durch eine Bombe getödtet worden. Ganz desselben Inhalts ist die Depesche, die der französische Consul in Bucharest vom 30. nach Paris sandte, und welche Post reproducirt. Außerdem bringt die Times eine Depesche von ihrem Wiener Correspondenten aus „vollkommen zuverlässiger Quelle", wornach die Kunde von einer englischen Schlappe nichts als eine grobe Uebertreibung war. Die erwähnte Affaire, heißt es, begab sich in der Nähe von Eupatoria (und nicht bei Sebastopol), wo die Alliirten das Vorrücken der russischen Verstärkungen beobachteten. Die brittische Reiterei wurde angegriffen, aber die französische rückte zu ihrer Unterstützung vor, und die Russen zogen sich zurück. Das Datum ist nicht genau bekannt, aber der Vorfall soll sich am 23. Oct. ereignet haben.

Die Times rechnet sich das Schweigen, mit dem sie die gestrigen ungünstigen Nachrichten überging, als besonderes Verdienst an; welchen Beweis sie für die „völlige Unglaubwürdigkeit" derselben hatte, das behält sie für sich, und betheuert dafür, daß die durch den Trent angekommenen Depeschen einen „viel bestimmteren" Charakter haben, indem dieselben gestern gleichzeitig von der französischen und der englischen Regierung empfangen wurden. (Und doch warten wir vergebens auf ein Extrablatt der London Gazette.) Nach einigen Zeilen über den verpestenden Leichengeruch in Sebastopol bemerkt sie, wie bedeutungsvoll es sey, daß die zwei Haupturheber des „Frevels von Sinope" (Korniloff und Nachimoff) ihre That binnen Jahresfrist mit dem Tode gesühnt haben. Sie weiß ferner nicht, was von dem in Konstantinopel verbreiteten Gerücht zu halten sey, daß Lord Raglan im Kriegsrath sich für eine Fortsetzung des Bombardements, anstatt für sofortiges Sturmlaufen erklärt habe, doch nimmt sie keinen Anstand, den ihm zugeschriebenen Motiven unbedingt beizupflichten. Nachdem, sagt sie, die ungeheure Arbeit des Batterienbaues auf den Höhen vollbracht und ein nachdruckvolles Feuer eröffnet ist, wird der Fall Sebastopols zu einer bloßen Zeitfrage, und die Alliirten setzen sich bei den regelrechten Operationen keinem bedeutenden Verlust aus. Ein Sturm, im Gegentheil, würde zwar rascher zum Ziel führen, aber zahllose Menschen kosten und die Armeen schwächen. Die russische Besatzung, welche während des Bombardements sich im entschiedenen Nachtheil befindet, da ihre Kasematten kaum geräumig genug sind, um ihnen gegen das unaufhörliche Feuer unserer Batterien Schutz zu gewähren, dieselbe Besatzung würde beim Handgemenge des Sturmes durch ihre Zahl und Verzweiflung zu einem furchtbaren Gegner. Auch ist zu bedenken, daß mit dem Fall Sebastopols der Kampf in der Krim noch nicht nothwendiger Weise zu Ende ist; es kann kommen, daß die Alliirten, wenn sie in Sebastopol eingezogen sind, es gegen den Feind, dessen Verstärkungen angeblich im Anmarsch sind, zu behaupten haben. Aus diesem Grunde schon, von dem der Menschlichkeit gar nicht zu reden, ist es gerathen, mit der numerischen Kraft einer von Seuchen aller Art nur zu sehr gelichteten Armee haushälterisch umzugehen und den allenfalls nöthigen Sturm bis auf den Augenblick zu verschieben, wo unsere Batterien den der Festung möglichst nächsten Punct erreicht haben. Im Ganzen ist der Fortgang der Operationen nicht langsamer, als bei der Belagerung eines so umfangreichen Platzes zu erwarten war. Am 13. wurden die Laufgräben, am 17. wurde das Feuer auf weite Distanz eröffnet und unsere letzten Nachrichten sind vom 25. Oct., kaum acht Tage nach dem Beginn des Angriffs, datirt, — eine Frist, in der eine regelrechte Belagerung noch niemals glücklich zu Ende geführt worden ist.

Nach der Post ist es jetzt ausgemacht, daß das Parlament wie üblich erst im Februar zusammentreten wird. Die Minister brauchen Zeit zu Berathungen und Vorarbeiten. Erstens hat die vergleichweise Unfruchtbarkeit der vorigen Session eine Menge Rückstände gelassen, und dann werden die auswärtigen Beziehungen Englands, je länger der Krieg dauert, immer verwickelter. Wenn Sebastopol, ja wenn die ganze Krim genommen ist, wird der Czar blos gedemüthigt, nicht zermalmt seyn. Sobald es dann nöthig wird, nicht blos die Extremitäten, sondern das Herz Rußlands selbst anzugreifen, schlägt die Stunde für alle großen und kleinen Mächte, die an das weite Reich des Czaren grenzen, sich für oder wider zu entscheiden. Welche schwierigen Fragen werden dann entstehen, welcher Widerstreit von Interessen wird dann auszugleichen seyn! Was wird Oesterreich zur Wiederherstellung Polens sagen, falls, wie leicht möglich, die Alliirten sich zu diesem hochherzigen und politischen Entschluß getrieben sehen? u. s. w. Mit der reiflichen Erwägung und Prüfung dieser und vieler anderer Möglichkeiten, gibt Post zu verstehen, sind Ihrer Majestät Minister während der Parlamentspause mehr als vollauf beschäftigt.

Auch Lord Palmerston hat seine Ferienrede gehalten; und wahrscheinlich ist die Welt gespannt zu erfahren, ob „Mylord Firebrand" einige Revolutionen aus dem Aermel geschüttelt, oder durch einen schlauen Wink verrathen hat, daß er eigentlich gegen die österreichische Allianz war und wenn's nur von ihm abhinge, Rußland geschwind kirre machen würde? Nichts von dem Allen. Lord Palmerston wohnte am Dienstag dem Jahres-Meeting des „Arbeiter-Aufmunterungs-Vereins" in Romsey (Hampshire) bei, dessen Präsident er ist; keine Fabrikarbeiter, wohlgemerkt, sondern Ackerknechte, Schäfer u. s. w. sind es, die der Verein durch Tugendpreise von 10 S. bis 2 Pf. für einen 30- oder 40jährigen Lebenswandel voll Fleiß und Demuth belohnt. Der edle Viscount, der seine Reden der Fassungskraft und dem Charakter jedes Standes vortrefflich anzupassen weiß, hielt den Arbeitern eine patriarchalische Moralpredigt gegen das Tabakrauchen und Biersaufen, und bewies ihnen, daß nicht alle Menschen reich seyn können; es wäre zwar möglich, die Reichen arm zu machen, worauf sich aber die alten Unterschiede bald wieder einstellen würden u. s. w. Beim Diner, welchem die Notabilitäten des Ortes beiwohnten, erging sich Lord Palmerston in Betrachtungen (ziemlich stereotyper Art) über den Krieg, und rechtfertigte die Ausdauer, mit der die Regierung bis zum letzten Augenblick an dem kleinsten Strohhalm von Friedenshoffnung festgehalten, und freute sich, daß der große Kampf dazu beitragen werde, „die zwei großen Nationen, welche auf dem Gipfel der Civilisation, nicht nur in Europa,

sondern in der ganzen Welt sehn;" in inniger Freundschaft auf ewig an einander zu ketten. (Furchtbarer Beifall.) Hoffentlich wird die deutsche Nation die Auslassung verschmerzen. Mit den geographischen und culturhistorischen Bemerkungen in den politischen Tischreden der Engländer muß man es nicht genau nehmen. Sobald Oesterreich und Preußen marschiren lassen, wird Lord Palmerston gewiß auf dem schmalen Höhenpunct der Civilisation noch ein drittes Plätzchen für Deutschland finden.

London, 3. Nov.

Morning-Post sagt: „Wir glauben, mit Bestimmtheit mittheilen zu können, daß die Familie von Lord Dunkellin von der Regierung die trostreiche Nachricht erhielt, daß sich die Gefangennehmung des Lords nicht bestätige. Die Regierung muß noch andere, weit wichtigere und nicht minder befriedigende Berichte erhalten haben, doch ist es ihr nicht gelegen, sie selbst ihren Organen mitzutheilen. Wir wollen sehen, ob sie in den nächsten Tagen laut werden." Wir legen auf diese, mit großer Schrift gemachte Mittheilung der Post nicht viel Werth, da es nicht gut auszusehen ist, warum die Regierung günstig lautende Depeschen verheimlichen sollte. Andererseits mag es seine Richtigkeit damit haben, daß Lord Dunkellin nicht gefangen ist. Der Name war in der Neuen preußischen Zeitung, welche zuerst diese Mittheilung brachte, sehr verstümmelt worden.

Beim gestrigen City-Meeting im Mansion-house, dem der Lord Mayor präsidirte, hatten sich die Chefs der bedeutendsten Firmen eingefunden. Lord John Russell wurde mit stürmischem Beifall empfangen, und wies in seiner Rede darauf hin, daß der Krieg vom ganzen Lande als ein gerechter und nothwendiger angesehen werde, daß aber selbst im entgegengesetzten Falle die bewiesene Tapferkeit der brittischen Truppen es verdiene, daß man für ihre Hinterlassenen Sorge trage. Eine beantragte Resolution, „daß diese Versammlung die Tapferkeit der Landessöhne in den jüngsten Operation im Osten zu Land und zur See mit der höchsten Bewunderung und Dankbarkeit ansehe", wurde, wie sich denken läßt, einstimmig angenommen. Es sprachen noch mehrere Redner dem Zwecke entsprechend, doch ist das Geldresultat hier die Hauptsache. Es wurden von den Anwesenden über 16,000 Pf. gezeichnet; darunter die Citybehörden 2000 Pf; die engl. Bank 2000 Pf; mehrere Gilden 1000 u. 500 Pf.; Banquiere wie Baring, Brothers, Barclay u. Perkins, Smith Payne u. Smith, Glyn u. Comp. 500 Pf., Baron Rothschild ebenfalls 500 Pf. u. s. w.

Times hat über Marseille und Konstantinopel folgende Depeschen: **Balaklawa,** 17. Oct. Wir eröffneten unser Feuer heute Morgen mit 71 englischen und 46 französischen Kanonen gegen 130 russische. Um 8 Uhr 40 Minuten explodirte ein französisches Pulvermagazin. Um 10 Uhr 45 Minuten wurde das Feuer erneuert. Um 12 Uhr 45 Minuten engagirten die französischen Schiffe mit dem Agamemnon, der Retribution und Britania die Seeforts. Um 1 Uhr 25 Minuten sprang ein anderes französisches Schiff in die Luft. Um 1 Uhr 45 Minuten war in Sebastopol eine furchtbare Explosion. Um 2 Uhr 55 Minuten sprang ein Magazin der russischen Redoute in die Luft. Die Russen kehrten jedoch zu ihren Geschützen zurück. Um 5 Uhr 30 Minuten eröffneten die Schiffe ihr Feuer auf kürzere Distanz gegen Fort Constantin. Es hielt bis 6 Uhr an und that den Russen großen Schaden. — **Balaklawa,** 18. Oct. Die Russen haben ihre Geschütze, die viel schwerer als die unsrigen sind, wieder montirt. Wir verloren gestern ungefähr 96 Leute. „Retribution" und „London" hatten Feuer gefangen und beide hatten ihre Hauptmaste eingebüßt. Die Redoute und der runde Thurm unterhalten ein tüchtiges Feuer. Wir bringen unsere Munition schwer herauf. — **Aus Wien** hat die Times über Konstantinopel und Semlin Depeschen aus **Balaklawa** vom 23. Oct., daß das Feuern seit dem 17. ununterbrochen anhielt. Das Feuer der Russen soll nachgelassen haben, aber die Werke der Franzosen waren nicht stark genug, und stark beschädigt worden. Die Engländer sollen nur mehr 300 Yards von den russischen Werken entfernt seyn. Nach den Aussagen eines Deserteurs waren ihre Verluste groß. Nachimoff soll gefallen seyn. Am Morgen des 23. brach Feuer in der Stadt aus. Es war nicht gelöscht als der Dampfer abging.

Spanien

** **Madrid,** 29. Oct. Gestern fand auf den Wunsch der Königin große Aufwartung des gesammten Officiercorps der Nationalmiliz statt. S. Miguel ergriff bei dieser Gelegenheit das Wort, um die Königin namens des Corps von der royalen Gesinnung und Anhänglichkeit an Ihrer Maj. Thron und Haus zu versichern. Die Königin scheint hierüber wirklich erfreut und ermuthigt worden zu seyn. Aus meiner frühern Schilderung über die Zusammensetzung und den Geist der aus 6000 Mann aus allen Richtungen her zusammenwürfelten Nationalmiliz mögen Sie selbst ermessen, ob S. Miguel nicht mehr versprochen, als seine Truppe wird halten wollen, wenigstens machen sich die heutigen demokratischen Journale bereits hierüber lustig. Wollte Gott übrigens, Isabella's Thron fände irgendwo eine sichere Stütze, denn daß dieser ernstlich bedroht ist, dürfen wir uns nicht mehr verhehlen. Nicht bloß die demokratischen Journale sprechen von Souveränetätserklärung der Assemblée, von einem neuen provisorischen Ministerium bis zur Verkündigung einer neuen Constitution, sondern allenthalben und in allen politischen Clubs spricht man nur mehr von Zurückführung des Grafen Montemolin, von der Vereinigung Portugals mit Spanien, oder von Dictatur, Regentschaft, Republik — von Isabella, ihrem Thron, ihrem Haus ist nicht mehr die Rede. Wundern Sie sich übrigens hierüber nicht, denn im Ministerium selbst führt General Salazar offen und frech keine andere Sprache; wo nur eine Spur von Mäßigung sich zeigt, tritt er mit brutaler Opposition ihr entgegen.

Rußland.

Petersburg, 28. Oct. Der „Invalide" bringt folgende weitere Nachrichten aus der Krim: „Als Ergänzung zu den schon mitgetheilten Nachrichten über die Operationen bei Sebastopol am 17. und 18 Oct. meldet der Generaladjutant Fürst Menschikoff unterm 20. Abends, daß die am 18. vom Dorfe Tschorgun ausgeführte Bewegung des Detachements des Generalmajors Ssemjakin ihren Zweck erreichte, indem sie jenen veranlaßte, einen Theil seiner Streitkräfte nach dem Dorfe Komary vorzuschieben. Die feindlichen Truppen unternahmen übrigens, nachdem sie in dieses Dorf eingerückt waren, nichts gegen uns. Am 19. und 20. Oct. dauerte das Bombardement von Sebastopol, jedoch nur von der Landseite (aus 5 englischen und 4 französischen Batterien) fort; das Feuer war aber nicht so stark wie am ersten Tage und verursachte unseren Befestigungen wenig erheblichen Schaden. Am 19. bestand unser Verlust aus 49 Getödteten und 168 Verwundeten (darunter 3 Officiere). Ueber die Zahl der am 20. kampfunfähig gewordenen Mannschaft hatte Fürst Menschikoff beim Abgange des Berichts noch keine genaue Angabe erhalten. An diesem Tage bemerkte man von Sebastopol aus, daß in einer bei den Ruinen des alten Chersones errichteten französischen Batterie ein Pulvermagazin explodirte, worauf die Batterie schwieg. An beiden Tagen, das ist am 19. und 20., nahm die Flotte der Alliirten am Bombardement Sebastopol's keinen Antheil."

Amerika.

In einem Privatbriefe aus **Vera-Cruz** vom 4. Oct. lesen wir in Betreff der uns so frühzeitig entrissenen Mde. Sontag Folgendes: Ihr Mann reiste kurz nach ihrem Tode von Mexico ab und ließ die Leiche daselbst zurück. Letztere kam erst kürzlich hier an, nachdem für ihren Transport 200 Dollars gezahlt worden waren. Sie wurde zuerst in der Augustinerkirche, später in einem außerhalb der Stadt gelegenen Gotteshause untergebracht, um ein Schiff abzuwarten, das sie nach Europa mitnehmen will. Bis jetzt hat sich noch kein Capitän dazu verstehen wollen.

Telegraphische Botschaften.

London, 4. Nov. Lord Stratford meldet aus **Konstantinopel** vom 28. Oct.: Die Forts bei Balaklawa wurden am 25. Oct. von 30,000 Russen angegriffen, zwei davon erobert und die Kanonen derselben gegen die Engländer gerichtet. Drei Regimenter leichter Reiterei litten furchtbar.*) Am nächsten Tag wurde die französische Position von 8000 Russen angegriffen und Letztere furchtbar geschlagen. Der baldige Fall Sebastopols wird gehofft. (N. C.)

Warschau, 4. Nov. Fürst Menschikoff meldet, daß vom 27. bis zum 29. die beiderseitige Lage sich nicht geändert hatte. Die Belagerungsarbeiten dauerten fort, allein die am Weitesten vorgeschobenen Batterien waren noch nicht armirt. Im Allgemeinen war das feindliche Feuer schwächer geworden als seither. (N. C.)

Odessa, 1. Nov. Die Nachrichten aus Sebastopol reichen bis zum 29. Morgens. Bis dahin war noch nichts Entscheidendes vorgefallen. Die Russen machten am 26. einen Ausfall. Am 27. griffen die Verbündeten Liprandi's Stellung ohne Wirkung an. (N. C.)

*) Das ist also die Liprandi'sche Affaire, über welche sonach der russische Bericht sich als vollkommen richtig und gar nicht übertrieben erweist.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 41 der allerhöchsten Vollzugs-Instruction vom 17. December 1853 zum Gewerbs-Gesetze vom 11. Sept. 1825 wird hiermit öffentlich bekannt gemacht, daß zur Abhaltung der Fähigkeitsprüfungen für die Handels- und Handwerksgewerbe immer der letzte Donnerstag eines jeden Monats, und fällt auf diesen ein Feiertag, der darauf folgende Freitag bestimmt werde.

Wer an diesem Tage die Prüfung bestehen will, hat sich hiezu bei Vermeidung des Ausschlusses acht Tage vorher durch Vorlage des nach § 43 der voralIegirten Instruction ausgestellten Zulaßscheines bei dem Vorstande der Commission, k. Assessor Bach, anzumelden.

Können die Angemeldeten nicht alle an demselben Tage geprüft werden, so wird die Prüfung am nächstfolgenden Tage mit vorzugsweiser Abfertigung der auswärtigen Candidaten fortgesetzt werden.

Am 26. October 1854.

Königliches Landgericht Füssen.
D. i.
Bach, Assessor.

Schaafweide-Verpachtung.

Donnerstag den 9. November 1854 Vormittags 10 Uhr wird in der Gemeinde Horgau, kgl. Landgerichts Zusmarshausen, bei Johann Plazer die **Schaafweide** pro 1855 an den Meistbietenden öffentlich versteigert. Auf der Weide können 275 Stücke genährt werden. Unbekannte Steigerer haben sich mit legalen Zeugnissen zu versehen. Zur Steigerung ladet höflichst ein die

Gemeinde-Verwaltung.
Schilling, Vorsteher.

Zu Speditionen nach und über Leipzig,

allen Gegenden des In- und Auslandes, sämmtlichen continentalen und überseeischen Hafenplätzen, sowie Incassi aller Art, empfehlen sich unter Zusicherung schnellster und billigster Bedienung

Leipzig, im October 1854. **Häckel & Comp.**

Wohlfeilstes Jubiläums-Büchlein.

Von einem der beliebtesten katholischen ascetischen Schriftsteller ist so eben bei uns erschienen und zu haben:

Sehr kräftige und bewegliche

Gebete

zur Gewinnung des Jubiläumsablasses

nebst

gründlicher Erklärung alles Nöthigen, um diesen kostbaren Seelenschatz sicher zu gewinnen.

Duodez (28 Seiten) gefälzelt 3 kr. In Parthien von 25 Exemplaren nur 1 fl.

Die Herren Buchbinder und Händler bekommen bei Abnahme die übliche Provision.

Augsburg. **K. Kollmann**'sche Buchhandlung,
Steingasse Lit. D. Nro. 267.

Heinisch und Ludwig's Sprachlesebücher!

Im Verlage der **Buchner**'schen Buchhandlung in Bamberg ist soeben neu erschienen und durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg zu beziehen:

Erstes Sprach- und Lesebuch (von Heinisch und Ludwig) für die Unterclassen. 6. Auflage für **katholische** Schulen. 12 kr.
Zweites Sprach- und Lesebuch für die Mittelclasse. 2. Aufl. 18 kr.
Drittes Sprach- und Lesebuch für die Oberclasse der Volksschule und für die untern Classen höherer Lehranstalten. 2. Aufl. 32 kr.
Viertes Sprach- und Lesebuch für höhere Lehranstalten. 2 fl. 12 kr.
Fibel. Die ersten Schreib- und Leseübungen in der deutschen Druck- und Currentschrift, von Heinisch und Ludwig. 4 kr.

Die **Heinisch-Ludwig**'schen Lesebücher haben, was am Besten für deren Brauchbarkeit spricht, in wenig Jahren im In- und Ausland eine so große Verbreitung gefunden, daß von jedem derselben wiederholte große Auflagen nöthig geworden sind. Wir erlauben uns den T. T. Herren Schulvorständen und Lehrern die Ansicht und den Gebrauch dieser trefflichen Lesebücher angelegentlich zu empfehlen, sie sind jederzeit in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben.

Neuigkeiten

aus der kathol. **Theologie, Ascese, Homiletik** u. s. w., eingetroffen in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und auch zu haben in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Bischofberger, Presbyt. Dr. Theob., de benedictionibus et exorcismis ecclesiae catholicae libri duo. 16. Suev. Gemundae. geh. 27 kr.

Dubois, H., Uebung d. Christenthums, od.: Nothwendigkeit, das werkthätig zu üben, was man glaubt. Ein nützl. Buch f. alle Christen, aber insbesondere f. die Weltmenschen, welche den Glauben ohne die Werke haben. Aus d. Franz. übers. v. J. Moshamer. gr. 12. Wien. geh. fl. 1. 12 kr.

Frühlehren, kurze, im Geiste d. sel. Vaters Aegidius Jais, verfaßt und gehalten v. e. alten Landpfarrer u. hrsg. von Stadtpfr. Jos. G. Dreer. 3. Jahrg. 2. Abthlg. 8. Schaffhausen. geh. fl. 1. 48 kr. (I—III, 2.: fl. 6. 48 kr.)

Maßl, Dechant Stadtpfr. Dr. F. Xav., christliche Tugendschule, oder Unterweisungen in den christl. Tugenden. Kanzel-Vorträge auf die Sonntage. Fortgesetzt v. e. Mitarbeiter der Würzburger Predigt-Bibliothek. 3. Cursus: Die Tugenden d. kirchl. Lebens. 8. Schaffhausen. geh. fl. 1. 48 kr.

Prat, Priest. P., Lebensgeschichte d. sel. Martyrers Johannes Brito aus der Gesellschaft Jesu. Aus d. Franz. übers. u. hrsg. v. Prof. Dr. Frz. Dittner. Mit 1 Stahlst. gr. 8. Regensburg. geh. fl. 2. 24 kr.

Schumacher, Frz. Xav., der Namenstag. Geschichten aus dem Leben der Heiligen. Der kathol. Jugend erzählt. 2. Bdchn. Mit 2 Stahlst. 8. Schaffhausen. geh. fl. 1. 36 kr.

Deharbe, Priest. Jos., populäres Lehrbuch der Religion od. der kathol. Katechismus, gründlich u. gemeinfaßlich erklärt rc; nebst e. Abrisse der Religionsgeschichte. Fortges. v. Priest. W. Wilmers. 2. Bd. 2. Abthlg. gr. 8. Münster. fl. 2. 24 kr.

☞ Die 1. Abthlg. des 2. Bandes erscheint später.

Denzinger, Prof Dr. Henr., Enchiridion symbolorum et definitionum, quae de rebus fidei et morum a conciliis oecumenicis et summis pontificibus emanarunt. In auditorum usum edidit. Editio altera, aucta et emendata. 8. Wirceburgi. geh. fl. 1. 48 kr.

Westermayer, Pred. Ant., das kathol. Kirchenjahr in seinem innern Zusammenhange dargestellt in Predigten auf alle Sonntage d. Kirchenjahres, m. e. Beigabe sämmtl. Festtags-, v. vier Jubiläums- u. andern Gelegenheits-Predigten. 1. Bd. gr. 8. Schaffhausen. geh. fl. 1, 48 kr.

Canones et decreta ss. oecumenici concilii Tridentini sub Paulo III. Julio III. et Pio IV. pontificibus maximis. Cum patrum subscriptionibus. Editio V. ster. denuo recognita. 8. Lipsiae. geh. 54 kr.

Stern, C., Commentar üb. die Offenbarung des Apostel Johannes. gr. 8. Schaffhausen. geh. fl. 3. 36 kr.

Waldis, Alois, die heil. Ottilia, e. Gebet- u. Erbauungsbuch zur frommen u. heilsamen Verehrung dieser heil. Augenpatrönin. Mit 3 Kpfrn. geziert. 8. Luzern. geb. 36 kr.

Beda, des Ehrwürdigen, Homilien auf das ganze Kirchenjahr. Aus d. Latein. v. Priest. Dr. Joh. Nep. Paul Oischinger. (In 3 Bdn.) 1. u. 2. Bd. Homilien auf die Feste d. Kirchenjahres. — Homilien auf die Sonntage d. Kirchenjahres. 8. Schaffhausen. fl. 3.

Casanova, Melch. Ant., Würde u. Bedeutung d. Priesterthums in der kath. Kirche. Predigt, gehalten bei der feierlichen Primiz des Hochw. Hrn. Jacob Rinderknecht in Münster, Kt. Luzern, am 10. September 1854. gr. 8. Luzern. geh. 9 kr.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Kempter, Carl, Domorganist in Augsburg, deutsche Messe für Sopran, Alt, Tenor, Baß (oder auch zwei Sopran und Alt), mit obligater Orgel und willkürlichem Violoncell und Violon. In Musik gesetzt und Sr. Hochwürden Wohlgeboren Herrn Lor. Clem. Gratz, Doctor der Theologie, Professor der biblischen Hermeneutik und der hebräischen Sprache am kgl. Lyceum zu Dillingen hochachtungsvollst gewidmet. Op. 8. Herausgegeben zum Besten des kathol. Waisenhauses in Augsburg. Verlagseigenthum dieser Anstalt. Fol. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Ngr.

Mayrhofer, U., deutsche Messe für vier Singstimmen mit Orgel und willkürlicher Violon- und Violoncell-Begleitung. Fol. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 Ngr.

Mozart, A. W., Requiem. Mit unterlegtem deutschem Texte für zehn Stimmen und Orgelbegleitung, zum Gebrauche für kleine Kirchenmusikchöre bearbeitet von Heinrich Ritter von Spengel. Partitur. gr. qu. 4. Herabgesetzter Preis fl. 1. 20 kr. oder 27 Ngr.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 305. Dienstag, den 7. November 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Ankunft des Königs in Hohenschwangau; eine Beileidsdeputation der Kammer der Abg. dankend abgelehnt; Versuche mit Dornbüchsen), Augsburg (Trauerfeier für die höchstselige Königin Therese), Vom Haardtgebirge (gesegnetes Andenken der Königin Therese), Wien (Bankausweis; Hr. v. d. Pfordten; eigenhändiges Schreiben des Königs von Preußen an den Kaiser).

Schweiz. Von der Aar: Sieg der Demokraten bei den Nationalrathswahlen; das Revisionsbegehren in Luzern hintertrieben; Domcapitular Tschann †.

Frankreich. Officielle Berichte über die erste Beschießung Sebastopols.

Großbritannien. Officieller Bericht über die Affaire bei Balaklava. Fortwährende Rüstungen. Erhöhung des Werbegeldes. Heimkehr einzelner Schiffe aus der Ostsee. Hrn. Soulé die Reise durch Frankreich gestattet. Dr. Cohen. Lissaboner Post.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. „Aurora". (Poetisches Taschenbuch.) — Der Jacobinerclub in der ersten französischen Revolution. (Schluß.) — Berlin. (Märzcomplott-Proceß. Schluß.)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 6. Nov. Die russische Gesandtschaft hat heute Nachrichten empfangen, daß weitere russische Verstärkungen unter General Dannenberg im Anzug gegen Sebastopol begriffen sind. Die russischen Truppen in Polen sollen sich von der österreichischen Gränze zurückziehen. (N. Z.)

Deutschland.

Bayern.

* **München**, 6. Nov. Seine Majestät der König sind von dem schmerzlichen Verlust Allerhöchstihrer Mutter noch sehr angegriffen und mußten daher unter dankendster Motivirung einer Deputation der Kammer der Abgeordneten, welche zur Bezeigung des tiefsten Beileides der Kammer über das Ableben der hochseligen Königin Therese Audienz erbeten hatte, dieselbe versagen. Se. Majestät der König, der gestern Mittag nach Hohenschwangau abgereist, ist Abends wohlbehalten daselbst angekommen. Es scheint, daß auch bei unserm Heere die Dornbüchsen theilweise in Anwendung kommen; es werden daher durch Beschluß Sr. Majestät des Königs von den 5 auswärtigen Jäger-Bataillons je 1 Officier, 1 Unterofficier und 1 Gemeiner per Compagnie hieher beordert werden, um den Gebrauch dieser Büchsen kennen zu lernen. Die gegenwärtige Stille unsers Kammerlebens dürfte ehestens erneuter Thätigkeit Platz machen, da man den Hrn. Ministerpräsident v. d. Pfordten Ende dieser Woche nach Wien zurück erwartet, durch dessen Abwesenheit natürlich die Arbeiten über einige bevorstehende Gesetzentwürfe gehemmt worden sind. Auch die diesjährigen Abonnementsconcerte der Mitglieder unserer musikalischen Akademie werden am 15. d. M. wieder beginnen.

Se. Maj. haben der in Folge des freiwilligen Rücktrittes des bisherigen Abtes des Benedictinerstiftes zum hl. Bonifaz in München, Paulus Birker, von dem Amte eines Abtes durch die Conventualen des besagten Stiftes am 4. Oct. l. Js. geschehenen Wahl des Conventualen desselben Stiftes P. Bonifaz Haneberg zum Abte die allerh. Bestätigung ertheilt.

Nr. 52 des k. Regierungsblattes enthält unter anderm eine Bekanntmachung, die praktische Concursprüfung der zum Staatsdienste adspirirenden Rechtscandidaten betreffend und eine Bekanntmachung, die unerhobenen Capitalien der zweiten Verloosung der vierprozentigen Grundrenten-Ablösungs-Schuldbriefe betr.

* **Augsburg**, 7. Oct. Gestern fand im hohen Dome unter Anwohnung der höhern Geistlichkeit, der kath. hohen Militär- und Civilpersonen, der kath. Studienanstalt und vieler Einwohner Augsburgs in erhebender Weise eine Trauerfeier zur Gedächtniß an J. Maj. die höchstselige Königin Therese statt, bei der die Trauerrede von dem Hochw. Hrn. Dom- und Stadtdekan Tischer gehalten wurde. Zugleich war in der protestantischen Kirche zu St. Anna feierlicher Gottesdienst, bei der Hr. Pfarrer Aug. Kraus die Rede hielt.

Vom Haardtgebirg, 3. Nov. „Die Königin, die gute Königin" ist nicht mehr! — so geht es von Mund zu Munde. Wie ein Donnerschlag aus heiterm Himmel hat diese Trauerkunde die Pfalz getroffen. Keine Seele blieb ungerührt, wenige Augen thränenleer. Wie konnte es auch anders seyn! Die Höchstselige hatte ja monatelang unter und mit uns gelebt; wir hatten da Gelegenheit, jene hohe Güte, Milde, Leutseligkeit und Herablassung zu bewundern, welche alle Herzen gewonnen; anzustaunen jene seltenen und ausgezeichneten Familientugenden, die um so glänzender strahlten als sie sich beim Throne fanden, vor allem aber Zeuge und zwar täglicher Zeuge zu seyn von jenem hohen, christlichen Wohlthätigkeitssinn, der nicht nur alle Tugenden adelt, sondern die schönste Krone auf dem Haupte einer Herrscherin ist. Was die Hochselige Königin den Armen war, wie sie deren Noth zu lindern, wie sie den Kranken ihre Leiden zu heben und zu mäßigen suchte: davon können in der ganzen Pfalz sehr zahlreiche und die rührendsten Beispiele aufgeführt werden. Unter vielen nur eines. Die bejahrte Frau eines Hammerbesitzers in der Nähe der königlichen Burg war schon zweimal erfolglos am grauen Staare operirt worden. Hievon benachtigt, überraschte die Königin Therese mit ihren Töchtern, der Großherzogin von Hessen und der Herzogin von Modena mehrmals mit ihrem hohen Besuche die erblindete alte Frau, spendete ihr auf die liebevollste Weise Trost, ließ ihr einen Hoffnungsstrahl in einer neuen Operation durchblicken und suchte sie zu diesem Entschlusse zu bestimmen. Doch die Frau war nicht zu bewegen. Man ließ jetzt ohne ihr Wissen einen fremden, renomirten Augenarzt kommen. Kaum hatte sich dieser für die Möglichkeit eines günstigen Erfolgs erklärt, als die hohen Damen wieder bei der blinden Frau erschienen, sie wiederholt auf die sanfteste und schonendste Weise zur Operation aufforderten und zwar so herzlich und innig, daß die Frau trotz ihres Widerstrebens den königlichen Bitten nicht länger Widerstand leisten konnte. Aehnliche Vorfälle ereigneten sich oft und heute erst hört man von den großen und königlichen Spenden, die den Armen und Kranken im Stillen ohne alles Gepränge von der königl. Hand gegeben wurden. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich die Armen- und Krankenunterstützungsgelder, die aus der königl. Kasse flossen, für das sechswöchentliche Hoflager auf Ludwigshöhe auf 20,000 fl. anschlage. So reich, so unerschöpflich, so groß und edelmüthig war die königl. Wohlthätigkeit. Darum ist aber nicht blos der königl. Familie eine liebende Gattin, eine tiefgeliebte und hochverehrte Mutter zu Grabe gegangen, nein! allen Bayern, besonders den Armen und Kranken ist die barmherzigste, wohlthätigste und edelmüthigste Landesmutter gestorben. Und wenn König Ludwig, der tieftrauernde Gatte, sagen konnte: was wäre mir jetzt noch das Leben ohne die muttergleiche Mathilde; so können unsere Armen und Kranken ausrufen: was wäre unsere Zukunft ohne die in Wohlthuen gleiche Königin Marie! (N. J.)

Freie Städte.

Frankfurt, 5. Nov. Heute Vormittag um 9 Uhr ist die sterbliche Hülle des Ritters Joseph v. Xylander, Generalmajors und Bevollmächtigten Bayerns bei der Bundesmilitärcommission, auf den Friedhof zu Sachsenhausen feierlich und mit militärischen Ehren zu Grabe gebracht worden. Es war ein imposanter Leichenconduct, der sich über die alte Mainbrücke bewegte. Abtheilungen aller Truppentheile der hiesigen Bundesgarnison und deren sämmtliche Musikbanden schritten vor und hinter dem Wagen, welcher den Sarg trug. Fackelträger gingen dem letzteren zu beiden Seiten, und das diplomatische Corps, die Bundesmilitärcom-

mission, die Offiziercorps der Bundesgarnison rc. rc. waren in dem Trauergeleite zahlreich vertreten. (Fr. Postz.)

In **Hamburg** (St. Pauli) traf der König von Dänemark mit Gemahlin (Gräfin Danner) und großem Gefolge am 1. Nov. auf der Reise von Altona (wo Napier an der königlichen Tafel gespeist hatte) nach Lauenburg ein. Der Empfang auf hamburgischem Gebiete soll sehr enthusiastisch gewesen seyn. Dagegen war der Empfang in Rendsburg rc. ein mehr als kühler, sogar sehr frostiger und es wäre insofern der Zweck der Reise (wie ihn einige Blätter angeben), nämlich den Dänen zu zeigen, daß die letzten Maaßregeln gegen die Dänen (Auflösung des Volksthings rc.) in den deutschen Herzogthümern Beifall gefunden, vereitelt worden.

Oesterreich.

Wien, 3. Nov. Hr. v. d. Pfordten hat bald nach seiner Ankunft auch dem russischen Gesandten Fürsten Gortschakoff einen Besuch abgestattet. Bei dem Diner, welches der bayerische Gesandte Graf v. Lerchenfeld, gestern zu Ehren des Hrn. v. d. Pfordten veranstaltete, waren nur die Repräsentanten der deutschen Höfe geladen. — Graf Arnim, der gestern ebenfalls die Ehre hatte, vom Kaiser empfangen zu werden, war beauftragt, Sr. Majestät ein eigenhändiges Schreiben seines Monarchen zu überreichen, dessen Inhalt, wie man wissen will, sich auf die augenblickliche Lage bezieht, und wiederholt den Wunsch des Königs von Preußen ausspricht, in der obschwebenden Frage mit Oesterreich Hand in Hand gehen zu können. (A. Z.)

Wien, 3. Nov. Die monatlichen Bankausweise sind jetzt von um so größerer Wichtigkeit, da sie zugleich das Maaß der Erwartungen bestimmen, die man auf die allmälige Besserung unserer Landeswährung zu setzen berechtigt ist. Was die Tilgung der Staatsschuld an die Nationalbank betrifft, so ist in den letzten zwei Monaten sehr Erhebliches geleistet worden. Die seit dem 5. Sept. d. J. der Bank für Rechnung des Staates zugeflossenen Beträge erreichen die namhafte Summe von 32,817,405 fl. Daß sich das Verhältniß des Banknotenumlaufes zum Baarschatz nicht in dem gleichen Maaße günstiger gestaltet hat, findet in anderen Umständen seine Erklärung. In den Monaten September und October ist nicht nur das Wechselportefeuille um mehr als acht Millionen (bis auf 70,350,443 fl.) gewachsen, sondern es haben sich auch die Vorschüsse auf Staatspapiere um die bedeutende Summe von vierundvierzig Millionen, im October allein um 22,048,088 fl. höher gestellt, so daß Portefeuille und Lombard zusammen in den letzten zwei Monaten sich um zweiundfünfzig Millionen vermehrt und die Höhe von 153½ Millionen erreicht haben. Der größte Theil dieses Zuwachses geht auf Rechnung des 5procentigen Nationalanlehens, die auf die Einzahlungen desselben geleisteten Vorschüsse betragen vierzig Millionen. Da die Bank gleichzeitig mit der Einlösung der Reichsschatzscheine gegen ihre Noten fortfährt, und im Laufe des Octobers abermals bis fünf Millionen Staatspapiergeld mit Zwangscurs durch diesen Umtausch aus dem Verkehr gezogen hat, so ist begreiflich, daß vorläufig eine Verminderung der Notencirculation nicht erreicht werden konnte. Inzwischen haben doch die eben erwähnten Rückzahlungen des Staats im Belang von fast dreiunddreißig Millionen einen großen Theil des Notenbedarfs für die vermehrten Bankgeschäfte gedeckt, und die absolute Notenvermehrung betrug im September und October zusammen nur dreißig Millionen, im October allein bloß 13,181,005 fl. Der Silbervorrath ist in diesen zwei Monaten beiläufig um eine halbe Million gewachsen, und beträgt jetzt 44,664,406 fl. gegen einen Banknotenumlauf von 335,597,881 fl. Die Ursachen der durch Vermehrung des Lombards und durch die Einlösung der Reichsschatzscheine erhöhten Notenausgabe können übrigens mit vollem Recht nur als zeitweilige und vorübergehende betrachtet werden. Das Bedürfniß nach Vorschüssen auf das neue Anlehen wird sich verringern, sobald dieses consumirt und in feste Hände übergegangen ist; die Einlösung des Staatspapiergeldes aber ist bis auf einen Rest von fünf bis sechs Millionen vollendet. (A. Z.)

Schweiz

⊙ **Von der Aar,** 4. Nov. Während sich die Fürsten Europas um den Pontus Euxinus schlagen und ihre Kanonen und Bataillone um und in Sebastopol auf die Probe stellen, haben die Demokraten in der Schweiz ein Wahlschlacht geschlagen und einen glänzenden Sieg für ihre Faction erfochten. Auf 3 Jahre hatte das Schweizervolk letzte Woche Wahlen für den eidgenössischen Nationalrath zu treffen; auf 120 Erwählte gehören 80—90 der radicalen Partei an; die conservative Opposition zählt höchstens 30 Mitglieder und unter diesen die Katholiken etwa 20! So tief ist das conservative Element in der Schweiz gefallen; in den Jahren 1840—1847 hielt dasselbe dem Revolutionselemente noch das Gleichgewicht und gegenwärtig ist es in den Bundesbehörden auf Null — so zu sagen reducirt. Auf drei Jahre ist also die Schweiz dem Radicalthum neuerdings mit Leib und Seel verschrieben; wir gratuliren der europäischen Diplomatie zu einer solchen Errungenschaft!

Einen fernern Sieg hat die revolutionsfreundliche Partei in Luzern gefeiert, wo es ihr gelungen, per fas et nefas die Revision der Centralverfassung zu hintertreiben. Trotz aller Schreck-, List, Schutz- und Trutzmittel haben dennoch beinahe 8000 Bürger der radicalen Regierung erklärt, daß sie ihr Vertrauen nicht besitze. Die 8000 bilden allerdings für jetzt die Minderheit, allein sie können mit jedem Jahr die Mehrheit werden. Freilich wenn die Volksmehrheit in Luzern nicht mehr zu bedeuten haben sollte als in Freiburg, so wäre damit noch wenig gewonnen; in Freiburg hat das Volk in übergroßer Mehrheit bei der Abstimmung in den Nationalrathswahlen neuerdings die Candidaten der Regierung verworfen — und dennoch regiert die dortige radicale Regierung trotz aller Dementi fort und fort im Namen des freien, souveränen Volks!

Gestern starb in Solothurn der hochw. Domherr Chr. Tschann, früher Pfarrer in Bern. Derselbe stand als katholischer Pfarrer des ehemaligen Vororts Bern mit dem diplomatischen Corps in vielfacher Verbindung und war in fernen Kreisen bekannt und befreundet. Das Bisthum Basel verliert in ihm einen seiner gründlichsten Theologen und pflichttreuesten Priester.

Frankreich.

Paris, 4. Nov.

Der Moniteur veröffentlicht unter dem Datum: Konstantinopel, 21. Oct., officielle Einzelnheiten über die ersten Tage des Bombardements, die, obschon älter als die bereits mitgetheilte Depesche des Generals Canrobert vom 23. Oct., gleichwohl von hohem Interesse sind: „Die Errichtung der Landbatterien, die durch die Beschaffenheit des Bodens sehr verzögert und am 14. und 16. durch das Feuer des Platzes behindert worden, war erst am 16. Oct. Abends beendet, ausgenommen eine Batterie von acht 50 Pfündern der Marine, der sogenannten Batterie des genuesischen Forts, die bestimmt ist, die Quarantäne-Batterie von hinten zu fassen. Die Zahl der in Batterie stehenden Geschütze wird auf ungefähr 250 geschätzt. Das Feuer begann am 17. Morgens halb 7 Uhr, beiderseits sehr lebhaft und sehr anhaltend, bis 10 Uhr. Am 17. Morgens begannen die theilweise zu Katscha, theilweise vor der Bucht von Kamiech vor Anker liegenden Flotten gegen die Batterien an der Einfahrt Sebastopols vorzugehen, die Dampffregatten mit den Segellinienschiffen paarweise. Das französische Geschwader sollte die Südküste und die Quarantänebatterien beschießen, das englische Geschwader die Nordküste. Das französische Geschwader rückte unter dem Feuer aller Batterien vor, und lag um 1 Uhr in Schlachtlinie vor Anker; vier Dreidecker und drei Dampflinienschiffe bildeten die erste Linie; die andern Linienschiffe, welche die zweite Linie bildeten, sowie die beiden osmanischen Linienschiffe langten nach und nach an. Gegen 2½ Uhr hatte das englische Geschwader seinen Posten im Norden eingenommen. Das um 1 Uhr begonnene Feuer dauerte beiderseits bis 3 Uhr sehr lebhaft fort; das Feuer der russischen Batterien hörte dann nach und nach auf; sie feuerten nur noch vereinzelt bis 6 Uhr, wo die Geschwader, die 5 Stunden hindurch ein ununterbrochenes Feuer unterhielten, in ihre Stellung zurückkehrten. Der Rauch während des Kampfes und die Nacht, die ihn unterbrach, verhinderten den dem Feinde verursachten Schaden genau zu schätzen. Die französischen Belagerungsbatterien unterbrachen an demselben Tage, gegen Mittag, ihr Feuer in Folge der Explosion eines Pulvermagazins, das die Batterien beschädigte. Die englischen Batterien setzten das Feuer fort, und scheinen die Diversion sich zu nutze gemacht zu haben, um die ihnen gegenüberliegenden Festungswerke zu zerstören. Am 18. Oct. Morgens begann das Feuer aller Belagerungsbatterien den ganzen Tag über wieder, und setzte die Stadt mehrfach in Brand; um 1 Uhr flog ein russisches Pulvermagazin in die Luft. General Canrobert ließ am 18., um 2 Uhr, dem Admiral Hamelin sagen, daß das Bombardement den Tag vorher die Quarantänebatterie, die den Operationen der Franzosen sehr hinderlich war, zerstört zu haben scheine. Die großen Forts an der Einfahrt sind freilich nicht gänzlich vernichtet, aber von Kugeln durchlöchert."

Hierauf läßt der Moniteur auch noch ein Schreiben aus Therapia vom 20. Oct. folgen, worin es heißt: „Sie werden von allen Seiten hören, daß unsere Seeleute tapfer gefochten haben; jeder hat auch auf die glänzendste Weise seine Schuldigkeit gethan. Der „Charlemagne", allen andern voran, langte zuerst an; er hat eine halbe Stunde hindurch das Feuer aller russischen Forts allein ausgehalten, und mit einem Nachdruck erwidert, der die Bewunderung der beiden vereinigten Geschwader erregte. Eine Bombe platzte auf dem Hintertheil der „Ville de Paris"; die Kampanja flog in Stücke; durch eine Art Wunder wurde Admiral Hamelin nicht getroffen, aber von seinen vier Adjutanten wurde einer, Hr. Som-

wesser, getödtet, und die andern wurden nebst mehreren andern Personen, die ihn zur Ausführung seiner Befehle umgaben, verwundet. Generalstabs-Chef Bouet-Willaumez war so glücklich wie der Admiral."

Großbritannien.

London, 4. Nov.

Der Herzog von Newcastle theilt den heutigen Morgenblättern folgende Depesche von Lord Stratford de Redcliffe mit: „Konstantinopel, 28. Oct. um Mitternacht. Der Capitän eines englischen Dampftransportschiffes, welches am Abend des 26. von Balaklawa absegelte, bestätigt großentheils die Nachrichten, die ein französisches Schiff heute Morgen hieher brachte und die sogleich über Marseille nach London befördert wurden. Die Russen griffen am 25. die in der Umgebung von Balaklawa gelegenen Forts an. Sie waren, wie man glaubt, an 30,000 Mann stark, und der Angriff kam unerwartet. Die Kosaken gingen der Infanterie voraus. Sie wurden zuerst von ottomanischen Truppen und Schotten empfangen. Die Türken wichen und vernagelten sogar die Kanonen, deren die Russen sich bemächtigten, dieselben gegen sie kehrend. Die Schotten dagegen hielten sich fest in ihrer Position. Andere Truppen kamen heran, und die Russen sahen sich gezwungen, das Terrain zu räumen, blieben aber nichts desto weniger Herren zweier Forts, von den'n aus sie auf unsere Truppen feuerten. Drei Regimenter der englischen leichten Reiterei, die dem Kreuzfeuer der russischen Batterien ausgesetzt waren, litten ungeheuer. Die Franzosen nahmen Theil am Gefecht und kämpften mit bewundernswerther Tapferkeit. Am folgenden Tage (26.) wurde die französische Position von Sebastopol und von Balaklawa aus von einem Haufen von 8000 Russen angegriffen. Die Franzosen schlugen den Feind mit großem Gemetzel zurück; der Verlust der Russen muß sehr groß gewesen seyn. Man versichert, daß das Feuer der Batterien aus der Stadt sehr matt geworden ist, und nach den Aussagen einiger in Bujukdere angekommenen verwundeten Officiere erhielt sich der Glaube, daß Sebast pol bald in den Händen der Alliirten seyn wird. Dieß ist so ziemlich Alles, was sich von verschiedenen Personen erfahren ließ, welche Augenzeugen der Vorgänge bei Sebastopol gewesen sind. Die Namen der Todten und Verwundeten bleiben für die amtliche Meldung vorbehalten. Unter den Namen befindet sich kein General. Stratford de Redcliffe."

Im Kriegs- und Admiralitäts-Departement dauern die Rüstungen im größten Maßstabe fort. Bezeichnend ist, daß das Werbegeld für Marinesoldaten von 3 Pfd. 17 S. auf 6 Pfd. erhöht worden ist Nach dem Orient gehen fortwährend Verstärkungen ab, so z. B. heute 2 Regiments-Abtheilungen aus Liverpool per Cleopatra, denen schottische Zuzüge aus Dundee nachfolgen werden, und für den kommenden Feldzug an den Ostseeküsten hat die Regierung bereits 12,000 Mann Infanterie bereit; diese Division soll gegen Anfang März auf das Doppelte gebracht werden. — Das 2. Milizregiment Somerset in Cork wurde unlängst gemustert und auf eine Anfrage des Obersten, wer von den Leuten in die regulär stehende Armee eintreten und in den Krieg ziehen möchte, meldeten sich alle. Aus der Ostsee sind gestern folgende Schiffe in Spithead eingelaufen: Prince Regent (90), Monarch (84), u. Gorgon (6 Kan.) Contre-Admiral Plumridge befindet sich in London und hatte gestern Audienz bei der Admiralität. Sir Ch. Napier selbst (welcher leidend seyn soll) wird hier erwartet, doch heißt es, daß er nur Behufs einer Besprechung mit der Regierung kommen und wieder nach Kiel zurückkehren wird.

Daily-News und Advertiser wollen wissen, daß alle Gefahr eines französisch-amerikanischen Mißverständnisses glücklich beseitigt sey. Eine freimüthige Vorstellung des amerikanischen Gesandten in Paris wurde von der französischen Regierung in freundlichem und höflichem Sinne beantwortet, und nach einem Austausch gegenseitiger Erklärungen erhielt Mr. Soulé die Einladung, frei und ungehindert über Frankreich nach Madrid zu reisen.

Dr. A. Cohen, wegen seiner Bestrebungen für den Fortschritt der Juden in Algier und im Orient bekannt, ist aus Konstantinopel in London angekommen. Nach dem Jewish Chronicle ist es ihm gelungen, nicht nur das Haus Rothschild in Paris und London, sondern auch die orthodoxe, durch Dr. Adler und Sir Moses Montefiore vertretene Partei für das Erziehungssystem zu gewinnen, das er unter den Juden von Konstantinopel, Smyrna, Kairo und Alexandrien eingeführt hat.

Eine portugiesische Post von Lissabon den 29. Oct. ist gestern per „Madrid" in Southampton eingetroffen. Unter den 33 Passagieren des Madrid befand sich der Cardinal Patriarch von Lissabon, der auf der Reise nach Rom ist, um an der vom Papst ausgeschriebenen Conferenz über das Dogma von der unbefleckten Empfängniß Theil zu nehmen. Der Cardinal ist Präsident des portugiesischen Oberhauses und ein sehr gelehrter Herr.

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden:

zu genehmigen, daß die kathol. Pfarrei Oberstdorf, Ldgs. Sonthofen, von dem Bischof von Augsburg dem Priester Fr. Heller, Curatievikar in Konzenberg, Ldgs. Burgau, verliehen werde;

die erledigte protest. Pfarrei Bußbach, Dec. Bayreuth, dem bish. Pfarrer in Wildenreuth-Püchersreuth, Dec. Weiden, J. C. Rödel, zu verleihen;

die in Erledigung gekommene Protokollistenstelle am Kreis- und Stadtgerichte München links der Isar dem Ldgs.-Assessor A. Schirösner von Ingolstadt unter Vorbehalt seiner bereits erworbenen pragmatischen Rechte auf sein Ansuchen zu verleihen, den geprüften Rechtscandidaten Gg. Fr. Chr. Uebel aus Grünstadt zum Assessor am Bezirksgerichte Zweibrücken zu ernennen; den Canzlisten des Appellationsgerichts von Unterfranken und Aschaffenburg, C. Fr. Wolfert, auf Grund seiner nachgewiesenen Functionsunfähigkeit nach § 22 lit. D der IX. Verf.-Beil., in den von ihm nachgesuchten Ruhestand auf die sich hiedurch erledigende Canzlistenstelle am genannten Appellationsgerichte den Kreis- und Stadtgerichtsschreiber Cl. Mähler in Erlangen zu befördern, und dessen Stelle dem geprüften Rechtscandidaten H. Tretscher von Kirchenlamitz in provis. Eigenschaft zu verleihen; dann den Appellationsgerichtsaccessisten M. Stenglein zu Bamberg zum funct. Staatsanwaltssubstituten am Kreis- und Stadtgerichte München links der Isar zu ernennen;

den Landrichter Jos. Gräßner von Burgau auf Grund der nachgewiesenen Functionsunfähigkeit gemäß § 22 lit. D der IX. Verf.-Beil. in den erbetenen Ruhestand auf die Dauer eines Jahres treten zu lassen; zum Landrichter von Burgau den dermaligen Landrichter zu Bissingen, Arnold Frhr. v. Brück, zu ernennen; zum Landrichter von Bissingen den I. Ldgs.-Assessor zu Krumbach, F. Koneberg, zu befördern; zum I. Assessor des Landgerichts Krumbach den II. Assessor des Landgerichts Lindau, L. Kufner, vorrücken zu lassen, als II. Ldgs.-Assessor zu Lindau den zeitlich quiesc. Ldgs.-Actuar Jos. Kösserle, vorbehaltlich des erworbenen Ranges, zu reactiviren; dem Landrichter Gg. Bauer von Dillingen den nachgesuchten Ruhestand auf Grund der Functionsunfähigkeit gemäß § 22 lit. D der IX. Verf.-Beil. für immer zu bewilligen; auf die Landrichterstelle zu Dillingen den Landrichter von Obernburg, Jos. Th. Fürst, seiner Bitte gemäß, zu versetzen; zum Landrichter in Obernburg den I. Ldgs.-Assessor zu Aub, Joh. Nep. Stoß, zu befördern; den Ldgs.-Assessor Joh. C. Fasching zu Oberdorf an das Landgericht Lauingen in gleicher Eigenschaft zu versetzen; an das Landgericht Oberdorf den Assessor des Ldgs. Krumbach, Jos. Renning, zu berufen, und zum Assessor des Ldgs. Krumbach den Accessisten der Regierung von Niederbayern, K. d. J., Gg. Wild aus Walda, zu ernennen; ferner den dermal. Ldgs.-Arzt zu Mindelheim, Dr. M. Frei, auf das erledigte Ldgs.-Physikat Obergünzburg zu berufen, und zum Gerichtsarzte in Mindelheim den praktischen Arzt Dr. C. Fr. Lotzbeck in Füssen zu ernennen.

die erledigte Oberzollinspectorsstelle am Hauptzollamte Kempten dem bisherigen Oberzollinspector zu Memmingen J. Mussinan zu verleihen;

den Kreis- und Stadtgerichtsrath F. J. Sedlmayr in Straubing zum Assessor bei dem Appellationsgerichte von Niederbayern, und den Kreis- und Stadtgerichtsassessor J. Gleitsmann in Nürnberg zum Kreis- und Stadtgerichtsrathe in Straubing zu befördern, sofort den geprüften Rechtspraktikanten J. Lutz von Münnerstadt, dermal in Würzburg, zum Assessor am Kreis- und Stadtgerichte Nürnberg zu ernennen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Augsburg,** 6. Nov. (5 fl. Augsburger Corrent = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 82⅞ P. — G. Hamburg 1 M. 73¼ P. — G. Wien in 20r 1 M. — G. 80 P. Triest 1 M. — G. 80 P. Frankfurt a. M. 1 M. — G. 99¾ P. Berlin 1 M. — G. 105¾ P. Leipzig 1 M. 105⅝ P. — P. in die Messe — G. London 1 M. 9. 46 P. Paris 1 M. 116⅝ P. — G. Lyon 1 M. 116½ P. Marseille 1 M. 116½ P. Genua 1 M. 81⅝ G. Livorno 1. M 61¹³⁄₁₆ G

Bayer. 3½proc. Oblig. 88 P. — G. 4proc. Oblig. 92 P. — G. 4½proc. Oblig. 96¼ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. 100 P. — G. detto Ausg. IV. 101 P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 92 P. — G. Bankact. Div. II. Sem. 710 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. 3½proc. Oblig — P. — G. Württemb. 4½proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im 24½ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 30; do. Gewbne und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marko Ges. 338; Carolin und Maxdor Ges 288; 20 Fr. St. pr. St. Ang. 9. 20; Friedrichsdor Ang. 10. —; Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 41; Scheidgold den Gewbne. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges. —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 31; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

In der Holledau war die diesjährige Hopfenernte eine sehr ergiebige. Der Centner wurde um 150 fl. verkauft.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Zweite Erwiderung.

Es ist allbekannter Maßen nicht das erste Mal, daß Herr Kollmann mit Einem, der mit ihm in geschäftlichem Verkehr steht, Streit anfängt; das Publikum wird also nicht erstaunt seyn, ihn wieder einmal in der Arena der Oeffentlichkeit zu erblicken. Seine Behauptung, daß das „Hausbuch" ein Journal sey, lasse ich nun einmal so lange nicht als richtig gelten, als bis das Schiedsgericht ihm Recht gegeben haben wird. Ich habe auch meine Gründe für meine und vieler anderer, nicht minder als Herr Kollmann sachverständiger Leute, Ansicht und Behauptung, daß das „Hausbuch" kein Journal sey. Herr Kollmann kennt meine Gründe alle von A bis Z; daß er sie in seiner „Gegenerklärung" nicht würdigte, ist mir und Allen, die ihn zu kennen die Ehre haben, sehr begreiflich, und ich habe so viel Vertrauen auf die Urtheilsfähigkeit des Publikums, welches mein „Hausbuch" kennt, daß ich es vorläufig gar nicht für nöthig finde, meine Gründe anzuführen. Daß auf den spätern Lieferungen des „Hausbuches" das Datum wegblieb, geschah ohne mein Zuthun, lediglich, weil die Zeit der Ausgabe mit dem Datum nicht mehr harmonirte. Wenn aber Herr Kollmann nicht wissentlich die Unwahrheit behaupten wollte, so mußte er auch bekennen, daß noch auf der zehnten Lieferung des I. Bandes steht: „Ausgegeben am 15. Januar — also dritthalb Monate nach Ausbruch des Streites und nachdem das Urtheil des Schiedsgerichtes bereits angerufen war. Dieß hat Herr Kollmann verschwiegen, offenbar um das Urtheil des Publikums irre zu leiten. Ferner möchte ich wissen, wo, auf welchem Titel das Wort „redigirt" statt „herausgegeben" steht? Ich habe keinen solchen Titel zu Gesicht bekommen, und wenn, wie ich vermuthe, kein solcher existirt, so hat Hr. Kollmann zum zweiten Mal der Wahrheit ins Gesicht geschlagen, wonach ein Schluß auf die Glaubwürdigkeit seiner übrigen Behauptungen sehr wenig zu seinem Vortheil ausfällt.

Was meine Redaction des „Stadt- und Landboten" betrifft, so hängt die Frage, ob ich dadurch meinen Contract mit Herrn Kollmann gebrochen, von der noch zu erwartenden Entscheidung der Frage ab, ob ich ihn durch Herausgabe des „Hausbuches" gebrochen habe. In der Einbildung des Herrn Kollmann ist diese Frage allerdings schon entschieden; aber ich fühle mich eben noch nicht berufen, mich dieser Caprice zu fügen, und ich wiederhole, daß ich mich so lange für berechtigt halten könnte, mich „Redacteur der Sion" zu nennen, als mir nicht das Schiedsgericht das Recht abgesprochen haben wird. Und wenn Herr Kollmann, dem Urtheil des Schiedsgerichts vorgreifend, mein Beharren auf meinem Recht „Anmaßung" und „Unfug" nennt, so ist dieß eine gemeine Schmähung, über die ich kein Wort weiter verliere. So lange aber das mehrerwähnte Urtheil nicht vorliegt, sind nur zwei Fälle denkbar: entweder habe ich durch Herausgabe des „Hausbuchs" den Contract gebrochen, Herr Kollmann hat sich durch meine Suspension von der Redaction selbst sein Recht verschafft, der Contract ist gelöst, und ich bin an keine seiner Bestimmungen mehr gebunden; — oder Herr Kollmann hat durch die lediglich in seiner Meinung gerechtfertigte, unter Androhung von Gewaltmaßregeln verfügte Suspension den Contract gebrochen, und dann bin ich abermals frei und kann nicht nur nach wie vor mein Recht in der mir geeignet erscheinenden Weise proclamiren, sondern habe mich auch an keine weitere Bestimmung des Contracts mehr zu halten. Da Herr Kollmann unsern Streit vor die Oeffentlichkeit gebracht hat, so ist der Schlußsatz seiner „Gegenerklärung" geradezu lächerlich.

Regensburg, 4. Nov. 1854.

Dr. L. Lang.

„Aurora."

Aurora, mit Beiträgen von Freiherrn v. Rachwitz, Franz Bonn, Fr. v. Münchberg, Theodoret Bolker, Dr. H. Holland, J. B. Vogl, Friedrich Klar, J. Schrott. Herausgegeben von Reding v. Biberegg. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1854. VI und 277 S. 16. br. 1 fl. 12 kr.

△ Wir begegnen in diesem Buche einer jungen Schaar von Dichtern, deren seltsames Auftreten uns bei dem ersten Blicke in das überaus elegant ausgestattete Buch mit lebhaftem Interesse erfüllt. Gehen wir näher auf die Intention dieser „Sängerfahrt" ein, so zeigt uns die mit der ganzen deutschen Literatur Abrechnung haltende „Schlußparabase" des Frhrn. v. Rachwitz einen doppelten Zweck derselben an, wenn sie sagt (S. 276):

„So stehet die Zeit und versuchten wirs denn mit der Geißel des beißenden Spottes
Zu züchtigen erst das Priestergeschlecht des hegelianischen Gottes,
Zu stürzen den Bau in Asche und Schutt mit der Lava verheerendem Glutmeer,
Daß rühmlichen Haupts entrinne fortan nicht Einer der klimpernden Brut mehr —
Dann selber beherzt mit unserer Kraft am Tempel des Liedes zu bauen,
Drinn ragt das Kreuz und segnend schaut die Liebe herunter vom Blauen —"

Diese „Schlußparabase", um bei dem Ende des Buches anzufangen, gehört in ihrer frischen Kühnheit zu dem Besten, was die Aurora uns bietet. Sie stellt zugleich den Standpunct des Buches fest und wenn Manchem von vorneherein unklar bleiben sollte, was Ironie und Ernst sey, so wird ihn darüber die meisterhafte Schlußparabase hinlänglich aufklären. Die vielen Angriffe in dieser, sowie die „Lavagluten", welche den Eingang des Buches bilden, werden der Aurora unter den Helden der Literatur des Tages wenig Freunde erwerben. Aber der kühne Muth, mit welchem die hier versammelten Poeten der gesammten Ritterschaft vom Geiste den Krieg erklären, verdient unsere freudige Anerkennung, und es ist nur zu wünschen, daß diese hohen Herren den Fehdehandschuh aufheben.

Wir wenden uns nunmehr zu den einzelnen Abtheilungen des Buches in ihrer Reihenfolge.

Die Lavagluthen, Gedichte von Frhrn. v. Rachwitz, welche seinen Vorbildern Carl Beck, Alfred Meißner und Ferdinand Freiligrath dedicirt sind, werden den meisten Lesern wenigstens dem Namen nach aus den „Fliegenden Blättern" bekannt seyn, in welchen eine kleine Auswahl derselben erschienen ist. Wären diese Lavagluthen vielleicht vor fünf Jahren erschienen, sie hätten den Namen ihres Verfassers zu einem der genanntesten erhoben, während jetzt der tödtliche Streich nur mindestens Halbtodte trifft. Gleichwohl enthalten diese Lavagluthen eine solche Fülle von Phantasie und Sarkasmus, daß sie an sich interessant erscheinen und als steinerne Denkmale auf dem Grabe einer versunkenen pantheistischen Afterpoesie dauernde Geltung haben werden.

An diese Lavagluthen, welche sich am besten durch Anführung einer Strophe aus denselben bezeichnen lassen, in welcher der Dichter zur Bewunderung seiner selbst auffordert mit den Worten (S. 8):

„Bewundert hier das Jovo,
Das träumend ich euch schuf,
Mein Lied glüht, rothes Lava
Aus meiner Brust Vesuv" —

reiht sich ein originelles Gedicht unter dem Titel „Symphonie in Weh-Moll" von Franz Bonn, dessen Dichterberuf wir erst jüngst in der anziehenden lyrisch-epischen Dichtung „Wolfram" vortheilhaft anerkannten. Wir heben an dieser Symphonie besonders den musikalischen Ton des Ganzen hervor, welcher bis in den Versbau übergegangen ist, wie denn auch Tact und Gedanken einer wirklichen Symphonie überhaupt hier glücklich wiedergegeben wurde. Eine tiefe Poesie in schönem und bei aller Einfachheit reichem Gewande tritt uns in den Dichtungen des Franz v. Münchberg entgegen, von denen wir außer ein paar „frischen Weisen" besonders das Gedicht die „Beichte" (S. 76) als eine Perle des ganzen Buches hervorheben. Wir können nicht umhin, nachstehende Probe aus diesen Dichtungen hier anzuführen (S. 92):

Ohne Gott.

O denk dir ohne Sternenschein
Die Welt und ohne Lenzeswonne,
Denk todt dir alle Vögelein,
Erloschen dir die goldne Sonne;
Und wenn's dein dunkler Sinn versteht,
Um sich die todte Welt gebaren,
So arm nicht ist die Welt und öd',
Als wie ein Herz, das Gott verloren.

Das sich hieran reihende Sonettenbuch von Theodoret Bolker enthält manchen interessanten Gedanken, obwohl der Dichter da und dort eine zu eigenthümliche Sprachwendung zu lieben scheint, und uns beinahe in Versuchung führt, in seinen Versen andere Lavagluten zu suchen *).

Dagegen weht uns in den Landsknechtliedern von H. Holland ein frischer poetischer Hauch entgegen, wie er nur das Leben eines solchen deutschen Kumpanen durchwehen konnte, den der Dichter aus dem fahrenden Schülerthum durch Liebesleid und Noth zum Kampf für's deutsche Reich führt, bis es heißt:

Da drinnen, weit im welschen Land,
Da haben sie Einen begraben.
„War gar ein frommer Musquetier,
Mag gute Herberg' und Quartier
Wohl bei St. Peter haben."

Die folgenden zwei Toaste, so kernig sie an sich sind, scheinen uns von zu beschränktem Interesse, um mit Recht in eine solche Sammlung aufgenommen worden zu seyn. Die losen Blätter aus dem Tagebuch von J. B. Vogl führen uns ein Liebes-Leben vor, welches in kurzen gerundeten Liedern ausklingt, deren einfache Harmonie uns angenehm berührt.

Ebenso enthalten die Liederspenden an Mädchen von Friedrich Klar manche reizende Gabe und es wird diese Abtheilung des Buches mancher holden Leserin besonders willkommen seyn. Die schöne Form, in welche der Dichter seine perlenreinen Gedanken und Träume der Liebe gekleidet, heben diese Gedichte an Werth weit über viele Minnelieder und Liebesklänge unserer modernen und modernsten Troubadours.

Unstreitig das Bedeutendste tritt uns jedoch in den Gedichten von J. Schrott entgegen, welche einen reichbegabten originellen Dichter bekunden, dessen gewaltiger Geist sich in Vers und Wort eine eigene Bahn gebrochen und eine vollkommen selbstständige Form angeeignet hat. „Der unbedingte Gehorsam," „der Hirt von Cambrai," sind Gedichte, welche sich ohne Scheu neben die Besten in deutscher Sprache stellen dürfen. Wir irren wohl nicht, wenn wir die Gedichte „ein Krankenbesuch," „Jacob Balde zu Ingolstadt," „Gruß an einen Poeten," welchen wir in dem namenlosen Anhange begegnen, demselben Verfasser zuschreiben. Der männliche Geist, die strickte stetige Form, der hohe begeisterte Schwung der Gedanken und dabei die durchgehende Originalität, bekunden einen gereiften Dichter, dessen Namen vielleicht in kurzer Zeit einen bessern Klang haben wird, als der mancher emporgekommenen Berühmtheiten unserer Tage. Der ächt christliche Geist, der diese Gedichte durchweht, läßt uns nicht zweifeln, daß das Christenthum an J. Schrott einen gewaltigen Helden und Kämpfer in der Schlacht der Gedanken gefunden hat und wir begrüßen freudig in Hrn. Schrott den ächten Poeten, wie er ihn selber schildert, wenn er sagt (S. 25):

„Wie ein Bot' aus Himmelszelt
Geht der Dichter durch die Welt.
Singend, rufend, schreckend, lindernd,
Freudeweckend, qualenmindernd,
Unter Menschen seine Lust,
Und die Erde muß er loben —
Doch des rechten Ziels bewußt
Weist sein Flügelpaar nach oben.

Auch der Herr Herausgeber bekundet in seinen botanischen Studien poetische Begabung; das meiste Verdienst indessen hat er sich wohl durch die Vereinigung so vieler Kräfte erworben, auf welche wir, da wir wohl voraussetzen können, daß sie sämmtlich dem Süden angehören, mit gerechtem Stolze und den freudigsten Hoffnungen blicken können. Nach solchen Erscheinungen dürfte die verächtliche Geringschätzung, welche der Norden bis zur Stunde gegen den Süden zu hegen scheint, wohl allen Grund ihrer Berechtigung verlieren und wir sind in der That begierig, welche Waffen er dieser Herausforderung entgegenzusetzen haben wird.

— W . . . —

*) Wir finden dieses Urtheil zu hart; in diesem Sonnettenkranz, der sich in der Reinheit seiner Form an das Beste Platen'scher Lyrik hinstellen darf, ist allerdings die Form über den Inhalt vorherrschend; darum glauben wir, sie aus der Jugendperiode des Dichters stammend ansehen zu müssen, der späterhin recht wohl gezeigt, daß er die schöne Form mit reichem Inhalte zu füllen verstanden und dem auch in dieser Recension der goldene Lorbeerkranz zuerkannt worden ist. Wir werden übrigens auf die „Aurora" im Zusammenhalte mit der neuern zu so schönen Hoffnungen berechtigenden katholischen Poesie nächstens zurückzukommen. A. d. R. d. Augsb. Postz.

Der Jacobinerclub in der ersten französischen Revolution.

(Schluß.)

Selbst zur Macht gelangt, sahen die Jacobiner übrigens bald ein, daß der Revolutionssturm nicht fortwährend gesteigert werden dürfe, wenn sie nicht selbst umgeworfen seyn wollten. Von der Constitution in ihrem Sinne erwarteten sie nun Alles. Am 21. April hatte Robespierre seine „Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers" dem Jacobinerclub als Basis der neuen Verfassung vorgelegt; am 10. Juni gelangte der Verfassungsentwurf selbst an den Convent. Ohne Opposition ging derselbe nicht durch, aber sie kam von keiner Rechten, sondern von der äußersten Linken, den Cordeliers, welche verlangten, daß die Constitution allen Unglücklichen Brod verschaffe. Danton wurde als Moderat verklagt; jedoch wußte Robiespierre die Cordeliers schlau zu beschwichtigen, daß er sie, die „Athleten der Freiheit", unter Lobeserhebungen warnte, nicht solchen Menschen zu folgen, welche den Berg für aristokratisch erklärten, um damit volksfeindliche Absichten zu erreichen.

Am 10. August sollte das Constitutionsfest gefeiert werden, zugleich als Fest der Siege des Bergs, und Paris, hieß es, ist nicht mehr in der Republik, sondern die ganze französische Republik ist in Paris: ein Volk von Brüdern! Als Danton aber bald darauf vorschlug, den Wohlfahrtsausschuß in eine provisorische Regierung zu verwandeln, lärmten die Cordeliers schon wieder gegen die Verräther am Volke. Factisch war der Ausschuß jedoch die Regierungsgewalt, und um seine Macht zu befestigen, bekämpften die Jacobiner jetzt jede früher von ihnen vielfach erstrebte Neuwahl der Volksrepräsentation. Sie wollten an der Stelle des gereinigten Convents „keine Vertreter englischer und österreichischer Interessen" sehen. Der Wohlfahrtsausschuß decretirte, der Nationalconvent pflichtete willenlos bei und so wurde die allgemeine Volksbewaffnung beschlossen. Der Schrecken sollte zur Tagesordnung werden. Zwar erklärten sich mehrere Provinzen, besonders die Bretagne und Normandie, für die Girondisten, aber es hatte das nur die Folge, daß die Parteigenossen in Paris desto mehr bedroht wurden, und Marie Antoinette und die gefangenen Girondisten bestiegen das Blutgerüst.

Unterdessen gewannen auch die Cordeliers im Ministerium, bei der Commune und in der Masse immer mehr Einfluß. Durch Cynismus suchten sie sich auszuzeichnen; sie gingen in Holzschuhen, um Leder für die Armee zu sparen, und forderten, um den Preis der Lebensmittel herabzudrücken, daß alle Gärten in Kartoffelfelder umgewandelt würden. Danton, welcher dem gegenüber Herrschaft des Gesetzes und dauerndes Glück als Ersatz für die Leiden der Revolution verlangte, war von ihnen gehaßt und verfolgt. Neue Nahrung gewann der Kampf im Nationalconvent, als die Hebertisten das religiöse Element in den Strudel hineinzogen und ihren religiös-philosophischen Charlatanismus auftischten. Bisher war schon die katholische Kirche zum Gespött geworden, nun glaubte man aber, der Religion überhaupt nicht mehr zur Erhaltung des Staatsgebäudes zu bedürfen, vielmehr Alles mit der „Moral der Revolution" ausrichten zu können. Solche Worte zündeten; ein Theil der Geistlichkeit half schüren, wo der andere nicht zu löschen wagte. Der Bischof von Paris erschien mit seiner Geistlichkeit an den Schranken des Convents, um statt der Zeichen der geistlichen Würde die Jacobinermütze aufzusetzen. Nur der Bischof von Blois hatte den Muth, von der Tribüne herab zu erklären, daß er seinem Glauben treu bleiben wolle. Der schlaue Abbé Sieyès, welcher sich in letzter Zeit in Schweigen gehüllt hatte, legte der Strömung Gewicht genug bei, ebenfalls auszusprechen, daß er keinen andern Cultus kenne, als den der Freiheit und Gleichheit, keine andere Religion als die Liebe zur Menschheit und zum Vaterlande. Dann aber trat Robespierre auf und die gewissenhafte Forschung gibt Proben aus seinen Reden, welche manches neue Licht auf diesen merkwürdigen Charakter fallen lassen.

Im Jacobinerclub selbst witterte Robespierre von jetzt an mehrfach Atheisten und Agenten Oesterreichs, was ihm gleichbedeutend war, und es wurde deshalb unter andern Namen eine Inquisition errichtet, vor der jedes Mitglied Rede und Antwort stehen sollte, um im Club zu bleiben oder ausgeschlossen zu werden. Selbst Danton und Camille Desmoulins mußten vor diesem Gericht erscheinen, doch wurde jener glänzend freigesprochen und dieser ferner geduldet. Fremde, Adelige und Bankiers und Alle, welche nicht für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt hatten, wurden ohne Weiteres ausgeschlossen, während man gegen die Priester, des Landvolks wegen, nachsichtiger verfuhr. Endlich setzte Robespierre durch, daß namhafte Hebertisten, weil sie von den Fremden angestiftet seyn sollten, Unruhen zu erregen, vor das Revolutionstribunal verwiesen, verhaftet und hingerichtet wurden. Die Cordeliers wurden dadurch entmuthigt. Dann kam die Reihe der Verhaftung an die Dantonisten, welche wieder im Solde der Fremden die wahren Principien der Revolution durch unzeitige Mäßigung sollten untergraben haben. Selbst Danton legte mit vierzehn Freunden das Haupt auf den Block. Robespierre stand auf der Höhe seiner Macht und hätte nun den Beweis, ein schöpferischer Staatsmann zu seyn, liefern können; allein er zeigte sich seiner Aufgabe fortan nicht gewachsen. Er konnte es nicht hindern, daß im Wohlfahrts- und Sicherheitsausschuß, den einzigen Behörden des Staats, der Zwiespalt ausbrach. Robespierre, Couthon und St.-Just, das Triumvirat, bildeten eine Partei; Barère, Billaud-Varenne und Collot d'Herbois die zweite; Carnot, Prieur und Linder die dritte. Durch Spione ließen sich die Ausschüsse gegenseitig beobachten und offen und geheim arbeiteten sie einander entgegen.

Am 20. Prairial (8. Juni) sollte das Fest des höchsten Wesens gefeiert werden und vorher hatte sich Robespierre, durch einen jedoch nicht völlig erwiesenen Mordversuch gegen sein Leben gehoben, einstimmig zum Präsidenten des Nationalconvents wählen lassen. Am Feste selbst war er der Mittelpunct desselben und seine philosophisch-politische Predigt über das höchste Wesen ist eine der merkwürdigsten, die er gehalten. Es wurde bei der Gelegenheit eine Puppe des Atheismus verbrannt, und aus ihren Trümmern stieg eine Minerva unversehrt hervor, was sie um so mehr konnte, da sie aus Erz bestand. Sogleich wurden die Festberichte officiell und sprachen von den Freudenthränen eines dankbaren Volks. Lauter als bisher sprachen aber auch die Gegner davon, daß Robespierre den Hohepriester spielen, Scepter und Rauchfaß zu gleicher Zeit führen möchte. Der Kampf begann damit, daß Robespierre dem Convent die Reform des Revolutionstribunals vorlegen ließ, welches den Mord durch das Schwert revolutionärer Gesetze zu einer systematischen gerichtlichen Tyrannei erhob, wie sie die Weltgeschichte bis dahin nicht gekannt hatte. Die Opposition kämpfte nicht aus Gefühl der Menschlichkeit, sondern aus Furcht, von dem neuen Institut persönlich ereilt zu werden, dagegen an. Leider sind eine Anzahl der wichtigsten Documente dieser Zeit theils durch die Jacobiner selbst, theils durch Napoleon oder 1815 durch Fouché vernichtet worden; aber auch der Rest läßt die Wirkungen des Gesetzes vom 22. Prairial noch in allen Schrecken sehen. Zunächst waren es die Feinde Robespierre's im Sicherheitsausschuß, welche unter seiner Aegide ihm zum Hohn und zum Gefallen das Gesetz in voller revolutionärer Mordlust und Schadenfreude spielen ließen. Täglich wurden von ihnen die Listen der Unglücklichen entworfen, welche Tags darauf dem Revolutionstribunal und der Guillotine überliefert werden sollten. Der Wohlfahrtsausschuß unterschrieb dann gewöhnlich ohne Abänderung, und zuletzt kam das Document an Robespierre, welcher nach Willkür Namen strich oder hinzusetzte. In den 15 Monaten vom 10. März 1793 bis zum 10. Juni 1794 (22. Prairial) hatte das Revolutionstribunal 1269 Todesurtheile gesprochen: in den 57 Tagen vom 22. Prairial bis 9. Thermidor wurden 1400 Menschen jeden Alters und Geschlechts auf das Blutgerüst geliefert. Zwar verlangten die Ausschüsse, zum Theil in Gewissensnoth, zum Theil aus Furcht vor dem Umschlag der öffentlichen Meinung und um das Gehässige der Blutgerichte auf Robespierre zu werfen, Zurücknahme des Gesetzes vom 22. Prairial; allein Robespierre und St.-Just widerstanden und drohten das Volk zu fragen, ob es wolle, daß seine Feinde verschont bleiben. Als Klagen über die Conventscommissäre aus den Provinzen einliefen und Robespierre dessenungeachtet vier neue Revolutionstribunale gründen wollte, bei seinen Collegen in den Ausschüssen aber auf Widerstand stieß, verließ er die Sitzung. Nun erklärte St.-Just, daß der einreißenden politischen Unterordnung nicht anders abzuhelfen sey, als durch die Dictatur in der Hand Robespierre's; aber auch er drang bei den Collegen nicht durch, und Robespierre hatte nicht Thatkraft und Selbstvertrauen genug, den Widerstand, wie es nun nothwendig geworden war, durch Gewalt zu brechen. Ebensowenig konnte sich aber das Triumvirat darüber einigen, welche Mitglieder des Convents und der Ausschüsse dem Revolutionstribunale überliefert werden müßten. Auch der bewaffneten Macht war man nicht sicher; die beabsichtigte Generalversammlung der 48 Revolutionscomités wurde vom Wohlfahrtsausschuß hintertrieben, die revolutionäre Masse des Volks war erschlafft und nicht organisirt; sicher war das Triumvirat nur der Commune und des Jacobinerclubs. Da fiel endlich im Convent der Berg von Robespierre und seinem Mordhandwerk ab und vereinigte sich mit der Ebene zu seiner Bekämpfung. Robespierre erschien im Nationalconvent und sprach die ihm geläufigen Gemeinplätze, hob seine Verdienste empor, beleidigte die Ausschüsse durch unmotivirte Beschuldigungen und eiferte gegen die noch immer bestehenden Verschwörungen. Als die Rede im Ganzen gleichgültig aufgenommen wurde, erhoben sich die ausdrücklich Beschuldigten, um nähere Aufklärung zu fodern. Robespierre selbst wurde Tyrannei vorgeworfen. Er fühlte, was ihm bevorstand. Im Jacobinerclub bezeichnete er die Rede, welche er soeben im Nationalconvent gehalten, als sein Testament, da er dem Bunde der Bösen schwerlich entgehen werde. Bestürzt erhob sich der ganze Club, um Robespierre unwandelbare Treue zu schwören; mehrere Stimmen verlangten während der Nacht an den Ausschüssen

Ruhe zu nehmen; allein Volk und Nationalgarde zeigten sich unerregt. Der 9. Thermidor brach an, im Nationalconvent mußte der Kampf ausgefochten werden. St.-Just gedachte die Sache des Triumvirats zu führen, aber er konnte vor dem Geschrei der Gegner: „Nieder mit den Tyrannen!" nicht zum Worte kommen. Auch Robespierre's Stimme unterlag dem Aufruhr, denn die Conventsmitglieder stritten jetzt für ihr eigenes Leben; die Anklage und Verhaftung Robespierre's und seiner Helfershelfer wurde endlich beschlossen und Tags darauf bestieg das Triumvirat Robespierre, St.-Just und Couthon mit dem Commandanten der Nationalgarde, dem Maire von Paris und den nächsten Genossen das Blutgerüst. Ihnen folgten noch 70 entschiedene Jacobiner. Im Ganzen ließ der Convent 103 Personen hinrichten.

Der Jacobinerclub würde diese Tage schwerlich überdauert haben, wenn ihn die Sieger vom 9. und 10. Thermidor, selbst Jacobiner der gemäßigtern Richtung, nicht hergestellt hätten, um ihn für ihre Zwecke zu gebrauchen. Allein seine Macht war gebrochen, der Kopf, welcher ihm Leben und Bewegung gegeben hatte, fehlte. Die Majorität, welche im Nationalconvent das Triumvirat stürzte, bestand aus nicht weniger als fünf Parteien. Ihre Zwiste gaben auch dem Jacobinerclub, in welchen die durch Robespierre ausgeschlossenen Mitglieder wieder eingetreten waren, das Gepräge in mattern Bildern. Zwar gefielen den Exaltirten des Clubs die Reactionsversuche, besonders die Entlassung aus den Gefängnissen durch den neuen Wohlfahrts- und Sicherheitsausschuß der Thermidoristen keineswegs, doch behielt die gemäßigte Partei die Oberhand. Der Herstellung der Preßfreiheit widersetzten sich jene mit aller Gewalt, weil dieselbe keine starke Regierung, wie sie dieselbe verlangten, aufkommen lasse. Die Unruhen in Marseille wurden den Jacobinern zugeschrieben. Indessen hatte sich die öffentliche Meinung schon den Gegnern zugeneigt. Herrschende Theurung aller Lebensmittel sprach ein gewichtiges Wort zur Beruhigung mit, und viele populäre Gesellschaften hatten sich aufgelöst. So entfaltete der Sicherheitsausschuß größere Thätigkeit und ließ mehrere Wortführer der Jacobiner verhaften. Der Convent beschloß eine Adresse an das französische Volk über die Gesellschaften, in welcher sich die Meinung wieder geltend machen durfte, daß kein Verein das Volk sey; daß es ein Unglück für dieses sey, wenn es beständig in fieberhafter Aufregung erhalten werde. Endlich nahm der Nationalconvent ein Gesetz an, wonach alle Affiliation und Correspondenz zwischen Gesellschaften desselben Namens für unvereinbar mit dem Bestehen der Regierung erklärt und verboten wurde.

So verlor der Jacobinerclub die Hauptbedingungen seiner Existenz, rücksichtslose Propaganda zu machen und das jedesmal bestehende Gouvernement, welches es auch sey, zu bekämpfen. Die Leiter fühlten sich so ohnmächtig, daß sie zwar heftig gegen das Gesetz sprachen, allein darin sämmtlich übereinstimmten, daß man sich ihm zunächst unterwerfen müsse. Das Geschrei über Wucherer, Geldsäcke und Aristokraten wurde zwar noch benutzt, Straßenaufläufe zu erzeugen, doch führten dieselben zu keinem Resultat, und die Jacobiner hatten viel vom Schlummer des Volks und von seinem baldigen Erwachen zu reden. Am längsten hielten die Weiber bei den Jacobinern aus. Dafür kamen sie aber, als nun am 9. November die „Muscadins" einen Angriff mit Knüppeln und Waffen gegen den Sitzungssaal der Jacobiner machten, auch am schlechtesten weg. Der Tumult verbreitete sich in den benachbarten Straßen. Von Mitgliedern des Convents und der Ausschüsse geführt, erschien Cavalerie, das Volk empfing sie mit „Vive la Convention! A bas les Jacobins!" und die Thüren des Clublocals wurden mit Wachen besetzt. Drinnen zwar beriethen die Jacobiner noch und suchten sich zu begeistern, allein man trennte sich ohne Resultat. Am folgenden Tage wurden die Anklagen gegen die Jacobiner formulirt und die Suspension ihres Clubs beschlossen, wenn es auch nicht ohne Straßentumult abging. Zwar wurden im Clublocal die Menschenrechte verlesen, um sowohl Mitglieder als Tribünen zu erwärmen, aber es half nichts; wieder erschienen die „Muscadins", vom Pöbel jubelnd umgeben, um ihre Batterien gegen den Club zu richten. Man wurde im Sitzungslocal und in den Gängen handgemein; ein kühner Ausfall der Jacobiner verschaffte ihnen auf Augenblicke Luft, allein das Häuflein gerieth in Belagerung und hielt es für gerathen, einzeln, jeder Jacobiner, um die Frauen vor wiederholten Mißhandlungen zu schützen, mit einer Jacobinerin um Arm, abzuziehen. Die Ausschüsse ließen Schloß und Riegel an das Local legen und so endete der Club im sechsten Jahre seines Bestehens. In einem Local der Vorstadt St. Antoine suchte sich noch ein Häuflein der Vertriebenen wieder zu sammeln und zu stärken, aber der Sicherheitsausschuß brachte die Anstifter zur Haft und seitdem verlief sich die Gesellschaft. Am 17. Mai 1795 beschloß der Convent das Jacobinerkloster abzubrechen und dort einen Marktplatz unter dem Namen Marché du neuf Thermidore herzustellen; es ist der jetzige Marché Saint-Honoré.

Berlin.

Berlin, 23. Oct. (Märzcomplott-Proceß. Schluß.) Der Oberstaatsanwalt unterwirft das frühere Leben des Hauptzeugen Hentze einer näheren Beleuchtung und findet darin nichts, woraus sich ein Vorwurf gegen seine Glaubwürdigkeit herleiten ließe. Auch eine frühere politische Richtung sey nicht dazu angethan, einen sonst unbescholtenen Mann unglaubwürdig zu machen. Aus Hentze, der früher Demokrat gewesen, sey ein treuer loyaler Anhänger des Regierungssystems geworden. Hentze sey sich der Collision der allgemein sittlichen Pflicht der Wahrhaftigkeit und Treue und der höheren Pflicht gegen König und Staat wohl bewußt gewesen, und erst als der damalige Kriegsminister v. Bonin, dieser als Beamter und Mensch hochgeachtete Herr, ihm eröffnet, daß er seine Bedenken nicht theilen könne, daß seine Ehre als Offizier nicht gefährdet werde, daß er vielmehr als Offizier verpflichtet sey, jeden zu seiner Kenntniß kommenden Verrath anzuzeigen und die Spuren eines solchen zu verfolgen, habe sich Hentze entschlossen, den Verkehr mit den Mitgliedern der Verbindung fortzusetzen. Der Oberstaatsanwalt geht sodann auf das Centralcomité selbst und dessen Thätigkeit über. Das Comité sey Ende 1850 oder Anfang 1851 errichtet worden. Zweck und Tendenz sey der gewaltsame Umsturz der Staatsverfassung und Einführung einer allgemeinen deutschen social-demokratischen Republik und als Mittel dazu ein bewaffneter Volksaufstand verabredet gewesen. Dieß ergebe sich nicht bloß aus den Aussagen des Hentze und Steinberg und aus den Angaben der Mecklenburger Angeklagten Schwarz und Blume, sondern insbesondere auch aus dem Inhalt des Ladendorf'schen Manuscripts. Der Oberstaatsanwalt hebt mehrere Stellen der Ladendorf'schen Schrift hervor, z. B. „mit dem passiven Widerstande gehe es zu Ende; der Gewalt gegenüber sey die ebenbürtige Waffe nur Gewalt; der Gewalt gegenüber passiven Widerstand erklären, heiße nach „Kladderadatsch": active Feigheit vorschlagen; die That sey es, worauf es ankomme, und zwar die ganze That; die Schuld der halben That tilge man nur mit der Arbeit an der ganzen, die Begründung einer einigen deutschen Republik sey das Angemessene und Anzustrebende. An Worten und Beschlüssen sterbe das Königthum nicht" und mehrere andere. Daß das Mittel zum Umsturz der Staatsverfassung und zur Einführung einer deutschen Republik ein bewaffneter Volksaufstand hätte seyn sollen, sey durch die Untersuchung erwiesen. Die ins Leben gerufene und angestrebte Organisation, Bewaffnung, Einwirkung auf die Presse, Geldsammlung &c. seyen keine concludente Handlungen. Die Handelssocietät habe bezweckt, die Verbindung mit den Arbeitern zu erhalten, als demjenigen Stande, der bei allen Revolutionen zuletzt den Ausschlag geben müsse; eben wegen seines Einflusses auf diesen Stand sey Pape ins Comité als den engern Kreis gewählt worden, während der weitere Kreis in der Arbeiterverbrüderung, in den Volksvereinen mit Sectionen bestanden habe. Dann berührt der Oberstaatsanwalt die vielfachen Reisen, die in Rostock von Erfolg begleitet gewesen. Diese Agitationen auch außerhalb des preußischen Staates stellten es außer Zweifel, daß die beabsichtigte Umwälzung auf ganz Deutschland gerichtet und die allgemeine deutsche Republik das Endziel war. Mit diesen Organisationen sey die Bewaffnung Hand in Hand gegangen, und auch hier habe das aufgefundene Material alle die Angaben bestätigt, welche in der Bewaffnungsangelegenheit durch den Zeugen Hentze und Andere gemacht worden. Es liegt hier nicht bloß der Thatbestand vorbereitender Handlungen des Hochverraths, sondern der Thatbestand des Complotts nach § 63 des Strafgesetzbuches vor. Das Unternehmen, welches die Angeklagten verabredet hätten, sey der bewaffnete Volksaufstand; es habe abgezielt auf den Umsturz der Verfassung und Einführung der Republik. Ob auch ausdrücklich ein Plan, den König und die königliche Familie gefangen zu nehmen und zu tödten, verabredet worden, wolle er dahingestellt seyn lassen, obwohl die Ladendorf'sche Schrift auch auf eine solche Tendenz schließen lasse. Der Oberstaatsanwalt hebt mehrere hierauf hindeutende Stellen hervor, insbesondere eine, wo es heißt: „es ließe sich nicht auf anderem Wege zu den Grundlagen einer vernünftigen Entwickelung gelangen, als vermittels einer gründlichen Beseitigung alles dessen, was sich das eigentlich Conservative, „die angestammte Autorität von Gottes Gnaden," nenne." Wer ist, sagt der Oberstaatsanwalt, der Träger der angestammten Autorität von Gottes Gnaden? Es ist der König! und hier wird die gründliche Beseitigung der angestammten Autorität von Gottes Gnaden gepredigt. Die Behauptung der Anklage, daß das hier vorliegende Unternehmen ausdrücklich auf das Leben des Königs gerichtet gewesen, wolle er indeß nicht aufrecht erhalten. — Von den Vertheidigern spricht zunächst der Justizrath Ulfert. Er ist mit dem Oberstaatsanwalt über die Bedeutsamkeit des Falles nicht einverstanden, hält vielmehr den Erfolg der Ergebnisse für sehr gering. Er geht sodann zu der seinem Clienten Gercke schuld gegebenen Betheiligung über und unterwirft die einzelnen Momente einer Kritik. Die Zeugnisse gegen ihn hält er nicht für glaubwürdig, ein eigentliches Geständniß habe sein Client nicht abgelegt, wenn gleich er seiner Ansicht nach die Wahrheit gesagt habe, und die vorgefundenen Waffen seyen zu gering, um damit Throne zu stürzen und Revolutionen zu machen. Wenn die Angeklagten das geglaubt, so gehörten sie nicht vor den Richter, sondern vor

den Physikus. Der Vertheidiger bemängelt demnächst die Glaubwürdigkeit des Hauptbelastungszeugen Hentze. Er beleuchtet ferner vom Standpuncte des Gesetzes die Handlungen seines Clienten und kommt zu dem Resultat, daß dieselben auch noch nicht einmal die Gränzen eines strafbaren Versuchs erreicht hätten. Der Justizrath Vogler erhält hierauf das Wort. Seine Bezeichnung des vorliegenden Processes zu Anfang der Rede zieht ihm einen Ordnungsruf des Präsidenten zu. Er beleuchtet die Vorgänge, welche diesem Processe vorangegangen, und unterwirft dabei das Zeugniß des Hentze einer scharfen Kritik. Der Präsident empfiehlt dem Redner gleichfalls hierbei Mäßigung. Ebenso sucht der Vertheidiger auszuführen, daß der Zeuge Steinberg unglaubwürdig sey, und geht sodann auf den allgemeinen Theil der Anklage über.

Sitzung vom 24. Oct. Justizrath Gall erörtert den Begriff „Complott" nach § 63 des Strafgesetzes und sucht nachzuweisen, daß es im vorliegenden Falle an den Hauptkriterien des angeklagten Verbrechens, nämlich an einer geheimen Verbindung und an einer Verabredung zum Zweck eines strafbaren Unternehmens fehle. Die Anklage habe den Beweis nicht zu führen vermocht, daß der Zweck der in Rede stehenden Versammlungen die Einführung einer deutschen Republik gewesen. Er kritisirt hiernächst das Hentze'sche Zeugniß und bemüht sich nachzuweisen, daß dasselbe nicht den Anforderungen entsprechen, welche die Criminalordnung an ein glaubwürdiges Zeugniß stelle. Der Zeuge habe Selbsterlebtes mit Gehörtem und mit seinen Ansichten und Meinungen vermischt. Er sucht ferner auszuführen, daß in den Handlungen der Angeklagten nicht der Begriff eines hochverrätherischen Unternehmens gefunden werden könne, beleuchtet sodann die specielle Betheiligung seiner Clienten und vermag darin nicht die Momente strafbarer Handlungen zu finden. Hiernächst plaidirt der Rechtsanwalt Lewald. Er stellt die Versammlungen der Angeklagten als solche dar, in denen die Stellung berathen worden sey, welche die Partei nach einer etwaigen Revolution einzunehmen habe, und hält dergleichen Berathungen erlaubt. Er bemängelt gleichfalls das Zeugniß des Hentze und Steinberg. Er erwartet ferner, daß, wenn der Gerichtshof überhaupt Strafen verhängen sollte, derselbe mildernde Umstände gemäß § 66 annehmen möchte. Als solche betrachtet er das Aufhören der Versammlungen mit dem August 1852 und die Thätigkeit des Zeugen Hentze, der seine Functionen offenbar überschritten habe. Er geht sodann auf den speciellen Theil der Anklageschrift über, so weit er seine Clienten betrifft, und sucht namentlich die Ungefährlichkeit der Levy'schen Handelsgesellschaft nachzuweisen. Es ergreift hiernächst der Oberstaatsanwalt nochmals das Wort zur Widerlegung thatsächlicher sowohl als rechtlicher Ausführungen der Vertheidiger. Nachdem sodann sämmtliche Vertheidiger nochmals auf die Erörterung einzelner, theils thatsächlicher, theils rechtlicher Puncte sich eingelassen, versuchte allein der Angeklagte Collmann eine Auseinandersetzung der in Frage kommenden Rechtspuncte, wogegen die übrigen Angeklagten auf das Wort verzichteten.

25. Oct. Heute wurde das Urtheil des Staatsgerichtshofs in Sachen des Märzcomplotts dahin verkündet: daß die Angeklagten Gercke, Ladendorf, Collmann, Falkenthal, Reo, Levy, Pape, Weidle und Geisler vorbereitender Handlungen zu einem hochverrätherischen Unternehmen schuldig und deßhalb Gercke, Ladendorf und Falkenthal jeder mit fünf, Collmann, Reo, Levy und Geisler mit vier, Pape und Weidle mit drei Jahren Zuchthaus und sämmtliche Angeklagte außerdem mit 10 Jahren Stellung unter Polizeiaufsicht zu bestrafen, sämmtliche in Beschlag genommene Waffen, Wurfgeschosse, Munition und Geräthschaften, mit Ausnahme der Seidenstreckmaschine des Härter, zu confisciren, der Angeklagte Härter endlich vorbereitender Handlungen zu einem hochverrätherischen Unternehmen nicht schuldig und deßhalb freizusprechen sey. Was zunächst den Gesundheitszustand des Ladendorf anlangt, so hat der Gerichtshof nach seinen Urtheilsgründen die Ueberzeugung gewonnen, daß derselbe zurechnungsfähig sey. Die Aussage des Zeugen Hentze hat der Gerichtshof für glaubwürdig erachtet. Es ist nicht verkannt worden, daß dieselbe hin und wieder Widersprüche enthalte, indeß ist dieß dem großen Material, über das er zu bekunden gehabt, zugeschrieben worden. Dieser Umstand habe jedoch nicht dahin geführt, die Glaubwürdigkeit des Zeugen ganz und gar auszuschließen. Seine Angaben enthielten vielmehr viel Wahres und würden unterstützt: 1) durch Gercke's Geständnisse, 2) durch die Geständnisse der andern Mitangeklagten über ihre Theilnahme an den Versammlungen, 3) durch die Aussage des Kaufmanns Steinberg, 4) durch die Aussagen der Rostocker Gefangenen Blume und Schwarz, von deren Wahrhaftigkeit der Gerichtshof überzeugt sey. Der Gerichtshof hat für festgestellt erachtet, daß geheime Zusammenkünfte stattgefunden, die ein hochverrätherisches Unternehmen bezweckt hätten, insofern ein Revolution vorbereitet worden sey. Hiefür spreche die Existenz des Centralcomité's, die Anschaffung von Waffen, die Verbindung mit auswärtigen Parteigenossen. Das Unternehmen habe auf gewaltsame Umänderung der diesseitigen Staatsverfassung und auf die Herstellung einer preußischen Republik abgezielt. Der Gerichtshof hat den § 66 des Strafgesetzes seinem Urtheil zum Grunde gelegt, den § 63 ibid. dagegen nicht für anwendbar erachtet, weil es an der Feststellung einer Verbindung fehle, wie sie § 63 verlange. Die Angeklagten Gercke, Ladendorf und Falkenthal werden als die einflußreichsten Mitglieder bezeichnet, die eine große Thätigkeit entwickelt, Collmann als das intelligenteste und einflußreichste Mitglied, dessen Stellung als Universitätslehrer ihn hätte veranlassen sollen, derartigen Bestrebungen fern zu bleiben, Reo und Levy als besonders thätige Mitglieder der Verbindung, Pape und Weidle als Mitglieder des Comité's, dessen Zweck ihnen bekannt gewesen, Geisler endlich als derjenige, der besonders in der Bewaffnungsangelegenheit eine große Thätigkeit entwickelt. Die Freisprechung des Härter ist erfolgt, weil ihm keine Wissenschaft von dem strafbaren Unternehmen nachgewiesen sey. Mildernde Umstände anzunehmen, hat der Gerichtshof sich eben so wenig veranlaßt gesehen, als den Angeklagten einen Theil des Untersuchungsarrestes anzurechnen. (Nat.-Z.)

Neueste Nachrichten.

Bucharest, 27. Oct. Der Gesundheitszustand der österreichischen Truppen hier hat sich gegen früher in etwas verschlimmert, und beträgt die Zahl der Kranken dermalen an 4 bis 5 Proc. der Besatzung. Bei den musterhaften Lazareth- und Sanitäts-Einrichtungen der Oesterreicher und der ungemeinen Fürsorge für die Verpflegung der trefflich montirten Mannschaft kann sich dieses Krankheitsverhältniß nur durch die Wirkung der klimatischen Verhältnisse erklären. Bei den hier liegenden Gränzer-Bataillonen, deren Heimat sie an das hiesige Klima gewöhnt hat, stellt sich ein günstigeres Verhältniß zwischen Kranken und Gesunden heraus, als bei den deutschen und italienischen. Die hiesigen Straßen sind von den österreichischen Behörden aus der Taufe gehoben, und alle mit Namen versehen worden, die man auf einem dunklen Anstrich vom Umfang eines kleinen Schildes anbrachte. Es war das keine kleine Mühe, denn Bucharest mit seinen 16,000 Palästen, Häusern und Hütten bildet ein riesiges Labyrinth von krummen und verworrenen Straßen und Gäßchen. Jetzt ist man damit beschäftigt, auch in die Nummerirung der Häuser Ordnung und System zu bringen. Natürlich sieht der Walache diesem Beginnen mit Kopfschütteln zu. „Die Russen," sagt er, „waren hier und auch die Türken, und beide ließen Alles beim Alten; doch „neamzo al dracului" (die Deutschen sind des Teufels), sie werden noch in der Walachei das Oberste zu unterst kehren!" Diese eine Bemerkung dürfte genügen, um ein gut Theil des Mißtrauens zu erklären, welches der Walache hier gegen die Deutschen hegt, denn er fürchtet eben nichts mehr als die Einwirkungen unseres überlegenen Geistes und unsern Einblick in die faulen socialen Zustände und Verwaltungsverhältnisse des Landes. Insbesondere aber ist es die bevorzugte Classe der Bojaren, die „Morgenluft witternd" scheu vor dem deutschen Element sich zurückzieht."

Die mit der letzten Levantepost eingehenden Nachrichten aus **Konstantinopel** datiren vom 23. v. M. Meldungen aus der Krim, mit derselben eingelangt, reichen bis zum 20. Abends. Das Bombardement auf der Landseite dauerte vom 17. bis 20. v. M. ununterbrochen. Das Linienschiff „Charlemagne" eröffnete von der See her am 17. die Beschießung, woran allmälig 22 Schiffe, darunter ein türkisches und ein ägyptisches, theilnahmen. Diese Kanonade dauerte von 1 bis 6 Uhr Abends, worauf die Flotte wieder ihre Station am Katschafluß einnahm. Die Russen sollen nicht gut gezielt, dagegen ihre Forts auch nicht viel gelitten haben. Das Admiralschiff „Ville de Paris" wurde von einer Bombe stark mitgenommen; drei Adjutanten Hamelins wurden zerschmettert, ein vierter stark verwundet; nur der Admiral blieb wie durch ein Wunder unverletzt; der „Charlemagne" ist für einige Zeit durch diese Bombe unbrauchbar gemacht worden. Osman Pascha's Sohn ist bei dieser Gelegenheit geblieben. Die „Retribution" ist ohne Mast nebst einigen andern Schiffen zur Ausbesserung in Konstantinopel eingetroffen. Mehrere Gebäude in Sebastopol sind durch die englischen Batterien in Brand gesteckt worden. Eine französische Batterie ward demontirt, dafür zerfiel ein Thurm in Sebastopol in Trümmer. Die Russen arbeiten Tag und Nacht an der Ausbesserung ihrer Erdwälle. Nach dem Journal de Constantinople befand sich Eupatoria nur kurze Zeit in den Händen der Kosaken; die englischen Seesoldaten, welche die Stadt wegen ihrer zu geringen Anzahl verließen, kehrten am folgenden Tag mit Verstärkung zurück. Die Kosaken hatten schon früher den Platz geräumt. Eupatoria befindet sich seitdem wieder in den Händen der Alliirten. Der Commandant der türkischen Division in der Krim, Soliman Pascha, ist erkrankt zu Konstantinopel eingetroffen. Das J. de Constantinople meldet überdieß noch: General Canrobert habe gedroht, die Garnison über die Klinge springen zu lassen, wofern Fürst Menschikoff bei seinem Entschluß beharre, Sebastopol für den Fall, daß dessen Behauptung fernerhin unmöglich wäre, abbrennen zu lassen. Man wird indeß jedenfalls wohl thun, letztere Mittheilung, ungeachtet sie sich in dem halbamtlichen Blatt befindet, nur mit größter Vorsicht aufzunehmen. (Oestr. Corr.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 306. Mittwoch, den 8. November 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 7. Nov. Bis zum 2. Nov. kein Hauptsturm auf Sebastopol. (A. Z.)

Deutschland.

Die aus Wien 23. Oct. datirte, an den kaiserl. Gesandten zu Berlin, Grafen G. Esterhazy gerichtete, die Erwiderung auf die preußische Depesche vom 13. Oct. enthaltende Depesche des kaiserlichen Cabinets lautet:

„Nur unserm eigenen Wunsch hat das k. Cabinet entsprochen, indem es, wie in der Depesche vom 13. Oct. bemerkt wird, die Gesammtheit unserer Mittheilungen vom 1. d. seiner Erwägung unterzogen hat. Wir haben eine solche Prüfung mit der vollen Beruhigung hervorrufen können, daß ihre Ergebnisse, wenn auch vielleicht folgenschwer für alle Betheiligten, doch sicher nicht geeignet seyn würden, die Ursachen einer Spaltung, die wir uns kaum als möglich zu betrachten entschließen können, auf unsere Handlungsweise zurückzuführen. Wir sind jederzeit weit entfernt gewesen, das freie Selbstbestimmungsrecht Preußens, gegenüber den Handlungen, die wir unsrerseits selbstständig vorgenommen haben, in irgend einer Weise beschränken zu wollen; aber wir haben schon im Aprilvertrag, wie in den Verhandlungen, welche ihm vorhergegangen sind, in Voraussicht der praktischen Erfordernisse unserer Lage, uns die Freiheit vorbehalten, unabhängige Schritte zu thun, und je nach Umständen Vereinbarungen zu schließen, sofern diese nur im vollen Einklang mit den Grundsätzen des Vertrags stehen würden. Warum also so beharrlich uns entgegen halten, daß wir, wenn die Veranlassung dazu gegeben war, selbstständig gehandelt haben? Warum nicht fragen, ob wir je anders als in strengster Folgerichtigkeit nach den Grundsätzen des Vertrags und zur Sicherung seiner Zwecke vorgeschritten sind? Der Vertrag mit der Pforte war die nothwendige Vorbedingung der Ausführung des Zusatzartikels vom 20. April; unsere jetzige Stellung in den Fürstenthümern ist deren nothwendige Folge. Als das Schutz- und Trutzbündniß geschlossen wurde, begehrte Preußen nicht, daß wir, falls Rußland sich nicht zur freiwilligen Räumung entschließen würde, mit den Gegnern Rußlands nicht cooperiren sollten; es mußte vorhersehen, daß das Gegentheil stattfinden würde. Die Operationen in den Fürstenthümern würden alsdann sicher nicht ausschließlich die Wahrung deutscher Interessen zum Zweck gehabt haben. Warum uns also jetzt diese unmögliche Bedingung stellen? Sollen wir den Eindruck im Allgemeinen aussprechen, den Preußens letzte Erklärungen in uns zurückgelassen haben, so liegt es in der That — wir sagen es mit aufrichtiger Genugthuung — nicht an einer Verschiedenheit wesentlicher Grundsätze oder einem unvereinbaren Unterschied in der Auffassung der gegenseitigen Rechte und Verbindlichkeiten, wenn dem Berliner Hof die Erläuterungen, welche wir ihm gegeben haben, nicht unbedingt als seiner eigenen Anschauung entsprechend erschienen sind. Es sind die thatsächlichen Verhältnisse, welche sich in den Augen der k. preußischen Regierung anders als in den unsrigen dargestellt haben, und wir glauben eben hierauf die Hoffnung gründen zu können, daß die fortschreitende Entwicklung dieser Verhältnisse auch die Wiederbefestigung eines vollen und keinen weitern Zweifeln unterworfenen Einverständnisses zwischen uns und der verbündeten Macht im Gefolge haben werde. Das königlich preußische Cabinet scheint der Thatsache des Rückzuges der russischen Armee aus den Donaufürstenthümern eine politische Bedeutung beizulegen, die wir in einer rein militärischen Maaßregel anzuerkennen nicht vermögen; es erblickt in der Erklärung Rußlands, sich auf die Defensive beschränken zu wollen, eine Sicherheit, die wir unsrerseits darin vermissen; es findet keinen Grund zu Besorgniß in der Aufstellung des Kernes der russischen Heeresmacht in Polen, eine Maaßregel, die uns im Lichte einer verhängnißvollen Drohung gegen Oesterreich erscheint. Jeder Tag hellt die Lage deutlicher und mit ernsterer Mahnung auf, und es bleibt uns daher nur übrig unser Vertrauen auf die uns von neuem gegebene Versicherung auszusprechen daß Se. Maj. der König sich in ihrem ganzen Umfang der Pflichten bewußt sind die Allerhöchstenselben die Fürsorge für Deutschlands Sicherstellung im Osten und auf alle Eventualitäten hin auferlegt. Auf den gemeinsamen Gang von Oesterreich und Preußen am Bundestag legen wir noch heute, wie wir es von jeher gethan, das größte Gewicht. Mit Sorgfalt und Ausdauer sind wir bestrebt gewesen uns auf der Linie zu halten welche Preußen und alle unsere Bundesgenossen mit uns einzunehmen für das Richtige erkennen mußten. In der holsteinischen Angelegenheit, auf welche das königl. Cabinet sich bezieht, haben allgemeine Erschütterungen Preußen verhindert eben dieses Verfahren zu beobachten; ihr Ausgang dürfte daher keine anderen Folgerungen zulassen als die des unersetzlichen Werthes, welchen die Einigkeit von Oesterreich und Preußen für das gesammte Deutschland hat. Wir glauben in dieser Lage der Dinge auch jetzt noch Euer Exc. die Aufgabe stellen zu können, auf ein völlig übereinstimmendes Handeln der Vertreter der beiden Mächte in der Bundesversammlung hinzuwirken. In dieser Annahme theilen wir Ihnen die abschriftlich anliegende, eventuelle Instruction, welche wir für den kais. Bundespräsidialgesandten entworfen haben, mit der Ermächtigung mit, sie dem Hrn. Frhrn. v. Manteuffel vertraulich und mit dem Bemerken zur Kenntniß zu bringen, daß wir von derselben nicht eher Gebrauch zu machen beabsichtigen, bis sich das k. preußische Cabinet über den Inhalt gegen uns ausgesprochen hat. Von der gegenwärtigen Depesche wollen Euer Exc. dem Hrn. Ministerpräsidenten Abschrift in Händen lassen. Empfangen ꝛc.

Bayern.

* **München**, 7. Nov. J. Maj. die Königin Marie ist mit den k. Prinzen gestern Abend in Hohenschwangau eingetroffen. — In der Synagoge wird übermorgen Abends ein feierlicher Trauergottesdienst für die höchstselige Königin Therese abgehalten. — Die Mitglieder der beiden Vorstadttheater sind durch die wegen der Landestrauer erfolgte temporäre Schließung der Bühnen in nicht unbedeutenden materiellen Schaden gekommen. König Ludwig hat in edelmüthiger Weise denselben eine ansehnliche Unterstützung zukommen lassen. (Der Director des Augsburger und Regensburger Theaters, Hr. Engelken, hat seine Bühnenmitglieder selbst entschädigt, indem er ihnen den vollen Gehalt auszahlte.) — In der St. Ludwigs-Pfarrei ist gestern eine Filiale der barmherzigen Schwestern eröffnet worden, deren Gründung man den Bemühungen des hochw. Hrn. Pfarrers Stumpf verdankt. Vorläufig versehen 3 Schwestern, welche im

der Veterinärstraße in Miethe wohnen, bis christliche Wohlthätigkeit den Ankauf eines eigenen Hauses möglich gemacht haben wird, die unentgeltliche Pflege armer Kranken. — Uebermorgen wird das k. Hoftheater mit „Hermann und Dorothea“ von Töpfer eröffnet. Am Freitag kommt Nicolai's Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ zur erstmaligen Aufführung. Zwei andere Novitäten (Rosenthals „Sonnwendhof“ und Benedix's „alte Jungfer“) kommen in nächster Woche an die Reihe.

Augsburg, 8. Nov. Gestern starb hier nach kurzem Krankenlager der pens. Generalmajor rc. Ritter v. Halder.

†* **Neuulm**, 6 Nov. Heute Vormittag 10 Uhr ist in der katholischen Pfarrkirche zu Burlafingen eine Trauerfeier für Ihre Majestät die höchstselige Königin Therese abgehalten worden, welcher die Civil- und Militärbehörden von Neuulm und die k. bayerischen Bundesfestungsbehörden anwohnten.

* **Würzburg**, 7. Nov. Prof. Dr. Fröhlich ist unter Belassung der Oberleitung des musikalischen Instituts in den erbetenen wohlverdienten Ruhestand versetzt worden.

Schweinfurt, 1. Nov. Gegen mehrere jüdische Unterhändler war seit der Flucht des hiesigen Banquier G. Steuerlein Untersuchung eingeleitet, in Folge deren, nach Erkenntniß k. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kusel Mohr zu 4 Wochen, Abraham Mohr zu 14 Tagen, S. Schreider zu 14 Tagen, Dav. Mohr zu 10 Tagen und Kus. Mohr zu 6 Tagen doppelt geschärftem Gefängniß, sowie sämmtliche zur Ausweisung aus hiesiger Stadt und ½jähriger specieller Polizeiaufsicht verurtheilt wurden. Dieselben sind sämmtlich von Gochsheim, und waren bisher jeden Tag hier, um ihre Geschäfte zu treiben. (N. W. Z.)

Hessen.

Gießen. Es ist nunmehr gewiß, daß Prof. Bischoff die hiesige Universität verläßt und mit dem nächsten Frühjahr München angehören wird. Liebig und Bischoff wurden in Gießen zwei wissenschaftlich Unzertrennliche; die Verbindung, durch Liebigs Berufung nach München etwas gestört, wird jetzt wieder hergestellt. (Fr. Pstz.)

* **Mainz**, 6. Nov. Der Regens des bischöflichen Seminars, Hr. Moufang, wurde heute zum Domcapitular erwählt.

Freie Städte.

Frankfurt, 6. Nov. Heute ist ohne besondere Feierlichkeit der Grundstein zu dem großen Gutenbergsbrunnen auf dem Roßmarkt, ein Denkmal an die Säcularfeier des Jahres 1840, gelegt worden.

Preußen.

* **Berlin**, 6. Nov. Die N. pr. Ztg. bemerkt heute, in Erwiederung auf einen Artikel der Allg. Z., von einer Unterstützung des nordischen Nachbars könne keine Rede seyn, „weil die daraus für Preußen wachsenden Gefahren und Nachtheile deutlich vorlägen und dagegen durchaus keine politischen Gründe für das Unternehmen.“ Ebenso wenig könne aber das Berliner Cabinet sich bestimmt fühlen, „ohne rechtlichen Grund (!) gegen den alten Verbündeten zu waffnen und einen Krieg zu beginnen, dessen Ausgang unter allen Umständen für die preußische Monarchie nachtheilig seyn müßte.“

Aus **Magdeburg**, 4. Nov., meldet der dortige „Correspondent“, daß seit acht Tagen keine neuen Erkrankungsfälle an der Cholera amtlich angemeldet worden waren. Als bemerkenswerth hebt das genannte Blatt hervor, daß die Krankheit, die übrigens stets nur eine geringe Ausdehnung hatte, in der letzten Zeit ihre Opfer hauptsächlich in den höhern Ständen gesucht hat.

Oesterreich.

* **Wien**, 4. Nov. Hr. Baron v. d. Pfordten hatte heute Nachmittag zu Schönbrunn die erste Audienz bei Sr. Maj. dem Kaiser und wurde hierauf zur kaiserl. Hoftafel gezogen, bei welcher auch der bayerische Gesandte Graf v. Lerchenfeld erschien. Morgen ist Hrn. v. d. Pfordten zu Ehren große Tafel beim Minister des Auswärtigen Grafen Buol-Schauenstein. — Der bekannte Thier- und Genremaler Ranftl ist an der Cholera gestorben.

Dänemark.

Kopenhagen, 3. Nov. Der zur Niederlegung im Sunde bestimmte Telegraphendraht ist gestern in Helsingör angelangt.

Frankreich.

Paris, 5. Nov.

Der Moniteur veröffentlicht den folgenden Bericht des Generals Canrobert an den Kriegsminister d. d. Hauptquartier vor Sebastopol den 18. Oct., der sich an den Bericht des Oberbefehlshabers vom 13. Oct. anschließt: „Gestern mit Sonnenaufgang haben wir zusammen mit der englischen Armee das Feuer eröffnet. Die Sachen waren auf gutem Wege, als die Explosion eines Batterie-Pulverbehälters, die leider bedeutend war, einige Verwirrung in unsern Angriff brachte. Die Explosion war um so folgenreicher als unsere Batterien, um die Stelle herum, wo sie vor sich ging, dichter standen. Der Feind benützte diesen Umstand um sein Feuer zu verstärken, und im Einverständniß mit dem Commandanten der Artillerie war ich der Ansicht, daß wir unser Feuer einstellen müßten, um unsere Schaden wieder gut zu machen und nach rechts hin durch neue Batterien, welche sich an die Batterien der englischen Armee anschlössen, unser Angriffssystem zu ergänzen. Diese Zögerung ist sicher zu bedauern, aber man muß sich darein fügen, und ich treffe alle erforderlichen Anstalten, um sie, so kurz als möglich zu machen. Die Festung hat das Feuer besser ausgehalten als man glaubte; die Enceinte, welche in ihrer großen Ausdehnung in gerader Linie alles führt, was sie an schwerem Caliber von der Marine erhalten kann, gestattet ihr den Kampf in die Länge zu ziehen. Am 17. Oct. haben unsere Truppen von dem Plateau Besitz genommen, das sich vor dem Angriffspunct Namens Mast-Bastion befindet, und halten dasselbe besetzt. Heute Abend werden wir dort die Maske einer Batterie von 12 Geschützen aufführen und, wenn möglich, einer zweiten Batterie auf dem äußersten rechten Flügel oberhalb des Ravins. Alle unsere Angriffmittel sind gegen diese Bastion concentrirt, und ich hoffe mit Hülfe der englischen Batterien, welche ihre linke Face bestreichen, rasch damit aufzuräumen. Gestern um 10 Uhr Morgens haben die verbündeten Flotten die äußern Batterien der Festung angegriffen; aber ich habe noch keine Nachrichten erhalten, die mich in den Stand setzen könnten, von den Ergebnissen dieses Angriffs Meldung zu machen. Die englischen Batterien sind in dem bestmöglichen Zustand; sie haben neun neue Mörser erhalten, die von großer Wirkung seyn müssen; schon gestern fand in der Batterie, welche den auf der linken Seite der Festung liegenden Thurm umgibt, eine furchtbare Explosion statt, die dem Feind großen Schaden hat zufügen müssen. Seitdem hat diese Batterie wenig geschossen, und heute Morgen haben nur 2 oder 3 Geschütze Feuer geben können. Von der russischen Armee habe ich keine genauen Nachrichten. Nichts deutet darauf hin, daß sie die Positionen verändert habe, die sie besetzt hielt, und in welchen sie ihre Verstärkungen erwartet. Ich habe die Verstärkungen an Infanterie, die ich von Gallipoli und Varna erwartete, fast sämmtlich erhalten. So eben ist General Levaillant mit seinem Stab angekommen, was den Effectivbestand der hier unter meinem Commando befindlichen Armee an Infanterie auf fünf Divisionen bringt. Der Gesundheitszustand ist sehr befriedigend, der moralische Zustand vortrefflich, und wir sind alle voll Vertrauen.“

Gleichzeitig hat der Vice-Admiral Hamelin den folgenden Bericht, dd Ville de Paris vor der Katscha, 18. Oct., eingesandt: „Durch mein Schreiben vom 13. Oct. meldete ich E. Excellenz, daß ich mich mit meinem ganzen Stab an Bord der Fregatte Mogador begebe, um so nahe als möglich am französischen Hauptquartier Anker zu werfen und mit dem General en chef für den Tag, an welchem das Feuer der Belagerungs-Batterien beginnen würde, einen allgemeinen Angriff der Streitkräfte zu Lande und zur See gegen Sebastopol zu verabreden. Am 14. Oct. hatte ich eine Unterredung mit dem General Canrobert, und seine Ansichten stimmten mit den meinigen überein. Am 15. Oct. fand eine Conferenz der Admirale der verbündeten Geschwader an Bord der Fregatte Mogador statt. Die Dispositionen zum allgemeinen Angriff wurden gemeinsam festgestellt, dann den Generalen der Land-Armee unterbreitet und von diesen mit Eifer angenommen. Der allgemeine Angriff wurde auf den 17. Oct angesetzt, den Tag der Eröffnung des Feuers der Belagerungsbatterien. Was die Geschwader betrifft, so sollte derselbe vor sich gehen wie folgt: Das französische Geschwader nahm es auf sich, an die Klippen im Süden heranzukommen und sich ungefähr 7 Kabellängen weit gegen die 350 Feuerschlünde der Quarantänebatterie, der beiden Batterien des Forts Alexander und der Artilleriebatterie aufzustellen; das englische Geschwader hatte am Saume der nördlichen Klippen ungefähr in derselben Entfernung die 130 Kanonen der Batterie Konstantin, der Telegraphenbatterie und des nördlichen maximilianischen Thurms zu bekämpfen. Wenn Ew. Excellenz eine Linie ziehen längs der Einfahrt von Sebastopol von Osten nach Westen, so theilt diese Linie die jeder Escadre zufallende Angriffsstelle in zwei Theile. Der türkische Admiral sollte mit zwei Schiffen, den einzigen, die ihm augenblicklich übrig blieben, im Norden der beiden französischen Linien vor Anker gehen, d. h. in einer Position zwischen den englischen und den französischen Schiffen. Am 17. Oct. Morgens begann der Angriff der Belagerungsbatterien, da aber Windstille herrschte, mußten die Linienschiffe an die Dampffregatten angekoppelt werden, bevor sich vor Sebastopol die Linie von 26 Schiffen der verbündeten Flotten entwickeln konnte. Ungeachtet dieser Schwierigkeit indeß und der Theilung der Schiffe des französischen Geschwaders, von denen ein Theil in Kamiesch und ein Theil vor der Katscha ankerte, habe ich die

Genugthuung Euer Exc. zu melden, daß die Schiffe unserer ersten Linie um $12\frac{3}{4}$ Uhr unter dem Feuer der Batterien von Sebastopol vorgingen, und daß die ersten länger als eine halbe Stunde, ohne es zu erwidern, ihm Trotz boten. Wenig Augenblicke später lagen sie fest und gaben das Feuer lebhaft zurück, das indessen wegen ihrer kleinen Zahl sie fortwährend sehr belästigte. Nach und nach kamen die andern französischen und englischen Schiffe heran und der Angriff wurde allgemein. Um $2\frac{1}{2}$ Uhr wurde das Feuer der russischen Batterien schwächer; in der Quarantänebatterie war es erloschen. Das war es, was das französische Geschwader insbesondere gewollt. Aber unser Feuer verdoppelte sich und dauerte ununterbrochen bis in die Nacht. In dem Augenblick, wo ich Ew. Exc. schreibe, weiß ich noch nicht, welche Erfolge unsere Belagerungs-Batterien gehabt, deren Feuer vor dem unsrigen begonnen hatte und die gegen die russischen Befestigungen auf der Landseite gerichtet waren. Wenn die Russen nicht die Einfahrt von Sebastopol durch die Versenkung von 5 Linienschiffen und 2 Fregatten gesperrt hätten, so bezweifle ich nicht, daß die Geschwader, nachdem sie das erste Feuer ausgehalten, mit Erfolg in die Enge hätten eindringen, hinten im Hafen auf den Sand laufen und sich mit der Armee in Verbindung setzen können. Vielleicht hätten sie nicht viel mehr Leute verloren, als wir jetzt zu beklagen haben, aber die verzweifelte Maaßregel, welche der Feind getroffen, als er einen Theil seiner Schiffe opferte, hat uns genöthigt, uns darauf zu beschränken, 5 Stunden lang gegen die Seebatterien von Sebastopol zu kämpfen, um sie auf mehr oder weniger lange Zeit zum Schweigen zu bringen, viele Mannschaft von der Besatzung an den Kanonen zu beschäftigen, und so unserer Armee eine sowohl materielle als moralische Unterstützung zu leihen. Heute am 18. Oct. habe ich nur die Zeit, Ew. Exc. in Eile einen allgemeinen Ueberblick dieser Affaire zu entwerfen, welche meiner Ansicht nach der französischen Marine große Ehre macht; ich füge dieser Uebersicht ein Namensverzeichniß der an Bord jedes Fahrzeugs getödteten und verwundeten Mannschaft bei; nächstens werde ich einen detaillirten Bericht über alle Phasen des Angriffs und über den mehr oder weniger thätigen Antheil, den jedes Schiff daran genommen, einsenden. Als das Gefecht begann, war der Enthusiasmus außerordentlich, die Ausdauer Aller während des Kampfes nicht weniger. Bevor das Feuer begann, hatte ich der Escadre signalisirt: Frankreich sieht auf Euch! und das Signal wurde mit dem Ruf begrüßt: „Es lebe der Kaiser!"

Endlich gibt der Moniteur das folgende Schreiben aus Wien vom 4. Nov.: „Am 25. Oct. haben die Russen, ungefähr 30,000 Mann stark, unversehens die türkischen Redouten in der Nähe von Balaklava angegriffen. Die Türken mußten der Uebermacht weichen. Die englische leichte Cavalleriebrigade erschien, um den Fortschritt des Feindes aufzuhalten und wurde bald von der schweren Cavallerie und einer französischen Division unterstützt. Die beiden verbündeten Armeen wetteiferten an Bravour, und die Russen wurden mit beträchtlichem Verlust vollständig in die Flucht geschlagen. Am folgenden Tag, am 26. Oct., wurden unsere Positionen sowohl von Balaklawa als von Sebastopol her angegriffen. Die alliirten Truppen haben diesen doppelten Angriff mit dem glänzendsten Erfolg zurückgewiesen, und der Feind hat ungefähr 1000 Mann auf dem Platz gelassen. Das Feuer der Batterien der Festung hatte sehr nachgelassen, und die Belagerungsoperationen nahmen unter den günstigsten Bedingungen ihren Lauf."

Großbritannien.

London, 5. Nov.

Die **Times** faßt das Resultat der verschiedenen, über Paris, Wien und Berlin angekommenen Depeschen in folgender Weise zusammen: Was die am 17. und 18. gethane Arbeit betrifft, so ist zwischen den Menschikoff'schen Berichten und denen der Alliirten kein Widerspruch, der nicht eine leichte Erklärung zuließe. Es steht jetzt historisch fest, daß Sebastopol am 17. zu Land und zu Wasser angegriffen wurde. Der französische Admiral und beide brittische Admiräle nahmen am Angriff auf die Seeforts Theil. Die Russen verloren nach eigenem Geständniß an diesen Tagen 500 Mann, darunter Admiral Korniloff, der getödtet, und Admiral Nachimoff, der verwundet ward. Die Constantinbatterie am nördlichen Hafeneingang wurde beinahe zerstört; zwei andere Seebatterien hatten sehr gelitten; eine große Landbatterie wurde vernichtet, indem fast alle ihre Geschütze demontirt waren, und eine Redoute wurde durch die Explosion ihres Pulvermagazins stark beschädigt. Die Alliirten verloren am ersten Tage 96 Mann; die Retribution und der Agamemnon wurden hart mitgenommen; außerdem gingen einige französische Magazine in die Luft, und die französischen Werke hatten, in Folge ihrer schwachen Bauart und des schweren Calibers der feindlichen Geschütze, bedeutend Schaden gelitten. Da sahen wir denn das große Problem von „Holzburgen versus Granitwälle" so glücklich gelöst als man je erwartet hat. Die Schiffe machten ihren Angriff eine Zeit lang auf kurze Schußweite, und vernichteten beinahe die nächstgelegenen Forts, ohne kaum so viel Schadenverlust an Menschenleben zu leiden als in einer Seeschlacht, wenn es zum Entern kommt, unvermeidlich zu seyn pflegt. Mit gerechter Befriedigung wird man ferner sehen, daß beide englische Admiräle, Dundas sowohl wie Lyons, ins Gefecht kamen; in der That war das brittische Flaggenschiff Britannia das einzige englische Schiff ersten Rangs, welches mitschlug. Der Seeangriff wurde am 18. nicht erneuert, aber die Landbatterien scheinen ihr Bombardement bis zum allerletzten Datum mehr oder minder lebhaft fortgesetzt zu haben. Die Britten hatten ihre Batterien den russischen Werken bis auf 300 Yards genähert. In der Stadt lagen Haufen von Leichnamen unbegraben. Fünf russische Generale waren unter den Todten, während von unserer Seite ein Sohn Osman Pascha's gefallen war. Zwei Ausfälle der Besatzung waren zurückgeschlagen, und drei russische Schiffe im Hafen in Grund geschossen. Am Morgen des 23. brach in der Stadt eine Feuersbrunst aus, die lange fortraste. Inzwischen waren die Alliirten fortwährend im Rücken bedroht und nach einem Menschikoff'schen Bericht bis zu einem gewissen Grade von ihren Operationen gegen die Stadt abgezogen. Am 25. jedoch, darüber kann jetzt kein Zweifel herrschen, erlitten die Alliirten eine Schlappe. Nach der russischen Version verloren wir 800 Roß und Reiter. Das nachherige Schicksal der vier von den Russen gestürmten Redouten ist noch unbekannt. Aber da, laut der Depesche des brittischen Gesandten, die Russen am 26. von den Franzosen aufs Haupt geschlagen wurden, während der Feind nach dem 25. kein Bülletin auszugeben wagte, so dürfen wir wohl schließen, daß die Unsern am 27. das verlorene Terrain vollständig zurückerobert hatten. Die Erwartung des baldigen Falles von Sebastopol blieb unerschüttert, denn das Feuer der Russen ermattete, zur Pest in der Stadt gesellte sich die Aussicht auf eine Hungersnoth, und dem Commandanten blieb keine Wahl, als entweder zu capituliren oder eine tapfere Garnison und eine harmlose Einwohnerschaft muthwillig dem Untergang zu weihen.

Die Musikbande der englischen Grenadier-Garde gab gestern Abends den Pariser Guides-Musikanten ein Bankett in der Highbury Barn Taverne. Der Speisesaal war mit englischen, französischen und türkischen Fahnen ausgeschmückt; die Trinksprüche nahmen kein Ende und wurden immer begeisterter und herzlicher, und der schlechte Accent, mit dem die Engländer „Vive l'Empereur!" riefen, that dem brüderlichen Ton der Versammlung nicht den mindesten Eintrag.

Zwischen Mr. Bright, M. P., und Mr. Watkin in Manchester hat ein interessanter Briefwechsel stattgefunden. Letzterer schreibt: Lieber Sir, Sie bemerkten unlängst auf der Straße zu mir, daß der gegenwärtige Krieg zu den „gottlosesten" Dingen gehöre, welche sich England jemals zu Schulden kommen ließ. Diese Aeußerung veranlaßte mich, wieder einmal Vattel über das Völkerrecht nachzuschlagen, und in Folge dieser Lectüre gelangte ich zu einer Ansicht, die der Ihren entgegengesetzt ist. Da nun Manchester nächstens eine Geldsammlung für die Wittwen und Waisen der Gefallenen beschließen will, möchte ich Sie um Ihre endgültigen Gründe gegen den Krieg ersuchen, damit wir wissen, ob wir die Geldsammlung fördern, oder um Frieden petitioniren sollen. Darauf entgegnet das quäkerische Parlamentsmitglied mit einer Epistel von anderthalb engen Times-Spalten: Lieber Herr, das Subscriptionsmeeting ist nicht der Ort, um die Gerechtigkeit des Krieges zu discutiren. Der Krieg, gerecht oder ungerecht, ist einmal Thatsache, und unsere freigebigsten Geldbeiträge werden nur ein schwacher Ersatz für das Elend seyn, das wir über hunderte von Familien gebracht haben. Ueber Ihre Meinung vom Kriege kann ich mich nicht verwundern, wenn ich sehe, daß Sie an eine Autorität wie Vattel appelliren. Das sogenannte Völkerrecht ist nicht mein Gesetzbuch; denn es ist im besten Fall ein Codex voll Confusion und Selbstwiderspruch, da es sich nicht auf ein höheres Sittengesetz, sondern auf bloßes Herkommen gründet, ein Herkommen, das stets durch den Willen des Stärkern bestimmt wurde. Nach dem „Völkerrecht" war auch unser Krieg gegen die amerikanischen Colonien gerecht, und doch weiß heutzutage jeder Mensch, der bei Sinnen ist, daß Georgs III. Kriegspolitik weder weise noch rechtlich war. Mr. Bright wiederholt dann seine bekannten Gründe gegen den Krieg mit Rußland, und schließt mit der Versicherung, daß er nicht der Mann sey, der „mit dem Strom schwimmt", wenn die Ueberzeugung seines Gewissens ihm den entgegengesetzten Weg vorschreibt.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **London**, 6 Nov. 3proc. Consols $94\frac{7}{8}$.

* **Paris**, 6. Nov. $4\frac{1}{2}$proc. 97; 3proc. 74.85.

Wien, 7. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. $83\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. 73; Lotterie-Anlehenslose von 1839 $134\frac{3}{4}$; dito von 1854 $96\frac{3}{4}$; Bankactien —; Nordbahnactien —; Wechselcours: Augsburg uso $124\frac{1}{4}$; London 11.66. Ducaten $27\frac{3}{4}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.

Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Versteigerung.

Mittwoch den 15. November l. J. von Vormittag 9 Uhr anfangend, wird von Seite der Oeconomie-Commission des k. 4ten Chevaulegers-Regiments König in der St. Ulrichs-Kaserne der Bedarf pro 18$^{54}/_{55}$ an dunkelgrauem, grünem und ponceaurothem Tuche, Rockfutter, Steifleinwand, Cannevas, Reithosenkalbfelle, Halbstiefel, Bundschuh und Vorschuh-Materiale, weißen rauhen Schaffellen, $^{4}/_{4}$ und $^{7}/_{8}$ Ellen breiten Gradl, Pferdedecken, Reibstangen, an die Wenigstnehmenden in Accord gegeben.

Hiebei wird bemerkt, daß bei Erreichung der Normalpreise die Ratification sogleich erfolgt, sich — der Commission unbekannte Concurrenten — über ihre Gewerbsberechtigung und Lieferungsfähigkeit mit amtlichen Zeugnissen auszuweisen haben, und Nachgebote nicht angenommen werden.

Augsburg, den 29. October 1854.

Von den, auf vielfachen Wunsch, aus ganz eigenthümlich **concentrirten** Ingredienzien — in großer Pastillenform — angefertigten

Kräuter-Extrakt-Bonbons

des Königl. Preuß. Kreis-Physikus **Dr. Koch** zu Heiligenbeil, treffen auch während des gegenwärtigen Winter-Semesters in dem **alleinigen** Orts-Depot der Dr. Koch'schen Kräuter-Bonbons bei

August Köfferle zur Marien-Apotheke in **Augsburg**

öfter frische Zusendungen ein; jeder einzelne Extrakt-Bonbon befindet sich in einer braun gestempelten Enveloppe, und ist der Preis einer **verschlossenen großen Originalschachtel** von **Dr. Kochs** Kräuter-**Extrakt**-Bonbons auf **1 fl. 45 kr.** festgestellt.

Die bekannten

Krippenbilder

vollständig in 12 Blättern à 6 kr. sind wieder zu beziehen bei

Joseph Hutter
in Augsburg.

Diese **Krippenbilder** sind auch zu beziehen durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Im **Verlage** von **Lampart & Comp.** in **Augsburg** ist soeben erschienen und in **allen Buchhandlungen**, sowie bei **allen Buchbindern** in **Städten** und **auf dem Lande** zu haben:

Ablaßbüchlein für den in der Weise eines Jubiläums verliehenen und am 2. November 1854 in der Stadt und Diöcese Augsburg beginnenden Ablaß.

Preis broschirt 6 kr.

Inhalt: 1. Vollständigste Erklärung eines Ablasses, insbesondere eines Jubiläums-Ablasses. Von M. Königsdorfer. Siebente Auflage. 2. Päbstliches Rundschreiben. 3. Bischöflicher Hirtenbrief. 4. Die zu den vorgeschriebenen Kirchenbesuchen nothwendigen Gebete und Litaneien.

Sehr empfehlenswerthes Festgeschenk!

Um eine arme Bergmanns-Familie zu unterstützen, habe ich den Debit einer

Mineralien-Sammlung

übernommen, und möchte solcher eine möglichst große Verbreitung verschaffen. Es enthält diese Sammlung 110 verschiedene Arten von Mineralien, die in einem Kästchen sauber geordnet und mit Nummern versehen sind, damit man dieselben in dem beigegebenen Verzeichnisse bequem auffinden kann. Nicht nur für Mineralogen, sondern vorzüglich für Schulen eignet sie sich zur Anschaffung, auch werden gern Eltern ihren Söhnen eine Freude damit machen, um so mehr als der Preis so niedrig — ich habe denselben auf nur **fl. 3** franco Leipzig gestellt.

Erfurt, den 21. Mai 1854.

Fr. Bartholomäus.

Bestellungen vermittelt die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, welche sich erbietet, solche Mineralien-Sammlung zu obigem Preise von fl. 3 mit einem ganz geringen Porto-Aufschlage zu besorgen und zwar innerhalb weniger Wochen. Die bis jetzt abgelieferten Exemplare sind in einem dauerhaften geschlossenen Kästchen wohlverwahrt hier angekommen und von den Titl. Herren Bestellern mit besonderer Zufriedenheit aufgenommen worden.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung:

Knopp, Dr. N., vollständiges katholisches Eherecht. Mit besonderer Rücksicht auf die praktische Seelsorge bearb. 2te Aufl. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od 2$^{1}/_{4}$ Thlr.

„Wir bemerkten schon bei der Herausgabe des ersten Bandes, daß Knopp das beste, umfassendste Eherecht in neuerer Zeit geschrieben; der zweite Band bestätigt dieses Urtheil. Er ist mit besonderer Rücksicht für die praktische Seelsorge abgefaßt." Wiener Kirchenzeitg. 1843. Nro. 45. Siehe auch Theol. Quartalschr. 1851. 36.

Der Verleger machte bei dieser neuen Auflage trotz schöner Ausstattung einen höchst billigen Preis.

Remusat, C. v., St. Anselmus von Canterbury. Ein Gemälde des Mönchslebens und des Kampfes der geistlichen Macht mit der weltlichen im 11. Jahrhundert. Aus dem Französ. von Dr. C. Wurzbach. gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr. od. 1$^{1}/_{2}$ Thlr.

Der Verfasser wählte keinen neuen, aber den besten Stoff, um eine neue Arbeit zu liefern, die überall das Merkmal seines tüchtigen Forschergeistes an sich trägt. Auf gründlich geprüfte Quellen des Mittelalters sich stützend, die Literatur seines Gegenstandes nicht den Titeln nach, sondern in ihrem ganzen Gehalte kennend wußte er mit der Beredsamkeit der neuern Geschichtschreibung den Zauber der einfachen schlichten Chronik zu verbinden und lieferte eine schätzenswerthe Arbeit, daß sie auch dem deutschen Publikum vorgeführt zu werden verdiente.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Taschenbuch, Gothaisches, genealogisches, der freiherrlichen Häuser auf das J. 1855. 5. Jahrg. 32. Mit 1 Portr. Gotha. fl. 2. 42 kr.

——, genealogisches, der gräflichen Häuser auf d. J. 1855. 28. Jahrg. 32. Mit 1 Portr. Ebd. In engl. Einb. fl. 2. 42 kr.

Aurora. Mit Beiträgen von Frhr. v. Rachwitz, Frz. Bonn, Fr. v. Münchberg, Theodoret Wolker, Dr. H. Holland, J. B. Vogl, Adr. Klar, J. Schrott. Hrsg. v. Reding v. Biberegg. 16. Freiburg im Br. geh. fl. 1. 12 kr., in engl. Einb. m. Goldschn. fl. 1. 45 kr.

Baaders, Frz. v., sämmtliche Werke. Systematisch geordnete, durch reiche Erläuterungen v. der Hand des Verf. bedeutend verm. vollständ. Ausg. der gedr. Schriften sammt dem Nachlasse, der Biographie und dem Briefwechsel. Hrsg. durch e. Verein v. Freunden des Verewigten: Prof. Dr. Frz. Hoffmann, Prof. Dr. Jul. Hamberger, Prof. Dr. Ant. Lutterbeck, Baron F. v. Osten u. Prof. Dr. Chrph. Schlüter. 5. u. 6. Bd.: 1. Hauptabth. Systematische Sammlung der zerstreut erschienenen Schriften. 5. u. 6. Bd. A. u. d. T.: Gesammelte Schriften zur Societätsphilosophie. 2 Bde. Hrsg. v. Prof. Dr. Frz. Hoffmann. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 7. 12 kr.

Biasi, Dr. Valent. de, Grammatica hebraica ad usum theologorum. gr. 8. Viennae. geh. fl. 1. 48 kr.

Briefwechsel Napoleons m. seinem Bruder Joseph aus den J. 1795 bis 1815. Zum ersten Mal veröffentlicht. Deutsch v. Dr. G. Fink. 2. Bd. gr. 16. Stuttgart. geh. fl. 1. 48 kr.

Fort, Ludw., deutsches Wechselbuch, od. prakt. Unterricht üb. die Wechselbriefe, nach der allgem. deutschen Wechselordnung u. Nachweisg. üb. Alles, was man beim Wechselverkehr zu wissen u. zu beobachten hat. Nebst den in den Einführungsgesetzen der verschied. deutschen Staaten enthaltenen Bestimmungen, Formularen aller Art v. Wechseln u. e. vollständ. Wortregister. Ein Handbuch f. jeden Geschäftsmann. 3. vielfach verb. u. verm. Aufl. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 24 kr.

Gerstenbergk, Heinr. v., praktischer Bau-Katechismus f. Zimmerleute u. Maurer. Das Wissenswürdigste der bürgerl. Baukunst, zur Vorbereitg. auf das in den deutschen Staaten vorgeschriebene Gesellen- u. Meister-Examen. 8. Weimar. geh. 54 kr.

Hoffmann, Prof. Dr. Frz., Beleuchtung der neuesten Urtheile üb. Baaders Lehre. gr. 8. Leipzig. geh. 42 kr.

——, Zur Widerlegung des Materialismus, Naturalismus, Pantheismus u. Monadologismus. gr. 8. Ebd. geh. 36 kr.

Payne, Miniatur-Almanach f. 1855. 11. Jahrg. Mit 12 Stahlst. 16. Leipzig. geh. 27 kr.

Tilly und Gustav Adolph.

II.

** Hätte Tilly Magdeburg zerstört, so hätte er entweder selbst ein Interesse daran haben müssen, oder er oder seine Truppen hätten aus Fanatismus Magdeburg der Zerstörung preisgegeben. Kein vernünftiger Mensch wird das erstere behaupten; die ratio belli hätte im Privatinteresse Tilly's und im Interesse seines kaiserlichen Herrn die Erhaltung dieses mächtigen Stützpunctes erfordert, aber keineswegs seine Vernichtung. War es also nicht das Interesse, so war es der Fanatismus Tilly's. Wir haben schon oben Proben des Tilly'schen Fanatismus vernommen, hören wir nun einige weitere sicher unparteiische Zeugen. Der protestantische Prediger Calvisius äußert sich also: „Es ist frei wohl zu glauben und aus den Briefen des General Tilly an den Hrn Administrator und die Stadt zu ersehen, daß er anfänglich nicht intentionirt gewesen, die Stadt so jämmerlich zurichten zu lassen." Kheviller, ebenso unverdächtigt für das Lob Tilly's, schreibt: „Dem Grafen Tilly und den kaiserlichen hohen Officieren ist der Jammer, Elend und die von der unbändigen Soldatecka, wenn sie etwas mit Gewalt einnimmt, verübten Grausamkeiten, sonderlich das gräuliche, da man eigentlich nicht weiß, woher entsprungene Feuer von Herzen leid gewesen und haben es mit weinenden Augen betheuert." Selbst der Verfasser der entschiedenen Parteischrift, der fax Magdeburgica läßt dem General mehr Gerechtigkeit widerfahren, als die Geschichtsschreiber nach ihm, indem er zu bekennen sich nothgedrungen sieht: „dem General Tilly soll es selbst nicht gefallen haben, daß man eine so uralte Stadt, und an welchem Paß der Röm. Kais. Majestät und dem ganzen Reich viel gelegen, so ganz in Asche gelegt."

Die schlagendste Rechtfertigung Tilly's in dieser Hinsicht sind aber die Schreiben, welche er an die Stadt erließ. Der 20. Mai 1631 sah die schaurige Zerstörung Magdeburgs. Fünf Monate früher rückte Tilly langsam mit seiner Hauptarmee an der Elbe vor und war gegen Ende December zu Halberstadt angelangt, von da erließ er nachstehendes Schreiben an den Magistrat zu Magdeburg.

Schreiben Johann Graf Tserklaes von Tilly, Freiherr zu Marbeiß, Herr zu Balastre, Montigni und Breiteneck an den Magistrat zu Magdeburg.

„Unsern gnädigen Gruß und geneigten Willen zuvor, Edle, Ehrenfeste, Vorsichtige und Wohlweise, Liebe, Besondere. Wir lassen Euch nachrichtlich unverhalten seyn, welcher Gestalt die Röm. Kais. Maj. über dero Kais. Armada Uns das Commando in diesen Niedersächsischen Revieren allergnädigst aufgetragen und anbefohlen.

„Wenn wir nun nichts liebers sehen wollten, als daß diese erschöpften Erz- und Stifter sammt den benachbarten Ländern nach so vielen ausgestandenen Kriegspressuren dermaleinst zur Ruhe gerathen und die armen bedrängten Unterthanen zu vorigem Wohlstand wieder gedeihen möchten, so erinnern und ermahnen Namens allerhöchst gedachter K. M. wir Euch hiemit ernstlich, unsers Theils aber wohlmeintlich, daß Ihr von den wider Ihr. Kais. Maj. und des heil. Röm. Reichs seithero verübten und unbezweifelt aus gehässiger Leute Persuasion und Verleitung hergeflossenen unverantwortlichen Actionibus förderstbin allerdings abstehen, die unnöthig ergriffenen Waffen niederlegen, Vor allerhöchst gedachter Kais. Maj. auch ferner nicht opponiren, sondern dero selben als gehorsamste Unterthanen Euren Pflichten und Schuldigkeiten nach Euch allerunterthänigst submittiren, zumal Ihr zu einiger Widersetzlichkeit die geringste Ursache nicht habet.

„Wie wir uns gänzlich versehen, Ihr werdet zu Verhütung fernerer Kriegsunruhen und daraus erfolgenden Blutstürzungen und Land verderblichen Schaden diese unsere wohlmeintliche Erinnerung bei Euch fruchten lassen, also werdet Ihr auf den widrigen Fall, so deme unziehmliche Verübungen vor den benachbarten Churfürsten und Ständen, deren Land und Unterthanen dadurch so erbärmlich devastirt und zu Grunde gerichtet worden, keineswegs zu verantworten, sondern nichts anders, als Euern und der Eurigen total Ruin und Verderb und Untergang, so wir gleichsam vor Augen sehen, endlich und unfehlbar zu gewarten haben, angesehen alle diejenigen, so sich der Röm. Kais. Maj. als ihrer von dem Allmächtigen vorgesetzten höchsten Obrigkeit seither ungehorsamlich widersetzet, aus Gottes gerechter Verhängniß jederzeit hart und scheinbarlich gestraft worden, wie solches die annoch vorhandenen, auch gutermaßen bekannte, lebendige Exempla, darin man sich billig spiegeln sollte, vielfach remonstriren und genugsam zu Tage bringen.

„Wolltens Euch zu gutherziger Warnung beschaffenen Sachen nach hiermit bedeutet haben, denen wir sonsten in geneigten Willen und allem Guten förderst wohlgewogen bleiben. Den Edlen, Ehrenfesten, Vorsichtigen ꝛc. Datum Halberstadt 29. Dezemb. 1630. Euer Gutwilliger Johann Graf von Tilly."

Von jenem ersten Schreiben aus Halberstadt vom 29. Dec. bis zwei Tage vor der Eroberung zeigt er fünf Monate hindurch eine seltene Milde und einen Langmuth, der ohne Gleichen ist. Nicht allein der vom Kriege so „erbärmlich" heimgesuchten Länder gedenkt er, sondern er ermahnt schon damals, daß sie ihren und der Ihrigen „gänzlichen Ruin, Verderben und Untergang, den er gleichsam vor Augen sehe, zu gewarten haben;" er erinnert dann unaufhörlich Magistrat, Administrator und Falkenberg, als am 4. Mai die Gefahr der Stadt augenscheinlich wurde, an Ehre und guten Namen, an Hab und Gut, an Weib und Kind, an den Untergang so vieler tausend Unschuldigen, deren Seelen zum Allerhöchsten um Rache schreien würden, bei Christenthum und Menschlichkeit, und beschwört sie bis zum letzten Augenblick, der Vernunft Gehör zu geben, er bietet eine „erträgliche" Capitulation an, er bittet sie, auf sein Wohlwollen und seine friedfertige Rücksicht zu bauen; er sey vor Gott und seinem christlichen Gewissen versichert, daß Alles, was folge, nicht ihm zur Last falle, bei der Nachwelt nicht zu verantworten sey, diese ihnen selber alle Schuld des Unglücks zuschreiben werde. Und dennoch ist es gerade die Geschichte der Eroberung Magdeburgs, in welcher die Nachwelt den Stab über ihn selber gebrochen hat! Eine solche Sprache hat weder ein Wallenstein, noch Gustav Adolph, weder ein Herzog von Weimar, noch ein Torstenson, Banner oder ein anderer Führer im 30jährigen Kriege den Belagerern gegenüber geführt.*)

Selbst noch am Morgen des Sturmes wollte er die Stadt retten, indem er das Signal zum Angriff nicht gab; er wurde aber durch Pappenheim zum Kampfe gezwungen. Puffendorf, welcher obige Angabe zuerst berichtet, sagt: „Pappenheim erstürmte im unerwarteten Sturm die neue Schanze, welche der Vorstadt Neustadt gegenüber lag, und als er diese leicht erobert hatte, drang er in die Stadt. Pappenheim soll dieses auf den Rath eines italienischen Hauptmanns ohne Vorwissen Tilly's unternommen haben, der zwar seine Truppen zum Sturm aufgestellt habe, aber die Macht mehr hat zeigen als gebrauchen wollen, um die Stadt unversehrt in seine Gewalt zu bekommen."

Der ganzen Bewegung zu Magdeburg lag ferner durchaus keine religiöse Beschwerde zum Grunde. Die Stadt war nie ihres Bekenntnisses wegen belästigt, war nie in ihrem Glauben bedroht worden, der seit einem Jahrhundert ihr gesetzlich garantirt war, und welche Garantie auch jetzt nicht, selbst als die Capitulation zu erwarten stand, durch die kaiserliche Armee geschmälert werden sollte. Hören wir hierüber den hierin gewiß unparteiischen Augenzeugen und Rathsherrn, Otto von Guericke, bei Gelegenheit der oben erwähnten Predigerdeputation, welche den Rath als die Beicht- und Pfarrkinder ermahnte, die Uebergabe nicht zu vollziehen: „Ob aber die Prediger insgesammt einerlei Meinung hierin gewesen, oder ob nicht etliche hiebei die Gedanken gehabt (weil gleichwohl noch der Kaiser noch auch der General Tilly die Reformation in der Religion bei der Stadt niemals gesuchet, sondern nur die allerunterthänigste Devotion und Submission begehrt), daß man die Stadt und so viel tausend Menschen auf so gar augenscheinliche Extremitäten nicht setzen, die Religion lieber beim Accord vorbehalten, und also Gott, der durch seine Allmächtigkeit auch ohne so grausamen Ruin die Stadt bei seinem Wort erhalten könne, trauen soll, zumal ja auf den Fall solcher äußersten Strengniß und darauf folgenden Ueberwindniß es doch um so mehr mit der Religion würde gethan und verloren seyn, solches ist aus allerhand Umständen wohl vermuthlich." Hiezu kommt sogar noch, daß Soldaten aller Bekenntnisse in den verschiedenen Heeren stritten. Bei Magdeburg führte der Herzog Adolph von Holstein, ein Protestant, eine der vier Hauptabtheilungen zum Sturme, und zeichnete sich bei der Eroberung besonders aus; der protestantische Herzog von Sachsen-Lauenburg diente gleichfalls unter Tilly gegen die Stadt. Der Graf Wolf von Mansfeld führte eine der Divisionen zum Sturm, während bei der Belagerung unter Churfürst Moritz die Stadt seinem protestantischen Vorfahr wesentlich die Rettung verdankte. Der Oberst Holk, der sich in der Geschichte des 30jährigen Kriegs einen so großen Namen erworben hat, war Protestant und kämpfte gegen Magdeburg. Das inventarium Suecíae, das nur vom Standpunct des Protestantismus und der Schweden ausge-

*) Der Parteigeist hat einige Schriftsteller der neuern Zeit so weit geführt, daß sie als ausgemacht hinstellen, Tilly habe durch obige Schreiben auf eine „niederträchtige Weise" geheuchelt, um die Stadt später desto sicherer dem Verderben preisgeben zu können. Solche Scribenten gehören zur Classe des Geschichten schreibenden Pöbels.

hend gewiß keine Vorliebe für Tilly haben kann, hat außerdem die gewiß beachtenswerthe Notiz, daß viele Lutherische aus Meissen und andern Orten im kaiserlichen Heere eben so erschrecklich wie Wallonen und Kroaten wider die armen Christen zu Magdeburg wüthen und toben halfen. Bei vielen Regimentern der kaiserlich-liguistischen Armada findet man sogar lutherische „wohl verordnete Feldprediger" (der augsburgischen Confession).

Da es uns unmöglich ist, die einzelnen Beweismomente noch weiter anzuführen, lassen wir zum Schlusse Tilly's Bericht über Magdeburgs Einnahme an den Churfürsten Max I. von Bayern folgen, wobei wir bemerken, daß die von Tilly in demselben ausgesprochene Ansicht von dem Ausbruche des Brandes auch die historisch richtige ist.

Datum Westerhausen den 21 Mai 1631.

„Durchlauchtigster Herzog, gnaedigster Churfürst und Herr! ɂc.

„Euer Churfürstlichen Durchl. habe ich hiebevor zu verschiedenen wiederholten Malen in unterthänigstem Gehorsam berichtet, aus was bewegenden und ganz erheblichen Ursachen die unvermeintliche höchste Nothdurft erfordern, die befangene Magdeburgische Expedition zu prosequiren und so viel möglich dahin zu trachten, wie diese Stadt zum Gehorsam zu bringen. Und weil nun selbige bis hierzu in ihrer Rebellion und Halsstarrigkeit beharrlich perseveriret, unangesehn ich solche wie auch Christian Wilhelm zu Brandenburg im Namen ihrer Kaiserl. Majestät zu unterschiedlichen Malen ganz bewegt und inständlich erinnert und vermahnet, sich dem schuldigen Gehorsam gebührender Maßen zu submittiren, gestalten ich auch über dieses beide Herren Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg zum inständigsten ersuchet und erinnert, daß sie sich belieben lassen wollten, Ihre Churfürstliche Autorität zu interponiren und sie zum schuldigen Gehorsam zu vermahnen und an zu weisen, welches Alles aber bei ihnen nichts verfangen wollen, so hat man darauf anders nicht gekonnt, als den gebührenden Ernst gegen sie vorzunehmen und zu gebrauchen; und hat man sich der Stadt von Tag zu Tag je länger je mehr genähert, und endlich wiewohl mit schwerer Mühe und Arbeit approchirt, bis man sich in des Feindes Wälle an den Stadtmauern eingegraben und logirt. Und ist hierbei fürder einhelliglich für gut befunden, die Regimenter in Bereitschaft zu halten und zum Sturm zu richten und an unterschiedlichen Orten an zu laufen, wie denn solches gestern den 20 dieses geschehen. Und ist darauf die Stadt durch göttlichen Beistand innerhalb weniger Zeit ohne sonderbaren Verlust dieserseits Soldatesca mit stürmender Hand glücklich erobert worden. Darauf hat sich aber ein großes Unglücklich zu getragen, indem unter währendem Sturm in der Stadt eine große Feuersbrunst, so der Feind wegen des hin und wieder eingelegten Pulvers, zu dem Intent, wie der Gefangenen Aussage insgemein verlautet, daß den Unsrigen solche nicht zu gute komme, mit Fleiß und ex malitia verursacht, entstanden, welche bei solchem Tumult und bei dieser großen Hitze keine Möglichkeit zu löschen gewesen, allso daß sie so weit um sich gefressen, daß die ganze Stadt, ausgenommen des hohen Domstifftes und etlicher weniger Häuser in die Asche gelegt worden. Gedachter Markgraf Christian Wilhelm ist durch einen Schuß verletzet und gefangen; der schwedische Hofmarschall aber, Dietrich von Falkenberg, welcher von Seiten des Königs das Kommando und Direktorium geführt, todt geblieben, andere Obersten, Rittmeister, Hauptleute und Offiziere, sowohl der Schwedischen, als der Stadt, sammt gemeinen Soldaten und vielen Bürgern, so nicht umkommen, seind ebenmäßig gefangen.

„Und ob ich wohl mir keine andern Gedanken gemacht, und gewiß dafür gehalten gehabt, denn es würde der König von Schweden diese Stadt entsetzen, wie er sich denn mit seiner Armada zu diesem vorgehabten Intent und Succurs eine Zeit lang in der Mark Brandenburg zwischen Saarmundt und der Stadt Alten Brandenburg (welche Stadt ich eine geraume Zeit bevor aus gewissen und bewegenden Ursachen delogirt und verlassen) fermirt und dannoch des Orts logirt, so ist es doch nicht geschehen, und inmittelst unserer Seits mit aller Macht auf die Stadt gedrungen worden.

„Und wie wohl auch unser Herr uns hat dieses Glück gegeben, so ist doch dem gemeinen Wesen dadurch noch nit abgeholfen und hat die Gefahr kein Ende, und daher, weil die protestirenden Stände sich über dieses sonder Zweifel in desto stärkerer Verfassung stellen werden, die hohe Nothdurft um so viel mehr erfordert, daß sich die kath. Bundisstände in nothwendige und eilende Verfassung stellen. Derowegen mein abermalig, unterthäniges Anlangen, ersuchen und bitten Eur. Churfürstl. Durchl. geruhen Ihrognädigst gefallen zu lassen, wie die möglichster Eile befördert und darneben alle übrigen erforderten heilsamen Requisiten und Mittel beigebracht werden. Welches ich Euer churfürstl. Durchl. ich für dieses Mal gehorsamst unberichtet nicht lassen solle, dieselbe damit göttlicher Protektion zu allem Churfürstlichen Wohlergehen und Ihro beharrenden Gnade mich unterthänigst wohl befehlend, Datum ɂc."

Aus dem Vorstehenden wird zur Genüge ersichtlich seyn, daß Dr. Heising gehalten, was er versprochen; er hat einen Charakter gerettet, und abwehrend dargelegt, wie der confessionelle Haß, der Magdeburg zerstört haben sollte, lediglich auf Phantasie, Lüge und Unredlichkeit der Geschichtsschreiber begründet war. Heisings Werk ist vor neun Jahren in erster Auflage erschienen; es hat sein nonum prematur in annum nicht im Pulte, sondern in der Oeffentlichkeit durchgemacht; kein Satz durfte zurückgenommen werden, und man kann sich denken, wie gerne man den Verfasser hiezu genöthigt hätte, ein Beweis für den großen historischen Werth dieser Schrift; sie hat aber eine zweite Auflage erlebt, ein freudiger Beweis, daß der Sinn für Wahrheit allenthalben im Erstarken begriffen ist.

China.

** Nach den neuesten Berichten aus **Hong-Kong** vom 21. August soll die revolutionäre Bewegung keine große Fortschritte mehr machen, sondern vielmehr im Ablaufe begriffen seyn. Der berüchtigte Tay-ping-Wang bildete sich nämlich ein, daß, wenn er nur einmal im Besitze von Nanking sey, das er den Schlüssel zu dem ganzen Reiche zu nennen beliebte, das Volk sich beeilen würde, ihm zuzuströmen, seinen Befehlen sich zu fügen und seine Autorität anzuerkennen. Das Volk aber ist weit entfernt seine Träume zu verwirklichen, sondern denkt in der That auf nichts anderes, als auf seinen und seines Anhangs Sturz. Man hält ihn eben für nichts weiter, als für einen ehrsüchtigen Betrüger. Auch die Truppen, die er nach dem Norden entsendet, haben sich keine Lorbeeren geholt. Die kaiserlichen Truppen haben nämlich ihren verlorenen Kopf wieder gefunden und haben in der Ueberzeugung, daß die Rebellen höchst gewöhnliche Menschen seyen, noch schlechter als die andern sogar, diese auf allen Stellungen auf dem Wege nach Peking geworfen. Namentlich hat die Provinz Hon-kouang viel gelitten, ist aber jetzt von ihren unheimlichen Gästen befreit. Nachdem sie geraubt, geplündert und alle Art von Mordbrennerei verübt hatten, haben sie sich nach Nanking zurückziehen müssen und hat man die Mandarinen von Lien-Tong mit großer Freude empfangen. Tay pings Leute haben es hier auch gar zu arg getrieben; die Provinz hatte ein Feldlager von 500,000 Männern und 450,000 Weibern zu ernähren; er selbst aber lebte ruhig mitten unter seinen Concubinen, und gibt vor, mit dem Himmelvater, dessen zweiten Sohn er sich nennt, in Verbindung zu stehen. Seine Bücher sind voll der lächerlichsten Einbildungen. Einer seiner Diener hat sich, sey es um seine göttliche Mission in helleres Licht zu setzen oder aus Eifersucht über die Glorie Tay-pings, den Titel eines fleischgewordenen heiligen Geistes angemaßt. Wir werden also bald eine neue Trinität nach neuester Façon erhalten. Uebrigens bekommen sie blutwenige, die an ihre Hirngespinnste glauben, selbst solchen, die anfangs für sie waren, wird eine solche überschwengliche Frechheit ihrer Einbildung zu stark.

Nicht besser ging es auch mit einer andern Truppe von Lungerern, die sich „Rothköpfe" nannten und die Gegend von Canton mit ihrem Geschrei gegen die Regierung erfüllten. Die ganze Umgegend trägt die traurigsten Spuren ihres Aufenthaltes. Anfänglich glaubte die Regierung zu schwach gegen sie zu seyn und warf daher ihre Macht in die Hauptstadt; es machten auch die „Rothköpfe", auf Hilfe im Innern rechnend, ganz ernstliche Angriffe sofort auf dieselbe, sie wurden aber doch mit Verlust jedesmal abgeschlagen. Da diese Bande mit der in Nanking in keiner Verbindung steht, so war sie auch in ihrer Isolirtheit weniger gefährlich und scheint dieselbe sich gegenwärtig ganz aufgelöst zu haben.

Sie werden sich erinnern, daß nach der Einnahme von Schang-Hai durch die Rebellen die Europäer aufgehört hatten, der kaiserlichen Regierung Mauth zu bezahlen, und daß dies zu Erörterungen zwischen dem kaiserlichen Mandarin von Schang-Hai und den Repräsentanten der verschiedenen europäischen Nationen geführt hatte. Der englische Gouverneur von Hong-Kong Sir John Bowring hat nun die Kaufleute seines Volks angewiesen, der kaiserlichen Regierung die Mauth vom Tage der Einnahme Schang-Hais durch die Rebellen an nachzuzahlen. Eine ähnliche Bestimmung hat auch der amerikanische Ministerresident getroffen.

Zum Schluß noch Einiges über protestantische Mission. Als man von den ersten günstigen Erfolgen der Insurgenten, von Zerstörung der Pagoden u. s. w. gehört hatte, glaubten die protestantischen Prediger ihre Lehre in China wie die Kaufleute ihr Opium absetzen zu können. Zu diesem Behufe wurde eine Million Neue Testamente gedruckt, man ließ es nicht an Geld und nicht an Colporteuren fehlen. Es hatte das Aussehen, als ob man ganz China protestantisch machen könnte; allein es ging hier wie in Indien. Ganz unberechenbare Summen wurden an die Bekehrung gewendet, und ein paar hundert Proselyten sind das Mäuslein des kreisenden Berges. Man hatte hiebei auf die Häupter der Rebellen gerechnet, aber diese machen sich ihr Evangelium selbst und brauchen kein fremdes. Wer sich mit demselben noch näher bekannt machen will, der findet im Examiner über die neueste „veränderte und verbesserte Auflage" desselben

nachstehende pikante Schilderung: „Es ist halb Mormonen-Evangelium, eine Satire auf die Anbetung des todten Bibelbuchstabens, mit dessen Verbreitung die Londoner Bibelpropaganda so verschwenderisch umgeht, halb Koranbildung à la Mahomet, und politische Rivalität und wie gewöhnlich Haremserlebnisse scheinen dabei hauptsächlich thätig. Der „himmlische Vater" erscheint dem Propheten, der vorläufig noch eine untergeordnete Rolle spielt; das Nähere über die dabei vorkommenden Unterhaltungen mit Weibern und Königsbrüdern ist in eine „amtliche Bekanntmachung über die Herabkunft des himmlischen Vaters auf Erden" niedergelegt. Darnach sind letzlich dem Sohne, über dessen Grausamkeit sich der Vater beschwert, 40 Stockprügel dictirt worden; und als sich der Sohn darein ergab, dieselben zu empfangen, wurde der Wille für das Werk angenommen. Die Hauptsache ist wohl, daß die Brüder Könige vom Osten u. s. w., worunter sich der Prophet selber befindet, bei dieser Gelegenheit ihr Haupt gegen den himmlischen König, der in der neuen Religion als jüngerer Bruder Christi gilt, ihre Beschwerden vorbringen können."

Kunst-Notizen.

Eisenbahnen und Kunstschätze.

** Städte, die an Eisenbahnen liegen, und nicht selbst derartige Knotenpuncte des Verkehrs bilden, daß Reisende in ihnen ihren Aufenthalt nehmen müssen, können, wenn sie diesen Zweck mit andern Mitteln erreichen wollen, kein besseres anwenden, als der Kunst einen Thron zu erbauen, ihre Huldiger werden dann schon von selbst kommen.. So wird es für Augsburg gewiß auch in dieser Beziehung sehr vortheilhaft seyn, daß man allenthalben wisse, hier sey eine Gemäldegalerie mit werthvollen Schätzen, mit Werken der altschwäbischen Malerschule, aber auch mit italienischen und spanischen Bildern, ja sogar einem Studienkopf von der Hand des Leonardo da Vinci, und immer neue Schätze kämen ans Licht, wie vor Kurzem erst die Geschicklichkeit und das Talent ihres Conservators Eigner eine heilige Jungfrau mit Anna und dem Christuskinde, eine Jugendarbeit des berühmten H. Holbein, in ursprünglicher Schönheit wiederhergestellt hat. Es verdient deßhalb dankbare Würdigung, daß die Stadt in ihren Anstrengungen nicht ermüdet, sondern in der Gründung eines Museums, in welchem die höchst bedeutenden Kunstdenkmale und sonstigen Erinnerungen aus der Römerherrschaft, sowie aus spätern Jahrhunderten bis ins Mittelalter wohlgeordnet und erhalten aufgestellt, wo die Sammlungen von Handzeichnungen und Kupferstichen rc., von Naturalien aller Art rc. vereinigt seyn werden, ihre Bedeutung für das nach vielseitiger Bildung begierige reisende wie für das eigene Publikum immer höher steigert. Nicht minder rühmenswerth ist es aber auch, wenn, wie die Allg. Ztg. neulich berichtete, selbst kleinere Städte in gleichem Eifer durch öffentliche gemeinnützige oder gemeinerfreuliche Unternehmungen sich hervorthun. So hat die protestantische Kirchenverwaltung in Nördlingen die Werke alter Kunst, die in der dortigen St. Georgskirche aufbewahrt werden, aber unter der Zeiten Ungunst sehr gelitten hatten, und unscheinbar geworden waren, durch den eben genannten Conservator der Gemäldegalerie in Augsburg, Hrn. Eigner, herstellen lassen. Sie gehören der schwäbischen Schule an, vornehmlich dem Schüler der niederdeutschen Schule, Fritz Herlen aus Rothenburg a. d. Tauber und später (1467) Bürger von Nördlingen, dann dem Hans Schäufelein aus Nördlingen, der 1540 gestorben ist, und haben Momente aus der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu, sowie das jüngste Gericht zum Gegenstand. Da namentlich von Fr. Herlen nur wenige Arbeiten außerhalb Nördlingen und seiner Vaterstadt Rothenburg gefunden werden, so dürfte die hier gegebene Nachricht für manchen Kunstfreund von Werth seyn. Was die Wiederherstellung dieser Gemälde betrifft, soll dieselbe mit wahrer Meisterschaft durch Hrn Eigner geschehen seyn.

Kirchenrestauration.

** Aus Burgheim, einem Pfarrort an der Straße von Donauwörth nach Neuburg, kommt uns die Nachricht zu, daß die Pfarrkirche daselbst in ihrem Innern völlig und zwar mit großem Geschmack und rein kirchlichem Style restaurirt worden sey, so daß sie auch den Reisenden zu einem kleinen Abstecher von der via trita zu veranlassen wohl werth seyn dürfte. Die Schreinerarbeiten seyen von dem rühmlichst bekannten Max Brugger in Neuburg, die Faßmalereien von den Gebrüdern Mangold in Igenhausen, Landg. Aichach. Diese selbst seyen eigentlich ächt mittelalterliche Meister; ernst und schlicht, thätig und frugal, Kunst und Handwerk in Einer Person vereinigend, arbeiten sie Sommers so lange es Tag ist und Winters selbst bei Licht noch in den zahlreichen Kirchen, wohin sie berufen werden. Bei dieser Kirchenrestaurirung wird namentlich auch dankend und anerkennend hervorgehoben, daß die kgl. Baubehörde in Donauwörth dem Pfarrer nicht vor-, sondern rathend beigestanden.

Augsburg.

XXII. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg.

X. Fall.

Augsburg, 3. Nov. Präsident: Hr. Roth, k. Kreis- und Stadtgerichtsrath; Staatsanwalt: Hr. Decrignis; Vertheidiger: Hr. Dr. Fischer, k. Advokat; Geschworene: die HH. Bertele, Ebner, Schwayer, Abele, Reiner, Hänlein, Rebholz, Niederreiter, Golling, Angerer, Schapfel, Fischer. Angeklagter: Jakob Färber, 52 Jahre alt, verheiratheter Wirth, Oeconom und Bräuer von Neuhausen, k. Ldg. Monheim, wegen Brandstiftung II. Grades. Dieser Fall war am 22. und 23. Juni d. J. schon vor dem Schwurgericht dahier zur Verhandlung gekommen, wurde aber wegen eines Nichtigkeitsgrundes zur nächsten Schwurgerichtssitzung wieder verwiesen. Der Mitangeschuldigte Joh. Zimmermann, 63 Jahre alt, verheiratheter Metzger und Söldner von Neuhausen, ist inzwischen gestorben. Färber und Zimmermann sind beschuldigt, in gemeinschaftlicher Verbindung und aus gemeinschaftlichem Interesse am 14. Oct. 1853 Abends $6\frac{1}{2}$ Uhr durch Brandlegung im Stadel des Zimmermann ihre Wohn- und Oeconomiehäuser in Asche gelegt zu haben, wodurch der Mobiliar- und Immobiliar-Assecuranz-Casse ein Schaden von mehr als 6000 fl. zuging. Das Wohnhäuschen der Walburga Maier, welches nicht versichert war, ist mitverbrannt. Eine directe Thätigkeit am Brandlegen kann ihnen durchaus nicht nachgewiesen werden, und doch kehrte sich allgemein der Verdacht gegen sie, daß sie hätten anzünden lassen, weil sie in ihren Vermögens-Verhältnissen sehr herabgekommen waren. Der Angeklagte Jacob Färber war kein gelernter Bräuer, und braute so schlechtes Bier, daß es ihm von der Behörde versiegelt werden mußte. Der Mitangeklagte Joh. Zimmermann arbeitete im Taglohn. Färber war zur Zeit des Brandes in seiner Wirthsstube und bediente seine wenigen Gäste. Er war erst vom Walde heimgekommen, wo er für seinen Sohn, der sich in Ferien bei ihm befand, einen Hasen schießen wollte, wie er angibt. Färber ist weder Jäger, noch besitzt er eine Jagdkarte. Als die Ortsbewohner zum Löschen herbeieilten, hörte man allgemein rufen: „So, bei denen brennt's, da hätten wir nicht so zu eilen gebraucht!" Was für die Angeklagten am Meisten verdächtig ist, daß sie vor dem Brande ihre Nachbarn aufgemuntert hatten, sich höher in die Brand-Assecuranz aufnehmen zu lassen, daß Einer vom Andern den Leuten erzählte, er werde bald anzünden, und die Aussage der Verwandten des Joh. Zimmermann, welche behaupten, der Färber habe einige Zeit vor dem Brande zu Zimmermann gesagt: „Alter, thu dich in die Assecuranz, dann zünden wir unsere Hütten an." Nach der Anklageschrift sind die Angeklagten die intellectuellen Urheber, während angedeutet ist, daß ein Sohn des Joh. Zimmermann und der Liebhaber der Tochter des Zimmermann, welche man kurz vor Ausbruch des Brandes von der Scheune des Letzteren wegspringen sah, muthmaßlich die physischen Urheber seyen. Wie bei der ersten Verhandlung dieses Falles im Juni d. J. wurde von der kgl. Staatsbehörde wie von der Vertheidigung Alles aufgeboten, die Belastungs- und Entlastungsmomente in den richtigen Zusammenhang zu bringen. Nach dem Plaidoyer wurden den HH. Geschworenen 4 Fragen vorgelegt, von denen sie durch ihren Obmann Hrn. Rebholz die erste bejahten, worauf die übrigen Fragen wegfielen. Das Urtheil lautete wie das vorige Mal auf 18 Jahre Zuchthausstrafe.

XI. Fall.

Augsburg, 6. Nov. Präsident: Hr. Sartorius; Staatsanwalt: Hr. Künnell. Vertheidiger: die HH. Dr. Barth, k. Advokat, Flemmisch und Weixler, Anwalts-Concipienten; Geschworene: die HH. Döderlein, Einsiedler, Schapfel, Fischer, Ried, Abele, Raub, Himmer, Golling, Angerer, Hofmann, Erdinger. Angeklagter: Joh. Gg. Mayer, lediger Mahlknecht von Obergünzburg, David Reich, lediger Dienstknecht von Stocken, Casimir Stempfle, Zimmermann von Schwabmünchen, Anna M. Stempfle, dessen Ehefrau, und Joh. Schorr, lediger Taglöhner von Graben, wegen Diebstahls. Vor Beginn der Verhandlung wurde der Hr. Geschworene Bertele wegen Erkrankung dispensirt und der Hr Geschworene Weisenhorner in eine Geldstrafe von 100 fl. verurtheilt, weil er nicht erschienen war. Mittags kam Hr. Weisenhorner hier an; er hatte sich durch Aenderung der Fahrzeit der Eisenbahn verspätet. Die Angeklagten sind beschuldigt: 1) Gg. Maier in verabredeter Verbindung mit dem beurlaubten Soldaten Joh. Futter von Guttenberg in der Nacht vom 23. auf den 24. Juni 1853, nachdem sie sich in der Absicht, um sich allenfalls zur Wehre zu setzen mit — als Waffe zu betrachtenden — Stöcken versehen hatten, beim Bauern Johann Kanner zu Mittelstetten ein Fenster des Hauses eingebrochen und dort drei Butterwecken im Werth von 1 fl. 40 kr. und zwei Stücke Leinwand im Werthe zu 13 fl. 36 kr. entwendet zu haben; 2) Casimir Stempfle, die Ausführung dieses Diebstahls angerathen und den Erstgenannten die Stöcke zum Zwecke der Vertheidigung eingehändigt zu haben; 3) Marianna Stempfle von der Verübung des Diebstahls gewußt, und nachher zu leistende Unterstützung versprochen zu haben; 4) Joh. Scherer, diesen Diebstahl, von dessen Verabredung er Kenntniß hatte, nicht verhindert, sondern noch als Lohn für sein Schweigen Leinwand in Empfang genommen zu haben. Gg. Maier und David Reich sind ferner beschuldigt, nach verabredeter Verbindung in der Nacht vom 27. auf den 28. August 1853 im Markte Blonhofen, k. Ldg. Buchloe, 1) im Wohnhause des Schlossers Gg. Scholz eine Fensterscheibe eingedrückt und aus der Speisekammer ein Paar Schuhe und zwei Paar Stiefel im Werthe von 4 fl. 54 kr. entwendet zu haben; 2) an dem von der ledigen Antonia Bock bewohnten Hause eine Scheibe eingedrückt, und aus einer Kammer gesponnenes Garn im Werthe von 12 kr. gestohlen zu haben; 3) am Speisekammerfenster im Wohnhause des Schmiedes Benedict Frank eine Scheibe eingedrückt, und in der Speise eine Schüssel Milch entwendet zu haben; und 4) aus dem Keller im Hause des Bäckers Franz Paul einen Kübel mit etwa 12 Pfund Schmalz im Werthe von 5 fl. entwendet zu haben. Es ist wohl unbegreiflich, wie die Angeklagten solcher Lappalien willen solch schwer zu bestrafende Verbrechen begehen konnten. Der Soldat Futter wird von dem Militärgericht abgeurtheilt und erscheint hier nur als Auskunftsperson. (Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

Frankfurt, 5. Nov. Der Entscheidung, welche die Bundesversammlung über die Vorstellung der mecklenburgischen Rittergutsbesitzer von der Kettenburg und von Vogelsang fassen wird, sieht man mit großer Spannung entgegen. Es handelt sich hier darum, dem Art. XVI der Bundesacte, nach welchem die Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien in den Ländern und Gebieten des deutschen Bundes keinen Unterschied in dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründen kann, auch in dem Großherzogthum Mecklenburg Geltung zu verschaffen. Auf Grund alter Particulargesetze ist Hrn. v. Vogelsang, nachdem er von der protestantischen zur katholischen Kirche übergetreten, wegen dieses Wechsels die Zulassung zum mecklenburgischen Landtage, als welche nur Angehörigen der protestantischen Kirche zustehe, verwehrt worden. Gegen diesen Ausspruch der Behörden Mecklenburgs hat Hr. v. Vogelsang im Vereine mit Hrn. v. d. Kettenburg, welcher gleichfalls zur katholischen Kirche übergetreten ist, Beschwerde bei der Bundescentralbehörde eingelegt und um deren Intervention zur Verwirklichung der Gleichstellung der christlichen Confessionen in Mecklenburg in ihren politischen Rechten in Gemäßheit des Art. XVI der Bundesacte nachgesucht. Eine im Auftrage des mecklenburgischen Landtages bei der Bundesversammlung gegen die erwähnte Reclamation eingereichte juridische Denkschrift enthält dem Vernehmen nach eine außerordentlich umfängliche Zusammenstellung von Citaten alter Gesetze und Verordnungen, die bis auf einige Jahrhunderte zurückreichen und durch welche die Beschwerde der beiden katholischen Rittergutsbesitzer entkräftet werden soll; merkwürdiger Weise wird sogar eine Verordnung angeführt, nach welcher es in Mecklenburg katholischen Lehrern verboten seyn soll, protestantische Kinder zu unterrichten. Nach dem Antrage des Reclamations-Ausschusses soll die mecklenburgische Regierung zur Rückäußerung aufgefordert werden, und zur Abstimmung über diesen Antrag hat die Bundesversammlung in ihrer Sitzung vom 2. d. einen vierwöchentlichen Termin angesetzt. (N. C.)

ƺ **Wien**, 4. Nov. Die politisirende Welt unterhält sich seit drei Tagen mit der großen Waffenthat der Russen vor Sebastopol, welche in den buntesten Ausschmückungen von den verschiedenen Journalen mitgetheilt wird. Da alle diese Mittheilungen aus ein und derselben Quelle fließen, so ist der Kern der Sache bald herausgefunden. General Liprandi hat mit einem fliegenden Corps von etwa 12,000 Mann eine zur Deckung des rechten Flügels der Engländer weit vorgeschobene Abtheilung mit großer Uebermacht angegriffen. Die leichte Reiterei der Britten, deren Zahl im Ganzen aus 800 Mann bestand, wurde von der russischen Masse geworfen und hatte ansehnliche Verluste. Die sogenannten Redouten — bloße Feldschanzen, Flèches genannt und mit leichten Feldgeschützen armirt — wurden genommen, aber bei Annäherung eines stärkern Corps Franzosen wieder verlassen. Das ist die große Affaire, welche von der hiesigen Börse auch als ein unbedeutendes Gefecht ausgelegt ward und keinen Einfluß auf die Curse übte. Dagegen trägt man sich mit dem Gerüchte einer eben eingelangten Depesche, welche meldet, die Franzosen stünden mit ihren Kanonen bereits vor den Thoren Sebastopols und das Brescheschießen nehme seinen Anfang. Bei all dem nimmt die Verstimmung über den üblen Fortgang der Krimexpedition und die Besorgniß, es sey die ganze anglo-französische Armee gefährdet, hier immer mehr überhand. Die Rüstungen werden bei uns mit einem Eifer fortgesetzt, als gälte es noch im Laufe des Winters einen großen Streich zu führen. Das neue Bürgerwehrgesetz, welches seine letzte Feile eben erhalten hat, soll die Wehrkraft des Landes für den äußersten Bedarf wesentlich erhöhen, und es wird nur auf eine richtige und hochherzige Anschauung der Executirenden ankommen, daß es dieß wirklich zu thun vermag. Die Zögerung im Vorgehen Omer Paschas wird dem Rathe Oesterreichs zugeschrieben, welches gegen eine einseitige und nicht durchgreifend wirksame Offensivbewegung sich aussprach, und dieselbe dem Zeitpuncte vorbehalten wissen möchte, wo ein gemeinsames rasches Vorangehen der Sache eine entscheidende Wendung geben könne.

Neben dem großen Kriege der großen Puissancen gibt der kleine Streit der Journalisten hier mannigfachen Conversationsstoff. Einen der scandalösesten dieser Kämpfe führt jetzt der hinreichend bekannte Saphir, Redacteur des Humoristen, gegen den Redacteur eines sehr verbreiteten Localblattes „Morgenpost", Hrn. Landsteiner. Ich weiß nicht, ob die deutsche Literatur eine solche Ausgeburt des Unflaths, der Rohheit und Sittenlosigkeit, der hirnlosen Frechheit und Anmaßung aufzuweisen hat, als der Schmutzhaufe ist, den gestern der Humorist dem Wiener Publicum brachte, und welcher zur Besudelung des äußerst honetten und unbescholtenen Redacteurs der Morgenpost gebraucht werden sollte. Und warum dreht sich der Streit? Der Humorist, so heruntergekommen wie das Métier seines Redacteurs, übte mit der Herausgabe eines „Montagsblattes" eine Art von Monopol. Dieses ward durch die Ausgabe einer Montagsnummer der Morgenpost beeinträchtigt. Grund genug für Saphir, um Hrn. Landsteiner mit Pöbelspaß zu insultiren. Dieser blieb die Antwort nicht schuldig, und machte sich über die Saphir'sche Witz- und Bombastfabrication mit vieler Laune und in treffender Weise lustig. Daraus erwuchs nun der bezeichnete monströse Humoristartikel, dessen Existenz ein Schmutzfleck der Tagesliteratur repräsentirt, wie sich wenige auffinden ließen. Es ist leider wahr, die Tagespresse wird hier in gewerbsmäßiger Weise und mitunter als Trödelhandtirung betrieben, wie kaum irgendwo; dazu gesellt sich in neuerer Zeit das Kalendermacherwesen, welches Dinge ans Licht stellt, gegen deren Autorschaft Fiaker und Eckensteher Protest einlegen würden. Unter solchen Umständen ist es nicht leicht, ein Streben nach sittlichem Ernste und dem festgesteckten Ziele der Belehrung und Besserung festzuhalten. Die Concurrenz zwingt nach allen möglichen Reizmitteln zu langen; selbst der gebildetere Theil des Publicums will mehr piquirt, aufgestachelt, selbst belogen seyn, wenn nur in anregender Weise. So viele Verdienste die politische Presse Wiens haben mag, lassen sie sich doch meist der glücklichen Situation im Herzen eines großen Reiches, den vielen Hülfsmitteln, welche ein bewegtes Leben bietet, zuschreiben; von wahrer innerer Kraft kann nur ausnahmsweise die Rede seyn, wie wären die meisten dieser Blätter sonst so uniform und auf einen Leisten geschlagen! Der bisherige Hauptredacteur des „Wanderer", der Exminister Ernst v. Schwarzer, hat die Concession zur Herausgabe eines neuen politischen Blattes erhalten, welches er „die Donau" nennen wird; bei der gegenwärtigen seichten Beschaffenheit dieses Flusses ein böses Omen!

Petersburg, 31. Oct. Der „Invalide" bringt aus einem Bericht des Fürsten Menschikoff vom 23. Oct. nachstehende Einzelnheiten über die Operationen vom 20. bis 22. vor Sebastopol: „Der Generalmajor Semjakin erneuerte am 20. Oct. seine Offensivbewegungen vom Dorfe Tschorgun auf die linke Seite des Flusses Tschernaja, indem er 2 Colonnen nach dem Dorfe Comary und nach einer kleinen Befestigung entsandte, welche in der Nähe dieses Dorfes vom Feinde errichtet war. Da unser Detachement diese beide Puncte von Letzterem verlassen fand, so kehrte es bei Anbruch der Nacht an seinen frühern Standort zurück. In Folge dieser Bewegung wurden die englischen Truppen aufs Neue nach dem Dorfe Comary vorgeschoben und eröffneten ein Flinten- und Geschützfeuer auf die Höhen, welche von uns schon verlassen waren, unternahmen aber weiter nichts. In der Nacht vom 20. auf den 21. Oct. wurden Detachements von Freiwilligen aus Sebastopol gegen die feindlichen Batterien entsandt. Eines dieser Detachements, bestehend aus 5 Officieren und 27 Untermilitärs, warf sich auf die französischen Trancheen, vernagelte 8 Mörser und 11 Kanonen und kehrte, nachdem es solchergestalt die Batterie der Möglichkeit beraubt hatte, am nächsten Tage zu operiren, in die Stadt zurück. Dieser gelungene Ausfall, welcher einen allgemeinen Alarm im feindlichen Lager verbreitete, kostete uns 2 getödtete Officiere (Schiffslieutenant Troizki und Schiffsfähndrich Fürst Putjatin) und einen Matrosen. Die andern Abtheilungen fanden den Feind überall sorgsam auf seiner Hut und kehrten mit einem Verluste von 12 verwundeten Untermilitärs zurück. Im Ganzen wurden am 20. Oct. durch das Bombardement auf unserer Seite 50 Mann getödtet (darunter 3 Officiere) und 197 verwundet (5 Officiere. Am 21. und 22. Oct. dauerte das Bombardement Sebastopols aus den Belagerungsbatterien des Feindes fort; aber die unseren Befestigungen zugefügten Beschädigungen waren, gleich den früheren, von geringer Bedeutung und wurden unverzüglich ausgebessert, so daß das Feuer auf keiner unserer Bastionen aufhörte. Unser Verlust am 21. bestand aus 30 Getödteten (1 Officier) und 160 Verwundeten (3 Officiere); der Verlust am 22. ist noch nicht ermittelt. In der Nacht vom 21. auf den 22. bemerkte eins unserer Piquets, aus 8 Mann bestehend, eine sich nähernde englische Patrouille von 40 Mann, stürzte sich kühn auf den Feind, zerstreute ihn und nahm den Commandirenden der Patrouille, den Gardecapitän Lord Dunkeln (Sohn des Lord Clanricarde) gefangen. Vom Meere her hat der Feind nicht weiter unternommen. Bei Eupatoria beschränkten sich die Operationen auf Scharmützel unserer Uhlanen- und Kosakenvorposten mit feindlichen Trupps, welche sich aus der Stadt hervorwagten. Am 20. sprengten der Lieutenant Gorjatscheff und der Cornet Bogomolez, vom Uhlanenregimente der Frau Großfürstin Catharina Michailowna, welche als Freiwillige aufgerufen worden waren, mit 20 Uhlanen und einigen Kosaken, den Nebel benutzend, bis nach Eupatoria heran, hieben sich in einen Tartarenhaufen, welcher vor der Stadtmauer stand, streckten 12 Mann nieder und nahmen 2 gefangen; sie verwundeten viele und drangen, den Fliehenden im Nacken, in die Stadt; beim Thore stachen sie drei wachhabende französische Infanteristen nieder, und, als in der Stadt allgemeiner Aufruhr entstand, zogen sie ab, mehr als 1000 Stück Rinder, Schaafe und Pferde mit sich forttreibend. Bei dieser Gelegenheit wurde der Cornet Bogomolez durch einen Lanzenstich leicht verwundet. (Die Nachrichten von der Einnahme oder der freiwilligen Räumung Eupatorias sind nun hiedurch vollständig widerlegt.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis
in ganz Bayern halbjährlich
1 fl. 49 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen
die vierspaltige Petitzeile
8 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 307. Donnerstag, den 9. November 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

(N. C.) Unter den zahlreichen diplomatischen Actenstücken, welche im Verlaufe der oriental. Krisis nach und nach zur Veröffentlichung gekommen sind, haben ohne Zweifel sehr viele das lebhafteste Interesse Deutschlands erregt und sind ihrer Bedeutung und Wichtigkeit entsprechend gewürdigt worden; allein wenige sind bei ihrer Bekanntwerdung mit so ungetheilter Befriedigung aufgenommen worden, als es mit der Antwort der großherzogl. und herzoglichen sächsischen Staatsregierungen auf die österreichische Anfrage der Fall zu seyn scheint*). Die allgemeine Befriedigung, welche die Erklärung der sächsischen Ernestiner hervorgerufen, ist um so beachtenswerther, je geringer die praktische Wichtigkeit ist, welche der Entscheidung so kleiner Staaten inmitten eines europäischen Conflicts beigelegt werden kann. Man muß daher die Ursachen des Beifalls, welcher die Antwortnote der erwähnten Regierungen begleitet, in ganz andern Umständen suchen, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir als solche einestheils den Inhalt der Note selbst, anderntheils die seitherige Stellung dieser Regierungen zu Preußen bezeichnen. Der Inhalt der Note ist ein so wohlthuend patriotischer, echt deutscher, wie er nicht immer in derlei Schriftstücken zu finden; die Regierungen treten den Wünschen Oesterreichs nicht verneinend entgegen, sie stimmen für volle, redliche Unterstützung des Kaiserstaats in jeglichem Conflict wider Rußland, und dieß selbst für den Fall, daß Preußen sich im großen Kampfe von Oesterreich trennen wollte. Solche echt deutsche, offene Sprache thut wohl, doppelt wohl, wenn sie von Regierungen vernommen wird, deren Anhänglichkeit an Preußen bisher in allen Fragen des Tages stets dieselbe geblieben war. Und dieß eben ist der zweite Grund, weßhalb die Erklärung mit so lebhaftem Interesse und Beifall aufgenommen wird. Während der mannigfachen Wirrnisse des letzten halben Jahrzehnts standen die thüringischen Regierungen stets auf der Seite Preußens, dem ja fast stets die Vertretung einer volksfreundlicheren Richtung, dem weniger liberalen Oesterreich gegenüber, zugefallen war. Die Anhänglichkeit der sächsischen Herzogthümer an Preußen war geradezu sprichwörtlich geworden, und man ließ sich wahrscheinlich in Berlin nicht träumen, daß diese in guten und bösen Tagen bewährte Freundschaft in der obwaltenden Differenz nicht mehr die alte bleiben würde. Die sächsischen Herzogthümer waren die aufrichtigsten, die treuesten und die letzten Anhänger Preußens; ihr Anschluß an die Politik Oesterreichs hat, von diesem Standpuncte aus betrachtet, eine gewisse elegische Färbung.

Der Lloyd vom 5. Nov. bemerkt sehr wahr, wenn auch nicht anwendbar auf den Fall, den er, wenn wir nicht irren, mit Rücksicht auf die Anwesenheit eines süddeutschen Diplomaten in Wien im Auge hat: „Die Noth, welche Eisen bricht, die starke Gegner zähmt und niederwirft, wird auch mit schwachen Freunden, mit Freunden, die durch Unentschlossenheit schwach sind, fertig. Die Noth thut, was Noten nicht zu thun vermögen. Sie nimmt Stück nach Stück das Terrain weg, auf welchem der Unschlüssige zum planlosen Umherirren den Raum fand, und läßt ihm am Ende einen so kleinen Platz zum Umdrehen, einen so schwankenden Boden zum Daraufstehen, daß seine Schwerkraft ihn aus dem eigenen kleinen Gebiete und gewaltsam in das ihm fremde des Entschlusses treibt. Wenn die Minute kommt, in welcher die Wahl zwischen dem Wrack und dem Boot, zwischen dem Untergehen und dem Schwimmen, zwischen dem Ueber-sich-ergehenlassen und der rettenden That getroffen werden muß, da erstehen Helden, wo man sie am wenigsten erwartete, da springen unversehens die Heroen der Noth in das Leben. Aus der Noth eine Tugend machen ist nicht thöricht, und die Tugend zu üben, eine Stunde oder ein paar Stunden bevor die Noth da ist, ist positiv weise. Glücklich ist es, daß diese Weisheit, wenn auch nicht allgemein geworden, doch manchen klugen Kopf und manches gute Stück Land zu einem Aufenthalt gefunden hat. Wir preisen die Männer hoch, welche die Noth drei Schritte von ihrem Leibe erkennen, und die nicht erst, um sich in Bewegung zu setzen, ihren harten Stoß verspüren wollen. Aber wir preisen die Noth selbst höher, welche Jene bereits weise gemacht, und welche Diejenigen, die noch thöricht sind, noch weise machen wird. Vor unseren geistigen Augen sehen wir bereits einen Haufen Leute klug, tapfer, entschlossen, die heute nichts weniger als das eine oder das andere sind. Die Noth wird ihre Freundin werden und in ihrer Umarmung werden sie erstarken zur Manneskraft und Mannesfestigkeit. Wenn sie nur schnell herankäme, diese Noth, noch schneller, als bisher ihr Schritt gewesen! Man sollte ihr den Weg ebnen und Schienen legen, um ihren Flug zu befördern. Wenn die Zeit erst da ist, wann der rechte Schritt der allein mögliche geworden, dürfen wir hoffen, daß vor den Augen des erstaunten Europa sich zum ersten Mal das Bild einer Einigkeit, einer Entschlossenheit und einer Thatkraft darstellen wird — deren es bisher niemals ansichtig geworden."

Frankfurt, 5. Nov. Wie man vernimmt, ist das Resultat der Abstimmung über den Antrag des Ausschusses in Betreff eines neuen Entwurfs der Kriegsverfassung in der Sitzung der Bundesversammlung vom 19. October das folgende gewesen: Oesterreich und Preußen stimmten dem Antrag pure bei; Bayern machte zu mehreren Paragraphen Ausstellungen; Hannover stimmte den Anträgen nicht bei; Württemberg erhob mehrfache Bedenken; Sachsen stimmte zu; Baden und Kurhessen, besonders letzteres, gaben ausführliche dissentirende Vota ab; Großherzogthum Hessen gab seine Zustimmung; Dänemark befand sich ohne Instructionen; Luxemburg schlug zu 16 §§ Abänderungen vor (der ganze Entwurf hat einige 50 §§); die thüringischen Fürstenthümer (XII. Curie) traten nur unter Vorbehalt bei, ebenso Braunschweig; Mecklenburg gab seine Zustimmung nachträglich in der folgenden Sitzung; Oldenburg machte einige Bemerkungen, ebenso die freien Städte. Die Zusätze, Ausstellungen rc. wurden bekanntlich dem Ausschusse zur Prüfung übergeben. (N. C.)

Bayern.

Der frühere k. Staatsminister der Finanzen, Hr. Reichs- und Staatsrath Carl Graf v. Seinsheim, II. Präsident der Kammer der Reichsräthe, erhielt in Rücksicht auf seine während 50 Jahren geleisteten Dienste von Sr. Maj. dem König das Ehrenkreuz des k. Ludwigsordens verliehen.

Die Kammer der Abgeordneten hat abermals eines ihrer Mitglieder durch den Tod verloren, den Abg. Johann Weigl, Kaufmann zu Rain, einen sehr geachteten Mann, der in der Nacht vom 6. auf 7. Nov. ge-

*) Siehe Postzeitung vom 8. Nov.

ſtorben iſt. Es iſt dies das ſechste Mitglied, das ſeit Anfang d. J. der Kammer durch den Tod entriſſen wurde.

* **Augsburg**, 9. Nov. In der Studienkirche zu St. Stephan wird morgen für Chriſtoph v. Schmid, den unvergeßlichen Erzähler und Jugendfreund, ein feierlicher Trauergottesdienſt abgehalten. — Heute Nachmittag 3 Uhr findet die Beerdigung der Leiche des Hrn. Generalmajors v. Halder ſtatt, wobei ihm, da er u. a. Ritter des k. b. Militär-Max-Joſeph Ordens war, die Ehren als Generallieutenant erwieſen werden.

Aus der Pfalz, 3. Nov. Se. Maj. der König hat zu geſtatten geruht, daß der wegen Amtsehrenbeleidigung des Poſterpeditors Hofherr zu Frankenthal durch das Zuchtpolizeigericht zu Kaiſerslautern zu 1 Monat Gefängnißſtrafe verurtheilte proteſtantiſche Pfarrer Gutenſchön von Heuchelheim, deſſen Strafe in der Appellinſtanz auf drei Tage gemindert wurde, ſtatt Erſtehung derſelben eine Geldbuße von 10 fl. bezahle. Das kgl. Appellationsgericht der Pfalz zu Zweibrücken hat die Berufung des in Frankenthal wegen Gewohnheitswuchers zu 4600 fl. Geldbuße verurtheilten Jacob Wolf d. ä. von Dürkheim theilweiſe als begründet erklärt und die Geldbuße in Folge davon auf den Betrag von 2000 fl. herabgeſetzt. (Pf. Z.)

Württemberg.

Stuttgart, 7. Nov. Ein ſchönes Feſt dankbarer Erinnerung an den vor 100 Jahren erfolgten Geburtstag des hochſeligen Königs Friedrich fand geſtern im Curſal in Cannſtatt ſtatt. Es hatten ſich gegen 200 Theilnehmer, in allen Theilen des Landes lebend, und jetzt ſehr verſchiedenartigem Lebensberuf angehörend, dazu eingefunden. König Wilhelm wurde bei ſeinem Eintritt in den Saal mit einem aus tiefſtem Herzen kommenden Hoch empfangen, worauf Feldpropſt und Oberhofprediger v. Grüneiſen eine Rede hielt, in welcher er die Verdienſte des dahingeſchiedenen Monarchen um ſein Land und die Richtung, welche ſein Geiſt dem Laufe der damaligen Zeit gemäß genommen, in kurzen Umriſſen hervorhob und den Zweck des bevorſtehenden Feſtes bezeichnete. Die Geſellſchaft nahm ſodann, nachdem Se. Maj. an der für Ihn und Seine nächſte Umgebung beſtimmten Tafel Sich niedergelaſſen, an den 12 für ſie bezeichneten Tiſchen Platz. Den erſten Toaſt (auf den König) brachte der Kriegsminiſter v. Miller aus. Ein ſtürmiſches Hoch folgte den Worten des Redners. Hierauf geruhte Se. Maj. einen Toaſt auszubringen, indem Höchſtderſelbe mit ſichtbarer Rührung in dankbarer Anerkennung der Liebe und Anhänglichkeit gedachten, welche dieſes Feſt veranſtaltete. Se. Maj. verweilten nahezu 2 Stunden bei dem Bankett, das ſich bis zur ſpäten Abendſtunde verlängerte. (St.-A. f. W.)

Baden.

Karlsruhe, 6. Nov. Heute Vormittag wurde in hieſiger katholiſcher Kirche ein feierlicher Trauergottesdienſt aus Anlaß des Ablebens Sr. Durchl. des Fürſten Karl Egon von Fürſtenberg abgehalten. Der in reichem Trauerſchmucke prangende Tempel war von einer zahloſen Menſchenmenge aller Confeſſionen und Stände angefüllt. Cherubini's Requiem wurde von dem unter der Leitung des großherzogl. Hofmuſik-Directors Kalliwoda, Sohn des fürſtenb. Capellmeiſters, ſtehenden Vereine für katholiſche Kirchenmuſik, an deſſen Gründung der hohe Verblichene beſonderen Antheil nahm, trefflich ausgeführt. (St.-A. f. W.)

Kurheſſen.

Kaſſel, 6. Nov. Der kurheſſiſchen Artillerie iſt der Befehl geworden, alle Utenſilien in Bereitſchaft zu ſetzen, welche bei der Stellung auf den Kriegsfuß erforderlich ſind. Außerdem wird viel davon geredet, daß noch im Laufe dieſes Jahres eine Aushebung zum Militärdienſte ſtattfinden werde. In der Regel wird die Recrutirung erſt im Januar vorgenommen. (N. C.)

Preußen.

Berlin, 7. Nov. Es wird von gutunterrichteter Seite beſtätigt, daß eine jüngſt hieher gelangte Notification des engliſchen Cabinets die Stellung Preußens zu Oeſterreich betrifft, und dieſelbe in keineswegs freundlicher Weiſe beſpricht. Die Note ſoll zunächſt darauf hinweiſen, daß Preußen ſeit den Wiener Conferenzen und noch neuerdings in der Depeſche vom 13. Sept. d. J. ſich in der rechtlichen Auffaſſung des von Rußland provocirten Krieges auf gleiche Linie mit den übrigen in jenen Conferenzen vertretenen Mächten geſtellt habe. Wenn nun auch Preußen bisher eine Cooperation mit den Weſtmächten gegen Rußland abgelehnt, ſo habe es ſich doch nicht den Verpflichtungen, die es gegen Deutſchland durch ſeine Stellung als Großmacht überkommen, entzogen, ſondern im April-Vertrage Oeſterreich zugeſagt, deſſen Gebiet zu decken. Die Nothwendigkeit, dieſe vertragsmäßige Hilfe zu gewähren, liege jetzt, wo Rußland Oeſterreich mit einer Invaſion bedrohe, vor, und es könne England nicht gleichgültig ſeyn, daß durch die paſſive Haltung Preußens, welche lediglich Rußland zu ſtatten komme, Oeſterreich bedroht und genöthigt werde, ſeine Stellung in den Donaufürſtenthümern wieder aufzugeben. Dieſe Lage der Dinge ſey lediglich eine Folge der paſſiven und neutralen Haltung Preußens. Endlich ſoll die Note die Frage an das dieſſeitige Cabinet richten: ob und welche Entſchließungen daſſelbe in dieſer Frage gefaßt habe? Wie man hört, hat dieſe Frage hier einige Verlegenheit bereitet, und es iſt bisher noch keine Beantwortung der engliſchen Note erfolgt. (N. C.)

Schweiz.

Teſſin. Der Teſſiner Regierung hat in Folge der ihr gänzlich ungünſtigen Nationalrathswahlen in corpore ihre Entlaſſung erklärt. Es iſt der Großrath auf den 15. einberufen, um über dieſelbe zu entſcheiden.

Großbritannien.

* Eine Bekehrung, die für den Anglicanism die Tragweite eines politiſchen Ereigniſſes hat, fand dieſer Tage zur großen Freude der katholiſchen Kirche in England ſtatt. Es iſt nämlich der ehrw. Hr. Robert Wilberforce, Erzdiacon von Oſt-Riding und Pfarrer von Burton-Agnes, in den Schoos der kath. Kirche zurückgekehrt. Robert Wilberforce iſt der Bruder des Biſchofs von Orford und des frühern Pfarrers von Oſt-Farleigh, deſſen Converſion im Jahre 1850 ſo großes Aufſehen gemacht hat. Die Staatskirche verliert an Robert einen Mann, der bisher ſeiner Tugenden, ſeiner ausgezeichneten Gelehrſamkeit, ſeines Charakters und Herzens wegen ihr Stolz und Ruhm war. Die allgemeine Freude, die entſtand, als man die Brüder Wilberforce in den Kirchendienſt treten ſah, mag den Maaßſtab des Schmerzes abgeben, da man einen nach dem andern ausſcheiden ſah, um ſich dem Katholicismus in die Arme zu werfen. Die Converſion des berühmten Erzdiacons hat auch in den höhern Kreiſen große Senſation hervorgerufen, und wird dieſelbe als einer der härteſten Schläge angeſehen, die den Anglicanismus getroffen. Robert Wilberforce, der zuletzt Profeſſor und Univerſitätsprediger zu Orford war, hat vor einigen Monaten eine Schrift edirt, in der er nachweiſt, daß die anglicaniſche Kirche ebenſowenig wie früher über die Wiedergeburt in der Taufe beſtimmt wiſſe, was ſie lehren und glauben ſoll. Da der engliſche Epiſkopat blos den ſtummen Zuſchauer zu dieſem gerechten Bedenken machte, ſcheint gerade dieſe Unmacht ſeiner Kirche in ihm den Entſchluß des Uebertritts gereift zu haben.

Rußland.

Petersburg, 31. Oct. Um im nächſten Frühjahr nicht weiterem Zurückweichen „aus ſtrategiſchen Gründen" ausgeſetzt zu ſeyn, hat man ſich gemüßigt geſehen, außer der durch Einberufung der Beurlaubten, Reſerviſten, Verabſchiedeten auf Kriegsfuß geſtellten activen Armee nicht nur eine Reſerve-Armee zu bilden, ſondern auch eine zweite vorläufig durch Kadres vorzubereiten, bis die allfällige vierte und in der Reihenfolge die dreizehnte Rekrutirung es im Frühjahre geſtattet, auch dieſe zu vervollſtändigen. Zum Frühjahr ſollen außer dem activen Heer den Garden und Grenadieren, den beiden Kavaleriekorps und dem Dragonerkorps nicht nur die 5. und 6., ſondern auch die 7. und 8. Bataillone, das heißt außer der Reſerve die ſämmtlichen Erſatztruppen komplettirt und auf Kriegsfuß gebracht ſeyn. Das deutet eines Theils darauf hin, daß man einer Koalition Europa's zu begegnen ſich in Bereitſchaft ſetzt, überhaupt auf jede mögliche Kombination rechnet, anderntheils, daß man an Frieden nicht denkt. Nach der hier geltenden Anſicht iſt über die Dauer des Kampfes gar nichts zu beſtimmen, indem dieſelbe von der Dauer des Angriffs auf Rußlands Defenſivſtellung abhängig iſt. (Nat.-Z.)

Es iſt bereits wiederholt darauf aufmerkſam gemacht worden, daß die ruſſiſche Regierung ſeit dem Ausbruch des Kriegs mit den Weſtmächten ſich veranlaßt gefühlt hat, dem ſonſt nichts weniger als bevorzugten katholiſchen Cultus Conceſſionen zu machen. Ein neuer Beleg für dieſe Tendenz iſt ein vom Großfürſten Thronfolger als oberſten Vorſtand der Militärſchulen erlaſſener und vom Kaiſer genehmigter Tagesbefehl, d. d. 18. Sept., welcher jetzt zur Oeffentlichkeit gelangt und laut welchem Se. kaiſerl. Hoheit — „zur Beſeitigung der Schwierigkeiten, welchen bisher der Religionsunterricht der römiſch-katholiſchen Zöglinge in jenen Gouvernements-Cadettencorps, wo es keine römiſch-katholiſchen Diöceſanprieſter gibt, begegnete" — für nöthig erachtet hat, katholiſche Religionslehrer in den Cadettencorps zu Nowgorod, Orel, Tula, Woroneſch und Tamboff zu ernennen. Das Reglement über dieſe neue Inſtitution iſt vom Miniſter des Innern und vom Metropolitan ſämmtlicher römiſch-katholiſcher Kirchen in Rußland geprüft und gutgeheißen worden.

In **Warſchau** kommen ſeit einiger Zeit, laut Nachrichten vom 3. Nov., einzelne, aber um ſo heftiger Cholerafälle vor.

Der Soldatenfreund theilt folgendes Schreiben aus Baktſchi-Serai vom 22. Oct. mit: „Heute bin ich aus dem Sternwerke der nördlichen Forts in Baktſchi-Serai angekommen. Ich habe die 500 Werſte weite Strecke von Odeſſa bis Sebaſtopol in der unglaublich kurzen Zeit von 40 Stunden zurückgelegt; die Feldjäger ſind übrigens gehalten, die

Depeschen dahin regelmäßig in 36 Stunden zu überbringen, worauf sie sogleich nach Kischenew in das Hauptquartier des Fürsten Gortschakoff expedirt werden. Eine andere Feldpost geht täglich einmal über Moskau mit Depeschen des Fürsten Mentschikoff an den Kaiser nach Petersburg ab. Es sind dieß auch die Bülletins über die bisherigen Ereignisse am taurischen Kriegsschauplatze. Folgende Daten mögen zur Ergänzung dieser amtlichen Berichte dienen. Zuvörderst gebe ich die neueste Ordre de bataille der russischen Streitkräfte in der Krim. Zu den frühern verschiedenen Corps angehörigen regulären und irregulären Truppentheilen sind schon im August ds. Js. die 15. Infanteriedivision des 5ten und die 17. und 18. Division des 6ten Corps sammt einer leichten Cavalleriedivision gestoßen. Diese Truppen haben an der Schlacht am Flusse Alma Theil genommen und große Verluste erlitten. Sie halten jetzt die Position der nördlichen Forts und die Wasserscheide der Katscha besetzt; vor dem Eintreffen der Verstärkungen machte Generallieutenant Ryshow mit einem zum größern Theile aus Cavallerie bestehenden Detachement Diversionen längs des rechten Ufers der Tschernaja bis zum Nebenfluß Tschulin. Seit einigen Tagen rückte aber das Gros des aus drei Divisionen bestehenden 4ten Corps mit zahlreicher Cavallerie und Artillerie am Kriegsschauplatze ein, und General Liprandi übernahm das Commando der Vorhut, welche täglich mit ziemlich günstigem Erfolge die rechte Flanke der Belagerer alarmirt. Auch die Alliirten erhalten täglich Verstärkungen an Truppen und Pferden und sind bei ihren unsern Augen ziemlich verborgen gewesenen Belagerungsarbeiten unermüdlich. Sie befinden sich bereits in der zweiten Angriffslinie. Ihre erste Parallele umfaßte den ganzen Theil des Platzes zwischen dem Meer und dem Militärhafen, in den sich ein Flüßchen ergießt. Hier hatten die Franzosen 8 große Batterien errichtet. In der Batterie Nr. 1 und 2 — von der Marine erbaut — befanden sich allein 40 Geschütze, bedient von 1300 entschlossenen Seemännern. Der Angriff aller dieser Batterien galt den drei exponirten thurmartigen Forts, dem Quarantänefort und der nur zur Hälfte bastionirten Stadtringmauer. Rechts von den Franzosen, vom Flüßchen, welches in den Kriegshafen fällt, angefangen, bis zur Gesichtslinie des Forts Paul befand sich die Parallele der Engländer, welche ihre Artillerie gegen die Schiffervorstadt und gegen die Flotte spielen lassen. Die russischen Batterien der Vorwerke erwiesen sich als unwirksam, die Belagerungsarbeiten der Alliirten zu stören; die Ausfälle, welche die Russen bisher unternahmen, waren mitunter blutig, aber nicht von dem Erfolge gekrönt, daß die Trancheenarbeiter zu ihren betreffenden Corps hätten einberufen werden müssen. Ueber das furchtbare Bombardement, welches die Alliirten aus ihren ersten Laufgrabenbatterien und von der Seeseite gegen die Stadt am 17. Oct. eröffenen konnten, dürften die umfassenden officiellen Berichte beider Theile bekannt seyn. Der Angriff und die Vertheidigung waren gleich glänzend, der Verlust russischer Seits bedeutender und mitunter unersetzlich. Es ist bekannt, daß die zwei hervorragendsten Männer Sebastopols, die Admirale Korniloff und Nachimoff, an jenem Tage verwundet wurden. Ersterer ist einige Minuten darauf gestorben. Es wurde ihm in dem Moment von einer Kugel das rechte Bein weggerissen, als er aus dem Theater trat, unter dessen Peristyl er einen Befehl geschrieben hatte, um ihm dem außen harrenden Adjutanten zu übergeben. Einen Tag früher hatte er durch den Fürsten Rzewuczky, der als Feldjäger aus St. Petersburg angekommen war, ein Schreiben vom Kaiser erhalten, der ihm sein Wohlwollen ausdrückte und ihn aufforderte, sich so viel als möglich zu schonen und für das Vaterland zu erhalten. Auch dem Fürsten Menschikoff wurde ein kaiserliches Handschreiben erst vorgestern überbracht, welches mit den Worten schließt: „Die Feinde müssen um jeden Preis geschlagen werden, und Ich hoffe, daß Ihr nächster Bote mir schon dießfallsige Nachrichten bringt.“ Was soll ich über die Wirkung des furchtbaren Bombardements aus einer Entfernung von 3- bis 500 Meter sagen? Die Batterien des Quarantäneforts wurden zum Schweigen gebracht, die Kronen von zwei Thürmen demontirt, die Batterien Nr. 3 und 10 theilweise zerstört, jene des Pauls- und Constantinforts hart hergenommen; die Schiffervorstadt brannte drei Tage, doch wurden alle Kriegs- und Proviantvorräthe gerettet, und selbst die Flotte erlitt Schaden, ein Beweis, daß die Geschosse der Verbündeten bis in das Innere trieben. Auch die Alliirten, besonders ihre Schiffe, von denen einige in den Grund geschossen wurden (unbegründet) und deren Leichen verbrannt und verstümmelt an das Ufer ausgeworfen wurden, müssen einen großen Verlust haben, aber sie rückten mit dem Belagerungscorps in die zweite Linie vor, und Sebastopol erwartet stündlich das zweite große Bombardement von der Land- wie von der Seeseite. Schon jetzt werden täglich 18- bis 20,000 Kugeln in die Stadt geworfen, und Fürst Menschikoff ist auf einen Sturm gefaßt.“ — Der „Soldatenfr.“ erfährt ferner, daß seit dem 25. bis zum 27. kein größeres Ereigniß stattgefunden hat. Die Alliirten nahmen Stellung am obern Flußgebiet der Tschernaja; im Traktir sammeln sich die russischen Streitkräfte, offenbar in der Absicht, den Engländern die Verbindung mit Balaklawa abzuschneiden und das letztere selbst zu bedrohen. (Ueberfall vom 25. Oct.) — In Anatolien haben die Russen wieder die Offensive ergriffen; Generallieutenant Bebutoff bedroht abermals Kars, und General Wrangel hat Bajazid besetzt und Truppen auf der Straße gegen Erzerum vorgeschoben.

Donaufürstenthümer.

Die österreichische Regierung hat den Befehl gegeben, daß mit Sprengung der die Passage hemmenden Klippen und Felsen in der Donau bei Orsowa am 4. November der Anfang gemacht werden soll. Bei den Behörden in Semlin ist die telegraphische Meldung eingelaufen, daß 1 Hauptmann, 5 Ingenieur- und 3 Mineurofficiere mit circa 300 Mann Ingenieuren und Mineuren durch Semlin kommen würden, um sich nach Orsowa zur Ausführung der Arbeiten zu begeben. Da die erforderlichen Materialien zu den galvanischen Batterien aus Pesth herbeigeschafft werden müssen, so dürfte die Ausführung sich noch einige Tage verzögern. Das zum Transport der Ingenieure nach Orsowa bestimmte Kriegsdampfschiff wird vom 1. d. M. an in Semlin in Bereitschaft gehalten. Zunächst soll die Arbeit beim sogenannten eisernen Thor an der Stelle, wo der Strom zwischen den hohen Felsenufern auf 200 Schritt eingeengt ist, beginnen. Darauf wird man zur Sprengung anderer Klippen vorschreiten. Als die österreichische Regierung im Jahre 1842 dieses Unternehmen ausführen wollte, widersetzte sich die Pforte demselben. Der Wasserstand in diesem Jahre, welcher den Transport von Truppen und Munition nach der untern Donau unmöglich machte und die Dampfschifffahrt für Handelszwecke so nachtheilig unterbrach, hat unter den politischen Umständen des Augenblicks diese Angelegenheit wieder in Anregung gebracht und ihr eine günstigere Aufnahme von Seite der türkischen Behörden gesichert. (Preuß. Corr.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den k. bayer. Kämmerer Carl Frhrn. v. Eichthal zum k. Hofbanquier zu ernennen;

dem Oberhofmeister J. Maj. der Königin von Preußen, Grafen v. Dönhoff, das Großkreuz des k. Verdienstordens vom hl. Michael zu verleihen.

zu genehmigen, daß die kathol. Pfarrei Altdorf, Ldgs. Oberdorf, von dem Bischofe zu Augsburg dem Priester Jos. Steidle, Pfarrer und Districtsschulinspector in Kirchdorf, Ldgs. Mindelheim, verliehen werde, und der von den Freiherren v. Thüngen als Patronatsherren für den Pfarramtscandidaten A. H. Klinger aus Gemünda ausgestellten Präsentation auf die protest. Pfarrei Weissenbach-Dettel, Dec. Waizenbach, die allerh. Bestätigung zu ertheilen.

Die kathol. Pfarrei-Curatie zu Unterwittbach, Ldgs. Stadtprozelten, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 473 fl. 41 kr. in Erledigung gekommen.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte.	Datum Tag	Monat.	Kern. fl.	kr.	Weizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Linsen. fl.	kr.
Nürnberg	4.	Nov.	—	—	26	4	21	43	12	30	7	22	—	—
Amberg	4.	„	—	—	23	45	21	20	13	5	7	17	—	—
Ansbach	4.	„	23	39	25	45	22	6	14	16	6	54	—	—
Lindau	4.	„	30	52	31	21	26	1	—	—	8	45	—	—
München	4.	„	—	—	30	23	25	59	15	29	7	16	—	—
Regensburg	4.	„	—	—	26	8	21	59	12	5	7	21	—	—
Weissenburg	4.	„	—	—	26	47	23	4	13	4	6	27	15	—
Augsburg	3.	„	28	53	29	9	23	19	14	20	6	57	—	—
Fürth	3.	„	—	—	25	35	21	22	14	22	7	21	—	—
Landshut	3.	„	—	—	27	34	25	—	13	43	7	—	8	57
Aschaffenburg	2.	„	—	—	—	—	21	—	10	15	—	—	—	—
Dinkelsbühl	2.	„	25	44	26	41	22	24	14	48	6	43	—	—
Erding	2.	„	—	—	29	46	25	49	14	31	6	35	—	—
Bayreuth	1.	„	—	—	24	12	20	45	14	30	7	18	17	42
Erlangen	1.	„	—	—	24	12	20	52	—	—	7	23	—	—
Bamberg	31.	Oct.	—	—	24	35	20	58	14	34	7	54	—	—
Neuburg a. d. D.	31.	„	—	—	27	30	23	6	12	28	6	13	—	—
Ochsenfurt	31.	„	—	—	26	16	22	6	14	30	7	20	19	29
Passau	31.	„	—	—	27	—	24	58	13	36	7	40	—	—
Vilshofen	31.	„	—	—	28	14	21	—	13	8	7	12	8	—
Marktbreit	30.	„	24	48	25	39	22	—	14	27	7	28	19	38
Neumarkt (O.-P.)	30.	„	—	—	25	10	21	42	13	2	6	30	—	—
Rothenburg a. d. T.	28.	„	24	—	24	11	23	5	14	43	6	15	18	—
Würzburg	28.	„	—	—	26	19	23	36	14	21	7	26	—	—
Kempten	25	„	—	—	30	23	23	56	15	42	8	37	—	—
Memmingen	24.	„	—	—	30	2	22	59	15	41	7	45	—	—
Zweibrücken p. Ctnr.	2.	Nov.	—	—	9	33	7	45	5	40	4	35	—	—
Mainz, per Sack	3.	„	—	—	17	50	14	2	6	50	5	40	—	—
Coburg das Viertel	4.	„	—	—	2	25	2	30	1	35	—	50	1	36

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Die Erledigung des Stadtprädikatur-Beneficiums in Friedberg betr.

In Folge Ablebens des bisherigen Besitzers ist das Stadtprädikatur-Beneficium dahier, womit ein reines Einkommen von 708 fl. 50 kr. und folgende Obliegenheiten verbunden sind, erledigt.

Ein jeweiliger Pfründegenießer hat

a) in der Pfarrkirche jeden Sonntag mit Ausnahme einer größeren Anzahl bestimmter Sonntage um 12 Uhr Mittags eine Predigt zu halten, jeden Donnerstag und Freitag die Frühmesse zu lesen, im Beichtstuhle auszuhelfen, bei feierlichen Hochämtern zu leviren und den Vespern und Processionen beizuwohnen;

b) auswärts, und zwar in Wulfertshausen jeden Samstag, jeden dritten Sonntag und an mehreren Feiertagen und Festtagen;

in dem zwei Stunden entfernten Rohrbach viermal des Jahres, und in dem eine Stunde entfernten Rettenberg alle 14 Tage und an dem Patrociniums- und Kirchweihfeste, an welchem auch gepredigt werden muß, die Beneficial-Messen zu lesen.

Außer den gestifteten Jahrtags-Messen muß jeden Monat einmal pro funda foribus applicirt werden.

Allenfallsige Bewerber haben ihre Gesuche unter Vorlage der vorschriftsmäßigen Zeugnisse inner vier Wochen anher einzusenden.

Friedberg, am 31. October 1854.

Magistrat der kgl. Stadt Friedberg.

Happacher, Bürgermeister.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Kalender für das katholische Volk. Hrsg. v. Domvicar Ad. Kolping. Jahrg. 1855. Mit 6 Stahlst. 8. Köln. geh. 39 kr., ohne astronom. Kalender 30 kr.

Kutzner, Lehr. J. G., die Lehre vom Menschen, od. Belehrg. üb. den Bau, die Verrichtgn. u. die Pflege d. menschl. Körpers, insbesondere auch üb. die richtige Ernährg., üb. die Gifte u. A. m. Ein Lehr- u. Lesebuch f. Schule u. Haus. 8. Glogau. geh. 54 kr.

——, 12 anatomische Wandtafeln in 13 Blättern, zu e. method. Unterrichte in der Anthropologie f. Gymnasien, Real- u. höhere Bürgerschulen, sowie für Bürger- u. Landschulen entw. u. hrsg. Fol. Ebd. geh. fl. 2. 9 kr.

Meiring, M., Sammlung lateinischer Wörter in vorherrschend etymologischer Ordnung. Zur Begründung der nöthigen lexikal. Vorbildg. zunächst f. die untern Classen zusammengestellt. 2. verb. Aufl. gr. 8. Bonn. 36 kr.

Plauti, M. Acci, Trinummus. Lateinisch u. deutsch m. e. Vorrede üb. die Gesetze der plautin. Prosodie u. krit. Anmerkgn. hrsg. v. C. E. Geppert. 2. Ausg. Lex.-8. Leipzig. geh. fl. 2. 51 kr.

Schellen, Dir. Dr. H., der elektromagnetische Telegraph in den Hauptstadien seiner Entwickelung u. in seiner gegenwärt. Ausbildung u. Anwendung, nebst e. kurzen Einleitg. üb. die opt. u. akust. Telegraphie u. e. Anhang. üb. den gegenwärt. Betrieb der elektr. Uhren. Für das gebildete Publikum, Freunde der Physik, angehende Telegraphen-Beamten u. Techniker bearb. 2. ganz umgearb. u. den neuesten Zuständen d. Telegraphen-Wesens angepaßte Ausg. Mit 139 in den Text eingedr. Holzschn. gr. 8. Braunschweig. geh. fl. 3.

Schlagintweit, Adph., geologische Karte der Umgebungen der Zugspitze u. d. Wettersteines in den bayer. Alpen. Lithochrom. qu. Fol. Leipzig. fl. 1. 12 kr.

Schoedler, Gymn.-Lehr. Dr. Frdr., das Buch der Natur, die Lehren der Physik, Astronomie, Chemie, Mineralogie, Geologie, Physiologie, Botanik und Zoologie umfassend. Allen Freunden der Naturwissenschaft, insbesondere den Gymnasien, Real- und höheren Bürgerschulen gewidmet. 8. verb. Aufl. Mit 378 in den Text eingedr. Holzschn., Sternkarten u. 1 illum. geognost. Taf. gr. 8. Mit 1 Kupfer- u. 1 Steintaf. Braunschweig. geh. fl. 2. 42 kr.

Seubert, Prof. Dr. Mor., die Pflanzenkunde in populärer Darstellung, m. besond. Berücksicht. der öconomisch-, technisch- u. medicinisch-wichtigen Pflanzen. Ein Lehrbuch f. höhere Unterrichtsanstalten, sowie zum Selbststudium. Mit 2 Steindrucktaf. u. 510 in den Text eingedr. Holzschn. 3. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. Stuttgart. geh. fl. 3. 30 kr.

Ungewitter, Dr. F. H., neueste Erdbeschreibung u. Staatenkunde, oder geographisch-statistisch-histor. Handbuch. 3. verm. u. verb. Aufl. 21. und 22. Lfrg. Schluß. Lex.-8. geh. à 36 kr., cplt. fl. 6.

Volk, das deutsche, dargestellt in Vergangenheit u. Gegenwart zur Begründung der Zukunft. 13. Bd. A. u. d. T.: Geschichte der deutschen Hansa. Von Dr. F. W. Barthold. 3. Thl.: Von der Union v. Kalmar bis zum Verlöschen der Hansa 1397—1630. 8. Leipzig. geh. fl. 3.

Das allgemeine Krankenhaus zu München und der Orden der barmherzigen Schwestern.

München, 2. Nov. Das allgemeine Krankenhaus zu München ist anerkannt eine der vorzüglichsten der überhaupt bestehenden Anstalten dieser Art. Was das allgemeine Krankenhaus namentlich in der jüngsten schweren Zeit, während der Dauer der epidemischen Brechruhr geleistet, ist in noch zu frischem Andenken, als daß wir erst noch daran zu erinnern brauchten. Nun ist von dem um die Anstalt so hochverdienten Inspector derselben, Herrn Joseph Thorr, eine kleine, aus amtlichen Quellen verfaßte Schrift (in Commission der Palm'schen Hofbuchhandlung dahier) erschienen, unter dem Titel: „Die Leistungen des allgemeinen Krankenhauses in München von der Eröffnung bis zum Jahre 1854, zugleich die Erfahrungen, welche während dieser 40 Jahre für die Hospitalpflege sich ergeben haben ꝛc. München, 1854, Druck von C. R. Schurich." In derselben bespricht der Herr Verfasser in historischer Reihenfolge die Einrichtungen des allgemeinen Krankenhauses, wie sie allmälig in dem langen Zeitraume von 40 Jahren Platz griffen und sich entwickelten, indem er dabei die Resultate darlegt, welche die Erfahrung für die Hospitalpflege überhaupt lieferte. Die Schrift bewegt sich sonach durchweg auf dem festen Boden von Thatsachen, und die Grundsätze, die sie bespricht, sind das Ergebniß aufmerksamster Beobachtung. Die Darstellung zeichnet sich durch Klarheit und Präcision aus. Wir glauben es dem Interesse der Sache schuldig zu seyn, aus der Schrift einige Thatsachen anzuführen. Mit welcher Sorgfalt und mit wie großen Opfern der **Magistrat** in München, als Eigenthümer des Hospitals, die fortwährende Hebung der Anstalt, auf daß sie immer mehr ihrem wohlthätigen Zweck entspreche, sich angelegen seyn ließ, geht aufs sprechendste aus der Summe hervor, welche derselbe seit dem Jahre 1819 für neue Einführungen und Verbesserungen (die alle namentlich mit Angabe der damit verbundenen Kosten aufgeführt sind) für die Anstalt verwendet hat. Dieselbe beträgt nicht weniger als 452,379 fl. $8^1/_2$ kr., die Zahl der Kranken, welche früher jährlich auf 4000 sich belief, ist nun auf 7000 angewachsen. Vom 1. September 1812 bis 30. September 1853 waren überhaupt 194,034 Pfleglinge in dieselbe aufgenommen worden. Davon sind genesen 180,884, gestorben 12,949. Die Zahl der Verpflegungstage betrug für diese Anzahl von Kranken in demselben Zeitraume 4,415,873. Das Krankenhaus besitzt nun ein Fundationsvermögen von 801,450 fl. 32 kr. 3 pf., welches eine Jahresrente von 30,315 fl. 24 kr. gibt. Die Gesammteinnahmen im Laufe eines Jahres belaufen sich auf 106,240 fl. 36 kr. 3 pf., die Gesammtausgaben auf 105,424 fl. 59 kr. Der Stand des Vermögens ist in Summa 1,320,718 fl. 29 kr. 2 pf. Seit dem Bestehen des allgemeinen Krankenhauses vom Jahre 1813 an bis zum Jahre 1853 sind auch namhafte Legate und Bettstiftungen gemacht worden, die sich im Ganzen auf die Summe von 207,101 fl. belaufen. Unter den Männern, welche zur Leitung der Anstalt, Behandlung der Kranken und Besorgung des ordentlichen Dienstes seit dem Jahre 1813 als Directoren oder Oberärzte berufen waren, fungirte am längsten Hr. geh. Rath Dr. Joh. v. Ringseis als Primararzt der I. medic. Abtheilung, nämlich vom 16. August 1817 bis 21. August 1852. Gegenwärtig fungiren bei der Anstalt als Director seit 1. April 1850 Hr. Dr. Fr. Horner, königlicher Rath ꝛc.; als Oberärzte die HH.: 1) Dr. Horner, kgl. Rath und Univ.-Prof., Ord. der syph. Abtheilung, seit 1. Oct. 1832; 2) Dr. Xaver von Gietl, kgl. geh. Rath ꝛc., als Primarius der I. medic. Abtheilung und klin. Prof., 3) Dr. Rothmund, kgl. Univ.-Prof. und Oberwundarzt, seit 1. Nov. 1843; 4) Dr. Pfeuffer, kgl. Obermed.-Rath, Univ.-Prof. und Primarius der II. medic. Abtheilung, seit 1. Sept. 1852. Für jede Abtheilung sind außerdem zwei Unterärzte aufgestellt. Für die administrative und ökonomische, wie für die hauspolizeiliche Leitung des Krankenhauses sind aufgestellt: I. Für die Administration und Oekonomie: 1) ein rechtskundiger Magistratsrath als Referent und Ober-Administrator, 2) zwei bürgerliche Magistratsräthe, 3) ein Inspector zur Leitung des ganzen Hospital-Betriebes in der Oekonomie, 4) ein Buchhalter, 5) ein Aktuar, 6) ein Canzlei-Functionär. II. Cultus. 7) 2 Krankenpriester, 1 Meßner. III. Krankenpflege. 8) 1 Vorsteherin und 60 barmherzige Schwestern für den Krankendienst und die Oekonomie, 9) 3 Mägde als Gehilfinnen zum Krankendienste, 10) 6 Krankenwärter für besondere Dienstesleistungen, 11) 1 Barbierer, 12) 1 Todtenwärterin. IV. Oekonomie-Personal. 13) 2 Portiere, 14) 1 Brunnenwärter, 15) 4 Hausknechte, 16) 1 Ausgeher, 17) 1 Badmagd, 18) 3 Küchenmägde, 19) 2 Hausmägde und 20) 1 Köchin für die Kranken mosaischer Religion.

Diesen Aushebungen fügen wir noch die öffentliche Anerkennung bei, welche Hr. Inspector Thorr aus dem (reichen) Schatze seiner Erfahrung dem Wirken der barmherzigen Schwestern zollt: „Was die Dienstesleistungen der barmherzigen Schwestern bezüglich der Pflege der Kranken im Laufe dieses Verwaltungsjahres betrifft, so wird denselben von Seiten der Oberärzte des Hospitales die vollste Anerkennung über ihren Eifer, Fleiß und Hingebung in ihrem Berufe zu Theil, besonders aber für ihre ausgezeichnete Wirksamkeit bei dem außerordentlich hohen Krankenstande dieses Jahres.

Nachdem der jährliche Krankenstand im natürlichen Verhältnisse zur zunehmenden Bevölkerung Münchens immer mehr angewachsen ist, so hat sich derselbe, obwohl bis zum Jahre 1835 nur 5000 Individuen betragend, seitdem über 7000 Individuen erhöhet.

Nach der bisherigen Uebereinkunft von Seite des Magistrates mit dem Orden der barmherzigen Schwestern war die Zahl der zum unmittelbaren und mittelbaren Krankendienste erforderlichen Schwestern und Ordens-Candidatinnen auf 50 festgesetzt, und zwar von ersteren auf 40, von letzteren auf 10.

Auf den Grund der oben angeführten Erhöhungen des Krankenstandes erschien eine Mehrung der im Jahre 1835 festgesetzten Zahl von 50 nun auf 60 Individuen nach diesen Zahlenverhältnissen vollkommen begründet, um die arbeitenden Kräfte durch Vertheilung der Arbeit auf eine absolut erforderliche größere Anzahl von Kranken zu schonen, so wie um Erkrankungen bei den Krankenpflegerinnen möglichst vorzubeugen. Diese waren bisher sehr zahlreich, und es ist die traurige Erfahrung gemacht worden, daß nach den abgegebenen ärztlichen Gutachten der k. Krankenhaus-Direction „die Gesundheit und die Lebenskräfte der den Kranken dienenden Schwestern „viel rascher sich erschöpfen, als unter anderen Berufen und Lebensverhält„nissen geschehen kann."

Durch die Einführung einer geistlichen Krankenpflege sind nun alle früherhin vorhanden gewesenen Mißstände beseitiget, und auch bei größerer Genauigkeit im Dienste größere Schonung und Zartheit im Vollzuge desselben erreicht worden; Vortheile, welche immer nur wieder dem Kranken zum Nutzen sind, da nun an ihm die wahre Religion der christlichen Kirche in zwei Hauptgrundsätzen — Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten wie dich selbst — zur Ausübung gebracht wird.

Es steht bereits die Ueberzeugung fest, daß die Krankenpflege durch eine geistliche Genossenschaft in allen Hospitälern nicht nur wünschenswerth, sondern nothwendig, ja fast unentbehrlich ist.

Der kgl. geh. Rath Dr. v. Ringseis spricht sich über die Anschuldigungen der Krankenpflege der barmherzigen Schwestern in der medicinisch-chirurgischen Zeitung vom Jahre 1850 Nro. 19 also aus: „Wie kann man nach allen für die geistliche und gegen die weltliche Pflege angeführten schlagenden Zeugnissen von Katholiken, Reformirten, Juden und Muhamedanern immer noch fortfahren, die erbärmlichsten, kleinlichsten, lächerlichsten Beschuldigungen gegen diesen Orden aus Staub und Kehricht hervorzuwühlen? Wer bei dem gegenwärtigen Stand der Acten noch fortfährt, gegen die barmherzigen Schwestern Partei zu nehmen, der gibt sich hiemit das unwiderlegliche Zeugniß, daß er entweder über die Krankenpflege weder eigene noch historische Kenntnisse besitze, oder daß er aus blindem Hasse gegen Alles, was an Religion oder religiöse Orden erinnert, die Schwestern verfolge. —" Die Anerkennung der Wirksamkeit und der Nützlichkeit der Dienstesleistungen der barmherzigen Schwestern hinsichtlich ihrer Krankenpflege und Oekonomieführung im Königreiche Bayern geht auch dadurch hervor, daß dieser Orden in sämmtlichen Regierungsbezirken bereits 40 Krankenanstalten übernommen hat und hiezu über 300 Schwestern verwendet werden.

Es sind auch schon von zehn Districtsbehörden an den Orden der barmherzigen Schwestern Anforderungen gemacht worden um Uebernahme von Kranken- und Versorgungs-Anstalten. Es fehlt aber gegenwärtig an der erforderlichen Anzahl befähigter, praktisch herangebildeter Individuen, wozu 3 Jahre als Lehrzeit im Noviziate bestimmt sind, ehe man eine barmherzige Schwester zur selbstständigen Ausübung des Krankendienstes ihrem Berufe überlassen kann, daher von Seite der königl. Regierung ein zweites Noviziatenhaus nun erbaut und eingerichtet wird.

Die Nothwendigkeit einer auf religiöser Grundlage ruhenden Krankenpflege geht ferner auch dadurch hervor, daß in protestantischen Ländern, nicht nur in dem nördlichen Deutschland, sondern auch in der Schweiz, Frankreich, Holland, England, bereits seit mehreren Jahren weibliche Krankenpflege-Vereine unter dem Titel der „Diakonissen" nach dem Vorbilde der barmherzigen Schwestern gegründet worden sind."

Mögen diese hier ausgesprochenen Wahrheiten allenthalben die gebührende Beherzigung finden.

Tilly und Gustav Adolph.

III.

** Wäre Gustav Adolph der uneigennützige Freund Deutschlands gewesen, der Leben und Reich um eine religiöse Idee, um die Befreiung und den Sieg des Protestantismus in Deutschland zu opfern bereit gewesen, so wäre von protestantischem Standpuncte aus wahrlich nichts gegen den Verein, der seinen Namen trägt, auszusetzen. Wie wenn aber dem gar nicht so wäre?

So lange Gustav lebte, war der Krieg der Centralpunct, um den sich sein ganzes Seyn bewegte. Als Kind schon mußten an dem unruhigen und kriegerischen Hofe seines Vaters, Carls IX., alte Krieger aller Nationen seine Phantasie durch Erzählungen von Abenteuern und Gefahren, Schlachten und Eroberungen erhitzen und ihn für den Krieg begeistern; oft hörte man den Jüngling sich wundern, daß seine Zeit keinen Alexander, keinen Hannibal, keinen Cäsar aufzuweisen habe; als er König geworden, hatten alle Einrichtungen im Staate den Krieg im Auge. Schon 1625 ließ er jeden 13—14ten Bewohner Schwedens zum Kriege ausheben. Zu diesem Hange nach Krieg und Soldatenthum gesellte sich ein unbegränzter Ehrgeiz. Durchdrungen von dem Ideal eines großen Kriegers hatte er keinen Sinn für den Segen des Friedens und eine das Volk beglückende Ruhe des Reiches. Er wurde von einer Unruhe geplagt, die ihn immer nach Außen trieb, und mit Unbehagen ihn die Enge seines kleinen Königreichs empfinden ließ. Die Idee seines Kanzlers Oxenstiern, für Schweden die Hegemonie über alle Staaten im Norden zu erringen, selbst ein „Kaiserreich im Osten" zu gründen, hat ihn bis zum Einfall in Deutschland nicht verlassen. Das unruhige Gemüth des Königs kann verglichen werden mit einer unterirdischen Revolution, die gewaltsam sich Bahn zu brechen sucht. Kaum hatte er den Thron bestiegen, als er seine Unternehmungen gegen Dänemark begann, und eben war der dänische Krieg vollendet, als er gegen Rußland die Feindseligkeiten unternahm, und nachdem er hier die wichtigsten Plätze erobert hatte, war Polen an der Reihe. Gustav der „uneigennützige Kämpfer für religiöse Freiheit", der „christliche Held" arbeitete für die Türken, die mit 300,000 Mann zugleich König Sigismund von Polen angriffen. Der Thatendurst des jungen Königs erklärt es hinlänglich, wenn Richelieu schon früh in ihm den gewaltigen Arm erblickte, welcher in seiner antihabsburgischen Politik mit so großem Erfolge ihm zur Seite stehen werde. Auf solche Antecedentien hin, welchen die Geschichte nicht widersprechen kann, fragen wir: Ob es nur wahrscheinlich sey, daß Gustav Adolph, als er am 24. Juni 1630 mit einer Flotte an der deutschen Küste der Ostsee landete, in lauterer, frommer, uneigennütziger Absicht gekommen sey?

Ohne eine vorausgegangene Kriegserklärung setzte Gustav eine feindliche Armee auf den Boden des deutschen Reichs. Zur Rechtfertigung seines feindlichen Einfalls in die deutschen Lande erließ er ein aus sieben Gründen bestehendes Manifest, das uns in seiner völligen Unbegründetheit lebhaft an die Fabel des Wolfes mit dem Lamme wegen Trübung des Wassers erinnert, und das nach dem Urtheile Friedrich II. von Preußen „ein Meisterstück königlicher Sophisterei" ist.

Wenn der König die Herrschaft der Ostsee schon vor seiner Landung unverwandt im Auge hatte, sehen wir ihn nach seiner Einmischung in die deutschen Angelegenheiten rastloser als früher sein Ziel verfolgen. Vor der Schlacht von Breitenfeld ward das große Herzogthum Pommern für Schweden in Besitz genommen, wurden die mecklenburgischen Herzoge als schwedische Vasallen wieder eingesetzt, nun kam nach dem Siege von Leipzig das Erzstift Magdeburg an die Reihe der Besitznahme für die Krone Schweden. Hierauf folgte das Bisthum Würzburg unter dem Namen eines Herzogthums Franken und ging der Zug nun an den Rhein; die schwedischen Banner wehten vom Dome zu Mainz, zum Zeichen, daß das ganze Erzstift Schweden unterthan sey, wie sie wohl über kurz oder lang von allen Thürmen zwischen der Ostsee und den Alpen dauernd flattern sollten. In seinem Tractate mit dem Herzog von Bayern lautet der 8te Punct wörtlich also: „Der König von Schweden verpflichtet sich wieder den Herzog in Bayern und die übrigen katholischen Fürsten, deren Länder er noch nicht „erobert" hat, keine Feindseligkeiten zu unternehmen." Gewiß eine deutliche Sprache. Allein mit diesem Tractate war es dem König ohnedies nicht Ernst; die nächste vom Zaune gebrochene Gelegenheit genügte, ihn zu brechen, und der Zug ging nun nach Süddeutschland. Mergentheim, „des deutschen Ordens fürstliche Residenz", fiel in die Hände der Schweden, und alle Güter des deutschen Ordens wurden als Eigenthum des Königs von Schweden erklärt, „weil der König Mergentheim die Residenz des deutschen Ordensmeisters erobert habe, so gehöre ihm auch der Orden sammt seinen Häusern." Die Bürgerschaft Augsburgs mußte Gustav als „ihrem allergnädigsten König und Herrn und der Krone Schweden" Treue schwören. Der Zug ging hierauf gegen Bayern, wo sein Ausspruch, er wolle mit Sengen und Brennen, Morden und Plündern in Bayern einfallen, daß man sehen solle, mit wem man zu thun habe, in Erfüllung zu gehen schien; das Land wurde verheert, weßhalb man sich nicht wundern darf, daß der Name Gustav Adolph einem bayerischen Ohr gleichlautend ist mit denen der Anführer, welche zur Zeit der Völkerwanderung Europa in Schrecken jagten. Wer noch behaupten möchte, Gustav sey in Deutschland als der Schutzherr des Protestantismus aufgetreten der möge sein Benehmen gegen die protestantischen Fürsten, wie dasselbe in unserer Schrift auf S. 229—243 zusammengestellt ist, in Erwägung ziehen, um sich des Besseren belehren zu lassen, daß er rein aus persönlichen Rücksichten, als Eroberer gehandelt hat. Der Eroberer beurkundet auch die Verwendung der eroberten Güter, er verschenkte sie freigebig, ohne gerade durch Versprechen sich besonders gebunden zu halten, indem er ein Land oft zwei, drei, selbst noch mehreren Fürsten versprach und zuletzt oft noch alle täuschte.

Sein Hauptaugenmerk warf er bei seinen deutschen Eroberungen auf Länder, in denen keine späteren Prätendenten sich der schwedischen Herrschaft entgegen stellen würden, und er richtete daher sein Ziel vorzugsweise auf die geistlichen Territorien, gleichviel ob evangelische oder katholische. Die Idee der Säcularisation aller geistlichen Länder in Deutschland, die erst 170 Jahre später ausgeführt werden sollte, schwebte ihm vor, als die Aufhebung des geistlichen Vorbehalts beantragt wurde, und welche reiche Beute fiel hierbei für den Hauptsieger ab! Das zog nach Ober-Deutschland, und nicht in das Herz der österreichischen Monarchie, als die Schlacht bei Breitenfeld geschlagen war. Dort war für Schweden nichts zu erobern, hier aber konnte die schwedische Säcularisation von Magdeburg und Halberstadt an den Gliedern der Liga mit derselben Leichtigkeit durchgeführt werden. Keine Dynastie war in den geistlichen Ländern zu entschädigen, wie ja auch hier und in Pommern, in Augsburg, Burgau, Mergentheim ꝛc. ꝛc. nicht. Selbst als das ganze Herzogthum Bayern in seiner Gewalt war, kam ihm die Lostrennung des Landes von seiner Dynastie niemals in den Sinn, wohl nur, weil er die Unmöglichkeit einsah, dasselbe gegen die herrschende Dynastie zu halten. Gerade die schönsten Länder Deutschlands hatte er für sich erobert; ist es wahrscheinlich, daß er später zurückgekehrt seyn würde in die kalten Regionen seines nordischen Reiches? Darüber kann kein Widerspruch erhoben werden, daß er sich in Deutschland unter einem mildern Himmel einen bleibenden Wohnsitz sichern wollte, um sich von hier aus einen bleibenden Einfluß auf die Begebenheiten in Europa zu sichern. In welcher Weise er diesen Einfluß dauernd zu machen hoffte, kann wohl nicht entschieden werden, da die Zeit seit der Landung des Königs zu kurz war, um jetzt schon die ungeheuere Masse der Ereignisse klaren Blickes überschauen und sich mit Bestimmtheit die Art und Weise seiner Herrschaft vorzeichnen zu können. Den Einen ist ausgemacht, daß er sich an die Spitze eines Bundes protestantischer Fürsten unabhängig vom Kaiser stellen wollte, die Andern lassen ihn mit Gewißheit nach der deutschen Kaiserkrone ringen. Für Beides lassen sich Gründe anführen, an Beides zugleich mag der König gedacht haben, um es lieber der Zukunft zu überlassen, für welches sich die Sachen günstiger gestalten würden.

Wenn der König schon seit seiner Jugend einen Ehrgeiz zeigte, dem auch selbst das Höchste nicht zu hoch war, wenn er nach der Czaarenkrone strebte, sich mit Hülfe der Dissidenten in Polen auf den polnischen Thron schwingen wollte, wenn sogar die Krone von Dänemark nicht aus dem Bereiche seiner Combinationen lag, und die Gründung eines Kaiserreiches im Osten lange sein Lieblingsgedanke war, ehe er in Deutschland kriegte, dann kann es nicht befremden, wenn man ihn nach errungenem Siege hier nach der Kaiserkrone greifen sieht. Indem er über alle Länder, welche er berührte, das Schutzrecht in Anspruch nahm, war er bereits thatsächlich an die Stelle des Kaisers getreten, mit dem jene Länder in keiner Verbindung mehr stehen konnten. Einige Tage nach der Schlacht bei Leipzig forderte er bei der ersten Zusammenkunft mit dem Churfürsten von Sachsen diesen auf, ihm seine Stimme zum Römischen Kaiser zu geben, und die übrigen deutschen Fürsten gleichfalls dahin zu stimmen, ihm die Röm. Krone auf's Haupt zu setzen. In der Freude des Sieges versprach der Churfürst Alles. Einige Zeit später wurden in Deutschland 12 Puncte verbreitet, welche der König als Bedingungen zum Frieden mit Oestreich vorgeschlagen habe, nach denen § 10 lautet: „Ihre Königl. Majestät zu Schwäden sollen zum Römischen König erwählt werden, weil Sie das Reich vom Untergang gerettet haben."

Würde der König von Schweden, wenn er das nächste Ziel seiner

Wünsche, die deutsche Kaiserkrone erreicht hätte, der Welt den Frieden geschenkt haben? Wenn er während seiner 21jährigen Regierung 20 Jahre gekriegt hat, war schon von vorn voraus zu sehen, daß er auch künftig nicht der Menschheit den Frieden geben werde. In allen Tractaten, welche er in Deutschland schloß, nahm er hauptsächlich Rücksicht auf die Kriege, welche er noch künftig unternehmen werde. Er forderte, daß ein absolutum directorium belli ihm eingeräumt werde, daß Deutsche ihm auch in Friedenszeiten ein Heer unterhalten, und ihn auf allen seinen Zügen unterstützen sollten, wie der Rheinbund des 19ten Jahrhunderts, er verlangte ferner das Recht, uneingeschränkt Krieg anzukündigen und Frieden zu schließen. Der Krieg war seine Lust, der Krieg war seine Leidenschaft. Sein Blick durchflog bereits Europa, dessen Völker schon vor ihm zitterten. Er selber äußerte seine kriegerische Unruhe im Reichsrath zu Stockholm (3. Nov. 1629): „Für mich ist keine Ruhe zu erwarten, es sey denn die ewige Ruhe." Trieb ihn diese Unruhe wie bisher, so auch für die Zukunft von einem Kriege zum andern, woran nicht zu zweifeln war, so war es ein Glück für die Völker Europas, daß sie von einem Könige befreit wurden, der wie ein zweiter Attila die Geißel derselben geworden wäre

Wenn der König von Schweden bei einer so oberflächlichen Zusammenstellung seiner Handlungen als Eroberer im vollen Sinne des Worts erscheint, so muß es befremden, wenn er bereits zwei Jahrhunderte später ein solches Urtheil von derselben Nation noch nicht empfangen hat, deren Wohlstand durch ihn oder seine Nachfolger vernichtet wurde, und deren politischer Existenz er das Grab bereitet hat. Denn nicht allein wurde die Flamme des Krieges, welche durch den Lübecker Frieden gelöscht zu seyn schien, auf 18 Jahre wieder angesteckt, sondern von den Horden, welche er auf deutschen Boden setzte, ein Verwüstungskrieg gegen die Deutschen geführt, welcher erst mit der Ausrottung der deutschen Nation endigen zu wollen schien, und dieselbe ins Joch der Schweden und Franzosen spannte. Wäre vielleicht ein einziger Platz in Deutschland, in welchem sich nicht schaurige Erinnerungen an die Anwesenheit dieser nordischen Barbaren erhalten hätten? Wer immer Zweifel hegen mag, daß die Schweden in Deutschland furchtbarer gehaust haben, als Hunnen, Ungarn und Normannen, der schlage die Chronik seines Städtchens oder Dörfchens nach, gleichviel, ob an den Ufern der deutschen Meere oder an den äußersten Enden von Schwaben, ob an den Gränzen Ungarns oder der Niederlande, und er wird verstummen, wenn er sie früher vertheidigt hat. Sachsen, eben jenes Land, wo man noch heute das Andenken der Schweden am meisten zu feiern scheint, wurde durch sie fast zur Einöde gemacht. Sie zogen sich erst zurück (in dem Verwüstungszuge Banners gegen Sachsen nach dem Prager Frieden), nachdem sie an Menschen und menschlichem Besitz jeden ersinnlichen Frevel ausgeübt hatten. Menschen ließ man langsam in Backöfen braten, zündete unter Aufgehangenen Feuer an, nagelte Kinder als Zielscheibe der Pistolen an Thore, hing Männer an den empfindlichsten Gliedern auf, sägte ihnen die Kniescheiben an oder füllte ihnen den Schwedentrank ein. Man schlug Pflöcke zwischen Nägel und Fleisch an den Händen und Füßen, schnitt die Fußsohlen auf und streute Salz und Gerste hinein, man schändete Personen von 8—80 Jahren zu Tode, und arbeitete gleichsam am Grabe der Menschlichkeit. Von allen deutschen Ländern könnte dasselbe wiederholt werden. „Hol' dich der Schwed'", „Kreuz Dänemark und Schwedennoth", und ähnliche Sprüchwörter erinnern noch heute an vielen Orten an diese Jammerperiode der deutschen Geschichte. Wichtiger aber und noch unheilbringender als die augenblickliche Verwüstung Deutschlands waren die nachtheiligen politischen Folgen, welche die Landung des Königs nach sich zog. Die innere Kraft und Selbstständigkeit unsers Vaterlandes wurde gebrochen, das letzte Ansehen nach außen vernichtet, Deutschland der willenlose, Mitleid erregende Spielball der Nachbarn, mit den zertrümmerten Reichthümern schwand die Kunst und die Selbstständigkeit aus den ehrwürdigen Städten, und da, wo früher die Fahnen der Freiheit geweht, pflanzten die Fürsten ihr Banner auf. Gleich einem Schwindsüchtigen schleppte das deutsche Reich seinen zerbrechlichen Körper dahin; die seltenen Regungen eines kräftigeren Lebens glichen dem Auflodern einer bald erlöschenden Lampe, bis die Kanonen von Austerlitz und Jena das Grab für die deutsche Kaiserkrone öffneten und auf immer wieder schlossen.

Literarisches.

Feldmarschall Graf Radetzky, sein kriegerisches Leben und seine Feldzüge vom Jahre 1784—1850. Von Fr. Jos. Adolph Schneidawind. Augsburg, Verlag der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer).

In den Jahren 1848 und den nächstfolgenden gab es nicht leicht eine Persönlichkeit, höher gefeiert und gepriesen, als Feldmarschall Graf Radetzky. Sind nun auch seine neuesten Thaten und Unternehmungen noch im frischen Gedächtniß der Zeitgenossen, so ist eine umfassende Zusammenstellung seiner ganzen Lebensgeschichte, seiner militärischen Laufbahn und seiner Kriegsthaten würdig, einen Geschichtsschreiber zu finden, wie sie hier ihn fand. Das sechshundertvier Seiten umfassende Werk beginnt mit dem Eintritte Radetzky's in die k. k. Armee in den Jahren 1784; das Geburtsjahr unseres Helden ist 1766.

In Folge seiner Verdienste wurde Radetzky im Jahre 1795 Rittmeister, später Major, Oberst, Generalmajor — als welcher er an den napoleonischen Kriegen großen Antheil nahm. Auch vom Jahre 1814 bis 1848 widmete er mit großem Erfolge sich der militärischen Thätigkeit in Ungarn und Italien.

Sein Verhältniß daselbst seit den Tagen des Aufstandes, seine Siege und Verdienste bis zur Bezwingung von Venedig und der nächst darauffolgenden Zeit werden im zehnten und eilften Abschnitte umständlich berichtet. Das ganze Werk setzt die gründlichsten Forschungen und Zusammenstellungen voraus, und dem Politiker, dem Militär, überhaupt dem Geschichtsfreunde wird damit eine recht willkommene Gabe geboten. H—n.

*

Heilige Geschichte von Erschaffung der Welt bis zu dem ökumenischen Concilium von Trient. Von Carl Georg Krafft. Zweiter Band. Schaffhausen, 1854. Hurter.

λ. Der erste Band des angeführten Werkes wurde bereits in diesen Blättern besprochen, und der Inhalt und die Gediegenheit desselben anerkannt. Das Lob, das dem ersten Bande zu Theil wurde, kann auch dem zweiten nicht entzogen werden, da dieser in demselben Geiste und in der nämlichen Weise wie der frühere fortgesetzt wurde. Der vorliegende Band umfaßt die heilige Geschichte von der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft bis zur Befestigung Herodes des Großen auf dem jüdischen Königsthrone. Wer sich immer ein objectives Urtheil über die Geschichte der Kirche des alten und neuen Bundes bilden will, und an umfassenderem Selbststudium gehindert ist, der wird, welcher Confession er auch angehören mag, vollkommen befriedigt werden. Wir können darum dem Hrn. Verfasser nicht so ganz beipflichten, wenn er am Schlusse dieses Bandes bescheiden bemerkt: „Wir fühlen uns mit dem wahrscheinlich ebenfalls ermüdeten Leser erfreut, hier endlich einmal abbrechen und in seiner Gesellschaft eine Zeit lang ausruhen zu können." Im Gegentheile, wir möchten ihn ermuntern, in seinem fleißigen Studium eifrig fortzufahren, damit wir bald der Lectüre des dritten Bandes uns erfreuen können.

*

Friedrich von Hohenstaufen der Einäugige. Historischer Roman von Luise Pichler. Drei Theile. Leipzig 1853. Verlag von Friedrich Ludwig Herbig.

† Die Geschichte ist hier nicht dem Roman geopfert worden, sondern letzterer tritt ergänzend und verbindend, Licht und Schatten gehörig vertheilend ein. Das Zeitalter der Hohenstaufen bildet (nicht gerade desswegen) die goldene Aera Deutschlands; man kann es daher Niemand verargen, wenn er aus unserer aschfahlen Gegenwart seine Blicke rückwärts in dieses verlorene Paradies wirft, um so weniger, wenn solche Rückblicke geeignet sind, aus dem Borne unserer glaubensstarken und lebensmuthigen Vergangenheit Labsal und Stärke zu schöpfen; daß es der Verfasserin gelungen ist, ein frisches Brünnlein in dem tiefen Schachte unserer reichen Vergangenheit zu graben, gestehen wir ihr gerne zu. Die Kirche spielt in diesem Zeitalter eine zu große Rolle, um umgangen werden zu können — und die Verfasserin ist Protestantin? Auch in dieser Beziehung müssen wir rühmend anerkennen, daß sie der tief religiösen und kirchlichen Frömmigkeit des Mittelalters allenthalben gerecht zu werden suchte; z. B. dürfen wir selbst bei Katholiken lange suchen, bis wir einer so begeisterten Auffassung des hl. Bernhard begegnen wie hier. Daß manche Vorurtheile der protestantischen Auffassung sich doch häufig genug nebenbei geltend machen, können wir zwar sehr bedauern, aber hierüber nicht zürnen, gerade weil im Ganzen ein Streben „gerecht zu werden" so ersichtlich ist.*)

---

*) Daß theilweise eine mildere Auffassung bei Beurtheilung protestantischer Anschauung einzutreten habe, dafür sprechen sich auch im neuesten Heft die historisch-politischen Blätter aus Seite 614 lesen wir hier: „Nicht immer ist es der üble Wille, welcher das vorzugsweise Katholische nicht gehörig würdigt, oftmals ist diese Wirkung der Unkenntniß, die, in einer ganz andern Anschauungsweise sich bewegend, in der von dieser ganz verschiedenen Anschauungsweise vielfach nicht sich zurechtzufinden weiß."

*

Kalender für Zeit und Ewigkeit. 1855. Dreizehnter Jahrgang. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagsbuchhandlung.

St. Ich durchblättere den vorliegenden Jahrgang des Kalenders für Zeit und Ewigkeit bereits zum dritten und vierten Male, um das äußerst günstige Urtheil, das schon Andere über ihn gefällt haben, und das auch ich nach aufmerksamer Durchlesung des Ganzen über ihn fällen muß, vor Ihren verehrten Lesern durch einige Auszüge aus demselben zu vertreten, kann aber auch zum vierten Male nicht schlüssig werden, was ich zu diesem Zwecke ausheben soll. Soll ich gleich die schöne Einleitung hierhersetzen? oder die Ankündigung und nähere Feststellung des Themas: „Wie der Katholik im Staate d. h. gegen die Obrigkeit und unter seinen Mitbürgern sich aufführen soll und wie er ohne eine Reise nach Californien reich werden und die ärgsten Steuern und Umlagen abschaffen kann?" oder die Bedingungen, unter denen das Lesen des Kalenders allein nützlich werden möge? Soll ich den alten Cato oder den neuen — die Kirche, mit ihrem Caeterum censeo, das Heidenthum müsse von der Erde vertilgt werden, vorführen? Ich könnte noch viele solcher Oder? Oder? beisetzen, und mit allem Fug und Recht; denn wo ich hinsehe, finde ich Stellen von so trefflichem Inhalte und so schöner Darstellung, daß sie gar wohl verdienten, als Musterstellen angeführt zu werden. Ueberhaupt will es mir bedünken, daß der ganze vorliegende Jahrgang des Kalenders für Zeit und Ewigkeit würdig sey, dem Schönsten, was Hr. Dr. S. Brunner in seinem dießjährigen Kalender gibt, ich meine „Hrn. Krammers Maria Zeller Wallfahrt" und dem Bruchstück aus „Meine Großeltern", an die Seite gestellt zu werden. Wie ausgezeichnet ist z. B. das, was S. 42 ff. von dem Generalsteuereinnehmer gesagt ist, „dem uralten ausgeschulten Kerl, der da weiß, wie viel man in der Welt mit Weibsbildern ausrichtet und neben seinen Hofherren deßhalb auch einige Weibsleute im Finanzministerium angestellt hat, die alle aus einer Familie und unter sich aufs engste verschwägert sind!" Wie prächtig die Durchführung, daß, wenn diesem Generalsteuereinnehmer, d. i. dem Teufel, und dessen besten Arbeiterinnen in seinem Finanzministerium, den sieben Todsünden, die Steuern und Abgaben aufgekündigt werden, tausend und tausend Nöthen auf Erden von selbst verschwinden und in die Gemüther der Menschen eine immerwährende Weihnachts-, Ostern- und Pfingstfreude einkehren müßte! Doch — ich wollte den Kalender nur mit wenigen Worten kennzeichnen, damit er sich selbst empfehle.

Augsburg.

XXII. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg.

XI. Fall.

(Schluß.) Der Angeklagte Gg. Mayer gesteht; doch will er im Zustande der Trunkenheit den Diebstahl verübt haben. Die Auskunftsperson Soldat Fulter, sein Genosse bei Verübung des Diebstahls, nimmt in öffentlicher Sitzung diese Trunkenheit für sich in Anspruch. David Reich gesteht, Casimir und Maria Stempfle läugnen und wollen nicht gewußt haben, wo Maier und Fulter in der kritischen Nacht hingegangen sind. Schorer sagt, er habe sich nicht darum bekümmert, was im Zimmer ausgemacht worden sey, und es sey ihm blos aufgefallen, daß, als er in das Zimmer trat, gefragt wurde, ob er auch deutsch sey, was nach seiner Meinung so viel heiße, als, ob er auch schweigen könne. Dieses Schweigen habe ihm die Maria Stempfle durch Leinwand abgekauft, aus welcher er sich zwei Unterhosen und Fausthandschuhe habe machen lassen. Nach dem Plaidoyer wurden den Geschworenen 24 Fragen vorgelegt. Hr. Töberlein beantwortete als Obmann diese Fragen dahin: Casimir Stempfle ist schuldig der Hülfeleistung I. Grades zu einem doppelt ausgezeichneten Diebstahls-Verbrechens; Marianna Stempfle ist schuldig des Vergehens der Begünstigung II. Grades zu eben diesem Diebstahl; Joh. Schorer ist schuldig des Vergehens der Hülfeleistung III. Grades hiezu, indem er unterließ, Anzeige zu machen; Gg. Maier ist schuldig, vier Verbrechen, und David Reich drei Verbrechen des ausgezeichneten Diebstahls verübt zu haben. Das Urtheil lautete: Für Gg. Maier auf 9 Jahre Zuchthausstrafe, für D. Reich auf 6 Jahre Arbeitshaus, für Casimir Stempfle 1½ Jahr Arbeitshaus, Marianna Stempfle auf 1 Monat Gefängnißstrafe, und für Joh. Schorer auf 3 Tage Gefängnißstrafe, welche durch Untersuchungshaft als erstanden zu betrachten ist.

Neueste Nachrichten.

† **Regensburg**, 9. Nov. Das hiesige Lyceum, das durch seine Frequenz wie durch seine Lehrkräfte einen hervorragenden Rang unter diesen Lehranstalten Bayerns einnimmt, hat einen schweren Verlust erlitten. Gestern Abends 8 Uhr starb dessen würdiger Vorstand, der hochw. Herr Lycealrector Fr. Joh. Schiml, nach längerm Lungenleiden am Blutsturze. Der Verblichene, geb. am 1. Juni 1813 zu Mühldorf bei Wiesau in der Oberpfalz, ist seit 1. Juni 1836 zum Priester geweiht, war viele Jahre Professor am Lyceum dahier und Beichtvater im hl. Kreuzkloster und bekleidete seine neue Würde leider nur ein Jahr. Seine ausgebreitete Kenntniß in theologischen wie profanen Wissenschaften war nicht minder groß als seine Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, die ihm die Liebe Aller zuwendete, die ihn kannten. Er ruhe im Frieden!

London, 6. Nov.

Gestern Nachmittag kam ein Courier mit Depeschen von Admiral Dundas an, die sofort in einem Extrablatt der London Gazette veröffentlicht wurden. (Wir tragen sie morgen nach.) Die Times sucht daraus so viel Trost als möglich zu schöpfen. Sie verweilt namentlich bei dem wichtigen Punct, daß die Holzburgen im Kampf gegen Granitwälle sich glorreich bewährt haben — eine „großartige Entdeckung" — von unberechenbarem Werth. Die Depeschen des Admirals Dundas sind vom 17. und 18. Oct. Auffallenderweise läßt Lord Raglan vom selben Datum nichts von sich hören; ein Zeichen, daß es im Lager heiß hergegangen ist. In der That, bemerken Times und Chronicle, daß die Russen im Wiederaufbau ihrer zerstörten Batterien und Werke flinker waren als die Alliirten, und der Heroismus des Feindes, der aus jedem Unglücksfall sich mit frischer Kraft erhebe, verdiene jedenfalls die größte Bewunderung.

Der Correspondenz des Chronicle von der Flotte entlehnen wir einige interessante Einzelnheiten über den Seeangriff am 17. Oct. Das große Experiment, sagt der Berichterstatter, ist gemacht; mit welchem Erfolg, ist jetzt noch nicht zu sagen. Die Granitmauern Sebastopols sind vor dem Feuer unserer Holzburgen nicht gerade in Staub gesunken, wie Manche erwartet hatten, aber sie sahen am Abend doch ganz anders aus, als am Morgen. Der Feind schoß sehr viel Glühkugeln. Der Albion gerieth nach einem zweistündigen Kampf auf nur 700 Yards Distanz an zwei Stellen in Brand und wurde mit Noth aus dem Feuer bugsirt. Sein Hauptmast ist arg mitgenommen. Zwei Bomben platzten in der „Hahnengrube" (dem Platz für die Verwundeten im Schiffsraum) und verwundeten den Arzt und Proviantmeister. Eine Bombe platzte über der Kanone und tödtete ihre ganze Bedienung. Der Retribution wurde der Hauptmast glatt weggeschossen, und der Firebrand hat außer dem Besanmast keine ganze Rae übrig. Auch die Arethusa und die Queen mußten um dieselbe Zeit, wie der Albion aus dem Feuer bugsirt werden. Endlich hat auch der Sanspareil stark gelitten. Im Ganzen aber scheint unsere Flotte wenig angegriffen und könnte gleich wieder ins Gefecht gehen. Die Franzosen feuerten wunderschön — in einem ununterbrochenen Donner — aber die Ansicht ist allgemein, daß sie zu weit draußen — etwa 1400 Y. vom Fort Alexander — standen; der Napoleon jedoch und die Schrauber kamen oft viel näher. Die Distanz unserer Segellinienschiffe (mit Ausnahme des Albion) möchte etwa 1200 Yards betragen. Gegenstand allgemeiner Bewunderung war Admiral Lyons, der mit seinem Agamemnon einmal ruhig herankam und sich dem „Wespenfort" grad gegenüber vor Anker legte und sich nicht wegrührte, bis es verstummt war. Die Kanonen der obersten Geschützreihe vom Fort Constantin waren fast sämmtlich demontirt, den untern, scheint es, haben wir nicht genug Schaden zugefügt, da sie bis zum letzten Augenblick fortknallten. Nicht zu vergessen ist, daß wir mit großem Nachtheil ins Gefecht gingen. Alle Seesoldaten waren am Lande, und von jedem Schiff fehlten 100 der besten Matrosen, darunter natürlich viele Kanonier-Capitäns und fast alle Lieutenants, so daß manche Kanone von Leuten bedient wurde, welche nie zusammen gearbeitet hatten.

Auch die Times-Correspondenz von der Flotte enthält interessante Einzelnheiten über die Physiognomie des denkwürdigen Tages: Dem Agamemnon und dem Sanspareil ging mitten im furchtbarsten Bombenhagel ein kleiner Schleppdampfer voraus, die Circassia, Capitän Ball. Diese vorgespannte winzige Muschel sah aus, als könnte man sie mit einer Vogelflinte in Schach halten, aber muthig tappte sie voraus, den Leviathans hinter sich einen Weg bahnend, bis man sie nicht mehr brauchte. Das Bombardement war furchtbar. In einer Entfernung von sechs Meilen klang es wie das ununterbrochene Geschmetter einer im rasendsten Lauf heranbrausenden Locomotive, nur lauter natürlich. Den ganzen Tag herrschte tiefe Windstille, so daß der Rauch wie ein schwerer Mantel um Schiffe und Batterien hing, beide Theile am Sehen hindernd. Zauberhaft war die plötzliche Veränderung am Abend. Erst heißer Sonnenbrand, Rauch und Dunst, Explosions- und Bombenblitze, und das Gebrüll von 10,000 Kanonen — darauf mit einmal ein stiller, kühler, glänzend ausgestirnter Himmel über einem spiegelglatten Meere, und darin der langhin zitternde Wiederschein der Laternen von den Masten der Schiffe, die in lautlosem Schweigen aus der Schlacht zurückkehrten.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem k. Oberstlieutenant J. Cronenbold vom 4. Inf.-Reg. Gumpenberg in Rücksicht auf seine mit Anrechnung von vier Feldzügen 50jährigen ehrenhaft geleisteten Dienste das Ehrenkreuz des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen;

dem k. Bezirksingenieur Petri in München die Bewilligung zu ertheilen, die von Sr. Hoheit dem Herzog von Anhalt-Bernburg ihm verliehenen Ritter-Insignien II. Classe des anhaltischen Gesammt-Hausordens Albrecht des Bären annehmen und tragen zu dürfen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 308. Freitag, den 10. November 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (königliches Handschreiben an die Kammer der Reichsräthe; Prinz Luitpold über Darmstadt nach Florenz; Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha; Frequenz der bayerischen Gewerbschulen; die Cholera im October; Generalmajor v. Zottman und Major Dufresne †), Würzburg (Eisenbahn-Unfall), Dresden (der Dichter des „Fechters von Ravenna"), Adelsheim (Hinrichtung), Köln (die Rheinbrücke und Eisenbahn nach Gießen genehmigt), Wien (Hr. v. d. Pfordten).

Frankreich.

Großbritannien. Amtliche Berichte des Viceadmirals Dundas. Episoden des Landangriffs am 17. und 18. October.

Spanien. Gerüchte über den Rücktritt Espartero's. Reduction der Civilliste.

Donaufürstenthümer. Galacz: die Dobrudscha von den Russen noch nicht ganz geräumt.

Griechenland. Athen: das Bankett zu Ehren der Occupationstruppen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Die katholische Literaturzeitung. Herausgegeben von Dr. Brischar. — Clemens August auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolgekrieg. (Fortsetzung.) — Frankreich. (Paris: Auszüge aus Privatberichten über das Bombardement vom 17 Oct.)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaft.

Paris, 9. Nov. Gestern hat die Königin Isabel die Cortes eröffnet. Ein Auszug der Thronrede liegt vor. Es heißt darin: „Niemals habe sie mehr Freude und Hoffnung empfunden, in die Mitte der Erwählten des Volks zu treten. Der 26. Julius habe ihr die ganze Wahrheit offenbart. Sie vertraue ohne Rückhalt dem Edelmuthe und dem Patriotismus derer, welche die neue Aera, die Wohlfahrt und das Glück zu befestigen gesucht, welche damals für Spanien angebrochen waren. Sie sey treu geblieben dem Versprechen, welches sie an jenem Tage vor Gott und der Welt geleistet. Sie habe die Freiheit und die Rechte der Nation geachtet, und werde sie immer achten. Sie hoffe, daß beide befestigt und geheiligt werden würden durch die Verhandlungen der Cortes über die neue Verfassung, welche sie veranlaßt habe." Die Thronrede wurde stürmisch begrüßt. (A. Z.)

Deutschland.

Rußland bedroht das Germanenthum! Unter dieser Ueberschrift sagt ein Artikel der Fr. Postztg.

„Es gehört kein großes Studium der Geschichte dazu, um die unerschütterliche Ueberzeugung zu gewinnen, daß seit dem Vertrag von Kainardschi der Plan des russischen Cabinets unbeirrt und unaufhaltsam dahin gegangen ist, jede Mitbewerbung um Macht im Orient auszuschließen, von dort aus die germanischen Stämme im mittlern Europa zu bedrängen, zu überflügeln und niederzuwerfen. Das Protectorat über Serbien, die namens der daraus abgeleiteten Berechtigungen den Türken bereiteten Niederlagen, die beständigen Einmischungen, die stets sich erneuernden Aufreizungen der christlichen Rajah, die Erhebung des griechischen Kreuzes bei jedem Anlaß, bis zur Nöthigung des Fürsten von Montenegro zur Ablegung der geistlichen Würde in Petersburg und Eröffnung der Erbschaft für den russischen Kaiser, — das sind eben so viele Glieder in der Kette, die sich vom Pontus erstreckt bis zum adriatischen Meere und die zunächst Oesterreich zu erdrücken und nach gethaner Arbeit Deutschland in Fesseln zu legen bestimmt ist. Dieser Ländergürtel, der theils in halber, theils in voller Abhängigkeit, theils in religiöser Gemeinschaft steht, theils wegen der slavischen Verwandtschaft die Befehle des kaiserlichen Papstes empfängt und vollzieht, stellt Kräfte und Gebiete zur Verfügung Rußlands, deren bloße Bereitschaft die Sicherheit und die Existenz Deutschlands in jedem Momente bedroht. Rußland in der Lage, die Verhältnisse zu benützen, welche es sich in verschiedenen Friedensschlüssen, sowie durch seine propagandistische Thätigkeit geschaffen hat und deren Europa erst jetzt sich zu erwehren im Begriffe steht, würde es in der Gewalt haben, durch Aufstellung einer Armee von 100,000 Mann bei Krakau und von 100,000 Mann in Serbien oder Montenegro Oesterreich strategisch zu überwinden, ohne dazu eines Schwertstreiches zu bedürfen. Das übrige Europa ist aufmerksamer auf die Gefahr, welche dem Germanenthume und der lateinischen Kirche, wie ihren Töchtern droht, als Deutschland. Frankreich weiß sehr wohl, was es heißen will, wenn Rußland den einen Fuß in den Pontus, den andern bei Montenegro in das adriatische Meer setzt, es weiß, daß die Verwirklichung der Plane die Niederwerfung Deutschlands und Italiens zur Folge haben würde, und daß alsdann nur von einem ungleichen Kampfe Frankreichs mit Rußland die Rede seyn könnte. Auch England hat das volle Bewußtseyn, daß Rußland um die Weltherrschaft ringt, und daß der Widerstand, spreche er auch als Aggression sich aus, nichts anderes als eine Vertheidigung ist. Nur Deutschland begreift es nicht und denkt höchstens an Handel und Schiffahrt, und will das Maaß der Interessen bestimmen nach den Procenten, die zu gewinnen und zu verlieren sind. Die nordöstliche Gränze von Deutschland steht den Russen schon offen, durch den Besitz von Warschau ist ein Keil mitten in Preußen hineingetrieben, die Herrschaft über die mittlere Weichsel mahnt unaufhörlich, daß die Mündung von Rußland erstrebt werden wird und muß: — und man kann noch zweifelhaft seyn, was für ein Interesse es ist, das an der Donau Vertretung verlangt, damit nicht auch im Südosten die Selbstständigkeit Deutschlands von dem Belieben des Czaren abhängig, Nationalität, Sitte und Religion aufgeopfert werde. Diese sind es, die dort vertheidigt werden sollen, und fürwahr, das sind höhere Güter als Schiffahrt und Handel."

Bayern.

§ **München**, 9. Nov. Der Kammer der Reichsräthe wurde folgendes allerhöchstes Handschreiben mitgetheilt: „Hr. Präsident der Kammer der Reichsräthe, Frhr. v. Stauffenberg! Es hat meinem Herzen wohlgethan, aus Anlaß des tiefbetrübenden Hintritts meiner lieben guten Mutter, der Königin Therese Majestät, die Gefühle des aufrichtigsten Beileides der Kammer der Reichsräthe aus Ihrer Vorlage vom 26. v. M. zu entnehmen. Ich spreche der Kammer der Reichsräthe und Ihnen hiefür meinen Dank aus, und bin mit wohlwollenden Gesinnungen München, den 28. Oct. 1854 Ihr wohlgewogener König Max." — I. k. Hoh. Prinzessin Luitpold reist mit ihren Kindern übermorgen früh von hier über Innsbruck nach Florenz zum Besuch ihrer Eltern ab. Ihr Gemahl, Se. k. Hoh. Prinz Luitpold, begibt sich im Laufe künftiger Woche nach Darmstadt, um seinen noch immer tiefbetrübten Vater, König Ludwig, zu besuchen, und wird nach kurzem Aufenthalt von da aus die Reise nach Florenz antreten. — Se. Hoh. der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, welcher mit seinem Schwager, dem Fürsten zu Leiningen, in der Riß jagte, ist auf der Rückreise nach Coburg durch unsere Hauptstadt gekommen. — Der Hr. Ministerpräsident Dr. Frhr. v. d. Pfordten trifft, wenn nichts Besonderes dazwischen kommt, Ende dieser Woche hier ein. — Die Zahl Derjenigen, welche im Schuljahr 1853/54 an sämmtlichen Gewerbschulen Bayerns Unterricht erhielten, beläuft sich auf 12,639.

Nach officieller Mittheilung sind im Oct. d. J. in **München** 417

Personen gestorben, hievon 113 an der Cholera, und zwar 53 männliche und 60 weibliche Individuen. Es treffen mithin im Durchschnitt immer noch 3—4 Choleratodesfälle auf den Tag. Unter den an der Cholera Gestorbenen befanden sich 15 Kinder im Alter von 1—5 Jahren, 12 Personen von 40—50 Jahren, 14 von 50—60 Jahren, 21 von 60—70 Jahren, 7 von 70—80 Jahren und 2 von 80—90 Jahren.

Für den verstorbenen Abg. Weigl wird Domcapitular Senestrey in Eichstädt, für den Abg. Hofmann der Advocat Bayerlein aus Bayreuth als Ersatzmann eintreten.

Gestern starben dahier der k. pens. Generalmajor v. Zottmann und der k. pens. Major v. Dufresne.

* **Würzburg**, 9. Nov. Zwischen Karlstadt und Gemünden, bei Wernfeld, stießen heute der Würzburger und der Aschaffenburger Zug zusammen. Ein Conducteur (Schimmel) blieb am Platze, der Locomotivführer und ein Heizer wurden schwer verwundet, der Postwagen zertrümmert, von den Passagieren aber Niemand in erheblicher Weise beschädigt.

Sachsen.

Als Verfasser der Tragödie „Der Fechter von Ravenna“, die in Wien im Hofburgtheater den glänzendsten Erfolg hatte und über deren Ursprung man sich in den verschiedensten Muthmaßungen erging, wird der Deutschen allgemeinen Zeitung der Eisenbahndirector Max Maria v. Weber in Dresden, Sohn des Componisten, bekannt durch statistische Arbeiten über Eisenbahnen, eine Dichtung „Die Graalsfahrt“ und seine Reisebriefe über Afrika in Gutzkows „Unterhaltungen am häuslichen Herd“, bezeichnet.

Baden.

Adelsheim, 4. Nov. Heute wurde das Todesurtheil gegen Georg Adam Gerig von Rosenberg hier vollstreckt. Derselbe hatte bekanntlich, unter Beihilfe seines 13jährigen Sohnes Jacob, in der Nacht vom 28. auf den 29. März d. J. seine kranke Frau erwürgt und erdrosselt.

Preußen.

* **Köln**, 7. Nov. Der Vertrag über den Bau einer festen Rheinbrücke bei Köln und den Bau einer Eisenbahn von Deutz nach Siegen-Gießen ist sanctionirt.

Oesterreich.

* **Wien**, 7. Nov. Hr. Frhr. v. d. Pfordten war gestern bei Fürst Metternich geladen. Bei dem Diner, welches vorgestern Graf Buol-Schauenstein zu Ehren des bayerischen Premier gab, waren der preußische, bayerische, französische, englische Gesandte und andere Diplomaten anwesend.

Frankreich.

Paris, 7. Nov.

Der Minister des Auswärtigen hat von dem französischen Gesandten zu London folgende Depesche erhalten: „London am 27. Oct. 1854. Herr Minister! Ihre Maj. die Königin Victoria, der ich so eben die Ehre hatte meine Aufwartung zu machen, drückte mir ihr lebhaftes Bedauern über den Tod des Marschalls St. Arnaud aus. Ihre Maj. hat mich ersucht, der Marschallin St. Arnaud ihre innige Theilnahme an ihrem gerechten Schmerze zu bekunden. Ich erlaube mir, Sie, Herr Minister, zu bitten, der Marschallin St. Arnaud die Botschaft, mit der mich Ihre Maj. die Königin von England beauftragt hat, zukommen lassen zu wollen. Genehmigen Sie u. s. w. Walewski.“

Das Univers gibt eine Uebersicht über den Betrag der von ihm veranstalteten Sammlung für den Episkopat und den Klerus der oberrheinischen Kirchenprovinz. Es sind bis jetzt ungefähr 40,000 Frcs. eingegangen und davon seither an den Erzbischof von Freiburg 28,000 und an den Bischof von Limburg 6000 abgesandt. Die Sammlung hat übrigens noch immer ihren Fortgang, „denn,“ sagt das Univers, „die Frage ist noch in der Schwebe, und man kann sogar die Besorgniß hegen, daß die badische Regierung der Genugthuung, zu welcher sie vor Kurzem sich endlich entschlossen, keine Folge gibt.“

Großbritannien.

London, 6. Nov.

* Amtliche Depeschen. Viceadmiral Dundas an den Secretär der Admiralität: „An Bord der „Britannia“, auf der Höhe der Katscha-Mündung, den 13. Oct. 1854. Sir! 1) Ich ersuche Sie, die Lords der Admiralität zu benachrichtigen, daß die alliirten Armeen mit der Aufwerfung von Batterien im Süden von Sebastopol beschäftigt sind, aber, wie ich höre, durch die felsige Beschaffenheit des Bodens sehr aufgehalten werden; das russische Kugel- und Bombenfeuer bei Tag und Nacht hat wenig oder gar keine Wirkung gehabt. Der Gesundheitszustand in den Matrosen- und Marinesoldatenbataillons ist gut, und in der Armee herrscht weniger Krankheit. 2) Sir Edmund Lyons auf dem „Agamemnon“ ist mit dem „Diamond“ und einem Geschwader von Dampfern in Balaklawa den Truppen behülflich. Ein französisches Geschwader unter Vice-Admiral Bruat liegt zwischen dem Leuchtthurm und dem Hafen vor Anker, und ist in Verbindung mit dem linken Flügel der französischen Armee. Eine Dampfer-Division beobachtet unablässig die Hafenmündung, wo vier oder fünf russische Kriegsdampfer mit stets geheizten Maschinen liegen, und ich nebst Admiral Hamelin befinde mich mit den großen Segelschiffen auf der Höhe des Katscha-Flusses vor Anker, indem das Wetter uns bis jetzt gestattet hat, in dieser Position zu verbleiben. 3) Der „Sidon“ und „Inflexible“ mit dem „Cacique“ und „Caton“ liegen noch immer in der Bay von Odessa, um jede russische Verbindung mit der Krim zur See abzuschneiden, und ich habe ihnen ein Transportschiff mit Kohlen und frischen Mundvorräthen zugesandt, die ich von Sinope bezogen habe. 4) Am 11. gerieth ein österreichisches, mit Heu für die Armeeverpflegung beladenes Fahrzeug in die Schußweite der Batterien, und wurde von der Mannschaft beim zweiten Schuß verlassen. Es lief sich etwa 1500 Yards südlich von der Hafenmündung fest, und wurde denselben Abend wieder flott gemacht und nach Balaklawa bugsirt. Ich schließe den Bericht des Capitän Jones vom „Sampson“ bei, der mit Capitän Stewart vom „Firebrand“ und Hrn. Borer, dem zweiten Master des „Beagle“, und unterstützt von den französischen Landungsbooten des Küstengeschwaders, den Oesterreicher mitten aus dem Feuer der Batterien in sehr glücklicher und lobenswerther Weise auf die hohe See brachte. Der „Firebrand“ erhielt 4 Kugeln in den Leib, hat aber glücklicherweise keinen Menschenverlust zu beklagen. 5) Ich habe von Capitän King vom „Leander“ erfahren, daß sich eine große russische Armee-Abtheilung der Stadt Eupatoria nähert. Ich habe den „Firebrand“ und „Vesuvius“ abgeschickt, um, im Fall eines Angriffs, die Vertheidigung zu unterstützen, und werde heute noch zwei Fahrzeuge dahin absenden. 6) Die französischen und türkischen Truppen, zu deren Abholung aus Varna und Konstantinopel der „Simoom“, „Vulcan“, „Cyclops“ und unsere Transportschiffe abgegangen sind, werden stündlich erwartet; sie sind durch die neulichen starken Nordostwinde zurück- und aufgehalten worden. Ich habe die Ehre u. s. w.

„An Bord der Britannia, vor der Katscha, 18. Oct. Sir — 1) Ich ersuche Sie, den Lords der Admiralität zu melden, daß die Belagerungsbatterien der Alliirten gestern um halb 7 Uhr Morgens ihr Feuer auf die russischen Werke im Süden Sebastopols mit großer Wirkung und geringem Verlust ihrerseits eröffnet haben. 2) Auf das sehr dringende Ersuchen Lord Raglans und General Canroberts waren die Admirale der vereinigten Flotten übereingekommen, den Landangriff durch einen Seeangriff mit sämmtlichen Schiffen auf die Marinebatterien der nördlichen und südlichen Hafenseite, in einer quer über den Hafen gezogenen Linie — wie auf beifolgendem Plan gezeichnet — zu unterstützen, aber verschiedene Umstände machten eine Veränderung in der Position der Schiffe nothwendig und unvermeidlich. 3) Der „Agamemnon“, „Sanspareil“, „Sampson“, „Tribune“, „Terrible“, „Sphinx“, „Lynx“, „Albion“, „London“, „Arethusa“, bugsirt vom „Firebrand“, dann der „Niger“ und „Triton“ nahmen es mit dem Fort Konstantin und den nordwärts gelegenen Batterien auf; während die „Queen“, „Britannia“, „Trafalgar“, „Vengeance“, „Rodney“, „Bellerophon“, nebst „Vesuvius“, „Furious“, „Retribution“, „Highflyer“, „Spiteful“ und „Cyclops“, aufgefortt (lashed) an der Backbordseite der verschiedenen Schiffe, allmälig und so nahe als möglich, wie auf dem Plan verzeichnet, ihre Stellung einnahmen. 4) Die Action dauerte von ungefähr halb 2 Uhr Nachmittags bis halb 7 Uhr Abends, worauf, da es ganz dunkel geworden war, die Schiffe wieder flott machten. 5) Der von den Russen erlittene Verlust, sowie der dem Fort Constantin und den Batterien zugefügte Schaden läßt sich jetzt natürlich noch nicht genau ermitteln. 6) Eine Action von solcher Dauer gegen so furchtbare und so wohl armirte Festungswerke konnte nicht ohne erheblichen Verlust bestanden werden, und ich habe auch 44 Todte und 266 Verwundungen zu beklagen, wie in beigefügten Listen specificirt ist. Schiffe, Masten, Raen und Takelwerk sind, großentheils durch Bomben und glühende Kugeln, mehr oder weniger beschädigt worden. Der „Albion“ hat sehr im Rumpf und an den Masten, der „Rodney“ an den Mastbäumen gelitten, da er mit dem Hintertheil auf das Riff gerieth, von welchem er durch die großen Anstrengungen des Commandeurs Kynaston vom Spiteful loskam, dessen Mannschaft und Fahrzeug bei dieser Dienstleistung nothwendigerweise ausgesetzt waren, aber mit Ausnahme des „Albion“ und der „Arethusa“, welche Schiffe ich zur Ausbesserung nach Konstantinopel sende, hoffe ich mein Geschwader binnen 24 Stunden wieder in dienstfähigen Stand zu setzen. Da ich aus der Art des Angriffs im voraus auf den wahrscheinlichen Verlust von Raen schloß, so ließ ich die überzähligen Stengen und Raen an Bord des „Vulcan“, welchen ich mit allen Kranken und Gefangenen auf diesem Ankergrund stationirt hatte. 7) Ich habe jetzt das Vergnügen, meine größte Befriedigung über das Talent und den Eifer auszusprechen, mit welchem sich die Contre-Ad-

mirale Sir Edmund Lyons und der ehrenw. Montagu Stopford, sowie alle Capitäns unter meinem Commando auszeichneten, und den Officieren, Matrosen und Seesoldaten meinen aufrichtigen Dank für ihre unermüdlichen Anstrengungen und die Schnelligkeit ihres Feuerns zu erkennen zu geben, obgleich eine große Anzahl Leute von jedem Schiff fehlten, da sie zur Aushilfebedienung der Belagerungsbatterien u. s. w. ans Land gesetzt worden waren, und dieser Schnelligkeit im Feuern schreibe ich unsern geringen Verlust an Todten und Verwundeten zu. 8) Das tapfere und gewandte Benehmen unserer französischen Alliirten in dieser Action habe ich mit Bewunderung angesehen, und ich höre mit Bedauern, daß auch sie bedeutenden Verlust erlitten haben. 9) Dem türkischen Admiral Ahmed Pascha bin ich so frei, hiermit für die Art und Weise, wie er seine Schuldigkeit that, meine Dankbarkeit auszudrücken. Ich habe die Ehre rc."

Wir tragen aus den Tagebüchern der engl. Correspondenten im Lager und auf der Flotte noch einige Einzelnheiten über die Gefechte am 17. und 18. nach. Der Berichterstatter v. Daily News schildert mit Vorliebe die unerschütterliche Kaltblütigkeit und die Keckheit der englischen Scharfschützen. Eine Abtheilung dieser gefährlichen Spaziergänger ging bis an den äußersten Saum des bestrittenen Terrains vor Sebastopol. Als sie zurückkam, behaupteten einige, sie hätten 92 Russen erlegt. Diese Art Statistik auf dem Schlachtfelde mag nicht ganz zuverlässig seyn, aber gewiß ist, daß vier dieser verwegenen Burschen sich den großen Kasernen Sebastopols bis auf 500 Yards näherten und geradezu durch die Fenster feuerten. — Während die meisten Correspondenten über die Leistungen der Lancaster-Kanonen die Achsel zucken, hat der Berichterstatter des Herald von dieser neuen Geschützart eine bessere Meinung. Mitten unter dem Getöse konnte man deutlich die Lancaster-Kanonen heraus hören. Ihr scharfes Krachen, ganz verschieden von dem andern schweren Geschütze, klang wie der Knall einer Büchse unter gemeinen Musketen. Aber die eigenthümlichste Wirkung brachte ihre Kugel hervor, die mit dem regelmäßigen Geschmetter eines raschen Erpreß-Trains durch die Luft fuhr. Unsere Leute brachen darüber in schallendes Gelächter aus und nennen sie jetzt nie anders als den „Erpreß-Train." Die Wirkung des Schusses schien furchtbar. In Folge ihres betäubenden Lärms konnte man die Kugel mit dem Ohr genau auf ihrer ganzen Luftbahn bis auf den Punct verfolgen, wo sie einschlug und Stein- oder Erdwerke mit gleicher Kraft wegräumte. Eine Batterie von 20 bis 30 solchen Geschützen würde Sebastopol binnen einer Woche vernichten. Unglücklicherweise können wir aus Mangel an Munition nur zwei Lancasters aufstellen und selbst diese zwei werden nur einmal alle acht Minuten abgefeuert. — An einer andern Stelle erzählt derselbe Correspondent. Der Dreidecker „Zwölf Apostel", der die Landseite vollständig gegen einen Angriff der französischen Schiffe deckte, und den überhaupt nur eine einzige Lancaster-Kanone bestreichen konnte, begann rothglühende Hohlkugeln in die Kronbatterie zu werfen. Bald spürten wir die Wirksamkeit. Ehe ein Dutzend abgefeuert waren, traf eine einen Munitionskarren voll Pulver, der im Nu aufflog. Das Pulver war zum Glück nicht fest verschlossen, und tödtete daher nur einige Mann; die Batterie-Werke blieben ganz unbeschädigt. Die Russen stießen, als sie die Explosion sahen, ein furchtbares Hurrah aus. Sie glaubten nämlich uns eben so weh gethan zu haben wie früher unsern Alliirten. Aber ihre Freude dauerte nicht lang. Während sie noch jubelten, nistete sich eine Lancaster-Bombe (wie ich glaube) im Magazin der Redoute vor dem gezackten Wall ein. Die Explosion, die darauf folgte, war entsetzlich. Dem Tapfersten mußte das Blut in den Adern gerinnen. Anfangs schien es, als ginge ganz Sebastopol auf und unter; fünf Minuten später, als der Rauch sich verzogen hatte und die lose Erde weggestäubt war, sahen wir, daß da, wo die große Redoute gestanden, nur ein schwarzes Loch übrig, und der größere Theil des gezackten Walles weggesprengt war; der Feind schien von dem furchtbaren Schlag so betäubt, daß er einige Minuten lang keinen einzigen Schuß that. Als endlich die Russen zur Besinnung gekommen waren, concentrirten sie ihr ganzes Feuer auf die Batterie, in der sich die verhängnißvolle Lancaster-Kanone befand, aber vergebens, denn sie war ganz außer Schußweite, und die russischen Kugeln blieben beinahe 200 Yards vor unserer Lancaster-Batterie liegen.

Die Soulé-Affaire ist ausgeglichen. Times bringt die telegraph. Nachricht aus Paris, daß Hr. Soulé die Erlaubniß erhalten hat, durch Frankreich zu reisen. Nach Post wollte L. Napoleon dem amerikanischen Gesandten am span. Hof ursprünglich nur einen längern Aufenthalt in Frankreich, nicht aber die Durchreise versagen. In diesem Sinne wurde das „Mißverständniß" weg-erklärt.

Spanien.

**Madrid, 2. Nov. In politischer Beziehung habe ich Ihnen wenig mehr zu melden, als daß man sich vielfach mit Gerüchten trägt, Espartero wolle vor dem Zusammentreten der Cortes noch seine Stelle als Ministerpräsident niederlegen. Seine Freunde glauben, daß die Assemblée seine Demission nicht annehmen werde und sie dann leichtes Spiel haben würden, die Abdankung der Königin und Espartero's Erhebung zur Dictatur durchzusetzen. — Die Regierung hat ein neues Budget für das königliche Haus entworfen, das will sagen, sie hat das frühere von 47 Millionen Realen auf 31 Millionen reducirt. Demnach hätte die Königin statt 34 Millionen bloß 28, d. h. 6,300,000 Fr., der König 500,000 Realen, die Prinzessin von Asturien und der Vater des Königs ebensoviel, die Herzogin von Montpensier bloß 263,246 Fr., die Königin-Mutter und die andern Glieder des k. Hauses nichts mehr zu beziehen. Sie sehen, daß man bei uns dem Republicanismus wacker vorarbeitet.

Donaufürstenthümer.

Einem Schreiben aus **Galacz** vom 28. Oct. zufolge hatten die Russen damals noch immer die Dobrudscha nicht ganz geräumt. Zwar hatten sie Tultscha, wie schon früher Matschin, verlassen, jedoch nur um sich auf Isaktschi zurückzuziehen. Zu Braila waren mehrere Griechen wegen Verdachts, daß sie mit den Russen correspondirten, gefänglich eingezogen, jedoch bald darauf wieder freigegeben worden, weil sich keine Beweise ihrer Schuld beibringen ließen. Auch gegen einige Griechen zu Galacz ward auf Veranlassung Sady Pascha's, des türkischen Befehlshabers zu Braila, auf den Verdacht der Beförderung von Correspondenzen nach Rußland, eine Untersuchung eingeleitet, über deren Ergebniß inzwischen noch nichts bekannt geworden war. In und um Braila standen 12- bis 14,000 Türken, wie es schien, frisch ausgehobene Truppen; da man erst im Begriff war, sie nothdürftig einzuexerciren. Es wurden von den Türken viele Walachen angeworben, die sich wegen der herrschenden Brodlosigkeit gern bereit finden ließen, unter die türkischen Fahnen zu treten. Auch zahlreiche Polen befanden sich unter den türkischen Truppen, ihrer Aussage nach hofften sie, daß Tausende von Freiwilligen sich ihnen anschließen würden, sobald das türkische Heer nur erst den Dniester überschritten haben werde. Der Handel lag in den Fürstenthümern noch immer gänzlich darnieder, da die Donauschifffahrt von Galacz stromabwärts fortwährend auch für die neutralen Flaggen gesperrt, und durch die Unterbrechung der Ausfuhr von Landesproducten die einzige Geldquelle der Fürstenthümer abgeschnitten war. (Preuß. Corr.)

Aus **Bucharest**, 30. Oct. schreibt man dem „Lloyd": Sadyk Pascha (Czaykowski), Commandant der ottomanischen Vorhut und der Kosaken des Sultans, hält Ibraila und Umgebung mit 12,000 Mann besetzt. In Kurzem wird auch dort Achmet Pascha erwartet, der eben in diesem Augenblicke von Kalarasch an der Spitze von 30,000 Mann im Marsch begriffen ist. Diese Nachrichten sind vollkommen authentisch. Es scheint jedoch noch keineswegs festzustehen, daß die Offensivoperationen unmittelbar beginnen sollen, indem der hierauf bezügliche Plan erst nach der Einnahme von Sebastopol mit den Generalen der verbündeten Armee in Einklang gebracht werden dürfte.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 7. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. 67; $4\frac{1}{2}$proc. $68\frac{3}{8}$; Bankactien 1030; Lotterie-Anlehensloose von 1834 $75\frac{1}{4}$; span. 1proc. Oblig. $17\frac{7}{8}$; Ludwigshafen-Verbacher E.-B.-A. $125\frac{1}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $95\frac{5}{8}$. Wechselcours: Paris $93\frac{3}{4}$; London $116\frac{5}{8}$; Wien 86. Pistolen 9 fl. 31 — 32 kr.

Wien, 7. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. $83\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. 73; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $124\frac{3}{4}$; dito von 1854 $96\frac{3}{4}$; Bankactien —; Nordbahnactien —. Wechselcours: Augsburg uso $124\frac{1}{4}$; London 11.56. Ducaten $27\frac{3}{4}$.

* **Augsburg**, 9 Nov. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat $62\frac{7}{8}$ P. — G. Hamburg 1 M. $78\frac{1}{4}$ P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. $79\frac{7}{8}$ G. Triest 1 M. — P. $79\frac{3}{4}$ G. Frankfurt a. M. 1 M. — G. $99\frac{3}{4}$ P. Berlin 1 M. — G. $106\frac{3}{4}$ P. Leipzig 1 M. $105\frac{5}{8}$ P. — P. in die Messe — G. London 1 M. 9. 45 P. Paris 1 M. $116\frac{5}{8}$ P. — G. Lyon 1 M. $116\frac{1}{2}$ P. Marseille 1 M. $116\frac{1}{2}$ P. Genua 1 M. $61\frac{5}{8}$ G. Livorno 1. M $61\frac{7}{8}$ P.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 87 P. — G. 4proc. Oblig. 92 P. — G. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $96\frac{1}{4}$ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. 100 P. — G. detto Ausg. IV. 101 P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 92 P. — G. Bankact. Div. II. Sem. 710 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ges. 5. 30; do. Gewinn und agio % Ang. — Ges. 109; Louisdor al Marco Ges. 328; Carolin und Mardor Ges 288; 20 Fr. St. pr. St. Ang. 9. 20; Friedrichsdor Ang. 10. —; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 41; Scheidgold den Gewinn. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges. —; Franz. Thlr. al Marco Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Versteigerung der rothen Pfandscheine betr.)

Am Montag den 13. November d. Js. und die darauf folgenden Tage beginnt die Versteigerung der liegen gebliebenen Pfänder der **rothen** Pfandscheine im **Bäckerhaussaale** gegen Baarzahlung in grober Geldsorte, wozu eingeladen wird.

Augsburg, den 6. November 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:

Forndran. Rotty, Secr.

Zweite und hoffentlich letzte Erwiederung an Herrn Dr. L. Lang.

Mit Schmähungen und Grobheiten versucht gemeiniglich derjenige seine Sache zu verfechten, der sich im Unrecht fühlt; dieses Mittels hat sich Hr. Dr. Lang in seiner zweiten Erwiderung in Nro. 305 der Postzeitung ebenfalls bedient, welches Vorrecht ich ihm gern lassen, und mich darauf beschränken will, seiner langen Rede kurzen und seichten Sinn, wodurch er nichts widerlegte, zu beleuchten:

Da es speciell dem Hrn. Dr. Lang, sowie auch allgemein bekannt ist, daß ich noch niemals mit irgend Jemand, der mit mir im geschäftlichen Verkehr gestanden, einen Streit begonnen habe, ohne dazu durch erduldete arge Verletzung meiner Rechte vom Gegner provocirt gewesen zu seyn; so will ich es dem Publikum überlassen, über den Eingang der Erwiderung des Hrn. Dr. Lang und deren Motiv das gebührende Urtheil zu fällen.

Hr. Dr. Lang trug mir schon im August 1852 den Verlag einer belletristischen Zeitschrift an, den ich aber mit der Erklärung ablehnte, daß nach meiner Ansicht das Feld der katholischen Unterhaltungsliteratur sowohl für die Jugend wie für Erwachsene bereits genugsam bebaut erscheine und tägliche Vermehrung erhalte, daher wohl kaum ein Bedürfniß zur Begründung einer belletristischen Zeitschrift vorhanden seyn dürfe.

In Hrn. Dr. Langs Eingabe an das Stuttgarter Schiedsgericht vom 6. Februar d. J. nennt er das **„Hausbuch"** selbst ein **„ähnliches"** Unternehmen wie die mir angetragene „Zeitschrift!" Als Hr. Dr. Lang mich am 15. März 1853 brieflich davon benachrichtigte, daß er über die Erscheinung dieses **„ä nlichen"** Unternehmens unter der Benennung **„Hausbuch"** mit der hiesigen Schmid'schen Buchhandlung contrahirt hätte, protestirte ich dagegen sofort Kraft unsers Vertrags § 7 und wies ihm nach, daß die von ihm angegebene innere und äußere Einrichtung des **„Hausbuchs"** mich berechtige, dasselbe als eine „Zeitschrift" zu betrachten. Hr. Lang bezeichnete seine Aufgabe bei dem **„Hausbuche"** dahin: daß er lediglich „die eingehenden Beiträge zu prüfen, zu ordnen, und in den Druck zu geben habe;" nur ein Gimpel könnte behaupten, daß dieses Geschäft **keine Redaction** und resp. **„Herausgabe"** ist. Weil Hr. Dr. Lang unverholen gestand, daß er, wegen seiner bevorstehenden Verheirathung nach Vermehrung seines Einkommens trachten müsse, so erklärte ich mich sogar zu dem großen Opfer bereit, seinen Gehalt um eben so viel (180 fl.) jährlich vermehren zu wollen, als er für die Redaction des „Hausbuches" bekommen werde, nur um einen Conflict verhütet zu sehen!! Dieses generöse Offert fand keine Anerkennung!! — Von dem wirklichen Erscheinen des „Hausbuches" erhielt ich erst fünf Monate später, durch die Ankündigung in der Postzeitung Nro. 247 vom 10. September 1853 Kenntniß. Herr Dr. Lang war damals in Wien und kehrte erst Ende September zurück; der Erste Hr. Redacteur der Sion war ebenfalls verreiset und kehrte, sowie auch der für Hrn. Lang nach dessen Enthebung engagirte Hr. Mitredacteur, erst in der zweiten Hälfte des October zurück, was **nothwendig** und begreiflicherweise meine Schritte gegen Hrn. Dr. Lang verzögern mußte. Vom 3. November v. J. ab wurde dann meinerseits auf gütlichem Wege nichts unversucht gelassen, um Hrn. Dr. Lang von seinem Contractbruche zu überzeugen und ihn zum Rücktritte von der Redaction des „Hausbuchs" zu veranlassen und dabei auch das Offert vom 15. März erneuert, was aber beides fruchtlos blieb. Der von mir gemachte Vorschlag, den Fall durch ein hiesiges Schiedsgericht von Sachverständigen entscheiden zu lassen, wurde zuerst von Hrn. Lang angenommen, dann aber von ihm vereitelt. Ich kann dieses durch Zeugen und Documente beweisen, deren Einsicht Jedermann freisteht. — Jetzt blieb mir nur das letzte Mittel: die **Suspension**, weil ich doch einem Redacteur nicht mehr vertrauen konnte, der zwei Herren zugleich und in gleicher Eigenschaft diente.

Nach dieser gedrängten, wahrheitsgetreuen Erzählung des Hergangs, wonach das Publikum sich ein richtiges Urtheil darüber zu bilden vermag, wer von beiden Theilen im Recht ist, oder gegen den Andern ehren- oder unehrenhaft handelte, theile ich auch noch das Urtheil des Redacteurs eines der bedeutendsten katholischen politischen Blätter Deutschlands an mich vom 5. October d. J. über meine Differenz mit Hrn. Dr. Lang und dessen „Hausbuch" mit, welches auszugsweise und mehrfach gemildert lautet:

„Das Benehmen des Dr. Lang hat mich, obgleich unbetheiligt, „empört, und ich würde in Ihrer Stelle nicht so viel Nachsicht gebraucht „haben. Daß er durch die Herausgabe des „Hausbuchs" seinen Con„tract verletzt, liegt auf der Hand, denn dieses ist und bleibt unter den „angegebenen Verhältnissen ein „Journal", eine Zeitschrift, mag der „Titel lauten, wie er will. So wird, wie ich glaube, jeder Fachmann ent„scheiden. Daß Hr. Lang sich dann, nachdem er von der Redaction der „Sion enthoben war, dennoch des Titels: „Redacteur der Sion" bedient „hat, trotz Ihrer Einsprache, ist eine That, die nicht genug getadelt werden „kann. Ich habe nun schon 6 Jahre alle meine Kräfte für mein Blatt „geopfert, habe keinen Contract verlangt, einzig das Beste der Sache im „Auge haltend, denn die gute Sache geht über Alles. Wo soll das hin, „wenn die katholischen Schriftsteller, den heutigen Juden-Literaten gleich, „Schacher mit ihren Gaben treiben wollen. Der Arbeiter ist allerdings „seines Lohnes werth, auch ein katholischer Schriftsteller will leben. Aber „gerade er soll auch wissen: leben und leben lassen, er soll den Groschen „und den Kreuzer nicht höher achten als die Ehre und die Sache, für die „wir einzustehen haben" u. s. w. u. s. w.

Das Original steht ebenfalls Jedem zur Einsicht offen. Hr. Lang, ein Doctor der Philosophie, verlangt **von mir** die Mittheilung auch seiner Gegengründe!! wie naiv. Da er selbst zugibt, daß nur bis zur 10. Lieferung des I. Bandes das Datum der Erscheinung (15. Januar 1854) darauf steht, seine Eingabe an das Stuttgarter Schiedsgericht aber erst vom 6. Februar datirt, so ist die in seiner Erwiederung gegen mich geschleuderte Invective eine Unverschämtheit, denn ich behauptete, „auf den späteren Lieferungen" sey das Datum weggelassen, was buchstäblich wahr ist, weil seitdem weitere 13 Lieferungen erschienen sind. — Nach der Erwiederung des Hrn. Doctor kann sein zweiter Contractbruch (die Uebernahme der Redaction des „Stadt- und Landboten") erst dann als solcher angesehen werden, wenn der erste vollständig erwiesen wäre; angenommen also: es hätte z. B. einer zwei Diebstähle begangen, und der erste wäre noch nicht vollkommen juristisch erwiesen, so würde nach dieser Ansicht des Hrn. Doctors auch der zweite, wenn gleich der Thäter dabei ertappt worden, in solange auch nicht erwiesen seyn!! — Eben so sinnreich und originell sind die beiden Schlüsse des Hrn. Doctors, worin er folgert, entweder: **er** habe den Contract gebrochen, seine Suspension sey gültig und er an keine contractliche Bestimmung mehr gebunden, weil ich mir selbst Recht verschafft hätte; oder: **ich** hätte durch gewaltsame Suspension einseitig den Contract aufgehoben und er (Doctor Lang) sey abermals frei und könne nach wie vor in jeder Weise sein vermeintliches Recht proclamiren und habe sich an keine Bestimmung des Contracts weiter zu halten. Frei seyn, keine contractlichen Verpflichtungen mehr haben und anerkennen, und dennoch fortwährend contractliche Rechte in Anspruch nehmen, **kein** Redacteur der „Sion" mehr seyn und dennoch diesen Titel fortwährend beanspruchen zu dürfen glauben — was soll man zu solcher Logik sagen? — Hr. Dr. Lang scheint also nicht zu wissen, daß wohl Rechtsansprüche aus contractlichen Verhältnissen bleiben können, aber die Titel mit dem Aufhören der Function eo ipso wegfallen?! —

Sapienti sat, denn man wird mir nicht zumuthen, auch noch weitere Insertionskosten wegen Dr. Lang zu verwenden.

Augsburg, 9. November 1854.

K. Kollmann.

Literarisches.

Katholische Literaturzeitung. Herausgegeben von Dr. Brischar. Druck von Schweiger in Wien.

μ. Bereits liegen uns von diesem erst vor ein paar Monaten begonnenen Unternehmen mehr als zwölf Nummern vor, so daß ein Urtheil über den eingeschlagenen Weg ermöglicht ist. Es ist darin eine ziemliche Zahl von Werken der verschiedensten Fächer, höchstens mit Ausnahme der medicinischen, für welche wohl auch noch Referenten sich finden werden, besprochen, und zwar in gediegener und würdiger Weise, zum Theil selbst sehr einläßlich. Wir sehen somit die von der katholischen Generalversammlung im vorletzten Jahre zu Wien gestellte Aufgabe bereits in erfreulicher Weise in Erfüllung gegangen und müssen deßhalb sowohl dem leitenden Comité, worunter Männer wie Hurter und Phillips sich befinden, als auch dem Redacteur und den Mitarbeitern Dank sagen, aber auch dem österreichischen hohen Klerus, der in seiner rühmlichen Einsicht die meisten materiellen Mittel zum Werke darbot. Nun das Werk begonnen ist, hoffen wir, daß das ganze katholische Deutschland ihm jene Theilnahme widme, die es zu seinem Gedeihen und zu seiner Vervollkommnung bedarf. Es wäre eine Schande und eine schwere Schuld für dasselbe, wenn es je ein Unternehmen, das die katholische Wissenschaft so umfassend zu fördern, die zerstreuten Kräfte zu einem so hart vermißten Einigungspuncte zu sammeln, und die Entwickelung eines den Gegnern imponirenden Geisteslebens anzubahnen vermag, im Stiche lassen könnte. Wir finden es schwer, zu denken, daß ein deutscher katholischer Gelehrter oder Professor sich nicht um dasselbe umsehen, ihm nicht einen Theil seiner Zeit und Kraft widmen sollte, daß vermögliche Laien und Geistliche nicht darauf abonniren sollten, obwohl wir leider bei unsern besten politischen Blättern letztere traurige und tiefbeschämende Erfahrung machen müssen. Mögen uns hier noch einige Wünsche betreffs der Fortführung des Werkes gestattet seyn. Vor allem werden wir bitten, in Betracht zu ziehen, ob es nicht geeignet sey, die zu besprechenden Werke ihrer Wichtigkeit nach in dreierlei Abtheilungen zu scheiden. Epochemachende Werke, z. B. Bunsens und Döllingers Hippolytus, Humbolds Kosmos, Balme's Philosophie, Passaglia's Tractat, Höflers und Ranke's Geschichte der Päpste, Macaulay's englische Geschichte u. dgl. sollten in ausführlicherer Besprechung vorangestellt werden, selbst Abhandlungen über einige Fragen derselben würden am Platze seyn, und es würde nichts verschlagen, wenn eine geistreiche Besprechung solcher Werke mehrere Nummern durchliefe, auch brauchten diese Werke keineswegs immer ganz neu zu seyn. Es wäre damit der Uebergang zu späteren akademischen Jahrbüchern gegeben. Wenn jede Nummer nur einen Abschnitt von solchen Besprechungen enthielte, so dürften dann zwei bis drei minder wichtige, aber doch bedeutende Werke, manchmal mehrere gleichartige zusammengefaßt, wie schon geschehen, nach gewöhnlicher Weise in derselben besprochen werden. Zuletzt wäre eine möglichst erschöpfende Uebersicht aller übrigen literarischen Erscheinungen, immer nur mit ein paar Sätzen charakterisirt, nach Fächern zu geben, ungefähr wie vormals die Berliner literarische Zeitung es gehalten hat. Eine vollkommen unerläßliche Bedingung des Gedeihens der Zeitschrift ist jedoch die größtmöglichste Unparteilichkeit, die da nicht am Freunde Blößen verschweigt, und Vorzüge übermäßig preist, und nicht am Gegner Vorzüge in den Schatten stellt und Mängel mit Leidenschaft tadelt. Diese Unparteilichkeit ist es, die wir in den meisten Zeitschriften dieser Art vermissen, sie ist es, welche unserer Zeitung ein besonderes Ansehen und allgemeine Achtung verschaffen muß, sie ist es, die dem katholischen Charakter derselben zumal entspricht, sie ist es aber auch, die, weil sie mit Ruhe die irrigen Meinungen bespricht, und nur die offenbarste Verkehrtheit und Bosheit mit Entrüstung zurückweist, es möglich macht, auch entgegengesetzten Meinungen in unseren eigenen Reihen Raum zu bieten, und dadurch zur Verständigung beizutragen, was wir besonders hoch anschlagen würden. Unser hauptsächlichster Wunsch ist aber, daß die Leiter des so gut begonnenen Unternehmens durch kein schiefes Urtheil, durch keine Schwierigkeit, durch kein augenblickliches Mißgeschick sich je entmuthigen lassen; das Unternehmen ist eine Nothwendigkeit, es wird den Segen von Oben für sich haben, und das katholische Deutschland wird sich um seinetwillen kein Armuthszeugniß ausstellen lassen wollen.

*

Jugend-Bibliothek. Auswahl vorzüglicher Erzählungen für Kinder. Geschichte eines Mard'or in drei Erzählungen. Aus dem Französischen. Augsburg, 1854. Verlag der K. Kollmann'schen Buchhandlung. 16. 96 S.

Das Thema der zweiten Erzählung, daß aus einem ersten Fehltritte eine unabsehbare Kette anderer sich entwickelt, ist weder neu, noch ist die Darstellung einfach und natürlich genug; dieser Tadel trifft aber keineswegs die beiden andern; die erste zeigt, wie nicht das Geld die Hauptsache bei Werken der Wohlthätigkeit ist, die dritte läßt uns die göttlichen Sittengesetze als die Leitsterne selbst in Collision verschiedener Pflichten erscheinen, so daß gerade ein unverrücktes Festhalten an denselben die Verwirrung der menschlichen Verhältnisse allein zu lösen im Stande ist.

*

Verbesserungen des Textes von Dante's kleineren Werken. Professor Witte in Halle, dem vor einiger Zeit die seltene Auszeichnung geworden, zum Mitgliede der florentinischen Akademie della Crusca ernannt zu werden, hat zum Ausdruck seines Dankes hiefür eine Anzahl Verbesserungen zu den kleineren Werken des Dante eingesandt, — Werke, die dem größern Publicum wenig bekannt sind, die aber sowohl interessante Mittheilungen über das Seelenleben des Dichters enthalten, als auch Aufschlüsse über die Verhältnisse und den Charakter der Zeit. Witte's Verbesserungen, die zu Halle 1853 gedruckt wurden, umfassen die vita nuova, die monarchia, das eloquium vulgare und das convito.

*

Strauß und Feuerbach wurden kürzlich von einer **Miß Marian Evans** ins Englische übersetzt. Die Engländer kommen spät zum Apfelbiß der Erkenntniß, den auch hier eine **Eva** den **Männern** reichte, die es, scheint es mit Recht unter ihrer Würde hielten, so naschhaft leckermäulig zu seyn. Ueberhaupt muß man vor den Engländern Respect haben, wenn selbst ihre Admirale, wie Sir John Roß auf der Rückkehr von seiner Nordpol-Expedition zwei noch ungedruckte (jetzt aber zu Halle gedruckte und übersetzte) **Vorträge über die hl. Dreieinigkeit** hält.

*

Die Sprachen des Kriegsschauplatzes. Professor **Max Müller** in Orford, ein Schüler Bopps und auch durch seine Theilnahme an der von Bunsen in London veranlaßten Philologen-Conferenz zur Herstellung eines Universalalphabets bekannt, hat kürzlich, unter der praktischen Form eines Leitfadens zur Erlernung der Sprachen des jetzigen orientalischen Kriegsschauplatzes, eine übersichtliche Theorie und Charakteristik der unterscheidenden Merkmale der drei großen asiatischen und europäischen Sprachenfamilien, begleitet von einer ethnologischen und Sprachenkarte von **August Petermann**, herausgegeben. Alle drei Sprachenfamilien, wie sie Müller charakterisirt, die semitische, die arische (indo-germanische) und die turanische, kommen nicht bloß bei den verschiedenen Idiomen des Kriegsschauplatzes, sondern auch schon bei dem Türkischen allein in Betracht, indem letzteres eine Zusammensetzung aus dem Tatarischen (turanische), Persischen (arische) und Arabischen (semitische Familie) bildet. Während sich nun zwischen der semitischen und der arischen Familie ein historisch-organischer Zusammenhang unzweifelhaft erkennen läßt, weicht die turanische Familie (von Tur, dem mythischen Helden Persiens, der die nach ihm benannten turanischen Volksstämme beherrschte), die, wie es scheint, vermöge ihrer nomadischen Fortpflanzung, nirgends zu einer historisch-organischen Entwickelung gelangen konnte, in allen ihren Bildungen von den beiden andern Familien ab. Die turanische Sprachenfamilie ist besonders zahlreich in den Bergen des Kaukasus vertreten, von dessen siebzig Idiomen nur das Ossetische dem arischen (indo-germanischen) Sprachstamme angehören soll. Das **Sprachen-Labyrinth** der unter den drei **Hauptnamen Tscherkessen, Tschetschenzen und Lesghier bekannten turanischen Volksstämme des Kaukasus**, in welchem bisher noch kein Philolog und Grammatiker den Faden der Ariadne zu finden vermochte, **soll das hauptsächlichste Hinderniß der Einigung in ihren Kämpfen gegen Rußland bilden.**

*

Unsere Leser werden sich erinnern, was wir unlängst über die „**Soldatenlieder von zwei deutschen Offizieren**" gesagt haben. Die Blätter für literarische Unterhaltung halten nun dieselben für „eine erquickende Erscheinung". Folgendes Gedicht A. Levins aus seinen „Römischen Ostern":

Zu dem Monde, zu der Sonne
Und zum Himmel wird gefleht,
Doch es scheint der Liebe Wonne
Nur das würdigste Gebet.
Wenn ich für das Weib erwarme,
Offenbart sich Gott in mir;
Stürzen wir uns in die Arme,
Werden selbst zur Gottheit wir.

Schöpferische Kräfte walten,
Weib und Mann hat Göttermacht,
Leben sieht man sich entfalten,
Das Geheimniß ist vollbracht.
Suchet Gott nicht in der Höhe,
Denn er lebt und webt in euch,
Sein Erscheinen ist die Ehe
Und die Liebe ist sein Reich.

gilt ihnen nur als „höchst seltsame Behauptung"; der Dichter selbst huldige einem „gewissen Materialismus". Zu solchem Toleranz-Fanatismus können wir uns nicht erschwingen. Auch einen ganz neuen Begriff der heiligsten Dreifaltigkeit haben wir aus demselben Blatte geschöpft: „Gedanke, Wort, That, oder auch Idee, Darstellung, Ausführung, das ist die heilige Drei, welche von dem Vater, dem Gedanken, der Idee ausgeht und sich in ihrer Hohheit und Reinheit nur dadurch, nur dann erhält, wenn sie zu ihm zurückkehrt." O hl. Augustinus, wie schade, daß du so frühe gelebt und so vergeblich dich bemüht hast!

Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolgekrieg.

(Fortsetzung.)

Der 24. Januar war Wahltag. Nur der Kurfürst von Mainz und der von Köln hatten persönlich sich eingefunden. Der Neugewählte empfing unter den Glückwünschen des pfälzischen Hofes die obschon nicht unerwartete Botschaft mit freudigem Erröthen. Hier in Mannheim bei seinem Vetter hatte er den Ausgang abgewartet. Dem Boten Grafen von Elz gab er den köstlichsten Ring vom Finger, und eilte hastig mit seinem Groß-Ceremonienmeister Belle-Isle nach Frankfurt, um die Krone der deutschen Kaiser, das Ziel seiner heißesten Wünsche, baldigst zu empfangen. Aus Courtoisie sah Kurmainz für dießmal von seiner Rivalität mit Köln ab und überließ diesem die Krönung des überglücklichen Bruders. Sie geschah an demselben Tage (12. Febr.), als die in Linz eingeschlossenen bayerischen Generale Minuzzi und Segür diese Stadt verließen und eine unübersehbare Reihe von Calamitäten über Bayern einzubrechen begann. Carl VII konnte sich noch zu Frankfurt in seiner Kaiserherrlichkeit, als die siegreichen Oesterreicher fast schon ganz Bayerns sich bemächtigt hatten und in Eilmärschen auf München loszogen. Anstatt mit kräftiger Hand seine kaiserliche Autorität geltend zu machen, begnügte er sich, auf Grund eines Kurfürsten-Convent-Gutachtens den Reichstag nach Frankfurt zu verlegen, das Reichsarchiv von Wien in decenter Form zu reclamiren und mit der demüthigen Bitte um Frieden seine Wahl nach Wien zu melden. Der Reichstag glaubte einstweilen genug zu thun, wenn er dem neuen Kaiser 50 Römer-Monate bewilligte. Carl selbst schien in den endlosen Festlichkeiten, hohen Spielen und glänzenden Maskenbällen alle Gefahr vergessen zu wollen; Belle-Isle in seiner eitlen Aufgeblasenheit und Clemens mit seinen maßlosen prunkenden Festen thaten ihr Bestes, ihn aus dem süßen Taumel nicht erwachen zu lassen. Letzterer selbst erschien bei solchen Festlichkeiten meist im Costüm eines Deutschordensritters. Tagtäglich hielt er offene Tafel von 120 bis 150 Gedecken und außerdem hatte er noch stets 3- bis 400 Personen zu beköstigen. Die ernsten Ermahnungen des Cardinal Fleury zu energischem Handeln überhörte man. Wie bittere Ironie freilich klang in den endlosen Jubel des Kaisers der Weckruf des französischen Hofes und das Siegesgeschrei der Feinde, tönten in die Freude und Verschwendung des Kölners die Mahnbriefe der ungeduldigen Gläubiger in Paris, die endlich mit öffentlicher Blamirung drohten.

Ende März kehrte Clemens nach Bonn zurück. Man hatte in der letzten Zeit zu Frankfurt merken können, daß die Begeisterung für das Kaiserthum des Bruders bei ihm bedeutend erkaltet war. Bei dem steifen Ceremoniell, darein Carl VII. seine kaiserliche Hoheit wie zu Wien üblich zu hüllen begann, schien es jenem unbehaglich zu werden. Vor lauter Etiquette-Regeln, die von Morgens früh bis Abends spät jeden Schritt und Tritt auf das Genaueste vorschrieben, konnte sogar der natürliche Fuß der brüderlichen Familiarität nicht bestehen, und darein fand Clemens sich nicht. Am Wenigsten konnte er es dem Bruder vergessen, daß er sich ihm nur mit gebogenem Knie nahen durfte, und nicht mit ihm wenigstens eine Ausnahme von der strengen Etiquette zugelassen ward. Sade gab sich alle Mühe, diese Differenzen zwischen den Brüdern auszugleichen, aber gerade er war die unpassendste Persönlichkeit hiezu. Die Ersten am Hofe machten jetzt sich ein Vergnügen daraus, ihm eine Nase zu drehen und seine Plane zu durchkreuzen; Clemens selbst, weil er ihm die Schuld beimaß, daß König Ludwig jeden Vorschuß auf die Subsidien verweigert hatte, der Obersthofmeister Graf Hohenzollern, weil er ihm die Erhebung des neuen Kanzlers nicht vergessen konnte, aber auch der Kanzler Hösch selber, welcher trotz aller Schmeicheleien und Begünstigungen die alte Abneigung gegen ihn nicht ablegen wollte. Der Kanzler und der Obersthofmeister fanden in der Spannung zwischen dem Kurfürsten und dem Kaiser willkommene Gelegenheit, um jenen dem Bundnisse mit Frankreich zu entfremden, und den Vorschlägen des hannöverischen Abgeordneten von Münchhausen auf Neutralität Kölns gegen die Königin von Ungarn, England und die Generalstaaten geneigt zu machen. Clemens, froh, seine Gebiete gegen den befürchteten Anmarsch englischer und niederländischer Truppen so wohlfeil sichern zu können, glaubte, daß auch Fleury seine Zustimmung geben werde. Der Cardinal aber ließ ihm vorstellen, daß solches Project einen Verrath gegen den kaiserlichen Bruder in sich berge, in hohem Grade die Ehre des Kölner Kurfürsten, den Vortheil seines Landes und das Interesse des bayerischen Hauses gefährde. Clemens erwiderte ihm wie dem im April in Bonn eingetroffenen Maillebois: daß er gerade durch Neutralität Land und Ehre am Besten gewahrt glaube, und was den Kaiser betreffe, so habe dieser seine Interessen, und er, der Kurfürst, seine eigenen; er habe dem Bruder die Stimme gegeben, das sey Alles, was er für ihn thun könne. Maillebois rächte den abschlägigen Bescheid, den ein deutscher Kurfürst einem französischen Marschall zu geben gewagt hatte, an dem armen Lande, und schrieb sofort eine Contribution von 15,000 Maltern Getreide und 400,000 Rationen Fourage aus. Auf die kläglichsten Remonstrationen des Kurfürsten that Fleury nichts weiter, als daß er den Marschall anwies, seine Bedürfnisse für die Zukunft anstatt aus dem Kurstaate aus dem Bisthum Münster einzutreiben. Die Kölner Stände aber waren hoch erfreut über diesen Befehl; sie wollten Clemens ihre Erkenntlichkeit erweisen, und bewilligten ihm auf dem Landtage vom Mai 1742 eine Subsidie von 200,000 Thlrn., wogegen er hinwiederum versprach, das Kölner Gebiet vor aller Kriegsgefahr zu behüten und die kölnischen Truppen nicht außer Lands ziehen zu lassen.

Allein er hatte dabei seiner Verpflichtungen gegen den König von Frankreich vergessen, und Sade erklärte, seine Pässe fordern und Bonn verlassen zu müssen, wenn die kurkölnischen Truppen seinem Herrn nicht zur Verfügung gestellt würden. In der Angst schrieb nun Clemens am 29. Mai wiederum an den Cardinal: er sey entschlossen, seine Verträge mit Frankreich pünctlich zu beobachten und keine neuen Bündnisse einzugehen, werde stets als getreuen Genossen der französischen Krone sich bewähren, und im Nothfalle mit aller Bereitwilligkeit seine Truppen zu der königlichen Armee stoßen lassen. Sehr ernst meinte er es damit schwerlich, denn die Lage des Kaisers und seiner Verbündeten begann allgemach bedenklich zu werden. Bei der Energie, mit der England und Holland die Partei der Königin ergriffen, und der Kraftlosigkeit, womit Frankreich die Interessen des Kaisers in Bayern selbst vertrat, mußte Clemens August wohl mit großer Vorsicht jeden entscheidenden Schritt überlegen, wenn er nicht dasselbe traurige Schicksal seines Bruders erleben wollte. Die starke österreichische Partei am Brühler Hofe verfehlte auch nicht, die rasch sich häufenden Erfolge der Königin von Ungarn und das Gefährliche längerer Freundschaft mit Frankreich hervorzuheben. Die Partei zählte den Oberhofmeister Grafen von Hohenzollern, dessen Bruder, Finanzminister und Domherr zu Köln, den Großstallmeister v. Roll, Generalmajor v. Wenge, Canzleidirector v. Stephani und den Residenten des Königs von Preußen zu den Ihren, auswärts den kölnischen Gesandten am fränkischen Kreistage und Baron Sierstorph, den am französischen Hofe, der fleißig mit Wien correspondirte, obwohl er mit dem Bonner Obersthofmeister Briefe hätte wechseln sollen. Ins Vordertreffen stellten sie die Gräfin von Ingelheim, eine geist- und einflußreiche Dame, deren Intriguen durch die Gemahlin des kaiserlichen Gesandten in Bonn, Frau v. Neuhaus, geb. Batizan aus Schlesien, selber unterstützt wurden. Inspirirt wurde die Partei von Bosfart, dem österreichischen Residenten in Köln, und von Herzog Leopold Philipp v. Aremberg. England conservirte Alle, die es mit der Königin von Ungarn hielten, durch reiche Geldsendungen bei dauernd frischer Thätigkeit. Ihr Hauptaugenmerk mußten sie darauf richten, daß Clemens dem Beispiele Englands, Rußlands, Dänemarks, der Generalstaaten, des Herzogs von Braunschweig, des Kurfürsten von Sachsen folge, und sich dem Frieden zwischen Preußen und der Königin von Ungarn gleichfalls anschließe. Dann sollte er die Aufgabe übernehmen, seinen Bruder von Frankreich zu trennen und ihn ebenfalls mit Maria Theresia auszusöhnen. Zwischen ihr und England kam zu dem Ende der Plan zu Stande, das Kurfürstenthum Bayern den österreichischen Erblanden einzuverleiben, den Kaiser dagegen im Elsaß und Lothringen zu entschädigen, welche Gebiete der französischen Krone zu entreißen seyen. Um Frankreich zur Abtretung dieser unrechtmäßig abgerissenen Reichstheile zwingen zu helfen, sollte Clemens seine Truppen zu der österreichischen Armee stoßen lassen oder dem Fürsten von Hessen, natürlich für englisches Geld, verkaufen. Als ob die Sache schon in bester Form abgemacht wäre, gab er wirklich dem Ansuchen Englands bereitwillig

Folge und ließ 18,000 Hessen und Hannoveraner auf ihrem Wege zu der österreichisch-niederländischen Armee ungehindert durch die Stifter Paderborn, Münster und Osnabrück marschiren, gegen Frankreich sich excusirend, daß ihm keine Mittel zu Gebote gestanden, eine etwaige Verweigerung der Passage kräftig aufrecht zu halten. (Forts. f.)

Frankreich.

Paris, 6. Nov. Wir lassen noch einige Auszüge aus Privatberichten über das Bombardement vom 17. Oct folgen.

„Noch klingen mir" — schreibt ein Officier der Flotte d. d. vor Sebastopol, 18. Oct. — „die Ohren von der Kanonade, die ſie gestern gehört. Es gibt mehrere Sorten Taufen: die Taufe bei der Geburt, die Taufe unter der Linie und die Feuertaufe; ich kann sagen, daß ich mit mehreren andern Neophyten, die ebenso sehr Neulinge waren als ich, gestern die letztere erhalten habe. Schon am frühen Morgen ließen die Signale des Admirals und eine schriftliche Ordre keinen Zweifel mehr zu über das, was uns bevorstand, und wirklich erfolgte um 9 Uhr der allgemeine Befehl, die Anker zu lichten, und die Dampfschiffe, nur den „Pluto" und die „Eumenide" ausgenommen, nahmen die Linienschiffe ins Schlepptau. In der vorhergehenden Nacht hatte der „Pluto" Bojen an der Küste ausgelegt, um den Schiffen das Fahrwasser anzuzeigen, und als das Signal zum Vorgehen gegeben war, nahm das Schiff die Spitze der Linie ein. In geringer Entfernung folgte der „Charlemagne", der so nahe als möglich an der Küste Anker werfen sollte, damit die andern Schiffe nord nord-östlich von ihm Stellung nehmen konnten Das Vorrücken ging langsam von statten, weil es den Dampfern schwer wurde, die großen Massen fortzuschleppen, an welche sie auf der vom Feuer abgekehrten Seite angekoppelt waren. Wir brauchten mehr als anderthalb Stunden, um ungefähr drei Meilen zu machen. Ungefähr um 12½ Uhr eröffnete die Bombarde „Vautour", die sich in einen kleinen Schlupfhafen gelegt hatte, das Feuer, und das war für die Russen das Signal, ihrerseits Feuer zu geben. Ein leichtes Pfeifen, wie der Ton, den gewisse Raubvögel hören lassen, machte sich oben in den Masten vernehmlich, und ich wußte nicht, was das seyn könne, als ein zweiter deutlicherer Ton mich belehrte, daß es das Pfeifen einer Kugel sey. Von da an regnete es Kugeln hierhin und dorthin, unten und oben, vorne und hinten; man hörte sie, bevor sie noch das Schiff trafen, und einige Zeit, nachdem wir das Feuer der Geschütze hatten blitzen sehen. Wir haben so ungefähr 300 Kugeln in den Rumpf und die Luckenklappen erhalten; unsere Masten blieben unversehrt. Das dauerte beinahe eine halbe Stunde, bis wir, um dem „Charlemagne" Platz zu machen, näher an die Küste gelangten, und von einer Landzunge etwas gedeckt waren gegen das Feuer der Batterien. Um 1 Uhr warf der „Charlemagne" seine Anker aus und eröffnete sofort das Feuer, worauf er um so ungeduldiger gewartet hatte, als er schon eine Menge Kugeln in den Rumpf erhalten und den Mast verloren hatte und eine Granate in seiner Maschine geplatzt war. Um 2 Uhr hatten wir einen Theil des Forts Constantin in die Luft gesprengt; unmittelbar nachdem eine 80pfündige Granate hineingeworfen war, sahen wir eine ungeheure Rauch- und Feuersäule aus dem Fort aufsteigen. Inzwischen hatten die übrigen Schiffe nach und nach ihren Platz eingenommen, und, sobald sie die Anker ausgeworfen, das Feuer eröffnet. Zwei türkische Schiffe lagen neben der französischen Linie, und acht englische Schiffe in einer Linie nord-nord-östlich von dem letzten türkischen Schiff. Fünf Stunden hindurch dauerte das Feuer ununterbrochen fort, aber der Rauch war so dick, daß eine Menge Kugeln verloren gehen mußten. Wir wissen nicht, welchen Schaden wir angerichtet haben; zwei Stunden lang hatten die Russen ihre Batterien verlassen, aber gegen Abend fingen sie wieder an zu feuern. Ein Theil ihrer Batterien ist vernichtet; es würde kein Stein auf dem andern geblieben seyn, wenn die Bänke, welche den Eingang des Hafens umgeben, uns gestattet hätten, bis auf 4- oder 500 Metres heranzukommen, während wir im Durchschnitt 14- oder 1500 Metres entfernt waren. Man hat so ungefähr 24,000 Kugeln abgeschossen. Die Russen haben, obgleich sie recht gut zielten, wenig Leute auf der Flotte getödtet."

„Ein vortrefflich unterhaltenes Rollfeuer — schreibt ein Officier vom Bord des „Primauguet" — wurde von dem Admiralschiff „Ville de Paris", dem „Montebello", „Friedland", „Marengo" und „Charlemagne" eröffnet. Die andern Schiffe kamen erst etwas später ins Feuer. Wir hatten die „Ville de Paris" im Schlepptau, die um 12½ Uhr das Signal gab: Hängematten zum Gefecht herunter! Unsere Corvette erhielt Befehl, mit ihren Kanonieren die Mannschaft des Admiralschiffs zu verstärken Der Commandant hielt eine kurze und feurige Ansprache an uns, und unsere Matrosen antworteten mit einem dreifachen Hurrah darauf. Kaum waren wir an Bord der „Ville de Paris", so erschien am großen Mast das Signal: Feuer! Der Ruf: Es lebe der Kaiser! Es lebe der Admiral! ging durch die ganze Schlachtlinie. Und sofort begann das Feuer mit einer Stärke, welche jeden Donner übertönt haben würde. Kugeln und Granaten flogen umher und durchlöcherten die Masten, der Kampfeseifer unserer Matrosen wurde nur größer und größer, und mitten unter dem Schlachtgetöse machten sie ihre lustigen Späße. Um 2 Uhr platzte eine Bombe auf der Campanje und riß mehrere Deckplanken fort. Der Admiral Hamelin stand keine drei Schritte davon, der Schiffslieutenant Sommeiller wurde in zwei Stücke zerrissen, ein anderer Officier verlor beide Beine. Erst um 5 Uhr Abends hörte das Bombardement auf und die Schiffe kehrten an ihren Ankerplatz vor der Katscha zurück. An Bord der „Ville de Paris" sind wenigstens 80 Schüsse von jeder Kanone, also ungefähr 4800 Schüsse abgefeuert. Die Dreidecker „Friedland" und „Montebello" zeichneten sich durch ihr rasches Feuern von Anfang bis zu Ende aus. Während der ganzen Zeit des Kampfes hatten alle Schiffe das Signal aufgehißt: Frankreich sieht auf euch! Der Rauch war so dicht, daß wir nicht sehen konnten, welchen Schaden wir den feindlichen Befestigungen zugefügt. Die Russen haben sich mit großem Muth geschlagen. Ihr Feuer hat erst aufgehört, als wir die Anker lichteten."

Ueber die Ereignisse vom 25. und 26. October gibt der **Constitutionnel** den ersten genaueren Bericht in Folgendem: „Nach Ankunft der Verstärkungen unter General Liprandi beschloß Fürst Menschikoff, die Rechte der verbündeten Armee zu umgehen und, um die Belagerer zwischen zwei Feuer zu bringen, einen kühnen Schlag gegen Balaklawa zu versuchen. Gelang dieser Handstreich, so hätten die Verbündeten nur noch durch das Cap Chersones ihre Verbindung mit dem Geschwader unterhalten können, sie hätten keinen gebahnten Weg nach der See gehabt, sie wären ihrer Magazine beraubt, und endlich, da sie genöthigt waren, gleichzeitig das Feuer der Festung zu erwidern und sich in ihren Verschanzungen zu vertheidigen, ihrerseits belagert gewesen. General Liprandi drang mit allen Truppen, über die Fürst Menschikoff verfügen konnte, in die Berge ein, von wo die Tschernaja herabkommt, und welche die verbündete Armee auf ihrem Marsch vom Belbek nach Balaklawa überschritten hatte. Er scheint gar keine Artillerie und nicht einmal Cavallerie bei sich gehabt zu haben, was die Schnelligkeit und Präcision seiner Operationen erklärt. Es gelang ihm vollkommen, vor den Verbündeten seinen Marsch geheim zu halten; das geht sowohl aus den eigenen Worten der betreffenden englischen Depesche, als aus der Stelle in dem Bericht des Generals Canrobert hervor, in welcher er sagt, daß er über die Positionen des Feindes nichts wisse. Die Terrainschwierigkeiten scheinen dem General Liprandi nicht gestattet zu haben, seine Bewegung zur Umgehung der Verbündeten vollständig auszuführen; ohne Zweifel nöthigte ihn der Mangel an gebahnten Pfaden, auf die Straße von Simpheropol nach Balaklawa herabzugehen, und am 25. Oct. debouchirten die Russen angesichts der Redouten der Verbündeten auf den Höhen. Sey es, daß die Türken ihrer Gewohnheit gemäß es vernachlässigt hatten, Wachtposten auszustellen, sey es, daß sie nicht Mannschaft genug hatten, sie ließen, nachdem sie die Kanonen vernagelt, die Redouten im Stich, und warfen sich in völliger Unordnung in die Ebene. Aber jetzt wurden die Corps alarmirt, welche die Belagerung decken, und sie setzten sich sofort in Bewegung. Die leichte Cavalleriedivision der Engländer unter Lord Cardigan traf zuerst ein, und hieb auf die Russen ein, die in guter Ordnung zur Verfolgung der Türken in die Ebene hinunterstiegen. Die Brigade vermochte nicht den Feind aufzuhalten. Die Garde-Dragoner, die ihnen zu Hilfe kamen, waren anfangs glücklicher, aber sie sahen ihre Reihen durch die Geschütze der Redouten, welche die Russen inzwischen wieder in den Stand gesetzt und gegen die anrückenden Truppen gekehrt hatten, gebrochen. Inzwischen traf die englische Infanterie (schottische Füsiliere und schottische Graue) in Linie ein, hielt unter dem Feuer der russischen Infanterie und der Redouten Stand, und gab auf diese Weise der Division Bosquet, die vom Schauplatz am weitesten entfernt war, Zeit, heranzukommen und sich zu formiren. Jetzt gingen die Verbündeten ihrerseits zur Offensive über. Die Russen wurden zurückgeschlagen, aber es gelang ihnen, sich im Besitz der beiden Redouten, die sie genommen hatten, zu behaupten. So endete dieser erste blutige Tag. Ueber den folgenden Tag haben wir nur wenige Details. Die kühne Bewegung Liprandi's war zum Theil gescheitert, denn Balaklawa war in der Gewalt der Verbündeten geblieben und die Verbindungen derselben mit dem Meer waren nicht unterbrochen, theilweise aber war sie gelungen, denn die Russen standen à cheval der einzigen gebahnten Straße, die von Balaklawa nach Sebastopol führt, und hatten im Rücken der Belagerer Position genommen. Fürst Menschikoff ließ daher auch am 26. einen Ausfall aus der Festung gegen die englischen Linien machen, um sie zwischen zwei Feuer zu bringen. Aber nach einem sehr lebhaften Gefecht wurden die Russen von der Divi-

sion de Lacy Evans mit einem Verlust von mehr als tausend Mann nach Sebastopol zurückgeworfen. Gleichzeitig griffen die Verbündeten die vom General Liprandi besetzten Höhen in der Fronte an, nahmen die Tags vorher verlornen Redouten wieder und warfen den Feind bis über die Tschernaja hinüber in die Schluchten der taurischen Gebirgskette. Der glückliche Ausgang der Gefechte vom 25. und 26. Oct. ist entscheidend für das Schicksal Sebastopols. Der Versuch des Generals Liprandi war die letzte Chance, die den Russen blieb, die Verbündeten zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen. Wenn sie, was nicht wahrscheinlich, nicht hinreichende Verstärkungen erhalten, um eine zweite Schlacht liefern zu können, so werden sie nicht im Stande seyn, eine so verzweifelte Anstrengung zu erneuern, und die Belagerung wird dann ihren regelmäßigen Fortgang nehmen. Das Resultat ist umsoweniger zu bezweifeln, als die Verbündeten nicht bloß Herren der Tschernaja, sondern auch der großen, mit dem Fluß parallel laufenden Wasserleitung sind, die allein den Militäretablissements und dem ganzen östlichen Theil von Sebastopol das Wasser zuführt. Die Garnison und die Einwohner sind auf das Cisternen-Wasser angewiesen, und da die Regenzeit noch nicht eingetreten ist, so sind alle Cisternen trocken, und es entstehen daraus entsetzliche Entbehrungen für die Festung: gewisse Correspondenzen bestätigen, daß in den letzten Tagen ein Glas klares Wasser mit einem Rubel bezahlt wurde."

Dieser Mangel an Trinkwasser in Sebastopol wird auch im Lyoner Salut Public bestätigt. „Die Stadt," schreibt man ihm, „leidet furchtbar daran; mehrmals haben sich schon Weiber und Kinder außerhalb der Stadt eingefunden, um an den nahen Quellen Wasser zu holen. Unsere Soldaten haben sich ebenso menschlich gezeigt als sie tapfer sind, sie haben selbst den Unglücklichen ihre Krüge und Flaschen gefüllt. Der Oberbefehlshaber hat Befehl gegeben, sie jeden Morgen zu einer bestimmten Stunde zu den Quellen heran zu lassen, und er hat dem Gouverneur von Sebastopol gleichzeitig angezeigt, daß er den Frauen und Kindern, welche die Festung verlassen wollten, freien Abzug gestatte. Indessen hat man die nöthigen Maaßregeln getroffen, daß die Frauen keine Nachrichten nach außen befördern können."

Neueste Nachrichten.

△ **München**, 9. Nov. In der hiesigen Synagoge wurde der Trauergottesdienst für die höchstselige Königin Therese heute Nachmittags abgehalten. — Um das Feldverpflegungs-System der österreichischen Armee kennen zu lernen, damit selbes nöthigenfalls auf die bayerische Armee übergetragen werden kann, wird ein höherer bayerischer Militär-Administrativ-Beamter nach den Donaufürstenthümern gesendet werden. Wie es heißt, soll hiefür der Kriegscommissär Keller ausersehen seyn, welcher zu diesem Zwecke ein eigenes Ansuchen stellte.

* **London**, 7. Nov.

Amtliche Depeschen. Heute Morgen erschien wieder ein Extrablatt der London Gazette mit folgender Depesche von Lord Raglan aus dem Lager vor Sebastopol, 23. Oct., an den Kriegsminister:

„Mylord, Herzog! Seit meinem letzten Bericht an Ihre Gnaden vom 18. ds.*) sind die Belagerungsoperationen mit unausgesetzter Thätigkeit fortbetrieben worden. Da am Nachmittag des 18. die französischen Batterien nicht im Stande waren, ihr Feuer wieder zu eröffnen, so richtete der Feind seine Kanonen fast ausschließlich auf die brittischen Verschanzungen und unterhielt bis Abend ein sehr heftiges Feuer auf dieselben; doch habe ich das Vergnügen zu sagen, daß er den Werken weniger Schaden zufügte und in unsern Reihen geringern Verlust verursachte, als sich hätte erwarten lassen. Am folgenden Morgen, kurz nach Tagesanbruch, erneuerte General Canrobert nicht nur sein Feuer aus den beschädigt gewesenen Batterien, sondern verstärkte seinen Angriff durch das Feuer der am Tag vorher errichteten neuen Batterien, und diese haben seitdem fortgearbeitet, so daß es ihm gelang, seine Laufgräben vorzurücken und gleich den Engländern die Befestigungen des Platzes wesentlich zu schädigen; doch sind dieselben bis jetzt noch lange nicht bezwungen, und ebensowenig ist eine ernstliche Abnahme im feindlichen Feuer bemerkbar. Unser Feuer ist ebenfalls anhaltend und wirksam gewesen; aber da der Feind große Menschenmassen und die Hilfsquellen der Flotte und des Arsenals zu seiner Verfügung hat, so war er im Stande, durch unablässige Anstrengungen seine Redouten bis zu einem gewissen Grade wieder herzustellen und viele der zerstörten Geschütze in sehr kurzer Zeit durch andere zu ersetzen und sein Feuer von Werken aus, die wir bereits glücklich zum Schweigen gebracht, wieder zu erneuern. Die Leichtigkeit, mit welcher der Feind seine Befestigungen ausbessert und neu armirt, macht natürlich den Fortschritt der Angreifenden langsamer als zu wünschen wäre; und ich bin nicht im Stande, Euer Gnaden mit dem geringsten Grad von Sicherheit anzugeben, wann es uns möglich seyn dürfte, weitere Maaßregeln zu ergreifen. Ich habe die Ehre, Euer Gnaden die Liste derjenigen einzusenden, die zwischen dem 18. und 20. d. incl. getödtet und verwundet worden sind. In meinem letzten Schreiben meldete ich Ew. Gn. den Tod des tief beklagten ehrenw. Obersten Hook von der Grenadiergarde. Seitdem ist kein anderer Officier gefallen; aber Major Prinz Edward von Sachsen-Weimar wurde am 19. leicht verwundet. J. durchl. Hoheit bestand jedoch darauf, in den Laufgräben zu bleiben, bis das Detachement, zu welchem er gehört, zur üblichen Stunde abgelöst wurde, und ist jetzt wieder auf seinem Posten. Capitän Lord Dunkellin von der Coldstream-Garde ist leider gestern früh vor Tagesanbruch vor den Laufgräben in Gefangenschaft gerathen. Die Schiffsbatterien (am Lande) haben ihre Anstrengungen ohne Unterlaß fortgesetzt, und mit Bedauern muß ich den Tod zwei tapferer Flottenofficiere berichten — den des ehrenw. Lieutenant Rutholn, welcher an seinen Wunden starb und des Lieutenants Greathed vom Kriegsschiff „Britannia". Beide werden allgemein bedauert. Der letztere erhielt eine tödtliche Wunde im Augenblick, wo er eine Kanone in die Lage brachte und nachdem er, wie Brigadegeneral Eyra aussagt, welcher gerade die Laufgräben unter sich hatte — „seine Pflicht bei den Batterien in einer Weise erfüllt, welche die Bewunderung Aller erregte." — Ein ansehnlicher Haufe Russen zeigte sich vor zwei Tagen in der Umgebung Balaklavas, hat sich aber wieder entfernt und ist auf unserer Fronte nicht mehr zu sehen. Ich habe Grund zu glauben, daß Fürst Mentschikoff sich nicht in Sebastopol befindet. Er soll sich zum Gros der angeblich auf den Ebenen im Süden von Baktschiserai stehenden Armee begeben haben. Admiral Korniloff, Chef des Stabes und zeitweiliger Commandant von Sebastopol, soll vorgestern an seinen Wunden gestorben seyn. Ich habe die Ehre ꝛc."

Die London Gazette enthält ferner eine Depesche von Vice-Admiral Dundas folgenden Inhalts: „Bord der Britannia, Höhe der Katcha, 23. Oct. Sire, Ich ersuche Sie, den Lords der Admiralität mitzutheilen, daß die Belagerungsbatterien seit meinem Schreiben vom 18. d. ihr Feuer gegen die russischen Werke fortgesetzt haben, welche stark gelitten zu haben scheinen, und das (russische) Feuer hat nachgelassen, obgleich es noch immer bedeutend lebhaft ist. 2) Die Schiffsbrigade (am Land) leistet gute Dienste und erlitt bis zum 20. einen Verlust von 12 Todten und 53 Verwundeten, wie beigefügte Liste zeigt. Auf Verlangen Lord Raglans habe ich sie durch 410 Officiere und Matrosen verstärkt, und Lord John Hay auf der Wasp unter Capitän Luschingtons Befehle gestellt. 3) Capitän Brock in Eupatoria hat mit der Unterstützung des Leander und der Megaera seine Position gut behauptet, obgleich er von schweren Cavalleriemassen mit Kanonen bedroht und angegriffen wurde; wir haben von dort große Vorräthe bezogen, aber da die Russen alle Dörfer zerstören, so fürchte ich, diese Lieferungen werden künftig spärlich ausfallen und ungewiß werden. 4) Seit der Action am 17. hat der Feind unablässig an der Ausbesserung seiner Batterien und der Errichtung neuer Werke auf der Nordseite des Hafens gearbeitet, welche den Zugang zu Wasser und zu Lande beherrschen. 5) Den Albion und Arethusa habe ich behufs ihrer Ausbesserung nach Konstantinopel beordert; die andern Schiffe haben ihre Maste gewangt (fished) ꝛc. und sind kampffertig. 6) Angekommen sind die Schiffe Lynx, Sphinx, Stromboli und Viper. 7) Das Wetter war bisher sehr günstig, und die Schiffsmannschaften sind im Allgemeinen gesund. 8) Die englische und die französische Dampferdivision liegt noch immer im Meerbusen von Odessa, thätig bemüht, jede Verbindung mit der Krim zu verhindern. Ich habe die Ehre ꝛc."

Das Andenken an „die große Pulververschwörung" oder Guy Fawkes-Tag wurde gestern anstatt am 5. Nov. an vielen Puncten Londons in üblicher Weise begangen. In der City kam der Spectakel einigen Leuten theuer zu stehen; ein paar Raketen platzten in Colomen-Street, und die Explosion tödtete 5 Personen.

Neueste Depesche des M. Chronicle. Odessa, 28. Oct. Fürst Mentschikoff hat nur 45,000 Mann zu seiner Verfügung. Vom 4ten Armeecorps befindet sich nur die 12te Division mit Liprandi bei Baktschi-Serai. Die Divisionen Pogoff und Lankoi begannen ihren Marsch von Bessarabien nach der Krim erst am 23. Oct. Omer Pascha mußte 30,000 Mann als Reserve nach Varna schicken. Er hat seine projectirten Operationen an der untern Donau definitiv aufgegeben und schlägt sein Hauptquartier in Schumla auf. Nach den letzten Berichten haben die Russen nur 5000 Mann in der Dobrudscha.

*) „Diese Depesche ist der Regierung nicht zugekommen." — Lieutenant Henderson, welchem Lord Raglan die Depesche übergab, traf, wie die Post erzählt, wohlbehalten in London ein, aber ohne Depesche, und ohne sich erklären zu können, wo und wie sie ihm abhanden kam.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 309. Sonnabend, den 11. November 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 10. Nov. Dem „Fremdenblatt" und andern Nachrichten zufolge soll Omer Pascha die Offensiv-Operation gegen den Pruth von der Moldau aus beginnen. Den Befehl aus Konstantinopel zum Vordringen aus der Moldau habe er bereits erhalten. (D. Bl.)

Berlin, 9. Nov. Eine telegraphische Depesche aus Petersburg von heute meldet: „Fürst Menschikoff berichtet unterm 3., daß die Belagerungsarbeiten ohne sichtbare Resultate fortdauern; das Feuer seitens der Engländer ist schwächer geworden; unser Schaden ist wenig beträchtlich und wird sofort wiederhergestellt." (N. C.)

Deutschland.

Zur gegenwärtigen Lage sagt der Lloyd vom 7. Nov. „Rußland hatte, als es seine Absichten gegen die Türkei ins Werk zu setzen begann, nicht darauf gerechnet, daß der Streit eine europäische Gestaltung annehmen würde. Es hatte sich Oesterreich insbesondere als untergeordneten und nothwendigen Bundesgenossen gedacht. Es liegt uns ja darüber eine specielle Aeußerung des Czaren vor. Selbst als bereits die Dimensionen des Conflicts so weit angewachsen waren, daß der Bruch mit den Westmächten augenscheinlich wurde, glaubte man doch in St. Petersburg nur verhältnißmäßig geringe Streitkräfte nöthig zu haben, um gegen ein allfallsiges Expeditionscorps der Westmächte zu agiren. Zu einer ernsten Feindseligkeit traute man Oesterreich nicht den Muth zu, und trügen nicht alle Anzeichen, so hatte man damals hierüber auch von Berlin aus nach St. Petersburg beruhigende Zusicherungen gegeben. Die Sachen sind anders gekommen, als man dort und in Berlin gemeint hatte. Die Energie, mit welcher der Kaiser von Oesterreich das Interesse seiner Völker und die Vortheile Deutschlands zu wahren verstand, haben nach zwei Seiten hin eine unerwartete Wirkung geäußert. In Deutschland waren durch die Ereignisse der vergangenen Jahre die dynastischen Strebungen von den nationalen isolirt worden. Indem Oesterreich das Reichsbanner ergriff und als Kämpe für die Interessen Deutschlands auftrat, brachte es beide Richtungen wieder in Einklang. Das deutsche Volk jubelte Oesterreich zu, die deutschen Regierungen aber, aus welchen Motiven, wollen wir hier nicht in Betracht ziehen, schienen vor eben diesem Einklang der dynastischen und nationalen Bestrebungen eine gewisse Scheu zu empfinden. Anstatt Oesterreich kräftig zu unterstützen, was den doppelten Vortheil gewährt hätte, die Popularität der Regierungen zu vermehren und Rußland durch die imponirende Haltung Deutschlands zum baldigen Nachgeben zu zwingen, zogen viele deutsche Staaten vor, einer feudalen und deßhalb Rußland ergebenen Partei einen Einfluß auf ihre Politik zu gestatten, während man andererseits die Absichten Oesterreichs zu verdächtigen suchte, um seine Popularität zu verringern. Dann hob man Oesterreichs Thatenlosigkeit hervor, während man ihm auf der andern Seite nicht nur jede Unterstützung verkümmerte, sondern sich auch als Bleigewicht an seine Füße hing. Rußland konnte sich zu diesen Operationen nur Glück wünschen, denn sein gefährlichster und stärkster Gegner wurde dadurch gelähmt. Rußland war Oesterreich gegenüber nicht gerüstet und dadurch genöthigt, sogar die Donaufürstenthümer zu räumen. Zeit zu gewinnen, um Oesterreich gegenüber eine überwältigende Heeresmasse zusammenzuziehen, mußte sein Augenmerk seyn. Darin, das muß man mit Bedauern gestehen, ist Rußland von jenen, die seine Gegner seyn sollten, nach Kräften unterstützt worden. Wir erheben hier keine Recriminationen, denn, so hoffen wir, es wird dieß bald ein überwundener Standpunct seyn; man möge nur aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen. Es liegt eine Note vor uns, und die ganze Welt hat sie gelesen, wo Graf Nesselrode sagt, daß die Antwortsnote an Oesterreich unter Preußens Dictat geschrieben wurde. Rußland ist es, welches hier Preußen des Einverständnisses mit sich anklagt, und dieß fand statt nach Abschluß des Vertrags vom 20. April, nach der Conferenz in Tetschen. Diese Note, sammt der Antwortsnote des Hrn. v. Manteuffel, hat die preußische Regierung dem Bunde nicht vorgelegt. Es kann ihr auch kein Vernünftiger derlei zumuthen. Der Eindruck, denn diese Actenstücke hervorrufen mußten, konnte keineswegs ein den preußischen Absichten günstiger seyn. Die weitern Schritte, welche Preußen seitdem gethan hat, sind alle geeignet, eine Zögerung herbeizuführen, welche Rußland das verschafft, was es am meisten bedarf: Zeit, und Oesterreich raubt, was ihm am schwersten zu entbehren ist: Geld. Im Laufe des Winters kann Rußland eine formidable Armee von einigen Hunderttausenden an die galizische Grenze bewegen! Oesterreich wird bis dahin 80 bis 100 Millionen Gulden verausgabt haben. Dann kann Rußland aus der Defensive in die Offensive übergehen. Oesterreich würde die russische Hauptmacht sich gegenüber und ein eingeschüchtertes Deutschland neben sich sehen. Das ist eigentlich der Fall, wo die Einnahme von Sebastopol Bedeutung erhält. Denn sind die Streitkräfte der Alliirten zu jener Zeit disponibel, so können sie jederzeit Rußland an anderen sehr wunden Puncten verletzen. Damit aber ist die eigentliche Gefahr, die Oesterreich droht, nicht abgewendet. Wir haben die Sache offen und ungeschminkt gezeigt, denn nur wenn man die Gefahr kennt, lassen sich auch die Mittel für ihre Abwendung finden, und dazu gehört vor Allem, daß Preußen in die Lage gesetzt werde, sich klar aussprechen zu müssen. Die drei Mächte — England, Frankreich und Oesterreich — sind gleichmäßig dabei interessirt, daß Preußen sich bestimmt erkläre, denn nur dadurch wird es auch Oesterreich möglich sich auszusprechen. Die jetzt darüber schwebenden Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen dürften besonders seitens England nachhaltig unterstützt werden und die Vorstellungen nach dem Falle Sebastopols sich nachdrücklicher gestalten. England ist nächst Oesterreich der eigentliche Staat, dessen Stellung gegen Preußen hier entscheiden würde. Von Frankreich her fürchtet Preußen nichts. Eine Verletzung des deutschen Territoriums würde Preußen die nationalen Sympathien wieder erobern. Aber ein Druck der englischen Dreidecker gegen die Ostseehäfen, das ist der eigentliche gefürchtete Alp in Preußen. Eine Stockung des Handels in der Ostsee wirkt augenblicklich auf die preußische Finanzlage zurück, die nicht durch solche robuste Mittel wie die österreichische curirt werden könnte. — Doch dahin wird es nicht kommen; die kleine aber mächtige Partei verliert immer mehr an Boden, sie wird nicht die

Freude haben, ein solch betrübendes Schauspiel zu schauen. Preußen wird am besten äußere Feindschaft von sich abwehren, indem es sich von seinen verdächtigen Freunden im Innern entschieden lossagt.

Bayern.

In **München** wurden am 9. Nov. die Preise publicirt, welche ausgezeichneten Landwirthen, Beamten, Gemeinden und verdienten Dienstboten unser landwirthschaftlicher Verein zuerkannt hat. Unter den „goldenen“ glänzen Namen wie: Rar, Erhart, Täubler, v. Nagel, der Hopfenbauverein in Memmingen, Pfarrer Lehmann, die Bauern Haimerl, Bauch, Ekert und Schweinhammer; der erste Preisknecht diente 54 Jahre bei Einem Herrn (aus dem Landgericht Vilshofen), die erste unter den Mägden 43 Jahre. Der landwirthschaftliche Verein in Bayern ist in beständiger Zunahme, Dank dem k. Staatsministerium des Handels, den rührigen Präsidenten seiner Comités, vor Allem dem hohen Vereinsprotector und der guten Führung der Ausgaben ebenfalls. Er zählt jetzt 14,424 Mitglieder, und Schwaben ist am zahlreichsten vertreten.

Numer 53 des k. Regierungsblattes enthält folgende Bekanntmachung der k. Staatsschuldentilgungs-Commission: In Folge mehrseitiger Anfragen in Bezug auf die Heimzahlung der Obligationen des II. Subscriptionsanlehens à 5 pCt. von 1850 sieht die k. Staatsschuldentilgungs-Commission sich veranlaßt, unter Bezugnahme auf die bereits unterm 12. Juni l. Js. erlassene Ausschreibung wiederholt bekannt zu machen, daß die baare Heimzahlung dieses Anlehens, insoweit dasselbe nicht bereits bis zum 1. Oct. 1854 im Wege der Verloosung getilgt worden ist, nach Vorschrift des Gesetzes vom 23. Dec. 1849 jedenfalls im Laufe des gegenwärtigen Etatsjahres 1854/55 stattfindet, und der 5procentige Zins dieser Anlehensobligationen vom 1. Juli 1854 an bis zur Zeit der Heimzahlung des Capitals gleichzeitig mit letzterem vergütet wird. Die Bestimmung des Beginns dieser Heimzahlung hängt vorerst noch von einigen bei gegenwärtigem Landtage im gesetzlichen Wege zu erlassenden Vollzugsbestimmungen ab, nach deren Erfolg die weitere Ausschreibung förderlichst stattfinden wird.

Nach einer Entschließung des kgl. Staatsministeriums des Innern dürfen Darstellungen aus dem Leben Christi, wie bildliche religiöse Darstellungen überhaupt, auf öffentlichen Schaubühnen und durch gewöhnliche Schauspielertruppen nicht mehr gegeben werden. Ausnahmen können nur vom Staatsministerium gestattet werden.

△ **Vom Bodensee**, 9. Nov. Gestern fand in der katholischen Stadtpfarrkirche zu Lindau Morgens 10 Uhr eine würdige Trauerfeier für die höchstselige Königin Therese statt, der sämmtliche katholische Civil- und Militärbehörden beiwohnten. Trotz des schlechten Wetters und des heftigen Schneegestöbers hatten sich auch sehr viele Beamte, ihren Vorstand, den Präsidenten der k. k. Kreisregierung Vorarlberg an der Spitze, sowie mehrere Officiere aus Bregenz eingefunden. Stadtpfarrer Dreer hielt mit gewohnter Meisterschaft die Trauerrede.*)

In **Regensburg** sind auf dortigem Lyceum 89 Candidaten der Philosophie und 80 der Theologie inscribirt. Im bischöflichen Klericalseminar sind 97 Alumnen und 31 Convictoren.

Sachsen.

* **Dresden**, 8. Nov. Der Vertrag mit Oesterreich über den Bau der Zittau-Reichenberger Eisenbahn wurde von der zweiten Kammer genehmigt.

Sächs. Herzogthümer.

* **Weimar**, 8. Nov. Morgen sind es 50 Jahre, daß Großfürstin Maria Paulowna als unsere Großherzogin ihren feierlichen Einzug hielt. Man wollte illuminiren und andere Festlichkeiten begehen. Die edle Frau hat dieß aber dankend abgelehnt mit dem Wunsche, lieber der Armen zu gedenken. Man wird nun eine Versorgungsanstalt für arme alte Männer unter dem Namen Marienstiftung ins Leben rufen. — Auf den Pferdemärkten in Buttstädt waren viele österreichische und preußische Händler anwesend.

Freie Städte.

* **Aus Lübeck** vom 5. Nov. wird über den Besuch des Königs von Dänemark berichtet. Se. Maj. traf gegen Mittag aus Ratzeburg ein, wurde festlich empfangen, besuchte die Marienkirche, dann das Rathhaus und nahm hierauf ein vom Senat veranstaltetes Déjeûner ein. Nachmittags wurde die Reise über Oldesloe nach Traventhal fortgesetzt.

Preußen.

In **Berlin** hat ein Vater (Lithograph Biermann, 34 Jahre alt) seine vier Kinder ertränkt. Die jüngsten trug er in einem Waschkorb, die ältern führte er an der Hand zur Schleuse. Die grausige That wirft ein schreckliches Licht auf unsere socialen Zustände.

* In **Bonn** starb am 28 Oct. der Privatdocent Dr. H. Fr. O. Abel (aus Württemberg), ein vielversprechender Historiker, im 30sten Lebensjahre. Dahlmann widmet ihm in einer Todesanzeige einen warmen Nachruf.

Oesterreich.

⁑ **Wien**, 6. Nov. In die Lücke, welche bisher das vierte und einige Brigaden des fünften nach der Krim abmarschirten Corps besetzt hielten, hat das zweite Infanteriecorps des Generals der Infanterie Paniutine einzurücken, und zwar gleich nach dem Einmarsch der russischen Garden und Grenadiere in das Königreich Polen. — Das Hauptquartier des Generals Osten-Sacken vom dritten Corps befindet sich in Zitomir. Diese Truppenbewegungen in Rußland werden so geheim gehalten, daß es äußerst schwierig ist, eine richtige Ordre de bataille der Armee zu entwerfen. — Ein schönes kriegerisches Bild bietet in diesem Augenblick die k. k. österreichische Armee dar. Das dritte Corps in Graz und sechste Corps in Treviso erwarten stündlich den Befehl zum Ausbruch. Die Errichtung der Grenadierbataillone bei der ganzen Armee ist so gut wie beschlossen, eine große Recrutirung bereits angeordnet, und ein starker Pferdeankauf ausgeschrieben. Der geniale Feldzeugmeister Baron Heß hat die unter seinem Befehl stehenden Truppen eine solche Aufstellung nehmen lassen, und wird die nachrückenden Streitkräfte der Art vertheilen, daß sie eventuell nach verschiedenen Seiten hin Front machen können. — In der Dobrudscha stehen nur noch höchstens 6000 Russen. (A. Z.)

Belgien.

Brüssel, 7. Nov. Die Eröffnung des Landtags ist so eben mit dem üblichen Gepränge (Musterung der Bürger- und Garnisonstruppen) vor sich gegangen. Die Thronrede sagt am Eingang: „Angesichts des Krieges, der einen Theil Europas heimgesucht, empfindet Belgien lebhafter als je den Preis einer Neutralität, welche das Vertrauen und die Sympathien sämmtlicher Mächte befestigen. Alle Mächte, in der That, geben uns fortwährend Beweise ihrer Achtung und ihres Wohlwollens. In dieser Lage widmet sich das gewissermaßen besonders bevorrechtete Belgien mit Sicherheit den Arbeiten des Friedens.“ „Die den öffentlichen Unterricht betreffenden Gesetze, heißt es weiter, erhalten eine ihrem Geiste entsprechende Ausübung.“ Die angekündigten Kammerarbeiten beziehen sich auf die Organisirung der höhern Prüfungscommissionen (die bisherige Einrichtung war nur provisorisch), die Organisirung des Gerichts- und Notariatswesens, den zweiten Theil des Strafgesetzbuchs. Ferner wird auf die erfreulichen Resultate der Volksthätigkeit im Gebiete der Kunst und Wissenschaft, der Gewerbe und des Handels, auf die Vermehrung der Staatseinkünfte über die Voranschläge hinaus, auf die Vervollständigung des Eisenbahnnetzes, auf das abgeschlossene Anlehen, wodurch die Entwerthung des Goldes ohne Verlust für den Staatsschatz möglich geworden ist, auf den mit Mexico abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrag, auf die der Kammer noch zur Begutachtung vorzulegende Uebereinkunft mit Großbritannien in Betreff des literarischen und artistischen Eigenthums, endlich auf die glückliche Ernte hingewiesen. In letzterer Hinsicht werden Maaßregeln angekündigt, welche, nebst der öffentlichen Mildthätigkeit, die durch die Ereignisse immer noch obwaltende Theuerung den arbeitenden Classen weniger drückend machen sollen. Der Schlußsatz lautet: „Die Unabhängigkeit des Landes, meine Herren, hat sich befestigt und wir dürfen mit Beruhigung der Zukunft entgegensehen. Immerhin bietet die Aufgabe der Regierung unvermeidliche Schwierigkeiten; und die gegenwärtige Lage ist mit ganz besondern verbunden. Sie werden sie wohl beachten, meine Herren; Ihr Patriotismus ist mir Bürge dafür, und mit Vertrauen erbitte ich mir für meine Regierung Ihren wohlwollenden und wirksamen Beistand.“

Se. k. Hoh. der Herzog von Brabant wird übermorgen nebst der Frau Herzogin eine längere Reise nach Italien antreten und sich zunächst nach Venedig verfügen.

Brüssel, 5. Nov. Der oftgenannte Proceß von Sanders und Genossen wegen angeblichen Höllenmaschinen-Complotts oder Anfertigung verbotener Waffen hat nach erneuerter viertägiger Verhandlung gestern endlich vor dem hiesigen Appellationshofe seine letztgiltige Erledigung gefunden. Das Correctionstribunal hat Sanders und Brunet zu 6monatlicher Haft verurtheilt, Fourdrin und Vandereist freigesprochen. Sanders hat sich dem Urtheil sofort unterworfen, während Brunet gegen seine Verurtheilung, der Staatsanwalt gegen die Freisprechung der zwei andern Angeklagten Appell einlegte. Der Appellhof hat nun die Verurtheilung Brunet's und die Freisprechung Vandereist's bestätigt, hingegen den in erster Instanz freigesprochenen Fourdrin zu 6monatlicher Haft verurtheilt.

---

*) Sie wird auf allgemein geäußerten Wunsch dem Drucke übergeben.

Frankreich.

Paris, 8. Nov.*)

Der Moniteur bringt heute ausführliche Nachrichten von Sebastopol. Zuerst schreibt er aus Konstantinopel ohne Datum: „Am 26. Abends verließen wir die Bucht von Komiesz. Die Belagerung dauerte fort. Das Feuer der Belagerten wurde langsamer und das Zielen immer unsicherer. Man glaubt im Hauptquartier, daß es den Russen anfängt, an Artilleristen zu fehlen, und daß die Geschütze von der Infanterie bedient werden. Am andern Tag sollten wir in einen Laufgraben, 400 Meter von der Festung, einrücken. Am 25. griffen die Russen, 20,000 Mann stark, unsern Rücken an, der von den Türken vertheidigt war, und bemächtigten sich der von diesen besetzten Redoute. Die Engländer begannen den Angriff, indem sie gleichzeitig den General Canrobert davon benachrichtigten, der die 2. Division und eine Schwadron Jäger schickte. Unsere Cavallerie, mit der englischen vereinigt, warf den Feind in einer höchst glänzenden Charge zurück, bei der man beinahe 5 Minuten hindurch mit der blanken Waffe kämpfte. Die Positionen wurden wieder erobert, die Engländer verloren 124 Mann von der vor Kurzem eingetroffenen Schwadron der Königin. Im ganzen beliefen sich ihre Verluste auf 400 Mann. Die Unserigen sind nicht so zahlreich, aber wir haben den Tod zweier Officiere zu beklagen. Im Hauptquartier gedenkt man Mittwoch oder Donnerstag (1 oder 2. Nov.) Sturm zu laufen. Die Einwohner leiden Mangel an Wasser und sind sehr entmuthigt.“

Dann läßt der Moniteur einen neuen Rapport des Generals Canrobert, datirt von Sebastopol vom 22. Oct., folgen: „Hr. Marschall! Unsere Approchenarbeiten dauern in der in meiner vorigen Depesche vom 18. Ihnen bezeichneten Richtung fort. Die Zeit fehlt mir, Ihnen ausführlich zu schreiben, aber ich habe die Ehre, Ihnen das Tagebuch der Belagerung zuzusenden, aus dem Sie alle Details über unsere Operationen ersehen werden. Die Schwierigkeiten, auf die wir stoßen, sind zweierlei Art: diejenigen der Beschaffenheit des Bodens, indem die ohnehin unzureichende Erdschicht in dem Maße, wie wir uns dem Platze nähern, dünner wird, dann diejenigen, die aus der Zahl und dem Kaliber der Geschütze entstehen, welche der Feind uns auf einer fast geradlinigen und sehr ausgedehnten Fronte entgegenstellt. Unter diesen Umständen sind die Hülfsmittel, die er von seinen im Hafen festliegenden Schiffen sowohl an Personal als an Material bezieht, beinahe unerschöpflich, während die unserigen, obgleich durch das den beiden Flotten Entnommene vermehrt, nothwendig beschränkt sind. Die 68pfündigen Kanonen, die 80pfündigen Haubitzen, die 12zölligen Mörser sind in Wahrheit fast die einzige Gattung von Geschützen, auf welche wir zu erwidern haben. Diese Umstände machen die Belagerung Sebastopols zu einer der mühseligsten Operationen, die seit langer Zeit gesehen worden sind, und die Anstrengungen, wozu sie uns zwingen, erklären die Verzögerungen, die wir erfahren. In der Nacht vom 20. auf den 21. machte der Feind einen mißlungenen Vernagelungsversuch. Einige Mann, denen es gelungen war, die Batterie zu überraschen und in sie einzubringen, wurden, nebst dem sie befehligenden Officier, getödtet. Die Verluste, die uns das Feuer des Feindes verursacht, sind bei weitem nicht so beträchtlich, als sie es in Anbetracht der Schwierigkeiten, die ich Ihnen auseinandersetzte, seyn müßten. Ich schaffe nach und nach durch alle möglichen Mittel, welche die Flotte zu meiner Verfügung stellen kann, meine Verwundeten nach Konstantinopel, wo unser Lazarethwesen eine beruhigende Ausdehnung gewonnen hat. Der Gesundheitszustand der Armee ist befriedigend, die Krankheiten sind durch die außerordentlichen Strapazen verursacht, die unsere wackeren Soldaten zu bestehen haben; die ausgeschifften Marine-Kanoniere leiden ebenfalls; sie zeigen einen Muth und eine Ergebenheit, die von der ganzen Armee bewundert werden. Genehmigen Sie, Hr. Marschall, u. s. w. Canrobert.“

Der Moniteur bricht endlich sein Schweigen über die Soulé-Angelegenheit und berichtet darüber wie folgt:

„Einige ausländische Zeitungen haben nach sehr ungenauen und unvollständigen Berichten die nähern Umstände eines Vorfalles besprochen, den Herrn Soulé, den Gesandten der Vereinigten Staaten in Spanien betreffend.

„Es wird jetzt beinahe ein Jahr seyn, daß gewisse Umstände, welche auch außerhalb Madrid einen Widerhall fanden, die Regierung des Kaisers auf die Person dieses Diplomaten aufmerksam machten. Seitdem hat Herr Soulé einen Theil Frankreichs bereist und zu Paris und an mehreren andern Orten im Süden sich aufgehalten. Der Minister des Innern war nun der Ansicht, daß im Interesse der öffentlichen Ordnung diese Reise nicht wieder ohne sein Vorwissen beginnen dürfe, und hat daher geeignete Vorschriften an die Grenzen ergehen lassen, um Herrn Soulé das Ueberschreiten derselben ohne Vorwissen der Regierung unmöglich zu machen.“

„Hr. Soulé hat nun am 24. October in Calais gelandet und der Polizeicommissär des Paßbureaus hat ihm mit der äußersten Höflichkeit seine betreffenden Instructionen mitgetheilt und ihn ersucht, sich so lange zu gedulden, bis von Paris die Rückäußerung angelangt seyn werde. Dieses Anerbieten wurde aber nicht angenommen und Hr. Soulé ist am Tage seiner Ankunft noch nach London zurückgereist.

„Nichts destoweniger hat der Minister des Innern mittelst Telegraphen seine definitiven Instructionen an die Behörden von Calais gesandt, welche dahin lauten, daß dem Hrn. Soulé zwar der Aufenthalt in Frankreich nicht gestattet seyn soll, wohl aber dürfe er seine Reise durch Frankreich nehmen, um auf seinen Posten in Madrid zurückzukehren, und sollte diese Bestimmung in seinem Passe bemerkt werden. Der Weg stand also für den amerikanischen Gesandten in Spanien offen, nur der Aufenthalt war Hrn. Soulé verboten, und das lag vollkommen in der Machtbefugniß der Regierung, welche ihre Vorsicht auf alle Reisende ohne Ausnahme auszudehnen hat, worüber kein Staat sich erheben kann.

„Dieselben Zeitungen nun, welche diese Thatsache erwähnten, die wir so eben auf das Maaß der strengen Wahrheit zurückgeführt haben, haben hiezu auch einen Commentar gegeben, der gleichfalls voller Widersprüche und Unwahrheiten ist. Von der einen Seite hat man behauptet, die Regierung habe die getroffene Bestimmung wieder zurückgezogen; von der andern wollte man wissen, daß sie zwischen dem Minister des Auswärtigen und dem amerikanischen Gesandten in Paris einen sehr herben Wortwechsel herbeigeführt habe. Die Regierung brauchte aber nichts zu ändern an einer Bestimmung, welche die Ausübung ihrer gesetzlichen Rechte selbst hinsichtlich des öffentlichen Charakters Hrn. Soulé's betraf; und was die etwaigen Anfragen des Hrn. Mason und die ihm ertheilten Antworten betrifft, so waren die einen wie die andern so ganz innerhalb der Gränzen des geziemenden Anstandes, daß weder der Hr. Gesandte der Vereinigten Staaten noch irgend jemand anderer eine andere Ansicht schöpfen konnte als die, daß die Beziehungen der kaiserlichen Regierung zu dem Cabinet von Washington die allerfreundlichsten seyen.“

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* Amerikanische Post. (Telegraphisch aus Liverpool, Sonntag Abend.) Der European bringt New-Yorker Briefe vom 24. und 225,590 Dollars baar. Ueber das Schicksal Sir J. Franklins hatte man in New-York von Sir George Simpson ähnliche Aufklärungen wie die des Dr. Rae in England erhalten. Man sagt, daß ein amerikanischer Handelsvertrag mit Santa Anna negocirt wird. Ueber den Arctic nichts Neues. Die Einwanderung war sehr stark, bei großer Sterblichkeit auf den Emigrantenschiffen. In der Ocean-Bank entdeckte man einen Unterschleif von 100,000 Dollars. In Havanna war ein Individuum, das den General Lopez gefangen hatte, ermordet worden; die Behörden veranstalteten ein amtliches und feierliches Begräbniß, welches einige Ruhestörungen verursachte. Aus New-Orleans schreibt man, die mexicanischen Revolutionärs seyen geschlagen und über den Rio Grande getrieben worden. Wechsel gut gesucht, Baares im Weichen. Curs auf London $109\frac{1}{4}$ — $\frac{3}{4}$. In New-Orleans, 24. Oct., stiegen die Baumwollpreise. Midland war mit $8\frac{3}{4}$ — 9 notirt.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 7. Nov. Oesterr. 5proc Metall. 67. $4\frac{1}{2}$proc. $58\frac{3}{8}$; Bankactien 1030; Lotterie-Anlehensloose von 1834 $78\frac{1}{4}$; span. 1proc Oblig. $17\frac{7}{8}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $125\frac{3}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $95\frac{5}{8}$. Wechselcours: Paris $92\frac{3}{4}$; London $116\frac{5}{8}$; Wien 86. Pistolen 9 fl 31 — 32 kr.

Wien, 7. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. $83\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. 73; Lotterie-Anlehensloose von 1839 $124\frac{3}{4}$; dito von 1854 $96\frac{3}{4}$; Bankactien —; Nordbahnactien —. Wechselcours: Augsburg uso $124\frac{1}{4}$; London 11.56. Ducaten $27\frac{3}{4}$.

So groß im Laufe des Sommers der Lärmen von außerordentlichen Getreideernten überall war, so kleinmüthig ist jetzt das Publikum, und man spricht von Mißernten, die da und dort stattgefunden, von Aufkäufen, die sogar England und Amerika bei uns machen lassen u. s. w. Die massenhaften Aufkäufe der Juden in der letzten Zeit mögen dazu nicht wenig beitragen; die Sache ist aber nicht so gefährlich und kann dem Publikum zur Beruhigung aus sichern Quellen Folgendes mitgetheilt werden: England hat eine äußerst brillante Ernte gemacht, so daß es vom Ausland nur wenig Bedarf haben wird. In den nördlichen Staaten von Amerika ist sie ebenfalls sehr ergiebig gewesen und Canada wird seinen Ueberfluß nach England ausführen, die südlichen Staaten haben mehr oder minder durch Dürre gelitten, doch darf man nicht glauben, daß Amerika genöthigt sey, Getreide vom Auslande zu beziehen. In Frankreich war durchschnittlich eine gute Mittelernte, und es wird nur wenig Getreide vom Auslande bedürfen. Algerien, Tunis und die untern Donaugegenden (nach dem Fall von Sebastopol) werden ihm dasselbe zuführen. In Belgien und am Rhein soll dagegen die Ernte sehr mangelhaft seyn. Im übrigen Deutschland ist sie im Allgemeinen sehr gut, und dasjenige, was gewachsen, von so außerordentlicher Ergiebigkeit, wie man es in vielen Jahren nicht gehabt hat. Bis jetzt sind die großen Gutsbesitzer und Bauern mit ihren Vorräthen noch nicht auf den Markt gekommen, weil sie bisher zu viel noch im Feld beschäftigt waren; die Feldgeschäfte sind nun beendigt, und bereits ist in der vorigen Woche auf fast allen Märkten Europa's eine große Flauheit und ein Sinken der Preise bemerklich.

*) Die Post vom 9. Nov. ist uns nicht zugekommen.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse wurde gestern den 7. November Abends um 8 Uhr

Der Hochwürdige Herr

Franz Joseph Schiml,

königlicher Lycealrector und Professor der Theologie, bischöflicher Synodal-Examinator,

im Folge eines Blutsturzes, 41 Jahre 5 Monate alt, plötzlich aus diesem Leben abgerufen.

Ueberaus schwer ist der Verlust, welchen unsere Anstalt und zumal die Unterzeichneten durch diesen Todesfall erleiden.

Wir empfehlen den Verblichenen dem frommen Andenken im Gebete.

Regensburg, am 8. November 1854.

Die Professoren des königl. Lyceums:

Dr. v. Schmöger, Senior. — Dr. Reischl.
Dr. Wandner. — Dr. Hannauer.
Dr. Fürnrohr. — Dr. Kraus.
Dr. Schmitz. — Dr. Samberger.

Unterricht für Handwerker an der polytechnischen Schule.

Während der Wintermonate wird fünfmal in der Woche von 8—12 Uhr gesonderter Unterricht im Zeichnen, und von 2—4 Uhr in Arithmetik und Geometrie für Gesellen und Lehrlinge unentgeldlich ertheilt.

Der Anfang dieses Unterrichtes ist **Montag den 20. November**, und Anmeldungen hierzu werden täglich auf dem Rectorate angenommen, wobei jeder sich Anmeldende ein von seiner bisherigen Polizei- und Schulbehörde ausgestelltes Sittenzeugniß vorlegen muß. Wer den Unterricht in der Arithmetik und Geometrie besuchen will, muß in einer Prüfung nachweisen, daß er gehörig schreiben und mit den vier Rechnungsarten mit benannten Zahlen rechnen kann. Diese Prüfung wird am **17. November**, Nachmittags 2 Uhr, abgehalten, und wer später kommt, kann nicht mehr angenommen werden.

Rector Dr. **Leo.**

P. P.

Herr **L. A. Dückelmann**, Lithograph und Maler, früher in St. Veit bei Neumarkt, wird hiemit dringend aufgefordert, ungesäumt den jetzigen Wohnort anzugeben und seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Die Expedition der Augsburger Postzeitung.

Anzeige.

Der Unterzeichnete ist von Augsburg hieher übergesiedelt und bittet seine verehrten Freunde und Mitarbeiter, Briefe und Packete, wenn für letztere nicht der Buchhandelsweg beliebt wird, direct hieher zu adressiren.

Regensburg, 23. Oct. 1854.

E. 165/1.

Dr. **L. Lang,**
Herausgeber des „Hausbuchs f. christl. Unterhaltung.“

Bei der den 9. November zu München vorgenommenen 1555sten Ziehung sind folgende Nummern herausgekommen:

90. 84. 56. 85. 2.

Die 1556ste Ziehung wird den 9. December, und inzwischen die 1176ste Regensburger Ziehung den 21., und die 515te Nürnberger Ziehung den 30. November vor sich gehen.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise

vom 10. November 1854.

Getreid-Gattung.	Ganzer Stand.	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffl.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	579	30	56	30	6	29	26	—	57	—	—
Kern . . .	840	29	58	28	37	27	12	—	—	—	16
Roggen . . .	488	26	38	26	1	24	54	—	42	—	—
Gerste . . .	2033	14	54	14	46	14	10	—	17	—	—
Haber . . .	462	7	32	7	18	7	4	—	21	—	—

Jugendschriften.

Isabella Braun, Fr. Rothbart und Gebrüder Scheitlin.

* Isabella Braun hat als Jugendschriftstellerin bereits einen geachteten Namen. Was unter ihrer Firma in die Welt geht, hat von vorneherein ein günstiges Vorurtheil für sich und wir freuen uns aufrichtigst, dasselbe auch durch ihre neuesten Kinderschriften wieder bestätigt zu finden. Es liegen gegenwärtig nicht weniger als sieben Büchlein in verschiedenen Formaten vor uns. Wir sind in Verlegenheit, welches wir zuerst zur Hand nehmen sollen; jedes ist gleich reizend in der Ausstattung; bei flüchtigem Durchblättern finden wir aber so viel Schönes, in Wort und Bildern Schönes, daß wir uns von dem Einzelnen, das uns der Zufall zuerst in die Hand führte, kaum losreißen können, um gründlich von A bis Z das Ganze durchzugehen, und darnach unsern Lesern getreuen Bericht zu erstatten. Und doch entledigen wir uns gern auch dieser Pflicht, nachdem die Aufgabe eine so dankbare und das Verdienst der dem kindlichen Denken und Fühlen sich ganz hingebenden Verfasserin, des Künstlers, der die reizend schönen Bilder zu den Textesworten erfunden, wie der Herausgeber, die mit großen Capitalauslagen der Jugendliteratur einen so bemerkenswerthen Aufschwung geben, ein gleich anerkennenswerthes ist.

1) „Ein Liedergruß für gute Kinder“ eröffnet wie billig den Reigen dieser zierlichen Jugendbibliothek. In dreißig hübschen Gedichten, wovon sechs mit Lithographien illustrirt sind, werden hier den Kindern Lebensregeln und Moralien in anmuthigster Weise gegeben. „Schon manchen Gruß“ — sagt die Verfasserin gleichsam zum Vorwort —

„Schon manchen Gruß hab' ich geboten
Euch in des Herzens warmem Drang.
So nehmet denn als Liebesboten
Auch hin den neuen Liederklang.
Er ziehe ein in eure Seelen,
Wie ich ihn ausgesendet hab'!
So wird er nimmermehr verfehlen
Die Sendung, welche ich ihm gab.

2) „Die Kinderstube im Elternhause“ (mit Zeichnungen von E. Ofterdinger) wird schon wegen der großen Bilder bei den Kindern Effect machen, während selbst die Eltern mit Behagen diese hübschen Familienscenen, denen stets ein gemüthlicher Commentar in Versen zur Seite geht, bewundern mögen. Das „Dreikönigsfest“ dürfte in manchen Familienkreisen den Gedanken erwecken, biblische Stoffe in harmloser Weise zu Kinderspielen zu benützen.

3) „Frühlingsbilder für liebe Kinder.“ Acht prächtige Bilder, wie alle übrigen von Ferd. Rothbart gezeichnet. Angehende Landschafter können daran ihre Studien machen. „Der Storch“, „die Mühle“, „die Veilchen“, „bei Sonnenuntergang“, „am Sonnabend“, „das Vogelnest“, „auf der Waide“ lauten die Ueberschriften zu den erklärenden Reimen. Humor und Gemüthlichkeit bieten sich dabei die Hand. Das Storchenbild ist beispielsweise in Figuren und Landschaft meisterhaft und was sagen unsere Leser zu dem Text?

Willkommen, Herr Storch, auf's Allerbest!
Frau Storchin sitzet bereits im Nest;
Sie hat bestellet ein gut Quartier,
Und klappert ein froh Willkommen dir.

Was bringest du mit aus fernem Reich?
Vor Allem doch wohl den Frühling gleich!
Es wartet auf ihn der Baum und Strauch,
Es sehnt sich nach ihm jed' Wesen auch.

Was machen sie denn im fremden Land?
Am Atlas und an des Niles Strand?
Was treiben äzyptische Kinderlein?
Sie werden doch gut und artig seyn?

Erzähle uns doch! wir horchen schon,
Verstehen wir auch nicht viel davon.
Du predigest stets ein Friedenswort,
Darum hausest du auf dem Kirchlein dort.

Nun laß dir auch schmecken Frosch und Maus
Im Weiher und Feld und Walde draus;
Doch suchest du ein Vöglein zum Gericht
So wähle dir Lerch' und Zeisig nicht.

Willkommen, mein Storch, viel tausendfach!
O schau nur, wie Alles blickt dir nach!
Das Mütterlein zeiget dich dem Kind,
Der Vater auch sieht dir nach geschwind.

Ich aber, ich schrei: „Juhe! Juhe!“
So oft ich dich immer fliegen seh'.
Und bringst du mir gar ein Schwesterlein,
Dann lade ich dich zur Taufe ein!

4) „Mutterliebe und Muttertreue. Ein Festgeschenk für folgsame Kinder,“ mit Titelbild und sieben ebenfalls reizenden Bildchen, die den gereimten Text illustriren.

5) „Erwins Bilderbuch.“ Sieben äußerst gemüthvolle Erzählungen aus dem Kinderleben mit ebenso vielen lieblichen Bildern, die eine wahre Augenweide sind.

6) „Das liebe Brod.“ „Die Aussaat“, „der Kirchgang“, „das Gewitter“, „die Aernte“, „die Einfuhr“, „das Dreschen“, „die Schranne“, „die Mühle“, „das Brodbacken“, „der Bäckerladen“, „die Wohlthätigkeit“ — es genügt diese Rubriken anzuführen, um auf den reichen (textuellen wie bildlichen) Inhalt auch dieses Buches hinzuweisen. Die Kleinen finden hier Belehrung und Unterhaltung in gleichem Maaße.

7) „Das Vater unser“ — in Erzählungen nach den sieben Bitten mit ebenso vielen Bildern nebst Titelvignette. Die Erzählungen sind meisterlich geschrieben — keine hohlen Phrasen, sondern körniger Stoff voll der reichsten Lebenserfahrung. Wir haben öfter bei Lesung dieser Novelletten, denen wir nur Christoph v. Schmids kleine Erzählungen an die Seite stellen können, eine Thräne in unserm Auge entdeckt.

Diesem unserm wahrheitsgetreuen Bericht können wir nur noch den Wunsch beifügen, es möchten diese allerliebsten und in ihrer Art, da Inneres und Aeußeres in so harmonischer Vollendung geboten ist, einzig dastehenden Gaben in recht vielen Familien Eingang finden. Geist und Herz der Kinder wie der Eltern werden darin reiche Nahrung finden, und auch der Schönheitssinn, worauf nicht genug Werth gelegt werden kann, durch die vortrefflichen künstlerischen Beigaben in mächtiger Weise angeregt werden. Ueber den Werth guter Lectüre ein Wort zu verlieren, ist nicht nöthig; es hieße Eulen nach Athen tragen; aber daß in vorliegenden Schriften Gutes geboten ist, das hielten wir für Pflicht unsern Lesern zu sagen. Möge Isabella Braun im Verein mit einem so tüchtigen Zeichner wie Hr. Rothbart und so geschäftskundigen Verlegern wie die HH. Gebrüder Scheitlin fortfahren, dieses Feld zu bebauen. Es ist lohnend, mindestens im Bewußtseyn, verderblicher Jugendschriftstellerei mehr und mehr das Handwerk zu legen und eine neue bessere Bahn eingeschlagen zu haben.

Großbritannien.

* **London**, 7. Nov.

Tagebuch vor Sebastopol. Balaklawa, 19. Oct. Wir hatten gestern und heute keinen so großen Verlust wie am vorgestrigen Tage. Am ersten Tage des Bombardements hatten wir 65 Mann Todte und Verwundete (von ersteren nur wenig). Die Franzosen verloren mehr, in Folge der in ihren Batterien stattgefundenen Explosionen; der Verlust der Russen jedoch war der größte. Die ursprüngliche Idee Lord Raglans, die Stadt zu schonen, ist aufgegeben, und den Einwohnern ergeht es sehr schlecht. In ihren Häusern des Lebens vor unseren Kugeln nicht mehr sicher, werden sie überdies zum Schanzgraben gezwungen, und als Einige gegen diese Verwendung bescheiden Einsprache erheben wollten, wurden sie ohne weiteres aufgeknüpft. So berichten Deserteurs, deren Zahl bis heute gegen 80 beträgt. Heute starb einer unserer tüchtigsten Ingenieure, Obrist Alexander; einem Gemeinen vom 33. Regimente, der von 2 Russen gefangen fortgeschleppt wurde, gelang es, dem Einen sein Gewehr zu entreißen und ihn damit niederzuschießen. Dann streckte er den Zweiten zu Boden und kam ohne Verletzung heim. Ein anderer engl. Scharfschütze erschoß 3 Russen, und wie ein guter Jäger, der auf Wild ausgeht, war er nicht damit zufrieden, getroffen zu haben, sondern er holte sich die Gefallenen, und schleppte sie als Siegestrophäe bis zu seinen Cameraden zurück. Heute Nachmittags hieß es, wir hätten Mangel an Munition. Doch brachten zwei Schiffe deren in Menge herbei. Das russische Fort Redan wird von

unserer „Blaujacken-Batterie" (weil von Matrosen bedient) fortwährend bearbeitet. Eine russische Bombe, die mitten hineinfiel, wurde, bevor sie platzen konnte, von Capitän Peel mit den Händen ergriffen und hinausgeworfen.

20. Oct. Das furchtbare Schießen begann heute wieder mit Tagesanbruch; doch kam bis 20 Minuten nach 10 nichts von Interesse vor. Um diese Zeit fiel im französischen Lager wieder eine kleine Explosion vor. Wir hatten anfangs geglaubt, die Franzosen würden sich, ihrer Stellung zufolge, näher an die Stadt hinan wühlen können, aber der steinerne Boden hindert alle Ingenieur-Arbeiten gewaltig. Im Laufe des Tags schickten uns die Russen eine unserer eigenen „Lancasterkugeln", die nicht geborsten war, höflich zurück. Wir schossen am Nachmittag glühende Kugeln in die Stadt. Um 4 Uhr gerieth auch richtig ein Gebäude neben den Schiffswerften in Brand, aber die vollkommene Windstille verhinderte das Umsichgreifen des Feuers und vor Einbruch der Nacht war der Brand gelöscht. Heute Abend überzeugte ich mich selbst, wie wenig Schaden die russischen Geschütze bis jetzt unseren Batterien zugefügt haben, wie solid und vortrefflich diese gebaut sind. (Die Anlage der französischen wird von allen englischen Berichterstattern getadelt.) In den Laufgräben herrschte Todtenstille; ab und zu hörte man den dumpfen Ton des Spatens, das ferne Rollen von herankommenden Munitionswagen, das Schnarchen der in ihren Mänteln am Boden liegenden Vedetten; nur selten tönte ein Schuß von den Batterien des Feindes herüber, als wäre es eine Entweihung der Situation, die ganze Nacht ohne Pulverblitz und Knall verstreichen zu lassen. — Um Mitternacht aber hörte man aus der Richtung von Balaklawa her Kleingewehr-Feuer und sofort die Allarm-Trommel aus dem französischen Lager. Die Russen hatten einen Ausfall gemacht; eine Colonne war bis in die vordersten Batterien gedrungen, wurde jedoch rasch hinausgeworfen, und verlor bei dieser Gelegenheit mehrere Gefangene. Vom englischen Lager wurden 850 Mann der 4. Division mit 60 Scharfschützen zum Telegraphen-Posten geschickt. Bei Tages-Anbruch erhielten diese Ordre, sich näher an Balaklawa vorzuschieben, aber die Russen gaben jetzt den Angriff ganz auf und zogen sich zurück. Unsere Cavallerie war die ganze Nacht in Bereitschaft und ist durch diese nächtlichen Angriffe sehr geplagt. — Die Deserteure wollen wissen, daß man am 28. in Sebastopol bedeutende Verstärkungen erwarte. Damit mag es seine Richtigkeit haben oder auch nicht.

Am 21. begann das Feuer wie an den früheren Tagen. Um 3 Uhr Nachmittag sahen wir eine Explosion in der beim weißen Thurm gelegenen russischen Redoute; sie war aber nicht von Bedeutung. Später entstand wieder Feuer in der Stadt, wurde jedoch, wie gewöhnlich, bald gelöscht. Die Häuser sind fast ganz aus Stein; jene, die im Schußbereiche der französischen Batterien liegen, wurden längst abgedeckt, auf anderen ist Sand und Erde aufgeschichtet; kurz, der Feind hat es an Vorsichtsmaaßregeln nicht fehlen lassen, um die Stadt vor dem Abbrennen zu schützen. Unsere Verluste waren gestern sehr unbedeutend; vielleicht bei keiner früheren Belagerung hatten die Belagerung so wenig Todte und Verwundete als wir in diesem Falle. Wir stehen nun schon 26 Tage vor der Festung, und das Feuer des Feindes hat uns noch nicht 200 Mann waffenunfähig gemacht. Lord Dunkellin wurde heute Nacht gefangen. Er mag, aus Kurzsichtigkeit, einem feindlichen Piket zu nahe gekommen seyn. Noch wurden heute ein Corporal vom 40sten gefangen, und im Ganzen zwei Geschütze in einer unserer Batterien demontirt.

Am 22. Morgens wurde die Kanonade mit Heftigkeit eröffnet. Die Franzosen schossen rasch, und so weit man urtheilen konnte, dießmal mit gutem Erfolg. Am Nachmittag sprang eine unserer Kanonen und tödtete zwei Mann. Von unseren Kugeln will heute in der Stadt keine zünden. Eingebrachte Gefangene sagen aus, die Stadt sey voll von Todten und Verwundeten; doch dergleichen Aussagen sind nicht immer wahr. Wahrscheinlicher ist die Angabe, daß es an Wasser fehle. In der That sieht man täglich Streifpartien aus der Stadt kommen, um Wasser zu holen. Mit Einbruch der Nacht hörte die Kanonade auf und so endigte der sechste Tag der Belagerung.

Heute (am 23.) — so weit geht dieses Tagebuch des Chronicle-Correspondenten — bis 12 Uhr Mittag ist nichts Erhebliches vorgefallen. Aber in vergangener Nacht sind zwei neue Batterien abgestochen und die Laufgräben begonnen worden. Diese beiden Batterien (von je 5 Kanonen) werden ein wenig vor der Batterie auf dem Franzosenhügel zu stehen kommen und die Bauwerke beherrschen. Die Russen, heißt es, bauen eine Batterie von schwerem Geschütz bei den Ruinen von Inkerman, die gegen das Lager auf unserer äußersten Rechten (2te Division) gerichtet ist. Gewiß ist, daß man sie seit fünf Tagen in jener Gegend arbeiten sah, ohne daß unsere Befehlshaber sie gestört hätten.

Das Wetter sieht heute drohend aus, aber wir wollen hoffen, die Regenzeit ist noch fern; denn davon hängt großentheils das Schicksal der Belagerung ab. Die Truppen erfreuen sich der besten Gesundheit und man hört nur von wenig Cholerafällen; aber Officiere wie Soldaten sind von der schweren Schanzarbeit erschöpft, und könnte die Frage zur Abstimmung kommen, so wäre die überwiegende Majorität für Sturmlaufen. Lord Raglan hat es anders beschlossen, und der Erfolg muß zeigen, ob seine außerordentliche Vorsicht gerechtfertigt ist oder nicht. Wenn Sebastopol ohne Sturm genommen werden kann, so wird dieß ein sehr wünschenswerthes (obgleich unwahrscheinliches) Ereigniß seyn. Jede Stunde bestärkt mich mehr in der Ansicht, daß zuletzt nichts übrig bleiben wird als Sturm zu laufen, und dieß Verschieben von einem Tag zum andern kann nur dem Feinde günstig seyn.

* Ueber die Resultate und die Episoden des Landangriffs am 17. und 18. Oct. bemerkt der „Special Correspondent" des Chronicle aus dem Lager vor Sebastopol: Das Feuer der brittischen und französischen Batterien war anfangs furchtbar, und obgleich die Russen lebhaft antworteten, waren die Kanonen des runden Granitthurms nach 20 Minuten zum Schweigen gebracht. Aber die französischen Werke, entweder zu flüchtig oder nach einem falschen Princip gebaut, waren bald schwer beschädigt, und als 10 Minuten nach 9 Uhr ein französisches Pulvermagazin mit furchtbarem Knall und unter dem Jubelruf des Feindes mit 100 Mann in die Luft flog, stellten die ganzen französischen Linien das Feuer für diesen Tag ein. Dafür setzten die Engländer die Kanonade mit verdoppelter Anstrengung fort. Um halb 2 Uhr ging ein zweites französisches Magazin in die Luft und ein paar Minuten darauf bemerkte man eine Explosion in der Stadt. Den hartnäckigsten Widerstand leistete uns ein gezacktes (Redan) Fort von 27 Kanonen im Centrum der russischen Position. Unsere Batterie auf dem „Franzosenhügel", von Blaujacken trefflich bedient, mußte einmal aus Mangel an Munition pausiren, und in Folge des Schweigens der französischen Kanonen wurden unsere Hauptbatterien von dem schweren Geschütz bestrichen, welches sonst unsern Alliirten gegolten hätte. Eine Lancasterbatterie beherrschte zwar den russischen Dreidecker „Zwölf Apostel", richtete aber nicht viel aus; überhaupt scheint die Lancasterkanone eine verfehlte Neuerung. Zehn Minuten nach 3 Uhr erfolgte eine furchtbare Explosion; das Hauptmagazin des gezackten Forts war aufgeflogen. Die Engländer jauchzten und feuerten um so frischer darauf los. Eine Abtheilung Freiwilliger — 10 von jedem Regiment — scharmützelte während der Kanonade, und 500 Zuaven versuchten die russischen Kanoniere wegzuputzen, aber ohne sonderlichen Erfolg. Gegen 7 Uhr hörte die Kanonade auf allen Puncten auf. Der runde weiße Thurm war stark zerschossen und ganz verstummt; in seinen Erdverschanzungen waren 3 Kanonen demontirt und die Brustwehren stark beschädigt. Im gezackten Fort waren die Werke ganz zerstört und über 20 Kanonen zum Schweigen gebracht. Die Russen fochten den ganzen Tag mit größtem Muth und Geschick. Der brittische Verlust betrug nicht einmal 50 Todte und Verwundete; der französische war in Folge der Explosion natürlich größer.

Dieser Bericht über das Bombardement vom 17. ist am 18. Morgens geschrieben. Den Abend desselben Tags fährt der Correspondent fort: Heute bei Tagesanbruch begann die Kanonade von neuem, aber die französischen Batterien werden nicht vor morgen wieder arbeiten können. Die Russen haben die Nacht gut benützt, denn das gezackte Fort spielt auf einmal wieder mit. Man fürchtet, es wird nichts übrig bleiben, als Stadt und Redouten mit Sturm zu nehmen, was zahllose Menschen kosten wird. Wäre es nach Sir J. Cathcarts Kopf gegangen, so wären wir einen Tag nach unserer Ankunft vor der Stadt Sturm gelaufen. Der Feind hatte damals seine furchtbaren Werke noch nicht aufgebaut und wäre leichter zurückgeschlagen worden. Heute Morgens machte der Feind in unserm Rücken eine Vorwärtsbewegung, und ein Haufe Kosaken kam bis in die Schußweite unserer Batterien jenseits Balaklavas. Das Feuern dauert in diesem Augenblick fort. Die Russen können uns unmöglich (?) von der Seite etwas anhaben wollen, denn unsere Position ist dort vermöge der Redouten beinahe uneinnehmbar. In den Laufgräben hatten wir heute früh ziemlich schweren Verlust.

Miscellen.

* Unlängst hat das Hauptblatt unsern Lesern Bericht erstattet über die Nachrichten, die Dr. Rae über das Schicksal Sir J. Franklins gebracht. Das Dunkel des Geheimnisses ist damit noch keineswegs gelöst, indem die mitgebrachten, Franklin gehörigen Gegenstände an sich kein weiteres Licht über die Sache verbreiten und die Erzählungen der Eskimos bei ihrem anerkannt lügenhaften Charakter wenig Glauben verdienen. Aber näher gebracht sind wir der Aufklärung doch um einen Schritt, und es steht nicht zu bezweifeln, daß demnächst der noble Charakter der Engländer auf die neunzehn vorausgegangenen Expedi-

tionen, die zusammen einen Kostenaufwand von 1,000,466 Pfd. St. veranlassten, die zwanzigste werde abgehen lassen.

*

Der Engländer Charles Henry Scott gibt in seiner Reisebeschreibung „von der Wolga nach der Krim" folgende Schilderung einer originellen Weise, mit der die Einwohner von Kara-su-Bazar ihre Lastthiere beschlagen: „Das Thier wird auf den Rücken geworfen, die vier Füße zusammengebunden, und die Schlinge des Strickes so an einen gabelförmigen Pfosten befestigt und angezogen, daß die Füße geradezu aufgerichtet bleiben. Der Herr setzt sich dem Thier auf den Hals, und das fast erwürgte Geschöpf, mit stierren Augen und vorgestreckter Zunge, schnappt nach Luft und gibt oft starke Schmerzenszeichen von sich. Inzwischen geht der Hufschmied in kältester, geschäftsmäßiger Weise an's Werk, beschält die Klauen und nagelt die Eisen auf, unbekümmert, ob er ins Fleisch oder ins Horn treibe. Und wenn nach beendigter Operation das unglückliche Vieh, aus seiner tragi-komischen Lage erlöst, wieder auf die Beine kommt und davongeht, so sieht es einer Katze nicht unähnlich, die in Nußschalen auf dem Eise hinschleift."

Neueste Nachrichten.

§ **München**, 10. Nov. Im Kriegsministerium fanden dieser Tage mehrere Berathungen statt, zu denen die hervorragendsten Generale beigezogen wurden. Daß diese Conferenzen eine Folge der Vorbereitungen zur theilweisen Mobilisirung der bayerischen Armee sind, dürfte wohl mehr als Vermuthung seyn. Indessen wird vor der Rückkehr des Hrn. Ministerpräsidenten Dr. v. d. Pfordten kaum ein definitiver Beschluß hierüber gefaßt werden, obgleich heute schon das Gerücht von einer bevorstehenden Marschbereitschaft der hiesigen Garnison überall circulirte. Selbst von einem allerhöchsten Handschreiben wurde gesprochen, welches aus Wien mit der Versicherung eingetroffen seyn soll, daß den bayerischen Truppen bei allenfallsiger Besetzung österreichischer Garnisonsplätze gewiß die ehrenvollste Aufnahme und beste Verpflegung zu Theil werden soll.

△ **München**, 10. Nov. Unter dem Vorsitze Sr. k. Hoheit des Prinzen Luitpold fand heute eine vierstündige Staatsrathssitzung statt, deren Ergebniß sogleich nach Hohenschwangau abgesendet wurde. — Die auch von der „N. M. Ztg." gebrachte Notiz, als sey unseren beiden Vorstadttheatern in Folge der temporären Schließung eine ansehnliche Summe von Seite einer hohen Person zugekommen, ist lediglich Erfindung eines boshaften Menschen, der diese Nachricht zu dem Zwecke ausstreute, das Theaterpersonal gegen ihre Directoren aufzuhetzen, indem er der Sache den Anstrich gab, als hätten diese die empfangenen Unterstützungen für sich behalten.

Der verstorbene Domprobst, Hr v. Deutinger, hat dem Vernehmen nach seine ebenso reichhaltige als gediegene Bibliothek von gegen 36,000 Bänden dem erzbischöflichen Domcapitel dahier testamentarisch vermacht.

München, 9. Nov. Der Referent über den Gesetzentwurf „die landwirthschaftlichen Erbgüter betreffend", Dr. Paur, hat sein Referat vollendet. Der besondere Ausschuß hielt heute die erste Sitzung zur Berathung über dasselbe. Referent beantragt Annahme des Entwurfes unter mehrfachen Modificationen, deren wesentlichste die ist, daß zur Begründung eines Erbgutes ein schuldenfreier dem Werthe von 6 fl. Steuersimplum d. i. 4800 fl. entsprechender Grundbesitz gefordert werden soll, während der Entwurf nur einen Besitz von 3 fl. Steuersimplum oder dem entsprechenden schuldenfreien Werthe verlangt. Wesentlichere Modificationen wurden von Seite des Herrn Fürsten v. Wallerstein in Anregung gebracht. Derselbe will die Gründung eines Erbgutes oder mehrerer Erbgüter nur bei arrondirten Besitzungen zulassen; er will, daß nicht bloß die Erben des Constituenten, sondern auch die Erben jedes Erbgutsbesitzers Anspruch auf den Pflichttheil haben, jedoch dem Erbgutsnachfolger ein Voraus von $1/3$ gebühre; dem Erbgutsbesitzer soll ohne Consens frei stehen, so weit Schulden zu contrahiren, als er durch Hinauszahlung an Miterben das Gut auf onerose Weise erlangt, er soll dasselbe vorbehaltlich des Einstandsrechtes der Anwärter auch veräußern dürfen; den Gerichten soll bloß das Constatirungsrecht zustehen, keineswegs aber soll die Contrahirung von Schulden, die Veräußerung u. dgl. eines gerichtlichen Consenses bedürfen, nur zur Supplirung des Consenses sollen die Gerichte befugt seyn. Da sich das Ministerium nicht in der Lage sah, auf die sowohl von Seite des Referenten als von dem Herrn Fürsten beantragten Modificationen sogleich zu antworten, so werden dieselben den Ausschußmitgliedern und den Ministern vorerst mitgetheilt werden und am Sonnabend in dem Ausschuß die weitere Erörterung finden. Vor Ende nächster Woche wird der Entwurf in keinem Fall zur Berathung in der Kammer gelangen. Der Umstand, daß die Cholera in den jüngsten Tagen mehrere allgemein bekannte Persönlichkeiten hinraffte, und die Vermehrung der Diarrhöen in unserer Stadt hat viele Abgeordnete wieder von München weggescheucht, und die Zahl derselben ist sehr zusammengeschrumpft, wenn die II. Kammer dadurch auch nicht beschlußunfähig geworden, wie es die erste wirklich ist. (N. C.)

* **London**, 8. Nov.

Die Gazette meldet heute die Ernennung von Admiral Sir William Hall Gage zum Viceadmiral des Vereinigten Königreichs. An seine Stelle avancirt Earl Dundonald zum Contreadmiral.

In einigen sehr wichtigen Puncten stimmen leider alle englischen Berichterstatter aus der Krim überein: erstens, daß der Seeangriff am 17. Oct. nicht so ausfiel, um zu einer Wiederholung desselben aufzumuntern; daß die Hilfsmittel Sebastopols so unerschöpflich scheinen, daß eine regelrechte Belagerung sich in ungeahnte Länge ziehen müßte und daß daher drittens ein blutiger Sturmangriff die einzige Aussicht auf Erfolg bietet. Lord Raglan selbst legte in seiner Depesche vom 23. Oct. deutlich genug das Bekenntniß ab, daß man sich in Bezug auf die Stärke der Landbefestigungen arg getäuscht habe. Das Merkwürdige ist nur, daß nicht blos die „Laien daheim hinter dem Ofen" sanguinische Schnitzer machten; hofften doch die Officiere im Lager anfangs, die Belagerten würden durch ihr vorzeitiges Feuer ihre Munition verschießen rc. Sebastopol ist das größte Arsenal Rußlands; man könnte eben so gut davon reden, Woolwich in 14 Tagen zu erschöpfen. Die Uebertreibungssucht der Russen hat diesmal ihre Feinde irre geführt; die russischen Schilderungen Sebastopols waren zufällig keine Uebertreibung. Allen Darstellungen „unparteiischer Touristen" zum Trotz sind die Casematten der Festung keine Lieferantenschwindelei und stürzen nicht, wie Mr. Oliphant prophezeite, unter dem Choc ihrer eigenen Kanonensalven zusammen. Die Hauptsache aber ist, daß die Russen sich an der Geschichte von Arab Tabia ein Beispiel nahmen. Während die Alliirten ihre Parallelen gruben, führte die Besatzung eine Reihe von Werken auf, welche bei der Ankunft der Engländer in Balaklawa nicht existirt hatten; und so, scheint es, ging der ganze durch den berühmten Raglan'schen Flankenmarsch gewonnene Vortheil wieder verloren. Die Leistungen der Russen im Schanzarbeiten schildert der Chronicle-Correspondent vom 23. Oct. folgendermaßen:

„Es fehlte im brittischen Lager nicht an Stimmen für sofortigen Sturm; darunter waren, glaube ich, Sir J. Cathcart und Sir de Lacy Evans. Indessen sie drangen nicht durch. Als endlich am 17. das Feuer eröffnet wurde, waren seit Ankunft der Armee auf den Höhen 19 Tage verflossen. Wie hatte der Feind diese Frist benützt? Jede Nacht sprangen wie durch Zauberei frische Erdwerke und Batterien aus dem Boden, und die Südseite Sebastopols, früher nicht blos verwundbar, sondern entschieden schwach, starrte jetzt von Batterien. Bei unserer Ankunft auf der Südseite Sebastopols bestanden seine ganzen Schutzwehren aus einem runden Thurm auf der Westseite mit fünf Kanonen und einer Batterie von schwerem Geschütz, welche das Meer flankirte. Am 17. Oct. waren gegen uns folgende Vertheidigungsanstalten getroffen: Der runde Thurm war in das Centrum eines starken Erdwerks verwandelt. Weiter nach rechts war in beherrschender Position ein furchtbares Werk — das „gezackte" oder „gezähnte Fort" — errichtet. Noch weiter rechts stand in einer Schlucht eine kleine Batterie, welche man bei uns die „Casern-Batterie" nennt. Diese Werke waren direct gegen die brittischen Linien gerichtet. Nach der russischen Rechten zu bestrich die „Garten-Batterie", so genannt wegen ihrer Lage vor dem Volksgarten von Sebastopol, die französischen Werke, welche außerdem von einem andern starken Werk auf der russischen Rechten und von der schweren Seebatterie beschossen wurden. Entlang der russischen Linien befanden sich im Ganzen über 80 Kanonen vom schwersten Caliber in Position. Um diese Batterien zum Schweigen zu bringen, hatten unsere Ingenieure unter Sir J. Burgoyne's Leitung folgende Werke aufgeführt. Auf der äußersten Rechten unserer Position beherrschte eine von Capitän Lushington errichtete fünf Kanonenbatterie den runden Thurm. Unter diesen fünf Kanonen waren zwei Lancasters und drei schwere Schiffsgeschütze. Eine der Lancasters barst, und die übrigen vier Stücke wurden ein paar Tage später nach dem „Franzosenhügel" oder der „Blaujackenbatterie" gebracht. Diese unter der Leitung Capitän Gordons aufgeführte Batterie zählte vor diesem Zuwachs 21 Kanonen und 3 Mörser. Die Mehrzahl dieser Geschütze wurde von Matrosen unter dem Befehl des Flottencapitäns Peel bedient, der sowie Oberst Dickson sich hier einen glänzenden Namen machte. Die Franzosenhügel-Batterie beherrscht das gezackte Fort, sowie die zum weißen runden Thurm gehörigen Werke. Links von derselben stand eine Lancaster, den russischen Zwölf-Apostel-Dreidecker beherrschend (aber nie treffend). Die Breitseite dieses Schiffes war gegen die Schlucht hinauf gerichtet und warf auf mehrere Puncte dieses Weges ein paar unbequeme Bomben. Die erwähnte Lancaster-Kanone wurde übrigens in der Nacht des 21. in die Franzosenhügel-Batterie selbst versetzt. Auf der äußersten Linken der brittischen Linien endlich steht die Grünhügel-Batterie, Capitän Chapmans, mit 37 Kanonen, welche das gezackte Fort

und die den Franzosen gegenüberstehenden Batterien bestreift. Die Franzosen hatten etwa 40 meisterhaft bediente Kanonen in Position, doch sind die meisten von kleinem Caliber."

Diese Aufzählung gibt einen ziemlich guten Begriff von der vergleichweisen Stärke der russischen und alliirten Linien am 17. October. Aber seitdem waren die Russen keine Nacht müßig; jeder Vorsprung, jede Maulwurfshöhe, jeder irgend brauchbare Punct in Sebastopol wurde nach einander mit Kanonen bespickt, an denen im nahen Arsenal natürlich kein Mangel ist, während bei den Alliirten die Herbeischleppung neuer Geschütze und selbst der Munition mit Terrain- und andern Schwierigkeiten verbunden war. Wie der Chronicle-Correspondent am 23., so kommt der Daily-News-Berichterstatter schon am 20. nach viertägigem Bombardement zu dem Schluß, daß nur das Bajonnet im Stande seyn werde, den Ausschlag zu geben. Als man im Lager von der Aufnahme der berühmten Tataren-Ente im Westen Europas hörte, fühlte sich die Armee einigermaßen gekränkt darüber, daß die öffentliche Meinung sich die Riesenaufgabe der Alliirten als ein Kinderspiel vorstellte. Aber, bemerkt der Correspondent dazu, die Militärs an Ort und Stelle verfielen anfangs in denselben Fehler. Sie waren beleidigt, wenn man von einer wahrscheinlich mehrtägigen Dauer des Bombardements sprach. So völlig übersahen sie den Umstand, daß die Russen ein kolossales Arsenal zur Hand haben. Und wollen wir jetzt mit dem Sturmlaufen warten, bis den Russen alle ihre Kanonen zerschlagen sind, während uns der Winter auf dem Halse sitzt? — Endlich schreibt man der Times (über Konstantinopel) aus dem Lager vom 25. Oct.: Die Russen führen hinter ihren gegenwärtigen Werken eine neue Linie von Schanzen auf; Kanonen und Pulver haben sie die Fülle. — Auch die Angaben über den Effectivstand der Alliirten (in derselben Correspondenz) klingen nicht allzu beruhigend. Die brittische Streitmacht, heißt es da, beträgt nicht über 16,000 Mann; so groß ist die Lücke, welche Schlacht und Cholera hineingerissen. Nicht weniger als 9000 Mann sind seit acht Wochen gefallen und kampfunfähig geworden. Die Franzosen sind 36,000, die Türken 11,000 Mann stark. Die Artilleristen sind von der unaufhörlichen Arbeit schrecklich abgehetzt, da sie zwölf Stunden statt der üblichen acht täglich in den Laufgräben verbringen müssen. Der tägliche Kraftverlust durch Krankheit und Wunden beträgt bei den Engländern im Durchschnitt 80 Mann.

Was nun das Resultat des Seeangriffs am 17. Oct. betrifft, so bemerkt der Flotten-Correspondent des Chronicle vom 23. Oct.: Die Schiffe waren in den paar letzten Tagen mit Ausbesserung des am 17. erlittenen Schadens beschäftigt. Die Granitwälle haben in der neulichen Feuerprobe, so viel man sehen kann, keineswegs den Kürzern gezogen. Der „Sampson" ging am Morgen des 18. auf die Höhe von Sebastopol, konnte aber vom angerichteten Schaden nichts erkennen, als daß einige Kanonen demontirt waren, und die ganze Façade des Fort Constantin sah von den Kugelspuren gleichsam pockennarbig aus. Man glaubt allgemein, daß kein zweiter Seeangriff versucht werden wird. Schiffe haben gegen Batterien nur dann eine Chance, wenn sie auf 600 Yards heranfahren, und dann setzen sie sich selbst schwerem Verlust aus. Die Folgerungen, die man aus dem Experiment des „Edinburgh" gegen die Wälle von Bomarsund auf 500 Yard (das Experiment wurde nach der Einnahme gemacht) gezogen hat, erinnern an die Anekdote von dem Gentleman, der sich vor einem Duell scheute; und als man ihn erinnerte, daß er ein guter Schütze sey und auf 20 Schritt ein Weinglas in Stücken geschossen hätte, erwiderte er: Ja, das ist wohl wahr, aber das Weinglas hatte keine Pistole in der Hand.

In einem Bericht der Times (über Konstantinopel) heißt es: „Es scheint keine Absicht vorhanden, die Forts noch einmal von der See aus anzugreifen. Wären die Schiffe alle Schrauber gewesen, so wäre das Resultat vielleicht anders ausgefallen, aber es war nöthig, jedes Segelschiff dadurch heranzubringen, daß man es mit der Backbordseite an einen Dampfer band, wodurch beide Schiffe an Kraft verloren. Der Albion ist sehr stark mitgenommen und soll, nachdem er an 9 oder 10 Stellen in Brand gerieth, nur mit großer Anstrengung gerettet worden seyn. Er wird in Konstantinopel zusammengeflickt, um dann erst zu Hause (England) eine gründliche Reparatur zu erhalten. Die Arethusa ist nicht so stark beschädigt wie einige andere Schiffe; aber es stellte sich heraus, daß sie faul war, denn die Kugeln schlugen ihr ganze Stücke aus dem Rumpf weg, was bei einem gesunden Schiffe nicht möglich gewesen wäre.

Telegr. Depesche aus Paris, 7. Nov. Wir haben Nachrichten aus der Krim vom Morgen des 25. Oct., des Inhalts, daß die Belagerer in einer Entfernung von 200 Metres von den Wällen ihre dritte Parellele gezogen haben. Ihr Feuer war lebhafter als am ersten Tage. Fast die ganze Stadt war in Brand, und die Belagerten hatten alle Beruhigung, die Brunst zu löschen, aufgegeben. Ausreißer hatten gemeldet, daß in der Stadt 6000 Todte und doppelt so viel Verwundete lagen. Nach Berichten, die in Paris angekommen sind, scheint es, daß der Verlust der englischen Reiterei bei Balaklava nicht so schwer war, als man ihn anfangs darstellte. Anstatt 500 sollen nur 124 Mann getödtet und verwundet worden seyn, und darunter wird kein Officier namhaft gemacht.

Der Globe sagt, die verloren gegangene Depesche Lord Raglans vom 18. Oct. sey nicht dem Lieutenant Henderson anvertraut worden. Letzterer, welcher die Depesche des Admirals Dundas überbrachte, reiste mit derselben von Konstantinopel ab, ehe die Raglan'sche bei der Gesandtschaft eingetroffen war. Diese war nämlich in der Krim einer Privatperson (?) übergeben worden, und es sey zu fürchten, daß sie in unrechte Hände gerieth.

Die Malta Times vom 31. bemerkt: „Am nächsten Donnerstag werden in unserm großen Hafen Versuche mit einer neuen, von Lieutenant Preter erfundenen, unterseeischen Batterie angestellt werden. Fallen sie günstig aus, so wird man den Apparat mit der „Miranda" nach der Krim schicken, um ihn gegen die am Hafeneingange von Sebastopol versenkten russischen Schiffe in Anwendung zu bringen.

Die Barke „Duke of Richmond", die Ende August von hier nach Valparaiso unter Segel ging, ist auf hoher See verbrannt. Matrosen und Passagiere retteten sich in Booten. Eines der letztern scheint mit seiner Bemannung zu Grunde gegangen zu seyn.

Odessa, 27. Oct. Vor einigen Tagen (am 24. Oct.) rückten die ersten beiden Regimenter, welche vom 4. Armeecorps nach der Krim entsandt wurden, von hier aus. Es waren die Infanterieregimenter von Selengin und von Jakutsk. Auf dem hiesigen Paradeplatze fand deßhalb eine Feierlichkeit mit Gottesdienst und Besprengung der Truppen mit Weihwasser statt, bei welcher der Erzbischof Innokenti im Beiseyn des Generalgouverneurs Annenkow, des Chefs der 11. Division (vom 4. Armeecorps, unter Dannenberg), des Generals Pawlow und des Brigadegenerals Ochterlone die geistlichen Functionen verrichtete. In seiner Anrede sagte dieser Prälat u. A.: „Christum liebende, siegreiche Krieger! Christum liebende und daher siegreiche! Ihr habt nicht lange von Mühen und Thaten jenseits der Donau ausruhen dürfen. Eures Kaisers Stimme ruft Euch nach der taurischen Halbinsel, unsere hochmüthigen Feinde zu züchtigen und zu schlagen, welche, von Bosheit und Stolz geblendet, es wagten, über das Meer zu kommen und in unser altes Land einzufallen, das die Wiege des in ganz Rußland verbreiteten Christenthums und die Taufstätte des Großfürsten Wladimir ist.... In Euren Reihen wird Gott selbst gegenwärtig seyn und unsichtbar werden mit Euch die Engel kämpfen. Der Feind, welcher auf Einem Wege kam, wird auf zehn Wegen vor Euch fliehen, aber Eurem Schwerte nicht entrinnen; denn wisset, er ist jetzt von allen Seiten umzingelt, er möchte auf Windesflügeln fliehen und heimkehren, aber von unsern tapfern Schaaren überrascht, darf er es nicht wagen. Es bedarf nur, ihm den letzten Schlag zu versetzen und ihn, einem Leichname gleich, auf den Meeresgrund zu werfen. Euch und Eurer Tapferkeit ist diese Ehre zugedacht. Eilet denn, den seltenen Zufall zu benutzen, — zur Freude Rußlands und zum Ruhme des geliebten Monarchen! rc." (Köln. Z.)

* Die Neywork Tribune sagt in einer Correspondenz aus **St. Domingo**, 24. Sept.: Es ist hier nicht blos in officiellen Kreisen, sondern allgemein bekannt, daß es dem amerikanischen Commissär General Carneau, der bei der dominicanischen Republik beglaubigt wurde, gelungen ist, den Vereinigten Staaten das Recht zur Anlegung militärischer und Marinedepots auf dem nördlichen Theil der Insel zu verschaffen. Solche Küstendepots gelten für unumgänglich zur gewaltsamen Erwerbung von Cuba und Porto Rico. Wenn letzteres geschehen ist, wird ohne Zweifel auch das dominicanische Gebiet colonisirt und der Union als Sclavenstaat einverleibt werden. Der Plan ist der, daß Cuba zwei Staaten bilden soll, die nebst St. Domingo und Porto Rico die Union um vier Sclavenstaaten, das Sternenbanner um vier Gestirne bereichern würden. Ich kann Ihnen sagen, Carneau verdankt seinen Erfolg theils der einschmeichelnden Schlauheit seiner diplomatischen Gemahlin, theils den Trinkgeldern, die er mit verschwenderischer Hand unter den schwarzen Bureaukraten der afrikanischen Republik ausgestreut hat.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den ordentl. Professor an der philosophischen Facultät der kgl. Universität Würzburg Dr. Fr. Jos. Fröhlich unter wohlgefälliger Anerkennung seiner mit Treue und Eifer geleisteten guten Dienste unter Belassung der Oberleitung des musikalischen Instituts in Würzburg auf den Grund des § 22 lit. C der IX. Verf.-Beilage in den allerunterth. nachgesuchten Ruhestand zu versetzen;

dem Domcapitular und bischöfl. geistl. Rath Priester Gr. Grundler in Regensburg in Rücksicht auf seine während eines Zeitraums von 50 Jahren mit Treue und Eifer geleisteten Dienste das Ehrenkreuz des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 310. Sonntag, den 12. November 1854.

Uebersicht.

Deutschland. Aus Niederbayern (Dr. Schnizlein über die Cholera), Augsburg (die Postzeitung vom 25. Juli freigegeben; Moleschott und die Allg. Ztg.), Mannheim (der Schlayer'sche Proceß; Eröffnung der Schleppbahn), Bruchsal (das neue Bahngeleis befahren), Wien (die an eine französische Gesellschaft zu verkaufenden Eisenbahnen).

Italien. Rom: das bevorstehende Concilium.

Großbritannien. General Steward †. Monats-Handelsausweis.

Griechenland. Athen: das Bankett zu Ehren der Occupationstruppen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolgekrieg. (Fortsetzung.) — Schulfeste in früheren Zeiten. — Miscellen. (Die Lage Konstantinopels. Russische Zustände. Fruchtbarkeit der Krim.) — Augsburg. (Schwurgericht.)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 11. Nov. Aus dem Lager der Verbündeten, 4. Nov., wird über Varna berichtet: „Die Franzosen haben sich bis auf 130 Meter *) Sebastopol genähert. Eine praktikable Bresche ist geöffnet, der Sturm vorbereitet." (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

* Zu der Notiz aus **Niederbayern**, wonach frischgemolkene Milch als wirksames Mittel gegen heftige Cholerinen gebraucht werde, erhalten wir einen halbwegs bestätigenden Nachtrag aus **Burgheim.** Im Armenhause daselbst waren schon mehrere Personen an der Brechruhr gestorben, einige lagen krank darnieder. Nur in einer Familie, welche eines der ungesundesten Zimmer des Armenhauses bewohnt, war Niemand erkrankt. Die Leute tranken Geismilch und schrieben dem Genuß derselben es zu, daß sie allein von allen Inwohnern gesund blieben. In der Pass. Donau-Ztg. erklärt ein Arzt die Anwendung der Milch bei der Cholera aller Beachtung werth. Denn die Cholera trete mit Erscheinungen auf, welche den Symptonen der Vergiftung durch scharfe Gifte (z. B. des Sublimats des Arseniks) sehr ähnlich sind. So lange nun die chemischen Eigenschaften des Choleragiftes nicht ermittelt sind, um ein specifisches Antidotum zu geben, werde wohl nichts Anderes übrig bleiben, als solche Mittel anzuwenden, welche, wie die Milch, bei Vergiftung durch scharfe Gifte sich am wirksamsten erweisen. Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit auf eine eben erschienene Broschüre des Professors der Medicin in München, Hrn. Dr. Schnizlein, aufmerksam zu machen („Meine Behandlung der Cholera" rc, München, G. Franz), in welcher, wie uns scheint, die rationellste Behandlung angegeben ist. Hr. Dr. Schnizlein hat von Juli bis Anfang October 193 Kranke behandelt, darunter 131 an der Choleradiarrhöe, mit Ausschluß der ganz leichten fieberlosen Fälle, 54 an der eigentlichen Cholera, 8 am Choleratyphoid. Von allen diesen Patienten sind ihm nur vier gestorben, nämlich drei in den Sechszigerjahren mit theilweise zerrüttetem Nervensystem und Marasmus und eine Dienstmagd, welche sich noch während der Krankheit grobe Diätfehler zu Schulden kommen ließ. Diese Zahlen legen von vornherein ein günstiges Zeugniß für die Behandlungsart des Hrn. Dr. Schnizlein ab. Der Inhalt des Schriftchens — dem wegen seiner lichtvollen und gemeinverständlichen Darstellung die weiteste Verbreitung nicht fehlen kann — dürfte wo möglich noch mehr für die darin entwickelte Curmethode sprechen. Im Wesentlichen läßt sie sich dahin präcisiren: gänzliche Entziehung der Nahrung, wie bei jeder acuten und vollends äußerst acuten Krankheit; reichliches Wassertrinken, so daß es das Schwitzen nicht behindert, welches ohne Uebertreibung andauernd zu unterhalten ist. Um aber die allmählige gallichte Ab- und Aussonderung zu befördern (der Mangel der gallichten Absonderung ist eben das Gefährliche), die ganz mangelnde herbeizuführen, ist das Natrum nitricum als altbewährtes Mittel empfohlen. Den Gebrauch von Strychnin, Kalomel, Opium erklärt Hr. Dr. Schnizlein für durchaus schädlich.

* **Augsburg,** 11. Nov. Die Postzeitung Nr. 201 vom 25. Juli, welche wegen eines ganz objectiv gehaltenen Berichts über die Verhaftung des Pfarrers Dr. Rombach von Bischofsheim mit polizeilichem Beschlag belegt worden war, ist heute (nach $3^1/_2$ Monaten) freigegeben worden. Die geehrten Abonnenten, welchen das Blatt f. Z. nicht zugekommen, können dasselbe bei der betreffenden Postexpedition reclamiren.

* Der Münchener Volksbote fährt über die Allgemeine Ztg. her, weil Prof. Moleschott in ihr mit der bornirten Idee auftrete, alle paar Jahre die Todtenäcker umzupflügen und einzusäen, um mit den aufgewühlten Gebeinen der Verstorbenen die Erde zu düngen. Selbiger Helde (Moleschott) hab's schon so bunt getrieben, daß man ihm das „Lehrhandwerk" habe legen müssen „und jetzt öffnet die alte Gemeine ihre Spalten für ein solch gottloses Geschwätz." Wir haben nicht die Absicht, Hrn. Moleschott zu vertheidigen, auch der Verfasser der Artikel „Moleschott und die akademische Lehrfreiheit" in den Beilagen der A. Z. vom 1., 6 u. 7. November ist nicht unser Mann, allein zu dem Vorwurf, daß die A. Z. solch gottloses Geschwätz aufgenommen habe, kann man unmöglich stillschweigen, auch wenn man im Uebrigen an der Haltung der Allg. Z. manches auszusetzen hat. Die Artikel der Allg. Z. sind nämlich keineswegs zu Gunsten Moleschotts geschrieben, sondern suchen zu beweisen, daß man bei aller Liebe für die Freiheit wissenschaftlicher Forschung denn doch Moleschotts Excentricitäten nicht länger habe ruhig zusehen können. „Wir haben — heißt es in der Allg. Z. — nicht nur selbst Stellen in dessen Schriften gefunden, die uns in einer populären Lectüre eben so ungeeignet als entbehrlich erschienen sind; wir sahen freisinnige Männer und Studirende selbst in ähnlicher Weise urtheilen; wir sahen welche in ihren religiösen Gefühlen empfindlich verletzt; und wenn wir etwa anführen, wie Moleschott empfiehlt, alle paar Jahre die Todtenäcker umzupflügen und einzusäen, um mit den aufgewühlten Gebeinen noch kaum unsern Blicken entschwundener Eltern, Kinder und Freunde die Ernte zu befruchten, mit welcher sich der Hunger der Gemeinde-Armen stillen lasse, so wird man uns zugestehen, daß es möglich sey, die Lehre vom Stoffwechsel, ihrem wesentlichen Inhalt unbeschadet, mit mehr Geschmack, mit mehr Schonung eines frommen Gefühls vorzutragen, welches bis jetzt noch allen Völkern heilig, wenn auch den neuen Weltanschauern fremd ist." Der Volksbote, indem er seinen Zorn gegen die Allgemeine Ztg. ausschüttete, hatte offenbar den Artikel gar nicht gelesen, sondern, wie wir vermuthen, durch eine mißverstandene Notiz des Augsburger Stadt- und Landboten sich zu seinen Expectorationen hinreißen lassen.

Baden.

Mannheim, den 8. Nov. Heute Nachmittag traf der Minister des auswärtigen Amts, Frhr. v. Rüdt, hier ein und wohnte der Eröffnung der Schleppbahn vom Rheinhafen zum Bahnhofe bei, die in Gegenwart der technischen Oberbehörden gestern Nachmittag stattfand. Von morgen an werden dennach direct die Güter vom Rheine bis zum Bodensee gelangen und umgekehrt. Nächsten Samstag wird hier vor dem Oberhofgerichte die Oberapellation des geistl. Raths D. Schleyer gegen das über ihn ergangene hofgerichtliche Urtheil verhandelt. Derselbe war bekanntlich von der großh. Regierung durch Versetzung an das Lyceum in Rastatt von seinem akademischen Lehrstuhle in Freiburg entfernt, und als er dieser Anordnung nicht Folge leistete, aus dem Staatsdienste nach vor-

*) 1 Meter = $3^1/_3$ bayr. Fuß.

gängiger Ertheilung der Dienergrade entlassen worden. Ueber diese Verhältnisse nun und die Stellung der Universität Freiburg überhaupt hatte derselbe eine Schrift bei Hurter in Schaffhausen erscheinen lassen, gegen welche die Staatsanwaltschaft Klage erhob, in Folge welcher das großh. Hofgericht des Oberrheinkreises den Verfasser zu dreimonatlicher Festungsstrafe verurtheilte. Geistl. Rath Schleyer, den inzwischen der Herr Erzbischof zum Pfarrer in Kappel ernannt hat, wird bei der nächsten Verhandlung durch O. G. Advocaten Wedekind vertreten seyn. (Schw. M.)

Bruchsal, 9. Nov. Heute Nachmittag 12 Uhr hat der erste aus württembergischen Transportwagen bestehende Güterzug, durch eine badische festlich geschmückte Locomotive in Bewegung gesetzt, ohne Anstand den hiesigen Bahnhof verlassen, um auf der nunmehr vollendeten engen Spur des badischen Schienengeleises bis Heidelberg, von dort aber auf der Main-Neckarbahn direct nach Mannheim geführt zu werden (Schw. M.)

Oesterreich.

Ueber die Eisenbahnen, welche Gegenstand des Vertrages mit der französischen Gesellschaft bilden, gibt der eben erschienene 3te Band des Jahrbuches von Otto Hübner folgende Auskunft: Es waren bis Ende 1853 von der österreichischen Regierung ausgegeben: für die Nordbahn von Olmütz und Brünn nach Bodenbach 44,677,144 fl., für die Südostbahn von Marchegg nach Debreczin 26,245,127 fl. Die dritte im Vertrage erwähnte Eisenbahn von Orawicza nach der Batschka wird erst noch von den Unternehmern zu vollenden sein; über die bereits darauf so wie auf Vollendung der ungarischen Bahnen verwendeten Summen fehlen Angaben. Es darf jedoch angenommen werden, daß das in all diesen Eisenbahnstrecken angelegte Kapital dem in Rede stehenden Preis von 200 Millionen Francs ziemlich genau entspricht. Da von der Südostbahn für ihre ganze Strecke ein Betriebsresultat noch nicht vorliegt, so ist ein solches nur von der Nordbahn zu geben, welche seit August 1851 bis Bodenbach, d. h. vollständig eröffnet ist. Diese Bahn mit 44,677,144 fl. hatte im Rechnungsjahr 1852 (endigend am 31. Oct.) transportirt: 1,034,880 Personen und 8,984,017 Ctr. Güter, eingenommen: 4,179,194 fl., ausgegeben: 3,051,867 fl., Mehreinnahme 1,127,327 fl. =2⁵³ pCt. Ueber die Resultate im Jahre 1853 und 1854 sind nur Betreffs der ersten beiden Quartale jedes Jahres Mittheilungen durch die „Austria“ gemacht, und bei diesen fehlt die Summe der Ausgaben. Es läßt sich daher nicht beurtheilen, wie sich gegenwärtig die in den Eisenbahnen angelegten Capitalien verzinsen, wenn auch anzunehmen ist, daß die vertragsmäßig gewährte Garantie von wenigstens 5 Proc. nach dem bisherigen Betriebe Zuschüsse von der österreichischen Regierung erfordern würde, wogegen aber in die Wagschale fällt, daß der Privatbetrieb wohlfeiler und einträglicher als der des Staats zu seyn pflegt. Ueber den Werth der Cession von Domänen ꝛc. fehlt jeder Anhaltspunct, zumal die früheren Data über den Ertrag solchen Grundbesitzes durch die Eisenbahn gänzlich ihren Werth verloren haben.

Italien.

† **Rom**, 31. Oct. Die Bischöfe ziehen nun von allen Seiten her in unsere hl. Stadt ein. Das Giornale di Roma veröffentlicht die Namen der angekommenen und ich gebe sie Ihnen so wieder, wie ich sie hier finde, nämlich: Se. Em. der Cardinal Sterckx, Erzbischof von Mecheln; Msgr. Dixon, Erzbischof von Armagh u. Primas von Irland; Msgr. Cullen, Erzbischof von Dublin; Se. Em. der Cardinal Fürst Schwarzenberg, Erzbischof von Prag; Msgr. Mazenod, Bischof von Marseille; Msgr. Riccabona, Bischof von Verona; Msgr. Murphy, Bischof von Cloyne in Irland; Msgr. Deheeselle, Bischof von Namur; Msgr. Rauscher, Fürst-Erzbischof von Wien; Msgr. Mac Hale, Erzbischof von Tuam in Irland.

Alle diese Prälaten sind vom hl. Vater mit väterlicher Liebe empfangen und von ihm theils in dem apostolischen Palaste, theils in der Kanonica des hl. Peter, theils in andern religiösen Häusern einlogirt worden. Pius IX. ist voll zuvorkommendster Sorgfalt für seine hohen Gäste und eine Unterscheidung zwischen officiell und nicht officiell eingeladenen Bischöfen hat niemals in der Wirklichkeit, sondern höchstens im Gehirne schlecht unterrichteter Zeitungs-Correspondenten existirt. Pius IX. wünschte nichts sehnlicher, als alle seine Mitbrüder im Episkopate um sich zu sehen, allein dieß war bei der allenthalben herrschenden Cholera, den Kriegsunruhen und andern Umständen nicht zu erwarten; daher beauftragte er seine Nuncien, dahin zu wirken, daß wenigstens durch zwei Bischöfe jede Nation vertreten würde; die Einladung des hl. Vaters hatte also nichts weniger als einen beschränkenden Charakter. Ebenso ist es eine völlig müßige Erfindung, wenn man davon spricht, der eine Theil der Bischöfe werde zu den geheimen Sitzungen gezogen werden, während der andere bloß einer Art von Consistorial-Versammlung anwohnen werde — von einem solchen Unterschiede weiß der hl. Vater nichts; zu allen Sitzungen werden alle Bischöfe geladen werden; hat man ja doch selbst darin einen Unterschied finden wollen, daß die Einen im apostolischen Palaste, die Andern außerhalb desselben einlogirt worden — wäre die Residenz des Papstes weitläufig genug, Alle wollte er um sich vereint wissen, wie die Glieder einer Familie um ihr Haupt. Weil wir übrigens gerade von mehr oder minder unrichtigen Nachrichten sprechen, die sich über die hiesigen Verhältnisse in manchen Journalen finden, erlaube ich mir, Sie auch daran noch zu erinnern, daß man noch nicht bestimmt weiß, daß der hl. Vater die unbefleckte Empfängniß Mariä dogmatisiren werde, sondern nur, daß man es hofft, indem der hl. Vater vor der Hand sich begnügt hat, um das Gebet der ganzen Kirche zu bitten, damit er die Gottes und seiner heiligen Mutter größte Ehre förderndste Entscheidung zu treffen im Stande sey.

Noch muß ich Ihnen bemerken, daß seit einiger Zeit man sich hier mit dem Gerüchte trägt, das immer mehr an Consistenz zu gewinnen scheint, daß Frankreich sowie Oesterreich ihre Truppen im Kirchenstaate reduciren und sich auf die Verstärkung der päpstlichen Truppen in Rom und Bologna beschränken dürften.

Großbritannien.

* **London**, 8. Nov.

Die Königin und Prinz Albert haben gestern eine Enkelin Lord Aberdeens — ein Kind des Oberstlieutenants Alexander Gordon — in der Schloßcapelle zu Windsor aus der Taufe. Gestern Abend wurde Baron Hochschild, der neuernannte schwedische Gesandte, durch Lord Clarendon Ihrer Maj. vorgestellt.

Am letzten Sonnabend starb in Folge eines Sturzes aus seinem Wagen der in österreichischen Diensten stehende General Steward, ein Abkömmling vom Prinzen Karl Eduard Stuart.

Im Laufe der vergangenen Woche starben hier nur mehr 31 Personen an der Cholera.

Bei Lloyds ist die erfreuliche Nachricht angelangt, daß der schon beinahe verloren gegebene „Swarthmore“ von Melbourne, mit 63,128 Unzen Gold an Bord, in Tahiti eingelaufen sey.

Der eben ausgegebene officielle Handelsausweis für den verflossenen Monat (bis 10. Oct.) zeigt eine Verminderung der Verkaufsthätigkeit, und im Vergleich mit der correspondirenden Periode des vorigen Jahres eine Abnahme im Werth der brittischen Ausfuhr im Betrage von 754,932 Pfd. St. (gegen 1852 dagegen einen Zuwachs um 700,000 Pfd. St.). Dieser Ausfall scheint weniger durch den Krieg denn durch die Verkehrsstockungen in Amerika und Australien veranlaßt zu seyn. Der Gesammwerth der englischen Ausfuhr in den ersten 9 Monaten d. J. beträgt 67,727,198 Pfd. St.; gegen voriges Jahr noch immer ein Zuwachs von 739,469 Pfd. St., der sich aber bis zum Jahresschlusse in einen namhaften Ausfall verwandeln dürfte. Was die Einfuhr betrifft, ist bloß zu erwähnen, daß der Import Mahl- und Kornfrucht aller Art seit vielen Monaten nicht so klein, als im verflossenen gewesen war

Lord Clarendon hat, auf die Anfrage eines hiesigen Hauses, vorgestern schriftlich erwidert: „Es sey die Absicht von Ihrer Maj. Regierung, gegen die russischen Häfen im schwarzen und asowischen Meere eine strenge (rigorous) Blokade zur Geltung zu bringen; doch lasse sich, so lange die Operationen in der Krimm dauern, der Zeitpunct, wann dieß geschehen könne, nicht mit Bestimmtheit angeben.“

Rußland.

Petersburg, 2. Nov. Ueber den Angriff des Generals Liprandi vom 25. Oct. berichtet der „Invalide“: So eben haben Se. Maj. der Kaiser nachstehenden Bericht des Fürsten Menschikoff erhalten, d. d. 25. Oct.: Am heutigen Tage begannen unsere Offensivoperationen gegen die Belagerer und wurden mit vollständigem Erfolge gekrönt. Dem Generallieutenant Liprandi war der Auftrag ertheilt worden, mit der ihm anvertrauten Division das abgesonderte befestigte Lager des Feindes anzugreifen, welches den Weg von Sebastopol nach Balaklawa deckt. Dieses Unternehmen führte er am heutigen Morgen in glänzender Weise aus. In unsern Händen befinden sich gegenwärtig vier Redouten, in welchen 11 Geschütze genommen wurden. Die von Türken vertheidigte Hauptredoute des Feindes wurde im Sturm durch das Asow'sche Infanterieregiment genommen, welches diese Waffenthat wacker ausführte, unter dem persönlichen Befehle des Brigadecommandeurs, Generalmajors Semjakin, so wie des Regimentscommandeurs, Obersten Krüdener, der sich in dieser Affaire hervorthat. Gegen unser Detachement operirte auch englische Cavallerie, welche unter Befehl des Lord Cardigan mit seltener Heftigkeit die Husarenbrigade der 6. Cavalleriedivision angriff, aber durch zwei Divisionen des zusammengezogenen Reserve-Ulanenregiments in die Flanke ge-

nommen, unter das gekreuzte Kartätschenfeuer der Geschütze der 12. und 16. Infanteriedivision, sowie der Scharfschützen der 1. Brigade dieser letztern Division zurückgedrängt wurde und bedeutenden Verlust erlitt. Die 1. Brigade der 16. Division, unter dem persönlichen Befehle des Generalmajors Chabokrizki, war vorgeschoben worden, um den Feind zu verhindern, das Detachement des Generals Liprandi zu umgehen. Gleichzeitig mit dem Angriff auf unsere Husaren sprengte die englische Cavallerie auch gegen die dritte schwere donische Batterie heran, von welcher einige Kanoniere niedergehauen wurden. Der Verlust unserer Infanterie in dieser Affaire scheint an Todten und Verwundeten nicht über 300 Mann zu betragen. Der Verlust der Cavallerie und Artillerie ist auch nicht annähernd ermittelt. Der Commandeur des Husarenregiments Sr. k. Hoh. des Prinzen Nikolai Maximilianowitsch, Generalmajor Chaletzki, ist durch Säbelhiebe am Ohr und Arm verwundet. Der Verlust des Feindes ist schwer zu bestimmen *) In Gefangenschaft befinden sich bei uns ungefähr 60 Engländer, darunter 1 Stabsofficier und 2 Oberofficiere. Von den dem Feinde abgenommenen vier Redouten werden zwei in dieser Nacht niedergerissen, die beiden anderen aber noch mehr befestigt werden, um diese Position zu halten, von wo man auf das Dorf Kadykoi operiren kann, an dem der Weg vom feindlichen Lager nach Balaklawa vorüberführt. Die Festungsartillerie in Sebastopol hat heute den Batterien der Belagerer nichts nachgegeben, durch die Wirkung der Bomben und Brandgeschosse dieser Letztern brannten aber in der Artillerievorstadt gegen 40 Häuschen oder Masanken (Häuser von Fachwerk) nieder. Dieser vorläufige Bericht, mit den von mir am Orte gesammelten Nachrichten wird Ew. Kaiserlichen Majestät durch meinen Adjutanten, den Capitänlieutenant Baron Willebrandt von der Garde-Equipage, übergeben werden, der sich beim Generallieutenant Liprandi befand. Zum Schlusse habe ich die Ehre, zu berichten, daß ich mir erlaubt, allen Truppen, welche an der heutigen Affaire rühmlichen Antheil genommen haben, auf dem Schlachtfelde im Namen Ew. kaiserlichen Majestät zu danken."

Petersburg, 3. Nov. Der russische „Invalide" schreibt: In Ergänzung der schon veröffentlichen kurzen Nachricht über die Affaire vom 25. Oct. wird nachstehend der detaillirte Bericht des Chefs der 12. Infanteriedivision, Generallieutenants Liprandi, über diese Affaire mitgetheilt, welchen Se. Maj. der Kaiser vom Generaladjutanten Fürsten Menschikoff erhalten. Gleichzeitig mit diesem Berichte ist die in demselben erwähnte türkische Fahne und Feldzeichen Sr. kaiserl. Majestät vorgestellt worden. Vom 25 bis zum 27. incl. hat der Feind gegen die, vom Detachement des Generallieutenants Liprandi in seinem Rücken eingenommene Position nichts unternommen. Zu gleicher Zeit war das Feuer gegen Sebastopol aus den englischen Batterien viel schwächer, als an den vorhergehenden Tagen. Die französischen Batterien fuhren noch fort, eine ziemlich heftige Kanonade zu unterhalten, fügten uns aber, wie bisher, keinen wesentlichen Schaden zu. Unsere Artillerie antwortete mit solchem Erfolge daß die von den Franzosen, noch am 23., 200 Faden von der Bastion Nr. 4. ungefähr für 30 Geschütze angelegte neue Batterie bis zum 27. wegen des mörderischen Kartätschenfeuers aus der genannten Bastion nicht bewaffnet werden konnte. (S. Beilage.)

Griechenland.

Athen, 27. Oct. Am Montag fand das Bankett statt, welches die Gemeinde der Stadt zu Ehren der Occupationsarmee im Hôtel d'Angleterre veranstaltet hatte. Bei der Tafel waren der Admiral Barbier de Tinan, der General Meiran, der Oberst des englischen Regiments, dreißig englisch-französische Officiere, zehn Seeofficiere, acht griechische, dann die Minister, die zwei Gesandten, der Präfect, fünf Glieder des Gemeinderaths; der Gemeindevorsteher hatte zu seiner Rechten den Admiral, zu seiner Linken den General Meiran. Es wurden Toaste gebracht auf die Gesundheit des Admirals und Generals, auf den glücklichen Erfolg der alliirten Truppen im Oriente, auf den Ministerpräsidenten und das Ministerium, worauf der Ministerpräsident mit der Gesundheit der zwei Gesandten antwortete. Auch die Gemeinde der Stadt wurde nicht unberücksichtigt gelassen; den letzten Toast brachte der Minister des Innern, Riga Palamides den zwei Seemächten, den einzigen, Griechenlands Wohl aufrichtig wünschenden Mächten Europas. Das Hôtel war illuminirt, die Fahnen Englands, Griechenlands und Frankreichs wehten auf dem Balcon. Es wurden für dieses Bankett 4000 Drachmen verausgabt. Daß ein großer Theil, oder der größte Theil in gewisse, dazu nicht berechtigte Taschen geflossen, braucht nicht erwähnt zu werden. Eine Menge Volks hatte sich auf dem Platze vor dem Hôtel gesammelt, da der Abend herrlich war, und die Musikbande Stücke aus den beliebtesten Opern spielte. Man spottete über das Bankett, und erging sich in Sarkasmen gegen den Gemeindevorsteher, welcher ein Schwager des hiesigen russischen Generalconsuls und ein fanatischer Russenfreund, den Feinden Rußlands durch das Bankett Staub in die Augen zu werfen geglaubt hat. Jemand fragte seinen Nachbar, warum man denn nicht auch die türkische Fahne aufgesteckt; das war ganz überflüssig, meinte der Letztere, sie ist ja in der französischen und in der englischen miteinbegriffen, da beide die rothe Farbe enthalten. Man war Tags darauf neugierig zu erfahren, ob bei dem Bankett auf die Gesundheit des Königs und der Königin Toaste ausgebracht worden, und als man das Gegentheil erfuhr, wurden dem Gemeindevorsteher und den zugegen gewesenen Gemeindemitgliedern bittere Vorwürfe gemacht, die um so mehr gerechtfertigt waren, da der Gemeinderath aus Mitgliedern besteht, für deren Wahl die Königin, während ihrer Regentschaft in Abwesenheit des Königs, sich so sehr interessirt hatte. Sie entschuldigten sich damit, daß das Ministerium einen solchen Toast untersagt hatte. Einen Tag vor dem Bankett erging an die Garnison ein Tagsbefehl des Kriegsministers, in welchem sich derselbe gegen Officiere und Soldaten der Artillerie und der Cavallerie in sehr strengen Worten ausdrückt, und ihnen vorwirft, daß sie gegen die fremden Truppen Antipathien an den Tag zu legen suchen, welche der Minister nicht ungeahndet lassen könne. Es wurde den Officieren die Pflicht auferlegt, täglich der Reihe nach in den verschiedenen Quartieren zu patrouilliren, und darauf zu sehen, daß die Soldaten sich anständig und freundlich gegen die fremden Gäste verhalten, wofür sie (die Officiere) persönlich verantwortlich sind; den Soldaten jener zwei Waffengattungen aber wurde als Strafe das Tragen des Schwertes für die Dauer von sechs Monaten untersagt. Daß solche Maaßregeln nur dazu dienen, den Antipathien noch größere Ausdehnung zu geben, versteht sich von selbst. Die französisch-englischen Truppen, welche uns verlassen und nach der Krim abgehen sollten, liegen noch immer im Piräus. Die unabhängige Presse schweigt; auch die „Minerva", das einzige Journal, welches noch eine, wiewohl äußerst gemäßigte Oppositionssprache gegen das Ministerium führte, läßt seit der Verwarnung das Ministerium unangefochten und füllt ihre Spalten nur mit Uebersetzungen aus dem „Journ. de Const.", aus der „Revue Britannique" und mit Annoncen. Es besteht nunmehr kein Oppositionsblatt mehr, hingegen subventionirt die Regierung drei Journale, das „Panhellenium", den „Orient" und die „Neue Welt", deren Haupttendenz dahin geht, aus der Vergangenheit Stoff zu Angriffen gegen den König zu schöpfen. (Tr. Z.)

*) Man glaubt indessen, daß die englische Cavallerie gegen 600 Mann verloren hat. (Anm. d. Inv.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem kgl. dänischen Consul Dr. Juritz in Kapstadt das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael zu verleihen.

zu der am Bezirksgerichte Kaiserslautern erledigten Präsidentenstelle den Staatsprocurator am Bezirksgerichte Frankenthal, Carl Damm, auf Ansuchen zu befördern, die Stelle des Staatsprocurators am Bezirksgerichte Frankenthal dem ersten Staatsprocurator am Appellationsgerichte der Pfalz, Ar. Lang, seiner Bitte entsprechend, zu verleihen, auf die hiedurch erledigte Stelle des I. Staatsprocurators am Appellationsgerichte den II. Staatsprocurator daselbst, Fr. Kleffer, und auf dessen Stelle den Staatsprocuratorsubstituten am Bezirksgerichte Frankenthal, Joh. Wernz, auf sein Ansuchen zu befördern, sofort auf die hiedurch in Erledigung kommende statusmäßige Staatsprocurator-Substitutenstelle daselbst den Staatsprocuratorsubstituten außer dem Status, J. B. Müller, vorrücken zu lassen.

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

Uebertrag	148 fl. 30 kr.
Von Dillingen, mit dem Motto: „Herr sey uns armen Sündern gnädig!"	2 fl. 48 kr.
Summa .	151 fl. 18 kr.

☞ Weitere Gaben werden mit größtem Danke angenommen und sind bei der großen Zahl Nothleidender bei herannahendem Winter doppelt willkommen!

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 11. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. $66^{1}/_{8}$. $4^{1}/_{2}$proc $57^{3}/_{8}$. Bankactien 1015; Lotterie-Anlehensloose von 1834 $77^{1}/_{2}$; span. 1proc Oblig. $17^{13}/_{16}$; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 125; bayer. $4^{1}/_{2}$proc. Oblig. $95^{3}/_{4}$. Wechselcours Paris $92^{3}/_{4}$; London $118^{1}/_{2}$; Wien $95^{1}/_{4}$. Pistolen 9 fl. 31 — 32 kr.

Wien, 11. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. $83^{1}/_{2}$; $4^{1}/_{2}$proc. 72; Lotterie-Anlehensloose von 1839 134; dito von 1854 $91^{9}/_{16}$; Bankactien 1240; Nordbahnactien —. Wechselcours: Augsburg uso 125; London 12.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Versteigerung der rothen Pfandscheine betr.)

Am Montag den 13. November d. Js. und die darauf folgenden Tage beginnt die Versteigerung der liegen gebliebenen Pfänder der **rothen** Pfandscheine im **Bäckerhaussaale** gegen Baarzahlung in grober Geldsorte, wozu eingeladen wird.

Augsburg, den 6. November 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:
Forndran. Rotty, Secr.

Versteigerung.

Mittwoch den 15. November l. J. von Vormittag 9 Uhr anfangend, wird von Seite der Oeconomie-Commission des k. 4ten Chevaulegers-Regiments König in der St. Ulrichs-Kaserne der Bedarf pro $18^{54}/_{55}$ an dunkelgrauem, grünem und ponceaurothem Tuche, Rockfutter, Steifleinwand, Cannevas, Reithosenkalbfelle, Halbstiefel, Bundschuh und Vorschuh-Materiale, weißen rauhen Schaffellen, $^{4}/_{4}$ und $^{7}/_{4}$ Ellen breiten Gradl, Pferdsdecken, Reitstangen, an die Wenigstnehmenden in Accord gegeben.

Hiebei wird bemerkt, daß bei Erreichung der Normalpreise die Ratification sogleich erfolgt, sich — der Commission unbekannte Concurrenten — über ihre Gewerbsberechtigung und Lieferungsfähigkeit mit amtlichen Zeugnissen auszuweisen haben, und Nachgebote nicht angenommen werden.

Augsburg, den 29. October 1854.

In **zweiter** Auflage ist soeben im **Verlage** von **Lampart & Comp.** in **Augsburg** erschienen und können nun alle Bestellungen wieder ausgeführt werden:

Ablaßbüchlein für den in der Weise eines Jubiläums verliehenen und am 2. November 1854 in der **Stadt** und **Diöcese Augsburg begonnenen Ablaß.**

Inhalt: 1. Das den dießjährigen Ablaß betreffende **Päbstliche Rundschreiben.**
2. Den bei dieser Gelegenheit erlassenen **Hirtenbrief** des hochwürdigsten Herrn **Bischofes Peter** von **Augsburg.**
3. Die zu den vorgeschriebenen Kirchenbesuchen **nothwendigen Gebete** und **Litaneien.**

Broschirt. **Preis** 4 kr.

Im Verlage von **G. Schmid** in Schw. Gmünd ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Bischofsberger, Dr. Th., de benedictionibus et exorcismis ecclesiae catholicae libri duo. Approbavit archiepiscopus Friburgensis. 16. br. 27 kr.

Der hochwürdigste Herr Erzbischof von Freiburg hat dies Schriftchen als eine vortreffliche und höchst zeitgemäße Arbeit bezeichnet und enthalte ich mich deßhalb weiterer Empfehlung.

G. Schmid.

Im Verlage der **Wagner**'schen Buchhandlung in Innsbruck ist so eben erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Aus dem

Leben eines guten Priesters

von

Loyeau d'Amboise,

Verfasser des Lebens des heiligen Franz von Sales und des Engels auf Erden.

Aus der zweiten umgearbeiteten französ. Ausgabe

übersetzt von

einem katholischen Theologen.

12. 201 Seiten. brosch. Preis 42 kr. rhn.

Dieses Werk, welches in Frankreich bereits zwei Auflagen erlebt hat, enthält äußerst anziehende Momente aus dem priesterlichen Leben, dann auch lehrreiche Schilderungen aus der Natur und dem Familienleben nebst einer Polemik gegen die Irrthümer und Unsitten der Zeit, so daß es nicht allein dem hochw. Klerus, sondern auch jedem gebildeten Katholiken als eine belehrende und unterhaltende Lectüre empfohlen zu werden verdient.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung:

Bordoni d. G. J., J. A., Predigten. Aus dem Italien. übers. u. neu bearbeitet von Dr. N. Sorg. 1—3r Bd. (I. Jahrg. Sonntagspredigten. 2 Thle. Festtagspredigten. 1r Thl.) gr. 8. geh.
à 1 fl. 45 kr. od. $1^{1}/_{3}$ Thlr.

Gueranger, P., Geschichte der **Liturgie.** Aus dem Französ. übersetzt von Dr. J. Fluck. 1r Thl. Die Geschichte der Liturgie von Christus bis zum Ende des 16. Jahrhunderts enth. gr. 8. geh. 3 fl. od. $1^{5}/_{6}$ Thlr.

„Zur Rechtfertigung — sagt der Herausgeber in der Vorrede — wird wohl der einzige Umstand schon hinreichen, daß es bis zu diesem Augenblicke in der deutschen theologischen Literatur an einer vollständigen Geschichte des katholischen Kultus fehle. Ich schmeichle mir daher mit der Hoffnung, daß ich mit der Uebersetzung des von competenten Richtern sehr hochgeschätzten Gueranger'schen Werkes eine nicht unbedeutende Lücke jener Literatur wenigstens einigermaßen ausfüllen werde. Hier folgt einstweilen der erste Theil jener Geschichte. Der zweite, welcher die Geschichte der Liturgie bis auf unsere Zeit fortsetzt, wird bald nachfolgen."

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

A. W. Hertel (Bauinspector), die moderne

Bautischlerei.

Ein Handbuch für Tischler und Zimmerleute, enthaltend alle Arbeiten, welche bei dem inneren Ausbau gewöhnlicher Wohnhäuser und in Prachtgebäuden vorkommen können, nebst Anweisung, die Zeichnung dazu zu entwerfen, sie speciell auszuführen, die Kosten zu berechnen, so wie die nöthigsten Lehren über geometrische Construction, Inhaltsbestimmungen und von der schönen Architektur. Nebst einem Atlas mit 79 Quarttafeln. Zweite um 10 Druckbogen und 9 Quarttafeln vermehrte Aufl. 8 Geh. fl. 3. 36 kr.

Wenn wir uns des ungetheilten Beifalls bei der ersten Auflage dermaßen erfreuen durften, daß in so kurzer Zeit diese zweite nöthig wurde, so können wir diese trotz ihrer ungewöhnlich starken Bogen- und Tafelvermehrung im Preise nicht erhöhte dem betheiligten Publikum in der Hoffnung übergeben, daß sie noch weit mehr befriedigen werde. Sie behandelt nicht nur alle Gegenstände weit ausführlicher, sondern sie enthält auch viel wesentliche neuhinzugekommene Kapitel

---

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) zu beziehen:

Verbalbedeutung der Zahlwörter,

als Beitrag

zur Beleuchtung des ursprüngl. Verhältnisses der indogerm. Sprachen zum semit. Sprachstamm, in einem Schulprogramme versucht

von **S. Zehetmayr,**

I. Gymnasial-Professor in Freysing.

Preis 48 kr.

In der Beilage zu Nro. 244 der N. Münchener Zeitung spricht sich ein Beurtheiler des Programms unter Anderm so aus:

Die Resultate, zu welchen diese Sprachvergleichung führt, müssen selbst jeden Laien in diesem Fache billig überraschen. Auch in anderer Beziehung, nämlich für die Vergleichung der Worte, bietet sich hier höchst Interessantes. Sogar die Vor- und Nachsylben erhalten da ihren tiefen Werth und namentlich die Binde- und Fürwörter erscheinen nach diesen Deductionen in einem neuen, überraschenden Lichte, so daß dieses Alles der Behandlung der Etymologie in den Grammatiken eine neue Richtung geben dürfte.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lieder

für den Jungfrauen-Bund.

Mit Titel-Vignette.

12. gebunden 6 kr.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Die Concilien des ersten christlichen Jahrhunderts. — Heldenmuth eines Feldcaplans. — Kirchliche Notizen.

Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolge-Krieg.

(Fortsetzung.)

Alle Nachrichten aus den Cabinetten oder vom Kriegs-Schauplatze waren nur zu geeignet, des Kurfürsten Bedenken, länger auf Seite seines Bruders und des Königs von Frankreich auszuharren, noch mehr zu steigern. Aus dem Lager nur Unglück, Unverträglichkeit der Feldherren, entmuthigende Nachrichten; München wieder in den Händen der Oesterreicher, ganz Bayern von Kroaten und Panduren grausam heimgesucht, die französische Armee in Böhmen hart gedrängt. In Bayern weigerte sich der französische Befehlshaber Harkourt, den in Prag eingeschlossenen Generalen Belle-Isle und Broglio zu Hülfe zu eilen; statt dessen zog der Marschall Mailleboís vom Niederrhein herauf nach Böhmen zum Entsatz, und öffnete so die Gebiete des Kurfürsten den alliirten Truppen, die von den Niederlanden her drohten. Noch dazu zog der Marschall, als Prinz Karl von Lothringen sich ihm in den Weg warf, Mitte Octobers sich sehr unrühmlich aus Böhmen nach der Oberpfalz zurück. Belle-Isle brach am 17. December in finsterer Winternacht, 4000 Mann von der Besatzung zurücklassend, an der Spitze von 14,000 Mann gegen Eger auf, von denen ein großer Theil elend umkam. Der ganze Verlust der Franzosen in achtzehn Monaten lief bis auf 70,000 Soldaten. Während also auf kaiserlicher Seite kaum dann und wann ein schwacher Hoffnungsschimmer auftauchte, zogen sich 50,000 Engländer, Hannoveraner, Hessen und Oesterreicher in den österreichischen Niederlanden zusammen, um den Kaiser und die Franzosen in ihren Stellungen aufzusuchen und zu trennen; auch die Republik Holland, wo die kriegerische Partei die Oberhand gewonnen hatte, machte Anstalten, mit einem starken Truppenkorps sich ihnen anzuschließen. Clemens sah mit Angst und Schrecken die Aufstellung dieser gewaltigen Heeresmassen an seiner Grenze. Immer eifriger mied er den Herrn von Sade wie den Baron von Neuhaus; je mehr sie ihn mit der Ungnade des französischen Königs bedrohten, wenn er nicht jeden Truppendurchzug hindern werde, desto ängstlicher sah er nach dem Heerlager der Alliirten hinüber. Freudig nahm er von der Königin von Ungarn die Zusicherung an, daß seine Gebiete wie neutrales Land behandelt würden. Um auch den Durchzug zu hintertreiben, und den Alliirten eine andere Marschroute plausibel zu machen sandte er im Februar 1743 die Herren von Lombeck und von Sierstorph in das Hauptquartier der Engländer nach Roermonde. Aber General Sommerfeld erklärte, auf ein derartiges Ansinnen nicht eingehen zu können, und den bestimmten Instructionen gemäß den Marsch antreten zu müssen; ebenso erwiderte auch der Commandant der österreichischen Truppen, Herzog von Aremberg, höflich, aber abschlägig.

Noch im Monat Februar brachen die Truppen aus ihren Winterquartieren auf; die Hannoveraner aus Lüttich und Brabant, die Engländer aus Flandern, die Hessen aus Brabant. An der Spitze der Armee stand österreichischerseits der muthige, kriegsgeübte Herzog Leopold Philipp von Aremberg, englischerseits Lord John Stairs. Der österreichische Generalfeldmarschall und Generalcommandant hatte in den Niederlanden ein tüchtiges Corps von 20,000 Mann aufgebracht, und bei den lässigen Generalstaaten durchgesetzt, daß sie 30,000 Mann für die Alliirten bereit hielten. John Dalrymple Lord Stairs, der sich schon in früher Jugend bei der Revolution von 1688 als geschworenen Widersacher Ludwig's XIV hervorgethan, betrachtete den Kampf gegen Frankreich als Hauptzweck seines Lebens. Im Uebrigen war er aber mehr Träumer als kalt berechnender Politiker und Feldherr. Er verarbeitete in sich den kühnen Plan, daß Frankreich in seinen östlichen Grenzen enger einzuschränken sey, und damit wollte er alle Operationen der Armeen in Beziehung bringen. Die Grenzen der Niederlande sollten wieder bis an die Somme vorrücken, Lothringen, die drei Bisthümer, Elsaß, Franchecomté von Frankreich losgerissen und, mit Luxemburg zu einem Staate vereinigt, dem Kaiser gegen Abtretung Bayerns eingeräumt werden. Der Herzog von Aremberg sah die Verhältnisse nüchterner an; er erkannte die Unmöglichkeit solcher Projecte bei der damaligen allgemeinen politischen Lage, und wollte bloß die Franzosen aus Deutschland vertrieben, den Frieden zwischen dem Kaiser und der Königin hergestellt wissen. Daher kam auch manches hemmende Mißverständniß zwischen den beiden gleichberechtigten Feldherren, um so mehr da Aremberg als strenger Katholik allerwärts den Excessen gegen die Katholiken und die katholische Kirche entgegentrat, Stair dagegen als fanatischer Protestant gerne ein Auge zudrückte, wenn seine Soldaten in ihrem Uebermuth und Glaubenseifer Vexationen und Grausamkeiten sich erlaubten.

In drei Colonnen zog die vereinigte Armee dem Rheine zu: die Engländer, 10,000 Mann mit 40 Kanonen, im Centrum über Aachen, Jülich, Eschweiler, Cornelimünster, Derichsweiler, Weisweiler, Aldenhofen, Linnich, Lechinich, Brühl, Blankenheim, Rheinbach, Meckenheim, Heimerzheim, Geisdorf, Mehlen, Oberwinter, Remagen, Breisig, Andernach auf Neuwied, um über Montabaur durch das Nassauische, Fuldaische und Würzburgische in Schwaben zu der Armee des Grafen von Khevenhiller zu stoßen. Die wohlgenährten und mit Geld reichlich versehenen Kriegsleute schienen sich das Feldleben ganz comfortabel zurichten zu wollen; sie kamen in Begleitung von 9643 Frauen und Kindern; mit ihren stattlichen Figuren und feinen Gewehren, in ihrem Scharlach und mit dem fashionablen Wesen imponirten sie allerwärts, wo sie hinkamen. Stair nahm am 25. März sein Hauptquartier in Lechnich. Auf Grund der Anrede, in welcher der edle Lord zu Aachen dem Stadtrath versicherte, daß er mit seinen Truppen nur gekommen sey, um die Privilegien, Rechte, Freiheiten und Fakultäten des Reiches aufrecht zu erhalten, versah man sich von den Engländern einer guten Behandlung und für die Lieferungen prompter Bezahlung. Aber man täuschte sich sehr: sie bezahlten kaum den zehnten Theil und verübten mitunter unverantwortlichen Muthwillen und Grausamkeiten gegen Weltliche wie Geistliche. In Rheinbach namentlich erinnerten sie, das Volk quälend, Kirchen und Friedhöfe schändend ꝛc. unter dem Rufe: „ha, bon catolic, ha, catolic Maria," an die unsäglichen Leiden, welche die Vorfahren etwa hundert Jahre vorher von den Vertheidigern des Evangeliums aus dem Norden erduldeten.

Am rechten Flügel zogen die Oesterreicher, 15,620 Mann, mit 4773 Pferden und 20 Kanonen, theils an Aachen vorbei über Dreiborn, Schleiden, Gemünd, Reifferscheid, Münstereifel, theils über Jülich, Düren, Niedeggen, Flatten, Heimbach, Montjoy, Enskirchen, Geisdorf auf Sinzig und Breisig. Mitte März war der Herzog von Brüssel nachgeeilt, am 19. kam er in Aachen im Gasthof „zum neuen Bade" an und eilte noch in der Nacht über Düren und Münstereifel nach dem Generalstabs-Quartiere auf dem Schlosse zu Geisdorf. Magazine für seine Armee legte er in Münstereifel und Sinzig an. Den linken Flügel bildeten die 12000 Mann der Hannoveraner und Hessen mit 26 und 12 Kanonen. Sie zogen unter den Generalen Prinz Georg von Hessen-Cassel und Pompieten v. Roermonde über Linnich, Heinsberg, Wasserberg, Gladbach, Bergheim, Köln und Düsseldorf zu.

Volle sechs Wochen hatte der Kurstaat wohl 30,000 dieser unwillkommenen Gäste zu bewirthen, da schlechtes Wetter und unwegsame Straßen sie aufhielten. Bei der zweideutigen Stellung des Kurfürsten war es den Führern gar wenig darum zu thun, den Durchzug rasch zu bewerkstelligen; vielmehr hofften sie ihn durch Ueberlast für ein Bündniß mit England und der Königin von Ungarn mürbe zu machen. Der englische Colonel Boch und der ungarische Minister Graf v. Colloredo, die in Bonn ungemein viel Geld dazu aufwandten, gaben ihm die Zusicherung, daß die alliirten Truppen den Kurstaat sofort verlassen würden, wenn er sich für Maria Theresia erklären und seine Streitkräfte ihr zur Disposition stellen wolle. Kaum vernahm man in Versailles davon, so eilte Sade wieder mit gespicktem Beutel an den Bonner Hof, um den englischen Einfluß zu paralysiren. Dem Stephani bot er 10,000 Fr., dem Grafen v. Hohenzollern reiche Beneficien, dem Stallmeister von Roll eine ansehnliche Pension; dem Kurfürsten, an den die ihm bereits bezahlten 3,662,500 Fr. doch nicht geradezu verschwendet seyn sollten, ging er in Brühl wie sein Schatten auf allen Wegen nach. Als seine dringenden Vorstellungen fruchtlos blieben, drohte er mit höchster Ungnade und bitterster Rache des Königs; bei fortdauerndem Widerstreben werde das in Flandern zusammengezogene französische Heer in den Kurstaat einrücken und dem halsstarrigen Fürsten die blutigen Früchte seiner Neutralitätsbestrebungen aufweisen. Aber Clemens gab stets nur ausweichende Antworten, die charakterlose Zwitterstellung mit seiner Neutralität bemäntelnd, und dieß um so entschiedener, als mit der besseren Witterung die alliirten Truppen sich zum Aufbruch anschickten. Ja, er nahm sogar, Sade zum Trotz, zwei Compagnien englischer Truppen als Besatzung in das Städtchen Andernach auf.

Ebenda passirten die übrigen englischen Truppen den Rhein. Die Oesterreicher zogen vom Ahrthal über hier in die Maingegend; Aremberg nahm sein Hauptquartier in Schwalbach. Die Hannoveraner setzten bei Köln und Mülheim über. Nach dem unglücklichen Tage bei Dettingen zogen sich die Franzosen langsam über den Rhein zurück, Broglio aus Bayern und Noailles vom Main, und es gewann den Anschein, als ob das kriegsmüde Deutschland endlich den Frieden sehen werde. England versuchte zwischen dem Kaiser und der Königin von Ungarn zu vermitteln,

und Albrecht begrüßte freudig die zu hoffende Aussöhnung. Er, der die Hälfte des habsburgischen Erbes angesprochen, saß nach der Dettinger Niederlage in unkaiserlicher Zaghaftigkeit, ohne Macht und Muth, zu Frankfurt mehr ein Gegenstand des Mitleidens als der Ehrfurcht und Hingebung; seinen Soldaten gebrach es an Geld, Waffen, Kleidern, Lebensmitteln, Munition, Ausrüstung. Weil die Franzosen ihn im Stiche ließen, glaubte er auch weiter keine Rücksicht auf sie nehmen zu müssen, und erklärte sich bereit, seine Ansprüche auf die österreichische Monarchie aufzugeben, Maria Theresia als Königin von Ungarn und Böhmen anzuerkennen, die böhmische Stimme wieder gelten zu lassen, die Franzosen zu entfernen und die Grenzfestungen mit Reichstruppen zu besetzen. Dafür verlangte er Rückgabe seiner Erblande und Vorbehalt der Königswürde für sein Haus, wiederholte aber zugleich, um so mehr, da nun die französischen Subsidien fehlen würden, sein Begehren, mit den zur Behauptung des kaiserlichen Ansehens nöthigen Geldmitteln anderweitig versehen zu werden. Die Tractate waren schon so weit vorbereitet, daß sie nur noch der Unterschrift bedurften, da zeigte sich das englische Ministerium ungeneigt, die über Frankreich errungenen Vortheile also aus den Händen zu geben, und Subsidien an dessen alten Bundesgenossen zu zahlen; die Königin aber wollte ihre günstige Stellung dem von aller Welt verlassenen Kaiser gegenüber auch nicht so völlig preisgeben, und ihm höchstens sein Erbland und den Kaisertitel bewilligen, wenn er vollen Ersatz der Kriegskosten gewähre und dem Bund mit Frankreich absage. So blieben Kaiser und Reich im Kriegszustande. Zu einer namhaften Waffenthat kam es zwar heuer nicht mehr, aber desto furchtbarer waren die Plagen, die das arme Land unter den Ausschweifungen der wüsten Kriegsknechte erduldete, ungeheuer die Brandschatzungen und alle wiederkehrenden Gräuel des Schweden-Kriegs. Weiber wurden auf offener Straße geschändet, Säuglinge in den Wiegen erschlagen, Männer in grausiger Weise verstümmelt und an Bäume aufgehängt. Am Oberrhein hinterließen die Kroaten und trenk'schen Panduren, wie sie, die Flinte über dem Rücken, das Schwert in der Hand, ein großes Messer im Munde, über den Fluß kamen, ein trauriges Andenken. Tiefer unten machte Menzel von sich reden, der mit seinen Husaren in die Ardennen drang, Klöster plünderte, Transporte auffing und einmal wieder in dem herzoglichen Lothringen die Gesundheit seiner Königin trank. In offenen Schreiben kündigte er an, daß sie Frankreich in die alten Grenzen einschließen und die deutschen Provinzen von dem Joche, unter dem sie seufzten, befreien wollten. (Forts. folgt.)

Schulfeste in frühern Zeiten.

Der Wiesengang zu Worms. Die höchsten Behörden der alten freien Reichsstadt, die Patricier derselben, veranstalteten alljährig der gesammten Schuljugend einen fröhlichen Feiertag. Lehrer und Schüler wurden gleichsam hervorgezogen aus den engen Schulstuben an den blauen Sonnenhimmel, auf das Grün der Wiese — Blumen, Gesang, Festgaben, Musik und — eine wohlbesetzte Tafel erfreuten das Menschenherz bei Jung und Alt.

Hervorstechend ist bei der nachfolgend zu schildernden Festlichkeit der durchaus religiös-heitere Charakter derselben, und mit Rührung lesen wir, wie, auf der Festwiese angekommen, die ganze kleine Kindergemeinde zum Gebete sich auf die Kniee wirft.

Doch lassen wir den naiven Berichterstatter möglichst selbst reden, der, ein Augenzeuge des Wiesengangs am 13. Mai 1763, eine Handschrift hinterlassen hat. Es heißt darin:

Circa ao. 1540 wurde zum ersten mal ein Wiesengang vor die Burgerschaft und ihre Kinder gemacht, weil mann damals wahrgenomm, daß eine, etliche Jahre vorhero gegebene Mahlzeit auf der Wiese von einem der Stadt-Herrn großen Eindruck und guten Erfolg machte bei denen Leuten. Solche gab das Amt, und war sie nicht kostbar, doch kleine Geschenke vor die Kinder, welches der Stadt zusamm nicht über 25 Florin gekostet hat. Mann ahmte in diesem Fall der ersten Christenheit nach, wo auch viele durch Wohlthaten gelocket wurden, dabei aber behielte mann immer die Zahl der evangelischen Jugend, wie hoch sie ein mal gegen das andere mal sich verhielte, und ob sie nicht abgenommen.

Nachmals wie die Religion sicher stunde, wurde die uralte Einrichtung der Grenzstein-Besichtigung auf dem Burgerfeld wieder hervorgebracht, und da mann sofort die Stadt auf seit derer Nachbarn in dem territorio zu fränken, auch eins nach dem andern ihr abzunehmen suchte, wurde solche Mahlzeit circa ao. 1600 in einen Börtel-Schmauß verwandelt, vermög dessen mann aus allen Schulen junge Leute zu dem Gränzen-Umgang zog, damit sie in der Zukunft von der Stadt Gränzsteinen, Gerechtigkeiten, auch Streitigkeiten Wissenschaft bekämen, so etliche Tage dauerte, worauf der ganzen Jugend vom Rath eine Freude mit dem Wiesengang, meistentheils auf der Rheinwiese, manchmal auch auf der Bauwiese, gemacht worden ist, dabei dann viele Leute sowohl zu Schiff den Rhein hinauf oder zu Fuß, dahin kamen. Solches aber verfiele unter dem 30jährigen Krig so, daß zwar die Mahlzeiten blieben, aber oftmals nur die, dem Umgang beigewohnten Knaben, mit ihrem praeceptore vom Amt tractirt worden sind.

Endlich kam circa ao. 1630 widerum der Wiesengang auf seinen vorigen und allgemeinen Gebrauch, nachdem der 30jährige Krig geendiget worden, und wurde er von da an, meistentheils alle 7 Jahre gehalten, aber desto ansehnlicher, und wurden alle Honoratiores dazu gezogen, welches dann bis auf den Brand gewähret hat, und nach Maßgab des Voralters alle 5 Jahr geschehene Burgerfeldumgangs gehalten worden ist.

Nach dem Brand, circa ao. 1700, wurde dieses Divertissement widrum hervorgesucht, die Einwohner aufzumuntern, doch ging es, außer den kleinen Gaben vor die Kinder, mit der Mahlzeit dabei sparsamer zu; der zeitliche Burgermeister mußte letztre besorgen, welche aber nicht über 20 Florin komme durfte.

Im Anfang der nähern Beschreibung des Festes finden wir unter den Motiven zur Begehung desselben sehr schön angeführt:

„— daß ein Hchlr. Magistrat auch bei der, den Kindern diesen Tag jedoch unter der Aufsicht ihrer Praeceptoren, gegönnten Freiheit ihre genien und Gemüthsbeschaffenheiten kennen lernt."

Sicherlich entfaltet sich der Geist, der Charakter, die Sittlichkeit eines Volks in nichts offenbarer als in seinen eigenthümlichen, aus dem Volksleben selbst hervorgegangenen Festen und Lustbarkeiten. Man führe die Kinder hinaus und beobachte sie bei solchen öffentlichen Gelegenheiten und die Behörde wird hier leichter erkennen, ob ihre Schuljugend eine rohe, verwilderte oder eine wohlerzogene, sittsame ist als durch jede strenge Visitation im Lehrzimmer. Ferner wird sehr richtig als Grund für die weniger häufige Anordnung dieses Festes angeführt: — „wiedrum weil eine seltene Freude mehreren Eindruck macht." Sehr bescheiden sind die den Kindern verabreichten Festgaben — „nemlich vor die Knaben sind Bälle und Glücker (Marmelsteine), vor die Mägdger sind Nadelbüchsger, Fingerhüth und Glasschnür, auch zwei Ringelcher ..... besorgt." Dazu erhielt Jedes eine „Wetze", einen Strauß vom Schützen. Ich zweifle fast, daß eine heutige Jugend sich durch solche Kostbarkeiten in eine festliche Stimmung würde gehoben fühlen. Im weitern Verlaufe der Festbeschreibung sehen wir, daß die „lateinischen praeceptores" zur Herrentafel in der Hütte invitirt werden, während man dagegen für die „teutschen praeceptores" ein Zimmer „apparto accordirt".

Man kann nur bedauern, daß Gebräuche und Festlichkeiten der Art, die einen historischen Grund und Boden haben, fast allerwärts verschwunden sind. Solche Aufzüge, bei welchen ein Jeder gleichsam eine ererbte oder standesmäßig ihm zukommende Rolle zu übernehmen hatte, werden keineswegs durch äußerlich angeordnete Feste, wie so vielfach versucht worden ist, ersetzt.

Ein weiterer Festtag für die Schuljugend war der Tag St. Nikolaus. Die freudige Erwartung galt hier einem sehr einfachen Acte, nämlich der Austheilung der sogenannten Nikolausweden an die gesammte Schuljugend. Irgend ein kinderfreundlicher Erblasser hatte diese Spende gestiftet. Die Schuljugend war im Schulhofe versammelt — am Thore befanden sich die Körbe mit den ersehnten Wecken aufgestellt. Die Kleinen zogen voran und anfänglich ging die Sache ganz gemessen. Allmälig aber fingen die Größern ungeduldig an nachzudrängen und der Hauptspaß war, eine Partie so rasch voranzuschieben, daß ihr gar keine Zeit blieb, ihren Antheil in Empfang zu nehmen, der dann gewöhnlich von den Nachfolgern erobert wurde. Aller Ermahnung zum Trotz ging es allerdings ohne solche Scenen, mit einigen Stößen und Püffen begleitet, niemals ab.

Auf Johanni war aber die Festlichkeit viel größer und ausgedehnter. Schon früh Morgens hörte man die Buben in hellen Haufen herumziehen und vor den Häusern halten, mit lauter Stimme singen oder vielmehr schreien:

> Es wohnt ein reicher Herr im Haus —
> Gebt ein Stückel Holz heraus —
> Fürs Gehannsfeuer!

Das wurde dann so lange wiederholt, bis der „reiche Herr", der mitunter ein gar armer Schelm war, ein Scheit Holz herausgegeben hatte. Von zwei langen Stecken wurde eine Bahre gebildet, auf welche querüber das eingesammelte Holz gelegt wurde. So wuchsen die Vorräthe, die von den einzelnen Parteien nach freien Plätzen in der Umgebung der Stadt gebracht wurden, die schon seit Jahren für denselben Zweck gedient haben mochten. . . Eine herrliche, warme Johannisnacht dämmerte lang ersehnt herauf. Das in Stößen geschichtete Holz wurde angezündet und hochauf loderte unterm Jauchzen der Jugend die Flamme des „Gehannsfeuers". Die Jungen tanzten nun um das Feuer und die Alten standen dabei und schauten in die nächtliche Glut und rühmten, wie ihrer Zeit die Flamme noch viel höher, der Spectakel noch viel lauter gewesen sey. Allmälig loderte die Flamme schwächer und die Buben be-

zanuen über das Feuer zu springen. Das war der Hauptspaß, da hierbei manche Hose versengt wurde.

Später kam ein sehr aufgeklärter Beamter, der vielen solchen alterthümlichen „Unfug“ abschaffte und hierdurch keineswegs sich beliebt machte.

Als derselbe eines schönen Morgens das fürchterliche Geschrei — „Fürs Gehannsfeuer!“ — vernahm, so fürchtete er den Beginn einer ausbrechenden Revolution und sprengte mit Gendarmen die Jugend auseinander. Später verfügte derselbe das Verbot des Johannisfeuers aus Gründen der Sittlichkeit und Holzersparniß! Ich habe nicht gehört, ob seitdem die Holzpreise in dortiger Gegend gefallen sind.

Miscellen.

Die Lage Konstantinopels. Das Jahr, in dessen letztes Viertel wir mit dem Beginn dieses Monats eingetreten sind, schreibt ein Correspondent der „Gränzboten“, hat, das kann nicht geläugnet werden, die Lage dieses Reiches im hohen Maaße zum Bessern umgewandelt. Noch vor weniger als zehn Monaten war die Zahl derjenigen überwiegend, welche der Zukunft der Pforte ein nur kurzes Ziel setzten. Man meinte, sie werde unter den Händen der zu ihrem Beistand herbeieilenden europäischen Mächte verscheiden; wer auf Fortbestehen der gegenwärtigen Verhältnisse für die Dauer von zehn Jahren rechnete, galt schon für einen kühnen Speculanten, ja es sollen Wetten abgeschlossen worden seyn, daß binnen fünf Jahren der Großsultan seine Residenz in Brussa oder Konieh nehmen werde. Das wiedergewonnene Vertrauen wird seiner ganzen Größe nach nicht durch die Cursverbesserung des Papiergeldes um volle fünf Procent seit einem Vierteljahr repräsentirt; denn die Finanzen sind immerhin noch der wunde Fleck dieses Gouvernements und sie werden es auf viele Jahre hin noch verbleiben; aber aus dem steten Steigen des Grundeigenthums im Werthe, aus der Größe der Geschäfte, die in dieser Beziehung täglich gemacht werden, und bei denen es vorkommt, daß Gehöfte und Baustellen nach einigen Wochen mit dem doppelten Preise der Einkaufssumme aufs neue verhandelt werden, kann man entnehmen, daß die hiesigen Verhältnisse im Allgemeinen nicht für allzu unsicher betrachtet werden. Ich habe nicht genaue Kenntniß darüber, aber ich vermuthe, auf mancherlei Gründe gestützt, daß in diesen Tagen von auswärtigen Capitalisten manches für die Zukunft äußerst ergiebige Geschäft hier abgeschlossen worden ist. Vorerst handelt es sich nur um Erwerbung von Land, als da sind Aecker, Gärten; aber schon regen sich wieder die Agenten der verschiedenen Compagnien, welche auf den Ausbau dieser oder jener Eisenbahnlinie speculiren, und nachdem durch Oesterreichs Haltung eine Garantie gegen die Gefahr eines neuen russischen Einfalls in Bulgarien und in die Dobrudscha gewonnen zu seyn scheint, ist es selbst nicht mehr ganz unmöglich, daß man mitten im Kriege zur Ausführung einer der großen Hauptstränge, etwa der Linie von hier über Adrianopel und Sophia nach Belgrad schreiten wird.

*

Russische Zustände. Es ist über die Sittlichkeit des russischen Volks von Freunden und Feinden sehr viel geschrieben worden, und die politische Sympathie oder Antipathie hat in den meisten Fällen die Augengläser dazu hergegeben. Am natürlichsten ist es wohl, wenn wir die russischen Schriftsteller selbst zu Rathe ziehen, und zwar vorzugsweise denjenigen Theil der Literatur, der in unbefangenen Abbildern die Zustände des Volks wiedergibt. Wie es mit der höhern Aristokratie beschaffen ist, welche die barbarischen Gewohnheiten ihrer Vorfahren mit modernstem Byron'schen Weltschmerz zu vermählen sucht, haben wir aus den Dichtungen Puschkins entnehmen können. Die vorliegenden beiden Werke: „Aus dem Tagebuch eines Jägers. Von Iwan Turghanew. Deutsch von Aug. Viedert. Berlin, Schindler.“ — „Der Revisor. Lustspiel in 5 Acten, nach dem Russischen des Gogol von A. Viedert. Berlin, Trowitzsch u. Sohn“ — führen uns recht gut in den Kreis der bürgerlichen Gesellschaft ein. Der „Revisor“ ist ein Lustspiel, das, soviel wir wissen, in Rußland ohne Anstand gegeben und gern gesehen wird. Die darin dargestellten Sitten müssen also für das russische Publicum nichts Anstößiges haben. Das Stück führt uns ungefähr in der Weise der Kotzebue'schen „Kleinstädter“ in das Leben einer Provincialstadt ein. Es ist den Beamten dieser Stadt heimlich zugesteckt worden, daß nächstens von Petersburg aus ein höherer Beamter incognito ankommen soll, um die Mißbräuche der Verwaltung zu untersuchen. Da nun in derselben Zeit aus Petersburg ein junger Mann anlangt, der im Gasthaus, obgleich ohne Geldmittel, die Leute grob und rücksichtslos behandelt, so ist alle Welt davon überzeugt, dieses müsse der gefürchtete Revisor seyn, und beeilt sich nun, ihn zu bestechen und ihm auf jede andere Weise den Hof zu machen, bis sich endlich ergibt, daß er ein Schwindler ist. Gewiß kommt auch in der deutschen Verwaltung sehr Vieles vor, was nicht in der Ordnung ist; aber wenn wir den „Revisor“ studiren, so werden wir von einem wahrhaft glühenden Patriotismus und von einer tiefen Verehrung vor unserer hohen Obrigkeit erfüllt. Die Spitzbübereien, die hier in allen Zweigen der Verwaltung als etwas ganz Gewöhnliches und Natürliches dargestellt werden, streifen ans Unerhörte; aber sie sind noch nichts gegen die hündische Devotion, die sich vor Jedermann in den Staub wirft, der, wenn auch nur ganz entfernt, mit dem Hofe zusammenhängt. Wenn doch unsere Russomanen, die so lebhaft für den russischen Naturwuchs in die Schranken treten, einmal diesen Naturwuchs aus den Quellen studiren wollten; sie würden sehr bald zu der Ueberzeugung kommen, daß die deutsche Atmosphäre, in der sie die nahe bevorstehende Verwesung wittern, eitel Wohlgeruch ist im Vergleich zu der Fäulniß in den Zuständen jenes Volks, welches nach ihnen dazu berufen ist, der neue Träger der Weltgeschichte zu werden. Genau denselben Eindruck entnehmen wir aus den angeführten Novellen. Sie haben vor dem Lustspiel den Vorzug, in feinen und gebildeten Formen dargestellt zu seyn; aber der Inhalt ist gerade ebenso gräulich. Lüge und Hohlheit, Grausamkeit und Bosheit, die sich hinter die eleganten Formen der europäischen Gesellschaft versteckt, das sind in allen Schichten die Lebensmotive dieser Gesellschaft, die in dem stolzen Bewußtseyn ihres mächtigen Herrschers gern die Rolle der Römer spielen möchte.

*

Fruchtbarkeit der Krim. Die in der „Hausbibliothek für Länder- und Völkerkunde“ niedergelegte Schilderung der Krim von Professor Koch belehrt uns, daß die Fruchtbarkeit derselben vielfach als übertrieben angenommen worden. Der Glaube von der großen Fruchtbarkeit der Krim, dem man sich selbst in Rußland ganz allgemein hingibt, stammt noch aus der Zeit der großen Catharina, die der Fürst Potjemkin (Potemkin) durch ephemere Colonien zu täuschen suchte. Auch die jetzigen Kriege in der europäischen Türkei haben uns gezeigt, wie schwierig es ist, auf eine längere Zeit große Truppenmassen in nicht civilisirten Ländern zu unterhalten.

Augsburg.

XXII. Schwurgericht für Schwaben und Neuburg.

XII. Fall.

Augsburg, 3. Nov. Präsident: Hr Sartorius; Staatsanwalt: Hr. Kanelli; Vertheidiger: Hr. Dr. Fischer, k. Advokat; Geschworene: die HH Angerer, Gesling, Schwayer, Döderlein, Niederreiter, Himmer, Hänlein, Hofmann, Fischer, Mayer, Erdinger, Haindl. Angeklagter: Franz Anton Schrödle, 27 Jahre alt, lediger Bauernsohn aus Huisheim, k Ldg. Monheim, wegen dreier Verbrechen der Nothzucht II. Grades. Die Verhandlung findet bei beschränkter Oeffentlichkeit statt. Als Experten sind geladen der Hr. Gerichtsarzt Dr. Hefler von Monheim und der Bataillonsarzt Hr. Dr. Elecker von hier. Beide stimmen darin überein, daß der Angeklagte nicht an Blödsinn, sondern an Stupidität leide. Zur Ehre der Menschheit sey es gesagt, daß sich bei der Verhandlung die Reate in weit milderem Licht herausstellen, als in der Voruntersuchung. Der Angeklagte ist der Sohn des reichsten Bauern des Ortes. Der Angeklagte Fr. A. Schrödle läugnet nicht, und die Zeugen bleiben mit wenigen Ausnahmen bei dem stehen, was sie in der Voruntersuchung zu Protokoll gegeben haben. Nach dem Plaidoyer wurden den HH. Geschworenen 10 Fragen vorgelegt, welche der Obmann Hr Angerer im Sinne der Anklage bejahte, zugleich wurde aber auch die Frage bejaht, ob der Angeklagte im Zustande geminderter Zurechnungsfähigkeit gehandelt habe. Das Urtheil wurde am 9. d. Mts. morgens verkündet, es lautete auf 3 Jahre Arbeitshausstrafe. Hierauf entließ der Hr. Präsident die HH. Geschworenen mit einer kurzen Anrede, worin er mit Zuversicht aussprach, daß sich die Geschworenen im Laufe dieser Verhandlungen überzeugt haben werden, daß in unserem Vaterlande durch das Gesetz für Bestrafung der Vergehen und Verbrechen in allen möglichen Abstufungen gesorgt ist, daß ein neues Gesetz in Aussicht steht, welches dem heutigen Rechtsgange nach dem Princip der Oeffentlichkeit sich erleichternd anschließt. Der Hr. Präsident zollte den Wahrsprüchen volle Würdigung, indem er hervorhob, daß die HH. Geschworenen in den Geist der gesetzlichen Voraussetzungen eingedrungen seyen, so daß er anzunehmen berechtigt sey, sie seyen im Stande, den bejahenden oder verneinenden Ausdruck ihrer freien Ueberzeugung durch Gründe zu unterstützen, welche Kundgabe aber durch das Gesetz vornherein ausgeschlossen sey. Diese seine Ansicht werde noch besonders durch den Umstand bestärkt, daß die HH. Geschworenen nie zu einer wiederholten Berathung aufzufordern waren. Er fügte ferner bei, daß er eine Anerkennung der Leistungen der HH. Geschworenen auch darin erblicke, daß eine zahlreiche Zuhörerschaft den Sitzungen beiwohnte und oft bis zur späten Abendstunde in lautloser Stille versammelt war. Er schloß mit dem Wunsche, daß der Eindruck dieser Verhandlungen ein bleibender seyn möge, zur Abschreckung vor Verbrechen und zur Minderung derselben. Der Hr Präsident gab in dieser Ansprache auch eine Zusammenstellung der Resultate dieser Sitzungen. Freigesprochen wurden in 2 Fällen 7 Angeklagte, Balth. Waibel und Cons. und A. Mayer nebst Ehefrau. Zum Gefängniß verurtheilt wurden in einem Fall 2 Angeklagte, Joh. Schorer und Marianna Stempfle. Zum Arbeitshaus wurden verurtheilt in 3 Fällen 4 Angeklagte, Reich, Casimir Stempfle, Zeller und Schrödle. Zum Zuchthaus auf bestimmte Zeit wurden verurtheilt in 4 Fällen 4 Angeklagte, Hornlasch, J. G. Maier, Hernlochner und Färber. Zum Zuchthaus auf unbestimmte Zeit wurde verurtheilt in 1 Fall 1 Angeklagte, Barb. Lipp. Zur Todesstrafe wurden verurtheilt in 3 Fällen 3 Angeklagte, Linder, Bernbacher und Händler. In einer kurzen Sitzung am 7. d. M. hatte der hohe Schwurgerichtshof ohne Zuziehung von Geschworenen über die Kostentragung bezüglich einer früheren öffentlichen Verhandlung zu entscheiden. Am 3. Dec. v. J. war nämlich Wilhelm Paul, lediger Eisendreher aus Todtenmoos, badischen Bezirksamts St. Blasien, welcher landesflüchtig ist, im Ungehorsamsverfahren wegen Diebstahls zu 9 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die zu seiner Verfolgung nöthig erachteten Telegraphirungen hatte der Domanialfiskal, die Fabrikherrschaft zu Kottern, mit 109 fl. 2 kr. bezahlt, und verlangte sie vom k. Aerar zurück. Der hohe Gerichtshof entschied, daß das k. Aerar diese Kosten gleich den übrigen zu übernehmen habe.

Neueste Nachrichten.

§ **München,** 11. Nov. Ihre kais. Hoh. die Prinzessin Luitpold ist heute früh 7 Uhr mit ihren Kindern nach Florenz abgereist. Die hohe Frau wird heute in Schwaz und morgen in Brixen Nachtlager halten. — Das Apothekergremium der Pfalz hat den Antrag auf Verlängerung des festgesetzten achttägigen Termins zur Anmeldung der Forderungen der Apotheker an die einschlägigen Armenfonds bei an Zahlungsunfähige creditweise abgegebenen Arzneien gestellt, welchem Antrage jedoch das königl Staatsministerium des Innern keine Folge gibt.

Der Bericht des Generallieutenants Liprandi an den Fürsten Menschikoff, d. d. 26. Oct., lautet wie folgt: „In Folge des Befehls Ew Durchlaucht bewerkstelligten die Truppen der mir anvertrauten Division, nebst den derselben zucommandirten Abtheilungen, am 25. Oct. eine allgemeine Offensivbewegung aus dem Dorfe Tschorgun und griffen die Befestigungen auf den Höhen an, welche das Thal Kadykiol bilden. Gemäß der mir für diesen Tag vorgeschriebenen Disposition rückten alle Truppen des Detachements um 5 Uhr Morgens längs zwei Schluchten aus dem Dorfe Tschorgun aus. In der Hauptschlucht, welche vom Dorfe Tschorgun nach Kadykiol führt, marschirte, unter dem Befehl des Generalmajors Lewuzki, das ukrainische Jägerregiment mit vier Geschützen der 4. schweren Batterie und sechs Geschützen der 7. leichten Batterie. Diese Truppenabtheilungen zogen geordnet vorwärts und eröffneten, als sie bei den Höhen von Kadykioi angelangt waren, das Feuer gegen die Befestigungen Nro. 1 und 2; hinter denselben rückten aus, unter dem Befehle des Generalmajors Esemjakin: das asow'sche Inf.-Regiment, das 4. Bataillon des dneprow'schen Regiments, eine Division der 4. schweren Batterie und sechs Geschütze der 6. leichten Batterie. Durch die zweite Schlucht, die aus Tschorgun nach dem Baidar-Thale fahrt, zogen unter dem Befehle des Generalmajors Gribbe heran: die ersten drei Bataillone des dneprow'schen Inf.-Regiments, mit sechs Geschützen der 6. leichten Batterie, einer Division der 4. schweren Batterie, einer Ssotnia des 53. donischen Kosaken-Regiments und einer Schwadron des combinirten Ulanen-Regiments. Im Vorrücken besetzte der Generalmajor Gribbe das Dorf Komary und entsandte die Kosaken-Ssotnia in das Baidar-Thal. Gleichzeitig mit dieser Bewegung faßte der Generalmajor Esemjakin links vom ukrainischen Regimente Posto und marschirte, unter dem Schutze des Geschützfeuers und der vor der Kette zerstreuten 2. Compagnie des 4. Scharfschützenbataillons, nebst den Schützen des asow'schen Inf.-Regiments, rasch mit dem asow'schen Regimente vor, welches in zwei Linien in Compagniecolonnen aufgestellt war mit einem Zwischenraum von nicht mehr als 100 Schritt zwischen den Linien und in 3. Linie das 1. Bataillon des asow'schen und das 4. Bataillon des dneprow'schen Regiments in Angriffscolonnen stehen hatte. In dieser Ordnung bis nicht mehr als 150 Schritt an den Fuß der vom Feinde befestigten Höhe herangehend, befahl der Generalmajor Esemjakin, zum Sturme zu schreiten. Rasch drangen die Compagnien vor, und um $7^1/_2$ Uhr pflanzte das Asow'sche Regiment seine Fahnen in den Befestigungen auf. Die Siegesbeute waren drei Festungskanonen und das Lager. In dieser Befestigung verlor der Feind allein an Todten über 170 Mann. Zu gleicher Zeit verließ der Feind, als er die rasche Einnahme der Haupthöhe und das Heranrücken des ukrainischen Jägerregiments gewahrte, die Befestigungen Nr 2 und 3 (erstere mit 2, letztere mit 3 Geschützen), welche auch sogleich von unseren Truppen besetzt wurden. Das Odessa'sche Jägerregiment, nebst der 7. leichten Batterie, unter dem Befehle des Obersten Scudery, rückte auf die Redoute Nr. 4 heran, aber der erschreckte Feind hielt auch auf diesem Puncte dem Angriffe nicht Stand und ließ die Befestigung nebst drei darin befindlichen Geschützen in Stich. Außerdem waren vom Feinde in allen Befestigungen die Zelte, Pulver in Kellern und die Schanzgeräthschaften zurückgelassen worden. Sobald die Befestigungen besetzt waren, befahl ich den Truppen, sich in denselben einzurichten. Die Befestigung Nr. 4 befahl ich, da sie zu weit vorgeschoben war, sogleich niederzureißen, die dort befindlichen Geschütze zu vernageln, die Räder an den Lafetten zu zerschlagen und die Geschütze den Berg hinabzustürzen. Als dieses Alles ausgeführt war, vereinigten sich die Truppen, die diese Befestigung besetzt hatten, mit den übrigen. Die Husaren-Brigade der 6. leichten Cavallerie-Division, unter dem Befehl des General-Lieutenants Ryshow, welche sich beim Detachement befand, nebst der 12. leichten reitenden Batterie und der 3. schweren Kosaken-Batterie, wurde am rechten Flügel der allgemeinen Schlachtordnung aufgestellt. Die donische Artillerie sprengte, beim Vordringen der Truppen, rasch vorwärts und trug, nachdem sie Posto gefaßt hatte, durch ihre wohlgezielten Schüsse zum Gelingen des allgemeinen Angriffs bei. Als alle Befestigungen besetzt waren, schob ich die Cavallerie nebst dem ersten uralischen Kosaken-Regiment und drei Ssotnien des 53sten donischen Kosaken-Regiments auf den Abhang der Berge, nach dem feindlichen Lager, vor. Die Cavallerie sprengte rasch bis ans Lager heran, mußte aber aus der Flanke durch das Feuer der feindlichen Schützen und in der Fronte durch die englische Cavallerie empfangen, Halt machen und ging auf ihren früheren Platz am rechten Flügel der allgemeinen Schlachtlinie zurück. Unterdessen war der Generalmajor Shabokrizki, mit einem Detachement vom wladimir'schen (3 Bataillone) und vom susdal'schen Infanterie-Regimente, 10 Geschützen der 1 schweren Batterie, 4 Geschützen der 2. leichten Batterie der 16 Artilleriebrigade, 2 Compagnien des 6. Scharfschützenbataillons, einer Division des Husaren-Regiments des Großherzogs von Sachsen-Weimar und 2 Ssotnien Kosaken des 60. Regiments (von Popow), auf die rechts von unserer Cavallerie gelegenen Höhen vorgerückt und hatte sie besetzt. Als sich unsere Cavallerie hinter dem rechten Flügel der Infanterie kaum geordnet hatte, so zeigte sich von der Höhe her, wo die Befestigung Nr. 4 lag, die englische Cavallerie, ungefähr 2000 Mann stark. Ihr verzweifelter Angriff nöthigte den General-Lieutenant Ryshow, auf den Weg nach Tschorgun zurückzuweichen, um den Feind irre zu leiten. Unterdessen schob ich das aus Baidar zum Detachement des Generalmajors Gribbe heranrückende combinirte Ulanen-Regiment unter dem Befehl des Obersten Jerolin an meinen rechten Flügel vor und befahl demselben, hinter der Infanterie an einer versteckten Stelle Posto zu fassen. Der Feind griff mit der größten Hartnäckigkeit an und warf sich auf unsere Cavallerie, ungeachtet des wohlgerichteten Kartätschenfeuers aus 6 Geschützen der 7. leichten Batterie, des Feuers der Schützen des odessa'schen Jäger-Regiments und einer Compagnie des 4. Scharfschützen-Bataillons, welche sich am rechten Flügel befand, so wie des Feuers eines Theiles der Artillerie des Detachements des Generalmajors Shabokrizki. In diesem Augenblicke aber stürzten sich drei Schwadronen des combinirten Ulanen-Regiments auf die Flanke des Feindes. Der unerwartete Angriff, welcher geordnet und mit Entschlossenheit ausgeführt wurde, hatte einen glänzenden Erfolg; die ganze feindliche Cavallerie warf sich in Unordnung zurück, verfolgt von unseren Ulanen und dem Feuer der Batterien. Bei diesem Angriffe verlor der Feind mehr als 400 Todte, 60 Verwundete, die auf dem Schlachtfelde aufgehoben worden, und 22 Gefangene, unter denen sich ein Stabsofficier befindet. Eine französische Schwadron afrikanischer reitender Jäger stürzte sich auf das Detachement des Generalmajors Shabokrizki; um den linken Flügel der schweren Batterie sprengend, drang sie durch die Schützenlinie bis an die Batterie selbst vor und begann die Bedienung niederzuhauen. Hinter ihnen her sprengten die übrigen Schwadronen. Nun warfen sich zwei Bataillone des wladimir'schen Regiments unter dem persönlichen Befehle des Generalmajors Shabokrizki mit gefälltem Bajonnet vorwärts und nöthigten die feindliche Cavallerie, zurückzugehen, bis zum Gipfel des Berges verfolgt von den wohlgezielten Schüssen der tschernomorischen Scharfschützen. Mehr als 10 Leichen und einige Pferde blieben auf dem Platze; drei Mann wurden gefangen genommen; der Officier, welcher den feindlichen Angriff befehligte, wurde getödtet. Da ich bemerkte, daß der Feind wieder neue Truppen auf seinen linken Flügel zu führen begann, so verstärkte ich meinen rechten Flügel und stellte alle Truppen des Detachements, wie folgt, auf: Mit einem Bataillon des dneprow'schen Regiments besetzte ich das Dorf Komary; das asow'sche Infanterie-Regiment und das 1. Bataillon des dneprow'schen bestimmte ich zum Schutze der Befestigung Nr. 1, ein Bataillon des ukrainischen Jäger-Regiments ließ ich in der Befestigung Nr. 2 und das andere Bataillon desselben Regiments in der Befestigung Nr. 3, in deren Nähe auch das Odessa'sche Jäger-Regiment postirt wurde, so wie zwei Bataillone des dneprow'schen und eins des ukrainischen Jäger-Regiments. Die ganze Artillerie wurde an günstigen Puncten aufgestellt; die Cavallerie stellte sich, wie früher, an den rechten Flügel der Infanterie; der Feind führte aber weiter keinen Angriff aus, und um 4 Uhr Nachmittags stellte er die Kanonade ein. Unseren Verlust, während wir uns kämpfend einer so starken Stellung bemächtigten, halte ich bei der Infanterie für sehr unbedeutend, bei der Cavallerie war er etwas größer, als bei der Infanterie. Eine kurze Uebersicht desselben wird beifolgend vorgestellt.*) (Folgt die Belobung verschiedener Truppentheile, die sich ausgezeichnet haben.) Ich habe die Ehre, Ew. Durchl. hiebei die in der Befestigung Nr. 1 genommene türkische Fahne und das Feldzeichen zu übersenden.

Der N. Pr. Z. schreibt man aus **Warschau,** 6. Nov., daß man an diesem Tage mit dem Abbrechen der Schiffbrücke, welche die Stadt mit der Vorstadt Praga verbindet, „allem Anschein nach aus strategischen Gründen“ den Anfang gemacht hat. Gleichzeitig wird eine neue Brücke von der Citadelle aus ans jenseitige Ufer geschlagen.

---

*) Diese Liste umfaßt: getödtet 6 Stabs- und Oberofficiere, 232 Untermilitärs; verwundet 1 General, 19 Stabs- und Oberofficiere und 292 Untermilitärs.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 311. Montag, den 13. November 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Paris, 12. Nov. Der Moniteur berichtet: „Aus der Krim vom 4. d. melden die neuesten Berichte, daß die französischen und englischen Breschebatterien 150 Meters von dem Angriffsobject bereits Breschen geöffnet hatten, die einen Sturm erlaubten. Der Sturm werde vielleicht am 4. d. noch erfolgen.“ Der Rapport General Canroberts vom 27. Oct. ist veröffentlicht worden. In der Affaire vom 25. Oct. verlor die englische Cavallerie 150 Combattanten. Am 26. Oct. rächte man sich glänzend und halte sich Genugthuung für das Mißgeschick am vorigen Tag. Sonst stehe alles gut. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

§ **München**, 12. Nov. Da der Hr. Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten heute mit der Eisenbahn nicht eintraf, so vermuthet man, daß sich derselbe nach Hohenschwangau begab, um über den Erfolg seiner Missionen persönlich zu referiren. — Wir befinden uns mitten im Winter. Seit drei Tagen fiel der Schnee so massenhaft, daß er die Communicationswege momentan unterbrach. Namentlich treffen die Eisenbahnzüge sehr verspätet ein. Der heute um 6 Uhr früh in Augsburg abgegangene Train blieb im Haspelmoos stecken und konnte erst durch zwei Hilfslocomotiven wieder von der Stelle gebracht werden. — Vom 3. Aug. bis 20. Oct. starben von der ganzen Bevölkerung der Vorstadt Au (mit Einrechnung des Strafarbeitshauses) 470 Personen an der Cholera, mithin 4 Procent. Familienväter und Mütter starben 167 (darunter 13 Ehepaare), welche 197 unmündige Waisen, darunter 29 Doppelwaisen hinterließen. Nur ein einziger Cholerakranker, ein erklärter Rongeaner, starb ohne die hl. Sterbsacramente zu verlangen, daher er auch kein kirchliches Begräbniß erhielt. Am meisten wüthete die Seuche in der Falkengasse, am Gries und in der Bachgasse, während das Kloster der armen Schulschwestern und die Armenindustrieschule von jedem Choleraerkrankungsfall verschont blieben.

Aus **Simbach** am Inn wird der Ldbh. Z. wieder ein Fall gemeldet, wo durch Genuß frischgemolkener Milch heftiges Erbrechen mit Durchfall sogleich gehoben wurde. Eine Dienstmagd wurde am 10. Nov. plötzlich davon befallen. Am 11. ging sie wieder ihren Geschäften nach.

Bamberg, 12. Nov. Gestern Mittags ist bei der Station Bayersdorf ein Güterzug aus den Schienen gerathen. In Folge dieses Unfalls, bei welchem auch einige Wägen zertrümmert wurden, war der München-Hofer Eilzug an der Weiterfahrt gehindert und traf erst Abends 7 Uhr hier ein. (Bamb. Z.)

Württemberg.

* **Stuttgart**, 11. Nov. Die Königin von Holland (Tochter Sr. Maj.) ist heute nach einem länger andauernden Besuch nach dem Haag zurückgekehrt.

Hessen.

* In **Darmstadt** starb am 9. Nov. Finanzrath v. Dalwigk (Bruder des Ministers).

Freie Städte.

§ **Frankfurt**, 10. Nov. Die Freimaurerbibliothek und Urkundensammlung des unlängst verstorbenen Medicinalraths Dr. Kloß, Altgroßmeisters der Freimaurer des eklektischen Bundes, ist durch Vermittelung des vormaligen Reichsministers, Hrn. Dr. Grävell, von Sr. k. H. dem Prinzen Friedrich der Niederlande erkauft worden.

Preußen.

* Nach Berichten aus **Berlin** vom 10. Nov. war die russische Antwort, von der man die Annahme der vier Puncte erwartet, noch nicht eingetroffen. Im Fall der Ablehnung würde das Programm des Wiener Cabinets für ganz Deutschland bestimmende Kraft haben. Der frühere russische Gesandte in London, Hr. v. Brunnow, ist gegenwärtig in Berlin; er wurde nach Petersburg berufen.

Oesterreich.

Wien, 8. Nov. Am heutigen Tage sind die zwischen dem Grafen Buol und dem Frhrn. v. d. Pfordten gepflogenen Verhandlungen definitiv abgeschlossen worden, und, wie man mir mittheilt, mit den befriedigendsten Resultaten. Frhr v. d. Pforten hat während seines Verweilens hier Gelegenheit gehabt, von der Richtung der österreichischen Politik in der orientalischen Frage sich vollkommene Klarheit zu verschaffen, und andererseits Erklärungen abzugeben, die die Stellung Bayerns zur Politik des Wiener Cabinets in einem erfreulichen Lichte erscheinen lassen. Auch hinsichtlich des eigentlichen Zweckes, den Baron v. d. Pfordten bei seiner Anwesenheit am kaiserlichen Hofe mit seltener Gewandheit verfolgte, sind Resultate erzielt worden, die zwar jetzt erst auf dem Wege diplomatischer Unterhandlungen festen Boden erhalten müssen, jedenfalls aber für die Verständigung der beiden deutschen Großmächte entschieden günstigere Prospecte bieten, als man vor wenigen Tagen zu glauben Grund hatte. Vorläufig ist man hier sehr gespannt auf die Antwort des Petersburger Cabinets auf die letzte preußische Note. Bis zum Momente des Eintreffens einer Mittheilung des Berliner Cabinets über den Erfolg seiner in Petersburg eingeleiteten Schritte bleiben die Verhandlungen zwischen Wien und Berlin in der Schwebe. Auch kann man bis dahin auf jede Kundgebung über das Verhältniß Oesterreichs zu den Westmächten Verzicht leisten, wiewohl es kein Geheimniß ist, daß die Annäherung dieser Großmächte täglich enger wird, so daß diese Freundschaft das Aussehen hat, als fuße sie auf geheimen bedeutungsvollen Stützen, die stark auf conventionelle Bande deuten. Im Laufe des morgigen Tages soll Baron v. d. Pfordten abreisen, nachdem er heute bei dem diplomatischen Corps, den russischen Gesandten Fürsten Gortschakoff eingeschlossen, seine Abschiedsbesuche gemacht hat. — Se. kaiserl. Hoh. Erzherzog Albrecht, welcher längere Zeit zur Erholung seiner Gesundheit in Baden verweilte, reist künftige Woche auf seinen Posten als Commandant der 3ten Armee nach Hermannstadt ab. — Seit gestern weilt in unsern Mauern eine interessante Persönlichkeit, Commodore Perry, der Commandant des amerikanischen Geschwaders in den japanischen Gewässern. (N. C.)

Eine Wiener lithogr. Corresp. schreibt unterm 8. d.: „Morgen, wie verlautet, wird Hr. v. d. Pfordten Wien verlassen. Der günstige Eindruck, welchen die Mission des bayerischen Diplomaten gleich Anfangs hier nach allen Seiten hin machte, hat sich in den weiteren Tagen seines Aufenthaltes nur gesteigert, und es unterliegt keiner Frage, daß für gewisse Eventualitäten Abmachungen gepflogen sind, deren Ratificirung an höchster Stelle in Bayern eine erste Grundlage

zu einem innigern Anschlusse Deutschlands an die österreichische Politik bilden wird. Aber auch von Seite Preußens sind Eröffnungen gemacht worden, die auf eine Annäherung hindeuten, und so steigert sich die Hoffnung zusehends, daß die kommenden Ereignisse in Deutschland nur Einer Auffassung begegnen werden. Selbst die Börse, die schon seit geraumer Zeit von den wiederholten Kriegsgerüchten gedrückt wird, nahm heute einen Aufschwung. Alle Effecten besserten sich in der Hoffnung auf einen engen Anschluß Preußens und eine Einigung der kleinere: deutschen Staaten zu Gunsten der österreichischen Politik. Wenn wir schließlich hinzufügen, daß Oesterreich seine Rüstungen im weitesten Umfange fortsetzt, so ist damit die Zeichnung des Augenblicks vollständig geworden."

Italien.

Rom, 4. Nov. Die Nachricht von dem zu Florenz erfolgten Tode des königl. bayerischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers beim hl. Stuhl, Grafen Carl Spaur, hat hier in dem weiten Kreise seiner zahlreichen Freunde, besonders aber im Vatican, viel Theilnahme erregt. Besaß doch Papst Pius IX. in dem Hingeschiedenen, wie er selbst oft geäußert, einen Freund ohne gleichen, der in der verhängnißvollsten Stunde der Bewegungszeit sein eigenes und seiner Familie Leben darangewagt, ihn zu retten. Eben heute am Namenstage des Grafen trafen verschiedene Umstände zusammen, die den heiligen Vater lebhaft an den erlittenen Verlust erinnerten. „Heute vor einem Jahr (sagte er zu einem mit der Gräfin Spaur nahe verwandten Prälaten) ließ ich ihm Glück und langes Leben wünschen." (A. Z.)

Frankreich.

Paris, 10. Nov.

Der Moniteur veröffentlicht folgende sehr lakonisch abgefaßte Depesche des Generals Canrobert, welche die Erfolglosigkeit der beiden Unternehmen der Russen am 25. und 26. Oct. bestätigt: „Hauptquartier vor Sebastopol, 28. October. Die Belagerungsarbeiten dauern fort. Am 25 zeigte sich die russische Armee in der Ebene von Balaklawa; ernsthafte Gefechte fanden nicht statt; allein die englische Cavallerie erlitt in einer zu lebhaft ausgeführten Charge auf den Feind einige Verluste. Am folgenden Tag (26.) rückten 5000 Mann der Besatzung von Sebastopol aus und griffen den linken Flügel der Engländer an. Dieser Angriff wurde zurückgewiesen und der Feind mit bedeutendem Verlust in den Platz zurückgeworfen."

* **Paris**, 11. Nov. Der Moniteur veröffentlicht heute zwei Instructionen an die Präfecten und Rectoren über ihre Amtspflichten bezüglich des Primärunterrichts nebst einem Circular an die Bischöfe Frankreichs, worin denselben von jenen Instructionen Mittheilung gemacht wird.

Großbritannien.

* **London, 9. Nov.**

Glockengeläute und Kanonensalven seit dem frühen Morgen — Familientafel in Windsor und großer obligater Festschmaus im Mansion house — so wird heute der Geburtstag des Prinzen von Wales und der Amtsantritt des neuen Lord-Mayors gefeiert. In der City der altherkömmliche, oft geschilderte barocke Umzug; die Innungen mit ihren Wappenherolden zu Pferde, die Stabträger und Schwerdtträger und Marschälle, die geharnischten Ritter, die goldüberladenen Staatscarossen, die feisten bepuderten Livrebedienten, die Barkenführer des Lord-Mayors, die Sheriffs, Aldermen, der berühmte Speiszettel, die 250 Terrinen allerächteste Schildkrötensuppe u. s. w. u. s. w. Die Leitartikel der Times, die Witze von Punch und die schwere Noth der Zeit haben die Citybehörden nicht vermocht, ihr anachronitisches Festprogramm abzuändern Im Mansion house wird heute wacker gezecht werden, während die Landestruppen zur selben Stunde vielleicht sebastopolische Breschen stürmen, und die einzige Notiz, die der neue Lord-Mayor von der großen Kriegsfrage nimmt, ist, daß er, als Zeichen der Zeit, ein Schiffsmodell aus Pappe und zwei leibhaftige Kanonen vor seinem Staatswagen einherziehen läßt. Darüber und über die ganze Schmauserei muß der arme Lord-Mayor lange Strafpredigten mitanhören; die Einen hätten es schicklich gefunden, daß er seinen Amtsantritt erst dann feiere, wenn Fürst Menschikoff seinen Degen dem Lord Raglan zu Füßen gelegt hat; wieder Andere hätten es lieber gesehen, wenn die schönen Pfunde, die das Schauspiel kostet, dem Soldatenfond zugewiesen worden wären. Jeder hat einen Plan, eine Idee, einen Tadel auf der Zunge; aber das kommt regelmäßig am 9. November vor, und die City hat, den Centralisationsideen der Regierung gegenüber, vielleicht ihre wohlweisen Gründe, an ihren alten Mißbräuchen festzuhalten, damit nicht auch Hand an ihre guten Bräuche gelegt werde. Von diesem Gesichtspuncte läßt sich wenigstens dem albern aussehenden Spectakel eine vernünftige Seite abgewinnen, und solche Motive müssen wohl vorwalten, denn wahrlich ein Vergnügen ist es weder für den Lord-Mayor noch für die Aldermen, sich in Nebel und Kohlenstaub ein paar Stunden lang durch die Straßen schleppen zu lassen. Und doch wird dieser altherkömmliche Festzug nicht oft mehr wiederholt werden. Er ist zu sehr lächerlich gemacht worden. Die City wird sich dazu bequemen müssen, ihn in den nächsten Jahren aufzugeben, und durch etwas Zeitgemäßeres zu ersetzen.

* **London**, 10. Nov.

Der gestrige Festzug des Lordmayors zu Land und zu Wasser wurde ohne den geringsten Unfall zu Ende geführt, und um 7 Uhr setzten sich die geladenen Gäste in der mit englischen, französischen und türkischen Flaggen geschmückten Guildahall zur Tafel. Von den Ministern waren anwesend die Lords Aberdeen, Russell, Palmerston, Granville und Sir Molesworth; von den Gesandten fast alle, die in der Hauptstadt anwesend sind. Nach den üblichen Toasten auf die kgl. Familie brachte der neugewählte Lord-Mayor einen Trinkspruch auf die verbündeten Heere und Flotten aus, in deren Namen Lord Hardinge dankend antwortete. Den nächsten Toast des Gastgebers „für die auswärtigen Gesandten" erwiderte Graf Walewski in französischer Sprache, und mit dem oft gehörten frommen Wunsche, daß der Krieg einem baldigen dauernden und ehrenhaften Frieden Platz machen möge. Die Schlacht an der Alma, die Einnahme von Bomarsund und die Blockirung der feindlichen Häfen seyen nur Beispiele, und mögen als Beweis dienen, was England und Frankreich mit einander verbündet leisten können und leisten werden. — Lord Aberdeen sprach Aehnliches und äußerte sich zum Schlusse mit etwas mehr Energie, als der edle Lord bei ähnlichen Gelegenheiten an den Tag zu legen für gut befunden hatte, in folgenden Worten: „Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß viele von jenen, die den Krieg am lautesten herbeiwünschten, vielleicht rasch entmuthigt worden sind durch die in jedem Kriege unvermeidlichen, und daher sprichwörtlich gewordenen Wechselfälle, aber ich hege die Zuversicht, daß Sie dergleichen niemals bei Ihrer Maj. Regierung finden werden. (Zuruf und Beifall.) Wir sind entschlossen, unter allen Umständen festzuhalten an unserm Streben, unsere Pflichten dergestalt zu erfüllen, wie es unsere Monarchie und unser Vaterland von uns zu erwarten berechtigt sind, indem wir die großen Zwecke des Krieges und die dauernden Interessen dieses Landes unverrückt im Auge behalten. (Beifall). Indem wir in strenger Gemeinschaft mit unserm großen Alliirten zu handeln fortfahren, kann ich nicht dem entferntesten Zweifel Gehör geben, daß wir im Stande seyn werden, diesen Kampf einem glücklichen Ende zuzuführen." (Langanhaltender Beifall.) — Lord John Russell erwiderte in Kürze den Toast zu Ehren des Unterhauses, und Lord Palmerston unterzog sich der harmlosen Aufgabe, einen launigen Trinkspruch für die anwesenden Damen zum Besten zu geben.

Ein Dubliner Blatt erzählt, daß in Sebastopol die Sträflinge frei gelassen wurden, um gegen die Ungläubigen — so nennt man dort die katholischen Franzosen und die protestantischen Engländer — zu fechten. Des Wiedererkennens wegen hat man diesem Raubgesindel die Köpfe zur Hälfte kahl geschoren.

Tel. Depesche der Times aus Wien vom 9. Nach einem türkischen Bülletin, das weiterer Bestätigung bedarf, kam es in Sebastopol zu Aufständen; das Volk wollte die Festung übergeben wissen. — Am 30. hatte man in Konstantinopel durch den „Banshee" Nachricht, daß die Kanonade mit Heftigkeit fortgeführt werde, der angerichtete Schaden groß, aber nichts Entscheidendes vorgefallen sey. — Am 25. waren alle den Türken abgenommene Kanonen, bis auf drei, wieder zurückerobert worden. In Asien hatten die Russen in Tiflis, die Türken in Kars Winterquartiere bezogen. — In Athen ist am 3. die Cholera wieder heftig ausgebrochen. — In Wien telegraphirte Hr. v. d. Pfordten am 8. das Ergebniß seiner Verhandlungen, und erhielt die Weisung, es dem Fürsten Gortschakoff mitzutheilen, worauf Letzterer noch am selbigen Abende einen Courier nach Petersburg abschickte. — Das Decret zur Aushebung von 100,000 Recruten ist vom Kaiser gezeichnet, wird jedoch einstweilen nicht veröffentlicht werden. Oesterreich scheint geneigt, die Sache wo möglich beizulegen (seems inclined to copromise matters if possible).

Spanien

Thronrede der Königin von Spanien (in der vom Moniteur gegebenen, aber an mehreren Stellen wohl durch den Telegraphen verunstalteten Fassung). „Meine Herren Deputirten! Ich komme heute mit mehr Vergnügen und Hoffnung als je, die Cortes der Nation zu eröffnen und mich in die Mitte der Erwählten des Volks zu begeben. Wenn ich am 26. Juli die ganze Wahrheit erkannte, die ich ohne Rückhalt seinem Edelsinn und seinem Patriotismus anvertraute, so ist es billig, daß ich mich

in diesem feierlichen Augenblicke beeile ich ihnen für ihr bewundernswerthes Benehmen zu danken und es von Denjenigen zu fordern, die ihre Kräfte zur Befestigung der neuen Aera des Wohlseyns und des Glückes aufgeboten haben, die da für unser Vaterland begann. Ich bin, meine Herren Deputirten, Dem, was ich an jenem Tage Gott und der Welt gelobte, treu geblieben. Ich habe die Freiheit und die Rechte der Nation geachtet und werde sie immer achten. Ich habe meine ganze Sorgfalt und meinen Willen auf die Entwickelung ihrer Interessen und auf die Verwirklichung ihrer gerechten Bestrebungen gerichtet. Indem Sie nun das definitive Grundgesetz, das diese Rechte heiligen und diese Interessen verbürgen soll, befehlen und decretiren, werden Sie, meine geehrten Repräsentanten, die Sie die Hand auf das Gewissen gelegt und das Auge auf die Geschäfte gerichtet haben, den Abgrund der Parteikämpfe und der Zwietracht schließen. Ihr Beschluß, ich zweifle nicht daran, wird Ihres Edelsinnes würdig seyn, würdig, von Ihren Auftraggebern gebilligt und von der Nachwelt gesegnet zu werden. Die Zeit wird die letzten Begebenheiten weder verwischen noch verschwinden machen, aber, wenn es wahr ist, daß bei dem Andenken an die Leiden und an das Unglück des Volkes das Herz sich zusammenpreßt und die Thränen in die Augen kommen, so nehmen wir, meine Herren Deputirten! daran ein Beispiel und eine Lehre für das neue politische Leben, das sich uns so eben erschloß. Vielleicht haben wir uns alle getäuscht. Bemühen wir uns von jetzt an alle, das Ziel zu erreichen. Das ist meine völlige Zuversicht. Möge Ihr Patriotismus und Ihre Erleuchtung so groß und ersprießlich seyn, wie es die Bedürfnisse unseres lieben Spaniens erheischen! Und da seine Fügungen Europa so oft in Erstaunen versetzt haben, so machen Sie, daß es uns nochmals bewundere bei dem Anblicke des tröstenden Gemäldes, das gleichzeitig unsern Ruhm und unser Glück bilden wird; eine Königin, die ohne Bedenken sich in die Arme ihres Volkes geworfen hat, und ein Volk, das, indem es sich seine Freiheiten sichert, der Entschließung seiner Königin als das wackerste, edelste und ritterlichste aller Völker entspricht."

* Nach Privatnachrichten aus **Madrid** vom 5. sprach man von einem Ministerwechsel. Hr. Allende Salazar, dessen radicale Gesinnungen bekannt sind, werde allein sein Portefeuille behalten. Die dynastische Frage, glaubt man, würde in der Constituirenden zur Frage kommen.

* (Tel. D.) **Madrid**, 10. Nov. General S. Miguel wurde heute von den Cortes zum provisorischen Präsidenten erwählt.

Rußland.

Der Soldatenfreund berichtet vom Kriegsschauplatze: Die Beschießung des südlichen Theils von Sebastopol dauerte am 1. Nov. ununterbrochen fort. Der französische General Bizot schleudert aus den drei neu aufgeführten Batterien die Geschosse gegen die auf der Höhe d r Stadt unmittelbar hinter der Ringmauer befindliche Kaserne und gegen das Stabsstockhaus, weil durch die vor diesen Gebäuden angebrachten Positionsgeschütze die Belagerungsarbeiten am meisten Schaden leiden. In den letzten Tagen des Monats October hatten die Belagerer nicht nur mit dem Feinde, sondern auch mit der gemeinen Noth des Lebens, mit Kälte, Regen und Durst zu kämpfen. Ein Theil des Bedarfes an Trinkwasser mußte von den Schiffen geholt werden. An den Vorgebirgen der südlichen sehr gegliederten Seeküste der Krim wurden neuestens Leuchtthürme und Alarmstangen, auf dem Plateau längs der ganzen Aufstellungslinie ein Feldtelegraph errichtet; das Lagerfeuer brennt jetzt Tag und Nacht. Generallieutenant Canrobert erwartete am 31. Oct. bedeutende Verstärkungen an Truppen aus Varna, wohin sich eine Flottenabtheilung zur Abholung derselben begab. Viele (?) andere Kriegsschiffe segelten als seeunfähig nach dem Bosporus ab. Zufolge einer auf außerordentlichem Wege in Wien eingetroffenen Nachricht soll eine Escadre mit 6000 Mann Franzosen in Balaklawa bereits eingetroffen seyn. In dem Maße, als neue Kanonen auf das Plateau in die Angriffsposition gebracht werden, armiren auch die russischen Matrosen die Bastionen der Ringmauer, und das ganze ernste Bild des Krieges stellt sich nicht mehr als eine belagerte Festung, sondern als ein Defensiv- und Offensivfeld dar.

Ferner enthält der „Soldatenfreund" ein Schreiben eines die Alliirten begleitenden Officiers aus Balaklawa, 22. Oct., dem wir Nachstehendes entnehmen: „Wir haben einen tapfern Gegner zu bekämpfen, der sich schon bei der Alma, trotz unserer Ueberlegenheit an Mann und Waffen, muthig hielt und seine Positionen erst nach wiederholten Angriffen und nach einer Umgehung räumte. Ein schwer verwundeter französischer General stand keinen Augenblick an, zu erklären, daß die Kriegführung in der Krim eine ganz andere als wie in Algerien sey; wenn in letzterem Lande Kühnheit die erste Bedingung des Feldherrn ist, so muß hier Ueberlegenheit die Oberhand behaupten. Zum Glücke finden sich beide Eigenschaften in unseren Feldherren vereinigt. Lord Raglan, ein Siebenziger, ergraut in den früheren Kriegen seines Vaterlandes, geht mit genauer Berechnung und großer Sicherheit zu Werke, während der unternehmende, heißblütige, erst 45 Jahre zählende General Canrobert Alles im raschen Fluge niedergeworfen sehen möchte. Die Engländer haben durchgängig erfahrene, bejahrte Generale, aus der Epoche von 1811 bis 1815; die Franzosen zumeist ihre afrikanischen Führer, die so zu sagen hier einer ersten Campagne beiwohnen. Allerdings ist dieser letztere Umstand in dem bestehenden Gesetze zu suchen, nach welchem jeder Divisionsgeneral im 65sten und jeder Brigadegeneral im 62sten Lebensjahre aus dem activen in den Reservestand versetzt werden muß. Erhalten die Russen ausreichende Verstärkungen — was nicht zu bezweifeln —, so könnte die Expedition, trotz aller aufgewandten Mittel und getroffener Vorkehrungen, hinter den Erwartungen zurückbleiben, da sich die Besatzung von Sebastopol nicht nur hartnäckig vertheidigt, sondern auch unsere Armee durch Ausfälle in Athem zu halten sucht. Indessen sind wir mit den Belagerungsgeschützen dem Feinde weit überlegen und werden im schlimmsten Falle die Stadt in Trümmer schießen, wenn auch die Besatzung sich auf die nördliche, nicht cernirte Seite retten dürfte. Unsere Truppen leiden keinen Mangel, und die Tataren stehen uns bezüglich der Verpflegung hilfreich zur Hand. Das türkische Contingent der Expeditionsarmee befriedigt uns nicht; die Soldaten sind, wenn auch an Jahren vorgerückt, nichts weniger als geübt, werden daher nur zu Bauten und als Reserven verwendet."

Türkei.

Der Sultan hat, wie schon bekannt, Fermane gegen den in Kleinasien betriebenen Menschenhandel erlassen. Es sind zwei solche Fermane, beide an den Commandanten von Batum, Mustapha Pascha, ergangen; der eine betrifft den Sklavenhandel aus Georgien, der andere den der Tscherkessen. Der letztere lautet: „An dich, mein Vezier! Der Mensch ist das edelste aller aus Gottes Hand hervorgegangenen Geschöpfe; Gott hat ihn zum Glück bestimmt und ihm daher die Gnade zu Theil werden lassen, in Freiheit geboren zu werden. Im Widerspruch zu dieser ersten, glücklichen Bestimmung haben die Tscherkessen die seltsame Gewohnheit angenommen, ihre Kinder und Angehörigen als Sklaven zu verkaufen und auch (was bei einigen Tscherkessen vorkommt) sich gegenseitig die Kinder zu rauben und wie Vieh oder Waare zu verhandeln. Ein solches mit der Würde des Menschen wirklich unvereinbares und dem Willen des höchsten Schöpfers entgegenlaufendes Verfahren ist durch und durch schlecht und tadelnswerth, und darum verdamme ich dasselbe ganz und gar. Ich habe deßhalb anbefohlen, daß Behufs der Verhinderung eines solchen Standes der Dinge den Tscherkessen wirksame Rathschläge und die nothwendigen demgemäßen Weisungen gegeben und gleichzeitig die nöthigen Maaßregeln getroffen werden sollen, um das Einschiffen der Sklaven an den Landungsplätzen zu verhindern. Alles Dieß soll zur Kenntniß der Militär- und Civilbehörden in jenen Gegenden gebracht werden. Es wurde hiezu dieser erhabene Ferman von meinem kaiserlichen Divan behufs der Veröffentlichung meiner dießfalligen souveränen Befehle erlassen. Sobald du, Muschir, von meinen Anordnungen Kenntniß erhältst, wirst du mit dem dir eigenthümlichen Eifer und dem dich auszeichnenden großen Verstande meinen souveränen Willen den Tscherkessen und wem es sonst zu wissen Noth thut, mittheilen und ihn auf's Umständlichste veröffentlichen. Du wirst Alles thun, was deine Weisheit und Geschäftsgewandtheit dir eingeben, um diesem Gebrauch ein Ende zu machen; du wirst die nöthigen Befehle geben und ausführen lassen, um den Transport von Sklaven und ihre Einschiffung an den Landungsplätzen zu hindern. Da es ferner nöthig ist, Jene zu bestrafen, welche diesen Befehlen entgegen sich des Verkaufs ihrer Angehörigen oder der Miethung und Vermiethung von Kindern und Verwandten schuldig machen oder diese nach geschehenem Ankauf auszuführen wünschen, so wirst du in dieser Hinsicht nichts vernachlässigen. Endlich wirst du das hier Gesagte zur Vollstreckung bringen und Glauben schenken dem edlen Namenszuge, womit diese kaiserliche Verordnung versehen ist, die erlassen wurde in der zweiten Dekade des Monats Moharem im J. 1271 (Oct. 1854)."

Telegraphische Botschaft.

Wien, 13. Nov. Eine Privatdepesche der Morgenpost meldet vom 6. Nov.: „Fürchterlicher Kampf vor Sebastopol, zugleich Ausfall der gesammten Garnison. Beim Abgang der Depesche war der Kampf unentschieden, die Alliirten jedoch im Vortheil. Officielles fehlt." (A. Z.)

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. C. Kremer.

P. P.

Herr **L. A. Dückelmann**, Lithograph und Maler, früher in St. Veit bei Neumarkt, wird hiemit dringend aufgefordert, ungesäumt den jetzigen Wohnort anzugeben und seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Die Expedition der Augsburger Postzeitung.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg; auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Volks-Kalender, katholischer, f. d. J. 1855. Mit Beiträgen v. Joh. Laicus, Dr. Herm. Müller, Alb. Werfer u. m. A. 15. Jahrg. Mit 5 Stahlst. 8. Köln u. Neuß. geh. 30 kr.

Barfuß, Dr. Fr. W., Lehrbuch der mathematischen Analysis, besonders in Hinsicht ihrer Entwickelungsmethoden. Zum Gebrauch für Lehrer u. Lernende beim höheren mathemat. Unterrichte hrsg. 2. Thl. A. u. d. T.: Lehrbuch der Differentialrechnung. gr. 8. Weimar. geh. fl. 4. 30 kr.

Beer, Ed., kleiner Duodez-Atlas in 24 illum. Bl. üb. alle Theile der Erde. 11. v. H. v. Gerstenbergk rev. u. v. A. Bürk in Kpfr. gest. sehr verb. Aufl. 4. Weimar. geh. 54 kr.

Begriff, historischer, d. letzten Jahrhunderts (1750—1850) od.: Die politische Phase des Protestantismus in Europa. Eine Antwort der Civiltà Cattolica v. 1851 auf die Schrift des Hrn. Prof. Stahl: Der Protestantismus als politisches Princip v. 1853. Aus dem Ital. gr. 8. Mainz geh. 18 kr.

Bock, Prof. Dr. Carl Ernst, das Buch vom gesunden u. kranken Menschen. 1. Abthlg. A. u. d. T.: Das Buch vom gesunden Menschen. Mit 25 Abbildgn. (in eingedr. Holzschn.) gr. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 30 kr.

Boitard, M., die Kunst, Thiere auszustopfen u. Pflanzen u. Mineralien aufzubewahren. Ein unentbehrl. Handbuch f. Naturforscher, Lehrer der Naturgeschichte u. Aufseher v. Naturalien-Kabinetten, so wie zur nutzreichen Unterhaltg. f. jeden Gebildeten zc. Aus d. Franz. übers. v. Fr. Bauer. 2. verb. Aufl. 8. Quedlinburg. geh. 54 kr.

Brentano, Clem., Gedichte. In neuer Auswahl. 16. Mit 1 Stahlst. Frankfurt a/M. In engl. Einb. m. Goldschn. fl. 3. 30 kr.

Briefe, gothische, v. **** III.: Das Bauprogramm. gr. 8. Wien. geh. 30 kr.

Cannabich, J. G. Fr., Lehrbuch der Geographie nach den neuesten Staatsverträgen. 17. bericht. u. sehr verm. Aufl. gr. 8. Weimar. fl. 3. 36 kr.

Carriere, Mor., das Wesen u. die Formen der Poesie. Ein Beitrag zur Philosophie des Schönen u. der Kunst. Mit literarhistor. Erläuterungen. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 4. 12 kr.

Catonianae poesis reliquiae ex recensione Alfredi Fleckeiseni. gr. 8. Lipsiae. geh. 21 kr.

Delasiauve, Dr., die Epilepsie. Eine Darstellung ihres Verlaufs u. ihrer Behandlung, so wie ihrer Beziehungen zur gerichtl. Medicin. Nach dem Franz. frei bearb. v. Dr. Fr. Wilh. Theile. gr. 8. Weimar. geh. fl. 3.

Didymi Chalcenteri grammatici Alexandrini fragmenta quae supersunt omnia collegit et disposuit Maur. Schmidt. gr. 8. Lipsiae. geh. fl. 5. 24 kr.

Eichhorn, Ant., der ermländische Bischof u. Cardinal Stanislaus Hosius. Vorzüglich nach seinem kirchl. u. liter. Wirken geschildert. In 2 Bdn. 1. Bd.: Von seiner Geburt bis zur Erlangung der Cardinalswürde. gr. 8. Mainz. geh. fl. 3.

Gerstenbergk, Heinr. v., Encyclopädie der rechnenden Baukunst u. der m. ihr in Verbindung stehenden Geschäfte. 2. Thl. A. u. d. T.: Tafeln zur Berechnung des Kubikinhaltes der Mauern, so wie auch einzelner Quadern, Platten, Steinbänke, Pfeiler u. Säulen. Für Architekten, Maurer, Bild- u. Steinhauer zc. 8. Weimar. geh. fl. 1. 30 kr.

Görres, Jos. v., gesammelte Schriften. Hrsg. v. Marie Görres. 1. Abth. 2. Bd. A. u. d. T.: Politische Schriften. 2. Bd. gr. 8. München. geh. fl. 2. 20 kr.

Grimm, Jac., deutsche mythologie. 2. Ausg. 2 Bde. gr. 8. Göttingen. geh. fl. 10. 12 kr.

Günther, Dr. A., u. Dr. J. E. Veith, Lydia. Philosophisches Jahrbuch. 4. u. 5. (zugleich letzter) Jahrg. gr. 12. Wien. geh. fl. 4. 48 kr.

Hahn, Dr. C. W., gründliche Anweisung, Krustenthiere, Vielfüße, Asseln, Arachniden u. Insecten aller Classen zu sammeln, zu präpariren, aufzubewahren u. zu versenden; nach mehr als 20jähr. Erfahrg. u. eigener Ausübg. f. Sammler u. Liebhaber bearb. 2. Ausg. 8. Mit 4 Steintaf. Nürnberg. geh. 30 kr.

Heinze, Cand. Oberlehr. A. A., theoretisch-praktische Anleitung zum Disponiren. Eine Vorschule f. logisch-richtiges Denken, f. geordnete schriftl. Darstellg. u. f. den freien mündl. Vortrag. 2 Thle. 2. verm. Aufl. gr. 8. Görlitz. geh. fl. 1. 48 kr.

Juvenalis, D. Junius, sechste Satire. Mit Einleitg. u. Uebersetzg. von Prof. Dr. Ed. Casp. Jac. v. Siebold. Lex. 8. Braunschweig. geh. 54 kr.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich [illegible]

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 312. Dienstag, den 14. November 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Trauerfeierlichkeiten für die höchstselige Königin Therese; Rückkehr des Ministerpräsidenten), Augsburg (Domcapitular Engert in Eichstätt zum Domcapitular in Augsburg ernannt; strenger Winter), Bamberg (philosophische Studien von Prof. Mayer), Ulm (Brechruhr), Karlsruhe (zur Kirchenfrage), Mannheim (das Verfahren gegen geistl. Rath Schleyer wegen Formfehlers nichtig), Donaueschingen (Erklärung des Pfarrverwesers Wolf), Berlin (die vier Garantiepuncte von der ministeriellen preußischen Correspondenz empfohlen; Entwurf zu einem Bundesbeschluß in der Kriegsfrage), Aus Schlesien (Anordnung eines Buß- und Bettages), Wien (das Eisenbahnnetz für die Gesammtmonarchie genehmigt).

Frankreich. Hr. Fortoul an den Bischof von Verdun. Aufnahme des Bischofs von Orleans in die Akademie.

Großbritannien. Die Presse, in falscher Adresse, mit Oesterreich unzufrieden. Die Griechen in London und Manchester.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Der menschliche Schmuck. (IV. Zur Kunst des Schmückens.) — Zur Culturwissenschaft. (Die materiellen Grundlagen der menschlichen Cultur von Dr. Gustav Klemm I. Bd.) — Miscellen.

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaften.

Paris, 13. Nov. General Canrobert meldet von Sebastopol 6. Nov.: „Die russische Armee, verstärkt durch Zuzüge der Reserven von der Donau und aus den Südprovinzen, begeistert durch die Anwesenheit der Großfürsten Michael und Nikolaus, griff gestern die Rechte der englischen Aufstellung an. Die englische Armee hielt den Stoß mit überraschender Ruhe aus, und focht hierauf, unterstützt von der Division Bosquet, mit bewunderswerther Bravour. Der an Zahl weit überlegene Feind trat den Rückzug mit enormen (angeblich 9000 Combattanten) Verlust an. Diese hartnäckige Schlacht währte einen ganzen Tag. Auf dem linken Flügel warf General Forey einen Ausfall der Garnison zurück, und seine trefflich geführten Truppen brachten den Russen einen Verlust von 1000 Mann bei. Dieser glänzende Sieg wurde freilich nicht ohne Verluste erkauft. Die Waffenthaten aber gereichen der alliirten Armee zur hohen Ehre. Die Belagerung nimmt ihren ungestörten Fortgang." (A. Z.)

Wien, 13. Nov. Sebastopol, 6. Nov. Die Russen haben die Position der Engländer überfallen, ein allgemeiner Kampf entbrannte. Nachdem General Canrobert zu Hilfe herbeigeeilt, räumten die Russen das Schlachtfeld; die Generale Brown und Bentinck wurden verwundet. (A. Z.)

Wien, 13. Nov. Fürst Menschikoff berichtet vom 5. Nov., daß zwei Ausfälle aus Sebastopol gegen den rechten Flügel der Alliirten und gegen den linken der Belagerungsarbeiten gemacht worden seyen. Die Russen nahmen eine feindliche Batterie, deren Geschütze sie vernagelten, überdieß vernagelten die Russen 15 andere feindliche Kanonen. Der Verlust beiderseits sey sehr bedeutend. Ein späterer Sturmversuch der Franzosen soll mit großem Verlust zurückgeschlagen worden seyn. (A. Z.)

§ **München**, 14. Nov. 8 Uhr 24 M. Hr. Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten reiste früh 6 Uhr nach Hohenschwangau ab, um bei Sr. Maj. über den Erfolg seiner Mission Vortrag zu erstatten.

Deutschland.

Bayern.

§ **München**, 13. Nov. Heute Nachmittags 3 Uhr fanden in der Frauen-, hl. Geist- und St. Ludwigskirche die pfarrlichen Trauerfeierlichkeiten für die Königin Therese statt. Dieselben bestanden nach Anordnung des erzbischöflichen Ordinariats aus einer Trauerrede, allgemeinem Gebet für das k. Haus und Abbetung von 5 Vaterunsern, unter zahlreicher Theilnahme aller Stände. In der protestantischen Stadtpfarrkirche fand Vormittags die jährliche Gedächtnißfeier des Sterbetags der Königin Caroline statt. — Frhr. Dr. v. d. Pfordten traf gestern Abends gegen 11 Uhr noch hier ein und hatte heute mit dem kais. österreichischen Gesandten Graf Apponyi und dem kais. russischen Gesandten v. Severin eine längere Unterredung, zu welchen sich der Hr. Ministerpräsident in die betreffenden Gesandtschaftshotels persönlich begab. — Der Magistrat gibt 10,000 Schachtruthen Kies zur Auffüllung des Straßenkörpers der neuen Maximiliansstraße in Accord.

* **Augsburg**, 14. Nov. Se. Maj. der König haben unterm 10. dieß den dermaligen Kanonicus im bischöflichen Capitel und Dompfarrer zu Eichstätt, hochw. Hrn. Georg Engert, zu dem im Sept. d. J. durch den Tod des Domcapitulars Christoph v. Schmid und das Vorrücken der übrigen jüngern Kanoniker erledigten achten Kanonicat im bischöflichen Capitel zu Augsburg zu ernennen geruht. — Heute früh hatten wir 15° Kälte.

* **Bamberg**, 12. Nov. Zur Beurtheilung der Güntherischen Philosophie erscheint (bei Fr. Züberlein) von dem hiesigen Lycealprofessor Hrn. Dr. G. K. Mayer eine Reihe theologischer und philosophischer Studien über die Wesenheit des Menschen. Das erste Heft wurde eben ausgegeben.

Württemberg.

In **Ulm** sind neuestens mehrere Brechruhrfälle vorgekommen. Am 10. starben 5 Personen.

Baden.

△ **Karlsruhe**, 10. Nov. In der Kirchenfrage dauert schon seit Monaten Waffenruhe; das sogenannte Interim ist noch nicht bekannt gemacht, noch weniger ausgeführt. Einem vielfach verbreiteten Gerüchte zufolge ist vor kurzer Zeit ein Schreiben von Rom hier eingetroffen, welches auf diese dunkle Lage einiges Licht geworfen hat. Wie man sagt, ist in jenem Schreiben die Ansicht ausgesprochen, weitere Unterhandlungen über ein Definitivum der badischen Regierung mit dem päpstlichen Stuhl seyen überflüssig, da letzterer einen neuen fur Baden besondern Zustand in Betreff der Ausübung des kanonischen Rechts zu schaffen nicht für nöthig erachte. Vielmehr sey nur in der vollständigen und unveränderten Annahme der beiden Erectionsbullen Provida solersque und Ad dominici gregis custodiam, sowie der Denkschrift der Bischöfe, welche der Papst selbst acceptirt habe, ein solches Definitivum in seiner Basis festzustellen.

* **Mannheim**, 11. Nov. Das hofgerichtliche Urtheil, welches Hrn. geistl. Rath Schleyer zu 3monatlicher Festungsstrafe verurtheilt hatte, wurde heute in höchster Instanz wegen eines Formfehlers aufgehoben. Schleyer hatte nämlich die nach einer älteren gesetzlichen Bestimmung ihm zustehende Vergünstigung nicht gehabt, bei der Untersuchung unter Assistenz seines Decans zu erscheinen. Die Sache muß also von vorn anfangen.

Donaueschingen. Die Allg. Z. vom 3. Oct. (Nr. 276) brachte von hier folgende Berichtigung:

„Pfarrverweser Wolf dahier, durch hofgerichtliches Urtheil vom 15. Juli d. Js. wegen Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung mit Mißbrauch seines Amtes zu einer Festungsstrafe von acht Wochen verurtheilt, wurde in Folge höchster Entschließung aus großh. Staatsministerium vom 14. Juni d. Js. in gerichtliche Untersuchung gezogen, und von diesem Tage bis zum 27. Juni in gerichtliche Haft genommen. Vom 4. Juni bis 14. Juni hatte derselbe auf Anordnung der Polizeibehörde eine Wache in seiner Wohnung. Am 4. Juni hatte dessen erstes Verhör vor der Polizeibehörde, am 14. und 27. Juni die

weitern Verhöre statt, in welch' letzteren ihm der Inhalt sämmtlicher Zeugenaussagen eröffnet worden ist. Diesen actenmäßigen dem Pfarrer Wolf wohlbekannten Thatsachen gegenüber behauptet derselbe in Nr. 265 S. 4226 dieses Blattes, das erste Verhör habe erst nach 24tägiger Haft stattgefunden und die Zeugenaussagen seyen ihm bis heute nicht bekannt. Dieß wird hiemit berichtigt. Donaueschingen, 23. Sept. 1854. Großh. badisches Bezirksamt. Montfort."

° Hr. Pfarrverweser Wolf in Donaueschingen ersucht uns nun um Aufnahme folgender Erklärung:

„Ich erkläre: 1) Am 14. Juni wurde ich durch den Gendarm vor Amt geführt; allein es wurde mir keinerlei Wissenschaft abverlangt und mit Abweisung meines Protestes keine Gelegenheit zur Vertheid'gung gegen Anschuldigungen geboten — es wurde mir nur der allerhöchste Befehl zu meiner Abführung ins Amtsgefängniß zu Hüfingen eröffnet, weshalb von diesem Tage nur dieses Eröffnungsprotokoll vorhanden ist. Es ist sohin wahr, daß mir seit dem polizeilichen Verhöre vom 4. Juni, in Folge dessen meine Haft verschärft worden, bis zum gerichtlichen Verhöre vom 27. Juni — gar kein Verhör zu Theil geworden sey 2) Allerdings habe ich vom Inhalte der Zeugenaussagen summarische Kenntniß erhalten, allein die einzelnen Aussagen aller einzelnen Zeugen sind mir nie mitgetheilt worden. Deshalb bin ich außer Stande, über die Aussagen der beeidigten Zeugen in Betreff der gravirenden Stelle, die ich bei der Drucklegung meiner Pfingstpredigt übergangen haben soll, und über diese gravirende Stelle selbst mich auszusprechen. Donaueschingen, 10. Nov. 1854. Jos. Wolf, Pfarrverweser."

Preußen.

⁂ **Berlin**, 12. Nov. Das preußische Cabinet hat zuverlässigem Vernehmen nach der österreichischen, sowie den übrigen deutschen Bundesregierungen einen Beschlußentwurf mitgetheilt, welcher in der Bundesversammlung Behufs einer definitiven Vereinbarung Oesterreichs, Preußens und des Bundes in der orientalischen Angelegenheit zu beantragen seyn würde. Dieser Entwurf ist auf die Vorschläge der preußischen Note vom 30. Oct. basirt, und sein wesentlicher Inhalt geht dahin: Der Bund erkennt in Uebereinstimmung mit Oesterreich und Preußen die vier Garantiepuncte als Basis für den künftigen Friedensschluß in der orientalischen Angelegenheit an und spricht seine Zustimmung zu der Besetzung der Donau-Fürstenthümer durch österreichische Truppen aus; andere Forderungen, als die, welche in den vier Garantiepuncten aufgestellt sind, werden nach deren Annahme durch Rußland von Oesterreich nicht an diese Macht gerichtet werden; Oesterreich übernimmt weiterhin die Verpflichtung, nur nach vorgängigem Einvernehmen mit Preußen und dem Bunde weitere Schritte in der orientalischen Frage zu thun; Oesterreich, Preußen und der Bund werden gemeinschaftlich eine Sommation an Rußland zur Annahme der vier Garantiepuncte richten; falls Rußland dieser Sommation nicht entspricht, wird der Militärausschuß der Bundesversammlung unverzüglich alle zur Kriegsbereitschaft der Contingente der Bundesstaaten erforderlichen Verfügungen treffen; die Beschlußnahmen, die weiterhin in Bezug auf die orientalische Angelegenheit nothwendig werden würden, sollen in der Bundesversammlung gefaßt werden; Preußen und der Bund erklären, daß sie Oesterreich ihren Beistand mit allem Nachdruck werden zu Theil werden lassen, falls dasselbe, sey es auf seinem Gebiete oder in der von ihm in den Donaufürstenthümern genommenen Stellung, sich einem Angriffe von Seiten Rußlands ausgesetzt sehen würde; die Prüfung und Berichterstattung über alle weiteren Anträge bezüglich der orientalischen Angelegenheit soll dem politischen Ausschusse der Bundesversammlung zugewiesen seyn. Die österreichische Regierung ist von der preußischen eingeladen worden, diesen Beschlußentwurf mit ihr als gemeinschaftlichen Antrag der Bundesversammlung vorzulegen. (N. Corresp.)

Die Preuß. Corresp. tritt in ihrer neuesten Nummer mit einer warmen Befürwortung der vier Garantiepuncte auf (die man früher bekanntlich bloß „moralisch" unterstützen und von denen man höchstens zwei dem Bunde empfehlen wollte). Nachdem sie zuerst in einer langen Einleitung den Satz erörtert, daß, welches auch der Ausgang des Unternehmens gegen Sebastopol sey, keine der beiden kriegführenden Parteien durch ihre Waffenehre zur Fortsetzung des Kampfes genöthigt seyn werde, fährt sie weiter also fort: „Der Ehrenpunct wird also durch das endliche Schicksal Sebastopols nach keiner Seite hin berührt und tritt mit etwaigen Friedensverhandlungen nicht in Widerspruch. Es fragt sich, auf welcher Grundlage sich die letzteren bewegen könnten, um nicht von vornherein als vergebliche zu erscheinen. Offenbar nicht auf einer schlechthin von den Wechselfällen des Krieges abhängigen, welche jedes zufällige Ereigniß verrücken würde; denn sonst wäre das Ende des Kampfes nur nach der völligen Erschöpfung der mächtigen sich gegenüberstehenden Nationen abzusehen. Dagegen empfehlen sich der allseitigen Beachtung die Friedensbedingungen, welche vor wenigen Monaten von den westlichen Cabinetten in Vorschlag gebracht, von Oesterreich in bindender Weise angenommen und auch von Preußen zu wiederholtenmalen befürwortet worden sind. Wir können nicht daran glauben, daß die Pforte und ihre Bundesgenossen, sey es durch einen partiellen Erfolg, sey es durch ein augenblickliches Mißgeschick, veranlaßt werden könnten, auf den abenteuerlichen Plan einer Umgestaltung aller europäischen Besitzverhältnisse einzugehen und ein Programm aufzugeben, welches, im Großen und Ganzen, einem dauernden Frieden im Orient feste Bürgschaften sichert. Andererseits haben wir einigen Grund, zu glauben, daß auch das russische Cabinet gegenwärtig sich geneigter finden lassen würde, über Vorschläge zu verhandeln, welche es früher, vorwiegend aus formellen Rücksichten, von der Hand wies. Eine solche Bereitwilligkeit wären wir weit entfernt aus einer wirklichen Erschöpfung oder Entmuthigung Rußlands zu erklären, sondern wir würden darin den Beweis finden, daß man in Petersburg die Ueberzeugung gewonnen hat, wie unvermeidlich die in den vier Garantiepuncten vorgeschlagenen Grundlagen für jeden Vermittlungsversuch geworden und wie sehr von einer Verständigung darüber nicht allein die Haltung der Westmächte, sondern auch die Stellung des gesammten Deutschlands abhängig ist. Für alle die Verhältnisse, welche wir hier angedeutet haben, erscheint der schließliche Ausgang der Belagerung Sebastopols nur von untergeordneter Bedeutung, und die ungeheuren Opfer, welche der Zusammenstoß beiden Theilen gekostet hat und noch kosten wird, dürften wohl der Mahnung Kraft geben, daß eine Lösung der schwebenden Fragen noch leichter auf dem Felde der Diplomatie als durch das Waffenglück zu erreichen ist."

Durch k. Cabinetsordre ist für die Provinz Schlesien in Folge der Ueberschwemmung auf den 17. Nov. ein außerordentlicher Buß- und Bettag angesetzt.

„Ich bin," heißt es in der betreffenden Ordre, „von Meiner Reise durch die verheerten Gegenden Schlesiens, tief ergriffen durch die Schrecken der Verwüstung und die Größe der Heimsuchung, welche über die Provinz verhängt ist, zurückgekehrt. Ich habe aber auch mit Freude wahrgenommen, wie die Betroffenen im Allgemeinen diese Heimsuchung mit Ernst und Fassung tragen, und hege die Zuversicht, daß Viele den Finger des Herrn erkennen und reichen innern Segen aus der Verwüstung ihrer Häuser und Felder ernten werden. Um aber diese Ernte zu zeitigen, muß die Kirche ein lautes Zeugniß ablegen, und verkünden, wie nach Christi Lehre eine solche Züchtigung zu verstehen ist, und welche Mahnungen der Herr darin an sein Volk richtet. Indem Ich deßhalb hierdurch bestimme, daß am Freitag den 17. Nov. d. J. in allen evangelischen Gotteshäusern der Provinz Schlesien ein außerordentlicher Buß- und Bettag, der jedoch als bürgerlicher Feiertag nicht zu betrachten ist, abgehalten und Sonntags zuvor den Gemeinden verkündet werde, habe Ich es gern vernommen, daß der Fürstbischof von Breslau auf die ihm davon gemachte Mittheilung sich zur Anordnung eines besondern Bettages am selbigen Tage für die römisch-katholische Bevölkerung der Provinz bereit erklärt hat."

Oesterreich.

Wien, 9. Nov. Als das österreichische Nationalanlehen beschlossen war, haben sich, besonders im Verlauf der Subscriptionszeit, preußische Stimmen mit der Behauptung erhoben, daß die Ziffer desselben nicht werde aufgebracht werden. Jetzt, wo die Höhe der Zeichnungen das Maximum von 500 Millionen fast um 10 Millionen überschritten und der glänzende Erfolg das tendentiöse Mißtrauen und die übelwollenden Zweifler beschämt hat, werden aus Berlin durch die Presse Bedenken anderer Art gegen die österreichische Finanzoperation in die Welt geschickt. Die Maßregel, so fürchtet man in Berlin, „scheine" ihren Zweck, die Vertilgung des Papiergeldes, zu verfehlen. Forscht man nach den Gründen dieser „Furcht", so erfährt man: es sey auffallend, daß die Maaßregel keine Wirkung auf die Börse mache, und man könne sich nicht über die Thatsache hinwegsetzen, daß man die Obligationen des Anlehens in diesem Augenblicke beiläufig um 7 Procent billiger kaufen könne, als der Emissionspreis beträgt. Es sey zwar auf den Zeitpunct von fünf Jahren hingewiesen worden, innerhalb dessen das Werk heranreifen solle, aber man müsse doch wohl zugeben, daß ein Theil der Wirkung von der Börse anticipirt zu werden pflege, und daß am wenigsten auf dem Wege der Regulirung Rückschritte gemacht werden dürfen, wie sie gegenwärtig vorliegen. Es wird nicht unzweckmäßig seyn, gegenüber diesen Phrasen die einfachen Ziffern sprechen zu lassen. Was die Wirkung der Operation auf die Börse betrifft, so wird man ihren doppelten Einfluß auf das Papiergeld und auf die Fondscurse ins Auge fassen müssen. Hier tritt uns nun aus dem Curszettel in Betreff der Curse für Metallgeld und fremde Währungen vor Allem die Thatsache entgegen, daß seit dem Bekanntwerden des Entschlusses der Regierung, die gründliche Besserung der Landeswährung durch ein in großem Umfange auszuführendes Anlehen in Angriff zu nehmen, das Silberagio von 45 Proc. (Silbercurs am 29. März 1854) auf 16 (Stand am 1. Sept. d. J.), also um 29 Procent gesunken ist. Das Gewicht dieser Thatsache, die von den preußischen Kritikern unserer Finanzlage einfach mit Still-

schwiegen übergangen wird, kann durch das seither eingetretene Steigen des Silbers auf 24 um so weniger verringert werden, als diesem Steigen bekannte Ursachen vorübergehender Natur zu Grunde liegen, deren Erörterung vorläufig auf sich beruhen mag, und als Schwankungen bei den heutigen Verhältnissen der politischen Weltlage Niemanden in Erstaunen setzen können. In Betreff der Wirkung auf die Fondscurse aber sollte ein wohlwollendes Urtheil nicht übersehen, daß der ohnehin umwölkte politische Horizont sich seither mächtig verfinstert hat, daß Oesterreich in der Zwischenzeit der activen Theilnahme an einem Weltkriege durch die Verhältnisse näher als ehemals gebracht, und daß die ganze Armee des Kaiserstaats auf den Kriegsfuß gestellt ist. Solche Einflüsse scheinen ein Weichen der österreichischen Fondscurse, das überdieß seit vielen Monaten nur wenige Procente (bei den 5procentigen Metalliques und dem Lottoanlehen vom J. 1854 kaum 1½ bis 2 pCt.) beträgt, hinlänglich zu rechtfertigen, und es liegt in der That keine Nöthigung vor, die große Finanzoperation deßhalb mit kurz absprechenden Sentenzen für eine verfehlte zu erklären. Endlich sollte billigerweise nicht verkannt werden, daß eine Vermehrung der Staatspapiere an und für sich nicht dazu dienen kann, die Curse zu heben; nimmt die Menge der Waare auf dem Markte zu, so sinkt der Preis, und es ist überflüssig, die Gründe dieser natürlichen Erscheinung aus der Ferne zu holen. Hier in Oesterreich wenigstens hat sich Niemand die Möglichkeit verhehlt, daß gerade die Obligationen des Nationalanlehens für einige, vielleicht für längere Zeit unter den Emissionspreis sinken könnten, und daß es seine Zeit braucht, bis große Anlehen consumirt werden und in feste Hände kommen. Auch das Lottoanlehen von diesem Jahre ist kurz nach dem Schluß des Subscriptionstermins 3 pCt. unter den Ausgabecurs gewichen und steht heute dennoch 8 pCt. über demselben. Mißtrauen scheint übrigens das Herabgehen der Curse des Nationalanlehens selbst im Ausland nicht verursacht zu haben, denn wir wissen, daß die Posten, welche von diesen Effecten bis jetzt auf den Markt gekommen sind, meistens von deutschen Börseplätzen und zu einem nicht unbeträchtlichen Theil gerade von Berlin aufgekauft worden sind. Die Berliner Börsenwelt desavouirt also die Ansichten, welche die preußische Presse Verbreitung zu geben sucht, und man scheint in Deutschland nicht der Meinung, daß die österreichischen Fonds keine Zukunft haben. (A. Z.)

* **Wien**, 10. Nov. Die heutige Wiener Z. enthält die allerhöchste Genehmigung des Eisenbahnnetzes über die ganze Monarchie.

Frankreich.

** **Paris**, 9. Oct. Die Akademie hatte wieder einen Stuhl zu besetzen, Ponsard, Augier, Sandeau, Mazères, Philarete Chasles, Emile Deschamps, Casimir Bonjour, Brizeux, Legouvé galten allgemein als die Berufenen, deren Einer für den Sitz der Unsterblichkeit wirklich auserkohren werden sollte. Für dießmal müssen sich diese Herrn aber schon noch gedulden, indem ihnen ein jedenfalls bescheidenerer und sicher nicht unwürdiger Collega in der Person Hr. Dupanloup, Bischofs von Orleans, vorgezogen worden. So eben hielt derselbe eine nach Inhalt und Vortrag glänzende Rede über „den göttlichen Ursprung der menschlichen Sprache“ und den „tiefen Zusammenhang ihrer Geschichte mit der des Menschengeschlechts überhaupt“ vor der Elite der gelehrten, wissenschaftlichen und schriftstellerischen Notabilitäten Frankreichs, die ihm öfters den lautesten Beifall zollte. Heute ist der hohe Redner mit dem Erzbischof von Paris zur kaiserlichen Tafel gezogen.

* Der Cultus- und Unterrichtsminister hat an den Herrn Bischof von Verdun nachstehendes Schreiben gerichtet: „Monseigneur! Die Geißel, die einen Theil Frankreichs so schwer getroffen, fand den Klerus überall auf der Höhe seiner Sendung; während alle Welt floh, blieb er auf seinem Posten, zu den Häupten der Sterbenden, und pflog seines Amtes mit Gefahr seines Lebens. Spräche ich nicht zu einem Bischof, so müßte ich fürchten, einen nur zu gerechten Schmerz zu erneuern, wenn ich dieser Martyrer der christlichen Liebe gedenke, unter denen Eure Herrlichkeit einen Bruder zählt; denn menschlicher Trost ist gewiß ein armselig Ding neben jenen Tröstungen, die uns der Glaube an ein besseres Jenseits über das Wiedersehen derer einflößt, die uns hier theuer waren. Ich wollte Ihnen nur ausdrücken, welch innigen Antheil ich an dem Schlage genommen, der Sie getroffen. Ich wollte Ihnen auch den lebhaften Dank der Regierung für die großartige Haltung Ihres Klerus ausdrücken, der seines Oberhirten so würdig ist, und ich bitte Sie, Monseigneur, ihn hievon in Kenntniß zu setzen. Im Einzelnen muß ich mich begnügen, Eure Herrlichkeit aus Antrag des Hrn. Kriegsministers auf Hrn Doncourt, Pfarrer bei Woël (Meuse) aufmerksam zu machen, der in sein eigenes Bett einen von der Cholera befallenen Soldaten aufgenommen, nachdem ihm die Einwohner ein Unterkommen versagt hatten. Genehmigen Monseigneur die Versicherung meiner tiefsten Verehrung. Der Cultus- und Unterrichtsminister H. Fortoul.“

Großbritannien.

London, 10. Nov.

Die Stimmung im Lande und in der Hauptstadt ist trotz aufmunternder Festreden und Leitartikel eine sehr gedrückte. Man hat noch keineswegs die Hoffnung aufgegeben, Sebastopol vor Ende dieses Jahres zu besitzen, aber man macht sich auch auf große Opfer gefaßt. Auf der Börse sinken alle Effecten; sonstige Geschäfte sind im Stadium absoluter Stockung. Sehr ungünstig wirken die neuesten Mittheilungen aus und über Oesterreich. Man hatte hier den österreichischen Glückwünschen nach der Alma-Schlacht eine für die Politik der Westmächte günstigere Auslegung gegeben, als sie vielleicht verdienten; man erblickte in den mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Noten des Grafen Buol und in den großartigen Rüstungen des Kaiserstaates die besten Bürgschaften für ein baldiges thatsächliches Austreten des Wiener Cabinets zu Gunsten der Westmächte, und statt dessen kommen jetzt Berichte über Berichte aus Wien, aus Constantinopel, aus den Fürstenthümern, daß man von Oesterreich in den nächsten Monaten keinen gegen Rußland gerichteten, unmittelbar feindseligen Schritt erwarten dürfe, daß die Besatzung der Fürstenthümer bis jetzt dazu gedient habe, dem türkischen Oberfeldherrn jede Offensiv-Bewegung unmöglich zu machen oder doch zu erschweren, daß ohne diese, von den Oppositions-Blättern gleich anfangs verschrieene Occupation die russischen Verstärkungen niemals hätten nach der Krim gezogen werden können, kurz — daß Oesterreich bisher der russischen Politik Vorschub leistete, während man sich im Westen seiner Bundesgenossenschaft rühmte. In wie weit diese Auffassung richtig ist, soll hier nicht erörtert werden. Genug an dem, daß sie ziemlich allgemein geworden ist und sehr verstimmend wirkt. (Engl. Corresp.)

In Manchester haben sich die Griechen von ihrer Russensympathie zu noch größern Tactlosigkeiten hinreißen lassen als in London. Schon früher feierten sie die angebliche Erstürmung Kalafats durch die Russen mit einem Bankett in einem der ersten Hotels der Stadt. Seitdem kündigten zwei griechische Häuser auf den Tag, wo die Nachricht von der Niederlage der Alliirten eintreffen würde, einen glänzenden Ball an! Einer schrieb unter die telegraphische Depesche über den Sieg Liprandi's am 25. Oct., die auf der Börse angeklebt war: „Blessings! Blessings!“ Dafür wurde der Strafartikel, den die Times den Griechen versetzte, nachgedruckt und an den Straßenecken angeschlagen; und die Times wurde so bitter gegen die Enkel des Perikles, daß sie für gut fanden, sich eine Zeit lang auf der Börse nicht sehen zu lassen.

Die hiesige Griechen-Colonie hat aus ihren Sympathien für Rußland nie ein Hehl gemacht, aber wie weit die Duldsamkeit des englischen Publicums gar zuweilen geht, sieht man am besten daraus, daß die Griechen es wagen konnten, auf der Börse, in Clubs und andern Kreisen ihre Schadenfreude über die angeblichen Niederlagen der Alliirten in der Krim auf die impertinenteste Weise kund zu geben. Anderswo hätte ein solches Benehmen zu Thätlichkeiten geführt. Hier machte sich die öffentliche Entrüstung in einigen Briefen „an den Editor“ Luft. Außerdem bedeuten Times, Chronicle und Globe den hiesigen Griechen in kurzen und scharfen Leitartikeln, daß sie nicht wohl daran thun, die englische Geduld und Gutlichkeit auf eine zu harte Probe zu stellen. Sie sollten sich erinnern, wie ihr angebeteter Czar mit dem griechischen Mitglied einer Moskauer Kaufmannsgilde umspringen würde, falls es sich beifallen ließe, öffentlich über den bevorstehenden Fall Sebastopols zu jubeln; und selbst die französische Regierung wäre kaum so langmüthig wie die englische. Aber Alles habe seine Gränzen. Sie möchten daher ihre Freude und ihre Trauer über die Siege oder Niederlagen des Feindes für sich behalten oder — sich packen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 13. Nov. Oesterr. 5proc Metall. 67; 4½proc. 60⅝; Bankactien 1025; Lotterie-Anlehensloose von 1854 78⅝; span. 1proc Oblig. 17¹⁵⁄₁₆; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 125¾; bayer. 4½proc. Oblig. 95¾. Wechselcourse Paris 92¾; London 116⅝; Wien 96. Pistolen 9 fl. 31 — 32 kr.

* **Augsburg**, 13 Nov. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 82⅞ P. — G. Hamburg 1 M. 78¼ P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. 79¼ G. Triest 1 M. — P. 79¼ G. Frankfurt a. M. 1 M. — G. 99¾ P. Berlin 1 M. — G. 106½ P. Leipzig 1 M. 105½ P. — P. in die Messe — G. London 1 M. 9. 44 G. Paris 1 M. 116½ P. — G. Lyon 1 M. 116⅝ P. Marseille 1 M. 116⅝ P. Genua 1 M. 51⅝ P. Livorno 1. M 61⅞ P.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Anzeige.

Der Unterzeichnete ist von Augsburg hieher übergesiedelt und bittet seine verehrten Freunde und Mitarbeiter, Briefe und Packete, wenn für letztere nicht der Buchhandelsweg beliebt wird, direct hieher zu adressiren.

Regensburg, 23. Oct. 1854.

E. 165/₁. **Dr. L. Lang,**
Herausgeber des „Hausbuchs f. christl. Unterhaltung."

Meermuscheln

werden von einem Naturfreunde billig zu kaufen gesucht. Offerte beliebe man franco mit der Chiffre **J. U.** Nro. 10 an die Expedition d. Bl. zu richten.

Bei **G. Franz** in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schnizlein, Dr. Ed., **Meine Behandlung der Cholera,** ihre Entstehung, Verbreitung, Heilung und Verhütung.

Die Gesunden erhalten hier zuverlässige Angaben, sich vor der Cholera zu schützen, die Erkrankenden ihre Gefahr zu beseitigen oder zu mindern, die Aerzte die Krankheit zu heilen. **Preis 10 kr.**

---

v. Schuberts Naturgeschichte des Thierreichs.

Bei **Schreiber & Schill** in Stuttgart und Eßlingen erscheint in neuer von Herrn v. Schubert revidirter Ausgabe in 3 Theilen:

Naturgeschichte des Thierreichs
in Bildern
nach der Anordnung der Naturgeschichte
von
Dr. G. H. v. Schubert,
geheimer Hofrath und Professor in München.

Der erste Theil, die Säugethiere enthaltend, ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen; der zweite, die Vögel enthaltend, erscheint in 4 Wochen, und der dritte, Amphibien, Fische, Insekten rc. enthaltend, in 8 Wochen. In Beziehung auf die Ausstattung ist alle Sorgfalt auf das Werk verwendet und kostet jeder Theil von 30 fein colorirten Bogen Abbildungen mit deutschem und französischem Text fl. 3. 36 kr.

October 1854.

Vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer).

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Fr. Harzers
Magnet-Elektricität

als motorische Kraft. Praktische Anwendung des Elektro-Magnetismus auf Telegraphie, sowie auf den Betrieb der Uhren und anderer Maschinen. Mit 16 lithographirten Tafeln. Zweite um 4 Bogen und 2 Tafeln vermehrte Ausgabe. Geheftet fl. 1. 48 kr.

Vorstehendes Werkchen gibt eine gedrängte Uebersicht von dem Ganzen der Magnet-Elektricität, sowie wir sie noch nicht besitzen. Die vorliegende neue Ausgabe ist mit den wesentlichsten Verbesserungen bei der elektromagnetischen Telegraphie und den elektrischen Uhren versehen und daher ganz wieder auf den Standpunkt des Jahres 1854 gebracht.

Wir empfehlen die in unserm Verlage erschienenen

Gesänge im Advent
während der
heiligen Rorate-Messe.

Inhalt: Bei dem ersten heiligen Segen. Von dem Staffelgebete bis zur Wandlung. Nach der Wandlung. Bei der Communion. Zum Schluß. Bei dem letzten heiligen Segen.

Mit Genehmigung des hochwürd. bischöfl. Ordinariats Augsburg.

Preis eines Exemplars 1 kr.; für das Dutzend 6 kr.; per Hundert 40 kr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Neuigkeiten

aus der kathol. **Theologie, Ascese, Homiletik** u. s. w., eingetroffen in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und auch zu haben in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Gavanto, P. Barthol., Octavarium romanum, s. octavae festorum, lectiones secundi ac. et tertii nocturni singulis diebus recitandae infra octavas sanctorum titularium ecclesiarum et patronorum locorum, a sacra rituum congregatione ad usum totius orbis ecclesiarum approbatae. Omnia a mendis plurimis expurgata, et candori originali restituta. gr. 12. Francofurti ad M. geh. fl. 1. 30 kr.

Görlich, Frz. Xav., das Leben der heiligen Hedwig, Herzogin v. Schlesien, als Andenken an die 600jähr. Jubelfeier ihres sel. Todes bearb. 2. Aufl. Nebst 1 Stahlst. gr. 16. Breslau. geh. fl. 1. 21 kr.

Himmelstein, Fr. X., die Ruhe in Gott. Ein kathol. Gebetbuch. Mit 4 Stahlst. 32. Würzburg. geb. 54 kr.

Jesus Christus, der wahre Gott u. Mensch im hochheil. Altarssacramente. Ein Gebet- u. Andachtsbuch f. Katholiken rc. Von dem Verf. d. Gebetbuches: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes." 3. m. fünf Meß- u. andern Gebeten verm. u. verb. Aufl. Mit 1 Stahlst. 8. Regensburg. Manz. geh. 48 kr.

Krafft, Karl Gg., heilige Geschichte v. Erschaffung der Welt bis zu dem ökumenischen Concilium v. Trient. 2. Bd. A. u. d. T.: Der heiligen Geschichte 1. Abthlg.: Die biblische Erzählung nach den Quellen pragmatisch u. chronologisch bearb. 2. Bd.: Von der Rückkehr der Juden aus der babylon. Gefangenschaft bis zur Befestigung Herodes des Großen auf dem jüd. Königsthrone. Mit 2 Illustr. zu den letzten Offenbargn. des Propheten Ezechiel. gr. 8. Mit 2 Tab. Schaffhausen. geh. fl. 2. 15 kr.

Legende der Heiligen. Im Vereine m. Anderen hrsg. v. Joh. Laicus. 1. Bochn. 2—12. Hft. u. 2. Bochn. 1. Hft. 12. Mainz. à 3 kr.

Nickel, Dompfr. Jos., Predigten auf die Sonntage u. Feste d. Kirchenjahres. 2 Bde. gr. 8. Frankfurt a/M. geh. fl. 4.

Ott, Priest. Gg., Legende v. den lieben Heiligen Gottes nach den besten Quellen neu bearb. u. hrsg. Mit 1 Stahlst. u. vielen Bildern in feinem Holzst. (In ca. 15 Lfrgn.) 1. Lfrg. gr. 4. Regensburg. geh. 24 kr.

Riffel, Dr. C., Festpredigt bei Einweihung der Bildsäule des heil. Joh. des Täufers auf Johannisberg im Rheingau am 25. Juni 1854. 12. Mainz. geh. 6 kr.

Schegg, Lyc.-Prof. Pet., die kleinen Propheten; übers. u. erklärt. 2 Thle. (Osee — Michäas. Nahum — Malachias.) gr. 8 Regensburg. Manz. geh. fl. 8.

Schmid, Dr. Xav., Grundgedanken d. Kirchen-Lebens. Kanzelreden. 2. Buch. 8. Schaffhausen. geh. 54 kr.

Schöpf, Dr. Jos. Ant., Handbuch d. kathol. Kirchenrechts m. besond. Rücksicht auf die kirchenrechtl. Verhältnisse Oesterreichs. 1. Bd. gr. 8. Salzburg. geh. fl. 4. 30 kr.

Segneri, P. Paul, sämmtliche Werke. Aus d. Ital. übers. 11. Bd. A. u. d. T.: Der Christ in seinem Gesetze unterrichtet, od. christl. Sittenreden. 1. Bd.: Von den göttl. Tugenden u. den Geboten. 1 Abth. gr. 8. Regensburg. geh. fl. 2. 12 kr. (1—11: fl. 24. 42 kr.)

Seitz, Dr. C., Recht d. Pfarramtes der katholischen Kirche. Ein Handbuch f. Kirchen- u. Staatsbeamte. 2. Thl. 4. Abth. A. u. d. T.: Die Bußgerichtsbarkeit d. Pfarrers u. sein Amt im Beichtstuhle. Eine Darstellg. der alten u. heutigen Kirchendisciplin in Absicht auf die Verwaltg. der Bußanstalt. 1. Abthlg. (Der Seelsorge 3. Thl.) gr. 8. Regensburg. Manz. geh. fl. 2. 24 kr. (1—II, 2. 4.: fl. 10. 18 kr.

Terlago, Vinc Graf, das Sühnopfer d. Erlösers. Sieben Predigten zur Erbauung während der heil. Fastenzeit. gr. 8. Leipzig. geh. 27 kr.

Voppert, P. Conr., Scutum fidei ad usus quotidianos sacerdotum. Pars VII.: A Dom. IV. post. Pent. usque ad Dom. IX. 12. Friburgi Br. geh. 36 kr.

Bussière, Baron Maria Thdr. v., Lebensgeschichte der heil. Franziska Romana, Stifterin der Oblaten v. Tor di Specchi, m. e. Einleitg. über christl. Mystik. Aus d. Franz. übers. v. P. Gf. P. gr. 12. Mainz. geh. fl. 1. 48 kr.

Dannecker, Stadtpfr. A., die Lehre vom religiösen Opfer, in acht Fastenpredigten dargestellt. 8. Tübingen. geh. 30 kr.

Dominicus a Jesu Maria, P. Fr., (Fr. Sartori,) Brosamen für Arme. Fasten-, Fest- u. Gelegenheits-Predigten. gr. 8. Grätz. geh. fl. 1. 39 kr.

Goffine, P., katholisches Unterrichts- u. Erbauungsbuch, od. kurze Auslegung aller sonn- u. festtägl. Episteln u. Evangelien, sammt daraus gezogenen Glaubens- u. Sittenlehren u. e. Erklärg. der wichtigsten Kirchengebräuche. Neu vielfach verm. u. verb. rc. Ausg. Von Frz. Xav. Steck. 2 Thle. Mit 1 Stahlst. 6. verb. Aufl. gr. 8. Tübingen. geh. fl. 1. 20 kr.

Nr. 260. **Beilage zur Augsburger Postzeitung.** 14. Nov. 1854.

Der menschliche Schmuck.*)

Culturgeschichtliche Skizzen von Dr. Gustav Klemm.

IV. Zur Kunst des Schmückens.

Die alten Griechen und Germanen trugen das Haar lang, die Römer schnitten dasselbe kurz. Im ganzen Mittelalter trugen Fürsten und höhere Standespersonen stets langes Haar und nur Knechte und Leibeigene schoren dasselbe ab. Seit dem Zeitalter Ludwigs XIV. ersetzte man spärlichen Haarwuchs durch Perrücken, die allgemach zu colossaler Größe anwuchsen und, wie ein Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts mit großem Wohlgefallen bemerkt, dem Menschen das ehrwürdige Ansehen eines Löwen gaben. Ihr Gebrauch erhielt sich bis in den Anfang dieses Jahrhunderts und noch jetzt gehören sie zur feierlichen Amtstracht englischer hoher Staatsbeamter. Cook und seine Genossen waren nicht wenig erstaunt, bei ihrer Ankunft in Otaheiti unter der herrschenden Bevölkerung den Gebrauch der Perrücken zu finden. Gleichzeitig mit den Perrücken tritt in Europa der Zopf auf, der seit dem Ende des 17. Jahrhunderts sogar in den Kriegsheeren eingeführt wurde und ein wesentliches Stück der Armatur der Napoleon'schen Garde war.

Die seltsame Sitte, das natürliche oder künstliche Haupthaar mit einem farbigen Staube zu bestreuen oder den Gebrauch des Puders, der in Europa sich fast 200 Jahre lang erhielt, finden wir schon in den niedern Culturzuständen; die Australier bestreuen ihr mit Harz in Klümpchen zusammengeklebtes Haar mit rothem Ocker, was wir auch bei den ost- und westafrikanischen Negern schon seit alter Zeit finden. Die Bewohner von Tahiti und andern Südseeilanden bedienen sich zu gleichem Zwecke des gebrannten und gepulverten Kalkes, der bei fortgesetztem Gebrauch dem Haar eine lichtere Färbung verschafft. Den kostbarsten Puder haben unstreitig die westafrikanischen Neger, namentlich die Könige der Goldküste, welche ihr dickes, geöltes Haar, ja zuweilen sogar den ganzen, vorher mit Talg eingesalbten Körper mit Goldstaub bestreuen, ein Schmuck, der ihrer durch Branntwein gesteigerten Seele die Ueberzeugung gibt, daß sie nur wenig geringer seyen als ihre Gottheit. Bemerkenswerth ist es aber, daß in den Zeiten des größern Sittenverfalls im alten Rom, unter Caligula und Caracalla, ein ähnlicher Luxus erscheint.

Der Kopfputz der Frauen besteht bei allen Völkern in der reichen Fülle des Haars, dessen Wuchs man durch Oele und Fette und anderweite sorgsame Pflege möglichst zu fördern sucht. Selbst die Negerinnen suchen der Wolle, welche ihren Schädel dicht bedeckt, durch Abschneiden, Salben und andere Mittel eine größere Länge zu geben, während die Frauen anderer Nationen durch Einflechten fremder Haare, Bänder und Schnüre ihre Haarfülle zu vermehren streben.

Die Frauen der amerikanischen Jägerstämme, dann die Mongolinnen, Tatarinnen, Russinnen, Finnländerinnen flechten ihr Haar in langen Zöpfe, die mit Glasperlen, Metallplättchen, farbigen Bändern und andern Zierathen möglichst stark und scheinbar gemacht werden und den Rücken herabhängen. Dieselbe Sitte finden wir in mehreren Gauen von Süddeutschland und der Schweiz. Dabei ist bemerkenswerth, daß sich die Frauen vor den Mädchen durch bestimmte Zierrathen auszuzeichnen suchen.

Die Frauen der Südseeinseln, der Hindu, der Chinesen und Japaner, der alten Griechen, Römer und Germanen, sowie der heutigen Italiener, Spanier und Franzosen und der höhern Stände der übrigen europäischen Nationen tragen das Haar ebenfalls lang, allein sie winden und flechten dasselbe in einen Knoten, den sie auf dem Hinterkopfe durch Nadeln oder Kämme, Reifen oder Bänder festzuhalten suchen und sodann durch Blumen, Federn, Kränze, Schleier, Bänder, Schleifen u. dgl. anderweit verzieren; eine Sitte, die theilweise auch bei den alten Aegyptiern vorkommt, wenigstens bei den Tänzerinnen, während die Damen dort das Haar ungeflochten über Schultern und Nacken wallen ließen.

In den Gräbern der alten Griechen, Römer, Celten und der germanischen Völker finden wir silberne und eherne, selten elfenbeinerne und knöcherne Nadeln von 3—11 Zoll Länge, welche an einem Ende mit einem Knaufe versehen sind, der bald als Perle, Kugel, Halbkugel, bald als Scheibe, Rad, Spirale, kurz in den mannigfaltigsten Gestalten erscheint. Auch unter den ägyptischen Alterthümern hat man ähnliche Nadeln gefunden, welche dort wohl den Zweck hatten, den Schleier auf dem Haupte festzuhalten. Die einfachsten Haarnadeln finden wir bei den mittelafrikanischen Negern; sie bestehen aus dem natürlichen Stachelschweinkiel. In China fertigt man aus Elfenbein und Holz sehr künstlich geschnitzte Haarnadeln.

Der Kamm erscheint nicht minder in mannigfaltigen Gestalten. Die Neger schnitzen denselben ziemlich roh aus Holz, verzieren jedoch auch den Bügel oder Griff mit mancherlei Quadraten, Dreiecken und Parallellinien; an der Südsee fertigt man Kämme aus feinen Rohrstäbchen, welche man oben durch feine Cocosfasern oder durch Menschenhaare zusammenflicht, so daß niedliche Muster entstehen. Im alten Aegypten wie bei den griechischen, römischen und germanischen Völkern finden wir Kämme aus Elfenbein, sehr zierlich geschnitzt, auch mit Gold und Edelsteinen verziert oder auch ganz aus Bronce. Im heutigen Europa wie in China wird zu den feinern Kämmen Schildpatt und Elfenbein, zu den gewöhnlichen Büffel- und Rinderhorn verwendet, denen man durch Kunst das Ansehen von Schildpatt zu geben versteht und deren Werth man noch durch Perlen und kostbare Steine erhöht.

Im skandinavischen und finnischen Norden, dann in den an originellen Erscheinungen so reichen Saterlande und Holland umgibt man theils die Stirn, theils das Hinterhaupt mit einem metallenen Diadem, das oft aus edelm Metall gefertigt und reich verziert ist. In altfinnischen Gräbern hat man metallene Reifen gefunden, von denen Metallplättchen auf die Stirn und den Nacken herabreichten. Im Elsteiche bei Senftenberg fand man vor 18 Jahren*) ein einfaches Band aus geschlagenem Golde, das die Stirn irgend einer germanischen Fürstin des heidnischen Zeitalters verziert hatte. In ähnlicher Art tragen noch jetzt die wohlhabenden Mongolinnen Stirnbänder, die freilich nur aus Leder bestehen und mit Glasperlen gestickt sind. Im Mittelalter, namentlich vom 13. bis 16. Jahrhundert trugen Männer wie Frauen zu festlichem Schmuck Kränze aus Metall, natürlichen und künstlichen Blumen und Blättern mit echten und unechten Steinen besetzt, aus Perlen mit angehängten Kleinodien. Auch kommt in der Fortsetzung des „Tristan" des „Linden-Laubes ein Schapel" vor, im Nibelungen-Liede aber von Rosen oder anderm Stoff.

> Sie trugen auf ihrem Haupte von Golde lichte Band,
> Das waren Schapel reiche, daß ihnen ihr schönes Haar
> Zerführten nicht die Winde. („Nibelungenlied", 6022.)

Seit dem 16. Jahrhundert behielten nur noch die Damen den Kranz als Schmuck bei, der allgemach die wunderlichsten Gestalten annahm. Zuvörderst wurde der Scheitel mit einem Miniaturhute ausgeschmückt, dann aber gruppirten sich hier eine so ungeheure Menge von falschen Haaren, Puder, Blumen, Federn, Spitzen, Tressen und andern Stoffen, daß es unbegreiflich ist, wie zarte Damen diese Last ertrugen und sich darunter bewegen konnten. Nur die gänzliche Entfernung von der Natur, welche die Zeit charakterisirt, die der französischen Revolution unmittelbar voausging, macht die Monstrositäten erklärbar.

Schon auf den Anfängen der Cultur begegnen wir der Sitte, die **Ohrlappen** zu durchbohren und allerlei Blumen, Hölzer, Muscheln, Knochen und Metallstücke darin zu befestigen. Die Botokuden dehnen diese Oeffnungen dergestalt aus, daß sie Holzklötze von drei Zoll Durchmesser einstecken können, und die Bewohner der Radarkinseln hängen zusammengerollte Blätter von gleichem Durchmesser ein. Die Nordamerikaner gehen oft noch weiter und lösen den ganzen Ohrrand ab, umflechten denselben mit Draht und hängen die fremdartigsten Gegenstände daran. Die Neger tragen Metallringe, oft vier bis sechs Stück in einem Ohr, an die sie Glasperlen und andern Schmuck befestigen. Es gibt überhaupt kein Volk auf Erden, dem diese Sitte fremd wäre, und keinen Schmuckstoff, der dazu nicht verwendet worden wäre; Gold und andere Metalle, Edelsteine und deren Nachbildungen, Blumen, Federn, ja ganze Vögel, Käferflügel, Schildkrotschale, Perlmutter, Perlen, das Alles wird zum Ohrschmuck bereitet. Die Frauen der alten Aegypter und Perser, der Griechen, Germanen und Finnen, der Hindu wie der Türken, sowie die Damen Europas vom 5. bis zum 19. Jahrhundert, sie alle tragen die verschiedenartigst gestalteten Ohrgehänge, die bald als Ring, bald als Knopf, bald als Kette, bald als Tropfen erscheinen.

Gleichermaßen verbreitet ist, mit Ausnahme von Europa, die Sitte, die Nasenscheidewand oder die Nasenflügel zu durchbohren und allerlei Ringe und Gehänge anzubringen. Die Eskimo nehmen dazu knopfartige Steine, die Amerikaner Federn, Zähne wilder Thiere. Die alten Azteken brauchten für diesen Zweck Edelsteine und die alten Peruaner Gold- und Silberblättchen, welche die Gestalt eines Halbmonds hatten. Die Hindu hängen metallene, meist goldene Ringe ein. Bei fortschreitender Cultur wird diese Sitte aufgegeben, die wir dann daher auch bei keinem der alten und neuen Völker von China und Europa antreffen. Ein Gleiches ist es mit der Durchbohrung der Unterlippen, in welche z. B. die Botokuden große Holz-

*) Aus Gutzkows „Unterhaltungen am häuslichen Herd".

*) S. mein „Handbuch der germanischen Alterthumskunde", S. 337.

Nähe, die Eskimos Steine einhängen; selbst die alten Azteken hatten diese Sitten beibehalten. Sogar die Könige von Mexico trugen einen goldenen, mit einem Smaragd verzierten Ring in der Lippe. Als der vom Usurpator Morlatan gefangene König Tajazin von Mexico von seinem Verwandten Nezahualcojotl Abschied nahm, schenkte er ihm seinen goldenen Lippenring zum Andenken. Dieser Smaragd wurde beim Leichenbegängniß der Könige nebst der Asche und den Zähnen sorgsam beigesetzt. (Vergl. meine „Culturgeschichte", Bd. V, S. 251.)

Ferner ist hier noch der Verzierung der menschlichen Zähne zu gedenken, die wir bei verschiedenen tieferstehenden Völkern antreffen. Die wilden Stämme Australiens schlagen den Jünglingen, sobald diese ins mannbare Alter treten, einen Vorderzahn aus, nachdem sie ihnen den Nasenknorpel durchbohrt. (Vergl. „Culturgeschichte", Bd. I, S. 291). Die Negervölker der Westküste feilen ihre herrlich weißen Zähne auf verschiedene Art aus, und zwar meist so, daß zwischen jedem Zahn ein Zwischenraum entsteht, während die Mitte jedes Schneidezahns vertieft, ausgefüllt und geschärft wird. Die meisten Malaien dagegen färben ihre Zähne glänzend schwarz, eine Sitte, welche die spanischen Conquistadoren auch bei einigen mittelamerikanischen Stämmen fanden. (Vergl. „Allgemeine Historie der R.", Bd. XV, S. 11.) Auf Celebes dagegen färben die Personen der höhern Stände ihre Zähne roth oder grün, nachdem sie dieselben vorher mit Citronensaft gebeizt und zur dauernden Aufnahme des Farbstoffs vorbereitet. (Vergl. „Allgemeine Historie d. R.", Bd. XI, S. 487.)

Endlich ist noch des **Bartes** zu gedenken, in dessen Pflege die größte Mannigfaltigkeit unter den verschiedenen Völkern herrscht. Die alten Aegypter und Mexicaner entfernten jede Spur des Bartes sorgfältigst, während die alten Griechen und Orientalen denselben nicht minder sorgfältig pflegten und in seiner Fülle einen wesentlichen Theil männlicher Würde und Schönheit fanden. Die Mongolen, Tataren und Chinesen tragen nur den Schnurrbart. In Europa ist der Bart seit dem 4. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung ebenso sehr Sklave der ewig wechselnden Mode geworden wie die übrigen zur Bekleidung und zum Schmuck gehörigen Gegenstände, und man hat sich zu verschiedenen Zeiten bald über Diejenigen lustig gemacht, welche den Bart rasirten, wie man die Inhaber eines vollen Bartes zu anderer Zeit bespöttelte oder auch schön und liebenswürdig fand, bis sich das Auge der Zuschauer an die neue Erscheinung endlich gewöhnt hatte.

Nächst dem Kopfe ist der **Hals** der wichtigste Gegenstand und Träger der Verzierung. Wir finden bei allen Nationen Halsschmuck, der auf den niedern Culturstufen zugleich dazu dient, die nothwendigsten Werkzeuge, die man immer zur Hand haben muß, wie Messer, Nadel, Angelhacken u. dergl., festzuhalten. Die Australier, Buschmänner und Pescheräh schlingen gemeiniglich die Gedärme von Opossums, Vögeln und Fischen naß um den Hals, wo sie allgemach trocknen und an diese hängen sie dann ihre Messer oder was sie sonst an Kleinigkeiten, wie Muschelschalen, Zähne u. dergl. finden, die ihnen werthvoll, merkwürdig oder nützlich zu seyn scheinen. Dieselbe Sitte finden wir in den Urwäldern von Amerika. Bei weiterem Fortschritt tritt der eigentliche Zweck des Halsbandes, der Schmuck deutlicher hervor. So reihen die Kaffern gelbe Getreidekörner, dann Kugeln, die sie sich aus dem sogenannten Klippharz drehen, Muscheln, namentlich Kauris und Glasperlen, die sie aus Norden erhalten, auf Schnüre und tragen sie um den Hals. In Nordamerika finden wir zunächst bei den Eskimofrauen Halsschnüre von Därmen, auf welche Steine, Glasperlen, dann aber auch Alles, was jenen Leuten werthvoll scheint, angehängt ist. Der englische Lieutenant Besey fand dort auch den Bernstein an Halsketten; auf der Chamissoinsel ein Mädchen, das an ihrem Halse eine eiserne Kinnkette trug, die ehedem zu einem Stangengebisse gehört hatte. Ein anderes Mädchen hatte seinen Hals mit einem alten Flintenhahn geschmückt, den sie so werth hielt, daß sie die nähern Betrachtungen durchaus nicht gestatten wollte (s. „Culturgeschichte", Bd. II, S. 253). Halsbänder aus den Klauen der weißen Bären fand Mackenzie, und O. v. Kotzebue und seine Gefährten hatten bei den Eskimos der Nordwestküste Amerikas große Gefahr für die blanken Knöpfe ihrer Uniformen zu bestehen, welche ihnen die Frauen theils heimlich abdrehten, theils durch ihre Kinder abreißen ließen.

Bei den amerikanischen Jägerstämmen kommen Halsbänder aus allerlei Thierzähnen, Bärenklauen, Eichhornschwänzchen, Federn, Muscheln, Glasperlen, Speckstein und ähnlichen Stoffen vor. In den Gräbern der alten Völker des Nordens erscheint neben dem Thon, Glas- und Bernsteinkorallen **Halsschmuck aus Metall**, namentlich aus Bronce, der theils in massiven, gleich einem zusammengedrehten Strick geformten Ringen, theils in allerlei glatten und mannigfach gemusterten Hohlringen besteht, theils aber aus einzelnen Bronceperlen, Reifchen oder Ketten zusammengesetzt ist.

Der Halsschmuck der alten Aegypter, Griechen und Römer war schon mehr gegliedert. Er bestand meist aus mehreren Reihen Glasperlen, Steinen oder ächten Perlen; ferner aus broncenen oder goldenen Kettchen, zwischen denen Edelsteine, Gemmen, Cameen und Perlen, die auf der Brust sich prachtvoll ausnahmen und von denen Tropfen u. dergl. herabhingen. (Schluß f.)

Zur Culturwissenschaft.

Allgemeine Culturwissenschaft von Dr. **Gustav Klemm**, kgl. sächsischem Hofrath und Oberbibliothekar in Dresden. Auch unter dem gesonderten Titel: **Die materiellen Grundlagen der menschlichen Cultur.** I. Bd.: Werkzeuge und Waffen. Leipzig, J. A. Rombergs Verlag. 1854. 8. 393 S.

** Der Hr. Verfasser, der unsern Lesern schon bekannt und lieb geworden seyn wird durch seine interessante Darstellung „**des menschlichen Schmuckes**", hat mit seiner staunenswerthen Gelehrsamkeit uns bereits den I. Band eines auf fünf Bände berechneten größern Werkes über allgemeine Culturwissenschaft, in specie über die materiellen Grundlagen der menschlichen Cultur geliefert. Der erste Band, der in elegantester Ausstattung vor uns liegt und mit 342 vortrefflichen Holzschnitten geziert ist, enthält eine **Entwicklungsgeschichte der menschlichen Werkzeuge und Waffen**, der zweite wird sodann das **Feuer**, die **Nahrung**, **Getränke** und **Narkotika**, der dritte die **Kleidung**, **Trachten** und den **Schmuck**, der vierte **Wohnstätte**, **Hausrath** und **Fahrzeuge**, der fünfte endlich die **Gefäße** in gleich gediegener und übersichtlicher Darstellung zur Anschauung bringen, wozu den Hr. Verfasser seine eigene ausgezeichnete cultur-historische Sammlung und die Vorarbeiten eines Zeitraums von 40 Jahren wie keinen Andern geeignet und befähigt erscheinen lassen.

Was den Inhalt des ersten Bandes betrifft, so enthält dieser eine höchst interessante **Entwicklungsgeschichte der Werkzeuge und Waffen**; der Besitz und Gebrauch derselben bildet ein Charakteristikum des Menschen, der sie auf keiner, selbst der niedrigsten Stufe seiner Entwicklung entbehrt. Sie haben insoferne eine **Entwicklungsgeschichte**, als sie sich dem **Stoffe** und der rohen **vorbildlichen Form** nach in der Natur bereits gegeben vorfinden und sich auf eine einfache **Urform** zurückführen lassen, aus der sie sich nach dem Maaße des wachsenden Bedürfnisses immer weiter entwickelten. Der **Stoff** findet sich in allen drei Reichen der Natur; den Gesteinen und Metallen der Gebirge und der Erde, den härtern und fadenartigen Theilen des Pflanzenreichs, und die consistenteren und spitzigen Theile des thierischen Leibes bieten denselben dar. Alle drei Reiche liefern auch die **Vorbilder** der Werkzeuge und Waffen. Die mannigfachen Geschiebe des Mineralreichs liefern die Form für Meißel, Art und Klopfer; das Pflanzenreich gibt die Form der Keule und Gabel und lehrt selbst die Zusammensetzung aus beiden Reichen in den von Aesten durchbohrten Gesteinen oder in den von Wurzelwerk umklammerten Steinen, wodurch die Urform für Befestigung der steinernen Klinge in den hölzernen Stiel gegeben ist.

Wir haben oben gesagt, daß Werkzeuge und Waffen eine Entwicklungsgeschichte haben, wir müssen daher bis zur **Urform** derselben zurückgehen. Als solche ist die **Keule** zu betrachten, woraus sich dann durch leicht sich ergebende Abänderungen das Messer, der Spieß, in der vervielfältigenden Verbindung selbst der (länglichte) Bogen und Pfeil, der Angelhacken, die aus Fischhaut gebildete Feile und die aus Sägefischzähnen im Keulenstock befestigte Säge und zuletzt die Blüthe der Werkzeuge ohne Anwendung des Metalls, die Art, sich ergibt. Alle diese Werkzeuge kommen bei Jäger-, Hirten- und Fischervölkern, den Völkern auf niederster Kulturstufe, oder, wie der Hr. Verfasser diese auch nennt, bei den **passiven Völkern** vor, und gibt unser Werk eine ausführliche Beschreibung derselben bei den verschiedenen concreten, wilden Völkerschaften der alten und neuen Zeit, die durch zahlreiche, äußerst saubere Holzschnitte sehr an Verständlichkeit gewinnt.

Die Anwendung der verschiedenen **Metalle**, die wir auf einer höheren Kulturstufe bei den ackerbautreibenden, activen Völkern finden, **vervollkommnet** eben diese Werkzeuge und Waffen. Bronce (diese merkwürdige in der Natur nicht vorkommende Mischung von Kupfer und Zinn) und Eisen sind hier die Hauptstoffe, aus denen die mannigfaltig gebildeten Aexte, Messer, Scheeren, Sicheln, Sensen, Dolche und Schwerter in allen Gattungen und zu allen Bestimmungen und endlich der dem Oriente entstammte Säbel hervorgehen. Auch Bogen und Pfeil haben durch Anwendung des Metalls im Oriente und in der mittelalterlichen abendländischen Armbrust ihre höchste Ausbildung erreicht. Dies Alles ist wieder durch alle Culturvölker und Zeiten hindurch mit staunenswerther Erudition verfolgt, wobei wir die eingestreute Abhandlung über die mittelalterlichen Waffenschmiede und über das Eingreifen von Pfeil und Bogen in die Bedeutung des orientalischen Lebens als besonders anziehend bemerklich machen. Schließlich reiht sich noch eine gediegene Abhandlung über die Geschichte der Feuerwaffen

und die stechenden Werkzeuge an, womit dann alle Elemente zur künftigen hohen Ausbildung der Mechanik gegeben sind.

Nach dem Vorausgehenden sehen wir daher mit großer Spannung dem baldigen Erscheinen des zweiten Bandes entgegen.

Neueste Nachrichten.

△ **München**, 13. Nov. Die Nachrichten auswärtiger Blätter, als würden unsere beiden Majestäten diesen Winter einige Zeit in Würzburg und Bayreuth residiren und als wären Befehle zur Einrichtung des kgl. Schlosses in der berfränkischen Hauptstadt bereits gegeben, erscheinen als voreilig, da bis jetzt weder nach der einen noch andern Seite hin Bestimmungen erlassen, noch Anordnungen getroffen worden sind.

(Der Ausbau der österreichischen Eisenbahnen.) Der von dem Herrn Handelsminister Sr. Majestät vorgelegte Plan zur Vervollständigung des Eisenbahnnetzes hat, wie die „Presse“ bemerkt, die allerhöchste Genehmigung erhalten. Bevor die in Folge dieses Planes der Ausführung übergebenen Tracen aufgezählt werden, ist es zur Bestimmung der Verbindungspuncte und der leichtern Uebersicht halber nothwendig, die schon früher concessionirten und theilweise im Bau begriffenen Bahnstrecken anzuführen. Solche sind zuerst: die Fortsetzung der Wien-Bruckerbahn bis Raab, die Vollendung der Südbahn bis Triest und die Abzweigung derselben von Steinbruck längst des Saveflusses nach Agram, die Bahn von Triest über Gradiska, Palma, Udine, Conegliano, Treviso nach Mestre, die Vollendung der Venedig-Mailänderbahn, die Bahn von Verona im Etschthale nach Bozen und eben so im Innthale von Innsbruck bis an die bayerische Grenze; dann die Zweigbahnen von Aussig nach Töplitz und von Mährisch-Ostrau nach Troppau; ferner die Verbindung der Gabeltheile der preußisch-schlesischen Eisenbahn auf österreichischem Gebiete längs der Weichsel von Oderberg bis Czakova. Die galizische Bahn von Krakau bis Lemberg, an deren Vollendung gegenwärtig am eifrigsten gearbeitet wird; in Ungarn die Fortsetzungen der Czegled-Szegedinerbahn über Nagy-Kikinda bis Temesvar und der Pest-Szolnokerbahn über Püspök-Ladany nach Debreczin und von Püspök-Ladany nach Großwardein und endlich die Bahn von Mohacz nach Fünfkirchen. An diese schon längst genehmigten und halbvollendeten, so wie an die im Betriebe befindlichen Bahnen schließen sich nun die projectirten an.

Die nächste an Wien wird die von Stockerau aus am linken Donauufer über Linz bis an die bayerische Grenze führende Bahn seyn. Von Linz wird eine Bahn weiter bis nach Salzburg geführt und durch eine ebenfalls erst projectirte Bahn mit der aus dem Innthale ausmündenden in Verbindung gesetzt.

In Salzburg wird auch die in Bruck an der Mur von der Südbahn abzweigende, welche Leoben berührt, das Ennsthal bis Radstadt durchzieht und über den Radstädter Tauern in das Salzthal hinabsteigt, ihren Endpunct haben.

Weiterhin werden sich in Marburg von der Südbahn zwei Zweige absondern, ein westlicher und ein östlicher. Ersterer wird an der Drau bis Klagenfurt und Villach hinziehen, durch den Paß Pontafel sich dem Venetianischen zuwenden und sich bei Udine mit der von Triest kommenden Bahn vereinigen; der letztere wird an der Drau fort über Warasdin bis zu dem Durchkreuzungspuncte Legrad führen.

Endlich wird sich von der noch im Bau begriffenen Laibach-Triester-Bahn bei St. Peter in Krain eine Zweigbahn absondern, um den Seehafen von Fiume mit der Südbahn zu vereinigen.

Die Neustadt-Oedenburger-Bahn wird über Güns, Steinamanger bis Nagy-Kanisa und von da bis Legrad und Agram fortgesetzt werden und endlich in Carlstadt ihren Endpunct finden.

Bei Neuhäusel wird von der Pester-Bahn ab eine Bahn nach Komorn gehen. Der längste Schienenweg wird von Pest aus nordöstlich bis zur galizischen Bahn laufen und zunächst die Städte Hatvan, Erlau, Miskolcz und Kaschau verbinden.

Von Miskolcz wird wieder eine Bahn bei Tokay die Theiß übersetzen und nach Debreczin führen.

Bei Kaschau soll sich die Bahn gabelig theilen und der westliche Arm längs der Hernat, und unweit Leutschau die Karpathen-Sattelung übersteigend längs der Poprad, dann von Neu-Sandez an längs der Dunajetz fortlaufend bei Tarnow, der östliche aber über Eperies und Bartfeld, durch den Karpathenpaß von Dukla an den Sanfluß ziehend bei Przemysl mit der galizischen Bahn sich vereinigen.

Von Szolnok aus soll eine Bahn die Theiß und Körös überschreitend über Békés nach Arad, von da weiter über die Maros nach Temesvar gehen und den ganzen östlichen Theil des Banates in südlicher Richtung durchschneidend, in der Nähe von Weißkirchen mit der Bahn zusammenkommen, welche die Kohlenschätze von Baszas den Donaudampfern zuführt.

Von Arad aus wird auch nach östlicher Richtung an der Maros fort bis Hermannstadt und Kronstadt eine Eisenbahn gebaut werden. Die Städte Großwardein, Klausenburg und Karlsburg wird ein Schienenweg verbinden, der sich bei Mühlenbach mit der Arad-Kronstädter Bahn vereinigt. Ferner werden von Szegedin zwei Bahnen auslaufen, die eine südlich längs der Theiß über die Donau hinüber nach Peterwardein und Semlin, und die andere westlich über Theresiopel bis Baja; diese wird hier über die Donau gehen und am rechten Ufer der Donau durch Mohacz nach Süden ziehend, sich in Essegg endigen. Von Ofen wird in südwestlicher Richtung über Stuhlweißenburg eine Bahn bis Nagy-Kanisa gehen.

Die im Bau begriffene galizische Bahn wird von Lemberg aus einmal an die russische Gränze bis Brody, und dann über Stry zum Theil diesseits des Dniesters bis Czernowitz erweitert.

In Böhmen wird von Prag aus die schon vielfach besprochene südwestliche Bahn längs der Moldau und Beraun, über Beraun, Pilsen und Taus, an die bayerische Gränze geführt werden.

Von Töplitz aus wird sich eine Bahn am Fuße des Erzgebirges und im Egerthale bis Eger hinziehen, um sich dann an die sächsisch-bayerische Bahn anzuschließen. Von Eger aus wird mit dieser Bahn durch eine in südöstlicher Richtung ziehende wieder Pilsen, Pisek, Budweis und so die Donaubahn in Verbindung gebracht.

Die bereits von Sachsen aus in Angriff genommene Zittau-Reichenberger Bahn wird über Gablonz, Hohenelbe, Trautenau, und an der Elbe fort über Josephstadt und Königgrätz bis Pardubitz fortgeführt, und durch sie nicht nur die industriöseste Gegend der Monarchie und die strategisch so wichtigen Ebenen der östlichen Elbe in den allgemeinen Weltverkehr mit hineingezogen, sondern auch durch sie die fast kürzeste Linie zwischen dem adriatischen Meere und der Ostsee vermittelt.

Innsbruck und Botzen werden durch eine Brennerbahn in Verbindung gesetzt.

Von Bergamo aus wird eine kleine Zweigbahn bis Lecco an den Comersee laufen.

Von Mailand aus wird eine Bahn bis Lodi führen und sich da in drei Zweige theilen, von denen einer nach Pavia, ein zweiter nach Piacenza, ein dritter über Cremona und Mantua über den Po an die modenesische Gränze ziehen werde.

Dieß sind die großen Züge, die geraden Linien, wenn man so sagen darf, des genehmigten Planes, der jedoch wohl in einzelnen Puncten, theils durch das Terrain, theils durch industrielle und andere Interessen in Zukunft noch abgeändert werden dürfte.

Wie übrigens ein Blick auf die Karte deutlich zeigen wird, gibt es keinen nur einigermaßen bedeutsamen Ort, der nicht mit in das ungeheure Netz verflochten wäre. Von besonderm Gewichte und für die kommende Entwicklung Oesterreichs gewiß von hoher Bedeutung sind die verhältnißmäßig zahlreichen Verknüpfungspuncte mit dem Westen. Es sind deren zehn, wovon allein vier auf Böhmen fallen. An die östlichen Gränzen laufen bloß drei Schienenwege, von denen zwei, Czernowitz und Kronstadt, gewiß auf sehr lange Zeit außer aller weitern Verbindung bleiben dürften. Nach dem ursprünglichen Plane soll für die gänzliche Herstellung dieses projectirten Planes ein Zeitraum von 20 Jahren und eine Summe von 400 Millionen, also 20 Millionen jährlich, aus dem Staatsschatze bestimmt gewesen seyn. In Folge des neuen Eisenbahngesetzes werden sich aber wohl bald Vereine bilden und die Concession zum Ausbau der vorzüglichsten Strecken erlangen. Dadurch dürfte der genannte Zeitraum wohl um ein Bedeutendes verkürzt werden.

Wien, 10. Nov. Der königl. bayer. Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten hat heute Wien verlassen. Es ist bekannt, daß sich dieser Staatsmann von Berlin hieher begab, um durch seine Bemühungen die Herstellung eines völligen Einverständnisses zwischen den deutschen Staaten in der orientalischen Frage zu befördern. Wir haben alle Ursache anzunehmen, daß Frhr. v. d. Pfordten durch die offene und entgegenkommende Weise, mit welcher ihm die Auffassung und die Intentionen der k. k. Regierung in Betreff der obschwebenden europäischen Angelegenheit dargelegt wurden, eine Ueberzeugung gewonnen hat, die nur förderlich für den von ihm angestrebten patriotischen Zweck seyn wird, und daß er seinem allerhöchsten Hofe einen befriedigenden Bericht über seinen Aufenthalt in Wien zu erstatten in der Lage sich befindet. (Oesterr. Corr.)

* **London**, 11. Nov. Das gestrige Cabinetsconseil war vollzählig und dauerte fast 3 Stunden. Das Thema der Berathung erräth sich von selbst, und es steht zu hoffen, daß die Vorschläge der heutigen Times nur ein Echo der gestrigen Regie-

rungsbeschlüsse sind, und daß mit der Ausführung derselben keine Minute gezögert werden wird. Die **Times**, scheint es, will aus der gefahrvollen Lage der Armee in der Krim kein Geheimniß mehr machen, und dringt in einem recht alarmirend gehaltenen Leitartikel auf Anspannung aller Kräfte, um die Armee und Flotte rechtzeitig und im großartigsten Maaßstabe verstärken zu können. Bei der Möglichkeit, die Belagerung aufheben zu müssen, und den verhängnißvollen Folgen einer solchen Eventualität wollen wir nicht verweilen; die Times deutet den Gedanken kaum an, obgleich er sich Jedermann aufdrängt und Niemand sich verhehlt, daß in diesem Fall „aufgeschoben“ so viel heißen würde wie „aufgehoben“; denn die Landung in der Krim war einer jener kühnen Handstreiche, die nicht zweimal nach einander gelingen; und daß die russischen Feldherren in dieser Campagne gar nichts gelernt haben sollen, ist kaum anzunehmen.

Die unmittelbare Veranlassung zu dem Alarmruf der **Times** ist eine Depesche aus Marseille (siehe unten), wornach die Alliirten in dem Gefecht, welches am 25. bei Balaklava stattfand, einen weit schwereren Verlust erlitten haben, als die bisherigen Berichte gestehen wollten. Die Russen wurden schließlich zurückgeworfen, aber diese Ausmerzung einer bösen Scharte kostete 800 Mann — eine Aufmunterung für den Feind, seine ungebetenen Besuche zu wiederholen. Wir haben uns, sagt die Times, niemals einen leichten und wohlfeilen Triumph vorgespiegelt. Ueber die Wahrheit dieser Behauptung ließe sich streiten, aber gewiß ist, daß die Times, wenn sie in der gegenwärtigen Zeit sprechen will, dem gesammten brittischen Publicum aus der Seele spricht. Es ist nicht wahr, daß (wie das Peelitenblatt meint), nur die Elemente Furcht einflößen, obgleich man beim Gedanken an die wilden Regengüsse, die den Winteranfang in der Krim bezeichnen, und in deren Gefolge neue Krankheiten das Lager heimsuchen würden, für den Ausgang des großen Unternehmens zittern mag; nein, man fürchtet auch die Ankunft russischer Zuzüge, welche Menschikoff am 3. Nov. erwartete, und leider hat Fürst Menschikoff den Westen Europas arg getäuscht; man erwartete, seine Bülletins werden der russischen Taktik treu bleiben, und statt dessen hat sich ihre Richtigkeit bis jetzt leidlich bewährt. Im Angesicht dieser Gefahr und in Anbetracht, daß Cholera, Fieber und Schießpulver die brittische Armee seit der Landung am 14. Sept. um beinahe die Hälfte reducirt haben, ruft die Times mit großen Lettern: **Wir brauchen große Verstärkungen.** Die Regierung hat unlängst 4000 Mann nachgeschickt — dieß ist ein Tropfen auf einen heißen Stein. Unsere ganze Kraft müssen wir anspannen. Der große Einsatz verlangt die größten Anstrengungen. Unsere Pontus-Flotte besteht fast nur aus Segeln, die den Winterstürmen schlecht gewachsen sind. Warum senden wir nicht jeden Rad- und Schraubendampfer, wie er aus der Ostsee heimkehrt, augenblicklich ins schwarze Meer? Wir haben einige 20,000 Soldaten daheim und mehrere Tausende in den Mittelmeerhäfen als Besatzung liegen, die sich füglich durch Miliz ersetzen ließe. Warum sollen 16,000 Mann die Herkulesarbeit verrichten, welche für 30,000 Mann nicht zu leicht wäre? Daheim, auf „diesen glücklichen Eilanden“, bedürfen wir keines einzigen Soldaten, um dem Gesetz die nöthige Achtung zu verschaffen, und es ist unser Stolz, daß der Stab des Polizeimannes durch die Unterstützung des militärischen Bajonetts nicht an Einfluß gewinnen würde. Wer die Geschichte der Alten gelesen hat, weiß, es war nicht das Schwert des Marcellus, noch der Schild des Fabius, was Hannibals Händen den Besitz Italiens entriß. Es war die armselige Politik des neidischen Carthagischen Senats, der die Verstärkungen so lange vorenthielt, bis es zu spät war. Das war es, was die Pläne des genialen, durch hundert Siege erschöpften Feldherrn zu Schanden machte.

Wenn die Rathschläge der Times auch augenblicklich ausgeführt werden sollten, — keinesfalls können die Verstärkungen vor drei Wochen auf dem Boden der Krim stehen. Hoffentlich kommen die Zuzüge aus Frankreich früher und zahlreicher an. Die Ausdauer der Alliirten wird bis dahin in jedem Fall das Aeußerste leisten müssen, wofern Lord Raglan und General Canrobert nicht zu einem kühnen Griff ihre Zuflucht nehmen, um durch einen verzweifelnden Sturm wenigstens die Südseite von Sebastopol in ihre Gewalt zu bekommen.

Heute war wieder Cabinets-Conseil im auswärtigen Amt.

Die fehlende Depesche Lord Raglans vom 18. Oct. hat sich gefunden. Lord Cowley hat sie dem Herzog v. Newcastle übersandt, und sie liegt jetzt in einem Extrablatt der London Gazette vor, enthält aber nichts Neues mehr; wichtig für das Inland ist nur die beigeschlossene Liste der Getödteten und Verwundeten.

Auf der Börse herrscht die lebhafteste Unruhe, da die Nothwendigkeit neuer Truppenaushebungen und neuer Anleihen in England und in Frankreich vor der Thüre zu stehen scheint. Consols gefallen und gedrückt.

Die neuesten Berichte aus der Krim (s. telegr. Depeschen) bestätigen die russischen Angaben ihrem ganzen Inhalte nach, und die Regierung läßt in aller Eile Verstärkungen nach dem Kriegsschauplatz abgehen, um die entstandenen Lücken zu ersetzen. Einstweilen gehen 792 Mann Infanterie mit 9 Offizieren nach Portsmouth, um sich auf 2 gemietheten Schraubendampfern, „Adelaide“ und „Brandon“, ohne weiteren Verzug einzuschiffen. Weitere Verstärkungen, theils aus dem vereinigten Königreich, theils von den verschiedenen Mittelmeerstationen werden nachfolgen. Ob auch einige Kriegsschiffe von der heimkehrenden Ostseeflotte nach dem schwarzen Meere entsendet werden, ist unbestimmt. Das Gros der letzteren hatte bis gestern keine Ordre von der Admiralität zugeschickt bekommen, ihren Aufenthalt in Kiel abzukürzen, und das hiesige Postamt macht erst heute bekannt, daß die wöchentliche Briefbeförderung nach Danzig eingestellt ist, daß Briefe für die Flotte jetzt über Ostende und Hamburg nach Kiel befördert werden, woferne nicht auf dem Couvert eine andere Adresse ausdrücklich gewünscht wird.

Der „**Times**“ wird aus **Konstantinopel** vom 30. (über Marseille) Folgendes telegraphirt: „Ihr Berichterstatter aus dem Lager vor Sebastopol schreibt am 28., daß in der Affaire vom 25. Oct. 607 Mann von der leichten Infanterie engagirt waren, von denen nur 198 zurückkamen. Von 800 Mann Cavallerie kamen nur 200 zurück. Gefallen sind 9 Offiziere, 4 werden vermißt, 21 verwundet. Das 17. Lancier-Regiment ist beinahe gänzlich aufgerieben. Wir brauchen Verstärkungen.“

Aus **Wien** hat die **Times** 2. Ausg. folgende Depeschen: Freitag, 10. Nov. Morgens. Nach authentischen Berichten aus Balaklava vom 28. October wurde am 27. Kriegsrath gehalten und beschlossen, keinen Sturm zu versuchen, bevor die Wirkung der Belagerungsbatterien gehörig erprobt ist. Man hält es für sehr wahrscheinlich, daß eine Schlacht mit den Russen unter General Liprandi stattfinden wird, bevor man Sebastopol stürmt. Die russischen Verstärkungen werden auf 30,000 Mann geschätzt. — Freitag Abend: Folgende Depesche, die hier circulirt, ist mit größter Vorsicht aufzunehmen: Czernowitz, 9 Nov. Ein wüthender Angriff ist gegen Sebastopol gemacht worden. In der Stadt brach eine Feuersbrunst aus, welche die Besatzung nicht zu löschen vermochte. Fürst Menschikoff bat um einen 12stündigen Waffenstillstand, welcher ihm abgeschlagen wurde.

* (Neue Post pr. „Baltic.“) Aus **New-York** nichts Neues, als daß wieder mehrere Personen, zumeist Auswanderer, auf der großen westlichen Bahn ums Leben kamen. Auf dem Geldmarkt blieb's beim alten. Die Baarausfuhr dauert fort, und die Banken schränken ihr Escompte-Geschäft immer vorsichtiger ein, nachdem sie seit Anfangs September einen Verlust von 11½ Mill. Doll. theils baar theils in Depositen erlitten haben sollen. Die Einfuhr aus dem Auslande hat abgenommen, in Folge dessen zeigt sich ein Ausfall von 1,250,000 Doll. in den Revenueen für September, der im October noch bedeutender seyn wird. Die Börse ist unter diesen Verhältnissen ohne Leben. Curs auf London 9¼. ⅜. In Baumwolle kein Geschäft, da Eigner keine Concessionen machen wollen. Mehl und Getränke fest, mit steigender Tendenz. — Aus **Canada** die Nachricht, daß die gesetzgebende Versammlung daselbst die Erzeugung und den Verkauf geistiger Getränke mit 90 Stimmen gegen 5 strenge beschränkt hat. Dem Hause waren Londoner Depeschen vorgelegt worden, in denen die Regierung die Mittheilung macht, daß sie drei Regimenter Infanterie und drei Compagnien Artillerie, in Anbetracht des Krieges, aus Canada zurückberuft. — Das Interessanteste dieser Post sind die Berichte aus **Californien** vom September, daß der lange vermißte Capitän Collinson, der zur Aufsuchung Franklins mit der „Enterprise“ im Sommer 1851 ausgelaufen war, wohlbehalten am 21. Aug. in Port Clarena angekommen sey. Obwohl die Mannschaft drei lange Winter im Eise festsaß, ist sie doch vollkommen gesund. Von seinen 59 Leuten verlor Collinson in drei Wintern blos drei. Von Franklin fand er keine Spur. Der Dampfer (George Law), der diese Post aus Californien brachte, hatte 1,082,648 Pfd. Gold an Bord; ein zweiter (Star of the West) war mit 790,288 nach New-York unter Wegs. Die gesammte Baarausfuhr aus St. Francisco am 30. Sept. betrug 2,300,000 Pfd.; vom 1. Jan. bis zu diesem Datum 37,316,831 Pfd. In der Münze waren deponirt vom 1. April bis 1. Sept. 7,167,736 Pfd.; ausgeprägt: 2,416,207 Pfd. Die Minenberichte aus allen Landestheilen lauten fortwährend befriedigend. Im Süden wurde eine Gesellschaft texanischer Auswanderer, 50 Köpfe stark, von einer Bande Apache-Indianer ermordet. Andere Auswanderer gingen durch Wassernoth zu Grunde. In den Yreka Diggins wurden Theile eines Mastodonten gefunden.

Die vereinigten Beneficien St. Barbarae, St. Viti et Annunciationis zu **Sünching**, k. Landg. Stadtamhof, sind mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 628 fl. 27 kr. in Erledigung gekommen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 30 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 313. Mittwoch, den 15. November 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Staatsrathsentscheid über die Competenz der Polizeibehörden in Preßsachen; Beschlagnahme; Haindl zur Münzconferenz), Augsburg (Seelenmesse für Chr. v. Schmid; Vermächtnisse), Frankfurt (das Städel'sche Institut; die Fr. Postztg.), Berlin (Rußland dem deutsch-österreichischen Telegraphenverein beigetreten), Köln (drei Todesurtheile), Wien (Preußen, Oesterreich und die v. d. Pfordten'sche Mission; die Antwort des Petersburger Cabinets; das österreichische Eisenbahnetz).

Italien. Rom: Refractor aus dem optischen Institut in München; Eindruck der Nachricht von dem Hinscheiden der Königin Therese; Fest des hl. Carl Borromeo; ein Polizeiagent mörderisch überfallen; Cholera.

Frankreich. Das ministerielle Circulär über den Volksunterricht. Hr. Soulé. Neue Truppensendungen nach dem Orient. Thätigkeit auf den Schiffswerften.

Großbritannien. Lord Aberdeens Rede in Mansionhouse. „Daily News“ über die Russensympathien der Griechen. Versteigerung russischer Prisen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Ueber den aufgefundenen Palimpsesten des Plinius hist. naturae. — Literatur der Kunst. (Heideloffs Kunst des Mittelalters in Schwaben.) — Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolgekrieg. (Fortsetzung.) — Miscellen.

Neueste Nachrichten.

Deutschland.

Bayern.

§ **München,** 13. Nov. Bekanntlich bestimmt das Gesetz vom 15. April 1840, „den Schutz des Eigenthums an Erzeugnissen der Literatur und Kunst gegen Veröffentlichung, Nachbildung und Nachdruck betreffend,“ ein polizeiliches Untersuchungsverfahren (Art. IX). Da nun aber das Edict vom 4 Juni 1848 „über die Freiheit der Presse und des Buchhandels“ die Strafgerichtsbarkeit bei Polizeiübertretungen, welche durch die Presse begangen werden, sowie bei Uebertretungen gesetzlicher Vorschriften über Presse und Buchhandel den Gerichten zuweist, so haben sich verschiedene Ansichten darüber gebildet, ob die Polizeibehörden oder nur die Gerichte in Fällen des Gesetzes vom 15. April 1840 Zuständigkeit besitzen. Von Interesse ist daher ein Staatsrathserkenntniß, welches sich für die Competenz der Polizei entscheidet und dieses dahin motivirt, daß a) „das Gesetz vom 15. April 1840 kein rein polizeiliches, sondern, da es auch die Entschädigungsansprüche begreife, ein gemischtes sey; daß b) dasselbe als Specialgesetz durch das allgemeine Preßedict vom 4. Juni 1848 nicht nur nicht aufgehoben, sondern im § 3 dieses letztern ausdrücklich bestimmt sey, daß die in Bezug auf das Eigenthum und Nutzungsrecht in Ansehung von Schriften u. s. w. geltenden gesetzlichen Bestimmungen auch fernerhin gehandhabt werden sollen, und daß c) hiedurch also auch die im Gesetz vom 15. April 1840 enthaltenen Bestimmungen über Zuständigkeit um so mehr aufrecht bleiben, als eine ausdrückliche Abänderung nirgends ausgesprochen sey.“ Dieser Ansicht trat auch ein k. Appellationsgericht bei. —, Die aus Braunschweig heute eingetroffenen „Blätter der Zeit“ wurden hier, zufolge telegraphischer Requisition aus Augsburg, confiscirt.

Der k. Ober-Münzmeister und Münz-Wardein Haindl ist nach Wien abgereist, um als Bevollmächtigter Bayerns und der übrigen süddeutschen Staaten an der Münzconferenz theilzunehmen. Die Conferenz wird am 15. eröffnet werden.

* **Augsburg,** 15. Nov. Heute Morgen wurde für den verstorbenen Domcapitular Chr. v. Schmid in der Domkirche eine feierliche Seelenmesse gehalten, der die Dompfarrschuljugend beiwohnte. — Der am 16. Aug. dahier verstorbene Magistratsrath, Kreiscommandant und Generalmajor der Landwehr ꝛc. Hr. Ernst Forster hat den Wohlthätigkeitsanstalten Augsburgs 13,500 fl. vermacht (dem paritätischen Krankenhause und dem protestantischen Waisenhause je 5000 fl., den Anstalten des Hrn. Hofraths Dr. Reisinger 3000 und der Kleinkinderbewahr- und Heilanstalt 500 fl.). Dem Bach'schen Seelenhaus (barmherzige Schwestern) wurden von der Wittwe Specht ein Brillantenschmuck im Werth von 1000 fl. und von der Diurnistenwittwe Lang 75 fl. vermacht. — Auf die gestrige strenge Kälte folgte heute früh Regen.

Freie Städte.

Frankfurt, 13. Nov. Wie der hiesige Volksbote berichtet, hat die Administration des Städelschen Kunstinstitutes am 9. d. M. den 15 Morgen großen, ehemalig Leerseschen Garten auf der Bockenheimer Landstraße um die Summe von 124,000 fl. käuflich an sich gebracht. Wie verlautet, beabsichtigt die genannte Administration zunächst eine hinlängliche Anzahl zweckmäßig eingerichteter Malerateliers auf den genannten Platz zu bauen und ihre bisher sehr beengte Malerschule dorthin zu verlegen, und erst später auch ein allen Anforderungen entsprechendes Galeriegebäude dort zu errichten.

Die Frankfurter Postzeitung, welche in der orientalischen Frage zu dem österreichischen Programm hinneigt, schreibt: „In den letzten Tagen ist mancherlei von einer Verwarnung gesprochen worden, welche die Redaction der Postzeitung von der hiesigen Polizeibehörde erhalten haben soll. Wahrscheinlich rührt dieß von einer Verwechselung mit wiederholten Bemühungen her, die in der gegenwärtigen, Gesammtdeutschland so nahe berührenden Krisis von der Postzeitung strict eingehaltene politische Tendenz durch gewichtige Einflüsse auf die Redaction umzustimmen. Diesen Bemühungen gegenüber hat sich die Redaction ihre volle Freiheit zu wahren gewußt.“

Preußen.

Berlin, 11. Nov. Unserer Regierung ist es gelungen, Rußland zu bestimmen, dem deutsch-österreichischen Telegraphenverein beizutreten. Bis jetzt hatte Rußland alle Anträge der Art abgewiesen, wie es denn überhaupt der Erleichterung der Verkehrsverbindungen zwischen dem russischen Reiche und dem Auslande eher Hindernisse in den Weg gelegt, als sie befördert hat. Die Telegraphenlinie ist bereits bis Gumbinnen auf preußischem Gebiete hergestellt. (Frankf. Postz.)

Köln, 9. Nov. Nach viertägiger Verhandlung hat heute der Assisenhof die drei Angeklagten Lucas Waldenburg und die Brüder Friedrich und Valentin Rausch wegen in der Nacht vom 6. zum 7. Juli d. J. an der Ehefrau des Valentin Rausch verübten Mordes und Diebstahls, beziehungsweise wegen Anleitung zu und Theilnahme an diesen Verbrechen, zum Tode verurtheilt.

Oesterreich.

* **Wien,** 10. Nov. „Kaum ein Jahrzehent“ — sagt die Wiener Z. in der gestern erwähnten Mittheilung über die Sanction des Eisenbahnnetzes — „nachdem zwischen Liverpool und Manchester die erste Locomotivbahn eröffnet, und bald nachher, als dieses beschleunigte Communicationsmittel auf den Continent verpflanzt worden war, fand sich die kaiserliche Regierung im Jahre 1841 veranlaßt, die Anlegung von Eisenbahnen in den Hauptverkehrsrichtungen der Monarchie anzuordnen, und zur sichern und schleunigen Ausführung dieses Beschlusses den Bau derselben auf Staatskosten zu bewerkstelligen. Die seit jener Zeit eingetretene Entwickelung der Verhältnisse, insbesondere aber die Gleichstellung aller Theile des Reiches und deren Vereinigung unter einer gemeinsamen, die rasche Eröffnung der Hilfsquellen der öffentlichen Wohlfahrt bezweckenden Gesetzgebung führten zu der Ueberzeugung, daß jene einzelnen Linien bei aller ihrer Wichtigkeit und selbst in der ihnen seither zu Theil gewordenen Erweiterung mit Einschluß der bestehenden Privatbahnen dem sich kundgebenden Bedürfnisse nicht mehr genügten. Der Fall der Schranken des innern Verkehrs, die Entlastung des Grundeigenthums, die Reform der Zollgesetzgebung, die vereinbarte Erleichterung des Verkehrs mit den benachbarten Staaten, die

auf die östlichen Kronländer ausgedehnte österreichische Civilgesetzgebung und die Erweiterung der Wirksamkeit der Nationalbank übten einen eben so raschen und wohlthätigen Einfluß auf den Aufschwung der Bodencultur, auf die Entwickelung der Industrie und die Verzweigungen des Handels. Die hierdurch gesteigerten Anforderungen an den Verkehr ließen die Nothwendigkeit einer schnelleren und für die Bewegung größerer Gütermengen geeigneten Circulation zwischen den verschiedenen Gebieten des Reiches erkennen, welche nur durch eine Vervollständigung des Systems der Eisenbahnen erzielt werden kann, die überdieß durch die inzwischen in den Nachbarstaaten erfolgte Vervielfältigung der Eisenbahnlinien geboten schien, um der hiermit drohenden Gefahr der Ablenkung des Verkehrs nach andern Richtungen zu begegnen. Welche überwiegende Vortheile der Bestand der alle einzelnen Theile des Reiches verbindenden Eisenbahnen für die Vertheidigungsfähigkeit des Reiches darbietet, wurde durch die Erfahrung überzeugend dargethan. In allergnädigster Erwägung dieser Verhältnisse haben Se. k. k. apostolische Majestät — bewogen von der erhabenen Fürsorge für das rasche Ausblühen der Wohlfahrt des Kaiserreiches und für die Erhöhung seiner Wehrkraft — den allerhöchsten Befehl erlassen, bei der Anlage der Eisenbahnlinien des österreichischen Kaiserreiches nach einem wohl überdachten, alle Theile des Staatsgebietes angemessen berücksichtigenden Systeme vorzugehen, und sowohl in der Richtung, als in der Verzweigung der Linien einem im voraus entworfenen, in strategischer, national-ökonomischer und handelspolitischer Rücksicht wohlbegründeten Eisenbahnnetze zu folgen. Diesem allerhöchsten Befehle gemäß wurde mit Berücksichtigung der Bedürfnisse des Reiches und jedes Kronlandes insbesondere das Eisenbahnnetz für den österreichischen Kaiserstaat entworfen, von Sr. k. k. apostolischen Majestät allerhöchst genehmigt und dem Handelsministerium zur Veröffentlichung dieses Eisenbahnnetzes die allergnädigste Ermächtigung ertheilt. Das gedachte Eisenbahnnetz (nach seiner Vollendung in einer Gesammtlänge von ungefähr 1240 deutschen Meilen) enthält außer den bereits vollendeten oder im Baue begriffenen Eisenbahnen und vorbehaltlich aller nach Umständen etwa erforderlichen Abänderungen und Ergänzungen folgende Hauptrichtungen. (Siehe die gestrige Beilage.) Durch dieses Eisenbahnnetz wird die österreichische Monarchie mittelst dreier Hauptlinien von Westen nach Osten und mittelst eben so vieler Linien von Süden nach Norden durchschnitten und es werden die wichtigsten Orte der Monarchie nicht bloß untereinander, sondern mit sämmtlichen Nachbarstaaten in segenverheißende Verbindung gebracht. Um die raschere Vollendung dieses Eisenbahnnetzes herbeizuführen, haben ferner Se. k. k. apostol. Majestät dem Grundsatze nach allergnädigst genehmigt, daß Privatunternehmungen sich an der Ausführung dieser Eisenbahnlinien betheiligen können und zwar entweder unmittelbar, oder in Gemeinschaft mit der Staatsverwaltung (durch eine werkthätige Betheiligung oder Unterstützung der letzteren, wo überwiegende Gründe hiezu obwalten); die Entscheidung der Frage, ob die bezügliche Bahn Privaten zum Baue und Betriebe überlassen werde, ist in Folge der dießfalls von den Privaten zu stellenden Ansuchen für jeden einzelnen Fall der allerhöchsten Schlußfassung vorbehalten. Um diese allerhöchsten Begünstigungen des Privateisenbahnbaues desto wirksamer und erfolgreicher zu gestalten, wurde in Folge der allerhöchsten Entschließung, dd. 14. Sept. d. J., mit der Verordnung des Handelsministers vom selben Datum eine neue Vorschrift für die Concessionsertheilung erlassen, welche in Vergleichung mit den früheren dießfälligen gesetzlichen Anordnungen den Privat-Eisenbahnbau-Unternehmungen besondere Erleichterungen und Vortheile gewährt. Auf diese Weise wird einerseits der Privatspeculation bei dem Eisenbahnbau in Oesterreich ein gewinnversprechendes Feld eröffnet, andererseits aber jedes Privatunternehmen dem Dienste der Gesammtinteressen untergeordnet und auf solche Weise das öffentliche Wohl mit den auf Gewinn berechneten Unternehmungen der Einzelnen in volle Uebereinstimmung gebracht."

Wien, 10. Nov. Frhr. v. d. Pfordten ist heute Morgens von hier abgereist und hat in allen Kreisen, mit denen er in Berührung kam, den Eindruck hinterlassen, der den hervorragenden und ausgezeichneten Eigenschaften dieses Diplomaten entsprechend ist. Die Verhandlungen, welche seit zwei Tagen bereits geschlossen waren, haben jedenfalls viel erzweckt, indem Frhr. v. d. Pfordten während seiner Anwesenheit über die Unzweideutigkeit und Beharrlichkeit der österreichischen Politik sich die gründlichsten Anschauungen verschaffte. Den eigentlichen Zweck seiner Mission hinsichtlich der Verständigung Oesterreichs mit Preußen zur vollen Realisirung zu bringen, gelang und konnte ihm nur theilweise gelingen, indem das Berliner Cabinet seine Annäherung an die österreichische Politik von mehreren Bedingungen abhängig machte, die das Wiener Cabinet im günstigsten Falle nur unter bedeutenden Modificationen zu acceptiren geneigt seyn wird. Während man in Berlin das Meiste von der Antwort des Petersburger Cabinets hofft, um seine dem Wiener Cabinette hinsichtlich der militärischen Unterstützung gemachten Zusagen dadurch zu neutralisiren, daß Rußland die Miene einer Geneigtheit, auf Grundlagen der vier Garantiepuncte Unterhandlungen einzugehen, annimmt, ist man hier zu vorsichtig und traut dieser Wendung nicht, da man zu gut davon unterrichtet ist, was man von der Bereitwilligkeit Rußlands zu erwarten habe. Alles will man eher, nur keine abermalige Notenfehde mit Rußland, die nur einen Aufschub der Entscheidung bis über den Winter zum Zweck hätte. — Der russische Gesandte Fürst Gortschakoff ist bereits, wie ich mit Bestimmtheit mittheilen kann, über den Inhalt der Antwort des Petersburger Cabinets auf die preußische Note in Kenntniß gesetzt, während in hiesigen officiellen Kreisen noch nichts über das Eintreffen derselben in Berlin verlautet. Es hat fast den Anschein, als ob das Wiener Cabinet den Inhalt dieser Note früher erfahren sollte, als man in Berlin Gelegenheit haben wird, selbe dem Wiener Cabinet mitzutheilen. Ablehnend ist die Antwort Rußlands nicht, aber auch nicht als mit einer Annahme der Forderungen Preußen gleichbedeutend zu bezeichnen. Sie ist, wie alle ihre Vorgängerinnen auf die österreichische Sommation und andere Noten den Charakterzug russischer diplomatischer Actenstücke, glatter Gewandtheit an sich tragend, ausweichend, so daß es nöthig werden wird, daß das Berliner Cabinet abermals Aufklärung verlange. So steht eine Fortsetzung diplomatischer Schachzüge in Aussicht, die zu keinem andern Resultate führen werden, als daß Oesterreich Preußen auffordern wird, einen definitiven Entschluß bekannt zu geben, und im Falle dieser den Wünschen des Wiener Cabinets nicht entsprechen sollte, ist zu erwarten, daß Oesterreich mit den einzelnen deutschen Staaten Separatverträge eingehen wird, um dadurch den Eintritt dieser Staaten in das große europäische Bündniß gegen Rußland zu vermitteln. (N. C.)

Italien

*** **Rom,** 3. Nov. Es wird Sie freuen zu vernehmen, daß hier, wo die Deutschen noch immer nicht nach Gebühr gewürdigt werden, ein Erzeugniß deutschen Kunstfleißes allgemeine Anerkennung gefunden. Der heilige Vater hat am 30 Oct. die Sternwarte des Collegium Romanum besucht, wo eben der große, zum Theil durch seine Munificenz erworbene, von den Herren G. Merz und Söhne in München gefertigt Refractor durch den allenthalben ruhmvoll genannten Astronomen Pater Secchi aufgestellt worden war. Se. Heiligkeit haben sich über das ausgezeichnete Werk höchst erfreut und lobend geäußert; alle anderen Sachkenner und Liebhaber der Mechanik und Optik, die es gesehen, haben gleichfalls ihre höchste Bewunderung ausgesprochen, und von sämmtlichen hiesigen Zeitungen ist über dasselbe als über eine besonders merkwürdige Erscheinung berichtet worden. — Der hochwürdigste Herr Erzbischof von München und seine Begleiter sind von den neueren Trauernachrichten von dort schmerzlich berührt worden, zumal von dem Hinscheiden der Königin Therese und vom Verluste des Hrn. Dompropstes v. Deutinger. Der Tod der erhabenen Gemahlin König Ludwigs verfehlt auch unter der hiesigen Künstlerwelt nicht tiefen Eindruck zu machen; gespannt sind sie aber darauf, ob ihr hoher Gönner, wie Zeitungen melden, diesen Winter noch hieherkommen wird, wo er gewiß des tiefsten Mitgefühles und herzlichsten Empfanges sicher seyn kann, obschon man fühlt, daß man bei Ihnen Denselben jederzeit schmerzlich vermissen wird.

Rom, 4. Nov. Se. Heiligkeit der Papst begab sich heute Morgens im Galanzug vom Vatican zur Feier des Festes des heil. Carlo Borromeo nach dessen Kirche am Corso, wo er dem Hochamt assistirte. In dem glänzenden Geleite des h. Vaters sah man auch die hier angekommenen Cardinäle Sterckx, Schwarzenberg und Scitowsky. Unweit der Engelsbrücke wurde gestern bei einbrechender Dunkelheit ein Agent der Polizei von unbekannter Hand durch einen Messerstich in der Kehle verwundet. Der Verbrecher verschwand spurlos. Die Zahl der Cholerafälle ist jetzt größer, als sie vor 4 Wochen war, wo man die Krankheit für erloschen erklärte.

Frankreich.

Dem Courrier de Lyon zufolge soll der Telegraph den Befehl gebracht haben, die Truppen, die das Lager von Sathonay bilden sollten, sofort nach dem Orient in Marsch zu setzen. Gleichzeitig schreibt man aus Toulon, daß die Schiffsbauten auf die täglich dringender werdenden Befehle des Marineministers mit einem noch nie dagewesenen Eifer fortgesetzt werden, und daß die Arbeiter sogar die Sonn- und Festtage dabei angestellt bleiben.

Der Siècle bringt ganz im Ton eines Communique folgende Notiz: „Der ehrenwerthe Hr. Soulé, Minister der Vereinigten Staaten in Spanien, hat heute Morgen Paris, wo er drei Tage verweilte, verlassen. Er begibt sich auf sein Gut im Arriège-Departement bei Castillon, seiner Vaterstadt. Von da wird er gegen Ende des Monats abreisen, um seinen Gesandtschaftsposten in Madrid wieder anzutreten, von dem er sich auf ganz

regelmäßige Weise eine Zeitlang entfernt hatte, nachdem er den diplomatischen Gebräuchen und Formen entsprechend einen Geschäftsträger präsentirt hatte." Der kleine Conflict mit der hiesigen Regierung wegen der Ausschließung des Hrn. Souló von einem verlängerten Aufenthalt auf französischem Gebiet ist also factisch beigelegt.

Zu acht enggedruckten Spalten des Moniteur entwickelt Hr. Fortoul den Präfecten und Akademie-Rectoren gegenüber, seine leitenden Principien für den Volksunterricht. Wir heben folgende interessante Angaben heraus. Das gesetzliche Minimum des Gehaltes der Elementarlehrer ist auf 600 Fr. bestimmt, welcher nach fünfjährigem Dienste auf 700, nach 10 Jahren auf 800 Fr. erhöht werden kann, wenn der Präfect darauf anträgt. Besonders besorgt ist der Minister über die großen moralischen Nachtheile, welche erweislich aus den vereinten Knaben- und Mädchenschulen hervorgehen, die sich selbst in den Kleinkinderschulen in der Art bemerklich machen daß mit der Zeit dieselben überall „Lehrerinnen" übergeben werden sollen. In allen Gemeinden von 800 Seelen an kann gesetzlich eine besondere Mädchenschule eingerichtet werden. Wo dieß unmöglich, sollen wenigstens die „Mädchen-Arbeitesäle" eingeführt werden, bestimmt, die Mädchen in der Handarbeit auszubilden. Die Frau des Lehrers, oder in Ermangelung derselben eine Näherin, soll nach den Lehrstunden in den Schulräumen gegen einen jährliche Remuneration von 40 bis 50 Fr. in weiblichen Arbeiten Unterricht ertheilen. Die geistlichen Brüderschaften leiten von den 43,000 Schulen Frankreichs (also 1 Schule auf 840 Einwohner) zum Bedauern der Regierung nur 1700. Kinder unter 12 Jahren dürfen nicht zu Fabrikarbeiten herangezogen werden — es sey denn, daß sie außerdem doch noch eine Schule besuchen. Der eigentliche administrative Theil der Schulen untersteht den Präfecten, der technische den Rectoren der verschiedenen Akademien.

Großbritannien.

*** London, 11. Nov.**

Die Griechen werden heute auch von Daily News berücksichtigt, aber in anderer Weise, als dies in den Spalten der Times geschah. Leute, bemerkt Daily News, die so wenig Tact und Verstand besitzen, daß sie ein Volk, unter dem sie leben und reich werden, im Augenblick, wo Hunderte von Familien um ihre Söhne und Brüder Trauer anlegen, in der gemeinsten Weise verletzen können, — sind nicht gefährlich, nur verächtlich. Angenommen, daß sie Rußland als Spione dienen, was können sie nach Petersburg melden, das der Czar nicht schneller und besser aus unsern Zeitungen erfährt? Es ist eher ein Vortheil, daß diese armseligen Kläffer unter uns sind. Als der griechische Hof voriges Jahr seine Intriguen (!) anzuspinnen begann, gab es in England eine kleine Partei, die mit den Enkeln des Perikles sympathisirte und sie als eine wunderbar intelligente und hochherzige Race anpriesen. An ihre Hochherzigkeit haben wir nie geglaubt, und auf ihr politisches Talent hat das tactlose Benehmen der griechischen Kaufleute in London und Manchester ein mehr grelles als schmeichelhaftes Licht geworfen. Es ist unter der Würde eines Engländers, über sie ernstlich böse zu seyn. Wir heben diesen Gesichtspunct um so dringender hervor, weil die Times bemüht ist, das Volk gegen sie aufzureizen. Die Times hat die Stirn, Steinige und Kreuzige! über Leute zu rufen, weil sie dieselbe Ansicht hegen, der die Times noch vor wenigen Monaten gehuldigt hat. Ja, einem „unenglischen Engländer" will sie erlauben, mit seinen Sympathien für den Czaren zu prunken, — einem Griechen nicht. Wir denken gerade umgekehrt. Was wir von einem Griechen ertragen können, empört uns von den Lippen eines „ächten Britten". Die Herren in Manchester sollten nicht vergessen, daß die griechische Weltanschauung, welche ihnen mit Recht anstößig ist, an einem ihrer Vertreter im Parlament einen eifrigen Schutzpatron hat. Und der ärgste aller Griechen in England ist am Ende — der classische Thane, der atheniensische Aberdeen."

Lord Aberdeens Redeungeschick ist sprichwörtlich, und da überdieß jedes Wort, das von seinen Lippen fällt, auf die Goldwage gelegt wird, so wäre zu wünschen, daß er bis zum künftigen Friedensschluß sich Schweigen auferlegte. Bei einem Lord Mayors Bankett darf aber der Premier nicht fehlen. Hätte nun Lord Aberdeen am Donnerstag im Mansion House den Mund gehalten, so hätte die Opposition nicht verfehlt, aus diesem ominösen Schweigen die furchtbarsten Schlüsse zu ziehen. In jedem Wort aber, das er sprach, gab er sich eine Blöße, und das war noch schlimmer. „Viele," bemerkte er, „die anfangs nach Krieg schrieen, sind schon entmuthigt." Das ist nun eine Unwahrheit, und wird ihm von Daily News als eine böswillige Verleumdung des Volkes vorgerückt. Der Wunsch sey bei ihm Vater des Gedankens. Gewiß ist, daß Lord Aberdeens Trinkspruchbeantwortung kein Wort der Begeisterung, Bewunderung oder Sympathie für die Leiden und Thaten der Armee im Sinne hatte. Solche Regungen sind einmal dem trockenen Naturell des Premiers durchaus fremd; beredt wird er nur als Klageweib über die Schattenseiten, die Gräuel und die Unchristlichkeit des Krieges. Das Wochenblatt „The Preß" schildert ihn als „steinernen Gast" an der Tafel des Lord Mayors. Beim Anblick seiner trostlosen Miene sey der Versammlung aller gute Humor vergangen und das geflügelte Wort den besten Rednern in der Kehle stecken geblieben. Seit Menschengedenken wisse man sich keines so traurigen Mansion House Banketts zu erinnern.

Unsere Ostseeflotte ist wirklich heimgekehrt, bemerkt die „Preß"; zum Beweise haben die Russen einen englischen Kauffahrer an der Westküste Curlands gekapert. Die Differenzen zwischen Sir C. Napier und der Admiralität hören gar nicht auf, und allgemein erzählt man sich, daß ihm vorige Woche ein derber Verweis zugeschickt worden sey.

Sir Joseph Paxton, der Erbauer des Krystallpalastes, wird aller Wahrscheinlichkeit nach in der nächsten Session als Mitglied für Coventry im Unterhaus sitzen.

Gestern kamen hier wieder mehrere russische Prisen zur Versteigerung. Die Troja wurde für 3134 Pfd. St., die Fama für 2312 Pfd. St., die Fidentia für 1910 Pfd. St. losgeschlagen (bei allen die Ladung mit eingerechnet). Binnen zwanzig Tagen soll auch die Leucadia abgeurtheilt und versteigert werden.

Der Untergang des Schraubendampfers „Forerunner", welcher der afrikanischen Postdampfer-Compagnie gehörte, in der Nähe von Madeira bestätigt sich. Vierzehn Passagiere und Matrosen kamen dabei ums Leben. Die Postfelleisen, Ladung und Bagage der Reisenden sind versunken. Der Capitän ist unter den Geretteten.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

zu dem in dem bischöflichen Capitel zu Augsburg durch den im Monat September d. J. erfolgten Tod des Domcapitulars Christoph v. Schmid und durch das sofort stattfindende Vorrücken der übrigen jüngern Kanoniker erledigten achten Kanonikat den dermaligen Kanonikus in dem bischöflichen Capitel und Dompfarrer zu Eichstädt, Priester G. Engert, zu ernennen.

den Appellationsgerichts-Assessor C. Schläfer zum Landrichter von Riedenburg zu ernennen;

auf die erledigte Stelle eines Ministerialrathes im Staatsministerium des Innern den Regierungsrath bei der Regierung von Niederbayern, K. d. J., M. Gsellhofer, zu befördern;

den dermal Regierungsrath bei der Regierung von Niederbayern, K. d. J., Carl v. Mangstl, seinem Ansuchen entsprechend, auf die bei der Regierung von Oberbayern, K. d. J., erledigte Regierungsrathsstelle zu versetzen, hienach zum Regierungsrathe bei der Regierung von Niederbayern, K. d. J., den dermaligen Regierungsassessor bei der Regierung von Oberbayern, K. d. J., L. C. A. v. Khreninger, zu befördern, und auf die bei letztgenannter Kreisstelle hiedurch in Erledigung kommende Regierungsassessorsstelle den dermaligen Assessor der Regierung von Schwaben und Neuburg, K. d. J., Max Frhrn. v. Freyberg-Eisenberg, auf sein Ansuchen, zu versetzen;

den von dem Landrichter L. Halm in Riedenburg und dem Appellationsgerichtsassessor C. Schläfer in Passau beabsichtigten Stellentausch zu genehmigen, auf die am Kreis- und Stadtgerichte München l. d. J. erledigte Depositarstelle den Kreis- und Stadtgerichtsschreiber Al. Sengel daselbst zu befördern, dessen Stelle dem Diurnisten dieses Gerichts, Gg. Daschner, in provis. Eig. zu verleihen, dann den quiesc. Ldgs.-Actuar M. Haagn zu Herzogenaurach wieder zu reactiviren und ihm die bei dem Appellationsgerichte von Oberbayern in Erledigung gekommene Secretärsstelle zu übertragen.

Das Schul- und Frühmeßbeneficium zu Pfaffenhofen, Ldgs. gl. N., ist mit einem fassionsmäßigen Ertrage von circa 500 fl. in Erledigung gekommen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

*** London**, 11. Nov. (Handelsübersicht der Woche.) Der Geldmarkt ist seit vorgestern wieder etwas knapper geworden und Gold geht wieder nach dem Continent hinüber. Der „Economist" behauptet mit Unrecht das Gegentheil und daß die Wechselcurse sich nicht ungünstiger für den hiesigen Platz gestaltet hätten. Dem widersprechen Thatsachen und der Umstand, daß Gold gegenwärtig in Paris und Hamburg um ungefähr ein halbes Procent höher als hier steht. Die Baareinfuhr der Woche betrug auch nicht viel über 40,000 Pfd. St. und ist die Wirkung davon im Bankausweise zu sehen. Die ungünstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz und die nicht sehr ermuthigenden Andeutungen über die eventuelle Politik tragen vereint dazu bei, Börse und Geldmarkt zu afficiren. Dazu kommen Gerüchte von einer großen französischen Anleihe — man spricht von 250 oder gar von 500 Mill. Francs — und der Umstand, daß die englische Staatsschuldentilgungscasse für ungefähr 6 0 000 Pfd. St. Consols verkauft, um für diesen Betrag Schatzkammerbons zu hinterlegen. Auf den Colonialwaarenmärkten war kein großer Umsatz, doch behaupten sich Preise sämmtlicher Artikel fest. Reis und Salpeter haben etwas angezogen. Die am nächsten Dienstag zu Ende gehende Colonialwollauction bleibt animirt.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Empfehlung.

Königlichen Behörden, hochlöblichen Kirchen-, Klöster- und Stiftungsverwaltungen, dann Schreib- und Materialien-Handlungen und Privaten empfiehlt seine glanzreichen mit den geschmackvollsten Bildern geschmückten **Hostien** sowie **Oblaten** in allen Formen, Farben und Quantitäten zu den billigsten Preisen unter Zusicherung der pünktlichsten Ausführung von Lieferungs-Accorden.

München, im November 1854.

J. B. Elfer, Hostien- und Oblaten-Bäcker,
und Meßner in der k. Herzogspitalkirche,
Herzogspitalgasse Nro. 19/4.

Vielfacher Nachfrage zu genügen, habe ich ein kleines

Tellurium, mit color. Globus 2 Zoll im Durchmesser und kleiner Mondkugel

incl. Verpackung fl. 3. 36 kr. baar

anfertigen lassen. Dieser kleine Apparat zur Versinnlichung der täglichen und jährlichen Erd- und Mondbewegung ist sehr zweckmäßig construirt und wird bei dem sehr billigen Preise fortdauernden Absatz finden.

Halle, im August 1853.

August Riese.

Bestellungen ohne Preiserhöhung ist in Stand gesetzt zu effectuiren die

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Bei **Nicolaus Doll** in Augsburg ist zu haben:

Brevis expositio specialiorum Bullae Jubilaei universalis pro anno 1826 particularum, in usum Confessariorum jubilarium perpetua ratione facultatum vi Jubilaei ipsis concessarum habita. brosch. 6 kr.

Sulzbacher Kalender.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg sind so eben eingetroffen und auch zu haben in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Vollständiger

Geschäfts-Kalender

für das Jahr 1855.

Preis geheftet 36 kr.

Termin-Kalender

auf das Jahr 1855

für Beamte und Geschäftsleute.

Preis geheftet 24 kr.

In **C. J. Meisels** Buchhandlung in Herisau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Der Haus- und Landarzt. Enthaltend 500 bewährte, theils sympathetische Hausarzneimittel. Mit Anhang von Dr. Hufelands Haus- und Reise-Apotheke und W. Lee's Franzbranntwein und Salz, das sicherste und schnellste Mittel gegen Entzündungen. Von einem alten praktischen Arzte.

Preis brosch. 10 Ngr. = 30 kr.

Dieses Buch sollte in keiner Haushaltung fehlen, da die darin angegebenen Mittel von großem Nutzen seyn dürften. Außer den Hausmitteln enthält dasselbe noch eine Anweisung zur Bereitung des Rosmarin-, Wermuth- und schwarzen Kirschen-Geistes und noch vielen andern zu arzneilichem Gebrauche dienenden Getränken, Pflaster und Salben.

In **Baumgärtners** Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden, zu haben in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Vielliebchen.

Ein Taschenbuch für 1855. Neue Folge, sechster Jahrgang. Von **Theodor Mugge.** Mit 7 f. Stahlstichen. In höchst elegantem engl. Leinwandband. Preis 2 Thlr. 15 Ngr. oder fl. 4. 30 kr. — Inhalt: Schuld und Strafe. — Erinnerungen eines Diplomaten.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Wiseman, Cardinal, **Abhandlungen über verschiedene Gegenstände.** Aus dem Engl. 1r Bd. (Abhandlungen über die heilige Schrift und über den katholischen Gottesdienst. (Mit dem Bildnisse des Verfassers und einer Inschrifttafel. gr. 8. geh.
3 fl. 30 kr. od. 2¼ Thlr.

— — dasselbe. 2r Bd. (Abhandlungen über den Anglicanismus und darauf bezügliche Controversschriften.) gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2¼ Thlr.

— — dasselbe. 3r. Bd. (Abhandlungen über Geschichte, Kunstgeschichte, kirchliche Alterthümer und Landeskunde.) Mit einer Inschrifttafel, der Abbildung von St. Petri Stuhl in Rom und einem Plane des Forum romanum. gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2¼ Thlr.

Der Verf. veröffentlichte diese Reihe zerstreuter Blätter und Aufsätze nur auf die Aufforderung vieler Freunde und die vielseitigen Bitten Fremder, da sie früher meist in vielen Nummern des Dublin Review, theils mit, theils ohne Namen des Verf. erschienen. Sie bilden eine reiche Fundgrube großer Gelehrsamkeit und sind eine Zierde katholischer Wissenschaft.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die wohlgetroffenen Portraits Ihrer Majestäten

Max II.,	**Marie,**
Königs von Bayern.	**Königin von Bayern.**

Halbbogenformat, auf chinesischem Papier à 30 kr.

Im Verlage von **F. Kupferberg** in Mainz sind so eben erschienen und in jeder soliden Buchhandlung vorräthig, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Alzog, Dr. J., geistl. Rath und ordentl. Professor an der Universität Freiburg im Breisgau, **Universalgeschichte der christlichen Kirche.** Lehrbuch für akademische Vorlesungen, mit zwei kirchlich-geographischen Charten. Sechste umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr 8. 3 Rthlr. od. 5 fl. 15 kr.

— — **Gebet- und Gesangbuch,** gesammelt und bearbeitet. Mit einem Stahlstich. gr. 12. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Bussière, M. Th. von, Lebensgeschichte der heiligen Franziska Romana, Stifterin der Oblaten von Tor di Specchi, mit einer Einleitung über christliche Mystik. Aus dem Französischen von P. Sf. P. 12. geh. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Clever, August, Gedichte. Min.-Ausgabe. geh. 24 Sgr. od. 1 fl. 24 kr. Fein geb. in Goldschn. 1 Rthlr. 12 Sgr. od. 2 fl. 24 kr.

Lutterbeck, Dr. A., Professor an der Universität Giessen, **über den philosophischen Standpunct Baaders.** Ein Beitrag zur Orientirung in der Gesammtausgabe seiner Werke. 12. 12 Sgr. od. 42 kr.

— — **die Neutestamentlichen Lehrbegriffe,** oder Untersuchungen über das Zeitalter der Religionswende, die Vorstufen des Christenthums und die erste Gestaltung desselben. Ein Handbuch für älteste Dogmengeschichte u. systematische Exegese des neuen Testamentes. Zwei Bände. gr. 8. 3 Rthlr. 10 Sgr. od. 5 fl. 51 kr.

Meßbuch für das katholische Pfarrkind, in lateinischer und deutscher Sprache von **G. M. Pachtler.** Priester der Diöcese Rottenburg. Mit Approbationen der Hochwürdigsten Bischöfe von Rottenburg und Mainz. Fein Velin-Druckpapier. 18. geh. 27 Sgr. od. 1 fl. 30 kr., fein geb. in Goldschn. 1 Rthlr. 24 Sgr. od. 3 fl. 9 kr.

Vesperbuch für das katholische Pfarrkind, in lateinischer und deutscher Sprache von **G. M. Pachtler,** Priester der Diöcese Rottenburg. Mit Approbationen der Hochwürdigsten Bischöfe von Rottenburg und Mainz. 18. geh. 15 Sgr. od. 54 kr., fein geb. in Goldschn. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Pachtler, G. M., die **Hymnen der katholischen Kirche,** im Versmaaße übersetzt. Min.-Ausgabe. geh. 1 Rthlr. 15 Sgr. od. 2 fl. 42 kr., fein geb. in Goldschn. 2 Rthlr. 6 Sgr. od. 3 fl. 48 kr.

— — **preces in usum catholicorum,** qui litterarum studiis vel imbuuntur, vel jam sunt imbuti. 18. 14 Sgr. od. 48 kr., geb. in Goldschnitt 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Ueber den aufgefundenen Palimpsesten des Plinius nat. hist.

△ Nachdem durch die Jahnischen Jahrbücher das gelehrte Publicum auf diesen Fund aufmerksam gemacht wurde, glauben wir, daß es bei dem hohen Interesse, das man an jenem wichtigen Autor und an den Palimpsesten überhaupt jetzt nimmt, nicht überflüßig sey, über diese Entdeckung Näheres mitzutheilen, um so mehr, da die erste Nachricht davon theils in keiner wünschenswerthen Form, theils unrichtig und ungenau in die Oeffentlichkeit gelangt ist.

Der von Hrn. Dr. Mone in Karlsruhe, dem Sohne des bekannten Gelehrten, im Stift St. Paul in Kärnthen aufgefundene Palimpsest des Plinius naturae historiae ist wegen seines Inhaltes und Alters eine der bedeutendsten Entdeckungen, welche auf diesem Felde bis jetzt gemacht worden ist. Er enthält große Bruchstücke des I., XI., XII., XIV., XV. Buches und das XIII. vollständig, so daß derselbe an Umfang dem Palimpsesten von Cicero respublica, aufgefunden von Mai, und dem Gajus, entdeckt von Maffei, edirt von Niebuhr, nicht nachsteht. Die Abweichungen von den bisher bekannten Lesearten, welche derselbe bietet, sind sehr bedeutend, so daß eine neue Gestaltung des Textes voraussichtlich ist. Wir halten die Geschichte dieses codex rescriptus für nicht unerheblich, da sie Anhaltspuncte zu bieten scheint, um die Nachforschung nach den fehlenden Fragmenten dieses Palimpsesten mit Erfolg fortzusetzen. Denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Handschrift, im vierten Jahrhundert in Ober-Italien geschrieben, vor ihrer Rescription in Verona gewesen sey, wo bekanntlich noch jetzt die Bibliothek des Domcapitels (biblioteca dei canonici) wegen ihrer theils alten, theils rescribirten Manuscripte berühmt ist. Dort dürften auch die noch fehlenden Theile dieser alten Handschrift des Plinius'schen Werkes zu suchen seyn. Schon vor 799 ward dieser Coder mit einem Commentar des Hieronymus rescribirt und kam in jenem Jahre durch Egino, Bischof von Verona, nach der Reichenau, wo er 822 mit vielen anderen Werken, die eine gleiche Herkunft zu haben scheinen, erwähnt wird. Daß unter jenen zahlreichen im Jahr 822 bei Neugart hist. episc. constant. aufgeführten Manuscripten der Reichenau viele Palimpseste und darunter Classiker waren, ist, nachdem dieser Fund gemacht wurde, kaum zu bezweifeln. Von der Reichenau, wo dieser Palimpsest noch 1475 war, kam derselbe vor 1791 nach St Blasien; hier wurde der erste Versuch gemacht, die vertilgte Schrift des Plinius zu entziffern, jedoch ohne Erfolg. Bei der Auswanderung der St. Blasianer 1807 nahmen diese den codex rescriptus mit nach St. Paul in Kärnthen, wo der Herausgeber ihn 1853 entdeckte und einer 1500jährigen Verborgenheit entzog. Es ist zu wundern, wie dem bekannten Pertz, der für die monum. hist. germ. die Bibliothek in St. Paul besuchte, dieser Palimpsest entgehen konnte. Dem gegenwärtigen Abt des Klosters St. Paul, Hrn. Ferdinand Steinringer, der durch seinen ausgezeichneten Charakter und ächt humane Bildung und Wissenschaftlichkeit die Verehrung Aller gewinnt, die ihn kennen, und der sich durch die Publication der hinterlassenen Werke des Historikers Trudpert Neugart ein bleibendes Verdienst erwarb, ist es zu verdanken, daß diese älteste Handschrift ans Licht tritt. Daher ist denn auch die Herausgabe dieses Palimpsesten, der im Verlag von A. Perthes in Gotha erscheint, dem genannten Abt des Stiftes St. Paul dedicirt.

Literatur der Kunst.

Die Kunst des Mittelalters in Schwaben. Denkmäler der Baukunst, Bildnerei und Malerei. Herausgegeben von C. Heideloff, Professor an der polytechnischen Schule und k. Conservator der Kunst- und Baudenkmale zu Nürnberg, unter Mitwirkung von Architekt C. Beisbarth. Mit erläuterndem Text von Prof. Dr. Müller. Stuttgart, Verlag von Ebner und Seubert Erste Lieferung. gr. 4. 16 S. Text mit eingedruckten zahlreichen Holzschnitten und fünf Tafeln in Kupferstich. Preis 2 fl. 12 kr.

** Sachsen, Thüringen, Schlesien, Posen und Pommern, das Elsaß, Westphalen und Hannover, das Erzherzogthum Oesterreich und die Ober- und Niederrhein-Provinzen von Basel bis Holland sind in Beziehung auf die mittelalterliche Kunst und ihre Geschichte nach allen Seiten hin durchforscht und deren Monumente mit allen zuständigen Mitteln der Nach- und Abbildung veröffentlicht worden — in diese Reihe tritt nun auch das herrliche Schwaben ein, das auf dem kleinen Raum von einigen hundert Quadratmeilen verhältnißmäßig reicher an Kunstschätzen des Mittelalters ist, als weit größere Länder Deutschlands.

Dieses classische Land zum Sammelplatze seiner seit vier Decennien ununterbrochen währenden Forschungen über dessen mittelalterliche Kunstmonumente zu machen, ist bei diesem oben angegebenen Unternehmen der Zweck C. Heideloffs, der sich schon durch seine bereits mit Früchten gesegnete „Ornamentik des Mittelalters" rühmlichst bekannt gemacht hat.

Der Hr. Herausgeber stellt sich mit dieser mühevollen Arbeit einen doppelten Zweck. Einmal soll diese Uebersicht des Entwicklungsganges der bildenden Künste eine Ergänzung der vaterländischen Geschichtsschreibung seyn. Die Kunstgeschichte Schwabens entwirft von selbst nämlich das anschaulichste Bild von der umfassenden Kunstpflege der Regenten und Kirchenfürsten, Grafen und Bischöfe jener Zeit, und zeigt uns zugleich, wie sinnig das Volk am Neckar und an der Donau, wie auf den frischen Bergen des Schwarzwaldes seinen Kunstsinn und seine Frömmigkeit pflegte und in welcher unendlichen Mannigfaltigkeit der Formenfülle die von der Nation erfaßten Ideen zu Tage liefen. Dann soll sie auch ein Musterbuch für den Künstler und Kunsthandwerker werden. In keiner andern Geschichtsperiode der Kunst finden wir maaßvollere Harmonie, solchen Reichthum schöpferischer Phantasie und solche Gefühlsinnigkeit in allen Gestaltungen. Der Künstler kann diese Formen nun frei verwenden, oder sie können ein sein reges Streben groß ziehendes Ideal werden, während sie der Kunstindustrie, den Baugewerben, der Kunstschreinerei, Ornamentenschnitzerei, Verfertigern von Gefäßen und Geräthen Muster vorhalten sollen, die um so nachahmenswerther sind, als im Mittelalter wie in der besten Zeit griechischer Kunst diese ins Handwerk gedrungen, und selbst dem kleinsten Geräthe den Stempel eigentlichen Kunstwerthes aufgedrückt hat.

Diesem Doppelzwecke entsprechend, soll daher in diesem Werke, das selbst ein Kunstwerk zu werden verspricht, zunächst allerdings der Entwicklungsgang der schwäbischen Kunst im Mittelalter durch seine Stadien des Anfanges, der Blüthe und des Verfalles hindurch aufgezeigt werden, jedoch soll, um es auch als Musterbuch möglichst praktisch zu machen, besonders die Vollendung der Kunst und ihre höchste Blüthenperiode, daher namentlich auch „die Ornamentik des Mittelalters in Schwaben" vertreten werden. Recht gut läßt sich aber dieser geschichtliche Gang auf topographischem Wege erreichen, wenn aus den verschiedenen kunstgeschichtlich merkwürdigen Orten das für die jeweilige Entwicklung der Baukunst, Malerei und Plastik Bedeutsame zusammengestellt wird, dem sich in kunstwissenschaftlicher, historischer und archäologischer Hinsicht ein erläuternder Text hinzugesellt, den wir in die Hände des bereits rühmlichst bekannten Professors Müller mit Vertrauen gelegt sehen können.

Von diesem Werke, dessen Plan wir so eben darlegten, und das sicher von allen Kunstfreunden mit Begeisterung aufgenommen werden wird, ist nun die erste Lieferung erschienen und müssen wir dieser zufolge dasselbe als ein wahres Prachtwerk erklären, für das wir nicht bloß den Herausgebern, sondern auch den Verlegern für deren vortreffliche Ausstattung in Druck, Papier und Stich die rühmendste Anerkennung zollen müssen.

Der Text dieser Lieferung enthält zunächst die mit reicher Quellen-Angabe belegte Geschichte der Stadt Herrenberg, und verfolgt sodann die Kunstgeschichte der daselbst höchst merkwürdigen Stiftskirche Beatae Mariae Virginis. 24 Holzschnitte, Fenster, Portale, Capitäle, Profilirungen, dann die herrliche gothische Kanzel und den prachtvollen Taufstein dortselbst darstellend, werden von ihm das Nähere erläutert. Hieran schließt sich das kunstgeschichtlich Wichtige von Kufringen, Ehningen, Böblingen und Sindelfingen, dem sich Stuttgart anreihen wird.

Die Kunstbeilagen enthalten in wunderfeinem Stahlstiche auf Tafel I eine Ansicht der Stadt Herrenberg in ihrer ehrwürdigen mittelalterlich charakteristischen Physiognomie, dann prachtvolle Theile eines irdenen Ofens; Tafel II ein nicht genug zu preisendes Holzschnitt-Altarwerk, dessen Mitte die unbefleckte Empfängniß Mariens darstellt. Wie erhaben und wie lieblich ist diese Gottesmutter! Wie lebendig das Jesukindlein auf ihrem Arme, das ein neuer Adam nach dem Reichsapfel des neuen Lebens greift. Anbetend schweben Engel in der Marien umgebenden Glorie, die von zwei Kränzen aus Rosen gebrochen erscheint, und über dem Haupte der Gebenedeiten erhebt sich ein prachtvoller Baldachin. Der Himmelskönigin zu Füßen knieen der Graf Ludwig von Württemberg und sein Ehegemahl Mechtilde von Churpfalzbayern mit ihren hl. Namenspatronen; der vierseitige gothische Rahmen ist selbst wieder belebt durch die Statuen des hl. Georg, der Heiligen Katharina, Agnes und Elisabeth auf prachtvollen Postamenten unter sich aufthürmenden Baldachinen, selbst die Ecken sind von lobsingenden Engeln mit Pergamentrollen ausgefüllt. Nicht genug kann man sich dieses

Bild besehen, um an seiner Gemüthstiefe und dem Reichthum seiner Formen sich zu laben. Tafel III enthält den Aufriß und Durchschnitt der merkwürdigen Basilika zu Sindelfingen; Tafel IV Grundrisse verschiedener Kirchen, und Tafel V ein herrliches Sculpturwerk aus Stuttgart.

Wir wünschen diesem Werke nicht bloß, daß es sich in dem Besitz aller Kunstfreunde finden möge, sondern daß es auch als zündender Funke wirken möge, der allenthalben die Begeisterung für diese ä c h t k i r c h l i c h e Kunst, namentlich bei ihren Dienern und Priestern in helle Flammen zu setzen im Stande wäre.

Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolge-Krieg.

(Fortsetzung.)

Allmälig zog die Armee, die nach einer genauen Zählung um October noch aus 54,185 Mann (9252 Holländer, 9285 Engländer, 5488 Hessen, 19.991 Hannoveraner, 8807 Oesterreicher) bestand, in die Winterquartiere: die Engländer an den Main, die Oesterreicher in das Luxemburgische, die Hannoveraner größtentheils in das Kölnische. Durch den Obersthofmeister von Hohenzollern, dem die Gefälligkeit einen schönen Diamantring eintrug, hatte der englische Abgeordnete Villers durchgesetzt, daß England die Erlaubniß erhielt, 10,000 Hannoveraner im Kurstaat zu bequartiren, 8000 in Neuß, Kempen, Linn, Uerdingen, Rheinberg, 2000 Reiter in Westphalen. Als Herr von Sade über die bereitwillige Concession an die Feinde Frankreichs sich beschwerte, entschuldigte sich Clemens, er habe ja dieselbe Vergünstigung auch einem Regimente kaiserlicher Truppen zugestanden, und könne als neutraler Fürst dem Einen nicht abschlagen, was er dem Andern erlaubt. Der eigentliche Grund lag aber in der entschieden freundschaftlichen Stellung, welche er allmälig zu England und der Königin annahm. Umsonst hatten sein Bruder, Prinz Theodor, Sade und Neuhaus Alles dagegen aufgeboten. Da wurde die weibliche Diplomatie wieder in Bewegung gesetzt. Die Gräfin von Nassau erhielt vom französischen Hofe Weisung, sich nach Brühl zurückzubegeben, um hier ihre französische Pension zu verdienen. Prinz Theodor sorgte dafür, daß die Gräfin von Brandt, welche der Kurfürst im Bade zu Aachen kennen gelernt, sich in Bonn vis à vis dem Schlosse einquartirte. Aus München ward die schöne Gräfin von Seinsheim nach Bonn beschieden; in ihren gewählten Abendcirkeln war stets das kaiserliche Interesse Gegenstand der Unterhaltung. Karg, der Gesandte Kurkölns zu Frankfurt, ließ nicht ab, dem Kurfürsten die Geschicke des armen verlassenen Kaisers warm ans Herz zu legen. Das Project, durch Säcularisation einiger der vornehmsten Stifte und Mediatisirung einiger Reichsstädte ein neues Königreich Bayern zu gründen und hiermit den Kaiser abzufinden, diente trefflich, Clemens zu schrecken und für seine Stifte zittern zu machen. Dieser von der kaiserlichen Partei ausgeheckte Plan verlangte für Bayern 1) Oberösterreich, die Vorlande und die schwäbischen Besitzungen, sammt einigen Tiroler Gränzplätzen; 2) die nächsten großen Kreise Böhmens: Bechin, Prachin, Pilsen und Ellenbogen; 3) einige Reichsstädte, unter denen Ulm und Augsburg; 4) die Bisthümer Salzburg, Passau, Freising, Regensburg, Eichstätt, Augsburg; 5) Neuburg und Sulzbach, wofür die Pfalz Limburg und die Bisthümer Worms und Speyer zu erhalten hätte. Um durch Aufhebung dieser Bisthümer nicht die Reichsverfassung zu zerstören, noch die katholische Kirche allzu sehr zu verletzen, glaubte man die Bischöfe und Capitel mit unabhängigem Einkommen ausstatten, die Stimmen am Reichstag aufrecht erhalten, die Territorien aber zu dem neuen Königreich schlagen zu können. Wenn er, stellte man dem Kurfürsten vor, in seitheriger Lässigkeit zusehe, daß sich der Kaiser auf Grund solcher Säcularisation mit seinen Feinden verständige, dann würde auch er den üblen Ruf und in rascher Folge die traurigen Früchte des himmelschreienden Raubes zu tragen haben, Hannover sich bald durch die Bisthümer Hildesheim und Osnabrück zu arrondiren, Preußen Münster sich einzuverleiben, Hessen durch Paderborn und die Abtei Corvei sich zu vergrößern suchen. Als aber der Kaiser alle Säcularisationsplane officiell abläugnete, gewann Clemens seine Ruhe wieder, und seinen Widerwillen gegen engeres Anschließen an Frankreich. Seine Minister Hohenzollern, Wenge, Stephani und Föller, welche, wie Hösch an Sade schrieb, eine geheime Inclination für die ungarische Königin hegten, und durch diese Fürstin den alten Glanz des österreichischen Hauses wieder zu wecken hofften, hatten ihn abermals ganz in Händen, und unterstützten eifrigst die Bemühungen des neuen österreichischen Gesandten Grafen von Kobenzl, auf dessen feine Manieren und einnehmende Beredsamkeit die antifranzösische Partei ihre Hoffnungen setzte. Wirklich war der arme Graf Sade bald völlig ausgestochen. Wenn Clemens beim Billard ihn fast gänzlich ignorirte, dagegen Kobenzl auf alle Weise bevorzugte, konnte man merken, woher der politische Wind blies. Vollends sank der französische Einfluß auf Null, als der Stallmeister von Roll starb. Unaussprechlich war des Fürsten Schmerz bei dem Todesfalle dieses seines einzigen geliebten Freundes. Eine tiefe Wehmuth ergriff ihn. Alle Vergnügungen und Lustbarkeiten, die sich bis dahin am Hofe gedrängt, wurden eingestellt. Nicht selten sah man ihn mit rothverweinten Augen, und er konnte in seiner kindlich erregbaren Natur wüthend werden, wenn nicht Alles um ihn her sofort mit ihm zu weinen Anstalt machte. Jeder, der je dem Freund in den Weg getreten war, konnte jetzt zuverlässig auf den fürstlichen Unwillen rechnen.

Dieß wußte die österreichische Partei zu benutzen; der Kanzler Hösch, der stets ein Widersacher des Oberststallmeisters gewesen, ward von seiner Stelle entfernt. Sade und Neuhaus, die im gleichen Falle waren, erhielten kein gutes Wort mehr, und nun konnten die Oesterreicher den Kurfürsten in seiner Lethargie zu Allem bestimmen, was sie für die Königin förderlich hielten. Kobenzl, Hohenzollern und Stephani ließen ihn einen gewissen Champigny, von dem Neuhaus an Grimberghen schreibt, daß er in Frankreich, wie in ganz Deutschland als Filou bekannt sey, absenden, um mit England den Abschluß eines Bündnisses ins Reine zu bringen, bevor der Wankelmuth des Fürsten sich wieder den Franzosen oder dem Kaiser, oder Preußen zuneige. Hohenzollern versprach dem Unterhändler auf den Fall des Gelingens eine Pension von 1000 Rthlrn.; Frankreich aber wollte, trotz aller Betheurungen seiner Spione in London und Bonn, noch immer nicht an eine Allianz des Kölners mit den erklärten Feinden seines Bruders glauben. Als es aber endlich in zuverläßige Erfahrung brachte, daß schon bestimmte Verträge über Abtretung einiger Regimenter unterzeichnet seyen, notificirte Bäumer, der Sade's Stelle in Bonn vertrat, dem Kurfürsten Ludwigs Kriegserklärung gegen England. Clemens sollte hiedurch, bei Gefahr eigner Ueberrumplung durch die Franzosen, veranlaßt werden, alle Verbindung mit einer Macht abzubrechen, gegen die Frankreich seine Waffen richtete. Volle sechs Wochen vor der förmlichen Kriegserklärung an England baute man in Bonn schon seine Berechnungen auf diese Declaration, ohne jedoch Clemens einzuschüchtern. Er erklärte gegen alle Zudringlichkeiten kategorisch seine strenge Neutralität. Dennoch zeichnete er am 27. April, den Tag nach der Kriegsbotschaft Frankreichs gegen Oesterreich, in London einen Vertrag auf vier Jahre, wonach er gegen eine jährliche Subsidie von 24,299 Pfd. Sterling, und je nach Verhältniß mehr, 6000 Fußsoldaten und 500 Reiter zum Dienste der englischen Krone bereit zu halten, allen andern widersprechenden Verbindungen zu entsagen, und auf dem Reichstage im Sinne Englands thätig zu seyn sich verpflichtete. In einem geheimen Artikel verstattete er den Alliirten freie Passage und Winterquartiere bis zu 12,000 Mann. 18,000 Pfd. Sterling gingen nach Bonn zur Vertheilung unter Obersthofmeister Hohenzollern, General von Wenge, Canzleidirector Stephani und den protestantischen Osnabrücker Domherrn von Hammerstein. Zu einem ähnlichen Tractate verstand sich auch der Kurerzcanzler von Mainz, der unter dem Schutz der englisch-österreichischen Waffen gewählte Erzbischof von Ostein; ebenso schloß sich Kursachsen an Oesterreich an, und anerkannte die pragmatische Sanction gegen die Tendenzen zur Auflösung der österreichischen Monarchie — Alle in Folge des Wormser Tractats, den Oesterreich, England, Holland und Sardinien am 20. Sept. 1743 zur Gewährleistung der pragmatischen Sanction mit allen ihren Consequenzen im Hauptquartier des Königs Georg abgeschlossen hatten. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

M o n d - P h o t o g r a p h i e e n. Eine in der mathematisch-physikalischen Section der dießjährigen Versammlung der „British Association for the Advancement of Science" in Liverpool von Herrn J. B. Reade vorgetragene Abhandlung über Lichtbilder des Mondes wies unter Anderem auf das interessante Ergebniß hin, welches ein doppelt aufgenommenes Lichtbild des Mondes geliefert, indem dieser zuerst durch seine eigenen Strahlen sein Abbild auf die chemisch-präparirte Scheibe gezeichnet, worauf von letzterer in der camera obscura vermittelst der Sonnenstrahlen ein zweites Abbild des Mondes genommen wurde. Während das selene-photographische Bild nur durch graue und gelbe Farbentöne, die für das Auge oft in einander schwimmen, die Lineamente des Mondes andeutet, zeigt das von den Sonnenstrahlen abgezeichnete Bild schwarze und weiße, lebhaft contrastirende Farbentöne. Viele Linien, die auf dem ersten Bilde gar nicht oder doch erst nach genauer Betrachtung wahrzunehmen sind, fallen auf dem zweiten Bilde, und zwar mit allen Licht-Nüancirungen, welche die Mondscheibe selbst dem Beobachter darbietet, sofort in die

Augen. Von den beiden Bildern des Mondes, die auf diese Weise entstanden, ist das eine in Nordamerika und das andere in Edinburg aufgenommen worden.

*

Natürliche Leuchtgasquellen finden sich nach einer Beschreibung des „Boten der kaiserl. russischen geographischen Gesellschaft“ 1854 Nro. 2 in großer Menge auf der Halbinsel Apscheron im kaspischen Meere. Beinahe im Mittelpuncte der Halbinsel finden sich, schreibt derselbe, jene merkwürdigen Ausströmungen von Kohlenwasserstoffgas aus dem Boden, da brennen die berühmten ewigen Feuer. Nahe bei dem Dorfe Sorachan, auf der hochgelegenen Scheitelfläche des Schibanirückens, dringen jene Schwaden von Kohlenwasserstoffgas aus dem zerklüfteten Boden, und brennen angezündet mit heller weißer kaum rußender Flamme. Gleiche Gasquellen finden sich auch auf der heiligen Insel, ja es entströmt an mehreren Stellen des Busens von Baku das Leuchtgas dem Meeresgrunde. Bei Sorachan ist auf dem Gasquellplatz seit undenklichen Zeiten ein Kloster der indischen Feueranbeter erbaut: dort sind weite unterirdische Klüfte aufgeschlossen, die als Gasreservoirs dienen. Aus ihnen wird das Gas in hohe Kamine geleitet und brennt an ihrer oberen Oeffnung in großen, hellleuchtenden Flammen. Diese Feuer nennt man die großen; die auf dem Schibani zerstreuten heißen die kleinen; über ihnen befindet sich keinerlei Gebäude. Durch heftige Regengüsse, Schneefall, ja schon durch Winde werden nicht bloß die kleinen, sondern auch die großen Feuer ausgelöscht, und müssen erst wieder angezündet werden. Bei jenen geschieht das von Hirten, bei diesen von den Feueranbetern. Das dem Meeresgrunde entquellende Gas wurde mehrmals auf der Oberfläche des Meeres von Neugierigen entzündet, welche Versuche darüber anstellen wollten; es soll fortgebrannt haben bis zum ersten Windstoß oder stärkeren Wellenschlage.

*

Der Lachsfang in Norwegen, der für manche Ortschaften das einzige Unterhaltsmittel bildet, wird daselbst in origineller Weise betrieben. Wir lesen hierüber in norwegischen Reiseskizzen des „Auslandes“ folgende Schilderung: „Am ergiebigsten ist er dort, wo die Wassermenge durch Felsen gehemmt und zu einem in andern Umgebungen immerhin bedeutenden, aber hier nicht hervorragenden Sturze, Hellefoß genannt, gezwungen wird. In ihm wie in fast allen Wasserfällen sind Gerüste aufgestellt, auf welche der stromaufschwimmende Fisch, der sich an schäumenden Stellen nach vorn in die Luft schnellt, springen muß, um dann mit Hacken einfach gestochen zu werden; aber auch schon unterhalb der Fälle drohen ihm Gefahren, die oberhalb derselben wiederkehren und ihn sicherem Untergang zuführen. Es werden nämlich vielfache Holzkästen durch Ketten und Anker so in die Tiefe gesenkt, daß sie nur eben von der gewöhnlichen Wasserhöhe bedeckt werden; sie sind mit einer nach Innen sich öffnenden Klappe versehen, die durch den leisesten Druck von dem Fisch geöffnet wird, um sich hinter ihm zu schließen und ihn der Gefangenschaft zu überliefern. Viel interessanter als diese einfache Art des Fanges sind die verschiedenen Methoden, die dort angewendet werden, wo die Ströme in Landseen münden, ohne dabei wirkliche Wasserfälle zu bilden. Erlaubt es die felsige Beschaffenheit des Ufers, so werden durch das Gestein förmliche Irrgänge geführt, die in eine Falle oder eine Reusenstellung führen, in welche der nicht mit hoher Ueberlegungskraft ausgestattete Fisch leicht hinein aber nicht wieder herauskann. Hier und dort werden sogar die Felsen weiß bemalt um den Lachs zu täuschen; er glaubt nämlich in der blendend hellen Stelle den Gischt eines stürzenden Wassers zu sehen, schnellt sich darüber und fällt auf die dahinter liegende Felsbank. Dieser Lachsfänge, in der Landessprache Laxeblich genannt, gibt es unzählige und fast alle so ergiebig, daß man keine Oekonomie anzurathen brauchte, wenn nicht die Vorsicht doch das Fangen vor dem Laichen verböte, und wenn nicht ein anderer localer Uebelstand eine Verringerung drohte und bemerkbar machte.“

*

Die Griechen unter türkischer Herrschaft. Am Schluß einer längeren Reiseschilderung „Streifzüge im ägeischen Meer“ in dem „United service Magazine“ findet sich eine Charakterschilderung der Griechen, welche ihnen nicht sehr zum Ruhme gereicht und einen ausführlich durch Thatsachen begründeten Beleg für den Satz bildet, daß diese zwar in der That gar wohl unterrichtet seyen, aber ihr Wissen zu keinem nützlichen Zweck anwenden wollten. Sie schwatzten lieber von einem problematischen Ruhme, von einer problematischen Herrlichkeit, wie solche vor zweitausend Jahren gewesen, als daß sie einen Finger rührten, um die Gegenwart zu einer erträglichen zu machen. Auf alles dieses diente mir mein Grieche, berichtet der Reisende, nur mit abermaligen Schimpfereien auf Türken und Türkenherrschaft, sowie mit pfiffigen Plänen, wie man sich derselben entledigen müsse. Der Unterschied zwischen Menschen, die ein nützliches Leben führen und solchen, welche dieß nicht thun, scheint nicht sowohl in besonderer Geschicklichkeit, als vielmehr in raschem oder trägem Handeln zu liegen; die einen sind thätig, während die andern ihre Zeit verträumen. Jetzt wenden die Griechen ihre schönen geistigen Kräfte zu nichts andern an als zum Projectmachen; vor lauter Projecten kommen sie gar nicht zum Handeln.

*

Chinesische Einwanderung in Californien. Man schreibt einem englischen Blatt aus San Francisco: „Die starke Einwanderung aus China nach Californien erweckt dort fortwährend starke Besorgnisse und macht viel böses Blut. Solange die Einwanderung sich auf männliche Individuen beschränkte, war kein triftiger Grund zu Klagen vorhanden; aber die ungeheure Anzahl von weiblichen Individuen, womit wir jetzt überschwemmt werden, ist gewiß nichts Angenehmes. Man darf sagen, daß von den Tausenden, welche zu uns herübergekommen, auch nicht ein einziges weibliches Individuum sich eines anständigen Lebenswandels befleißt. (!)

Neueste Nachrichten.

§ **München**, 14. Nov. Heute Nachmittags 3 Uhr wurde die pfarrliche Trauerfeierlichkeit für die höchstselige Königin Therese in der St. Peterskirche abgehalten. Um dieselbe Stunde findet morgen die Trauerfeier in der St. Bonifaciuskirche statt. — Gestern war Ministerrath. Es ist dabei ohne Zweifel die orientalische Angelegenheit zur Sprache gebracht worden. Heute verlautet wenigstens allenthalben, daß Befehle zur Mobilisirung der Armee „über Nacht“ kommen können. — Der verstorbene Hofbanquier Frhr. v. Eichthal hat dem hiesigen Waisenhause 10,000 fl. vermacht, welch' edle Handlung allgemeine Anerkennung findet. — Die Verloosung der allgemeinen deutschen Kunstausstellung findet morgen Nachmittags statt. — Wir hatten heute Früh nicht weniger als 7° R. unter Null; einer so niedern Temperatur um diese Jahreszeit wissen sich die ältesten Leute nicht zu erinnern.

Berlin, 13. Nov. Mit Anführung von Details, welche das angebliche Factum als durchaus verbürgt erscheinen lassen, besprechen Berliner Correspondenzen in Wiener Blättern das Eintreffen der russischen Antwort auf die preußische Note vom 23. Oct. und behaupten, daß dieselbe am 9. Nov. hier angelangt sey. Der russische Cabinetscurier Baron v. Mengden sey der Ueberbringer gewesen ꝛc. So zuversichtlich diese Behauptung auftritt, so können wir doch nicht umhin, dieselbe für eine Variante der verbürgten Mittheilung zu halten, daß am 5. Nov. aus Rußland bereits vorläufige Eröffnungen durch den diesseitigen Gesandten in St. Petersburg dem hiesigen Cabinet auf telegraphischem Wege gemacht worden sind, welche von versöhnlicher Stimmung des Kaisers sowie von seinem Wunsche, auf die von Preußen ihm empfohlenen vier Garantiepuncte hin mit Oesterreich und den Westmächten in Unterhandlung zu treten, meldeten. Die officielle russische Antwort ist aber bis gestern noch nicht hier eingetroffen. Dieß können wir verbürgen. Die österreichische Antwortnote auf die preußische Depesche vom 30. October ist vorgestern Abend hier eingetroffen und gestern überreicht worden. Man glaubt, daß sie in derselben versöhnlichen Sprache abgefaßt sey, wie die letzte österreichische Note. — Nach Petersburger Privatdepeschen vom 12. hat Fürst Menschikoff am 5. einen Angriff auf die Verbündeten gemacht und zwei Positionen derselben gestürmt. Eine Batterie wurde genommen und 8 Geschütze von den Russen vernagelt, welch' letztere bis ins englische Lager drangen. Sie konnten sich indeß daselbst nicht behaupten und wurden zurückgedrängt. Während einer von General Liprandi ausgeführten Demonstration machten die Russen einen Ausfall aus der Stadt, stürmten die Batterie der Franzosen auf dem hochgelegenen, die Stadt beherrschenden Kirchhofe und vernagelten 15 Geschütze. Die französische Division Forey griff die Bastion 6a der Russen an, wurde jedoch nach blutigem Kampf zurückgeworfen, wobei namentlich die Russen enorme Verluste erlitten. Die beiden Großfürsten waren mit im Feuer, blieben jedoch unversehrt. General Soimonoff hat dagegen seinen Tod gefunden. (K. Z.)

Wien, 12. Nov. Nach heute aus Berlin angelangten Nachrichten ist die Antwort des Petersburger Cabinets auf die letzte preuß. Note wirklich dort eingetroffen (s. dagegen Berlin) und soll in den dortigen officiellen Kreisen mit vollster Befriedigung aufgenommen worden seyn, indem man in Petersburg sich zu Unterhandlungen auf Grundlage der vier Garantiepuncte bereit erklärt und die demonstrativen Truppen-Concentrirungen an der galizischen Grenze zu sistiren geneigt ist. Hier befürchtet man und mit Recht, dieses neueste Actenstück des Petersburger Cabinets dürfte die, wenn auch nicht nach Wunsch erfolgte, so doch in Aussicht gestellte Annäherung der beiden deutschen Großmächte wieder auf einen weniger erfreulichen Stand reduciren. Mit bloßen Unterhandlungen kann und wird sich das Wiener Cabinet nicht einverstanden erklären; es verlangt eine positive Entscheidung Rußlands über die Garantiefrage, ohne jegliche Verschleppung, während man in Berlin, durch den wahrscheinlich schon seit Wochen vorausgewußten Triumph

seiner Politik zufrieden gestellt, neues rechtfertigendes Material für die bisherige und künftige Neutralitätspolitik erhalten zu haben glauben wird. So lange aber Rußland nicht einfach die Annahme der Garantiepuncte erklärt und neue diplomatische Verhandlungen bloß mit dem glänzend aussehenden Titel: „auf Grundlage der Garantiepuncte“ anzuknüpfen sich bestrebt, „um Zeit und Erholung zu gewinnen,“ wird das Wiener Cabinet nie geneigt seyn, sich in einen neuen Notenwechsel mit Rußland einzulassen, der, über die Dauer des Winters geführt, gerade zu dem Ziele führen würde, welches alle Sommationen und Noten der beiden Cabinette von Wien und Berlin erreicht haben. Uebrigens hofft man, im Laufe dieser Woche über den Stand der Dinge nach Einlangen der officiellen Mittheilung über die russische Antwortsnote von Seiten des Berliner Cabinets mehr Klarheit zu haben. (N. C.)

In der heutigen „Wiener Zeitung“ ist das bisher bestandene Verbot von Mittheilungen über die Bewegungen österreich. Truppen innerhalb der österreichischen Monarchie in Zeitungen und andern Druckschriften auch auf die Truppenbewegungen in auswärtigem Gebiete und auf die Bewegungen österreichischer Streitkräfte zur See ausgedehnt.

Triest, 10. Nov. Der gestrige Tag war Zeuge eines erhebenden, für die Handelsinteressen der ganzen Monarchie bedeutsamen Festes. Se. kais. Hoheit der Herr Erzherzog Ferdinand Maximilian geruhte den Schlußstein an dem Viaducte zu Nabresina einzusetzen. Dieser Viaduct bildet eine Thalübersetzung von mehr als 300 Klafter Länge und besteht aus 42 Bogenstellungen, wovon 40 eine Weite von 5 Klaftern, und zwei, die eine Karstdoline übersetzen, 10 Klafter Spannweite haben. Es ist mit diesem Viaducte eine wichtige Abtheilung der Eisenbahn zwischen Laibach und Triest, nämlich die Strecke Triest-Nabresina mit Ausnahme einiger im Vergleiche zur ganzen Arbeit unbedeutender Herstellungen beendet, und somit eine Lücke mehr in der so sehnlichst herbeigewünschten Verbindung des Nordens mit dem Süden geschlossen. (Tr. Z.)

***Paris**, 13. Nov.

Der Kriegsminister hat vom Oberbefehlshaber der Armee im Orient folgende Depesche erhalten: „Vor Sebastopol, 6. Nov. 1854. Die russische Armee, verstärkt durch die von der Donau her angerückten Zuzüge und die in den südlichen Provinzen gesammelten Reserven, ermuthigt durch die Gegenwart der Großfürsten Michael und Nikolaus, hat gestern die Rechte der englischen Aufstellung vor dem Platze angegriffen. Die englische Armee hielt den Angriff mit merkwürdiger Festigkeit aus. Ich ließ sie durch eine Abtheilung der Division Bosquet, die sich vortrefflich schlug, und die nächststehenden Truppenkörper unterstützen. Der Feind, uns an Zahl überlegen, mußte sich mit enormem Verlust, der sich auf acht- bis neuntausend Mann belaufen mag, zurückziehen. Dieser hartnäckige Kampf währte den ganzen Tag. Auf meinem linken Flügel hatte der General Forey zu gleicher Zeit einen Ausfall der Garnison zurückgeworfen. Die Truppen, welche von ihm rasch entgegengeworfen wurden, schlugen auf dem Platze den Feind, der auch hier ein Tausend verlor. Dieser glänzende Tag, der nicht ohne große Verluste auf Seite der Alliirten erkauft worden, macht unsern Waffen große Ehre. Die Belagerung dauert in voller Regelmäßigkeit fort.“

Petersburg, 5. Nov. Die neuesten Bülletins Menschikoffs haben die Zuversicht gehoben. Man hofft namentlich nach der Diversion Liprandi's am 25. Oct., der Entsatz Sebastopols sey gewiß und die Alliirten würden unverrichteter Sache heimkehren. Im Alexander-Theater wurde die Aufführung des „Freischütz“ dadurch unterbrochen, daß man laut durch alle Reihen der Zuhörer rief: „4 Redouten und 11 Kanonen sind genommen!“ Zum ersten Male sah man eine Bewegung im Publicum, wie sie hier nicht vorzukommen pflegt; das Gleiche fand auch im Bolschoj-Theater statt. Von den gewaltigen Anstrengungen, die Unternehmung der Alliirten im schwarzen Meer zu vereiteln, erwartet man auch eine Rückwirkung auf die politische Lage. Die Expedition vereiteln heißt bei unsern Diplomaten so viel, als Oesterreich bei seiner Neutralität erhalten; obgleich man sich andererseits nicht verhehlt, daß die Last bewaffneten Zuwartens Oesterreichs Geduld auf eine harte Probe stellt. Man vermuthet, es werde nach dem Scheitern der Expedition von Seiten der Westmächte ein weniger zähes Beharren bei der Form der 4 Puncte sich kund geben, und es ließe sich auf Grund der durch den europäischen Einfluß in der Türkei neuerdings erzielten und angebahnten Reformen eine Basis zu Unterhandlungen über Friedenspräliminarien finden. Alle diese neuen Hoffnungen gründen sich auf das Liprandi'sche Manöver. Wahrscheinlich begeben sich die Prinzen nach der Krim, um Zeugen des Abzuges der Alliirten zu seyn, dem man hier in Kürze entgegensieht. (Nat.-Z.)

Die N. Preuß. Ztg. veröffentlicht folgenden ihr von Petersburg mitgetheilten Brief aus Sebastopol vom 24. Oct. „Nach achttägigem Bombardement hat die Stadt schon viel gelitten, die Flotte ist aber unbeschädigt; nur der Dampfer „Wladimir“ hat zwei Kugeln erhalten. Die Matrosen, welche die durch den Obristen Todtleben errichteten Werke bedienen, leiden am Meisten. Der Widerstand reizt die Belagerer, denn seit ein Paar Tagen schießen sie mit glühenden Kugeln. Man entgeht ihnen in der Stadt nirgends. Wenn die Beschießung lange fortdauert, werden die Straßen des südlichen Theiles wie mit Eisen gepflastert seyn. Die Matrosen mit Todtleben sind die lebendige Schutzwehr der Krim. Sie sind zu bewundern! Nachimoff, der früher nie ein Pferd bestiegen hat, bereitet jetzt fortwährend die Feuerlinien von Sebastopol. In seiner bündigen Art spricht er zu seinen Matrosen, die ihn verehren. Solche Anführer sind durch ihren moralischen Einfluß Retter in den großen Krisen. Auch Menschikoff schont sich nicht. Als er letztens im heftigsten Feuer die Verschanzungen beritt, riefen ihm sogar die Artilleristen zu: „Ew. Durchlaucht Stelle ist nicht hier.“ Der Commandant einer Bastion sagte ihm: „Kommen Sie denn her, weil Sie uns nicht trauen? Ich schwöre es Ihnen, wir werden Alle bis zuletzt unsere Schuldigkeit thun!“ „So lassen Sie mich denn auch die meinige thun!“ antwortete ruhig der Fürst. — General Dannenberg, meldet der Petersburger Correspondent der N. Preuß. Ztg., werde am 2. oder 3. Nov. in Sebastopol eintreffen. „So viel wir wissen — setzt die Redaction der N. Pr. Ztg. hinzu — mit den beiden Divisionen, die nebst der schon eingetroffenen Liprandi'schen sein Corps bilden.“

Nach einer Mittheilung des Petersburger „Sammlers der See“ sind bei dem Bombardement von **Sebastopol** am 17. Oct. 7 Stabs- und Oberofficiere von der Marine getödtet worden; von Beginn des Bombardements bis zum 20. Oct. sind 28 Stabs- und Oberofficiere verwundet worden. (Das Blatt gibt in beiden Fällen das Namensverzeichniß — Nachimoff wird jedoch nicht genannt). In dem Marinehospital befinden sich 1142 Verwundete, doch sind in dieser Zahl Diejenigen mit einbegriffen, welche später auf der Nordseite und anderwärts untergebracht worden sind. — Dasselbe Blatt enthält einen längeren Bericht aus **Aland**, in welchem die vollkommene Zerstörung der Festungswerke geschildert wird. Auf der Insel sollen sich überall zahlreiche Gräber, auf dem russischen Kirchhof zu Prästö allein 150 befinden, welche die gefallenen und an der Cholera gestorbenen Soldaten der Verbündeten aufgenommen haben. Auf manchen Grabkreuzen sollen die Worte: „Victime du fleau“ stehen. Am Schluß des Berichts wird darüber Klage geführt, daß die Franzosen anfänglich die Einwohner beraubt hätten und von Seiten der Befehlshaber dagegen auch später nicht mit voller Strenge eingeschritten worden sey.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte.	Datum Tag.	Monat.	Kern. fl.	Kern. kr.	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Korn. fl.	Korn. kr.	Gerste. fl.	Gerste. kr.	Haber. fl.	Haber. kr.	Linsen. fl.	Linsen. kr.
Nürnberg	11.	Nov	—	—	26	59	22	23	14	10	7	40	—	—
Ansbach	11.	„	25	24	25	4	23	3	14	44	7	18	—	—
Bamberg	11.	„	—	—	26	19	23	30	15	5	7	57	—	—
Bayreuth	11.	„	—	—	24	48	21	—	14	30	8	30	19	36
Lindau	11.	„	31	19	32	22	29	25	—	—	9	30	—	—
München	11.	„	—	—	31	8	25	47	15	19	7	26	—	—
Nördlingen	11	„	26	57	27	51	24	19	14	23	7	30	—	—
Regensburg	11.	„	—	—	26	28	23	30	12	35	7	38	—	—
Weissenburg	11.	„	—	—	27	4	23	36	13	34	[illegible]	54	15	—
Amberg	10.	„	—	—	23	59	21	27	12	55	7	16	—	—
Augsburg	10.	„	28	37	30	6	26	1	14	46	7	18	—	—
Fürth	10.	„	—	—	26	16	22	3	14	57	7	33	—	—
Landshut	10	„	—	—	28	16	[illegible]	[illegible]	13	28	7	9	9	13
Erding	9.	„	—	—	[illegible]	1	25	40	14	21	6	21	—	—
Aschaffenburg	8.	„	—	—	—	—	24	—	16	15	8	—	—	—
Dinkelsbühl	8.	„	26	22	26	22	22	42	15	—	6	50	—	—
Neuburg a. d. D.	8	„	—	—	28	26	24	54	12	56	6	35	—	—
Schweinfurt	8.	„	—	—	[illegible]	52	21	35	14	46	7	26	—	—
Vilshofen	8.	„	—	—	29	37	24	13	13	16	7	7	8	22
Ochsenfurt	7.	„	—	—	25	50	22	—	14	18	7	35	19	24
Passau	7.	„	—	—	—	—	25	57	13	36	7	25	—	—
Marktbreit	6.	„	25	43	25	12	—	—	14	24	7	24	19	56
Neumarkt (O.-P.)	6	„	—	—	26	39	21	40	13	28	6	43	—	—
Rothenburg a. d. T.	5.	„	23	44	25	50	23	47	15	25	6	13	20	—
Straubing	4	„	—	—	26	32	25	40	13	7	7	21	9	12
Würzburg	4.	„	—	—	27	4	23	24	14	43	7	28	—	—
Mainz, per Sack	10.	„	—	—	17	45	15	40	11	35	5	45	14	30
Coburg das Viertel	11.	„	—	—	2	35	2	20	1	40	—	57	—	—

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

Uebertrag . . . . 151 fl. 18 kr.

Von der Pfarrei Stephans-Rettenberg mit dem Motto: „Zuviel verschenkt wohl keiner, so viel er gibt, doch viel zu wenig mancher, der gar nichts gibt.“ . . . . 12 fl. — kr.

Summa . . 163 fl. 18 kr.

☞ Weitere Gaben werden mit größtem Danke angenommen und sind bei der großen Zahl Nothleidender bei herannahendem Winter doppelt willkommen!

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich [illegible] fl. [illegible] kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 314. Donnerstag, den 16. November 1854.

Uebersicht.

Zur mitteleuropäischen Politik.*)

Die Entwicklung der mitteleuropäischen Idee geht rastlos ihren von der Natur der Dinge vorgeschriebenen Weg. So drohend auch oft die augenblicklichen Verhältnisse in der deutschen Politik sich zu gestalten schienen, so hat doch bisher Alles dazu dienen müssen, um den politischen Gedanken, welchen man als „mitteleuropäische Idee" bezeichnen kann, trotz aller Hemmnisse der Gegner seinem endlichen Siege näher zu führen. In der unendlichen Mehrheit der Bevölkerung Mitteleuropas ist den großen Weltbegebenheiten gegenüber aller gefährliche Dualismus in politischer Bestrebung verschwunden und, von einer sehr unbedeutenden Minderheit abgesehen, sieht die ganze deutsche Nation in der Politik ihres kaiserlichen Bundespräsidenten den Ausdruck ihrer tiefsten Gesinnung. Diese Uebereinstimmung des Volkes in allen seinen Schichten mit dem obersten Organe seines Bundes ist in täglichem Wachsthum begriffen und wird es jeder Einzelregierung unmöglich machen, auf die Dauer dieser nationalpolitischen Strömung zu widerstehen, oder gar ihr zuwider zu handeln, auch ganz abgesehen von den gesammteuropäischen Verhältnissen, welche das Widerstreben einer deutschen Regierung gegen Oesterreich geradezu unmöglich machen. Tiefer blickende Politiker haben seit Jahrzehnten den Ausbruch der orientalischen Krisis gewünscht, weil sie überzeugt waren, daß mit der orientalischen Frage auch die deutsche gelöst werden müsse; denn dieß ergibt sich aus geographischen, volkswirthschaftlichen und militärischen Grundlagen und Bedingnissen mit Nothwendigkeit. Was diese Patrioten vorausgesehen, hat sich seit dem kurzen Beginn der orientalischen Entwicklung, in weniger als Jahresfrist, bereits über alle Erwartung zu verwirklichen begonnen. Der Beruf Oesterreichs an unsern Ostmarken und die Nothwendigkeit, im Interesse von ganz Mitteleuropa dem Kaiserstaate gern und freudig die deutsche Hegemonie im unvermeidlich bevorstehenden Weltkampfe zu übertragen, ist Gemeingut des deutschen Bewußtseyns geworden. Der wahre, feste Staatsmann überschätzt nicht die Bedeutung der öffentlichen Meinung, weder des In- noch Auslandes, und läßt sich nicht in weit angelegten Entwürfen durch dieselbe bestimmen; aber auf der andern Seite ist er auch weit davon entfernt, sie grundsätzlich zu verachten, sondern er nimmt dieselbe dankbar als eine unter Umständen mächtige Kraft in seine Berechnungen auf. Von diesem Gesichtspuncte aus sehen wir es gar nicht als verächtlich an, daß Oesterreich durch seine Politik sich die Achtung, wenn auch oft die neidvolle, der gebildetsten Völker erworben hat. Von Mitteleuropa kann man sagen, daß seit Jahrhunderten alle Parteien nicht in gleicher Weise dem Erben des alten Kaiserthums gehuldigt. Oesterreich thut, was einem großen Staate zukommt, es verfolgt in selbstbewußter Weise entschieden seine eigenen Interessen und diejenigen der mit ihm auf ewig vereinigten Bundesgenossen. Dieß erwirbt ihm das allgemeinste Vertrauen. Es verfolgt die gemeinsamen Zwecke aber auch mit eigenen, ungeheuern Opfern, und dieß erwirbt ihm die Bewunderung aller Parteien. Seine Staatsangehörigen, welche diese Opfer zu bringen haben, müssen sich mit dem Gedanken trösten, daß nichts Großes in der Geschichte ohne Anstrengung errungen wird, und daß es Augenblicke im Leben gibt, wo nichts übrig bleibt, als treue Pflichterfüllung. Die Opfer sind allerdings sehr groß, welche der Kaiserstaat gegenwärtig den gesammtdeutschen Interessen bringt; aber er wird sich nicht daran verbluten, wie niedrig speculirende Eifersucht berechnet und gehofft; sondern der österreichische Doppeladler wird noch zu rechter Zeit die Entscheidung herbeiführen, nachdem sein Zaudern nur seinen Feinden in jeder Hinsicht geschadet. Der Kaiser von Oesterreich steht jetzt nicht nur politisch, sondern auch moralisch in einer Weise an der Spitze von Deutschland, wie man es vor kurzem noch nicht für möglich gehalten. Oesterreich hat sich allerdings einem großen, Manchen scheint es, einem ungeheuern Berufe unterzogen; aber die Früchte werden auch den Thaten entsprechend seyn. Factisch ist bereits ganz Oesterreich in den deutschen Wehrbund getreten, und zwar unter dem Jubel derjenigen Parteien, welche noch vor kurzem am heftigsten gegen eine solche Maaßregel eingenommen waren. Bei der mächtigen Anleihe, welche Oesterreichs Zukunft sichergestellt, haben sich die östlichen Kronländer besonders eifrig betheiligt, als wollten sie sich des Kaiserthums und Mitteleuropas recht würdig erweisen. Die Donau wird das mitteleuropäische Leben noch weiter nach Osten tragen.

*) Aus der Triester Z.

Deutschland.

Bayern.

München, 12. Nov. Nach den beim Staatsministerium des Innern eingelaufenen amtlichen Berichten über die Erkrankungen und Todesfälle an der Cholera ergaben sich seit dem Auftreten der Seuche am 26. Juli d. J. bis zum 31. Oct. im gesammten Königreich 14,885 Erkrankungs- und 7093 Todesfälle. Dieselben vertheilen sich auf die einzelnen Regierungsbezirke in nachfolgender Weise: in Oberbayern sind erkrankt 8503 und gestorben 4385, in Niederbayern 361 erkrankt und 213 gestorben, in der Pfalz 407 erkrankt und 169 gestorben, in der Oberpfalz 77 erkrankt und 46 gestorben, in Oberfranken 125 erkrankt und 71 gestorben, in Mittelfranken 719 erkrankt und 382 gestorben, in Unterfranken 47 erkrankt und 19 gestorben, und endlich in Schwaben sind erkrankt 4646 und gestorben 1808. Es erkrankten somit in dem Trimester von August bis October $^{3}/_{10}$ Procent der Gesammtbevölkerung Bayerns an der Cholera, und starben daran im genannten Zeitraum nicht ganz $^{2}/_{10}$ Procent der Bevölkerung. Uebrigens ist die Krankheit nach den neuesten Berichten fast allenthalben ganz entschieden in Abnahme, oder hat selbst an vielen Orten schon völlig aufgehört. So ist sie z. B. in den beiden Regierungsbezirken Oberfranken und Unterfranken für erloschen erklärt; in dem Regierungsbezirk Oberpfalz herrscht sie bloß mehr in einem Amtsbezirk, in der Pfalz in drei, in Niederbayern in sieben, in Mittelfranken in acht, in Oberbayern in zwölf und in Schwaben in fünfzehn Amtsbezirken.

In **Nürnberg** sind plötzlich und zwar in der Fronveste des Stadtgerichts, welche über der Pegnitz steht, wieder Cholerafälle vorgekommen. Es erkrankten zu gleicher Zeit vier Gefangene, von denen am 12. Nov. bereits zwei gestorben waren. In der Stadt selbst herrscht das Scharlachfieber.

In **Erlangen** ist am 13. Nov. der pensionirte k. b. Generalmajor A. L. F. v. Parseval, einer der Veteranen aus der großen Kriegsepoche zu Anfang dieses Jahrhunderts, Ritter der Ehrenlegion, Inhaber der Denkzeichen von 1812 und 14 ꝛc., mit Tod abgegangen.

Baden.

Mannheim, 13. Nov. Vorgestern ist (wie schon erwähnt) vor dem obersten Gerichtshof des Landes, dem großherzog. Oberhofgericht dahier, eine Anklagesache verhandelt worden gegen Dr. Schleyer, früher

Professor der Theologie in Freiburg, nunmehr Pfarrverweser (beziehungsweise Pfarrer) zu Kappel am Rhein, wegen der von ihm herausgegebenen Druckschrift: „Die Universität Freiburg. Actenmäßige Darstellung meiner Entfernung vom theologischen Lehramt an derselben, nebst einem auf Befehl des hochw. Hrn. Erzbischofs Hermann verfaßten Promemoria über ihren gegenwärtigen Zustand als katholisch-kirchlichen Vorstand. Ein Beitrag zur richtigen Auffassung und Beurtheilung des Kirchenstreits in Baden. Schaffhausen, Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung. 1854." Diese Anklagesache — sagt ein Bericht in der A. Z. — ist an sich in vielfacher Beziehung von Interesse; sie wurde aber wegen einer dabei gegebenen Entscheidung über eine allgemeine Rechtsfrage von großer Wichtigkeit. Der Angeklagte war nämlich seiner Zeit vor dem großh. Hofgericht zu Bruchsal auf ergangene Ladung nicht erschienen, indem er die Nichtigkeit des gegen ihn angewendeten richterlichen Verfahrens behauptete, und zwar aus dem Grunde, weil weder bei dem untersuchenden Gericht, dem Stadtamt zu Karlsruhe, noch auch bei dem Hofgericht der ihm vorgesetzte Decan zugleich mit ihm vorgeladen worden sey, nach der Vorschrift des § 14 des I. Constitutionsedicts vom Jahr 1807. Der Gerichtshof zu Bruchsal ließ jedoch diese Einrede nicht gelten, betrachtete jenen Gesetzesparagraphen als nicht mehr geltend, und verurtheilte den Angeklagten in contumaciam zu drei Monaten Gefängnißstrafe wegen grober Schmähung gegen die Regierung, und wegen Aufforderung zum Haß gegen dieselbe durch Entstellung der Wahrheit. Bei der nunmehr vor dem Oberhofgericht stattfindenden Appellation behandelte der Vertheidiger zuerst jenen formellen Rechtspunct, behauptete die fortwährende Gültigkeit des angeführten Paragraphen des I. Constitutionsedicts, und stellte den Antrag auf Nichtigkeitserklärung des erkannten hofgerichtlichen Urtheils. Der angeführte Paragraph hebt alle kirchliche Gerichtsbarkeit über weltliche Vergehen auf, und verweist dieselbe an die Staatsbehörde, und fährt dann also fort: „Jedoch kann diese Behörde — unverschiebliche Nothfälle ausgenommen — keinen Kirchen- und Schuldiener zur persönlichen Erscheinung vorladen, weniger noch irgendeine Verhaftung seiner Person vornehmen, ohne eine Benachrichtigung und Miteinladung zur Beiwirkung an die unmittelbare geistliche Aufsichtsbehörde, z. B. den Landdechanten, Special-Superintendenten u. dgl., erlassen zu haben. Die Schlußsanction des Edicts empfiehlt die genaue Beobachtung aller Bestimmungen desselben bei Strafe der ewigen und unverjährbaren Nichtigkeit jeder Entgegenhandlung." Der Vertheidiger führte aus: daß diese specielle gesetzliche Bestimmung nirgends aufgehoben worden sey; daß auch Organe der Regierung auf frühern Landtagen und bis in die neueste Zeit sich auf dieses Edict vom Jahr 1807 als auf die noch giltige Grundlage der kirchlichen Rechtsverhältnisse berufen haben. Der Staatsanwalt machte dagegen geltend: die gesetzliche Bestimmung jenes § 14 sey erloschen, weil sie mit der durch die Verfassung eingeführten allgemeinen Rechtsgleichheit nicht vereinbar sey, auch in der Verordnung über die katholischen kirchlichen Verhältnisse vom Jahr 1830 und in dem neuesten Strafproceß nicht erwähnt werde. Der angeführten Ansicht von Regierungsorganen setzte er entgegen ein Actenstück des großh. Justizministeriums von ganz neuem Datum, worin der fragliche Paragraph als nicht mehr geltend dargestellt wird. Der Gerichtshof entschied, daß zuerst und abgesondert über die formelle Vorfrage abzuurtheilen sey. Er entfernte sich, blieb über zwei Stunden in Berathung und sprach darauf die Nichtigkeit des bisherigen gerichtlichen Verfahrens gegen den Angeklagten aus. Dieser Ausspruch des höchsten Gerichtshofs ist sowohl für die Zukunft bei allen Anklagen gegen Geistliche als auch für die Vergangenheit von großer Bedeutung. Man glaubt nun, daß man von dem Vollzug der vielen in der neuesten Zeit ergangenen Strafurtheile gegen katholische Geistliche jetzt um so eher werde Umgang nehmen, was man überhaupt schon bei Gelegenheit des bevorstehenden Interims erwartete, da man nicht wohl annehmen kann, daß man auf dem Vollzug von Strafurtheilen bestehen werde, welche nach der Entscheidung des obersten Gerichtshofes auf einem gesetzwidrigen Verfolge beruhen, und deßwegen mit Nichtigkeit behaftet sind.

Preußen.

In **Köln** wurden am 11. Nov., dem Jahrestag der Erhebung Sr. Eminenz des Herrn Erzbischofs zum Cardinal, wie in den letztvergangenen drei Jahren, 72 Greise in einem Saale des Domhôtels gespeist. Se. Eminenz erschien selbst unter den Greisen und sprach erhebende Worte an die Festordner und übrigen Anwesenden.

In **Breslau** ist am 12. Nov. Nachmittags die protestantische Kirche zu St. Salvator abgebrannt. Das Feuer brach in dem unbewohnten Thurme aus.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 6. Nov. Vorgestern, am 41. Jahrestage der Vereinigung Norwegens mit Schweden, wurde hier eine vom Prof. Fogelberg verfertigte Reiterstatue des verstorbenen Königs Carl XIV. Johann unter großen Feierlichkeiten enthüllt. Ehe die Hülle fiel, hielt König Oskar eine Rede, in welcher er besonders an das große und glückliche Ereigniß der Verbindung der beiden skandinavischen Reiche erinnerte. (Fr. J.)

Frankreich.

***Paris**, 13. Nov.

Der Moniteur zeigt an, daß der bayerische Gesandte dem Kaiser das Notificationsschreiben seines Souveräns vom Ableben der Königin Therese, seiner Mutter, überreicht, und der Hof von gestern an auf 21 Tage Trauer angelegt hat, auf 11 Tage gewöhnliche und auf 10 Tage kleine Trauer.

Die Rüstungen in den französischen Kriegshäfen werden mit solchem Eifer betrieben, daß die Arbeiter von den Privatwerften durch ministerielle Ordre aufgeboten werden. So empfingen vor Kurzem 52 Zimmerleute und 17 Kalfaterer den Befehl, in Gewaltmärschen nach Brest abzugehen. Das ist seit Beginn des Kriegs bereits die vierte Arbeiteraushebung in Nantes, worunter allein 100 Werkführer begriffen sind. In Havre wurden gleichzeitig 22 Zimmerleute und 18 Kalfaterer für Brest ausgehoben und sogleich nach dem Ort ihrer Bestimmung eingeschifft.

Nachträglich theilen wir unsern Lesern noch folgenden Bericht des Generals Canrobert vom 27. October mit. Derselbe schreibt an den Kriegsminister: „Hr. Marschall! Wir fahren mit dem Bau der neuen Batterien fort, die die Ostseite desjenigen Theiles der Ringmauer, den wir angreifen, beschießen sollen. Sie sind auf Felsen aufgeführt, und nur mit Petarden, Erdsäcken und allen Arten mühseliger und ermüdender Mittel schreiten wir voran. Nichtsdestoweniger werden wir binnen Kurzem unser Feuer gegen die Vertheidigungswerke vermehren können, an deren Ausbesserung unsere Gegner mit außerordentlicher Hartnäckigkeit arbeiten. Augenscheinlich wird diese Belagerung unter den schwierigsten Epoche machen. Die Stadt hat von unserem Feuer sehr gelitten, und wir wissen, daß die von ihren Vertheidigern erlittenen Verluste ungeheuer sind. Die Engländer bewachen mit Marinesoldaten, einem Bataillon Infanterie und Türken Balaklawa, das der Mittelpunct ihrer Ausschiffung ist. Am 25. bei Tagesanbruch wurden die 2500 Metres (eine starke halbe Stunde) von demselben Platze entfernt liegenden und nur durch einige sehr unvollständige Werke, die jedes mit 100 bis 150 Türken besetzt und mit einigen Kanonen bewehrt waren, geschützten Hügel von beträchtlichen Streitkräften angegriffen, die sich ihrer, nach Verjagung der Türken, bemächtigten. Alsbald eilten Lord Raglan und ich auf die Höhen, die das Thal von Balaklava begränzen und die äußerste Gränze unserer Vertheidigungsposition während der Belagerung bilden; der Feind hatte die eben erwähnten Hügel besetzt; seine Massen bedeckten die waldigen Höhen, die deren Hintergrund nach der Tschernaja-Seite hin bilden. Er zählte ungefähr 20,000 Mann, und der übrige Theil mußte sich in den Schluchten und in den Gesträuchen verborgen halten. Seine augenscheinliche Absicht war, uns zu verlocken, unter Aufgebung unserer vortrefflichen Stellungen zu ihm hinunterzusteigen. Ich beschränkte mich darauf, auf das Verlangen Lord Raglans meine Cavallerie mit der englischen zu vereinigen, die sich vorwärts von Balaklawa in der Ebene hielt und bereits eine glänzende Charge auf die russische Cavallerie ausgeführt hatte. Außerdem ließ ich, während Lord Raglan zwei Divisionen Infanterie vorwärts vom Hafen aufstellte, Alles, was ich von meiner ersten Division zur Verfügung hatte, die ersten Abhänge hinuntersteigen. So standen die Sachen, und bereits war der Tag vorgerückt, als die englische leichte Cavallerie, aus ungefähr 700 Pferden bestehend, das Gros der russischen Armee, einer zu großen Kampflust nachgebend, lebhaft angriff. Dieser ungestüme Angriff, unter einem Kreuzfeuer aus Gewehren und Geschützen ausgeführt, verursachte Anfangs eine sehr große Verwirrung in den feindlichen Reihen. Aber diese Truppe, zu weit von uns fortgerissen, erlitt empfindliche Verluste. Nachdem sie die Kanoniere zweier Batterien niedergesäbelt hatte, mußte sie, um 150 Mann geschwächt, umkehren. Während dessen wollte meine afrikanische Jäger-Brigade, die in der Ebene die Linke der englischen Armee stützte, ihr zu Hilfe eilen, was ihr auch durch ein ganz ausgezeichnetes, verwegenes Manöver gelang, das darin bestand, auf der Linken eine Artillerie-Batterie und einige Bataillone anzugreifen, die sie zum Rückzuge zwang und deren Feuer gegen die Engländer sehr mörderisch war. Wir verloren dabei ungefähr 20 Mann, worunter 2 Officiere, an Verwundeten und Todten. Der Verlust des Feindes war sehr beträchtlich, und er ließ unsere Jäger ihren Rückzug in guter Ordnung bewerkstelligen, ohne sie zu beunruhigen. Die Nacht machte diesem Kampfe ein Ende. Tags darauf verließen die Russen den Platz (Sebastopol) und griffen bei Inkerman die englische Division unter Sir de Lacy Evans an, der die Belagerungsarbeiten beschützt. Mit der unsern Verbündeten eigenen Festigkeit von einem vernichtenden Feuer empfangen,

ließen die Russen über 300 der Ihrigen auf dem Platze und wurden bis in die Nähe der Festung verfolgt, außerdem ungefähr 100 Gefangene im Stiche lassend. Diese kurze und lebhafte Affaire war sehr glänzend und hat die verdrießlichen Vorfälle des vorigen Tages gewiß ausgeglichen. Genehmigen Sie u. s. w. Canrobert." (Aber die verlorenen Redouten sind, wie sich aus diesem Berichte ergibt, dem Feinde nicht wieder abgenommen.)

Im Widerspruch mit der sehr bestimmt gehaltenen Angabe des Siècle (s. gestr. Ztg) glaubt ein Pariser Corresp. des St.-A. f. W. mittheilen zu können, daß die Soulé'sche Angelegenheit keineswegs einen andern Ausgang genommen habe, als die neuliche officielle Erklärung des Moniteurs voraussehen ließ. „Hr. Soulé bleibt nicht in Frankreich, der Aufenthalt ist ihm folglich nicht factisch gestattet worden, sondern er ist gestern (11.) mit der Eisenbahn nach Bordeaux abgereist, um sich von da mit der amerikanischen Fregatte S. Jacintho direct nach Satander, von Satander nach Madrid zu begeben. Diese Fregatte ist expreß von Southampton nach Bordeaux beordert worden, und wird der Abfahrt des Hrn. Soulé einen recht absichtlichen Eclat geben; mit allen Wimpeln geschmückt seyn, aus allen Kanonen salutiren, worauf die französischen Forts gezwungener Weise antworten müssen, u. s. w. Was Hrn. Soulé's Wirksamkeit in Spanien betrifft, so kann ich Ihnen bestätigen, daß er den Ankauf von Cuba officiell vorschlagen, auf eine abschlägige Antwort Spanien verlassen wird. Die Nordamerikaner haben also ihren Entschluß gefaßt.

Spanien.

Madrid, 8. Nov. Die Königin Isabella hat zur Feier der Eröffnung der Cortes, auf den Rath ihrer Minister, vollständige Amnestie für alle in Folge des 28. Aug. und an demselben begangenen politischen Vergehen ertheilt. Die Gefangenen sind sofort in Freiheit gesetzt und die Untersuchungen niedergeschlagen worden. Orense (Marques de Albaida) wird also auch zurückkehren können. Am Abend des 8. wurden zahlreiche Exemplare eines Flugblattes „El Eco de las Barricadas“ verbreitet, welches die Königin in der heftigsten Form angreift. Die Nationalgarde und die Sicherheitsbeamten suchten jedoch die Circulation des Pamphlets zu hindern. Andere der Monarchie günstige Flugblätter gehen dagegen unter der Nationalgarde von Hand zu Hand. Die Königin ist im Saal der Cortes mit ungewöhnlicher Wärme, sowohl von den Abgeordneten als den Tribünen, empfangen worden. Man hält jetzt die Monarchie und die Königin für gesichert. Je ruhiger und besonnener aber die Hauptstadt sich zeigt, desto trostloser ist der Zustand in den Provinzen. Die Autorität ist überall tief erschüttert.

Griechenland.

Athen, 3. Nov. Schon seit den ersten Tagen der vergangenen Woche hörte man von Cholerafällen in verschiedenen Theilen der Stadt, es erwies sich jedoch, daß große Zweifel über den Charakter der Krankheit, an der die Personen gestorben waren, obwalteten. Derlei sporadische Fälle kamen während vier Tagen nur drei vor. Plötzlich hörte man auf einmal von 45 Fällen am verflossenen Samstage; nicht eine der angegriffenen Personen wurde gerettet. Unter den Opfern der Seuche gehörte die Hälfte angesehenen Familien der Stadt und die Seuche erschien wirklich in größter Heftigkeit. Bestürzung ergriff die Bevölkerung. Sonntag und Montag waren bereits mehr denn 8000 Menschen aus der Stadt gewandert, nach den benachbarten Dörfern, nach den Inseln und nach Nauplia. Die Zahl der Todten an diesen zwei Tagen belief sich auf 35—40; nicht eine Person konnte gerettet werden, und das sonderbarste, die Seuche suchte sich die Opfer nicht in den engen schmutzigen Quartieren, nicht unter der unbemittelten Classe, sondern in dem schönsten Quartiere der Stadt, welches vom Palais anfängt und sich durch die Hermesstraße bis zum Spazierorte von Patissia ausdehnt, und unter der bemitteltsten Classe. Die Seuche hat also die bisher gemachten Erfahrungen zu Schanden gemacht; nicht ein Fall ist in dem schmutzigsten Quartiere der Stadt, der sogenannten Jyphtica (Zigeunerquartier, wo unter der Türkenherrschaft die Zigeuner wohnten), vorgekommen. Seit zwei Tagen hat die Seuche an Intensität etwas nachgelassen, und die Sterbefälle stehen zu den Krankheitsfällen in dem Verhältnisse von 45 pCt., während in den ersten Tagen, wie gesagt, nicht ein Befallener, in den darauf folgenden Tagen aber 20 pCt. gerettet wurden. Unsere Stadt sieht wie ausgestorben aus.

Vergangenen Dienstag gegen Mitternacht brannten das Deputirtenkammer- und das daranstoßende Senatsgebäude ab; nur das Militär war ausgerückt, und später kam auch ein Detachement des in Patissia lagernden französischen Marine-Infanteriecorps. Von den Einwohnern der Stadt fanden sich kaum 30 Personen ein; bei andern Gelegenheiten strömt eine große Menge herbei, um Hilfe zu bringen. Vier Franzosen und vier Griechen wurden während des Brandes von der Cholera befallen und ins Spital abgeführt; sie erlagen nach einigen Stunden der Seuche. Die Kammern sollten übermorgen zusammentreten; sie sind auf 40 Tage prorogirt worden, bis man ein Local herrichtet. Ein sonderbarer Zufall hat viel Aufsehen gemacht; während seit dem vergangenen Freitage der stärkste Nordwind Tag und Nacht wüthete, legte er sich plötzlich in dem Augenblicke, als der Brand in dem Kammergebäude sich zeigte; die größte Windstille herrschte während des 5stündigen Brandes, und gleich darauf begann derselbe wüthende Nordwind, der seitdem wieder braust. (Tr. Z.)

Türkei.

Konstantinopel, 30. Oct. Konstantinopel ist ruhig, hat keine Cholera und erfreut sich des schönsten Herbstes, den wir seit Jahren gesehen haben. Das Conseil des Tansimats hält fortwährend Sitzungen und beschäftigt sich — nach der Aeußerung mehrerer aufrichtiger Türken — damit, die Art und Weise zu finden, um den Großmächten neuen Sand in die Augen zu streuen. Denn daß die Gleichstellung des Muselmanns und des Christen aus freien Stücken nicht zu Stande kommen wird, ist gewiß. Die Pforte hat es versprochen, sie hat es seit dem Jahre 1839 wiederholt versprochen, und entschuldigte ihre Unthätigkeit durch den bösen, hemmenden Einfluß Rußlands. Wer weiß, welche Gründe jetzt noch zum Vorschein kommen, um die Vollziehung dieses landesherrlichen Befehles in die Länge zu ziehen.

Der Sultan hat befohlen, daß in Zukunft der Verkauf von Sclaven weißer Race gänzlich aufhören soll; demnach werden die Frauen aus Georgien und Tscherkessien in der Heimat bleiben, um die Berge zu bevölkern, damit diese Länder, denen aller Wahrscheinlichkeit nach ihre alten Rechte wiedergegeben werden, Arme genug besitzen, um sich zu heben und den Boden nutzbar zu machen. Der Vortheil dieser Maßregel ist jedoch auch in einer andern Hinsicht sehr groß; die Vielweiberei und die enormen Ausgaben, welche ein Harem erfordert, werden beschränkt, was bei der allgemeinen finanziellen Ordnung, welche zu erwarten steht, ein wichtiges Hilfsmittel seyn wird, die Geldverhältnisse der Privaten zu verbessern. Bekanntlich nahm der Großherr die Unzahl seiner Sclavinnen immer von Georgien; was er in der Zukunft machen wird, weiß man noch nicht. Für den jetzigen ist dieser Umstand aus bekannten Gründen gleichgiltig. Schwarze Sclavinnen können angekauft, jedoch nicht mehr veräußert werden. Es ist interessant zu wissen, daß der Sultan aus eigenem Antriebe der Pforte mit diesem Beschlusse eine Ueberraschung bereitet hat; er ist edel und gut, jedoch für dieses Land eben zu gut, denn er wird vielfältig mißbraucht. — Man glaubt indessen, daß in Geheim die Verschleppung der weißen Mädchen sicher fortdauern wird, um so mehr, da hiebei kein Zwang stattfindet; den die Eltern verkaufen dort ihre Kinder und diese fügen sich gerne dem Schicksale, weil es der Weg zum Glück ist, indem eine Sclavin Sultanin oder die Frau eines großen Würdenträgers werden kann. Fälle sehr harter Behandlung sind selten; die Männer des Orients werden ebenso von den Frauen geleitet wie die des Abendlandes. Der Türke wird in der Zukunft die Frauen jener Länder als bezahlte Dienstmägde zu sich nehmen und sie gegen Entschädigung an einen Andern abtreten, wenn er ihrer nicht mehr bedarf. So äußern sich die Stimmen im Ministerium; man sieht also daraus, daß nur die Form eine andere wird, jedoch die Thatsache dürfte sich kaum ändern. (Triester Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die erledigte protest. Pfarrstelle zu Schwebheim, Dec. Windsheim, dem bish. Pfarrer zu Wildenholz, Dec. Feuchtwangen, Joh. Utting, und die erledigte protest. II. Pfarrstelle zu Fürth, Dec. Zirndorf, dem bish. III. Pfarrer daselbst, Fr. Th. Ed. Lehmus, zu verleihen;

zu genehmigen, daß der zum k. spanischen Viceconsul für die Stadt Aschaffenburg ernannte Kaufmann und Fabrikant Franz Dessauer in dieser Eigenschaft anerkannt werde;

die erledigte Stelle eines Inspectors an dem protest. Schullehrerseminar zu Altdorf dem bish. Präfecten dortselbst, J. Chr. A. Hahn, in provis. Eig. zu verleihen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 14. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. $66\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. 56; Bankactien 1020; Lotterieanlehensloose von 1854 $78\frac{1}{8}$; span. 1proc. $17\frac{7}{8}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $124\frac{3}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Obligationen 90. Wechselcurse: Paris $92\frac{3}{4}$; London $116\frac{3}{8}$; Wien $95\frac{3}{4}$.

Wien, 14. Nov. Oesterr. 5proc. Met. $83\frac{9}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $72\frac{5}{8}$; Lotterieanlehensloose von 1854 $97\frac{1}{2}$; Nordbahnactien $1772\frac{1}{2}$. Wechselcurs: Augsburg uso $125\frac{3}{4}$; London 12.3 Gr. Geldcurs: Ducaten $28\frac{7}{8}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Renten-Anstalt, Lebens- und Leibrenten-Versicherungen
der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Den bei der **Renten-Anstalt** Betheiligten diene zur Nachricht, daß der Rechenschaftsbericht für das Jahr 1853 im Druck erschienen ist und bei der Bank selbst oder den betreffenden Agenten in Empfang genommen werden kann. Einlagen zur IX. Jahresgesellschaft, sowie Nachzahlungen zur Vervollständigung theilweiser Einlagen in den acht älteren Gesellschaften finden bis zum Jahresschluß Annahme.

Die mit der Bank verbundene **Lebensversicherungs-Anstalt** bietet das geeignetste Mittel, um durch Ersparung aus dem laufenden Einkommen den Angehörigen ein nach dem Tode des Familienhauptes zahlbares Kapital von einer bestimmten Größe zu sichern. Ob der Tod erst nach einer Reihe von Jahren oder unmittelbar nach erfolgter Versicherung eintritt, macht dabei keinen Unterschied und es kann diese Anstalt daher vorzüglich in Zeiten, wo verheerende Krankheiten das Leben selbst der Gesündesten und Kräftigsten bedrohen, zur Benützung empfohlen werden. Nähere Auskunft ertheilen die Agenten, welche auch die Versicherungs-Anmeldungen entgegennehmen und ohne Kosten an die Bank einbefördern.

Die **Leibrenten-Versicherungen** eignen sich vorzüglich für Solche, welche sich der Sorge der eigenen Vermögensverwaltung entheben und zugleich eine möglichst hohe Rente von ihrem Kapital ziehen wollen. Anträge zu Leibrenten-Versicherungen können mit der zum Rentenkauf bestimmten Summe gleich direct an die Bank gesandt werden; auf besonderes Verlangen übernehmen jedoch auch die Agenten die Besorgung.

Die Grundbestimmungen der drei genannten Anstalten können sowohl bei der Bank selbst, als den Agenten gratis bezogen werden.

München, 2. October 1854.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.
Ed. Brattler, Dirigent.

A. Vogel-Lehmann,
Agent für Augsburg.

☞ Auf den gutachtlichen Antrag des Königl. Ober-Medizinal-Ausschusses approbirt von dem Hohen Königl. Bayer. Ministerium. ☜

Des Kgl. Preuß. Kreis-Physikus

Doctor Koch's Kräuter-Bonbons



bewähren sich, — wie durch die zuverläßigsten Atteste festgestellt — vermöge ihrer reichhaltigen Bestandtheile der vorzüglichst geeigneten Kräuter- und Pflanzensäfte, sowohl bei chronischen als auch vorübergehendem **Erkältungs-Husten**, bei **Schnupfen, Heiserkeit, Engbrüstigkeit, Verschleimung, Brustbeklemmungen** und anderen **katarrhalischen** Uebeln, indem sie in allen diesen Fällen **lindernd, besänftigend** und besonders **wohlthuend** auf die gereizten Athmungswerkzeuge und ihre Verästelungen einwirken, den Auswurf sehr erleichtern und durch ihre **mildnährenden** und **stärkenden** Ingredienzien die afficirten Schleimhäute in den Bronchien wieder **kräftigen.**

Um Irrungen vorzubeugen, ist jedoch genau zu beachten, daß — Dr. Koch's krystallisirte **Kräuter-Bonbons** — nur in länglich e mit obigem Stempel versehene Original-Schachteln à **18 Kr.** und **36 Kr.** verpackt sind und daß dieselben in **Augsburg einzig und allein** stets **ächt** verkauft werden bei

A. Kösterle, zur Marienapotheke, sowie auch in Dillingen: Apoth. **W. Merkl,** Donauwörth: Apoth. **Franz Kirchmayer,** Füssen: Apoth. **Jos. Waschmitius,** Kaufbeuren: Apoth. **Ad. Roth,** Kempten: Apoth. **A. Fuchs,** Memmingen: Apoth. **Jul. Rehm** und in Neuburg beim Apoth. **Ignaz Fahrmbacher.**

In der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Friedrich Harzer,
die Glockengießerei

mit ihren Nebenarbeiten, nach ihrem jetzigen Zustande, oder genaue Beschreibung der Zusammensetzung der Glockenspeise und anderer Metalle und Legirungen, aus denen Glocken gegossen werden, des Verfahrens beim Profiliren oder Herstellung der Harmonieen beim Formen und Gießen, sowie beim Aufhängen von Kirchen-, Schlag-, Signal- und Uhrglocken; ganzer Geläute und Glockenspiele; Construction der Glockenstühle, Anbringung der Schalllöcher, über Behandlung, Reparatur, Veranschlagung und Accordirung der Glocken und der damit vorzunehmenden Arbeiten. Mit 83 Fign. auf 5 Tafeln. 8. Geh. fl. 1. 30 kr.

Die wenigen Werke über Glockenkunde sind gänzlich veraltet und auch nicht mehr zu haben. Um so zweckdienlicher ist daher vorliegende Arbeit eines Technikers, der den Gegenstand genau kennt.

In der **Palm**'schen Verlagsbuchhandlung in Erlangen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben, in Augsburg in der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Trauerrede
auf den Tod Ihrer Majestät der Königin
Therese von Bayern.

Gehalten in der kathol. Pfarrkirche zu Erlangen am 8. Nov. 1854
von
Pankraz Dinkel,
erzb. geistl. Rath und Stadtpfarrer.

gr. 8. geh. 6 kr.

☞ Der Erlös zum Besten der städtischen Armencasse.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in Breslau sind so eben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, in Augsburg durch die **W. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Barthel, C., Biblische Geschichte für Elementarschulen. Zugleich enthaltend: sämmtliche Evangelien für Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Als Grundlage für den Katechismus-Unterricht, nach der vom heiligen Stuhle approbirten Uebersetzung des Alten und Neuen Testaments von Dr. Jos. Franz Allioli. Siebente durchgesehene und durch Erweiterung des kirchengeschichtlichen Anhangs vermehrte Auflage. $15\frac{1}{2}$ Bog. gr. 8. roh. Preis 6 Sgr. od. 21 kr.

— **Handbuch zur biblischen Geschichte für Katecheten und Lehrer.** Zweiter Band: des neuen Testamentes erste Hälfte. Erste Abtheilung. (Lieferung 3 des ganzen Werkes.) 11 Bogen. gr. 8. brosch. Preis $12\frac{1}{2}$ Sgr. od. 45 kr.

Das vollständige Werk wird 3 Bände oder 6 Lieferungen, à $12\frac{1}{2}$ Sgr. od. 45 kr., umfassen.

Hahn, Bernard, Lieder zum Gebrauch beim Sonn- und wochentäglichen Gottesdienst auf katholischen Gymnasien. Vierte Auflage. $3\frac{1}{2}$ Bogen. 4. geb. Preis 8 Sgr. oder 30 kr.

Bei **Christian Kaiser** in München ist erschienen:

Das philologische Seminarium in München und die Ultramontanen

von
Leonhard Spengel,
Professor der Philologie und Mitvorstand des philologischen Seminariums.

Zweite Auflage,
mit einer Antwort auf die Erwiederung der Gegner.
gr. 8. brosch. 8 Bogen. Preis 36 kr.
Die Antwort auf die Erwiederung der Gegner apart, Preis 24 kr.

In der **W. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Der achtzigste Geburtstag
des Jugendfreundes und Schriftstellers
Christoph von Schmid,
Domcapitulars, Kreis-Scholarchen und Jubelpriesters, Ritters des Civil-Verdienstordens der bayer. Krone.

Augsburg. 1847. 8. broschirt. Preis 9 kr.

Portrait desselben in Stahlstich in Octav. Preis 6 kr.
Dasselbe, lithographirt in Quart. 24 kr.

Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Tabellen
auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der
W. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Carl Graf v. Spaur *).

Am 26 Oct. verschied zu Florenz, wo er drei Wochen zuvor leidend aber Genesung hoffend, von Rom auf der Reise nach der Heimat angelangt war, der Gesandte Bayerns beim heiligen Stuhl, Carl Graf v. Spaur. Ein welthistorisches Ereigniß, bei welchem ihm eine der Hauptrollen zufiel, ist Ursache gewesen, daß sein Name auch über diejenigen Kreise hinaus, in denen er durch seine hohe Stellung, seine amtliche Wirksamkeit, seine trefflichen Eigenschaften bekannt war, weit und breit, man darf sagen in der ganzen civilisirten Welt genannt, daß er von Tausenden und aber Tausenden gesegnet worden ist. Einer alten und vornehmen weitverzweigten Familie Tirols angehörend, war Carl Spaur am 4. Jan. 1794 in Wetzlar geboren, wo sein Vater wie sein Großvater als Mitglieder des Reichskammergerichts lebten, verschwägert mit mehreren der angesehensten österreichischen, bayerischen, rheinischen Geschlechter: den Stadion, Dalberg, Greiffenklau, Wolkenstein, Frankenstein u. a. Ursprünglich im bayerischen Kriegsdienst, trat er in die diplomatische Laufbahn, war Legationssecretär in Berlin, Wien, Frankfurt, und ging 1831 als Geschäftsträger nach Rom, wo er im Jahr 1838 zum außerordentlichen Gesandten befördert ward — eine Stellung, mit der er später die eines Gesandten bei den Höfen von Neapel und Turin vereinigte. Der Graf v. Spaur erlebte das Wohl und Wehe der ganzen 15jährigen Regierung Gregors XVI., des parteiisch Gepriesenen, wie leidenschaftlich Geschmähten; er war Zeuge des Pio-nono-Jubels, den meisten gleich, ungeachtet seiner conservativen Gesinnungen, nicht ahnend, welche Wendung und welches Ende die Seligkeit der ersten Zeiten des neuen Pontificats nehmen würde. Aber er war einer der ersten Enttäuschten, als die selbstbewußte Revolution und langberechnete Mazzinische Perfidie sich des Feldes bemächtigten, welche der arglose wie natürliche Enthusiasmus und die ungeduldig überstürzende reformistische Hast ihr, ohne es zu wollen noch zu wissen, geebnet hatte. Der letzte Act des Drama's stand klar vor seiner Seele, als er, den tiefsten Schmerz in seinem bei aller Anhänglichkeit an Rom deutschen Herzen, den Doppeladler seiner Heimat unter den Fäusten einer Horde des niedrigsten Gesindels stürzen, als er nicht lange darauf, zu Ende Aprils 1848, den Anfang jener Unfreiheit des Papstes sah, welche, nachdem ein scharfsinniger, erfahrener und entschlossener Minister, beinahe vereinzelt, inmitten von Kälte, Entfremdung oder Feindseligkeit, den Versuch, ihr ein Ende zu machen, mit dem Leben bezahlt hatte, sechs Monate später zur Katastrophe führen mußte.

Die Katastrophe kam — Alle wissen, welche Aufgabe in den stürmischen Novembertagen dem Grafen v. Spaur anheimfiel; die, welche ihm in Freude und Leid zunächst stand, und am Befreiungswerk theilnahm, seine Lebens-Gefährtin, hat die Ereignisse von Pius' IX Flucht aus dem Quirinalischen Palast bis zur Ankunft König Ferdinands von Neapel in Gaeta wahr und einfach geschildert. Der bayerische Gesandte, indem er, am Labicanischen Weg vor der Kirche St. Pietro e Marcellino harrend, am Abend des 24. jenes Monats den apostolischen Flüchtling in seinem Wagen aufnahm, und aus der Stadt und über die Gränze des Kirchenstaats hinausführte, brach der römischen Revolution die gefährliche Spitze ab. Mochte Republik und Anarchie darauf folgen, mochten die Umsturzmänner von ganz Italien sich um den Vatican sammeln und modern-antike Tragikomödien aufführen — der Papst war frei. Der auf der entweihten Stätte aufgeführte Lügenbau mußte in sich selbst zusammensinken.

Der Graf v. Spaur hat sich durch sein ruhig-entschlossenes, auf höhern Beistand vertrauendes, eigner Sicherheit nicht achtendes Handeln in jenen verhängnißvollen Momenten um alle Throne, um die ganze Christenheit ein beneidenswerthes Verdienst erworben. Nach allem Hangen und Bangen des Aufenthaltes in Gaëta und Portici hat er am 12. April 1850 an der durch manche Erinnerungen und Rückblicke ernsten Freude des Wiedereinzugs theilgenommen. Seine durch die bezeichneten Ereignisse in seltenem Maß bevorzugte Stellung hat bei ihm nie zu Selbstüberhebung oder zur Einmischung in Anderer Angelegenheiten geführt — wie er sich des Vertrauens, das Papst Pius ihm im entscheidenden Augenblick bezeigt, mit Recht freute und darauf stolz war, war er sich auch bewußt, diesem Vertrauen nach seinen besten Kräften entsprochen zu haben. Wer diesen Mann gekannt hat, wird ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er war ein Ehrenmann und Edelmann im ächten und besten Sinn des Worts, loyal, großmüthig, gewissenhaft; unerschütterlich in seinen religiösen Ueberzeugungen, fest in seinem politischen Glauben, aristokratische Gesinnung mit warmer Anhänglichkeit an seinen König und sein Land, eifrige Berufstreue mit strengem Rechtsgefühl unauflöslich verbindend. So ist er eine Zierde seines Standes gewesen, dessen, dem er durch Geburt zugehörte, wie jenes, den er sich als Lebensberuf wählte. In Rom, wo er durch Familienbeziehungen heimisch geworden war, und wo man ihn, in Folge seines langen Aufenthalts, am besten kannte und seine edlen und tüchtigen Eigenschaften würdigte, wird er schmerzlich vermißt werden. Seine Krankheit war lang und wechselvoll, sein Ende; nach schweren Leiden, das eines Christen.

*) Verfasser dieses (der Allg. Ztg. entnommenen) Nekrologs ist, wenn wir nicht irren, A. v. Reumont.

Reliquiensplitter aus dem Mittelalter.

** Die Kunst hat im Mittelalter das kleinste Geräthe durchdrungen; ebenso richtig ist es aber auch, wenn wir sagen, die Religion habe dazumal auch das Kleinste und scheinbar Unbedeutendste erfaßt und es in eine höhere Sphäre erhoben. Sehen wir uns einmal eine gewöhnliche Axt an, wie sie bei uns im Gebrauche steht; überall kahles Eisen, höchstens der Name der Schmiedefabrik ist ihr selbstgefällig aufgeprägt; wahrlich, wenn der erzürnte Arm sie hebt und sie das Haupt des Feinds durchfährt, kein Bild und Sinnspruch auf ihr mag den Grimm mehr sänftigen; oder wenn der Arm mit ihr träge bei der Arbeit sinkt, erhebend wirkt sie nicht mehr ein; oder wenn das Eisen von allzu raschen Schlägen warm wird, nichts ruft dem Rastlosen zu, daß des Menschen Thun allein nicht ausreiche. Ganz anders im Mittelalter. Da liegt vor uns eine uralte Bergmannsaxt. Zu oberst ist hier ein Bildniß Christi zwischen zwei knieenden Bergleuten eingegraben; bei dem zur Linken steht: „Mit Jesu fahr ich aus und ein!“ Zur Rechten: „Mein Gebet erhör Gott Jesus mein!“ Weiter unten lese ich die zwei Sprüche: „Gottes Segen machet Reich one mue und arbeit,“ und „An Gottes Segen ist Alles gelegen“ Noch weiter unten zeigt meine Axt einen Bergmann und einen Engel, der den Bergmann führt. Wir wollen noch einige andere Vergleichungspuncte zwischen heute und damals anführen.

Ein schmales, meist auf beiden Seiten geschliffenes, im Griffe feststehendes und etwa mit einer kleinen Parirstange versehenes Messer nennen wir mit dem für uns nichts bezeichnenden Worte Dolch. Anders das Mittelalter, hier hieß der Dolch die Misericorde, die Barmherzigkeit. Warum? Der Dolch war die letzte Waffe des Ritters; wenn die Lanze zersplittert, das Schwert in Stücke gehauen, blieb noch Hoffnung im Dolche. Wir lesen nun in einer aus der Mitte des 14ten Jahrhunderts stammenden „Ordnung für das Ritterwesen“: „Diese Waffe, die Misericorde genannt wird, soll den Ritter darauf hinweisen, daß er sich nicht ganz und gar auf seine Waffen verlassen, sondern seine Kraft in Gott suchen soll, den er sich durch gute Werke zum Bundesgenossen mache, damit er mit seiner Hilfe seine Feinde besiegen mag.“ Weil wir gerade von Dolchen sprechen, fällt mir die wunderschöne Misericorde Rudolphs von Schwaben bei, der Griff eine Art gothischen Gebäudes mit allerdings ganz naiv symbolischen Gestalten belebt bildet; unter andern sehen wir hier eine Jungfrau einen wilden Mann an der Kette führend, um damit die große unwiderstehliche Gewalt des zarten Geschlechts über das rohere Geschlecht der Männer auszudrücken; was immerhin besser ist als der bloß kostbare Schmuck eines modernen Dolchgriffes.

Auch das Schwert hatte im Mittelalter eine religiöse Weihe und Bedeutung und war nicht bloßer Mordstahl, am wenigsten aber ein in der glitzernden Scheide der Eitelkeit steckender Klirrsäbel. Diejenigen fürdersammst, welche nach allgemeiner Volksbewaffnung unlängst sich heiser geschrieen und dieselbe als ein national-germanisches Institut, das ihnen die Fürsten gleichsam entzogen, reclamirt haben, haben uns allezeit wegen ihrer Unkenntniß ein Lachen abgenöthigt. So lange der Germane ein Heide und ein Wilder war, mag dies gewesen seyn, als aber Cultur, Sitte und Religion diesem primitiven Naturbärenzustande ein Ende gemacht, war das Schwert ein Lehen aus der Hand der höchsten irdischen Gewalt, der Gott selbst das Schwert als sein Richtschwert anvertraut hat. Nur ganz Erprobten, in aller Sitte und Zucht, Frömmigkeit und Tapferkeit tüchtig Befundenen ward dasselbe im Namen Gottes, der hl. Michael und Georg, dieser Streiter für Gott im Himmel und auf Erde übergeben. Die Schwertübergabe begründete eine Würde, einen besondern Stand, und das im Namen Gottes übergebene Schwert sollte natürlich auch nur für den Namen Gottes gezogen werden, für den Glauben und das Recht. Dies deuten auch die schönen Schwertersprüche an, welche häufig mit hoher Kunstfertigkeit in die Klingen eingelassen waren, z. B. „König der Glorie, Jesus von Nazareth, Komme im Frieden“ auf der einen,

und das „Ave Maria“ auf der andern Seite. Auf einer spanischen Klinge lesen wir:

„In te Domine speravi Hernandez
mein Leben und end steht alles in Gottes Hand
Christus leiten und sterben macht
daß ich den Tod nicht acht.
in mea tutela tueatur me Deus.“

Kürzere Sprüche, wie „ich hoffe auf Gott,“ oder „in dir mein Vertrauen“, sind ebenso schön, als sie zahlreich vorkommen.

Von dem Schwerte ist heutzutage nichts anders mehr im Gebrauche übrig geblieben, als der Degen, der als sogenannter Galanteriedegen sattsam anzeigt, daß er die Form und mit ihr das Wesen und die Bedeutung des Schwertes verloren hat. Das Ritterschwert bildete mit seinem geraden Griff und der einfachen geraden Parirstange das Symbol des heil. Kreuzes. In die Erde gestoßen, konnte der Ritter an jeder Stelle ein Kreuz aufrichten, jeden Ort gleichsam religiös weihen und aus den Händen des Unglaubens ihn für den Glauben und das Kreuz in Besitz nehmen; vor ihm konnte er sich niederwerfen und sein Gebet verrichten, und auf den Kreuzesgriff legte er vor Gericht seinen Eid ab. Damit man aber ja nicht glaube, wir legten hinterher mehr in das Mittelalter hinein, so wollen wir zum Schlusse noch die Stelle aus der oben citirten „Ordnung des Ritterwesens“ hersetzen, welche sich auf das Schwert bezieht: „Dem Ritter ist das Schwert gegeben, das nach dem Bilde des Kreuzes gemacht ist, um ihn zu erinnern, daß unser Herr Jesus Christus am Kreuze, an das er wegen der Sünden unseres Stammvaters Adam geschlagen war, den Tod besiegt habe. Ganz ebenso muß der Ritter mit seinem Schwerte die Feinde des Kreuzes besiegen und ausrotten und die Gerechtigkeit aufrecht erhalten; deßwegen ist das Schwert auch zweischneidig, weil der Ritter aufrecht soll halten Ritterthum und Gerechtigkeit.“ Wir wissen recht gut, daß im Mittelalter von dieser hohen Idee der Abfall häufig genug vorkam, allein dies widerspricht eben nicht dem Vorhandenseyn einer höhern, idealen Auffassung, die uns eben heutzutage so ganz und gar mangelt.

Noch ein Wort über die „Aurora“.

μ. Ein Schuß mitten ins Schwarze hinein, von dem man schon öfter reden darf, eine Erscheinung, der Sie daher gewiß gerne eine nochmalige Besprechung gönnen werden. Sollten wir geradaus sagen, wie es uns bei Durchlesung dieses Albums ums Herz ist, so würden uns die Leser wohl der Ueberschwenglichkeit und großen Parteilichkeit zeihen, solchermaßen freut uns das Auftreten der trefflichen jugendfrischen Sänger. Allein wir wollen uns mäßigen, und darum gleich mit dem Tadel beginnen. Vor allem will uns der Titel am wenigsten behagen; ein ächt deutscher hätte doch leicht gefunden werden können. Dann hätten wir die prachtvolle Schlußparabase gern vorn dran gehabt, damit manche mit minder schneller Fassungskraft begabte Leser die Bedeutung der Lavagluthen gleich von vornherein verstehen könnten. Diese Lavagluthen sind die treffendste Ironie auf eine gewisse Gattung der modernen Poesie, und der Sänger hat uns gezeigt, daß er, wenn ihm daran läge, mit Leichtigkeit eben so schreiben könnte, wie jene Poeten; namentlich die „Gedanken“ sind ein Meisterstück des Spottes. Es ist eine Ueberfülle von Witz und Humor in diesen satirischen Gedichten verschwendet. Aber beinahe hätte Baron v. Rachwitz, ihr Verfasser, sich in den Styl eingewöhnt, wie Einer, der viel zum Spaße rumort, es zuletzt kaum mehr lassen kann; wenigstens das sonst recht hübsche Gedicht: Nachts („in der Cajüte“), das uns von derselben Feder zu kommen scheint, dürfte halbwegs in die Lavagluthen zu stellen seyn. Geistreich ist die Symphonie in Weh-Moll von Franz Bonn; tief ergreifend sind mehrere Dichtungen von Franz v. Münchberg. Zu den vollendetsten Poesien zählen die Sonette von Theodoret Bolker; man nehme es uns nicht übel, wenn wir sagen, seit Petrarka ist wenig Aehnliches geliefert worden; nur „Begebniß am Lech“ hätten wir an der Stelle des Herausgebers gestrichen; während wir in andern Gedichten des Albums, an denen ängstliche Seelen schon Anstoß nahmen, z. B. „Die Beichte“, ganz und gar keinen Grund dazu gefunden hätten. Frisch und gar fidel sind die Landsknechtslieder von Holland, lieblich die losen Blätter von Vogl, dem wir schon anderwärts mit Vergnügen auf der Dichterau begegnet sind, zart, doch am wenigsten hervorragend, die Liederspenden von Klar. Weniger angesprochen hat uns die poetische Trilogie. Am schönsten sind aber die Gedichte von Schrott; was muß doch Geibel zu solchen Leistungen sagen, da er jene von Lingg schon so erhoben hat? Was werden ferner die vornehmen norddeutschen Kritiker wohl zu dem ganzen Album sagen? Da begegnen sie nicht bloßen Gefühlsschöpfungen, sondern blitzenden Geistesfunken. Vielleicht ignoriren sie selbes, wie alles Schöne und Gute, das aus Süddeutschland kommt. Gewiß ist aber, daß diese Erscheinung ihnen, wie bisher kaum eine andere, imponiren muß. Hoffen wir, daß die Sänger um so mehr Anerkennung in der Heimat finden, und daß ihnen der wohlverdiente Lohn und die gebührende Ermunterung nicht fehle, sie aber auch nicht hochmüthig mache. Unsern besten Dank noch dem wackern Herausgeber!

Von einem der Dichter des Albums, Franz Bonn, ist übrigens bereits auch eine größere Dichtung „Wolfram“ bei Pustet in Regensburg erschienen, eine eben so anmuthige als tiefgedachte poetische Erzählung, die wir unserer individuellen Anschauung nach selbst dem Jocelyn von Lamartine vorziehen.

Der ersten Liebe Blüthenleben,
Wie's träumerisch hegt die junge Brust —
Ihr sinnlich wild empörtes Leben,
Wenn im Genuß sie hascht nach Lust —
Der Gottesliebe Opfermilde,
Die einzig ächt und einzig wahr; —
Es stellen sich in schlichtem Bilde
Die Drei in ihren Farben dar.

Wie ergreifend schön ist doch in der ersten Abtheilung das Gedicht „Am Todbette“; wie erschütternd und zutreffend ist zumal das letzte Strophenpaar von „Eine Festnacht“; wie großartig das Begebniß im Gedichte „Der Frühling naht“ in der zweiten Abtheilung; und wie gar reizende Bilder entrollt noch die dritte, deren Bedeutung in der Strophe zu liegen scheint:

Der Wolkenhimmel klärt sich ab,
Die Sonne spielt von Neuem drein,
So muß es, wenn ihm Gott vergab,
Im Herzen eines Sünders seyn.

Den eingestreuten, zur Composition recht geeigneten Liebesliedern scheinen jene der „Amaranth“ vorgeschwebt zu haben; prächtig sind mehrere Naturscenen, wie „Alpenland, du Hochaltar“ rc. und „Eine Sommernacht“. Doch wir wollen den freundlichen Gönnern Ihrer Zeitung nicht den Genuß des Selbstlesens im Zusammenhange verkümmern.

Miscellen.

Italienische Literatur. Ein fleißiger Schriftsteller unter den Italienern ist der aus Nizza gebürtige Francesco Trucchi; er hat sich ein besonderes Verdienst durch die Herausgabe einer großen Anzahl unedirter italienischer Schriftsteller, von dem ersten Anfange dieser Sprache bis zum siebzehnten Jahrhundert, erworben, welche Sammlung vor einigen Jahren in vier Bänden in Florenz herauskam. Jetzt hat er eine Anthologie italienischer Redner herausgegeben, mit welcher man sehr zufrieden ist (Gli oratori Italiani, in ogni genere di eloquenza, per Francesco Trucchi. Firenze, 1854. Vol. 1.). Vorher erschien von ihm ein ziemlich geachteter geschichtlicher Roman: „Die Provençalen in Nizza“ (I Provençali in Nizza, dal Francesco Trucchi. Turino, 1853), worin er die Ritterzeit und namentlich das zwölfte Jahrhundert mit solcher Treue zu schildern bemüht ist, daß er auch sogar die damals gewöhnlichen Ausdrücke nach Möglichkeit beibehalten hat. In mehr gewohnter Sphäre bewegt sich ein Roman einer griechisch-toscanischen Dame, „Die Familie Roccabruna“ (La Famiglia Roccabruna, dall' Angelica Palli-Bartolomei. Torino, 1854), dessen Sujet der kleine Souverain von Monaco, Fürst Florestan Grimaldi, auch Herzog von Roccabruna (Braunfels) genannt, bildet. Da wir eben einer Schriftstellerin erwähnt haben und in Italien man auf einen Prosaisten wenigstens sechs Dichter zählen kann, so wollen wir noch einiger der neuesten Dichterinnen erwähnen: nämlich der Erminia Fua, welche eine Sammlung von Gedichten zu Padua herausgab (Versi di Erminia Fua. Padova, 1853), ferner der Carlotta Ferrari, einer jungen Dame aus Lodi, die ihre Erstlingspoesieen drucken ließ (Le prime poesie di Carlotta Ferrari. Lodi, 1853). In Parma trat Nina Torrigiani-Simoni als Dichterin auf (A Giulia Sanchioli, canzone di Nina Torrigiani-Simoni. Parma, 1854), und in Venedig Luigia Codemo-Gerstenbrandt (Delle Rondini, carme di Luigia Codemo-Gerstenbrandt. Venezia, 1854). Allen diesen Dichterinnen aber ist das Fräulein Lutti in Riva vorzuziehen, deren Gedicht in den Almanach von Bassano (Gli orfanelli, Strenna Bassanese. Bassano, 1854) und in den Benaco (Dal Benaco, versi dal cav. Andrea Maffei. Milano, 1854) aufgenommen sind. Ueberhaupt ist das kleine Städtchen Riva ein Muster der gesellschaftlichen Bildung und der gebildeten Geselligkeit. Unter den neueren theologischen Schriftstellern Italiens verdient der Prälat Emilio Tiboni genannt zu werden, welcher in seinem Werke „über den biblischen Mysticismus“ (Il misticismo biblico, di Monsignore Pietro Emilio Tiboni. Milano, 1853) die Gelehrten Italiens sehr befriedigt hat. Ein neuer Trauerspieldichter ist in Italien aufgetreten, welcher zu den besten Hoffnungen berechtigt, nämlich der

Advocat Stefano Dalmazzone, dessen „Lucchino Visconti" (Lucchino Visconti. Tragedia dell' Avv. St. Dalmazzone. Torino, 1853) sich nicht nur durch bühnengerechte Anlage, sondern auch durch classische Sprache auszeichnet. Ein sehr geschätzter lyrischer Dichter ist Luigi Carrer, welcher sich durch seine Proben einer Uebersetzung des Lucrez bereits einen Namen gemacht hat. Endlich ist noch eines bedeutenden literarischen Unternehmens zu erwähnen. Der Oberst Vautrier in Turin hat angefangen, die Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen mit Plänen und Illustrationen herauszugeben. Es ist dieß derselbe Verfasser, welcher vor kurzem die Feldzüge der Russen im Orient französisch zu Turin herausgab.

Neueste Nachrichten.

§ **München**, 15. Nov. Die Exequien für die höchstselige Königin Therese haben nun in sämmtlichen hiesigen Pfarrkirchen stattgefunden. — Bei der Verloosung der als Gewinnste bestimmten Kunstgegenstände (dreiundzwanzig Oelgemälde und eine Bleistiftzeichnung) aus der ersten allgemeinen deutschen Kunstausstellung gingen heute folgende Loosnummern als Treffer hervor: 1,415 — 4,104 — 19,753 — 14,772 — 25,115 — 3,930 (Bleistiftzeichnung) — 23,716 — 25,695 — 13,207 — 12,669 — 8,724 — 15,687 — 21,001 — 17,259 — 13,249 — 15,210 — 13,945 — 16,675 — 9,125 — 10,976 — 16,263 — 18,677 — 18,864 — 24,740 — Bei dem während der Dauer der Industrieausstellung abgehaltenen Glückshafen betrug die Einnahme vom 15. Juli bis 22. October 69,088 fl. 46 kr.; die Ausgaben für Gewinnstgegenstände rc. 50,983 fl. 34 kr., Reinertrag 18,105 fl. 12 kr., welche Summe baar dem Localarmenfond zufiel.

△ **München**, 15. Nov. Der II. Ausschuß der Kammer der Abgeordneten begutachtet, die Vorstellungen mehrerer Mühlbesitzer in Oberfranken und Niederbayern „um Minderung der Gewerbesteuer", und das Gesuch der Schullehrer des Landgerichts Seßlach „um Verbesserung ihrer Lage," den betreffenden Ministerien zur Bedachtnahme bei der Revision des Gewerbsteuergesetzes, und allenfallsigen Würdigung bei einem zukünftigen Gesetze über das Volksschulwesen, empfehlend mitzutheilen.

* **Augsburg**, 16. Nov. Heute früh vor 7 Uhr entstand Feuerlärm: in der Jakobervorstadt stand der Dachstuhl eines sog. „Rechens" (hohen Gebäudes von Fachwerk), zur Färberei des Hrn. Prager gehörend, in Flammen. Der raschen und umsichtigen Hilfe unserer vortrefflichen Feuerwehr gelang es, das Feuer auf den Dachstuhl zu beschränken. Ein weiteres Umsichgreifen hätte, da in unmittelbarer Nähe noch mehrere Rechen stehen, der ganzen Vorstadt gefährlich werden können.

Triest, 12. Nov. Nachrichten aus Alexandria vom 5. gemäß gehen große Veränderungen im Ministerium und unter den höhern Beamten vor. Neue Recrutirungen sind ausgeschrieben, die Truppensendungen nach Konstantinopel dauern fort. Sehr lebhaftes Getreidegeschäft, höhere Preise. Die Nachrichten aus Bombay reichen bis 14. v. M. Indien ist ruhig. Dost Mohammed soll ein Schutzbündniß mit England abschließen. In den Nizamstaaten haben Unordnungen stattgefunden. Daß die Russen Chokan genommen haben, dürfte als ein leeres Gerücht zu betrachten seyn. Bewegungen an der Gränze von Peschawer sind gedämpft. Ein brittisches Geschwader ist nach Japan abgegangen. Es heißt, dasselbe gehe nach Ochotzk, um die Russen anzugreifen. Nachrichten aus Canton vom 26. Sept. zufolge haben die Gefechte zwischen den Insurgenten und den Kaiserlichen in der Nähe der Stadt wieder begonnen; erstere wurden geschlagen. Der amerikanische und der französische Gesandte sind auf Kriegsschiffen nach dem Norden abgegangen, wie es heißt, um in Peking eine Revision der Verträge einzuleiten. (Oesterr. Corresp.)

Die neuesten Nachrichten, die der „Soldatenfreund" vom Kriegsschauplatz in der Krim enthält, sind sehr spärlich. Derselbe meldet: „Unsere directen Briefe aus der Krim reichen bis 31. v. Mts. Liprandi's Gefecht am 25. hat die Besatzung in Sebastopol enthusiasmirt; sie ist kampfesmuthiger als je. In den letzten Tagen des Octobers hatte General Liprandi — derselbe, der im polnischen Kriege 1830 als Oberst vor Warschau eine Schanze erstürmt und heuer bei Kalafat befehligte — von seinem Standlager bei Traktir eine Rekognoscirung bis Kadikoi unternehmen lassen und beabsichtigt, sobald ihm auf der practicabeln Straße von Baktschisarai ausreichender Succurs zukommt, eine größere Demonstration in der Richtung von Kadikoi zu wiederholen. Es hätte dieses Manöver zum Zwecke, die Engländer in ihrer Verbindung zu beunruhigen, und dürfte von einem dießfälligen Zusammenstoß bald zu melden seyn. Nachdem sich die Alliirten durch drei Wochen überzeugt hatten, daß ein Bombardement ihr Angriffsobject zu erschüttern nicht vermochte, hat man nun die regelmäßige Belagerung aufgenommen. Ob sie mit derselben rascher und glücklicher zum Ziele kommen, möchte zu bezweifeln seyn. Vorerst ist die Thatsache von großer Tragweite, daß die Flotte der Alliirten die erfolgreiche Mitwirkung nicht entwickeln kann; einmal, weil der Kriegshafen durch die Russen unzugänglich gemacht wurde, und weiters, weil der Schaden, welchen zumeist die größten Schiffe der Belagerer erlitten, nicht leicht zu heben ist. Briefe aus Konstantinopel bestätigen diesen letzteren Umstand auf das Unzweifelhafteste. Auf der Südseite von Sebastopol könnte bis zur Stunde wohl Bresche gelegt worden seyn, auch wiederholte Stürme mögen stattgefunden haben und doch bleiben sie so lange ohne Bedeutung, so lange nicht die Flotte den Angriff der Belagerungstruppen zu unterstützen vermag. Ist die Südseite bezwungen, so haben die Alliirten noch zwei riesige Aufgaben: die Einnahme des Kriegshafens und der nördlichen Forts. Letztere werden eine schwierigere Arbeit und größere Kraftentwicklung nothwendig machen, als die Befestigungen der Südseite; das war auch die Veranlassung, daß die Alliirten ihren Angriffsplan von Nord nach Süd verlegten. Es wird uns über die russischen Streitkräfte in der Krim ein Tableau eingesendet, welches sehr umfassend sich in Divisionen, Brigaden und einzelne Regimenter und Corps erstreckt und eine Gesammtstärke der dort concentrirten und demnächst zu gewärtigenden Truppen, mit Einschluß der Besatzung, auf 120,000 Mann nachweiset; damit hat aber, wie weiter geschrieben wird, die Truppensendung noch nicht aufgehört und wird, mit Berücksichtigung des Umstandes, daß man von Sebastopol über Perekop, Odessa, längs des Pruthes bis Caminiez Truppen concentrirt halten muß, fortgesetzt. Wenn man erwägt, daß diese Truppen-Zusammenziehungen im besten Falle nur in forcirten Märschen — einige Strecken vielleicht auf Fuhrwerken — stattfinden können, daher Wochen und Monate bedürfen, um den zugewiesenen Punct zu erreichen, abgesehen von der Schwierigkeit in der Verpflegung, so kommt dieser Zeitaufwand den Alliirten zu Gute, und die Beschwerlichkeiten sind für letztere weniger fühlbar, so lange die See denselben dienstbar bleibt. Admiral Nachimoff ist von seiner Verwundung hergestellt und leitet die Vertheidigung des ihm anvertrauten Platzes. Die Gesundheit unter den Besatzungstruppen ist zufriedenstellend, und ist das Verhältniß der Gesunden zu den Kranken wie 10 zu 1."

* **London**, 13. Nov.

Amtliche Depeschen über die am 25. und 26. October stattgehabten Gefechte. Lord Raglan schreibt aus dem Lager vor Sebastopol, vom 28. Oct., an den Kriegsminister: „Mylord Herzog! Ich habe die Ehre, Euer Gnaden zu berichten, daß der Feind die Position in der Fronte von Balaklawa am 25. dieses in früher Morgenstunde angegriffen hat. Die niedrige Hügelkette, welche quer über die Ebene läuft, in deren Hintergrunde die Stadt liegt, war von vier kleinen in Eile errichteten Redouten beschützt. Drei derselben hatten Kanonen, und auf einem höhern Hügel vor dem Dorfe Camara und vor unserer rechten Flanke hatten wir eine Befestigung von etwas größerer Bedeutung erbaut. Diese verschiedenen Redouten hatten türkische Truppen zur Besatzung, da keine andere Streitmacht zu diesem Zweck mir zur Verfügung stand. Das 93ste Hochschotten war das einzige brittische Regiment in der Ebene, ausgenommen eine Bataillonsabtheilung von halbinvaliden (weakly) Detachements, und eine zur dritten Division gehörige Batterie; und auf den Höhen hinter unserer Rechten befanden sich die Marinesoldaten, welche Viceadmiral Dundas so freundlich gewesen war, ans Land zu schicken. All diese Truppen, nebst den türkischen, standen unter dem unmittelbaren Befehl des Generalmajors Sir Colin Campbell, den ich mit dem 93sten Regiment von der ersten Division genommen hatte. Sobald ich von dieser Bewegung des Feindes Kunde erhielt, sah ich mich in der Nothwendigkeit, die erste und die vierte Division unter dem Commando der Generallieutenants Sr. k. Hoh. des Herzogs von Cambridge und des Ehrenw. Sir G. Cathcart aus der Position vor Sebastopol zu ziehen und in die Ebene herabzubringen; und General Canrobert verstärkte diese Truppen nachher mit der ersten Division der französischen Infanterie und Chasseurs d'Afrique. Der Feind begann seine Operation mit einem Angriff auf unser vor Camara gelegenes Fort, welches er nach sehr geringem Widerstande erstürmte. Er bemächtigte sich ebenfalls der drei andern in der Nähe befindlichen Werke, indem er nur in einem derselben auf einen, noch dazu sehr kurze Zeit dauernden Widerstand stieß. Das entfernteste der drei Forts behielt der Feind nicht, aber die augenblickliche Räumung der andern setzte ihn in Stand, sich der darin befindlichen Kanonen, im Ganzen sieben, zu bemächtigen. Die in den drei kleinern Forts stehenden Kanonen waren von dem einen englischen Artilleristen, der sich in jedem befand, vernagelt worden. Die russische Cavallerie rückte sogleich, von Artillerie gestützt, in sehr starker Masse vor. Ein Theil derselben griff die Fronte und die rechte Flanke des 93sten an und wurde durch das kräftige und stetige Feuer dieses ausgezeichneten Regiments unter Oberstlieutenant Ainslie im Nu zurückgetrieben. Die andere und größere Masse wandte sich gegen Ihrer Majestät schwere Cavallerie, und gab dem Brigadegeneral Scarlett, unter der Führung des Generallieutenants, des

Earl von Lucan, Gelegenheit, ihr eine höchst tüchtige Niederlage beizubringen. Das Terrain war dem Angriff unserer Dragoner sehr ungünstig, aber kein Hinderniß vermochte sie aufzuhalten und vom Einhauen in die russische Colonne abzuhalten, welche, obgleich den Unsern an Zahl weit überlegen, bald ihr Heil in der Flucht suchte. Der Angriff dieser Brigade war einer der gelungensten, die ich jemals gesehen habe; er war keinen Augenblick zweifelhaft und gereicht dem Brigadegeneral Scarlett und den dabei thätigen Officieren und Gemeinen zur größten Ehre. Wie der Feind sich von dem momentan besetzten Terrain wieder zurückzog, ließ ich die Cavallerie, unter dem Schutz der 4ten Division unter Generallieutenant Sir G. Cathcart, vorgehen, und jede etwaige Gelegenheit zur Wiedergewinnung der Höhen benützen; und da sie dieß nicht augenblicklich auszuführen vermochte, und der Versuch im Werke schien, die genommenen Kanonen fortzuschleppen, wurde der Earl of Lucan aufgefordert, rasch vorzurücken, dem Feind auf seinem Rückzuge zu folgen, und ihn wo möglich an der Ausführung seines Planes zu hindern. Inzwischen hatten die Russen Zeit, sich auf ihrem eigenen Terrain, mit Artillerie in der Fronte und auf den Flanken, wieder zu formiren. Der Generallieutenat, die Weisung zum Vorrücken mißverstehend, hielt sich, wie es scheint, verpflichtet, auf jede Gefahr hin anzugreifen, und er beorderte daher den Generalmajor Earl of Cardigan, mit der leichten Brigade vorzurücken. Dieser Befehl wurde in der muthvollsten und tapfersten Manier ausgeführt. Lord Cardigan hieb auf das kräftigste ein, griff eine Batterie an, welche auf die angesprengten Schwadronen feuerte, und nachdem er über dieselbe hinausgerathen, faßte er sogar die russische Cavallerie im Rücken; da jedoch wurden seine Truppen von Artillerie und Infanterie, sowie von Reiterei angefallen, und zogen sich nothwendigerweise zurück, nachdem sie in den Reihen des Feindes großes Verderben angerichtet. Sie führten diese Bewegung ohne Uebereiltheit oder Verwirrung aus; aber, was ich tief beklagen muß, ist, daß sie dabei einen sehr schweren Verlust an Officieren, Gemeinen und Pferden erlitten, welchen nichts aufwiegen kann als die glänzende Tapferkeit des Angriffs, die Ordnung und Disciplin, die ihn auszeichneten und einen schlagenden Gegensatz zu der Haltung der feindlichen Cavallerie bei ihrem früheren Gefecht mit unserer schweren Brigade bildete. Die Chasseurs d'Afrique avancirten auf unserer Linken und machten einen tapfern Angriff auf eine russische Batterie, was das Feuer derselben eine Zeit lang dämpfte und der brittischen Cavallerie einen wesentlichen Dienst leistete. — Ich habe die Ehre, die betreffenden Berichte Sir Colin Campbell's und Earl of Lucan's in Abschrift beizuschließen. Ich erlaube mir, Euer Gnaden aufmerksam zu machen, in welchem Ton sich Sir Colin Campbell über den Oberstlieutenant Ainslie vom 93. und Capitän Barker von der königlichen Artillerie ausspricht; und eben so auf die vollkommen verdienten Lobsprüche, mit denen der Earl of Lucan des Generalmajors Earl of Cardigan und des Brigadegenerals Scarlett erwähnt. Da der Earl of Lucan mir die Namen der andern Officiere, welche sich ausgezeichnet haben, nicht zugesandt hat, so beabsichtige ich dieselben bei nächster Gelegenheit heim zu berichten. — Der Feind machte keine Vorwärtsbewegungen mehr, und am Schluß des Tages kehrte die Brigade der Garden und der 1. Division nebst der 4 Division nach ihrem ursprünglichen Lagerplatz zurück; dasselbe thaten die franz. Truppen mit Ausnahme einer Brigade von der 1. Division, welche General Canrobert so gütig war, zur Unterstützung Sir Colin Campbell's zurück zu lassen. Die übrigen Regimenter von der Brigade Hochschotten blieben ebenfalls im Thale. Die 4. Division war bis hart an die Höhen vorgerückt und Sir G. Cathcart half den Türken eine der Redouten zurückerobern und benützte die Gelegenheit, um mit Hülfe seiner Scharfschützen zwei der feindlichen Kanonen zum Schweigen zu bringen. Da sich gezeigt hatte, daß die Mittel zur Vertheidigung der umfangreichen, von den türkischen Truppen am Morgen innegehabten Position völlig unzulänglich waren, so erachtete ich es in Uebereinstimmung mit General Canrobert für nothwendig, uns von der niedrigen Höhenkette zurückzuziehen und unsere Streitmacht zu concentriren; verstärkt wird dieselbe durch eine beträchtliche Anzahl Matrosen werden, die mit Erlaubniß des Admirals Dundas von den Schiffen ans Land gesetzt, unmittelbar vor dem schmalen, nach Balaklava führenden Thale und auf den steilen Höhen auf unserer Rechten lagernd, eine schmalere Vertheidigungslinie bilden werden. Ich habe die Ehre 2c."

Die zweite Depesche Lord Raglans lautet: „Mylord, Herzog! Ich habe Euer Gnaden über die Belagerungsoperationen seit dem 29. vd. nichts Besonderes zu melden. Das Feuer war etwas weni er anhaltend, und unsere Unfälle an Zahl geringer, obgleich ich bedauere sagen zu müssen, daß Capitän Childers, ein sehr hoffnungsvoller Officier von der kgl. Artillerie, am Abend des 23. getödtet wurde; und so eben höre ich, daß Major Dalton vom 79ten, von welchem Generallieutenant Sir de Lacy Evans eine sehr hohe Meinung hatte, gestern Nacht in den Laufgräben gefallen ist. Am 26. kam der Feind aus Sebastopol heraus, mit einer starken Infanterie-, Cavallerie- und Artilleriemasse, die, wie es heißt, 6000 bis 7000 Mann zählte, und griff die linke Seite der zweiten Division an, deren Befehlshaber Generallieutenant Sir de Lacy Evans die Russen rasch und energisch zurückwarf; unterstützt wurde er dabei von einer der Batterien der ersten Division und einigen Kanonen der leichten Division, und zugleich stützte er sich auf die Brigade der Garden und mehrere Regimenter der vierten Division, und im Rücken auf die französische Division unter General Bosquet, der höchst eifrig bestrebt war, ihm jeden möglichen Beistand zu leisten. Ich habe die Ehre, eine Abschrift von Sir de Lacy Evans Bericht beizufügen, den Eure Gnaden gewiß mit größtem Vergnügen durchlesen werden, zugleich bin ich so frei, die von ihm besonders erwähnten Officiere Ihrer Gunst zu empfehlen. Capitän Bayley vom 30sten und Capitän Atcherley von demselben Regiment, und Lieutenant Conolly vom 49sten Regiment, welche alle schwer verwundet sind, scheinen sich sehr ausgezeichnet zu haben. Ueber die Art und Weise, wie Generallieutenant Sir de Lacy Evans diesen höchst gefährlichen Angriff zurückschlug, kann ich mich nicht rühmend genug aussprechen. Ich hatte nicht das Glück, den Kampf selbst mit anzusehen, da ich beim Beginn der Affaire vor Balaklawa beschäftigt war, und erst beim Schluß derselben seine Position erreichte, aber ich drücke gewiß nur die Ansicht aller Augenzeugen der Operation aus, wenn ich sage, daß kein Manöver besser hätte geleitet werden können, und daß dem Generallieutenant, dessen Dienste und Verhalten ich schon früher Euer Gnaden Aufmerksamkeit zu empfehlen hatte, die größte Anerkennung gebührt. — Ich schließe den Ausweis über die Verluste bei, welche die Armee seit dem 22. d. erlitten hat. Ich habe die Ehre 2c."

Nach diesem specificirten Ausweis beträgt der Verlust der Cavallerie im Ganzen: An Todten: 13 Officiere, 16 Sergeanten, 4 Trommler, 142 Gemeine und 381 Pferde. an Verwundeten: 27 Officiere, 21 Sergeanten, 4 Trommler und 199 Gemeine. Der Verlust der Infanterie betrug an Todten: 1 Officier und 14 Gemeine; an Verwundeten: 9 Officiere, 3 Serganten, 1 Trommler und 101 Gemeine. Die Naval-Brigade (oder Matrosen am Lande) hatte am 23. Oct. 5 (leicht) Verwundete; am 24. ebenfalls 5 Verwundete und 1 Todten, und am 26. Oct. 1 Todten und 2 Verwundete.

Die beigeschlossenen Berichte des Earl of Lucan 2c. werden wir nachtragen.

Für heute Nachmittag ist ein Geheimrath unter Vorsitz der Königin angesagt, wo über die Einberufung oder weitere Vertagung des Parlaments Beschluß gefaßt werden wird. Die Lords Aberdeen und Newcastle, die gestern bei Hofe zu Gaste waren, begaben sich heute wieder nach Windsor. Lord Palmerston hat des Geheimraths oder eines Unwohlseyns seiner Gemahlin wegen seine Abreise nach Paris (wohin er vom Kaiser eingeladen worden) auf morgen aufgeschoben. Lord Clarendon ist heute vom Lande hier angekommen. Der preußische Gesandte ist von Brighton zurück.

Die Schraubenfregatte Curaçaa von 31 Kanonen geht heute nach dem schwarzen Meer ab. In Plymouth ist die Ordre eingetroffen, 150,000 Pfund gesalzenes Schweinefleisch und 200,000 Pfd gepöckeltes Rindfleisch nach der Krim zu verschiffen. Verstärkungen zu 300—500 Mann gehen heute und morgen nach Malta. In den Schiffswerften von Devonport sollen noch 400 Arbeiter angestellt werden.

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden: dem quiescirten Registrator der Generalbergwerks- und Salinenadministration, F. v. Schintling, in huldvoller Berücksichtigung seiner langjährigen und treuen Dienstesleistung den Titel und Rang eines königlichen Rathes tax- und stempelfrei zu verleihen; weiter die im Staatsministerium der Finanzen erledigte geheime Secretärsstelle — als solche — nicht wieder zu besetzen; dagegen vom 1. Nov. d. Js. an dem Staatsministerium der Finanzen einen Rechnungscommissär mit dem Range und Gehalte eines Regierungsfinanzrechnungscommissärs beizugeben, und als solchen den functionirenden Revisor im Rechnungscommissariate der Regierungsfinanzkammer von Oberbayern, F. X. Oswald, in provisorischer Eigenschaft zu ernennen.

Telegraphische Botschaften.

§ **München**, 16. Nov. 8 Uhr 15 Min Vorm. Oberst Liel, Chef des Generalstabes im ersten Armeecorps, ist an Xylanders Stelle zum Vertreter Bayerns bei der Militärbundescommission in Frankfurt ernannt.

Wien, 15. Nov. Fürst Menschikoff berichtet d. d. Sebastopol, 8. Nov.: „Die Belagerungsarbeiten werden fortgesetzt. Die Beschädigungen werden erfolgreich reparirt. Die Verbündeten verschanzen sich stark auf der linken Flanke ihrer Position." (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 315. Freitag, den 17. November 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Auch Hr Ringelmann nach Hohenschwangau berufen; Ordensverleihungen; Oberst v. Liel), Regensburg (ein neues gemaltes Fenster im Dom), Dresden (die körperliche Züchtigung wieder eingeführt), Berlin General v. Colomb †; wieder ein Monstermeineidsproceß in Aussicht).

Frankreich. Hr. v. Morny zum Präsidenten des gesetzgebenden Körpers ernannt. Ein Lager bei Metz.

Großbritannien. Die Presse über die neuesten Berichte aus der Krim. Das Chronicle über Oesterreich.

Spanien. Der Empfang der Königin bei Eröffnung der Cortes.

Rußland und Polen. Kaiserliches Handschreiben an den Fürsten Woronzoff. Berichtigungen bezüglich der Almaschlacht.

Handels- und Börsen-Nachrichten

Beilage. Johannes Minkwitz. (Eine ästhetische Diatribe über dessen Gedichte von J. Sch.) — Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolge-Krieg. (Forts.) — Italien. (Rom. Allmähliger Rückzug der französischen Truppen; die Finanzlage; die neuangekommenen Bischöfe.)

Neueste Nachrichten.

Deutschland.

Bayern.

△ **München**, 16. Nov. Hr. v. d. Pfordten verbleibt länger in Hohenschwangau, als man anfangs glaubte. Gestern ist auch der Minister der Justiz, Dr. Ringelmann, dahinberufen, von hier abgegangen. Ueber den Erfolg der beiden Missionen des Ministerpräsidenten nach Berlin und Wien herrscht bis jetzt noch das tiefste Geheimniß, und eben daraus stellt man kein günstiges Prognostikon. — Vorgestern war großer Kriegsrath im Kriegsministerium. Wie die bereits vorausgegangenen Berathungen, scheint sich auch diese nur auf Vorbereitungsmaaßregeln bezogen zu haben. Uebrigens sind den höheren Officieren jener Abtheilungen, welche der erste Ausmarsch treffen dürfte, bereits Zwischenandeutungen hierüber zugegangen.

§ **München**, 16. Nov. In Possenhofen sind in letzterer Zeit Anordnungen getroffen worden, die mit Bestimmtheit auf ein längeres Verbleiben der herzoglichen Familie dortselbst schließen lassen. Von einem Eintreffen der Frau Herzogin zu Ende dieses Monats in München, wovon einige Blätter wissen wollen, kann daher keine Rede seyn. — Die Ernennung des Obersts v. Liel zum Vertreter Bayerns bei der Militär-Bundes-Commission in Frankfurt, hat hier um so freudiger überrascht, als der neue Militärbevollmächtigte als einer der intelligentesten Officiere des Heeres schon längst bekannt ist und diese Stelle im Jahre 1851 schon interimistisch bekleidete.

Dem k. k. österr. Ministerialrath und Kreispräsidenten in Bregenz Hrn. E. Ritter v. Hammerer, wurde das Comthurkreuz und dem k. k. österr. pens. Gubernialrath und Kreishauptmann, K. v. Neurauer in Gratz, das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl Michael verliehen.

Regensburg, 13. Nov. Vergangene Woche wurde in unserm altehrwürdigen Dome wieder eines der mit prachtvollen Glasmalereien ausgestatteten Fenster eingesetzt, welche die Munificenz Sr. Maj. des Königs Ludwig für die besagte Kathedrale bestimmte. Es ist jenes Fenster, welches in dem Industrieausstellungsgebäude zu München in einer Art Capelle gesehen und allgemein bewundert wurde. Das Hauptbild stellt die Uebergabe der Schlüssel an Petrus dar, während die Seitenbilder die vier Kirchenväter aus der litania major präsentiren. Das Prachtwerk kostete nahe an 10,000 fl. Der Besucher des Domes wird dasselbe über dem Domweihbrunnen (an der Westseite des Kreuzes) finden. Gegenwärtig wird auch eines der älteren Fenster restaurirt; die Arbeit ist so weit fortgeschritten, daß mit dem Einsetzen des Fensters demnächst begonnen werden kann. (B. Volksbl.)

Sachsen.

Dresden. Wie früher die erste Kammer, so hat nun auch die zweite Kammer bei Berathung des neuen Strafgesetzbuchs die Wiedereinführung der körperlichen Züchtigung mit 43 gegen 19 Stimmen genehmigt.

Preußen.

Berlin, 13. Nov. Gestern früh verstarb hieselbst einer der wenigen noch übrigen Veteranen, die schon in den Freiheitskriegen als Führer Lorbeeren erworben, der General der Cavallerie, Hr. v. Colomb, im Alter von 76 Jahren. Er war schon in den Jahren 1813 und 1814 ein hochberühmter Parteigänger. Ein kürzlich erst von ihm selbst herausgegebenes Tagebuch aus dieser Zeit macht die interessantesten Mittheilungen über diese seine damalige Thätigkeit. Im Jahr 1815 führte er das erst von ihm errichtete achte Husarenregiment, und focht mit demselben tapfer bei Belle-Alliance. Er selbst drang zuerst in ein feindliches Infanterie-Carré. Sein Schwager, der Fürst Blücher, berichtete in dem ersten Brief vom Schlachtfelde an seine Gattin darüber mit den Worten: „Der Schwager hat sich mit seinen neuen Regiment als ein braver Officier geschlagen.“ Von der Friedenslaufbahn Colombs ist wenig zu sagen, als daß er als ein sachkundiger Officier von Stufe zu Stufe höher stieg. Er war namentlich ein vortrefflicher Cavallerist, und galt in seinen jüngern Jahren für den besten Reiter in der Armee. Erst im Jahr 1848, wo er als Commandeur der Provinz im Großherzogthum Posen stand, fand er Gelegenheit, seinen festen kriegerischen Muth und seine Besonnenheit wieder zu entfalten. Er hatte schon bei den Unruhen 1846 große Klarheit und Festigkeit gezeigt. In den schwierigen Umständen des Jahres 1848 aber machte er sich außerordentlich verdient. Es war dieß um so anerkennenswerther, als er dabei mit dem General Willisen, der eine völlig andere politische Ansicht hatte, und mit einem wichtigen außerordentlichen Commando betraut war, in die bedenklichsten Conflicte gerieth. Bei all seiner militärischen Tapferkeit war er ein Mann von großer Freundlichkeit und Herzensgüte. Das oben erwähnte Tagebuch gibt davon mehrfache interessante Züge und ist überhaupt ein ungemein schätzbares Werk für die, welche den kleinen Krieg studiren wollen. Es ist ein praktischer Lehrmeister. — Ein Proceß macht hier großes Aufsehen, und könnte sehr bittere Folgen haben. Ein wegen politischer Antecedentien von der Amtslaufbahn zurückgetretener geschickter Jurist soll sich seit Jahren damit beschäftigt haben, Probe-Relationen für die jungen zum Examen zuzulassenden Referendarien abzufassen. Da diese den Eid leisten müssen, selbst Verfasser der Arbeiten ohne fremde Hülfe zu seyn, so würde in dem Gebrauche eines solchen Hülfsarbeiters der Meineid constatirt seyn. Eine aus andern Motiven vorgenommene Haussuchung bei dem in Rede stehenden Mann soll aber den Behörden ein Verzeichniß der gefertigten Arbeiten und der Examinanden, für die sie gemacht wurden, in die Hände geliefert haben, wodurch mehrere jetzt in Aemtern stehende junge Männer aus den höchsten Ständen schwer compromittirt seyn würden. (A. Z.)

In **Berlin** wurde ein „bedeutender“ Bankier verhaftet, der in Verbindung mit andern Geschäftsleuten und Beamten der Telegraphenstation wichtige Handels- und politische Nachrichten, die durch Verletzung des Amtsgeheimnisses ihm zukamen, zu Börsengeschäften ausbeutete.

Oesterreich.

Wien, 13. Nov. In verflossener Nacht ist ein außerordentlicher Curier aus St. Petersburg mit Depeschen für den russ. Gesandten Fürsten v. Gortschakoff hier angekommen. Es verlautet, er habe die Notification über die an Preußen gerichtete Antwortsnote Rußlands überbracht. Fürst Gortschakoff hatte heute Mittags eine längere Besprechung mit dem Minister des Aeußern, Grafen Buol. (W. Z.-C.)

Frankreich.

***Paris**, 14. Nov.

Der Moniteur meldet die Ernennung des Deputirten Grafen

v. Morny zum Präsidenten des gesetzgebenden Körpers. Das Gerücht von Concessionirung eines zweiten Schienenwegs Paris-Lyon (über Nevers) wird vom Moniteur widersprochen.

Ein Pariser Correspondent der A. Z. schreibt über die Ernennung v. Morny's: „Diese wichtige Thatsache beweist zur Genüge, daß Hr. Fould aus dem Kampf um seine Existenz siegreich hervorgegangen ist, und daß der Kaiser trotz der öffentlichen Meinung und der Presse für seinen Minister Partei nimmt. Wir haben darüber kein Urtheil zu fällen; wir constatiren lediglich die Thatsache. Es scheint, daß die bevorstehende Anleihe die bewegende Ursache gewesen, daß die wichtige Ernennung eines Präsidenten des gesetzgebenden Körpers im Sinn der Vorschläge des Hrn. Fould erledigt wurde. Der Kaiser ist augenscheinlich von der Betrachtung ausgegangen, daß es nothwendig sey, in diesem Augenblick an der Spitze des gesetzgebenden Körpers einen Geschäftsmann zu besitzen, der durch seine industriellen Connexionen im Stande sey, auf die Negociirung der Anleihe vortheilhaft zu influiren, und daß andererseits nur Hr. Fould, wie er es bei der letzten Anleihe gethan, die Capitalien einer gewissen Classe zu födern vermöge. Diese Betrachtungen haben alle andern Rücksichten in den Hintergrund gedrängt, und so ist die Ernennung eines Präsidenten des gesetzgebenden Körpers, welche unter den obschwebenden Umständen einen politischen Act der größten Bedeutung hätte darstellen sollen, wie eins der anderen „Geschäfte“ abgemacht worden, wie sie im täglichen Handel und Wandel zu Hunderten vorkommen. Die Ernennung des Hrn. v. Morny ist aber nicht bloß deßhalb von Bedeutung, weil sie von einer tiefen Nichtachtung der öffentlichen Meinung zeugt, und weil sie einen verhängnißvollen Sieg der Privatinteressen über das allgemeine Interesse bekundet, sie ist im eigentlichen Sinn des Worts ein europäisches Ereigniß, denn sie bezeichnet einen neuen Schritt auf der Bahn der mehr oder weniger öffentlichen Feindschaft Louis Napoleons gegen die Mitglieder seiner Familie. Vor ganz kurzer Zeit verlieh er, als eine Warnung für die Jeromes, den Kindern der Frau Patterson die große Naturalisation, jetzt ernennt er zu einer der höchsten Stellungen im Staat den persönlichen Feind des Königs Jerome, Morny, ihn, der bekanntlich sich desselben Bluts rühmt wie der Kaiser. Es scheint, daß der Kaiser, nachdem er sich darein ergeben, keinen Erben zu haben, mit stoischer Gleichgültigkeit in die Zukunft schaut und auf die Ideen verzichtet, in welchen die Franzosen den Ausgangspunct theurer Bürgschaften erblickten; es scheint, daß der Kaiser entschlossen ist, forthin seiner Abneigung gegen gewisse Mitglieder seiner Familie freien Lauf zu lassen, und ohne Rücksicht auf das, was später kommt, so lang es eben gehen will, von der Hand in den Mund zu leben. Wie dem aber auch sey, die Stellung Foulds ist gegenwärtig fester als je, denn Hr. v. Morny wird seine Stütze nicht allein in seinen industriellen Unternehmungen, sondern auch im Ministerrath seyn, zu welchem er den Zutritt haben soll gerade wie Hr. Baroche. Hr. Fould, das muß man zugeben, ist ein glücklicherer Spieler gewesen als der Kaiser, der beim Rücktritt Persigny's vergebens versucht haben soll, Hrn. v. Morny zur Annahme des Portefeuille des Innern zu bewegen. Und jetzt übernimmt derselbe Hr. v. Morny, der Typus der Pariser Eleganz und der wahre Urheber des Staatsstreichs, eine untergeordnete Rolle, um Hrn. Fould zu unterstützen, Hrn. Fould, welcher der aus jenem Staatsstreich hervorgegangenen Regierung bloß aus Furcht und um seinen Privatinteressen zu dienen, sich angeschlossen hat!“

Pariser Briefe sprechen von einem in der Nähe von Metz zu errichtenden Lager!

Großbritannien.

* **London**, 13. Nov.

Die officiellen Depeschen Lord Raglans, welche gestern Nachmittag in einer Extra-Gazette veröffentlicht wurden (s. die gestrige Beilage), setzen uns in den Stand, die blutigen Vorgänge vom 25. und 26 vor Balaklawa richtig zu verstehen. Der Verlust der Engländer war in dem directen Berichte des Times-Correspondenten zu groß, in der Depesche General Canroberts zu gering angegeben worden. Die Zahl der Getödteten betrug an beiden Tagen auf Seite der Engländer 190 Mann, die Zahl der Verwundeten 365. Die Offensivbewegung General Liprandi's war insofern erfolgreich, daß sie Lord Raglan den größten Theil seiner ohnedieß unbedeutenden leichten Reiterei kostete, und ihn zwang seine Kräfte zu concentriren; ihr Hauptzweck jedoch: die Belagerer von ihren, die Festung unmittelbar bedrohenden Stellungen zu vertreiben, blieb unerreicht. Die eroberten sogenannten Forts waren sehr nothdürftig ausgestattete Werke, und so armselig besetzt, daß sie einem massenhaften Angriff kaum eine Secunde lang widerstehen konnten, und hätte sich die leichte englische Cavallerie nicht — wie es scheint in Folge einer einseitig aufgefaßten Ordre — zu einem tollkühnen Angriff verleiten lassen, so wären die Manövers Liprandi's, trotz der Tüchtigkeit, mit der sie angelegt waren, vollkommen bedeutungslos geblieben. Der Verlust des Feindes am 27. bei seiner Attake auf General de Lacy Evans Division hat die Scharte vom 25. glorreich ausgewetzt, und seitdem ist auch von erneuerten Angriffen des Liprandischen Corps nichts laut geworden, so daß die Stellung der Alliirten weniger gefährdet zu seyn scheint, als man in den letzten Tagen gefürchtet hatte.

*Von allen englischen Blättern faßt Times diese Vorgänge am allerschwärzesten auf, und dringt wiederholt darauf, mindestens 10,000 Mann Verstärkungen in aller Eile nach der Krim zu schicken. Sie sagt mit Recht, daß England alle seine Kräfte concentriren müsse, um Sebastopol zum Falle zu bringen. Nur dann könne man die Macht Rußlands im Süden als gebrochen betrachten. Wo nicht, werde das „Prestige“ der Russen wieder seine alte Größe erreichen. Verstärkungen um jeden Preis! Das ist das Losungswort der Times, denn selbst wenn die Stadt genommen, die Flotte verbrannt, die Festungswerke im Süden zerstört sind, müßten die Alliirten erst den Kampf in den nördlichen Forts beginnen, in einer ungünstigen Jahreszeit, mit erschöpften Kräften. In diesem Falle handle es sich darum, wer mehr Menschen im entscheidenden Momente zur Verfügung habe. Lasse man dem Kaiser Zeit, so werde er vor keinem Opfer zurückschrecken, neue Heeresmassen über Perekop nach der Krim zu entsenden. Er könne ja in einer kurzen Winternacht 100,000 polnische Bauern aus ihren Betten holen lassen; darum Verstärkungen ohne Verzug und in genügender Macht, um den Feldzug in der Krim rasch zu Ende zu bringen.

Daily News, Post, Advertiser und Herald lassen sich von ihrem Haß gegen die Times so weit hinreißen, daß sie in diesem für ganz Europa entscheidenden Augenblicke weniger daran denken, was zu thun sey, als die Times anzufeinden, daß sie zu schwarz auftrage. Es ist dieß ein gehässiger Journalstreit. Beim „Herald“ kommt noch der eingefleischte Haß gegen Lord Aberdeen und die Peeliten dazu. Darum dringt dieses Blatt heute mit aller ihm zu Gebote stehenden stylistischen Kraft auf eine sofortige Zusammenberufung des Parlaments, was nach den Hoffnungen des Herald gleichbedeutend ist mit einer Entfernung Aberdeens von der Premierschaft

Dem neuesten Sturmläuten der Times und anderer Blätter gegen Oesterreich tritt heute Morning Chronicle mit besänftigenden Vorstellungen entgegen. Es sey — sagt das genannte Blatt — einer Nation, wie der englischen, die das Recht der Selbstregierung für sich in Anspruch nimmt, unwürdig — weil nutzlos — eine ohnmächtige Gereiztheit über die Zögerungspolitik der deutschen Mächte an den Tag zu legen Auch sey es die Pflicht der westlichen Cabinette, alles zu vermeiden, was einem künftigen gemeinsamen Operiren mit den Mächten von Mitteleuropa hindernd in den Weg treten könnte. Die Klagen, welche jetzt beinahe von allen Seiten gegen das Wiener Cabinet laut werden, könnten höchstens zu freundschaftlichen Vorstellungen, aber zu nichts weiter Veranlassung geben. Sey doch thatsächlich nichts geschehen, als daß eine uns wohlgesinnte neutrale Macht sich noch nicht entschließen konnte, unser offener Verbündeter zu werden. Es heißt, Oesterreichs Haltung habe es den Russen möglich gemacht, aus Bessarabien Verstärkungen nach der Krim zu werfen, aber noch sey es nicht bewiesen, daß der türkische Oberbefehlshaber durch österreichische Dazwischenkunft aufgehalten worden sey. Den westlichen Cabinetten sey es einstweilen gelungen, eine Entfremdung zwischen dem Wiener und Petersburger Hofe zu Stande zu bringen, und ersterer habe vielleicht für weitere Fälle seine thätige Mithilfe zugesagt, und müsse sich vor der Hand noch der Intriguen Preußens entwehren. „Die vier Puncte — sagt Chronicle — auf deren Basis Rußland, wie es heißt, jetzt zu unterhandeln geneigt ist, haben keine unmittelbare praktische Bedeutsamkeit, und der Schein von Unterhandlungen behufs eines allgemeinen Friedens kann, wofern ihnen die Zustimmung der Hauptbetheiligten fehlt, nur als ein zeitweiliger Vorwand für Verzögerungen angesehen werden. Und doch wäre es Blödsinn, anzunehmen, daß die österreichische Regierung sich zu einer Aenderung ihrer Politik habe beschwatzen lassen. (Sie hat sich und wird sich nicht beschwatzen lassen.) Die formellen Concessionen Preußens mögen als Andeutungen eines mit Erfolg gekrönten Schachzuges angenommen werden; die Beweggründe und Absichten aller Parteien bleiben darum doch die alten. Der Zweck des kais. Cabinets ist, seine (gerechten) Ansprüche auf das Schwert und den Säckel des deutschen Bundes zur Geltung zu bringen. Mittlerweile ergänzt es seine Cavallerie und setzt die Landesgränzen in Vertheidigungszustand. Staatsmänner mögen es oft politisch finden, sich einer geheimnißvollen Sprache zu bedienen, aber sie sind darum weder blind noch taub. Die deutschen Regierungen mögen von Zeit zu Zeit thun als glaubten sie, der Kampf, der jetzt Europa bewegt, drehe sich um die Auslegung von ein paar armseligen Noten und Protokollen; aber derlei Vorstellungen haben weder in Wien noch in Berlin thatsächlich Eingang . . . ., die Politik beider Cabinette wird durch die Erwägung derjenigen Fragen, die thatsächlich zur Lösung vorliegen, bestimmt werden. Oesterreich treibt dem Krieg ent-

gegen. Es mag sich Glück wünschen, daß es dafür gut gerüstet dastehen wird. Die Lage Preußens ist gefährlicher und hülfloser. Das nächste Frühjahr sieht vielleicht alle Regierungen Europas, mit Ausnahme einer einzigen, gegen den gemeinsamen Feind vereint. . . ." „Wäre — so schließt der Artikel — das russische Heer am Pruth von den Oesterreichern angegriffen worden, dann freilich hätten wir in der Krim verhältnißmäßig leichtere Arbeit gehabt; da jedoch das Wiener Cabinet die Gefahr einer unmittelbaren Selbstentscheidung ablehnte, so ward der Plan des Feldzuges von den alliirten Feldherren allein entworfen und ausgeführt. Es ist somit unbillig, Oesterreich des Verraths anzuklagen, nachdem wir, im schlimmsten Falle, bloß getäuscht worden sind."

* **London**, 14. Nov.

Die auf gestern Nachmittag angekündigte Geheimrathssitzung in Windsor wurde im letzten Augenblicke abgesagt. Statt derselben fand hier ein Ministerconseil statt, welches $3\frac{3}{4}$ Stunden lang dauerte. Es soll sich darum gehandelt haben, ob es wünschenswerth sey, das Parlament noch in diesem Jahre einzuberufen. Ueber das Resultat der Berathung weiß man nichts Verläßliches.

Der berühmte Schauspieler Charles Kemble ist vorgestern hier in seinem 79. Lebensjahre gestorben.

Aus **Wien**, 13. Nov. Abends, bringt die 2. Ausgabe der Times eine den Canrobert'schen Bericht ergänzende Depesche, worin es heißt: Die Schlacht dauerte bis Nachmittag, dann zogen sich die Russen mit schwerem Verlust zurück und ließen mehrere 100 Gefangene in den Händen der Engländer; die Letzteren verloren sehr viele Leute. Die Generäle Brown, Bentink, Buller und Torrens sind mehr oder minder gefährlich verwundet. Die allgemeine Ansicht ist, daß die Alliirten, wenn sie noch einen solchen Sieg erringen, sich gezwungen sehen werden, die Belagerung aufzuheben; aber es ist ein gutes Zeichen, daß die letzte russische Depesche, die veröffentlicht worden ist, nur bis zum 5. geht. — Hier tobt heute ein fürchterlicher Sturm. Fürst Gortschakoff hat dem Grafen Buol amtlich angezeigt, daß Rußland bereit ist, auf Grundlage der 4 Puncte direct mit Oesterreich zu unterhandeln. Man betrachtet dies hier als einen handgreiflichen Versuch, zwischen Oesterreich und den Westmächten Uneinigkeit zu stiften.

Spanien.

* **Madrid**, 9. Nov. Der so sehr gefürchtete 8. Nov. verlief vollkommen ruhig und ohne die mindeste Störung der Ordnung. Präcis $1\frac{1}{2}$ Uhr verließ die Königin unter dem Donner der Artillerie-Salven die Residenz; die Garnison und die Nationalmiliz bildeten Spalier, alle Fenster waren geschmückt. Die Königin schien bewegt und sogar oft lebhaft aufgeregt zu seyn. Allenthalben bis zum Palaste der Cortes war die Aufnahme kalt; nicht ein Zuruf ward vernommen. Ihr Eintritt in den Saal war eine eisig kalte Ceremonie und mit sehr bewegter Stimme las sie die Thronrede, die ihr der Siegesherzog überreichte; gegen den Schluß jedoch mäßigte sich ihre Aufregung, und sie sprach die letzten Sätze mit lebhaftem Gefühle. Jetzt änderte sich die Scene; kaum hatte die Königin geendet, als alle Deputirten ihr ein „sehr schön", „sehr gut", zuriefen, schneller als Espartero die Cortes für gesetzlich eröffnet erklären konnte. Es folgte nun eine wahre Explosion von Zurufen: „Es lebe die Königin! es lebe Isabella II.!" Es ließen sich zwar auch einige Stimmen hören: „Es lebe die Freiheit! es lebe die Souveränität der Nation!" aber sie wurden übertäubt und erstickt von dem tausendfachen Ruf: „Es lebe Isabella II.!" und wenigstens zehn Minuten blieb der Enthusiasmus auf diesem Höhepunct. Die Königin und der König strahlten vor Glück. Die Rückfahrt gewann daher auch ein ganz anderes Aussehen als die Anfahrt; überall rief man ihr auf dem Wege zu; ein geschmackvoller Thron war auf dem Platze „Armeria" errichtet, von dem aus sie die Truppen und die Nationalmiliz defiliren sah. Da Ihren Lesern der Inhalt der Thronrede bereits durch den Telegraphen bekannt seyn wird, brauche ich nur zu bemerken, daß auch die Demokraten mit gutem Gewissen in den allgemeinen Jubel einstimmen konnten, denn mehr Verdemüthigung, als die Königin in derselben sich selbst angethan, hätten sie kaum erwarten können.

Rußland.

Petersburg, 7. Nov. Zu den wichtigeren Tagesneuigkeiten zählt ein die Stellung des Fürsten Woronzoff betreffendes kais. Handschreiben an denselben, das, wie folgt, lautet: „Fürst Michael Ssemenowitsch! Ich habe mit dem innigsten Mitgefühl Ihr Schreiben empfangen, worin Sie Mir anzeigen, daß die vollständige Zerrüttung Ihrer Gesundheit Ihnen nicht gestattet, zur Erfüllung Ihrer Amtspflichten zurückzukehren, welche Ihnen bis zur Abreise ins Ausland oblagen. Ihre Gesinnungen und die unbedingte Selbstverläugnung, die Sie so oft durch die That bewiesen haben, wohl kennend, bin Ich überzeugt, daß Sie, indem Sie unter gegenwärtigen Umständen um Enthebung von allen Ihren Aemtern nachsuchten, einzig und allein der äußersten Nothwendigkeit sich fügten, die für Sie ohne Zweifel drückend, für Mich aber besonders bedauerlich ist durch Entbehrung Ihrer Dienste in einer Zeit, die Mir dieselben besonders werth gemacht hätte. Indem ich Sie des Amtes des Oberbefehlshabers des abgesonderten kaukasischen Corps, des Statthalters in Kaukasien und des Generalgouverneurs von Neurußland und Bessarabien enthebe, hoffe Ich, daß der Aufenthalt in einem zuträglichen Klima Ihre Kräfte wiederherstellen und daß es Ihnen nach einiger Ruhe wieder gegönnt seyn wird, Mir und Rußland von Neuem die Früchte Ihrer Erfahrung und des Ihnen eigenen warmen Eifers zu widmen. In dieser Ueberzeugung bewillige Ich Ihnen, indem ich Sie bei der Würde eines Generaladjutanten und Mitgliedes des Reichsraths belasse, ferneren Aufenthalt im Auslande so lange, als es zu Ihrer Genesung erforderlich ist. Ich wünsche von ganzer Seele, daß die Erfolge der tapfern kaukasischen Truppen, mit deren Ruhm Sie seit dem Betreten Ihrer kriegerischen Laufbahn identificirt sind, fortfahren mögen, Sie zu erfreuen, und wiederhole Ihnen Meine vollkommenste und herzlichste Anerkennung Ihrer glanzvollen halbhundertjährigen, dem Throne und Vaterlande gewidmeten Dienste. Ich verbleibe Ihnen unverändert wohlgeneigt. Gatschina, 19. (31.) Oct 1854. Nikolaus." (Der Fürst Woronzoff hält sich dermal in Dresden auf.) Bis jetzt ist der Nachfolger des Fürsten Woronzoff noch nicht definitiv ernannt. Bekanntlich wurden seiner Zeit zwei Personen mit dessen Aemtern bekleidet. General Read wurde zum Verweser der Statthalterschaft und des Oberbefehlshaberpostens und General Annenkoff ad interim zum Kriegsgouverneur von Neurußland und Bessarabien ernannt. Letzterer wird, wie versichert wird, demnächst mit den Befugnissen eines Commandeurs eines abgesonderten Corps in Kriegszeiten bekleidet werden, während General Read vorläufig die Verweserschaft seiner beiden Posten behält, um vielleicht bald definitiv für dieselben ernannt zu werden. — Um bei dem bedeutenden Verbrauch Officieren des ärmeren Adels den Eintritt in's Heer zu erleichtern, hat sich der Kriegsminister gemüßigt gesehen, dahin zielende Vorschläge zu unterbreiten, deren Genehmigung man entgegensieht. (Nat.-Ztg.)

Gaben für das Hilfscomité gegen Cholerانoth.

Uebertrag	163 fl. 18 kr.
Aus Obersbach bei Obergünzburg für die armen Cholerawaisen	5 fl. — kr.
Summa	168 fl. 18 kr.

☞ Weitere Gaben werden mit größtem Dank angenommen und sind bei der großen Zahl Nothleidender bei herannahendem Winter doppelt willkommen!

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens für 50jährige treugeleistete Dienste zu verleihen: dem ersten Revisionsbeamten am k. Hauptzollamte Würzburg F. Bonn, dem Schullehrer J. Lenhard zu Hohnstadt, dem k. Hofjäger J. Krug in Neuhausen und dem k. Hoftheatertagcassier N. Schwaiger.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 16. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. $65\frac{3}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $57\frac{7}{8}$; Bankactien 1018; Lotterieanlehensloose von 1854 $77\frac{3}{4}$; span. 1proc. 18; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 121; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Obligationen $95\frac{3}{4}$. Wechselcurse: Paris $93\frac{3}{4}$; London $110\frac{1}{4}$; Wien $95\frac{1}{4}$.

Wien, 16. Nov. Oesterr. 5proc. Met. $82\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $72\frac{5}{8}$; Lotterieanlehensloose von 1839 $133\frac{3}{4}$; dito von 1854 97; Bankactien 1231; Nordbahnactien $176\frac{7}{8}$. Wechselcurs: Augsburg uso $126\frac{1}{8}$; London 12.8. Geldcurs: Ducaten $28\frac{1}{8}$.

* **Augsburg**, 16 Nov. (5 fl. Augsburger Courant = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat $98\frac{7}{8}$ P. — G. Hamburg 1 M. $78\frac{1}{8}$ P. — G. Wien in 20r 1 M. — P. $79\frac{3}{8}$ G. Triest 1 M. — P. $79\frac{1}{4}$ G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. $99\frac{5}{8}$ G. Berlin 1 M. — P. $105\frac{1}{2}$ G. Leipzig 1 M. $105\frac{3}{4}$ G. — P. in die Messe — G. London 1 M. 9. 44 P. Paris 1 M. $118\frac{1}{4}$ G. — G. Lyon 1 M. $116\frac{3}{8}$ P. Marseille 1 M. $116\frac{3}{8}$ P. Genua 1 M. $51\frac{5}{8}$ P. Livorno 1. M $61\frac{7}{8}$ P.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. $86\frac{1}{2}$ P. $84\frac{1}{2}$ G. 4proc. Oblig. 91 P. — G. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. $98\frac{1}{4}$ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. 100 P. — G. detto Ausg. IV. $100\frac{3}{4}$ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 91 P. — G. Bankact. Div. II. Sem. 710 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ang. — Ang. 5. 29; do. Gewbne und agio % Ang. — Ang. 108; Louisdor al Marco Ges. 334; Carolin und Maxdor Ges. 285; 20 Fr. St. pr. St. Ang. 9. 19; Friedrichsdor Ang. 10. —; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 40; Scheidegeld ben Gewbne. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thl. Ges. —; Franz. Thlr. al Marco Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 5 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. C. Kremer.

Mein letztes Wort.

Herr Kollmann „hofft“ durch seine mit einer gar rührenden Erzählung von seiner Generosität (!) gewürzte „Zweite und hoffentlich letzte Erwiderung“ in Nro. 308 der „Postzeitung“ mich mundtodt gemacht zu haben; diese Hoffnung, deren Erfüllung seinem Geldbeutel und seinem zartfühlenden Herzen allerdings zu wünschen wäre, muß ich leider vernichten und riskiren, daß er noch in einer dritten ebenso meisterhaft grammatikalisch stylisirten „allerletzten“ Erwiderung mit derjenigen Wuth um sich haut und sticht, die das Publikum mit Erstaunen an dem als so ruhig und sanftmüthig bekannten Herrn gewahrt haben wird. Ehe ich zum Folgenden übergehe, bitte ich diejenigen verehrlichen Leser der „Postzeitung“, welche der bisherigen Polemik gefolgt sind, die Nummern 293, wo Herr Kollmann zu krakehlen angefangen, 298, 300, 305 und 308 zur Hand zu nehmen, meine Worte gegen die des Hrn. Kollmann abzuwägen und dann zu entscheiden, auf welche Seite der Vorwurf der „Schmähung“ fällt.

Hr. Kollmann hat meine ruhig gehaltene Erwiderung in Nro. 305 und meine mit gewichtigen Beweisen belegte Behauptung, daß er in Nro. 300 zweimal wissentlich die Unwahrheit gesprochen, in seiner Erwiderung in Nro. 308 „Schmähungen und Grobheiten“ genannt. Er hat es wohl auch in die Classe der „Schmähungen und Grobheiten“ gerechnet, daß ich sein Verfahren, mein Beharren auf meinem Recht „Anmaßung“ und „Unfug“ zu nennen, mit dem gebührenden Titel „gemeine Schmähung“ zurückgewiesen habe. Mit voller Ruhe kann ich das denkende Publikum bitten, sich die Bezeichnung für dieses Benehmen des Hrn. Kollmann zu denken; ich vermag sie nicht auszusprechen.

Was den zweiten Absatz in der famosen „Zweiten und hoffentlich letzten Erwiderung“ betrifft, worin behauptet wird, es müsse mir, sowie auch allgemein bekannt seyn, daß Hr. Kollmann noch niemals mit irgend Jemand, der mit ihm in geschäftlichem Verkehr gestanden, einen Streit begonnen habe, ohne dazu durch erduldete arge Verletzung seiner Rechte vom Gegner provocirt gewesen zu seyn — so enthält dieser Satz eine für mich und eine Unzahl anderer Menschenkinder höchst überraschende Aufklärung und steht im directen Widerspruch nicht bloß mit den Erfahrungen einer unübersehbaren Anzahl von Personen aller Classen, sondern auch mit dem Inhalt gewisser Acten. Man denke sich: Hr. Kollmann hat noch nie einen Streit begonnen — nicht mit seinen Herren Collegen im Buchhandel, nicht mit Autoren, nicht mit Redacteuren, nicht mit Gehilfen in seinem Geschäft, nicht mit Factoren, nicht mit Druckern, nicht mit Setzern, nicht mit Buchbindern, nicht mit Kunden, nicht mit Handwerkern, nicht mit Ausgehern, nicht mit Hausknechten, nicht mit Boten und Schaffnerinen — im Gegentheil, alle diese unglückseligen Menschen haben seine Rechte verletzt, ihn gereizt, gequält, mißhandelt, handgreiflich gemaßregelt; die Erzählungen, die in ganz Deutschland bei allen Buchhandlungsgehilfen über die Perle aller Geschäftsmänner umlaufen, sind sammt der „Cleopatigriana“ lauter Ausgeburten der Hölle, Dr. Lang ist ein Scheusal und sein „Hausbuch“, dem der „alte erfahrene Buchhändler“ die Lebensfähigkeit abgesprochen, das aber dennoch fortzubestehen die Frechheit hat, ein Verbrechen am wohlwollenden Herzen des Hrn. Kollmann, und es ist demnach ein wahres Wunder und nebenbei ein großes Glück für den deutschen Buchhandel, daß dieser harmlose Mann, der kein Wässerlein trübt, unter solch' ungeheurer Last von Ungerechtigkeiten aller Art noch nicht erlegen ist. Aber — Herr Kollmann hat „noch niemals einen Streit begonnen!“

Doch um wieder auf das Lügencapitel zu kommen, so kann ich meine Verwunderung darüber nicht unterdrücken, daß Hr. Kollmann meine Behauptung in Nro. 305, er habe in Betreff der angeblich von mir verfügten Vertauschung des charakteristischen Wortes „redigirt“ mit „herausgegeben“ **gelogen**, in seiner letzten Erwiderung keiner Widerlegung würdigt und demnach geduldig den Vorwurf der Lüge auf sich sitzen läßt. Ach der lammfromme Mann ist vor meinem haarsträubenden Unterfangen, ihn einer Lüge zu zeihen, gewiß zu tief erschüttert worden und hat etwa in seinem Schmerz diese Kleinigkeit übersehen!

Was die andere in Nro. 300 enthaltene und in Nro 305 von mir gerügte Lüge bezüglich der Weglassung des Ausgabedatums von den Heften des Hausbuchs seit dem 15. Jänner betrifft, so hat Hr. Kollmann diese in seiner dickbesagten „Zweiten Erwiderung“ in Nro. 308, wahrscheinlich auch nur aus schmerzlicher Verwirrung, vermehrt und vergrößert zum andern Mal herausgegeben. Wenn man einmal anfängt, mit der Wahrheit spazieren zu gehen, haspelt man sich immer tiefer hinein. Er sagt nämlich: meine Eingabe an das Schiedsgericht datire vom 6. Februar, das Datum der Hausbuchlieferungen sey aber am 15. Jänner zum letzten Mal erschienen. Dieß ist allerdings wahr, aber ebenso wahr ist auch, daß ich bereits am 22. November 1853 (also acht Tage nach meiner Suspension) auf Anrathen meines Nachfolgers und mit Wissen des Hrn. Kollmann dem Stuttgarter Schiedsgericht die Frage: „ob das Hausbuch ein Journal sey oder nicht?“ um welche Frage es sich zunächst handelte, zur Entscheidung vorgelegt hatte; daß mir darauf unterm 1. December von Stuttgart aus notificirt wurde, es habe bereits Hr. Kollmann dort eine Klage eingereicht, die aber aus formellen Gründen ihm wieder zurückgesendet worden; daß ich ferner unterm 13. December aus Stuttgart benachrichtigt wurde, auch ich könne meinerseits eine förmliche Klage stellen, was ich endlich am 6. Februar that. Da es sich ursprünglich bloß um die Entscheidung der Hauptfrage: „ob das Hausbuch ein Journal sey oder nicht“ handelte, so hätte ich zur Unterstützung meiner Gründe jene Weglassung des Ausgabe-Datums bereits im November verfügen müssen, wenn ich mit derjenigen Unredlichkeit hätte zu Werke gehen wollen, die Hr. Kollmann aus für ihn sehr natürlichen Gründen mir zumißt. Es ist also nur ein lügenhafter Kniff, wenn die Weglassung des Ausgabedatums vom 15. Jänner an mit jener zweiten Eingabe vom 6. Februar in Verbindung gebracht wird, und Hr. K. wird diesen zweiten Vorwurf der Lüge eben so wenig zu widerlegen vermögen als den ersten. Höchstens kann er es wieder eine „Schmähung“ nennen, wenn ich eine seiner Lügen entlarve.

Es ist drittens **gelogen**, daß eine Verhandlung mit mir in der für die Aufkündigung des Vertrags contractlich festgesetzten Zeit, nämlich im September, nicht möglich gewesen. Ich kam am 27. September nach Augsburg zurück, besuchte Hrn. K. am 28. Morgens, und er hatte demnach noch drei Tage Zeit, mir die Antwort auf eine Frage, die ich im März ihm vorgelegt, zu geben oder wenigstens anzukündigen. Denn im März hatte er auf meine Frage, was er zu thun gedenke, wenn ich trotz seiner Verwahrung gegen meine Herausgabe des „Hausbuchs“ dennoch damit beginne? erwidert: er wolle, ehe er einen definitiven Ausspruch thue, erst das Erscheinen der ersten Lieferung abwarten. Da diese am 1. Sept. ausgegeben wurde, so hatte Hr. K. einen vollen Monat Zeit, aus eigener Anschauung ein Urtheil über den Charakter des Hausbuches sich zu bilden und den betreffenden Entschluß zu fassen. Aber er rückte mit der von mir im September erwarteten und in jenen drei Tagen leicht zu gebenden Antwort erst am 5. November heraus, als kaum was Anderes denn ein Bruch vorherzusehen war, während bei rechtzeitiger Erörterung im September ich hätte kündigen können, ohne daß die Fortführung der Redaction eine Störung erlitten hätte, weil ich contractlich bis Ende December fortzuredigiren hatte. Ist daher Hrn. Kollmanns Behauptung, daß seine Schritte gegen mich verzögert worden seyen, etwas Anderes als eine neue Lüge?

Dem als Zeugen für den von mir unschuldig maltraitirten Hrn. K. citirten Hrn. Redacteur „eines der bedeutendsten katholischen politischen Blätter Deutschlands“, den ich übrigens nicht kenne, traue ich so viel Schicklichkeits- und Rechtsgefühl zu, daß er die in Nro. 308 geschehene Veröffentlichung seines Urtheils selbst mißbilligen werde. Es kann ihm bei ruhiger Ueberlegung auch nicht entgehen, daß er besser gethan hätte, seine Ansicht hübsch für sich zu behalten, bis das Schiedsgericht gesprochen, als der einseitigen Darstellung des Hrn. K. blinden Glauben zu schenken und darnach so lieblos über mich abzuurtheilen.

Ueberzeugt, daß das denkende Publikum durch meine und ganz besonders durch Hrn. Kollmanns Erklärungen an die schöne Fabel vom Wolf und Lamm (wobei ich natürlich als Wolf figurire, der das Lamm Kollmann zerzaust) zur Genüge erinnert worden, keineswegs aber aus Rücksicht auf die von den Insertionskosten allerdings empfindlich mitgenommene Wolle des Lammes*), erkläre ich hiemit meinen Verzicht auf die Fortsetzung einer Polemik, bei der mir doch nur die widerliche Aufgabe zu Theil würde, noch einige Lügen des Hrn. K. zu widerlegen. Ich habe nicht das erste Wort im Streit gesprochen, mag er das letzte haben, wenn er die Lust dazu nicht überwinden kann. Ich habe ihm drei evidente Lügen nachgewiesen; mag er damit laufen, wohin er will!

Regensburg, 13. Nov. 1854.

Dr. L. Lang.

*) Es wäre gewiß eine sehr respectable Einkommensquelle und eine namhafte Ersparniß an Proceßkosten für Hrn. Kollmann, wenn er eigens zur Ausfechtung seiner Fehden ein Journal gründete, in welchem natürlich seine abscheulichen Widersacher unbarmherzig zahlen müßten!

Johannes Minkwitz.

Eine ästhetische Diatribe über dessen Gedichte von J. Sch. *)

†† Nichts dürfte wohl den Grad humanitärer Bildung eines Volkes so genau bestimmen, als die lyrische Poesie. Indem sie sich der edelsten Gedanken, der tiefsten Gefühle und der reinsten Schwingungen, deren die menschliche Seele fähig ist, bemächtigt, gibt sie Zeugniß, in wiefern und in welchem Grade ein Volk den Schatz solcher Güter besitzt, aus welchem ein rechter Hausvater gleich reizend Altes und Neues hervornimmt, und dasjenige in verklärter Gestalt dem Volke wieder gibt, was im Grunde nur sein innerstes Eigenthum ist. Da die abstracte Wissenschaft mehr mit den einzelnen Richtungen des menschlichen Geistes als mit der Entwicklung allgemeiner Humanität sich beschäftigt, so kann sie nicht für einen genauen Gradmesser der innern Civilisation eines Volkes gelten. Einzelne Zweige und Aeste der Wissenschaft können in ihrer höchsten Blüthe stehen und doch kann der Stamm einer reinern und höhern Humanität morsch und verdorrt seyn, gerade wie die theologischen Wissenschaften floriren können, ohne daß deßwegen nothwendig ein lebendiges und tiefgehendes Christenthum als Frucht davon die Folge ist. Niemand wird bestreiten, daß die Reformation und ihre nächste Folgezeit eine sehr gelehrte, an Büchern und Baretten überreiche Periode war und doch Niemand eben diese Periode als eine schöne und gesittete zu rechtfertigen wagen. Man grübelte und forschte, man disputirte und stritt so unendlich viel, und doch waren die meisten dieser so eifrigen Geister, welche die höchsten Fragen ausgemacht zu haben wähnten, innerlich kahl und arm, unschön und von edlen Gefühlen verlassen. Man fühlte nicht, liebte nicht, sehnte sich nicht, ja man erschwang nicht einmal einen edlen Haß von der Art, wie der castilianisch-maurische war, man kreischte bloß und brachte es höchstens zu einem rohen Landsknechtslied. Da gab es keine lyrische Poesie, was mir ebenso viel heißt als: es gab keine den Menschen adelnde, feinere und höhere Gesittung.

Abwesenheit der lyrischen Poesie läßt mit Sicherheit bei einem Volke darauf schließen, daß die edelsten Blumen der Humanität bei ihm sich noch nicht erschlossen oder schon wieder verblüht haben. Alsdann ist es noch im Stande der Rohheit oder schon im Stande des Verfalls. Selbst das allenfallsige Vorhandenseyn der Epopöe oder des Dramas entkräftet diese Behauptung nicht. Da das Epos das Product eines heroischen, jugendlichen, bloß mit physischen Kräften handelnden Zeitalters ist, so versteht es sich von selbst, daß bloßer Jugendmuth, bloße Kraftäußerung noch nicht die letzte Entwicklung des Menschen seyn kann, sondern eben nur der Anfang und der Beweis einer für höhere Bildung vorhandenen Kraft: denn heroisch seyn ist noch lange nicht civilisirt seyn. Wie das Epos die erste, so ist das Drama die letzte und reifste Entwicklung einer Culturperiode. Aber auch das Drama ist kein Beweis für die durchgebildete Humanität eines Volks. Abgesehen davon, daß wegen seines allgemeinen und öffentlichen Charakters die zartern Interessen des menschlichen Wesens nicht zur Sprache kommen können, und wenn dies der Fall ist, nur erscheinen, um von der wirklichen Welt erdrückt zu werden, hat das Drama wegen seines letzten Stadiums in der Entwicklung etwas Seniles und Abgeschlossenes, das nichts mehr hoffen läßt. Wegen seiner praktischen Gestaltung kann es noch lange als unentbehrliche Schaubelustigung vor den Augen eines Volkes sich erhalten, das längst vom Höhepunct seiner Bildung herabgestiegen ist. In Rom fällt die höchste Begeisterung für das Theater, die unter den ersten Kaisern so gewaltige Prachtbauten schuf, gerade mit dem Anfang des sittlichen, geistigen und politischen Verfalls zusammen.

Ganz anders verhält es sich mit der Lyrik. Sey es, daß sie die ernsten Töne des Erhabenen und Großartigen oder die leichten Klänge des Kindlichen und Tändelnden hören läßt, gleichviel, immerhin gibt sie Zeugniß für eine innere höhere Gefühlswelt, welche das menschliche Leben veredelt und verklärt. Hört aber in einem Volke dieser innere Quell einer idealen Gefühlswelt auf zu sprudeln, so hat es keine Lyrik mehr und hat es eine gehabt, so hat es kein Gefallen mehr daran: die Zeit seiner Jugend und seiner ersten Liebe ist dann vorüber und kehrt nicht so bald wieder. Die Lyrik kann sich auf die Länge nicht mehr halten, wenn ein Volk aufgehört hat von großen Empfindungen und Ideen bewegt zu werden; verweilt sie dessenungeachtet noch, so tragen ihre Producte nicht mehr das Gepräge der Unmittelbarkeit und Wahrheit, sondern der mühsamen Reflexion der Absichtlichkeit und Zusammensetzung. Alsdann schöpft sie ihre Inspiration nicht mehr aus dem frischen Quell eines lebendigen und aufrichtigen Enthusiasmus, sondern aus der dürftigen Cisterne vergangener Erinnerungen, welche als gesammelte Tropfen einer verrauschten Ideenfluth übrig geblieben sind.

Hat aber ein Volk noch eine reiche innere ideale Welt und als Aeußerung derselben eine Lyrik, so sind es vorzugsweise drei Hauptquellen, von deren einer der lyrische Dichter schöpft. Entweder ist es die **Religion**, aus welcher er seine Inspirationen schöpft; oder es ist das rein Menschliche, Freundschaft, Liebe, Lebenserfahrung, Vaterland — mit einem Wort der **Humanismus**, der ihn beseelt; oder endlich ist es eine allgemein durchgebildete oder theilweise schon herrschende **philosophische Weltanschauung**, zu deren Herold oder Propheten sich der Poet machen kann. Wir haben in Deutschland abwechselnd diese Principe sich folgen und geltend machen gesehen. Klopstock, Goethe, Rückert sind es, welche als die Hauptträger dieser drei Richtungen betrachtet werden können, und nun dürfte die Frage, ob diese Entwicklung auf dem letzten Punct angekommen eine Periode der Ruhe herbeiführt, oder ob diese Rotation wieder von vorne beginnt und dieselben Stadien wieder durchläuft, oder ob diese drei Quellen: Religion, Humanismus und Philosophie ihre Urnen in Einen Hauptquell zusammengießen und eine neue, harmonische, allumfassende Lyrik schaffen werden?

Damit aber die Einleitung sich nicht über Gebühr ausdehnt, dürfte es nun Zeit seyn, endlich auf Johannes Minkwitz zu kommen, da ich ohnehin schon befürchte, die Geduld meiner Leser in eine bedenkliche Unruhe versetzt zu haben. Allein da man bei jeder Beurtheilung sich zuvor über den Standpunct verständigen muß, wenn man nicht in die Kreuz und Quer hineinsprechen will, so wird man uns diese kleine Lucubration zu gute halten. Da Johannes Minkwitz durch seine philologischen Arbeiten, noch mehr durch seine aufrichtige Verehrung für den Dichter Platen sich einen nicht unbedeutenden Namen gemacht hat, so griff ich nicht nur ohne Vorurtheil, sondern mit wahrer Freude nach seinen „Gedichten“, in der besten Hoffnung, bei der gegenwärtigen Dürre namhafter poetischer Erzeugnisse, statt so vieler leichtsinnigen, überschwenglichen und allzu jugendlichen Producte auch wieder einmal etwas „Gediegenes“ zu finden. Daß besonders der formale Theil untadelich werde seyn müssen, hätte ich zum vorhinein einem Jeden zugeschworen. Allein stets treu dem Spruche: „Prüfet die Geister“ setzte ich mich ganz still und andächtiglich nieder, besah mir zuerst den Index und machte dann emsig blätternd anticipando einen flüchtigen Lauf durch das Ganze, um vor Allem inne zu werden, welches Princip das Ganze durchdringe und welches der Faden sey, der alle diese Sächelchen zusammenhalte.

Ich brauchte nicht lange, um zur Ueberzeugung zu kommen, daß mein Calcul ein Schlüssel sey, der nicht paßt. Ich hatte ein Princip verlangt und eine Begeisterung dafür; einen Geist und eine schöne Verkörperung für ihn; eine Hauptidee und ein kunstreiches Abspinnen derselben und fand statt alles dessen ein buntes Vielerlei aus allen Zeiten und Ideenkreisen, zufällig, ohne consequenten innern Gang neben einander gestellt, einzeln betrachtet, mitunter sehr schöne Gedanken und Empfindungen, mit denen Hr Johannes Minkwitz respectable philologische **Kunststücke gemacht**, aber kein **lyrisches Kunstwerk geschaffen** hat.

In Wahrheit, seine Poesien haben keinen Grundton, der überall durchklingen und vom Enthusiasmus für irgend Eine große Idee zeigen würde. Bei einem der Religion so abgewandten Zeitalter und Volke insbesondere, läßt es sich wohl vermuthen, daß es vor allem die **Religion** nicht ist, die ihn zu hohen Gesinnungen erhebt; nicht auf dem Goldgrund der Religion, sondern auf dem trostlosen Grau antiker Vorstellungen erheben sich seine verblichenen Gemälde. Es ist deßhalb wunderlich genug, wenn er uns einigemale ganz aufrichtig versichert, er wäre ein guter Christ, da uns doch überall nur entweder eine dem, Gott sey Dank, vergangenen Weltschmerz ähnelnde Blasirtheit oder eine große lutherische Beschränktheit, die es zu keiner noblen Anschauung des Christenthums bringen kann, überall entgegentritt. Sein Vater unser, in sapphischen Strophen paraphrasirt, ist ein seltsames Gemisch von pantheistischem Nebel und eitlem, griechischem Formprunk. Es ist ferner nicht die **humanistische** Welt, an die er sich erdeselig, wie Goethe, hingegeben hat. Das menschliche Leben mit seinen unzähligen Erscheinungen und Gestalten, das menschliche Herz mit seinen Erfahrungen und Geschichten in Freud und Leid ist ihm fremd. Dieser Mann mit seiner Professorennatur ist viel zu sehr philologischer Grübler, als daß er es zu einer herzlichen Theilnahme an menschlichen Dingen von zarter und edler Natur je hätte bringen können. Er summt seine trockenen Carmina ganz ohne alle Rücksicht auf menschliche Freuden und Leiden auf seinem Gelehrtenstüblein für sich in den Bart hinein, gewiß fest überzeugt, daß, wenn seine Gedichte nicht gefallen, die Ursache darin liegt, daß sie

*) Leipzig. Arnold, 1854.

viel zu classisch seyen, als daß die zahen, des schönen Hellenenthums unkundigen Germanen sie je begreifen könnten. Er ist auch ferner nicht der Dollmetsch und Herold irgend einer zur Reife kommenden philosophischen Weltanschauung, obwohl er in einigen Gedichten von Schelling mit einer eigenthümlichen Koquetterie der Welt glauben machen will, als wär' er ein großer Liebhaber der Weisheit. Da wir ein einheitliches, großes und lebendiges Princip, das ihn ganz durchwärmte und beseelte, nicht entdecken können, so können es nur willkürliche und zufällige Factoren seyn, die als letzte Triebfedern seinen schwerfälligen philologisch-poetischen Apparat in Bewegung setzen. Diese innerlich unter sich nicht zusammenhängenden, den Poeten nur äußerlich anregenden Triebfedern lassen sich hauptsächlich auf drei zurückführen, davon wir als die erste das antike Hellenenthum, als die zweite den Dichter Platen, als die dritte die jüngste politische Vergangenheit nennen wollen. Zur näheren Kenntniß unsers Poeten wollen wir diese drei Einflüsse nacheinander betrachten und sehen, in wie ferne er dieselben bewältigt oder sich ihnen unterthan gemacht hat.

Johannes Minkwitz ist unstreitig einer der bedeutendsten Kenner des classischen, resp. des hellenischen Alterthums, und seine Uebersetzungen der alten Tragiker oder Nachdichtungen, wie er es nennt, haben nicht bloß hohe metrische Verdienste, sondern er versteht es auch mit Gewandtheit und Einsicht zu verdeutschen. Wir gestehen es gerne zu, daß wir zum Beispiel nie etwas Flüssigeres und Schöneres aus dem Bereiche der Uebersetzungen gelesen haben als seine Verdeutschung der Antigone, und wir können die hämische Bemerkung eines nicht unberühmten philologischen Collegen des Hrn. Minkwitz aus der Schweiz nicht theilen, der dessen Bearbeitungen „etwas leichte Arbeit" genannt hat und ironisch der Meinung ist, der Uebersetzer habe mit Recht seine Arbeiten Nach-Dichtungen genannt. Wir würden sogar Hrn. Minckwitz gegen diesen Vorwurf in Schutz nehmen, wenn er aus Demuth und Bescheidenheit lieber dulden als sich rächen wollte. Allein Niemand weiß mit größerer Zuversicht seine eigene Sache selbst zu führen als Hr. Minckwitz. Er ist der festen und unerschütterlichen Ueberzeugung, daß er in Deutschland der einzig rechtmäßige Kenner, Ausleger und Dollmetsch des Sophokles und Aeschylos sey. Wenn man ihn so von seinen Arbeiten sprechen hört, sollte man glauben, man habe vor ihm in Deutschland von einer attischen Tragödie gar nichts gewußt. Daß er als Uebersetzer einige sehr respectable Brüder habe, die die Concurrenz mit ihm wohl bestehen könnten, läugnet er mit fürchterlich ignorirender Schweigsamkeit. Mit Stolberg allein, diesem genialen Uebersetzer des Aeschylos, macht er hierin eine gnädige Ausnahme, indem er dessen Verdiensten frostigen Beifall zunickt, dabei aber sich gratulirt, daß er ihn übertroffen habe."

Man braucht nur einige Blicke in Minckwitzens Büchlein zu werfen, um zu sehen, daß er auf die Kenntniß des hellenischen Alterthums die uneingeschränktesten Ansprüche macht. Was das Territorium der Philologie anlangt, so dürfte ihm hierin Alles zugestanden werden; daß er nicht mehr sey als „ein gewöhnlicher Philologe", wie der Biograph des Dichters Platen, Gödeke, etwas geringschätzig von ihm gemeint hat, scheint uns ein unbilliges Urtheil. Um das kunstreiche Notensystem eines griechischen Chors richtig zu verstehen und eine solche Poesie, die halb Tanz, halb Musik ist, in der Weise wiederzugeben, daß es in unserer Sprache recht leidlich und ungezwungen aussieht, gehört in der That ein Bischen mehr dazu als der Sylbenapparat, mit dem ein gewöhnlicher Philologe ausgerüstet ist. In allem, was in das Fach der Metrik und Prosodie einschlägt, ist Hr. Minkwitz ohne Fehl und Tadel. Gewissenhafter hat nie ein Poet die Sylben gemessen, gezählt und gewogen. Ein Spondäus an der Stelle einer erforderlichen Jambe ist ihm ein Gräuel; eine Trochäe, wo ein Daktyl nothwendig, ist eine Sünde gegen den hl. Geist Griechenlands, welche weder in diesem noch in jenem Leben kann vergeben werden, sondern ewiglich gestraft wird mit dem Wälzen des Sisyphosblockes und dem beständigen Recitiren des Verses: Hurtig mit Donnergepolter ꝛc. Der Schematismus seiner sapphischen oder alkäischen Strophe ist ihm wahre Sphärenmusik; seine fünf Bücher Oden sind meistens in diesen Metren verfaßt, und sicherlich ist sein größter Stolz, daß alle Magister und Gymnasiarchen Deutschlands zusammen bei aller ihrer scharfsichtigen Correctionslust auf das köstliche Vergnügen, mit gespitztem Rothstift ein Strichlein machen zu dürfen, für immer verzichten müssen. Diese ins Minutiose gehende Correctheit in der Handhabung antiker Maaße ist Minckwitzens größtes Verdienst — wenn es ein Verdienst ist und nicht eine gelehrte Curiosität, längst erstorbene Formen, die einst einem andern Geist als Leib galten, wieder aufwecken zu wollen. Denn mit der dreisten Behauptung

> Weil Antikes Natur abspiegelt und Wahrheit,
> Brauche die klassische Form ohne Bedenken o Freund!

ist noch lange nicht bewiesen, daß, weil z. B. einmal zu einer gewissen Zeit, bei einem gewissen Volke, unter einer bestimmten Bildungsperiode der Hexameter die natürlich richtige Form für das Heroische war, er der unabänderliche Vers für Epopöen aller Völker seyn müsse. Wäre er ein solches sterotypes Naturgesetz, so wäre der großartige Dichter des Nibelungenliedes gewiß aus sich selbst auf den Hexameter verfallen. Es muß also gewiß noch andere Maaße und Dichtungsformen geben, die ebenfalls „Natur abspiegeln und Wahrheit". Gewiß, jede Entwicklungsperiode der Poesie gestaltet sich ihren eigenen Formleib aus und unsere moderne Poesie noch über den Leisten antiker Metren schlagen zu wollen ist die lächerlichste aller Pedanterien. (Fortsetzung folgt.)

Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolge-Krieg.

(Fortsetzung.)

Köln, Mainz und Sachsen waren es vorzüglich, welche den weittragenden Plan des preußischen Königs vereitelten, durch eine starke Neutralitäts-Reichsarmee den Streit zwischen Bayern und Oesterreich zu schlichten, und ganz Deutschland in ein vorwiegend protestantisch-preußisches und ein katholisch-österreichisches zu theilen. Unbewußt hintertrieben sie Friedrichs kühnes Project, England und Frankreich von den deutschen Angelegenheiten auszuschließen, und dafür in einem nordisch-protestantischen Kaiserthum Ziel und Lohn seiner Politik zu erreichen, verhinderten sie, daß der eigentliche Sitz der deutschen Reichsgewalt nach Berlin verlegt, und die Kaiserkrone mit Absterben des Scheinkaisers aus dem wittelsbacher Hause dem Könige von Preußen auf das Haupt gesetzt wurde. Friedrichs scharfer Geist hatte klar erkannt, daß jetzt, oder nie, die Zeit gekommen sey, wo Bayern seine Sünden am deutschen Reiche büßen, und Preußen die Hegemonie, wenn nicht über ganz Deutschland, so doch über das nördliche an sich reißen müsse. Auf seine Anregung war der kaiserliche Gesandte mit dem Plane „einer engen und festen Bindung, allein zur Erhaltung und Wiederherstellung der Ruhe, Frei- und Sicherheit des Reiches, vornämlich, um den rechtmäßig erwählten Kaiser bei den ihm zukommenden Ehren und Befugnissen zu erhalten," hervorgetreten. Unter dem Vorgeben, seine Kräfte zum Schutze des Kaisers aufzubieten, wollte Friedrich eine nach allen Seiten imponirende Armee durch die insgeheim gewonnenen deutschen Fürsten sammeln, und sich zum eigentlichen Haupte des deutschen Reiches erheben. Das ganze Reichssystem sollte unter dem wittelsbachischen Namenkaiser nach preußischen Ideen eingerichtet werden. Ob bei günstigem Erfolge Oesterreich noch eine Stelle im Reiche würde behalten haben, darüber müssen wir uns des Urtheiles bescheiden. Friedrich scheiterte an den Kurfürsten von Sachsen, Mainz und Köln, die von einem preußischen Bündnisse nichts wissen wollten. Mit Bayern allein und den wenigen andern deutschen Fürsten, auf die er sich rechnen konnte, den Versuch zur Gründung einer selbstständigen Mittelmacht zwischen den beiden großen kriegführenden Parteien zu machen, schien ihm doch zu gewagt. Wenigstens Schlesien und Cleve wären auf dem Spiele gestanden. Nothgedrungen blickte er daher wieder auf Frankreich, das den Verzweiflungskampf gegen Oesterreich und England unternehmen zu wollen schien; er gab vor, daß ihn das Interesse des Kaisers treibe, aber eher darf man annehmen, daß es die Aussicht auf preußische Hegemonie und auf Erringung der Macht, wenn auch nicht der Würde, des deutschen Kaisers war. Dem Kaiser wollte er Krone und Ausstattung erhalten, sich selbst aber die kaiserliche Gewalt erkämpfen. Dazu sollte das für Carl VII. schon ziemlich lau gewordene Frankreich wieder aufgestachelt werden. Hier hatte die Chateauroux, die ihren Liebhaber gerne zum Helden machen wollte, den Sinn des Königs auf Kriegesthaten und la gloire gerichtet. Drei Armeen, zwei gegen die österreichischen Niederlande, eine unter Belle-Isle an der Mosel, zogen den bei Philippsburg unter Seckendorf aufgestellten Bayern zu, um nach dem Innern Deutschlands vorzudringen. Kaum sah Friedrich Ludwigs Ernst, so schloß er mit den wenigen, ganz von Frankreich abhängigen Fürsten jene früher auf den größten Theil Deutschlands berechnete Union ab: mit dem Kaiser, der ohne fremde Hilfe nicht bestehen konnte, dem Kurfürsten von der Pfalz, der stets zum Kaiser gehalten, und mit dem Landgrafen von Hessen Kassel, der von Frankreich die Mittel erhielt, um sich aus den gegen England eingegangenen Verbindlichkeiten herauszureißen. Dem Wortlaute gemäß bezweckte die Union, den Frieden in Deutschland zu erhalten, die Königin zur Anerkennung des Kaisers zu nöthigen, die kaiserliche Dignität und Macht zu handhaben, den Erbfolgestreit vor dem Reiche zum Entscheid zu bringen ꝛc. Darnach sollte Wien sich richten.

Nun wendete Friedrich sich insgeheim nach Paris, und der Graf von Rothenburg schloß mit dem Könige eine Abkunft, die Frankreich verpflichtete, mit seinen besten Kräften den Hauptangriff auf die Niederlande zu

unternehmen, um die Seemächte zu beschäftigen, die zweite Nordarmee dagegen nach Westphalen zur Bedrohung Hannovers vorzuschieben. Preußen wollte dann mit 80,000 Mann in Böhmen einbrechen. So geheim wurde der Vertrag betrieben, daß um die Zeit seines Abschlusses Kobenzl in Bonn Glauben finden konnte, wenn er berichtete, der König von Preußen habe mit Maria Theresia ein Freundschaftsbündniß geschlossen, und werde den Engländern 10,000 Mann liefern.

Ludwig, von einer männlichern Maitresse aus der Schlaffheit und stumpfen Sinnlichkeit aufgerüttelt, begab sich in eigener Person, natürlich mit den obligaten lächerlichen Umständlichkeiten zu der Armee, die unter Marschall Moriz von Sachsen gegen die niederländischen Festungen operirte, und im Laufe zweier Monate deren vier: Menin, Ypern, Knokke und Furnes, zu Falle brachte. Im Lager vor Menin erfuhr er von der neuesten Schwenkung des Kölners, zugleich aber auch, daß die Ratificationen noch nicht ausgewechselt seyen. Er schrieb ihm daher, daß der für Mainz ernannte außerordentliche Gesandte Blondel bei ihm vorsprechen und ihm über das Gefährliche einer Verbindung mit England die geeigneten Vorstellungen machen werde. Blondeln selbst empfahl er die höchste Eile, damit er noch vor der Ratification in Bonn Audienz erlange, und Alles aufwende, um den Kurfürsten zur Sinnesänderung zu bewegen. Mit überhäuften königlichen Gnaden in Aussicht trat Blondel vor diesen: für alle Vortheile und Subsidien, die nur von den neugewählten Bundesgenossen geboten werden könnten, wolle die Krone Frankreichs im reichsten Maaße übervollen Ersatz leisten. Dem kölnischen Procurator des englischen Bündnisses, Champigny, versprach er eine hohe und einträgliche Stellung im Reiche, sobald er sein eigenes Werk wieder zerstören, oder wenigstens in der Durchführung hindern wolle, dem Obersthofmeister ein Beneficium von 10,000 Fr. Revenuen und mehr, Stephani 2000 Louis — für Verwendung ihres Einflusses im Interesse Frankreichs.

Weder Clemens August noch sein Ministerium wagten gegen Blondel sich zu den eigenen Thaten zu bekennen. Allerwärts wurde er freundlich und zuvorkommend empfangen; sobald er aber den Londoner Vertrag zur Sprache brachte, suchte man Ausflüchte, oder läugnete das fragliche Uebereinkommen rundweg ab. Champigny, sagte der Obersthofmeister, habe durchaus keine politische Mission in England gehabt, sondern lediglich den Auftrag, in London für seinen Herrn unter Vermittlung des Königs Georg englische Hunde und Pferde zu kaufen; der Kurfürst beharre auf strenger Neutralität, und es sey fern, sich irgend einer Macht für Truppenstellung, Passage ꝛc. zu verpflichten. Seine Stimme auf Reichs- und Kreistagen werde er nicht binden, und schließe er einen Tractat, so geschehe es nur in der Absicht, sich gegen Winterquartiere zu sichern, und seiner erschöpften Casse möglichst reichen Zufluß zu verschaffen, niemals aber gegen Frankreich oder den Kaiser; nimmermehr werde er ein solches Engagement eingehen, schon weil er recht wohl wisse, welchen Scandal es absetzen und welches Aergerniß es geben würde, wenn er als katholischer Erzbischof ein Bündniß mit protestantischen Fürsten eingehen wollte, mit Fürsten, die in ihrer Würde vom Oberhaupte der Kirche nicht einmal zu Recht anerkannt wären. Clemens selbst bestätigte in einer persönlichen Unterredung Blondeln alles dieß, was der Obersthofmeister ihm gesagt, und hatte nichts dagegen, daß Minister Hohenzollern dem König gegenüber sich ebenso schriftlich ausspreche. Blondel aber verlangte für seinen Herrn eine offene und unumwundene Antwort des Kurfürsten selbst; Se. Majestät hätten eigenhändig an den Kurfürsten geschrieben und würden auch wohl einer eigenhändigen Antwort werth seyn; zudem sey jetzt die Zeit gekommen, wo Frankreich seine Freunde klar und unzweideutig erkennen müsse. Zu der bestimmtesten Weigerung Clemens, dem nachzukommen, traten noch andere Thatsachen, welche dem Franzosen bewiesen, daß die Gerüchte von dem köln englischen Tractate keineswegs aus der Luft gegriffen seyen. So gab der Kurfürst zu, daß 1000 Mann Sachsen-Gothaer, in holländischen Diensten auf dem Wege durch das jülicher Land gen Löwen, beim Meckenheim Winterquartiere mit dem Generalstab in Büllesheim bezogen. Zugleich überließ er dem Prinzen von Sachsen-Gotha ein Regiment kölnischer Truppen gegen — Frankreich, für welchen Preis, wird nicht angegeben. (Fortsetzung f.)

Italien.

**** Rom**, 4. Nov. Was ich Ihnen letzthin als Gerücht bezeichnen mußte, ist unterdessen zur Wirklichkeit geworden; das Dragonerregiment hat nämlich Befehl zur Marschbereitschaft auf die Rückkehr nach Frankreich erhalten, was man natürlich allgemein als einen ersten Schritt zur baldigen Zurückziehung aller kaiserlichen Truppen aus dem Kirchenstaate ansieht. Gegenwärtig befinden sich im Ganzen noch etwa 10,000 Mann hier. Gleiche Rückzugsbewegungen haben natürlich auch bei den österreichischen Truppen in der Romagna und den Marken statt.

Die Finanzlage ist gegenwärtig wieder das beliebte Steckenpferd unserer Regierungsfeindlichen, die sich alle Mühe geben, den guten Leuten einzureden, daß die neuen Auflagen nur ein Anfang weiterer ganz unerhörter Belastungen seyn würden. Ich habe Ihnen schon mitgetheilt, wie die Sachen in Wirklichkeit stehen, und daß die Preise in unserem Land noch nicht einmal so hoch stehen als in andern Ländern; übrigens geschehen mußte etwas, sollte sich das Deficit nicht alljährlich vergrößern. Der Finanzminister muß nach alter Gewohnheit an Allem schuld seyn, so daß dieser endlich die Geduld zu verlieren scheint und den hl. Vater um Entlassung gebeten hat, die er ihm zwar für den Augenblick nicht gegeben, wohl aber nach dem Zusammentritt der Finanz-Staats-Consulta versprochen hat.

Ich erlaube mir Ihre Aufmerksamkeit auf einige andere erfreulichere Gegenstände zu richten. Auf einem der Propaganda zugehörigen Meierhofe wurde durch zufällige Aufgrabungen der Eingang zu einer noch ganz unbekannten Katakombe entdeckt, welche eine vollständige Kirche aus der Zeit des hl. Papstes Alexander I. enthält. Sie können sich denken, was sich aus diesem völlig jungfräulich unentweihten Fundort Alles durch die Nachforschungen eines P. Marchi und Chevalier Rossi erwarten läßt. — In Sicilien ist der Bischof von Cefalù, Msgr. Proto, ein Opfer der Cholera geworden, nachdem er zuvor Cholerakranken das heilige Sacrament der Firmung gespendet hatte. — Der II. Band des großen Werkes von P. Passaglia über die unbefleckte Empfängniß Mariä ist nun erschienen und befindet sich der dritte bereits unter der Presse. — Bis zum 30. Oct. sind nach dem Giornale di Roma zehn Prälaten eingetroffen; ich theile Ihnen die weiterhin veröffentlichten Namen mit: Erzbischof Raisach von München, Bischof Stahl von Würzburg; Cardinal Scitowski, Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn; Erzbischof Charvaz von Genua; Rendu, Bischof von Annecy; Wibert, Bischof von St. Johann de Maurienne; Marilley, Bischof von Genf und Lausanne; Bergeri, Bischof von Brescia; Benaglia, Bischof von Lodi; Cardinal Gousset, Erzbischof von Rheims; Przylusky, Erzbischof von Posen und Gnesen; Ferringo, Bischof von Goa; Wareing, Bischof von Northampton; de Preux, Bischof von Sion in Wallis; v. Romilly, Erzbischof von Mailand; im Ganzen bis zum Heutigen sonach fünfundzwanzig. Der heilige Vater begab sich heute dem Herkommen zufolge zum feierlichen Gottesdienst in die Kirche S. Carlo auf dem Corso; man bemerkte im Wagen Sr. Heiligkeit die Cardinäle Sterkx von Mecheln und Fürst Schwarzenberg von Prag. — Das Jubiläum ist am 1. Nov. hier eröffnet worden und dauert bis 31. Januar. — Die Bibliothek Cardinal Mai's ist von der päpstlichen Regierung angekauft worden und wird im Collegium der Propaganda aufgestellt werden; sie besteht aus siebentausend Werken, meist sehr alte und seltene Ausgaben und wurde auf 17,332 römische Thaler (à 2 fl. 30 kr.) geschätzt.

Neueste Nachrichten.

*** London**, 14. Nov.

Amtliche Depeschen über die Gefechte am 25. und 26. October. Bericht des Generallieutenants und Cavallerie-Divisions-Commandanten Earl of Lucan an Lord Raglan: „Balaklava, 27. Oct. Mylord, ich habe die Ehre zu berichten, daß die unter meinem Befehl stehende Cavalleriedivision am 25. ein ernstes Gefecht mit dem Feinde bestand und den größern Theil jenes Tages im heftigsten Feuer war; daß sie einen höchst siegreichen Angriff gegen eine sehr überlegene Anzahl feindlicher Cavallerie ausführte und einen Angriff auf Batterien, der, in Bezug auf verwegene Tapferkeit, nichts übertreffen konnte. Der Verlust jedoch an Officieren, Leuten und Pferden ist ein sehr schwerer gewesen. Von halb 7 Uhr am Morgen, wo die berittene Artillerie zuerst das Feuer eröffnete, bis zum Moment, wo der Feind sich all der verschiedenen Forts bemächtigt hatte, hörte die ihre Position beständig wechselnde Cavallerie nicht auf, den türkischen Truppen allen ihr möglichen Beistand zu leisten, obgleich sie einem schweren Geschütz- und Scharfschützenfeuer ausgesetzt war, als sie auf Befehl Ihrer Lordschaft auf der linken Seite der 2. Redouten-Linie Posten faßte. Die schwere Brigade mußte bald zur Unterstützung der Balaklava vertheidigenden Truppen zurückkehren und war so glücklich, bei der Hand zu seyn, als eine starke russische Cavalleriemacht den Hügel herabsprengte. Ich beorderte sogleich den Brigadegeneral Scarlett, mit den Scots-, Grays- und den Enniskillen-Dragonern anzugreifen und ließ seinen Angriff in 2 Linien durch das 5. Dragoner-Garden und durch einen Flankenangriff des 4. Dragoner-Garden unterstützen. Auf einem durchaus ungünstigen Terrain gelang es diesen 8 kleinen Schwadronen,

eine Cavalleriemasse, die mehr als dreimal so zahlreich geschätzt wurde, zu schlagen und zu zersprengen. Nachdem die schwere Brigade sich nun mit der leichten vereinigt hatte, nahm die Division eine zur Unterstützung eines Angriffs auf die Höhen geeignete Position ein, als ich die Weisung erhielt, rasch nach der Fronte zu avanciren und den Feind an der Fortschaffung der am Morgen den Türken abgenommenen Kanonen zu hindern; ich beorderte daher die leichte Brigade, in zwei Linien vorzurücken, und unterstützte sie mit der schweren Brigade. Dieser Angriff der leichten Cavallerie war sehr glänzend und verwegen; auf der Fronte und auf beiden Flanken einem Feuer schwerer Batterien ausgesetzt, avancirte sie doch unaufhaltsam, bis sie die Batterien des Feindes erreicht und sie von ihren Kanonieren gesäubert hatte und zog sich erst zurück, als sie sich von einer sehr überlegenen Cavalleriemacht im Rücken angefallen sah. Der Generalmajor Graf Cardigan führte diese Attaque in der tapfersten u. unverzagtesten Weise an; und Se. Lordschaft sprach sich gegen mich über den Muth und Eifer jedes dabei thätigen Officiers, Wachtmeisters, Corporals und Gemeinen in Ausdrücken der höchsten Bewunderung aus. — Die schwere Brigade ging zur Unterstützung des Angriffs mitten durch ein mörderisches Feuer aus den Batterien und vor der aus einer Redoute schießenden Infanterie vor, und benahm sich mit vollkommenster Standhaftigkeit und auf eine alles gute Lob verdienende Art und Weise. — Die Verluste, Mylord, ich sage es mit Betrübniß, waren ungemein groß und werden, wie ich fürchte, von Ihrer Lordschaft schwer empfunden werden. Die beiden Brigade-commandirenden Generale, so wie alle Regiments-Commandanten nebst dem Divisions- und Brigade-Stab kann ich Ihrer Lordschaft nicht nachdrücklich genug empfehlen; in der That hat jeder einzelne Mann jeder Charge mein höchstes Lob und, wie ich hoffe, auch Ihrer Lordschaft Beifall verdient. — Die kgl. Artillerie zu Pferde, erst von Capitän Maude und nach der schweren Verwundung dieses Officiers von Capitän Shakespear geführt, operirte in sehr verdienstvoller und preiswürdiger Weise. Ich habe von diesen Officieren während der Affaire jeden möglichen Beistand erhalten. — Ich habe die Ehre rc. Lucan."

Bericht von General-Major Sir Colin Campbell. „Lager Batterie, Nr 4, Balaklava, 27. Oct. Sir, ich habe die Ehre zu melden, daß die russische Streitmacht, welche, wie früher berichtet, sich eine Zeit lang zwischen den Hügeln auf unserer rechten Fronte befunden hatte, am 25. Morgens ungefähr um 7 Uhr auf das offene Terrain vor den Redouten Nr. 1, 2 und 3 debouchirte, die von türkischer Infanterie und Artillerie besetzt und mit 7 (eisernen) Zwölfpfündnern armirt waren. Die feindliche Macht bestand aus 18 oder 19 Bataillons Infanterie mit 30 bis 40 Kanonen und einem großen Haufen Reiterei. Den Angriff gegen die Redoute Nr. 1 machte ein Schwarm von Plänklern, unterstützt von 8 Bataillons Infanterie und 16 Kanonen. Die türkischen Truppen in Nr. 1 hielten aus so lange sie konnten, worauf sie retirirten, und sie erlitten ansehnlichen Verlust auf ihrem Rückzuge. Nach diesem Angriff räumten die Türken die Redouten Nr. 2, 3, 4, eine nach der andern, so wie sie auch die andern Posten, die sie auf unserer Fronte inne gehabt, im Stich ließen. Die Kanonen jedoch in Nr. 2, 3 und 4 waren vernagelt. Die Besatzungen dieser Redouten zogen sich zurück, und einige derselben formirten sich auf der rechten, andere auf der linken Flanke des 93. Hochschotten, welches vor der Batterie Nr. 4 und dem Dorfe Calikoi postirt war. Als der Feind sich dieser Redouten bemächtigt hatte, rückte seine Artillerie mit einer starken Masse Cavallerie vor, und seine Kanonen bestrichen das 93. Hochschotten, welches mit 100 Invaliden unter Oberstlieut. Daveney, wegen seiner geringen numerischen Stärke den schwach aufsteigenden Grund vor der Batterie Nr. 4 nur ungenügend ausfüllen konnte. Da ich sah, daß Bomben und Vollkugeln unter dem 93. Hochschotten und den türkischen Bataillons auf seinen Flanken einige Lücken zu reißen anfingen, ließ ich sie einige Schritte hinter den Kamm des Hügels zurücktreten. Währenddem spielten unsere mit Marine-, Artilleristen und Seesoldaten bemannten Hügelbatterien ganz vortrefflich gegen die feindliche Reiterei, welche über das hügelige Terrain in der Front herankam. Ein Haufe dieser Reiterei, aus etwa 400 Mann bestehend, schwenkte nach links ab, trennte sich dabei von denen, welche Lord Lucans Division angriffen, und sprengte zum Angriff auf das 93. Hochschotten, welches sogleich auf den Hügelkamm vorrückend ein Feuer eröffnete, das die russische Cavallerie zum Weichen brachte. Sie schwenkte wieder links und machte einen Versuch, die rechte Flanke des 93. zu umgehen, da sie die Flucht der dort postirten Türken gewahrte, worauf die Grenadiere des 93 unter Capitain Roß rechtsum schwenkend, auf den Feind feuerten, welches Manöver ihn aufs Haupt schlug Während dieses Tages wurden die unter meinem Commando stehenden Truppen von den Russen nicht weiter belästigt. Ich erlaube mir, Lord Raglans Aufmerksamkeit auf die Tapferkeit und den Diensteifer des 93. Hochschotten unter Oberstlieutenant Ainslie zu lenken, wovon Se. Lordschaft wahrscheinlich Augenzeuge war, sowie auf die bewunderswerthe Haltung des Capitain Barker und der Officiere der Feldbatterie unter seinem Befehl, welche die russische Cavallerie und Artillerie, so lange dieselben in Schußweite waren, ganz vortrefflich beschossen haben. Ich habe rc. Colin Campbell. An den Brigadegeneral und Generaladjutanten Estcourt."

Bericht von dem Generallieutenant Sir de Lacy Evans an Lord Raglan. „Zweite Division, Höhen der Tschernaja, 27. Oct. Mylord! Gestern griff der Feind diese Division mit mehreren Colonnen Infanterie an, die von Artillerie unterstützt waren. Seine Cavallerie kam nicht in die Fronte. Seine von großen Plänklerhaufen gedeckten Massen avancirten mit anscheinend großem Selbstvertrauen. Die Division stellte sich augenblicklich vor unserem Lager in Linie auf. Die Linke unter Generalmajor Pennefather, die Rechte unter Brigadegeneral Adams. Oberstlieutenant Fitzmayer und die Batteriecapitäns (Turner und Yates) postirten schleunig ihre Kanonen und eröffneten das Feuer auf den Feind. Sobald er die Kanonade hörte, führte der Herzog von Cambridge die Brigade Garden unter Generalmajor Bentinck nebst einer Batterie unter Oberstlieutenant Dacres zu unserer Unterstützung herbei. Se. k. Hoheit faßte Posten vor unserer Rechten, um diese Flanke zu decken, und leistete mir durchwegs die wirksamste und wichtigste Hilfe. General Bosquet näherte sich unserer Position eben so rasch und aus weiterer Entfernung mit fünf französischen Batai'lonen. Sir G. Cathcart eilte mit einem Regiment Scharfschützen zu uns, und Sir G. Brown schob zur Mitwirkung zwei Kanonen neben unserer Linken vor. Der Feind kam anfangs rasch heran, unterstützt von seinen Kanonen auf dem Wallhügel. Unsere Pickets, die in dem Augenblick großentheils vom 49sten und 30sten Regiment waren, leisteten ihm außerordentlich festen und entschlossenen Widerstand. Lieutenant Conolly vom 49sten zeichnete sich sehr aus, ebenso Capitän Bayly vom 30sten und Capitän Atcherley, welche leider alle schwer verwundet sind. Auch Sergeant Sullivan entwickelte auf jenem Punct eine große Tapferkeit. Inzwischen wurden unsere achtzehn in Position befindlichen Kanonen, die der ersten Division mitgerechnet, mit äußerster Energie bedient. Binnen einer halben Stunde zwangen sie die feindliche Artillerie das Feld zu räumen. Unsere Batterien wurden dann mit gleicher Genauigkeit und Kraft auf die feindlichen Colonnen gerichtet, die (zugleich dem dichten Feuer unserer vorgerückten Infanterie ausgesetzt) bald in vollständige Unordnung geriethen und in die Flucht geschlagen waren. Sie wurden dann vom 30sten und 95sten Regiment im buchstäblichen Sinne des Wortes über die Hügelkämme und hinab bis an das Ende der Bucht gejagt. So hitzig war die Verfolgung, daß Generalmajor Pennefather zuletzt Mühe hatte, unsere Leute zurückzurufen. Diese Regimenter und die Pickets wurden tapfer angeführt von Major Mauleverer, Major Champion, Major Eman und Major Hume. Die Russen wurden in ähnlicher Weise auf unserer Rechten weiter verfolgt von 4 Compagnien des 41., welche der Oberstlieutenant, der ehrenw. P. Herbert, tapfer anführte. Das 47. wirkte auch mit. Das 55. blieb in Reserve. Ueber 80 Gefangene sind uns in die Hände gefallen, und ungefähr 130 todte Russen blieben innerhalb und nahe vor unserer Position. Man berechnet, daß ihr Verlust kaum weniger als 600 Mann betragen konnte. Ich bedaure melden zu müssen, daß unser Verlust über 80 Mann, darunter 12 getödtete und 5 verwundete Officiere, beträgt. Doch freut mich sagen zu können, daß man hofft, Lieutenant Conolly werde aufkommen, aber seine Wunde ist gefährlich. Ich werde die Ehre haben, Ihrer Lordschaft eine Liste der Officiere, Unterofficiere und Gemeinen zu übersenden, deren Haltung besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Die Tapferkeit der Pikets hat allgemeine Bewunderung erregt. Dem Generalmajor Pennefather und dem Brigadegeneral Adams bin ich, wie gewöhnlich, sehr verpflichtet. Den Oberstlieutenants Dacres und Fitzmayer, den Capitäns Turner, Yates, Woodham und Hamlin, sind wir den größten Dank schuldig. Oberstlieutenant Herbert leistete der Division, wie dieß stets seine Art ist, die ausgezeichnetsten und tüchtigsten Dienste. Oberstlieutenant Wilbraham hat leider mitten in angestrengter Thätigkeit einen schweren Sturz vom Pferde gethan. Ich erlaube mir auch Euer Lordschaft geneigter Beachtung die ausgezeichneten Dienstleistungen der Capitäns Glasbrook und Thompson, der Brigademajors Armstrong und Tadwell, und der zu meinem persönlichen Stab gehörigen Capitäns Allix, Gubbins und ehrenw. W. Boyle zu empfehlen. Ich habe rc.

Telegraphische Botschaft.

Konstantinopel, 6. Nov. Das ägyptische Vice-Admiralschiff ist gescheitert. Heute sind 5000 Franzosen, 24 Kanonen, 450 Pferde und 300 Ochsen nach der Krim abgegangen. Der Kriegsminister hat verschiedene Dörfer für Winterquartiere bestimmt. Das 1ste französische Dragonerregiment ist in Adrianopel angelangt, drei andere werden erwartet. 4000 Tunesen sind für die Krim eingeschifft. Die Russen stehen noch bei Gumri. In Trapezunt ist die Cholera ausgebrochen. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 39 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 316. Sonnabend, den 18. November 1854.

Uebersicht.

Die österreichische Instruction für den k. k. Bundespräsidialgesandten.

Die Schlesische Zeitung veröffentlicht den Wortlaut der Instruction für den österreichischen Bundespräsidialgesandten.*) Sie lautet:

In der Ueberzeugung, daß es für den deutschen Bund dringend geworden ist, aus der bisherigen Unbestimmtheit seines Verhaltens zu der orientalischen Frage hervorzutreten, sieht das kaiserliche Cabinet sich nunmehr in dem Fall, eine genaue Richtschnur für die Einwirkung zu ziehen, die Ew. rc. zu diesem Zweck in der Bundesversammlung auszuüben haben werden. Niemand kann über das Ziel in Zweifel seyn, welches wir in unserer Eigenschaft als deutsche Bundesmacht seit dem Beginn der gegenwärtigen Krisis verfolgt haben. Es war unser unausbleibliches Bestreben, daß der deutsche Bund in allen seinen Gliedern einig bleibe, aber auch daß er sich als ein engverbundener politischer Gesammtkörper zu gemeinsamer thätiger Wahrung der Interessen Deutschlands befähigt und entschlossen zeige. Dieser Wunsch lag bereits dem Auftrag zu Grunde, welchen Ew. rc. vor Jahresfrist in Berlin zu vollziehen hatten, um vor allem unsere Geneigtheit zu bethätigen, mit der andern deutschen Großmacht Hand in Hand zu gehen. Es gelang uns später, für die Erfüllung dieses Wunsches eine bestimmte vertragsmäßige Bürgschaft zu gewinnen. Nicht die Neutralität des deutschen Bundes, sondern dessen Kräftigung zu wirksamem Auftreten in einem großen europäischen Conflict war der Gedanke unsers Schutz- und Trutzbündnisses mit Preußen und Deutschland. Als wir diesen Vertrag unterhandelten, war die Möglichkeit bereits nähergetreten, daß es zur Sicherstellung der deutschen Interessen eines thätigen Einschreitens, einer starken Machtentwicklung bedürfen werde, und Zweck und Bedeutung des Bündnisses wurde daher, wie schon der Art. 2, ja schon die Ueberschrift, ganz ungerechnet den Zusatzartikel, ausdrücken, wesentlich darin gefunden, die Festigkeit des Verbandes der Regierungen Deutschlands für den Fall activen Vorgehens zu erhöhen. Von den nächsten Entschlüssen am Bundestag wird es abhängen, ob die Ausführung dem Gedanken gleichkommen, oder ob der Vertrag, geschlossen zur festern Einigung Deutschlands und zur Erhöhung seiner politischen Geltung, ein todter Buchstabe bleiben soll. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß Preußen im Geiste der eingegangenen Verpflichtungen und im Gefühl seiner Aufgabe als deutsche Macht sich für gemeinsames Handeln mit Oesterreich entscheiden werde. Die neueste Erklärung des Berliner Hofs gewährt und zwar die bestimmten Zusagen nicht, die unsern gerechten Erwartungen entsprechen würden, aber wir finden darin auch keinen Ausspruch, der den Weg Preußens für die Zukunft mit Nothwendigkeit von dem unsrigen trennen müßte. Weniger unmittelbar als Oesterreich an der orientalischen Frage betheiligt, hat die preußische Regierung länger zögern können, eine bestimmte Stellung einzunehmen. Dieß schließt aber bei uns das Vertrauen nicht aus, daß sie die vorgeschrittene Lage der Dinge erwägen und auf die Ueberzeugung wird Rücksicht nehmen wollen, die sich in Rücksicht ihrer Bundesgenossen geltend machen werden. Würden aber die Entschlüsse des Berliner Hofs diese Hoffnungen dennoch täuschen — Hoffnungen, die mit jenen auf baldige Erringung eines guten und ehrenvollen Friedens für Europa verschwistert sind — dann stände freilich eine bedauerliche Spaltung bevor, und es würde sich dann nur fragen, ob der deutsche Bund in seiner Gesammtheit, abgesehen von dem Verhalten der einzelnen Regierungen, die Folge der Vereitelung unserer Ansprüche an Deutschlands Hilfe stillschweigend über sich ergehen lassen wolle. Wir haben den einzelnen Regierungen die Frage anheimgegeben, ob sie, in der erwähnten beklagenswerthen Voraussetzung, gänzlich darauf verzichten zu müssen glauben würden, daß Deutschland durch sein gesetzliches Organ uns des Beistandes versichere, auf welchen wir, in einer deutschen Sache und kraft der Grundsätze eines feierlichen Vertrags, Anspruch haben. Als Anhänger der Bundesverfassung und des föderativen Princips können wir ein Fallenlassen des Berufs und der Pflichten des Bundes in der wichtigsten Zeitfrage, eine Unthätigkeit, die in ihrer Wirkung der factischen Suspension des Bundesverhältnisse gleichkäme, gewiß nur tief bedauern; wir unsererseits müssen aber jedenfalls, auch wenn die Mehrheit sich nicht für uns erklärte, angesichts der drohenden Gefahren die Frage, was wir vom Bunde zu erwarten haben, in der einen oder andern Weise zur Entscheidung bringen. Wir bemerken für alle Fälle, daß ein verfassungsmäßig gültiger Entschluß wohl ohne Zweifel mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt werden kann, da nur eine förmliche Kriegserklärung, nicht aber Beschlüsse, die möglicherweise einen Krieg zur Folge haben können, durch die Bundesgesetze der Plenarversammlung vorbehalten sind, daher auch das Bündniß vom 20. April, wiewohl es sehr bestimmte Kriegseventualitäten aufstellt, durch einen einfachen Beschluß der engern Versammlung angenommen worden ist. Als die zweckmäßigste und besonders dem Wunsch der Einigung förderlichste Form, einen Beschluß herbeizuführen, betrachten wir unter den jetzigen Umständen nicht eine neue Antragstellung — sey es eine einseitige Oesterreichs oder ein Collectivantrag Oesterreichs und Preußens, sondern eine Berichterstattung des Ausschusses, welchem das Material vollständig vorliegt, und der Auftrag, Vorschläge zu erstatten, seit Langem ertheilt ist. Dabei setzen wir jedoch voraus, daß, nachdem wir bereits das geringste Maaß unserer Anforderungen aufgestellt, und dieses Minimum nicht einmal als hinreichend bezeichnet haben, dem Bund eine vollkommen richtige Stellung zu geben, der Ausschuß seine Aufgabe nicht etwa in der Ermittelung eines intermediären Standpuncts, sondern nur in der selbstständigen Prüfung der Lage Deutschlands, und der ernsten Pflichten, welche sie auferlegt, erkennen werde.

In wie weit unserm Begehren ein bereits erworbenes Recht zur Seite stehe, wie groß der Umfang der durch das Schutz- und Trutzbündniß eingegangenen Verpflichtungen, welches die richtige Auslegung dieses Vertrags sey, dieß sind Fragen, bei welchen wir hoffen, die Bundesversammlung nicht verweilen zu sehen. Besser als durch Rechtserörterung wird sie die Sicherheit und Würde Deutschlands wahren, wenn sie die gegenwärtige Gefahr ins Auge faßt, und den Entschluß, ihr mit aller Kraft entgegenzutreten, bethätigt. Gleichgiltig sind aber jene Fragen nicht, da von ihnen das Urtheil abhängt, ob von uns der Vertrag treu und in gutem Glauben erfüllt worden. Behauptungen wie die: daß der Zusatzartikel erloschen sey, oder daß er auf unser Vorgehen

---

*) Obige eventuelle Instruction war bekanntlich der österreichischen Depesche an den Grafen Esterhazy in Berlin vom 21. Oct. beigegeben, um sie Hrn. v. Manteuffel in vertraulicher Weise mitzutheilen. Die Unterhandlungen zwischen beiden Höfen haben seitdem ihren Fortgang genommen. Indeß wird die österreichische Regierung von den in diesem Actenstück ausgesprochenen Grundsätzen kaum abgegangen seyn.

in die Fürstenthümer aus dem Grund keine Anwendung finde, weil dieser Maßregel das erforderliche Einverständniß nicht vorhergegangen sey, würden Ew. rc. nicht ohne Verwahrung in den Ausschußbericht übergehen lassen können. Der Zusatzartikel gilt als integrirender Theil des Vertrags für die ganze Dauer des Kriegs, und er enthält bereits das Einverständniß mit unserm factischen Vorgehen den bloß strategischen Maßregeln Rußlands gegenüber, die für uns wohl eine Drohung, nicht aber die vollständige Bürgschaft enthalten, daß Rußland in die Fürstenthümer nicht zurückkehren, seine Kriegsoperationen nicht von neuem auf türkischem Gebiet ausdehnen werde. Der St. Petersburgerhof hat zwar erklärt, sich auf die Vertheidigung des eigenen Gebiets beschränken zu wollen, er hat aber den Werth dieser Erklärung durch die entgegenstehende: daß seine Armee nur strategischen Nothwendigkeiten weiche, aufgehoben, und es hieße sich einer freiwilligen Täuschung hingeben, wollte man annehmen, daß sich Rußland bei günstiger Wendung der Kriegsereignisse zur Defensive verpflichtet glauben würde. Wir wiederholen hier nicht, was wir bereits an andern Orten über unsere Stellung in den Fürstenthümern gesagt haben. Es kann unserm Anspruch auf den Schutz des Bündnisses keinen Eintrag thun, daß wir das Gebiet Rußlands nicht gegen einen Angriff der Türkei und ihrer Alliirten decken, daß wir von Rußland verlangen müssen, einem solchen Angriff, solange wir unsererseits uns auf die Vertheidigung des türkischen Gebiets beschränken, nur durch Abwehr innerhalb seiner eigenen Gränzen zu begegnen. Jetzt hat nun aber Rußland, nicht zufrieden, jede Bürgschaft zu versagen, dem Kern seines Heeres eine Bestimmung gegeben, die nur gegen Oesterreich gerichtet seyn kann, und wir sind nicht sicher, daß nicht eine nahe Zukunft den Fall herbeiführen wird, wo die Umstände uns einen Angriff auf den Kaiserstaat als unmittelbar bevorstehend erscheinen lassen müssen. Nicht nur die unbedingte Zusage des Beistands gegen einen Angriff Rußlands, sondern auch die nöthigen Verfügungen wegen rechtzeitiger Vorbereitung und Leistungen der Hülfe müssen wir bei solcher Lage der Dinge jedenfalls von dem jetzt zu fassenden Bundesbeschluß erwarten. Es müssen die im Art. 3 des Bündnisses vorgesehenen und nicht ohne einen gewissen Zeitaufwand zu bewirkenden Verabredungen wegen des Orts und der Zeit der Aufstellung der Contingente, ihrer Eintheilung, des Commando's rc., unter Zugrundelegung des der Bundesversammlung bereits vorliegenden Beschlußentwurfs, sofort getroffen und für die Veranstaltung gesorgt werden, daß im Fall des Bedarfs auch ohne Zeitverlust die aufzustellende Militärmacht des Bundes in Bewegung gesetzt werden kann. Dem politischen Ausschuß der Bundesversammlung und der Militärcommission würden zu diesem Zweck die nöthigen Aufträge und Vollmachten zu ertheilen seyn. Auch haben wir uns bereits darüber ausgesprochen daß nach unserer Ueberzeugung die Fassung des Beschlusses nur dann dem Interesse und der Stellung des Bundes vollkommen entsprechen würde, wenn sie, über das allgemeine Princip des Aprilvertrags hinausgehend, einen Angriff Rußlands auf unsere Truppen in den Fürstenthümern dem Angriff auf das Gebiet des Kaiserstaats gleichstellte. Da die Besetzung der Moldau und Walachei durch unsere Truppen in Gemäßheit des Aprilvertrags erfolgt ist, und das wichtigste Unterpfand für die Wahrung der Interessen Oesterreichs und Deutschlands bildet, sollte der Bund sich bewogen finden, auch unmittelbar für die Aufrechthaltung dieser Maaßregel sich mit uns zu verbinden. Aber selbst wenn der Beschluß des Bundes die Gemeinsamkeit der Vertheidigung für den Fall eines Conflicts in den Donaufürstenthümern auf das Gebiet der Monarchie beschränken wollte, wäre doch deßhalb nicht in geringem Maaß auf die militärische Bereitschaft des Bundes Bedacht zu nehmen, da in diesem Fall immer auch zugleich unsere eigenen, ohnehin im Norden mehr gefährdeten Provinzen bedroht wären.

Wir wenden uns zu der Frage der Friedensgarantien. Im Allgemeinen glauben wir hier die rückhaltlose Billigung unsers Verfahrens von Seite des Bundes und die volle Anerkennung der Fürsorge ansprechen zu dürfen, welche wir für die Interessen Deutschlands durch die Feststellung der vier Garantiepuncte bethätigt haben. Dehnbar, wie zum Theil die Bedeutung dieser Puncte ist, lassen sie doch darüber keinen Zweifel, daß sie im Ganzen und Einzelnen zumeist den politischen und materiellen Vortheil der mitteleuropäischen Länder fördern. Ihre nähere Definition begehren, heißt verkennen, daß sie noch nicht die Bedingungen des Friedens, sondern nur die Präliminarien für die Unterhandlung feststellen, allgemeine Bürgschaften, daß der künftige Friede ein für Deutschland günstiger seyn wird. Auch würde jede näher eingehende Bestimmung, den Verpflichtungen zufolge, welche sowohl Oesterreich als Preußen durch das Wiener Protokoll vom 9. April übernommen haben, eine gemeinsame Berathung mit den Seemächten voraussetzen. Dagegen fördert man sicher nicht das Werk des Friedens, wenn man einwendet, daß die aufgestellte Friedensgrundlage beweglich, und keine Sicherheit dafür gegeben sey, daß Frankreich nicht mit neuen Forderungen auftrete. Nie wird eine kriegführende Macht ihrem Gegner die Sicherheit geben wollen, jederzeit auf gegebene Bedingungen hin den Frieden erhalten zu können. Er hätte dann von der Fortsetzung des Kriegs nur Gewinn, nicht Verlust zu ernten. Wenn Rußland im Monat August die vier Puncte angenommen hätte, dann wäre es jetzt an der Zeit, von den definitiven Friedensbedingungen zu sprechen. Auch Oesterreich hat sich vorbehalten, falls es am Krieg theilnehmen müßte, seine eigenen Bedingungen zu stellen; auch der deutsche Bund wird auf einen solchen Vorbehalt nicht verzichten können.

Was wir aber in unserer jetzigen Stellung wollen, für welche Zwecke wir den Anschluß des Bundes an unsere Defensive verlangen, dieß ist aus unserm Vorgehen in die Fürstenthümer und der Aneignung der vier Puncte vollkommen klar. Unsere Anträge haben nicht den Zweck, uns für eine Offensive zu stärken, wir fordern Deutschland nicht zu einem Angriffskriege gegen Rußland auf, wir wünschen nicht zu einem solchen übergehen zu müssen, und wir zeigen vor aller Welt Rußland die Mittel, ihn zu vermeiden. Nur einer Verpflichtung, in der Defensive zu bleiben, können wir uns nicht unterwerfen, die Freiheit, als unabhängige Großmacht zu handeln, können wir nicht aufgeben, unser Recht des Kriegs und Friedens nicht in bestimmte Schranken einschließen, einem möglichen Kriege nicht im voraus Maaß und Ziel setzen lassen. Der Bund seinerseits wird so wenig wie Oesterreich die Verbindlichkeit zu übernehmen haben, die vier Puncte angriffsweise gegen Rußland durchzusetzen, er wird sich aber auch sorgfältig hüten müssen, von seinen künftigen Entschlüssen die Eventualität der Ergreifung der Offensive auszuschließen. Darin endlich, daß der Bund, um seine anerkannte Stellung als europäische Gesammtmacht wahrzunehmen, die vier Puncte in ihrem ganzen Umfang, und nicht bloß insoweit sie speciell die deutschen Interessen berühren, zum Gegenstand seines Anspruchs machen sollte, berufen wir uns auf unsere frühern Aeußerungen. Nach unserm Ermessen sollte der Beschluß des Bundes Oesterreich in dem Bestreben, die aufgestellten Friedensgrundlagen zur Geltung zu bringen, bestärken, und ferner die Erklärung enthalten, daß der deutsche Bund speciell die Puncte wegen der Freiheit des Donauhandels und des Aufhörens des Protectorats Rußland sich aneigne, und als unerläßliche Grundlagen des künftigen Friedens anerkenne. Wir fassen den Inhalt des Beschlusses kurz zusammen, wie Ew. rc. denselben im Ausschuß zu befürworten haben werden. Die Bundesversammlung hätte 1) zu erklären, daß ein Angriff auf Oesterreich, sey es gegen das Gebiet des Kaiserstaates, sey es gegen seine Truppen in den Donaufürstenthümern, das gesammte Deutschland zur Unterstützung Oesterreichs mit allen Mitteln verpflichte. Sie hätte 2) auszusprechen, daß der deutsche Bund als europäische Macht die vier Präliminarpuncte ihrem wesentlichen Inhalt nach als geeignete Grundlagen zur Anbahnung eines gesicherten Rechts- und Friedensstandes in Europa anerkenne, als deutsche Macht insbesondre aber den ersten Punct sich aneigne und festhalte. Es wäre endlich 3) das Vorhandenseyn der Gefahr eines Angriffs anzuerkennen, und demgemäß die Militärcommission zu beauftragen, unter Zugrundelegung des Beschlußentwurfs vom 20. April ohne Verzug die erforderlichen Anträge zu dem Zweck zu erstatten, damit auf ergehende Aufforderung die Streitmacht des Bundes rechtzeitig und zweckmäßig verwendet werden könne, der politische Ausschuß aber zu bevollmächtigen, auf geschehenen Anlaß sofort die wirkliche Aufstellung der Contingente an den bezeichneten Orten in Antrag zu bringen. Nur einem Beschluß dieses wesentlichen Inhalts vermöchte der kaiserliche Hof zuzustimmen, und es würde ihm, wenn er nicht hoffen könnte, einen solchen Beschluß zu Stande gebracht und ihm die gehörige Gewähr und Kraft gegeben zu sehen, nichts anderes übrig bleiben als eine Erklärung, durch welche Oesterreich auf jede fernere Initiative am Bund, unter Ablehnung der Verantwortlichkeit für alle Folgen, verzichten und sich auf sein selbständiges Handeln als Großmacht zurückziehen würde. Wir hegen aber zu dem natürlichen Gemeinsinn Preußens und aller deutschen Regierungen und zu ihren bundesgenossenschaftlichen Gesinnungen für uns ein zu festes Vertrauen, als daß wir nicht, solange es uns irgend erlaubt ist, die Hoffnung eines bessern Ausgangs festhalten sollen."

Deutschland.

Bayern.

§ **München,** 17. Nov. Da von einer geistlichen Oberbehörde darüber Beschwerde geführt worden ist, daß selbst bei öffentlichen Unternehmungen und in Staatswerkstätten an Sonn- und Feiertagen nicht selten

ohne dringende Noth gearbeitet werde, so schärft das k. Handelsministerium die allgemeinen Vorschriften über die Heilighaltung der Sonn- und Feiertage neuerdings zur genauesten Darnachachtung ein, und ordnet insbesondere bezüglich des gegebenen Falls an, daß bei öffentlichen Bauunternehmungen und in Staatswerkstätten an Sonn- und Feiertagen nur dann gearbeitet werden dürfe, wenn Gefahr auf Verzug obwaltet oder wenn eine Unterbrechung der Arbeiten mit unverhältnißmäßig großen materiellen Nachtheilen für den Staat verbunden seyn würde. Aber auch beim Vorhandenseyn dieser Voraussetzungen ist sich nach den Normen zu richten, welche in der allerhöchsten Entschließung vom 23. Juni 1853 ausgesprochen sind, und werden für die pünctliche Befolgung dieser Anordnung die Bediensteten, welchen die Leitung öffentlicher Bauten, resp. Anstalten, übertragen ist, persönlich verantwortlich gemacht.

△ **München**, 17. Nov. Von Seiner Majestät König Ludwig ist folgendes Handschreiben hierher gelangt: „Meinen warmen Dank drücke Ich hiemit allen Denjenigen aus, die Mir ihre Theilnahme an dem unersetzlichen Verlust, den Ich durch den Tod Meiner innigst geliebten Gemahlin, der Königin Therese, erlitten, zu erkennen gegeben haben, an dem größten Schmerz, welchen Mein Herz hat fühlen können. Darmstadt am 14. Nov. 1854. Ludwig.“

△ **München**, 17. Nov. Aus dem Staatsministerium der Finanzen wurde eine Commission nach Eichstädt gesendet, um den Gesammtbestand der herzoglich Leuchtenberg'schen Besitzungen aufzunehmen und einzuschätzen. Es soll nämlich eine Gesetzesvorlage in Betreff der Uebernahme dieser Besitzungen durch den Staat noch an den gegenwärtigen Landtag gebracht werden. — Staatsminister Freiherr v. d. Pfordten ist zwar von Hohenschwangau zurückgekehrt, wird aber seine beiden Portefeuilles erst morgen übernehmen. Heute wohnte Se. Exc. einer Sitzung im besondern Ausschusse zur Berathung des Wahl- und der damit zusammenhängenden Gesetze bei.

† **Regensburg**, 15. Nov. Die Bauten an dem Hafenbassin für die Dampfschiffe sind, von dem niedrigen Wasserstande außerordentlich begünstigt, bereits so weit vorgeschritten, daß man deren Vollendung noch vor dem Eintritte des Winters hofft. Das Bassin ist ebenso geräumig als zweckmäßig hinsichtlich der Ueberwinterung der Schiffe, wie in der Anlage der Schiffswerfte. Gegenüber vom Hafenbassin sind die Arbeiten an der königl. Villa auf der Ostenbastei im Laufe des Sommers gleichfalls sehr gefördert worden. Das Gebäude für die Dienerschaft ist bereits unter Dach und die Arbeiten an der Villa selbst sind bis zum Erdgeschosse größtentheils vollendet; im Laufe des nächsten Jahrs wird dieselbe, eine herrliche Zierde der Stadt, ihrer Vollendung entgegenzehen. — Der Winter hat sich bei uns bereits in seiner ganzen Strenge eingestellt. Obwohl die Erde nur mit zollhohem Schnee bedeckt ist, hatten wir gestern eine Kälte, daß das Thermometer auf der ehemaligen Sternwarte am Emeramerthurm 18 Grad R. zeigte.*) Die Donau führte, was unerhört um diese Zeit, wenn man den Herbst 1829 ausnimmt, den ganzen Tag sogar Treibeis. Heute hat die außerordentliche Kälte etwas nachgelassen. Die Fahrten der Dampfschiffe sind für dieses Jahr eingestellt; nur ausnahmsweise finden bei günstigerer Witterung noch Güterbeförderungen statt.

Oesterreich.

Triest, 13. Nov. Gestern ist Sr. Maj. Dampffregatte „Radetzky“, befehligt vom Linienschiffscapitän Jos. Schmidt, mit 175 Mann, 3 Passagieren und 2 Kanonen, von London kommend, hier eingetroffen.

Frankreich.

Paris, 16. Nov.

Ueber den Gesundheitszustand der französischen Armee in der Krim enthält ein Bericht des Generalarztes der Armee, Dr. Levy, folgende Angaben: „Die Belagerung wird mit Energie fortgesetzt, dennoch ist die tägliche Anzahl der Verwundeten nicht bedeutend; sie oscillirt zwischen 16 und 22, die der Getödteten zwischen 6 und 8. Seit dem Beginn der Belagerung bis zum 23. Oct. beläuft sich die Gesammtzahl der Verwundeten, die einfachen Contusionen und leichten Wunden, die in der Mehrzahl sind, einbegriffen, auf 718, die der Todten auf 98. Am 25. wurden 320 Kranke nach Konstantinopel fortgeschafft, und es bleiben nun noch 1008 Kranke in den Ambulanzen, worunter nur 137 Verwundete. Der ärztliche Dienst ist demnach, selbst unter dem Feuer der Batterien von Sebastopol, bedeutender als der chirurgische Dienst. Ich habe alle Kranken genau untersucht, und constatirt 1) daß nur ein Drittel einigermaßen ernstlich angegriffen ist; 2) daß die beiden andern Drittel geschwächte Leute sind, die sicher bald genesen seyn werden. Der Generalissimus hat die erforderlichen Maßregeln angeordnet, um die Lage unserer Kranken so gut als möglich zu verbessern. Die verwundeten Türken werden in unseren Ambulanzen gepflegt.“ Interessant ist, was Dr. Levy noch über die Natur der bei Sebastopol vorkommenden Krankheiten sagt: Kein einziger Cholerafall, kein einziger Tetanos unter den Verwundeten; die innerlichen Krankheiten sind Durchfall, leichte Ruhr, leichte Wechselfieber, gastrische Fieber, theilweise mit Gehirn-Symptomen complicirt, und in Folge der kalten Nächte einige Lungenentzündungen; unter der Marine 5- bis 600 Scorbutische, worunter die am schwersten Erkrankten ausgeschifft worden. Im Landheer hat sich der Scorbut in Folge des täglich gelieferten frischen Brods und des häufigen frischen Fleisches nicht gezeigt. Die Stimmung derselben schildert Dr. Levy als vortrefflich: „Trotz der Nachtwachen in den Laufgräben, trotz gewisser Entbehrungen bewahrt der Soldat seine Munterkeit; der Generalissimus vervielfältigt sich, um ihn seine Fürsorge empfinden zu lassen, und die Gewißheit eines nahen Triumphs ist ebenfalls ein hygienisches Präservativ.“

*) Ein Würzburger Blatt bezweifelt, daß man in Augsburg am 14. Nov. 16° Kälte hatte. In einigen Lagen vor der Stadt hatte man sogar 16 – 18°. Im Innern der Stadt zeigte der Thermometer 12°.

Großbritannien.

* **London**, 14. Nov.

Die Depesche General Canroberts aus dem Moniteur und der Bericht des Fürsten Menschikoff aus Petersburg über die Ausfälle und Angriffe vom 5. d. M. kamen gestern beinahe zur selben Stunde hier an, und obwohl man in der letzten Zeit gezwungen wurde, der Wahrheitsliebe des russischen Fürsten größere Gerechtigkeit als früher widerfahren zu lassen, ist man dießmal, wohl mit gutem Recht, geneigt, aus seiner Depesche eine Niederlage des Feindes herauszulesen. Wieder fiel die größte Wucht des Angriffs auf die rechte englische Flanke, und der Tag mag für die arg zusammengeschmolzenen brittischen Heereskräfte ein sehr heißer gewesen seyn. Ihre Verluste waren ohne Zweifel wieder beträchtlich, denn der Kampf war erst um 4 Uhr Nachmittag zu Ende, aber der Sieg kann unmöglich zu theuer erkauft seyn, da er nach der übereinstimmenden Depesche aus Petersburg und dem Moniteur den Russen zeigte, daß sie die Belagerer aus ihren Stellungen nicht vertreiben können, trotzdem erstere über bedeutend größere Streitkräfte zu verfügen haben. Von Lord Raglan ist bis jetzt über die Schlacht vom 5. noch keine Depesche eingetroffen, und doch sind von ihm allein umständliche und verläßliche Detailangaben zu erwarten. Auch fehlt zur Stunde noch gewisse Nachricht, ob die Alliirten in Folge der Affaire vom 25. v. M. Balaklawa aufgegeben haben, um sich mehr zu concentriren. Mehrere Berichterstatter aus dem englischen Lager sprechen davon als von einer ausgemachten Sache; ein Correspondent der Times schreibt vom 27., es sey im Kriegsrath beschlossen worden, Balaklawa noch zu halten, und der „Sanspareil“ sey zur bessern Deckung des Platzes in den Hafen eingelaufen, und habe sich mit seiner Breitseite gegen das Thal und die Straße zu gekehrt vor Anker gelegt. Zur weitern Deckung des Platzes wurde Sir C. Campbells Division durch 200 Matrosen und eben so viele Seesoldaten verstärkt; zwei französische Bataillone campiren auf der Nordwestseite des Städtchens, und in ihrer Fronte steht jetzt eine furchtbare von Matrosen bediente Batterie. Balaklawa scheint somit genügend gedeckt zu seyn. Nur der Mangel an hinreichenden Truppen könnte die Verbündeten bewegen, diesen wichtigen Punct freiwillig aufzugeben; in diesem Falle würde das englische Depot nach Arrow Bay oder nach Cherson verlegt, um näher im Bereich der Hauptpositionen zu seyn. Die früheren Gerüchte, daß Eupatoria wieder von den Russen besetzt sey, sind unrichtig.

Donaufürstenthümer.

Nach Berichten aus **Bucharest** vom 7. Nov. soll Omer Pascha demnächst sich gegen den Pruth in Bewegung setzen. Damit wäre zu gleicher Zeit das Zeichen zum Angriff russischerseits gegen Oesterreich gegeben.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 17. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. 83 1/2; 4 1/2proc. 56 3/4; Bankactien 1008; Lotterieanlehensloose von 1854 76 3/4; span. 1proc. 47 13/16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 124 1/4; bayer. 4 1/2proc. Obligationen 95 3/4. Wechselcurse: Paris 93 3/4; London 116 1/8; Wien 94 3/8.

Wien, 17. Nov. Oesterr. 5proc. Met. 82 9/16; 4 1/2proc. 72 5/8; Lotterieanlehensloose von 1839 133 3/4; dito von 1854 96 7/8; Bankactien 1231; Nordbahnactien 1767 1/2. Wechselcurs: Augsburg uso 128 1/8; London 12.10. Geldcurs: Ducaten 28 7/8.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **J. C. Kremer.**

An die Mitglieder des Frauen-Vereins für Beförderung der Kleinkinderbewahr-Anstalten der Stadt Augsburg.

Den verehrlichen Mitgliedern besagten Vereins zeigen wir hiemit an, daß wir wie in früheren Jahren auch heuer in den **Kleinkinderbewahr-Anstalten** die **Christbescheerung** vornehmen werden, und laden dieselben, so wie auch andere Gönner und Freunde der Kleinen ergebenst ein, die denselben wohlwollendst bestimmten **Weihnachtsgaben** an **Freiin Therese von Welden**, Lit. D. Nro. 112 und Frau **Charlotte Gwinner**, Lit. A. Nro. 19 gütigst abgeben zu lassen, und dafür den Dank des Vereines und der Kleinen entgegen zu nehmen.

Zugleich erlauben wir uns an die Titl. Herren **Kaufleute**, welche auch heuer unsere Kleinen mit **Zeugen zu Kleidern** rc. zu beschenken gedenken, die freundliche Bitte, ihre Gaben uns recht bald gütigst zukommen zu lassen, damit wir für die Anfertigung derselben die nöthige Vorsorge treffen können.

Augsburg, den 10. Nov. 1854.

Die Vorsteherinnen.

Meermuscheln

werden von einem Naturfreunde billig zu kaufen gesucht. Offerte beliebe man franco mit der Chiffre **J. U.** Nro. 10 an die Expedition d. Bl. zu richten.

☞ Für Gymnasien und Lateinschulen. ☜

Im Commissions-Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung zu beziehen:

P. Englmann, Grammatik der lateinischen Sprache für Schulen. Zweite, verbesserte und mit einem Register vermehrte Auflage. 1854. 1 fl. 30 kr.

Dessen, Uebungsbuch zum Uebersetzen ins Lateinische für die erste Classe der Lateinschule. 1852. 45 kr.

Dessen, Uebungsbuch zum Uebersetzen ins Lateinische für die zweite Classe der Lateinschule. 1854. 30 kr.

Erstere ist bereits an den Studienanstalten zu Bamberg, Dillingen, München (an der Institutsschule des Ludwigs- und Wilhelms-Gymnasium), Neuburg, Regensburg und Scheyern zur Einführung gelangt, letztere beiden außerdem noch an vielen andern Anstalten. Noch wird bemerkt, daß Grammatik und Uebungsbuch in genauer Beziehung zu einander stehen.

Jos. Lindauer'sche Buchhandlung in München.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Erzählungen aus der bayerischen Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung der Pfalz. Mit einer Vorrede von Dr. C. Egger, Domdechant und bischöfl. Official in Augsburg. Zum Gebrauche in kathol Volksschulen. 12. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. **Mit dem Porträt Sr. Maj. des Königs Maximilian II. in ganzer Figur.** br. 24 kr. oder 8 Ngr.

Dieses von einem praktischen Schulmanne verfaßte, nun in zweiter vermehrter Auflage erschienene Schriftchen, welches schon bei seiner ersten Auflage von jedem Pädagogen mit Freude begrüßt wurde, bietet nicht, wie etwa aus dem Titel geschlossen werden könnte, nur Geschichtchen aus der Geschichte, sondern einen vollständigen Ueberblick aller Thatsachen der bayerischen Geschichte, welche beim Unterrichte in Volksschulen nur immer von Bedeutung sind. Besonders werden die Schüler in der Pfalz Andeutungen finden, welche ganz geeignet sind, die Anhänglichkeit an den alten Glauben und die Liebe zu dem angestammten Regentenhause zu befestigen. „Wer das Büchlein liest," sagt das Vorwort des hochw. Hrn. Domdecans rc. Dr. Egger, „wird sich bald überzeugen, daß es bei der guten Auswahl des Stoffes, bei der einfachen und gefälligen Darstellung, besonders aber bei dem religiösen Sinne, der das Ganze durchweht, den Geschichtsunterricht in den Volksschulen nur segensvoll und gedeihlich machen kann. Darum möge dasselbe den katholischen Volksschulen Bayerns bestens empfohlen seyn."

So eben ist aufs Neue erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Dr. **Uhrig**, Professor in Dilingen, Aufklärung über die berühmte Zeitfrage **von der unbefleckten Empfängniß** der hl. Jungfrau Maria. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Dilingen, bei Friedrich. 1854. Preis 9 kr.

* In wenigen Tagen die zweite Auflage! ein Beweis, welch allgemeine Theilnahme die denkende christliche Welt dieser Zeitschrift schenkt.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Ehmig, Fr., Erklärung der Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres; **katechetisch bearbeitet** zum Gebrauche für Katecheten in Schulen und für Prediger, sowie zur Erbauung und Belehrung für jeden katholischen Christen. 3 Bde. gr. 8. geh. 5 fl. 45 kr. od. 3 Thlr. $18\frac{3}{4}$ sgr.

Der Hr. Verf. hat sich bereits durch seine Katechismuskatechesen vielseitig als tüchtiger Katechet bewährt und liefert nun ein Werk, welches in dieser Weise in der katholischen Literatur fehlte. Jeder Katechet wird zugeben, daß die Erklärung der Evangelien nichts Leichtes ist, weßhalb ein Werk wie vorstehendes, wodurch die darin liegenden Wahrheiten kennbar, praktisch und faßlich anwendbar gemacht werden, nur ein erwünschtes seyn kann.

Scaramelli, d. G. J., Anleitung zur Ascese. Aus dem Italienischen. 1—3r Bd. gr. 8. geh. 6 fl. 36 kr. od. 4 Thr. $2\frac{1}{2}$ sgr.

Vorstehendes Werk ist eine Anleitung, um Seelen auf dem gewöhnlichen Wege der Gnade zur christlichen Vollkommenheit zu führen, und es ist seiner bekannten Vortrefflichkeit wegen nicht blos einfachen Seelsorgern zu empfehlen, sondern auch jenen Beleftern, welchen die Obsorge über klösterliche Institute anvertraut ist, und Predigern, denen hinreichender Stoff zu Reden und Vorträgen geboten ist, wozu sie namentlich durch das dem IV. Bande beigefügte Register auf alle Sonn- und Festtage des Jahres unterstützt werden.

Wohlfeilstes Jubiläums-Ablaß-Büchlein.

So eben ist bei uns erschienen und zu haben, auch durch andere Buchhandlungen, Buchbinder und Händler zu beziehen:

Mit welchem Geiste ist **das Jubiläum zu halten,** um die Gnaden desselben **vollkommen zu gewinnen?** Zugleich von der **Vortrefflichkeit** des **Jubelablasses** und allem dem, was zu wissen nöthig ist, um dieses kostbaren Seelenschatzes sicher theilhaftig zu werden. Nebst **sehr kräftigen** und **eindringlichen Gebeten** für alle einzelnen vorgeschriebenen Werke. Für alle Jubiläums-Freunde. 12. (36 Seiten.) Preis à 3 kr. (25 Exemplare 1 fl.)

Dieses Büchlein ist von einem der beliebtesten katholischen Asceten, der bereits durch Herausgabe vieler kräftiger und schöner Gebete sich berühmt gemacht hat, für diesen wichtigen Anlaß eigens verfaßt worden.

Augsburg, im Nov. 1854. **K. Kollmann**'sche Buchhandlung.
(Steingasse Lit. D. Nro. 267.)

In **zweiter** Auflage ist soeben im **Verlage** von **Lampart & Comp.** in **Augsburg** erschienen und können nun alle Bestellungen wieder ausgeführt werden:

Ablaßbüchlein für den in der Weise eines Jubiläums verliehenen und am 2. November 1854 in der **Stadt** und **Diöcese Augsburg begonnenen Ablaß.**

Inhalt: 1. Das den dießjährigen Ablaß betreffende **Päbstliche Rundschreiben.**
2. Den bei dieser Gelegenheit erlassenen **Hirtenbrief** des hochwürdigsten Herrn **Bischofes Peter** von **Augsburg.**
3. Die zu den vorgeschriebenen Kirchenbesuchen **nothwendigen Gebete** und **Litaneien.**

Broschirt. **Preis** 4 kr.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise
vom 17. November 1854.

Getreid-Gattung.	Ganzer Stand.	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag.		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	702	31	8	30	31	29	40	—	26	—	—
Kern . . .	276	29	49	28	30	27	5	—	—	—	7
Roggen . . .	563	27	1	26	22	25	34	—	21	—	—
Gerste . . .	2010	16	18	15	20	14	32	—	34	—	—
Haber . . .	711	7	19	7	14	7	3	—	—	—	4

Johannes Minkwitz.

(Fortsetzung.)

†† Deßhalb möchten wir übrigens die antiken Maaße durchaus nicht gänzlich verbannt, sondern nur beschränkt wissen. Wir gestehen gerne zu, daß z. B. für ein präcises Epigramm es bis jetzt keine passendere Form gibt, als das Distichon, freilich wieder aus dem Grunde, weil die Idee des Epigramms selbst eine antike Erbschaft ist. Wir gestehen ferner noch zu, daß es für Leser, welche in der alten Literatur bewandert sind, ein wahres Vergnügen ist, auch in deutscher Sprache eine oder die andere wohlgefügte sapphische Strophe zu lesen, und wäre es nur um einen Vergleich über den Bau antiker und moderner Sprachen anzustellen, wobei man übrigens immer wieder zum Resultat gelangen wird, daß die von so manchem Herrn Professor prätendirte Aehnlichkeit der deutschen und griechischen Sprache nur eine illusorische ist.

Doch, wie gesagt, ein oder das andere Epigramm, eine oder die andere Ode, Hymne, Chorsystem rc. läßt man sich aus Pietät gegen die großartige Welt des Hellenenthums gerne gefallen. Allein die unbiegsamen, versteinerten antiken Metra neben unsrem biegsamen, in fast unendlicher Mannigfaltigkeit blühenden Reimsysteme ebenbürtig hinstellen oder gar hinaufstellen wollen; uns zumuthen, ellenlange mit ovidischer Breite ausgesponnene Elegien und Eklogen in Distichen zu lesen und des eitlen Zusammenfügers zierliche Abwechslung von Daktylen und Spondeen zu bewundern; uns nach beinahe hundert Jahren seit des sel. Klopstocks Unterfangen, fünf Bücher Oden anzubieten mit der bescheidenen Versicherung, daß, wenn wir dieselben nicht als den höchsten Ausdruck alles Erhabenen und Großartigen anstaunen, wir in kimmerischer Nacht lebende Barbaren seyen — dies Alles dürfte von Seite des gewaltigen Johannes Minkwitz ein vergebliches Bemühen seyn. So lange natürliche Frische über gemachtes künstliches Wesen und eine lebendige, seelenvolle Malerei über eine complicirte Mosaik den Sieg davon trägt, so lange wird auch ein gesunder deutscher Sinn ein sinnvolles Couplet mit musikalischen Reimen der gezierteſten und wohlgefügtesten sapphischen Strophe vorziehen. Doch darob zürnt der Poet gewaltig und wir können nicht umhin, eine Perle seiner antikisirenden Idololatrie hieherzusetzen, wobei man auch gleich in der ersten Zeile erfährt, wie er vom deutschen Volk zu sprechen gewohnt ist.

Deine Kunst mißachtet der deutsche Pöbel,
Hellas' Ruhm! Längst bist du dahingewelkt
Auf dem Zeitmeer, Lilie mit hundert Zungen,
Göttliche Sappho!

Die du maaßvoll deines Gemüths Begeisterung
Zügelnd, anmuthhauchende Leier schlagend,
Dir gewannst maaßlosen und unvergänglich
Strahlenden Beifall.

Ernster Andacht würdige Form verliehst du,
Die der seraphpreisende Mund der Christwelt
Kaum besiegt durch reinern Klangs höher
Tragenden Fittig.

Reich an Wohllaut zitterten deine Seufzer
Durch die Mondnacht, heimlicher Liebe, welche
Still empfand dein freudiger Busen, flötend
Glühende Schmerzen.

Die Uebertriebenheit dieses Gedichts wird Jeder einsehen, der die paar Gedichte kennt, welche der Sappho zugeschrieben werden. Das eine, „Gebet einer Liebenden an Aphrodite“ ist allerdings in seiner Art rührend und zärtlich gehalten; das andere aber verräth nur zu sehr die verkehrte und unnatürliche Stimmung einer Frau, die stets als größte Repräsentantin jenes häßlichen Lasters gegolten hat, welches man Lesbiazismus nennt und dürfte demnach die „Lilie“ ein sehr ungeeignetes Bild für sie seyn. Da aber Hr. Johannes Minkwitz dem „deutschen Pöbel“ weder die Sitten der Madame Sappho anrecommandiren kann, noch ihre Poesien, da ja von ihr so viel als nichts da ist, was will er denn eigentlich? Doch ja, es wird das Metrum seyn, dessen Erfindung ihr zugeschrieben wird, nach welchem man dichten, singen und sagen soll. Allein dann möge der Hr. Professor so gut seyn und uns gnädigst belehren, wie denn diese Strophe vorgetragen wurde, mit welcher Tonart, welcher Melodie, ob sie von der Leyer oder von der phrygischen Flöte begleitet, ob sie getanzt wurde und auf welche Weise — denn bloß recitirt wurde diese Strophe, wenigstens bei den Griechen gewiß nicht. Wenn uns aber Hr. Minkwitz das künstlerische Beiwerk, besonders das musikalische, nicht anschaulich machen, wenn er sie uns bloß mechanisch vorhantiren kann — was bleibt? Dann bleibt nichts als eine todte Formel, eine leere Schablone, eine holperige Trommelei, mit der wir verschont seyn wollen.

Ueberhaupt scheint Hr. Minkwitz den Begriff von classischer Form in einem sehr engen und pedantischen Sinne zu nehmen. Wir verstehen unter classischer Form vorzugsweise die Einheit des Gedankens, die Einkleidung dieses Gedankens in den schönen Leib einer harmonisch fließenden Sprache; ein schönes Maaßhalten in Bild und Ausdruck; ein weises Fernehalten alles dessen, was zu laut, zu hell, zu glänzend, zu prunkhaft ist. Classische Form ist der Ausdruck eines an Selbstbeherrschung gewöhnten, aristokratischen Geistes, der weit entfernt die Schätze seiner Gedanken, Gefühle, Phantasien mit verschwenderischer Eitelkeit auszukramen, sie vielmehr zurückhält und nur so viel davon sehen läßt, als nothwendig ist, um eine mit männlicher Wärme erfaßte Idee in das rechte Licht zu setzen. Das Sprüchwort Bias des Weisen: „Maaß zu halten ist gut“, war den Griechen nicht bloß Hauptregel im sittlichen Leben, sondern auch ihr künstlerisches Leben zeigt überall von weiser Beschränkung. In den Gedichten des auf seinen griechischen Formsinn so eitlen Hrn. Johannes Minkwitz aber begegnen wir Ausdrücken, Metaphern, Wendungen, welche selbst im schrankenlosen Reiche der Romantik für unzulässige Uebertriebenheiten gelten müssen. So z. B. wird S. 8 von „einem endlosen Heer von Ewigkeiten“ geredet. S. 17 ist „des Denkers Brust im Sorgenteich verschlammt.“ S. 110 „rüstet die Wanne (!) schon zum blutigen Bade das Asiatenheer.“ S. 129 lesen wir folgende gewiß höchst barocke Strophe:

Doch täglich dunkler wird der holde Flimmer
Der Bäume hoffnungsgrüner Wipfel fahlte,
Der letzte Lichtblick, der am Himmel prahlte,
Verlor im Wasser sich, ein müder Schwimmer.

Das Schwimmen scheint ihm überhaupt sehr zu gefallen S. 133 „schwimmt die Lerche“ an ihm vorbei. In einer höchst pathetischen Ode wird die Stadt Berlin mit einem See verglichen und wird folgendermaßen apostrophirt:

Der schönen weltdurchleuchtenden Künste (!) Burg
Manch Jahr genannt schon, mächtige Stadt Berlin,
O Tummelplatz dampfwagenreicher
Eiserner Bahnen, o See der Nordflur.

Worin Gewerbfleiß ruderte Tag für Tag
Schiffreich und handreich, daß du der Dürftigkeit
Zahllose Drangsal lindernd heiltest
Oder verbargst im verschämten Busen.

Gewiß eine außerordentliche Bildung in Zierlichkeit! Wäre Hr. Minkwitz nicht aus Leipzig, er müßte nothwendig aus Berlin seyn. In der That, jener sinnreiche Witz, welcher die Cigarre so zierlich auf Berlinerisch in „Glimmstengel“ zu übersetzen verstand, ist auch ihm nicht ganz fremd. Das Bajonnet wird in „Flintenspeer“ umgetauft und Noä Schiff, welches August Kopisch so hausbacken einen „Kasten“ genannt hat, heißt in Minkwitzens Dichtersprache „Archenachen“, eine Zusammensetzung, die anfangs meine Augen so überraschte, daß ich sie für ein einziges mir unbekanntes Wort hielt, und schon das Lexikon zu Hilfe nehmen wollte.

Das schlimmste Zeugniß für den Formsinn unsers Poeten aber ist die unverzeihliche Nonchalance, mit der er sich in der Anwendung von Bildern und Metaphern gehen läßt. Selten, daß er eine Metapher consequent durchspinnt, ohne aus ihr zu fallen. Er fängt ein Bild an, malt es mit einem zweiten aus und endigt mit einem dritten. Dadurch kommt dann meistens jenes Ungethüm zum Vorschein, welches Horaz im Anfang seiner Pisonenepistel als Vogel- und Wildsprache im Gartenhain der Musen aufstellt. Die weise Kunst mit Bildern zu sparen, versteht unser Poet nicht, er ist froh, deren so viel wie möglich zusammenzulesen und wird dadurch Rococo, während er sich im Schweiß seines Angesichtes bemüht, classisch zu seyn. Ferner fehlt ihm bei aller Regelrechtigkeit der einzelnen Verse doch das eigentliche Feingefühl für musikalischen Rhythmus. Wie man nach der Lehre des Tanzmeisters einen regelrechten Tanz, in dem kein Schrittlein fehlt, lernen kann, ohne deßwegen auch Sinn für leichte und anmuthige Bewegungen zu haben, so kann man ebenfalls nach Anleitung der Metrik eine tadellose Strophe zusammenfügen und dennoch der rhythmischen Grazie ermangeln. Und doch ist diese so wichtig, daß sie durch keine metrische Künstelei kann ersetzt werden, sondern selbst jeden Strophenbau entbehrlich

machen kann. Schillers Chöre in der Braut von Messina haben beinahe gar kein metrisches Band und doch sind sie so erhaben, so schwungvoll — und das einzig durch ihren musikalischen Rhythmus. Nicht bloß in den metrischen, sondern auch zuweilen in den gereimten Compositionen des Herrn Minkwitz treffen wir diesen Mangel an Rhythmus, was man schlechtes dichterisches Gehör nennen könnte. So erfordert der trochäische Tetrameter in der Mitte eine unentbehrliche Pause — die Diärese — ohne welche dieser lange Vers außerordentlich schleppend und unschön wird. Dies hat z. B. Platen in folgenden Versen beobachtet:

Bis zu mir aus weiter Ferne, | Hör' ich süße Worte flüstern,
Glättend jene Falten alle, | Welche meine Stirn verdüstern.

Nach den Worten Ferne und alle ist eine kleine Pause, welche dem Rhythmus des langen Verses sehr günstig zu statten kommt. Dieses aber hat Minkwitz z. B. in folgenden Versen verfehlt:

Auf der Burg Antonia höchstem | Thurme stand um Mitternacht —

Nach höchstem fehlt die Diärese, was für das Gehör ein großer Mißklang ist, und wollen nebenbei nur noch bemerken, daß die Burg Antonia, welche er von Titus besteigen läßt, eben nur aus Einem Thurm besteht und so nahe am Tempel ist, daß Titus sich wohl gehütet haben wird, von hier aus einen müssigen Zuschauer auf den Tempelbrand zu machen. Ebenso ist in folgendem Tetrameter die nichtbeachtete Diärese eine große Störung:

Wenn ein Dank, Entdecker neuer | Welten dich belohnen kann —

in folgendem gleichfalls:

Dieser will auf Erden wieder | Spiegeln um der Sterne Gang —

Wir wären billig genug, ihm aus diesen allerdings nicht so bedeutenden Verstößen keinen Vorwurf zu machen, wenn er nicht immer mit einer so herausfordernden Scheingerechtigkeit und poetischen Werkheiligkeit alle Welt versicherte, mit welcher Gewissenhaftigkeit er im Gartenfeld der Poesie Kümmel und Krausemünze verzehnte. Was den Reim anbelangt, so hat er ihn meistens mit Kunstfertigkeit und Reinheit gehandhabt, doch fehlt es auch nicht an unreinen Reimen, die sein Meister Platen stets als Todsünden verabscheut hat. Wir begegnen Reimen wie bitter und Cither, Heimatlose und Freundesschooße, Weise und Pleiße rc., zu deren Anwendung ihn vielleicht die unmarkirte Aussprache des sächsischen Dialekts verleitet hat.

Wenn Hr. Minkwitz in der Form im engern Sinne genommen nicht ohne Fehler ist, so ist er es nicht weniger, wenn wir den Begriff von Form erweitern und darunter die ganze äußere Einkleidung eines poetischen Sujets verstehen und betrachten, in wie ferne dieses Kleid so zu sagen vom Haupt zur Sohle der Idee anpaßt oder nicht. Für ein leichtes Lied gehört eine leichte Reimstrophe, für eine erhabene Idee auch vollere Klänge, außerdem entsteht zwischen Form und Inhalt eine störende Dissonanz. Dieses Fehlers hat sich Minkwitz mehreremal schuldig gemacht. Z. B. hat er zwei antike Metra auf den Tod seiner Eltern gefertigt. Da alle neuern Poeten so bescheiden sind, zu glauben, daß das Publikum sich sehr um ihre einzelnen Lebensverhältnisse bekümmere, so haben sie nicht verfehlt, ihre Schicksale mit großer Ausführlichkeit zum Besten zu geben. Auch Herr Minkwitz ist hierin keineswegs verschwiegen. Wir erfahren von ihm, daß seine Eltern sächsische Bauersleute gewesen sind. Daß er ihnen nach ihrem Tode ein poetisches Denkmal setzen wollte, macht seiner Pietät nur Ehre. Allein wenn wir den Sohn wegen seiner Kindesgefühle loben, müssen wir den Poeten wegen der verfehlten Einkleidung derselben tadeln.

In einem andern Gedicht sagt Hr. Minkwitz einmal:

Ein schlichter Landmann, dürftig und reich allein
An Kindern, war mein Vater. —

Gut. Der Tod eines Landmannes, der Zeitlebens sich abgemüht, jeden Frühling seine Saaten neu bestellt, gehofft und im Herbst geerndtet hat, der in seiner Einfachheit und Rechtschaffenheit verblieben ist, unangesteckt von der Halbbildung des Städters — hat etwas Rührendes, Sanftes, Poetisches. Er gibt eine Elegie im Style Matthisons. Der Hauptgedanke wird einfach, rührend und allgemein ansprechend seyn. Die Form wird, dem Sujet entsprechend, eine leichte Liederstrophe seyn, kunstlos, zum Singen geeignet und etwas melancholisch gehalten wie ein wehmüthiges Volkslied. Das Ganze wird den Eindruck machen, wie ein schön gelegener ländlicher Kirchhof, der von der Abendsonne beschienen ist. So beiläufig stellen wir uns eine Elegie auf ein schlichtes Bäuerlein vor. Ganz andere Begriffe von Elegie aber hat Minkwitz. Er hat etwas Classisches im Sinn und behufs dessen erfindet er eine eigene metrische, reimlose Strophe.

Er macht großartige römische Funeralien. Er besingt seinen Vater, das selige Bäuerlein aus der Gegend von Leipzig, wie ein römischer Hofdichter etwa den Tod eines Brutus, Drusus, Germanicus, Metellus oder Agricolas besungen hat. Damit wir aber den Poeten nicht zu verleumden scheinen, geben wir die zweite Hälfte jenes Trauergedichtes auf den Tod seines Vaters:

Doch urplötzlich zerriß jeglicher Freude Kranz,
Den Liebe mir gepflückt; selbst die Natur, sie schien
Aus ihrem Gesetz zu stürzen
In unendliche Wüstenei. (!)

Botschaft, traurige, kam, welche den Vater mir
Todt ankündete. Tief seufzte das Herz; ich sah
Abbrechen im Geist die Brücke
Die verlorene, hinter mir.

Furchtsam schwankte der Fuß. Näher dem eigenen Tod,
Rückt mein sterblicher Bau. Vater, wie liebt ich dich.
Ach Vater, du treuer Führer
In dem Leben und auch im Tod!

Denn nun find' ich den Weg leichter zum Morgenstern,
Nicht mehr hält mich so fest irdischen Lenzes Pracht,
Selbst irdischer Liebe ruf' ich
Ein entsagendes Lebewohl. —

Jedem gesunden Sinne liegt es wohl offen da, wie viel Unwahres, Geschraubtes und Frostiges in diesen Strophen liegt. Ganz von derselben Behandlung ist das Trauercarmen auf den Tod seiner Mutter, und Dutzend andere bestärken den Leser immer wieder in der Erfahrung, daß Hr. Johannes Minkwitz wohl die Formelpraktik der Alten, aber keineswegs deren feinen Formensinn begriffen habe. Seine Nachahmungen antiker Formen sind zerbrechliche Gypsabdrücke, aber keine aus weißem Marmor gebildete Göttergestalten. (Schluß folgt.)

Ein entlarvter Charlatan.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß in Frankfurt am Main seit einiger Zeit ein Hr. Regazzoni aus Bergamo sein Wesen treibt, welcher sich Professor des Magnetismus nennt und durch die Vorstellungen von Somnambulen einen ziemlich starken Anhang um sich sammelt. Zwei Aerzte, Dr. Schiff und Dr. Friedleben, wurden dadurch veranlaßt, in der Wohnung des Wunderthäters, der sich nach einigem Sträuben dazu hergab, am 25. Oct. in Gegenwart eines dritten Arztes eine wissenschaftliche Untersuchung anzustellen. Sie haben das Resultat derselben den „Grenzboten" mitgetheilt, denen wir es entlehnen. Dr. Friedleben führt sich hiebei selbst sprechend ein:

„Dr. Schiff bestand mit Recht darauf, daß wir dem Nervensystem direct zu Leibe gehen müßten; wir bewaffneten uns daher mit starken Linsen, um, wenn nöthig, einen concentrirten Lichtkegel auf die Pupille werfen, mit starker Coloquintenlösung, um die Geschmacksnerven befragen, mit einer kleinen Spritze, um diese Lösung der Kehlkopfgegend des Rachens zuschleudern und so die empfindlichen Stimmritzennerven prüfen zu können, wir führten Athmungsröhren mit, um die Nase vollkommen schließen, spitze Pincetten, um die Fußsohlen erregen, starke Ohrlöffel, um die innern Ohrnerven kitzeln zu können. Außerdem als Artilleriepark einen Multiplicator für die galvanische Batterie, verschieden kalibrirte Leitungsdrähte und Akupuncturnadeln. Und damit auch der Fallstaff sein Recht behaupte, war noch ein lebendes Fröschlein der Begleiter unsrer Expedition. Von allen diesen Apparaten kam nur das unglückliche, seinem beschaulichen Winterschlafe entrissene Fröschlein, der Multiplicator, die Leitungsdrähte und die Akupuncturnadeln ins Treffen.

Abends nach 9 Uhr begaben wir uns gemeinschaftlich in die Wohnung des Hrn. Regazzoni. Im Empfangzimmer fanden wir außer dem im behaglichen Schlafrock neben einer Italienerin auf dem Divan hingegossenen Magnetiseur bereits einen Blüthenkranz seiner getreuesten Jünger versammelt. Zu unserem Bedauern waren die Somnambulen nicht zu Hause; der Sommernachtstraum hatte sie in Thaliens Tempel gerufen. Wir erfuhren, daß die beiden Somnambulen zum Unterricht für die Schüler benutzt würden, und daß Hr. Regazzoni nur zwei solcher Mädchen unterhielte, weil es sonst gar zu viel Geld kosten würde, denn diese müßten doch gut bezahlt werden.

Wir besahen uns zu gleicher Zeit den galvanischen Apparat des Hrn. Regazzoni. Er besteht aus einer Zinkkohlenbatterie von nur einem aber ziemlich starken Element, aus einer ansehnlichen Spirale und vier Leitungs-

drähten, welche se in einen messingenen, zur Handhabe bestimmten Cylinder ausmünden. Beweglich eingeschaltet in einen Leitungsdraht, befindet sich neben der Spirale eine mit zahlreichen Zähnen versehene Messingplatte, welche zur Unterbrechung des Stromes dient. Wir beobachteten nicht ihre Anwendung, lassen also auch die Bedeutung dieser Platte für die in den früheren Soiréen producirten Kunststücke ganz dahingestellt. Hr. Regazzoni pries im Tone der Siegesgewißheit die furchtbare Macht seiner Maschine; wir müßten die Cylinder schnell fallen lassen, wollten wir nicht selbst zu Boden geworfen werden; hingegen hielten seine Somnambulen den stärksten Coup aus, nur ein leichtes Auf- und Niederbeben der Arme gäbe Zeichen des galvanischen Stromes.

Wir unterließen nicht, die herrliche Maschine zu bewundern, die zu so außerordentlichen Erscheinungen construirt war; meinten jedoch, es käme uns jetzt weniger auf diese Art von Versuchen an, die wir auch schon in öffentlichen Soiréen aus der Ferne mit angesehen hätten. Dr. Schiff erbat sich vielmehr von Hrn. Regazzoni die Erlaubniß, an den von ihm magnetisirten Somnambulen nach eigenem Ermessen und mit eigenen Apparaten Versuche anstellen zu dürfen. Dieß sagte auch Hr. Regazzoni zu, nachdem Dr. Schiff ihm bemerkt hatte, daß es sich ja heute für uns nicht um Controle seiner Experimente, sondern zunächst nur um Prüfung der Insensibilität seiner Magnetisirten handle; würden wir diese auf unsere schlichte, naturwissenschaftliche Art constatiren, dann würden wir uns als überzeugt bekennen. Als nun Hr. Dr. Schiff seinen Multiplicator an die Stelle der Regazzonischen Spirale aufstellte, um ihn mit Regazzoni's Zinkkohlenbatterie in Verbindung zu setzen, brach ein ungeheurer Sturm los. Hr. Regazzoni schwur, wir würden sofort mit Sack und Pack in sein Lager überlaufen, wenn wir die Coups foudroyants seiner Maschine sehen würden, die allein seyen concluants decisifs. Erst nachdem man ihm begreiflich gemacht, das sey doch unsere Sache, wie wir uns überzeugen würden, erst, nachdem man den Widerwillen der inzwischen eingetretenen Somnambulen gegen das unbekannte, Verderben weissagende Maschinchen überwunden, erst dann sprang die Scene in das Gegentheil um; zu hundert Malen betheuerte Hr. Regazzoni, es sey ja lächerlich, mit einem so elenden Apparate Versuche anstellen zu wollen; wir könnten lange sitzen, bis wir mit dieser Maschine etwas ausrichteten.

Noch war es zur Vermeidung aller Mißverständnisse nöthig, zu wissen, was Hr. Regazzoni unter Paralysie verstehe. Er gab an, seine Somnambulen dans un état paralytique zu versetzen. Auf Dr Schiffs dahinzielende Anfrage erklärte er: Paralysie sey der Zustand vollkommener Insensibilité; gegen keinen Reiz von außen her vermöchten seine Somnambulen zu reagiren, alles ginge spurlos an ihnen vorüber, sie seyen im Zustande der vollkommensten tiefsten Empfindungslosigkeit. Außerdem seyen die Muskeln so erstarrt, daß alle Bewegungen irgend eines Gliedes ohne den Willen des Magnetiseurs unmöglich gemacht seyen. Das genügte uns für jetzt vollkommen, obwohl der wissenschaftliche Begriff der Paralysie etwas ganz Anderes ist. Hr Regazzoni, im sittsam bis zum Kinn zugeknöpften Fracke, machte nun seine bekannten magnetischen Striche über eines seiner Mädchen. Es fiel uns die Nonchalance dieses Herrn auf; denn während er seine abstechenden, seine circulären und sonstigen Striche zog, unterhielt er sich immer noch über die erbärmliche Maschine des Dr. Schiff mit jener Italienerin und einem seiner Schüler. Die Operationen waren bald vollendet; auf die Frage des Magnetiseurs, ob sie wohl schliefe, murmelte die Somnambule mit unterdrückter Stimme ein Ja; zum Zeitvertreib stieß ihr der Grausame eine Nadel durch die ganze Hand. Bemerkenswerth war mir nur die kleine Blutung bei dem Herausziehen der Nadel; sogleich bemerkte Hr. Regazzoni, es sey dieß ein Irrthum seiner Schüler, wenn sie behauptet hätten, es flösse beim Magnetisirten bei Einstichen kein Blut, es käme dieß je zuweilen vor.

Ein zweiter Umstand, der mir auffiel, war der, daß die Somnambule während ihres magnetischen Schlafes, nachdem sie schon ihr decisives „Ja" gemurmelt, den etwas unbequem abducirten Kleinfinger der linken Hand bei ausgestrecktem paralysirten Arm ganz gemüthlich adducirte, als ob das so auch dazu gehörte, und allmählig seinem Nachbar näherte; nun, ich hatte nichts dagegen, daß das Mädchen es sich bequemer machte; ich bewunderte den Instinct der Natur, die auch im Paralysirten ihr Recht behauptet.

Mit einem „Stehen Sie auf!" ward die Somnambule von ihrem im Hintergrunde des Zimmers stehenden Stuhle mit anziehenden Tractionsstrichen des Magnetiseurs in die Nähe des Tisches geleitet, auf welchem der galvanische Apparat aufgestellt war und auf einen Stuhl placirt; Dr. Schiffs Vorkehrungen, den Tisch nicht vor, sondern neben die Somnambule zu stellen, wurde theils mit Schütteln des Kopfes, theils mit Gelächter der alten und jungen Magnetiseure aufgenommen; es wuchs noch die Heiterkeit der Herren, als Dr. Schiff äußerte, möglicherweise könne die Somnambule zu Boden fallen. „Was? durch die elende Maschine?" „Nun, wir werden sehen." Auf Anregung eines der Schüler mußten wir versprechen, im Falle unserer Conviction, an der gar nicht zu zweifeln sey, dem Herrn Regazzoni ein Attest auszustellen.

Auf Dr. Schiffs Frage, ob es möglich sey, das Auge unempfindlich zu machen, versicherte Herr Regazzoni lebhaft, gegen Kerzenlicht und gegen Gesticulationen reagire die Pupille und die Augenlider nicht, aber wohl gegen Berührungen.

Dr. Schiff ersuchte jetzt den Herrn Regazzoni, den Arm der Somnambule vollkommen unempfindlich zu machen, aber ja vollkommen; nach Wiederholung einiger Striche versicherte der Meister, der Arm sey vollkommen insensible; auch die entsprechende Seite des Halses wurde in ganz gleicher Weise tractirt. Mittlerweile hatte Dr. Schiff aus einer kleinen Blechbüchse in seiner Rocktasche unvermerkt und ungeahnt für die Gesellschaft das Fröschlein herausgelangt. Herr Regazzoni bemerkte etwas in Dr. Schiffs Hand und frug darnach. Ihm, aber nur ihm allein, ward es gezeigt; er erklärte sofort mit Bestimmtheit, das könne man ohne Anstand benutzen, das schade nicht. Jener Italienerin rief er zu: „una bestia vivente!" Dr. Schiff, das Thierchen an seinen Hinterfüßen haltend und dessen Rücken mit seiner Hand deckend, ließ den kalten klebrigen Frosch mit seinen Vorderbeinen an der in die Höhe gerichteten Handfläche der Somnambule hinaufkriechen, und o Wunder! mit einem raschen Ruck zog die empfindungslose Somnambule ihre Hand von dem unbekannten kalten Körper zurück; Dr Schiff legte ihr ebenso rasch das Thierlein an den Hals; doch, an solche Umarmungen nicht gewöhnt, entzog sich die Spröde den froschlichen Liebkosungen mit einer raschen Kopfbewegung! Wir lachten der Unart des Thierchens und der langen Gesichter der Herren Schüler. Der Meister, sich ermannend, rief: „Ja das beweist nichts, ein Frosch hebt den Magnetismus auf." Genug, Dr. Schiff hatte durch obigen Versuch unwiderleglich nachgewiesen, daß die Somnambule des Herrn Regazzoni ein vollkommen normal empfindendes und normal reagirendes Hautnervensystem habe, daß in diesem Theil des Nervensystems eine Insensibilité nicht bestehe.

Nachdem wir uns an der Verlegenheit der Magnetiseure ein wenig geweidet, schritt Dr. Schiff zu der zweiten Reihe von Versuchen. Es sollte die Insensibilité sowohl der Bewegungs- wie die Empfindungsnerven geprüft werden. Eine unserer feinen Akupunctirnadeln ward in die Rückenfläche des linken Vorderarmes, der vorher auf Dr. Schiffs besonderes Verlangen total insensibel von Herrn Regazzoni gemacht worden war, etwa in der oberen Hälfte ganz flach eingestochen, eine zweite ebenfalls auf der Rückenfläche desselben Armes in der Nähe der Handwurzel; durch diese Nadeln sollte der Nervus medianus gereizt werden, welcher die Vorderarmmuskeln mit Nervenästen versorgt. Die Leitungsdrähte des Multiplicators wurden an die Nadeln gebracht, und siehe, durch Oeffnen und Schließen der Kette entstanden, wie bei jedem anderen Menschenkinde und wie bei jedem Thierlein dieser Erde lebhafte Zuckungen der Vorderarmmuskeln, sowie schmerzhafte Bewegungen des Gesichts, die einen hohen Grad von Ueberwindung ausdrückten und lebhafte Bewegungen der andern Seite; ebenso lebhaft wurden auch die Gemüther des Meisters und der Schüler bewegt; sie schrieen nach ihrer Maschine, sie wollten einen coup foudroyant. Ich suchte dem bedrängten Feldherrn aus seiner Noth zu helfen; ich frug ihn, ob er nicht glaube, daß diese Bewegungen nur durch die Reizungen der Muskeln bewirkt werden; sofort ergriff er diese sublime Idee: „Ja, ja," rief er, „die Muskeln habe ich nicht paralysirt, nur die Nerven." Ein schallendes Gelächter von unsrer Seite war die verdiente Antwort.

Die zunehmende Unruhe der Schüler und der blitzende Blick des Meisters riethen zur Beschleunigung, daher säumte Dr. Schiff nicht, nachdem Herr Regazzoni wieder die entsprechende Gesichtshälfte seiner Somnambule total insensibel gemacht hatte, den Gesichtsnerv (nervus facialis) zu prüfen; dieser Nerv, bekanntlich ein Bewegungsnerv, der quer von dem Ohr nach der Nase zu verläuft, ward gleichfalls durch den galvanischen Strom angesprochen, indem eine unsrer Nadeln unterhalb des Ohres, eine andre inmitten der Wange flach eingesenkt wurden. Gleiche heftige schmerzliche Zuckungen der Gesichtsmuskeln! — Aber auch ein sensibler Nerv mußte befragt werden nach seiner Insensiblité. Dr. Schiff wählte rasch den Verbindungszweig des zweiten Astes des fünften Nervenpaars (ramus communicans quinti cum faciali) mit dem Gesichtsnerv; es ist dies bekanntlich ein kleiner Nervenast, der von der Lippe aufwärts nach der Wange steigt. Er ist gut geeignet für solche Versuche, weil er sehr empfindlich ist. Es blieb daher die eine Nadel unterhalb des Ohres stecken, die andre ward in der Nähe der Lippe eingestochen; der Multiplicator arbeitet, die Kette schließt, sie öffnet sich, stumm steht der Kreis der Zuschauer, die nicht wissen, was vorgeht; einzelne Zuckungen folgen, einzelne Verzerrungen der Gesichtszüge der Somnambulen, gleich wie Blitze, die den Sturm weissagen; man sieht den Kampf des Mädchens, das an Schmerz gewöhnt ist;

man sieht ihr inneres Widerstreben; — um so greller der Schrei, mit welchem die Somnambule von ihrem Stuhl emporfährt. Der Schmerz hatte gesiegt!

Die Gaukelei lag vor uns. Was Wunder, daß nun eine Scene begann, die dem Psychologen von höchstem Interesse seyn mußte. Ein zweiter Othello, fuhr dieser Italiener, eine Kerze in der Hand, durch seine Gemächer, schnaubend, mit wutherstickter Stimme, nach Satisfaction kreischend: satisfaction, coup foudroyant, par terre, waren die freundlichen Zurufe des Meisters, dem sich eine Fluth von Exclamationen gegen uns in verschiedenen Mundarten anschloß, zeitlich mischte sich damit die flötende Stimme der Italienerin. Ein Theil Schüler stand blaß und betroffen, ein andrer Theil wetteiferte im Toben mit dem Meister. Auf Dr. Schiffs Anfrage, ob die Somnambulen noch weitere Versuche wünschten, da das Gesehene nur der schwächste Theil seiner Künste sey, flohen sie entsetzt von dannen und schlossen sich in ihr Zimmer.

Mit der gemüthlichen Frage, ob man ein Attest wünsche, bereichert in unsern psychologischen Erfahrungen über die active und passive Menschheit, zogen wir voll Heiterkeit von dannen."

Neueste Nachrichten.

Wien, 14. Nov. Auf dem diplomatischen Feld herrscht ungewöhnliche Rührigkeit. Curiere mit Depeschen fliegen in dieser Woche ab und zu, da in den Cabinetten der Großmächte wichtige und, wie es scheint, entscheidende Entschlüsse gereift sind. Wie man mir heute versichert, ist die Verständigung der Cabinette von Wien und Berlin als vollendet anzusehen (?), und gegen Ende dieser Woche noch soll zwischen den beiden deutschen Großmächten das hierauf bezügliche Actenstück zur Ratification ausgetauscht werden. Im allgemeinen können Sie annehmen, daß Preußen im wesentlichen den Forderungen Oesterreichs sich gefügt hat, während andererseits das Wiener Cabinet sich dem Begehren Preußens willfährig zeigte und seine ganze gegenwärtige Politik in eine für Rußland milder erscheinende Form einzukleiden versprach. An den verschiedenseitig cursirenden Versionen über eine nachgiebigere Politik des Petersburger Cabinets ist ebenfalls etwas wahres. Wie mir mitgetheilt wird, hat Fürst Gortschakoff dem Grafen Buol in der gestrigen Conferenz den Inhalt der nach Berlin abgegangenen Antwortsnote des Petersburger Cabinets notificirt. (N. C.)

Die „Oesterr. Corresp." erklärt die Nachricht von dem bevorstehenden Erlaß eines Bürgerwehrgesetzes für unbegründet.

* **London,** 14. Nov.

Die Detailberichte der englischen Correspondenten gehen nicht weiter als bis zum 27. Sie sprechen mit Begeisterung von der, leider schlecht verwendeten, Tapferkeit der hingeopferten leichten Reiterei, enthalten aber im wesentlichen nichts, was nicht aus den officiellen Depeschen Lord Raglans bekannt wäre. Zu erwähnen ist aus diesen Mittheilungen bloß ein für die Engländer willkommenes Abenteuer vom 27., wo mit Tagesanbruch ein Trupp Reiterpferde vom feindlichen Lager kommend wahrgenommen wurde. Man begrüßte sie mit Kanonen- und Musketenfeuer. Erst später zeigte sichs, daß es herrenlose vollständig angeschirrte Dragonerpferde, meist vom 33. russischen Regiment, waren, die durch eine bis jetzt unbekannte Veranlassung ins englische Lager gesprengt kamen. In wenigen Stunden gelang es davon 193 einzufangen. Ein willkommenes Geschenk nach den furchtbaren Verlusten vom 25., über dessen Urheber man sich in der hiesigen Presse hitzig herumbalgt. Nach allem, was bis jetzt vorliegt, scheint die Schuld Lord Raglans gewesen zu seyn, welcher der Reiterei die Ordre zukommen ließ, den Russen die erbeuteten Kanonen abzujagen. Die Ordre war in so bestimmten Worten, wie es scheint, ertheilt, daß der Cavallerie keine andere Wahl übrig blieb, als in den sichern Tod hinauszustürmen. Ein Gerücht, daß Lord Cardigan gleich nach der Affaire von Lord Raglan seines Commandos enthoben wurde, verdient wenig Glauben. Rühmt letzterer in seiner Depesche doch des Lords Tapferkeit und Kaltblütigkeit!

Die Mahnung an die Regierung, in größter Eile genügende Truppenmassen nach der Krim zu entsenden, wird von allen Seiten lauter und dringender. Times hat dießmal die Stimme des ganzen Landes für sich, wenn sie ruft: Wir verbluten inmitten von glänzenden Waffenthaten; schickt die beiden Regimenter aus Corfu; schickt alle Truppen Englands hinaus; wir brauchen keinen Mann im Lande, um die Ordnung aufrecht zu halten, aber unsere braven Soldaten brauchen Verstärkungen. Die Regierung wird in diesem kritischen Augenblicke wohl thun, was sich thun läßt. Einstweilen hat sie folgende Anordnungen getroffen: Aus Southampton hat sich jeder verfügbare Transport- und Postdampfer unverzüglich nach Toulon zu begeben, um dort so viel französische Truppen als möglich nach der Krim zu führen. „Candia" und „Ripon" werden seefertig gemacht; die „Rubia", die am 20. erwartet wird, geht auch gleich zurück nach Toulon; die „Indiana", die stündlich aus New-York erwartet wird, ist bestimmt, 1000 bis 1200 Mann britischer Truppen aufzunehmen; die „Manilla" wird mit Munition und Provision befrachtet; das 7 Husaren-, das 16. Lancier- nebst dem 1., 2., 3. und 7. Dragonerregiment stehen bereit, Marschordre zu bekommen, und die „Europa" ist heute gemiethet worden, noch andere Regimenter zu transportiren. Der regelmäßige Postdampferdienst wird darum nicht gestört, sondern von kleinern Paketschiffen versehen werden. Freilich können im günstigsten Falle diese Verstärkungen erst in 16—20 Tagen am Orte ihrer Bestimmung eintreffen.

Wir haben eine portugiesische Post (pr. Thames) mit Daten aus Lissabon vom 9. Politisch nichts von Bedeutung. Der Finanzminister hatte auf der Eisenbahn von Sacavem nach Villafranca eine Probefahrt mitgemacht; doch war die Bahn am 9. noch nicht dem Verkehr eröffnet.

Der Wiener Correspondent der Times, der noch vor wenigen Wochen die Abschließung eines Trutz- und Schutzbündnisses zwischen den Westmächten und Oesterreich als eine ausgemachte Sache ansah, schreibt vom 9. d. Monats, er könne seine vor einigen Tagen gemachte Mittheilung, daß Oesterreich unter keinerlei Umständen angriffsweise gegen Rußland einschreiten werde, nur entschieden bestätigen. Die entfernteste Möglichkeit eines feindlichen Zusammenstoßes sey verschwunden, seit die russischen Truppen sich von der kaiserlichen Gränze entfernen. Doch habe Oesterreich in so großartigem Maaßstabe gerüstet, daß das kais. Cabinet nicht geneigt sey, halben Maaßregeln seine Zustimmung zu geben, und auf einer vorbehaltlichen Annahme der vier Puncte bestehen werde. Nun aber sey es den österreichischen Staatsmännern kein Geheimniß, daß Rußland nie einwilligen werde, die geforderten Bürgschaften zu leisten; darum werde man auch die Rüstungen nicht einstellen.

* **London,** 15. Nov.

In der gestrigen Geheimrathssitzung zu Windsor, bei welcher die Königin den Vorsitz führte, wurde die weitere Vertagung des Parlaments bis zum 14. December beschlossen. Somit ist die Aussicht der Opposition, der Regierung noch in diesem Jahre wegen der „mangelhaften Kriegführung", über die sie tagtäglich in ihren Journalen bittere Klage führt, den Text lesen zu können, so ziemlich zu Wasser geworden.

Lord und Lady Palmerston sind gestern auf Besuch beim Kaiser der Franzosen nach Paris abgereist.

Das Journal de St. Petersbourg berichtigt nachträglich einige Angaben in den amtlichen französischen Berichten über die Almaschlacht. Die Stärke der Russen in derselben habe nicht, wie Marschall St. Arnaud an seinen Souverain gemeldet, 40,000 Bajonette, 6000 Mann Cavallerie und 180 Kanonen, sondern nur $42\frac{1}{2}$ Bataillone = ungefähr 30,000 Mann, 16 reguläre Escadrons und 11 Sotnien Kosaken = 3600 Mann, und 8 Batterien = 48 Geschütze betragen. Die Angabe des Marschalls St. Arnaud, der Fürst Menschikoff habe seinen Wagen mit seiner Brieftasche und Correspondenz im Stiche gelassen, wird dahin berichtigt: ein Schreiber im Hauptquartier, welcher am Tage der Schlacht mit einer Anzahl noch nicht ausgefüllter Marschzettel und anderer unwichtiger Papiere von Sebastopol zum Fürsten abgereist sey, sey abhanden gekommen; dieser möge gefangen worden seyn, aber der ganze Convoi des Hauptquartiers sey schon vor der Schlacht in Sicherheit gebracht worden. Ferner beklagt sich das Journal de St. Petersbourg gegenüber den Behauptungen der feindlichen Commandanten von der großen Sorgfalt, die den auf dem Schlachtfelde zurückgebliebenen russischen Verwundeten gewidmet worden, über Vernachlässigung derselben, wenn man auch Grund habe, sie nicht einem Mangel an Menschlichkeit, sondern dem notorischen Mangel einer genügenden Anzahl von Wundärzten im englischen Heere zuzuschreiben. Die Angabe eines im Moniteur veröffentlichten Briefes von einem gefangenen russischen General sey falsch; nur die beiden Generale Goginoff und Stschelkanoff seyen schwer verwundet auf dem Schlachtfelde zurückgeblieben. (Beide seitdem in Konstantinopel verstorben.) Endlich seyen nicht mehr als zwei Kanonen von den Russen im Stiche gelassen worden.

Telegraphische Botschaften.

Triest, 16. Nov. Die Verbündeten beabsichtigen (laut der Triester Z.) definitiv in der Krim zu überwintern, und ziehen deßhalb alle Verstärkungen herbei.

Paris, 17. Nov. Der Moniteur enthält ein kaiserliches Decret, welches die sofortige Errichtung der sechsten Compagnien bei den 3ten Bataillons der hundert Infanterieregimenter anordnet.

Aus Konstantinopel wird vom 9. d. gemeldet, daß Prinz Napoleon, an Dysenterie leidend, dort angekommen war.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich [illegible] fl. [illegible] kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 8 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 317. Sonntag, den 19. November 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

London, 17. Nov. Ein Depesche Lord Raglans vom 3. d. schildert die Stellung der Verbündeten um Balaklawa durch den sehr verstärkten Feind bedroht. Zur Deckung werden überall Brustwehren und Redouten angelegt. Lord Raglan bedauert den Mangel an hinreichenden Truppen. Die französischen Laufgräben und Batterien sollen übrigens Fortschritte machen, während das russische Feuer ungeschwächt fortdaure. Das Wetter sey schön, aber kalt. (A. Z.)

Zur mitteleuropäischen Politik.*)

Die Erkenntniß der gesammten mitteleuropäischen Interessen ist in der ganzen deutschen Nation sehr erstarkt, ebenso, daß Oesterreich das natürliche oberste Organ Mitteleuropas in der orientalischen Politik ist, wenn es auch nicht schon durch die Bundesverfassung dazu berufen wäre, und daß die Verfassung Mitteleuropas, sowie eines jeden Landes aus seiner inneren Gliederung und gesammten Weltstellung hervorwachsen müsse. Indem unser kaiserl. Bundespräsident uns zu einer größeren, zu der unsern Anlagen und Kräften angemessenen Zukunft verhilft, wird die Wucht und Größe dieser Entwicklung naturgemäß ihm nicht am letzten zu gute kommen. Das Bundespräsidium wird dann in ganz anderer Weise als bisher eine Wahrheit seyn, indem die Völker ihren Beifall und ihren Segen dazu geben. So lange unser „orientalischer Beruf" eine doctrinäre Phrase war, haben auch die Neider des Kaiserstaates ihm ihren Beifall nicht versagt, wenn sie auch schon von langer Hand her ihm jede praktische Bedeutung zu verkümmern suchten, wie wir dies aus manchem Intermezzo der Donaupolitik beweisen könnten. Seitdem aber die orientalische Katastrophe in ihrer ganzen Macht und Majestät vor uns getreten ist und unsere ganze sittliche Thatkraft herausfordert zur würdigen Erfüllung unseres Berufes, da wechseln jene Neider ihre Rede, indem sie sich nicht entblöden, geradezu offen zu gestehen, daß Oesterreich zu mächtig werde, wenn Deutschland seinen orientalischen Beruf erfülle. Wir haben unsern Augen nicht getraut, als wir diesen vaterlandsverrätherischen Gedanken in einem bekannten deutschen Blatte lesen mußten. Also lieber kleindeutsch und schwach geblieben, als großdeutsch und von allen Nationen geehrt, nur damit ein Bundesgenosse nicht mächtiger werde, dessen Größe doch der gesammten Genossenschaft wieder zu statten kommen muß. Glücklicherweise werden die deutschen Fürsten und Regierungen größer seyn als jene Parteiblätter. Es würde auch eine eigene Kunst, sich zu verblenden, dazu gehören, jetzt sich der Erfüllung des mitteleuropäischen Berufs, welchem sich ein ritterlicher Kaiser so unerschrocken unterzogen hat, entgegenstemmen zu wollen. Wer keine Garantien für die gesammten vaterländischen Interessen verlangt hat oder Unmögliches forderte und damit im besten Falle wollte, daß nichts geschehe; wer durch rein passives Verhalten die Verlängerung des Krieges und damit viel Menschenblut und bei längerem Zögern vielleicht die Ausdehnung des Kampfes über alle Welttheile verschuldet, wer durch seine unklare, schwankende Stellung sein Volk irre macht und den Kranz seiner Politik entblättert; wer Alles halb thut; wer sich zum Schleppträger eines andern Staates hergibt, der darf sich nicht wundern, wenn er beim In- und Auslande verliert. Gleich Rußland täuscht auch eine gewisse Partei in der nordöstlichen Tiefebene Deutschlands, in welcher diese Partei mit allzu einseitigem geographischen Bewußtseyn nur die Fortsetzung der großen sarmatischen Ebene erkennt, sich vollständig in der jetzigen Situation. Diese Partei hat gegen ihren Willen dem Sieg der deutschen Einigkeit über allen eingewurzelten Dualismus mehr als vieles Andere in die Hände gearbeitet. Ginge es ihr nach, würde Preußen sicherlich ganz aus der sogenannten Pentarchie gestrichen werden. Spitzfindigkeiten verfangen heutzutage nicht mehr und man läßt jetzt die Erfinder derselben, im besten Falle, gleichgültig zur Seite stehen. Der entscheidende Augenblick für die Geschicke unseres Vaterlandes und Welttheils ist da und einem jeden Gliede unserer Bundesgenossenschaft wird das historische Verhängniß nach seinen Thaten lohnen. Wie die Sachen jetzt liegen, kann Zauberpolitik nur das eigene Lager demoralisiren. Die Dinge sind mächtiger als die Menschen geworden. Wir müssen jetzt mehr Politiker als Diplomaten seyn; nur eine positive schöpferische Politik kann uns retten. Den großen Geschicken der orientalischen Frage gegenüber erweisen sich alle kleinen diplomatischen Künste als unzureichend und haben bis jetzt das Gegentheil dessen herbeigeführt, was sie erstrebten. Wie dies in der orientalischen Frage geschehen, so wird es sich auch in der deutschen immer mehr herausstellen. Wir leben in einer Zeit, wo die offenste und großherzigste Politik die beste ist.

*) Aus der Triester Z.

Deutschland.

Baden.

Freiburg, 14. Nov. Das sogenannte Interim, d. h. die zwischen dem päpstlichen Stuhl und der badischen Regierung vereinbarten Präliminarbestimmungen werden jetzt endlich in Vollzug treten. Bekanntlich hatte der Vorstand des Ministeriums des Innern in seinem Schreiben vom 8. Aug. dem Erzbischof von Freiburg die Annahme dieser Bestimmungen angezeigt, ohne eine weitere Bedingung beizufügen. Als nach geraumer Zeit die amtliche Mittheilung von Rom angekommen war, legte der Erzbischof der Regierung den Entwurf seiner Verfügung an seine Geistlichkeit vor, und umgekehrt theilte das Ministerium den seinigen an die Staatsbehörden dem Erzbischof mit. Weil man sich darüber nicht verständigte, so wurden authentische Interpretationen eingeholt. Da nun darüber eine geraume Zeit verstrich, und da das Ministerium forderte, daß der Erzbischof die gegen die Mitglieder des großh. Oberkirchenraths ausgesprochene Excommunication aufheben und mit dieser Stelle wieder in Verbindung treten solle, so schien die Ausführung des Zwischenzustandes für Jeden in Frage gestellt, der da wußte, daß der Prälat diese Forderung standhaft ablehnen mußte. Vor zwei Tagen erhielt jedoch das Ordinariat die amtliche Mittheilung, daß die badische Regierung von jener Forderung abstehe, und daß am 16. d. M. die Präliminarartikel in ihrer ursprünglichen Fassung zum Vollzug verkündet werden sollen. Wolle Gott, daß dieser nicht neue Anstände hervorrufe! (A. Z.)

Thüringen.

Aus Thüringen, 13 Nov. Nach den vertraulichen Eröffnungen, welche der österreichische Gesandte für das Königreich Sachsen und die sächsischen Herzogthümer über die Aufnahme der beistimmenden Note der letzten

ren in Wien gemacht, ist diese eine durchaus befriedigende gewesen. Auch hat der Gesandte den Auftrag erhalten, solches den diesseitigen Regierungen zu erkennen zu geben und dem folgendes hinzuzufügen: Oesterreich habe durchaus nicht die Absicht, die sofortige Beihülfe der deutschen Bundesstaaten in Anspruch zu nehme; es werde vielmehr vorläufig nur eine beobachtende Stellung Rußland gegenüber einnehmen; es habe jedoch allen Grund anzunehmen, daß die drohende Stellung Rußlands an seinen Gränzen und die hieraus entstehende Verwicklung bald einen Charakter annehmen würden, der die Ergreifung der Waffen in seinem und Deutschlands dringenden Interesse gebieten dürfte. Deßhalb müsse es die Kriegsbereitschaft seiner Verbündeten und überhaupt die Aufnahme solcher Stipulationen fordern, die sich aus dem Zweck des Aprilvertrags mit Nothwendigkeit ergäben; und in diesen Gränzen erwarte es mit Zuversicht die endliche Beistimmung Preußens, auf welche es mit unseren Regierungen den entschiedensten Werth lege. (H. R.)

Schweiz.

Der Bund schreibt: Das bedeutendste Telegraphenbüreau der Schweiz und wohl eines der größten Europas ist gegenwärtig dasjenige von **Basel**. Hier werden monatlich 2000 bis 3000 Depeschen im internen schweizerischen Verkehr befördert. Durch seine Vermittlung wird ferner der ganze Verkehr der Schweiz mit Frankreich, Belgien, England, Holland und einem Theile Deutschlands besorgt, welcher monatlich 2000 Depeschen beträgt. Man kann somit — meint der Bund — annehmen, daß im Durchschnitt täglich 160 Depeschen durch dieses Bureau passiren.

Italien.

* **Rom,** 10. Nov. Die russische Diplomatie scheint es gegenwärtig in ganz Italien sehr wichtig zu haben; allenthalben kommen und gehen ihre Agenten; so ist es auch bei uns in Rom. Am 28. Oct. kam hier Fürst Nicolaus Winsemski von Petersburg an, am 31. reiste er schon wieder dahin ab; kaum war dieser fort, als über Genua ein gewisser Herr Bonnardin Massonat hier anlangte. Mehr als dieß werden Sie vielleicht die Namen der zwölf seit meinem letzten Briefe angekommenen Prälaten interessiren; es sind dieselben: Cardinal Baluffi, Erzbischof von Imola; Cardinal Wiseman, Erzbischof von Westminster; Fürstbischof Förster von Breslau; Bischof Roskel von Nottingham; Erzbischof Kenrik von Baltimore; Erzbischof O'Connor von Erie (Nordamerika); Bischof Della Puenta von Salamanka; Erzbischof Garcia Cuesta von St. Jacob von Compostella; Erzbischof Cuculla von Naros; Bischof Labis von Tournay; Cardinal Pianetti, Erzbischof von Viterbo; Bischof in partibus Bogorich, apost. Administrator des Erzbisthums Scopia in Serbien. Im Ganzen zählen wir also 37. Zum Schlusse habe ich mir die erfreuliche Nachricht aufgespart, daß die Staatsbank bereits angefangen, ihr Papiergeld in klingende Münze umzuwechseln und daß die das Privatinteresse durch Aufkauf und Wucher so schwer drückenden Geschäfte der hier sogenannten „Wechsler" von der Regierung geschlossen worden.

Frankreich.

Paris, 16. Nov.

In Ermangelung neuerer Originalnachrichten vom Kriegsschauplatz veröffentlicht der Moniteur die von der engl. Gesandtschaft mitgetheilte Depesche Lord Raglans an den Herzog v. Newcastle über die Schlacht vom 5. Nov., welche lautet: „6. Nov. Der Feind griff gestern bei Tagesanbruch mit enormen Streitkräften die Rechte der englischen Position vor Sebastopol an, die von der 2. Division und der Gardebrigade der 1. Division vertheidigt war, welche so bald als möglich von der leichten Division, der 4. Division und einem Theil der dritten, sowie in der Folge von der Division des Generals Bosquet und andern Corps (!) der französischen Armee unterstützt wurden, welche durch ihr tapferes Verhalten zum entscheidenden Erfolg des Tages mächtig beigetragen haben. Der General Canrobert begab sich sofort an Ort und Stelle, und unterstützte mich durch seine Mitwirkung und trefflichen Rathschläge. Der Kampf war sehr hartnäckig, und erst im Lauf des Nachmittags wurde der Feind definitiv zurückgeworfen und zum Rückzug gezwungen, wobei er das Schlachtfeld mit seinen Todten bedeckt ließ und mehrere 100 Gefangene verlor. Die Zahl der Feinde war um vieles größer, als diejenige, die uns an der Alma entgegengestellt wurde. Die Verluste der Russen waren ungeheuer; die unserigen waren ebenfalls sehr groß. Der General Sir George Brown, der Generalmajor Bentinck, die Brigadegenerale Adams, Buller und Torrens sind verwundet worden. Allen geht es gut. Das Verhalten der Truppen einem an Zahl weit überlegenen Feind gegenüber war bewundernswerth."

Großbritannien.

* **London,** 15. Nov.

Im Kriegsministerium ist es noch nie so geschäftig hergegangen, wie gestern. In der That scheint die Energie der Regierung seit dem letzten Cabinets-Conseil verzehnfacht, und gewiß ist, daß bis kommende Woche alle im Augenblick beizutreibende Verstärkungen auf dem mittelländischen Meer schwimmen werden. Die Admiralität hat gestern Schiffe zum Transport von 1500 Tons Vorräthen jeder Art, von 19 Stück schweren Geschütz und 25 Tons Schießbedarf, gemiethet. Einige Abtheilungen der Grenadier- und Füselier-Garden, die nach der Krim beordert sind, schiffen sich schon Sonnabends an Bord der Adelaide in Portsmouth ein. Gleichzeitig soll das 90. in Irland stehende Regiment sich in Dublin an Bord der Europa einschiffen, des bekannten Cunard'schen Postdampfers, den die Regierung auf längere Zeit zum Truppen-Transport gepachtet hat. Ein anderes Cunard'sches Postschiff, der Schraubendampfer Alps ist zum Transport franz. Truppen von Liverpool nach Toulon abgegangen. Eine Anzahl anderer Dampfer, die gleichen Zwecken dienen sollen, werden in diesem Augenblick von den Admiralitätsbeamten einer sorgfältigen Inspection unterworfen. Auch mehrere neugebaute Kriegsschiffe laufen nächstens vom Stapel; so der „Pylades" am 23. d. Abgegangen sind gestern aus dem schwarzen Meere der Schrauber „Hannibal" (90 Kanonen) von Plymouth, und der Schrauber „Curaçoa" (31 Kanonen) von Portsmouth. In Southampton kam vorgestern der Schraubenpostdampfer „Indiana" aus Amerika an, und erhielt sogleich Befehl, sich zum Truppentransport nach dem schwarzen Meere fertig zu machen. Dieses Schiff von 1800 Tons Last kann 1000 Mann sehr comfortabel beherbergen, wird aber gegen 1400 Mann Franzosen in Toulon an Bord nehmen müssen. In zwei bis drei Tagen dürfte die „Indiana" schon auf dem Wege nach Toulon seyn. Außerordentlichen Eifer entwickelten die Werbe-Officiere der Armee und Flotte im ganzen Lande. Auf Tower-Hill in London wimmelt es den ganzen Tag von alten und jungen Matrosen, die mit dem Handgeld in der Tasche klimpern und auf den Untergang Sebastopols trinken. In Irland finden fortwährend Truppendislocirungen und Märsche nach dem Süden, namentlich nach Queenstown, statt, wo ein Halbdutzend Transportschiffe bereit ist, die Anker zu lichten. Auch das ärztliche Armeedepartement hat endlich eine wesentliche Reform erfahren, wie aus einer Bekanntmachung des Kriegssecretärs S. Herbert zu sehen ist. Die Regierung hat nämlich beschlossen, einen regulären Apothekerdienst einzuführen, und bietet den Candidaten annehmbare Bedingungen: Lieutenantsrang in den ersten 15 Jahren, und nachher Capitänsrang. Der Sold steigt je nach der Anzahl Dienstjahre von 5 bis 18 Sh. täglich, die Pension oder Halbsold von 5 bis 9 Sh. täglich. Doch muß der Armeeapotheker auf 30 Jahre in Dienst treten. Die Regierung hat das Recht, ihn nach 5, 10 u. s. w. Jahren auf Halbsold zu setzen; er selbst dagegen kann nur im Fall er invalid wird, früher seine Entlassung fordern.

Türkei.

Der militärische Berichterstatter der Berliner Nat.-Ztg. in Konstantinopel liefert in einem Schreiben vom 2. Nov. folgende kritische Darstellung der Operationen gegen Sebastopol, die zugleich für Laien ein recht anschauliches Bild einer Belagerung überhaupt gibt: Als die verbündeten Heere vor dem Platze anlangten, war es das erste Geschäft der Befehlshaber, im Wege einer umfassenden und detaillirten Recognoscirung zu untersuchen, welchen Widerstandes derselbe fähig sey. Hätten sich die Vertheidigungsmittel, im Besonderen die Festungswerke, als schwach dargestellt, so würde man, das unterliegt keinem Zweifel, alsbald einen Sturmangriff unternommen oder mindestens doch ein abgekürztes Verfahren eingeschlagen haben. Beim Sturm wäre es darauf angekommen, in der möglichst kürzesten Zeit, denn die Größe des Verlustes ist bei einem solchen Unternehmen stets jener proportional, die größtmögliche Streitmasse über die feindliche Vertheidigungslinie hinweg in das Innere der Festung zu werfen. Ein Angriff in mehreren Colonnen, wodurch nicht nur die Aufmerksamkeit, sondern auch das Feuer und die Kräfte des Feindes getheilt worden wären, würde sich zu diesem Zweck als die beste Disposition empfohlen haben. Man hätte aller Wahrscheinlichkeit nach im Westen, Süden und Osten zugleich angegriffen und ein starkes Reservecorps in Bereitschaft gehalten, um, wenn der Feind die verschiedenen Colonnen durch einen Ausfall zu trennen und in ihrem Vormarsch zu stören versucht hätte, diesem letzteren entgegen zu treten. Die Sebastopoler Befestigungen zeigten sich indeß als von solcher Art, daß von einem Sturmversuch gegen den Platz sofort Abstand genommen werden mußte. Die Umstände, welche ihn als unräthlich erscheinen ließen, waren im Besonderen zwei. Zunächst erschien es zweifelhaft, ob man das frontale Hinderniß, welches die Enceinte selbst darbietet,

ohne alle artilleristische Vorbereitung werde überwinden können; und außerdem erregte die starke russische Artillerie gerechte Bedenken in Rücksicht auf den möglicherweise zu erleidenden Verlust. Sofern man nach der allgemeinen Regel zu handeln entschlossen war, befand man sich vollkommen im Recht, wenn man auf einen Sturmversuch verzichtete; er war unräthlich, wenn auch vielleicht nicht unausführbar. Ein militärisches Genie ersten Ranges hätte vielleicht sich anders entschlossen; indeß ist hier nicht die Aufgabe, darüber Vermuthungen aufzustellen. Sobald ein Sturmversuch ein- und für allemal verworfen worden, entstand die Frage, ob man dem Platze im Wege des beschleunigten oder des regelrechten förmlichen Angriffs zu Leibe gehen wolle. Ersteres Verfahren, als das schneller zum Ziele führende, mußte sich schon dieses Vortheils wegen empfehlen; außerdem ist es englische Gewohnheit aus der Zeit des Halbinselkrieges her und hatte die Empfehlung vieler früherer Triumphe für sich. Das Wesentliche dieser Methode ist, daß sie von einer einzigen fortificatorisch gedeckten und meistens siebenhundert Schritte von der Festung entlegenen Position aus (der Parallele) die Feuerkraft des Platzes zu brechen und in seine Enceinte durch Bogenschüsse Bresche zu legen versucht. Sodann erfolgt der Sturm, ohne weitere Annäherungsarbeiten, ungedeckt über das freie Feld hin. Es scheint, daß die französischen Ingenieure dieses Verfahren, als immer noch mit zu großem Verlust für den Angreifenden verbunden, zurückgewiesen und dagegen auf der Ausführung des förmlichen Angriffs, wie er von Vauban gelehrt wird, bestanden haben. Im Unterschied vom ersteren bekämpft der letztere die Festung von mehreren befestigten Positionen aus, die je nach dem Fortschreiten des durch die Belagerungsbatterien ausgeführten Zerstörungsactes, dem Platz immer näher zu liegen kommen und von denen die letzte, d. h. die sogenannte Krönung, auf der Crête des Glacis selber Platz nimmt. Die Absicht ist dabei die nämliche, wie bei dem oben erörterten Verfahren, nämlich zunächst alle artilleristischen Vertheidigungsmittel der Festung zu zerstören und sodann eine Sturmlücke (Bresche) in der Enceinte (behufs des schließlichen Einbruchs mit Angriffscolonnen) herzustellen. Ohne Zweifel ist Vaubans Verfahren das sicherere, aber es ist zugleich dasjenige, welches die längere Zeit zu seiner Durchführung erfordert, und zumal in diesem Falle, auf felsigem Terrain, mußte dadurch das zu erreichende Ziel weit in die Ferne gerückt werden. Die Batterien, welche man in der ersten Position (erste Parallele) errichtet, sind, da diese noch außerhalb des Kartätschschusses zu liegen pflegt, nicht im Stande, mit Erfolg durch die Scharten hindurch die feindlichen Geschütze von vorn zu treffen, was man das Demontiren nennt. In Ermangelung dieser Fähigkeit beschränkt man sich darauf, sie in den Alignements der feindlichen Fronten zu placiren, um diese der Länge nach zu bestreichen, d. h. die darauf stehenden Geschütze, indem man das Geschoß auf dem Stellgang Aufschläge machen (ricochettiren) läßt, von der Seite her, im günstigsten Fall mehrere zugleich, zu treffen, woher der Name: Ricochettbatterien. Die Demontirbatterien kommen in der zweiten Angriffsposition oder Parallele zu liegen. Nach den neuesten hier eingelaufen Nachrichten war man gerade so weit gelangt, dieselben aufzustellen, als ein Ausfall der Russen am 26 wieder einen Theil der Arbeiten zerstörte. Wenn seitdem auch wiederum eine Woche vergangen ist, wird man dennoch, wie gesagt nicht weiter gekommen seyn, als bis zur Wiederherstellung des Schadens. Mithin ist das Breschlegen, welches von der vierten Position (der Krönung) aus geschieht, höchst wahrscheinlich noch gar nicht begonnen. (Nach den neusten Nachrichten der französischen Blätter war man mit der Aufführung der dritten Parallele und der Breschebatterien beschäftigt. Von einer erst noch einzunehmenden vierten Position sagen diese Blätter nichts.) Das Nächste, was nunmehr den Angriff zu thun bleibt, ist Dieß: seine gedeckten Verbindungslinien (Laufgräben oder Trancheen) bis zu demjenigen Puncte vorzuschieben, wo die ersten Mörserbatterien mit Vortheil placirt werden können, deren Deckung die Aufgabe der dritten Position ist. Erst dann werden die Bresche-Geschütze aufgestellt, weil man erst von der Höhe des Glacis aus die directe Einsicht auf die Grabensohle, mithin auf den Fuß der Bekleidungsmauer (Escarpe) des Walles hat. Ehe man indeß dahin gelangt, hat man die Hindernisse zu überwinden, welche der Feind unterirdisch in Form von Minen dem Angriff entgegenstellt. Die Russen sind im Krieg unter der Erde ziemlich erfahren, und man muß erwarten, daß sie hier von diesem nicht unwirksamen Vertheidigungsmittel den ausgedehntesten Gebrauch machen werden. Wenn dieser Gang der Belagerungsarbeiten mit ziemlicher Gewißheit vorauszusehen ist, so bleiben alle andern Bestimmungen, namentlich in Bezug auf die Zeit der Ausführung, durchaus problematisch. Die große Stärke der Garnison, der Umstand, daß ihr aus den Arsenalen der Flotte ein unerschöpflicher Ersatz an Artilleriematerial wird, und die Nähe der auswärts operirenden Hilfsarmee, von der jederzeit Verstärkungen in die Stadt hinein geworfen werden können, stellen die Belagerung von Sebastopol ganz außer Vergleich mit jeder anderen und etabliren hier ein Verhältniß zwischen Angriff und Vertheidigung, wie es kaum jemals anderwärts stattgefunden haben mag. Es kann, um nur ein Beispiel anzuführen, möglicher Weise die dritte Parallele morgen oder übermorgen zur Ausführung kommen, aber ebensowohl ist es gestattet anzunehmen, daß gestern oder vorgestern die zweite Parallele durch einen Ausfall neuerdings zerstört wurde und man augenblicklich noch mit ihrer Wiederherstellung beschäftigt ist. Deßgleichen ist nicht zu ermessen, wann man dazu gelangen wird, sich in der vierten Position, d. h. auf der Crête des Glacis festzusetzen. Einer 10,000 Mann starken Besatzung gegenüber, die vom Belagerungsheer, dem gewöhnlichen Verhältniß gemäß, um das Vierfache an Stärke überboten würde und außerdem durch das Feuer aus den Batterien der drei Parallelen schon viel gelitten hätte, einem solchen Feinde gegenüber würde die Ausführung des Couronnements eine unschwere; wenn auch immer Kraftaufwand, Einsicht und Muth in Anspruch nehmende Operation seyn; aber mit 40,000 Mann gegenüber andern 40,000 wird sie zu einem allen Chancen des Mißlingens preisgegebenen Problem, und in dieser Hinsicht mag es gerechtfertigt erscheinen, wenn einzelne Stimmen sich heute mit dem Vorwurf gegen die leitenden Generale erheben: die Menschlichkeit, welche sie in den ersten Octobertagen von einem Sturmversuch abstehen gelassen, sey nicht an der rechten Stelle gewesen, und jetzt, nachdem Liprandi eingetroffen und der Platz seine Besatzung verstärkt, außerdem der moralische Zustand der russischen Truppen sich gehoben habe, werde es schwerer fallen, Sebastopol aus der vierten Position her anzugreifen als damals ohne Bresche aus freier Hand. Angenommen, das Couronnement oder die vierte Position käme zu Stande, ehe weitere Verstärkungen bei der belagernden Armee eingetroffen wären, so würde, nachdem die Bresche-Batterien ihre Schuldigkeit gethan hätten, es außerordentlich zweifelhaft seyn, ob man Nutzen aus der Situation ziehen könne, denn der Feind würde nicht ermangeln, nöthigenfalls bis 50,000, ja 60,000 Mann in der Festung ju concentriren. Eine derartige Streitmacht aber greift man nicht an, wenn man zu ihr nur durch den schmalen und schwierigen Paß einer Bresche gelangen kann. Hiernach muß man zu der Ansicht gelangen, daß mit den dermaligen Kräften der Verbündeten nichts Entscheidendes gegen den Platz wird ausgerichtet werden können, es sey denn, daß der Zufall irgend eine günstige Chance dazwischen würfe. Wie die Dinge nun einmal liegen, bleibt den Alliirten kaum etwas Anderes übrig, als einen energischen Entschluß zu fassen und bei nächster Gelegenheit den General Liprandi, wenn er im freien Felde erscheinen sollte, mit gesammelter Hauptmacht anzugreifen, um durch eine bataille à outrance den Knoten der Hemmnisse und Schwierigkeiten zu durchhauen. (Dürfte durch die Schlacht vom 5. zum Theil gelungen seyn.) Man erinnere sich der Schlacht von Rivoli, die streng genommen nur eine glänzende Episode der Belagerung von Mantua genannt werden kann. Ich hoffe, in den Blättern, welche die nächste Post uns bringen wird, die Kunde von der Einschiffung einer großen französischen Reservearmee in Marseille zu lesen. Wenn man noch länger damit zaudert, setzt man das Loos vieler Tapfern auf das Spiel.

Berichtigungen.

In der ersten Spalte auf Seite 1034 unserer gestrigen Beilage bitten wir zu lesen:
in Zeile 10 von oben hör' statt Hör;
„ „ 11 „ „ welche statt Welche;
„ „ 24 „ „ wiederspiegeln statt wieder Spiegeln.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach **München:** 1) $8^{1}/_{2}$ Uhr Abends. 2) 6 Uhr Morgens. 3) $12^{1}/_{2}$ Uhr Mittags. 2) $3^{1}/_{2}$ Uhr Nachmittags. 3) 7 Uhr 45 Min. Morgens. 2) 6 Uhr 15 Min. Abends.
Nach **Lindau:** 2) 7 Uhr 45 Min. Morgens. 2) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. 3) 8 Uhr 30 Min. Abends.
Nach **Hof:** 1) 7 Uhr 40 Min. Morgens. 3) 12 Uhr 30 Min. Mittags. 2) 12 Uhr 15 Min. Nachts. 3) 7 Uhr 45 Min. Morgens. 3) 8 Uhr 35 Min. Abends.
Nach **Ulm:** 2) 7 Uhr 40 Min. Morgens. 1) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. 2) 12 Uhr 20 Min. Nachts.
1) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe.) 2) Personenzug. 3) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 16. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. $65^{1}/_{8}$; $4^{1}/_{2}$proc. $56^{7}/_{8}$; Bankactien 1000; Lotterieanlehenslaose von 1854 $76^{1}/_{2}$; span. 1proc. $17^{7}/_{8}$; Ludwigshafen-Derbacher E.-B.-A. $123^{5}/_{8}$; bayer. $4^{1}/_{2}$proc. Obligationen $95^{1}/_{2}$. Wechselcurse Paris $92^{3}/_{4}$; London $116^{1}/_{4}$; Wien 94. Pistolen 9 fl. 31—32 kr.

Wien, 18. Nov. Oesterr. 5proc. Met. $82^{7}/_{16}$; $4^{1}/_{2}$proc. $82^{7}/_{16}$; Lotterieanlehensloose von 1839 $131^{3}/_{4}$; dito von 1854 $96^{11}/_{16}$; Bankactien 1231; Nordbahnactien $1768^{1}/_{4}$. Wechselcurs: Augsburg uso $126^{3}/_{8}$; London 12.10. Geldcurs: Ducaten $30^{1}/_{8}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Empfehlung.

Königlichen Behörden, hochlöblichen Kirchen-, Klöster- und Stiftungsverwaltungen, dann Schreib- und Materialien-Handlungen und Privaten empfiehlt seine glanzreichen mit den geschmackvollsten Bildern geschmückten **Hostien** sowie **Oblaten** in allen Formen, Farben und Quantitäten zu den billigsten Preisen unter Zusicherung der pünktlichsten Ausführung von Lieferungs-Aufträgen.

München, im November 1854.

J. B. Elser, Hostien- und Oblaten-Bäcker, und Meßner in der k. Herzogspitalkirche, Herzogspitalgasse Nro. 19/4.

P. P.

Herr **L. A. Dückelmann**, Lithograph und Maler, früher in St. Veit bei Neumarkt, wird hiemit dringend aufgefordert, ungesäumt den jetzigen Wohnort anzugeben und seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Die Expedition der Augsburger Postzeitung.

In der **Schorner**'schen Buchhandlung in Straubing ist neu erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Konrad Hellwig, des bayer. Robinsons Abenteuer zu Land und zur See für die reifere Jugend aller Stände aus dem Gebiete der Wahrheit von Corb. Lohmayer. - 2 Bände in 470 Seiten mit 2 Titelstahlstichen. 8. br. 20 Ngr. oder fl. 1. 12 kr.

Vorstehende Schrift empfiehlt sich durch den Namen des Verfassers, interessanten Inhalt, schönen Styl, hübsche Ausstattung und wohlfeilen Preis.

Im Verlag der **Buchner**'schen Buchhandlung in **Bamberg** erschien so eben in neuer Auflage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

A. E. Engelbrecht,

Kurzer Inbegriff des Nothwendigsten und Gemeinnützigsten aus der Natur und dem Menschenleben. Für die Jugend in Stadt- und Landschulen auf die Dauer ihrer Schulpflichtigkeit. Nach der allerhöchsten Bestimmung vom 24. Juli 1833 bearbeitet.

Eilfte verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 14 kr.

Inhalt: I. **Die Erde.** II. **Von den Bewohnern der Erde.** III. **Die Sprache.** IV. **Die Rechenkunst.** V. **Naturlehre.** VI. **Naturgeschichte.** VII. **Der Mensch.** VIII. **Die Welt.** IX. **Der Kalender.** Anhang: A. **Die Obstbaumzucht.** B. **Die Bienenzucht.** C. **Die Seidenzucht.** D. **Rechnungsaufgaben.** E. **Das Schulgesetz.** F. **Wohlanstandsregeln.**

Dieses Schulbuch hat in einem weiten Kreise eine so günstige Aufnahme gefunden, daß seit dem ersten Erscheinen desselben nahe an sechzigtausend **(60 000)** Exemplare verbreitet worden sind. Die gegenwärtige Auflage zeichnet sich insbesondere dadurch aus, daß die Sprachlehre gänzlich umgearbeitet und jedem Abtheile die nöthigen Uebungsaufgaben beigefügt wurden. Einen andern Anhang bilden Rechnungsaufgaben verschiedenen Inhalts zur stillen Beschäftigung der Schüler.

In den bezeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

(Zur Selbstanfertigung vieler Handels-Artikel.)

Der industriöse Geschäftsmann,

oder

☞ **400 Anweisungen zur Fabrikation** vieler Handels-Artikel, als: **Aquavite**, — **Essige**, — **Parfümerien**, **Essenzen**, — **Seifen**, — **Firnisse**, — **Extracte**, **Chocoladen**, **Hefen**, — **Sodaseifen**, **Mostriche**, — **Stiefelwichse**, — **Tinten**, — **Rauch- und Schnupftabacke**, — **Räucherkerzen**, **Zahnpulver** u. s. w.

Von **C. Simon**, Techniker.

Dritte verbesserte Auflage. Preis fl. 1. 30 kr.

Mehrere der darin enthaltenen Recepte wurden mit 3 bis 5 Louisd'or honorirt; es ist ein für Materialisten und andere Gewerbsleute sehr nützliches Buch, wovon bereits 3000 Exempl. abgesetzt wurden.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, **C. A. Fleischmann** in München — **Montag und Weiß** in Regensburg — **Gebrüder Nübling** in Ulm — **Riegel und Wießner** in Nürnberg vorräthig.

Bei **Nicolaus Doll** in Augsburg ist zu haben:

Brevis expositio specialiorum Bullae Jubilaei universalis pro anno 1826 particularum, in usum Confessariorum jubilarium perpetua ratione facultatum vi Jubilaei ipsis concessarum habita. brosch. 6 kr.

In **A. Deggingers** Buchhandlung in Rottweil ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Bayerns zu haben, in Augsburg in der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung, Steingasse D. 267:

Der kirchliche Ablaß

in seiner historischen Entwicklung, dogmatischen Auffassung und praktischen Anwendung

von **A. Wendel,**

Repetent am Convikt zu Rottweil.

22 Bogen. 8. brosch. Preis 1 fl. 20 kr. oder 25 Sgr.

Greift der Ablaß auch vorzugsweise in das Leben und die Disciplin der Kirche ein, so ruht er doch auf einem dogmatischen Grunde und hat im Laufe der Zeiten eine bedeutende Entwicklung erlebt. Diese von Hrn. Wendel, jetzt Dr. theol. und Director des Wilhelmsstiftes in Tübingen, verfaßte Abhandlung machte es sich zur Aufgabe, die Lehre vom Ablasse vollständig nach allen Beziehungen darzustellen, und besonders die historische Entwicklung und das Dogmatische und Praktische an den Ablässen hervorzuheben, um so diesem die Aufmerksamkeit zuzuwenden, die er verdient. Da aus neuerer Zeit keine andere das Historisch-Dogmatische und Praktische an den Ablässen gleichmäßig umfassende Schrift vorhanden ist, so wird diese hiemit aufs Neue angekündigte Abhandlung eben jetzt um so willkommener seyn, als das gegenwärtige Jubiläum eine gründliche Belehrung über den Ablaß Manchem erwünscht macht.

Bei **G. W. Niemeyer** in Hamburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Der bewährte Arzt für Unterleibskranke.

Guter Rath und sichere Hülfe für Alle, welche an Magenschwäche, schlechter Verdauung, und den daraus entspringenden Uebeln, als Magendrücken, Magenkrampf, Verschleimung, Magensäure, Uebelkeiten, Erbrechen, Aufstoßen, Sodbrennen, Appetitlosigkeit, hartem und aufgetriebenem Leibe, Blähungen, Herzklopfen, kurzem Athem, Seitenstechen, Rückenschmerzen, Beklemmung, Schlaflosigkeit, Kopfweh, Blut-Andrang nach dem Kopfe, Schwindel, vielen Arten von Augenkrankheiten, periodischen Krämpfen, Hypochondrie, Hämorrhoiden u. s. w. leiden. Nach bewährten Ansichten und praktischen Erfahrungen von Dr. C. Fränkel. — 8. geh. 15. Aufl. 7½ Ngr. oder 27 kr.

Bei **G. Franz** in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schnizlein, Dr. Ed., **Meine Behandlung der Cholera,** ihre Entstehung, Verbreitung, Heilung und Verhütung.

Die Gesunden erhalten hier zuverlässige Angaben, sich vor der Cholera zu schützen, die Erkrankenden ihre Gefahr zu beseitigen oder zu mindern, die Aerzte die Krankheit zu heilen. **Preis 10 kr.**

Die vom hochwürdigsten bischöflichen Ordinariat Augsburg in Folge des Ablösungs-Gesetzes vom 4. Juni 1848 vorgeschriebenen Tabellen über Fixirung, Katastrirung und Verwaltung der Stiftungen und geistlichen Pfründen sind auf weißem Schöpfpapier im Rechnungsformat gedruckt in unterzeichneter Buchhandlung stets vorräthig, und empfehlen wir dieselben geneigter Abnahme.

B. Schmid'sche Buchhandlung (**F. C. Kremer**) in Augsburg.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Die Concilien des ersten christlichen Jahrhunderts. (Forts.) — Zur Frage über die unbefleckte Empfängniß Mariä. — Kirchliche Notizen.

Johannes Minkwitz.

(Schluß.)

Das zweite sehr fühlbare Agens in den Minkwitzischen Poesien bildet Graf Platen. Es muß rühmend anerkannt werden, daß zu einer Zeit, wo Platens Art und Weise, die Dichtung zu behandeln, theils gleichgültig, theils feindselig aufgenommen wurde, Minkwitz es war, der sich für den edlen Grafen in die vordersten Reihen stellte. Wir würden ihm sogar daraus ein großes Verdienst machen, hätte er nicht, wie das Evangelium sagt, „seinen Lohn schon dahin," d. h. hätte er es uns nicht hundertmal mit so betonter Ruhmredigkeit vorgekaut, daß er allein es gewesen sey, der seine Brust für Platen den stumpfen Spießen einer Armee von Kritikastern entgegengeworfen habe. Soviel ist übrigens gewiß, daß Minkwitz nicht allein die Lanze für Platen eingelegt hat, wie er es uns so gern glauben machen möchte und zuletzt hätte Platen durch sich selbst ohne allen und jeden Vorkämpfer, wenn auch ein paar Jahre später, doch durchgedrungen. Aber Minkwitz nimmt nicht bloß die Ehre für sich in Anspruch, Platen in Deutschland eingeführt zu haben, er betrachtet sich auch als den alleinigen Erben und Besitzer, Fortsetzer und Vermehrer der Platen'schen Ideen.

Allein wir können in ihm nur einen gewöhnlichen Nachahmer erblicken, der die Ideen und Formen seines Meisters reproducirt. Er steht vor der imponirenden Erscheinung Platens still und kennt außer ihm nichts Höheres. Nach unserer Meinung kann ein Poet, wenn er nicht aus eigener schöpferischer Kraft „neue Bahnen aufzuschließen" im Stande ist, sondern den Spuren eines großen Mannes folgt, auch als dessen Nachfolger große Verdienste haben. Dann aber wird von diesem gefordert, daß er ganz in den Geist seines Vorgängers eindringe, seine Gedanken verbreite und popularisire, seine Ahnungen und halbe Anschauungen zur Deutlichkeit bringe, das Halbe ergänze, das Unvollendete vollende; und dann wird noch gefordert, daß er dessen allenfallsige Fehler, Schroffheiten und Einseitigkeiten vermeide und überhaupt jedes sclavische Nachahmen fliehe. Minkwitz aber hat die Hoffnung, über die Platen'schen Eroberungen hinaus noch Entdeckungen machen zu können, aufgegeben. Sein höchstes Streben ist, es so zu machen, wie Platen. Daher begegnen wir so vielen Reminiscenzen an Platens Ideen, Lieblingsgedanken, Wendungen, Wortbildungen u. s. w. So z. B. erinnert sein Sonnet: „Dem Land der Schönheit bin ich einst entsprossen" ganz an Platens: „O gold'ne Freiheit, der auch ich entflamme." Das Sonnet: „Von deinem Arm umschlungen fühl' ich rinnen" ist ein Echo von einem Sonnete Platens, das beginnt: „Ich möchte wenn ich sterbe, wie die Lichter" rc. Besonders häufig werden Platen'sche Epitheta nachgeahmt, z. B. wie „Hyacinthenes Haar" u. s. w. Auch Platens politische und philosophische Tendenzen, literarische Sympathien und Antipathien, dessen aristokratische Manieren und Gewohnheiten, hat Minkwitz mit mehr oder minder Geschick nachzuahmen die Anstrengung gemacht. Platen ist ein Russenfeind, Minkwitz ein Russenfresser; Platen ist Schellingianer, Minkwitz hebt diesen Philosophen über die Sterne; Platen ist antikatholisch, Minkwitz schnaubt Wuth und Rache gegen den Papst; Platen dedicirt an Große, weil sie seine Freunde und Standesgenossen sind; Minkwitz dedicirt an Große, welche ihn aber nicht anerkennen, ein Umstand, der ihm viel Aerger verursacht hat; Platen haßte den Heine als seinen damaligen Nebenbuhler, Minkwitz nennt ihn einen gemeinen Burschen — kurz er will um jeden Preis Platens Doppelgänger seyn, er singt und schilt wie Platen, er trägt einen Schnurbart wie Platen, und räuspert und spuckt auch wahrscheinlich wie Platen.

Allein noch eine andere Tugend hat er von Platen geerbt und hier allein seinen Vorgänger weit hinter sich gelassen. Ich habe oft über Platens Ruhmsucht schelten hören und ihn stets dagegen vertheidigt. Man kann nicht läugnen, daß Platens Selbstgefühl bei all seiner Schroffheit doch noch etwas Edles und Männliches hat. Man bedenke Platens Stand und Naturell, seine Abgeschlossenheit, seine andauernde Verkennung, und man wird ihn entschuldigen. Allein was man dem hochsinnigen Platen verzeiht, das wird bei einem Andern mit gutem Fug gestraft. Was bei Platen als edler Stolz erscheint, ist bei Minkwitz nichts als Eitelkeit und Selbstüberschätzung. Der Graf-Poet ist kühn, ritterlich, herausfordernd; wenn aber der Leipziger Docent dies nachahmt, wird er nur frech, abenteuerlich, impertinent. Wenn Platens Ruhmdurst imponirt, erregt Minkwitzens Renommage Eckel. Wir können nicht umhin, aus Minkwitzens Kunstgarten, in dem er die grellfarbigen Blumen der Eitelkeit und die stinkenden Kräuter des Eigenlobs so reichlich angebaut hat, zum Beweise unsers gerechten Vorwurfs ein kleines Florilegium zu geben. Seite 26 umflirrt ein Nebel seinen „Geist, welcher immer hell und klar". Seite 44 sagt er in einer weinerlich gehaltenen, poetischen Supplik an einen Mächtigen unter anderem:

Eines seltnen Gasts Erscheinen
Eines seltnen rührt dich doch;
Außer Lessing zeugte keinen
Dichter Sachsens Himmel noch.

Bei diesen Worten war unser Gedächtniß anfangs wie vom Schlage getroffen, so unerwartet kam uns diese Behauptung. Zugegeben, daß im Lande zu Sachsen die Poeten nicht gleich den schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen, sollte das Sachsenland wirklich nur zwei Dichter erzeugt haben, im achtzehnten Jahrhundert den großen Lessing und im neunzehnten den wenigstens ebenso großen Johannes Minkwitz? Von meinem Schreck mich ein wenig erholend, fing ich an ein wenig nachzurechnen, ging an den Minnesängern von Meißen und Eisenach vorüber und kam auf Namen wie Theodor Körner, Thümmel, Musäus, Tiedge, Schäfer rc., und beschränkt man Sachsen nicht bloß auf das Königreich, sondern überhaupt auf den großen sächsischen Volksstamm, so begegnet man Namen wie Klopstock, Bürger, Heinse rc. Da es unmöglich ist, daß Minkwitz als Sachse diese Namen nicht kennt, so läßt sich seine freche Behauptung nur unter der Voraussetzung annehmen, daß er jene Männer gar nicht einmal als Collegen neben sich im Parnasse sitzen läßt. Was aber den Namen „Philalethes" betrifft, so haben wir sowohl für den Geist als für die Majestät jenes erhabenen Mannes viel zu viel Ehrfurcht, als daß wir die Tactlosigkeit begingen, einen Vergleich anzustellen oder den gerechten Ruhm des größten der Dante-Kenner unnütz zu reclamiren. Nur dieß möge Hr. Minkwitz glauben, daß mancher Gesang in der göttlichen Komödie mehr Geist, Feinheit und Ausdauer erfordert, um ihn richtig wiederzugeben und zu erklären, als zu einer sophokleischen Tragödie nöthig ist. Seinen edlen Sinn zeigt Johannes Minkwitz in dem oben bezeichneten „Gedicht an einen Mächtigen" dadurch, daß er zuerst auf die charlatanste Weise Prahlerei und Bettelei mischt, und als dies mißlingt, hintennach ein „Rachewort" auf den nicht hören wollenden Mächtigen schleudert. In den nächstfolgenden Gedichten vergleicht er sich bald mit „einem Göttersprößling, welcher fiel in dieses irdische Land," mit Prometheus, mit Byron; bald mit einem Löwen, mit einem Adler rc. Seite 131 äußert er seine Bescheidenheit folgendermaßen:

Ich malte Lieder frisch wie Platens Lieder,
Für den ich jenen edlen Streit geschlichtet,
Und schrieb der deutschen Kunst Gesetze nieder;
Ich habe Sophokles dem Volk (!) gelichtet,
Gewagt den Flug mit Aeschylos Gefieder,
Und nie die Fahne nach dem Wind gerichtet.

Weil Platen nach Italien gewandert ist, hat auch Minkwitz dahin die Segel gelichtet. Dem platten Zeug, welches er auf dem Schiffe in tausend und einige Distichen bringt, „rauschen die Wellen des Meeres Beifall." Wie er über seine dichterische Begabung denkt, hat er mit einer Aufrichtigkeit uns gestanden, die auf eine schöne offene Kinderseele schließen läßt. An einen Freund schreibt er:

Nur nicht vergiß das Eine, vergiß es nicht:
Nicht fleußt die Ader, die ich erspüre, schwach.

Eine εἰς ἑαυτὸν gedichtete Ode mit der Aufschrift „Ersatz" beginnt:

Heiß durch meinen Gesang lodert erhabene Glut,
Schau ihn, mächtig hinabrauscht er, ein Lavastrom
Aufschichtend die leicht beschwingte
Idealische Blumenpracht.

Wir erlauben uns auf die Durchführung dieses Bildes nebenbei ein wenig aufmerksam zu machen. In dem Gedichte „Drei Formen der Lyrik" vergleicht er sich mit Alkäos und Sappho, oder vielmehr er führt den Beweis, daß er größer sey als Beide. Die Ode unter dem Titel: „Die wahre Wissenschaft" ist wegen ihres ganz besondern Wahnsinns merkwürdig. Ihr eigentlicher Inhalt ist in Kürze der: Der liebe Gott habe eine ziemlich wohlgeordnete, aber immerhin nur materielle Welt erschaffen; die deutschen Dichter dagegen, zu welchen er nur Klopstock, Schiller, Goethe, Platen und natürlich sich selbst rechnet, hätten erst eine der Rede werthe Welt geschaffen — die ideale Welt der Dichtung. Um aber das Maaß des Ergötzlichen nicht über Gebühr auszudehnen, will ich solche gewiß noch nie dagewesene Aeußerungen eines närrisch gewordenen Dünkels schließen, indem ich nur noch aus seiner Ode: „Exegi monumentum" die letzte Strophe anführe, in welcher er sich die Unsterblichkeit vindicirt:

Schnerwind, Regen und heißfallender Sonnenstrahl
Löscht nicht meines Gesangs ehernen Rhythmenzug:
Ich entrang dem ergürnten Zeitmeer
Der teutschen Ode dritten Preis. *)

Dieß ist der Hauptgewinn, den Minkwitz aus dem Studium Platen's gewonnen hat — eine widerliche Selbstüberschätzung. Wie Platen keine Richtung neben sich dulden wollte, als die kalt-antike, der er sich hingegeben hatte, und in einemfort auf Gefühlsdichter und Romantiker schimpfirte, so geberdet sich auch Minkwitz gegen die Vertreter anderer Richtungen mit brutaler Wuth, die aber nur ein frostiges Lachen erregen kann, da ihm der vernichtende Bogen Apollo's fehlt, den Platen so sicher gehandhabt hat. Nach Platens Vorgang mischt sich auch Minkwitz in Politik und Tagesgeschichte, und erhebt bald mahnend und drohend, bald lehrend und diplomatisirend, bald Beifallgebend und anstachend seine Kassandrastimme, die unglücklicher Weise Niemand hören will. Die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit bilden das dritte Element in Minkwitzens Gedichten.

Im Gegensatz zu andern tieferblickenden Männern hat Hr. Minkwitz von der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart die Ansicht, daß es eine „besingenswerthe große Zeit“ sey.“ Die Parlamente, die Verfassungskämpfe die Volksaufläufe, Schleswig-Holstein — kurz alle die bunten Ereignisse von 1848 und 49 sind ihm großartige Erscheinungen der Weltgeschichte. Wenigstens ein Viertheil seiner Gedichte sind solchen nachmärzlichen Vorfällen gewidmet, deren man sich jetzt entweder mit Widerwillen und Scham oder mit gähnender Gleichgiltigkeit erinnert, weil man sie längst vergessen hat. Minkwitz gehört jener unbestimmten, confusen und farblosen Partei an, welche sich weder den Dank der Conservativen noch der Demokraten erwirbt, der Partei der Liberalen. Seine politisirenden Expectorationen sind übrigens meistens vaticinia post eventum; er weiß es jetzt mit großer Klugheit anzugeben, wie man es damals hätte machen sollen. Nichts ist lächerlicher und langweiliger, als über Ereignisse zu politisiren, welche vergangen sind; politische Gedichte können höchstens in den Epochen allgemeiner Aufregung von Bedeutung seyn; nachher, wenn die Gemüther kühl geworden, sind sie von keiner Wirkung mehr.

Zu den besungenen Größen von damals gehört unter andern auch Johann von Oesterreich, der sich freilich nicht allzuviel darauf zu gute thun darf, indem er selbst S. 349 Heckers „feuriges Angesicht“ besingt. Ueber Deutschlands Zukunft ist übrigens Minkwitz ganz getrost; er hofft von der lieben Jugend das Schönste und Beste, was er in folgenden Versen mit gewohnter Bescheidenheit ausdrückt:

Ich kämpfe zum Heil der Welt
Die sich in Deutschlands Jugendblüthe
Schöner von Tag zu Tag entfaltet.

Was will man mehr? Ihr stets warnenden, trübsehenden Väter, Schulmeister, Rectoren, hört ihrs? Mit der Jugend geht es gar nicht so schlimm, als ihr uns immer als laudatores temporis acti glauben machen wollet. — Ueber alle Maaßen abgeschmackt aber ist die sapphische Ode an seinen 2jährigen Sohn, der zum erstenmal den Namen „Deutschland“ stammelt, worüber der glückliche Papa in jubelndes Entzücken geräth. Eben so abgeschmackt ist eine andere, worin er als ein zweiter Hasdrubal auftritt, und seinen Doppelhaß gegen Rußland und Frankreich seinen zwei Söhnen einpflanzt. S. 411.

Dankbar blick' ich empor, daß ich der Söhne zwei
Seh' aufwachsen um mich; dieser ein Gegner einst
Moskau's Herden, und jener
Frankreichs Krallen ein Feind zu seyn.

Zu seinen politischen Antipathien hat auch der Papst das Unglück zu gehören. Wenn man sonst von seinem christlichen Protestantismus wenig erblickt, so tritt er hier in seiner ganzen Bornirtheit hervor. Rom ist ihm der

Schlund des Trugs
Das tiefe Grundbett jedes Giftstroms.

Da der Papst nun einmal leider existirt, so tröstet er sich doch damit, daß der preußische Gesandte in Rom, Ritter v. Bunsen, wenigstens als Gegenpapst ihm gegenüber stehe.

Da schützest wachsam über dem Kapitol
Das Wort des Heilands rein und lauter
Gegen die Lüge des Antichristen.

Bunsen ist also der einzige Schirm und Hort des wahren Christenthums in Rom, jener Bunsen, auf den ein demokratischer Dichter aufgedunsen gereimt hat; ein Reim, dessen komische Wahrheit unlängst Döllinger constatirt hat. Dieser gewandte Secirer — man lese ja nicht Sectirer — nahm ein Lanzettchen, ritzte den aufgedunsenen Bunsen ein wenig, und siehe da, es floß kein Blut, sondern nur eitel Wasser heraus — nämlich jenes Wasser, womit bekanntlich Bunsen das Christenthum verwässerte.

So hat ein Johannes Minkwitz ohne Princip, ohne Ideal, ohne eine höher begriffene Humanität ein Werklein geliefert, das trotz seines mühseligen Fleißes und trotz einzelner Schönheiten gar bald in die Nacht der Vergessenheit zu anderm Moder hinabsinken wird. Es bleibt ihm nichts als der armselige Trost, daß es gar vielen seiner lebenden Zunftgenossen, welche auf Unsterblichkeit Anspruch machen und von andern bereitwilligst zugesichert erhalten, ebenso ergehen wird. Wir sind unserntheils der festen Ueberzeugung, daß in der deutschen Lyrik bereits die Epoche des Verfalls eingetreten ist, was zugleich nach unserer anfangs aufgestellten Meinung beweist, daß auch die innere und höhere Civilisation der Herzen und Gemüther im Abnehmen ist. Ob eine Regeneration schon bereits im Eintreten ist, oder ob die Dürre noch anhalten wird, getrauen wir uns nicht zu entscheiden.

Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolgekrieg.

(Fortsetzung.)

So war denn allgemach die Existenz des fraglichen Tractats nicht länger zu verheimlichen. Man bemühte sich daher, ihm eine möglichst unschuldige Deutung zu geben; er habe sich, erklärte Clemens selber, durch einen besonderen Artikel gewährleisten lassen, daß er niemals zu irgend einer feindseligen Handlung gegen den Kaiser und dessen Haus gezwungen werden dürfe. Der Obersthofmeister wollte alle Welt glauben machen, das Bündniß bezwecke nur einen möglichst raschen Frieden. Ludwig aber ließ sich nicht irren, und setzte vom Freiburger Lager aus alle Stränge an, um den Kurfürsten von der englisch-österreichischen Allianz abzubringen. Vergeblich hatte man es bis dahin mit Diplomaten und Weibern versucht. Man gerieth jetzt auf den Gedanken, sich der angebotenen Verdienste eines verschlagenen Juden zu bedienen. Assur Mayer hieß der neue politische Agent. Chavigni gab dem Juden, der als Hoflieferant und Geldagent des Kurfürsten schwächste Seiten kannte, das Versprechen voller Schadloshaltung und reicher Belohnung, wenn er den Bonner Hof zum Beitritt zur Frankfurter Union bewegen könne. Assur wußte wie eine schleichende Schlange unter dem Vorwande seiner Geschäfte am Hofe sich einzunisten, hier und da ein Wort zu Gunsten Frankreichs anzubringen, dem Fürsten gelegentlich den pekuniären Vortheil von daher auseinanderzusetzen, einzelnen Ministern hohe Belohnungen, reiche Abteien, einträgliche Beneficien vorzumalen suchen. Die von Chavigny und Duveray ausgestellte und allerhöchst bestätigte Instruction lehrte ihn: den Kurfürsten auf die Gefahr der Säcularisation hinzuweisen, die seinem Gebiete von hannöverischer und österreichischer Seite drohe; weder der Kaiser, noch der König von Frankreich, noch die Unions-Verbündeten insgesammt hätten jemals an eine Säcularisation gedacht, der Gedanke sey von Hannover ausgegangen, und es bestehe darüber mit der Königin von Ungarn eine geheime Uebereinkunft, wonach Hildesheim zu gelegener Zeit für Hannover einzuziehen sey; solcher Gefahr könne Clemens nur entgehen, wenn er, unter beliebigen Restrictionen, der Frankfurter Union beitrete. Der Jude sah seine politische Sendung vom Schachergesichtspuncte als ein einträgliches Geschäftchen an und rannte mit dem Associé Ulman sonder Ruhe durch den Kurstaat die Kreuz und die Quere, um dem französischen Ministerium eine hohe Idee von seinen Bemühungen beizubringen, und seine Spesen darnach berechnen zu können. Er trieb sie wirklich auf die enorme Summe von 775,000 Fr., womit er seine Spions- und anderen Dienste noch sehr billig angeschlagen erachtete. In Bonn gelang es ihm, die Minister v. Hohenzollern und Metternich seinen Vorschlägen geneigt zu machen. Sie und der französische Legationssecretär Bäumer, der später wegen Betrügereien bis an seinen Tod in der Bastille eingesperrt blieb, waren ihrer Sache so sicher, daß sie mit Mayer schon wegen Vertheilung des Gewinnes übereinkamen, der aus den Lieferungen zu den Magazinen erzielt werden sollte. Aber sie machten die Rechnung ohne Wirth. Clemens bewies plötzlich eine Selbstständigkeit, die man nicht an ihm gewohnt war. Er ließ sich auf nichts ein, obschon Mayer stets von den günstigen Erfolgen nach Paris zu berichten wußte. Der Jude hatte sich auch hinter den beim Kurfürsten viel geltenden Leibmedicus Dr. Moses Abraham Wolf, dessen Nichte er geheirathet hatte, gesteckt; aber wieder vergeblich. In Paris erkannte man endlich in Assur den Windmacher und Speculanten für eigenen Fiskus und wollte nichts mehr von ihm wissen. An seinen ungeheuren Rechnungen erhielt er nach vielem Supplciren und Laufen im Jahre 1748 mit genauer Noth eine Abfindungs-Summe von 8000 Rthlrn.

---

*) Nach Klopstock und Platen.

Neben der fübischen Agentschaft war aber auch die rein diplomatische nicht vergessen, und im Dec. 1744 der Abbé von Aunillon als französischer Abgeordnete nach Bonn gekommen, und zwar mit der genauesten Kenntniß aller Persönlichkeiten des Hofes. Versehen mit den gemessensten Vorschriften, was er Jedem zu sagen und zu versprechen habe, durch welche Drohungen er den Fürsten schrecken, durch welche Verheißungen er ihn ködern solle, ging er rüstig und munter an die Bearbeitung eines Hofes, den er in seiner ganzen Zusammensetzung als verkäuflich kannte, und eines Fürsten, der schwach und unselbstständig, nur empfänglich für Amusements und Zerstreuungen war. Aber das Terrain war schon ganz von den Feinden besetzt, Alles bereits an die Gegenpartei verkauft, der Fürst so in die antifranzösischen Interessen verstrickt, daß an kein Loskommen zu denken war. Schöne Worte, mehr konnte Aunillon nicht erlangen.

Nach dem Falle Freiburgs schien dem armen Kaiser von Neuem das Glück lächeln zu wollen. Seckendorf jagte die Oesterreicher aus Bayern und führte ihn in feierlichem Aufzuge in die Hauptstadt seines Landes zurück. Die Franzosen in den Niederlanden unter dem Marschall von Sachsen waren bedeutend verstärkt, und nahmen eine drohende Stellung gegen die alliirten Truppen unter dem Herzog von Cumberland ein. Eine dritte Armee unter dem Marschall Mailleboiß zog dem Mittel- und Niederrheine zu, und der Prahler schrie in die Welt hinein, daß er den König von England in seinem Kurfürstenthum Hannover züchtigen und zum Frieden nöthigen werde; um im Frühjahre in Hannover einzudringen, machte er Anstalt, theilweise im Erzstift Köln Winterquartiere zu beziehen. Der Kaiser verlangte daher am 24. Oct. 1744 nicht nur reichsconstitutionsmäßig freien Durchzug für ihn, sondern auch Lieferung der benöthigten Lebensmittel und Provisionen. Ein ähnliches, nur noch anspruchvolleres Schreiben erhielt Clemens vom Marschall selbst, wies aber beide mit dem Bemerken ab, daß er so gut wie einer der in ihrer Schuldigkeit eifrigen Fürsten wisse, was er Kaiser, dem Reich und sich selbst schuldig sey. Zugleich ließ er auf Veranlassung einer Capitelsdeputation den Kaiser und den König Ludwig bitten, das Erzstift mit allen Truppenzügen und Winterquartieren zu verschonen, nachdem er schon einige Wochen vorher auf Betreiben des Reichserzkanzlers von Mainz seinen Reichstags-Gesandten beauftragt hatte, einen Protest gegen den Einmarsch der Franzosen in das Reichsgebiet zu erwirken und überhaupt auf Vereitlung solcher verderblicher Pläne zu sinnen. So sollte der Reichstag, von dessen Erzkanzler der Antrag der ungarischen Königin auf Nichtigerklärung der Kaiserwahl bereits entgegengenommen war, offen an den Kaiser und seine Alliirten den Krieg erklären. Aber mit schriftlichen Protesten war gegen eine Armee von 40,000 Mann wenig auszurichten: darum traten in Bonn der Canzleidirecter Stephani, der österreichische Gesandte Graf Kobenzl, der hannöverische, Zwickel, der englische, Work, und der holländische, d'Ayiva, zu häufigen Conferenzen zusammen, um sich über die Maßregeln gegen den Anmarsch der französischen Truppen zu berathen. Da im Erzstifte nur 1800 Mann standen, kamen sie überein, ein starkes Corps Hannoveraner und Holländer an den Rhein zu ziehen, um im Frühjahre in Verbindung mit den westphälischen Truppen des Kurfürsten den Franzosen den Weg nach Westphalen zu versperren. Als sich diese Truppen unter dem Herzog von Aremberg nach dem Rheine bewegten, gab Mailleboiß seinen Plan auf. Seine Avantgarde, die schon am 28. Dec. unter dem Marquis v. Montmorin bei Bonn ankam, rief er in aller Hast zurück, und bequartirte sich in der Wetterau. Etwa 8000 Mann der Alliirten passirten am 3. Jan. den Rhein bei Grimlinghausen, Kaiserswerth und Uerdingen auf dem Marsch nach Westphalen, Hannoveraner unter General Sommerfeld bezogen Winterquartiere in Kempen, Grimlinghausen, und Umgegend, Holländer unter Smissärt in Neuß, Linn, Uerdingen, Bochum; 10 000 Mann Oesterreicher unter dem Herzog von Aremberg zogen in das Jülicher Gebiet. Als die Stadt Jülich die Thore vor ihnen sperrte, ging Aremberg ruhig vorüber und nahm sein Hauptquartier auf dem Schlosse zu Bachem bei Köln. Seine Truppen zerstreuten sich in Wesselingen, Oberwinter, Remagen, Sinzig und Andernach. Dorthin entbot der Herzog alle Beamten des Jülicher Landes und verkündete ihnen, was aus jedem Amte an Fourage und Proviant für die Armee aufzubringen sey, zum Lohne für den Muth Jülichs und für die Theilnahme des Pfalzgrafen an der Frankfurter Union.

Da starb plötzlich derjenige, um dessenwillen angeblich alle die gewaltigen Kriegsrüstungen seit vier vollen Jahren stattgefunden, und der dabei stets eine so klägliche Rolle gespielt. Karl VII. verschied, obwohl schon längst körperlich wie geistig zerrüttet, am 20. Jan. 1745 dennoch unerwartet an zurückgetretener Fußgicht. Der Himmel schien sich des armen gebeugten Mannes zu erbarmen, der in seinem Unglück keinen andern Trost fand, als: daß doch wenigstens im Grabe ihn das Elend verlassen werde. Mit der Leiche des Kaisers wurde aber nicht der Krieg und die verderbliche französische Politik zu Grabe getragen. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Deutsche Huldigungen für den Kaiser Napoleon I. Schücking schildert in seinem neuesten Romane: „Ein Staatsgeheimniß" die Festlichkeiten, womit die damalige Departementshauptstadt Coblenz im Jahre 1804 den Kaiser Napoleon und seine Gemahlin feierte, als sie auf einer Reise durch die Rheinlande auch diese Stadt besuchten. Das Hauptstück dieser Festlichkeiten war eine Illumination mit der gewöhnlichen Zuthat farbiger Transparente, Allegorien und Sprüche. „Da waren Vater Rhenus und Jungfrau Mosella (erzählt Schücking), welche in arkadischer Unschuld nebeneinander ruhten und jeder einen Krug mit zerbrochenem Boden ihren respectiven Quellen vorzuhalten schienen; denn ein schäumender Wasserfall stürzte sich aus der Mündung dieser umgeworfenen Krüge hervor, was doch nicht anders möglich war, als wenn das classische Gefäß ohne Boden und die Quelle dahinter sich befand. Dann sah man von Lorbeer und Rosen umgeben des Kaisers und der Kaiserin Brustbilder; ferner Adler, welche ihre Medaillons zu den Sternen emportrugen, wie um es den Göttern zu zeigen, wie außerordentlich schön sie sich auf ölgetränktem Leinen ausnahmen" u. s. w. Das Lustigste und Charakteristischste war aber folgende Strophe:

Wir Menschen sind zu dumm,
Solch Kaiserpaar zu loben;
Drum blick' ich lieber stumm
Und andachtsvoll nach oben.

Unter diesen Versen zeigte sich das Abbild eines achtbaren Bürgers in Perrücke und langer rother Weste, der die Augen flehentlich zum Himmel erhoben hatte und vom flackernden Lichtschein umflammt und durchleuchtet, wie er war, unwillkürlich an die übliche Darstellung der aus den Flammen um Erlösung flehenden armen Seelen im Fegfeuer erinnerte.

*

Ein Costümball in New-York. Kürzlich wurde von Mrs. Schermerhorn ein Costümball veranstaltet, zu welchem gegen sechshundert Einladungskarten folgender Art ausgegeben wurden: „Mrs. W. C Schermerhorn at home Monday evening February 27th. Costume de Rigeur Nr. 6 Great Jones street. Reign of Louis XV." Mr. Schermerhorn ist natürlich, wie alle andern Ehemänner, nur dazu da, um — die Kosten zu bezahlen. Niemand konnte bei dem Balle Zutritt erhalten, außer den Eingeladenen und davon mußte Jeder und Jede im vorgeschriebenen Costüm erscheinen. Man behauptet, daß nur Personen eingeladen wurden, die man zu der „besten Gesellschaft" zählen und von denen bekannt war, daß fünfzig Jahre zurück keiner aus der Familie vor der eigenen Thür gefegt und „gemeine" Arbeit selbst verrichtet habe. Reichthum und Verschwendung war selbstverstanden, denn durch gewisse Mittel war dafür gesorgt, daß nicht leicht Jemand erscheinen konnte, der unter sechs- bis siebenhundert Dollars für seinen Anzug ausgab, die Juwelen natürlich abgerechnet. Daher erschienen von den Eingeladenen auch nur etwa zweihundertundfünfzig meist weiblichen Geschlechts, und die Anzüge sollen insgesammt zwischen vierzig- und fünfzigtausend Dollars gekostet haben, während der Juwelenschmuck auf mehr als eine halbe Million geschätzt wurde. Die zum Ball erscheinenden Männer mußten Alle glatt rasirt seyn, und mancher Geck war gezwungen, seinen bislang sorgsam gepflegten Bart unter dem Scheermesser fallen zu lassen. Nur die in Musketiertracht Erscheinenden durften entsprechende Bärte tragen. Man tanzte vorzüglich Walzer, Cotillon und — Menuetten! Die Bewirthung war dem Kleiderluxus entsprechend. Wir erlassen es dem Leser, das Pendant von bitterer Noth, unzureichender Arbeit, enormen Miethpreisen und kläglich bezahlter Arbeit daneben sich auszumalen und die Folgen hievon sich selbst an den Fingern abzuzählen.

*

Der reichste Mann Virginiens. In einem virginischen Blatte wird berichtet: „Als ich Hrn. Hairston vor ungefähr zwei Jahren in Pittsylvania besuchte, besaß er zwischen 1600 und 1700 Sclaven. Er hat ferner Aussicht, in kurzer Zeit 1300 Sclaven von seiner Schwiegermutter zu erben, deren einzige Tochter er geheirathet hat. Sie arbeiten schon jetzt auf seinen Besitzungen, so daß er gegenwärtig an 3000 Sclaven unter seiner Aufsicht hat. Der jährliche Zuwachs beträgt ungefähr 100 Köpfe, so daß er jedes Jahr eine neue Pflanzung kaufen und mit seinen eigenen Sclaven besiedeln kann. Die meisten seiner Pflanzungen liegen in Patrick- und Henry-County Virginiens, noch besitzt er auch in Nord-Carolina große Strecken Landes. Sein Landbesitz in Stokes wird allein auf 600,000 Dollars geschätzt; sein ganzes Vermögen wird verschieden, bald auf drei, bald auf fünf Millionen Dollars veranschlagt."

*

Zur politisch-moralischen Literatur der Chinesen. Unter den überaus zahlreichen, in dieses Gebiet einschlagenden Werken, die aus chinesischem Pinsel geflossen sind, befindet sich eines, betitelt: Ia lü, d. i. noth-

wendige Worte oder Sätze (soll heißen: Hauptsätze, Principien) das im 53sten der Jahre Kang-hi (1714 unserer Zeitrechnung) ans Licht trat, und zwar in zwei von einander sehr verschiedenen Sprachen, der chinesischen und dem Idiome des aus Tungusen entstammten Mandschu-Volkes, dessen Herrschaft damals immer mehr sich befestigte. Das Werk zerfällt in einen theoretischen und einen praktischen Theil, von denen besonders der letztere manchen trefflichen Spruch enthält. Einige dieser Sprüche mögen hier folgen: „Wenn der hochgestellte Beamte nur einen Gran Selbstsucht besitzt, so bleibt es dem Volke nicht verborgen." — „Du bist nur ein Glied der Menschheit; betrügst Du Andere, so betrügst Du Dich selbst." — „Alles Unheil der Zukunft ruht für den gewöhnlichen Menschen im Gestaltlosen; der Weise allein sieht, wann es eintreffen wird, und beugt ihm vor, so lange es noch unentwickelt ist." — „Schätze des Volkes Sache nie gering und fühle Dich auf Deiner hohen Stufe nie sicher." — „Wo der Eigennutz einer Regierung groß ist, da ist die Tugend gering; wo die Tugend gering ist, da gibt es Murren in der Nähe und Empörung in der Ferne." — „Wenn das Volk nur weiß, daß es Strafen gibt, so werden seine Sitten nicht besser." — „Die Strafe eines Verbrechers treffe nicht seine Kinder mit ihm; aber der Lohn des Rechtschaffenen komme auch seinen Nachkommen zugute."

Neueste Nachrichten.

§ **München**, 18. Nov. Die bewährte Thatsache, daß die Kinder der Heimathlosen sehr häufig unter der Obhut der Privaten, bei denen sie untergebracht werden, trotz der namhaften Beiträge aus öffentlichen Fonds, jene Pflege nicht finden, die ihrer geistigen und moralischen Entwicklung förderlich und für ihre zukünftige Stellung im bürgerlichen Leben nothwendig ist, hat die k. Kreisregierung schon in früheren Jahren veranlaßt, ihre Aufmerksamkeit auf einzelne Anstalten zu wenden, bei denen verwaisete oder verlassene Kinder Heimathloser untergebracht werden könnten. Da inzwischen mehrere derlei Anstalten ins Leben getreten, wie die Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder in Haimhausen, Eschlbach, Ettel, Vorstadt Au und Feldkirchen, so wurden sämmtliche Behörden des Regierungsbezirks aufgefordert, behufs der Unterbringung solcher Kinder in derlei Anstalten sachgemäße Einleitungen zu veranlassen, und über den Erfolg binnen 3 Monaten zu berichten.

△ **München**, 18. Nov. Der kürzlich zum Bevollmächtigten Bayerns bei der Militärcommission des deutschen Bundes ernannte Oberst v. Liel reiste heute zur Uebernahme seines Postens nach Frankfurt ab. — Die bis zum Schlusse Decembers d. Js. bestehende Einstellung der Erhebung des tarifmäßigen Eingangszolles für Getreide und Hülsenfrüchte wurde in Anbetracht der fortherrschenden Theurung bis Ende September 1855 ausgedehnt. — Zufolge Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern vom 8. d. dürfen Wohnungen unter dem Niveau des Straßengrundes, sogenannte Kellerwohnungen, nicht hergestellt, und deren Errichtung nur ausnahmsweise nach vorgängigem gerichtsärztlichen Gutachten über den Befund des hiezu bestimmten Raumes und die in sanitätspolizeilicher Beziehung zu beachtenden Rücksichten im Dispensationswege gestattet werden.

Die Neue Preuß. Ztg. schreibt: In Folge der Berufung der ersten Kammer sollen, wie wir hören, die Kammern eine andere Bezeichnung erhalten. Für die erste Kammer soll die Bezeichnung „Herrenhaus", für die zweite „Haus der Abgeordneten" und für das Ganze „Allgemeiner Landtag" gebraucht werden.

§ **Wien**, Mitte November. Der plötzliche Umsprung des Wetters zu vollem Winterfroste ist hier von einem zweitägigen scharfen Nordostwinde begleitet, welcher den Temperaturwechsel doppelt empfindlich macht. Doch erträgt man dieses kleine Ungemach mit vieler Ruhe und ohne Klage, jagt der Frostwind doch den unheimlichen Gast vor sich her, welcher in Wien seit Mitte September sich, ungebeten genug, eingenistet hat. Das Krankheitsbülletin des heutigen Tages weist ein Minimum der Erkrankungen von 43 und bloß 6 Todesfälle aus, wobei zu erwägen, daß über 700 Kranke in Behandlung waren und am selben Tage 101 hievon genesen sind. Man kann sonach, auf die Bevölkerungsmenge von einer halben Million Rücksicht nehmend, die Epidemie als solche kaum noch mehr existirend ansehen.

Schlimmer steht es um die Krankheit, die sich an der Börse wie in allen Geschäftskreisen täglich fühlbarer macht. Die Ungewißheit der politischen Lage war durch die feindlichen Worte, welche von der Spree herüber klingen, eher vermehrt als vermindert. Man hat kein Herz und keinen Glauben zu den halben Versicherungen von Berlin, man sieht in der Aeußerung: „man sey in Petersburg den 4 Garantiepuncten nicht mehr so abhold," eine Vorspiegelung, welche nur Oesterreich in seiner entmuthigenden müßigen Bewaffnung hinhalten soll. Die Kriegsvorgänge in der Krim haben auch eine äußerst zweifelvolle zweideutige Gestaltung. Wenn auch die Bülletins der russischen Partei die erlittene Niederlage übel genug umkleiden, wenn man auch zugestehen muß, daß die Alliirten im großen Vortheile blieben, und einige vernagelte Kanonen keinen Erfolg eines Angriffs mit der vollen Stärke einer großen Armee darstellen können: — so sind doch erfahrene Militärs der Meinung, die Belagerung Sebastopols könne zu keinem genügenden Resultate führen, wenn nicht früher die im Felde stehende russische Armee vollkommen geschlagen und zum weitern Rückzuge gegen Perekop gezwungen worden sey. Ob die Anglofranzosen hiezu genügende Kräfte, hinreichende Zeit und die Gunst des Wetters haben, ist die Quelle der Beunruhigung, welche sich auf dem Geldmarkte nur zu sehr bemerklich macht.

Brüssel, 14. Nov. Der Herzog und die Herzogin von Brabant sind heute über Köln nach Wien abgereist, von wo sie sich, nach einigem Aufenthalte bei der Mutter der Herzogin, nach Italien begeben. Den Klerikalen gehört unstreitig die Majorität in der Kammer. Wenn noch Jemand es bezweifeln konnte, so mußte der Ausfall der heutigen Wahlen zur Bildung der Adreßcommission ihn eines Besseren belehren. Von sechs zu erwählenden Mitgliedern gehören vier der streng katholischen Partei an, das fünfte ist der vom Liberalismus abtrünnige Genter Deputirte Delahaye. (Köln. Z.)

Bern. Der bekannte bernerische Turnlehrer **Elias** ist in Coppet in einem Alter von 72 Jahren gestorben. Gleichzeitig wie Jahn und Eiselen in Deutschland begann Elias seine Wirksamkeit für Gymnastik in der Schweiz, zuerst in dem Privatinstitut zu Gottstatt am Bielersee, 1814 führte er das Turnen als Offizier der leichten Artillerie bei den Soldaten ein. Die Berner Regierung, überrascht von den schönen Erfolgen seiner Bemühungen, berief ihn zum Professor der Gymnastik an die Akademie. Er war der Erste, der das Turnen in der Schweiz mit Sachkenntniß in praktischer und theoretischer Beziehung betrieb. Bald sehen wir nun das Turnen in den Hauptstädten der Schweiz, in den Erziehungsanstalten von Pestalozzi, Fellenberg ꝛc. eingeführt. Im Jahre 1816 erschien das erste Werk von Elias: „Anfangsgründe der Gymnastik oder Turnkunst", das sogleich ins Französische übersetzt wurde. Die schönen Erfolge seines Wirkens, namentlich in militärischer Beziehung, fanden allseitige Anerkennung und verschafften ihm im Jahre 1822 einen Ruf nach England, wo er mit Hauptmannsrang das Turnen bei den Land- und Seetruppen leitete. Später begab er sich nach Frankreich, wo er durch seine persönliche Wirksamkeit der Gymnastik ebenfalls Anerkennung verschaffte und namentlich unter den Jägercompagnien mit großem Erfolge wirkte. In der letzten Zeit war er mit Errichtung einer Turn- und Schwimmanstalt in Coppet am Genfersee beschäftigt.

* **London**, 15. Nov.

In der Geheimrathssitzung, die gestern behufs weiteren Vertages des Parlaments in Schloß Windsor stattfand, wurde Sir Benjamin Hall, Präsident des Gesundheitsamts, als Mitglied des Geheimraths beeidigt. Lord J. Russell, Lord Clarendon, der Herzog von Newcastle und andere Minister hatten Audienz. Vorgestellt wurden Ihrer Majestät der spanische Gesandte, der ehrenw. Charles Augustus Murray, brittischer Bevollmächtigter und außerordentlicher Gesandte beim Schah von Persien, und Dr. Logan, welcher bei dieser Gelegenheit die Ritterwürde erhielt. Sir J. Graham blieb auf Besuch im Schloß.

Times macht über die im gegenwärtigen Kampfe um Sebastopol verwendeten Truppenmassen der vier kriegführenden Mächte einige interessante Bemerkungen. Es dürften sich jetzt im Ganzen nicht mehr denn 100,000 bis 110,000 Mann gegenüberstehen, obwohl drei der größten Mächte Europas um ein ungeheuer wichtiges Object kämpfen. Das scheint der Times eine sehr geringe Zahl. Allerdings, aber sie vergißt, daß dabei sämmtliche Truppentheile vertreten sind, die von England und Frankreich zur Unterstützung der Türkei übers Meer geschickt wurden, daß von den beiden Hauptparteien des Krieges, den Russen und Türken, nur kleinere Heeresabtheilungen in der Krim vertreten sind. Das Contingent, welches England bisher stellte, ist selbst nach dem Eingeständnisse der Times unverhältnißmäßig klein zu nennen. Im Jahre 1813, somit nach 21 schweren Kriegsjahren, habe England bei einer Bevölkerung von 13 Millionen eine reguläre Armee von 237,000 Mann, eine reguläre Miliz von 83,000 Mann, eine Localmiliz von 288,000 Mann, nebst 65,000 Mann Yeomanry-Reiterei (freiwillige Milizcavallerie) und 140,000 Matrosen und Seesoldaten auf den Beinen gehabt. Heute zähle man in England über 21 Millionen Einwohner; dennoch betrage das stehende Heer mit allen vom Parlament bewilligten Zuschüssen nicht über 130,000 Mann. Und doch sey der kriegerische Geist der Nation nicht erloschen; und wenn auch Irland nicht mehr so viel Soldaten wie sonst stellt, so braucht man zur Erhaltung der Ruhe daselbst nicht mehr eine Armee von 30,000 Mann zu besolden. Kurz, die Verhältnisse Englands seyen jetzt viel günstiger als zur Zeit der französischen Kriege gestellt. Man möge sich am Kaiser von Rußland ein Beispiel nehmen, und all die vielen großen Hilfsmittel des Landes aufbieten.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich [illegible] fl. [illegible] kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 318. Montag, den 20. November 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Bayern.

§ **München**, 19. Nov. Im Laufe dieser, längstens in der nächsten Woche, wird noch die Regierungsvorlage betreffs der Bewilligung der zu einer etwaigen Mobilisirung des Heeres nöthigen Summe an den Landtag gelangen. Wie man vernimmt, wird zur Realisirung des Bedarfs die Emission von Papiergeld proponirt.

München, 17. Nov. Heute Morgen starb dahier (am Nervenschlag) der von den Berliner Industriellen zur Ausstellung nach München gesandte besondere Bevollmächtigte Dr. Stolle, der bis jetzt im Glaspalaste thätig war. Auch Oberbaurath Panzer, hochgeachtet als Mensch wie als Beamter, ist heute nach längeren körperlichen Leiden mit Tod abgegangen.

Württemberg.

Ulm, 17. Nov. Seit dem 2. bis einschließlich 15. d. M. sind hier an der epidemischen Cholera erkrankt 30 Personen, gestorben, mit Einschluß einiger, wie von mehreren Seiten behauptet wird, zweifelhaften Fällen, 17, in Behandlung 12, genesen 1 Person. Sogenannte fulminante Fälle sollen dabei noch nicht vorgekommen seyn. Die Krankheit scheint bis jetzt ihren Hauptsitz in den unteren Stadttheilen und im Criminalgefängniß zu haben. Gestern Abend traf der Herzog von Brabant (Kronprinz von Belgien) nebst Gemahlin und Gefolge unter dem Namen eines Grafen der Ardennen in strengstem Incognito von Stuttgart her hier ein, wird dem Vernehmen nach heute hier verweilen, die Festungswerke in Augenschein nehmen und morgen seine Reise über Augsburg und Kempten nach Venedig fortsetzen. Am 14. d. M. hatten wir hier 14—16 Grad Kälte. (Schw. M.)

Vom Bodensee, 17. Nov. Im Laufe der gestrigen Nacht kündigte sich durch ein dumpfes Brausen in den Bergen der Föhn an, welcher denn auch im Laufe des gestrigen Vormittags in einen furchtbaren Sturm ausbrach, so zwar daß ein badisches Dampfboot auf der Fahrt früh 9½ Uhr von Friedrichshafen nach Lindau der Wucht der Wellen nicht zu widerstehen vermochte und nach halbstündiger Fahrt wieder auf Friedrichshafen lossteuerte, zwei bayerische Boote, welche die Fahrt von Rorschach nach Lindau am Mittag und Abend machen sollten, in Rorschach, und ein schweizerisches Boot, das Abends von Lindau nach Rorschach fahren sollte, in Lindau zurückblieben. Die württembergischen Boote führten ihre Touren ohne Unterbrechung aus. Seit dem Jahre 1841 wissen wir uns eines ähnlich heftigen Föhnsturmes nicht zu erinnern, und wir haben es nur dem gegenwärtig niedern Wasserstand zu verdanken, daß der See nicht ähnliche Verheerungen wie vor dreizehn Jahren im hohen Sommer anrichtete. Der Föhn (Südwind) ist ein namentlich in den Bergen der Schweiz bekannter Wind, welcher selten heftig auf dem Bodensee weht, über den See hinaus aber, das heißt land-einwärts sich selten erstreckt. Interessant sind die atmosphärischen Erscheinungen, die der Föhn in seinem Gefolge hat. Die Sonne geht matt unter, der Mond hat einen trüben Hof, während der ferne Horizont sich im schönsten Blau zeigt, die Luft aber äußerst klar und durchsichtig erscheint, und die hohen Schneeberge sich in ihrer prächtigen bläulichen Färbung dem Auge unglaublich nahe gerückt zeigen. Stets bewirkt der Föhnwind starke Schneeschmelzungen und verändert oft in wenigen Stunden das Bild der winterlichen Landschaft. Besonders erwähnenswerth ist die Folge des gestrigen Föhns, der Wechsel der Temperatur, welcher vom Dienstag bis Donnerstag 24 Gr. beträgt. Der mit besonderer Strenge aufgetretene Winter hat vorübergehend in frühlingähnliche milde Witterung umgeschlagen, und der See, welcher gestern, vom Sturme gepeitscht, fürchterlich tobte, zeigt sich heute als friedlicher blauer Wasserspiegel. (Schw. M.)

Sächs. Herzogthümer.

Weimar, 17. Nov. II. kk. HH. der Prinz und die Prinzessin von Preußen sind gestern zum Besuch des großherzoglichen Hofs hier eingetroffen und werden morgen ihre Reise nach Berlin fortsetzen.

Preußen.

Das im „Preuß. Staatsanz.“ enthaltene Börsen-Cursblatt hat seit dem Ende der vorigen Woche eine kleine Aenderung erfahren; es fehlt seitdem die Notirung der neuesten (5.) russischen 5 pCt. Anleihe (in Folge einer von den Westmächten erhobenen Beschwerde.) Alle übrigen russischen Devisen, die sämmtlich aus den Zeiten vor dem Kriege zwischen Rußland, England und Frankreich herstammen, sind nach wie vor notirt.

Oesterreich.

Wien, 16. Nov. Heute fand die Generalversammlung der Actionäre der Wien-Raaber Eisenbahn statt, in welcher über den Kaufantrag der bekannten französischen Gesellschaft bezüglich des Bahnkörpers sammt Privilegium, fundus instructus, sonstigem Vermögen und der Maschinenfabrik vor der Belvederelinie endgültiger Beschluß gefaßt werden sollte. Ueber die Bedingungen des Antrags ist im wesentlichen zu melden daß die Antragsteller die alten Actionnäre durch Ausstellung neuer Actien befriedigen oder, wenn diese es vorziehen, die alten Actien nach dem Nennwerth baar einlösen wollen. Für die alte Actie à 250 fl österreichischer Bankwährung wird im ersten Falle eine neue Actie à 500 Fr. in französischer Währung angetragen. Nach dem jetzigen Silberagio von 25 Procent würden also die alten Actien ungefähr zu 99 bis 100 Procent übernommen. Zur Orientirung ist zu bemerken, daß die Wien-Raaber Eisenbahn-Actien Anfangs October noch zu 89, Anfangs September zu 81 (für 100) standen. Den alten Actionnären wird es, wie schon bemerkt, freigestellt, zwischen den beiden Angeboten zu wählen. Die Erklärung über den Antrag erwarten die Antragsteller bis Ende November dieses Jahres, doch wollen sie nur insofern gebunden seyn, als das von der nämlichen Gesellschaft mit der Regiernng behandelte Pachtgeschäft in Betreff einiger Staatsbahnen zu Stande kömmt Man erfuhr zugleich bei Mittheilung dieser Bedingung, daß der betreffende Pachtschilling, den der Staat für neunzig Jahre vorschußweise erhalten soll, 170, der Kaufpreis für einige von der Regierung an die Pächter abzutretende Objecte dreißig Millionen Francs betrage. Die Generalversammlung beschloß den Antrag mit den gestellten Bedingungen anzunehmen. Die Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs gegen Norden ist noch nicht gehoben, deßgleichen ist die ungarisch-siebenbürgische Telegraphenlinie, im Augenblick die wichtigste von allen, noch immer gestört, da der Sturm eine Menge Stangen umgeworfen hat und die Leitungsdräthe an verschiedenen Stellen zerrissen sind. Der Eisgang auf der Donau hat bereits zu einer Unterbrechung des Verkehrs der Dampfschiffe zwischen Linz und Wien geführt. Die Frachtenaufnahme ist zeitweilig eingestellt, und der Dampfer von Linz heute nicht abgegangen. (A. Z.)

* **Wien**, 17. Nov. Feldmarschall Graf Radetzky ist erkrankt. Eine heftige Diarrhöe, welche ihn befallen hatte, war geeignet, eine Zeitlang Besorgnisse zu erregen. Die telegraphischen Berichte, welche unausgesetzt aus Verona hier eingehen, lauteten jedoch, Gott sey Dank, schon gestern beruhigend, und eine gestern Abend 6 Uhr angekommene Depesche brachte die hocherfreuliche Meldung, daß die Gefahr geschwunden sey und die Krankheit eine befriedigendere Wendung genommen habe

Aus Wien, 12. Nov., schreibt man dem „Journ. de Francf.“: „Im

Dresdener Journal behauptet ein Wiener Correspondent, daß „„Oesterreich bestimmte Garantien bezüglich eines ferneren einheitlichen Handelns mit den deutschen Staaten und einer präciseren Abgrenzung der deutschen Interessen keineswegs verweigert."" Wenn eine solche Anschauung, wie sie dieser Correspondent den leitenden Staatsmännern Deutschlands unterstellt, wirklich vorhanden wäre und sich als Forderung an Oesterreich kundgegeben hätte, so würde sie zum Voraus eine wahrhafte Einigung mit diesem unmöglich machen. Es waren Oesterreichs Genossen des Schutz- und Trutzbündnisses, welche, obwohl sie anerkannten, daß Oesterreich im deutschen Interesse handelte, dennoch Ursache sind, daß seit dem 24. Juli, dem Tag des Beitritts des Bundes zu jenem Bündnisse, bis jetzt nicht einmal noch von den damit beauftragten Ausschüssen Anträge in Bezug auf die Ausführung des Bündnisses an den Bundestag gestellt worden sind, so daß der Beschlußentwurf, über welchen Preußen und Oesterreich in Form einer Militär-Convention schon im April sich geeinigt haben, fortwährend Entwurf ist und noch nicht einmal begutachtet wurde. Während Oesterreich im sechsten Monat schon eine große Armee zum Schutz seiner und der deutschen Interessen zweckmäßig aufgestellt und hundert Millionen dafür ausgegeben hat, haben für eben diese Interessen die übrigen Genossen des Bündnisses nichts gethan. Wenn von Bürgschaften die Rede ist, so hat Oesterreich tausendmal eher das Recht, sie von den Genossen des Bündnisses dafür zu verlangen, daß sie für die deutschen Interessen vereint mit Oesterreich handeln, als daß sie befugt wären, von Oesterreich Bürgschaft zu verlangen. Und was soll das heißen: „präcisere Abgränzung der deutschen Interessen?" Verlangt nicht Oesterreich ohnehin, daß der Bund als europäische Großmacht in den vier Präliminarpuncten geeignete Grundlagen zur Anbahnung eines gesicherten Rechts- und Friedenszustandes Europas anerkenne, als deutsche Macht aber den ersten Präliminarpunct wegen Aufhörens des russischen Protectorats über die Donaufürstenthümer und den zweiten wegen der Freiheit der Donauschiffahrt sich aneigne? Und man wollte eine noch präcisere Abgränzung der deutschen Interessen fordern? Ist das Begehren Oesterreichs in Bezug auf die deutschen Interessen nicht ohnehin schon ein Minimum? In derselben Nummer des Dresdener Journals befindet sich auch eine Berliner Correspondenz, worin es heißt: „„Wie von glaubwürdiger Seite versichert wird, ist durch den letzten Depeschenwechsel zwischen Preußen und Oesterreich die Situation beider Staaten zu einander bereits in so weit verändert worden, daß letzteres auf die bekannten von Hrn. v. Prokesch entworfenen sieben Fragepuncte beim Bunde nicht recurriren wird."" Die Situation der beiden Staaten zu einander hat sich allerdings gebessert, aber es wäre keine Besserung, falls ihre Bedingung ein völliges Aufgeben der sieben Fragepuncte, welche Hr. v Prokesch den vereinigten Ausschüssen am 25 August vorgelegt hatte, wäre. Im Gegentheil betrachtet Oesterreich sie fortwährend als zu dem Material gehörig, über welches die vereinigten Ausschüsse ein Gutachten zu erstatten und an dasselbe einen Beschlußentwurf als Vorschlag zu knüpfen haben. Allerdings aber wird in den Ausschüssen der Beschlußentwurf von Oesterreich beantragt werden, und zwar wird derselbe in Betreff der vier Präliminarpuncte eine Erklärung enthalten, die dem in Bezug auf sie oben Angeführten gleichkommt. Ferner eine Erklärung, daß der deutsche Bund im Fall eines Angriffs auf das Gebiet Oesterreichs oder auf seine Truppen in den Donaufürstenthümern zum Beistande mit seiner ganzen Macht verpflichtet ist. Endlich — falls nicht, wie schwer zu glauben, Oesterreich ein Aufhören der Gefahr im Sistiren des Marsches der russischen Garden und in der Entfernung der russischen Truppenanhäufungen von der österreichischen Gränze, so dieß sich als Thatsache ausweist, erblicken sollte — die Erklärung, daß die Gefahr eines Angriffes vorhanden sey, weßwegen die Militärcommission unverzüglich die nöthigen Vorschläge *) zu machen habe und der politische Ausschuß mit den erforderlichen Vollmachten zu versehen sey, um im Falle des Bedarfs unverzüglich die wirkliche Aufstellung der Contingente an den zum Voraus bestimmten Orten zu beantragen. Was die letzte Erklärung betrifft, ist es, wie schon angedeutet, ein möglicher Fall, daß Oesterreich nicht auf ihr besteht."

Frankreich.

Paris, 17. Nov.

Ein kaiserl. Decret im Moniteur verfügt, daß die durch Decret vom 22. Nov. 1853 aufgehobenen sechsten Compagnien der dritten Bataillone bei sämmtlichen Infanterieregimentern sofort wieder formirt werden. Da diese Maaßregel sich auf 100 Regimenter erstreckt, so kommt sie einer Formation von 100 Compagnien gleich.

*) Auf Grund des obenerwähnten Beschlußentwurfes, nach welchem die Hälfte des Contingents zu stellen ist.

Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten macht im Moniteur amtlich bekannt, daß zufolge einer Depesche Lord Napiers vom 21. Oct. die durch die französische und englische Seemacht bewerkstelligt gewesene Blokade der russischen Ostseehäfen aufgehoben ist. Allein in einer darauffolgenden Mittheilung des Ackerbau-, Handels- und Bauten-Ministers an die Handelskammern ist gesagt, daß, im Fall der Fortdauer der Feindseligkeiten gegen Rußland bis ins nächste Jahr hinein, schon in den ersten Tagen des Frühjahrs die strenge Blokade der russischen Häfen in der Ostsee und im weißen Meer wiederhergestellt und ohne alle Ausnahme in Vollzug gesetzt werden wird, sobald die Kriegsschiffe auf ihren Stationen angelangt seyn werden, sowie daß die sofortige Ausdehnung der schon bestehenden Blokade der Donaumündungen auf sämmtliche feindliche Häfen des schwarzen und des azow'schen Meers befohlen worden ist.

* Die französische Post vom 18. (mit der englischen vom 17.) ist uns heute nicht zugekommen.

Großbritannien.

* London, 16. Nov.

Ein Extrablatt der London Gazette bringt Lord Raglans Depesche vom 6. November, die in Bucharest am 10. Nov. halb 5 Uhr Nachmittags ankam und um 5 Uhr desselben Abends nach Kronstadt in Siebenbürgen befördert wurde, aber durch eine zufällige Beschädigung der telegraphischen Drähte zwischen Kronstadt und Wien sich um einige Tage verspätet hat. Sie stimmt mit General Canroberts Depesche im Wesentlichen vollkommen überein.

Außerdem finden wir in der Times über die Vorgänge bis zum 3. Nov. erstens einen von Marseille telegraphirten Auszug aus den Briefen ihres Correspondenten in Konstantinopel, welcher Berichte aus der Krim, 3. Nov., folgenden Inhalts empfangen hatte: „Capitän Fellowes, der mit einer Parlamentärflagge ausgesandt worden, hatte am 28. eine Zusammenkunft mit General Gortschakoff im Thal von Balaklawa, und ermittelte, daß die Cornets Clowes und Chadwick gefangen und verwundet waren, sich aber einer guten Behandlung zu erfreuen hatten. Sir de Lacy Evans war in Folge eines Sturzes vom Pferde unwohl. Krankheiten im Zunehmen, und die Nächte empfindlich kalt. Eine Batterie von 64 Kanonen eröffnete ihr Feuer am 1. und machte großen Eindruck. Unser Feuer sowie das der Russen war schwach. Ein türkisches Schiff von 80 Kanonen und eine Fregatte waren im neulichen Sturm untergegangen. Der Himalaya ist so mitgenommen, daß er die See nicht mehr halten kann." Zweitens, eine den Inhalt der vorigen ergänzende Depesche vom selben Datum über Paris: „Der heute in Marseille eingelaufene Sinai bringt Nachrichten aus der Krim vom 3. dieses. Es war beschlossen, den Sturm auf Sebastopol am 5. zu unternehmen. 3000 Mann unter Prinz Napoleon sollten den Angriff auf die Festung in der Nähe des Kirchhofes beginnen. In Sebastopol sah es schrecklich aus. Es fehlte an Wasser, und der Typhus grassirte in der Stadt. Das Feuer aus dem Platz hatte sehr nachgelassen. Nichts destoweniger erwartete man im Innern der Stadt auf starken Widerstand zu stoßen. Vier Schiffe der russischen Flotte waren in Grund gebohrt. Admiral Sir Edm. Lyons beobachtete Anapa, Zamana und das asowsche Meer. Admiral Bruat war am 26 Oct. bei Yalta gelandet und von den Einwohnern sehr gut aufgenommen worden. Das Wetter in der Krim war schön, aber das Meer draußen ging sehr hohl, und viele Schiffe sahen sich gezwungen, auf die hohe See zurückzugehen. Die Admiräle Hamelin und Dundas lagen in der Katcha-Bai. Der Sinai begegnete auf der See der Brigade des General Mayran, die sich auf der Fahrt von Athen nach der Krim befand, und 2000 Zuaven, die in Algier eingeschifft worden waren."

Zum Ueberfluß meldet der Telegraph aus Wien: „Eine Depesche aus Balaklawa vom 11. ist heute Abend (15.) hier angekommen, nach welcher eine zweite große Schlacht geschlagen wurde. Die Russen sollen 9000 Mann verloren haben. Der Verlust der Alliirten war ebenfalls groß, aber sie blieben Herren des Schlachtfeldes." Hoffentlich ist damit nur die Schlacht vom 5. gemeint, namentlich da die Angabe des russischen Verlustes (9000 Mann) genau mit der in mehrern alten Depeschen übereinstimmt.

In den Bureaux des Kriegsministeriums wird Tag und Nacht gearbeitet, und sind bis heute folgende Verfügungen behufs der Armeeverstärkungen in der Krim angeordnet: Es rücken folgende Infanteriebataillone nach: das erste der Grenadiergarde; das 43ste Regiment von Corfu; das 62ste von Malta; das 71ste leichte Hochländer-Infanterie-Regiment von Dublin; das 97ste von Athen, und das 82ste von Edinburg. Was die im Land befindlichen Cavallerie-Regimenter anbelangt, werden diese nicht als solche nach der Krim geschickt, sondern ihre Mannschaften dazu verwendet werden, um die daselbst stehenden zu completiren, und auf den Kriegsfuß zu bringen. Die gesammte englische Cavallerie von Sebastopol

kann nach ihren jüngsten Verlusten auf nicht stärker denn 1000 Mann angeschlagen werden.

Die „Europa“ wird für übermorgen in Kingstown erwartet, um das 90ste Regiment, 1000 Mann stark, an Bord zu nehmen. Der „Blake“, ein Transportschiff von 811 Tonnen, ist mit Mannschaften vom 9ten, 14ten und 92sten Regiment schon am vorigen Sonnabend unter Segel gegangen. Der „Hannibal“, von 90 Kanonen, lief ebenfalls mit 1200 Mann und einer schweren Ladung vorgestern von Plymouth aus, um nach Malta und dem schwarzen Meer zu gehen. — Am selbigen Tage ging das Schrauben-Kanonenboot „Snake“, das sechste von den neuen, mit zwei Lancaster-Geschützen ausgerüsteten Booten von Greenhithe nach Sebastopol. Das Transportschiff „Atiport“ mit Mannschaften vom 3ten, 14ten und 62sten Regiment dürfte Ende dieser Woche in Malta eintreffen. Deßgleichen die „Cleopatra“ mit Verstärkungen, die am vorigen Sonnabend Cork verließ. Der Dampfer „Rajah“ nimmt seit gestern in Portsmouth Munition und Provision für die Krim an Bord. Der neue Schraubendreidecker „Royal Albert“ von 121 Kanonen wird mit tausend Matrosen und einem Bataillon Infanterie, sammt Betten und Hängematten für 2000 Mann und großen Proviantmassen, nach der Krim unter Segel gehen und das Flaggenschiff von Admiral Dundas werden.

Außer den hier aufgezählten Fahrzeugen und den prachtvollen großen Dampfern, die zur Beförderung der französischen Reserven nach Toulon geschickt wurden, miethet die Regierung noch fortwährend Privat-Dampfer von den großen Schiffs-Compagnien, und hat überdieß noch folgende eigene Dampfer im activen Dienst in Bereitschaft: „Ajax“ von 1769 Tonnen und 450 Pferdekraft; „Dauntleß“ 1496 Tonnen und 580 Pferdekraft; „Briel“ 1073 Tonnen und 250 Pferdekraft; „Salamander“ 816 Tonnen und 220 Pferdekraft; „Horatio“ 1090 Tonnen und 250 Pferdekraft; „Leopard“ 1412 Tonnen und 560 Pferdekraft; „Gorgon“ 1111 Tonnen und 320 Pferdekraft; „Hecla“ 817 Tonnen und 240 Pferdekraft; „Dee“ 704 Tonnen und 200 Pferdekraft; „Cossack“ 900 Tonnen und 250 Pferdekraft. Den „Geyser“ von 1054 Tonnen mit 280 Pferdekraft und den „Dee“ ausgenommen sind die meisten dieser Schiffe zur augenblicklichen Verwendung bereitgehalten. Es versteht sich von selbst, daß die ganze Ostseeflotte disponibel ist, doch hat Sir Chr. Napier Ordre bekommen, seine Schiffe erst dann heimzuführen, wenn die russischen Flotten in Helsingfors und Kronstadt erst vollständig vom Eise blokirt sind. Ueber diesen Punct werden die commandirenden Officiere vor Reval und die weiter nördlich stationirten Blocade-Capitäne Bericht abzustatten haben.

Die Anzeige von der Abreise Lord Palmerstons nach Paris war verfrüht; der Standard vom 16. Nov. schreibt: „Der edle Viscount sollte gestern abreisen, ward aber durch Unpäßlichkeit zurückgehalten. Wir glauben, Se. Lordschaft beabsichtigt heute Nachmittags abzugehen, wenn es der Zustand seiner Gesundheit erlaubt.“ Es fehlte im Publicum nicht an Muthmaßungen, daß sein plötzliches Unwohlseyn diplomatischer Natur sey. Indessen ist seine Reise dringend genug, denn die Presse ist voll der schlimmsten Besorgnisse für das Schicksal des Belagerungsheers in der Krim. Die Times namentlich erinnert mit einem Unglücksrächzen an den Uebergang des brittischen Heers in Afghanistan, und ruft ängstlich: „Sendet so viele Verstärkungen als sich nur irgend auftreiben lassen!“ Der toryistische M. Herald aber fürchtet, diese Verstärkungen möchten zu spät kommen und schreit über Verrath. Die bedrängte Lage der verbündeten Armee sey das Werk — Oesterreichs und Lord Aberdeens! Wenn dieser Mann nicht alsbald aus der Downing-Street geworfen werde, sey Rußlands Triumph gewiß!

Die Behauptung Eupatorias ist für die verbündeten Flotten, die von dort ihren Viehvorrath beziehen, ein Gegenstand von bedeutender Wichtigkeit geworden. Anfangs war die Stadt ohne allen Schutz gelassen, bis sie endlich unter das Commando des englischen Flottencapitäns Brock gestellt wurde, der zum Schutz der tatarischen Bevölkerung, deren zahllose Heerden auf der die Stadt umgebenden Steppe weiden, eine geraume Zeit mit Aufwerfung von Brustwehren verbrachte. Eine Abtheilung von Marinesoldaten, aus 400 Engländern, 200 Franzosen und 150 Türken bestehend, die unter Capitän Brocks Commando gestellt worden, erhielt später eine angemessene Verstärkung durch das Einlaufen der brittischen Schiffe Leander, Firebrand und Megaere, sowie eines französischen und zweier türkischen Linienschiffe. Die Gerüchte, daß der Feind etwas gegen Eupatoria im Schilde führe, bestätigten sich am 11. Oct. Nachmittags, indem starke Massen russischer Reiterei auf der Steppe erschienen und die Stadt von der Landseite bedrohten. Sogleich requirirte der Gouverneur Verstärkungen von Capitän King, dem Commandanten des Leander, auf dessen Befehl der erste Lieutenant Hamilton mit 100 Matrosen und Seesoldaten, und einem Feldgeschütz, sowie mit mehreren Officieren und Seecadetten ans Land ging. Auch die Megaere setzte einen Trupp von 40 Mann ans Land. Am nächsten Morgen wurde die Kanone im Rücken der Stadt, da wo dieselbe an die Steppe stößt, in Position gebracht, eine kleine Redoute aufgeworfen und mit Blaujacken bemannt. Im Lauf des Vormittags unternahm Capitän Brock mit Capitän King, einem der Marineofficiere, und dem Feldgeschütz eine Recognoscirung auf der Steppe, als eine Abtheilung von etwa 600 russ. Reitern plötzlich erschien, bis auf 500 Yards heransprengte und dann ihre Reihen öffnend mit vier Kanonen Kugeln und Bomben zu werfen anfing, deren einige bis in die Stadt fielen. Die Feldkanone antwortete, und eine Bombe aus ihrem Schlund platzte unter den Russen, gegen 15 Mann tödtend und verwundend. Da es ihm jedoch an Kleingewehr fehlte, ließ Capitän Brock seine Leute, nachdem sie die Kanone vernagelt hatten, in die Stadt retiriren, wo sie Alarm schlugen, so daß alle zum Leander und zur Megaere gehörigen Blaujacken und Seesoldaten unter Anführung der Lieutenants Hamilton und Campbell, des Rev. J. Stuart Robson und Mr. Escrive in doppeltem Sturmschritt nach der Steppe ausrückten. Da angekommen, fanden sie, daß der Feind sich zurückgezogen, und daß Capitän Kings Mannschaft die Kanone wieder montirt und entnagelt (?) hatte, welche jetzt nach ihrer frühern Position escortirt wurde. Sämmtliche Matrosen vom Leander und Megaere blieben den Tag über in dieser Redoute, und schlugen ihr Nachtquartier in einem anstoßenden Hause auf. Gegen 3 Uhr Morgens, am 13., bemerkte Lord Edw. Cecil, der Midshipman auf Wacht bei der Kanone, einen Haufen russischer Cavallerie, der auf dem Steppenweg gegen die Redoute heransprengte; er gab sogleich Feuer, worauf Officiere, Matrosen und Seesoldaten aus ihrem Quartier stürzend die Redouten und die Barrikaden zur Rechten derselben besetzten. Nach einem lebhaften Bomben- und Musketenfeuer zog sich der Feind zurück, denn er sah, daß die Besatzung auf der Hut war und keine Lust zu weichen hatte. Am Morgen darauf kam zur Verstärkung der Marinebrigade Lieutenant Sym vom Firebrand mit 35 Mann, einem zweiten Feldstück und einem Raketenrohr an. Eine neue Redoute wurde im Lauf des Tages für diesen Zuzug gebaut und die erste wesentlich verbessert. Am 15. näherte sich der Feind wieder mit Macht, äscherte die Dörfer ein und schleppte auf der Nordseite der Stadt Korn und Vieh in Massen fort. Der Firebrand und das Kanonenboot Arrow fuhr deßhalb längs der Küste hin und schleuderten einige Bomben, welche unter den Russen bedeutende Verwirrung anrichteten und sie mit großem Verlust in die Flucht sprengten. Der Leander zersprengte am folgenden Abend ebenfalls einen Haufen russischer Reiterei von 300 Mann, der beinahe bis an den Südeingang der Stadt avancirt war, um die von der Steppe heimgetriebenen Heerden abzuschneiden. Auch Lieutenant Hood von der Arethusa hatte am 19. ein kleines Treffen mit dem Feind, der unter dem Schutz eines dichten Nebels einen Trupp Reiterei bis an die von Hood besetzten Windmühlen vor der Stadt vorgeschoben hatte. Die Russen flohen, aber erst nachdem sie mehrere unserer tatarischen Freunde getödtet und verwundet hatten. Solche Scharmützel gibt es täglich, und da die Vedetten des angeblich 3000—4000 Mann starken Feindes nur 3 engl. Meilen von hier stehen, so muß die Stadt jeden Augenblick auf einen Angriff gefaßt seyn, allein glücklicherweise hat sie jetzt eine Reihe sehr respectabler Befestigungswerke: einen tiefen mit starken Brustwehren versehenen Graben, der quer über das ebene Terrain vor dem nördlichen und dem südlichen Stadteingang läuft, mit Kanonen, die in sehr vortheilhaften Positionen aufgepflanzt sind; hinter der Stadt sind mehrere starke Redouten aufgeworfen worden, die mit Feldkanonen und Raketen armirt sind; endlich sind die auf die Steppe mündenden Straßen stark verbarrikadirt. Die Garnison fühlt sich stark genug, um jeder beliebigen Anzahl Cavallerie Trotz zu bieten, die einen Angriff auf die Stadt wagen sollte, und sie hat gegen einen Versuch der Art nicht das Mindeste einzuwenden. Freilich, wenn die russische Cavallerie von einer tüchtigen Infanterie-Colonne unterstützt würde, so könnte sie der Besatzung schon die Hölle heiß machen, aber die russische Infanterie hat gottlob in Sebastopol vollauf zu thun, und selbst im schlimmsten Falle würde Eupatoria nicht ohne heftigen Kampf in die Hand des Feindes fallen.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Maler Carl Fr. Jochim zu St. Petersburg für seine Person und seine Familie das Indigenat des Königreichs zu ertheilen;

als Assessor der Regierung von Oberbayern, K. d. J., den Ministerialsecretär im Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, C. Weßheimer, zu berufen und auf die bei der Regierung von Schwaben und Neuburg, K. d. J., erledigte Assessorstelle den Assessor des Ldgs. Traunstein, O. Frhr. v. Ruffin, zu befördern.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Ohne durch eine Erwiederung auf das Inserat **„Mein Letztes Wort"** von Dr. **L. Lang** in Regensburg in Nro. 315 der Postzeitung vom 17. ds., die geehrten Leser dieses Blattes noch weiter mit einem unerquicklichen Streite zu belästigen, zumal die Grundlosigkeit der Behauptungen des Dr. **Lang** bereits in meinen frühern Erklärungen nachgewiesen ist, beschränke ich mich darauf, hiedurch anzuzeigen, daß ich wegen der in dem gedachten Inserate des Dr. **Lang** enthaltenen mehrfachen gröblichen Verbal-Injurien bei dem königl. Kreis- und Stadtgerichte Klage anhängig gemacht und auf die öffentliche Bestrafung desselben angetragen habe. Das Resultat wird s. Z. veröffentlicht werden.

Augsburg, 18. November 1854.

K. Kollmann,
Buchhändler und Buchdruckerei-Besitzer,
Verleger der „Sion".

In der **Palm**'schen Verlagsbuchhandlung in Erlangen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Bayerns zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Trauerrede

auf den Tod Ihrer Majestät der Königin

Therese von Bayern.

Gehalten in der kathol. Pfarrkirche zu Erlangen am 8. Nov. 1854

von

Pankraz Dinkel,

erzb. geistl. Rath und Stadtpfarrer.

gr. 8. gef. 6 kr.

☞ Der Erlös zum Besten der städtischen Armencasse.

In **Baumgärtners** Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

L. A. Albert's

Englischer Dollmetscher

für

☞ Auswanderer. ☜

Anweisung,

die englische Sprache binnen kurzer Zeit leicht und ohne Lehrer zu erlernen.

Nebst einem Wörterbuche der deutschen und englischen Sprache, worin die Aussprache und richtige Betonung der englischen Wörter angegeben ist, einem Verzeichnisse der englischen Städtenamen in Amerika, wie sie richtig auszusprechen sind; und einem Anhange, der Formulare zu Briefen, Quittungen, Wechseln und Ankündigungen enthält, so wie Belehrungen für Auswanderer.

Fünfte Auflage von Dr. A. Diezmann. 16 cart Preis 15 Ngr oder 54 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Friedrich Harzer,

die Glockengießerei

mit ihren Nebenarbeiten, nach ihrem jetzigen Zustande, oder genaue Beschreibung der Zusammensetzung der Glockenspeise und anderer Metalle und Legirungen, aus denen Glocken gegossen werden, des Verfahrens beim Profiliren oder Herstellung der Harmonieen beim Formen und Gießen, sowie beim Aufhängen von Kirchen-, Schlag-, Signal- und Uhrglocken; ganzer Geläute und Glockenspiele; Construction der Glockenstühle, Anbringung der Schalllöcher, über Behandlung, Reparatur, Veranschlagung und Accordirung der Glocken und der damit vorzunehmenden Arbeiten. Mit 83 Fign. auf 5 Tafeln. 8. Geh. fl. 1. 30 kr.

Die wenigen Werke über Glockenkunde sind gänzlich veraltet und auch nicht mehr zu haben. Um so zweckdienlicher ist daher vorliegende Arbeit eines Technikers, der den Gegenstand genau kennt.

In der **v. Seidel**'schen Buchhandlung in Sulzbach sind erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) zu beziehen:

Sulzbacher Kalender-Ausgaben pro 1855.

Kalender für katholische Christen. 15. Jahrgang. gr. 8. mit 33 Vignetten, in Umschlag geheftet. Preis 30 kr.

Derselbe enthält außer der Fortsetzung der Legenden und Erklärung kirchlicher Gegenstände: Abbildungen und Beschreibungen des königl. Lustschlosses Nymphenburg; — des Pfarrdorfes Windberg in Niederbayern; — der Wallfahrtskirchen St. Felix und Quirin bei Neustadt a. d. Wald-Naab in der Oberpfalz; — der Burgruine Flossenbürg bei Fahrenberg in der Oberpfalz; — der Wallfahrtskirchen Gügel in Oberfranken; — Maria-Buchen in Unterfranken; — Kirchhaslach und Lechfeld in Schwaben — Verzeichniß der im Königreiche Bayern bestehenden Collegiatstifte und Klöster. — Fürstengrüfte in Bayern.

Geschäfts-Kalender, vollständiger. Neue Folge. 16. Jahrgang.

Mit einer Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-Karte von Deutschland und den angrenzenden Ländern; nebst Plan und Erläuterung der K. B. Zahlen-Lotterie und Angabe der Lotto-Ziehungs-Tage.

gr. 4. (124 Seiten.) Preis: in Umschlag geheftet 36 kr.

Außer vielen geneal.-statist. Notizen und einem Verzeichnisse der deutschen Eisenbahn-, Dampfschiff- und inländischen Stellwagenfahrten u. s. w. enthält derselbe: Uebersicht der Eisenbahnen, welche sich von Paris über Frankreich erstrecken, im Interesse Derer, welche die pro 1855 angekündigte Industrie-Ausstellung in Paris besuchen wollen. — Tabelle zur Berechnung der Kapital-Renten Steuer nach dem Gesetze vom 11. Juli 1850; — Tabelle zur Berechnung der Einkommen-Steuer im Königreiche Bayern nach Maßgabe des Gesetzes vom 11. Juli 1850. — Gesetz vom 9. Januar 1852: Das Tax-Regulativ für die Verhandlungen der nichtstreitigen Rechtspflege, so wie der innern, dann Polizei- und Finanz-Verwaltung betr. — Advocaten-Gebühren-Ordnung für die Landestheile diesseits des Rheins vom 15 December 1852. — Reductions-Tabellen. — Zinsen-Berechnungs-Tabelle der privil. Pfand- und Leih Anstalten Münchens von 1—14 Monaten und zwar von 2 fl. bis 50 fl nach 8⁰/₀ — Vollständiges Verzeichniß aller Städte und aller Marktflecken des Königreichs Bayern diesseits des Rheins, mit Angabe der Messen, Jahr-, Dorfen-, Woll-, Vieh- und Getreide-Märkte, welche in denselben gehalten werden. — Abbildung und Beschreibung des Industrie-Ausstellungs-Gebäudes in München

Haus-Kalender, gemeinnütziger. gr 4. Mit Schreib-Tabellen 15 kr., ohne Tabellen 12 kr.

Mit einem Abdrucke des Gesetzes vom 25. Juli 1850: die Einquartierungs- und Vorspanns-Lasten in Friedenszeiten betr., nebst den Vorschriften zu dessen Vollzug vom 31. Juli 1850.

Da der bisherige K B Lotto-Kalender zu erscheinen aufgehört hat, so sind auf Verlangen auch in den Monats-Tabellen dieses Kalenders die Lotto Ziehungs-Tage genau angegeben.

Brieftaschen-Kalender für 1855 mit einem Plane der königl. bayer. Zahlen-Lotterie Preis: 6 kr.

☞ Da die königl. General Lotto Administration den „Lotto-Kalender" nicht mehr drucken läßt dieselbe aber unsern Brieftaschen Kalender mit Lotto-Plan empfohlen hat, so glauben wir ein verehrl. Publikum hierauf aufmerksam machen zu müssen.

Wand-Kalender für das Königreich Bayern auf 2 großen Quart-Columnen. 9 kr.

Termin-Kalender auf das Jahr 1855 für Beamte und Geschäftsleute. Mit Königlich Bayerischem allergnädigsten Privilegium. Preis. geheftet 24 kr.

Dieser Kalender enthält: Genealogie des Königl. Hauses Bayern, Kalender Notizen; — Kalender der Griechen; — Kalender der Muhamedaner; — Gegenseitiges Verhältniß der deutschen Silber Münzen; — Reduction verschiedener Silber-Münzen in Vereins-Münzen oder 24½ Gulden-Fuß, so wie Wiener-Währung in 20 Gulden und 24½ Gulden-Fuß; — Besoldungs- und Verlohns-Tabelle; — Zinsberechnung; — Norma, nach welcher in Bayern die Gradations-Stimmung geeicht; — Preise für Gold und Silber Waaren bei dem Königl. Haupt Münzamte zu München nach der Strichprobe; **dann 52 Seiten schönes, gutes Schreibpapier. Für jeden Tag ist ein eigener Platz zum Einschreiben gegeben**, und eine Rubrik **zur Aufzeichnung der Einnahmen und Ausgaben** bestimmt

Titl. Herren Beamten, Geistlichen, Advocaten, Landgerichts- und Rentamts Oberschreibern, Stadt und Gemeinde Schreibern, sowie allen Geschäftsleuten wird dieser Termin-Kalender eine willkommene Gabe seyn, weshalb wir um gefällige Abnahme bitten

---

Wir empfehlen die in unserm Verlage erschienenen

Gesänge im Advent

während der

heiligen Rorate-Messe.

Inhalt Bei dem ersten heiligen Segen Von dem Staffelgebete bis zur Wandlung. Nach der Wandlung. Bei der Communion. Zum Schluß. Bei dem letzten heiligen Segen.

Mit Genehmigung des hochwürd. bischöfl. Ordinariats Augsburg.

Preis eines Exemplars 1 kr; für das Dutzend 6 kr.; per Hundert 40 kr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 10 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 319. Dienstag, den 21. November 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Fürst Mentschikoff meldet vom 12. Nov. Abends: Seit dem 8. Nov. sind die Belagerungsarbeiten des Feindes nicht vorgerückt. Die Kanonade und das Bombardement dauern fort, ohne großen Schaden zu verursachen. Die Beschädigungen werden stets über Nacht ausgebessert. Der Feind fährt fort, auf seiner rechten Flanke, selbst bis nach Balaklawa hin, sich stark zu verschanzen.

Kann Preußen fernerhin neutral bleiben? Unter diesem Titel ist so eben in Leipzig (bei Karl Geibel) eine Flugschrift erschienen, in welcher die Unterhandlungen der deutschen Mächte über die orientalische Frage vom österreichischen Standpuncte aus mit der größten Kenntniß und Umsicht zusammengefaßt werden. Man könnte die weitschichtigen Actenstücke, wie die Bücherladung von fünfzig Kameelen, die der Schah einmal über das andere zusammenziehen ließ, freilich noch immer aufs Neue verkürzen, bis der Kern der Sache in folgender einfacher Gestalt ans Licht kommt: Oesterreich wünscht, die Unterstützung Preußens im Kriege gegen Rußland zugesichert zu erhalten, und Preußen will seine Hülfe nur in dem Falle versprechen, wenn Oesterreich Rußland nicht angreift, also wenn Unterstützung unnöthig ist. Denn die Neutralität ist ja alles, was Rußland verlangt.

An diesem Sachverhalt werden bloße Unterhandlungen schwerlich viel ändern. Der Verfasser beweist uns, daß Preußen, sobald Oesterreich an dem Krieg Theil nehme, nicht länger neutral bleiben könne; z. B.:

„Wenn Oesterreich hinzutritt, so gestaltet sich der Krieg zu einem europäischen, in welchem eine Großmacht wie Preußen nicht neutral bleiben kann, sobald sie nicht will, daß über die Geschicke unseres Welttheiles, folglich über ihr eigenes, ohne ihre Theilnahme entschieden werde. Eine Großmacht, die bei einem europäischen Kampfe die Neutralität beobachten wollte, würde ihrer hohen Stellung entsagen, zu einer Macht zweiten Ranges herabsinken und sich weder die Freundschaft des Siegers, noch des Besiegten erwerben. Ihre Stimme im großen Rathe Europas wäre erloschen.... Oder sollte man vielleicht zu Berlin der Ansicht seyn, es sey das Gerathenste, abzuwarten, wie sich der große Krieg gestalte, um sich dann im rechten Augenblicke für Rußland oder für die Verbündeten zu erklären und das Schwert der Entscheidung in die Wagschaale zu legen? Aber abgesehen, daß die Ereignisse schneller schreiten können, als die preußischen Staatsmänner vermuthen, müßte Preußen zu dem obgenannten Zwecke sein Heer mobil machen und es gewisse Aufstellungen nehmen lassen. Das würde nothwendig zu Anfragen der kriegführenden Theile bei dem preußischen Cabinette führen, und wenn die Antwort lautete, daß man waffne, um die Neutralität aufrecht zu halten, so würde entgegnet werden, daß Niemand dieselben anzutasten gedenke, daß man aber die Erklärung verlangen müsse, ob sich Preußen verpflichten wolle, während der ganzen Kriegsdauer neutral zu bleiben. Diese Verpflichtung könnte Preußen nicht eingehen, weil es ja unter obiger Voraussetzung im rechten Augenblicke sein Schwert in die Wagschaale werfen will, und ferner, weil es schon einmal die von Rußland ihm zugemuthete unbedingte Neutralität mit Recht verworfen hat. Eine ausweichende Antwort würde aber für unbefriedigend erklärt werden; denn die Verbündeten könnten nicht zugeben, daß eine Macht waffne, ohne daß sie, die ja Preußen nicht angreifen wollten, bestimmt wissen, daß diese Bewaffnung nicht gegen sie gerichtet werden wird. Man sieht also, daß Preußen, wenn es nicht die Neutralität während der ganzen Dauer des Krieges bewahren und eben dadurch seiner mitentscheidenden Stimme bei den Friedensunterhandlungen verlustig gehen will, alsbald nach der Erklärung Oesterreichs, daß dasselbe an dem Kriege gegen Rußland Theil nehme, sich erklären muß, für wen es Partei ergreife. Dies um so mehr, da die Neutralität Preußens wohl den Rücken Rußlands und den Schwerpunct von dessen Macht, nicht aber Oesterreich deckt. Es dürfte sonach Preußen nur die Wahl haben, sich mit Rußland gegen Oesterreich, England und Frankreich, oder mit Oesterreich gegen Rußland zu verbinden, um dieses zu einem baldigen Frieden zu zwingen.“

Wir wollen uns inzwischen der Hoffnung hingeben, Preußen habe seine Stellung passiver Neutralität bereits aufgegeben. Es heißt nämlich, daß Oesterreich und Preußen in diesen Tagen einen gemeinsamen Antrag am Bundestag stellen werden. Als Oesterreich mit Note und Instruction vom 23. Oct. die orientalische Krisis zugleich zu einer deutschen Krisis zu machen drohte, mußte Preußen sich sagen, daß es um seinen ganzen Einfluß in Deutschland geschehen sey, wollte es seine eigenen Bahnen gehen. Werfen wir nur einen Blick auf das was geschehen wäre, wenn der Bund nach der österreichischen Proposition abgestimmt hätte. Oesterreich war die Majorität im engern Rath der Bundesversammlung (und dieser hatte zu entscheiden, nicht das Plenum) gesichert. Für Oesterreich hätten in dem Dilemma wahrscheinlich elf gegen sechs Stimmen votirt. In den sächsischen Herzogthümern, in Braunschweig, in Hannover und im Nordwesten Deutschlands fand die österreichische Politik warme Vertheidiger. Preußen hat dieß wohl erkannt, und es mag dieß nicht zum wenigsten beigetragen haben, sich mit Oesterreich über einen Collectivantrag zu verständigen. Wir können uns darüber nur freuen, denn damit ist die deutsche Krisis, der Zerfall oder die Suspension des Bundes, hoffentlich für die ganze Kriegsdauer abgewendet. Ueber die Beschaffenheit der neuen Propositionen am Bund fehlt zur Zeit noch sichere Nachricht. Voraussichtlich werden die nächsten Bundesbeschlüsse eine außerordentliche Bedeutung haben. Sie führen zu einer europäischen Coalition gegen das russische Reich.

Deutschland.

Bayern.

* **München,** 20. Nov. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten stellte Professor Dr. Sepp den Antrag auf Einführung der armen Schulbrüder, wie sie früher in Bayern, namentl-

lich im Oberlande bestanden. Er lasse es dahingestellt, ob die jetzigen Anforderungen, die man an den Lehrer mache, billig, und ob das, was in den Schulen gelernt werden müsse, praktisch sey; aber grausam bleibe es in jedem Falle, einen ganzen Stand zu einer solchen Bildungsstufe heranzuziehen und ihm dann die Existenzmittel zu verweigern, ihm nicht bieten zu können, was seinen gerechten Ansprüchen ans Leben genüge. Ein Schulorden komme gerade den ärmeren Gemeinden erwünscht; als Mitglieder einer Corporation bedürften sowohl exponirte als excurrirende Schulbrüder weit weniger, als vereinzelte Lehrer, deren Loos in der That dringend eine Abhilfe erheische. Der Staat aber habe es in seiner Macht, von ihnen dieselben Leistungen zu fordern. Der Antrag wird dem Ausschusse überwiesen.

Die Nachricht, daß auch der Justizminister Hr. Dr. v. Ringelmann nach Hohenschwangau berufen worden sey, war irrig.

Hr. Dr. Hopf, der als bisheriger Landtagsabgeordneter wegen seiner Beförderung zum Director am k. Appellationsgerichte von Oberbayern sich einer Neuwahl unterziehen mußte, wurde in Weilheim mit 141 gegen 49 Stimmen wieder zum Abgeordneten gewählt.

Hr. Oberst v. Liel ist bereits (am 19.) nach Frankfurt abgereist.

Prof. Bodenstedt hält am 18. Nov. seine erste Vorlesung. Er hat sich die Aufgabe gestellt, die poetische Literatur der Germanen, Romanen und Slaven im Mittelalter vergleichend zu charakterisiren.

* **Augsburg**, 21. Nov. Gestern verschied hier nach langem Leiden der rechtskundige Magistratsrath und frühere Stadtkämmerer Hr. Tröltsch, tiefbetrauert von Allen, die mit diesem Biedermanne in amtliche oder gesellige Berührung kamen.

* Aus **Würzburg** kommt uns die Trauerkunde von dem am 19. Nov. erfolgten Hinscheiden der Dichterin L. Freifrau von des Bordes, geb. Brentano von La Roche.

St. Martin (Kantons Edenkoben), 16. Nov. Aus der hiesigen Gemeinde ging eine mit 130 Unterschriften versehene Adresse an das königl. Staatsministerium gegen das Gall'sche „Weinverbesserungsverfahren" ab. Die Unterzeichner erkennen darin „den Krebsschaden aller Weinbautreibenden sowohl in materieller als in sanitätspolizeilicher Hinsicht." Die Adresse schließt, wie folgt: „Wird sich unter diesen bewandten Umständen die höchste königl. Staatsregierung nicht veranlaßt fühlen, dem verderbenbringenden Verfahren der Weinfälschung mit aller Energie und allen zu Gebot stehenden Mitteln entgegen zu treten? Doch hiefür spricht die allbekannte väterliche Fürsorge beliebter Landesstelle, und dieses erfüllt die gehorsamst Unterzeichneten mit unerschütterlichem Muthe und gibt ihnen die sicherste Hoffnung, das höchste königl. Staatsministerium werde ihre unterthänigste und kindliche Bitte, dahin gehend: „Höchstdasselbe wolle das mehrerwähnte sogenannte Gall'sche Weinbereitungsverfahren, d. h. die Weinfälschung, in der Pfalz mit aller zu Gebot stehender Kraft verbieten und unterdrücken, oder wenn dieses gesetzlich nicht zulässig wäre, bei dem gegenwärtig versammelten hohen Landtage ein deßfallsiges Gesetz erwirken, nicht unerhört lassen rc."

Württemberg.

Aus dem Oberamt Sulz, 17. Nov. In Rosenfeld hat sich in der Nacht vom 15. auf den 16. ein Unglücksfall seltener Art zugetragen, der nicht nur die schwer betroffene Familie, sondern auch die ganze Bevölkerung mit großer Trauer und Theilnahme erfüllt hat. In dem mit mit einer Bierbrauerei verbundenen Gasthause zum Schloß entzündete sich vom Dörrschlauche aus ein Stück des Gebälkwerkes, so daß es zwar nicht in Flammen, aber in den Zustand langsamen Glimmens gerieth, ohne dem Gebäude erheblichen Schaden zuzufügen. Der hiedurch erzeugte Kohlendampf verbreitete sich aber namentlich in ein Schlafzimmer, in welchem vier blühende Kinder, ein Sohn und drei Töchter, im Alter von 12 bis 16 Jahren, ihre Lagerstätte hatten. Als man gegen Morgen durch den Brandgeruch auf das Geschehene aufmerksam gemacht wurde, fand man sämmtliche vier Kinder als Leichen mit allen Anzeichen eines durch Schlag- und Stickfluß herbeigeführten Todes. Die eine Tochter traf man auf dem Boden liegend mit nach dem benachbarten Fenster ausgestrecktem Arme, die Uebrigen im Bette, Alle mit dem friedlichen Gesichtsausdrucke eines ruhig Schlafenden. (Schw. M.)

Preußen.

In **Berlin** ist so eben (bei Veit u. Comp.) erschienen: „Geschichte Bayerns unter König Maximilian Joseph. Mit besonderer Beziehung auf die Entstehung der Verfassungsurkunde, von Gustav Frhrn. v. Lerchenfeld" (bayerischem Gesandten in Berlin).

Königsberg, 15. Nov. Die Cholera tritt hier seit einigen Wochen in nicht seltenen Fällen und sehr heftig auf und hat einzelne bekannte Persönlichkeiten zum Opfer gefordert, was den Schrecken des Publicums nicht wenig gesteigert hat. Sie machte uns noch nie so spät im Jahre ihren Besuch, und es scheint uns die hier für unmöglich gehaltene Erfahrung vorbehalten, sie einmal auch im Winter grassiren zu sehen. (R. C.)

Köln, 16. Nov. Seit einiger Zeit fahndete man schon auf einige italienische Emissäre, welche die hiesige Gegend passiren sollten. Am Samstag wurde ein solcher von Aachen nach Köln gebracht; heute brachte man den zweiten ein, wahrscheinlich aus Belgien, denn in der Begleitung desselben befanden sich außer der polizeilichen Bedeckung ein Assessor und der belgische Consul. Allem Vermuthen nach standen die Gefangenen mit Mazzini, vielleicht auch mit den Flüchtlingen in England in Verbindung.

Oesterreich.

Wien, 17. Nov. Dem Vernehmen zufolge geht in diesen Tagen eine Note des dießseitigen Cabinets nach Paris und London ab, in welcher den dortigen Regierungen über die neueste Stellung der Staaten des deutschen Bundes zur orientalischen Angelegenheit und über das einschlägige Verhalten Oesterreichs Eröffnung gemacht wird. Wie verlautet, schließt das thatsächliche Exposé mit der bündigen Versicherung, daß Oesterreich aus dem europäischen Concert keineswegs heraustreten, sondern die durch das Wiener Protokoll vom 9. April d. J. übernommenen Verpflichtungen mit Festigkeit aufrecht halten werde. (A. Z.)

Italien.

Rom, 11. Nov. Auf nächsten Donnerstag wurde ein Consistorium im Vatican anberaumt, worin Se. Heiligkeit dem Erzbischof von Gran, Cardinal Scitowsky, durch Aushändigung der Insignien seiner Würde und Beeidung auf die apostolischen Constitutionen in das heilige Collegium feierlich einführen will (Feria quinta die decima sexta mensis Novembris anni 1854 hora decima ante meridiem in Aula Ducali Palatii Apostolici Vaticani publicum erit Consistorium, in quo sanctissimus Dominus Noster Pius Papa IX. tradet Galerum Rubrum Pontificalem E^mo et R^mo Domino Cardinali Scitowsky). Nach dem Tod des Grafen Spaur steht jetzt der seit mehreren Jahren bei der hiesigen k. bayer. Gesandtschaft fungirende Legationssecretär Baron v. Rieberer als zeitweiliger Geschäftsträger an der Spitze derselben. Der neue preußische Gesandte beim hl. Stuhl, v. Thile, wird zu Anfang künftigen Monats erwartet. — In kurzen Zwischenräumen schickte die hiesige russische Gesandtschaft zwei Couriere, vor wenigen Tagen auch den Fürsten N. Winsemsky mit Depeschen nach St. Petersburg. Wie ich höre, beziehen sich diese diplomatischen Sendungen auf die zwischem dem Vatican und dem St. Petersburger Cabinet neuerdings wieder nöthig gewordenen Verständigungen über verschiedene streitige Puncte im kirchlichen Gebiet. (A. Z.)

Turin, 16. Nov. Eine Pariser Correspondenz des ministeriellen Blattes Il Parlamento lautet wie folgt: „Es scheint, daß die französische Regierung in Kenntniß gesetzt worden: eine politische Partei in Spanien habe die Absicht, den Herzog von Genua als Candidaten für den Thron von Castilien aufzustellen, und die genannte Regierung schenkte dieser Mittheilung in dem Maaße Glauben, daß sie ihren Repräsentanten in Turin, den Herzog von Guiche, anwies, von dem Minister des Auswärtigen, dem General Dabormida, Erklärungen deßhalb zu fordern, und seinerseits die Erklärung zu geben, daß Frankreich, so weit es ihm möglich sey, in Spanien die Dynastie Isabella's II. aufrecht halten werde. General Dabormida soll geantwortet haben, daß der Herzog von Genua sich ganz einfach dem Dienst seines Vaterlandes gewidmet, und daß er sich jederzeit enthalten habe, sich in die politischen Angelegenheiten irgendwelcher Regierung einzumischen."

Frankreich.

Paris, 18. Nov.

Der Moniteur vom 17. berichtet, daß von der Regierung des heiligen Stuhles zwei neue Finanzmaaßregeln ergriffen worden sind. Die Geldwechsler, deren Gewerbe bloß durch Aufkauferei und Agiotiren zum Nachtheil der Privatinteressen bestand, haben ihre Läden schließen müssen. Gleichzeitig hat die Bank der römischen Staaten die Einlösung ihres Papiers gegen baare Münze begonnen. Diese Maaßregeln konnte man nur gut heißen, auch haben sie die allgemeine Billigung erhalten. — Man erwartet in Rom zahlreiche Pilger aus nah und fern. Selbst in Paris hat sich ein Comité gebildet, um den Personen, die den Festlichkeiten der unbefleckten Empfängniß zu Rom beiwohnen wollen, die Reise zu erleichtern, die hin und zurück für Passagiere erster Classe bloß auf 353, zweiter Classe 245 und dritter Classe 164 Fr. zu stehen kommen wird.

Das Benehmen der Türken gegen die Alliirten ist, selbst nach den officiellen Berichten, nicht der Art, um zu vermuthen, daß die Dankbarkeit zu sehr unter denselben grassirt. So hat das Benehmen Raghib Pascha's, Gouverneurs von Scutari, den christlichen Agenten gerechten Anlaß zur Klage gegeben. Die Pforte hat an diesen Beamten ein Wesir-Schreiben richten müssen, um ihm energisch ein pflichtgemäßeres Benehmen anzu-

empfehlen. Die Pforte hat diese Gelegenheit benützt, an die Gouverneurs ihrer Provinzen neue Instructionen über das bei Streitigkeiten, die etwa durch die Proselytenmacherei hervorgerufen werden, zu beobachtende Verfahren zu richten. In diesen Instructionen ist den Gouverneurs eingeschärft, nicht zu dulden, daß christliche Unterthanen gewaltsam gezwungen werden zum Islam überzutreten, und die Behörden sich bemühen sollen, die wirklichen Ursachen kennen zu lernen, die diejenigen bestimmen, welche den Wunsch hegen, zum Islam überzutreten. Es ist befohlen, daß sie in solchem Falle ihre Erklärungen in Gegenwart ihrer Eltern, Verwandten und der Primas ihrer Gemeinde constatiren lassen sollen

Im Departement Puy de Dome, in den städtischen Archiven von Riom hat ein Hr. Artonne einen Brief der Jungfrau von Orleans aufgefunden, der ihre eigenhändige Unterschrift trägt. Nach den bisherigen Annahmen konnte die Pucelle nicht schreiben; ein oder zwei Kreuze finden sich auf andern Briefen statt ihrer Unterschrift. Der Brief ist an die Bürger von Riom gerichtet und beweist, daß Jeanne d'Arc eine große Autorität genoß und im wahren Sinn des Wortes Befehle ertheilte; er lautet: „An meine theuren und lieben Freunde, die Geistlichen, Bürger und Einwohner der Stadt Riom. Theure und liebe Freunde, Ihr werdet wissen, daß die Stadt von St. Pierre le Moustier mit Sturm genommen wurde, und mit Gottes Hilfe gedenke ich alle andern Städte, welche dem König entgegen sind, auszurotten; aber um die großen Ausgaben von Pulver, Geschossen und anderm Kriegsgezeug, welche von der genannten Stadt gemacht sind, und da die Herren, welche in dieser Stadt sind, und ich übereingekommen, la Charité zu belagern, wohin wir unverweilt aufbrechen, zu bestreiten, so bitte ich Euch, besonders die das Wohl und die Ehre des Königs lieben, unaufhörlich zur Stützung der genannten Belagerung Pulver, Salpeter, Schwefel, Geschosse, starke Armbruste und sonstiges Kriegsgezeug zu senden. Damit aus Mangel an Pulver und anderm Kriegsgezeug sich die Belagerung nicht verlängere und man nicht Euch in dieser Beziehung der Nachlässigkeit und der Weigerung zeihen kann. Theure und gute Freunde, unser Herr behüte Euch. Geschrieben zu Molins, den 9. Nov. Jeanne." Ein Mitglied der geographischen Gesellschaft zu Paris, welches die Entdeckung des interessanten Actenstücks veröffentlicht, sucht aus dem Detail der historischen Begebenheiten ꝛc. die Aechtheit des Documentes bis zur Zweifellosigkeit nachzuweisen.

Spanien

Madrid, 6. Nov. Vorige Woche hat ein Verbrechen Madrid in Schaudern versetzt. Der Graf v. Villamanuel war am 2. Nov. von Bayonne hieher zurückgekehrt. Als er nach Hause gekommen, schalt er den Majordomo, daß er ihm nicht die Kutsche zum Abholen entgegengeschickt. Der Hausmeister erwiderte: der Kutscher habe sich geweigert anzuspannen. Der Graf begab sich nun die Treppe hinab, wo er den Kutscher, die Mütze auf dem Kopf, in einem Stuhl sitzend fand. Er rief ihn an: ob er nicht vor seinem Herrn aufstehen und das Haupt entblößen könne? Der Kutscher schrie ihm entgegen: „Wir sind Alle gleich!" Mit diesen Worten zog er ein Pistol und drückte es auf den Grafen ab. Der Schuß versagte. Der Graf suchte nun den Weg zu seinen Gemächern zu gewinnen, um sich zu bewaffnen, der Kutscher erreichte ihn aber früher und traf ihn dreimal mit einem Dolche in die Brust. Der Graf starb noch in der nämlichen Stunde. Auch sein Vater endete eines gewaltsamen Todes, da er als Carlist erschossen worden war. Der That des exaltirten Menschen liegt übrigens kein politisches Motiv zu Grunde. Der Graf stand in zärtlichen Beziehungen zu einem Mädchen, in das sich der Kutscher verliebt. Eifersucht führte also zum Verbrechen. (A. Z.)

Rußland.

St. Petersburg, 11. Nov. Der kaiserl. Hof hat für die verstorbene Königin Therese von Bayern auf 24 Tage Trauer angelegt.

Der „Inv." enthält folgende officielle Mittheilung: „Sofort nach der Besetzung von Eupatoria am 15. Sept. war es die erste Sorge des Feindes, die Tataren gegen die Regierung aufzuwiegeln, welche die Schöpferin ihres Glückes ist. Diese Aufreizungen erreichten ihren Zweck nicht vollständig, indessen ließ die unverständige Jugend der dieser Stadt naheliegenden Dörfer unter dem Vorwande, die verbündeten Truppen mit Lebensmitteln zu versehen, und durch die Hoffnung, die ihrer Pflicht treu gebliebenen Einwohner zu plündern, sich fortreißen. Die Ankunft der Kosaken und bald darauf der Reservedivision der Uhlanen in der Umgebung von Eupatoria setzte diesen Unordnungen ein Ziel. Zugleich gehen die Gesinnungen, von denen die wohldenkenden Tataren des Gouvernements Taurien beseelt sind, aus folgenden Documenten hervor, welche dem General-Lieutenant Pestel, der an der Spitze dieses Gouvernements steht, überreicht wurden." Das erste dieser Documente ist eine von der muselmännischen geistlichen Obrigkeit in der Krim gefaßte Entscheidung vom 18. October, der zufolge jene Muselmänner, die den dem Kaiser von Rußland geleisteten Eid der Treue gebrochen, sich der Rebellion gegen den Herrscher und die Regierung, der Plünderung, des Raubes und Mordes schuldig gemacht haben, nach den mohamedanischen Gesetzbüchern Wilie und Durf mit dem Tode bestraft werden sollen; das zweite ist eine Petition der Delegirten der Nogaier (Bewohner der drei nördlichen Districte von Taurien), die, um zu beweisen, „in welchem Grad sie den Umtrieben der übelgesinnten und undankbaren Tataren der Krim, die sich den Feinden Rußlands günstig gezeigt haben, fremd geblieben sind," einstimmig beschlossen haben, durch eine Deputation ihre Gaben (für die drei Districte zusammen aus 540 Kühen und 75 deutschen Britschken bestehend) der Regierung anbieten zu lassen und ihr zugleich eine Loyalitätserklärung abzugeben. Statt der Kühe wollen sie auch, wenn es lieber gewünscht wird, eine gleiche Zahl Ochsen mit Arabas (Wägen), jedoch ohne Führer, stellen — und zwar Letzteres, wie die schlauen Leutchen motivirend beifügen: „damit die Nogaier in keine Berührung mit den undankbaren Tataren der Krim kommen, und ihre unbedachten und gefährlichen Reden nicht hören können." Der Kaiser hat die angebotenen Gaben wohlgefällig auf- und angenommen.

Reval, 7. Nov. Seit 10 Tagen, berichtet die **P. f. H.**, sind alle russischen Leuchtfeuer wieder angezündet. Ein russisches Geschwader von 14 Dampfschiffen, welches bis Dagö einen Kreuzung gemacht hat, wurde keiner feindlichen Schiffe ansichtig.

Nach Berichten aus **Kalisch**, 15. Nov., hat sich in Rußland und Polen bereits grimmiger Winter eingestellt, der die Communicationen sehr erschwert. Die Russen denken dabei schon an 1812. Allein der Winter könnte dießmal den Russen gefährlicher werden (durch Hemmung der Zufuhren) als ihren Feinden.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

auf die eröffnete Landrichterstelle zu Schongau den Assessor der Regierung von Oberbayern, K. d. J., Math. Moser, zu berufen, dann die am Landgerichte Ingolstadt erledigte Assessorstelle dem Rechtspraktikanten Jos. Reiter aus Mühldorf, dermal zu Schrobenhausen, zu verleihen;

die erledigte protest. Pfarrstelle zu Luthersbrunn, Dec. Pirmasens, dem Pfarramtscandidaten C. Dauber von Gundersweiler, die erledigte protest. Pfarrstelle zu Steinsfeld, Dec. Rothenburg a. d. T., dem bish. Pfarrer zu Gollachostheim, Dec. Uffenheim, J. H. Reindl, zu verleihen.

Die kathol. Pfarrei Kirchberg, Ldgs. Mindelheim, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 1362 fl. 56 kr. in Erledigung gekommen.

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

Uebertrag	168 fl. 18 kr.
Von der Pfarrei Weicht	7 fl. — kr.
Summa .	175 fl. 18 kr.

☞ Weitere Gaben werden mit größtem Dank angenommen und sind bei der großen Zahl Nothleidender bei herannahendem Winter doppelt willkommen!

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 18. Nov. 4½proc. 94.75; 3proc. 70.70.

* **London**, 18. Nov. 3proc. Consols 91½.

Frankfurt a. M., 20. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. 64; 4½proc. 55 7/16; Bankactien 968; Lotterieanlehensloose von 1854 75½; span. 1proc. 17 11/16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 123¼; bayer. 4½proc. Obligationen 95½. Wechselcurse: Paris 92⅝; London 116¼; Wien 93¼. Pistolen 9 fl. 31—32 kr.

Wien, 20. Nov. Oesterr. 5proc. Met. 82 5/16; 4½proc. 82 9/16; Lotterieanlehensloose von 1839 130¾; dito von 1854 96 13/16; Bankactien 1225; Nordbahnactien 1768¼. Wechselcurs: Augsburg uso 127½; London 12.15. Geldcurs: Ducaten 31½.

* **Augsburg**, 20. Nov. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 82⅞ P. — G. Hamburg 1 M. 78 P. — G. Wien in 20r 1 M. 78½ P. — G. Triest 1 M. 78½ P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ P — G. Berlin 1 M. — P. 105½ G. Leipzig 1 M. 105½ P. — G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 44 P. Paris 1 M. 116¼ G. — G. Lyon 1 M. 116⅝ P. Marseille 1 M. 116⅝ P. Genua 1 M. 51⅝ P. Livorno 1. M 61⅞ P.

Bayer. 3½proc. Oblig. 85½ P. — G. 4proc. Oblig. 91 P. — G. 4½proc. Oblig. 96 P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. 100 P. — G. detto Ausg. IV. 100¾ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 91 P. — G. Bankact. Div. II. Sem. 710 P. 7 00 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. 3½proc. Oblig. — P. — G. Württemb. 4½proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im 24½ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ges. — Ang. 5. 20; do. Gwdnc und agio % Ges. — Ang. 108; Louisdor al Marko Ges. 384; Carolin und Maxdor Ges. 285; 20 Fr. St. pr. St. Ang. 9. 18; Friedrichsdor Ang. 10. — ; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 40; Scheidgeld den Gewduc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges. —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: P. C. Kremer.

Anzeige.

Der Unterzeichnete ist von Augsburg hieher übergesiedelt und bittet seine verehrten Freunde und Mitarbeiter, Briefe und Packete, wenn für letztere nicht der Buchhandelsweg beliebt wird, direct hieher zu adressiren.

Regensburg, 23. Oct. 1854.

E. 165/1.

Dr. L. Lang,
Herausgeber des „Handbuchs f. christl. Unterhaltung."

Gebetbuch für die Adventzeit!

Im Verlage von **Lampart & Comp.** in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Christ im Advent.

Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch für alle Stände.

Von **J. M. Stützle,** Pfarrer.

Mit bischöflicher Approbation und einem Stahlstich.

Preis brosch. 54 kr.

Zunächst werden sich über das Erscheinen dieses Gebetbuches die Lehrer, Chorregenten, Meßner und Altardiener freuen, da die Meß- und Vesperandachten und alle aus dem Rituale und Pontificale genommenen Andachten in ihren Versikeln und Responsorien und insbesondere die Psalmen und Kirchenhymnen zur Vesper zugleich auch in lateinischer Sprache darin enthalten sind, was gewiß auch für gebildete Christen und besonders für die studirende Jugend wünschenswerth ist. Ja selbst den niedern Ständen ist dadurch die Möglichkeit gegeben, ihr Gebet mit dem Gebet des Priesters zu vereinigen.

In der Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Kalender für Zeit und Ewigkeit.

Dreizehnter Jahrgang. — Mit Abbildungen.

Der Katholik im Staate.

Preis 9 kr. — 3 sgr.

Alban Stolz sprach sich in folgender Weise über den hier angekündigten Kalender aus:

Da Herr Zugschwerdt den Kalender für Zeit und Ewigkeit nicht mehr fortsetzt, und derselbe doch fortgesetzt werden sollte, und zwar in wesentlich gleichem Charakter, so schien der Verfasser der Zuchthausgeschichten Herr Hägele, vorzugsweise im Stande zu seyn, in erwünschter Weise als Ersatzmann einzutreten. Da derselbe die Aufforderung, den Kalender für das Jahr 1855 zu verfassen, annahm, so stellt sich nun bei Vorlage desselben heraus, daß die Wahl des Verfassers eine ganz glückliche war, indem der Kalender eher unsere Erwartung übertroffen, als hinter derselben zurückgeblieben ist. Es soll damit nicht gesagt seyn, daß Alles in Inhalt und Form ganz tadellos sey; aber es ist der Gesammtinhalt wahr, gut und katholisch, und dabei mit einer ungewöhnlich frischen kräftigen Popularität geschrieben. Man könnte den ganzen Kalender mit neuem Wein von einem recht guten Jahrgang vergleichen; er ist noch etwas unruhig, rauh und prickelt, aber was ihm an Geschlachtheit fehlt, das ersetzt er durch Spiritus und Stärke. Und es ist zu erwarten, wenn dieses neu angestochene Faß fortfließt, daß von Jahr zu Jahr der Inhalt des Kalenders geläuterter und milder wird ohne am Geist zu verlieren.

Freiburg 1854. Herder'sche Verlagshandlung.

Für geistliche Seminare bei Beginn der Vorlesungen!

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Leitfaden

zu den Vorlesungen und zum Studium der Patrologie.

Von Dr. **J. W. Eberl,**
Professor zu Freysing.

Zunächst für seine Zuhörer in den Druck gegeben.

gr. 8. 48 S. geh. 20 kr. oder 6 Ngr.

Zunächst für seine Zuhörer hat der Verfasser dieses Schriftchen dem Drucke übergeben; aber ein von ihm und anderen Professoren oftmals gefühltes Bedürfniß hat ihn hiezu veranlaßt, weil hiedurch dem Zuhörer das Nachschreiben erspart wird, gewiß ein nicht unbedeutender Vortheil. An mehreren Seminarien ist der Leitfaden bereits eingeführt, ohnstreitig die beste Empfehlung!

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Bordoni d. G. J., J. A., Predigten. Aus dem Italien. übers. u. neu bearbeitet von Dr. N. Sorg. 1—3r Bd. (1. Jahrg. Sonntagspredigten. 2 Thle. Festtagspredigten. 1r Thl.) gr. 8. geh.
à 1 fl. 45 kr. od. 1⅙ Thlr.

Gueranger, P., Geschichte der Liturgie. Aus dem Französ. übersetzt von Dr. J. Fluck. 1r Thl. Die Geschichte der Liturgie von Christus bis zum Ende des 16. Jahrhunderts enth. gr. 8. geh. 3 fl. od. 1⅚ Thlr.

„Zur Rechtfertigung — sagt der Herausgeber in der Vorrede — wird wohl der einzige Umstand schon hinreichen, daß es bis zu diesem Augenblicke in der deutschen theologischen Literatur an einer vollständigen Geschichte des katholischen Kultus fehle. Ich schmeichle mir daher mit der Hoffnung, daß ich mit der Uebersetzung des von competenten Richtern sehr hochgeschätzten Gueranger'schen Werkes eine nicht unbedeutende Lücke jener Literatur wenigstens einigermaßen ausfüllen werde. Hier folgt einstweilen der erste Theil jener Geschichte. Der zweite, welcher die Geschichte der Liturgie bis auf unsere Zeit fortsetzt, wird bald nachfolgen."

Bei **Carl Geibel** in Leipzig ist so eben erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) und in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung zu haben:

Immanuel Kant

Von der Macht des Gemüths

durch den bloßen Vorsatz,

seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn.

Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen
von **C. W. Hufeland,**
königl. preuß. Staatsrath und Leibarzt.

Sechste verbesserte Auflage.

Octav. Velinpap. 1853. In Umschlag geh. 42 kr.

Inhalt: Vorwort zur sechsten Auflage. — Vorrede von C. W. Hufeland. — Ueber langes Leben und Gesundheit. Grundsatz der Diätetik. — Vom Warm- und Kalthalten, besonders der Füße und des Kopfes. — Von der Erreichung eines höhern Lebensalters der Verehelichten. — Von komischen Gewohnheiten und Langweile. — Von der Hypochondrie. — Vom Schlafe. — Essen und Trinken. — Von dem krankhaften Gefühl aus der Unzeit im Denken. — Von der Hebung und Verhütung krankhafter Gefühle durch den Vorsatz im Athemziehen. — Von den Folgen des Einathmens mit geschlossenen Lippen. — Denkgeschäft. — Alter. — Vorsorge für die Augen in Hinsicht auf Druck und Papier.

Dieses von zwei der berühmtesten deutschen Gelehrten verfaßte **lehrreiche und nützliche Buch** wurde in der jüngst erschienenen sehr starken fünften Auflage in kurzer Zeit abermals gänzlich aufgekauft, und wir empfehlen diese 6te, mit deutlichen, großen Lettern gedruckte Ausgabe Jedem, dem sein körperliches und geistiges Wohl am Herzen liegt. **Es wird jedem Stand und Alter Nutzen bringen!**

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Die Heilkraft gewisser

Bewegungen des Körpers

bis in die späteren Lebensjahre,

zur gänzlichen Vertreibung hartnäckiger **Hypochondrie, Gicht, Rheumatismus, Brustbeschwerden, Magenschwäche, Hämorrhoiden** und mehrerer anderer Krankheiten, nebst Angabe der durch 50jährige Erfahrung bewährten einfachen und naturgemäßen Mittel dagegen. **Zur Beförderung des körperlichen Wohls** faßlich dargestellt von einem Nichtarzte.

Fünfte verbesserte Auflage.

Velinpapier. 1852. In Umschlag geh. 42 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und noch fortwährend daselbst zu haben:

Gesänge zum Gebrauche bei der Mission in Augsburg. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Preis 1 kr., die Melodie dazu ebenfalls nur 1 kr. **Orgelstimme 12 kr.**

Das Wiedererwachen katholischer Poesie.

„Der treue Eckart." Epos in 12 Gesängen von Joseph Pape. Druck und Verlag von Friedr. Cazin in Münster. fl. 6. 362 S.
„Aurora", herausgegeben von Dr. H. Holland.
„Wolfram", Dichtung von Fr. Benn.

* Insoferne die Kirche Gottes ein gottmenschliches Werk, in ihr nicht bloß göttliches und übernatürliches Leben, sondern auch menschliches und natürliches ist, ist sie auch nach dieser Seite hin den Gesetzen des natürlichen Lebens, seinen Schwankungen und seiner Periodicität unterworfen.

Ein Ueberblick über die Geschichte der Kirche weist ganz klar gleichsam Jahreszeiten des geistigen Lebens in ihr auf, ein Entstehen, Wachsen, Blühen, Reifen nach gewissen Lebensrichtungen hin und dann ein eben so allmäliges Vergehen; einen Frühling, Sommer und Herbst, dem die Ruhe des Winters folgt.

Einen dieser Solstitialpuncte bildet nun das Reformationszeitalter; Niemand wird läugnen können, daß es für katholisches Leben eine wahre Sonnenwende war und ich brauche die hierauf folgende mächtige Erstarrung aller Lebenskeime nicht erst zu schildern.

Diese Periode war eine Zeit des Kampfes der Finsterniß mit dem Lichte, der Wärme mit todtbringender Kälte auf dem geistigen Lebensgebiete, und endete mit dem scheinbaren Siege des negativen über das positive Princip. Das menschheitliche Leben wandelte aus der Gottesnähe auf der Bahn der höchst möglichen Gottesentfernung.

Wie aber in der Natur auf die Sommersonnenwende nach Verfluß von sechs Monaten die rückläufige Bewegung eintritt, so scheint auch in merkwürdiger Uebereinstimmung nach sechs Generationszeitläuften der Frühling eines neuen christlich-katholischen, kirchlichen Lebens der Zeit seiner immer größesten Erniedrigung seit der Reformation zu folgen. *)

Die abwärts gehende Bewegung hat zuerst die peripherischen Kräfte des menschlichen Geistes erfaßt und ihr ist dann auch endlich das Centrum unterlegen. Kunst und Wissenschaft bezeichnen wir als jene, den Willen, als objectiven im kirchlichen Leben, das Königthum der Kirche, als das Centrum. Kirchliche Wissenschaft **) und Kunst sind bis auf ein Minimum herabgesunken, und die Herrschergewalt der Kirche ist auf Null reducirt worden in den erstarrenden Banden des Staates.

Die aufwärts führende Bewegung wird daher auch wieder zuerst die peripherischen Kräfte erfassen, denen die centrale folgen wird. Im organischen Leben wird aber nie eine Lebensrichtung einseitig zur Ausbildung gelangen, ohne daß die andern auch in die Bewegung eintreten. Der sich mit lebendigem Grün der Buchesblätter der Wissenschaft neubklebende Baum der Kirche wird daher zugleich auch die Blüthe der Kunst hervortreiben, in der schon die Frucht des kirchlichen Lebens, der seitherige Erisapfel, die kirchliche Freiheit vorbereitet wird.

Wir sprechen hier aber nicht von dem Wiedererwachen des kirchlichen Lebens und der Wissenschaft, sondern nur von dem Gebiete der Kunst, und hier wiederum unserm Vorhaben gemäß nur von ihrer höchsten Sphäre, dem neuen Frühling im Liederhaine der katholischen Poesie.

Schon anderswo hatten wir die „Amaranth" von Oscar v. Redwitz das „erste Veilchen" im wieder blühenden Garten katholischer Poesie genannt und begrüßt. Wir haben aus ihr keine Rose und keine Lilie, am wenigsten eine Palme oder Ceder gemacht und hatten nie Grund, dieses Urtheil zu bereuen, ebensowenig als wir, da wir nicht zu hoch damit hinauswollten, und die Freude an dem süßen Duft derselben verkümmern ließen.

Mag seyn, daß ein böser Wurm an der Wurzel dieses Veilchens nagte oder daß eitel Fröste über dasselbe herfielen, die nachkommenden Veilchen waren nicht mehr so schön und dufteten nicht mehr so lieblich; aber deßwegen freuten sie uns doch, denn wir wußten ja, wenn nur einmal die Veilchen blühen, trara, sey auch die Singezeit und der Frühling da. Und sind wir auch hierin keiner Selbsttäuschung unterlegen, ein ganzes Frühlingsheer lieblich duftender Blumen folgte hierauf und die frohen Sänger kamen auch zu Hauf nach diesen ersten Frühlingsboten.

Zu diesen willkommnen Frühlingsgästen, die uns mit Recht „die Morgenröthe" eines neuen Tages katholischen Lebens, Dichtens und Trachtens verkündigen, zählen wir die oben angeführten Dichtungen und um gleich ins Einzelne selbst einzugehen, würden wir „den treuen Eckart" Pape's, — wäre es zweckdienlich den Vergleich mit Frühlingsblumen noch weiter auszuspinnen — eine prachtvolle Kaiserkrone nennen; zwölf Glocken an einem Stamm, die in ihrem Zusammenklang dem (hoffentlich) folgenden Hochamte eines katholischen Dramas eine fröhliche Einläutung geben.

Es hieße den Lesern des „Eckart" — und Leser verdient er wohl recht viele — vorgreifen, ihnen zuerst die ganze Mähre des Gedichts vorerzählen zu wollen und darauf erst unsere Betrachtung zu gründen; wir müssen daher einen Weg einschlagen, auf den wir sowohl die des Gedichts kundigen wie noch unkundigen Leser gleichmäßig führen können, und dies gedenken wir also zu machen.

Hr. Otto, genannt der Eckart, und Volker, Söhne eines Vaters — dieser, wie die deutsche Sprache tiefchristlich sich ausdrückt, sein natürlicher, jener aus dem im Sakramente mit der übernatürlichen Gnade verbundenen Naturleben erzeugter ehelicher Sohn bilden die Hauptträger des Gedichtes. Der Gegensatz zwischen beiden, der schon ihre Geburt gespalten, beherrscht nun fortan ihr ganzes Leben und Schicksal.

Beiden, aus einem alten Herzogshaus in Sachsen entsprossen, hätte an ihrer Wiege ein „Kronenlied" leicht gesungen worden seyn können. Die äußern Umstände waren hiefür geeignet; Sachsenland in seinem Widerstreben gegen den organischen Reichsverband hatte einen härtern Druck zu seiner Bändigung für lange Zeit nothwendig gemacht; leicht konnte aber der Druck zu schwer gemacht worden seyn und man mußte der Reaction der eigenen Selbstständigkeit gewärtig seyn. Träte nun einer auf, der durch Geburt und eigene Kraft diese Bewegung des Volks in die Hand zu nehmen berechtigt wäre, so hätte er sie wohl in die rechte Bahn zu lenken und zu dem Ziele zu bringen vermocht, daß der Verband mit dem Reiche als größerem Ganzen hergestellt und die Eigenthümlichkeit des organischen Gliedes gewahrt geblieben wäre.

Diese Aufgabe zu lösen scheint der Dichter Eckarten zugedacht zu haben. Seine gesetzliche Geburt gab ihm auf den gesetzlichen Thron die gesetzliche Anwartschaft, und der, welcher schon in früher Jugend ein anderer „Siegfried", ein Drachentödter war, war wohl im Stande, zur objectiven Legitimität die subjective Kraft und Befähigung hinzuzubringen.

Gesetzlichkeit und eigene Kraft, das sind die nothwendigen zwei Stufen zu dem Throne der Macht, über welcher sich als Thronhimmel die „Gottesgnade" wölbt. Wenn also auch Volker nach ihm strebt, so fehlt ihm von vorneherein der gesetzliche Anspruch und sein Streben beruht allein auf dem eigenen Bewußtseyn der hiezu nöthigen persönlichen Kraftfülle; ein menschliches Streben aber, das in der Vergangenheit keine Wurzeln hat, wird immer nur eine schnell vorübergehende Erscheinung seyn, nie aber eine Dauer für sich beanspruchen können. *)

Jedes Herrscherthum muß aber nothwendig als drittes Element seine tiefreligiöse Bedeutung, die göttliche Weihe, die zur natürlichen Berufung hinzukommende göttliche Auserwählung in sich schließen. Dem Herrscherthum ist Gottes Schwert übertragen, es ist ein Stellvertreter der göttlichen Gerechtigkeit und Allmacht auf Erden; wenn seine Wurzeln bis tief hinab in die Geschichte und Vergangenheit sich senken, sein Stamm in die Gegenwart hineinwächst, so reicht sein Wipfel in die Himmelsräume selbst.

Auch von dieser göttlichen Weihe läßt der Dichter Eckarten den starken Herzogssohn umflossen seyn; auf den Altar legt er sein Schwert zum Opfer; nur vom Altar will er es nehmen, gilt es ein Gut zu schirmen, das der Altar als des Menschen höchster Segen in sich schließt. Volker dagegen, den die Geburt schon von diesem hohen Amte ausgeschlossen, den sein Beruf nicht zum Schwerte, sondern zur Leyer als Spielmann rief, er ist auch der göttlichen Gnade unfähig, denn er ist — glaubenslos.

Wie nun bei Beiden das Streben ein verschiedenes, bei Eckart ein richtiges, bei Volker ein verkehrtes ist, so wird die Lebensprobe und nothwendig an den Menschen herantretende göttliche Schicksalsprüfung eine ver-

---

*) Man könnte uns hier den Vorwurf machen, als bannten wir das geistige oder gar das mit dem geistigen in der Kirche vereinigte göttliche Leben unter das Naturgesetz. Vom göttlichen Leben ist aber hier, wie wir gleich Eingangs bemerkten, gar nicht die Rede, indem wir bloß von dem menschlichen Factor des kirchlichen Lebens sprechen. Was nun das menschliche, in specie das geistige Leben betrifft, so ist seine Unterstellung unter die Gesetze des natürlichen Lebens keine Aufhebung seiner Freiheit, sonst müßte auch der Schlaf oder die von dem Körper bedingte Entwicklung des Geistes in den Lebensaltern eine Negation der Freiheit seyn. Eine völlige Unterordnung der Natur unter den mit Gott geeinten Geist vollzieht sich hier nur ausnahmsweise in den Heiligen der Kirche; im Allgemeinen wird dieß Ziel erst im Jenseits erreicht.

**) Der riesenhafte Fleiß katholischer Gelehrten in den drei vorausgehenden Jahrhunderten, der unsere Bibliotheken mit ihren Folianten füllte, stoßen unsere Behauptung nicht um, sondern rechtfertigen dieselbe. Wir sprechen nämlich nicht von wissenschaftlich erhaltenden, sondern von schaffenden Kräften; neues geschaffen wurde in dieser Periode Nichts; erhalten – Alles. Die Vergleichung mit dem Winter liegt hier wieder sehr nahe.

*) Sieh' nur die Geschichte der Eroberer.

schiedene Bedeutung haben. Bei Eckart kann die Probe nun keine andere, als eine Geduld- und Opferprobe seyn. Eckart, der durch die Geburt sein Anrecht aufgewiesen, durch eigene That seine Befähigung bewiesen hat, er sollte nun auch in Demuth seinen Muth zügeln lernen; wie nach Unten hin activ, so nach Oben, nach dem göttlichen Willen hin passiv seyn zu können, bezeugen. Mit Recht läßt daher der Dichter Eckarten, ohne seiner Kraft zu nahe zu treten, durch Verrath in Gefangenschaft und Unthätigkeit fallen, bis ein höherer Wille seinen Kerker sprengt. Nichts was der Mensch dem Herrn opfert, geht ihm verloren und eine unberechenbare Tragweite hat das gottgebrachte Opfer. Während Eckart in Gefangenschaft müßig weilt, kämpft außen sein Land heiße Kämpfe mit dem Kaiserreiche, und Unsieg auf Unsieg ist der stete Erfolg davon; es mußte klar werden, daß der von Gott erwählte Herrscher noch aus sey und nur durch seine Anwesenheit der Gotteskampf um das Recht kann ausgefochten werden. So kämpften auch die Griechen vergeblich vor Troja, obwohl die legitime Autorität Agamemnons und die subjectiven Kräfte der Ajaxe, Diomeds u. s. w. bei ihnen waren, bis der Göttersohn Achilleus seines Zorns bei den Schiffen vergaß und unter ihnen auftrat. Als an Eckart der göttliche Ruf erging und er sich auf dem Schlachtfelde zeigte, da trat auch das „Gottesurtel" in dem Kampfe ein. (Fortsetzung folgt.)

Der menschliche Schmuck. *)

Culturgeschichtliche Skizzen von Dr. Gustav Klemm.

IV. Zur Kunst des Schmückens.

Die alten Egypter fertigten ihre Halsgehänge oft aus bunten Glasperlen, die in ihrer Farbenpracht den bunten Federkragen der Mittelamerikaner nachgebildet erscheinen und auf die Vermuthung führen, daß man am Nil in frühester Zeit die bunten Federn zu derartigem Schmuck verarbeitet habe. Nächst den Egyptern finden wir besonders reichen Brust- und Halsschmuck bei den alten Etruskern. Im Mittelalter kommt der eigentliche Halsschmuck weniger selbstständig vor und erscheint meist als goldene Kette, deren Werth in dem dazu verwendeten Metall und in der künstlichen Arbeit lag. Bekannt ist, wie die Feinde des Königs Heinrich denselben durch ein Halsband zu erdrosseln suchten, das sie ihm bei einem Schmied anfertigen ließen (vergl. Ditmar, S. 6); denn es war schon im 10ten Jahrhundert gewöhnlich, daß Fürsten Männer, welche sie ehren wollten, mit Ehrenketten beschenkten, eine Sitte, die sich bis in das 17te Jahrhundert erhalten hat. Es bestanden darüber eigene Gesetze (z. B. Reichspolizeiordnung vom Jahre 1530" Nro. 14), wodurch Luxus und Anmaßung beschränkt wurden.

Bemerkenswerth ist, daß bei allen Völkern am Halsbande alle jene Amulete befestigt werden, wodurch man sich vor dem Einfluß der bösen Geister zu schützen sucht. Der Neger hängt den Knochen, Stein, Thierzahn und jeden der unzählbaren Gegenstände, die ihm schützende Kraft zu enthalten scheinen, an seinen Hals; ebendaselbst tragen die Mongolen die kleinen Ledersäckchen und Blechkapseln, welche Gebetformeln und Zaubersprüche, sowie Götterbilder und Reliquien vom Dalai Lama enthalten, eine Sitte, die wir auch bei den Russen und Neapolitanern antreffen, wie sie schon im römischen, ja im ägyptischen Alterthum, gleichermaßen wie im deutschen Mittelalter, vorkommt. Am Halsband tragen ferner die Neuseeländer die kleinen Nephritstatuen, welche ihre Anverwandten und Vorfahren darstellen, so wie der ägyptische Obergerichtspräsident beim Beginn der Sitzung das Bild der Tmau oder der Göttin der Gerechtigkeit um den Hals hing und wie ja auch noch in unsern Tagen Porträts und Haarlocken geliebter Personen am Halse getragen werden.

Eine Fortsetzung und Ergänzung des Halsschmucks sind die Hafte, welche ursprünglich den Zweck haben, die Gewänder über der Brust zusammenzuhalten. Wir finden sie als Fibula in den Gräbern der alteuropäischen Welt und als Broche ist sie in unsern Tagen wieder zu neuer Ehre gekommen. Die Fibula der Alten, Griechen, Etrusker, Römer, Celten und Germanen kommt in Gold, vorzüglich aber in Bronce, seltener in Silber als Nadel, Schlange, Spirale, als Bogen und in andern Gestalten sehr häufig vor, zuweilen mit ächten oder nachgebildeten Steinen und Perlen besetzt. Im Mittelalter, namentlich im 11ten bis 15ten Jahrhundert, wo der Mantel eins der wesentlichsten Staatskleidungsstücke war, erscheint die Mantelspange oft als eine ansehnliche Platte, auf welcher größere und kleinere Edelsteine, Emaillirungen, Perlen angebracht sind. So sehen wir die thüringischen Fürsten und ihre Gemahlinnen in den aus der Mitte des 13ten Jahrhunderts stammenden Statuen im Naumburger Dom mit stattlichen Mantelspangen geschmückt, eine Erscheinung, die auch die Grabsteine geistlicher wie weltlicher Fürsten und Herren sowie die Bilder der Handschriften gar häufig darbieten. Als man den Sarkophag des Kaisers Friedrich II. in der Domkirche zu Palermo eröffnete, fand man den Leichnam mit einem hellrothen Seidenmantel bekleidet, der auf der Brust von einer kostbaren ovalen goldenen Spange zusammengehalten wurde, in deren Mitte sich ein Amethyst befand, der von zwanzig kleinen Smaragden und einer großen Perle umgeben war (s. m. „Italica", S. 349). Da das ganze Mittelalter hindurch den Edelsteinen Wunderkräfte zugeschrieben wurden, so ist diese Zusammenstellung nicht ohne Bedeutung. Vom Amethyst glaubte man, daß, wer denselben des Morgens ansehe, an diesem Tage nicht ertrinken würde, fröhlichen Gemüths bleibe, nicht trunken werde, vor übeln Gedanken geschützt und bei allen Menschen beliebt werde. Der Smaragd macht seinen Besitzer beredt, wohlhabend und bewahrt ihn vor mancherlei Krankheitszufällen. Die Perlen aber stärkten und kräftigten den Geist. Der Glaube an die Kraft der Edelsteine herrschte das ganze Mittelalter hindurch und war mit den Edelsteinen aus dem Orient gekommen. Man glaubte, daß die besten im Euphrat und Tigris, bei dem Paradies gefunden würden. Das „Liet von Troye" (V. 8484) sagt: Die Steine, die das Paradies in seine Wasser treibt. Die Zwerge wurden als Hüter und Förderer der Edelsteine angesehen, und in den Heldengedichten des Marcus Aurelius werden die merkwürdigsten Geschichten von der Wunderkraft der edlen Steine bei den Kämpfen mit Riesen, Drachen und andern Ungeheuern erzählt. Einer der größten Gelehrten des 13ten Jahrhunderts, Albertus Magnus, schrieb ein Werk über die Edelsteine, worin er deren wunderbare Kräfte sorgfältig aufzählt; zwei deutsche Gedichte des 15ten Jahrhunderts von Joseph und Meyenberger behandeln denselben Gegenstand, der übrigens in keiner naturhistorischen und medicinischen Encyklopädie des 15ten und 16ten Jahrhunderts übergegangen ist, wie z. B. im Hortus Sanitatis (1491), und Bartholomäus anglicus de proprietatibus rerum (1492).

Nächst dem Halsschmuck ist auch der Gürtel unter den Schmucksachen zu nennen; wir finden zwar schon bei den Südseeinsulanern und den Hindu den Gürtel, namentlich bei den Neuseeländern zierlich geflochten und gemustert, allein seine höchste Ausbildung erlangte er im Orient bei den Persern und Arabern und kam mit den Kreuzzügen nach Europa. Ursprünglich ist der Gürtel ein kriegerischer Schmuck und ein wesentlicher Bestandtheil der Rüstung, um daran Säbel und Schwert, Yatagan und Dolch, Bogen und Pfeilköcher und vorzugsweise letztern daran zu befestigen. In altdeutschen Gräbern hat man nur wenige Spuren von ehernen Gürtelbeschlägen gefunden; in den alttschudischen Gräbern des Altai dagegen ist dieser Schmuck der nach Ostasien ziehenden Kaukasier sehr häufig und besteht aus ovalen Bronceblechen, die auf das zollbreite Leder befestigt sind. Die Gürtel des Orients bestehen ebenfalls aus Leder, auf welchem broncene, goldene oder silberne Ornamente befestigt sind; das Türkenzelt des Dresdner königlichen historischen Museums bietet mehrere Prachtexemplare dar.

Im deutschen Mittelalter erscheint der Gürtel aber auch bei der Frauentracht, ja bei der geistlichen Amtstracht. So wirkte die Gemahlin Kaiser Heinrichs II. ihrem geistlichen Freunde, dem heiligen Gotthart, Abt zu Nieder-Altaich, einen daumenbreiten Gürtel, auf welchem die Worte Sola fides sich zwölfmal wiederholten. Die Grabsteine und Bilder der Handschriften zeigen uns ebenfalls diese Gürtel an Frauen und Geistlichen, meist schön gestickt, mit Steinen und Perlen besetzt und vorn mit dem einen Ende lang herabhängend. In den epischen Gedichten des Mittelalters werden diese Gürtel mit großer Liebhaberei oft sorgfältig beschrieben, so z. B. im „Wigalois" (V. 770):

Ein Gürtel den die Meyet trug
das was ein Borte gut genug
von edelem Gesteine,
groß und nicht zu kleine.
aus einem Smaragde was
recht grüne als ein Gras
die rinke (Schnalle) wohl ergraben
von Golde ein Ar darauf erhaben
mit Geschmelz harte wähe (zierlich).
Das Werk das war spähe (kunstreich)
das die Spängel sollten seyn
das waren thier goldein
gewürkt mit großem Fleiße,
die zwischen Perlen weiße
waren gestecket.
So war er bedecket.
mit edelem Gesteine
— — — —

*) Aus Gutzkows „Unterhaltungen am häuslichen Herd".

auch war ein viel Wälle
durch seinen wonniglichen Schein
zu dem Gürtel vergleicht.
Wenn sein schwacher Leib
Trübet ihr Gemüthe
so brauchte der Steine Güte
mit süßem Schein ihr Ungemach
so sie sein' Farbe recht ersah
an seiner Tugend war er nicht schwach.

In Eyers „Hofhaltung", Nr. 20, heißt es:

Ihr Leib der war umfangen
mit einem Gürtel klein
darauf manch goldne Spangen
und je darnach ein Stein.

Wenn auch bei den der Mode huldigenden Nationen des heutigen Europa der Gürtel in seiner alten Herrlichkeit nicht mehr anzutreffen, so hat sich derselbe doch bei den finnischen Nationen, namentlich den Lappen, dann bei den Polen und Russen, wo er Poß genannt und reich mit Messingschmuck verziert ist, dann bei den Kaukasiern und Persern, ferner bei den europäischen Gebirgsvölkern erhalten. Letztere, namentlich Tiroler und Norweger, tragen Ledergürtel, die mit Pfauenfedern oft sehr geschmackvoll verziert sind.

Zum Schmuck des Armes und Handgelenkes tragen fast alle Nationen der Erde Ringe, welche nach ihrem Stoff wie nach ihrer Gestalt ein Zeugniß für den höhern oder tiefern Culturzustand derselben abgeben. So haben die wilden Fischer- oder Jägerstämme von Australien und Südafrika Gedärme um die Handwurzel gewunden und daran trocknen lassen, wodurch sie zugleich der Faust einigen Schutz gegen die rückschlagende Bogensehne gewähren, was überhaupt den Gebrauch der Armringe ins Leben gerufen zu haben scheint. Andere Nationen verzieren den Arm mit Schnüren, an welche Muschelschalen, Glasperlen und andere Kleinigkeiten angereiht sind. Einen festern Standpunct gewähren die größern Muscheln, Knochen und Thierzähne, welche man eigens für diesen Zweck bearbeitet. In den Pelewinseln fertigt man Armringe aus großen Muschelschalen, die Kaffern und Nubier aus Elephantenzähnen. Die Bewohner von Tama an der Südsee tragen am linken Oberarm ein Band aus Schildkrötenschale, das oft schön geschnitzt, stets aber sorgfältig polirt ist. Die meisten dieser Stoffe verdrängt bei fortschreitender Cultur das Metall. So finden wir bei den Negern, den Kaffern, den Lappländern und den Arabern der Wüste, Abyssiniern und Nubiern eiserne und kupferne oder messingene Armringe, meist von sehr einfacher Form. Bei diesen Nationen, vornehmlich den Negern, dient übrigens der Armring als Träger von Amuleten; ein Armring der Barys ist von Eisen und an demselben ein gewaltiger Eberzahn befestigt, der als Schutzmittel wider allerlei böse Geister betrachtet wird; auch die Ringe derselben Nation, an denen eine Art Schelle ansitzt, haben einen gleichen Zweck. Die Armringe der alten Aegypter, Griechen, Etrusker, Römer und der nordischen Nationen zeigen schon mehr Mannigfaltigkeit in den Formen und Verzierungen. Eine namentlich im ägyptischen und im classischen Alterthum sehr beliebte Form war die einer den Arm umgebenden Schlange, deren Augen an den goldenen Armringen oftmals aus eingesetzten Rubinen bestanden. Wir finden in den Grabstätten platte, bandartige massive Armringe, deren Außenfläche mit mannigfaltigen spiralen, triangularen und andern Linien oder Punctirungen gewissermaßen tatowirt ist; wir finden ovale und kreisrunde Hohlringe sowie Spirale von 3—18 zusammenhängenden Ringen aus Bronce, die noch heute ihre volle Federkraft haben. Alle diese Ringe trug man auf dem bloßen Arme. In Deutschland erhielt sich dieser Schmuck auch noch, als man die Arme bekleidet trug und wir sehen auf den Denkmalen und in den Handschriften Armringe über den Aermeln noch im 10. und 12. Jahrhundert, am Oberarm wie an der Handwurzel, bei Männern wie Frauen. Seit dem 14. Jahrhundert verschwindet dieser Schmuck aus den Monumenten und kehrt erst gegen den Anfang des 18. Jahrhunderts als Bracelet wieder; eigentlich metallene Armringe sind erst seit den letzten dreißig Jahren, namentlich seitdem man die Gräber Italiens und Deutschlands untersuchend die Armringe der alten Welt näher kennen lernte, wieder aufgekommen. Seit dieser Zeit hat man jene Antiken in unedelm und edelm Metall vielfach nachgeahmt und die dort gegebenen Formen weiter ausgebildet.

Neueste Nachrichten.

Würzburg, 17. Nov. Der St. Elisabetha-Verein dahier, der schon so viele Unterstützungen an Arme und Nothleidende verabreichte, hat seine Rettungsanstalt für verwahrloste Mädchen katholischer Religion aus unserem Kreise eröffnet. Die innere Leitung jener Anstalt haben einige Schwestern aus dem Orden „vom göttlichen Erlöser". — Als Bewerber für den dahier in Erledigung gekommenen Lehrstuhl der Aesthetik werden genannt: der Hr. Studienrector Dr. Eisenhofer, der Hr. Lycealprofessor Dr. J. M. Katzenberger und Dr. Anton Reder aus Mellrichstadt. — Vor wenigen Tagen wurde einem hiesigen Gewerbsmanne von einem Ordensgeistlichen in Folge einer zur Gewinnung des Jubelablasses abgelegten Generalbeichte im Namen eines Beichtkindes die Summe von 25 fl. als wiedererstattetes Gut überbracht. Als Frucht derselben kirchlichen Anordnung bezeichnet man auch Aussöhnungen von aufs höchste erbitterten Feinden. (N. M. Z.)

Würzburg, 18. Nov. Unser hochwürdigster Hr. Bischof langte am 28. October Abends 5 Uhr nach einer höchst glücklichen Reise von 16 Tagen, wovon 2 Tage auf die Reise zu Meer verwendet wurden, in Rom an. Hier fand der hochwürdigste Oberhirt bereits vom hl. Vater selbst eine Wohnung bereitet im Quirinal, dem päpstlichen Sommerpalaste, zugleich dem gesundesten Theile der Stadt. Am 30. Oct. hatte derselbe Audienz beim Papste, wo er von Sr. Heiligkeit auf das Allerliebvollste empfangen wurde. In der Vorvesper von Allerheiligen, welche der Papst selbst hielt, fungirte unser hochw. Hr. Bischof als Assistent am päpstlichen Throne, und ebenso an Allerheiligen, wo Cardinal Feretti das Hochamt hielt, welchem der hl. Vater vom Throne aus beiwohnte in der Sixtina, sowie Nachmittags in der Todtenvesper, welche der hl. Vater wieder selbst hielt. (W. A.)

Speyer, 16. Nov. Die Restaurationsarbeiten an der Vorderseite unseres Kaiserdomes schreiten rüstig voran und die Thürme haben bereits eine Höhe von 128 Fuß über dem Boden erreicht. Nach einer Bekanntmachung des Vorstandes unseres Dombauvereins zählt derselbe 3814 Mitglieder. Für den Bau, dessen Leitung bekanntlich dem großh. bad. Baudirector Hübsch in Karlsruhe übertragen wurde, war die Summe von 38,745 fl. verfügbar. Davon werden am Schlusse dieses Jahres 14,590 fl. verbaut seyn, so daß 24,155 fl. auf das nächste Jahr übergehen. Es ist nur zu wünschen, daß die Theilnahme am schönen Werke nicht erkalte, sondern bis zur Erreichung des Zieles immer reger und lebendiger werde. Die Restauration wird sich, unter strenger Anschließung an den ehemaligen Baustyl, auf folgende Theile erstrecken: 1) Die beiden westlichen, viereckigen, noch auf 40 Fuß hoch stehenden Thürme, welche gleiche Gestalt, wie die noch ganz erhaltenen zwei östlichen Thürme hatten, nur von etwas geringerm Durchmesser und von etwas geringerer Höhe; 2) die westliche achteckige Kuppel, worin von jeher die Glocken hingen; dieselbe war äußerlich ebenfalls von gleicher Gestalt, wie die auf der Durchkreuzung des Mittelschiffs mit dem östlichen Querschiffe stehende Kuppel — nur von etwas geringerm Durchmesser — und erhob sich zwischen den westlichen Thürmen über dem Dachfirste der beiden westlichen Quergiebel; 3) die Kaiserhalle, deren Kernmauer noch ganz vorhanden sind, mit ihren drei großen Bogenöffnungen oder Portalen, die wieder in ihrer muthmaßlich-ursprünglichen, reich-romanischen Architektur auszuschmücken wäre; 4) die darüber befindliche obere Höheregion der Vorderseite, deren Breite 128 Fuß beträgt. Unter dem Hauptgesimse wäre die um den ganzen Bau herumlaufende Zwergbogenstellung in gleicher Architektur durchzuführen. Das Ganze wird wieder ebenso, wie es früher war, in solider Quaderverkleidung aus theils gelbem, theils rothem Sandstein in abwechselnden Schichten und Figurationen ausgeführt. (Pf. Z.)

Aus der Pfalz, 18. Nov. Die Cholera ist in den Orten unseres Regierungsbezirks, wo sie geherrscht, völlig erloschen, nachdem sie im Ganzen nicht über 180 Opfer gefordert hatte. (Pf. Z.)

Berlin. Im „Staats-Anzeiger" vom 17. wird eine königliche Cabinetsordre publicirt, durch welche die Kammern auf den 30. November einberufen werden.

* Nach zuverlässigen Berichten aus **Wien**, 18. Nov. unterliegt es keinem Zweifel, daß Rußland Alles aufbietet, um durch scheinbares Eingehen auf die vier Garantiepuncte Zeit zu gewinnen und eine Spaltung zwischen Oesterreich und den Westmächten herbeizuführen. Allein die Mühe ist vergeblich. Von Unterhandlungen, deren Resultatlosigkeit auf flacher Hand liegt, will man in Wien nichts mehr wissen.

Neapel, 12. Nov. Der Graf von Syrakus ist durch einen Schlagfluß an Arm und Bein gelähmt worden und soll sich noch nicht ganz außer Gefahr befinden.

* **London**, 17. Nov.

Lord und Lady Palmerston sind gestern von hier abgereist, blieben über Nacht in Dover und setzen heute ihre Reise nach Paris fort.

Der „Royal Albert", der morgen von Sheerneß nach Portsmouth geht, um Truppen und Vorräthe an Bord zu nehmen, wird, wie es jetzt bestimmt ist, das Flaggenschiff von Sir Edm. Lyons, nicht wie es früher hieß, von Admiral Dundas seyn. An seiner Bemannung fehlen noch 500

„Hände“, sie werden aus jenen Schiffen ergänzt werden, die aus der Ostsee heimgekehrt sind.

Die „Candia“ ist vorgestern Nacht nach Toulon abgegangen. Der „Ripon“ folgt heute oder morgen. Der „Thames“ machte sich gestern Abend auf den Weg, und die „Indiana“ wird kommenden Dienstag segelfertig seyn. Diese vier Dampfer sind auf 42 Tage verproviantirt und können 5000—6000 Soldaten in 8—10 Tagen nach der Krim bringen.

Die Recrutirung geht im ganzen Lande mit bestem Erfolge von statten. In London allein werden täglich an 100 Leute geworben.

General Hunter, der seit 1801 diente, und sich in Indien bei vielen Gelegenheiten auszeichnete, ist in seinem 63. Jahr gestorben.

Der Andrang junger Gentlemen, welche Officierspatente kaufen wollen, ist so groß, daß deren 1200 vorgemerkt sind. In einer Zuschrift an die Times wird dieser kriegslustigen Schaar der Vorschlag gemacht, als Freiwilligencorps auf eigene Faust in den Krieg zu ziehen.

Aus Paris wird der Times vom 16. telegraphirt: Von Marseille und Toulon werden vor Ende des Monats noch zwei Divisionen nach der Krim geschickt. — Aus Hermannstadt vom 16.: Mehrere türkische Truppenabtheilungen stehen hart an der Gränze Bessarabiens. Babadag ist von den Türken besetzt. — Aus Wien von heute Morgen: Vor drei Tagen hat der Kaiser Franz Joseph ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser Napoleon abgesandt. Der Sinn desselben soll seyn, daß „falls die orientalische Frage bis zum Frühjahr nicht entschieden ist, Oesterreich dann nicht länger ein passiver Zuschauer bleiben wird.“

Der Herzog v. Newcastle erhielt gestern per Telegraph eine Depesche, deren Inhalt erst heute im Globe mitgetheilt wird (der Wittwen und Waisen wegen, welche der Herzog auf die betrübende Nachricht vorzubereiten hatte): In der Schlacht am 5 sind der Generallieutenant Sir J. George Cathcart und die Brigadegeneräle Strangways und Goldie gefallen. — Sir de Lacy Evans ist leidend (an Diarrhöe, sowie in Folge seines neulichen Sturzes vom Pferde) und liegt am Bord des „Simoom“. Auch der Major Nasmyth (rühmlichen Angedenkens von Silistria) ist krank.

Es ist keine Uebertreibung, sagt die Times, daß eine der feindlichen Armeen in der Krim so gut „belagert“ ist wie die andere. Beiden stehen ihre Verbindungen offen, den Russen zu Lande, den Alliirten zur See; beide haben ihre starken Positionen, die Russen vor Sebastopol, die Alliirten auf den Höhen von Balaklawa; und so weit es die bisherigen Operationen betrifft, wäre es schwer zu sagen, wer von beiden der angreifende, wer der angegriffene Theil ist; wir bombardiren die Werke der Russen, aber sie bombardiren auch die unsern, und während wir ihre Linien noch gar nicht regelrecht bestürmt haben, sind die unsern in solcher Macht angegriffen worden, daß es zu blutigen Kämpfen kam. Kurz, das Unternehmen ist nicht eine Belagerung, sondern ein Feldzug. Wir haben uns auf russischem Boden festgesetzt, und müssen unsere Stellung gegen die Armeen behaupten, welche die Russen nacheinander gegen uns heranbringen. Die eine, welche die Besatzung Sebastopols vorstellt, ist unter den Wällen der Festung hinter Erdwerken gelagert, die den unsern gleichen, und ist uns in Artillerie überlegen. Die andere, auf unserer Flanke oder in unserem Rücken postirt, ist wenigstens einmal schon gegen unsere Position Sturm gelaufen. Obgleich uns viele der Vortheile abgehen, die eine belagernde Armee besitzt, sind wir zum Glück nicht ohne manchen der entgegengesetzten Vortheile, denn so stark ist unsere Position in diesem Winkel des russischen Gebiets, daß wir im Stande sind, die Angriffe eines numerisch überlegenen Feindes zurückzuschlagen. Obgleich daher die eigentliche Belagerung nur langsame Fortschritte macht, sind die Ereignisse des Feldzuges doch so weit zu unsern Gunsten ausgefallen. Wir haben die Flotte und das Arsenal, die Sebastopol seine Bedeutung gaben, schon halb vernichtet, und nichts fehlt unsern Truppen zum Siege als — Verstärkungen.

In einem andern Leitartikel bemerkt die Times: Wir unternahmen die Expedition mit dem Gedanken, daß unser Contingent 30,000 Mann betragen sollte, und alle Kenner vom Fach haben deutlich zu verstehen gegeben, daß eine Armee im Kriege darauf gefaßt seyn muß, den dritten Theil ihres Effectivstandes jährlich neu anzuwerben. Nach den letzten Berichten nun zählte unser Contingent nur noch 15,700 Kampffähige; um es wieder auf die Höhe von 30,000 Mann zu bringen, hätten wir jetzt auf einmal 14,300 Mann abzusenden. Aber den Augenblick, wo die Zuzüge die neue Atmosphäre athmen, auf der bloßen Erde schlafen und sich dem Feuer des Feindes aussetzen, liegen sie unter demselben Gesetz der steten Abnahme wie die Armee, zu deren Verstärkung sie ausgezogen sind, so daß die Nothwendigkeit, Truppen nachzusenden, noch immer bliebe. Manchem jüngeren Leser mag diese Forderung unbillig scheinen, aber im letzten europäischen Kriege, wo die Bevölkerung, der Reichthum und die Communicationsmittel Englands weit kleiner waren als jetzt, unterhielten wir Armeen nicht bloß auf einem einzigen 3000 Meilen weit entfernten Schlachtfelde, sondern auf vielen Puncten der bewohnten Erde auf einmal. Wir hatten Krieg allenthalben und hielten keinen Augenblick inne, um nachzusehen, ob wir nicht schon genug auf dem Halse hatten. In der That ließ sich das damalige England am besten mit jener schönen Bildhauerarbeit vergleichen, die den Früchte tragenden Knaben darstellt; der Knabe trägt mehr, als er bequem zusammenhalten kann, und will doch, selbst auf die Gefahr hin das Ganze zu verlieren, kein Theilchen seiner Last im Stich lassen. Wir hatten zu gleicher Zeit Krieg in ganz Europa, in Ost- und Westindien und in Amerika, und schienen zu denken, daß bei alledem ein paar Kriege mehr uns auch nicht schaden würden. Man weiß, daß jede Arbeit sich gerne anhäuft, namentlich wenn man sie schlecht besorgt und ihre Wichtigkeit zu unterschätzen gewohnt ist. So, während wir den Halbinselkrieg unternahmen, sandten wir eine Expedition nach Sicilien und fingen mit den Vereinigten Staaten Händel an. In diesem Augenblicke leben wir glücklicherweise, Rußland allein ausgenommen, mit der ganzen Welt im Frieden, und unsere militärischen Operationen beschränken sich auf die Belagerung Sebastopols. Wir haben unsere Arbeit klar vorgezeichnet, und es ist wirklich ein Scandal, wenn wir sie nicht gut verrichten. Alles, was jetzt noth thut, ist, unsere Streitkraft auf der Höhe von 30,000 Mann und auf einem von Portsmouth kaum 14 Tage Dampf weit entfernten Punct zu erhalten, d. h. in Bezug auf den Zeit-, Mühe- und Kostenaufwand, nicht so weit als Spanien vor 40 Jahren war. Wenn wir das nicht leisten können — oder eigentlich nicht leisten wollen — so können wir uns lieber gleich geschlagen geben und dem brittischen Reich „Fahrwohl!“ sagen.

Der Herald hält dem Cabinet folgendes Sündenregister vor. Vor 18 Monaten, sagt er, protestirten wir gegen Lord Aberdeens österreichische Politik, — diese unglaubliche, ungeheuerliche Thorheit (wenn nicht Schlimmeres) Oesterreich zum Herrn der Situation zu machen. Wir erleben jetzt die Folgen. Doch lassen wir das; die öffentliche Meinung hat über diesen Punct schon die Augen geöffnet. Aber wir sagen dem brittischen Publicum, daß die von der ministeriellen Presse austrompeteten Verstärkungen ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein sind; in der That senden wir bloß einen Haufen Schlachtopfer in denselben Tod, den ihre Vorgänger gefunden haben. Wir bemerken hier zu unserer Rechtfertigung, daß wir hier nichts enthüllen, was die russischen Generale nicht eben so gut wüßten. Zum Beweise dient das in Paris veröffentlichte Memorandum von Paskiewitsch. Es ist aber nothwendig, daß auch die Engländer so viel wie die russischen Generale wissen, und die elenden Peeliten zur Erfüllung ihrer Pflicht zwingen können. Die ganze Krimexpedition können wir nur mit der Aufopferung der leichten Cavalleriedivision im Kamarathal vergleichen. Die ganze Armee der Verbündeten betrug 50,000 Mann. Wußten die Minister nicht, daß diese Streitmacht viel zu schwach war? Sie mußten wissen, daß die bessarabische Armee sich auf dem Marsch nach der Krim befand, denn der „Sidon“ warf einige Bomben auf die russischen Truppen, als sie der Küste entlang von Odessa nach Perekop zogen. Schon am 7. August — einen Monat vor der Abfahrt von Varna — machten wir die Regierung auf die ungeheuern Rüstungen Rußlands zur Vertheidigung der Krim aufmerksam. Sie blieb oder stellte sich taub. An der Alma verlor unsere Armee 4000 Mann: am 28. October zählte sie nur noch 15,000 Mann, Verstärkungen mit gerechnet. Wie stark mag sie jetzt nach 20tägiger Laufgrabenarbeit und nach der Schlacht am 5. Oct. seyn? Und da wird die Absendung von höchstens 6000 bis 7000 Mann Verstärkung wie eine große Leistung ausposaunt? Haben wir nicht Recht, wenn wir sagen, diese 7000 Mann sind nichts als Kanonenfutter?

* Auch heute ist die Pariser und Londoner Post (vom 19. und 18.) ausgeblieben.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Rathsaccessisten der Rechnungskammer A. Baumeister, zum Finanz-Rechnungscommissär bei der Regierung von Oberfranken in provis. Eigenschaft zu ernennen und den Rathsaccessisten bei der Regierung der Pfalz, K. d. F., Aug. Schwarz, zum Regierungsassessor und Fiscaladjuncten bei derselben Regierung in provis. Eigenschaft zu berufen.

Berichtigungen.

Beilage Nr. 264:

Seite 1053 Sp. 1 oben lies: unsere statt: unsrem
„ „ „ „ Mitte lies: Probe statt: Perle
„ „ „ 2 oben lies: vorscandiren statt: vorhandiren
„ „ „ „ „ lies: Bias statt: Lias
„ „ „ „ unten lies: und Zierlichkeit statt: in Zierlichkeit
„ „ „ „ „ lies: Vogel- und Wildsprache statt: Wildsprache
„ 1054 „ 1 Mitte lies: wieder- | spiegeln nun statt: wieder | Spiegeln an
„ „ „ „ unten lies: Das gibt statt: Er gibt

Beilage Nr. 265:

Seite 1057 Sp. 1 Mitte lies: wie die lichten rc. rc. statt: wie die Lichter rc. rc.
„ 1058 „ „ unten lies: Hamilcar statt: Hasdrubal.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 320. Mittwoch, den 22. November 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 20. Nov. Die Waarentransporte auf der Nordbahn sind auf einige Tage eingestellt. Durchmärsche vermuthet. (Schw. M.)

Paris, 21. Nov. Der Moniteur bestätigt die Ankunft des Prinzen Napoleon in Konstantinopel wegen Krankheit. Derselbe hofft sein Commando bis zum entscheidenden Angriff auf Sebastopol wieder übernehmen zu können. Die Alliirten haben sich entschlossen, ihre unterwegs befindlichen Verstärkungen für den Sturm abzuwarten. 3100 Mann waren am 7. von Konstantinopel abgegangen. Die Brigade Mayran (von Athen herkommend) segelte bereits im Bosporus. Andere mit Truppen beladene Schiffe lagen vor Konstantinopel. Es werden amtliche Berichte erwartet.

Warschau, 19. Nov. Menschikoff berichtet: Bis zum 12. seyen die Belagerungsarbeiten nicht vorgeschritten. Die Alliirten befestigen sich auf den Flanken. (Schw. M.)

* Die eventuelle Instruction für den kais. Bundespräsidialgesandten, welche der österreichischen Depesche vom 23. Oct an den Grafen Esterhazy in Berlin beigegeben war, wurde von mehrern Zeitungen als durch die neuern Unterhandlungen zwischen Berlin und Wien antiquirt erklärt. Wer indessen dem Gang der österreichischen Politik von Anfang an mit einiger Aufmerksamkeit folgte, konnte nicht im Zweifel darüber seyn, daß diese Instruction, welche sich als der bündigste Ausdruck und als logische Schlußfolgerung der österreichischen Gesammtanschauung auf den ersten Blick darstellte, unter allen Eventualitäten zur Richtschnur dienen werde. In der That vernehmen wir aus guter Quelle, daß die Instruction nun als definitive nach Frankfurt abgegangen und den deutschen Regierungen zugesendet worden ist. Oesterreich hat somit seine Stellung unabänderlich genommen und es ist nun in die Hände des deutschen Bundes gelegt, ob Deutschland Oesterreichs großartige Politik sich zu eigen machen oder — sich aus der Zahl der Großmächte streichen will. Oesterreich wird groß, vielleicht größer dastehen, wenn es, gestützt auf sein Recht und sein gutes Schwert, allein den Kampf zu kämpfen hat, es bedarf Deutschlands nicht unbedingt, aber Deutschland (sammt Preußen) kann Oesterreichs nicht entbehren! Man weiß das in der kaiserlichen Hofburg so gut wie in Berlin und den kleinern deutschen Residenzen. So möge denn der Kaiser nur getrost das Pferd besteigen, ganz Deutschland wird ihm willig folgen.

*

Rußlands Geneigtheit zu Friedensunterhandlungen wird von der „Vossischen Zeitung“ in einer bei diesem Blatte besonders auffallenden Weise commentirt. Es wäre, meint die „Voss. Ztg.“, auf diese vorläufig noch nicht weiter verbürgte angebliche Geneigtheit kein Werth zu legen, man könnte die Nachricht als gänzlich bedeutungslos unbeachtet bei Seite legen, wenn nicht damit immer wieder ein trügerisches Auftauchen von Friedenshoffnungen verbunden wäre, gegen welches zu warnen Pflicht Aller derer ist, welche eine definitive Lösung der orientalischen Frage als den alleinigen wirklich wünschenswerthen Friedensabschluß betrachten. Rußland ist bekanntlich fortwährend „geneigt“ zum Frieden, es hat sich von Anfang an die allergrößte, freilich vergebliche Mühe gegeben, die Schuld des Friedensbruches von sich abzuwälzen, es hat zugleich alle ihm zu Gebote stehenden Handhaben angewandt, um die Westmächte von Deutschland zu isoliren, und es ist auch gegenwärtig eifrigst bemüht, sich von einer weiteren kriegerischen Verwicklung, zunächst mit Oesterreich, zu befreien. In so fern ist Rußland ganz gewiß zum Frieden „geneigt.“ Diese Geneigtheit Rußlands ist aber in nichts von seiner noch viel größeren Geneigtheit verschieden, seine alten Pläne nicht aufzugeben, und einen vorläufigen Abschluß zu bewirken, aus dem es möglichst ungeschwächt hervorgehend bei der ersten besten Gelegenheit da fortfahren könnte, wo es vor dem Ausbruch des Krieges gestanden hat. Diese Geneigtheit, welche in dem innersten Wesen Rußlands ihre Wurzel hat, halten wir für viel wichtiger und für viel gefährlicher, als seine angebliche Friedensliebe, vermöge deren gegenwärtig ein neuer Versuch gemacht zu werden scheint, Zeit zu gewinnen, nach der Krim hin, von anderer Seite ungestört, seine Kräfte concentriren zu können und eine Stellung beizubehalten, welche jederzeit die Möglichkeit gewährt, je nach Belieben und Bedürfniß im Süden oder Norden Europas störend überzugreifen.

Es wird, dieser Sachlage nach, sich also weniger um irgend eine Geneigtheit Rußlands handeln, als vielmehr darum, auf seine angebliche Geneigtheit zum Frieden keine Rücksichten zu nehmen, sondern mit aller Energie dafür zu sorgen, daß seine Geneigtheit, im schwarzen Meer und in der Ostsee weiter und weiter um sich zu greifen, um eine vermeintliche welthistorische Mission zu erfüllen, ein für allemal gelähmt und damit die Möglichkeit beseitigt wird, die friedliche Entwickelung Europas in vielleicht kurzer Zeit in noch viel gefahrdrohenderer Weise gestört zu sehen, als es gegenwärtig bereits der Fall ist.

Deutschland.

Bayern.

München, 20. Nov. Nach Beeidigung der neu eingetretenen Abgeordneten Senestrey und Berg wurde in der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten dem bisherigen Abg. Damm der Austritt aus der Kammer, dem Abg. Reinhard Urlaub bis 15. Dec. und dem Abg. Goller solcher auf 4 Wochen bewilligt, worauf der II. Präsident Weis, welcher heute präsidirte, Vortrag erstattete über den Personalstand der Kammer. Wir entnehmen daraus, daß der Abg. Prinz, dem bekanntlich der erbetene Urlaub verweigert und der deßhalb aufgefordert worden ist, seinen Platz in der Kammer einzunehmen, bis jetzt weder gekommen ist noch ein erneutes Gesuch gestellt hat. Derselbe wird vom Präsidium nochmals aufgefordert, binnen 10 Tagen zu erscheinen, widrigenfalls er als ausgetreten betrachtet und sein Ersatzmann einberufen würde. — Im Interesse des Staatscredits richtete Reuffer eine Interpellation in Betreff der Heimzahlung der Obligationen des II. Subscriptionsanlehens à 5 pCt. von 1850 an den Hrn. Finanzminister, die Letzterer sofort beantwortete. Durch die Staats-

schuldentilgungs-Commission sey bekannt gemacht worden, daß die baare Heimzahlung dieses Anlehens und der 5proc. Zins vom 1. Juli angefangen bis zur Zeit der Heimzahlung des Capitals jedenfalls im Laufe des Etatsjahres 1854/55 stattfindet. Die Bestimmung des Beginns dieser Heimzahlung hänge noch von zu erlassenden Vollzugsbestimmungen ab, die in Form eines Gesetzentwurfes wahrscheinlich schon in der nächsten Sitzung der Kammer vorgelegt werden können.

Hierauf kam zur Berathung der Antrag der **Schullehrer** des Landgerichts Seßlach in Oberfranken, „Verbesserung ihrer Lage" betreffend. Die Bitte der Lehrer geht dahin:

1) die äußere Lage der Schullehrer und Schulverweser, besonders in Anbetracht der gegenwärtig so gesteigerten Preise aller nothwendigsten Lebensmittel durch erhöhte Zuschüsse aus der Staatscassa zu verbessern; 3) zur Sicherung der äußern Existenz des Lehrerstandes die Besoldungen desselben von wenigstens 300 fl. ausgehend allmählig zu einem entsprechenden Maaße zu erhöhen, und 3) allen Schullehrern nach 10- bis 12jähriger zur Zufriedenheit zurückgelegter Dienstzeit eine definitive Anstellung zuzusichern.

Der Abg. Fürst von **Wallerstein** eignete sich diese Eingabe an und stellt die Anträge: Es möge a) in Absicht auf die vom Ministerium bereits zugesicherte Theilnahme an den Theurungszulagen die Eingabe dem Ministerium zur Kenntnißnahme von dem Nothstande der Petenten und geeigneten Würdigung mitgetheilt werden, b) die Staatsregierung gebeten werden, das von beiden Kammern erbetene Gesetz über vollständige Regelung der Verhältnisse der Schullehrer und der dabei einschlagenden finanziellen Beziehungen dem Landtage in Verbindung mit dem Budget der VII. Finanzperiode vorzulegen. Die erste Bitte hat ihre Erledigung bereits gefunden bei der Vertheilung der Theurungszulagen im Laufe dieses Jahres. Die zweite und dritte Bitte greifen tief ins Budget — entweder des Staats oder der Gemeinden — ein und können nur durch ein Gesetz geregelt werden. Deßhalb schlug der Ausschuß vor, das Bittgesuch zur allenfallsigen Würdigung bei einem zukünftigen Gesetze über das Volksschulwesen dem k. Staatsministerium des Innern für Cultus- und Schulangelegenheiten zu übergeben. Fürst **Wallerstein** erklärt sich damit einverstanden, legt aber dem Ministerium dringend ans Herz, daß schon bei Gelegenheit der Feststellung des nächsten Budgets der Schullehrer gedacht werden wolle, denn sonst würde das traurige Loos derselben noch sieben Jahre länger dauern.

Dr. **Sepp**: daß die Verhältnisse der Lehrer durch gesetzliche Bestimmungen geregelt werden, erfordere das Wohl der Schullehrer selbst, wie das Wohl der Gemeinden; die bisherige Finanzlage sey so gewesen, daß man den Bitten der Lehrer nicht willfahren konnte. Uebrigens wäre es besser, wenn die armen Schulbrüder eingeführt würden, welche vor fünfzig Jahren im halben Oberlande sehr gut gewirkt haben. Sie kosteten viel weniger als die Schullehrer und hätten mehr Zeit, auf das Lernen und Lehren sich zu verlegen. Die Lehrerbildung betreffend, erwähnt der Redner, daß sie die unpraktischste und unzweckmäßigste von der Welt sey. Sie müßten in den Seminarien von **Allem** etwas lernen und wenn sie herauskommen, wüßten sie im **Ganzen** doch nichts. Schließlich stellt der Redner den förmlichen Antrag, die Kammer wolle die Regierung um alsbaldige Einführung der armen Schulbrüder bitten.

Thinnes erklärt, daß dieser Antrag nicht hieher gehöre, sondern dem V. Ausschuß zuzuweisen sey. Im Princip sey er damit einverstanden. Heute handle es sich darum, daß durch ein Gesetz bestimmt werden müsse, wie viel der Schullehrer bekommen müsse und wer es bezahlt. Uebrigens könnten die Gemeinden auch mehr thun, und wenn sie bei den Schulbrüdern auch so wenig leisten, dann bekommen wir neben den „armen" Schullehrern auch „arme" Schulbrüder.

Schnitzlein wünscht auch, daß ein Minimum der Besoldung der Schullehrer festgesetzt werde; diese würden allerdings mit allerlei Geschichten belastet; allein mit Lesen, Schreiben und Rechnen kämen sie doch nicht aus; in der jetzigen Zeit fordere man auch auf dem Lande etwas mehr zu lernen.

Fürst **Wallerstein** und v. **Hermann** meinen, daß der Lehrer mehr wissen muß, als er mittheilt. Mißstände existirten allerdings in den Schullehrerbildungsanstalten, die beseitigt werden müssen. Die Bildung der Lehrer müsse **vereinfacht** und **gründlicher** gemacht werden. Damit ward die Debatte beendigt und nach dem Gutachten des Ausschusses die Sache dem Ministerium überwiesen.

Eine Vorstellung mehrerer **Mühlenbesitzer** in Oberfranken und Niederbayern, „Minderung der Gewerbesteuer" betreffend, wird gleichfalls dem Staatsministerium zur thunlichsten Berücksichtigung übergeben. Herr Ministerialcommissär **Pfretschner** macht hiebei mehrfache amtliche Mittheilungen, u. a. auch die, daß die Revision des Gewerbesteuergesetzes bereits in Angriff genommen sey. Zum Schluß stellt Fürst Wallerstein an den IV. Ausschuß die Anfrage, warum denn die Beschwerden mehrerer Bewohner Würzburgs und des Dr. Feust wegen Verfassungsverletzung noch nicht erledigt seyen? Der Vorstand des IV. Ausschusses erwidert, daß über die erstere Beschwerde am 22. d. definitiv abgestimmt werde. Wegen der Beschwerde des Dr. Feust wurden vom Ministerium Aufschlüsse verlangt, welche aber noch nicht gegeben worden seyen. Präsident **Weis** erklärte, daß deßhalb und wegen anderer Beschwerden an das Ministerium Monitorien gerichtet werden sollen, womit die Sitzung geschlossen ward. (N. Bl.)

Das Comité des St. **Vincentiusvereins für Unterstützung von Studirenden**, welcher jetzt im vierten Jahre besteht, veröffentlicht seinen Rechenschaftsbericht, woraus man ersieht, daß die Zahl der unterstützten Studirenden sich auf 109 belief, welche zusammen 7419 Mittagetische und auch in verhältnißmäßiger Anzahl Abenderfrischungen erhielten. Die Ausgaben betrugen hiebei 1739 fl., die Mittel des Vereins sind durch außerordentliche Wohlthätigkeitsspenden verstärkt worden. Das Comité spricht die Hoffnung aus, der Erreichung des Zieles immer näher zu rücken, „daß der hl. Vincenz seine Schutzbefohlenen unter eigenem Dache in gemeinsame Kost, Pflege und Obhut aufzunehmen im Stande ist."

* In **Nürnberg** wurde am 20. früh 4 Uhr ein Tambour (Schwab) von dem dort garnisonirenden Infanterieregimente in der Nähe des Schießhauses der Vorstadt zu St. Johannis ermordet gefunden. Als Thäter stellte sich später bei Gericht der beurlaubte Chevauleger und Schreinergeselle Rauscher.

Preußen.

Aus **Crefeld**, 16. Nov., schreibt man der Düsseldorfer Zeitung über die Grundsteinlegung zu der Liebfrauen- und der Stephanskirche: „Vorgestern Nachmittags gegen 5 Uhr trafen Se. Eminenz der Cardinal und Erzbischof von Köln, Johannes v. Geissel hier ein. Um 10 Uhr Abends wurde Sr. Eminenz von dem kirchlichen Gesangverein und der Liedertafel als Bewillkommnung eine Serenade dargebracht. Gestern Morgens nun fand die feierliche Grundsteinlegung zu den beiden zu erbauenden katholischen Kirchen durch Se. Eminenz statt. Zu diesem Zwecke begann Morgens 8 Uhr ein Gottesdienst, wobei Se. Eminenz die Messe celebrirte, und nach Beendigung desselben setzte sich der Festzug von der Kirche aus in Bewegung, zunächst nach der Baustelle auf Lacheshof, und nach Ankunft daselbst nahm Se. Eminenz zuerst die Weihe der zum Hochaltar bestimmten Stelle vor und legte hierauf den Grundstein zum Fundamente. Gesänge und Gebete begleiteten die feierliche Handlung. Nach Beendigung derselben bewegte sich der Zug nach der Baustelle auf Münkerfeld, wo in gleicher Weise die Grundsteinlegung stattfand. Mittags gegen 2 Uhr fand in dem Keußen'schen Locale ein Festessen statt, wozu als Ehrengäste Se. Eminenz der Herr Cardinal Erzbischof, der Herr Dechant und Domcapitular Reinarz, die städtischen Behörden, die Baumeister Herren Schmidt aus Köln und Heyden von hier eingeladen waren. Ein großer Fackelzug, der Sr. Eminenz Abends gegen 9 Uhr dargebracht wurde, schloß die für die hiesige katholische Gemeinde so denkwürdige Feierlichkeit. Heute Morgens gegen 9 Uhr verließen Se. Eminenz, nachdem Hochdieselben zuvor das Etablissement des Herrn Cassaretto, in welchem nur Paramente und Kirchengewänder fabricirt werden, in Augenschein genommen hatten, in Begleitung eines großen Reiter- und Wagenzuges unsere Stadt."

Frankreich.

Paris, 19. Nov.

Directe Neuigkeiten aus der Krim fehlen. Zur Beruhigung der darüber erschreckten Gemüther veröffentlicht der **Moniteur** Folgendes über die dortige Lage der Alliirten: „Das Publicum wird begreifen, aus welchem Motiv der Vorsicht die Regierung es unterläßt, die Zahl der nach dem Orient gesendeten Truppen genau zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Um die Stärke der französischen Armee vor Sebastopol beurtheilen zu können, braucht man bloß zu wissen, daß im Augenblick der Ausschiffung in der Krim diese Armee, die mit der englischen die Schlacht an der Alma gewann, aus vier Divisionen bestand, daß sie nach und nach durch zwei Divisionen verstärkt wurde, und daß augenblicklich zwei andere auf dem Wege sind. Demnach wird, ohne die Verstärkungen zu rechnen, die jeden Tag zur Ausfüllung der in den Corps entstehenden Lücken abgeschickt werden, die französische Armee sehr bald verdoppelt seyn. Die englische Armee erhält ebenfalls bedeutende Verstärkungen. Mit den türkischen Truppen verhält es sich ebenso, die durch Sendungen aus Tunis, Aegypten und Konstantinopel verstärkt werden. Die Subsistenzmittel der französischen Armee sind vollkommen gesichert. Die Administration hat in ihren verschiedenen Magazinen auf der Krim Lebensmittel und Vorräthe jeglicher Art für 120 Tage aufgehäuft. Mit den Anstrengungen unserer Truppen vereinigen sich die der kaiserlichen Marine, die, ohne die Flotten unserer Verbündeten, nicht weniger als 70 Kriegsfahrzeuge im schwarzen Meer zählt. Diese Fahrzeuge werden zur Blokirung des Hafens von Sebastopol, zur

Bedrohung der übrigen russischen Häfen und, unter Mitwirkung von 13 zu diesem Zweck eigens gemietheten Dampfern von bedeutendem Tonnengehalt, zur Sicherung der Verproviantirung der Armee und des Truppentransportes zwischen Konstantinopel und dem Kriegsschauplatz verwendet."

Nach einem Auszug der Débats aus dem Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg hatte 1849 das europäische Rußland 60,628,700 Einwohner, mit dem asiatischen Theil 66,428,200. Die Zahlen sind wohl zu hoch gegriffen, denn 1838 hatte das gesammte Rußland nach deutscher Schätzung nicht volle 60 Millionen, und in einzelnen Landestheilen, z. B. Polen, ist die Bevölkerung selbst nach officiellen Berichten zurückgegangen.

In der Kathedrale von Meaux ist durch die Bemühungen des Erzbischofs der Sarg Bossuets wieder aufgefunden. Die Inschrift der Kupferplatte, in der Mitte des bleiernen Sargs, läßt über die Identität keinen Zweifel.

* **Paris**, 20. Nov.

Der „Moniteur" erklärt das Gerücht von einer neuen Aushebung von 500,000 Mann für unbegründet; das Wahre davon ist nichts Anderes, als daß man von dem zusammengetretenen gesetzgebenden Körper eine Aushebung verlangen wird, welche die vom vorigen Jahre keineswegs übersteigen soll.

Der Kaiser hat dem k. bayerischen General und Flügeladjutanten Sr. Maj. des Königs, v. Hartmann in Augsburg, der im verwichenen Sommer bekanntlich eine militärische Sendung im Lager von Boulogne hatte, das Großofficierkreuz der Ehrenlegion verliehen.

Donaufürstenthümer.

Aus **Galacz**, 9. Nov., wird dem Lloyd berichtet: „Die türkischen Truppen beginnen sich nun in größerer Menge zu zeigen und bald dürften wir uns wieder inmitten eines ereignißvollen Kriegstheaters befinden. In dem Verhältniß, als sich die Russen über die Donau zurückziehen, rücken die osmanischen Truppen nach. Sadik Pascha hat nun mit seiner 6000 Mann starken Truppe Babadagh besetzt. Seine Vorposten erstrecken sich bereits bis Isaktscha. Iskender Beg streift mit seinen Colonnen bis Tultscha. Die Russen verstärken sich durch die Zuzüge aus der Dobrudscha und von Bender an der untern Donau. Vorzüglich schenken dieselben alle Aufmerksamkeit der Fortification von Reni, wo sie zunächst einen Angriff der Türken erwarten. Erst vor einigen Tagen wurden acht Kanonen an dem linken Ufer des Pruth bei Reni aufgepflanzt und das russische Lager soll nach übereinstimmenden Nachrichten 5000 Mann stark seyn. General Uschakoff befehligt die russische Streitmacht an der untern Donau und bereist gegenwärtig sämmtliche Positionen an der Donau von Reni bis Kilia."

Griechenland.

Athen, 10. Nov. Vorgestern sind die seit einem Monat reisefertigen französischen Truppen auf vier Dampfschiffen nach ihrem Bestimmungsort, der Krim, abgesegelt. 825 Mann waren zu ihrem Ersatze Tags zuvor in Piräus angekommen. Die französische Gesandtschaft ist höchst erbittert, daß die Nachricht über die letzten Unfälle der Flotten und der Truppen der Alliirten in den Tagen vom 17. bis 26. v. M. wie ein Lauffeuer durch das Land ging. Es scheint, daß die französischen Truppen in Piräus mißmuthig waren, und daß die Nachrichten über das Mißgeschick ihrer Brüder bei Sebastopol, die man ihnen verheimlichte, und die doch zu ihrer Kenntniß kamen, da Jedermann in Piräus davon sprach, dazu beitrugen, den Mißmuth zu erhöhen. Einige Soldaten wurden erschossen, einige sind desertirt. Vergangene Woche ließ der Polizeidirector verschiedene Personen, welche Correspondenzen mit ihren in der Türkei, in Galatz und in Odessa ansässigen Verwandten unterhalten, zu sich rufen, und machte sie darauf aufmerksam, daß sie, um nicht Unannehmlichkeiten von Seite der Occupation ausgesetzt zu seyn, die Nachrichten, die sie über die Kriegsvorfälle bei Sebastopol erhalten, geheim halten müssen. Der Capitän des Stadtcommandos, Hr. Aliprantí, wurde in Disponibilität gesetzt, weil er in einer Abendgesellschaft, wo über die Schlacht bei Balaklawa am 25. und 26. v. M. gesprochen wurde, die Aeußerung machte, die Expedition gegen Sebastopol gleiche einer Expedition gegen den Mond. Der Kriegsminister, Hr. Kalergi, ließ dem Geschäftsträger Rußlands, Hrn. Persiani, durch eine befreundete Person sagen, daß die Gesandten Englands und Frankreichs die Weisung erhalten haben, ihn (Persiani) durch französische Gendarmen auf ein Dampfschiff abführen zu lassen, welches ihn in irgend einem neutralen Hafen seiner Wahl aussetzen würde, falls er nicht aufhören sollte, falsche Nachrichten über russische Siege zu verbreiten.

Vorgestern verschied der General Reineck, dessen Tochter, Hofdame der Königin, vor drei Wochen den reichen Bankier Baltazzi aus Konstantinopel geheirathet hatte. Reineck, aus Preußen gebürtig, war im Jahre 1821 nach Griechenland als Philhellene gekommen, und hatte sich bei mehreren Gelegenheiten, z. B. in der Schlacht bei Peta, wo die meisten Philhellenen ihr Grab gefunden haben, in Candien u. s. w. ausgezeichnet. Er war ein braver Offizier, ein redlicher loyaler Mann, und hat seinem neuen Vaterlande, so wie dem Könige, den die göttliche Vorsehung auf den Thron desselben gesetzt, mit jener Treue und Anhänglichkeit gedient, die den Deutschen im eigenen und in dem Adoptiv-Vaterlande immer auszeichnet. Er war Oberst, als die französisch-englische Occupation stattfand; da der Franzose Graillard, ebenfalls Philhellene und Oberst, eine Beförderung erhalten mußte, aus Gründen, die man leicht errathen kann, und Reineck die Anciennetät vor ihm hatte, so erhielten Beide Generalsrang. Reineck unterließ es, seine Generalsuniform zu bestellen, ging nur im Civilkleide aus, da er dieß, als in Disponibilität bleibend, thun konnte, und äußerte sich unverholen, daß es ihm wehe thue, eine Beförderung von einem Ministerium erhalten zu haben, welches der König nicht aus eigener Wahl ernannt hatte. Da er nicht an Cholera, sondern an einer Pulsadergeschwulst gestorben ist, so hätte er mit der seinem Range gebührenden Militärparade zu Grabe getragen werden sollen; der Kriegsminister gab aber die Erlaubniß hiezu nicht, obgleich der Ministerpräsident Maurokordatos, dessen Schwester die Gattin des Verblichenen ist, darauf bestand, daß die Musikbande den Leichenzug begleite; auf dem Kirchhofe hielt der Hofcaplan der Königin eine deutsche, der Ministerpräsident eine griechische Leichenrede.

Als der König der Auflösung der Gränzbataillone, welche der Kriegsminister forderte, seine Sanction versagte, worauf der Kriegsminister nach Piräus ging, und erst dann nach Athen zurückkehrte, als der König die bezügliche Ordonnanz mit einigen Modificationen unterschrieb, gaben alle vernünftigen Leute dem Könige Recht, denn Jedermann sah voraus, daß Leute, die während zwanzig Jahren als Soldaten gedient, ohne Besitzthum, ohne Geld, auf die Straße geworfen, der Gesellschaft den Krieg ankündigen und nothgedrungen zu dem Räuberhandwerke ihre Zuflucht nehmen würden. Dieß ist auch wirklich der Fall gewesen; seit jener Zeit sind alle Landstraßen unsicher geworden und Räuberanfälle kommen nunmehr häufig vor.

Die Cholera fährt fort ihre Opfer zu verlangen, indeß ist die Zahl der Erkrankungen und der Sterbefälle nicht bedeutend. Als Maaßstab führe ich das gestrige Bülletin an: 9 Erkrankungen, 6 Todesfälle. Der Wind kommt ununterbrochen aus Süden und steigert sich oft zum heftigen Sturme; Regen fällt beinahe jeden Tag. Thermometer Morgens 6 Uhr 10 Gr. R., Mittags 14—16 Gr., Abends 6 Uhr 11 Gr. R. (Triester Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem k. Regimentsquartiermeister I. Classe, J. B. Engelhard bei der Stadt- und Festungscommandantschaft Ingolstadt in Rücksicht auf seine mit Anrechnung von zwei Feldzügen 50jährigen tadellos geleisteten Dienste das Ehrenkreuz des k. bayerischen Ludwigsordens zu verleihen;

auf die bei der Regierung von Niederbayern, K. d. I., eröffnete Rechnungscommissärstelle den Rechnungsgehilfen bei der Regierung von Schwaben und Neuburg, K. d. I., Ant. Banska, zu befördern, und zum Rechnungsgehilfen bei der Regierung von Schwaben und Neuburg, K. d. I., den quiesc. Herrschaftsgerichtsactuar von Eschau, M. Gebring, dermal zu Aschaffenburg, in provis. Eigenschaft zu ernennen.

Die kathol. Pfarrei Darshofen, Ldgs. Parsberg, wurde dem Priester A. E. Spitzner, Cooperator expositus in Abertshausen, Ldgs. Hilpoltstein, übertragen, und genehmigt, daß die kathol. Pfarrei Limbach, Ldgs. Eltmann, von dem Bischofe von Würzburg dem Priester H. Hoffmann, Pfarrer in Massenbuch, Ldgs. Gemünden, verliehen werde.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 20. Nov. 4½proc. 94.50; 3proc. 70.10.
* **London**, 20. Nov. 3proc. Consols 91½—⅝.

Frankfurt a. M., 21. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. 62¼; 4½proc. 54¼; Bankactien 910; Lotterieanlehensloose von 1854 73¾; span. 1proc. 17 9/16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 120⅞; bayer. 4½proc. Obligationen 93½. Wechselcurse: Paris 92⅜; London 116⅛; Wien 91⅛. Pistolen 9 fl. 32 kr.

Wien, 21. Nov. Oesterr. 5proc. Met. 82⅜; 4½proc. 82 9/16; Lotterieanlehensloose von 1839 129¾; dito von 1854 96¾; Bankactien 1225; Nordbahnactien 1768¼. Wechselcurs: Augsburg uso 129⅛; London 12.33. Geldcurs: Ducaten 31⅛.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Der Adel in der Wüste.

(Nach General E. Daumas. Révue des deux Mondes vom 1. August.)

„Nimm einen Dornbusch, sagte eines Tags der Emir Abd-el-Kader zu mir, und begieße ihn ein Jahr lang mit Rosenwasser, er wird nichts als Dornen geben; nimm einen Dattelbaum, laß ihn ohne Wasser, ohne Pflege, und er wird dennoch Datteln hervorbringen." Nach den Arabern ist der Adel dieser Dattelbaum und das Volk der Dornbusch.

Im Orient glaubt man noch an die Macht des Bluts, an die Kraft der Race; man betrachtet die Aristokratie nicht bloß als eine gesellschaftliche Nothwendigkeit, sondern sogar als ein Naturgesetz. Niemand denkt, wie bei den Völkern des Abendlandes, daran, sich gegen diese Wahrheit zu empören, die man im Gegentheil mit friedfertiger Ergebung annimmt. „Der Kopf ist der Kopf, der Schwanz ist der Schwanz," sagt auch der geringste der arabischen Hirten. Wenn das Volk, bei welchem dieses Axiom herrscht, auch seine Hirngespinnste hat, von denen es gequält wird, so leidet es doch wenigstens nicht durch ehrgeizige Gelüste; man sieht nicht, wie bei uns Tausende von Köpfen in beständigem Wahnwitz sich mit Auffindung der Mittel abmartern, wie sich der Schwanz in den Kopf und der Kopf in den Schwanz verwandeln ließe.

Außer jenem Adel von uralter und geheiligter Abstammung, der aus den Nachkommen des Propheten (den Scherifs) besteht, gibt es bei den Arabern zwei Adel, die genau von einander unterschieden sind; der eine ist der Adel der Religion, der andere der Adel des Schwertes. Die Marabuts und die Dschuads — so nennen sich diese zwei Menschenracen, wovon die eine ihren Glanz aus der Frömmigkeit, die andere aus dem Muth, die eine aus dem Kampf, die andere aus dem Gebet schöpft — verfolgen sich mit unversöhnlichem Hasse. Wenn die Dschuads durch die Erinnerungen an kühn bestandene Gefahren, an vergossenes Blut, kurz durch ihren militärischen Nimbus das Volk hinreißen können, so sind die Marabuts mit der Allmacht ausgerüstet, welche der religiöse Glaube auf die Einbildungskraft der Menge ausübt. Mehr als einmal hat ein vom Volke geliebter oder gefürchteter Marabut die Herrschaft und selbst das Leben eines Dschied*) in Gefahr gebracht. Für dießmal ist es der Dschied, den wir zu schildern gedenken, weil wir diejenigen, die uns gerne auf unsere Ausflüge begleiten, in die Wüste führen wollen, und weil das Leben der Wüste vorzugsweise ein Kriegerleben ist. Um unsern Lesern sogleich zu zeigen, was ein Edelmann der Sahara im ganzen Glanz, im ganzen Lärm und in der ganzen Belebtheit seiner Existenz ist, müssen wir schildern, was unter einem großen Zelt in dem Augenblick vorgeht, wo der Tag beginnt, von 8 Uhr bis Mittags 12.

Die antike Poesie hat häufig jene Menge von Clienten beschrieben, welche in Rom die Säulenhallen eines patricischen Palastes überschwemmte. Bei den Arabern ist ein großes Zelt in der Wüste dasselbe, was die prunkvollen Wohnungen waren, die Horaz und Juvenal uns vor Augen führen. Gravitätisch auf einem Teppich sitzend, mit jener würdevollen Haltung, welche das Geheimniß der Orientalen ist, empfängt der Chef des Stammes der Reihe nach alle diejenigen, die seinen Machtspruch anrufen. Der eine beklagt sich über einen Nachbar, der sein Weib zu verführen gesucht hat; ein anderer verklagt einen Mann, der reicher ist als er selbst und ihm dennoch die Bezahlung einer Schuld verweigert; einer will Vieh wieder finden, das ihm weggetrieben worden ist, ein anderer fordert Schutz für seine Tochter, die ein roher Gatte mißhandelt. Zuweilen kommt eine Frau selbst und verklagt ihren Gatten, daß er sie nicht mit Kleidern versehe, daß er sie schlecht ernähre und ihr das verweigere, was die Araber in der kräftigen Originalität ihrer Sprache den Antheil Gottes nennen.

Die erste Tugend eines Chefs ist die Geduld. Der Mann, der mit all diesen verschiedenen Reclamationen bestürmt wird, leiht jedem Einzelnen ein aufmerksames Ohr. Er bemüht sich, die Wunden aller Art zu heilen, die man vor ihm aufdeckt. „Der Mann, der die Macht in Händen hat," sagt ein orientalischer Spruch, „muß den Arzt nachahmen, welcher nicht bei Allen dieselben Heilmittel anwendet." Bei diesen Gerichtsverhandlungen, die an die ursprüngliche Art erinnern, wie unsere alten Könige die Privatinteressen ihrer Unterthanen behandelten, bietet der arabische Chef die ganze Intelligenz seines Geistes und die ganze Willenskraft auf, womit Gott ihn begabt hat. Den Einen gibt er Befehle, den Andern Rathschläge. Keinem einzigen verweigert er seine Einsicht oder seinen Beistand.

Der arabische Chef bedarf nicht bloß der Eigenschaft, welche sich Salomo von dem Herrn erbat, er muß mit der Weisheit Edelmuth und Tapferkeit vereinigen. Das größte Lob, das man ihm spenden kann, lautet: „Er hat den Säbel stets gezogen, die Hand stets offen." Diese etwas prunkvolle, aber einen edeln und jedenfalls rührenden Charakter an sich tragende Mildthätigkeit, wozu das muselmännische Gesetz alle Gläubigen verpflichtet, muß er unaufhörlich üben. Sein Zelt muß die Zufluchtsstätte der Unglücklichen seyn, Niemand darf in seiner Nähe verhungern, denn der Prophet hat gesagt: „Gott wird seine Barmherzigkeit nur den Barmherzigen verleihen. Gläubige, gebet Almosen, und wäre es auch nur die Hälfte einer Dattel. Wer heute Almosen gibt, wird morgen gesättigt werden."

Wenn der Krieger das Pferd verloren hat, das seine Stärke ausmachte, wenn einer Familie die Heerden weggetrieben worden sind, von denen sie sich ernährte, so wendet man sich an den Chef, immer nur an den Chef. Gewinnsucht muß seinem Geist stets fremd bleiben. Der arabische Chef, der in so vielen Beziehungen an den Gutsherrn des Mittelalters erinnert, unterscheidet sich von unsern Rittern wesentlich durch seinen Widerwillen gegen das Spiel. Niemals füllen Würfel oder Karten die müßigen Stunden des Zeltes aus. Ein arabischer Chef kann weder spielen noch auf Wucher leihen. Die einzige Art, wie er zuweilen sein Geld nutzbar machen kann, ist eine indirecte Betheiligung bei einem Handelsunternehmen. Er gibt einem Kaufmann eine Summe, der Kaufmann handelt und theilt dann nach etlichen Jahren den erhaltenen Gewinn mit dem Darleiher.

Gleichwohl darf man nicht glauben, daß der Reichthum bei den Orientalen in Verachtung stehe. Er ist im Gegentheil wie überall eine der unerläßlichsten Bedingungen der Macht. Wer in Armuth verfällt, der verfällt auch sehr schnell in Dunkelheit, und wer zu Glücksgütern gelangt, der hat sich den Weg zu Ehren gebahnt; aber um die Laufbahn des Ehrgeizes zu verfolgen, muß man sich nicht sowohl durch Fleiß als durch seinen Arm bereichern. Hat ein Krieger eine Anzahl von Razzias gemacht, die ihm zu gleicher Zeit Geld und Ruhm erwarben, so nennt man ihn Ben Derau (der Sohn seines Armes), und er kann nach den ersten Würden seines Stammes streben. Dieß führt uns zu der Eigenschaft, welche der Kernpunct in der Seele eines Edlen seyn muß, zur Tapferkeit.

„Nichts," sagte Abd-el-Kader, „erhöht die glänzende Weiße eines Burnus mehr als das Blut." Der afrikanische Chef muß wie unsere Häuptlinge in früheren Zeiten der tapferste seiner Bewaffneten seyn. Man muß ihn bei den Festen des Krieges unter den Andern erkennen, wie bei den Lustbarkeiten oder Fantasias. Sein Einfluß wäre auf immer verloren, wenn man sein Herz einer Schwäche bezichtigen könnte, und die Araber wissen die Wirklichkeit zu würdigen, nicht den Schein. Sie bewundern eine Seele von starkem Gepräge, nicht aber eine riesige oder athletische Gestalt. Hier ist der Ort, das allgemein verbreitete Vorurtheil zu bekämpfen, daß eine hohe Statur und große Körperkraft einen lebhaften Eindruck auf sie hervorbringen. Es verhält sich nicht also: sie verlangen, daß man kräftig sey, unempfindlich gegen Hunger und Durst, fähig, die härtesten Strapazen zu ertragen, aber sie machen sich nicht viel aus einer hohen Taille oder einer Muskelkraft, wie man sie bei unsern Marktherkulessen oder Lastträgern zu sehen pflegt. Was sie schätzen, das ist Raschheit, Gewandtheit und Tapferkeit. Sie fragen nicht darnach, ob man groß oder klein sey, und man kann sogar häufig, wenn sie einen Koloß ansehen, den man vor ihnen rühmt, den beißenden Ausruf von ihnen vernehmen: „was hilft uns der Wuchs und die Stärke? Betrachten wir das Herz: jenes alles ist vielleicht bloß ein Löwenfell auf dem Rücken einer Kuh."

Trotz dieser Bewunderung für den Muth ist gleichwohl das point d'honneur bei den Arabern nicht vorhanden wie bei uns. Für sie ist es durchaus keine Feigheit, sich vor einer Ueberzahl zurückzuziehen und sogar vor einem schwächeren Feinde zu fliehen, wenn sie kein Interesse dabei haben zu siegen. Die Araber lachen unter sich oft über unsere ritterlichen Scrupel. So sehr sie wilde Pferderennen und die lärmende Sprache des Pulvers lieben, so wollen sie doch, daß ihre Kämpfe so sehr als möglich ein praktisch nützliches Ziel haben. Voll von Feuereifer, wenn das Glück sie führt, zerstreuen sie sich und verschwinden, sobald es ihnen untreu wird. In ihren Urtheilen über die Tapferkeit bestehen daher manche wesentliche Unterschiede zwischen ihnen und uns. Ihre Achtung für den Muth treibt sie nicht zu maßloser Strenge gegen diejenigen, denen diese Tugend mangelt. Niemals wird ein Feigling Würden in seinem Stamme erlangen, aber er wird auch nicht Gegenstand der Verachtung seyn. Man wird ganz einfach und mit leidenschaftsloser Kaltblütigkeit, wie sie der Fatalismus häufig erzeugt, von ihm sagen: „Gott hat nicht gewollt, daß er tapfer sey, man muß ihn beklagen, aber nicht tadeln." Gleichwohl verlangt man von ihm,

*) Dschied, Singularis von Dschuad.

daß er seine Schwachherzigkeit durch Klugheit seiner Rathschläge und durch eine beständige Freigebigkeit gut zu machen suche.

Die Prahlerei wird mit größerer Verachtung behandelt als die Furcht. „Wenn du sagst, daß der Löwe ein Esel sey, so gehe hin und lege ihm ein Halfter auf," so lautet ein orientalisches Sprüchwort, das häufig Anwendung findet. Troß der kochenden Hitze ihres Blutes und den Hyperbeln ihrer Sprache verlangen die Araber für den Muth eine würdevolle Schweigsamkeit, auf welche sie so großen Werth legen. Sie haben in dieser Beziehung nichts von den Nationen, mit denen sie zur Zeit des Cid gestritten, und auch in Bezug auf die Zweikämpfe haben sie nichts von ihnen. Bei ihnen sind die Einzelkämpfe etwas Unbekanntes. Eine Ueberlieferung, die vielleicht bis auf die Kreuzzüge zurückgeht, berichtet uns allerdings, daß in früherer Zeiten berühmte Chefs sich im Zweikampf geschlagen haben, aber die ältesten Männer in den Stämmen haben über solche Thaten keine persönliche Erinnerung. Wenn man beleidigt ist, so rächt man sich wie im 16ten Jahrhundert durch Mord. Ihr findet stets Leute von weitem Gewissen und gefälliger Gemüthsart, die euch um sehr mäßige Preise von eurem Feinde befreien. Wenn man indeß mehr auf sein Gold als auf sein Leben erpicht ist, wenn man eine schlagfertige Hand und eine langsam sich öffnende Börse hat, so erlauert man eine Gelegenheit, persönlich über den Beleidiger herzufallen. Man tödtet ihn oder wird von ihm getödtet; wenn man unterliegt, so vermacht man häufig einem Andern die Blutschuld, denn dafür, daß die Rache nicht unter dem Schutze des Duells steht, ist sie nichts destoweniger sehr üblich und im besten Flor bei den Arabern. Sie geht häufig von Geschlecht auf Geschlecht über. Man findet da jene Familienstreitigkeiten wieder, die einst das Pflaster der italienischen Städte geröthet haben und noch heutzutage den Boden einer französischen Insel blutig färben.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wiedererwachen katholischer Poesie.

(Fortsetzung.)

* Volkern wäre im Gegensatz zu Eckart nach seiner innern Anlage die stille Zurückgezogenheit, vielleicht um die Erbschuld seiner Geburt in stellvertretender Genugthuung zu sühnen, der Aufenthalt eines Klosters als Lebensberuf zugemessen gewesen; er aber verkennt denselben, und unstetes, zweckloses Irren ist sein Theil geworden, bis er endlich auf langen Umwegen am Ende seines Lebens zu seinem verlassenen Anfang zurückkehrt, und mit der Ergreifung seines ursprünglich ihm zugemessenen Lebensberufes im Priesterstande nicht bloß den innern Frieden für sich gewinnt, den er vergeblich so rastlos auf andern Wegen gesucht, sondern auch nach Außen hin wirksam auftritt, die innere Versöhnung vermittelt und vollendet, die Eckart äußerlich mit dem Schwerte erstritten.

Eckart und Volker sind damit auch allgemein menschliche Personen geworden, indem sie die beiden möglichen Hauptrichtungen des menschlichen Lebens, die Activität und Passivität, in der Weise repräsentiren, daß jener die beiden in ihrer Vermittlung und harmonischen Verbindung, dieser sie lange als unlösbare Widersprüche an sich darstellt. Da der Dichter Volkern ausführlicher uns vorgeführt, ist sein Lebensgang auch reicher an Typen und Symbolen. Ein prophetischer Zug treibt ihn „den Sohn des Nordens" nach dem Süden, dort seine Ausgleichung und Befriedigung zu suchen. Der Süden ist aber nicht bloß das Land der glühenden Sinnlichkeit, sondern auch das Land des Glaubens. Mißverstehend die dunkle Ahnung seiner Sehnsucht zieht er mit sieben Gesellen, deren Namen, wohl oder übel gewählt, wir für die sieben Kräfte der menschlichen Seele gelten lassen wollen, in das maurische Spanien und dort im Dienste muhamedanischer Sinnlichkeit und endhafter Weisheit schwört er den Glauben vollends ab. Aber auch die Sinnlichkeit konnte die Leere der sehnsüchtigen Seele nicht füllen; er kehrt den langen Weg zurück und dringt auf anderem Wege nochmal nach dem Süden vor; diesmal auf der rechten Straße gelangt er nach Rom und findet dort Frieden für seine Seele. Wir haben Nichts dagegen, wenn man die Pilgerfahrt des „Sohnes des Nordens" nach dem „Süden" auf die Vereinigung von Denken und Glauben und weiterhin auf die Vermittlung des natürlichen Lebens mit dem übernatürlichen im gottmenschlichen Christenthume deutet.

Neben dieser allgemein menschlichen haben Eckart und Volker auch nationale Bedeutung. Sie stehen sich gegenüber wie die Legitimität des Herrscherthums von Gottes Gnaden und die in Frevelmuthe sich selbst die Krone aufs Haupt drückende Volkssouveränetät; sie stehen sich in noch tieferem Gegensatze erfaßt gegenüber, wie der stets offen klaffende Riß der beiden religiösen Bekenntnisse; sie stehen sich gegenüber wie Süd- und Norddeutschland selbst. Hoch freuen wir uns daher, daß der wirkliche unser Vaterland beherrschende Gegensatz nacheinander von Wissenschaft und Kunst zur Lösung kömmt; denn ist nur einmal das Wissen und das Können allgemein, dann wird das Wollen und die Wirklichkeit nicht zu lange auf sich warten lassen. Wir rathen daher, die Lösung politischer Fragen durch Kunst oder Wissenschaft in ihrer Tragweite ja nicht zu unterschätzen.

Es würde uns zu weit führen, auch die in diesem Gedichte vorkommenden Frauencharaktere einer einläßlichern Besprechung zu unterwerfen; es genügt anzumerken, daß hier im berechtigten Gegensatze zur heidnischen Poesie auch die Bedeutung der Frauen fürs Ganze durch den Einfluß auf den zur geschichtlichen That berufenen Mann erfaßt, aber die gehörige Unterordnung hiebei gewahrt ist. „Anna Maria", des deutschen Kaisers Tochter, die durch ihre von Volker gesegnete Verbindung mit Eckart Reich mit Land versöhnt, und die Maurenkönigin, die in Volker den innern Zwiespalt auf das Höchste spannt, stehen in dem gleichen Parallelismus wie Eckart und Volker selbst.

Das sind die in allgemeinen Umrissen angegebenen Grundzüge des Gedichtes, und Niemand wird läugnen wollen, daß wir in demselben ein im Ganzen wohlgefügtes organisches Gewebe, eine tiefchristliche, katholische Auffassung und ein nationalbedeutungsvolles Werk vor uns haben. Rechnen wir nun hinzu, daß der Verfasser sich ganz in den Geist unserer herrlichen mittelalterlich deutschen Gedichte eingelesen zu haben beurkundet, daß er die größte Leichtigkeit in Behandlung fast aller Versgattungen sich angeeignet hat, so sind wir gewiß berechtigt, der katholischen Muse über ein so erkräftigtes Wiedererwachen Glück zu wünschen und dem Dichter unsere freudigste und achtungsvollste Anerkennung zu zollen. Dies darf uns aber nicht verhindern, auch unsern Tadel dahin auszusprechen, daß wir für eine etwaige wiederholte Auflage ein stärkeres Hervortreten der Person Eckarts und eine lebendigere Wechselwirkung Eckarts und Volkers, sodann eine größere Ausgleitung moderner Ideen mit mittelalterlichen Formen, ferner weniger historische Treue in Reproducirung unkirchlich lebender Bischöfe und „Pfaffen", endlich eine totale Umänderung der Herleitung der Geburt Volkers von einer „Nonne" zu wünschen hätten. Wir zweifeln nicht, daß es dem Dichter bei seinem vortrefflichen Willen und seinen herrlichen Anlagen ein Leichtes seyn wird, auch all dasjenige zu vermeiden, was gegen die Pietät der auch von ihm geliebten Kirche ist.

(Ende des ersten Artikels.)

Zur Geschichte der Studienanstalt in Dillingen.

Geschichte der k. Studienanstalt Dillingen. Nach Quellen dargestellt von Joseph Haut, k. Gymnasialprofessor. Erste Lieferung. Dillingen, 1854.

B Mit dem gegenwärtigen Jahre vollendet die k. Studienanstalt in Dillingen ihr drittes Säculum, und es ist ein ebenso verdienstvolles als zeitgemäßes Unternehmen von Seite des Verfassers obengenannter Geschichte, die während dieser Zeit erlittenen Freuden und Leiden dieser Anstalt zu schildern. Zur leichtern Uebersicht theilte der Verfasser diese Geschichte in folgende sieben Abschnitte ein. I. Von der Gründung der Universität zu Dillingen durch den Cardinal Bischof Otto, Truchseß von Waldburg, bis zur feierlichen Eröffnung derselben von 1548—1554. II. Von der Eröffnung der Universität bis zur Uebergabe der Leitung derselben an den Orden der Jesuiten von 1554—64. III. Von der Uebergabe der Leitung der Universität an den Orden der Jesuiten bis zur Uebernahme des Unterhaltes derselben von Seite des bischöflichen Domcapitels von 1564—1607. IV. Von Uebernahme des Unterhaltes der Universität von Seite des bischöflichen Domcapitels zu Augsburg bis zum westphälischen Frieden von 1607—1648. V. Vom westphälischen Frieden bis zur Uebergabe an den Weltklerus von 1648—1773. VI. Von der Uebergabe an den Weltklerus bis zur Säcularisation von 1773—1803. VII. Von der Säcularisation bis auf unsere Zeit von 1803—1854. Bereits ist die erste Lieferung erschienen und enthält die ersten vier Abschnitte, der eine hübsche Abbildung des Collegiums zu St. Hieronymus vom Jahre 1627, sowie das Wappen der Universität beigegeben ist. Das Schriftchen zeichnet sich durch gründliche Darstellung des Wesens und der Form der Anstalt, durch unparteiische Behandlung, indem die Gebrechen nicht verschwiegen werden, vortheilhaft aus, und bildet so auch insofern eine angenehme Lectüre, als wir die Geschichte einer Studienanstalt erfahren, welcher durch einen Zeitraum von drei Jahrhunderten so viele Männer ihre wissenschaftliche Ausbildung verdanken. Indem wir diese Schrift bestens empfehlen können, erlauben wir uns doch auf ein paar Verstöße darin aufmerksam zu machen und selbe zu berichtigen. Der erste ist wohl nur ein Schreibfehler, es heißt nämlich auf Seite 12: das Schuljahr beginnt mit dem 1. October und endigt mit dem letzten September, was wahrscheinlich heißen muß, beginnt mit dem

1. September. Wichtiger ist der Verstoß Seite 87. Hier heißt es: der Herzog Wolfgang Wilhelm, bewogen durch die Vorstellungen seiner Gemahlin Magdalena, der frommen Schwester des Herzogs Maximilian, legte öffentlich mit seiner Gemahlin das katholische Glaubensbekenntniß in Dillingen ab. Dieß ist gänzlich unrichtig. Wolfgang Wilhelm begann schon seit dem Colloquium, das zu Regensburg 1601 gehalten wurde, öfters an der Lehre Luthers zu zweifeln, aber dieß war bloß ein Anfang dazu, daß er weniger ungünstig von der katholischen Religion dachte; als sich daher das Heirathsproject mit der Brandenburgischen Prinzessin Anna Sophia zerschlug, so suchte er am Münchnerhof das zu erlangen, was er vom Brandenburgischen Hofe nicht mehr erlangen wollte; und hielt sich im Jahre 1612 einige Tage am Hofe zu München auf. Stolz auf seine theologischen Kenntnisse, ließ er sich mit dem Herzog Wilhelm in einen theologischen Streit ein und suchte ihn vorzüglich durch das Augsburgische Glaubensbekenntniß ins Gedränge zu bringen. Der Herzog, der vorzüglich klug und gelassen war, gab den Gründen, womit dieser die Lehre Luthers vertheidigte, einigen Beifall, so daß Wolfgang Wilhelm bereits die Meinung bekam, der alte Herzog werde am Ende selbst noch lutherisch werden, und rieth ihm an, das Augsburger Glaubensbekenntniß fleißig zu lesen. Der Herzog hingegen rieth ihm einige katholische Werke an, und besonders empfahl er ihm die Werke des Canisius. Wolfgang Wilhelm befolgte des alten Herzogs Rath und studirte sechs Monate lang mit anhaltendem Fleiße diese Werke; ja, er schrieb sich sogar einen Auszug zusammen und sagte in der Folge öffentlich, daß die Lectüre der Schriften des Canisius am meisten zu seiner Bekehrung beigetragen hätten, und nun öffneten sich ihm die Quellen der katholischen Wahrheit, die Vorurtheile, die ihm seine streng lutherische Erziehung gegen die katholische Religion beigebracht hatten, wurden entfernt, und nach einigen gelehrten Unterredungen mit dem Herzoge Wilhelm fühlte er sich besiegt, und beschloß zu der alten Religion seiner Väter zurückzukehren. Dieser Entschluß reifte um so schneller durch die Aussicht auf eine Vermählung mit der frommen Prinzessin Magdalena, Schwester des großen Kurfürsten Max I. von Bayern. Noch ehe von Rom die Antwort über diese Verhandlung kam, war Wolfgang Wilhelm bereits ein Mitglied der katholischen Kirche, denn er legte in der Residenz zu München am 19. Juli 1613 ein förmliches Bekenntniß des katholischen Glaubens ab und bekräftigte es mit Siegel und Unterschrift. Erst am 25. Mai 1614 legte der Herzog zu Düsseldorf, woselbst er zu der Zeit residirte, am Feste der heiligen Dreieinigkeit in Gegenwart seiner Gemahlin, aber nicht mit ihr, da sie von Jugend auf katholisch war, des ganzen Hofstaates und einer unzähligen Volksmenge, in der Stiftskirche öffentlich mit lauter Stimme das katholische Glaubensbekenntniß ab. Einige Tage darnach ließ er seine Beweggründe zur Rückkehr zur katholischen Kirche zum Drucke befördern, welche Schrift zuerst in Köln, dann in Dillingen bei Joh. Mayr gedruckt wurde. Die ganze Bekehrungsgeschichte ist ausführlich geschildert in den „Neuburger Collectaneenblättern" Jahrg. 1846, 47, 48; in P. Paul Wolfs Geschichte Maximilians I. (dem die Original-Urkunden des königl. Hausarchivs in München zu Gebote standen) und in der Biographie: Magdalena, Gemahlin des Herzogs Wolfgang Wilhelms, Herzogin von Bayern. Augsburg, B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) 1851.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt, 20. Nov. Der k. k. Bundespräsidialgesandte Frhr. v. Prokesch-Osten hat gestern, am Vorabend des Namensfestes J. Maj. der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, seine Salons mit einem großen Rout eröffnet. (Fr. Postz.)

Aus Galizien, 12. Nov. Der in diesem Jahr ungewöhnlich milde Herbst ist zu Ende, seit wenigen Tagen haben wir Schneegestöber. Unterdessen dauern die militärischen Operationen und Transporte ungehindert fort. An dem Bau der Befestigungen in Zaleszczyki, Przemysl (am Sanfluß), Lemberg wird angestrengt und unablässig gearbeitet; auch ist eine größere Truppenanzahl zum Schanzenbau und zur Anlegung von Brückenköpfen an der Dniester (Stryer Kreis) abgegangen. Unter allen Befestigungen ist die Przemysler am großartigsten angelegt; auch die vom Feldzeugmeister Baron Heß vorgeschlagene von Gora gomora wird viel militärische Bedeutung an der Bukowiner Spitze erhalten. Das Gros der Truppen, welches noch im Monat Juli in der Bukowina und im galizischen Podolien stand, hat sich nun ganz nach Krakau herübergezogen; übrigens ist auch die Lemberger Straße nach Tomaszow stark gedeckt, seit man einen merklichen Zuzug an Infanterie und Artillerie im südlichen Polen in der Gegend von Zamosc in Erfahrung gebracht hat. Die Theurung erhält sich noch ziemlich hoch, da man einen Koretz Roggen mit 11 fl., Weizen mit 12 fl. zahlt; seit sich aber die Regierung entschlossen hat, die Einkäufe für die Armee nicht auf galizischen Märkten zu machen, sind die Brodfruchtpreise etwas zurückgegangen. In den volkswirthschaftlichen Zuständen merkt man im Allgemeinen eine merkliche Besserung; der Handel hat durch die kriegerischen Vorkommnisse ungemeine Regsamkeit bekommen, wodurch auch mehr Rührigkeit in den Gewerbsverhältnissen eingetreten ist. Jedenfalls wird auch Galizien aus den neuesten Zeitereignissen großen materiellen Nutzen ziehen. (A. Z.)

* **Rom**, 14. Nov. Nach dem Giornale di Roma sind seit dem 10. November 21 Kirchenfürsten in der heil. Stadt angekommen; ihre Namen sind: Cardinal Pecci, Bischof von Gubbio; Cardinal Morichini, Bischof von Jesi; Erzbischof Mansi von Chieti; Bischof Basetti von Borgo San-Donnino im Herzogthum Parma; die Cardinäle Cosenza, Erzbischof von Capua und Lucciardi, Bischof von Sinigaglia; Erzbischof Arrigoni von Lucca; Erzbischof Franzoni von Turin; Bischof di Apuzzo von Anastasiopolis; die Cardinale Pecci, Erbischof von Perusa und de Angelis, Erzbischof von Fermo; Erzbischof Mathieu von Besançon; Bischof Landivittori von Assis; Erzbischof Minucci von Florenz; Bischof Grant von Southwark in England; Bischof Briggs von Beverley; Bischof Folicaldi von Faenza; Erzbischof Hugues von New-York; Bischof v. Ketteler von Mainz; Bischof Timon von Buffalo in den Vereinigten Staaten; Bischof Walsh von Halifax. Im Ganzen zählen wir somit 58 Prälaten.

Eine Commission, aus Cardinälen und Theologen bestehend, zu der nach dem Willen des hl. Vaters auch mehrere der von auswärts angekommenen Bischöfe gezogen wurden, hat bereits fast alles gesammelt und vorbereitet, was sich auf die große Frage der bevorstehenden dogmatischen Entscheidung bezieht, so daß der hl. Vater mit der feierlichen Proclamation nur die letzte Hand an das große Werk legen wird. Auch die Antworten der Bischöfe auf die Encyklika vom 2. Febr. 1849 zu Gaëta sind behufs der Vertheilung an die einzelnen Bischöfe in Druck gelegt worden; sie werden 6—7 starke Bände in Quart füllen. Wie diese wichtige Frage hier in Rom behandelt wird, ist sie ein anschauliches Bild von dem lebendigen Kreislauf des ewigen Lebens in der Kirche. Vom hl. Vater, als Centralherzen der Kirche, strömte die Idee aus, nachdem sie die Blutgefäße der Kirche, die Bischöfe und Oberhirten durchdrungen, kehrt sie wieder zu ihm zurück, um fortan aufs neue auszuströmen und den ganzen mystischen Leib der Kirche zu durchdringen.

Verona, 17. Nov. Der Herr Feldmarschall Graf Radetzky hat eine sehr gute Nacht gehabt und befindet sich nach Erklärung der Aerzte in voller Reconvalescenz.

* **London**, 18. Nov.

Gestern Nachmittag war Cabinetsconseil. Damit ist das abgeschmackte, mehreren deutschen Blättern aus Paris mitgetheilte Gerücht widerlegt, daß während der Abwesenheit Lord Palmerstons kein Ministerrath stattfinden wird.

Eine Beilage zur London Gazette enthält neuere Depeschen von Lord Raglan; eine vom 31. October, welche nichts von Bedeutung mittheilt, außer daß nach dem Bericht des Generalinspectors der Spitäler die Mehrzahl der Verwundeten sich in der Besserung befindet; eine zweite vom selben Datum mit einem beigeschlossenen Bericht vom Earl of Lucan, worin die Officiere, welche sich am 25. besonders hervorgethan haben, namhaft gemacht sind, obenan Lord Cardigan, der Brigadegeneral Scarlett und der Dragoneroberst Lord George Paget; eine dritte Depesche endlich vom 3. Nov., welche lautet:

„Vor Sebastopol. Am 3. Nov. 1854. Mylord Herzog! Seit meinem letzten Schreiben vom 28. Oct. hat der Feind seine Streitmacht im Tschernajathal in Artillerie, Cavallerie und Infanterie beträchtlich vermehrt und nach seiner Linken zu ausgedehnt, indem er nicht nur das Dorf Camara, sondern auch die darüber hinaus gelegenen Höhen besetzte und nicht nur Pickets, sondern selbst Kanonen bis gegen unsere äußerste Rechte vorschob; die letztern feuerten gestern, offenbar um die Schußweite zu erproben, einige Kugeln ab, welche ihr Ziel nicht ganz erreichten. Diese Bewegungen veranlaßten mich, eine so starke Truppenmacht als mir zur Verfügung stand, auf dem steilen Höhenrücken in jener Gegend aufzustellen, zur Verhinderung eines feindlichen Versuchs, an der Seeseite herum nach Balaklawa zu gelangen, und die ganze Linie ist durch eine, jenen Theil der Position umschließende Brustwehr befestigt, die von der Brigade Hochschotten, den königl. Marinesoldaten und den türkischen Truppen errichtet wurde; während unmittelbar vor der nach der Stadt führenden Schlucht eine starke Redoute im Bau begriffen und nahezu vollendet ist, die das 93ste Regiment zur Besatzung erhalten und mit mehreren Kanonen armirt werden soll, und auf dem dahinter nach links aufsteigenden Terrain bildet eine mit Matrosen bemannte Batterie den Endpunct der Position, welche die unter Generalmajor Sir Colin Campbells Commando stehenden Truppen zu verthei-

bigen haben. Noch weiter zur Linken und auf höher gelegenem Terrain hält sich die Brigade der ersten französischen Division unter General Vinois bereit, zur Unterstützung irgend eines Theils der brittischen Streitmacht, der angegriffen werden sollte, heranzurücken, und unterhält die Verbindung zwischen den Truppen im Thale und denen auf dem Höhenrücken, auf welchem die Hauptarmeen postirt sind. — Der Hafen von Balaklawa ist der Obhut des Capitän Dacreb vom Sanspareil anvertraut, und Contreadmiral Sir Edm. Lyons liegt auf der Rhede draußen und steht in täglicher Correspondenz mit mir. — So ist jede mögliche Vorkehrung getroffen, um die Behauptung dieses wichtigen Punctes zu sichern, aber ich will Euer Gnaden nicht verhehlen, daß ich beruhigter wäre, wenn ich die Position mit einer beträchtlich stärkern Truppenzahl hätte besetzen können. — Was die Angriffsoperationen der verbündeten Armeen gegen Sebastopol selbst betrifft, so habe ich die Ehre zu melden, daß das feindliche Feuer nicht sonderlich nachgelassen hat, und gestern Morgen, zwei Stunden vor Tagesanbruch, war die Kanonade von allen Theilen der Südseite, sowohl gegen die französischen wie die brittischen Linien, ausnehmend heftig; sie verursachte, wie ich mit tiefem Bedauern sage, einigen Verlust, obgleich keinen so großen, als sich unter den Umständen hätte erwarten lassen. — Inzwischen haben die Franzosen, welche vor der Stadt und dem eigentlichen Kern des Platzes liegen, ihr günstigeres Terrain benutzt, und schieben ihre Laufgräben systematisch gegen den hervorstechendsten und beherrschendsten Theil der feindlichen Linien vor; sie haben Batterien gebaut und eröffnet, deren präcises Feuer den russischen Werken erheblichen Schaden zugefügt hat, obgleich es ihnen noch nicht gelingen wollte, die feindlichen Kanonen zum Schweigen zu bringen. — Das Wetter ist schön geblieben, aber äußerst kalt geworden, und vergangene Nacht hatten wir scharfen Frost. — Ich erlaube mir Euer Gnaden die namentlichen Ausweise über die Unglücksfälle unter Gemeinen und Unterofficieren vom 22. Oct. inclusive bis 1 Nov. inclusive, so wie eine Liste der zwischen dem 27. Oct. und 1. Nov. getödteten und verwundeten Officiere einzusenden. — Capitän Maude von der Artillerie zu Pferde, ein ausgezeichneter Officier, befindet sich, wie man mir versichert, auf dem Wege der Besserung. — Ich schließe auch den Ausweis über die Verluste der Marinebrigade (am Lande) bei. — Ich habe die Ehre rc. Raglan."

Folgender Armeebefehl (Generalorders), in welchem die Tapferkeit der Truppen in der denkwürdigen Almaschlacht von der Königin mit herzlichem Dank belobt wird, wurde im Hauptquartier vor Sebastopol am 27. Oct. verlesen: „Es gereicht dem Oberfeldherrn zum lebhaften Vergnügen, eine Depesche des Kriegsministers bekannt machen zu können, worin das tapfere Benehmen der Armee in der Almaschlacht die huldreiche Belobung Ihrer Maj. erhält. Lord Raglan hält es für seine Pflicht, die Truppen darauf aufmerksam zu machen, welches Herzleid Ihre Maj. über den Verlust so vieler schätzenswerther Officiere und Leute ausspricht, und in wie gnädiger Weise Ihre Maj. mit den Leiden der Verwundeten und der Betrübniß derjenigen sympathisirt, deren Anverwandte bei dieser Gelegenheit gefallen sind." — „Kriegsdepartement, 10 Oct. 1854. Mylord! Major Lord Burghersh kam hier früh am Morgen des 8. ds. an und überbrachte mir Ihrer Lordschaft Depesche vom 23 ultimo mit den Details des glorreichen und wichtigen Sieges an den Ufern der Alma, welche Ihre am 1. dieß eingetroffene telegraphische Depesche mich hatte erwarten lassen. Ich säumte nicht, Ihrer Lordschaft treffliche und interessante Beschreibung dieses großen Kampfes Ihrer Maj. vorzulegen, und es wird mir jetzt zur angenehmen Pflicht gemacht, Ihrer Lordschaft mitzutheilen, wie sehr die Königin die schätzbaren von Ihnen dem Vaterlande und der Sache der Alliirten geleisteten Dienste anerkennt, und mit wie hohem Lobe Ihre Maj. geruht hat, sich über die glänzende Tapferkeit der unter Ihrem Befehl stehenden Truppen, über ihrer altgedienten Veteranen würdige Mannszucht und über ihre unwiderstehliche, durch keine Ungunst der Position zu beugende Entschlossenheit auszusprechen. Die Königin befiehlt mir, durch Ihre Lordschaft dem Generallieutenant Sir G. Brown Ihrer Maj. Belobung und Dank zu erkennen zu geben, deßgleichen den andern Divisionsgeneralen und allen Officieren, Unterofficieren und Gemeinen der Armee, welche bei dieser Gelegenheit die Erinnerung an den alten Ruhm brittischer Waffen wieder aufgeweckt und den militärischen Ruf Englands mit neuem Glanz bereichert haben. Indem Ihre Maj. die edle Kühnheit ihrer Soldaten so anerkennt und an ihrer Siegesfreude Theil nimmt, empfindet sie eine doppelte Befriedigung bei dem Gedanken, daß jener Muth sich bewährt hat, daß jene Triumphe errungen worden sind an der Seite der Truppen einer Nation, welche das brittische Heer in frühern Zeiten im feindlichen Kampf bewundern und achten lernte, die es aber jetzt zum Erstenmal in dem hochherzigen Wetteifer inniger Waffenbrüderschaft erprobt hat. Ihre Majestät hegt das Vertrauen, daß das Blut der beiden Nationen, welches an den Alma-Ufern in solchen Strömen geflossen ist — ein Gegenstand tiefen Bedauerns für sie und ihr Volk — eine Allianz eingeweiht hat, welche fortbestehen wird zum Heil künftiger Generationen, wann die Erinnerung an dieses Schlachtfeld geheiligt seyn wird durch das Gefühl der Dankbarkeit für die Früchte wie für den Ruhm des Sieges. — In dem geringen Umfang einer Depesche hat Ihre Lordschaft alle Details zusammengefaßt, welche nöthig sind, um den zwischen dem Marschall St. Arnaud und Ihnen vereinbarten Operationsplan verständlich zu machen, so wie die Art und Weise, wie dieser Plan durch die Geschicklichkeit der Officiere und die Tapferkeit der Leute beider verbündeten Armeen ausgeführt ward. Ueber einen Punct allein schweigen Sie — über Ihre eigenen ausgezeichneten Leistungen. Darüber jedoch haben Andere Zeugniß abgelegt, und Ihre Majestät empfindet es sehr wohl, daß, wenn Ihre Armee sich ihres alten Ruhmes würdig zeigte, ihr Feldherr sich auch fähig bewiesen habe, jenen Ruhm aufrecht zu halten, und die Voraussagung jenes Mannes erfüllt hat, unter dem er die Kunst des Krieges lernte, dessen Verlust wir noch immer betrauern, und der vor 40 Jahren die Worte schrieb, daß er (Lord Raglan) eine der Ehren Englands werden wird. — Ihre Majestät trägt mir auf, Ihrer Lordschaft das sehr aufrichtige Herzleid auszudrücken über die lange Liste tapferer Officiere und Leute, die in diesem denkwürdigen Treffen getödtet oder schwer verwundet worden sind. Ein solcher Sieg war nicht ohne schweren Verlust zu erkämpfen, und jeder Grund ist vorhanden, zu glauben, daß keinerlei Aufstellung Ihrer Truppen geringere Opfer zur Folge gehabt und zugleich ein so entscheidendes Resultat erzielt hätte, welches zur Hoffnung berechtigt, daß viel künftiges Blutvergießen erspart werden wird. Ihre Majestät vertraut, daß diejenigen Ihrer Unterthanen, welche durch den Verlust von Anverwandten und Freunden in Gram gestürzt worden sind, einigen Trost in dem Gedanken finden werden, daß diejenigen, welche es nicht erlebten, den Triumph ihrer Cameraden zu theilen, für eine gerechte Sache gefallen sind, und daß ihre Namen fortan in den Annalen von Englands Sieg und Ruhm glänzen werden. — Die Königin sehnt sich lebhaft nach weitern Depeschen von Ihrer Lordschaft, welche dazu dienen mögen, die Freunde der Verwundeten aus tiefer Bangigkeit zu erlösen, und Ihre Majestät will hoffen, daß eine recht große Anzahl dieser Braven bald wieder in den Reihen Ihrer Armee stehen und in künftigen Friedenstagen den wohlverdienten Lohn ihrer Tapferkeit genießen wird. Die Geduld, mit der die Officiere und Leute ohne Murren die ungewohnten Entbehrungen ertrugen, die nach der Landung in der Krim unvermeidlich waren, hat Ihrer Majestät wärmste Sympathie und Belobung geerntet. Ihre Leiden in Folge der Krankheit vor jener Periode waren so groß, daß die Kampflust minder tapferer Truppen ihnen erlegen wäre, aber in ihrem Falle hat es sich gezeigt, daß sie in der Stunde der Schlacht an nichts als den Ruf der Pflicht denken. Die herzliche Anerkennung, welche Ihre Lordschaft den von Sir Edm. Lyons und den Officieren und Matrosen der Flotte geleisteten unschätzbaren Diensten zollen, ist von jenen Tapfern wohl verdient, und wird von ihnen auch hoch gewürdigt werden. Der Gelegenheit beraubt, ihren altbewährten Heldenmuth gegen eine Flotte an den Tag zu legen, welche nicht auslaufen will, haben sie den Operationen der Armee jeden Beistand geleistet, der in ihren Kräften lag; und ihr edles Benehmen auf dem Schlachtfelde, wo sie die Leiden der Verwundeten zu lindern suchten und den Todten die letzte traurige Pflicht erwiesen, wird zu ihrer Ehre in ewigem Angedenken bleiben, und die Bande, welche so lang die Armee und die Flotte der Königin geeinigt haben, noch unauflöslicher knüpfen. Ich habe die Ehre zu seyn, Mylord, Ihrer Lordschaft gehorsamster ergebener Diener Newcastle."

Heute Nachmittag war wieder Cabinetsconseil im auswärtigen Amte.

Nach dem Globe dürften Generalmajor Bentinck und Generalmajor Sir Colin Campbell zu Divisionsgeneralen ernannt werden, während Generalmajor Codrington wahrscheinlich die Gardenbrigade erhalten wird. Diese und andere Avancements werden durch die Lücken nöthig, die das Gefecht am 5. Nov. gemacht hat; abgesehen von den drei gefallenen Generalen sind andere kampfunfähig geworden, und Sir de Lacy Evans und Sir G. Brown werden in England erwartet.

Die Zeichnungen für den „Patriotic Fund" betragen bis heute ungefähr 75,000 Pfd., für die Verwundeten in Scutari 12,118 Pfd.

Madrid, 14. Nov. Aus Washington hat die Regierung von ihrem Gesandten Mittheilung von einer Meldung des spanischen Konsuls zu New-Orleans erhalten, daß ein neues Freibeuter-Unternehmen gegen Cuba abgegangen sey, was jedoch der Gesandte selbst bezweifelt. Es scheint gewiß, daß die Regierung nach Washington den Wunsch hat gelangen lassen, Hrn. Soulé ersetzt zu sehen. Es heißt jetzt, daß der Graf Montemolin und sein Bruder Don Juan gleichzeitig von Neapel und London abreisen werden, um sich an die Spitze einer Schilderhebung zu stellen. Die Regierung würde alsdann sofort 20 Bataillone Milizen mobilisiren, um dem Aufstand die Spitze zu bieten.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 48 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 321. Donnerstag, den 23. November 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Paris, 22. Nov. Der **Moniteur** giebt den Bericht Canroberts über die Schlacht vom fünften Nov. Derselbe bestätigt die von demselben früher gegebenen Einzelheiten dieses Sieges. Er fügt bei, die Gesammtstärke der russischen Armee sey wenigstens 100,000 Mann gewesen. Die Tapferkeit der Alliirten habe daher eine doppelte Probe zu bestehen; eine Belagerung ohne Beispiel, und Kämpfe, welche an die großen Schlachten der Geschichte erinnern; das Benehmen der Truppen könne daher nicht genug gelobt werden. — Die Regierung hat angeordnet, daß die Kanonen der Invaliden heute gelöst werden sollen.

* Nachdem seit Wochen aus Berlin verkündet worden, die Verhandlungen mit Oesterreich nähmen den besten Fortgang, heißt es nun auf einmal (s. Fr. Postztg. vom 21. Nov.), sie dauerten zwar fort, aber sie hätten „bis jetzt in keinem der Puncte, um die es sich handelt, einen eigentlichen Fortschritt gemacht." Der Hauptstein des Anstoßes für Preußen scheint zu seyn, daß Oesterreich keine bindenden Erklärungen über seine Stellung zu den türkischen Truppen, falls diese sich gegen den Pruth vorschieben sollten, geben will, wie es denn solche, ohne sich unnöthiger Weise die Hände zu binden, nicht einmal geben kann noch darf. Dieser Stein wird also ohne Zweifel liegen bleiben, und wer ihm nicht ausweicht, wird wohl oder übel darüber stolpern oder springen müssen. Für Oesterreich und Deutschland — wir betonen dieß absichtlich — ist ein so wichtiger, in Jahrhunderten vielleicht nicht wiederkehrender Augenblick gekommen, daß es unbegreiflich erscheint, wie auch nur ein deutscher Staatsmann davor die Augen verschließen kann. Wer thut, als sähe er ihn nicht, oder wer aus Mißgunst und kleinlichem Neid die factischen Verhältnisse umkehren will, der wird erbarmungslos zermalmt werden. Dieß Gefühl sollte jeder ehrliche Deutsche haben, und zum Glück lebt es auch im Volke, wenn man es gleichwohl in blasirten höhern Regionen nicht anerkennen will. Ganz richtig bemerkt in dieser Hinsicht der Lloyd:

„Die Franzosen haben die Deutschen deutscher gemacht, als sie waren. Der Napoleonische Druck gab ihnen eine gemeinsame Erniedrigung, die Erhebung gegen dieselbe einen gemeinsamen Aufschwung. Seit dieser Zeit schwindet das einzelstaatliche Bewußtseyn der Bevölkerungen in einem erstaunlichen Grade. Mit Ausnahme etwa von Altbayern und Hannover entkleiden sich diese aller ihrer politischen Sonderwünsche. Je kleiner die Staaten, desto schwächer ist das Knochengerüste ihrer Individualität. Der Drang nach einer einheitlichen politischen Gestaltung ist die Leidenschaft der Nation geworden, und Liebe zum engeren Vaterland, Anhänglichkeit an das langsam Gewordene, Stammesunterschiede, ökonomische Interessen verschwinden wie ein Nichts gegen diese mächtige Regung. Dieser Zustand der Nation, von dem allerdings viele der am meisten dabei Betheiligten nicht die leiseste Ahnung haben, macht die orientalische Frage par excellence zu einer deutschen. Wenn der jetzige Zustand — der der offenbaren Meinungs- und Handlungsverschiedenheit der einzelnen Staaten — nur bis zum nächsten Frühjahre fortdauern sollte, so muß auch der Name des losen Bandes aufhören, welcher jetzt nur dem Namen nach die Nation zusammenhält. Von dem Momente, daß Oesterreich und Preußen in ihrer Handlungsweise offen auseinandergehen, was — wenn eine Einigung vorher nicht erfolgt — jedenfalls vor dem nächsten Monat April zu gewärtigen ist, ist die Existenz des politischen Deutschlands suspendirt. Dieser Suspension folgt die Regeneration, aber ihr müssen nothwendiger Weise die Eröffnungen aller der Fragen vorangehen, welche die Mittel- und Kleinstaaten um keinen Preis als offen zu behandeln gestatten können. Daher nun die beunruhigte Stimmung der intelligent regierten deutschen Staaten, daher die Wachsamkeit der Staatsmänner, welche es glücklicherweise noch in diesen Ländern gibt, daher die Bemühungen des Frhrn. v. d. Pfordten, daher die Anstrengungen, welche allseitig von den verständigen mittleren und kleineren Regierungen gemacht werden, den deutschen Bund — der durch eine Spaltung zwischen Preußen und Oesterreich explodiren müßte — zu erhalten. Daher auch die Gewalt der öffentlichen Meinung in Deutschland in diesem Zeitraume als ein politischer Factor. Voraussichtlich und ohne Rücksicht auf dynastische Familienbande und Stimmungen werden die kleineren Staaten sich im Falle eines Bruches zwischen den deutschen Großstaaten demjenigen derselben zuwenden müssen, der in einem entschiedenen Grade mit dem nationalen Bewußtseyn geht. Die Kreuzzeitung mag so ärgerlich, wie es ihr gefällt, über die Richtigkeit der „öffentlichen Meinung" spotten, aber die kleinen Staaten, wenn es zum Entschließen kommt, spotten ihrer nicht. Preußen hat in diesem Zeitraume, indem es mit dem Bewußtseyn des deutschen Volkes brach, die bessere Hälfte seiner Macht verloren. Selbst mag es mächtig genug seyn, um einige Zeit sich deutschem Einflusse zu entziehen, aber wenn die Dinge zur Entscheidung reif sind, wird es sich zeigen, daß es nicht so mächtig gewesen, um sich nur einen einzigen deutschen Bundesgenossen zu sichern."

*

Aus **Wien** vom 18. Nov bringt die Neue Pr. Z. folgende wichtige, übrigens unsere Anschauung nur bestätigende Mittheilung: „Im Laufe dieser Tage sind, gutem Vernehmen zu Folge, seitens des kaiserlichen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten Noten nach Paris und London zur Mittheilung an die dortigen Cabinette abgegangen, in welchen diese als Theilnehmer der Wiener Conferenz über den Charakter und die Ergebnisse der in letzter Zeit zwischen mehreren deutschen Regierungen stattgefundenen Verhandlungen in Betreff ihres künftigen Verhaltens gegenüber den orientalischen Verwickelungen und über die Stellung Aufklärung erhalten, welche demgemäß Oesterreich zur Sache anzunehmen gedenke. Diese Stellung wird, wie verlautet, beiläufig mit der Versicherung präcisirt, daß Oesterreich nach wie vor die Verpflichtungen, welche aus der Unterzeichnung des Protokolls der Wiener Conferenz vom 9. April 1854 für die Theilnehmer hervorgehen, seinerseits für bestehend erachte und anerkenne und darnach sein Verhalten, dem deutschen Bunde und dessen einzelnen Mitgliedern gegenüber, eingerichtet habe und einrichten werde. Es scheint außer Zweifel, daß damit auf die gewahrte Freiheit der diesseitigen eventuellen Offensive und des Rechtes hingewiesen werde, seiner

Zeit die Friedensbedingungen in selbstständige Erwägung zu ziehen und sich diesfalls nicht durch bestimmte Zugeständnisse, wie das Versprechen des Nichtüberschreitens der bekannten vier Friedenspunkte u. s. w., binden zu lassen."

Deutschland.

Bayern.

§ **München**, 22. Nov. Durch die mehrfachen Klagen über die unordentliche Expedition und Abgabe von Zeitungsblättern hat sich die Generaldirection der kgl. Verkehrsanstalten veranlaßt gesehen, den Postbehörden die größte Sorgfalt auf diesen wichtigen Zweig des Dienstes wiederholt anzuempfehlen und zugleich Bestimmungen dahin zu erlassen, daß die Zeitungsblätter jederzeit mit der nächsten, am meisten Beschleunigung bietenden Postgelegenheit versendet werden müssen und jede zulässige im Interesse des Publicums wie der Verleger wünschenswerthen Erleichterung zu gewähren ist. Reclamationen sowie Abonnementsbestellungen sind möglichst zu beschleunigen und die Zeitungsredactionen einzuladen, die ihnen bekannten Unregelmäßigkeiten sogleich anzumelden, damit entsprechend abgeholfen werden könne. Verspätungen und Unregelmäßigkeiten in der Zeitungsspedition sind an Postbediensteten mit einer Ordnungsstrafe von 30 kr. für ein einzelnes Exemplar, 5 fl. für ein ganzes Paket zu beahnden. Verspätungen ohne Verschulden eines Bediensteten sind den Abonnenten jedesmal geeignet bekannt zu geben.

Unter den Bewerbern um die Verwaltung und Leitung des durch sein Heilwasser in allen Welttheilen bekannten Bades Kissingen und des Nachbarbades Bocklet hat die königl. Staatsregierung dieselbe durch einen Pachtvertrag auf zwölf Jahre Hrn. Maulik übertragen. (Hr. Maulik, der Besitzer des „Oesterreichischen Hofs" in Innsbruck, des „Hôtel Maulik" und der „blauen Traube" in München ist als ein ebenso thätiger als kenntnißreicher Mann bekannt.)

Württemberg.

*In **Stuttgart** hielt am 20. Nov. der württembergische Hagel-Versicherungsverein seine Generalversammlung. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Das Maximum der Entschädigung wird auf 40 pCt. festgesetzt, 2) das Minimum auf 25 pCt. 3) Dieses Minimum wird aus den Ueberschüssen früherer glücklicher Jahre gewährt, wenn die laufenden Geldmittel nicht 25 pCt. reichen könnten. 4) Die Ansätze für die Versicherungsgegenstände sind so classificirt: I. Classe bezahlt für landwirthschaftliche Erträge auf Markungen, auf welchen in den letzten zwölf Jahren nicht oder nur einmal Hagel vorgekommen ist, 1 fl., beziehungsweise 2 fl. II. Classe für Markungen, welche zweimal in demselben Zeitraum Hagelschaden erlitten, bezahlt 1 fl. 24 kr., die III. Classe mit dreimaligem Hagelschlag bezahlt 1 fl. 48 kr. IV. Classe mit vier- oder mehrmaligem Hagelschlag bezahlt 2 fl. 24 kr. 5) Die bisherige Anstalt wird für aufgelöst erklärt und wird durch die gegenwärtige constituirende Versammlung neu gebildet. 6) Es soll der Staat um die Gewährung von Vorschüssen angegangen werden für den Fall, daß die laufenden Mittel der Anstalt zur Entschädigung von 25 pCt. nicht ausreichen. 7) Um Aufhebung der Steuernachlässe soll die k. Staatsregierung gebeten werden. Mehrere Beschlüsse bezogen sich auf die Bestellung der neuen Verwaltungsbeamten, auf die Zeit der Hagelabschätzung, auf die Wahl der Schätzer auch aus andern Bezirken, auf die Herabsetzung der Provision der Bezirksagenten.

Ulm, 21. Nov. Von unserer Cholera habe ich Ihnen nichts berichtet, weil sie in der That kaum der Rede werth war. Nur ganz wenige Fälle sind als eigentlich asiatische Cholera constatirt und im Vergleich zu den Todesfällen an dieser Krankheit, wie sie jetzt noch in München und Augsburg (?) vorkommen, ohne daß man ein amtliches Verzeichniß über den Stand der Krankheit herauszugeben für nothwendig hält, auch ganz geringfügig. Um so mehr erstaunen wir über die schrecklichen Vorstellungen, welche man sich auswärts, besonders in Stuttgart, nach den uns zukommenden Berichten zu machen scheint. Die beste Widerlegung ist die Thatsache, daß die Krankheit, welche nie epidemisch, sondern nur sporadisch auftrat, so im Erlöschen ist, daß die Abhaltung der Wintermesse zu Anfang nächsten Monats für ganz unbeanstandet gehalten wird. — Gegen den Gesetzesentwurf zur Abänderung der Gemeindeordnung sollte auch hier der Stadtrath und Bürgerausschuß sich aussprechen und war auf Antrag des Obmanns des letztern auch vom Stadtschultheißen eine Sitzung zugesagt. Es muß aber mittlerweile eine andere Ansicht Platz gegriffen haben, denn von einer öffentlichen Sitzung zu diesem Zwecke verlautet nichts mehr. Wenn man auch nicht mit Allem einverstanden seyn kann, was dieser Gesetzesentwurf will, so findet doch auf dem Lande das Beifall, daß die Proletarier die Besitzenden nicht mehr von der Gemeindeverwaltung und der Votirung der Gemeindesteuern ausschließen können, wozu bereits in vielen Gemeinden der Anfang gemacht war. — Für unsere Münsterrestauration haben die im schwäbischen Sängerbund vereinigten Liederkränze durch die von ihnen gegebenen Productionen die Summe von nicht ganz hundert Gulden erbeutet, was kaum im Verhältniß zum Kraftaufwand der Producirenden sowohl als auch zu der Art der Verwendung steht. Ueberhaupt dürfte die Frage einmal aufgeworfen werden, ob die protestantische Kirche ihre Kräfte und Mittel zur Erhaltung eines ihrer großartigsten Münster bereits alle erschöpft habe oder ob sie gar nicht soviel kirchlichen Sinn und Halt besitze, daß sie nur nach profanen Erwerbsquellen greifen läßt und duldet, daß sich Kräfte zur Hülfe ausdrängen, denen das Christenthum und ein christliches Bewußtseyn gänzlich fern liegt, ja welche ihm sogar feindlich gegenüber stehen, wie Freimaurer und Juden.

Lippe.

* **Detmold**, 7. Nov. Heute hatten wir die Erscheinung einer Jesuitenmission. Die Patres Jesuiten erschienen in der Residenz Detmold, wo kürzlich für einige katholische Familien eine schöne Kirche erbaut worden ist, und um 10 Uhr Vormittags hielt in derselben P. Roh einen Vortrag über Vernunft und Glauben. Auch Se. Durchlaucht der Fürst wohnte dem Vortrag bei und geruhte die Patres zur Tafel zu ziehen. Nachher war Soirée bei dem Thurn- und Taxisschen Postcommissär Hrn. v. Laßberg, einem Bayern, der sich lebhaft für die Zwecke der katholischen Kirche in unserm Lande interessirt.

Preußen.

Berlin, 20. Nov. Die neueste preußische Rückantwort auf die österreichische Depesche vom 7. Nov. ist vorgestern von hier an den Grafen Arnim nach Wien befördert worden. (N. C.)

In **Berlin** fangen die Irvingianer an in „Zungen" zu reden. Namentlich soll sich ein altes Fräulein in dieser Sprachengabe auszeichnen!

Oesterreich.

Am 7. starb in **Triest** der berühmte österreichische Architekt Peter Nobile, gebürtig aus dem Kanton Tessin, der Heimat so vieler ausgezeichneter Künstler. Er war 80 Jahre alt, Ritter der eisernen Krone und des russischen Wladimirordens. In Wien ist unter den Zeugen seiner Kunst das Burgthor und der Theseustempel.

Schweiz.

Für die beiden an **Basel** neu ausmündenden Eisenbahnen war der 19. November von Bedeutung. Auf der Centralbahn machte das Directorium die erste Probefahrt nach Liestal, welche sehr glücklich von Statten ging und in 18 Minuten zurückgelegt wurde. Auf der badischen Bahn gelangte der erste Güterzug von Haltingen nach Basel. Für den regelmäßigen Gütertransport zwischen Mannheim und Basel ist nun gesorgt, und damit vielfachen Beschwerden des Handelsstandes abgeholfen.

* In einem Concert der Basler Concertgesellschaft haben zwei neue Milanollos, Fräulein Carolina und Virginia Ferni, Furore erregt.

* **Tessin.** Der große Rath hat mit 72 gegen 28 Stimmen bezüglich auf den Conflict mit Oesterreich beschlossen, dem Bundesrathe unbeschränkte Vollmacht zu Beilegung der noch waltenden Anstände zu geben.

Frankreich.

Paris, 20. Nov.

Vorgestern machten Lord und Lady Palmerston ihren ersten Besuch in St. Cloud, wo sie aufs zuvorkommendste empfangen wurden; die Kaiserin war namentlich voll Aufmerksamkeit gegen Lady Palmerston, und führte eine lange Unterhaltung mit ihr. Den Abend verbrachten die beiden hohen Gäste auf der englischen Gesandtschaft, wo sich eine gewählte Gesellschaft eingefunden hatte. Gestern, Sonntag, speisten sie zu St. Cloud, heute sind sie beim Staatsminister und übermorgen beim Minister der auswärtigen Angelegenheiten gebeten. Lord Palmerston umgibt sich hier mit einem gewissen Geheimniß. Man ist einig darin, daß Palmerstons Mission nur den Erfolg haben kann, die englisch-französische Allianz wenn möglich noch zu befestigen, und davon hängt für die hiesigen Verhältnisse alles ab.

Heute sind hier im Hotel Meurice einige zwanzig an der Alma verwundete englische Officiere abgestiegen. Einige von ihnen zeigten sich in Uniform auf der Straße, das Volk erkannte gleich die Rothröcke; die Pflaster, Verbände, Armbinden, das martialische Aussehen verriethen ihm ebenso schnell woher sie kamen, und es entstand alsbald eine äußerst herzliche Demonstration, an der Gamins, Blousenmänner, Weiber und Kinder Antheil nahmen. Diese Officiere bestätigen, daß fortwährend die innigste Kameradschaft zwischen den beiden Armeen herrscht. Mit der größten Bewunderung sprechen sie von den Zuaven, die an der Alma Felsen hinaufkletterten, als ob sie Gemsen wären. Einmal zum Erstaunen von Freund wie Feind oben

angekommen, entschieden sie den Sieg im Nu: die Russen hielten keine fünf Minuten mehr Stand.

Heinrich Heine's Werke erscheinen nun auch bei Michel Levy Frères in Paris in sieben Bänden in französischer Sprache. Diese Ausgabe ist unter den Augen und unter Mitwirkung des Dichters veranstaltet, und wird dieselbe um die Hälfte wohlfeiler werden, als die deutsche bei Hoffmann und Campe in Hamburg.

* Die Pariser Post vom 21. ist uns heute nicht zugekommen

Großbritannien.

* **London**, 19. Nov.

Die bedrängte Lage der „belagerten Belagerer" vor Sebastopol spornt endlich das Kriegsministerium zu umfassenden Arbeiten und Verfügungen an. Alle Privatberichte aus der Krim sind voll erhebender Schilderungen von der unübertroffenen Tapferkeit und Ausdauer der verbündeten Truppen, aber auch voll von Klagen über den Mangel genügender Verstärkungen, während die russischen Verstärkungen über die Landenge von Perekop in ununterbrochenen Reihen dem großen Kampfplatz im Süden der Halbinsel zuströmen. Lauter als alle diese Privatberichte sprechen die Worte Lord Raglans in seiner neuesten Depesche vom 3. zum Herzen eines jeden Engländers. Er würde ruhiger seyn — schreibt der tapfere Befehlshaber — wenn er bedeutend mehr Streitkräfte zur Verfügung hätte, um seine arg gefährdete Stellung zu decken. Lord Raglan war demnach am 3. über das Schicksal Balaklawas und seines tapfern Heeres nichts weniger als ruhig. Wenn er solches in einer für die Oeffentlichkeit bestimmten Depesche ausspricht, wenn die Regierung sich genöthigt sieht, eine so abgefaßte Depesche dem Publicum vorzulegen, wie muß sich der edle Lord erst in seinen Privatberichten an die Regierung geäußert haben? Der zwei Tage später erfochtene Sieg gegen eine wahrscheinlich doppelt starke Uebermacht des Feindes scheint die Gefahr von dem wackern Heldenhäuflein für die nächsten Tage abgewendet zu haben, aber mit Entsetzen hören wir, was dieser Sieg den Verbündeten gekostet hat. Nach directen Berichten aus der Krim vom 3. verloren an diesem Tage die Engländer an Todten und Verwundeten 102 Officiere und 2500 Mann, die Franzosen 43 Officiere und 1300 Leute, zusammen an 4000 Mann, während der Verlust des Feindes aufs Doppelte geschätzt wird. Dazu so viele tapfere Generale getödtet oder kampfunfähig. Der heldenmüthige Generallieutenant Sir G. Cathcart, der seine Laufbahn in der Schlacht bei Leipzig begann, bei Waterloo und in Canada mit Ehren focht, den letzten Kaffernkrieg glücklich zu Ende führte und kaum vom Cap in die Heimat zurückgekommen, freudig einwilligte, einen untergeordneten Posten als Generaladjutant und Divisionsgeneral anzunehmen, um seine Dienste dem Vaterlande nicht zu entziehen. Er war 62 Jahre alt, aber rüstig wie ein Vierziger. Eben so schmerzlich ist der Tod der Brigade-Generale Strangways und Goldie. Es waren zwei sehr tüchtige Officiere. Sir George Brown, einer der begabtesten Generale, die England gegenwärtig besitzt, ist schwer verwundet; es wurde ihm ein Arm amputirt; seine Dienste sind für lange Zeit verloren. Sir de Lacy Evans ist krank; vier andere Generale verwundet; die kalte Nachtluft brütet bösartige Durchfälle unter den Truppen aus; der Granit Sebastopols bewährt sich; der Feind ist muthig, entschlossen und übermächtig — — die Gewißheit aller dieser Drangsalsmomente schnürt hier jedes Herz zusammen. Man flucht der Regierung, die zu kleinlich oder zu unwissend war, um die Noth der Truppen vorauszusehen und ihr bei Zeiten abzuhelfen; die Stimmung ist gedrückt, gepreßt; aber gewaltig irren würde man in Deutschland, wenn man sie für eine entmuthigte, verzweifelte hielte. Nichts von all dem. Man vertraut hier fest auf einen endlichen Sieg, und erwartet den Fall Sebastopols so zuversichtlich, wie am Tage als die ersten Boten von der Almaschlacht herüberkamen. Man bedauert nur den unnöthigen Zeitverlust, das nutzlos vergossene Blut, weil diesen Schlägen hätte vorgebeugt werden können. Daß das tapfere Heldenhäuflein aushält, bis die abgesandten Verstärkungen eintreffen, darüber ist der bei weitem größte Theil des englischen Volkes sehr, sehr ruhig. (Engl. Corresp.)

In Betreff der nachrückenden Verstärkungen sind heute folgende weitere Einzelnheiten bekannt: Der „Brandon" geht heute mit 361 Mann und einer schweren Ladung Vorräthe aller Art von Portsmouth ab. Der „Monarch" von 84 Kanonen hat Befehl erhalten, sich segelfertig zu machen. Der „Rajah" ist gestern Morgens nach der Krim abgegangen. Ihm voran ging der „Herefordshire" vorgestern Abends mit Munition und Proviant. Gestern Abend erhielt der „Royal William" von 120 Kanonen Ordre, sich seebereit zu halten, wie man vermuthet, um in Toulon französische Truppen aufzunehmen. Der „Curaçoa", 30 Kanonen, ist gestern Morgens von Plymouth nach dem schwarzen Meer ausgelaufen. Der „Robert Lowe" macht sich im Laufe der nächsten Woche mit den schweren unterseeischen Sprengungsapparaten auf den Weg, und unter anderm ist jetzt auch nach Liverpool telegraphirt worden, daß der große Dampfer „Niagara" zum Truppentransport verwendet werden solle.

Von den vier in England befindlichen Gardebataillonen geht, nach einer neuern Verfügung, keines nach der Krim. Doch werden aus allen vieren die tüchtigsten Leute ausgewählt, um die Lücken der Garden vor dem Feinde vollständig auszufüllen. Cavallerie wird schwerlich nachgeschickt, da man für die wenigen Pferde im Lager kaum Wasser genug auftreiben kann. Dagegen hat, wie Daily News meldet, die Regierung gestern einen Contract zur Lieferung von hölzernen Häusern für die Truppen abgeschlossen. Jedes derselben ist für 20 Mann bemessen, und sollen auf diese Weise Winterquartiere für 20,000 Mann befördert werden. Das Drängen des Kriegsministers war so groß, daß sich die contrahirenden Firmen verpflichtet haben, bis übermorgen 200 dieser Häuser zur Verschiffung abzuliefern.

Spanien

Madrid, 14. Nov. Es macht sich allmälig eine kleine Reaction zu Gunsten der Königin bemerklich. Das Mitleid an ihrer Lage mag daran den Hauptantheil haben. Es hört Niemand ohne Rührung, daß das eisige Schweigen im Cortessaal, als sie zur Eröffnung der Session erschien, ihr Thränen in die Augen preßte, und daß die Thränen, der Kummer es waren, die ihr das feste und deutliche Ablesen der Thronrede unmöglich machten. Dieser Tage war sie sogar Gegenstand einer kleinen, ganz spontanen Ovation in den Straßen von Madrid. Sie fuhr eben aus, als sie einem Priester mit dem heil. Sacrament begegnete. Sofort stieg sie, nach dem Gebrauch, aus, und räumte dem Allerheiligsten den Wagen ein, dem sie nun zu Fuß folgte. Sie trat mit in das Haus des Sterbenden ein, dem man die heil. Oelung brachte, kniete an dem ärmlichen Lager mit nieder, und entfernte sich erst nachdem sie tröstliche Worte und eine Summe Geldes gespendet hatte. Das Volk, das unterdessen herbeigelaufen war, drückte ihr auf unzweideutige Weise seine Anerkennung für dieß Benehmen aus. San Miguels Stern ist dagegen im Sinken, was zu beweisen scheint, daß die Reaction, wovon ich spreche, nicht sowohl der Sache der Monarchie, als der Person Isabellens gilt. (Fr. C.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

aus den für die protest. II. Pfarrstelle in Kitzingen, Dec. Kleinlangheim, von der protest. Kirchengemeinde das in Vorschlag gebrachten Geistlichen dem Pfarramtscandidaten Chr. P. Müller aus Schweinfurt die landesfürstliche Bestätigung zu ertheilen;

den Handlungscommis J. L. Ziegler in Nürnberg, dann den Bierbrauers- und Büttnersgesellen J. Linhart von Grafenrheinfeld, und die Oekonomenstochter M. A. Wieser von Anhefen, sämmtliche auf deren Ansuchen, für großjährig zu erklären;

auf die bei der Regierung von Niederbayern, K. d. J., eröffnete Rathsstelle den Regierungsrath bei der Regierung von Oberfranken, K. d. J., J. B. Dillis, seiner Bitte gemäß — zu versetzen; den Stadtcommissär von Fürth, Jos. Zimmerer, zum Rathe der Regierung von Oberfranken, K. d. J., zu befördern, und den Assessor der Regierung von Mittelfranken, K. d. J., Fr. Frantz, zu der Stelle eines Stadtcommissärs zu Fürth zu berufen; ferner zum Landrichter in Haag den I. Assessor des Landgerichts Altötting, A. L. v. Rüdt, zu befördern, und auf die hiedurch sich eröffnende Stelle eines I. Ldgs.-Assessors zu Altötting den I. Assessor des Ldgs. Waldmünchen, J. Wittmann, seiner Bitte gemäß, zu berufen;

zum Landrichter von Nordhalben den I. Assessor des Landgerichts Burgebrach, J. Martin, zu befördern, sofort als I. Assessor des Landgerichts Burgebrach den II. Ldgs.-Assessor zu Vohenstrauß, C. Fr. Preis, seiner Bitte gemäß, vorrücken zu lassen, ferner bei dem Landgerichte Vohenstrauß den Actuar Fr. Baader zum II. und den Actuar M. Nischler zum III. Assessor vorrücken zu lassen und zum IV. Assessor des Landgerichts Vohenstrauß den Rechtspraktikanten Gg. Mehrmann aus Regensburg, dermalen zu Dingolfing, zu ernennen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 21. Nov. $4\frac{1}{2}$proc. 94.10; 3proc. 66.65.

* **London**, 21. Nov. 3proc. Consols $91\frac{3}{4}$.

Frankfurt a. M., 22. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. 68; $4\frac{1}{2}$proc. $54\frac{3}{8}$; Bankactien 935; Lotterieanlehensloose von 1854 $73\frac{1}{4}$; span. 1proc. $17\frac{11}{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $120\frac{5}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Obligationen 95. Wechselcurse: Paris $94\frac{5}{8}$; London $116\frac{1}{8}$; Wien $91\frac{1}{2}$. Pistolen 9 fl. 32 kr.

Wien, 22. Nov. Oesterr. 5proc. Met. $82\frac{3}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $72\frac{1}{2}$; Lotterieanlehensloose von 1839 $129\frac{1}{4}$; dito von 1854 $96\frac{1}{8}$; Bankactien 1225; Nordbahnactien 1760. Wechselcurse: Augsburg uso $129\frac{5}{8}$; London 12.37. Geldcurse: Ducaten $31\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern innigstgeliebten Gatten, Sohn, Bruder und Schwager,

Herrn Georg Fischer,

Lehrer und Cantor,

nach langem, schmerzlichen Krankenlager, versehen mit allen heiligen Sterbsacramenten, ruhig und ergeben in den Willen des Herrn im 41sten Lebensjahre heute in ein besseres Jenseits abzurufen. Mit der Bitte um stille Theilnahme widmet diese Anzeige den Bekannten und Freunden des Verblichenen

Donauwörth, den 17. November 1854.

Die tieftrauernde Wittwe
nebst den übrigen Verwandten.

Bei **C. Flemming** in Glogau ist erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Flemmings

Kriegs-Atlas für Zeitungsleser

in 20 Blättern, Preis fl. 3. 36 kr. Der Atlas liefert so schöne und specielle Karten, und zwar: europ. Türkei in 4 Blättern — europ. Rußland in 4 Blättern — das schwarze Meer in 2 Blättern — die Ostsee in 4 Blättern — Kriegsschauplatz in der asiat. Türkei und Kaukasus in 2 Blättern — die russischen Ostseeprovinzen in 2 Blättern rc.; daß auch der eigenste Kritiker dadurch befriediget wird; in einem Supplementheft: 1 Karte der Krimm mit Plänen der Häfen der Krimm, 1 Karte sämmtlicher Häfen der asiat. Küste des schwarzen Meeres — Westrußland in 4 Blättern. Dabei ist der Preis eines Blattes von $18/12^1/_2$ Zoll auf schönstem starken Kupferdruckpapier nur 18 kr. Für die Besitzer der Atlanten von Sohr-Berghaus — Stieler — Glaser u. s. w. ist dieser Atlas ein zupassender und unentbehrlicher Ergänzungsband. Der Atlas ist vollständig zu haben. Zu Aufträgen empfiehlt sich die

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Neuer Verlag

der

Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier.

Zu beziehen durch sämmtliche Sortiments-Handlungen, in Augsburg durch die B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer):

Anweisung zur ewigen Anbetung des Allerheiligsten Sacramentes im Bisthum Trier. gr. 8. 2 Sgr. oder 7 kr. Ausgabe in 4. 2 Sgr. oder 7 kr.

Binz, Nic., Lehrer. **„Das verarmte Dorf“.** Ein Büchlein für den Landmann und die ländliche Jugend. Mit bischöflicher Approbation. I. Theil. Verarmung und Rettung. 5. Auflage. 6 Sgr. oder 21 kr.

— — Desselben II. Theil. Landwirthschaft. 2. Aufl. 6 Sgr. oder 21 kr.

Brand, Jak., Neunzehn Reden bei der Feier der ersten heil. Communion der Kinder. 2. Aufl. 25 Sgr. oder fl. 1. 30 kr.

Hewer, Dr., Beurich und sein Wunderbild. 3 Sgr. oder 12 kr.

Büst, Franz, Pfarrer. Das Vaterunser, ausführlich erklärt in einer Reihe von Predigten. 25 Sgr. oder fl. 1. 30 kr.

Kraft, Dr. J., Professor und Subregens am bischöfl. Seminar zu Trier. **„Predigten“.** Dritter Band: Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 1 Thlr. 15 Sgr. oder fl 2. 42 kr. Desselben 1. und 2. Band à 1 Thlr. 10 Sgr. oder fl. 2. 24 kr.

Reinhard, Dr. M., Die Translation des heil. Liborius nach Paderborn. Ein historisches Gemälde aus dem kirchl. Kalender des 9. Jahrh. 6 Sgr. oder 21 kr.

Im verflossenen Jahre erschien ferner:

Brühl, Dr. M., Bilder des Lebens. 9 Sgr. oder 33 kr.

Büst, Ecce homo, oder Betrachtungen über den Purpurmantel, das Schilfrohr und die Dornenkrone unseres lieben Herrn Jesu Christi. $17^1/_2$ Sgr. oder fl 1. 3 kr.

Legendenbuch aus dem Munde deutscher Dichter. Geheftet 1 Thlr. 5 Sgr. oder fl. 2. 6 kr. In Goldschnitt gebunden 1 Thlr. 20 Sgr. oder fl. 3.

Geschichte König Ludwigs des Heiligen. Aus dem Französischen des Herrn von Joinville ins Deutsche übertragen von Driesch. 25 Sgr. oder fl. 1. 30 kr.

In der **Stahel**'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), Kollmann'sche, Rieger'sche Buchhandlung, sowie durch die HH. Lampart und Comp.:

Gemeinnützlicher

Schreib-Kalender auf das Jahr 1855.

Für Kanzleien, Gerichtsstellen, Rentämter und Comptoirs, für Haus- und Landwirthschaft, für Katholiken und Protestanten eingerichtet.

$15^1/_2$ Bogen gr. 4., auf schönem Schreibpapier gedruckt und in Umschlag gebunden. Preis **36** kr.

Dieser neueste Jahrgang des Kalenders für 1855 wurde mit einer ganz genauen Uebersicht sämmtlicher in Würzburg abgehenden und ankommenden Posten versehen, welche den Abgang der Wägen von hier, wie die Ankunft derselben am Bestimmungsorte enthält. Ferner enthält dieser Jahrgang eine **genaue** Tabelle sämmtlicher Fahrten auf allen **bayerischen** Eisenbahnen, sowie auch noch eine weitere Tabelle über die **Post-Anschlüsse**, welche mit den bezeichneten Eisenbahnfahrten in Verbindung stehen, und einen Gütertarif von Würzburg auf sämmtliche Stationen Bayerns, die Frankfurter Bahn mit inbegriffen. Der Kalender enthält ferner ein **genaues** Verzeichniß aller **gewöhnlichen Boten-, Fuhr- und Schiffsgelegenheiten** in Würzburg; eine Tabelle der **Erhebungs-Norm** des bayer. Gradations-Stempels; eine **Wurftabelle** der Kronen- und Preußenthaler; eine Zinsberechnungs-Tabelle, **die neuesten Tarife der Main-Dampfschifffahrt,** sowie ein **ausführliches Verzeichniß der Städte und Marktflecken in Bayern d. d. R. und der vorzüglichsten Städte des Auslandes, in welchen Messen und Märkte abgehalten werden.**

Die Vorzüge dieses Kalenders, welcher nun seit **52** Jahren in fast allen Amtsstuben, Comptoirs und Haushaltungen gebraucht wird, sind zu bekannt, als daß es noch einer besonderen Empfehlung bedürfte, und ist derselbe, nunmehr so vervollständigt, ein unentbehrliches Handbuch für jeden Geschäftsmann.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg sind zu haben:

Jansa, W., leichtfaßliche Sonntagspredigten. **Zweite Auflage.** (Der leichtfaßlichen Predigten erster Theil.) 1 fl. 36 kr.

Dessen, leichtfaßliche Feiertags- und Gelegenheitspredigten. **Zweite Auflage.** (Der leichtfaßl. Predigten zweiter Theil.) 1 fl. 20 kr.

Dessen, leichtfaßliche Sonntagspredigten. (Der leichtfaßl. Predigten dritter Theil.) 1 fl. 28 kr.

Dessen, Feiertags- und Gelegenheitspredigten. Neueste Folge. VII. Band. 1 fl. 12 kr.

Horion, Abbé, der Triumph der Beichte. Nach der 4ten Auflage der französischen Original-Ausgabe. 36 kr.

Montalembert, Graf v., katholische Interessen im XIX. Jahrhundert. Uebersetzt von K. Altherr. Zwei Hefte. 54 kr.

Hartner, C., Nimm und lies! Katholisches Gebetbuch für Kinder **Zweite Auflage.** 14 kr.

Urban, V., 101 lehrreiche Erzählungen und Geschichten, wie sie von der lieben Jugend gerne gelesen werden rc. 18 kr.

Wir empfehlen die in unserm Verlage erschienenen

Gesänge im Advent

während der

heiligen Rorate-Messe.

Inhalt: Bei dem ersten heiligen Segen. Von dem Staffelgebete bis zur Wandlung. Nach der Wandlung. Bei der Communion. Zum Schluß. Bei dem letzten heiligen Segen.

Mit Genehmigung des hochwürd. bischöfl. Ordinariats Augsburg.

Preis eines Exemplars 1 kr.; für das Dutzend 6 kr.; per Hundert 40 kr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei uns ist erschienen:

Waitzmann, J. G., Ritter Berthold von Hohenburg, oder: So rächt sich der Christ. Eine belehrende Erzählung aus den Zeiten des heiligen Bischofes Ulrich, für die reifere Jugend und Eltern erzählt. Zweite Auflage. Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 144 S. 36 kr. oder $11^1/_4$ Ngr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei der den 21. November zu Regensburg vorgenommenen 1176sten Ziehung sind folgende Nummern herausgekommen:

8. 30. 89. 79. 70.

Die 1177ste Ziehung wird den 19. December, und inzwischen die 515te Nürnberger Ziehung den 30. November und den 9. Dec. die 1556ste Münchener Ziehung vor sich gehen.

August Becker.

Jungfriedel, der Spielmann, ein lyrisch-episches Gedicht aus dem deutschen Volksleben des sechzehnten Jahrhunderts, von **August Becker.** Stuttgart und Augsburg, J. G. Cotta'scher Verlag, 1854. Klein Octav. 29 Bogen. Preis: 1 fl. 45 kr.

Die literarische Auswahl für nächste Weihnachten scheint eine sehr reichhaltige werden zu wollen; unstreitig eine der bedeutendsten ist die vorliegende Erscheinung, die nicht allein mit Lingg den Reiz ursprünglicher Neuheit theilt, sondern die Dichtungen desselben an originell poetischer Auffassung und besonders an jener Objectivität, die allein den bedeutenden Dichter macht, und an jenem richtigen Verständniß der Form, das nie irre führt, wie auch in Ergreifung des Stoffes noch überflügelt. Es tritt uns im Jungfriedel ein Dichter *) entgegen, welcher vollkommen seinen Stoff und seine Ideen beherrscht, nichts Unausgeführtes, Skizzenhaftes bringt und sich nirgends gegen die allgemeinen Schönheitsgesetze verstößt, sondern immer mit der richtigen, dem Stoff und der Idee eigenthümlichen Form, und zwar vollkommen vollendeten Form, seine höchst poetischen Illusionen und Gestaltungen zu zeigen weiß. Wir haben nicht leicht noch ein größeres Gedicht zur Hand gehabt, aus welchem wir auf jeder Seite so poetisch angeweht worden wären, als bei den Poesieen, Liedern und Balladen, didaktischen und epischen Elementen des Spielmanns Jungfriedel. Ein eigenthümlicher Zauber, dem Keiner widerstehen kann, liegt in diesen dem Volksgeiste und Volksglauben mit Innigkeit und gänzlicher Hingebung abgelauschten Klängen und Darstellungen, — nirgends ward uns das heimliche Naturleben, Nixen- und Elfenglück, Landsknechtskeckheit, Bauernnoth und Bürgerstolz mit solcher poetischer Wahrheit geschildert, als es Herr August Becker in seinem Spielmann gethan, und überall fühlen wir uns heimisch, führt er uns nun vor den Kaiserthron, oder in die friedlich stillen Klosterhallen; ins wilde Treiben des Lagers, oder zum geseyten See, wo Frau Hulda, die Feenkönigin wohnt. Es ist nicht die Poesie, die eben nur ein unbestimmtes, jugendliches Drängen ohne Grund und Boden zeigt, sondern Wahl des Stoffs und Idee wie die Consequenz der Durchführung zeigt von höchster poetischer Begabung, sowie uns die Wahrheit der Auffassung der Zeitverhältnisse, das Charakteristische an den Personen und Thaten ein durch gründliche historische Studien gebildetes, wirklich geniales Talent erkennen läßt.

Jedoch trotz aller dieser Vorzüge, welche das Gedicht beinahe über alle Erzeugnisse der Neuzeit stellt, müssen wir von unserm Standpuncte aus dasselbe dennoch jener Bedeutung für bar halten, welche es unstreitig erlangt haben würde, wenn der Dichter die Aufgabe des Poeten richtiger aufgefaßt hätte, wenn er seiner Vorliebe für die deutsche Sage und des in derselben fortlebenden urgermanischen Volksglaubens nicht den Glauben an die weltbeseligende Macht des Christenthums, wenigstens zum Theil, geopfert hätte, — wenn er sich den Einflüssen der modernen Zweifels-Philosophie hätte verschließen können, und die Zauberfiedel, welche in seinem Gedichte als Geschenk der Mutter Natur (Frau Holle) die Meisterschaft des Liedes gibt, eben durch die Gnade Gottes in den Orgeltönen jener Christnacht seinen zum innigen warmen Christenglauben zurückgekehrten Sangeshelden hätte finden lassen wollen. Der würdigste Schluß für das herrliche Gedicht wären unstreitig die Worte gewesen, welche Bruder Fridolin (Jungfriedel) sprach, da er als kranker Mönch am Fenster der Zelle stehend, der Glocken horchte, welche vom Kaiserdome herüber durch die Sturmnacht tönten und ihn an seine Jugend und die Christnächte früherer Zeiten erinnerten, bis der Klang der Orgel beim Hochgesang ihn den wehmüthigen Gefühlen entreißend, ihn wieder zum Glaubensmuth begeistert.

Des Glaubens Muth ergreift ihn wiederum,
Da wie zum Sieg der Kirche Klänge hallen:
Fest steht vor ihm des Domes Heiligthum
Und in den Sturm läßt er die Stimme schallen:
„Weh', weh' den Seelen, die im Glauben wanken!
Fort all' ihr schnöden, weltlichen Gedanken!
Ein Weg zur Hölle war mein einst'ges Leben
Und Trug und Lug mein Glauben und mein Streben!
Jedoch der böse Zauber ist verschwunden,
Das einz'ge wahre Ziel hab' ich gefunden: —

Hoch auf dem Thurme steht ein Kreuz von Gold,
Das glänzt im Sturme lieblich noch und hold:
Ob Wetter treiben, ob die Winde wehn,
Das Kreuz wird bleiben — und der Sturm vergehn!"

Aber statt hier das erkannte Heil siegen zu lassen, bringt der Dichter seinen Helden — freilich in einer der herrlichsten poetischen Illusionen, die wir kennen — jener (so wie früher in den Reizen des Lenzes und Sommers strahlenden, jetzt in winterlichem Kleide als Sybille auftretenden) Göttin Holle gegenüber, läßt seinen Glauben an die allbeseligende Macht des historischen Christenthums vor den Argumenten der Naturphilosophie sinken und wieder nach der Zauberfiedel streben, die er auch endlich erlangt, ohne daß sie, und das mag der Dichter freilich unbewußt gefühlt haben, den nach dem Unendlichen strebenden Sänger auf Erden glücklich macht.

Haben wir diesen hauptsächlichen Mangel, der dem Gedichte seine größte Bedeutung nimmt, gerügt, so müssen wir doch zugestehen, daß noch immer mit einer gewissen gläubigen Scheu und nie mit der destructiven Manier philosophischer Flachköpfe von Voltaire bis zu Feuerbach an den Säulen des Katholicismus gerüttelt wird. Im Gegentheil fühlt der Dichter wohl, daß es nicht in menschlicher Macht steht, auch nur eine einzige Stütze und Säule von dem heiligen Weltgebäude, von dem wunderbaren Dome des Christenthums hinwegzunehmen.

Unendlich schön und zum Herzen redend sind beinahe alle 140 oder 150 Lieder und Balladen, welche in die Dichtung gestreut sind, und würde der Verfasser, um Anderen zuvorzukommen, diese reinen, gläubigen, keuschen, frischen und zaubervollen Klänge in einem engeren Büchlein zusammenfassen, so hätten sie gewiß ein noch viel größeres Publicum als jetzt, denn sie sind doch die Blüthen des Ganzen und von dem reinsten Dufte und ungetrübtesten Glanze. Eine Innigkeit und Wahrheit, eine Unmittelbarkeit und ein volksthümlicher Zauber liegt in diesen Poesien, die jedes Herz zu bezwingen und keine reine, fromme, kindliche Regung zu stören vermag. Wenn einmal der Dichter über seine aus seinem Entwicklungsgange entspringenden Zweifel hinausgelangt ist, werden wir sein Talent als zu den größten Hoffnungen berechtigt zu begrüßen haben, und wir schließen mit den Schlußversen des Vorgesanges, ohne aus dem Reichthum von Poesie in „Jungfriedel" etwas Anderes anführen zu wollen, da in der That die Wahl schwer wird, das Schönste und Bezeichnendste zu treffen. Der Dichter führt uns nämlich nach einem Lob des schönen, geistigen Lebens auf dem Lande in der Natur durch alle Jahreszeiten und fährt fort:

Und wenn dann Winterblüthen stieben,
Und Schnee der Hütten Dach beschwert,
Da ist es schön im Schooß der Lieben
Zu sitzen um den warmen Herd.

Weil jetzt der Sage traute Weise
Euch Eure Seelenwelt bewegt,
Wie bei geheimen Lüftchen leise,
Des Waldes Laub sich rührt und regt:
Möcht' der auch Eure Herzen rühren,
Dem längst der Dichtung Frühling malt,
Laßt Euch von ihm zurückeführen
Ins frische Leben alter Zeit.

Vor Heimat, Haus und Wanderleben,
Von Waldeswundern, Lieb und Leid,
Von Bauernnoth und Bürgerstreben
Hört Ihr — von Waffenlärm und Streit.
Ihr hört vom Chor in Klosterhallen,
Von Seufzern auf dem Kaiserthron,
Durch's Ganze aber soll Euch schallen
Laut einer Fiedel Zauberton.

Ihr werdet froh und trauernd leben,
Sing ich von einer guten Fee,
Die da ein schönes Sängerleben
Geleitet hat durch Lust und Weh;
Die da den Knaben uns gesendet
Und ihn dem Elfenland entrückt,
Damit er uns in Liedern spendet,
Was jene schöne Welt beglückt.

*) August Becker ist ein Bayer, gebürtig aus Klingenmünster in der Rheinpfalz.

Wohl ahnte er noch jenes Leben
Und hat dies Ahnen offenbart
In Liedern, die er uns gegeben
Auf seiner kurzen Erdenfahrt
Als ob ich wie Jungfriedel sänge,
Dem sonst kein andrer Sänger glich,
Lauscht mir, als ob ich se der schwänge
Den Bogen, den der Spielmann strich.

Hab' einst mit Vögelein im Walde
Manch' unbelauschtes Lied getauscht,
Heut' dünkt ich mich ein bess'rer Skalde,
Wenn Ihr mir gern und glaubig lauscht.
Drum nehmt sie hin des Liedes Kunde,
Sie störe Euern Frieden nicht;
Zur Würze Eurer Ruhestunde
Schuf ich ja freudig dies Gedicht!

Dr. Gr.

Der Adel in der Wüste.

(Fortsetzung.)

Die gewöhnlichsten Ursachen der arabischen Vendetta sind Zänkereien wegen des Wassers, der Weiden, der Gränzen; die Entführung einer jungen Frau oder eines jungen Mädchens; die Ermordung eines eifersichtigen Gatten; eines vorgezogenen Nebenbuhlers, einer Frau, die nicht eingewilligt hat; Eifersüchteleien irgend einer Art unter den Chefs, deren Streitsache zuerst die Verwandten, dann die Freunde und Clienten, hierauf der ganze Stamm und zuletzt die verbündeten Stämme zur ihrigen machen. Ebendaher, daß das Duell bei den Arabern unbekannt ist, kommt es, daß persönliche Streitigkeiten durch Mord abgemacht werden, und daß die Feindseligkeiten, die unaufhörlich von Familie zu Familie übertragen werden, ewige Dauer erhalten.

Die Vendetta ist also persönlich oder allgemein, je nachdem die verletzten Interessen selbst persönliche oder allgemeine sind. Wenn aus irgend einer Ursache der Angehörige eines Stammes von der Hand eines Chefs oder auch nur eines untergeordneten Mitgliedes des Nachbarstammes gefallen ist, so kann der Mörder durch Bezahlung der Dia (des Blutpreises) an die Erben des Opfers den Streit gesetzlich für immer schlichten. Die Dia ist das Wehrgeld der Germanen, nur mit dem Unterschied, daß sie bei den Arabern gleich von Anfang an außer ihrem gesetzlichen Charakter auch noch einen religiösen angenommen hat.

Nach der Behauptung der „Tolbas“ ginge sie bis auf den Großvater Mohammeds Abd-el-Mettaleb zurück, und wäre die indirecte Ursache der Geburt des Propheten. Abd-el-Mettaleb, Chef des Stammes der Koreischiten, hatte kein Kind, und in seiner Verzweiflung richtete er folgendes Gebet an seinen Gott: „Herr, wenn du mir zehn Knaben gibst, so schwöre ich dir zum Dank einen von ihnen zu opfern.“ Gott erhörte ihn und machte ihn zehnmal zum Vater. Abd-el-Mettaleb, der sein Gelübde erfüllen wollte, überließ die Entscheidung, wer das Opfer seyn sollte, dem Loos, und dieses fiel auf Abd Allah, aber der Stamm erhob sich gegen dieses Menschenopfer, und nun beschlossen die Chefs, daß statt Abd-Allahs zehn Kamele eingesetzt werden sollen, daß das Loos aufs neue befragt werden müsse, bis es sich für das Kind entscheide, und daß, so oft es sich gegen dasselbe ausspreche, jedesmal zehn neue Kamele zu den ersten gefügt werden müssen. Abd-Allah wurde erst bei der eilften Probe losgekauft, und 100 Kamele wurden an seiner Stelle geschlachtet. Einige Zeit nachher offenbarte Gott, daß er diesen Tausch gnädig angenommen, denn er machte Abd-Allah zum Vater Mohammeds, seines Propheten, und seit dieser Zeit wurde die Dia, der Blutpreis eines Arabers, auf 100 Kamele festgesetzt. Man begreift indeß, daß dieser hohe Preis nach Maßgabe der Umstände ermäßigt werden konnte.

Es ist beinahe unerhört, daß ein Mörder, welcher die Dia bezahlt hat, noch verfolgt würde, und daß die Verwandten des Todten, sogar seine Kinder, diese Genugthuung nicht bereitwillig annähmen; aber wenn er zu arm ist, um sie zu bezahlen, oder wenn die Regierung für gut gefunden hat, die Sache vor ihr Gericht zu ziehen, so wird er zur Strafe der Wiedervergeltung verurtheilt: Auge um Auge, Zahn um Zahn, Leben um Leben. Als ich im Jahr 1837 französischer Consul in Mascara bei dem Emir Abd-el-Kader war, hatte ich folgende traurige Gelegenheit, die Wiedervergeltung in ihrer ganzen Härte anwenden zu sehen.

Zwei Kinder hatten auf der Straße Streit bekommen, ihre Väter schlugen sich ins Mittel, es kam von Beschimpfungen zu Drohungen, sie wurden immer hitziger; endlich zog einer von ihnen sein Messer und stieß seinen Gegner über den Haufen. Er hatte fünf Wunden, eine auf der rechten, eine andere auf der linken Brust, zwei im Bauch und eine im Rücken. Ich gehe absichtlich auf diese Details ein.

Das Volk war herbeigelaufen, und mit ihm einige Chauchs, die sich des Mörders bemächtigten und ihn zum Hakem der Stadt führten. Die Ulamas versammelten sich sogleich und constituirten sich als Gerichtshof. In weniger als einer halben Stunde waren die Zeugen vernommen, und der Schuldige wurde verurtheilt, die Strafe der Wiedervergeltung von der Hand des Bruders seines Opfers zu erleiden. Auf ein Zeichen des Kadi banden ihm zwei Chauchs die Faustgelenke mit einem Strick in Form eines A fest, stellte sich der eine zu seiner Rechten, der andere zu seiner Linken, und führten ihn, während der Urtheilsvollstrecker voranging, auf den Marktplatz, der an diesem Tag von 2- bis 3000 Arabern bedeckt war. So schauerlich das seltsame Drama seyn mußte, das aufgeführt werden sollte, so war es doch für mich eine Gelegenheit zu einer interessanten Studie, und es gelang mir, den instinctmäßigen Widerwillen zu überwinden, der mich im ersten Augenblick abgehalten hatte, mich unter die Zuschauer zu mengen.

Als ich ankam, hatten die Chauchs die Menge durch Stockschläge auf die Gränzen eines großen Kreises zurückgedrängt, um welchen sie sich drängte, und in dessen Mitte der Vollstrecker und der Verurtheilte standen, der Eine mit seinem Messer in der Hand, der Andere ruhig und gleichsam unbekümmert um das, was vor sich gehen sollte.

Nach den Bestimmungen des Urtheilsspruches sollte der Mörder durch eben so viele Stiche sterben, als er versetzt hatte, und sie in derselben Ordnung und in denselben Theilen des Körpers empfangen wie sein Opfer. Als alles bereit war — und die Vorbereitungen hatten sich auf die einfache Inscenesetzung beschränkt, die ich so eben beschrieben habe — erhob ein Chauch seinen Stock: dieß war das Signal. Der Mann mit dem Messer fiel alsbald über den Delinquenten her und stieß ihn zuerst in die rechte, dann in die linke Brust, traf aber wahrscheinlich das Herz nicht, denn der Unglückliche rief ihm zu: „Stoß zu! Stoß zu! Aber glaube nicht, daß du es seyst, der mich tödtet; nur Gott ist es, der tödtet.“

Inzwischen wurde die Schlächterei hartnäckig fortgesetzt, und der arme Sünder, dessen Eingeweide mit Strömen von Blut aus zwei neuen Wunden hervordrangen, die er in den Bauch empfangen hatte, fuhr fort, seinen Henker zu beschimpfen.

Es blieb noch ein letzter Stich zu versetzen: der Verwundete drehte sich selbst so, daß die Messerklinge gänzlich in seinen Lenden verschwand. Er schwankte, fiel aber nicht. „Genug! Genug!“ rief die Menge: „er hat nur fünf Messerstiche versetzt und er darf ihrer nicht mehr empfangen.“ Die Execution war wirklich zu Ende, und der Unglückliche, der sie überstanden hatte, besaß noch Kraft genug, um zu Fuß in sein Haus zurückzukehren. Der Arzt des Consulats, Hr. Warnier, kam beinahe in demselben Augenblick dort an, und während er die klaffenden Lippen der beiden Bauchwunden zusammennähte, sagte der Kranke zu ihm: „O ich bitte dich, heile mich! Man sagt, du seyest ein großer Arzt; beweise es, heile mich, damit ich diesen Hund umbringen kann.“ Aber alles war vergebens; der Unglückliche starb in der Nacht.

Wenn der Mörder dagegen ein „Mann von großem Zelte“ ist, mächtig genug, daß sein Stamm Rücksichten gegen ihn zu beobachten hat, und wenn er den Blutpreis verweigert, so muß er diese Weigerung früher oder später mit seinem Leben bezahlen, welches in Ermangelung der Justiz die Vendetta sicher zu erreichen weiß: aber aus seinem Tode würde, wie ich gesagt habe, Krieg hervorgehen. Ich könnte zahlreiche Beispiele von Vendetta anführen, und dasjenige, welches ich jetzt erzählen will, wird als charakteristisch für die Sitten eines Saharastammes, der Chamba, und einer Bevölkerung der großen Wüste, der Tuareg, zweier Stämme, die durch einen Raum von 200 französischen Meilen von einander getrennt sind, einen deutlichen Begriff von diesem hartnäckigen Haß und diesem Durst nach Rache geben, der sich immer durch dieselben Gewaltthaten kundgibt.

Eine Abtheilung der Chamba, commandirt von Ben-Mansur, Chef von Uergla, überfiel in der Nähe von Dschebel-Baten einige Tuareg, die unter Anführung von Kheddache, Chef des Dschebel Hoggar, im Ued-Miah ihre Kamele tränkten. Ein unversöhnlicher Haß, dessen erste Ursache unbekannt ist — aus so alter Zeit stammt er her — trennt die Chamba und die Tuareg; die letztern befinden sich überdieß in einem beständigen Zustand der Vendetta gegenüber den Saharern, sey es nun, weil sie Berbern und keine Araber sind, oder weil sie den Carawanen von Sudan einen Durchgangszoll abnehmen.

Ein hartnäckiger Kampf entspann sich also ohne Präliminarien und die Tuareg wurden in die Flucht geschlagen, wobei sie zehn Leute verloren, unter andern auch ihren Chef, dessen kopflosen Rumpf sie nach einigen Tagen fanden. Ben-Mansur hatte seinen Kopf mitgenommen und ihn als

Siegestrophäe auf einem der Thore Uerglas aufgepflanzt. Bei dieser Nachricht entstand Trauer im Tschebel-Hoggar, und man schwur den folgenden Eid: „Möge mein Zelt zerstört werden, wenn Khebdache nicht gerächt wird!"

Khebdache hinterließ eine Wittwe von großer Schönheit, Namens Fetum, und ein junges Kind. Dem Brauche gemäß sollte Fetum mit Hülfe des Rathes der Großen herrschen, bis ihr Sohn regierungsfähig wäre. Eines Tages nun, als die Großen in ihrem Zelte versammelt waren, sagte sie zu ihnen: „Meine Brüder, derjenige unter euch, der mir Ben-Mansurs Haupt hereinbringt, soll mich zum Weib haben," und noch am selben Abend kam die ganze Jugend des Gebirges, zum Kriege gerüstet, zu ihr und sprach: „Morgen werden wir mit unsern Dienern ausziehen, um dein Hochzeitsgeschenk zu holen." Mit Tagesanbruch machten sich wirklich 300 Tuareg unter den Befehlen des Uld-Biska, eines Vetters von Khebdache, auf den Weg nach dem Norden; aber kaum hatten sie auf dem ersten Haltpunct Stellung genommen, als sie etwa zehn berittene Kamele hinter sich herkommen sahen, unter denen man eines durch seine Kleinheit und kostbare Ausschirrung von den andern unterscheiden konnte. Man erkannte es augenblicklich als das Thier Fetums, und es war wirklich Fetum, die sich der kleinen Armee anschloß. Man begrüßte sie mit lautem Zuruf, denn — und vielleicht hatte sie es absichtlich gethan — sie schien ganz ausdrücklich zu kommen, um ihr Versprechen desto schneller halten zu können."

Man war im Monat Mai, alle Schluchten hatten Wasser, alle Sandfelder waren überwachsen, die Jahreszeit war günstig. Auf dem Haltplatz des achten Tages meldeten Plänkler, daß eine starke Abtheilung der Chamba unter den Befehlen Ben-Mansurs ihre Heerden nach den Weiden von Ued-Ressa treibe. Inzwischen hatten die Chamba selbst von dem Anzug der Tuareg erfahren, sich schnell gegen Norden gewandt, und Ued-Mezab erreicht; aber diese rückgängige Bewegung wurde bald bekannt, und mittelst eines Eilmarsches von einem Tag und einer Nacht gelang es den Tuareg, sich in den Schluchten und Gesträuchen nur einige Meilen von ihren Feinden, die dießmal nichts Arges ahnten, in Hinterhalt zu legen. Sie ruhten da den ganzen Tag aus, und als die Nacht einbrach, setzten sie ihre Kamele in starken Trab und kehrten nach der Ebene zurück. Um Mitternacht endlich verrieth das Gebell ihrer Hunde den Duar, den sie suchten. Einen Augenbick später stürmen auf ein von Uld-Biska gegebenes Signal sämmtliche Reiter mit lautem Kriegsgeschrei heran. Von allen Chamba entkamen nur 5 oder 6, und von diesen wurde noch einer von Uld-Biska eingeholt, der ihm seine lange Lanze in die Lenden stieß. Fortgetragen von seiner Stute, legte der unglückliche Reiter strauchelnd und wankend, an seinem Sattel festgeklammert, noch einige Schritte zurück, bald aber sank er zusammen und rollte auf den Sand, mit ihm ein Kind von 7 bis 8 Jahren, das er bisher unter seinem Burnus verborgen gehalten hatte.

„Ben-Mansur! Ben-Mansur! Kennst du Ben-Mansur?" fragte Uld-Biska.

„Er war mein Vater! Und da ist er!" antwortete ihm das Kind ruhig und aufrecht neben seinem Leichnam stehend.

In demselben Augenblick kam Fetum an, gefolgt, umgeben, gedrängt von einer Gruppe Tuareg.

„Ich bins, der ihn getödtet hat!" rief Uld-Biska ihr zu.

„Und es soll nach meinem Wort geschehen," antwortete ihm Fetum; „aber nimm deinen Dolch, öffne den Leib des Verfluchten vollends, reiße ihm das Herz heraus und wirf es den Hunden vor."

„Während Uld-Biska auf der Erde knieend über den Leichnam hingebeugt sich zur Vollziehung dieses Befehles anschickte, weidete sich Fetum, auf deren zusammengepreßten Lippen ein nervöses Zittern spielte, gierig an dem gräßlichen Schauspiel. Und als endlich die Slugi ihr schreckliches Mahl verzehrt hatten, da bestieg Fetum, deren Rache gesättigt war, unbekümmert um die Beute, die ihre Diener aufhäuften, und um die zerstreuten Heerden, die sie einzufangen suchten, ihren Mahari wieder und gab das Zeichen zum Rückzug. Ben-Mansurs Sohn wurde verschont, aber man ließ ihn an Ort und Stelle allein. Er verweinte da zwei Tage, gequält von Hunger, Durst und der Sonne; am dritten endlich wurde er von Hirten gefunden und nach Uergla zurückgebracht, wo er noch im Jahre 1845 war. So haben die Hunde der Tuareg das Herz des Chefs der Chamba gefressen, und man begreift, daß dieß zwischen ihnen die Ursache zu einem ewigen Krieg ohne Waffenstillstand und Pardon ist. (Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

*** London, 20. Nov.**

Heute Nachmittag war wieder Cabinets-Conseil im auswärtigen Amte. Zum Capitel der Verstärkungen. Der „Royal Albert" trifft Anstalten, um unter seiner Bedienung von 800 Matrosen 2000 Mann Infanterie nach der Krim führen zu können. Der Schraubendampfer „Peck" nimmt Munition und Proviant an Bord. Die Schraubenfregatte „Dauntleß" (33 Kanonen) hat vorgestern Befehl erhalten, sich zum Auslaufen bereit zu halten. Die Schraubenschaluppe „Curlew" ist vorgestern von Portsmouth nach der Krim abgegangen. Der „Royal George" (90 Kanonen) geht aus der Ostsee direct nach Cherbourg, um französische Truppen an Bord zu nehmen. Der Schraubendampfer „Snake" ist auf dem Puncte, von Plymouth aus direct nach Balaklava zu gehen. Auf diesen verschiedenen Fahrzeugen sind unter Anderm vier Millionen scharfe Patronen für Miniébüchsen verpackt. Nebst den Genannten hat die Regierung folgende Schiffe großer Compagnien in Verwendung genommen: den „Thamar", der eben aus Westindien ankam, nebst anderen großen Dampfern der westindischen Postlinie, so daß die West-India-Mail-Company ankündigt, daß sie bis auf Weiteres, vom 2. Dec. an, keine Frachten für Westindien oder Brasilien annehmen könne. Dann die „Niagara" von der amerikanischen (Cunard) Linie, die „Imperatrice", die kaum fertig geworden ist, die „British Lion" und andere Dampfer, die disponibel waren. Die Contracte der Regierung mit den verschiedenen Compagnien sind so großartig, daß die englischen Postdampfer nach Amerika in den nächsten Monaten vielleicht durch kleinere Schiffe ersetzt werden müssen, und daß diese Compagnien für den Transportdienst von der Regierung gegen drei Millionen Pfund im Laufe dieses Jahres beziehen werden. Die General Screw-Shipping-Company macht, nach ihren eigenen Ausweisen zu schließen, dabei einen Profit von 200,000 Pfd.; der Gewinn der Cunard-, Westindia- und Oriental-Compagnien dürfte nicht geringer ausfallen. Jeder Bericht von den glänzenden Waffenthaten der Armee führt ihr im ganzen Lande Tausende von Recruten zu. In Schottland namentlich erwacht der alte kriegerische Geist, und die Werber bekommen dort Leute so viel sie wollen.

Die Lord des Conseils haben auf die Meldung hin, daß von Newcastle und Gateshead aus den Russen Contreband-Ladungen von Schwefel und Salpeter zugemittelt worden, den Zollbehörden die Weisung ertheilt, keinerlei zur Schießpulver-Erzeugung verwendbare Materialien nach irgend einem, nördlich von der Elbe gelegenen Hafen passiren zu lassen.

Aus der Masse von directen Berichten, die heute aus der Krim vorliegen und bis zum 3. reichen, theilen wir im Folgenden die interessantern Vorkommnisse mit. Am 28. wurde Capitän Fellowes mit einer Waffenstillstandsflagge ins russische Lager geschickt, um sich über die am 25. Gefangenen und Verwundeten Gewißheit zu verschaffen. Zwei russische Officiere kamen ihnen entgegen, bedeuteten ihm und seinem Gefolge zu warten, und zwar mußten die Engländer, die Köpfe nach ihrem eigenen Lager gewendet, anhalten, damit sie nicht sähen, was im russischen vorgehe. Sie konnten in der That nicht mehr entdecken, als daß die Russen ohne Zelte im Freien campirten, und daß hie und da das Lendenstück eines todten Pferdes fehlte, das wahrscheinlich in den Kochkessel der Kosaken gewandert war. In wenigen Minuten kam ein ältlich aussehender General mit seinem Stabe angesprengt (es soll Fürst Gortschakoff gewesen seyn) und sagte in barschem Tone: Je suis le général en chef ici; que voulez vous de moi Messieurs! Der Capitän brachte sein Anliegen vor, und daß man gestatte, die gefallenen Engländer zu begraben. Da wurde der General noch barscher. „Wir haben die Todten begraben, rief er; sagen Sie Mylord Raglan, daß wir Christen sind und auch im Kriege alle Pflichten von Christen erfüllen. Die Todten sind begraben, die Verwundeten sind versorgt." Er nahm die für die gefangenen Officiere mitgebrachten Briefe in Empfang, versprach für morgen über diese und die anderen Gefangenen Auskunft zu geben, und sagte noch, indem er sich verabschiedete, mit etwas weniger barschem Ausdruck: Vous m'excuserez si je vous dise que votre attaque de 25me était une attaque bête, parlant selon de loi militaire. Der Capitän salutirte und ritt davon. Am folgenden Tag ließ man ihn nicht mehr so nahe ans Lager hinankommen. Ein Officier niedrigeren Ranges berichtete ihm, daß nur zwei engl. Officiere gefangen seyen: Lieutenant Clowes und Cornet Chadwick (beide leicht verwundet); außer diesen 58 Unterofficiere und Gemeine, von denen bloß 15 nicht verwundet waren, und ein sardinischer Officier, Namens Andriani aus einer mailändischen Familie, der mit einem andern sardinischen Officier (Gardoni) sich dem Cavallerieangriff angeschlossen hatte. Ersterer hat einen Schenkelbruch, Letzterer kam glücklich davon, nachdem ihm sein Pferd erschossen worden war. (Der Angriff vom 25. kostete die Engländer somit an Todten 107 Mann und 11 Officiere; Mancher von den Vermißten

hat sich seitdem wieder eingefunden.) Am 28. wurden den Franzosen und Engländern 1600 Mann Türken zum Arbeiten in den Laufgräben zugetheilt. Anfangs wurde es den armen Schelmen hart. Zuletzt halfen sie tüchtig mit. Leider wüthen Durchfall und Typhus in ihren Reihen, und es ist wahrhaft rührend zu sehen, wie sie ihre Kranken pflegen, ihre Todten zur letzten Ruhestätte tragen. Unter den Soldaten heißen sie noch immer Bono Johnnies, von den Matrosen dagegen werden sie seit dem 25. nur „No Bono Johnnies" gescholten. Sir Collin Campbell hat deren jetzt 600 unter seinem Commando, aber Lord Raglan hatte viel Mühe, bis der tapfere Schotte sich herbeiließ, sie aufzunehmen. — Das Abenteuer mit den versprengten russischen Cavalleriepferden (am 27.) hat seine Erklärung gefunden. Die Thiere standen gesattelt und gezäumt, als eine Rakete unter sie fiel. (Beiläufig gesagt, hat sich die Rakete bis jetzt als ein sehr unsicheres Wurfgeschoß bewiesen.) Da stoben sie auseinander und Viele liefen schnurstraks auf das Georgskloster bei Balaklava zu, wo sonst ihr Quartier gewesen seyn mochte. — Die Todten waren von den Russen jedesmal nackt ausgeplündert worden, und daß sie den Verwundeten mit ihren Lanzen den Garaus machten, wird von verschiedenen Augenzeugen bestätigt. — Hinter dem Redan und dem runden Thurme haben die Russen neue Batterien errichtet; sie sind überhaupt nicht faul, und bauen und schießen den ganzen Tag. Die Nächte waren sehr kalt, und erzeugten bei der Mannschaft Diarrhöen, so daß an 100 Mann per Tag ins Spital mußten. Die Genesenden sind nicht zahlreich genug, um diese Lücken auszufüllen. — Von Feuersbrünsten in der belagerten Stadt ist nichts mehr zu sehen. Raketen und Bomben wollen nicht mehr packen. Man kann aus dem englischen Lager mit guten Fernröhren wahrnehmen, daß sämmtliche Thür- und Fensterstöcke ausgehoben worden sind. Dasselbe ist wahrscheinlich mit den innern Holzbestandtheilen der Wohnhäuser geschehen, so daß die Stadt feuerfest wie Asbest ist. — Am 26. Morgens ließ Fürst Menschikoff ein Te Deum feiern, dann versammelte er seine Truppen, sagte ihnen, die englische Reiterei sey vernichtet, und der Infanterie brauche man bloß den Todesstoß zu geben. Darauf baten die begeisterten Truppen einen Ausfall machen zu dürfen. Der Fürst gewährte die Bitte. 8000 Mann zogen aus; es ist bekannt, wie sie von der f. englischen Division unter Sir de Lacy Evans heimgeschickt wurden. Sie verloren über 1000 Mann in kaum einer Stunde. — An merkwürdigen Zügen von Tapferkeit fehlt es nicht. Das Wunderbarste erzählt man von Lieutenant Conolly, der mehrere Russen niederhieb, und sich ihrer, als er schon einen Schuß durch die Lunge erhalten hatte, mit seinem schweren Fernrohr tapfer erwehrte. — Man glaubt, Osten-Sacken sey von Odessa in Sebastopol eingetroffen. — Alle Berichte stimmen darin überein, daß die Russen bedeutende Verstärkungen erhalten, und daß die Alliirten deren dringend brauchen. Von einer Entmuthigung aber durch die Verluste und Strapazen ist im Lager keine Spur.

An der Stelle des gefallenen Sir G. Cathcart dürfte Generalmajor Wetherell den Posten des Generaladjutanten erhalten. Sir George Brown, dem der Arm abgenommen werden mußte, kommt wahrscheinlich nach England zurück. Für den eingebüßten Arm kann er 300 Pfd. St. jährliche Pension beanspruchen. Das ist die Summe, welche Lord Hardinge und Lord Raglan für ihre abhanden gekommenen Arme beziehen. In Oberst Strangways betrauert die englische Armee ihren tüchtigsten Artillerieofficier. Er hatte sich schon in der Schlacht von Leipzig einen russischen Orden verdient. — Lord Dudley Stuart liegt in Stockholm am Typhus krank. Die dortigen Aerzte haben wenig Hoffnung für sein Aufkommen. Vorgestern erhielten seine hiesigen Freunde eine telegraphische Depesche, daß er sich etwas besser befinde, aber noch immer nicht außer Gefahr sey.

Amerikanische Post. (pr. Niagara mit 300.000 Pfd.). New-York, 7. Nov. Wenn dem New-Yorker Herald zu glauben ist, war der Hauptgegenstand der amerikanischen Gesandten-Conferenz in Ostende den Wechselbeziehungen Spaniens und der Vereinigten Staaten gewidmet. Buchanan, Mason und Soulé seyen der Ansicht gewesen, daß den Vereinigten Staaten jetzt, nachdem Spanien sich nicht auf weitere Verhandlungen über die Black Warrior Affaire einlassen wolle, nichts anderes übrig bleibe als zu erklären, daß die Sicherheit (!) und die Interessen (sic) der Republik den Ankauf oder die sofortige Besitznahme Cubas erheischen. M. Rae, der Pariser Consul, soll in diesem Geiste abgefaßte Depeschen des Gesandtencongresses dem Präsidenten überbracht haben, der darüber mit seinem Cabinet jetzt zu berathen hat. In diesen Depeschen hätten überdieß die Gesandten die Mittheilung gemacht, daß sie überzeugt seyen, weder Frankreich noch England seyen dem Verkaufe Cubas abgeneigt, wenn auch die officielle Presse beider Länder thut, als ob das Gegentheil der Fall wäre. Der Präsident — schreibt der Herald weiter — wird sich rasch entschließen müssen, denn die Cortes treten im nächsten Monat zusammen, und das Ultimatum der Vereinigten Staaten sollte ihnen noch in ihrer gegenwärtigen Session vorgelegt werden. Sollte die Regierung sich zu einem entscheidenden Auftreten entschließen, dann dürfte ein Geschwader nach verschiedenen Häfen Cubas gesandt werden, um ihm Nachdruck zu geben. Wir sehen der Entwicklung dieser Dinge mit Spannung entgegen, haben aber keine allzuhohe Meinung von der Festigkeit des Washingtoner Cabinets. So weit der Herald. Mittlerweile ist Capitän Gibson aus Washington in New-York angekommen, wo er eine Zusammenkunft mit dem Staatssecretär hatte. Man erwartete von ihm Enthüllungen über die Schritte des amerikanischen Gesandten im Haag und über den Diplomatencongreß von Ostende. Aus Washington meldete der Telegraph, die Regierung werde in Kürze den Abschluß eines Vertrags veröffentlichen, wonach Producte von Canada, Neu-Braunschweig und den Prince Edwards-Inseln, in denselben Verhältnissen, wie sie beim Fischereivertrage im engern Sinne zur Geltung kamen, eingeführt werden dürfen. Der Fischereivertrag ist übrigens jetzt auch von der gesetzgebenden Versammlung Neu-Braunschweigs ratificirt worden. Es hieß in Washington, Lord Elgin gehe nach England zurück, und an seiner Stelle werde Sir Edm. Head Generalgouverneur von Canada werden.

Petersburg, 14. Nov. Ueber die Kämpfe am 5. Nov. ist folgender amtliche Bericht des Fürsten Menschikoff in Petersburg eingegangen, datirt aus Sebastopol vom 6. Nov.: „Gestern, am 5. Nov., wurde aus Sebastopol von der Bastion Nr. 1 aus ein Ausfall gemacht, an welchem folgende Truppen Theil nahmen: von der 10. Infanteriedivision das Jekaterinburg'sche, Tomskische und Kolywan'sche Regiment; von der 11. Infanteriedivision das Selenginskische, Jakutskische und Ochotskische Regiment; von der 16. Infanteriedivision das Wladimir'sche, Susdal'sche und Uglitsch'sche Regiment; von der 17. Infanterie-Division das Butyrskische, Borodino'sche und Tarutino'sche Regiment. An Artillerie so viel, als die Schwierigkeit der Wege mitzuführen erlaubte. Das Commando der Truppen war dem Commandeur des 4. Infanteriecorps, dem General der Infanterie Dannenberg, anvertraut. Unser erster Anlauf gegen die Höhen war von Erfolg gekrönt: die englischen Verschanzungen wurden genommen und 11 Geschütze vernagelt. Unglücklicherweise wurden bei dieser ersten Bewegung die Commandeure der 10. Division, welche die Verhaue und Redouten angegriffen hatte, verwundet. Inzwischen waren die französischen Streitkräfte zur Verstärkung herangerückt. Die Engländer führten ihr Belagerungsgeschütz ins Feld, und mit diesem konnte unsere Feldartillerie es nicht mehr ohne Nachtheil aufnehmen. Das numerische Uebergewicht der feindlichen Scharfschützen that bei unserer Artillerie den Pferden und der Bedienung und bei unserer Infanterie den Officieren beträchtlichen Schaden. Es war deßwegen ohne unverhältnißmäßige Opfer von Leuten unmöglich, die von uns während des Kampfes begonnenen Redouten zu beendigen, und noch dazu auf einem von der feindlichen Position bis nach Sebastopol hin beherrschten Terrain. Der Rückzug nach Sebastopol wurde über die Brücke von Inkerman in guter Ordnung bewerkstelligt und die demontirten Geschütze vom Schlachtfelde mit in die Stadt gebracht. Die Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und Michail Nikolajewitsch befanden sich in diesem heftigen Feuer und gaben das Beispiel der Mannhaftigkeit und der Kaltblütigkeit im Gefecht. Gleichzeitig mit diesem Ausfalle wurde ein anderer gegen die französischen Batterien unternommen, von dem Minskischen Infanterieregiment mit einer leichten Batterie unter der Führung des Artilleriegeneralmajor Timofejew. Bei diesem Ausfalle wurden 15 Geschütze vernagelt. Unser Verlust an Todten ist noch nicht ermittelt, aber die Zahl der Verwundeten erstreckt sich auf 3500 Mann und 109 Officiere. Unter den Letzteren: der Generallieutenant Soimonow, der durch den Leib geschossen wurde und bald darauf an seiner Wunde starb; die Generalmajors: Villebois und Ochterlone; die Regimentscommandeurs, Obersten Alexandrow vom Jekaterinburg'schen Infanterie-Regiment, Pustowoitow, vom Tomsker Infanterie-Regiment, Bibikow, vom Ochotskischen Jägerregiment, Baron Delwig, vom Wladimir'schen Infanterie-Regiment, und Werewkin-Scheljuta II. vom Borodino'schen Jägerregiment. Contusionen erhielten: der Chef der Artillerie, Generalmajor Kischinski durch einen Bombensplitter; der Generalmajor von der Suite Sr. kaiserl. Majestät Fürst Menschikoff, am Halse; der Flügeladjutant Oberst Al'bedinski und mein Adjutant, der Rittmeister Greig, am Kopfe. Dem General Dannenberg wurden zwei Pferde unter dem Leibe getödtet und alle Personen seiner Umgebung verwundet. Der Verlust des Feindes kann gleichfalls nicht minder beträchtlich seyn, und der Ausfall des Generals Timofejew ist den Franzosen theuer zu stehen gekommen, denn indem sie ihn in dichten Massen verfolgten, geriethen sie unter das starke Kartätschenfeuer der Bastion Nr 6. Gleichzeitig mit den oben geschilderten Bewegungen machten die unter dem Fürsten Gortschakoff stehenden Truppen eine Demonstration gegen Kadykoi, wodurch sie das bei Balaklawa stehende feindliche Detachement in Unthätigkeit erhielten."

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich [illegible] fl. [illegible] kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile [illegible] kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 322. **Freitag, den 24. November** **1854.**

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

London, 22. Nov. Lord Raglans Depesche über die Schlacht vom 5. schildert diese als eine ungeheure Niederlage der Russen. Diese hatten 60 Feldgeschütze und mindestens 60,000 Mann; ihr Verlust beträgt 15,000. Von den Engländern waren bloß 8000, von den Franzosen 6000 im Gefechte. Erstere verloren an Todten 43 Officiere und 416 Soldaten, an Verwundeten und Vermißten 2131 Mann.

Petersburg, 22. Nov. Fürst Menschikoff meldet unterm 15.: Die Belagerungsarbeiten des Feindes haben keine Fortschritte gemacht. Das Bombardement dauert ohne große Zerstörungen fort. Durch einen Sturm am 14. wurden acht feindliche Transportschiffe an die Küste geworfen; eine Fregatte und eine Corvette gingen zu Grunde, andere Schiffe verloren ihre Masten.

• Zu guter Stunde ist die deutsche Industrieausstellung gekommen, um in einem so wichtigen Augenblicke, wie der gegenwärtige, wo das ganze europäische Staatensystem auf dem Spiele steht, Oesterreichs Superiorität auch auf industriellem Gebiete in glänzender Weise zu constatiren. Hören wir, wie sich die Deutsche Vierteljahrsschrift (4. Heft 1854) darüber ausspricht. Ein Norddeutscher, der eben von der Industrieausstellung zurückkehrt, theilt seinen Gefährten im Eisenbahncoupé, einem Uckermärker und einem Süddeutschen, seine Bemerkungen über dieselbe in gesprächiger Weise mit. Sie sind belehrend und geistreich. Er verbreitet sich über die deutschen Halbfabricate, Eisenwaaren, gedruckte Baumwollengewebe, Steingut, Glas, Bandproduction ꝛc. und gleitet mit der Bemerkung, daß seit Entdeckung Amerikas der ganze Geist des Handels sich nach Westen gewendet habe, Deutschlands Wohlfahrt also großentheils von den seebeherrschenden Westmächten abhängig sey, in das rechte Fahrwasser ein, um den Süddeutschen beredt zu machen, der sich in folgender Weise äußert:

„Oesterreich hat sich bei dieser Ausstellung in einer Weise betheiligt, die im höchsten Grade imponirend ist. Die österreichischen Artikel haben, nach dem einstimmigen Urtheile aller Sachkenner, alle andern vollständig besiegt, wo sie mit Nachdruck aufgetreten sind. ... Hier hat es sich gezeigt, welch' machtvolle Keime der Entwicklung in Oesterreich schlummern, und was diese Macht auch in diesem Gebiet künftig zu erreichen bestimmt ist. Es ist aber mehr als eine bloß durch Umfang und Arbeit bedeutende Industrie hier vertreten.... Oesterreich hat seine Industrie als eine wesentlich selbstständige und eigen geartete gezeigt. Sie ist noch nicht nach allen Seiten hin ausgebildet, das ist wahr; aber sie ist andererseits nicht in jener innerlichen Abhängigkeit von französischen Mustern und englischen Preisen, wie die Industrie des Nordens. Sie hat in Wien einen Mittelpunct, in welchem neben großem Reichthum auch großer Kunstsinn, ein lebendiges Leben und sehr viel Geschmack herrscht. Wien ist zu weit von Paris, um wie Berlin sich an Paris anzuschließen, und zu reich, um sich selbst London unterzuordnen. Es ist der Punct, wo der Orient mit seinen eigenthümlichen Richtungen in Geschmack und Tracht mit der europäischen Welt zusammentrifft, und wo der lebendige Austausch zwischen dem Geist des Morgen- und Abendlandes in dieser Beziehung stattfinden wird und schon jetzt stattfindet. Es kommt nur darauf an, daß man dieß recht erkenne. Und wenn ich mich nicht gar sehr täusche, so ist in Oesterreich, wenigstens in der letzten Zeit, in dieser Hinsicht eine ganz außerordentliche Umwandlung vor sich gegangen. Man hat früher dort ein Leben für sich geführt und alles aus sich selbst haben wollen. Man erkennt aber jetzt, daß die Erfüllung der ganzen Bedeutung Oesterreichs eben darin liegt, daß Oesterreich für Deutschland werde, was es werden kann. Es muß die Initiative der Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit deutscher Industrie ergreifen. Es muß zeigen, was wir seyn können auch ohne die industriellen Westmächte. Es muß uns, da wir thatsächlich schon eine industrielle Großmacht sind, jetzt auch das Bewußtseyn geben, daß wir nur auf diesem Wege zu unserer wahren Stellung gelangen können. Das alles kann nicht in einem oder zwei Jahren geschehen, aber es wird geschehen. Durch Oesterreich wird endlich jene Manie ein Ende nehmen, das, was wir Deutsche leisten können, gleichsam mit Zoll- und Zirkelmaß an demjenigen zu bestimmen, was England und Frankreich schon geleistet haben. Sieht vielleicht England zuerst nach Frankreich, wenn es nach seinem Progress of nations fragt? Oder glaubt Frankreich, daß es das Maaß seiner Bedeutung wesentlich an England bestimmen müsse? Nur wir Deutsche vergleichen und vergleichen, und über all dem Vergleichen vergessen wir, jenen lebendigen, individuellen Punct an die Spitze zu stellen, der den Keim einer selbstständigen Entwicklung abgibt. Freilich, es ist bei Ihnen eben nicht anders. Sie müssen thun, was Sie nicht lassen können. Wenn England, Frankreich und Deutschland auf Ihren Märkten, in Ihrem Verkehr, in Ihren Läden sich einen Kampf auf Leben und Tod liefern, so ist es ganz in der Ordnung, daß Sie dieß Verhältniß der drei Competitoren als das Wesentliche für jeden Einzelnen ansehen. Und wenn die französischen Muster bei Ihnen und wohl auch im ganzen Norden die Grundlage Ihrer Geschmacksproduction sind, so ist es nicht weniger natürlich, daß Sie den Geschmack nach dem Grade bemessen, in welchem Ihre Fabricanten die Pariser Arbeiten selbstständig nachahmen. Auch ich habe mir dieß in manchen wichtigen Artikeln seiner Zeit, so weit als möglich war, angesehen. Ich habe gesehen, wie z. B. Berlin seinen höchsten Ruhm darin suchte, daß die Berliner Papeterien von französischen gar nicht zu unterscheiden seyen, daß die Fabrication von fertigen Damenkleidern, Mantillen, Hüten, Mützen und ähnlichen mit Paris wetteifert und triumphirt, wenn jemand ein Berliner Product für ein Pariser hält und so fort. Mißverstehen Sie mich nicht; es fällt mir nicht im Traume ein, das zu tadeln, oder auch nur unnatürlich zu finden. Im Gegentheil, wenn Sie einmal in die Schule bei andern Leuten gehen, so müssen Sie natürlich eine Epoche durchmachen, wo Sie eben Ihre Fortschritte und Ihren Werth nach dem Grade bemessen, in welchem Sie Ihrem Meister seine Sachen nachmachen. Aber das ist doch offenbar ein Verhältniß, in welchem man vor allen Dingen nicht muß bleiben wollen. Und mir macht das Ganze, was ich so von der norddeutschen Industrie höre und sehe, ein wenig den Eindruck, als ob man dort noch gar nicht bis zu der Idee einer Emancipation gekommen wäre. Es mangelt jener eigenthümliche elastische Schwung, den das Bewußtseyn gibt, auf sich selbst zu stehen und nach sich selbst gemessen zu werden. Ihrer Industrie fehlt die jugendliche Frische, die sich selbst eine Welt schaffen will. Sie sind nicht

wie Jemand, der ein neues Haus ganz seinen eigenen Kräften und Bedürfnissen angemessen, bauen, und sich selbst gleichsam in diesem Bau abgränzen will, sondern wie ein Mann, der allmählig reich genug wird, um daran zu denken, den Fremden, die zur Miethe bei ihm wohnen, aufkündigen zu wollen. Und wenn Jene fort sind, was wird er haben? Er wird ein halbes Dutzend Zimmer mehr haben, ohne zu wissen, was er damit anfangen soll. Ich habe alle Achtung vor der Tüchtigkeit Ihrer Industrie, vor dem Muthe, mit dem Sie um den eigenen Markt kämpfen, vor den großen Fortschritten, die Sie gemacht. Aber ich bin und bleibe der festen Ueberzeugung, daß Sie auf dem eingeschlagenen Wege nur bis zu einem gewissen Puncte kommen werden. Sie werden niemals Ihre Nebenbuhler ganz erreichen und wenn auf irgend eine Weise einmal der Einfluß, den England und Frankreich auf Sie ausübt, verloren geht, so werden Sie, fast ohne es zu bemerken, in Stillstand versinken. Denn das ist die ewige Natur aller bloßen Nacheiferung, daß ihre Bewegung, das Leben ihres Lebens, in einem Andern als sie selbst liegt. Und in der That, woher sollen Sie dann den Anstoß bekommen, um selbstständig schaffend aufzutreten? Woher kommt dann Capital und Erfindung dem Einen, Geschmack und Wetteifer dem Andern? Woher hat England jene ungeheure Macht, gegen die wir anringen? Weil es die ganze Welt versorgt und alle Radien des Geldlebens in England zusammenlaufen. Und woher hat Frankreich seinen Geschmack? Etwa aus der plumpen Normandie, oder aus der bornirten Bretagne, oder aus dem armen Innern oder dem leichtfertigen Süden? Woher wohl anders, als weil in Paris aus allen Theilen der Welt Menschen zusammenkommen und ihre Kräfte und Ansichten hier wie in einem gährenden Mittelpunct zusammenbringen. Weil hier gefordert wird und bezahlt wird, so kann man auch hier versuchen und erzeugen. Aber was haben Sie im Norden? Hamburg ist ein Stapelplatz, wo der Handel herrscht. Berlin ist — verzeihen Sie mir, mein Herr — indem er sich zu dem Berliner wandte, der im Begriff war, seinem Halstuch eine neue Gestalt zu geben — „wir Süddeutschen sind nun einmal incorrigibel, Berlin ist die größte Landstadt, die es je gegeben hat. Wo wäre im Norden der Punct, wo sich die Völker berühren, und aus dieser Vereinigung des Geistes Neues und Lebendiges entspringen könnte? Ich sage nicht, daß Sie es nicht vielleicht dereinst haben könnten, aber ich sage, daß Sie es nicht haben. Und die deutsche Ausstellung hat diese meine Ansicht nur bestätigt. Wo ist das Eigenthümliche, das durch sich selbst Lebendige hier aus Ihrem Norden? Aber lassen Sie uns" — indem er mit der Hand leicht die Einwendungen des Berliner Gefährten, der sich in Positur setzte, abwendete — „lassen Sie uns darüber nicht streiten. Ich gebe zu, daß in Berlin große Dinge vor sich gehen, und daß Berlin der Centralpunct von ich weiß nicht welch großartigem Völkerverkehr ist, an dem die civilisirende Macht des russischen Ostens einen großen Theil hat; ich will nichts läugnen, was Sie auch behaupten mögen. Aber im Großen und Ganzen bin und bleibe ich fest auf meinem Puncte, daß im Norden und seiner Industrie zwar die Initiative des Wetteifers mit Frankreich und England, nicht aber die einer selbstständigen, auf eigenem Geiste ruhenden Industrie ist. Und diese kann und wird Deutschland erst finden, wenn es sich inniger mit Oesterreich verbindet. Oesterreich hat allein alle Elemente, um eine solche Aufgabe zu lösen; und so viel man auch theils mit Recht, theils mit Unrecht über das frühere Abschließungssystem geklagt hat, ich bleibe dabei, daß es wenigstens in einer Hinsicht außerordentlich günstig gewirkt hat; es hat, und zwar fast allein, die Grundlage der Selbstständigkeit österreichischer Production und Industrie gelegt. Wien ist im Osten von Paris der einzige Punct, wo wirklich ein Völkerverkehr stattfindet, und wo sich das, was in dieser Beziehung schon vorhanden ist, noch viel weiter zu entwickeln fähig ist. Wenn erst der Orient uns aufgeschlossen ist, wohin wird dann der Türke, der Grieche, der Tscherkesse, der Asiate und selbst der Perser und Aegyptier kommen, wenn er das Leben des Occidents kennen lernen will? Sein naturgemäßer Weg geht nach Wien, wo er gewiß ist, das Centrum einer Großmacht zu finden, die an den Thoren seines eigenen Staates steht, wo er gewiß ist, Landsleute zu finden, Bekanntschaften, Anklänge aus der eigenen Heimat und doch die volle Civilisation des Westens. Wien ist und bleibt der naturgemäße Mittelpunct für den Osten und den Westen, und kein Ort der Welt hat eine größere Zukunft als diese Stadt, wenn sie sich nicht sperrt gegen die Anerkennung des Großen und geistig Eigenthümlichen, was die übrigen Theile Deutschlands und namentlich der Norden in ihr geachtet und vertreten sehen müssen, um sie als das Haupt Deutschlands anzuerkennen. Aber das ist gewiß, daß wenn Wien das thut, so wird kein Punct Deutschlands im Stande seyn, weder in politischer noch in industrieller Beziehung seine Superiorität zu verkennen. Und gerade die gegenwärtige Ausstellung und der Nachdruck, mit dem Oesterreich sich auf derselben hat vertreten lassen, ist ein redender Beweis davon, daß man in Oesterreich selbst die ganze Bedeutung, die ungeheure Tragweite dieser Elemente deutlich genug zu verstehen beginnt."

Wir werden morgen sehen, was der Norddeutsche hierauf zu erwidern hat.

*

* Nach Berichten in der N. M. Z. und der N. Z. wäre eine **Einigung „zwischen Oesterreich, Preußen und Bayern"** erfolgt, und zwar auf folgender Basis: Oesterreich übernimmt zwar keine vertragsmäßige Verpflichtung, im **Fall eines Kriegs** nicht über die vier Garantiepuncte hinausgehen zu wollen, hat aber die bestimmtesten Erklärungen gegeben über seine Intentionen, sowohl was die Besetzung der Donaufürstenthümer als auch was das Versprechen betrifft, keinen unprovocirten Angriff gegen Rußland zu unternehmen. Diese Lage der Dinge schließe nicht aus, daß die Kriegsrüstungen auch von deutscher Seite mit allem Ernst ins Auge gefaßt werden können. Preußen wie Bayern gebühre jedenfalls das Lob, aus Rücksichten für die Einigung der deutschen Staaten den österreichischen Ansichten (!) so weit wie möglich nachgegeben zu haben, selbst auf die Gefahr hin, dadurch in einen Krieg mit fortgerissen zu werden. Das Entweder — Oder stehe nahe bevor und eine Neutralität könne ohne die größten Nachtheile nicht festgehalten werden u. s. w. Wir wissen das Verdienst, den österreichischen „Ansichten" endlich nachgegeben zu haben, unter so bewandten Umständen gebührend zu würdigen.

Deutschland.

Bayern.

§ München, 23. Nov. Zur Verherrlichung des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs wird die kgl. Akademie der Wissenschaften am 28. d. eine öffentliche Sitzung halten, welche Geheimrath v. Thiersch mit einem Vorworte bezüglich der Feier des Tages eröffnet, worauf Dr. v. Spruner, Major im Generalquartiermeisterstabe und ordentliches Mitglied der historischen Classe, einen Vortrag über Pfalzgraf Rupert den „Cavalier" halten wird. — Da nun die Eisenbahn nach Starnberg vollendet ist, so wird dieselbe mit dem Monat December der ganzen Strecke nach dem allgemeinen Verkehr übergeben. Die Probefahrten von Mühlthal nach Starnberg finden in nächster Woche statt.

Sachsen.

Leipzig, 20. Nov. Der Unterschleif, welcher in Berlin mit telegraphischen Depeschen betrieben worden ist, hat zur Folge gehabt, daß auf Veranlassung der Telegraphendirection in Berlin eine Zusammenkunft und Berathung von Telegraphenbeamten aus Sachsen, Oesterreich, Bayern und Braunschweig in Berlin in dieser Angelegenheit stattgefunden hat. Außer nicht telegraphischen Depeschen kommen in Preußen auf den fliegenden Posten, nachdem man schon auf der Linie Köln-Hannover und Görlitz-Breslau Postbeamte entdeckt hat, welche die Unterschlagung von Geldbriefen zu einem Nebengeschäft gemacht hatten, noch immer solche Unterschlagungen vor. Jetzt ist es die Linie Hamburg-Leipzig, wo dieses Geschäft betrieben wird. In der Regel sind es meistens nicht declarirte Geldbriefe, welche geöffnet und ihres Inhaltes entledigt werden. Die Briefe kommen zwar an die Adressaten an, aber der Geldinhalt fehlt. Die hiesige Oberpostdirection wendet alle Mittel an, um die Diebe zu ertappen. (Schw. M.)

Baden.

*** Aus Baden,** 21. Nov. Das Interim ist an die untern Behörden mitgetheilt worden. Der wörtlichen Veröffentlichung darf man nun wohl in den nächsten Tagen entgegensehen. Ueber den Inhalt desselben bin ich im Stande Ihnen Folgendes mitzutheilen. Die Untersuchung gegen den Erzbischof wird niedergeschlagen (bereits geschehen), die wegen Gehorsams gegen ihren Oberhirten processirten Geistlichen werden in integrum restituirt, ebenso die frühern Stiftungsvorstände; definitive Pfarreiverleihungen sollen während des Interims nicht vorgenommen werden, die provisorischen aber durch den Erzbischof. Sie sehen, daß sich der Staat dabei nicht viel, der Erzbischof dagegen gar nichts vergibt. Es ist eben Waffenstillstand. Bis zum Abschluß des definitiven Friedens werden ohne Zweifel so große Ereignisse eingetreten seyn, daß für eine günstige Lage der Kirche nichts mehr zu befürchten steht. Dixi.

Preußen.

*** Berlin,** 23. Nov. Die Neue preußische Ztg. stellt Betrachtungen über die preußischen Ostgränzen an. Daß sie schlechte militärische Gränzen seyen, gibt sie zu; aber als ein tödtliches Unheil könne man sie nicht betrachten. Durch drei Dinge könne es ganz oder wenigstens zum größern Theile aufgehoben werden: Tüchtigkeit des Volkes, gute Organisation der Streitkraft und Befestigungen am geeigneten Orte. Für die Tüchtigkeit des Volks spreche die Geschichte. Die Militärverfassung könne zwar nicht als

Muster gelten, „wie die Enthusiasten meinen," aber sie sey die verhältnißmäßig beste. Hinsichtlich der fortificatorischen Anlagen sey viel geschehen Thorn wurde wieder hergestellt, Posen neu gebaut, neuerlich auch Loetzen (das „militärische Räthsel") und Königsberg in die Reihe der Festungen eingetreten. Noch bleibe aber die Deckung der Hauptstadt übrig; Berlin solle wenigstens gegen einen gewaltsamen Angriff gesichert werden.

Oesterreich.

Wien, 20. Nov. Der Ober-Commandirende Fr. v. Heß wird sich im Laufe der nächsten Tage nach Siebenbürgen zur Armee begeben und von dort wahrscheinlich nach Jassy abreisen. Man bringt diese plötzliche Abreise mit einer vor Kurzem auf officiellem Wege hier eingetroffenen Nachricht in Verbindung, daß nämlich in Konstantinopel der Beschluß gefaßt sey, den Krieg auch nach den westlichen Gränzen von Südrußland zu verpflanzen, und daß Omer Pascha die entsprechenden Vorbereitungen bereits getroffen habe, um nach Bessarabien zu marschiren. (Nr. pr. Z.)

Frankreich.

Paris, 21. Nov.

Der Moniteur enthält keine officiellen Depeschen vom Kriegsschauplatz, aber es cursiren die trübsten Gerüchte aus der Krim, denen Lord Palmerston nicht fremd seyn durfte, denn im Fall einer Schlappe der Alliirten in der Krim ist Lord Aberdeen gestürzt und Lord Palmerston Premierminister. Gegen ersteren, den angeblichen diplomatischen Fabius Cunctator des brittischen Cabinets, herrscht ohnehin schon ein nicht geringer Unmuth in den hiesigen officiellen Kreisen. Lord Palmerston ist der Deus ex machina für etwaige verzweifelte Momente. Es ist vielleicht auch kein zufälliger Umstand, daß sein Erscheinen im Vordergrund der politischen Schaubühne mit der Ungewißheit über Oesterreichs Endentschlüsse zusammentrifft, nachdem der Verfechter und Gönner der unterdrückten Nationalitäten so lange eine recht bescheidene, aber darum um so auffallendere Nebenrolle gespielt. Ich weiß nicht, ob die Idee eines allgemeinen Kriegs, wie behaupt wird, competenten Personagen in neuester Zeit immer ernster vor Augen tritt, allein man versichert, daß wegen der Möglichkeit eines solchen die Verschiebung der Weltausstellung neuerdings in Berücksichtigung gekommen ist. Das wäre bei den schönen Anstalten dazu und den gemachten großartigen Ausgaben ein recht beklagenswerthes Ereigniß. (Franz. Corresp.)

Die Cruvelli hat sich gestern dem Publicum zum erstenmal wieder gezeigt und glanzvoll gesungen, wofür jenes ihr den wärmsten Empfang gewährte. Allgemeine Heiterkeit erregte es, daß die ersten Worte, welche die Cruvelli auf der Bühne zu hören bekam, gerade lauteten: „Ich fordere Rechenschaft von dir, was du auf der langen Reise gethan?" worauf die schöne Flüchtige zu erwidern hatte: „„Ach, der Prinz von Navarra hat meine Hand verjagt!"" oder wie sonst die Stelle in den Hugenotten heißt.

Großbritannien.

* **London**, 20. Nov.

Die Einsilbigkeit des Berlin-Petersburger Telegraphen ist sehr beruhigend. Da bis zum 10. kein neues Gefecht stattfand, so schmeichelt man sich, daß Menschikoff am 5. Nov. sein Aergstes gethan hat. Abgesehen von dieser negativ günstigen Nachricht, erhalten wir die Meldung von der Ankunft von Verstärkungen. Einige officielle Blätter machen viel Wesens davon, daß die Armee einen Zuzug von 1000 Mann per Tag (etwa eine Woche lang) erhalten habe. Nur die Times läßt ihre Besorgniß dadurch nicht einschläfern. Nach ihrer Berechnung müssen die verbündeten Armeen, aus verschiedenen Natur- und Kriegsnothwendigkeiten, wöchentlich um 5000 Mann einschmelzen. Wenn der Zufluß auch jede Woche regelmäßig eben so viel betrüge, würde die alliirte Streitmacht doch niemals recht erstarken, sondern immer eine bloße Handvoll bleiben. Unangenehm ist namentlich der „Zufall", der es so haben wollte, daß bisher die schwächliche Verstärkung stets nach anstatt vor der Schlacht angekommen ist; nach der Almaschlacht, nach dem Treffen bei Balaklawa am 25. Oct., und nach der Sebastopolschlacht am 5. Nov. Die Times ermüdet daher nicht in ihrem Bestreben, die Energie des Kriegsministeriums bis zum Siedepunct zu treiben, und klaubt ihre Worte nicht im mindesten. Nichts weniger als die Zukunft Englands steht nach ihrer Schilderung in der Krim auf dem Spiele. Die Nachwelt werde das heutige England mit ewiger Schmach brandmarken, wenn es in dieser Krisis nur eine Secunde lang die Hände in den Schooß lege; zukünftige Geschichtschreiber würden den Verfall Großbritanniens vom Sommer des Jahrs 1854 datiren. Wie dem armen Newcastle der Schweiß herunterlaufen muß! Blutig gespornt von der einen Seite, wird er von der andern mit glührothen Leitartikeln beschossen. Herald und Standard, in der Hoffnung, durch den Schiffbruch oder doch die Gefahr eines Schiffbruchs im Osten ihren Abgott Lord Derby ans Ruder zu bringen, verdoppeln und verdreifachen täglich die Heftigkeit ihres Oppositionsfeuers, und malen den Triumph des Czaren an die Wand, als Strafe für die nationale Apathie, welche einen Haufen von „alten Weibern" mit dem Blut des Volkes kopflos speculiren und herzlos wirthschaften läßt. Dem Herald stellt sich zur rechten Zeit auch immer eine beißende Anecdote oder eine angeblich authentische Enthüllung ein. Der erfahrenste und beste Soldat aus dem letzten Kriege, der noch am Leben ist (er meine damit nicht Lord Raglan), soll bis zum letzten Augenblick sich geweigert haben zu glauben, daß die Expedition wirklich nach der Krim bestimmt war, weil ein solches Unternehmen wenigstens 100,000 Engländer erforderte. Die Regierung habe von allen Seiten nicht nur über diesen Punct, sondern auch über die Rechenfehler Gladstone's u. s. w. die begründetsten und dringendsten Warnungen erhalten, aber alles in den Wind geschlagen. Cicero hat gegen Catilina vielleicht beredter, aber gewiß nicht heftiger gedonnert als das Toryblatt gegen den „athenischen Aberdeen" thut. Indessen, die augenfällige, mehr als durchschimmernde Parteiabsicht nimmt selbst den mancherlei Wahrheiten des Herald ihren Stachel; empfindlicher treffen die „wohlgemeinten" Spornstiche der Times, und es ist schlimm genug, daß dieses Blatt auch Mr. Gladstone's Finanzpolitik nicht einmal entschuldigt. Das Gladstone'sche Princip, den Krieg aus den laufenden Staatseinnahmen zu bestreiten, wird jetzt allgemein als die größte Ketzerei verschrieen, als ein wahrer Blödsinn lächerlich gemacht, und von den Tories als Beweis für den eingefleischten Widerwillen der Regierung gegen einen rechtschaffenen Krieg angeführt. In den Westendclubs gilt es für ausgemacht, daß die Regierung endlich eine Anleihe machen und somit nicht nur das Gladstone-Princip, sondern, einen Schritt weiter gehend, die Peel'sche Goldwährungs-Bill über Bord werfen und Papiergeld ausgeben will. Da eine so wichtige Maaßregel nicht in der Befugniß der Krone allein liegt, so spricht man vielfach wieder von einer „Wintersession", d. h. einem Zusammentritt des Parlaments im Dezember oder Januar. (Eine Session, die im Februar beginnt, heißt in England Frühlingssession.) Auch regierungsfreundliche Blätter, wie der „hofdemagogische" Leader, dringen auf baldige Parlamentsberufung. Das Schweigen der Times über all diese Puncte bedeutet nur, daß sie noch nicht beschlußreif sind. Eines übrigens scheinen alle Regierungstadler zu übersehen. England kann seine Millionen Pfunde aus dem Aermel schütteln, aber keine hunderttausende Soldaten aus der Erde stampfen, und wird wohl zu denselben Mitteln, wie im Napoleon'schen Krieg, seine Zuflucht nehmen müssen. Es fragt sich nur, wen man subsidiren soll? Frankreich, welchem Lord Palmerston angeblich einen solchen Antrag zu machen beauftragt ist, wird sich nicht dazu herbeilassen, als subsidirte Nation gleichsam in englischen Solde stehend zu fechten. Am nächsten liegt der Gedanke, 20,000 oder 30,000 Türken an Beef, Porter, gute Löhnung und englische Disciplin zu gewöhnen. Daily News, welche diesen oft besprochenen Plan wieder aufs Tapet bringt, erinnert an die Portugiesenlegion Beresfords, die sich im Halbinselkrieg unter englischer Organisation und Führung gerade so tapfer schlug, wie eine Brigade von „ächten Britten." Was der Portugiese gelernt hat, wird wohl für John Turk auch keine Hexerei seyn.

Bei der Generalität ist die (noch sehr der Bestätigung bedürfende) Nachricht vom Tode Sir de Lacy Evans' eingelaufen. Auch Sir G. Brown war schon einmal (fälschlich) todt gesagt.

Spanien.

Madrid. In der Cortessitzung vom 17. hat der Marineminister General Allende Salazar sein lange erwartetes politisches Glaubensbekenntniß abgelegt, indem er sagte: „Meine Herren! Ich habe die tiefste Ueberzeugung, daß in Spanien keine andere Regierung als die monarchische bestehen kann. Ich hasche nicht nach Popularität, ich verachte sie in ihrem schlechten Sinn, wie ich sie anderseits in ihrer guten Bedeutung sehr zu schätzen weiß. Ich glaube, daß die Republik in Spanien einige Köpfe in der Theorie bewegen kann, aber einzig und allein als Theorie und durchaus nicht als etwas Praktisches. Ich erkläre es hier laut: Ich bin kein Republikaner, obgleich die Republik mich auch nicht schreckt. Wenn ich in den Vereinigten Staaten geboren wäre, so würde ich von Herzen Republikaner seyn; aber in Spanien geboren, bin ich Monarchist und, wie der Herzog von Rivas, will ich eine würdige, sehr würdige Monarchie." Der Vorsitzende, San Miguel, entgegnete: „Der Congreß kann mit den von Hrn. Allende Salazar ausgedrückten Gesinnungen nur zufrieden seyn."

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Die katholischen Stiftungen in Palästina.

Der Hospitaliterorden vom hl. Johann in Jerusalem.

III.

** Wir haben oben gesehen, daß das Hospital zu St. Johann in Jerusalem aus dem Marienkloster daselbst entstanden ist und daß die Brüder des Hospitals, ehe sie die Regel des hl. Augustin angenommen und sich einen Großmeister gegeben unter der Obedienz der Benedictiner gestanden haben, so wie daß ihre Trennung von dem Kloster wenige Jahre vor den ersten Kreuzzügen stattgefunden habe. Ihre erste Regel war die, welche ihnen ihr zweiter Großmeister Raymund im Jahre 1120 gab. Sie zeigt, daß der „Dienst" der Armen ihre Hauptaufgabe war, das Waffenhandwerk nur nothwendigkeitshalber von ihnen ergriffen ward.

Diese Regel Raymunds, der sich „den Diener der Armen Christi" nannte, ist eine prachtvolle Reliquie des Mittelalters, an der man mit unsäglicher Wehmuth den Unterschied von damals und heute recht augenfällig wahrnehmen kann. Während bei uns die Armenpflege entweder trockenes Bureaugeschäft als officielle ist, oder von Privaten geübt, meist wie eine eckelige Last betrachtet wird, sehe man, welche Anschauung hievon das Mittelalter hatte. Nachdem nämlich Raymund von den Brüdern die gewöhnlichen drei Gelübde verlangte, fährt er fort: „Fordert nicht mehr als Wasser und Brod und eure Kleidung; diese aber sey demüthig, weil unsere Herren, die Armen, deren Diener wir uns nennen, nackt und dürftig einhergeben, und es eine Schande für den Diener ist, stolz zu seyn, wenn sein Herr demüthig ist." „Ihr sollt auch," fährt er fort, „für die „heiligen Armen" um Almosen bitten gehen, und erst dann, wenn ihr Nichts erhalten, nur Eine Speise kaufen, von der man leben kann." Die Regel gestattet ferner den Brüdern nur eine zweimalige Mahlzeit im Tage, befiehlt ihnen ein Kreuz auf dem Leibrock und Mantel zu tragen, und die Kleider eines verstorbenen Bruders den Armen auszutheilen, für den Verstorbenen aber 30 Tage lang die hl. Messe lesen zu lassen. Ein rührendes Vorbild der Krankenpflege bei unsern irdischen Engeln, den barmherzigen Schwestern, bietet auch die dahin Bezug habende Vorschrift der Regel Raymunds: Wenn ein Kranker ankommt, so beichte er zuerst seine Sünden einem Priester und communicire andächtig; hierauf werde er zu Bett gebracht und „wie der Herr des Hauses" vor der Mahlzeit der Brüder liebreich von ihnen gespeist und gepflegt.

Ein so heiligem Zwecke dienender Orden mußte die Aufmerksamkeit des hl. Stuhles auf sich ziehen. Die Päpste Pascal II., Innocenz II., Cölestin, Lucius, Eugen III. und Anastasius IV. waren es, welche in Bullen und Breven dem hl. Orden ihre Liebe und Gunst aussprachen, ihn unter ihren speciellen Schutz nahmen und ihn mit Privilegien und geistigen Gnadenspenden überhäuften. So waren denn die Hospitaliter als Orden, mit bindenden Gelübden und Gesetzen und unter dem hl. Stuhle unmittelbar stehend, vollkommen kirchlich anerkannt.

Dieser geistige Segen zog aber auch den zeitlichen nach sich, denn nirgends wird das Wort des Herrn: „Suchet zuerst das Reich Gottes, das Uebrige wird euch zugeworfen werden" zur augenscheinlichern Wahrheit, als in der Geschichte kirchlicher Stiftungen. Unter Balduin beisaßen die Hospitaliter im Jahr 1110 schon Besitzungen in beinahe ganz Palästina; dieser „fromme Fürst" bestätigt dieselben „zu der Armen Lebsucht und Nothdurft". Roger von Antiochien (1118), Graf Pontius von Tripolis und seine Gattin Sicilia, Tochter des französischen Königs, Hugo, Herr von Joppe, Gozelin von Edessa, die Königin Melisenda, Wittwe Fulko's, dritten Königs von Jerusalem, werden unter den Bereicherern dieses Ordens aufgeführt. Alle diese Schankungsurkunden, die noch vorhanden sind, sind ebenso viele Zeugen von dem innig frommen Sinn der hohen Geber. Bewunderungswürdig ist noch die Schankung Constancens, der Tochter des Königs Ludwig von Frankreich, der Gräfin von S. Gilles, weil sie nicht blos ihre Güter in Jerusalem, sondern gleichsam sich selbst dem Orden vermachte, und um eine Begräbnißstelle in dem Friedhof der Klosterkirche demüthig bittet.

Der Hospitaliterorden hatte im 12ten Jahrhundert zu tiefe Wurzeln getrieben, um von den Stürmen des dreizehnten erschüttert werden zu können; das christliche Königthum fiel in Palästina; der zweite Kreuzzug ward ins Werk gesetzt, Konstantinopel ward wieder erobert und das lateinische Kaiserreich wieder aufgerichtet, der Hospitaliterorden fand dabei ruhig sein großartiges Wachsthum. Hatte er im zwölften Jahrhundert seine Wurzeln gefestigt, so breitete er nun im dreizehnten seine Aeste weit umher. Ja, was das Auffallende ist, nicht bloß Hohe und Reiche legten ihre Habe auf den hl. Altar der christlichen Charitas, sondern es fehlte auch nicht der Heller der Wittwe. Wir besitzen noch eine Urkunde, welche Agnes, das Weib eines französischen Soldaten, der in den Orden getreten war, ausgestellt, und worin sie den Hospitalitern ihr ganzes Ersparte gegen eine sehr geringfügige Leibrente vermachte.

Bis zum Ausgang des 13ten Jahrhunderts blieb nachweisbar die Armenpflege der Hauptzweck des Ordens, der kriegerische Beruf war diesem untergeordnet, secundärer Natur. Wir besitzen noch eine Bulle Papst Cölestin V., in welcher er Allen, welche dem Orden behufs der Ermöglichung ihrer genannten Aufgabe zu genügen, den „Gotteszehnt" in Handel gäben und reumüthig beichten, einen Ablaß von vierzig Tagen ertheilt.

Mit dem vierzehnten Jahrhundert aber tritt der ritterliche Beruf in den Vordergrund. Es ist bekannt, welches Loos damals den Tempelherrn drohte; diplomatische Verhandlungen wurden zwischen den Päpsten, dem Könige von Frankreich und dem Großmeister zur Vereinigung der beiden Orden geführt. Umsonst protestirte der Letztere, indem es schwer sey, einem Orden gleichsam einen fremden Beruf aufzudrängen; der Wille des Papstes entschied für die Vereinigung und nach der Aufhebung des Templerordens wurden auch die Güter desselben zum Orden der Hospitaliter geschlagen. Uebrigens hatte auch die traurige Lage Palästinas damals und das Schicksal der Pilger die Johanniter ohnedies gezwungen, die Hand an das Schwert zu legen; damals nämlich konnten die Pilger schon nicht mehr anders die hl. Stätten besuchen, als wenn sie der Johanniterorden mit einer ritterlichen, aus Avant- und Arrieregarde bestehenden Escorte in seinen Schutz nahm und sie, wie sich das Schreiben des Großmeisters ausdrückt, „wie eine Mutter ihr Kind einwickelte." Wie nothwendig diese Hervorkehrung des Ritterberufes war, sah man erst dann vollkommen, als im Jahre 1403 der Großmeister dem Sultan mit den Waffen in der Hand zu Gunsten seines Ordens und der Pilger den Frieden dictiren konnte.

Der menschliche Schmuck.*)

Culturgeschichtliche Skizzen von Dr. Gustav Klemm.

(Schluß.)

Der Gebrauch der Fingerringe reicht nicht so weit in die frühern Stufen der Cultur hinauf. Wir finden zwar bei einigen nordamerikanischen Stämmen Fingerringe, doch sind dies meist solche Nationen, die mit den Europäern in näherm Verkehr stehen. Dagegen führen die Aegypter und die alten Culturvölker des Orients, sowie auch Griechen und Römer Fingerringe, deren Zweck durchgehends und wohl ursprünglich der war, das Sinnbild, Wappen und Namen des Besitzers zu bewahren. Die ägyptischen Ringe, aus Bronce oder Porzellan, sind fast durchgehends mit Namen versehen, ebenso die der Römer. Steigender Luxus machte auch den Fingerring zum bloßen Schmuck und gab ihm durch kostbaren Stoff, kunstreiche Arbeit, namentlich in Gold und Edelsteinen, höhern Werth. So war es im Mittelalter, so ist es heute noch. Der Ring ward nächstdem ein Symbol der Würde, wie der Ring des heiligen Petrus, den der heilige Vater trägt, und die Investitur der Bischöfe durch den Ring. Vermählte sich doch alljährlich der Doge von Venedig mit dem adriatischen Meere durch den Ring, den er vom Bucentaurus hineinwarf. Seit alter Zeit schon ist der Ring am Finger das Zeichen des verheiratheten Standes seines Trägers und der Austausch der Ringe eine von der Kirche geweihte Ceremonie bei Einsegnung der Ehe.

Die einfachsten Fingerringe finden wir in den Gräbern der alten Germanen; es sind flache Reifen von Broncebelch; dabei kommen wohl auch kleine Ringe vor, die aus mehrern oder wenigern Spiralgängen bestehen. Ihnen zunächst stehen die einfachen Ringe oder Reifen aus ägyptischem Porzellan. Die Ringe kommen in diesen einfachen Formen auch von Gold vor. Die goldenen und ehernen Ringe der Aegypter und altitalischen Völker sind meist mit einer Gemme versehen, die den Namen, das Sinnbild ihres Besitzers oder irgend auch eine mythologische Darstellung enthält. Im Mittelalter behielt man diese Ringe bei, führte aber auch nebendem nur glattgeschliffene Steine, wie z. B. der Ring der heiligen Elisabeth ist, der zu Marburg aufbewahrt wird.

Den Gebrauch der Fußringe finden wir bei allen den Völkern, die ohne eigentliche dichte Fußbekleidung sind und nur leichte Sandalen tragen. Ursprünglich haben sie wohl den Zweck, die Fußknöchel gegen Verletzungen zu schützen. Australier und Hottentotten winden Känguruh- und Schaf-

*) Aus Gutzkows „Unterhaltungen am häuslichen Herd."

därme frisch um die Knöchel, wo sie allgemach erhärten. Die Neger tragen einen und mehrere Ringe um die Füße von Eisen oder auch von Gold. Die Fußringe der Araberfrauen sind meist von Silber und geben beim Gehen einen Klang von sich. Auch die alten Germanen, doch bei diesen wohl nur das weibliche Geschlecht, trugen eherne Fußringe. Bei den Völkern, die um das Mittelmeer wohnten, finden wir Fußringe vornehmlich bei den Tänzerinnen (vergl. Böttiger „Sabina", S. 360).

Dies wären denn die vornehmsten Anhängsel und Ornamente, welche die Menschen zur Verschönerung ihres Körpers gebrauchen. Außer denselben sind jedoch immer noch einige Gegenstände zu erwähnen, welche, aus dem Bedürfniß ursprünglich hervorgegangen, allgemach zum Zierath und der umgestaltenden Mode zu Theil geworden sind. Ich nenne zuvörderst diejenigen Kästchen und Gefäße, in denen die Frauen ihre Schmuckgegenstände aufbewahren und die wir schon auf den meisten Inseln der Südsee antreffen. In Neuseeland bestehen diese Kästchen aus einem Stück harten, dunkelrothen Casuarinaholz, dem man meist eine langgedehnte eiförmige Gestalt gibt, deren beide Enden in groteske Gesichter mit großen Perlmutteraugen auslaufen. Der Körper des Gefäßes ist mit mannichfaltigem, zierlichen Flechtwerk oder Bänder nachahmenden Mustern sehr bestimmt und scharf ausgeschnitzt. Der Deckel wird eingelegt und schließt meist sehr genau. Auf den Pelewinseln sowie auf den Tougainseln schnitzt man ebenfalls ähnliche Schmuckkästchen, die gleichermaßen mit Perlmutter und Schildpatt ausgeschmückt sind. Die Arowaken und andere Südamerikaner fertigen aus Rohr und Gräsern zierliche Körbchen, in denen wir geschmackvolle und genau ausgeführte Muster meist à la grecque finden. Sie gleichen in der Form meist unsern Cigarrentaschen. Minder zierlich sind die Schmuckkästchen der Neger, die aus einer Cyperusart dauerhaft geflochten die Form der Wagenschmierbüchsen haben. Die Nordamerikaner und Polarvölker sowie die asiatischen Nomaden ziehen für diesen Zweck die Ledertaschen vor, deren Oberseite mit gefärbtem Leder, Stachelschwein- und Federkielen, Lederfransen, Metallplättchen reich verziert wird. Im Orient, Aegypten und bei den Griechen fertigte man schöne Schmuckkästchen aus Elfenbein und kostbarem Holz, die meist mit halberhabenen Figuren geschmückt waren. Die altitalischen Nationen hatten derartige Kästchen aus Bronze oder Silber. Im Jahr 1794 wurde in einem alten Gewölbe von Rom ein solcher Toilettenkasten entdeckt, der 2 Fuß lang, 1½ Fuß breit und 1 Fuß hoch und mit reichem Bildwerk bedeckt war. Er gehörte einer Dame der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts an und ist aus der umständlichen Beschreibung in Böttiger's „Sabina" (S. 57 fg., nebst Abbildung) genugsam bekannt. Im Mittelalter waren derartige Schmuckkästchen vornehmlich aus Elfenbein und werden auch in den Gedichten mehrfach erwähnt, z. B. „Lied von Troye" (V. 593):

> sie ging in ein schöne Gaden
> und nam ir helfenbeinern laden
> da ir zirde inne war.

Es sind auch mehre solche elfenbeinerne Laden vorhanden, z. B. zwei derselben im Archiv des Palazzo reale zu Palermo, dann ein Kästchen, welches die Geschichte des zweibeweibten Grafen Ludwig von Gleichen darstellt (vergl. „Curios.", Bd. III, S. 15. Tf. 2), das sich in der Blumenbach'schen Sammlung zu Göttingen befindet. Das königliche historische Museum in Dresden enthält mehre kostbare, aus Ebenholz geschnitzte und reich mit Silber verzierte Schmuckkästen, die seit dem 15. Jahrhundert immer ansehnlicher werden und aus denen dann seit dem 16. und 17. Jahrhundert ganze Toilettentische erwachsen sind.

Ein wesentliches Stück der Toilette aber ist der Spiegel, den wir schon auf den niedern Culturstufen antreffen. Die südamerikanischen Uquitos fertigen sich kleine Handspiegel aus einem schwarzen, fleißig polirten Harze. Die nordamerikanischen Jägerstämme kaufen begierig von den europäischen Handelsleuten kleine Handspiegel, die sie sich in einen Holzrahmen fassen, den sie mit Farbe, Schnitzwerk und Messingzwecken sorgfältig verzieren (s. „Culturgeschichte", Bd. II, S. 55). Die alten Azteken und Peruaner schliffen den scharzen Obsidian zu runden kleinen Spiegeln zu. In der altasiatischen, ägyptischen und alteuropäischen Welt dienten runde Scheiben aus Metall, Bronce oder Silber als Spiegel, die mit einem plastisch verzierten Stiel versehen waren und deren noch manche in den Museen vorhanden sind. Seit dem 13. Jahrhundert erscheinen die Glasspiegel ziemlich häufig in den deutschen Gedichten und zwar wie es scheint als französisches Fabrikat. So heißt es im „Willpsalm" (67, 12):

> Deiner Jugend Schein
> war der franzoyser Spiegelglas.

Auch in „Tristan" kommt der Spiegel häufig vor und es heißt von Isolde: Sie war der Schönheit ein Spiegelglas. Dies scheinen jedoch nur Handspiegel gewesen zu seyn. Erst seit dem 16. Jahrhundert erscheinen die Spiegel aufgehängt in den Zimmern: sie bestehen aber meist noch in kleinen runden oder ovalen Scheiben, denen durch einen Rahmen ein größerer Umfang verschafft wird. Der Fortschritt in der Glasfabrication, namentlich seitdem auch Frankreich, Holland und Deutschland mit Venedig in Concurrenz traten, brachte die großen Prachtspiegel hervor, welche seit dem 17. Jahrhundert in den Boudoirs der Damen und den Gesellschaftszimmern erscheinen.

Der Fächer ist ebenfalls eins der Geräthe, welches den Menschen von den frühern Culturstufen an begleitet und über alle Theile der heißen und gemäßigten Zone verbreitet ist. So finden wir den Fächer aus dem Schwanze oder Flügel der Adler, Schwäne, Eulen und anderer Raubvögel bestehen, der an einem hölzernen Handgriffe befestigt und mit Leder und bunten Tuche besetzt ist (s. „Culturgeschichte", Bd. II, S. 55.) In der heißen Zone, z. B. auf Ceylon, bedient man sich der großen Blätter z. B. des Taliputbaums zur Abwehr der Sonnenstrahlen oder zur Bewegung der Luft. In China faßt man die großen Blätter der Musa in einen Fischbeinrahmen und einen Stiel von Pfefferholz, eine Form, die auch auf griechischen Vasenbildern und pompejanischen Wandgemälden erscheint. Außerdem hat man auch Fächer aus bunten Federn, namentlich Pfauenfedern, die in einen Stiel halbkreisförmig gefaßt sind und die auch auf den altägyptischen Wandgemälden und Reliefs erscheinen. In China faßt man einzelne schmale Blättchen Elfenbein, Sandholz, Schildpatt zu einer halbförmigen Scheibe zusammen, die durch Schnitzwerk, eingelegte Arbeit und Malerei mannichfaltig verziert werden. Von China aus gelangten diese Fächer durch die Portugiesen und französischen Jesuitenmissionäre mit so manchen andern Dingen nach Europa, welche die merkwürdige Veränderung im Geschmacke bewirkten und das sogenannte Rococo des 17. Jahrhunderts von Frankreich aus über ganz Europa verbreitete. Der Fächer ist im nördlichen Europa ausschließlich ein Geräth der Frauenwelt geblieben.

Der Stock ist Eigenthum der Männerwelt und in seiner höchsten Blüthe als Scepter das Zeichen höchster Gewalt. Der Stock als Zierde findet sich schon bei den alten Babyloniern, in Europa aber erst seit dem Ende des 17. Jahrhunderts. Außer dem natürlichsten Stoff: Holz, Rohr, Rebe, werden auch animalische Stoffe, namentlich die Haut des Nilpferdes und Nashorns, sowie Fischbein dazu verwendet. Wie sich nun auf dem Haupte des Menschen der meiste Schmuck concentrirt, so wird auch auf den Kopf oder Knopf des Stocks die größte Sorgfalt gewendet, und Horn, Elfenbein, Porzellan, Achat, Krystall, Koralle, sowie Gold und Silber in mannichfaltigster Gestalt und Färbung daselbst angebracht. Die Mode tyrannisirt selbst den Stock, der doch zur Herrschaft geboren, und gibt ihn bald scharfe Kanten, bald rundet sie ihn ab; sie verlängert oder verkürzt denselben und dehnt ihn ebenso in spindelartiger Dünne lang aus, als sie ihn zum kurzen Prügel erniedrigt, wie ihn die Pariser Elegants zur Zeit des Consulats trugen.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir auch diejenigen Gegenstände näher betrachten, die, dem ernsten Gebrauch gewidmet, von den Menschen zum Schmuck umgestaltet worden sind, wie die Waffen und andere Werkzeuge.

Gothische Briefe.*)

III.

Das dritte Heft der G. B. ist unter dem Titel: das Bauprogramm, erschienen. Für die Bauführung der neuen Kirche sind ohne innere Ausschmückung derselben Eine und eine halbe Million Gulden in Conv.-Münze bestimmt. Ueber das Blendwerk bei Baurissen durch angenehme täuschende Färbelung desselben sagt der Verfasser: Es ist, wie Ihnen vielleicht aus meinem zweiten gothischen Briefe an Prof. Mauch erinnerlich seyn wird, unter einer eben nicht geringen Anzahl jüngerer Architekten in Gebrauch gekommen, architektonische Aufrisse mit allen dem Einzelnen eben zu Gebote stehenden technischen Mitteln, hauptsächlich durch Aquarell-Feinmalerei auszuschmücken und darin weit über den Zweck solcher Aufrisse — die verständliche Darstellung des Gebäudes in seiner Realität — hinauszugehen, ja nicht selten mit dem sichtlichen Bestreben, durch lieblichen Farbenschmelz und elegante Pinselführung den Beschauenden zu blenden und zur Bestellung zu verlocken. Unsere gereiften Architekten hingegen, welchen in ihrer Jugend keine Gelegenheit geboten war, Aquarell und Feinschraffirkunst zu lernen, oder welche, obwohl des Pinsels mächtig, es für unpassend halten, in ernsten Bauentwürfen mehr durch malerische Künsteleien, als durch künstlerische Erfindung, Anordnung und Gliederung des Bauobjectes ihre Leistungsfähigkeit darzuthun — sie verschmähen jedes nicht zur Sache, d. h.

*) Siehe Beilage zur Augsb. Postztg. Nr. 236.

zur Deutlichmachung ihres Werkes gehörige Lock- und Reizmittel, jeden mehr oder weniger scheinbar charlatanmäßigen Behelf. Sie kommen dadurch aber oft, und insbesondere bei Concursen in Nachtheil. Denn es ist nicht zu verkennen, daß ein minder guter aber mit äußerlicher Virtuosität ausgeführter Entwurf einer strengen architektonischen Zeichnung den Vorrang abläuft, besonders in den Augen von Kunstfreunden, die nicht geradezu Sachverständige sind. Da nun solche Kunstfreunde gewöhnlich bei der Beurtheilung von Concursarbeiten interveniren, was auch gar nicht anders zu wünschen ist, weil ja, wie bei allen übrigen Kunstgattungen das Werk nicht für die Fachgenossen, sondern für das kunstgebildete Publikum geschaffen wird, — so liegt der Nachtheil für die Entwürfe in bloßen Umrissen offen da. Allein selbst Sachkenner und Fachgenossen, besonders solche, welche eine Vorneigung zum Pittoresken haben, werden dann nur mit Schwierigkeit ihre Unbefangenheit zu bewahren suchen, wenn architektonisch gleich preiswürdige Entwürfe in verschiedener äußerlicher Ausführung und Ausschmückung vorliegen. Jedenfalls wird durch einen für das Auge weit auseinanderliegenden Unterschied in der technischen Darstellung des Entwurfs die Lage sowohl des Architekten als auch der Beurtheilenden in ihrer vollständigen Unbefangenheit getrübt. Insofern also aber auch nur insoweit, haben unsere Skrupulosen allerdings Grund zu wünschen, daß die zum Concurse für den Votivbau zuzulassenden Entwürfe in der Hauptsache ein und dieselbe Technik der Ausführung einhalten, daß alles und jedes Aquarelliren ausgeschlossen und diese Bestimmung in dem Programm mit deutlichen unzweifelhaften Worten ausgedrückt sey.

Im Ganzen enthält das dritte Heft folgende interessante Parthien: Bauchronik. — Uebersicht der Geldbeiträge. — Das Kunstcomité und seine Auflösung. — Baustelle der Votivkirche. — Kundmachung des Bauprogrammes. — Befürchtungen in Beziehung auf ausländische Concurrenz. — Raumverhältnisse und Zweithürmigkeit. — Erfreuliche Höhe der Bausumme. — Wunsch nach größerer Deutlichkeit einiger Programmsbestimmungen. — Bestimmte Art der Ausführung der Concursarbeiten zur Hintanhaltung der Charlatanerie. — Kurze Arbeitsfrist. Der Situationsplan und die Helden der Kunstphrase. — Gerücht der Nichtausstellung der Entwürfe und Mißstimmung darüber. — Die berufene und die unberechtigte öffentliche Meinung. — Uebertragung von Maximen und Befürchtungen von dem politischen auf das Gebiet von Kunst und Wissenschaft. — Ueber die Beurtheilung der Preiswürdigkeit. — Vorbeurtheilen des Comité. Coteriewesen. — Begründung der Richtigkeit des allarmirenden Gerüchtes. — Die öffentliche Meinung und die Zeitungen. — Ueber die beste Art der Zusammensetzung einer Begutachtungsjury. — Mangelnde Bestimmung über das Verhältniß des preisgekrönten Architekten zur Bauleitung. — Wünsche des Vertrauens und der Hoffnung.

Miscellen.

Der letzte große Schauspieler Englands, Hr. Charles Kemble, dessen am 12. Nov. erfolgten Tod wir gemeldet haben, war der letzte Sproß der berühmten Mimenfamilie Kemble. Von dem Augenblick, wo er sich ins Privatleben zurückzog, vor 20 Jahren, datirt der Verfall der englischen Bühne, welche zwar durch die Bestrebungen Macready's, der Mrs. Vestris, und etwa des jüngern Kean, noch einige Glanzpuncte gewann, aber sich niemals wieder zu ihrer frühern Bedeutung zu erheben vermochte. Das eigentliche Feld seines Ruhmes war die feinere Komödie; im tragischen Fache stand er tief unter seinem (zwanzig Jahre ältern) Bruder John Philip, und unter seiner Schwester Mistreß Siddons (gest. im Jahr 1831), der berühmten Darstellerin Shakespeare's Charaktere, besonders der Lady Macbeth. Charles war, als der Sohn des ebenfalls geachteten Schauspielers Roger Kemble, im November 1775 zu Brecknock in Südwales geboren, studirte, wie sein berühmter Bruder, in der Jesuitenschule zu Douay in Frankreich, und war bereits bei der englischen Post angestellt, als ihn der seiner Familie einwohnende Hang ebenfalls auf die Bühne führte. Er trat zuerst 1792 als Roland in Shakespeare's „Wie es euch gefällt," zu Sheffield mit Beifall auf; dann 1794 als Malcolm in „Macbeth" auf dem Drurylanetheater, wo er nahebei durchfiel, was ihn jedoch von der eingeschlagenen Laufbahn nicht zurückschreckte. Nach zehn Jahren gehörte er zu den ersten Zierden seines Berufs. Nach längeren Reisen auf dem Continent, und nachdem er sich 1806 mit der Wiener Balletttänzerin Marie Therese Decamp verheirathet, vereinigte er sich mit seinem Bruder beim Conventgardentheater, und übernahm nach dessen Abgang die Leitung dieser Bühne allein. Die ökonomischen Verhältnisse dieses Theaters aber geriethen mehr und mehr in Zerrüttung. Kemble bot zwar alle Mittel auf, demselben seinen früheren Glanz wiederherzustellen, und versuchte es unter andern mit ältern deutschen Opern, die er 1826 aus Deutschland mitbrachte, sowie mit der erfolgreichen Aufführung von Webers „Oberon"; allein vergebens, — im Jahre 1829 mußte das Schauspielhaus versteigert werden. Die Achtung, welche Kemble sich erworben hatte, bewog einige Kunstfreunde, ihm mit einer Geldzeichnung zu Hilfe zu kommen; noch wirksameren Beistand aber leistete ihm das glänzende Talent seiner Tochter Frances Anne. Noch sehr jung und nicht für die Bühne bestimmt, aber durch den Umgang mit ihrer genialen Tante vielseitig gebildet, und schon als Dichterin ausgezeichnet, fand sie in ihrer kindlichen Liebe die Anregung zur Entfaltung ihres Bühnentalents. Sie trat zuerst 1829 in „Romeo und Julie" mit Beifall auf, der in den Folgejahren immer mehr stieg. Auch ihr Trauerspiel: „Francis the first" (London 1832) fand Anerkennung, aber bald darauf verheirathete sie sich mit einem Hrn. Butler, und zog sich von der Bühne zurück. Der jetzt verstorbene Vater dieser Dame excellirte, wie gesagt, zumeist in den Gentlemanrollen des höheren Lustspiels, und in solchen Charakteren wie Cassio in „Othello". In seinem Alter litt er an Taubheit, so daß er nur noch mit Hilfe der Trompete hörte, und an Melancholie; das hinderte ihn jedoch nicht, zuweilen die zahlreichste Privatgesellschaft durch seinen Humor und durch dramatische Vorlesungen unter Mitwirkung seiner geistvollen Tochter, zu bezaubern. John Kemble, der in Lausanne begraben liegt, erhielt ein Monument im Poetenwinkel der Westminsterabtei; eine ähnliche Ehre für den jetzt geschiedenen jüngern Bruder wird wohl einer ruhigern Zeit vorbehalten bleiben.

*

Serbische Legende über Konstantinopel. Die serbische Nation hat eine Tradition, nach welcher Konstantinopel, Czarigrad, nicht von den Menschen gegründet worden. „Ein Czar ging einmal auf die Jagd und traf im Wege einen Todtenschädel. Das Pferd hatte denselben im Vorüberreiten gestoßen, und er rief: „Warum trittst du mich; wenn schon todt, bin ich doch im Stande, dir zu schaden!" Der Czar stieg ab, nahm den Schädel zu sich, warf ihn ins Feuer, sammelte hierauf die Asche davon, wickelte sie in ein Papier und barg sie in seinem Kasten. Einige Zeit darnach, während der Czar gerade abwesend war, hatte dessen Tochter, ein bereits heirathsfähiges Mädchen, etwas nöthig, was sich in dem Kasten befand. Sie öffnete ihn, durchsuchte seinen Inhalt, und fand dabei das Papier, das ihre Neugierde erweckte; sie entfaltete dasselbe, und da sie nicht ahnen konnte, was dieser Staub bedeute, so nahm sie davon auf den Finger und kostete es. Hierauf legte sie das Papier wieder in den Kasten und verschloß ihn. Aber von dem Momente an fühlte sie sich schwanger. Man erkundigte sich, woher dieser Zustand [illegible] käme, und auf die Erzählung des Mädchens zweifelte man keinen Augenblick mehr, daß der Schädel die Schuld davon trüge. Nach neun Monaten [illegible] das Mädchen eines Knäbleins, mit dem der Czar gern in seinen freien Stunden spielte. Eines Tages, als er eben das Kind auf den Armen hatte, ergriff es ihn plötzlich am Bart, was bekanntlich im Orient als ein Zeichen der größten Vertraulichkeit gilt. Erstaunt über diese Kühnheit, ließ der Czar sogleich [illegible] Schüsseln herbeibringen, die eine mit Kohlen, die andere mit Ducaten. „Ist er einfältig" — sagte er zu sich — „so wird er sich gegen die Kohlen wenden, wo nicht, sich für die Ducaten entscheiden." Kaum waren die Schüsseln da, so langte das Kind nach den Ducaten, wollte die Kohlen nicht ein[illegible] brachten. Nach der Legende begriff der Czar da, was der Leser wohl [illegible] begreifen wird, daß die Prophezeiung des Todtenschädels in Erfüllung gegangen sey. Der Knabe wuchs zum Jüngling heran, der Czar, der wohl etwas [illegible] derer seyn mußte, schickte ihn in die Welt hinaus mit dem ausdrücklichen [illegible] sich nur da niederzulassen, wo er auf einmal zwei böse Zeichen träfe. [illegible] und Nächte vergingen und unser Abenteurer durchlief die Welt, bis er [illegible] Morgens an die Stelle kam, auf der jetzt Czarigrad steht. Dort bemerkte er nicht weit einen Dornbusch, um welchen sich eine Natter in ganz eigenthümlicher Weise geringelt hatte. So oft sie durch ihre Windungen die Zweige in einander schlingen wollte, stach sie ein Dorn und sie biß in denselben. „Hier sind," rief der Wanderer, „zwei böse Zeichen vereint vor mir!" Er beschloß die Gegend ein wenig zu durchforschen, und bei seiner Rückkehr stand er plötzlich in einiger Entfernung vom Busche still und sagte: „das ist bestimmt der Ort, an dem ich mich aufhalten soll." Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so erhob sich vor seinen Augen eine Mauer auf der ganzen Länge des Weges, den er eben durchlaufen hatte. Das ist, wie man sagt, der Grund, warum selbst bis auf unsere Tage Konstantinopels Mauern nie über die Stelle hinaus gerückt werden konnten, auf welcher sich der Prinz aufgehalten hatte." Der Jüngling, fügt die Geschichte hinzu, wurde Czar und entriß dem Großvater die Macht.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt, 22. Nov. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, hat sich die Bundesmilitärcommission in ihren letzten Sitzungen bereits mit den Vorarbeiten für die eventuelle Mobilmachung des deutschen Bundesheeres vielfach beschäftigt. (N. W. Z.)

* **London**, 21. Nov.

Trotz der im gestrigen Globe enthaltenen Versicherung, Sir de Lacy Evans befinde sich in keinem Besorgniß erregenden Zustande, erhält sich

das Gerücht von seinem Tode. Auch Sir George Brown, so heißt es, ist in Folge seiner erhaltenen Wunde gestorben. Beim Kriegsministerium war, wie wir aufs bestimmteste versichert wurden, bis gestern Abend darüber noch keine Meldung eingelaufen. Andererseits ist es gewiß, daß die Regierung im Besitz directer Nachrichten aus der Krim vom 5. ist, und man erwartet stündlich die Ausgabe einer Extra-Gazette. Gerüchte, zumal trauriger Natur, sind massenhaft in Umlauf, doch da es eben nur Gerüchte sind, ersparen wir uns deren Mittheilung, und erwähnen bloß eine vom „Herald" mit Bestimmtheit gebrachte Notiz, die seitdem vom „Chronicle" bestätigt wurde, daß Lord Raglan von der Königin zum Feldmarschall ernannt worden ist. (E. C.)

Gestern Abend brachte der Telegraph aus Stockholm die Trauerbotschaft, daß Lord D. Stuart daselbst am 17. d. seiner Krankheit erlegen ist, nachdem Tags zuvor eine gelinde Besserung eingetreten war. Er war ein guter edler Mensch. Sein Herz und seine Börse standen allen Nothleidenden offen. Darum war er auch eine der populärsten Notabilitäten Englands. Seine Stimme wurde jederzeit gehört, im Parlament und auf der Meetingstribüne, wenn es galt, einem Unglück oder Mißbrauch abzuhelfen; und war er auch kein großer Redner, kein bedeutendes staatsmännisches Talent, so wurde doch die ehrliche Absicht, die humane Bildung, die edle Herzensgüte an ihm von Freund und Feind geachtet. Seine Feinde sind übrigens nur im Auslande zu suchen; im Parlament und überhaupt in England hatte er höchstens Gegner, und unter diesen selbst waren ihm die meisten von Herzen zugethan. Die hier lebenden Flüchtlinge, vor allem die Polen, verlieren an ihm einen warmen Freund und Helfer in der Noth. Sein Tod erregt unter allen Classen der Bevölkerung, selbst in diesem Augenblicke, wo Todesnachrichten verdienter Männer an der Tagesordnung sind, die lebhafteste Theilnahme. Lord Dudley Coutts Stuart war im J. 1803 geboren, siebenter Sohn des Marquis of Bute, und verheirathet mit Christina Alexandrine Egypta Bonaparte, einer Tochter des Prinzen von Canino, die ihm im J. 1847 durch den Tod entrissen wurde. Sein einziger Sohn aus dieser Ehe ist Capitän im 68. Inf.-Regiment.

Ins Capitel der Rüstungen gehören folgende Notizen: Der Kriegssecretär hat an die Obersten sämmtlicher Milizregimenter ein Circular ergehen lassen, daß sie in Anbetracht der dringenden Verhältnisse dafür sorgen mögen, das stehende Heer und die Marinecorps so viel als thunlich durch Freiwillige aus ihren Regimentern zu verstärken. Für den Augenblick beschränkt die Regierung ihre Forderung auf ein Contingent von 25 pCt. eines jeden Milizregiments, ohne deshalb der weiteren Anwerbung von Freiwilligen Schranken zu setzen. Das Handgeld ist auf 7 Pfund angesetzt, und jeder Milizoberst, der 75 Freiwillige von seinem Regimente der stehenden Armee zuführt, erhält die Befugniß, eine Fähndrichsstelle zu vergeben, für welche kein Kaufgeld zu bezahlen ist. Dieser Aufruf hat bereits seine Wirkung. Von Monmouth sind schon über 70 Freiwillige aus einem einzigen Milizregimente angemeldet. Der Royal Albert geht mit seinen 2000 Mann wahrscheinlich am 24. nach der Krim ab. Der „Dauntleß" soll seine Mannschaft, darunter 280 Artilleristen, heute an Bord nehmen. Die „Manilla" lichtet die Anker so wie sie mit dem Einnehmen von Pulver und Schießbedarf aller Art fertig ist. Ihr wird sich der „Holyrood" in wenigen Tagen anschließen, während die „Charity" zur Aufnahme von Truppen nach Deptford beordert ist. Der Schraubendampfer „Perseverance" ist nach Woolwich beordert, um seetüchtig gemacht zu werden. Das 90ste Regiment, 860 Bajonette stark, ist vorgestern von Dublin, unter dem Jubel der Bevölkerung, nach Knigstown abgefahren, und hat sich dort nach der Krim eingeschifft.

In Devonport — sagt der Examiner — liegen mehrere Hundert polnische Kriegsgefangene, die vor Begierde brennen, unter brittischen Auspicien gegen Rußland ins Feld zu ziehen. Wir begreifen nicht, warum der Herzog von Newcastle säumt, eine polnische Legion aus ihnen zu bilden. Schon die Kunde, daß in Portsmouth eine Polenlegion unter die Fahne tritt, würde Rußland wie ein elektrischer Schlag durchbeben und zur Ableitung seiner im Süden concentrirten Heere dienen. Lord Palmerston war bekanntlich längst für einen Plan der Art, schon aus dem Grunde, weil der Anblick der polnischen Fahne auf Tausende von Schwertern im Moskovitenheer wie ein Magnetberg wirken würde, und als Graf Colloredo einwandte, daß dieß „une mesure révolutionnaire" wäre, entgegnete er: „non, mais une mesure désertionaire."

Die in London lebenden Dänen hielten am 16. Nov. unter dem Vorsitz von Mr. C. Möller ein Meeting in der Freemasons' Tavern, und eröffneten eine Geldsammlung zur Unterstützung des populären gesetzlichen Kampfes gegen die constitutionswidrigen Umtriebe und russischen Pläne des dänischen Ministeriums. Auch aus Manchester und andern Städten, wo dänische Kaufleute angesiedelt sind, flossen reichliche Beiträge zu diesem patriotischen Fond. Beim Soupé wurde die Gesundheit des Königs von Dänemark getrunken, und in mehreren Toasten sprach sich die wärmste Sympathie der Versammlung für England und seine Institutionen und den Krieg der westlichen Mächte gegen Rußland aus.

Aus Marseille wird der Times vom 20. telegraphirt: Der Telemaque kam heute um 5 Uhr Morgens an, und bringt Berichte aus Konstantinopel vom 10. Am 5. wurde die rechte gegen Inkerman zu befindliche Seite der englischen Stellungen von 35,000 Russen angegriffen. Die englischen Batterien wurden mehreremale erobert und wieder zurückgenommen. Mittags machte die Besatzung einen Ausfall gegen die französischen Positionen, der zurückgeschlagen wurde. Das russische Heer selbst wurde nach einem achtstündigen Kampfe nach Inkerman zurückgeworfen. Sie verloren 9000 Mann an Todten und Verwundeten. Der Verlust auf englischer Seite ist ebenfalls groß. Vier Generale: Cathcart, Strangways, Goldie und Torrens fielen, vier andere: Brown, Bentinck, Buller und Adams sind verwundet. Ferner wurden getödtet: 38 englische Officiere, verwundet 96 und 2 werden vermißt. Von den Franzosen blieb 1 General, 2 sind verwundet; an Officieren hatten sie 14 Todte und 21 Verwundete. Die englische Garde allein verlor 20 Officiere. Von Gemeinen und Unterofficieren im englischen Heer blieben 442 Mann; verwundet wurden 1760; vermißt werden 156. Die Russen feuerten auf unsere Verwundeten, und auch auf die Abtheilungen, die am 7. abgeschickt wurden, um die Todten zu begraben. General Canrobert erhielt eine Wunde. Die Russen strömen in großen Massen vom Norden herbei. Wir brauchen unverzüglich große Verstärkungen.

Der Berliner Daily News-Correspondent schreibt vom 15. Nov.: Ein russischer Officier kam gestern hier an, der Sebastopol nach dem Treffen am 25. Oct. verlassen hat und von der Tapferkeit der Engländer an jenem Tage in den rühmendsten Ausdrücken spricht. Er soll Ueberbringer eines eigenhändigen Schreibens vom Czaren und einer auf dem Schlachtfelde erbeuteten Trophäe seyn, die der Kaiser Nikolaus dem König von Preußen zum Geschenk macht.

Jassy, 17. Nov. Ein neues Ministerium wurde gebildet. Mitglieder sind die Bojaren Kostaki, Ghika, Katarzin, Rosetti, Maurojeni, Lavesku, Kaletto Negri. — Die Ankunft Omer Pascha's wird hier erwartet. (W. Pr.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Domcapitular und geistlichen Rath Johann Baptist Lemberger in Regensburg unter dem Ausdrucke der allerhöchsten Anerkennung seines ersprießlichen Wirkens als Mitglied des Kreisscholarchats der Oberpfalz und von Regensburg dieser Function zu entheben, und die hiedurch sich erledigende Stelle eines Mitgliedes des genannten Kreisscholarchates dem Kanoniker am Kollegiatstifte zur alten Kapelle in Regensburg, Dr. Wiser, zu übertragen.

Handels- und Börsen-Nachrichten

* **Augsburg**, 23. Nov. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 62¾ P. — G. Hamburg 1 M. 73 P. — G. Wien in 20r 1 M. 76 P. — G. Triest 1 M. 76 P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. 99¾ P. — G. Berlin 1 M. — P. 105⅜ G. Leipzig 1 M. 105½ P. — G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 43 P. Paris 1 M. 116⅛ P. — G. Lyon 1 M. 116⅛ P. Marseille 1 M. 116⅛ P. Genua 1 M. 51⅝ P. Livorno 1. M 61⅞ P.

Bayer. 3½proc. Oblig. 86½ P. — G. 4proc. Oblig. 91 P. — G. 4½proc. Oblig. 95½ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. 100 P. — G. detto Ausg. IV. 100¾ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 90 P. — G. Bankact. Div. II. Sem. 706 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. 3½proc. Oblig. — P. — G. Württemb. 4½proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im 24½ fl.-Fuße): Ducat k. k. und holländ. Ges. — Ang. 5. 29; do. Gwdne und agio % Ges. — Ang. 108; Louisdor al Marko Ges. 334; Carolin und Mardor Ges. 285; 20 Fr. St. pr. St. Ang. 9. 19; Friedrichsdor Ang. 10. —; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 39; Scheidgold den Gewdne. Ang. 5. 44; 5 Frl. Thlr. Ges. —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 28; dc. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Wien, 22. Nov. Oesterr. 5proc. Met. 82⅜; 4½proc. 72½; Lotterieanlehensloose von 1839 129¼; dito von 1854 96⅛; Bankactien 1225; Nordbahnactien 1760. Wechselcurs: Augsburg uso 129⅝; London 12.37. Geldcurs: Ducaten 31½.

* **London**, 19. Nov. (Handelsübersicht der Woche.) Es läßt sich im allgemeinen wohl sagen, daß diese Woche für alle Geschäftszweige so todt war, wie es vielleicht seit Jahren nicht der Fall gewesen. Dabei ist Geld theurer und können Papiere erster Häuser nicht unter 4½ pCt. abgegeben werden. Auf der Börse wichen sämmtliche Fonds bedeutend, doch drehte sich die Speculation zumeist um die neuen türkischen Bonds, die mit 5, 6 und 7 pCt. unter pari gemacht wurden, nachdem sie schon 6¼ über pari notirt worden waren. Die Baareinfuhr schätzt man auf etwas über 300,000 Pfd. St. In Colonialwaaren wenig Umsätze. Caffe gedrückt. Zucker gleichfalls. Letzterer hat etwas abgeschlagen. Thee ohne Leben. Reis behauptet sich zu den Notirungen der vergangenen Woche. Wollauction blieb bis zum Schluß belebt. In Oelsamen und Talg namhaftes Geschäft. Liverpooler Baumwollmarkt gedrückt, 39.000 B. verkauft, 2000 Expekt., 4000 Export. — Bankausweis Noten in Umlauf: 20,259 085 Pfd. St. (Abnahme: 314,575 Pfd. St.). Baarvorrath: 13,679,795 Pfd. St. (Zunahme: 64,709 Pfd. St.).

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 323. Sonnabend, den 25. November 1854.

Uebersicht.

---

* Wir geben heute die Antwort des Norddeutschen auf die Lobeserhebungen österreichischer Industrie durch den süddeutschen Reisegefährten. Aber ehe der Norddeutsche noch zu Wort kommen konnte, ergänzte der Süddeutsche seine Rede durch folgende, mit ernstlichem Nachdruck gesprochenen Aeußerungen:

„Streiten wir nicht! Ich glaube ungefähr zu wissen, was Sie sagen wollen. Sie wollen sagen, daß es Oesterreichs eigene Schuld sey, wenn es in politischer wie industrieller Beziehung als das Haupt Deutschlands noch nicht anerkannt worden. Aber ums Himmels willen, gesetzt das wäre wahr, was nützt eine solche Bemerkung? Ich bleibe dabei, einmal für allemal, daß wer in solchen Dingen an Recriminationen denkt, gar nicht bei der Sache ist, um die es sich handelt. Sprechen wir denn hier von der Geschichte der Vergangenheit? Wenn Sie von Dingen reden wollen, die nicht mehr sind, gut — aber dann werde ich wenigstens kein Wort mehr verlieren. Aber ich weiß recht gut, wie es bei Ihnen im Norden steht. Einige haben gar keine Vorstellung von Oesterreich, und andere wollen die richtige Vorstellung, die sie haben, um keinen Preis gelten lassen. Denn es liegt einem großen und mächtigen Interesse, das wir alle kennen, gar viel daran, daß die möglichst falschen Vorstellungen von Oesterreich im Gange bleiben, Vorstellungen, denen Leute wie Hr. v. Radowitz Ausdrücke gegeben haben, die fast noch mehr Oesterreich selbst als die Wahrheit verletzten. Ich bleibe dabei, was ich immer gesagt: und wenn Sie die Fortschritte aller Staaten der Welt in den letzten Jahren zusammenrechnen, so kommt nicht so viel heraus, als Oesterreich allein möglich gemacht hat. Ich meinte immer den Männern vom Norden kühle und verständige Auffassungen zutrauen zu können. Ist es aber verständig und wahrhaftig, wenn man, während die härtesten reactionären Maßregeln im Norden durchgesetzt werden, die Verwaltung in Oesterreich nicht verstehen will, die doch am Ende nicht Ungarn und Italien regieren kann, wie Hamburg seine Vierlande, oder Hannover sein Budjadingerland, oder Preußen sein Pommern und seine sächsischen Staaten? Ja, greifen Sie an, tadeln Sie, verklagen Sie in Gottes Namen; aber erkennen Sie die Thatsache, daß Oesterreich in einem Fortschritt begriffen ist, der die eine Hälfte der Interessen in Erstaunen und die andere Hälfte in Unruhe versetzt, und dann will ich Ihren Tadel hören. Wenn Sie aber nicht einsehen und zugeben, daß die falschen Vorstellungen über Oesterreich von einem bekannten Interesse auf das Sorgfältigste gepflegt werden, wenn Sie nicht zugeben, daß Oesterreich jetzt die freieste Presse und das freieste Wort in ganz Deutschland hat, wenn Sie nicht sehen, daß Oesterreichs materielles Leben in einem Aufschwunge begriffen ist, der die Zukunft Deutschlands bildet, kurz daß in diesen mächtigen Körper ein ganz neuer Geist gekommen ist, und daß Sie gegen die Wahrheit und gegen das wahre Interesse auch Ihres Nordens sündigen, wenn Sie nicht alles thun, um diesem neuen und lebenvollen Geiste Anerkennung und Geltung zu verschaffen — nun denn, ich bleibe dabei, so spreche ich kein Wort weiter. Die Dinge werden bald genug auch ohne mich reden."

Der Süddeutsche hatte geendet und nach einer Pause, wie sie gewöhnlich entsteht, wenn sich eine klare und warme Ueberzeugung ausgesprochen, erwiderte der Norddeutsche:

„Sie mißverstehen mich ganz, wenn Sie glaubten, daß ich Ihnen widersprechen wollte. Ich wollte nur das, was Sie sagen, von der Seite bestätigen, von welcher es gerade unsern Verhältnissen am deutlichsten wird. Ich habe es lange beklagt, daß der Norden namentlich Oesterreich lange nicht genug kennt. So viel ich indeß von Handel und Verkehr verstehe, so wird sich das in wahrscheinlich sehr kurzer Zeit ändern. Schon jetzt ist geschehen, was früher kaum denkbar war. Der Handel der nordischen [illegible] Städte hat die österreichische Gränze überschritten. Fast täglich mehren [illegible] die Importe und Exporte auf den großen Wegen von Hamburg und [illegible] men nach Wien und Prag. In einem Jahrzehent wird ein größerer [illegible] kehr und eine engere Verbindung zwischen uns und Oesterreich stattfinden [illegible] wie vor zehn Jahren zwischen uns und Berlin. Und ich hoffe [illegible] und der besseren Natur der Dinge, daß gerade dadurch alle jene falschen [illegible] Vorstellungen von selbst und ohne unser Zuthun abfallen werden, wie [illegible] res Laub von einem abgestorbenen Baum. Wundern Sie sich aber [illegible] wenn das nicht mit Einem Male geht. Denn gerade bei uns steht [illegible] noch immer auf der Stufe, in den großen, unser ganzes Leben bedingen[illegible] den Beziehungen, die nach England und über das atlantische Meer ge[illegible] die einzige Quelle unsers Wohlseyns zu finden. Wir haben bisher Oesterreich nicht gekannt; wir haben einen Einfluß Oesterreichs auf unsere [illegible] hältnisse gerade darum für unmöglich gehalten, weil sich bis dahin Oesterreich selbst von einem jeden Einfluß, den die geistige und materielle [illegible] wegung des Nordens ausübt, abschloß. Das wird anders werden [illegible] den Lauf der Dinge selbst; ich begreife das mit Ihnen, ich wünsche [illegible] mit Ihnen. Sie haben, wie Sie sich über die österreichischen Leistungen im Glaspalast aussprachen, nur meine Ansicht und gewiß diejenige [illegible] Andern ausgesprochen, wenn auch die meisten in solchen Fällen mehr e[illegible] unklaren Gefühl als einer bestimmten Ueberlegung folgen. Auch ich [illegible] in der österreichischen Theilnahme an der Ausstellung vielmehr nur e[illegible] ersten Schritt auf einer weiten, schwierigen, aber für uns alle segen[illegible] chen Bahn erblicken. Ich glaube allerdings mit Ihnen, daß es auch schwerer seyn wird, Vorurtheile, als politische und mercantile Gränzen [illegible] überwinden. Aber ich glaube, daß gerade die neueste Gestalt der [illegible] auf den Gewässern des nördlichen Europas vieles dazu beitragen [illegible] diese Bahn eines wohlwollenden und herzlichen Einverständnisses zwischen dem Norden und Oesterreich zu eröffnen. Denn in der That, wer überhaupt kaltblütig die Sache überlegen mag, der wird durch die [illegible] tung der englischen und französischen Flagge auf unsern Meeren die Lehre begriffen haben, daß die Deutschen, wenn sie ihre Beziehungen [illegible] Asien und mit ihnen ihre Theilnahme am Welthandel gegen die [illegible] der maritimen Uebermacht und gegen den noch furchtbareren Neid der [illegible] striellen Concurrenten sichern wollen, sich nach einem Wege nach [illegible] umsehen müssen, der nicht länger von den Schiffskanonen [illegible] lands und Frankreichs abhängig ist. Und wer auch nur das [illegible] ringste von der Handelsgeographie weiß, der weiß zugleich, daß dieser Weg einzig und allein durch das Donauthal, durch das Herz Oesterreichs geht. Ohne Oesterreich und seine [illegible] wirkung ist der Orient für Deutschland ewig verschlossen, mit Oesterreich eröffnet er sich von selber. Und nur in diesem Wege haben wir ein Gegengewicht gegen die Meeresherrschaft der Westmächte auf den Weltmeeren. Wir Deutsche

sind nun einmal so gestellt, daß wir einzig und allein in dem Wege, den unsere Armeen zu Lande nach Konstantinopel und der Krim finden können, einen Ersatz gegen den Weg haben, der von den englischen und französischen Kriegshafen nach der Weser, der Elbe und der Ostsee führt. Langsam, aber sicher bricht sich diese Erkenntniß bei uns Bahn. Aber wir kennen noch immer zu wenig die Einzelnheiten, um ein scharf bestimmtes Urtheil zu haben. Doch wenn Sie wüßten, wie sich mehr noch die Richtungen der Gedanken als die Vorstellungen in der letzten Zeit bei uns gerade in dieser Beziehung geändert haben, wie sich eine große Frage nach der andern uns aufschließt, wie ein Vorurtheil nach dem andern wankend wird, wie selbst entschiedene Parteimänner jetzt ganz anders sprechen als vor wenigen Jahren, so würden selbst Sie nicht ohne Befriedigung bleiben. Aber die verschiedensten Urtheile und Menschen sind darin einig, daß jetzt ein Zeitpunct da ist, wie er noch nie da war. Die Entscheidung, welche Oesterreich in Beziehung auf die gegenwärtige Umgestaltung der Gebiets- und Rechtsvertheilung am schwarzen Meere trifft, ist keineswegs eine bloß Oesterreich oder dessen Verhältniß zu Rußland betreffende Entscheidung. Es kann nicht oft, nicht laut genug gesagt werden: was auch immer Oesterreich jetzt an der Donaumündung thut, es wird die Entscheidung bringen für das Verhältniß Oesterreichs zum ganzen Norden Deutschlands. Oesterreich hat von jetzt an eben so viel an der Elbe als an der Donau zu gewinnen. Wenn Oesterreich uns den Weg längs der Donau öffnet, wenn es die Garantie für den deutschen Handelsweg nach der Levante übernimmt, so wird eine große Zukunft für Mitteleuropa beginnen. Aber auch nur dann; und mit der äußersten Spannung erwarten die Freunde wie die Feinde Oesterreichs seine Entscheidung. Glauben Sie mir, dahin richten sich jetzt die Blicke; das Verfahren Oesterreichs ist von jetzt an ein Urtheil desselben über sich selbst. Und wenn auch langsam, es neigt der gute Genius Deutschlands die Wage zu Gunsten der wahren Interessen unserer gemeinsamen Zukunft. Wenn es nicht so weit kommt, daß die Bajonette, die an der Elbe und an der Weser stehen, die schlagbereiten Garanten der Stellung Oesterreichs am schwarzen Meere sind, wenn wir im Norden nicht so weit kommen, dieß als einen Cardinalsatz unserer Politik, und Oesterreich nicht so weit, dieß als die einzig höhere Basis seiner großen Aufgaben im Orient zu betrachten, so wird nicht viel gewonnen seyn. Aber Oesterreich muß vorwärts, an uns soll es dann nicht fehlen; und sind wir Nordländer einmal im Gange, so werden wir auch schon zeigen, daß wir zwar langsam, aber fest in unsern Entschlüssen sind.“

„Und ich sage Ihnen — erwiderte der Süddeutsche, dem wir von Herzen beistimmen — Oesterreich wird vorwärts gehen. Oesterreich hat sich nie voreilig in etwas hineingemischt, aber es hat auch nie voreilig große Interessen aufgegeben. Ich sage Ihnen, Oesterreich wird handeln, wie Sie es erwarten dürfen. Oesterreich wird ...“ Da hallte ein langes wohlbekanntes Pfeifen durch die Wagenreihe; die Conversation war zu Ende und der Süddeutsche empfahl sich.

Deutschland.

Bayern.

§ München, 24. Nov. Der heute publicirte Abschied für den Landrath der Oberpfalz enthält folgende wichtige Stellen in Bezug auf den Eisenbahnbau: „Was den Antrag des Landrathes wegen Baues der Eisenbahn von Nürnberg nach Regensburg und an diese anschließend über Pilsen nach Prag betrifft, so erwidern Wir, daß es unsere wiederholt kundgegebene Absicht ist, eine Eisenbahnverbindung zwischen Nürnberg und Regensburg herstellen zu lassen, in welcher Beziehung bereits die nöthigen Einleitungen — so weit es die Verhältnisse gestatten — getroffen sind. In Ansehung der beantragten Eisenbahnverbindung mit Böhmen vermögen Wir zur Zeit nur die Versicherung zu ertheilen, daß Wir das Beste Unserer oberpfälzischen Lande bei künftiger Lösung dieser Frage möglichst wahren werden.“ — In der morgen stattfindenden Sitzung der Kammer der Abgeordneten wird Fürst von Wallerstein interpelliren, warum der Eisenbahnbau nach Salzburg eingestellt worden, da der Landtag doch die nöthige Summe zur Fortführung der Bauarbeiten bewilligt hat. Auf Grund der Erklärung des Hrn. Kriegsministers, daß dem Landtage ein Gesetzentwurf über das Gebiet der Festungen in Bälde vorgelegt und jene Bestimmungen, welche zur Beschwerde über Rayonsüberschreitungen Anlaß gegeben, bis zur Vereinbarung dieses Gesetzes aufgehoben, resp. abgeändert werden, hat der IV. Ausschuß der II. Kammer die Beschwerden mehrerer Bewohner Würzburgs wegen Eigenthumsverletzung als erledigt betrachtet.

Württemberg.

*** Stuttgart**, 23. Nov. Gestern hielt die zweite Kammer ihre erste Sitzung. Nach Erledigung der Personalien wurde das Uebersiedelungsgesetz berathen. Durch dasselbe soll die Uebersiedelung der Gewerbtreibenden von einem Orte zum andern im Interesse der Gewerbe erleichtert werden, ohne daß der Uebersiedelnde wie bisher Bürger in der Gemeinde zu werden brauchte, in welche er übersiedelte. Dagegen ist auch bestimmt, daß die Gemeinde, in welche übersiedelt wird, nach einer gewissen Zahl von Jahren verlangen kann, daß der Uebersiedelte sich nun zum Bürger mache oder wieder in seine Heimatsgemeinde zurückkehre, resp. den Ort der Uebersiedelung wieder verlasse. Mehrere conservative Abgeordnete sprachen sich gegen den Entwurf aus, so Idler und Groß; Mohl, Pfeiffer und die Demokraten sind für denselben. Der von Idler und Groß gestellte Antrag auf Ablehnung im Ganzen wurde verworfen. Heute sollte die Einzelnberathung beginnen, da warf Seeger den Antrag in die Versammlung, die Regierung zu bitten, „daß sie, im Hinblick auf die allgemeine politische Lage von Europa und auf die Noth des Landes die vielen gesetzgeberischen Arbeiten auf einen geeigneteren Zeitpunct verschieben und dem gegenwärtigen Landtag nur die Berathung des Budgets ansinnen wolle.“ Einen ähnlichen Antrag stellte Frueth. Der Minister des Innern sprach dagegen. In Rücksicht auf die Noth des Landes seyen eben mehrere Gesetzentwürfe vorgelegt worden, andere seyen durch staatsrechtliche Nothwendigkeit geboten. Können die fraglichen Verhältnisse nicht auf dem Weg der Landesgesetzgebung geordnet werden, so werde die Regierung nichts einzuwenden haben, „wenn andere Kräfte die Verhältnisse in Ordnung bringen.“ Der Abg. v. Varnbüler meinte, es wäre unter so bewandten Umständen vielleicht besser, die Stände für immer nach Haus zu schicken. (Hat nicht so Unrecht.) Camerer stellte das Amendement, die Dauer des gegenwärtigen Landtages auf Berathung des Etats und die dringendsten Gesetzentwürfe zu beschränken. Dieser Antrag wurde verworfen, der von Frueth gestellte aber angenommen.

H. Nassau.

*** Limburg**, 20. Nov. Gestern wurde die neuerbaute Kirche in der nahen Gemeinde Elz durch unsern hochw. Hrn. Bischof feierlich eingeweiht. Die Kirche ist im romanischen Style und die innere Farbenausschmückung durch Maler Kuchenreuter aus München besorgt worden.

Sächs. Herzogthümer.

*** Altenburg**, 19. Nov. Die vor einiger Zeit zwischen dem Ministerium und dem Landtag erfolgte Vereinbarung über die Domänen ist nicht von allen herzoglich sächsischen Häusern ratificirt worden, und zwar deshalb nicht, weil der Landtag das Domänenvermögen nicht als Familienfideicommiß des gothaischen Gesammthauses anerkannte. Es sind nun neue Vorlagen angekündigt worden. Auch einem Creditbegehren wegen Mobilisirung des Bundescontingents sieht man entgegen.

Preußen.

Die Antwort Rußlands auf die letzte preußische Note worin das Berliner Cabinet die Annahme der vier Garantiepuncte nochmals dringend empfahl, ist (wie man dem St.-A. f. W. aus Frankfurt a. M. schreibt) in **Berlin** angekommen, und circulirt in den höheren diplomatischen Kreisen seit mehreren Tagen. Sie trägt das Datum vom 25. (13.) October. Nachdem das russische Cabinet nochmals seine „stete Friedensliebe“ und seine „wohlwollenden Absichten gegen Deutschland“ betheuert, erklärt es unverhohlen, daß, den erneuerten und dringenden Empfehlungen Preußens nachgebend, um Deutschland jede Spaltung, jede Verlegenheit zu ersparen, es bereit sey, die vier Friedenspräliminarien anzunehmen, und auf dieser Basis in directe Unterhandlung mit Oesterreich zu treten. Diese vier Puncte alsdann durchgehend, fügt jedoch die russische Note jedem derselben eine Art erklärenden Vorbehalt hinzu, welcher bei mehreren von Wichtigkeit ist. So z. B. beim ersten, wo gesagt wird, Rußland sey geneigt, dem ausschließlichen Protectorat über die Donaufürstenthümer zu entsagen, im Falle dieses Protectorat künftighin von den fünf Großmächten nach gemeinsamer Uebereinkunft ausgeübt werde. Aehnliches wird beim vierten gesagt, wo von dem Protectorat über die Griechen in der Türkei die Rede ist. Was den zweiten betrifft, so versichert Rußland, es sey nie seine Absicht gewesen, dem Donauhandel irgend welche Schranken zu setzen. (Und die Versandung der Sulinamündung?) Die Revision der Verträge hält es für geboten durch die jetzigen Verhältnisse, und für beide Theile wünschenswerth. Dieß genügt, um fragliches russisches Actenstück zu charakterisiren.

Oesterreich.

Die Wiener Zeitung bringt den authentischen Wortlaut der für den österreichischen Bundestagsgesandten Baron Prokesch erlassenen Instruction. (S. Postz. vom 18. Nov.) Dieser weicht nur in dem zweiten Paragraphen des vom Bunde begehrten Beschlusses von der früheren Mittheilung der Schles. Ztg. ab. Dieser Paragraph 2 lautet nach dem amtlichen Organ: „Sie (die Bundesversammlung) hätte 2. auszusprechen,

daß der Deutsche Bund als Europäische Macht die vier Präliminarpuncte ihrem wesentlichen Inhalte nach als geeignete Grundlagen zur Anbahnung eines gesicherten Rechts- und Friedensstandes in Europa anerkenne, als Deutsche Macht insbesondere aber den ersten und zweiten Punct sich aneigne und festhalte. (In der Mittheilung der Schles. Ztg. fehlten die Worte: „und zweiten".)

Oesterreichische Monarchie.

* Das k. k. Kriegsgericht zu **Hermannstadt** hat nachstehende Individuen: J. Gyorffy, St. Bass, G. David, M. Bodosy, Fr. Biro, L. Egetö und C. Bischer zu 12- bis 20jähriger Schanzarbeit in schweren Eisen verurtheilt, der Kaiser jedoch jedem 4 Jahre von der Strafzeit nachgelassen und die schweren Eisen in leichte gemildert. Mit Ausnahme des Bischer (gemeiner Soldat und katholisch) sind dieß begüterte Edelleute, reformirter Religion, Familienväter, im Alter von 29 bis 38 Jahren. Sie sind als rechtlich überwiesen erkannt worden, sich an der von Kossuth zum Umsturze der kaiserlichen Regierung verbreiteten Verschwörung, resp. an den diesfälligen Aufstandsunternehmungen und an einer Guerillaschaar betheiligt zu haben.

Von den wegen Hochverraths im September l. J. zu **Arad** verhafteten Minoritenmönchen hat sich der Prior erhängt.

Belgien.

In Folge des mit der französischen Regierung abgeschlossenen Vertrags zur Sicherung der Rechte des literarischen Eigenthums sind mehr als 10,000 Bände von den französischen Verlegern nach Brüssel geschickt und in der königlichen Bibliothek hinterlegt worden.

Italien.

* **Rom**, 16. Nov. Der Erzbischof von Gran, Cardinal Scitowsky, wurde heute von Sr. Heiligkeit im Consistorialsaal feierlich in das hohe Collegium eingeführt. In der Sixtina wurden hierauf über den Erzbischof die Gebete super electum gesprochen, worauf ein geheimes Consistorium abgehalten wurde. Der hl. Vater, nachdem er die Ceremonie des Mundschließens an dem Cardinal Scitowsky vollzogen, eröffnete es mit einer Allocution und ernannte dann folgende Prälaten: 1) zum Suffragan des Erzbischofs von Posen und Gnesen und Bischof von Samosata (in part.) den Domcapitular Monf. F. Stefanowicz in Posen; 2) zum Bischof von Basel (Sitz Solothurn) den Priester Hrn. Dr. Arnold; 3) zum Erzbischof und Metropoliten von Fogoras den zeitherigen Bischof daselbst Monf. A. Sterka Sulutz de Kerpenyes; 4) zum Bischof von Lugosch (Ungarn) den Canonicus in Großwardein Dr. A. Debra; 5) zum Bischof von Szamos Ujvar in Siebenbürgen den Domcapitular in Großwardein J. Alexi; 6) zum Suffragan in der Erzdiöcese Agram und Bischof von Sidyma (in part.) den Probst J. Krai. Am Schluß des Consistoriums erschloß der hl. Vater dem Cardinal Scitowsky den Mund, investirte ihn mit dem Ring und gab ihm den Titel der Kirche S. Cruce in Gerusalemme. Der Metropolit von Fogoras erhielt das Pallium.

Frankreich.

* **Paris**, 22. Nov.

Der **Moniteur** veröffentlicht heute einen ausführlichen Bericht des Generals Canrobert an den Kriegsminister über seine telegraphische Depesche vom 6. Nov. Wir entnehmen demselben nachstehende Einzelnheiten. Gleich bei der ersten Gewehrsalve, sagt der General, seyen einige Russen desertirt, von denen er genaue und übereinstimmende Nachrichten über die seither angelangten russischen Verstärkungen erhalten; auf diese Berichte hin glaube er die Stärke des Feindes in Sebastopol auf 100,000 Mann angeben zu dürfen. Nicht weniger als 45,000 Mann hätten sich von diesen auf die Höhen von Inkerman geworfen und die Engländer hätten ihnen nicht mehr als 6000 entgegenzusetzen gehabt, weil das Gros bei den Belagerungsarbeiten verwendet gewesen. Der General kann hier selbst in diesem zur Veröffentlichung bestimmten Berichte nicht umhin, die ungenügende Stärke der alliirten Armee durchfühlen zu lassen. Wenn die Ehre des Tages dennoch den Alliirten gehörte, so sey dies der fast unerhörten Tapferkeit derselben zu danken. Uebrigens wäre der Sieg theuer genug erkauft, genaue Berichte gäben den Verlust auf 2400 bei den Engländern, und auf 1726 be den Franzosen an; die Russen hätten freilich 10- bis 11,000 verloren. Außerdem habe Frankreich noch den Tod des General Lourmel und des Oberst Camas zu betrauern.

Großbritannien.

* **London**, 21. Nov.

Noch immer hat sich die Aufregung des Publicums über die precäre Lage der Armee in der **Krim** nicht gelegt, aber die **Times**, deren Artikel eine ziemlich feindselige Stimmung gegen das Cabinet erweckt haben, beginnt einige Tropfen Oel auf die unruhigen Wogen zu gießen. In ministeriellen Kreisen hat ihre Sprache einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht, namentlich da Viele in dem unabhängigen Ton des wetterkundigen Blattes ein böses Omen für das Cabinet witterten, den Besuch Lord Palmerstons in Paris (kurz vor dem December, dem traditionellen Monat Palmerston'scher Handstreiche), die Verlegenheiten Gladstone's u. s. w. damit in Zusammenhang brachten, und so, scheint es, erhielt die Times den Wink, daß ihr patriotischer Eifer ungerechter Mißdeutung ausgesetzt und Wasser auf die Mühle der systematischen Opposition sey. Richtig sieht sie heute die Dinge in einem tröstlicheren Licht. Die **Verstärkungen**, meint sie, die der Armee in drei Wochen (von heute an gerechnet) zufließen werden, belaufen sich, abgesehen von den jetzt schon eingetroffenen, auf 7750 Gemeine. Im Ganzen ist Lord Raglans ursprünglich 20,000 Mann starke Armee seit vier Wochen um 19,000 Mann vermehrt worden; ohne Officiere, Unterofficiere, Musikbanden, Artillerie und Reiterei zu rechnen, und trotz aller Verluste zählte die brittische Infanterie nach der Schlacht am 5. Nov. immer noch 16,000 Gemeine. Sie will, „aus leicht begreiflichen Gründen," das Thema in diesem Augenblick nicht weiter verfolgen, und schließt mit der erfreulichen Wahrnehmung, daß im ganzen Lande eifrig geworben wird, so daß wöchentlich über 1000 Freiwillige zur Fahne schwören. — **Chronicle** schätzt die Russen in der Krim auf nicht mehr als 64,000 Mann, zieht von dieser Summe 10,000 (am 5. Nov.) getödtete und verwundete Soldaten ab, und verspricht dem trostbedürftigen Leser, daß Menschikoff vor mehreren Wochen keine Verstärkung zu erwarten hat. — Die Apologie der **Post** für die Unterlassungssünden der Regierung ist jedenfalls freimüthiger. Rußland, sagt sie, ist noch immer eine terra incognita; über China waren wir vor einigen Monaten besser unterrichtet als über die Krim. Die Expedition war daher ein „Sprung ins Finstere." Hätten wir gewußt, was wir jetzt wissen, so wären unsere Operationen anderer Art gewesen. Wir wären zum Entsatz Silistrias herbeigerückt (!) und hätten versucht, die russische Armee an der Donau aufzureiben, anstatt sie einfach durch die Türken fortdrängen zu lassen. Ferner hätten wir vor dem Angriff auf Sebastopol die Landenge Perekop besetzt. Wir glaubten, das Herbst- und Winterwetter verbiete den Marsch über die Steppen im Norden der Halbinsel u. s. w. u. s. w. Kurz, die Post legt im Namen der Regierung das Bekenntniß bisheriger tiefster Unwissenheit ab, und stellt als nothwendige Folge der „vielen begangenen Fehler" einen Kampf auf Leben und Tod gegen die ganze russische Landmacht in Aussicht.

* **London**, 22. Nov.

Dieß ist ein Tag voll Bangigkeit für tausende englischer Familien, denn heute Nachmittag soll der per Telemaque in Marseille angekommene Courier mit Depeschen von Lord Raglan in London eintreffen, und die Regierung wird die „Fleischer-Rechnung" vom 5. Nov., wenn irgend möglich, noch heute Abend in einem Extrablatt der Gazette veröffentlichen. Eine Menge englischer Gentlemen und Damen, die in Paris die Nebelzeit verbringen, sind dem Curier voraus nach London geeilt, um hier aus erster Hand Gewißheit über das Schicksal ihrer Verwandten oder Freunde in der Krim zu erlangen. Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir das ebenso menschenfreundliche wie kluge Anerbieten der „Electric Telegraph Company", Depeschen von brittischen Officieren auf dem Kriegsschauplatz vom Haag aus nach allen Puncten Großbritanniens und Irlands gratis befördern zu wollen. Ueber das Unternehmen gegen Sebastopol weiß man nichts Neues, als daß Menschikoff bis zum 14. die Alliirten unbelästigt gelassen hat; ein Zeichen, daß er sich von seinen Verlusten am 5. noch lange zu erholen haben wird, während die Belagerer täglich Zuzug aus Konstantinopel und Varna erhalten. Die Aufmerksamkeit beginnt sich aber jetzt zwischen dem Osten und Westen zu theilen, denn auch im Nordosten Asiens (s. später amerikanische Post) ist es zum Kampf zwischen den Russen und den Alliirten gekommen.

Spanien

* **Madrid**, 21. Nov. Espartero hat heute den Rücktritt des Ministeriums angekündigt. Bekanntlich hatte er das Präsidium des Ministerraths mit der Erklärung angenommen, es niederzulegen, sobald die Cortes versammelt seyen. Die Königin hat nun volle Freiheit, ihre verantwortlichen Rathgeber zu wählen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Wien, 24. Nov. Oesterr. 5proc. Met. 82 1/8; 4 1/2proc. 72 3/4; Lotterieanlehensloose von 1839 121 3/8; dito von 1854 96 3/8; Bankactien 1222; Nordbahnactien 177 3/4. Wechselcurs: Augsburg uso 128; London 12.29 B. Geldcurs: Ducaten 33.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Von dem Auszuge aus dem Haupt-Katalog der k. Kreis- und Stadt-Bibliothek Augsburg ist die erste Lieferung gedruckt erschienen. Der Preis für jede Lieferung ist auf **drei Kreuzer** festgesetzt.

Die einzelnen Lieferungen können um diesen Preis in dem Locale der genannten Bibliothek an den bekannten Bibliothektagen bezogen werden.

Maierhöfe-Verpachtung.

Auf der Excellenz gräflich Kolowrat-Liebsteinsky'schen Fideicommiß-Herrschaft **Großmaierhöfen** im Egerer Kreise Böhmens werden

4 Maiereien in einer Gesammtarea von 1301 Jch. $8^{1}/_{4}$m Acker — 992 Jch. $12^{4}/_{6}$m Wiesen — 460 Jch. $14^{1}/_{6}$m Weiden — 80 Jch. $2^{1}/_{4}$m. Teiche

sammt fundus instructus auf 6—9 Jahre im Offertswege vom 1. December 1854 unter sehr vortheilhaften Bedingnissen verpachtet.

Näheres hierüber schriftlich oder mündlich in der Güterinspections-Canzlei Prag, Obstmarkt N. C. 579/I.

Prag, am 18. October 1854.

In **dritter** Auflage ist soeben im **Verlage** von **Lampart & Comp.** in **Augsburg** erschienen und können nun alle Bestellungen wieder ausgeführt werden:

Ablaßbüchlein für den in der Weise eines Jubiläums verliehenen und am 2. November 1854 in der **Stadt** und **Diöcese Augsburg begonnenen Ablaß.**

Inhalt: 1. Das den diesjährigen Ablaß betreffende **Päbstliche Rundschreiben.**
2. Den bei dieser Gelegenheit erlassenen **Hirtenbrief** des hochwürdigsten Herrn **Bischofes Peter** von **Augsburg.**
3. Die zu den vorgeschriebenen Kirchenbesuchen **nothwendigen Gebete** und **Litaneien.**

Broschirt. **Preis** 4 kr.

In der Unterzeichneten ist soeben erschienen und zu beziehen in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Kurze Anleitung
zum Erlernen der
hebräischen Sprache
für
Gymnasien und für das Privatstudium
von
Dr. C. H. Vosen,
Religionslehrer am katholischen Gymnasium zu Cöln.
Zweite, verbesserte Auflage.
Preis 10 ngr. — 36 kr.

Die „deutsche Volkshalle" sagt über dieses Werk:

Wie viel Ueberflüssiges und ganz Unpractisches für den Schüler in hebräischen Sprachlehren seit dem siebzehnten Jahrhundert gedruckt worden, weiß, wer den Hiller de Arcano Ketib et Keri, den Salomon Glassius u. s. w. sich angesehen hat. Im Hebräischen kommt es vorzüglich darauf an, bald in die hl. Schrift eingeführt zu werden, und zwar practisch, wobei der Lehrer die Hauptsache thun muß. Kürze thut daher vor Allem Noth und Vermeidung der vielen Puncte, über welche die Gelehrten so oft nicht einmal einig sind. Obige Sprachlehre entspricht dieser Anforderung. Scharf und klar gefaßt, bringt sie nur das Nöthige, und überläßt es dem Lehrer, zu ergänzen, wo es nöthig. Der Druck ist ebenfalls scharf und deutlich, und daß dieses Handbüchlein zweckmäßig ist, beweiset die in kurzer Zeit erlebte zweite Auflage.

Freiburg, 1854. Herder'sche Verlagshandlung.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lieder
für den Jungfrauen-Bund.
Mit Titel-Vignette.
12. gebunden 6 kr.

Im Verlage von **Joh. Thom. Stettner** in Lindau ist so eben neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der katholische Priester
im Gebete und in seinen gewöhnlichen Verrichtungen.
Ein bequemes Vademecum für katholische Seelsorger.
Von **Michael Liebl**, Pfarrer in Galgweis.
Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage.
Mit Genehmigung des Hochw. Bischöflichen Ordinariats Passau.
384 Seiten in 16. broschirt 36 kr. oder 10 ngr., elegant in Leder geb. mit Goldschnitt und Futteral fl. 1. 20 kr. oder 24 ngr.

Der Werth und die vorzügliche Brauchbarkeit dieses Vademecums ist längst anerkannt, dieß beweisen am besten die binnen einer kurzen Reihe von Jahren nothwendig gewordenen wiederholten Neudrucke und die vielfachen Nachbildungen und Auszüge, die von anderer Hand davon erschienen sind.

Die vorliegende fünfte Auflage ist mit vielen neuen Abschnitten vermehrt, und wir glauben daher das Büchlein dem gesammten Hochwürdigen Klerus um so zuversichtlicher neuerdings empfehlen zu dürfen.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

H. Ludowig's Handbuch der
Bleiweiß- und Bleizuckerfabrication
nach allen vorhandenen Methoden. Zweite um drei Bogen und vier Tafeln vermehrte Ausgabe. Mit sieben Tafeln Abbildungen. Geheftet 54 kr.

Seit der ersten Auflage von 1847 sind die Fortschritte so bedeutend gewesen, daß obiges Handbuch, um es auf den neuesten Standpunct dieses Gewerbzweigs zu bringen, in zweiter Auflage um drei Bogen Text und vier Figurentafeln hat vermehrt werden müssen, ohne daß der Preis erhöht worden ist.

Sulzbacher Kalender.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg sind wieder eingetroffen und auch zu haben in der **Grießmayer**'schen Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Vollständiger
Geschäfts-Kalender
für das Jahr 1855.
Preis geheftet 36 kr.

Termin-Kalender
auf das Jahr 1855
für Beamte und Geschäftsleute.
Preis geheftet 24 kr.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Vies, G. und **Mayr** L., die heilige Volksmission in Augsburg, gehalten durch die hochwürdigen Herren Patres aus der Gesellschaft Jesu: Roder, Rob, Pottgeißer, Alet, Zeil. Tagebuch, geführt und zur Erinnerung und Erbauung dem katholischen Volke mitgetheilt. 8. **Zweite Auflage.** geh. Mit einem Stahlstich. 384 S. fl. 1. 30 kr. oder Thlr. 1.

Hilber, Jos. Ant., Pfarrer, die vier letzten Dinge des Menschen. Nachklänge zur Mission. Lehr- und trostreiche Betrachtungen über Tod, Gericht, Hölle, Himmel. Nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion-, Vesperandacht und andern Gebeten und Litaneien. 8. 254 S. Mit Stahlstich. geh. 45 kr. oder 15 Ngr.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise
vom 24. November 1854.

Getreids-Gattung.	Ganzer Stand.	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	683	31	49	30	54	29	—	—	23	—	—
Kern . . .	356	28	52	28	9	27	5	—	—	—	21
Roggen . . .	615	26	29	25	51	24	56	—	—	—	31
Gerste . . .	1834	15	24	14	56	14	7	—	—	—	24
Haber . . .	724	7	23	7	12	6	58	—	—	—	2

Der alte Gott lebt noch, eine radicale Widerlegung der Vernünftelei im philosophischen Gewande.

• Anfang und Ursprung sind zwei Worte von verschiedener Bedeutung. Die des erstern ist ein zeitlicher Act, die des letztern kann ein anfangsloser seyn, weil ein ewig entspringender Gedankenquell sich denken, jedoch durch keine Erfahrung beweisen läßt.

Vermöge des bei den ältesten Völkern nachzuweisenden Glaubens an die Unsterblichkeit des menschlichen Denkvermögens oder der Seele, konnte also der damit verwandte Glaube an ein ewig denkendes Wesen oder an Gott stattfinden, ehe dieser als ein solches den Menschen offenbart wurde; und er fand wirklich, nur unter verschiedenen Vorstellungen, die man sich von ihm machte, z. B. bei den frühesten Bewohnern Indiens, deren zertrümmerte Tempel noch stehen, statt.

Nicht stattfinden konnte aber und kann ein auf vernünftige Gründe sich stützender Glaube an einen für sich bestehenden, ursprungslosen Grund der Dinge, der end- und formlos seyn müßte, indem er weder irgendwo beginnen, noch enden, also durch keine Gränze oder Form abgeschlossen werden könnte, und der somit weder denkbar noch glaublich ist. Das nie Beginnende und nie Endende oder Formlose ist dasjenige, was unser Denkvermögen nie erzeugen kann. Es kann statt dessen nur eine fort und fort erweiterte oder verengte Gränze, oder was dasselbe sagen will, den vermöge einer solchen entweder stets vergrößerten, oder bis zum Puncte verkleinerten, abgeschlossenen, sonach geformten Raume schaffen, und würde in Ewigkeit ein außer ihm seyendes, leeres Unendliches nicht produciren, ohne in diesem die Fähigkeit seiner sich selbst stets begränzenden Bewegung zu verlieren, d. h. ohne in ihm völlig vernichtet zu werden. Das Unendliche ist also eine von der Vernünftelei ersonnene Voraussetzung, und hat, als Wort betrachtet, wie sich zeigen wird, eine zweifache Bedeutung, von welcher nur die eine falsche als Grund des Daseyns zur Verwirrung der Menschheit angenommen wurde. Ist doch jede Vorstellung von der Entstehung irgend einer Form aus dem Form- und Gränzenlosen, ohne eine in diesem sich wirksam zeigende Centralkraft, unmöglich, und, da keine solche im Unbegränzten stattfindet, so ist von dem nie Vorstellbaren nie zu sprechen.

Jetzt entsteht die Frage, ob eine **sich selbst begränzende Bewegung**, ohne von irgendwo auszugehen oder ohne Ursprung, stattfinden kann? Die Antwort ist eine durchaus verneinende, weil ebenfalls jede Vorstellung von der ursprungslosen unmöglich ist. Dem sich selbst als denkendes Wesen Anschauenden erscheint sein Gedankenquell nur als ein aus sich selbst hervortretender; da er nun als solcher ohne Ursprung nie begriffen wird, so hoffen wir, vermöge dieser Anschauung, den religiösen Glauben als den einzig vernunftgemäßen zeigen zu können.

Vor Allem ist jedoch zu bemerken, daß nur die Denkbarkeit des zu Glaubenden, z. B. eines Gottes, zu beweisen ist, und diese eben nur durch Anschauung Unsrer selbst; d. h. durch die unsrer nie zu läugnenden denkenden Bewegung, weil der Glaube an das uns Offenbarte selbst kein Beweis ist, und die Erfahrung hinsichtlich eines Gottes uns keinen liefert. Also nur durch Antropomorphismus, d. h. durch die Ueberzeugung, daß, wenn ein höchstes, geistiges Wesen ist, es ein unserm Geiste hinsichtlich der Form seiner Thätigkeit einigermaßen entsprechendes seyn müsse, wird der religiöse Glaube an Gott gerechtfertigt, hingegen der an das ursprungs-, end- und bewußtlose Urwesen, das weder selbst denkt, noch wahrhaft **denkbar** ist, welches aber dennoch als **Grund des Denkens** durch die Vernünftelei der Vernunft aufgedrungen wird, ganz beseitigt.

Dieß scheint uns der noch einzig übrig bleibende Weg zu seyn, auf welchem, nachdem alle andere, vermeintlich zur Wahrheit führende, sich als Irrwege zeigten, man sogar dann, wenn man die Vernunft zur alleinigen Führerin wählt, die möglichste Bestätigung dessen findet, was von jeher dem Gemüthe eingepflanzt war, aber durch die Sinnlichkeit und ein übel angewendetes Schlußvermögen auszurotten versucht wurde.

Wir müssen vor Allem zu erkennen suchen, daß unsere ursprünglichste, später zum Bewußtseyn des Ich kommende Empfindung, d. h. diejenige, welche sich in den ersten Gedanken verwandelt, keine sinnlich erzeugte sey, daß sie vielmehr umgekehrt nur die Thätigkeit empfinde, welche die Sinne und den Körper, ihr Vehikel, erzeugt und umbildet; dann werden wir vielleicht eine Uebereinstimmung mit dem, was die Religion uns von Gott offenbart, unvermuther finden.

Wie bezeichnet nun die heilige Schrift, sonach die auf sie gegründete Religion, Gott? Als einen ewigen Gedankenquell, als α und ω, d. h. als einen in sich selbst zurückkehrenden Ursprung, oder, wollen wir mit andern Worten dasselbe sagen, als einen nie endenden Anfang, dessen Ende also ewig in diesen übergeht; oder nochmals dasselbe gesagt, als ein in sich abgeschlossenes, sich selbst denkend gestaltendes Wesen, dessen aus sich hervortretende Bewegung zugleich seine Wesenheit schafft, und, indem sie sich, wie es sich zeigen wird, ihre eigene Thätigkeit fest verstellt oder fixirt, auch der Grund der Erscheinungswelt wird.

Jetzt fragt es sich, auf welche Weise diese ewige Gestaltung Gottes Seiner selbst, welche die heilige Schrift **das ewige Leben** nennt, stattfindet? Ganz auf dieselbe, vermöge welcher das Denkvermögen überhaupt, also namentlich das unsrige, sich, wie gesagt, gestalten muß, um das Bewußtseyn Unsrer selbst und **alle in seiner Gestaltung begründeten Gedanken** zu erzeugen.

(Vor der Erklärung dieser Art und Weise sey bemerkt, daß jede Vorstellung einer Materie, einer Substanz, noch mehr aber die eines Nichts, von dem was sich gestaltet, entfernt werden muß, um das zu Sagende nicht falsch zu verstehen.)

Das Denkvermögen — behalten wir dies Wort bei — muß zu diesem Zwecke aus einem centralen Puncte (dessen Vorstellung Jedem überlassen bleibt) radial hervortreten; denn jeder aus einem selbst mathematisch angenommenen Puncte hervortretende andere Punct ist als der Anfang einer gradlinigten Bewegung zu betrachten; folglich sind mehrere, aus einem solchen frei entspringende als beginnende radiale Bewegungslinien anzusehen. Deren ewig fortgesetztes Auswärtsstreben würde sich nun in einem Unendlichen, wenn ein solches, im gewöhnlichen Sinne des Wortes genommen, wäre, offenbar verlieren, fände nicht ein Wiederzusammenstreben, vermöge eines Abbeugens oder Abweichens von der geraden Richtung, welches zugleich ein ununterbrochenes Sichentfalten, d. h. ein Sichverzweien oder Verzweigen der denkenden Bewegung ist, statt, wodurch die wirkliche Vereinigung des radial Getrennten vermittelst eines allseitigen Sichwiederzusammen- oder Einfindens (Empfindens) möglich wird. Die Wiedervereinigung ist nun zugleich eine peripherische Begränzung, und zwar eine sphärische, welche nur vermittelst eines passiven Insichaufnehmens des ihm als active Bewegung Entgegenkommenden, kurz vermittelst eines im Denkvermögen selbst begründeten **männlichen und weiblichen Principes** als stattfindend anzunehmen ist.

Vermöge dessen bildet sich eben die Form der Vollkommenheit, d. h. die der zur Vollheit (Fülle) gekommenen Sphäre aus, **welche alle möglichen Formen und alle aus ihnen sich bildenden Gedanken, zugleich aber auch das Wesen der sie schaffenden Denkkraft in sich schließt.** Da diese nämlich durch das Streben, diese Form in jedem (mathematischen) Puncte ihrer sich verzweigenden Bewegungsbahnen von Neuem zu schaffen, **die Idee der Raumerfüllung ohne Zwischenräume** realisirt, so erzeugt sie sofort ihr eigenes **Wesen**, außerdem nie etwas Anderes, also auch kein leerer Raum ist, aus sich selbst. (Da man jetzt, um jeden ernsten Gedanken an das nicht durch die Sinne zu Erkennende zu entfernen, alles nur mögliche, durch sie Erkennbare versinnlicht, so paßte hieher auch eine Illustration der denkenden Bewegung, die sich, wie gesagt, als eine, die Gedanken durch Formen, in der Erscheinungswelt aber die Substanzen durch solche begründende, stets wiederholt. Sie unterbleibt aber, da unsere auf den einfachen Satz, daß das Auswärtsstreben einer ursprünglichen Bewegung, um sich zu gestalten, wiederzusammenstreben, oder daß sie als einer radialen sich eine Peripherie *) schaffen muß, sich stützende Darstellung sie überflüssig macht. Die quellende Bewegung des Wassers versinnlicht sie übrigens zur Hälfte am Besten.)

Sonach ist unser ursprünglichstes Bewußtseyn, d. h. das Unsrer Selbst, zugleich das Empfinden eines an Schnelligkeit Alles übertreffenden, bewußtlosen Sichgestaltens, welches deßhalb, gleich der scheinbar unbewegten Flamme, ruhig zu seyn scheint, und darum der Sinnlichkeit gegenüber unbemerkt unser Eigenstes, d. h. eben unser Ich begründet, so sich selbst bewußtlos (im Schlafe z. B. und bei der Fötusbildung) fortgestalten, aber auch einer übersinnlichen Gedankenwelt zuwenden kann, von der wir wachend so wenig wissen, wie der Eingeweidewurm von uns, oder die Raupe vom Schmetterlingsleben.

(Die Art und Weise dieses nicht gleich erkennbaren, aber nothwendigen Sichgestaltens des Ich entging der Vernünftelei, welche dessen Schnellig-

---

*) Begreiflich kann dieß nicht durch Umschreibung, sondern nur durch ein unaufhörliches Sichzusammenfügen der Radienzweige geschehen. Die um den Wasserquell sich bildenden (zitternden) Wellenkreise entstehen ebenso.

keit und Unlebendigkeit für todte Ruhe hielt, weßhalb sie als Grund der Dinge und des Sichbewußtwerdens ein bewußtloses, unendliches Nichts ersann.)

Alles Gesagte, mit Ausnahme dessen, was nicht auf den sich stets bewußten Gott paßt, auf diesen bezogen, erkennen wir ihn nun, nicht als das Spinozaische, end- und bewußtlos ausgedehnte Ding, sondern als ein sich denkend ausdehnendes Kraftwesen, welches, weil, wo nicht gedacht wird, nie Etwas ist, außer seiner sich selbst geschaffenen Gränze selbst kein leeres Nichts erkennt, sonach vermöge seines ewigen Alles Insichschließens und Insichabgeschlossenseyns, sich als ein wahrhaft vollkommnes und unendliches α und ω erweist.

Wir hätten nun nur noch zu zeigen, wie das erwähnte Sichgestalten in das Bewußtseyn übergeht, um das in Gott einschlummernde, als ein dem unsrigen nicht gleiches, doch ähnliches zu finden. Es kann nur als ein momentanes Zurückkehren der aus sich hervortretenden Bewegung in ihren Ursprung, oder als ihr Concentriren des außer dem Centrum Erzeugten betrachtet werden, wodurch das Denken ihres Ich und die Vollendung ihres Wesens begründet wird.

Hiemit ist also auch der Begriff des allein möglichen (religiösen) urlebendigen nur denkenden Seyns gegeben, welches, da sein Ende in den Anfang ewig übergeht, alle Bedingungen eines Absoluten in sich schließt, und alle ersonnenen Vorstellungen von einem solchen entfernt.

So hätten wir denn das göttliche Denkvermögen als ein dem unsrigen ähnliches gefunden, aber nur insofern, als jenes, im Vergleiche zu diesem, als ein höchst vollkommnes, in sich harmonisch begründetes und sein Ich stets wahrnehmendes erscheint; das unsre hingegen, als ein zwar von ihm abstammendes, jedoch auch, wie es sich zeigen wird, als ein durch die Sinnlichkeit von der Wahrheit abgewendetes und seiner eigenen Urgestaltung kaum bewußtes.

Die Religion erkennt die verschiedenen Richtungen der göttlichen, die Gedanken schaffenden Thätigkeit als Eigenschaften und Fähigkeiten. Sie nennt die erste, stets nach Außen strebende, zugleich sich verzweigende und trennende Bewegung des Denkens eine Allesmachende oder Allmacht. Die zweite, ein der ersten folgendes Sichwiederzusammenfügen oder Einfinden, ein Empfinden der Wonne des harmonischen Sichgestaltens oder die ewige Liebe. Die dritte, in ihren Ursprung zurückkehrende, somit sich des Machens und Empfindens bewußtwerdende, eine Allwissenheit.

Diese Formen der nur denkenden Thätigkeit offenbaren sich auch in uns, aber auf ganz andere Art. In uns strebt sie das Sinnliche vermittelst der Sinneswerkzeuge zu erkennen, die sie zu diesem Zwecke schafft, und, abgezogen von der Sinnenwelt (wenn der Körper schläft) umschafft. Sie eignet sich z. B. die in der körperlichen Nahrung verborgenen substanciellen Formen, wenn sie zu den ihrigen passen, an. Sie ergreift vermittelst der Hände das ihre Wißbegier Anregende. Sie empfindet durch das Auge die Harmonie der Gestalten und Farben, durch das Ohr die der Töne, und ihre eigenen, durch Wortlaute versinnlichten gedachten Bildungen Sie stellt sich das Empfundene vor, zerlegt es in seine Uttheile oder beurtheilt es, und erkennt oder weiß es endlich. Das nicht vermittelst der Sinne zu Empfindende zu erkennen, ist sie aber nur selten (vermöge der Selbstanschauung) fähig.

Wie verschieden ist sonach unser Wissen von der göttlichen Allwissenheit, welche, der Erscheinungswelt sich zuwendend, Vorsehung wird; sowie umgekehrt uns die nur erwähnten götlichen Fähigkeiten in körperlicher Gestalt erscheinen, und von uns als Vater, Sohn und Geist erkannt werden.

Was ist nun diese Erscheiungswelt? Nichts Anderes, als das Resultat des von Gott Gedachten und sich fest Vorgestellten oder Fixirten, welches dann ihm gegenständlich wird und eben darum ihm als dauernd oder materiell erscheint. Wir dürfen sie sicher als ein solches betrachten, denn auch unsere fixen, der Sinnlichkeit entlehnten Vorstellungen, verwandeln sich zuweilen in subjective Erscheinungen, die alle Kennzeichen der Materialität haben und für uns unwidersprechlich wahr sind, obschon sie von andern empfindenden Einzelwesen nicht wahrgenommen werden. Man nennt sie daher Visionen oder nichtige Phantasiebilder, d. h. Producte unseres das früher sinnlich Erfahrene reproducirenden Geistes. Irrte nun wohl die Religion, wenn sie die Welt als eine aus Nichts geschaffene bezeichnet, deren Realität sich jedoch darauf gründet, daß sie nicht nur Gott als für sich bestehend, sondern auch allen empfindenden und denkenden Einzelwesen als eben so erscheint.

Wem aber die Wahl des Wortes Vision, wodurch wir das Erscheinende erklären, vermöge des damit seit Jahrhunderten verbundenen falschen Begriffs einer bloßen Sinnestäuschung, wie z. B. das Gelbsehen der Gelbsüchtigen ist, auffallen sollte, der bedenke, daß die Vernünftler, um sich das Ansehen ihres Einverstandenseyns mit der Religion zu geben, die Welt auch für eine solche, aber aus einem absolut Leeren, das des Denkens fähig seyn soll, aber nicht denkt, kurz für eine aus einem endlosen Nichts ewig entstehende und in ihm wieder vergehende Schöpfung halten. Um die Religion von dem ihnen widersinnig Dünkenden zu säubern, betrachten sie den Act des Denkens und des Schaffens als einen und denselben, und übersehen die Mitwirkung einer das Gedachte fixirenden Willenskraft. Ihrer Meinung nach gibt es ein unaufhörliches Fortschreiten des Bewußtlosen zum sich Bewußtwerdenden; ob aber die Vernünftler dieses ihr bewußtloses Princip als ein einfaches, endlos leeres, oder (atomistisch) als ein zahllos Getheiltes, oder wohl gar als Beides zugleich, d. h. als eine im gränzenlosen Leeren schwimmende, ewige, zahllose Atomensumme *) annehmen, das gilt gleich; es kann erwiesenermaßen weder so, noch so gedacht werden, und das nie Denkbare, im Haupt- und Beiworte seiner Definition sich Widersprechende für wahr zu erklären, ist Wahnsinn. — Die Welt ist und bleibt eine Erscheinung, aber nach dem religiösen Begriffe eine zeitliche, endliche, was schon die schwindende Productionskraft unserer Erde beweist, nicht nach dem des Rationalismus eine ewige, unendliche. Ist denn Irgendwer im Stande, fort und fort zu zählen und zugleich zahllose Rechenexempel zu schaffen und zu fixiren? Können, deutlicher gesagt, in einem gränzenlos sich ausdehnenden Raume zahllose, schon fertige Weltsysteme enthalten seyn?

Oder wenn man mit Hegel das einfache, reine Seyn als ein von Ewigkeit her unendlich ausgedehntes voraussetzen könnte, würde es wohl in ein Vielfaches sich verwandeln, ohne von diesem durchaus verdrängt zu werden? Und sind beide vereint nicht denkbar, wie können sie, getrennt von einander, wieder mit einander zusammengehen? Ist wohl das Auftauchen zahlloser Blasen aus einem endlosen Sumpfe und ihr Zerplatzen in ihm als möglich anzunehmen? — Würden sie ohne eine sie erzeugende und zusammenhaltende Centralkraft entstehen und bestehen? — Diese letztere Frage beseitigte zwar der Rationalismus, indem er im Gränzenlosen einen alle Einzelheiten vereinenden Mittelpunct (als Schwere) annahm. Aber was keine Gränze hat, hat auch keine Mitte, sonach überschreiten die Sätze dieser Weisheit die Gränze der Denkbarkeit und der Vernunft, aber die Dogmen der Religion bleiben innerhalb dieser.

Prüfen wir jetzt die Einwendungen der Vernünftelei gegen die religiösen Wahrheiten. Diese will es z. B. nicht fassen, daß ein höchst vollkommenes Wesen das zu schaffende Unvollkommene, ehe es geschaffen wurde, denken, und dann durch die Schöpfung absichtlich ins Daseyn rufen konnte. Daher läugnet sie diese selbst um so mehr, als ihrer Ansicht nach der Schöpfungsact nicht zu irgend einer Zeit konnte stattgefunden haben, weil ein zeitliches Factum dem Begriffe eines ewigen Wesens widerspricht, und darum nimmt sie eine ewig fortgesetzte, theilweise Schöpfung des Weltalls, zugleich aber auch den ewigen Totalbestand desselben vermöge einer in ihm waltenden, unabänderlichen Gesetzlichkeit an.

Diese gegen das bisher Gesagte gemachten Einwendungen sind keine unerhebliche. Man sieht nämlich nicht leicht ein, wie ein höchstes, sich selbst genügendes Wesen bestimmt werden kann, etwas Anderes zur Erscheinung zu bringen. Mit andern Worten dasselbe gesagt, begreift man nicht, wie Gott von der gewohnten Weise, sich Seiner als ein einiges, in sich harmonisch begründetes Wesen bewußt zu werden, ablassen, und das Einzelne, oft disharmonisch Erscheinende (das Böse) zu erzeugen veranlaßt werden konnte.

Es würde dieses schlechterdings sich nicht mit dem Begriffe, den wir Gläubige uns von ihm machen, vereinbaren lassen, wenn uns nicht die Erfahrung lehrte, daß eben die Harmonie durch die Disharmonie erst vervollständigt und das Licht durch die Finsterniß leuchtend gemacht wird; kurz, daß das Setzen oder Denken Gottes Seiner selbst, um sich seiner Vollkommenheiten bewußt zu werden, eines Gegensatzes bedarf, und daß, da es so ist, dieser nicht fehlt (Dieser Erfahrungssatz bestimmte wahrscheinlich Hegeln, der ihn mißverstand, aus dem Gegensatze des ewig wahrhaft Seyenden, d. h. aus der Verneinung Desselben, dessen Wahrheit zu beweisen; daher er das Nichtseyn als Princip aufstellte, wobei er jedoch ins Undenkbare gerieth.)

Schwer ist es übrigens, sich die Art und Weise, wie in Gott der Contrast entsteht, auch nur einigermaßen vorzustellen, ohne wie die Pelagianer ins Vernünfteln zu fallen. Suchen wir daher uns dessen Entstehung durch die Fähigkeit, sich eine Vorstellung von etwas zu machen, zu erklären, indem wir sagen: das Vorgestellte ist das im stets lebendigen Denkver-

*) Die unendliche Atomensumme des Lucrez (summa infinita atomorum) war ein Widerspruch in sich, und insofern sie sich in einem zweiten Unendlichen (im leeren Raume) bewegen sollte, ein doppelter, dessen Undenkbarkeit diesen Materialismus weit gründlicher widerlegt, als der künstliche Beweis der Unmöglichkeit ewiger Atome, vermöge ihrer ewigen Theilbarkeit. Bleibt denn z. B. die Summe einer Trillion, Quadrillion u. s. w. nicht endlich, und müßte ein endlos Leeres, in dem sie wäre, sie nicht einschließen?

wegen Festgehaltene, also dessen Contrast; dieß ist folgendermaßen zu beweisen.

Vor Allem überzeuge man sich, daß das Denkvermögen fähig ist, zugleich nach verschiedenen Richtungen hin thätig zu seyn; da es z. B. bewußtlos die Hände und Füße in Bewegung zu setzen, zugleich aber auch des Zweckes, warum es geschieht, sich in allen seinen Einzelnheiten bewußt zu werden vermag. Dieß offenbart sich z. B. besonders beim Gehen, noch mehr aber beim Verfertigen irgend eines Kunstwerk's, am meisten auffallend jedoch beim Musiciren. Ferner erinnere man sich demgemäß, daß zwar das ursprüngliche Denken zugleich ein Empfinden des ursprünglichen, gedanken schnellen (sphärischen) Sichgestaltens ist, welches als Ich uns bewußt wird, daß uns aber auch die Erfahrung lehrt, es könne außer diesem Ich die in dessen Urgestaltung verborgene Gesammtheit aller Formen getheilt, z. B. als einzelne mathematische Formen produciren, und sie auch unter sich verbunden sich vorstellen, d. h. mit andern Worten sie momentan dauernd machen. Man hat es also nur noch zu begreifen, daß durch das Festhalten der passiven Empfindung Dessen, was die aus dem früher Gesagten uns bekannte active Bewegung noch außer dem Ich producirt, dieses Product etwas Anderes als das, was es früher war, wird, nämlich ein dauernd Vorgestelltes oder Eingebildetes, welches, wie gesagt, zuweilen später sogar in eine sinnlich wahrnehmbare Erscheinung, in eine Vision sich verwandelt. Nicht weniger aber haben wir uns davon zu überzeugen, daß dasselbe durch den Willen bewirkte Fixiren des durch die Denkkraft erzeugten Einzelnen oder Getheilten und als solches wieder Verbundenen, der Grund des Eigenschaftlichen oder des Qualitativen wird, was sogleich näher bewiesen werden soll.

Sind wir zu dieser Ueberzeugung gelangt, so werden wir finden, daß Gott vermittelst der analogen Fähigkeit durch seinen Willen die einzelnen gedachten Formen, welche alle zusammen sein Wesen begründen, mehr oder minder fest verbunden sich vorzustellen (gleichviel ob als Sandkörner, oder als Weltkörper, als Engel, oder als Teufel), das Erscheinende, ehe es erscheint, qualitativ denken, zugleich es aber auch als ein Fürsichseyendes oder als ein von ihm Getrenntes begreifen kann. Begreifen wir selbst doch ein Kunstwerk, eine Rede, eine Handlung, oder was immer unsererseits später ins Leben treten soll, nachdem wir im Gedanken es als Ganzes entworfen haben, in seinen Einzelheiten, beurtheilen dann dessen Ein- und Ausdruck, d. h. die Art und Weise, wie es in seinen Theilen verbunden, auf andere Vernunftwesen übergehen und sie anregen soll, und versichern uns endlich vermöge seiner Eigenschaften hinsichtlich der von ihm zu erwartenden Wirkung. Und in der That vermögen wir vermittelst unseres Glaubens an das uns lebendig Vorgestellte und Eingebildete dieses auch kraft unsers Willens als ein Auszuführendes uns fest vorzusetzen, so werden wir uns, wenn es Gott zuläßt, hinsichtlich der uns von seiner Wirkung gemachten Erwartung, sobald es als ein gleichsam Selbstständiges sich von uns trennt und wirklich ins Leben tritt, nicht täuschen.

Ob nun eine ähnliche Trennung der von Gott vor sich stehend gemachten oder vorgestellten Gedankenschöpfungen stattfinden konnte, ja ob und wie sich diese ihm sogar vor der Weltschöpfung gleichsam verkörpern und entgegenstellen oder widersetzen konnten, welche menschliche Vernunft wagt dieß zu ergründen, welche es zu behaupten, welche es abzuläugnen? Kennen wir denn Gottes Gedankenwelt, ja kennen wir denn unsere eigene, und die Macht der uns beherrschenden Vorstellungen und Einfälle? Genug, die Offenbarung erklärt wenigstens das Streben zum Fürsich und Gottgleichseyn vorweltlicher Vernunftwesen — denn nur diese sind unter den ihm widerspenstigen Geschöpfen, die nicht bloß gedacht waren, zu verstehen — für einen Abfall von der göttlichen Harmonie, und in Folge dessen für den Grund des Scheines, der Lüge, des Bösen!

Um sich das hinsichtlich des Qualitativen Gesagte so viel als möglich klar zu machen, überzeuge man sich, daß es auch für uns im Allgemeinen ein mehr oder minder fester Zusammenhang fixirter Formen ist, den wir als dasjenige betrachten, was die Eigenheit einer Sache schafft oder was ihre Eigenschaft ist. Auch in uns gründet sich ja das uns als Hartes oder als Weiches (Weichendes), als Trocknes oder als Flüssiges, als Dunkles oder als Helles, als Schmerzhaftes oder als Wohlthuendes Afficirende; dann das unserm Geiste anmuthig oder widerlich; weiters das vor ihm stehend (verständlich) oder irrig (unstät) Scheinende; ferner das ihm muthig (vom lat. motus abstammend) oder ängstlich, d. h. eng, beschränkt Dünkende, kurz alles Qualitative, auf dessen Uebergang auf unsere Vorstellungskraft, und auf die Zu- oder Abneigung, mit welcher unser Ich es auffaßt und beurtheilt.

Weder das Was, noch das Wie dieses Ueberganges ist (z. B. als Emanation) begreiflich; doch er selbst ist unläugbar, und das Daguerrotyp zeigt ihn sogar als einen zwischen leblosen Dingen, hinsichtlich ihres Lichtes und Schattens, stattfindenden. Doch Licht und Schatten allein würden uns z. B. keine Wahrnehmung von unserem Spiegelbilde verschaffen, und es bedarf zur Erklärung dessen, was unsern Gesichts-, Gehör- und Tastsinn afficirt, noch etwas Anderen, zur Zeit uns völlig Unbekannten. Für jetzt genüge es einzusehen, daß, wie gesagt, die Ursache des Eigenschaftlichen dessen, was wir wahrnehmen, in der Art und Weise, wie es als ein mit unserem Erkenntnißvermögen Harmonirendes oder Nichtharmonirendes, vermittelst der Sinne auf uns einwirkt, zu suchen sey; und daß eben auf diesem Verhältnisse eines Gegenstandes zu unsern Sinnen und zu diesem Vermögen entweder die Erkenntniß des Wahren, oder die vorübergehende Sinnestäuschung beruhe. Nur so ist es erklärlich, daß in uns wahre und falsche Vorstellungen stattfinden. Wie könnte z. B. der Gelbsüchtige das Grüne gelb sehen, wenn nicht eine krankhafte Absonderung der Galle, wahrscheinlich in Dunstform, auf sein Sehorgan überginge und in diesem eine abnorme Brechung der Lichtstrahlen bewirkte? Wie wäre es ferner zu erklären, daß zwei gleich große Objecte, von denen das eine weiß, das andere schwarz gefärbt ist, vermittelst des Auges zwei hinsichtlich der Größe verschiedene Vorstellungen in uns erzeugen, wäre nicht der Zusammenhang dessen, was als schwarz auf den Gesichtssinn übergeht, ein mehr selbstständiger, d. h. ein schwerer zu trennender, als der des Hellen, dessen divergirende Ausströmung die Retina in einer größern Ausbreitung und schneller afficirt, als das auf sie einströmende Dunkle? Der verschiedene Uebergang des von den Gegenständen sich Absondernden (man nenne es wie man will) verursacht also, je nachdem ihre Formen mehr oder minder zusammenhingen, in unserm Erkenntnißvermögen das Erkennen ihrer Eigenschaft, zugleich aber auch die in ihm entstehende harmonische oder disharmonische Vorstellung, welche letztere, insoferne sie auf einem Widerspruche mit der ersteren beruht, Sinnestäuschung ist.

Die mannichfaltigen moralischen Täuschungen, welche unter den Menschen unaufhörlich stattfinden, sind auf gleiche Weise zu enträthseln, denn sie beruhen auf dem Mangel an Scharfsinn, welcher den Getäuschten verhindert, den geistigen Conner seines Gegners zu durchdringen, und in Folge dessen zu erkennen, ob das auf ihn übergehende Benehmen des ihn Täuschenden mit dessen Gedanken harmonirt oder nicht.

Wir könnten, um alles Gesagte näher zu beweisen, noch manche sinnliche Wahrnehmung anführen, und z. B. fragen, wie langsam schwingende Saiten die Empfindung tiefer, dumpfer Töne in uns erzeugen, und vermöge dieser dasjenige momentan veranlassen können, was wir eine ernste Gemüthsstimmung nennen. Ferner, wie schnell vibrirende, vermöge der durch sie hervorgebrachten hellen Töne, unsern Geist aufzuregen im Stande sind, wenn dieses Alles nicht durch denselben Uebergang bewirkt würde, den wir hinlänglich nachgewiesen zu haben glauben. Wir könnten uns auf eine Untersuchung einlassen, wie die Eisformen entstehen, um zu zeigen, daß die Bewegungsformen des Wassers und des wässerigen Dunstes zu wenig selbstständig oder zu flüchtig sind, um wahrnehmbar zu seyn — dieß zeigt die Verdünstung — daß also der Frost sie fixiren müsse, damit sie auf das Auge übergehen können, und daß sie uns nur darum wieder verschwinden, weil die Wärme, die auch als eine den Conner unsers Körpers ausdehnende Kraft nur empfunden wird, aber nicht sichtbar ist, ihren Zusammenhang wieder trennt. (Schluß folgt.)

Stuttgart.

Stuttgart, 19. Nov Im Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg wurde gestern Abend durch Prof. Roßmäßler aus Leipzig die Reihe populärer Vorträge eröffnet. Er entfaltete ein anziehendes Bild der naturwissenschaftlichen Verhältnisse von Spanien, insbesondere der Provinzen Barzelona, Valencia, Murcia und Granada, welche er im Jahr 1853 bereist hatte, zunächst um die daselbst vorkommenden Schnecken für sein bekanntes Werk „Ikonographie der Land- und Süßwassermollusken Europas" zu studiren. Der Redner schilderte die Contraste, welche sich ihm von der Landung bei Barcelona an bis nach Murcia darboten; während er dort in den Mittagsstunden des Monats März noch Eis fand, traf er hier in der Nähe von Flüssen die üppigste Vegetation, und während da, wo die Bewässerung des Bodens größtentheils durch die Wasserleitungen der alten Mauren bewerkstelligt werden konnte, Alles in schönster Blüthe, die Gerste reif zur Ernte war, fand er dort, wo durch unvorsichtige Ausrottung der Wälder die Quellenbildung vernichtet war, die traurigste Unfruchtbarkeit. Von ferne betrachtet bieten die Sierren ein graues Colorit, die Wirkung der daselbst wachsenden Gewürzstauden, als Rosmarin, Thymian, Lavendel 2c, welche das gewöhnliche Brennmaterial liefern; dazwischen erscheinen schwarzgrüne Flecken von Zwergpalmen, welche den Ziegen zur Nahrung dienen, und niedere Ge-

büsche immergrüner Zwergeichen. Ein Dattelpalmenwald von bedeutenden Umfang bei Elche versetzt den Wanderer unter die Tropen, aber der Mangel an Bodenfeuchtigkeit und Regen verhindert die Humusbildung und das Fortkommen jener kleinen Gewächse, welche bei uns den erquicklichen Rasenteppich zu bilden pflegen. Diesem Umstand schreibt er auch die Armuth jener Provinz an Insekten, besonders an Schmetterlingen zu. Die Nahrung der Einwohner besteht hauptsächlich in Hülsenfrüchten, namentlich in Kichererbsen und Ackerbohnen, sodann werden viele, selbst kleine Schnecken verspeist. Die Blätter des Esparto, eines binsenähnlichen Grases, das ganze Strecken bedeckt, dienen zu Geflechten von Geräthschaften aller Art. Eine kurze Schilderung des Charakters und der Gesittung des Volkes beschloß diese anziehende Darstellung.

Neueste Nachrichten.

△ **München,** 24. Nov. Das Staatsministerium des Innern hat unterm 18. d. verfügt, daß Begnadigungsgesuche in Polizeistrafsachen, welche nicht unmittelbar an Se. Maj. den König vorgelegt werden wollen, immer bei der einschlägigen Unterbehörde einzureichen sind, und hat diese Anordnung mit dem 1. Januar 1855 in Wirksamkeit zu treten.

Paris, 22. Nov.

Der oben erwähnte Bericht des General Canrobert über die Schlacht bei Inkermann fährt nach Wiederholung der bekannten Depesche vom 6. Nov. also fort:

„Die Action war eine der lebhaftesten und hartnäckigsten. Gleich nach den ersten Flintenschüssen entdeckten uns die zu uns übergelaufenen Deserteure die wirklichen Verhältnisse des Effectiv-Bestandes der russ Armee, und wir konnten danach die Verstärkungen schätzen, die sie seit der Schlacht an der Alma nach und nach erhalten hat Sie bestehen in: 1) von der asiatischen Küste, von Kertsch und Kaffa gekommenen Contingenten: 2) 6 Bataillonen und aus Nicolajeff gekommenen Matrosen-Detachements; 3) 4 Bataillonen Kosaken vom schwarzen Meere; 4) einem großen Theile der Donauarmee: der 10., 11. und 12. Infanteriedivision, das 4. Corps unter General Dannenberg bildend. Diese 3 Divisionen wurden nebst ihrer Artillerie in wenigen Tagen per Post von Odessa nach Simpheropol transportirt. Ferner trafen die Großfürsten Michael und Nikolaus ein, deren Anwesenheit nicht verfehlen konnte, diese Armee, die mit der Garnison von Sebastopol wenigstens 100,000 Mann zählt, zu fanatisiren Unter diesen Umständen griffen 45,000 Mann dieser Armee die Spitze der Höhen von Inkermann unvermuthet an, die die engl Armee nicht mit hinlänglichen Streitkräften hatte besetzen können. Nur 6000 Engländer nahmen Theil an der Action, der übrige Theil war bei den Belagerungsarbeiten verwendet; sie hielten den Stoß wacker aus, bis General Bosquet, der mit einem Theile seiner Division eintraf, ihnen Hülfe leisten konnte, wodurch der Erfolg entschieden wurde. Man weiß nicht, ob man die energische Festigkeit,, mit der unsere Verbündeten lange dem Gewitter die Stirne boten, oder die intelligente Kraft mehr loben soll, die der General Bosquet, einen Theil der Brigaden Bourbaki und Autemarre anführend, beim Angriff des Feindes, der sie auf ihrer Rechten überflügelte, bewies. Hier rechtfertigte das 3te Zuaven-Regiment unter den Bataillonschefs Montandon und Dubos den alten Ruf seiner Waffe auf die glänzendste Weise. Die algerischen Schützen unter Oberst Wimpfen, ein Bataillon des 7ten leichten Infanterie-Regiements unter Vaissier, das 6te Linien-Regiment unter Oberst v. Camas wetteiferten an Feuer. Dreimal griff man mit dem Bajonnete an, und erst nach dem dritten Stoße wich der Feind, den Kampfplatz mit seinen Todten und Verwundeten besät lassend. Die russische Positions- und Feld-Artillerie war an Zahl weit überlegen und hatte eine dominirende Position inne. Zwei reitende Batterien unter de la Boussinière und eine Batterie der zweiten Infanterie-Division unter Barral, das ganze unter Oberst Forgeot, hielten im Vereine mit der englischen Artillerie den ganzen Tag über den Kampf aus. Der Feind entschloß sich, den Rückzug anzutreten, mehr als 3000 Todte, eine sehr große Anzahl Verwundeter, einige Hundert Gefangene, sowie mehrere Artillerie-Wagen der Gewalt der Verbündeten lassend. Seine Verluste müssen im Ganzen auf wenigstens 8000 bis 10,000 Mann veranschlagt werden. Während dieses auf der Rechten sich zutrug, unternahmen ungefähr 5000 Mann der Garnison gegen die Linke unserer Angriffslinien unter dem Schutze eines dichten Nebels und durch die Hohlwege, die die Annäherung dazu erleichtern, einen nachdrücklichen Ausfall. Die im Laufgraben dienstthuenden Truppen unter General de la Motterouge marschirten gegen den Feind, der bereits in zwei unserer Batterien eingedrungen war, und warfen ihn zurück, ihm mehr als 200 Mann auf dem Terrain dieser Batterien tödtend. Divisions-General Forey, Commandant des Belagerungs-Corps, traf durch rasche und geschickte Anstalten mit den Truppen der 4. Division zur Stütze seiner Laufgräben-Wachen ein und marschirte selbst an der Spitze des 5. Jäger-Bataillons zu Fuß vor. Die Russen, auf der ganzen Linie zurückgedrängt, zogen sich eiligst mit bedeutenden Verlusten in den Platz zurück, als General de Lourmel, sie vor sich her fliehen sehend und sich von einem ritterlichen Muth fortreißen lassend, mit seiner Brigade zur Verfolgung des Feindes bis unter die Mauer Sebastopol's vorwärts stürmte, wo er schwer verwundet fiel. Es kostete General Forey große Mühe, ihn aus der sehr ausgesetzten Lage zurückzuziehen, in die er aus übertriebener Bravour seine Brigade gebracht hatte. Die Brigade Aurelle, die zur Linken eine vortreffliche Stellung eingenommen hatte, schützte diesen Rückzug, der unter dem Feuer der Festung mit empfindlichen Verlusten vor sich ging. Oberst Niol vom 26. Linienregimente, der seine beiden Bataillons-Chefs verlor, hatte das Commando der Brigade übernommen, die mit bewundernswerther Energie angeführt wurde. Der Feind verlor bei diesem Ausfalle ungefähr 1000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, und erlitt dabei eine sehr bedeutende moralische und materielle Niederlage. Die Schlacht bei Inkermann und der vom Belagerungs-Corps ausgehaltene Kampf waren für unsere Waffen ruhmvoll und haben die moralische Stärke der verbündeten Armeen vermehrt, aber wir haben beklagenswerthe Verluste erlitten. Sie belaufen sich auf Seite der Engländer auf 2400 Mann an Todten und Verwundeten, worunter sieben Generale, von denen drei getödtet, und auf Seite der Franzosen auf 1726 Mann an Todten und Verwundeten. Wir beklagen bitter den Tod des an seiner Wunde gestorbenen Generals Lourmel, den glänzende militärische und Privat-Eigenschaften zu einer großen Zukunft berufen hätten. Auch bedaure ich, Ihnen den Tod des Obersten v. Camas vom 6. Linien-Regimente zu melden, der an der Spitze seiner Truppen in dem Augenblicke, wo er mit dem Feinde handgemein war, getödtet wurde. Die Energie der verbündeten Truppen, den Prüfungen einer Belagerung, die ihre Schwierigkeiten beispiellos machen, und zugleich den Prüfungen von Kriegsthaten unterworfen, die an die größten Kämpfe unserer Kriegsgeschichte erinnern, kann nicht genug gelobt werden.

* **London,** 22. Nov.

Eine Extra-Gazette bringt spät am Nachmittag die erwartete Depesche Lord Raglans (datirt vom 8. Nov.) über die Schlacht vom 5. Er schätzt die Streitkräfte der Russen auf mindestens 60,000 Mann, ihre Feldgeschütze auf 90 Stück, abgesehen von den Festungs- und Schiffskanonen, die mitspielten. Der Angriff erfolgte in dichten Massen gegen die rechte und linke Flanke. Die Engländer hatten nicht viel über 8000 Mann im Gefecht; die Franzosen unter Bosquet blos 6000, da die übrigen verwendbaren französischen Truppen in Reserve blieben. Der Verlust auf englischer Seite betrug an Todten 43 Officiere, 32 Sergeanten, 4 Trommler, 380 Gemeine; an Verwundeten 101 Officiere, 121 Sergeanten, 17 Trommler und 1694 Gemeine; vermißt wurden 1 Officier, 6 Sergeanten und 191 Gemeine Gefallen sind die Generäle Cathcart, Strangways und Goldie; Sir J Brown ist durch den Arm geschossen, aber sein Zustand ist befriedigend. Die Generalmajore Bentinck und Codrington, und die Divisionsgenerale Lams und Torrens sind schwer, Brigadegeneral Buller ist leicht verwundet. Sir de Lacy Evans, obwohl schwer krank, war aus dem Bette auf das Schlachtfeld geeilt. Den Verlust der Russen hält Lord Raglan für ungeheuer groß. Unserer Schätzung nach, schreibt er, ließen sie auf dem Schlachtfelde 5000 Todte, und büßten an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen nicht weniger als 15,000 Mann ein. (Den Wortlaut der Depesche tragen wir nach.)

Man hält auf der Börse eine Reduction des Bank-Discontos für wahrscheinlich bevorstehend. — Das nächste Cabinetsconseil ist auf Freitag angesetzt. — Unter den am 5. Nov. vor Sebastopol Gefallenen sind zwei Parlamentsglieder: Oberstlieutenant E. W. Pakenham, M. P. für Antrim, und Oberstlieutenant James Hunter Blair, M. P. für Ayr.

Die Amerikanische Post, welche heute in Liverpool per „Pacific“ angekommen ist, bringt Nachrichten vom Kriegsschauplatze in Kamtschatka mit, welche in dem hieher telegraphirten Auszuge lauten: „Die französische Flotte, aus drei Fregatten und Kriegscorvetten bestehend, kam am 3. Oct. in San Francisco an. Sie hatte in Verbindung mit der englischen Flotte die russische Stadt und Festung Petropaulowsky in Kamtschatka angegriffen, aber die verbündeten Geschwader wurden mit einem Verlust, der auf 100 bis beinahe 200 Todte und Verwundete geschätzt wird, zurückgeschlagen. Der brittische Contre-Admiral Price, welcher die vereinigte Flotte befehligte, ward im Laufe des Gefechts durch einen Pistolenschuß getödtet; man vermuthet, daß er sich durch Zufall selbst erschoß. Zwei russische Fahrzeuge wurden von den Alliirten genommen. Die brittischen Schiffe segelten darauf nach Vancouver's Island“ (In der telegraph. Version des Chronicle wird das Resultat des Angriffs, der am 1. und 4. September stattfand, in ein günstiges Licht gestellt. Es heißt darin: Die Alliirten zerstörten zwei russische Batterien. Ihr Verlust betrug 64 Mann; der Verlust der Russen soll sehr groß seyn, aber die Zahl ist nicht ermittelt. Die Alliirten zogen sich zurück, nachdem sie zwei russische Schiffe genommen 2c.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 324. Sonntag, den 26. November 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

* Die Neue preußische Ztg. sieht Alles in rosenfarbigem Licht; nach ihr ist es keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Friede zwischen Deutschland und Rußland bleibt, und der „Philister beim Seidel in München wie bei der Weißen in Berlin“ fange bereits an, die preußische Politik zu rechtfertigen, indem man ihr „die Sicherheit der Geschäfte und Ruhe und Behagen“ verdanke. Rechte Philister müssen das schon seyn, und wenn die Kreuzzeitung meint, ihr Urtheil sey „weniger tief als acceptabel,“ so sind wir leider nicht so glücklich, auch nur das letztere gelten lassen zu können. Die Dinge stehen nie mehr so schlecht oder auch, von einem gewissen, sehr berechtigten Standpuncte aus, den wir jedoch hier nicht näher darlegen wollen, so gut als möglich. Rußland nimmt — das scheint gewiß — die vier Garantiepuncte nicht an, wenigstens nicht ohne solche Clauseln, welche sie so gut wie illusorisch machen; die Westmächte sind bereits dermaßen im Krieg verwickelt, daß sie sich mit den vier Puncten nicht mehr begnügen können, und Oesterreich hat sich für alle Fälle freie Action vorbehalten. Wir wissen nicht, ob die N. pr. Ztg. aus all diesen Momenten Friedenshoffnungen zu schöpfen vermag, selbst wenn sie ihr vom „Philister bei der Weißen“ präsentirt werden. Dazu kommt noch, daß die vielbesprochene Einigung zwischen den beiden deutschen Großmächten noch immer auf sehr schwachen Füßen steht. So lesen wir — unter vielen andern Zeugnissen — in einer Berliner Correspondenz der A. Z.: „Der neueste Beschluß des Wiener und Berliner Cabinets gleicht der zweischneidigen Aprilconvention auch darin ganz genau, daß seine Bedeutung von dem Willen seiner Urheber abhängt, deren jeder sich bei der Beschlußnahme das seinige gedacht hat. Oesterreich kann auf Grund dieser durch den Bund noch zu sanctionirenden Verabredung in die Offensive übergehen, denn es ist undenkbar, daß Rußland jemals die vier Puncte ihrem Inhalte nach annimmt; Preußen kann auf demselben Grund in der Defensive verharren, denn es ist sehr bequem für Rußland, sich zur Discussion der vier Puncte bereit finden zu lassen. Die Ereignisse entscheiden die Hauptsache“ . . . Nun denn, die Türken bereiten sich allen Ernstes auf einen Einfall in Bessarabien vor, sind in diesem Augenblick wohl bereits auf dem Weg dahin, und Rußland hat bekanntlich schon früher erklärt, es betrachte diese Diversion Omer Paschas als Signal, seinerseits auch gegen Oesterreich die Offensive zu ergreifen. Leicht möglich also, daß es zum Schlagen kommt, ehe noch der tiefsinnige Philister an der Spree sein Dankvotum an die Adresse befördert. Vielleicht gewinnt er dann Zeit sich zu besinnen, ob er es abgeben soll und ob es nicht besser gewesen wäre, durch zweideutiges Benehmen, für das die Bezeichnung „Friedensliebe“ ein schlechtgewählter Ausdruck ist, eine Macht nicht zu encouragiren, die sich vielleicht nicht so weit verstrickt hätte, wenn ihr von Anbeginn der Verwicklung das europäische Concert ohne alle Dissonanz entgegengetreten wäre, die aber jetzt der Ehre halber nicht mehr zurück kann.

Bayern.

Se. Maj. haben dem königl. belgischen Legationsrathe Julius Kindt das Ritterkreuz des k. Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen.

Lindau, 24. Nov. Diesen Nachmittag sollte die für die Romanshorn-Züricher Bahn bestimmte Locomotive „Töß“ nebst Tender, aus der Maffei'schen Fabrik zu München, auf ein Schleppschiff verladen und über den See hinübergeschafft werden. Der Tender gerieth auf dem vom Regen durchnäßten Querbalken ins Rutschen, glitt über das Schiff hinaus und stürzte ins Wasser; es wird nicht geringer Anstrengung bedürfen, diese gewichtige Masse wieder aus dem Hafenbecken herauszuwinden. (A. Z.)

Würtemberg.

* **Stuttgart**, 23. Nov. Hrn. Roßmäßler sind weitere Vorlesungen im naturhistorischen Verein untersagt worden.

Baden.

Der Inhalt der Verfügung des Ministeriums des Innern, welche zum Vollzuge der zwischen der großh. Regierung und dem päpstlichen Stuhle getroffenen vorläufigen Vereinbarung wegen des Kirchenstreits erlassen worden ist, lautet wörtlich wie folgt:

„Ministerium des Innern. Karlsruhe, den 14. Nov. 1854. Den Kirchenstreit betreffend. An sämmtliche großh Aemter. Wie bekannt, hat die großh. Regierung schon im Frühjahre d. J. die Einleitung getroffen, um eine vollständige Regelung des Verhältnisses der katholischen Kirche zum Staat auf Wege einer Vereinbarung mit dem päpstlichen Stuhle herbeizuführen. Ehe noch an die Unterhandlungen in der Hauptsache gegangen wurde, erachteten beide Theile für unerläßlich, sich über gewisse präliminäre Grundlagen zu verständigen, um vor Allem die nächsten Ursachen der jüngsten beklagenswerthen Störung zu beseitigen, und zwischen den Staats- und Kirchenbehörden ein friedliches Einvernehmen wieder herzustellen. Nachdem Se. k. Hoh. der Regent die hierwegen mit dem päpstlichen Stuhle getroffene Uebereinkunft in Vollzug zu setzen befohlen haben, sehen wir uns veranlaßt, den wesentlichen Inhalt derselben sämmtlichen großh. Aemtern zu geeigneter Maßnahme bei ihren einschlägigen Amtshandlungen in Nachstehendem mitzutheilen: 1) Da durch die in gegenwärtiger Vereinbarung enthaltene Bestimmung wegen Verwaltung des Localkirchenvermögens die Veranlassung hinwegfällt, weßhalb eine gerichtliche Untersuchung gegen den Hrn. Erzbischof erforderlich wurde, so werden Se. k. Hoh. der Regent die zur Einleitung derselben ertheilte Autorisation zurücknehmen lassen. (Die deßfallsige allerhöchste Entschließung ist bereits erfolgt.) 2) Es werden Geistliche oder Laien in Freiheit gesetzt werden, welche etwa wegen Handlungen eingesperrt sind, die lediglich den Vollzug einer das Diöcesanregiment oder die Kirchenvermögens-Verwaltung betreffenden Anordnung des Hrn. Erzbischofs und nicht sonst ein weiteres gemeines Vergehen enthalten. Die wegen derartiger Handlungen allenfalls noch anhängigen Untersuchungen werden niedergeschlagen. 3) Während der Dauer der Verhandlungen wird von definitiver Besetzung erledigter Pfarreien Umgang genommen, und für die Pfarrverwaltung dadurch gesorgt werden, daß der Hr. Erzbischof auf die erledigten Pfarreien taugliche Geistliche in der Eigenschaft als Pfarrverweser bestimmt. Die großh. Regierung wird diesen auf erfolgende Vermittelung der Kirchenbehörde die bisher üblichen Emolumente auffolgen lassen. Dasselbe Verfahren wird auch denjenigen Geistlichen gegenüber angewendet werden, welche in der letzten Zeit von dem Hrn. Erzbischof als Pfarrer oder Pfarrverweser zur Leitung von Pfarreien abgeordnet worden sind. 4) Hinsichtlich der Leitung der unter die Kategorie der Localfonds gehörigen Kirchengüter wird dasjenige Verfahren vollständig wieder eingehalten werden, welches vor dem Streite bestand. 5) Da hierdurch die Veranlassung zu den Ministerialverordnungen vom 18. April d. J., Nro. 5762, und vom 6. und 18. Mai d. J., Nro. 6966 und 7702, beseitigt ist,

so treten eben diese Verordnungen außer Wirksamkeit. In Folge dessen werden nun sämmtliche großh. Aemter beauftragt: a. sofort unter Vorlage der betreffenden Acten anher zu berichten, welche Geistliche oder Laien überhaupt wegen Handlungen aus Anlaß des Kirchenstreits mit einer zur Zeit noch nicht vollzogenen polizeilichen oder gerichtlichen Strafe belegt worden sind oder wegen gleicher Handlungen noch in polizeilicher oder gerichtlicher Untersuchung stehen, und hiebei zugleich zu begutachten, ob und in wie weit auf dieselben die unter Ziff. 2 erwähnte Bestimmung Anwendung finden dürfte; b. hinsichtlich der Verwaltung des Local-, Kirchen- und Stiftungsvermögens dafür zu sorgen, daß der vor dem Ausbruch des Streites gemäß der Verordnung vom 21. Nov. 1810, Regierungsblatt von 1827, Nr. 1, bestandene ordentliche Zustand, wo er alterirt wurde, vollständig wieder hergestellt werde. Da die Pfarrer und Pfarrverweser auch durch das erzbischöfliche Ordinariat angewiesen worden sind, jener Verordnung Folge zu leisten, so sind dieselben da, wo sie bisher des Vorsitzes im Stiftungsvorstand enthoben gewesen, in diese Function wieder einzusetzen, auch ihnen die etwa abgenommenen Stiftungsacten und Kisten oder die Schlüssel hiezu wieder zu verabfolgen. Die vom Amte gemäß diesseitiger Weisung vom 6. und 18. Mai d. Js., Nro. 6966 und 7702, provisorisch für die Dauer des Streits etwa aufgestellten weltlichen Stiftungsvorstandsmitglieder sind nach Beseitigung der Veranlassung ihrer Ernennung ihrer Function nunmehr wieder zu entbinden und diejenigen, welche unmittelbar vor dem Streite in Folge vorschriftsmäßiger Wahl Mitglieder des Stiftungsvorstandes waren, als solche wieder einzusetzen, und dieselben anzuweisen, auch ihrerseits der Verordnung vom 21. Nov. pünctlich Folge zu leisten. Erklären Letztere, aus dem Stiftungsvorstande austreten oder auf dem während des Conflictes angezeigten Austritt beharren zu wollen, so hat das Amt in bisher üblicher Weise eine Neuwahl ordnungsgemäß vornehmen zu lassen, die nach § 2 der Verordnung vom 21. Nov. 1820 der amtlichen Bestätigung bedarf. Ueber den Vollzug dieses Auftrags erwarten wir baldigen ausführlichen Bericht. Wechmar. Eichhorn."

Freie Städte.

Frankfurt a. M., 21. Nov. Die Kass. Ztg. berichtet „aus zuverlässiger Quelle", daß der Senat der freien Stadt Frankfurt mit großer Majorität beschlossen hat, sich der von Oesterreich in der orientalischen Angelegenheit verfolgten Politik anzuschließen.

Italien.

In **Turin** redet man von einer nahbevorstehenden Mobilmachung der piemontesischen Armee. Man weiß aber nicht zu welchem Zwecke.

Frankreich.

Dem Bericht Canroberts über die Schlacht bei Inkermann war noch folgender Tagesbefehl beigeschlossen, den er am Tage derselben erließ:

Tagesbefehl. „Soldaten! Ihr habt heute einen neuen ruhmvollen Tag bestanden. Einem großen Theile der russischen Armee war es unter dem Schutze der Nacht und des Nebels gelungen, sich mit einer mächtigen Artillerie auf den die äußerste Rechte unserer Positionen bildenden Höhen festzusetzen. Zwei englische Divisionen haben mit der unerschütterlichen Festigkeit, die wir an unsern Verbündeten kennen, einen ungleichen Kampf ausgehalten, während ein Theil der Division Bosquet, von ihrem würdigen Chef angeführt, und die reitende Artillerie ihnen zu Hilfe eilten und sich mit einer Energie und einer Kühnheit auf den Feind warfen, die ich hier gebührend anerkenne. Definitiv in das Tschernaja-Thal zurückgeworfen, hat der Feind über 4000 der Seinigen an Todten und Verwundeten auf dem Wahlplatze gelassen und wenigstens eben so viele während der Schlacht davongetragen. Während dieser Begebenheiten unternahm die Garnison von Sebastopol einen Ausfall gegen die Linke unserer Angriffslinien, der den Truppen des Belagerungscorps, insbesondere der 4. Division, mit der größten Energie vom General Forey geführt, Gelegenheit verschafft hat, dem Feinde eine ernste Lection zu geben. Die zur Zurückweisung dieses Ausfalls herbeigerufenen Truppen haben Proben von einer Energie abgelegt, die die Ansprüche um Vieles vermehrt, die sie sich bereits durch die Ausdauer erworben hatten, mit der sie die harten, aber ruhmvollen Belagerungsarbeiten errungen. Ich hätte Truppenkörper und Militärs aller Waffengattungen und jeglichen Grades anzuführen. Ich werde sie Frankreich, dem Kaiser und der Armee zur Kenntniß bringen. Doch habe ich Euch schon heute in ihrem Namen danken und Euch sagen wollen, daß Ihr der Geschichte dieses schwierigen Feldzuges ein bedeutendes Blatt hinzugefügt habet. Hauptquartier vor Sebastopol am 5. Nov. 1854. Der Generalissimus Canrobert."

Großbritannien.

* **London**, 22. Nov.

Lord Raglan, dessen Ernennung zum Feldmarschall heute gazettirt ist, stammt aus dem Hause Sommerset, einem der ältesten Adelsgeschlechter Englands. Von dem aristokratischen Eigendünkel dieser Sommersets erzählt die Chronik manche drollige Anecdote. Namentlich ein Herzog dieses Namens, der vor 200 Jahren die Welt mit seinem Daseyn beglückte, war so stolz, daß er — gleich den Potentaten des himmlischen Reichs — das Landvolk von der Heerstraße wegtreiben ließ, wenn er mit seinem Wagen angefahren kam, damit er durch den Blick pöbelhafter Augen nicht besudelt werde. Derselbe Sommerset gab seiner Frau einmal eine derbe Zurechtweisung, weil sie sich so weit vergessen hatte, ihm mit ihrem Fächer vertraulich auf die Achsel zu tippen. Aber nicht alle Mitglieder der Familie waren Narren wie dieser. Sie waren tapfere Krieger, und Einer von ihnen — derselbe, der im Dienste Carl I. ein selbstangeworbenes Corps mit großem Geschick commandirte — ist gewissermaßen als Erfinder der Dampfmaschine anzusehen, denn er war es, der die Kraft verdichteter Wasserdämpfe zuerst praktischen Zwecken (zur Wasserhebung) dienstbar machte. Dieser Eduard Sommerset, Marquis v. Worcester, war der letzte der Adeligen, der sein Schloß gegen Cromwells Schaaren behauptete. Er hieß Raglan-Castle; daher der Name des jetzigen englischen Oberbefehlshaber in der Krim. Lord Raglan, im Gegensatz zu seinem närrischen Ahnherrn, einer der anspruchslosesten Menschen, ist der jüngste Sohn des fünften Herzogs v. Beaufort, und wurde im Sept. 1788 geboren. Mit 16 Jahren war er Fähndrich, mit 20 Capitän, machte alle Schlachten auf der pyrenäischen Halbinsel mit und erhielt bei Busaco eine schwere Wunde. Er war noch nicht ganz 22 Jahre alt, und schon hatte er das volle Zutrauen des Herzogs v. Wellington. Er wurde des Herzogs Adjutant, sein Secretär, seine zweite Hand. Im J. 1811 wurde er zum Major, ein Jahr später zum Oberstlieutenant befördert. Nach der Abdankung Napoleons im J. 1814 kam er nach England zurück, heurathete eine Tochter Lord Morningtons und wurde dadurch ein Neffe Wellingtons. Als Napoleon von Elba losbrach, gingen die Beiden wieder nach dem Continent und hielten mit einander aus bis nach der Schlacht von Waterloo, in welcher Lord Raglan bekanntlich seinen rechten Arm verlor. Sein Name wird in Wellingtons Depeschen oft mit Auszeichnung genannt, und zum Lohne für seine Dienste ward er nach der Schlacht von Waterloo Oberst, Adjutant des Prinz-Regenten und Ritter des Bathordens. In den darauf folgenden Friedensjahren widmete er sich beinahe ausschließlich den Arbeiten im Bureau des Kriegsdepartements. Als Parlamentsmitglied (für Truro) spielte er keine hervorragende Rolle, sprach fast nie und stimmte regelmäßig mit den Tories. Mittlerweile avancirte er im J. 1838 zum Generallieutenant, nach Wellingtons Tod zum Master-General des Feldzeugamtes, mit welcher Würde er gleichzeitig als Baron Raglan die Peerswürde erhielt. Im J. 1845 verlor er seinen ältesten Sohn in der Schlacht von Ferozschah. Neun Jahre später mußte er selbst wieder hinaus in den Krieg, der ihm neue Lorbeeren und zuletzt die Marschallswürde brachte. Er ist seit dem Tode des Marquis of Anglesey der Einzige, der sich den Marschallsstab auf dem Schlachtfelde verdient hat. Denn außer ihm gibt es jetzt nur noch zwei brittische Feldmarschälle: Prinz Albert und König Leopold von Belgien.

Donaufürstenthümer.

Man meldet der Wiener Presse aus **Jassy**, 13. Nov.: Seit gestern weiß man hier, daß der Einmarsch einer bedeutenden türkischen Heeresabtheilung in die Moldau bevorsteht. Man spricht von 50,000 Mann, welche in mehreren Colonnen einmarschiren und sich in dem untern Theile der Moldau, namentlich bei Berlad den Pruthfluß entlang, aufstellen werden. Die Avantgarde wird von Sadyk Pascha und Iskender Bey geführt. Omer Pascha selbst soll am 2. Dec. in Berlad eintreffen.

Rußland.

Petersburg, 15. Nov. Der „Russ. Inv." enthält folgende officielle Mittheilung: Der Generaladjutant Fürst Menschikoff berichtet Sr. Maj. dem Kaiser unter dem 8. Nov., daß die Belagerungsarbeiten gegen Sebastopol fortdauerten. Trotz des Feuers der feindlichen Batterien, das hauptsächlich gegen die Bastion Nr. 4 gerichtet wurde, werden alle unseren Befestigungen zugefügten Beschädigungen mit Erfolg ausgebessert, und die Truppen sind fortwährend von heroischem Muthe beseelt. Der Feind befestigt mächtig die rechte Flanke seiner Position. Die seit dem Kampfe vom 5. Nov. eingezogenen genauen Ermittlungen lassen ersehen, daß der von unseren Truppen an diesem Tage erlittene Verlust stärker gewesen ist, als man anfangs geglaubt hatte. Uebrigens konnte ein ohne Unterbrechung acht Stunden hindurch von beiden Seiten mit so viel Erbitterung und Hartnäckigkeit geführter Kampf nicht verfehlen, bedeutende Opfer zu kosten. Unsererseits beläuft sich der Gesammtverlust an Todten auf 2969, wobei 42 Ober- und Subalternofficiere einbegriffen sind; der Verlust an Verwundeten betrug 5791 mit Einbegriff von 2 Generalen und 206 Ober- und Subalternofficieren. Indessen zählt man unter den Verwundeten eine große Anzahl Leichtverletzter, die bereits den Dienst wieder angetreten haben. Wir kennen den Verlust des Feindes nicht genau, aber es ist festgestellt, daß er gleichfalls viel gelitten hat; nach der Aussage der Gefangenen sollen ihm drei Generale getödtet worden seyn." (Nach diesem Berichte betrug der Verlust der Russen an Todten und Verwundeten zusammen 8760 Mann, eine Angabe, welche mit derjenigen in der Depesche des Generals Canrobert (8—9000 Mann) vollkommen übereinstimmt. Den Verlust in der Schlacht an der Alma gab der Bericht des Fürsten Menschikoff auf 1762 Todte, 2315 Verwundete und 405 Contusionirte, im

Ganzen auf 4482 Mann an, und es ergibt sich schon aus diesen Ziffern, um wie viel blutiger die Schlacht am 5. Nov. gewesen. Ueber die Gefangenen schweigt der russische Bericht.)

Petersburg, 14. Nov. Eine Art **Manifest des Kaisers**, dießmal in Form eines Rescriptes, aber durch die bevorstehende Veröffentlichung gleichsam an das russische Volk gerichtet und wahrscheinlich nicht ohne die Absicht erlassen, dem seelenbesitzenden Landesadel ein Beispiel zur Nachahmung zu geben, beweist, daß man nach allen Richtungen hin Rußlands Wehrkraft in Anspruch nimmt. Die beharrliche Entschlossenheit, den Krieg zu forciren und mit allen Consequenzen aufzunehmen, ist wenig vereinbar mit den vorausgesetzten friedlichen Dispositionen, besonders wenn man die Tragweite eines verblümten Volksaufrufs in Rußland, wie der folgende, zu würdigen weiß. Hier das Rescript an den Minister der Appanagen, Grafen Perowski: „Graf Leo Alexejewitsch! Angesichts der Unserem theueren Vaterlande von des Feindes Absichten drohenden Gefahren erquickt sich Unser Herz an dem eifrigen Bestreben aller Stände, zur Vertheidigung des russischen Gebiets beizutragen. Dem Wunsche Unserer kaiserlichen Familie entsprechend, haben Wir zu diesem heiligen Zwecke gestattet, daß dieselbe ein aus Bauern der Appanagengüter gebildetes Schützen-Regiment nach Vorschrift des angezogenen Reglements stelle. Das russische orthodoxe Volk hat von Alters her sich berühmt gemacht durch Anhänglichkeit an den Glauben, Hingebung an den Kaiser und Liebe zum Vaterlande. Indem Wir Unsere Appanagenbauern durch Sie zu des heiligen Rußlands Vertheidigung aufrufen, bieten Wir denselben Gelegenheit, Unseren tapfern Truppen gleich, den alten russischen Muth zu bewähren. Wir geben Ihnen auf, das Schützenregiment zu organisiren, und sind vollkommen von der Ausführung des Auftrags mit erwünschtem Erfolge überzeugt. Wir bleiben Ihnen für immerdar wohlgeneigt. Gatschina, 6 November 1854. Nikolaus." (Nat.-Ztg.)

Petersburg, 16. Nov. Unter den seit einigen Tagen hier eingetroffenen Generalen befindet sich auch der Oberbefehlshaber der Truppen im Großherzogthum Finnland, General Rokassowski in Dienstangelegenheiten; deßgleichen die Generale Wrangel aus Reval, und Owander, Chef der 3. Gardedivision, welcher ebenfalls aus Reval, wo Gardetruppen stationirt sind, angekommen ist. Es handelt sich darum, ob und wie man Truppen nach dem Westen disponibel machen könnte. Es wird versichert, daß die ausmarschirten Garden die ihnen angewiesenen Standquartiere noch nicht erreicht haben. Der Adjutant Menschikoffs, Lewaschoff, welcher den wenig erfreulichen Bericht von der Niederlage am 5. überbracht hat, ist zum Rittmeister befördert worden. (N. Z.)

Der Soldatenfreund vom 22. Nov. meldet vom Kriegsschauplatz: „Die telegraphischen Berichte, welche bis zum 14. d. reichen, melden, daß seit dem blutigen Gefechte vom 5. d. kein größeres Ereigniß stattgefunden habe. Seit diesem Kampfe wurden zwei Divisionen in die nördlichen Forts detachirt, zwei andere Divisionen lagern am rechten Ufer der Tschernaja, und der Rest der russischen Armee steht bei Baktschiserai. Die Alliirten ihrerseits befestigen ihre rechte Flankenposition und setzen die Belagerungswerke (in den dritten Parallelen) wenn auch mühsam fort. Einer verläßlichen Correspondenz aus Balaklawa entnehmen wir, daß die Alliirten an ein sofortiges größeres Unternehmen gegen Sebastopol nicht denken. Sie erwarten neue Verstärkungen, und zwar nicht weniger als eine zweite Armada, deren Vorhut bereits den Bosporus erreicht haben dürfte und deren Gros am Schlusse dieses Jahres in der Krim ausgeschifft werden soll. Auch die neueste Bewegung der türkischen Hauptarmee an den Szereth und Pruth ist vom Omer Pascha einverständlich mit den pontischen Feldherren entworfen worden. Wir haben guten Grund zu glauben, daß der türkische Generalissimus zu einer Wintercampagne nicht vorbereitet ist; er nimmt eben nur Stellung in jenen Rayons, die wir als strategisch wichtig schon damals bezeichnet haben, als die pontische Expedition gegen die Krim abgegangen war. Dieses Vorgehen gegen die Gränzen Rußlands ist demnach nicht unerwartet und dürfte dahin zu verstehen seyn, daß **seitens der Alliirten auch gegen Odessa operirt werden dürfte**, um die russische Armee in jenem Rayon aus dem Schwerpunct zu heben und zu zwingen, nach zwei Seiten Front zu machen. Schon in diesem Augenblicke ist der Fürst Gortschakoff gezwungen, seine Truppen zu verstärken und gleichfalls in Bewegung zu setzen. Omer Pascha dürfte seinen Marsch in 25 Tagen beendet haben."

Türkei.

Trapezunt, 28. Oct. Laut den neuesten Nachrichten aus Persien und Erzerum würde es sich mit dem in Folge der feindlichen Besetzung von Bajazid seit einiger Zeit gestört gewesenen Verkehr auf dieser Hauptcarawanenstraße folgendermaßen verhalten: Die mit europäischen und Colonialwaaren beladen gewesene Carawane von 3000 Pferden, welche die Russen einstweilen nach ihrem Lager zu Kör-Müssün abgeführt hatten, soll freien Abzug erhalten haben, mithin unversehrt in Täbris angekommen seyn. Von der früher aufgehobenen, auf dem Wege von Persien nach Erzerum begriffen gewesenen Carawane von 2325 Pferden, welche die Russen nach Erivan instradirt hatten, sind die Lastthiere, als persisches Eigenthum, sammt und sonders freigegeben worden. Dasselbe hat mit dem Reis, der Seide, dem Tümbeki, den Baarschaften u. s. w., womit diese Carawane beladen war, stattgefunden: nämlich sofern als die Güter sich als persisches oder sonst neutrales Eigenthum ausgewiesen haben. Es sind also, dem Vernehmen nach, die meisten dieser Waaren bereits hier angekommen. Dagegen waren die Baarschaften nach Täbris zurückgegangen. Endlich ist in Tiflis verfügt worden, daß die Carawanen von Persien nach der Türkei, wie diejenigen von der Türkei nach Persien, forthin unbelästigt das russischerseits besetzte türkische Gränzgebiet durchziehen können; nur müssen sie mit Ausweisen des russischen Generalconsulats zu Täbris und des persischen Consuls in Erzerum versehen seyn, in welchen das Personal als persische Nationalangehörige und die Lastthiere, wie ihre Ladungen, als persisches Eigenthum nachgewiesen werden. Von den übrigen neutralen Provenienzen soll auffallenderweise die fragliche Verfügung nichts erwähnen. Indessen hat seit obiger Bekanntmachung, erst eine Carawane von hier nach Persien verladen; und zwar bestand dieselbe aus Pferden, die nach den jüngsten Ereignissen an der Gränze leer in Erzerum gestanden hatte. Das waren die einzigen persischen Lastthiere und Tscharwadaren, die wir seit zwei Monaten hier erblickt haben. Erst gestern und heute erscheinen wieder, aber in sehr geringer Anzahl Pferde und Maulthiertreiber dieser Provenienz auf dem Meydan. Es sind übrigens die Straßen, nicht nur zwischen Erzerum und der Gränze, sondern selbst zwischen jener Stadt und Trapezunt, sehr unsicher geworden. Man schätzt auf nicht weniger als zweitausend die Zahl der verlaufenen Baschi-Bozuk, welche gegenwärtig diese Strecken durchstreifen, ohne daß von Seite der Behörden irgendwie energische Vorkehrungen zur Einfangung oder Ausrottung dieses Gesindels getroffen worden, mit welchem vielmehr die Sabties, nämlich die den Reisenden zugetheilten Schutzwachen, einverstanden zu seyn scheinen. (Triester Z.)

Die katholische Pfarrei Herrmansdorf, Landg. **Parsberg**, wurde dem Priester J. **Kraus**, Beneficiums-Provisor in Lengenfeld, die **kathol.** Pfarrei Nassenfels, Landg. Eichstädt, dem Priester P. J. **Andres**, **Pfarrer** in Meilenhofen, und die kathol. Pfarrei Kaiserslautern dem Priester **Holderied**, Pfarrer in Freinsheim, übertragen.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach **München**: [1]) 8½ Uhr Abends. [2]) 6 Uhr Morgens. [2]) 12½ Uhr Mittags. [3]) 3½ Uhr Nachmittags. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [2]) 6 Uhr 15 Min. Abends.

Nach **Lindau**: [2]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. [3]) 8 Uhr 30 Min. Abends.

Nach **Hof**: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 12 Uhr 30 Min. Mittags. [3]) 12 Uhr 15 Min. Nachts. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [3]) 8 Uhr 35 Min. Abends.

Nach **Ulm**: [2]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. [3]) 12 Uhr 20 Min. Nachts.

Ankunft der Eisenbahnzüge in Augsburg:

Von **München**: [1]) 7½ Uhr Morgens. [2]) 12 Uhr Mittags. [2]) 3 Uhr 15 Min. Nachmittags. [3]) 12 Uhr Nachts. [3]) 6½ Uhr Morgens. [2]) 7¾ Uhr Abends.

Von **Lindau**: [2]) 12 Uhr 3 Min. Mittags. [2]) 8 Uhr 13 Min. Abends. [3]) 5 Uhr 15 Min. Morgens.

Von **Hof**: [1]) 8 Uhr 20 Min. Abends. [2]) 5 Uhr 30 Min. Morgens. [2]) 2 Uhr 55 Min. Nachmittags. [3]) 5 Uhr 5 Min. Morgens. [3]) 5 Uhr 25 Min. Nachm.

Von **Ulm**: [2]) 7 Uhr 30 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 10 Min. Nachmittags. [3]) 9 Uhr 15 Min. Abends.

[1]) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe.) [2]) Personenzug. [3]) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe.

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

	Uebertrag	175 fl. 18 kr.
Jubiläumsopfer.	Motto: „Deus benedicendo multiplicet!"	1 fl. — kr.
	Summa . .	176 fl. 18 kr.

☞ Weitere Gaben werden mit größtem Dank angenommen und sind bei der großen Zahl Nothleidender bei herannahendem Winter doppelt willkommen!

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 24. Nov. 4½proc. 93.50; 3proc. 70.

* **London**, 24. Nov. 3proc. Consols 91¾–⅞

Frankfurt a. M., 25. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. 63⅝; 4½proc. 53¼; Bankactien 940; Lotterieanlehensloose von 1854 71⅞; span. 1proc. 17 11/16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 122½; bayer. 4½proc. Obligationen 93⅜. Wechselkurse Paris 93⅝; London 116; Wien 93½. Pistolen 9 fl 30½ kr.

Wien, 25. Nov. Oesterr. 5proc. Met. 82 9/16; 4½proc. 72⅝; Lotterieanlehensloose von 1839 132; dito von 1854 96⅞; Bankactien 1222; Nordbahnactien 177⅜; Wechselkurse: Augsburg uso 128¼; London 12.22. Geldcurs: Ducaten 31.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. G. Kremer.

Empfehlung.

Unsere verehrlichen auswärtigen Freunde der Literatur beehren wir uns hiemit wiederholt in Kenntniss zu setzen, dass wir sehr gerne bereit sind, **auf Verlangen** die in der Postzeitung und andern Blättern angekündigten Werke und neuesten literarischen Erscheinungen zur gefälligen Einsicht einzusenden.

B. Schmid'sche Buchhandlung (**F. C. Kremer**)
in Augsburg.

Für die Weihnachtszeit.

Im Verlage bei **J. Hutter** und vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg:

Krippenbilder

zum Ausschneiden und Aufstellen eingerichtet. 13 Blatt à 6 kr.

Der Wasserbau an Gebirgsflüssen.

Bei uns ist so eben erschienen und an alle größern Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes versandt:

Der Wasserbau an Gebirgsflüssen

oder praktische Anleitung, die Gebirgsflüsse dort, wo sie in zerstreuten Rinnsalen das flache Land verwüsten, und endlich die sie aufnehmenden Hauptströme versanden, ihrer Natur entsprechend zu behandeln, mit erklärender Hinweisung auf wirklich ausgeführte und projectirte Fluß-Correktionen

von

Jos. Freih. v. Gumppenberg-Pöttmes,

k. b. Regierungs-Kreisbaurath und Vorstand der k. Bauinspection Augsburg.

gr. 4. mit fünf großen Tafeln, geb. Preis fl. 3. 18 kr. oder Thlr. 1. 24 sgr. Preuß. Ct.; in Oesterreich fl. 3. 18 kr. Bank-Val.

Der Herr Verf. gibt in diesem Werke eine Anleitung zu Flußcorrektionen und Uferschutzbauten nach einem neuen, auf Ersparungen basirten Systeme, welches in nationalökonomischer Beziehung von höchster Bedeutung ist. Da die Anwendung dieser Bauart in neuester Zeit mit den günstigsten Erfolgen stattfand und sich bereits praktisch bewährt hat, so entschloß sich der Hr. Verfasser, seine Erfahrungen zur Benutzung in weitern Kreisen zu veröffentlichen. Bei der Wichtigkeit dieser überall sehr kostspieligen Schutzbauten wird die Mittheilung dieses neuen Bausystems allen höhern Technikern, Wasserwerksbesitzern, Fabrikanten, Ingenieuren und Flußbaumeistern sehr erwünscht seyn.

Augsburg und München im Nov. 1854.

M. Rieger'sche Buchhandlung.

Gebetbuch für die Adventzeit!

Im Verlage von **Lampart & Comp.** in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Christ im Advent.

Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch für alle Stände.

Von **J. N. Stützle,** Pfarrer.

Mit bischöflicher Approbation und einem Stahlstich.

Preis brosch. 54 kr.

Zunächst werden sich über das Erscheinen dieses Gebetbuches die Lehrer, Chorregenten, Meßner und Altardiener freuen, da die Meß- und Vesperandachten und alle aus dem Rituale und Pontificale genommenen Andachten in ihren Versikeln und Responsorien und insbesondere die Psalmen und Kirchenhymnen zur Vesper zugleich auch in lateinischer Sprache darin enthalten sind, was gewiß auch für gebildete Christen und besonders für die studirende Jugend wünschenswerth ist. Ja selbst den niedern Ständen ist dadurch die Möglichkeit gegeben, ihr Gebet mit dem Gebet des Priesters zu vereinigen.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Ehmig, Fr., Erklärung der Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres; **katechetisch bearbeitet** zum Gebrauche für Katecheten in Schulen und für Prediger, sowie zur Erbauung und Belehrung für jeden katholischen Christen.

3 Bde. gr. 8. geh. 5 fl. 45 kr. od. 3 Thlr. 18¾ sgr.

Der Hr. Verf. hat sich bereits durch seine Katechismuskatechesen vielseitig als tüchtiger Katechet bewährt und liefert nun ein Werk, welches in dieser Weise in der katholischen Literatur fehlte. Jeder Katechet wird zugeben, daß die Erklärung der Evangelien nichts Leichtes ist, weßhalb ein Werk wie vorstehendes, wodurch die darin liegenden Wahrheiten lernbar, praktisch und faßlich anwendbar gemacht werden, nur ein erwünschtes seyn kann.

Scaramelli, d. G. J., Anleitung zur Ascese. Aus dem Italienischen. 1—3r Bd. gr. 8. geh.

6 fl. 36 kr. od. 4 Thr. 2½ sgr.

Vorstehendes Werk ist eine Anleitung, um Seelen auf dem gewöhnlichen Wege der Gnade zur christlichen Vollkommenheit zu führen, und es ist seiner bekannten Vortrefflichkeit wegen nicht blos einfachen Seelsorgern zu empfehlen, sondern auch jenen Priestern, welchen die Obsorge über klösterliche Institute anvertraut ist, und Predigern, denen hinreichender Stoff zu Reden und Vorträgen geboten ist, wozu sie namentlich durch das dem IV. Bande beizufügende Register auf alle Sonn- und Festtage des Jahres unterstützt werden.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Der vollständige

Schreibmaterialist,

oder die Kunst, sich selbst alle Arten der trefflichsten Schreibfedern, Siegellacke, Tinten von allen Farben, Oblaten und andere Bureaumaterialien zu fertigen. Nebst Notizen und Vorschriften über Behandlung und Conservirung der Stahlfedern; zum Satiniren, Gauffriren, Guillochiren und Vergolden des Papiers; zur Darstellung der Elfenbein- und Pergamentpapiere, sowie des ächten Schreibpergaments; zur Zubereitung der besten Pauspapiere, des Rost-, des Glas-, Schmirgel- und Wachspapiers ꝛc.; zur Fertigung eines, dem Pariser gleichen Muschelgoldes und Muschelsilbers; der brauchbarsten Blei- und Röthelstifte, auch Reiß- und Zeichnenkohle; zur Auswahl und richtigen Härtung der Federmesser; ingleichen zur Zubereitung mehrerer nützlichen auf Schreiberei bezüglichen Gegenstände; und endlich über die Vortheile der Linirkunst, die neuesten Linirmaschinen und die besten über diese Kunst erschienenen Werke. Dritte um 3 Bogen und 4 Tafeln vermehrte Auflage. Mit 5 Figurentafeln. 8. Geheftet. 1 fl. 12 kr.

Auch in dieser dritten und vermehrten Auflage ist der Zweck im Auge behalten worden, über alle auf dem Titel genannten Materialien eine vollständige Kenntniß und Anleitung zu geben, wie man sie in vorzüglicher Qualität darstellt, weßhalb dieses Büchlein besonders den mit diesen Gegenständen handelnden Geschäftsleuten empfohlen werden kann.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.):

Albert, Eugen, Leben der Katharina von Medici. Aus dem Italienischen übersetzt von M. v. Böck. gr. 8. 308 und XVI. geh. fl. 2. oder Thlr. 1. 7½ Ngr.

Audin, J. M., Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften Calvins. Nach der zweiten Ausgabe des französischen Originals übersetzt. Mit einer Vorrede von Dr. C. Egger, Domdechant und bischöflicher Official in Augsburg. 2 Bde. gr. 8. 376 und 354 S. fl. 3. 36 kr. od. Thlr. 2.

Reithmeier, Wolfg., Priester, Geschichte des heil. Cyprian, Bischofs und Martyrers von Karthago. 8. 253 S. geh. fl. 1. 30 kr. oder 27 Ngr.

Der heutigen Nummer liegt **eine sehr beachtenswerthe Anzeige für Musiker** bei, welche wir den verehrten Lesern dieses Blattes aufs Wärmste empfehlen.

B. Schmid'sche Buchhandlung (**F. C. Kremer**)
in Augsburg.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Eine Feier des St. Leonhardstages. — Die Concilien des ersten Jahrhunderts. (Forts.) — Kirchliche Notizen.

Der alte Gott lebt noch, eine radicale Widerlegung der Vernünftelei im philosophischen Gewande.

(Schluß.)

So ist denn in der That das Eigenschaftliche eines Gegenstandes nur in der von ihm auf uns übergehenden gleichzeitigen Anregung unseres Geistes und unseres Körpers zu suchen, auf welche beide das Object vermöge der Beweglichkeit seiner Formen einwirkt, und uns bestimmt, diese entweder in uns aufzunehmen oder sie von uns abzuhalten. Die Säure z. B. reizt (ritzt) den Gaumen nur vermöge der Formen ihrer unsichtbaren Bestandtheile, die man als fixirte Denkformen und sogar als spitzwinklicht geformte ohne Widersinn betrachten kann.*) Dringen nun diese in die gleichfalls durch die denkende Thätigkeit gebildete Materie, d. h. in die durch sie construirte Oberfläche des Gaumens ein, so sucht er sich gegen ihren Andrang durch Contraction zu schützen. Die sogenannte saure Miene offenbart gleichfalls nichts anderes, als eine durch Muskelbewegung sich kundgebende Abwehr gegen etwas den Geist unangenehm Afficirendes, sowie umgekehrt in der offenen Gesichtsbildung sich das Bestreben ausdrückt, einen Gegenstand in sich aufzunehmen, in dessen Formen der Geist eine Uebereinstimmung mit seinen Denkformen wahrnimmt. Jede dem Organismus wohlthuende Empfindung entsteht ebenfalls durch einen mit seinen Lebensformen harmonirenden Eindruck, daher er z. B. den Schlag als sie störend empfindet.

Es erzeugt ferner der Zurückschlag der in ihrem Zusammenhange getrennten Luft im Ohre den diesem schmerzhaften Knall, und die nicht zusammenhängende Rede im Geiste Verwirrung und Dunkelheit, weil schlecht gewählte Worte, vermöge ihrer unsichern Bedeutung, mit dem Zusammenhange der Vorstellung, welche der sie Hörende von dem bereits Gesagten sich gemacht hatte, nicht harmoniren, und daher den wahren Sinn der Rede nicht erkennen lassen. Immer ist es nämlich die Harmonie der Formen und der auf sie gegründeten Gedanken, welche der Geist, insofern sie auf ihn einwirken und mit den seinigen übereinstimmen, für wahr und gut hält, sowie ihre Disharmonie es ist, welche ihm als trügerisch und bös erscheint. Nun frage man, wie ihm, wenn er richtig denkt, die neue Weisheit erscheinen muß?

Es kann jedoch eben deßhalb zuweilen eine böse That durch den Schein ihrer Harmonie, wenn sie mit Besonnenheit und Muth ausgeführt wird, täuschen, und für die nach dem Scheine sie Beurtheilenden sogar etwas Anziehendes haben; doch diese täuschen sich selbst, indem das Disharmonische, das Böse stets mit dem höchsten Geiste, mit Gott und mit der unverdorbenen, menschlichen Natur im Widerspruche stehend zu betrachten ist und jede Uebelthat sich auf Egoismus gründet.

Es läßt sich alles Dieses nicht streng wissenschaftlich beweisen, was aber, außer dem Logischen und Mathematischen, beweist denn die Wissenschaft? — Die an andern, und noch mehr die an sich vermöge der Selbstanschauung gemachten Erfahrungen, werden Denjenigen, welcher seine Eigenschaften und die Qualitäten seiner Umgebungen ergründen will, weit sicherer leiten als sein erlerntes Wissen. Vermöge jener erkennt er das stete Sichumgestalten der menschlichen Natur vermittelst der auf sie einwirkenden Einflüsse und der den Geist anregenden Einfälle. Beiden kann dieser zwar um so mehr widerstehen, als er sich gewöhnt, ihnen nicht zu weichen, doch nie sich ihnen und ihren Folgen, den Zufällen, ganz entziehen. Wer möchte es z. B. verkennen, daß die jetzige, durch die sich drängenden neuen Einfälle und Erfindungen so sehr vermehrte Reiselust der Menschen, vermöge der so vielen auf sie einwirkenden und ihnen zum Bedürfniß werdenden Gegenstände, sie immer mehr zerstreut und unzufrieden macht? Die Folgen davon sind zu erwarten.

Gelegentlich werde hier bemerkt, daß eben die äußern Einflüsse es waren, welche im Menschen die falsche Vorstellung einer für sich bestehenden Materie oder einer Atomistik erzeugten, und ihn in der Meinung bestärkten, daß der Schein das Wahre sey: in Folge welcher er endlich sogar die Einfälle und seine eigenen Gedanken für atomistische Einströmungen (simulacra) hielt. Ohne weder den Geist noch die Materie zu kennen, verwechselte er die Begriffe beider.

Kommen wir jetzt auf die Art und Weise zurück, vermittelst welcher Gott sich eine Vorstellung von der Form und dem Wesen der Existenzen, ehe sie existiren, machen kann. Er stellt sich nämlich den Zusammenhang der Welt, welche er schaffen will, als einen der Harmonie seines ursprünglichen Denkens entsprechenden, jedoch zugleich als einen für sich beharrenden vor.

Folgt nun daraus, daß die im All existirenden Einzelwesen, und besonders die Vernunftwesen, dieses Fürsichbeharren zu einem Egoismus steigern müssen, welcher in ihnen den Instinct der göttlichen Liebe, bis zur gegenseitigen Anfeindung hin, vertilgt? Sicher nicht! und doch ist ihre Trennung von Gott und ihr abnormer Egoismus, der sie stets zur Sinnenwelt hinzieht, eine Thatsache. Der Versuch, ihn als zweckwidrige Naturnothwendigkeit zu erklären, ist verunglückt, was also bleibt übrig? Den von der Religion gelehrten Abfall der Menschen von Gott und ihre durch einen Vermittler bewirkte Wiedervereinigung mit ihm anzunehmen, die sogar nebst der Entsagungslehre ein Gegenstand der Dogmatik fast aller uns bekannten Religionen ist (man denke an den Pan der Aegypter, an den Dalailama, an Brama u. s. w.). Da die indische Glaubenslehre eine menschliche Willensfreiheit, die durch Uebung den Egoismus und den Hang zum Bösen überwinden kann, gleich der christlichen Lehre, annimmt, letztere aber, hinsichtlich des Trostes, den sie gewährt, der ersteren bei weitem voransteht, wer will sie anfechten, wer sie herabwürdigen? Nur der Geist des Widerspruchs und der Lüge, nur der der Vernünftelei!

Der Trieb der Einzelwesen, ihre Existenz zu sichern, ist allerdings als Naturnothwendigkeit schon Egoismus, und der Blitz sogar zündet vielleicht nur, um als Feuer länger zu existiren; doch wahrhaft egoistisch, wahrhaft gottlos sind nur die sich von Gott trennenden Menschen, seine Ebenbilder, wenn sie sich ihm gleichstellen und sich der im Gebete verborgenen Attractionskraft zu ihm entziehen. Die übrigen Dinge folgen, wie gesagt, der Naturnothwendigkeit, welche, insofern sie meist gesetzlich ist, einigermaßen der göttlichen Urgestaltung gleicht. Und da sie die zeitliche Dauer der Erscheinungswelt begründet, und Gott sie überwacht, so erkennt die Religion diese Ueberwachung der Naturgesetze als Vorsehung.

Ist doch der Plan zur gesetzlichen Dauer der Welt schon in den Bewegungsformen der göttlichen Denkkraft verborgen, und die im All sich aussprechende allgemeine Anziehungskraft, welche dem Principe des Fürsichseyns der Einzelheiten entgegenwirkt, ist nichts anders, als der rohe, materielle Ausdruck der göttlichen Liebe, sowie die den materiellen Zusammenhang durchdringende Kraft des zeitlichen, physischen Lichtes nur die Gedanken durchdringende Kraft des radial ausströmenden ewigen Lichtes wiederholt darstellt, und die centripetale Schwerkraft die Richtung der göttlichen Denkkraft verfolgt, welche diese wählt, wenn sie zum Zwecke ihres Sichbewußtwerdens in ihren Ursprung zurückstrebt. Also fand Gott die Weltgesetze in der Gesetzlichkeit der Bewegungsformen seines Denkens vorgebildet.

Auch die physische Erzeugung und Gestaltung der einzelnen Dinge konnte die göttliche Denkkraft, vermöge ihrer Fähigkeit, sich Vorstellungen zu machen, vorhersehen. Konnte sie sich den engen Zusammenhang mathematischer Puncte fixirt denken, so mußte ihr die künftige Bildung der Metalle vorschweben, und, mit der Möglichkeit einer unendlich mannigfaltigen Verbindung gedachter Formen war die Möglichkeit gegeben, sich diese materiell ausgeprägt in der Gestalt von Pflanzen, Thieren, Menschen, ja wohl auch noch höherer Vernunftwesen, sich vorzustellen. Stellen diese Einzelwesen sich uns sogar als in einem ewigen, mehr oder minder erkennbaren Streben zur Form der Vollkommenheit, zur Sphäre, begriffen dar, wie sollte Gott nicht fähig seyn, sie so zu erkennen? Wiederholt sich doch bei ihrem Entstehen und ihrem Sich-Ausbilden stets dasselbe Gesetz des Hervortretens aus einem Puncte, dem ein Sichentzweien oder Verzweigen, und dann ein Sichwiederzusammenfügen des Verzweigten folgt. Es spricht sich im Pflanzen- und Thierreiche als das Grundgesetz der Organisation aus. Man erkennt es in der Vegetation, wenn aus dem Keime der Stengel hervortritt, und aus ihm sich Blätter und Blüthen entfalten, zuletzt aber die der sphärischen Form sich nähernden Früchte sich ausbilden. Es wiederholt sich in der Animalisation, wenn vorerst das Herz sich gestaltet, dann die Gefäßbildung folgt, und dieser wiederum die Formation der Knochen, Muskeln und Häute, welche als Stützen und Hüllen der Körperglieder dienen.

Dieselbe Entwicklung wie beim Physischen, findet auch beim Geistigen statt, und diese entgeht Gott so wenig, wie jene. Ja er sieht es voraus, wie der ursprünglich von ihm ausgegangene Menschengeist, während seines Verharrens in der Erscheinungswelt in der körperlichen Hülle einzelner Individuen, ihm theilweis wieder zustrebt, theilweis aber sich ihm widersetzt, dann aber dem Reiche der Finsterniß, d. h. dem der geistigen Disharmonie, die schlimmer als der Schmerz des Körpers ist, zueilt, aus

*) Ein Engländer hat unlängst auch die von den riechenden Substanzen auf uns übergehenden Formen mikroskopisch nachgewiesen, sicher aber nicht die ihnen wahrhaft zu Grunde liegenden.

welcher ihn nur die göttliche Barmherzigkeit, insofern die Widersetzlichkeit keine absolute ist, nach langer oder kurzer Läuterung, retten kann.

Man wird dieses Gesagte, insofern man es beachtet, als salbungsreich verspotten. Immerhin, auf eigne Gefahr! Nichts ist leichter und findet leichter Eingang als Spott über ernste Gegenstände. Aber wir fragen die höhnenden Vernünftler, die das „Wo" dieses Reichs wissen wollen, ob in diesem Gesagten irgend etwas der Vernunft so Widersprechendes enthalten ist, wie es fast in jedem der Sätze, welche ihre Systeme begründen, demjenigen, welcher sich nicht durch künstliche Wortverbindungen und falsche Schlüsse täuschen läßt, entgegenkommt? — Ist etwa die göttliche Gerechtigkeit im Widerspruche mit der göttlichen Liebe? Läßt sich keine göttliche Vorsehung ohne eine Zulässigkeit des Bösen denken?

Wir sind von der Erklärung des Eigenschaftlichen abgewichen, und geben sie hier nochmals kurz zusammengefaßt folgendermaßen: Dem Erscheinenden (dem Dinge) und dem Nichterscheinenden (dem Gedanken) liegen gedachte Formen zu Grunde, und das Eigenschaftliche beider wird von uns als der verschiedene Zusammenhang dieser Formen, im Uebergange auf unser Ich, empfunden. Hegel fertigt das Qualitative kürzer, aber nicht deutlicher ab. Er sagt § 90 seiner Encyclopädie: „Das Daseyn mit einer Bestimmtheit, die eine seyende Bestimmtheit ist, ist Qualität." Wie diese auf solche Art definirt ist, bleibt uns ein Räthsel; die Definition paßt eben so wohl auf den Begriff einer Gränze, welche die Form eines Inhaltes bestimmt, als auf diesen selbst, und doch sollte wohl nur der letztere und dessen Eigenschaft dadurch begreiflich gemacht werden, was aber nicht geschah.

Das Quecksilber z. B. hat drei verschiedene sogleich erkennbare Eigenschaften. Es ist nämlich erstlich, vermöge der engen Verbindung seiner Theile, schwer: es ist sodann flüssig und zugleich elastisch und endlich noch glänzend. Vermöge seiner ersten Eigenschaft bewegen sich also seine Bestandtheile gemeinschaftlich in einer und derselben Richtung dem Schwerpuncte zu, und wir erkennen dieß in Folge des Uebergangs eines gleichzeitigen Drucks dieser Theile auf das Empfindungsvermögen eines unserer Tastorgane, z. B. unsrer Hand. Seine zweite Eigenschaft erkennen wir auf dieselbe Weise, wenn wir nämlich wahrnehmen, daß die erste eigenschaftliche Bewegung keine fest zusammenhängende ist, wie z. B. beim Blei, sondern daß sich die Theile verschieben lassen und unserm Drucke momentan ausweichen; endlich begreifen wir die dritte, vermittelst des Uebergangs der gleichartigen Formenverbindung seiner Oberfläche auf unser Auge, die den Eindrang des Lichtes hindert und dessen Strahlen zurückwirft, daher sie dem Sehorgane glänzend erscheint. Dieses Beispiel zeigt, daß obige Definition des Qualitativen, als eines Uebergangs zusammenhängender Formen auf unser Ich, eine zur Bezeichnung ihres Gegenstandes besser gewählte ist als die Hegel'sche.

Dieser Weise hatte eine eigene Virtuosität, durch die Combination von Worten, die mehrere Bedeutungen haben, sich selbst zu täuschen; und dieß war der Grund, warum er sich einbildete, die Welt bilde sich aus seinem vorausgesetzten, end-, form- und bewußtlosen, reinen Seyn, welches vermittelst der aus ihm entstehenden Einzelwesen sich Seiner bewußt wird, nach logischen Gesetzen aus. Die Art und Weise dieser Ausbildung zu erkennen, den Begriff des Sichausbildens richtig aufzufassen, hielt er für überflüssig; ja er protestirte sogar gegen jeden Versuch, sich von dem, was er lehrte, eine Vorstellung zu machen, bedachte jedoch nicht, daß das nie Vorstellbare sehr wohl Unsinn seyn kann.

Man sollte an die von seiner Weisheit noch Getäuschten folgende in sinnbildlicher Form gestellte Fragen richten. Man sollte sie auffordern zu erklären, wo denn in einer, aus einem Kerne gezogenen Blätter, Blüthen und Trauben tragenden Weinrebe, welche also aus der im ersten Kerne vermeintlich verborgenen (übrigens undenkbaren) einfachen Endlosigkeit in eine große Mannigfaltigkeit endlicher Gestaltungen übergegangen war, jene Einfachheit noch zu finden sey? Die Antwort dürfte Mühe kosten, denn da dieses reine, unendliche Seyn als von Ewigkeit her mit endlichen, und zwar mit zahllosen Formen schon angefüllt angenommen wird, so ist es schwer einzusehen, wie noch ein Platz für ein Nichtseyn übrig bleiben könnte, aus welchem die ersten daseyenden Bildungen hervor und in welches sie wieder zurückgehen sollen. Ferner hätten die Hegelianer zu erweisen, wie denn dieses Zurückgehen oder ihr sogenanntes Mitsichselbstzusammengehen statfindet. Sie müssen deßhalb zeigen, wie z. B. der Traubensaft, als Wein, in den Menschengeist übergehen und mit diesem wieder in Nichts zurücksinken kann, um sich abermals aus einem form- und bewußtlosen Seyn, in ein geformtes, bewußtes solches, das nicht weiß, wohin es will, zu verwandeln? — Dergleichen kann sich nur Derjenige einbilden, der die Bewegung läugnet, jeder Andere wird fragen, wie die vom Seyn nie trennbare Form in einem Nichts erlöschen kann? Nach Lichtenberg pflanzen sich die Wellenringe, die ein an der Küste Siciliens ins Meer geworfener Stein erzeugt, bis zum rothen Meere hin fort, und ein höchst scharfsinniges Wesen kann sie noch weiter verfolgen. Dieser Gedanke beschäftigte sich nur mit einer mechanischen Bewegung, aber er scheint uns scharfsinniger zu seyn, wie der Hegel'sche.

Wir suchten in der mehrfachen Bedeutung mancher Worte den Grund, warum die Vernunft sich so oft täuschen läßt und wollen dieß durch ein Beispiel erläutern. Der Begriff eines in seine Theile zerlegbaren Ganzen ist ein vollkommen richtiger. Der Begriff eines ganzen Weltalls aber, in der Art, wie z. B. Lucrez sich dieses vorstellt, d. h. aus einer nie endenden Zahl von Atomen bestehend, ist nothwendig falsch, weil das Zahllose nie eine Summe oder ein Ganzes bildet.

Wir haben gezeigt, wie aus der Verwechslung der Begriffe der Unendlichkeit und der Gränzenlosigkeit die falsche Vorstellung eines von Ewigkeit her endlos ausgedehnten Wesens, kurz die eines unpersönlichen Gottes entstehen konnte, und fragen jetzt, wie es möglich war, dieselbe beizubehalten, da das mindeste Nachdenken zu der Ueberzeugung führen mußte, daß schon das Denken eines gränzenlosen reinen Seyns, als Grund der Welt, ein ewiges Daseyn erfordert, sonach einem Menschen unmöglich ist? Die Vorstellung eines nach dem gewöhnlichen Ausdrucke „mit Brettern verschlagenen Weltalls" ist fraglich ebensowenig möglich, aber eben deßhalb mußte die religiöse einer geschaffnen, endlichen und also einst auch endenden Welt genügen. Ob nach ihr eine andere kommen kann, ob eine ewige Reihe von Welterscheinungen nöthig ist, um durch Contraste Gottes Vollkommenheit zu erhöhen, wen kann dieß kümmern? Wir leben nur in dieser Welt, sollen jedoch nicht für sie allein leben.

Aber um eben dergleichen kümmerten sich die Vernünftler aller Zeiten, und verdrängten das zu denken Mögliche, obschon nicht Begreifliche, durch das nie Denkbare. Schlimm war es, daß dieses, wenn es vermittelst einer gewandten Sprache eingeführt wurde, als Licht verbreitender Widerspruch stets mit Beifall gekrönt, und in neuester Zeit sogar belohnt und gut bezahlt wurde.

Den ersten Platz unter den Spendern des angeblich tief Gedachten, doch Undenkbaren, nimmt der berühmte Aristoteles ein, welcher die Welt als eine Sphäre ohne (peripherische) Gränze, aber mit einem überallseyenden Centrum definirte; der aber sich diese sicher selbst so wenig als eine seiner Definition gemäße vorstellen konnte, als jeder Andere an Widersprüche nicht Gewöhnte. Nie zu denken war und ist auch das im Haupt- und Beiworte sich widersprechende Princip des Epikurischen Materialismus, d. h. die unendliche Summe ewiger Atome, welche sich in einem zweiten Endlosen, nämlich im leeren Raume, nach dem Gesetze der Schwere abwärts bewegen, aber vermöge einer kleinen Abweichung von dieser Richtung zusammentreffen und das All bilden sollten. Wie nur der Mensch seinem Verstande zu liebe so etwas ersinnen konnte! Hätte doch Lucrez, der Verbreiter dieser Lehre, den Sinn des uralten, aber zu seiner Zeit aus der Mode gekommenen Wortes universum, das er als universum*) nur einmal gebraucht, wohl erwogen! Dessen höchst vernünftige Bedeutung, d. h. die eines dem höchsten, einigen Wesen zugekehrten Alls, hätte ihn sicher von der Widersinnigkeit seiner in einander geschachtelten, doppelten Endlosigkeit überzeugt.

Mit den ältern Philosophen wetteiferten hinsichtlich der in ihren Wortfügungen verborgenen Widersprüche die neuern. Oken z. B. definirte den seyenden Gott (die Welt) als eine „unendliche Kugel", also als eine formlose Form. Er lehrt § 19 seiner Naturphilosophie, sein absolutes Nichts trete nie aus sich heraus, behauptet aber § 92 dieß Heraustreten aus sich wieder wörtlich. Schelling lehrt, wie Aristoteles, Gott sey nicht anzuschauen als Gipfel oder Ende der Welt, sondern als Centrum, doch nicht im Gegensatze einer Peripherie, sondern als Alles in Allem. Aufrichtiger bekennt ein entschiedener Materialist (Allix) geradezu die Undenkbarkeit des Endlosen; er sagt: „l'imagination la plus féconde se perd dans le „nombre infini de soleils". Ja selbst Feuerbach nennt das Sichvertiefen in die Unendlichkeit des Weltalls einen Sinnentaumel.

Wie so denkbar und doch unbegreiflich erscheint, verglichen mit diesen Definitionen des Urprincips der ältern und neuern Weisen, diejenige, welche die hl. Schrift Gott von sich selbst geben läßt: „ich bin das α und ω, der Anfang und das Ende, und ehe die Erde und die Berge und das Meer geschaffen wurden, war ich Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Ist in diesem Ausspruche von einer Zeit die Rede, in welcher nach der Meinung der Vernünftler das höchste (zeitlose) Wesen die Welt (mit welcher die Zeit erst beginnt) nicht schaffen konnte? — Oder erklärt sich Gott darüber, ob und wie seine Gedankenschöpfungen, die sich von ihm nur vorgestellten Wesen, ihm vor der Weltschöpfung gegenständlich, ja wohl

*) De rerum natura, l. 4, v. 263.

gar widerspenstig werden konnten? Wozu dienen also alle unnützen Forschungen nach den Vorgängen im ewigen, göttlichen Gedankenreiche? Daß im zeitlichen Weltreiche eine ewig unwandelbare Gesetzlichkeit nicht stattfinden kann, versteht sich von selbst, nicht weniger aber auch, daß es ohne Gesetzlichkeit nicht bestehen könnte. Daher vermag nur Gott, das höchste, hinsichtlich seiner Urgestaltung sich ewig gleich bleibende Wesen, diese zu ändern, indem die Verbindung der außer der Urform gedachten Formen eine unendlich mannigfaltige ist. Sonach gibt es im Zeitlichen, im fixirten Vorgestellten nichts Unwandelbares, und selbst das den Naturgesetzen Widersprechende ist möglich. Dieß erkannte schon David Hume, einer der scharfsinnigsten Zweifler. Er erklärte, daß „jede Thatsache eine ihr entgegengesetzte, als möglich, nie ausschließt,“ und daß selbst ein geworfner Stein sich statt abwärts als fort und fort aufwärts bewegend ohne Widersinn denken läßt. Dennoch läugnete er die Wunder, doch nur hinsichtlich ihrer Unwahrscheinlichkeit und des so oft mit ihnen getriebenen Betrugs. Was sagen die Vernünftler zu diesem Zugeständnisse ihrer Möglichkeit, welches der berühmte Verfasser der Essays concerning human Unterstanding macht? Sind sie vielleicht über ihre Unmöglichkeit einig geworden? Das ändert die Realität ihrer Erscheinung so wenig, wie ihre eigne Unempfänglichkeit für deren Einwirkung, wirkt doch der Magnetismus nur auf Eisen, nicht auf Holz ein! Wir stehen am Schluß unsrer Polemik gegen den Rationalismus, denn wir wollten ihm nicht ausführlich zeigen, inwiefern die von ihm geläugnete Weltschöpfung eine mit der menschlichen (leider selten gesunden) Vernunft dennoch durchaus harmonirende Vorstellung ist. Nur kurz erwähnt sey, daß der Grund zur Erscheinung eines Weltalls von Gott vermittelst der festen Idee des Fürsichseyns gelegt wurde, die sich dann unmittelbar in die dauernde Vision einer (schon materiellen) Aethersphäre verwandelte. Wie vermöge dieser (dem Wasser, auf dem Gottes Geist schwebte) die Idee der sichtbaren Theilbarkeit, und vermittelst dieser wiederum das räumlich und zeitlich Unterschiedene zur **Erscheinung** kommen konnte, weil das im Lichte sich aussprechende Princip der Durchdringung über das des Zusammenhaltens oder die Cohärenz des Aethers siegte; wie ferner, nach mannigfaltiger Umgestaltung dieses Aethers, das Ebenbild Gottes von diesem selbst erzeugt wurde, von allem Diesem anderswo.

Hier werde nur noch dem deistischen Rationalismus die Frage zur Beantwortung überlassen, wie denn ohne die ihm so anstößige Vermittlung des Menschen mit Gott, und ohne einen von diesem unmittelbar (gleich dem ersten Menschen) erzeugten Vermittler, das von ihm abgefallene Menschengeschlecht — man stelle sich den Abfall vor, wie man will — mit ihm wieder vereint werden konnte? Steht denn nicht der dem Menschen, seiner Selbsterhaltung wegen angeborne Egoismus jeder Aeußerung der uneigennützigen, göttlichen Liebe so entschieden entgegen, daß diese sich ohne ein höheres Beispiel von Selbstverläugnung nie in ihm hätte regen können, und er, dem Thiere gleich (wie es da, wo der Glaube fehlt, noch der Fall ist) sich selbst in Seinesgleichen hätte verfolgen müssen? Die jetzt so gerühmte, uneigennützige Tugend ist, als eine im Temperamente begründete, werthlos und, ist sie keine solche, ein Pantom. Welche Moralpredigt wird den Glaubens- und Hoffnungslosen zur Tugend bestimmen, wenn ihm der Instinct zur Entsagung fehlt? Warum soll er sein Wohl dem seines Nebenmenschen opfern? Seine Vernunft muß ihm ja rathen, sich selbst der Nächste zu seyn, wenn er keine Belohnung, wie sie das Christenthum verheißt, hoffen darf. Die Romantiker der neuen Moral werden zwar einwenden, daß sich ein edles Gemüth für eine gute That im Diesseits belohnt fühle, und daß „die glänzenden Resultate physikalischer Versuche“ jeden andern Lohn zweifelhaft machen; allein man entgegne ihnen, daß sie selbst am wenigsten ihren Lohn praktisch finden, und daß die Resultate der Physiker den 34 Beweisgründen in der de rerum natura des Lucrez gleichen, indem diese die Sterblichkeit der Seele darthun sollten, aber sammt und sonders ebensowohl das Gegentheil bewiesen.

Die Hoffnung auf ein Jenseits gründet sich freilich auf einen Egoismus, aber er ist edler als der jener von der Natur und dem kurzen Scheinglücke, was sie gewährt, Begeisterten, die, indem sie es zerstören, einander ermahnen: „pflückt die Rose, weil sie noch blüht,“ wir möchten ihnen zurufen:

Gönnt doch der Rose ihr Glück, sie pflücken ist ja ein Mord,
Laßt sie duften für sich, die nur zu bald welkt und verdorrt.

Nachdem nun alle Einwürfe des Rationalismus gegen die Hauptdogmen des Christenthums beseitigt sind, werde mit der Bemerkung geschlossen, daß gerade die Gegenstände des christlichen Glaubens, die er für nicht mehr zeitgemäße hält, weit denkbarer und achtbarer sind, als die von ihm im falschen Vertrauen auf sein Wissen aufgestellten Theorien, welche nur für ein für sich bestehendes, endloses Weltall, wenn dieß möglich wäre, passen würden.

Da das Historische des Christenthums sich nur auf die durch Tradition beglaubigten Wunder stützt, so kann es leicht mit der Vernunft eines es oberflächlich Prüfenden im scheinbaren Widerspruche stehen. Allein es hebt sich sogleich, wenn bei genauerer Prüfung umgekehrt die gegen dasselbe gemachten Einwendungen als sich widersprechende befunden werden, und dabei erwogen wird, daß die, schon zu der Zeit als der christliche Glaube Wurzel faßte, gegen die göttliche Natur und Menschwerdung des Erlösers erhobenen Zweifel dennoch nie seine Auferstehung und die durch ihn bewirkten Wunder zum Gegenstande hatten; wornach der Grund dieser Zweifel nur in den mangelhaften Begriffen, die man sich von der göttlichen und von der menschlichen Natur zu machen fähig war, zu suchen ist. L.

Neueste Nachrichten.

Rom, 17. Nov. Im gestrigen Consistorium eröffnete der Papst den versammelten Cardinälen seine weiteren Absichten in Bezug auf die bevorstehende feierliche Sanction des Dogma's über die unbefleckte Empfängniß. Er bemerkte, daß ihm eine große Zahl von Bischöfen, die nicht nach Rom gekommen, ihre der Sanction durchaus günstigen Wünsche bereits eingesandt hätte; dessenungeachtet habe er für die zu dem Ende in Rom erschienenen Prälaten eine solenne Versammlung angeordnet, in der sie ihre Stimmen abgeben möchten. Die von den letztern nicht im Cardinalcollegium sitzenden wurden ähnlicherweise benachrichtigt, worauf heute folgender Erlaß zu der in der Dogmengeschichte der katholischen Kirche immerhin merkwürdigen Zusammenkunft weiter bescheidet: Feria II die vigesima Novembris 1854 hora nona ante meridiem omnes Reverendissimi Domini Patriarchae, Archiepiscopi et Episcopi in Urbe praesentes in Aulam Ducalem Palatii Apostolici ad Vaticanum convenient coram Eminentissimis ac Reverendissimis Dominis Cardinalibus Brunelli, Caterini et Santucci, a Sanctissimo Domino Nostro Delegatis, ob negotium ipsis iam notum. Ueber das äußere Ceremoniell des Congresses wird vorgeschrieben: Induitierunt mantelletto supra rocchettum. Praelati autem ritus orientalis vestes assument juxta eorum morem. Patriarchae, si qui aderunt, habentes etiam mozzettam, sedebunt primo loco juxta propriae Sedis dignitatem; Archiepiscopi et Episopi servato ordine antiquitatis promotionis. (A. Z.)

* **London**, 22. Nov.

* Der Bericht Lord Raglans an den Herzog v. Newcastle über die Schlacht von Inkermann lautet wie folgt:

„Lager vor Sebastopol den 8. Nov. Hr. Herzog! Ich habe die Ehre Ew. Herrlichkeit zu melden, daß die unter meinem Commando stehende Armee, kräftig unterstützt von dem unter der Leitung eines so ausgezeichneten Officiers, als General Bosquet ist, stehenden französischen Observationscorps, einen sehr lebhaften und entschlossen ausgeführten Angriff des Feindes auf unsere Positionen, welche die Ruinen von Inkermann beherrschen, heute Morgens um 5 Uhr vollständig abgeschlagen hat.

„In meinem Schreiben vom 3. (?) an Ew. Herrlichkeit habe ich Ihnen bereits gemeldet, daß ich in Erfahrung gebracht habe, der Feind habe in dem Thale von Tscherneja sehr beträchtliche Verstärkungen an sich gezogen. Schon des andern Tages wurde dieser Zuwachs an Kräften sehr ersichtlich; mächtige Truppenmassen müssen offenbar von Norden her angelangt seyn und zweimal wurde uns die Ankunft hoher Personen im russischen Lager erkennbar. Seitdem erfuhr ich, daß das vierte Armeecorps mit so wenig als möglich Bagage auf inländischen Fuhrwerken mit sich führte, von der Moldau her angerückt sey, und daß ihm das dritte auf dem Fuße folge.

„Man durfte daher bald auf einen Losbruch sich gefaßt machen. So war es auch. Am 5. kurz vor Tag griffen die feindlichen Colonnen unsere Vorposten an, welche die Rechte unserer Stellung deckten. Diese Vorposten kämpften mit einer bewunderungswürdigen Tapferkeit und vertheidigten jeden Fußbreit des Terrains gegen weit überlegene Kräfte, bis die zweite Division, commandirt von General Pennefather, die sogleich unter das Gewehr trat, auf dem Kampfplatz auftrat und mit ihren Geschützen Position nahm.

„Auch die leichte Division unter Generallieutenant Brown erschien ohne Zeit zu verlieren. Die erste Brigade unter Generalmajor Codrington warf sich auf den Abhang gegen Sebastopol hin und deckte unsere Batterie rechts; die zweite Brigade unter General Buller stellte sich rechts vor der 10. Division auf, und schob das 88. Regiment unter Oberstlieutenant Jeffreys vor.

„Die Gardebrigade unter Befehl Sr. k. Hoh. des Herzogs von Cambridge und Generalmajors Bentinck setzte sich gleichfalls in Bewegung und faßte die bedeutungsvolle Position an der Rechten der Aufstellung der zweiten Division, aber getrennt von ihr durch einen sehr tiefen Hohlweg, der mit den vereinigten Kanonen bespickt wurde.

„Die vierte Division unter Generallieutenant Sir George Cathcart rückte gleichfalls aus dem Lager aus und warf sich rechts dem angegriffe-

nen Puncte entgegen. Die erste Brigade unter General Goldie hielt sich links auf der Straße nach Inkermann; die zweite Brigade unter General Torrens stellte sich rechts auf derselben Straße auf den Höhen auf, welche das Thal der Tschernaja beherrschen. Die dritte Division unter dem Commando Sir Richards England nahm zum Theil das von der vierten Division verlassene Terrain ein, und unterstützte die leichte Division mit zwei Regimentern unter dem Befehl des Generals John Campbell. Der Brigadegeneral Eyre befehligte die Truppen in den Laufgräben.

„Der Morgen war dunkel und regnerisch, so daß man nichts mehr unterscheiden konnte als das Blitzen und den Rauch der Kanonen und ein gutgenährtes Gewehrfeuer. Bald aber zeigte es sich, daß der Feind, gedeckt von den Schwärmen seiner Tirailleurs und unterstützt von mächtigen Infanteriecolonnen, auf die Höhenzüge zur Linken, angesichts der 2ten Division eine große Anzahl Kanonen schweren Calibers gebracht hatte, während starke Infanteriecolonnen mit Heftigkeit unsere Gardedivision angriffen. Neue Batterien groben Geschützes wurden vom Feinde auf den Abhängen gegen unsere Linke zu aufgeführt; unsrerseits wurden diesen 90 Stücken im Ganzen, die Schiffskanonen und die des Platzes ungerechnet, entgegengestellt.

„Unterstützt von einem fürchterlichen Feuer aus Kanonen, Mörsern und Haubitzen rückten die russischen Colonnen ungestüm vorwärts, so daß unsere Truppen die höchste Anstrengung ihrer Tapferkeit aufzubieten hatten, um ihnen Stand halten zu können. In diesem Augenblicke kamen auf das erste Signal zwei vom General Bosquet abgesandte Bataillone französischer Infanterie auf unserer rechten Seite an und trugen in sehr förderlicher Weise zum Erfolge unseres Widerstandes bei; sie flößten unsern Soldaten Muth ein, indem sie den Feind von Oben bis Unten auf dem Hügel angriffen und ihm sehr empfindliche Verluste fühlen ließen. Zu gleicher Zeit fand auch ein sehr heftiger Angriff auf unserer Linken statt, und einen Augenblick war der Feind Herr von vier unserer Kanonen, deren drei das 88ste Regiment wieder nahm, während die vierte vom 77sten unter Oberstlieutenant Egerton genommen wurde. Auf der entgegengesetzten Seite war die Gardebrigade Sr. k. Hoh. des Herzogs von Cambridge in hitzigem Gefechte begriffen.

„Der Feind, von dichtem Gebüsch gedeckt, rückte in tiefen Colonnen vor und griff mit viel Entschlossenheit eine aus 2 Kanonen erbaute Redoute, die aber nicht gedeckt war, an. Der Kampf war hartnäckig und die Brigade mußte, nachdem sie viel Ausdauer und Tapferkeit bewiesen, sich vor dem an Zahl überlegenen Feind zurückziehen, bis sie von einem Detachement des 20sten aus der 4ten Division unterstützt, zurückkehrte und die Redoute wieder nahm. Diese Position ward später tapfer von den Franzosen vertheidigt, während sich die Garden schnell auf der rechten Flanke der Gardedivision sammelten. Unterdessen rückte der General Cathcart mit einigen Compagnien des 68sten Regiments rasch vor, weil er es für zweckdienlich hielt ins Thal herabzugehen und den Feind an der Seite zu fassen; die Höhen waren aber von den Russen besetzt, und von der Ueberzahl abgeschnitten, wurde er in dem Augenblicke tödtlich getroffen, als er sich gerade durchzuschlagen im Begriffe stand. Kurz zuvor wurde auch General Torrens an der Spitze seines 68sten Regiments gefährlich verwundet.

„Die Schlacht dauerte indeß ununterbrochen und ohne bestimmte Entscheidung fort, indem der Feind bis Nachmittag nicht bloß seine Feldbatterien, sondern auch die Schiffskanonen und die des Platzes ins Feuer brachte. Von da fingen die Russen Wendung zu machen an, und bald darauf, ohne daß jedoch das Feuer aufhörte, war der Rückzug allgemein; man sah große Massen sich auf die Brücke von Inkermann zurückziehen, die entgegengesetzte Hügelreihe besetzen und das Schlachtfeld mit 5—6000 Todten und Verwundeten bedeckt, abgesehen davon, daß sie schon eine große Zahl Verwundeter mitfortnahmen. Ich habe niemals einen solchen Anblick gehabt, wie ihn das Schlachtfeld bot, aber ich will mich dabei nicht aufhalten.

„Nachdem ich hiemit Ew. Herrlichkeit einen unvollkommenen Bericht dieser blutigen Schlacht geliefert, habe ich noch zwei Pflichten, eine mir sehr angenehme und eine höchst schmerzliche zu erfüllen.

„Es gewährt mir besondere Genugthuung, die Aufmerksamkeit Ew. Herrlichkeit auf die glänzende Haltung der alliirten Truppen zu lenken. Die Franzosen und Engländer wetteiferten miteinander an Tapferkeit, an Feuereifer und Ausdauer, obwohl sie gegen eine numerisch außerordentlich überlegene Anzahl zu kämpfen hatten und viele Stunden lang dem mörderischesten Feuer ausgesetzt waren. Man muß sich auch noch ins Gedächtniß rufen, daß sie seit mehreren Wochen jeden Tag unausgesetzt die größten Mühseligkeiten zu ertragen und Viele von ihnen die Nacht in den Laufgräben zugebracht hatten. Ich darf mich nicht an die Schilderung der Einzelnheiten der französischen Operationen machen, ich fürchte sonst einen ungenauen Bericht zu geben, aber ich bin stolz über diese Gelegenheit, ihrem Muthe und ihren uns geleisteten Diensten meine unbedingte Anerkennung zu zollen; einen Tribut der Bewunderung ihres Vorgesetzten, des Generals Bosquet, zu geben. Ich bin glücklich, aussprechen zu können, wie hoch ich die mir von General Canrobert gewordene Unterstützung anschlage; er war in Person auf dem Platze und in steter Communication mit mir; ich kann diese herzliche Mitwirkung unter allen Umständen nicht lobend genug hervorheben.

„Ew. Herrlichkeit wird sich erinnern, daß er in der Schlacht an der Alma verwundet worden. Er war am 5. noch leidend, aber ich hoffe, daß er sich bald hievon erholen werde.

„In meiner folgenden Depesche werde ich Ew. Herrlichkeit die Namen der Officiere unterbreiten, deren Dienste mich zum Danke verpflichtet haben. Ich will zwar heute nicht den Abgang der Post verspäten, aber ich kann mich nicht enthalten, auf die bewundernswerthe Haltung General Sir George Browns, der unglücklicherweise durch eine Kugel am Arm verwundet wurde (es geht aber bereits besser), hinzuweisen; das gleiche gilt auch von Sr. k. Hoheit Generallieutenant Herzog von Cambridge, der sich besonders ausgezeichnet; von General Pennefather, der den ersten Angriff so tapfer aushielt und sich in den fortdauernden schwierigen Lagen so wacker hielt; von den schwer verwundeten Generälen Bentink, Codrington, Adams, Torrens und Buller. Ich schulde dem Generallieutenant Sir Richard England auch allen Dank für die vortreffliche Stellung seiner Division und für die Unterstützung, die er der Linken der leichten Division gegeben, wo der Brigadegeneral Sir John Campbell zweckdienlich aufgestellt war und den Generalmajor Codrington wirksam unterstützte, und es macht mir großes Vergnügen zu sagen, daß der Brigadegeneral Eyre zu dem wichtigen Dienst verwendet wurde, die Laufgräben gegen jeden Angriff von Seite der Stadt zu vertheidigen. Generallieutenant Sir de Lacy Evans, der einige Tage vorher durch ernstliches Unwohlseyn genöthigt wurde sich an Bord zu begeben, verließ sein Bett bei der ersten Nachricht von dem Angriff und war unverzüglich auf seinem Posten, und obwohl er nicht das Commando der Division dem General Pennefather abnehmen konnte, so ermüdete er doch nicht, ihn durch Rath und That zu unterstützen.

„Es war mir eine peinliche Pflicht, Ew. Gnaden die Liste der bei diesem denkwürdigen Anlaß Getödteten, Verwundeten und Abhandengekommenen vorzulegen. Der Verlust ist sehr groß und der Dienst Ihrer Maj. hat viele vortreffliche Officiere und Soldaten verloren. Unter den Getödteten finden Ew. Gnaden die Namen des Generallieutenants Sir G. Cathcart, und der Brigadegenerale Strangways und Goldie. Es ist fast überflüssig, von den Diensten des Erstern zu sprechen, sie sind im ganzen Königreich England bekannt und erst jüngst noch glänzten sie vor dem Angesicht des Landes in seinen Heldenthaten am Cap der guten Hoffnung, von wo er zurückgekehrt war, als er den Befehl erhielt, sich unserer Armee anzuschließen. Sein Tod raubt Ihrer Maj. einen ergebenen Diener und einen Officier von hohem Verdienst, und ich persönlich habe den Verlust eines geliebten und treuen Freundes zu betrauern. Der Brigadegeneral Strangways hatte sich beim Beginn seiner Laufbahn und in spätern Jahren durch lange Dienste fortwährend ausgezeichnet. Brigadegeneral Goldie war ein Officier von großer Erfahrung und hatte Allen, unter deren Befehlen er stand, zur Zufriedenheit gedient.

„Es ist schwer, die vom Feinde in die Schlacht geführte Zahl sicher anzugeben. Die Beschaffenheit des Bodens ließ nicht zu, daß er seine Kräfte sehr entwickelte; der Angriff bestand in einer Reihe wiederholter Stürme von großen Massen in Colonnen; aber nach der Zahl zu urtheilen, die wir in der Ebene sahen, als sie auf der Rückzugslinie kämpften, habe ich Grund zu vermuthen, daß die Russen nicht unter 60,000 Mann zählten. Ihr Verlust war außerordentlich und man schätzt die Zahl der auf der Walstätte liegen gebliebenen Todten auf etwa 5000, während ihr Gesammtverlust an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen wenigstens 15,000 betragen muß.

„Ew. Gnaden werden mit Staunen vernehmen, daß die Zahl der in den Kampf verwickelten englischen Truppen nicht viel über 8000 Mann und jene der Division des Generals Bosquet nur 6000 Mann betrug, indem die andern französischen Truppen, welche auf dem Terrain disponibel waren, in der Reserve gehalten wurden. Ich muß noch erwähnen, daß, während der Feind unsere Rechte angriff, er auch auf die Linke der französischen Trancheen stürmte und in zwei Batterien eindrang; allein er wurde tapfer und mit großem Verlust zurückgeworfen und eifrig bis unter die Mauern Sebastopols verfolgt. Ich habe die Ehre ꝛc. Gez. Raglan."

Die Wiener Presse bringt folgende Depesche aus Kischeneff vom 20. Nov.: Bis zum 14. ist vor Sebastopol nichts von Bedeutung vorgefallen. Die Verluste, welche die Russen durch das fortgesetzte Bombardement der Verbündeten erleiden, werden durchschnittlich auf 150 Mann täglich geschätzt. Der Chef der diplomatischen Kanzlei, v. Kotzebue, hat eine Reise nach Deutschland angetreten; wahrscheinlich ist mit dieser Reise eine politische Mission verbunden.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 10 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 2 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 325. Montag, den 27. November 1854.

Uebersicht.

Zur orientalischen Frage.

∴ 25. Nov. In dieser Zeit fieberhafter Aufregung und klein- und kleinstdeutscher Geschichtsmacherei fühle ich mich ganz ruhig und behaglich, wohl einsehend, daß die Sachen so weit gediehen sind, daß nicht mehr die Feder, sondern das Schwert tapferer Männer die Entscheidung geben wird. Was wäre auch noch zu schreiben? Die öffentliche Meinung ist längst entschieden, sie hat die mächtigen Stimmen zu Schanden gemacht, die allenthalben für Rußland geschrieben, getobt und grausame Mordthaten in der Türkei ersonnen und erlogen haben. Was vorausgesehen ward, ist erfolgt, der Krieg ist ein Weltkrieg geworden, die Diplomaten haben ihn so gut localisirt, daß man sehr wohl sagen kann, er ist auf einem einzigen Fleck, nämlich bloß auf der ganzen Erde. Endlich ist auch das eingetroffen, daß dieser Krieg die Geschicke Deutschlands entscheiden wird. Hui! wie sind die seit einigen Monaten aufgefahren, die so bequem in ihren Sesseln träumten! Auch die wundervolle Harmonie zwischen Preußen und Oesterreich ist offenbar geworden.*) Da die Sachen so vortrefflich gehen, was wäre denn da noch zu schreiben? Oder sollte ich die Wichtigthuerei der deutschen Geschichtsmacher unterstützen? Das sey ferne von mir! da ist bereits die dira necessitas gekommen, sie schwingt ihre Geißel, und wohlgemerkt, wer nicht hören will, der muß fühlen. Fühlen! ha, da wird Blut fließen, — ganz und gar nicht, den Ruhm werden wir nicht haben, daß wir an dem heiligen Krieg der Menschheit gegen Barbarei und Menschenschlächterei Theil nehmen; bezahlt muß werden, das ist der Mittelpunct der deutschen Verhandlungen. Der Bund beschließt, daß Oesterreich für Deutschland kämpft, und Oesterreich sagt dann ruhig: also hab ich einen Rechtstitel, daß Ihr meine Rüstungen bezahlt. Seyen Sie ganz ohne Sorgen, das centraleuropäische Reich, oder wenn Sie lieber wollen, Central-Europa, ist fertig.

Wenn man recht genau zusieht, so ist Oesterreich bereits im Krieg mit Rußland. Oesterreich occupirt ein Territorium, das Rußland für sich in Anspruch nimmt. Das ist der wirkliche Kriegszustand, wenn auch noch nicht dreingeschlagen wird. Deutschland sagt: ich unterstütze Oesterreich auf diesem Territorium für die Dauer des Kriegs; Oesterreich sagt: meine Herren, so ists nicht gemeint, für immer und für immer; auch nach dem Krieg darf Rußland nicht mehr hinein. Das ist der große deutsche Streitpunct. Wer a sagt, muß auch b sagen, und wir dürfen überzeugt seyn, daß unendlich viel Papier verschrieben werden wird, bis endlich b gesagt wird. Aber es wird auch b gesagt werden und mittlerweile wird sich der ritterliche Kaiser die unsterblichen Lorbeeren um die Schläfe winden. Dieß ists, was wir von Herzen wünschen.

*) Berliner Correspondenzen versichern zwar, zwischen Preußen und Oesterreich sey volles Einverständniß hergestellt; sprächen aber nicht innere Gründe dagegen, so müßte schon die neueste Betrachtung der Berliner Zeit jene Hoffnungen zu Schanden machen. Die „Zeit", welche offiziösen Kreisen sehr nahe steht, meint in einem gegen Oesterreich sehr feindseligen Artikel: wenn Oesterreich nicht im Stande sey, von seiner Stellung in den Donaufürstenthümern aus einen Angriff Rußlands abzuwenden, so wäre an Stelle dessen, was Oesterreich verlangt, ein selbstständiges und unabhängiges Bündniß Deutschlands mit dem Westen jedenfalls vorzuziehen!" A. d. R.

Deutschland.

Frankfurt, 23. Nov. In der heutigen Bundestagssitzung wurde ... standesherrlicher Familien, wegen Verkürzung der ihnen nach der Bundesacte zustehenden die Rückäußerung der württembergischen Regierung auf die Beschwer... den Vorrechte durch die Landesgesetzgebung seit dem Jahre 1848 überreicht. Dem Vernehmen nach erkennt die württembergische Regierung einige dieser Beschwerden an, namentlich würde sie einer Wiederherstellung persönlicher Vorrechte der Standesherren (wie z. B. Befreiung von der Militärpflichtigkeit) und Vereinbarung höherer Ablösungsquoten nicht entgegen seyn (über den letztern Gegenstand ist den württembergischen Kammern bereits ein Gesetzentwurf vorgelegt), aber einer exceptionellen Stellung der standesherrlichen Güter (Ausscheidung aus den Gemeindeverbänden und Befreiung von deren Lasten) nicht beistimmen wollen. Die Rückäußerung der württembergischen Regierung wurde dem Reclamationsausschuß überwiesen. Es wurde Vortrag erstattet über einen neuen Vertrag mit dem Rothschild'schen Ban... hause in Betreff der Verzinsung der bei diesem Hause hinterlegten Bunde... gelder; statt der bisherigen in gewissen Zeitabschnitten durchschnittlich na... deren Tagescursen berechneten Verzinsung soll ein bestimmter Zinsfuß fe... gesetzt werden. (N. C.)

Bayern.

München, 25. Nov. Nach Beeidigung des für den ausgetretenen Abgeordneten Damm einberufenen Ersatzmannes Had aus K... serslautern wurde in der heutigen Sitzung der Kammer der Ab... dem Abg. Schönfelder (wegen Krankheit) Urlaub ertheilt und darauf v... Fürsten Wallerstein eine Interpellation an den Minister des Hand... verlesen. Der Hr. Interpellant fragt darin, ob der Bau einer Eisenba... über Rosenheim nach Salzburg und einer Zweigbahn nach Kufstein, wel... seiner Zeit als äußerst wünschenswerth und nothwendig geschildert wur... und noch wird, aufgegeben sey, wenn nicht, ob diese Bahnen bis zu ... festgesetzten Termin vollendet werden? ferner ob das Anlehen zu 10 Mi... realisirt ist und bis zu welchem Betrage? Hr. Ministerpräsident er... klärte, daß er in einer der nächsten Sitzungen darauf antworten werde. ... Förg zeigte an, daß das Referat über die Gesuche: „Das Verhältniß der Bräuer zu den Wirthen und zum Publikum rc. betreffend" gefertigt sey. Die Berathung darüber wie über den Antrag der Schullehrer zu Regensburg „Gehaltserhöhung betreffend" wurde vom Präsidenten auf die nächste Sitzung anberaumt, auf Antrag des Abg. Kabl beschloß aber die Kammer, daß die Berathung über die Vorstellung der Bräuer so lange vertagt werde, bis alle bis zur Stunde eingelaufenen derartigen Gesuche und Vorstellungen vom Ausschuß bearbeitet sind. Nach dem Vortrag über mehrere geprüfte Anträge der Abgeordneten, welche mit Ausnahme des Dr. Sepp'schen Antrages, „Einführung der armen Schulbrüder betr.", als zur Vorlage an die Kammer geeignet erachtet wurden, erstattete der Abg. v. Link Namens des IV. Ausschusses Bericht über die Beschwerdesache mehrerer Bewohner Würzburgs wegen Verfassungsverletzung. Hr. Minister des Innern erklärte, daß er ermächtigt sey, der Kammer mitzutheilen, daß bei dem Landtage in möglichster Bälde ein Gesetzentwurf über das Gebiet der Festungen und festen Plätze des Königreichs und die Bauten und Anlagen in diesem Gebiete eingebracht, bis zur Vereinbarung dieses Gesetzes mit dem Landtag aber die instructiven Normen vom 11. April 1827 außer Anwendung gesetzt werden und dafür bei Verbescheidung künftiger Gesuche das Expropriationsgesetz in Anwendung zu kommen habe. In diesem Sinne sey die Regierung von Unterfranken bereits instruirt und hiemit also die Sache als erledigt zu betrachten. — Dr. Ruland, welcher sich mit der Art und Weise, wie dieser Gegenstand vom Ausschuße behandelt wurde und mit der Erklärung des Hrn. Ministers nicht befriedigt erklärt, weil darin nicht ausgesprochen sey, daß jene Cabinetsordre vom Jahre 1827 außer Wirksamkeit gesetzt sey, wird dahin aufgeklärt, daß allerdings die definitive Auf-

hebung b regter Cabinetsordre in der Ministererklärung liege. Von mehreren anderen Abgeordneten wurde dann noch erörtert, daß die Bewohner Würzburgs nun wirklich befriedigt seyen und vom Ministertisch aus wurde noch weiter erklärt, daß diejenigen Bewohner Würzburgs, welche sog. Reverse über ihr Eigenthum ausgestellt haben, sich an den Magistrat Würzburg wenden sollen, wo sie diejenigen Reverse zurück erhalten werden, von denen es sich zeigt, daß sie nicht hätten abverlangt werden sollen. (M. Bl.)

Württemberg.

* **Stuttgart**, 24. Nov. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde Art. 1 des Uebersiedlungsgesetzes angenommen. Eine von Pfeiffer beantragte Modification, durch welche der Regierung das Recht polizeilicher Ausweisungen aus politischen Gründen entzogen werden soll, wurde verworfen und fiel auch bei Berathung des Art. 5 durch.

Baden.

* **Aus Freiburg** erhalten wir folgendes Actenstück, das Interim betreffend:

Erzbischöfliches Ordinariat. Freiburg den 18. November 1854. Den Kirchenstreit in Baden betreffend. Beschluß. An sämmtliche erzbischöfliche Decanate des Landes zur sofortigen Eröffnung an den Curatklerus zu erlassen:

Der heilige Vater ist in dem sehnlichen Verlangen, die Uneinigkeit aufhören zu sehen, welche seit längerer Zeit zwischen der Kirche und dem Staate im Großherzogthum Baden über die religiösen Angelegenheiten dieses Landes besteht, gerne den Wunsch der allerhöchsten Regierung dieses Landes entgegen gekommen, eine endgiltige Vereinbarung über die zwischen Staat und Kirche streitigen Puncte zu treffen. Ehe jedoch die Verhandlungen hierüber begonnen haben, erachteten es Se. Heiligkeit für nöthig, daß vorher diejenigen Elemente beseitigt werden, welche sich als die nächsten Ursachen der jüngsten traurigen Ereignisse herausstellten.

Se. k. Hoh. unser allergnädigster Regent geruhten, die von Sr. Heiligkeit dem Papste hierwegen vorgeschlagenen Präliminargrundlagen anzunehmen, und hat die großherzogliche allerhöchste Regierung, wie dieß aus den Uns mitgetheilten Noten Seiner Eminenz des Hrn. Cardinalstaatssecretärs Antonelli vom 24. Juni und 6. September d. J. und der des großherzoglichen Hrn. Staatsrathes Brunner vom 25. August d. J. hervorgeht, zugesagt, dieses Uebereinkommen zu vollziehen.

Wir freuen Uns, diese Bestimmungen zur Anbahnung eines freundlicheren Einverständnisses zwischen Kirche und Staat zur Kenntniß und Nachachtung Unseren geliebtesten Mitbrüdern, wie folgt, mittheilen zu können.

1) Se. k. Hoh. der Regent werden allergnädigst die Autorisation zu der gegen Uns eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung zurücknehmen. Es wird sonach der gegen Uns eingeleitete Proceß aufhören. (Ist bereits geschehen.)

2) Die Pfarrer und andere Geistliche oder Laien, welche wegen des Vollzugs Unserer Anordnungen und Weisungen in Dingen, welche das Diöcesanregiment und die Verwaltung des Kirchenvermögens betreffen, verhaftet sind, werden in Freiheit gesetzt, und die hiewegen allenfalls noch anhängigen Untersuchungen niedergeschlagen werden.

3) Während der Dauer der Verhandlungen (in welchen die Titel untersucht werden, auf welche das von dem allergnädigsten Landesherrn angesprochene Privilegium sich gründen kann, für die Besetzung eines Theiles der Pfarreien und anderer Pfründen taugliche Personen zu präsentiren) werden keine Pfarreien definitiv besetzt werden. Deßhalb werden Wir in der Zwischenzeit auf die erledigten Pfarreien Pfarrverweser senden, denen die großh. Regierung auf erfolgende Vermittlung der competenten geistlichen Behörden die bisher üblichen Emolumente ausfolgen läßt.

4) Dasselbe Verfahren wird auch denjenigen Geistlichen gegenüber angewendet werden, welche in der letzten Zeit von Uns als Pfarrer oder Pfarrverweser zur Leitung von Pfarreien abgeordnet worden sind, weßhalb von den Betreffenden, welche ihr Einkommen noch nicht vollständig erhalten haben, sofortige Anzeige anher unter Vorlage der ordnungsgemäßen Berechnungen zu machen ist. Es versteht sich von selbst, daß diese alsdann die Führung der Standesbeamtung wie früher zu übernehmen haben.

5) Da auch in den berührten Unterhandlungen Dasjenige endgültig geregelt werden wird, was das von Uns angesprochene Recht der Kirche in der Verwaltung ihrer Güter betrifft, da ferner die großherzogliche allerhöchste Regierung sich einverstanden erklärt hat, ihre Verordnungen vom 18. April, 6. und 18. Mai d. J. in dieser Sache mit ihren Folgen zurückzunehmen, und hierin dasjenige Verfahren wieder einzuhalten, welches vor dem Ausbruche des Kirchenstreites bestand, so fällt der Grund der sofortigen Durchführung Unserer Circulare vom 5. Mai, 23. Juni und 7. Juli d. J. in diesem Betreff weg.

In Unserem pflichtgemäßen Streben, unter Aufrechthaltung der Rechte unserer heiligen Kirche auf ihr Vermögen keine Veranlassung zur Störung der endgiltigen Uebereinkunft in dieser Angelegenheit zwischen Staat und Kirche zu geben, verordnen Wir daher, daß der Uns unterstellte Klerus ernstlich mitwirke, damit betreffs des Localkirchenvermögens der frühere Zustand, wie er vor Ausbruch des Kirchenstreites war, sowohl hinsichtlich der Verwaltung des Kirchenvermögens, Rückbringung der Stiftungskisten und Registraturen an ihren früheren Ort, als insbesondere auch hinsichtlich der Personen, welche den Kirchenvorstand bildeten, wieder hergestellt werde, wozu auch die großherzoglichen Staatsbehörden, wie die unten beigesetzten Art. 4 und 5 b. der Ministerialverordnung vom 14. d. M. verfügen, angewiesen sind. Sollten einzelne Mitglieder des früheren Stiftungsvorstandes, welche alle in ihren früheren Wirkungskreis zurückzukehren haben, wider Unser Erwarten austreten, so wird der Stiftungspräsident (Pfarrer oder von Uns bestellte Pfarrverweser) nach der Verordnung vom 21. November 1820 (Regierungsblatt 1827) für die Ergänzung des Stiftungsvorstandes Sorge tragen.

Indem Wir erwarten, daß Unsere geliebtesten Mitbrüder mit dem zum Vollzug der vorstehenden Präliminargrundlagen beauftragten weltlichen Beamten eifrigst zusammenwirken, und strenge auf die vollständige Durchführung derselben bedacht seyn werden, sehen Wir dem Vollzugsberichte hierwegen binnen vierzehn Tagen mit dem Anfügen entgegen, daß sich nach Unseren früheren Verordnungen die Geistlichen in allen zweifelhaften Fällen an das ihnen vorgesetzte erzbischöfliche Decanat zu wenden haben.

(gez.) † Hermann.

Oldenburg.

In **Oldenburg** ist am 21. Nov. eine preußische Commission, Prinz Adelbert an der Spitze, eingetroffen, um sich die durch den bekannten Staatsvertrag abgetretenen Gebietstheile am Jahdebusen förmlich übertragen zu lassen.

Großbritannien.

* **London**, 24. Nov.

Prinz Ernst von Leiningen, der als Midshipman auf der Flotte im schwarzen Meer dient, ist gestern auf Krankenurlaub von Konstantinopel hier angekommen und begab sich ohne Verzug zur Königin nach Windsor.

Das Freudengeläute, welches gestern von den Londoner Kirchthürmen zur Feier der Inkermannschlacht erscholl, findet kein Echo in den Leitartikeln der heutigen Morgenblätter; auch die Berichterstatter vom Kriegsschauplatze sprechen in sehr gedämpftem Leichenbitterton von den am 5. so theuer bezahlten Lorbeeren. Vor Allem weist die Times auf die Illusionen hin, mit denen man die Armada ausziehen sah, und wie die Allirten von Oesterreich und der Türkei wenigstens eine Diversion erwarteten, welche es den Generälen Gortschakoff und Dannenberg unmöglich gemacht hätte, zum Entsatz Sebastopols in die Krim zu rücken. Vom Augenblick unserer Landung an, bemerkt sie, hörte der Krieg auf allen andern Puncten auf, um gleichsam der Welt Muse zum Genuß des großartigen Schauspiels auf der taurischen Halbinsel zu gönnen. Die Ostseeflotte that nichts mehr, den Feind zu beschäftigen, und die Türken blieben unthätig. So hatten wir zwei russische Armeen nach einander zu bekämpfen, und können bald einen noch ungleichern Kampf gegen eine dritte, die auf dem Wege seyn soll, zu bestehen haben. Es handelt sich nicht mehr darum, ob wir Sebastopol nehmen oder nicht. Bei der numerischen Uebermacht der Russen wäre die Beute vielleicht schwerer zu behaupten als zu erjagen. Wir befinden uns auf der Defensive — und von einer Wiedereinschiffung kann — aus moralischen wie physischen Gründen — keine Rede seyn. Es bleibt den verbündeten Armeen nichts übrig als zu siegen oder zu fallen. Dieß ist ihre Pflicht. Welches ist die unsere? Können wir, mit einer Bevölkerung von 26,000,000 Menschen nicht einmal 30,000 Mann auf einmal dem bedrängten Häuflein in der Krim zu Hilfe senden? Alle Halbsold-Officiere müssen einberufen, die Milizen zum freiwilligen Garnisons- oder selbst Kriegsdienst aufgefordert, und die Lücken in der Miliz nöthigenfalls durch das Loos ausgefüllt werden.

In allen Beschreibungen der Inkermann-Schlacht, welche die Londoner Presse von ihren Vertretern im Lager erhalten hat, herrscht eine und dieselbe Grundfarbe vor: trübes, verworrenes Dunkel, welches nur einzelne blitzerhellte Gruppen und Scenen erkennen läßt, die Farbe des Wetters am 5. Nov. Lord Raglans amtliche Depesche gewährt am Ende noch die deutlichste, wenn auch dürftige Uebersicht. Es ist dies um so weniger zu verwundern, als von einem eigentlichen Schlachtplan brittischer Seits gar nicht die Rede seyn konnte; Terrain und Wetter schlossen alle Taktik und Strategik aus; jede Bewegung war improvisirt; ein Regiment wußte oft nichts vom andern und hatte zuweilen Mühe, Freund und Feind zu unterscheiden. 24 Stunden lang vor dem Beginn des blutigen Kampfes fielen schwere Regenschauer, und am Morgen des 5. Nov. waren Thal und Höhen in dunklen Nebel gehüllt. Die brittischen Pikets sahen kaum zwei Yards weit vor sich und waren auf die Haut durchnäßt. Um 4 Uhr früh hörte man Geläut von den Kirchthürmen Sebastopols, ohne zu ahnen, daß in dem Augenblick der Feind sich durch eine feierliche Messe zum Kampf auf Tod und Leben vorbereitete. Ein feinhöriger Sergeant auf einem Vorposten der leichten Division hatte an Major Bunbury berichtet, daß aus dem Thale unten fortwährendes Räderrollen und Knarren heraufschalle, aber man achtete nicht darauf. Alles wiegte sich in unbegreifliche Sicherheit. Und doch hatte (darin stimmen sämmtliche Correspondenten überein) Sir de Lacy Evans längst und zu wiederholten Malen auf die Blöße der brittischen Position auf jenem Punct aufmerksam gemacht. Jeder gab die Richtigkeit seiner Bemerkungen zu, aber aus Indolenz und übermüthigem Selbstvertrauen that man nichts, um den Abhang des Hügels

oberhalb Inkerman zu befestigen, als daß man eine kleine Batterie aufwarf, aber keine Kanonen darin montirte. Jetzt stellt sich heraus, daß die Russen am 26. Okt., als sie diesen halben Punkt ergriffen, nur eine reconnaissance en force machten; sobald sie Verstärkungen erhalten hatten, wußten sie, wo die verwundbare Seite der englischen Position am besten zu fassen war. Einige Minuten nach 5 Uhr besuchte General Codrington die Vorposten seiner Brigade, und man rapportirte ihm: „Alles in Ordnung!" Aber während er im Gespräch mit Capitain Prettyman gegen die Linien zurücktritt, und beiden einfiel, daß ein russischer Ueberfall bei diesem einschläfernden Dunkel kein Wunder wäre, erklang ein scharfes Musketengeknatter aus der Ferne. Der General wandte seinen Pony, und erhorchte, daß die Schüsse von der Linken der Pikets kamen. Sogleich galoppirte er nach dem Kampfplatz, und dann zurück, um seine Division zu den Waffen zu rufen. Die Russen rückten schon in Massen heran, obgleich man sie nur hörte; ihre grauen Ueberröcke machten sie selbst aus nächster Nähe halb unsichtbar. Die Pikets der zweiten Division hatten die heraufklimmende russische Infanterie kaum wahrgenommen, als sie durch einen dichten Kugelregen zum allmäligen Rückzug gezwungen waren, doch kämpften sie bis auf die letzte Patrone, dem Feinde jeden Fußbreit streitig machend. Bald nachher mußten auch die Pikets der leichten Division weichen, und es wurde klar, daß die Russen einen Ausfall im kolossalsten Maßstabe machten, um die Alliirten zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen, und wo möglich ins Meer zu werfen. Während so unsere rechte Flanke angefallen ward, machte der Feind mit Cavallerie, Artillerie und einigem Fußvolk eine Demonstration gegen Balaklava, die keine Folgen und nur den Zweck hatte, die Franzosen auf den Höhen, sowie die Hochschotten und Marinesoldaten im Athem zu halten. Wäre aber der Sturm auf unserer rechten Flanke geglückt, so hätte die russische Cavallerie bei Balaklava die Fliehenden aufgerieben. Um dazu das Signal zu geben, war ein Semaphoretelegraph auf den Höhen über Inkerman errichtet, der mit den Russen vor Balaklava und in Sebastopol correspondirte. In der Nacht hatten sie außerdem einen Dampfer mit sehr schweren Kanonen und Mörsern an das äußerste Ende der Inkermanbucht gebracht, der am 5. den ganzen Tag ungeheure Bomben gerade über den Berg auf unsere Leute warf und uns empfindlichen Schaden zufügte. Kurz, die russischen Generale hatten Alles aufgeboten, um den Sieg an ihre Adler zu fesseln. Abgesehen von der Gegenwart der Großfürsten, der feierlichen Messe und dem Segen der Popen, wurde noch ein gröberes Reizmittel angewendet, wie man in den mit „Raki" gefüllten Feldflaschen der Todten und Gefangenen sah.

Die Engländer im Lager hatten eben einen ungleichen Kampf mit dem Regen begonnen, indem sie zur Bereitung des Frühstücks Feuer anzünden wollten, als der Alarmruf erscholl. Als die Brigaden Pennefather, Adams, Cathcart u. s. w., nach dem Höhenrand eilend, über den Lagerplatz der 2ten Division kamen, hagelte es Bomben, Kartätschen und Kanonenkugeln auf sie, ohne daß sie den Feind erblickten. Der Morgen wollte sich nicht aufhellen, und mitten durch den Nebel fielen dichte Regenschauer, die den Boden in eine weiche Lehmgrube verwandelten. Gegen 6 Uhr war das ganze Hauptquartier wach, denn der furchtbare Donner hätte die Todten aufwecken müssen. Die russ. Artillerie feuerte von den Höhen auf der entgegengesetzten Seite des Thales scheinbar ohne zu zielen, aber sie konnte leider nicht fehlen, wenn sie auf das ihr bekannte Lagerterrain fortschoß. Mit wenigstens 40 Stück schwerem Geschütz unterhielten sie diese Kanonade, und ihre Bomben platzten so haufenweise unter unsern Truppen, daß der Lärm der todtbringenden Explosionen selbst wie eine Kanonade klang. Und kaum hatte ein Spalt im Nebel den Russen das Lager der 2. Division gezeigt, als sie ihr Feuer gegen die Zelte richteten, deren Leinwand bald in tausend Fetzen flog. (Das Zelt des Correspondenten von London Illustrated News wurde von zwei Bomben durchbohrt, eine dritte platzte im Zelt und riß es in lauter Leinwandstreifen; der Correspondent selbst entkam durch ein Wunder.) Am furchtbarsten aber raffte die Schlacht auf dem von Schluchten, Thälern und Gestrüpp durchfurchten Höhenabhang, wo die Gardenbrigade Cambridge lange mit zwei russ. Infanteriemassen um die Oberhand rang. Der alte populäre Wahn, daß dem brittischen Bajonnet nichts zu widerstehen vermag, wurde hier zu Schanden. Russen und Engländer fochten fast nur mit dem Bajonnet und dem Kolben; einigemal griffen die Garden auch nach homerischer Heldenart zum Kampf mit Felsstücken. Die trotzige Wuth des Feindes, der nicht nur dem brittischen Bajonnetangriff Stand hielt, sondern ihn mehr als einmal mit furchtbarem Nachdruck erwiderte, und nur mit Noth zuletzt geworfen ward, war den Engländern ein Gegenstand des Erstaunens. Es war ein gruppenweises, in von einander gesonderten Schluchten hartnäckig fortgesetztes Handgemenge, und es scheint nicht, daß Pardon gegeben ward; das dämonische Geheul aber, mit welchem die Russen ausfielen, bestärkte die allgemeine Meinung, daß sie nicht blos von Fanatismus, sondern auch von Schnaps begeistert waren. Ein brittischer Militärarzt schreibt, daß am Abend die eingebrachten Gefangenen vor Besoffenheit kaum stehen konnten. Blos der Correspondent des Herald erklärt diese Annahme für nicht bewiesen; die Gefangenen selbst hätten die Thatsache geläugnet und ausgesagt, daß nur jeder 30te Mann eine Flasche mit „Raki" für die Verwundeten bei sich hatte. Um 7 Uhr erschien Lord Raglan mit seinem Stab im Feuer, und beorderte den Oberst Gambier mit zwei Achtzehnpfündern der russischen Kanonade zu antworten; und als Gambier schwer verwundet ward, folgte ihm Oberst Dickson und trug nicht wenig zur Entscheidung des Tages bei. Aber lang ehe diese zwei Kanonen ihre Arbeit begannen, war das Gemetzel auf beiden Seiten schon sehr groß gewesen, und die Dunkelheit, in der Niemand seinen Weg sah, erklärt das Unglück Sir G. Catharts, der in die Schlucht hinabreitend seinen Leuten, als sie über Noth an Munition klagten, zurief: „Habt Ihr nicht Eure Bajonette?" Man fand ihn später unter den Todten mit einer Kugelwunde am Kopf und drei Bajonettstichen durch den Leib. Ueberhaupt begingen die Russen die Barbarei, jeden Verwundeten am Boden zu durchbohren. General Strangways wurde um halb 10 Uhr neben Lord Raglan getödtet; eine Bombe nämlich fuhr dem Roß von Capitän Somerset in den Leib, platzte darin, und ein großer Splitter davon tödtete erst Capitän Gordons Pferd und riß Strangways' Bein weg. Der alte General verzog keine Miene, sondern sagte mit sanfter Stimme: Will Jemand so gütig seyn, mich vom Pferde zu heben? Zwei Stunden darauf war er verschieden. Ungefähr um 10 Uhr erschienen die Franzosen auf der Rechten der brittischen Flanke und die Engländer athmeten freudig auf. Nach zweistündigem Kampf waren die Russen in vollem Rückzug begriffen, kehrten aber noch einmal rechts um und wichen erst kurz vor 2 Uhr.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die neuesten Handels- und Geschäftsberichte aus Amerika (pr. Pacific) sind sehr beunruhigend. Ein Etablissement nach dem andern, welches die überspannte Speculationswuth der letzten Jahre ins Leben gerufen hat, bricht zusammen. Die Krisis der Banken wird mit jedem Tage ausgedehnter, die Baarsendungen nach Europa dauern fort, und so ist die Panik auf dem Geldmarkte nur zu natürlich. Feste Wechsel konnten unter 11 bis 12 pCt. nicht begeben werden, und sämmtliche Fonds fallen fortwährend. Neuerdings haben die Zahlungen eingestellt: T. S. Goodman u. Comp., J. R. Marton u. C., Smead Celland u. C. und die Citizens-Bank in Cincinnati; die Canalbank in Cleveland, Ohio; die Exchangebank in Buffalo, New-York; und Kings-Bank in Pittsburg, Pennsylvannien. Im Staat Indiana ist fast jede Bank zahlungsunfähig, und wurden dort Wechsel für den Betrag einer Million nicht honorirt. Gleichzeitig macht die New-York- und Newhaven-Bahngesellschaft bekannt, daß sie die Defraudationen ihres ehemaligen Präsidenten, Robert Schuyler, im Betrage von 400,000 Pfd. St. nicht vergüten werde. In S. Francisco ist ebenfalls ein betrügerischer Bankerot in großem Maaßstabe vorgekommen, und das Mißtrauen ist durch diese Vorkommnisse bis ins Unglaubliche gesteigert.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 26. Nov. Omer Pascha erhielt Befehl, nicht nach der Seite von Bessarabien zu operiren, sondern unverzüglich 20,000 Mann nach Balaklawa einzuschiffen. Vor Sebastopol zum 16. Nov. nichts neues.

Die Oesterr. Corresp. meldet: Heute Nachmittags 2 Uhr wurde ein Zusatzartikel zum Aprilbündniß durch Graf Buol Schauenstein und Graf Arnim unterzeichnet. Ein beinahe einhelliger Bundesbeschluß wird freudig erwartet. (A. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Forstmeister zu Berchtesgaden J. Reverdys auf das Forstamt Augsburg und an dessen Stelle auf das Salinenforstamt Berchtesgaden den Forstmeister B. Sutor zu Marquartstein, vom 1. December d. J. angefangen, in gleicher Diensteseigenschaft zu versetzen; den Revierförster G. Lindner zu Abbach, wegen nachgewiesener physischer Gebrechlichkeit und Functionsunfähigkeit nach § 22 lit. D der IX. Beilage zur Verf.-Urk. in temporären Ruhestand zu versetzen und an dessen Stelle auf das Forstrevier Abbach, im Forstamte Kelheim, den temporär quiescirten Revierförster H. Wieland zu Eixendorf, nunmehr in Regensburg, in Dienstactivität zu berufen.

Die kathol. Pfarrei Weibersbrunn, k. Landg. Rothenbuch, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 692 fl. 29 kr. in Erledigung gekommen.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer

Beachtenswerthe Anzeige.

Die für den Verlag der **Kösel**'schen Buchhandlung in **Kempten** von **Carl Mayer in Nürnberg** meisterhaft in **Stahl** gestochene Abbildung des kunstvollen neuen

Hochaltares im Dome zu Augsburg

ist auch in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg zu haben. Preis 30 kr.

In der Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in **Augsburg** durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in **Neuburg a/D.** durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Kalender für Zeit und Ewigkeit.

Dreizehnter Jahrgang. — Mit Abbildungen.

Der Katholik im Staate.

Preis 9 kr. — 3 sgr.

Alban Stolz sprach sich in folgender Weise über den hier angekündigten Kalender aus:

Da Herr Jugschwerdt den Kalender für Zeit und Ewigkeit nicht mehr fortsetzt, und derselbe doch fortgesetzt werden sollte, und zwar in wesentlich gleichem Charakter, so schien der Verfasser der Zuchthausgeschichten Herr Hägele, vorzugsweise im Stande zu seyn, in erwähnter Weise als Ersatzmann einzutreten. Da derselbe die Aufforderung, den Kalender für das Jahr 1855 zu verfassen, annahm, so stellt sich nun bei Vorlage desselben heraus, daß die Wahl des Verfassers eine ganz glückliche war, indem der Kalender eher unsere Erwartung übertroffen, als hinter derselben zurückgeblieben ist. Es soll damit nicht gesagt seyn, daß Alles in Inhalt und Form ganz tadellos sey; aber es ist der Gesammtinhalt wahr, gut und katholisch, und dabei mit einer ungewöhnlich frischen kräftigen Popularität geschrieben. Man könnte den ganzen Kalender mit neuem Wein von einem recht guten Jahrgang vergleichen; er ist noch etwas unruhig, rauh und prickelt, aber was ihm an Geschlachtheit fehlt, das ersetzt er durch Spiritus und Stärke. Und es ist zu erwarten, wenn dieses neu angestochene Faß fortfließt, daß von Jahr zu Jahr der Inhalt des Kalenders geläuterter und milder wird ohne am Geist zu verlieren.

Freiburg 1854. **Herder'sche Verlagshandlung.**

Marienpredigten.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Claudius Texiers,

Priester der Gesellschaft Jesu,

Predigten

auf die Festtage der seligsten Jungfrau Maria.

Aus dem Französischen übersetzt.

Neu bearbeitet von

Christian Oberndorfer,

Pfarrer in Feldheim.

12. geheftet. Preis 48 kr. oder 15 ngr.

Die literarischen Producte, welche die Schüler des heil. Ignatius uns hinterlassen haben, erregen heute noch Bewunderung hinsichtlich des gediegenen Inhaltes und des eisernen Fleißes, womit dieselben durchgearbeitet wurden.

Man überzeuge sich von dem Inhalte dieser Predigten, und man wird gestehen müssen, daß sie an Gedanken sehr reichhaltig und streng logisch durchgeführt sind. Insbesondere unterscheiden sie sich von andern Marienpredigten dadurch, daß sie mehr das Dogma als die Moral im Auge haben.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in **Augsburg**, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in **Neuburg a/D.**:

Mayr, Prof. Dr. A., vollständige Theorie d. Differenzial-Calculs. Mit Anwendgn. auf Analysis, Geometrie u. Mechanik. Mit 45 in den Text eingedr. Holzschn. gr. 8. Regensburg. Manz. geh. fl. 5. 24 kr.

Messerschmidt, Joh. Adam, die bayerische Bierbrauerei im Allgemeinen, insbesondere die in Bamberg u. Umgegend übliche Brauart nach ihrem ganzen Umfange praktisch beschrieben. 3. Aufl. 8. Nürnberg. geh. 24 kr.

Oischinger, Dr. Joh. Nep. Paul, speculative Entwicklung der Hauptsysteme der neueren Philosophie v. Descartes bis Hegel. 2. Bd. gr. 8. Schaffhausen. geh. fl. 4. 30 kr. cplt. fl. 7.

Philologus. Zeitschrift f. das klass. Alterthum. Hrsg. v. F. W. Schneidewin. 9. Jahrg. 4 Hfte. gr. 8. Göttingen. fl. 9.

Portius, K. J. S., Katechismus der Schachspielkunst. 8. Mit eingedr. Holzschn. geh. 36 kr.

Rossbach, A., u. R. **Westphal**, Metrik der griechischen Dramatiker u. Lyriker nebst den begleitenden musischen Künsten. 1. Thl. A. u. d. T.: Griechische Rhythmik v. Aug. Rossbach. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 2. 15 kr.

Schauplatz, neuer, der Künste und Handwerke. 216. Bd.: Vollständiges Handbuch der Münzkunst, m. Einschluß d. Medaillen-Prägens, der Scheidung d. Goldes u. Silbers aus ihren Legirungen, der Gravir- u. Stempelschneidekunst, der Knopffabrication u. anderer dahin gehöriger Arbeiten der Gold- u. Silberarbeiter, der Gürtler ꝛc. Nebst einleitenden Bemerkgn. üb. die Eigenschaften u. die Gewinng. d. Goldes, Silbers, Kupfers ꝛc. Für Münz-Beamte u. Arbeiter, Graveure u. Stempelschneider ꝛc. Nach den besten Hülfsmitteln bearb. v. Fr. Harzer. Mit 187 Abbildgn. auf 10 lith. Taf. in qu. Fol. 8. Weimar. geh. fl. 2. 42 kr.

—— derselbe. 219. Bd.: Die Fabrication der künstlichen Blumen nebst der Federschmückerei od. die Kunst: alle Arten v. Blumen aus Batist, Mousselin, Gaze ꝛc. der Natur getreu nachzuahmen, sowie auch die verschiedenartigsten Phantasieblumen aus Haaren u. Seide, aus Stroh ꝛc. zu fertigen; und endlich die zur Toilette u. zum Schmuck überhaupt dienenden Federn nach den bewährtesten Verfahrungsarten zu bleichen, zu färben, zu dressiren ꝛc. Mit Benutzg. der neuesten Erfindgn. d. In- u. Auslandes v. Em. Schreiber. Mit 196 Fig. auf 11 Quarttaf. 8. Weimar. geh. fl. 1. 48 kr.

Schmidt, Dr. Xav., Grundgedanken d. Kirchen-Lebens. Kanzelreden. 2. Buch. 8. Schaffhausen. geh. 54 kr.

Schmitt, Pfr. Herm. Jos., kritische Geschichte der neugriechischen u. der russischen Kirche, m. besond. Berücksicht. ihrer Verfassung in der Form e. permanenten Synode. 2. Titel-Aufl. gr. 8. Mainz. geh. fl. 1. 48 kr.

Schoedler, Dr. Frdr., die Chemie der Gegenwart in ihren Grundzügen u. Beziehungen zu Wissenschaft u. Kunst, Gewerbe u. Ackerbau, Schule u. Leben. Für Gebildete aller Stände dargestellt. Mit vielen in den Text gedr. Holzsch. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 2. 24 kr.

Ahn, F., Handbuch der englischen Umgangssprache, m. deutscher u. franz. Uebersetzung. 6. verb. Aufl. gr. 16. Mainz. cart. 54 kr.

Aus der Natur. Die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. 5. B.: Das Brod u. seine Stellvertreter. Einwirkung der Atmosphäre auf den Erdkörper. Vom Dampf. Leidenfrost's Versuch. Dampf-Electricität. Die Säugethiere der Vorwelt. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 48 kr.

Bauer, F. A., Handbüchlein f. praktische Musiker, od. das Allernothwendigste v. den musikal. Saiten-, Blas- u. Schlag-Instrumenten, den Spielmanieren der Instrumentalmusikstücken, Tanzmusikstücken, Verdeutschg. der fremden Kunstausdrücke u. Abbreviaturen. 12. Augsburg. geh. 30 kr.

Bitzel, J., die Grundzüge der Mechanik als Leitfaden bei Vorlesungen u. zum Selbststudium bearb. Mit 9 lith. Taf. in Quer-Fol. gr. 8. Stuttgart. geh. fl. 2. 42 kr.

Blicke in das Thierleben in Aufzeichnungen u. Anekdoten. Für gebildete Leser aller Stände. In 3 Lfrgn. 1. Lfrg. gr. 16. Stuttgart. geh. 27 kr.

Egilsson, Sveinbjörn, Lexicon poeticum antiquae linguae septentrionalis. Edidit societas reg. antiquariorum septentrionalium. (V Fasc.) gr. Lex.-8. Fasc. 1. Hafniae. geh. fl. 18.

Furtwängler, Prof. Wilh., die Idee d. Todes in den Mythen u. Kunstdenkmälern der Griechen. 3 Thle. in 1 Bd. Mit 6 lith. Taf. Abbildgn. (in qu. gr. 4. u. Fol.) gr. 8. Freiburg im Br. geh. fl. 3. 48 kr.

Gedächtnißtafeln zu Welters Lehrbuch der Weltgeschichte f. Schulen. 4. Braunschweig. geh. 14 kr.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 326. Dienstag, den 28. November 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (die Militärverwaltungsbeamten), Augsburg (königliches Geburtsfest; naturhistorischer Verein; Miß Arabella Goddard), Frankenthal (Verhaftung wegen Besitz von Kossuthnoten), Zweibrücken (zur Weinfälschung), Vom Rhein (neue Telegraphenverbindungen), Wesel (Cholera).

Schweiz. Schwyz. Zug. Tessin.

Italien. Genua.

Großbritannien. General Egerton †. Truppenexpedition.

Türkei. Schiffbrüche.

Griechenland. Athen: der König. Cholera.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Zur Sagen-Literatur. (Pröhle's Harzsagen.) — Der Adel in der Wüste. (Fortsetzung.) — Frankreich. (Paris: die politischen Theater.) — Großbritannien. (Die Gefahren Indiens von Seite Rußlands.)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaft.

Warschau, 26. Nov. Fürst Menschikoff berichtet vom 18. dieß Abends: Nach dem Seesturm vom 14. wurde ermittelt, daß die feindlichen Flotten stärker gelitten haben, als man annahm. Die Zahl der an die Küste geworfenen Kriegs- und Transportschiffe beläuft sich auf ungefähr 25. Außerdem sah man einige Kriegsschiffe mit starken Havarien. Die Belagerungsarbeiten stehen still. Die Kanonade hat, nachdem sie allmälig schwächer geworden, am 18. fast ganz aufgehört. (N. C.)

Deutschland.

Der Telegraph hat uns gestern berichtet, daß zwischen Oesterreich und Preußen ein volles Einverständniß erzielt worden sey. Noch ist zwar das Genauere nicht bekannt, mit Ausnahme des einen Punctes, daß Preußen auch für den Fall seine Waffenhilfe Oesterreich zusagt, wenn die Armee des letztern in den Donaufürstenthümern angegriffen werden sollte; allein Deutschland kann getrost seyn, daß Oesterreich kein Uebereinkommen, sey es mit welcher Macht immer, treffen werde, durch welches seine eigenen wie Deutschlands Interessen gefährdet werden. Wir sehen demnach ohne Bangen den ausführlichern Nachrichten über den Charakter der glücklich zu Stande gekommenen Einigung entgegen und wollen uns die Freude darüber durch naheliegende Glossen nicht trüben.

Bayern.

Se. Maj. der König haben dem k. spanischen Staatsrathe und Unter-Staatssecretär im k. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Don Antonio Caballero zu Madrid das Großkreuz des k. Verdienstordens vom hl. Michael verliehen.

§ **München**, 27. Nov. Im Kriegsministerium wurde eine Commission zur Schlußberathung des seit einigen Jahren ausgearbeiteten Administrativ-Reglements ernannt. Vorsitzender ist Oberstlieutenant Reymayer, Commissionsmitglieder sind Major Bombard und Oberkriegscommissär Krauß. Wie man hört, soll auch in Bayern die Canzleibranche gleich der österreichischen neu organisirt und pensionirte Officiere rc. bei den verschiedenen Dienstes- und Verwaltungsstellen in Verwendung kommen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß mancher Officier, welcher die Eigenschaften eines ins Feld rückenden Militärs nicht mehr besitzt, in die Administration eintreten würde, wenn dem Verwaltungspersonale und überhaupt dem Militärbeamten eine Stellung eingeräumt wäre, die der des Officiers ganz gleich kommt. Sonderbar bleibt es immerhin, daß so wenig Officiere in den Stand der Militärbeamten treten wollen. Früher gingen einige Officiere in das Auditorat oder in die Administration über, beim Justizpersonal befindet sich jedoch keiner mehr activ, der früher Officier war, bei der Administration ist ein ehemaliger Lieutenant jetzt Oberkriegscommissär. Der Mangel brauchbarer Individuen soll dermalen bei der Militärverwaltung ziemlich fühlbar seyn. Erfahrene Officiere sagen, daß es Rechnungs- und Revisionsbeamte genug gebe, aber eigentliche praktische Verwaltungsbeamte sollen nicht gar viele aus dem Personal herauszufinden seyn. Die Absicht, jüngere Cameralpraktikanten in die Armee hineinzuziehen, scheint wieder aufgegeben zu seyn, freilich werden auch die Anmeldungen hiezu nur höchst spärlich gewesen seyn, weil nicht viele derselben ein oder zwei Jahre ohne allen Gehalt Dienste leisten können.

* **Augsburg**, 28. Nov. Das hohe Geburtsfest Sr. Maj. des Königs wurde heute in üblicher Weise durch Gottesdienst in den Hauptkirchen beider Confessionen und Paraden gefeiert. Der naturhistorische Verein hat, zur Feier des Tages, heute seine neuen Localitäten in dem ehemaligen protestantischen Armenkinderhause, das zum Zweck der Aufnahme kunsthistorischer und wissenschaftlicher Sammlungen vom Magistrat angekauft und zweckentsprechend restaurirt wurde, dem Besuche seiner Mitglieder erschlossen. — Miß Arabella Goddard aus London, eine Schülerin Kalkbrenners und Thalbergs, welche aber nach des letzteren eigenem Bekenntniß den Meister überflügelt hat, ist aus Stuttgart, wo sie in Deutschland zum erstenmal öffentlich aufgetreten und seltene Triumphe feierte, hier angekommen und wird morgen ein Concert geben. Wir haben Gelegenheit gehabt, die junge Künstlerin in einem Privatzirkel zu hören und waren mehr noch über ihre geistige Auffassung classischer Compositionen als über ihre fabelhafte Fertigkeit erstaunt. Denn die letztere dient ihr nur als sich von selbst verstehendes Mittel zum Zweck. Stolz sitzt die Brittin, unsers Wissens die erste, welche als Künstlerin den Continent bereist, vor dem Flügel und behandelt die größten Schwierigkeiten wie Kinderspiel, während der Geist der Composition in lichtvoller Klarheit uns vorschwebt. Wir freuen uns beifügen zu können, daß — für Augsburg ein seltener Genuß — u. a. ein wundervolles Mendelssohn'sches Trio (in D moll) zur Aufführung kommt.

Frankenthal, 24. Nov. In Oggersheim wurde gestern ein entlassener Student aus der Pfalz verhaftet und der hiesigen k. Staatsbehörde überliefert, weil er in einem dasigen Wirthshause eine sogenannte Kossuthnote zu fünf Gulden verausgabt hat. (Pf. Z.)

Zweibrücken, 24. Nov. Wie die Pfälzer Ztg. schreibt, sind auf Grund des Art. 423 des Strafgesetzbuches mehrere Personen durch das k. Bezirksgericht Landau vor das Zuchtpolizeigericht daselbst verwiesen worden, weil sie s. g. gallisirte Weine für ächte Pfälzer Weine verkauft haben. Dadurch wird dem Gallisiren des Weines seine Schädlichkeit in einer Richtung genommen werden, nämlich in so weit, als der Verkauf eines Fabricates für ächte Waare sich beseitigt. Daß aber auch der Verkauf eines Weinfabricates an sich strafbar ist und bereits bestraft wurde, kann in der Pfalz nicht unbekannt seyn. Ein im Amtsblatte von 1847 S. 288 abgedrucktes Cassationsurtheil erklärt ausdrücklich den Verkauf eines unächten, eines nachgemachten, überhaupt eines Weines, der kein Naturproduct ist, für strafbar und der Verkauf fabricirten Weines, selbst dann, wenn er beim Verkaufe als Fabricat bezeichnet ward, ist auch von jeher bestraft worden.

Vom Rhein, 23 Nov. In kurzem werden die königl. preußischen Telegraphenstationen zu Wiesbaden und Ems dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Die k. bayerische Regierung hat die Vermehrung der Drähte auf verschiedenen Linien, namentlich zwischen Frankfurt und Mainz (über Worms), und die Anlage der Linie von Mainz nach Bingen beschlossen. Mit dem Bau der letztern soll noch während des Winters begonnen werden, so daß Bingen im Frühjahr mit Wiederbeginn der Schifffahrt vielleicht

schon sich angeschlossen sehen wird. Es fehlt dann auf dem linken Rheinufer noch die Strecke durch Preußen von Bingen nach Coblenz. Aus strategischen Rücksichten darf man wohl erwarten, daß die directe Verbindung der beiden Festungen Mainz und Coblenz rasch wird betrieben werden. Schifffahrt und Handel warten längst mit Schmerzen auf die Vollendung der Linie. Die bayerische Regierung hat in den letzten Tagen mit der sachsen-coburgischen einen Staatsvertrag wegen Anlage einer Linie durch das Coburgische geschlossen. Der durch seine Verdienste um den Verkehr im deutsch-österreichischen Telegraphenverein bekannte bayerische Regierungsrath Dyck hat sich vor einigen Tagen nach Coburg begeben, um die Errichtung der Station daselbst anzuordnen, deren Fortsetzung nach Gotha sehr wünschenswerth wäre, weil dadurch in nordwestlicher Richtung der große Umweg durch Sachsen erspart werden würde. (Fr. P.-Z.)

Preußen.

In **Wesel** ist die Cholera ausgebrochen.

Schweiz.

Schwyz. Man weiß, sagt die „Schwyzer Zeitung", daß Hr. Mechaniker Theiler von Einsiedeln an die Ausführung eines neuen Apparats seines Drucktelegraphen schritt, um damit nach England zu reisen. Der Erfolg dieser Reise war für unsern Landsmann abermals sehr ehrenvoll und lohnend. Die erste Telegraphengesellschaft Londons (das Telegraphenwesen liegt in Händen von Privaten) bezahlte das von Hrn. Theiler erworbene englische Patent für Verfertigung solcher Apparate mit 500 Pfd. Sterling (12,500 Fr.). Der mitgebrachte Apparat hatte 14 Tage zwischen Manchester und London mit so großem Beifall gearbeitet, daß zur Freude und Ehre des Erfinders England nicht ansteht, die Einführung desselben für den Telegraphendienst zu unternehmen. Hr. Theiler hat daher in möglichst kurzer Zeit sechs neue Apparate nach England zu liefern.

Zug. Auf Antrag der Verwaltungscommission hat der Regierungsrath eine Verordnung über Bestrafung des Verkaufes von verfälschten Getränken (Wein, Most, Bier 2c.) erlassen. Als verfälscht werden die Getränke betrachtet, wenn a) denselben Farbestoffe, Weingeist oder andere fremdartige, der Gesundheit des Menschen schädliche Theile beigemengt werden; b) wenn bei der Zubereitung derselben gifthaltige Mittel gebraucht werden. Ueber den Punct a) haben die Gemeinderathe zu urtheilen, mit einer Strafcompetenz von 10 bis 40 Fr., Ersatz der Kosten und Vernichtung des Getränkes. Ueber den Punct b) urtheilen die Gerichte, mit einem Strafansatz von 40 bis 200 Fr., Zahlung der Kosten und Vernichtung der verfälschten Getränke. Hat durch den Genuß des verfälschten Getränkes eine Vergiftung stattgefunden, so ist der Fall criminell zu erledigen. Die ganze Verordnung umschließt 15 Artikel.

Staatsrath und Großrath des Kantons **Tessin** scheinen zu der Ueberzeugung gekommen zu seyn, daß dem Conflict mit Oesterreich ein Ende gemacht werden müsse. Man erklärt, „der Augenblick sey da, wo mit Ehren capitulirt werden dürfe," auch ein Concordat mit den Bischöfen von Mailand und Como und die Aufhebung der Säcularisationsdecrete gegen Polleggio und Ascona wird vorgeschlagen. Beweis genug, daß der Kanton zahm geworden.

Italien

Das Obergericht von **Genua** sprach am 18. Nov. über die in der Affaire von Spezia Angeklagten das Urtheil: 9 wurden zu 3jährigem und G. Ricci zu 4jährigem Gefängniß verurtheilt. Ricci ward bereits früher von einem Kriegsgericht in Modena zum Tode verurtheilt.

Frankreich.

* **Paris**, 26. Nov.

Der Kaiser Napoleon hat an Generalissimus Canrobert ein Dankschreiben wegen des Sieges bei Inkermann erlassen. (Wir tragen dasselbe morgen nach.)

Großbritannien.

* **London**, 24. Nov.

Gestern ging ein besonderer Curier mit Depeschen für Lord Raglan nach der Krim.

Am 18. starb in Eaton Banks (bei Tarporley) General Egerton. Er war im J. 1798 in die Reihen der brittischen Armee getreten, diente in Amerika, machte die Feldzüge auf der pyrenäischen Halbinsel mit, war im J. 1812 Sir Rowland Hills Adjutant und zuletzt Oberst des 46ten Regiments.

An der Stelle des in der Schlacht von Inkermann gefallenen Brigadiergenerals Strangways ist das Obercommando der Artillerie von Lord Raglan dem Oberstlieutenant Richard J. Dacre übertragen worden. Sir George Brown befindet sich, laut den neuesten Berichten, besser. Eine Musketenkugel hatte ihn auf der Brust getroffen, von wo sie abglitt und den Arm beschädigte. Glücklicherweise blieb der Knochen unversehrt; von einer Amputation ist keine Rede und die Wunde ist an sich so unbedeutend, daß sich der tapfere General mit der Hoffnung schmeichelt, nach etwa vierzehn Tagen wieder den Befehl über die leichte Division übernehmen zu können. Während seiner Abwesenheit ersetzte ihn Generalmajor Codrington im Commando. Die Stelle des gefallenen Generals Torrens, des Brigadiers der 4. Division, erhielt bis auf weiteres Major Thorn vom 20., und das Commando der Gardebrigade wurde dem Obersten George Upton übertragen, der übrigens am 5. ebenfalls eine leichte Verletzung davon trug.

Heute Morgens zog wieder eine starke Abtheilung der Garde mit Sang und Klang und unter freudigem Hurrahruf von hier nach dem Bahnhof, und begibt sich nach Portsmouth, wo der „Royal Albert", 121 Kanonen, das zukünftige Flaggenschiff von Sir Edm. Lyons, ihrer wartet. Es schiffen sich auf ihm ein: 730 Officiere und Gemeine der verschiedenen Gardebataillone, 488 Officiere und Gemeine vom 77. Reg., 8 Officiere vom Geniecorps und 120 Mann Sappeurs und Mineurs, zusammen 1346 Mann, mit denen er morgen oder übermorgen nach der Krim unter Segel geht. Seine Bemannung besteht aus ungefähr 800 Matrosen, und man hofft, daß er in 10 Tagen vor Balaklawa eintrifft. Das Transportschiff „Elk" sollte heute Morgen von Portsmouth auslaufen. Holirood und Manila werden bloß mit Winterkleidern und Vorräthen aller Art befrachtet. Im Tower werden mehrere tausend Flinten zur Verschiffung bereit gehalten, und sind daselbst neuerdings mehrere hundert Büchsenmacher angestellt worden. Ordre zur Marschbereitschaft haben ferner erhalten: das 7. Bataillon Artillerie und die 2. Compagnie Sappeurs und Mineurs. Letztere ist erst von Bomarsund heimgekehrt und soll übermorgen nach der Krim abgehen. Das 22. Regiment rückt nach Corfu; ihm schließen sich 500—600 Mann der Edinburger Besatzung an. Alles in Allem genommen sind diese Zuzüge noch immer nicht dem Drange des Momentes angemessen, und wir werden bald von umfassendern Maaßregeln zu hören bekommen.

In Folge eines Berichtes von Lord Raglan, daß die nach der Krim gesandten Arbeitswerkzeuge der Sappeurs und Mineurs den Anforderungen nicht entsprechen, ist eine Revision der Vorräthe angeordnet und werden bessere Instrumente angeschafft werden.

Durch den zufälligen Tod des Contreadmirals Price von der weißen Flagge (vor Petropaulowski) avancirt Capitän Courtenay zum Contreadmiral der blauen, und erhält wahrscheinlich das Commando über das Geschwader im stillen Weltmeer.

Die Regierung hat neuerdings 10 Schraubendampfer von je 500 Tons und einen Bremerdampfer von 1500 Tons zum Transportdienst gemiethet.

Die Flotte hatte am 8. ihre alten Ankerplätze an der Katschamündung noch nicht verlassen. Bellerophon und Leander waren nach Eupatoria geschickt worden, um die dortige Besatzung zu schützen, die jetzt ganz aus Matrosen besteht, nachdem man die Marinesoldaten der Armee vor Sebastopol zugeführt hat. Die Tataren versorgen das Verpflegungsamt in Eupatoria fortwährend reichlich mit Lebensmitteln und diese gehen zu Schiffe dann nach Balaklawa. Von und in letztgenanntem Hafen ankern: Agamemnon, Sanspareil, Highflyer, Niger, Retribution, Vesuvius, Diamond, Wasp, Vulcan, Spitfire, Fury und Caradoc mit ihren Kanonenbooten. Die Commandeurs von Niger und Vesuvius befehligen am Lande die zur Deckung Balaklawas aufgeführten Batterien.

Der Telegraphenapparat fürs Feld, mit 24 Meilen Drähten, ist mit dem „Prince" in Balaklawa angekommen und dürfte im Lager der Alliirten zur Anwendung kommen.

* **London**, 25. Nov.

Der Herzog von Newcastle begab sich gestern unmittelbar nach dem Schlusse des Cabinetsconseils nach Windsor zur Königin. Lord Palmerston wird in den ersten Tagen der kommenden Woche hier zurückerwartet.

Prinz Albert war gestern in Portsmouth, um bei der Einschiffung der Truppen auf dem „Royal Albert" gegenwärtig zu seyn. Die ganze Stadt war auf den Beinen, und in den Schenken hatte jeder Soldat freie Zeche, damit er im heimischen Porter die Wehmuth des Abschieds ersäufe. Der Prinz inspicirte die Truppen und begab sich dann an Bord des Dreideckers, der heute mit 2500 Mann (Matrosen eingerechnet) nach der Krim abgeht. Das Transportschiff Edward White mit Proviant hat sich gestern nach Balaklawa auf den Weg gemacht.

Generalmajor Bentinck, der in der Schlacht von Inkerman schwer verwundet wurde, ist hier angekommen. Brigadegeneral Adams bekam einen Schuß oberhalb des Knöchels; doch hofft man, daß keine Amputation nothwendig seyn wird. Mehrere andere verwundete Officiere bleiben einstweilen in Malta.

Wie die **Times** meldet, ist Admiral **Price** nicht durch Zufall um-

gekommen. Beim Beginn des Angriffs auf das Fort Petropaulowski ging er in die Cajüte hinab und schoß sich eine Pistolenkugel durch das Herz. Der würdige Admiral, der in einem Anfall von Geistesstörung zu so unrechter Zeit seinem Leben ein Ende machte, hatte von Pike auf gedient und sich in beiden Expeditionen nach Kopenhagen und im amerikanischen Kriege sehr ausgezeichnet. Die Times constatirt bei dieser Gelegenheit das vollständige Scheitern des Unternehmens, welches kommendes Jahr mit einem stärkeren Geschwader erneuert werden wird, und drückt ihr Erstaunen darüber aus, daß Rußland selbst in Lapland und Kamtschatka bis an die Zähne gerüstet ist.

Ueber die teuflische Grausamkeit der Russen gegen verwundete Gegner ist von allen Seiten nur eine Stimme. Die Coldstream-Garden mußten einmal die Zwei-Kanonen Batterie räumen, und bemerkten mit Entsetzen, daß 100 Verwundete, die sie darin zurückgelassen, von den Russen sogleich ohne Gnade und Barmherzigkeit erstochen wurden. Am Abend nach der Schlacht wurde ein russischer Major gefangen, der mit eigenem ritterlichem Degen die auf dem Boden liegenden brittischen Verwundeten verstümmelte und zu Tode folterte. Da ein so cavaliermäßiges Benehmen gegen allen Kriegsbrauch ist, so war im Lager die Rede davon, daß der Unhold vors Kriegsgericht gestellt und gehenkt werden wird. Am 8. sandten Lord Raglan und General Canrobert einen Parlamentär nach Sebastopol, um den Fürst Menschikoff wegen der systematischen Ermordung der englischen und französischen Verwundeten zur Rede zu stellen und mit Repressalien zu drohen. Man glaubte im Lager, daß Menschikoff wahrscheinlich eine trotzige Antwort geben, und Krieg bis aufs Messer proklamiren wird.

Charakteristisch ist ferner, was der Correspondent des Herald, ohne es verbürgen zu wollen, mittheilt: Weder der Großfürst Constantin noch der Prinz Alexander soll im Feuer gewesen seyn. Sie blieben den ganzen Tag auf dem Höhenabhang auf der Nordseite des Hafens, hinter Inkerman. Fünf verschiedene Divisionen sandte der Großfürst nach einander ab mit dem Befehl, sich auf der englischen Lagerhöhe zu behaupten. Jede aber mußte auf kurze Zeit weichen, und so oft sie zurückkehrten, wurden die Commandanten derselben vom Großfürsten mit den gemeinsten Schimpfreden empfangen, Memmen und Verräther gescholten, und zur Erneuerung des Versuchs zurück ins Feuer getrieben. Fast alle russischen Gefangenen erzählen dieses Geschichtchen mit denselben Worten. — Russische officielle Berichte melden freilich, daß die Großfürsten mitten im heftigsten Feuer waren.

Spanien.

Madrid, 20. Nov. General San Miguel hat seine Abdankung als Präsident der constituirenden Cortes eingegeben.

Griechenland.

Athen, 17. Nov. Als die Nachricht über das Ableben der Mutter des Königs nach Athen kam, ließen die Gesandten Frankreichs und Englands dem Hofmarschall wissen, daß sie Sr. Majestät ihre Beileidsbezeigungen darzubringen wünschen, wenn der Monarch ihnen eine Audienz gewähren wolle. Der Hofmarschall hat nach der Anfrage bei Sr. Maj. den Gesandten geantwortet, daß der König durch den Verlust seiner vielgeliebten Mutter so angegriffen sey, daß er Niemanden sehen wolle und in aller Stille seinen tiefen Schmerz zu ertragen wünsche. Man sieht, daß der König von seinem festen Entschlusse nicht abgeht, die zwei Gesandten nicht mehr bei Hofe zu empfangen. Auch die englische Truppe ist aus Piräus vor drei Tagen abgefahren, und durch ein aus Malta angekommenes Corps, 500 Mann stark, ersetzt worden. Von französischen Truppen ist nur die Marine-Infanterie geblieben; der größte Theil hat Piräus verlassen und ist nach Pattissia versetzt worden; man hat auch die auf dem gewöhnlichen Spaziergange rechts und links liegenden Villen an dieselbe abtreten müssen. Die Cholera hatte vergangene Woche etwas nachgelassen, in dieser Woche hingegen haben die Krankheitsfälle wieder gewaltig zugenommen. Das traurigste dabei ist, daß selten Jemand dem Tode entgeht; Krankheits- und Sterbefälle halten einander so ziemlich das Gleichgewicht. Bis jetzt ist der übrige Theil Griechenlands verschont geblieben, nur in Nauplia hat sich ein Fall ereignet, es hat sich jedoch gezeigt, daß das bezügliche Individuum aus Athen in kränklichem Zustande nach Nauplia abgegangen war. Was die Wiederanknüpfung der Freundschaftsverhältnisse mit der Türkei anbelangt, so scheint es, daß die Pforte sich bereitwillig gezeigt hat, einen griechischen Agenten in Konstantinopel zuzulassen, der jedoch keinen officiellen Charakter haben soll, und nur privatim mit dem Minister des Aeußern über den abzuschließenden politischen und Handelsvertrag Rücksprache zu nehmen haben wird. Ist dieser Vertrag erst zu Stande gekommen und von dem griechischen Ministerium genehmigt, dann soll der Repräsentant Griechenlands officiell auftreten und den Vertrag unterschreiben, worauf, nach der königlichen Sanction desselben, dem Repräsentanten der officielle Empfang gewährt werde. Der zum Repräsentanten ernannte Hr. Andreas Kondouriotis soll binnen kurzem nach Konstantinopel abreisen. (Triest. Z.)

Türkei.

Konstantinopel, 13. Nov. Das türkische Linienschiff „Mahmudie", das man für verloren hielt, ist glücklich in den Hafen eingelaufen; es hatte sich bei der Belagerung von Sebastopol wesentlich betheiligt, viel gelitten, und wurde zur Reparatur nach Konstantinopel geschickt. Auf der Heimkehr stürmte es jedoch so stark, daß das Schiff bald zu Grunde gegangen wäre. Bei der Ankunft waren zwei Mastbäume gebrochen; es ist das schönste und stärkste Schiff der türkischen Marine und hat 115 Kanonen. Unglücklicher waren die zwei ägyptischen Kriegsschiffe, welche Schiffbruch litten; der Hergang ist in sofern interessant, als daraus hervorgeht, in welchem traurigen Zustande sich die Küstenbewachung in der Türkei befindet. In der Nähe des Einganges des Bosporus vom schwarzen Meere aus sind die Ufer voll Klippen und eine häufige Veranlassung zu Schiffbrüchen; die Gefahr wird jedoch noch dadurch vermehrt, daß dort ein von 20—30 griechischen Familien bewohntes Dorf liegt, welche die Gewohnheit haben, bei sehr stürmischer See zur Nachtzeit ein großes Feuer anzuzünden, das wegen der Nähe des Leuchtthurms die Seeleute irre führt. Hat der Schiffbruch stattgefunden, so fällt dieses Gesindel über die Unglücklichen her, raubt und mordet, zerschlägt das Fahrzeug, bemächtigt sich des noch zu Rettenden und zieht sich nach Vollbringung dieser Schandthaten in das Dorf zurück. Dieses Gewerbe mag wohl längst getrieben worden seyn, nie jedoch wurden Reclamationen bei der Pforte anhängig gemacht; da die Bewohner jenes Ortes diesmal ein Kriegsschiff antasteten und ohne Zweifel energische Maaßregeln ergriffen werden dürften, so ist zu hoffen, daß jeder Wiederholung ähnlicher Räubereien Schranken gesetzt werden. Von der ägyptischen Mannschaft verloren 800 Mann ihr Leben in der See; von den 140 Mann, welche sich schwimmend retteten, wurden bei 50 von den Griechen erschlagen, die übrigen sind in einem jammervollen Zustande nach Konstantinopel gelangt! (Triest. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Landrichter G. Jäger von Mitterfels den nachgesuchten zeitlichen Ruhestand auf Grund der Functionsunfähigkeit nach § 22 lit. D der neunten Verf.-Beil. vorerst auf die Dauer eines Jahres zu bewilligen; zum Landrichter von Mitterfels den I. Ass. des Ldgts. Vogen, G. Brenner, zu befördern, sofort zum I. Ass. des Ldgts. Vogen den II. Ldgts.-Ass. von Simbach, Jos. Seelus, vorrücken zu lassen, und zum Ass. des Ldgts. Simbach den Rechtspraktikanten M. Roth aus Deidesheim, dermal zu Ingolstadt, zu ernennen.

Berichtigung.

In der Beilage Nro. 270, Seite 1078, Spalte 2, Zeile 13 von Oben lies [illegible] schlummernde statt einschlummernde; S. 1079 Zeile 19 von Unten lies noch statt [illegible]

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris,** 24. Nov. 4½proc. 93.50; 3proc. 70.

* **London,** 24. Nov. 3proc. Consols 91¾—⅞

Frankfurt a. M., 25. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. 68⅝; 4½proc. 55[illegible]; Bankactien 940; Lotterieanlehensloose von 1854 71⅞; span. 1proc. 17¹¹⁄₁₆; Ludwigshafen-Verbacher E.-B.-A. 122⅞; bayer. 4½proc. Obligationen 94⅝. Wechselcurse [illegible] Paris 94⅝; London 116; Wien 93½. Pistolen 9 fl. 30½ kr.

Wien, 25. Nov. Oesterr. 5proc. Met. 82⁹⁄₁₆; 4½proc. 72⅝; Lotterieanlehensloose von 1839 132; dito von 1854 96⅞; Bankactien 1222; Nordbahnactien 177[illegible]. Wechselcurse: Augsburg uso 128¼; London 12.22. Geldcurse: Ducaten 31.

* **Augsburg,** 27 Nov. (5 fl. Augsburger Courant = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 82⅞ P. — G. Hamburg 1 M. 73 [illegible] — G. Wien in 20r 1 M. 78 P. — G. Triest 1 M. 78 P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. 99¼ P. — G. Berlin 1 M. — P. 105⅜ G. Leipzig 1 M. 105[illegible] — G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 42 P. Paris 1 M. 116[illegible] — G. Lyon 1 M. 116⅛ P. Marseille 1 M. 116⅛ P. Genua 1 M. 51⅝ P. Livorno 1. M 61⅞ P.

Bayer. 3½proc. Oblig. 86½ P. — G. 4proc. Oblig. 91 P. — G. 4½proc. [illegible] Oblig. 95½ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. 99[illegible] — G. detto Ausg. IV. 100½ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 90 [illegible] — G. Bankact. Div. II. Sem. 706 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — Württemb. 3½proc. Oblig. — P. — G. Württemb. 4½proc. Oblig. — P. — [illegible]

(Geld-Curse im 24½ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Gel. — Ang. [illegible] do. Gewic. und agio % Gef. — Ang. 108; Louisdor al Marko Gef. 334; Carolin und Maxdor Gef 285; 20 Fr. St pr. St. Ang. 9. 19; Friedrichsdor Ang. 10. — 5 Frk. [illegible] holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 39; Scheidgold den Gewbuc. Ang. 5. 44; [illegible] Thlr. Gef. —; Franz. Thlr. al Marko Gef. 24. 31; Silber fein gekörnt Gef. 26 [illegible] 13 à 14 löth. Gef. 24. 30; 4 à 8 löth. Gef. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Im Auftrage des hochwürdigsten Ordinariates München-Freising macht der Unterzeichnete bekannt, daß der Eintritt der **Alumnen** und **Convictoren** in das Erzbischöfliche Klerikal-Seminar zu Freising am 1. December Statt findet.

Freising am 24. Nov. 1854.

Joseph Heß, Subregens.

Verkauf.

Einen Kasten mit ca. **120 chinesischen Insekten** (meist Schmetterlinge und Käfer) verkaufe ich für fl. 7. 12 kr. baar, ein Preis, wofür einzelne Exemplare der Sammlung an Liebhaber anzubringen seyn dürften.

Leipzig. **C. W. B. Naumburg.**

Die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg erbietet sich zur Vermittlung ohne Preiserhöhung.

Im Verlag der **Buchner**'schen Buchhandlung in **Bamberg** erschien so eben in neuer Auflage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

A. E. Engelbrecht,

Kurzer Inbegriff des Nothwendigsten und Gemeinnützigsten aus der Natur und dem Menschenleben. Für die Jugend in Stadt- und Landschulen auf die Dauer ihrer Schulpflichtigkeit. Nach der allerhöchsten Bestimmung vom 24. Juli 1833 bearbeitet.

Eilfte verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 14 kr.

Inhalt: I. **Die Erde.** II. **Von den Bewohnern der Erde.** III. **Die Sprache.** IV. **Die Rechenkunst.** V. **Naturlehre.** VI. **Naturgeschichte.** VII. **Der Mensch.** VIII. **Die Welt.** IX. **Der Kalender.** Anhang: A. **Die Obstbaumzucht.** B. **Die Bienenzucht.** C. **Die Seidenzucht.** D. **Rechnungsaufgaben.** E. **Das Schulgesetz.** F. **Wohlanstandsregeln.**

Dieses Schulbuch hat in einem weiten Kreise eine so günstige Aufnahme gefunden, daß seit dem ersten Erscheinen desselben nahe an sechzigtausend (**60 000**) Exemplare verbreitet worden sind. Die gegenwärtige Auflage zeichnet sich insbesondere dadurch aus, daß die Sprachlehre gänzlich umgearbeitet und jedem Redetheile die nöthigen Uebungsaufgaben beigefügt wurden. Einen andern Anhang bilden Rechnungsaufgaben verschiedenen Inhalts zur stillen Beschäftigung der Schüler.

Zur Predigtliteratur!

Erschienen bei **Elsäßer & Waldbauer** in Passau und zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Boulogne, St. A. v. (Erzbischof), sämmtliche Predigten. Aus dem Französ. von den Domcapitularen Dr. Raß und Dr. Weiß. 2te Aufl. 4 Bände. gr. 8. 1852. 2 fl. 42 kr.

Ueber den Werth dieser Musterpredigten etwas zu sagen, dürfte wohl überflüssig seyn, da der berühmte Verfasser von der Kritik als einer der ersten Kanzelredner Frankreichs anerkannt ist, und auch die Namen der Uebersetzer in der katholischen Literatur einen ehrenwerthen Platz einnehmen.

Braun, Th., zwei Vorträge über das heil. Herz Maria und die Jünglings- und Jungfrauen-Bündnisse. 16 S. gr. 8. 1850. geh. 6 kr.

— — zwölf Vorträge über das Gebet. 156 S. 8. 1852. geh. 36 kr.

Dirschedl, J. B., zwei Geschichtspredigten. 8. geh. 9 kr.

Liedl, M., die traurigen Folgen der Todsünden und der läßlichen Sünden. Festpredigt. 8. geh. 6 kr.

Maßl, Dr. F. X., die Aufgabe des Pfarrers in unsern Tagen. Antrittsrede. 8. geh. 6 kr.

— —, der Schaden der Zeit und seine Heilung. Zwei Predigten. 8. geh. 9 kr.

— —, der Eifer für Religion und Kirche. Festpredigt. 8. geh. 6 kr.

— —, Gesinnung und Haltung treuer Bürger und guter Christen, den Bewegungen der Zeit gegenüber. Rede. 8. geh. 6 kr.

— —, des Priesters Furcht und Hoffnung beim Antritt seines erhabenen Berufes. Primizpredigt. 8. geh. 6 kr.

— —, die Tugendbündnisse, ihr Endzweck und ihre Nothwendigkeit. Predigt. 8. geh. 6 kr.

— —, von der Zierde und dem Schmucke der Tempel Gottes. gr. 8. geh. 6 kr.

— —, der Kampf der Finsterniß gegen das Licht und unser Verhalten bei diesem Kampfe. Zwei Predigten. gr. 8. geh. 6 kr.

Müglich, K. G., der Helm des Heils. Eine Primizpredigt. gr. 8. 1851. geh. 6 kr.

Siegler, F., gebt dem Kaiser was des Kaisers und Gott was Gottes ist. 8. geh. 6 kr.

— —, die sieben heiligen Sacramente, dargestellt in den sieben Worten Jesu am Kreuze. Primizpredigt. 8. geh. 6 kr.

Für die heilige Adventszeit!

In unserem Verlage ist erschienen:

Der katholische Schullehrer

als

Kirchensänger, Organist und Kirchendiener.

Bearbeitet und herausgegeben

von

Donat Müller,

öffentl. Lehrer des Gesangs und Musikchor-Director an der Stadtpfarrkirche St. Ulrich und Afra in Augsburg.

Vierter Band.

Die heil. Adventszeit und andere an bestimmten Zeiten vorkommende gottesdienstliche Handlungen.

Die Rorate- oder Engelämter; Mette in der heiligen Weihnacht. Kerzenweihe und Procession am Feste Mariä Lichtmeß; St. Markustag; die Kreuzwoche; die Non an Christi Himmelfahrt und die heilige Taufweihe am Pfingstvorabende; das heilige Frohnleichnamsfest; Bittgang um die Felder; die in der Diöcese Augsburg oberhirtlich eingeführten Firmungs- und Ablaßgesänge; besondere Pflichten des Kirchendieners gegen seinen vorgesetzten Geistlichen und die Gemeinde.

Eine **neue Auflage** dieses **vierten** (sowie auch des **dritten**) Bandes wird folgen; da diese Bände der alten Auflage der Eintheilung nach nicht zum ersten und zweiten Bande der neuen Auflage passen, so erlassen wir den dritten und vierten Band der alten Auflage statt für 54 kr. oder 18 ngr.

zum herabgesetzten Preise von 27 kr. oder 9 ngr. per Band

und ist jede Buchhandlung in den Stand gesetzt, sie für diesen ermäßigten Preis zu liefern.

Augsburg, im November 1854.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Die besten Declamationen

und komische, prosaische Vorträge für frohe Menschenkreise.

Nebst Anleitung

wie man declamiren und vortragen muß, um zu gefallen und zu unterhalten.

Vierte, vermehrte und umgearbeitete Auflage.

gr. 8. 10 Bogen. Eleg. geh. 36 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

M. Wölfer, gründliche Anweisung zum

Treppenbau.

Zum Selbstunterricht für Tischler, Zimmerleute und Maurer. Mit zwei großen Steindrücken, worauf 24 verschiedene Treppen- und Geländer-Modelle abgebildet sind. Fünfter, unveränderter Abdruck. 8. Geh. 36 kr.

Die Beurtheilung der frühern Auflagen in der Leipz. und Jenaischen Litztg. und Becks Repert., so wie in der Nürnberger Handelsztg., stimmen in ihrem Beifall über diese kleine Schrift überein. Letztere sagt: „Dieses Büchlein bezweckt, dem gewöhnlichen Handwerker eine verständliche Anweisung über den Treppenbau zu geben und größere, theuere Werke entbehrlich zu machen, und man muß ihm das Lob geben, diesen Zweck sehr gut erreicht zu haben.“ —

Im Verlage von **G. Schmid** in Schw. Gmünd ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Bischofberger, Dr. Th., de benedictionibus et exorcismis ecclesiae catholicae libri duo. Approbavit archiepiscopus Friburgensis. 16. br. 27 kr.

Der hochwürdigste Herr Erzbischof von Freiburg hat dieß Schriftchen als eine vortreffliche und höchst zeitgemäße Arbeit bezeichnet und enthalte ich mich deßhalb weiterer Empfehlung.

G. Schmid.

Zur Sagen-Literatur.

H. Pröhle: Harzsagen. Leipzig, 1854. XXXVIII u. 306 S. 8.

○ Die vorliegenden Harzsagen enthalten ein reiches, mit großer Wissenschaftlichkeit behandeltes Material, der Sammler aber ist uns bereits durch seine Kinder- und Volksmärchen im besten Gedächtnisse. Um so mehr beklagen wir, daß er seine übrigen, das Volksthum betreffenden Abhandlungen in uns unzugängliche Provincialblätter niedergelegt hat, ein Uebelstand, dem mit dem Erscheinen von Wolfs „Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde" fürderhin wohl abgeholfen seyn dürfte, da wir an ihr ein Organ haben, zu dem alle Gauen des deutschen Landes beitragen sollten.

Zwei sehr verschiedene Elemente, die sich fast das Gleichgewicht halten, sind es, welche die Sage umgestalten: der Aberglaube, der Befriedigung verlangt und nicht ruht, bis er das, was er der Großmutter angehängt hat, nun auch der Enkelin anhängen darf, und — der Humor. Dieser letztere zieht die Mythen förmlich an sich und spielt und tändelt mit ihnen; aber das ältere Volksbewußtseyn steht griesgrämlich dabei und läßt von dem alten Sagengehalt so wenig als möglich umkommen. So werden von humoristischen Personen Anecdoten und Schwänke, zuletzt aber ganz alte Mythen erzählt, und gerade auf diese Weise scheinen stets die Sagen von ältern vergessenen Personen auf die jüngern übertragen, ohne daß die Sage dadurch schließlich um Vieles verjüngt erscheint. Als Beispiel dient (S. 49) der Feuerholzmeister. „Ein alter Feuerholzmeister in Lautenthal ging einmal mit der Försterei am Rehnertsberge über Lautenthal auf die Jagd. Da ging er allein auf die andere Seite des Berges, nahm aber weiter nichts mit als seinen Vierfußstock. Auf einmal fiel ein Schuß und als die Försterei hinkam, stand er da mit dem Vierfußstocke und hatte den Hirsch geschossen. Da ward der Hirsch nach dem Försterhofe in Lautenthal gebracht und als er dort lag, verwandelte ihn der Feuerholzmeister in eine faule Rohne (Holzstück). Da hat der Förster mehrere Waldarbeiter beordert und gesagt, wenn das eine faule Rohne wäre, so wolle er sie auch auseinander hacken lassen. Sowie aber die Waldarbeiter darauf loshacken, hieb der Eine sich ins Bein und die Anderen verwundeten sich gleichfalls an ihrem Körper, von der Rohne aber konnten sie nichts abhacken. Da lag die faule Rohne drei Wochen lang auf dem Försterhofe, dann aber war sie verschwunden. Da hat der Feuerholzmeister sie weggenommen und wieder in einen Hirsch verwandelt gehabt." — „Einstmals war Schützenhof in Sikelde, da fand sich viele Försterei vom ganzen Harze zusammen und auch der alte Feuerholzmeister ist dazu gekommen. Da schoß er immer gut und weil die Försterei auch gut schießen wollte, hat ihn Einer nach dem Andern um seine Büchse gebeten und legten Alle der Reihe nach das Gewehr an, es ging aber bei Keinem von der Försterei los. Da sagte der Alte: wenn sie die grünen Röcke auszögen, so würden sie mit seinem Gewehre schon treffen. Da zog die Försterei die grünen Röcke aus, und da ging jeder Schuß los und die Herren konnten gut mit der Büchse schießen."

Der Harz ist überhaupt ein Knotenpunct für altes Volksthum geworden; hier standen heidnische Opferstätten (S. XXXIII ff.), von hier haben wir noch Zaubersprüche und Abschwörungsformeln, Riesen und Zwerge*) treiben ihr geheimnißvolles Wesen, hier gehen Sagen vom Bergbau- und Bergsegen, Bann- und Spuckgeschichten; ein schöner Sagenkranz aus der Zeit der deutschen Kaiser hat sich um Goslar angesammelt und die Vogelsteller auf dem Harz betrachten den Kaiser Heinrich gewissermaßen als ihren Schutzpatron (S. 92); ein Herdsteller in tiefer Waldeinsamkeit erzählt mit großer Lebhaftigkeit, wie der Kaiser Heinrich gar viele Finkenherde allhier gehabt habe, auch Holztaubenherde in den Thälern, deren hier herum noch immer neue aufgefunden werden, welche alle vom Kaiser Heinrich herrühren. „Hier aber ist ihm die Kaiserkrone angetragen worden, und da, wo in meinem Garten die Vertiefung ist, hat seine Bucht (Vogelhütte) gestanden. Von Abend her ist er gezogen gekommen, ehe er diese Stelle entdeckt hat, und hat das Wasser im Schulenberger Thal im Vorbeiziehen wegen seiner Klarheit das weiße Wasser getauft, welchen Namen es noch bis auf den heutigen Tag führt. Wo jetzt mein Haus steht, hat er seinen Pferdestall gehabt, und auch ein kleines Stübchen daneben, worin er sich mit seiner Frau aufhielt, wenn er hier war. Von diesem Stalle lag noch eine alte Schwelle dort, daraus habe ich mir eine Zither gemacht, weil man zur Zither altes Holz am besten gebrauchen kann. Als die Reichsboten in diese Bergschlucht kamen, sahen sie die Bucht des Hrn. Heinrich vor Wald nicht und mußten deßwegen in das Horn stoßen, um ihm zu rufen. Da wurde ein Zug Finken verscheucht, welcher bereits im Netze war, das er eben hat rücken wollen. Darüber ist er anfangs sehr ungehalten gewesen und hat gesagt, die Krone werde ihm nicht so viel Freude bringen, als dieser Zug Finken."

*) Eine der köstlichsten Geschichten ist die (S. 58 — 61) erzählte von den Zwergen von Hildesheim.

Eine bedeutende Rolle spielt auch hier der wilde Jäger Hans von Hackelberg (der sich wünschte bis an den jüngsten Tag zu jagen und nun rastlos umziehen muß gleich dem „fliegenden Holländer") und die überall vorkommende Sage von den goldsuchenden Venedigern (vgl. S. XXIV, dann 49. Ein „Venediger", der Steiger zu Clausthal war, führte einen Anschläger unterirdisch ins „Venedigerland"; als er nach einiger Zeit zurückkam, kannte ihn Niemand zu Clausthal; da wurden die Alterthümer aufgeschlagen und darin stand, daß dieser Bergmann vor einigen hundert Jahren verschwunden war (S. 63). Die „Venediger" wohnen unterirdisch; sie beschenken einen Mann mit einer blechernen Henne, die Goldstücke legt; der Beschenkte baut damit die Zellerfelder Kirche (S. 85). Vgl. ferner S. 129, 228, 268 ff. (auch J. W. Wolfs hessische Sagen Nro. 191) u. s. w.

Dazwischen findet sich auch Mancherlei, was nicht genau zur Sage gehört, aber für das armselige Volksleben von Belang ist, z. B. (S. 122): „In der Altenau war ein Eseltreiber Namens Förster, der mußte in seinem Alter noch aus Armuth Wegearbeiten verrichten. Da stellte er sich aber immer an eine Tanne und schlief im Stehen. Des Abends hing er nur einen Korb um, stellte sich an eine Tanne und schlief die ganze Nacht. So ist er auch gestorben und acht Tage nach seinem Tode hat man ihn mit einem umgehängten Sacke an die Tanne gelehnt gefunden."

Wir werden nächstens Gelegenheit haben, die hohe Bedeutung, die solche Sagensammlungen haben, näher zu erörtern.

Der Adel in der Wüste.

(Nach General E. Daumas. Révue des deux Mondes vom 1. August.)

(Fortsetzung.)

Neben diese Sitten voll wilder Thatkraft, wie General Daumas sie schildert, stellt er weiterhin einige Familiengemälde, und beginnt mit der Ehrfurcht, womit bei den Arabern die väterliche Gewalt umgeben ist. „So lange das Kind sehr jung ist, gehört das Zelt ihm, sein Vater ist gewissermaßen der erste seiner Sclaven, seine Spiele sind die Wonne der Familie, seine Launen sind das Leben und die Freude des häuslichen Herdes; aber sobald es mannbar geworden ist, da unterweist man es in der Ehrerbietung, es darf in Gegenwart seines Vaters nicht mehr sprechen und nicht mehr den Gesellschaften anwohnen, in welchen er ist. Diese absolute Ehrfurcht, wozu es dem Oberhaupt seiner Familie gegenüber verpflichtet ist, schuldet es auf gleiche Weise seinem ältesten Bruder. Gleichwohl erreichen die arabischen Sitten trotz ihrer aristokratischen Strenge niemals die düstere Härte, welche die patricischen Sitten in Rom hatten. So würde ein Vater seinen Sohn nur dann zum Tode verurtheilen, wenn er sein Bett entehrt hätte, in jedem andern Fall würde er sich darauf beschränken, ihn von seiner Nähe auszuschließen.

„Wir haben flüchtig und in großen Zügen den Charakter des arabischen Adels skizzirt; versuchen wir jetzt das eigentliche Leben eines Edelmanns in einigen seiner feierlichsten Augenblicke darzustellen. Am Tage, wo in einem großen Zelt ein Kind zur Welt kommt, herrscht unermeßlicher Jubel. Alles kommt zum Vater des Neugebornen und spricht zu ihm: möge dein Sohn glücklich seyn." Während die Männer sich um den Vater drängen, empfängt auch die Mutter Besuche. Die Frauen des Stammes begeben sich zu ihr. Männer und Weiber haben die Hände voll von Geschenken. Die Gaben sind den Glücksumständen angemessen. Von den Kameelen, Schafen und köstlichen Gewanden an bis herab zu Korn und Datteln, strömen alle Schätze der Wüste in Fülle in das Zelt, das Gott so eben gesegnet hat. Der Empfänger all dieser Beweise von Zuneigung und Ehrerbietung ist verpflichtet, großartige Gastfreundschaft zu üben. Manchmal bewirthet und feiert er alle seine Gäste 20 Tage lang. Die Feste haben in der Wüste jenen Charakter der Größe, der allem inwohnt, was auf diesem feierlichen Schauplatz des ursprünglichen Lebens vor sich geht.

„Sobald das Kind sich zu entwickeln anfängt, erhält es Unterricht im Lesen und Schreiben, was eine Neuerung bei den Dschuads ist. Früher

beschäftigte sich der Marabut allein mit der Pflege der Wissenschaft. Der Mann des Degens verachtete gleich unsern mittelalterlichen Baronen alles Wissen, es schien ihm, als ob die Cultur seines Geistes der Thatkraft seines Herzens Eintrag thäte; aber seitdem die Araber selbst bei dem geringsten unserer Soldaten Kenntnisse gesehen haben, die seine Bravour unangetastet lassen, sind sie zu einer andern Ansicht gekommen, und dann haben diejenigen, welche sich entschlossen haben, uns zu dienen, klar und deutlich eingesehen, daß der Unterricht sehr zu unseren Gunsten wirkt. Viele von ihnen haben sich zuletzt mit melancholischer Ergebung die Worte gesagt, die ich mir eines Tags aufgezeichnet: „früher konnten wir in Unwissenheit leben, denn Ruhe und Glück wohnten unter uns; aber in diesen unruhevollen Zeiten, die wir durchzumachen haben, muß die Wissenschaft uns zu Hilfe kommen.“ So vollbringt unser Einfluß langsam, selbst inmitten der Wüste, jenes Civilisationswerk, von welchem man unter uns zuweilen allzu kleinmüthig spricht, wie man es zuweilen auch allzu leicht nimmt.

Ueber der wissenschaftlichen Bildung werden in der arabischen Erziehung die Reitübungen und die Handhabung der Waffen keineswegs vernachlässigt. Sobald ein Junge sich auf einem Renner halten kann, läßt man ihn zuerst auf Füllen, dann auf ausgewachsenen Pferden reiten. Wenn er sich zu entwickeln anfängt, führt man ihn auf die Jagd, läßt ihn auf die Scheibe schießen, lehrt ihn seine Lanze dem Eber in die Seite bohren. Wenn er 16 oder 18 Jahre alt wird, wenn er den Koran kennt und zum Fasten fähig ist, verheirathet man ihn. Der Prophet hat gesagt: „Heirathet jung, die Ehe zähmt den Blick des Mannes und regelt das Benehmen des Weibes.“

Bis zu diesem Zeitpunct hat die väterliche Zärtlichkeit, mit einer Aufmerksamkeit, die sich keinen Augenblick verläugnet, über die Reinheit seiner Sitten gewacht. Man hat ihn niemals allein gelassen, ein Lehrer oder Diener haben stets seine Schritte begleitet. Man hat Männer von liederlichem Lebenswandel und sittenlose Weiber von ihm fern gehalten. Er muß derjenigen, die man ihm zur Gefährtin gibt, einen kräftigen Körper zubringen und eine Seele, die von keinem Schmutz besudelt ist. Man wählt ihm ein junges Mädchen von gleichmäßiger Geburt, von unbeflecktem Ruf und wo möglich von großer Schönheit. Die Frauen seiner Familie sind es, die sich über diesen Punct versichern. Man gestattet ihnen eine Untersuchung in den Zelten, wo die heirathsfähigen Mädchen wohnen. Man verlobt beide und dann findet die Hochzeit statt.

Der erste Tag dieser Feste, die gleich den Geburtsfeierlichkeiten von langer Dauer sind, ist der Tag der Einholung (Khar refonde). Vier- bis fünfhundert prächtig gekleidete Reiter, auf ihren schönsten Pferden und mit ihren köstlichsten Waffen ausgerüstet, begeben sich unter Anführung der Verwandten der Braut nach dem Zelt derselben. Verschleierte Frauen auf Kamelen und Maulthieren begleiten sie. Man wählt zu dieser freudevollen Sendung die jüngsten und hübschesten Mädchen des Stammes. Die Reise, die zuweilen drei Tage dauert, ist eine fortwährende Fantasia. Die Pferde galoppiren, Schüsse knallen, und die Mädchen lassen jenen lang tönenden Ruf der Liebe und Freude erschallen, welcher die Seele der Kinder der Wüste mit unsäglicher Rührung erfüllt.

Wenn der Triumphzug an Ort und Stelle kommt, tritt der Vater der Braut vor: „Seyd willkommen, spricht er, ihr Eingeladenen des Herrn!“ Und nun beginnen Festmahle und Lustbarkeiten bis zum folgenden Tag, wo man sich von neuem auf den Weg begibt. Dießmal befindet sich die Braut unter der Truppe, und zwar reitet sie auf einer reichaufgeschirrten Mauleselin oder Kamelkuh. Sie hat ihrem Vater nicht Lebewohl gesagt. Ein etwas raffinirtes Schamgefühl verbietet ihr in dem Augenblick vor ihn zu treten, wo ihre Lebensstellung sich verändern soll. Auf gleiche Weise ist ihr verboten worden, ihre älteren Brüder zu sehen. Ihr Leben als junges Mädchen ist zu Ende, sie gehört fortan einer andern Familie an. Im Augenblick der Abreise schließt ihre Mutter sie zärtlich in die Arme und spricht zu ihr:

„Du verläßest jetzt diejenigen, von denen du ausgegangen bist; du entfernst dich von dem Nest, das dich so lange Zeit geschützt hat, von welchem du dich aufgeschwungen hast, um gehen zu lernen, und du thust es, um dich zu einem Manne zu verfügen, den du nicht kennst, an dessen Gesellschaft du nicht gewöhnt bist. — Ich rathe dir, ihm eine Sclavin zu seyn, wenn du willst, daß er dir ein Diener sey. — Begnüge dich mit wenigem. — Achte beständig auf das, was seine Augen sehen könnten, und sorge, daß seine Augen niemals schlimme Handlungen sehen. — Wache über seine Nahrung, wache über seinen Schlaf, der Hunger verursacht Aufwallung, die Schlaflosigkeit erzeugt böse Launen. — Trage Sorge für sein Eigenthum, behandle seine Angehörigen und seine Sclaven mit Güte. Sey stumm für seine Geheimnisse. — Wenn er fröhlich ist, so zeige dich nicht verdrießlich. Wenn er verdrießlich ist, so zeige dich nicht fröhlich. — Gott wird dich segnen.“

Während diese Hochzeitreise vor sich geht, hat der Bräutigam ein reichgeschmücktes Zelt in Bereitschaft gesetzt und unter die Obhut einiger Freunde gestellt. Hier zieht die Braut mit ihrer Mutter und ihren weiblichen Verwandten ein. Man bietet ihr ein ausgesuchtes Mahl, und um sie her wird ein Fest gefeiert, bei welchem man vom Pulver bis zur Musik alles vereinigt hat, was die Fröhlichkeit in der Wüste unterhält.

Unmittelbar nach seiner Verheirathung tritt der Edelmann der Wüste in ein neues Leben, in eine Sphäre persönlicher Thätigkeit. Er ist emancipirt, jedoch nicht vollständig, wenn er nicht Oberhaupt des Zeltes, wenn er nicht Herr seines Vermögens ist, wenn sein Vater noch lebt. Gleichwohl wird er selbst unter diesen Umständen fortan in seinem Stamm als Mann des Armes und des Rathes mitzählen, und er wird durch Erfahrung die Erziehung zu einem großen Herrn vollenden, welche bisher durch die Gewohnheit guter Beispiele und guter Rathschläge flüchtig entworfen war. Er hat bereits seine Clienten, seine Pferde, seine Slugi (Windhunde), seine Falken (Raceövgel), seine ganze Kriegs- und Jagdausrüstung.

Seine Clienten sind die jungen Leute seines Alters, die Höflinge seiner Zukunft; seine Pferde sind unter denjenigen ausgewählt, welche Glück (Mesaudin) bringen, und von der ächtesten Abstammung; seine Slugi hat er selbst mit in Milch zerstoßenen Datteln, mit dem Kuskussu seiner Mahlzeiten herangefüttert: er hat sie selbst dressirt, und während die gemeinen Hunde des Stammes bei Nacht die Hyänen und Schakale anbellen, liegen die Slugi zu seinen Füßen unter dem Zelt und sogar auf seinem Bett; seine Falken sind unter seinen Augen von seinem Falkenmeister (Biaz) groß gezogen worden, und er selbst hat sichs angelegen seyn lassen, sie an seinen Befehl zum Aufsteigen und Zurückkommen zu gewöhnen.

Unter seinen Kriegs- und Jagdgeräthschaften befinden sich eine Menge Flinten von Tunis oder Algier damascirt und mit silbernen Zierrathen geschmückt, die Schäfte mit Perlmutter oder Korallen eingelegt, Säbel von Fas mit ciselirten, silbernen Scheiden, Sättel mit Sammt- oder Saffianüberzügen und mit Gold und Seide gestickt. Zur Vervollständigung seines Aufzugs nennen wir noch die Säbeltasche (Tschbira), die mit einem Pantherfell geschmückt ist, die versilberten und mit Korallen eingelegten Sporen (Chabir), den Medol, einen hohen und breiten Strohhut mit einem Busch von Straußenfedern; die Patrontasche (Mahazema) aus Saffian, gestickt mit Seide, Gold und Silber.

Eines Tags, wenn sein Vater den Tribut bezahlt haben wird, welchen Gott allen Häuptern auferlegt, wird dieses große Zelt ihm angehören mit allen seinen Luxusmöbeln, Teppichen, Ruhekissen, Juwelenbeuteln, silbernen Tassen, Jagd-, Kriegs- und Mundvorräthen für die ganze Familie, welche, Herr und Diener zusammen, 25 bis 30 Köpfe ausmacht. Ihm werden dann ferner gehören dieser Hengst und diese Stuten, die im Angesicht des Zeltes mit Spannstricken umhergehen, diese 8 oder 10 Neger und Negerinnen, diese Niederlagen von Korn, Gerste, Datteln und Honig, die man klüglich zum Schutz vor einem Handstreich in ein Kuefeur (Dorf) gebracht hat, diese 8- oder 10,000 Schaafe, diese 500 oder 600 Kameele, die weithin auf den Weiden zerstreut sind, unter der Obhut von Hirten, die mit ihnen umherirren. Sein Vermögen wird dann auf 25- bis 26,000 Duros (125—130,000 Franken) geschätzt werden können.

In dem Alter, wo wir ihn verlassen haben, in seinem 19ten oder 20sten Jahre, hat er sich mit der Verwaltung dieses Vermögens noch nicht zu beschäftigen. Er geht jetzt nur seinem Vergnügen nach. In Friedenszeiten sieht man ihn zu Pferd, gefolgt von seinen Freunden und einigen Dienern, die auf Kameelen reiten und seine Windhunde an der Koppel halten, oder sie sogar vor sich hertragen, nach den fernen Weiden ziehen, um seine Heerden zu besuchen; dieß gibt dann Gelegenheit zu einer Jagd auf den Strauß, auf die Gazelle, auf den „Begueur el Ouhach“, je nach dem Terrain und der Jahreszeit. Haben seine auf Spähung vorgeschobenen Plänkler Strauße signalisirt, so werden die Jäger sich auf dem Platz vertheilen und dieselben in einen Kreis eintreiben, der zuerst ungeheuer weit ist, dann aber sich immer enger zusammenzieht, bis man sie vor Augen hat und dann mit aller Heftigkeit unter dem üblichen Jagdgeschrei auf sie losstürzt. Jeder wählt sein Opfer, verfolgt es in den tausend Wendungen und Krümmungen seines ungeordneten Rennlaufs, erreicht es, wenn es mit den Flügeln schlagend, um seinen Beinen nachzuhelfen, sich überwältigt fühlt, und tödtet es dann mit einem Stockschlag auf den Kopf, denn eine Kugel würde das Gefieder blutig machen und beschmutzen.

Wenn es Gazellen sind, die man bei ihrer großen Anzahl aus der Ferne häufig für die Heerde eines Stammes halten könnte, so ziehen die Reiter ihnen entgegen, während die begleitenden Diener den Hunden den Schlund zuhalten, damit sie nicht bellen können. Auf eine Viertelmeile Distanz läßt man sie dann los und reizt sie mit Zurufen auf: „Mein Bruder! Mein Freund! Sie sind da! Siehst du sie?“ Hinten kommen die Jäger in kurzem Galopp; aber die Gazellen haben die Flucht ergriffen,

und erst nach einem rasenden Rennen von zwei oder drei Meilen bringen die Windhunde unter die Heerde ein, deren Masse von den Reitern, die jetzt spornstreichs einhergesprengt kommen und sich im Halbkreis zerstreut haben, auf die Hunde zurückgetrieben wird. Jeder Slugi hat eines der schönsten Männchen ausgewählt. Dieses macht Sprünge, schnellt sich empor, stürzt auf seinen Gegner los, bekämpft ihn mit seinen Hörnern, hüpft über ihn hinaus, aber bald stößt es ein klägliches Geschrei aus und seine Beine werden steif. Dieß ist sein Todesschrei: mit einem Biß ins Genick zerknickt der unbarmherzige Windhund ihm den Rückgrat, dann kommt der Jäger und vergießt sein Blut im Namen Gottes (bessem Allah!).

Aber die aristokratische und edelmännische Jagd per excellence ist die Falkenjagd. Der Falke wird unter dem Zelt auf einer Stange, an welche er durch einen eleganten Saffianriemen festgebunden ist, großgezogen und sorgfältig von dem Herrn selbst ernährt und dressirt. Seine Kappe und sein Geschirr sind mit Seide, Gold, Filali und kleinen Straußenfedern verziert. Seine Bande sind gestickt und mit silbernen Glöckchen geschmückt. Sobald seine Erziehung durch Jagden an der Leine vollendet ist, ladet sein Herr seine Freunde zum ersten Aufsteige ein. Alle erscheinen getreulich und gut beritten. Der Chef reitet voraus, einen Vogel auf der Schulter, einen andern auf dem mit einem langen Lederhandschuh bedeckten Faustgelenk. „Nach einem Gum, der in den Krieg zieht," sagte Abd-el-Kader, „ist nichts so schön als der Auстritt zu einer Falkenjagd." Die Pferde wiehern und machen Sprünge, die Reiter zerstreuen sich im Gesträuch und klopfen auf die Alfabüsche; ein Hase springt heraus, alsbald wird dem Falken die Kappe abgezogen und sein Herr ruft ihm zu: Hail! Hail! (da ist er!) Der verständige Vogel schießt unabsehbar in die Höhe, man könnte glauben, er wolle zum Verräther werden (entfliehen); aber auf einmal stürzt er mit Blitzesschnelligkeit auf seine Beute herab, umkrallt sie mit seinen Klauen und betäubt oder tödtet sie sogar. Wenn dann sein Herr im Galopp herankommt, findet er ihn damit beschäftigt, dem Thier die Augen auszuhacken. Wenn es eine Hubara (Trappgans) ist, was die Jäger aufgetrieben haben, so verfolgt der Falke sie in ihrem Fluge; sie steigt in die Höhe, er gleichfalls; beide verlieren sich einen Augenblick in einer Höhe, die außer dem Gesichtskreise der aufmerksamen Jäger ist, dann sieht man sie auf einmal in kreisenden Bewegungen herabfallen; der Trappgans sind die Flügel zertrümmert. Ihr Ueberwinder hält sie unter sich, damit sie, sagen die Araber, allein den Stoß dieses schrecklichen Falles auszuhalten habe und ihn selbst davor bewahre. (Schluß folgt.)

Frankreich.

Paris, im November. Der Winterfeldzug unserer Theater hat begonnen. Der andere ernstere im Orient, welcher bekanntlich auf fast alle andern Geschäfte hemmend einwirkt, hat den Theatern nicht nur keinen Eintrag gethan, sondern ihnen dadurch genützt, daß er einen neuen und nationalen Stoff für Militär- und Heldenstücke bot, die dem beweglichen, nach Gloire dürstenden Volk unserer populären Boulevards immer willkommen sind, und von ihm besonders in diesem Augenblick mit großem Enthusiasmus aufgenommen werden. Wenn ich nicht irre, war das Theater de la Porte Saint Martin das erste, welches seit Beginn des orientalischen Kriegs ein auf diesen bezügliches Drama anfertigen ließ und zur Aufführung brachte. Da damals die Franzosen noch ruhig, oder vielmehr sehr beunruhigt von der Cholera in Varna lagen, also noch keinen Stoff zu einem Zugstücke boten, brachte man den cirkassischen Helden Schamyl auf die Bühne und zeigte den verblüfften Zuschauern die Einnahme von Redout Kale, wie Eulenspiegel den Durchgang der Juden durchs rothe Meer dem Grafen zeigt, der ihn beauftragt, diese Scene zu malen. Die andern Boulevardtheater versorgten sich ebenfalls mit Gelegenheitsstücken, und „la question d'Orient", „Anglais et Français", „l'Armée d'Orient" werden täglich in den verschiedenen Theatern gegeben. Als die Schlacht an der Alma in Begleitung der Tatarenente ganz Frankreich, um wenig zu sagen, in fieberhafte Aufregung versetzte, säumten unsere Theaterstückfabricanten nicht, sich dieses Stoffes zu bemächtigen, und bald ward ein großes Schauer- und Spectakelstück zubereitet, das die verschiedenen Phasen des orientalischen Krieges nebst einigen andern Phantasieeffecten dem Aug und Ohr des Pariser Publicums vorführen und mit der Einnahme Sebastopols enden sollte. Allein bald wurde man bekanntlich aus dem Freudentaumel aufgeschreckt, und Sebastopol blieb vorderhand zu nehmen. Das große Drama mußte also bei Seite gelegt werden; da jedoch das erwünschte Resultat im Orient täglich erwartet wurde, studirte man das in Frage stehende Stück ein und bereitete Alles vor, um gleich bei der Hand zu seyn, wenn der Donner der Kanonen den Erfolg unserer Waffen am Taurinischen Pontus verkündet. Geduld ist aber bekanntlich nicht die hervorstechendste Eigenschaft der Franzosen; kein Wunder, wenn die Directoren des Cirque sie auch nicht hatten. Sie entschlossen sich also ihr großes Drama zu geben, ohne die Einnahme Sebastopols abzuwarten. Am 28. October drängte sich das Publicum zur ersten Vorstellung dieses patriotischen Stückes, betitelt: „La bataille de l'Alma," pièce militaire en 7 tableaux, précédée par: „le Danube en voyage," revue-prologue phantastique en 8 tableaux. Im Théâtre français spielt Fräulein Rachel in diesem Augenblick ihr Repertoire ab, und will vor ihrem Abgange im Monat Juni keine neue Rolle mehr übernehmen, wenn nicht etwa von Gerichtswegen die Medea des Hrn. Legouvé, die sie dann einmal spielen würde und nicht wieder. Ihr Entschluß, das Théâtre français zu verlassen, steht fest, ebenso die Plünderungsreise in Amerika, wo man ihr für jeden Abend 20,000 Franken, im Ganzen für sechs Monate 1,200,000 Franken bezahlt. Seit Kurzem hat der Director der komischen Oper, Perrin, auch die Leitung der opéra lyrique übernommen und ziemlich gut angefangen. Denn eine neue Oper von Gaevert, einem belgischen jungen Componisten, „le billet de Marguerite," gefällt sehr, weil die Musik, obgleich bloß eine Nachahmung der französischen modernen Musik, doch einiges Originelle enthält, was zu weiteren Hoffnungen berechtigt. Auch den Freischütz Webers in der alten Gestalt des Robin des bois wird dieses Theater bringen, nachdem er durch den Proceß des „unaussprechlichen Deutschen" von der großen Oper verbannt worden. Der „unaussprechliche Deutsche" ist bekanntlich der Graf Tiliewitz, der vor längerer Zeit der Oper wegen schlechter Aufführung des Freischütz den Proceß machte. Seinen Namen kann der Franzose nicht nennen. (Morgenbl.)

Großbritannien.

Die letzte indische Post hat die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf die Gefahren gelenkt, die dem anglo-indischen Reich von russischer Seite drohen. Ein russisches Armeecorps, heißt es in allen Correspondenzen aus Bombay, ist durch das Königreich Bokhara nach Kokan vorgedrungen und hat sich daselbst festgesetzt, so daß es die nordwestliche Gränze Indiens bedrohen kann. Die Usbek Tataren seyen außer Stande gewesen, die Invasion abzuwehren, und der Schahzada (d. h. der Dauphin oder Kronprinz) von Kokan sey in Peschawr angekommen, um die Hilfe der brittischen Regierung anzusprechen. Die Times will in dieser Nachricht weiter nichts als einen der bekannten blinden Schreckschüsse erkennen, mit denen der Erfindungsgeist gelangweilter und kriegslechzender indo-brittischer Officiere sich amusirt und das Mutterland alarmirt. Trotzdem würdigt sie das Gerücht einer ausführlichen, und jedenfalls sehr klar und plausibel klingenden Widerlegung. Es ist wahr, bemerkt sie, England und Rußland sind im Kriege, und da beide eben so gut asiatische wie europäische Großmächte sind, würden sie einander in Asien wie in der Krim auf den Leib rücken, wenn — sie eben könnten. Man werfe aber einen Blick auf die Landkarte. Die russische Gränze gegen Indien zu bilden die Gestade des caspischen Meeres, die brittische bildet die Bergkette auf dem rechten Indusufer. Zwischen diesen Gränzen der beiden Nebenbuhler liegt ein ungeheures, uncivilisirtes, dünn bevölkertes, straßenloses, wüstenartiges Gebiet: die wilden Bergschluchten Afghanistans und die Steppen der unabhängigen Tartarei. Wir haben zu den Russen nicht weiter als sie zu uns; wenn sie vom caspischen Meere gegen uns vorrücken können, so könnten wir dasselbe vom Indus aus gegen sie thun. Wenn eine Ueberlandpost die Nachricht brächte, daß ein brittisches Armeecorps nach Bokhara vorgerückt ist, um Rußland anzugreifen, würde nicht alle Welt mit Recht aufschreien: Die englische Regierung hat den Verstand verloren? Wir verloren ihn einmal, als wir die Invasion Afghanistans unternahmen und büßten dafür. Ja, als später zwei brittische Officiere in Bokhara verschollen, begnügten wir uns weislich damit einen „abenteuernden Reisenden" (Missionär Wolff) zur Auffindung ihrer Spur abzusenden. Doch liegen Bokhara und Kokan uns näher als den Russen. Unsere Macht im Pendschab steht tausendmal fester als die Rußlands im Kaukasus. Der Czar, welcher zwei Monate braucht, um mit aller Anstrengung 30,000 oder 40,000 Mann nach der Krim zu werfen, soll im Stande seyn, Armeen über tausende von Meilen, über Berge und Wüsten zu schnellen? Das wäre Zauberei. Wir selbst könnten wahrscheinlich mit all unsern Hilfsmitteln den Freibeuterhauptmann, der sich König von Bokhara nennt, auf seinem eigenen Boden nicht zu Paaren treiben, aber käme er an den Indus gegen uns gezogen, so würde eine Compagnie Sepoys sein Heer in die Flucht schlagen. Ein russischer Plan, die Tataren gegen unser Ostindien aufzuwiegeln, wäre ebenso lächerlich, wie ein englischer Versuch, die Esquimaux gegen Rußland aufzuhetzen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der ganze Kern des Pudels der, daß einige tatarische Räuberstämme von russischen Sendlingen gegen einander gehetzt worden sind. Kleinliche Intriguen ohne ein Resultat, das der Erwähnung werth wäre. Mit dem Fall Sebastopols wird auch der russische Spuk in Asien schwinden.

Neueste Nachrichten.

* **London**, 25. Nov.

Wir wissen nicht, von wem die sonderbare Behauptung in die Welt geschickt ward, daß die Regierung mit ihren Cabinetsberathungen bis zur Rückkehr Lord Palmerstons aus Paris warten wolle. Zufällig waren die Minister nie so oft nacheinander im auswärtigen Amt versammelt wie seit einer Woche, und das gestrige Cabinetsconseil saß volle drei Stunden. Wenn man Lord Palmerstons Stimme im englischen Rath für unentbehrlich hält, so erinnern wir daran, daß auch die L. Napoleons nicht ganz ohne Einfluß auf die Entschlüsse unseres Cabinets ist. In der That blieben beide Regierungen seit dem Beginn des Krieges in ununterbrochener täglicher, oft stündlicher Correspondenz, und Dank dem unterseeischen elektrischen Postboten, ist Downing Street von den Tuilerien kaum weiter entfernt als vom Börsengebäude in der City. Das berühmte Mitglied für Tiverton mag — wie der Globe-Correspondent neulich mit ergötzlicher Ernsthaftigkeit betheuerte — und wie Se. Lordschaft selbst mit schlauem Lächeln erklärt haben soll — lediglich zu seiner Erholung nach Paris gegangen seyn und sich vorzugsweise mit dem angenehmen und zugleich nützlichen Studium der Pariser Stadtverschönerungen beschäftigen. Aber möglich scheint es doch, daß er nebenbei der „großen Politik" einige Aufmerksamkeit schenkt, und daß seine Meinung als die eines alten Prakticus zuweilen in Downing-Street noch eben so gern gehört wird wie im kaiserlichen Palast seines Lieblings Napoleon. Viele gehen so weit zu vermuthen, daß in den Unterredungen zwischen dem ältlichen Diplomaten und dem jungen Kaiser der Name Oesterreich mehrmals genannt worden sey, was kaum zu verwundern wäre, da die öffentliche Meinung hier zu Lande gern alle Calamitäten in der Krim der passiven Haltung des Wiener Cabinets aufbürden möchte, und den Grafen Aberdeen wüthender denn jemals als die Katzenpfote Oesterreichs verschreit. Ja, viele sonst whiggistisch gesinnte und und einst ministerfreundliche Politiker sind jetzt eifrige Leser des „Herald" und blinde Nachbeter der Disraeli'schen „Preß" geworden. In den englischen Kreisen in Paris gefällt man sich darin, den Knoten kurzweg zu zerhauen und als Resultat der Palmerston'schen Mission darzustellen, daß die Alliirten zur Einsicht gekommen seyen, es bleibe nichts übrig, als die Drohung Cannings wahr zu machen und dem Krieg mit Rußland den Charakter eines „**Principienkrieges**" zu geben! Wir erlauben uns dazu vorläufig den Kopf zu schütteln. Es ist freilich noch nicht aller Tage Abend, und die Noth kann die Mutter verzweifelter Entschlüsse werden, allein abgesehen davon, daß ein Principienkrieg schon der Consequenz und Symmetrie wegen den französischen Kaiser zwingen würde, sich mit der verstorbenen französischen Freiheit abzufinden, — abgesehen davon hat die brittische Regierung noch lange nicht die Hoffnung fahren lassen, daß es ihr gelingen wird, Oesterreich und Rußland gründlich zu entzweien. Die „Post", Lord Palmerstons Trompete, prophezeit in einem gespreizt gedruckten Leitartikel eine ganz bestimmte österreichische Kriegserklärung an Rußland auf den letzten December 1854 Abends um 9 Uhr 45 Minuten. Man weiß, was von den Prophezeihungen der „Post" zu halten ist, — wahrscheinlich bedeuten sie diesmal nur, daß sich die Alliirten von den Noten, mit denen sie ohne Zweifel in diesem Augenblick das Wiener Cabinet belästigen, eine außerordentliche Wirkung versprechen. Am glaubwürdigsten scheint die Angabe des in der Regel vorsichtigen Galignani, daß der Plan auf dem Tapet sey, **zwei französische Divisionen nach den Donauprovinzen zu senden**, damit sie den Türken unter den Augen des Grafen Coronini eine Brücke über den Pruth schlagen helfen. Die Tragweite eines solchen Schrittes springt in die Augen. Entweder Oesterreich zieht seine Truppen aus den Fürstenthümern zurück, was kaum denkbar, oder die Alliirten haben die Aussicht, daß der Czar den Oesterreichern Krieg erklärt und sie ganz in die Arme der westlichen Mächte treibt. Das Dilemma scheint unausweichlich, und die Maaßregel wäre so folgenreich, daß wir ihre Billigung von Seite Aberdeens, der jedem Zwangsschritt gegen einen conservativen und befreundeten Staat abhold ist, noch nicht verbürgen möchten. Wirklich spricht man hier wieder von Differenzen zwischen den bekannten zwei Parteien im Cabinet. Aber daß die Volksstimme täglich größere Geltung im Downing-Street gewinnt, ist unläugbar. Wenn die deutschen Mächte in ihrer beschaulichen Neutralität ungestört bleiben sollen, müssen sie den Waffen Englands und Frankreichs einen baldigen mirakelhaften Triumph erflehen. Sonst ist dem Landfrieden auf die Länge nicht zu trauen. — Bezeichnend für die herrschende Stimmung ist die eines **bonapartistischen** Blattes würdige Sprache der heutigen **Times**:

Wir dürfen nicht vergessen — sagt die Times in einem Artikel, welcher die französische Regierung zu größerer Energie spornen soll — daß wir tapfere und getreue Alliirte haben, deren Gefahr unsere Gefahr, deren Heil unser Heil ist. Jede Verstärkung, welche England seiner Armee zusenden kann, ist auch eine Verstärkung der Franzosen, und umgekehrt. Wir bedürfen daher keiner Entschuldigung, wenn wir uns an die französische Regierung mit derselben dringenden Bitte um gesteigerte Energie wenden, wie an unsere eigene. Wenn die Engländer keine militärische Nation sind, so können sich im Gegentheil die Franzosen mit Recht und Stolz ein Soldatenvolk nennen. Die lange Reihe ihrer Siege reicht bis ins Mittelalter zurück. Ja, man kann sagen, daß Frankreichs Feldherren die moderne Kriegskunst selbst geschaffen haben, und noch ist das Geschlecht nicht ausgestorben, welches die französische Fahne auf den Wällen aller Hauptstädte des Festlandes siegreich flattern sah. Wenn wir in England das Aeußerste geleistet haben, hält es noch keinen Vergleich mit der gewaltigen Militärmacht aus, die Frankreich zu Gebot steht. In diesem Augenblick hat es wahrscheinlich eine wunderbar organisirte Armee von 300,000 Mann, die sich eben so durch ihre Mannszucht wie ihren Enthusiasmus und ihre Ausrüstung auszeichnen, und deren Officiere im Wüstenland Afrikas sich bis zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet haben. 30,000 Mann frische Truppen abzusenden, scheint uns eine übermenschliche Anstrengung, aber L. Napoleon braucht nur zu wollen, und dreimal so viele Streiter sind binnen einer Woche auf dem Sprung, seine Standarten in das Herz des russischen Reichs zu tragen. Wären nur 10,000 von jenen Tapfern, die im Lager von Boulogne auf das Marschsignal warten, mit uns bei Inkermann gewesen, so hätten wir anstatt eines unfruchtbaren Sieges einen unerwarteten und gewinnreichen Triumph erfochten. Frankreich kann binnen Monatsfrist unsere numerische Ueberlegenheit in der Krim wiederherstellen, und es hat die stärksten Motive zu dieser Anstrengung. Frankreich hat zu beweisen, daß die Krieger des zweiten Empire würdige Ablömmlinge der Helden von Austerlitz und Friedland sind, Frankreich hat, im Streit für eine bessere Sache, die Katastrophe von 1812 zu rächen. Der gegenwärtige Kaiser der Franzosen, obgleich er sich, zu seiner Ehre sey es gesagt, stets als Freund des Friedens bewährt hat, ist nichts desto weniger der Träger der glorreichen Ueberlieferungen des Kaiserreichs, und nie kann er seinen Thron unter einer andern Bedingung zu befestigen hoffen, als daß er den Glanz des französischen Waffenruhms ungetrübt und frisch erhält. Im Verhältniß zu seinen größern Mitteln und seiner unumschränktern Vollmacht steigt auch seine Verantwortlichkeit. Er ist auch beim Ausgang des Kampfes tiefer betheiligt als wir, insofern seine Armee in der Krim zahlreicher ist als die unsere. Er muß fühlen, daß er gleich uns in einem Zweikampf auf Tod und Leben begriffen ist. Die tapfern Franzosen vor Sebastopol müssen entweder bis auf den letzten Mann fallen — denn unser Feind läßt uns nicht einmal die Wahl zwischen Tod oder Gefangenschaft — oder sie müssen in vollem Maaß verstärkt werden, daß sie nicht nur den demoralisirten Resten der am 5. bekämpften Armee, sondern der ganzen Heeresmacht, die ein verzweifelter Despot ihnen entgegenwerfen mag, die Spitze bieten können. Bei unserm gegenwärtigen Zahlenverhältniß sind Rückzug und Sieg gleich unmöglich. Wir hoffen daher, die französische Regierung, die bisher mit solcher Festigkeit, Klugheit und Loyalität gehandelt hat, wird sich in ihren Truppensendungen durch nichts, als das Maaß ihrer Transportmittel beschränken lassen. Wagen wir wenig, so verlieren wir Alles, wagen wir kühn, so können wir Alles gewinnen. Wenn einmal 100,000 Franzosen und 50,000 Engländer vor Sebastopol stehen, welche Macht wird dann einen Augenblick daran denken, eine solche Armee aufzuhalten! Als Bürger Englands, als Verbündete Frankreichs fühlen wir uns über die Position der vereinigten Armee weniger erschrocken als beschämt. Wir sollten auf dem Schlachtfelde jene Ueberlegenheit zeigen, die wir so lang in den Künsten des Kriegs und Friedens bewährt haben. Weder England noch Frankreich beabsichtigte seine Armee als einen verlornen Posten in der Krim hinzustellen, aber während wir unserer Militärkraft nie den Myriaden Rußlands gewachsen glaubten, beansprucht Frankreich mit Recht den Namen der ersten Militärmacht Europas, und sein prestige steht auf dem Spiel, wenn es nicht die furchtbarsten Anstrengungen macht.

Times bringt folgende telegraphische Depesche aus **Konstantinopel** vom 16., die per Courier nach Semlin, von dort durch den Telegraphen nach Wien befördert wurde. — Am 13. machten die Russen einen Angriff auf die französischen Linien, und wurden zurückgeschlagen. Die Verluste waren auf beiden Seiten groß. Die Russen haben neuerdings Verstärkungen erhalten. Die „Queen of the South" ist mit 1200 Mann angekommen. Bei San Stefano war ein Transportschiff gescheitert. — Aus **Paris** vom 24. Abends: Man versichert mir, zwei französische Divisionen würden sich nach den Donaufürstenthümern begeben. — Der **Globe** hält die Nachricht von der beschlossenen Absendung zweier französischer Divisionen für vollkommen glaubwürdig, will aber darin keine Verlegenheit für Oesterreich erblicken, welches vielmehr auf die französische Unterstützung warte, um selbst entschlossen vorzugehen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 327. Mittwoch, den 29. November 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

London, 27. Nov. Nach der Mittag-Ausgabe der Times würde das Parlament auf den 4. December berufen; wahrscheinlich würden sämmtliche Milizen einberufen, und werde verlangt werden, dieselben auch außer Land verwenden zu dürfen. (A. Z.)

Kopenhagen, 26. Nov. Geheimrath Scheel wurde zum holsteinischen, Hr. v. Warnstedt zum schleswigischen Minister, Hr. v. Bülow, derzeit in Frankfurt, zum Kriegsminister ernannt. (A. Z.)

Deutschland.

Zur diplomatischen Sachlage bringt die A. Z. folgende Mittheilung, die ohne Zweifel aus bester Quelle stammt:

Die beiden Cabinette von Wien und Berlin sich sind in der Ueberzeugung begegnet, daß es für die Theilnehmer des durch den Bundesbeschluß vom 24. Juli erweiterten Bündnisses vom 20. April vor allem darauf ankommt, gemeinschaftlich eine von ihnen für geeignet gehaltene Grundlage für die künftigen Friedensverhandlungen zu gewinnen. Sie erkennen eine solche in den bekannten vier Puncten, wenn gleich nur die zwei ersten derselben unmittelbar deutsche Interessen berühren. Sie werden daher dieser Grundlage Geltung zu verschaffen bemüht seyn, wie denn preußischerseits in jüngster Zeit von neuem entschiedene Schritte in St. Petersburg gethan sind, um das russische Cabinet zur Annahme derselben zu bestimmen. Wenn sich hieran die Hoffnung auf Anbahnung einer friedlichen Verständigung knüpft, so erheischt doch der Ernst der gesammten Lage Europas, und das Bedürfniß, das Ziel des angestrebten Friedens mit Nachdruck zu verfolgen, die Bürgschaft eines engverbündeten Auftretens des gesammten Deutschlands. Von diesem Gedanken geleitet, und die Gefahren würdigend, die ein Angriff auf die österreichischen Truppen nicht nur bei Betretung des kaiserlichen Gebiets, sondern auch in den Donaufürstenthümern, für Deutschland herbeiführen könnte, wollen Se. Maj. der König von Preußen Allerhöchstihrem erhabenen Verbündeten, Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich, hiedurch auch für den letzten Fall den Schutz des Bündnisses zusagen, und rechnen mit Zuversicht darauf, eine gleiche Bereitwilligkeit auch seitens der übrigen deutschen Verbündeten durch Annahme des gegenwärtigen Zusatzartikels bekundet und eintretenden Falls betheiligt zu sehen. — In Folge davon soll dem Bundesausschuß von Oesterreich und Preußen gemeinsam folgender Entwurf einer Beschlußfassung vorgelegt werden: Die Bundesversammlung wolle erklären: 1) daß der deutsche Bund als europäische Macht die bekannten vier Präliminarpuncte ihrem wesentlichen Inhalt nach als eine geeignete Grundlage zur Anbahnung eines gesicherten Rechts- und Friedensstandes in Europa anerkenne, insbesondere aber den ersten und zweiten Punct auch vom Standpuncte der deutschen Interessen sich aneigne und festhalte; 2) daß demgemäß die Friedensbestrebungen auf dieser Grundlage mit Nachdruck zu verfolgen seyen; 3) daß aber andererseits ein Angriff auf Oesterreich, sey es gegen das Gebiet des Kaiserstaats, sey es gegen seine Truppen in den Donaufürstenthümern, das gesammte Deutschland zur Unterstützung Oesterreichs mit allen Mitteln verpflichte; 4) daß demzufolge, und mit Rücksicht auf die immer bedrohlicher werdende Lage der europäischen Angelegenheiten, die Militärcommission unter Zugrundlegung des Beschlußentwurfs vom 20. April mit den die rechtzeitige militärische Bereitschaft des Bundes sichernden Schritten zu beauftragen, sowie, daß 5) auch der politische Ausschuß zur Formirung der zur Ausführung der dem Bedürfniß entsprechenden militärischen Maaßregeln erforderlichen Anträge zu ermächtigen sey.

Frankfurt, 27. Nov. Von Seiten der Bundesversammlung ist die neue Uebereinkunft mit dem Rothschild'schen Bankhause in Bezug auf die Verzinsung der bei diesem hinterlegten und zu jeweiliger Verfügung gehaltenen Bundesgelder genehmigt worden. Die Dauer des Vertrages ist auf weitere zwei Jahre und die Verzinsung auf 3 pCt. jährlich bestimmt. (K. C.)

Frankfurt, 27. Nov. Das Geburtsfest Sr. Maj. des Königs Maximilian von Bayern wird morgen durch Tagesreveille sämmtlicher Musikcorps, Festgottesdienst, Kirchenparade und Abends durch eine von dem gesammten Musikcorps der hiesigen Bundesbesatzung gebrachte Fackelmusik gefeiert. Die gegenwärtige Hof- und Landestrauer wird auf königlichen Befehl für morgen ausgesetzt. (Frankf. Postz.)

Bayern.

Se. Maj. der König haben dem Obersten und Flügeladjutanten Sr. Majestät des Königs von Preußen, v. Manteuffel, das Comthurkreuz des k. Verdienst Ordens vom heil. Michael verliehen.

Se. Maj. der König haben zu Mitgliedern des k. Maximiliansordens, Abtheilung für Wissenschaft, zu ernennen geruht: den k. Ge... Regierungsrath und Universitätsprofessor Brandis zu Bonn, den k. Ge... Rath und Universitätsprofessor Mitscherlich zu Berlin, den k. Universitätsprofessor Homeyer zu Berlin, den Dr. Schack zu Berlin, den ... Universitätsprofessor und Vorstand der Sternwarte Lamont zu München.

§ **München**, 28. Nov. Das Geburtsfest Sr. Maj. des Königs wurde heute auf die solenneste Weise in sämmtlichen Pfarrkirchen, dann durch militärische Kirchenparade und Kanonensalven gefeiert. In der von der ... Akademie der Wissenschaften abgehaltenen öffentlichen Festsitzung fanden sich die HH. Staatsminister und viele Honoratioren ein. Der Vorstand der Akademie, Geheimrath Dr. v. Thiersch, sprach sich in der Eröffnungsrede über die Wichtigkeit des Tages aus, an welchem König Max ... das Licht der Welt erblickte. Aus gleich feierlichem Anlaß fand heute ... erste directe Fahrt auf der Eisenbahn von hier bis Starnberg ... Die ganze Strecke wird morgen dem allgemeinen Verkehr übergeben.

Die bereits erwähnte Interpellation des Fürsten von Wallerstein in Betreff der Salzburger Eisenbahn lautet im Wesentlichen: „Im Frühjahr 1852 beantragte die Staatsregierung den Bau einer Eisenbahn von München über Rosenheim nach Salzburg und einer Zweigbahn nach Kufstein. In den beigefügten Beweggründen und im Lauf der Verhandlungen bezeichnete sie dieß Unternehmen nicht nur als „wünschens...

werth", sondern als „eigentlich nothwendig", als „schlechthin unvermeidlich"; auch that sie wiederholt dar, wie der Bau sofort in Angriff genommen werden müsse, da nach dem Vertrag, welcher am 21. Juni 1851 zwischen Bayern und Oesterreich abgeschlossen worden, die Vollendung auf den 1. März 1856 festgestellt sey. Nie wurde ein Regierungsvorschlag einmüthiger und freudiger begrüßt. In der That handelte es sich um eine Lebensfrage unseres Wohlstandes und unserer Bedeutsamkeit in Handelsbeziehung Es handelte sich um Erhaltung oder Untergang des hochbedeutsamen südlichen Landtransits nach dem Osten, um jene große Verkehrsader, welche die Früchte unseres Fleißes einerseits über Bruck an der Mur nach Ungarn, den südslavischen Ländern und dem adriatischen Meer, andererseits durch Tirol nach Verona führen soll, von wo aus ihm bald die Verbindung mit den vier großen Handelsplätzen Triest, Venedig, Genua und Livorno offenstehen wird. Ueberdieß verkannte man das große Opfer nicht, welches Oesterreich durch den directen Bau von der Reichsgränze bis Bruck a. d. Mur brachte. Man würdigte es, daß mittelst dieser Verbindung unsere Güter die Concurrenz mit den österreichischen zu halten vermögen, während der ungeheure Umweg von Salzburg über Linz und Wien nach demselben Bruck von wegen der fast verdoppelten Transportkosten eine solche Concurrenz thatsächlich zur Unmöglichkeit machen würde. Man erblickte in dem Zugeständniß Oesterreichs die segensreiche Frucht der unerschütterlichen Hingebung, womit Bayern in den sturmbewegten Tagen von 1848 und 1849 an der großdeutschen Idee festgehalten; man erblickte in demselben den Beweis eines innigen Verständnisses unserer Regierung mit der des Kaisers Franz Joseph; man freute sich, unser Land durch eine neue materielle Bürgschaft von unberechenbarer Tragweite mit jenem alten Kaiserstaate verknüpft zu sehen, auf welchen unsere Politik durch die Gestaltung der jüngsten Jahrzehnte unabweislich und unwiderruflich hingewiesen ist; man wünschte unserer Regierung aufrichtig Glück zu dem errungenen Erfolge, so wie zu ihrer daraus hervorleuchtenden richtigen Auffassung jener Lehre, aus welcher allein Deutschlands verjüngte Größe und europäische Machtstellung zu entquellen vermag. Einstimmig kam daher der Beschluß zu Stande, wodurch die Kammer den Bau der Salzburger und Kufsteiner Bahn votirte, das bevoranschlagte Baucapital von 16 Millionen 900,000 Gulden bewilligte, die Staatsregierung zur Concessionirung einer Actiengesellschaft mit 25jähriger Zinsengarantie u. s. w. ermächtigte, und für den Fall eines Baues aus Staatsmitteln dem Finanzminister einen Anlehencredit von 10 Millionen eröffnete. Schon am 7. Mai 1852 wurde das Gesetz publicirt, und die Arbeiten begannen sofort. Im letzten Sommer aber wurden dieselben plötzlich eingestellt, und neuestens wird ein sanctionirtes österreichisches Eisenbahnnetz veröffentlicht, worin von der Salzburg-Brucker Bahn gar keine Erwähnung mehr geschieht, also der bayerische Verkehr wirklich auf die ungeheuere Krümmung über Linz und Wien verwiesen wird. Eine solche Erscheinung kann nicht umhin, die tiefste Bestürzung zu erzeugen; namentlich fühlen sich die altbayerischen und schwäbischen Gebietstheile in dem Mark ihrer Interessen ergriffen. Man fragt sich, was muß geschehen seyn, damit ein in gegenseitiger Herzlichkeit zu Stande gebrachtes Ergebniß plötzlich also zu zerrinnen vermag? Man forscht, ob etwa die Wechselbeziehung beider Regierungen erkaltet, ob Oesterreich vielleicht zu der Ansicht gelangt sey, Bayerns Freundschaft sey zu wankend, sie zeige sich in dem jetzigen welthistorischen Moment zu wenig entschieden und thatbereit, um ein Zugeständniß wie jenes aufzuwiegen, das den bayerischen Handel und Verkehr sogar auf Kosten der eigenen Kaiserstadt begünstigen wollte. Man bringt die erschütternde Thatsache unwillkürlich in Verbindung mit jener beklagenswerthen Folge deutscher Zweispaltung, welche das zu einer welthistorischen Rolle berufene Mitteleuropa in unfruchtbaren Erörterungen und Canzleispitzfindigkeiten sich abmühen läßt, während die Welt in ihren Angeln bebt. Man bringt sie in Verbindung mit den notorischen Schwankungen deutscher Politik, vermöge deren Deutschland in dem Augenblicke disputirt, wo blutige Würfel über die Frage rollen, ob Sebastopol am schwarzen Meer ein ewig drohendes Arsenal des nordischen Kolosses zu bilden habe, und ob derselbe eiserne Wille, der seit Jahrzehnten im Widerspruch mit feierlichen Verträgen durch gewaltsames Unterbinden der Donaumündungen dreißig Millionen Deutscher von der Benützung ihres eigenen Stromes ausschloß, noch ferner das schwarze Meer in einen russischen See und die „freie Donauschifffahrt" thatsächlich in einen leeren Schall verwandeln dürfe; — man bringt jene Thatsache in Verbindung mit Schwankungen, vermöge deren wir kaltblütig zusehen, wie eine unbestreitbar auch für deutsche Interessen kämpfende Heldenschaar Gefahr läuft, gegenüber der Uebermacht in rühmlichen Siegen zu verbluten; — mit Schwankungen, welche den Wohlstand wie den Handel und Wandel der mitteleuropäischen Bevölkerungen aufzehren, nicht etwa um diesen Bevölkerungen mit Wahrscheinlichkeit die Wechselfälle des Kriegs zu ersparen, sondern aller Berechnung nach, um dieselben durch einen noch verderblichern bewaffneten Frieden zuletzt dennoch dem Entscheidungskampfe zuzuführen, und, um es dahin zu bringen, daß der Kern unseres Welttheils, der beim Beginn der Verwicklungen durch ein einmüthiges Auftreten den ganzen Zusammenstoß hätte meistern können, im entscheidenden Moment als Spielball, vielleicht sogar zum neunundneunzigstenmal als Zahler der sich einigenden Gegner auf dem Schauplatz erscheine. That je dem Lande Gewißheit Noth, so ist es hier der Fall. Ich erlaube mir daher an das Ministerium folgende Fragen: 1) Ist die München-Salzburg-Brucker Bahn aufgegeben? 2) Ist jedenfalls die München-Kufstein-Botzen-Veroneser Bahn in ihrer vollen Ausdehnung gesichert? 3) Wird jedenfalls diese letztere innerhalb des vertragsmäßigen Termines vollendet? 4) Ist auf das Bauen durch eine Privatgesellschaft verzichtet? 5) Ist das Anlehen zu 10 Millionen realisirt, und bis zu welchem Betrage? 6) Ist der bisher für den Bau nicht verwendete Theil des Anlehens seinem Zwecke vorbehalten und sonach baar vorhanden?"

λ **München**, 27. Nov. Ihre einleitenden Bemerkungen zum gestrigen Blatte finden wir — ich erlaube mir im Namen von 99% der hier politisirenden Köpfe zu reden — durchaus richtig, und in Wenigem Alles gesagt. Hinter dem Frieden der preußischen Russen in Berlin steckt eine plumpe List und weiter Nichts. Die tief liegenden bewegenden Ursachen, welche die gegenwärtigen Streitfragen herbeigeführt haben, sind mächtiger, als alle kreuzpreußische Pfiffigkeit, selbst wenn dieser zu trauen wäre. Da gehören andere Kräfte dazu — uralte Plane einer russischen Politik unschädlich zu machen, als Berliner Wind und Berliner Consequenz. Aber bei allem bittern Ernst, der in der Zeit liegt, machen uns die Kreuzsprünge der russischen Dilettantin doch einiges Vergnügen. Die Art und Weise wie die „in öffentlicher Meinung" macht, ist doch gar zu possirlich. Also „der Philister beim Seidel in München fängt bereits an die preußische Politik zu rechtfertigen, indem man ihr(!) die Sicherheit der Geschäfte und Ruhe und Behagen verdankt!" So steht es in der Neuen Preußen-Zeitung zu lesen. Ein Tatar! ein fürchterlicher Tatar! Wie kommt der nach Bayern? Der Storch hat's uns verrathen, was der „Hirsch" nicht sagen durfte. Das Storchen-Geheimniß lautet in Form eines Recepts: Nimm einen Literaten — quod genus virtusque pecunia est — berauble ihn, bis er voll glänzender Begeisterung ein X fur ein U ansieht. Dem lasse in die Ohren sagen, versteht sich ganz zufällig, die kreuzpreußische Politik würde einigen Weihrauch nicht ungerne sehen, auch wenn er mit Tabakqualm untermischt wäre. Und siehe da — wie von einem Hirsch getragen eilt das Lob selbst bis in die „Neuesten Nachrichten" im verfinsterten Bayerland. Uebel riechen wird so eine Lobeserhebung nie, weil sie ja kein Selbstlob ist. Von München schickt man, so heißt es in der Gebrauchsanweisung ferner, den Rauch nach Nürnberg, von wo er weiter nach Berlin gebracht wird. Mitteln des bekannten Nürnberger Trichters werden sodann die weisen Fritze damit ätherisirt und — vollbracht ist das Wunder. Ganz Berlin muß es nun glauben, daß die überschwängliche Sicherheit der Geschäfte, die süße Ruhe und das stille Behagen in Deutschland, nächst dem preußischen Zollverband der preußischen und zwar der kreuzpreußischen Politik verdankt werden. O ihr † † † Tataren! Ein Münchner Philister.

Aus **Regensburg**, 22. Nov., wird der N. M. Z. geschrieben: „Das Geläute der Glocken vom Thurme unserer Collegiatstiftskirche zur alten Capelle lockte mich in die Kirche und ich danke es dem Zufalle, der mich gerade zu dieser Stunde hier vorbeiführte. Das Chorpersonal der besagten Kirche feierte das Fest der Schutzpatronin der Musiker — der hl. Cäcilia — durch ein in gelungenster Weise durchgeführtes Choralamt. Ich will mich enthalten, die Macht des Eindruckes zu schildern, den dieser herrliche Gesang, von 94 Männerstimmen ausgeführt, auf mich machte; ich konnte nur wunschen, daß die unwürdige Kirchenmusik, wie sie so oft die heiligen Hallen mit dem ungeeigneten Flitterwerke theatralischer Musik — ich möchte fast sagen entehrt, weichen und dem ächt kirchlichen Gesange, dem Geschenke Gregors des Großen, Platz machen möge. Wir gaben unseren ehrwürdigen Domen die alten Altäre, Fenster, Gemälde und Gefäße wieder, wohlan geben wir ihnen auch die alten Stimmen wieder, welche der Heiligkeit des Ortes und dem Ernste der darin vorgehenden Handlung entsprechen. Was nun die Messe in der alten Capelle betrifft, so erfuhr ich darüber, daß es die missa 8. à VIII. voc. von Johann Leo Haßler (geb. 1564 in Nürnberg) war, welcher dieselbe bereits 1599 öffentlich erscheinen ließ. Eingelegt waren beim Graduale, Offertorium und Benedictus drei Motetten von Pränestino (Palestrina). Der Glanzpunct des Ganzen war aber das Dona nobis pacem. Der Ruf nach Frieden ertönte hier in mächtigen Tönen und die Sehnsucht gab sich in einer Steigerung des Gefühles und Ausdruckes kund, der in unserer kriegsbedrohten Zeit doppelt zu Herzen ging. Zur gelungenen Durchfüh-

zung dieses Chorales trug außer der Bereitwilligkeit der Mitwirkenden vor Allem der Eifer und die Tüchtigkeit des stiftischen Chorregenten Herrn Mettenleiter bei, dessen musikalische Wirksamkeit hier in ehrenvollem Rufe steht und dessen Name auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient. (Mettenleiter ist längst auch in weitesten Kreisen rühmlichst bekannt. A. d. P.-Z.) Mit ihm wirkt gleich thätig und eifrig der Stifts-Kanonikus Hr. Dr. Proske, welcher in seiner Musica divina (Regensburg bei Pustet) einen schätzbaren Vorrath älterer clasischer Gesangmusik veröffentlicht und sich dadurch große Verdienste um die Kirche und Musik überhaupt erworben hat."

Württemberg.

• **Ulm**, 24. Nov. Wie die Ulmer Z. mittheilt, hatte das Ministerium aus Anlaß der fortgesetzten Angriffe gegen die bisherige Münsterrestauration sich an den Dombaumeister Zwirner um ein Gutachten gewendet. Es lautet nun dahin, daß die (von Stadtbaumeister Thrän) zur Ausführung gebrachten Restaurationsarbeiten „sowohl in constructiver als in architektonischer Beziehung überall gut und richtig behandelt seyen".

Kurhessen.

• **Kassel**, 26. Nov. Die Prinzessin Caroline von Hessen (Schwester des Kurfürsten) ist schwer erkrankt. — Es geht das Gerücht von naher Aufhebung des Belagerungszustandes. Unter unsern Truppen bemerkt man besondere Rührigkeit. Die Manöver im Felddienste haben begonnen, was man mit der Eventualität einer Mobilisirung in Verbindung bringt.

Hessen.

• **Darmstadt**, 25. Nov. Das „Schenkenbuch" von Fr. Hornfeck ist hier verboten worden.

Mecklenburg-Schwerin.

Dem in **Malchin** am 16. November eröffneten Landtag der beiden Mecklenburg wurde u. a. ein Gesetzentwurf wegen besserer Heilighaltung der Sonn- und Festtage, dann über Bestrafung der „einfachen Unzucht und der wilden Ehen" vorgelegt.

Preußen.

Aus **Berlin** 24. Nov., schreibt der Schw. M.: „Nicht ohne bedeutende Einwirkung auf die zu Stande gekommene Einigung zwischen Preußen und Oesterreich war ein Brief von der Hand des Kaisers von Oesterreich an unsern König, worin die hohe Bedeutung ausgesprochen war, welche Oesterreich dem Zusammengehen mit Preußen in der orientalischen Angelegenheit beilege."

In **Elberfeld** wird eben von den PP. Roh, Pottgeißer und Fürst Waldburg Zeil eine Mission abgehalten.

Oesterreich.

Dem Journal de Francfort wird aus **Wien** geschrieben: „Berliner Correspondenten suchen glauben zu machen, daß Omer Pascha durch Oesterreich zur Unthätigkeit verurtheilt sey und deßhalb durch eine Diversion in Bessarabien nicht den Abzug russischer Truppen nach der Krim hindere. Oesterreich ist nicht Schuld an Omer's Unthätigkeit; weder Baron Bruck zu Konstantinopel, noch Graf Coronini in den Fürstenthümern hat gegen einen Kriegszug der Türken aus der Moldau nach Bessarabien Protest eingelegt, und Alles, was die Times und andere Blätter über einen solchen Protest verbreitet haben, ist gänzlich unwahr. Omer Pascha kann nicht nur, ungehindert von Oesterreich, über den Pruth gehen, sondern es würden auch, wie man zu Konstantinopel und im Hauptquartier des türkischen Feldherrn gar wohl weiß, falls die Russen in Bessarabien über diesen siegen und in seiner Verfolgung den Pruth überschritten, dieselben von den österreichischen Truppen zur Rückkehr gezwungen werden."

Aus einer andern officiösen Wiener Correspondenz des Journ. de Francf. erfährt man daß „Graf Buol in seiner Antwort auf die preußische Depesche vom 30. Oct. die Bemerkungen des Freiherrn von der Pfordten bereitwilligst berücksichtigt hat."

Italien.

Verona, 20. Nov. Das Foglio di Verona meldet die vollständige Wiederherstellung Radetzky's.

Frankreich.

• **Paris**, 26. Nov.

Das gesammte Ostseegeschwader steht auf dem Punct aus Cherbourg auszulaufen. Die Dampfer gehen nach Toulon, um an den Transporten nach dem Orient theilzunehmen. Die Segler werden in gemischte Schiffe umgewandelt, um bei der Ostsee-Campagne im nächsten Frühjahr in das Schraubengeschwader, das dazu formirt wird, eingereiht zu werden. Der „Austerlitz" allein bleibt auf Reparatur in Cherbourg.

Kaiser Napoleon hat dem Hospiz auf dem großen St. Bernhard, dessen weitberühmter Gastfreundschaft durch die gierigen Sequestrirungen der radicalen Walliser Regierung in den letzten Jahren Gefahr drohte, 1000 Franken geschenkt.

Rußland und Polen.

Warschau, 23. Nov. Unsere Zeitungen bringen folgenden officiellen Artikel: „Die englisch-französischen Bülletins haben wiederum Mittel gefunden, um das blutige Gefecht vom 5. d. M. zu einem ungeheuren Sieg über unsere durch Hilfstruppen vermehrte Armee umzugestalten. Zur Herstellung der Wahrheit der Thatsachen kann man wohl sagen, daß, wenn der Sieg auf irgendeiner Seite gewesen, so sicherlich auf Seite dessen, der den Angriff gewagt, mit dem Bajonett in der Hand mehrere Batterien erobert, die Kanonen derselben vernagelt, und indem er nach Erlangung eines solchen Erfolges sich zurückzog, noch kräftig den gegen eine Bastei der Stadt unternommenen Sturm zurückgeschlagen hat. Wozu nützt es also, einen Sieg zu besingen, während von beiden Seiten nur das entsetzliche Blutbad zu beweinen wäre? Unsere Armee, welche leichter als die feindliche einen Zuwachs erhalten kann, welche weniger Ungemach erleidet, besser mit Lebensmitteln versorgt wird, welche endlich auf eigenem Grund und Boden thätig ist und ihre Verbindung offen erhält, nimmt noch immer dieselbe Stellung ein wie bisher, bedroht einerseits die Verbindung der Belagerungsarmee mit Balaklawa, und ist andererseits bereit, die Stürme zurückzuschlagen, welche gegen die Stadt unternommen werden dürften." Der Operationsplan des Fürsten Menschikoff findet hier, wie wohl überall, immer mehr Anerkennung, jedenfalls wird die Vertheidigung Sebastopols in den Annalen der Kriegsgeschichte eine der wichtigsten Stellen einnehmen, und sowohl sie wie die Belagerung selber bieten dem Strategiker eine Fülle von Lehrreichem und Neuem. Die kaiserlichen Garden, deren Gros bereits in Litthauen, in der Gegend von Wilna und Kowno steht — das Hauptquartier selber befindet sich in unserer Stadt — entsenden nunmehr die Division ihrer schweren Cavallerie, Cuirassire, welche bereits im Anmarsch auf Warschau begriffen sind. Der Generalstab derselben wird schon in einigen Tagen, wie es heißt am 26. (n. St.), hier eintreffen. Ob der Großfürst-Thronfolger, Oberbefehlshaber der Garden, sich ebenfalls hierher begeben werde, scheint noch zweifelhaft, bekanntlich ist jedoch der Hausstaat Sr. kais. Hoh. schon vor zehn oder zwölf Tagen hier angelangt. (A. Z.)

Frucht-Mittel-Preise.

Orte.	Datum Tag.	Monat.	Kern. fl.	Kern. kr.	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Korn. fl.	Korn. kr.	Gerste. fl.	Gerste. kr.	Haber. fl.	Haber. kr.	Linsen. fl.	Linsen. kr.
Nürnberg	25.	Nov.	—	—	27	12	23	25	15	37	8	36	—	—
Amberg	25.	"	—	—	25	45	22	43	14	59	7	31	—	—
Ansbach	25.	"	27	10	27	4	23	33	15	43	7	58	—	—
Bamberg	25.	"	—	—	27	32	23	16	14	58	8	57	—	—
Bayreuth	25.	"	—	—	27	36	23	—	15	12	9	30	19	48
Lindau	25.	"	31	21	32	36	25	40	16	51	8	54	—	—
München	25	"	—	—	32	5	25	43	15	22	7	41	—	—
Nördlingen	26.	"	27	18	29	10	24	4	14	—	7	26	—	—
Regensburg	25.	"	—	—	27	26	24	56	14	3	8	27	—	—
Straubing	25.	"	—	—	27	46	25	—	13	6	7	55	9	6
Weissenburg	25.	"	—	—	28	11	24	58	14	51	7	50	16	—
Augsburg	24.	"	28	9	30	54	25	51	14	56	7	12	—	—
Fürth	24	"	—	—	28	19	21	[illegible]	15	31	8	16	—	—
Landshut	24.	"	—	—	29	16	26	40	13	51	7	30	9	40
Erding	23.	"	—	—	32	10	26	10	14	45	6	51	—	—
Aschaffenburg	22.	"	—	—	—	—	21	—	—	—	8	—	—	—
Dinkelsbühl	22	"	28	7	28	7	22	33	14	5	6	52	—	—
Neuburg a. d. D.	21.	"	—	—	28	1	25	8	11	39	7	1	—	—
Schweinfurt	22.	"	—	—	26	41	22	4	11	15	7	33	—	—
Vilshofen	22.	"	—	—	30	46	26	5	14	37	7	11	8	24
Ochsenfurt	21.	"	—	—	26	18	—	—	14	26	7	45	19	30
Passau	21.	"	—	—	30	30	27	18	—	—	7	40	—	—
Marktbreit	20.	"	25	16	26	17	—	—	13	37	7	35	19	45
Neumarkt (O.-P.)	20.	"	—	—	27	24	22	57	14	25	8	45	—	—
Rothenburg a. d. T.	18.	"	26	4	26	46	24	20	11	46	6	54	19	30
Würzburg	18.	"	—	—	27	5	23	11	14	51	7	37	—	—
Landau per Ctr.	23.	"	—	—	9	11	7	51	6	10	4	49	—	—
Zweibrücken p. Ctr.	23.	"	—	—	9	9	7	56	6	12	4	55	—	—
Speyer, per Ctr.	22	"	—	—	9	9	8	5	6	5	4	53	—	—
Mainz, per 100 Kil.	21.	"	—	—	14	10	12	46	8	56	6	—	—	—
Coburg das Viertel	25.	"	—	—	2	38	2	20	1	35	—	50	—	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris**, 27. Nov. 4½proc. 94.75; 3proc. 71.15.

• **London**, 27. Nov. 3proc. Consols 92½.

Frankfurt a. M., 28. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. 63⅝; 4½proc. 56; Bankactien 980; Lotterieanlehensloose von 1854 75¼; span. 1proc. 17⅝; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 122½; bayer. 4½proc. Obligationen 93⅞. [illegible] Paris 94⅝; London 1.5⅜; Wien 93¾. Pistolen 9 fl. 40½ kr.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Im Auftrage des hochwürdigsten Ordinariates München-Freising macht der Unterzeichnete bekannt, daß der Eintritt der **Alumnen** und **Convictoren** in das Erzbischöfliche Klerikal-Seminar zu Freising am 1. December Statt findet.

Freising am 24. Nov. 1854.

Joseph Heß, Subregens.

Für die Weihnachtszeit.

Im Verlage bei **J. Hutter** und vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg:

Krippenbilder

zum Ausschneiden und Aufstellen eingerichtet. 13 Blatt à 6 kr.

Einladung zum Abonnement auf die

Philothea 1855.

Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Die **Philothea** wird in ihrem neunzehnten Jahrgange

1) auf alle sonntäglichen Evangelien sowie auf alle öffentlichen Feste des Herrn, der allerseligsten Jungfrau, der Heiligen und, so weit es der Raum gestattet, auf Patrocinien nach der kirchlichen Reihenfolge Predigten liefern.
2) Wird der Raum des Beiblattes **Theopista** größtentheils zur Aufnahme (der Fortsetzung) von Predigten über Gegenstände der katholischen Liturgie und für besondere Veranlassungen verwendet werden.
3) Der noch übrige Raum der **Philothea** und **Theopista** wird kurze religiöse Artikel, Parabeln, Gleichnisse, geschichtliche Beispiele rc. enthalten.
4) Hinsichtlich der literarischen Beiblätter und der Umschläge bleibt Alles, wie in den Vorjahren.

Die seitherige freundliche Aufnahme und ungewöhnlich große, **selbst bis nach Amerika** sich erstreckende Ausbreitung der **Philothea** und die auch in diesem Jahre wieder bedeutend gesteigerte Vermehrung der Abonnenten ermuntert die Herren Mitarbeiter sowie die Redaction zu neuem Eifer.

Die vielfachen sehr tüchtigen eingesandten, aber im laufenden Jahrgange (1854) nicht mehr aufnehmbaren Arbeiten werden im künftigen Jahrgange Aufnahme finden.

Die Redaction der Philothea.

Der Preis der **Philothea** mit **Theopista** bleibt bei der außerordentlichen und noch vermehrten Reichhaltigkeit an Predigten für das ganze Jahr, wie bisher, 3 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. 24 ngr. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Würzburg, im November 1854.

Die Verlagshandlung der Philothea:
Stahel'sche Buch- und Kunsthandlung.

Geschätzten zahlreichen Bestellungen sieht entgegen in Augsburg die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer).

Bei **Tob. Dannheimer** in Kempten ist erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben, auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Die electrische Telegraphie im Allgemeinen

und ihre Anwendung

hauptsächlich im deutsch-österreichischen Telegraphen-Verein, in Belgien, Dänemark, Frankreich rc.

mit Berücksichtigung der Translation und der

neuesten Verbesserungen.

Ein Handbuch für Adspiranten und Laien
von
Benedikt Epple.

Preis geh. 1 fl. 12 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und noch fortwährend daselbst zu haben:

Gesänge zum Gebrauche bei der Mission in Augsburg. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Preis 1 kr., die Melodie dazu ebenfalls nur 1 kr. **Orgelstimme** 12 kr.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Hefner, Dr. J. v., **deutsche Chrestomathie** für lateinische und Gewerbsschulen. 4te, verm. u. verb. Aufl. gr. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

Student, der. Ein Zeitgemälde von Abbé J. A. St. 3te, durchgesehene u. verb. Aufl. 8. geh. 54 kr. od. 17½ sgr.

Der Verf. hat sich bereits durch mehre gediegene Volksschriften als: Der Trunkenbold, Bilder vom Leben und Sterben, Kalender f. d. Christenvolk rc ausgezeichnet, daher eine weitere Empfehlung vorstehender Schrift als überflüssig erscheint.

Bei **G. P. Aderholz** in Breslau ist so eben erschienen und vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Görlich, F. X., Pfarrer, das Leben der heiligen Hedwig, Herzogin von Schlesien, als Andenken an die sechshundertjährliche Jubelfeier ihres seligen Todes. Mit einem Stahlstich. Zweite Auflage. geh. 23 Bogen. Preis 22½ Sgr. oder fl. 1. 21 kr.

Neues nützliches Haus- und Wirthschaftsbuch.

Bei **Ign. Jackowitz** in Leipzig erschien soeben und ist im Buchhandel, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. in der **Griesmayer**'schen Buchhandlung zu haben:

Löbe, W. Dr., **der kluge Hausvater und die kluge Hausmutter.** Ein treuer Rathgeber für den Stadt- und Landbewohner in allen Vorkommnissen der Hauswirthschaft und des gesammten Gartenbaus. Dritte, abermals gänzlich umgearbeitete Auflage. Mit eingedruckten Abbild. 8. geh. fl 1. 30 kr.

Diese dritte Auflage erscheint als eine völlig neue Schrift. Dieselbe ist nicht nur mit 24 neuen wichtigen Abschnitten vermehrt, sondern auch sonst sehr verbessert worden, und es gibt weiter kein Buch, welches eine so große Fülle der verschiedenartigsten und wichtigsten Mittheilungen zum Wohle einer jeden Hauswirthschaft sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande enthalte, als der kluge Hausvater.

Die vom hochwürdigsten bischöflichen Ordinariat Augsburg in Folge des Ablösungs-Gesetzes vom 4. Juni 1848 vorgeschriebenen **Tabellen über Fixirung, Katastrirung und Verwaltung der Stiftungen und geistlichen Pfründen**, nemlich

- Kapitalien-Kataster,
- Verzeichniß aller bisherigen Zehenten, Dominikalrenten und anderer unständigen Abgaben,
- Kataster der fixen Grundgefälle,
- Umschreibkataster der fixen Grundgefälle,
- Widdumskataster,
- Kassa-Journal,

sind auf weißem Schöpfpapier gedruckt im Rechnungsformat in der unterzeichneten Buchhandlung zu haben.

Es wird gebeten, bei Bestellungen gefälligst angeben zu wollen, wie viel Titel- **und** wie viel Einlagebögen gewünscht werden.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Wir empfehlen die in unserm Verlage erschienenen

Gesänge im Advent

während der

heiligen Rorate-Messe.

Inhalt: Bei dem ersten heiligen Segen. Von dem Staffgebete bis zur Wandlung. Nach der Wandlung. Bei der Communion. Zum Schluß. Bei dem letzten heiligen Segen.

Mit Genehmigung des hochwürd. bischöfl. Ordinariats Augsburg.

Preis eines Exemplars 1 kr.; für das Dutzend 6 kr.; per Hundert 40 kr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Christliche Symbolik von Wolfgang Menzel.*)

† Mit wahrem Heißhunger haben wir dieß treffliche Werk erwartet und begrüßen jetzt dessen erste Lieferungen mit aufrichtiger Freude. Denn wenn man sagt, ein solches Werk, welches die christlichen Sinnbilder in Kunst, Legende, in Schrift und Cultus gründlich erklärt, sey ein wirkliches Bedürfniß der Zeit, so hat man nicht die gewöhnliche Buchhändlerphrase wiederholt, sondern volle Wahrheit gesprochen. Seit der Reformation und der Aufklärerei des letzten Jahrhunderts, welche nur auf einseitige Verstandesbildung hinarbeitete, verstehen wir die Sprache der Kirche, ja selbst die Sprache Gottes, der ja auch so gerne der Bilder sich bedient, kaum mehr halb, eine Menge von Beziehungen, tiefsinnigen Andeutungen und Lehren in Schrift und Bildwerk ist uns ein verschlossener Garten geworden. Gerade das verstandene Symbol vermag aber das gläubige Gemüth mächtiger zu ergreifen als die längste Verstandesdeduction. Darum wird der christliche Künstler sich wieder dieses Schatzes bemächtigen müssen, und der Prediger wird gut thun, aus diesem verschütteten Brunnen wieder lebendiges Wasser zu schöpfen, um die Zuhörer zu erquicken und zu erfreuen, wie es die heiligen Väter gethan. Aber zu diesem Zwecke mußte ein Werk verfaßt werden, welches in alphabetischer Ordnung den ganzen Complex der christlichen Sinnbilder umfaßt und diese ihrem Ursprunge und ihrer Bedeutung nach erörtert. Ein solches Werk hat nun Hr. Wolfgang Menzel unternommen. Nicht leicht war ein Mann zu diesem Werke so geeigenschaftet, wie der berühmte Literaturhistoriker, indem er die umfassendste Gelehrsamkeit, die allseitigste Kenntniß der mittelalterlichen Sagen, Legende, Kunst und Poesie mit warmem, positivem Glauben vereinigt. Und in den drei bisher erschienenen Heften der Symbolik sind wirklich alle Erwartungen erfüllt. Aus den fernsten Ländern, aus den unbekanntesten Büchern, sind hier die kostbaren Steine zusammengeschleppt, mit unsäglicher Mühe und Genauigkeit zu dem Baue, der sich vor unsern Augen und zum allgemeinen Gebrauch erheben soll. Zahllose, ganz rührende Legenden sind hier der Vergessenheit entrissen, die einzelnen Theile des christlichen Cultes finden eine auf der Autorität älterer Kirchenschriftsteller sich erbauende Erklärung, viele bisher unbeachtete und unbekannte Bildwerke werden entsprechend gedeutet, die trefflichsten Bemerkungen für Künstler, Sagenforscher, Culturhistoriker sind überall eingeflochten. Umfassendes hervorzuheben zum Beweise würde zu viel Raum und Zeit in Anspruch nehmen. Mehr zur Unterhaltung der Leser will ich einige besonders interessante Stellen anführen.

Gleich im ersten Artikel wird eine schöne Sage aus dem apogryphischen Evangelium der Kindheit Jesu mitgetheilt. „Das Christkind sollte in der Schule das ABC lernen, blieb aber gleich beim A stehen und erläuterte die tiefe Bedeutung dieses ersten Lautes mit solcher Weisheit und so unerschöpflicher Gedankenfülle, daß der Lehrer erschrack und gar nicht bis zum B kommen konnte."

In dem schönen Aufsatze über das Abendmahl, der ganz katholisch lautet, ist der Inhalt eines lieblichen Gedichtes von Calderon angeführt. „Die Pflanzen streiten um den Vorzug; da kommt die fremde Ceder und bringt das Kreuz als das kostbarste Gut; aber der neidische Dornstrauch schleicht sich hervor und zerkratzt das Kreuz. Aus diesem aber fließt Blut, und die Aehren und der Weinstock eilen herbei, es aufzufangen. Das Kreuz strebt in die Luft empor und Aehre und Weinstock erhalten den Preis als die edelsten unter allen Pflanzen, weil sie die meiste Demuth geübt."

Beim Artikel „Adam" finden wir die Erklärung eines räthselhaften Bildes. „In Valencia befindet sich ein wunderbares Bild der Kreuzigung von einem unbekannten spanischen Meister. Unterhalb des Golgotha mit seinen drei Kreuzen sitzt die heilige Jungfrau, das Schwert im Herzen, einsam da und hält mit der Rechten auf ihrem Schooße einen Todtenschädel, unendlichen Schmerz im Gesichte. Es ist Nacht, nur von Ferne dämmert Morgenroth. Ein Berichterstatter im Kunstblatt sagt kein Wort über den Schädel, der hier höchst übel angebracht scheint, da die göttliche Mutter nicht um irgend einen fremden Schädel trauern oder in allgemeine Todesbetrachtungen beim Anblick eines Schädels versinken kann, sondern nur ihres Sohnes gedenkt. Allein der Schädel auf dem Schooße Marias erhält eine ganz andere Bedeutung, wenn man annimmt, wie es auch nicht anders angenommen werden kann, es sey der Schädel Adams. Maria scheint ihn zu ihrem Troste aufgenommen zu haben, wenn ihr gleich das Wehe, welches sie, um Adams Schuld zu sühnen, leiden muß, wie ein Schwert durch die Seele geht."

Nachdem der Verfasser S. 15 die Sage vom ewigen Juden Ahasver mitgetheilt, schildert er mit Entrüstung die Verunstaltung der herrlichen Sage durch die modernen Poeten Auerbach, Köhler, Eugene Sue, Quinet, Schubart, Mosen und Andersen, und fällt endlich das ganz richtige Urtheil: „Diese kleine Uebersicht mag zeigen, in welche ungeheure sittliche Verirrung und ästhetische Ungeschmacktheit die moderne Poesie gerathen ist, indem sie sich vom heiligen Boden der kirchlichen Tradition losriß."

„Die Aloe ist ein Symbol der heiligen Jungfrau, weil sie nur einmal blüht (S. 46). Dieß aus Gottfried von Straßburg geholte Symbol war bisher fast nicht bekannt. Eigenthümlich ist die Erklärung des Schweines beim hl. Antonius, dem Einsiedler. „Ursprünglich," sagt Hr. Menzel, „bezeichnete es ohne Zweifel nichts anderes, als den Teufel (die personificirte Freßgier). Inzwischen wurden die Mönche Vorbilder guter Haus- und Landwirthschaft, und erhielten später die Mönche des Ordens vom hl. Antonius insbesondere das Vorrecht, Schweine zu mästen und pflegten ihre Ankunft in einem Dorfe mit einem Glöcklein anzukündigen, welches jenen ältern Attributen beigesellt ist. Der Heilige gilt überhaupt als Patron der Hausthiere und an seinem Gedächtnißtage werden in Rom alle Hausthiere in der Antoniuskirche geweiht."

Bei der Besprechung des Emblemes der Augen (S. 94) wird unter andern schönen Legenden auch die Sage erwähnt: „Der hl. Hyacinthus verschaffte einmal durch sein Gebet zwei blindgebornen Zwillingsbrüdern in Polen Augen von Engeln, und seitdem solle: alle ihre Nachkommen des Geschlechtes Bitolawski wunderschöne Augen haben."

Seite 106 wird ausgeführt, warum auf altdeutschen Bildern und Altären gewöhnlich Catharina und Barbara neben der Gottesmutter erscheinen, was noch kein Kritiker beachtet hat. Catharina war eine geistreiche und gelehrte Dame, Barbara eine einfache, anspruchslose Jungfrau. Catharina bezeichnet also den Kopf, Barbara das Herz; jene das heilige Wissen, diese den frommen Glauben; jene die Macht des Geistes, diese die Tiefe des Gemüthes, wie sich dieselben zur Kirche verhalten, welche die heilige Jungfrau als die in ihrer Mitte thronende Herrin darstellt.

„Als Carl der Große starb, wollten die Teufel seine Seele fortführen. Der heilige Jakobus legte aber so viel Steine auf die Wagschaale seiner guten Handlungen, daß es den Teufeln zu schwer wurde. Das waren die Bausteine der von ihm gegründeten Kirchen (113)." Diese Legende kann man gut als Ermuthigung und Trost brauchen, wenn es sich um Erbauung oder Reparatur von Kirchen handelt!

Trefflich ist, was Hr. Menzel über die Christusbilder der alten und neuen Zeit sagt (S. 178). Ich will nur Folgendes hervorheben: „Beschämend ist für unsere Zeit, daß, während es jetzt gerade darauf ankäme, dem extremen Naturalismus in der Kunst, wie dem Rationalismus, der an Christo nichts Göttliches mehr anerkennt, Christusbilder von hoher Idealität entgegenzusetzen, es den Malern an Geist, d. i. an Glauben, dazu bis jetzt zu gebrechen scheint. Denn die berühmtesten Christusbilder der Neuzeit kommen den älteren an Heiligkeit nicht gleich, wenn man auch Ausdruck und selbst Schönheit an ihnen nicht vermißt. Die Künstler suchen ihr Verdienst theils in der Anatomie und im Athletischen, in einer Nachahmung des Antiken, — theils im Ausdruck der Seelenschönheit, der zartesten Milde. Aber sie fallen damit nur zu oft in sentimentale Schwächlichkeit, und weil man die Absicht merkt, erscheinen diese Christusbilder sogar in widerlicher Coquetterie. Hierin sind die neuern französischen Maler am weitesten gegangen, von denen sich einige sogar bemüht haben, die jüdische Nationalphysiognomie im Heiland in einer Weise modern veredelt auszudrücken, wie ein eleganter Judenjüngling in einem Pariser Salon voll Selbstgenügsamkeit blinzelt."

Doch ich habe bereits zu lange schon mit dieser kleinen Aehrenlese auf dem überreichen Felde dieses Werkes mich aufgehalten. Ich will nur noch auf einige Mängel aufmerksam machen, welche bei einer solchen Ueberwucht des Stoffes nicht zu vermeiden sind, die aber bei einer zweiten Auflage vielleicht verbessert werden könnten. Einige dieser Mängel stammen offenbar noch vom confessionellen Standpuncte des Hrn. Verfassers her. Große Vorliebe für die Kirche, und langes Studium der Einrichtungen und Gebräuche der katholischen Kirche in Büchern reicht nicht aus zum vollkommenen Erkennen und Verstehen des Katholicismus in allen seinen Einzelnheiten und in dem reichen Organism seines Cultes. Man muß in der Kirche aufgewachsen, mit ihrer Milch genährt seyn, oder wenigstens lange in und mit ihr gelebt haben, wenn man einen vollkommenen Einblick in dieß Gebiet gewinnen will. So erkläre ich mir es, daß der Artikel über den Altar bei vielem Trefflichen doch manches Irrthümliche enthält. Der verehrte Verfasser hat als Protestant eben nie andauernd die katholischen Altäre und was darauf vollbracht wird, betrachten können. So weiß er

*) 1.—3. Lief. Regensburg. Manz. 1854.

nicht, daß auch bei den Meßkleidern die Farbe nach den kirchlichen Zeiten geändert wird. Er sagt S. 47: „Bei den Festen der Martyrer ist das Altartuch roth, am Charfreitag und bei jedem Todtenamt schwarz, im Frühling eine Zeitlang grün, im Herbst eine Zeitlang violett." Diese Notizen sind alle mangelhaft. Roth ist die Kirchenfarbe auch an den Pfingsttagen, das Schwarz war in der alten Kirche selbst bei den Seelengottesdiensten nicht überall gebräuchlich, wie Durandus ausdrücklich sagt, daß man in Rom dafür violett gebrauchte, weil der Opfertod Christi, der Quell des Segens und des Jubels, nie mit Trauer, wie ein Unglücksfall, begangen werden darf. Grün und Violett wechseln aber gar nicht nach den Jahreszeiten, sondern nach ganz andern Rücksichten. Violett wird gebraucht im Advent und in der Faste, an den Quatembertagen und Vigilien, also zu allen Jahreszeiten. Grün erscheint am Altare aber an allen Sonntagen nach Epiphanie und nach Pfingsten, wenn kein festum duplex eintrifft, weil von da an es in der Menschenwelt wieder zu grünen und zu blühen begonnen hat. Mit der Jahreszeit hängt die Kirchenfarbe also gar nicht zusammen. Dann sagt Hr. Menzel auf derselben Seite, daß das Tabernakel von einem kostbaren Mantel bedeckt werde. Das ist nun seit Langem nicht mehr der Fall. Nur den Speisekelch hüllt man seit der Zopfzeit in Deutschland wieder in ein Mäntelchen. Was dann von den Lichtern gesagt wird, daß sieben oder dreizehn auf den Altar gestellt werden, so ist die Zahl Sieben nur bei der Messe der Bischöfe, als der besondern Inhaber der Gaben des heiligen Geistes, gebräuchlich und erlaubt. Von dreizehn Kerzen habe ich nie gehört oder gelesen. Wenn im selben Artikel dann als Zweck des Weihrauches angeführt wird, daß dadurch die Luft um den Altar gereinigt und eine Gottes würdige Atmosphäre verbreitet werden soll, so ist übersehen, daß der Priester den Weihrauch wirklich auch opfert (incensum istud a te benedictum adscendat a te, domine, betet der Priester) und daß derselbe ein Sinnbild des Gebetes der Gläubigen sey, wie es sich zum Himmel erheben soll.

Was dann im selben Artikel weiter von der Entstehung und Entwicklung des Altares gesagt wird, ist wieder vielfach unrichtig. Da sagt der Hr. Verfasser, über dem Altare sey der Idee nach immer das Kreuz, dessen Stelle aber durch die Monstranz mit dem heiligen Leibe vertreten werde, und aus der Verzierung des Kreuzes oder der Monstranz sey erst das Altarbild entstanden. Es ist nun aber bekannt, daß selbst bei ausgesetzter Monstranz das Kreuzbild am Altare stehen bleiben muß, also kann es nicht durch die Monstranz ersetzt werden. Dann hat es schon großartige Altäre gegeben (z. B. in Tegernsee), ehe die Monstranzen eingeführt waren, und nach der Einführung der Monstranzen standen sie gar nicht gewöhnlich am Altare, sondern im Sacramentshäuschen, das an der Wand angebracht war. Also kann doch wohl nicht das Altarbild aus der Verzierung der Monstranz entstanden seyn. Man wollte durch die Altarbilder predigen, erbauen, heilige Wahrheiten und Geschichten dem Volke immer vorhalten, deßwegen wurden Schreine und Bilder aufgestellt.

Ferner scheint der Hr. Verfasser nicht zu wissen, was ein Osculatorium ist. Er sagt, das sey das Bildchen zum Küssen. Es ist dieß aber in der Regel ein Gefäß mit Reliquien von Heiligen, welche küssend die Gläubigen ihre Einheit mit der ganzen streitenden und triumphirenden Kirche kundgeben. Selten ist es ein Crucifix.

S. 51 heißt es dann weiter: „Der Altar rückte später von der Wand mehr in den Brennpunct des Chores und stand von allen Seiten frei da, wie in der großen Peterskirche zu Rom." Es verhält sich aber umgekehrt. Früher (bis zur Gothik) stand der Altar beim Uebergang der Schiffe in den Chor, während der Klerus hinterhalb im Chore Platz hat. Später aber trat der Altar immer mehr zurück in die Nähe der Wand, Bischof und Priester haben nun vor dem Altare ihre Sitze. Bei der Peterskirche ist das eine Ausnahme; weil an jener Stelle das Martyrium des heiligen Petrus geschehen ist, konnte man den Altar nicht hinwegverlegen.

Diese Bemerkungen hatte ich zum Artikel Altar zu machen. Auch in andern finden sich manche kleine Verstöße der Art. So heißt es im Artikel „Asche", am Aschermittwoche würde den Priestern Asche auf das Haupt gestreut. In jeder katholischen Kirche hätte der Hr. Verfasser aber sehen können, daß allen Gläubigen der Priester Asche aufstreut mit den Worten: Memento homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris.

Außerdem finden sich in den bisher erschienenen Heften unsrer christlichen Symbolik noch manche Aeußerungen und Urtheile, denen ich nicht beitreten kann, oder Stellen, welche noch einer Erweiterung und Ergänzung fähig wären. So heißt es S. 11: „Daß in der katholischen Kirche den Laien der Kelch mit dem Genusse des Blutes entzogen und den Priestern vorbehalten wurde, hängt mit der Einführung der priesterlichen Ehelosigkeit zusammen. Wer durch den Kelch in den Blutadel Christi aufgenommen war, mußte jeder irdischen Blutsverwandtschaft entsagen. Bei der Austheilung des Weins an das ganze Volk kam man überdieß leicht in die Gefahr, kostbare Tropfen zu verschütten und dadurch zu entweihen." Das ist nun allerdings ein schöner Gedanke, welcher den Priestern reichen Betrachtungsstoff bietet, aber er ist historisch unwahr. Die Entziehung des Laienkelches hängt mit der Ehe gar nicht zusammen, so wenig als der Gebrauch des Kelches mit der Ehelosigkeit der Priester. Niemand dachte in der Kirche daran, das Priesterthum durch den Genuß des hl. Blutes im Kelche zu einem besondern Adel zu erheben. Es war gewiß nur der disciplinäre Grund der Verhütung einer Verunehrung, der die Entziehung des Kelches für die Laien zur Folge hatte. Nur beim Opfer darf auch der Priester das hl. Blut im Kelche genießen, was die Integrität des Opfers erfordert, außerhalb des Opfers muß auch er sich mit der Communion unter Brodsgestalt begnügen. Also kann der Genuß des Abendmahls unter beiden Gestalten nicht ein Adelsvorrecht für die Priester seyn.

Bei der Aufzählung der Attribute der Apostel sagt Hr. Menzel vom hl. Petrus: „Er führt zwei große Schlüssel (des Himmels und der Hölle), früher nur einen, zuweilen auch drei (für Himmel, Hölle und Erde)." Daß die beiden Schlüssel des hl. Petrus nicht Himmel und Hölle bedeuten, ist wohl schon daraus klar, daß über die Hölle der Apostelfürst nirgends die Schlüsselgewalt erhalten hat. Er verdammt Niemanden zur Hölle und befreit Niemanden mehr aus den Wohnungen der Verdammten. Ex inferno nulla redemptio, hat ja bekanntlich der Nachfolger des hl. Petrus zu dem sich beklagenden Cardinal gesagt, welchen Michel Angelo unter die Verdammten gemalt hat in der Sixtina. Die Schlüssel des hl. Petrus bedeuten also meist die Schlüssel des Himmelreichs im Allgemeinen, von denen der Herr sagt: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben! Es ist dann die Binde- und Lösegewalt im Bußsakramente im Besonderen damit gemeint. Darum erscheint auf den meisten Bildern der eine Schlüssel des hl. Petrus golden, der andere silbern. So selbst bei Dante im Purgatorium IX. Die alten Exegeten (St. Thomas) erklären das so, daß sie sagen: die Schlüsselgewalt hat zwei Theile. Der eine ist die scientia discernendi, die Kunst, den Würdigen vom Unwürdigen zu unterscheiden, und der andere die potestas judicandi, die eigentliche, auf das Verdienst Christi gegründete Macht, loszusprechen oder die Lossprechung zu verweigern. Unter dem silbernen Schlüssel wird erstere verstanden; denn ihr Act muß nothwendig dem der letzteren vorangehen, sie bedarf außer der göttlichen Autorität auch noch menschlicher Kräfte und Eigenschaften und muß zeigen, ob überhaupt vom Lossprechen die Rede seyn könne. Dagegen ist die letztere kostbarer, denn sie beruht ganz auf dem Verdienste Christi. Beider aber bedarf es zur Vollendung der Sündenvergebung (Th. v. Aqu. Sum. Th. p. III. Suppl. Quaest. XVII. art. 3 sqq.). Das ist also die Bedeutung der zwei Schlüssel des hl. Petrus.

Im Artikel „ara coeli" erzählt der Hr. Verfasser, daß in dieser Prachtkirche zu Rom ein reichgeschmücktes Christkind sey, welches jährlich einmal der Mutter in den Schooß gelegt wird, wobei in früheren Zeiten Ochsen, Esel, Schaafe, Ziegen, Vögel schreien mußten zur Erinnerung an die Geburt Christi. Ein ähnlicher Brauch bestand nun in manchen Orten Altbayerns bis in die letzten Jahre. In der Weihnachtsnacht beim Gloria des Hochamtes ahmten die Knaben des Ortes die Stimmen verschiedener Thiere und Vögel nach und begrüßten so das Christkind. Selbst die Orgeln haben zu diesem Zwecke ein Kukuksregister. Erst in den letzten Jahren hat ein neuangekommener Landrichter diesen uralten Brauch als gewaltiger Scandal, als muthwillige Verhöhnung des Gottesdienstes aufgefaßt und bei strengster Strafe verboten!

Bei den vom hl. Sakramente lebenden Heiligen ist Nikolaus von der Flüe ausgelassen (S. 13), bei den von Christus mit dem Brautring geschmückten Heiligen die hl. Catharina von Alexandrien, welche auf altdeutschen Bildern am öftesten im Acte dieser Vermählung erscheint (S. 149).

Beim Artikel „Christoph" hätte die Bedeutung des Christophsbildes an Kirchthüren und der daran sich knüpfende Volksglaube mehr hervorgehoben werden können, nämlich daß, wer am Morgen den Christoph gesehen, an diesem Tage keines jähen Todes sterben würde (S. 175).

Beim Artikel über die Edelsteine hätte die alte Sage erwähnt werden sollen, daß der Diamant so hart sey, daß er durch nichts als durch Lammesblut gebrochen werden kann. Die alten Prediger machen davon oft schöne Anwendungen, indem sie sagen, unsere Bande, die der Sündenfall uns zugezogen, waren von Diamant, nur das Blut des Lammes Gottes vermochte sie zu sprengen.

Doch ich habe wohl bereits zur Genüge die Geduld der Leser ermüdet. Meine Bemerkungen zu einzelnen Stellen dieses Werkes hatten natürlich nur den Zweck, einige Mängel anzudeuten, damit sie in einem Supplementhefte oder in einer zweiten Auflage berichtigt werden können, nicht aber sollen sie dem hohen Werthe des begonnenen Werkes einen Abbruch thun. Im Gegentheil wiederhole ich den Ausdruck meiner Freude über den außerordentlichen Schatz von Belehrung und Erbauung, welcher uns hier gebo-

len ist, und wünsche nur, daß das Werk allseitige gute Aufnahme (bei Geistlichen und Künstlern besonders) finde, um so mehr als der Verleger für prachtvolle Ausstattung des Buches redlich gesorgt hat. Nur einen Wunsch oder eine Bitte habe ich zum Schlusse noch dem verehrten Hrn. Verfasser vorzutragen. Er nennt zwar an manchen Stellen die hl. Maria unsere liebe Frau oder die Gottesmutter, aber in andern Artikeln kommt er unwillkürlich auf die protestantische Manier zurück, die seligste Jungfrau bloß die Maria zu nennen. Das thut nun einem katholischen Ohr und Herzen wehe; wir können nicht ohne Schmerz von der Gottesmutter reden hören, wie man von einem Milchmädchen oder einer Wäscherin zu reden pflegt. Da nun die Mehrzahl der Leser des Buches ohne Zweifel der katholischen Kirche angehört, so ersuchen wir den Hrn. Verfasser, diesen Dorn wegzulassen und die Mutter des Herrn immer als solche oder als die heilige Jungfrau Maria anzuführen. Sie wird es ihm gewiß auch gedenken.

Rußland.

Das Bombardement von Petropaulowsky. Der San Francisco Heraldo vom 16. Oct. enthält folgende interessante Einzelnheiten über die Ereignisse vor der russischen Seefeste in Kamschatka: Am 25. Juli lichtete die alliirte Flottille, bestehend aus der englischen Fregatte Präsident, 50 Kan., Pique, 40 Kan., dem Dampfer Verago, 6 Kan.; ferner der französischen Fregatte Laforte, 60 Kan., Eurydice 25, Obligado 12, die Anker von den Sandwichsinseln nach Petropaulowsky; man segelte der bereits vorgerückten Jahreszeit wegen nicht ohne Besorgniß, auf ernste Schwierigkeiten zu stoßen. Die Furcht bestätigte sich, denn man fand die Küste in dichtem Nebel, welcher das Vorgehen der Schiffe ungemein hinderte; der Nebel war so dicht, daß man nicht zwei Schiffslängen weit die Signale unterscheiden konnte, und man einzelne Schiffe zeitweise verlor. Nach 38tägiger Fahrt kam die Flottille an und legte Ende August vor Petropaulowsky an; sie hatte vom schlechten Wetter sehr viel gelitten. Allein die Jahreszeit war vorgerückt, und man mußte trotz der ganz unerwarteten Schwierigkeit der Küste, auf die man traf, sofort zum Angriff schreiten. Die Alliirten hatten geglaubt, mit überlegener Kraft vor einen elend vertheidigten Platz zu kommen, statt dessen fanden sie eine mächtige Festung, durch acht besondere Forts mit über 120 Kanonen und über 1200 Mann vertheidigt. Petropaulowsky liegt an einer von einer äußeren Bucht abgezweigten innern Bay. Vor der letzteren läuft ein langer Sandriegel quer über, der nur einen schmalen Eingang übrig läßt. Der äußere Hafen wird halb von einer Landzunge umkreist, auf deren Ende ein Fort liegt. Diese Landzunge ist dicht bewaldet und deckt die Stadt vollständig, die ihrerseits mit einer Reihe Batterien garnirt ist. Der Czar hatte noch vor der Kriegserklärung aus Sibirien den Amur herab über die Insel Saghalin und durchs ochotzkische Meer ziemliche Verstärkungen in die Festung dirigiren lassen. Am 31. August begann der Angriff. Die ersten Schüsse fielen vom Fort auf der Landzunge und von zwei russischen Fregatten (Aurora und Dwina), die hinter der den innern Hafen verriegelnden Sandbank hervor ihr Feuer eröffneten. Gleich beim Beginn der Beschießung fiel der englische Admiral der Flottille Price, von einer Kugel beim unvorsichtigen Laden seiner Pistole ins Herz getroffen. Die drei äußersten Forts und Batterien mußten von dem noch 1 engl. Meile von der Stadt liegenden Geschwader zuerst aufs Korn genommen werden. Nach einer längeren Kanonade, die die russischen Fregatten durchlöcherte und die russischen Kanoniere von ihren Batterien wegfegte und verjagte, waren sie zum Schweigen gebracht. Jetzt erst rückte man der Stadt näher auf den Leib. Dieß geschah am zweiten Tage; die Stadt litt ziemlich Schaden; am meisten die entmastete russische Fregatte Aurora. Am gleichen Tage wurde auf den Rath eines amerikanischen Piloten, der das Terrain als sehr zugänglich schilderte, unter dem Feuer der Flottille eine Landung ausgeführt mit 600 französischen und englischen Marinesoldaten, welche die von den Russen verlassenen Forts und Geschütze vollends zerstören sollten. Diese Truppe ging auf die erste Redoute los. Aber durch Unwissenheit oder Verrätherei fand sie sich bald in dichtem Gestrüpp und Buschwerk, das ihr jeden Schritt sauer machte und den russischen Scharfschützen sicheres und undurchdringliches Versteck bot. Die Aehnlichkeit der russischen Uniform mit der der Engländer brachte Verwirrung unter die Franzosen, da sie nicht wußten, ob sie auf einen Waffenbruder schossen, wenn sie nach einem Rothrock zielten. Doch nahm die Truppe nach einem hartnäckigen Kampf das erste Fort, machte die Russen nieder, nahm 43 gefangen, vernagelte die Kanonen und zerstörte die Werke. Allein sie erhielt Befehl, sich wieder einzuschiffen, um die Soldaten nicht dem weitern mörderischen Feuer ohne Nutzen auszusetzen. Nach einer viertägigen Kanonade, die dem Geschwader mehrere zerschossene Maste, aber nicht viele Todte und Verwundete kostete, sah man ein, daß die Stadt ohne große Verluste und eine regelmäßige Belagerung nicht zu nehmen war. Letztere aber war schon der vorgerückten Jahreszeit wegen nicht mehr möglich. Petropaulowsky liegt zwar nicht unter höherem Breitegrad als Königsberg, hat aber gleichwohl viel rauheres Klima; die Küste ist schwierig, neblig und in dieser Jahreszeit stürmisch. Kein Wunder, daß es die Flottille für gerathen hielt, einer Stadt von 2000 Einwohnern den Rücken zu kehren, in welcher im besten Fall wenig zu erholen und wo die russische Gesammtflottille des stillen Meeres nicht zu finden war. Der Verlust der Alliirten betrug 200—250 Mann an Todten und Verwundeten, wovon der größte Theil auf die von den russischen Scharfschützen hart mitgenommene Landungstruppe fiel. Den Russen war ein Fort zerstört, 5 Batterien zerschossen, Häuser und Munitionsmagazine standen in Flammen und wohl 100 Russen waren getödtet. Auf dem Heimweg nahm die Flottille ein russisches Fahrzeug, die Jacht des russischen Militärgouverneurs, Sitka, mit 10 Kanonen, aber nur 25 Mann und 60 Passagieren, weg. Dasselbe wurde zerstört, Passagiere und Bemannung mitgenommen; letztere inbegriffen betragen die Gefangenen, worunter ein Oberst, 100 Mann. Die Alliirten zollen der russischen Besatzung und Artillerie alle Achtung. Als ein Beispiel von russischem kaltem Muth wird eine Schildwache auf den Wällen eines der Forts angeführt, die von einem ganzen Dutzend Schützen lange zur Zielscheibe genommen war, aber mit einem stoischen Muthe Gewehr im Arm auf und ab spazierte, ohne den Kopf zu verrücken, auf dem ihr denn auch kein Haar gekrümmt wurde.

Miscellen.

* Curiosa. In dem eben erschienenen Tagebuch des Professors Rosenkranz in Königsberg lesen wir nebst vielen Ungereimtheiten auch manche interessante Notizen. So führt er einmal den Ausspruch eines berühmten Publicisten an, der mit Rußlands Zuständen sehr vertraut gewesen. Dieser sagt in seiner Schrift: Bei den Russen sind zwei Hilfszeitwörter am meisten in Gebrauch: Lügen und Stehlen.

* In demselben Werke lesen wir: Ein Deutscher machte kürzlich eine Reise auf einem Schiffe nach Schottland. Derselbe hatte der größern Sicherheit halber statt der Streichhölzchen seinen Stahl und Schwamm mitgenommen, schlug sich Feuer und zündete damit seine Pfeife an. Da sammelten sich um ihn staunend die auf dem Schiffe befindlichen Engländer und Amerikaner und bewunderten diese geniale Erfindung! Sie hatten solches noch nie gesehen. So wird das Alte wieder neu und das Neue alt!

* In einer neuen Lebensgeschichte des hl. Ludwig von Thüringen und der hl. Elisabeth von Ungarn von dem lutherischen Pfarrer Simon (Frankf. Brönner. 1854) wird bewiesen, daß diese beiden Heiligen der katholischen Kirche schon evangelisch-lutherisch waren. Seite 226 heißt es: „Diejenigen unter den sogenannten Heiligen der katholischen Kirche, deren Frömmigkeit auf dem Glauben an Den beruht, der um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist — nicht aber auf dem Grunde einer vermeintlichen Heiligkeit und selbstgemachter Werke, gehören der evangelischen Kirche an. Als Glieder dieser einen Kirche betrachten wir darum auch Ludwig den Heiligen von Thüringen und seine fromme Gemahlin, nicht darum, weil sie mehr gethan hätten, als ihnen von Gott befohlen war, sondern, obgleich sie aus menschlichem Irrthum Manches gethan hatten, was ihnen nicht befohlen war, weil das, was sie thaten, bei ihnen aus einem demüthigen, innig gläubigen Herzen hervorging." Nach der Definition wären freilich alle Heiligen der Kirche und wir selbst lutherisch, ohne es zu wissen. Denn welcher Heilige hat sich für heilig gehalten im Hinblick auf seine Werke und Verdienste? Und sind wir uns nicht alle bewußt, daß wir Sünder seyen und der Rechtfertigung durch Jesus bedürfen? Und welcher Trost! Wenn wir auch mehr thun sollten, als geboten ist, so wird uns das wenigstens nicht schaden! So hätten wir ja alle die gewünschte Einheit im Glauben wieder, nach der wir seit drei Jahrhunderten schmachten! Was man Alles erleben und werden kann!

Neueste Nachrichten.

Von Hannover aus ist, wie der A. Z. geschrieben wird, gleichwie von Braunschweig beim deutschen Bund gegen den zwischen Preußen und Oldenburg in Betreff des Jahdebusens vereinbarten Vertrag Protest eingelegt worden.

* Berlin, 27. Nov. Die preußische Correspondenz (Organ des Ministeriums) brachte gestern eine Betrachtung über die diplomatische Stellung des Momentes, aus deren Wortschwall nur der Punct hervorzuheben ist, daß das Petersburger Cabinet sich zur „freiwilligen, rückhaltlosen

Annahme des Augustprogramms" (die vier Garantiepuncte) bereit erklärt habe. Die Neue pr. Z. macht ein Fragezeichen dazu, indem sie bemerkt: „Auf dieß Factum — das sie zu vertreten hat — basirt die Preuß. Corr. ihre Hoffnung auf den Frieden Europas oder wenigstens Deutschlands." Heute setzt die Preuß. Corr. ihre Betrachtungen fort. Die deutschen Mächte, sagt sie im Wesentlichen, können die Zustimmung des russischen Cabinets zu den vier Bürgschaften nur mit Befriedigung aufnehmen und werden sich bemühen, auf diesem Wege eine Verständigung zwischen den kriegführenden Theilen zu vermitteln. Auf die Theilnahme Oesterreichs sey mit um so größerer Bestimmtheit zu rechnen, als gerade das Wiener Cabinet seine Politik durch eine förmliche Verpflichtung an die vier Garantien angeschlossen habe. Ein Krieg, der über den positiven Boden der vier Bürgschaften hinausgeht und in das Chaos hinein steuert, möge in den Wünschen aller in Europa gährenden Umsturzelemente liegen: er liege sicher nicht im Interesse des österreichischen Staates, nicht in der Absicht irgend einer der bestehenden Regierungen."

Wien, 26. Nov. Die Oesterr. Corr. schreibt: „Wir sind in der Lage, mit innigster Befriedigung mittheilen zu können, daß so eben (2 Uhr Nachmittags) der k. k. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr Graf v. Buol-Schauenstein, und der kgl. preußische Gesandte, Hr. Graf v. Arnim, im Auftrage ihrer hohen Souveräne einen Zusatzartikel zu dem Schutz- und Trutzbündnisse vom 20. April d. J. unterzeichnen. Bei dem hierdurch festgestellten vollständigen Einverständnisse der beiden deutschen Großmächte im förderativen Vorschreiten und bundesgenössischer Treue ist zugleich die Gewißheit gegeben, daß der nahe bevorstehende Beschluß der deutschen Bundesversammlung mit einer an Stimmeneinhelligkeit grenzenden Mehrheit gefaßt und damit auch der Einfluß des gesammten Deutschlands auf die obschwebende große europäische Angelegenheit gewahrt und gesichert werden wird."

Triest, 26. Nov. Der Lloyddampfer „Wien" ist bei Lesina gestrandet. Die Passagiere, Geldposten und Briefschaften wurden ausgeschifft, über den Schiffskörper selbst ist noch nichts Bestimmtes bekannt. (Tel. N.)

Die „Indépendance" schreibt: „Unsere Privatnachrichten stimmen mit denen der Preuß. Corr. überein, und wir glauben, man kann in der That die Annahme der vier Garantiepuncte durch Rußland als sicher betrachten. Diese Thatsache, die in dem Augenblick eintritt, wo eine Annäherung zwischen Preußen und Oesterreich vor sich geht, wo die Bedingungen dieser Annäherung darin bestehen, daß, wenn das Petersburger Cabinet die vier Garantien annimmt, Oesterreich, ohne auf sein Kriegs- und Friedensrecht zu verzichten, feierlich seine Vermittlung zur Herbeiführung eines dauerhaften und für alle kriegführenden Theile ehrenvollen Friedens verspricht: diese Thatsache besitzt, sagen wir — und man kann es wohl nicht bestreiten — eine sehr große Wichtigkeit. Aber andererseits lassen unsere Privatnachrichten uns die demnächstige Verwirklichung einer Thatsache voraussehen, von der auch schon viel die Rede gewesen und die eine der eben gemeldeten entgegengesetzte Tendenz zu haben scheint. Oesterreich soll im Begriffe stehen, den öfter besprochenen Schutz- und Trutzbündnißvertrag mit den Westmächten zu unterzeichnen. Man muß jedoch unterscheiden. Es ist bekanntlich von zwei Verträgen zwischen dem Wiener Cabinet und den Westmächten die Rede gewesen. Durch den einen sollte Oesterreich seine Interessen und Handlungen in der orientalischen Frage mit denen der genannten Mächte völlig verschmelzen. Durch Unterzeichnung dieses Vertrags würde Oesterreich kriegführender Theil und müßte seine Armeen unmittelbar gegen die Russen ins Feld rücken lassen, um die kriegerischen Operationen seiner Verbündeten zu unterstützen. Durch den andern verpflichtete es sich nicht, gegenwärtig mit Rußland Krieg zu führen; sollte aber dieser Krieg, sey es nun durch Rußlands Initiative oder durch irgend eine andere Ursache, ausbrechen, so wurde Oesterreich im voraus der Unterstützung und Hülfe der beiden Seemächte versichert. Diesen letztern Vertrag hat man als transitorischen bezeichnet, insofern er zu dem andern führen solle, der erst im nächsten Frühjahr abgeschlossen werden würde; und dieser Vertrag eben soll nach Mittheilungen, die wir für sehr genau (très-exacts) halten müssen, auf dem Puncte stehen, unterzeichnet zu werden."

* **Paris**, 26. Nov.

Der Kaiser hat an den Generalissimus der Orient-Armee nachstehendes Schreiben erlassen:

„Palais von Saint Cloud, 24. Nov. 1854. General! Ihr Bericht über den Sieg bei Inkermann hat mich tief bewegt. Drücken Sie in meinem Namen der Armee meine volle Befriedigung über die von ihr an den Tag gelegte Tapferkeit, über ihre Energie im Ertragen aller Mühsale und Entbehrungen, über ihre warme Herzlichkeit gegen unsere Alliirten aus. Danken Sie den Generalen, den Officieren, den Soldaten für ihr hochschätzbares Benehmen Sagen Sie ihnen, daß ich lebhaft mit ihren Leiden und mit den von ihnen erlittenen Verlusten mitfühle, und daß es meine unablässige Sorgfalt sey, die Bitterkeiten ihrer Lage zu versüßen.

„Nach dem glänzenden Sieg an der Alma hoffte ich einen Augenblick, daß die feindliche Armee, einmal in der Auflösung begriffen, nicht so schnell ihre Verluste würde ersetzen können, und daß Sebastopol bald unter unsern Schüssen fallen würde; aber die hartnäckige Vertheidigung dieser Stadt und die der russischen Armee zugekommenen Verstärkungen halten einen Augenblick noch den für uns günstigen Erfolg auf. Ich lobe Sie darum, daß Sie der Ungeduld der Truppen Widerstand geleistet haben, welche unter Umständen zu stürmen begehrten, die zu beträchtliche Verluste hätten mit sich bringen müssen.

„Die englische und französische Regierung wachen mit lebhafter Sorgfalt über ihre Armee im Oriente. Bereits sind die Dampfer in See gegangen, welche Ihnen sehr bedeutende Verstärkungen zuführen werden. Dieser Zuwachs an Kräften wird Ihre Stärke verdoppeln und Ihnen gestatten, die Offensive zu ergreifen. Wenn Europa ohne Furcht unsere Adler, die ihre Flügel so lange geschlossen hielten, dieselben mit solchem Eclat hat entfalten sehen, so geschah es, weil es wohl wußte, daß wir nur für seine Unabhängigkeit kämpfen. Wenn Frankreich jenen Rang wieder eingenommen hat, der ihm gebührt, wenn noch dazu der Sieg unsere Fahnen verherrlicht hat, so verdanke ich dieß, ich gestehe es mit Stolz, dem Patriotismus und der ungebeugten Tapferkeit der Armee.

„Ich sende den General de Montebello, meinen Flügeladjutanten ab, um der Armee die Auszeichnungen zu überbringen, welche sie so wohl verdient hat.

„Uebrigens, General, bitte ich Gott, daß er Sie in seinem Schutze halte. Napoleon."

Der Kriegsminister hat verfügt, daß aus jedem Infanterieregiment der französischen Armee 60 Mann (20 Mann per Bataillon) in den Orient geschickt werden sollen. Diese 8000 Mann werden, wie ein abgeschmacktes Gerücht sagt, die Sturmcolonne bilden. Gestern wurden diese Detachements bereits in der Garnison von Paris formirt. Der Zudrang war so groß, daß die Regimentscommandeurs das Loos entscheiden lassen mußten. Dieselben müssen mindestens schon ein halbes Jahr Dienstzeit hinter sich und ein ganzes Jahr Dienstpflicht vor sich haben. Es ist zu bemerken, daß im Augenblick Frankreich so ziemlich die volle Hälfte seiner Infanterieregimenter im Ausland hat: vierzig allein im Orient oder dahin unterwegs (vier per Division), vier in Italien und zum mindesten acht in Afrika! In allen Provinzialstädten und auch in Paris haben die Einschreibungen schon angefangen, und man muß sagen: mit wahrem Enthusiasmus lassen sich die jungen Troupiers einschreiben. In Nantes ließen sich die zwei Bataillone des 9. leichten Regiments auf der Stelle in Masse einschreiben! (Franz. Corresp.)

Morgen findet die große Musterung der Kaisergarde statt, die in den elyseischen Feldern bis in den Tuileriengarten hinein aufgestellt seyn wird. Lord Palmerston wird den Kaiser bei diesem großen militärischen Schauspiel begleiten.

* **London**, 25. Nov.

Für den „patriotischen Fond" sind bis jetzt 92,524 Pfd. St., für die Wellington-Stiftung (für Erziehung von Soldatenkindern) 110,000 Pfd. St. eingegangen.

Die Berichte aus Scutari über die dortigen Spital-Zustände lauten befriedigend. Miß Nightingale und ihr Krankenwärterinnenstab leisten vortreffliche Dienste. In einem Briefe an die Times bittet sie um Charpiesendungen. Alles andere ist im Ueberfluß vorhanden.

Die hiesigen Buchhändler wollen das ihrige thun, um den Reconvalescenten in Scutari den Aufenthalt daselbst angenehm zu machen, und schicken ihnen belehrende und Unterhaltungsschriften zu. Auch Zeitungen werden jetzt in Masse nach Konstantinopel gratis expedirt.

Telegraphische Botschaft.

Konstantinopel, 20. Nov. Zwei Postschraubendampfer, 2 kleinere Dampfer, 32 (3?) Transportschiffe mit 300 Mann und 2 französische Dampfschiffe sind in dem Seesturm am 14. d. gänzlich zu Grunde gegangen und verloren; andere Schiffe haben mehr oder minder Schaden gelitten. Gerüchten zufolge wird die alliirte Flotte in Beykos (Bosporus) überwintern, nur 9 Linienschiffe sollen an der Küste der Krim zurückbleiben. Balaklawa ward stark verschanzt, 20,000 Franzosen, 10,000 Zelte sind angelangt, Ziegenfelle für Dächer, Bauholz für Hütten bestellt. Die Russen hatten wieder große Verstärkungen erhalten, gleich den Alliirten. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 328. Donnerstag, den 30. November 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Paßverordnung), Augsburg (Miß Arabella Goddard), Kiel (englische Kreuzer von Riga bis Memel), Berlin (die preußische Correspondenz über die Friedenshoffnungen).

Schweiz.

Italien.

Belgien.

Großbritannien.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Rom. (Die neuangekommenen Prälaten; Vorbereitungen zur dogmatischen Entscheidung.) — Der Adel in der Wüste. (Schluß.) — München. (Die katholische Literaturzeitung.) — Aus der Krim. — Miscelle.

Neueste Nachrichten.

Die österreichische Depesche vom 9. November.

Die unterm 9. Nov. von dem österreichischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Grafen Buol-Schauenstein an den österreichischen Botschafter zu Berlin Grafen Esterhazy in Erwiderung auf die preußische Note vom 30. Oct. gerichtete wichtige Depesche lautet nach der „Independance Belge“ im Wesentlichen:

Graf Buol erinnert daran, daß das Berliner Cabinet seine Mittheilung vom 23. Oct. durch eine ihm durch den Grafen Arnim übermittelte Depesche beantwortet hat, deren Abschrift er beilegt. Die Mittheilung vom 23. Oct. drückte den aufrichtigen Wunsch Oesterreichs aus, für sich und für seine deutschen Bundesgenossen Bürgschaften zu erlangen, welche nur durch die entschiedene Willenseinheit, wie durch die Einheit des Handelns zwischen Oesterreich und Preußen dem gesammten Deutschland gesichert werden können. In diesem Geiste hat die österreichische Regierung mit der strengsten Gewissenhaftigkeit die Note des Hrn. v. Manteuffel geprüft. Oesterreich wünscht sich Glück zu der Wahrnehmung, daß die in den früheren Erklärungen des preußischen Cabinets enthaltenen Elemente der Eintracht und des Einvernehmens eine klarere und entschiedenere Form angenommen haben. Gleichwie Oesterreich zeigt Preußen sich geneigt, die Meinungsverschiedenheiten, welche nur zu lange die Bedeutung und die Wirkungen des Vertrages vom 20. April gefährdet hatten, der Vergangenheit zu überantworten und die Entschlüsse zu fassen, welche die obwaltenden Verhältnisse von ihm in Gemäßheit seiner Betheiligung an dem (Schutz- und Trutz-) Bündniß vom 20. April erheischen mögen.

In Anbetracht dieser Bereitwilligkeit Preußens hat das Wiener Cabinet in seinen an den Baron v. Prokesch gerichteten, dem Berliner Cabinet als Project mitgetheilten Instructionen dazu gerathen, die unfruchtbaren Erörterungen über die Tragweite der kraft des Vertrages vom 20. April bereits eingegangenen Verpflichtungen so viel wie möglich zu vermeiden. Zu gleicher Zeit jedoch schlug es in drei Puncten das Project eines Bundesbeschlusses vor, wie ihm ein solcher bei der gegenwärtigen Lage der Dinge für die Interessen des gemeinsamen deutschen Vaterlandes dringend nöthig schien. Es hat deshalb mit sehr lebhafter Befriedigung aus den von dem Berliner Cabinet als Antwort auf die vorerwähnte Mittheilung gemachten Vorschlägen ersehen, daß die drei in Rede stehenden Puncte darin ihrem wesentlichen Inhalte nach wiedergegeben sind. Es gereicht dem Wiener Cabinet zur Freude, in dieser Eintracht die Zusicherung zu erblicken, daß die Bestrebungen, durch welche die beiden deutschen Mächte die Lösung der ernsten gegenwärtigen Verwicklungen erstreben, auf dasselbe Ziel gerichtet sind. Je mehr Werth es aber auf diese Eintracht zwischen Oesterreich und Preußen legt, desto mehr hofft es, daß das preußische Cabinet nicht auf bloß formellen Bedingungen und Beschränkungen bestehen wird, die höchst wahrscheinlich die Aussicht auf eine baldige Wiederherstellung des Friedens nur vermindern würden, ja selbst in Folge der Ereignisse die wichtigsten Interessen Oesterreichs und Deutschlands gefährden könnten.

Das Wiener Cabinet hat keine Neigung, neue formelle Verhandlungen anzustellen, während die Lage so ernst ist. Es glaubt also, daß es von geringer Bedeutung ist, zu untersuchen, ob es besser sey, für die zu ergreifenden Maaßregeln die einfachste Form eines Bundesbeschlusses zu wählen, oder daß Oesterreich und Preußen sich vorher weiter über die zu ergreifenden Maaßregeln verständigen und sie nachher dem Bundestage vorlegen, obgleich die Wahl dieser letzteren Form nicht nöthig scheint, seitdem der Aprilvertrag durch den Beitritt des Bundes eine größere Ausdehnung angenommen hat und hinsichtlich seiner Ausführung und einer eventuellen weitern Ausdehnung der Gegenstand von Beschlüssen geworden ist, die der Bundestag gemäß der Bundesverfassung fassen kann. Aber andererseits werden gebieterische Rücksichten Oesterreich verhindern, unter irgend einer Form vertragsmäßige Verpflichtungen einzugehen, die in dem Sinne der von Preußen beantragten Zusätze verbindlich wären. Nach dem preußischen Vorschlage müßte Oesterreich sich durch eine förmliche Uebereinkunft verpflichten, gemeinschaftlich mit den andern contrahirenden Theilen an das Cabinet von St. Petersburg eine neue Aufforderung zu richten, die Grundlagen des Friedens anzunehmen, und nur das Ergebniß eines solchen Schrittes würde darüber entscheiden, ob Deutschland sich verpflichte oder nicht, die Position Oesterreichs in den Fürstenthümern zu vertheidigen, und ob Deutschland ihm seine ganze Freiheit der Handlungsweise gegen Rußland freistellen wolle oder nicht.

Weder die Bedingungen, wovon man die Zusage einer gemeinschaftlichen Vertheidigung abhangen lassen will, noch die Beschränkungen, welche man den eventuellen Entschlüssen Oesterreichs machen kann, scheinen ihm genugsam gerechtfertigt. Weßhalb solle der Beistand des Bundestages ihm nur in dem Falle gesichert seyn, wenn Rußland noch einmal die Grundbedingungen des Friedens verwerfe? Angenommen, daß Rußland sie annehme, doch daß die Westmächte es ablehnten, in Verhandlungen einzutreten, und daß der Krieg fortdauere, würde alsdann Oesterreichs Aufgabe nicht immer noch die seyn, sich in den Donaufürstenthümern zu halten? Und aus welchem Grunde sollte es in diesem Falle nicht auf Deutschlands Beistand zählen können? Fortan die Mitwirkung der Parteien in dem Bündnisse von den künftigen Ereignissen, den Erklärungen Rußlands und der Interpretation, welche die Alliirten davon machen würden, abhängig zu machen, das hieße von vorn herein den Schritten, welche zu St. Petersburg gemacht werden könnten, einen Theil ihres Gewichtes benehmen. Die Ansichten über die Rechte und Verpflichtungen, welche aus dem April-Vertrage hervorgehen, sind im jetzigen Augenblicke bereits so von einander abweichend, daß zu fürchten steht, Rußland werde im Stande seyn, daraus mit Hilfe von zu weiten oder mehrere Auslegungen zulassenden Erklärungen neue Controversen entstehen zu lassen. Oesterreich würde daher gerechte Ursache haben, sich nicht förmlich zu verpflichten, Schritte dieser Art in Gemeinschaft zu thun, wenigstens so lange alle deutschen Regierungen nicht mit ihm eine einzige mächtige Körperschaft bilden, welche im Stande ist, alle weiteren Consequenzen dieser Schritte anzunehmen.

So wie das preußische Cabinet mit Recht bemerkt, wird Rußlands Benehmen ohne allen Zweifel einen großen Einfluß auf das Maaß ausüben, in welchem Oesterreich den Beistand seiner Verbündeten wird anrufen können: Rußland wird friedfertige Beschlüsse fassen, Garantien gegen jeden Angriff von seiner Seite geben können; es wird auch von Oesterreich die Gefahr entfernen können, womit seine jetzige Haltung dasselbe bedroht. Aber es wird, um dieß zu thun, um so mehr Beweggründe haben, je inniger und sicherer Deutschlands Allianz ist. Besonders in dieser Beziehung scheint es dem österreichischen Cabinette nöthig, den gemeinschaftlichen Beistand Deutschlands auf seine Stellung in den Fürstenthümern auszudehnen, ohne dieselbe von der Annahme oder der Ablehnung der Friedensbasis von Rußland abhangen zu lassen. In Wirklichkeit scheint das Bedürfniß dieser Beschränkungen um so weniger vorhanden zu seyn, da nach den Propositionen Oesterreichs der Bundestag das Recht behalten würde, sich je nach den Verhältnissen über den Grad der Gefahr auszusprechen und über den Fall, wo der militärische Beistand geleistet werden soll.

Uebrigens, obgleich Rußland durch die Weise, wie es sich geweigert hat, die ihm gemachten Friedensbedingungen zu prüfen, Oesterreich in die Unmöglichkeit versetzt hat, in seinem Interesse auf die von ihm so kategorisch abgelehn-

ten Vorschläge zurückzukommen, liegt es dennoch nicht in der Absicht Sr. Maj. des Kaisers, jeden Umstand auszuschließen, wo ein solcher Schritt beim Cabinette von St. Petersburg gemacht werden könnte in Uebereinstimmung mit Preußen und dem deutschen Bunde. Die Nothwendigkeiten der Lage würden Oesterreich sogar dazu verbinden. Se. Maj. der Kaiser hofft, daß das russische Cabinet sich nicht täuschen wird über die Motive, welche ihn bewogen haben, die vier geforderten Garantien freiwillig oder ohne Bedingung anzunehmen.

Se. Maj. begleitet die vertraulichen Schritte, welche der Berliner Hof, wie das aus der Depesche des Barons v. Manteuffel hervorgeht, ganz neuerlich in diesem Sinne bei dem Cabinette von St. Petersburg gemacht hat, mit den besten Wünschen. Wenn diese Rathschläge ohne Erfolg bleiben, so würde eine Einladung, die im Namen des Bundes aufgesetzt wird, um Rußland zur Annahme der Friedensbedingungen zu bewegen, nicht unangemessen seyn; aber was Oesterreich betrifft, so könnte es sich zu einem solchen Schritte nur unter gewissen Reserven entschließen, denn unter den gegenwärtigen Umständen würde ein solcher Schritt einen sehr ernsten Charakter haben.

Eventualitäten, welche nothwendig mit diesem Schritte in Verbindung stehen, die aus der definitiven Nichtannahme des Friedens hervorgehende Lage und die Fälle, in welchen eine Offensive unvermeidlich werden würde, alles das sind Gegenstände, die sich wenig dazu eignen, dem Bundestage ohne vorhergängige vertrauliche Berathung zwischen den Regierungen der deutschen Staaten vorgelegt zu werden, und das preußische Cabinet wird ohne Zweifel einräumen, daß die Frage einer solchen an das Cabinet von St. Petersburg zu richtenden entscheidenden Aufforderung außerhalb der Resolutionen, mit denen sich der Bundestag nächstens zu befassen hat, verhandelt werden muß.

Die österreichische Regierung muß deßhalb wünschen, daß in den Beschlüssen, welche der Bund fassen wird, weder die Consequenzen der etwaigen Annahme der präliminarischen Grundlagen, noch auch der Ablehnung dieser Grundlagen der Gegenstand von obligatorischen Bestimmungen werden. Sie muß wünschen, daß man ihr nicht die Verpflichtung auferlege, die Freiheit ihrer Bewegung in Bezug auf eventuelle Entschließungen der kriegführenden Parteien Restrictionen zu unterwerfen, welche sie in positiver Weise beschränken. Ihre Pflicht gegen das eigene Reich, ihre Stellung in Europa gestatten ihr nicht, im Voraus zu sagen, daß, falls Rußland sich bereit erklärte, auf der Grundlage der vier Puncte in Unterhandlung zu treten, sie keinesfalls, welche Wendung die Ereignisse auch nehmen möchten, über weitergehende Forderungen in Berathung treten würde, die an Rußland gestellt werden könnten.

Nur Bürgschaften, die, allgemein als solche anerkannt sind, nur ein wahrhafter Friedensschluß kann ihrem Bedürfnisse genügen. Sie würde nicht zugeben können, daß die einfache Thatsache eines Anerbietens, über den Frieden zu unterhandeln, das nur von Einer Seite ausginge und von der anderen, welche es auch sey, zurückgewiesen würde, einen verbindlichen Einfluß auf ihre Entschließungen ausüben könnte. Wenn dem so wäre, würde nichts in der gegenwärtigen Lage geändert seyn, wenn nicht etwa, daß, während die kriegführenden Parteien in voller Freiheit nach ihren Interessen und nach ihren Zwecken sich für Fortführung des Krieges oder Abschließung des Friedens entschließen könnten, sie obligatorisch auf diese gezwungene Neutralität beschränkt wären, welche anzunehmen Oesterreich sich schon so oft geweigert hat.

Aus allen diesen Gründen scheint es weit zweckmäßiger, daß die Entscheidung des Bundestages sich auf die drei Puncte beschränke, welche die österreichische Regierung vorgeschlagen hat. Diese gibt sich der Hoffnung hin, daß Preußen es nicht verweigern werde, diese Beweggründe unparteiisch und freundlich zu würdigen, und daß es, wenn es ihnen zustimmte, geneigt seyn wird, ihrem Wunsche vollständigen Einverständnisses volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ein Wunsch, von welchem sie dadurch einen neuen Beweis gegeben hat, daß sie die für den Frhrn. v. Prokesch entworfenen Instructionen vorher dem Berliner Cabinet mitgetheilt hat. Die österreichische Regierung ist zur Zeit in der Lage, die Entschließungen Preußens und des deutschen Bundes abwarten zu müssen.

Deßhalb theilt sie sofort allen deutschen Regierungen die genannten Instructionen nebst der gegenwärtigen Depesche mit, und sie wird sich herzlich freuen, wenn es bald vergönnt ist, einen für Alle ruhmwürdigen Act zu begrüßen: einen Act der Uebereinstimmung des Bundes, der Oesterreich und ganz Deutschland der Besorgnisse entheben würde, welche bis jetzt auf Allen gelastet haben. Sie ist überzeugt, daß, um dahin zu gelangen, es nur einigen Anstoßes bedarf, den Preußen durch den großen und gerechten, von ihm auf die deutschen Verbündeten noch geübten Einfluß so leicht geben kann, und schließlich spricht sie nochmals die feste Ueberzeugung aus, daß sie das preußische Cabinet geneigt finden werde, seinem Gesandten beim Bundestage den übrigen entsprechende Instructionen zu geben.

Graf Esterhazy wolle dem Herrn Baron v. Manteuffel Abschrift der gegenwärtigen Depesche lassen.

v. Buol.

Deutschland.

Bayern.

△ **München**, 28. Nov. Die Verordnung vom 17. Jan. 1837 wurde dahin abgeändert, daß für einen Paß in das Ausland, dann für einen an Ausländer auszustellenden Paß zu Reisen im Inlande entrichtet wird: a) wenn derselbe von einer Kreis- oder Districtsbehörde ausgestellt wird, 36 kr.; b) wenn derselbe vom Staatsministerium des Aeußern ausgestellt wird, in Gemäßheit der geheimen Canzleitaxordnung vom 24. Jan. 1759, 1 fl 30 kr. — Durch Vertrag zwischen Bayern und Oesterreich ist der Bundesbeschluß vom 26. Jan. 1854, „die Auslieferung gemeiner Verbrecher betr.", auch auf die nicht zum deutschen Bunde gehörigen Kronländer des österreichischen Kaiserstaats ausgedehnt worden. — Die von Sr. Maj. dem Könige Ludwig geschehene Wahl der Francisca Freiin v. Freyberg-Oepfingen als zweite Hofdame Ihrer k. Hoh. der Prinzessin Alexandra hat die allerhöchste Genehmigung erhalten.

* **Augsburg**, 30. Nov. Miß Arabella Goddard hat in ihrem gestrigen Concert rasch die Gunst des Publicums errungen. Schon bei ihrem dritten Erscheinen, nachdem sie Mendelssohn und Bach gespielt, zwei Meister, deren Verständniß durch Bravour ohne künstlerische Weihe dem Zuhörer nicht erschlossen wurde, ward sie mit rauschendem Applaus empfangen, der sich wo möglich nach den folgenden modernen Compositionen noch steigerte und die anmuthige Künstlerin veranlaßte, eines der köstlichsten Mendelssohn'schen „Lieder ohne Worte" dreinzugeben. Wir nennen Frln. Goddard eine Künstlerin, weil sie weitab von der Sucht des modernen Virtuosenthums, das Publicum durch leidenschaftliche Bewegungen zu berauschen, dasselbe vielmehr durch classische Ruhe ernüchtert und so für die keusche Muse empfänglich macht. Bach haben wir noch nie mit solcher Vollendung und Klarheit spielen gehört. Im Präludium (D dur) stob es wie Funken vom Piano *) und die darauffolgende Fuge stand in eherner Plastik vor unserem geistigen Auge. Man konnte sehen, es liegt nicht an der gepanzerten Composition, es liegt auch nicht am Publicum, wenn sie demselben meist ohne Eindruck vorübergeht, es ist nur Schuld des Künstlers, wenn Bach kalt läßt, und das alte Wort: die Kunst ist stets durch die „Künstler" zu Grunde gegangen, findet sich auch hier wieder bewahrheitet. Wir wünschen der bescheidenen Künstlerin Glück zu dem betretenen Wege; möge sie demselben nie untreu werden, nie dem schlechten Geschmack des größern Publicums Concessionen machen, sondern läuternd und veredelnd auf denselben wirken. In dem Mendelssohn'schen Trio, dessen duftiges Scherzo in fabelhafter Rapidität und mit äußerster Eleganz und Klarheit gespielt wurde, ward die Künstlerin von den HH. Capellmeister Krähmer und Holzinger vortrefflich unterstützt. Die Zwischennummern füllte Hr. Rösle, dessen Gesang stets auf Beifall rechnen darf.

Schleswig-Holstein.

Kiel, 24. Nov. Es ist von der englischen Regierung der Beschluß gefaßt worden, die Küste von Riga bis Memel zum Schutze des englischen Handels unter strenger Bewachung von Kreuzern zu halten. (H. K.)

Preußen.

Die Preuß. Corr. sagt in dem gestern erwähnten zweiten Artikel: „Das preußische Cabinet hat wiederholt in Petersburg die Ueberzeugung aussprechen lassen, daß nur ein schnelles, aufrichtiges Eingehen auf jene Vorschläge die Aussicht auf eine friedliche Ausgleichung zu eröffnen vermöchte, und es konnte unseres Bedünkens keinen unbestreitbareren Beweis seines Festhaltens an dem Bündnisse mit Oesterreich und an dem Einvernehmen mit den Westmächten abgeben. Kann man es uns zum Vorwurf machen, wenn wir annehmen, daß die vier Bürgschaften, nachdem sie (wofür zuverlässige Anzeichen sprechen) die Zustimmung Rußlands erlangt haben, weder in London und Paris, wo sie aufgestellt worden sind, noch in Wien, wo man bereit war, sie mit gewaffneter Hand zu unterstützen, einer einfachen Ablehnung begegnen durften? Oder will man uns mit einer neuen politischen Logik vertraut machen, nach welcher Vorschläge nur Geltung haben, so lange sie nicht angenommen werden? Wir halten unsererseits die Schlußfolgerung für richtiger, daß die Westmächte nicht umhin können, in der allseitigen Annahme des von ihnen aufgestellten Programms zugleich eine hohe Genugthuung und eine sichere Gewähr für die Herstellung des europäischen Gleichgewichts zu finden. Was die deutschen Mächte betrifft, so liegt es auf der Hand, daß sie die Zustimmung des russischen Cabinets zu den vier Bürgschaften nur mit Befriedigung aufnehmen konnten. Man darf wohl bei allen Bundesregierungen das aufrichtige Verlangen nach Beendigung eines Krieges voraussetzen, der in seinem weitern Verlaufe den Schauplatz entscheidender Ereignisse an die deutschen

*) Ein trefflicher englischer Flügel, aus der rühmlich bekannten Fabrik des Hrn. Then.

schen Gränzen zu verlegen droht. Andererseits hat sich die Stellung der deutschen Staaten zu den kriegführenden Theilen seit dem Sommer in keiner Weise verändert. ... Wir dürfen daher wohl mit vollem Rechte die Erwartung aussprechen, daß alle deutschen Regierungen in der Annahme des Augustprogramms durch das Petersburger Cabinet eine geeignete Grundlage zur Herstellung eines dauerhaften Friedens erkennen und sich bemühen werden, auf diesem Wege eine Verständigung zwischen den kriegführenden Theilen zu vermitteln. Auf die eifrige Theilnahme Oesterreichs an einem so loyalen und verdienstvollen Werke glauben wir mit um so größerer Bestimmtheit rechnen zu dürfen, als gerade das Wiener Cabinet seine Politik durch eine förmliche Verpflichtung an die vier Garantien angeschlossen hat und noch im gegenwärtigen Augenblicke diese Bedingungen, als den deutschen und europäischen Interessen volle Sicherheit gewährend, dem gesammten Bunde zur Annahme dringend empfiehlt. Um gerade den österreichischen Staatsmännern eine Geneigtheit zur Verlängerung des Krieges zuzuschreiben, muß man mit gewissenloser Leichtfertigkeit die Opfer unterschätzen, welche schon unter den gegenwärtigen Umständen der Kaiserstaat unmittelbar durch seine Rüstungen, mittelbar durch die Lähmung aller Verkehrs- und Creditverhältnisse zu tragen hat und welche eine thätige Theilnahme am Kampfe bis ins Ungeheure steigern müßte. Ein Krieg, der über den positiven Boden der vier Bürgschaften hinausgeht und in das Chaos hineinsteuert, mag in den Wünschen aller in Europa gährenden Umsturzelemente liegen: er liegt sicher nicht im Interesse des österreichischen Staates, nicht in der Absicht irgend einer der bestehenden Regierungen."

Oesterreich.

Im neuerrichteten Kloster **Mererau** bei Bregenz ist der ehemalige Capitular von Wettingen P. A. Zwyssig plötzlich gestorben. Er war als vorzüglicher Musiker bekannt.

Belgien.

Brüssel, 26. Nov. In der gestrigen Sitzung der Abgeordneten-Kammer ist das Verbot der Ausfuhr des Waizens angenommen worden.

Großbritannien.

* **London**, 24. Nov.

Die Mannschaft der russischen Prise „Carl" hat sich auf einem englischen Kauffahrer, der nach China geht, andingen lassen, und ist in Freiheit gesetzt worden. Nur der Steuermann bleibt krankheitshalber in England zurück.

Aus St. Thomas erfährt man nähere Details über die neuentdeckten Guanolager auf den der holländischen Regierung gehörigen Vogel-Inseln. Das Lager wurde von einem amerikanischen Schiffer aufgefunden und soll 300,000 bis 800,000 Guano enthalten, der an Qualität dem von Chincha in Nichts nachsteht. Zwei amerikanische Schiffe — so heißt es — „Kentucky" und „Comery" haben dort 50 Mann ans Land gesetzt und Kanonen aufgepflanzt, um jedem andern Fahrzeug das Landen zu wehren. Die Insel, auf welcher die Hauptguanomasse liegt, ist auf englischen Karten als Aves Island verzeichnet, liegt zwischen dem 15. und 16. Gr. n. Br., dem 63. und 64 Gr. w. Länge.

Where is Cruvelli? (wo ist Cruvelli?) lautet der Titel einer Posse, welche seit dem 8. Nov auf dem Strandtheater in London aufgeführt wird. Darin erscheint die berühmte Prima-Donna, wie sie Paris durchirrt mit nackten Armen, sonderbar aufgewundenem Lockenschmuck und kenntlich durch hochgewölbte zusammengewachsene dunkle Augenbraunen; ihr folgen zwei lange Lakaien, wovon der eine beständig eine Tasse Bouillon zu ihrer Erquickung, der andere eine Palatine in Bereitschaft hat, um ihre Schultern zu decken. Dann verfolgt sie ein Schwarm von Impresarien, Componisten, Jockeiclubbisten, welche ihr Engagement, Rollen und Herzen anbieten. Ihr aber liegt nichts am Herzen, als ihr „elastischer Gummi", der ihr abhanden gekommen ist; sie ist in größter Verlegenheit wegen weißer Handschuhe. (Es wird ihr nachgesagt, sie fülle ihre Muße regelmäßig damit aus, ihre Handschuhe mit Gummi elasticum sorgfältig zu reiben.) Ihre Schwester Marie hat dieses kostbare Material in der Eile verpackt und mit nach Frankfurt genommen, wo sie eine dort verheirathete Jugendfreundin besucht. Sophie Cruvelli soll aber die Valentine in den Hugenotten spielen und hat keinen Gummi, sie kann mit ihren Handschuhen nicht erscheinen; sie ist in Verzweiflung; sie ergreift die Flucht, und nun sucht die Oper die Cruvelli eben so leidenschaftlich als diese ihren Gummi elasticum; beide werden natürlich durch die Entwickelung befriedigt.

Spanien.

Am 22. kündigte man in Madrid ein durchaus progressistisches Ministerium an, bestehend aus Espartero als Präsidenten ohne Portefeuille, Luzuriaga, Gaminde, Alende Salazar, Gomez, Olver, Aguirre und Madoz. Madrider Briefe vom 21. werfen einiges Licht auf die Abdankung des Ministeriums. Wie es scheint, hatten Esparteros Amtsgenossen ihm längst zu erkennen gegeben, daß sie bereit seyen, den Platz zu räumen, wenn er es zur Bildung einer gleichartigen Verwaltung für nöthig halte. Allein der Augenblick zur Abdankung scheint von Espartero ganz plötzlich gewählt worden zu seyn. Er soll seinen Amtsgenossen geradezu seine Abneigung gegen den General Infante als Kammerpräsidenten, wozu die Moderados im Verein mit den gemäßigten Progressisten ihn wählen wollten, so wie seine Absicht, diesen Posten, der nach den parlamentarischen Gebräuchen die Vorstufe zur Conseilpräsidentschaft ist, persönlich zu übernehmen, zu erkennen gegeben haben. Aus allen Berichten geht hervor, daß Espartero's Schritt eine Taktik war, um einerseits den nicht progressistischen Ballast des seitherigen Cabinets über Bord zu werfen und andererseits durch den Willen der Cortesmehrheit, über die er unumschränkt verfügt, an die Spitze der Staatsgeschäfte zu gelangen, wo er sich bis jetzt nur in Folge revolutionärer Zustände und durch den persönlichen Willen der Königin befand.

Rußland.

St. Petersburg, 18. Nov. Man fängt bereits an, die Flotte des baltischen Meeres, die in diesem Jahr die Gelegenheit, sich mit der englisch-französischen Flotte zu messen, nicht wahrgenommen hat, auf die Kämpfe, die ihr im nächsten Feldzug bevorstehen, vorzubereiten. Schon jetzt wird ihr Beispiel ihrer Schwester im schwarzen Meer zur Nachahmung empfohlen. Dieß geschieht in dem folgenden, am 15. Nov. erlassenen Tagsbefehl des Großadmirals Großfürsten Constantin.

„Der Admiral Fürst Menschikoff spricht sich in seinem Bericht über die Betheiligung der Mannschaft der Flotte im schwarzen Meer an der muthvollen Vertheidigung von Sebastopol unter anderm folgendermaßen aus: „„Ich mache es mir zur heiligen Pflicht, Ew. Maj. von der beispiellosen Selbstverläugnung und dem durch nichts zu erschütternden Muth der Flotten-Equipage Zeugniß abzulegen. Weder die täglichen Verluste, noch die Anstrengungen des Dienstes auf den Bastionen, noch die vor ihren Augen entstehenden neuen feindlichen Batterien, noch das unaufhörliche Donnern der Geschütze, das Tag und Nacht die Lüfte und den Erdboden erschüttert — nichts ist im Stande, sie auch nur auf eine Minute von der Erfüllung ihrer Pflicht abzuhalten; im Gegentheil, alles dieß verstärkt nur ihren Feuereifer, einer sucht den andern an Tapferkeit und kühnem Wagen zu übertreffen, indem sie das ihrem Herzen so nahe stehende Sebastopol freudig vertheidigen."" Hierauf geruhte Se. Maj der Kaiser dem Fürsten Menschikoff in folgenden gnädigen Worten zu erwidern: „Die heldenmüthige Standhaftigkeit unserer unvergleichlichen Seeleute, der unerschrockenen Vertheidiger Sebastopols, beglückt mich: Gott möge sie für alle ihre ruhmvollen Kriegsthaten belohnen, die bis jetzt ohne Beispiel dastehen. Ich bin glücklich daß ich, Meine tschernomorischen Seeleute seit 1828 kennend — damals war ich Augenzeuge davon, daß es für sie niemals etwas Unmögliches gebe — überzeugt war, daß diese unvergleichlichen Helden sich von neuem so bewähren würden, wie sie es immer zu Lande und zu Wasser gethan haben. Sage ihnen allen, daß ihr alter Bekannter, der sie stets geschätzt hat, stolz auf sie ist und allen wie seinen theuern und geliebten Kindern natürlich dankt. Uebergieb ihnen diese Worte in einem Ukase, und der Flügeladjutant Fürst Golizyn statte der ganzen Equipage persönlich meinen Gruß und Dank ab." Indem ich mit herzlicher Freude der ganzen Mannschaft der baltischen Flotte dieses huldreiche Wort Sr. Maj. an unsere tschnomorischen Cameraden mittheile, hege ich die Ueberzeugung, daß die gesammte baltische Flotte es mit tiefer Anerkennung aufnehmen und, wenn auch für sie die Zeit, mit den Feinden des rechtgläubigen Vaterlandes zu kämpfen gekommen ist, beweisen wird, daß alle ihre Mitglieder der so huldvollen Ansprache des Kaisers, daß wir unserer tschernomorischen Dienstgenossen würdig sind. Constantin.

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

Uebertrag	176 fl. 18 kr.
„Jubiläumsgabe, den Wittwen und Waisen durch die Cholera"	8 fl. 45 kr.
Ferner mit dem Motto: S Maria, ora pro nobis	1 fl. 30 kr.
Summe . .	186 fl. 33 kr.

☞ Weitere Gaben werden mit größtem Dank angenommen und sind bei der großen Zahl Nothleidender bei herannahendem Winter doppelt willkommen!

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 27. Nov. 4½proc. 94.75; 3proc. 71.15.
* **London**, 27. Nov. 3proc. Consols 92 1/8

Frankfurt a. M., 28. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. 61 3/4; 4½proc. 56; Bankactien 980; Lotterieanlehensloose von 1854 73 3/4; span. 1proc. 17 5/8; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 122 7/8; bayer. 4½proc. Obligationen 93 7/8. Wechselcurse: Paris 94 5/8; London 1.5 7/8; Wien 93 3/4. Pistolen 9 fl. 20½ kr.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Kaßaller c. Stadler pct. deb.

Am Montag den 4. December l. Js. Nachmittags 1 Uhr werden in der Behausung des Kalkbrenners Joseph Stadler zu Königsbrunn nachstehende Gegenstände:

a) ein Rothschimmel, werth . . . . 50 fl.
b) ein Rappe, werth . . . . 50 fl.
c) eine braune Stute, werth . . . . 25 fl.
d) eine weißscheckige Kuh, werth . . . . 40 fl.

an den Meistbietenden gegen Baarzahlung öffentlich versteigert werden, wozu Kaufslustige eingeladen sind.

Der Zuschlag erfolgt, wenn drei Viertheile des Schätzungswerthes erreicht werden.

Schwabmünchen, den 8. November 1854.

Königliches Landgericht Schwabmünchen.
Durocher, k. Landrichter.

Stelle-Gesuch.

Ein gebildetes Frauenzimmer von angenehmem Aeußern, aus guter Familie, sucht eine Stelle als Haushälterin bei einem ältlichen Herrn. Dieselbe kann kochen und ein kleines Hauswesen führen. — Auf besonderes Verlangen erbietet sie sich, zur persönlichen Rücksprache eine Reise zu unternehmen. — Portofreie Briefe unter der Chiffre E. K. befördert die Expedition dieses Blattes.

Bei G. Franz in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schnizlein, Dr. Ed., Meine Behandlung der Cholera, ihre Entstehung, Verbreitung, Heilung und Verhütung.

Die Gesunden erhalten hier zuverlässige Angaben, sich vor der Cholera zu schützen, die Erkrankenden ihre Gefahr zu beseitigen oder zu mindern, die Aerzte die Krankheit zu heilen. **Preis 10 kr.**

Bei Elsäßer & Waldbauer in Passau ist erschienen und zu haben:

Anleitung zur Gewissenserforschung für Priester,

besonders solche, welche Exercitien machen.
Nach J. Deharbe S. J.
Deutsch bearbeitet von einem Priester des Bisthums Passau.
Mit Genehmigung des Hochw. Bischöfl. Ordinariats Passau.
8. in engl. Leinwand gebunden 1 fl.

Kurz zusammengefaßter

Beichtspiegel für Priester.

Auszug aus obigem Werke.
Mit Genehmigung des Hochw. Bischöfl. Ordinariats Passau.
8. geheftet 6 kr.

Im Verlage der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck ist so eben erschienen und in Augsburg in der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Aus dem

Leben eines guten Priesters

von

Loyeau d'Amboise,

Verfasser des Lebens des heiligen Franz von Sales und des Engels auf Erden.
Aus der zweiten umgearbeiteten französ. Ausgabe
übersetzt von
einem katholischen Theologen.
12. 201 Seiten. brosch. Preis 42 kr. rhn.

Dieses Werk, welches in Frankreich bereits zwei Auflagen erlebt hat, enthält äußerst anziehende Momente aus dem priesterlichen Leben, dann auch lehrreiche Schilderungen aus der Natur und dem Familienleben nebst einer Polemik gegen die Irrthümer und Unsitten der Zeit, so daß es nicht allein dem hochw. Klerus, sondern auch jedem gebildeten Katholiken als eine belehrende und unterhaltende Lectüre empfohlen zu werden verdient.

Bei F. Züberlein in Bamberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Der Mensch

nach der Glaubenslehre der allgemeinen Kirche

und

im speculativen Systeme Günthers.
Theologische und philosophische Studien
von
Dr. Georg Karl Mayer,
Professor der Dogmatik.

I. Biblische Studien.

8. broschirt. Preis 24 kr. oder 8 Ngr.

Da sich bei den öffentlichen Verhandlungen über die Philosophie Anton Günthers viel Unkenntniß sowohl der deutschen Philosophie, als auch der katholischen Glaubenslehre herausgestellt hat, so dürfte eine gründliche und einfache Darlegung des Hauptpunctes nach beiden Beziehungen allgemein willkommen seyn. Diese Studien sind gewiß geeignet, jedem Gebildeten zu einer klaren Anschauung der Sache zu verhelfen.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) zu beziehen:

Verbalbedeutung der Zahlwörter,

als Beitrag
zur Beleuchtung des ursprüngl. Verhältnisses der indogerman. Sprachen zum semit. Sprachstamm, in einem Schulprogramme versucht
von **S. Zehetmayr,**
k. Gymnasial-Professor in Freysing.
Preis 48 kr.

In der Beilage zu Nro. 244 der N. Münchener Zeitung spricht sich ein Beurtheiler des Programms unter Anderm so aus:

Die Resultate, zu welchen diese Sprachvergleichung führt, müssen selbst jeden Laien in diesem Fache billig überraschen. Auch in anderer Beziehung, nämlich für die Verzeichnung der Worte, bietet sich hier höchst Interessantes. Sogar die Vor- und Nachsylben erhalten da ihren tiefen Werth und namentlich die Binde- und Fürwörter erscheinen nach diesen Deductionen in einem neuen, überraschenden Lichte, so daß dieses Alles der Behandlung der Etymologie in den Grammatiken eine neue Richtung geben dürfte.

In der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

David Smith (Färber zu Halifax), die

englische Färberei

der glacirten Coburgs, der satinirten Orleans, der Orleans und Coburgs sowohl mit schwarzer als mit weißer baumwollener, wie auch mit seidener Kette, der Merinos, der Damaste und Lastings, der wollenen Garne, Flanelle, Napolitaines, Serge, Tücher und Halbtücher. Nebst einer Anweisung zur Färberei mittelst der Grundirmaschine. Zweite verm. Aufl. 8. Geheftet. 1 fl. 12 kr.

Es ist seit Jahren nichts im Druck erschienen, was für Färber und Manufacturisten von so großer Wichtigkeit wäre, wie dieses Buch, besonders wegen der bis jetzt noch nie gesehenen Frische, dem Glanz und der überraschenden Wohlfeilheit seiner Farben. Sowohl in England, als in Frankreich kostet dieses Färberwerk 26⅔ Thlr., weil man sich dort den hohen Werth der darin entwaltenen Erfindungen gut bezahlen läßt. In dieser zweiten, durch werthvolle Nachträge bereicherten Auflage ist es deutschen Färbern für ⅔ Thlr. zugänglich gemacht.

Ein gutes lateinisches Lexikon

für ⅓ Rthlr. oder 36 kr.

Der ausführliche Titel ist: Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Schul-Lexikon für Anfänger und Geübtere. Weimar, Voigt. Es ist 42 Druckbogen oder 672 S. stark und der eigentliche Preis war 1 Rthlr. Um aber damit zu räumen, soll der Rest für den dritten Theil des Preises abgegeben werden; bei Parthien von wenigstens 12 Exemplaren noch geringer. Uebrigens ist dieses Wörterbuch im Verhältniß zu seinem äußern Umfang jedem Schüler zu empfehlen, auch bereits auf vielen Gymnasien und Lyceen eingeführt.

Zu beziehen durch die B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Rom.

* **Rom**, 20. Nov. Ich vervollständige Ihnen zuerst meine Liste der neuangekommenen Prälaten; es sind: der Cardinal Vanicelli-Casoni, Erzbischof von Ferrara; der hochw. Erzbischof-Bischof Vespignani von Orvieto; der hochw Bischof Falcinelli von Forli; der hochw. Bischof Bonav. Atanasio von Lipari; der hochw. Bischof Acciardi von Anglona il Tursi; der hochw. Bischof Capulo von Oppido; der hochw. Bischof Cantimorri von Parma; der hochw. Bischof Rafaelli von Reggio (Modena); Se. Em. der Cardinal von Carvalho, Patriarch von Lissabon; Se. Em. der Cardinal Carafa di Traetti, Erzbischof von Benevento; der hochw. Erzbischof Tagliatatela von Manfredonia; der hochw. Bischof Bruni von Ugruto; der hochw. Bischof Zagari von Macerata; der hochw. Bischof Filippi von Aquila; der hochw. Erzbischof Arrigoni von Lucca; der hochw. Bischof Malou von Brügge; der hochw. Bischof Mengacci von Civita-Castellana; der hochw. Erzbischof Zwysen von Utrecht; der hochw. Van Genk, Bischof von Abras in part., Coadjutor des Bischofs von Breda (Holland); der hochw. Bischof Bortolozzi von Montacino; der hochw. Bischof Cajani von Cagli und Pergolo; der hochw. Bischof Pellei von Acquapendente; der hochw. Bischof Aronne von Montalto; der hochw. Bischof Bourget von Montreal (Canada); der hochw. Bischof Thibaut von Montpellier; der hochw. Bischof Doney von Montauban; der hochw. Bischof Ferretti von Chioggia; der hochw. Erzbischof Angelotti von Urbino; der hochw. Groß, Coadjutor des Bischofs von Liverpool; der hochw. Rizzolati, Bischof von Hu-Quang (China); Se. Em. der Cardinal Riario, Erzbischof von Neapel. Mit diesen 31 Cardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen erhebt sich die Zahl der eingetroffenen Kirchenfürsten auf 89. In Beziehung auf unsere große Frage habe ich Ihnen nur Weniges zu melden. Heute fand die erste Versammlung der Cardinäle und Bischöfe statt, ihre Verhandlungen sind aber noch nicht bekannt geworden. Auch die Bulle der dogmatischen Entscheidung der unbefleckten Empfängniß Mariä ist bereits an die Prälaten vertheilt worden; das Actenstück ist sehr umfangreich und ist aus der Commission hervorgegangen, deren Präsident Cardinal Fornari und deren Secretär P. Passaglia ist. Das Fest der Kirchweihe von St. Peter (10. Nov.) wurde heuer durch die Anwesenheit der bischöflichen Gäste mit außerordentlichem Glanze gefeiert. Die Jesuiten haben die Verehrung ihrer vierzig Martyrer, die der Wuth der Calvinisten zum Opfer fielen, wieder eingeführt; ihre Bildnisse waren am 19. November sämmtlich in der Kirche al Gesù unter prachtvoller Decorirung aufgestellt. Die im letzten Consistorium stattgefundene Erhebung des früheren Bischofs A. Sterka Sulutz de Kerpenyes zum Metropoliten und Erzbischof von Fogaras in Siebenbürgen und die im Einvernehmen mit der österreichischen Regierung geschehene Neuerrichtung zweier Bisthümer zu Lugosch (Ungarn) und Szamos Ujvar (in Siebenbürgen) hat insoferne eine sehr große kirchenpolitische Bedeutung, als dadurch gleichsam neue Festungen gegen die Verführungen Rußlands zum Uebertritt zur griechischen Kirche und der später erfolgenden Einverleibung in den russischen Staatskörper vorgeschoben werden. Man spricht auch davon, daß nächstens ein zweites Consistorium stattfinden werde, in dem der Patriarch von Lissabon Msgr. Carvalho den Cardinalhut erhalten sollte.

Der Adel in der Wüste.

(Schluß.)

Diese wilden Spiele bilden den Adel zu den Mühen des Kriegs und der Razzia heran. Ist eine Karawane geplündert, sind die Frauen des Stammes beschimpft worden, macht man ihm das Wasser und die Weiden streitig, so versammeln sich die Chefs und der Krieg wird beschlossen. Man schreibt an alle Chefs der verbündeten Stämme, und alle treffen am bezeichneten Tag mit ihren Gums und ihrem Fußvolk ein. Man schwört sich feierlich im Namen eines verehrten Marabut einander gegenseitigen Beistand zu leisten und nur eine und dieselbe Flinte auszumachen. Am folgenden Tag bricht ohne weitern Aufschub alles auf und setzt sich in Bewegung, die Frauen mit inbegriffen, die auf Kamelen reiten, in Palankans, die nicht immer ganz vollständig geschlossen sind. Es ist ein pittoreskes Untereinander von Pferden, Kriegern und Fußgängern, die nebenher ziehen. Auf den Flanken der Colonne zerstreuen sich die feurigsten jungen Leute als Plänkler oder vielmehr als Jäger; denn springt eine Gazelle, eine Antilope, ein Strauß oder auch nur ein Hase auf, so stürzen sie hinter ihren Windhunden her darauf los, und mehr als ein Wagehals wird die Unordnung zu benützen wissen, um sich an einen Palankin zu schleichen, wo man ihn erwartet, mit Hülfe eines wohlbezahlten Dieners hinaufzusteigen und erst in der Nacht auf der ersten Station wieder herabzukommen.

Der feindliche Stamm seinerseits trifft seine Vorbereitungen, nach vier oder fünf Marschtagen stehen die Gegner einander gegenüber. Die Plänkler gerathen zuerst an einander und beginnen die Feindseligkeiten gleich den homerischen Helden mit Schimpfreden; allmälig entspinnt sich der Kampf bei kleinen Rotten von 15 oder 20 Mann, bald aber wird alles lebendig und setzt sich in Bewegung. Das Gewühl wird allgemein; alle Flinten gehen auf einmal los, alle Munde provociren sich durch Geschrei und Flüche, und endlich geht man einander Mann für Mann mit dem Säbel zu Leibe.

Inzwischen ist die Stunde gekommen, wo derjenige der beiden Stämme, der am meisten Leute, besonders Führer, und auch Pferde verloren hat, sich genöthigt sieht zu weichen und sich auf sein Lager zurückzuziehen. Dieß ist dann eine regellose Flucht, wo die Tapfersten sich noch von Zeit zu Zeit umwenden, um den Feind einige verlorene Kugeln zuzusenden. Es ist dann nichts Seltenes, daß der Chef sich verzweiflungsvoll mit dem Säbel in der Faust ins dichteste Gedränge stürzt und glorreich fällt. Nach dem Sieg beginnen die Plünderungen: der eine zieht einen Fußgänger, der andere einen Reiter aus, der zu Boden liegt, einer streitet mit einem andern um ein Pferd oder um einen Neger, eine schöne Flinte, einen werthvollen Yatagan, und dieser Unordnung hat es mehr als Ein Besiegter zu verdanken, daß er seine Frauen, seine Pferde, seine kostbarsten Gegenstände retten kann.

Bei der Heimkehr in sein Gebiet wird der Stamm mit einem Fest empfangen, wo die Heiterkeit sich in Banketten und Geschenken an die Marabuts kund gibt, deren Einflüsse man für sich zu bewahren suchen muß. Die großartigste Gastfreundschaft wird den Verbündeten erwiesen, denen man überdieß den Preis ihrer Dienste bezahlt. Man begleitet sie hierauf drei oder vier Marschstunden weit nach ihrer Heimat zu, und endlich verabschiedet man sich unter Erneuerung des Schwures, einander am Morgen zu Hülfe zu kommen, wenn man am Morgen darum angesprochen wird, in der Nacht, wenn man in der Nacht angesprochen wird.

Mit zunehmendem Alter bekommt der Araber immer mehr Gravität. Jedes weiße Haar seines Bartes führt ihn auf ernsthaftere Gedanken; er besucht lieber die Diener Gottes und zeigt sich freigebiger gegen sie; er ist religiöser, man sieht ihn weniger oft auf der Jagd, bei den Hochzeiten, bei den Fantasias. Seine Geschäfte als Chef lassen ihm überdieß weniger freie Zeit: er muß Justiz üben, sein Vermögen vermehren, seine Kinder erziehen, für Bündnisse besorgt seyn. Gleichwohl ist der ritterliche Geist seiner Jugend nicht erloschen, sondern schlummert nur in ihm; laß das Pulver von einem Schimpf sprechen, der seinem Stamm widerfahren, so wird er nicht unter dem Zelte bleiben. — „Allzu glücklich, wird er sagen, als Mann im Kampfe zu sterben und nicht wie ein altes Weib.“ Gewisse Familien rühmen sich laut keine Erinnerung zu haben, daß ein einziger ihrer Ahnen im Bette gestorben sey.

Wenn ihm jedoch dieses ersehnte Ende nicht zu Theil wird, so läßt er, sobald er sich unter der Hand des Todes fühlt, seine Freunde kommen, denn die Freundschaft wird bei den Orientalen zu allen großen Acten des menschlichen Daseyns geladen. „Meine Brüder“, sagt er zu ihnen, wenn es ihm möglich ist zu sprechen, ich werde euch in dieser Welt nimmer wieder sehen; aber ich war nur als Reisender auf dieser Erde und ich sterbe in der Furcht Gottes.“ Dann spricht er die Chehada, d. h. die symbolische Formel des muselmanischen Glaubens: „Es ist nur ein einziger Gott und Mohammed ist der Abgesandte Gottes.“ Wenn sein Mund diese geheiligten Worte nicht mehr auszusprechen vermag, so ergreift einer der Umstehenden seine rechte Hand und hebt seinen Zeigefinger auf; dieses Zeichen, welchem der Sterbende mit aller Energie, die noch in seiner irdischen Hülle wohnt, zustimmt, ist ein Zeugniß, das er für die Einheit Gottes ablegt. Wenn er die Chehada vollendet hat, kann er im Frieden sterben.

Der menschliche Pomp fehlt dem arabischen Chef niemals, zumal dem Krieger, der im Kampf für seinen Stamm gestorben ist. Man hüllt ihn in ein weißes Leintuch und stellt ihn auf einem Teppich aus, dessen Ränder man aufgeschlagen hat. Die Neddabat, d. h. die Frauen, welche im Orient die Stelle der antiken Klageweiber vertreten, stehen um den Todten her, ihre Wangen mit Ruß geschwärzt und die Schultern mit Zeltleinwand oder kamelhärenen Säcken bedeckt. Einige Schritte von ihnen hält ein Sclave um die Stute, die zum Krieg oder zu Vergnügen gedient, das Lieblingspferd des Verstorbenen, am Zaume; am Kerbus des Sattels hängen eine lange Flinte, ein Yatagan, Pistolen, Sporen. Etwas weiter entfernt sitzen die Ritter, jung und alt, stumm vor Schmerz, im Kreise

auf dem Sand, ihre Haïks bis unter die Augen hinaufgezogen, ihre Kapuzen und Burnusse über die Stirne herabgeschlagen.

Die Reddabat singen nach einer Trauermelodie folgende Wehklagen:

Wo ist er?
Sein Pferd ist gekommen, er ist nicht gekommen;
Sein Säbel ist gekommen, er ist nicht gekommen;
Seine Sporen sind da, er ist nicht da;
Wo ist er?
Man sagt, er sey an seinem Tag gestorben, gerade ins Herz getroffen.
Es war ein Meer von Kuskussu.
Es war ein Meer von Pulver.
Der Herr der Männer,
Der Herr der Ritter,
Der Vertheidiger der Kamele,
Der Beschützer der Fremden,
Man sagt, er sey an seinem Tag gestorben.

Die Frau des Verstorbenen.

Mein Zelt ist leer,
Ich bin erkaltet;
Wo ist mein Löwe?
Wo Seinesgleichen finden?
Er schlug nur mit dem Säbel,
Er war ein Mann der schwarzen Tage:
Die Furcht waltet im Gum.*)

Die Reddabat.

Er ist nicht todt, er ist nicht todt!
Er hat dir seine Brüder zurückgelassen;
Er hat dir seine Kinder zurückgelassen:
Sie werden die Lehnen deiner Schultern seyn.
Er ist nicht todt,
Seine Seele ist bei Gott;
Wir werden ihn einst wiedersehen.

Nach diesen Todtenklagen bemächtigen sich die Abjaaize (alte Weiber) des Leichnams, waschen ihn sorgfältig, legen Kampher und Baumwolle in alle natürlichen Oeffnungen und hüllen ihn in ein weißes Leintuch ein, das mit Wasser aus dem Brunnen Zemzem **) begossen und mit Benzoe parfümirt ist. Vier Verwandte des Todten erheben dann den Teppich, auf welchem er liegt, an den vier Zipfeln und schlagen den Weg nach dem Kirchhof ein, wohin der Iman, die Marabuts, die Tolbas ihnen vorangehen, während die Anwesenden nachfolgen. Die ersten singen im ernsten Ton: „Es ist nur ein einziger Gott!" Die letzteren antworten zusammen: „Und unser Herr Mohammed ist der Abgesandte Gottes."

Die Ergebung beschwichtigt auf einen Augenblick alle Ausbrüche der Verzweiflung, und kein Schrei, kein Schluchzen stört diese gemeinsamen Gebete, die Glaubensbekenntnisse des Verstorbenen, welche die fromme Versammlung für ihn wiederholt. Auf dem Kirchhof angelangt, legen die Träger ihre Last am Rand des Grabes nieder, und der Iman ruft, nachdem er sich an die Seite des Todten gestellt, umgeben von den Marabuts, mit starker volltönender Stimme das Salat el djenaza (das Beerdigungsgebet):

„Lob sey Gott, der da sterben und leben macht. Lob sey ihm, der die Todten wieder erweckt. Ihm gebührt alle Ehre, alle Größe, ihm allein gehören die Herrschaft und die Gewalt. Er ist über allem. Das Gebet gelte auch für den Propheten Mohammed, für seine Verwandten, für seine Freunde! O mein Gott, wache über sie und gewähre ihnen deine Barmherzigkeit, wie du sie Ibrahim und den Seinigen gewährt hast, denn dir gebühren der Ruhm und die Lobpreisung. O mein Gott, R . . . war dein Anbeter, der Sohn deines Sclaven, du bist es, der ihn geschaffen, der ihm die Güter geschenkt hatte, die er genossen; du bist es, der ihn sterben ließ; du bist es, der ihn wieder erwecken muß. O mein Gott, du weißt am besten seine Geheimnisse und die Gesinnungen seines Innern. Wir flehen hier für ihn, o mein Gott! Befreie ihn von den Widerwärtigkeiten des Grabes und den Feuern der Hölle, vergib ihm, verleihe ihm deine Barmherzigkeit, gib, daß der Platz, den er einnehmen soll, ehrenvoll und geräumig sey, wasche ihn mit Wasser, mit Schnee und Hagel, und reinige ihn von seinen Sünden, wie man ein weißes Kleid von dem Schmutz reinigt, der es besudeln konnte. Gib ihm eine bessere Wohnung als die seinige, bessere Verwandten als die seinigen, und eine vollkommenere Gattin als die seinige. Wenn er gut war, so mache ihn besser, wenn er böse war, so vergib ihm seine Bosheiten; o mein Gott er hat sich zu dir geflüchtet und du bist die beste aller Zufluchtsstätten. Er ist ein Armer, der deine Freigebigkeit gesucht hat, und du bist zu reich, um ihn zu züchtigen und dulden zu lassen. O mein Gott, stärke die Stimme des Verstorbenen in dem Augenblick, wo er dir Rechenschaft von seinen Handlungen geben wird, und lege ihm keine Strafe auf, die über seine Kräfte geht. Wir flehen dich darum an durch die Vermittlung deines Propheten, aller deiner Engel und aller deiner Heiligen. Amen!"

Amen! sagen die Umstehenden, indem sie ihre Kniee beugen.

„O mein Gott," beginnt der Iman wieder, „vergib unsern Todten, unsern Lebenden, denjenigen unter uns, die anwesend sind, denjenigen unter uns, die abwesend sind, unsern Kleinen, unsern Großen, vergib unsern Vätern, allen unsern Vorgängern, sowie allen Muselmanen. Diejenigen, die du wieder leben lässest, laß sie im Glauben wieder leben; und diejenigen unter uns, die du sterben lässest, laß als wahre Gläubige sterben. Bereite uns vor zu einem guten Tod. Möge dieser Tod uns die Ruhe verleihen und das Glück dich zu sehen! Amen."

Nach Vollendung dieses Gebetes senkt man, während die Tolbas das Salat el mektùbat sprechen den Leichnam ins Grab, das Gesicht gegen Mekka zugekehrt; man faßt ihn da mit breiten Steinen ein, und jeder Anwesende gibt sich die Ehre, ihm etwas Erde zuzuwerfen. Endlich füllen Todtengräber das Grab aus, und um es vor den Hyänen und Schakalen zu schützen, bedecken sie es mit Dornenbüschen.

Dieß ist der Augenblick der Rückkehr, und alles zieht nach dem Stamm zurück, mit Ausnahme einiger Frauen, Freundinen oder Verwandten der Verstorbenen, die voll Schmerz sich über sein Grab hinneigen, zu ihm reden, ihn ausfragen und Abschiedsworte zu ihm sprechen, wie wenn er sie hören könnte. Aber die Tolbas und die Marabuts rufen: „Vorwärts, Weiber, ziehet euch mit Gottvertrauen zurück und lasset den Todten ruhig mit Azrail *) ins Reine kommen. Höret auf mit euren Thränen und Wehklagen, der Tod ist ein Tribut, der unsern Häuptern auferlegt wird. Wir müssen ihn alle bezahlen. Es ist keine Wahl, es ist keine Ungerechtigkeit in diesem Ereigniß. Gott allein ist ewig. Wie, wir sollten den Willen Gottes annehmen, wenn er uns Freude bringt, und wir sollten uns dagegen sträuben, wenn er uns Kummer bringt? Kommt, euer Geschrei ist eine Gottlosigkeit."

Sie begreifen diese Worte und verlassen, die Hände über den Augen haltend, den Kirchhof, wenden sich aber bei jedem Schritt wieder, um ihre letzten Abschiedsgrüße dem Manne zuzurufen, den sie erst am Tage des Gerichts wieder sehen werden. Dieses Leichengebet ist dasjenige, was in der Wüste auf allen Gräbern gesprochen wird. Die Monotonie der Gewohnheit ist eine Gefährtin der Größe. Wenn die arabischen Sitten keine Mannigfaltigkeit haben, so sind sie doch imposant und feierlich.

München.

λ München, 29. Nov. Sie haben neulich der neuen katholischen Literaturzeitung mit verdienter Anerkennung gedacht, und wir unterschreiben das Gesagte gerne. Aller Anfang ist schwer, und bis man die ganz rechte Haltung und Form gewonnen hat, währt es oft geraume Zeit. Um so löblicher ist es, daß die genannte Zeitung trotz mannigfacher Hemmnisse jetzt bereits ihrem Ziele wacker entgegenschreitet, und schon für nächste Zeit noch geeignete Verbesserungen in Aussicht stellt. Wir zweifeln nicht, daß das Unternehmen auch in unserm als gut katholisch bekannten Bayern und zumal unter der hochwürdigen Geistlichkeit die nöthige Theilnahme finde; denn sie wollen bei keinem guten Werke zurückbleiben, primärer und wirkungsreicher kann aber nicht leicht eines seyn, als die Förderung katholischer Wissenschaft, und von uns Bayern darf doch nie gesagt werden, daß wir uns dagegen gleichgültig verhielten. Möge man übrigens den Titel katholische Literaturzeitung nicht dahin mißdeuten, als pflege sie ausschließlich die Anzeige specifisch katholischer oder direct gegnerischer Werke; nein, sie will dem Charakter des Katholicismus entsprechend dem gesammten Wissen wieder, so viel an ihr liegt, eine bessere, edlere Richtung einflößen, sie will auch das katholische Talent, wo immer es verborgen liege, hervorkehren, und die unselige Meinung, als sey die katholische Anschauung der Wissenschaft abhold, mit allen Kräften widerlegen. Eine schwierige, aber des Ringens werthe Aufgabe. In dem oben angezogenen Artikel der

*) Gum, Versammlung von Rittern.

**) Ein heiliger Brunnen in Mekka, woraus die Pilger Wasser schöpfen, um es in ihre Heimat zu bringen.

*) Azrail ist der Engel des Todes. Sobald ein Mensch den letzten Seufzer ausgestoßen hat, wird ein Azrail von Gott gesandt, um die guten und bösen Handlungen des Verstorbenen gegen einander abzuwägen.

Postzeitung ist namentlich auch der Vortheil voller Unpartheilichkeit hervorgehoben. In der That, nichts schadet einer guten Sache mehr, als wenn man ihre Fehler verheimlicht, ihre Vorzüge ungebühlich vergrößert, und nichts ist leider häufiger der Fall, als daß man den wohlmeinenden Kritiker für einen neidischen Feind ansieht. Daß damit eine Zurücksetzung unserer Kräfte nicht gemeint seyn, versteht sich. Noch mehr bringt aber die leidenschaftliche Verkleinerung des Gegners um allen Credit. Darum gehen wir sogar so weit, zu wünschen, daß alle Mitarbeiter der Literaturzeitung ihre Artikel mit vollem Namen unterschreiben möchten. Wahrlich, eine so bedeutsame Sache verdient auch ein solches Opfer, das, wir läugnen es nicht, mit mancher Verdrießlichkeit verbunden seyn kann, das jedoch edlen Seelen nie zu hart scheinen kann. Da die Literaturzeitung zunächst nur wissenschaftliche und belehrende Werke einer eigentlichen Besprechung unterziehen soll, so bliebe noch zu wünschen, daß ein anderes periodisches Werk die Unterhaltungsschriften und zum Theil die erbaulichen Nova sehr kurz, aber möglichst umfassend bespräche, um die Unmasse Spreu abzusondern, was durch den kritisch-literarischen Anzeiger zum Hausbuch für christliche Unterhaltung, herausgegeben von Dr. L. Lang *), bereits einigermaßen erfüllt werden wird, welchem wir nur gewiß zu seinem Vortheile wünschen möchten, daß es sich inskünftige in zwei Richtungen spalten würde, eine mehr populäre, wohin die Naturschilderungen gut passen, und in eine höhere, welche auch die classischen Erzählungen des Auslandes in sich aufnähme. Da das Publicum für Unterhaltungsschriften ohnedem groß ist, so brauchen wir das Hausbuch nicht weiter zu empfehlen; aber die Literaturzeitung wünschten auch wir dem katholischen Deutschland nochmals warm ans Herz gelegt zu haben.

Aus der Krim.

Der Soldatenfreund vom 25. Nov meldet vom Kriegsschauplatz: In Südrußland hat sich bereits ein strenger Winter eingestellt, und die Truppen marschiren mitten im Eise an den Ort ihrer Bestimmung. Die Feldjäger, welche zur Zurücklegung der Strecke von Sebastopol nach Moskau nur fünf Tage brauchten, um die täglichen Rapporte des Generaladjutanten an den Kaiser zu überbringen, können jetzt täglich kaum 320 Werste zurücklegen. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Nachrichten aus der Krim über Petersburg im europäischen Westen verspätet eintreffen. Die neuesten telegraphischen Depeschen aus der Krim über Warschau, Czernowitz und Triest geben von keinem größeren Kriegsereignisse auf der taurischen Halbinsel Meldung. In den Briefen, die wir von Odessa, Balaklawa und Varna erhalten, geschieht der am 5. d. M. an der Tschernaja stattgehabten Schlacht zwischen den Russen und Allürten ausführliche Erwähnung. Bekanntlich war, wie es Fürst Menschikoff durch seine Kundschafter in Erfahrung gebracht hatte, der 5. Nov. zur Erstürmung der äußersten und sehr wichtigen Vertheidigungslinie, nämlich der Ringmauer von Sebastopol, bestimmt. Von dort aus hätte dann die Belagerung der Seefestung wirksamer fortgesetzt werden sollen. Es mußte dem russischen Feldherrn viel daran gelegen seyn, dieß zu vereiteln. Er ließ daher den General der Infanterie Dannenberg mit 12 Regimentern Infanterie, in 4 Divisionen (10, 11., 16. und 17.), dann mit 6 Batterien einen Flankenmarsch längs der Tschernaja ausführen mit der Ordre, die Aufstellungen der Allürten auf den Anhöhen, welche das linke Ufer der Tschernaja begränzen, mit dem Bajonett zu nehmen. Gleichzeitig wurde der Commandant der 17. Feldartilleriebrigade, Generalmajor Timofejeff, beordert, mit dem Infanterieregimente Minsk und einer Batterie einen Ausfall gegen die französische Belagerungslinie vorzunehmen. Beide Generale wurden überdieß angewiesen, ihre Operationen derart einzuleiten, daß eine Vereinigung der zwei Detachements erkämpft werde. Fürst Menschikoff hielt sich mit der Division Liprandi, welche am 25. Oct. stark in Anspruch genommen worden war, bei den Ruinen von Inkermann auf, um von dort aus weitere Verfügungen zu treffen. Das Resultat dieses mörderischen Kampfes ist bekannt. General der Infanterie Dannenberg erreichte Anfangs einige Vortheile, die er nicht benützen zu sollen erachtete. (?) General Timofejeff war mit seiner Abtheilung zu weit vorgerückt, und da General Dannenberg seine Operationen bereits eingestellt hatte und das Signal zum Rückzuge gab, mußte auch General Timofejeff trachten, mit seinen Truppen Sebastopol zu erreichen. Von allen Seiten durch die französische Division Forey umringt, ergriff er die Fahne des minskischen Regiments und bahnte sich kämpfend den Weg in die Festung; das Regiment selbst ward beinahe aufgerieben. Der Menschenverlust der Russen an jenem Tage war ungeheuer. Auch die Allürten hielten den furchtbaren Offensivstoß der Russen nur mit vielen Opfern auf und bezahlten diesen Sieg theuer. Seitdem ist am Kriegsschauplatze nichts von Bedeutung vorgefallen. Am auffallendsten erscheint die Unthätigkeit der tscherkessischen Bergvölker; Schamyl wagt es nicht, aus seiner Position vorzurücken, um die Russen in Tiflis zu bedrohen. Dieser Thatsache ist es zuzuschreiben, daß alle Truppenverstärkungen, die für Tiflis bestimmt waren, nach der Krim dirigirt werden konnten.

*) Verlag der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Miscellen.

Handel und Finanzen der Türkei. Es kann nicht fehlen, daß die französisch-englische Allianz mit der osmanischen Regierung auch zu einem stärkeren Verkehr mit dem Land und dadurch zur Entwicklung der zahlreichen Quellen des Wohlstandes führe, welcher sich die Türkei erfreut, die jedoch im Augenblick aus verschiedenen Ursachen ziemlich unbekannt sind. Da die Ausgaben der Regierung zur Zeit größer sind als je, so wird auch die Nothwendigkeit einer schleunigen Entwicklung jener Hilfsquellen empfunden und zweifelsohne demgemäß gehandelt werden. Im Augenblick übersteigen die Ausgaben die Einnahmen, wenn schon nur um wenig. Dabei sind übrigens die durch den Krieg mit Rußland veranlaßten Unkosten nicht in Anschlag gebracht. Die Einnahmen der Türkei fließen hauptsächlich aus den Zehnten, der Einkommensteuer, der Kopfsteuer, den Zöllen, den ägyptischen und verschiedenen anderen Tributen, während die Kosten des stehenden Heeres fast die Hälfte der Ausgaben verschlingen. Die Einnahmen und Ausgaben der Türkei stellen sich nun (nach einem englischen Blatte) wie folgt:

Einnahmen:

Die Haupteinnahme besteht in den Zehnten	220	Mill. Piaster.
Einkommensteuer	200	„
Kopfsteuer der Nichtmuselmänner	40	„
Zölle	86	„
Aegyptischer Tribut	30	„
Walachischer „	2	„
Moldauischer „	1	„
Serbischer „	2	„
Verschiedene Einnahmen	150	„
	731	Mill. Piaster.

Ausgaben:

Civilliste des Sultans	75,000,000	Piaster.
„ der Sultanin-Mutter	8,400,000	„
Armee	300,000,000	„
Marine	37,000,000	„
Bezüge der Verwaltungsbeamten aller Art	195,000,000	„
Zuschüsse an religiöse Anstalten und Moscheen	12,500,000	„
Lebenslängliche Leibrenten zum Ersatz für aufgehobene Lehen	40,000,000	„
Auswärtiges, Gesandte u. s. w.	10,000,000	„
Staatsstraßen, Unterhaltung des Pflasters u. s. f., insoweit der Staat dazu beiträgt	10,000,000	„
Lebenslängliche Leibrenten, Interessen von ausgegebenen 6procentigen Schatzscheinen	22,000,000	„
Ohne bestimmten Zahlungstermin	29,000,000	„
Gesammtausgaben	738,900,000	Piaster.

Was den Handel zwischen der Türkei und England betrifft, so hat derselbe letztlich binnen wenigen Jahren sehr bedeutend zugenommen. Einer der Hauptausfuhrartikel des Landes besteht in Getreide; doch hat die türkische Regierung die Verschiffung desselben erst 1842 gestattet. Von da bis 1848 hat sich die Maisausfuhr aus Galacz von 597,062 auf 1,270,745 Quarter, also um 110 Procent gesteigert. Während desselben Zeitraums ist die Weizenausfuhr aus Ibraila von 667,909 auf 1,862,909 Quarter, also um 180 Procent gestiegen. Die Maisausfuhr aus demselben Hafen hat von 224,310 bis 1,448,619 Quarter, also um 545 Proc. zugenommen. Nach den Ergebnissen dieser wenigen Jahre mag man sich von dem Bodenreichthum der Türkei einen Begriff machen.

Neueste Nachrichten.

München, 29. Nov. Wie wir vernehmen, werden II. MM. der König und die Königin mit dem k. Hoflager am künftigen Sonnabend den 2. December Hohenschwangau wieder verlassen. (N. M. Z.)

Berlin, 28. Nov. Der Prinz Adalbert von Preußen ist gestern Abend von der Jahde wieder hier eingetroffen, nachdem die Uebergabe des dort erworbenen Terrains an Preußen nunmehr erfolgt ist.

Der König hat „aus besonderem Vertrauen“, auf Grund des § 3 ad 3 der Verordnung vom 12. Oct. 1854, zu lebenslänglichen Mitgliedern

der I. Kammer ernannt: den Oberstlieutenant a. D. v. Arnim-Criewen, den Staatsminister a. D. Grafen v. Alvensleben, den Oberstlieutenant a. D. Frhrn. v. Buddenbrock, den geh. Oberregierungsrath Dr. Brüggemann, den Hofmarschall Oberst a. D. v. Rochow, den Minister des kgl. Hauses v Massow, den wirklichen geh. Rath v. Meding, den wirklichen geh Rath und Chefpräsident der Oberrechnungskammer v. Ladenberg und den Appellationsgerichts-Chefpräsidenten Dr. v. Zander. Außerdem wurden noch 14 weitere Personen zu lebenslänglichen Mitgliedern und zu Kronsyndici berufen, deren Namen wir nachtragen werden.

Vom Po, 23. Nov. Die auffallende Bewegung auf der englischen und französischen Gesandtschaft dauert fort. Auch der „Courrier des Alpes“ meldet aus Chambery, daß täglich Curiere mit Staffetten durcheilen. Die Bevölkerung combinirt sich daraus die abenteuerlichsten Dinge, und allgemein redet man von einer nahe bevorstehenden activen Rolle Piemonts bei dem orientalischen Conflict, worüber Clanricarde und demnächst Persigny, welcher in diesen Tagen in Turin erwartet wird, das Nähere mit dem König und der Regierung zu verabreden hätten. — Der Proceß gegen die Mazzinisten von Spezia lieferte abermals eine Menge Enthüllungen über das versteckte Treiben dieser Bande. Es leidet keinen Zweifel, daß Mazzini von der Schweiz aus, wo er noch steckt, das ganze Attentat leitete. Eine von ihm unterzeichnete „instruzione del condottiero della banda nazionale, Nro. 2“ findet sich unter den Proceßdocumenten. Interessant ist ferner eine Instruction an seine Leute, wie sie sich gegen die Geistlichkeit, die Reichen und die Gegner aller Stände zu verhalten haben. Auf der einen Seite wird Morden und Rauben ganz nach Belieben empfohlen, auf der andern Seite heißt es: „politicamente un sistema di terrore e di vendetta sarebbe fatale alla causa,“ (ein Schreckens- und Rachesystem würde politisch genommen der Sache schaden)! Ganz besonders empfiehlt Mazzini sich der Regierungscassen zu bemächtigen, und dafür rechtschaffenerweise — einen Empfangschein zurückzulassen. Dieser neue, zu Genua eben jetzt beendigte Proceß beweist abermals, daß die mazzinistische Partei überall in Italien viele und geheime Anhänger hat, und man begreift mitunter die piemontesische Regierung nicht, daß sie sich dem Auslande gegenüber so außerordentliche Mühe gibt, die Angelegenheit als eine unbedeutende und den Mazzinismus als fast gänzlich im Absterben begriffen hinzustellen. Es erhellt aus Vielem, daß Mazzini über neuen Unternehmungen brütet, und die Zeitverhältnisse scheinen ihm nicht ganz ungünstig dazu. Auch die Italianissimi ohne specifische mazzinistische Färbung regen sich und wittern die Morgenluft der terza riscossa: der Ton von einem halb Dutzend Journalen ist bereits ein ziemlich kriegerischer oder vielmehr händelsüchtiger geworden. Es gilt den „Tedeschi“ und der Lombardei, obschon der kürzlich verstorbene wackere General Bava in seinem Buche operazioni militari in Lombardia (S. 17) mit dürren Worten sagt: „Bei der Recognoscirung Mantuas erkannten wir denn auch die Kälte und geringe Begeisterung der Bewohner für die Sache Italiens; sie neigten sich vielmehr den Oesterreichern zu, weil diese sie früher so viel als möglich zu begünstigen strebten. Diese ebenso schmerzhafte als unerwartete Erfahrung ließ uns, obschon sie unsere Begeisterung für den heiligen Krieg der nationalen Unabhängigkeit keineswegs erstickte, doch die großen Hindernisse erkennen .....“ Diese Worte des Generals Bava bestätigt jeder unparteiische piemontesische Offizier, der den Feldzug mitgemacht, und Ihr Correspondent könnte ein Paar Dutzend Namen anführen. Dieß Alles wollen die Italianissimi nicht wissen und behaupten keck, das lombardische Volk schwärme für die terza riscossa! — Zu Genua wurde ein neues Dankfest für das endliche wirkliche (nicht bloß polizeilich erklärte) Aufhören der Cholera gehalten. (St.-A. f. W.)

Turin, 26. Nov. Mazzini hat ein neues Aufstandsmanifest in Umlauf gebracht. Der Zeitpunct, heißt es darin, sey günstig, man möge deßhalb eilen, eine Nationalcasse zu bilden, Gelder zusammenzuschießen u. dgl. (Oester. Corr.)

* **London**, 27. Nov.

Der Zusammentritt des Parlaments ist auf den 12. Dec festgesetzt. Heute Nachmittags findet im Windsor-Schloß eine Geheimrathssitzung statt, in welcher die k. Einberufungsordre erlassen werden soll. Hauptgrund dieser ungewöhnlichen Maaßregel ist, wie man vernimmt, der Umstand, daß die Regierung der besondern Vollmacht durch Parlamentsacte bedarf, um einen einzigen Milizmann zum Dienst außer Landes verwenden zu können. Da die regulären Truppen aus den Mittelmeerstationen nach der Krim gehen, so wird ein Theil der englischen Miliz den Garnisonsdienst in Gibraltar, Malta, Corfu und andern Städten zu versehen haben. Wir zweifeln nicht, daß dieser an sich angenehme Dienst — angenehmer wenigstens als ein Winterdienst im Norden Englands oder Irlands — für Hunderte von Milizmännern nur eine militärische Vorschule seyn wird; der größere Theil jeder Milizgarnison wird nach und nach freiwillig in die reguläre Armee eintreten und die Lücken des Heeres in der Krim ausfüllen. Daß auf diesen wünschenwerthen Abfluß gerechnet wird, zeigt die, wie es scheint, definitiv beschlossene Einkleidung aller englischen Milizregimenter, — was der Globe vorgestern, ehe die frühere Parlamentsberufung bekannt war, in Abrede stellen wollte. Daß trotz alledem die englische Armee den stolzen Titel einer „heroic little band“ verdienen wird, leidet keinen Zweifel, und mit Recht macht Times auf die Nothwendigkeit aufmerksam, das numerische Mißverhältniß durch bessere Bewaffnung, durch Unterstützung des Heeres mit allen dem maschinenkundigen England zu Gebot stehenden mechanischen Hilfsmitteln und Behelfen möglichst auszugleichen. Leider sind die jetzt abgehenden Verstärkungen mit der gemeinen Muskete, anstatt mit der Miniébüchse, bewaffnet. Die Gewehrfabricanten in Birmingham nämlich, die gegen die Errichtung einer Regierungsfabrik mit Erfolg protestirt haben, zeigen sich jetzt außer Stande, die neue Feuerwaffe rasch genug anzufertigen. Ob eine Regierungsfabrik, wie die Times glaubt, bessere Dienste leisten würde, lassen wir dahin gestellt seyn; die „Jobbery“ in den Admiralitätswerften spricht dagegen; aber gewiß ist, daß englische Lieferanten bei allem Patriotismus, den sie durch glänzende Beiträge zu öffentlichen Sammlungen bethätigen, sich nie ein Gewissen daraus gemacht haben, die Regierung und die Armee ein klein wenig übers Ohr zu hauen. Wie zu Wellingtons Zeiten wird auch heutzutage über die schlechte Qualität der Ingenieur-Werkzeuge geklagt, die den Schanzarbeitern und Minengräbern vor Sebastopol geliefert wurden. Der Patriotismus und das Privatinteresse wissen sich mit einander abzufinden; ersterer opfert stolz und öffentlich seine hunderte von Pfunden dem Patriotic Fund, letzteres gewinnt seine tausende von Pfunden ohne Stolz im Stillen. Die Privat- und die Regierungs-Fabrik, beide haben wohl gleiche Uebelstände. Ein anderer Timesvorschlag, welcher leider etwas spät kommt, ist, zur Errichtung der Erdwerke an 500 „navvies“ (Eisenbahnarbeiter) anzuwerben, die mit ihren eigenen Werkzeugen und ihrer Routine mit dieser Aufgabe zweimal so schnell als die Soldaten fertig geworden wären. Balaklawa hätte man durch Eisenbahnschienen, die als Ballast eines Transportschiffes sich befördern und binnen einer Woche sich legen ließen, mit dem Lager in Verbindung setzen sollen, wodurch beim Munitionstransport $^{9}/_{10}$ an Zeit, Mühe und Material erspart worden wären.

Nach dem Pariser Globecorrespondenten hat der österrichische Gesandte Hrn. Druon de l'Luys zu verstehen gegeben, daß Oesterreich einer Garantie gegen Kossuth'sche und Mazzini'sche Umtriebe bedarf; daß eine italienische und ungarische Schilderhebung für den Fall irgend einer Bewegung Oesterreichs, gleichviel, ob für oder gegen Rußland, beabsichtigt sey, dafür habe Hr. v. Hübner Beweisstücke vorgelegt.

Ein Madrider Schreiben vom 23. berichtet, daß 150 Deputirte, die den gemäßigten Theil der Cortes bilden, folgenden Antrag stellen wollen, der der Verfassungs- und Eidfrage im Wesentlichen von vorn herein ein Ende machen würde: „Wir bitten die Cortes, sich kraft ihrer Souveränität auf folgenden Grundlagen: Freiheit und Ordnung, Thron und Würde Isabella's II., zu constituiren“ — Dasselbe Schreiben erzählt über die Vorgänge im Palast, als das Ministerium seinen Rücktritt erklärte, Folgendes: „Sennora, sagte Espartero, das Ministerium hat den Cortes durch seinen Präsidenten angezeigt, daß es beschlossen hat, Ew. Majestät seine Entlassung einzugeben.“ „Ich hatte gehofft, entgegnete die Königin, daß dieß nicht der Fall seyn würde, daß Sie nach reiflicher Erwägung fortfahren würden, mich zu unterstützen.“ „Madame, fuhr Espartero fort, unser Entschluß ist unwiderruflich gefaßt. Es ist nöthig, der Regierung einen gesetzlichen Character zu verleihen, und diese Nothwendigkeit können wir nicht vermeiden. Ew. Maj. werden ernennen, wer Ihnen passend erscheint, entweder aus unserer Mitte, oder anderswoher: allein Sie müssen ein legales Ministerium haben, das die Mehrheit in der Kammer besitzt.“ „Ich hatte geglaubt, entgegnete die Königin, Sie selbst hätten die Mehrheit.“ „Die Cortes, versetzt der General, sind noch nicht konstituirt, und vor Beendigung dieser Formalität werden wir nicht abtreten.“ „Und wann werden die Cortes konstituirt seyn?“ fragte die Königin. „Nicht vor Sonnabend,“ antwortete Pacheco, der Minister des Aeußern. „Nun gut, fuhr die Königin fort, bis dahin werden wir Zeit haben, zu sehen, was zu thun ist. Denken Sie darüber nach. Ich bin sehr zufrieden mit Ihnen, und Sie verdienen mein ganzes Vertrauen.“ Damit hatte die Audienz ein Ende.

Telegraphische Botschaft.

Athen, 24. Nov. Die Cholera wüthet heftig. Militär wurde gegen Räuberbanden aufgeboten. Alle Beamten zu Naxos wurden als russenfreundlich abgesetzt.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 329. Freitag, den 1. December 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Der Lloyd vom 25. Nov. bemerkt: „Mit Recht schenkt die Welt den friedlichen Versicherungen, die aus der russischen Hauptstadt kommen und von der preußischen aus weiter verbreitet werden, keinen Glauben. Die russische Diplomatie ist von jeher zu fein gewesen und hat den Ruf der Klugheit, welchen sie sich erworben, zu theuer mit dem Verluste gezahlt, den sie an Vertrauen erlitten. Man glaubt ihr jetzt am wenigsten, wenn sie die Wahrheit spricht, und falls sie jetzt oder zu irgend einer Zeit aus vollem Herzen betheuern sollte, daß sie des Krieges satt und überdrüssig sey, wird man — wenn auch mit Unrecht — hinter dieser Wahrheit eine Finte suchen. In diesem Umstande liegt für Rußland selbst ein großer Nachtheil verborgen. Dieser Macht wird man schwerlich je einen Waffenstillstand behufs der Friedensverhandlungen bewilligen, so lange noch mit den Waffen in der Hand ein Vortheil zu erringen ist. Der Friede, wenn er kommt, wird mitten im Schlachtenfeuer geschlossen werden müssen. Wenn nun eine Vorsicht, welche Rußland selbst durch eine unkluge Klugheit zum Gemeingut Europas gemacht hat, gebietet, den friedlichen Versicherungen jener Macht keine wie immer geartete Concession zu machen, so gebietet doch der Verstand, den Fall als möglich zuzugeben, daß die Friedensversicherungen daselbst ernst gemeint seyn können. Rußland begann den Hader im Oriente, um aus ihm einen Vortheil zu ziehen; es lag in seinem Interesse, als dieser nicht zu erreichen war, sich ohne ihn zurückzuziehen, und die Ausführung seiner Pläne auf einen günstigern Zeitpunct zu verschieben. Eigene Fehler und die Ungunst des Zufalls verschlossen den Weg zum Rückzug. Von dem Augenblicke aber, daß die Kriegesflamme zwischen den Westmächten und Rußland aufloderte, wußte dieses, daß es nur größern oder geringern Schaden aus diesem Streite zu ziehen vermochte, daß eine auf Vernunft gegründete Voraussage jede Aussicht auf einen wesentlichen Vortheil ihm verschloß. Eine kurze Erfahrung hat bereits einen Theil der Befürchtungen des russischen Cabinets realisirt. Die Natur des Kampfes selbst hat die Westmächte aus dem kleinen in den großen Krieg getrieben und den Ausspruch Wellingtons bekräftigt, daß große Staaten kleine Kriege nicht führen können. Die Hoffnung, daß Preußens freundschaftliche Gesinnungen für Rußland sich den kleinern deutschen Staaten mittheilen, und daß diese vereint Oesterreich, wenn nicht mit sich vereinigen, doch von den Westmächten trennen würden, ist entschwunden. Oesterreichs Einigkeit mit den Westmächten ist durch die Ereignisse befestigt worden, und wir rücken mit jedem Tage dem Zeitpuncte näher, wann diese Thatsache auch die officielle Form gefunden haben wird. Die kleinern deutschen Staaten werden sich in ihrer Mehrheit Oesterreich zugeneigt haben, wann der Tag der Entscheidung gekommen ist, und Preußen selbst, isolirt, durch seinen eigenen Act den europäischen Großmächten entfremdet, außer Stande seine Neutralität zu behaupten und nur in der Lage, zwischen zwei Kriegen den am wenigsten gefährlichen zu wählen, wird sich bald als den letzten, aber nicht als den besten Freund seines russischen Nachbars bewähren. Man glaube nicht, daß man in St. Petersburg sich noch einmal über die wahre Sachlage getäuscht hat. Man erkennt dort die mit jedem Tage sich mehrenden Gefahren, die nicht bloß rein militärischer Natur sind. Eine allgemeine europäische Coalition wird nicht allein die Kraft haben, Rußland hinter die Vortheile zurückzuwerfen, die die zweite Catharina erwarb, sie wird auch auf eine dauernde Weise die europäische Constellation zerstören, in welcher ein Theil der Wurzeln russischer Macht ihren Boden früher gefunden hatte, und auf eine lange Zeit seinen früher leitenden Einfluß herabdrücken. Unter diesen Umständen ist es nicht unwahrscheinlich, daß in St. Petersburg ein innerer Kampf der Klugheit gegen den Stolz geführt wird, dessen endliches Resultat der Welt nicht verborgen bleiben kann. Der Krieg vor und um Sebastopol dürfte, wenn nicht im December doch im Jänner, eine Entscheidung in seinem Gefolge haben; eine Pause in der großen Kriegführung würde dann durch die Jahreszeit geboten seyn, und in diese, daran zweifeln wir nicht, werden die russischen Friedensvorschläge fallen. Ueber ihre Aufrichtigkeit wird hauptsächlich das Verhalten der übrigen europäischen Mächte entscheiden. Strengen sie jeden Nerv an, um im Frühjahr Rußland mit größter Kraft zu begegnen, schwindet dem Cabinette von St. Petersburg jede Hoffnung, eine Großmacht zu finden, die sein Freund bliebe, oder eine benachbarte Macht, die nicht sein Gegner werden müßte, so wird es mit dem Frieden es ehrlich genug meinen. In der That liegt die Handlungsweise des Berliner Cabinets dem Mangel an russischem Friedenseifer vornehmlich zu Grunde. Wäre dieses nicht weniger entschieden aufgetreten, als das Wiener Cabinet, so hätten wir heute den Frieden. Denn so ist es, daß diejenigen, welche sich Friedensfreunde nannten, in Wahrheit die Kriegsbeförderer gewesen sind."

Bayern.

△ **München,** 30 Nov. Von Seite des Kriegsministers ist zur eventuellen Mobilisirung des Heeres die Summe von 30 Millionen Gulden proponirt worden, wovon im Ministerrath jedoch 8 Millionen abgestrichen worden seyn sollen. Dem Landtage wird sohin der Vorschlag gemacht werden, 22 Millionen Gulden zu diesem Zwecke zu genehmigen. Im Budget soll der Militäretat im Betrage von 12 Millionen Gulden aufgeführt seyn. Der Unterricht mit Dornbüchsen dauert für jene Officiere und Mannschaften fort, welche zu diesem Zwecke von sämmtlichen Jägerbataillonen hierher berufen wurden. Das hiesige Bataillon hat bereits 300 Stück dieser Waffe erhalten; die Fertigung derselben wird in der Gewehrfabrik zu Amberg unausgesetzt betrieben. Zunächst dürfte das in Frankfurt befindliche bayerische Jägerbataillon mit solchen Büchsen bewaffnet werden. Die Länge der Büchse ohne Tyrosuli ist 4 Fuß 9 Zoll bayerisch, ihr Gewicht 7 Pfund 28 Loth; der Tyrosulan kann auf die Büchse gesteckt, als Hau- und Stichwaffe benützt, aber auch in einer Kuppel um die Hüfte geschnallt werden.

* **München,** 30. Nov. Durch kgl. Rescript vom Gestrigen wird der gegenwärtige Landtag bis zum 31. Dec. einschließlich verlängert. — Mitte Decembers tritt ein neuer Eisenbahnfahrtenplan ins Leben.

* **Augsburg,** 1. Dec. Wir vernehmen so eben mit Vergnügen, daß Miß Arabella Goddard, den Wünschen vieler Kunstfreunde entsprechend, morgen ein zweites Concert veranstalten wird. Eröffnet wird dasselbe durch Beethovens großes Trio in D dur.

In **Würzburg** ist von dem Papiermachéfabricanten und Präparateur der Anatomie, Hrn. Ebenhöch, eine Papiermaché-Schule errichtet

worden, worin arme Knaben aus der Rhön Unterricht erhalten, um später in ihrer Heimath sich eine Nahrungsquelle zu eröffnen.

Preußen.

* **Berlin**, 28. Nov. Morgen wird die Vermählung des Prinzen Friedrich Carl von Preußen mit der Prinzessin Maria Anna von Anhalt-Dessau gefeiert. Mehrere fürstliche Gäste, u. a. der König von Hannover sind bereits eingetroffen.

Die Seehandlung hat gestern den Plan zu der verzinslichen Staats-Prämienanleihe von 15 Millionen ausgegeben. Die Obligationen werden al pari emittirt.

Oesterreich.

Wien, 27. Nov. Die beabsichtigte Aufstellung des Reservecorps in Böhmen unterbleibt. Die Ordre dazu wurde heute gegeben; sie steht mit der Unterzeichnung des Zusatzartikels in Zusammenhang. Die deutsche Bundesarmee in ihrer nunmehr außer Zweifel getretenen Bereitschaft macht die Aufstellung dieses Reservecorps entbehrlich. Erzherzog Rainer ist heute zur Armee nach Krakau abgegangen. Die Nachricht von der gestern vollzogenen Unterfertigung des Zusatzartikels zu dem Schutz- und Trutzbündniß vom 20. April d. J. hat nicht verfehlt, einen sehr günstigen Eindruck auf unsere Börse zu machen. Insbesondere waren es die Curse der fremden Währungen, die sich heute um volle drei Procent günstiger stellten. (A. Z.)

Schweiz

Tessin. Der große Rath hat am 22. beschlossen, den Staatsrath einzuladen, an seinem Posten zu bleiben, da die Nationalrathswahlen durchaus nicht maaßgebend für die Stimmung des Volkes seyn sollen, und der Staatsrath nicht aufgehört habe, das Vertrauen des Volkes zu besitzen. — Die Herrscher im Tessin machen damit den Herren des Bundesrathes ein zweideutiges Compliment. Diese haben sich viel darauf zu gute gethan, daß die Nationalrathswahlen eine Bestätigung ihrer Politik seyen. Nun sind aber diese Wahlen kein Maaßstab für die Stimmung des Volkes? Wahlen drücken eben nach den radicalen Grundsätzen nur dann die Volksstimmung aus, wenn sie radical sind; im entgegengesetzten Falle sind sie nur das Werk von Umtrieben.

Italien.

Rom, 20. Nov. Dem Primas von Ungarn ward, wie ich schon meldete, durch Se. Heiligkeit den Papst vor acht Tagen die besondere Auszeichnung, daß dieser ihm seine eigenen Gemächer im apostolischen Palast des Quirinals einräumte, um dort aus Anlaß seiner Erhebung zur Cardinalswürde die üblichen Beglückwünschungen entgegenzunehmen. Eine weitere Auszeichnung, wie sie seit vielen Jahren nicht vorgekommen, widerfuhr dem Primas vorgestern: der heilige Vater gestattete ihm, am Hochaltar der St. Peterskirche, wo bekanntlich sonst nur das Oberhaupt der katholischen Kirche in sacris fungirt, die Messe zu celebriren. Der nähere Anlaß dazu war die Wiederkehr des Festes der Einweihung der vaticanischen Basilika. Außerdem ernannte der Papst den Cardinal Scitowsky zum Mitglied der Congregationen über den Index, der Concilien, der kirchlichen Riten, Indulgenzen und Reliquien. In der deutschen Nationalkirche Santa Maria dell' Anima fand gestern zur Feier des Namenstages Ihrer Maj. der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich ein solenner Gottesdienst statt. Der Erzbischof von Wien, Ritter v. Rauscher, celebrirte das Hochamt. Außer den HH. der k. k. österreichischen Gesandtschaft, den Cardinälen Schwarzenberg und Scitowsky, sowie allen hier anwesenden deutschen Bischöfen und Prälaten, nahmen auch viele andere Landsleute Antheil an der Feier. (A. Z.)

Frankreich.

Paris, 28. Nov.

Der Moniteur veröffentlicht eine Reihe officieller Depeschen aus der Krim, die jedoch nur bis zum 13. gehen. Unter diesem Datum schreibt der General Canrobert: „Der zu Inkerman geschlagene Feind, dessen Verluste noch bedeutender gewesen sind, als der General Canrobert gemeldet, hatte die Belagerungs-Operationen, welche fortdauerten, nicht beunruhigt. Das Wetter war schlecht geworden; allein der Gesundheitszustand der Truppen war gut, und ihr Geist bewundernswerth. Die Verstärkungen begannen einzutreffen. Der Generalissimus hatte bereits viel Mannschaft aus Afrika und Frankreich empfangen. 1800 Mann der Mayran'schen Avantgarde waren am 13. gelandet. Dieser Depesche, die der Moniteur, augenscheinlich irrthümlich unterm 18. aus Pera expedirt behauptet, und die wahrscheinlich den 15. zum Datum hat, folgt eine zweite aus Pera vom 14.: „Am 11. dauerte die Belagerung von Sebastopol ohne erwähnenswerthe Ereignisse fort, und die russische Armee hatte nicht wieder versucht, die Offensive zu ergreifen. Dem Hauptquartier zugekommene genaue Angaben stellten den Verlust des Feindes in der Schlacht vom 5. auf 15,000 Todte und Verwundete; die verbündeten Truppen hatten 5000 Russen beerdigt, die todt auf dem Schlachtfeld gefunden worden waren. Englische, französische und türkische Verstärkungen waren am 6. schon mehrere tausend Mann an der Zahl eingetroffen und folgten sich ohne Unterbrechung." Zu dieser Depesche fügt der Moniteur die Bemerkung hinzu, daß sie die von Lord Raglan in seinem Rapport an die englische Regierung gegebenen Ziffern über die Verluste des Feindes bestätigt. „Informationen, die uns auf anderm Weg zukommen", sagt der Moniteur ferner, „rechtfertigen ebenfalls die Behauptungen des erlauchten Generalissimus der verbündeten Armee, wenn er erklärt, daß die am 5. in Bewegung gesetzte russische Streitmacht sich mindestens auf 70,000 Mann belief. Eine dritte Depesche, aus Therapia vom 16. datirt, besagt: „Seit dem 5. hat sich vor Sebastopol nichts bedeutendes zugetragen. Mit Ausnahme des Feuers der Batterien waren die Operationen unterbrochen worden."

Auf der heutigen Börse lasteten die Londoner Baisse (um $^1/_2$ pCt.), und ein heftiger Artikel der Times gegen Oesterreich, und drückten die Curse wieder herunter. Letzterer Artikel hat um so mehr befremdet, als man hier in der letzten Zeit nur günstige Nachrichten über die Gesinnungen Oesterreichs hatte.

Großbritannien.

* **London**, 27. Nov.

Wir haben vor wenigen Tagen die Stimmung im Lande als eine aufgeregte, grimmige, entschlossene, keineswegs gedrückte und noch weniger verzweifelte charakterisirt, und wir können dieß heute wiederholen. An einen Rückzug von den Mauern Sebastopols, an ein Aufgeben der Krim denkt weder Volk noch Regierung. The blood is up, zu deutsch: der Kriegsgeist rührt sich gewaltig im Volke; er ist ihm zu Kopfe gestiegen, erregt aber glücklicherweise keinen Schwindel, sondern regt an zu männlicher Entschlossenheit, zu Kühnheit und Energie, drei Eigenschaften, die den Engländer charakterisiren, wenn er im Gedränge ist und die Großes zu Tage fördern können. Hier zu Lande ist die Stimmung des Volkes greifbarer als anderswo, weil sie sich in tausend Zuschriften offen in der Presse äußert. Sie wird gewissermaßen nachweisbar. Und so wenden wir uns denn auch heute getrost zu den Journalen. Was finden wir darin? Briefe ohne Zahl über den Krieg, wie sich leicht denken läßt. Was enthalten diese Briefe? Anklagen gegen Aberdeen, gegen Oesterreich und gegen Preußen in überwiegender Zahl vor allem Andern. Doch das ist ein allbeliebtes Thema und lockt keinen Hund vom Ofen. Gehen wir weiter. Da stoßen wir auf eine Ankündigung: daß der frühere Lord Mayor ein Meeting berufen wird, welches die Königin ohne viel Phrase um die Absetzung Lord Aberdeens bitten soll. Das ist schon bedeutender. Dann finden wir ein Häuflein Briefe, in denen darauf gedrungen wird, Lord Palmerston an die Spitze der Regierung zu stellen. Das ist in diesem Augenblicke noch bedeutsamer, weil der edle Lord in Paris ist, und in seinen vertraulichen Unterhaltungen mit Kaiser Napoleon nicht bloß die Erniedrigung Rußlands, sondern auch seine eigene Erhebung zur Premierschaft befürworten dürfte. Wir finden ferner eine Menge Aufforderungen an die Regierung voll revolutionärer Eingebungen im Interesse Italiens, Polens und Ungarns (das heißt im Interesse Englands), die zwar schon alle dagewesen sind, aber eine bei weitem entschiedenere Sprache führen. Endlich stoßen wir auf Vorschläge mannigfacher Art, die zwar nicht ins Bereich der hohen Politik gehören, aber charakteristischer für die Stimmung sind, weil sie die Willenskraft Einzelner ins rechte Licht setzen. Ein Gentleman, der sich einen guten Schützen nennt, will für die nächsten Monate den Hasen und Füchsen Englands Ruhe gönnen und mit seiner Doppelbüchse gegen die Russen ausziehen. Er fordert die andern Jagdliebhaber des Landes auf, sich ihm anzuschließen. Sie und ihre Wildhüter, die alle gute Schützen sind, und die Wilddiebe, die noch besser schießen, würden ein ganz ansehnliches Corps gegen den Feind bilden, der dem verwundeten Gegner, wie einem angeschossenen Rehbock, den Garaus mache. Ein zweiter Gentleman fordert seine reichen Genossen auf, der Cavallerie im Osten ihre stärksten, kostbarsten Jagdpferde zuzuschicken. Ein Dritter kündigt an, er werde mit seiner Yacht in den nächsten Tagen nach Balaklawa fahren; man möge ihm Geld, Kleidungsstücke u. s. w. für die braven Soldaten mitgeben; er wolle ihnen eine schöne Ladung als Weihnachtsgeschenk zuführen, und seyen ihm bereits 200 Pfd. St. angeboten. Man begnüge sich mit diesen wenigen Exemplaren. Ihre Vorschläge sind nicht gemacht, Sebastopol zum Falle zu bringen, aber sie bezeichnen die Stimmung. Alles rührt sich. Von allen Seiten werden Leute und Geld angeboten. Der Schatzkanzler und der Kriegssecretär dürfen fordern was sie wollen. Sie werden es bekommen. In wenigen Wochen wird jede verwendbare reguläre Truppe außer Landes seyn, und die Wache vor Buckingham-Palace selbst vielleicht von der Miliz bezogen werden.

Die neuesten Anordnungen der Regierung zur Verstärkung der Armee in der Krim bestehen in folgendem: Sie will, wie der Observer meldet, 11 Regimenter Infanterie und 1200 Mann Artillerie nachsenden. Von diesen sind einige unterwegs, andere sind marschbereit. Dadurch würde Lord Raglan um die Mitte des kommenden Monats über 38 000 Bajonette, mit Cavallerie, Artillerie, Sappeurs und Mineurs über 50,000 Mann zu verfügen haben, abgerechnet von dem Contigente, das die Flotte stellt. Außerdem sollen 2 Infanteriedivisionen gebildet werden, deren es dann 7, jede zu 6 Bataillonen, geben wird, die, wenn vollzählig, 42 000 Mann repräsentiren. Daß das Parlament die Milizacte dahin modificiren wird, daß die Miliz auch außerhalb des Landes verwendet werden kann, steht fest; eben so, daß man im Frühjahr, wenns noth thut, bedeutende Truppenmassen aus Indien heranziehen wird. Die „Royal London Militia“ hat sich bereits angeboten, zu marschiren, wohin die Königin will; andere werden diesem Beispiele folgen. Viele Milizpflichtige haben sich, statt in die Miliz einzutreten, frischweg beim stehenden Heer anwerben lassen. Das ist ein gesetzwidriger Schritt, aber die Regierung ist so klug, für Vergehen dieser Art heute eine allgemeine Amnestie anzukündigen. Ausgelaufen sind nach der Krim gestern und vorgestern: Der „Robert Lowe“ mit ungefähr 700 Mann, dann Officieren, Ingenieurs, Aerzten und einer gewaltigen Ladung. Er führt einen unterseeischen Sprengungsapparat und ein Corps Taucher mit. Dann der „Royal Albert“ mit über 1800 Mann und 800 Matrosen. Dann die „Niagara“, die nach und von Gibraltar Truppen transportirt. Mit ihr zugleich ging der „Thamar“ ab, der in Gibraltar ebenfalls Truppen an Bord nimmt und am 10. in der Krim seyn dürfte. Die „Rubia“ ging vorgestern nach Toulon, um 1200 Franzosen aufzunehmen. Die „Magdalena“ wird am 1. aus Westindien erwartet und hat dieselbe Bestimmung. Die „Iberia“, welche heute abgeht, bringt eine Abtheilung Artillerie nach Gibraltar. Die Schraubendampfer „Norman“ und „John Bowes“ laden Bestandtheile zu hölzernen Häusern für die Soldaten in der Krim in größtmöglicher Eile.

Aus Kiel schreibt ein Officier der Flotte vom 20: Die Russen haben ihre Leuchtthürme an den Küsten von Finn- und Esthland wieder angezündet. Offenbar wollte ihre Flotte auslaufen, um den Meerbusen von den letzten Wachtschiffen, die Sir Ch. Napier zurückgelassen hat, zu säubern; aber man hat sich in Petersburg eines Bessern besonnen, und da das Eis sich bei Riga stellt, und die Tage schon sehr kurz sind, thun die Russen besser, in ihren Verstecken zu bleiben. Auch in Faro (Gothland) stellt sich das Eis, woraus man hier schließt, daß Sweaborg bald von der Natur blokirt seyn wird. Das englische Dampfergeschwader unter Capitän Watson von der „Imperieuse“ hat viel vom Wetter zu leiden. Kaum eine einzige Nacht vergeht, in der die Dampfer nicht gefährlich an einander gerathen. Viele von der Mannschaft leiden an Erkältungen. Trotzdem wollte Capitän Watson am 21. noch eine Recognoscirung von Reval und Sweaborg vornehmen. Am 1. dürfte auch dieses Geschwader, vorerst nach Kiel, zurückberufen werden.

Türkei.

Ueber den Untergang zweier ägyptischer Schiffe wird folgendes Nähere berichtet: Der Dreidecker Bahiri, befehligt vom Admiral Hassan Pascha, und die Fregatte Muztahi-Dschihad, beide der ägyptischen Flotte angehörig, kamen am 29. Oct. von der Krim her auf dem Wege nach Konstantinopel unter einem furchtbaren Nordsturm, der die Schiffe trennte und in der gleichen Nacht die Fregatte bei dem Vorgebirge Kara-Burnu auf der rumelischen Seite der Bosporusmündung, den Dreidecker aber bei Jeni-Koa, auf halbem Wege zwischen Varna und Konstantinopel, auf den Strand warf. Beide Schiffe scheiterten bis auf das letzte Brett. Von der Fregattenmannschaft, stark 400 Köpfe, retteten sich 130 Mann durch Schwimmen an die Küste. Die Bahiri hatte 900 Mann an Bord, davon gingen bei diesem entsetzlichen Ereignisse, und inbegriffen Hassan Pascha, nicht weniger als 650 Menschen zu Grunde. Die Trauer in der Stadt über das doppelte Unglück ist allgemein und die Besorgniß für die Flotten bei Vielen ernstlich gesteigert worden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 15. Nov. (Per Arabia mit 1,285,567 Pfd. St.) Es ist die Kunde von der Zurückweisung Soulé's an der französischen Gränze eingetroffen (die Ausgleichung noch nicht), und die amerikanische Presse macht darob, wie zu erwarten war, großen Lärm. Der „Herald“ hetzt und läßt sich aus Washington schreiben, man werde im nächsten Congreß den Versuch machen, dem Präsidenten 10—20 Mill. Dollars zu votiren, um sein Flibustiergeschäft betreiben zu können. Ein anderer Correspondent desselben Blattes schreibt, man glaube allgemein, Kaiser Napoleon habe kaum ohne gerechte Veranlassung den amerikanischen Gesandten vor den Kopf gestoßen, und W. Marcy sey geneigt, den unrepublikanischen Mann zurückzurufen. M. Soulé selbst versichert in seinen Berichten an die Regierung, daß ihm ein schreiendes Unrecht zugefügt worden sey, und diese war in Berathung, was zu thun sey. — Das Bremer Schiff „New Era“ ist bei Jersey gescheitert. 150 Passagiere, Auswanderer, ertranken. In Charleston und Savannah war am 14 Eis. In Havannah wurden zwei amerikanische Schooner, die Waffen in Curaçoa geladen hatten, aufgefangen. Bei der Isle of Rices wurden von der Regierung 600 Neger aufgegriffen. In Merto Principal soll ein Volksaufstand ausgebrochen seyn. Aus Mexico schreibt man vom 4, die Revolutionäre seyen bei Campo di Guerra geschlagen worden und hätten 200 Mann eingebüßt. Auf dem New-Yorker Geldmarkt hatte sich nichts zum Bessern geändert. Neuerdings hatten Banken (in Cincinati, Chicago, New Orleans etc.) ihre Zahlungen eingestellt; weitere Fallissements standen in Aussicht. Wechsel auf 1 bis 3 Monat sind nicht unter 12—15 pCt. zu escomptiren. London mit 9⅜ bis 9¾ notirt. Mehl hat ab-, Korn aufgeschlagen. Baumwolle wenig gefragt, ist im Preise gewichen. Eisen und Tabak fest.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

zu genehmigen, daß die kath. Pfarrei Rieden an der Kötz, Ldgts. Günzburg, von dem Bischofe von Augsburg dem seith. Vicar derselben, Priester A. Egger, verliehen werde; den seith. Pfarrer in Steinhöring, Ldgts. Ebersberg, Priester J. B. Eberl, dessen Bitte willfahrend, von dem Antritte der ihm in Gnaden zugedachten Pfarrei Floßing, Ldgts. Mühldorf, zu entheben, und die hiedurch wieder eröffnete Pfarrei Floßing dem Priester Fr. Jakisch, Curat-Kanonikats-Provisor in Altmoning, Ldgts. gl. Namens, zu übertragen, und zu genehmigen, daß die kathol. Pfarrei Leuterschach, Ldgts. Oberdorf, von dem Bischofe von Augsburg dem Priester D. Schmid, Caplaneibeneficiat in Wasserburg, Ldgs. Lindau, verliehen werde;

den Studienlehrer an der lateinischen Schule zu Kempten, C. Alzheimer, seiner Bitte entsprechend, von dem Antritte der ihm unter dem 31. Oct. l. J. verliehenen Stelle zu entbinden und in seiner bisherigen Stellung als Präfect des Knabenseminars und Religionslehrer an der latein. Schule zu Aschaffenburg zu belassen und auf die Lehrerstelle der I. Cl. der latein. Schule zu Kempten den Studienlehrer der I. Cl. der latein. Schule zu Amberg J. Müller zu versetzen; dann auf die hiedurch erled. Lehrerstelle der I. Cl. der latein. Schule zu Amberg den geprüften Lehramtscandidaten J. F. Fesenmair, dermalen Assistenten am k. Ludwigs-Gymn. in München in provis. Eig. zu ernennen.

Die kathol. Pfarrei Hirschzell, Ldgs. Kaufbeuren, wurde dem Priester Fr. S. Längst, Manualcaplan zu Hinterstein, Ldgs. Sonthofen, übertragen und genehmigt, daß die kath. Pfarrei Schwabsoyen, Ldgs. Schongau, von dem Bischofe von Augsburg dem Priester X. Schmölz, Caplan in Steinbach, Ldgs. Grönenbach, und die kathol. Pfarrcuratie Konzenberg, Ldgs. Burgau, von demselben Bischofe dem Priester Fr. X. Kopp, Beneficiumsverweser in Burgau, Ldgs. gl. N., verliehen werde.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 27. Nov. 4½proc. 94.75; 3proc. 71 15.

* **London**, 28. Nov. 3proc. Consols 91½—⅝

Frankfurt a. M., 29. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. 63⅞; 4½proc. 51½; Bankactien 965; Lotterieanlehensloose von 1854 74¼; span. 1proc. 17 5/16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 121½; bayer. 4½proc. Obligationen 94⅛. Wechselcurse: Paris 91½; London 115⅞; Wien 92¼. Pistolen 9 fl. 30½ kr.

Wien, 30. Nov. Oesterr. 5proc. Met. 82½; 4½proc. 72½; Lotterieanlehensloose von 1839 129¼; dito von 1854 96⅞; Bankactien 1222; Nordbahnactien 1790. Wechselcurse: Augsburg uso 128⅜; London 12.20. Geldcurse: Ducaten 32⅛.

* **Augsburg**, 30 Nov. (5 fl. Augsburger Courant = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 82¾ P. — G. Hamburg, 1 M. — P. 72⅝ G. Wien in 20r 1 M. — P. 77½ G. Triest 1 M. — P. 77¼ G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. 99¼ G. Berlin 1 M. — P. 105⅜ G. Leipzig 1 M. — P. 105¼ G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 42 P. Paris 1 M. 116¼ P. — G. Lyon 1 M. 116⅛ P. Marseille 1 M. 116⅛ P. Genua 1 M. 51⅝ P. Livorno 1. M 62⅛ G.

Bayer. 3½proc. Oblig. 85½ P. — G. 4proc. Oblig. 91 P. — G. 4½proc. Oblig. 95½ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. 99½ P. — G. detto Ausg. IV. 100½ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 90 P. — G. Bankact. Div. II. Sem 706 P. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. 3½proc. Oblig — P. — G. Württemb. 4½proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im 24½ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Gel. — Ang. 5. 29; do. Gwonc und agio % Ges. — Ang. 108; Louisdor al Marko Ges. 384; Carolin und Mardor Ges 285; 20 Fr. St. pr. St. Ang. 9. 19; Friedrichsdor Ang. 10. —; Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 39; Scheidgeld den Gewdnc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 6 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. G. Kremer.

Bekanntmachung.

Von dem Auszuge aus dem Haupt-Katalog der k. Kreis- und Stadt-Bibliothek Augsburg ist die erste Lieferung gedruckt erschienen. Der Preis für jede Lieferung ist auf **drei Kreuzer** festgesetzt.

Die einzelnen Lieferungen können um diesen Preis in dem Locale der genannten Bibliothek an den bekannten Bibliothektagen bezogen werden.

Wein- und Gastwirthschafts-Verkauf oder Verpachtung.

Eingetretene Verhältnisse veranlassen mich, meine in der Kreishauptstadt Augsburg besitzende und bisher in bester Frequenz betriebene reale

Wein- und Gastwirthschaft

zu den „Drei Königen"

aus freier Hand zu verkaufen, oder auch auf ein, zwei, drei oder mehrere Jahre zu verpachten. Dem Käufer steht es frei, dieses Anwesen mit oder ohne das vollständig vorhandene Inventar, einschlüssig der Betriebs-Vorräthe aller Art zu übernehmen; übrigens kann nach Umständen einem verläßigen Bewerber vom Kaufschillinge der weit größere Theil gegen landesübliche Sicherheit und Verzinsung stehen belassen werden. Auch einem soliden Pächter, der die erforderliche Kaution zu stellen vermag, können ungewöhnliche Vortheile eingeräumt werden. Lusttragende belieben ihre Anträge auf Kauf oder Pachtung an den unterzeichneten Eigenthümer schriftlich und unter versiegelten Converten bis

Montag den 15. Januar 1855

gefälligst gelangen zu lassen, bis zu welchem Zeitpuncte ich auch alle nur immer gewünschte Aufschlüße, Anfragen rc. bereitwillig und schleunigst erledige. Die Objecte können innerhalb der oben festgesetzten Zeit täglich von 1 bis 2 Uhr Nachmittags eingesehen werden.

Augsburg, im November 1854.

Friedrich Kraft.

In **dritter** Auflage ist soeben im **Verlage** von **Lampart & Comp.** in **Augsburg** erschienen und können nun alle Bestellungen wieder ausgeführt werden:

Ablaßbüchlein für den in der Weise eines Jubiläums verliehenen und am 2. November 1854 in der **Stadt** und **Diöcese Augsburg begonnenen Ablaß.**

Inhalt:
1. Das den dießjährigen Ablaß betreffende **Päbstliche Rundschreiben.**
2. Den bei dieser Gelegenheit erlassenen **Hirtenbrief** des hochwürdigsten Herrn **Bischofes** ***Peter*** von **Augsburg.**
3. Die zu den vorgeschriebenen Kirchenbesuchen **nothwendigen Gebete** und **Litaneien.**

Broschirt. **Preis** 4 kr.

Wohlfeilstes Jubiläums-Ablaß-Büchlein

in dritter, vermehrter und verbesserter Auflage.

So eben ist bei uns erschienen und zu beziehen:

Die hohe Vortrefflichkeit des **Jubiläums-Ablasses;** mit welchem Geiste das **Jubiläum** zu halten und welche **äußere Werke** zu erfüllen sind, um die Gnaden desselben sicher und vollkommen zu gewinnen. — Nebst vielen andern nützlichen Unterweisungen, sowie sehr nützlichen und eindringlichen **Gebeten** für alle einzelnen vorgeschriebenen Werke. — Für alle heilsbegierigen Seelen. 12. (36 Seiten.) Preis à 3 kr. 25 Exemplare 1 fl.

Durch den ungeheuren Beifall und Abgang dieses Büchleins (Zwei Auflagen wurden innerhalb zehn Tagen abgesetzt) fühlte sich der hochw. Herr Verfasser verpflichtet, dasselbe vielfach zu verbessern.

Augsburg, 23. Nov. 1854. **K. Kollmann'sche Buchhandlung.**

Geburts-, Trauungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Neueste Verlagswerke der Theissing'schen Buchhandlung in Münster,

zu beziehen durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg und die übrigen Buchhandlungen daselbst:

Divi **Aurelii Augustini** meditationes, soliloquia & manuale. Accesserunt meditationes **B. Anselmi**, meditationes **D. Bernardi** etc. Denuo in lucem edidit **Dr. E. W. Westhoff.** 12mo. Geheftet. 20 Sgr. oder fl. 1. 12 kr.

Dieses von Alters her hochgeschätzte und seit Erfindung der Buchdruckerkunst vielverbreitete Büchlein, das Herr Dr. Westhoff „als eine gedrängte Anleitung zur geistlichen Vollkommenheit, als den Kern der Ascese und das Mark großer Bände, als ein goldenes, wörtlich auswendig zu lernendes Büchlein" bezeichnet und zum täglichen Gebrauche der Gläubigen anempfiehlt, wird in der vorliegenden neuen sehr sauber gedruckten Edition Geistlichen wie Laien gewiß willkommen seyn.

Die Theologie der Vorzeit, vertheidigt von Joseph Kleutgen, Priester der Gesellschaft Jesu. Zweiter Band. (44 Bogen in gr. 8.) Geheftet. 2 Thlr. oder fl. 3. 36 kr.

Für alle, die sich mit der Theologie ernstlich beschäftigen, und in ihr Inneres tiefer, als es gewöhnlich geschieht, eindringen wollen, ist der Inhalt dieses Bandes der Theologie der Vorzeit von hohem Interesse, und wir glauben versichern zu dürfen, daß man weder jene leidenschaftslose Ruhe und Mäßigung, noch die Bestimmtheit und Klarheit der Darstellung, welche dem im vorigen Jahre erschienenen ersten Bande (Preis 1 Thlr. 10 Sgr. — fl. 2. 24 kr.) eine so gute Aufnahme verschafft haben, im zweiten vermissen werde.

Katholische Erzählungen. Von Heinrich Overhage, Pfarr-Dechant zu Werne. Erstes und zweites Bändchen. Jedes Bändchen mit einem Stahlstiche. Geh. à $12\frac{1}{2}$ Sgr. oder 45 kr.

Der Verfasser, durch die Bearbeitung der Annegarn'schen Werke dem katholischen Publikum bereits rühmlichst bekannt, hat seit einer Reihe von Jahren in verschiedenen Zeitschriften manche Erzählungen mitgetheilt, die mit vielem Beifall gelesen sind. Die nach seinem Urtheile gelungeneren dieser Erzählungen hat derselbe gesammelt, und gibt sie jetzt in etwa 4 Bändchen vermehrt und verbessert heraus. Der Schulfreund, eine zu Trier erscheinende pädagogische Zeitschrift, bespricht das erste Bändchen wie folgt:

„An guten speziſiſch katholischen Erzählungen als Gegenmittel gegen die Alles überfluthende schlechte Novellen- und Romanliteratur fehlt es noch immer sehr. Vorliegende Erzählungen aus dem treu kathol. Münsterlande sind aber gute im edelsten Sinne des Wortes; sie helfen die lang gefühlte Lücke ausfüllen, weshalb wir sie mit inniger Freude begrüßen rc. Starkes Papier, kräftiger Druck und der schöne Stahlstich zeichnen das Büchlein vortheilhaft aus."

Nicht minder empfehlende Recensionen lesen wir bereits im Katholiken und in dem zu Augsburg erscheinenden kritisch-literarischen Anzeiger für kathol. Belletristik rc. Das dritte Bändchen befindet sich unter der Presse.

Das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß in Harmonie mit Offenbarung und Vernunft. Ein Marienbild, gewidmet dem Bedürfniß der Gegenwart, insbesondere dem gläubigen Protestantismus, vom Verfasser des Antwortes von 1832: die katholische Kirche in ihrer Freiheit. Geheftet. 5 Sgr. oder 18 kr.

Ferner macht die Verlagshandlung aufs neue aufmerksam auf folgende, schon vor einigen Jahren bei ihr erschienene Schrift:

Perrone, S. J., de immaculato B. virginis Mariae conceptu an dogmatico decreto definire possit disquisitio theologica. Editio secunda. 1 Thlr. oder fl. 1. 48 kr.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Steinle, A. C. G., Populaire Sonnenuhrkunde, oder Anleitung zur Verfertigung der Horizontal-Uhren, und mittelst solcher aller Vertikal-Uhren nach jeder Abweichung und Neigung nach wahrer Sonnenzeit, nebst Anweisung zur Verfertigung der Horizontal-Uhren nach mittlerer Sonnenzeit. Mit 4 lithographirten Tafeln. gr. 8. geh. 70 S. 48 kr.

Ein sehr nützliches Büchlein, das nicht allein Technikern, sondern auch den Herren Geistlichen und Schullehrern auf dem Lande von Werth und Bedeutung seyn kann.

Bei uns ist erschienen:

Waitzmann, J. G., Ritter Berthold von Hohenburg, oder: So rächt sich der Christ. Eine belehrende Erzählung aus den Zeiten des heiligen Bischofes Ulrich, für die reifere Jugend und Eltern erzählt. Zweite Auflage. Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 144 S. 36 kr. oder $11\frac{1}{2}$ Ngr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei der den 30. Novbr. zu Nürnberg vorgenommenen 515ten Ziehung sind folgende Nummern herausgekommen:

29. 37. 56. 63. 48.

Die 516te Ziehung wird den 28. Dec. und inzwischen die 556ste Münchener Ziehung den 9. Dec. und die 1177ste Regensburger Ziehung den 19. Dec. vor sich gehen.

Was sagen die Jesuiten zu der Geisterklopferei?

† **Vom Rhein.** Die neuesten Sectenbildungen außerhalb der katholischen Kirche auf dem Gebiete des Protestantismus haben merkwürdigerweise einen gemeinschaftlichen Grundzug, der sich selbst aus dem Wenigen, was über ihre eigentliche Lehre zur Oeffentlichkeit gelangt, erkennen läßt; es ist der entschiedene Drang, mit einer höheren Macht zu verkehren. Ins Grauenhafte wird bereits der Unfug des Geisterklopfens in Amerika getrieben. Man weiß nicht, soll man mehr die Frivolität, mit der man Derartiges handhabiert, oder aber den souveränen Unverstand bewundern, der hiebei zu Markte kommt. Wir wundern uns oft über die Griechen und Römer, die trotz ihrer sonstigen Culturstufe dennoch an ihren Götzen ein Genüge fanden für die religiösen Bedürfnisse ihres menschlichen Herzens. Wie aber, wenn wir nun in unsern aufgeklärten Zeiten Dinge erleben, die uns am gesunden Menschenverstand zweifeln machen? — St. Paulus spricht von einem Mysterium iniquitatis; vergessen wir das nicht.

So lange dieser neumodische Unfug — wenn nicht mehr — sich auf Amerika beschränkte, konnte man allenfallsige amerikanische Zustände als Erklärungsgrund solcher abnormen Erscheinungen aufstellen; aber allbereits fängt die Unsitte auch in England an um sich zu greifen, wie uns die Allg. Ztg. berichtet. Ob sie schon über die ganze Sache nachgedacht hat, wissen wir nicht, hören wir nur, was sie sich in Nro. 326 aus Berlin schreiben läßt: .....„Die Irvingianer fangen bei uns bereits an in „Zungen" zu reden." Es sind neuerdings mehrere höchst sonderbare Beispiele dieser unerwarteten Sprachengabe vorgekommen, worin sich namentlich eine alte Jungfer auszeichnet. Aus Glasgow wird eine ähnliche wunderliche Thatsache berichtet. In einer Zeitungsannonce las man daselbst: „Der hohe Adel, die Bürgerschaft, das Publicum von Glasgow werden ergebenst benachrichtigt, daß die Fräulein Fox von Rochester in Nordamerika diese Stadt nächstens besuchen werden, um die Ehre zu haben, ihre Geistersitzungen oder Unterredungen der Seelen dort zu halten. Die Fräulein Fox rühmen sich der Anerkennung von vier Millionen in den Vereinigten Staaten. Sie waren es, die das Rochesterer Klopfen und die Wissenschaft (!) der Geisterklopferei, oder die Mittheilungen aus dem himmlischen Reich vermittelst der Tische, entdeckten. Ihre Kenntnisse in der Seelen- und Geisterlehre haben sie in den Stand gesetzt vorherzusagen, durch die Winke der Geisterwelt, den Tod des Herzogs von Wellington, die Verbindung Großbritanniens mit Frankreich und die Umstände des gegenwärtigen Krieges. Die Geheimnisse der Zukunft, der Zustand der betrauerten Dahingeschiedenen, die Bestimmung jedes menschlichen Daseyns, das Schicksal Europas, die Zukunft Rußlands, der Tod des Czaren, sind Gegenstände, über die alle Personen Aufschluß erhalten können. Zu den Geistern der Großen und Guten, die bereitwillig antworten auf die Fragen der Fräulein Margeretha Fox, gehören Sesostris, der heil. Chrysostomus, Confucius, Sokrates, Gregor VII., Dante, Kaiser Tiberius, der hl. Alexis, Julius Cäsar, Carl der Große, John Knox, Shakespeare, Napoleon, Melanchthon, Heinrich IV., Anna Boleyn, Washington, Benjamin Franklin und Robert Burns. Preis: 1 Guinee."

Der Kaiser durch Volkswahl hätte sich vielleicht mehr als eine Guinee kosten lassen, wenn Fräulein Fox sich schon vor Monatsfrist in ein Feldlager hätte begeben wollen, um dort eine Unterredung des Neffen mit dem Onkel zu ermöglichen. Vielleicht hätte man sich dann die moralische Ohrfeige nicht gegeben durch das vorschnelle Prahlen mit der leidigen Tatarennachricht.

Aber so drollig auch diese Geistersitzungen erscheinen, der Umstand, daß die Sache Glauben findet und täglich an Umfang und größerer Ausbreitung zunimmt, daß selbst in dem kaufmännischen England, in dem praktischen England das Befragen der Geister Boden gewinnt, das will erklärt seyn. Jede Erscheinung im Leben hat einen psychologischen Grund. Was ist aber nun der Grund, daß man in Nordamerika, in England und in Berlin auf solche Dinge kommt?

Einen Versuch, diese gewiß beachtenswerthe Erscheinung psychologisch zu erklären, finden wir in dem schätzenswerthen Buch: „Populäres Lehrbuch der Religion, von Joseph Deharbe, Priester der Gesellschaft Jesu, fortgesetzt von W. Wilmers, ebenfalls Priester der Gesellschaft Jesu. Münster, 1854." Im zweiten Band, zweite Abtheilung, Seite 319 lesen wir bei Gelegenheit der Nachweisung der wirklichen Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Altaresacrament Folgendes: „An sich selbst betrachtet ist das Christenthum vor Allem die Religion der Liebe, der größte Ausdruck der Herablassung Gottes zu den Menschen. Liebe dringt auf geselligen Verkehr und Vereinigung, und deßhalb auch kann Christus, der Liebhaber der Seelen, nichts so sehr verlangen, als bei uns zu wohnen. Auf der andern Seite gibt sich auch in der Geschichte der Menschheit von den ersten Zeiten an eine tiefe Sehnsucht nach der göttlichen Nähe kund, und dieses Verlangen, Gott zu besitzen, konnte gleich jedem guten Zuge des menschlichen Herzens im Christenthume nur gesteigert werden. Was kann nun dem Verhältnisse des Heilandes zu uns, wie auch unsern Bedürfnissen mehr entsprechen, als daß er in erfinderischer Liebe ein Mittel ersann, bis ans Ende der Zeiten bei uns zu seyn, mit uns zu verkehren?

„Für das Streben des Menschen, mit einer höheren Macht in Verkehr zu treten, zeigt namentlich auch das in letzter Zeit laut den Zeitungsberichten in Nordamerika und auch anderswo so häufig gewordene „Befragen der Geister". Mag man über die Wirklichkeit jener Erscheinungen und Antworten urtheilen wie man will, es handelt sich hier nicht um die Thatsache der Erscheinungen selbst, sondern nur darum, daß Tausende an jene wahren oder eingebildeten höheren Mächte mit Fragen sich wenden. Habsucht und die dem Menschen eigene Neugier sind dabei nicht die einzigen leitenden Beweggründe; der Drang, mit einer höheren Macht zu verkehren, welcher bei andern Völkern in der Anbetung materieller Götzenbilder u. s. w. sich ausspricht, tritt auch hier wieder zu Tage.

„Der Unglaube, welcher den Heiland im Sacrament und Gott in der Welt nicht anerkennen will, fühlt endlich das Unheimliche seiner Lage, und erschrocken über die gränzenlose Leere, zieht er so zu sagen eine neue Gottheit ins Leben herab. Jeder Irrthum und jeder falsche Grundsatz wird endlich zum Rächer an sich selbst. Im heiligsten Altarssacramente wollte Gott unter den Menschenkindern wohnen, und durch diese wahrnehmbare Nähe ihr Sehnen stillen. Er ward mißachtet und mißkannt. Aber bald sieht sich der Mensch, der seine eigene Natur nie ganz verläugnen kann, gleichsam genöthigt, in der abenteuerlichsten oder auch schauderhaftesten Weise für die Nähe seines Gottes einen Ersatz zu suchen. Er wollte nicht gläubig seyn, und wird abergläubisch." So weit der Jesuit.

Wir wollen nicht entscheiden, ob hiemit wirklich der tiefste Erklärungsgrund für diese Erscheinung gegeben ist; in jedem Fall ist es zum allerwenigsten ein Anstoß und Fingerzeig zum eigenen Nachdenken. Es wäre überhaupt eine sehr nothwendige und darum äußerst zeitgemäße Arbeit, wenn sich eine unserer Zeitschriften, vielleicht die „historisch-politischen Blätter", der Mühe unterziehen wollte, alle einschläglichen Erscheinungen zu sammeln, zu ordnen und in eine anschauliche Uebersicht zu bringen; dadurch wäre auch die weitere innere Verwandtschaft zwischen Mormonenthum, Irvingianismus und Geisterklopferei zu ermitteln. Bis wir durch eine solche gründliche Arbeit, zu der wir hiedurch Andere anregen möchten, die in hiezu geeigneteren Verhältnissen leben, als wir, im Stande sind, uns selbst ein bestimmtes Urtheil in der Sache zu bilden, möchten wir doch noch schließlich Herrn Gerlach zur Beantwortung in seiner Kreuzzeitungsrundschau die Frage vorlegen: warum diese Geisterklopferei im Protestantismus entstanden und dortselbst eine so erstaunliche Ausbreitung erlangt hat?

Literatur.

Analecta juris pontificii. Recueil de dissertations sur différents sujets de droit canonique, liturgie et theologie; deuxième livraison. Octobre 1853. Rome, Place de Venise, 114. 1853.

* Die Aufsätze, welche die zweite Lieferung dieser höchst interessanten römischen Zeitschrift darbietet, haben zum Gegenstand: 1) Das Heiligthum von Loretto; 2) zwei Werkchen des Cardinal Gerdil über die theologischen Censuren und einige in der Bulle „auctorem fidei" geächtete Lehrsätze; 3) die Pastoralvisitationen; 4) das Biniren in den Pfarreien; 5) das apostolische Schreiben des Papstes Pius IX., die Errichtung des Seminarium Pium betreffend, vom 28. Juni 1853.

Zu 1. Das kleine Haus in Nazareth, welches Zeuge der Kindheit des Sohnes Gottes und seines verborgenen Lebens mit Maria und Joseph war, schon von den ersten Christen in hoher Ehre gehalten, einer alten Sage gemäß um das Jahr 300 von der hl. Helena, Mutter Constantin des Großen, dann fortan von allen christlichen Pilgern als der Gegenstand ganz besonderer Sehnsucht fleißig besucht, soll um die Zeit, wo Ptolemais, die letzte Schutzwehr der Christen im hl. Lande, in die Hände der Saracenen fiel (1291), von höheren Wesen zuerst an die Küste Dalmatiens, zwischen der Stadt Fiume und dem kleinen Orte Tersatz auf den Berg Raunnha, dann nach vierthalb Jahren über das Meer nach Italien getragen worden seyn, wo sie es in einem Lorbeerwäldchen unweit Recanati niederließen. Zu Recanati lebte damals eine reiche Wittwe Namens Lau-

reta, welcher jenes Wäldchen gehörte. Diese ließ das hl. Häuschen geziemend ausschmücken, woher es kam, daß man dasselbe nur „das lauretanische Haus“ nannte; und da die Pilger theils aus Liebe und Andacht, theils aus Dankbarkeit für empfangene Gnaden die Mutter Gottes mit den verschiedensten Ehrentiteln begrüßten, so entstand allmälig die „lauretanische Litanei“, welche sich bald in der ganzen Kirche verbreitete. Jetzt hat nur noch der Papst das Recht, der Litanei neue Grußworte oder Ehrentitel beizufügen. Papst Pius V. reihte den schönen Gruß „Hilfe der Christen“ an, und der jetzt regierende Papst Pius IX. gestattete den Zusatz „Maria, ohne Sünden empfangen, bitt für uns!“ Es währte nicht lange, so trugen die Engel das Haus hinweg, weil die Gegend unsicher geworden war, und stellten es drei Meilen von Recanati auf einen Hügel. Aber auch hier sollte es nicht bleiben. Die Eigenthümer des Ortes, zwei Brüder, geriethen nämlich seinetwegen in Streit; da war eines Tages das Haus plötzlich verschwunden und dagegen mitten auf der Straße von Recanati gegen das Meer hin sichtbar, wo es unter dem Namen „das hl. Haus von Loretto“ noch steht.

Dies die hl. Sage, die sich an fragliches Heiligthum knüpft. Mit der Zeit ließ Papst Innocenz XII. die wunderbare Begebenheit in der picenischen Provinz jährlich am 10. December als das „Fest der Uebertragung des hl. Hauses, in welchem das ewige Wort Fleisch geworden ist“, feiern, dann wurde unter Benedict XIII. dies Fest auch in Rom aufgenommen, von wo aus es allmälig in die übrigen Diöcesen der Christenheit überging. Denn die Wallfahrten, welche man nach Loretto anstellte, hatten seit 600 Jahren immer zugenommen, und von den heimkehrenden Pilgern, unter welche sich selbst Fürsten, Bischöfe und Könige mischten, wurden viele Wunder erzählt, die dort auf die Fürbitte der hl. Jungfrau gewirkt worden seyn sollen. Auch haben die ausgezeichnetsten Päpste dem Orte ihre Aufmerksamkeit geschenkt und ihn mit Ablässen und Gnaden bereichert. Ueber 150 Gelehrte haben sich mit der Kritik der hl. Sage und der Geschichte des Hauses beschäftigt, über welchem sich jetzt eine prachtvolle, von Kunstwerken und Kleinodien glänzende Basilika erhebt, und noch jährlich sieht man schaarenweise die Dalmatier über das Meer wandern und in der hl. Capelle sich niederwerfen, wo die guten Leute, die Augen voll Thränen bald zum Himmel, bald zur hl. Jungfrau gerichtet, mit lauter Stimme rufen: „Ritorna a noi bella signora, ritorna a noi o Maria colla tua casa“ Komme wieder zu uns o schöne Frau, komme wieder zu uns Maria mit deinem Hause!“

In vorliegendem Aufsatze ist nun nicht sowohl eine Kritik der frommen Sage, beziehungsweise der Beweis für sie, wie vielmehr ein Bericht über die Werke der Frömmigkeit und Freigebigkeit beabsichtigt, welche seit Cölestin V. die großen Päpste Bonifaz VIII., Benedict XII., Clemens VI., Urban VI., Martin V., Pius II., Paul II., Sixtus IV., Julius II., Leo X., Clemens VII., Paul III., Sixtus V., Paul V., Urban VIII., Innocenz XII., Benedict XIV., Leo XII. und der jetzt regierende Papst Pius IX. dem Hause zugewendet haben. Was insbesondere den letzten betrifft, so ertheilte dieser in seinem apostolischen Schreiben vom 26. August 1852 der Congregation des lauretanischen Hauses die Vollmacht, die dem Heiligthume von seinen Vorgängern verliehenen Ablässe auch auf auswärtige Kirchen zu übertragen, und namentlich möchte es schließlich für die Leser der Postzeitung noch interessant seyn, daß der hl. Vater im Eingange des genannten Schreibens das Haus in Loretto als ein solches begrüßt, „in welchem die heiligste von Ewigkeit her auserwählte Jungfrau ohne alle Makel empfangen,*) geboren und erzogen und vom himmlischen Boten als die Gnadenvolle und unter den Weibern Gesegnete verehrt wurde.“ (Fortsetzung folgt.)

Englische Skizzen.**)

Das Resultat des Census ist bekannt; man hat, glaube ich, zu 21 Millionen die Zahl derjenigen angegeben, die man als in England wohnhaft betrachten kann. Wohnhaft in Häusern natürlich; aber weiß man, wie viele Tausende und aber Tausende in London nicht in Häusern wohnen? Kennt man die Anzahl aller, die in England hauslos sind, im buchstäblichen Sinne des Worts, und die das Schema folglich gar nicht erreichen, viel weniger aufführen und aufzählen konnte?

Sind diese Schläfer ohne Haus und Hof ebenfalls im Census aufgeführt? Die Tausende anderer verlorener Geschöpfe, die, um ein Nachtlager zu erlangen, alles ersteigen, was nur einigermaßen ersteigbar ist, verlassene Wagen, Gemüse- und Fischerboote am Ufer; die in Fetzen gehüllten Kinder, die eher einem Haufen zusammengerollter Lumpen, als einem Knäuel menschlicher Geschöpfe gleichen, so dicht liegen sie aufeinander, um sich gegenseitig zu erwärmen und die auf sie eindringende Nachtluft abzuwehren, finden sich dieselben im Census kopf- oder gruppenweise aufgeführt? Und endlich die Tausende von Frauengestalten, die, so jung, alle schön seyn könnten und sollten, und die in ihrer Verkommenheit bereits alle Aehnlichkeit mit menschlichen Gestalten verloren haben — namenlos, nahrungslos, hauslos, freundlos, verzweifelnd, trunken, starving — sind sie im Census aufgeführt? Nein, alles das sind menschliche Wesen, die in der Gesellschaft als todt figuriren, bürgerlich, gesellschaftlich, menschlich todt! Der Census kennt sie nicht.

Auf der andern Seite wieder finden wir hunderte von Todten unter den Lebendigen im Census aufgeführt. In England bekanntlich bekümmert man sich eben so wenig um die Todten als um die Lebendigen. Ereignet sich z. B. ein Todesfall in einer Familie, und diese hat die Mittel nicht, um den Todten sogleich beerdigen zu lassen, und der Begräbnißunternehmer, der undertaker, weigert sich denselben auf Credit zu begraben, so wird die Leiche so lange in einem Schrank, oder an einem sonstigen Orte im Hause oder im Zimmer selbst, wenn die Familie nur ein Zimmer hat, aufbewahrt, bis dieselbe das Geld zur Bestreitung der Beerdigungskosten so oder so zusammengebracht hat. Dieß findet namentlich statt, wenn eine Familie zu viele Liebe für ein eben dahingeschiedenes Mitglied empfindet, um die Beerdigung der parish, der Gemeinde zu überlassen, welche den geschiedenen Paupers die letzte Ehre ganz geschäftsmäßig, mit der striktesten Oekonomie und ohne die geringste kirchliche Ceremonie erweist. Nicht alle Engländer, noch weniger aber die Irländer haben sich von allem, was ihnen früher für heilig galt, so ganz losgesagt, daß sie sich entschließen könnten, diejenigen, die ihnen im Leben theuer waren, nach dem Tode einer solchen „unmanierlichen“ Behandlung preiszugeben. Und so geschieht es nicht selten, daß arme Eltern ihr verstorbenes Kind vierzehn Tage, ja drei Wochen bei sich verweilen lassen, ohne daß die Behörde die geringste Notiz davon nimmt. Wie viele Todten befanden sich auf diese Weise in den Häusern armer Familien im Moment, wo die Zähler mit ihren Schematen dieselben betraten? Die Eltern, die nicht schreiben konnten, ließen das Schema durch den Zähler ausfüllen, und in ihrem Schmerz waren sie vielleicht froh, wenn der noch unter ihnen verweilende Todte als unter ihnen lebend aufgeführt wurde.

Die Bevölkerung Großbritanniens beträgt, wie gesagt, nach dem neuen Census 21 Millionen, während dieselbe ein Jahrhundert früher sich kaum auf sieben Millionen belief, und trotz Auswanderung, trotz Cholera, trotz Krieg, ist sie zumal seit den letzten dreißig Jahren beständig im Steigen begriffen. Welchen Umständen ist diese außerordentliche Vermehrung zuzuschreiben? Der Bericht, welcher dem Census beigefügt ist, schreibt dieselbe dem Umstand zu, daß die Ehegesetze wesentlich verändert und verbessert worden, und wir können nicht umhin, einiges von dem, womit sie diese ihre Behauptung begründen, hier anzuführen. — Im vorigen Jahrhundert waren die Heirathscontracte sehr loser Natur, und die Heirathen selbst, auf Privatwegen und ohne weitere Controle oder Eintregistrirung geschlossen, dienten nur zu oft bloß als Mittel der Verführung. Wie gering man solche in England eingegangene Ehen ansah, geht zur Genüge aus dem Umstand hervor, daß die meisten Staaten des Festlands die Legalität einer solchen englischen Heirath gar nicht anerkennen wollten, sondern ihr nur dann Rechtsgültigkeit zugestanden, wenn dieselbe im betreffenden Lande noch einmal feierlich und öffentlich geschlossen wurde. — Es war dieß um so weniger zu verwundern, als London von Schlupfwinkeln wimmelte, wo wirkliche und Scheingeistliche zu jeder Stunde und um jeden Preis, manchmal für eine Flasche Branntwein, bereit waren, jedes beliebige Paar einzusegnen, ohne ein Register darüber zu halten. Der einzige Zeuge einer solchen Heirath war irgend ein armer Teufel von Hausknecht, der eigens zu diesem Geschäft gehalten wurde. So bestand in May fair ein solches Heirathscomptoir, wo jährlich nicht weniger als 6000 Paare auf die prompteste Weise nach ihres Herzens oder ihrer Sinne Gelüsten bedient wurden. Ja man begnügte sich nicht, hinter dem Comptoir auf die Kunden zu warten, es bildeten sich ganze Schaaren von ambulirenden Priestern, welche unter dem Namen von „Heckepriestern“ die Leute aller Orten, auf allen Wegen und Stegen einsegneten, für ein Glas Bier oder ein Stück Schinken. Um dieses Aergerniß abzustellen, wurde bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Gesetzesvorschlag gemacht, in Folge dessen alle Heirathen in die Register des Kirchspiels eingetragen werden sollten. Aber sonderbar genug wurde diese Bill gerade im Hause der Gemeinen am heftigsten bekämpft. Das englische Volk, hieß es, habe eine Abneigung gegen öffentliche Heirathen; die Privatheirathen kosten sehr wenig Geld und die Abschaffung

---

*) Wir weisen bei dieser Gelegenheit auf das jüngst erschienene Schriftchen hin: „Dr. Uhrig, Professor in Dillingen, Aufklärung über die berühmte Streitfrage von der unbefleckten Empfängniß. Dillingen bei Friedrich. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 9 kr.“

**) Aus dem Morgenblatt.

derselben setze die Existenz und Fortdauer der Nation selbst auf's Spiel. Wo wolle man Arbeiter und Taglöhner hernehmen, wenn es den Armen nicht mehr frei stände, sich zu verheirathen, ohne sogleich der Gemeinde davon Kunde zu geben und für die Einregistrirung starke, für den armen Mann unerschwingliche Gebühren zu erlegen? Nein, ein solches Project könne nur von Leuten ersonnen seyn, die im Geheimen damit umgingen, die reichen Erbinnen des Königreichs den ältesten Söhnen adeliger und reicher Familien zuzusichern.

Wenn nun troß allen Widerstandes das neue Ehegeseß schließlich durchging, so darf man doch nicht, wie es im Census geschehen ist, diesem Umstand die seitdem fortschreitende Vermehrung der Bevölkerung fast allein zuschreiben; das ökonomische Gesetz der Nachfrage und des Angebots hat, wie sehr es auch unsern Gefühlen widerstreben mag, auf diese Vermehrung weit mehr Einfluß gehabt, als das Ehegeseß.

Nicht minder schwer zu erklären ist die Erscheinung, daß wir im Census nur fünfhundert Schriftsteller aufgezeichnet finden. Wer die Masse von Büchern und Flugschriften ansieht, die zu Tausenden jeden Monat aus den Verlagshandlungen Londons allein hervorgehen, muß nothwendigerweise zum Schluß kommen, daß die angegebene Zahl der Autoren in gar keinem Verhältniß steht mit der Masse der Schriften, wie groß auch immer die Schöpfungsgabe der Schreibenden und wie leichtfertig auch immer die Producte seyn mögen. Hatten sich etwa die Autoren ihres Standes geschämt und denselben verläugnet? Oder gehören sie in England zum großen Theil ebenfalls zu den Obdachlosen, wie die Bänkelsänger, die man allenthalben, nur nicht in ihren Häusern treffen kann? Um so besser scheinen dagegen die Zeitungschreiber daran zu seyn, deren nicht weniger als 1500 aufgeführt sind. Hat das Schema sie nicht in ihrem eigenen Hause, so hat es sie gewiß auf dem Zeitungsbureau getroffen, mit der Schöpfung von Neuigkeiten beschäftigt, die in England immer noch sehr gut bezahlt werden.

Am besten ließen sich die Paupers zählen, denen die Gemeinde ein Haus einräumt, das workhouse, wo man sie größtentheils zu jeder Zeit des Tags und der Nacht antreffen kann, da sie dasselbe nur äußerst selten verlassen dürfen. Und dieser auf Kosten der Gemeinde ernährten Paupers findet sich nicht weniger als eine Million aufgezählt.

Wenn nun auch nicht alle diese Armen im Arbeitshaus selbst beherbergt werden, so werden sie doch meist von demselben beköstigt, d. h. das Arbeitshaus liefert ihnen Brod und andere Lebensmittel und läßt ihnen noch Unterstützung in Geld zukommen, daß es ein Leichtes war, die regelmäßigen Pensionäre auf's genaueste anzugeben. Wie ist es aber mit den unregelmäßigen, zufälligen Pensionären, die bloß für eine Nacht im Arbeitshaus einkehren, am frühen Morgen Steine klopfen, um ihr Frühstück zu verdienen, und dann weiter ziehen, um am folgenden Abend im Arbeitshaus einer andern Stadt einzukehren, und denselben Wandel vielleicht ihr Leben lang mit größerer oder geringerer Unterbrechung fortsetzen? Hat der Census auch von diesen Notiz genommen? und finden sie sich als Paupers oder als Reisende verzeichnet?

Es sind dieß nicht die einzigen Lücken, welche der Census läßt, und es wandeln vielleicht zu dieser Stunde auf der freien Erde Englands Tausende von Geschöpfen, von denen erst Notiz genommen wird, wenn sie unter der Erde ein Unterkommen gefunden haben.

Die Bevölkerung Londons wird auf zwei und eine halbe Million Seelen angeschlagen. Nirgends in der Welt finden wir eine so ungeheure Menschenmenge auf einem so kleinen Raume zusammengedrängt. Ein Menschenlager von dritthalb Millionen Seelen! Die ganze Schweiz mit ihren Bergen und Thälern, mit ihren zahlreichen Städten und Dörfern hat lange nicht so viele Menschenköpfe aufzuweisen, als hier innerhalb der Hörweite der Glocken von St. Paul zusammengedrängt sind. Wie wird diese unendliche Menschenmasse tagtäglich gespeist? Wie wird den materiellen Bedürfnissen dieser hungrigen Menschheit jeden Tag Genüge geleistet?

Das Quarterly review, indem es die Berichte der verschiedenen Commissionen zusammenstellt, gibt uns über diesen Punct sehr anziehende Aufklärungen, und indem wir die Hauptresultate näher beleuchten, glauben wir dem Leser ein Bild von einer der interessantesten Erscheinungen des Londoner Lebens geben zu können.

Um sich einen Begriff vom ungeheuren Fleischverbrauch Londons zu machen, muß man wissen, daß im vorigen Jahr nicht weniger als anderthalb Millionen Schafe, an 300,000 Ochsen, 100,000 Kälber und 127,000 Schweine zu Markt gebracht und geschlachtet worden sind. Alles dieses Vieh wird fast ausschließlich auf den Eisenbahnen nach London transportirt. Aber England allein reicht nicht hin, London mit Fleisch zu versehen, und Holland und Dänemark haben in jüngster Zeit von der Abschaffung der Zollgebühren Gebrauch gemacht, um Schafe und Ochsen, auf fremden Wiesen genährt, nach England einzuführen.

Außer dem Viehmarkte haben wir aber noch zwei ungeheure Fleischmärkte, wohin das in den Provinzen geschlachtete Vieh aus allen Ecken Englands gelangt, und man zählt nicht weniger als 36,000 Tonnen Fleisch, die jährlich von diesen Märkten in London zur Verzehrung kommen. Es setzt dieß nicht weniger als 500,000 Schafe und 160,000 Ochsen voraus, die in den Provinzen geschlachtet werden und also zu den oben angegebenen Zahlen hinzugerechnet werden müssen.

Nicht minder großartig als der Fleischverkauf ist der von Fischen, nur daß der Handel mit Fischen der Speculation wie dem Detailhandel ein Feld eröffnet, das jeden Beobachter mit Staunen erfüllen muß. Im Fleischhandel muß man den Kunden hinter dem Laden erwarten; die Kunden müssen zum Fleischer hingehen, da das Fleisch sich nicht colportiren läßt; wenigstens ist es noch nicht Sitte geworden, Fleisch von Haus zu Haus durch die Straßen feil zu bieten. Die Fische dagegen brauchen die Kunden nicht abzuwarten; sie gehen ihnen entgegen, sie suchen die Kunden und Consumenten auf in allen Straßen, in allen Häusern und dringen sich ihnen auf durch den wohlfeilen Preis, zu dem sie sich anbieten, und die Versuchung, die sie dem Auge hinhalten.

Coventgarden, auf dem der Gemüsemarkt gehalten wird, bezieht einen großen Theil seiner unendlichen Vorräthe aus der unmittelbaren Nachbarschaft Londons. Von welchem Theil Englands der Reisende sich der Hauptstadt nähern mag, überall sieht er, wie der Anbau des Bodens sich fortwährend steigert, bis zu den äußersten Villas in den Vorstädten, wo er seinen höchsten Punkt erreicht. Statt der Felder, die sonst in England alle mit Hecken eingeschlossen sind, sieht man nichts als Gärten, wo, wie Washington Irving sagt, „die Furchen vielmehr mit dem Pinsel als mit dem Pflug gezogen scheinen, so groß ist die Correctheit, Feinheit und Vollendung der Linien." Dünger und Gewerbfleiß ersetzen hier den Raum; dieser steht in gar keinem Verhältniß mit der Production, die er liefert. Vier bis fünf Ernten von Gemüsen sind etwas ganz Gewöhnliches, und nach jeder Ernte wird der Boden aufs neue aufgerissen und neu gedüngt und mit neuer Schöpfungskraft begabt. Derselbe Karren, welcher Morgens mit einer Ladung von Kohlköpfen nach Coventgarden fährt, kehrt Nachmittags mit einer Ladung Dünger zurück.

Es ist eine Lust zu sehen, mit welchem Eifer jeder Zoll Landes in diesen Gemüsegärten benutzt, und mit welcher Sorgfalt jede Pflanze gehegt und gepflegt wird. Man sieht ganze Felder mit Blumenkohl, wo jedes einzelne Stück von der Hand des Gärtners so sorgfältig in seinen eigenen Blättern eingehüllt ist, wie ein asthmatischer Mann von seinem zärtlichen Weibe in wollene Decken, und so wie ein heilsamer Regen sich ankündigt, laufen hundert von Gärtnern herbei und befreien den Blumenkohl von der Hülle, die ihn vor der Kälte schützen sollte.

Man schlägt auf 12,000 Morgen Land den Grund und Boden an, der in der unmittelbaren Umgebung Londons zur Proviantirung von Coventgarden bestimmt ist. Nicht weniger als 35,000 Menschen sind mit dem Bau der feineren Früchte und Gemüse beschäftigt, welche den bemittelten Classen in den verschiedenen Jahreszeiten vorgesetzt werden.

Seitdem die Steuer, die früher auf fremden Früchten lastete, so bedeutend herabgesetzt worden, haben der Continent und namentlich Frankreich angefangen, die Erzeugnisse ihres Bodens auf den Londoner Markt zu senden. So wie in Folge des schlechten Wetters oder anderer Umstände die Preise auf dem einheimischen Markte in die Höhe gehen, theilt der Telegraph dieß sogleich den Händlern in Frankreich, Belgien und Holland mit. Vierzig Stunden darauf langen mit dem Dampfschiff ganze Ladungen von Früchten in Coventgarden an, die eben noch in den Gärten der Normandie oder Flanderns prangten. Es ist nicht selten, daß an einem einzigen Tag mehr als zweihundert Tonnen grüne Erbsen aus Frankreich allein in Coventgarden ankommen. Zur Zeit, wo die grünen Erbsen und andere Hülsenfrüchte an der Tagesordnung sind, werden alle Armenhäuser geöffnet, um den Weibern Gelegenheit zu geben, nach Coventgarden zu gehen und schälen zu helfen. Zu dieser Zeit des Jahres kann man nicht Hände genug für diese einfache Dienstleistung aufbringen. Zu Tausenden sitzen sie da, alte und junge Weiber, alle emsig beschäftigt, die Erbsen von ihrer Hülle zu befreien und den Köchen Londons das Geschäft zu erleichtern. Tausende von stärkeren Händen und Armen halten sich vom frühen Morgen an bereit, den größere Anstrengung erfordernden Dienst des Tragens in Coventgarden zu verrichten, und wieder hundert andere speculiren auf Nebel und Dunkelheit, um ihre fertigen Fackeln zu verkaufen, von der namenlosen Zahl der Straßenkehrer gar nicht zu sprechen, die vom Regen und Schmutz in Coventgarden leben. Man zählt ohngefähr 30,000 Straßenverkäufer; rechnet man dazu die 70,000 regelmäßigen ansäßigen Detailverkäufer von Lebensmitteln jeder Art, so hat man die Gesammtzahl von 100,000 Menschen, welche die zwei und eine halbe Million Menschen, aus denen die Bevölkerung Londons besteht, mit ihren vornehmsten täglichen Bedürfnissen versehen.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt, 29. Nov. Es ist unzweifelhaft, daß sich die Bundesversammlung in ihrer morgenden Sitzung mit der orientalischen Frage beschäftigen wird. Aber erst heute ist darüber ein definitiver Beschluß gefaßt worden, da der von Oesterreich und Preußen gemeinsam zu stellende Antrag erst heute Vormittags dahier eingetroffen ist. Binnen Kurzem wird sich der Bundestag mit einer andern, sehr verwickelten Sache, der Liquidationsangelegenheit der für militärische Operationen in den Jahren 1848 ꝛc. von den einzelnen Staaten aufgewendeten Kosten, zu beschäftigen haben, nachdem der Militärausschuß seine Berathungen darüber in jüngster Zeit zu Ende geführt hat. (N. C.)

Der „Lloyd“ schreibt aus **Wien** vom 28. Nov. „In Kreisen, die gewöhnlich als wohlunterrichtet gelten, kursirt ein Gerücht, welches gewissermaßen zur Tagesgeschichte gehört und das wir, ohne es irgendwie verbürgen zu wollen, hier wiederholen. Nachdem das Ministerium des Krieges und das des Ackerbaues bereits zu bestehen aufgehört haben, soll ein Gleiches den Ministerien der Justiz, der Finanzen, des Handels und des Unterrichts bevorstehen. Verbleiben sollen nur die Ministerien des Aeußern und des Innern, und an die Stelle der aufzulösenden Ministerien werden Centralstellen treten. In Folge der vorstehenden Aenderung, heißt es, wird der Finanzminister in eine noch höhere Stellung versetzt werden, als die er jetzt einnimmt und das höchste richterliche Amt soll dem Justizminister bestimmt seyn. Das Finanzministerium so wie das Justizministerium sollen jedes durch zwei Stellen ersetzt werden, deren künftige Vorsteher man mit den Namen Ruckkäfer, Cajetan Mayer, Stelzhammer und Lichtenfels in Verbindung bringt. Alle diese Stellen werden in gewisser Hinsicht dem Ministerium des Innern untergeordnet und hiedurch eine vollkommene Einigkeit in dem Verwaltungsorganismus erzielt werden.“

Rom, 20. Nov. Im Vatican fing es diesen Morgen schon früh an, sehr lebendig zu seyn; alle Wege und Zugänge zum größten Saale waren aufs festlichste mit Blumengewinden und Draperien geschmückt. Fast anderthalb Stunden dauerte das Zu- und Abfahren der Wagen, welche die vielen in Rom jetzt gegenwärtigen Erzbischöfe und Bischöfe zu dem Congresse führten. Um 9 Uhr versammelten sich Alle in der Aula und gaben unter dem Vorsitze der Cardinäle Brunelli, Caterini und Santucci ihre Vota über die Zulässigkeit des Dogmas der unbefleckten Empfängniß ab. Die geheime Sitzung dauerte fast drei Stunden. Nach einigen Tagen wird das Cardinalcollegium in gleicher Weise darüber gehört werden, worauf dann die Entscheidung des Kirchenoberhauptes erfolgen wird. — Die Anlage eines christlichen Museums, worin die seit zwei Jahrzehenden in den römischen Katakomben aufgefundenen Alterthümer und Kunstdenkmäler aufgestellt werden könnten, ist seit voriger Woche eine Thatsache. Wir sehen nun in einem sehr geräumigen Saale des lateranensischen Palastes das für die Alterthumskunde Bedeutsamste und in künstlerischer Hinsicht Schönste von Grabinschriften und Marmordenkmälern, besonders sehr interessante Sarkophage, wohlgeordnet aufgestellt, während es früher in vielen Verstecken zerstreut den Wechselfällen des Ungefährs anheimgegeben lag. Es verspricht diese Sammlung, durch Reichthum und Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die ihr noch zugedacht sind, eine an Umfang sehr ausgedehnte zu werden. Köln. Z.)

• **London**, 28. Nov.

Eine Beilage zur London Gazette enthält die in der gestrigen Geheimrathssitzung erlassene kgl. Proclamation, welche das bis zum 12. Dec. prorogirte Parlament „aus verschiedenen gewichtigen und dringenden Gründen“ auf Dienstag den 12. Dec. zur „Erledigung mehrerer dringenden und wichtigen Geschäfte“ zusammenruft. Mit Ausnahme dieser motivirenden Worte ist das Actenstück in der üblichen Form abgefaßt. Man glaubt allgemein, daß das Parlament nach etwa achttägiger Sitzung sich über Weihnachten und Neujahr vertagen wird. Das setzt eine sehr summarische Erledigung ungeheuer wichtiger Geschäfte voraus, denn es ist kein Geheimniß, daß es sich nicht bloß um die Erweiterung des Milizdienstes, sondern ebenso sehr um die Beischaffung von Geldmitteln handelt; und zwar unterliegt es keinem Zweifel, daß die Regierung eine Anleihe vorzuschlagen denkt. Da sie damit nur, wenn auch etwas spät, der öffentlichen Meinung entgegenkommt, so dürfte dieses „höchst dringende Geschäft“ das Parlament nicht lange aufhalten. In der financiellen, wie in mancher andern den Krieg betreffenden Frage hat die Opposition offenbar Recht behalten, aber sie wird sich die bittern Vorwürfe, welche sie für Lord Aberdeen und Mr. Gladstone bereit hat, aus Rücksicht für den Drang der Zeit hoffentlich für den Januar aufsparen, und insofern mag das Peelitenblatt dreist behaupten, daß die Minister dem Beginn der Session furchtlos entgegensehen. An Interpellationen wegen der Beziehungen zu Oesterreich wird es selbst in den ersten Sessionstagen kaum fehlen, und wir zweifeln nicht, daß die Regierung mit hoffnungsreichen Erklärungen gerüstet ist; keinesfalls wird sie die Anfragen wegen Oesterreich im Tone der Times beantworten, denn keines der andern Regierungsblätter hat sich in diesem Punct so weit wie sie den Ansichten der Opposition genähert. Scheint doch selbst Daily-News entweder den Ereignissen oder dem diplomatischen Geschick des Cabinets einen außerordentlichen Triumph vindiciren zu wollen, und versichert, Oesterreich wünsche jetzt endlich nichts sehnlicher als eine Schutz- und Trutzallianz mit England und Frankreich. Es befinde sich vollkommen in der Gewalt der Alliirten (!), welche ihm ihre eigenen Bedingungen vorschreiben könnten, und die es daher ermahnt, nicht „zu delicat“ zu seyn! Einiges Aufsehen dürfte es endlich erregen, daß Times (dem Moniteur zum Trotz) der Nachricht von der beschlossenen Absendung eines französischen Armeecorps nach der Donau keinen Glauben schenkt.

Das Commando von Admiral Dundas im schwarzen Meere ist, wie wir mit ziemlicher Gewißheit melden können, zu Ende, und er dürfte sich mit seinem Flaggenschiff „Britania“ bald auf den Heimweg nach England machen. Wahrscheinlich bringt er die „Vengeance“ von 84, und den „Bellerophon“ von 78 Kanonen mit nach Hause und werden dieselben durch die mächtigen Schraubenlinienschiffe „Algiers“ und „Hannibal“ von je 90 Geschützen wirksam ersetzt werden. Da das Commando eines jeden britischen Admirals im Auslande vorschriftsmäßig bloß drei Jahre lang dauert, und da diese Frist für Viceadmiral Dundas jetzt abläuft, erscheint seine Abberufung regelrecht und ist es auch; obwohl alle Welt andererseits weiß, daß die Regierung ihm das Commando im schwarzen und Mittelmeer auf eine weitere Reihe von Jahren bewilligt hätte, wären die Erwartungen, die man von ihm hegte, erfüllt worden. Sein Nachfolger im Commando wird Sir Edm. Lyons, der bis jetzt factisch alle Operationen der Flotte geleitet hat, und sein bisheriges Flaggenschiff, der „Agamemnon“, kommt wahrscheinlich unter den Oberbefehl von Capitän Sir Th. Pasley.

Mr Bright hatte, Dank seiner principiellen Friedensliebe, vor einigen Tagen wieder die Ehre, zu Manchester in effigie verbrannt zu werden. Man war eben daran, seinen Stellvertreter aus Pappe, Tuch und Roßhaar, der auf der Brust eine Tafel mit der Inschrift: „Bright der Freund von Nicolas“ trug, dem Holzstoß der Manchesternen Inquisition zu überliefern, als sich die Polizei einmischte und den Verurtheilten entführte. Er wurde ihr jedoch wieder entrissen und feierlich zu Asche verwandelt. Nur einen Fuß konnte die Polizei vor dem Verderbniß retten; den brachte sie als Trophäe ins Wachthaus.

Telegraphische Botschaften.

Paris, 29. Nov. Gestern ist Espartero der Zweck seiner plötzlichen Sprengung des Cabinets gelungen; die Cortes haben ihn zu ihrem Präsidenten gewählt, O'Donnell zum Vicepräsidenten. (Schw. M.)

Paris, 30 Nov. Die französischen Kammern sind auf den 26. December einberufen. Aus Madrid vom 29. meldet man, daß Dulce, Madoz und Perales (neben Espartero und O'Donnell) in das Bureau der Cortes gewählt sind. (Schw. M.)

Petersburg, 30. Nov Menschikoff berichtet unterm 22.: Das Bombardement dauert fort, das Feuer ist aber selten und schwach. Unsere Verluste und die Zerstörungen an den Festungswerken sind ohne Belang. Im Uebrigen nichts Neues. (N. C.)

Berlin, 30. Nov. Die Kammereröffnung hat stattgefunden. Die Thronrede sagt in Bezug auf die auswärtige Politik im Wesentlichen: Der König bedaure schmerzlich, daß zwischen mächtigen Gliedern der europäischen Staatenfamilie ein blutiger Kampf entbrannt sey. Noch sey das Vaterland davon unberührt, noch finde der Friede hier seine Stätte. Der König habe neue Veranlassung zu hoffen, daß vielleicht bald die Grundlage weiter gehender Verständigungen gewonnen werde. Fest vereint mit Oesterreich und Deutschland erachte es der König ununterbrochen als Aufgabe dem Frieden, der Anerkennung fremder Selbstständigkeit und der Mäßigung das Wort zu reden. Sollten durch Ereignisse Verpflichtungen erwachsen, dieser Haltung Preußens erhöhten Nachdruck zu geben, so werde Preußens getreues Volk die damit verbundenen unvermeidlichen Opfer mit Hingebung tragen. Um auf solche Fälle gerüstet zu seyn, sey die Heereskriegsbereitschaft durch Verstärkung einzelner Truppentheile und Vervollständigung des Kriegsmaterials vermehrt, und die Realisirung der bewilligten Anleihe angeordnet. Preußen sey somit in den Stand gesetzt, jederzeit, wenn eine drohende Gestaltung der politischen Verhältnisse es erfordere, für die Wahrung seiner Interessen und seiner europäischen Stellung mit Zuversicht aufzutreten. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 330. Sonnabend, den 2. December 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Der preußische Landtag wurde am 30. Nov. vom König durch folgende Thronrede eröffnet:

Meine Herren der Ersten und Zweiten Kammer!

Die heutige Eröffnung Ihrer Sitzungen trifft zusammen mit einem frohen Ereigniß in Meinem königlichen Hause. Mein Neffe, der Prinz Friedrich Carl, hatte gestern Seine Vermählung mit einer Prinzeßin aus einem Uns alt befreundeten und nahe verwandten deutschen Fürstenhause gefeiert. Sie werden, meine Herren! mit Mir den Wunsch theilen, daß Gottes Gnade diesen Bund reichlich segnen möge.

Mit Genugthuung sehe Ich die neu gebildete Erste Kammer heute zum ersten Male um Meinen Thron versammelt. Ich gebe Mich der Hoffnung hin, daß diese neue, unter Anerkennung bestehender Rechte und unter Berücksichtigung dauernder Verhältnisse gegründete Körperschaft, im Verein mit der Zweiten Kammer, Meiner Regierung in ihren Bestrebungen für das Wohl des Landes immer eine kräftige Stütze seyn werde.

Die Wiedereinberufung des Staatsraths habe Ich zu dem Zweck angeordnet, um in geeigneten Fällen auch dadurch eine gründliche Vorbereitung der Gesetzentwürfe zu befördern. Einige derselben sind bereits vom Staatsrath berathen worden, und werden Ihnen unverzüglich zur Beschlußnahme vorgelegt werden. Mehrere andere wichtige Gesetzentwürfe, namentlich über die ländliche Gemeindeverfassung und Polizeiverwaltung in den sechs östlichen Provinzen und über die Kreis- und provincialständischen Verfassungen in sämmtlichen Provinzen der Monarchie, liegen dem Staatsrath noch zur Prüfung vor. Nach deren Beendigung werden dieselben zur weiteren Berathung ebenfalls an Sie, meine Herren, gelangen.

Aus den auf den Staatshaushalt bezüglichen Vorlagen Meiner Regierung werden Sie die beruhigende Ueberzeugung gewinnen, daß die Finanzen des Staates sich in einem befriedigenden Zustande befinden. Das strenge Festhalten an den überlieferten Grundsätzen weiser Sparsamkeit und Ordnung macht es möglich, die Mittel für viele gesteigerte Anforderungen des öffentlichen Dienstes bereit zu stellen, und, in Fällen außergewöhnlichen Bedürfnisses, die Hilfsquellen des Staatscredits mit günstigem Erfolge und völliger Sicherheit für die Erfüllung eingegangener Verpflichtungen in Anspruch zu nehmen.

Der Verkehr des Landes zeigt in fast allen Zweigen eine vermehrte Regsamkeit. Die Einnahmen der Post und Telegraphen-Einrichtungen, so wie der Staats- und Privateisenbahnen, sind in stetigem Steigen begriffen. Fortdauernd werden große Capitalien in gewerblichen Unternehmungen angelegt. Der Bergbau erfreut sich eines zunehmenden Aufschwungs. Der Handel befindet sich in einer im Allgemeinen befriedigenden Lage. Solche Erscheinungen, — doppelt erfreulich in einer Zeit, in welcher manche ungünstige Verhältnisse einen hemmenden Einfluß auf den Verkehr ausüben, — geben Zeugniß von einem gesunden wirthschaftlichen Zustande des Landes, und lassen weiteres Fortschreiten auf der Bahn gedeihlicher Entwickelung mit Sicherheit erwarten.

Bei dieser Lage des Verkehrs und bei der Fürsorge, welche Meine Regierung der Förderung desselben, insbesondere der Vermehrung und Verbesserung der Communicationsmittel zuzuwenden fortfährt, wird es, wie ich zuversichtlich hoffe, auch ferner an Gelegenheit zu lohnender Beschäftigung nicht fehlen.

Es gereicht mir dies um so mehr zur Beruhigung, je weniger die Erwartungen in Erfüllung gegangen sind, welche von dem Einfluß der diesjährigen, im Allgemeinen gesegneten Ernte auf die Preise der ersten Lebensbedürfnisse gehegt wurden. Die anhaltende Theurung derselben, die noch immer schwer empfunden wird, hat Mich bestimmt, die zollfreie Einfuhr der nothwendigsten Lebensbedürfnisse fortbestehen zu lassen. Ich hege die zuversichtliche Erwartung, daß in Folge dieser Maaßregel und bei dem Vermeiden einseitiger Eingriffe in den freien Verkehr, ein wirklicher Mangel auch im kommenden Jahre nicht eintreten wird.

Durch verheerende Ueberschwemmungen sind in diesem Sommer fruchtbare Landstriche schwer betroffen worden. Mit voller Theilnahme habe Ich Mich an Ort und Stelle von der Größe der angerichteten Schäden und von dem gottvertrauenden Muthe überzeugt, mit dem die heimgesuchten Einwohner zu deren Beseitigung Hand anlegen. Meine Regierung ist bemüht gewesen, die augenblickliche Bedrängniß möglichst schnell zu mindern und durch geeignete Veranstaltungen weiteren verderblichen Folgen dieser Unglücksfälle vorzubeugen. Durch einen patriotischen Beschluß des schlesischen Provinziallandtages sind die Mittel zu nachhaltiger Aushilfe für die verwüsteten Oderniederungen beschafft. Zugleich hat sich in allen Landestheilen und über die Gränzen der Monarchie hinaus der lebendigste Eifer zu wirksamer Abhilfe des unverschuldeten Elends in erhebender Weise kund gethan.

Meine Herren! Zu meinem schmerzlichen Bedauern ist zwischen mächtigen Gliedern der europäischen Staatenfamilie ein blutiger Kampf entbrannt. Noch ist unser Vaterland davon nicht berührt, noch findet bei uns der Friede eine Stätte. Ich habe neue Veranlassung, zu hoffen, daß vielleicht bald die Grundlage weiter gehender Verständigung gewonnen werden wird. Im festen Verein mit Oesterreich und dem übrigen Deutschland werde ich es, nach wie vor, für Meine Aufgabe erachten, dem Frieden, der Anerkennung fremder Selbstständigkeit*) und der Mäßigung das Wort zu reden.

Sollte Mir im Laufe der Ereignisse die Verpflichtung erwachsen, dieser Haltung Preußens einen erhöhten Nachdruck zu geben, so wird Mein getreues Volk die damit verbundenen unvermeidlichen Opfer mit bewährter Hingebung zu tragen wissen. Um für solche Fälle gerüstet zu seyn, ist die Kriegsbereitschaft Meines Heers durch Verstärkung einzelner Truppentheile und Vervollständigung des Kriegsmaterials vermehrt, und die Realisirung

*) Wie diese etwas dunkle Stelle zu verstehen sey, lehrt ein halbofficieller Commentar, mit welchem die Preuß. Corr. die Thronrede begleitet. Sie lautet nämlich: Preußen habe „seine Beziehungen zu dem russischen Hofe benützt, um dort für die Anerkennung fremder Selbstständigkeit seinen Einfluß geltend zu machen." Es ist also die Selbstständigkeit der Türkei nicht etwa Rußlands, für welche gewirkt zu haben die Thronrede Preußen das Verdienst vindicirt.

der von den Kammern in ihrer letzten Sitzungsperiode bewilligten Anleihe angeordnet worden. Preußen ist somit in den Stand gesetzt, jederzeit, wenn die drohende Gestaltung der politischen Verhältnisse es erfordern sollte, für die Wahrung seiner Interessen und seiner europäischen Stellung mit Zuversicht in die Schranken zu treten.

Ueber die bis jetzt nur zu einem geringen Theile erfolgte Verwendung der neuen Anleihe wird Ihnen umfassende Auskunft ertheilt werden.

Meine Herren! Indem Sie Sich zur Bearbeitung der Ihnen obliegenden Aufgaben anschicken, darf Ich Ihnen die Versicherung geben, daß Meine Regierung Ihnen dabei in jeder Weise entgegenkommen wird. Andererseits aber vertraue Ich, so sehr ich die Berechtigung verschiedener Ansichten anerkenne, daß Sie in allen denjenigen Fragen eine Stütze Meiner Regierung seyn werden, wo es sich darum handelt, dem Auslande gegenüber die volle Uebereinstimmung der Regierung und des Landes zur Geltung zu bringen, und damit in ächt preußischer Weise zu bewähren, daß wir durch Eintracht stark, und um so stärker sind, je schwerer die Zeit ist. Dazu gebe Gott seinen Segen!

Bayern.

Auf den k. bayerischen Eisenbahnen sind im Monat October 226,974 Personen, 776,317 Centner Frachtgüter rc. befördert und hiefür 535,423 fl. eingenommen worden. Im entsprechenden Monat des Vorjahres 218,783 Personen, 615,649 Centner Frachtgüter rc., Einnahme 429,188 fl.; daher in diesem Jahre mehr 8191 Personen, 160,667 Centner Frachtgüter rc. und 106,235 fl. Einnahme.

Kurhessen.

Kassel, 29. Nov. Gestern Abend ist die Schwester des Kurfürsten, Prinzessin Caroline Friederike Wilhelmine von Hessen, gestorben.

Oldenburg.

Oldenburg, 26. Nov. Die Oldenb. Ztg. berichtet über die am 23 Nov. bei Fähruk erfolgte feierliche Uebergabe der an Preußen abgetretenen Gebietstheile an der Jahde durch den oldenburgischen Commissarius, Minister v. Berg, an den Admiral Prinz Adalbert, als Commissär des Königs von Preußen. Die symbolische Uebergabe vollzog der diesseitige Minister, indem er mit dem Spaten eine kleine Erdscholle abstach und diese überreichte. Nachdem hierauf Geh. Regierungsrath Gäbler auf des Prinzen Aufforderung das königliche Patent vom 5 Nov. gelesen, erklärte der Prinz die beiden Gebietstheile für integrirende Theile der preußischen Monarchie und befahl die Aufrichtung des preußischen Wappens. Die Flagge wurde sofort aufgehißt, gleichzeitig wurden die Gränzzeichen aufgerichtet, und von einem Hoch auf den König sowie von dem Donner der Kanonen der Kriegsschiffe begrüßt. Hr. v. Berg eröffnete hiernächst den Versammelten, daß sie binnen Jahresfrist sich zu erklären haben, ob sie in den preußischen Unterthanenverband übergehen, oder Oldenburger bleiben wollen.

Preußen.

Die Vermählung des Prinzen Friedrich Carl mit der Prinzessin Maria Anna von Anhalt-Dessau gibt der N. pr. Z. Gelegenheit, einen Rückblick auf die frühern zwischen dem preußischen Königshause und andern fürstlichen Häusern geschlossenen Eheverbindungen zu werfen. Der kurfürstlich-königliche Zweig des Stammes der Hohenzollern (d. h. also mit Ausschluß der fränkischen Nebenzweige) hat seit seiner fünfthalbhundertjährigen Verpflanzung auf nord-deutschen Boden 272 Sprossen getrieben. Von diesen sind 171 unvermählt geblieben, darunter 64, weil sie in der ersten Jugend starben, und 3 ihres geistlichen Standes wegen; 191 aber (und zwar 31 Regenten und Prinzen und 67 Prinzessinnen) haben Ehebündnisse geschlossen. Von diesen 191 sind mehrere zwei- auch dreimal vermählt gewesen, so daß die Zahl der Eheverbindungen im kur- und königlichen Hause sich bis jetzt auf 123 beläuft. Die größte Zahl dieser Eheverbindungen, nämlich 15, wurden geschlossen mit dem Welfischen Hause, wovon 12 mit Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel und 3 mit dem hannöverisch-englischen Hause; 13 mit den verschiedenen Zweigen der Ascanier; 12 mit dem Wettinischen Stamme, wovon 3 vor der Theilung desselben, 3 mit dem Albertinischen und 6 mit den Ernestinischen Häusern; 12 mit Hessen, wovon 8 mit dem Kasseler und 4 mit dem Darmstädter Zweige; 9 mit Nebenlinien des Hauses Brandenburg; 9 mit Mecklenburg; 7 mit Wittelsbach, wovon 2 mit dem bayerischen Herzogshause, 3 mit Pfalz und 2 mit dem Königshause Bayern; 6 mit den schlesischen Fürstenhäusern und 6 mit dem pommer'schen; 5 mit den oldenburgischen Häusern in Holstein, Dänemark, Schweden und Rußland; 5 mit Oranien und 5 mit Württemberg. Hiezu noch einzelne andere mit verschiedenen Fürstenhäusern, wie z. B. 1 mit Baden. Alle diese genannten hohen Fürstenstämme, welche die königlichen Hohenzollern durch Familienbande mit sich verknüpften, gehören (mit Ausnahme von Bayern, Württemberg und Baden) dem Norden Deutschlands an, und waren zugleich durch das politische Band der Erbverbrüderung seit Jahrhunderten mit dem aufstrebenden brandenburgischen Kurhause verbunden. Alle (insoweit sie nicht, wie die schlesischen und pommer'schen Fürstenhäuser, ausgestorben sind) sind sie auch, und auch bloß diese allein, durch merkwürdige Fügung der Geschicke bei der gegenwärtigen Vermählungsfeier in dem auserwählten Kreise altfürstlicher Gäste repräsentirt, und zwar: Der Stamm der Welfen durch seinen erlauchten Chef, des Königs von Hannover Majestät; Ascanien durch die hohe Braut und höchstderen Familie; Wettin durch 2 Prinzen und ein Herzogspaar der Ernestinischen Linie; Hessen durch 2 Prinzen; Mecklenburg durch ein Glied des Hauses; Wittelsbach durch der Königin Majestät; Holstein durch 3 Prinzen; Oranien durch Se. k. Hoh. den Prinzen der Niederlande; Württemberg und Baden durch je ein Familienglied. Auf solche Weise erblicken wir — sagt die N. pr. Z. — in diesem seltenen Familienverein hoher Häupter gleichsam ein Bild der deutschen Union, aber der wahren, wie sie im Laufe der Jahrhunderte naturgemäß sich entwickelt hat, nicht wie sie in Frankfurt und Gotha zurechtgeschnitten ward. Was nun die Eheverbindungen des königlich Hohenzollerschen mit dem Ascanischen Hause anbelangt, zu welchen mit dem heutigen Festtage die vierzehnte hinzutritt, so kommt davon eine, und zwar die älteste, auf das Ascanische Kurhaus, 4 auf Sachsen-Lauenburg und 8 auf Anhalt. Von diesen letztern fallen 2 in die Zeit vor der noch fortbestehenden Theilung des Anhaltischen Fürstenstamms. Die sechs übrigen wurden mit den Linien zu Bernburg und Dessau geschlossen.

Arnsberg, 22. Nov. Durch Urtheil des k. Appellationsgerichts zu Arnsberg ist das in Dülmen erschienene, von dem Bischof von Münster genehmigte Missionsbüchlein für Eheleute, zum Gebrauche bei der Mission, verboten, resp. die Vernichtung einzelner Seiten desselben, den Beichtspiegel enthaltend, verordnet worden. (D. Bh.)

Oesterreich.

Wien, 28. Nov. Auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers sollen die Truppentheile, welche die südlichen Provinzen der Monarchie verlassen, ein Zeltenlager bei Tuln an der Donau nächst Wien beziehen. Dasselbe dürfte aus drei starken Armeecorps gebildet werden und den Namen „Erste Armee" führen. Zum Obergeneral ist der Feldzeugmeister Graf Wimpffen ernannt worden. Die Truppentheile befinden sich bereits auf dem Kriegsfuß, und auch auf dem Marsche. Diese Truppenconcentrirung ist gleichsam der Schlußstein des beschlossenen und auch durchgeführten Defensiv- und Offensivsystems der k. k. österreichischen Armee. Das schöne Heer bei Wien, an dem Knotenpunct der Eisenbahnen der Monarchie, kann täglich verstärkt und täglich auf jene Puncte dirigirt werden, die im Laufe der Zeit als bedroht erscheinen dürften. Die „Erste k. k. Armee" ist nicht etwa ein Reservecorps, sondern ein vortrefflich ausgerüstetes, aus kampfgeübten Truppen bestehendes Operationsheer von 50,000 Mann mit 200 Kanonen. Der Gesundheitszustand der Mannschaften der dritten und vierten Armee ist wider alles Erwarten ein ausgezeichneter, und der Krankenstand in Galizien so gering wie nie. Nur in den Donaufürstenthümern kamen unter der Transportmannschaft seit 20 Tagen einige Cholerafälle vor; die andern österreichischen und türkischen Truppen bleiben von der Todesheimsuchung dieser tückischen Krankheit verschont. Es hat sich an der untern Donau der Frost bereits eingestellt, und dieser Umstand ermöglicht die Bewegung der türkischen Truppen an den Pruth. In Adrianopel sammelt sich auch eine französische Division, und soll nach Schumla dirigirt, vielleicht bis an die Donau vorgeschoben werden, um an den Operationen der türkischen Armee gegen Bessarabien theilzunehmen. Aus Südrußland bewegen sich noch immer die Ergänzungstruppen für die Armeen der Fürsten Gortschakoff und Menschikoff. Die brieflichen Nachrichten aus der Krim reichen bis inclusive den 15. d. M. Seit der Schlacht bei Inkjerman haben sich beide kriegführende Theile passiv verhalten. Am 12. d. nahm Fürst Menschikoff eine große Recognoscirung der neubefestigten Stellung der Alliirten vor. Es kam zum Gefecht zwischen den Tirailleurs; gegen Abend rückte das größtentheils aus Cavallerie bestehende Recognoscirungscorps nach Sebastopol zurück. Das Dnieper'sche und Asow'sche Regiment langte an demselben Tag aus Perekop mit einem starken Fuhrwesen in den nördlichen Forts an; die Wägen waren durchgehends mit Proviant und Munition beladen, woran die Russen bereits Mangel leiden. Der Elementarsturm vom 14. d. machte den Operationen zu Wasser und zu Land gegen die Seefestung und an der Tschernaja ein Ende. Die Truppen befinden sich in diesem Augenblick nicht gegen einander, sondern eben mit den Elementen im Kampfe. (A. Z.)

Triest, 28 Nov. Der Dampfer „Australia" ist hier aus der Levante angekommen. Er bringt Nachrichten über die Verheerungen, welche der Sturm in der Nacht vom 14. auf den 15. d. Mts. bewirkte. Die Engländer verloren 32 Transportschiffe an der Küste. Der Schrauben-

dampfer „Prince" und die „Seenymphe" mit Mannschaft und Vorräthen gingen unter. Drei kleine englische Dampfer sind gestrandet. Das Linienschraubenschiff „Sanspareil" wurde mit brennender Maschine an den Strand getrieben. Die „Britannia" hat 5 Fuß Wasser. Der „Agamemnon" strandete ebenfalls, machte sich jedoch wieder flott. Der Dampfer „Samson" büßte seine Maschine ein; die „Retribution" machte sich nur wieder flott, indem sie ihr Geschütz versenkte. Der Dampfer „Terrible" ward gerettet. Die Franzosen verloren das Linienschiff „Henri IV." und den „Pluton" (Hoffentlich werden die in Verlust gekommenen Schiffe bloß verschlagen seyn und sich wieder auffinden lassen.) Ein türkisches Linienschiff verlor bei Eupatoria seine Masten. Bei Sebastopol waltete beiderseits das System der Defensive. Liprandi's Corps hat sich ohne Kampf nach Baktschi-Serai zurückgezogen. Prinz Napoleon weilte noch am 20. d. Mts. zu Konstantinopel, wo die beschädigten Schiffe zur Ausbesserung eben erwartet wurden. (Oester. Corr.)

Die Strafanstalt auf dem Spielberg bei **Brünn**, in der einst Lafayette und Silvio Pellico gefangen saßen, wird jetzt von dort verlegt und nach mehreren andern Anstalten vertheilt.

Italien.

Vom Po, 26. Nov. Die Berichte einiger piemontesischer Officiere, welche die Expedition in der Krim mitmachten, schildern die Lage der Alliirten als eine verzweifelte. Die allgemeine Stimmung, und namentlich die der Börsen von Turin und Genua, ist daher in Piemont eine sehr gedrückte. Für den Transport französischer Hilfstruppen wurden mehrere sardinische Dampfer gemiethet. — Die Cholera tritt in Turin und der Umgegend nur noch in einzelnen Fällen auf, daher werden am heutigen Sonntage in allen Kirchen Tedeums gesungen werden. Gleichzeitig hört aber auch die Erlaubniß auf, an Fastentagen Fleisch zu essen. Die Cholera-Spitäler sind sämmtlich geschlossen, es fragt sich aber, ob die Regierung die den geistlichen Corporationen abgenommenen Räumlichkeiten, welche zur Aufnahme von Cholera-Kranken bestimmt seyn sollten, auf loyale Weise zurückgeben wird (St.-A. f. W.)

Frankreich.

Paris, 29. Nov.

Lord und Lady Palmerston sind heute Morgen um 10 Uhr nach London abgereist. Gestern waren sie beim König Jerome zu Tische. Das an der heutigen Börse verbreitete Gerücht von Lord Palmerstons Reise nach Wien ist ungegründet. Obgleich die Londoner Curse mit 3 pCt. Hausse eingingen, so ward die Börse wegen der durch die Stürme im schwarzen Meer verursachten Unfälle doch beunruhigt. Erst gegen Ende machte das unwahre Gerücht von einer Mission Lord Palmerstons nach Wien, weil darin eine Bürgschaft der österreichischen Allianz gesehen wurde, und von der bevorstehenden Ankunft Hrn. Gladstone's in Paris wieder einigen Muth, der sich in einer kleinen Hausse ausdrückte.

Großbritannien.

* **London**, 28. Nov.

Ein Cabinets-Conseil ist auf Donnerstag angesagt; man erwartet am selben Tag die Ankunft Lord Palmerstons aus Paris.

Also das Gladstone'sche Princip, den Krieg aus den Jahreseinkünften zu bestreiten, ist im Augenblick, wo es mit dem Krieg Ernst wird, über Bord! Die Times selber entschuldigt jetzt Mr. Gladstone's Verrechnung mit seinen „sanguinischen Friedenshoffnungen." Das Publicum, meint sie, habe den süßen Wahn genährt, daß man die Jahreseinnahmen nicht übersteigen werde, weil es mit der Abfahrt der Expedition von Varna so lange dauerte. Die Times schiebt ihre eigenen Fehlgriffe immer gern auf das von ihr bearbeitete Publicum. Im Grunde hat sich Niemand irgend einem „süßen Wahn" hingegeben, sondern alle Welt schloß aus den Finanzmanövers der Regierung mit Fug und Recht auf „sanguinische Friedenshoffnungen", ohne dieselben zu theilen. Am 5. Mai schon drang Mr. Disraeli auf eine Anleihe, und schalt es Wahnsinn, mit einer Lumperei von 3 Mill. Pfd. St. gegen eine Macht wie Rußland ins Feld zu rücken. Zur Antwort darauf machte Lord J. Russell den schlechten Witz, Mr. Disraeli würde, wenn er noch Schatzkanzler wäre, von einer so respectablen Summe wie 3 Millionen mit etwas größerer Achtung sprechen. Wer wollte es darnach der Opposition verargen, daß sie die zahlreichen Mißgriffe und Versäumnisse der Regierung ihrem Mangel an Ernst und bewußtem Streben zuschrieb. Heute, wie so oft, schwatzt die Times aus der Schule, und macht mit einem Mal die wunderbare Entdeckung, daß man ohne Geld und zwar viel Geld keinen Krieg führen könne. Sollte sie dieß nicht früher gewußt haben? Plötzlich kommen ihr mehrere einzelne Posten der Kriegsrechnung in Sinn, die genau so groß sind wie die ganze respectable Summe, mit welcher Gladstone den Kampf für das „europäische Gleichgewicht, die Unabhängigkeit der Nationen und die Interessen der Civilisation" unterstützen wollte. Die Privatdampfer zum Truppentransport allein kosten an Miethe 3,000,000 Pfd. St. jährlich. Wo bleibt Geld für den Bau oder Ankauf neuer Schiffe, für die Verdopplung der Landmacht, die Einkleidung der Miliz, für Schießbedarf, Waffen- und Uniformlieferungen an die Türken, für die zuletzt unvermeidlichen Subsidien und andere Kleinigkeiten? Eine kühnere Finanzpolitik, sagt sie, ist jetzt geboten: entweder eine 10procentige Einkommensteuer oder eine Anleihe. Der Umstand, daß das Parlament vor Ablauf des Finanzjahrs zusammentritt, deutet auf letztern Ausweg. Nur die Frage, ob eine Anleihe mit bestimmter oder unbestimmter Ablösungsfrist, wird zu erörtern seyn. Wir halten es (jetzt mit der Opposition) für die beste Politik, beim Krieg nicht auf die Kosten zu sehen, die Fiction der augenblicklichen Bezahlung fallen zu lassen, und einen Wechsel auf die nächste Generation auszustellen, die beim Ausgang des Kampfes eben so sehr wie wir betheiligt ist und eine Erbschaft wohlfeiler Schande uns schlecht danken würde.

Die Zeichnungen für den „Patriotic-Fund" betragen in Leicester 1750 Pfd.; in Liverpool 20,000 Pfd.; in Dublin 6000 Pfd.; in Belfast 2000 Pfd.

Ueber den Untergang des Emigrantenschiffs „New-Era", welches deutsche Auswanderer von Bremen nach New-York führte, liegen eine Masse trauriger Berichte vor. Das Schiff scheiterte im dichten Nebel zwischen Deal und Long Branch, nur mehr 35 engl. Meilen von New-York entfernt. Der Capitän und 20 Passagiere konnten sich retten, 200 gingen elendiglich zu Grunde, 135 wurden später vom Wrack weggeschafft, so daß von 410 Personen im Ganzen 155 mit dem Leben davon kamen. Von diesen sind später drei in Folge von Erschöpfung gestorben; für das Leben manches der Geretteten war man nicht ohne Besorgniß. Das Schiff wird auf 71,000 Pfd geschätzt, und soll für 81,000 Pfd. in Boston, Bath und New-York versichert seyn.

Spanien

Madrid, 23. Nov. Die España erzählt, daß die Königin den General Espartero bei der Ankündigung vom Rücktritt des Ministeriums wiederholt bat, seinen Entschluß zurückzunehmen, daß aber Espartero ebenso beharrlich dabei verblieb. Diesem Blatt zufolge ist Espartero's Wahl zum Cortespräsidenten (was der Telegraph bereits gemeldet) gewiß, in welchem Fall die Königin ihn mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragen würde. Aber weniger gewiß ist es, ob nicht Espartero es vorziehen wird, an der Spitze der parlamentarischen Gewalt zu bleiben. In dem einen oder dem andern Fall wird sein Freund Olozaga, bis jetzt Gesandter bei der französischen Regierung, an seine Stelle treten. Nach der „Epoca" wollen die republicanischen Deputirten den Antrag stellen, daß die Versammlung alle Staatsgewalten in sich vereinige. Die Polizei hat eine Menge Proclamationen, gegen Thron und Regierung gerichtet, in Beschlag genommen. Einer Meldung des Generalcapitäns von Burgos zufolge ist es bereits zwischen Regierungstruppen und einer Carlistenschaar von Villalobos al Pastillo zu einem Zusammenstoß gekommen, wobei zwei Aufständische getödtet und der Führer verwundet wurde. Die Schaar entwischte jedoch und wird nun von den Regierungstruppen verfolgt. Ein k. Decret verleiht allen Nationalgardisten von Puerto San Maria, die im Junius die Waffen des Aufstandes ergriffen, zur Belohnung eine Denkmünze. Die Privattelegraphie meldet aus Madrid vom 25. Nov.: „Ein Decret dehnt die politische Amnestie vom 7. aufs ganze Königreich aus. Die heutige Cortessitzung war dem Verlesen der vorgeschlagenen Geschäftsordnung gewidmet." (Franz. C.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Kreis- und Stadtgerichtsrath Franz Riegel zu Regensburg bis auf weitere Verfügung in den zeitlichen Ruhestand zu versetzen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 27. Nov. $4\frac{1}{2}$proc. 94.75; 3proc. 71.15.

* **London**, 29. Nov. 3proc. Consols $91\frac{3}{8}$

Frankfurt a. M., 30. Nov. Oesterr. 5proc. Metall. $63\frac{3}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $53\frac{1}{8}$; Bankactien 906; Lotterieanlehensloose von 1854 $74\frac{7}{8}$; span. 1proc. $17\frac{9}{16}$; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 121; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Obligationen $94\frac{1}{2}$. **Wechselcurse:** Paris $96\frac{5}{8}$–$\frac{1}{2}$; London $115\frac{1}{8}$; Wien $92\frac{3}{4}$. Pistolen 9 fl. $30\frac{1}{2}$ kr.

Wien, 1. Dec. Oesterr. 5proc. Met. $82\frac{9}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $72\frac{1}{8}$; Lotterieanlehensloose von 1839 123; dito von 1854 $97\frac{1}{8}$; Bankactien 1233; Nordbahnactien 1806. **Wechselcurse:** Augsburg uso $127\frac{3}{4}$; London 12.17. **Geldcurs:** Ducaten $31\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Aufnahme in die k. Landwirthschafts- und Gewerbsschule zu Freising btr.)

Die Anmeldungen zur Aufnahme in die k. Landwirthschafts- und Gewerbsschule zu Freising finden für das Schuljahr 18⁵⁴/₅₅ laut hohem k. Regierungs-Rescript vom 27. November **am 4., 5. und 6. December** statt. Die Aufnahmsprüfung wird **am 7. December** abgehalten.

Freising, den 29. November 1854.

Das k. Rectorat der Landwirthschafts- und Gewerbsschule.
Dr. Riederer.

Bekanntmachung.

Gemäß Entschließung k. Regierung ist die Eröffnung des hiesigen Lyceums auf **Montag den 4. December l. Js.** angesetzt. Anmeldungen zur Aufnahme müssen spätestens **bis zum 8. desselben Mts.** erfolgen.

Freising, den 29. November 1854.

Das königliche Rectorat.
Freudensprung, k. Lyc.-Rector.

Oeffentliches Zeugniß.

Herr **Remigius Haaser**, Orgelbauer in Immenstadt, hat in die hiesige Pfarrkirche eine ganz neue, genau nach mathematischen und physikalischen Berechnungen construirte **Orgel** mit 12 Registern gefertigt. Dieselbe zeichnet sich aus durch zweckmäßige Auswahl der Register, durch einen kräftigen klangvollen Ton, wie auch durch solide Arbeit.

Die vollste Zufriedenheit spricht hiemit öffentlich aus

Niedersonthofen, am 22. Nov. 1854.

Die katholische Kirchenverwaltung.
Pfarrer Achberger, Vorstand.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise

vom 1. December 1854.

Getreide-Gattung.	Ganzer Stand.	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	754	30	36	29	54	29	—	—	—	1	—
Kern . . .	814	28	41	27	41	26	37	—	—	—	26
Roggen . . .	495	25	3	24	18	23	11	—	—	1	33
Gerste . . .	1363	15	7	14	34	14	2	—	—	—	22
Haber . . .	510	7	16	7	3	6	50	—	—	—	9

Dramatische Studien.

I.

Aeschylus. — Die Perser.

* Ehe die Geschichte der Menschheit in Christus ihren Mittel- und Einigungspunct gefunden, bewegte sie sich um zwei gegensätzlich geschiedene Brennpuncte, die des Orients und des Occidents. Beide sind sich verschieden durch den Inhalt ihrer Entwicklung und demgemäß auch durch den Ausgangspunct derselben. Sie waren geschieden wie der Himmel und die Erde, der Geist und die Natur, das Göttliche und das Menschliche, die Autorität und die Freiheit geschieden sind, die allerdings für einander sind und zusammen erst den Vollbegriff des menschlichen Seyns ausmachen; aber das war eben der Fluch der vorchristlichen Entwicklung, daß, nachdem einmal die Ureinheit mit Gott aufgelöst war, nun auch jede weitere Entwicklung zu keiner Einheit mehr führen sollte und konnte, daß die in der Natur des menschlichen Wesens gelegenen Gegensätze, statt sich zu suchen und sich zu einigen, sich immer mehr trennten, daß sie, statt sich einzuschließen, sich ausschlossen und aus Gegensätzen zu Widersprüchen wurden.

Der Orient und der Occident hatten sich gleichsam in das Wesen des Menschen getheilt und jedes seine Aufgabe in Einseitigkeit und Abgeschlossenheit vom andern zur Entwicklung gebracht. Die Entwicklung der Völker des Orients, die theils im, theils um das Stammhaus, gleichsam die Wiege der Menschheit selbst verblieben, ist vergleichbar mit dem Lebenslaufe eines Sohnes, der an dem reichen Schatze des väterlichen Erbes zehrt, ohne diesen selbst weiter zu vermehren, während der Occident der in die Fremde hinausgewanderte Menschensohn ist, der ohne Vermögen, auf eigene Kraft vertrauend, dieses sich erst erringt. So ging nun wirklich die Entwicklung des Orients von der Ueberlieferung aus, und trägt wie diese selbst durchweg einen religiösen Charakter; im Orient, können wir kurz sagen, kommt all das zur Entfaltung, was im Menschen über sein natürliches Vermögen hinausgeht. So ist das orientalische Erkennen kein Denken und keine Wissenschaft, sondern ungezügeltes Glauben und Schauen; ungemessene Contemplation aller Höhen und mystische Versenkung in alle Tiefen des menschlichen Bewußtseyns. So ist die Kunst des Orients nicht die Harmonie des Ideals mit dem Stoffe, soweit das menschliche Können jenes in diesem darzustellen vermag, sondern ihre Kunstthätigkeit ist absolute Phantasie, ins Ungeheuerliche sich verlierende Production. Auch von den beiden Elementen des Staatslebens, der Autorität und der Freiheit, kam nur das erste zur Entwicklung; im Oriente ist keiner frei, als nur der Herrscher:

> Asia beugt, o König und Herr
> — — — —
> Vor dir sich tief in den Staub.
>
> Pers. 584

> In den Staub werf ich mich, laßt ehrfurchtsvoll
> Uns alle zugleich
> Anbetend im Staube sie (die Königin) begrüßen.
>
> Pers. 148 seq.

Im strengsten Gegensatze hiezu vollzieht sich die griechische Entwicklung: ihren Inhalt bilden die natürlichen Vermögen im Menschen. Hier von vornherein eine Abneigung gegen alles Ueberlieferte, Gegebene (Positive), gegen Alles, was nicht selbst errungen worden. In der Wissenschaft kein Glauben, reines Denken; in der Kunst keine Darstellung des Uebersinnlichen im Sinnlichen, wohl aber Verklärung, Idealisirung des Sinnlichen bis zur höchsten sinnlichen Höhe. In der Religion kein Streben, den Menschen zum Bilde Gottes zu machen, wohl aber die Götter nach dem Bilde der Menschen zu bilden. Im Staatsleben keine Autorität als die der natürlichen, persönlichen Befähigung und Tüchtigkeit, keine Herrscher von Gottes, sondern von der Natur und eigener Gnade:

> Wer ist ihr (Athens) Gebieter und beherrscht Volk und Heer?
> Keines Mannes Sclaven sind sie, keinem Menschen unterthan.
>
> Pers. 237. 38.

Wenn uns daher die Geschichte von den Kämpfen der Griechen und der Perser erzählt, so mag wohl die Veranlassung hiezu eine äußerliche und scheinbar geringfügige gewesen seyn, aber der Grund, der tiefe, innerliche, war diese Trennung, diese Gegensätzlichkeit ihres beiderseitigen Wesens. Der Orient hat in einer jahrtausendlangen Entwicklung das Seinige gethan, er hatte seine Aufgabe gelöst; was jetzt geschehen sollte, das konnte nicht mehr er, das konnte nur ein neues Princip des Lebens, dessen Träger der junge Hellenenstaat war, leisten. Aber nie will das Alte ohne Kampf dem Neuen den Schauplatz der Wirksamkeit abtreten, nie glauben, daß:

> Vieles Unheil wird — — —
> Reif dem Menschen, wenn zu lang sein überlebend Leben währt.
>
> Pers. 692.

Im Gegentheil, gerade vor dem gänzlichen Verschwinden aus der Geschichte sucht das alte Princip seine letzten Anstrengungen noch krampfhaft dem neuen entgegenzustellen, aber umsonst:

> Dahin sinkt, was Persis einst war.
>
> Pers. 976.

> — — Gerettet nur
> Meines Köchers Gehäuse;
> Ach ein kleines von Vielem.
>
> Pers. 980.

Also nur die Form des Alten, die Mumie bleibt, fort ist der Inhalt, das Leben. — Gegen ein Princip helfen auch Pfeile und Bogen nicht, hilft nicht die Zahl und Masse:

> Da half uns Pfeil und Bogen Nichts!
>
> Pers. 270.

> Weh! umsonst entsandte
> Asias weites Reich
> Sein zahllos Geschoß und Rüstung
> Dir, du siegendes Hellas.
>
> Pers. 259 seq.

Daß ein Volk nur seine Aufgabe zu lösen hat und über diese nicht hinausgreifen darf, ist denn auch sein Schicksalsbeschluß, über den die Götter wachen, dem das Volk nothwendig einmal unterliegen muß, der aber seine Thorheit (das Unmögliche zu wollen) auch beschleunigen kann:

> Wehe! eilig kam Erfüllung aller Sprüche, meinem Sohn
> Schleuderte Zeus der Gottverheißung Ende zu! Wohl glaubt ich einst
> Fern in ferner Zeit vollenden würde sie der Götter Rath;
> Aber wer sie selbst sich zeitigt, dem gesellt sich schnell der Gott.
>
> V. 725.

Gegen ein solches (thörichtes) Gebahren sind dann natürlich auch die Götter selbst:

> „Doch jetzt halten wir deutlich ein göttergewandeltes Ende der Kämpfe.
>
> V. 871.

> — — denn die Gottheit selbst
> Hat sich wieder mich gewandt!
>
> V. 904.

Hat das Alte nicht Demuth genug sich dem Neuen zu fügen, so ist sein Kampf dagegen nicht Muth, sondern Uebermuth:

> „— Todtenhügel werden spät den Enkeln bis
> Ins dritte Glied noch stummberedte Zeugen seyn,
> Daß nicht zu hoch sich heben soll des Menschen Stolz.
> Es setzt der Hochmuth aufgeblüht die Aehre an
> Der Schuld, die bald zu thränenreicher Erndte reift."
>
> V. 804 seq.

Das ist auch die tragische Schuld, deren Träger der Perserkönig Xerxes ist, der ungewarnt durch den unglücklichen Ausgang des Feldzuges seines Vaters Darius gegen die Hellenen, ungewarnt von den im Volksbewußtseyn immer lauter werdenden düstern Ahnungen mit frevelhafter Hand in das Rad der weltgeschichtlichen Entwicklung eingreifen wollte, um

> — — fernen Glücks,
> Begierig umzustürzen, eigenes, größeres Glück.
>
> V. 811.

Für den Orient ist daher kein anderes Heil, als das erworbene Eigenthum zu genießen (vergl. V. 811), aber fürder:

> „Nun und nimmer mehr gen Hellas Land zu ziehn."
>
> V. 776

Ein für allemal hat Griechenland die weltgeschichtliche Bedeutung dem Oriente abgenommen:

> „Der Jone bezwang uns."
>
> V. 911.

Ein für allemal hat das Princip des natürlichen Lebens, des Gedankens und der Freiheit die Oberhand erhalten:

Die Völker ja fügen
Fürder sich persischer Macht nicht,
Fürder sich persischem Schoß nicht,
Herrischem Joche gebeugt;
Nicht mehr beten im Staube sie
Schweigsam an, da des Königs
Zwingende Kraft dahinsank.

Fürder auch hütet der Menschen
Rede sie nicht, denn das Volk fühlt
Frei sich zu freiester Rede,
Weil der Gewalt es sich frei fühlt.

Und nun war der Traum der Königsmutter Atossa, der weiblich vorfühlenden, im Spiegel des Allgemeinen das Einzelne erschauenden Seele, in seine volle Erfüllung ergangen. Zwei Jungfrauen sah sie, die eine reich geschmückt im Perserkleid, die andere nach der Dorer (Griechen) Art, fehllos an Schönheit, beide Schwestern eines Stammes. Beide standen wie kampfbereit wild einander sich entgegen; ihr Sohn (Darios) sieht sie, hemmt sie, beruhigt sie und schirrt beide an seinen Wagen, aber nur die eine erträgt das Joch, die andere zerreißt mit empörter Hand die Zügel, zertrümmert wild seinen Wagen, schleift ihn selbst gewaltsam fort und zerbricht ihr Joch. (Vergl. V. 172 — 195)

Lange aber, ehe die Geschichte uns von den Perserkriegen erzählt, ahnt die Sage schon ihre Nothwendigkeit. Die Griechen kämpfen nach ihr mit den (asiatischen) Trojanen um Helena — das Ideal der Schönheit, und die Argonauten*) fahren von Griechenland aus, um dem Orient den güldenen Hort, das Princip der Humanität, das im Oriente schlummerte und gleichsam verborgen und bewacht war, zu entreißen und bei sich zu reicher Entfaltung und Anwendung zu bringen.

Rußland.

Petersburg, 20. Nov. Der Invalide bringt heute ausführlichere Berichte über die Vorgänge vor Sebastopol am 5. Nov., den einen vom General der Infanterie Dannenberg über den Angriff vom freien Felde auf die englischen Linien, den andern vom Generalmajor Timofejeff über den Ausfall auf die französischen Belagerungswerke. Der erstere lautet:

Bericht des Generals der Infanterie Dannenberg, Commandanten des vierten Infanteriecorps, datirt vom 8. November. Nach dem für die Armee der Krim in Betreff des 5. Nov. entworfenen Plane traf ich folgende Anordnungen: der Generallieutenant Soimonoff, welcher die Colonne zur Rechten commandirte, hatte Befehl, seine Truppen vor Tagesanbruch in Schlachtordnung aufzustellen und eine Offensivbewegung auszuführen, indem er seine linke Flanke auf die linke Seite der Kilene-Balka genannten Schlucht stützte, so daß er mit Benutzung der günstigen Verhältnisse, welche das Terrain seinen Bewegungen und einem Angriffe bot, die am oberen Anfange der Schlucht aufgestellten feindlichen Streitkräfte abziehen sollte. Die Colonne zur Linken unter dem Befehl des Generallieutenants Pawloff hatte Befehl, mit 12 Bataillonen von dem Ochotskischen, Borodinoschen und Tarutinoschen Jägerregiment und zwei Compagnien vom 4. Tirailleur-Bataillon die jenseits der Tschernaja gelegenen, mit dichtem Gehölz bedeckten Defilés zu besetzen und den Feind aus ihnen zu vertreiben, während der Rest der Truppen auf der neuen Straße, welche man die der Sappeurs nennt, vorgehen sollte. Hierauf sollte diese Colonne sich zwischen der Schlucht Kilene-Balka und den bezeichneten Defilés in Schlachtordnung aufstellen und in derselben Höhe wie die des Generallieutenants Soimonoff zum Angriff schreiten. Zum großen Unglück rückte die Colonne des Generallieutenants Soimonoff, statt die oben angegebene Richtung zu nehmen, auf der rechten Seite der Schlucht Kilene-Balka vor, und ohne die Ankunft der Colonne zur Linken abzuwarten, ging sie bei Tagesanbruch rasch vorwärts, eine Bewegung, zu welcher sie übrigens durch das heftige Büchsenfeuer des Feindes gezwungen wurde, welcher, da er in seiner linken Flanke nicht bedroht war, alle seine Kräfte zwischen dem oberen Anfange der Schlucht Kilene-Balka und dem Thale von Inkermann auf einem sehr günstigen und leicht zu vertheidigenden Terrain vereinigen konnte. In erster Linie standen das Tomsk'sche und Kolywan'sche Regiment, gefolgt von dem Katharinenburgischen Infanterieregiment. Hinter der rechten Flanke dieser Truppen befanden sich unter dem Commando des Generalmajors Schabokritzki das Butyrsk'sche Infanterieregiment, das der Uglitscher Jäger und die erste Brigade der 16. Infanteriedivision als Reserve, um gemäß dem auf die linke Seite der Schlucht Kilene-Balka berechneten Angriffsplane die rechte Flanke zu decken. Um sich dem mörderischen Feuer der feindlichen Schützen zu entziehen, bildeten sich das Tomsk'sche und Kolywan'sche Regiment, denen ebenfalls eine Kette von Scharfschützen voranging, compagnienweise in Colonnen und stürzten sich auf den Feind, wobei sie von der Positionsbatterie Nr. 2 von der 10. Artilleriebrigade, von der Positionsbatterie Nr. 1 von der 16. Brigade und von der leichten Batterie Nr. 4 von der 17. Brigade unterstützt wurden. Die Jäger verfolgten den Feind ohne anzuhalten. Das 2. Bataillon des Tomsk'schen Regiments und die beiden ersten Bataillone des Kolywan'schen warfen sich auf eine feindliche Batterie und vernagelten ihr 2 Kanonen. Hierauf gingen die Bataillone 1 und 3 des Katharinenburg'schen Infanterieregiments vor, und zwar auf der Rechten quer über die Schlucht Kilene-Balka, und erstürmten einen Theil des feindlichen Lagers, wo sie 4 Kanonen vernagelten. Diese glückliche Bewegung wurde durch den fast gleichzeitigen Verlust des tödtlich verwundeten Generallieutenants Soimonoff, des Generalmajors Villebois, Befehlshabers der 2. Brigade der 10. Infanteriedivision, des Obersten Sagoschin, Befehlshabers der 10. Artilleriebrigade, und der Befehlshaber der Regimenter Katharinenburg, Tomsk und Kolywan gehemmt, die zugleich ihre Bataillonschefs und eine große Anzahl getödteter oder verwundeter Officiere verloren. Die Regimenter der Jägerbrigade der 10. Infanteriedivision und die Bataillone 2 und 4 des Infanterieregiments Katharinenburg wurden genöthigt, wieder in den obern Theil der Schlucht hinabzusteigen, wo sich ein Steinbruch befindet. Ein sehr lebhaftes Feuer entspann sich an diesem Puncte; auf Befehl des Generalmajors Schabokritzky besetzten die Positionsbatterie Nr. 2 von der 10. Artilleriebrigade und die Positionsbatterie Nr. 1 von der 16. Brigade mit den leichten Batterien Nr. 4 und 5 der 17. Brigade einen Hügel, der hinter der Schlucht Kilene-Balka und rechts mit deren Richtung parallel laufend liegt. Das Butyrsk'sche Infanterieregiment postirte sich in der linken Flanke der Batterien, das Uglitscher Jägerregiment in der rechten Flanke, und die 1. Brigade der 16. Infanteriedivision blieb in Reserve hinter der rechten Flanke. Fast gleichzeitig mit dem Angriff der 10. Infanteriedivision nahmen die Jägerregimenter Tarutino und Borodino an dieser Action Theil. Dieselben waren zum Theil compagnienweise in Colonnen formirt, wobei ihnen 2 Compagnien des 4. Schützenbataillons und alle ihre Scharfschützen vorausgingen. Die Bewegung dieser Truppen trug dazu bei, den Feind zu zwingen, vor der raschen Attake der zur Rechten aufgestellten Colonne zu weichen. Als hierauf die Regimenter der 10. Inf.-Division in die Schlucht hinabstiegen, nahmen die oben genannten ebenfalls an dem Feuer gegen den Feind Theil, und der Kampf dauerte mit wechselnden Erfolgen hitzig fort. Mehr als einmal wurde der Feind hart gedrängt und auf seine rechte Flanke zurückgeworfen, wo er dann aber mit allen seinen concentrirten Kräften unserem Angriffe widerstand. Gegen 8 Uhr Morgens gelangten nach einem von den größten Hindernissen aufgehaltenen Marsche die übrigen Truppen der Colonne zur Linken auf den steilen Höhen an, nämlich: das Ochotskische Jägerregiment, das Jakutskische und Selenginskische Infanterieregiment mit den Positionsbatterien Nro. 3 von der 11. Artilleriebrigade und Nro. 1 von der 10. Brigade und 8 Geschützen der Positionsbatterie Nro. 3 von der 17. Brigade. Ich stellte diese Batterie auf unserer linken Flanke auf, an deren Ende nacheinander 2 Batterien donischer leichter Artillerie zu Pferde ankamen, die wegen der allzu großen Entfernung der vom Feinde eingenommenen Position sich am Kampfe nicht betheiligen konnten. Während des Kampfes wurden die Positionsbatterien Nro. 2 von der 10. Artilleriebrigade, 8 Geschütze der Positionsbatterie Nro. 3 und die leichte Batterie Nro. 4 von der 17. Brigade, die viele Leute und Pferde verloren hatten, durch die leichten Batterien Nro. 1 und 2 von der 10. Brigade und Nro. 3 von der 11. Brigade ersetzt, die bis zum Ende der Affaire in Position blieben. Um den Kampf zu unterstützen, der vor unserer linken Flanke in der Schlucht fortdauerte, dirigirte ich auf diesen Punct das Ochotskische Jägerregiment, welches seine Bataillone 3 und 4 compagnienweise in Colonnen formirte, entschlossen vordrang und sich einer feindlichen Redoute mit 9 Kanonen bemächtigte, von denen 3 weggeführt und in die Schlucht geworfen und die anderen vernagelt wurden. Der Oberst Bibikoff, Befehlshaber des Regiments, und die meisten Stabs- und Oberofficiere wurden bei dieser Attaque verwundet. Seinerseits führte der Feind immer neue Truppen ins Feld, wo nun ein Theil der französischen Truppen eintraf, der das Ochotskische Regiment zum Rückzuge nöthigte. Eine tiefe Schlucht, welche die linke Flanke unserer Stellung deckte, benützend, ließ ich nach einander noch das Jakutskische und Selenginskische Regiment vorrücken, um unsere linke Flanke in der Schlucht zu unterstützen. Das Jakutskische Regiment machte einen heftigen Angriff auf die Engländer, die das Ochotskische Jäger-Regiment

*) Die antiken Nibelungen.

zurückgedrängt hatten, wurde aber, nachdem es zuerst den Feind mit großem Erfolg geworfen hatte, seinerseits genöthigt, die schon eroberte Batterie aufzugeben, indem es durch ein heftiges Büchsenfeuer und die den Engländern zu Hilfe gekommenen französischen Truppen zum Rückzuge gezwungen war. Da ich auf der linken Flanke keine Reservetruppen mehr hatte, ließ ich die 1. Brigade der 16. Infanteriedivision dahin kommen; zugleich fuhr jedoch der Feind fort, sich mit einer besondern Hartnäckigkeit zu vertheidigen, und da ihm fortwährend Verstärkungen frischer französischer Truppen zukamen, sahen wir uns genöthigt, der Ueberlegenheit (!) seiner Streitkräfte zu weichen. Die Truppen, die in der Schlucht gekämpft, schlugen nun theilweise die Richtung durch das Thal von Inkerman ein und passirten die Tschernaja; die übrigen zogen sich auf die Hauptposition zurück. Um die Bewegung der linken Flanke in das Thal von Inkerman zu decken, entsandte ich noch das Infanterieregiment Wladimir, das seine Aufgabe vollkommen ausführte. Sein Chef, Oberst Baron Delwig, wurde dabei ebenfalls verwundet. Bald zwang uns das mörderische Feuer der feindlichen Artillerie, auf die Stadt zu retiriren. Diese Bewegung wurde ohne Hinderniß ausgeführt und ohne daß der Feind uns weiter angriff. In dieser Affaire haben alle Truppen von dem Befehlshaber bis zu den gemeinen Soldaten mit einer der Armeen Ew. k. Maj. würdigen Begeisterung gekämpft.

2) Ein Auszug aus dem Rapport des Generalmajors Timofejew vom 7. Nov. lautet:

Um 10 Uhr Morgens, als der Kampf auf den Höhen von Inkerman schon heiß entbrannt war, machte der Generalmajor Timofejew mit dem Minsk'schen Infanterieregiment und 4 Geschützen der leichten Batterie Nr. 4 der 14. Artilleriebrigade einen Ausfall aus Sebastopol gegen die linke Flanke der feindlichen Werke. Aus dem Thore rechts von der Bastion Nr. 6 kommend, passirte die Colonne die Schlucht der Quarantainebucht, ließ den Kirchhof links liegen und begann den Feind zu drängen. Vorne gingen, gedeckt durch eine Schützenkette und in ihrer Mitte Artillerie mit sich führend, 2 Bataillone in Compagniecolonne; hinter ihnen zwei andere Bataillone in Angriffscolonnen. Nachdem sie den Feind bis dicht an seine Trancheen gedrängt hatten, stürmten sie mit gefälltem Bajonnet die Batterien; die Einen jagten den Feind von Traverse zu Traverse, die Anderen warfen sich auf die Geschütze, von denen sie 15 vernagelten. Inzwischen hatte der Feind sich gefaßt und fing an Truppen zu schicken. Der Generalmajor Timofejew verlangte Verstärkung; zwei Bataillone der 13. Reservebrigade (das 5. vom Brest'schen und das 6. vom Wilna'schen Regiment) eilten mit den übrigen 6 Geschützen herbei. Der Generalmajor Timofejew formirte die Bataillone in Compagniecolonnen und postirte die Artillerie zwischen ihnen auf der rechten Seite der Quarantaineschlucht; als er sah, daß der Feind in beträchtlicher Stärke ihn zu umgehen suchte, befahl er den Minsk'schen Bataillonen, sich zurückzuziehen. Dieser Rückzug wurde so allmälig und in so vortrefflicher Ordnung ausgeführt, daß nicht nur alle unsere Verwundeten, sondern auch einige feindliche, unter ihnen 2 Officiere, mitgeführt werden konnten. Der in der Verfolgung begriffene Feind gerieth unter das Kartätschenfeuer der Festungsgeschütze und unter das Gewehrfeuer der Schutzmauer, erlitt einen ungeheuren Verlust und wandte sich zur Flucht. Der Generalmajor Timofejew bezeugt die Tapferkeit des ganzen Minsk'schen Regiments, insbesondere des Commandeurs, Majors Jewspawlew; des Commandeurs des 4. Bataillons, Capitäns Ljapunow; der Compagniecommandeurs, Capitäns Shukowski und Maskewitsch, des Lieutenants Worob'jew, des Fähnrichs Sagorowski, des Regimentsadjutanten Stabscapitäns Postol'ski, welcher mit eigener Hand zwei Geschütze vernagelte, und da er eine Wunde am Arm erhielt, die begonnene Arbeit dem Lieutenant Worob'jew überließ.

Außer diesen ergänzenden Nachrichten über den Kampf am 5. Nov. haben Se. Maj. der Kaiser noch folgende zwei Berichte vom 12. Nov. von dem Fürsten Menschikoff erhalten:

I. Dem Befehle Eurer kaiserlichen Majestät gemäß habe ich Allerhöchstihre huldreiche Ansprache an das Heer und an die Garnison von Sebastopol durch einen besonderen Tagesbefehl zur Kenntniß der Truppen gebracht. Außerdem hat der Flügeladjutant Fürst Golizyn den ihm gewordenen Auftrag pünctlich erfüllt: er hat alle Bastionen und Batterien besucht, wo die Marinetruppen stehen und kämpfen. Die Dankbarkeit und Aufmunterung ihres Monarchen, die der Fürst Golizyn das Glück hatte, im Namen Eurer kaiserlichen Majestät den tapferen Seeleuten auszusprechen, haben jeglichen von ihnen nicht nur begeistert, sondern auch in tiefster Seele gerührt. Unter Thränen hörten sie, wie der Czar in Seiner väterlichen Fürsorge Sich äußert über Seine geliebten Kinder — wie Eure kaiserliche Majestät Selbst sich auszudrücken geruht haben in dem Reskript, dessen ich am 19. d. M. gewürdiget worden bin. Mit derselben frommen und dankerfüllten Ehrerbietung nahmen die Truppen das Geschenk und den Segen Ihrer Majestät der Kaiserin entgegen. Das von dem Fürsten Golizyn mitgebrachte Bild des Heilandes wurde, nach abgehaltenem Gebete, unter dem Zudrang der ganzen in Sebastopol noch zurückgebliebenen Bevölkerung aus der Nikolaikirche auf die Batterie Nikolai gebracht, und von da aus wurde in feierlicher Procession das geweihte Bild auf allen Bastionen und Batterien umhergetragen, um die Vertheidiger derselben damit zu segnen. Die Leute horchten den erbaulichen Worten des Priesters und küßten eifrig betend das heilige Bild des Erlösers. Jetzt ist dieses Weihbild an einem dazu hergerichteten Platze am Eingangsthor der Batterie Nikolai aufgestellt.

II. In meinem, unmittelbar nach der Affaire vom 24 Oct., an Ew. kais. Majestät abgefertigten Berichte über den großen Ausfall aus Sebastopol, hatte ich schon das Glück, zu bezeugen, daß II. kais. HH. die Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und Michael Nikolajewitsch Sich auf dem Schlachtfelde, im stärksten feindlichen Feuer, nicht nur Ihres hohen Berufes vollkommen würdig gezeigt haben, indem Sie der Gefahr kaltblütig entgegengingen, sondern auch das Beispiel eines wahrhaft kriegerischen Muthes gegeben haben. Ihre Gegenwart, mitten im Feuer, begeisterte Alle und Jede zur Erfüllung ihrer heiligen Pflicht gegen Czar und Vaterland. Das mir anvertraute Heer war Augenzeuge, und die Tapferkeit, welche es in diesem, auf beiden Seiten mit so viel Hartnäckigkeit geführten Kampf bewies, war ohne Zweifel hervorgerufen durch den Gedanken, daß die dem Czaren und ganz Rußland so theuren Söhne in unserer Mitte waren, und daß es Jedermanns Pflicht war, an Ihrer Selbstverläugnung ein Beispiel zu nehmen. In meinem Tagesbefehl vom 29. Oct. habe ich es für meine Pflicht gehalten, die kriegerischen Tugenden der Großfürsten dem Heere wieder vor Augen zu stellen, und wie den Ausdruck erlaubt, daß Sie Sich im feindlichen Feuer als wahre russische Soldaten gezeigt haben. Allein ich würde meine heiligste Unterthanenpflicht vor Ew. kais. Majestät und vor ganz Rußland nicht erfüllen, wenn ich einige nähere Umstände der Gefahren, in welchen Sich II. kais. HH. befanden, verschweigen wollte. Nachdem die Großfürsten schon auf dem Schlachtfelde Ihre ganze Tapferkeit und Kaltblütigkeit bewährt hatten, wünschten Sie noch an demselben Tage die Bastionen und Batterien zu besuchen, um in Erfüllung des Willens Ew. Majestät den tapfern Seeleuten den kaiserlichen Dank mündlich zu überbringen. Zu derselben Zeit waren fast alle Batterien in Thätigkeit, und besonders auf dem Kurgan Malachow verstummte das Feuer nicht, so daß sich die Großfürsten auf dem ganzen Wege zu dieser Bastion mitten unter dem Pfeifen der Kanonenkugeln und sogar der Büchsenkugeln befanden. Auf dem Kurgan Malachow gab der Feind den Vertheidigern von Sebastopol eine herrliche Gelegenheit, ihre bewährte Tapferkeit mit der hier zuerst sich bewährenden Tapferkeit der theuren Söhne Rußlands zu paaren! Im Beiseyn II. kais. HH., fast zu Ihren Füßen, fielen zwei Kugeln in die Brustwehr; eine dritte, in den Merlon *) einschlagend, überschüttete die Bedienung mit Erde, und endlich, wie um die Erstlingsprobe vollständig zu machen, zerstörte eine Bombe vor Ihren Augen ein Gebäude, während II. kais. HH. einige Schritte davon die Mannschaft durch die huldreichen Worte Eurer Maj. anfeuerten. Es wäre überflüssig hinzuzufügen, daß während dieser Augenblicke, welche verhängnißvoll hätten werden können, die Großfürsten Sich, ich wage es auch hier zu wiederholen, als wahre russische Soldaten gezeigt haben! Ew. kaiserl. Majestät werden das ganze mir anvertraute Heer beglücken, wenn Sie Ihren kaiserl. Hoheiten den Orden für kriegerische Heldenthaten ertheilen, der denselben nach unserem einmüthigen Dafürhalten gebührt. Die Allerhöchste Verleihung des St. Georgenordens 4. Classe für Tapferkeit an Ihre kais. Hoheiten, denen er mit vollem Rechte zukommt, würde zugleich ein Beweis der kaiserlichen, nicht genug zu würdigenden Gnade seyn für alle mit anvertrauten Truppen, die Zeugen waren der Tapferkeit und Unerschrockenheit der Großfürsten, auf welche Ew. kais. Majestät, so wie ganz Rußland stolz zu seyn das volle beneidenswerthe Recht haben.

Dieser so schmeichelhafte Ausspruch des Oberbefehlshabers über die kriegerische Tüchtigkeit, welche die jugendlichen Czarensöhne im Angesicht des ganzen Heeres an den Tag gelegt haben, hat dem väterlichen Herzen des Kaisers eine innige Freude bereitet. Se. kais. Majestät haben geruht, gemäß der Vorstellung des Generaladjutanten Fürsten Menschikoff, Ihre kais. Hoheiten die Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und Michail Nikolajewitsch zu Rittern des St. Georgenordens 4. Classe Allergnädigst zu ernennen.

Der „Russ. Inv." enthält ferner Folgendes: „Es ergibt sich aus den Berichten des Generaladjutanten Fürsten Menschikoff vom 12. Nov., daß die Belagerungsarbeiten des Feindes gegen Sebastopol nicht im Geringsten vorgeschritten sind und daß unsere Befestigungen, wie früher, mit

*) Die Wand zwischen zwei Schießscharten.

Erfolg das Feuer der Belagerer aufzuhalten fortfuhren. Jede Nacht wurden nicht nur alle Beschädigungen ausgebessert und die demontirten Geschütze durch andere ersetzt, sondern in vieler Beziehung sind die Vertheidigungsmittel noch verstärkt worden. Der Feind hat während dieser Zeit fortgefahren, seine rechte Flanke bis an die Stadt Balaklawa selbst zu befestigen."

Neueste Nachrichten.

Frankfurt, 30. Nov. In der heutigen Bundestagsitzung wurde die gemeinschaftliche Vorlage Oesterreichs und Preußens bezüglich der orientalischen Angelegenheit mit der Einladung zum Anschlusse des Bundes an den zwischen den beiden deutschen Großmächten vereinbarten Zusatzartikel zum Aprilvertrage eingebracht und an die vereinigten Ausschüsse für die orientalischen und für die militärischen Angelegenheiten zur Berichterstattung verwiesen. Mehrere Bundestagsgesandte sind bereits mit Instructionen zur Genehmigung der österreichisch-preußischen Anträge versehen, deren Annahme in nächster Zeit zu erwarten steht. In dieser Sitzung wurde auch eine Rückäußerung der mecklenburgischen Regierung auf die Beschwerden der Herren v. Vogelsang und v. d. Kettenburg mitgetheilt. Die Bundesversammlung bewilligte ferner dem General v. d. Horst, bekanntlich nach Willisens Rücktritt Oberbefehlshaber des schleswig-holsteinischen Heeres, eine jährliche Sustentation von 1000 Thalern und ernannte Hrn. Hessel (aus Bayern), welcher seit mehreren Jahren provisorisch als Revisor im Cassendepartement verwendet ist, in dieser Eigenschaft definitiv zum Bundesbeamten. (N. C.)

* Der Zusatzartikel zu dem Aprilvertrage lautet: „Die immer bedrohlicher werdende Lage der europäischen Angelegenheiten hat die allerhöchsten Höfe von Berlin und Wien veranlaßt, das Bedürfniß eines die Bestimmungen des Vertrages vom 20. April d. J. ergänzenden Einverständnisses in nähere Erwägung zu ziehen. Die allerhöchsten Souveräne sind sich in der Ueberzeugung begegnet, daß es für die Theilnehmer des durch den Bundesbeschluß vom 24. Juli erweiterten Bündnisses vor Allem darauf ankommt, gemeinschaftlich auf die Annahme einer von ihnen für geeignet gehaltenen Grundlage für die künftigen Friedensverhandlungen hinzuwirken. Sie erkennen eine solche in denjenigen vier Präliminarpuncten, für deren Annahme Oesterreich und Preußen sich bereits bei dem kaiserlich russischen Hofe verwendet haben, und werden daher angelegentlich bemüht seyn, dieser Grundlage Geltung zu verschaffen. Wenn sich hieran die Hoffnung auf Anbahnung einer friedlichen Verständigung knüpft, so erheischt doch der Ernst der gesammten Lage Europas und das Bedürfniß, das Ziel des angestrebten Friedens mit Nachdruck zu verfolgen, die Bürgschaft eines engverbündeten Auftretens des gesammten Deutschlands. Von diesem Gedanken geleitet und die Gefahren würdigend, die ein Angriff auf die österreichischen Truppen nicht nur bei Betretung des kaiserlichen Gebietes, sondern auch in den Donaufürstenthümern für Deutschland herbeiführen könnte, wollen Se. Maj. der König von Preußen gegen Allerhöchstihren erhabenen Verbündeten, Se. Maj. den Kaiser von Oesterreich, hiedurch auch für den letztern Fall die Verpflichtung zu gemeinsamer Abwehr übernehmen und rechnen mit Zuversicht darauf, eine gleiche Bereitwilligkeit auch seitens der übrigen deutschen Verbündeten durch Annahme des gegenwärtigen Zusatzartikels bekundet und eintretenden Falls bethätigt zu sehen."

In **Regensburg** wurde (durch Wahl der HH Kanonik.r) das erledigte sechste Kanonicat bei dem Collegiatstifte zur alten Capelle dem Vicar desselben und Studienlehrer Hrn. Ellendner übertragen.

Wien, 28. Nov. Die Depesche an den Bundespräsidialgesandten Hrn. Feldmarschallieutenant Baron v. Prokesch-Osten mit der Instruction für seinen Vortrag in der orientalischen Frage wurde gestern nach Frankfurt expedirt. Die Bundesmilitärcommission hat nach heute hier eingelangten Berichten ihre Entwürfe für die eventuelle Kriegsbereitschaft bereits gefertigt, und können die dießfälligen Vorträge gleich nach dem Bundesbeschlusse in Betreff des österreichisch-preußischen Antrags gehalten werden. Dieser wurde in der Fassung der bereits veröffentlichten österreichischen Instruction beibehalten. (A. Z.)

Wien, 29. Nov. Mit allerhöchster Genehmigung ist das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Waffen und Munition nach den Donaufürstenthümern aufgehoben worden.

Die officiöse „Altonaer Ztg." erklärt den durch telegraphische Depesche gemeldeten theilweisen Ministerwechsel in Kopenhagen für unbegründet. Das Gerücht von einer Ministerkrisis habe die Opposition allein darauf hin ausgesprengt, daß Hr. v. Scheel von dem König zu dessen Jagden in den Frederiksborger Wäldern eingeladen worden.

* **Turin**, 28. Nov. Die Deputirten-Kammer hat heute ihre Sitzungen wieder begonnen. Der Minister des Innern hat einen Gesetzesvorschlag über die Aufhebung der Klöster und religiösen Corporationen und ein Regulativ, die Besoldung der Pfarrer betreffend, eingebracht.

Die Cholera dauert in Paris wie in den Provinzen noch fort, obwohl die Zahl der Erkrankungen sehr abgenommen hat, indeß nach Verhältniß von den Erkrankten viele sterben. Vom 3. bis 16. Nov. unterlagen in Paris 67 Personen der Seuche, und die Gesammtsumme der hier seit Februar daran Gestorbenen ist 11,265. Nach einer Mittheilung des Institutsmitglieds Elie de Beaumont waren zu Grenoble während der zweimonatlichen Dauer der Cholera alle Schwalben verschwunden, und erst mit dem Erlöschen der Seuche kehrten sie zurück. Sehr hoch in und auf den Alpen in der Nähe von Grenoble gelegene Ortschaften, wie la Mure, Mens, Bourg d'Oisans, Rivier d'Allemont, wurden in einem überaus heftigen Grade von der Seuche mitgenommen. Beachtung verdient es, daß die meisten der Expeditionsarmee des Orients beigegebenen Militärärzte in Folge der in Gallipoli, Varna, Konstantinopel, in Griechenland und vor Sebastopol gemachten Erfahrungen und Beobachtungen sich ganz entschieden jetzt für die Contagiosität der Cholera aussprechen; namentlich thut es der Chefarzt Dr. Michel Levy in einem vom 26. Oct. vor Sebastopol datirten Schreiben an die Académie imp. de médecine.

* **London**, 29. Nov.

Auf Befehl der Königin wird jetzt eine Medaille geschlagen für alle jene Truppen, die an den drei letzten Kafferkriegen, von 1834—1835, 1846—1847 und 1850—1853, Theil genommen haben. Prinz Albert schickt jedem Officier der in der Krim befindlichen Grenadiergarde, deren Oberst er ist, einen mit Pelz gefütterten Rock aus Seehundsfellen als Geschenk.

Die Königin läßt jetzt im Schloß von Windsor ein Telegraphen-Bureau anlegen, das in directer Verbindung mit den Ministerial-Gebäuden stehen wird.

Contre-Admiral Bruce hat das Commando über das brittische Geschwader im stillen Weltmeer angenommen.

Der größte Theil der für die Expeditionsarmee bestellten hölzernen Häuser ist abgeliefert, und liegt in Portsmouth zum Einschiffen bereit. Sie sind leicht gebaut, und können ohne viel Zeitaufwand zusammengestellt und wieder auseinander gelegt werden. Ihre Länge beträgt 20, ihre Breite 16 Fuß, Raum genug um 20 Mann zu beherbergen. Sie bestehen aus ¾ Zoll dicken Brettern mit einem Ueberzug von asphaltirtem Filz. An beiden Längeseiten befinden sich die vom Boden erhöhten Schlafstätten, zwischen ihnen ist der Länge nach ein schmaler Gang, dessen eines Ende von der Thüre, das andere vom Fenster gebildet wird. In der Mitte kommt ein kleiner Ofen zu stehen. Es werden vorerst 1000 solcher Häuser hinübergeschafft.

Mehrere Rheder und Schiffer von Wales haben auf einem Meeting den Beschluß gefaßt, ein Corps von 1000 tüchtigen Matrosen auf ihre eigenen Kosten auszurüsten, wenn die Regierung ihnen ein Schiff von 120 Kanonen zur Verfügung stellen will, das den Namen „South Welshmann" führen soll

Die Dampfer Janus, Cuckoo und Percoupine sind des Befehls zum Auslaufen gewärtig.

Jassy, 16. Nov. Die Avantgarde der Türken ist bereits auf moldauischem Boden. Zadik Pascha (Czaykowski) hat eine Proclamation an die Moldauer erlassen, in welcher er das Einrücken mit der Aufforderung anzeigt, die Truppen, welche die bisher bewiesene Mannszucht auch in diesem Lande an den Tag legen werden, mit Vertrauen zu empfangen. (Ostd. Post.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die erled. prot. Pfarrstelle zu Lauben, Dec. Memmingen, dem bish. Pfarrer zu Volkratshofen, Dec. Memmingen, C. L. Dietlen, zu verleihen;

die Stelle eines I. Secretärs an der kgl. Hof- und Staatsbibliothek dem bish. II. Secretär W. Niedermayer zu verleihen, und die sich hiedurch erledigende II. Secretärsstelle dem bish. Prakticanten F. Hellbobler in provis. Eigenschaft zu übertragen;

den rechtsk. Magistratsrath C. Fr. E. Meinel zu Ansbach zum Assessor der Regierung von Mittelfranken, K. d. J., in provis. Eigenschaft zu ernennen; den Actuar C. Jos. Senestrey zu Traunstein zum II. Ldgs.-Assessor vorrücken zu lassen, und zum III. Assessor des Ldgs. Traunstein den Accessisten der Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, K. d. J., Wilh. Geiler, zu ernennen;

den Landrichter F. Rückert zu Lohr auf Grund des § 22 lit. C der IX. Verf.-Beil. unter Anerkennung seiner vieljährigen und eifrigen Dienstleistung in den erbetenen wohlverdienten Ruhestand treten zu lassen, und als Landrichter von Lohr den Ministerialsecretär im Staatsministerium des Innern, F. O. Nickels, zu berufen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 331. Sonntag, den 3. December 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Paris, 2. Dec. Aus Madrid vom gestrigen Tag wird berichtet, daß die Cortes mit 206 Stimmen gegen 21 entschieden haben: der Thron Isabellens und ihrer Dynastie bilde die politische Grundlage der Gegenwart Spaniens. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

⚹ **München**, 28. Nov. So wenig wir sonst mit Hrn. Fürsten Ludwig v. Wallerstein einverstanden seyn konnten, so war uns dennoch seine jüngste Interpellation über die München-Salzburgerbahn ganz aus der Seele gesprochen. Mit welchen Hoffnungen haben wir uns hierin noch vor Jahr und Tag getragen, und wie scheinen sie jetzt dahin schwinden zu wollen! Und wie ist das so gekommen? Gegen den Sommer vorigen Jahres war Bayern noch bereit, bis zur vollen Lösung des preußischen Zollverbandes mit Oesterreich zu gehen. Allein damals feierte die russische Diplomatie einen bedeutenden Triumph, indem sie ohne genügende Vereinigung der Streitfragen eine Einigung zwischen Preußen und Oesterreich stiftete, und mehrere kleinere Mächte bewog, die gute Sache Bayerns aufzugeben. Hätte damals Oesterreich nicht nachgegeben, so würde Preußen aus innerer Nothwendigkeit bereits jetzt um den Wiederanschluß an den Zollverein supplicirt haben, und dieser hätte die Beseitigung so mancher ihn schwer drückenden Calamität zur Bedingung machen können. So sehr wir Oesterreich lieben, können wir es ihm doch nicht zu gute halten, daß es damals den Zollverein im Stiche ließ, obwohl wir zugeben, daß manche Erscheinungen es an der Zuverläßigkeit dieser oder jener Zollvereinsmacht zweifeln ließen. Es hat dafür schon einigermaßen büßen müssen, da seitdem in Süddeutschland die russenfreundliche Politik hoher preußischer Staatsmänner viel mehr Boden gewonnen hat. Ich kann Sie versichern, daß es in mehreren Fällen große Mühe gekostet hat, den Anschluß an diese Richtung zu verhindern, und was seltsam scheint, so haben wir die Bewahrung vor dieser Calamität nicht zum mindesten einigen Leuten zu danken, die sonst zu Preußen schworen, die aber doch auch einsehen, daß die dermalige Haltung Preußens nicht zu seinem Heile dienen kann. So seltsam hat sich das Blatt gewendet, daß man kaum weiß, was man davon halten soll. Wie weit es aber gekommen ist, darüber können Ihnen die Vergeltungswerke in Griechenland, darüber kann Ihnen die Haltung gewisser Blätter, die uns mit tiefem Schmerz erfüllen muß, Aufschluß geben. Diesen schnurstracks entgegen sehen wir eine heilsame Lösung der heutigen, auch durch Annahme der Garantiepunkte nicht gehobenen Spannung nur in baldigem Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Rußland. Wir wissen und fühlen so gut, als irgend Jemand, was ein Krieg mit sich bringt; allein es ist trotz neuester Friedensvorspiegelungen absolut unmöglich, ihn auf die Dauer hinauszuschieben, und darum wünschen wir ihn lieber gleich, wo die Chancen für Oesterreich und damit für Deutschland noch ziemlich günstig stehen. Und wo finden wir sein nächstes Ziel? In dem Gewinn der Walachei und einiger Positionen der Dobrudscha und Bessarabiens für Oesterreich, und in der Wiederherstellung — nun ja — in der Erneuerung Polens, das für Oesterreich doch eher ein Unsegen und eine Last ist. [illegible] Preußen mitthun in dem ernsten Ringen, so kann Deutschland ihm zu [illegible] bedeutenden Vortheilen an der Ostsee trotz der Scheelsucht Englands helfen; wo nicht, wird es sein Ansehen vollends einbüßen. Daß es [illegible] kämpfe, ist uns durch die jüngsten Stipulationen noch nicht sicher genug; [illegible] kurzsichtigen Neider Oesterreichs gibt es ja in Pommern hinten fortan viele, die jedoch gegen die dira necessitas auch nichts ausrichten. [illegible] wollen uns freilich immer noch einreden, daß nur auf russischer Seite [illegible] conservative Sache, auf Seite der Westmächte die Revolution stehe. [illegible] kümmern uns die Westmächte, wenn wir im Innern reinen Boden [illegible] sen; freilich — hic Rhodus, hic salta; und dieß ist der einzige Fleck, [illegible] uns noch gar manchmal bange wird. Kehren wir noch einen Augenblick zu unserm Ausgange zurück. Oesterreich dürfte eingesehen haben, daß [illegible] zweifelhaften Verhältnisse in Süddeutschland nicht ohne alles Verschulden seinerseits sich entwickelt haben, daß es uns daher minder gram seyn darf; [illegible] wird aber nach alt gewohnter Redlichkeit sein contractlich gegebenes Wort [illegible] Ausführung der Bruck-Salzburgerbahn um so weniger brechen wollen, als es [illegible] nächste Verbindung mit Tirol und der Lombardei durch die Lücke von [illegible] senheim bis Salzburg nicht wird verlieren wollen. Die Schienenverbindung [illegible] mit Linz hat, wenn die Donau gut befahren wird, für uns gar keinen [illegible] sondern Werth, und wir möchten unsere Regierung darum dringend bitten, statt der Donau- oder gar Isarbahn vor Allem auf die Verbindung einerseits mit Salzburg, anderseits mit Eger oder Pilsen kräftig hinzuarbeiten, außerdem noch eine Verbindung von Immenstadt mit Finstermünz und [illegible] rung der Tirolerbahn ins Engadin und ins Passeyer zu erwirken, [illegible] die den sonst in der Tracirung begriffenen, für jetzt zum Theil überflüssigen Strecken weit vorzuziehen wären.

Preußen.

Berlin, 30. Nov. Nach der Eröffnung der Kammern begaben [illegible] die Kammermitglieder vom weißen Saale aus in die Schloßcapelle, [illegible] dem Gottesdienste beizuwohnen, welcher daselbst aus Veranlassung der [illegible] mählung des Prinzen Friedrich Carl stattfand. Hierauf — gegen 2 [illegible] — versammelten sich die Kammermitglieder in ihren Sitzungssälen. [illegible] der ersten Kammer nahm Graf Henckel v. Donnersmark als ältestes [illegible] glied den Präsidentenstuhl ein. Die Verlesung der Namen ergab 102 [illegible] wesende Mitglieder. Die Geschäftsordnung bildete den Hauptgegenstand der Discussion, und die Kammer beschloß, eine Commission aus zehn [illegible] gliedern zu ernennen, um auf Basis der frühern Geschäftsordnung eine neue zu entwerfen. In der zweiten Kammer übernahm als ältestes [illegible] glied der Abgeordnete Winter den Vorsitz. Dieser wies darauf hin, daß die Kammern in einer ernsten und schweren Zeit versammelt seyen. Eine ungünstige Ernte habe die Preise steigen gemacht, und es leide daher insbesondere die arbeitende Classe. Durch ein unglückliches Naturereigniß betroffen, nehme eine Provinz des Landes die Hilfe der anderen Provinzen in Anspruch. Es sey deßhalb nothwendig, die Staatsregierung durch eine ungetheilte Unterstützung zu kräftigen. Dann werde die diesjährige Sitzung segensreich und wohlthätig für das Vaterland seyn. Nach Maaßgabe der vorjährigen Geschäftsordnung, deren Bestimmungen nach Beschluß des Hauses vorläufig innegehalten werden sollen, nahmen demnächst die vier jüngsten Mitglieder die Schriftführersitze ein.

Düsseldorf, 28. Nov. Gestern wurde hierselbst ein ankommender Fremder, dem Vernehmen nach ein ehemaliger polnischer Officier unter

Mieroslawski, verhaftet, weil derselbe in dringendem Verdachte steht, ein geheimer Emissär der polnischen Propaganda zu seyn. (D. B.-H.)

Memel, 25. Nov. Heute früh ging das 850 Tons große, 17 Fuß tief gehende englische Kriegs-Dampfschiff „Basilisk" von 6 Kanonen und 400 Pferdekraft auf unserer Rhede vor Anker. Dasselbe kommt von Kiel und hat Depeschen für die noch in der Ostsee kreuzenden englischen Schiffe an Bord. Der „Basilisk" will noch heute unsere Rhede verlassen, um die englischen Kriegsschiffe aufzusuchen, von denen er auf der Reise hieher keins angetroffen hat. (Ostf. Z.)

Frankreich.

Paris, 30. Nov.

Der Moniteur enthält heute zwei wichtige, obwohl sehr lakonisch abgefaßte Decrete; das eine beruft den Senat und den gesetzgebenden Körper auf den 26. Dec. d. J. ein, etwa zwei Monate vor dem üblichen Moment ihres Zusammentritts; das andere untersagt bis Ende Julius des nächsten Jahrs die Ausfuhr von Getreide und Mehl. Die Kammern, die sich 14 Tage nach dem englischen Parlament versammeln, werden eine neue Aushebung von 140.000 Mann zu bewilligen und einer großen Finanzmaaßregel der Westmächte ihre Zustimmung zu geben haben, und das unbedingte Verbot der Getreide- und Mehlausfuhr ist ein von verschiedenen andern Staaten schon ergriffener Entschluß, der durch die Eventualitäten des nächsten Jahrs geboten scheinen kann.

Die heutige Börse war durch die heute Morgen im Moniteur angekündigte Zusammenberufung der Kammern auf den 26. Dec. sehr günstig gestimmt. Diese Zusammenberufung war schon seit 14 Tagen vorherzusehen, und dürfte sogar als eine natürliche Folge der Zusammenberufung des englischen Parlaments angesehen werden, wenn es, wie es heißt, wahr ist, daß die englisch-französische Allianz eine Gemeinschaftlichkeit der Finanz-Entwürfe für die Kriegsbedürfnisse herbeiführen soll. Außerdem behauptete man günstige Nachrichten aus Wien erhalten zu haben, wo der Allianz-Vertrag zwischen Oesterreich und den Westmächten auf dem Punkte stehen soll unterzeichnet zu werden. Diese Nachricht hätte eine noch günstigere Wirkung gehabt, wenn nicht die Indépendance Belge und Times ihr zu widersprechen geschienen hätte.

Das Journal des Débats stellt über die Lage des verbündeten Geschwaders im schwarzen Meer beim Herannahen des Winters folgende Betrachtungen an: „Der Windstoß vom 14. Nov. lag in den möglichen Eventualitäten, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Admirale Hamelin und Dundas alle Vorsichtsmaaßregeln ergriffen haben, die ihnen die größte Verantwortlichkeit, die je irgend einem Admirale oblag, zur Pflicht machte. Ihrer Erfahrung und Geschicklichkeit sind nicht allein die schönsten Schiffe Frankreichs und Englands anvertraut, sondern die Lage der Krim-Armee, die sie transportirt haben und die sie mit ihren Kanonen und Kanonenbooten unterstützten, die sie mit Lebensmitteln und allen Hilfsquellen ihres ungeheuren Materials versehen, vermehrt noch die ohnehin schon so große Wichtigkeit ihrer Anwesenheit vor Sebastopol. Unter solchen Umständen mußten die Geschwader die drohenden Eventualitäten der Jahreszeit erwarten und ihnen trotzen. Stürme sind die gewöhnlichen Schlachten der See-Armeen. Jene vom 14. ist gewonnen worden, wenn man bedenkt, daß 25 Linienschiffe und mehr als 50 Schiffe daran haben Theil nehmen müssen und daß nur ein einziges Linienschiff und eine Dampfcorvette unterlegen sind. Ein Schiff geht auf dem Ankerplatz zu Grunde, ohne daß irgend eine menschliche Kraft, ohne daß irgend eine Wissenschaft es retten könnte. Die Heftigkeit des Sturmes und des Meeres sind Feinde, gegen die in gewissen Augenblicken aller Widerstand unmöglich ist: die Anker rutschen aus oder die Ketten brechen, und der Verlust ist da. Die Mannschaften sind gerettet worden, und wir werden, wir zweifeln nicht daran zur Ehre unserer Marine, bald die Details dieser unvermeidlichen Begebenheit erfahren. Der „Henri IV." war ein Linienschiff von 100 Kanonen, in Cherbourg gebaut, von einem höchst ausgezeichneten Officier, dem Schiffscapitän Jehenne, befehligt. Der „Pluto", eine Rädercorvette mit 220 Pferdekraft, war bereits alt. Es ist anzunehmen, daß dieses Schiff zu Grunde ging, während es dem Linienschiffe oder irgend einem andern sich in Gefahr befindenden Schiffe zu Hilfe eilen wollte. Wir wollen hoffen, daß die Westwinde, die an der Küste der Krim am meisten zu fürchten sind, bald den Nordostwinden Platz machen werden, die nach dem Auftreten der ersten Kälte fast ausschließlich im schwarzen Meere herrschen und welche die Lage des Geschwaders weniger schwierig machen werden. Was auch kommen möge, man kann versichert seyn, daß die Flaggen unserer Linienschiffe, was es auch kosten mag, im Angesicht des Feindes und der verbündeten Armeen bleiben werden."

Nicht ohne Interesse wird man Folgendes über den Orkan vom 14. November, der den Alliirten im schwarzen Meer so übel mitgespielt hat, aus dem Brief eines Officiers der (in Toulon eingetroffenen) Fregatte Sané lesen: „Wir schickten uns an, das zu Kamiesch geankerte Geschwader des Admirals Bruat zu verlassen, aber das Wetter wurde so schlecht, der Barometer ging so herunter, daß wir warten mußten. Endlich um 11½ Uhr Abends machten wir uns einen bessern Augenblick zu Nutzen und lichteten die Anker. Anfangs ging es nicht allzu schlimm: die Fregatte tanzte wie ein Karpfen, aber wir kamen vorwärts. Allein 10 Stunden vom Cap Chersones überfällt uns ein Sturm, eine See, wie ich sie nur am Cap Horn gesehen habe. Sie werden sich einen Begriff davon machen können, wenn ich Ihnen sage, daß einer unserer Dreißigpfünder vom Vorderdeck, der quer vorgelegt war, bei einem Wellenstoß Zapfen, Hissen, Laffette, Alles wegriß, worauf er wie ein Besen über Bord flog, ohne nur die Schiffswand auswendig im Geringsten zu schrammen! Wir waren nicht ohne Besorgniß für den 120pfündigen Mörser und die 50pfündige Kanone, aber sie hielten glücklicherweise fest."

Großbritannien.

* **London**, 29. Nov.

Niemand wird der Times aus dem gewaltigen Kriegseifer, den sie seit ein paar Wochen an den Tag legt, ein besonderes Verdienst machen. Wäre sie der getreue Pholax, als den sie sich geberdet, so hätte sie ihren treuen Baß, tief und durchdringend wie das Gebell der Lancasterkanonen, etwas früher ertönen lassen. Es bedurfte dazu keines übermenschlichen Seherblicks, wie das Beispiel anderer Blätter zeigt. Herald, Daily News, Advertiser, Leader u. s. w. haben sich erschöpft; es ist kaum mehr nöthig, einen Blick auf ihre Spalten zu werfen, denn jedes einzelne von ihnen zu Tod gehetzte Thema feiert jetzt seine Auferstehung in der Times, die es freilich versteht, alten Argumenten eine neue und populäre Einkleidung zu geben. Viele von den heutigen Mahnungen des großen Blattes kommen um drei, vier Monate zu spät, aber im Ganzen haben ihre Leitartikel doch einen specifischen Werth, nämlich den des Quecksilbers im Wetterglas. Die Times ist eben nur im Begriff, mit der überwiegenden Majorität des Publicums zur Opposition überzugehen. Ihre „Donner" sind gleichsam Ehrensalven zur Anerkennung, daß die Organe von Disraeli u. Comp. auf die öffentliche Meinung einen mächtigen Eindruck gemacht haben. Die Politik der ministeriellen Blätter, und namentlich des Peeliten-Organs, ist eine ganz andere. Ein Zeitungsleser, der ausschließlich von den Leaders des Chronicle sich belehren ließe, hätte noch in diesem Augenblick keine Ahnung davon, daß es mit der Belagerung Sebastopols schief steht. Wie Candide im Diesseits findet er Alles in der Krim aufs Beste bestellt. Was der Herzog v. Newcastle thut oder versäumt, ist ein Ausfluß merkwürdiger Weisheit, Vorsicht und Energie. Jede anscheinende Schlappe der Alliirten ist ein verkappter Sieg, jeder Aufschub, der die unwissende Ungeduld eitler Kannegießer auf die Probe stellt, hat seine ungeheuern Vortheile; selbst Galle und Wermuth werden unter der läuternden Hand des Chronicle zu reinem Honig. Die einzige Sorge, welche das Peelitenblatt sich inmitten dieser brennenden Krisis macht, ist, ob die Regierung im Parlament auf saure Gesichter stoßen, ob Jemand so anmaßend seyn wird, die Unentbehrlichkeit Mr. Gladstone's oder Newcastle's, oder die Weisheit von Lord Aberdeens auswärtiger Politik anzuzweifeln. Und diese Frage beantwortet es sich mit einem bestimmten selbstgefällig lächelnden: O nein, nein! Höchstens wird von einer Seite Mr. Bright, von der andern Mr. Disraeli seinen Mund aufthun, aber die große „neutrale Masse" der Volksvertreter wird nur an den Heroismus unseres kleinen Heeres denken und freudig so viel Gut und Blut bewilligen, als nöthig ist. Diese Zuversicht mag gerechtfertigt seyn, und da somit der geniale Gladstone und der so merkwürdig arbeitsame Herzog fest im Amte sitzen, ist Alles gut, Alles „pour le mieux." Wir glauben nur und wollen hoffen, daß die Regierung sich über die Lage der Dinge auf dem Kriegsschauplatz keine so selbstgefällige Illusionen macht, wie einige ihrer Organe affectiren. Sonst — frohlockt Menschikoff.

Wie sehr die heimischen Angelegenheiten in den Hintergrund getreten sind, sieht man an der heutigen Times, die ihren ganzen leitenden Theil der Kriegführung widmet. Dasselbe ist fast täglich bei einem oder dem andern Blatte der Fall. In ihrem ersten Leitartikel spricht die Times ein großes Schreckenswort sehr gelassen aus. Sie gibt die Hoffnung auf, den Kampf in der Krim zu einer unmittelbaren Entscheidung gebracht zu sehen. Die Verstärkungen werden zu spät an Ort und Stelle seyn; ehe die Verbündeten es wagen können, den letzten entscheidenden Schlag zu führen, wird die Strenge des Winters ihnen Halt gebieten, und das Zerstörungswerk muß bis zum Frühlingsanfang verschoben bleiben. Es handle sich nur darum, wie man die Winterfrist am besten benütze. Es fällt der Times keinen Augenblick ein, daß auch Rußland während des Winters die Hände nicht in den Schooß legen, sondern vielmehr alle seine Massen in

die Krim werfen wird. Sie sieht wenigstens keinen Nachtheil darin, und hält es sogar für ein Glück, daß die Alliirten, ehe ihnen Sebastopol in die Hände fällt, die ganze russische Landmacht vernichten müssen, folglich gewiß vernichten werden!! Hätte Napoleon I. — so raisonnirt sie — im Jahr 1812 eine Position einnehmen können, welche die Russen gezwungen hätte, ihn aufzusuchen und mit ihrer ganzen Truppenmacht zu bekämpfen, wie leicht und sicher wäre ihm der Sieg geworden! Nur weil er es mit einem Feind zu thun hatte, der beständig vor ihm zurückwich, mußte er seine Kraft in vergeblicher Verfolgung vergeuden, bis ein glänzender Sieg ihm kein Heil brachte, eine eroberte Hauptstadt ihm kein Obdach gewährte. Die Krim ist ein so treffliches Schlachtfeld, als wir uns wünschen können, und wird der schließliche Kampf auch heißer, so wird er dafür auch entscheidender seyn! *)

Der zweite Leitartikel der Times nimmt eine gestrige Angabe zurück. Sie hat von der Regierung die Versicherung erhalten, daß ihre Ansicht in Bezug auf die Ebbe im Säckel des Reichscanzlers und die Nothwendigkeit einer Anleihe unbegründet sey; eben so sey es nicht wahr, daß die Kriegführung „durch ein ängstliches Bemühen, innerhalb der Gränzen des Einkommens zu bleiben,“ knapp gehalten und mit den Rüstungen von Anfang an geknickert worden sey. Umgekehrt, die Regierung habe nichts gespart und dem Kriegsminister carte blanche gegeben; zum Beweise führt die Regierung in ihrer Berichtigung eine endlose Reihe außerordentlicher Ausgaben an, die sie entweder schon gemacht hat oder zu machen im Begriff ist; die meisten derselben haben wir schon gestern erwähnt. Neue darunter sind folgende Posten: eine gewaltige Summe zum Ankauf von Schuhen, Hemden, Uniformen u. s. w. für die englische Armee, die beinahe so sehr wie Omer Pascha's Truppen auf den Hund gekommen sey; ditto hölzerne Baracken mit Oefen, Brennholz und Steinkohle aus Heraklea für 25 000 Mann; ditto 15.000 Büffelhäute, deren Bestellung die Hudsonsbaigesellschaft zu einem Freudensprung veranlaßt hat u. s. w. Und dieses Alles, fragt die Times, sich auf die Hinterbeine stellend, ohne Anleihe, ohne verdreifachte Einkommensteuer, dieses Alles aus den laufenden Staatseinkünften? Ist Mr. Gladstone's Säckel unerschöpflich wie das Oelkrüglein der Wittwe? Credat Judaeus!

Die Times bleibt bei ihrer Meinung — „welche wir zufällig mit dem gesammten Publicum theilen“ — daß die Kriegführung bis gegen Ende September durch das bekannte Gladstone'sche Princip (die ganze Zeche der lebenden Generation aufzubürden) arg gelitten hat, eine andere Entschuldigung gebe es ja nicht für die Regierung. Die Aufstellung dieses Princips fiel gerade in die Zeit, als Minister und Parlamentsmitglieder auf Ferien gingen. Der Herzog von Newcastle, auf sich allein angewiesen, freundlos, rathlos, compaßlos in London zurückgelassen, bebte vor der Verantwortlichkeit ungewöhnlicher Ausgaben zurück, und fürchtete, seine Collegen würden sonst nach der Stadt gelaufen kommen, ihm die Kosten verrechnen und ihn wahnsinnig schelten. Jetzt, meint die Times, jetzt mögen die Minister ihm carte blanche gegeben haben, aber was endlich im November geschieht, hätte im September geschehen sollen. Alles, was jetzt geschieht, ist um zwei Monate verspätet. — Wie der Herald über diese Times-Polemik triumphiren wird!

Der dritte Times-Artikel bespricht einen erst unlängst von Daily-News aufs Tapet gebrachten Gegenstand. Es soll beschlossen seyn, eine türkische Division von etwa 4000 Mann in brittischen Sold zu nehmen, unter brittische Disciplin zu stellen, mit brittischen Officieren zu versehen, mit andern Worten, in brittische Soldaten zu verwandeln. Wenn das Experiment gut ausfällt, würde es ohne Zweifel in größerem Maaßstabe wiederholt werden. Man könne dieß nicht „subsidiren“ nennen, denn ein subsidirter Staat behält die Truppen, die er stellt, unter eigenem Commando. Darin hat die Times Recht; es ist aber mehr als subsidiren. Ohne Zweifel wird man bemüht seyn, vorzugsweise solche brittische Officiere bei der türkischen Truppe anzustellen, welche in Ostindien eine mohamedanische Soldateska zu behandeln gelernt haben. Es versteht sich, daß die Times von der Maaßregel nichts weniger als die gewisse und rechte „Regeneration“ des ottomanischen Reiches hofft!

Türkei.

Konstantinopel, 20. Nov. Abends. Der engl. Avisodampfer „Banshee“ ist heute mit entsetzlichen Nachrichten aus der Krim über die Wirkung des Südoststurmes am 14. angekommen. Das schwarze Meer, welches dieses Jahr lange einen ziemlich milden Charakter zeigte, hatte an diesem Tage seine wilde Eigenschaft in furchtbarster Weise entfaltet und die Küste mit Trümmern bedeckt. Die englische Flagge hat an der Küste der Krim Folgendes erfahren: 32 Transportschiffe sind gescheitert. Die Schraubenpostdampfer „Prince“ und „Resolute“, ersterer mit der ganzen Winterkleidung für die Armee und einer Baarschaft von 300,000 Dollars, sind an ihren Ankern mit der ganzen Mannschaft untergegangen. Drei neu angekaufte kleine Dampfer „Brenta“, „Donau“ und „Minna“ (erstere zwei von der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft) sind gestrandet. Der Linienschrauber „Sanspareil“ ist mit 4 Ankern und angezündeter Maschine auf den Strand getrieben worden. Das Linienschiff „Britannia“ hatte 5 Fuß Wasser im Raum. Der mächtige Linienschrauber „Agamemnon“ mit Maschinen, die 2000 Pferdekraft entwickeln können, wurde bei angezündeter Maschine und vier Ankern im Grund gegen den Strand getrieben, konnte sich jedoch bei seiner Kraft flott halten. Der Kriegsräderdampfer „Samson“ verlor drei Masten. Die „Retribution“ mußte ihre sämmtlichen Geschütze über Bord werfen. Der Herzog von Cambridge, der sich auf dem Schiff befand, schwebte in großer Gefahr. Der gewaltige Kriegsdampfer „Terrible“, 800 Pferdekraft, das beste Schiff der Flotte, wurde mit angezündeter Maschine und 4 Ankern im Grund gegen den Strand getrieben, von dem er sich jedoch durch große Anstrengung abhielt. Eine Stunde lang brachte er, gegen die Wellen kämpfend, das Schiff nur um eine Schiffslänge vorwärts von dem gefährlichen Strand. Die Wellen schlugen fortwährend über das Deck, rissen die Radkasten weg und richteten arge Verheerung an. Glücklicher Weise dauerte der Sturm in seiner höchsten Stärke nur von 11 bis 4 Uhr, sonst wäre noch Schlimmeres zu beklagen gewesen. — Die französische Flagge hat das Linienschiff „Henri Quatre“ und den Kriegsdampfer „Pluton“ verloren. Ein türkisches Linienschiff ist bei Eupatoria mit 4 Ankern im Grunde auf den Strand getrieben worden, ohne zu scheitern, bei dem Stoß sind ihm jedoch die Masten rasirt worden. Ueber sonstige Verluste anderer Flaggen hat man noch keine Details. (Triest. Z.)

*) Bei dieser Gelegenheit bemerkt dasselbe Blatt, daß die Regierung sich bewogen gefunden hat, die erforderliche Anzahl Minié-Büchsen in Lüttich zu bestellen, da die Birminghamer Fabrikanten mit ihren Lieferungen drei Monat im Rückstand geblieben sind.

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden:

dem k. Kämmerer und Oberstlieutenant à la suite J. M. Grafen v. Taufkirchen-Engelburg in Rücksicht auf seine während eines Zeitraums von fünfzig Jahren geleisteten Dienste das Ehrenkreuz des k. bayer. Ludwigs-Ordens zu verleihen.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach **München**: [1]) $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends. [2]) 6 Uhr Morgens. [2]) $12\frac{1}{2}$ Uhr Mittags. [2]) $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [2]) 6 Uhr 15 Min. Abends.

Nach **Lindau**: [2]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. [3]) 8 Uhr 30 Min. Abends.

Nach **Hof**: [1]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 12 Uhr 30 Min. Mittags. [2]) 12 Uhr 15 Min. Nachts. [3]) 7 Uhr 45 Min. Morgens. [3]) 8 Uhr 35 Min. Abends.

Nach **Ulm**: [2]) 7 Uhr 40 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. [3]) 12 Uhr 20 Min. Nachts.

Ankunft der Eisenbahnzüge in Augsburg:

Von **München**: [1]) $7\frac{1}{2}$ Uhr Morgens. [2]) 12 Uhr Mittags. [2]) 3 Uhr 15 Min. Nachmittags. [2]) 12 Uhr Nachts. [3]) $6\frac{1}{2}$ Uhr Morgens. [2]) $7\frac{3}{4}$ Uhr Abends.

Von **Lindau**: [2]) 12 Uhr 3 Min. Mittags. [2]) 8 Uhr 13 Min. Abends. [3]) 5 Uhr 15 Min. Morgens.

Von **Hof**: [1]) 8 Uhr 20 Min. Abends. [2]) 5 Uhr 30 Min. Morgens. [2]) 2 Uhr 55 Min. Nachmittags. [3]) 5 Uhr 5 Min. Morgens. [3]) 5 Uhr 25 Min. Nachm.

Von **Ulm**: [2]) 7 Uhr 30 Min. Morgens. [2]) 3 Uhr 10 Min. Nachmittags. [3]) 9 Uhr 15 Min. Abends.

[1]) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe.) [2]) Personenzug. [3]) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 27. Nov. $4\frac{1}{2}$proc. 94.75; 3proc. 71 15.

* **London**, 30. Nov. 3proc. Consols $91\frac{1}{8}$–$\frac{5}{8}$.

Frankfurt a. M., 1. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. $64\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $51\frac{3}{4}$; Bankactien 950; Lotterieanlehensloose von 1854 $75\frac{1}{8}$; span. 1proc. $17\frac{1}{4}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $122\frac{1}{4}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Obligationen $94\frac{1}{8}$. Wechselcurse: Paris $94\frac{5}{8}$; London $115\frac{3}{8}$; Wien 93. Pistolen 9 fl. $30\frac{1}{2}$ kr.

Wien, 1. Dec. Oesterr. 5proc. Met. $82\frac{9}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $72\frac{1}{2}$; Lotterieanlehensloose von 1839 123; dito von 1854 $97\frac{1}{2}$; Bankactien 1235; Nordbahnactien 1805. Wechselcurs: Augsburg uso $127\frac{3}{4}$; London 12.17. Geldcurs: Ducaten $31\frac{1}{2}$.

* **London**, 25. Nov. (Handelsübersicht.) Der Stillstand aller Geschäfte dauert fort. Geld bleibt gesucht; erstes Papier wird mit $4\frac{3}{4}$ – 5 pCt begeben. Die Goldsendungen nach dem Continente dauern fort. Dollars sind sehr für Amsterdamer Rechnung gesucht und werden mit $\frac{1}{8}$ D. besser bezahlt. Die Getreidezufuhr der Woche belief sich auf ungefähr 597,000 Pfd. St. — Kornpreise blieben, in Ermangelung namhafter Einfuhren, fest. Zucker im Durchschnitt um 6 D. abgeschlagen. Caffe flau, und wurden größere Partien nat. Ceylon mit 46 und 45 Sh. 6 D. verkauft. Der Thee war im Preise und steht wie vor acht Tagen. Nur in Oelsamen war großer Umsatz. Leinsamen wich um 2 Sh. Talg war flau. Seide verhältnißmäßig stille, Preise unverändert. In Liverpool wurden 35,000 B. Baumwolle verkauft; Preise stellen sich $\frac{1}{8}$ D. niedriger. Bankausweis. Noten im Umlauf: 19,828,270 Pfd. St. (Abnahme 480,763 Pfd. St.) Baarvorrath: 13,494,764 Pfd. St. (Abnahme 85,011 Pfd. St.)

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Todes-Anzeige.

Den 30. November 1854 verschied, versehen mit den heiligen Sterbsacramenten, der hochwürdige Herr

Karl Augustin Kösl,

Kurat von Hirschbrunn,

im 80sten Jahre seines Lebens selig in dem Herrn.

Diese Trauerkunde seinen Freunden und Bekannten mittheilend, empfiehlt den Verstorbenen frommer Erinnerung

Oettingen, den 1. December 1854.

Herzog, Kurat.

Bericht

über die vorjährige große Holzaustheilung und Einladung zur Theilnahme an gleicher für den dießjährigen Winter.

Wie edel ist's, von seinen Schätzen
Ein Pfleger der Bedrängten seyn,
Und lieber minder sich ergötzen
Als arme Brüder nicht erfreu'n.

Das Resultat, welches laut untenstehender Abrechnung im vorigen Jahre sich ergeben, ist gewiß ein sehr erfreuliches; erfreulich für die unermüdeten Spender und Wohlthäter unserer an edler Theilnahme so reichen Stadt — erfreulich aber auch für uns ergebenst Unterzeichnete, die wir durch unser schwaches Mitwirken dieses Institut zu unterstützen und zu heben bestrebt sind. Dieses Gelingen haben wir dem wohlwollenden Publikum zu verdanken, das uns diese Beruhigung als schönsten Lohn selbst gab und wodurch wir zugleich ermuthiget wurden, uns abermals dem gleichen Werke zu unterziehen, das stets vom Himmel geleitet und gesegnet seyn wird und so den Dank erneuert, den wir für Die offen ausgesprochen haben wollen, die ihn in stillem Gebete zu Dem bringen, der Alles Gute allein vergelten kann, Der uns in schwerer Heimsuchung heuer hart geprüft und viele unserer Wohlthäter zu sich berufen, um ihre Wohlthaten dorten zu belohnen. Aber denen, die glücklich diese Zeit überlebten, wurde die Bestimmung, noch mehr als sonst ihren bedrängten Brüdern und Schwestern zu helfen und gleichsam als Dankopfer die schweren Nachklänge der verhängnißvollen Seuche zu mildern und manche Thräne zu trocknen, die nicht geflossen wäre, wenn der vieljährige Wohlthäter, der Vater, die Mutter und andere Theure noch lebten!

Wir erwähnen dankbarst, daß der hohe Magistrat uns bereitwilligst den alten Bahnhof vor dem rothen Thore zum **Holzlagerplatze** überlassen, der nicht nur der Stadt näher gelegen als der frühere, sondern auch seines festern Bodens wegen viel leichter und bequemer zu befahren ist. In Folge dieser Erleichterung bitten wir die verehrlichen Pferdebesitzer freundlichst, uns bei Vertheilung des Holzes durch unentgeldliche Fuhren zu unterstützen, und erlauben uns denjenigen, welche dieser Bitte zu willfahren bereit sind, aber keinen eigenen entsprechenden Wagen besitzen, zu bemerken, daß unser Institut einen solchen bereits angeschafft und wir in diesem Falle nur der Bespannung desselben bedürfen.

Die Subscription wird **nächste Woche** durch unsern Pedell Hrn. Vincenz Mayr eröffnet; vom 10. December an sind bei unserem Cassier Herrn **Joh. Nep. Glogger** Lit D. Nr. 3 nächst dem Weberhause Holzbillete à fl. 1. zu kaufen. Die Holzaustheilung selbst beginnt am 14. December.

Indem wir noch den oberwähnten Rechnungs-Abschluß erstatten, bemerken wir, daß die betreffenden Bücher zur beliebigen Einsicht der verehrlichen Wohlthäter 8 Tage von heute an bei unserm Cassier bereit liegen.

Rechnungs-Abschluß pro $18^{53}/_{54}$:

Einnahmen: Erlös für 2087 Billete à fl. 1. . . . . fl. 2087.
Ausgaben: Ankauf des Holzes:
200 Klafter à fl. 9. — kr. fl. 1800. — kr.
24 „ à fl. 8. 20 kr. fl. 200. — kr.
Unkosten . . . . . . fl. 79. 30 kr.
zum Reservefond . . . fl. 7. 30 kr. . . . fl. 2087.

Augsburg, 3. December 1854.

Das Comité der großen Holzaustheilung an die Armen.

Ignaz Welzhofer, Privatier. **Andreas Luh**, Privatier.
Conrad Schmidt, Privatier. **Joh. Nep. Glogger**, Cassier.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung.“** Preis halbjährig 40 kr.

Trauerrede für die verlebte Königin Theresia. — Die Conc[illegible] des ersten christlichen Jahrhunderts. — Kirchliche Notizen.

Dramatische Studien.

II.

Aeschylus. — Prometheus.

* Ein herber Schnitt trennt die Menschheit von der Gottheit. Wie ungleich und doch wieder wie gleich! Gleich? weil der Mensch in seiner Persönlichkeit und Freiheit, in seinem Denken, Können und Wollen ganz unumstößlich gewiß etwas Göttliches weiß, einen Funken des göttlichen Feuers. Gar nie läßt sich der Mensch diese Ueberzeugung rauben, daß zwischen ihm und der Gottheit eine Beziehung der Einheit, Zusammengehörigkeit, ja Gleichheit besteht, und diese Ueberzeugung, die aus dem eigenen Bewußtseyn heraus ertönt, sie ist nur noch vermehrt worden durch eine vom Beginne des Menschengeschlechtes herstammende Prophetie, die sich selbst dem Heidenthume lebendig genug erhalten hat, daß aus seinem Geschlechte durch Verbindung mit der Gottheit einst derjenige entsprossen wird, der diesen Fluch der Getrenntheit von der Menschheit und von der Gottheit zugleich wegnehmen werde.

Ist der Mensch Gott als Person gleich, warum ist dieser dann leidenlos, unsterblich, selig, er aber allen Qualen des Erdenlebens dahingegeben, sterblich und so maaßlos unglückselig? Diese Qual kann also nur eine Strafe seyn, die Strafe dafür, daß der Mensch so göttlich ist. Die Gottgleichheit des Menschen ist also seine Schuld, sie ist ein Raub an der Gottheit; was der Mensch Göttliches an sich hat, das ist sonach nicht von ihm, sondern Gott entwendet. So mußte das Heidenthum, wie heute noch die in Selbstqual sich zerfleischende Glaubenslosigkeit das Verhältniß des Menschen zu Gott auffassen, und daraus gestaltete sich der Mythus von Prometheus, dem Feuerdiebe, der für die ins dunkle, von keinem Strahl des Lichts und der Wärme, der Freiheit und Erkenntniß durchdrungene Naturleben versunkene Menschheit den Feuerfunken vom göttlichen Herde stahl; bei den Menschen dadurch allerdings ein höheres Leben weckte, aber ihnen nicht den Genuß, sondern nur die Qual des Bewußtseyns und der Freiheit verschaffte.

Zwiefach ist das Leiden der Menschen; entweder stets zu wollen ohne zu können, oder stets zu streben und doch nie ein Ziel damit zu erreichen. Angeschmiedet und gekreuzigt an dem Felsen seiner Unmacht ist der Mensch entweder wie Prometheus, oder wahnsinngepeitscht sonder Ruh und Rast irrt er umher, wie Io, ohne ein Ziel und mit diesem Befriedigung und ein Ende seiner Leiden zu finden.

Diese Doppelqual, dieses Leiden der Menschen ist Thatsache; die Frage dagegen nach dem woher? reicht bis an die Lösung der höchsten Probleme und der tiefsten Räthsel des menschlichen Lebens.

Wofür leidet der Mensch? Dafür, daß er lebt, strebt, handelt, schafft, thut; dafür, daß er „weitergegangen" (V. 247) als der traurige Anfang seines Lebens „voll Traum und stumpfen Sinnes" ihn berechtigte; dafür, daß er

„des Geistes mächtig und bewußt sich werden ließ"

V. 441. 42.

und dafür leidet er, daß „sein Auge sieht" und sein „Hören hört" (V. 445, 46), daß „alle Kunst und Wissenschaft" aus dem Funken göttlichen Feuers in ihm hervorgegangen sind (V. 456, 504) Also wer thut — der leidet; That ist Schuld! Also der Gebrauch der natürlichen Gaben ist schon „über alles Maaß!" (V. 505.)

Wenn aber die That Schuld ist, dann gibt es keine Rückkehr, keine Versöhnung, keine Reue:

„Gern, gern gefrevelt hab ich — ich läugn' es nicht."

V. 267.

Nur mannhaftes Dulden, das „den Kelch seiner Leiden trinkt" (V. 376), Ergebung in des „verhängten Looses unbezwingbar ewige Kraft" (aus V. 512 u. 516) und selbst Trotz ist hier berechtigt

„Das kommt niemals mir in den Sinn, daß ich in Angst

— — — — — — — —

Ansehen könnte jenen Allhaßwürdigen (Zeus)
Mit weiberhaftem, armemporgehobenem Flehen,
— — Nun und nimmermehr!"

V. 1005. seq.

„So muß getrotzet seyn gegen euch Alltrotzende."

V. 972.

In Prometheus erscheint uns daher vollkommen das Recht der Persönlichkeit, der Freiheit und der Existenz derselben; wer sie daran behindern will, für den hat sie nur ihren ewigen Trotz.

Trauriger Standpunct des Heidenthums, das in jeder That, in jedem Gebrauche der natürlichen Kräfte eine sich bitter rächende Schuld sehen mußte, weil ihm der höhere göttliche Wille verborgen war, der die Gränze des menschlichen Wollens und Handelns unverrückbar bestimmt! Doch aber bleibt auch dem Heidenthum die unvertilgbare Ahnung, „daß der Mensch über sein Maaß hinausgeschritten" Das ist auch die Wahrheit der heidnischen Ansicht; der Mensch hat sein Maaß überschritten, aber über das Maaß selbst war er im Irrthum; das ist ferner die Wahrheit, daß die Schuld nur in der That, im Willen, im Ge- (Miß) brauche der Kräfte liege, aber das ist der Irrthum, daß jeder Gebrauch Schuld sey; und das ist endlich die Wahrheit, daß der Mensch vorwärts muß und nicht zurück kann und soll, daß er persönlich und frei ist, und dieß stets seyn und wollen muß; aber das ist der Irrthum, daß dieser persönliche Wille nothwendig nur im Widerspruch und im Trotz und Haß des Göttlichen enden müsse; dem Christenthume als der Religion der Liebe, der Verbindung und Vereinigung, steht somit das Heidenthum als das Princip des Hasses, Widerstreites und der immer weiter führenden Trennung gegenüber.

Wenn also alle That Schuld ist, entkommt dann der Mensch dem Leiden, wenn er alles Streben nach dem Höheren aufgibt, in die stumpfe Ruhe des thatenlosen Genusses allein sich versenkend? Ebensowenig! Das Prometheische Leiden verwandelt sich dann nur in das Io'sche. Ein Mythus voll tiefen Sinnes ist die Io-Schuld und Klage. In nächtlichen Träumen ergeht an Io die Mahnung, einem höhern, göttlichen Lebensprincipe sich zu verbinden also (V. 650 seq):

— — — — — „o du vielglückselige Maid,
Was bleibst du jetzt noch Mädchen, da dir werden kann
Die höchste Brautschaft: Zeus erglüht in Liebe dir
Vom Pfeil der Sehnsucht; nach der Kypris süßem Kampf
Verlangts ihn; du Kind, weise von dir nicht den Kuß
Kronions; geh' nun nach der tiefen Wiesenau,
Gen Lerna, nach des Vaters Heerden und Gehöft,
Daß seiner Sehnsucht ruhen das Gottes Auge mag."

So bestimmt und wiederholt diese Mahnungen auch waren, Io's Sinn stand zu niedrig für den hohen Beruf:

„Nimmer mag zu Liebe mich der hohen Götter unentfliehbar Aug' ersehen;
Denn das ist ein Kampf zu bekämpfen, zu leiden, zu meiden nie!"

V. 901.

Sie scheut den aus der Verbindung mit dem Höheren hervorgehenden Kampf, das Ringen der Seele mit ihm, und nun ward sie, welche die Ruhe suchte, von dem Gotte mit Wahnsinn geschlagen und zu lebenslanger Irrfahrt sonder Ruh noch Rast verstoßen:

— — — Weil ein Gott er diese Sterbliche
Umarmen wollte, lud er diesen Irrsaal ihr auf.

V. 740.

— — — Wahnsinn aufgepeitscht
Jagt nun seine Geißel mich von Land zu Land. —

V. 685.

Sie endlich, welche die Verbindung mit dem Höheren ausschlug, sie sollte zur Strafe mit der niederern Stufe, mit dem Naturleben eins werden; weil sie die Umarmung eines Gottes von sich wies, sollte sie dem Thierleben einverleibt werden:

„Alsobald war Leib und Seele mir verkehrt;
Die Stirn, ihr seht es, stiergehörnt, endlos gequält
Vom Stich der Bremse, irren Sprunges, wahnsinnverwirrt."

V. 678.

In Prometheus und Io hat also Aeschylos die Frage nach dem Wesen der menschlichen Schuld und dem Ursprung des Bösen und des Leidens so tief gefaßt, als es das Heidenthum nur immer konnte. Die Activität und die Passivität, jene, wenn sie „das Maaß" überschreitet, diese, wenn sie hinter demselben zurückbleibt, sind die beiden Quellen für alles menschliche Leid und Elend; Hoffahrt und Niedertracht würde das christliche Deutsch die beiden benennen. Wie Activität und Passivität die beiden Pole des menschlichen Lebens überhaupt sind, so ist deren je einer vorherrschend in den verschiedenen Geschlechtern, daher auch

die mögliche Verirrung derselben in activer Weise mehr dem männlichen, in passiver dem weiblichen als Gefahr nahe liegt. Aber nicht bloß Individuen, sondern auch Völker und Völkergruppen unterliegen derselben Scheidung und nunmehr wird uns der in den Persern immer noch äußerliche Gegensatz von Occident und Orient zum tiefinnerlichen, indem im Heidenthum das Streben jenes ein Prometheisches und dieses ein Jo'sches war, wie beide am Ende ihrer Entwicklung auch bei ihrem entgegengesetzten Ausgangspunct angekommen sind; der vom überlieferten Göttlichen ausgehende Orient zuletzt ins Naturleben versank und der vom Natürlichen anhebende Occident in der Skepsis der abstractesten Idealität sich verlor.

Was hatte nun Aeschylos und mit ihm das damalige Heidenthum für einen Trost für diese Leiden? Werden sie enden? Wann werden sie enden?

Enden wird dies Leiden; diese Ueberzeugung lebt in der Menschenbrust; mag es lange währen, mag es unerträglich seyn, aber:

— — — — — „in tausendfachem Schmerz
Und Gram gebeugt, so geh' ich einst aus dieser Haft"

V. 510.

Die Kluft von Mensch und Gott sie muß sich füllen; die Freiheit und der Gedanke kann nicht immer Schuld und Strafe seyn.

Das Wann und Wie aber war dem heidnischen Bewußtseyn allerdings dunkel, aber doch beinahe so licht als in manchen Perioden die Verheißungsoffenbarungen des wahren Gottes waren.

Ein vom Weibe Erzeugter wird Rettung bringen!

„Von deinem (Jo's) Schooß wird stammen, der es enden muß."

V. 774.

Enden wird das Leiden, wenn ein Gott für den leidenden Menschen in den Tod geht!

„Dieser Mühsal Heil erwart' dir nimmermehr,
Es erscheine dir als deiner Qual Vertreter denn
Ein Gott, bereit hinabzusteigen in die Nacht
Des Hades, in die dunkle Tiefe des Tartaros!"

V. 1028.

Das sind nicht mehr Symbole, die wir rückwärts in Gedanken auflösen können; das ist auch kein äußerliches Entlehnen etwaiger orientalischer Offenbarung; das sind Typen der Erlösung im Heidenthume; das ist Wirkung des Logos, wie er jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt; das ist die Wirkung des göttlichen Wortes auch in der Brust des Heidenthums.

Abhandlungen über verschiedene Gegenstände.

Von Sr. Eminenz Cardinal Wiseman.

(Aus dem Englischen. I. Band. Abhandlungen über die hl Schrift und über den katholischen Gottesdienst. Regensburg, Verlag von G. J. Manz, 1854. 8. 513 S.)

I.

* Die Abhandlungen über verschiedene Gegenstände sind dem größern Theile nach von dem Verfasser anfangs für eine katholische Zeitschrift (Dublin Review) geschrieben worden. Sie hatten den Zweck, die große religiöse Revolution, welche in England von Oxford ausgegangen und die anglicanische Kirche der Art erschütterte, daß sie ihre liebsten und begabtesten Söhne der katholischen Kirche zurückgab, in ihrer Richtung zu leiten, sie sanft zur vollständigen Erreichung ihres, ihr unbewußten Zieles hinzuführen, vor Gefahren zu warnen und gegen ihre neue Angriffsart Waffen bereit zu halten.

Zudem sollte Jenen, welche ein Interesse an unserer hl. Religion zeigten, die katholische Kirche in ihrem vollen Wachsthum, mit der Erhabenheit ihres Ritus, mit der Schönheit ihres Gottesdienstes, mit der Mannigfaltigkeit ihrer Einrichtungen vor Augen geführt werden. Endlich da die Dublin Review das Organ der katholischen Fortschritte nach Innen und Außen seyn sollte, so mußten die theologischen Artikel desselben auch die Tagesfrage und Controverse behandeln und mit wirklichen Gegnern in die Schranken treten.

Dieser dreifache Zweck wurde nun bei Abfassung dieser Abhandlungen in das Auge gefaßt und ist er das Band der Einheit, das sich in diesen verschiedenen Abhandlungen hindurchzieht. Auf die Aufforderung vieler Freunde und die Bitten vieler Fremder hat nun der Verfasser diese Aufsätze wieder gesammelt, mit Auslassung jener, welche nur vorübergehendes Interesse hatten.

Da die Erfolge dieser Aufsätze sehr glücklich waren, so daß sie in England den so erfreulichen Umschwung in den Gesinnungen zu Gunsten der katholischen Kirche wesentlich verwirklichen halfen, so werden solche für uns Deutsche um so mehr von Interesse seyn, da wir uns noch keiner so glücklichen Bewegung erfreuen können. Wir sind deßhalb dem Uebersetzer und Verleger großen Dank schuldig, welcher in der weiten Verbreitung dieser Abhandlungen seine beste Verwirklichung finden würde. Um aber die, welche der Erscheinung dieses Werkes ihre Aufmerksamkeit zuwenden, zu überzeugen, sowohl von der Mannigfaltigkeit der abgehandelten Gegenstände, als auch von dem allgemeinen Interesse derselben, möge ein Ueberblick über das Ganze in einzelnen Auszügen folgen.

Die erste Abhandlung verbreitet sich über einige Puncte der Controverse über die Aechtheit der Stelle 1. Johannes 5, 7: „Und es sind Drei, die Zeugniß geben im Himmel; der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese Drei sind Eins."

Die Aechtheit dieser Stelle ist von englischen und deutschen Kritikern angefochten. Das allgemeine Interesse dieser Controverse leuchtet ein, da diese Stelle den klarsten Schriftbeweis für das Dogma der Trinität in sich faßt, aber alle Kraft verliert durch den Zweifel über ihre Aechtheit. So erinnert sich Schreiber dieß, daß sein Professor der Dogmatik, nachdem derselbe diese Stelle dictirt, die Bemerkung nachfolgen ließ: „diese Stelle sey nur eine spätere Glosse; denn sie sey weder in den alten griechischen Handschriften, noch führten sie die Väter bei ihren Streitigkeiten über die Trinität an." Auch in der hl. Schrift von Dr. Allioli ist bemerkt, die Aechtheit dieser Stelle sey in der christlichen Kirche vielfach angestritten worden, doch ist zugegeben, daß die afrikanische Kirche im Jahr 484 in ihrem Glaubensbekenntnisse auf diese Stelle ihren Glauben an die Gottheit des Sohnes gründe. Mit Interesse werden wir also einer Untersuchung folgen, welche die Aechtheit dieser Stelle zu bekräftigen vermag.

Der augenscheinlichste Beweis zu Gunsten der bestrittenen Stelle liegt in der Autorität der lateinischen Zeugnisse, in der Vulgata und den lateinischen Kirchenvätern. Die größere Zahl der lateinischen Handschriften enthält dieselbe, dieß geben die Gegner zu, aber in den ältesten, sagen sie, fehle sie. Dem Alter aber sey der Vorzug vor der größern Anzahl einzuräumen. In Betreff des Alters aber nehmen sie an, die Stelle komme in keiner Handschrift vor dem zehnten Jahrhundert vor. Wären also Handschriften vor diesem Zeitraume zu finden, in welchen diese Stelle enthalten, so müßten diese mächtige Beweismittel seyn gegen obige Annahme und die darauf begründete Unächtheit.

Auf solche Beweismittel macht nun der Verfasser die Kritiker aufmerksam. Das erste ist eine schöne Handschrift der Vulgata, welche in dem ehrwürdigen Benedictinerkloster von La Cava zwischen Neapel und Salerno aufbewahrt wird. Die Archive dieses alten Klosters enthalten über 30,000 Pergamentrollen aus sehr früher Zeit; die Bibliothek besitzt auch einige werthvolle Handschriften. Eine von diesen ist die angeführte Vulgata, welche Se. Eminenz an Ort und Stelle selbst einsah, die indessen auch von dem Bibliothekar des Vaticans, Monsʃ. Mai (verst. Cardinal) einer vollständigen Abschrift werth gehalten wurde. Diese wurde von dem Archivar von La Cava, Vater Rossi, mit der größten Genauigkeit ausgeführt, das ganze alte und neue Testament, Wort für Wort, mit einer genauen Nachahmung der Malereien und Zierrathen, wurde abgeschrieben. Die Abschrift ist nun in der vaticanischen Bibliothek niedergelegt, Abbé Rozan veröffentlicht eine genaue Beschreibung derselben, in welcher alle Eigenthümlichkeiten gesammelt sind, die zur Bestimmung des Alters von Wichtigkeit seyn können.

Einunddreißig charakteristische Merkmale werden von ihm angeführt, welche der Handschrift ein Alter von mindestens tausend Jahren vindiciren.

Der Verfasser gibt nun in der Abhandlung aus dieser Handschrift den Abschnitt des ersten Briefes des hl. Johannes, welcher den Vers von den drei himmlischen Zeugnissen enthält, sammt den Randbemerkungen mit Beibehaltung der Ordnung und Orthographie der Worte, sowie in einer Inschriftentafel ein Facsimile der Handschrift.

Das Resultat ist nun: Wir haben hier eine lateinische Handschrift, welche den bestrittenen Vers enthält, und welche wenigstens drei Jahrhunderte älter ist, als der Zeitpunct, in welchem, nach der Annahme der Gegner, derselbe in den Text aufgenommen wurde; die Randbemerkungen in der Urkunde zeigen zugleich den dogmatischen Gebrauch, den man von der Stelle gemacht hat.

Das zweite Beweismittel für die Aechtheit des Verses bietet eine Handschrift in der Bibliothek von Santa Croce in Jerusalem. Die Autorität dieses Beweises mögen Kritiker aus der Abhandlung selbst ersehen, wir wollen nur kurz die Ergebnisse anführen.

Diese Handschrift ist ein ächtes Werk des hl. Augustin; sie stammt aus dem sechsten Jahrhundert. Das Werk ist für das Volk geschrieben,

weshalb die Schriftsteller nicht, wie bei Augustin gewöhnlich, nach der italienischen Recension, sondern nach der in Afrika vulgären alten Recension angeführt werden. In diesem Werk steht nun gleichfalls unser Vers von den himmlischen Zeugnissen und zwar als dogmatischer Beweis für die Dreieinigkeit.

Der Umstand, daß der hl. Augustin in seinen übrigen Werken diesen Vers nicht anführt, gibt dem Verfasser zu zwei Nebenuntersuchungen, welche für den Theologen, Kritiker und Philologen gleich wichtig sind, Veranlassung. Die Ergebnisse sind: der lateinische Text der hl. Schrift, welchen der hl. Augustin einmal unter dem Namen „Itala" anführt, ist keine besondere in der westlichen Kirche authentisirte Uebersetzung; der Name Itala also kein Gattungsname, sondern nur ein Name für die italische Recension der alten lateinischen Uebersetzung. Die andere Uebersetzung beweist, daß Afrika das Geburtsland der Vulgata ist. Dieß erhellt: a) In Rom und Italien war die griechische Sprache lange gemeinverständlich, nicht so in Afrika, hier war also eine lateinische Uebersetzung der hl. Schrift früher nothwendig. b) Die Archaismen und Afrikanismen in der alten Vulgata zeugen für ihren afrikanischen Ursprung.

Das Hauptresultat in Beziehung auf unsern Vers ist nun: Die afrikanische Recension ist das Urbild der italienischen, dieser also an Autorität weit überlegen. Die afrikanischen Schriftsteller aber führen unsern Vers alle an; dieß gibt uns die Ueberzeugung, daß in der ursprünglichen Uebersetzung der Vers stand, und daß er, wenn die italienischen Kirchenväter ihn nicht haben, derselbe in ihrer Recension sich verloren hat.

Schließlich werden noch einige griechische Handschriften angedeutet, welche unsern Vers haben.

Literatur.

Die Aechtheit des Evangeliums nach Johannes. Von Dr. G. K. Mayer. Schaffhausen, 1854. Verlag der Hurter'schen Buchhandlung.

† **Vom Rhein.** Vor nicht langer Zeit haben wir Ihren Lesern die Schrift Peter Scheggs über die letzten Propheten zur Lectüre empfehlen dürfen. Es freut uns nicht wenig, daß wir schon so bald in der Lage sind, eine nicht weniger gediegene Schrift Ihrem Leserkreis vorzuführen, die wohl das gewichtigste Buch des neuen Testamentes zum Gegenstand gründlicher Forschung gemacht hat. Das Buch von Dr. G. K. Mayer über die Aechtheit des Evangeliums Johannes ist aufs Neue ein Beweis, wie emsig von den katholischen Theologen Deutschlands gründliches Bibelstudium betrieben wird, wie ungerecht darum und gänzlich grundlos der immer wiederkehrende Vorwurf von Seite der Andersgläubigen sich herausstellt, als ob die Katholiken das Studium der hl. Schrift vernachläßigten. Die ganze protestantische Bibelweisheit, wie sie in Norddeutschland sich breit macht, ist nicht im Stande, Werke aufzuweisen, wie die letzten Decennien sie im Fache biblischer Wissenschaft in Süddeutschland ans Licht treten ließen. Wahrlich, es wäre endlich einmal an der Zeit, abzustehen von der nachgerade lächerlich gewordenen Prätension, als ob die Protestanten das Bibelstudium allein und ausschließlich in Pacht genommen. Eine Kirche, in der ein Hieronymus, der große Bibelkenner, als Heiliger verehrt und als nachahmungswürdiges Muster hingestellt wird, die hat zu jeder Zeit unter ihren Priestern gewaltige Bibelforscher gehabt und hat sie auch heute noch. Das beweist der deutsche Büchermarkt am besten.

Dr. Mayers Schrift ist aber ferner auch ein Beweis, wie die katholische Wahrheit, mag sie nun angegriffen werden so bitter und bissig, wie feindselige Abneigung es nur eingeben kann, durch all diese Angriffe nur eine gründlichere Bestätigung findet. Es ist darum äußerst treffend, daß der Verfasser des berühmten Frayssinou's Worte sich zum Motto genommen: „Die Wahrheit geht strahlender und reiner aus allen Angriffen hervor, die man gegen sie gerichtet. Neue Schwierigkeiten führen zu neuen Forschungen und mit ihnen zu neuen Triumphen; das ist das Zeugniß der Erfahrung von achtzehn Jahrhunderten."

Der Verfasser hat mit gewohntem Scharfsinn und erprobter Wissenschaftlichkeit alle Angriffe gegen die Aechtheit des Johanneischen Evangeliums für immer siegreich abgewiesen, und uns den ganzen kritischen Proceß über den Schlußstein der evangelischen Geschichte, zwar so viel möglich ohne gelehrten Ballast, aber quellenhaft vorgelegt. Der erste Theil des Buches macht uns mit den äußeren, historischen Beweisen bekannt. Es finden sich hier viele neue Momente, die durch ihre geschickte Zusammenstellung überzeugend wirken. Das letzte Capitel dieses ersten Theils, das uns eine Uebersicht des kritischen Processes bietet, ist von besonderem Interesse durch das scharfe, zutreffende Urtheil über alle einschläglichen literarischen Erscheinungen. Nur das Urtheil über Sepps Leben Jesu will uns etwas zu schroff und in seiner unmotivirten Fassung geradezu unberechtigt erscheinen. Dagegen ist Hugs Wirken auf diesem Felde biblischer Kritik augenscheinlich mit Vorliebe, aber ohne Zweifel auch mit seiner Zeichnung charakterisirt. Im zweiten Theil zwingen uns die innern Beweise, die Aechtheit des Evangeliums anzuerkennen, und im dritten Theil endlich lernen wir das Johanneische Evangelium in seinen Beziehungen zu den drei älteren Evangelien kennen. Das Capitel über die Harmonie der vier heiligen Urkunden im Ganzen der evangelischen Geschichte enthält viele treffende Aufklärungen und überraschende Fingerzeige.

Möge dieses wichtige Werk viele Leser und bei allen jene Würdigung finden, die sein gediegener Inhalt verdient.

Miscellen.

Classisch oder christlich? Ein sehr „gelehrter" Herr Ebelevius spricht sich in seiner jüngst erschienenen „Geschichte der Dichtkunst" nach ihren antiken Elementen folgendermaßen über den Mariencult des Mittelalters aus: „Der Mariendienst ging aus dem griechischen Heidenthume hervor, indem thracische und scythische Weiber im 4. Jahrhundert, als sie Christen wurden, die Verehrung der Cybele auf Maria übertrugen; doch es fand auch in ihm der Glaube der Germanen an freundliche Göttinen und eine Mutter der Götter seine Verjüngung, und das Landvolk in Italien verehrt neben der Maria eine santa Venere." Wolfgang Menzel fügt folgende nicht genug zu würdigende Bemerkung bei: Ein gründlicher Literarhistoriker sollte doch etwas mehr vom Ursprung und der Bedeutung des Marienkultus wissen, der die Seele der Romantik gewesen ist. „Die Autorität der Kirche verschanzte sich hinter dem Wuste der Tradition; jede elende Lüge einer Legende, einer Chronik, der Naturbeschreibung forderte Glauben und abermals Glauben; die Kirche untersiegelte Alles, da die Finsterniß des Bewußtseyns das Element war, in dem sie athmete. Wie sollte man versäumen, gegen diesen Despotismus sich mit der alten Literatur zu waffnen, die durchweg von dem klaren Gedanken durchdrungen ist!" So wird vom Mittelalter geredet, als ob es aller Wahrheit, Tugend und Größe entbehrt hätte. Kein Wort wird gesagt zum Lobe einer Kirche und einer Nation, die tausend Jahre lang Träger der Weltgeschichte gewesen sind. Mit keiner Sylbe wird erwähnt, daß Deutschland in jenem angeblich finsteren Mittelalter einiger, mächtiger, glücklicher war, als je wieder nachher, daß das Volk, allen Nachbarn furchtbar, auf sich selber stolz, energisch und zehnmal gescheidter war, als wie es jetzt, Dank unserer classischen Schulbildung, ist. Alle Größe deutscher Nation knüpft sich an das Mittelalter, alle seine Schwäche, Verkommenheit und Schande an die Renaissance, d. h. an die classische Schule.

Da wir einmal Deutsche und Christen sind, so können wir gar nicht mehr Griechen und Römer werden. Da wir aber stolz darauf seyn dürfen, Deutsche und Christen zu seyn, so ziemt es uns, dieses Bewußtseyn auch in den classischen Studien nie zu verlieren. Demnach war die mittelalterliche Auffassung des classischen Alterthums eine viel natürlichere, als die moderne. Eine wunderschöne Traumwelt, in der kein wahrer Reiz des Aesthetischen verloren ging, mit einem leisen Anflug dämonischen Grauens, blieb diese antike Welt im Hintergrunde der Erinnerung stehen, während den hellen Vordergrund germanische Thatkraft und christliches Seelenleben einnahmen. Man freute sich der antiken Kunst, aber man äffte sie nicht nach, denn man hatte eine eigene, in ihrer Art ungleich bessere, der Nation, dem Himmelsstrich entsprechende. Man freute sich der griechischen und römischen Staatskunst, man studirte sie, man las die Classiker (die uns gar nicht erhalten wären, wenn man sie nicht im Mittelalter durch Abschriften vervielfältigt hätte), aber man hatte selbst staatsmännische Uebung genug, man hatte selbst die größten Charaktere, die feinsten und scharfsinnigsten Geister, welche Kirche und Reich regierten. Man nahm die weisen Reden der Alten schon im Mittelalter in Schule und Literatur auf, aber nur als Anhang zur christlichen Weisheit. Man studirte das altrömische Recht, aber man opferte ihm das einheimische noch nicht auf.

Die Verläugnung des Nationalen und Christlichen und die ausschließliche Anpreisung des Classischen nahm erst nach und nach überhand und zwar im genauesten Zusammenhange mit Deutschlands bedauerlichstem Verfall. Herr Ebelevius selbst kann nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, wie sehr es im Interesse der neuen Kirchenparteien, so wie im Interesse der neu sich gestaltenden Territorialhoheit lag, durch die classische Schule das Ansehen theils der alten Kirche, theils des alten Kaisers in den Hintergrund zu drängen. Die Schwärmerei für das classische Alterthum wurde in Deutschland in politischer Absicht künstlich gepflegt, um die natürlichen Sympathien im deutsch-christlichen Volk zu unterdrücken. In Italien und Frankreich geschah dasselbe mit mehr natürlichem Recht, denn hier war die Bevölkerung und Sprache romanisch und enthielt noch viel antike Elemente. Indeß lag auch hier eine politische Absicht zu Tage. Die Könige von Frankreich und selbst kleinere weltkluge Herren in Italien strebten nach absoluter Gewalt und lockerten daher, obgleich sie die alte Kirche gegen die deutsche Reformation äußerlich in Schutz nahmen, doch innerlich die geistigen

Baude der Kirche auf, indem sie den antik heidnischen Geschmack (die s. g. Renaissance) von ihren Höfen und Akademien aus zur Herrschaft brachten, hierin wetteifernd mit den deutschen, holländischen und englischen Universitäten.

Neueste Nachrichten.

Zur Ergänzung des preußisch-österreichischen Notenwechsels bringt die A. Z. die Rückäußerung des preußischen Cabinets auf die österreichische Depesche vom 23. Oct. und den derselben beigelegenen Instructionsentwurf. Sie datirte vom 30. Oct., und erklärte im Anbelang jener zwei Schriftstücke: „Wenn dieselben allerdings einen neuen Beweis dafür liefern, daß die beiden Cabinette in ihrer Auffassung der thatsächlichen Gestaltung der Verhältnisse und der daraus für sie, sowie für das übrige Deutschland, kraft ihres Bündnisses folgenden gegenseitigen Ansprüche und Verpflichtungen von einander abweichen, so stimmen alle Betheiligten doch gewiß darin überein, daß der Augenblick für sie ein ernster und entscheidungsreicher ist, dessen Anforderungen nicht sowohl durch Rechtserörterungen als durch ein bestimmtes Insaugefassen der Sachlage und ihrer Bedürfnisse genügt werden kann. Von dieser Ansicht geleitet, verzichten wir zur Zeit auch gern auf eine Widerlegung mehrfacher Anführungen, welche die österreichische Depesche zu Ausgangspuncten ihrer Darlegung nimmt. Es versteht sich von selbst, daß wir es in der Voraussetzung thun, auch von der andern Seite diese Controverse nicht wieder aufgenommen zu sehen, und daß, wenn in dem Instructionsentwurf dem österreichischen Bundestagsgesandten vorgeschrieben ist, gewisse Behauptungen eventuell nicht ohne Verwahrung vorüber zu lassen, wir uns ein gleiches Recht eintretenden Falls im vollsten Umfang vorbehalten, und von demselben in um so ausgedehnterm Maaße Gebrauch machen zu müssen glauben werden, je bestimmter Ansichten, die mit den unsern nicht übereinstimmen, als allein richtig und maaßgebend hingestellt werden sollten. Wir hegen aber die Zuversicht, daß sich hierzu keine Veranlassung darbieten wird; denn eine unbefangene Würdigung der Sachlage führt uns zu der Ueberzeugung, daß die Divergenz beider Cabinette nicht so groß ist, um eine Verständigung auszuschließen. Wir fahren fort als die Aufgabe, um welche es sich handelt, die Herbeiführung eines billigen, für alle Theile annehmbaren und eben deßhalb dauerhaften Friedens zu betrachten. Dieß war das Ziel, welches Se. Maj. der König im Auge hatte, als Allerhöchstderselbe sich bei den Wiener Protokollen betheiligte. Demselben Ziel war das Bündniß vom 20. April zugewendet. Die Besetzung der Donaufürstenthümer durch russische Truppen enthielt zugleich eine vertragswidrige Gefährdung des europäischen Besitzstandes, und eine ernste Beeinträchtigung deutscher Interessen. Deßhalb mußte diesem Zustand eine Ende gemacht werden. Die russischen Truppen sind nicht mehr in den Fürstenthümern. Oesterreich hält dieselben kraft eines Vertrags, welchen es mit der Türkei geschlossen, besetzt. Aber auch die Operationen der kriegführenden Mächte haben inzwischen eine weite Ausdehnung gewonnen. Rußland hat sich zwar auf die Defensive zurückgezogen, aber große Streitkräfte desselben stehen hart an seiner Gränze, andere nähern sich derselben. Oesterreich sieht hierin eine große Gefahr für sich, und beansprucht die Hilfe seinen Verbündeten für den Fall eines Angriffs nicht nur auf sein Gebiet, sondern auch auf seine in den Fürstenthümern stehenden Truppen. Wer möchte läugnen, daß hierin eine ernste Aufforderung für die Theilnehmer des durch Bundesbeschluß vom 24. Juli erweiterten Bündnisses vom 20 April liegt, zu prüfen, welche Gefahren einem der Verbündeten wirklich drohen, und innerhalb welcher Gränzen daher vielleicht dem durch den April-Vertrag festgestellten Grundsatz des Gebietsschutzes eine Ausdehnung zu geben sey? Um hierüber zu einem richtigen Urtheil zu gelangen, ist nicht nur auf die militärische, sondern auch auf die diplomatische Sachlage Rücksicht zu nehmen. Oesterreich hat sich mit den Westmächten durch Notenaustausch verpflichtet, vier Puncte als wesentliche Grundlagen künftiger Friedensverhandlungen fest zu halten. Preußen ist dieser formellen Verpflichtung nicht beigetreten, hat aber diese vier Puncte, weil es in ihnen die Elemente eines dauerhaften Friedens erkennt, in Petersburg wiederholt bevorwortet, selbst nachdem das kais. russische Cabinet sich in Folge der von Oesterreich zu deren Annahme bei demselben gethanen Schritte abgelehnt hatte. Inzwischen sind einerseits unsere deutschen Verbündeten, andererseits auch Rußland in der Lage gewesen, diese vier Puncte in nähere Erwägung zu nehmen. Jene haben fast ohne Ausnahme erkannt, daß ein speciell deutsches Interesse nur bei den die Donauschiffahrt und die Protectoratsverhältnisse der Fürstenthümer betreffenden beiden Puncten vertreten ist, daß also der Bund auch nur diese sich aneignen und festzuhalten haben werde; daß indeß auch die beiden andern Puncte, zumal wenn sie bei den Unterhandlungen noch näher formulirt würden, sich zu Grundlagen eines dauerhaften Friedens eigneten. Daß dieß auch mit der diesseitigen Auffassung übereinstimmt, haben wir schon wiederholt erklärt. Wir glauben aber auch annehmen zu dürfen, daß das Cabinet von St. Petersburg Gründe, welche ihm eine, wo möglich die Form der Initiative tragende Annahme der vier Puncte rathsam und günstig erscheinen lassen, nicht verkennt, und wir haben noch in neuester Zeit vertrauliche Schritte gethan, um das Petersburger Cabinet in dieser Richtung zu bestärken. Aber selbst wenn dieselben nicht zu der erwünschten Gewißheit führen sollten, würde dadurch doch noch nicht ausgeschlossen seyn, daß eine erneute, zwar ernste aber doch alles Verlegende *) Einladung von Seite sämmtlicher April-Verbündeten einen günstigen Erfolg haben könnte. Es fällt in die Augen, daß die Alternative, welche sich hiernach herausstellen würde, auch auf den Grad des Anspruchs, den Oesterreich auf den Schutz des Bündnisses zu erheben hätte, von bestimmendem Einfluß seyn müßte. Nimmt Rußland die vier Puncte an, so gibt es damit den unzweifelhaften Beweis seiner Friedensbereitschaft, und die Gefahr des Conflicts mit Oesterreich wird in einem Grade vermindert, daß auch letzteres, insofern es seinerseits durch die Annahme der vier Puncte befriedigt ist, dadurch in seinen militärischen Bedürfnissen wesentlich erleichtert, und schon dadurch ein den friedlichen Aussichten günstigeres Verhältniß angebahnt seyn würde. Eben deßhalb muß es von dem größten Werth für Preußen und die übrigen deutschen Verbündeten Oesterreichs seyn, durch offene und vertrauensvolle Mittheilung darüber Gewißheit zu erhalten, ob und wie weit auch Oesterreich durch die Annahme der vier Puncte seitens Rußlands befriedigt seyn und welche Stellung es demnächst Rußland gegenüber einnehmen würde. Je zuversichtlicher wir, und mit uns die übrigen deutschen Verbündeten darauf würden rechnen können im Fall der Annahme der vier Puncte durch Rußland, auf dieser gewonnenen gemeinschaftlichen Grundlage den Friedensverhandlungen näher zu treten, um so größer würde und müßte wohl unsere Bereitwilligkeit seyn, für den Fall der Nichtannahme der vier Puncte, den Schutz des Bundes auch auf die Conflicte auszudehnen, denen Oesterreich durch einen Angriff auf seine Truppen in den Fürstenthümern ausgesetzt seyn könnte. Se. Maj. der König würden in der obgedachten Voraussicht, und mit besonderer Rücksicht darauf, daß alsdann die Verantwortlichkeit der Ablehnung der vier Puncte auf Rußland fallen würde, geneigt seyn, die oben erwähnte Ausdehnung des Bündnisses in einem Zusatzartikel auszusprechen, der unverzüglich der Bundesversammlung vorgelegt werden könnte und dort ohne Zweifel allseitiger Accession sicher wäre. Derselbe würde alsdann sofort dem Ausschusse übergeben, der unter Bezugnahme darauf seinen Bericht zu erstatten und seine Anträge zu formuliren haben würde, welche unsers Erachtens auf Einstimmigkeit zählen könnten, wenn sie etwa so wie der anliegende Entwurf formulirt wären, den wir aber in der Fassung modificirt zu sehen gern bereit sind. **) Wir legen großen Werth darauf, den aufrichtigen Wunsch der Verständigung, von dem wir durchdrungen sind und geleitet werden, von dem kais. österreichischen Cabinet gewürdigt und getheilt zu sehen."

Schließlich wird der Wunsch, eine baldige Rückäußerung zu erhalten, wo möglich von einem Entwurf des Zusatzartikels begleitet, wie das österreichische Cabinet ihn übereinstimmend mit seinen eigenen Auffassungen auf Grund der oben dargelegten Ansichten formuliren würde, ausgesprochen.

Aus **Galacz** vom 16. Nov. bringen Briefe im Nachtrag zu den telegraphischen Depeschen ausführliches über die Bewegungen der türkischen Armee in der Dobrudscha. Am 12. Nov. früh Morgens gingen die Avantgarden, bestehend aus 800 Mann türkischer Kosaken, 600 Mann Infanterie, 2 Schwadronen türkischer Husaren, in der Nähe von Galacz über den Sereth und marschirten nach Peli, von wo sie die nach Pirlat führende Straße verfolgen. Wie es heißt, werden diese Truppen bis nach Jassy marschiren. Die dahin führende Hauptstraße ist im besten Zustande, und hat die moldauische Regierung deßhalb schon früher Sorge getragen. Muschir Achmed Pascha verläßt am 25. Nov. Ibraila, um seinem Corps über den Sereth in die Moldau zu folgen. Im Ganzen werden zwischen Galacz und Ibraila 18,000 Mann Infanterie, 3000 Mann Cavallerie, 50 Kanonen und 6 Brückenequipagen in die Moldau einrücken. Der Einmarsch muß präcise bis Ende Novembers bewerkstelligt seyn. Die Avantgarden von dem Corps Ismael Pascha's, welcher von Bucharest in die Moldau rückt, werden am 19. Nov. in Fokschan eintreffen. Dieses Corps marschirt auf der gleichfalls sehr gut erhaltenen Straße über Balen in die nördliche Moldau. Sadik Pascha befindet sich, wie bekannt, bereits in der Moldau. Von Silistria marschiren fortwährend Truppen nach Kalarasch, und von dort nach Ibraila. Diese Abtheilungen haben einen höchst beschwerlichen Marsch zurückzulegen, da die Straßen in jenen Gegenden seit den letzten Kriegsereignissen nicht wieder hergestellt werden konnten.

*) Scheint das Wort vermeidende zu fehlen.

**) Der Inhalt dieses Entwurfs ist den aus schon früher mitgetheilt worden.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis
in ganz Bayern halbjährlich
5 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen
die vierspaltige Petitzeile
3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 332. Montag, den 4. December 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Antwort des Ministerpräsidenten auf die Interpellation des Fürsten Wallerstein; Finanzvorlagen; eine Biergeschichte), Stuttgart (die Bitte um Vertagung der Kammern abschlägig beschieden), Berlin (Hoftrauer; das belgische Getreideausfuhrverbot), Memel (die Besatzung des gestrandeten englischen Kriegsschiffes „Thomas"), Wien (das Ministergerücht dementirt; das 6te Armeecorps bleibt in Italien).

Italien. Florenz: Prinzessin Luitpold.

Frankreich. Nachrichten aus der Krim.

Großbritannien. Anstrengungen der Opposition. Die Armeevergrößerung. Polenmeeting. Verbesserungen der Dampf- und der Lancasterkanone.

Rußland und Polen. Telegraphennetz durch das ganze Reich.

Türkei. Die neuen Pläne der Alliirten in Bezug auf die Krim.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Telegraphische Botschaft.

Aus **Wien** und **Paris** wird gleichzeitig der Abschluß eines Allianzvertrags zwischen Oesterreich, Frankreich und Großbritannien gemeldet. In Wien wurde er am 2. Dec. unterzeichnet.

Deutschland.

Frankfurt, 2. Dec. Der Zusatzartikel wurde in der heutigen Sitzung des orientalischen Ausschusses mit Einstimmigkeit zum Ausschußantrag erhoben. (A. Z.)

Bayern.

§ **München**, 3. Dec. J. Maj. König Max und Königin Marie sind gestern Abends gegen 9 Uhr von Hohenschwangau im erfreulichsten Wohlseyn hier eingetroffen und haben Allerhöchstdieselben ihre bisherigen Gemächer in der kgl. Residenz wieder bezogen. Zu einer Verlegung des Hoflagers nach Würzburg oder Bayreuth ist bis jetzt noch keinerlei Anordnung getroffen worden und gründet sich dasjenige, was bisher darüber geschrieben wurde, nur auf Gerüchte. — Aus Dresden befindet sich der k. sächsische Artillerie-Oberlieutenant Thierbach hier, um nach gegenseitigem Uebereinkommen im Auftrage seiner Regierung unsere Militär-Etablissements zu besichtigen, da einige unserer Einrichtungen auf Sachsen übertragen werden sollen. — Unsere neue Sparkasse zählt 8508 Einlagen. Sie hatte pro 1853/54 eine Einnahme von 617,569 fl. 17 kr. 1 pf., eine Ausgabe von 529,511 fl. 45 kr. 2½ pf. und am Schlusse des Rechnungs-Jahres einen Activ-Rest von 90,057 fl. 31 kr. 2½ pf.

In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 2. Dec. beantwortete nach Erledigung einiger Urlaubsgesuche der kgl. Staatsminister des k. Hauses und des Aeußern, Herr. Frhr. v. d Pfordten, die in Betreff des Eisenbahnbaues von München nach Salzburg und Kufstein vom Abgeordneten Herrn Fürsten v. Oettingen-Wallerstein eingebrachte Interepellation wie folgt:

„Der Abg. Fürst v. Oettingen-Wallerstein hat an die Regierung sechs Fragen in Bezug auf die Eisenbahn von München über Rosenheim bis an die Landesgränze bei Salzburg und Kufstein gerichtet. Ich bin bereit, diese im einzelnen zu beantworten. Die erste Frage lautet: „Ist die München-Salzburg-Brucker-Bahn aufgegeben?" Von Seite der bayerischen Regierung sind die Arbeiten für die München-Salzburger-Bahn rechtzeitig begonnen und fortgesetzt worden. Die österreichische Regierung hat die Arbeiten, wie das bekannt ist, nicht beginnen lassen, und auf vielseitig wiederholte Anfragen hat sie unterm 12. Mai d. J. erklärt: die Linie von Salzburg bis an die bayerische Gränze würde im vertragsmäßigen Termin vollendet werden, für die Linie von Salzburg nach Bruck aber habe man so große Schwierigkeiten entdeckt, daß selbst abgesehen von den unverhältnißmäßigen hohen Kosten die Ausführbarkeit des Baues in Frage komme. Eine Modification des Vertrags in diesem Puncte stelle sich als unerläßlich heraus, und die kaiserliche Regierung sey bereit hierüber in Unterhandlung zu treten. Die bayerische Regierung antwortete hierauf am 23. Mai d. J.: sie sey zu Unterhandlungen bereit, sie müsse aber als Vorbedingung derselben bezeichnen, daß die Thatsache, welche den Grund zur Modification des Vertrags bilde, unzweifelhaft nachgewiesen werde. Es wurde daher die Mittheilung derjenigen technischen Erhebungen beantragt, aus welchen die Unausführbarkeit der Salzburger-Brucker-Bahn hervorgehe. Zugleich wurde von bayerischer Seite als ein unerläßlicher Gesichtspunct der neuen Verhandluugen bezeichnet: eine directe Verbindung mit den österreichischen Hauptbahnen, und andererseits mit einem der Haupthäfen des mittelländischen Meeres. Die beantragte Mittheilung der technischen Erhebungen erfolgte im Monat September durch einen eigens zu diesem Zweck hierher gesendeten österreichischen Techniker. Die Verhandlungen mit demselben wurden durch die diesseitigen Beamten des Baues und Betriebs geführt; das Resultat bestätigte allerdings die Bedenken der österreichischen Regierung, und ergab insbesondere, daß die fragliche Bahn einen regelmäßigen und gesicherten Betrieb nicht gestatte, daß sie auch nur in einer sehr langen Frist vollendet werden könne, wenn sie überhaupt technisch ausführbar ist. Die kgl. Regierung hat daher unter 30. Nov. der kaiserl. Regierung erklärt, daß sie geneigt sey, auf Verhandlungen über Modificationen des Vertrags von 1850 einzugehen, durch welche der Zweck desselben auf anderm Weg in möglichst vollständiger Weise erreicht werden könnte, jedoch mit Vorbehalt aller aus genanntem Vertrag für sie hervorgehenden Rechte. Die Verhandlungen hierüber stehen bevor; wenn sie zu einem Resultat führen, das eine Abänderung des Gesetzes vom 7. Mai 1852 nothwendig macht, so wird hierüber besondere Vorlage an die Kammer erfolgen. Die zweite und dritte Frage lauten: „Ist jedenfalls die München-Kufstein-Botzen-Veroneser-Bahn in ihrer vollen Ausdehnung gesichert?" und „wird jedenfalls selbe innerhalb des vertragsmäßig festgesetzten Zeitpunctes vollendet?" Hierauf erwiderte Frhr. v. d. Pfordten: „In der vorhin erwähnten Erklärung der österreichischen Regierung vom 12. Mai d. J. ist gesagt: die Linien von Kufstein nach Innsbruck, Botzen und Verona würden in der vertragsmäßigen Frist vollendet werden. Ich erinnere hier, daß zum Innsbruck-Botzener Eisenbahnbau eine vertragsmäßige Verpflichtnng nicht besteht. Es ist im Staatsvertrag nur in Aussicht genommen, daß diese Linie hergestellt werde, wenn sie technisch möglich sey. Ich muß übrigens hiebei bemerken, daß die bayerische Regierung, wenn die Salzburg-Brucker Bahn nicht gebaut wird, also der Staatsvertrag von Seite Oesterreichs nicht erfüllt werden kann, sich auch ihrerseits an denselben in allen seinen Theilen nicht als gebunden erachten kann. Die bayerische Regierung geht von der Ansicht aus, daß sie in die neuen Verhandlungen vollkommen frei eintritt, und nur, wenn ein vollkommen genügender Ersatz für die Salzburg-Brucker Bahn geboten werden kann, sie ihre Verpflichtungen erneuere. Gerade deßhalb sind auch die Erdarbeiten auf den fraglichen Linien zur Zeit eingestellt worden. Auf die vierte Frage: „Ist auf das Bauen durch eine Privatgesellschaft verzichtet?" erwiderte Hr. Ministerpräsident: Von dem Bau durch eine Privatgesellschaft ist zur Zeit keine Rede. Und auf die fünfte und sechste Frage: „Ist das Anlehen zu 10 Mill. realisirt und bis zu welchem Betrage?" dann: „ist der bisher für den Bau nicht verwendete Theil der Realisirung seinem gesetzlichen Zweck reservirt, sonach baar vorhanden?" wurde folgendes erwidert: „Ich muß hier vorausschicken, daß eine besondere getrennt gehaltene Darlehensaufnahme für die einzelnen Eisenbahnlinien nicht stattgefunden hat. Für den Eisenbahnbau überhaupt betrug der gesetzlich bewilligte Credit im Ganzen nach den beiden Gesetzen vom 26. Dec. 1851 und 7. Mai 1852 die Summe von 48,027,000 fl. Hievon sind nach provisorischem Bücherabschlusse bis 1. Oct. 1854 realisirt worden 42,500,000 fl., also nicht realisirt 5,527,000 fl. Ueber die Verwendung der realisirten Credite und Baarcassenbestände werden zu

rechter Zeit verfassungsgemäß die genauesten Vorlagen an die hohe Kammer kommen. Daß in Beantwortung einer Interpellation diese Nachweise nicht gegeben werden können, ist wohl klar, um jedoch jeden Stoff des Mißtrauens vollkommen zu beseitigen, führe ich im allgemeinen folgendes an: Die realisirten Eisenbahnanlehen wurden mit zwei Ausnahmen, die ich sogleich bezeichnen werde, lediglich auf Projectirung, Bau und Betriebsmaterial der Staatseisenbahnen verwendet. Die beiden Ausnahmen hievon sind: Nach dem Gesetz vom 4. Febr. 1854 wurden für Instandsetzung der Donau-Dampfschifffahrt 1,250,000 fl. auf Eisenbahnfonds eingewiesen, und hievon 1,079,240 fl. bis jetzt zu diesem Zweck verwendet. Die Kosten für die allgemeine deutsche Industrieausstellung hat die Regierung auf eigene Verantwortung vorschußweise auf Eisenbahnfonds entnommen. Daß deßhalb eine besondere Vorlage an die Kammer erfolgen werde, habe ich neulich schon erklärt. Ich wiederhole, von diesen zwei Ausnahmen abgesehen, ist von den für Eisenbahnen bewilligten und realisirten Crediten nichts anders verwendet worden, als für die Eisenbahnen. Hiemit sind die sechs Fragen des Hrn. Interpellanten beantwortet. Es ergibt sich hieraus zugleich, daß der Gegenstand der Interpellation in keinem Zusammenhang mit der Politik steht. Darum übergehe ich die ganze ausführliche Einleitung. Ich für meinen Theil werde jetzt und künftig, mit oder ohne Eisenbahn, von München nach Salzburg immer über Rosenheim reisen, nicht über Sebastopol."

Eine „Biergeschichte" erregt in **München** nicht geringe Heiterkeit. Der Bierbräuer H. zum Zengerbräu kam nämlich, um sein schlechtes Bier den Augen der Visitationscommission zu entziehen, auf den Einfall, dasselbe in seinem Keller förmlich vermauern zu lassen; die Behörden erhielten aber hievon Anzeige, und nach längerem Suchen gelang es, das vermauerte Bier zu finden; es waren 16 Fässer, jedes zu 40 Eimer, wovon nicht weniger als 11 Fässer verdorbenes Bier enthielten, deren Confiscation der Magistrat in seiner heutigen Sitzung aussprach, und den klugen Bräuer außerdem, da er schon dreimal wegen schlechten Biers bestraft wurde, zu einer Geldstrafe von 150 fl. verurtheilte.

Württemberg.

Stuttgart, 1. Dec. In der Kammer der Abgeordneten ist heute ein geh. Rathsrescript verlesen worden, welches die Bitte, die Thätigkeit des Landtags für jetzt auf die Berathung des Etats zu beschränken, abschläglich bescheidet und gleichzeitig das Gesuch als unstatthaft bezeichnet.

Preußen.

Berlin, 30. Nov. Die Hoffeste sind plötzlich durch den Tod der Prinzessin Caroline von Hessen, Schwester des regierenden Kurfürsten, unterbrochen worden. Die Mutter der Verstorbenen war eine Schwester des Königs Friedrich Wilhelm III., sie selbst mithin eine Cousine unseres Königs, der sie besonders liebte und schätzte. Die Prinzessin hatte ihr Leben der von mannigfachen Leiden heimgesuchten Mutter gewidmet und sich nicht verheirathet. Die für morgen festgesetzte Gala-Oper sowie die andern Festlichkeiten wurden heute abgesagt. — Das von der belgischen Kammer am 27. Nov. angenommene Gesetz über das Verbot der Getreideausfuhr hat hier eine unangenehme Sensation hervorgerufen. In höhern Kreisen soll die Frage discutirt werden, ob nicht Repressalien gegen Belgien anzuwenden wären. (N. C.)

Memel, 27. Nov. Vorgestern Abend kam die Besatzung des am 26. October an der russischen Küste gestrandeten englischen Briggschiffes „Thomas" hier an, um von hier nach ihrer Heimat zu reisen. „Bald nach der Strandung unseres Schiffes," sagt Capitän Brown, „wurden wir von den Russen gerettet und dann nach Libau transportirt. Dort hielt man uns einige Tage gefangen; als man aber befürchtete, daß die Officiere der in der Ostsee kreuzenden englischen Kriegsschiffe auf unserer Auslieferung bestehen würden, wurden wir nach dem drei Meilen von Libau entfernt liegenden Orte Grobin gebracht, woselbst wir bis zu unserer Freilassung in Gefangenschaft waren. Statt der Verpflegung gab man uns dort 9 Kopeken pro Mann und Tag, deren Annahme ich für meine Person verweigerte, da ich so viel Geld bei mir hatte, um damit nicht nur die Kosten meiner Unterhaltung zu bestreiten, sondern mit dieser meiner Baarschaft auch noch meine Leute unterstützen konnte. Das Logis, welches man uns in Grobin zur Disposition stellte, fanden wir anfangs sehr unbequem, weil wir es mit russischen Gefangenen theilen mußten. Später räumte man uns ein Zimmer zur alleinigen Benützung ein." „Die Bewohner Libau's," fährt Capitän Brown fort, „zeigten sich theilnehmend gegen uns, indem sie eine Collecte veranstalteten und deren Erlös mit dreißig Silberrubeln uns einhändigten; dagegen ließ die dortige Polizei fünf Tage verstreichen, bevor sie uns den mit Ungeduld erwarteten Bescheid des Kaisers: daß man uns wieder in Freiheit setzen könne, mittheilte." Ueber die Beschaffenheit des Schiffes „Thomas" weiß Capitän Brown nichts mitzutheilen, da er es seit der Strandung nicht gesehen habe, er glaubt jedoch, daß es als Wrack angesehen werden könne. (Ostseeztg.)

Oesterreich.

Wien, 1. Dec. Das Abendblatt der „Wiener Ztg." erklärt die vom „Lloyd" erwähnten Gerüchte über Veränderungen in den Ministerien, wonach es künftig bloß noch ein Ministerium des Aeußern und eines des Innern geben sollte, für unbegründet.

Wien, 30. Nov. Das sechste aus Italien erwartete Corps, welches Marschbereitschaft hatte, bleibt, wie ich eben höre, in seinen gegenwärtigen Cantonnements. (A. Z.)

Italien

Florenz, 27. Nov. Ihre k. Hoheit die Frau Prinzessin Luitpold von Bayern mit Familie, von Modena kommend, ist zum Besuch bei ihren durchlauchtigsten Eltern hier eingetroffen.

Frankreich.

Paris, 1. Dec.

Eine mit dem Paketboot „Nil" aus Konstantinopel angekommene, am 20. Nov. aus Marseille abgesandte Privatdepesche berichtet, daß bis zum 18. vor Sebastopol nichts erhebliches vorgefallen war, einen kleinen Ausfall vom 12. auf den 13. ausgenommen, der die Russen 300, die Franzosen 40 Mann kostete. Der Sturm am 14. hatte die Zelte der Belagerungsarmee umgeworfen. Die bis auf 80 Meter (250 Fuß) an die Festung vorgerückten Arbeiten sind in der Erwartung einer Schlacht im offenen Feld eingestellt. Die Russen haben sich nach dem Belbek zurückgezogen. Omer Pascha hat aus Paris Depeschen empfangen, die seine Offensivoperationen beschleunigen sollen. Er schickt bloß zwei Regimenter in die Krim. Die Verstärkungen für die Alliirten kommen in großer Zahl an. Die gestrandeten englischen Transportschiffe sind verbrannt worden, damit sie nicht dem Feind in die Hände fielen. Das Material des Linienschiffs Henri IV. ist theilweise gerettet. Die Kanonen wird man ebenfalls retten. Der General Canrobert, einige Tage lang bettlägerig, war am 18. ganz wieder hergestellt.

Paris, 2. Dec.

Die Stimmung an der heutigen Börse war anfangs sehr gedrückt. Gegen Schluß gingen die Curse indeß auf die aus London Wien telegraphisch gemeldete Nachricht von der Unterzeichnung eines Allianzvertrags zwischen Oesterreich und den Westmächten wieder in die Höhe und zwar um 85 Cent. Die 3proc. Rente schloß mit 70.10.

Großbritannien

London, 30. Nov.

Die Armeevergrößerung, die unmittelbar nach dem Zusammentritt des Parlaments stattfinden soll, wird, dem Vernehmen nach, die ganze Linieninfanterie umfassen; jedes der in Gibraltar, Malta und auf den jonischen Inseln stehenden Regimenter soll um 8000 Gemeine, die in Ostindien und den Colonien dienenden Regimenter jedes um ein Reservebataillon von 500 Bajonnetten verstärkt, außerdem endlich sollen acht Compagnien Marinesoldaten und ein Bataillon Artillerie neu angeworben werden. Die Thätigkeit im Marinedepartement dauert ungeschwächt fort, doch sind in Folge des Wetters einige Verzögerungen eingetreten; so wurde das mit Munition beladene Schrauben-Transportschiff „Manilla" gestern durch widrigen Wind nach Plymouth zurückgetrieben, und der „Edwin Fox" mit 2000 Sack Zwieback liegt in Gosport, auf günstiges Wetter wartend. Die „Adelaide" (Transport) wird täglich in Woolwich erwartet, um 44 achtzöllige Kanonen an Bord zu nehmen. Elf andere vom selben Kaliber wird die „Elisa" befördern. Alle von jetzt abgehenden Truppen-Verstärkungen erhalten die Miniébüchse.

Der 24ste Jahrestag der polnischen Revolution vom J. 1830 wurde gestern Mittag durch einen Trauergottesdienst, am Abend durch ein Meeting in St. Martinshall gefeiert. Sir J. Walmsley präsidirte. Die große Halle war so gedrängt voll, daß Hunderten der Eintritt unmöglich wurde. Eine Resolution von P. A. Taylor, sowie die Reden des Präsidenten und Prof. Newmans sind als bloße Meetings-Formalitäten zu betrachten; das Interesse der Zuhörer concentrirte sich auf die Rede Kossuths.

* **London**, 1. Dec.

Nach dem Herald ist es die Absicht der Minister, das Parlament nur 5—6 Tage beisammen zu lassen, gerade so lange, um die Erweiterung der alten Milizacte durchzusetzen, und um provisorisch einige Millionen bewilligt zu bekommen, dann aber die Lords und Gemeinen bis zum Februar nach Hause zu schicken. Die Tories sind schon über die Muthmaßung eines solchen Verfahrens aufs höchste erbittert; sie bereiten sich darauf vor, das Ministerium noch in den letzten Tagen dieses Jahres

mit aller Kraft anzugreifen und hoffen Lord Aberdeen zu stürzen. Der „Advertiser" seinerseits versichert, daß ein großer Theil der liberalen Unterhausmitglieder entschlossen sey, für ein Ministerium Palmerston in die Schranken zu treten.

Prinz Albert hat, wie Chronicle berichtet, nicht nur für die Officiere der Grenadiergarde, sondern für die ganze Mannschaft seines Regiments Seehundsröcke zum Geschenk bestimmt.

Der Earl of Ellesmere schickt seine Yacht mit Kleidern und Lebensmitteln für die Soldaten nach der Krim.

Die Regierung wird von allen Seiten gedrängt, so viele Revolvers als aufzutreiben sind nach der Krim zu expediren. Ein Paar solcher Pistolen, die sechsmal nach einander, ohne frisch geladen zu werden, abgefeuert werden können, kommen allerdings auf 8 Pfd. St. zu stehen, aber die Wirksamkeit dieser Waffe ist jetzt glänzend erprobt. Im Nothfall könnte man die 4000 Revolvers nach der Krim schicken, die an die Mannschaft der Ostseeflotte vertheilt worden waren.

Der Erfinder der Dampfkanone, W. Perkins, macht sich anheischig, der Regierung ein derartiges Geschütz zu liefern, das eine 20 Centner schwere Kugel fünf engl. Meilen (über eine deutsche Meile) schießen soll. Mit einem solchen Geschütz, das auf einem eigens dafür hergerichteten Schiff von etwa 10,000 Tonnen postirt werden müßte, behauptet er, Sebastopol zerstören zu können, ohne daß die Angreifer einen einzigen Mann zu verlieren brauchen.

Aus Dublin wird der Times gemeldet, die Regierung werde vom Parlament die Aufstellung von zehn neuen Linien-Infanterie-Regimentern fordern. Drei davon sollen aus Freiwilligen der Miliz gebildet, für die anderen besonders geworben werden. Sämmtliche Milizregimenter werden eingekleidet, und sollen außer den drei erwähnten Regimentern noch zehn andere aus freiwillig eintretenden Milizmännern organisirt werden, um die am Cap, in Canada und Australien stehenden Linienregimenter abzulösen. Dagegen sollen in den Mittelmeer-Stationen ausschließlich ältere Regimenter verwendet werden und die Reserven der activen Armee bilden.

Die Lancaster-Kanone ist von ihrem Erfinder um vieles verbessert worden, so daß man jetzt mit ihr, bei geringerer Pulverladung, 600 Yards weiter als bisher wird schießen können. Die Regierung läßt jetzt viele Geschütze nach diesem Principe anfertigen. Auch eine neue Art Haubitzen, nach der Angabe von Oberst Chalmer soll sich bei der Probe vortrefflich bewährt haben. Sie wiegt 125 Centner und ist im Stande, zehnzöllige Kugeln auf eine Entfernung von 16,500 Fuß zu werfen.

Der Pariser Globe-Correspondent berichtet, die deutschen Mächte hätten von den westlichen die bestimmte Zusage verlangt, daß sie sich nicht nur jeder Demonstration enthalten wollen, welche irgend einen Theil Polens zum Aufstand verleiten könnte, sondern daß sie auch das Ihrige thun werden, um eine etwaige Schilderhebung Polens zu verhindern. Diese Zusage sey von Frankreich sowie von England ohne Anstand gegeben worden. In allen diplomatischen Kreisen spreche man von dieser Oesterreich und Preußen gegebenen Garantie als einer unläugbaren Thatsache. Er (der Correspondent) könne der Nachricht keinen Glauben schenken, und erwähne sie nur, weil er sie aus einer guten Quelle habe, die ihn bisher noch nie getäuscht hat.

Kossuths Rede hat in den Augen der Tagespresse wenig Gnade gefunden. Der Advertiser allein findet sie ohne Blöße und Tadel. Das Urtheil von Daily News wird den ungarischen Agitator zu einem: Et tu, Brute! veranlassen. Tactlos und mehr als lächerlich sey die Anmaßung, mit der ein bloßer Kriegsdilettant und Theoretiker die Tactik der anglo-französischen Feldherren öffentlich zu kritisiren wage. Und was seinen politischen Rath betreffe, den ursprünglichen Zweck des Krieges, nämlich die Rettung der Türkei, bei Seite zu lassen und sich dafür auf Polen zu werfen, so arbeite Kossuth unbewußt dem Czaren in die Hände. Daily News bedauert gestehen zu müssen, daß Kossuth der Sache Polens und Ungarns durch solche Kundgebungen sehr viel schade und gar nichts nütze.

Rußland.

Der gegenwärtige Krieg hat der russischen Regierung die Nothwendigkeit der Herstellung einer telegraphischen Verbindung durch das ganze Reich klar gemacht. Es ist deßhalb der Befehl gegeben, außer den schon seit längerer Zeit bestehenden Telegraphenlinien zwischen St. Petersburg, Moskau und Warschau und Berlin-Myslowitz, noch andere Linien herzustellen: 1) von St. Petersburg über Mariapol nach der preußischen Grenze. Diese Linie, bereits vollendet, ist noch nicht dem Privatverkehr geöffnet; 2) von Moskau nach dem Süden und zwar nach Orel; 3) von hier in zwei getrennten Linien, deren eine über Kursk, Charkow nach Asow und dem Kaukasus, die andere über Tschernigow und Poltawa nach Odessa, der Krim und Bessarabien geht. Von der St. Petersburg-Warschauer Linie soll ein Zweig nach Volhynien und Podolien sich erstrecken. Ferner wird von Moskau eine Verbindung nach dem Osten und zwar zunächst über Kasan nach Orenburg hergestellt. Nördlich soll eine Linie von St. Petersburg nach Archangel gehen. Außer diesen Hauptlinien sollen noch die Festungen, so weit es irgend thunlich ist, durch Telegraphenlinien mit dem allgemeinen Telegraphennetz in Verbindung gesetzt werden. Auch sollen an den Meeresgestaden Telegraphenlinien entlang gehen; so soll noch bis zum nächsten Frühjahre eine telegraphische Leitung von St. Petersburg über Reval, Riga und Mitau bis Libau vollendet seyn, wie auch auf der nördlichen Seite des finnischen Meerbusens und am botnischen Meerbusen entlang der Bau einer Telegraphenlinie vorgenommen werden soll. Die nach Asien gehende Linie, welche man aber erst in einer spätern Zeit in Angriff nehmen will, wird von Orenburg über Tobolsk weiter geführt werden und mit Berührung der wichtigsten Puncte Sibiriens bis nach Kamtschatka reichen. (Sp. Ztg.)

Aus Lemberg und Czernowitz wird gleichlautend gemeldet, daß die russische Regierung die Ausfuhr aller Getreidearten über die österreichische Gränze verboten hat.

Türkei.

Moriz Hartmann schreibt der Köln. Ztg. aus **Konstantinopel**: „Die Hoffnung auf eine baldige Einnahme Sebastopols wird im laufenden Jahre nicht in Erfüllung gehen. Dieser Ausspruch klingt trauriger, als er eigentlich ist. Die neu gefaßten Entschlüsse und Pläne der Alliirten können die Expedition in der Krim folgenreicher und ergiebiger machen, als sie durch die bloße Einnahme von Sebastopol geworden wäre. Der neue Plan, der nicht ohne Londoner und Pariser Einflüsse gefaßt worden ist, geht dahin, die Ankunft der letzten Truppensendungen aus Frankreich und England abzuwarten und dann mit voller Energie eine kräftige Offensive gegen den im freien Felde stehenden Feind zu ergreifen und ihn, wenn selbst ein ganzer Winterfeldzug dazu nöthig wäre, über den Perekop aus der Krim hinauszudrängen, aber auch im Innern der Krim zu vernichten. Unter den obwaltenden Umständen, selbst bei aller Besorgniß, die ein Winterfeldzug einflößen muß, konnte kaum ein besserer Plan gefaßt werden. An eine regelmäßige und erfolgreiche Belagerung war bei der Nähe eines überlegenen Feindes nicht zu denken; es wäre bei der Beschaffenheit Sebastopols und bei den sicheren Verstecken der russischen Flotte nur ein blutiges und fruchtloses Spiel zur scheinbaren Rettung der Waffenehre gewesen, wenn man den südlichen Theil der Stadt allein eingenommen hätte. Die Einschiffung bei Balaklawa ist eine Unmöglichkeit; man hätte, um einen günstigen Einschiffungsplatz zu gewinnen, sich durch das halbe Land durchschlagen und mehrere Schlachten gewinnen müssen. Warum diese Mühen und diese Schlachten nicht lieber zur Vertilgung des Feindes und zur Reinigung der Halbinsel benutzen? Danach haben die Verbündeten ihre Entschlüsse gefaßt. Ueber Ausführung dieser Entschlüsse wird die bessere Jahreszeit herankommen; die russischen Armeen werden an der Donau, am Pruth, am baltischen Meere, vielleicht auch an den Karpathen beschäftigt seyn; Sebastopol, abgeschnitten von aller Hilfe und aller Zufuhr, wird dann eine Beute des Siegers der Krim. So sind die Plane, so die Aussichten. Wie viel an Beidem der Winter verändern wird, müssen wir der Zukunft überlassen. Daß die Alliirten ihn nicht fürchten und daß sie sich rüsten, ihn kräftig zu empfangen, beweisen die mannigfachen Vorbereitungen, die hier und vor Sebastopol getroffen werden."

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 27. Nov. $4^1/_2$proc 94.75; 3proc. 71.15.
* **London**, 1. Dec 3proc. Consols $92^1/_8$

Frankfurt a. M., 2. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. $68^7/_8$; $4^1/_2$proc. $58^5/_8$; Bankactien 985; Lotterieanlehensloose von 1854 $75^1/_8$; span. 1proc. $17^5/_8$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $121^4/_8$; bayer. $4^1/_2$proc. Obligationen $94^5/_8$. Wechselcurse: Paris $92^7/_8$; London 1:6; Wien 92^3. Pistolen 9 fl. $30^1/_2$ kr.

Wien, 2. Dec. Oesterr. 5proc. Met. $82^1/_2$; $4^1/_2$proc. $72^9/_{16}$; Lotterieanlehensloose von 1839 $122^1/_4$; dito von 1854 97; Bankactien 1240; Nordbahnactien 1805. Wechselcurs: Augsburg uso $127^1/_2$; London 12.15 Br. Geldcurs: Ducaten $31^1/_8$.

Karlsruhe, 30. Nov. Bei der heute hier stattgehabten 36sten Verloosung der großh. badischen 35 fl.-Loose des Anlehens vom Jahre 1845 sind nachstehende 20 Serien gezogen worden: Nr. 120, 342, 530, 867, 917, 3012, 3344, 3635, 3755, 3876, 4691, 5648, 5692, 5999, 6044, 6234, 6410, 6650, 7919, 7950.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Zufolge hoher Regierungs-Entschließung vom 27. dieß Monats Nro. 10,809/14,484 wird hiemit bekannt gegeben, daß der Eintritt in das königl. Schullehrer-Seminar zu Freising **am 9. December l. Js.** stattfinde.

Freising, den 29. November 1854.

Königliche Schullehrer-Seminar-Inspection.
Schmid, Inspector.

Stelle-Gesuch.

Ein gebildetes Frauenzimmer von angenehmem Aeußern, aus guter Familie, sucht eine Stelle als Haushälterin bei einem ältlichen Herrn. Dieselbe kann kochen und ein kleines Hauswesen führen. — Auf besonderes Verlangen erbietet sie sich, zur persönlichen Rücksprache eine Reise zu unternehmen. — Portofreie Briefe unter der Chiffre **K. K.** befördert die Expedition dieses Blattes.

Für die Weihnachtszeit.

Im Verlage bei **J. Hutter** und vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg:

Krippenbilder

zum Ausschneiden und Aufstellen eingerichtet. 13 Blatt à 6 kr.

Anzeige.

Bei herannahender Weihnachts- und Neujahrszeit erlaubt sich der Unterzeichnete auf sein reichhaltiges Lager der mannigfaltigsten zu Geschenken für Erwachsene und Kinder geeigneten Verlagsartikel zu den billigsten Preisen aufmerksam zu machen, als:

Geschichte von Bayern in 120 Bildern mit erklärendem Texte, durch kgl. Ministerial-Entschließung allen deutschen und lateinischen Schulen zur Anschaffung empfohlen, als gediegenes Werk für Lehrer und Lernende. à fl. 4. 48 kr. per gebundenes Exemplar.
Meßbüchlein für Kinder mit 19 Bildern. à 15 kr. gebunden.
Bilderbücher und **Bilderbogen** mit den verschiedensten Darstellungen, schwarz und colorirt.
Briefpapiere, geprägt mit Gold, gemalt und glatt in Auswahl von 250 verschiedenen Desseins.
Briefcouverts, geprägt, weiß und bunt.
Billete aller Art.
Gemalte Früchtenstücke.
Heiligenbilder und **Genrebilder** in allen Größen, schwarz und colorirt, in Oelmanier gemalt und mit gepreßtem Goldhintergrund in altdeutscher Art mit und ohne Rahmen in besonders großer Auswahl.

Thomas Driendl,
lithographische Kunstanstalt und Etiquettenfabrik,
Müllerstraße Nro. 8. in München.

Die beiden ersten Artikel sind in Augsburg zu haben bei Lampart und Comp., Kollmann'sche Buchhandlung, M. Rieger'sche Buchhandlung, Schlosser'sche Buchhandlung und **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer.)

In der **Scherer**'schen Buchhandlung in Solothurn ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung.

Ein christliches Unterhaltungsbuch von M. v. Moos, Pfarrer. Mit bischöflicher Genehmigung. I. Band (fl. 1.) Fr. 2. 15 C.
II. Band 1. Abth. (fl. — 30 kr.) Fr. 1. 10 C.

Sämmtliche kathol. Zeitschriften Deutschlands und der Schweiz haben dieses Werk bestens empfohlen, z. B. das „Hausbuch" von Dr. Lang mit folgenden Worten: „Es ist ein glücklicher Gedanke gewesen, die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung in kurzen Erzählungen zu schildern und die Lectüre dieses Buches macht gewiß auf jedes unbefangene Gemüth einen tiefen Eindruck; Referent wenigstens hatte, nachdem er eine Zeitlang darin gelesen, den Gedanken an Wunder gänzlich verloren und fand Alles sehr natürlich, so hatte ihn die lange Reihe sichtbarer Thaten des Allmächtigen ergriffen. Daher dürfte die Lectüre dieses Buches für Bedrängte und Kleinmüthige von höchstem Nutzen seyn und sollte in der Bibliothek keines Seelsorgers fehlen, um aus ihr in die Hände der Bedürftigen überzugehen. Referent sieht dem noch folgenden zweiten Bändchen mit Vergnügen entgegen und hofft darin nicht minder Lehrreiches und Interessantes zu finden."

In der **v. Seidel**'schen Buchhandlung in Sulzbach sind erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Sulzbacher Kalender-Ausgaben pro 1855.

Kalender für katholische Christen. 15. Jahrgang. gr. 8. mit 83 Vignetten, in Umschlag geheftet. Preis 30 kr.

Derselbe enthält außer der Fortsetzung der Legenden und Erklärung kirchlicher Gegenstände: Abbildungen und Beschreibungen des königl. Lustschlosses Nymphenburg; — des Pfarrdorfes Windberg in Niederbayern; — der Wallfahrtskirchen St. Felix und Quirin bei Neustadt a. d. Wald-Naab in der Oberpfalz; — der Burgruine Flossenbürg bei Fahrenberg in der Oberpfalz; — der Wallfahrtskirchen Gügel in Oberfranken; — Maria-Buchen in Unterfranken; — Kirchhaslach und Lechfeld in Schwaben. — Verzeichniß der im Königreiche Bayern bestehenden Collegiatstifte und Klöster. — Fürstengrüfte in Bayern.

Geschäfts-Kalender, vollständiger. Neue Folge. 16. Jahrgang.

Mit einer Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-Karte von Deutschland und den angrenzenden Ländern; nebst Plan und Erläuterung der K. B. Zahlen-Lotterie und Angabe der Lotto-Ziehungs-Tage.

gr. 4. (124 Seiten.) Preis: in Umschlag geheftet 36 kr.

Außer vielen geneal.-statist. Notizen und einem Verzeichnisse der deutschen Eisenbahn-, Dampfschiff- und inländischen Eilwagenfahrten u. s. w. enthält derselbe: Uebersicht der Eisenbahnen, welche sich von Paris über Frankreich erstrecken, im Interesse Derer, welche die pro 1855 angekündigte Industrie-Ausstellung in Paris besuchen wollen. — Tabelle zur Berechnung der Kapital-Renten-Steuer nach dem Gesetze vom 11. Juli 1850; — Tabelle zur Berechnung der Einkommen-Steuer im Königreiche Bayern nach Maßgabe des Gesetzes vom 11. Juli 1850. — Gesetz vom 9. Januar 1852: Das Tax-Regulativ für die Verhandlungen der nichtstreitigen Rechtspflege, so wie der innern, dann Polizei- und Finanz-Verwaltung betr. — Advocaten-Gebühren-Ordnung für die Landestheile diesseits des Rheins vom 15. December 1852. — Reductions-Tabellen. — Zinsen-Berechnungs-Tabelle der privil. Pfand- und Leih-Anstalten Münchens von 1—14 Monaten und zwar von 2 fl. bis 50 fl. nach 8%. — Vollständiges Verzeichniß aller Städte und aller Marktflecken des Königreichs Bayern diesseits des Rheins, mit Angabe der Messen, Jahr-, Hopfen-, Woll-, Vieh- und Getreide-Märkte, welche in denselben gehalten werden. — Abbildung und Beschreibung des Industrie-Ausstellungs-Gebäudes in München.

Haus-Kalender, gemeinnütziger. gr. 4. Mit Schreib-Tabellen 15 kr., ohne Tabellen 12 kr.

Mit einem Abdrucke des Gesetzes vom 26. Juli 1850: die Einquartierungs- und Vorspanns-Lasten in Friedenszeiten betr., nebst den Vorschriften zu dessen Vollzug vom 31. Juli 1850.

Da der bisherige K. B. Lotto-Kalender zu erscheinen aufgehört hat, so sind auf Verlangen auch in den Monats-Tabellen dieses Kalenders die Lotto-Ziehungs-Tage genau angegeben.

Brieftaschen-Kalender für 1855 mit einem Plane der königl. bayer. Zahlen-Lotterie. Preis: 6 kr.

☞ Da die königl. General-Lotto-Administration den „Lotto-Kalender" nicht mehr drucken läßt, dieselbe aber unsern Brieftaschen-Kalender mit Lotto-Plan empfohlen hat, so glauben wir ein verehrl. Publikum hierauf aufmerksam machen zu müssen.

Wand-Kalender für das Königreich Bayern auf 2 großen Quart-Columnen. 9 kr.

Termin-Kalender auf das Jahr 1855 für Beamte und Geschäftsleute. Mit Königlich Bayerischem allergnädigsten Privilegium. Preis: geheftet 24 kr.

Dieser Kalender enthält: Genealogie des Königl. Hauses Bayern; Kalender-Notizen; — Kalender der Griechen; — Kalender der Muhamedaner; — Gegenseitiges Verhältniß der deutschen Silber-Münzen; — Reduction verschiedener Silber-Münzen in Vereins-Münzen oder 24½ Gulden-Fuß, so wie Wiener-Währung in 20 Gulden- und 24½ Gulden-Fuß; — Besoldungs- und Liedlohns-Tabelle; — Zinsberechnung; — Norma, nach welcher in Bayern die Gradations-Stempelung geschieht; — Preise für Gold- und Silber-Waaren bei dem Königl. Haupt-Münzamte zu München nach der Strichprobe; **dann 52 Seiten schönes, gutes Schreibpapier. Für jeden Tag ist ein eigener Platz zum Einschreiben gegeben,** und eine Rubrik **zur Aufzeichnung der Einnahmen und Ausgaben** beigefügt.

Tit. Herren Beamten, Geistlichen, Advocaten-, Landgerichts- und Rentamts-Oberschreibern, Stadt- und Gemeinde-Schreibern, sowie allen Geschäftsleuten wird dieser Termin-Kalender eine willkommene Gabe seyn, weshalb wir um gefällige Abnahme bitten.

In **C. J. Meisels** Buchhandlung in Herisau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Der Haus- und Landarzt. Enthaltend 500 bewährte, theils sympathetische Hausarzneimittel. Mit Anhang von Dr. Hufelands Haus- und Reise-Apotheke und W. Lee's Franzbranntwein und Salz, das sicherste und schnellste Mittel gegen Entzündungen. Von einem alten praktischen Arzte.

Preis brosch. 10 Ngr. = 30 kr.

Dieses Buch sollte in keiner Haushaltung fehlen, da die darin angegebene Mittel von großem Nutzen seyn dürften. Außer den Hausmitteln enthält dasselbe noch eine Anweisung zur Bereitung des Rosmarin-, Wermuth- und schwarzen Kirschen-Geistes und noch vielen andern zu arzneilichem Gebrauche dienenden Getränken, Pflaster und Salben.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 2 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 333. Dienstag, den 5. December 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

∴ **Wien,** 2. Dec. Indem die Einigung der deutschen Mächte Gottlob zu Stande gekommen ist, erhält die Lage Rußlands eine wesentlich veränderte Gestalt; es sieht sich plötzlich eine Handhabe entzogen, an welcher es die Complication Europas, mit ziemlicher Gewißheit des Erfolges, drehen und schrauben konnte, wie ihm nützlich däuchte, während es nun besorgen muß, in den Reigen seiner schlagfertigen Feinde auch noch Deutschland hineingerissen zu sehen, dessen Apathie ihm bisher als eine Art von Bollwerk gedient hatte. Der österreichischen Regierung darf man die Gerechtigkeit nicht versagen, die würdevolle Consequenz anzuerkennen, mit welcher sie in allen Stadien der orientalischen Frage an demjenigen festhielt, was ihr durch die österreichischen, wie durch die europäischen und deutschen Interessen geboten erschien, und auch in den Bemühungen zur Verständigung mit Preußen hat sich diese ehrenhafte und folgerichtige Haltung bewahrheitet. Es ist nun zu hoffen, daß das gesammte Deutschland den Beschluß seiner Großmächte zum eigenen machen werde, und dann wird sich in jedem Falle die Aussicht consolidiren, daß Europa endlich der Opfer eines Krieges entledigt werde, welcher schon Tausende und Tausende von Leben gekostet hat, der die Geißel der Hungersnoth über viele Länder und Staaten schwingt, der den materiellen Ruin blühender Nationen zu verhängen droht, und — in letzter Auflösung — für die Revolution eine nur allzu beredte Propaganda macht. Rußland wird sich am Ende denn doch nicht verhehlen können, daß das Postulat der Civilisation von ihm nicht ewig wird mit schnöder Zurückweisung abgefertigt werden können, und es wird vor der Gefahr zurückbeben, ganz Europa in Waffen gegen sich zu sehen, was letztlich zur unabweisbaren Nothwendigkeit werden müßte. Wie man von vielen Seiten hört, soll es auch bereits in Berlin und beim hiesigen Cabinette seine Bereitwilligkeit erklärt haben, auf Grundlage der vier Puncte in Verhandlungen einzugehen; doch es scheint diese angebliche Erklärung ziemlich „tatarischen" Ursprunges zu seyn; wenigstens in Wien sind derlei Erklärungen nirgends zum Durchbruche gekommen, und sie würden auch ohne Erfolg seyn, wenn sie nicht von bindendem Charakter wären, welcher die Möglichkeit abermaliger hinhaltender Tendenzen ausschlösse. Allerdings scheint es außer Zweifel gestellt, daß russischerseits an unsern Minister des Aeußern allgemeine Versicherungen von Friedensgeneigtheit dargelegt worden sind; allein da gleichzeitig die vier Garantien nur als vor das Forum Rußlands, Preußens und Oesterreichs gehörig angesehen werden wollten, so konnte ein derartiges Manöver eben auch keinen andern Erfolg haben, als die Zweifel an ernstlicher Lust zum Einlenken zu bekräftigen. Glücklicherweise ist aber nun Deutschland in der Verfassung, ein entscheidendes Wort zu sprechen und wahrscheinlich hängt es nur von ihm ab, dem hartbedrängten Europa die Segnungen des Friedens wieder zu gewinnen. Dazu möge denn der Himmel ein gnädiges „fiat" gewähren!

*

△ **München,** 3. Dec. Man kann verschiedener Ansicht seyn über die Form sowohl, wie über das Wesen der Wallerstein'schen Interpellation in Betreff der München-Salzburgerbahn. Es war Tausenden aus dem Herzen gesprochen, als der Redner die Sympathien Bayerns zu Oesterreich berührte und doch — war nach unserer Ueberzeugung, welche alle Sympathien für das edle Kaiserhaus in vollem Maaße theilt, diese Rede in Stoff und Form eine durchaus gefehlte, und sie hat auch ihr Ziel verfehlt. Bereits seit mehr denn einem Jahre ist es jedem Zeitungsleser bekannt, daß der Salzburger-Bruckerbahn, welche der geniale Minister Bruck auf dem geduldigen Papier hatte projectiren lassen, Hindernisse entgegen stehen, welche den Bau u n m ö g l i c h machen. Wer die Gegend auch nur einmal durchreist hat, wird schon bei der ersten Kundwerdung des genialen Bruckischen Entwurfs den Kopf ungläubig geschüttelt haben; muß doch ein Jeder an Ort und Stelle sich zwanzigmal dahin erklären, daß auf dieser langen Strecke viel häufigere und größere Schwierigkeiten zu überwinden wären, als über den Semmering. Physisch nahezu unmöglich und ökonomisch unerschwinglich! Was hätte da die k. k. Regierung für eine Verantwortlichkeit sich zugezogen, wenn sie dennoch die Arbeit hätte beginnen und mit Millionen Verlust hätte so lange fortführen lassen, bis der letzte Rest der Fonds ohne alles Resultat nutzlos verbraucht gewesen wäre?! Ohne Hannibals Recept, ächt und probat, wieder erfunden zu haben, wie man die Alpen mit leichter Mühe ohne Geld sprengen und ebnen kann, wird auch diese Bruckische Idee eine Chimäre bleiben. Das ist die nackte Wahrheit, welche die k. k. Regierung schon vor einem Jahre öffentlich zu bekennen leider gezwungen war, wobei hochdieselbe, weit entfernt, Bayern wegen „zweifelhafter Verhältnisse in Süddeutschland gram zu seyn" — nicht säumte, der bayerischen Regierung ein Aequivalent für den versprochenen Salzburger-Bruckerzug anzubieten, und zwar ein solches, welches, speciell fur Bayern, einen größern Nutzen erstellen dürfte. Zwar sind, so viel wir hören, die Unterhandlungen zwischen den hohen Stellen noch nicht zum Ende geführt, allein wenn Oesterreich unzweifelhaft sich an dem Satze halten muß: ultra possibilia nemo tenetur, und wenn Bayern gestehen muß, in der angebotenen neu projectirten Linie von Wien über Linz nach derjenigen bayerischen Gegend, welche einer Bahn am meisten bedarf, ein genügendes Aequivalent zu haben, so ist als gewiß anzunehmen, daß der Traum der Salzburger-Bruckerbahn mit all seinen Hoffnungen einem ausführbaren, nicht minder hoffnungsreichen Uebereinkommen weichen wird. Daß nun diese factischen Verhältnisse dem Hrn. Fürsten Wallerstein unbekannt gewesen seyen, ist nicht anzunehmen, und darum erschien seine Interpellation wie vom Zaune gebrochen, materiell ungerechtfertigt und formell als eine politische Reiberei, die nur in dem Falle Bedeutung erlangt hätte, wenn der Hr. Ministerpräsident als Reibstein hergestanden wäre und eine Politik entwickelt hätte, die der öffentlichen Meinung und dem Willen der Kammer entgegengesetzt wäre. Ohne Zweifel war übrigens der Versuch des Fürsten gut gemeint, und wenn derselbe auch in der Sache und in der Form abprallen mußte, so steht dennoch das Recht der Kammer, Aufschlüsse über die Politik des Cabinets in der obschwebenden orientalisch-deutschen Angelegenheit zu verlangen, außer Frage. Was würden alle Eisenbahnen nutzen, wenn für die deutschen Bedürfnisse nicht nach Süd-Ost Bahn gebrochen wird? Dort ist vor der Hand die große Bahn, die Bayern, die Deutschland erstreiten helfen muß. Die frommen Wünsche, eine Verbindung von Immenstadt mit Finstermünz, mit Passeyer und dann Engadin, bitten wir einstweilen ruhen zu lassen. Was in Passeyer zu holen ist: frische Luft, können wir sonst bekommen. Diejenigen scheinen aber keinen Mangel in diesem Artikel zu leiden, welche Galizien mit seinen

ungeheuren Naturalreichthümern, namentlich den weltberühmten Salzbergwerken, einen Unsegen und eine Last für Oesterreich nennen. Maaß und Ziel und — keine Luftschlösser!

Bayern.

△ **München**, 1. Dec. Nach anher gelangter Eröffnung der kais. französischen Regierung besteht die Absicht der beiden verbündeten Seemächte England und Frankreich, im künftigen Frühjahre, sobald die Kriegsfahrzeuge in den betreffenden Breiten Station zu nehmen vermögen, für den Fall der Fortdauer des Krieges gegen Rußland eine strenge Blokade der feindlichen Seehäfen im weißen und baltischen Meere eintreten zu lassen. Gleichfalls seyen die Befehlshaber der englischen und französischen Flotte im schwarzen Meere angewiesen, die Blokade der Donau-Mündungen auf alle Seehäfen des schwarzen und azowischen Meeres, welche noch im Besitze des Feindes sind, zu erstrecken.

Vom 22. bis 28. Nov. sind in München an der Cholera erkrankt 33 und gestorben 23 Personen.

* **Freising**, 2. Dec. Endlich ist auch bei uns die Brechruhr, welche aber dahier meist ohne Erbrechen verlief, ausgewandert und bereits auch von dem Sanitätsausschusse als erloschen erklärt. Am Mittwoch war feierliches Amt, um Dem zu danken, der die Geisel erhoben und jetzt wieder gnädig gesenkt hat. Für die Armen und die von der Cholera ihrer Stützen Beraubten fiel reichliches Opfer, wie überhaupt den Bewohnern Freisings eine außerordentliche Willigkeit nachgerühmt werden muß, zu allen guten Zwecken beizusteuern. Die Krankheit hat hier, in der ältesten Stadt Oberbayerns, am längsten verweilt, nämlich fast vier Monate. Professor Pettenkofer war auch bereits hier, um seine Studien zu machen. Welches Urtheil er abgegeben, ist bisher nicht bekannt geworden. In dieser ersten Woche des December werden alle Anstalten eröffnet und durch die sechshundert Schüler der verschiedenen Institute wird erst wieder frisches Leben in die Häuser und auf die Strassen kommen.

Preußen.

Köln, 1. Dec. Am Donnerstag hat der berühmte Unternehmer in artistischen Dingen, Hr. John Mitchell aus London, dem hiesigen Männergesangverein im Hôtel Disch ein großes Souper von 120—130 Gedecken gegeben. Der Abend wurde zu einem fröhlichen Künstlerfeste, wobei manches heitere und ernste Wort gesprochen wurde. Der Toast eines preußischen Veteranen auf die Tapferkeit des englischen Heeres rief ein begeistertes Hoch hervor, und als von anderer Seite der Gedanke angeregt wurde, zum Besten der Hinterbliebenen der in den Schlachten an der Alma und bei Inkerman Gefallenen Concerte zu veranstalten, wurde dieß mit allgemeiner enthusiastischer Zustimmung aufgenommen. Hierauf erhob sich Hr. Mitchell und erklärte: wenn der Kölner Männergesangverein nach London kommen wolle, um zu diesem Zwecke zwei bis drei Concerte zu geben, so werde er die Kosten der Hin- und Zurückreise aus seinen Mitteln bezahlen. Ein donnernder Applaus begrüßte dieses hochherzige Anerbieten. (K. Z.)

Italien

In **Rom** wurden im vergangenen Sommer auf einem der Propaganda gehörigen Grundstück, etwa 6 Miglien von Rom entfernt, Ausgrabungen veranstaltet, die zur Entdeckung einer antiken Villa mit reichen Mosaikböden, Ruinen von Bädern rc. führten. Jetzt stieß man auch noch auf christliche Katakomben und, soweit sich bis jetzt urtheilen läßt, eine wohl erhaltene altchristliche Basilika. Römische Gelehrte erklären sie für die des Papstes Alexander I., der im Jahr 116 den Martertod erlitt.

Nach den neuesten Briefen aus **Rom** hatten die Prof. Balzer und Knoodt ihre Rückreise nach Deutschland angetreten.

Großbritannien.

* **London**, 1. Dec.

Obwohl Kossuth in seinem gestrigen Vortrage sich gemäßigter ausdrückte, als die Times es in ihren Angriffen auf festländische Regierungen gar oft gethan hat, ist es doch nicht thunlich, seine Rede — schon ihrer Länge wegen — ganz wieder zu geben, und heben wir bloß einige ihrer Hauptmomente heraus, da sie der englischen Presse in den nächsten Tagen voraussichtlich Stoff zu vielfachen Bemerkungen für und wider geben wird.

Die Einleitung galt dem Andenken Lord Dudley Stuarts und der unglücklichen Erhebung, deren Jahrestag die Versammlung feierte. Dann ging der Redner zu seinen Betrachtungen über die politische Lage der Gegenwart über. Seit der Kanonendonner von Sebastopol tausend Schmerzensecho in englischen Herzen wach gerufen habe — sprach er — dürfte wohl Jedermann in England sich die Frage gestellt haben, ob die Politik, welche diesen Krieg leitet und so große Todtenopfer erheischt, schier Nothwendigkeit sey. Es frage sich, ob die Wittwen und Waisen der Gefallenen, ob die brittische Nation, die ihre tapfern Todten beweint, sich trösten könne wie Paulus Aemilius nach dem Verlust seiner helden Söhne mit dem Bewußtseyn, daß das Todtenopfer dem theuern Vaterlande zu gute kam. Es frage sich, ob dieser Krieg nicht in einer andern und bessern Weise hätte geführt werden können. Vielen dürfte als Antwort das Gespenst des geopferten Polens vor Augen treten; dem brittischen Staate als eine Warnung, als eine Frage von deren Lösung die Zukunft Englands abhänge. England könne diese Frage, nicht stillschweigend übergehen. Thäte es dieß dennoch, so wäre sein Schweigen selbst eine Antwort. Den Polen gebühre der Dank aller derer, die nach Freiheit ringen, dafür, daß sie seit 81 Jahren in Noth, Elend und Verbannung an der Zukunft ihres zerstückelten Vaterlandes nicht verzweifelten. Es möge sie die Versicherung trösten, daß Ungarn treu zur Seite des wieder auflebenden Polens stehe; und aufleben werde es, früher oder später. Es gebe in diesem Kriege nur zwei Möglichkeiten. Entweder er wird ohne Polen beendigt; dann werde es nur einen kurzen Frieden geben, und für Polen handle es sich bloß um das Zuwarten einiger Jahre mehr; oder der Krieg würde bestimmte Zwecke verfolgen, dann sey Polens Mitwirkung unentbehrlich. Denn England habe der verwundbaren Flecke viele; Rußland dagegen nur einen, und dieser eine, wo es tödtlich getroffen werden könne, heiße Polen. Wohl mögen diese Ansichten den Anwesenden geläufig seyn; aber eben deßhalb wolle er sie vor Einem warnen. Die polnische Nation möge auf ihrer Hut seyn. Es könnte so kommen daß die Politik der Cabinette sich aus Bedrängniß an Polen wende Woferne jedoch dieses nicht bei Zeiten eine Stellung erfasse, um sein, Stellung als ebenbürtiger Staat zu sichern, als Staat, der ebenso wohl Hilfe gewährt als empfängt, der Theilnehmer und nicht bloß Object von Verhandlungen ist: woferne Polen dieses verabsäumt, müsse es sich auf ein Loos gefaßt machen, wie es ihm der Wiener Congreß von 1815 beschieden hat.

Was England betrifft, müsse man vor allem den Heroismus seiner Söhne, die im Bunde mit den tapfern Franzosen an der Alma und bei Inkermann dem Tod als Helden ins Auge schauten, mit staunender Bewunderung anerkennen. Aber fast scheine es, als wären ihre Schlachtfelder reicher an Ruhm und Gefallenen, denn an Erfolgen. Wohl sey Sebastopol für England ein heiliges Grab, wie den Griechen einst Thermopylae, und eine Gedenktafel möge dort aufgerichtet werden mit den Worten: Wanderer, verkünde es England, daß wir gefallen sind gehorchend den Gesetzen des Vaterlandes. Aber dadurch dürfe sich England nicht in den Schlaf lullen lassen; dürfe nicht übersehen, daß die bisherige Kriegspolitik falsch, unwirksam und erfolglos war. In der Ostsee sey so viel wie nichts geschehen; umsonst habe man das Bündniß Schwedens angestrebt, und König Oscar habe zu General Baraguay gesagt, was er (Kossuth) vor Monaten in Glasgow gepredigt, daß Schweden sich nicht willig zeigen könne, bevor Polen zu den Waffen gerufen ist. Dann erst wäre Bomarsund für Schweden ein willkommenes Geschenk gewesen. Statt dessen habe man Polen bei Seite gelassen, und — Bomarsund in die Luft gesprengt. Den russischen Handel wollte England vernichten, und habe doch nichts gethan als ihm eine Ableitung durch Preußen verschafft. Oesterreich wollte man gewinnen, und zu diesem Zwecke seyen Millionen, die Blüthe des Heeres, Grundsätze, Reputation und der liberale Charakter des Krieges geopfert. Und doch sey Oesterreich nicht gewonnen. Dagegen habe man das türkische Heer in seinem Siegeslauf aufgehalten, habe dessen Stimmung dadurch niedergedrückt, den Geist des russischen Heeres mächtig gehoben. Dieß dürfte schwere Folgen nach sich ziehen, so schwer wie sie im ungarischen Kriege durch ähnliche Ursachen hervorgerufen wurden. Alles dieses betrachtet, und einen Blick auf die 1100 Wittwen und Waisen geworfen, die sich heute schon an die Barmherzigkeit Englands wenden, dürfe man wohl mit gutem Recht behaupten, daß die englische Kriegspolitik bis jetzt überall falsch, unwirksam, erfolglos und unheilvoll gewesen sey. Wie lächerlich, wenn die Journale der Regierung jetzt ausrufen: „Kein Mensch hat unsere gegenwärtige Lage voraussehen können." Was sey da nicht vorauszusehen gewesen? Merkwürdig sey's nur, daß der Czar nicht die doppelte Zahl Truppen und einen Monat früher nach Sebastopol geschickt hat. Und erklären ließe sich dieß nur aus zwei Gründen: weil er Polen fürchtete, und weil er an den Wahnsinn der Krimexpedition erst dann glauben konnte, als die Landung geschehen war. Der Kaiser habe übrigens deutlich genug bewiesen, um wie viel besser er als England und Frankreich wisse, daß Polen die verwundbare Stelle seines Reiches ist. An der Donau begnüge er sich, den vordringenden Türken 80,000 Mann entgegenzustellen; nach Polen, wo

die tiefste Ruhe herrscht, beorderte er 300,000. Mancher könnte dieß für eine Vorsicht Oesterreich gegenüber halten. Aber wie sollte dieß möglich seyn, nachdem der Kaiser seine 80,000 Mann am Pruth ohne Besorgniß der Gnade Oesterreichs anvertraut!

Im Folgenden unterzieht der Redner die militärischen Operationen in der Krim einer längern Kritik, die übrigens, theilweise wenigstens, schon in deutschen Blättern wiederholt ihren Ausdruck fand. Kossuth scheint nicht an den endlichen Fall Sebastopols zu glauben. Aber selbst wenn es fällt — fuhr er in seiner Rede fort — sollte Englands Aufgabe blos darin bestanden haben, aus Eifersucht das alte Stück von Navarino und Kopenhagen wieder aufzuführen? Kaum denkbar. Soll aber der Krieg die zukünftige Sicherheit Europas bezwecken, dann sey mit der Wegnahme der Krim nichts gewonnen. Viel wichtiger wäre es gewesen, eine polnische Legion zu gründen (hat doch auch Frankreich eine Fremdenlegion), diese mit den 12,000 Franzosen, die nach Bomarsund geschickt wurden, durch Napier in Riga ans Land zu setzen und gleichzeitig mit den Türken verbündet aus den Fürstenthümern durch Bessarabien hinauf zu dringen. Die Sachen stünden anders. Oesterreich hätte sich entweder ruhig verhalten, oder man hätte Ungarn und Italien gegen dasselbe aufrufen müssen. In England sehe man aber auf ihn (Kossuth), Mazzini u. dgl. mit zu viel Stolz herab; vergesse was polnische Sensenmänner gegen russische Dragoner geleistet haben, vergesse, daß der Kaiser der Franzosen vor nicht gar langer Zeit auch ein armer Flüchtling in England gewesen sey. Allianzen müsse man mit Völkern, nicht mit sterblichen Menschen eingehen, und die Allianz mit Napoleon sey noch lange keine Allianz mit Frankreich. Mit den Verstärkungen, die jetzt abgeschickt werden, sey auch nicht Alles gethan. England habe zu wenig Leute, und Frankreich könne ni seine Soldaten alle außer Landes schicken, um die Erhaltung der Ruhe seiner Polizei anzuvertrauen. Oesterreich sey der Stein des Anstoßes, und komme es wie es wolle, in diesem Kriege brauche England die Hilfe Polens und Ungarns eben so nothwendig, wie die beiden Letztern die Unterstützung Englands. Man gedenke der Geschichte mit den neun sybillinischen Büchern. Diese Bücher seyen Polen. Schon habe man drei geopfert. England beeile sich, die andern sechse zu kaufen, sonst könnte es ihm geschehen, daß es für die letzten drei den Preis von allen neun zahlen müßte. (Die Rede Kossuths wurde mit lang anhaltendem Beifall aufgenommen. Der Chartist Ernest Jones wollte noch sprechen. Die Majorität verweigerte ihm das Wort. Der Lärm war groß. Mit Mühe gelang es dem Präsidenten, ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Nach Kossuths Rede war das Meeting zu Ende. Mazzini hatte sich entschuldigen lassen.)

Wir haben gestern mitgetheilt, wie Daily News sich über Kossuths Rede äußert. Wenn das liberale, den Völkerfrühling Sommer und Winter hindurch predigende Blatt mit solcher Besonnenheit über Kossuth zu Gericht sitzt, so kann man sich denken, mit welcher Nonchalance die Times ihn abfertigt. Auf den Inhalt seiner Rede einzugehen, hält sie für unnöthig; sie begnügt sich damit, den Ton und die Tendenz derselben zu persifliren. Kossuth sey nicht im Mindesten aus der Rolle gefallen. In jeder Zeile erkenne man den getreuen Spiegel jener polnisch-ungarisch-aristokratischen Romantik, die für lauter „großartige Unmöglichkeiten" schwärmt. Seine ganze Beredtsamkeit drehe sich um das, was „geschehen hätte sollen"; frage man ihn, was geschehen soll, so antworte er, was vor 22 Jahren für Polen, vor 6 Jahren für Ungarn „hätte geschehen sollen"; recht als Sprecher einer Nation, deren Geschichte aus lauter „hätte-geschehen-sollens" besteht. Er lamentire über die Wittwen und Waisen — angeblich 11,000 — die der Krimfeldzug gemacht, und zum Trost rathe er England, allen Monarchen der Erde Krieg auf Leben und Tod zu erklären, zu Gunsten zweier Nationalitäten, welche existiren „sollten." Sein Kriegsplan umfaßt die ganze alte und neue Welt. Der Mann, der seines Nachbars Haus niederbrannte, um sich am Feuer eine Kartoffel zu braten, zeigte sich nicht gleichgiltiger für den Schaden seines Nächsten, wenn ihm dadurch ein kleiner Vortheil in den Schooß fällt. Eine Nationalität, die wenigstens eben so interessant sey wie die ungarische, Schottland nämlich, sey längst absorbirt worden; die irische gehe in diesem Augenblick im britischen Volke auf. Aber damit die Ungarn nicht in der österreichischen Nation aufgehen, hätte man nach Kossuth die Welt in Brand stecken sollen. Das ist es, was „hätte geschehen sollen." Nun, wenn es keine andere Wahl gibt — schließt die Times — so fangen wir uns zu trösten an und werden künftig etwas zufriedener seyn mit dem, was wirklich geschehen ist. — Post und Herald schweigen.

Spanien.

Aus Spanien meldet das Univers den Tod des hochw. Ant. Fernando de Echanove y Zaldivar, Erzbischofs von Tarragona. Der Prälat, der unter dem Ministerium Mendizabal lange verbannt war, ist in der Nacht vom 14. auf den 15. Nov. gestorben. Die spanische Kirche verliert in ihm eines ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder.

Rußland.

Der Soldatenfreund schreibt: Unsere brieflichen Nachrichten reichen aus der Krim bis 15, aus Odessa bis 19. d. Mts. Seit der am 5. d. stattgehabten Affaire ist kein größeres Ereigniß vorgefallen. Die Russen haben sich in das nördliche Fort und in das Lager nach Makensie zurückgezogen und waren beschäftigt, den an den Bastionen verursachten Schaden nach Möglichkeit auszubessern. Diese Beschädigungen erweisen sich mit Ausnahme jener, welche das Quarantänefort erlitt, als nicht bedeutend. Sie wurden während dieser Arbeiten, an denen 25,000 Mann Theil nahmen, durch die Alliirten nicht gestört. Bekanntlich haben Letztere das Feuer einige Tage eingestellt, weil sie ihre Position bei Kamara und Kadikoi befestigten und ein neues Zeltlager errichteten. Am 11. d. begannen die Batterien neuerdings zu spielen. Die Bastionen erwiderten das Feuer kräftig; Abends 6 Uhr schwiegen die Geschütze beiderseits. Am 12. d. nahm der Fürst Menschikoff eine große Recognoscirung der neu befestigten Position der Alliirten vor, um deren Stärke genauer kennen zu lernen. Es entspann sich auf der Vorpostenlinie ein hitziges Gefecht, welches erst endete, als sich das russische Recognoscirungscorps auf die Stellungen bei den nördlichen Forts zurückgezogen hatte. Auf den Straßen von Südrußland ziehen die Reserven zur Complettirung der Cadres nach der Krim; so passirten am 12. d. Abtheilungen des Dnieper'schen und Asow'schen Regiments Perekop und gaben 1200 mit Proviant und Munition beladenen Wägen das Geleite bis Sebastopol. Die Verbindung zwischen Perekop und der Seefestung ist daher nicht einen Augenblick gestört worden. Die Mannschaften und der Proviant wurden vom Fürsten Menschikoff mit Sehnsucht erwartet; die russische Ordre de bataille weiset 104 Infanteriebataillone aus, von denen nicht ein einziges 900 Mann stark ist. Auch der Proviant nimmt ab, und die Zufuhren können den Bedarf nur schwer decken.

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden:

zu beschließen, daß der zeitlich quiesc. Landrichter und Stadtcommissär von Kaufbeuern, H. v. Sichlern, unter Anerkennung seiner mit Hingebung geleisteten treuen Dienste nunmehr für immer in dem Ruhestande zu belassen sey;

den Artilleriedirector in Landau, Oberstlieutenant J. Fuchs vom 2. Art.-Regiment Lüder in den zeitlichen Ruhestand zu versetzen.

Die kathol. Pfarrei Londorf, Ldgs. Landshut, wurde dem Verweser derselben, J. B. Spagl; die kathol. Pfarrei Bernbach, Ldgs. Passau II., dem Priester J. B. Meindl, Pfarrer zu Hohenau, Ldgs. Wolfstein, und die kathol. Pfarrei Preith, Ldgs. Eichstädt, dem Priester A. Beck, I. Cooperator bei der untern Stadtpfarrei zu St. Moritz in Ingolstadt, verliehen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 27. Nov. 4 1/2proc. 94.75; 3proc. 71.15.

* **London**, 1. Dec 3proc. Consols 92 1/8.

Frankfurt a. M., 2. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. 63 7/8; 4 1/2proc. 56 1/8; Bankactien 965; Lotterieanlehensloose von 1854 75 1/8; span. 1proc. 17 5/8; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 127 6/8; bayer. 4 1/2proc. Obligationen 94 5/8. Wechselcurse: Paris 93 1/8; London 116; Wien 92 3/8. Pistolen 9 fl. 30 1/2 kr.

Wien, 2. Dec. Oesterr. 5proc. Met. 82 1/2; 4 1/2proc. 72 8/16; Lotterieanlehensloose von 1839 122 1/4; dito von 1854 97; Bankactien 1240; Nordbahnactien 1605. Wechselcurs: Augsburg uso 127 1/2; London 12.15 Br. Geldcurs: Ducaten 31 1/4.

* **Augsburg**, 4. Dec. (5 fl. Augsburger Courant = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24 1/2 fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 93 B. — G. Hamburg 1 M. — B. 72 5/8 G. Wien in 20r 1 M. — B. 77 3/8 G. Triest 1 M. — B. 77 3/4 G. Frankfurt a. M. 1 M. — B. 99 3/4 G. Berlin 1 M. — B. 105 5/8 G. Leipzig 1 M. — B. 105 1/8 G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 41 G. Paris 1 M. — B. 116 1/8 G. Lyon 1 M. 116 1/8 B. Marseille 1 M. 116 1/2 B. Genua 1 M. 51 5/8 B Livorno 1. M 62 1/8 G.

Bayer. 3 1/2proc. Oblig. 85 B. — G. 4proc. Oblig. 91 B. — G. 4 1/2proc. Oblig. 95 3/4 B. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — B. — G. detto Ausg. III. 99 1/2 B. — G. detto Ausg. IV. 100 1/2 B. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 90 B. — G. Bankact. Div. II. Sem 706 B. — G. Oesterr. 5proc. Metall. — B. — G. Bankact. Div. II. Sem. — B. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — B. — G. Württemb. 3 1/2proc. Oblig — B. — G. Württemb. 4 1/2proc. Oblig. — B. — G.

(Geld-Curse im 24 1/2 fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ges. — Ang. 5. 29; do. Gwonc und agio % Ges. — Ang. 108; Louisdor al Marko Ges. 334; Carolin und Maxdor Ges 285; 20 Fr. St pr. St. Ang. 9 20; Friedrichsdor Ang. 10. —; Holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 39; Scheidgold den Gewdur. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Augsburger Rettungs-Verein bei Feuersgefahr.

Vom 6. December 1854 anfangend, hat bis auf weitere Anzeige in besonderer Bereitschaft zu seyn:

Der IV. Zug. Distrikt E. & F.

Zugführer: **Paul Schürer.** Ersatzmann: **Fr. Röth.**

Erste Rotte. Rottenführer: M. Geiger.

J. Angmann. — J. Ebner. — J. Eigner. — L. Freilinger. — A. Hilber. — C. Kohler. B. Krauß. — Jul Lehmann. — J. Mack. — J. B. Primus. — A. Schuster. — G. Gelzle. — M. Stolbert

Zweite Rotte. Rottenführer: Fr. Röth.

W. Deng. — C. v. Henser. — A. Kais. — C. Reher. — Fr Nußbaumer. — B. Peter. — Joh. Richter — F. L. Sauter. — M. Stöhrer. — N Thalhofer. — J. Wagenseil.

Dritte Rotte. Rottenführer: Ant. Ertle.

Gg. Deller. — M. Duval. — A. Eigner. — A. Hizler. — J. Hutter. — A. König. — F. L. Müller. — C. Pschorer. — H. Schwaiger. — A. Schwarz. — A. Schweinshuber. — J Schwendinger.

Vierte Rotte. Rottenführer: A. Reingrübler.

G. Aubner. — Fr. Brühl. — J. Fröschle. — A. Germann. — W. Glock. — Fr. Hofstetter. — J. Löhr. — Joh. Ries — A. Sandner. — G. Schwarz. — Chr. Wilhelm.

Die dritte Rotte Turner. Rottenführer: Fr. Braun.

H. Bachmann — Fr. Brechenmacher. — Gottfr. Drentwett. — P. Eichleiter. — Gg. Ekart — J. Eckardt — J Gebrath. — W. Heinrich. — Jos. Kaieriem. — L. Migotti. — M. Müller. — C. Scheidner. — L. Schöppler. — D. Siebenhorn. — J. Stixhle. — G. Sandblatt. — X. Weirel. — Th Werner. — P. Zumstein.

NB. Nachbenannte §§ der Dienstordnung für die Mitglieder des Rettungsvereines werden hiemit in Erinnerung gebracht: a) für sämmtliche Retter die §§ 22—30, dann § 37 und § 47; b) für die erste Rotte des dritten Zuges und die dritte Rotte des fünften Zuges die §§ 38—40.

W. Reißer, Hauptmann.

Oeffentliches Zeugniß.

Herr **Remigius Haaser,** Orgelbauer in Immenstadt, hat in die hiesige Pfarrkirche eine ganz neue, genau nach mathematischen und physikalischen Berechnungen construirte **Orgel** mit 12 Registern gefertigt. Dieselbe zeichnet sich aus durch zweckmäßige Auswahl der Register, durch einen kräftigen klangvollen Ton, wie auch durch solide Arbeit.

Die vollste Zufriedenheit spricht hiemit öffentlich aus

Niedersonthofen, am 22. Nov. 1854

Die katholische Kirchenverwaltung.
Pfarrer Achberger, Vorstand.

So eben ist aufs Neue erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Dr. **Uhrig**, Professor in Dilingen, Aufklärung über die berühmte Zeitfrage **von der unbefleckten Empfängniß** der hl. Jungfrau Maria. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage Dilingen, bei Friedrich. 1854. Preis 9 kr.

* In wenigen Tagen die zweite Auflage! ein Beweis, welch allgemeine Theilnahme die denkende christliche Welt dieser Zeitfrage schenkt.

In der Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Kalender für Zeit und Ewigkeit.

Dreizehnter Jahrgang. — Mit Abbildungen.

Der Katholik im Staate.

Preis 9 kr. — 3 sgr.

Alban Stolz sprach sich in folgender Weise über den hier angekündigten Kalender aus: Da Herr Zugschwerdt den Kalender für Zeit und Ewigkeit nicht mehr fortsetzt, und derselbe doch fortgesetzt werden sollte, und zwar in wesentlich gleichem Charakter, so schien der Verfasser der Zuchthausgeschichten Herr Hägele, vorzugsweise im Stande zu seyn, in erwünschter Weise als Ersatzmann einzutreten. Da derselbe die Aufforderung, den Kalender für das Jahr 1855 zu verfassen, annahm, so stellt sich nun bei Vorlage desselben heraus, daß die Wahl des Verfassers eine ganz glückliche war, indem der Kalender eher unsere Erwartung übertreffen, als hinter derselben zurückgeblieben ist. Es soll damit nicht gesagt seyn, daß Alles in Inhalt und Form ganz tadellos sey; aber es ist der Gesammtinhalt wahr, gut und katholisch, und dabei mit einer ungewöhnlich frischen kräftigen Popularität geschrieben. Man könnte den ganzen Kalender mit neuem Wein von einem recht guten Jahrgang vergleichen; er ist noch etwas unruhig, rauh und prickelt, aber was ihm an Geschlachtheit fehlt, das ersetzt er durch Spiritus und Stärke. Und es ist zu erwarten, wenn dieses neu angestochene Faß fortfließt, daß von Jahr zu Jahr der Inhalt des Kalenders geläuterter und milder wird ohne am Geist zu verlieren.

Freiburg 1854. **Herder'sche Verlagshandlung.**

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Der Prediger und Katechet.

Eine praktische, katholische Monatschrift, besonders für Prediger und Katecheten auf dem Lande und in kleinern Städten. Unter Mitwirkung mehrerer katholischen Geistlichen herausgegeben

von

Ludwig Mehler,

Priester und k. Oberlehrer an der Lateinschule zu Regensburg.

Mit einer Zugabe: **Blüthen der Vorzeit.**

Fünfter Jahrgang. Erstes Heft.

Preis des Jahrganges von 12 Heften (ca. **80** Druckbogen.) gr. 8. 1 Thlr. 27½ sgr. od. **3** fl. **12** kr. Conv. Münze Bankvaluta.

Im V. Jahrgang dieser vielverbreiteten Monatschrift werden für die Sonntage des Kirchenjahres vorzugsweise, und so weit es möglich ist, „**liturgische Predigten**" zur Aufnahme kommen, die Festtage des Kirchenjahres aber, sowie die vorzüglichsten Patrocinien werden wie bisher mit geeigneten „Festpredigten" bedacht, um auf solche Weise Mannigfaltigkeit und Brauchbarkeit miteinander zu verbinden. Da auch mehrfach der Wunsch ausgesprochen wurde, es möchten auch hie und da „Predigten jeder Gattung" neben den mehr populär gehaltenen Aufnahme finden, so hat sich die Redaction entschlossen, diesem freundlichen Wunsche entgegen zu kommen, insoferne dadurch der ursprünglichen Tendenz der Monatschrift kein Eintrag geschieht, indem sie ein vorherrschend praktisches und populäres Handbuch für Prediger und Katecheten auf dem Lande und in kleineren Städten seyn und bleiben muß. — Für die heil. Fastenzeit liegen bereits gewiß sehr entsprechende: „sechs liturgische Predigten" von J. C. **Zollner**, und „sechs Geschichts- und Standesreden" von Pfarrer **Daisenberger** zur Aufnahme vor, die den vorzüglichsten Inhalt des März- und Aprilheftes ausmachen werden.

Maßl's, Dr. Fr. X., **Unterweisung in der christkatholischen Religion.** Nach seinem Tode herausgeg. von einem katholischen Geistlichen. 4r Bd. **Die heiligen Sacramente.** Auch u. d. Titel: **Lehre von den heiligen Sacramenten,** oder vollständige Unterweisung über die Gnadenmittel, die ein katholischer Christ gebrauchen muß. gr. 8. geh. 3 fl. 24 kr. od. 2 Thlr. 5 sgr. 5r (letzter) Bd. **Die christliche Gerechtigkeit.** Auch u. d. Titel: **Lehre von der christlichen Gerechtigkeit,** oder vollständige Unterweisung über das, was ein katholischer Christ meiden und thun muß. gr. 8. geh. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 8 sgr.

Im Verlag der ***Buchner***'schen Buchhandlung in ***Bamberg*** erschien so eben in neuer Auflage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

A. E. Engelbrecht,

Kurzer Inbegriff des Nothwendigsten und Gemeinnützigsten aus der Natur und dem Menschenleben. Für die Jugend in Stadt- und Landschulen auf die Dauer ihrer Schulpflichtigkeit. Nach der allerhöchsten Bestimmung vom 24. Juli 1833 bearbeitet.

Eilfte verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 14 kr.

Inhalt: I. **Die Erde.** II. **Von den Bewohnern der Erde.** III. **Die Sprache.** IV. **Die Rechenkunst.** V. **Naturlehre.** VI. **Naturgeschichte.** VII **Der Mensch.** VIII. **Die Welt.** IX. **Der Kalender.** Anhang: A **Die Obstbaumzucht.** B. **Die Bienenzucht.** C. **Die Seidenzucht.** D. **Rechnungsaufgaben.** E. **Das Schulgesetz.** F. **Wohlanstandsregeln.**

Dieses Schulbuch hat in einem weiten Kreise eine so günstige Aufnahme gefunden, daß seit dem ersten Erscheinen desselben nahe an sechzigtausend (**60,000**) Exemplare verbreitet worden sind. Die gegenwärtige Auflage zeichnet sich insbesondere dadurch aus, daß die Sprachlehre gänzlich umgearbeitet und jedem Redetheile die nöthigen Uebungsaufgaben beigefügt wurden Einen andern Anhang bilden Rechnungsaufgaben verschiedenen Inhalts zur stillen Beschäftigung der Schüler.

Nr. 278. **Beilage zur Augsburger Postzeitung.** 5. Dec. 1854.

Thatsächliche Grundlage der österreichischen Politik.

Wenn man die Tagesfrage aller zufälligen Interessen, aller Auffassungen aus untergeordneten und schiefen Standpuncten entkleidet, so bleibt ein Kern übrig, sichtbar und handgreiflich für jedermann.

Die Offensivstellung, die Rußland seit einem Jahrhundert gegen Schweden, Dänemark, Preußen, Oesterreich, die Türkei und Persien durch die Consequenz seiner Herrscher, durch die Klugheit seiner Staatsmänner, durch die Tapferkeit seiner Heere und durch einen Verein günstiger Umstände erworben hat, ist eine Thatsache, die niemand zu bestreiten im Stande ist. Man kann über den Gebrauch dieser Stellung verschiedene Ansichten hegen; man kann, je nach der Richtung der Parteiwünsche, daran Hoffnungen oder Besorgnisse knüpfen, die Thatsache an sich bleibt dieselbe, und es steht nicht in der Willkür der Staatsmänner, sondern gehört zu ihren eigentlichsten Pflichten, dieselbe ohne Haß und Liebe, ohne Befangenheit nach irgend einer Seite ins Auge zu fassen, und zwar dann um so mehr, wenn, unabhängig von den jeweiligen Herrschern, aus der Offensivstellung die fortschreitende Offensivbewegung mit Naturnothwendigkeit hervorgeht. Es ergibt sich aus solcher Erscheinung für die Nachbarstaaten die Aufgabe: die Gränze sich klar zu machen, über welche hinaus das Vorschreiten Rußlands ihr eigenes Bestehen bedroht. Der Staat, der diese Erkenntniß versäumte, würde sich nicht über Rußland, sondern über sich selbst zu beklagen haben, und der Staatsmann, dem diese Versäumniß zu Schulden käme, würde die Verachtung oder den Fluch seines Landes verdienen.

Vom Ausflusse des Pruth aus den Waldthälern der Karpathen bis zum adriatischen Meere gränzt auf mehrere hundert deutsche Meilen der österreichische Kaiserstaat mit dem osmanischen Reiche. Slavische und walachische Stämme, mit geringer Ausnahme, bewohnen die Länder diesseits und jenseits der Gränze: dieselbe Sprache, dieselbe Religion und viele Bande des Blutes machen die Völkerschichten, durch welche die Gränze zieht, auf beiden Seiten unter sich zu verwandten. Bollwerke der türkischen Macht, so lange sie noch eine gefährliche war, abgerungen, sind diese Vorlande ihrer Natur und geographischen Lage nach Bollwerke Oesterreichs gegen jeden Gegner, der auf dem heute noch türkischen Boden wieder seine Angriffsmassen gegen Oesterreich sammeln könnte. So lange die russische Macht nicht über den Dniester griff, konnte Oesterreich seine strategischen wie seine commerciellen Interessen nicht unmittelbar als bedroht betrachten. Dieser Stand erlitt aber nothwendig eine Aenderung, sowie die Moldau und Walachei durch eine Reihe von Verträgen nach und nach unter russisches Protectorat kamen, Bessarabien zur russischen Provinz wurde, und somit die Donaumündung in russische Hände fiel, Serbien seine Fürsten aus russischer Hand empfieng und in das russische Schutzverhältniß gebracht wurde, Montenegro endlich unter Rußlands Rath und Hilfe sich thatsächlich von der Pforte losmachte und zu einer Art russischen Markgrafschaft am adriatischen Meere sich ausbildete. Die Umarmung Oesterreichs durch Rußland vom schwarzen bis zum adriatischen Meere war thatsächlich schon seit dem Adrianopeler Frieden vollbracht, aber es handelte sich noch darum, in der griechischen Kirche ein mit Rußland gemeinsames Banner anerkennen zu machen, um das sich nicht bloß die Bewohner dieser Schutzländer, sondern überhaupt die Unterthanen der Pforte, die dieser Kirche angehören, schaaren konnten. Diese Bestrebung begann mit dem Vertrage von Kainardschi und erreichte ihre letzte Entwickelung in dem Verlangen des Fürsten Menschikoff, das die orientalische Kirche als in der gräco-russischen aufgegangen darzustellen sich bemühte, für alle Glaubensgenossen des Kaisers von Rußland in den Ländern des Sultans ein Schutzrecht in Anspruch nahm, überhaupt die Einheit der russisch-orientalischen Kirche als auch politisch folgereichen Glaubenssatz hinstellte, für welchen der Fürst von Montenegro kurz zuvor in St. Petersburg das Opfer der Trennung der geistlichen Gewalt von der weltlichen zu Gunsten des Kaisers von Rußland gemacht hatte. Nicht blos aus politischem Gesichtspuncte war der Kaiser von Rußland Herr des ganzen Gränzgebiets zwischen dem adriatischen und schwarzen Meer; als Oberhaupt der gräco-russischen Kirche sollte er auch der geistliche Herr der darin wohnenden Völkerschaften seyn, und diese Herrschaft griff bereits weit über die österreichische Gränze hinüber, wo mehr als drei Millionen österreichischer Unterthanen der griechischen Kirche angehören.

Kein Staatsmann in irgend einem Lande wird im Zweifel darüber seyn, was Oesterreich diesen Thatsachen gegenüber zu thun oblag. Auch hat Oesterreich zu keiner Zeit die Welt, und am wenigsten Rußland, darüber im Zweifel gelassen, daß es sich der russischen Umarmung im Süden mit allen seinen Kräften zu erwehren bestrebt seyn werde. Alle Vorgänge und Verhandlungen, von denen des Passarowitzer Friedens an bis auf die der heutigen Tage, geben davon ununterbrochene Zeugenschaft, und es gibt auch nicht eine Thatsache in dieser langen Zeit, welche der Behauptung entgegenstände, daß Oesterreich über die Erkenntniß der Gefahr und über den Entschluß, ihr entgegenzutreten, Niemand in Zweifel gelassen. Die langjährigen, vielverkannten, erst in der neuesten Zeit richtig gewürdigten Anstrengungen des Fürsten Metternich zur Zeit des griechischen Kriegs; die Aufforderung dieses Staatsmannes im Herbst 1828, an die Seemächte gerichtet, um mit den Waffen in der Hand einem zweiten Feldzug der Russen einen Damm entgegenzusetzen; die ernstlichen Bemühungen Oesterreichs für das junge Königreich Griechenland, sobald es einmal gegründet war — durch den für dasselbe günstigen Handelsvertrag belegt — die Verhandlungen nach dem Adrianopeler Frieden und während der ägyptischen Wirren sind ebenso viele Thatsachen, allen Cabinetten bekannt, und Stücke einer und derselben traditionellen Politik, von der sich ein heutiger österreichischer Minister ebenso wenig entfernen kann, als einer seiner Vorfahren, so lange dieselben Gefahren vorhanden sind. Also in der österreichischen Politik ist weder Zweifelhaftes, noch Neues, noch irgend Ungerechtfertigtes oder auch nur Erläßliches. Wenn aber eine solche zwingende Lage für Oesterreich besteht, so ist, aus staatsmännischem Gesichtspuncte, nicht anzunehmen, daß in Deutschland ein Zweifel darüber aufkommen könne, ob das deutsche Interesse nicht die Unterstützung Oesterreichs in Bewahrung seiner Unabhängigkeit und Abwehr der Gefahren, die sie bedrohen, verlange? Deutsche Staatsmänner werden nicht abwarten, bis Oesterreich im Süden und Norden durch russische Heere strategisch gelähmt, jede Entschluß- und Bewegungsfreiheit verliere — oder bis nach einem unglücklichen Kriege, der sicher nicht lange auf sich würde warten lassen, die slavischen oder ungarischen Vorlande an Rußland verloren gehen. Selbst die öffentliche Meinung hat diese Auffassung unzweideutig belegt durch das Gewicht, das sie der Freiheit der Donau und des schwarzen Meeres zuerkannte, durch den ungerechten Tadel selbst, den sie auf Oesterreich häufte, weil es trug, was es nicht hindern konnte, und russische Hilfe nahm, wo ihm deutsche fehlte. Die Haltung Oesterreichs seit Jahr und Tag wird jedes Unbefangenen Achtung verdienen, und nur ein starker Staat kann eine solche Haltung wagen. Das einfachste, um den Alp auf einmal abzuschütteln, würde für Oesterreich die Verbindung mit den Westmächten gewesen seyn, und es war in der Lage, die Bedingungen hiezu vorzuzeichnen. Aber es zog, in der Unerschütterlichkeit seines Glaubens, die Bemühungen um Deutschlands Hilfe vor, und trug ein reiches Maaß von Nachtheilen, um die Nachtheile von Deutschland fern zu halten, die seine Verbindung mit den Westmächten im Gefolge haben konnte. Eine solche Politik kann von allen denen, die das Gefühl nationalen Zusammenhangs und das Rechtsbewußtseyn bewahrt haben, nur auf eine und dieselbe Weise beurtheilt werden. (A. Z.)

Poesie.

Gedichte von Clemens Brentano. In neuer Auswahl. Frankfurt am Main, J. D. Sauerländers Verlag, 1854. In modernem Classikerformate mit einem Stahlstiche von Richter.

* Wenn man von herrlichem Wetter begünstigt in die Thäler des Hochgebirges eintritt, entzückt es den christlichen Wanderer vorzüglich, auf den Gipfeln der höchsten Berge das glänzende Kreuzzeichen in das weite Land hinausschauen zu sehen, denn hier steht es frei und erhaben, nicht vom Kothe der Landstraße angespritzt, gleichsam unantastbar. Die Söhne der Berge haben es mit Riesenanstrengung hinaufgetragen, als wahre Mittler zwischen Himmel und Erde, damit der Spott und Fluch der Welt nicht hinaufdringe, damit, wenn gleich unten seine Feinde zeitweise siegen, es wie der Vater im Himmel doch über dieselben segnend seine Arme ausbreite. Mag es nun nur Ahnung einer lebhaften Phantasie seyn, uns dünkt es, jetzt beginne in der Weltgeschichte wieder eine nähere Vorbereitung zu einem neuen Triumphe des Kreuzes. Ein furchtbarer Kampf ist aber zuvor durchzukämpfen, große Geister ahnten ihn schon lange — auf dem idealen Gebiete der Poesie gehört vor Allen zu diesen Clemens Brentano. Darum hat er einen ungeheuren Kampf mit sich selbst durchgerungen und hat, der Zeit vorauseilend, zum Troste der Gegenwart das Kreuz auf den Berg getragen; über die sprudelnden Wasserfälle jugendlichen Leichtsinns und die riesigen Felsmassen starrer Vorurtheile hinweg schritt fortwährend ringend seine Poesie bis zum Gipfel empor, wo

er nun ein gewaltiger Zugspitz, das Kreuz der ganzen Welt entgegenhält und sterbend singen konnte: „Am Kreuze nun hab' ich vollbracht!“*)

Clemens Brentano starb schon 1842. Sein Dichterruhm ist einhellig von der ganzen Nation erkannt worden, er ist eine literarhistorische Thatsache. Eine besondere Fügung des Himmels scheint es aber gewesen zu seyn, daß seine „gesammelten Werke“ erst nach seinem Tode erschienen, weil sie gleichsam der Schatz seines Herzens sind, welcher während seiner irdischen Lebensbahn größtentheils bescheiden im Verborgenen ruhte, der nun aber wie eine überirdische Gabe des Verklärten dann erst auf Erden erhoben werden sollte, als einerseits durch den Tod des Dichters alle persönlichen Einflüsse, wie sie sonst bei lebenden Dichtern vorzukommen pflegen, weggeräumt waren, und andererseits die Zeit genaht zu seyn schien, welche ihn ganz verstehen würde. Unsere Zeit verlangt eine christliche, eine katholische Poesie, sie hat in den jüngsten Jahren gezeigt, daß ihr eine nur schwärmerische, sentimentale, wenn auch an schönen Blüthen reiche katholische Poesie nicht genüge; sie verlangt eine solche, welche nicht nur begeistert, sondern Verstand und Herz gleich befriedigt; sie will Früchte, d. h. Thaten aus ihr brechen können. In Clemens Brentano's Werken ist der Kampf eines ganzen großartigen Lebens mit seinen unzähligen Erfahrungen niedergelegt. Der Entwicklungsgang und Kampf der Weltgeschichte ist nur eine Zusammenfassung unzähliger Entwicklungsgänge und Kämpfe Einzelner und stellt sich daher immer in großartigen Resultaten dar. Clemens Brentano hat seine Laufbahn würdig zurückgelegt und beschlossen, seine poetischen Leistungen hielten mit seinen innern Fortschritten gleichen Gang. Die gegenwärtigen Jünger edler, nicht oberflächlicher oder gehässiger, sondern wahrhaft katholischer Poesie haben darum ein herrliches Vorbild an unserm Dichter. Dem Publicum aber ist derselbe durch diese höchst zweckmäßige und gelungene „Neue Auswahl“, welche wir als die Perle seines großen Dichtungsschatzes bezeichnen möchten, bedeutend näher gerückt worden; die Volksthümlichkeit seiner älteren Werke, namentlich einiger Mährchen, wird sich hiedurch auch bald auf die „Gedichte“ erstrecken. Dabei ist nicht zu befürchten, daß derselbe nur ein eitelprangendes Salonsbuch werde, wie es den Werken Anderer erging; denn seine Lesung erfordert Denken und ein Schauen in sich selbst, wenn man nicht etwa mit leichtem Herumblättern und Bewunderung seiner meisterhaften Sprache sich begnügen will. Bei Tiefe und Gemüth gebricht es ihm nicht an Verstand und Erfahrung, bei süßen Klängen fehlt nicht die mannhafte Kraft; wer sollte nicht vielmehr aus diesen einen wahren Nutzen schöpfen wollen? — Wie nun der edle Dichter in dem Gedichte „das Christkindlein in der Rose“, zu welchem der treffliche Titelstahlstich gehört, selbst seine Werke dem auf dem Schooße der Gottesmutter ruhenden Jesukindlein als einen geistigen Blumenstrauß überreicht, und wie dasselbe freundlich niederblickend seine Arme nach demselben ausstreckt, so möge beim kommenden Weihnachtsfeste dieses Buch recht Vielen gegeben werden; wir sind versichert, daß man es allenthalben mit großer Freude annehmen und wohl oft als das köstlichste Weihnachtsgeschenk betrachten wird!

Jugendschriften.

Jugendblätter, eine Zeitschrift für christliche Unterhaltung und Belehrung. Herausgegeben unter Mitwirkung von Jugendfreunden von **Isabella Braun** in München.

— In wenigen Tagen wird der Prospect einer neuen Zeitschrift erscheinen, welche den Titel führt: „Jugendblätter für christliche Unterhaltung“. Wir bitten im voraus diesen Prospect einer so wichtigen Zeitschrift nicht unbeachtet bei Seite zu legen.

Es gibt kein dankbareres Gebiet nachhaltiger Wirksamkeit als das kindliche Gemüth: jedes Wort, das auf diesen Boden fällt, geht auf und wird im Leben zur Meinung oder zum Grundsatz unvertilgbar fürs ganze Leben. Was wir als Kinder in Christoph Schmids Erzählungen gelesen, blieb felsenfest und wir haben es nie vergessen. Aber eben deßhalb, weil sich aus den Flüssen der Jugendliteratur das Kind seinen Goldstaub wäscht, den es als Reichthum des Lebens zurücklegt, müssen diese Flüsse reich versehen seyn mit goldenen Lehren, glänzenden Beispielen, kostbaren Grundsätzen.

Christoph Schmid ist todt! In Augsburg haben sie ihm jüngst sein Grablied gesungen und Thränen auf seinen Sarg geweint. Seine Milde und Frömmigkeit, sein reiches Gemüth und sein Gottvertrauen, seine kindliche Heiterkeit lebt fort in seinen Schriften und in seinen Schülern.

Möchte etwas von diesen Eigenschaften auch in Isabella Braun's Jugendschriften wieder gefunden werden! Die Stimme, die sich in Ihrem Blatt jüngst über die neuesten Jugendschriften Brauns vernehmen ließ, hat Allen wohlgethan, welche die Schwierigkeiten dieses Gebietes und die Leichtigkeit kennen, womit Braun sich auf diesem Felde bewegt. Das Urtheil der Augsburger Postzeitung (Nr. 258) über Brauns Vaterunser „voll körnigten Stoffes und reichster Lebenserfahrung“, über „den Humor und die Gemüthlichkeit ihrer Frühlingsbilder“, über das Belehrende und Unterhaltende im „lieben Brod“ und in ihren anderen Schriften, worin Bild und Text immer in harmonischer Vollendung und in einzig dastehender Schönheit sich kundgeben. Dieses Urtheil, das der competentesten Feder entfloß, theilen wohl alle, welche jene Schriften nur eines oberflächlichen Blickes würdigen. Wir zweifeln nicht, daß der nahe Christbaum Brauns Schriften mit Rothbarts trefflichen Bildern reichlich bringen wird.

Diese Arbeiten sind im Laufe des letzten Sommers vollendet worden. Der Verfasserin, die ihr ganzes thätiges Leben den Kindern und der Erziehung widmet, wars unmöglich, jetzt stille zu stehen. Da ging sie an den Gedanken einer Zeitschrift für die Jugend. Sie theilte diesen Gedanken, den sie seit Monaten in sich trug, einigen Jugendfreunden mit. Allenthalben fand ihre Absicht Anklang, doch schien das Unternehmen unter dem Druck der Gegenwart Vielen gewagt zu seyn. Aber wer im Leben nichts wagt, gewinnt auch im sittlichen Gebiet nur wenig. So ging sie denn gleichwohl im Aufblick zu Gott ans große Werk. Ueberraschend war die Mitwirkung, die ihrem Plane allerwärts zugesagt wurde; Namen von bestem Klang, von wissenschaftlicher Bedeutung, Männer von edlen Herzens nah und fern sandten ihr zusagende Briefe. Das erste Heft wird nun eben gedruckt und soll bis Mitte December in den Buchläden seyn.

Welche Aufnahme werden diese Blätter finden? Wird vor allem der hochwürdige Klerus, von dessen Theilnahme fast aller Erfolg und aller Segen abhängt, den die Blätter bringen wollen — wird der Klerus sie günstig aufnehmen? Wird das Unternehmen nicht mißkannt, vielleicht als Sache der Speculation betrachtet, wegen seiner Neuheit verworfen werden? — lauter Fragen, an die man mit einigem Bangen denken muß. „Es steht mit der Welt nicht so gut, sagt Seneka, daß das Bessere der Mehrzahl gefällt.“ Wie dem aber auch sey, es liegt etwas Tröstendes in dem Bewußtseyn, mit unverwüstlicher Ausdauer, regem Gottvertrauen und warmer Liebe zur Menschheit das Gute wenigstens — gewollt zu haben. Für den Erfolg kann im Leben Niemand einstehen. Wir thun das unserige, die Blätter möglichst bekannt zu machen und zu verbreiten. Aber nicht allein unsern Jugendblättern, sondern all jenen Zeitschriften, die ähnliche Zwecke verfolgen, wünschen wir des Himmels reichen Segen. Wenn nur das Gute zum Sieg kommt — die Wege sind mannigfach!

Ein großer Theil der Leser der Postzeitung bewohnt das südwestliche Bayern, jenseits des Leches. Dort im Lande der ehemaligen Vindelicier haben mehrere Mitarbeiter der Jugendblätter ihrer Kindheit holdselige Tage verlebt. Möchte es uns gegönnt seyn, nachdem uns das Leben fern von der heißgeliebten Heimath gesetzt, in der Schrift dort fortleben zu können! Kinder möchten wir wieder seyn mit den Kindern unseres Bodens, denn die Heimath bleibt Jedem unvergeßlich. Wenn unsere Jugendblätter dorthin kommen, so sollen sie jedes Kind, jeden Hügel, jeden Baum und jedes Bächlein uns tausendmal grüßen. Und nun auf baldiges Wiedersehen!

S.

Italien.

• **Rom**, 24. Nov. Sie erinnern sich, daß am 20. die erste Versammlung der Kirchenfürsten hier gewesen; am 21. und 23. sind ihr nun zwei andere gefolgt, und noch weitere stehen in Aussicht; sie fanden in dem großen Consistorialsaal des Vaticans statt, und dauerten jedesmal 4 bis 5 Stunden. Sie bestehen aus drei vom hl. Vater mit dem Vorsitz betrauten Cardinälen Brunelli, Santucci und Caterini, aus allen Erz- und Bischöfen, die in Rom angekommen und aus einer vom hl. Vater selbst ausgewählten Anzahl von Theologen, an deren Spitze man die drei berühmten Theologen des römischen Collegs: PP. Perronne, Passaglia und Schröder bemerkt. Die Geschäftsordnung dieser ehrwürdigen Versammlung ist die, daß die Cardinaldelegaten die Lesung der einzelnen Paragraphe der Dogmatisirungsbulle veranstalten, die Bischöfe ihre Bemerkungen hiezu machen, Erläuterungen verlangen und ihre Einwürfe vorbringen, die Theologen endlich auf Fragen und Einwürfe Antwort zu geben haben.

*) Erstes Buch, geistliche Gedichte: „An den Engel in der Wüste,“ S. 29.

Obwohl die Sitzungen geheim sind, so will man doch wissen, daß eine schwache Minorität von Bischöfen sich gegen die Nothwendigkeit einer dogmatischen Entscheidung soll ausgesprochen haben.

Um meine Liste der hohen Ankömmlinge zu vervollständigen, nenne ich Ihnen folgende ehrwürdige Namen: Cardinal Falconieri, Erzbischof von Ravenna, Bischof Antonucci von Ancona, Erzbischof Jona von Montefiascone, Bischof Laudisio von Policastro, Bischof Newman von Philadelphia, Erzbischof Debelay von Avignon, Bischof Pallu du Parc von Blois, Bischof Salinis von Amiens, Bischof Ginouilhac von Grenoble, Timarchos, Bischof von Abras und Hofcaplan Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, Bischof Truchi von Anagni, Bischof Bedini von Terracina, Bischof Brinciotti von Bagnorea, Bischof Gigli von Tivoli, Bischof Carletti von Rieti, Bischof Forchini von Citta della Pieve, Bischof Derry von Clonfert in Irland, Bischof Mac Nelly von Clogher in Irland. Mit den in Rom selbst residirenden Bischöfen haben wir daher die Gesammtzahl von 110, die Cardinäle nicht mitgerechnet; Sie können sich daher selbst den Begriff von der ehrwürdigen Majestät einer solchen Versammlung machen.

Wenn die Bischöfe ihre Discussion der Bulle beendigt haben werden, soll dies Document den Cardinälen in einem vom hl. Vater selbst präsidirten Consistorium mitgetheilt werden. Auch gegenwärtig scheinen die Cardinäle eigene Sitzungen zu haben, weil sie bei den bischöflichen Versammlungen nicht anwesend sind. Welche Vorbereitungen zu dem Feste gemacht werden und welche Nachfeier es haben wird, ist noch nicht bestimmt; man spricht von einer vorgängigen Novene, von einem strengen Fasten für Rom, von einer Krönung der hl. Jungfrau, von einem Danktriduum darnach unter mehrerem Andern. Am 10. Dec. wird der hl. Vater unter Assistenz aller Bischöfe die Basilica St. Pauli extra muros einweihen; am 11. werden dann die meisten der Gäste wieder ihre Heimreise antreten.

Berlin.

Berlin, Ende Nov. Für die Moralität betrübend ist der große Proceß gegen eine Bande Meineidsgenossen. Es ging dadurch, daß er bei verschlossenen Thüren verhandelt ward, wenig von Interesse verloren. Neben dem sittlichen Widerwillen erregte es Ekel, wie diese Bande das Heiligste, ihren Eid, für die geringfügigsten Gegenstände, sogar in Processen, wo es sich nur um den Werth von ein paar Thalern handelte, um ein paar Groschen verkaufte. Leider ist diese abscheuliche Verbindung nicht die erste ihrer Art in Berlin. Schon vor etwa zwanzig Jahren ward eine andere Bande von falschen Zeugen entdeckt und vor Gericht gestellt. Damals wie jetzt sind Personen und Familien durch ihre fluchwürdigen Operationen zu Grunde gerichtet worden, so daß die ihnen auferlegte langjährige Zuchthausstrafe dem Gefühl eher zu gering erscheint.

Von dem Thema, das durch die Welt wiederhallt, kann ich Ihnen von hier aus nur melden, daß es nicht stärker, nicht schwächer sich zeigt als anderer Orten: Theurung, Armuth, Noth. Auch hier im Ganzen eine gesegnete Ernte, volle Speicher, Kornvorräthe, die auf den Feldern aufgeschüttet bleiben, weil unter den Dächern kein Platz ist, und doch höchste Getreidepreise und theures Brod! Die schreckenvollsten Documente, wie es in den unteren Volksschichten aussieht, sind die Polizeiberichte über die aufgefundenen Leichen der Selbstmörder. Man betrachtet es schon als ein tägliches Vorkommniß, als einen stehenden Zeitungsartikel, mit der zugeschriebenen Bemerkung: wahrscheinlicher Beweggrund — Nahrungssorgen. Neulich fand man einen Mann, einen früher wohlhabenden Fabrikanten, nebst seiner Frau und Tochter zusammen als Leichen im Landwehrgraben. Das war denn doch nichts alltägliches und schütterte die Gemüther aus ihrer Apathie auf. Die Noth und Sorge steigt übrigens auch weit hinauf über die untern Volksschichten; sie drückt dort sogar vielleicht stärker, nur daß sie sich nicht so laut macht.

Auch unsere Stadt, d. h. das Aerar, ist in Noth; sie kann ihr diesjähriges Deficit nicht decken und sucht nach neuen steuerbaren Gegenständen. Theater, Vergnügungen, Tabak, Holz und Kohlen, es sind hundert Dinge in Vorschlag gebracht, gegen die alle aber ein Aber auftritt. Um sich zu helfen, will man zur Anleihe einer Million schreiten. Die Million wird schnell bereit liegen, aber die Deckung zu finden, wird viel Kopfbrechen verursachen. Daß eine Stadt, die in solcher Noth ist, nicht als solche die Großmüthige spielen und von dem Gelde, das sie nicht hat, für die Verunglückten in Schlesien verschenken wollte, daß sie die Anweisung vielmehr an den Wohlthätigkeitssinn ihrer Bürger indossirte, konnte nur gebilligt werden. Die Anweisung ist von diesen acceptirt worden, und aus Berlin eine so reiche Beisteuer für die überschwemmten Schlesier geflossen, als man unter den jetzigen Umständen nur erwarten konnte. Daß sie nicht ganz so reichhaltig ausfiel, als damals für Hamburg, hat im Druck der neuen Steuern und Verhältnisse und in der Verarmung seinen eben so erklärlichen Grund, als es noch heut Vielen unerklärlich scheint, weßhalb aus Hamburg, der reichsten Stadt, so viel als gar nichts für Schlesien eingegangen ist. Es sind zwei harte Schläge für unsern Staat, beide in Zeit weniger Monate erfolgt, die Ueberschwemmung der Oder und die Feuersbrunst in Memel. Forderte die Verwicklung der Umstände in diesem Augenblick noch eine fatale Mobilmachung zu einem Weltkriege, so wäre nach menschlicher Berechnung nicht abzusehen, woher die Mittel zu nehmen. Daß die ägyptischen Zöglinge hier vor einigen Wochen einen kleinen Schulaufstand versuchten, war weder eine Demonstration in der orientalischen Frage, noch hat es unsern Standpunct darin verrückt. Der Winter beginnt wie sonst, ob mit allen Lustbarkeiten und rauschenden Vergnügungen wie sonst, als wäre an der Donau und in der Krim das Blut nicht in Strömen geflossen, halb Schlesien nicht in den Fluthen versunken, als drohte kein Weltkrieg Europa zu erschüttern, und Hunger und Noth wütheten nicht schon jetzt, verderblicher als die Cholera, — das wage ich nicht zu behaupten, aber die Annoncen in den Zeitungen von allem, was man an der Spree für sein Geld sehen und hören kann, klingen, als lebten wir im tiefen Frieden einer goldenen Zukunft entgegen.

Neueste Nachrichten.

* **München,** 4. Dec. Der Gesandte Bayerns am badischen Hof und bei der Schweiz, Frhr. v. Verger, ist zum bayerischen Gesandten in Rom ernannt; Frhr. v. Malzen, der bisherige Gesandte in Berlin kommt als Gesandter am badischen Hof und der Schweiz nach Karlsruhe; Graf Montgelas, am k. Hof zu Hannover, wurde zum Gesandten am k. preuß. Hof, und Frhr. v. Perglas, früher in Athen, zum Vertreter Bayerns in Hannover ernannt.

Der k. Staatsminister der Finanzen Dr. v. Aschenbrenner übergab (im weitern Verlauf der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 2. December) der Kammer die Nachweisungen über die Verwendung der Staatseinnahmen pro 1851/52 zur verfassungsmäßigen Prüfung. Zur Berathung kam dann ein Antrag der Schullehrer zu Regensburg: „ihren Gehalt aus der Staatscasse so zu erhöhen, daß eine Gleichheit in den Bezügen derselben mit denen anderer Städte gleichen Ranges hergestellt werde." Der Ausschuß, von der Ansicht ausgehend, daß der Staat keine Verpflichtung habe, diese Gehaltserhöhung zu gewähren, dieß vielmehr der Gemeinde obliege, stellt indessen den Antrag: „es sey das Gesuch dem k. Cultusministerium zur Berücksichtigung der Gesuchsteller bei allenfallsiger weiterer Vertheilung von Theuerungszulagen, oder bei sonstigen Unterstützungen zu übergeben," welcher Antrag fast ohne Debatte von der Kammer angenommen wurde. Nach Vortrag des Petitionsausschusses wurden hierauf einige als zulässig erkannte Anträge der Abgeordneten den betreffenden Ausschüssen zugewiesen — hierunter eine vom Abgeordneten Fürsten Wallerstein in modificirter Fassung angeeignete Vorstellung der Armenpflegschaftsvorstände des Bezirks Naila. Hr. Fürst Wallerstein wünscht 1) Vereinigung aller deutschen Regierungen zum Behuf großartiger concentrischer Organisation der Auswanderung und wohlwollende Fürsorge für die Auswanderer; 2) schon jetzt Begünstigung der Auswanderer aus Bayern, welchen die bayerischen Gesetze das Recht zur Ansässigmachung und Verehelichung entziehen, oder welche in der Heimath nicht hinreichendes Auskommen finden; 3) bezüglich dieser Kategorien von Personen legislativer Revision der gesetzlichen Bestimmungen über Auswanderung und über Militärcautionen; 4) ebenso in gesetzlichem Wege Bestimmungen, daß die Auswanderung in Ländern, deren Staatsbürgerrecht erst nach mehrjährigem Aufenthalt erworben wird, denen aber das Zurückschieben von Auswanderern fremd ist, nicht ferner nach der vorgängigen Aufnahme in den fremdländischen Unterthanenverband bedingt bleibt, mit dem Verlassen des bayerischen Bodens aber das bayerische Indigenat und Heimathsrecht der also Auswandernden erlischt; 5) wünscht der Antragsteller Aufnahme der nöthigen Summen in das Budget, damit der Staat seinerseits die Auswanderung Armer kräftig unterstützen kann; endlich 6) falls die Einwanderung in Ungarn und den Donauländern einst sichere Gewähr biete, das Auswandern dahin im deutschem Interesse durch erhöhte Vortheile zu ermuntern. Diese Anträge wurden, wie erwähnt, dem Ausschusse zur Berichterstattung überwiesen, und der Antragsteller fügte den Wunsch bei, daß der Ausschuß diesen wichtigen Gegenstand sehr bald an die Kammer zur Berathung bringen möge. In der nächsten, jedoch nicht vor Ende der Woche stattfindenden Sitzung wird das Erbgütergesetz zur Berathung kommen.

× **Berlin,** 2. Dec. Wenn die ministerielle „Preußische Correspondenz" jemals noch Credit besessen, so hat sie sich radicaliter um den letzten Rest derselben durch ihre Friedensträume gebracht, mit welchen sie das Publicum zu verblüffen und Wirkung auf die in denselben Tagen aus-

gelegte Anleihe hervorzubringen glaubte. Wenn als Echo diese preußisch-russischen „Träume" Eingang in mehrern deutschen, namentlich aber preußischen Blättern gefunden, so wolle man bedenken, daß diese aus dem Central-Preß-Bureau des Ministeriums mit denjenigen Nachrichten und Ansichten versorgt werden, die gerade in den Kram passen, und daß die meisten unserer Provincialblätter gezwungen sind, sich dieser „Ordre du Mufti" unweigerlich zu fügen, wenn sie nicht bei dem ersten publicistischen Fehltritt die Polizei mit deren Arsenal von „Maßregeln" auf dem Nacken haben und nicht irgend einem Donnerschlag aus heiterem Himmel entgegensehen wollen. Alle diese Friedenspredigten vermögen sich nicht zu der Höhe der Achtung und Beachtung zu erheben, als daß sie nicht hier bei uns mit demselben Spott aufgenommen werden sollten, der ihnen in den Blättern des Auslandes so reichlich zu Theil wird. Zufällig kam uns heute die ministerielle „Pariser lithographirte Correspondenz" zur Hand, die jene Friedensmelodien ihrer preußischen Collegin unter der Ueberschrift: „le rêve de la Prusse" abdruckt, und dazu bemerkt, „sie bringe diese curiosen Artikel, da sie einen Beweis liefern, wie weit der russische Fetisdienst in Berlin gediehen, und mit welchen Fabeln man in den Kreuzritter-Cirkeln des preußischen Hofes sich und Andere in den Schlaf zu erzählen bemüht." Es sind, wie wir aus bester Quelle wissen, hier und in Wien Noten der Westmächte eingegangen mit der kategorischen Erklärung, daß man sich jetzt nicht mehr auf Basis der vier Puncte in Unterhandlungen mit Rußland einlassen könne. Uebrigens war die ganze „preußische Friedensbemühung" wieder nichts als ein diplomatisches Nebelbild, da man hier sehr gut wußte, daß Rußland erst in dem Augenblicke die Annahme der vier Puncte ausgesprochen, als es wußte, daß die Westmächte nicht mehr darauf eingehen würden. Wir Berliner sind durch die von einer gewissen Partei in den höhern Sphären immer rege erhaltene Russenliebe bereits so unpatriotisch geworden, daß wir die Beharrlichkeit Oesterreichs, durch die wir zum abermaligen Nachgeben gezwungen, mit Hochachtung begrüßen, was wir eigentlich als die Pflicht jedes preußischen Patrioten betrachten. Wir sind hier überzeugt und hoffen es, daß, sobald der Bundesbeschluß da ist, Oesterreich eine allgemeine Mobilmachung beantragt. Wenn diese schon vor einem halben Jahre gekommen und die „heiligen Friedensbetheurungen" Rußlands nicht als willkommener Anlaß zu unserer Zauderpolitik benutzt, so hätten die Ströme Bluts, die bisher vergossen wurden, wohl erspart werden können. Der östliche Nachbar ist, wie wir fest glauben, zu sehr von unserer guten, alten Freundschaft überzeugt, als daß er selbst eine preußische Mobilmachung für eine gegen ihn gerichtete feindliche Demonstration, sondern nur für die bewaffnete Fortsetzung jener Neutralität halten wird, die ihm bisher so gute Dienste geleistet hat. Wir verhehlen uns nicht, daß wir einer sehr schweren Zeit entgegengehen. Man will hier wissen, daß die Alliirten jetzt Sebastopol in Ruhe lassen, und nach Eintreffen der sehr nöthigen Verstärkungen sich auf die über die Krim verbreitete russische Armee werfen und deren Vernichtung versuchen wollen. An den besten Wünschen für dieses Gelingen fehlt es im ganzen preußischen Volke nicht, das leider in auswärtigen Blättern noch immer mit jener Partei in eine Kategorie gestellt wird, die des Unheils schon so viel über das Land gebracht hat. — Sr. kgl. Hoh. dem Prinzen von Preußen und seiner Gemahlin, die während der Vermählungsfeierlichkeiten des Prinzen Friedrich Carl hier verweilten, haben sich abermals auf eclatante Weise die Sympathien kund gegeben, die sich das erlauchte Paar durch seine erhabenen Gesinnungen längst erworben. — Der aus der Telegraphischen-Depeschen-Verraths-Geschichte bekannte jüdische Banquier Louis Meyer ist aus der Criminaluntersuchungshaft wieder entlassen und zeigte sich an der Börse, wo man ihn jedoch auffallend vermied. Daß der Mann vor der Entwicklung jenes Verraths überraschend gelungene Speculationen an der Börse machte, ist jedenfalls nur seiner mercantilischen Genialität zuzuschreiben. — Von dem vor einiger Zeit vielbesprochenen Gerüchte einer amtswidrigen Mittheilung des preußischen Armee-Mobilisirungsplanes an Rußland, so wie von einer deßhalb eingeleiteten Untersuchung hört man jetzt nichts mehr.

* **Paris**, 3. Dec.

Der Moniteur meldet: „Heute, 2. Dec., wurde in Wien ein Allianzvertrag von den Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs und Großbritanniens unterzeichnet." (Näheres ist nicht beigefügt. Merkwürdig ist das Datum. Vor 29 Jahren hat an diesem Tage Kaiser Nikolaus den Thron bestiegen, vor 6 Jahren Kaiser Franz Joseph, und drei Jahre sind seit dem Napoleonischen Staatsstreich verflossen.) — Sodann bringt der Moniteur einen Bericht des Marineministers an den Kaiser, worin die Tüchtigkeit der französischen Marine rühmend hervorgehoben wird, woran sich sofort ein kaiserliches Decret anschließt, welches die Viceadmirale Parseval-Deschênes und Hamelin, „in Erwägung der ausgezeichneten Dienste, welche sie im baltischen und im schwarzen Meer geleistet", zu Admiralen ernennt. Außerdem bringt der Moniteur eine lange Liste von Beförderungen und Ernennungen in der Marine und der Ehrenlegion sowie Medaillenvertheilungen. Zu Viceadmiralen sind die Capitäne Clavaud, Graf v. Gueydon, Rigault de Genouilly und Chabannes-Curton ernannt.

Aus dem Hauptquartier der Alliirten in der Krim hat der Moniteur Nachrichten vom 22. Nov.; sie beschränken sich auf Folgendes: „Die englischen Scharfschützen blieben bei einem Zusammenstoß mit einem russischen Corps in der Nacht vom 20. auf den 21. im Vortheil. Man war voll Vertrauens über das Gelingen der Unternehmung." Auch die Specialberichte der Generale Forey und Bosquet über die Affaire vom 5. Nov. sind nun veröffentlicht.

* **London**, 2. Dec.

Eine Nachricht, die, wenn wahr, eine größere Wichtigkeit als ein Schlachtbülletin hätte, kam gestern Abend auf telegraphischem Wege gleichzeitig aus Paris und Wien hier an: Oesterreich soll den so oft in Aussicht gestellten Allianzvertrag mit den westlichen Mächten unterzeichnet haben! Daily News aber ist das einzige Morgenblatt, welches ihrer Erwähnung thut, mit dem Beisatz, Lord Clarendon habe gestern Abend die Anzeige davon in einer Depesche von Lord Westmoreland erhalten. Auf der Börse, wo die Gläubigkeit sonst nicht gering zu seyn pflegt, hielt man die frohe Botschaft für einen Puff à la Tatare. (Sie ists glücklicherweise nicht.)

Die Minister versammelten sich gestern Nachmittag zum Cabinets-Conseil, ohne daß Lord Palmerston noch aus Paris eingetroffen war. Der edle Lord mußte des stürmischen Wetters halber in Boulogne übernachten, und kam erst gestern gegen 3 Uhr Nachmittags hier an, erschien dann sofort bei der Minister-Berathung, die nach seinem Eintreffen noch 2 Stunden lang dauerte. Lord Palmerston begibt sich im Laufe der nächsten Tage nach Windsor, um der Königin über seine Pariser Eindrücke Bericht abzustatten. Er wird übrigens vor dem Zusammentritt des Parlaments die Hauptstadt nicht wieder verlassen, und hat ein Haus in Piccadilly gemiethet, das er jetzt einrichten läßt.

Die Absendung von Truppen und Vorräthen nach der Krim geht ihren Gang fort.

Times hat folgende Depesche (über Marseille) aus Balaklawa vom 18.: Das Feuern hat drei Tage lang aufgehört. Liprandi ist mit seinen Truppen über die Tschernaja zurück. Die Russen haben wieder eines ihrer Schiffe versenkt. General Sir de Lacy Evans und der Herzog von Cambridge mußten Krankheitshalber die Armee verlassen. Aus Wien vom 30. Am 19. besserte sich das Wetter und sind Verstärkungen von Konstantinopel nach der Krim unter Segel gegangen. Die Flotten sollen weniger gelitten haben als man anfangs glaubte. Die Admirale wollen einen andern Hafen forciren, um im Falle eines zweiten Sturmes Unterkunft zu haben.

In **Smyrna** ist, nach Nachrichten vom 22. Nov., die Cholera wiederholt und in heftigem Grade ausgebrochen. In 7 Tagen sind 27 Personen aus der bessern Familien gestorben.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die bei dem k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten eröffnete Stelle eines Ministerialsecretärs mit dem Range eines Regierungsassessors dem bish. II. Ldgs.-Assessor Jos. Giehrl zu verleihen;

auf die eröffnete I. Assessorstelle am Landgerichte Aub den II. Assessor des Landgerichts Lohr, Th. Bauer, vorrücken zu lassen, als II. Assessor des Ldgs. Lohr den Actuar des Ldgs. Alzenau, Max Bauer, zu berufen und den zeitlich quiesc. Ldgs.-Assessor St. Barack zu Würzburg als Assessor des Ldgs. Alzenau, seiner Bitte gemäß, zu reactiviren.

Die kathol. Pfarrei Mellenhofen, Ldgs. Eichstätt, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 434 fl. 40 kr. in Erledigung gekommen.

Das Caplaneibeneficium in Wasserburg, Ldgs. Lindau, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrage von 421 fl. 9 kr. 2 hl. in Erledigung gekommen.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 4. Dec. Die officielle Oesterreichische Corresp. meldet über den eben erfolgten Vertragsabschluß: Die österreichische Allianz mit den Westmächten sey jetzt rechtliche Thatsache, und bezwecke die Wiederherstellung des Friedens. Der Beitritt der Bundesgenossen Oesterreichs werde gehofft, die rückhaltlose Annahme gerechter Ansinnen sey Bedingung des Friedens. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 334. Mittwoch, den 6. December 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Vertrag mit den Vereinigten Staaten wegen Auslieferung flüchtiger Verbrecher; Finanzbericht des Grafen v. Reigersberg; Eröffnung der ersten Säuglingsanstalt; die Kämpfe in der Krim). Stuttgart (das Uebersiedlungsgesetz angenommen; das Judengesetz), Eßlingen (Silllocomotive), Weimar (Eckermann †), Berlin (Absendung eines preußischen Generals ins österreichische Hauptquartier).

Oesterreichische Monarchie. Der Belagerungszustand in Siebenbürgen aufgehoben.

Schweiz. Die Neutralität bedroht.

Dänemark. Das Ministerium entlassen.

Italien. Vom Po: Eröffnung der Kammern; die Säcularisationsentwürfe.

Großbritannien. Sendungen nach der Krim. Opferfreudigkeit des Volks. Ein Besuch auf der Walstatt bei Inkermann.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. General v. Rylander. (Nekrolog.) — Die Fugger als Gründer der ersten Zeitungen.

Neueste Nachrichten.

Deutschland.

• **Der Allianzvertrag vom 2. December** ist kein Blitz aus heiterm Himmel, sondern eine nothwendige Phase in dem Drama, das nicht als orientalischer Krieg, sondern als orientalische Frage seit Jahrzehnten auf der politischen Buhne spielt. Oesterreichs Staatsmännern gebührt der Ruhm, nie aus der Rolle gefallen zu seyn, und was heute vor unsern Augen vorgeht, ist nur die Fortsetzung Dessen, was schon früher, unter Metternich, vorgesehen und begonnen worden. Niemand, der die russische Entwicklung mit aufmerksamem Auge verfolgte, konnte entgehen, daß die slavische Macht mehr und mehr nach Westen vordrängte und mittelst religiöser Sympathien die dort wohnenden Völkertrümmer wie ein Magnet an sich zu ziehen suchte. Oesterreich betonte die Gefahr schon bei der Gründung von Neuhellas und setzte durch, daß ein deutscher Prinz den Thron bestieg. Und jetzt steht das Östreich wieder als treuer Hüter des Germanenthums an den bedrohten Marken, dem einen Dränger nicht bloß ein „Bis hieher und nicht weiter" zurufend, sondern ein kräftiges „Zurück"; den Westmächten aber imponirend durch die Macht seines Schwertes, selbst da es noch in der Scheide steckt, und dadurch die Gefahr abwendend, daß nach beendigtem Kampf mit Ausschluß Deutschlands die Loose fallen. So erblicken wir denn Oesterreich wieder, wie sichs gebührt, in erster Linie. Möge Deutschland ihm willig und neidlos folgen, denn Oesterreichs Ruhm ist Deutschlands Ruhm, Oesterreichs Kraft ist Deutschlands Zukunft.

Bayern.

§ **München**, 4. Dec. Se. kgl. Hoheit der Prinz Carl hat dem Verein zur Begründung einer Säuglingsanstalt einen jährlichen Beitrag von 50 fl. zusichern lassen. Die Anstalt, hervorgerufen durch wohlthätige Frauen, hat sich als ein dringendes Bedürfniß für unsere Hauptstadt gezeigt und wird noch im Laufe dieses Monats eröffnet. — In der Malzdörre des Thorbräu brach heute Feuer aus, welches zwar ohne erheblichen Schaden anzurichten wieder gelöscht wurde, aber in der Nachbarschaft um so mehr Schrecken verbreitete, als ohne die schnelle und thätige Hilfe ein weiteres Umsichgreifen des verheerenden Elements bei dem herrschenden Sturme sehr zu befürchten stand.

§ **München**, 4. Dec. Ein im heute erschienenen Regierungsblatt publicirter, zwischen Bayern und den Vereinigten Staaten von Nordamerika abgeschlossener Vertrag zu gegenseitiger Auslieferung flüchtiger Verbrecher wird nicht ohne wohlthätige Wirkung bleiben, da sich in letzterer Zeit einige Individuen in Folge Defectes oder Unterschlagung von Geldern der gerechten Strafe durch die Flucht nach Nordamerika zu entziehen Gelegenheit hatten. — Den Abschluß eines Allianzvertrages zwischen Oesterreich, England und Frankreich hat man hier als ein Ereigniß aufgenommen, welches gewichtig in die Wagschale der jetzigen politischen Verhältnisse fallen dürfte und hat derselbe deßhalb auch nicht wenig Sensation erregt.

Reichsrath Graf v. Reigersberg hat als Schuldentilgungscommissär einen Nachtrag zu seinem früheren Berichte über den Stand der Staatsschuld geliefert, der bis zum Schlusse des Verwaltungsjahres 1853/54 sich erstreckt und wie alle Arbeiten dieses erfahrenen Greises ein Meisterwerk ist. Diesem Berichte zufolge betrug die Gesammtsumme der Staatsschuld Ende September 1853 131,418,158 fl., Ende September 1854 129,386,302 fl. Diese Minderung verwandelt sich jedoch in eine Mehrung, wenn man die auf den Bau der Eisenbahnen verwendeten Passivcapitalien hinzurechnet. Diese sind im Verlauf dieses Jahres von 53,743,400 fl. auf 66,703,700 fl. gestiegen, so daß Ende des jüngsten Septembers die Staatsschuld mit Einschluß der Eisenbahnschuld sich auf 196,090,302 fl. belief. Die Grundrentenablösungsschuld ist bei dieser Ziffer nicht mitgerechnet. „Die Offenlegung dieses gesteigerten Betrages, bemerkt der Hr. Commissär, kann in keiner Hinsicht die Staatsgläubiger beunruhigen und auf den Credit nachtheilig wirken, da die Mehrung einzig in dem Baue der Eisenbahnen ihren Grund hat, dagegen auch in der Einnahme, in den Erträgnissen dieser Bahnen sowohl, als in dem gesteigerten Handelsverkehre ihre volle Deckung erwarten läßt. Auch dürfte aus den vorliegenden Berichten und Verhandlungen hervorgehen, daß die unermüdete Bemühung der Staatsschuldentilgungscommission und der landtägigen Commissäre darauf gerichtet war und ist, die Rechte und Sicherheit der alten Staatsgläubiger bei neueren Schuldaufnahmen unverkürzt zu erhalten." Der Stand des Grundrentenüberweisungsgeschäfts zeigt folgendes Resultat: 1) an Grundrenten wurden bis Schluß 1853/54 überwiesen 4,408,519 fl., 2) an Handlohnsäquivalenten 17,729,537 fl., 3) an Capitalvergütungen hiefür ad 1 und 2 101,999,424 fl., 4) an Entschädigungen der Stiftungen 2,379,193 fl., 5) die Zinszuschüsse der Centralstaatscasse ad 2, 3 und 4 betragen 961,008 fl., 6) die Ueberweisungen an Weiderechtsabgaben auf den Grund des Gesetzes vom 28. Mai 1852 betragen 216 fl. 14 kr., 7) die Capitalvergütung hiefür 4324 fl. Im Laufe des Jahres 1853/54 fand die VI. Verloosung den 3. Januar 1854 zu 500,000 fl., die VII. Verloosung den 26. Juni 1854 zu 400,000 fl. statt, wodurch sich die Totalsumme der verloosten Capitalien von 2,200,000 fl. auf 3,100,000 fl. erhöht. Der Malzaufschlag betrug bis zum letzten September 1854 4,913,500 fl., ein Minus gegen das Vorjahr um 1,023,452 fl. und gegen den budgetmäßigen Anschlag von 586,500 fl. Dieser Ausfall soll, den Bemerkungen des Berichterstatters zufolge, nicht sowohl in der Abnahme des Biereinsudes und Bierconsums, sondern in dem Gebrauche unschädlicher Surrogate für Hopfen und insbesondere in der industriell gesteigerten Behandlungsart der Gerste zu suchen seyn, wodurch das Product des Malzes aus der Mühle in Quantität gemindert und in Qualität gesteigert bezogen wird. Man höre daher, bemerkt der Referent, von Finanzmännern hie und da die Meinung äußern, man werde in der Folge der Zeit statt des Malzaufschlages zur Legung einer Abgabe auf das flüssige Bier — auf das Product — nach dem Vorbilde Englands, Oesterreichs und Preußens schreiten müssen.

X **München**, 5. Dec. Gestern feierte der Ludwig-Missionsverein sein Hauptfest in der St. Michaels-Hofkirche. Die Festpredigt hielt Hr. Hofcaplan Müller, worauf dann um 9 Uhr der hochw. Herr Bischof von Eichstätt Georg v. Oettl das Hochamt pontificirte. Sehr viele Andächtige hatten sich bei dieser schönen Feier eingefunden. Der Festredner,

der, wie er sich ausdrückte, seit 20 Jahren Mitglied des Vereins, seit 17 Jahren aber theils als Secretär theils als Geschäftsführer für den Verein wirkte, wird seine beschwerliche Stelle niederlegen. (Gewiß zu allseitigem Bedauern.)

** **München**, 30. Nov. Die Kämpfe auf der Krim können nicht anders als unsere volle Bewunderung in Anspruch nehmen. Die Russen thun, man muß es bekennen, ihre Schuldigkeit, aber ihre Hingebung in das Machtgebot des Czaren dient nur, den Ruhm der Alliirten noch zu erhöhen. Diese Entbehrungen, diese Leiden, diese fast übermenschliche Tapferkeit können bei ihrer Schilderung, und Raglan wie Canrobert lieben keine Rodomontaden, nur ein erhebendes Gefühl erwecken, denn sie sind ein gewaltiges Gegenbild gegen das verweichlichte, entnervte Leben in unsern Städten. Noch mehr, sie erscheinen uns wie eine Sühne für so Manches, was unsere westlichen Nachbarn gesündigt haben, und indem dabei das Auftreten der Franzosen noch reiner und uneigennütziger als das der Engländer erscheint, dürfte ihnen davon auch um so mehr Heil zu Theil werden; ja selbst Jerome's Sohn scheint jetzt einen Theil der Flecken seiner Jugendzeit bleichen zu können, glücklicher hierin als sein Vater, dem die Erinnerungen an Kassel nicht wohlthuend seyn mögen. Wenn der Kaiser selbst Ausdauer und Festigkeit beweist, und dem Unternehmen all seine Energie zuwendet, dann kann auch seine Stellung, die durch so manche Mißgriffe und schlimme Vorgänge der letzten Zeit ziemlich gefährdet erscheint, wieder fester werden. Oesterreich steht noch Gewehr in Arm, hat aber damit schon weit mehr ausgerichtet, als selbst die Heldenthaten in der Krim; oder, wenn Oesterreichs Mannen nicht schon am Pruth stünden, würde nicht Rußland nochmal so viel Soldaten dem Mentschikoff zu Hilfe geschickt haben? Es sind gewaltige Opfer, die es dermalen sich auferlegt; wenn aber die preußische Correspondenz meint, daß eine thätige Theilnahme am Kriege diese ins Ungeheure steigern müßte, so irrt sie sich bedeutend. Je eher der Krieg mit Rußland losbricht, um so leichter kann es ihn tragen, während die Unterhandlungen nur seine Kraft verzehren; denn daß Rußland trotz erklärter Annahme der Garantiepuncte immer noch daran mäckeln wird, und daß es seine Absichten, die es nimmermehr ganz aufgeben kann, nur bis zum nächsten günstigen Momente vertagen wird, das kann nur noch kurzsichtigen Politikern zweifelhaft seyn. Wird die orientalische Frage nicht heute vollständig gelöst, so wird sie fortwährend wie ein Alp auf uns drücken, und endlich mit noch schwereren Gewittern losbrechen. Die Garantiepuncte aber, das hat man erst jetzt deutlich erkennen können, lösen sie noch keineswegs für die Dauer. Nur keinen faulen Frieden!

Württemberg.

Stuttgart, 28. Nov. Das Uebersiedlungsgesetz ist heute in der Abgeordnetenkammer vollends zu Ende berathen worden. Der Art. 8 des Gesetzes handelt von den Angehörigen fremder Staaten, welche behufs eines Gewerbsbetriebs sich in Württemberg niederlassen wollen, und bestimmt, daß sie ebenso behandelt werden sollen wie Inländer. Auch können sie die vorläufige Zusicherung des Gemeindebürgerrechts zur Erwerbung des Staatsbürgerrechts unter den gleichen Bestimmungen, welche Inländer in dem Falle ansprechen, wenn in den Staaten, welchen sie angehören, den Württembergern die Erwerbung des Gemeindebürgerrechts unter den gleichen Bestimmungen wie den eigenen Staatsangehörigen möglich gemacht ist, und diese Bestimmungen von den in Württemberg bestehenden nicht wesentlich abweichen. Die Commission beantragt, die Reciprocitätsbedingungen fallen zu lassen, und die Linke nimmt sich dieses Antrags besonders an, indem sie behauptet, es könnte sonst mancher Ausländer abgehalten werden, in Württemberg seine Capitalien in industriellen Etablissements anzulegen, auch könnte es der Niederlassung von Württembergern im Ausland hinderlich werden. Die Regierung ist jedoch gegentheiliger Ansicht, und es erhält auch bei der Abstimmung die große Mehrheit von 53 gegen 29 Stimmen, wie überhaupt das ganze Gesetz in allen wesentlichen Bestimmungen nach dem Regierungsentwurf angenommen worden ist. Morgen wird mit der Berathung des Gesetzes über die Verhältnisse der Israeliten begonnen. In diesem Betreff sind mehrere Eingaben von Seiten verschiedener Israeliten eingekommen. Bemerkt darf übrigens werden (sagt eine Corresp. der A. Z.) daß die öffentliche Stimme der Mehrzahl der Bewohner des Landes sich durch verschiedene gemachte Erfahrungen bedeutend zu Ungunsten einer gleichen Behandlung der Israeliten in Niederlassungs- und Bürgerrechtsangelegenheiten mit den Christen umgewandelt hat, sogar hier in Stuttgart, wo dieß früher am wenigsten der Fall war.

Eßlingen, 30. Nov. Von der hiesigen Maschinenfabrik wurde soeben die erste für die Beförderung von Eilzügen auf der württembergischen Bahn bestimmte Locomotive vollendet.

Sächs. Herzogthümer.

Weimar, 3. Dec. Eckermann, der langjährige Freund Goethe's, ist gestorben.

Preußen.

In **Berlin** ist (nach der Fr. Postztg.) davon die Rede, daß ein preußischer General in das Hauptquartier der österreichischen Armee in den Donaufürstenthümern abgehen soll, um durch fortlaufende Berichte die entscheidende Stelle hier in den Stand zu setzen, über die Möglichkeit eines Conflictes an der untern Donau und über ähnliche Verhältnisse selbstständig zu urtheilen.

Oesterreichische Monarchie.

Vom 15. Dec. an wird nach allerhöchster Entschließung der Belagerungszustand in Siebenbürgen aufgehoben.

Schweiz.

Ein englischer Diplomat soll bei dem Bundesrath die Frage gestellt haben, welche Stellung die Schweiz wohl einnehmen würde, wenn gewisse Eventualitäten im Frühjahr eintreten sollten? Es könne nämlich, so habe jener Diplomat sich geäußert, nicht an Behauptung der schweizerischen Neutralität in einem europäischen Conflict gedacht werden.

Dänemark.

Kopenhagen, 4. Dec. Der König hat das Entlassungsanerbieten des Ministeriums angenommen, dasselbe jedoch noch mit Ausführung der laufenden Geschäfte beauftragt.

Italien.

Vom Po, 28. Nov. Heute wurden die Kammern wieder eröffnet. Nachdem gestern der Hebräer Jakob Dina in der „Opinione“ ein gewaltiges Geschrei darüber erhoben, daß das Ministerium eine vollständige Sequestration von Gütern der katholischen Geistlichkeit noch nicht für geeignet hält, lief heute die ministerielle Vorlage vom Stapel, nach welcher auf eine Steuererhöhung für die Güter zur todten Hand, für Kanonicate, Abteien u s. w., ferner auf Aufhebung einiger religiösen Körperschaften, Versetzung und Zutheilung von Mönchen und Nonnen nach andern Klöstern u. dgl mehr, bei den Kammern angetragen wird. (St.-A. f. W.)

Großbritannien.

* **London**, 2. Dec.

Gestern hat der „Neptun“, von 120 Kanonen, Befehl erhalten, sich ohne Verzug zum Transport von Truppen in Bereitschaft zu setzen. Er führt alle seine Geschütze mit, wird aber trotzdem für seine Bemannung von 970 Matrosen und 1000 Soldaten bequem Platz haben. Mit ihm geht der Dampfer „Leopard“ von 18 Kanonen, und somit ist der Anfang gemacht, einige von den großen Schiffen Sir Charles Napiers nach dem östlichen Kriegsschauplatz zu entsenden. Napier selber bleibt wahrscheinlich so lange in der Ostsee, als es des Eises wegen nur immer rathsam ist. Ob er im Frühjahr daselbst wieder commandirt, ist jetzt mehr als zweifelhaft. Nach der Krim sind ferner beordert: der prachtvolle, eben aus Westindien heimgekehrte Dampfer „Magdalena“, nebst den Schraubendampfern Norman, Alster, Cosmopolitan, Hutton, Metropolitan und Sir John Easthope, welche letztere namentlich dazu bestimmt sind, die hölzernen Häuser für die Armee an Bord zu nehmen. Die Regierung hat trotz vielfacher Gegenvorstellungen dieser Art von Winterbehausungen den Vorzug gegeben. Im schlimmsten Falle ist Geld hinausgeworfen, und ist nur erst das Holz zur Stelle, werden die Soldaten es verwenden, wie es ihnen am dienlichsten erscheinen wird. Aber selbst wenn diese Häuser, wie sie sind, aufgestellt werden, braucht man nicht zu fürchten, daß sie in Brand gesteckt werden können. Sie sind alle mit einer feuerfesten Substanz angestrichen, die das Holz nicht zum Verbrennen kommen läßt, selbst wenn man es in einen glühenden Hochofen wirft. Dieser chemische feuerfeste Anstrich ist die Erfindung eines Fabrikbesitzers im Norden Englands und bis jetzt sein Geheimniß. Zur Aufstellung der Häuser, zum Graben, zur Herbeischaffung der nothwendigen Bedürfnisse von Balaklawa bis ins englische Lager gehen übrigens Zimmerleute, Schmiede und eine erkleckliche Anzahl Navvies (so nennt man hier zu Lande eingeschulte Arbeiter, wie sie in den Docks und bei Eisenbahnen verwendet werden) nach der Krim ab. Man wird von letztern ein starkes Corps vor Sebastopol organisiren, und verspricht sich von ihrer Tüchtigkeit bei den Belagerungsarbeiten das Beste. Gestern ist der Schraubendampfer „Alma“ mit Officieren aller Waffengattungen direct nach Balaklawa ausgelaufen, und jetzt soll sich die Regierung denn doch entschlossen haben, zwei Cavallerieregimenter

(6. Carabiner- und 7. Dragonergarde, zusammen 1400 Pferde) nachzuschicken. Die Recrutirung macht überraschend gute Fortschritte. Im ganzen Lande, selbst hier in London, stößt man wieder und wieder auf Züge lustiger Recruten. Eilf Milizregimenter sind bereits „zum permanenten Dienst“ eingekleidet; es wird nicht lange dauern, so steht die ganze Miliz unter Waffen.

So viel über die neuesten Maaßregeln der Regierung. Die öffentliche Stimmung ist so gehoben, daß ihr das alles noch viel zu knauserig erscheint. England ist bereit, der Regierung Millionen zu votiren, und erinnert sich sehr wohl daran, daß das Budget vom Jahre 1815 die ungeheure Summe von 116,748,958 Pfd. St. ausmachte, von denen 89,748,958 Pfd. St. bloß mit Hilfe der Besteuerung, die andern 27,000,000 Pfd. St. vermittelst einer Anleihe aufgebracht wurden. Damals bezahlte das englische Volk seinen Laib Brod überdieß mit $11^3/_4$ d. und der Krieg hatte schon Hunderte von Millionen verschlungen. Seitdem hat sich der Wohlstand des Landes verdreifacht; die Lebensmittel sind wohlfeiler; Irland ist ruhig; der Krieg gegen Rußland hat die öffentliche Meinung von ganz Europa für sich; die Armee schlägt sich heldenmüthiger denn je; das Volk will darum gerne jedes Opfer bringen, und weiß es der Regierung nicht Dank, wenn sie noch immer zögert, von den unerschöpflichen Mitteln des Landes den ausgedehntesten Gebrauch zu machen. Reiche Privatleute thun das ihrige. Die Sammlungen für Soldaten, deren Wittwen, Waisen, Kranke u. s. w. betragen in den verschiedenen Stiftungen schon an 300,000 Pfd. St.; den Kranken in Scutari fehlt es jetzt weder am Nothwendigen noch an Luxusartikeln; der Armee in der Krim werden ganze Schiffsladungen voll Weihnachtsgeschenke bescheert werden; die adeligen Jachtliebhaber rüsten Schiffe aus, und füllen sie mit feisten Rehböcken, den besten Weinen und Winterkleidern; Alles rührt sich, um seine Theilnahme, seine Begeisterung für die Armee an den Tag zu legen. Wenn die Regierung eine solche Stimmung nicht zu nutzen versteht, dann haben ihre Gegner Recht mit ihrer ewigen Behauptung, daß es ihr an Talent, Muth, Energie und gutem Willen fehlt.

Der „Special Correspondent“ der **Times** in Balaklava schildert in einem Schreiben vom 7. Nov. einen Spaziergang über das Schlachtfeld von Inkerman. Am dichtesten lagen die Leichen auf dem Abhang, den die Russen zu den Zelten der 2ten Division hinaufgeklommen waren. Die wohlbekannten Bärenmützen der englischen Garden, die rothen Röcke der brittischen Infanterie und die hellblauen der französischen Chasseurs bezeichneten die Puncte, wo am heißesten gestritten ward. Den Todten war wohl — das kalt verglühte Auge, die glatte Stirn und die sanft geöffneten Lippen zeigten, wie friedlich Einer in der Schlacht sterben kann, wenn ihn eine Büchsenkugel ins Herz trifft. Die Britten und Franzosen, deren viele von den Russen ermordet wurden, als sie verwundet am Boden lagen, trugen die Spuren grimmigen und schrecklichen Todeskampfes auf dem Gesichte. Einige hatten die Erde aufgewühlt und die zum Himmel gestreckten Hände hielten noch das ausgeraufte Gras zwischen den Fingern. Alle Todten, deren Gesichter vom Schmerz verzerrt aussahen, waren mit dem Bajonnet erstochen worden; die mit dem ewigen Lächeln um die Lippen waren erschossen. Aber die Verwundeten! — zwei Tage lang waren sie auf dem Punct, wo sie fielen, liegen geblieben. Es waren ihrer sehr wenige, das ist wahr, aber mit all unsern Nachsuchungen hatten wir noch lange nicht die Mysterien jenes blutbefleckten Abhangs erforscht, und heute Mittag erst wurde der letzte verwundete Engländer ins Spital gebracht. Zahlreicher lagen die stöhnenden und zuckenden Russen umher. Einige waren in Haufen über einander geschichtet, des leichtern Transports wegen. Andere glotzten und starrten aus dem Gebüsch wie wilde Thiere; andere flehten in unbekannter Zunge, aber in Tönen, die man nicht mißverstehen konnte, um Wasser oder Beistand; bald die verstümmelten Arme zum Himmel streckend, bald auf die Fleischspur der zerreißenden Spitzkugel deutend. Der verbissene Zornausdruck auf manchem dieser Gesichter hatte etwas Furchtbares. Fanatismus und unauslöschlicher Haß sprach aus ihren fieberhaften Blicken, und wenn man sie auch mitleidig betrachtete, so mußte man (wider Willen) doch begreifen, wie diese Menschen in ihrer Wuth fähig waren, auf den Sieger zu feuern, der ihnen einen Labetrunk reichte. Es war eine Erleichterung zu sehen, daß ihre Waffen zerbrochen waren. Auf dem ganzen Abhang sah man französische und englische Bahrenträger, die eine schwere Last, bald fürs Grab, bald fürs Spital, mühsam bergauf trugen. Unsere Leute haben sich eine schreckbare Fertigkeit in der Diagnose angeeignet. Da liegt z. B. ein Gefallener vor Einem. Halloh! schreit er; ich habe einen Russen, oder einen Franzosen, oder einen der Unsern. Einer aus der Gruppe tritt heran, hebt das Augenlid auf, guckt ins Auge und sagt achselzuckend: „der ist todt und kann warten,“ und begibt sich zu seiner Bahre zurück; Andere ziehen an den Füßen, und erkennen daran eben so sicher, ob Einer todt oder noch lebend sey. Den Todten läßt man gewöhnlich nichts als den Rock am Leibe; dafür sorgt der Troß und das Lagergesindel aus Balaklava. Anderswo sieht man eine Gruppe mit der Schaufel beschäftigt. Die Gräber auf dem Abhang befinden sich 40 oder 50 Yards auseinander; jedes ist 30 Fuß lang, 20 Fuß breit und 6 Fuß tief; unten sieht man, kunstvoll gepackt, 30—40 Leichen in allen möglichen Stellungen. Die Todtengräber stehen plaudernd am Rand, und speculiren, wer der neue Grabescandidat seyn mag, den eben die Bahre bringt. 'S ist Corporal so und so vom —sten, denk ich. Nein, 's ist mein Hintermann, ich erkenne ihn am rothen Haar. Na, der war auch ein Quälgeist und Tyrann, hat mir manche Tracht Prügel verschafft, aber jetzt ists vorbei. Gott hab ihn selig. O, armer Michel! hat 15 Jahr gedient, und eine bessere Haut gabs auf Gottes Erdboden nicht u. s. w. Endlich ist das Grab vollgepackt; Manche liegen, mit den Armen in der Höhe, in der Attitude des Zielens, und manchmal guckt noch eine Zehe oder ein Fuß aus der Erde, die auf den Grabhügel geworfen wird. Dieser Friedhof erstreckt sich $1^1/_2$ engl. Meilen weit über den Abhang hin. Als ich vor Kurzem in der Sandkorb-Batterie stand, mit einigen Gardeofficieren sprechend, kamen Oberst Cunnynghame und Oberstlieutenant Wilbraham herangeritten, um die Begräbnißarbeit zu beaufsichtigen. Kaum zeigten sich ihre Stutzhüte, als aus dem fernen Thal an der Buchtspitze Rauch aufstieg, und Saus! Pfiff — Braus! kam eine Bombe grad über uns weggeflogen und schlug mitten unter unsern Leuten ein, die mit dem Begraben russischer Todten beschäftigt waren. Was soll man zu solcher Barbarei sagen? Die ganze Armee ist darüber entrüstet.

Die kathol. Pfarrei Schambaupten, Ldgs. Riedenburg, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrag von 754 fl. $2^1/_2$ kr. in Erledigung gekommen.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 5. Dec. Der Lloyd berichtet telegraphisch aus Sebastopol vom 25. Nov.: „Ein Ausfall der Russen wurde von den Engländern zurückgeschlagen; letztere nahmen eine russische Batterie von 9 Kanonen.“

Wien, 5. Dec. In dem am 2. Dec. unterzeichneten Allianzvertrag garantiren die Westmächte Oesterreichs Territorialbesitz, wenn Oesterreich am Krieg Theil nehmen sollte. Fürst Gortschakoff hatte heute eine längere Audienz beim Kaiser. (A. Z.)

Frucht-Mittel-Preise.

Orte	Datum		Kern.		Weizen.		Korn.		Gerste.		Haber.		Linsen	
	Tag.	Monat.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Nürnberg	2.	Dec.	—	—	27	6	22	36	15	24	8	34	—	—
Ansbach	2.	„	25	34	[illegible]	53	22	8	15	57	7	44	—	—
Bamberg	2.	„	—	—	26	34	21	56	15	16	8	58	—	—
Bayreuth	2.	„	—	—	26	15	21	16	15	16	9	24	20	24
München	2.	„	—	—	31	45	23	15	15	32	7	50	—	—
Nördlingen	2.	„	26	40	28	45	23	41	14	[illegible]	7	50	—	—
Regensburg	2.	„	—	—	27	46	22	53	14	26	8	30	—	—
Weissenburg	2.	„	—	—	24	6	26	52	14	21	7	9	10	—
Augsburg	1.	„	27	48	29	54	24	18	14	34	7	3	—	—
Fürth	1.	„	—	—	28	11	23	35	15	32	8	30	—	—
Landshut	1.	„	—	—	29	20	26	56	14	2	7	31	10	30
Erding	30.	Nov.	—	—	31	8	26	16	14	50	7	4	—	—
Aschaffenburg	30	„	—	—	—	—	—	—	—	—	8	15	—	—
Dinkelsbühl	29	„	26	58	[illegible]	58	21	49	14	18	6	40	—	—
Neuburg a. d. D.	29.	„	—	—	27	56	22	41	13	4	6	38	—	—
Schweinfurt	29.	„	—	—	27	5	21	50	14	48	7	55	—	—
Vilshofen	29.	„	—	—	28	39	24	11	14	12	7	18	8	37
Memmingen	28.	„	29	56	—	—	24	8	15	27	7	51	—	—
Ochsenfurt	[illegible]	„	27	15	27	13	—	—	14	57	8	10	20	15
Bogen	28.	„	—	—	30	56	25	31	14	54	7	27	—	—
Marktbreit	27.	„	26	11	26	30	—	—	14	21	7	50	19	[illegible]
Neumarkt (O.-P.)	27.	„	—	—	27	1	22	23	14	41	7	26	—	—
Rothenburg a. d. T.	25.	„	25	31	26	17	24	34	14	10	6	55	19	26
Würzburg	25.	„	—	—	27	28	23	—	15	1	7	48	—	—
Landau per Ctr.	30	„	—	—	9	16	7	56	6	5	4	59	—	—
Zweibrücken p. Ctnr.	30.	„	—	—	9	9	8	6	6	30	4	54	—	—
Mainz. per 100 Kil	1.	Dec.	—	—	18	25	16	24	11	55	6	10	—	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 4. Dec. $4^1/_2$proc. 9; 3proc. 72.75.
* **London**, 4. Dec. 3proc. Consols $92^1/_8$—$^5/_8$.

Frankfurt a. M., 5. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. $65^1/_4$; $4^1/_2$proc. $56^3/_4$; Bankactien 1000; Lotterieanlehenslooſe von 1854 $77^1/_8$; span. 1proc. $15^1/_8$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $124^3/_8$; bayer. $4^1/_2$proc. Obligationen $95^1/_8$. Wechselcurse: Paris $92^7/_8$; London 116; Wien $94^3/_8$. Pistolen 9 fl. $30^1/_2$ kr.

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Bekanntmachung.

Bei dem unterfertigten Stadt-Magistrat ist die Stelle eines **rechtskundigen Rathes** erlediget.

Mit dieser Stelle ist ein Gesammt-Gehalt von fl. 1200 verbunden, von welchem nach errichtem Definitivum fl. 700 den Standes- und fl. 500 den Dienstgehalt bilden.

Bewerber um diese Stelle werden eingeladen, ihre mit den nöthigen Zeugnissen, namentlich jenem der bestandenen Prüfung für den Staatsdienst in Justiz und Verwaltung, belegten Gesuche innerhalb vier Wochen von heute an bei dem unterfertigten Stadt-Magistrat einzureichen.

Dabei wird bemerkt, daß der Gewählte zur Zeit die Respicienz der protestantischen Stiftungen zu übernehmen hat, daher der protestantischen Confession angehören muß.

Augsburg, den 4. December 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:

Forndran. Notth, Secr.

Mit Kaiserl. Königl. Oesterr. Allerh. Privilegium und Königl. Bayerischer und Königl. Preuß. Allerhöchster Approbation.

Die Dr. Hartung'schen privilegirten Haarwuchs-Mittel



unterscheiden sich durch ihre **bewährten** ausgezeichneten Eigenschaften und durch ihren wohlfeilen Preis sehr vortheilhaft von den so mannigfach angepriesenen Macassar-, Klettenwurzel- und den meisten andern Haarölen und Haarpomaden, indem ihre Composition gänzlich auf unwiderlegbaren, naturgemäßen Gründen beruht und unbestritten im Bereiche rationeller Haarwuchsmittel keine **erfolgsicherere Zusammensetzungen** existiren als diese; sie sind das glückliche Resultat vieljährigen Forschens, vielseitiger Erfahrungen und Versuche, über deren Werth und Stichhaltigkeit die **anerkennendsten** Zustimmungen hochachtbarer Wissenschaftsmänner vorliegen, so daß die beiden, sich in ihren Wirkungen gegenseitig ergänzenden **Dr. Hartung'schen Haarwuchsmittel** in aller Gewissenhaftigkeit anempfohlen werden können, und zwar:

Dr. Hartung's Kräuter-Pomade

(in versiegelten und im Glase gestempelten Tiegeln à 36 Kr.)

z. Wiederbelebung u. Erweckung d. Haarwuchses, u.

Dr. Hartung's Chinarinden-Oel

(in versiegelten und im Glase gestempelten Flaschen à 36 Kr.)

zur Conservirung und Verschönerung der Haare.

Die innere Solidität der Dr. Hartung'schen Haarwuchsmittel erläßt jede ausführlichere Anpreisung; — schon ein **kleiner Versuch** genügt, um die **Ueberzeugung** von der **Zweckmäßigkeit** und **Vortrefflichkeit** dieser gemeinnützigen Mittel zu erlangen. — Prospekte und Gebrauchs-Anweisungen werden gratis verabreicht, sowie die Mittel selbst in **Augsburg** nur allein ächt verkauft bei

A. Köfferle, zur Marien-Apotheke, sowie auch in Dillingen: Apoth. **W. Merkl**, Donauwörth: Apoth. **Franz Kirchmayer**, Füssen: Apoth. **Jos. Waschmitius**, Kaufbeuren: Apoth **Ad. Roth**, Kempten: Apoth. **K. Fuchs**, Memmingen: Apoth **Jul. Rehm** und in Neuburg beim Apoth. **Ignaz Fahrmbacher.**

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Dr. **Chr. H. Schmidt** (Verfasser aller drei Auflagen des Handbuchs der Lohgerberei),

die Saffianfabrication

nach ihrem gegenwärtigen Zustand in England, Frankreich und Deutschland. Nebst Beschreibung der dazu erforderlichen Geräthe, Werkzeuge und Maschinen Mit 41 erläuternden Abbildungen 8. Geh. 1 fl. 12 kr.

Hier sind die wichtigsten bis jetzt gesammelten Nachrichten über die Saffiangerberei der Orientalen mit dem gegenwärtigen sehr vereinfachten und vervollkommneten Verfahren zusammengestellt, welches bei dieser geschätzten Lederart in England, Frankreich und Deutschland befolgt wird. Von besonderem Interesse für den Saffiangerber sind die hier mitgetheilten Färberecepte und die neuern zur Zurichtung des Saffians gebräuchlichen Maschinen.

Kalender für 1855,

vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Vollständiger (Sulzbacher) **Geschäftskalender** auf das Jahr 1855. gr. 4. br. 36 kr.

Terminkalender auf das Jahr 1855. Für Beamte und Geschäftsleute. (In Quart, durchaus auf roth und schwarz tabellirtes Schreibpapier gedruckt, mit entsprechendem Raume für jeden Tag des Jahres.) Geheftet. 24 kr.

Katholischer Hauskalender auf das Jahr 1855. Zur Belehrung und Erbauung für Stadt und Land herausgegeben von mehreren Geistlichen des Bisthums Würzburg. Mit bischöfl. Approbation. Zweiter Jahrgang. Mit mehreren Abbildungen. 4. Würzburg br. 15 kr.

Kalender für katholische Christen. Mit Holzschnitten Sulzbach. gr. 8. br. 30 kr.

Kalender für das katholische Volk. Herausgegeben von Ad. Kolping. Mit Illustrationen. Köln. br. 30 kr.

Illustrirter kathol. Volkskalender f. 1855. Zur Förderung kath. Sinnes. Von A. Jarisch. Wien. br. 39 kr.

Katholischer Volkskalender f. d. Jahr d. alten u. neuen Heils 1855. Fünfzehnter Jahrgang. Mit fünf Stahlst. br. 30 kr.

Einsiedler Kalender. Mit Abbildungen. br. 15 kr

Kalender für Zeit und Ewigkeit. Zwölfter Jahrg. Freiburg. br. 9 kr.

Hauskalender. Nebst Aderlaßmännchen und etwelchen probaten Hausmitteln für Wucherer, Bauern und Herrenleute. Eine Epistel f. Zeit u. Leut' von Al. Weisenburger, Pfarrer in Frankenthal. 4. Mainz. Mit Zeitkalender. 9 kr.

Sternkalender f. Katholiken von Seb. Brunner. Mit Holzschn. fl. 8. Wien. Ohne Zeitkalender 15 kr., mit Zeitkalender 24 kr.

Haus- und Landwirthschaftskalender d. landwirthsch. Vereins f. Bayern. Mit Holzschn. gr. 4. München. br. 24 kr.

Bayerischer neuer **Volkskalender** f. d. Bürger u. Landmann. Dreiundfünfzigster Jahrg. 4. München. br. 24 kr.

Bayerischer Nationalkalender. Fünfunddreißigster Jahrg. 4. München. br. 24 kr.

Allgemeiner Geschäftskalender f. d. Königreich Bayern. Neunzehnter Jahrg. gr. 4 Bamberg. cart 40 kr.

Gemeinnütziger Schreibkalender. Dreiundfünfzigster Jahrg gr. 4. Würzburg. cart. 36 kr.

Münchener Schreibkalender und Geschäfts-Taschenbuch. 8. geb. 42 kr.

Schreib-Almanach. Fünfundfünfzigster Jahrg. 8. Nürnberg. geb. 30 kr.

Gemeinnütziger Hauskalender (Sulzbacher.) gr. 4. Mit tabell. Papier durchsch. 15 kr. Ohne tabell. Papier 12 kr.

Haus- und Schreibkalender. (Nördlinger.) 4. Mit Papier durchsch. geb 12 kr

Gemeinnütziger Hauskalender. (Nördlinger.) 4. geb. 8 kr.

Brieftaschenkalender. (Sulzbacher.) (Mit Lottoplan.) 6 kr.

Ueberdieß noch eine größere Auswahl von eleganten **Taschenkalendern**, von **Wand-** und **Comptoirkalendern**, aufgezogen und unaufgezogen, ebenso von kleinen Einlagekalendern zu 4—6 kr. u. s. w.

Marienpredigten.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Claudius Texiers,

Priester der Gesellschaft Jesu,

Predigten

auf die Festtage der seligsten Jungfrau Maria.

Aus dem Französischen übersetzt.

Neu bearbeitet von

Christian Oberndorfer,

Pfarrer in Feldheim.

12. geheftet. Preis 48 kr. oder 15 ngr.

Die literarischen Producte, welche die Schüler des heil. Ignatius uns hinterlassen haben, erregen heute noch Bewunderung hinsichtlich des gediegenen Inhaltes und des eisernen Fleißes, womit dieselben durchgearbeitet wurden.

Man überzeuge sich von dem Inhalte dieser Predigten, und man wird gestehen müssen, daß sie an Gedanken sehr reichhaltig und streng logisch durchgeführt sind. Insbesondere unterscheiden sie sich von andern Marienpredigten dadurch, daß sie mehr das Dogma als die Moral im Auge haben.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

General v. Xylander.*)

Carl August Anton Alois Joseph Ritter v. Xylander, kgl. bayer. Generalmajor, Mitglied der Militärcommission des deutschen Bundes, Commenthur und Ritter mehrerer Verdienstorden, ward am 4. Febr. 1794 zu München geboren. Schon im zarten Jugendalter war er Augenzeuge mancher wichtiger Kriegsbegebenheiten, welche im letzten Jahrzehent des vorigen und im ersten Decennium dieses Jahrhunderts an der Donau vorfielen, da sein Vater, ein kgl. bayer. Militärbeamter, durch seine Berufspflichten abwechselnd nach Ingolstadt, Ulm und München geführt wurde. Durch diese frühzeitige Anschauung bedeutender Kriegsoperationen, und durch die stete Berührung mit Militärpersonen, erwarb er sich schon als Knabe mancherlei praktische militärische Kenntnisse und Erfahrungen, die ihm späterhin sehr zu statten kamen. Im Jahr 1806 in das k. Cadetten-Corps zu München aufgenommen, ward er 1812 als Lieutenant im Ingenieurcorps zu Augsburg angestellt.

Die ersten Proben seines Talentes legte er bei den Befestigungswerken der letztgenannten Stadt ab, welche im Jahr 1813 den Anordnungen Napoleons gemäß und nach dem Anschluß Bayerns an die Alliirten der neuen Stellung der letztern Macht entsprechend, vornämlich unter Xylanders Leitung ausgeführt wurden. Obgleich er dadurch seinen sehnlichen Wunsch, an den Feldzügen der Verbündeten gegen Frankreich theilzunehmen, vereitelt sah, so erwarb er sich doch durch seine ausgezeichneten Leistungen die Anerkennung seiner Vorgesetzten in einem so hohen Grade, daß er, zum Oberlieutenant befördert und nach der Bayern zugefallenen Festung Landau versetzt, von hier aus im Jahr 1817 zur Gränzberichtigungscommission mit Frankreich unter General Maillot commandirt wurde. Zu seinen damaligen Freunden und Waffenbrüdern gehörte Graf Platen, unter dessen Jugendgedichten sich eine an Joseph v. Xylander gerichtete Epistel findet.

Anhaltendes Unwohlseyn nöthigte ihn noch in demselben Jahr um einen längern Urlaub nachzusuchen. Er begab sich nach Augsburg, setzte hier mit regem Eifer das Studium der höheren Kriegswissenschaften fort, und trat 1818 mit seinem ersten Werk „Die Strategie und ihre Anwendung" hervor, welches sich eines solchen Beifalls zu erfreuen hatte, daß er im December desselben Jahrs den Lehrstuhl der Taktik im k. Cadetten-Corps zu München erhielt. Diesem ersten Werk folgten bald darauf zwei andere: „Was ist neuere Befestigungskunst?" (München, 1819), und „Die Vertheidigung der Festungen im Gleichgewicht mit dem Angriffe ꝛc." (München, 1820). Das letztere, die Uebersetzung einer schwedischen Schrift des Generals Virgin, verschaffte ihm die Auszeichnung, daß ihn die Akademie der Kriegswissenschaften zu Stockholm zu ihrem Mitglied ernannte.

Sein „Lehrbuch der Taktik" (München, 1820 bis 1823), welches den besten Werken auf diesem Gebiet beizuzählen ist, und sich dem angehenden Militär jeder Truppengattung als trefflicher Wegweiser und Leiter zu tieferer Erkenntniß empfiehlt, sowie die 1821 zu München erschienene Schrift: „Die Heeresbildung", fanden in ganz Deutschland die größte Anerkennung, und dem Verfasser wurden dafür die schmeichelhaftesten Auszeichnungen aller Art von Seite der Glieder des bayerischen Königshauses und mehrerer deutschen Souveräne zu Theil.

Nächst einer militärischen Zeitschrift, welche Xylander 1820—1821 in Verbindung mit dem Oberlieutenant Frhrn. v. Aretin und anderen bayerischen Officieren unter dem Titel: „Kriegsschriften" zu München herausgab, verdient ein kleines Werk: „Die Erdbezeichnung der Staaten als Grundlage ihres politischen Lebens" besonders hervorgehoben zu werden, in welchem er die Frage zu beantworten sucht: welches bei der verschiedenen Gestaltung der Erdoberfläche der in allen friedlichen und kriegerischen Beziehungen geeignetste Wohnsitz eines Staates sey. Das Ergebniß seiner Untersuchungen ist die Ansicht, daß sich die deutschen Stämme nie zu einem Staat vereinigen werden, weil die Bodengestaltung sie im Innern geschieden habe, daß aber diese Trennung für das Ganze der Bildung manche erfreuliche Früchte trage, und daß der Rheinstrom erst dann aufhören werde, einen Gegenstand des Zwistes und Krieges abzugeben, wenn das ganze Rheingebiet eines einzigen Staates Erde bilde.

Nachdem Xylander im Jahr 1824 eine Schrift des schwedischen Obersten J. P. Lefren unter dem Titel: „Ueber Kriegsentwürfe mit Rückblicken auf ältere und neuere Kriege" ins Deutsche übertragen und nach amtlichen Berichten einen „Beitrag zur Geschichte des schwedischen Kriegs in den Jahren 1808 und 1809" (Berlin, 1825) veröffentlicht hatte, trat er, durch besondere Verhältnisse begünstigt, im März 1825 eine beinahe achtmonatliche Reise nach Norddeutschland, Dänemark, Schweden, Finnland, Rußland und Polen an, auf welcher er mit vielen hochgestellten Officieren und ausgezeichneten Militärschriftstellern in Berührung kam, und reiche Materialien zu neuen Werken sammelte.

Im August 1826 rückte Xylander zum Hauptmann im Ingenieur-Corps vor, verblieb aber in seiner Function als Professor am k. Cadetten-Corps. Seine Leistungen in dieser Stellung fanden höhern Orts eine solche Anerkennung, daß er 1826 berufen wurde, dem damaligen Kronprinzen, nunmehrigen König von Bayern, dem Herzog Maximilian und dem Prinzen August v. Leuchtenberg, welcher als Gemahl der Königin von Portugal gestorben ist, Unterricht in den Kriegswissenschaften zu ertheilen. Bald darauf übersandte ihm die Münchener Universität, in Anerkennung seiner vielfachen Verdienste um die Wissenschaft, das Diplom eines Doctors der Philosophie.

In seinen „Betrachtungen über die Infanterie" mit dem Motto Napoleons: „une bonne infanterie est sans doute le nerf de l'armée," welche 1827 zu München erschienen, und im In- und Ausland Aufsehen erregten, zeigte er sich nicht nur als einen geistreichen und philosophisch gebildeten, sondern auch als einen mit praktischem Blick begabten und mit gründlicher Einsicht ausgerüsteten Officier. Nachdem Xylander im Verein mit L. Kretschmer abermals eine militärische Zeitschrift unter dem Titel: „Militärische Mittheilungen" 1828 bis 1831 herausgegeben hatte, veröffentlichte er seine „Untersuchungen über das Heerwesen unserer Zeit" (München, 1831), für welches Werk ihm Friedrich Wilhelm III. von Preußen in einem eigenhändigen Schreiben seinen ganz besondern Beifall zu erkennen gab, und ihm die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft übersandte. Um dieselbe Zeit verlieh ihm auch der König von Schweden für die Verdienste, die er sich um die Verbreitung der schwedischen kriegswissenschaftlichen Literatur erworben, den Schwert-Orden — eine Auszeichnung, welche um so ehrenvoller war, als diese Decoration in Schweden selbst erst nach zwanzig Dienstjahren ertheilt wird.

Im Jahr 1831 ward Xylander von der königlich bayerischen Regierung zum Mitglied der Militärcommission des deutschen Bundes ernannt, und vom August dieses Jahres an war Frankfurt a. M. sein beständiger Wohnsitz. Seine literarische Thätigkeit setzte er auch in seiner neuen Stellung fort. Der Plan, eine umfassende Geschichte der Kriegskunst von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten zu schreiben, veranlaßte ihn, die alten Sprachen und deren Zusammenhang unter einander zu studiren. Die Resultate seiner Forschungen veröffentlichte er in den nachbenannten drei Schriften: „Die Sprache der Albanesen oder Schkipetaren" (Frankfurt a. M. bei Andreä 1835); „Das Sprachgeschlecht der Tartaren" (Frankfurt a. M. bei Sauerländer 1837) und „Zur Sprach- und Geschichtsforschung der neuesten Zeit" (ebendaselbst 1838). In dem ersten Werk erklärt Xylander das Albanesische*) für einen durch Vermischung mit griechischen, römischen, gothischen, gallischen, slavischen und türkischen Spracheigenthümlichkeiten veränderten Ueberrest der thracischen oder altillyrischen Sprache, welche bekanntlich indogermanischen Ursprungs ist. Ueber die zweite Schrift fällte der Professor Dr. Eichhoff, Mitglied der Société asiatique zu Paris und Verfasser des Werks: „Parallèle des langues de l'Inde et de l'Europe", im Feuilleton des Phönix vom 17. Juli 1837 ein ungemein günstiges Urtheil. Derselbe erkennt den von Xylander nachgewiesenen ursprünglichen Zusammenhang der tartarischen Sprachen mit den übrigen Sprachen Asiens und Europas und vornehmlich mit dem Griechischen als vollkommen begründet an, und spricht sich dahin aus, daß durch dieß Werk für die Sprachwissenschaft und für die Völkerkunde ein großer Schritt vorwärts geschehen sey.

Die Werke Xylanders sind fast in allen allgemeinen und militärischen Zeitschriften in höchst anerkennender Weise beurtheilt worden, und sichern dem Verfasser für alle Zeiten eine ehrenvolle Stelle unter den Militärschriftstellern Deutschlands. Für ihren Werth sprechen hinlänglich die mehrfachen Auflagen, die Uebersetzungen einiger Schriften in das Russische und die Einführung des Lehrbuchs der Taktik in die Militärschulen vieler deutschen Bundesstaaten. Das letztere Werk dient sogar in der Ingenieurschule und in der Colonnenführerschule des Generalstabs zu St. Petersburg bei taktischen Vorträgen als Leitfaden.

Im Jahr 1846 wurde Xylander zum zweiten und 1847 zum ersten Bevollmächtigten bei der Militärcommission des deutschen Bundes ernannt.

---

*) Aus der Allg. Ztg.

*) In dem gelehrten großen Werk über Albanien von Hahn ist Xylander, besonders im lexikalischen Theil, vielfach benützt.

Als die Ereignisse des Jahres 1848 eintraten, ward er in einem Wahlbezirke seiner Vaterstadt zum ersten Ersatzmann für die nach Frankfurt berufene Nationalversammlung erwählt. Sein Eintritt konnte jedoch erst im Frühling 1849 erfolgen, und als die Verhandlungen eine Richtung zu nehmen begannen, welcher Xylander zu folgen nicht gesonnen war, trat er mit den meisten Bayern im Mai aus.

Schon im Jahr 1848 war er zum Oberstlieutenant im Generalstab und später zum Obersten avancirt. Gegen Ende desselben Jahres ward er zum Bevollmächtigten Bayerns bei der provisorischen Centralgewalt Deutschlands, zu Ende 1849 zum Generalmajor und Bevollmächtigten bei der Bundescentralcommission, beim Zusammentritt der Bundesplenarversammlung im Mai 1850, und als dieselbe später in den engeren Rath der Bundesversammlung überging, zum Bundestagsgesandten ernannt, und mit der Führung der gesandtschaftlichen Geschäfte an den Höfen zu Darmstadt, Kassel und Wiesbaden betraut, in welcher Eigenschaft Xylander bis zum Ende des Jahrs 1851 fungirte, bis er, mit voller Anerkennung seines während dieser für Deutschland so wichtigen Epoche bewährten staatsmännischen Wirkens, in seine frühere Stellung als Militärbevollmächtigter erst dann zurücktrat, als die deutschen Verhältnisse in die frühere Ordnung zurückkehrten.

Seit dem Jahr 1822 war Xylander mit einer Tochter des verstorbenen Generallieutenants v. Tausch vermählt. Dieser Ehe entsprossen acht Kinder. Vier seiner Söhne sind Officiere der bayerischen Armee.

Xylander vollendete am 2. Nov. d. J. nach kurzer Krankheit. Sein frühes Ende war die Folge ununterbrochener aufreibender Geistesanstrengungen. Selten hat das Hinscheiden eines Mannes alle Kreise so schmerzlich ergriffen, als das seine. Er genoß allgemeine Achtung und Vertrauen in einem Grade wie wenige Menschen. Er hatte keinen Feind. Sein schlichtes Wesen, seine Anspruchlosigkeit bei hoher wissenschaftlicher Bildung entwaffnete die Gegner.

Die Militärcommission hat in Xylander einen ihrer tüchtigsten und einsichtsvollsten Arbeiter verloren.

Liebenswürdig und edel als Mensch, musterhaft als Gatte und Vater, treu und aufopfernd als Freund, wird er stets im Gedächtniß aller derer fortleben, welche so glücklich gewesen sind, in einer nähern Beziehung zu ihm zu stehen.

Die Fugger als Gründer der ersten Zeitungen.

Nicht der kleinste Ruhm für unser „Augsburg“ und für das noch jetzt in ihm vertretene hochgeehrte Geschlecht der edlen „Fugger“ ist daß es die Wiege der ersten Zeitungen war. Es enthält über diesen interessanten Gegenstand das neubegründete „Weimarische Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst. Herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben und Oscar Schade“ einen vortrefflichen Artikel, den wir auszugsweise für unsere Leser entlehnen. Nachdem Eingangs auf die unmittelbare Entstehung der Zeitungen aus abschriftlich mitgetheilten Berichten der größern Handelshäuser hingewiesen worden, fährt derselbe also fort:

In Deutschland entstanden die ersten Zeitungen in Augsburg. Dort waren schon um 1400 die reichen Fugger bekannt, dort wuchs dieses Haus zu immer größerer Bedeutung und zu seinem über die ganze Welt verbreiteten Rufe an. Während die großen Kauf- und Schiffsherren der italienischen Städte sich das Heft aus den Händen reißen ließen, als die Entdeckung des neuen Seewegs dem Verkehr mit dem Orient, dem einträglichsten Theil des Welthandels, eine andere Richtung gab, während sie seitdem allmälig der Concurrenz erlagen, hatten die Fugger, die gleichfalls bis 1500 ihr Hauptaugenmerk dem Verkehr im Mittelmeer zugewandt hatten, mit richtigem Blick sofort die Bedeutung der neuen Straße erkannt, und sich die Theilnahme an der Ausbeutung derselben zugesichert. In Verbindung mit portugiesischen Häusern bezogen auch sie seitdem die Schätze Indiens auf dem Seeweg, in Verbindung mit Amsterdamern behaupteten sie sich gleichzeitig in den nordischen Gewässern, und als Spanien bald darauf der alten Welt den Reichthum Westindiens eröffnete, schlossen sich sofort Fugger'sche Schiffe den Silberflotten an. Ihr Haus ging so siegreich aus der gewaltigen Revolution der Verkehrsverhältnisse hervor, und zog aus ihr denselben unermeßlichen Gewinn, der plötzlich Spanien, Portugal und den Niederlanden in den Schoß fiel. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts wehte die Fugger'sche Flagge auf allen Meeren, in Ost- und in Westindien blühten ihre Factoreien, und in allen wichtigen Handels- und Seestädten besaßen sie Agenturen. Die Familie hatte sich unterdeß in mehrere Linien getheilt, und auch das Geschäft war dabei in verschiedene Hände übergegangen. Aber ein gewisses Band der Gemeinsamkeit verband noch die einzelnen Häuser, und wie Augsburg Hauptsitz der Familie blieb, blieb es auch Mittelpunct des gemeinsamen Geschäfts. Dort mußte also der Ueberblick gewahrt werden, dort liefen alle Fäden zusammen, dorthin strömten aus allen Ländern die Nachrichten, welche auf die Unternehmungen Einfluß haben konnten, und dort entstanden so auch unter den Augen des Hauses die ersten Zeitungen.

Die eigenen Handelscorrespondenzen lieferten dazu den Fuggern schon eine beträchtliche Zahl von Berichten, andere wurden von den Geschäftsfreunden in und außerhalb Augsburg mitgetheilt, noch andere, und um ihres Ursprungs willen werthvolle, kamen, Dank den Verbindungen der Fugger mit allen Fürsten, Herren und Diplomaten, unmittelbar aus den Canzleien. Was auf dem gewöhnlichen Verkehrsweg und an den regelmäßigen Posttagen einlief, wurde als Ordinari-Zeitungen zusammengestellt, neben denen dann Beilagen mit den Extra-ordinari ausgegeben wurden. Aus einer Rechnung, welche Jeremias Krasser, Mitbürger und Zeitungsschreiber in Augsburg, dem Hrn. Philipp Eduard Fugger 1588 vorlegte, ergibt sich, daß der Schreiber für den Bogen 4 Kreuzer erhielt. Der Preis scheint dem reichen Kaufherrn zu hoch angesetzt zu seyn, und Krasser hält ihm deßhalb vor, daß viele andere Herren, die er anführt (Namen aus Augsburg und der Umgegend) ihm dasselbe zahlen, selbst wenn nicht das ganze Blatt beschrieben ist. Uebrigens erbietet er sich die Ordinari-Zeitungen für 14 Gulden jährlich zu liefern, und die extraordinari für je 4 Kreuzer, oder will auch alle Zeitungen für 25 bis 30 Gulden jährlich schreiben und ins Haus schicken. Ein Exemplar dieser Zeitungen wurde in der Fugger'schen Geschlechtsbibliothek niedergelegt, die um ihres einstigen wohlverdienten Rufes wegen hier wohl einige Worte verdient.

Mehrere Mitglieder dieser Familie, namentlich aus der Raimund'schen Linie, haben sich durch wissenschaftlichen Sinn ausgezeichnet, und werthvolle Sammlungen von Kunstgegenständen, Alterthümern, Handschriften und gedruckten Büchern angelegt. Neben Raimunds Kunstcabinet erschien das der französischen Könige so unbedeutend, daß Kaiser Carl V., als er Franz I. in Paris besuchte und die dortigen Sammlungen sah, verächtlich äußerte: daß in seinem Reich ein Augsburger Leineweber noch etwas Besseres aufweisen könne. Auf die Bibliothek verwandten besonders Raimunds Söhne bedeutende Summen. Der eine, Ulrich, war ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, und begab sich frühzeitig an den päpstlichen Hof; bald schloß er sich aber — der einzige aus der Familie — der reformatorischen Bewegung an, und zerfiel darüber mit seinem ganzen Geschlecht. Nach Augsburg zurückgekehrt, lebte er ausschließlich der Wissenschaft, bot dem flüchtigen Henri Etienne (der sich auch auf vielen seiner geschätzten Drucke Ill. viri Huldrici Fugger Typographus nennt) ein Asyl an, und legte mit ihm zusammen eine sehr werthvolle Bibliothek an, welche er der Heidelberger Universität vermachte. Auch sein Bruder wurde als Gelehrter, Schriftsteller und Bibliomane bekannt, und indem er die von ihm gesammelten Bücherschätze der Geschlechtsbibliothek einverleibte, brachte er dieselbe auf 15,000 Bände. Später wurde dieselbe besonders durch Philipp Eduard, den wir noch näher kennen lernen werden, bereichert, und galt daher um 1600 als die bedeutendste Privatbibliothek. Als aber im 30jährigen Krieg der Reichthum der Familie sehr zusammengeschmolzen war, und nach ihm sogar ein Concurs ausbrach, kam auch die schöne Fugger'sche Bibliothek zur Veräußerung. Kaiser Leopold schickte sofort seinen Bibliothekar Matthias Mauchter, der während drei Jahren die Bibliotheken Frankreichs und während vier Jahren die Italiens besucht hatte, nach Augsburg, um die dortige Sammlung zu erwerben. Obgleich dieselbe zu 80,000 fl. veranschlagt war, gelang es dem schlauen Unterhändler, mit Albert Fugger zu 15,000 fl. abzuschließen. Schnell wollte er nun die in 52 Fässern und 12 Kisten verpackten Bücher nach Wien absenden, als der Augsburger Magistrat als Hauptgläubiger Einsprache erhob, weniger der Kaufsumme wegen, als wegen der Bürgschaft für die Bezahlung. Dem Kaiser wollte man in seinem eigenen Reiche keinen Credit bewilligen, und die Cession Ihrer königl. Majestät auf die Römermonate im Betrag von 15,000 fl., welche Mauchter an Zahlungsstatt zu machen beauftragt war, erregte nur den Spott der Augsburger Rathsherren, die, wie sie sagten, mit Geld und nicht mit Worten bezahlt seyn wollten. So empört des Kaisers unterthänigster Bibliothekar über diese seinem Herrn zugefügte Majestätsbeleidigung war, so mußte doch erst baares Geld herbeigeschafft werden, ehe die Bibliothek 1656 nach der Kaiserstadt übergesiedelt werden konnte. Mit ihr kamen auch 28 Bände jener in Augsburg geschriebenen Zeitungen nach Wien, welche die Jahre 1568 bis 1604 umfassen.

Es ist hier nicht der Ort, den Werth zu untersuchen, welchen diese interessante Zeitungssammlung für die Geschichtsforschung hat; dem Leser wird es genügen, einen Ueberblick über den Inhalt dieser 250 Jahre alten Zeitungen zu erhalten, woraus sich dann der Vergleich mit unserer heutigen Tagespresse von selbst ergibt.

Das größte Interesse nahmen am Ende des 16ten Jahrhunderts die religiösen Bewegungen in Anspruch, welche auch überall als Anlaß und Hintergrund der politischen Begebenheiten erscheinen. Deutschland hielt seine Augen besonders auf den blutigen Kampf in den Niederlanden gerichtet, der namentlich wieder die Handelswelt nahe berührte. Die Augsburger Zeitungen enthalten daher auch fast tägliche Berichte aus diesen Gegenden. Viele derselben sind von Augenzeugen geschrieben, unter andern von dem Obersten Carl Fugger, der in Begleitung des Erzherzogs Johann in spanische Dienste getreten war. Neben der Erzählung finden sich stets die wichtigeren auf die Ereignisse bezüglichen Documente mitgetheilt: die Vorladung des Prinzen von Oranien durch den Generalprocurator, den Vorsitzenden des sogenannten Blutraths, die Antwort des Prinzen, der Wortlaut des Genfer Pacificationsvertrags u. s. w. Besonders vollständig gab die Zeitung diejenigen Actenstücke, deren Bestimmungen Handel und Verkehr unmittelbar betrafen.

Als Pius V. Herzog Alba ein.n geweihten Hut und Degen verehrte, wurde das darauf bezügliche päpstliche Breve direct von Rom nach Augsburg gesandt. Viele dieser Documente waren dazu bestimmt, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden; andere, g heimer Natur, konnten nur durch List dem Zeitungsschreiber zugegangen seyn. So theilte er nach den Acten des Pariser Parlaments den ganzen Proceß des Jean Chatel mit, der 1594 König Heinrich IV. zu ermorden versucht hatte. Solche Parlamentsverhandlungen waren in das größte Geheimniß gehüllt, und von den auf Chatel bezüglichen war weder damals noch später in Frankreich selbst etwas Authentisches bekannt geworden.

Bei den politischen Nachrichten führen die Correspondenten wo möglich ihre Qu.lle und ihren Gewährsmann an. Zuweilen können sie aber nur sagen: „Nachfolgende Zeitungen sind von glaubwürdigen Personen allhier geschrieben worden." Zuweilen beklagen sie sich über die Schwierigkeit Nachrichten einzuziehen: „Von den Niederlanden ist es bei uns (in Wien) sehr still. Ursach dessen, wann schon etwas neues per Posta allhier gebracht wird, so behalten's Ihre Majestät in der Kammer, und kommt selten etwas gewisses heraus." Zuweilen bezeichnen sie selbst ihre Mittheilungen nur als Gerücht oder Vermuthung. Am zuverlässigsten erscheinen die Berichte aus den Handelsstädten.

Die tragischen Ereignisse jener Zeit, welche uns Schiller in seinen Dramen vorführt, füllen viele Blätter aus und müssen schon damals die Gemüther tief bewegt haben. Mehrere Berichterstatter erzählen die Hinrichtung von Egmont und Hoorn und „was sie geredet haben." Ein Calvinist Emanuel Tomascon, „der sich bei diesem Acte auch befunden", gibt einen ausführlichen, 14 Seiten langen Bericht von dem Tode der Maria Stuart. Die Ermordung Posa's wird nach den Angaben von Augenzeugen erzählt. Don Carlos Tod lieferte der Zeitung reichlichen Stoff: Gerücht über den Tod, Leichenreden, unter denen die eines Jesuiten als sehr unehrerbietig bezeichnet wird, Eindruck der Nachricht in den verschiedenen Ländern u. s. w. Ein Bericht über die Inquisition in Sevilla steht diesen Schreckensnachrichten zur Seite. Aus Deutschland gab es häufig ausführliche Erzählungen von Hexenprocessen, welche mit besonderer Wichtigkeit behandelt wurden. Namentlich in Schwaben waren sie damals an der Tagesordnung. Ein Berichterstatter von dort schildert den Feuertod, den im letzten Jahr gegen dreissig Weiber erlitten haben. Seinem Eifer ist das noch nicht genug, er wünscht, daß noch mehr „solches Geschmeiß weggeputzt" werden möge, schilt die Zaghaftigkeit und Langmuth der Richter, und ruft der Obrigkeit drohend zu, sie möge zusehen, wie sie dermalen einst solche Schonung vor Gott verantworten wolle.

In den Religionsstreitigkeiten war in den meisten deutschen Ländern eine gewisse Pause eingetreten, nur in Oesterreich, das von den ersten Bewegungen der Reformation weniger berührt worden war, fing es, wie viele sehr lehrreiche Berichte darthun, jetzt an sich zu regen. Die Regierung jedoch hatte ein wachsames Auge auf alle dortigen Bewegungen. In Wien genügte ein einfaches Religionsmandat, das den Bürgern verbot, in die sectirischen Predigten von den Thoren auszulaufen. Schwieriger war es, das Landvolk vor den neuen Lehren zu bewahren. Die Prediger konnten sich dort leichter verbergen, und fanden vielfach Stimmungen vor, die es ihnen leicht machten, die Menge fortzureißen. Namentlich am Ende des Jahrhunderts war allerlei Unglück, Krieg und Mißernte über die österreichischen Lande gekommen, Unzufriedenheit und Unfrieden herrschten, die Bauern empörten sich gegen die Herren, die Arbeiter stellten unter Forderung höheren Lohns ihr Arbeiten ein, besonders in den Bergwerken gab es allerlei Widersetzlichkeit. Die begeisterten Reden der Prediger wurden daher oft das Signal zu gefährlichen Zusammenrottungen und ernsten Unruhen. In solchen Augenblicken zeigten die Bischöfe die größte Energie und den größten Muth, und setzten, indem sie sich an die Spitze von Soldtruppen stellten, meist durch, was die Obrigkeit zu schwach war zu vollführen. Mehrere dieser österreichischen Bischöfe melden ihre Erfolge in eigenhändigen Schreiben nach Augsburg.

(Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

Der Staatsanzeiger f. W. sieht sich in den Stand gesetzt, den Wortlaut der letzten preußischen Depesche vom 15. Nov. mitzutheilen. Dieselbe ist an den preußischen Gesandten in Wien Grafen v. Arnim Ex. gerichtet und lautet wie folgt:

Ew. Excellenz kennen bereits durch die Güte des Herrn Grafen v. Buol die Erwiderung des kaiserlichen Cabinets auf unsere Eröffnungen vom 30. v. Mts. Graf Esterhazy hat mir inzwischen den unter dem 19. d. Mts. an ihn gerichteten Erlaß ebenfalls mitgetheilt und ich füge Abschrift desselben zur Vervollständigung der dortigen Gesandtschaftsacten ganz ergebenst hier bei. Es hat uns zu großer Genugthuung gereicht, den aufrichtigen Wunsch der Verständigung, der uns bei unseren Vorschlägen vom 30. October geleitet, von dem kaiserlich österreichischen Cabinet gewürdigt zu sehen, und unsere Befriedigung hierüber hat um so lebhafter seyn können, als wir aus dem Gesammteindruck, den seine erwidernden Bemerkungen auf uns gemacht, die erwünschte und gehoffte Ueberzeugung schöpfen zu können glauben, daß die beiden allerhöchsten Höfe über Mittel und Zweck ihrer gemeinsamen Stellung zu den großen Fragen, die sich an die orientalische Verwickelung knüpfen, hinlänglich einig sind, um demnächst auch gemeinschaftlich ihren übrigen Verbündeten im Schooße der Bundesversammlung weitere Vorschläge zu machen; von dem Wunsche geleitet, dieß in möglichst kurzer Frist thun zu können, haben wir die Gründe, die das österreichische Cabinet unserer früheren Formulirung eines eventuellen Bundesbeschlusses im Ganzen und Einzelnen von seinem Standpunct aus entgegensetzen zu müssen geglaubt hat, auf das Eingehendste geprüft. Wir haben dabei den Rücksichten, die Oesterreich seiner europäischen Stellung und den daraus hervorgegangenen Verpflichtungen schuldig ist, in ausgedehntester Weise Rechnung getragen. Das Einzelne glaube ich hier übergehen zu können, nur die Annahme muß ich doch im Allgemeinen als auf einem Mißverständnisse beruhend bezeichnen, als hätten wir die vier Puncte unter allen Umständen als für uns und unsere Verbündeten ausschließlich verpflichtend erklären und daher Oesterreich in diesem Umfange binden wollen. Der Artikel 3 unseres Entwurfs hatte im Gegentheil den Fall im Auge, wo neue Forderungen im Interesse des mitteleuropäischen Ländercomplexes gestellt werden möchten und setzt für diesen Fall nur einen vorgängigen gemeinschaftlichen Beschluß fest. Wir halten dafür, daß Oesterreich, wenn es sich hiezu in Form eines Bundesbeschlusses bereit erklärte, nur im Geiste des Vertrages vom 20. April handeln würde. Aber wir würdigen, wie gesagt, die von dem Wiener Cabinet erhobenen Bedenken und haben es uns daher angelegen seyn lassen, soweit es die Festhaltung unserer eigenen Ueberzeugungen gestattet, aus dem neuen Entwurf, der hier beigefügt ist, und den Se. Maj. der König ausdrücklich genehmigt, alles zu entfernen, was mit der österreichischen Auffassung im Widerspruch stehen könnte, dagegen die drei Puncte, wie sie Oesterreich in dem uns mitgetheilten Entwurfe einer Instruction für den kais. Bundestagsgesandten selbst formulirt, fast wörtlich darin aufzunehmen, so daß wir wohl mit Zuversicht darauf rechnen können, den Frhrn. v. Prokesch autorisirt zu sehen, sich im Ausschuß für die Annahme dieses Entwurfs auszusprechen. Indem Se. Maj. der König, wie ich bereits oben bemerkt, sich mit einem solchen Bundesbeschluß einverstanden zu erklären geruht, sind Allerhöchstdieselben jedoch von der Ueberzeugung durchdrungen, daß derselbe, um Discussionen und dissentirende Vota zu vermeiden, erst wird gefaßt werden können, wenn die Feststellung eines Zusatzartikels vorangegangen, der den Schutz Oesterreichs in den Fürstenthümern, welcher von dem kaiserlichen Cabinet selbst als über das ursprüngliche Princip des Aprilvertrages hinausgehend anerkannt wird, ausspricht. Auch bei der Fassung dieses Zusatzartikels haben Se. Majestät befohlen, Alles, was die Verständigung hinausschieben könnte, thunlichst zu vermeiden. Aus dieser leitenden Erwägung ist der anliegende, ebenfalls von Sr. Majestät genehmigte Entwurf hervorgegangen, den Ew. Excellenz dem Hrn. Grafen Buol mit dem Bemerken mittheilen wollen, daß, wenn Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich damit einverstanden ist, Ew. Excellenz ermächtigt sind, denselben ohne Zeitverlust mit dem Grafen Buol zu unterzeichnen. Sollte man in Wien vorziehen, die Unterzeichnung hier erfolgen zu sehen, so würde Graf Esterhazy leicht telegraphisch zu ermächtigen seyn, mit mir zu unterzeichnen. Die Formationen der Bevollmächtigung würden nachträglich erledigt werden können. Ist aber die Unterzeichnung des Zusatzartikels erfolgt, so würde derselbe sowohl unsern deutschen Verbündeten als unsern Vertretern in Frankfurt

sogleich mitgetheilt werden und die allseitige Annahme desselben gewiß nicht nur mit keinen Weiterungen verknüpft seyn, sondern auch die sich gleich daran anschließende Arbeit des Ausschusses wesentlich vereinfachen; denn Letzterer würde nur unter Bezugnahme darauf seine Anträge zu formuliren haben, die, wenn sie nach Maßgabe eines von Preußen und Oesterreich vereinbarten Entwurfs erfolgten, der einstimmigen Annahme sowohl im Ausschusse selbst als in der Bundesversammlung wohl gewiß seyn würden. Ew. Excellenz wollen gegenwärtigen Erlaß und seine Beilagen unverzüglich zur Kenntniß des kaiserlichen Cabinets bringen. Se. Majestät legen einen großen Werth darauf, diese wichtige Angelegenheit, bei der Allerhöchstdieselben von der lebendigsten, für die preußischen und deutschen, damit aber auch zugleich für die allgemein europäischen Interessen geleitet werden, in der oben angedeuteten Art ihrer schnellen Erledigung zugeführt zu sehen und rechnen dabei mit Zuversicht auf die fördernde und eingehende Mitwirkung Ihres erhabenen Verbündeten, Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich. Ew. Excellenz Berichten über das Ergebniß Ihrer Schritte sehe ich daher mit dem größten Interesse entgegen. Empfangen Sie rc. rc. (gez.) Manteuffel.

Der zwischen Oesterreich und Preußen vereinbarte gemeinschaftliche Antrag an den Bundestag lautet nach dem J. de Francf.: „Die Bundesversammlung wolle erklären: 1) Daß der deutsche Bund als europäische Macht die vier Präliminarpuncte ihrem wesentlichen Inhalte nach als eine geeignete Grundlage zur Anbahnung eines gesicherten Rechts- und Friedensstandes in Europa anerkenne, insbesondere aber den ersten und zweiten Punct auch vom Standpuncte der deutschen Interessen sich aneigne und festhalte. 2) Daß demgemäß die Friedensbestimmungen auf dieser Grundlage mit Nachdruck zu verfolgen seyen. 3) Daß aber anderseits ein Angriff auf Oesterreich, sey es auf das Gebiet des Kaiserstaates, sey es gegen seine Truppen in den Donaufürstenthümern, das gesammte Deutschland zur Unterstützung Oesterreichs mit allen Mitteln verpflichte. 4) Daß demzufolge und mit Rücksicht auf die immer bedrohlicher werdende Lage der europäischen Angelegenheiten die Militärcommission zu beauftragen sey, unter Zugrundelegung des Beschlußentwurfes vom 20. April die erforderlichen Anträge wegen Sicherstellung der rechtzeitigen militärischen Bereitschaft des Bundes zu stellen, sowie daß 5) auch der politische Ausschuß zur Stellung der zur Ausführung der dem Bedürfnisse entsprechenden militärischen Maßregeln erforderlichen Anträge zu ermächtigen sey."

Frankfurt, 4 Dec. Der orientalische Ausschuß ist dem ihm in der letzten Bundestagssitzung ertheilten Auftrag, einen Beschluß zu formuliren, in welchem die Versammlung ihren Beitritt zu dem zwischen Oesterreich und Preußen vereinbarten Zusatzartikel erkläre und motivire, sofort nachgekommen. Gestern trat der Ausschuß zu einer Sitzung zusammen und entwarf folgenden Antrag: „Die hohe Bundesversammlung, indem sie auf Grund des Art. 2 der Bundesacte und der Art. 1, 3, 5, 6 und 7 der Wiener Schlußacte dem zwischen den allerhöchsten Höfen von Wien und Berlin am 26. Nov. d. J. zu dem durch Bundesbeschluß vom 24. Juli d. J. erweiterten Vertrag vom 20. April wegen Errichtung eines Schutz- und Trutzbündnisses vereinbarten Zusatzartikel namens des durchlauchtigsten deutschen Bundes urkundlich der gegenwärtigen Erklärung beitritt, beschließt: daß der deutsche Bund als europäische Macht die durch Beilage 4, 8 rc. bekannten vier Präliminarpuncte ihrem wesentlichen Inhalt nach als eine geeignete Grundlage zur Anbahnung eines gesicherten Rechts- und Friedensstandes in Europa anerkenne, insbesondere aber den 1. und 2. Punct auch vom Standpuncte der deutschen Interessen sich aneigne und festhalte." Von „Maaßregeln", die angeordnet werden sollen, ist in diesem Beschlußantrag nicht die Rede. Es scheint, daß in dieser Beziehung mit dem Militärausschuß gemeinschaftliche Verabredungen getroffen werden und daß obiges nur der erste Theil eines Entwurfs ist, der dem Bundestag zur Annahme vorgelegt werden wird.

Die mecklenburgische Regierung erklärt die bereits erwähnte Beschwerde der Herren v. d. Kettenburg und v. Vogelsang in ihrer der Bundesversammlung in der letzten Sitzung übergebenen Rückäußerung als unbegründet, da ihr jede Veranlassung abgehe. Der Landtagsbeschluß, welcher Katholiken von gewissen Landtagsstellen ausgeschlossen wünscht, habe keine Rechtskraft, sey von der Regierung weder sanctionirt noch angewandt worden. Eine der Stellen sey sogar von einem Katholiken, dem Reclamanten Vogelsang, besezt. Schwierigkeiten seyen demselben noch keine bereitet worden; es liege also keinerlei Grund zu einer Beschwerde vor.

Petersburg, 27. Nov. Der „Invalide" enthält folgende Nachrichten aus der Krim: Der General-Adjutant Fürst Menschikoff berichtet unterm 18. Nov. Abends, daß der Sturm am 14., wovon in seinem frühern Bericht die Rede gewesen, der feindlichen Flotte weit beträchtlichere Verluste zugefügt hat, als es anfangs geschienen. Unter den Kriegsschiffen sind es hauptsächlich die französischen, die gelitten haben, namentlich in ihrem Mastwerk. Man sah unter Anderm einen Dreidecker ohne Steuerruder, der wie ein Flußfahrzeug mit dem Ruder gelenkt wurde, aber mit so geringem Erfolge, daß es dem Dampfer, der ihn ins Schlepptau genommen, einen ganzen Tag nicht gelang, ihn aus der Flotte herauszuführen. Bei Eupatoria und an anderen Orten sind es nicht 8, sondern bis an 25 Fahrzeuge, worunter 2 Kriegsfregatten, die an die Küste geworfen wurden. Von den Balaklava beherrschenden Höhen sah man 2 auf der Rhede ankernde Fregatten mit zerbrochenen Masten: ferner führte ein großer Dampfer 4 Schaluppen im Schlepptau, welche mit Gegenständen und Menschen belastet waren, die man zweifelsohne aus einem bei Balaklava gescheiterten Schiffe aufgenommen hatte; eine dieser Barken wurde von den Wellen verschlungen. Die Operationen des Feindes gegen Sebastopol sind von Tag zu Tag schwächer geworden, und seit dem 16. sind seine Belagerungsarbeiten eingestellt. Unser Verlust an einigen der letzten Tage hat nicht 4 Mann an Todten und 14 an Verwundeten überschritten. Der Feind scheint seine ganze Aufmerksamkeit auf Verstärkung seiner beiden Flanken zu richten. Das Feuer unserer Artillerie und unserer Schützen lähmt so viel als möglich das Fortschreiten der Arbeiten der Belagerer. Als am 13. der Oberst Scuderi, Befehlshaber des Odessaer Jägerregiments, bemerkt hatte, daß die Engländer, 200 Mann stark, mit Pionierwerkzeugen versehen, vom Hügel Sapun, gegenüber der rechten Flanke unserer in Tschorgun stationirten Abtheilung, herabstiegen, entsandte er gegen sie die Scharfschützen, die vermittelst ihres gutgerichteten Feuers, von dem Gebüsche begünstigt, den Feind mit einem Verluste von 5 Todten und mehreren Verwundeten zum Rückzuge zwangen. Am 15. versuchte der Feind mehrere Male am Anfange der Docksbucht Arbeiten zu unternehmen, wurde aber dabei jedesmal durch unser Kanonenfeuer zerstreut. Am folgenden Tage delogirten unsere Tirailleurs die Engländer vom Ende eines steilen Caps, das durch zwei Schluchten gebildet wird, die in die südliche Bucht auslaufen, und besezten diesen das Ufer beherrschenden Punct.

Der „Soldatenfreund" meldet vom Kriegsschauplatze: Das kalte trockene Wetter in der ersten Hälfte des Monats November in Südrußland und in der Krim veränderte sich plötzlich; seit dem 14. Nov. traten Thauwetter und heftige Nordoststürme mit Regen und Schneegestöber ein, was jede Communication zwischen Sebastopol und Odessa erschwert. Unsere Nachrichten aus der russischen Seefestung reichen daher nur bis 19., aus Odessa bis 23. Nov. Fürst Menschikoff entwickelt nach wie vor eine außerordentliche Thätigkeit; er inspicirt nicht nur fleißig die von den Belagerungswerken der Alliirten hart bedrängten Vertheidigungsobjecte, sondern auch die verschiedenen Truppenlager in den nördlichen Forts, auf den Anhöhen von Belbek und in Baktschi-Serai. In den russischen Spitälern der Krim ist der Mangel an tüchtigen Feldärzten sehr fühlbar; der Stand der Kranken und Verwundeten hat die Höhe von 9000 Mann, welche nur in Sebastopol untergebracht sind, erreicht. Man kann annehmen, daß Fürst Menschikoff alle 14 Tage einmal Perekop besucht, um die angekommenen Truppen zu mustern und die Menge, dann Güte der Proviantvorräthe zu prüfen. Troz diesen großen persönlichen Bemühungen des russischen Oberbefehlshabers ist das Loos seiner Armee kein beneidenswerthes. Die Mannschaften sind den Unbilden des kalten Wetters ausgesezt: so wird z. B. das Gepäck für das 4te Infanteriecorps, welches den Marsch durch die wasserlosen Steppen von Cherson nach Baktschiserai in 17 Tagen zurücklegte, erst nachgeführt werden: die Feldarmee besitzt keine Zelte, kein Pelzwerk, und in die Menage bekommt der Mann wöchentlich nur zweimal ein halbes Pfund Fleisch. Der Sturm vom 14. Nov. erschütterte die Basis der verbündeten Armee, die Flotte, auf eine furchtbare Weise. An Lebensmitteln befinden sich zwar ausreichende Vorräthe im Lager, nicht aber an Kohlen und Holz. So lange der Sturm anhielt (fünf Tage) konnten die Schiffe, welche in Varna und Sinope Holz geladen haben, ihren Vorrath nicht ausschiffen. Die Menagemeister waren daher genöthigt, sich an den Dächern und Fensterrahmen der Häuser in den Dörfern zu vergreifen, um Feuerungsmaterial zum Abkochen zu erhalten. Am 19. langten in den pontischen Häfen von Südtaurien 16,000 Mann frische Truppen, Proviant, Munition und 32 Schiffe mit Wasser, Holz und Schafpelzen an; die Noth hat daher vorläufig ein Ende erreicht. In einem zu Balaklawa am 18. d. abgehaltenen Kriegsrathe der höchsten See- und Landofficiere wurde beschlossen, sich nach einem Hafen umzusehen, um in demselben das kostbare Eigenthum Frankreichs und Englands zu bergen. Der Befehl und Gegenbefehl an Omer Pascha zur Detachirung der türkischen Streitkräfte an den Pruth und nach Varna läßt vermuthen, daß diese Bewegungen mit der Absicht der Alliirten, welche übrigens in ihrem Entschlusse noch zu wanken scheinen, in Wechselwirkung stehen. (Ohne Zweifel ist Odessa zum Angriffsobjecte der Pontusflotte bestimmt.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 335. Donnerstag, den 7. December 1854.

Wegen des hohen Festtages erscheint morgen keine Zeitung.

Uebersicht.

Deutschland.

Der bereits in einem telegraphischen Auszug mitgetheilte Artikel der Oesterr. Corr. vom 4. d. über den Vertrag Oesterreichs mit den Westmächten lautet vollständig: „Wie schon längst von berechtigter Seite vorausgesetzt werden konnte, ist das durch die bisherigen Verhandlungen constatirte Einverständniß mit den Westmächten in der Verwicklung, welche aus der orientalischen Angelegenheit entstand, durch einen am 2. d. M. von dem k. k. Minister der auswärtigen Angelegenheiten und den Gesandten Frankreichs u. Englands am hiesigen Hofe unterzeichneten Vertrag nunmehr eine positiv-rechtliche Thatsache geworden. Die Solidarität der europäischen Interessen, die dieser Tractat constatirt, die Einigung des Willens und der Macht dreier Großstaaten, die er beurkundet, die berechtigte Aussicht auf den Beitritt der alten und bewährten Bundesgenossen Oesterreichs, die nicht werden ferne bleiben wollen einer Allianz, welche nur die Wiederherstellung des Friedens auf fester, allseitig befriedigender Grundlage bezweckt, — das alles läßt der Hoffnung Raum, daß den gerechten und billigen Ansinnen Europa's rückhaltslos entsprochen und damit die Ruhe des Welttheils wiederhergestellt und gesichert werden wird."

Was sonst in der Presse über den Inhalt des Vertrags transpirirt, beruht nur auf Vermuthungen. Aus Berlin wird geschrieben, der Vertrag beruhe im Wesentlichen auf der Grundlage des Protokolls vom 8. August (gemeinsame Verpflichtung auf die vier Garantiepuncte). Doch seyen noch einige besondere Verabredungen getroffen. Dahin gehöre namentlich die ausdrückliche Verpflichtung Oesterreichs, den Kriegsunternehmungen der türkischen wie der englisch-französischen Streitkräfte in den Donaufürstenthümern keinerlei Hindernisse in den Weg legen zu wollen. Von besonderer Bedeutung erscheine die Festsetzung, daß weiter gehende Forderungen als die im Vertrag formulirten Friedensbedingungen nur nach vorgängiger Verständigung aufgestellt werden sollen. Aehnlich lautet auch eine Mittheilung aus Paris.

*

Der Lloyd vom 2. December sagt: „Neunundzwanzig Jahre sind heute seit der Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus verflossen; das sechste Jahr seit dem Regierungsantritt des Kaisers Franz Joseph geht gleichfalls an diesem Tage zu Ende, und das dritte Jahr seit jener historischen Begebenheit, welche die Macht der Napoleoniden in Frankreich von neuem befestigte. Noch vor zwei Jahren konnte der Herr Rußlands an jedem Jahresabschnitt seiner Regierung einen stolzen und befriedigten Blick auf seine verflossene Herrscherlaufbahn werfen. Wenige Regentenleben sind so reich gewesen an ununterbrochenen Erfolgen, und wenigen Persönlichkeiten war es vergönnt, so schnell Ruhm zu gewinnen, so ruhig denselben anzusammeln und mit solcher Stätigkeit ein Ansehen zu bewahren, das selbst unter ihres Gleichen an Stellung und Macht selten erreicht worden. Von dem Augenblicke an, da er der russische Kaiser den Sturm beschwor, der bei seinem Regierungsantritte losbrach, und sich durch eigene Kraft auf den Thron seiner Väter schwang, stand er auf einem hohen Piedestal vor den Augen seiner Zeitgenossen, die nicht mehr den Blick von ihm wendeten. Ohne jemals ein Kriegsherr gewesen zu seyn, galt er als ein Heros, und in spätern Jahren, ohne ein Reformator und Gesetzgeber wie Peter und Catharina genannt werden zu können, wurde er dennoch von einem großen Theil der Welt als ein Staatsmann ersten Ranges, fast als ein Weiser verehrt. Auf einer so allen Blicken bloßgestellten Höhe kann sich eine falsche Größe nicht ein Vierteljahrhundert lang als groß behaupten. Großer Muth, große Kraft, Mäßigung und Selbstbeherrschung sind dem Czaren eigen gewesen, wie eine unermüdliche Pflichttreue in seinem russischen Regentenberufe. Wir glauben, daß in einem unbewachten Momente der Selbstherrscher aller Reussen sich selbst von dem Glücke losgerissen, das ihm in seiner langen Laufbahn gefolgt, das ihn fast verfolgt hatte, aber sein Charakter ist nicht ein solcher, der seinen Glanz nur vom Glücke borgen kann. Europa ringt mit einem Gegner, den es ohne Haß befehden darf und dessen würdevolles Ansehen es auch im Siege vor Uebermuth und Hohn bewahren wird. Scheint es doch fast so, als ob die Glücksgöttin, wenn sie sich einen besondern Günstling erwählt, keinen andern gleich Bevorzugten neben ihm dulden mag. Sie wandte Petersburg den Rücken, kaum daß sie ihren neuen Liebling in Paris gefunden hatte. Ist es nicht wunderbar, mit welchen Glücksgaben der Kaiser Napoleon seit drei Jahren überschüttet worden! Unter dem Hasse der liberalen Fractionen, unter der besondern Anfeindung aller Classen von Engländern bestieg er den Thron. Sich selbst einen Parvenu nennend, gegen den monarchischen Gebrauch seine Gemahlin wählend, stand er gleich einem Fremdling unter den Souveränen Europas. Von den Liberalen als ein Absolutist verschrien, von den Absolutisten als ein Revolutionär verdächtigt, hielt er, wie durch einen Zufall, eine ungeheure Macht in Händen und mußte erst die Basis suchen, auf der sie ruhen sollte. Und jetzt! In England gilt es fast als Hochverrath, gegen Louis Napoleon ein Wort auszusprechen, das ihn verletzen könnte, und ohne Zwang wird dem fremden Souverän dort dieselbe Pietät zu Theil, wie dem eigenen. Die große Masse der Conservativen aller Länder wünscht seiner Macht Dauer, und die große Masse der Liberalen anerkennt dankend in ihm eines der mächtigsten Gegengewichte gegen die gefürchtete russische Allmacht. Keine Rede ist mehr von jener steifen Förmlichkeit, womit die Höfe noch vor wenigen Jahren den neuen Monarchen von sich abzuwehren suchten. Die Ruhe bewußter Bedeutung, mit der er lächelnd auf seine Herkunft hinweist, erlaubt keinem Andern, anders als mit Achtung und Anerkennung auf seine wundervolle Laufbahn zu blicken. Die Geschichte erzählt von Oesterreichs sprichwörtlich gewordenem Glück. Es hat für uns während der letzten Jahre aber in vielem seinen deutschen, seinen negativen Charakter bewährt; schwere Prüfungen und Heimsuchungen aller Art sind dem Kaiserstaate zu Theil geworden, nur Ein großes positives Glück, das Glück des zweiten December ist uns als reiche Entschädigung für die Vergangenheit, als feste Bürgschaft für die Zukunft geworden. Die Individualität des österreichischen Kaisers ist Oesterreichs beste Hoffnung. Er ist ein Herrscher für seine Zeit, und freudig blickt Oesterreichs Volk an diesem Tage zur Vorsehung, dafür dankend, daß ihm im Sturm ein Fels der Zuversicht geworden. Nicht leicht wird jener vorüberziehen, ohne die-

ses Land zu berühren. Eine Erschütterung, so weit wie menschliche Voraussicht sie beurtheilen kann, eine heilsame, geht durch Europa, und wenn sie vorüber ist, so hoffen wir, wird sich die Regeneration österreichischer Macht, die Sicherstellung der Ostmarken des Reiches, die für immer gesicherte Freiheit des par excellence österreichischen Stroms unvergänglich an den ruhmvollen Namen **Franz Josephs** knüpfen."

Bayern.

§ **München**, 6. Dec. Aus Dankbarkeit für die Fürbitte der Mutter-Gottes um Abnahme der Epidemie haben mehrere Privaten gelobt, zu Ehren der hl. Jungfrau ein Standbild in der Herzogsspitalkirche errichten zu lassen. Bildhauer Zumbusch wurde mit der Modellirung desselben, Erzgießer Miller mit dem Gusse betraut. Beide führten ihre Aufträge mit anerkennungswerther Meisterschaft aus. Das Kunstwerk wird ober dem Eingange genannter Kirche angebracht und am 8. dieß, am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä, feierlichst enthüllt.

Württemberg.

Stuttgart, 4. Dec. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten kam der Gesetzentwurf, betreffend einige **Abänderungen des bestehenden Eherechts**, über welchen zwei Berichte, der von der Justizgesetzgebungscommission, erstattet von Wiest v. E., und der von der Kirchencommission, erstattet von Prälat v. Hauber, vorliegen, zur Berathung. Der Entwurf bezweckt vornehmlich, zu Beseitigung mehrerer Mißstände, die **ausnahmsweise** Gestattung der Eheschließung ohne kirchliche Trauung, sowohl in Beziehung auf solche, welche einer nicht vom Staat als Körperschaft anerkannten Religionsgesellschaft angehören (Baptisten und Deutschkatholiken), als auch als **letztes Auskunftsmittel** bei beabsichtigten gemischten Ehen. Beide Commissionen sind hiemit einverstanden.

Art. 1. „Zur bürgerlichen Gültigkeit einer Ehe unter Christen wird in der Regel die Trauung durch den Geistlichen einer vom Staat als Körperschaft anerkannten Religionsgesellschaft erfordert."

Dieser Artikel enthält eine Aenderung des bestehenden Rechts, sofern er statt der Einsegnung nur die Trauung durch einen Geistlichen verlangt, damit gemischte Ehen von der katholischen Kirche auch durch die minder feierliche Trauung mittelst passiver Assistenz zusammengegeben werden können. Die Mehrheit der Kirchencommission und die Justizgesetzgebungscommission sind mit dem Artikel einverstanden, nur beantragt die letztere zur Verdeutlichung noch den Zusatz: „Die Form der Trauung zu bestimmen, ist Sache der betreffenden Kirchenbehörden." Ohne weitere Debatte wird der Art. 1 genehmigt und der Zusatz der Commissionsmehrheit als selbstverständlich weggelassen.

Art. 2. „Ist das Glaubensbekenntniß des Bräutigams und dasjenige der Braut ein verschiedenes; so kann die Trauung durch den Geistlichen der einen oder der andern Kirche vorgenommen werden. Die entgegenstehende Vorschrift des Religionsedicts vom 15. Oct. 1806, § 7 ist aufgehoben. Im übrigen bleibt es bezüglich der Frage, welcher Geistliche der betreffenden Kirche für die Vornahme der Trauung zuständig sey, bei dem bestehenden Recht."

Beide Commissionen sind mit der hiemit ausgesprochenen Aufhebung der bisherigen Bestimmung: daß bei gemischten Ehen die Einsegnung von dem Geistlichen des Bräutigams zu geschehen habe, einverstanden; nur beantragt die Justizgesetzgebungscommission statt der Worte: „der einen oder andern Kirche", die genauere Bezeichnung: „des einen oder andern Theils." Ohne Debatte genehmigt.

Art. 3. „Ausnahmsweise wird die kirchliche Trauung durch eine Verhandlung vor der weltlichen Behörde (Art. 8) vertreten: 1) wenn die Brautleute einer nicht vom Staat als Körperschaft anerkannten Religionsgesellschaft angehören; 2) wenn dieselben nachweisen, daß sie sämmtliche Geistliche, welche nach Art. 2 zu ihrer Trauung zuständig seyn würden, vergeblich um solche, beziehungsweise um die Einleitung hiezu durch das kirchliche Aufgebot angegangen haben, vorausgesetzt, daß die Weigerung nicht auf einem in der Staatsgesetzgebung anerkannten Ehehindernisse (vgl. Art. 5) beruht. Wenn nach bestehendem Recht das Aufgebot in zwei Kirchen stattzufinden hätte und dasselbe zwar von dem einen der betreffenden Geistlichen gestattet, von dem andern aber verweigert wird, so genügt es an der Vollziehung des Aufgebots durch den Ersteren."

Die Commissionen sind einverstanden, und es wird nur eine bestimmtere Fassung des Artikels vorgeschlagen. Die Mitglieder der Kirchencommission, **Rotter** und **Süskind**, von der Ansicht ausgehend, das Staatsgesetz dürfe die einzelnen Nupturienten nicht nöthigen, einer kirchlichen Trauung sich zu unterziehen, durch deren Form sie sich vielleicht verletzt finden könnten, wollen in diesem Falle die Wahl des Civilactes frei gestellt wissen, daher ihr Antrag, den Satz beizufügen, daß ausnahmsweise der Civilact zulässig sey, wenn bei Abschließung gemischter Ehen die Nupturienten sich mit den für solche Fälle vorgesehenen Trauungsformen nicht begnügen. Gegen diesen Zusatz, als zu weit führend und willkürlichen Einwendungen Raum gewährend, erklärt sich die Justizgesetzgebungscommission. **Schott** möchte durch veränderte Fassung möglich gemacht sehen, daß überhaupt Jeder, welcher aus dem Schooße der anerkannten Kirchen ausgetreten, unter dem Artikel begriffen werde. Er will hinzufügen und näher entwickeln, daß die katholische wie die protestantische Kirche dermalen die Zügel straffer anziehen u. s. w. und wird hiebei von mehreren Seiten unterbrochen; auch der **Präsident** bemerkt: theologische Discussionen werden wohl die wenigsten Mitglieder verstehen, ich selbst verstehe gar nichts davon. (!) **Justizminister**: Die Regierung sey mit der Mehrheit der Commission vollkommen einverstanden, daß der Civilact nur der äußerste Nothbehelf seyn solle, und daß auch die sogenannte passive Assistenz dem Civilact vorgezogen werden solle, indem eine auf solche Weise geschlossene Ehe dem Gefühle des Volkes viel mehr zusage, als die vor der Civilbehörde geschlossene. **Reyscher** dagegen schließt sich der Minderheit an, daß auch schon statt der passiven Assistenz der Civilact gewählt werden könne, und sagt, man könne nicht behaupten, daß die Kirche der Civilehe schlechthin entgegen sey. Die passive Assistenz aber könne mit Recht eine Trauung nicht genannt werden. Die passive Assistenz, entgegnet **Huck**, bestehe immer in einer gewissen Mitwirkung des Geistlichen, und müsse daher die Gültigkeit der Ehe herbeiführen. Der Zusatzantrag, sagt **Süskind**, gewähre jedenfalls dem Gewissen des Einzelnen eine größere Freiheit. Wer aber, erwidert der **Justizminister**, einmal in einer gewissen Kirche sich befinde, der müsse sich auch den Vorschriften derselben unterwerfen. Sofort wird der Zusatz von Rotter und Süskind abgelehnt, und der Artikel nach der Fassung der Commission genehmigt.

Art. 4. „Geistliche, welche die Vollziehung einer Trauung (beziehungsweise des Aufgebots) verweigern, sind der ansuchenden Partei hierüber auf Verlangen ein schriftliches Zeugniß auszustellen gehalten, in welchem der Grund der Weigerung angegeben ist."

Der Commissionsantrag, den Artikel anzunehmen, wird sogleich genehmigt.

Art. 5 lautet: „Bezüglich der Ehehindernisse bleibt es bei dem bestehenden Recht, jedoch mit der Ausnahme, daß von dem Ehehindernisse der Schwägerschaft im ersten und zweiten Grad der Seitenlinie, sowie der Verwandtschaft im zweiten Grade der Seitenlinie landesherrliche Dispensation auch da eintreten kann, wo solche bisher ausgeschlossen war."

Die Mehrheit der Justizgesetzgebungscommission ist mit der hier ausgesprochenen Aenderung der protestantischen Ehegesetzgebung einverstanden; die Mehrheit der Kirchencommission dagegen will das Freiwerden bisher indispensabler Grade nicht weiter ausgedehnt wissen und beantragt Ablehnung. Eventuell verlangen **Bek**, **Probst**, **A. Seeger** und **Rothenhöfer** die Civilehe auch in dem Falle, wenn der zuständige Geistliche in Anbetracht der auf den Grund des Art. 5 ertheilten landesherrlichen Dispensation die kirchliche Trauung verweigert. **v. Mehring**: Die Kammer sollte mit Rücksicht darauf, daß es nicht in ihrer Pflicht liegt, das sittliche Urtheil des Volks noch laxer zu machen, der Mehrheit der Kirchencommission zustimmen. Jedenfalls müßte er die Bestimmung des Artikels, wenn sie sollte angenommen werden, nur als eine Bestimmung von Staatswegen ansehen, und die Beurtheilung der einzelnen Fälle (der Hr. Prälat meint namentlich Fälle illegitimer Schwägerschaft) seiner Kirche vorbehalten. **Justizminister**: Allerdings sey es die Ansicht, hier nur ein Staatsgesetz zu machen, und die Kirche (hier die evangelische) solle fernerhin über die Dispensabilität der einzelnen Fälle ganz freie Hand haben. Auch sey es ja der Sinn des Gesetzes, daß nur in den seltensten Fällen eine Dispensation durch die landesherrliche Gewalt stattfinden solle. Durch die Annahme des Artikels würde erzweckt werden, daß man das, was man bisher bei gebieterischen Verhältnissen nothgedrungen gethan, nunmehr auch mit dem Buchstaben des Gesetzes verantworten könne. **v. Mehring**: er müsse doch wünschen, daß ein für alle Mal bei solchen Fällen ein Riegel vorgeschoben werde, um alle Versuchungen abzuschneiden. **Justizminister**: Die Bestimmung finde sich bereits in andern Gesetzgebungen, und es liege kein Grund vor, bei uns etwas festzusetzen, wodurch wir allein stehen. Der Antrag der Mehrheit der Justizgesetzgebungs-Commission auf Annahme des Artikels wird sofort mit 66 gegen 9 Stimmen genehmigt. Was den eventuellen Zusatz betrifft, so entgegnet der **Justizminister**, es wäre nicht passend, durch einen solchen Zusatz einen Conflict schon in Aussicht zu nehmen; dazu komme, daß in einzelnen solchen Fällen, welche unter den Artikel fallen, bereits schon dispensirt und die Trauung noch nicht verweigert worden sey. Ueberhaupt könne man sich mit Art. 3 vollkommen begnügen. Der Zusatz wird nunmehr, da das Ergebniß durch Aufstehen zweifelhaft ist, bei namentlicher Abstimmung mit 38 gegen 37 Stimmen abgelehnt.

In **Ludwigsburg** ist Apotheker Maier von Heilbronn, welcher des Hochverraths angeklagt war, von den Geschwornen freigesprochen worden.

Hessen.

In **Bingen** wurde die Pflege im Hospital den barmherzigen Schwestern übergeben.

Preußen.

* **Düsseldorf**, 2. Dec. Die auch in Ihr Blatt übergegangene Notiz der Deutschen Volkshalle, daß hier ein politischer Emissär verhaftet worden sey, ist rein erfunden.

Oesterreich.

Bei dem in **Wien** tagenden Münzcongreß, der vor einigen Tagen eröffnet wurde, sind Oesterreich, Preußen, Bayern, Hannover und Frankfurt vertreten. Die mittelitalienischen Staaten, welche zur Theilnahme eingeladen wurden, haben abgelehnt.

Italien.

Vom Po, 29. Nov. Das ausführlich motivirte Urtheil des genuesischen Gerichtshofs in der Angelegenheit der Mazzinianer, welche am 12. Mai zu Spezia einen Erhebungsversuch machten, enthält höchst interessante Einzelnheiten und läßt einen sehr klaren Blick in das ganze, weit verbreitete Getriebe dieser Partei thun. Die Exposition ist leider zu lang, um sie vollständig mittheilen zu können. Es bestätigt sich jedoch das Daseyn mehrerer geheimen Gesellschaften mit besonderen Revolutionscomités, z. B. zu Oneglia, Trebbiano, S. Terenzo, Tellaro u. s. w.; auch treten Mitglieder der Arbeitervereine und der Gesellschaften zur gegenseitigen Unterstützung (di mutuo soccorso) als Theilnehmer auf. Zwei Schiffe correspondirten durch Signale mit den Mazzinianern, welche aus denselben Munition und an 150 Flinten u. s. w. holten und ausschifften. Das Umherirren verdächtiger Gestalten zu der genannten Zeit in der Umgegend von Sarzana, Lerici, Sestri, ihr Verkehr untereinander, ihre Reden, Handlungen u. s. w. werden näher geschildert. Zwischen den Stiefelsohlen des Giacomo Ricci fand sich ein Decret der Associazione Nationale Italiana, libera ed una, welche ihn zum außerordentlichen Commissär ernannte. Das Decret war für das europäische Centralcomité von Kossuth, Mazzini, Ledru Rollin und Huß unterschrieben. Ricci sollte das Gebiet zwischen der Magra, dem Arno und dem Apennin revolutioniren, während andere Commissäre anderswo, besonders im Modenesischen, Parmesanischen arbeiteten. Obschon nun eine Fülle der gravirendsten Umstände vorliegen und Mazzini — wahrscheinlich von der Schweiz aus — fortdauernd durch Proclame, Versprechungen von Geld, Anlehen, Munition u. s. w. fortwühlt, so fiel der Urtheilsspruch dennoch sehr gelinde (3 — 4jährige Relegation) aus! Fragt man, wie dieses möglich, so heißt es: „man halte es für klüger, jetzt keine Märtyrer aus den Gefangenen zu machen und der Sache vielmehr den Anstrich der Albernheit und Unbedeutenheit zu geben.“ Ein Paar ministerielle Federfuchser, z. B. der Hebräer Jakob Dina, ein bramarbasirender Mitarbeiter der Unione, erblicken in dieser Ansicht eine große Kraft, ein nobles Selbstbewußtseyn der Regierung; andere Leute jedoch sind total entgegengesetzter Meinung und reden sehr vernehmlich von einem heuchlerischen Kokettiren mit der Revolutionspartei. (St.-A. f. W.)

Zu **Alessandria** starb der Bischof Monf. Pasio.

Frankreich.

Paris, 4. Dec.

Der Allianz-Vertrag mit Oesterreich, obschon noch nicht im Detail bekannt, wird immer mehr als ein günstiges Ereigniß betrachtet, daher auch die heutige Börse noch über die gestrigen und vorgestrigen Curse hinausging, so daß die Hausse auf den Allianz-Vertrag jetzt schon beiläufig 4 Fr. beträgt. Trotz vielen dazwischen statthabenden Realisationen, die dieselbe natürlich beeinträchtigten, erreichte die 3procentige Rente gegen 3 Uhr sagar 73. und schloß zuletzt 72. 85.

Der frühere Ostsee-Correspondent ist jetzt im schwarzen Meer als Historiograph angestellt und schreibt in dieser Eigenschaft dem Moniteur: „Sebastopol ist nicht, wie man allgemein glaubt, eine nach Art der großen festen Plätze Europas regelmäßig befestigte Stadt, sondern es hat etwas Eigenthümliches: es ist auf der Seite nach dem Meere zu und auf einigen Puncten des Innern mit vierzehn regelmäßigen Vertheidigungswerken von großer Wichtigkeit versehen, die ungefähr 900 Positionsgeschütze in Batterie zählen, und auf der Landseite durch eine Enceinte aus Mauerwerk, die die Hälfte des südlichen Theiles einnimmt, sowie durch eine andere Enceinte geschützt, die aus Erdwerken besteht und die andere Hälfte einnimmt. Hieraus geht indeß kein Fehler in dem Systeme der die Stadt einschließenden Werke hervor, denn Sebastopol ist vor allem für Rußland ein furchtbares Arsenal für Artillerie und Feuerwerkerei; man schätzt die Zahl der Geschütze, über welche die Vertheidiger der Stadt beim Beginn der Belagerung verfügten, mit Einschluß der von den Schiffen gelieferten, auf ungefähr 3000, fast alle von sehr schwerem Kaliber. Man berechnet, daß die Russen bis jetzt über 600,000 Kanonenkugeln und über 1,500,000 Kilogr. (30,000 Centner) Pulver verbraucht haben. Durch diese Umstände war es möglich, daß die Belagerten ihre Erdbatterien fortwährend wieder aufbauen und die Geschütze, die man ihnen jeden Augenblick zerstörte, durch neue ersetzen konnten. Der Umfang Sebastopols vom Fort St. Nicolai an bis zum hintern Theile des Hafens beträgt ungefähr 5000 Meter (1¼ Stunde) und der des nördlichen Theils 3600. Man glaubt, die Stärke der die Stadt vertheidigenden Truppen im Ganzen auf 20,000 Mann schätzen zu können. Die Einwohnerzahl der Stadt beträgt ungefähr 20- bis 25,000. Diese Bevölkerung besteht hauptsächlich aus Arbeiterfamilien, die im Hafen und im Arsenal arbeiten. Die abschüssig gelegene Stadt ist im allgemeinen gut gebaut, fast alle Häuser liegen von einander getrennt, um das Umsichgreifen etwaiger Feuersbrünste zu verhindern. Auf der Seite nach dem Meere hin sind 7 Linienschiffe und 2 Fregatten versenkt worden, die nun den Eingang in den Hafen versperren. Acht Linienschiffe liegen noch im Hafen, deren Artillerie ausgeschifft worden ist. Alle Matrosen der russischen Flotte, als treffliche Schützen angesehen, tragen zur Vertheidigung der belagerten Stadt bei. Seit dem Tode des Admirals Korniloff hat, wie es heißt, Admiral Nachimoff die Direction der Vertheidigungsarbeiten. Diese Darstellung genügt, um den Widerstand und die ungeheuren Schwierigkeiten zu erklären, auf die die Alliirten stoßen. Welche auch diese Schwierigkeiten indeß seyn mögen, man darf sagen, daß die bewundernswerth angeführte vereinigte französische und englische Armee den Umständen gewachsen ist, daß sie alle militärischen Eigenschaften, Muth, Energie, Kenntnisse in sich vereinigt, daß, wenn die Vertheidigung bewundernswerth ist, der Angriff es noch mehr ist, und daß zuletzt die Einnahme der Stadt unvermeidlich ist. Am 10. Abends konnte ich die Stelle, wo die Schlacht stattgehabt hat, besuchen. Seit fünf Tagen beerdigen die französischen und englischen Soldaten die bei dieser Affaire getödteten Russen und in diesem Augenblicke sind bereits über 6000 feindliche Leichen zur Erde bestattet und eine große Zahl bleibt noch zu bestatten. Das sehr coupirte Terrain ist außerdem abschüssig und schluchtig. Es erstreckt sich in einer Länge von ungefähr 3 Kilom. (¾ Stunden). Die vordersten Schluchten waren noch mit Leichen besät, die Verwundeten waren sämmtlich weggebracht worden. Ich habe zwei schändliche Thatsachen vernommen, die jetzt der ganzen Armee bekannt sind; die erste ist, daß die Russen nach dem Kampfe viele unserer Verwundeten mordeten, die zweite, daß sie auf unsere Soldaten, die mit der frommen Arbeit, ihre Todten zu beerdigen, beauftragt waren, feuerten. Die Engländer und Franzosen haben zur Repressalie — ihre Verwundeten mit der größten Menschlichkeit behandelt und ich sah unsere Chirurgen Chloroform bei ihnen anwenden, um sie vor dem grausamen Schmerze der Amputationen zu schützen.“

Großbritannien.

* **London**, 4. Dec.

Eine Beilage der Gazette von vorgestern bringt eine Depesche Lord Raglans aus Balaklava vom 11.; sie enthält aber bloß die Namen der in der Schlacht von Inkerman gefallenen und verwundeten Officiere, nebst einer Empfehlung derjenigen, die sich an diesem glorreichen Tage ausgezeichnet haben. Weitere officielle Berichte des Feldmarschalls sind in den nächsten Tagen kaum zu erwarten, wohl aber eine Depesche von Admiral Dundas über die Verluste während des Sturmes vom 14. Einstweilen ist über den Schaden, den die Kriegs- und Transportschiffe erlitten haben, genug bekannt, um die Regierung zu neuen Sendungen von Vorräthen aller Art zu veranlassen, und sind in dieser Beziehung neuerdings umfassende Anordnungen getroffen worden.

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

Uebertrag	186 fl. 33 kr.
Von der Pfarrei Probstried die Hälfte des Ablaßalmosens für die Cholera-Waisen (Tob. C. 4 V. 10. 11)	23 fl. — kr.
Summa .	209 fl. 33 kr.

☞ Weitere Gaben werden mit größtem Dank angenommen und sind bei der großen Zahl Nothleidender bei herannahendem Winter doppelt willkommen!

Verantwortliche Redaction: **Ludwig Schönchen.**
Verlags-Inhaber: **F. C. Kremer.**

Augsburger Getreide-Schrannenpreise
vom 6. December 1854.

Getreide-Gattung.	Ganzer Stand	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	481	30	24	29	[illegible]	25	58	—		—	4
Kern . . .	161	29	[illegible]	28	10	26	48	—	27	—	—
Roggen . . .	297	24	23	23	45	22	35	—	—	—	32
Gerste . . .	570	14	47	14	27	13	48	—	—	—	7
Haber . . .	103	7	8	6	57	6	33	—	—	—	6

Kunst-Notizen.

Einige Sinnbilder der hl. Jungfrau.

† Es ist bekannt, daß die Gottesmutter auf unzähligen Bildern auf einem Monde stehend dargestellt ist. Woher kommt dieß? Welche Bedeutung kommt dieser Darstellung zu? Hr. E. Förster sagt in seiner deutschen Kunstgeschichte oftmals, jene Darstellung sey dann gewählt worden, wenn man sie als unbefleckte Jungfrau habe auffassen wollen. Solche Erklärung ist nun schnell gegeben, aber nicht begründet. Wie hängt der Mond mit der unbefleckten Empfängniß Mariä zusammen? Der Mond, auf welchem die Gottesmutter steht, mit dem sie an einer andern Stelle selbst ob seines milden Lichtes an Schönheit verglichen wird, kann unmöglich an sich Bild der Sünde, der Beflecktheit seyn. Es muß also der Grund für jene Darstellung wo anders gesucht werden und zwar wie bei den meisten kirchlichen Bildern in der hl. Schrift. In der geheimen Offenbarung (Cap. 12) heißt es nun: „Es erschien ein großes Zeichen am Himmel: ein Weib mit der Sonne umgürtet, unter ihren Füßen der Mond und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen." Wenn man also die Gottesmutter als das apokalyptische Weib auffassen wollte, das den Herrscher der Völker gebar, und den Kampf mit dem Drachen bestand, so wählte man jene Embleme. Welche Bedeutung kommt ihnen aber dann zu? Wo es sich um Erklärung der Schrift handelt, haben wir aber vorerst die heiligen Väter um ihre Anschauung anzugehen. St. Bernhard, wohl eingeweiht in die symbolische Sprache des hl. Geistes und der Kirche, sagt nun in seiner herrlichen Rede über jene Schriftstelle (sermo de Beata Maria p. 62 L): Zunächst bezieht sich jene prophetische Vision allerdings auf die Kirche der Gegenwart, aber sie kann ganz füglich auch auf die hl. Jungfrau bezogen werden. Sie ist mit der Sonne umgürtet, d. h. mit Barmherzigkeit, die sie den Gerechten und Sündern zuwendet, wie die Sonne aufgeht über Gerechten und Ungerechten; der Mond ist zu ihren Füßen, d. h. sie ist erhaben über alles Wandelbare, Vergängliche, Mangelhafte dieser Welt, denn der Mond ist das Bild des Wandelbaren und Verweslichen, aber auch der Thorheit, weil es heißt: der Thor ändert sich wie der Mond, der Weise aber bleibt fest wie die Sonne. Mit Recht steht also Maria auf dem Monde, weil sie erhaben ist nicht bloß über alle der Verwesung unterworfenen Creaturen, sondern selbst über die Cherubim und Seraphim, weil sie alles Wandelbare, die Güter dieser Welt, mit Füßen getreten, verachtet hat, weil sie umgürtet und erfüllt von der ewigen Weisheit, fern aller Gesellschaft der thörichten Jungfrauen war.

Darauf wird also der Mond zu den Füßen Mariä deuten, nicht auf ihre unbefleckte Empfängniß, welche in der Sprache der christlichen Kunst durch das Fell Gideons, durch eine Lilie im durchsichtigen Glas, durch drei Lilien (ante, in, post partum), durch eine Lilie unter Dornen, durch einen verschlossenen Garten oder einen versiegelten Brunnen ausgedrückt wurde.

Ein anderes mystisches Symbol scheint mir auch in der neuesten Zeit mißverstanden worden zu seyn. In der letzten Lieferung seines hochinteressanten Trachtenbuchs führt Hr. Hefner-Altenek auch ein altitalienisches Bild vor, auf welchem eine Jungfrau mit dem Brautkranz auf dem Kopfe in Mitte eines blühenden Gartens sitzt. In ihrem Schoße liegt aber ein Einhorn mit dem Ausdrucke unbändiger Wildheit, das sie mit einem Halsbande zu fesseln scheint. Auf dem Saume des Kleides der Jungfrau steht aber der Name: Marietta. Hr. v. Hefner erklärt nun einfach, das sey das Bild einer Braut, Namens Marietta, welche ihre Jungfräulichkeit aufzugeben und sich zu verheirathen im Begriffe steht. Darauf deute der Brautkranz und die Fesselung des Einhorns, des Symbols der Jungfräulichkeit. Mit dieser Erklärung kann ich nun nicht einverstanden seyn. Im Mittelalter bedeutet das Einhorn immer Christum. Man glaubte nämlich, das Einhorn, dieses gewaltige und unbezähmbare Thier, lasse sich von keinem Jäger fangen, wenn es aber eine Jungfrau sehe, lege es sich friedsam in deren Schoß und schlafe ein. Das deutete man nun auf den allmächtigen Gott, der im Schoße einer Jungfrau Mensch geworden. In vielen Gedichten und auf zahlreichen Bildwerken findet sich diese Vorstellung, manchmal mit der passenden Inschrift: Quem coeli capere non poterant, tuo gremio contulisti. Ich glaube daher auch hier die heilige Bedeutung annehmen zu dürfen. Die Braut ist die liebe Maria, die ganz wohl als Braut des hl. Geistes, als Braut des Hohenliedes den Brautkranz tragen kann. Darauf möchte auch der caritative Name Mariette deuten. Sie sitzt zwischen zwei von Früchten strotzenden Bäumen in einem Garten. Ich halte auch dieses nicht für Bedeutungslos, sondern für eine Hinweisung auf das Paradies oder auf den verschlossenen Garten der unbefleckten Jungfrau. Das Einhorn wäre auch hier dann der Sohn Gottes selbst, der, von der Tugend Mariä angezogen, in ihrem Schoße schlummert.

Die religiös-sittliche Seite in gelehrten Schulen eingeführter Uebungsbücher.

Dr. Nägelsbachs lateinische Stilübungen für reifere Gymnasialschüler. 2tes Heft. 2te Auflage. Nürnberg, 1852.

* Wenn wir hier „lateinische Stilübungen" zur Sprache bringen, so liegt es natürlich nicht in unserer Absicht, ihren rein philologischen Werth einer Kritik zu unterwerfen. Dieser Arbeit, die denn doch zunächst in eine philologische Zeitschrift zu verweisen wäre, können wir uns hier füglich begeben; denn daß vorliegendes Büchlein in dieser Beziehung ausgezeichnet sey, dafür bürgt schon der Name Nägelsbach. Nur die kirchlich-religiöse Seite des genannten Uebungsbuches glaubten wir in Kürze besprechen zu sollen, um so mehr, als dasselbe in das Verzeichniß der von höchster Stelle zum Gebrauche an den Studienanstalten des Königreiches gebilligten Lehrbücher aufgenommen ist. Nicht als ob etwa Dr. Nägelsbach als Christ weniger Achtung verdiente, denn als Philolog. Ist es doch gerade sein entschiedenes Festhalten an Offenbarung und Christenthum, was z. B. seiner „homerischen Theologie" eine Weihe verleiht, welche gerade philologischen Werken sonst nicht am seltensten zu mangeln scheint. Aber Hr. Professor Dr. Nägelsbach vermochte es nicht, über alle geschichtliche Vorurtheile der Protestanten den Katholiken gegenüber sich völlig zu erheben. Wir fanden uns unangenehm überrascht, als wir sahen, daß in diesem Uebungsbuche, das denn doch zunächst für jugendliche Schüler bestimmt ist, confessionelle Beziehungen berührt werden, woraus der Jugend nicht „ein Vortheil" (Vorwort S. IV), wohl aber ein Vorurtheil erwachsen kann.

Was uns zunächst zu dieser Bemerkung veranlaßt, das sind jene aus Stenzels Geschichtswerk ausgehobenen Partien, welche Charakterzeichnungen Gregors VII. und Heinrichs IV. enthalten. Es kann nicht in unserer Absicht liegen, hier in eine geschichtliche Erörterung einzugehen. Daß Gregor VII. verschiedenartige Beurtheilungen erfahren hat, ist allbekannt und liegt bei seinem festausgeprägten Charakter und seiner außergewöhnlichen Wirksamkeit in der Natur der Sache. Daß aber derartige Charaktere, deren Schilderung und Darstellung so leicht eine confessionelle Färbung annimmt, zum Gegenstand lateinischer Stilübungen gewählt wurden, scheint uns ein Mißgriff, der um so mehr zu beklagen ist, da dem ausgezeichneten Philologen ohne Zweifel anderer geeigneter Stoff genug zu Gebote gestanden wäre. Anzunehmen, Hr. Nägelsbach habe die katholischen „reiferen Gymnasialschüler" von den Vortheilen des genannten Uebungsbuches ausschließen wollen, ist uns unmöglich. Aber muß nicht das jugendliche Gemüth des katholischen Schülers sich sehr betroffen fühlen, wenn es von den „ehrgeizigen Plänen" Gregors VII. vernimmt, den die katholische Kirche als einen Heiligen verehrt, und zwar aus Gründen, unter denen „seine Handlungen, seine Worte, seine Gedanken," deren Haupttriebfedern nach Stenzel Ehrgeiz und Herrschsucht gewesen seyn sollen, wohl kaum die letzten sind? Noch mehr muß es verletzen, wenn es in einer Uebungsaufgabe heißt: „Die (römische) Kirche selbst war bemüht, die feste Gränze zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt zu vermengen" (S. 41). Ebenso rügenswerth ist es, wenn die „lateinischen Stilübungen" an dem „Fanatismus derer, die sich Christen nannten" (S. 51), an dem „Fanatismus der Päpste, der Geistlichkeit" (S. 53) sich erproben sollen, und wenn solchen Auslassungen gegenüber Heinrich IV. zu den „ausgezeichnetsten Fürsten, die Deutschland je besaß" (S. 51), gezählt wird, und zur Begründung dieser Behauptung seine bürgerlichen Tugenden und natürlichen Gaben in einer Weise hervorgehoben werden, daß er als das unglückliche Opfer des „Fanatismus der Päpste und der Geistlichkeit" erscheinen muß.

Daß übrigens die Auswahl dieser Partien nicht eine zufällige war, würden wir, wenn wir es auch nicht aus dem „Vorwort" wüßten, aus der Gegenüberstellung der Nummer „IX Der Tod des Cardinals Mazarin," und „X. Die letzten Stunden Albrechts v. Haller" entnehmen können. Eine solche Gegenüberstellung zweier Charaktere in einem Uebungsbuche ist nicht eine gleichgiltige Sache, sondern wichtig genug, noch besonders besprochen zu werden. Die katholische Kirche hat bekanntlich nie in

Abrede gestellt, sondern oft bitter beklagt, daß sie auch unwürdige Mitglieder unter den Ihrigen zähle, selbst unter dem Klerus, und leider nicht bloß unter dem niedern Klerus. Wenn nun Cardinal Mazarin sich in den Tagen vor seinem Tode in so wenig erbaulicher und eines Christen so unwürdiger Weise, wie in besagter Nummer erzählt wird, „aufgeführt" hat, so ist dieß eben einer von jenen beklagenswerthen, glücklicherweise nicht sehr häufigen Fällen, die nur Unverstand oder Böswilligkeit der Kirche zur Last legen könnte. Aber welchen Nutzen soll es bringen, wenn in einem lateinischen Uebungsbuche den Schülern die unerquickliche Erzählung von dem Verhalten eines sehr weltlich gesinnten Cardinals vor seinem Tode vorgelegt wird? Wie nahe liegt es, daß der Schüler, der vielleicht nur diesen einen Fall kennt, und nichts weiß von hundert gerade entgegengesetzten Fällen, das Vorurtheil schöpft, die Cardinäle und überhaupt der ganze katholische Klerus seyen sammt und sonders nicht viel werth! Ja der Schüler wird zu einer solchen Schlußfolgerung gewissermaßen gedrängt, da die unmittelbar folgende Nummer das „Ende Albrechts v. Haller" als ein ganz heiligmäßiges schildert. Es kann Niemanden einfallen, den großen Verdiensten des selbst von gekrönten Häuptern so hoch geehrten Albrechts v. Haller die vollste Anerkennung etwa deßwegen versagen zu wollen, weil er in seinen Gedichten hie und da das Gemüth des Katholiken verletzende Anspielungen hat einfließen lassen. Auch die katholische Kirche anerkennt das wahre Verdienst und die guten Eigenschaften an Andersgläubigen so gut wie an Katholiken. Wir haben auch keinen Grund, an dem, was hier vom großen Albrecht v. Haller erzählt wird, zu zweifeln, und überhaupt nichts einzuwenden gegen diese Erzählung an sich. Allein wenn in einem Uebungsbuche unmittelbar an die Schilderung des wenig erbaulichen Todes eines Cardinals die Darstellung des auferbaulichen Hingangs eines Calvinisten sich anreiht, wird nicht der unerfahrene Schüler auch hier vom Einzelnen auf das Allgemeine zu schließen in Gefahr gerathen?

Wir beklagen den gerügten Mißgriff in Auswahl des Stoffes, da der katholische Lehrer Bedenken tragen muß, dieses Uebungsbuch seinen Schülern in die Hände zu geben, und diesen somit der Nutzen entgeht, den sie daraus hätten ziehen können. Darum wünschen wir, und wir dürfen es von dem ehrenwerthen Charakter des Hrn. Verfassers zuversichtlich erwarten, daß bei kommender Gelegenheit durch Auswahl unverfänglicher Partien seine „lateinischen Stilübungen" eben so gemeinnützig werden, als sie in philologischer Beziehung vortrefflich sind.

Die Fugger als Gründer der ersten Zeitungen.

(Fortsetzung.)

Mit besonderer Ausführlichkeit werden in den Zeitungen Oesterreichs politische Verhältnisse und seine Beziehungen zu den slavischen Nachbarstaaten bedacht. Unter den letzten macht schon damals Polen mit seinen ewigen Wahlstreitigkeiten den Politikern viel zu schaffen, und da auch österreichische Prinzen mehrmals auf der Wahlliste standen, nahm man in Wien sehr lebhaften Antheil an den polnischen Verhandlungen, und hatte von dort allerlei Nachrichten nach Augsburg zu melden. Diese polnischen Correspondenzen sind characteristisch. Die Nation, welche eher untergegangen ist als daß sie den Ernst ihrer Königswahl hat begreifen wollen, erscheint schon in den damaligen Berichten in ihrer ganzen Leichtfertigkeit und Launenhaftigkeit. Statt ordentlich zu berathen, machte man bei Trinkgelagen Spottlieder, Pasquille und Witze, hechelte die Candidaten der Reihe nach durch, zeigte dabei im einzelnen sehr richtiges Urtheil und noch mehr Humor, schonte auch seiner selbst nicht, vergaß aber über dem ergötzlichen Zeitvertreib die Hauptsache, deren Entscheidung schließlich dem Zufall oder dem Geschick einiger Intriguanten anheimfiel. Die Zeitung theilt dieß alles getreulich mit, und liefert damit ein unschätzbares historisches Material.

Mit Rußland hatte Oesterreich damals noch wenig Beziehungen, und diese waren durchaus nicht freundlicher Art, wie die einem Moskowiter Gesandten 1585 in Prag öffentlich ertheilte Antwort beweist. Einige Jahre vorher scheint eine Art Menschikoff nach Wien gekommen zu seyn. Die Zeitung erzählt nämlich: „Der Gesandte des Moskowiters stellte sich gestern Sr. Majestät vor. Er hatte drei rothe Kappen auf, und nahm von denselben, als er sprach, nur zwei ab. Darüber zur Rede gestellt, daß er die dritte vor dem Kaiser aufbehalte, erklärte er, diese nur vor seinem Herrn abnehmen zu wollen." Lehrreich ist auch eine „wahrhaftige, erbärmliche und klägliche Zeitung einer vornehmen Person von der gräulichen Tyrannei des Moskowiters, aus Riga geschrieben den 30. Aug. 1577."

Nach der Türkei blickte man damals mit noch größerer Neugierde als heute, denn der Neugierde gesellte sich Furcht bei. Die Briefe von der türkischen Gränze und Hauptstadt sind daher sehr zahlreich: auf manches Jahr kommen gegen 100. Von Konstantinopel bis Wien waren die Briefe 40 bis 50 Tage unterwegs. Auch aus der Türkei werden schon politische Documente mitgetheilt, unter andern zwei Briefe des Sultans an Elisabeth von England und Heinrich IV. von Frankreich, in denen diesen Fürsten eine Triple-Allianz vorgeschlagen wurde. Aus den Kriegen der Ungarn mit den Türken bringt die Zeitung Bericht über Bericht, meist kläglichen Inhalts. Neben manchem schönen Zug wird in ihnen auch manche Barbarei der Nachwelt überliefert. Aus Wien wird 1587 gemeldet: „Der fürstl. Durchl. Erzherzog Ernst hat man vergangene Woche, als Ihre Durchlaucht aus der Kirche gegangen, des jüngst erschlagenen türkischen Führers Kopf auf einem seidenen Tuch präsentirt, und daneben drei eroberte Fahnen und andere Sachen mehr." Das erschien bei dem damaligen Türkenhaß ganz natürlich. Dieser Haß ging so weit, daß ihnen alles Ungemach zugeschrieben wurde, daß sie jede Unruhe angezettelt, in weit von ihren Gränzen entfernten Ortschaften Feuer angelegt, Diebstähle begangen haben sollten ꝛc.

In Ungarn klagte man aber nicht allein über die Türken, sondern ebenso sehr über den Kaiser, der das Land ohne Vertheidigung ließ, willkürlich oder gar nicht regierte. „Mich dünkt, was der Türke nicht plagt, verirt der Kaiser", hebt ein Bericht aus Komorn an. Von eben daher wird der Zeitung ein politisches Lied (1595) an Kaiser Rudolph geschickt, das heute wohl in keinem Lande die Censur passiren möchte:

O römischer kaiser Rudolph der ander,
Wie ser last du so gar deine erblander,
Regierst sie nicht nach deiner pflicht . . .
Ich rath dir, thue recht zuer sachen schauen,
Thue nicht deinem nechsten rat alles vertrauen!
Will du behalten land und leut,
Mach dich bald uf Wien, es ist große Zeit . . .
Hall justitia im regiment!
Wirstu solches nit thuen und ausbleiben,
Wirst dich nit lang könig in Ungarn schreiben,
So wol von Österreich desgleichen,
Es wirt warlich von dir müesen weichen.
Was werden die Behaim darzue sagen?
Thuen zuvor nit vil nach dir fragen u. s. w.

Aehnliche Sachen in Prosa kann man auch in den Landtagsverhandlungen aus Ungarn lesen, welche die Zeitung regelmäßig mittheilt.

Von den außereuropäischen Correspondenzen wollen wir die Briefe aus Amerika, Ostindien, Persien, China, Japan nur kurz erwähnen. Eine indische Landpost gebrauchte damals elf Monate. Interessant sind die Auszüge aus Briefen, welche der Jesuit Egidius Matta seinem Ordensgeneral über die Verbreitung des Christenthums in Japan geschrieben hatte. Ueberhaupt stammen die meisten Berichte aus andern Welttheilen von Jesuiten her, und waren dem damaligen Chef des Fugger'schen Hauses vertraulich mitgetheilt worden. Es ist dieß der bekannte Philipp Eduard Fugger, der sich durch seinen streng katholischen Sinn auszeichnete, und der Gesellschaft Jesu große Dienste erwiesen hat. Ein früheres Glied der Familie hatte 30,000 Gulden zu frommen Zwecken ausgesetzt, und die jedesmalige Verfügung über dieselben dem Familienrath der kommenden Geschlechter überlassen. Philipp Eduard, der die Jesuiten in Augsburg eingeführt hatte, bewirkte, daß dieses Legat dem Orden überlassen wurde. Derselbe verfolgte nun auch mit lebhafter Theilnahme die Fortschritte der jugendlich frischen Gesellschaft, und läßt in der Zeitung allerlei rühmliche Nachrichten von ihr verbreiten.

Wir begegnen auch einem litterarischen Theil in diesen Zeitungen, und demselben ist sogar eine ziemliche Ausdehnung gegeben. Namentlich ist es wieder die auf alle Zweige sich erstreckende schriftstellerische Thätigkeit der Jesuiten, welche besprochen wird. Zuweilen werden sogar litterarische Neuigkeiten der Zeitungen als Beilage mitgegeben, unter andern ein Tractätlein an die Fürsten gegen böse Weiber und Heren und eine Menge politischer Zeitschriften und fliegender Blätter. Letztere sind besonders zahlreich, denn kein Ereigniß geschieht, kein Name taucht auf, daß sich nicht sofort Schmäh- und Spottsucht ihrer bemächtigen und sie in der einen oder andern Weise verarbeiten. Wir heben daraus hervor einen Dialog zwischen Alba und den deutschen protestantischen Fürsten, ein Zwiegespräch zwischen Krebs und Bär über den jetzigen Krieg (1589), Satiren auf Kaiser und Könige u. s. w. — alles witzig gedacht, schlicht gereimt und keck in die Welt hinausgeschickt.

Daran können wir in unserer Aufzählung die Mittheilungen anschließen, welche man heutzutage in das Feuilleton setzen würde. Die Zeitung bringt nämlich auch landschaftliche Schilderungen, namentlich aus dem Orient, Beschreibungen von Festen, Aufzügen, Volkssitten, und endlich sehr ernst gehaltene Weissagungen. Unter den Proceßnachrichten sind die von den Alchymisten am interessantesten, für die man in Augsburg und besonders auch in der Fugger'schen Familie viel Sympathie hegte. Merkwürdig ist, daß in dieser Zeit, in welcher der große Haufe sich schon von dem Aberglauben losgerungen und den Wahn und Trug der Adepten durchschaut hatte, gerade die Fürsten und großen Herren sich noch allerlei Täuschungen über den Erfolg der geheimen Kunst hingaben, und die Schwärmer und Betrüger noch mit Gnaden und Geschenken überhäuften. Wie die Zeitung meldet, hatten die Prager Gerichte einen Alchymisten aus England verhaftet und in Untersuchung gezogen, der seit Jahren sein Unwesen in der Stadt getrieben hatte. Einem Hrn. v. Rosenberg hatte er nach und nach die Summe von 300,000 fl. aus der Tasche gelockt, natürlich ohne das große Werk zu Stande zu bringen, und doch war dieser Herr noch so wenig enttäuscht, daß er mit eigner Gefahr seinen Günstling aus dem Kerker befreite und auf seinen Gütern verbarg. Die Obrigkeit gab aber dießmal nicht nach, setzte die Verfolgung fort und machte dem wieder eingefangenen Adepten den Proceß.

Die vermischten Nachrichten der Zeitung werfen mit allerlei scheinbar unbedeutenden Andeutungen und Erzählungen ein schlagendes Licht auf die socialen Zustände der damaligen Zeit. Das üppige, prahlerische Leben der Fürsten und des Adels, das traurig gegen die Finanznoth im Staatswesen absticht, wird häufig geschildert. Eine Krönungsfeierlichkeit in Ungarn kostete eben so viel als ein jahrelang geführter Krieg. Zu einem dieser Feste reiste Erzherzog Ernst mit einem Hofstaat von 780 Personen, dessen Transport 786 Pferde erforderte. Bei einem Wiener Festessen, das drei Tage dauerte, wurden im Ganzen 600 verschiedene Gerichte aufgetragen. Was auf der zu Prag gefeierten Hochzeit des schon erwähnten Hrn. von Rosenberg aufgegangen war, haben auch andere Zeitgenossen als außerordentliches berichtet. Wir heben nur einzelne Posten aus der Liste, wie sie die Zeitung gibt, hervor: 38 Hirsche, 1300 Hasen, 15,000 Krammetsvögel, 20,000 Eier, 500 Capaunen, 5000 Hennen, 1300 Gänse, 800 Schöpse, 50 westfälische Schinken, 17 Centner Schmalz, 7000 Fische, 5 Tonnen Austern, 318 Faß Wein, 170 Faß Bier u. s. w. Dazu kam dann noch die Speisung auf allen Herrschaften des Grafen. Bei allen solchen Gelagen erscheinen berühmte Fremde, interessante Persönlichkeiten, welche mit Ehre aufgenommen, hinterdrein aber häufig als vornehme Gauner und Diebe erkannt werden. Der Bürgerstand sticht dagegen erfreulich ab, erscheint meist nüchtern und mäßig, und hält sich aus freien Stücken innerhalb der Schranken, welche die Luxusgesetze vorzeichneten. Er hatte ein Bewußtseyn von der vielfach unruhigen und bangen Zeit, die auf ihm, und noch mehr auf den untern Volksclassen lastete. Wir erwähnten schon, wie in Oesterreich die Kriege und die schlechte Verwaltung diese letzteren in verzweifelte Lage brachten. Wie sich aus unseren Zeitungen ergibt, vermehrten ein paar Unglücksjahre die Noth. 1590 hatte es im Sommer acht Wochen lang nicht geregnet, und die Bäche waren so ausgetrocknet, daß die Mühlen kein Mehl mehr liefern konnten. Auch die Ernte fiel schlecht aus, und die Getreidepreise stiegen auf das Doppelte. Zur Hungersnoth kamen noch Fieber, und endlich wurde das Land im Herbst mehrmals von Erdbeben heimgesucht. Die so durch alle Umstände genährte Angst glaubte auch am Himmel allerlei schreckliche Zeichen zu sehen, deren Erzählung sich auch in die Zeitungen verlief. Naturerscheinungen, die man sich nicht zu erklären wußte, wurden sofort vergrößert und als Wunderwerke verschrieen. Als 1601 der Achsbacher Ferner im Oelzthal in Tirol bedeutend anwuchs und vorwärts rückte, sah ein Innsbrucker Correspondent darin ein Zeichen und eine Strafe des Himmels, und glaubte schon das ganze Land bedroht. Auch von Mißgeburten und seltsamen Thieren ist zuweilen die Rede, und nur die berüchtigte Seeschlange scheint in jener Zeit noch nicht bekannt gewesen zu seyn. Dagegen finden wir schon hie und da am Ende der Zeitungen Anzeigen, z. B. „ein Verzeichniß wie alle Sachen in Wien jetziger Zeit zu kaufen."

(Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

Frankfurt, 5. Dec. Dem Vernehmen nach treten die vereinigten Bundestagsausschüsse für die orientalischen und die militärischen Angelegenheiten heute wieder zu einer Sitzung zusammen. Vermuthlich dürften denselben nähere Erläuterungen in Bezug auf den Allianzvertrag, welchen Oesterreich am 2. d. mit den beiden westlichen Großmächten abgeschlossen hat, gegeben werden. (N. C.)

Krakau, 2. Dec. Der (gutunterrichtete) „Czas" bringt die Nachricht, daß das 1ste Infanteriecorps unter General Siewers sich in diesem Augenblick am linken Weichselufer und zwar in den Gouvernements Warschau und Radom — also hart an der österreichischen Gränze — concentrire, während das 2te Infanteriecorps unter General Panjutin nach Volhynien und Podolien vorrückt. (Man betrachtet diese Truppenvorschiebungen als gegen Oesterreich bestimmt.)

Paris, 4. Dec.

Das „Journ. de l'Empire" hat einen Artikel über Oesterreichs Politik, wie selbige sich nach dem Vertrag vom 2. Dec. gestaltet. „Oesterreich — sagt es — hat eine Doppel-Stellung und ein Doppel-Interesse, je nachdem man es als deutsche oder als europäische Macht betrachtet. In der orientalischen Frage ist die Wiener Regierung nie von den Principien und von der Stellung, die seine Pflichten als europäische Großmacht ihm vorschrieben, abgewichen. So hat in allen Protokollen Europa's Recht anerkannt, sie hat Rußlands Verurtheilung unterschrieben, sie hat sich mit der Pforte verbündet, sie verbündet sich nunmehr mit Frankreich und England, den kriegführenden Mächten. Die Politik Oesterreichs war bereits in den ersten Tagen in dieser Hinsicht characterisirt, es will den Frieden, es begreift, daß dieser Friede, dem europäischen Rechte und Gleichgewichte nothwendig, nur mit Gewalt der Waffen zu erlangen und zu befestigen ist. Wir glauben, Oesterreich wäre, hätte es nur seine Sympathien und seine Interessen zu Rathe gezogen, schon längst aus seiner bewaffneten Zuwartung zum Handeln übergegangen. Aber es ist auch eine deutsche Macht und als solche durfte es die Mitwirkung und den Beitritt des deutschen Bundes nicht vernachlässigen, dessen Entschlüsse durch die mindestens unbestimmte, ja vielleicht feindselige, Haltung Preußens im entgegengesetzten Sinne hin und her gezerrt wurden und für die Zukunft ernstliche Verwickelungen herbeiführen konnten. Durch Ueberstürzung, dem dem Czaren ergebenen Preußen und dem unentschlossenen Deutschland gegenüber, hätte das Wiener Cabinet sein Uebergewicht und sein Ansehen beim Bunde schwächen können. Wenn es Rußland unmittelbar den Krieg erklärte, so mußte es befürchten, von den deutschen Staaten nicht unterstützt zu werden, und sie vielleicht zu einem gewissen Augenblick gar unter seinen Feinden zu zählen. Unter solchen Umständen gebot die Staatsweisheit schonende Geschicklichkeit. Die Schwierigkeiten beseitigen, war ohne Zweifel besser, als auf gewaltsame Weise ihnen entgegentreten. Dieser weisen Politik ist der Zusatz-Artikel zu dem Vertrage vom 20. April zu verdanken. Dank dieser neuen Uebereinkunft, nöthigt das deutsche Oesterreich Rußland zur vollständigsten Defensive. Da jeder Angriff seitens der Russen in den Donaufürstenthümern oder anderwärts von Preußen und Deutschland als ein casus belli des Bundes zu betrachten ist, so ist es wahrscheinlich, daß der Czaar nicht wagen wird, durch eine unkluge Offensive die beträchtlichen Streitkräfte herauszufordern, die ihm dann entgegengestellt werden würden. Andererseits bindet Oesterreich Deutschland auf unauflösliche Weise an die vier Garantie-Puncte. Es macht auf diese Weise jede Annäherung zwischen den deutschen Staaten und Rußland unmöglich; es befestigt im Gegentheil das Bündniß dieser Staaten mit den Westmächten auf dem diplomatischen Terrain von Neuem. Dieß hat der Wiener Hof als deutsche Macht gethan. Als europäische Macht hat Oesterreich den rechten und Pflichten, die aus seiner Lage und seinen Versprechungen entspringen, nicht entsagt. Es hat sich nicht untersagt, gegen Rußland die Offensive zu ergreifen, wenn es dies für nöthig hält. Nur handelt es in diesem Falle allein und nöthigenfalls ohne den Bund. Die Nothwendigkeit dieser Initiative ist für die österreichische Regierung offenbar geworden, und das innigere Bündniß, das so eben mit Frankreich und England geschlossen worden ist, kann nur baldigst zu einem gemeinschaftlichen Handeln führen. Um aber dieses Bündniß möglich und wirksam zu machen, mußte man des Beitritts oder wenigstens der Nicht-Opposition Deutschlands gewiß seyn. Dies hatte der Zusatzartikel zu dem Vertrage vom 20. April zum Zwecke und es ist mit ebenso viel Einsicht als Glück verwirklicht worden. Die Lage ist nunmehr folgende: Oesterreich hat keinen Angriff seitens Rußlands zu fürchten, denn ganz Deutschland würde sich in diesem Falle gegen den Czaren erheben. Es hat Preußen und den Bund zur unbedingten Zustimmung zu den vier Garantiepuncten bewogen, die dem deutschen Interesse zu entsprechen scheinen, ohne indeß die Reclamationen, die die Westmächte und Oesterreich selbst in ihrem eigenen und ganz Europas Interesse etwa erheben mögen, auf diese vier Puncte zu beschränken. Es hat sich das Recht vorbehalten, als europäische Macht die Offensive zu ergreifen, wann es dies für dienlich erachtet, und in dieser Unterstellung nähert es sich mehr Frankreich und England. Man wird zugeben, daß diese Lage vortrefflich ist. Sie läßt sich in zwei Worten zusammenfassen. Oesterreich ist mit ganz Deutschland in Betreff

der Defensive verbündet. Es ist mit den kriegführenden Staaten, der Türkei, Frankreich und England betreffs der Offensive verbündet. Wir glauben, dies ist ein neuer Schritt vorwärts, zu dem man sich Glück wünschen kann."

London, 4. Dec.

Der Neptun, 120 Kanonen, macht sich Ende dieser Woche, begleitet vom Kriegsdampfer Leopard, auf den Weg. Die Manilla, die des bösen Wetters wegen in Plymouth Unterkunft finden mußte, ist vorgestern nach der Krim abgefahren. Der Normann mit der ersten Ladung hölzerner Häuser schwimmt schon auf hoher See, ihm folgt mit der zweiten Ladung morgen oder übermorgen der Cumberland nach. Die Magdalena macht sich übermorgen mit dem 18. Regiment, Vorräthen und Pferden auf den Weg. Die Fregatte Melampus ist ebenfalls nach der Krim beordert; und zwei der größten Dampfer, Crösus und Europa, sind von der Regierung in Dienst genommen worden. Auf allen diesen Schiffen, denen sich vor Sir Ch. Napiers heimkehrenden Fahrzeugen so viele als die Umstände erheischen, anschließen sollen, werden Abtheilungen erfahrener Arbeiter nach Balaklava eingeschifft, die der Armee sehr zu Statten kommen werden. Aus den Docks allein hat, wie wir hören, die Regierung ihrer zweitausend angeworben.

Die Recrutirung geht mit überraschender Schnelligkeit von Statten. Ganze Milizregimenter melden sich für den auswärtigen Dienst, und der Eifer von Privatleuten wird mit jedem Tage reger. W. Peto, der große Bauunternehmer, Mitglied des Unterhauses, macht der Regierung das Anerbieten, von Balaklava bis ins Lager und in die Laufgräben eine Eisenbahn anzulegen, um der Armee die Herbeischaffung von Geschütz, Munition und sonstigen Vorräthen zu erleichtern, dabei seine eigenen Arbeiter zu verwenden und keinen Profit zu nehmen. Ein Cigarrenhändler schickt Havannahcigarren im Werthe von 250 Pfd., „um den Officieren die Nächte im Lager verkürzen zu helfen." Zu demselben Zwecke wird von mehreren großen Verlegern eine ansehnliche Lagerbibliothek gesammelt; der Yacht-Clubb schickt zwei schmucke Schnellsegler; der Eine ist schon unterwegs; der zweite bringt zu Weihnachten 100 Rehböcke vom Herzog von Hamilton, Weine, Cigarren, Pelzröcke, kostbare Revolvers. Die reichen Mitglieder des Yacht-Clubbs geben zu 500 bis 600 Pfd. jedes, um ihren schwimmenden Christbaum so reichhaltig als möglich auszustatten; für das Weitere muß die Regierung sorgen. Sie hat vorgestern einen Contract zur Uebernahme von 44,000 Pelzröcken, eben so viel hohen wasserdichten Stiefeln, Pelzmützen, Strümpfen, Jacken und Handschuhen abgeschlossen; sie schickt in den nächsten Tagen 48 Stück Geschütz von schwerem Kaliber; sie ist in den Vorschlag eingegangen, Geschütz aus Schmiedeeisen statt wie bisher aus Gußeisen anfertigen zu lassen, wodurch eine ungleich größere Dauerhaftigkeit desselben erzielt werden wird; sie schickt Truppen so viel sie kann, sorgt dabei für Reserven nicht nur im Land, sondern auch in Indien, läßt ununterbrochen an den Kanonenbooten und schwimmenden Batterien arbeiten, kurz — entwickelt neuester Zeit eine Thätigkeit, die es ihr möglich machen dürfte, in den nächsten Tagen vor der Opposition, im kommenden Frühjahr vor dem Feinde mit Ehren zu bestehen.

Eine Times-Correspondenz aus der Krim vom 17. Nov. gibt eine ausführliche Schilderung des Sturmes, der von 7 Uhr Morgens, Montag den 13. bis Donnerstag den 16. Nachmittags, im schwarzen Meer wüthete und den Alliirten-Schiffen so großen Schaden zufügte. Der erste Unfall auf dem Ankergrund der Katchahöhe (wo der Oberadmiral mit dem größern Theil der Flotten stationirt ist) stieß dem Sampson zu, der im Augenblick, wo der Sturm begann, geheizt hatte, und durch einen Zusammenstoß mit dem Transportschiff Pyrenees seine Masten verlor. Der Pyrenees selbst kappte sein übriges Cabel, trieb langsam uferwärts, und fuhr so heftig auf den Strand, daß seine Masten im Nu überstürzten. Diesen Tag und die Nacht darauf theilten der Ganges und Rodsley dasselbe Schicksal. Weiter abwärts und näher der Katchamündung strandete der „Lord Raglan." Acht französischen, mit Pferden und Mannschaft befrachteten Briggs ging es nicht besser: mehrere gingen sogleich in Stücken, oder wurden von den Kosaken überfallen. Nach Sebastopol war auch schnell Meldung gemacht worden, und ein paar Stunden darauf sah man eine mit 4 Schimmeln bespannte Equipage über die Dünen herabkommen, in der ein Officier von hohem Rang saß. Seiner Gegenwart ist wohl die humane Behandlung zuzuschreiben, die den Schiffbrüchigen zu Theil ward, denn die Russen auf der Küstenklippe brauchten nur auf die Schiffe hinabzufeuern, um jede an Bord befindliche Seele umzubringen. Die Schiffe, obgleich armirt, waren vollkommen wehrlos, die Kanonen unbrauchbar, die Pulvervorräthe mit Seewasser gesättigt. Die russischen Officiere kamen an den Klippenrand, nahmen ihre Hüte ab und winkten den Unglücklichen ans Land zu kommen — ein Anerbieten, das von den meisten achtungsvoll abgelehnt ward. Mittwoch Nachmittag, als eine Pause im Sturm eintrat, gelang es dem Transportschiffagenten, Commandeur Franklyn, in einem Boot das Admiralschiff zu erreichen. Zur selben Zeit signalisirte Capitän Mitchell, von der Queen, um Erlaubniß, den Wracks Hilfe zu senden, und schickte 3 Boote mit einem Lieutenant ab, welche trotz der heftigen Brandung bis zum „Pyrenees" drangen. Ein Boot von der Britannia ging bei einem ähnlichen Versuch beinahe zu Grunde, und eine französische Bootsmannschaft von der Ville de Paris, durch den Sturm zum Landen gezwungen, gerieth in russische Gefangenschaft. Um diese Zeit hatte der Sturm bedeutend nachgelassen, und man glaubt, es wäre leicht gewesen, Dampfer an den Rand der Brandung abzuschicken, eine Hilfe, welche von den Kauffahrercapitäns mit Zuversicht erwartet und schmerzlich vermißt worden seyn soll. Gegen Mittag wurde einem Dampfer die Frage signalisirt: könnt ihr den Transportschiffen helfen? — Keine Antwort. Man hört über dieses ungroßmüthige Benehmen der Flotte sehr viele tadelnde Stimmen. Mittwoch Abend endlich wurden 40 oder 50 Mann und 2 Soldatenfrauen in Booten an Bord der Queen gerettet. Die Kosaken am Strand feuerten auf eines der Boote, und eine Kugel fuhr einer Soldatenfrau durch den Hut und tödtete einen Matrosen. Der Feind beschloß den Tag mit einer lebhaften Salve auf eine Barke, an deren klaffende Trümmer sich 20 oder 30 Personen in Verzweiflung angeklammert hielten, und ich fürchte, daß ihren Leiden durch Pulver und Blei ein Ende gemacht wurde. Am Donnerstag Morgen, wo der Sturm sich ganz gelegt hatte, stieß eine große Anzahl Boote von allen Schiffen zugleich ab und brachte die übrigen Mannschaften der Wracks mit einem Theil ihrer persönlichen Habe in Sicherheit. Ungefähr 80 Mann holte die Queen ab, 20 kamen an Bord der Fury, und der Simoom kam den Soldaten auf den französischen Transporten zu Hilfe, die sich die ganze Nacht hindurch gegen die Angriffe der Kosacken vertheidigt haben. Die Russen hatten in der Nacht einige Feldgeschütze nach dem Strand gebracht, machten sich aber bald damit aus dem Staube, als die Kriegsdampfer näher kamen, um das Ufer mit Bomben und Kanonen zu säubern. Ein solches Schicksal hatten einige der prächtigen Transportschiffe auf der Katcha-Höhe — lauter Fahrzeuge ersten Ranges, und jedes gegen 15,000 Pfd. St. werth. Die Kriegsschiffe, deren Regel, den Stand ihrer Cabeltaue von Zeit zu Zeit genau zu untersuchen, sich hier so nützlich gezeigt hat, hielten den Sturm mit sehr unbedeutendem Schaden aus. (Schluß f.)

Die von Daily News vorgestern gemeldete Unterzeichnung des Allianzvertrages zwischen Oesterreich und den westlichen Mächten bestätigt sich. Welcher Natur der Vertrag ist, darüber muß natürlicher Weise, bevor der Wortlaut bekannt ist, noch tiefes Dunkel schweben. Die Post, welche vor zehn Tagen schon das Ereigniß in Aussicht stellte, — ein Umstand, der auf den Hauptzweck von Lord Palmerstons Mission nach Paris ein deutliches Licht wirft — erwartet die entscheidendsten Resultate von dieser innigen Einigung mit Oesterreich, gleichviel ob sie Rußland friedfertig stimme oder nicht. Chronicle und Times sind entweder über den Inhalt des Vertrages gar nicht unterrichtet oder mißvergnügt; sonst wüßten wir nicht, warum sie einem diplomatischen Act, welcher jedenfalls zeigt, daß die Regierung nicht müßig war, keine volle Wichtigkeit beilegen. Chronicle spricht von der „hypothetischen" Natur des Uebereinkommens, die sich daraus erkläre, daß es lediglich die Frucht einer vor Monaten angesponnenen Unterhandlung sey, welche den gegenwärtigen Stand des Krieges unmöglich in ihr Calcul ziehen konnte. Obgleich ein höchst erfreuliches, scheine es daher doch kein entscheidendes Ereigniß. Daily News schildert die telegraphische Correspondenz mit dem Wiener Cabinet, die dem Abschluß vorherging, als sehr animirt.

Auf der Börse macht die Nachricht vom Abschluß des Vertrags mit Oesterreich lebhafte Sensation. Consols sind gestiegen, aber nicht so hoch als wie wenn man über Inhalt der Vertragspuncte unterrichtet und beruhigt wäre.

Aus Plymouth ist die Meldung eingetroffen, daß der herrliche Dampfer Nile an der Küste von Cornwall zu Grunde gegangen ist. Einzelne Leichname und Schiffstrümmer wurden an die Küste geworfen und lassen keinen Zweifel mehr über das Schicksal des Schiffes und seiner Bemannung.

London, 2. Dec. Handelsübersicht dieser Woche. Der Geldmarkt bleibt knapp, doch ist der Zinsfuß derselbe geblieben. Die Baar-Einfuhr betrug über 800,000 Pfd. St., und wird genügen, um die gesteigerte Nachfrage nach Silber von China zu decken. Geschäfte in Fonds waren limitirt. Türkische Anleihe bleibt fortwährend gedrückt, zumal da die Ausgabe der übrigen 2 Mill. Pfund in Aussicht gestellt ist. In Colonialwaaren war der Umsatz beschränkt. Caffe um 6 D. bis 1 Sh. gewichen. Zucker kaum verändert. Thee flau. Salpeter abgeschlagen. Oelsamen behaupteten sich im Preise; Leinsamen hat sogar etwas angezogen. In Reis fanden zu den Notirungen vergangener Woche namhafte Umsätze statt. In Liverpool wurden 37,000 B. Baumwolle verkauft. 1000 B. Speculation, 3000 B. Export; Amerika durchschnittlich 1/8 D. niedriger notirt, aber mit dieser Reduction schwer zu kaufen. Bankausweis Noten im Umlauf 19,749,975 Pfd. St. (Abnahme: 78,295 Pfd. St.) Metallvorrath 13,700,784 Pfd. St. (Zunahme 315,010 Pfd. St.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 8 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 336. Sonnabend, den 9. December 1854.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Bundestagssitzung ausgefallen), München (Rescript über die Heeresergänzung; Ordensverleihungen; die Cholera im November), Dresden (die zweite Kammer für Uebergang der Patrimonialgerichtsbarkeit an den Staat), Stuttgart (Kammerverhandlungen über das Ehegesetz), Wien (Truppenmärsche; Vertrag mit Frankreich über gemeinsame Niederhaltung revolutionärer Bewegungen in Italien; der Allianzvertrag mit den Westmächten).

Schweiz. Die Bundesversammlung eröffnet. Verschleuderung der Klostergüter.

Großbritannien. Die Verluste durch den Sturm am 14. November. Der Herzog von Cambridge

Rußland Die Note über die „Annahme" der vier Garantiepunkte.

Türkei. Herzog von Cambridge.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. „Woher und Wohin." Von Dr. Sebastian Brunner. — Die vier Armeen in der Krim. — Von der Pfalz. (Theurung; Gallisirung des Weines; die Cholera.)

Neueste Nachrichten

Deutschland.

Bayern.

Nach allerhöchstem Rescript, die Heeresergänzung für das Jahr 1855 aus den Conscribirten der Altersclasse 1833 betreffend, sind für den Zusammentritt der obersten Recrutirungsräthe in den sämmtlichen Regierungsbezirken 1) zur definitiven Berichtigung der Conscriptionslisten der Altersclasse 1833 der 28. December l. Js. und die folgenden Tage, und 2) zur Aushebung der Conscribirten dieser Altersclasse die Zeit vom 22. Januar bis zum 6. Februar 1855 bestimmt.

Dem kgl. preußischen geheimen Justizrath und ordentlichen Professor der Rechte Dr. J. F. H. Abegg in Breslau wurde das Ritterkreuz des kgl. Verdienstordens vom heil. Michael verliehen, und dem Professor an der k. Akademie der bildenden Künste Moriz v. Schwind die Bewilligung ertheilt, das von Sr. Hoh. dem Herzoge von Sachsen-Coburg-Gotha ihm verliehene Ritterkreuz des sachsen-ernestinischen Hausordens annehmen zu dürfen.

Nach amtlicher Angabe starben im verflossenen Monat November an der (sporadischen) Cholera 93 Personen, darunter 39 männlichen und 54 weiblichen Geschlechts. Während desselben Monats bestrafte die hiesige kgl. Polizeidirection 7 Individuen wegen Wuchers, was unter den jetzigen ohnehin allgemein drückenden Verhältnissen um so lobenswerther ist.

Sachsen.

Die II. Kammer hat die Berathung des Organisationsgesetzes (neue Einrichtung der Gerichte und Aemter) begonnen. § 1 des Gesetzes, nach welchem die Patrimonialgerichtsbarkeit jeder Art auf den Staat übergehen soll, wurde mit allen Stimmen gegen die eine des Abg. v. Polenz angenommen.

Oesterreich.

Wien, 5. Dec. Am 15. d. M. beginnt hier der Durchmarsch der Infanterie-Division des sechsten Armeecorps. Die Truppen werden mittelst Eisenbahn befördert, und ist dem Vernehmen nach Krakau ihr Bestimmungsort. Auch vom fünften Armeecorps, derzeit in Mailand dislocirt, und vom siebenten Armeecorps, dessen Stab in Verona sich befindet, werden Abtheilungen nach dem Norden der Monarchie dirigirt. Um die numerische Macht der in Italien stehenden Truppen durch diese Dislocationen nicht zu verringern, wurde anbefohlen, die zurückbleibenden Corps durch Einberufung aller Urlauber auf den Kriegsfuß zu bringen. Nebst dem am 2. Dec. zwischen Oesterreich und den Westmächten abgeschlossenen Allianzvertrag kam noch ein zweiter Vertrag zwischen Oesterreich und Frankreich zu Stande, der den Fall des Ausbruchs von Unruhen in Italien während des orientalischen Kriegs behandelt. Beide Regierungen haben sich vereinigt, mit allen möglichen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln jedem revolutionären Versuch in Italien sich zu widersetzen. Dieser Vertrag datirt von Mitte November. — Einer mir nachträglich und von sehr achtbarer Seite zugekommenen Version zufolge enthält der Allianzvertrag sieben (darunter zwei geheime) Artikel. Ohne ins Detail derselben eingehen zu können, kann ich Ihnen nur sagen, daß das wesentliche des Vertrags in folgendem besteht: Die Westmächte garantiren Oesterreich seinen Territorialbesitz, falls dasselbe am Krieg activ theilzunehmen hätte; wogegen Oesterreich sich seinerseits verpflichtet, seine Streitkräfte in diesem Fall in den Donaufürstenthümern zu vermehren — und wie eine weitere Version wissen will, nöthigenfalls auch 20,000 Mann nach Varna zu senden. Der Rußland zu stellende peremtorische Termin zur Annahme der neuen Propositionen, nach dessen Ablauf der besagte Allianzvertrag in Wirksamkeit zu treten hätte, soll, wie ich heute erfahre, nicht drei, sondern nur einen Monat währen. Fürst Gortschakoff, der vom Grafen Buol von der geschehenen Unterzeichnung des Actes in Kenntniß gesetzt wurde, fertigte noch an demselben Tag einen Courier nach St. Petersburg ab, und wurde heute von Sr. Maj. dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen, die eine Stunde dauerte. Bei der gestrigen Soirée beim Grafen Buol bemerkte man die Abwesenheit des Fürsten Gortschakoff, sowie jene des Grafen v. Arnim (Preußen), des Baron Hügel (Württemberg) und des Baron Könneritz (Sachsen). (A. Z.)

Wien, 4. Dec. Seit dem 2. d. M. ist die gegenwärtig äußerst wichtige telegraphische Verbindung mit Bucharest über Kronstadt und Tömös hergestellt und für Staats- und Privatcorrespondenzen zu benutzen (N. Pr. Z.)

Schweiz

Bern, 4. Dec. Heute ist die schweizerische Bundesversammlung eröffnet worden. Im Ständerath wurde Kappeler zum Präsidenten, Fornerod zum Vicepräsidenten gewählt.

⊙ **Von der Aar**, 6. Dec. Zum Jahresschluß scheint der schweizer Radicalismus noch einige Klostergutsbehändigungsscenen zum Besten zu geben. In Freiburg wurde die schöngelegene Jesuitenkirche zu Stäffis am romantischen Neuenburgersee um den Spottpreis von 3000 Fr. und das Klostergebäude um 13,900 Fr. an einen Protestanten von Neuenburg verschachert. Gleichzeitig befahl der große Rath, mit den übrigen noch nicht veräußerten Klosterdomainen in kürzester Frist aufzuräumen. Gewissenhafte Katholiken können sich an dem Ankauf des Klosterraubs nicht betheiligen und so steht in Aussicht, daß noch mehrere Protestanten und vielleicht Juden sich in die Güter der ehemaligen Gotteshäuser um Spottpreise theilen. Das Volk Freiburgs hat sich jedoch die Zukunft gewahrt; gegen den Verkauf protestirt und sich freie Hand vorbehalten. Auch im Kanton Solothurn in einer feierlichen Adresse hat das souveräne Volk beim großen Rath schwebt eine Razzia über den ohnehin schon armen Klöstern. Die Regierung hat nämlich sämmtliche Gotteshäuser mit einer Extrasteuer von jährlich 25,000 Fr. belegt zu Gunsten der Landschullehrer. Nun aber sind die Frauenklöster so arm, daß nach genauer Berechnung Eine Klosterfrau in St. Joseph täglich nur 77 $/_{2}$ Centimes, in Nominis Jesu 57$^{7}/_{10}$ Centimes und in der Visitation gar nur 28$^{7}/_{10}$ Centimes zu verzehren hat, während die Zehrung eines Kettensträflings im Kanton Solothurn 77$^{1}/_{4}$ Centimes beträgt! Da wäre also in financieller Beziehung ein Sträfling besser gehalten als eine Klosterfrau!

Italien

• **Rom**, 25. Nov. Heute fand die letzte bischöfliche Consistorialversammlung und zugleich die erste Versammlung sämmtlicher Cardinäle unter dem Vorsitz des Papstes statt. Der Versammlungsort ist jene - be-

rühmte sala ducale, die mit herrlichen Frescogemälden aus der rafaelischen Schule geschmückt ist und jenes berühmte große Crucifix aus Elfenbein mit dem anbetenden Seraph zu Füßen enthält. Die bei den Versammlungen anwesende Commission von Theologen besteht außer den drei genannten Jesuiten noch aus den Monsignors Angelini, Barnabeau, Bizarri, Canella, Capalti, Pacifici, Frattini, Tomasetti, Kanonikus Andisio und dem Professor Cossa, je einem Theologen aus dem Orden der Dominicaner, Augustiner, Carmeliten, Franciscaner, Minoriten. Einen accessorischen Berathungsgegenstand bildet auch eine neue Feststellung des Noviciats in den strengern Orden. Die bisherige Erfahrung hat hinlänglich gezeigt, daß ein einjähriges Noviciat nicht hinlänglich war und zu vielseitigen Mißverhältnissen führte. Jetzt soll diese Zeit bis zu drei, ja bis zu vier Jahren ausgedehnt werden. Auch die Günther'sche Angelegenheit wird jetzt bald in ihr letztes Stadium eintreten. Die vorbereitenden Commissionsarbeiten sind bereits dem Secretariat der Congregatio Indicis übergeben. Domherr Dr. Balzer und Dr. Knoodt sind bereits abgereist. Die genannten beiden Herren sind zu einer Abschiedsaudienz beim Papste zugelassen worden und waren über ihren Empfang höchst erfreut.

Frankreich.

Paris, 6. Dec.

Das J. de l'Empire sagt über den Allianzvertrag: „Es scheint festzustehen, daß gleich nach der Ratification des Vertrags Oesterreich eine letzte Aufforderung an den St. Petersburger Hof richten wird, deren Wortlaut mit den Westmächten verabredet werden dürfte. Ein solcher Schritt hat bei den jetzigen Umständen eine außerordentliche Bedeutung, die wohl einen Eindruck auf den Czaren machen könnte. Seit acht bis zehn Monaten, seitdem sich der Kampf entspann, hat Oesterreich nicht einen Tag verloren sich zu befestigen, und alle seine Mittel zum Handeln zu sammeln. Je mehr scheinbare oder wirkliche Langsamkeit es in seinen Entschlüssen zeigte, desto mehr Thätigkeit entwickelte es im Innern, um sich für alle Eventualitäten bereit zu halten. Oesterreich ist keine durch eine neuere Revolution in Unordnung gebrachte, in seinem Credit und seiner militärischen Stärke erschütterte Nation mehr. Es ist ein restaurirtes, kräftiges, durch eine herrliche Finanzoperation an Nationalgefühl gestähltes Reich, das in der Jugend seines Oberhauptes und in der Popularität der durch dasselbe vertretenen Sache eine Macht der Begeisterung schöpft, die Rußland nicht sehr anstehen wird."

Großbritannien.

• **London**, 5. Dec.

Die Morning-Post theilt aus einem Schreiben von der Krim Folgendes mit: „Der Herzog von Cambridge hat sich an Schiffsbord begeben müssen. Die ganze Schlacht von Inkerman hindurch zeichnete er sich durch seine Kaltblütigkeit und Tapferkeit aus; er wurde leicht verwundet und sein Mantel von Kugeln zerfetzt. Als aber Alles zu Ende war, da war der große Verlust, den seine Brigade erlitten, zu viel für ihn: sein Gleichmuth brach zusammen, und er fühlte sich gezwungen, den Schauplatz der Schlächterei eine Zeit lang zu verlassen. Es sollte mich nicht wundern, wenn er den Winter in England zubrächte und erst im Frühjahr wieder hieherkäme." Der Correspondent von Daily-News dagegen schreibt die Abreise des Herzogs einem Wortwechsel zu, den er in Folge der Schlacht vom 5. Nov. mit Lord Raglan gehabt haben soll.

Nach Berichten, welche der Admiralität gestern zugekommen sind, lassen sich die bisher bekannten Unglücksfälle während des Sturmes am 14. folgendermaßen zusammenstellen: An der Katscha-Mündung und der angränzenden Küste strandeten die Transportschiffe Pyrenees, Ganges, Rodwell, Lord Raglan und Tyrone; die Mannschaften derselben wurden gerettet; Pyrenees ist verbrannt: Danube ging beim Cap Cherson zu Grunde; seine Mannschaft ist gerettet. Vor Eupatoria strandeten: der Majesty, Asia, Glendalough, Harbinger, Georgiane; sämmtlich mit Verlust ihrer Maste; doch waren ihre Mannschaften noch an Bord. Vor Balaklawa: Prince, Resolute, Kenilworth, Wild Wave, Progreß, Wanderer und Malta: sind allesammt an den Klippen zerschellt worden. Im Hafen von Balaklawa selbst sind die Havarien der daselbst ankernden Fahrzeuge nicht von Bedeutung. Am schmerzlichsten ist der Verlust des Dampfers „Prince", welcher mit Winterkleidern für die ganze Armee, mit Hospitalvorräthen und Munition befrachtet war, so daß sein Verlust mit 600,000 bis 700,000 Pfd. St. nicht zu hoch angeschlagen ist, abgesehen davon, daß die Armee wieder geraume Zeit zu warten haben wird, bis sie die nothwendigen Wintervorräthe erhält. Schätzt man jedes der verlorenen Transportschiffe mit ihren Cargos auf 1500 Pfd., zieht man ferner die Havarien in Betracht, denen vielleicht kein einziges Schiff ganz entging, so darf man wohl den Schaden auf 2 Millionen anschlagen, der theilweise die Regierung, theilweise die verschiedenen Assecuranzcompagnien trifft. So viel sich bis jetzt urtheilen läßt, dürften an 1000 Seelen während des Sturmes in den Wellen ihr Grab gefunden haben oder in russische Gefangenschaft gerathen seyn. Ein Glück ists, daß weder Munitions- noch andere Vorräthe dem Feinde in die Hände fielen. Die größeren Transportschiffe waren weit genug vom Ufer gestrandet, um außerhalb des Bereiches der Kosaken zu seyn; die kleineren waren von ihren Capitänen in Brand gesteckt worden, als sie rettungslos am Strande festsaßen.

Die Aufgabe der Regierung ist es jetzt, die Verluste rasch zu ersetzen. 40,000 vollständige Winteranzüge, Flanelldecken u. dgl. gingen gestern von hier nach Portsmouth ab, um ohne Verzug nach der Krim transportirt zu werden, und gleichzeitig sind Contracte umfassender Art für Reservevorräthe abgeschlossen worden; unter anderm für 22,000 Paar Winterstiefel, 500,000 Pfd. Rindfleisch in Zinnbüchsen, 3500 Tonnen sonstiger Vorräthe. In Woolwich ist man daran, 10,000 Ctr. Munition zu verschiffen; aus Portsmouth geht morgen die Magdalena mit einem vollständigen Regiment ab; es werden 1200 eiserne Oefen und 6000 eiserne Bettstellen verpackt, und Felle und Pelzwaaren werden von der Regierung in ungeheuren Massen angekauft. Um etwaige Lücken in der Flotte zu ersetzen, ist nun auch der Dampfer Charity und der Royal George, 120 Kanonen, mit Truppen nach dem schwarzen Meer beordert. Es ist nur zu wünschen, daß alle diese Sendungen zur rechten Zeit ankommen. Die Armee wird mittlerweile genug zu leiden haben. An Nahrungsmitteln hat sie Ueberfluß, aber es fehlt ihr an Obdach, Feuerung und an tausend kleinen Dingen, die in den letzten Monaten abgenützt wurden. War doch ein Officier, wie er an seine Frau schreibt, am 10. überaus glücklich, einen eisernen Kochtopf für 10 Pfd. St. zu erstehen! Und war doch Holz so rar geworden, daß die Soldaten oft versucht waren, die Schanzkörbe von den Batterien zu stehlen, um sich ihren Caffe kochen zu können.

Die Vorstellungen, welche Lord Raglan und General Canrobert nach der Schlacht von Inkermann dem Fürsten Menschikoff machten, scheinen von Erfolg gewesen zu seyn, und die Russen werden in Zukunft menschlich genug seyn, diejenigen, welche mit dem Fortschaffen ihrer Todten und Verwundeten beschäftigt sind, nicht mehr zur Zielscheibe ihrer schweren Geschütze zu machen. Lord Raglan kündigt dieß seinen Truppen in einem vom 11. datirten Tagsbefehl an, und haben alle Compagnien, die mit dem Begraben der Gefallenen betraut, künftig zum Wahrzeichen für den Feind schwarze Flaggen mit sich zu führen.

(Schluß des Times-Berichts über den neulichen Sturm im schwarzen Meer.) Der Rodney war nahe daran, aufzulaufen, und der Marengo und die Britannia befanden sich einmal in sehr gefährlicher Nachbarschaft. Ihre Verdecke überschwemmte eine Sturzsee nach der andern, und auf der alten „Britannia" wurde 11 Stunden lang an den Pumpen gearbeitet. Der türkische Admiral verlor zwei Masten, und drei französische Linienschiffe verloren ihre Steuerruder. Auch der „London" erlitt einige Beschädigung. Das ganze Gestade der Katcha-Höhe ist mit Schiffstrummern, Fässern, Sparren, Raen, Leichen und todten Pferden bedeckt, und von beutesuchenden Kosaken überlaufen. Mit Bedauern muß ich melden, daß der Rumpf des „Rodsley" und des „Ganges" auf geheimnißvolle Art in Brand gesteckt wurde. Obgleich diese Schiffe zu viel Leckwasser hatten, um wieder flott gemacht zu werden, so hätte man doch einen großen Theil der Vorräthe retten können. Vergleichweise kamen auf der Katcha-Höhe wenig Menschen ums Leben. Leider kann ich über die Unfälle bei Balaklava und Eupatoria nicht so günstig berichten. Am ersteren Orte ankerten die meisten Kriegs- und Transportschiffe außerhalb des Hafens, dessen steile Seiten und gewundene schmale Mündung ein irgend großes Fahrzeug im Fall plötzlicher Noth am Auslaufen hindern würden. Die Klippen fallen jählings ab in das tiefe Wasser, ohne eine Spur von Strand oder nur einen Fuß breit, auf dem ein Mensch stehen könnte — eine Küste, die in der That einer eisernen Mauer gleicht — dazu felsiger Meeresgrund und 30 Faden Tiefe, — das ist kein rathsamer Ankerplatz bei einer rasenden Windsbraut und einer Seeküste. Hier wurden acht Transportschiffe ersten Ranges total wrack, und mit Ausnahme von 30 Personen kam keine Seele mit dem Leben davon. Auf jedem Schiff war eine Bemannung von beinahe 40 Seeleuten. Der Dampfer „Prince", der neulich das 46ste Regiment hertransportirt hatte, ging mit Mann und Maus — angeblich 300 Seelen und seinem Commander Bayntown — unter. Ich vermuthe, daß die Mehrzahl aus Weibern, Kindern und Kranken bestand. Noch schlimmer hauste der Sturm auf dem offenern Ankerplatz von Eupatoria. Dort sollen nicht weniger als 20 Transportschiffe gestrandet seyn. Die Zahl scheint enorm, kann aber doch richtig seyn, denn in dem letzten Wetter, das nicht den zehnten Theil so

wild war, wie der Orkan vom 13., waren über 10 Schiffe dort in der ärgsten Noth. Gewiß ist, daß das englische Avisoboot „Danube“ hoch und trocken liegt; und daß ein türkisches Linienschiff und der französische „Henri IV.“ hoffnungslos gestrandet sind. Sehr viele englische und französische Matrosen sollen auf der Westküste den Kosaken in die Hände gefallen seyn. Das Unglück trifft um so härter, als außer den gewöhnlichen Vorräthen — als Fleisch, Rum und Schießpulver — eine große Menge Soldatengepäck und fast der ganze Vorrath von Winterkleidern für die Armee eine Beute der Wellen geworden sind. Ein russisches Linienschiff, das von seinen Ankern losgerissen im Sturm nach dem Eingang des Hafens von Sebastopol getrieben hatte, ist neben den andern versenkt worden. Die Schiffscapitäns Eden (vom London), Graham (Rodney) und Dacres (Sanspareil) sind invalide. Der Geniecapitän Saglis ging mit dem Prince unter. Der Sampson, Retribution und Vesuvius müssen zur Reparatur nach Konstantinopel. — Wie man vernimmt, ist beschlossen worden, Admiral Stopford mit den Segelschiffen in Sinope überwintern zu lassen. — Im Ganzen, scheint es, hat der Orkan ungleich größere Verheerungen angerichtet, als man bei der ersten Schreckenskunde sich träumen ließ.

Spanien.

Madrid, 1. Dec. Die gestrige Cortessitzung gab Veranlassung zu einer rührenden Scene. Gleich zu Anfang der Sitzung wurde der folgende Antrag des Marschall San-Miguel verlesen: „Wir beantragen, daß die Cortes erklären, daß der Thron Isabella II. eine der vorzüglichsten Grundlagen des politischen Gebäudes ist, welches sie Kraft ihrer Souveränetät auferbauen werden.“ Sogleich erhob sich der Ministerpräsident, Marschall Espartero. Er erklärte, daß die Regierung diesen Antrag annehme und unterstütze. Da sah die Versammlung den Marschall San-Miguel auf den Herzog von Vittoria zuschreiten und die zwei Marschälle sich wiederholt unter dem lauten Beifall der Cortes umarmen. Angesichts einer solchen Einigkeit war die Frage nicht mehr zweifelhaft. Sie wurde noch an demselben Tage mit der ungeheuren Mehrheit von 206 gegen 21 Stimmen im bejahenden Sinne gelöst.

Rußland.

Der „Independance Belge“ zufolge lautet die von dem Grafen Nesselrode unterm 25. Oct. (6. Nov.) an den russischen Gesandten zu Berlin gerichtete Depesche über die „Annahme der vier Garantiepuncte, wie folgt: „Herr Baron! Die Nachrichten, die uns von verschiedenen Seiten zugehen, beweisen uns, daß im gegenwärtigen Augenblicke die deutschen Regierungen fast alle mit einer und derselben Besorgniß erfüllt sind, nämlich mit der, aus Anlaß der orientalischen Angelegenheit zwischen den zwei großen deutschen Mächten eine Spaltung ausbrechen zu sehen, welche die Ruhe des gemeinsamen Vaterlandes und sogar die Existenz des deutschen Bundes in Gefahr bringen könnte. Treu der Politik, welche er vom Beginne dieser beklagenswerthen Verwickelung an befolgt hat, und in dem Wunsche, die unseligen Folgen derselben in möglichst enge Gränzen einzuschließen, hat der Kaiser, unser erlauchter Gebieter, unter den gegenwärtigen Umständen, und so viel es von ihm abhängen kann, Deutschland vor den Uebeln bewahren wollen, von denen es in einem derartigen Falle bedroht seyn würde. Demgemäß sind Sie, Herr Baron, bevollmächtigt, dem preußischen Cabinet zu erklären, daß der Kaiser geneigt ist, an den Verhandlungen Theil zu nehmen, welche die Wiederherstellung des Friedens zum Zwecke haben und denen die weiter unten angegebenen vier Propositionen, so wie sie unten formulirt sind, zum Ausgangspuncte dienen würden, nämlich: 1) Gemeinschaftliche Garantie der religiösen und bürgerlichen Rechte der christlichen Bevölkerungen des ottomanischen Reiches ohne Unterschied des Cultus durch die fünf Mächte; 2) Protectorat der Fürstenthümer, in Gemeinschaft ausgeübt durch die fünf Mächte unter den nämlichen Bedingungen, welche unsere Verträge mit der Pforte zu deren Gunsten stipulirt haben; 3) Revision des Vertrages von 1841. Rußland wird sich der Aufhebung desselben nicht widersetzen, wenn der Sultan als zunächst betheiligte Macht darein willigt; 4) Freiheit der Donauschifffahrt, welche von Rechts wegen besteht und deren Beschränkung Rußland niemals beabsichtigt hat. Dieser Entschluß ist selbstverständlich auf die Voraussetzung begründet, daß die Westmächte treu der Verpflichtung nachkommen werden, welche sie angesichts Europas eingegangen sind, die Zukunft der christlichen Bevölkerungen des ottomanischen Reichs zu sichern, daß die religiösen und bürgerlichen Rechte derselben fortan unter die Garantie aller Mächte gestellt werden sollen und daß so das Hauptziel, welches Rußland in dem jetzigen Kriege vor Augen hat, erreicht seyn wird. Wenn die Gesinnungen, welche Sr. Majestät dem Kaiser die gegenwärtige Erklärung eingegeben haben, in Deutschland so gewürdigt werden, wie wir es voraussetzen müssen, so glauben wir uns der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß der auf demselben Boden vereinigte und hinsichtlich der bei der Frage betheiligten deutschen Interessen vollständig beruhigte Bund seine Eintracht dazu benutzen wird, um sie in die Wagschale Europas zu Gunsten eines Friedens zu werfen, für welchen uns Oesterreich und Preußen freiwillig in den vier Puncten eine Grundlage vorgelegt haben, welche sie vollständig befriedigen würde. Wollte man sich im Gegentheil dieser noch einmal durch die Bemühungen Rußlands erhaltenen Einigkeit dazu bedienen, um neue, dem Inhalt wie der Form nach mit seiner Würde unverträgliche Bedingungen aufzustellen, so zweifelt der Kaiser nicht daran, daß die Staaten des Bundes solche Ansprüche, von welcher Seite sie auch kommen mögen, als den Gefühlen der Loyalität, von welchen sie beseelt sind, wie den wahren Interessen Deutschlands zuwiderlaufend, zurückweisen werden. Es ist eine mit Festigkeit und Beharrlichkeit behauptete Neutralität, wie sie von Anbeginn des Kampfes an proclamirt wurde, welche der Kaiser mit vollem Rechte von ihm (Deutschland) beanspruchen zu können glaubt als Erwiderung der Rücksicht, welche er den in seinem (Deutschland) Namen an ihn gerichteten Wünschen gezollt hat. Genehmigen Sie ꝛc. Nesselrode.“

Griechenland.

Athen, 1. Nov. Die französischen Occupationstruppen haben Marschbefehl nach der Krim erhalten. Die Stadt ist wegen des Wüthens der Cholera verödet. Hof, Minister, Militärbehörden sind geblieben, alle Unterbeamten entflohen, die Zeitungen sind wegen Personalmangel aufgehoben. (St.-A. f. W.)

Türkei.

Konstantinopel, 27. Nov. Die Kanonade von Sebastopol schweigt beiderseits beinahe gänzlich. General Liprandis Rückzug von Balaklava und des Herzogs von Cambridge Geisteskrankheit bestätigen sich. Fortwährende Truppenzuzüge. Ankunft vieler havarirter Schiffe vom Pontus. (St.-A. f. W.)

Neuestes.

Frankfurt, 7. Dec. Wider Erwarten hat die Bundesversammlung heute nicht getagt. Es scheint, daß die auf der Tagesordnung stehende orientalische Angelegenheit (Umfrage wegen Annahme des Zusatzartikels) noch nicht so weit geordnet war, um schon heute die Verhandlungen darüber zu beginnen.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Landgerichtsdiener A. Götz in Lohr in Rücksicht auf seine mehr als 50jährigen ehrenhaft geleisteten Dienste, dem Festungs-Hausmeister J. Wagner in Paßau in Rücksicht auf seine mit Anrechnung von sechs Feldzügen mehr als 50jährigen, zur vollsten Zufriedenheit geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. bayer. Ludwigsordens zu verleihen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 7. Dec. 4½proc 96; 3proc. 71 35.

* **London**, 7. Dec 3proc. Consols 91¼.

Frankfurt a. M., 8. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. 66⁵/₈; 4½proc. 57⁵/₈; Bankactien 1025; Ludwigshafen-Bexbacher ... 1834 78¾; [illegible] 18½; span. 1proc. ... Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 125⁵/₈; bayer. 4½proc. Obligationen 95¼. Wechsel ... ber 6 92¾; London 116⅛; Wien 96. Pistolen 9 fl. 30½ kr.

* **Augsburg**, 7. Dec. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat — P. 82⅝ G. Hamburg 1 M. — P. 72⅝ G. Wien in 20r 1 M. — P. 78½ G. Triest 1 M. — P. 78½ G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. 99¼ G. Berlin 1 M. — P 105¾ G. Leipzig 1 M. — P. 105½ G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 41 G. Paris 1 M. 61⅝ P. Livorno 1. M 62⅛ G. 116½ G Lyon 1 M. 116 G. Marseille 1 M. 116 G. Genua 1 M. — P.

Bayer. 3½proc. Oblig. 84 P. — G. 4proc. Oblig. 91 P. — G. 4½proc. Oblig. 93¾ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. — G. detto Ausg. III. 99½ P. — G. detto Ausg. IV. 100½ P. — G. Grundrent.-Abläs. à 4proc. Oblig. 90 P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. 704 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P 704 G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. 3½proc. Oblig. — P. — G. Württemb. 4½proc Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im 24½ fl.-Fuße): Ducat k. k. und holländ. Gef. — Ang. 5. 29; do Gewinn und agio % Gef. — Ang. 108; Louisdor al Marco Gef. 334; Carolin und Mordor Gef 283; 20 Fr. St pr. St. Ang. 9. 20; Friedrichsdor Ang. 10. —; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 39; Scheidgold den Gewinn. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Gef —; Franz. Thlr. al Marco Gef. 24. 31; Silber fein gekörnt Gef. 25; do. 13 à 14 löth. Gef. 24. 30; 4 à 8 löth. Gef. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

„Woher und Wohin."

Von Dr. S. Brunner.*)

⊕ Wir gestehen es offen, daß uns das vorliegende Buch das beste scheint, das der Verfasser bis jetzt geschrieben, daß wir „Woher? Wohin?" für das Hauptwerk der Brunner'schen Muse ansehen. Dieses Buch, die Zeit wird die Rechtfertigung unseres Ausspruches auf sich nehmen, dieses Buch enthält für jeden gebildeten Leser, zu welchen Principien er sich immer bekennen mag, ob er Freund oder Feind des Verfassers sey, oder ob er die Parteistellung desselben gar nicht kennt, Anziehendes und Beachtenswerthes.

Die „Geschichten, Gedanken, Bilder und Leute aus meinem Leben," wie der Verfasser den Haupttitel seines Buches commentirt, bilden Lehrjahre, wie Goethe sie schrieb, und unterscheiden sich von Meisters Lehrjahren nur durch die Wahrheit des Inhaltes und die größere Herzlichkeit. Allerdings ist der Styl nicht so geglättet wie bei dem Verfasser des Wilhelm Meister, aber der Inhalt, welcher zugleich ein Stück Culturgeschichte unseres Jahrhunderts ist, entschädigt hinlänglich für jede allfällige Härte, die noch obendrein ihre Entschuldigung in der Nothwendigkeit findet, zuweilen etwas speciell Oesterreichisches oder Wienerisches anzuführen.

Wer Freude an der Sittengeschichte des Volkes hat, wer gerne in das Familienleben hineinblickt, wer Mitgefühl mit dem leidenden Bruder im Herzen trägt, der wird dem Verfasser des „Woher? und Wohin?" herzlichen Dank sagen. Dr. Brunner hat vielleicht mit der Unbewußtheit des Genies für die Culturgeschichte geleistet, was er zu leisten gar nicht beabsichtigt hatte. Der Verfasser, scheint es, wollte nur biographische Skizzen zu einem Ganzen zusammen reihen, und er hat, statt sich selbst zu kennzeichnen, seine ganze Zeit mit kräftig sicheren Zügen abgeschildert. Die Repräsentanten der Gesellschaft hassen ihn und er hat ihre Züge als tüchtiger Künstler zum Sprechen getroffen. Dabei hat der Verfasser vor anderen Biographen noch etwas Wichtiges voraus. Er ist objectiv wahr, er schmeichelt weder sich noch seiner Umgebung, er bedient sich keiner Euphonismen für das Schlechte und tadelnswerthe, sondern bezeichnet das Kind mit dem wahren Namen. Und wer gegen sich selbst keine Schonung hat und sich wie der Verfasser selbst geiselt, der gesteht es selbstredend zu, auch andere nach den gleichen Grundsätzen von Recht und Billigkeit zu beurtheilen.

Der Verfasser führt uns zuförderst in das älterliche Haus ein, die Freuden und Leiden der Kindheit werden meisterhaft geschildert. Der Angelpunct jugendlicher Genüsse ist das großväterliche Heim zu Nieder-Fladnitz. Das majestätische Rauschen der Tannen, der üppige Blumenteppich, das grüngoldene Weingelände, die Schmetterlingsjagd, die Heimlichkeiten des gehäbigen Hauses mit all dem für kindliche Sinne so überaus anziehenden Gerümpel, das Alles gleitet an unserem Aug' vorüber, wir genießen, wir freuen uns mit dem Kinde, wir sind Gäste an der wohlbesetzten großväterlichen Tafel.

Mit dem Jahre 1826 ändert sich die Scene, der Knabe wurde allgemach zum Jüngling, die Reflexion erhält nun ihre Berechtigung, ohne daß darum die Lebhaftigkeit der Schilderung Schaden litte. Die nun vorgeführten Zustände und Verhältnisse sind von allgemeiner Bedeutung. Jeder österreichische Leser stößt nun auf Partien, deren Wahrhaftigkeit er selbst erprobte, Jeder erblickt zuweilen in dem ihm entgegengehaltenen Sittenspiegel sein eigenes Ich. Trotz des Körnigen in der Sprache und Darstellung entfaltet sich mit jeder Seite ein reiches Gemüth immer mehr und mehr.

Der Autobiograph scheut es nicht, auf das Spital hinzuweisen, in welchem er krank gelegen, die Irrwege zu bezeichnen, auf denen er sich verloren, die Gefahren zu schildern, welchen er nächst Gott nur, Dank der vortrefflichen älterlichen Erziehung, entgangen.

Das vormärzliche Studienwesen erfährt gelegentlich eine eben so herbe als wohlverdiente Kritik; der Verfasser ist aber darum doch weit entfernt, das gegenwärtige System gut zu heißen.

Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, dem kann die eigentliche Ansicht des Autobiographen über diesen Gegenstand nicht verborgen bleiben. Der Verfasser vermißt die positiv katholische Dichtung und folgert aus diesem Mangel jene Zerfahrenheit der Gemüther, jene Haltlosigkeit der Charaktere, die zur Aufnahme auch der übelsten Principien vorbereitet.

1834 trat Sebastian Brunner ins erzbischöfliche Seminar ein, und hier war es auch, wo er den verlorenen Seelenfrieden wieder fand. Bis hieher hatte auf ihn nur die leidige Negation ausschließend gewirkt, alles drängte auf ihn ein, seinen Glauben zu erschüttern und den Christianismus in seiner Brust zu stürzen; nun lernte er die Tiefen der katholischen Dogmatik und ihren Zusammenhang mit dem Wesen aller Dinge erst recht kennen, nun schlossen sich ihm erst die Trostquellen christkatholischer Gläubigkeit recht auf. Namentlich scheinen Günthers und Veiths Schriften beruhigend und aufmunternd auf das Gemüth des Selbstbiographen gewirkt zu haben.

„Der Zwiespalt (erzählt Brunner) in meinem Innern war völlig gelöst, als ich zur Kenntniß gelangte, die Günther in der Vorschule I, 84 mit den Worten formulirt: „Das Christenthum ist in seinem Beginnen wie in seiner Vollendung nur eine große Thatsache, die vom Himmel schreit, so wie die ganze Weltgeschichte nur eine große Thatsache ist, die aber zum Himmel schreit." Die Gaben des Geistes sind verschiedene und der Kirche wurde im Laufe der achtzehn Jahrhunderte auch auf verschiedene Weise gedient. Der Verfasser fühlte den Beruf in sich, durch das Schwert des Gedankens jener Negation, welche auf ihn selbst ehemals die traurigste Wirkung geübt hatte, entgegenzutreten. Gottes Beistand war hier sichtlich mit ihm, und wir fügen bei, was er selbst nimmermehr von sich selbst gesagt haben würde, daß er einer der glücklichsten Vorkämpfer der Wahrheit geworden ist.

Am 5. August 1838 persolvirte der Verfasser die erste Messe zu Maria Zell, bald darauf wurde er als Cooperator nach Neudorf im Viertel „Unter dem Manhartsberg" berufen. Die Schilderung seines Aufenthaltes an dieser Seelsorge-Station, so wie das Bild, welches der Verfasser von Pfarrer Kumanz entwirft, gehört zu den gelungensten Stellen des ganzen Buches. Von dort wurde Brunner nach Petersdorf nächst Wien und hierauf nach Wienerherberg übersetzt. In die Zeit des Aufenthaltes in Petersdorf fällt die Bekanntschaft mit Maler Führich und Canzleirath Jarke, sowie auch die nähere Berührung mit Veith. Die ersten Anfänge von Schriftstellerei gehören gleichfalls dieser Periode an. Als Brunner 1843 bei der Pfarre Altlerchenfeld angestellt wurde, betrieb er auch die ihm lieb gewordene Schriftstellerei mit Eifer, erweiterte seine Bekanntschaften und somit auch seinen der Sache des Rechtes und der Wahrheit dienenden Wirkungskreis. Hier wurde er mit Hügel, Fürst Metternich, Friedrich Schwarzenberg, Bischof Lonowicz und vielen andern hervorragenden Männern bekannt.

Dankenswerth ist das Stück Wiener Vorstadtleben, welches er in diesem, dem achten Abschnitt des Buches gibt. Man kann die wenigen Seiten, welche er diesem Gegenstande widmet, als einen nicht unwichtigen ethnographischen Beitrag zur Geschichte des Wiener Volkslebens betrachten. Der Ursprung mancher Idiotismen, wie des Wortes: „Verklopfen," „Tappschüttel," „auf der Wiese liegen," „Brillantengrund" u. s. w., wird erklärt und erläutert, der Armuth der unteren Classen und der Mittel ihrer Demoralisation zuvorzukommen gedacht. „Der Babenberger Ehrengreis," „die Welt ein Epos," „das Nebeljungenlied" und Anderes, verdankte diesem Lebensabschnitt seine Entstehung. Zu den Freunden und Bewunderern — setzen wir hinzu — des Verfassers gehört Frhr. v. Hügel, welcher sich die Verbreitung der Brunner'schen Schriften angelegen seyn ließ. Endlich wurde der Verfasser auf Metternichs ausdrückliches Begehren ihm vorgestellt. Des Verfassers Urtheil bestätigt dasjenige Urtheil, welches über den durchaus edlen, freien und großherzigen Charakter des Fürsten bei allen Unparteiischen, welchen das Glück zu Theil wurde, mit seinem Umgang beehrt zu werden, feststeht. Aber lassen wir den Verfasser selbst reden. Brunner erzählt: Schon der Thürsteher entwickelte eine angenehme Aufmerksamkeit, wie man hingegen eine solche bei den Bedienten von manchen Emporkömmlingen selten findet; denn derlei mit Borten verkleidete Bengel meinen sehr häufig, die Größe ihres Gebiethigers durch flegelhafte Manieren erst noch um einige Klafter zu erhöhen. Es dauerte wirklich nicht lange; Metternich mußte im Visitenabfertigen eine große Routine haben; die Herren wurden geschwind nacheinander vorgelassen und geschwind spie auch die doppelt geöffnete Thür einen nach dem andern herfür. Endlich kam die Reihe an mich. Der Fürst bot mir einen Sitz an, und es ward in Geschwindigkeit eine ganz unbefangene Conversation entwickelt. Er saß mir gegenüber und einige Schritte hinter ihm saß die Fürstin an einem kleinen Schreibtisch und blätterte in einem Buch, so daß auch ihr Gesicht mir gegenüber war; sie entfernte sich aber nach einigen Minuten. Der Fürst sprach über kirchliche Zustände, und sagte ganz offen, daß ihn dieselben, wie sie gegenwärtig in Oesterreich seyen, durchaus nicht befriedigen. Da war ich nun auch in meinem Fahrwasser, als ich über eine specielle Be-

*) Bei J. F. Greß in Wien. 2 Bde. 8.

merkung des Fürsten eine entgegengesetzte Meinung ausgesprochen, entschuldigte ich mich, daß ich mir die Freiheit genommen, meine Meinung offen zu sagen. Der Fürst erwiderte lächelnd: „Wenn ich wünschen würde, Sie sollen das, was ich gesagt habe, mir mit andern Worten wiederholen, so wäre es ja viel einfacher, mit Ihnen gar nicht zu sprechen.“ Als ich bedauerte, daß die kirchlichen Zustände immer so im Alten liegen blieben und damit andeutete, warum denn er nichts thue, da er doch selbst von der Unhaltbarkeit des Vorliegenden überzeugt sey, hatte er natürlich gleich verstanden, wo ich hinaus wolle und sagte: Ja, sehen Sie, überall wo es schlecht steht oder schlecht geht, da wird seit Jahren mein Name vorgeschoben. Mein Wirkungskreis ist viel enger, als man meint; ich überschreite denselben nicht und lasse lieber schmähen über mich, das gehört zu meinen Grundsätzen. Er fragte mich, was ich von der deutschkatholischen Geschichte (die eben im Schwunge war) halte? Ich erwiderte: „Es sey darin kein Funke einer religiösen Bewegung, sondern sie sey einfach eine ziemlich schlecht verhüllte Vorläuferin einer demokratischen Revolution in Deutschland; daher der Jubel, mit welcher alle Blätter sie begrüßen.“ Der Fürst erwiderte: „Sie sind ganz meiner Ansicht, haben Sie die Güte und verfassen Sie über diese Bewegung einen historischen Abriß; gehen Sie sogleich zu Hrn. N. N., er soll Ihnen alle Drucksachen über diese Bewegung und sämmtliche von den Gesandtschaften und Consulaten an mich eingelaufenen Berichte geben.“

Nachdem ich fast eine halbe Stunde mit dem Fürsten gesprochen, ging ich in sehr guter Stimmung von dannen; ich fand in seiner Art umzugehen, die ächte wahre Noblesse, die es nicht verschmäht, sich denen, mit welchen sie umgeht, liebenswürdig zu machen.

Mit meiner Arbeit war ich in einigen Tagen fertig. Metternich belobte mich wegen derselben über Gebühr, sprach darüber sehr günstig und erzählte mir auch, nachdem er von Johannesberg zurückkam, daß er selbe mehreren Herren, die ihn daselbst besuchten, mittheilte; von nun an hatte ich bis zum Jahre 1848 öfter die Ehre, den Fürsten zu sprechen, und ihm mehrere Elaborate ähnlicher Art zu machen. Er selbst sagte mir: „Die nächste Bewegung der Zeit sey kirchlich und social, und das werde von den Wenigsten verstanden.“ Es ist keine Schmeichelei, wenn ich den greisen Mann, von dem ich weder etwas habe, noch etwas erwarte, besonders seines artigen Benehmens wegen, rühme. Ich will nur ein Beispiel anführen. Erzherzog Friedrich wollte einmal den Fürsten sprechen, welcher eben eine Verhandlung mit dem französischen Gesandten pflog. Der letztere entfernte sich und Metternich ging, wie es sich gebührt, dem Prinzen des kaiserlichen Hauses, der eben am Ende des langen Vorsaals ein Bild ansah, entgegen. Im Vorbeigehen sagte er zu mir, da ich für diese Stunde zu ihm beschieden war: „Warten Sie nur kurze Zeit, der Erzherzog wird nicht lange bei mir bleiben.“ Es sind das wohl nur ein paar Worte und dazu noch im Vorbeigehen gesprochen; wer aber weiß, wie sich oft Leute geberden, die der damaligen Stellung des Fürsten nach sich gar nicht mit demselben messen konnten, und die oft noch dazu von Haus aus gar nichts waren, der wird in diesem Benehmen wenigstens die Humanität des großen Staatsmannes anzuerkennen wissen, der es verstanden hat, jeden Menschen als solchen zu behandeln. Derlei Züge von Güte und ganz unaffectirter Leutseligkeit, die durchaus nicht mit dem etwas unangenehmen Wort „Herablassung“ bezeichnet werden sollen, habe ich an Metternich oft gesehen.

Es sey mir erlaubt, aus den Gesprächen des Fürsten nur noch einer Aeußerung desselben zu erwähnen.

Es war die Rede über die Fluth von verleumderischen Zeitungsartikeln gegen ihn, welche eben in jenem Jahre besonders in preußischen und norddeutschen Blättern losgelassen wurden. Da sagte er im Verlauf der Rede: „Sehen Sie, von diesen Schmierern zu verlangen, sie sollen einem Zustand, den sie beurtheilen wollen, auf den Grund schauen, das wäre freilich zu viel verlangt. Die Stelle eines Haus-, Hof- und Staatskanzlers hat Kauniz unter Maria Theresia zuerst ins Leben gerufen. Dieser Kanzler sollte als Staatskanzler zugleich mit den auswärtigen Angelegenheiten betraut seyn, und dies Amt, in welchem diese auswärtigen Angelegenheiten behandelt wurden, hieß von nun an: die Staatscanzlei, deren Vorstand: der Staatskanzler. So dauerte es bis zum Wiener Congreß. Da bildete Hardenberg in Berlin ein Ministerium des Auswärtigen, der Minister desselben war auch Präses bei den ministeriellen Verhandlungen aller Art und besaß auch im Innern bedeutenden Einfluß. Da hat man es nun in Oesterreich den Preußen nachgemacht und so bin auch ich Minister des Auswärtigen geworden und präsidire den Ministerconferenzen, nur mit dem Unterschied, daß ich auf innere Angelegenheiten deswegen keinen Einfluß üben kann, weil in diesem Rath schon Alles gekocht ist und hier nur angerichtet wird zur Essenszeit. Ist nun die Suppe versalzen und das Essen verdorben, so erfahre ich das wohl, aber ich kann es nicht mehr anders machen. Meine Stellung verschafft mir also nur die Kunde von allem Fertigen im Innern, aber sie erlaubt mir keinen Einfluß auf das Schaffen und Werden. Und dem totalen Mißverstehen dieser meiner Stellung habe ich die Masse schiefer Urtheile und grundloser Klagen zu verdanken, die ich eben über mich ergehen lasse, ohne mich weiter um das Geschrei zu kümmern.“

So weit der Verfasser über Metternich. Aber auch Hügel wird als ein ausgezeichneter Mann von reicher Bildung und reichem Gemüth charakterisirt.

Der vorletzte Abschnitt umfaßt das Jahr 1848 mit seinen Stürmen. Wer weiß es nicht, daß Brunner unerschrocken in That und Wort für Thron und Altar kämpfte? Der Verfasser erzählt nur, was unmittelbar in der kirchlichen Sphäre lag, als Anhang wird noch der im Jahr 1849 erfolgte Hingang seines redlichen treuen Vaters mitgetheilt. Weiter reicht die Aufzeichnung des Autobiographen nicht.

Wir können nur noch beisetzen, daß Dr. Sebastian Brunner seitdem als Feiertagsprediger an der Universitätskirche fungirt, daß der fromme Bischof von Czanad in Ungarn ihn zum Consistorialrath ernannte, daß die Doctoren der philosophischen Facultät ihn zum Decan wählten — kurz, daß man mit jedem Tag den würdigen Priester und Gelehrten in Oesterreich mehr kennen und schätzen lernt. Brunner ist trotz der vielen Ehren, mit denen er verdientermaßen überhäuft wurde, der schlichte, still bescheidene, einfache Mann von ehedem geblieben. Gelehrtenstolz ist ihm fremd, zugänglich für Jedermann ist er noch von Jedermann geliebt, nur Viele aus den Mächtigen, denen er nie schmeichelt und die Wahrheit kühn ins Gesicht sagt, mochten sich noch immer nicht mit dem ehrlichen Geradsinn des Biedermanns befreunden. H.

Die vier Armeen in der Krim.*)

Kein Punct auf dem weiten Erdenrund fesselt in diesem Augenblick in höherem Maße die allgemeine Aufmerksamkeit, wie die Krim; zu dem Hauptinteresse, welches sich an die Operationen der beiden kriegführenden Parteien knüpft, tritt dort aber noch ein bedeutendes Nebeninteresse hinzu, das seine Grundlage in der Zusammenstellung dreier so verschiedener Heere, wie das türkische, französische und englische behufs gemeinsamer Action gegen ein viertes hat, welches wiederum im schroffsten Gegensatz zu jedem einzelnen der vorgenannten steht. Die Aufforderung zum Vergleichen liegt unter solchen Umständen sehr nahe. Aber man findet sich nicht nur veranlaßt, die Russen gegen ihre Gegner, sondern auch diese unter sich abzuwägen.

Bis jetzt hat sich das unparteiische Urtheil über die französischen und englischen Truppen auf der Krim dahin ausgesprochen, daß die ersteren den andern militärisch, die letzteren aber jenen physisch und moralisch überlegen sind.

Diesen Unterschied lernt man nur aus den Erzählungen von Augenzeugen, und zwar von militärischgebildeten, kennen. Dieselben stellen es außer Frage, daß die englische Armee auf einer ziemlich niederen Stufe in der taktischen Ausbildung steht, daß ihre Infanterie des Geschicks entbehrt, um ein Gefecht gehörig einzuleiten, dem Feind seine Stärke abzufragen, ihn hinzuhalten, zu ermüden und die eignen Kräfte bis zur Stunde, in welcher die Hauptentscheidung fallen soll, aufzusparen; daß man den Tirailleurdienst ihr nur schlecht gelehrt hat, und sie ziemlich unfähig dazu ist, in der Form des modernen Feuergefechts en débandade einzutreten. Ihre Vorzüge dagegen sind, daß sie in der Fronte, beim Vormarsch kein lebendiges Hinderniß kennt und in Linie wie in Colonne fechtend beim Fall des Zusammenstoßes nur die eine Alternative gelten läßt: entweder den Feind zu werfen oder aufgerieben zu werden. Diese Unverzagtheit bis zum Extrem, diese opferfreudige Tapferkeit wohnt kaum einer andern Truppe in der Welt inne, und sie hat sicherlich ihren hohen Preis. Aber der Fehler klebt ihr an, daß infolge derselben eine englische Armee sich eher abnutzen wird, wie jede andere, was hier um so schlimmer ist, weil England unter den europäischen Großmächten diejenige ist, deren Heer sich am schwersten ergänzen läßt.

Die französische Infanterie hat den Ruf einer hohen Bravheit von jeher besessen; nur in den Jahren 1813 und 14 gab sie einen dann und wann sich lächerlich ausnehmenden Respect vor den Kosaken kund, der indeß jetzt nicht wiedergekehrt ist. Sie ist außerdem von gleichem Geschick für alle taktischen Formen und im Tirailleurgefecht unbestritten von keinem andern Fußvolk der Welt erreicht, geschweige denn übertroffen. Aber den Bulldoggensinn der Briten, welcher sie bei jedem Gefecht sich in

---

*) Aus den Gränzboten.

den Gegner sozusagen verbeißen läßt, besitzt sie nicht. Man wird deßungeachtet in den meisten Fällen mehr mit ihr auszurichten vermögen, wie mit der englischen Infanterie. Nur wenn es darauf ankommt, mit ruhigem Blut eine Bresche zu ersteigen oder einer Batterie in geschlossener Fronte entgegenzurücken, im hohlen Carré und unter dem reihenlichtenden Kreuzfeuer wird unbestritten dieser der Preis gehören. Das französische Fußvolk umtastet und befühlt den Feind, bevor es mit ihm ernstlich zu ringen beginnt. Es vergewissert sich von der Stärke und Lage seiner Muskeln und Sehnen und der Wucht seiner Kraft. Mit dem, welchen es für zu stark erachtet, wird es schwerlich anzubinden versuchen. Die Einleitung des Gefechtes ist dann meisterhaft. Wolken von Tirailleurs, die jedes Bodenhinderniß benutzen und hinter jedem Baum, jedem Strauch ihre Deckung suchen und finden, weil sie mit dem größten Geschick die Vortheile auszunutzen wissen, wie mager sie sich ihnen auch bieten mögen; — sodann leichte Soutiens, hinter ihnen mobile, von einem Punct zum andern eilende Colonnen; — im Hintergrunde erst die großen Heersäulen der Schlacht und auf dem rückgelegensten Hügel, der noch eine Ueberschau gestattet, der Feldherr selbst, dem Feuer der wiedereinanderringenden Vordertreffen entzogen, ganz in der Lage zu erkennen, zu urtheilen, zu lenken und zu leiten.

Wie ganz anders ist dagegen der britische Aufmarsch, das Antreten der Engländer und Schotten zur Schlacht. Langsam genug gehen sie dem Feind entgegen, um für längere Zeit die Zielscheibe seiner Batterien zu seyn und außerdem in geschlossenen Linien; aufgelöst, um das Terrain zu recognosciren, wird nicht eine Compagnie. Aber in dieser gemessenen und nirgends Eile, auch nicht im heftigsten Feuer, bekundenden Bewegung wird keine Stockung fühlbar. Die feindlichen Kugeln sausen durch die Linien und Massen, welche sich wie am Draht bewegen, hindurch und werfen ganze Reihen mit einem einzigen Schlage nieder: es erschüttert sie nicht und bringt sie nicht zum Stehen. Mag fallen wer fällt. Mit solchen Soldaten vermag man jeden Feind anzugreifen, aber bei jeder Action wird die bedenkliche Frage sich aufdrängen: wieviel übrigbleiben werden.

Um den relativen Werth der französischen und englischen Fechtart richtig abschätzen zu können, muß man wissen, daß der moderne tactische Calcül ebensowohl auf die Erlangung eines numerischen Uebergewichts über den Gegner durch eine größere Oekonomie im Ausgeben und Verbrauchen der Streitmittel, wie auf die Delegirung desselben aus seinen Positionen hinausläuft. In dieser Hinsicht war Napoleon der größte Tactiker nicht nur seiner, sondern aller Zeiten: was nicht behauptet werden darf, insofern man unter Tactik lediglich das Ineinandergreifen der militärischen Kräfte für den Zweck der Action versteht. Der Kaiser pflegte nie eine Entscheidung auf dem Schlachtfelde unvorbereitet und bevor der Gegner mürbe geworden war, zu geben. Das erste, warum es sich bei ihm im Treffen handelte, war die Deplacirung des Gleichgewichts der entgegenstehenden Kräfte zu Gunsten der seinigen, und erst nachdem er dieses Ziel erreicht hatte, ging er daran, den Hauptschlag zu führen, welcher den Feind zermalmen sollte. In diesem System liegt ein hohes Verständniß der Schlacht im allgemeinen und die neueste Zeit ist bei ihm stehen geblieben, weil sie kein besseres zu finden wußte. Preußen und Oesterreicher, überhaupt alle gebildeten Armeen nahmen es von den Franzosen an, und zwar noch während der gegen Napoleon geführten Kriege — die es störrig von der Hand wiesen, waren allein die Engländer.

Die Russen hatten den Willen, sich alle modernen Künste im Kriegswesen anzueignen; aber es gebrach ihnen für vieles an der Befähigung, es aufzufassen und zu lernen. Ihr Fußvolk hatte zur Zeit der Napoleonischen Kämpfe den Ruf, solid, und im besonderen in der Colonne äußerst tauglich zu seyn. Gute Tirailleure hatten sie nie, mit Ausnahme der finnischen Jäger. Das ist wohl so geblieben, nur mit dem Unterschiede, daß Kaiser Nikolaus, durch seine übertriebene Vorliebe für Gamaschendienst, auf Kleinigkeiten ein Gewicht zu legen nöthigte, welches der Ausbildung der soldatischen Kerntugenden nothwendig Abbruch thun mußte. Unter dem Einfluß von oben her ist der russische Infanterist daher mehr und mehr zur Paradepuppe als zum für das Feld geschulten Kriegsmann geworden. Das russische Fußvolk trägt, namentlich was die Garde- und Linienregimenter angeht, das Gewehr wie kein anderer senkrecht und gleich einer aufgesteckten Kerze im Arm, und die Richtung beim Defiliren (Parademarsch) ist unübertroffen — aber dabei geht ihm die Fähigkeit ab, die allereinfachsten Aufmärsche ohne Hilfe der kleinen Lehrfähnchen und die Distanzen markirenden Officiere zu machen. Ihre Evolutionen haben daher etwas Langsames und Schwerfälliges und sie verkündigen sich dem Feind im voraus, ehe ihre Ausführung noch begonnen hat, durch die angewendeten Erleichterungsmittel.

Man wird für eine Infanterie stets sicher das Maß ihres Werthes finden, wenn man zu ermitteln weiß, was sie den beiden anderen Waffen gegenüber zu leisten vermag. Das russische Fußvolk ist wegen seiner Solidität im Stande, den Anprall der Cavallerie auszuhalten, aber Artillerie hat es zu fürchten, weil ihm, etwa in ähnlicher Weise wie den Engländern, das Geschick mangelt, en débandade sich der Batterie zu nähern und dennoch der Muth für ein geschlossenes Darauflosgehen, wie es von den Briten beliebt wird, nicht der Mehrzahl der Russen eigen ist. Ihre Bravour bewährt sich in der Passivität und diese ist es durchschnittlich, welche sie den Wirkungen des vernichtenden Feuers mit einer Art von heroischem Stumpfsinn entgegensetzen.

Schwarze, eherne Massen, scharfkantig wie aus Granit gehauen standen in der Almaschlacht die russischen Colonnen da. Sie rührten sich zumeist nicht, und harrten festen Fußes auf den nahenden Feind. Aber im Shrapnellfeuer der englischen Batterien lichteten sich die dunklen Schlachtsäulen schnell auf, sie hatten Fassung genug, um den Platz nicht zu verlassen, aber fast mangelte ihnen die kühle Umsicht, ihre Reihen wieder zu schließen, in welche endlich die Schotten mit gefälltem Bajonett einbrachen — das Bild ist verbraucht und seine Anwendbarkeit mag Zweifel erregen, aber es wird von Augenzeugen gebraucht — wie der Wolf unter die Lämmer.*)

Damit stimmt das, was mir oft von den Türken in Betreff des Widerstandes, welchen sie im Handgemenge mit den Russen gefunden hätten, gesagt worden ist, sowie die Erzählungen des Oberst Grach (des Vertheidigers von Silistria) mir ebenfalls ein Beleg dafür waren. Die Russen, wird von den osmanischen Officieren behauptet, trugen nur etwa solange das krystallinische Gefüge, welches sie zu taktischen Formen einigt, solange der Gliederbau des Aufmarsches nicht gebrochen ist. Es sind nicht die Individuen, die wir vor uns haben, sondern Massen. Nur dem Ganzen, nicht dem Einzelnen, nur dem Bataillonskörper als solchen, nicht den 800 bis 1000 Mann, aus denen er sich zusammensetzt, wohnt Geist und Willenskraft inne. Hat man die Formation gesprengt, so ist man Herr der Heerde, gleich dem Wolf, der die Hürde durchbrochen.

Damit ist zugleich die ganze Schroffheit des Gegensatzes gezeichnet, der zwischen dem russischen und türkischen Soldaten obwaltet. Der letztere ist jenem an und für sich unendlich überlegen. Auch der gemeine Mann hat dafür ganz außerordentlich viel Fassungsvermögen. Wenn er deßungeachtet noch nicht mit den Soldaten der besseren europäischen Armeen tactisch auf ein und derselben Stufe steht, so liegt dies an der zur Zeit noch sehr mangelhaften Anleitung. Man hat nämlich die preußischen Instructeure in ihrer Wirksamkeit nur auf die Artillerie und auf Festungsbauten beschränkt, und glaubte Infanterie und Cavallerie lediglich mittelst türkischer, im Auslande erzogener Officiere organisiren zu können, eine Erwartung, in der man sich getäuscht gesehen hat, was nichtsdestoweniger zu keiner Aenderung der Methode führte.

Wie gern auch der gemeine Mann hier zu Lande sich in die tactische Form einschmiegt, und wie gefügig und anstellig er auch immerhin ist, mit Anderen ein Ganzes auszumachen, handelt er dennoch am liebsten selbstständig und ist in dieser Hinsicht mehr Individuum als Maschine, was beim Russen gerade umgekehrt ist. Eben hierauf beruht aber die Befähigung des Osmanen für das Einzelgefecht und für die Vertheidigung von Fortificationen. Man wird heute noch Anstand nehmen müssen, eine türkische Armee im offenen Felde einer russischen gegenüberzustellen; aber man wird nicht zaudern dürfen, dieselbe Armee, ja die Hälfte, den vierten Theil sogar, in eine verschanzte Position zu führen, damit sie dort dem Feinde standhalte. (Schluß folgt.)

Aus der Pfalz.

Aus der Pfalz, im November. In meinem letzten Berichte sprach ich von der Freude des Volks über die eingeheimste Ernte, leider muß ich jetzt schon aus einem andern Tone reden, da diese Freude wesentlich herabgestimmt worden ist. Das alte Lied von der Theurung geht, wie anderwärts so auch hier, durchs ganze Land und nur die Leute mit den wohlgefüllten Scheuern hören schweigend zu. Das Mißrathen, oder doch die mindere Ergiebigkeit der Kartoffeln sammt dem fast gänzlichen Mangel des Obstes hat, im Zusammenwirken mit den sonstigen Constellationen der Zeit, die Preise aller Lebensmittel nach kurzem Sinken wieder der Art in die Höhe getrieben, daß alle Hoffnung auf eine minder harte Zeit für's erste ganz verschwunden ist.

---

*) Dieser Moment ist in einer der bei Belt in Karlruhe in Lithographie erschienenen Scenen vom Kriegsschauplatz „die Schlacht an der Alma“ zum Mittelpuncte der äußerst anschaulichen Darstellung gewählt. Wir kommen auf diese prächtigen Tableaus demnächst ausführlich zurück. A. d. Red. d. Postz.

Man rührt sich allerwärts, dem Hunger, diesem drohenden Feinde der Armen, nach Kräften zu begegnen. So ist zu Dürkheim ein neues Waisenhaus entstanden, das Rettungshaus zu Rockenhausen hat seine Thätigkeit begonnen, die schon bestehenden Anstalten dieser Art wirken eifrig fort, Vereine, Gemeinden und Privaten sorgen für entsprechende Vorräthe an Geld und Lebensmitteln, und so Gott will, wird auch diese harte Zeit wieder überstanden werden. Mit am härtesten drückt sie wieder auf unsere armen Winzer. Das Herbstergebniß ist so winzig klein beisammen, daß selbst die enormen Preise des über Erwarten guten Productes keine der alten Scharten auszuwetzen vermögen. Nur wer noch Wein von früheren Jahrgängen, auch sauern, besaß, befindet sich wohl dabei, da er zu hohen Preisen reißend abgeht, besonders nach Frankreich, wo man sich auf die Weinverbesserung trefflich versteht. Bei uns ist die gerichtlich anhängige Frage, ob die sogenannte Gallisirung gesetzlich verpönt sey, noch immer nicht entschieden. In Trier selbst, dem Wohnsitze Galls, hat die Versammlung des rheinpreußischen landwirthschaftlichen Vereins das Anathema über dessen Weinverbesserungs- und Vermehrungsmethode ausgesprochen, aber gerade an der Mosel, am Rhein und in Rheinhessen ist dieselbe in ausgedehntester Weise im Schwung. Bei uns, wo sie hin und wieder heimlich betrieben wird, ist sie wenigstens durch die öffentliche Meinung geächtet. Die eigentlichen Weintrinker schütteln sich, wenn sie nur davon hören, und reden mit Betrübniß davon, daß man sich den Weinzahn gänzlich müsse ausziehen lassen, wenn nicht unser Herrgott bald ein Einsehen habe und wieder eine Fülle guten Gewächses schenke, die der Gallisirung von selbst und natürlich auch den übermäßig hohen Preisen ein Ziel setze.

Die Cholera, ist ziemlich intensiv aufgetreten, doch hat sie sich nur ein engbegänztes Terrain gewählt. Es waren einige Ortschaften oberhalb Germersheim, so recht in den Niederungen des Rheins gelegen, wo sie eine verhältnißmäßig sehr große Zahl von Opfern gefordert hat und von wo sie auch in einige benachbarte Dörfer verschleppt worden ist. In diesem Augenblick darf man indeß die Seuche als in den letzten Zügen liegend betrachten.

Neueste Nachrichten.

München, 7. Dec. Ueber den Generalbericht über die allgemeine Ausstellung deutscher Industrie- und Gewerbserzeugnisse empfangen wir (sagt die N. M. Z.) einige interessante Mittheilungen. Die Abfassung des Berichts über jede einzelne der zwölf Ausstellungsgruppen liegt in den Händen anerkannter Autoritäten, und hören wir nennen für die erste Gruppe den Director Hrn. Tummer von Leoben in Oesterreich und den Oberbergrath Hrn. v. Schmitz von München; für die zweite Gruppe den Regierungsrath Hrn. Dr. Zeller von Darmstadt und den Hrn. Professor Temme von Oldenburg; für die dritte Gruppe den Hof- und Leibapotheker Hrn. Professor Pettenkofer von München; für die vierte Gruppe Hrn. Professor Stein von Dresden; für die fünfte Gruppe den Director Hrn. Dr. Hülsse von Dresden; für die sechste Gruppe den Ministerialrath Hrn. Steinheil von München, verbunden mit den HH. Professoren Rothmund und Schafhäutl, beide ebenfalls von München, und dem Ministerialrath Hrn. Dietz von Karlsruhe; für die siebente Gruppe den Ministerialdirector, geh. Rath Hrn. Dr. v. Weinlig von Dresden; für die achte Gruppe den Hrn. Professor Schwenk von Ludwigsburg; für die neunte Gruppe den Professor Hrn. Dr. Knapp von München; für die zehnte Gruppe den Regierungsrath Hrn. Dr. v. Steinbeis von Stuttgart; für die elfte Gruppe den Bürgermeister Hrn. Oechelhäuser von Mühlheim an der Ruhr in Rheinpreußen, und endlich für die zwölfte Gruppe den Professor an der Akademie der bildenden Künste zu München, Hrn. Phil. Foltz. Zur Herausgabe des Generalberichtes ist eine aus sechs Mitgliedern bestehende Commission unter der Vorstandschaft unseres verdienten Ministerialrathes Hrn. Dr. v. Hermann ernannt worden. Die meisten der einzelnen Gruppenberichte sind vollendet und befinden sich bereits in den Händen der genannten Commission. Man kann erwarten, daß der ganze Bericht bis längstens zu Ende Februar zur Ausgabe fertig seyn wird.

* **London**, 6. Dec.

Ueber den Inhalt des Vertrags mit Oesterreich scheint noch immer keine halbofficielle Seele das Geringste zu wissen; das Bureaukratenblatt, wie man Chronicle nennt, bringt die Andeutungen der „Oesterreichischen Correspondenz“ als telegraphische Depesche, und enthält sich des Urtheils; Times bringt die mit dem Umriß der „Oesterr. Correspondenz“ nicht ganz übereinstimmende Version ihres Wiener Berichterstatters, ebenfalls ohne Commentar. Dem Herald genügt das Factum, daß gleichzeitig ein Vertrag zwischen den Westmächten und Oesterreich, und ein anderer zwischen Oesterreich und Preußen abgeschlossen worden, um nach dem Block für Lord Aberdeens Haupt zu schreien. Es gibt nach dem Toryblatt keine Rettung für England, bevor die Resolution des Newcastle-upon-Tyne-Meetings (von voriger Woche) auf Inanklagestandsetzung des Cabinets vom Parlament angenommen ist. Es sey endlich hohe Zeit, daß alle mannhaften Patrioten, ihre sonstigen Meinungsunterschiede vergessend, eine Coalition aller Starken gegen die officielle Coalition der Schwächlinge bilden. Eine „brittische Regierung“ (worunter der Herald freilich eine Derby-Disraelitische versteht) müsse das allgemeine Losungswort werden. In ähnlicher Weise schreit sich der „Leader“ nach einer „nationalen Partei“ heiser. Das „Volk“, die Intelligenz des Publicums, müsse sich ans Ruder setzen, keine aus Tories, Whigs oder Peeliten erwachsene Regierung habe eine Initiative; es sey ganz gleichgültig, wer in Downing-Street sitze, vorausgesetzt, daß er sich von der Nation belehren und lenken lasse. Sey doch der Privatunternehmungsgeist in allen Stücken der Regierung voraus, kämen doch die fruchtbarsten Ideen und Vorschläge täglich aus dem unaristokratischen Schooß des Publicums. Warum sollte das Parlament nicht einen Perkins oder einen genialen Kanonendampfschmied wie Nasmyth zum Kriegsminister ernennen können u. s. w. Wenn es eine Gesellschaft der „Freunde Polens“, der „Freunde der Türkei“ gebe, warum nicht endlich eine Gesellschaft der „Freunde Englands“? Es ist nur Schade, daß der Leader nicht den chemischen Proceß angibt, durch den man aus den Capacitäten der bestehenden Parteien einen rein nationalen Niederschlag erhielte, denn die Gladstones, Russells, Disraelis und Barings sind nun einmal Capacitäten, die sich weder negiren noch neutralisiren oder pulverisiren lassen. Uebrigens würden Leader und Herald, in dieselbe „brittische“ oder „nationale“ Retorte gegossen, sich schnell wieder scheiden; denn während der Letztere vor der Propaganda sein Kreuz schlägt, glüht jener für den Völkerfrühling, und tröstet Kossuth damit, daß alle unabhängigen Parlamentsmitglieder aus seiner letzten Rede geseite Waffen gegen die Regierung und die österreichische Allianz schmieden.

Der Times wird aus Wien vom 4. telegraphirt: Folgende Angaben dürften sich als richtig herausstellen — die am 2. geschlossene Allianz war eine Trippel-Allianz. Im letzten Artikel der englisch-französischen Allianz wurde ausgesprochen, daß es den übrigen europäischen Mächten freigestellt bleibe, sich ihr anzuschließen. Das ists, was Oesterreich jetzt gethan hat. Der Sinn des Tractats ist wahrscheinlich dieser: 1) Oesterreich verpflichtet sich, jede Verletzung des türkischen Gebietes durch Rußland einer Kriegserklärung gegen Oesterreich selbst gleich zu achten. 2) Oesterreich verstärkt seine Armee in den Fürstenthümern, die als eine Art von Reserve für Omer Pascha dienen soll, so daß dieser seine Operationen sofort beginnen kann. 3) Auf Verlangen der Westmächte wird Oesterreich 15,000 — 25,000 Mann nach Varna schicken, die im Nothfalle nach der Krim transportirt werden können. 4) England und Frankreich verbürgen sich dafür, daß die Ländergebiete des Kaisers von Oesterreich unter keinerlei Umständen verringert werden. — Ein geheimer Artikel ist beigefügt. Nach Ratificirung dieser Tripel-Allianz wird Preußen zum Beitritt aufgefordert werden.

Aus Paris vom 5. Abends. Es wird mit Zuversicht behauptet, die drei Mächte, welche den Tractat vom 2. Dec. schlossen, hätten Rußland nur einen Monat Frist bestimmt, um seine Absichten auszusprechen.

Auf der Börse betrachtet man, was über den Vertrag mit Oesterreich verlautet, als sehr befriedigend, und Consols haben sich in Folge davon gehoben.

Der Globe äußert sich dahin: „Wenn wir den neuen Vertrag recht verstehen, so möchten wir behaupten, daß die drei Mächte eine Stellung eingenommen haben, welche ihnen die Führerschaft in Europa geben, und sie in Stand setzen wird, alle Elemente des Streits und der Anarchie zu beherrschen, welche, in Abwesenheit einer solchen Controle, losbrechen würden.

Die polnische Frage wird in allen geselligen Kreisen seit dem 29. Nov. hitzig erörtert, aber wenn man nach dem Resultat frägt, so bemerken wir, daß nur die Jugend für, alles Andere mit wahrhaft deutschbürgerlicher Besonnenheit gegen Polen stimmt. Wie die Aristokratie denkt, wissen wir nicht. Aber jener Theil der Geldaristokratie, der auf der Börse vertreten ist — man wird von uns keinen Eid darauf verlangen — schwärmt zwar noch nicht für den Vertrag mit Oesterreich, aber noch viel weniger für die Auferstehung Polens, außer etwa in der vom Examiner angedeuteten Weise. Dieses liberale Wochenblatt tadelt Kossuth, daß er die polnische Frage in Verbindung mit der ungarischen bringe und sie dadurch zu einem demokratischen Streitpunct mache. Das komme sehr ungelegen in einem Augenblick, wo die Wiederherstellung Polens, als internationale Frage, die Cabinette beschäftige. Der Examiner scheint eine polnische Restauration mit und durch Oesterreich für nicht unmöglich zu halten. (C. C.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 337. Sonntag, den 10. December 1854.

Telegraphische Botschaft.

Aus Bucharest vom 8. d. wird gemeldet: „Die türkische Armee geht wieder über die Donau zurück, Kalarasch und Giurgewo sind von den Türken besetzt. 35,000 Türken gehen nach der Krim ab. Sadyk Pascha (Czaykowski) besetzt die Dobrudscha.“ (A. Z.)

Deutschland.

Die jüngste Zeit ist so reich an folgereichen Ereignissen gewesen, daß die Presse verpflichtet ist, durch einige Klärung das Urtheil zu erleichtern. Wir wollen es heute darin thun, daß wir die im Augenblicke wichtigsten, das allgemeine Interesse erregenden Begebenheiten in ihrer Zeitfolge zusammenstellen. Wir muthen damit unsern Lesern freilich zu, sich vorführen zu lassen, was sie schon einmal in diesen Blättern gelesen haben. Nichtsdestoweniger wird die Absicht verstanden und gebilligt werden.

Am 26. Nov. wird der Zusatzartikel zur österreichisch-preußischen Convention vom 20. April d. J. in Wien unterzeichnet. Die gleichzeitig mit den zu diesem Zweck gepflogenen Verhandlungen und ebenfalls in Wien eingeleiteten Negotiationen Oesterreichs mit Frankreich und England gewinnen bis zum 28. Nov. den Grad von Vollendung, daß an diesem Tage das österreichische Cabinet dem preußischen die Mittheilung von dem beabsichtigten Abschlusse machen kann. Die österreichische Depesche trifft am 28. Nov. in Berlin ein, zwei Tage vor Eröffnung der Kammern. Am 30. Nov. spricht der König in der Thronrede den Willen aus, fest vereint mit Oesterreich und Deutschland zu gehen. Am 2. Dec. wird der Allianzvertrag zwischen Oesterreich, Frankreich und England in Wien endlich unterzeichnet.

Wir glauben mit dieser einfachen Aufzählung der Daten allen irrigen Annahmen und Folgerungen zu begegnen und den wohlthuenden Glauben an die ungetrübte Einigung der deutschen Mächte zu befestigen. Ist derselbe doch ein öffentliches Bedürfniß geworden. Wie unendlich viel von der richtigen Zeitfolge in Beurtheilung der Ereignisse abhängt, ist für sich klar. Große Geschichtschreiber haben sich deren Feststellung zur Lebensaufgabe gemacht. Die Art de vérifier les dates ist als eines der größten Hilfsmittel zur geschichtlichen Forschung anerkannt. Hier liegen die Dinge noch so nahe, daß man nur die Zeitungsblätter der letzten Woche nachzusehen braucht, um die vollständigste Controle zu üben und sich ein eigenes sicheres Urtheil zu bilden.

Bayern.

Das k. Staatsministerium der Justiz hat einen Gesetzentwurf an die Kammer der Reichsräthe gebracht, wodurch die Geltung der Statutar- und Gewohnheitsrechte der Stadt München auf die kürzlich als Vorstädte mit derselben vereinigten Ortschaften Au, Haidhausen und Giesing ausgedehnt wird.

Sachsen.

Aus Dresden, 5. Dec., wird der A. Z. geschrieben: „Es bildet sich hier ein Wort: „König Johann regiert“; zunächst lächelt man in Staatsdienerkreisen noch dabei, aber wir hoffen, daß Bureaukratie sowohl wie Land bald entschiedeneres von der Thätigkeit des Königs verspüren. Wo es sonst hieß „Se. Excellenz“, heißt es jetzt „Se. Majestät“. Keine Staatsrathssitzung findet ohne den König statt, was unter Friedrich August fast ganz ab ekommen war. Wo es sich um wichtige Entscheidungen handelt, studirt König Johann die Acten selbst.“

Württemberg.

Stuttgart. (Verhandlungen der II. Kammer über Abänderungen des Ehegesetzes.)

Der zweite Abschnitt des Entwurfs gibt die besondern Bestimmungen für den Fall der Eheschließung ohne kirchliche Trauung. Art. 6 ordnet die Förmlichkeit der Bekanntmachung der beabsichtigten Ehe an und findet keinen Anstand. Ebenso Art. 7, welcher von der Einsprache gegen die Schließung der Ehe handelt. Art. 8 überträgt die Leitung der betreffenden Verhandlungen den Bezirksrichtern. Die Eheschließung kann nur in dem Inland stattfinden (wie es auch schon jetzt bestehendes Recht ist). Art. 9, 10 handeln von der Vornahme des Civilactes. Die Kirchencommission verlangt für den Vertrag des Bezirksrichters, die Fragen an die Verlobten und deren Erklärungen, so wie die Giltigsprechung der Ehe ein Formular, und will dieß im Gesetz ausgesprochen wissen, wogegen die Erwähnung davon im Gesetz der Justizgesetzgebungscommission nicht nöthig zu seyn scheint. Der Justizminister bemerkt, daß man zu der Bildungsstufe der Bezirksrichter so viel Vertrauen haben müsse, um sie nicht in zu enge Formen einzuschließen, worauf der Antrag der Kirchencommission abgelehnt wird. Die Art. 11, 12, 13 besprechen die weitern Formalitäten und finden keinen Anstand. Von der Eheschließung vor dem zuständigen Bezirksrichter findet keine Dispensation statt. Es ist dieß, wie der Referent und der Justizminister hinzufügen, eine nothwendige Consequenz des ganzen Standpunctes, auf welchem das Gesetz steht. Mohl findet es doch gar zu einschränkend, wenn demnach auch Behufs der Eheschließung im Ausland unter keinen Umständen Dispensation ertheilt werden kann. Reyscher wünscht, daß eine Vertretung durch Bevollmächtigte in außerordentlichen Fällen auch zulässig seyn sollte, wenn z. B. ein nach Amerika Ausgewanderter durch Vertretung mit dem in der alten Heimath noch Wohnenden die Ehe eingehen wollte.

Den Art. 14 beantragt die Justizgesetzgebungscommission in folgender Fassung anzunehmen: „Jede Ehe, welche nicht vor dem zuständigen Bezirksrichter und vor den weitern in Art. 8 genannten Personen (Gerichtsactuar und zwei Gerichtsbeisitzern) geschlossen worden ist, kann innerhalb fünf Jahre von Eingehung der Ehe an von dem einen oder andern Ehegatten selbst, von dem Vater oder der Mutter derselben und von Jedem, der ein rechtliches Interesse dabei hat, so wie innerhalb derselben Frist, jedoch nur während der Dauer der Ehe, von der Staatsbehörde als nicht giltig angefochten werden. Pfeifer: Hier werde die Schöpfung eines ganz neuen und sehr gefährlichen Rechtsverhältnisses vorgeschlagen; die Würde der Ehe verlange es, daß es nicht von dem Belieben der Betheiligten abhängig gemacht werde, eine solche Ehe anzu-

fechten oder nicht. Nach seinem Dafürhalten sollte der Artikel wegfallen und sollte es bei dem bisherigen Rechte belassen werden, daß eine der erforderlichen Formen des Gesetzes entbehrende Ehe von Amts wegen ungiltig sey. Justizminister: Sobald die Staatsbehörde eine solche Ehe anfechten könne, so werde und müsse sie dieß auch thun; die anderen Betheiligten aber (Ehegatten, Eltern) dazu zu zwingen, gehe nicht wohl an. Ferner erklärt sich der Minister gegen den von der Commission hinzugefügten Zeitraum von fünf Jahren, weil dadurch nur Schwierigkeiten herbeigeführt würden. Es wäre aber doch wünschenswerth, entgegnet Probst, wenn eine Schranke festgesetzt werden könnte gegen eine spätere Anfechtung der Ehe, welche bei dem Civilact viel eher erhoben werden könnte, als bei der kirchlichen Trauung, wo sie wohl noch gar nie vorgekommen. Es sprechen noch über die Frage von der Anfechtung durch die Staatsanwaltschaft, so wie über die vorgeschlagene Verjährungsfrist der Justizminister, Ref. Wiest, Pfeifer, Probst, Huck, Weber, worauf Pfeifers Antrag auf Durchstrich des Art. 14 abgelehnt und der Artikel in der von der Commission vorgeschlagenen Weise genehmigt wird. Art. 15 handelt von der Verhandlung und Entscheidung der Verlöbniß- und Ehestreitigkeiten, und wird in einer von der Justizgesetzgebungscommission vorgeschlagenen Fassung angenommen. (Schluß folgt.)

Preußen.

Den preußischen Kammern ist ein Gesetzentwurf über das Verbot von Zahlungen in ausländischem Papiergeld vorgelegt worden, der von größerer Wichtigkeit und Tragweite, als es auf den ersten Anblick scheinen möchte. Er macht einen plötzlichen und durchgreifenden Riß in das Papiergeldwesen, auf welchem das Creditsystem einer beträchtlichen Zahl mittlerer und kleiner norddeutscher Staaten in mehr oder minder ausgedehntem Maße (bei einigen derselben, z. B. Kurhessen, den Anhalt'schen Herzogthümern in sehr großem Umfange) beruht, und seine alsbald fühlbar werdenden Wirkungen werden manchen dieser Staaten in nicht geringe Verlegenheit, ja vielleicht in kaum zu bewältigende Finanzkrisen versetzen. Es kann in einzelnen derselben eine Deroute entstehen, wie sie vor 16 Jahren durch das süddeutsche Münzcartell in Coburg bewirkt wurde, welches mit seinen Silbersechsern und Groschen ebenso auf das freundnachbarliche „Ausland" speculirt hatte, wie jetzt diese Staaten mit ihren papierenen Thalern. Das ist zugleich die Seite der Sache, die für das Publicum von unmittelbarem Interesse ist. Die Preuß. Corr. bemerkt zur Begründung und Erläuterung des Gesetzentwurfs: „Die Gesetzgebung hat bisher das im Auslande geschaffene Papiergeld nicht verhindert, in die Circulation des Landes einzutreten. Der Umstand allein, daß Niemand verpflichtet ist, dergleichen fremde Geldzeichen in Zahlung anzunehmen, ist deren allgemeiner Verbreitung im Lande nicht hinderlich gewesen. Die praktische Folge hiervon ist, daß gegenwärtig ein nicht unbeträchtlicher Theil der im Lande gangbaren Circulationsmittel nicht aus baarem Gelde resp. inländischen Cassenanweisungen oder Banknoten, sondern aus Geldzeichen besteht, welche im Auslande emittirt worden sind. Es kann angenommen werden, daß in denjenigen benachbarten Ländern, welche sich in ihrem Geldwesen eines dem preußischen gleichen Münzfußes bedienen, bis jetzt für etwa zwanzig Millionen Thaler Papiergeld in verschiedener Form in Umlauf gesetzt worden ist. Der Zustand, welcher sich hieraus ergeben hat und auf dessen Lästigkeit von den Organen des Handelsstandes wiederholt in dringender Weise hingewiesen worden ist, muß aus verschiedenartigen Gründen als ein besorglicher erachtet werden. Alle bisherigen Erfahrungen sprechen dafür, daß große und weitgreifende Gefahren damit verbunden sind, wenn das Metallgeld aufhört, das eigentliche Circulationsmittel eines Landes, namentlich für den kleinen Verkehr, zu seyn. So lange der kleine Verkehr sich des Courantgeldes als hauptsächlichsten Tauschmittels bedient, wird das baare Geldvermögen der Nation sich in genügendem Maße erhalten; in demselben Verhältnisse aber, in welchem das papierne Tauschmittel in den kleinen Verkehr eintritt und in demselben die Stelle des baaren Geldes einnimmt, verschwindet das letztere aus dem Umlauf. Um diesem Uebelstande zu begegnen, ist in Preußen in der Ausgabe von Papiergeld in kleinen Apoints stets ein beschränktes Maaß eingehalten und durch das Gesetz vom 19. Mai 1851 sind die frühern Schranken noch erheblich enger gezogen worden. Der preußischen Bank ist die Ausgabe von Banknoten zu einem geringern Werthe als 25 Rthlr. ganz versagt; und den im Lande concessionirten Privatzettelbanken ist, mit einer einzigen Ausnahme, wenigstens nicht die Emission von Noten unter 10 Rthlrn. gestattet worden. Nach umgekehrten Grundsätzen wird aber von den auswärtigen Regierungen und Geldinstituten zu Werke gegangen, indem dieselben ihre Papiercirculation fast ausschließlich in kleine Abschnitte (überwiegend zu 1 Rthlr.) abgetheilt haben. In Betreff mancher dieser papiernen Geldzeichen liegt die Besorgniß nahe, daß ihre Entwerthung bei dem Eintritt einer Krisis die preußischen Staatsangehörigen in schweren Verlust bringen könnte, insofern nicht zeitig vorher schützende Vorkehrungen getroffen werden. Ein solcher Schutz ist um so nothwendiger, als notorisch die große Masse jener auf 1 oder 5 Rthlr. lautenden Scheine hauptsächlich im kleinen Verkehr umläuft. Das allgemein nationalökonomische Interesse, sowie die Rücksicht auf eine die Vermögensverhältnisse der gesammten niedern Volksclassen bedrohende Gefahr weisen hienach gleichmäßig auf die Nothwendigkeit hin, dem gegenwärtigen unbeschränkten Umlauf der fremden Geldzeichen ein Ziel zu setzen, deren fortdauernde Vermehrung noch zu besorgen steht. Zur Abhilfe des angedeuteten Uebelstandes scheint sich zunächst die Ausdehnung der in dem Gesetze vom 17. Juni 1833 enthaltenen Grundsätze auf die im Auslande ausgegebenen Papiere darzubieten. Der Regierung würde die Befugniß vorbehalten werden, für die Circulation der im Auslande ausgegebenen, auf jeden Inhaber lautenden Papiere die Erlaubniß zu ertheilen oder zu versagen. Hiebei würde der Staatsregierung die Aufgabe anheimfallen, in Betreff jeder einzelnen Gattung auswärtigen Papiergeldes zu prüfen, ob bei der Ausgabe desselben alle für den Umlauf in Preußen nothwendigen Rücksichten beobachtet seyen. Bei der Lösung dieser Aufgabe würden sich indessen der Regierung schwer zu überwindende Hindernisse in den Weg stellen. Dabei wäre es auch in hohem Grade zweifelhaft, ob den Verkehrsinteressen mit einer Unterscheidung zwischen zugelassenem und verbotenem fremdem Papiergelde gedient seyn würde, da das große Publicum wohl schwerlich im Stande seyn dürfte, im Gedächtniß zu behalten, welche Gattung erlaubt und welche verboten sey. Auf einen andern Weg weist die Analogie hin, welche zwischen dem Papiergeld und der Scheidemünze besteht. Die Emission der letzteren kann, so weit das Inland dabei in Betracht kommt, als ein Eingriff in das Münzregal des Staats betrachtet werden, und von diesem Standpuncte aus hat die Gesetzgebung die Ausgabe fremder Scheidemünze allgemein verboten. Ein Aehnliches bezweckt der jetzt den Kammern vorliegende Gesetzentwurf, betreffend das Verbot der Zahlungsleistung mittels fremden Papiergeldes. Indessen sind hiebei mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Verkehrs verschiedene Abweichungen zuläßig und zweckmäßig erschienen. Fremdes Papiergeld, welches andere Münzeinheiten als diejenigen des Vierzehnthalerfußes darstellt, ist an und für sich nicht geeignet, in den allgemeinen Geldverkehr des Landes einzutreten. Papiergeld der gedachten Art hat daher von den, in dem Gesetzentwurf aufgenommenen Bestimmungen gänzlich ausgeschlossen werden können. Dasselbe gilt von denjenigen fremden Geldzeichen, welche in ihren einzelnen Abschnitten Summen von 10 Rthlrn. oder mehr darstellen. Von dem Verbot der Einbringung und des Besitzes hat mit Bezug auf das Papiergeld von vornherein Abstand genommen werden können, da ein solches Verbot ohne die lästigsten Vexationen nicht ausführbar seyn und über den Zweck des Gesetzes hinausgehen würde. Auch die Ausgabe unbedingt zu verbieten, ist nicht erforderlich erschienen. In der in dem Entwurfe vorgesehenen Beschränkung auf diejenigen Fälle, in welchen das fremde Papiergeld zu einer im gemeinen Verkehr zu leistenden Zahlung seine Verwendung finden soll, wird das Verbot ausreichen, vor der Aufdrängung eines unwillkommenen Zahlungsmittels zu schützen. Dagegen ist es, um dem Verbote den gehörigen Nachdruck zu geben, nothwendig erschienen, das Anbieten einer verbotwidrigen Zahlung der wirklichen Leistung derselben mit Bezug auf die zu verwirkende Strafe gleichzustellen. Bei der großen Verbreitung, welche das fremde Papiergeld in Preußen bereits gefunden hat, wird es dem Verkehr erwünscht seyn, einige Zeit zu gewinnen, um sich desselben ohne Uebereilung und namhafte Verluste entledigen zu können. Es ist deshalb im § 4 des Gesetzentwurfs ein geräumiger Termin (1. Januar 1856) in Aussicht genommen worden, nach dessen Ablauf die projectirten Verbotsbestimmungen erst in Ausübung treten sollen. Den betheiligten ausländischen Regierungen und Instituten wird hierdurch zugleich Gelegenheit geboten, in der Zwischenzeit solche Vorkehrungen zu treffen, welche etwa nothwendig seyn möchten, um den nachtheiligen Folgen vorzubeugen, welche aus dem Zurückströmen der fremden Geldzeichen für sie etwa erwachsen könnten."

Oesterreich.

Wien, 5. Dec. Unsere Börse folgt dem günstigen Impuls, der ihr durch die steigenden Notirungen der auswärtigen Plätze zugeht. Die günstigen Auffassungen beschränken sich nicht auf die westlichen Geldmärkte, nicht nur in Paris und London, sondern auch in Frankfurt, Amsterdam und Berlin ist der Vertrag vom 2. Dec. mit Vertrauen begrüßt worden. Das Capital schreckt, was sehr bemerkenswerth ist, weniger vor der Eventualität des Kriegs zurück, als es die Zersplitterung, die Bestrebungen für einen Scheinfrieden fürchtet, und in der Unentschlossenheit, in halben Maaßregeln die wirklichen Hindernisse eines wahren, dauerhaften Friedens findet. Höchst bezeichnend ist es,

daß gerade an der Berliner Börse die steigende Tendenz, namentlich in österreichischen Effecten und dem Wechselcours auf Wien, sich so kräftig ausspricht; österreichische Loospapiere vom Jahre 1854 sind in Berlin seit dem 4. Dec, also an zwei Börsetagen, um dritthalb Procent gestiegen. Hier in Wien wird die günstige Stimmung einigermaßen durch den großen Geldmangel gedrückt, der sich auf dem Markte, besonders im Börsenverkehr empfindlich fühlbar macht, und durch die Vertheuerung des Capitals die Speculation a la Hausse erschwert. Dieser Geldmangel wird allerdings, neben andern Gründen, auf Rechnung der Einzahlungen für das Nationalanlehen zu setzen seyn, da Geldbedürfnisse, welche aus diesem Anlaß in den Provinzen gefühlt werden, ihre Befriedigung zu einem sehr beträchtlichen Theil in Wien suchen. Da die Einzahlungen bekanntlich am Subscriptionsort geleistet werden müssen, so fließen die Capitalien, die der hiesige Markt den Subscriptionen in den Kronländern zuwendet, mitunter sehr weit ab, und es dauert längere Zeit, ehe sie wieder in die hiesigen Canäle zurückgeleitet werden; indessen ist die daraus hervorgehende Knappheit der Geldmittel nur eine vorübergehende. Die Kaiser Ferdinands-Nordbahn wird nach einem beiläufigen Voranschlag ihrer in diesem Jahr bisher erzielten Betriebserträgnisse in der Lage seyn, ihren Actionären für das Jahr 1854 eine Rente von etwa 13 Procent, und zwar 5 Procent Zinsen und 8 Procent Dividende zu zahlen. Das Reinerträgniß des Jahres 1853 war 16 Procent, indessen nahmen daran nur die alten etwa 17,000 Actien Theil, während dießmal auch die Actien zweiter Ausgabe, also zusammen mehr als 30,000, zu dem Reinerträgniß concurriren. (A. Z.)

Schweiz.

Bern, 5. Dec. Heute schritt der Nationalrath zur Wahl seines Präsidenten, Vicepräsidenten und der Stimmenzähler. Zum Präsidenten wurde nach feierlicher Beeidigung Dr. Kasimir Pfyffer von Luzern im ersten Wahlgang mit 75 von 104 Stimmen ernannt. Schwerer ging die Wahl des Vicepräsidenten von statten. Im vierten Wahlgang siegte Dr. Escher von Zürich mit 52 von 102 St., gegenüber Blösch von Bern, der 40 Stimmen auf sich vereinigte.

Großbritannien.

* **London**, 6. Dec.

Unter andern Beweisen dafür, daß die preußische Neutralität einen Riß habe, führt Daily News folgenden Fall an. Am 2. Dec. seyen 20 Kisten mit Feuerwaffen aus Lüttich auf dem Bahnhof in Köln angekommen. Als man der Verzollung wegen die Kisten öffnete, fand man in jeder, 28 im Ganzen, 560 Gewehre. Auf jedem Rohr war der russische Adler nebst den Anfangsbuchstaben des Czaren eingegraben. Dieß sey die zehnte Waffenlieferung, welche dieses Jahr aus Lüttich in Köln ankam, um — darüber herrsche unter den Bahn- und Zollbeamten kein Zweifel — über Berlin nach Rußland spedirt zu werden.

Der Herzog v. Cambridge dürfte sich veranlaßt sehen, zur Wiederherstellung seiner zerrütteten Gesundheit nach England zurückzukehren. Die blutigen Ereignisse in der Schlacht von Inkermann haben einen so großen Eindruck auf den durch Strapazen und Nachtwachen geschwächten Gemüthszustand des Prinzen hervorgebracht, daß es für ihn am gerathensten seyn dürfte, sich für eine geraume Zeit, ferne vom Kriegsschauplatze, sorgsamer Pflege anzuvertrauen.

Im Norden von Texas (gegen Arkansas zu) und im Staat Neu-Mexico, an der Gränze der Indianergebiete, hat man in letzter Zeit Gummi in außerordentlicher Menge gefunden, der dem orientalischen an Güte gleichkommen soll. Er wird von einer dort in Massen vorkommenden Akazienart (dem Mezquitobaume) im halbflüssigen Zustande aus der Rinde der Stämme und Aeste ausgeschwitzt. Der Luft ausgesetzt wird er bald hart und besitzt dann ein farbloses Aeußeres. Juli, August und September sind die besten Sammelmonate, und liefert jeder Baum von einer Unze bis zu drei Pfund, ein Ertrag, der durch kunstgerechte Einschnitte auf 10 bis 20 Pfund gesteigert werden kann. Selbst wenn dieses Produkt nur halb so viel werth als unser Gummi arabicum ist, würde es doch mit der Zeit ein wichtiger Ausfuhrartikel werden, und Tausenden von Indianern Beschäftigung geben.

In letzter Zeit hat man es in England dahin gebracht, aus den Fasern des gemeinen Flachses vortreffliches Papier zu machen, das sehr billig herzustellen wäre, wenn die Fabrication durch Maschinenkräfte in großartigem Maaßstabe betrieben würde. Es würde hier nicht an unternehmenden Capitalisten fehlen, die ihr Geld an ein derartiges Unternehmen wagen würden, wäre nicht nach dem englischen Gesetze jeder Actienbesitzer mit seinem ganzen Hab und Gut für die Verbindlichkeiten der Gesellschaft verantwortlich. Dieses Gesetz hat schon viele solide Gesellschaftsunternehmungen im Keime erstickt, und wird gegen dasselbe von Neuem agitirt werden.

Türkei.

Konstantinopel, 23. Nov. Das wichtigste Ereigniß der Woche ist der Ministerwechsel der h. Pforte. Ali Pascha, der Präsident der Reformcommission, ist an die Stelle Reschid Pascha's getreten, und Letzterer wurde zum Großvezier ernannt. Der abgesetzte Großvezier gerirte sich offen als der Gegner aller Reformen und enthielt sich nicht, den Besuch des Sultans bei Prinz Napoleon zu tadeln. Durch die Erhebung Reschid Pascha's zum Großvezier und die Ernennung Ali Pascha's zum Reis Effendi hat der Padischa sich entschieden von der altgläubigen Partei losgesagt und die Fahne der Reform aufgesteckt. Ali Pascha ist ein Mann von energischem Charakter und befürwortet den Krieg gegen Rußland bis zur äußersten Consequenz. — Seit den letzten Kämpfen in der Krim ist hier in allen Zweigen der öffentlichen Thätigkeit ein gewaltiger Umschwung eingetreten. Der Seraskier ist mit seinem Personal unermüdlich beschäftigt, um den Forderungen der Armeen zu genügen, welche sowohl an der Donau als in der Krim und in Asien in vollster Schlagbereitschaft stehen müssen. Das berühmte Arsenal beschäftigt über 5000 Arbeiter unausgesetzt seit Monaten. Man kann sich nun denken, daß eine Unzahl von Kanonen und Munition von hier vornehmlich nach Balaklawa befördert wird. Gestern wurden 60 nagelneue Kanonen und heute 40 Haubitzen von hier in den Pontus eingeschifft. Die Transportschiffe aus dem Westen werden hier fast täglich vorüber dampfend gesehen. — Der Herzog von Cambridge ist heute, etwas leidend, aus der Krim angelangt und wird bis zu seiner Wiederherstellung hier verbleiben. Sein Zustand ist kein Besorgniß einflößender, und wenn es auf der Krim wieder zum Schlagen kommt, dürfte man ihn wieder an seinem Platze finden. Prinz Napoleon, welcher bereits am 18. Nov. nach der Krim zurückkehren sollte, wird nicht eher als in Gesellschaft des Herzogs den Rückweg nach Balaklawa antreten. — Aus Asien lauten die letzten Meldungen eben so wenig befriedigend als ehedem. Das Verhältniß zu Persien ist gespannter als sonst, und der Schah steht nun völlig unter dem Drucke des russischen Einflusses. England wird wohl nicht ermüden, Rußlands bewältigende Macht in Mittelasien zu brechen, aber im jetzigen Moment ist Rußland in Mittelasien dominirend, und es ist Thatsache, daß der türkische Gesandte am persischen Hofe den russischen Einflüssen weichen mußte. (Ll.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Pfarrer H. G. F. Keerl zu Mittelbachstetten von dem Antritte der ihm verliehenen Pfarrei Ottenhofen, Dec. Windsheim, auf sein Ansuchen zu entbinden, und diese Pfarrei dem bish. Pfarrer zu Eichfeld, Dec. Rüdenhausen, F. W. Beck zu verleihen.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach **München**: 1) 8 1/2 Uhr Abends 2) 6 Uhr Morgens. 2) 12 1/2 Uhr Mittags. 3) 3 1/2 Uhr Nachmittags. 3) 7 Uhr 45 Min. Morgens. 3) 6 Uhr 15 Min. Abends

Nach **Lindau**: 2) 7 Uhr 45 Min. Morgens. 2) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. 3) 8 Uhr 30 Min. Abends.

Nach **Hof**: 1) 7 Uhr 40 Min Morgens. 2) 12 Uhr 30 Min. Mittags. 3) 12 Uhr 15 Min. Nachts. 3) 7 Uhr 45 Min. Morgens. 3) 8 Uhr 35 Min. Abends.

Nach **Ulm**: 2) 7 Uhr 40 Min. Morgens. 2) 3 Uhr 30 Min. Nachmittags. 3) 12 Uhr 25 Min. Nachts.

Ankunft der Eisenbahnzüge in Augsburg:

Von **München**: 1) 7 1/2 Uhr Morgens. 2) 12 Uhr Mittags. 2) 3 Uhr 15 Min. Nachmittags. 3) 12 Uhr Nachts. 3) 6 1/2 Uhr Morgens. 3) 7 1/4 Uhr Abends.

Von **Lindau**: 2) 12 Uhr 3 Min. Mittags. 2) 8 Uhr 13 Min. Abends. 3) 5 Uhr 15 Min. Morgens.

Von **Hof**: 1) 8 Uhr 20 Min. Abends. 2) 5 Uhr 30 Min. Morgens 3) 2 Uhr 55 Min. Nachmittags. 3) 5 Uhr 5 Min. Morgens. 3) 5 Uhr 25 Min. Nachm.

Von **Ulm**: 2) 7 Uhr 30 Min Morgens. 2) 3 Uhr 10 Min. Nachmittags. 3) 9 Uhr 15 Min. Abends.

1) Eilzug (befördert nur Personen in I. und II. Classe.) 2) Personenzug. 3) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 8 Dec. 4 1/2 proc. 96.25; 3proc 72 15.

* **London**, 8. Dec 3proc. Consols 93 1/2–5/8

Frankfurt a. M., 9. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. 66 1/8; 4 1/2 proc. 58 3/4; Bankactien 1040; Lotterieanlehensloose von 1854 79 7/8; span. 1proc. 16 9/16; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 126 3/4; bayer. 4 1/2 proc. Obligationen 95 1/4. Wechselcurse: Paris 93 3/4; London 1,6 3/4; Wien 97. Pistolen 9 fl 29 1/2–30 1/2 kr.

Wien, 8. Dec. Oesterr. 5proc. Met. 82 1/2; 4 1/2 proc. 72 3/16; Lotterieanlehensloose von 1839 124 3/4; dito von 1854 97; Bankactien 1240; Nordbahnactien 1905. Wechselcurse: Augsburg uso 127 1/2; London 12.15 Gr. Geldcurse: Ducaten 31 1/4.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.

Verlags-Inhaber: J. G. Kremer.

Neue Jugendschriften in Christoph Schmid'scher Weise,

als passendste Weihnachtsgeschenke.

Im Verlage von **Lampart & Comp.** in Augsburg sind erschienen und daselbst, sowie in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Kaufherr und seine Söhne. Von L. Baumblatt, Verfasser der Schicksale eines Waisenmädchens rc. Mit einem Stahlstich. Broschirt. Preis 36 kr.

Die Familie von Bernstein. Von A. Dörle, Pfarrer. Mit einem Stahlstich. Broschirt. Preis 36 kr.

Junker Bernhard Sturmschwert. Von F. M. Brug, Verfasser des Heinrich Wallner rc. Mit einem Stahlstich. Broschirt. Preis 36 kr.

Der egyptische Joseph. Von J. N. Stützle, Pfarrer. Broschirt. Preis 30 kr.

Bastian, oder denen, die Gott lieben, muß Alles zum Besten gereichen. Von Ottmar Lautenschlager. Mit einem Stahlstich. Broschirt. Preis 18 kr.

Die Familie Seehofen. Von L. Mittermaier, Verfasser des Sohnes der Griechin rc. Mit einem Stahlstich. Broschirt. Preis 36 kr.

Peter Felsberger. Von F. M. Brug, Verfasser des Heinrich Wallner rc. Mit einem Stahlstich. Preis 36 kr.

Der junge Tambour. Von Dr. Carl Brug. Mit einem Stahlstich. Broschirt. Preis 36 kr.

Neue Auflagen anerkannt ausgezeichneter Jugendschriften.

Adelmar der Tempelritter. Von dem Verfasser von Reinholds Schicksale. Mit einem Stahlstich Broschirt. Preis 36 kr. In dritter Auflage.

Agnes und Sophia, oder die Leiden und Gefahren der gemischten Ehen. Von Ottmar Lautenschlager. Mit einem Titelkupfer. Brosch. Preis 30 kr. In dritter „

Die Gemsschützen. Von dem Verfasser von Reinholds Schicksale. Mit einem Stahlstich. Broschirt. Preis 30 kr. In dritter „

Die Korsaren aus Morgenland. Von dem Verfasser der Glocke der Andacht. Mit einem Stahlstich. Brosch. Preis 36 kr. In dritter „

Maria hilft. Johann der Findling. Zwei Erzählungen. Von Ottm. Lautenschlager. Mit einem Stahlstich. Brosch. Preis 36 kr In dritter „

Theodor Neuhofers Leben, Reisen und Schicksale im Morgen- und Abendlande. Von L. Mittermaier. Mit einem Stahlstich. Brosch. Preis 36 kr. In zweiter „

Reinholds Schicksale. Mit einem Stahlstich. Broschirt. Preis 36 kr. In vierter „

Die Rose von Rom. Von dem Verfasser der Glocke der Andacht. Mit einem Stahlstich. Broschirt. Preis 36 kr. In sechster „

Der Sohn der Griechin. Von L. Mittermaier. Mit einem Stahlstich. Brosch. Preis 36 kr. In zweiter „

Der Uhrenhändler vom Schwarzwalde. Vom Verfasser der Schicksale eines Waisenknaben rc. rc. Mit einem Stahlstich. Broschirt. Preis 36 kr In dritter „

Heinrich Wallner. Von F. M. Brug. Mit einem Stahlstich. Brosch. Preis 36 kr. In zweiter „

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen:

Der

Ministrant

oder

kurze Anleitung

wie der Ministrant dem Priester bei der heiligen Messe am Altare zu dienen habe.

Mit fünf Holzschnitten.

Zweite Auflage.

32 Seiten.

Preis einzeln 3 kr.

Das Dutzend 24 kr.

Wohl sind schon verschiedene Ministrirbüchlein erschienen und sollte man meinen, daß die Herausgabe eines neuen ein unnützes Ding wäre. Indessen hat die außerordentlich günstige Aufnahme, welche das Büchlein gefunden, gezeigt, daß es von Nutzen war. Die freundliche, gefällige Ausstattung bei dem sehr billigen Preise hat gewiß auch das Ihrige zur raschen Aufnahme im Publikum beigetragen.

Jungfrau, Gattin und Mutter, oder: die weiblichen Pflichten, dargestellt in einer moralischen Erzählung. Nach dem Französischen bearbeitet von Franz Maria Brug. Mit einer Vorrede von Christoph v. Schmid, Verfasser der „Ostereier" rc. rc. Mit einem Stahlstiche. 12. 226 S. geb. 54 kr oder 17 1/2 Ngr.

Reise-Gelegenheiten nach Amerika.

August Leipert in Kempten,

bevollmächtigter und von k. Regierung concessionirter General-Agent,

befördert monatlich 2mal Auswanderer über **Bremen** nach **New-York, New-Orleans, Galveston** rc. in großen, schnellsegelnden Dreimastern erster Classe.

Ueber die anerkannt reellen Expeditionen liegen die ehrendsten Zeugnisse vor, und wird auch fortan dessen Hauptaufgabe seyn, den Auswanderern nicht nur zu einer billigen und guten Ueberfahrt behülflich zu seyn, sondern dieselben in jeder Beziehung mit Rath und That bestmöglich zu unterstützen.

Contracte können sowohl bei der General-Agentur, als deren Agenten abgeschlossen werden:

in	bei Herrn	in	bei Herrn
Augsburg	August Knode,	Dillingen	Jos. Lang,
Memmingen	J. J. Besemfelder,	Füssen	Casp. Schradler,

in Lindau bei Herrn Jos. Schweicker.

Wir empfehlen die in unserm Verlage erschienenen

Gesänge im Advent

während der

heiligen Rorate-Messe.

Inhalt: Bei dem ersten heiligen Segen. Von dem Staffelgebete bis zur Wandlung. Nach der Wandlung. Bei der Communion. Zum Schluß. Bei dem letzten heiligen Segen.

Mit Genehmigung des hochwürd. bischöfl. Ordinariats Augsburg.

Preis eines Exemplars 1 kr.; für das Dutzend 6 kr.; per Hundert 40 kr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

In allen Buch- und Landkartenhandlungen ist zu haben, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung:

Neues **Supplementheft für die Besitzer der Atlanten von Sohr-Berghaus, Stieler, Glaser,** sowie **Flemmings Kriegsatlas etc.**, zu allen Auflagen und im Format genau zupassend; dasselbe enthält **6 Blätter: 1) die Krimm** mit sämmtlichen Häfen und Planen derselben — 2) **Pläne sämmtlicher Häfen des Schwarzen Meeres** an der asiatischen Küste — 3—6) **Karte von West-Russland, Galizien** und **Posen** in 4 Blättern. Preis des Heftes 18 Sgr. oder 1 fl. 6 kr.

Der heutigen Nummer ist eine **literarische Beilage** beigefügt, auf welche wir unsere Leser besonders aufmerksam zu machen uns erlauben; es enthält dieselbe unter anderem **Beachtenswerthen** auch die Angabe der Titel und Preise der von der Kritik so günstig beurtheilten Jugendschriften der Isabella Braun.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Des Kindes Traum. — Katholische Unterrichts- und Wohlthätigkeits-Anstalten im Orient. — Die Concilien des ersten christlichen Jahrhunderts. — Kirchliche Notizen.

Die vier Armeen in der Krim.

(Schluß.)

Die vier auf der Krim engagirten Heere dürfen sich sämmtlich nicht rühmen, eine ausgezeichnete Cavallerie zu besitzen. Deutschlands Armeen sind ihnen darin unbestritten überlegen, und unter ihnen gebührt wiederum der österreichischen der Vorrang. Außerdem ist auf dem betreffenden Kriegstheater der Raum zu Reiterthaten beschränkt, weil das Terrain der freien Bewegung wenig günstig ist, und es bei den Actionen sich meistens um den Besitz von Schanzen und Stellungen handelt, endlich ein Theil der Operationen in dem Festungskrieg aufging.

Die Franzosen haben von den Verbündeten die meiste Cavallerie übergeschifft, indeß kaum mehr als 4000 Pferde. Was Lord Raglan anfangs unter den Händen hatte, mochte sich auf 2000 Pferde belaufen, es ist aber jetzt auf höchstens 1200 reducirt. Die Türken resigniren völlig darauf, Reiterei zur Verwendung zu bringen. Demnach haben wir die Cavallerie der Alliirten auf nicht höher als 5000 Pferde anzuschlagen, was auf etwa 85,000 Mann zu wenig ist, um in Betracht gestellt zu werden.

Die einzige brillante Reiterthat, welche seither vorkam und mit Erfolg gekrönt war, wurde von den englischen rothen Garden bei Balaklava ausgeführt. Alle Pferde sind Schimmel; die Reiter hochgewachsen, wahre Athleten, gleich ihren Rossen; funkelnde Cürasse, blitzende Helme und hohe Federbüsche vermehren die Macht des Eindrucks, und, seltsam zu sagen, dieser Effect war es im Besonderen, welcher in der bezeichneten Affaire den Ausschlag gegeben hat. Die Russen standen in zwei Colonnen, eine jede zu acht Schwadronen. Auf diese drittehalbtausend Pferde stürzen sich die Rothen im vollen Rosseslauf mit verhängten Zügel. Der Angriff ist fürchterlich und die Russen, kaum in Bewegung gesetzt, werden ihrerseits dermaßen überrascht, daß ihre sechzehnfachen Glieder auseinander stieben und das Feld mit abgeworfenen Reitern und führerlosen Pferden sich bedeckt.

In derselben Schlacht kam ein zweiter englischer Reiterangriff auf eine große russische Batterie vor. Die Leichten waren es, welche ihn ausführten, aber sie reussirten nicht und gingen zu Grunde, weil sie nicht ablassen wollten.

Zum Aufklären des Terrains ist die englische Cavallerie ebenso wenig zu verwenden wie das brittische Fußvolk und es bildet einen Hauptvorzug der französischen, daß sie damit Bescheid weiß. Man rühmt in dieser Hinsicht hier am meisten die eingebornen algierischen Reiter und die Chasseurs d'Afrique.

Diese befinden sich in der Regel um die Person des Höchstcommandirenden geschaart. Auf ein Zeichen sieht man sie, wenn der Chef zum Recognosciren vorgeritten ist, nach allen Windrichtungen strahlenförmig auseinanderjagen. Sie reiten eine englische Meile und weiter. Am Horizont erkennt man die einzelnen, wie sie Volten sprengen, bis sie nach kurzer Abwesenheit zurückkehren und ihren Rapport über das Gesehene in größter Ordnung abgeben, dergestalt, daß der Oberbefehlshaber sich eine klare Vorstellung von dem bilden kann, was innerhalb eines bedeckten Terrains auf einer Fläche von mehreren Meilen Durchmesser sich zuträgt.

Die Kosacken scheinen nach einem complicirteren Kundschaftssysteme zu agiren. Man sieht ihrer immer zwei zugleich auf den verschiedenen Hängen erscheinen. Sie kommen vorsichtig, den Kopf nach allen Richtungen ausreckend heran, aber ziemlich nahe, und ohne sehr die weittragenden Miniébüchsen zu fürchten. In den Thälern schreiten etwas rückwärts haltend ähnliche Posten vor. Sind sie auf den rechten Punct gelangt, von dem aus sie die erwünschte Uebersicht haben, so machen sie halt, blicken genau nach allen Seiten aus, geben Zeichen mit ihren Lanzen, schwingen die Mützen und correspondiren so nach rückwärts wie ein Telegraph. Endlich werfen sie ihre Pferde herum und sind verschwunden, bevor man es ahnet.

Die englische Cavallerie ist zu diesem Dienst, wie bemerkt, nicht zu verwenden, und, seltsam zu sagen, hat Lord Raglan zum Ersatz sich damit begnügt, einen einzigen Officier in seinem Gefolge zu haben, der, begleitet von einigen Tartaren und bis an die Zähne bewaffnet, in vorkommenden Fällen auf Kundschaft ausgesendet wird.

Allenthalben, wo die Cavallerie zurücktritt, hat die Artillerie eine um so größere Aufgabe zu erfüllen; im besondern hier, wo sie in der doppelten Gestalt als Belagerungs- und Feldartillerie auftritt.

Man kann die Zahl der gegenwärtig in der Krim verwendeten bespannten Feldgeschütze auf 200 Stück annehmen, wovon 110 allein auf die französische Armee kommen. Ich will hier von der englischen Artillerie zuerst sprechen. Sie hat etwa sechzig Stück zur Stelle und zwar lassen dieselben, was Material und Bedienung angeht, nichts zu wünschen übrig. In Hinsicht auf die Ausbildung kommt es der Waffe in England sehr zu Statten, daß sie in Woolwich einen Centralort besitzt, der nicht nur Mittelpunct für das Geschützwesen der Landarmee, sondern auch für das der Flotte ist. Dadurch werden alle Verbesserungen erleichtert, der Dienst erhält gleichsam ein centrales Leben und es wird möglich, denselben mit allgemeinen Maaßregeln zu umfassen.

Diesen glücklichen Verhältnissen entspricht die taktische Ausbildung der brittischen Artillerie. Sie steht in dieser Hinsicht auf einer hohen Stufe und besitzt namentlich ein vortreffliches Unterpersonal. Den Officieren macht man, wie allen englischen, zum Vorwurf, etwas zu sehr Gentlemen zu sein, zu wenig mit dem Dienste und seinen Anforderungen verwachsene Soldaten. Kommt eine englische Batterie von rückwärtsher in die Schlachtlinie und hat sie abgeprotzt, so wird eine, uns Continentalmilitärs erschrecklich lang dünkende Zeit folgen, bevor sie dazu gelangt, den ersten Schuß abzugeben. Dieser erste Schuß aber weicht dann auch nur wenig vom Ziele ab, und die nächstfolgenden werden dasselbe schwerlich verfehlen.

Die französische Artillerie hat gleich der Infanterie, lange Zeit den Ruf für sich gehabt, die erste in der Welt zu sein. Vielleicht ist sie dies in Wahrheit noch. Aber nach dem zu ertheilen, was ich höre, schießt sie weder besser wie die englische, noch wie die türkische. Das französische Material ist vortrefflich, ob indeß die neuen Granatkanonen besonderes leisten und der Plan des Kaisers Ludwig Napoleon, sie zum Normalgeschütz zu erheben, Beifall verdient, lasse ich dahingestellt seyn. Da General Canrobert über hundertundzehn Geschütze zu verfügen hat, so wird er im Stande seyn, einen Massengebrauch von seiner Artillerie zu machen, und sich in dieser großen Kunst des ersten Napoleon zu versuchen.

Die russische Artillerie ist lange Zeit für die schlechteste Waffe unseres Gegners gehalten worden. Insofern man es jetzt noch thut, begeht man einen Irrthum. In der Schlacht an der Alma schoß sie durchaus nicht schlecht, und beim jüngsten Kampf vor Balaklawa (25. und 26. Oct.) bewahrte sie den dort errungenen Ruf.

Vielleicht sind die Russen in der Gegenwart diejenigen, welche die oben erwähnte Kunst Napoleons, die Artillerie massenweise ins Gefecht zu bringen, am besten anzuwenden verstehen. Aber ihre Geschützlinien wissen nicht durch rasche Offensivbewegungen den entscheidenden Punct zu erreichen, wie dieß die ehemalig kaiserlich französischen bei Wagram (Aderklaa) und Friedland (am Sortlaker Wald) verstanden, sondern sie harren hinter maskirenden Infanterielinien, bis der Feind in ihren Bereich gekommen, und wirken auf diese Weise zwar überraschend, aber immerhin doch mehr als Positions- wie als Manöverartillerie.

Diese Hinterhaltigkeit der Schläge entspricht dem slawischen Charakter. Es ist derselbe Zug, der sich in der Ermordung des englischen Officiers auf dem Schlachtfeld von Alma von Seite eines russischen Verwundeten darstellt, welchem jener eben zuvor aus seiner Feldflasche einen Trunk gereicht hatte.

Die Leistungen der türkischen Artillerie sind in jüngster Zeit zu vielfach besprochen worden, als daß es nicht wie überflüssig erscheinen müßte, hier noch ein weiteres über sie zu bemerken. Wie man weiß, wurde sie durch den preußischen Oberstlieutenant v. Kuczkowski (Muchlis Pascha) nach preußischem Vorbild organisirt, wie denn derselbe Officier noch jetzt die obere Leitung der Waffe in Händen hat. Ohne Frage zielt der osmanische Artillerist besser wie der russische. In der Affaire vor Balaklawa waren die fünf Redouten vor der englischen Fronte mit je zwei Geschützen besetzt; die türkischen Kanoniere dabei hielten damit mehrere Stunden lang gegen hundert russische Kanonen Stand, von denen viele demontirt wurden.

Zum Schluß noch ein Wort über die höhern Befehlshaber. Lord Raglan scheint in seiner Person die doppelte Natur eines tapfern und wackern Soldaten mit der eines äußerst gewandten Diplomaten zu verbinden, eine Composition, die sich nicht selten findet, und für welche Wellington selbst als ein anderes Beispiel angeführt werden kann. Feldherrntalente hat Se. Herrlichkeit nicht, und kaum kann man von ihm behaupten, daß er es verstehe, eine Armee regelrecht ins Treffen zu führen, oder einen Marsch zu ordnen, oder endlich die Vorpostenkette um ein Lager her zu etabliren.

In der Schlacht an der Alma war Lord Raglans Benehmen der Art, daß es beinahe der Voraussetzung Raum gab, er habe eine recht in die Augen fallende Bravour entfalten wollen. Als nämlich eine englische Batterie abprotzte, um eine russische Geschützreihe zum Schweigen zu bringen, nahm er mit seiner Suite dicht hinter den brittischen Kanonen Stellung. Die russischen Kugeln hagelten; der Dampf verhinderte ihn, irgend etwas zu sehen, aber — er blieb. Er änderte auch seinen Posten nicht, als ein Adjutant dicht neben ihm niedergeschlagen wurde. „Mein Gott! was macht denn aber Se. Herrlichkeit!“ rief ein beigeordneter französischer Officier ein über das anderemal zu einem deutschen gewendet aus; — „was will er denn hier? — Haben Sie jemals so etwas gesehen?“

Bei dem berühmten Umgehungsmarsch, mittelst welchem die englische Armee von der Nordseite der Sebastopoler Bai nach Balaklawa gelangte, ritt Lord Raglan mitten im Walde, vor der Tete der vordersten Colonne. Hinter ihm folgte Artillerie, sodann Infanterie, endlich Cavallerie. Das Ganze war dermaßen arrangirt, daß ein Pulk Kosacken eine sehr in Verlegenheit setzende Begegnung veranlaßt und den Oberfeldherrn dicht vor seiner Armee mit leichter Mühe gefangen haben würde.

Die französischen Generale kennen das Handwerk genau; sie lassen sich keinen Verstoß zu Schulden kommen, sind meistens da, wo sie hingehören, und wenn sie etwas fortreißt, ist es allein der Ungestüm.

Ueber General Canrobert im besonderen vermochte ich mir noch keine Meinung zu bilden. Er ist fünfundvierzig Jahre alt und verhältnißmäßig noch jung, namentlich wenn man ihn mit Sr. Herrlichkeit vergleicht. Seine Fähigkeit, Massen zu bewegen, steht außer Zweifel. Er ist außerdem im Besitz der höheren Kunst, sie zu elektrisiren.

Zur Geschichte der Universität Dilingen.

Erwiderung.

† In der Beilage Nr. 267 dieses Blattes ist die erste Lieferung der Geschichte der k. Studienanstalt Dilingen, welche als Programm zum Jahresberichte des verflossenen Schuljahres erschien, einer gefälligen Beachtung gewürdigt worden. Ich bin eben so sehr erfreut über die Anerkennung als über die Berichtigung; indessen fühle ich mich doch gedrungen, einige Bemerkungen entgegenzusetzen. In der Recension wird auf ein paar Verstöße aufmerksam gemacht, die berichtigt werden.

Der erste betrifft die seit lange üblichen Herbstferien, die wirklich in den ersten 100 Jahren der Universität hier nicht stattfanden. Denn unmittelbar an den Schluß des Schuljahres reihte sich nach den Statuten des Fürstbischofs und Cardinals Otto der Anfang des nächsten ohne alle Unterbrechung. Der Festtag des hl. Hieronymus war der Angel, um den sich das Schuljahr drehte. Die Jesuiten machten nur die kleine Abänderung, daß sie den Festtag der hl. Ursula und ihrer Gesellschaft, den 21. October, aber ebenfalls ohne Herbstferien, um das Jahr 1600 unter der Regierung des Fürstbischofs Heinrich V. von Knöringen zum Wendepunct nahmen, weil sie an diesem Tage 1563 in Dilingen eingezogen waren, jedoch in der Art, daß das Schuljahr bis zum 20. Oct. dauerte. Erst um das Jahr 1650 nach den Drangsalen des Krieges und der Restauration der Universität traten Herbstferien ein, welche vom 24. August, Bartholomäus, an der Akademie, und vom 8. September, Mariä Geburt, am Gymnasium bis zum 21. October dauerten.

Der zweite Punct betrifft den Einfluß, welchen die Herzogin Magdalena von Pfalzneuburg auf die Bekehrung ihres Gemahls übte. Ohne sein eigenes eifriges Studium und die daraus geschöpfte Ueberzeugung in Abrede zu stellen, will ich nur einige Stellen aus Kopfs Historia Provinciae Societatis Jesu Germaniae superioris anführen, welche hinlänglich beweisen dürften, daß ein solcher vorhanden war. P. IV, Decas VIII, Cap. IV, Nr. 62 heißt es wörtlich: „Magdalena, Guilielmi Ducis filia, Wolfgango Guilielmo, Neoburgico Principi, data in matrimonium. Eodem quippe vinculo et animus Principis et populus subditus, Lutheri antehac infectus peste, feliciter sane conciliatus est Ecclesiae Catholicae arctissimeque adstrictus.“ Und Nr. 66: „Extat sursus manu scripta de rebus Principis relatio, in qua traditur, Magdalenae sponsae, Guilielmi filiae, desiderio, optatique spe cornubii impulsum Wolfgangum in eam isse sententiam: ipsam quoque Magdalenam, post habito consilio virginitatis, quam Christo consecrare in sacro aliquo Parthenone decrevisset, studio religionis inducisse in animum, ut nuberet, quod videlicet provideret fore, ut et Principem et subjectum Principi populum iis nuptiis Deo Ecclesiaeque Catholicae lucrifaceret. Quod ipsum de Magdalena cum in annalibus nostris habemus, tum in collegii nostri Neoburgensis commentariis.“

Wie die Zeitgenossen von diesem Einflusse dachten, beweist der Umstand, daß in Düsseldorf, während sie in der Kirche sich der Andacht weiht, ein Flintenschuß durch das Fenster auf die Herzogin abgefeuert wird, der jedoch sein Ziel verfehlt, wie derselbe Autor Nr. 78 erzählt.

Was den dritten Punct, die Ablegung des Glaubensbekenntnisses zu Dilingen betrifft, so konnte meine Absicht nicht seyn, eine genaue Bekehrungsgeschichte des Herzogs zu geben, dieselbe gehört nicht zur Universitätsgeschichte. Es kam nur darauf an zu zeigen, welchen Werth der Fürstbischof und mit ihm die Universität auf diese Bekehrung legten und mit welchem Eifer der Herzog bedacht war, diesem und der Stadt seine Glaubensänderung unzweifelhaft kundzugeben. Wohl hatte derselbe die feierliche Erklärung seines Uebertrittes zur katholischen Religion in Düsseldorf abgegeben; aber die noch lebenden Eltern und Geschwister und das ganze Neuburgische Ländchen hatten die Hoffnung darum nicht aufgegeben, daß er seinen Schritt bereuen und zum Protestantismus zurückkehren werde. Als er daher nach dem Tode des Vaters nach Neuburg zurückkehrte, versäumte er keine Gelegenheit zu zeigen, wie sehr es ihm Ernst sey bei der Sache. Wie weit Dilingen bei der Kundgebung der Glaubensänderung des Herzogs betheiligt war, mögen folgende Stellen beweisen, die aus dem Diarium der Universität, Volumen I. Actorum Academiae, genommen sind.

Zum 1. Juni des Jahres 1614 ist bemerkt: „Reverendissimus noster (der Fürstbischof) petiit preces 40 horarum pro necessitate Ecclesiae, sed imprimis pro Illustrissimo Principe Guil. Wolfg. Palatino. Academici eas inchoarunt in nostro templo dicto die per horas 10; reliquis festis et dominicis diebus cives in aliis templis complerunt.“

Das war 10 Tage vor der feierlichen Erklärung des Uebertrittes in Düsseldorf, die am 11. dieses Monats, Dreifaltigkeitssonntag, nicht am 25. Mai, geschah. Kopf Pars IV, Dec. 8 Nr. 80.

Am 12. Juni, also am Tage nach der Erklärung, da diese unmöglich schon hier bekannt seyn konnte, wenn man nicht vorher schon von Allem unterrichtet war, weil es noch keine Telegraphen gab, schreibt das Diarium: „Congregatio Monachorum et major et minor saecularium Sodalitas cum Reverendissimo nostro, qui hoc petierat, solenni pompo et ornatu supplicarunt in .... (Violaw, der Ort ist nicht leserlich) pro felici successu conversionis Principis Guil. Wolfg. Palatini.“

Zum 15ten: In proximo pago Alten habitae indulgentiae a nobili Domino Tanner, Roma impetratae. Mane ibidem Episcopus fecit et divinis officiis interfuit; post prandium eundem locum inviserunt congregatio major et minor, post vesperas fratres Monachi.

Am 21. Febr. 1615, nachdem sein Vater Philipp Ludwig gestorben war, kehrte Wolfgang wieder nach Neuburg zurück. Hier hat er noch einen harten Kampf zu bestehen, aber nichts hält ihn ab, auf der einmal betretenen Bahn fortzugehen. Die Mutter wird nach Höchstätt gebracht, die Brüder werden entfernt, die Unterthanen vorbereitet, die katholische Lehre zu empfangen, und bei allen seinen Unternehmungen folgt er der Leitung des Fürstbischofs und dem Rathe der Universität zu Dilingen.

Zum 25. Nov. 1615 wird in dem oft genannten Diarium angemerkt: „Rediit Reverendissimus ad Vesperas (es war H. Katharina und der Fürstbischof war schon Vormittag im Collegium gewesen und hatte dem Gottesdienste beigewohnt) laetissimo nuncio accepto nati filii Serenissimi Neoburgensis Principis Wolfgangi Wilhelmi. Post Vesperas cantatum: Te Deum laudamus et Litaniae B. V. pro gratiarum actione et felicitate primogeniti.

Am 4. Dec.: P. Cancellarius profectus est Neoburgum cum Reverendissimo baptizaturo primogenitum Principis, qui ad Reverendissimum litteras dedit, in quibuscum suae Urbis Ordinarium agnoscit.

Aber nicht allein für den katholischen Unterricht seines Volks sorgt der Herzog, sondern er ist auch besorgt, daß die ganze Pracht des herrlichen katholischen Cultus ungestört entfaltet wird, und geht seinen Unterthanen selbst überall mit gutem Beispiel voran. Besonders begünstigt er Processionen, die den Protestanten als Abgötterei und heidnischer Gräuel verhaßt waren. Auf Anordnung desselben kommen die Lauinger in Procession nach Dilingen, in Procession gehen diese nach Lauingen, in Procession kommen die Blindheimer hieher, und am 10. Juni 1617, am Tage vor der Einweihung der Jesuitenkirche hier, bemerkt das Diarium: „Non multo post meridiem amplissimo comitatu urbem (Dilingen) ingressus est Serenissimus Dux Neoburgicus cum Serenissima sua Magdalena et Principe filiolo, quibus obviam processit Reverendissimus ipse Episcopus usque ad pagum vicinum Hausen. Sua quoque cum pompo eodem vespere adfuit Reverendissimus et Illustrissimus Episcopus Eistadianus et Illustrissimus Marchio Ginsburgensis cum Illustrissima conjuge sua invitati ad dedicationem templi nostri postridie celebrandam.“

Auf solche öffentliche Kundgebung und Darlegung seines Uebertritts zum Katholicismus beziehen sich die Worte: „In Dilingen, wo er öffent-

sich mit seiner Gemahlin das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt und nach katholischem Brauche gebeichtet und communicirt hatte." Denn einer öffentlichen Procession beiwohnen, galt so viel als sich zum Katholicismus bekennen. Was endlich den Beisatz: „mit seiner Gemahlin" betrifft, so dürfte sich von selbst verstehen, daß sich derselbe nur auf Beicht und Communion bezieht, da zwei Zeilen vorher der Beisatz: „fromme Schwester des Herzogs Maximilian von Bayern", gebraucht ist.

Haut, q. Professor.

Literatur der Kunst.

Fingerzeige auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst von August Reichensperger. Leipzig, 1854. O. Weigel.

† Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß die Wiederbelebung und praktische Einführung der Gothik in Deutschland besonders von einem Juristen bewirkt worden ist, nämlich durch den seligen Appellationsgerichtsrath Hoffstatt in Frankfurt, der in seinem gothischen ABC-Buch zuerst die klare Theorie der Gothik uns wieder vorgelegt hat, während man sich früher mit Bewunderung und mystischer Deutung meist begnügte. Und was Hoffstatt, der auch am Bau der Auerkirche so viel Antheil hat als alle Architekten, ruhmvoll ins Werk gesetzt, das wird jetzt von einem Fachgenossen desselben, den Hrn. Appellationsrath Reichensperger in Köln, mit gleicher Begeisterung und gleichem praktischen Geschick gepflegt und weitergeführt. Es scheint, es sey ein geheimnißvoller Zusammenhang zwischen Jurisprudenz und Gothik. Die strenge Gesetzmäßigkeit der Gothik, der Ausschluß aller Willkür bei höchster Freiheit, die Ausdehnung desselben einfachen Gesetzes auf die letzten, unbedeutendsten Formen, das Alles scheint dem Juristen zu imponiren, das scheint seine Bewunderung zu erwecken und seine Liebe zu gewinnen. Es ist die Gothik ein Gesetzbuch, das dem Codex Justinianeus würdig an der Seite steht, ja ihn vielfach übertrifft. So mag es also kommen, daß gerade Juristen um die Wiederbelebung der gothischen Kunst sich so große Verdienste erworben haben. Und so scheint diese Schöne auch das Herz des Hrn. Reichensperger ganz eingenommen zu haben. Und davon gibt er durch Schrift und Wort redlich Zeugniß. Nachdem er schon früher über die Bedeutung der christlich-germanischen Baukunst eine interessante Schrift herausgegeben, nachdem er in der Kammer zu Berlin für Erhaltung der Kunstdenkmale des Mittelalters laut seine Stimme erhoben und siegreich seinen Antrag durchgeführt, hat er uns jetzt wieder mit einer trefflichen Schrift beschenkt, welche die Summe seiner reichen Erfahrungen auf diesem Gebiete enthält. Es ist aber nicht eine Theorie der mittelalterlichen Kunst — an solcher fehlt es nicht — sondern es sind praktische Anweisungen, wie man die mittelalterliche Kunst zu pflegen und zu üben hat, welche Gesichtspuncte bei Kirchen- und Häuserbauten festzuhalten, welche Fehler dabei zu vermeiden sind, wie man für Wiedereinführung der alten Kirchenmusik sorgen soll, wie man Erhaltung der vorhandenen, Anschaffung neuer Kunstwerke für Kirchen betreiben soll. Man sieht, es sind lauter praktische Fragen, die der Verfasser sich hier vorlegt und mit gewohnter Gründlichkeit und heiligem Freimuth beantwortet. Ich will die Inhaltsanzeige hierher setzen, damit man wisse, was in dem Buche zu finden ist. Es enthält Abhandlungen über Neubauten, Restaurationen, innere Ausschmückung der Kirchen, Kirchengeräthe, kirchliche Musik, Küster, Umgebungen der Kirche, Kirchhöfe, Klöster, Museen und Vereine, endlich noch ein Glossar über die Kunstgegenstände und Ausdrücke des Mittelalters.

Hr. Reichersperger raisonnirt aber nicht bloß über diese Dinge und gibt nicht bloß mit Worten die betreffende Anweisung, sondern er ist auch darin ganz praktisch und hat sich vom rühmlich bekannten Werkmeister am Kölner Dome, Hrn. Statz, zugleich Zeichnungen der besprochenen Objecte anfertigen lassen, die er in einunddreißig Tafeln dem Werke beigefügt und dessen Werth dadurch vielmals erhöht hat. Man hat hier also treffliche Muster, alle neu, aber ganz im Geiste der alten Gothik entworfen, Muster zu gothischen Landkirchen, zu Altären, zu gothischen Monstranzen, Ciborien, Kelchen, Leuchtern, zu Paramenten, zu Pfarrhäusern, zu Meubels, zu Teppichen u. s. f. Wer beachtet, welche Unformen, welche Geschmacklosigkeiten unsere modernen Architekten und Gewerbsleute uns auf diesem Gebiete noch immer liefern, wird erfreut seyn, hier einmal einfache, aber würdige Muster gothischer Kunstwerke zu finden.

Im Texte des Werkes wären die köstlichsten Bemerkungen, ganz zeitgemäße Wahrheiten, die man nicht laut genug verkünden kann, in Fülle enthalten, aber ich muß mich für heute mit dieser Anzeige begnügen, da die Anführung ganzer Abhandlungen zu viel Raum erfordern würde. Vielleicht gebe ich später noch eine Aehrenlese aus diesem köstlichen Buche, wofür wir dem Hrn. Verfasser herzlich danken. Zugleich verdient auch die Verlagshandlung von O. Weigel in Leipzig öffentliche Anerkennung. Sie liefert ein Prachtwerk nach dem andern über mittelalterliche Kunst mit zahlreichen Bildnissen, gewiß unter großen Opfern, und so hat sie auch vorliegendes Werk wieder herrlich ausgestattet. An dem hochverdienstlichen Werke der Wiederbelebung und des Verständnisses der mittelalterlichen Kunst hat diese Buchhandlung wesentlichen Antheil.

Katholische Poesie.

Josephine. Romanzen von Joseph Pape. 1854. Druck und Verlag von Friedrich Cazin in Münster. kl. 8. 111 S.

• Der hochbegabte Dichter des „getreuen Eckart" bietet uns hier einen Romanzenkranz, der als eine Ergänzung jenes großartigen Epos betrachtet werden mag. Um die einzelnen Romanzen, welche die edelsten Beziehungen des socialen Lebens als eine Art von Einleitung, die tiefste Bedeutung sinniger Sagen und Volksbräuche und in höchster Entfaltung die historische und dogmatische Mystik der Kirchenfeste darstellen, schlingt sich das Band einer rein gehaltenen irdischen Liebe und der Preis der Heldin „Josephine", die vermittelnd zwischen den Aeußerlichkeiten des Lebens und der hohen Tendenz des Gedichtes steht. Die schwierige Aufgabe, das Element der irdischen Liebe in die katholische Poesie einzuführen, scheint uns hier glücklicher gelöst, als in den Gedichten von Redwitz. Die Romanzen stehen zwar in keinem besondern Zusammenhang untereinander, aber unverkennbar ist, daß zunächst das Aufblühen des Liebesgefühles im Herzen, dann die Prüfung geschildert wird, bis die voll zur reichsten Blüthe entfaltete Liebe dem höchsten Ziel, Gott, dem Glauben, der Kirche, ihren besten Theil weihet und in der hingebendsten Theilnahme an den Uebungen der Religion sich verklärt. Ein eigenes Moment ist die leise da und dort durchdringende Klage über die Zerrissenheit des deutschen Volkes und die Sehnsucht nach der Wiedervereinigung desselben in Einem Glauben. Ueber dieß Alles ist ein eigenthümlicher romantischer Duft und Zauber ausgegossen, dessen Eindruck von dem Tonfall der kurz gehaltenen Verse und von einer blumen- und bilderreichen Sprache noch verstärkt wird. Bei der Lectüre dieses Büchleins gewann der Referent die Ansicht, daß hier sehr deutliche Fingerzeige nach den Wegen gegeben seyen, auf denen die Romantik im katholischen Sinne wiedergeboren werden muß; noch aber sind darin auch die Spitzen der Klippen sichtbar, an denen die Romantik gescheitert ist, und wenn in „Josephine" kaum eine Stelle zu finden, an der hohles Pathos und Wortgeklingel für romantische Poesie gelten wollen, so wäre doch dem talentvollen, strebsamen und — was sehr wichtig ist — kenntnißreichen Dichter zu rathen, daß er das Band, welches das Verständniß des Zusammenhangs und des Zieles bedingt, künftig nicht noch lockerer flattern lasse, als dieß in einzelnen Romanzen der „Josephine" geschieht.

Eine Analyse dieses tief gedachten Gedichtes läßt sich nicht wohl geben, wenn nicht, wozu jedoch der Raum gebricht, jede einzelne Roman[ze] durchgegangen wird, denn jede ist reich an eigenthümlichen Schönheit[en] und gewissermaßen ein Ganzes für sich. Nur beispielshalber sollen eini[ge] Strophen aus der Romanze „Ostern" hier eine Stelle finden. Nach[dem] die Osterfreude der Christen kurz und kräftig geschildert und aus der Auferstehungsgeschichte des Heilands erzählt ist:

„Petrus aber tritt geschwinde
In des Herren Gruft hinein,
Um der allererste Zeuge
Seines Ostertags zu seyn" —

wofür der Heiland, der ihn für diese liebende Hast belohnen wollte, sprac[h]:

„Weil du heißer mich geliebet,
Noch im Tod an mich geglaubt,
Hat der Vater heut' erkoren
Den Erlösten dich zum Haupt;
Hat ein Schifflein dir gerüstet,
Auszufahren in die Land'
Und den Völkern zu verkünden,
Daß ihr Heiland auferstand" —

heißt es weiter:

„Petrus aber ist gefahren
Unter Stürmen manches Jahr:
Seine frohe Ostermäre
Ward den Völkern offenbar.
Petri Schifflein! heut' noch bringst du
Gute Botschaft manchem Strand,
Sprich, wann willst du wieder fahren
In das deutsche Vaterland?

Hell're Flammen dann wir zünden,
Auf den Höh'n im Bruderbund,
Und die alte frohe Weise
Schallt aufs neu von Mund zu Mund:
Christ der Herr ist auferstanden,
Freude geht durch alles Land;
Liebesmacht hat obgesieget.
Fügt zusammen Hand in Hand."

„Josephine" reiht sich würdig jenen neuesten Erzeugnissen der katholischen Poesie an, welche sich in den Händen aller Gebildeten befinden sollten. Möge dieses Büchlein, wie „der getreue Eckart" von Pape, wie Bonns „Wolfram", wie die „Liande" von Schanz, als sinniges Weihnachtsgeschenk unter manchem Christbaum prangen!

Zur Kenntniß des Kriegsschauplatzes.

* Die J. Veith'sche Verlagshandlung in Karlsruhe hat sich ein wahres Verdienst durch die Herausgabe zahlreicher, vortrefflich in lithographirtem Farbendrucke ausgeführter Illustrationen zum gegenwärtigen Kriegsschauplatze erworben. Bis jetzt zählt diese Sammlung an zwanzig Nummern, welche Sebastopol (von drei Seiten her), Kronstadt (zweifach), Bomarsund, Helsingsfors mit Sweaborg (auch von 2 Seiten), Odessa, Varna, Silistria und acht Scenen vom Kriegsschauplatze, die Schlacht an der Alma u. s. w. zum Gegenstande haben; es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Unternehmen, bei der günstigen Theilnahme, die sich allenthalben hiefür zeigt, rasch werde fortgesetzt werden, und überhaupt des verdienten günstigen Erfolges sich zu erfreuen habe. Derartige Illustrationen zu studiren gehört geradeswegs dazu, um mit den Kriegsereignissen sich stets auf dem Laufenden zu erhalten und ein klares Verständniß derselben sich zu vermitteln; die Karte allein reicht hiezu nicht aus, sie verläßt uns, wie vom Einzelnen die Rede ist, und die Phantasie hat ihr Recht in poetischen Schilderungen, keineswegs aber da, wo es sich um trockene und doch sehr wichtige Wirklichkeit handelt. Sind nun solche Illustrationen, wenn sie mit gewissenhafter Treue ausgeführt sind (und die anliegenden sind es offenbar, indem sie meist nach amtlichen Plänen geschöpft sind) für jeden Zeitungsleser erwünscht und empfehlenswerth, so sind sie Männern des Berufes, für welche das Studium des Kriegs eine Schule bildet, geradezu nothwendig. So erhalten denn diese Illustrationen, welche nebst der Treue mit einer bei solch verworrenem Detail überraschenden Klarheit ausgeführt sind, eigentlich wissenschaftlichen Werth, hiezu rechnen wir unbedingt die Tableaus von Kronstadt, Sebastopol und Helsingfors. Der Verlagshandlung muß man es dann noch zu besonderm Danke wissen, daß sie das „Nützliche mit dem Angenehmen" zu verbinden wußte, daß sie nebst den strategisch wichtigen Tableaus auch solche brachte, welche nebst diesem Zwecke auch eine recht hübsche decorative Ausstattung privater und öffentlicher Zimmer bieten, worunter wir die Scenen aus dem Kriegsschauplatze (die Schlacht an der Alma) und das Bombardement von Bomarsund vom Bord des Admiralschiffes aus gesehen, rechnen, bei welch letzteren wir auch noch die Porträte der Admiräle Seymour, Chads, Plumridge und des Fighting Charley (Sir Ch. Napier) umgeben von der eigenthümlichen Staffage des Schiffslebens erhalten.

Neueste Nachrichten.

* **München**, 9. Dec. Die neulich erwähnten diplomatischen Ernennungen (Frhr. v. Verger nach Rom, Frhr. v. Malzen nach Karlsruhe, Graf v. Montgelas nach Berlin und Frhr. v. Perglas nach Hannover) sind nun amtlich verkündet.

* **München**, 9. Dec. Der oberste Gerichtshof entschied kürzlich in einem Rechtsfalle, daß die Verjährungszeit bei Polizeiübertretungen (worüber sich in den Gesetzen nichts ausgesprochen findet), nicht ein Jahr, wie das Appellgericht in Bamberg angenommen hatte, sondern zwei Jahre betragen soll. Ein bemerkenswerther Aufsatz in den Blättern für Rechtsanwendung sucht dagegen die Ansicht des Bamberger Appellhofes wissenschaftlich zu begründen.

Bern, 6. Dec. Die Bundesversammlung bestätigte heute die Bundesräthe Furrer, Frei, Druey, Munzinger, Näff, Franscini. Ochsenbein wurde durch Regierungsrath Stämpfli von Bern ersetzt.

Diese oberste Regierungsbehörde der Schweiz ist auf drei Jahre gewählt; nach der Bundesverfassung darf in derselben aus jedem Kanton nur je Ein Mitglied seyn. Im November 1848 wurden erstmals nach Einführung der Bundesverfassung in den Bundesrath gewählt die HH. Furrer (Zürich), Ochsenbein (Bern), Näff (St. Gallen), Munzinger (Solothurn), Frei (Aargau), Druey (Waadt), Franscini (Tessin). Furrer war der erste (je auf Ein Jahr gewählte) Bundespräsident. Im December 1851 bestätigte die Bundesversammlung für die zweite dreijährige Periode sämmtliche sieben Bundesräthe. Bei der dritten Wahl ist nunmehr Ochsenbein, im Bundesrathe Kriegsminister, sonst bekannt als Anführer eines der Luzerner Freischaarenzüge, seither aber wegen seines schwankenden politischen Verhaltens sehr unbeliebt geworden, durch die bedeutendste Kraft des Kantons Bern, Stämpfli, ersetzt.

Ein Schreiben aus Hamburg in der Nat.-Ztg. bemerkt: „Vielleicht haben auch Impulse von außen her den Sturz des Ministeriums Oersted beschleunigt; wenigstens ist es nicht unmöglich, daß man am 3. d. (an welchem Tage die Krisis zum Durchbruch gekommen zu seyn scheint) in Kopenhagen bereits von dem Abschlusse der westmächtlich-österreichischen Allianz Nachricht gehabt hat, nach derselben aber hätte sich ein so russenfreundliches Ministerium, ein Ministerium, zu welchem Moltke und Hansen gehören, ein Ministerium endlich, welches der russischen Erbfolge in der dänischen Gesammtmonarchie die Wege ebnete, ohnehin schwerlich lange halten können. Gelingt die Bildung eines treu am Grundgesetze vom 5. Juni 1849 festhaltenden, sich den Westmächten anschließenden Ministeriums in Dänemark, so sind auch die Tage des jetzigen schwedischen Ministeriums, namentlich des russenfreundlichen Finanzministers, Frhrn. Palmstjerna, gezählt."

Rom, 1. Dec. Es wird so eben officiell angezeigt, daß der Finanzminister A. Galli abgedankt hat, und daß ein Prälat, nämlich Monsignor Ferrari an seine Stelle getreten ist.

* **London**, 6. Dec.

Die Admiralität theilt heute die officiellen Depeschen über die Affaire von Petropaulowski in Kamtschatka mit. Dieselben bestätigen den Tod des Contreadmirals Price, geben jedoch über den Hergang des Gefechts gar keine Einzelnheiten. Der Ausweis über die Todten, Verwundeten und Fehlenden ergibt einen Gesammtverlust von 107 Mann auf den drei brittischen Schiffen Pique, President und Virago. Der Verlust auf den französischen Schiffen Forte, Eurydice und Obligado beträgt 102 Mann.

Aus Corfu wird vom 26. ult. geschrieben, es herrsche auf den jonischen Inseln und den benachbarten griechischen und türkischen Provinzen vollständige Ruhe, so daß Sir Henry Ward, der Lord High Commissioner der Inseln, auf eigene Verantwortlichkeit hin das 43. Regiment von Corfu nach der Krim abschickte. Dasselbe schiffte sich am 22. ein und dürfte schon vor Sebastopol thätig seyn. Die Besatzung der jonischen Inseln ist gegenwärtig nicht über 2000 Mann stark.

Der Vorschlag, von Balaklava bis ins Lager und die Laufgräben eine Eisenbahn anzulegen, ist von der Regierung angenommen worden. Mittelst dieser wird man die schwersten Geschütze in sieben Minuten vom Hafen bis in die vordersten Batterien schaffen können und dabei $^{9}/_{10}$ an Pferde- und Menschenarbeit sparen. In wenigen Tagen werden alle erforderlichen Bestandtheile und 500 geschickte Arbeiter (es meldeten sich ihrer Tausende) an Bord seyn, und in vier Wochen ist wahrscheinlich diese Arbeit fertig.

Von den Schraubenschiffen, die aus der Ostsee heimkommen (Majestic und Cressy werden in den nächsten Tagen erwartet), gehen einige zuverlässig nach dem schwarzen Meere. Bisher wurden von Sir Charles Napiers Flotte bloß Segelschiffe nachgesandt; der Sturm vom 14. jedoch hat gezeigt, daß diese nicht im Stande sind, den Elementen in dieser Jahreszeit mit Sicherheit Trotz zu bieten.

Das in Indien stehende 10te Husarenregiment soll Befehl erhalten haben, sich zur Einschiffung nach der Türkei in Bereitschaft zu setzen. Es garnisonirt derzeit in Kiokee (Bombay) und Lord Raglan hat Vollmacht, es nach der Krim zu berufen. In diesem Falle würde es auf Dampfern der ostindischen Compagnie nach Suez gebracht werden, und von da in kurzer Zeit auf dem Kriegsschauplatz erscheinen können.

In Folge der für London günstigeren Wechselcourse des Continents haben die Baarsendungen nach Frankreich seit einigen Tagen fast gänzlich aufgehört.

Die Palmerston'sche Schornsteinbill soll in der künftigen Session eine größere Ausdehnung erlangen.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:
auf die im Staatsministerium d. J. erled. Stelle eines Ministerial-Secretärs mit dem Range eines Regierungsassessors den dermal. Landcommissariats-Actuar zu Speyer, G. Pfeufer, zu ernennen.

Berichtigung.

In der gestrigen Beilage auf der ersten Spalte Z. 5 v. u. ist statt Dichtung zu lesen Richtung.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 338 Montag, den 11. December 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Frankfurt, 8. Dec. Wie in gutunterrichteten Kreisen verlautet, wurde die auf Dienstag den 5. d. M. anberaumte außerordentliche Sitzung des Bundestags, in welcher die Schlußabstimmung über den Beitritt von Gesammtdeutschland zu dem Zusatzartikel erfolgen sollte, aus dem Grunde plötzlich wieder abbestellt, weil der preußische Gesandte verlangte, daß auch der Allianzvertrag zwischen Oesterreich und den Westmächten mit in den Kreis der Erwägungen des orientalischen Ausschusses gezogen werde. Den ganzen Tag über spielte der Telegraph zwischen hier und Berlin, und er muß wohl schließlich bei Hrn. v. Bismark eine andere Meinung hervorgebracht haben, denn Tags darauf nahm dieser sein Verlangen wieder zurück, und die Schlußabstimmung sollte nun in der gewöhnlichen Wochensitzung, am Donnerstag, vorgenommen werden. Da aber durch die eingetretene Verzögerung die Ausschüsse verhindert worden waren, die Tagesordnung gehörig vorzubereiten (sie hielten ihre Sitzung erst gestern), so mußte auch dieser Termin wieder verschoben werden, und es wird nun, wie verlautet, nächsten Samstag eine außerordentliche Sitzung stattfinden. (N. C.)

Frankfurt, 10. Dec. In der gestrigen Bundestagssitzung ist der deutsche Bund einhellig*) dem von den beiden Großmächten am 26. Nov. unterzeichneten Zusatzartikel beigetreten und hat die in Folge davon vereinbarten Ausschußanträge zum Beschlusse erhoben. (Fr. Postz.)

Bayern.

§ **München**, 10. Dec. Se. k. Hoh. Prinz Luitpold ist gestern von Darmstadt zurück hier eingetroffen und heute nach Florenz abgereist, wo bekanntlich seit einiger Zeit seine hohe Gemahlin bei ihren Eltern verweilt. Se. k. Hoh. Prinz Carl kehrte gestern von Tegernsee zurück. — In den höhern Cirkeln unserer Hauptstadt haben mit dem Eintritt des Winters die Abendunterhaltungen begonnen. Der russische Staatsrath Baron Roux de Damiani gab dieser Tage ein glänzendes Souper. Die jetzigen politischen Verhältnisse scheinen übrigens bei der Einladung in Betracht gezogen worden zu seyn, denn eine solche kam weder dem englischen noch französischen Gesandten zu. — Der Hauptabschluß der dem Landtage vorgelegten Nachweisungen über die Verwendung der Staatseinnahmen pro 1851/52 entziffert eine Gesammteinnahme von 40,313,832 fl. 56 kr. und eine Gesammtausgabe von 39,908,993 fl. 36¾ kr.; es stellt sich sonach ein Activrest von 404,839 fl. 19¼ kr. heraus. — Auf der Eisenbahn nach Starnberg stellen sich Calamitäten auf Calamitäten ein. Zuerst Schwierigkeiten beim Zustandekommen der Gesellschaft zum Bau, dann Hindernisse und Arbeitercrawalle bei der Ausführung, jetzt nach der vor sich gegangenen Eröffnung der ganzen Strecke — Dammeinsenkungen. Es mußten daher die Fahrten von Mühlthal nach Starnberg wieder eingestellt und neuerdings viele Arbeiter zur Auffüllung des durch die dortigen Moosgründe gezogenen Eisenbahndamms angeworben werden.

Die in Erledigung gekommene ordentliche reformirte Professur der Theologie extra facultatem an der kgl. Universität Erlangen wurde in provisorischer Eigenschaft dem ordentlichen Professor der Theologie in Halle Dr. Herzog übertragen.

*) Mit Ausnahme Mecklenburgs!

Sachsen.

Dresden, 8. Dec. Die zweite Kammer hat heute die Discussion über das neue Organisationsgesetz zu Ende geführt. Die Schlußabstimmung ergab für das Ministerium eine sehr bedeutende Majorität, indem der Gesetzentwurf gegen nur 6 Stimmen von der Kammer angenommen wurde. Die verneinenden Stimmen gehören einigen bäuerlichen Abgeordneten an, die sich hauptsächlich mit dem einzuführenden Friedensrichterinstitut nicht einverstanden erklären wollten. Auch das die Erhöhung der Civilliste betreffende Decret ist heute von der zweiten Kammer erledigt worden, und sind die Vereinbarungen, wie nicht anders zu erwarten war, von der Kammer durch Acclamation genehmigt worden. Hiernach ist die Civilliste mit Beginn des künftigen Jahrs auf 570,000 Thlr. festgestellt, neben welcher Summe noch 30,000 Thlr. für die Schatullenbedürfnisse der regierenden Königin gewährt werden. Die Herstellung einer Eisenbahn von Zittau nach Reichenberg (in Böhmen) ist nunmehr auch von der ersten Kammer genehmigt worden.

Baden.

Karlsruhe, 6. Dec. Das Reg.-Bl. bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß von dem nach dem Gesetz vom 20. April d. J. aufzunehmenden Anlehen von 10 Millionen für die Eisenbahnschuldentilgungscasse vorerst die Summe von 5 Mill. zur Hälfte an die Bankhäuser M. A. v. Rothschild und Söhne, Joh. Goll und Söhne (Frankfurt), W. H. Ladenburg und Söhne und H. L. Hohenemser und Söhne (Mannheim), zur andern Hälfte an die Darmstädter Bank überlassen ist, und daß hiefür zu 4½ pCt. verzinsliche Partialobligationen von 1000, 500 und 100 fl. ausgefertigt werden.

Freiburg, 7. Dec. Dem Vernehmen nach hat der Herr Erzbischof Hrn. Domcapitular Haiz einen Nachfolger in der Person des Hrn. Welte, der längere Zeit Pfarrer im Männerzuchthaus zu Bruchsal war, gegeben. — Dieser Tage sind die letzten Soldaten, welche wegen Betheiligung an der Revolution im hiesigen Zuchthause waren, nach Amerika entlassen worden. (Schw. M.)

H. Braunschweig.

Braunschweig, 6. Dec. Heute wurde der Landtag im Namen des Herzogs durch den Staatsminister v. Schleinitz mit einer Rede eröffnet, aus welcher folgende Stelle hervorzuheben ist: „Ich schätze mich glücklich, Ihnen die wichtige Mittheilung machen zu können, daß wir die an Gewißheit gränzende Hoffnung haben: das gesammte Deutschland werde in der orientalischen Frage jetzt die seinen Interessen, sowie seiner Macht und Würde entsprechende politische Stellung einnehmen."

Schleswig-Holstein.

Kiel, 7. Dec. Admiral Napier hat heute Morgen auf dem „Duke of Wellington", begleitet von den Linienschiffen „Royal George", „Nile" und „Hogue", seine Rückkehr nach England angetreten. Vorläufig sind hier noch das Linienschiff „Edinburgh", die Fregatte „Euryalus" und ein Räderdampfer geblieben. (Hamb. N.)

Preußen.

Die Preuß. Corr. bestätigt, daß die hannover'sche Regierung gegen die Abtretung des Jahdegebiets an Preußen Protest erhoben hat. „Sie erklärt — wie die Preuß. Corr. des Nähern angibt — daß die Anlegung eines Kriegshafens an der Nordsee zwischen den Aus-

flüssen der Ems und der Weser von Seiten einer nicht an die Nordsee angränzenden Macht ein sehr wichtiges Ereigniß sey, dessen Folgen nicht völlig übersehen werden könnten. Sie ist der Ansicht, daß darin eine Verletzung wohlerworbener Rechte und Ansprüche des Gesammthauses Braunschweig-Lüneburg liege. Aus diesen Gründen legt sie eine vorläufige Verwahrung ihrer vermeintlichen Ansprüche ein, die sie durch Erhebung einer Beschwerde gegen die großherzoglich oldenburgische Regierung bei der deutschen Bundesversammlung und eintretenden Falles durch Antrag auf Anordnung eines Austrägalgerichts auszuführen gedenkt." Die hannover'sche Regierung bezieht sich, wie die Preuß. Corr. ferner berichtet, zur Begründung ihrer Beschwerde auf die Thatsache, daß das Stad- und Budjadinger Land, von dem die abgetretenen Gebietstheile am Jahdebusen einen Theil ausmachen, von Alters her in einem Lehensverhältnisse zu dem Hause Braunschweig-Lüneburg gestanden, und daß durch den angeblich dem gegenwärtigen großherzoglich oldenburgischen Besitze zum Grunde liegenden Lehensvertrag ausdrücklich bestimmt war, daß das Land dem Hause Braunschweig-Lüneburg offen seyn und ohne dessen Consens keine neue Festung darin gelegt und gebaut werden solle. Der Behauptung der hannover'schen Regierung nach sollen alle durch diesen Vertrag von den Vorgängern des Großherzogs von Oldenburg übernommenen Verpflichtungen noch in diesem Augenblicke in voller Kraft bestehen. Nach der Ansicht der oldenburgischen Regierung dagegen ist das alte Lehensverhältniß des Stad- und Budjadinger Landes in Folge der Umgestaltung aller oder doch der wichtigsten öffentlichen Rechtsverhältnisse, welche seit der Auflösung des deutschen Reiches eingetreten ist, erloschen und war sie daher zur Veräußerung der in Rede stehenden Gebietstheile ohne vorgängigen Consens vollkommen befugt. Schließlich fügt die Preuß. Corr. hinzu, daß die preußische Regierung in den hannover'schen Ansprüchen „gewiß keinen Anlaß finden wird, die Fortsetzung der von ihr angeordneten Arbeiten zur Anlegung eines Kriegshafens im Jahdebusen irgend zu unterbrechen."

Aus **Königsberg**, 4. Dec., wird dem N. C. geschrieben: „Die directe Landzufuhr aus Rußland ist jetzt in der höchsten Blüthe. Hunderte der eigenthümlichen einspännigen russischen Wägen, deren 3–4 ein einziger langbärtiger Nationalrusse, gewöhnlich ein Kronbauer, dirigirt, indem er nebenher geht, sind in den letzten Wochen hier angelangt; viele freie Plätze sind förmlich von ihnen besetzt. Sie bringen Hanf und Flachs, und nehmen amerikanische Baumwolle und Zucker als Rückfracht: ein seit den großen napoleonischen Kriegen hier ungewohnter Anblick. Aber wie schwierig sich der russische Handel durch die Blokade gestaltet, sieht man hier deutlich. Wie viele solcher Wägen machen kaum eine Schiffsladung aus, und auf wie weiten und schlechten Wegen müssen sie sich bis zu uns, dem zweitnächsten neutralen Seehafen, fortschleppen; denn der nächste, Memel, hat seit dem Brande keine Räumlichkeiten mehr, um jene Riesenmassen von Hanf und Flachs bis zur Wiedereröffnung der Schifffahrt aufzuspeichern; und auch bei uns denkt Mancher mit Schrecken daran, welche Massen feuergefährlicher Gegenstände die Stadt erfüllen."

Oesterreich.

Wien, 7. Dec. Die Ratification des Allianzvertrags aus Paris und London wird täglich hier erwartet; dieselbe muß in einer Woche nach erfolgter Vertragsunterschrift bewerkstelligt seyn. Ueber eine Audienz, welche Fürst Gortschakoff vorgestern bei Sr. Maj. dem Kaiser hatte, erfährt man folgendes: Der Kaiser selbst äußerte den Wunsch, sich mit dem Fürsten zu besprechen, und ertheilte sodann demselben persönlich umfassende Auskunft über die Tragweite der Allianz und die festen Entschlüsse Oesterreichs, die betretene Bahn, die einzig und allein zu einem nachhaltigen europäischen Frieden führen könne, unwandelbar und mit voller Energie zu verfolgen. Fürst Gortschakoff hat nicht ermangelt, die in dieser denkwürdigen Audienz gewonnenen Erfahrungen allsogleich nach St. Petersburg zu berichten. Der königlich preußische Generalconsul in den Fürstenthümern, Hr. v. Meusebach, welcher einige Zeit in Wien verweilte, ist heute auf seinen Posten abgereist. Der k. k. österreichische Gesandte am königl. Hof zu Berlin, Graf v. Thun, ist aus Prag hier eingetroffen. Der Reservecorpscommandant Erzherzog Albrecht ist in seinem Hauptquartier zu Hermannstadt, der Brigadecommandant Hr. Erzherzog Rainer zu Brody eingetroffen. Am allerhöchsten Hof wurde heute im Familienkreis das Geburtsfest des Erzherzogs Franz Carl, Vater des Kaisers, gefeiert. Vormittag war Gottesdienst in der Hofburg-Pfarrkirche, dem der allerhöchste Hof beiwohnte. Nachmittag Hofgala-Diner bei Sr. Maj. dem Kaiser. Ihre Maj. die Kaiserin Wittwe, Carolina Augusta, traf heute aus Salzburg hier ein. Die Angabe einiger Tagblätter, daß die österreichisch-westliche Allianz eine Bestimmung enthalte, der zufolge Oesterreich seine Truppen in den Donaufürstenthümern zu verdoppeln und 20,000 Mann nach Varna zu detachiren hätte, kann ich aus sicherster Quelle als ganz irrig bezeichnen. (A. Z.)

Aus **Wien**, 7. Dec., wird dem N. C. geschrieben: „Oesterreich, das sich mit der rückhaltlosen Annahme der vier Puncte unzweifelhaft befriedigt erklärt hätte, schritt erst dann zum Abschluße einer Allianz mit den Westmächten, als die vom Fürsten Gortschakoff gemachten Mittheilungen über die letzte Depesche des russischen Staatscanzlers an das Berliner Cabinet keinen Zweifel übrig ließen, daß Rußland nicht die geringste ernstliche Absicht habe, die vier Garantiepuncte in der Art, wie sie vom Wiener Cabinet formulirt wurden, zu adoptiren. Bei der Conferenz, die zwischen dem Grafen Buol und dem Fürsten Gortschakoff stattfand, äußerte der österreichische Premier ganz unverhohlen, daß unter den obwaltenden Umständen Oesterreich unmöglich sich in Unterhandlungen einlassen könne. Erst dann, und nachdem vorsichtiger Weise das Zustandekommen der Verständigung mit dem Berliner Cabinet gesichert war, schritt Graf Buol rasch zur That, und in Berlin war die Ueberraschung nicht minder, als sie in Petersburg gewesen seyn dürfte, wiewohl man in erstgenannter Residenz zwei Tage vorher durch Graf Arnim vertrauliche Mittheilungen erhalten hatte, die zwar Vermuthungen aussprachen, aber nichts Gewisses über das Ereigniß vom 2. Dec. erwähnen konnten. Ein heute circulirendes Gerücht wollte bereits wissen, daß Fürst Gortschakoff seine Pässe begehrt habe. Ich kann dem jedoch mit Bestimmtheit widersprechen, da bei der russischen Gesandtschaft entweder für morgen telegraphisch oder erst Samstag den 9. (schon?) mittelst Kuriers die Antwort aus Petersburg erwartet wird, die für Fürst Gortschakoff Instructionen enthalten soll. Man bezweifelt hier sehr, daß diese auf Abreise lauten werden; Rußland dürfte es nicht so bald zu einem gänzlichen Abbruch des diplomatischen Verkehrs kommen lassen. Bei uns jedoch merkt man bedeutend, daß ein Krieg, wenn auch noch jetzt nicht, so doch für den Frühling vor der Thüre steht. Am 10. d. M. soll wieder ein großer Kriegsrath stattfinden, zu dem auch General Graf Schlik, Kommandant der IV. Armee, aus Lemberg beschieden wurde. Die ersten Bataillone der kroatischen Gränzregimenter sind auf dem Marsche aus ihrer Heimat hieher schon begriffen. Von der Aufstellung eines Reservekorps in Böhmen hat es sein Abkommen gefunden, während die Gegend um Wien als Sammelplatz für ein größeres Corps bezeichnet wird, dessen Hauptquartier nach Tuln verlegt werden soll.

Schweiz.

Bern, 7. Dec. Die Ernennung Stämpfli's zum Bundesrath ist ein Ereigniß, welches die Radicalen der Stadt und des Kantons Bern in die größte Bewegung setzt. Der ungeheuerste Jubel gab sich bereits in der „Zimmermannia", der frühern radicalen Bierresidenz des neugebackenen Bundesraths kund. Um das Maß der Ehren voll zu machen, ward Hr. Stämpfli auch sogleich zum Vicepräsidenten des Bundesraths ernannt. Was wird man in der übrigen Schweiz, was wird man im Ausland zu diesem Ereigniß sagen? Wird das Vertrauen zur eidgenössischen Nachbarin wachsen? Hr. Druey und Hr. Stämpfli, par nobile fratrum! Hr. Druey schien seine Wiedererwählung durchaus nicht erwartet zu haben: er hielt eine gerührte Stand- und Dankrede und versprach sich brav aufzuführen. So besteht nun der Bundesrath aus den radicalen Größen Stämpfli, Druey, Näff, Frei-Herosé, aus dem kranken, gelähmten Munzinger, dem phlegmatischen Franscini und dem schlauen zürcherischen Advocaten Furrer. Sind diese Herren etwa die Repräsentanten eines soliden, völlige Beruhigung einflößenden gemäßigten Liberalismus? (St.-A. f. W.)

Italien.

* **Rom**, 30. Nov. Am 24. war in der Versammlung der Bischöfe die Lesung der päpstlichen Bulle zu Ende gebracht und endete dieselbe mit einer einmüthigen, begeisterten Acclamation der hochehrwürdigen Kirchenfürsten zu Gunsten der bevorstehenden dogmatischen Entscheidung. Daß bei uns großartige Vorbereitungen für die Festlichkeiten in St. Peter und St. Maria d'Ara-Coeli gemacht werden, können Sie sich denken. An der Kirche von St. Paul fuori le mure wird Tag und Nacht gearbeitet, es scheint aber trotzdem, daß die Feierlichkeit der Einweihung um ein paar Tage über den 10. wird hinausgeschoben werden müssen. Heute Morgen wurde vom hl. Vater ein öffentliches Consistorium gehalten, in welchem die Cardinäle Bonel y Orbe, Erzbischof von Toledo und Carvalho, Patriarch von Lissabon, mit dem Cardinalshute beschenkt worden; zu Ehren dieser Eminenzen war daher gestern glänzende Soirée beim spanischen Gesandten, der das diplomatische Corps und eine große Anzahl von Bischöfen anwohnte. Um meine Liste der angekommenen Bischöfe zu vervollständigen, nenne ich Ihnen heute: Se. Eminenz der Cardinal Bonel y Orbe, Erzbischof von Toledo; der hochw. Erzbischof Polding von Sidney;

der hochw. Bischof Ricci von Segni; der hochw. Bischof Giraldi von Sessa; der hochw. Bischof Singlau von Borgo S. Sepolcro; der hochw. Bischof Dupanloup von Orleans; der hochw. Bischof Barzellotti von Soano und Petigliano; der hochw. Bischof Desprez von Bourbon; Se. Eminenz der Cardinal Erzbischof Bonald von Lyon; der hochw. Erzbischof Sibour von Paris; der hochw. Bischof Regnault von Chartres; der hochw. Erzbischof Darcimoles von Aix; der hochw. Bischof Bisloti von Corneto und Civita-Vecchia; der hochw. Bischof Lyonnet von Saint-Flour; der hochw. Bischof Chatrousse von Valence; der hochw. Erzbischof Salvini von Camerino; der hochw. Bischof Agostini von Nocera. Mit diesen 17 Prälaten erhebt sich die Zahl der bis zum 29. angekommenen fremden Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe in Rom auf 123. Außer den Mitgliedern des Episkopats ist auch eine große Anzahl Priester und Ordensgeistliche nach Rom gekommen. Jeder Bischof ist von einem oder zwei Priestern begleitet, etliche von noch mehr. Viele Priester sind für sich selbst hierher gekommen. Man darf die auswärtigen Geistlichen, die sich am Feste vom 8. Dec. hier befinden werden, wohl auf 5—600 schätzen.

Frankreich.

Paris, 8. Dec. (Die Post vom 9. fehlt.)

Im Commando der Flotte des schwarzen Meeres geht eine bedeutende Aenderung vor sich: der Admiral Hamelin kehrt sammt seinem Stab nach Frankreich zurück, und Vice-Admiral Bruat, bisher unter ihm das Oceangeschwader befehligend, übernimmt das Commando der nun unter dem Namen des „Mittelmeergeschwaders" vereinigten beiden Flotten des Mittelmeers und des Oceans. An seiner Stelle wird der Contre-Admiral Charner zweiter Befehlshaber. Der Contre-Admiral Lugeol wird Marine-Commandant zu Konstantinopel.

Die heutige Börse zeigte eine merkliche Tendenz zum Steigen. Die 3proc. Rente hob sich auf 72.30. Was den Allianzvertrag mit Oesterreich betrifft, so soll derselbe — hieß es — vor dem Tage der Eröffnung des englischen Parlaments nicht publicirt werden, da das Londoner Cabinet die Initiative der Veröffentlichung sich vorbehalte, damit die englischen Journale nicht im voraus Betrachtungen über denselben anstellen.

Großbritannien.

*** London,** 7. Dec. (Die Post vom 8. fehlt.)

Die Times gibt allen über den Inhalt des Vertrags mit Oesterreich umlaufenden Versionen, auch der ihres eigenen Wiener Correspondenten, ein entschiedenes Dementi; doch behauptet sie nicht dazu ermächtigt zu seyn, sondern beruft sich auf ihre moralische Ueberzeugung. Da sie die Politik der westlichen Mächte und die Absichten Oesterreichs zum Gegenstand eines langen und gründlichen Studiums gemacht hat, so glaubt sie mit Bestimmtheit angeben zu können, was der Vertrag nicht enthält. Derselbe verschiebe nicht auf drei Monate die Entscheidung einer für den Gang des Krieges und den künftigen Frieden Europas lebenswichtigen Frage; enthalte nicht eine directe oder indirecte Garantie der Besitzungen Oesterreichs; drücke nicht die Absicht aus, ein österreichisches Armeecorps nach Varna oder nach der Krim zu senden, enthalte nicht das Versprechen einer Subsidie oder einen geheimen Artikel; binde nicht die kriegführenden Mächte, Rußland frische Friedensvorschläge zu machen oder auf irgend einer von den deutschen Mächten vorzuschlagenden Grundlage Unterhandlungen anzuknüpfen; und obgleich endlich England und Frankreich an den in ihren Noten vom 8. August aufgestellten vier Puncten als dem Kern ihrer Forderungen und der einzigen für den Augenblick vorhandenen Unterhandlungsbasis festhalten, hat ihre Auslegung jener Vorschläge, welche alle großen Zwecke des Krieges umfaßt, die Annahme von Seite des Wiener Cabinets erlangt. Wenn die Vertragsartikel veröffentlicht sind, fährt die Times fort, wird man sehen, daß die Uebereinkunft, obgleich sie nicht einer wirklichen Schutz- und Trutzallianz gleichkommt, doch eine nahezu ähnliche Bedeutung hat und die stärkste Verpflichtung ist, welche Oesterreich unter den gegenwärtigen Umständen eingehen konnte. Wir glauben nämlich, der Kaiser von Oesterreich hat die bestimmte Verpflichtung übernommen, ein Schutz- und Trutzbündniß mit den kriegführenden Staaten gegen Rußland abzuschließen, wofern der Friede nicht vor Ende dieses laufenden Decembermonats unter den von allen Mächten geheischten Bedingungen zu Stande kommt; mit andern Worten, wofern der Kaiser von Rußland nicht auf die Nachricht, daß Oesterreich im Begriffe ist, der westlichen Allianz beizutreten, sofort sich außer Stande erklärt, den Kampf länger fortzusetzen.

Aber — vermuthet die Times — ein Act der Uebergabe von Seite des Czaren ist gegenwärtig höchst unwahrscheinlich. Als dieselben Bedingungen im Sommer, vor der Invasion der Krim und in versöhnlicherer Form dem russischen Cabinet geboten wurden, erklärte Graf Nesselrode, Rußland müßte sehr gebeugt, gebrochen und erschöpft seyn, ehe es solchen Vorschlägen Gehör gebe. Wenn Rußland sich zum Unterhandeln bereit zeigen wollte, müßte es als erstes Unterpfand seiner Aufrichtigkeit alle seine militärischen Bewegungen und Rüstungen einstellen, während es dieselben mit Macht fortbetreibt. General Sievers concentrirt das erste Infanteriecorps auf dem linken Weichselufer, und General Panlutine rückt mit dem zweiten nach Podolien und Volhynien. Bewegungen solchen Umfangs (denn jedes Corps zählt an 52,000 Mann) und in dieser Jahreszeit deuten auf die Ueberzeugung, daß neue Feindseligkeiten vor der Thüre stehen. Fürst Gortschakoff und die russischen Agenten in Deutschland haben gewiß mit Versprechungen um sich geworfen und keine Anstrengung gespart, um den Abschluß des österreichischen Vertrages zu hintertreiben, aber wir haben keinen Grund zur Annahme, daß sie ermächtigt sind, nach einem Act von beinahe directer Feindseligkeit größere Zugeständnisse zu machen, als während des ganzen Verlaufs der bisherigen Unterhandlungen. Oesterreichs Politik war eine langsame, aber stetig verfolgte; es hat Rußland und aller Welt wiederholt genug angekündigt, daß es sich mit dem Gewicht seiner Armeen auf die Seite der westlichen Mächte schlagen wird, sobald es mit seinen Rüstungen und mit der factiösen Opposition der deutschen Verbündeten fertig geworden. Und richtig, vier Tage nach Unterzeichnung des Zusatzartikels zum preußischen Vertrage, wodurch jede Ungewißheit von dieser Seite aufhörte, sehen wir es den neuen Vertrag mit den westlichen Mächten abschließen. Schon hat die Kunde davon in ganz Deutschland eine große und augenblickliche Wirkung hervorgebracht. Ueberall fühlt man, daß die Stunde bald schlagen muß, wo Deutschland hoffen darf, eine kühnere und edlere Rolle in diesem Völkerstreit zu spielen. Die preußische Thronrede rühmte unlängst, daß das Berliner Cabinet in innigster Einigung mit dem Wiener handle. Wohlan denn, das preußische Parlament kann nicht anders als Beweise für diese Einigung mit Oesterreich fordern, welche so viel als Einigung mit dem Westen Europas bedeutet.

Rußland.

Petersburg, 28. Nov. Daß der Kaiser mit den Erfolgen der diplomatischen Unterhandlungen mit Persien nicht unzufrieden ist, dürfte u. A. aus dem Umstande hervorgehen, daß mehrere Beamte der dortigen russischen Gesandtschaft „wegen Auszeichnung im Dienst" Rangerhöhung erfahren haben. So sind der Hofrath v. Graff, erster Dragoman der russischen Gesandtschaft in Persien, zum Collegienrath, der Secretär des Generalconsulats in Tauris, Dussik, und der Dragoman des Consulats in Astrabad, Sewrügüin, zu Collegienassessoren und der Collegienassessor v. Jessen, zweiter Dragoman der Legation in Teheran, zum Ehrenma[illegible] erhoben worden. (Hamb. Nachr.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die erled. Stelle eines IV. ordentl. Beisitzers des Medicinal-Comité's an der Universität Erlangen dem ordentl. Professor der Chirurgie daselbst, Dr. C. Thiersch, zu übertragen;

den Actuar J. N. Frhrn v. Schönhueb zum dritten Ass. des Lgdts. Kemnath und zum vierten Ass. dieses Lgdts. den Rechtspraktikanten M. Frank aus Waldmünchen zu ernennen;

zu genehmigen, daß das Beneficium zu Hörmannsdorf, Lgdts. Landshut, von dem Bischofe von Regensburg dem Priester N. Weckert, Pfarrer zu Plaibach, Lgdts. Kötzting, verliehen werde;

die erled. protest. II Pfarrstelle zu Münchberg, Dec. gl. Namens, dem bish. Pfarrer zu Lauenstein, Dec. Ludwigsstadt, J. Thurn, zu verleihen;

den Landwehrmajor und Commandanten des Landwehrbataillons Amberg, A. v. Nagel, seiner Bitte entsprechend, vom Landwehrdienste zu entheben und die hiedurch sich erledigende Stelle dem rechtskundigen Magistratsrathe Dr. Lav. Wiedenhofer das. zu übertragen;

dem Brigadier Al. Wendhofer der Gendarmerie-Compagnie von Oberbayern wegen seiner neuerlich bewährten ausgezeichneten Leistungen im Interesse der öffentlichen Sicherheit, statt des demselben allerhuldvollst bereits früher verliehenen silbernen, nunmehr das goldene Ehrenzeichen des Verdienstordens der bayerischen Krone allergnädigst zu verleihen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Wien, 9. Dec. Oesterr. 5proc. Met. $84\frac{7}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. 73; Lotterieanlehensloose von 1839 123; dito von 1854 $97\frac{5}{8}$; Bankactien 1240; Nordbahnactien 1900. Wechselkurs: Augsburg uso $124\frac{1}{8}$; London 11.55 Br. Geldkurs: Ducaten $31\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Zum Besten der Ueberschwemmten in Schlesien

wird das unterzeichnete Comité eine Verloosung von Gegenständen des Kunst- und Gewerbefleißes veranstalten, und dadurch eine gewiß willkommene Gelegenheit darbieten, auch auf andere Weise, als durch baare Geldbeiträge, den Wohlthätigkeitssinn zum Besten der so hart betroffenen Ueberschwemmten zu bethätigen. Es wird zu diesem Ende hier in Breslau ein Bazar derartiger Gegenstände errichtet werden. Wir bitten Alle, welche sich an diesem wohlthätigen Unternehmen betheiligen wollen, namentlich Gewerbtreibende, Künstler und die Frauen und Jungfrauen Deutschlands, die dazu bestimmten Gegenstände, die spätestens bis zum 15. December d. J., unter der Adresse unseres Schatzmeisters, Herrn L. Salice, wenn möglich portofrei, sonst aber auch portopflichtig, hieher einsenden zu wollen. Hinsichtlich der Verloosung, so wie des Betriebs der Loose, behalten wir uns die weitere Bekanntmachung vor, und bitten schließlich die verehrlichen Redactionen der deutschen Zeitungen, auch dieser unserer Mittheilung dieselbe freundliche Berücksichtigung, wie bisher, zu Theil werden zu lassen.

Breslau, den 9. October 1854.

Das Central-Comité zur Unterstützung der Ueberschwemmten in Schlesien.

Fürst von Pleß. L. Molinari.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ausführliches

Martyrologium

des

Benediktiner-Ordens

und seiner Verzweigungen.

Von

P. Petrus Lechner,

Prior der Benediktiner in Scheyern.

Mit Approbation des erzbischöflichen Ordinariats München-Freising.

Nebst einem Stahlstich.

Lex. 8. 536 Seiten. Preis fl. 2. 42 kr. oder Thlr. 1. 22½ Ngr.

Veranlassung zur Herausgabe dieses ersten in Deutschland erschienenen Martyrologiums des Benediktiner-Ordens war, von diesem Orden, der in der Blüthenzeit des Christenthums entstanden und durch alle Jahrhunderte eine außerordentlich starke Lebenskraft bewahrt hat, die auserlesenen Glieder zu kennen, zu schauen und Andern zur Schau zu stellen; so also Gott in seinen Heiligen zu verherrlichen und ihm ein Lied zu singen, wozu die Thaten jener Glieder Text und Noten geben. Mit Freude erklärte der Verfasser sich bereit zu dieser Arbeit, als der Wunsch der Mitglieder sich darüber aussprach; noch mehr, als das Geheiß des Obern und Vaters laut ward. Die Akten Mabillons boten ihm eine reiche Fundgrube, eine noch reichere die Bollandisten. Auch die Arbeiten eines Bucelin, eines Hugo Menard und Anderer waren ihm willkommen. Da jedoch diese letzteren gar viele Namen von solchen Heiligen in ihr Martyrologium aufnahmen, die nicht wirkliche Benediktiner waren, so war ihm sehr dienlich zur Hand der Kirchenkalender des Benediktiner-Ordens, welcher 1786 zu Donauwörth erschienen. Was Ausscheidung und Sichtung betrifft, konnte man ganz und gar auf ihn bauen; ebenso in Bezug auf Vollzahl der Namen. Allein da dieser Kalender von den einzelnen Heiligen entweder eine nur sehr allgemein gehaltene Schilderung ihres Charakters, oder nur einzelne Züge und Thatsachen aus dem Leben enthält, der Verfasser aber des vorliegenden Martyrologiums von jedem Heiligen eine möglichst vollkommene Skizze seiner Geschichte, in welcher das Bild seiner Heiligkeit wie aus schönem Hintergrunde entgegentritt, geben wollte, so verursachte ihm dieß allerdings keine kleine Arbeit. Nur die darin gefundenen Materien bezahlten die Mühe ebenso, wie die Goldkörner die Mühe dessen, der im Schachte gräbt und haut.

Das vorliegende Martyrologium ist auf engem Raume außerordentlich reichhaltig, es erzählt von mehr als 1200 heiligen und seligen, gottseligen, ehrwürdigen und frommen Mitgliedern dieses Ordens. Gewiß wünscht jeder Benediktiner gerne die Namen und Thaten jener seiner Brüder kennen zu lernen, die, ohne im Kalender der Heiligen zu stehen, ihre Mitwelt bis in die neueste Zeit herein durch Wort und Beispiel geheiligt haben. Nicht nur allein für den Benediktiner und die mit ihm verwandten Orden, sondern auch für jedes Mitglied eines geistlichen Ordens überhaupt, sowie für die gesammte katholische Geistlichkeit und jeden katholischen Christen ist dieses Buch ein wahrer Schatz.

Die schöne Ausstattung und der äußerst billige Preis werden beitragen, dem schönen Buche viele Käufer zuzubringen.

Literarischer Wochenbericht.

Neue Werke

aus verschiedenen Fächern, größtentheils vorräthig und zu haben in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg, auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Georges, Dr. Karl Ernst, Lateinisch-Deutsches u. Deutsch-Lateinisches Handwörterbuch nach Imm. Joh. Gerh. Scheller u. Gg. Heinr. Lünemann neu bearb. Lateinisch-Deutscher Thl. 2 Bde 11. fast gänzlich umgearb. Aufl. A. u. d. T.: Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch aus den Quellen zusammengetragen u. m. besond. Bezugnahme auf Synonymik u. Antiquitäten m. Berücksicht. der besten Hülfsmittel ausgearb. 2 Bde. 11. oder der neuen Bearbeitg. 4. fast gänzlich umgearb. Aufl. Lex.-8. Leipzig. fl. 5. 24 kr.

Goldsmith, Olivier, the history of the empire of Rome for the use of schools. Die Geschichte d. römischen Reichs zum Gebrauche f. Schul- u. Privatunterricht nebst e. vollständ. Wörterverzeichniß bearb u hrsg. gr. 8. Mit Wörterbuch Dresden. fl. 1. 48 kr.

Gratulant, der, oder Gelegenheits-Gedichte beim Jahreswechsel, zu Geburts- u. Namenstagen, zur Hochzeitsfeier rc. 12. Augsburg. geh. 18 kr.

Handwerksgeselle, der, od. das Vermächtniß e. Mutter. Ein fam. Stillleben. — Die beiden Blinden od. Trübsinn u. Heiterkeit. Erzählung für kathol Familien. 8. Mit 2 Lith. Aachen. geh. 45 kr.

Hoppe, Dr. J., medicinische Briefe. 8—10. Hft. gr. 8 Freiburg im Br. 12 kr.

Kutschelt, Dr. Joh. Valer., historisch-geographischer Atlas. 50 lith. u color. Karten. Mit erläut. Texte. 3. Aufl. v. Jul. Löwenbergs hist.-geograph. Atlas. Fol. Freiburg im Br. geh. fl. 9. 36 kr.

Lasaulx, Ernst v., Studien d. classischen Alterthums. Akademische Abhandlungen. Mit e. Anh. politischen Inhaltes. gr. 4. Regensburg Manz. fl. 7.

Livii, T., ab urbe condita libri. Erklärt v. W. Weissenborn. 3 Bd.: Buch 6—10. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 48 kr.

Löbe, Dr. William, die zehn Hauptgebote der Landwirthschaft. Für den kleinen Grundbesitzer u. den angehenden Landwirth faßlich erläutert. Mit 34 Abbildgn. in eingedr. Holzschn. gr. 8. Leipzig. geh. fl. 1. 24 kr.

Moy de Sons, Ernst Frhr. v., Grundlinien e. Philosophie d. Rechts aus katholischem Standpuncte. 1. Bd. A. u. d. T.: Grundlinien e. Philosophie d. Privat- u. Kirchenrechts aus kathol. Standpuncte. gr. 8. Wien geh. fl. 3. 12 kr.

Müller, Dr. Karl, Ansichten der Natur aus allen Reichen u. Zonen. Eine Sammlung physisch-geograph. Specialschildergn. in ästhet. Form u. gemüth. Darstellg. zu Lust u. Lehre f. Leser aller Stände. Mit 1 Titelkpfr. 8. Stuttgart. geh. fl. 1. 45 kr.

Reydeck, Karl Jos., der Dünger die Seele der Landwirthschaft. gr. 8. Freiburg im Br. geh. 36 kr.

Overhage, Pfarrdechant Heinr., katholische Erzählungen. 2. Bdchn. Mit 1 Stahlst. 8. Münster. geh. 45 kr.

Hieraus sind abgedr.:

——, Verbrechen u. Strafe. Die Macht der Leidenschaft. 8. Ebd. geh. 18 kr.

——, das Waisenkind Mit 1 Stahlst. Ebd. geh. 18 kr.

——, der Weihnachtsabend. Die letzten Tage der Charwoche u. das Osterfest. 8. Ebd. geh. 18 kr.

Pelpers, W., Dialogues français et allemands. 2. Edition augmentée. 8. Düsseldorf. geh. 42 kr.

Pflanz, J. A., Geschichten fürs Volk u. seine Freunde. 1. Bdchn. 8. Schaffhausen. geh. 48 kr.

Pius-Kalender f. d. J. 1855. Hrsg. v. mehreren kathol. Priestern der Seckauer Diöcese. Mit dem Portr. Pius IX. (in Stahlst.) 2. Aufl. Lex.-8. Graz. cart. 42 kr.

Platons Werke. Griechisch u. Deutsch. m. krit. u. erklärenden Anmerkungen. 17. Thl: Gesetze. 1. Bd. gr. 12. Leipzig. geh. fl. 2. 42 kr.

—— Dieselben. 19. Thl.: Kratylos. gr. 12 Ebd. geh. fl. 1. 12 kr.

—— Apologie des Sokrates u. Kriton. Mit erklär. Anmerkgn. f. den Schulgebrauch v. A. Ludwig. 8. Wien. geh. 30 kr.

Der heutigen Nummer der Postzeitung ist eine **literarische Anzeige** beigelegt, auf welche wir besonders aufmerksam zu machen uns erlauben.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 339. Dienstag, den 12. December 1854.

Uebersicht.

Bemerkungen über die Tripel-Allianz.

I.

† Die am 2. Dec. zwischen Oesterreich und den Westmächten geschlossene Allianz macht dem schwülen unsichern Zustand ein Ende, der in moralischer wie in materieller Hinsicht den deutschen Stämmen bald verderblicher geworden wäre, als ein ausgebrochener Krieg. Zwar scheint es auch jetzt noch unentschieden, ob Krieg oder Frieden die Losung des Jahres 1855 seyn wird. Aber die Entscheidung ist von der allernächsten Zukunft zu erwarten; denn die genannte Allianz ist eben nur der Ausdruck davon, daß keine der betheiligten Mächte mehr warten kann: — die Westmächte konnten Oesterreichs Hilfe nicht länger entbehren und drängten es vorwärts, Oesterreich aber ließ sich vorwärts drängen, weil es das kostspielige Gewehr-im-Arm-Stehen nicht länger ertragen konnte.

Ob Krieg oder Frieden seyn wird, hängt jetzt von Preußen ab. Wir werden Frieden haben, wenn Preußen rasch und entschlossen der Allianz beitritt. Mit diesem Beitritt wären auch die skandinavischen Staaten in die Coalition gezogen. Nur das Zaudern Preußens hat Schweden in der Neutralität gehalten und dadurch die Ostseeexpedition der Westmächte scheitern machen, und bei der völlig russenfeindlichen Stimmung in Dänemark hat die dortige Regierung jetzt allen Grund zu wünschen, daß ihr der Entschluß, die russische Partei fallen zu lassen, durch äußere Ereignisse leicht gemacht werde, d. h., daß die Coalition im baltischen Meer entscheidende Erfolge habe. Einem solchen einigen Europa müßte Rußland entschiedene Einräumungen machen, und in diesem Sinn sagten wir, der Friede wäre gesichert durch den Beitritt Preußens zu der Allianz. — Umgekehrt würde der Krieg in viel weiterem Umfang als bisher fortdauern, wenn Preußen auch jetzt noch in seiner Sonderstellung beharrt. Durch den Additionalartikel vom 26. Nov. wäre es zwar zur Hilfe an Oesterreich verpflichtet, wenn das Heer des letztern auf österreichischem oder auf moldau-wallachischem Gebiet angegriffen würde. Aber wenn Preußen sich nicht zu mehr verpflichten würde, nämlich zur Offensive im Fall fernerer russischer Ablehnungen, so hätte Rußland gegen einen österreichischen Angriff den ganzen rechten Flügel seiner Heeraufstellungen zu völlig freier Disposition. Kann man glauben, daß Rußland sich dieses Vortheils zur Rache an dem „undankbaren“ Oesterreich begeben und weichherzig einen Frieden gewähren wird, zu dem es bei fernerem Stillhalten Preußens durch keine äußere Nothwendigkeit getrieben ist?

Ob Preußen uns durch eine mannhafte Politik den Frieden oder durch eine fortgesetzte — milde Haltung einen noch ärgern Krieg geben wird, wollen wir jetzt nicht untersuchen. Wir beschränken uns auf die Bemerkung, daß die völlige Geheimhaltung der Unterhandlungen vor Preußen nicht eben dafür spricht, daß man seitens der Contrahenten auf die Bereitwilligkeit Preußens ein großes Vertrauen hatte. Vielmehr liegt darin, daß Oesterreich, um nur wenigstens den Additionalartikel von Preußen zu erlangen, nöthig fand, diesem seine weitergehenden Entschließungen zu verbergen.

Eine gewisse Partei in Berlin hat diese Verheimlichung Oesterreich als Perfidie und Verrath ausgelegt. Man hat dazu nicht das mindeste Recht. Oesterreich hat nichts gethan, wozu es nicht nach dem Additionalartikel die volle Befugniß gehabt hätte. Es hat sich ausdrücklich die volle Freiheit gewahrt, zur Offensive zu schreiten, ja sogar über die vier Puncte hinauszugehen; — und jetzt hat es von dieser Freiheit theilweisen Gebrauch gemacht. Es hat den Additionalartikel eben deßhalb durchgesetzt, um mit einem möglichst vollen Gewicht in die Westallianz eintreten zu können, und nicht Tadel, sondern höchstes Lob verdient es, daß es nun nach Erringung des Additionalartikels, d. h. mit Deutschland als Rückhalt in das Westbündniß eintrat, denn es hat dadurch für Deutschlands Interessen ebenso sehr wie für seine eigenen gesorgt.

Noch mehr! Oesterreich hat die Allianz ganz im Geist seiner Verhandlungen mit Preußen und dem deutschen Bund geschlossen. Es hat die Westmächte auf die Basis der bekannten vier Garantien zurückgeführt; es hat dadurch nicht nur sehr deutlich gezeigt, wie nichtig das Geschrei ist, daß eine Verbindung mit den Westmächten sofort eine Abhängigkeit von ihnen in sich schließe, es hat damit auch überhaupt die einzig richtige vernünftige und männliche Politik eingeschlagen: „Mäßigung im Ziel, aber, wenn es noth thut, in den Mitteln die ganze Energie.“ Indem es bezüglich des Ziels sich vorerst auf das beschränkt, was auch Preußen und der Bund sich angeeignet haben, darf es von diesen erwarten, daß sie sich ihm auch mit allen etwa nöthigen Mitteln für dieß mäßige Ziel anschließen werden.

Würde Preußen dieß nicht thun, würde es sich wieder bloß auf die moralische Unterstützung beschränken, d. h. sein Programm im Stich lassen, sobald es zur ultima ratio der Staaten kommen würde, so würde es damit erklären, daß es nicht eine Großmacht ist, welche einen Willen durchsetzen muß, sondern eine Universitätsfacultät, welche nur Gutachten abgibt. Wir können und wollen das nicht von Preußen glauben; wir können nicht von ihm glauben, daß es nicht einsehen sollte, wie ein solches Verfahren den von ihm gewünschten Frieden in weite Ferne rücken muß. Wir glauben es endlich nicht, weil es sich dadurch auch von seinen bisherigen deutschen Bundesgenossen isoliren würde. Denn Bayern mit seiner ausgesetzten Stellung am Rhein kann einem Vertrag mit Frankreich nicht fremd bleiben, welcher den Contrahenten die Integrität ihres Gebiets gewährleistet, und Bayerns Beitritt muß auch die übrigen Staaten der einstigen Bamberger Conferenz nach sich ziehen.

Deutschland.

Bayern.

‡ München, 9. Dec. Eine △ Correspondenz aus München vom 3. Dec. scheint an einigen Wendungen unsers Artikels vom 28. Nov. Anstoß genommen zu haben. Erlauben Sie uns zu entgegnen, daß die Bahn von Salzburg nach Linz uns nur den Osten öffnet, was wir allerdings schätzen, daß aber

eine Bahn durch die Finstermünz und das Etschthal bis Verona und auch den Süden erschließen müßte, was allein unsere Südnordbahn wirklich rentabel machen kann, ja die Lukmanierbahn zu paralysiren vermag. Ueber Polen verzichten wir Weiteres zu bemerken, da es in gewissen uns werthen Kreisen nicht Anklang findet. — Das k. bayer. Unterrichtsministerium hat durch einen neueren Erlaß die Absicht kund gegeben, den Unterricht der Stenographie an allen bayerischen Gymnasien zu ermöglichen. Da die Stenographie nach dem Gabelsbergerischen Systeme wahrhaft geistbildend ist, und sonst schätzbare Vortheile gewährt, so muß man dieses Vorhaben mit großem Danke anerkennen. Wir erlauben uns aber hiebei noch auf einen andern und selbst wichtigeren Unterrichtsgegenstand aufmerksam zu machen. Wir haben das Glück, in dem Vorstande der Münchner Turnanstalt einen ebenso loyalen als kenntnißreichen Lehrer zu besitzen, dem man die Ausbildung und Auswahl der Lehrer für die übrigen bayer. Lehranstalten unbesorgt anvertrauen kann. Wenn sonst das Turnen von den Demokraten mißbraucht worden ist, so darf man es deßhalb doch nicht geringschätzen oder nur den Feinden der Ordnung überlassen. Im Gegentheil, wo es, wie von Scheibmayr geschieht, im Sinne der Ascese und der Stärkung wie Veredlung des Jünglings aufgefaßt wird, kann es in unserer entnervten Zeit nur den größten Nutzen stiften. Freilich dürfte ein solcher Mann, den man nicht genug zu schätzen vermag, auch ganz anders besoldet, sowie seine Anstalt ganz anders dotirt seyn. Man hat zu so vielen minder wichtigen Dingen Mittel gefunden, man wird sie doch auch hiefür ermitteln können. — Gestern hatten die hiesigen Vincentiusvereine eine Generalversammlung, welche auch der Hr. Nuntius und der Hr. Bischof von Eichstädt mit ihrer Gegenwart beehrten. Der Generalversammlung ging eine von Hrn. Stadtpfarrer Ramoser gehaltene vortreffliche Predigt und eine solenne Litanei mit Opfergang bei St. Michael voran. Aus der Zusammenstellung der Berichte der verschiedenen Conferenzen ergibt sich, daß der gesammte Verein in München heuer über 14,000 fl. verausgabt hat, und daß zumal in der Cholerazeit das Wirken des Vereins sehr ersprießlich war. Möchten doch viele Vincentius-Vereine in Bayern, auch auf dem flachen Lande, sich bilden.

In **München** hat sich, unter Leitung des auch als Componisten rühmlich bekannten Directors der Münchner Liedertafel, Frhrn. v. Perfall, ein Oratorienverein gebildet, welcher die Ausbildung des Sinnes für classische Gesangsmusik, insbesondere für sogenannte Oratorienmusik, zum Zweck hat.

Von dem von Hofrath Hanfstängl ausgeführten photographischen Album der deutschen Industrieausstellung hat das bayerische Handelsministerium an die deutschen sowie noch einige andere Regierungen Exemplare abgesendet.

Vom 29. Nov. bis 5. Dec. sind in **München** laut amtlichem Bericht an der Cholera erkrankt 22 und gestorben 14 Personen.

* **Vom Bodensee**, 8. Dec. Auf unsern letzten Fruchtmärkten sind die Preise gesunken.

Preußen.

Die Berliner National-Ztg. bemerkt über die Kriegsoperationen in der Krim: „Der ursprünglich gegen Sebastopol beabsichtigte Handstreich hat sich allmälig in eine Belagerung, die Belagerung endlich in einen Feldzug verwandelt. Bei dem Beginne des Unternehmens hatte man nach allen vorliegenden Kundgebungen nur das engere Ziel im Auge, das Hauptbollwerk der russischen Obmacht auf dem schwarzen Meere in Trümmer zu werfen. Nach Schleifung der Werke von Sebastopol, nach Zerstörung der Flotte und der Marine-Etablissements sollten Heer und Flotte die Küsten der Halbinsel verlassen und anderwärts ihre Winterquartiere beziehen. Der verlängerte Widerstand hat diesen Plan beseitigt. Sollte es selbst der verbündeten Armee gelingen, die Stadt und die den südlichen Rand des Hafens deckenden Forts zu erstürmen und die russische Marine zu zerstören, so hätte sie damit noch nicht einmal einen Einschiffungsplatz gewonnen, von welchem aus sie ihre Rückkehr mit Sicherheit ins Werk setzen könnte. Die Nordforts bestreichen nicht nur den Hafen, sondern selbst einen Theil der Stadt, und es müßte gegen dieselben eine zweite Belagerung unternommen werden, ehe die Ergebnisse der ersten nur als einigermaßen nachhaltig zu betrachten wären. Bei ihrem gegenwärtigen Bestande kann die verbündete Armee unmöglich zu Operationen dieser Art schreiten. Es wird täglich wahrscheinlicher, daß sie sich in ihrem verschanzten Lager so lange in der Defensive halten wird, bis sie zu einer hinreichenden Ziffer herangewachsen ist, um zunächst die im Felde operirende russische Armee anzugreifen. Für die nächsten Monate hängt Alles davon ab, welche der beiden Armeen die Ungunst der Jahreszeit am besten überstehen und die Mittel zur Abwehr derselben in ausgedehnterem Maaße und auf rascherem Wege zu beziehen im Stande seyn wird. Trotz der jüngsten Erfahrungen über die Ungastlichkeit des schwarzen Meeres dürfte doch die Steppe zuletzt sich als eine noch ungeeignetere Basis für die Existenz eines großen Heeres erweisen. Das Dannenberg'sche Corps konnte seinen Marsch allerdings in ungewöhnlich kurzer Zeit zurücklegen, aber es scheint fast, daß es nach der Schlacht vom 5. Nov. nochmals durch Kälte und Hunger aufs Fürchterlichste decimirt wurde. Man hatte von russischer Seite eben Alles auf diesen einzigen großen Wurf gesetzt, und als es trotz der ungeheuersten Opfer nicht gelang, die Verbündeten ins Meer zu stoßen, sah man sich entblößt von den nothwendigsten Subsistenzmitteln, die man in der Eile hinter sich gelassen hatte. Von Tag zu Tage erschöpfen sich aber die an Ort und Stelle gebotenen kärglichen Hilfsquellen mehr, und nachdem es nur gelungen, die russische Macht an einer bestimmten Stelle festzubannen, sie zum Schlagen zu zwingen, ihr im Jahre 1812 mit so viel Erfolg angewandtes System eines endlosen Rückzuges aufgeben zu machen, so dürfte sie auch in die Lage gesetzt werden, im gegenwärtigen Feldzuge vorzugsweise zu ihrem Unheil ausschlagen zu sehen, was ihr im damaligen allein den Sieg verschaffte.“

Italien.

Der Gazette de Lyon wird aus **Rom** geschrieben, daß die große Feierlichkeit, welche am 10. Dec. stattfinden wird, nicht bloß den ganzen Tag, sondern auch einen Theil der Nacht in Anspruch nehmen werde. Die Feier findet in der Paulskirche statt. Der Papst wird sich in das neben der Kathedrale befindliche Kloster begeben, so oft er ausruhen will. Seit sechs Monaten werden die Arbeiten an der prächtigen Kirche sehr beschleunigt. Man hat im Innern alle Scheidewände, welche das Schiff und die Transepte durchschnitten, weggenommen. Der prachtvolle in Holz geschnitzte Plafond ist vergoldet worden und fast ganz fertig. Die Porträts der Päpste von kolossaler Größe in Mosaik befinden sich in ihren Nischen oberhalb der Arkaden des Schiffes, der Flügel und an den Mauern der Transepte. Es fehlen von den 258, welche die volle Reihe bilden, nur noch die Porträte von 21 Päpsten.

* **Rom**, 2. Dec. Neulich meldete ich Ihnen, daß der hl. Vater die Sternwarte des Collegium romanum besucht und den schönen Refractor der HH. Merz u. Söhne inaugurirt habe. Nunmehr kann ich Ihnen mittheilen, daß Se. Heiligkeit den Director G. Merz mit dem Orden des goldenen Sporen vom heiligen Sylvester ausgezeichnet haben. — Hr. Wittmer, der jüngst sein schönes Bild, die Translation der hl. Catharina, als Geschenk seinem Vaterorte Murnau überbracht hat, ist zur Freude seiner zahlreichen hiesigen Verehrer wieder hieher zurückgekehrt.

Großbritannien.

* **London**, 7. Dec.

Die österreichische Barke Rovigo, mit Leinsamen befrachtet, ist vorgestern zwischen Falmuth und Hull zu Grunde gegangen. Von der Schiffsmannschaft konnte sich bloß ein Einziger retten.

Das peelitische M. Chronicle enthält einen langen Artikel über das Thema des Allianzvertrages, der im Wesentlichen mit dem (gestern mitgetheilten) der Times übereinstimmt; doch sagt es: „Wir erwarten nicht, daß unser neuer Alliirter sofort den Krieg an Rußland erklären werde, aber wenn Rußland nicht während des Winters ausdrücklich bindende Friedensbedingungen annimmt, so dürfte das nächste Jahr einen Feldzug an den Gränzen der beiden Kaiserstaaten sehen.“ Also vorläufig Unterhandlungen! Am deutlichsten ist diese Ansicht in der (Palmerston'schen) M. Post ausgesprochen, die sich also vernehmen läßt: „Fürst Gortschakoff hatte, wie uns telegraphirt wird, erst gestern eine lange Audienz beim Kaiser von Oesterreich in Wien; als russischer Gesandter könnte er keinen Augenblick länger dort verweilen, wenn der eben unterzeichnete Allianzvertrag nicht ein hohles Blendwerk seyn soll. Aber mit andern Beglaubigungen — als Bevollmächtigter zur Friedensunterhandlung — kann er mit eben so gutem Recht in Wien bleiben, als er zu gleichem Zweck Paris und London besuchen dürfte. Daß das unmittelbare Resultat dieses Vertrags eine Friedensunterhandlung seyn wird, darüber hegen wir geringen Zweifel, denn Rußland wird schwerlich die andere Alternative — den Krieg mit Oesterreich nach Neujahr — annehmen. Mit der Eröffnung der Unterhandlungen werden wir einen bedeutenden Schritt gewonnen haben — ein erhebliches Zugeständniß von Seiten Rußlands; denn um die Unterhandlungen zu eröffnen, muß der Czar die in den Noten vom 8. August als Ausgangspuncte aufgestellten vier Grundlagen anerkennen. Die Unterhandlungen würden von Seiten der Alliirten durch die Bevollmächtigten von England, Frankreich, Oesterreich und der Türkei, und anderseits den russischen Bevollmächtigten geführt werden. . . . Unmöglich ist es anzunehmen, daß man die Unterhandlungen eröffnen wird, bevor Rußland die vier Grundlagen als Präliminarpuncte zugesteht. Nur unter dieser Bedingung kann von einer

Unterhandlung überhaupt die Rede seyn. Mit dem status quo ante bellum als Friedensbasis kann ein Congreß, wie wir ihn voraussetzen, nichts zu thun haben. Die vier Puncte als unumgängliche Präliminarien, und die weitern Forderungen der Türkei und der Alliirten sind die Gegenstände, die ein Congreß zu erörtern haben wird. Es ist unnöthig zu bemerken, wie sehr die westlichen Mächte auf der Hut werden seyn müssen gegen den Drang, mit dem Oesterreich möglicherweise auf jenes theure Ziel losarbeiten wird, welchem selbst einige unsere eigenen Staatsmänner große Opfer bringen möchten — „den Frieden um jeden Preis." Es wäre ein jammervoller Fehlgriff, unser kostspieliges Kriegsmaterial auf dem wohlfeilsten Markt zu verkaufen, unsern Frieden dagegen auf dem theuersten Markt zu kaufen. Aber in dieser orientalischen Frage haben wir jetzt über den Charakter aller Betheiligten so viel Erfahrung gesammelt, daß es gar nicht zu entschuldigen wäre, wenn wir uns nochmals äffen ließen. Wie gesagt, der Kaiser von Rußland wird entweder aufrichtig nachgeben, oder mit unserer Geduld sein Spiel treiben und uns an unsern Interessen schädigen wollen. Gibt er nach, gut; im andern Fall wird es unsere eigene Schuld seyn, wenn er uns einen Augenblick zum besten hat. Wir brauchen kaum zu bemerken, daß die zehn verschiedenen, einander widersprechenden „genauen Lesarten" des mit Oesterreich abgeschlossenen Vertrags offenbar falsch sind. Wir nehmen uns nicht die Mühe, sie zu widerlegen, da der Wortlaut ohne Zweifel sehr bald veröffentlicht seyn wird. Genug, daß Oesterreich sich mit uns verbündet hat. Werden die Unterhandlungen eröffnet, so werden wir ja sehen, wohin sie führen; wo nicht, so bleibt Oesterreich, welches sich durch eine unübersteigliche Kluft von Rußland getrennt hat, nichts übrig — als unsere Sache (zunächst wohl seine eigene Sache) mit den Waffen in der Hand zu verfechten."

Der Hannoverschen Zeitung geht folgender Auszug aus einem Londoner Briefe zu: „Der Herzog v. Cambridge verlor in der Schlacht von Inkerman ein Pferd und erhielt einen Streifschuß durch seine Bekleidung, ohne verwundet zu werden. Seine sämmtlichen Adjutanten haben ihre Pferde verloren, und einer ist verwundet. Die Briefe aller Officiere von dorther sprachen sich in Lobeserhebungen über das kalte ruhige Benehmen des Herzogs unter dem furchtbarsten Kugelregen und Handgemenge aus. Nach der Schlacht fühlte sich der Herzog von den körperlichen und geistigen Anstrengungen so unwohl, daß er nicht länger seinen Dienst thun konnte, und es wurde ihm vom Arzte anbefohlen, auf einige Tage an Bord eines Kriegsschiffes, der Dampffregatte Retribution von 28 Kanonen, zu gehen. Dieses hat den Herzog nun wieder in die drohendste Lebensgefahr versetzt. Ein Brief Sr. k. Hoh. vom 18. Nov. sagt hierüber: „Am 14. d. M., Morgens 6 Uhr, begann ein Sturm, der mit jedem Augenblicke stärker wurde, bis er in einen förmlichen Orkan überging, der die See bergehoch gegen die senkrechten Klippen der Küste bei Balaklava peitschte. Um 10 Uhr riß die See das Steuerruder weg, und da lag das Schiff hilflos, mit Bestimmtheit dem Augenblicke entgegensehend, in welchem es gegen die Klippen geschleudert werden würde. Das Schiff hatte drei Anker nieder, von denen gegen 12 Uhr zwei gebrochen waren; der dritte hielt aber glücklich, denn brach dieser, so war das Schiff in wenigen Minuten zertrümmert. Wir waren alle vollkommen gefaßt zu sterben, und nur die kalte unerschütterliche Ruhe unseres Capitäns Drummond hat uns gerettet. Der Sturm legte sich plötzlich gegen Mittag, und da traf noch ein Blitz das Schiff, der uns erst glauben machte, daß eine russische Bombe an Bord gefallen sey; wir litten aber keinen weiteren Schaden davon." Der Herzog schreibt ferner, daß er jetzt wahrscheinlich auf einige Tage nach Konstantinopel gehen werde, da er sich völlig erschöpft fühle und an einer Art von schleichendem Fieber leide, welches durchaus eine kurze Ruhe erfordere, um ihn wieder herzustellen.

Rußland und Polen.

Nach Briefen **von der polnischen Gränze** ist eine plötzliche ungeheure Truppenbewegung nach der österreichischen Gränze zu bemerkbar. Die neuern Zuzüge halten zwischen Kalisch und Radom, also in einem Bogen gegen die österreichische Gränze. Man glaubt, daß die Bewegung gegen Krakau zu fortgesetzt werden wird.

Griechenland.

Athen, 1. Dec. Man kann sich von dem Zustande, in welchem sich unsere Stadt befindet, unmöglich einen Begriff machen, wenn man nicht selbst Augenzeuge ist; alle Läden sind geschlossen, die Bäcker, die Fleischer sind davongelaufen, somit kein Brod, kein Fleisch zu finden. Es ist keine Uebertreibung, wenn ich sage, daß Mancher vor Hunger gestorben ist. Die Regierung hat sich genöthigt gesehen, Gendarmen in die Umgegend auszusenden, welche das vorgefundene Vieh hieher treiben und Franzosen wurden mit dem Schlachten beauftragt. Kaum wurde es der Regierung möglich, Leute aufzufinden, die das Aerarialgetreide übernehmen und Brod liefern; was dies für ein Brod ist, kann man sich leicht vorstellen. Auf den Straßen begegnet man Leichenbegängnissen von allen Seiten her; diejenigen, welche während der Nacht starben, wurden auf eigens dazu bestimmten Karren, welche die Straßen befahren und die Leichen aufnehmen, auf den Gottesacker abgeführt. Es ist ein herzzerreißender Anblick, und ohne dringende Ursache betritt Niemand die Straßen. Nach einem vierzehntägigen Nachlasse hatte sich seit voriger Woche die Cholera mit erneuerter Wuth gezeigt. Freitag, Samstag, Sonntag, Montag, Dienstag hatte sie ihren Culminationspunct erreicht; wir erlebten an diesen unseligen Tagen bis 150 Krankheitsfälle täglich; kaum drei Procent wurden gerettet. Wenn man bedenkt, daß seit vergangener Woche die Auswanderung so zugenommen, daß kaum siebentausend Seelen in der Stadt verblieben sind, so ersieht man, daß die Sterblichkeit in keinem Theile der Welt so stark gewesen ist, wie in Athen. Die Hälfte der Befallenen gehört dem Militärstande an. Die Desertion hat demzufolge überhand genommen, mehr als 300 Desertionsfälle sind in den sieben Tagen vorgekommen, selbst Officiere sind davongelaufen. Der Gouverneur, sowie der Gemeindevorsteher haben ihre Posten verlassen. Den Polizeicommissär hat die Furcht ins Bett geworfen. Die Krankheit hatte gleich anfangs, wie bereits berichtet wurde, in dem reichsten Quartiere unter der sehr bemittelten Classe begonnen; als sie etwas nachgelassen hatte, befiel sie nur Leute der unbemittelten Classe in allen Quartieren, außer dem schmutzigsten, sogenannten Zigeunerquartiere, wo auch die große Militärcaserne liegt. Plötzlich wüthete sie vorige Woche wieder unter allen Classen, vorzüglich aber in dem genannten Zigeunerquartiere, welches drei volle Wochen gänzlich verschont geblieben war. In diesem Quartiere herrscht sie jetzt noch, während sie seit gestern in den übrigen Quartieren nachgelassen hat. Ein Theil der Bevölkerung ist nach Piräus, ein anderer Theil in die zwei bis drei Stunden entfernten gebirgigen Dörfer ausgewandert. In Piräus ist kein Zimmer zu vermiethen, in den Dörfern sind auch die Eselsställe zu Wohnungen vermiethet worden, und Familien haben sich glücklich geschätzt, aus ihren schön möblirten Salons zu kommen und in einem Eselstalle eine Unterkunft zu finden. Inmitten dieses verzweiflungsvollen Zustandes der Bevölkerung unserer vor einigen Tagen noch blühenden Stadt erging plötzlich an den Polizeicommissär die Weisung von Seite des französischen Admirals, Quartiere für 3000 Mann in Piräus zu besorgen, die aus Toulon erwartet werden. Diese Nachricht erregte allgemeines Entsetzen. Man wandte sich an die Regierung, aber was kann diese thun, die keinen eigenen Willen hat; sie hat nur die Anordnung getroffen, daß das griechische Dampfschiff „Otto" dreimal in der Woche alle Personen gratis aufnehme, die nach den Inseln des Archipels aus Piräus auswandern wollen, damit hierdurch Platz für die erwarteten Franzosen verschafft werde. (Triest. Z.)

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 8. Dec. $4^1/_2$proc 96.25; 3proc 72.15.
* **London**, 9. Dec 3proc. Consols $93^1/_2$—$^5/_8$

Frankfurt a. M., 9. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. $66^1/_8$; $4^1/_2$proc. 58 [illegible] Bankactien 1040; Lotterieanlehensloose von 1854 $79^7/_8$; span. 1proc. $18^9/_{16}$; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $126^3/_4$; bayer. $4^1/_2$proc. Obligationen $95^1/_4$. Wechselcurse [illegible] Paris $92^3/_4$; London $116^1/_8$; Wien 97. Pistolen 9 fl. $29^1/_2$—$30^1/_2$ fr.

Wien, 9. Dec. Oesterr. 5proc Met. $81^7/_{16}$; $4^1/_2$proc. 73; Lotterieanlehensloose von 1839 121; dito von 1854 $91^5/_8$; Bankactien 1240; Nordbahnactien 1900. Wechselcurse: Augsburg uso $124^1/_4$; London 11.53 Br. Geldcurse: Ducaten [illegible]

* **Augsburg**, 11 Dec. (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24^1/_2$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat — P. $82^7/_8$ G. Hamburg 1 M. — P. $72^7/_8$ G. Wien in 20r 1 M. — P. $79^3/_4$ G. Triest 1 M. — P. $79^3/_4$ G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. $99^7/_8$ G. Berlin 1 M. — P. 106 G. Leipzig 1 M. — P. $105^3/_4$ G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 41 G. Paris 1 M. — P. $116^1/_4$ G. Lyon 1 M. 116 G. Marseille 1 M. 116 G. Genua 1 M. $51^5/_8$ P. Livorno 1. M 62 G.

Bayer. $3^1/_2$proc. Oblig. 84 P. — G. 4proc. Oblig. 91 P. — G. $4^1/_2$proc. Oblig. $95^3/_4$ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. $95^1/_4$ G. detto Ausg. III. $100^1/_2$ P. — G. detto Ausg. IV. $100^1/_2$ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 90 P. — G. Bankact. Div. II. Sem — P. 708 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P 708 G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. $3^1/_2$proc. Oblig — P. — G. Württemb. $4^1/_2$proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im $24^1/_2$ fl.-Fuße): Ducat k. k. und holländ. Ges. — Ang. 5. 29; do. Gwonc und agio % Ges. — Ang. 108; Louisdor al Marko Ges. 336; Carolin und Maxdor Ges 285; 20 Fr. St pr. St. Ang. 9 20; Friedrichsdor Ges 9. 59; holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 39; Scheidgold den Gewduc. Ang. 5. 44; 5 Frk Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25 [illegible] 13 à 16 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Bei dem unterfertigten Stadt-Magistrat ist die Stelle eines **rechtskundigen Rathes** erlediget.

Mit dieser Stelle ist ein Gesammt-Gehalt von fl. 1200 verbunden, von welchem nach erreichtem Definitivum fl. 700 den Standes- und fl. 500 den Dienstgehalt bilden.

Bewerber um diese Stelle werden eingeladen, ihre mit den nöthigen Zeugnissen, namentlich jenem der bestandenen Prüfung für den Staatsdienst in Justiz und Verwaltung, belegten Gesuche innerhalb vier Wochen von heute an bei dem unterfertigten Stadt-Magistrat einzureichen.

Dabei wird bemerkt, daß der Gewählte zur Zeit die Refpicienz der protestantischen Stiftungen zu übernehmen hat, daher der protestantischen Confession angehören muß.

Augsburg, den 4. December 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:

Forndran. Rottz, Secr.

Verkauf einer Krippe.

Eine sogenannte **Krippe**, bestehend aus den drei Vorstellungen: Geburt Christi, die Opferung und die heiligen drei Könige, mit welchen übrigens noch andere Vorstellungen gebildet werden können, ist zu verkaufen. Dabei sind 170 durchschnittlich 9 Zoll große abgegliederte Figuren und ungefähr ebensoviel Thiere. Erstere sind alle ganz neu nach der damaligen Zeit orientalisch gekleidet und die Köpfe derselben, so wie alle Thiere von Künstler-Händen aus Holz geschnitzt, daher von vorzüglichem Werthe. Ferners bestnden sich dabei eine Menge zur Aufrichtung der Krippe nothwendige Gegenstände. Das Ganze wurde mit großer Umsicht und Auswahl gesammelt und mit vieler Mühe schön und passend zusammengestellt. Man wird kaum oder selten mehr eine ähnliche Sammlung finden. Kaufsliebhaber belieben sich an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

Bibliothek-Verkauf.

Die reichhaltige Bibliothek des seligen Herrn Domcapitulars **F. P. Baader** zu Augsburg steht zur Einsicht bereit, und wird gegen annehmbares Angebot im Ganzen verkauft, widrigenfalls aber in thunlicher Bälde im Einzelnen versteigert, wovon die nähere Kundgabe noch erfolgen wird.

Die Executorschaft.

Christoph von Schmids Schriften

zu Geschenken vorzugsweise geeignet und zu empfehlen!!!
können durch alle Buchhandlungen von ganz Deutschland und der Schweiz bezogen werden.

Werthvolles Weihnachtsgeschenk!

Hausbuch für christliche Unterhaltung.
Herausgegeben von Dr. L. Lang.
I. und II. Band.
Mit Stahlstichen und Illustrationen
elegant in engl. Leinwand gebunden.
fl. 6. oder Thlr. 3. 26 ngr.

Der lichterstrahlende Weihnachtsbaum läßt nicht lange mehr auf sich warten, wer Weihnachtsfreuden zu besorgen hat, denkt ernstlich daran, sich dieses Geschäftes zu entledigen, und im Streben mit dem Angenehmen das Schöne zu verbinden, fällt die Wahl nicht selten auf ein gutes Buch. Daß das hier angezeigte Hausbuch zu den guten Büchern zu rechnen sey, brauchen wir nicht erst zu sagen, denn darüber hat bereits das gesammte katholische Deutschland durch seine fortwährende lebhafte Theilnahme gesprochen; wohl aber wollen wir erwähnen, daß die ausgezeichnet feinen Stahlstiche und sonstige noble Ausstattung, sowie der elegante schöne Einband es für ein freundliches Festgeschenk ganz besonders geeignet macht und empfehlen es daher allen Freunden guter Literatur bestens.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

☞ Das vorstehend angezeigte Hausbuch ist auch durch alle guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Neueste Erscheinungen der „kleinen religiösen Bibliothek in Miniaturausgaben":

Hausen, d. G. J., W., die **Heiligkeit** des **Priesters** dargestellt in dem h. Petrus, dem Apostel- und Priesterfürsten. Erwägungen und Betrachtungen zu Geistessammlungen. Nach der zweiten Ausg. aus dem Latein. übers. v. A. Rauscher. Min.-Ausg. 36 kr. od. 11¼ sgr.

Pinamonti, d. G. J., J. P., die **geistlichen Uebungen** des h. **Ignatius**. Uebersetzt von Fr. Ehmig. 2 Bdchen. Min.-Ausg. 36 kr. od. 11¼ sgr.

— — das **zerknirschte Herz**. Oder: Beweggründe zur Erweckung der Reue. — Die **wahre Weisheit**. Sehr nützliche Betrachtungen, um die h. Furcht Gottes zu gewinnen. Aus dem Ital. übers. von Fr. Ehmig. Min.-Ausg. 15 kr. od. 5 sgr.

Theologie, seraphische, aus den Werken des heiligen **Bonaventura**. Enthaltend: Der Wegweiser der Seele zu Gott; die Abhandlung von der Verachtung der Welt; die goldene Leiter der Tugenden; den geistlichen Blumenstrauß; die Abhandlung von den Tugenden, und das Feuer der Liebe. Zusammengestellt von Abbé C. u. Acc. Alix. Nach dem Französischen mit Zugrundlegung des lateinischen Originals. Min.-Ausg. 24 kr. od. 7½ sgr.

Thomas v. Aquin, des heiligen, der **Engel** der **Schule**. Betrachtungen über drei Wege des geistlichen Lebens. Nach der Zusammenstellung des P. Massoulié bearbeitet von D. Mettenleiter. Min.-Ausg. 30 kr. od. 10 sgr.

— — **Himmelsleiter**, oder Uebung der vorzüglichsten Tugenden. Bearbeitet u. herausg. v. D. Mettenleiter Min.-Ausg. 15 kr. od. 5 sgr.

Bis jetzt sind von obbenannter Bibliothek erschienen: Von „Liguori" Besuchungen. — Gebet. — Leidensstunden U. H. Jesu Christi — Uebung der Liebe zu Jesus Christus. — Vademecum für fromme Priester. — Verehrung der heil. Theresia. — Gargia, Andacht zum heil. Joseph. — Stöger, Maria auf dem Himmelsthrone. — Scupoli, der geistliche Kampf. — Der Palast der göttlichen Liebe. — H. Augustinus, Bekenntnisse. — Leonardo da P. Maurizio, heiliges Handbuch. — Roothan, üb. d. Art u. Weise, die geistliche Betrachtung zu verrichten. — Geist des Lebens und der Lehre d. hl. Philippus Nerius — Lehr- und Andachtsbüchlein für Seminaristen. — Nachfolge der allers. Jungfrau Maria. — Kempis' Nachfolge Christi. Latein. u. Deutsch — Vier Tagzeiten zu Ehren der sel. Jungfrau Maria.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

David Smith (Färber zu Halifax), die

englische Färberei

der glacirten Coburgs, der satinirten Orleans, der Orleans und Coburgs sowohl mit schwarzer als mit weißer baumwollener, wie auch mit seidener Kette, der Merinos, der Damaste und Lastings, der wollenen Garne, Flanelle, Napolitaines, Serge, Tücher und Halbtücher. Nebst einer Anweisung zur Färberei mittelst der Grundirmaschine. Zweite verm. Aufl. 8. Geheftet. 1 fl. 12 kr.

Es ist seit Jahren nichts im Druck erschienen, was für Färber und Manufacturisten von so großer Wichtigkeit wäre, wie dieses Buch, besonders wegen der bis jetzt noch nie gesehenen Frische, dem Glanz und der überraschenden Wohlfeilheit seiner Farben. Sowohl in England, als in Frankreich kostet dieses Färberwerk 26⅔ Thlr., weil man sich dort den hohen Werth der darin enthaltenen Erfindungen gut bezahlen läßt. In dieser zweiten, durch werthvolle Nachträge bereicherten Auflage ist es deutschen Färbern für ⅔ Thlr. zugänglich gemacht.

Im **Verlagsbureau** in Altona ist so eben erschienen und vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

94 bisher geheim gehaltene Mittel und Recepte.

Eine Reichthumsquelle für den Bürger und Landmann, mit besonderer Rücksicht der deutschen und amerikanischen Verhältnisse von Feldmann. brosch. 12 Sgr. oder 42 kr.

Der Verfasser gab enorme Summen zur Erlangung dieser Mittel aus, er sammelte seit mehr denn 30 Jahren. Es wird kaum Jemanden geben, der nicht das eine oder das andere brauchbare Recept darin findet. Jeder Handwerker, jeder Künstler, jeder Oeconom, jeder Hausvater, jeder Kaufmann findet etwas, wie ein Blick in den Inhalt des Buches überzeugen wird. Jedes Recept ist geprüft.

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.

Eilfter Monatsbericht.*)

„Während die Könige und Kaiser zerstören, haben die Schriftsteller zu bau'n", könnte man in Parodie eines Schillerschen Pentameters ausrufen. Wenigstens haben Krieg und Krim — und weiter giebt es ja vor der Hand gar nichts mehr in der Welt — bis jetzt nichts Erbauliches, selbst wenn inzwischen Sebastopol genommen seyn sollte, da dann immer noch Aberdeen und andere russische Festungen stehen bleiben. Es war nur ein Witzblatt, welches Ersteren als altes Weib darstellte, im Begriff, mit Miß Nightingale als Wärterin („nurse") für die Verwundeten in Skutari abzugehen. Nützlich im Kriege der westlichen gegen die östliche Politik wird sich Aberdeen auf seine alten Tage nicht mehr machen, nachdem ihn eine langjährige Freundschaft mit Rußland an die Spitze des Staates erhoben hat, der gegen Rußland der Sage nach einen Principienkrieg führt und ihn mitten in diesem Kriege an der Spitze dieses Staates „conservativ fortschreitend" erhält. Was aus diesem merkwürdigen Kriege wider Willen und mit Liebe und Achtung für den Feind (wie Aberdeen officiell im Parlamente erklärte) werden wird, liegt in den Knieen der Götter. So viel aber sehen wir, daß unvorhergesehene Ereignisse und ungesehene Gewalten — die Nemesis der Geschichte seit 1815, die keinen Vertrag unverletzt durch die vierzig Friedensjahre brachte, besonders wenn es galt, Rußland und dem Principe, das es vertritt, Gefälligkeiten auf Kosten der europäischen Staatengesetze zu erweisen, daß höhere Gewalten, als Kanonen, Diplomaten und Commandeurs zu Wasser und zu Lande, die Ereignisse und Expedition befehligen und lenken und eine „Macht" nach der anderen in die Consequenzen der vierzigjährigen Friedens-Politik, in den Krieg, die Krisis und Kritik derselben hineinreißen. Diese kriegende Kritik wird sich lange als negativ, als das mit Unrecht und Diplomatie Bestehende zerstörend und zersetzend erweisen. Es ist Sache der Literatur, das Positive darin hervorzusuchen und zu erkennen, wo es hinauswill. Es ist Sache der Kärrner, zu bauen, wenn die Kriegsfürsten zerstören — und so sehen wir eine Masse von Kriegs-, Krim- und westöstlicher Literatur überhaupt emporwuchern, wodurch sie ihre Aufgabe mit der Zeit erfüllen wird. Schon jetzt treten die Türkei, der Orient, die Krim wie Länder- und Culturgebiete in der Literatur auf, als habe man dieselbe jetzt erst entdeckt. Das gilt auch bei den Meisten derer, welche damit bekannt waren. Die Sache war vergessen, verschüttet, vergraben, und so verwundert man sich nicht selten über bekannte Thatsachen, wenn sie jetzt im Lichte des jetzigen Krieges wieder auferstehen.

„Hinaus in eure Schatten, rege Wipfel,
Des alten, heil'gen, dicht belaubten Hains u. s. w.
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend."

Wer dachte damals, wenn Madame Crelinger auf dem Berliner Theater, als es noch Anspruch machte und hatte, klassisch zu seyn, mit diesen Worten als Iphigenia auf Tauris hervortrat, an die Krim, obgleich er schon auf dem Gymnasium erfahren, daß die alte Tauris jetzt Krim heißt und sechs Stunden von ihrem heiligen Tempel die Russen Sebastopol mauerten? Die Cultur-Mission Iphigenia's, unter den wilden Scythen der Tauris die blutigen Menschenopfer des alten Dianen-Cultus ebenfalls abzuschaffen, nachdem sie in Griechenland den Wendepunct zur Civilisation geworden, in welchem schönen, edlen Contraste tritt er zu der jetzigen Cultur-Mission auf der Krim hervor? Werden die jetzigen Missionäre auch einen, und zwar viel grausameren Cultus von Menschenopfern auf den Altären der Barbarei und Diplomatie abschaffen? Wird den vereinigten Flotten und Heeren gelingen, was damals dem „sanften Zuspruch" eines einzigen, edlen Flüchtlings, der reinen, hohen, edlen Jungfrau gegen einen Barbarenkönig und sein ganzes Volk gelang, so daß von ihrem „Wesen auf Tausende herab ein Balsam träufelte und sie dem Volke, dem ein Gott sie brachte, des neuen Glückes ew'ge Quelle" ward? Wer sind die jetzigen Barbaren auf Tauris? Die Tataren werden als so edel und bildungsfähig geschildert, als Thoas von Goethe. Und die jetzige Iphigenie, das Land der Griechen, die Heimat, die Cultur suchend? — Ueber hunderttausend Deutsche.

Doch um uns nüchterner und zusammenhängender auf die Krim einzulassen, bemerken wir, daß, außer älteren Schriftstellern und dem neuen, Oliphant, uns jüngst Charles Henry Scott*) durch seine Reise bis jetzt am genauesten mit der Krim und deren Kulturelementen bekannt gemacht. Aus Notizen und Erinnerungen gebe ich hier eine Skizze des Inhalts, die hinreichen wird, uns hoffen zu lassen, daß der Krieg auf der Krim selbst zu erfreulichen, positiven Culturergebnissen führen wird.

Die ersten geschichtlich erwähnten Bewohner der Krim waren Scythen, die ja wohl zu dem großen germanischen Stamm gerechnet werden. Als Nomaden und Barbaren suchten sie sich gegen Concurrenz von Fremden zu sichern und opferten daher Jeden, der an ihre Ufer trat, der Diana. Iphigenia kann als Personification der höheren griechischen Cultur, welche hier eindrang, angesehen werden. Wenigstens ist dies der deutliche Sinn der Mission von Orest und Pylades, welche als Missionäre des Delphischen Apollo gegen den blutigen Dianencultus auf Tauris erschienen. Die Griechen colonisirten die Halbinsel. Vielleicht ist das noch jetzt griechische Balaklava noch ein Ueberbleibsel davon. Kertsch (Pantikapäon), später Hauptstadt des Bosporusreichs, war eine Colonie der Milesier. Mit Griechenland fiel die Krim an die Römer, als Mithridates, Pompejus und Pharnakes hier agirten. Die Römer müssen die fruchtbare Halbinsel bedeutend cultivirt haben, da man noch in ihren Ruinen von Canalbauten u. s. w. Zeugnisse davon findet. In der Zeit der Völkerwanderung hausten Gothen und Hunnen über die Cultur hin, und eine turko-finnische Raçe, Chasaren, setzten sich auf der Krim fest. Unter ihrer Herrschaft handelten die Genueser hieher und gründeten Kaffa oder Theodosia. Unter Tamerlan kam sie unter die goldene Horde der Mongolen, deren Chane in der von ihnen gegründeten Hauptstadt [illegible] Serai unter dem Schutze der Pforte über die Halbinsel herrschten, bis sie unter Mitwirkung und Connivenz der westlichen Civilisation (wenigstens Diplomatie), wie alle russische Eroberungen, der Kaiserin Catharina anheimfiel. Rußland hatte den streitenden Chanen Selim und Ghirai Freundschaftsdienste erwiesen und „vermittelt", wodurch es von jeher die meisten Eroberungen gemacht, ja, seine ganze Existenz begründet hatte, da Rußland eigentlich nichts ist, als die auf den Trümmern des ältesten Nowgorod'schen Staatenbundes, dessen Mitglieder es auch „vermittelt" hatte, auf Tausende von Leichen gegründete und durch Freundschaftsdienste und Gegendienste weitergebaute Gewalt gegen alle „natur-" und sittenwüchsige Menschen- und Völkerentwicklung. Ghirai hatte zum Danke für die russischen Freundschaftsdienste versprochen, seine Souveränetätsrechte gegen einen Jahrgehalt von hunderttausend Rubeln an Rußland abzutreten, vorausgesetzt, daß es der Sultan gutheiße. Dieser ließ ihn nach Rhodus und ihm dorthin auf freundliche Verwendung Potemkins die seidene Schnur schicken. Nun war noch blos Selim übrig, dessen Civilisirung Catharina selbst übernahm. Wenigstens schrieb sie bei dieser Gelegenheit an Voltaire: „Mit Nächstem wird man mir wohl den jungen Chan der Krim bringen. Eben erfuhr ich, daß er sich mit seinen Anhängern in die Gebirge geflüchtet und dort, wie der Prätendent von Schottland nach der Niederlage von Culloden, umherirre. Sobald das Wild eingefangen ist, werde ich mir Mühe geben, es selbst zu civilisiren. Aus Rache werde ich ihm Tanzstunden geben lassen und ihn in die französische Komödie schicken." — Catharina's Triumphzug durch die Krim mit den blühenden Dörfern als Theaterdecorationen und den huldigenden und das Salz der Unterwürfigkeit reichenden, als Tataren eingekleideten gemietheten Armeniern, Juden und Griechen, in Begleitung des deutschen Kaisers Joseph und Potemkins, des Krim-Theaterdirectors, — bekannt. Auf dem Vorsprunge der Halbinsel, Chersones, hatte Potemkin bei dieser Gelegenheit einen Wegweiser aufrichten lassen, auf dessen bedeutungsvoll zeigendem Arme die Worte eingebrannt waren: „Weg nach Konstantinopel!" Dieser Arm hat seitdem immer gezeigt, und die russische Diplomatie hat immer gestrebt, auf diesem Wege vorwärts zu kommen.

Bemerkenswerth und charakteristisch ist der Besuch des edlen Alexander auf der Krim im Jahre 1825. Er sah sich die einheimischen Tataren selbst an und rief, wie uns Scott erzählt, beim Anblick derselben einmal über das andere aus: „Welche herrliche Gestalten des Orients! Welch edle Menschenraçe! Die Krim würde ihre schönsten Eigenthümlichkeiten verlieren, wenn man die Tataren nicht schonte. Ich hoffe, man wird sie ermuthigen, hier zu bleiben." Sie sind geblieben, aber zur Hälfte ausgestorben. Bei einer andern Gelegenheit sagte Alexander plötzlich: „Wenn ich meinem Thron entsage, werde ich nach der Krim zurückkehren und das taurische Costüm tragen." Damals standen hunderttausend Russen zum Einmarsch in die Türkei und zur Dreitheilung derselben bereit.

*) Mag. f. d. Lit. d. Ausl.

*) On the Crimea.

Rußland sollte Protector der Moldau und Walachei, Oesterreich der Serbiens und Bulgariens, England der des Peloponnes und der griechischen Inseln werden. Frankreich kam damals nicht in Betracht, Klein-Asien war für einen russischen Prinzen bestimmt. Im Jahre 1828, als Kaiser Nikolaus zur Ausführung dieses Planes schritt, half ihm zwar England mit großartiger Uneigennützigkeit durch Zerstörung der türkischen Flotte und durch ein „freies“ Griechenland, aber Frankreich brachte sich schon zu sehr in Betracht, so daß Nichts daraus wurde. Die Erneuerung dieses etwas revidirten Planes in den Jahren 1853 und 1854 scheint ganz zum Erstaunen Aberdeens, und zwar vermittelst seiner eigenen Flotte (doch nein, Dundas ist ein friedfertiger, lorbeerfeindlicher Mann) und seiner mit dem alten „Erbfeinde“ alliirten Truppen, auf noch größere Schwierigkeiten zu stoßen, obwohl in dem Augenblicke, wo wir schrieben, weder Sebastopol, noch Aberdeen gefallen waren, und auch nach diesen noch ein paar Schock russische Festungen mit Armsäulen: „Weg nach Konstantinopel!“ übrig bleiben würden.

Um auf der Krim zu bleiben, was ist aus diesem Italien des Schwarzen Meeres, unter russischer Protection und Regierung, aus Catharina's wirklichen Culturplänen geworden? Sebastopol ist in seiner Weise angeblich ein Meisterstück, freilich mehr natürlicher, als wissenschaftlicher Fortification, aber damit hört der russische Segen auf der Krim auch schon ziemlich auf, denn die Lustschlösser und Hotels einiger Großen im Süden, die hier ihre Bade-Saison zubringen, kann man der Cultur kaum gutschreiben. Die Russen haben sich hier auch eine Hauptstadt gemacht, Simpheropol, aber die zwölftausand Einwohner, zur Hälfte Tataren, die anderen Armenier, Griechen und Russen, erreichen noch lange nicht den Culturwerth des kleinsten Marktfleckens in Deutschland. Die alte Tataren-Hauptstadt Baktschi-Serai, einst blühend mit hunderttausend Einwohnern, ist bis auf achttausend Tataren ausgestorben, zu denen etwa dreitausend Griechen, Zigeuner und Karaiten kommen. In Amerika entstanden während derselben Zeit, oft in kürzerer, auf völlig wüsten, menschenleeren Stellen Dutzende von Städten mit achtzig-, hundert- bis hundertundzwanzigtausend Einwohnern voll blühender Industrie, mit Eisenbahnen, Kanälen, Geld- und Wohlstandsströmen aller Art, ohne daß die Regierung sie — schützte.

Die noch nicht aus-gesteuerten Tataren haben von den Russen nichts bekommen und angenommen, am wenigsten eine Civilisation, über der sie in ihrer edlen Natürlichkeit und Koran-Moral so weit stehen, daß man auf den ersten Blick auf Russen und Tataren, wie man sie hier oft dicht neben, nie miteinander findet, den himmelweiten Unterschied bemerkt. Sie wohnen in offenen, patriarchalischen, gastfreundlichen Hallen (denn ihre Häuser sind in der Regel nach der Straße hin ganz offen), auf dem Lande in originellen, baumumgrünten, malerischen Hütten oder vielmehr größtentheils auf denselben. Ihre Züge sind fein und ausdrucksvoll, ihre Tracht malerisch (lange geschlossene Röcke mit losen Aermeln, weite Beinkleider, Maroquin-Stiefel, Sammetbaret oder Turban, das weibliche Geschlecht, nicht türkisch als Sache behandelt: Kaftan von Seide, weite Musselin-Beinkleider, zierliche Stiefel, reizende Gesichter mit funkelnden, schwarzen, nur leicht verschleierten Augen), ihre Haltung und ihr Gang aufrecht, nobel und würdig, ihr Benehmen höflich, ehrlich, offen, gastfrei, ihre Handlungsweise ohne Falsch und Wortbruch. Man unterscheidet zwei Raçen von Krim-Tataren, eine ländliche, mongolischen, und eine städtische, kaukasischen Ursprungs. Letztere sind besonders schön, von scharfem, feinem Profil, reichem Bartwuchs und kräftiger, schöner Haltung. Die Tataren der Krim halten sich nicht für besiegt, sondern bloß für unterworfen und haben in ihren Traditionen, Gesängen, Gräbern und deren Aufschriften, in ihren Sitten und Gebräuchen immer die Hoffnung auf Befreiung aufrecht erhalten.

Die Tataren sind reinlich, fleißig, geschickt in Industrie (besonders Lederarbeiten) und können wenigstens einige Nationalgesänge und Koransprüche auswendig, wenn nicht lesen. Auch als Gärtner, Tabaks-, Flachs- und Weinbauer zeichnen sie sich aus. Die Russen und ihre Dörfer und Stadttheile dagegen fand Scott unbeschreiblich schmutzig und ekelhaft. Die Kinder wälzen sich im gräßlichsten Naturzustande umher, und da ihnen jeder Unterricht verboten ist und Schulen ganz unbekannte Dinge sind, der Pope aber in der Regel weder lesen, noch schreiben, wohl aber viel trinken und viel Prügel vertragen kann, läßt sich der Culturzustand dieser Russen auch ohne Hilfe des Augenzeugen weit genug ausmalen. Außer den beiden Tatarenstämmen findet man noch eine nomadische Art, Nogai genannt, und Karaiten, einen mosaischen Stamm, die sich als Erben der ächten mosaischen Gesetzgebung und Tradition betrachten. Sie sind rührige, geachtete Kaufleute, ehrlich und gebildet, griechenähnlich schön, besonders ihre Frauen und Töchter, und concentriren sich besonders in Tschufut-Kale. (Fortsetzung folgt.)

Auf den Weihnachtstisch.

Fr. Gerstäcker: Fritz Wildau's Abenteuer zu Wasser und zu Lande. München, Braun und Schneider. 394 S.

* Der Name des berühmten Reisenden bürgt für die spannende Erzählung der Ereignisse und die lebensvolle Schilderung von Naturscenen. Und in der That, wer Fritz Wildau auf seinen Abenteuern begleitet, wird den prächtigen Burschen nicht eher verlassen können, bis er mit ihm wieder in Hudson angekommen, von wo derselbe seine zum größten Theil unfreiwillige Reise um die Welt angetreten, und das in Gedanken Miterlebte wird in der Seele des Lesers haften, als träte er aus einem Panorama, in welchem er Menschen und Dinge, die beschrieben worden, mit leiblichem Auge geschaut. Das Leben auf amerikanischen und indischen Piratenschiffen, der Kampf mit Kreuzern, Sturm und Schiffbruch, javanische Jagden, Sitten und Gebräuche in den Tropenländern und noch viel des Merkwürdigen und Interessanten aus dem Leben fremder Völker und der Natur ferner Erdtheile wird in blühender Sprache mit prächtigem Humor uns vorgeführt. Zahlreiche Illustrationen und die Erklärung fremder Worte, namentlich aber der Schiffsausdrücke, sind eine angenehme Beigabe und sichern dem anziehenden Buche die größtmögliche Verbreitung, besonders unter der Jugend, die an der Hand dieser Erzählungen einen Schatz ethnographischer, naturhistorischer und nautischer Kenntnisse erwirbt.

H. A. W. Grube: Der Robinson der Wildniß. Stuttgart, J. B. Müller.

* Die Erlebnisse und Abenteuer einer in den Prairien des fernen Westens verirrten englischen Auswandererfamilie werden hier (frei bearbeitet nach dem Englischen des Capitän Maine Reid) in spannender Weise erzählt. Illustrirt ist die Erzählung mit mehreren hübschen Holzschnitten.

F. Graf v. Pocci: Güldenes Weihnachts-ABC. München, Wolf. — Gebetbüchlein für Kinder.

○ Wie im vorigen Jahre mit einem prächtigen Bilde, das nach Art der guten alten Meister in einer Reihenfolge die Geburt Christi, die Verkündung der Hirten und die Ankunft der Magier vor Augen legte, so hat F. Pocci auch heuer wieder ein liebes Christgeschenk den großen und kleinen Kindern an den Tag gegeben in der Gestalt eines köstlichen Büchelchens, das den Titel führt: Güldenes Weihnachts-ABC, mit Verslein von J. K. Bach. Wie die Initialen in den schweren Pergamenten und gewichtigen Codices häufig mit den lieblichsten Darstellungen ausgeziert waren, so prangen auch hier die Buchstaben, im leichten Farbendruck, mit schönen Figürchen, Gruppen und Bilderchen, häufig ganz im altdeutschen Sinne gedacht und auf das niedlichste ausgeführt. Wie in den schönsten Dichtungen des Mittelalters die Helden immer in der Tracht der damaligen Zeit gewandet gedacht wurden, so treten auch hier die Könige auf als Reiter und Ritter mit langen Aermeln und sammtenen Leibröcken, goldbrokatenen Stoffen, spitzigen Schnabelschuhen und edelsteinbesetzten Gewanden. Schade, daß die Verslein nicht gleichfalls in ältere Form gehüllt sind, wie denn der gereimte Theil überhaupt zum schwächeren gehört.

Schwächer und ganz bescheiden in der Ausstattung, dafür aber in der Tiefe und Großartigkeit der Compositionen weit überlegen, ist das katholische Gebetbüchlein mit Bildern für die Kinder, das jüngst bei Th. Driendl in München erschienen. Der Zeichner scheint einer der bedeutendsten Schüler des alten Conrad Eberhard zu seyn, und der Geist des Meisters ist auf ihn übergegangen; bei der Uebertragung auf den Stein aber ist sein Werk zu Schaden gekommen.

G. H. v. Schubert: Mährchen und Erzählungen für das kindliche Alter. Neue vermehrte Auflage. Erlangen, Palm und Enke. 174 S.

* Die vorliegenden Erzählungen, neunzehn an der Zahl, bilden ein Bändchen für sich, schließen sich aber auch als Zugabe den bekannten „kleinern Erzählungen“ desselben Verfassers an, nur mit dem Unterschied daß die letzteren (in zwei Bändchen) vorzugsweise erbauende Tendenz haben, während in dem dritten mehr das gemüthvoll humoristische Genre

vorherrscht. Referent hatte das Glück, den ehrwürdigen Schubert öfter in trautem Kreise erzählen zu hören; die milde, sinnige Weise des Vortrags klingt ganz in diesen Mährlein und Erzählungen wieder. Sie erheitern das Gemüth und bilden Geist und Herz.

Elise Polko: Kleine Malereien für die Kinderstube. Mit Bildern in Buntdruck von E. Merkel. Erstes und zweites Bändchen.

* Von diesen reizend ausgestatteten Malereien ist im vorigen Jahre das erste Bändchen, in diesem Jahre eine neue Auflage desselben und als willkommene Fortsetzung ein zweites Bändchen erschienen. Es sind allerliebste Plaudereien einer sinnigen Mutter mit ihrem Kinde, die ursprünglich, wie es scheint, nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren, in Folge des lebhaften Anklanges in engern Kreisen aber durch den Vater der Verfasserin, Hrn. Director Dr. Vogel in Leipzig, in die Oeffentlichkeit geführet wurden. Und sicherlich verdienen sie im Familienkreise mit Dank aufgenommen zu werden. Vorzüglich gelungen sind die Schilderungen aus dem Leben der Natur, die dem Besten an die Seite gestellt werden können, was die deutsche Literatur in diesem Genre aufzuweisen hat. Ueberall aber ist die sinnige Weise einer Mutter zu erkennen, unter deren zarten Händen Alles einen eigenthümlichen Zauber und poetischen Duft erhält. Die Steinzeichnungen in Buntdruck sind meisterhaft.

Münchener Bilderbogen, vierter Band (Nr. 121—144). München, K. Braun und F. Schneider.

* Die Kunst ist bereits in der Kinderstube, und da sage man noch, das sie nicht popularisirt sey! In Wirklichkeit stehen die Münchener Bilderbogen, von welchen jüngst der vierte Band vollendet worden, auf künstlerischem Boden und haben die faden, form- und inhaltlosen Bildwerke für Kinder aus früherer Zeit mit einmal todtgeschlagen. Nebstbei stellen sie dem süddeutschen Humor ein glänzendes Zeugniß aus und verfehlen so ihre Wirkung weder auf Schönheitssinn noch auf Gemüth und heitere Laune. Es kann nicht unsere Absicht seyn, ins Einzelne uns einzulassen, aber wir gehen wohl nicht zu weit, wenn wir behaupten, daß Bilder, wie „Hunde- und Affenkomödie", die „Geschichte von dem verführten Kätzlein", „Laterna magica", das „Fest der Handwerker", „des Menschen Erdenwallen", „Schlittenfahrt", „Maskenzug", „Ein Pferderennen auf dem Lande" u. s. w., jede Mappe zieren. Die Münchener Bilderbögen haben (auch wegen ihres ungemein niedrigen Preises) bereits die weiteste Verbreitung nicht bloß in Deutschland, sondern auf dem ganzen Continent gefunden; und da in diesen trüben Zeiten es schon vonnöthen ist, daß man gemüthlichem Humor und gesundem Witz Thür und Thor öffne, so ist nicht zu zweifeln, daß der Absatz mit jedem neuen Band sich mehre und die Herausgeber dadurch ermuthigt werden, auf der betretenen Bahn rüstig fortzuschreiten. Wir danken ihnen gar köstliche Stunden und manch wohlthätige Erschütterung des Zwerchfells.

Ein Hundert Heiligenbilder mit kurzgefaßten Legenden und frommen Anmuthungen. München, Braun und Schneider.

* Die **Bilderlegende** für das christkatholische Volk mit erklärendem Texte von Sintzel, welche vor mehrern Jahren bei Braun u. Schneider erschien, erfreute sich mit Recht großer Theilnahme. Es war ein glücklicher Gedanke, die Holzschnitte derselben durch Herausgabe obiger Heiligenbilder nun noch zugänglicher zu machen. Der Preis derselben ist beispiellos niedrig (das Hundert 36 kr.). Die manierirten französischen Heiligenbilder werden dadurch am besten aus dem Felde geschlagen.

Erzählungen von W. O. v. Horn. Wiesbaden, Kreidel und Riedner.

* Hr. v. Horn, bekannt als Herausgeber der „Spinnstube" und populärer Erzähler, hat jüngst wieder geschichtliche Stoffe zu Jugendschriften verarbeitet, die aller Empfehlung werth sind. „Das Leben des Feldmarschall Dörfflinger" (eines Oesterreichers), „der Brand von Moskau", „Prinz Eugenius der edle Ritter", „der Orkan auf Cuba", „das Erdbeben von Lissabon" — diese fünf Büchlein sind anziehende Lectüre. Auch die beigegebenen Abbildungen (zu jedem Band vier) sind recht hübsch.

P. Rampis: Vier Marienlieder. Sang und Klang für die katholische Jugend. Kelch und Harfe. Donauwörth, im Selbstverlag des Herausgebers.

* Wir können unsere kleine Rundschau nicht besser schließen, als indem wir auf die schönen und in edelster Gesinnung (der Reinertrag ist Wohlthätigkeitszwecken bestimmt) publicirten Compositionen des Beneficiaten und Chorregenten ꝛc. Hrn. P. Rampis in Donauwörth hinweisen. Der Herausgeber hat sich (zum Theil im Verein mit dem leider zu früh verstorbenen Kirms, dem Hr. Rampis väterlicher Freund gewesen) die dankenswerthe Aufgabe gestellt, christliche Poesie mit der Muse der Tonkunst zu verschwistern, und sie ist ihm, nach dem Zeugnisse competenter Beurtheiler, in vollem Maße gelungen. Die Lieder sind in edler Einfachheit gehalten und durchweht von christlichem Geiste; vorzüglich gelungen erscheinen uns die zwei-, drei- und vierstimmigen Gesänge für Kinder, deren Ausführbarkeit in Donauwörth selbst bereits in glücklicher Weise erprobt worden. Möge das schöne Unternehmen, mit welchem einer fühlbaren Lücke in der musikalischen Volksbildung begegnet werden kann, durch allseitige Theilnahme, die es in hohem Grade verdient, gefördert werden!

Die Fugger als Gründer der ersten Zeitungen.

(Schluß.)

In der Auswahl und Mannigfaltigkeit des Materials, in der Anordnung und Anlage, in der Ausführlichkeit der Berichte unterscheiden sich also die damaligen Zeitungen wenig von den heutigen, und übertreffen diese vielleicht um ein Bedeutendes an Zuverlässigkeit der wichtigern politischen Nachrichten. Die Darstellung ist, je nach der Sprache der Correspondenzen, sehr verschieden. Da nämlich die meisten von Handelshäusern ausgingen, waren sie auch in der damals üblichen Handelssprache (italienisch) abgefaßt. Diese italienischen Berichte verrathen meist eine gewandte, der zum Abschluß gekommenen Sprache mächtige Feder. Besonders zeichnen sich mehrere von Augenzeugen herrührende Mittheilungen durch Originalität der Auffassung, geschickte und lebendige Darstellung aus. Die französischen und spanischen Correspondenzen sind selten. Gelehrte und Geistliche lieferten meist lateinische Briefe, welche von gesuchter Gelehrsamkeit strotzen, und in welchen sich die Darstellung der Thatsachen unter dem Schwulst schlecht lateinischer Phrasen verliert. Die deutschen Berichte tragen im Allgemeinen den Stempel großer Unbeholfenheit und unerquicklicher Breite, und die hie und da stark aufgetragenen Farben genügen nicht, um der Erzählung Leben und Frische zu geben. Etwas höher stehen in sprachlicher Hinsicht die in der Zeitung mitgetheilten deutschen Reime, meist satirischen Inhalts. Daß die Zeitung in mehreren Sprachen geschrieben wurde, weist schon auf einen beschränkten Leserkreis hin. Das Interesse an den Welthändeln war ja auch noch wenig verbreitet, und eben so wenig das, um sie zu verfolgen, erforderliche Verständniß. Darin, und in der Dauer der Zeit, welche die Nachrichten unterwegs zubringen, beruht allerdings ein wichtiger Unterschied des Zeitungswesens von damals und von heute; aber die Hauptanlage ist, wie gesagt, schon in den Fugger'schen Zeitungen vorgezeichnet, und entspricht dem Bedürfniß des nach Neuigkeiten lüsternen Lesers besser, als dieß bei den späteren der Fall ist.

* Wir fügen curiositätshalber einige Bemerkungen über einige Blätter unserer eigenen Zeitung an, die uns vorliegen und mehr als hundert Jahre alt sind. Das erste Blatt ist vom Jahre 1707; es ist etwa 9 Zoll hoch und 6 Zoll breit und bestand aus einem halben Bogen. Dieß Format war, wie aus einer Vorlage ersichtlich, im Jahre 1762 noch dasselbe. Der Titel war damals: „Mit Römisch-Kayserl. Majestät sonderbahrer Gnad und Freiheit. Augsburgische Ordinari-Post-Zeitung." Innerhalb dieser 57 Jahre hatte die Zeitung 6 Verleger: aus dem Jahre 1707 nennt sich als solcher Matthias Metta; 1729 Augustus Sturm; 1740 Homodeus Mayer; 1746 ein gewisser Raschenbauer; 1749 noch einmal Mayer; 1762 endlich Anton Moy, der sie bekanntlich bis Ende der 30er Jahre behielt. Wie die Verleger, so wechselten auch die Titel-Vignetten. Der Reichsadler bildet stets die Mitte derselben, die Figuren links und rechts sind aber bald eine Augusta und Victoria mit der Ueberschrift: Gloria et honore coronasti eum, bald eine Zirbelnuß und die Genien des Handelsstandes, bald die allegorischen Figuren des Lechs und der Wertach mit der auf den Schutz des Reichsadlers anspielenden Devise: Sub umbra hujus aquilae; bei Moy endlich erscheint hoch zu Roß ein blasender Postillon. In dieser Zeit endlich erschien die Zeitung viermal wöchentlich und verhält sich das einzelne Blättchen nach dem Maaße und der Zahl der Zeilen zu der Post-Zeitung im gegenwärtigen Formate wie 1 : 9.

Interessant ist es, die Zeitdauer, welche damals die Nachrichten bis in das Redactionslocal brauchten, mit der heutigen zu vergleichen. Die Nummer 40 vom 11. März 1707 enthält Nachrichten aus Wien vom 5. März, aus Brescia vom 16. Febr., Koblenz vom 23. Febr., Mayland vom 26. Febr., Venedig vom 19. Febr., vom Oberrhein 22. Febr., Wilda vom 13. Febr., Danzig vom 15. Febr., Edinburg vom 8. Febr., Paris vom 11. Febr., Frankfurt vom 26. Febr. Während nun die Pariser-Correspondenz 1707 ein volles Monat unterwegs war, erscheint sie 1749 schon nach 7 Tagen; 1848 waren noch 4 Tage nothwendig, die sich gegenwärtig auf $1\frac{1}{2}$ Tage reducirt haben. Schade, daß die uns vorliegenden raren Blätter nicht eine einzige, nach Styl oder In-

halt charakteristische Nachricht enthalten, die wir unsern Lesern auftischen könnten. Auch Anzeigen kommen am Blattschlusse vor, worunter noch jetzt florirende Firmen, z. B. Wagenseil, ihre Producte anzeigen. Wir führen nur als minutiösen historischen Beitrag ein Chronographicum auf den im August 1740 gewählten Bischof von Augsburg an:

ALMa Vrbs AVgVsta Laetare, pLaVDe, atqVe eXVLta.

EpIsCopaLI In throno tVo noVVs soL exXortVs est IosephVs DarMstatensIs.

PrInCeps InsIgnIs benIgnVs, terqVe, qVaterVe beatVs, MagnVsqVe SaCerDos.

Bene sIt DIoeCesI, bene sIt CIVItatI AVgVstanae, bene paVperIbVs, bene sIt oMnIbVs.

Ergo Ite aD Ioseph oMnes AVgVstanI, quI LaboratIs et oneratI estIs, sVbLeVabIt, et refICIet Vos.

Neueste Nachrichten.

Der bisherige ordentliche Professor zu Gießen, Dr. Theodor Ludwig Wilhelm Bischoff wurde unter Vorbehalt der nachträglichen Erwerbung des bayerischen Indigenats zum ordentlichen Professor der menschlichen Anatomie und Physiologie an der medicinischen Facultät der kgl. Universität München und zum Conservator der Anatomie ernannt, der erste Adjunct an der anatomischen Anstalt und ordentliche Professor Dr. Anton Förg in seiner doppelten Eigenschaft als Adjunct und als ordentlicher Professor der Universität München in den Ruhestand versetzt.

Die Berliner officiöse „Zeit" bringt folgende Inhaltsanzeige des Decembervertrags, allem Anscheine nach eine förmliche Analyse des wirklichen Textes des Actenstückes selbst: Die contrahirenden Mächte verpflichten sich erstens gegenseitig nochmals auf den Inhalt der Protokolle vom 9. April 23. Mai, und auf die unterm 8. August, (vier Puncte) ausgetauschten Noten, um auf Grund derselben einen Frieden herbeizuführen. Sollten veränderte Umstände neue Forderungen nothwendig machen, so darf dieß nur auf Grund gemeinschaftlicher Verabredungen geschehen. Keine contrahirende Macht darf ein Separat-Arrangement mit Rußland treffen. Zweitens: Oesterreich verpflichtet sich, die Donaufürstenthümer vor jeder Wiederbesetzung durch Rußland zu schützen, auch den englisch-französischen, eben so den türkischen Truppen, gemäß der Convention vom 10. April (zwischen England, Frankreich und der Türkei), in den Fürstenthümern freie Bewegung zu gestatten. Drittens: Im Falle der Krieg zwischen Rußland und Oesterreich ausbricht, tritt ein Offensiv- und Defensivbündniß Oesterreichs, Frankreichs und Englands in Kraft, nach dieserhalb bereits verabredeten Modalitäten. Viertens: Sollten die gemeinschaftlich zu eröffnenden Verhandlungen bis zu Ende des Jahres zu einem friedlichen Arrangement auf der Basis der Wiener Protokolle und des August-Programms nicht führen, so werden neue Verabredungen stattfinden, um den Friedenszweck zu erreichen. Fünftens: Preußen soll von allen drei Contrahenten aufgefordert werden, dem Bündnisse beizutreten. Ratification des Vertrags soll binnen 14 Tagen stattfinden.

* **London**, 8. Dec.

Der Pariser Correspondent des Chronicle gibt den Inhalt des Vertrags folgendermaßen an: Das Actenstück beginnt mit einer Wiederholung und Protokollirung der Erklärungen und Hauptacte der Wiener Conferenz, so wie der Erklärungen und Verbindlichkeiten, die in den am 8. August ausgewechselten Noten enthalten sind. Es hält die vier Garantiepuncte als die nothwendige Friedensbasis aufrecht, während es zugleich jeder einzelnen der kriegführenden Mächte das Recht zuerkennt, dieselben durch Zusatzartikel zu erweitern. Oesterreich verpflichtet sich den Westmächten gegenüber, wie früher im Vertrag vom 14. Juni gegen die Türkei, die Fürstenthümer zu besetzen, um die russischen Truppen, falls dieselben eine neue Invasion versuchen, zurückzuwerfen. Oesterreich proclamirt, daß die Westmächte und die Türkei das Recht besitzen, jede zum Angriff auf die russische Armee oder das russische Gebiet erforderliche Truppenbewegung in den Fürstenthümern zu machen. Wenn Oesterreich in Folge dieser seiner Haltung in den Fürstenthümern oder aus einer andern Ursache in Krieg mit Rußland geräth, so wird die Schutz- und Trutzallianz zwischen Oesterreich, Frankreich und England durch das Factum des Krieges zur Thatsache. Wenn Rußland vor Ende 1854 keine annehmbaren, einen guten und dauernden Frieden sichernde Vorschläge gemacht haben sollte, so werden die drei Mächte über die Mittel zur Erlangung eines solchen Friedens berathen. Jede der drei Mächte verpflichtet sich, keinen russischen Friedensvorschlag ohne vorherige gemeinschaftliche Berathschlagung anzunehmen.

Als Merkwürdigkeit wird berichtet, daß Segeant Davis, Fahnenträger bei der Garde, der größte und dickste Mann vielleicht im englischen Heere, bisher noch nicht eine einzige Verletzung erhalten hat, obwohl er an der Alma und bei Inkerman im dichtesten Kugelregen focht, und eine ganz unglaubliche Menge Russen mit eigener Hand niedergemäht haben soll. Dieser Goliath, den die Kugeln bisher wunderbarer Weise verschonten, war jedoch durch Strapatzen in der letzten Zeit so heruntergekommen, daß man ihn zur Erholung nach Scutari schickte, von wo er demnächst wieder zu seinem Corps zurückkehrt. Es ist zu wünschen, daß ihm weiter keine Kugel in den Weg läuft.

* **London**, 9. Dec.

Die Königin kommt nächsten Montag nach der Stadt, um in einer Geheimrathssitzung zu präsidiren, in welcher die Thronrede der k. Genehmigung unterbreitet wird, und um am folgenden Tage das Parlament in eigener Person zu eröffnen.

Prinz Ernst von Leiningen kam gestern durch London, und reist über Dover und Ostende nach Deutschland.

Die Lords Aberdeen und Clarendon sind heute zu Gaste in Windsor. Lord Palmerston hat auffallender Weise seit seiner Rückkehr von Paris noch keine Einladung zu Hofe erhalten. — Lord Dudley Stuarts Leiche ist gestern in England angekommen.

Nach der „United Service Gazette" hat Sir C. Napier, dessen Gesundheit angegriffen ist, Erlaubniß erhalten, seine Flagge zu streichen und über Land heimzukehren. Contre-Admiral Chads wird daher seine Flagge auf dem Wellington aufstecken und den Rest der Ostseeflotte seiner Zeit heimbringen.

Für Lord Raglan, die Officiere und Gemeinen werden fortwährend Festgaben aller Art angemeldet, verpackt und eingeschifft. Das Christkindlein wird vielleicht zum erstenmale mit friedlichen Bescherungen in ein schmuziges Waffenlager einziehen und demselben eine festlich gemüthliche Weihe verleihen. Gewiß, es ist eine schöne Idee von dem als so dickprosaisch verschrieenen England, einer ganzen Armee, die vor dem Feinde lagert, Weihnachtsgeschenke zuzuführen. Sie werden allerdings mehr praktisch als ästhetisch seyn. Keine Spur von gestickten Hosenträgern (die Hosen der Armee sind ohnedies an allen Ecken und Enden gestückt), von duftigen Taschentüchern, zarten Parfümes u. dgl.; dagegen wird es vor Sebastopol Schinken, Würste, Speckseiten, Winterhandschuhe, Pelzmützen und Bierflaschen regnen. Prinz Albert als guter Deutscher weiß, was eine warme Pfeife Tabak an frostigen Wintertagen werth ist; darum schickt er ein paar Tausend Thonpfeifen mit gehörigen Quantitäten Knaster, genug um die sebastopolische Atmosphäre, sechs Meilen in der Runde, mit Düften anzufüllen, welche die feindliche Besatzung zur Verzweiflung oder zur Desertion treiben müssen. Die großen Bräuer schicken eine Sündfluth schwarzen Porters. Zahlreiche Familien von Hühnern, Enten und Gänsen, sorgfältig in Blechbüchsen für ewige Zeiten präservirt, wandern gen Osten. Ihnen folgen unwillkürlich, ebenfalls in Blechkapseln luftdicht eingesargt, hunderte von hingeopferten Hammeln, Schweinen und Rehen. Ganze Hühnergeschlechter werden, noch bevor sie aus dem Ei gekrochen, dem vielmäuligen Rachen der Armee zugeschickt, und um dem Humor die Krone aufzusetzen, schickt der kleine Prinz von Wales dem Sergeanten-Goliath Davis, dessen wir oben Erwähnung thaten, einen Plumpudding, der ihn hoffentlich wieder zu Kräften bringen wird. Fromme Friedensfreunde selbst werden vom allgemeinen Feuereifer angesteckt, und verpacken sorgfältig riesige Stöße von Tractätchen in Wachsleinwand für jede Division. So wird auch an geistigem Futter kein Mangel seyn; und wenn es bis zum Weihnachtsfeste möglich seyn wird, der Armee auch eine wortgetreue Abschrift des Tripelvertrags zukommen zu lassen, dann wird ihr hoffentlich so wohl seyn, wie sichs ein Heer nur träumen kann, das bis auf weiteres ohne genügende Verstärkungen, ohne Brennmaterial und mit nothdürftigen Winterkleidern versehen, einem übermächtigen Feinde gegenüber auf hartem Gestein und weichem Lagerkoth campirt.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

als Mitglieder der katholischen Kirchenverwaltung der Stadt Augsburg die nachgenannten dortigen Gemeindeglieder zu bestätigen: den Kaufmann Joh. L. Fraundorfer, den Privatier Dr. Patricius Wittmann, den Künstler H. Florentin, den Ornatsticker W. Amann.

Die katholische Pfarrei Kohlberg, Landg. Weiden, wurde dem Priester J. N. Dorner, Chorvicar bei dem Collegiatstifte St. Johann in Regensburg, und die kathol. Pfarrei Büchenbach, Landg. Pottenstein, dem Priester J. N. Stephinger, Caplan in Eggolsheim, Landg Forchheim, übertragen, ferner genehmigt, daß das Frühmeß- und Schulbeneficium in Nordendorf, Landg. Wertingen, von dem Bischofe von Augsburg dem Priester L. Fayrlein, Caplan in Westendorf, Landg. Wertingen, verliehen werde.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 340. **Mittwoch, den 13. December** **1854.**

Beim Herannahen des Jahresschlusses bitten wir unsere geehrten Abonnenten, die Bestellungen für das künftige Jahr bei den betreffenden Postämtern möglichst bald zu machen, damit wir mit Beginn des neuen Jahres die Größe der Auflage bemessen können und nicht in die unangenehme Lage versetzt werden, späteren Anmeldungen mit unvollständigen Exemplaren dienen zu müssen. Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.

Uebersicht.

Die unbefleckte Empfängniß der hl. Jungfrau Maria ein Dogma.

* Das Univers hat Montag Nachts auf telegraphischem Wege über Siena nachstehende Depesche erhalten:

„Siena, 10. Dec. Der Papst, der in St. Peter das feierliche Hochamt hielt, hat nach dem Evangelium (um 11 Uhr) das erwartete Decret verkündigt. Die unbefleckte Empfängniß ist als Glaube der Kirche erklärt; wer sie läugnet, ist ein Häretiker. Zweihundert Bischöfe waren anwesend. Niemals hat man ein solches Zusammenströmen gesehen. Rom ist voll des Jubels."

Deutschland.

In Leipzig (bei G. Remmelmann) ist eine interessante Broschüre: „Ein Krieg des österreichischen Kaiserstaats ein deutscher Krieg" betitelt, erschienen. Die Darstellung ist durch eindringende Schärfe und sorgfältige geschichtliche Begründung ausgezeichnet. Der Verfasser behauptet nicht bloß, sondern er beweist, daß es in den unbestrittenen Befugnissen des deutschen Bundes liegt, zur Wahrung seiner äußern Sicherheit, ungeachtet einiger scheinbar widerstreitender Bestimmungen der Schlußacte allfällig auch einen Offensivkrieg zu beginnen. Er weist nach, daß diese Bestimmungen nur getroffen worden seyen, um nicht Kriege des Ehrgeizes und der Eroberungssucht von Deutschland ausgehen zu lassen, und um der großen, deutschen Föderation den Charakter der Mäßigung und strenger Gerechtigkeitsliebe in sämmtlichen internationalen Beziehungen aufzuprägen. Weiter zu gehen, den deutschen Bund zu feiger Passivität selbst dann zu verurtheilen, wenn seine wichtigsten zukünftigen Geschicke auf dem Spiele stehen, wäre nach der treffenden Meinung des Verfassers eine ganz und gar ungerechtfertigte Auslegung. Ist diese Ausführung musterhaft zu nennen, so gilt dies nicht weniger von jenem Theile der Schrift, welcher die politischen Momente der großen schwebenden Tagesfrage zusammenfaßt. Müßte Oesterreich zur Wahrung seiner Machtstellung in der Gegenwart und Zukunft zum Kriege gegen Rußland schreiten, so gebieten dem deutschen Bunde Ehre und Vortheil, Oesterreich darin treu und ausdauernd zu unterstützen. Das ist, was der Verfasser mit so schlagenden Argumenten darthut, daß er wohl berechtiget ist, am Schlusse seiner Arbeit die Worte: „Jede andere Politik ist mit Unheil für Deutschland befruchtet" auszusprechen. Und man darf wohl hinzufügen: jede Oesterreichs loyalen Absichten in der orientalischen Frage widerstreberde Politik und Gesinnung ist undeutsch, eine Wahrheit, die Gottlob täglich mehr erkannt wird.

*

Die Köln. Zeitung sagt über den Allianzvertrag zwischen Oesterreich und den Westmächten: „Wir zweifeln nicht, daß auch Preußen dem Vertrage beitreten wird, der, ehrlich und aufrichtig gesprochen, uns nur als die Anerkennung des Protokolles vom 9. April und die Lossagung von jenen späteren neupreußischen Sophismen erscheint, welche bisher zur Vereitelung aller und jeder ernsthaften Auslegung der Wiener Protokolle in allerlei Journalen und Correspondenzen so reichlich zum Besten gegeben wurden. Wir müßten uns sehr irren, oder Hr. v. Manteuffel ist im Herzen mit einer Wendung der Dinge sehr gut zufrieden, die ihm erlaubt — oder ihn vielmehr zugleich nöthigt — in jene glücklichere und haltbare Bahn wieder einzulenken, welche er am 5. März d. J. durch Ablehnung der damals von Oesterreich proponirten Convention, gewiß ungern, verließ. Jetzt hat Oesterreich nicht angefragt, und deßhalb wird jetzt geschehen, was damals, als Oesterreich anfragte, ihm abgeschlagen wurde! Das sind die Früchte des damaligen Sieges der neupreußischen Politik! Hoffentlich wird dieser Ausgang Hrn. v. Manteuffel bestimmen, die Herren Neupreußen etwas mehr zurückzudrängen."

Wie das Frkf. J. berichtet, hat die Bundesversammlung in ihrer Sitzung vom 9. d. ein Gesuch des Vorstandes des germanischen Museums in Nürnberg um Ueberlassung der Bibliothek der vormaligen Nationalversammlung genehmigt, und die Bibliothek wird den Bittstellern überantwortet werden.

Bayern.

§ **München**, 12. Dec. Noch war heute das Grabgeläute für den am Sonntag verstorbenen Max-Joseph-Ordensritter und ehemaligen Commandanten der Festung Rothenberg, Oberst v. Regnier, nicht verklungen, als der Todesengel schon wieder zwei würdige Veteranen der bayerischen Armee unserer Mitte entrissen hatte. Oberst v. Seyfried, Conservator des Hauptconservatoriums der Armee und der ehemalige Verwalter des Armee-Montur-Depots und Kriegscommissär Heiden, waren dießmal die ausersehenen Opfer. Beiden folgt der Ruf des Verdienstes und der Biederkeit ins Grab. — In unserer Hauptstadt kommt demnächst die „große Frage" zur Entscheidung: ob die Gänse fürderhin in Folge des „Abkragelns" oder Abstechens ihren Tod finden sollen. Auf Grund ärztlichen Gutachtens wurde nämlich der Verkauf von blutgefüllten Gänsehälsen verboten, weil das durch Transport und Alter verdorbene Blut nicht ohne Gefahr der Gesundheit genossen werden könnte. Der magistratische Verwaltungsrath bestreitet dagegen diese Ansicht, will die Manier, die Gänse durch Halsumdrehen zu tödten, aufrecht erhalten wissen, weil dieselbe seit mehr als hundert Jahren schon geübt werde, Blutsaucen zum Gänsejung eine Nationalspeise seyen, überdieß die Zufuhren dieser Lecker-

bissen sich so mindern, daß, während früher im Monat October jeden Jahres allein 25 – 30,000 Stück „Jung's" zu Markte kamen, verflossenen Monat October nur 8020 Stück verkauft wurden. In Anbetracht dessen stellte der Magistrat das Ansuchen um ein Gutachten des Medicinalausschusses, dem wir erwartungsvollst entgegensehen.

Nr. 60 des „Verordnungs- und Anzeigeblatt" für die k. bayerischen Verkehrsanstalten vom 10. d. enthält die mit dem 15. Dec. eintretende Winterfahrordnung auf den k. bayerischen Eisenbahnen.

* **Vilshofen**, 10. Dec. Von hier ist eine mit 128 Unterschriften bedeckte Adresse an die Kammer der Abgeordneten ergangen, um Maßregeln gegen das verderbliche Treiben der Getreidezwischenhändler (Kögler) zu erbitten.

Vom Fuße des Fichtelgebirges wird dem N. C. geschrieben: Von der k. Grubenverwaltung zu Brandholz (im Langerichtsbezirke Berneck gelegen und zum k. Bergamt Wunsiedel gehörig) wurde in diesen Tagen eine Quantität gediegenen Goldes in Form eines Kuchens, 6 Zoll im Durchmesser und einen reichlichen Zoll dick, über 5 Mark schwer in Werth von circa 2000 fl., an die k. General-Bergwerk- und Salinen-Administration zu München abgeliefert. Es ist dieß das erste und erfreuliche Resultat des erst in neuester Zeit wieder ins Leben gerufenen Betriebs des dortigen Bergwerks auf Gold.

Sachsen.

Dresden, 10. Dec. In Folge k. Verordnung hat der ordentliche Landtag am 29. Dec. zusammenzutreten. (Die gegenwärtige Versammlung der Stände ist eine außerordentliche.)

Oesterreich.

In **Wien** wurde am 8. Dec. die Ratification des Allianzvertrags von Seite Oesterreichs vollzogen, nachdem der Telegraph die vollzogene Ratification aus London und Paris gemeldet. Die Kriegsrüstungen werden in kolossalem Maaßstab betrieben. Jeden Tag ziehen Truppen mit Kanonen, ungeheuren Mengen von Munition, Monturen 2c. mittelst Eisenbahn nach Krakau. Der dadurch entstehende Abgang in den Wiener Depots wird augenblicklich ersetzt.

Aus **Wien**, 9. Dec., wird der A. Z. (offenbar aus dem österreichischen Cabinet) berichtet: „Nachdem der Fürst Gortschakoff die Kunde von der Unterzeichnung des Bundesvertrags zwischen Oesterreich und den Westmächten erhalten, verlor er dergestalt die Fassung, daß er nicht mehr im Stande war, die gewaltige Aufregung vor den Augen seiner nächsten Umgebung zurückzuhalten. Er zog sich in sein Schreibzimmer zurück, um den telegraphischen Bericht abzufassen, der nach zwei Glockenstunden in folgender Fassung zum Vorschein kam: „Der Vertrag Oesterreichs mit dem Westen unterzeichnet. Bitte um Verhaltungsbefehle." Später hat sich der Fürst wieder gefaßt, und war Diplomat genug, aus der langen Audienz beim Kaiser mit strahlender Stirn und leutseligem Lächeln in den Vorsaal zu treten." (Die Fassung dieses Berichts kann als Barometer für die Stimmung der Diplomatie gelten.)

* **Wien**, 8 Dec. Der gestrige Bankausweis für den Monat November zeigt einen Silbervorrath von 44,882,000 fl., und einen Banknotenumlauf von 384,048,000 fl., von welch letzterem die Summe von 144,054,000 fl. auf das bisher eingelöste Staatspapiergeld, und 219,993,000 fl. für die übrigen Geschäfte entfallen. Die escomptirten Effecten betrugen 70,131,000 fl., und zwar in Wien 53,444,000, und bei den Bankfilialen in den Provinzen 16,686,000 fl. Unter den letzteren liefern die stärksten Summen: Triest mit 6,963,000, Pest mit 3,531,000, und Prag mit 3,083,000 fl. Vorschüsse gegen inländische Staatspapiere wurden um 106,2?0,000 fl. geleistet, in Wien um 36,959,000, bei den Filialbanken um 6 051,000 fl.; ferner auf die Rateneinzahlungen des Lottoanlehens vom Jahre 1854 888,000, und des großen 5pCt. Anlehens 60 000,000 fl. Der Staat schuldete an die Bank für die Einlösung des W. W. Papiergeldes 63 643 000, für die sogenannte, mittelst Vertrages vom 23 Februar 1852 zusammengezogene Schuld 55 000,000, und als Haftungsschuld für das bisher eingelöste Staatspapiergeld 144,054,000 — zusammen 199,054 000 fl., wovon jedoch die seit 5. September dieses Jahres der Nationalbank für Rechnung des Staats zugeflossenen Beträge von 42,399,000 fl. abzuziehen kommen, so daß obige Summe sich auf 156,655,000 fl. reducirt. Die Vermehrung des Banknotenumlaufs um 8,450,000 fl. gegen den Monat October ist theils der fortschreitenden Einlösung der Reichsschatzscheine und theils der größern Ausdehnung aller übrigen Geschäfte der Bank zuzuschreiben. Die Vorschüsse an den Staat und die Haftungsschuld betrugen allein 24,532,000 fl. Der Münzvorrath hat sich um 215,000 fl. vergrößert. Die halbjährige Dividende für eine Bankactie wurde in der gestrigen Directionssitzung auf 50 fl. präliminirt.

Der Lloyd bemerkt über die Sendung eines türkischen Corps von 35,000 Mann nach der Krim: Die vollbrachte Landung des türkischen Corps mag ungefähr in dieselbe Zeit fallen, wo die Truppensendungen der Westmächte ihren Bestimmungsort in der Krim erreicht haben werden. Es hat Wahrscheinlichkeit für sich, daß man dann die Russen von zwei Seiten zu fassen versuchen wird und ein Corps dazu bestimmt ist, im Rücken derselben zu operiren, während ein Angriff auf die Stellung von Baktschisarai bewerkstelligt wird. Durch eine solche Operation würden auch die russischen Verstärkungen bedeutend erschwert, wenn nicht geradezu verhindert werden können; die russische Armee stünde zwischen zwei Feuern, und jeder Versuch, sowohl im Süden als im Norden gegen den Feind unternommen, wäre für sie mit Nachtheil verbunden. Solchergestalt ist die günstige Lage der Dinge, wie sie durch die Verwendung eines großen Theiles der Armee Omer Paschas in der Krim erzielt werden kann.

Frankreich.

Paris, 10. Dec.

Der Moniteur veröffentlicht ein kaiserl. Decret, wonach das Ausfuhr- und Wiederausfuhrverbot auf Waffen, Munition und anderes Kriegsmaterial nun auch auf den Transit derselben Artikel durch das französische Gebiet ausgedehnt ist.

Der Kaiser hat den Baron v. Bourqueney, außerordentlichen französischen Gesandten beim Kaiser von Oesterreich, zur Würde eines Großkreuz der Ehrenlegion erhoben. (Offenbar zur Belohnung für den glücklichen Abschluß des Decembervertrags.)

Der Kriegsminister hat folgende Depesche vom General Canrobert erhalten: „Vor Sebastopol am 25. Nov. Das Wetter ist ganz regnerisch geworden, unsere Transporte jeglicher Art und unsere Operationen vor dem Platz sind dadurch sehr behindert. Nichtsdestoweniger schreitet der Bau unserer neuen Batterien, sowie die Abänderungen an den alten rasch voran. Es ist nicht kalt. Die russische Armee muß von dem Regen mehr zu leiden haben als wir. Ihre Verproviantirung auf höchst schwierig gewordenen Straßen ist sehr mühsam. Wir sind im Gegentheil reichlich versehen. Die Flotte ist geschützt."

Großbritannien.

* **London**, 9. Dec.

General Sir de Lacy Evans Gesundheitszustand soll stärker angegriffen seyn als man anfangs glaubte. Er dürfte genöthigt seyn, nach Hause zu kommen und dem Gedanken zu entsagen, den weitern Feldzug in der Krim mitzumachen. Die Ruhe wird ihn hoffentlich so weit herstellen, daß er im Stande seyn wird, seinen Sitz im Unterhause einzunehmen, wo seine Stimme künftig gewichtiger als früher in die Wagschale fallen dürfte. Der tapfere General war nach dem Zeugnisse aller seiner (auch der streng toryistischen Collegen) einer von denen, die in der Krim die größte Tüchtigkeit, Hingebung und strategische Umsicht an den Tag gelegt haben. Aber wir zweifeln sehr, daß er während seiner Abwesenheit von England eine größere Verehrung für das Ministerium Aberdeen in sich konnte aufkommen lassen. Im Lager ist man über die Versäumnisse der heimischen Verwaltung wo möglich noch erbitterter als in der Heimat.

Lord Elgin, der Gouverneur von Canada, wird mit dem am 11. fälligen Dampfer aus Amerika hier zurück erwartet. Die amerikanische Handelskammer hatte beschlossen, ihm eine Anerkennungsadresse zu votiren. Es dürfte ähnliches in Liverpool geschehen, um Lord Elgins Bemühungen für den glücklich zu Stande gekommenen englisch-amerikanischen Gegenseitigkeits- (Fischerei) Vertrag anzuerkennen.

Die Dampffregatten Retribution und Sampson, die im letzten Sturme am ärgsten gelitten haben, sind nach Hause beordert, um mit neuen Kesseln und Kanonen versehen zu werden.

Es wurden gestern Versuche mit einer neuen Art von Mörsern angestellt, die befriedigend ausfielen. Diese Mörser wiegen 100 Centner, haben ein Caliber von 13 Zoll, und werfen Kugeln von 200 Pfund mit einer Ladung von 20 Pfd. Pulver. Ihr Vortheil besteht in einer besondern Vorrichtung, die es möglich macht, selbst bei hochgehender See sicher zielen zu können und die zugleich den Uebelstand des Rückstoßes beseitigt. Diesen Mörsern kann man jede beliebige Elevation geben. In einem Winkel von 45° werfen sie mit einer Ladung von 20 Pfd. 2 Centner schwere Kugeln auf eine Entfernung von 12,600 Fuß.

Gestern hatten die Londoner das Vergnügen, eine kleine Abtheilung französischer Sappeurs und Mineurs (sieben Mann, ein Sergeant und ein Lieutenant) „in geschlossenen Gliedern" durch die Straßen der Hauptstadt ziehen zu sehen. Sie gehen nach Glocester, wo Holzhütten für die Franzosen in der Krim angefertigt werden, um sich mit dem Zusammenstellen von deren Bestandtheilen vertraut zu machen.

Verstärkungen nach der Krim: Der Schraubendampfer „Adelaide" mit Truppen und 40,000 Centnern Munition geht nächster Tage ab. Die Dampfer „Emeu" und „Candia" mit französischen Truppen haben am 2. Marseille verlassen. Der Schraubendampfer „Firefly" mit 2000 Miniebüchsen und dem 5. Artilleriebataillon soll sich von Woolwich aus auf den Weg machen. Der Schraubendampfer „Metropolitan" ist mit hölzernen Häusern und anderen Vorräthen vorgestern ausgelaufen; mehrere andere Schraubendampfer sind in Southampton mit Laden beschäftigt. Nächsten Montag oder Dienstag wird das ganze Material zum

Bau der Eisenbahn von Balaklawa, wie man hofft, schon von England abgehen können. Dieses sowohl wie die Arbeiter werden von Herrn Peto geliefert. In Woodstock werden Handschuhe für die Armee in Massen gearbeitet. Sie sind mit Wolle oder Flanell gefüttert.

Auf der Südküste des Landes und auf der Insel Wight werden neue Festungswerke angelegt.

Aus Balaklawa vom 21. bringt die Times folgende Tagebuchnotizen ihres dortigen Berichterstatters: 15. November. Der „Sampson", welcher die Russen an der Katscha beschossen hatte, als sie die Matrosen der gestrandeten Schiffe gefangen nehmen wollten, hat seine Maste eingebüßt und wird seine schweren Geschütze ans Land bringen müssen. Admiral Lyons ist ans Land gekommen und hat Lord Raglan einen Besuch abgestattet. Gestern starben mehrere unserer Soldaten in Folge von Kälte und Erschöpfung; auch viele Pferde gingen zu Grunde. Das Lager ist ein ausgedehnter Morast. Die Russen sind niedergebeugt und verhalten sich ruhig. 16. November. Das Feuer ist von beiden Seiten schwach. Ein schönes, die Straße von Inkerman überblickendes Werk ist fertig. Die Franzosen haben Verstärkungen erhalten. Der Jura hat Truppen und Munition in Kamiesch-Bai gelandet. 17. November. Der „Tonning" ist mit Oberst Beatson und Anderen nach England abgesegelt. Viele Officiere kommen um Urlaub ein. 18. November. Die Russen im Thale sollen Verstärkungen erhalten haben. 19. November. Die Franzosen machten heute Morgen eine Reconnaissance en force und sahen, wie die Russen eine Menge durch unser Feuer am 5. beschädigter Pulverkarren und Lafetten ausbesserten. Es sind weitere Verstärkungen angekommen. 20. November. Der „Orinoco" mit dem 97. Regiment und die „Queen of the South" mit Abtheilungen von verschiedenen Regimentern sind angekommen. Es regnet den ganzen Tag. Das Feuer gegen unsere und die französische Linie war heute lebhafter und wurde von beiden Seiten nicht minder lebhaft erwidert. Die Franzosen landeten stündlich Truppen und Munition in Kamiesch-Bai.

Spanien.

Man schreibt aus Madrid vom 4. Dec.: Heute hatte Madrid wieder eine ächt revolutionäre Physiognomie: dem Volk wurde das Blut wieder heiß, seitdem die Cortes einen seine Interessen so unmittelbar berührenden Gegenstand, wie die Abschaffung der Verbrauchssteuer aufs Tapet gebracht haben. Es waren heute Nachmittag eine Menge Leute auf den Beinen, vor den Thoren des Cortespalastes die Zusammenrottungen so dicht, daß die Nationalgardepatrouillen alle Mühe hatten, die Circulation zu erhalten, und im Pauls-Circus hielten die Demokraten eine Versammlung, in der die Führer alle Mühe hatten, einen Barricadenkampf zu verhindern. Das Losungswort unter den Massen war: Nieder mit den Consumos, nieder mit den Puertas! wie in der Regel bei Revolutionen das Volk sich gegen die es am handgreiflichsten genirenden Abgaben, nämlich die städtischen, zu wenden pflegt. Dabei ist die Stimmung gegen die Regierung, die man des Moderantismus anklagt, ziemlich gereizt, Espartero allein ausgenommen, der immer für den Mann des Volkes gilt. Unter den Abgeordneten herrscht im Ganzen genommen Ueberraschung, und der Urheber des Antrags gegen die Verbrauchssteuer, der den ganzen Lärm veranlaßt hat, Hr. Sanchez Silva schloß sich nebst Hrn. Olozaga, der ihn unterstützte, dem höchst ministeriellen San Miguel an, um den Cortes ein Vertrauensvotum für das ganze Cabinet vorzuschlagen, das auch mit 164 gegen 23 in Betracht genommen ward.

Rußland.

Eine in Berlin eingetroffene telegraphische Depesche aus Petersburg vom 10. Dec. lautet: „Fürst Menschikoff meldet vom 4. Dec., daß sich nichts Besonderes vor Sebastopol ereignet hat. Das Bombardement ist schwach und unser Verlust sehr gering. Die Belagerungsarbeiten dauern fort. Einige kleine Ausfälle von unserer Seite wurden mit Erfolg gemacht."

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden:

der für den Pfarramtscandidaten G. F. W. Laubmann aus Hof ausgestellten Präsentation auf die protestantische Pfarrei Joditz, Decanats Hof, die Bestätigung zu ertheilen, die erledigte protest. Pfarrstelle zu Ruchheim, Dec. Speyer, dem früheren Pfarrer zu Wilstrup im Herzogthume Schleswig, Chr. Wolfesen Mayer zu verleihen, und demselben das Indigenat des Königreichs zu ertheilen;

den III. Staatsanwalt am Appellationsgerichte von Oberbayern, A. Mähler, an die erledigte Stelle des II. Staatsanwalts an diesem Gerichte treten zu lassen; zum III. Staatsanwalte am Appellationsgerichte von Oberbayern den II. Staatsanwalt am Kreis- und Stadtgerichte Ansbach, O. v. Reichert, zu befördern und zum II. Staatsanwalte am Kreis- und Stadtgerichte Ansbach den funct. Staatsanwaltssubstituten am Kreis- und Stadtgerichte Nürnberg, Gg. Günther, zu ernennen; ferner auf die am Kreis- und Stadtgerichte Regensburg erledigte Rathsstelle den dortigen Assessor Wilh. Frhrn. v. Schleich zu befördern, den Assessor am Kreis- und Stadtgerichte Amberg, Gg. Koller, auf sein Ansuchen zum Assessor am Kreis- und Stadtgerichte Regensburg, und zum Assessor am Kreis- und Stadtgerichte Amberg den Ldgs.-Assessor Fr. B. Bäthe von Altmann, gleichfalls auf Ansuchen, zu berufen, endlich die bei dem Wechsel- und Mercantilgerichte I. Instanz zu Straubing erledigte Rathsstelle dem Kreis- und Stadtgerichtsrathe L. Baur daselbst zu übertragen;

auf die am Landgerichte Schongau eröffnete Assessorstelle den Actuar des Landgerichts Landsberg, Fr. J. Traut, und als Assessor an das Landgericht Landsberg den Actuar des Landgerichts Wolfstein, B. Wolfart, beide ihren Bitten gemäß zu berufen, dann zum Assessor des Landgerichts Wolfstein den Rechtspraktikanten J. Hann aus Oberisling, dermal zu Abensberg, zu ernennen;

auf die in Nürnberg erledigte Advocatenstelle den Advocaten H. Merk in Fürth auf sein Ansuchen zu versetzen.

Die kathol. Pfarrei Zahling, k. Landg. Aichach, ist mit einem fassionsmäßigen Reineinkommen von 508 fl. 10 kr. 3 dl. in Erledigung gekommen.

Das Curat-Schulbeneficium zu Thalkirchdorf, Ldgs. Immenstadt, ist mit einem fassionsmäßigen Ertrage von 420 fl. in Erledigung gekommen.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte	Datum Tag	Monat	Kern fl.	kr.	Weizen fl.	kr.	Korn fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Linsen fl.	kr.
Nürnberg	9.	Dec.	—	—	27	56	21	16	15	38	8	14	—	
Ansbach	9.	„	26	38	25	20	20	38	15	56	7	40	—	—
Bayreuth	9.	„	—	—	26	24	20	42	14	48	8	42	21	—
Lindau	[illegible]	„	29	52	32	9	24	31	15	48	8	30	—	—
München	9.	„	—	—	31	34	24	39	15	31	7	51	—	—
Regensburg	9.	„	—	—	[illegible]	1	23	35	13	40	8	37	—	—
Weissenburg	9	„	—	—	24	53	22	1	13	40	6	36	18	—
Fürth	8.	„	—	—	27	52	22	46	15	38	8	15	..	—
Erding	7.	„	—	—	30	30	25	5	14	45	7	2	—	—
Landshut	7.	„	—	—	[illegible]	12	26	12	14	1	7	46	10	19
Aschaffenburg	6.	„	—	—	—	—	21	20	16	15	—	—	—	—
Augsburg	6.	„	28	10	29	50	23	45	14	27	8	57	—	—
Dinkelsbuhl	6	„	26	34	26	11	20	..	14	38	7	8	—	—
Neuburg a. d. D.	6.	„	—	—	27	20	23	2	12	40	6	21	—	—
Schweinfurt	6.	„	—	—	26	18	21	40	14	[illegible]	7	42	—	—
Vilshofen	6.	„	—	—	27	41	24	21	13	35	7	34	8	10
Memmingen	5	„	29	11	—	—	23	30	13	32	7	56	—	—
Ochsenfurt	5.	„	—	—	27	9	—	—	14	45	8	—	20	—
Passau	5.	„	—	—	29	—	25	22	14	48	7	44	—	—
Marktbreit	4.	„	27	16	27	21	—	—	14	57	8	10	20	—
Neumarkt (O.-P.)	4.	„	—	—	27	36	22	33	14	39	7	44	—	—
Amberg	2.	„	—	—	24	50	22	41	15	—	8	25	—	—
Rothenburg a. d. T.	2.	„	25	56	26	35	22	30	14	27	7	4	18	—
Straubing	2.	„	—	—	27	31	23	32	12	39	8	—	9	5
Würzburg	2	„	—	—	27	57	23	11	15	1	7	56	—	—
Hof	1.	„	—	—	24	28	21	—	14	38	8	8	—	—
Speyer, per Cntr.	5.	„	—	—	9	6	8	—	6	5	5	3	—	—
Mainz, per 100 Kil.	8.	„	—	—	17	35	14		8	45	5	52	—	—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* Paris, 11. Dec. 4½proc. 96.40; 3proc. 72.15.

* London, 11. Dec. 3proc. Consols 92⅛—¼.

Frankfurt a. M., 12. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. 66¾; 4½proc. 58[illegible]; Bankactien 1045; Lotterieanlehensloose von 1854 78½; span. 1proc. 18¼; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 125½; bayer. 4½proc. Obligationen 98⅝. Wechselcurse: Paris 92¾; London 116⅝; Wien 98⅜. Pistolen 9 fl. 29—30 kr.

Wien, 12. Dec. Oesterr. 5proc. Met. 83⁷/₁₆; 4½proc. 72⁷/₁₆; Lotterieanlehensloose von 1839 121¾; dito von 1854 93⁷/₈; Bankactien 1240; Nordbahnactien 1867[illegible]. Geldcurs: Ducaten 31[illegible]. Wechselcurs: Augsburg uso 125¼ Br.; London 123 Br.

* London, 9. Dec. (Handelsbericht dieser Woche.) Auf der Börse war die Speculation in Folge der Abschließung des Wiener Vertrages lebhafter; vom Geldmarkte ist nichts Neues zu sagen. Geschäfte im Ganzen ziemlich stille. Privatcorrespondenzen in einigen wenigen deutschen Blättern, daß England am Vorabend einer großen Handelskrise stehe, sind mit Rücksicht auf die antienglische Färbung dieser Blätter vorsichtig aufzunehmen. Zucker war gedrückt. Raffinade gesucht und besser bezahlt. — Caffee [illegible] und wurden einige Partien nat. Ceylon mit einem Abschlag von 6 D. verkauft. — [illegible] Paris wenig Geschäft, Preise unverändert. — Salpeter ohne Preisveränderung. — [illegible] in den letzten zwei Tagen wieder gesuchter. — In Liverpool 42,000 B. Baumwolle verkauft, 1000 Specul., 3000 Export. — In Oelsamen kein Geschäft. — Bankausweis: Noten in Umlauf: 19,616,790 Pfd. St. (Abnahme 133,185 Pfd. St.). Baarvorrath: 13,870,921 Pfd. St. (Zunahme: 160,229 Pfd. St.). Auf die Nachricht vom Anschluß Preußens stiegen Consols heute Morgens um mehr als ⅛ pCt.; Nachmittags wurden sie flauer und wichen um ⅛ zurück.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. F. C. Kremer.

Renten-Anstalt, Lebens- und Leibrenten-Versicherungen

der bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Einlagen zu der in der Bildung begriffenen IX. Jahresgesellschaft der Renten-Anstalt, sowie Nachzahlungen zur Vervollständigung theilweiser Einlagen in den acht älteren Gesellschaften, können bis zum Jahresschlusse, sowohl bei der Bank selbst, als bei den Agenten gemacht werden.

Die mit der Bank verbundene **Lebensversicherungs-Anstalt** bietet das geeignetste Mittel, um durch Ersparung aus dem laufenden Einkommen den Angehörigen ein nach dem Tode des Familienhauptes zahlbares Kapital von einer bestimmten Größe zu sichern. Ob der Tod erst nach einer Reihe von Jahren oder unmittelbar nach erfolgter Versicherung eintritt, macht dabei keinen Unterschied, und es kann diese Anstalt daher vorzüglich in Zeiten, wo verheerende Krankheiten das Leben selbst der Gesündesten und Kräftigsten bedrohen, zur Benützung empfohlen werden. Nähere Auskunft ertheilen die Agenten, welche auch die Versicherungs-Anmeldungen entgegennehmen und ohne Kosten an die Bank einbefördern.

Die **Leibrenten-Versicherungen** eignen sich vorzüglich für Solche, welche sich der Sorge der eigenen Vermögensverwaltung entheben und zugleich eine möglichst hohe Rente von ihrem Kapital ziehen wollen. Anträge zu Leibrenten-Versicherungen können mit der zum Rentenkauf bestimmten Summe gleich direkt an die Bank gesandt werden; auf besonderes Verlangen übernehmen jedoch auch die Agenten die Besorgung.

Die Grundbestimmungen der drei genannten Anstalten können sowohl von der Bank selbst, als den Agenten gratis bezogen werden.

München, 4. December 1854.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.
Ed. Brattler, Dirigent.

A. Vogel-Lehmann,
Agent für Augsburg.

Ankündigung.

Der „Katholische Volksfreund“ behält auch im nächsten Jahre Tendenz und Haltung wie bisher im Wesentlichen bei. Auch der bisherige Preis von fl 3. 36 kr. oder Thlr. 2. 4 sgr. bleibt derselbe. Er wird belehren und erbauen, aber auch warnen und kämpfen gegen die christenthumsfeindliche Richtung der Zeit, die offen und versteckt die Grundlage aller Bildung und Civilisation zu untergraben bestrebt ist. Eine Aenderung wird der Inhalt dieser Zeitschrift nur insoferne erfahren, als in Zukunft zur Abwechslung statt der Predigten körnige Betrachtungen über die Sonn- und Festtagsevangelien gegeben werden, und die Rubrik: **„Kirchliche Nachrichten“** sich zweckmäßiger in eine monatliche Rundschau verwandeln wird. Es laden zum Abonnement ergebenst ein

München im December 1854.

Die Redaction und Verlagshandlung:
Anton Westermayer, Hofprediger bei St. Michael. **Matth. Rieger**'sche Buchhandlung.

Anzeige.

Bei herannahender Weihnachts- und Neujahrszeit erlaubt sich der Unterzeichnete auf sein reichhaltiges Lager der mannigfaltigsten zu Geschenken für Erwachsene und Kinder geeigneten Verlagsartikel zu den billigsten Preisen aufmerksam zu machen, als:

Geschichte von Bayern in 120 Bildern mit erklärendem Texte, durch kgl. Ministerial-Entschließung allen deutschen und lateinischen Schulen zur Anschaffung empfohlen, als gediegenes Werk für Lehrer und Lernende. à fl. 4. 48 kr. per gebundenes Exemplar.
Meßbüchlein für Kinder mit 19 Bildern. à 15 kr. gebunden.
Bilderbücher und **Bilderbogen** mit den verschiedensten Darstellungen, schwarz und colorirt.
Briefpapiere, geprägt mit Gold, gemalt und glatt in Auswahl von 250 verschiedenen Dessins.
Briefcouverts, geprägt, weiß und bunt.
Billete aller Art.
Gemalte Früchtenstücke.
Heiligenbilder und **Genrebilder** in allen Größen, schwarz und colorirt, in Oelmanier gemalt und mit gepreßtem Goldhintergrund in altdeutscher Art mit und ohne Rahmen in besonders großer Auswahl.

Thomas Driendl,
lithographische Kunstanstalt und Etiquettenfabrik,
Müllerstraße Nro. 8. in München.

Die beiden ersten Artikel sind in Augsburg zu haben bei Lampart und Comp., Kollmann'sche Buchhandlung, M. Rieger'sche Buchhandlung, Schlosser'sche Buchhandlung und **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer.)

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in Mainz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) und in Neuburg a/D. in der **Griessmayer**'schen Buchhandlung:

Das Jahr der Kirche

von

Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Min.-Ausgabe elegant geheftet 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.
Min.-Ausgabe in engl. Einb. 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 Sgr.

Alles, was in dem Christenthum an göttlichen Ideen und himmlischer Schönheit liegt, stellt die Kirche in ihrem jährlichen Festkreise mit heiliger Kunst lebendig und geistig der Seele vor — ein Gegenstand der christlichen Poesie, mit dem an Fülle und Reiz kein anderer verglichen werden kann. So ist aber auch, was an Genialität und Begeisterung in den früheren Werken der Frau Gräfin Hahn-Hahn zerstreut sich findet, in diesem Cyclus der herrlichsten Gedichte wie in einem Brennspiegel vereinigt. Gewiß bietet die Literatur der Gegenwart Nichts dar, was in den zahlreichen Kreisen, in denen höhere Bildung mit religiösem Sinne sich vereinigt findet, eine schönere und würdigere Weihnachtsgabe seyn könnte.

Als Weihnachtsgeschenk

empfiehlt sich und ist in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg zu haben:

Beers kl. Duodezatlas

in 24 Blatt über alle Theile der Erde. Vornehmlich zum Gebrauch bei Cannabichs Schulgeographie, so wie bei allen übrigen Unterrichtsbüchern der Erdbeschreibung. Eilfte, neu revidirte Auflage. Weimar, Voigt.

Schön geh. 54 kr.

Vor allen Dingen bittet man diesen, von dem berühmten Kartenstecher C. Bürck sauber in Kupfer gestochenen Atlas auf festem holländischen Papier mit sorgfältigster Illumination nicht zu verwechseln mit den vorhandenen lithographirten, kaum leserlichen flüchtigen Fabrikproducten, die man jetzt auf den Jahrmärkten ausbietet. Derselbe ist fast von allen Ministerien und Schuldirectionen Deutschlands dringend empfohlen, weßhalb bereits gegen 40,000 Exemplare in den Händen der deutschen Jugend sind.

Für die heilige Adventszeit!

In unserem Verlage ist erschienen:

Der katholische Schullehrer

als

Kirchensänger, Organist und Kirchendiener.

Bearbeitet und herausgegeben
von
Donat Müller,
öffentl. Lehrer des Gesangs und Musikchor-Director an der Stadtpfarrkirche St. Ulrich und Afra in Augsburg.

Vierter Band.

Die heil. Adventszeit und andere an bestimmten Zeiten vorkommende gottesdienstliche Handlungen.

Die Rorate- oder Engelämter; Mette in der heiligen Weihnacht. Wachsweihe und Procession am Feste Mariä Lichtmeß; St. Markustag; die Kreuzwoche; die Non an Christi Himmelfahrt und die heilige Taufweihe am Pfingstvorabende; das heilige Frohnleichnamsfest; Bittgang um die Felder; die in der Diöcese Augsburg oberhirtlich eingeführten Firmungs- und Ablaßgesänge; besondere Pflichten des Kirchendieners gegen seinen vorgesetzten Geistlichen und die Gemeinde.

Eine **neue Auflage** dieses **vierten** (sowie auch des **dritten**) Bandes wird folgen; da diese Bände der alten Auflage der Eintheilung nach nicht zum ersten und zweiten Bande der neuen Auflage passen, so erlassen wir den dritten und vierten Band der alten Auflage statt für 54 kr. oder 18 ngr.

zum herabgesetzten Preise von 27 kr. oder 9 ngr. per Band

und ist jede Buchhandlung in den Stand gesetzt, sie für diesen ermäßigten Preis zu liefern.

Augsburg, im November 1854.

B. Schmid'sche Buchhandlung (**F. C. Kremer**)
in Augsburg.

Dompropst M. v. Deutinger.

(Nekrolog.)

In memoria aeterna erit justus.

* Die wehmüthige Stimmung, die um Allerseelen sowohl in der äußern Natur als auch in den Wohnungen der Menschen einzukehren pflegt, kam heuer in alle katholischen Pfarrhöfe der Diöcese München-Freysing mit einem besonders bittern Beisatz. Mancher Pfarrer wird eine Thräne im Auge zerdrückt haben, wenn er Abends, das Zeitungsblatt in der Hand, seinen jüngern Amtsgenossen die Nachricht von dem unvermutheten Tod des Dompropsts v. Deutinger mittheilte. Was wenigstens in den Kreis unserer Beobachtungen fällt, so war die tiefste Bestürzung über diesen Todesfall allgemein, der Schmerz aufrichtig und ungetheilt. Und wahrlich, man hätte es schwer begreifen können, wenn es anders gewesen wäre. Seit vollen 40 Jahren war der selige Hr. Dompropst bei der Verwaltung der Erzdiöcese und zwar in den verschiedensten Branchen betheiligt; es werden daher sehr wenige Priester in der Erzdiöcese leben, die nicht auf ein oder die andere Weise mit dem Seligen verkehrt hätten. Und welch ein Verkehr war dieß gewesen! Er übte zwar die strengste amtliche Genauigkeit, aber es war Etwas in dem Benehmen des Seligen, wodurch jene eisige Fremdheit, durch welche man sich in den Canzleistuben in einen ganz andern Welttheil versetzt glaubt, entfernt wurde. Man muß aus weiter Ferne in die Stadt gekommen, man muß in Geschäften von einer Thür zur andern gewandert und mit theilnahmslosem Achselzucken empfangen worden seyn, man muß sich entsetzt haben an diesen endlosen Actenstücken, um zu wissen, wie wohl es thut, wenn endlich in den Saharen der Amtsstuben ein freundliches Antlitz sich zeigt, das mit Wohlwollen sich unserer Angelegenheit annimmt. Das war bei Deutinger in einem ganz besondern Grade der Fall, und es wird das Wort jenes alten Pfarrers in gar vielen Herzen wiederklingen, der bei der Nachricht von Deutingers Tod lange traurig vor sich hinstarrte und dann mit einem tiefen Seufzer in die leisen Worte ausbrach: „Ich mein', es ist mein Vater gestorben."

Es war auch Deutingers Verhältniß zu dem ihm untergeordneten Klerus ein durchaus väterliches. Und weil es gerade diese Eigenschaft ist, die man an einem Vorgesetzten am allerleichtesten herausfühlt, so erklärt sich die Allgemeinheit der Liebe, die der Verstorbene bei allen seinen Untergebenen genoß. Keiner näherte sich ihm, dem er nicht den Eindruck eines Mannes machte, an dessen Gemüth eine lange Reihe von Jahren vorübergegangen, und dort einen Schatz der reifsten, köstlichsten Erfahrungen niedergelegt hatte. Zum Verwalter dieses Schatzes war ein Herz bestellt, das es sich zur höchsten Freude rechnete, von diesem Schatze Jedem bereitwillig mitzutheilen. Es charakterisirt einen väterlichen Sinn, daß er die Verhältnisse seiner Pflegbefohlenen genau kenne; wie mancher Priester war aufs Freudigste überrascht, wenn er bekümmerten Schrittes die Treppe zum Generalvicar Deutinger hinanstieg, darüber nachsinnend, wie er seine Lage aufs deutlichste schildern könnte, wenn er nun dort einen freundlichen Mann traf, der die zu schildernden Verhältnisse bereits genau kannte, Rathschläge und Mittel wußte, an die der Bedrängte selbst gar nicht gedacht hatte, und dieselben mit einer Genauigkeit und Theilnahme mittheilte, daß man hätte meinen können, er beschäftige sich ausschließlich nur mit den Angelegenheiten dessen, dem er gerade sein Ohr lieh. Diese weniger durch süße Worte als vielmehr durch die That sich äußernde Theilnahme war auch die Springwurzel, die dem Verstorbenen alle Herzen öffnete und das Vertrauen aller in seltenem Maße gewann. Wir haben vielfach von Laien, die nur flüchtig mit ihm in Berührung kamen, als Versicherung gehört, sie hätten nie einen Mann gesehen, dessen Aeußeres schon so viel Vertrauen einflößte. Manches Wort Deutingers, kurz und ohne Pathos wie im Vorübergehen ausgesprochen, wurde eben deßwegen um so mehr in die Kategorie der Bureauversprechen gesetzt, weil man so vielfach die Erfahrung gemacht, daß derlei Verheißungen oft bei den größten Betheurungen sich als eitel Wind erwiesen. Es war daher keine seltene Erscheinung, daß man den verwundernden Ausruf hörte: „Hat er wirklich noch an sein Versprechen gedacht, ich hätte beinahe selbst darauf vergessen." So geschah es, daß das Vertrauen auf Deutingers Worte, waren sie versprechend oder drohend, geradezu ein unbedingtes wurde. Wir dürfen uns bei dieser Behauptung getrost auf das Zeugniß des ganzen Diöcesanklerus berufen, glauben aber auch hiemit auf eine Eigenschaft Deutingers hingewiesen zu haben, die in unserer Zeit, weil immer seltener, auch immer schätzbarer wird.

Wir können das Geständniß nicht unterdrücken, daß wir bei jenen edlen einfachen Charakteren, wie sie die hl. Schrift uns in einem Zacharias, Simeon, Joseph dem Arimathäer vor Augen führt, unwillkürlich an Deutinger erinnert wurden. Die Bezeichnung, womit die hl. Schrift das Thun solcher Männer dem Andenken der Nachwelt überliefert, ist kurz und treffend und lautet gewöhnlich: „Vir bonus et justus de tribu nostra." Von Zacharias heißt es noch, sein Wandel sey gewesen: „in omnibus mandatis et justificationibus Domini sine querela."

Wären es nur wenige, die mit Liebe und Dankbarkeit an dem Verstorbenen hingen, so würden wir von diesem in uns lebenden Gefühl eine Täuschung befürchten, wenn wir in den oben angeführten Worten der Schrift eine Schilderung Deutingers erkennen. So aber ist dieses Gefühl der Liebe und Verehrung ein allgemeines, ein ächtes, wohlbegründetes und darf ihm die Eigenschaft zugesprochen werden: „die Liebe täuscht nicht," in der edelsten Bedeutung ein: vox populi vox Dei. Wir dürfen also dem über Deutingers Tod so schmerzlich getroffenen Herzen wohl den Trost gewähren, noch ein paar Augenblicke bei dem Thun und Lassen des Verstorbenen zu verweilen, und man wird uns darüber so wenig tadeln, als man es dem dankbaren Sohn zum Vorwurf machen kann, wenn er, nachdem er am Grab seines Vaters sich ausgeweint hat, die Plätze besucht, wo sein Vater am liebsten geweilt, oder wenn er mit thränendem Auge die Werke betrachtet, die der Verblichene geschaffen hat.

Aus dem bereits Gesagten dürfte zur Genüge hervorgehen, daß wir Deutinger mit allem Recht einen vir bonus nennen können. Es wird nicht nöthig seyn, zu kräftigerem Beweis die Schaar der vielen Armen aufzubieten, die der Verstorbene eben so reichlich als zartfühlend unterstützte. Wie zu einem ersten Edelstein sich der Glanz des zweiten füg[t] und dadurch den Schimmer des ersten erhöht, so kommt bei Deutinge[r] zum bonus das justus.

Dahin rechnen wir vor allem die große Gewissenhaftigkeit, womi[t] Deutinger seinen wichtigen Geschäften sich mit ganzer Seele widmet[e]. Was er that, das that er vollkommen; dem Wirkungskreis, den ihm Go[tt] zugewiesen, widmete er sich mit allen Kräften seiner Seele. Wie d[ie] physische Zeit des Tages vom frühen Morgen bis zum späten Aber[d] ganz seinem Amte geweiht war, so war auch der Tageskreis seines Den[kens] und Trachtens nie auf Regionen gewendet, die seinem Beruf frem[d] oder gar entgegengestanden wären. Daher wird sich schwer ein Beispi[el] auffinden lassen, daß man mit einem geschäftlichen Anbringen unter de[m] Vorwand abgewiesen wurde: „Ich habe jetzt nicht Zeit"; daher gescha[h] es nie, daß die Thüre von Deutingers Arbeitszimmer dem oft von we[i]ter Ferne kommenden Landgeistlichen versperrt war. Wir nennen dieß b[ei] einem Vorgesetzten Gerechtigkeit. Aus demselben Grund der gänzliche[n] Hingabe an sein Geschäft war man nie gewohnt, aus Deutingers Mun[d] die üblichen, den Untergebenen wie bittere Vorwürfe treffenden Klage[n] über Arbeitsüberladung und Geschäftsdrang zu vernehmen.

Zum Beweise, wie ausschließlich bei Deutinger alle Kräfte seiner Wirkungskreis angehörten, mag auch der Umstand angeführt werden, daß sogar die Arbeiten, womit er seine Erholungsstunden auszufüllen pflegte, in mittelbarer Beziehung zu seinem Amte standen. „Die Beschreibung des Bisthums Freysing" (1820); „die älteren Matrikel des Bisthums Freysing" (1849—1850, 3 Bde.); „die Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums Freysing" (1850 — 1853, 5 Bde., der sechste unvollendet) *) sind ebenso glänzende Zeugen seines mit diplomatischer Schärfe zur Vollendung strebenden historischen Fleißes, als wie sie auch beurkunden, daß Deutinger selbst in seinen Nebenarbeiten sich eine ergänzende Sphäre zu seiner Berufsthätigkeit wählte. Es ist aber stets das untrüglichste Zeichen, daß man eine Sache liebt, wenn man auch die Vergangenheit derselben zu erforschen strebt. Es ist Einem gleichsam die flüchtige Gegenwart einer Sache, der man mit ganzer Seele ergeben ist, zu kurz; man sucht derselben eine längere Existenz dadurch zu erobern, daß man die historischen Straßen auffindet, worauf der reiche Inhalt der Vergangenheit sich mit der Gegenwart verbindet.

Diese unausgesetzte Beschäftigung Deutingers mit ein und demselben Gegenstand wurde denn auch mit einer erstaunlichen, bis ins Kleinste gehenden Kenntniß aller die Diöcese München-Freysing betreffenden historischen Verhältnisse und mit einer beispiellosen Geschäftsgewandtheit für die Gegenwart belohnt. Seine Amtsgeschäfte waren ihm eine Lust und

*) Wir haben hiemit nur seine größeren Werke angeführt: die gelehrten Anzeigen, das Archiv des historischen Vereins enthalten viele Aufsätze von ihm; dahin gehören auch die historischen Einleitungen zu den Schematismen.

keine Last; keine Bürde, unter der er mühsam einherkeuchte; man sah, daß er sie in der rechten Absicht und deßwegen mit der rechten Hilfe trug, und er hatte das Ziel erreicht, zu dem jeder Christ gelangen kann und soll, wenn er seinen Beruf als von Gott erhalten erkennt und ihm aufrichtig seine Kräfte widmet, das Ziel nämlich, wo der alte auf die menschliche Arbeit gelegte Fluch: „Du sollst im Schweiß deines Angesichts dein Brod essen“ aufgehoben wird und dagegen jenes süße Wort zur Geltung kommt: „Mein Joch ist süß und meine Bürde leicht.“

Die Erfahrung lehrt, daß dem Bureau-Leben gerne etwas Pedanterie und Einseitigkeit anklebe. War dies nun auch bei Deutinger der Fall? Wir würden auf diesen Vorwurf zu antworten gar nicht für nöthig erachten, wenn uns derselbe nicht Veranlassung darböte, unser tiefes Bedauern darüber auszusprechen, daß mancher Vorgesetzte einem solchen Schimmer von Vielseitigkeit auf Kosten seiner Pflichten nachjagt. Es ist dieß eine der Sünden der Zeit, die nach Vielem hascht, nur nicht nach dem Lichte und deßwegen beim Besitze des Vielerlei doch arm bleibt, statt nach der lichten Einheit zu trachten und von da aus das Vielerlei in Wahrheit zu erobern. Diese sogenannte erbärmliche, aufgeblähte Vielseitigkeit, von den Alten mit dem Sprüchwort gebrandmarkt: in omnibus aliquid et in toto nihil, — wir führen sie hier absichtlich als Folie an, von welcher sich die gewissenhafte Treue Deutingers, mit der er das Eine Nothwendige erfaßte, das Eine, das seine Berufspflicht ausmachte und über das er einst Rechenschaft ablegen mußte, um so glänzender abhebt. Er war in Wirklichkeit ein frommer und getreuer Knecht und unter den gewonnenen Talenten wird seine gewissenhafte Berufstreue in der Schale seiner Verdienste gewiß am schwersten gewogen haben.

Wie ungereimt bei Deutingers Wesen der Vorwurf der Einseitigkeit und Pedanterie ist, zeigt seine außerordentliche Heiterkeit und Milde, von der Jeder sich unschwer überzeugen konnte, der das Glück seines persönlichen Umgangs genoß. Die schlagendste Widerlegung von Einseitigkeit finden wir jedoch in jener herrlichen, immer seltener werdenden Eigenschaft, die wir so oft an Deutinger zu bewundern Gelegenheit hatten und welche darin besteht, daß sie jedes edle, ehrenwerthe Streben ohne Neid und Mißgunst anerkennt. Darin finden wir die Merkmale einer wahren Vielseitigkeit: des eigenen Berufes Meister seyn und den Beruf des Nächsten verstehen und würdigen können. Dagegen bemerken wir leider zumeist an jenen Herren, die ihr Haupt mit der Pfauenfederkrone der Vielseitigkeit nach dem bekannten Beispiel der Elster geschmückt haben, daß sie gar nichts außer sich gelten lassen, und daß sie Jeden mit Neid und Verachtung verfolgen, der nicht genau ihre Pfade wandelt. Daraus entsteht jene furchtbare Einseitigkeit, bei der das eigene Selbst so aufschwillt, daß jede andere Erscheinung verdrängt wird. Leute von dieser falschen Einseitigkeit sind der Schrecken ihrer Umgebung; ihre Schablonen gelten ihnen für Inspirationen, mit Ausschneiden derselben glauben sie ihr amtliches Tagewerk vollbracht. Mit Rührung haben wir oft bei Deutinger bemerkt, mit welcher Schonung er Aufträge und Befehle zu geben pflegte und wie er stets den schwereren Theil der Arbeit sich selbst vorbehielt.

Wenn die Wahrheitsliebe zu den Gerechtigkeitspflichten eines jeden Menschen gehört, so ist dieß bei einem Vorgesetzten noch mehr der Fall. Sein Wort hat amtliches Gewicht und wenn es ein unzuverläßiges Wort ist, so ist nicht nur der Mann herabgesetzt, der es ausspricht, sondern auch das Amt, das er bekleidet. Die strengste Wahrheitsliebe und Zuverläßigkeit sind zunächst ein Hauptgrund, warum wir glauben, daß dem verstorbenen Dompropst Deutinger der ehrwürdige liebliche Name: vir justus gebühre. Wie er einerseits selbst Nichts sprach, was nicht wohl begründet war, so nahm er auf Reden keine Rücksicht, die nicht mit den gehörigen Beweisen versehen waren. Geträtsch und Zutragereien fanden bei Deutinger keine Aufnahme. Gelang es wirklich einer Verleumdung, bis zu seinem Ohr Zugang zu finden, so konnte der Getroffene, wenn er sich keiner Schuld bewußt war, ruhig den Schlangenwindungen der Lüge zusehen, denn er wußte, daß er nicht ungehört verurtheilt wurde, ja daß nicht einmal eine ungünstige Meinung gegen ihn Platz griff, wenn nicht eine wohlerwogene, selbst vor den Augen väterlicher Liebe nicht mehr zu entschuldigende Ursache gegeben war.

Das Bewußtseyn, daß Deutinger nicht ohne triftigen Grund sprach, befahl oder tadelte, hatte zur nächsten Folge, daß sich über die Handlungsweise seiner Untergebenen ein gewisses wohlthuendes Gefühl der Sicherheit verbreitete. Jeder wußte, wenn er etwas in guter Absicht unternahm, so wurde es anerkannt, sogar auch wenn der Erfolg nicht ganz zu seinen Gunsten sprach. Jedes menschliche Unternehmen steht mit dem einen Fuß auf erdhafter Unterlage und ist von Schwächen und Mängeln nicht frei. Man läßt sich aber durch dieselben von einem Beginnen nicht abschrecken, wenn man, von der Güte des Kernes überzeugt, gewiß weiß, daß der gesetzliche Richter Scharfsinn und guten Willen genug hat, von der bittern erdigen Schaale sich nicht irre machen zu lassen, sondern bis zum Kerne vorzudringen.

Diese sorgfältige Begründung Deutinger'scher Befehle und Mahnungen machte ferner, daß dieselben stets bestimmt und genau waren. Man wußte gewiß, woran man war, und das Wohlgemeinte, das sie stets an der Stirne trugen, bewirkte, daß man sie freudig vollzog. „Denn wenn die Posaune einen unbestimmten Schall gibt, sagt die Schrift, wer wird sich zum Streite rüsten?“

Einen Befehl, bestimmt und begründet wie keinen, gab Deutinger unaufhörlich; einen Befehl ohne Worte, aber Jedem verständlich; ein Befehl ohne Lärm und ohne Gepolter, aber selbst dem Verstocktesten unwiderstehlich — wir meinen sein Beispiel. Wer hätte sehen können, wie dieser hochgestellte Mann mit ganzer Ergebenheit seiner Seele sich dem Gedeihen der guten Sache widmete und dabei kalt und lau bleiben können? Welchen Vorwand hätte ein Priester finden können, sich den Beschwerden seines Standes pflichtvergessen zu entziehen, wenn er sah, mit welcher nicht zu ermüdenden Ausdauer sein Vorgesetzter die Last des Berufes trug? War nicht Deutingers Lebenswandel eine fortwährende Predigt, ein Lebenswandel, von dem selbst seine Feinde — wenn er welche gehabt hat — gestehen müßten, er war: „in omnibus mandatis et justificationibus Domini sine querela?“

Noch einen Spruch aus der Schrift haben wir oben angeführt, der die empfindlichste Saite unsers Schmerzes über Deutingers Tod berührt. Selten spendet die Schrift ihre einfachen, erhabenen Lobsprüche einem Manne, ohne entweder dem Sinne nach oder auch wörtlich den Zusatz zu machen: er war ex tribu nostra.

Denen gegenüber, die keine so feinen Kritiker sind, daß sie aus der mangelhaften Art des gegenwärtigen Schreibens schon herausgefühlt haben, was wir jetzt im Begriff sind, offenbar zu machen, sey ohne Zaudern eingestanden, daß wir zum altbayerischen Stamm gehören. Wir sprechen es aus, obgleich wir wissen, daß wir uns dadurch sehr wenig empfehlen und entblöden uns ferner nicht, hinzuzusetzen, daß dieser Umstand unsere Trauer über Deutingers Hinscheiden nicht wenig vermehrt. Denn auch Deutinger war ein Altbayer und trug dessen kein Hehl, war nicht im Geringsten bemüht, die Eigenthümlichkeiten des Stammes mit fremden Zuthaten zu überkleistern.

Es ist von selbst verständlich, daß es für den altbayerischen Klerus eine erfreuliche Wahrnehmung seyn mußte, daß ein Mann aus seiner Mitte bei der geistlichen Regierung sich befand, der in jeder Beziehung eine Säule derselben genannt werden mußte. Zu diesem allgemeinen Grund kam noch ein anderer Umstand, durch welchen der Dompropst Deutinger für die Altbayern eine besonders theure Erscheinung war. Es müßte in einem Volksstamm das Streben nach geistigem Fortschritt gänzlich erloschen seyn, wenn ihm nicht ein Ideal vorschwebte, das er ohne Verläugnung seiner angebornen Kräfte erreichen kann und durch dessen Erreichung er neben andern Stämmen gleichberechtigt und ebenbürtig erscheint. Einem Stamm muß das geistige Leben abgesprochen werden, wenn er ruht, ehe er seine Anlagen zur größtmöglichen Vollendung gebracht hat. Das Ideal mag der Masse des Stammes oft unbewußt oder unklar vorschweben, sobald aber ein Träger des Ideals erscheint, so wird es sich in allen Herzen regen: Das ist Fleisch von unserm Fleisch, Bein von unserm Bein; das ists, wornach wir streben.

Ein solches Ideal war Deutinger für den altbayerischen Mann. Wir sahen an ihm tiefe Gelehrsamkeit ohne Prahlerei; wir sahen an ihm jenen praktischen, auf das Wesentliche gehenden Sinn, der stets das Richtige trifft; wir bemerkten an ihm das rastlose Bemühen, seine Pflicht zu erfüllen, ohne unaufhörlich die eigenen Verdienste auszuposaunen; wir sahen sein gewissenhaftes Arbeiten im Weinberg des Herrn, ohne dafür einen andern Lohn zu fordern als das Bewußtseyn, seine Kräfte für den rechten Herrn angewendet zu haben; wir erfreuten uns an seiner liebenswürdigen Demuth, mit der er jedes Verdienst neben sich gelten ließ — mit Einem Wort, wir erkannten in ihm den Mann, der die natürlichen Anlagen des Stammes bis zur Vollendung vervollkommt hat, und Jeder wird es erklärlich finden, daß Deutinger deßwegen auch der Liebling und der Vertrauensmann des Stammes war. Es ist nicht zu läugnen, daß der altbayerische Volksstamm nicht zu den begünstigten gehört und daß man seine Verdienste gerade nicht an die große Glocke hängt. Wenn wir nun die Wahrnehmung machten, daß trotzdem Deutingers Verdienste allgemeine Anerkennung fanden, daß also dem altbayerischen Stamm doch ein Ideal in ihm gegeben war, nach dem zu streben der Mühe werth war, so ist die allgemeine Bestürzung verständlich, die Deutingers Tod unter uns hervorrief. Es ist durch diesen Tod ein Lücke entstanden, deren Aus-

füllung für uns um so schwieriger wird, je mehr die Vorurtheile gegen unsere Stammesgenossen um sich greifen.

Wenn wir daher eine heilige Pflicht erfüllen, indem wir dem seligen Dompropst Deutinger, unserm langjährigen Generalvicar, unsern Dank nachrufen für seine vielen Bemühungen um uns, so setzen wir mit einem aus Freude und Schmerz gemischten Gefühl hinzu: et fuit ex tribu nostra.

Dr. Franz Trautmann und die katholische Volksliteratur.

† Der Verfasser des Eppelein v. Gailingen und des Herzogs Christoph hat unter dem Titel: „Die gute alte Zeit" neuerdings Münchener-Geschichten erzählt, d'rin frohe und ernste Kunde zu finden vom bösen Junker Sarazin und dem Wettermacher von Frankfurt; vom Rathschreiber Wurzel in der Schwedenzeit; vom gottlosen Rechtsfreund Calomulus, nächst vom Löwen Albertus V. und allerletzt, was sich mit dem frommen, blinden Meister von Nürnberg zugetragen, so bei Unserer Lieben Frauen zu München unter der Sonnenuhr begraben liegt.

Fassen wir die obengenannten Bücher ins Auge, so zeigt sich, daß dieselben nicht nur der großen und allgemeinen Anerkennung würdig sind, welche dieselben bereits zum Theil in manchen Familien zum liebsten Hausbuche gemacht hat, sondern, daß Trautmann in ihnen eine neue Bahn gebrochen hat. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Volksliteratur geradezu das Wichtigste ist in jeder Zeit, denn was für das Volk geschrieben und vom Volke aufgenommen wird, wirkt eben unmittelbar so, wie es erfaßt wurde.

Das Augenmerk Aller, denen das Wiedererwachen eines gesunden Volkslebens am Herzen liegt, muß darum zunächst auf jene Schriften und Bücher gerichtet seyn, welche dem Volke seine geistige Nahrung zuführen, und vor Allem ist es der Roman, welcher sich, weil am zugänglichsten, am weitesten verbreitet, und darum wie den größten Schaden, so den größten Nutzen zu bringen vermag. Aber gerade in diesem höchst wichtigen Gebiete der Volksliteratur hat Dr. Franz Trautmann eine neue Bahn gebrochen. Wie sich im Laufe der Zeit in Folge der durch die Reformation und den 30jährigen Krieg neugestalteten staatlichen Verhältnisse, zunächst aber durch den revolutionären Geist der Negation, der in allen Gebieten Hand in Hand mit dem fortschreitenden Materialismus sein unheilvolles Wesen seit dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts treibt,. auch der Schimmer eines ächten Volkslebens, wie es uns in Volkslied und Sage nur als wehmüthige Erinnerung entgegentritt, verlor, so war auch die Volksliteratur ganz jenes Geistes bar, der einst in schöneren Tagen der Menschen Herzen durch frommes Thun und Wandeln beglückte. Insoferne nun Trautmann jenem versunkenen Schatze nachgegangen und ihn in glücklicher Stunde hell und leuchtend ans Licht gehoben, hat er in seinen Erzählungen eine neue Richtung angebahnt, die wir als einzig wahre und segenvolle freudigst begrüßen müssen.

Clemens Brentano gab in seinem unübertrefflichen „Annerl und Kasperl" ein Stück Volksleben dem Volke wieder, allein es gehört diese Geschichte ihrem Inhalte nach schon einer neueren unerquicklichern Periode unseres Volkslebens an. In der „Chronik eines fahrenden Schülers" dagegen hatte er leider nur in einem Fragmente jene Richtung angedeutet, welcher Franz Trautmann freilich in viel allgemeinerer und umfassenderer Bedeutung nunmehr vollberechtigte Geltung und Anerkennung verschafft hat. Es ist das Wiederbeleben jenes verschwundenen mächtigen Gottesbewußtseyns im Leben des Volkes. Nicht nur die religiöse Begeisterung, sondern das Durchdringen derselben durch alle äußeren Verhältnisse des Staates, wie der Familie und des Einzelnen charakterisirt jene Zeit so herrlich, und wenn das Mittelalter den höchsten Reichthum eines Volkslebens in sich schloß und jedem, der nicht an dem Medusenschilde des modernen Heidenthums versteinerte, ein unversiegbarer Quell geistigen Schauens und Schaffens bleibt, so ist in diese Erzählungen Trautmanns durch den treuen Sinn ihres Verfassers eben jener Reichthum, eben jene Lebensfrische übergegangen. Schon die Stoffe, die sich Fr. Trautmann hier gewählt hat, enthalten in sich eine Fülle des geistig Tiefen und gemüthlich Heiteren, die weit hinausreicht über jenen Fond des Geistreichen und Sentimental-Interessanten der modernen Romane. Allein Franz Trautmann weiß seinem Stoffe jenen warmen Schöpfergeist einzuhauchen, der seine Erzählungen nicht nur zu den besten Volksbüchern, sondern auch im Auge des Aesthetikers zu wahren Kunstwerken macht. Der Geist durchdringt auch die Form und es dürfte wohl Niemand in Deutschland gemüthlicher zu erzählen im Stande seyn, als der Verfasser des Herzogs Christoph.

Bedürfte es bei solchen Umständen, wo die Kritik gleichsam eine neue Kunstform zu begreifen hat, für deren Beurtheilung ihr der Maaßstab erst in dem zu Messenden selbst gegeben ist, eines günstigen Urtheils, so würden wir Trautmanns Schriften jedermänniglich als das Beste empfehlen, was die deutsche Volksliteratur bisher hervorgebracht hat. Allein wir glauben, solche Bücher bedürfen der Empfehlung nicht.

Eines aber müssen wir an diesen Volksbüchern besonders anerkennend hervorheben: es ist das katholische Bewußtseyn, welches nicht nur schon an sich in jener Zeit begründet ist, aus der Trautmann seine Gestalten nimmt und sohin schon vom Stoff bedingt wäre, sondern sich durch und durch in allen Beziehungen ausspricht und in ächt künstlerischer Weise verherrlicht findet. Das allgemeine Wiedererwachen katholischen Lebens in der Poesie hat mit Trautmann das wichtige Gebiet des Volksromanes mit reicher Frucht bebaut.

Wenden wir uns schließlich zu den eben erschienenen „Münchener Geschichten", so treffen wir deren „fünf", welche zwischen dem Ende des vierzehnten bis zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts meistentheils in und um München spielen, und von denen besonders der blinde Meister Conrad von Nürnberg in gemüthlich ernster und der Wettermacher von Frankfurt in humoristischer Richtung hervorzuheben sind. Es würde uns zu weit führen, ins Einzelne dieser meisterhaften Erzählungen einzugehen, und wir schließen demnach mit dem Wunsche, es möge dieses neue Büchlein sich eben so rasch und weit verbreiten, wie seine Vorläufer, wozu Jeder, dem es um die gute Sache zu thun ist, nach Kräften beitragen mag!

München.

Der Bericht des besonderen Ausschusses zur Prüfung des Entwurfes eines Gesetzes, die landwirthschaftlichen Erbgüter betreffend," ist jetzt im Drucke erschienen. Wir theilen aus demselben einstweilen die allgemeine Einleitung mit. Nachdem der Referent (Advocat Paur von Augsburg) die Thätigkeit der gegenwärtigen Regierung auf dem Gebiete der Culturgesetzgebung rühmend anerkannt und insbesondere die in den letzten Jahren erlassenen Gesetze über die Forsten, die Rechte am Wasser rc., als welche vom Volke mit vollster Anerkennung empfangen worden und jetzt schon die beste Wirkung übten, hervorgehoben, fährt er also fort: An die erwähnten Gesetze reiht sich der gegenwärtige Entwurf würdig an, und in dieser Reihe findet er auch seine beste Stelle. Er bezweckt das Zusammenhalten des bäuerlichen Besitzthums in einer Familie, den möglichst dauernden Uebergang desselben aus der Hand eines Familiengliedes in die Hand eines seiner Nachkommen — er bezweckt damit die Kräftigung der Familie, die Belebung der Liebe zum heimatlichen Boden und damit die Steigerung der landwirthschaftlichen Cultur und Erhöhung des allgemeinen Wohlstandes. Gewiß ist man mit diesem Gesetze auf einem natürlichern Wege zu diesem Ziele, als mit manchen polizeilichen Maaßregeln und Strafgesetzen, deren innere Berechtigung nun einmal nicht erkannt werden und mit welchen man sich nicht glücklich machen lassen will. Das vorliegende Gesetz soll ein wirthschaftliches seyn, von diesem Standpuncte aus glaubten wir es vorzugsweise betrachten und prüfen zu müssen, obwohl dasselbe auch noch andere Gesichtspuncte darbietet, aus welchen sein Erscheinen wünschenswerth wird. Die politische Wirkung gegenwärtigen Gesetzes, tritt es so, wie wir wünschen, ins Leben, äußert sich von selbst. Es dürfte die Zeit gekommen seyn, in welcher es die beste Politik ist, nicht durch befohlene Experimente, welche, wie man nur zu oft erfahren, der fast immer gesundern Anschauung des Volkes wehe thun, sondern durch Bereitung und Offenhaltung der Wege zum Wohlseyn die erschütterte Anhänglichkeit an den vaterländischen Boden wieder zu befestigen. In dem Sprichworte: „Hier ist gut wohnen," concentrirt sich am Ende die ganze innere Politik. Man wohnt gut, wo man Mittel hat, den eigenen, vernünftigen und gerechten Willen zu üben und dabei die äußere Gewalt nur so weit fühlt, als sie Hindernisse aus dem Wege räumt, und ist der heimatliche Boden eine solche gute Wohnung, so liebt man sie und verläßt sie auch nicht im Sturme der Zeit. Es geschieht für das Weltbürgerthum täglich genug, es ist dieß nothwendig und unabweisbar, auf seiner Spitze aber und ohne genügenden Gegenhalt ist die Wirkung — Auflösung, und es thut vielleicht gegenwärtig mehr als je noth, auch etwas für das Zusammenhalten zu thun, und etwas hiezu soll das gegenwärtige Gesetz beitragen. Man befindet sich dabei in der That auf einem dankbaren Boden. Es ist eine erfreuliche Erscheinung für den Freund des Vaterlandes, daß man in einer gewissen Rückkehr zum alten vaterländischen Rechte begriffen ist, man blickt auf die zerstreuten noch vorhandenen Trümmer desselben und zollt dem Volke Achtung, in welchem sich trotz des Jahrhunderte geltenden fremden entgegenstehenden Rechts das alte noch als Sitte in freiwilliger Uebung erhalten hat. Solche Fort-

übung ist die Feuerprobe eines alten Instituts, und das gegenwärtige Gesetz soll nichts anderes, als einem solchen geprüften Institute wieder gesetzliche Geltung verschaffen, die bestehende factische Uebung regeln und schützen, zu dem, was das Volk im Bewußtseyn, recht und gut zu handeln, thut, die positive Berechtigung geben. Man möchte hiezu auch jetzt mehr als je aufgefordert seyn, denn daß aus tiefgehenden Ursachen in neuerer Zeit an der bisher factischen Erhaltung der Erbgüter stark gerüttelt wurde, ist unläugbar. Das deutsche Erbgut hat sich seit unfürdenklichen Zeiten in der Form der „Gutsübergabe" lebendig erhalten; nichts als die deutsche Sitte und die Pietät der Familien waren die Stützen seiner Dauer, gaben ihm hiezu die nöthige Zähigkeit. In dem Maaße, in welchem sich diese Sitte in einzelnen Theilen des Landes erhalten hat, in demselben Maaße zeigen diese Landestheile das Bild des Wohlstandes, in demselben Maaße besteht in denselben, was man durch das Gesetz verbreiten und festigen will, die Anhänglichkeit an den heimatlichen Boden. Man hat also allen Grund, die als Gewohnheit bestehende Handlungsweise des Volks bei gegenwärtiger Vorlage zur Richtschnur der Beurtheilung zu nehmen; denn nur dadurch dürfte sie, wird sie zum Gesetze, praktische Bedeutung gewinnen. Was im Laufe der Zeit sich an dem alten Institute dabei geändert hat, darf, will man das einzuführende Gesetz als etwas Willkommenes, Bekanntes angesehen wissen, überall nicht unbeachtet bleiben. Es soll in keiner Beziehung die Antiquität, sondern nur das mit Willen und Bewußtseyn im Volke jetzt noch Lebendige das hauptsächliche Material des Gesetzes seyn. In dieser Anschauung hat der Ausschuß folgende Grundsätze aufgestellt: „Die bestehende Gewohnheit des Handelns soll nicht in Zwang verwandelt werden; — das Gesetz soll nicht absorbirend an die Stelle dieser Gewohnheit treten, sondern nur neben ihr stehen." Das Eigenthum des Besitzers soll überall im Vordergrunde gehalten werden, das bestehende eingelebte Privatrecht überall möglichst unverändert bleiben. Die Disposition über das Eigenthum soll, soweit es der Begriff des Erbgutes zuläßt, nur in soweit beschränkt werden, als sich ein sorgsamer und wirthschaftlicher Familienvater dabei selbst Schranken setzt. Die Autonomie des Familienhauptes und jene der Familie soll überall intact bleiben, kein äußerer absoluter Wille soll über jenem der Familie stehen. Das Gesetz soll die Erhaltung des Gutes in der Familie und die hiezu nothwendige Uebertragung auf nur ein Glied derselben mit der natürlichen Empfindung des Familienhauptes, für alle seine Kinder geeignete Sorge tragen zu können, vermitteln. Dem sich des Eigenthums entäußernden Familienhaupt sollen die Mittel gegeben werden, seine eigene Zukunft zu sichern, es soll nicht in die Wahl gestellt werden, bis zu seinem Lebensende zu arbeiten oder von dem guten Willen des Nachfolgers abzuhängen.

Neueste Nachrichten.

Wien, 9. Dec. Die neuesten Berichte aus der Krim über Odessa und Varna bestätigen die bereits gemeldeten Nachrichten: daß sich beide kriegführende Theile zu einer Wintercampagne vorbereiten. Die französische Division, welche den äußersten linken Flügel des Belagerungscorps bildete, ist in die Positionslinie an die Tschernaja vorgerückt, ebenso die in Balaklawa bereits ausgeschifften Verstärkungstruppen. Nach Eupatoria wurden drei neue Bataillone mit sechs Kanonen detaschirt, um jenen strategisch wichtigen Posten vor einem Handstreich der Russen zu decken. Es ist kein Geheimniß mehr, daß ein aus der türkischen Donau- und Balkan-Armee gebildetes kampfgeübtes Corps von 36,000 Mann die Landenge von Eupatoria zu besetzen haben wird, um die russische Position bei Baktschiserai zu bedrohen. Den Oberbefehl über diese Streitkräfte wird, den neuesten Verfügungen aus Konstantinopel zufolge, Omer Pascha in Person übernehmen. Osman Pascha bleibt mit seinem 12,000 Mann starken Detaschement an der Tschernaja stehen. Die Einschiffung dieses Corps erfolgt noch im Laufe dieses Monats unter Anwendung derselben Maaßregeln, wie jene der Pontusexpedition. Da eine Landung nicht forcirt zu werden braucht, weil sich Eupatoria im Besitz der Alliirten befindet, und schon jetzt viel Proviant, sowie Lagergeräthschaften dahin gebracht werden, erscheint es wahrscheinlich, daß Omer Pascha an der Straße gegen Baktschiserai operativ vorgehen werde, um die Offensive der Alliirten an der Tschernaja, welche gleich nach Erhaltung der Meldung von der in Eupatoria bewerkstelligten Landung der türkischen Streitkräfte erfolgen soll, kräftig zu unterstützen. Jedenfalls wird die rechte Flanke der russischen Armee durch diese Diversion bedroht werden, und wenn ferner erwogen wird, daß die Alliirten zur Stunde bereits 20,000 Mann als Verstärkung an sich gezogen haben, erscheint die Lage der Russen allerdings als minder günstig wie früher. Es verlautet, das 3te russische Armeecorps (soll wohl heißen einige Truppentheile desselben) sammle sich, wie früher das 4te Corps, in Perekop, um diesen Schlüssel der Krim zu vertheidigen und sich im Fall der Noth mit der Armee des Fürsten Menschikoff zu vereinigen. Omer Pascha wird schon nächstens in Varna erwartet, um sich an Bord eines englischen Dampfers nach Balaklawa einzuschiffen, wo er die weitere Rücksprache mit den englisch-französischen Obergeneralen zu pflegen haben wird. Die hier in Wien als trostlos bezeichnete Combination einer Invasion der Türken in Bessarabien entfällt somit von selbst. Zur Ehre Omer Paschas sey es gesagt, daß er diesen ihm vorgezeichneten Operationsplan nie gebilligt hat. Der Marsch an den Pruth hatte keine militärische, sondern nur eine politische Bedeutung. Strategisch wichtiger bleibt noch immer das Aufschlagen eines Lagers in Tuln bei Wien für die k. k. erste Armee. Die Lagerplätze sind bereits ausgemessen; die Truppen sammeln sich inzwischen in den leeren Casernen in und bei Wien, und erwarten eben nur die Signale aus dem Norden (Warschau, Petersburg), um sofort die Contraction auszuführen. (A. Z.)

Telegraphische Botschaften.

Wien, 12. Dec. Die Publication des Wiener Lloyd ist, dem Vernehmen nach wegen Gehässigkeiten gegen Deutschland, eingestellt, noch unbestimmt wie lange.*) Der Herzog von Brabant ist vorgestern in Pola (Küstenland unweit Triest) eingetroffen. (A. Z.)

London, 12. Dec. Auszug aus der Thronrede der Königin: „Ich habe Euch zu ungewöhnlicher Zeit zusammenberufen, damit Ihr geeignete Maaßregeln fassen möget, um den großen Krieg, in welchem wir begriffen sind, mit größerem Nachdruck und dem größten Erfolg fortsetzen zu können. Ohne Zweifel theilt Ihr Meine Ueberzeugung, daß keine Anstrengung unterbleiben darf, unsere Armee in der Krim zu verstärken. Die herzliche Mitwirkung der tapfern Truppen des französischen Kaisers und der gemeinsam erkämpfte Ruhm werden die glückliche Einigung der beiden Nationen noch weiter befestigen. Mit Freuden verkündige ich Euch den Abschluß eines Allianz-Vertrages mit Oesterreich, wovon ich wichtige Ergebnisse für die gemeinsame Sache hoffe. Mit den Vereinigten Staaten hab' ich einen Vertrag geschlossen, der eine schwierige Verhandlung beendigt. Der Stand der Staatseinkünfte ist vollkommen befriedigend." (A. Z.)

Kopenhagen, 12. Dec. Zusammensetzung des neuen Ministeriums: Graf Moltke Bregentved, Premierminister; Geheimrath Scheel, Minister für Holstein; Amtmann Stockfleth, Minister für Schleswig; Oberstlieutenant Andrä, Finanzminister; Prof. Hall, Cultus; Conferenzrath Bang, Inneres; Conferenzrath Simony, Justiz; Graf Wulff Pleßen, Aeußeres: Oberst Lüttichau, Krieg; Admiral Mourier, Marine. (Das Ministerium ist also ein Coalitionsministerium, mit Ausnahme einiger prononcirten Elemente der Eider-Dänenpartei.) A. Z.)

*) Der Lloyd vom 10 Nov., die letzte Nummer, welche uns vorliegt, verleiht der wohl in ganz Deutschland wachgewordenen, wenn auch aus bekannten Gründen nicht überall zum Ausdruck gekommenen Entrüstung über die Nesselrode'sche Note vom 6. Nov. (Postztg. vom 9 Dec.) treffende Worte. „So elend — sagt er u. a. — ist in den Augen des Grafen Nesselrode der Zustand Deutschlands, so schaudererregend dessen politische Lage, so bemitleidenswerth das Verhängniß, welches es bedroht, daß das russische Cabinet seine bombardirten Städte, seine geschlagenen Armeen, seine versenkten Flotten, seine bedrohten Festungen, den tief erschütterten Wohlstand seines Landes vergißt — nur um Deutschland in dessen tiefster Erniedrigung und Noth beizuspringen." Alle Berichte, schreibt Graf Nesselrode an seinen Gesandten in Berlin, die uns aus Deutschland zukommen, sprechen von einem deutschen Bürgerkriege, der in Folge der orientalischen Frage entstehen würde. Die beiden Großstaaten ständen schon auf dem Punkte, ihr „gemeinschaftliches Vaterland" zu zerfleischen. Deutschland, sich selbst überlassen, müsse untergehen. Das russische Cabinet fühle, daß die deutsche Einheit, wenn nicht in und durch St. Petersburg erhalten, rettungslos verloren sey. Nicht um Rußlands Willen, das ja einig dastehe, nur aus Kummer über Deutschlands Elend wolle der Czar die vier Punkte annehmen. Rußlands Monarch versehe sich aber auch dessen, daß Deutschland in ihm den Hort erkennen werde, der für Deutschlands Einheit Opfer bringe, und das deutsche Volk möge ihm nachhaltig dankbar seyn, wenn es jetzt nicht durch seine zwei großen Regierungen dazu getrieben werde, sich im Bruderkampfe aufzureiben. Graf Nesselrode entstammt einer alten deutschen Familie, und in der That würde Niemand als ein Deutscher es versucht haben, gegen sein Vaterland einen solchen Berg von Injurien auszuschütten. Ein fremdes Cabinet läßt einem großen deutschen Staate verkünden, daß es aus Erbarmen gegen denselben und gegen die ihm stammverwandten Regierungen Frieden schließen wolle. Es sagt einer großen civilisirten Nation, daß diese sich Rußland zuliebe, gleich einem Haufen barbarischer Indianerstämme, oder gleich einem Rudel wüthender Hunde befehden und vernichten würde, wenn Rußland sie nicht aus Menschlichkeit und Mitleid mit dem Stock in der Hand aus einander hielte. So groß ist die Schmach des uralten germanischen Stammes geworden, welcher die halbe Welt, Rußland eingeschlossen, mit seiner Cultur, seiner Bildung und Wissenschaft erleuchtet und befruchtet hat, daß ein Volk von Gestern, ein Volk, das vor zweihundert Jahren der Welt kaum besser bekannt war, als jetzt die Kubier und Kaffern, daß ein Volk, welches aus Kalmücken, Kosaken, Baschkiren und hundert andern Stämmen durch einen eisernen Reif zusammengeschlossen werden, es zu sagen wagen kann, es — das deutsche Volk — danke ihm — dem russischen — seine Einigkeit, wenn sie erhalten werde . . ."

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 341. Donnerstag, den 14. December 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Wien, 13. Dec. Aus Balaklawa wird über Varna gemeldet, daß die Engländer Anstalten treffen, schweres Belagerungsgeschütz einzuschiffen, um Odessa zu forciren, wahrscheinlich zur Ueberwinterung eines Theils der Flotten. (A. Z.)

Triest, 13. Dec. Aus Alexandria vom 7. Dec. wird berichtet: Der Vicekönig beschloß die Durchbohrung bei Suez, die Arbeit ist Hrn. Lesseps anvertraut. Aus Hongkong vom 28. Nov.: Admiral Stirling schloß einen Vertrag mit Japan, welcher den Engländern zwei Häfen eröffnet. (A. Z.)

Allianzgedanken.

△ Es hat einen Augenblick gegeben, wo die 40 Millionen deutscher Nation eine selbstständige Stellung in der orientalischen Frage hätten versuchen können. Es hat einen Augenblick gegeben, wo eine mitteleuropäische Neutralität keine praktische Unmöglichkeit gewesen wäre, wenn auch die Idee an und für sich schon von Anfang an mehr doctrinär war als wesentlich anpassend den Verhältnissen. Hätte der deutsche Bund sogleich, nachdem die Westmächte die bekannten vier Garantiepuncte aufgestellt hatten, diese Puncte sich angeeignet und zur Grundlage seiner Politik gemacht mit der Erklärung: dieselbe nöthigenfalls nach einer Frist mit Waffengewalt zur Geltung zu bringen, so wäre Deutschland, insoweit es überhaupt möglich ist, in die Lage gekommen, auf zwei Seiten hin sich als Schiedsrichter zu benehmen. Dieser Augenblick ist unwiederbringlich verloren, nachdem die Zeit der Discussion überhaupt verstrichen ist. So wie die orientalische Frage jetzt liegt, kann von einer schiedsrichterlichen bewaffneten oder unbewaffneten Neutralität gar keine Rede mehr seyn, schon aus dem einfachen Grunde, weil Niemand dieselbe anerkennen würde. Wir halten uns für überzeugt, daß über die letzte russische Note des Grafen Nesselrode nur eine Stimme in Deutschland seyn könne, die — der Empörung gegen eine Sprache, die sich nicht einmal die Mühe nimmt, mit einer Nation, welcher Rußland so viel zu danken hat, auf höfliche Weise zu reden. Rußland anerkennt eine selbstständige Einflußnahme Deutschlands auf die orientalische Angelegenheit nicht bloß nicht als berechtigt an, sondern verweist dem deutschen Michel sogar den Gedanken, und befiehlt ihm, sich zur Ruhe zu legen, da Rußland für ihn sorgen werde. So sehr achtet oder verachtet die russische Diplomatie den deutschen Bund, daß sie in einem öffentlichen Actenstücke sich nicht entblödet, der Welt zu bekennen, daß sie die Sorge für Deutschland sich angeeignet habe. Auf der andern Seite ist durch die Größe der Opfer, welche die Westmächte und Oesterreich zum Schutze des europäischen Völkerrechts gegen die Anmaßungen Rußlands zu bringen gezwungen worden sind, ein Zustand herbeigeführt worden, der es ihnen unmöglich macht, den deutschen Bund, einer indifferenten geist- und interessenlosen Waare gleich, Rußland zu überlassen. Die Ueberzeugung hievon hat jene Schwierigkeiten, die gegen eine Einhelligkeit in einem Staatenbunde sich zu erheben pflegen, glücklich überwunden. Die deutschen Regierungen haben gemäß der überall laut gewordenen Stimmung nicht länger gesäumt, eine bestimmte Farbe zu bekennen, und sie haben die russische Cocarde nicht aufgesteckt. Wie zu erwarten stand, haben unsere Staatsmänner Deutschland keine Bedientenrolle zugemuthet; es soll sich nicht zur Ruhe commandiren lassen, während und wo die höchsten deutschen Interessen für eine unberechenbare Zukunft befördert — oder vernichtet werden. Gott sey's gedankt! Die Stellung, welche Deutschland nunmehr zu behaupten hat, ist eine von der Macht der Verhältnisse dictirte, und man wird sie, ohne wilde Leidenschaften aufregen zu müssen, behaupten können, da man endlich weiß, woran man ist, was Andere wollen und was man selbst will. Noch gelten die vier Präliminar-Friedenspuncte als Basis der deutschen Forderungen in der großen Streitfrage; zwar können unsere Regierungen die Westmächte zur Annahme derselben nicht mehr zwingen, nachdem Rußland sie verworfen hat oder nur zum Spielball seiner Diplomatie machen will, aber dadurch ist die Mühe, welche das k. k. österreichische Cabinet sich gab, um für die deutsche Betheiligung formelle Einigungspuncte zu Stande zu bringen, nicht verloren. Der natürliche Werth dieser vier Puncte ist nicht herabgedrückt dadurch, daß Rußland denselben mißachtet, oder dadurch, daß die Westmächte nicht mehr dabei stehen bleiben wollen. Wenn aber dieß richtig ist, so ist die weitere natürliche Folge ein actives Auftreten Deutschlands, um diesen seinen Forderungen Geltung zu erzwingen. Je bleicher dieses Auftreten geschieht, desto unehrenhafter, gefährlicher und wirkungsloser; hat man einmal Farbe bekannt, so soll es eine gesunde, keine kranke seyn. Weiß man doch, daß Rußland kranke Leute ohne weiters für todt behandeln möchte. Durch die Beitrittserklärung Preußens und der übrigen deutschen Staaten zur österreichischen Auffassung der vier Puncte ist dem deutschen Bunde das Recht und die Verpflichtung erwachsen, thatsächlich Partei zu nehmen. Will man auf die Grundlage der mehr erwähnten vier Puncte seine Interessen und einen dauerhaften Frieden erzielen, so liegt ebenso unausweichlich in der Pflicht der Lenker des Schicksals der deutschen Völker, daß sie die kräftigsten und alle Mittel anwenden, um eine Macht, wie die russische, in kurzer Zeit zum Frieden zu nöthigen. Das natürlichste und kräftigste Mittel aber ist, die Einigung Deutschlands auf eine europäische Einigung auszudehnen. Die Allianz, welche Oesterreich mit den Westmächten vorbereitet hat, ist für Deutschland, seiner innern und äußern Verhältnisse wegen, eben so vortheilhaft, als die Fixirung der vier Puncte. Die doctrinäre oder hochpoetische Idee von „deutscher Neutralität“ im Sinne des Bamberger Tages könnte für Deutschland gar zu leicht abermals einen dreißigjährigen Krieg auf seinen Boden hereinführen, bei dem es dann aber keine Bisthümer und Klöster mehr zu speisen gäbe, sondern bei dem ausschließlich Handel und Gewerbe, das Privat- und das Restchen von Armenvermögen die Zeche zu zahlen hätten. Uns schauderte vor einer Erneuerung der Union, die einer Ligue rufen müßte, und darum begrüßten wir schon lange die Allianz gleicher Interessen. Erst in dieser natürlichen Allianz wird unsere geeinte Kraft im Stande seyn, sich jenes Vorsprunges zu bemeistern, auf welchem einst Halt gemacht und gerufen werden kann — — bis hieher und nicht weiter!

Deutschland.

Bayern.

§ München, 13. Dec. Kaum war mein gestriger Trauerbericht über das Ableben dreier Kriegsveteranen abgesendet, so hatte der Tod schon wieder ein hervorragendes Opfer gefordert und zwar diesmal einen Veteranen der Wissenschaft. Andreas Buchner, geistl. Rath, Doctor und ordentlicher öffentlicher Professor an der hiesigen Universität, eines der ältesten Mitglieder der k. Akademie der Wissenschaften ist — nicht mehr. Gestern noch als Lehrer thätig, erlag er gegen Mitternacht einem Anfalle der Brechruhr im 79sten Lebensjahre. Zu Altheim bei Landshut geboren, vollendete er die Gymnasialstudien dortselbst, die philosophischen und theologischen an der Universität zu Ingolstadt. Am 1. Sept. 1799 zum Priester geweiht, bekam er anfangs dieses Jahrhunderts einen Ruf zur Professur der katholischen Dogmatik an die Universität zu Königsberg, welchen er aber ablehnte und dafür im Jahre 1804 als Professor der Philosophie am Lyceum zu Dillingen angestellt wurde. Von 1811 bis 1826 lehrte er Geschichte an den Lyceen zu Regensburg und München, als er dem Ruf als Professor der Geschichte an die Universität nach Landshut folgte. Sein Wirken als solcher, sowie seine zahlreichen Schriften sind noch in so frischem Andenken, daß ich darauf nicht einzugehen brauche. Sie sichern ihm dauernden Ruhm. Möge die Erde ihm leicht seyn!

Nach dem N. C. haben Se. Maj. der König Max allergnädigst beschlossen, alle von seiner verewigten Frau Mutter, der Königin Therese, an wohlthätige Anstalten verliehenen Beiträge, in so lange Se. Majestät nicht anders verfügen wird, auf seine Cabinetscasse zu übernehmen.

Landau, 9. Dec. Das k. Zuchtpolizeigericht dahier hat heute in der Weinfälschungsprocedur (wegen Gallisirung) gegen Hahn von Rhodt und Consorten die Vornahme einer weiteren Expertise verordnet und zu diesem Zwecke Professoren der Chemie an den Universitäten zu Erlangen, Würzburg und an der polytechnischen Schule zu München bezeichnet. (Pf. Z.)

Württemberg.

Stuttgart, 4. Dec. (Schluß der Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten über Aenderungen des Eherechts.) Art. 16 handelt von der Verhandlung und der Erledigung von Dispensationsgesuchen. Derselbe lautet:

„Die Gesuche 1) um Dispensation a) von der öffentlichen Bekanntmachung der bevorstehenden Ehe, b) von der Altersungleichheit, c) von der Verwandtschaft und Schwägerschaft, d) von der geschlossenen Zeit, e) von der Trauerzeit; 2) um die Erlaubniß a) zur Wiederverehelichung nach vorangegangener Scheidung, b) zur Eheschließung in einem Privathause; 3) um Ergänzung des elterlichen Consenses, sind durch den zuständigen Bezirksrichter (Art. 8) dem Civilsenat des ihm vorgesetzten Kreisgerichts zur Entscheidung vorzulegen. Bei Verhandlung und Erledigung solcher Gesuche finden im übrigen die bei Protestanten geltenden Grundsätze und Vorschriften Anwendung.“

Die Commissionen sind einverstanden, und beantragen noch einige verdeutlichende Zusätze, namentlich zu Ziffer 1 a: a) von der öffentlichen Bekanntmachung der bevorstehenden Ehe überhaupt, oder der Bekanntmachung im Ausland. Hiemit wird der Antrag genehmigt. Die Artikel 17—19 handeln von den Förmlichkeiten für die Führung der Geburts- und Sterbeprotokolle, und es entsteht darüber keine Debatte. Die Artikel 20—22 handeln schließlich von den Sporteln. Als Sportel für den Civilact setzt der Regierungsentwurf 10 fl. an, beide Commissionen beantragen 5 fl. Die Kammer beschließt mit 39 gegen 37 Stimmen, die Sportel auf 5 fl. festzusetzen. Der Entwurf wird angenommen.

Zweiter Gegenstand der Tagesordnung: Nachträglicher Bericht der Justizgesetzgebungscommission über den Gesetzesentwurf, betreffend Abänderungen des bestehenden Eherechts, in Verbindung mit einem Gutachten der Kirchencommission über die Frage von der Gestattung der Ehe zwischen Christen und Israeliten. Die Mehrheit der ersten Commission hat es nicht für gerathen erachtet, das in Frage stehende Ehehinderniß aufzugeben und die Statthaftigkeit der Civilehe auch auf die Ehen zwischen Christen und Juden auszudehnen. Zu dem gleichen Antrage ist die Mehrheit der Kirchencommission gelangt, deren von Prälat v. Hauber erstattetes Gutachten folgende Sätze des Weitern entwickelt: der bestehende Rechtszustand bei uns setzt die Unerlaubtheit solcher Ehen voraus, das christliche Bewußtseyn hat von Anfang an dergleichen Ehen sich gestoßen; das Recht der katholischen Kirche erklärt sie für verboten, und von dem Hindernisse derselben kann nur der Papst dispensiren; die protestantische Kirche mißräth und verwirft solche Ehen; der Talmud selbst ist entschieden gegen dieselben, und eine israelitische Synode zu Paris 1807 erklärt sie, geschlossen nach der Form des bürgerlichen Gesetzes, zwar für bindend, jedoch der religiösen Weihe unfähig, religiös nicht gültig; durch das Mittel solcher Ehen das Judenthum allmälig vertilgen zu wollen, wäre ein gewagtes, der sittlichen Unterlage entbehrendes Experiment; dem Grundsatze der Gewissensfreiheit und den Forderungen der Humanität und der Toleranz steht hier gegenüber die Rücksicht auf die Ansprüche der Ehe als einer untheilbaren Lebensgemeinschaft und die Rücksicht auf die Kindererziehung; ein erfahrungsmäßiges Bedürfniß endlich, das Verbot solcher Mischehen aufzuheben, ist nicht vorhanden. Aus diesen Gründen ist die Mehrheit gegen die Zulassung der Ehe zwischen Christen und Juden. Die Minderheit beider Commissionen dagegen (Probst, Süskind, A. Seeger, Weber) fragt, ob es Sache des Staates sey, die Individualität der eine Ehe Schließenden zu beaufsichtigen, um diese Ehe zu untersagen, wenn ihre religiösen Ansichten verschieden sind; betrachtet das Verbot nur noch als einen Eingriff in die persönlichen Rechte, als eine Bevormundung der Einzelnen, und verneint die Frage, daß das Bedürfniß dieser Beschränkung noch vorliege. Daher die schon in der Verwaltungscommission geäußerte und zu einem Antrage formulirte Ansicht: die Kammer wolle auf die Aufhebung des besagten Eheverbots hinwirken, so daß also für derlei Ehen der Civilact eingeführt würde, und daß hinsichtlich der Erziehungsreligion der Kinder den Eltern von Staatswegen keine gesetzlichen Schranken auferlegt werden sollen. Cultminister v. Wächter-Spittler: Zunächst habe er von Seite der Staatsregierung zu bemerken, daß ein formeller Anstand vorliege, die Frage über Ausdehnung der Civilehe auf eheliche Verbindungen zwischen Christen und Israeliten in den eingebrachten Entwurf aufzunehmen, welcher bloß die Verbindungen unter Christen im Auge habe, während er nicht dagegen sey, wenn die Form einer Petition beliebt werden sollte. Was aber das Materielle betreffe, so habe die k. Regierung geglaubt, es verneinen zu müssen, daß jene Ausdehnung geboten sey, von der Ansicht ausgehend, in Sachen der Gesetzgebung nur da vorschreiten zu müssen, wo ein dringendes Bedürfniß vorliege. Die Ehe zwischen Christen und Israeliten zu gestatten, dazu sey aber kein dringendes Bedürfniß vorhanden. Einmal habe ein Verlangen nach Gestattung des Connubiums zwischen Christen und Israeliten nirgends in der öffentlichen Meinung sich kundgegeben, und in einer langen Reihe von Jahren sey nur ein einzigesmal ein derartiges Gesuch an die Regierung gebracht, dieses aber dadurch erledigt worden, daß die betreffende Israelitin zur deutsch-katholischen Genossenschaft übergegangen. Wenn daher eine Dringlichkeit durch die öffentliche Meinung und durch die Betheiligten selbst keineswegs indicirt werde, so werde auf der andern Seite die Frage um so mehr Beachtung verdienen, ob nicht innere Gründe gegen die Aufhebung der Beschränkung sprechen. Solche Gründe liegen aber klar zu Tage, wie schon der Bericht der Kirchencommission nachgewiesen habe. Wenn auf der einen Seite die christlichen Confessionen solchen Ehen sich entgegenstellen, so finde auf der andern Seite von der israelitischen Kirche ganz dasselbe statt, und es sey demnach gewiß kein Grund vorhanden, daß die Gesetzgebung des Staates in einen Punct sich mische, welcher das Bewußtseyn der christlichen Bevölkerung verletze. A. Seeger hat beantragt, die Frage ohne Debatte zur Abstimmung zu bringen. Der Präsident fragt: soll an die k. Regierung eine Petition in der Richtung gebracht werden, daß das Eheverbot zwischen Christen und Israeliten aufgehoben wird? Die Kammer verneint dieß mit 45 gegen 34 Stimmen. Bei der alsbald vorgenommenen Endabstimmung wird der Entwurf, betreffend Abänderungen des bestehenden Eherechts, so wie er aus den Berathungen der Kammer hervorgegangen, mit allen abgegebenen Stimmen (79) genehmigt.

Hessen.

Darmstadt, 10. Dec. Wir haben 40 Berichte der vorgestrigen Fruchtmärkte vor uns liegen. Sie zeigen fast durchgehends Neigung zum Fallen der Fruchtpreise, mitunter nicht unerheblich. (D. Z.)

Preußen.

Aus **Berlin, 12. Dec.**, wird dem N. C. geschrieben, das preußische Cabinet habe in einer Depesche bereits constatirt, „das von Oesterreich gegen Preußen beliebte Verfahren bei Abschluß des Allianzvertrages vom 2. December werde hier als ein durchaus ungehöriges und rügenswerthes angesehen.“ (!)

Oesterreich.

Wien, 10. Dec. Der Allianzvertrag vom 2. Dec. bestimmt in zwei Artikeln, daß a) wenn bis zum Jahresschluß 1854 der Friede (auf Grundlage der angedeuteten an Rußland zu stellenden Sommation) nicht gesichert ist, der Allianzvertrag als Defensiv- und Offensiv-Vertrag in Wirksamkeit tritt; b) daß Oesterreichs Territorialbesitz, wenn es dann am Krieg gegen Rußland activ Theil nimmt, unter allen Umständen garantirt bleibt. Der Inhalt dieser beiden Cardinalpuncte ist authentisch, die übrigen Bestimmungen, auch der geheime Artikel des Vertrags scheint politisch unwesentlich. (A. Z.)

Schweiz.

Bern, 9. Dec. Nachdem sämmtliche Geschäfte unter den Räthen der Bundesversammlung vertheilt sind, werden die Debatten beginnen. Das gesetzliche Verhältniß des Goldes zum schweizerischen Münzfuß wird wohl zuerst zur Sprache kommen; die bundesräthliche Presse (Bund, N. Zürcher Ztg., Berner Ztg., Nouvelliste Vaudois) versichert, daß der Bundesrath an nichts Anderes denke, als die Neutralität der Schweiz stricte aufrecht zu erhalten — — so lange dieß möglich sey! Es leidet indessen keinen Zweifel, daß die Diplomatie der Alliirten an die Schweiz dieselben Anträge, resp. Befehle gestellt, wie an Piemont, und wenn sich Piemont fügt, wird sich die Schweiz auch fügen. Hr. Stämpfli hat es für gut und für klug gehalten, seinem Ehrgeiz die Maske der Bescheidenheit anzulegen; er bat darum, erst am 1. April seine bundesräthlichen Geschäfte antreten zu dürfen, und man bewilligte ihm einstimmig den Urlaub. Vielleicht fürchtet Herr Stämpfli auch, daß sein Austritt aus den wichtigen Berner Geschäften dem Hrn. Blösch oder gar den Antifusionisten zu viel Terrain einräumen würde. Der Kanton Schaffhausen hat durch die Ernennung des Hrn. Franscini zum Bundesrath neue Gelegenheit erhalten, sich um den Nationalrath verdient zu machen; es heißt, daß, wenn es so forgeht wie bisher, ohne Zweifel gelegentlich Herr Munzinger durch Herrn Fazy als Bundesrath ersetzt werden wird. So nahet denn die Zeit heran, wo die ultraradicalen Größen der Eidgenossenschaft, die edelsten und consequentesten Charaktere, der herrlichste Nachwuchs der Telle und Winkelriede, das schweizerische Scepter handthieren und das souveräne Volk beglücken werden. (St.-A. f. W.)

Großbritannien

* **London**, 11. Dec.

Die Königin präsidirte heute einer Geheimrathssitzung zur definitiven Annahme der Thronrede.

Der Herzog v. Cambridge ist, den neuesten Berichten nach, noch immer leidend in Konstantinopel.

General Sir de Lacy Evans war in Malta angekommen, und es ist kein Zweifel mehr, daß er nach England zurückkehrt.

Admiral Sir Charles Napier wird im Laufe der nächsten Tage hier eintreffen. Chronicle meldet, er habe durch den Telegraphen seine Bereitwilligkeit an den Tag gelegt, für den durch Lord Dudley Stuarts Tod erledigten Parlamentssitz von Marylebone zu candidiren, und habe einstweilen sein politisches Glaubensbekenntniß (ebenfalls telegraphisch) folgendermaßen zusammengefaßt: Krieg gegen Rußland bis zum äußersten, ausgedehnte Reformen, Abstimmung durch Kugelung, kürzere Parlamente, allgemeine Volkserziehung. Gleichzeitig meldet er, daß er und sein aus fünf Schiffen bestehendes Geschwader durch heftige Stürme im großen Belt zurückgehalten worden seyen.

Admiral Bruce ist vorgestern nach Boston abgereist, um das Commando der Flotte im stillen Weltmeer zu übernehmen.

W. Layard, den man hier scherzweise das Parlamentsmitglied für Ninniveh nennt, ist aus der Krim zurückgekehrt. Er war noch bei der Schlacht von Inkjerman zugegen gewesen, und die Opposition schmeichelt sich, in ihm einen tapfern Bundesgenossen gegen die Regierung zu besitzen. Bis jetzt ist W Layards parlamentarische Stellung noch immer eine nicht klar genug ausgesprochene. So viel indessen verlautet, soll er von der Kriegführung in der Krim — in soferne die Regierung für dieselbe verantwortlich gemacht werden kann — nicht sehr erbaut seyn.

Rußland.

Der „Soldtfr." schreibt: Wir haben directe briefliche Mittheilungen aus Odessa vom 29., aus Sebastopol vom 25. und aus Balaklawa vom 26. November. Sie berichten von Einleitungen, welche beiderseits zu angreifenden Operationen getroffen zu werden scheinen. Die Gefechte bei Inkerman haben die Engländer für ihre Basis vorsichtiger gemacht. Balaklawa hat jetzt 4000 englische und 10,000 türkische Soldaten zur Besatzung, welche der französischen Division Bosquet bei Kadikoi die Hand reichen. Dagegen halten die Truppen des russischen 4. Corps nach wie vor Traktir, Tschorguna und Kamara besetzt (das linke Ufer der Tschernaja ist also nicht geräumt, wie die letzten Nachrichten aus Konstantinopel vom 27. November wissen wollten). Am 23. und 24. fanden unbedeutende Scharmützel statt; die Russen entwickelten große Massen von Inkerman aus über Trakir gegen Tschorguna, was zu der Annahme berechtigte, daß sie auf eine erneuerte Bedrohung Balaklawa's abzielen. Sofort wurde dieser Punct, wie auch die Division Bosquet verstärkt. Im Baidar-Thale, südöstlich von Balaklawa, zeigen sich Kosaken-Abtheilungen; sie umschwärmen die Vortruppen der Engländer, eine doppelt unangenehme Erscheinung, da denselben keine Reiterei entgegengestellt werden kann. Wenn gleich die bereits eingetroffenen und bis zum 10. d. M. noch erwarteten Verstärkungen die Verbündeten aus der unbehaglichen Lage befreien, ja selbst in den Stand setzen, den Russen das Tschernajathal streitig zu machen — eine Nothwendigkeit, wenn die Belagerung ihren regelmäßigen Gang nehmen soll —, so würde dieser, wie es scheint, reif gewordene Plan bei dem gänzlichen Mangel an Cavallerie doch auf große Schwierigkeiten stoßen, da sich ein Vortheil in offenem Felde ohne Cavallerie nicht leicht denken läßt. Und doch gilt es vor allem, die Tschernaja zu forciren, wenn man nicht Gefahr laufen will, entweder bei Inkermann im Norden oder von Kamara aus im Süden angegriffen zu werden. Ein oder der andere Angriff, mit Erfolg durchgeführt, worunter wir die Forcirung der Hochebene verstehen, welche die Engländer besetzt halten, die jetzt die einzigen für Cavallerie und Artillerie prakticabeln Wege im nordöstlichen und südöstlichen Ausgange erneuert ziemlich uneinnehmbar befestigt haben, müßte die Aufhebung der Belagerung im Gefolge haben. Jedenfalls werden wir von neuen Kämpfen in diesen Rayons bald zu berichten haben. Mittlerweile haben die russischen Zuzüge nach der Halbinsel nicht aufgehört, und erst kürzlich war das moskauische Grenadier-Scharfschützenregiment in Baktschi-Sarai eingetroffen. Die Division Popoff wurde als Verstärkung der Besatzung von Sebastopol in die Stadt geworfen. Am 15. v. Mts. wurde im Hauptquartier des Fürsten Menschikoff großer Kriegsrath gehalten, dem außer den hohen Land- und Flottenofficieren auch die beiden Großfürsten Michael und Nicolaus beiwohnten. (Diese befänden sich demnach noch in der Krim.) Admiral Nachimoff war der Ansicht, die Tags vorher durch den Sturm schwer heimgesuchte Flotte der Alliirten anzugreifen (!) und zu diesem Zwecke die russischen Schiffe durch den offen gelassenen schmalen Eingang in See stechen zu lassen, drang jedoch nicht durch, und es wurde beschlossen, sich noch einige Zeit defensiv zu halten und die Belagerer durch Einwirkung der Elemente zu ermüden.

Griechenland.

Aus **Athen**, 1. Dec., wird dem Schw. M. geschrieben: „Die Cholera hat sich in ihrer Wuth wieder bei uns eingestellt. In der Nacht vom 24./25. kamen 140 Fälle zur Anzeige, fast alle verliefen tödtlich. Darunter waren 40 Soldaten der Garnison. Panischer Schrecken ergriff wieder alle Welt, die Häuser entleerten sich, und Fuhrwerke bedeckten die Straßen in und außer der Stadt, denn die Bevölkerung floh nach allen vier Winden. Beamte flohen und 140 unserer Soldaten desertirten. Es mangelte an allen Lebensmitteln, völlige Anarchie herrschte, der Pöbel vergriff sich an den Geistlichen, die den letzten Functionen bei den Todten sich unterziehen wollten. Große, geschätzte Dienste leisteten die barmherzigen Schwestern, welche der franz. Admiral im Hafen zum Spitaldienst hergab."

Se. Maj der König haben sich bewogen gefunden:

die beim k. Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten erledigte Stelle eines Canzleisecretärs und geh. Canzlisten dem Canzlei-Functionär C. Grundler in München in provis. Eigenschaft zu verleihen;

den seith. Pfarrer und Districtsschulinspector in Heltersberg, Ldcomm. Pirmasens, Priester Joh. Stork, dessen Bitte willfahrend, von dem Antritte der ihm zugedachten Pfarrei Göcklingen, Ldcomm. Landau, zu entheben und die hiedurch wieder eröffnete Pfarrei Göcklingen dem Priester Mich. Damm, Pfarrer in Gleisweiler, Ldcomm. Landau, die kathol. Pfarrei Münchenreuth, Ldg. Waldsassen, dem Priester Gg. Stadler, Pfarrer zu Seebarn, Ldg. Neunburg v/W., die kathol. Pfarrei Bayerfeld, Ldcomm. Kirchheimbolanden, dem Verweser derselben, Priester M. v. Ballade, zu übertragen, und zu genehmigen, daß die kathol. Pfarrei Partenkirchen, Ldg. Werdenfels, von dem Erzbischofe von München-Freysing dem Priester Th. Hillenbrand, Cooperator in Dachau, Ldg. gl. N., verliehen werde.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 11. Dec. 4½proc. 96.50; 3proc. 72.15.

* **London**, 11. Dec 3proc. Consols 92⅛—¼

Frankfurt a. M., 12. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. 66⅝; 4½proc. 58; Bankactien 1045; Lotterieanlehenslose von 1854 78½; span. 1proc. 18¼; Ludwigshafen-Berbacher E.-B. A. 125½; bayer. 4½proc. Obligationen 95¾. Wechselcurse: Paris 93¾; London 116⅛; Wien 96⅜. Pistolen 9 fl. 30—31 kr.

Wien, 13. Dec. Oesterr. 5proc. Met. 83¾; 4½proc. 72⅜; Lotterieanlehensloose von 1834 120⅞; dito von 1854 97¾; Bankactien 1250; Nordbahnactien 180⅞. Wechselcurs: Augsburg uso 125⅝ Br.; London 12.6 Br. Geldcurs: Ducaten 31⅛.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Die Winterfahrtordnung auf den k. b. Staats-Eisenbahnen betreff.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern.

Mit dem 15. December d. Js. erhalten die Züge auf den k. bayerischen Staats-Eisenbahnen eine veränderte Einrichtung und wird auf die deßfalls veröffentlichte neue Fahrordnungs-Uebersicht mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß am gleichen Tage der vollständige Betrieb auf der München-Starnberger Eisenbahn beginnt.

München, den 10. December 1854.

General-Direction der kgl. Verkehrs-Anstalten.

Freiherr von Brück.

Gefundenes.

Am 13. d. Mts wurde in dem Bierseer-Gäßchen ein kleines Päckchen gefunden, enthaltend 1 fl. 22 kr. 1 pf. Der Eigenthümer kann dasselbe in der Expedition dieses Blattes in Empfang nehmen.

Literatur.

Kinder- und Hausmärchen aus Süddeutschland. Gesammelt und herausgegeben durch die Brüder Ignaz und Joseph Zingerle. Mit einer Einleitung von J. W. Wolf. Regensburg bei Fr. Pustet. 1854. XXIV und 424 S. 8.

◯ Seit unsere Forscher die Entdeckung gemacht haben, daß in den Kinder- und Hausmärchen, die noch in Spinnstuben die Runde machen, ein Rest unserer alten deutschen Götterlehre zurückgeblieben und in bescheidener Form sich erhalten habe, ist man mit großem Fleiße auf die Sammlung dieser fliegenden Traditionen ausgegangen, und das mit vollem Recht, denn dürfen wir uns an allem Hohen und Schönen erfreuen, was je der Menschengeist ersonnen und ausgebildet, so müssen wir stolz seyn auf den felsenfesten Glauben und das hochherrliche Gottesbewußtseyn unserer Vorfahren. Das Studium der griechischen und römischen Mythologie zeigt, wie das schönste und idealste Volk, wie die am meisten praktische Nation erst vom Zweifel angekränkelt, endlich dem Nationalismus erlegen. Die Deutschen aber waren, bis das Christenthum in ihre Welt eintrat, an ihren Göttern noch nicht irre geworden, sie hielten fest an einer tausendjährigen Tradition, die die Unsterblichkeit der Seele und die ewige Liebe Gottes lehrte, sie wußten, daß einst nichts gewesen, als Gott, daß Er die Welt gebildet und daß Er in Walhalla thronend und zu Gericht sitzend, mit allwissender Gerechtigkeit urtheilen werde über die Bösen und Guten, und ewiger Strafe oder ewiger Freude theilhaftig machen werde.

Man hat lange hin- und hergestritten, ob das antike Element unserer Jugend nöthig und nützlich und die Stimmen sind häufig mit gleicher Einseitigkeit hin- und hergegangen, aber Niemand unter den Streitenden hat daran gedacht, daß es nichts Großartigeres, Reineres und Erhabeneres gebe im vorchristlichen Leben, als unsere deutsche Mythologie. Die Heidenbekehrer und großen Apostel der Deutschen wußten das wohl zu würdigen, darum setzten sie an die gestürzten Cultusstellen nur solche Heilige, die den Gläubigen Analoges in der äußern Erinnerung boten. Unter jenen Heiligen steht z. B. St. Michael oben an. Wenn der alte Schlachtengott die Seelen der gefallenen Helden im eigenen Palast empfing, so brachte das Christenthum den Erzengel den coelestis militiae signifer, der zur ewigen Herrlichkeit geleitet, an seine Stelle. Wir haben ganz bestimmte Zeugnisse, daß auf den erst dem Heervater Wuotan geweihten Stellen später Michaelscapellen sich erheben, so z. B. das Goseck in Thüringen, zu Fulda, Münstereifel, Dürkheim an der Hardt, ja der hl. Bonifacius weihte selbst gerne zur Ehre des hl. Michael, so die Kirchen in Frankenberg, Salzburg, Amöneburg; in Köln gab es vier Michaelskirchen, deren älteste um 310, an der Stelle eines Marstempels, dem Erzengel geweiht wurde; so steht auch die Michaelskirche zu Antwerpen der Sage nach an der Stelle eines Marstempels, ebenso die zu Löwen u. s. w.

Daß dabei natürlich noch lange heidnische Gebräuche mit unterliefen, konnte die Kirche trotz aller Wachsamkeit nicht verhüten und nicht wenige von den heute noch umschleichenden Aberglauben stammen aus jener Zeit; auf gleiche Weise enthalten die Volks- und Kindermärchen noch manche Tradition, freilich oft vergilbt und abgeschwächt, aber noch immer Metall, wenn auch matt, unscheinbar und glanzlos und nur dem Kennerauge bemerkbar.

Die vorliegenden Märchen geben nun in dieser Weise eine ziemlich reiche Ausbeute. Wie ein Stück Thoneisenstein oft die seltsamsten Dinge in sich verwachsen trägt, Ringe und eiserne Nägel, Münzen mit uraltem Gepräge und anderes Zeug aus früheren Jahrhunderten; so sind auch in diesen Märchen ältere Stoffe eingesprengt erhalten, die unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen. Ist ja doch Tirol, aus dem die vorliegende Sammlung kommt, abgeschlossen nach Innen und Außen von allen Seiten, so daß es uns nicht Wunder nehmen kann, wenn die köstlichsten Funde zu Tage kommen sollen. Hier nur einige Beispiele.

Das S. 5 erzählte Märchen von dem Bäuerlein, das seine Verfolger überlistet, kommt auch in der italienischen piace volissime notti des Straparola vor, ebenso an vielen andern Stellen und Gegenden und sein Ursprung verliert sich in morgenländischen Fabeln und Gleichnissen. Drei Gauldiebe prellen in der italienischen Fassung einen Mann um ein Maulthier, dieser betrügt sie wieder auf den Rath seiner Frau mit Ziegen; wie sie darauf kommen um sich zu rächen, ersticht er zum Scheine seine Frau und macht sie mit Dudelsackblasen wieder lebendig; sie handeln ihm sodann das kostbare Instrument theuer ab, das aber im Falle der wirklichen Noth angewendet, natürlich versagt; zuletzt, als sie ihn in einen Sack packen, um ihn zu ertränken, weiß er sich schlau herauszumachen, indem er einen Andern verlockt hineinzukriechen; ungeahnt erscheint er wieder vor seinen Verfolgern, die ihre Rache an ihm vollzogen zu haben glauben und stürzt sie zuletzt selbst in das Wasser. Der erste Theil der Erzählungen findet sich in den Indischen Sagen des Bidpai; auch existirt eine altfranzösische Erzählung, die hiemit Familienähnlichkeit hat. — Wir erwähnen dieses nur, um den weitgreifenden Zusammenhang dieser Märchen zu zeigen, wozu übrigens auch J. W. Wolf in der wunderschönen Einleitung mancherlei Belege angeführt hat. — Wenden wir uns nun zu der mythologischen Bedeutung.

Wuotan war der oberste der Götter, der Ordner und Lenker der Welten, der Schöpfer der Menschen, der Freund der Helden und der Dichter; er verlieh den Sterblichen Alles, was sie sich nur wünschen mochten, weßhalb ihn ein späteres Geschlecht, dem sein Name, wie der aller übrigen Götter und Göttinnen in Mißcredit gekommen war, geradezu als „Wunsch" bezeichnet, welches Wort ursprünglich den Inbegriff und die Fülle von Heil und Seligkeit ausdrückte. Wie aber der alte Gott in die Verbannung zog, da ward er zum wilden Jäger, dem wir in Pröhle's „Harzsagen" jüngst begegnet, der schwere Kriege und blutige Schlachten nur noch anzukündigen im Stande ist.

Bei der Erscheinung des Gottes auf Erden umhüllt ihn ein einfacher, weiter Mantel: von ihm hat sich in den Märchen Vieles erhalten; der in denselben Eingehüllte fliegt augenblicklich, wohin er will. So reisen noch Heinrich der Löwe, v. Ofterdingen der süße Sänger, so fährt Faust auf seinem Mantel durch die Luft. In den vorliegenden Märchen ist hievon weniger zu verspüren, dafür aber hat der Wahrsager (S. 36) gleich ein Flügelpaar, mit dem er sich über die Erde erhebt, und die Siebenmeilenstiefel (S. 238) gehören hieher.

Neben diesem Mantel ist es ein breiter Hut, der Wuotan kenntlich macht; seine Wunderkraft findet sich noch in dem unscheinbaren, haarlosen Filzhütchen des Fortunat, „wer dasselbe aufsetzt und wünscht irgendwo zu seyn, der ist in demselben Augenblicke dort." Vergl. S. 75, 142 u. s. w.

Von Wuotans wunderbarem, mit Runen beschriebenen Speere hat sich wenig erhalten, denn der Gebrauch der Speere und Lanzen ist längst untergegangen; der Schaft oder der Stock aber hat sich erhalten und hier ist (S. 418) ausdrücklich von dem alten Stock mit den sonderbaren Figuren die Rede. Später ward ein Prügel daraus und der „Knüppel aus dem Sack" thut noch immer seine Dienste. Vergl. S. 87 u. s. w.

Wuotans Schwert, dem Niemand widerstehen kann, kommt in den Märchen häufiger vor; auf jeden Streich desselben fällt ein Mann (S. 207), ja noch mehr, der alte Gott erscheint selbst in Soldatengestalt. Vergl. das interessante Märchen: „Der Schmiedlerner." (S. 326 ff.) Da kam eines Sonntags, während die Anderen in der Kirche waren, ein Soldat in das Haus mit einem zerbrochenen Degen und wollte denselben gemacht haben; der Lerner vollbringt die Arbeit und drückt des Meisters Siegel darauf, da schauderte der Soldat zurück und konnte den Degen nicht angreifen, denn des Meisters Siegel, das der Lerner darauf geschlagen, war ein Kreuz. Als bald darauf der Lehrling fortgeschickt wurde, nimmt er auch den Degen mit, den der Soldat hatte liegen lassen, und erlegt damit später, als er ein Hirte geworden, drei Drachen, in deren Köpfen er Schlüssel findet, einen eisernen, silbernen und goldenen, mit denen er sich die Eingänge einer unterirdischen Burg erschließt; hier findet er dreifache Waffen und Pferde und zwar hier auch ein schwarzes, rothes und weißes Roß, mit denen er im Wettkampfe der Ritter immer den Preis und endlich die Königstochter gewinnt. Der Heervater Wuotan erscheint hier in armseliger Soldatengestalt, seine Waffe, um die er mit dem Kreuze gebracht ist, bewährt, wenn auch zerbrochen, in des Hirten Hand noch die alte Kraft; die Pferde aber waren verwunschene Menschen (S. 338), die jetzt erst ihres Zaubers entbunden werden.

Wuotans Horn klingt wieder in der „wilden Jagd"; später ist ein Hörnlein daraus geworden oder die Pfeife, mit der man Soldaten herpfeifen kann (S. 142).

Außerdem gehören noch manche Dinge in dieses Bereich, die an Titel, Ehren und Rang zwar herabgekommen, aber in die Hände der Sterblichen gebracht, noch immer ihren göttlichen Ursprung verrathen. Darunter nimmt das „Tischlein deck' dich!" (S. 85) eine höchst ehrenwerthe Stelle ein, es gemahnt an jene Heldentafel in Walhalla, zu welcher der immer wieder geschlachtete und immer wieder belebte Eber da

köstliche Fleisch, die vortreffliche Ziege den nimmer mangelnden Meth liefert. In dem S. 61 erzählten Märchen kommen vier Tücher vor, mit denen ein klein grau Männlein vier Bruder der Reihe nach beschenkt. Das erste ist hellroth, mit goldenen und silbernen Sternen besäet, und spendet klingende Thaler in vollen Haufen; das andere ist blau, mit runden Flecken und Flaschen bemalt, und bescheert Speisen und Wein in Fülle; das dritte ist schwarz und hat einen kleinen Riß, so oft man durch denselben sieht, gewahrt man, was man wissen möchte; das letzte Tüchlein ist weiß, und damit ist die Kunst verbunden, sich unsichtbar zu machen.

Die Dukaten legende Henne (S. 84), das harte Thaler bescherende Fläschlein (S. 57) sind nur Seitenstücke zu dem nie leer werdenden Geldbeutel (S. 142) oder der Wunschbörse.

Wuotan war auch der Erfinder der Würfel und der Gott des Spiels. In Grimms Märchen vom „Spielhansel“ ist es noch Wuotan, der den Alles gewinnenden Würfel verleiht. Hier ist es der hl. Apostel Paulus, der an seiner Stelle einem braven Soldaten drei Wünsche gewährt, unter denen auch eine jedes Spiel gewinnende Karte. (S. 44.)

Die Sammlung gibt außerdem noch über eine große Menge Volks-Glauben- und Sitten merkwürdigen Aufschluß, und die gediegene, markige Sprache macht mit ihrem scharfen Bilderwitz einen wohlthätigen Eindruck gegenüber der abgeblasenen Milch unserer modernen Literatur; aus den angeführten Proben aber scheint zur Genüge hervorzugehen, daß mit dieser anscheinend kindischen Beschäftigung des Märchensammelns der Wissenschaft ein wesentlicher Dienst erwiesen, und dem Bruderpaare Zingerle gebührt unser bester Dank. *)

Da wir uns so eben auf diesem Gebiete bewegen, noch eine kleine Bemerkung. Jakob Grimm hat eine neue, dritte Auflage seiner Deutschen Mythologie herausgegeben, die uns in den billigsten Erwartungen enttäuscht hat. Sie ist nämlich, ohne daß es auf dem Titel bemerkt wäre, nur ein gänzlich unveränderter Abdruck der zweiten Auflage (von 1844) und Grimm erklärt in einem fünfzeiligen Satze bloß, daß er keine der vielen Erweiterungen und Verbesserungen, welche die große Regsamkeit in diesem Fache und der steigende Wachsthum der Quellen und Forschungen herbeigeführt, berücksichtigt habe; ja noch mehr, er findet es nicht einmal der Mühe werth, jener Namen nur zu gedenken, welche dieser vielverzweigten Wissenschaft neue Wendungen und Aussichten abgerungen haben; natürlich, er hätte zu den trefflichen Arbeiten seiner Schüler herabsteigen müssen, die an Scharfsinn und Tact ihren Meister oftmals übertroffen haben, er hätte zu dem demüthigenden Geständniß sich bequemen müssen, daß er mit seinen Quellen oft oberflächlich zu Werk gegangen, was in einem solchen Grade der Fall ist, daß, wer sich die lohnende Mühe nehmen wird, selben nachzugehen, eine siebenfach größere Ausbeute zu Tage schaffen würde. Von diesem Gesichtspuncte aus ist die unter dem bescheidenen Titel eines Hand- und Lesebuches für Schule und Haus herausgegebene deutsche Götterlehre von J. W. Wolf (Göttingen und Leipzig, 1852) ihrer Kürze und Gedrängtheit wohl zu empfehlen, zumal da Wolf das neue Material, so weit es möglich gewesen, verarbeitet und auf einen festen, gediegenen Grund übertragen hat.

Wenn aber das Einem unserer katholischen Gelehrten beikäme, daß er die in einem Zeitraum von zehn Jahren gemachten Entdeckungen, Verbesserungen und Forschungen hochmüthig umginge und sein Werk absichtlich unverbessert und alle Anforderungen der unablässig vorrückenden Wissenschaft umgehend, in alter Gestalt neu auflegen ließe: was erhöbe sich da für ein Lärm im gebildeten Norddeutschland und wie würde der arme Finsterling von den gerechten Richtern auf den Pranger gestellt, mit glühenden kritischen Zangen gezwickt und geviertheilt, indeß sein Name, für ewige Zeiten an den Schandpfahl geschlagen, für Kinder und Kindskinder zum gräulichen Popanz gereichte!

*) Das wiedererwachte Interesse an der Sagenlitteratur wird bereits in einer Weise ausgebeutet, die wir durchaus nicht billigen können. So sind eben (in Hamburg bei J. F. Richter) „Sagen aus Schleswig, Holstein, Lauenburg und den Hansestädten“ erschienen, die fast nichts als ordinäre Hexen-, Spuck- und Teufelsgeschichten. Das mag Futter für Leihbibliotheken seyn — für die Jugend, auf die es doch eigentlich abgesehen scheint, ist's mal keine Lectüre. Wir staunen nur über die Vielseitigkeit des Verlegers, der solche Geschichten herausgibt und daneben unter dem Titel: „Enthüllungen aus dem Leben und Treiben der Jesuiten seit dem verhängnißvollen Jahre 1848“ mit vielem Bombast ein Werk ankündigt, das „Krieg dem Aberglauben“ und dem „Verdummungssystem der Jesuiten“ verheißt.

A. d. Red. d. Postz.

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.

Eilfter Monatsbericht.

(Fortsetzung.)

Das zahlreichste und wichtigste Culturelement bilden aber die Deutschen auf der Krim, deren Zahl Scott auf hunderttausend (?) schätzt. Das „Magazin“ brachte schon Nachrichten über einige deutsche Dörfer. Wir ergänzen dieselben aus Scott's Buche durch die deutsche Colonie Sarepta, die deutsche Hauptstadt des Wolga-Gebietes und, seiner Schilderung nach, ein wahres Paradies der Civilisation und die Hauptquelle alles Düsseldorfer Mostrichs für ganz Rußland. Die eilfhundert Einwohner (vierhundert mährische Brüder, vierhundert Lutheraner und dreihundert Russen und Kalmücken) wohnen in prächtigen Häusern um einen schönen Park herum, in dessen Mitte Fontänen sprudeln. Außer einer Brauerei und Brennerei und anderen industriellen Anstalten, einer hübschen Schule, schönen Kirche und dem Hospitale für alte Frauen ist es besonders die mit Dampf getriebene deutsche Mostrichfabrik, welche dem Orte seinen Ruhm bis Sibirien sichert. Auch den deutschen Nachtwächter Sarepta's findet Scott merkwürdig und unvergeßlich, da er durchaus — gegen alle russische und Nachtwächter-Sitte im Allgemeinen — keine Belohnung für seine Führung nach dem Gasthofe annahm.

Die Deutschen auf der Krim vertreten überall die eigentliche Civilisation in Industrie, Kunst und Production aller Art, als Handwerker, Uhrmacher, Optiker, Juweliere, Buchbinder, Weinbauer, Schafzüchter, Aerzte und Apotheker, Juristen und Theologen. In letzterer Eigenschaft zeigten sie sich gern als Bekehrer zu ihren verschiedenen Confessionen und hatten auch schon manchen Kalmücken und Tataren zum mährischen Bruder oder Lutheraner bekehrt, als ihnen Katharina das Geschäft mit der Verordnung legte, daß alle Bekehrten „griechische Christen“ werden müßten. — Im Uebrigen hat man sie von Seiten der Regierung ziemlich geschont und sie mit den Kaufleuten erster Gilde in gleichen Rang gestellt, so daß sie unbeschränkt mit dem Auslande handeln und sich durch Agenten vertreten lassen können. Die russische Regierung behandelt sie auf das Liberalste und hat ihnen namentlich ihr freies Gemeindewesen nie verkümmert. Man sieht hier mit einem Blick, welch goldener Boden bereits für die deutsche Cultur auf der Krim urbar gemacht ward. Da nun bekanntlich auch in Konstantinopel, Georgien, besonders in Tiflis, in Smyrna, Odessa, an der Wolga rc. Deutsche als Pioniere der Cultur in Arbeit und Ansehen stehen und Baron von Harthausen sogar im Kaukasus ein durch und durch germanisches Volk (die Osseten) kennen lernte, wäre für Deutschland in der bevorstehenden neuen Cultur-Entwickelung des Orients das weiteste und würdigste Feld der Betheiligung vorbereitet, wenn es nicht so entsetzlich neutral wäre und ein nationales, ein politisches, überhaupt ein Ehrgefühl als deutsches Volk, und nicht blos als Bayer oder Badener, als Preuße oder Pommer, als Lobensteiner, Greizer und Baduzer besäße. Wir wollen hiermit nicht die Armeen mobil machen und den Landsturm organisiren, wir möchten nur, daß der gelehrte, tiefsinnige Deutsche nicht in neutraler, athemloser Hast sich immer an Noten und Neuigkeiten klebte und in Leitartikeln das Wohl und Wehe der Welt in der angeblichen Reise, oder Aeußerung, oder Absicht, oder Note dieses und jenes Diplomaten tief oder wenigstens „zwischen den Zeilen“ nachwiese. Diese Zeitungs-Leiterei, welche alle Tiefe der Weisheit und weltregierungsschwarzen Kunst aus der Luft um Cabinette herum herausdestillirt, mag in der Times, die einmal dazu bestimmt ist, die Leute lächelnd an der Nase herumzuführen, angebracht seyn, der neutrale, ruhige, kritische Deutsche aber sollte etwas mehr Respect vor Ideen und ihrer Macht beweisen, vor der Nemesis der Geschichte, vor jenem Fatum, welches zu den mächtigsten und schlauesten Staatenlenkern sagt: „Du glaubst zu schieben, und Du wirst geschoben.“ Sieht denn Niemand, wohin die Schiebenden schon überall geschoben wurden? Ist nicht die vereinte Friedens-Arbeit aller Staatsweisen von Profession zu einem Kriege zweier Welttheile geworden? Dringt die gespenstische, aber allmächtige Nemesis nicht ungesehen immer tiefer in die neutralen Gebiete ein, um Alles, was sich seit Menschenaltern an der Vergrößerung Rußlands und Verkleinerung der europäischen Cultur betheiligte, vor den Richterstuhl der Consequenz zu ziehen? Es ziemte der deutschen Presse, Trost hinter den Noten und telegraphischen Depeschen, deutsche Ehre und geschichtliche Aufgabe in anderen Combinationen, als in strategischen und diplomatischen nachzuweisen. Die Deutschen auf der Krim sind für die positive Entwickelung des jetzigen Krieges mehr werth, als die drei Alliirten, welche an der Alma siegten und eben Sebastopol zerstören wollen. Deutsche Cultur ist eine stärkere Festung gegen den Weg nach Konstantinopel, als Sebastopol für denselben. Die deutsche Gemeindefreiheit ist auch eine alte,

naturwüchsige, sogar auch slavische, so daß die Slaven nur zu ihrem wahren Wesen zurückgeführt zu werden brauchten, um das Product der europäischen Diplomatie und Bureaukratie — d. h. das moderne Rußland — zu civilisiren. Thut es die germanische Cultur nicht —, die Westmächte, die militairischen Mächte überhaupt, die im modernen Rußland ja ihr eigenes Bild verehren, können und wollen es nicht.

So viel von den Thatsachen und Gedanken, die aus der Lectüre des Scott'schen Werkes haften blieben. Vielleicht sieht man schon aus diesem dürftigen Anfange der neuen Orients-Literatur, die bald zu fluthen anfangen wird, daß sie, wenn nicht auf richtigere, so doch auf humanere und tröstlichere Gedanken und Thatsachen bringt, als alle Notenschreiberei und Blitz-Neuigkeiten, die beiläufig lügen gelernt haben, daß sich die Balken biegen und die Börsen-Papiere dicke Bäuche anmäßten.

Von den anderen bis jetzt erschienenen, hierher gehörigen Werken soll das (aus dem Französischen übersetzte) Buch des Fürsten Demidov: „The Crimea and Travels in Southern Russia“ hinsichtlich seines Materials und mit seinen Karten und Illustrationen sehr instructiv und Dr. Lee's (englischen Arztes des Fürsten Woronzov) Diarium („Diary during a Stay in Russia 1825—1826“) besonders für die Charakteristik der letzten Zeiten Alexander's und der ersten von Nikolaus lehrreich und interessant seyn, wie ich dies Jemanden nachsage, der beide Werke gelesen. Marwell's „Czar and his Court and People“ ist eine compilirte, aber sehr graphische Schilderung der jetzigen russischen Zustände. „England and Russia“, von Dr. Hamel, einem Russen, fand ich in der englischen Kritik mit den üblichen allgemeinen Redensarten gelobt. „Russia and the Russians“, von Cole, einem englischen Officier, ist Fabrik-Arbeit für einen Buchhändler. Was die Türkei betrifft, so ist unter den vielen Vorläufern der neuen Literatur darüber das von seinem Enkel abgerundete und vervollständigte Memoiren- und Tagebuchswerk des Sir James Porter, der fünfzehn Jahr Gesandter in Konstantinopel war, von Bedeutung. Der Verfasser sah und erlebte als vielfach Betheiligter die neuere Entwickelung und Reform in der Türkei und mag daher selbst als Quelle für die neuere und neueste Geschichte von Werth seyn.

Um mich mit den griechischen und türkischen Wassern und Bewegungen der Gegenwart näher bekannt zu machen, engagirte ich mir einen englischen Lord, der dort wie zuhause seyn sollte, als Fremdenführer, d. h. ich nahm das Buch des Grafen Carlisle (den Niemand mit dem deutschen Denker und Censor Englands, Thomas Carlyle, verwechseln wird): „Diary in Greek and Turkish Waters“ zur Hand. Ich fand, daß er Alles in seinem Tagebuch verzeichnet hat, was er gesehen, und alle die Herrschaften, die er gesprochen; aber er sagt nirgends, wie die Dinge aussehen und was die großen und kleinen Potentaten, wo er Aufwartung machte, gesagt und wie sie denken und leben. Dazu war der edle Lord zu vornehm und strohern. Er versteht Lebensart und verräth nichts. Wer wird die Persönlichkeiten an den „Pranger der Oeffentlichkeit“ stellen? Gewiß kein Lord, der da weiß, was man bei Geheimhaltung und unter Schloß und Riegel Alles thun und denken darf, ohne daß jemals die erste Cardinaltugend „appearance“ verletzt wird. Das ist so weit recht gut, nur hätte dieser Herr andere Leute auch etwas respectiren und sein Diarium ebenfalls unter Schloß und Riegel halten müssen.

Sonst ist meines Wissens in den letzten vier Wochen nichts Bemerkenswerthes in der englischen Literatur vorgefallen. Die Autoren und Verleger rüsten sich noch zum neuen Feldzuge für die nächste „Season“. Während der Zeit machen sich allerhand Fürsts und Basses mit Heilung von Gicht und Rheumatismus, Schwindsucht, Brüchen und tausenderlei anderen Gebresten der civilisirten Menschheit breit, auch mit Prophetenbüchern, Nachtseiten der menschlichen Natur, Geistern, apokalyptischen, mesmerischen Gegenständen, „Zeichen der Zeit“, allerhand Kuren mit und ohne Pillen (doch vorzüglich „mit“, da in England mehr Pillen vertilgt werden, als in Deutschland Heringe und Kartoffeln), und was sich sonst Ueber- und Unnatürliches für die Menge auftreiben läßt. So lange die eigentlichen Engländer (denn die Menge wird gar nicht mitgerechnet) in Bädern, Brighton, auf dem Continente, in Schottland und in der „country“ sich aufhalten, halten die Geister und Buchhändler mit ihrem schweren Geschütz zurück, und wenn daher ein Minister und Bischof oder Lord im Allgemeinen während der Zeit in der Provinz eine Rede hält oder Etwas einweihen hilft, ist es ein Ereigniß, das alle Zeitungen mit Leitartikeln versieht.

So war es ein Ereigniß, als Aberdeen bei einer solchen Gelegenheit den Sinn seines „conservativen Fortschritts“ erklärte, und daß dieser Ausdruck bedeute: sich immer auf dem Bestehenden um sich selbst drehen, und so war es besonders ein Ereigniß, als der kleine, alte John in Bristol mit Bischofshülfe ein neues Athenäum einweihte und dabei gerade in der Zeit, als man sich dicht an Sebastopol heranmachte, bewies, daß England noch keine ordentliche Geschichte habe, da von David Hume ab alle ihre Schwächen hätten, und daß eine ordentliche Geschichte Englands, „des größten, freiesten, gebildetsten Volkes“ (in jedem Rednermunde stereotypirt) sehr wünschenswerth sey. Gebe Gott, daß Lord John keine im Pulte habe. Seine politischen Sünden sind groß (wiewohl allgemein verehrt im Lande), seine literarischen aber noch viel größer. Gegen 27,000 Menschen waren eben an der Cholera in den schmutzigen Winkeln des Elends, Tausende an der Alma, 27,057 moralisch (während des Jahres 1853) als Angeklagte und Verurtheilte gestorben, die Zahl der Verbrecher war in den letzten zwanzig Jahren um 20,, pCt. gestiegen (besonders im weiblichen Geschlechte), dazu fanden sich an einem Tage dieses Jahres 21,643 weibliche Personen in Arbeitshäusern, darunter 13,893 gesunde arbeitsfähige und 3593 Mütter unehelicher Kinder (ohne die 1904 Weibspersonen von unsittlichem Charakter) — aber Aberdeen erklärte, er werde conservativ fortschreiten, und hoffe auf eine lange Dauer seines Ministeriums, und Johnny sehnte sich nach einer guten Geschichte Englands, als sey man fertig mit der Cultur und müsse nun am Ende der höchsten Glorie (erklärte er doch vor einem Menschenalter seine Reform-Bill als das Höchste von Vollendung, was möglich sey, so daß sie eine „Final“ seyn und bleiben müsse) das Facit zusammenziehen und sich an der Spitze aller Bildung und menschlichen Glückseligkeit in den Ruhestand epikuräischer Götter versetzen. Und diese Herren stehen am Ruder des Staates, der eben den großen Kampf westlicher Civilisation gegen die über zwei Erdtheile riesengroß ausgedehnte östliche Barbarei zu kämpfen meint. Und diese Herren werden mit Cheers und Hear! Hear! umjubelt und gelten bei allen Leuten, die was gelten, als die Weisesten der Weisen. Ein deutscher Minister getraute sich ähnliche Weisheit wohl kaum während eines Belagerungszustandes leuchten zu lassen.

(Schluß folgt)

Neueste Nachrichten.

München, 12. Dec. Die Galerien waren heute in stärkerm Maaße als bisher besetzt, und auch die Plätze der Kammer waren zum erstenmal seit dem Wiederzusammentritt des Landtags gefüllt. Auf der Tagesordnung stand die Berathung über den Gesetzentwurf, die landwirthschaftlichen Erbgüter betreffend. Bevor jedoch auf diesen Berathungsgegenstand eingegangen wurde, legte der Finanzminister, in Beantwortung einer Interpellation des Abg. Neuffer, einen Gesetzentwurf vor, den Art. des Gesetzes über die Aufnahme des zweiten Subscriptionsanlehens, und Art. IV des Gesetzes über die Aufnahme des dritten Subscriptionsanlehens betreffend. Nach Erledigung einiger unbedeutender Gegenstände begann Referent Paur die allgemeine Discussion. Er bezog sich auf die Einleitung zu seinem gedruckten Referate. Das Gesetz, namentlich so wie der Ausschuß dasselbe umgestaltet, sey ein nationalwirthschaftliches, weil größere Güter eine bessere Wirthschaft ermöglichen; dasselbe schließe sich an die Natur sich an, weil es ein natürlicher Trieb des Menschen sey, das zu erhalten, was ihm lieb geworden. Es übe weder Zwang, noch beeinträchtige es die Rechte der Familienglieder. Dasselbe schließe an die Gewohnheit sich an: was diese geschaffen, wolle es erhalten und kräftigen. Die Liebe zum heimatlichen Boden werde durch dasselbe genährt, und man könne es nur segensreich nennen. Für den Entwurf sprachen sodann die Abg. Gombart, Senestrey, Fürst Wallerstein, Ruland, Dr. Sepp, der Minister der Justiz; gegen denselben die HH. Rabl, Reinhart, Domidion, Morgenstern, Crämer, Adam Müller. Hr. Domidion weist auf Fulda hin, wo die Erbgüter bestehen, aber Verarmung und Auswanderung im Gefolge haben. Mit Feuer sprach Domcapitular Senestrey für den Entwurf. Dieser habe ein tiefsittliches Nationalinteresse, weil der Besitzer nicht bloß für die Spanne Zeit sorge, in welcher er lebe, sondern was er mit Mühe erworben, der Familie erhalten wolle, hiedurch aber die Liebe zur Familie, zur Heimat, zum Vaterland fördere. Hr. Reinhart findet den Entwurf ungerecht, weil er den Vater veranlasse, ungleich gegen seine Kinder zu verfahren. Hr. v. Gombart. Es gebe eine Classe der Flügler und eine Classe der Zügler; zu der letzteren zähle der Bauernstand. Dieser spiele in Deutschlands Geschichte eine große Rolle als Schutz der Ordnung, ohne welche die Freiheit nicht bestehen könne. Der Entwurf wolle das Proletariat auf dem Lande verringern. Redner vergleicht den Bauernstand dem Walde, ohne welchen die Fluth und die Gluth der Sonne Verheerung übe. Hr. Rabl, welcher als Niederbayer das Institut der Erbgüter aus der Nähe kennt, spricht gegen den Entwurf. Dieser führe wieder eine Art Feudalität ein. Im Ausschuß sey Niemand gesessen, der die Leiden und Freuden des Bauernstandes mit durchgelebt habe. Das Gesetz, nicht die Sitte, habe unsere Erbgüter hervorgerufen. Der Entwurf habe viele nationalwirthschaftliche Nachtheile. Er würde

weder eine Tochter noch ein Darlehen einem Manne geben, wenn er erst die Anerben drei Monate lang angehen müßte, ob sie gestatten, daß die Illaten gesichert würden, oder eine Hypothek eingetragen werde. Deßwegen und wegen der Gebundenheit müßten diese Güter auch an Werth verlieren. Redner verweist auf mehrere Nationalökonomen von Fach, wie z. B. Friedrich List, und kommt zu dem Schluß, daß man, wolle man die Zerstücklung verhindern, die Arrondirung fördern solle. **Fürst v. Wallerstein**: er habe als Minister und unter Zustimmung des damaligen Kronprinzen, nunmehrigen Königs von Bayern, als Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins für ein Gesetz über landwirthschaftliche Erbgüter sich ausgesprochen. Er wollte an die Stelle der gezwungenen Gebundenheit die freiwillige gesetzt wissen. Diese Vorschläge habe man als zu liberal, weil gegen das Feudalwesen gerichtet, ihm verargt. Das Erbgütergesetz sey wünschenswerth so wie der Ausschuß es umgeschaffen, nicht aber sowie die Regierung es vorgelegt. Der Entwurf der Regierung hätte wirkliche Fideicommisse geschaffen, eine maaßlose Curatel eingeführt und die Nachgebornen beeinträchtigt. Diese Mißstände seyen beseitigt. Der Entwurf verstoße nicht gegen das Princip der Freiheit, weil er die Verfügung über das seine freigebe. National-ökonomisch verderblich wäre er nur dann, wenn Erbgüter in zu großer Zahl geschaffen würden: allein man müsse dem gesunden Sinn des Volkes so viel vertrauen, daß es das Princip nicht bis zu seinen äußersten Consequenzen verfolgen werde: auch die Zerstückelung würde, wenn zu weit geführt, zur Absurdität treiben. Der Einwand, daß man ein Gesetz nicht brauche, wenn das Erbgut schon durch die Sitte bestehe, sey unstichhaltig. Die Sitte klinge nur noch nach, sie erlösche aber, weil der Bauer glaube, die Uebergabe sey ein Ausfluß des Feudalsystems. Mißbraucht (oder irrthümlich angewandt) könne das Gesetz allerdings werden, dieß zeige die Anwendung, welche das Gemeinde-Edict von 1818, das Gesetz über Gutszertrümmerungen und das Preßgesetz im Leben finde. Wenn die Repräsentanten des Volks nicht zu einer falschen Anwendung eines Gesetzes schweigen, so können derlei Uebelstände nicht in zu hohem Maaß um sich greifen. **Hr. Ruland**: Beim Nachdenken über das Gesetz sey er in Conflict mit seinem Herzen und seinem Verstand gerathen. Ein Vater solle alle seine Kinder gleich lieben; frage er sein Herz, so hätte er deßhalb nie für ein Gesetz stimmen können, welches eine Ungleichheit unter den Kindern festsetze, sein Verstand aber rathe ihm, für das Gesetz zu stimmen, weil kein Zwang geübt werde, und weil Zahlen beweisen, daß da, wo gebundene Güter bestehen, der Wohlstand größer sey. Ueberdieß könne ja auch der Kinderlose den Wunsch hegen, ein Gut seiner Familie zu erhalten. **Crämer**: Der Einleitung des Referenten zufolge wolle das Gesetz die gesunkene Anhänglichkeit an den vaterländischen Boden wieder kräftigen, wenn aber dieses Gesetz das einzige Mittel wäre, diese Anhänglichkeit wieder hervorzurufen, so wäre es schlimm bestellt. Dasselbe übe ja keinen Zwang. Ueberdieß würden wohl bei dem Mißtrauen der Bauern gegen alles Neue keine Erbgüter geschaffen, sondern nur diejenigen erhalten werden, welche die Sitte erzeugt. Man möge sich mit dem begnügen, was die Sitte geschaffen; wenn man von Förderung der Heimatsliebe spreche, so denke man wohl nicht an diejenigen, welche das Erbgut nicht im Besitz erhielten, diese hätten keinen heimatlichen Boden, sie würden fortgetrieben. Der **Hr. Justizminister**: Der Grund, warum die Staatsregierung den Gesetzentwurf vorgelegt, sey ein national-ökonomischer und ein moralisch-politischer. Ein national-ökonomischer, weil nur in gebundenen Gütern eine segensreiche Wirthschaft möglich sey, während das Proletariat vermindert werde. Ein Proletariat werde es immer geben: auf dem Wege, welchen die Regierung vorgeschlagen, werde dasselbe aber geringer seyn, als wenn die maaßlose Zersplitterung fortgetrieben werde. Die moralisch politische Seite bestehe darin, daß die Familie eine kräftige Grundlage erhalte, und mit ihr der Staat, welcher ja aus Familien bestehe. Das System der Erbgüter wurzle in der deutschen Geschichte, es sey kein specifisch bayerisches Institut; wolle man deutsche Einheit, so sammle man diese Reste deutscher Sitte und hege sie. Nachdem der Hr. Redner den Bemerkungen entgegengetreten, welche Fürst Wallerstein bezüglich der Anwendung des Preßgesetzes*) und des Gesetzes über Gutszertrümmerungen gemacht, fährt er fort: Der Bericht aus der Pfalz habe dargethan, daß in einer Gemeinde, in welcher die Uebung gebundener Güter forterhalten werde, der größte Wohlstand bestehe. Die Principien des Erbrechts würden durch den Entwurf nicht verletzt, die Gleichheit des Erbrechts finde sich weder im mosaischen, noch im römischen, noch im deutschen Recht begründet. Die Regierung freue sich, wenn die Kammern ihre Weisheit stärkten, und werde jeder Verbesserung des Gesetzes ihre Zustimmung geben. **Dr. Sepp**: Die Geschichte lehre, daß der Bestand der Familie und des Staats von größerer Dauer sey, wenn geschlossene Erbgüter bestünden. Die Blüthe Roms sey in jene Zeit gefallen, in welcher die Güter noch nicht zertheilt waren; die Blüthe Deutschlands in die Zeit, in welcher der Bauer das freie Allod besessen. Der freie Bauernstand sey von jeher der Schutz Deutschlands gewesen, die Hunnen, die Religionskriege, die Türken, die Franzosen und der Zopf haben denselben nicht zu Grunde gerichtet. Nur die Gütermetzgerei könnte Deutschland zu Grunde richten. Die Güterzerstückelung hätte die Franzosen heimatlos gemacht, man bereite uns nicht dasselbe Schicksal. Wie wir den Wald beibehalten, so mögen uns auch die Erbgüter belassen werden. **Hr. Dr. Morgenstern**: es sey unrichtig, daß das Gesetz die bestehende Sitte erhalte. Die Sitte kenne nur eine Uebergabe unter Lebenden, das Gesetz erhalte diese Sitte nur bei dem ersten Stifter fort, bei den Nachfolgern werde sie geradezu umgestürzt. Der Zwang sey gleichfalls nur bei dem Stifter ausgeschlossen, bei den späteren Besitzern führe das Gesetz wirklich einen Zwang ein. Weit entfernt, den Bauernstand zu kräftigen, werde das Gesetz auf dem Lande Proletarier schaffen, den kleinen Besitz unmöglich machen, und Zwietracht in die Familien bringen. **Hr. Adam Müller** will, daß man der Sitte überlasse, nach Belieben größere Güter zusammen zu halten oder nicht. In der Pfalz gebe es verhältnißmäßig eben so große Güter als im diesseitigen Bayern, obwohl man dort nach Belieben zersplittern dürfe. Durch Einführung von Erbgütern werde die Cultur nicht gefördert, sondern gestört. Der Erbgutseigenthümer würde wegen der Eigenthumsbeschränkungen sich nicht so leicht verehelichen können, und seinen Fleiß mehr auf seine freien Güter verwenden. Der Besitz sey nur der eine Factor der Cultur, das Betriebscapital der andere. Hiemit schloß die allgemeine Discussion und die Sitzung.

---

*) Wir werden diese Erläuterungen umständlicher nachtragen.

* **Augsburg**, 13. Dec. Heute wurden in den hiesigen Buchhandlungen die beiden Broschüren: 1) Merkwürdige Prophezeihungen auf die Jahre 1855 bis 1874, Enthüllungen hochwichtiger Geheimnisse. Nach dem Italienischen des † Bischofs Fornasari. Tübingen, Riecker; 2) Deutschlands Aussichten im Jahre 1855 und in den nächsten zehn Jahren. Eine Verkündigung aus der Vergangenheit. Schw. Hall, Haspel — vom k. Stadtcommissariat confiscirt.

Der Gemeinderath der Stadt **Mainz** hat (wie das M. J. berichtet) den barmherzigen Schwestern für ihre seitherige Wirksamkeit im städtischen Hospitale (seit dem 1. Juli 1852) seinen Dank ausgesprochen, wie dieses schon früher von Seite der Hospitiencommission geschehen war. Gleichzeitig sprach der Gemeinderath den Wunsch aus, die Hospitiencommission möge die Berufung der barmherzigen Schwestern auch in das städtische Invalidenhaus beschließen. (So weiß man anderwärts die Wirksamkeit der barmherzigen Schwestern zu würdigen.)

Rom, 4. Dec. Eine päpstliche „Intimatio per cursores faciendo" eröffnete heute den zur Synode in Rom gegenwärtigen geistlichen Würdenträgern der katholischen Welt, deren Zahl auf 54 Cardinäle und 133 Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe stieg: Se. Heiligkeit werde nächsten Freitag in der St. Peterskirche ein feierliches Hochamt pontificiren, und während desselben nach dem Evangelium durch ein apostolisches Decret das Dogma der unbefleckten Empfängniß als Glaubens-Artikel öffentlich verkünden. Nach dem Hochamte will Se. Heiligkeit in der Mitte aller anwesenden Cardinäle und Bischöfe ein Marienbild eigenhändig zum ewigen Andenken an diesen Act mit einer goldenen Krone krönen. (Post Evangelium Summus Pontifex solemne Decretum de immaculato sanctissimae semper Virginis Mariae conceptu pronunciabit. Expletis missarum solemniis, eadem Sanctitas Sua coronam auream gemmis intextam imponet super imaginem ejusdem beatissimae Virginis sine labe originali conceptae, quae colitur in sacello Sixti IV. chori memoratae Basilicae Vaticanae.) (A. Z.)

Telegraphische Botschaften.

Konstantinopel, 4. Dec. Der Finanzminister Mussa Pascha übernahm das Handelsministerium. Schaffil Pascha, der frühere Admiralitätsdirector, erhielt das Finanzportefeuille. Dieser Ministerwechsel wird Lord Redcliffe's Einwirkung zugeschrieben. (A. Z.)

London, 13. Dec. Die Adresse ist einstimmung angenommen: aber die Sitzung war stürmisch. Lord Russell erklärte: der December-Vertrag enthalte nichts präcises. Oesterreich verspreche keine Kriegstheilnahme am Jahresschluß. Nur wenn Rußland den Frieden auf die vier Puncte hin verwerfe, sey es zu einem Offensiv- und Defensiv-Vertrag bereit; bis jetzt sey es ungebunden. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 342. Freitag, den 15. December 1854.

Ueberſicht.

Telegraphiſche Botſchaften.

§ **München**, 15. Dec. 9 Uhr 45 M. Vorm. König Ludwig wurde geſtern in Darmſtadt von einem Schlaganfall betroffen. Eine ſpätere Meldung brachte die tröſtliche Kunde: Se. Maj. iſt außer Gefahr.

Wien, 14. Dec. Die Ratificationen des Allianzvertrags vom 2. December ſind heute Mittags hier ausgewechſelt worden. (A. Z.)

Deutſchland.

In einem Rückblick auf die Stellung Oeſterreichs in der orientaliſchen Frage ſagt ein Schreiben aus Wien in der Allg. Ztg.:

Die öſterreichiſche Regierung hatte ſogleich aus den Eröffnungen des Kaiſers Nikolaus an den engliſchen Geſandten in St. Petersburg erkannt, daß der Augenblick gekommen ſey, den man in St. Petersburg beſtimmt hatte, um die Umwandlung der europäiſchen Türkei in einen Anner des großen ruſſiſchen Weltreiches zu Ende zu führen. Es konnte für die öſterreichiſche Regierung kein Zweifel beſtehen, auf welcher Seite ihr Intereſſe, ja die Frage ihrer Exiſtenz liege. Sie konnte daher nicht über ihren Entſchluß, nur über die Art der Ausführung in augenblicklicher Verlegenheit ſeyn. Stand Deutſchland ohne Ausnahme feſt und entſchloſſen auf derſelben Seite, war es vorbereitet, treu und ehrlich mit Oeſterreich bis zum letzten Schwertſtreich auszuhalten, ſo war Deutſchland unbedingt der Schiedsrichter der Situation, wozu es zu machen das Wiener Cabinet mit allen Kräften hinarbeitete. Die kaiſerliche Regierung ſchmeichelte ſich mit dieſer Hoffnung und glaubte auf dieſer Grundlage fortſchreiten zu können. Man trat daher in Wien vollkommen auf Seite der Weſtmächte, ſoweit es ſich um die Auffaſſung der großen politiſchen Frage ſelbſt handelte: aber in die Allianz der Weſtmächte trat man nicht ein. Eine ſolche war man dazumal allein mit Deutſchland abzuſchließen entſchloſſen und, trotz allerlei Wetterzeichen, leitete man die Fahrt in dieſer Richtung. Was dieſen Illuſionen ein Ende machte, brauche ich Ihnen kaum zu bezeichnen. Man erkannte in Wien, daß man ſich auf die Zuſtimmung Deutſchlands par Acclamation nicht mehr verlaſſen konnte, und eine ſolche allein konnte genügen, um Oeſterreich mit Zuverſicht, allein auf Deutſchland geſtützt, vorwärts gehen zu laſſen. Oeſterreichs weitere Bahn war ihm hienach vorgeſchrieben. Man mußte Deutſchlands Intereſſe nicht einen Augenblick aus den Augen verlieren, und Deutſchlands und Preußens Hilfe nicht für die Zukunft unmöglich machen, aber man mußte ſich von nun an entſchieden an die Weſtmächte anſchließen, denn ohne zuverläſſige Bundesgenoſſen konnte und durfte man in Oeſterreich nicht bleiben, und zuverläſſige Alliirte waren die Weſtmächte unter allen Umſtänden, ſo lange ſie für Recht erklären, was auch Oeſterreich für Recht erkennt, und Preußen nicht minder für Recht erkannte, als es die Wiener Note unterſchrieb. Iſoliren durfte ſich die Großmacht Oeſterreich in der wichtigſten europäiſchen Frage, die beſonders für ſein Gebiet eine Frage des Seyns oder Nichtſeyns einſchließt, nicht laſſen. Als man nun in Wien von den feſtgeſtellten, unwandelbaren Anſichten kein Geheimniß machte, und man in St. Petersburg nicht mehr einen Tag daran zweifeln konnte, daß das Schutz- und Trutzbündniß unterhandelt werde, räumte Rußland ſofort in der zwölften Stunde die Fürſtenthümer, um den definitiven Abſchluß zu verhindern. Für Oeſterreich war ein Aufſchub des förmlichen Abſchluſſes, während man die Unterhandlungen durchaus nicht abzubrechen gedachte, von doppelter Wichtigkeit. Es ward dadurch den Ruſſen abermals eine Friſt gegeben friedliche Geſinnungen zu beweiſen und die vier vorgeſchlagenen Artikel anzunehmen; andererſeits war es wichtig abzuwarten, bis die Weſtmächte, die bisherigen allein kriegführenden Alliirten der Türken, ernſthafteren Antheil an dem Krieg ſelbſt nehmen würden, als es bis dahin der Fall geweſen. Sonſt hätte es leicht geſchehen können, daß in kurzer Zeit die öſterreichiſchen Heere ſich allein Rußland gegenüber auf dem Kriegsſchauplatz befunden hätten. Solchen und allen ähnlichen Eventualitäten mußte vorgebeugt werden, ehe man ſich zu dem ſo folgenſchweren Unternehmen definitiv verbindlich machte. Dieſe aus dem feſteſten, beſonnenſten und conſequenteſten Willen hervorgegangene Haltung ward nur von zu vielen Seiten als das Gegentheil, als ein Mangel an Entſchloſſenheit und Muth ausgeſchrieen. In Paris aber hatte man ſowohl die Motive als die Richtigkeit der öſterreichiſchen Politik nicht einen Augenblick verkannt. Nicht ſo war es an gewiſſen andern Höfen, wo man in löblicher, aber wohl etwas zu weit getriebener Werthſchätzung des Friedens, ſich ſchmeicheln mochte, die Entſcheidung ſich zufallen zu ſehen, ohne irgendein Opfer an Geld oder Menſchen gebracht zu haben. Was auf dieſe Weiſe in vier Monaten zuwege gebracht ward, liegt am Tage. So ſtehen wir heute in Deutſchland, Oeſterreich mit einbegriffen! Wenn die Weſtmächte und Rußland, Sebaſtopol müde, Frieden machen wollen, wen haben ſie darum zu fragen? Wer hat ſich hineinzumiſchen? Wo iſt die Berechtigung für Oeſterreich oder Preußen Antheil an den Unterhandlungen zu verlangen? Und wenn heute die Seemächte ſich die Krim abtreten ließen, und dagegen den Ruſſen die Moldau und Walachei cedirten (wie es in frühern Jahren von Seite Englands und Frankreichs wirklich geſchehen); was anders bliebe den deutſchen Mächten übrig, als eine nachträgliche Proteſtation, und für Oeſterreich, falls es ſich die Donau nicht vor der Naſe ſchließen und ſeine Staaten von Rußland umklammern laſſen wollte, ein Krieg, den es allein zu führen hätte? Spricht man von den vier Puncten, ſo fragen wir: Wer hat ſie denn angenommen? Was beſteht denn noch von ihnen als das Project auf dem Papier, das die Weſtmächte längſt für obſolet erklärt haben? Einen ſolchen Zuſtand der Dinge haben jene deutſchen Unſchlüſſigkeiten herbeigeführt. Wenn ſie bis heute nicht unheilbare Folgen bewirkt haben, ſo iſt es eben der feſte Gang Oeſterreichs, der ſolche Folgen verhindert hat. Man wird nicht einwenden: ein Friede, an dem Oeſterreich nicht mit pactirt, ſondern der ihm erſt nachträglich notificirt worden wäre, würde zu den unmöglichen Dingen gehört haben. Solche Dinge ſind im Lauf dieſes Jahrhunderts, da Preußen und Oeſterreich leider nicht immer in enger Allianz ſah, ſchon mehr als zu viele vorgekommen. Daß unter ſolchen Umſtänden der Abſchluß der Allianz mit den Weſtmächten jeden Tag zu gewärtigen war, mußte man überall in Deutſchland, und ſelbſt in Rußland ſo gut wiſſen wie in Oeſterreich ſelbſt. Was daher heute als eine Ueberraſchung erſcheint und der öſterreichiſchen Regierung von Seite befangener Beurtheiler gern als Perfidie angerechnet werden möchte, konnte nur die nicht voreilige Bekanntmachung der nahen Unterzeichnung derſelben ſeyn. Hatte aber

Oesterreich ein Recht, den Vollzug eines Tractats, der nicht der seinige allein war, bekannt zu machen, so lange derselbe noch nicht unterzeichnet war? Ein geheimer Tractat war derselbe nicht einen Augenblick, und ist es heute ebensowenig. Daß die Unterhandlung eines Allianztractats mit den Westmächten und Oesterreich kein Geheimniß war, und daß man die Unterzeichnung desselben demnächst zu gewärtigen habe, beweisen schon die Daten der theilweise weitgehenden Zugeständnisse, die von Berlin in den deutschen Angelegenheiten gemacht wurden, um in erfreulicher Weise Oesterreichs Zweifel an der Wirksamkeit der deutschen Unterstützungen zu heben, während Rußland in den europäischen Angelegenheiten Concessionen machte, sowie man in St. Petersburg Ursache zu haben glaubte, die Unterzeichnung jede Stunde zu erwarten. Wie die Russen dieselbe durch die Räumung der Fürstenthümer im letzten Augenblick aufgehalten hatten, so glaubten sie zu gleichem Zweck auch die unbedingte Annahme der vier Puncte bis auf den letzten Augenblick aufschieben zu können, und in der That machte Fürst Gortschakoff, soviel wir wissen, diese Eröffnung — erst am 29., als es schon zu spät und der Abschluß in allem Wesentlichen schon geschehen war.*) Man müßte, um über irgend eine von Oesterreich ausgegangene Mystification zu klagen, der Meinung seyn, Transactionen von dieser Größe und Wichtigkeit seyen das Werk von ein paar Stunden, und die Unterhandlung sey erst nach den russischen Zugeständnissen plötzlich und heimlich zu Ende geführt worden. Ich glaube nicht, daß einer von Ihren Lesern an eine solche Möglichkeit glauben wird. Wir fragen vielmehr weiter: wie konntet Ihr daran zweifeln, daß es geschehen werde, sobald man nicht mit ganzem, vollständigem Vertrauen in unsere Bestrebungen, die nie etwas anders als Friedensbestrebungen seyn konnten, einging? Haben wir nicht offen und unumwunden zu allen Zeiten erklärt, wo wir das Recht, und wo wir das Unrecht fänden? Haben wir nicht offen erklärt, daß wir uns auf die Seite der Westmächte stellen und nicht auf Seite Rußlands, wenn wir diesem auch noch den Krieg nicht erklären? Haben wir nicht unsere immensen Kriegszurüstungen vor den Augen von ganz Europa gemacht, und haben wir unsere Regimenter gegen die russischen oder gegen die entgegengesetzten Gränzen aufgestellt? Haben wir einen Augenblick geläugnet, daß wir die Garantien eines künftigen, dauernden Friedens — eines Friedens, an dem Oesterreichs und des gesammten Deutschlands beste Interessen hängen, nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand erzwingen wollen? Haben wir, nicht auf jede dießfällige Zumuthung jedesmal offen und klar geantwortet, daß wir uns die Hände auf keine Weise binden lassen würden? War das deutlich und offen genug? Das ganze Unrecht Oesterreichs besteht eben darin, daß es sich weder von kleinen noch von großen Einwürfen von dem Einen großen Ziel hat abbringen lassen, und dieß ist der Grund, warum einzelne Stimmen heute Zeter schreien, während die öffentliche Stimme der wahren Patrioten in ganz Deutschland eine ganz andere ist! Wir wollen den Fall auch in dieser speciellen Beziehung näher ins Auge fassen. Was hat Oesterreich in dieser Zeit, da es seinen alleinigen Stützpunct nicht mehr mit Sicherheit in Deutschland finden konnte, für dasselbe im allgemeinen gethan? Das Bedürfniß Europa's im allgemeinen und Deutschlands insbesondere ist: Friede. Oesterreich hat zur Erhaltung des Friedens bisher 500,000 Mann ins Feld gestellt und hundert Millionen ausgegeben. Wo ist der Mann und wo der Groschen, der vom ganzen übrigen Deutschland für diesen Zweck ausgegeben worden wäre? Glaubt Jemand, daß diese Opfer der Lust am Kriege gebracht worden sind? Und wenn sich Oesterreich den zwei großen Westmächten enge anschließt — ist dieß nicht gleichfalls aus keinem andern Grund, als die zum Frieden zu zwingen, die den Krieg muthwillig herbeigeführt haben? Deutschland, Preußen inbegriffen, hat das letztere mit Acclamation bestätigt, aber was haben sie gethan, den Krieg zu verhüten? Was hat Oesterreich ferner gethan? Es hat die Annahme der vier Puncte, welche die Westmächte als nicht mehr existirend betrachteten, durch seinen Abschluß der Allianz wieder zur Geltung gebracht, und ist auf dieser Bedingung fest bestanden. Oesterreich hat sie zu einer Bedingung seines Eintritts gemacht, es hat so den einzigen Boden wieder gewonnen, der zur Verständigung möglich, zur Zeit aber gänzlich abhanden gekommen war. Ist dieß ein feindlicher Schritt gegen Deutschland, gegen Preußen, oder auch nur gegen Rußland? Was hat es ferner gethan? Es hat Deutschland, das keine der kriegführenden Mächte weiter um seine Meinung gefragt hätte, wieder in die ihm gebührende Stellung eingesetzt, und in dem stipulirten Allianztractat zur entschiedenen Bedingung gemacht: daß die alliirten Mächte gehalten seyn sollen, den deutschen Bund und Preußen einzuladen, in das abgeschlossene Bündniß als gleichberechtigte Parteien einzutreten — und ihm sogar den Platz im Protokoll offen zu halten!

Tritt heute Preußen und tritt der Bund als Glied in die allgemeine Allianz, so fragen wir, ob dann wohl der Friede noch zweifelhaft seyn kann, und ob zu einem solchen Frieden auch nur die ersten Spuren vorhanden wären, wenn Oesterreich nicht alle seine Kräfte angespornt hätte, wenigstens die ersten Fundamente zu ermöglichen! Sie sehen daher, wie wenig Grund vorhanden ist, wenn die deutschen Russenfreunde hier den Gleichmuth verlieren, wo sie ihn wieder gewinnen sollten, und daß zu allen von ihnen ausgesprochenen Aengsten, Nöthen, Anklagen und Unterstellungen auch nicht der geringste Anlaß vorhanden ist. Selbst für Rußland, wenn es wirklich Frieden will, wird es sich bald zeigen, welche Vermittlung ihm die zuträglichste ist. Oesterreich hat aber bei dieser Gelegenheit nur aufs neue bewährt, daß seine Politik, die einer wahren Großmacht, eine von den Umständen gebotene, mit Kraft und Erkenntniß erfaßte, und mit Muth und Consequenz ausgeführte sey, die, wenn eine, die Ruhe in Europa wiederherzustellen allein geeignet ist!

*) Ein anderes Schreiben, in das wir einen Blick werfen konnten, sagt in dieser Beziehung, es soll erst bei dem dritten Besuch an demselben Tag geschehen seyn. R. d. A. Z.

Sachsen.

* Aus **Leipzig** wird über das erste Auftreten der Miß Arabella Goddard berichtet. Sie spielte in einer Quartettsoirée und erntete stürmischen Beifall.

Württemberg.

Stuttgart, 11. Dec. Hr. Buchhändler A. Ebner hier, dessen Verlag die bedeutenden kunstwissenschaftlichen Werke von F. Kugler, die Kunstgeschichte nebst dem dieselbe begleitenden umfassenden Kupferwerke und dessen Baugeschichte enthält, und erst in der neuesten Zeit wieder das großartige vaterländische Unternehmen: die Kunst des Mittelalters in Schwaben von C. Heideloff begonnen, hat von Sr. k. Hoh. dem Regenten von Baden in Anerkennung seiner verdienstlichen Bestrebungen um Künste und Wissenschaften die große goldene Medaille erhalten. (Schw. M.)

Preußen.

* In **Königsberg** hat Professor Rhesa sein ganzes Vermögen (100,000 fl.) der Universität mit der Bedingung vermacht, daß sie Frei-Wohnungen für Studirende (Bursen) errichte. Die mittelalterlichen Einrichtungen erweisen sich denn selbst in Königsberg praktisch.

Oesterreich.

Aus **Wien** wird über die weitern glänzenden Kundgebungen in Sachen des Nationalanlehens geschrieben: „Nachdem die Verleumdung der Unterzeichnung des Nationalanlehens kein Hinderniß mehr in den Weg zu legen vermochte und alle Warnungen und Eulenrufe nichts mehr dagegen ausrichteten, hieß es: nun unterzeichnet hat man freilich in Oesterreich 500 Millionen in acht Wochen — aber das Einzahlen! Nie kommt auch nur ein Viertel der Summe wirklich in die Cassen! Was geschieht nun verwunderlicherweise? Die erste Rate der Einzahlung soll eincassirt werden; sie beläuft sich auf 13 Millionen. Und was läuft bei den Staatscassen à conto des Anlehens anticipando ein? Ueber 70 Millionen!"

Italien.

* **Rom**, 6. Dec. Die bereits öfter erwähnte Einweihung der Patriarchal-Basilika zu St. Paul an der Straße nach Ostia ist nun definitiv auf den zweiten Adventsonntag (10.) Morgens 8 Uhr festgesetzt. Einunddreißig Jahre wurden an den Wiederaufbau dieser Prachtkirche verwendet, deren Einweihung durch den hl. Vater selbst die Anwesenheit so vieler Kirchenfürsten noch mit besonderer Feierlichkeit umgeben wird. Am ersten Adventsonntag ward Ihrem Hrn. Erzbischof von München, Excellenz Graf v. Reisach, die Ehre zu Theil, unter Assistenz Sr. Heiligkeit und des gesammten Episkopats die Missa solemnis in St. Peter halten zu dürfen. Aus unserm Ministerium ist nun nicht bloß der Finanzminister Galli geschieden, sondern auch dem Ministerium des Innern steht eine Veränderung bevor; man spricht davon, daß Cardinal Marini diesen Posten erhalten werde. Wie man vernimmt, soll auch die Vereinbarung Oesterreichs und des hl. Stuhles in einem Concordate nicht mehr lange auf sich warten lassen. Wenn auch die Cholera als Epidemie uns verlassen, so tritt sie doch sporadisch oft genug noch auf, um zu aller Vorsicht Behörde und Volk zu veranlassen.

Großbritannien.

* **London**, 11. Dec.

Der Abschluß eines Allianzvertrags zwischen den Höfen von Oesterreich und Frankreich, sagt die Times, ist ein Ereigniß, dessen Wichtigkeit für die Politik des europäischen Festlandes sich kaum berechnen läßt. Eng-

land ist zwar Mitbetheiligter bei diesem Vertrage, und hat ein eben so großes Interesse daran, so weit derselbe den jetzigen Krieg und die Lage des Orients berührt; allein es ist die überlieferte Politik Englands, der Verwicklung in systematische continentale Allianzen soweit als möglich aus dem Wege zu gehen, und unsere Einmischung in auswärtige Transactionen beschränkt sich auf die Ereignisse, mit denen wir zu thun haben. Anders ist es mit den großen Monarchien des Festlandes; sie haben zahlreiche Berührungspuncte und manchen Interessenkampf, der uns nichts angeht; sie sind Nachbarn in geographischer Beziehung und Nebenbuhler auf dem Felde militärischer Macht; und seit drei Jahrhunderten besteht die Geschichte Europas aus einer Reihe von Combinationen und Allianzen, deren Zweck die Erhaltung verschiedener Staaten und die Behauptung ihrer Macht war. Das Haus Oesterreich, insbesondere, hat von jeher sein Heil in auswärtigen Allianzen gesucht, die es in der Regel mit großer Klugheit schloß und mit unbeugsamer Standhaftigkeit festhielt. Da Oesterreich kraft seiner geographischen Lage dem französischen Einfluß in Italien und im Westen, dem kolossalen Gewicht Rußlands an der polnischen und türkischen Gränze, und der Nebenbuhlerschaft Preußens im deutschen Bunde die Spitze bieten muß, so sieht es sich durch die Gewalt der Umstände gezwungen, mit wenigstens einer dieser Mächte in permanenter Allianz zu seyn, um die Gefahren, welche es von der einen Seite bedrohen, dadurch abzuwehren, daß es die Bande fester knüpft, welche es auf der andern beschützen.

„Die Verhältnisse Mitteleuropas standen 40 Jahre lang unter dem unumschränkten Einfluß jener gewaltigen Allianz von Rußland, Oesterreich und Preußen, welche zuerst durch die Schlacht bei Leipzig und den Pariser Frieden gekittet, aber durch die Revolutionen, welche die Völker des Festlandes durchmachten, gestärkt und bis auf diesen Tag forterhalten worden war. Der Kaiser von Rußland glaubte zuletzt, dieses Band der Freundschaft sey zu einer Fessel der Abhängigkeit geworden. . . Es bedurfte in der That ungewöhnlich großartiger Ereignisse, um das fast ein halbes Jahrhundert alte Band zu sprengen . . . . . Genau in dem Maaß als das Vertrauen Oesterreichs zu Rußland abnahm, näherte es sich Schritt für Schritt dem Bündniß mit Frankreich, und mit dem Act vom 2. December, welcher Oesterreich an den Rand des Krieges gegen Rußland drängt, sehen wir die österreichisch-französische Politik des Fürsten Kaunitz und des Hrn. v. Choiseul wieder aufleben. Kurz, das politische System Oesterreichs unter Franz II. und dem Fürsten Metternich, welches von der russischen Allianz und der steten Furcht vor den revolutionären Elementen Frankreichs beherrscht war, ist zu Ende.

„Die Resultate dieser Verwandlung in den Beziehungen der europäischen Staaten sind für Frankreich wo möglich noch wichtiger als für Oesterreich. Zum erstenmal seit dem Sturz Napoleons kann man sagen, daß Frankreich eine continentale Allianz geschlossen hat. Ludwig XVIII. war zwar der heiligen Allianz beigetreten, aber mehr aus Nachgiebigkeit und Rücksichtnahme für die Politik dieser Verbindung, als zur Geltendmachung seiner eigenen Ideen; Carl X. war in Unterhandlung mit Rußland begriffen im Augenblick, wo er fiel; aber während der ganzen Regierungszeit L. Philipps stand Frankreich bei der Tripelsippe in der Acht, und das strenge Zusammenhalten der nordischen Höfe mußte die Möglichkeit eines wirklichen Bündnisses mit irgend einem derselben ausschließen. Louis Napoleon hat mehr Geschick oder mehr Glück gehabt. . . Als er den Thron bestieg und schon früher da er als Präsident der Republik regierte, war er emsig bemüht gewesen, die Haupthöfe des Continents mit Bezug auf die Allianz zu sondiren, welche schließlich seine auswärtige Politik bestimmen oder modificiren sollte. Diese Versuche schlugen größtentheils fehl; seine Heirath wurde hintertrieben, die Anerkennung des Kaiserreichs verschoben, sein Entgegenkommen kalt zurückgewiesen. Da nahm er seine Zuflucht zur Allianz mit England und wartete seine Zeit ab. Wäre es ihm gelungen sich mit Rußland zu alliiren, oder wäre er auf die Vorschläge eingegangen, die ihm der Czar später machte, so wäre die Folge ein europäischer Brand gewesen, und für die unheilvollen Zugeständnisse, die Frankreich im Orient zugemuthet waren, hätte Deutschland am Rhein büßen müssen. Wäre Preußen auf die französische Allianz eingegangen, die ihm einmal dringend angeboten ward, so wäre das Resultat davon eine eben so große Gefahr für den europäischen Frieden gewesen, denn Preußen ist im Grunde eine ehrgeizige Macht, die nach Erweiterung ihrer Gränzen und nach einem Einfluß giert, der ihr von Rechtswegen nicht zukommt. Die Allianz zwischen Frankreich und Oesterreich dagegen ist im besten Sinn des Worts die conservativste Combination in Europa, denn keine könnte der Aufrechthaltung bestehender Verbindlichkeiten (Verträge?) und der Wiederherstellung des Friedens günstiger seyn . . . Italien, wo diese zwei Mächte einander fortwährend gegenüberstehen, wäre beim Ausbruch einer Differenz zwischen ihnen wieder zum Schauplatz des Krieges geworden. Eben so kann in Deutschland kein ernster Streit zum Ausbruch kommen, so lange Oesterreich seine gegenwärtige Stellung im deutschen Bunde behauptet und als Alliirter Frankreichs handelt. Rußland, welches von Anno 1813 an bis auf diesen Tag in den großen Allianzen des Continents die Hauptrolle gespielt, findet sich ohne einen einzigen Alliirten; und Frankreich gelingt es zum erstenmal seit dem Beginn seiner Revolution, seine Allianzen in Europa wieder herzustellen, nur sind dieselben nicht, wie die des ersten Napoleon, auf Furcht und Eroberung, sondern auf jene Maximen gegründet, die seit Jahrhunderten von seinen weisesten Staatsmännern und Regenten anerkannt waren. Das Ereigniß ist daher der Art, daß es einen Wendepunct in der Geschichte des Jahrhunderts bezeichnet und den künftigen Lauf der Ereignisse bis zu einem Grade afficirt, der sich jetzt nur unvollkommen absehen läßt.

Heute am Vorabend der Parlamentseröffnung wird die Times wieder ganz ministerfreundlich. Während Herald und Advertiser zum Angriff blasen, Daily News aber von der Regierung jedenfalls eine Art offener Beichte, eine Lüftung des diplomatischen Schleiers verlangt, welcher Tractate und Unterhandlungsprojecte verhüllt, und während Chronicle stillvergnügt dreinlächelt, gebietet Times im Namen des Vaterlandes der Opposition gehorsames Stillschweigen, und bittet die unbedingt Ministeriellen um einige Mäßigung im Selbstlob, um den Widerspruch nicht zur Heftigkeit zu reizen. In der kurzen, höchstens zehntägigen Session vor Weihnachten werde das Parlament die Hände voll zu thun haben, wenn es nur eine Maaßregel von Bedeutung durchführen soll. Alles habe seine Zeit. Für die langathmigen historischen Rückblicke, bemerkt sie spottend, wird es Zeit genug seyn, sobald man Ihrer Majestät Minister wegen verrätherischen Einverständnisses mit Rußland in Anklagestand setzt; und dieses Gericht wird ohne Zweifel statt haben, sobald die verbündeten Armeen in der Krim aufgerieben oder gefangen sind, und der Czar sich an den Türken durch eine Reihe von Sinopes rächt. Dann werden wir auch andere Minister ins Amt rufen; denn nach der Landesverfassung ist es die Pflicht der Regierung, stets zu siegen. Die Nachsicht im Parlament muß übrigens eine gegenseitige seyn, und die Vertheidigung darf nicht den üblichen hochfliegenden hyperbolischen Ton anstimmen, sonst wird des Streites kein Ende. Wir für unsern Theil glauben, die Geschichte des Krieges spricht für sich selbst und ist so einfach wie ein Weihnachts-Kindermärchen. Die Alliirten sind 3000 Meilen weit weg von Hause gezogen, und haben einen Feind, der in jeder Beziehung gegen sie im Vortheil war, zweimal aufs Haupt geschlagen, ohne dafür eine einzige Schlappe zu erleiden. Wenn daher ein englischer Gentleman dem Beispiel M. Kossuths folgen sollte, so wird er sich blamiren. Daß wir Schnitzer gemacht haben, ist wahr und erklärt sich dadurch, daß es uns eine geraume Anzahl von Jahren an Kriegsübung gefehlt hat. Der Krieg ist am Ende nichts, als eine Aufeinanderfolge von Schnitzern, und wer die wenigsten Böcke schießt, gewinnt. Das sagte schon der alte Napoleon. Wer übrigens die Zeitungsrubrik: Land- und Seerüstungen ansieht, wird keinesfalls läugnen können, daß die Regierung jetzt die angestrengteste Thätigkeit entwickelt.

Rußland und Polen.

Die Kaiserin war in der letzten Zeit sehr leidend. Nach den neuesten Nachrichten geht es wieder etwas besser.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Wien, 14. Dec. Oesterr. 5proc. Met. 82; 4½proc. 72[illegible]; Lotterieanlehensloose von 1839 120⅞; dito von 1854 95⅝; Bankactien 1250; Nordbahnactien 186[illegible]. Wechselcurse: Augsburg uso 125⅞ Br.; London 12.9 Br. Geldcurse: Ducaten [illegible]

Augsburg, 14 Dec. (5 fl. Augsburger Corrent = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat — P. 82⅞ G. Hamburg 1 M. — P. — G. Frankfurt [illegible] 73 G. Wien in 20r 1 M. — P. 78¾ G. Triest 1 M. 79 [illegible] Leipzig 1 M. — [illegible] a. M. 1 M. — P. 99⅞ G. Berlin 1 M. — P. 106 G. Paris 1 M. — [illegible] 105¾ G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 41½ G. Genua 1 M. 51¼ G. 116¼ G Lyon 1 M. 116⅛ G. Marseille 1 M. 116⅛ G. [illegible] vorno 1. M 62½ G.

Bayer. 3½proc. Oblig. 84 P. — G. 4proc. Oblig. — P. 89½ G. 4½proc. Oblig. — P. 95½ G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. 9[illegible] G. detto Ausg. III. 9[illegible] — G. detto Ausg. IV. 100⅛ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. — [illegible] 89¼ G. Bankact. Div. II. Sem. — P. 708 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. [illegible] Bankact. Div. II. Sem. — P 708 G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — [illegible] Württemb. 3½proc. Oblig. — P. — G. Württemb. 4½proc. Oblig. — P. — G. [illegible]

(Geld-Curse im 24½ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Gef. — Ang. 5. [illegible]; do. Gewbuc und agio % Gef. — Ang. 108; Louisdor al Marko Gef. 334; Carolin [illegible] und Marbor Gef 285; 20 Fr. St pr. St. Ang. 9 20; Friedrichsdor Gef. 9. [illegible] holländ. 10 fl. St. Ang. 9. 39; Scheidegold den Gewbuc. Ang. 5. 44; 5 Frk. Thlr. [illegible] Gef. —; Franz. Thlr. al Marko Gef. 24. 31; Silber fein gekörnt Gef. 25 ; do. 13 à 14 löth. Gef. 24 30; 4 à 8 löth. Gef. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Geschäfts-Local-Veränderung.

Unterzeichneter beehrt sich hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß er sein bisheriges Geschäfts-Local neben dem Weberhaus verlassen und dasselbe auf die andere Seite der Straße in das Haus **Lit. C. Nro. 5** (dem Café Goppelt gegenüber) verlegt habe.

Zugleich verbindet er damit die weitere Anzeige, daß er nun auch ein **Silberwaaren-Lager** halte und empfiehlt sich auch in diesem Fache dem geneigten Wohlwollen.

Gottfr. Neuß, jun.,
Juwelier, Gold- und Silberarbeiter,
untere Maximilians-Straße C. Nr. 5.

Verkauf einer Krippe.

Eine sogenannte **Krippe**, bestehend aus den drei Vorstellungen: Geburt Christi, die Opferung und die heiligen drei Könige, mit welchen übrigens noch andere Vorstellungen gebildet werden können, ist zu verkaufen. Dabei sind 170 durchschnittlich 9 Zoll große abgegliederte Figuren und ungefähr ebensoviel Thiere. Erstere sind alle ganz neu nach der damaligen Zeit orientalisch gekleidet und die Köpfe derselben, so wie alle Thiere von Künstler-Händen aus Holz geschnitzt, daher von vorzüglichem Werthe. Ferners befinden sich dabei eine Menge zur Aufrichtung der Krippe nothwendige Gegenstände. Das Ganze wurde mit großer Umsicht und Auswahl gesammelt und mit vieler Mühe schön und passend zusammengestellt. Man wird kaum oder selten mehr eine ähnliche Sammlung finden. Kaufsliebhaber belieben sich an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

Verkauf.

Eine sehr schöne **Dockenküche** und **Speis** mit einer Einrichtung von circa 400 Stück aus Zinn, Kupfer rc. rc. sind zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition d. Bl.

Passendstes und werthvollstes Geschenk für die Jugend!

Im Verlage von **Lampart & Comp.** in Augsburg sind erschienen und daselbst sowie in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrreiche Abendunterhaltungen
für
Jugend- und Familienkreise.
Eine Reihe von Erzählungen
für
christliche Jugend und christliches Volk.

Dreißig Bändchen. Jedes Bändchen mit einem Stahlstich und broschirt.

Inhalt und Preise:

	fr.		fr.
1. Treue und Barmherzigkeit	36	16. Nach der Arbeit. Drei Erzählungen	36
2. Die Schule des Lebens	30	17. Bastian, Agnes und Sophie rc.	36
3. Th. Neuhofers Leben, Reisen und Schicksale	36	18. Die Familie Seehofen	36
4. Heinrich Wallner	36	19. Peter Feldberger	36
5. Die segensreiche Wallfahrt zum h. Grabe	36	20. Der junge Tambour, oder die zwei Freunde	36
6. Der Sohn der Griechin	36	21. Die Korsaren aus Morgenland	36
7. Die Frühstücke der blinden Großmutter	36	22. Die Rose von Rom	36
8. Das Leben eines Heimathlosen	36	23. Adelmar der Tempelritter	36
9. Der Neujahrsabend zu Lausanne	36	24. Die Gemsschützen	30
10. Susanna Frohberg	36	25. Reinbold's Schicksale	36
11. Joseph	30	26. Der Uhrenhändler vom Schwarzwalde	36
12. Die Gräfin von Seeburg	36	27. Der Kaufherr und seine Söhne	36
13. Die Belehrung	36	28. Die Familie von Bernstein	36
14. Wolfram. Cassilda	36	29. Junker Bernhard Sturmschwert	36
15. Jakob Altmann	30	30. Maria hilft. Johann der Findling	36

Jedes dieser Bändchen ist auch **einzeln** zu haben, wer aber **alle Bändchen auf einmal** nimmt, erhält das Bändchen zu **27** kr.

Geburts-, Traunngs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

In der **Pfaundler**'schen Buchhandlung in Innsbruck ist in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg gleich vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Perrone, J. (Soc. J.), de immaculato B. V. Mariae conceptu an dogmatico decreto definiri possit disquisitio theologica. 8. m. Mediolani. 1852. Brosch. fl 1. 36 kr. oder 1 Thlr.

Im Verlage der **Mayr**'schen Buchhandlung in Salzburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Sulzer, Jos., Priester, das Weltgericht im Spiegel der Zerstörung Jerusalems, oder: Erklärung der Evangelien am ersten, zweiten und dritten Sonntage im Advent. Mit einer Abhandlung über das bürgerl., das Kirchenjahr und den Advent, Vergleichung jener Stellen der Evangelisten, welche sich auf die Zerstörung Jerusalems beziehen, Beschreibung der Stadt Jerusalem und mehrerer anderer Orte in Palästina. Aus dem Italienischen von Joh. Daninger. 8. brosch. 36 kr. R.-W.

Rauchenbichler, J., Beichtvater und Inspector der Frauen-Benediktinerinen in Frauen-Chiemsee. Seligpreisung der hochgebenedeiten Jungfrau Maria. Enthaltend: Meßgebete, die lauretanische Litanei und des Engels Gruß, erläutert nach den Schriften der heil. Väter. Beicht- und Communion-Gebete; Andachtsübungen an den vornehmsten Festen rc.; zu den heiligsten Herzen Jesu und Mariä, sammt Litaneien, einer Kreuzweg-Andacht; Morgen- und Abendgebete. Mit einem Anhange: Heiligung des Mai-Monats. — Mit dem Bilde der seligsten Jungfrau. — Mit Genehmigung des hochwürdigsten fürsterzbischöfl. Ordinariates zu Salzburg. 8. brosch 51 kr. R.-W.

Reiter, Math., weil., erzbischöfl. geistl. Rath, Dechant und Pfarrer in Anthring. Schutzgeist der Jugend. Ein Andachtsbuch für Jünglinge und Jungfrauen. Zum Angedenken bei ihrem Austritte aus den Schulen und Eintritte in die Welt, wie auch ein Schulpreis und Firmungsgeschenk. **Siebenzehnte**, mit einer Kreuzwegandacht, Litaneien und Kirchengesängen vermehrte einzig rechtmäßige **Original-Auflage**. 12. br. 15 kr. R.-W. Schöne Ausgabe 24 kr. R.-W.

Ferner ist daselbst in Commission erschienen:

Kaltner, Joh. Alois, Pfarrkurat des St. Johanns-Spitales zu Salzburg. „Bete zum Herrn und Er wird Dich gesund machen." Ecclesiastic. 38, 9. — Ein Gebet- und Erbauungsbuch zunächst für die Kranken selbst, wie auch zum Vorlesen für deren Tröster. Im Anhange ein Manuale sacrum in singularem Sacerdotis usum. (Juxta Rituale Rom. Salisburg novum.) Mit nebenlaufender Uebersetzung. – Mit fürsterzb. Approbation. 8. brosch. 1 fl. 12 kr. R.-W.

Nehrl, Kaspar, Priester, der Gottesdienst eines katholischen Christen. Ein Gebet-, Unterrichts- und Erbauungsbuch für Gebildete jedes Standes. In zwei Bänden. Erster Band. 8. brosch. 1 fl. 48 kr. R.-W.

Kern der Heiligen-Legende in Gesängen, oder: Christus mein Leben und Sterben mein Gewinn. Von Pfarrer M. T. 8. brosch. 2 fl. R.-W.

Bei **G. P. Aderholz** in Breslau ist so eben erschienen und vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Görlich, F. X., Pfarrer, das Leben der heiligen Hedwig, Herzogin von Schlesien, als Andenken an die sechshundertjährliche Jubelfeier ihres seligen Todes. Mit einem Stahlstich. Zweite Auflage. geh. 23 Bogen. Preis 22½ Sgr. oder fl. 1. 21 kr.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Deutinger, Dr. Martin, Geist der christlichen Ueberlieferung. Ein Versuch, die Werke der vorzüglichsten Schriftsteller der Kirche in ihrem innern Zusammenhang darzustellen, und durch übersichtliche Auszüge zu veranschaulichen. Bearbeitet von einem Verein. (Mit Uebersichtstabellen.) Erster Band. Die Entwicklung der christlichen Ueberlieferung in den ersten drei Jahrhunderten, von der apostolischen Zeit bis Origenes. gr. 8. 407 S. geh. fl. 3. oder Thlr. 1. 22½ Ngr.

——, Bilder des Geistes in Kunst und Natur. Zwei Bändchen. **Zweite Auflage.** 12. 545 S. geh. fl. 2. oder 1 Thlr. 7½ Ngr.

Wem reichen Protestanten den Lorbeer?

† **Vom Rhein.** Es ist manchmal gut, wenn wir von unsern Gegnern ein Urtheil hören. Wir orientiren uns dann leichter in unserm geistigen Eigenthum; wir werden unserer Kraft bewußt. Dadurch hebt sich das katholische Bewußtseyn und das Vertrauen auf den endlichen Sieg der streitenden Kirche.

Eine bekannte Autorität unter den protestantischen Theologen der Jetztzeit, Dr. C. Fr. Aug. Kahnis, ordentlicher Professor der Theologie an der Universität Leipzig, hat ein sehr lesenswerthes Buch geschrieben: „Der innere Gang des deutschen Protestantismus seit Mitte des vorigen Jahrhunderts. Leipzig, bei Dörffling und Franke, 1854." Diese übersichtliche Darstellung des Entwicklungsganges des deutschen Protestantismus ist äußerst lehrreich. Abgesehen von der Unbefangenheit des Urtheils und der wissenschaftlichen Objectivität, ist diese Schrift der beste Wegweiser zum Verständniß der kirchlichen Gegenwart. Mit Freuden haben wir aus dem Lesen dieses sehr empfehlenswerthen Buches die Gewißheit geschöpft, daß der innere Entwicklungsgang des Protestantismus unbewußt und geheimnißvoll aber naturnothwendig nach Rom führt. Bereits sind wir auf dem Puncte angekommen, daß der Rationalismus überwunden und die Rückkehr zum strengen Festhalten an den verschiedenen Bekenntnissen sich überall geltend macht. In Folge hievon muß endlich die Frage zur Lösung kommen, ob Union oder Sonderbekenntniß, was uns die letzte Phase der Entwicklung zu seyn scheint. Man wird dann mit der Gnade Gottes sich der großartigen tausendjährigen katholischen Lehreinheit fügen, und somit dem Centrum wieder sich zuwenden, nachdem alle möglichen Versuche mißglückten, einen andern Eckstein zu legen, als den, der gelegt ist, nämlich Christus der Herr.

Man verwahrt sich vor der Hand noch vor der katholischen Lehre, wie das auch unser Gewährsmann Dr. Kahnis thut, aber der Centripetalkraft wird man doch nicht widerstehen können. Unser Verfasser kommt nämlich am Ende seines interessanten Buches zu folgendem Schlusse: „Gespannt stehen sich wieder die (protestantischen) Confessionen gegenüber. Diejenigen, welche hierin nur Unheil sehen, mögen sich wohl fragen, ob sie suchen, was göttlich oder was menschlich ist. Manches Unlautere mischt sich in diesen Kampf: in ihm aber ein ernstes Streben nach dem Siege der Wahrheit verkennen, besteht nicht mit der Wahrheit. Wie soll sich je der traurige Zwiespalt der Sonderkirchen heben, wenn nicht das Trennende derselben wieder zum Gegenstande ernster Fragen gemacht wird. Wo aber gefragt wird, wird in dieser sublunarischen Welt auch gestritten. Auf die tridentinischen Beschlüsse kann die evangelisch-lutherische Kirche nicht eingehen, das ist gewiß. Aber sie kann auch nicht auf das reformirte Bekenntniß eingehen, weder auf den unterscheidenden Inhalt, noch auf die Stellung, welche das Bekenntniß dort hat. Die Losung unserer Kirche in diesem Kampfe kann nur seyn: Halte was du hast, auf daß dir Niemand deine Krone raube. Unsere Krone ist unser Bekenntniß."

Wir könnten leicht diese Stelle durch eine kleine Exegese zum Beweis für unsern Satz aufstellen, daß der nothwendige Fortschritt am Ende doch zu den tridentinischen Beschlüssen, als höhere Einheit, führen muß; wir überlassen aber das dem denkenden Leser, und wollen die angeführten Worte nur dafür gelten lassen, um uns den Standpunct des Zeugen klar zu machen, damit wir nicht versucht werden, ihn des Kryptokatholicismus zu zeihen. Vergessen wir also nicht, daß er sich gegen die tridentinischen Beschlüsse verwahrt, und hören wir nun, was er über unsere Kirche und vor allem über die theologische Wissenschaft der Katholiken sagt.

„Die Zeit," heißt es Seite 245, „in welche die Erneuerung des Protestantismus fällt, war auch für die römische Kirche eine Zeit der Restauration. In Frankreich war die Rückkehr zu den Idealen der mittelalterlichen Kirche gewaltsam und krankhaft. Innerlicher war sie in Deutschland. Da war es zuerst jene romantische Richtung, welche dem Katholicismus das Wort sprach, als dem perennirenden Mittelalter. Der Meister dieser römischen Romantik war Görres. In ihm war nach Art der Romantiker ein positiver Zug, der in der Poesie Glauben, im Glauben Poesie suchte, zuerst genährt an den Resten der Herrlichkeit des heiligen römischen Reiches deutscher Nation in den heimatlichen Rheinlanden, dann an der Hand der Naturphilosophie zum geheimnißvollen Osten gewandt, endlich in der römischen Kirche befriedigt. Nach Art der Romantiker aber konnte Görres' poetischer Glaube nicht nach oben lodern, ohne eine prosaische Welt ironisch zu zerfressen. Dieser ironische Zug hatte in seinen Sturm- und Drangjahren die Reste der mittelalterlichen Kirche nicht verschont. Er hatte bei der Auflösung des deutschen Reiches sich über das Inventarium der geistlichen Fürsten mit ihren für dicke Köpfe brauchbaren Chorkappen lustig gemacht. Als er aber die römische Kirche der Gegenwart zum Tragstoffe seines positiven Zuges gemacht hatte, gab er den Protestantismus jenem negativen Zuge zur Nahrung.

„Mit diesem romantischen Katholicismus steht in innigster Verbindung ein historischer, der im Protestantismus Revolution, in Rom aber den legitimen Erben der in Christo auf den Felsen Petri gegründeten Kirche sieht. Dieser Fels der geschichtlichen Entwicklung hat namhafte protestantische Rechts- und Staatsgelehrte (Haller, Jarke, Phillips u. A.) in den Schooß der römischen Kirche gezogen, und ist nicht wenigen Protestanten noch immer ein Stein, an dem sie straucheln. Dazu kommt die Macht des Namens Kirche, den die römische Kirche zur Aufschrift ihres großen Hauses macht. Wie einst Augustinus nach den Irrfahrten seines Lebens im zerknirschenden Gefühl der Zerbrechlichkeit alles menschlichen Dichtens und Trachtens die Auctorität der sichtbaren Kirche umklammerte mit dem Bekenntnisse: Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Auctorität der katholischen Kirche dazu bestimmte, so erschien Vielen auf dem trügerischen Meere des modernen Geisteslebens Rom der alleinige Hafen der Wahrheit.

„Und nicht ohne wissenschaftliche Vermittlung stellt der restaurirte Katholicismus sein Dogma hin. Den philosophischen Waffen, mit welchen der Supernaturalismus sein Dogma verwahrte, durfte der Hermesianismus die seinen getrost an die Seite setzen. Und den philosophischen Mitteln, mit welchen Günther, Staudenmaier, Sengler u. A. die römische Lehre stützen, sind die philosophischen Kräfte unserer Vermittelungstheologie kaum ebenbürtig. Als Möhler, durch die Schule der neubelebten protestantischen Theologie gegangen, in seiner Symbolik die protestantische Lehre angriff, war Keiner von denen, welche die Sache des Protestantismus gegen ihn vertraten, ihm gewachsen."

So das neueste Urtheil eines protestantischen Theologieprofessors über protestantisch und katholisch theologische Wissenschaft. Wem reicht er den Lorbeer? Der katholischen Wissenschaft.

Wenn wir ihm in seinen Erörterungen weiter folgen wollen, dann werden wir finden, wie derselbe auch in den übrigen Gebieten des Lebens der katholischen Kirche die Palme des Sieges in vorurtheilloser Anerkennung darreichen muß.

Lassen wir unsern Zeugen selber reden: „Was dem restaurirten Katholicismus, dessen Herd in Deutschland München war, wesentlich Kra- lieh, war die Opposition gegen den Protestantismus. Diese Opposition schien einen ernsthaften Charakter annehmen zu wollen, als die preußische Regierung durch den Gewaltstreich der Absetzung des Erzbischofs von Kö- nicht bloß in der Kirche, sondern auch im Staate sich eine bedenkliche Opposition bereitete. Mit der vereinten Kraft seiner Lebenselemente, welche jenes Ereigniß herausgefordert hatte, schrieb Görres seinen „Athanasius". Der Tüchtigste, welcher ihm protestantischerseits entgegentrat, Leo, fühlte sich gedrungen, ihm ein Bekenntniß von der Verkommenheit des Protestantismus abzulegen. „„Ich gestehe es Ihnen offen,"" schreibt Leo, „„ich schäme mich zuweilen, mich einen Protestanten nennen zu müssen, wenn ich sehe, daß unter diesem Namen so Viele mitgehen müssen, die nicht nur innerlich nicht im mindesten berührt sind von dem, was unsere Kirchenpartei gegründet hat, die nicht nur nie etwas in ihrem eigentlichen Verständniß vernommen haben von den Lehren, für die ihre Väter Gut und Blut ließen und um derentwillen sie ihren Söhnen den Namen Protestanten vererbten, sondern die selbst diejenigen Fundamente des Christenthums gänzlich aus ihrem Gewissen und aus ihrem Leben verloren haben, an welchen Rom treu gehalten hat bis auf diesen Tag. Was aber hat unsere protestantische Welt so herabgebracht, als daß uns das fehlt, was Ihr habt, die Zucht und die strenge Ordnung der Kirche. Das Schicksal der protestantischen Kirche ist der gerade Gegensatz von dem, was Sie uns sagen von der katholischen Kirche, daß sie sich zurückgezogen habe aus der Peripherie in das Centrum. Die protestantische Kirche ist ganz peripherisch geworden; denn ihr Centrum bildet die Gemeinde, ihre Peripherie sind die in den Polizeistaat herübergezogenen Kirchenbeamteten. Alles, was an unserer Kirche durch den Staat geschaffen oder erhalten werden kann, alles Polizeiliche ist vortrefflich im Stande: die Superintendurgeschäfte, die Kirchenbücher, die Verwaltung des Kirchenvermögens, das Läuten nach dem bestimmten Glockenschlag u. s. w. das ist vortrefflich im Stande; das Centrum aber ist abhanden

gekommen, denn die Gemeinde ist auch nur noch im polizeilichen Sinne vorhanden und im evangelischen Sinne, wo sie eine Eidegenossenschaft seyn sollte, besiegelt im Glauben und im gemeinschaftlichen Genuß der Sacramente zu wechselseitiger sittlicher Macht und zur Unterstützung der Armen und Schwachen, in diesem Sinne ist sie längst verschwunden. Jede Genossenschaft hat und übt ein Recht, diejenigen von sich auszuschließen, welche ihrer Aufgabe Hohn sprechen — bei uns aber gehen Arianer, Socinianer und wenn sie es des öffentlichen Anstandes wegen für zweckmäßig halten, alle indifferenten Denkgläubigen und alle Atheisten zu des Herrn Tische; dasselbe thut jeder offenkundige Betrüger, Sabbatschänder und Ehebrecher, wenn es ihm beliebt, ohne durch irgend eine Kirchenbuße oder ein öffentliches Bekenntniß der Sünde, die er am Gemeindeleben begangen, der Gemeinde abgebeten und Besserung gelobt zu haben. Soll man auch eine Mutter lieben, die das natürliche Erbe an die Unflathskinder vergeudet, welche ihr der Bettelvogt auf der Straße zusammenrafft?“"

„Diese Bekenntnisse Leo's, damals dem grünen Protestantismus ein Gräuel, von der vornehmen protestantischen Wissenschaft als die Auslassungen einer kleinen Partei belächelt, werden jetzt schon besser verstanden. Sie enthalten in der That das, was der Protestantismus von der römischen Kirche zu lernen hat und noch in mancher harten Schule zu lernen haben wird, wenn er sich nicht sagen läßt.

„Als Preußen den Erzbischof von Köln abgesetzt hatte, jubelte der liberale Janhagel; Rom klagte, aber es ging im Ganzen siegreich aus dem Kampfe hervor.

„Als sich im Deutschkatholicismus die revolutionären Stoffe im Schooße der römischen Kirche entluden, da jubelte der protestantische Janhagel; als aber auf diesen Wind die Sturmernte des Jahres 1848 kam, da stand der Protestantismus zerknickt da, mächtig aber der Katholicismus in der Kraft seiner Organisation. Es ist gewiß, daß die römische Kirche den wankenden preußischen Staat hat stützen helfen, während die protestantische Landeskirche Preußens erst auf dem Boden des gekräftigten Staates wieder Kraft gewann."

Also schreibt kein Katholik, sondern ein protestantischer Theologie-Professor Dr. Kahnis in seinem Buch: „Der innere Gang des deutschen Protestantismus" Seite 248 im Jahre des Heils 1854.

Ist dieses protestantische Urtheil vielleicht die gottgewollte Antwort auf die bekannte geheime Ordre des preußischen Ministers an die Verwaltungspräsidenten der einzelnen Provinzen? Sie sollten vigiliren, hieß der Befehl, ob nicht die katholischen Geistlichen mit den Demokraten unter einer Decke stecken. Wenn ein preußischer Minister wieder einen ähnlichen Erlaß auszugeben sich versucht fühlen sollte, würden wir ihm rathen, zuerst das Urtheil des Dr. Kahnis zu beherzigen, der sich nicht scheut, der Wahrheit Zeugniß zu geben, und geradezu behauptet, die katholische Kirche hat Preußen in der Revolutionszeit stützen helfen.

Den Junkern der Kreuzzeitung aber empfehlen wir nicht weniger dieses protestantische Urtheil zur reiflichen Erwägung. Vielleicht könnte dieses bedeutend zur Ernüchterung beitragen. Professor Stahl dürfte nach diesem Urtheil seines Leipziger Collegen seine bezüglichen Ansichten auch in etwas modificiren müssen; Hr. Gerlach aber wird es uns nicht verübeln, wenn wir ihm vorgetragenes Urtheil zum Stoffe seiner bald zu fertigenden Neujahrsrundschau vorzuschlagen uns unterfangen.

Abhandlungen über verschiedene Gegenstände.

Von Sr. Eminenz Cardinal Wiseman.

II.

+ Der zweite Aufsatz: „Katholische Uebersetzung der heil. Schrift" macht den katholischen Klerus Englands und Irlands aufmerksam, wie sehr eine vollständige Durchsicht der englischen Uebersetzung nothwendig wäre, um einen festen Text herzustellen. Dabei sucht er durch viele Beispiele zu überzeugen, wie unerläßlich es sey, bei einer Uebersetzung der Vulgata in die Landessprache beständig auf das hebräische und griechische Original Rücksicht zu nehmen, um Ausdrücken, die im Lateinischen dunkel oder zweifelhaft sind, ihren wahren Sinn zu geben.

Ungemeines Interesse bietet die dritte Abhandlung S. 89 — 141: „Die Parabeln des Neuen Testaments" nicht nur für den Exegeten, sondern für jeden Freund der hl. Schrift; insbesondere für jeden Katholiken durch das überraschende und schlagende Resultat: Nur der Katholik kann die hl. Schrift verstehen und ihre Wahrheit fühlen.

Zuerst wird der Leser erfreut durch die Thatsache, daß, während die Reformatoren bekanntlich die tiefste Verachtung auf die Vulgata warfen und immer zum Griechischen, als der einzig genauen Richtschnur ihre Zuflucht nahmen, es jetzt wieder hauptsächlich protestantische Schriftsteller sind, welche die Vulgata gerächt und ihr kritisches Uebergewicht wieder zur Geltung gebracht haben.

Die Abhandlung breitet sich hierauf über die Parabeln aus, auf eine höchst anziehende, nicht bloß dem Gelehrten, sondern jedem denkenden Laien verständlichen Weise Altes und Neues aus dieser Schatzkammer der hl. Schrift schöpfend.

Wir finden, daß buchstäblich zu verstehen sey, wenn Matthäus XIII, 34 von dem göttlichen Heiland sagt: „Alles dies sprach Jesus in Gleichnissen zu der Menge und ohne Gleichnisse sprach er nicht zu ihr."

Von der Schönheit und dem Reichthum dieser Gleichnisse wird gesagt: „Sie gleichen einem schönen Gemälde auf gewürfelter Leinwand, das aus kleinern reich colorirten Bildern besteht, von denen jedes in sich selbst schön ist, aber in das nächste übergeht, während in der Mitte ein volleres und vollendeteres Gemälde wie in einem kostbaren Rahmen eingeschlossen ist." Die Schönheit und Anmuth der Reden Jesu wurde noch erhöht durch seine Gewandtheit, mit der er seine Auslegungen und Vergleichungen aus der nächsten Umgebung oder aus den Lieblingsausdrücken des Volkes nahm. Dieß Alles mußte ihm die Achtung und das Vertrauen des Volkes gewinnen, dies mußte auch der Eifersucht der privilegirten Lehrer den Mund schließen; diese Eigenschaften entzückten Alle, so daß sie ganze Tage ohne Speise bei ihm zubrachten. „Alle fielen ihm bei und waren voll Verwunderung über die Anmuth der Reden, die von seinen Lippen flossen." Das Erstaunen des Volkes über die Lehren Jesu, so daß es ausrief: „Er lehret wie einer der Macht hat und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer." Matth. 7, 29 wird uns klar, wenn wir in der Abhandlung die Lehrweise der Pharisäer näher kennen lernen, die Christus selbst charakterisirt, da er ihnen vorwirft, daß sie Krausemünze und Kümmel verzehnten, aber das Wichtigere des Gesetzes, Gerechtigkeit, Menschenliebe und Treue bei Seite setzen, daß sie die Mücke durchseigen, aber das Kameel verschlucken. Matth. 23, 23 rc.

So konnte nun Jesus, was für ihn nothwendig war, sich den Titel eines Meisters in Israel sichern und die falschen Lehrer aus dem Felde schlagen und dieß war ein Grund, warum Jesus die parabolische Lehrweise vorzog. Ferner war die Lehrmethode durch Parabeln im ganzen Orient von dem Begriffe der Weisheit unzertrennlich. Endlich entspricht diese parabolische Lehrweise genau den Prophezeihungen im alten Testament und die Parabeln sind oft selbst wieder Prophezeihungen, die in der künftigen Kirche, welche Jesus stiftete, erst ihre Erfüllung fanden.

Insofern nun viele Parabeln Zustände andeuten, die erst in der Kirche sich verwirklichen sollten, waren sie den Juden nicht selten unverständlich, wie dieß oft auch die Prophezeihungen des alten Bundes waren; ebenso unverständlich aber müssen sie dem Protestanten seyn, da er die Verwirklichung dieser angedeuteten Zustände in seiner Kirche nicht wahrnimmt und fühlt.

Unter den vielen Beispielen hierüber Eins. „Die schöne Parabel vom verlornen Sohn kann in ihrer Anwendung nur ein Katholik fühlen. Ohne Zweifel gibt es auch Andere, die sündigen, bereuen, und wenn sie durch ihre religiösen Begriffe darauf geleitet werden, den Sinn einer Vergebung fühlen. Ein System der Gnade dagegen, das von Anfang an bis zum Ende durch einen bestimmten Act dem reuigen Sünder die lebendige Ueberzeugung und das Gefühl gibt, daß er auf allen seinen Wegen von einem beständigen Freunde begleitet wird, daß er die Zuneigung desselben wieder gewonnen hat, daß ihm seine schwere Bürde mit sanfter Hand abgenommen, sein krankes Herz geheilt ist rc. — ein System oder vielmehr eine Macht der Gnade, welche ihm die Stunde nennt, in welcher er wieder Gottes Kind ist, dies findet sich nirgends als in der einzig wahren, heiligen, katholischen Kirche. Oder wo anders steht das Mahl immer bereit, zu dem die Engel geladen werden, um sich über das verlorene und wiedergefundene Schaf zu freuen. Nirgends anders wird das Abendmahl als das Pfand für die Reue des Sünders angesehen und als solches gereicht. Der protestantische Sünder ist, wollen wir annehmen, voll von Zerknirschung und Schmerz, aber er darf Monate lang warten, bis es seinem Geistlichen einfällt, daß dies ein Grund sey, in der Pfarrei einen außerordentlichen Communiontag anzuordnen; in der katholischen Kirche dagegen geht er, voll von Liebe, zu dem Mahl, von dem Platze Magdalenens zu den Füßen gelangt er zu dem hl. Johannes am Busen Jesu."

In weiterer Entwicklung der Abhandlung wird gezeigt, wie der hl. Evangelist Matthäus, der für die Juden schreibt, nur solche Parabeln wählt, die zeigen, daß es die Bestimmung des Christenthums sey, an die

Stelle ihrer Religion zu treten, während der hl. Evangelist Lukas, der für die griechischen Bekehrten schreibt, in seinen Parabeln den höheren moralischen Standpunct des Christen, die Schönheit seiner Religion anschaulich macht. Beide Evangelisten, denen sich Markus anschließt, arbeiten für den äußern Bau der Kirche, der hl. Johannis dagegen sorgt für das Innere des Hauses durch sein Evangelium, er berichtet uns nicht Parabeln, sondern jene Lehren, von welchen die Apostel sagten: „Jetzt redest du frei heraus und unverhüllt!"

Dieß nur ein Summarium des Wichtigsten aus dieser Abhandlung, zu dem Schönsten müssen wir aber die Erklärung der Parabel vom barmherzigen Samariter rechnen, zu deren Mittheilung hier kein Raum geboten seyn kann.

Die Meisterschaft des Verfassers, die Tiefen der Weisheit der hl. Schrift durch klare anziehende Darstellung Allen zugänglich zu machen und zum unwiderleglichen Beweise, daß die katholische Kirche die einzig wahre sey, anzuwenden, beurkundet aufs Neue die Abhandlung: „Die Wunder des neuen Testaments". Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, die Wunder als Thatsachen darzustellen, welche wichtige Lehren enthalten. Die Wunder sind in Handlungen eingekleidete Lehren. Viele dieser Handlungen sind Vorbilder des Zukünftigen, also prophetisch. Ihre Erfüllung ist weit erhabener, ein größeres Wunder als das Vorbild geschieht aber im Gebiet der Gnade, während das Vorbild, weil im Reiche der Natur geschehend, dem Auge wunderbarer erscheint. Die Verheißung Christi: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird auch die Werke thun, die ich thue; ja, noch größere wird er thun, als diese," Johannes 14, 12, erfüllen sich in der Kirche Gottes buchstäblich, indem Werke größerer, erhabenerer Wirksamkeit, wenn auch nicht so einnehmend für die Sinne, als Christi sichtbare Wunder, von den gläubigen Nachfolgern Christi, deren Vertreter die Apostel sind, gethan werden. Diese Wunder sind die sakramentalen Wirkungen. Wie nun die Wunder Christi nicht nur Vorbilder der sakramentalen Institutionen sind, sondern auch die treffendsten Lehren über deren Wirksamkeit enthalten, wie ferner die Ceremonien bei Ausspendung der hl. Sakramente ganz jenen Vorbildern entsprechen und ihre Erklärung in denselben finden, dies wird in der Abhandlung bei den einzelnen Sakramenten, insbesondere bei der Taufe, Buße, Communion und letzten Oelung nachgewiesen, dem Homileten reichen Stoff, dem Liturgisten die klarsten Erklärungen, jedem Christen köstliches Labsal bietend.

Der Aufsatz: „Die Handlungen des neuen Testaments", Seite 485 bis 543, beschließt die die hl. Schrift betreffenden Abhandlungen in unserem Bande. Auch dieser Aufsatz leitet zu der Schlußfolge: Alles, was unser Heiland gesagt oder gethan hat, findet bloß in der katholischen Kirche seine passende Erklärung, Anwendung und Ziel.

Neueste Nachrichten.

München, 13. Dec. Die Kammer der Abgeordneten hat heute die allgemeine Debatte über das Erbgütergesetz zu Ende geführt und ist in der speciellen bis zum Art. 6 vorgeschritten. In der allgemeinen Berathung bemerkte Referent Paur: die Angriffe gegen die Ausschußanträge hätten ihn gerade darüber beruhigt, daß der Ausschuß die rechte Mitte eingehalten. Die Angriffe seyen gegen abgerissene Sätze gerichtet, diese habe man ins Absurde geführt, dabei aber vergessen, in welchem Zusammenhang sie stehen. Der Redner bekämpft nun in umfassender gediegener Weise die Einwendungen gegen den Entwurf, welche von Seite der Herren Rabl, Morgenstern, Crämer und Müller geltend gemacht worden. Der Wohlstand an jenen Orten, wo Erbgüter bestehen, zeuge am besten dafür, daß die Erbgüter nicht geeignet seyen, Proletarier zu schaffen, die Civilerben werden nicht verkürzt, der Credit nicht geschmälert, die Verehelichung nicht erschwert, letzteres um so weniger als das Miteigenthum an Sicherheit einer Hypothek vorgezogen werden müsse. In Schwaben bestehen Erbgüter, das Erbgutscölibat kenne man dort nicht. Die von Hrn. Rabl angeführten Autoritäten List und Welcker sprächen nicht gegen das Erbgutswesen, Rotteck aufs entschiedenste dafür.*) Das Gesetz stürze die Sitte nicht um, sondern es erhalte dieselbe und fördere sie. Wenn die Cultur in jenen fränkischen Provinzen, in welchen Erbgüter bestehen, ebenso weit vorgeschritten sey, als in Altbayern, wo die Erbgüter bestehen, so sey nicht die Cultur, sondern der größere Wohlstand Zweck eines Erbgutes, und auf größeren Gütern sey erfahrungsgemäß die Wirthschaft einträglicher. Die Bemerkung Hrn. Müllers, daß zur Cultur außer dem Grundbesitze auch ein Betriebscapital nothwendig sey, finde er richtig, sehe aber nicht ein, warum ein Erbgutsbesitzer nicht ebensowohl ein Betriebscapital haben könne, als der Besitzer eines andern Gutscomplexes. Der k. Staatsminister der Justiz schließt sich den Bemerkungen dieses Redners an, und hebt noch hervor, daß erfahrungsgemäß überall große Wohlhabenheit herrsche, wo Erbgüter bestünden; es könne deßhalb ein Zusammenhang zwischen dem Bestehen von Erbgütern und der Wohlhabenheit nicht wohl bezweifelt werden. Wenn das Gesetz ins Leben trete, so werde es allgemein im Lande als Wohlthat erkannt werden, und unter den Gesetzen, welche das Ministerium mit dem gegenwärtigen Landtag vereinbart habe und noch vereinbaren werde, nicht den letzten Platz einnehmen. Es wird nun zum Art. 1 übergegangen. Der Ausschuß verlangt bekanntlich einen Gutscomplex mit einem Steuersimplum von wenigstens 6 fl. zur Gründung eines Erbguts, während der Regierungsentwurf nur 3 fl. fordert. Hr. v. Hafenbraedl ist für die Fassung der Regierung, weil dieselbe die Gründung von Erbgütern auch den Besitzern kleiner Güter möglich mache und hiedurch häufig der Verarmung vorbeuge. Hr. Rabl ist überhaupt gegen den Art. 1, weil die Werthsbestimmung desselben weder richtig noch sicher sey. Herr Hirschberger ist für die Fassung des Ausschusses, weil wirthschaftliche Zwecke die Fassung so kleiner Güter als unräthlich erscheinen lassen. Hr. Kirchgeßner beantragt den Zusatz, daß derjenige von der Befugniß, Erbgüter zu gründen, ausgeschlossen seyn soll, welcher wegen Einkindschaftung das Recht nicht habe, testamentarisch zu verfügen. Ein solcher Gutseigenthümer sey allerdings dispositionsfähig, und die Fassung des Ausschusses würde es daher zweifelhaft lassen, ob der überlebende Ehegatte, welcher die Kinder früherer Ehe in die neue Ehe einkindschafte, solche Erbgüter gründen und hiedurch wohlerworbene Rechte gefährden könne. Hr. Breidenbach ist für den Antrag Kirchgeßners, ebenso Hr. Ruland. Letzterer hebt übrigens hervor, daß der Ausschuß von der Ansicht ausgegangen sey, der überlebende Ehegatte sey bei Einkindschaftungen überhaupt nicht dispositionsfähig und könne daher kein Erbgut gründen. Ein Steuersimplum von 3 fl. könne er nicht als genügend erachten, man wolle Erbgüter, keine Erbgütlein. Hr. Morgenstern: Die particularrechtlichen Bestimmungen über Erbgüter seyen so verschiedenartig, daß es wünschenswerth wäre, diese Frage an den Ausschuß noch einmal zurückzuverweisen. Hr. Weiß schloß dieser Ansicht um so mehr sich an, als die jetzige Meinungsverschiedenheit noch größere Meinungsverschiedenheit für die Zukunft befürchten lasse, und es schwer sey, eine richtige Fassung aus dem Stegreif zu finden. Hr. Paur, der k. Minister der Justiz und Ministerialcommissär Neumaier erachteten eine Zurückverweisung an den Ausschuß deßhalb für überflüssig, weil die Fassung des ersten Artikels, in solchen Fällen, wie sie Hr. Kirchgeßner im Auge habe, die Gründung eines Erbguts ausschließe. Den Abänderungsvorschlägen des Ausschusses tritt die Regierung nicht entgegen. Der Art. 1 wird hierauf in der Fassung des Ausschusses angenommen, und eine Abänderung im Sinn des Hrn. Kirchgeßner vorbehalten. Dann findet Annahme der Art. 2 in der Fassung der Regierung, Art. 3, 4 u. 5 in der Fassung des Ausschusses statt. Ein erheblicher Unterschied zwischen der letztern und jener der Regierung besteht darin, daß letztere den Gerichten ein Bestätigungsrecht, erstere bloß das Recht der Beurkundung nach vorausgegangener Prüfung der gesetzlichen Erfordernisse einräumen will. Zu einer längern Debatte führt Art. 6, welcher in der Fassung des Ausschusses lautet:

Art. 6. Verpfändung des Erbguts kann von dem Eigenthümer ohne Zustimmung der Anerben vorgenommen werden: 1) bis zu dem Betrag, welchen er zur Tilgung auf dem Erbgut haftender und von ihm mit dem Erbgut übernommener Hypotheken und zur Tilgung der von ihm zu leistenden Abfindungssumme (Art. 14, 15 u. 17) verwendet hat; 2) in dem weitern Betrag eines Drittheils des Erbgutswerthes, welchen der Eigenthümer nach Abzug der bei der Errichtung oder Uebernahme des Erbguts vorhandenen Hypotheken, der von ihm zu leistenden Abfindungssumme (Ziff. 1) und des dem Uebernehmer zum voraus zugewendeten Drittheils (Art. 14 Abs. 1) noch frei besitzt. Weitere Verpfändung oder theilweise Veräußerung der Substanz des Erbguts, Beschwerung desselben mit ständigen Lasten, Austausch von Grundstücken und Hingabe im Vergleichswege oder an Zahlungsstatt können nur mit Zustimmung sämmtlicher vorhandener Anerben vorgenommen werden. Die Zustimmung kann von dem nach Art. 3 zuständigen Gerichte ergänzt werden, wenn das in Frage stehende Rechtsgeschäft zur Erhaltung des Erbgutes nothwendig oder mit überwiegenden Gründen nützlich und im Interesse der Anerben liegend befunden wird. Der Austausch von Grundstücken kann von dem Gutseigenthümer auch ohne Zustimmung der Anerben vorgenommen werden, wenn dadurch der Grundbesitz nicht in dem Maaß verringert wird, daß derselbe nicht mehr mit einem Simplum der Grundsteuer von wenigstens 6 fl. belegt ist (Art. 28, Ziff. 2), und wenn diese Rechtsgeschäfte zum Zweck der Arrondirung des Erbgutes geschahen. Die auf diesem Weg erworbenen Grundstücke gehören zur Substanz des Erbguts. Zur Giltigkeit solcher Rechtsgeschäfte

*) Auch List.

ist die Verlautbarung derselben vor dem zuständigen Gerichte (Art. 3) erforderlich. Die Bestimmung des Hypothekengesetzes vom 1. Juni 1822 § 12 findet auf Erbgüter keine Anwendung. Zur Eintragung der Hypotheken, für welche nach gegenwärtigem Gesetz ein Rechtstitel besteht, ist die Zustimmung der Anerben nicht erforderlich.

Hr. Breidenbach will die Stelle, welche den § 12 des Hypothekengesetzes für unanwendbar erklärt, hier gestrichen wissen, und der Kammer vorbehalten, im Art. 27 für jene Rechte gesetzliche Titel festzustellen, bei welchen es als zweckmäßig erscheint. Redner glaubt, die Steuern, die Zinsen aus Hypothekcapitalien sollten einen Titel zur Eintragung einer Hypothek noch fortwährend bilden, ebenso noch einige andere Verhältnisse, welche der § 12 des Hypothekengesetzes hervorhebe. Frhr. v. Lerchenfeld tritt diesem Antrag entgegen, weil er unnöthig sey und das Erbgutgesetz beseitige; wenn man ein Erbgutsgesetz wolle, so dürfe man das Princip nicht auf allen Seiten durchlöchern. Hr. Rabl will auch für Bierschulden und die Illaten der Ehefrau einen gesetzlichen Titel zur Eintragung einer Hypothek bewahren, wie der § 12 des Hypothekengesetzes ihn feststellt. Diesem Antrag tritt Frhr. v. Lerchenfeld insbesondere in der letzten Richtung mit Schärfe entgegen, er hebt die Unterschiede zwischen dem deutschen Wesen, welches die eheliche Gütergemeinschaft festsetze, und den römischen Elementen der dos, des Pflichttheils, der Illaten scharf hervor, greift das römische Recht, welches in der niederträchtigsten Gestalt auf uns gekommen sey, mit Heftigkeit an, und will, daß das vorliegende Gesetz dieses aufoctroyirte Dotalsystem beseitige, Im Leben des Volks kenne man dieses System nicht, dort wisse man nicht anders, als daß die Ehefrau mit ihrem Vermögen in das Gut des Mannes, der Mann mit seinem Vermögen in das Gut der Frau hineinheirathe. Hr. Breidenbach vindicirt dem römischen Recht seine Bedeutung, und hebt hervor, daß ein Erbgut, welches den Besitzer als Eigenthümer erachte, der Forterhaltung von gesetzlichen Hypotheken nicht im Wege stehe; dieß wäre nur bei einem Fideicommißgesetze der Fall. Fürst Wallerstein: Man könne nicht einzelne Steine aus dem Entwurfe herausnehmen, ohne das Gebäude zu zerstören. Hr. Wiedenhofer und Hr. Paur machen aufmerksam, daß man nie ein Erbgütergesetz oder ein Erbgut bekommen werde, wenn man alle Particularrechte, alle Legalhypotheken hineinbringen wolle; wolle man ein Erbgütergesetz, so müsse man manches bei Seite lassen, was bei andern Gütern zuläßig sey. Der königl. Ministerialcommissär hebt den Unterschied zwischen der Fassung des Regierungsentwurfes und der Fassung des Ausschusses im einzelnen hervor. Für bedenklich erachtet er die von dem Ausschuß dem Gutseigenthümer eingeräumte Befugniß, zum Zweck der Arrondirung Erbgutstheile auszutauschen, ohne die Anerben zu befragen. Durch die Verlautbarung von Seite des Gerichtes werde dieses Bedenken übrigens gemindert. Hr. v. Hörmann findet in dem Artikel 6 einen Widerspruch mit dem Gesetze, weil derselbe den Austausch zum Zweck der Arrondirung ohne Zustimmung der Anerben soweit gestatte, bis das Gut nur noch ein Steuersimplum von 6 fl. werth sey. Dieß stehe im Widerspruch mit dem Gesetze, welches das Erbgut in seiner Größe erhalten wolle. Er müsse sich für Zuläßigkeit der Arrondirung ohne Zustimmung der Anerben erklären, der Ausschuß aber, an welchen dieser Artikel zurückverwiesen werden solle, möge diesen Widerspruch beseitigen. Aufgefordert, seine Ansicht in einen bestimmten Antrag zu formuliren, richtet er diesen dahin, es sey der Austausch zum Zweck der Arrondirung ohne Zustimmung der Anerben nur dann zu gestatten, wenn das Steuersimplum nicht unter den Betrag herabsinke, auf welchen es sich bei Gründung des Gutes belief. Hr. Weis spricht für die Verweisung an den Ausschuß sich aus, weil die Fassung Hörmanns den Gedanken ihres Urhebers selbst nicht entspreche; den Widerspruch, welchen der Antragsteller gefunden, habe übrigens der Ausschuß keineswegs übersehen, sondern im Interesse der Arrondirung ihn absichtlich in das Gesetz gebracht. Fürst Wallerstein und Frhr. v. Lerchenfeld weisen darauf hin, daß höchst selten Grundstücke von gleichem Werth gegen einander ausgetauscht werden; für denjenigen, welcher arrondiren wolle, habe ein kleineres nahe gelegenes Gut mehr Werth als ein größeres fern gelegenes, und solche Fälle habe der Art. 6 im Auge. Diesen relativen Werth berücksichtige das Gesetz über die Grundsteuer nicht. Hr. Lang stellte eine Modification in Aussicht, wornach bei Arrondirungen der Werth des Gutes nicht unter zwei Drittel des ursprünglichen Werthes herabgemindert werden dürfe. Vorbehaltlich der von den HH. Hörmann und Lang gewünschten Abänderungen wird der Art. 6 in der Fassung des Ausschusses angenommen, die Sitzung geschlossen und die Fortsetzung der Berathung auf morgen vertagt.

Kiel, 11. Dec. Heute sind die letzten englischen Schiffe in See gegangen: es waren das Linienschiff „Edinburgh" und die Fregatten „Euryalus" und „Imperieuse". (Hamb. N.)

Innsbruck, 12. Dec. Gestern Abends 6 Uhr ist Prinz Luitpold von Bayern auf der Durchreise nach Italien hier angekommen.

In **Turin** ist Graf Orloff (bekannt von der verunglückten Wiener Mission) eingetroffen, um die Regierung zu verhindern, mit den Westmächten ein Offensiv- und Defensivbündniß abzuschließen. Zu gleicher Zeit ist eine energische Note Oesterreichs in Betreff der mazzinischen Umtriebe angelangt.

* **London,** 12. Dec.

Das Parlament wurde heute um 2 Uhr Nachmittags mit den üblichen Förmlichkeiten von der Königin in Person eröffnet. Das schöne Wetter hatte eine große Menschenmasse in den St. James-Park und die Straßen, durch welche der königl. Zug fuhr, gelockt. Auch das Haus der Lords war in allen seinen Räumen voller, als man es seit Jahren bei derselben Feierlichkeit gesehen hatte. Grund dafür ist theils die hohe Bedeutung, welche man der Thronrede diesmal beizulegen geneigt ist, theils der Umstand, daß viele von den adeligen Familien des Landes, auf Nachrichten vom Kriegsschauplatz wartend, sich jetzt in der Hauptstadt aufhalten, welche sie sonst um diese Jahreszeit zu meiden pflegen. Die Worte, welche die Königin ablas, lauten:

„Mylords und Gentlemen! Ich habe Sie zu dieser ungewöhnlichen Jahreszeit zusammengerufen, um, mit Ihrer Unterstützung, die Maßregeln zu treffen, welche mich in Stand setzen werden, den großen Krieg, in welchem wir begriffen sind, mit äußerster Kraft und Wirkung fortzuführen. Diese Unterstützung wird, wie ich weiß, bereitwillig gegeben werden; denn ich kann nicht zweifeln, daß Sie mit mir von der Nothwendigkeit überzeugt sind, keine Anstrengung zur Erhöhung der jetzt in der Krim stehenden Truppenzahl zu sparen. Die Anstrengungen, welche die Truppen gemacht, und die Siege, welche sie erfochten haben, werden von den glänzendsten Thaten in der Geschichte Englands nicht überstrahlt, und haben mich mit Bewunderung und Dankbarkeit erfüllt.

„Die herzliche und kräftige Mitwirkung der tapfern Truppen meines Alliirten, des Kaisers der Franzosen, sowie der gemeinsam erkämpfte Waffenruhm, kann nicht verfehlen, die Einigung, welche glücklicher Weise zwischen den beiden Nationen besteht, noch fester zu knüpfen.

„Es gereicht mir zur Freude (Satisfaction), Ihnen anzuzeigen, daß ich zugleich mit dem Kaiser der Franzosen einen Allianzvertrag mit dem Kaiser von Oesterreich abgeschlossen habe, wovon ich wichtige Vortheile für die gemeinsame Sache erwarte. Ich habe auch mit den Vereinigten Staaten von Amerika einen Vertrag geschlossen, durch welchen Gegenstände langer und schwieriger Erörterung in billiger Weise ausgeglichen sind. Diese Verträge werden Ihnen vorgelegt werden.

„Obgleich die Betreibung des Kriegs natürlicher Weise Ihre Hauptaufmerksamkeit beschäftigen wird, so vertraue ich doch, daß andere Angelegenheiten, die für das allgemeine Wohl von großem Gewicht und Interesse sind, nicht vernachläßigt bleiben werden. Ich bin erfreut zu bemerken, daß die allgemeine Wohlfahrt meiner Unterthanen ununterbrochen fortdauert. Der Stand der Staatseinkünfte gewährt mir vollkommene Befriedigung, und ich baue darauf, daß Sie, vermöge Ihrer Weisheit und Klugheit fortfahren werden, den Fortschritt des Landbaues, des Handels und der Manufacturen zu fördern.

„Gentlemen vom Hause der Gemeinen, in den Voranschlägen, welche man Ihnen vorlegen wird, werden Sie, wie ich vertraue, finden, daß für die Bedürfnisse des Staatsdienstes vollständig ausreichende Vorkehrung getroffen worden ist.

„Mylords und Gentlemen, ich baue mit Zuversicht auf Ihre Vaterlandsliebe und Ihren Gemeingeist. Ich fühle mich überzeugt, daß Sie in dem bedeutungsvollen Kampfe, den wir kämpfen, der Welt das Beispiel eines einigen Volkes geben werden. So werden wir uns die Achtung anderer Nationen erringen, und können darauf bauen, den Krieg mit Gottes Hilfe erfolgreich zu Ende zu führen."

* Auf dem auswärtigen Amte ist gestern die Trauerkunde eingetroffen, daß die wackern Reisenden Dr. Barth und Henry Waddington dem pestilentialischen Klima Afrikas zum Opfer gefallen sind. Dr. Barth hatte in seinem letzten Briefe bekanntlich seine bevorstehende Abreise von Timbuctoo nach dem Innern angezeigt. Wo und unter welchen Umständen ihn der Tod ereilt hat, wissen wir zur Stunde noch nicht.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den bish. Oberzollinspector zu Reichenhall, Fr. Sauer, an die erledigte Oberzollinspectorstelle in Freilassing zu berufen; ferner den bish. Hauptzollamts-Verwalter zu Reichenhall, Mich. Rebholz, seinem Ansuchen entsprechend, in gleicher Dienstceseigenschaft an das Hauptzollamt Memmingen, endlich den bish. Hauptzollamts-Controleur zu Reichenhall, L. Bauer, in der nämlichen Eigenschaft an das Hauptzollamt Speyer zu versetzen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 343. Sonnabend, den 16. December 1854.

Beim Herannahen des Jahresschlusses bitten wir unsere geehrten Abonnenten, die Bestellungen für das künftige Jahr bei den betreffenden Postämtern möglichst bald zu machen, damit wir mit Beginn des neuen Jahres die Größe der Auflage bemessen können und nicht in die unangenehme Lage versetzt werden, späteren Anmeldungen mit unvollständigen Exemplaren dienen zu müssen. Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

London, 15. Dec. Der Kriegssecretär Newcastle hat eine Bill eingebracht und gelesen, wodurch die Regierung zu ermächtigen ist, eine Fremdenlegion von höchstens 1500 Mann anzuwerben. Lord Russell verspricht den Vertrag mit Oesterreich, wenn er ratificirt worden, vorzulegen.

Bemerkungen über die Tripel-Allianz.

II.

† Der Knoten, in welchem sich mit einem unheimlichen Fatalismus die Fäden von Tag zu Tag fester zusammenziehen, sind die vier Garantiepuncte. Die formellen Hindernisse, welche dem Anschluß Preußens an die Tripel-Allianz entgegenstehen, — nämlich seine billige Forderung, daß es nicht bloß von Oesterreich, sondern auch von den Westmächten zum Beitritt aufgefordert werde, — sind leicht zu erledigen, und, wie einige Nachrichten melden, sind die Westmächte auch bereit, der genannten Forderung entgegenzukommen. Ganz anders wird es aber mit den materiellen Hindernissen stehen, d. h. mit der Einigung über die Bedingungen, zu deren Annahme Rußland eventuell genöthigt werden soll.

Um die Kluft sich klar zu machen, welche in dieser Hinsicht die Ansichten trennt, darf man nur die Correspondenz (ohne Ort- und Zeitangabe) lesen, mit welcher die Allg. Z. ihre Nummer vom 14. December beginnt, und deren Absicht, die österreichisch-westmächtliche Allianz zu bemängeln, die Allg. Z. durch die darauf folgenden Gegengewichte zweier österreichisch-deutsch gesinnter Correspondenzen noch schärfer ins Auge treten läßt. In jener datumlosen Correspondenz findet sich eine Auffassung der „vier Puncte", welche in dreifacher Hinsicht von der Auffassung abweicht, die in London, Paris und aller Wahrscheinlichkeit nach auch in Wien über die vier Puncte herrscht.

1) Man macht den bekannten Unterschied und bezeichnet nur zwei Puncte als Deutschland vorzugsweise angehend: Die Frage über die Donauschifffahrt und das Protectorat in den Donaufürstenthümern. Dieser Unterscheidung gegenüber hat man in der englischen und französischen Presse längst mit Recht den Einwand gemacht, daß ohne eine Sicherung der Freiheit des schwarzen Meers, also ohne den dritten Punct, die beiden ersten Puncte von Rußland bald zu einem todten Buchstaben gemacht werden könnten. Ganz das Gleiche gilt auch von dem vierten Punct; d. h. so lange Rußland Theil hat an einem Protectorat über die griechisch-katholische Kirche in der Türkei, wird es seine territorialen Plane an die Consequenzen seiner kirchlich-politischen Ausschreitungen zu knüpfen wissen.

2) Die beiden ersten Puncte, welche allein als Deutschland angehend bezeichnet werden, nimmt man in einem excessiv-deutschen Sinn in Anspruch. Die datumlose Correspondenz in der Allg. Z. will, „daß das Protectorat in den Fürstenthümern künftig im Wesentlichen ein österreichisch-deutsches werde und daß die Stationen für die freie Schifffahrt auf der Donau unter österreichisch-deutsche Controle gestellt werden." Wir sind ganz mit diesen deutsch-patriotischen Intentionen des betreffenden Correspondenten einverstanden, aber wir können uns auch nicht verbergen, daß wenn Deutschland seine Interessen in so kühnem ausschließendem Sinn durchgesetzt wissen will, es auch von Anfang an in entsprechender Weise gehandelt haben müßte. Allerdings, wenn Deutschland in der Abwehr des ehrgeizigen Nachbars, der Deutschland in viel höherem Maaße als die Westmächte bedroht, diesen letztern vorangegangen wäre, wenn es in entschlossener Einigkeit — im Norden die russischen Intriguen in Dänemark, im Süden seine Ansprüche auf die thatsächliche Beherrschung Stambuls wie des schwarzen Meeres und des untern Donauthales zunichte gemacht hätte, dann wären Forderungen, wie sie oben formulirt sind, die verdiente Frucht einer deutschen Politik gewesen, die weiß, was sie will, und ihren Willen durchzusetzen den Muth hat. Nachdem aber Deutschland sich selbst ins Schlepptau der Westmächte gehängt, nachdem das allein zur Activität bereite Oesterreich von dem übrigen Deutschland gelähmt und dadurch genöthigt worden war, die Genossen für die Action außer Deutschland zu suchen, ist die Zumuthung doch etwas stark, als Frucht dieser verbündeten Action, an welcher vorerst der Deutsche Bund keinen Antheil nimmt, ausschließlich deutsche Vortheile zu erwarten. Der Spruch: „der Herr gibt es den Seinen im Schlaf," ist auf die Politik nicht anzuwenden.

Der dritte Gegensatz endlich in der Auffassung der vier Puncte ist der, ob man sich mit einer einfachen Annahme derselben seitens Rußlands begnügen, oder ob man auf Erlangung thatsächlicher Bürgschaften für deren Einhalten bedacht seyn soll. Der Correspondent der Allg. Z. begnügt sich für die Donauschifffahrt keineswegs mit einem Czarischen Versprechen, sondern verlangt, wie schon erwähnt, Stellung der betreffenden Stationen unter deutsche Controle; mit welchem Recht nennt er es nun „excessiv", wenn die Seemächte eine ähnliche materielle Garantie für ihren maritimen Theil der vier Puncte verlangen, — ein Gleichgewicht der Flotten im schwarzen Meer, und die Schleifung von Festungswerken, deren Vorhandenseyn Rußland es jeden Augenblick möglich macht, jenes Gleichgewicht zu brechen?

Daß dieser Correspondent dafür plaidirt, gegen eine westmächtliche Auslegung der vier Puncte auf der Hut zu seyn, welche die russische Macht zu sehr beeinträchtigen würde, beweist, wie gut Rußland die kindliche Politik Deutschlands kennt. Im Vertrauen darauf befolgt es in diesem ganzen Kampf ein höchst einfaches, aber wirksames Manöver. Wenn man ihm eine Forderung macht, so verweigert es zuerst dieselbe; ein Theil seiner Gegner opfert nun Gut und Blut im Kampf um die Erringung dieser Forderung und sucht die bisherigen „moralischen" Bundesgenossen in physische zu verwandeln. Sobald Rußland dieß Drohen sieht, bewilligt es das Verlangte halb: — „als strategische Nothwendigkeit" aber als

papiernes Versprechen. Natürlich können nun die bisherigen Kämpfer, welche an der ersten Weigerung den üblen Willen Rußlands erkannt haben, ihre Opfer nicht für ein Stück Papier gebracht haben wollen. Aber die „moralischen“ Bundesgenossen verweigern nun die physische Hilfe, „weil ja das Verlangte bewilligt sey,“ und der eigentliche Zweck — Trennung der Gegner — ist glücklich erreicht.

Deutschland.

Bayern.

§ **München**, 14. Dec. Se. kgl. Hoh. Prinz Carl hat sich gestern als Feldmarschall sämmtliche Officiere der hiesigen Garnison, welche seit dem 1. Juni d. Js. befördert oder hieher versetzt wurden, vorstellen lassen. Wenn sich auch die Nachricht einiger Blätter nicht bestätigt, als seyen Bestimmungen dafür getroffen, daß bei einem etwaigen Ausmarsch pensionirte Officiere die Depot-Compagnien zu commandiren haben, gehen doch fast täglich Anordnungen vor sich, welche die Annahme einer bestehenden Mobilisirung rechtfertigen. So wurde erst dieser Tage Befehl gegeben, daß bis zum Monat März 1855 eine solche Quantität Munition anzufertigen ist, welche den Bedarf auf die Dauer von zwei Jahren sichert. Accorde auf Materiallieferungen werden fortwährend abgeschlossen. Auch der Zugang von Pferden auf den Fohlenhöfen dauert fort. Im Kriegsministerium sind die Berathungen über die noch zu treffenden Anordnungen zu förmlichen permanenten Sitzungen geworden, und in letzterer Zeit auch Generallieutenant v. Hailbronner von Nürnberg zu denselben beigezogen worden. — Seit einigen Tagen stolzieren die Unterofficiere und Soldaten des hiesigen Jägerbataillons mit einem Yatagan umgürtet einher. Er dient der Dornbüchse als Bajonett, welche ebenso zweckmäßige als elegante Waffe an die Mannschaft dieses Bataillons zum ständigen Gebrauch abgegeben wurde.

In einem officiellen Artikel der N. M. Z. über den neuen Eisenbahnfahrtenplan heißt es: „Die Schwierigkeiten, welche sich einer derartigen neuen Einrichtung entgegenstellen, sind leicht zu bemessen, wenn man bedenkt, daß eine Uebereinstimmung der verschiedenen betheiligten Eisenbahn-, Post- und Dampfschifffahrts-Verwaltungen erzielt werden mußte, es sich um bessere Anschlüsse an die süd- und norddeutschen, an die österreichischen und französischen Bahnen handelte, dabei der Localverkehr nicht außer Acht bleiben durfte, endlich mit Rücksicht auf die massenhafte Zunahme des Güterverkehrs, wie auf die dermalige Unzulänglichkeit der Betriebsmittel eine theilweise Reduction der Personenfahrten eintreten mußte.*) Diesen so verschiedenen und gegenseitig sich widerstrebenden Anforderungen möchte nun immerhin durch den neuen Fahrtenplan im Wesentlichen und so weit es überhaupt im Bereiche der Möglichkeit liegt, auch genügt seyn. Nur in einer Richtung ist noch Manches zu wünschen, indem die württembergische Eisenbahnverwaltung, wie bisher, so auch jetzt, jede Mitwirkung zu einer besseren Gestaltung der süddeutschen Verkehrswege abgelehnt hat. Hieraus erklärt sich auch die sonderbare Thatsache, daß jetzt die Verbindung zwischen München und Paris fast ebenso rasch über Frankfurt a. M. als über Stuttgart stattfindet. Wenn durch den neuen Fahrtenplan vielleicht einzelne Personenfahrten ausgefallen sind, so wurde durch Ausdehnung der Personenbeförderung mittelst der Güterzüge thunlichst Ersatz geboten. Jedenfalls aber war die Maaßregel durch die massenhafte Zunahme des Güterverkehrs unabweislich geboten, da jetzt schon die Schwierigkeiten des einfachen Geleises zumal bei einem ganz unzureichenden Stand von Locomotiven und Transportwägen kaum mehr zu bewältigen sind. Unter solchen Umständen sind auch die in letzter Zeit eingetretenen Verzögerungen im Gütertransport leicht zu erklären, nachdem die Zufuhr auf den bayerischen Bahnen eine so rasche früher niemals geahnte Zunahme erhielt, der Weitertransport aber im einfachen Geleise und in dem Mangel an Transportmitteln seine natürlichen Gränzen findet, während auch alle Stationshöfe, Güterhallen u. s. w. für weit kleinere Verhältnisse berechnet sind und nun augenblicklich in die entsprechende Ausdehnung nicht versetzt werden können. Unkenntniß und gewohnte Tadelsucht pflegen allerdings dem wahren Sachverhalte keine Rechnung zu tragen, sondern nur in argen Uebertreibungen sich zu ergehen. Momentane Stockungen, wie kürzlich an der bayerisch-sächsischen Gränze, kommen jedoch im großen Eisenbahnverkehr überall vor, namentlich, wenn, wie hier, in Folge der Eröffnung neuer Verkehrswege die Verhältnisse sich erst bilden. In den letzten Tagen z. B. ist die Einstellung des Gütertransportes nach dem badischen Oberlande wegen Ueberhäufung in Bruchsal erfolgt. Billiger Weise sollte man erkennen, daß es eine große wohl von keiner andern Bahn nachzuweisende Leistung war, mit den zur Zeit noch so beschränkten Mitteln die massenhaften Gütertransporte auf der bayerischen Bahn zu fördern, und nebenbei noch den ganzen Inhalt des Münchener Industrie-Ausstellungs-Palastes an die entferntesten Ursprungs-Orte unentgeltlich zurückzuliefern. Gleichwohl würden ohne die vielfachen Schwierigkeiten des Uebergangs von und zur sächsischen Bahn, welche dermalen den Eisenbahn-Verkehr Bayerns mit dem Norden noch ausschließlich vermittelt, Verkehrsstörungen selbst kaum eingetreten seyn. Mit dem regelmäßigen Durchausgehen der bayerischen und sächsischen Wägen über Hof, wie es in der Natur der Sache liegt, und wie es bayerischer Seits fortwährend angestrebt wird, möchte fernerer Störung und Verzögerung der Eisenbahn-Transporte an der bayerisch-sächsischen Grenze vorgebeugt seyn. Da nun ein entsprechender Erfolg der bezüglichen Einleitungen bei der sächsischen Bahnverwaltung kaum bezweifelt werden kann, die möglichst rasche Ergänzung des Inventars an Locomotiven und Transportwägen bereits im Gange ist, endlich durch die neue Fahrordnung das in bedenklicher Weise bereits in Anspruch genommene einfache Geleise etwas mehr für den Gütertransport benützbar wird, so möchte nun die rasche Verkehrszunahme auf den bayerischen Staats-Eisenbahnen kaum mehr einen Anlaß zu Verkehrsstockungen geben, dagegen an und für sich immer eine gewiß höchst erfreuliche Erscheinung bleiben.“

*) Wir erhalten in Folge dessen die Posten leider sehr verspätet. A. d. Postztg.

** **Augsburg**, 15. Dec. In der Erlanger Zeitschrift „medicinische Neuigkeiten“ Nr. 44 erzählt ein Correspondent aus Augsburg, daß hier ein neues Krankenhaus gebaut werden soll (leider an einem sehr ungünstigen Platz ohne Platz), daß man zur Besetzung der ärztlichen Stellen (die aber zur Zeit schon besetzt sind) nach geeigneten Persönlichkeiten suche, und daß aus Erlangen ein älterer und ein jüngerer Arzt hiezu sich gemeldet habe.

Augsburg wird sich glücklich schätzen, gelehrte und geschickte Aerzte, besonders Chirurgen, Oculisten und Geburtshelfer zu gewinnen, und noch besser wäre zur Entwickelung der Talente wie in andern nahen Ländern nach ernster Prüfung eine freigegebene ärztliche Praxis, was vorzüglich bei der Cholera-Epidemie als Bedürfniß und zum Troste der Kranken wünschenswerth erschien.

Indem der Hr. Correspondent aus Augsburg aber noch hinzusetzt: man wünsche, daß diese ärztlichen Stellen im Krankenhause *für die Folge keine Sinecurstellen* seyen, und daß man deßhalb die Erlanger Aerzte vorziehen solle, liefert er wieder einen neuen Beleg zu den traurigen confessionellen Zuständen Augsburgs.

Ein Sinecurposten trägt bekanntlich ohne Arbeit viel Geld ein; die jetzigen Oberärzte des Krankenhauses haben aber (bei mehr als 3000 Kranken 1853/54) viel Arbeit und wenig Geld: dennoch haben sie Sinecurstellen; denn sie sind eben nur Katholiken. Würden die Erlanger Aerzte (Protestanten), so meint der Hr. Correspondent, als Oberärzte eintreten, dann verschwinden die Sinecurposten!

Es ist wirklich sehr zu beklagen, daß dieser Hr. Correspondent ohne Veranlassung die jetzigen Krankenhausärzte zu verunglimpfen sucht ganz im Geiste des herrschenden Unfriedens in dieser Stadt; obwohl es ihm ganz gut bekannt ist, daß das alte, unzweckmäßig gebaute Krankenhaus zu Augsburg (früher ein Arbeitshaus) seit Jahren durch die Bemühungen der Aerzte und des Directors, ungeachtet vieler eigenthümlicher und ungewöhnlicher Hindernisse, eine große Reihe von Verbesserungen, sehr glückliche Resultate, steten Aufschwung, stets steigendes Zutrauen beim Volk gewonnen hat.

In dem neuen brillanten Gebäude, bei einer, nach dem Plane, *gleichzeitigen* Unterstützung durch den Orden der barmherzigen Schwestern und der Diaconissen, durch eine freigebigere Casse, bei gehörigen und nothwendigen Rechten der Direction, durch Gewährung aller Hülfsmittel, welche die neuern Fortschritte der Heilkunst fordern, würden freilich die fremden protestantischen Aerzte sicher noch schönere Erfolge begründen.

Nur noch eine Frage: Wäre es bei den eigenthümlichen Verhältnissen Augsburgs nicht am besten, um jeden unedlen confessionellen Kampf um eine kleine Besoldung, der sich ewig zu wiederholen droht, zu vermeiden, ein *neues katholisches* und ein *neues protestantisches* Krankenhaus *getrennt* zu bauen, damit katholische und protestantische Aerzte dem Menschenwohl und der Wissenschaft in einem edlen Wettkampfe ungehindert sich widmen können?

Württemberg.

* **Stuttgart**, 12. Dec. Die Kammer hat heute nach hitziger Debatte den Gesetzentwurf, welcher die artikelweise Berathung von Gegenständen der Gesetzgebung dem Plenum möglichst zu entziehen sucht und sie einem Ausschusse Sachverständiger überweist, mit 68 gegen 18 Stimmen ver-

werfen — zum großen Leidwesen der Bevölkerung, welche an dem endlosen Debattiren und Landtagen übersatt hat.

H. Braunschweig.

Braunschweig, 9. Dec. Die Landesversammlung hat in ihrer gestrigen Sitzung die an den Herzog gerichtete Adresse auf die Eröffnungsrede genehmigt. Die auf den politischen Theil der Eröffnungsrede bezügliche Stelle lautet: „Unsere lebhafteste Theilnahme hat die Mittheilung erregen müssen, daß fast mit Gewißheit zu hoffen sey, es werde das gesammte Deutschland in der orientalischen Frage jetzt die seinen Interessen, sowie seiner Macht und Würde entsprechende politische Stellung einnehmen. Wir sehen der Erfüllung dieser Hoffnung mit gespannter Erwartung entgegen. An dem gewaltigen Kampfe, welcher zwischen dem Westen und Osten entbrannt ist, wird Deutschland, mitten zwischen die streitenden Parteien gestellt, nicht ohne Gefährdung seiner wichtigsten materiellen, wie seiner geistigen und sittlichen Interessen, seiner Machtstellung und Selbständigkeit in der ihm eigenthümlichen staatlichen Entwickelung unentschieden und unthätig seyn können. Wir vertrauen, daß Ew. Hoheit und Höchstihre Regierung auf der Seite des anerkannten Rechts stehen werden, in dessen Verfolgung der mächtigste deutsche Großstaat vorangegangen ist, überzeugt, daß nur auf diesem Wege die wahren Interessen Deutschlands gewahrt werden können. Gern werden wir bereit seyn, dazu Ew. Hoheit unsere aufrichtigste und hingebendste Mitwirkung zu leihen."

Preußen.

• **Berlin,** 14. Dec. Die N. preuß. Ztg. sucht in ihrem heutigen Leitartikel nachzuweisen, daß für Preußen kein Grund bestehe, der Allianz vom 2. Dec. beizutreten. Die vier Puncte des August-Programms seyen von Rußland schon angenommen. Nochmal auf Annahme derselben zu dringen, sey zum mindesten überflüssig rc. Bei der Stellung der Kreuzzeitungspartei sind diese Aeußerungen wichtig.

Schweiz

Während die Russen sich Schlosser und Büchsenmacher aus der Schweiz verschreiben, bestellten die Engländer 20,000 Paar wollene Strümpfe und 20,000 Holzbodenschuhe daselbst.

Italien.

• **Rom,** 4. Dec. Das „Giornale di Roma" veröffentlichte heut eine Notification des Cardinal-Generalvicars Patricci, in der er nach einer warmen Ansprache an die Gläubigen über die bevorstehende glorreiche Entscheidung zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria diesen im Auftrage des hl. Vaters zur würdigen Vorbereitung auf die Festfeier den Vorabend als gebotenen Fasttag bezeichnete, für den Festtag selbst, der auf einen Adventfreitag fällt, Dispense vom Fasten und der Abstinenz ertheilt; allen bei der Promulgation des Dogmas in St. Peter Anwesenden nach vorhergegangener würdiger Beicht und Communion vollkommenen Ablaß verkündigt und den Einwohnern Roms die Erlaubniß ertheilt, ihrer Freude über die Verherrlichung Marias auch äußerlich passenden Ausdruck, z. B. durch Illumination der Häuser u. s. w. zu verleihen. Dasselbe Journal gibt nun die complete Zahl anwesender Kirchenfürsten auf 54 Cardinäle, 1 Patriarchen, 42 Erzbischöfe und 92 Bischöfe, im Ganzen 189 Prälaten an, bemerkt aber zugleich, daß noch fortwährend hohe Gäste ankommen.

Großbritannien.

• **London,** 12. Dec.

Vor Beginn der gestern stattgefundenen Geheimrathssitzung nahm der hon. Sir William Temple (ein Bruder Lord Palmerstons), welcher im Laufe der nächsten Tage auf seinen Gesandtschaftsposten nach Neapel zurückkehrt, in einer Privataudienz von Ihrer Maj Abschied. Nach der Sitzung hatten die Lords Clarendon, Aberdeen, Russell und Sir James Graham bei der Königin Audienzen. Ein besonderer Curier mit Depeschen für Lord Raglan ging gestern Abend nach der Krim ab.

Der Herzog v. Newcastle hat an die Gemahlin des Generals Sir de Lacy Evans folgendes schmeichelhafte Schreiben gerichtet: Madame! Sie werden es, ich hoffe, nicht als eine Zudringlichkeit oder Unschicklichkeit von meiner Seite ansehen, daß ich es nicht unterlassen kann, Ihnen wegen der Erwähnung von Sir de Lacy Evans wahrhaft heroischem und im höchsten Grade ritterlichem Benehmen, in der heutigen Gazette meinen herzlichsten Glückwunsch darzubringen. Daß er ein tapferer Soldat ist, weiß Jeder; aber ich kenne keinen edlern Zug in den Annalen der Kriegsgeschichte als das Beispiel dieses ergrauten Führers, der auf die Mahnung des Schlachtgetöses sein Krankenbett verläßt, zu seinen Truppen eilt, und statt sein Recht diese anzuführen in Anspruch zu nehmen, denn Jüngern im Commando die Ehre gönnt, des Tages Lorbeeren zu erringen, an dessen Seite ausharrt, ihn mit seinem Rath unterstützt, und ihm behilflich ist, als wäre er sein Adjutant. Gott gestatte ihm eine glückliche baldige Heimkehr. Ich habe die Ehre rc. Downing-Street, den 22. November. Newcastle.

Lord Dunkellin und auch die Officiere des gestrandeten „Tiger" sind jetzt aus Rußland hier eingetroffen. Letztere haben einen vierwöchentlichen Abschied erhalten, und werden sich dann wegen des Verlustes ihres Schiffes vor einem Kriegsgericht (pro forma) zu rechtfertigen haben.

Gestern Morgen ist die „Empreß" und der Army and Navy Dampfer mit Vorräthen für die französischen Hospitäler in der Krim und in Scutari von den London Docks ausgelaufen. Es scheint somit, daß England die Verpflichtung übernommen hat, die Spitäler seines Alliirten theilweise zu versorgen. Die Cargos dieser beiden Fahrzeuge bestanden zumeist aus Arzneien und Kleidungsstücken.

Das französische Schiff Breslau ist gestern in Spithead angekommen um Holzhäuser für die französische Armee nach Balaklawa zu laden. O[b] diese von englischem Gelde bezahlt werden, oder ob die kais. Regierung sie hier anfertigen ließ, weil englische Maschinen rascher arbeiten, ist ebenfalls ein Geheimniß. „Norman" und „Alma" mit Holzhütten fürs britische Lager schwimmen seit gestern ihrer Bestimmung zu. Die Productionskraft Englands hat sich bei der Herstellung dieser Nothcasernen wieder auf eine merkwürdige Weise bewährt. Es brauchte factisch mehr Zeit sie an Bord zu bringen und zu verpacken als sie zu fabriciren.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

den Bezirkscassier G. v. Kohlhagen in Nürnberg zum Vorstande des Post- und Bahnamtes in Aschaffenburg zu befördern; den Assistenten H. Kirchner zum Postofficialen III. Cl. in Aschaffenburg, den Assistenten A. Langenbrunner zum Postofficialen III. Cl. in Nürnberg, und den Assistenten Wilh. Müller zum Postofficialen III. Cl. in Regensburg, in provis. Eig., zu ernennen; die Eisenbahnofficialen Jos. Fuchs in München und F. Herbst in Würzburg zum Oberpost- und Bahnamte Bamberg, Ferd. v. Fleckinger in Nördlingen zum Oberpost- und Bahnamte in München, und A. Mark in Hof zum Bahnamte Ulm in gl. Eig., ihrer Bitte entsprechend, zu versetzen; endlich zu Eisenbahnofficialen III. Cl. nachbenannte Post- und Eisenbahnassistenten in provis. Eig. zu ernennen, nämlich: A. Schamberger in München bei dem Post- und Bahnamte in Aschaffenburg, C. Roder in München bei dem Oberpost und Bahnamte daselbst, Gg. Raith in München bei dem Oberpost- und Bahnamte Würzburg, K. Kilian in München bei dem Post- und Bahnamt Nördlingen, J Bachmann in Aschaffenburg bei dem dortigen Post- und Bahnamte, M. v. Ammon in Hof bei dem Post- und Bahnamte daselbst, und J. v. Spitzel in Nürnberg bei dem dortigen Oberpost- und Bahnamte;

die erledigte protest. II. Pfarrstelle zu Bayreuth, Dec. gl. N., dem bisherigen III. Pfarrer daselbst, J. C. Hopf, zu verleihen;

dem Gendarmeriebrigadier zu Fuß C. Schmidt der Gendarmeriecompagnie von Mittelfranken, dann dem Stationscommandanten und provisorischen Brigadier zu Fuß J. Werner der Gendarmeriecompagnie von Niederbayern, in Anerkennung ihrer bei Aufgreifung sicherheitsgefährlicher Verbrecher bethätigten Umsicht, Muth und Entschlossenheit das silberne Ehrenzeichen des Verdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen;

den temporär dienstunfähig gewordenen und noch im Provisorium stehenden Civilbauingenieur E. v. Horstig d'Aubigny seines Dienstes bei der k. Regierung von Niederbayern unter Vorbehalt seiner Wiederanstellung für den Fall seiner völligen Genesung zu entheben, auf die hiedurch erledigte Stelle eines Civilbau-Ingenieurs in Landshut den Inspectionsingenieur A. Lucas in Deggendorf zu berufen und die Ingenieursstelle bei der Bauinspection in Deggendorf dem geprüften Baupraktikanten und funct. Inspectionsingenieur in Dillingen, C. Haislainger, in provisorischer Eigenschaft zu verleihen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

• **Paris,** 14. Dec. 4½proc. 96; 3proc. 70 70.

• **London,** 14. Dec. 3proc. Consols 91¾—⅞.

Frankfurt a. M., 15. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. 65[illegible]; 4½proc. 57[illegible]; Bankactien 1095; Lotterieanlehensloose von 1854 78; span. 1proc. 18[illegible]; Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 124⅝; bayer. 4½proc. Obligationen 95[illegible]. Wechselcurse: Paris 93¾; London 116¼; Wien 94¼. Pistolen 9 fl. 30—31 kr.

Wien, 15. Dec. Oesterr. 5proc. Met. 83; 4½proc. 72[illegible]; Lotterieanlehensloose von 1839 120[illegible]; dito von 1854 95[illegible]; Bankactien 1250; Nordbahnactien 1867[illegible]. Wechselcurs: Augsburg uso 124[illegible] Br.; London 12.16 Br. Geldcurs: Ducaten 31.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Verkauf von altem Bauholz betreffend.)

Kommenden Mittwoch den 20. December l. Js., Vormittags 10 Uhr wird in dem protest. Schulhausgarten bei St. Ulrich Lit. A. Nro. 33 eine Quantität alten Bauholzes in einzelnen Partien öffentlich gegen gleich baare Bezahlung versteigert, wozu Kaufslustige eingeladen werden.

Augsburg, den 14. December 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:

Forndran. Rottz, Secr.

Todes-Anzeige.

Am 13. d. Mts. Abends 7½ Uhr, starb dahier nach Empfang der heil. Sterbsacramente und nach langen und schweren Leiden in einem Alter von 49 Jahren — mit Hinterlassung einer Wittwe und 9 unversorgter Kinder der königliche Landrichter

Titl. Herr Karl Borromä Hebberling.

Indem die hinterlassene, tief trauernde Familie diesen herben Todesfall den Freunden und Bekannten des theuren Verblichenen zum frommen Andenken kund gibt, empfiehlt sie sich selbst zur Fortdauer schätzbarsten Wohlwollens.

Buchloe, am 14. December 1854.

Aufforderung.

Es ergeht hiemit an den Hochwürden Herrn Pfarrer N. N. in . . . ., welcher am 15. Mai vorigen Jahres in der unterzeichneten Tapeten-Handlung

10 Stück Tapeten blau Grund mit Gold à 54 kr.,
10 „ ditto gelb Grund mit Braun à 54 kr.,
2 Band Borduren à fl. 1. 12 kr.

auswählte und hiefür 8 Kronenthaler mit dem Bemerken einsetzte, daß das Nichtconvenirende in Bälde zurückgeschickt werde, das freundliche Gesuch, per Postgelegenheit entweder den Namen des Bauernburschen, welcher diese Tapeten denselben Tag noch ablangen mußte, oder den Namen derjenigen Weibsperson, durch welche 8 Tage später noch eine solche Bordure im Namen des Herrn Pfarrers abgeholt wurde, gefälligst mittheilen zu wollen und zwar im eigenen Interesse gedachten Herrn Pfarrers.

Carl Gerber'sche Tapeten-Handlung
auf dem Obstmarkt.

Von den, auf vielfachen Wunsch, aus ganz eigenthümlich **concentrirten** Ingredienzien — in großer Pastillenform — angefertigten

Kräuter-Extrakt-Bonbons

des Königl. Preuß. Kreis-Physikus **Dr. Koch** zu Heiligenbeil, treffen auch während des gegenwärtigen Winter-Semesters in dem **alleinigen** Orts-Depot der Dr. Koch'schen Kräuter-Bonbons bei

August Kößerle zur Marien-Apotheke in **Augsburg**

öfter frische Zusendungen ein; jeder einzelne Extrakt-Bonbon befindet sich in einer braun gestempelten Enveloppe, und ist der Preis einer **verschlossenen großen Originalschachtel** von **Dr. Kochs** Kräuter-**Extrakt**-Bonbons auf **1 fl. 45 kr.** festgestellt.

Gefundenes.

Am 13. d. Mts. wurde in dem Bierjeer-Gäßchen ein kleines Päckchen gefunden, enthaltend 1 fl. 22 kr., 1 pf. Der Eigenthümer kann dasselbe in der Expedition dieses Blattes in Empfang nehmen.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen:

Märterthum der Oberin Irena Macrina Mieczyslawska und ihrer Leidensgefährtinnen. Aus dem Französischen. Mit einem Vorworte und dem Bildnisse der Oberin Mieczyslawska. gr. 8. 48 S. 1846. geh. 18 kr. oder 5 ngr.

Es wird hier eine kurze Erzählung der Leidensgeschichte der durch die Zeitungen schon vielfach bekannten Oberin geboten, die um so interessanter ist, da der Verfasser die fromme Dulderin selbst gesehen und gesprochen hat. Gewiß wird Niemand dieses Büchlein ohne die innigste Theilnahme aus der Hand legen.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung:

Perrone d. G. J., P. G., ist die **unbefleckte Empfängniß** der seligsten Jungfrau **Maria** dogmatisch definirbar? Eine theologische Untersuchung. Aus dem Latein. von Dr. A. Dietl und B. Schels. gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

O Maria, ohne Sünde empfangen, bitt für uns! Eine neuntägige Andacht zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä. Zum Gebrauche derjenigen, welche in besonderen Anliegen durch ihre Fürbitte Hilfe bei Gott suchen. Auch als eine Vorbereitung zu den Festtagen der göttlichen Mutter. Inhalt: Neun versch. Meßgebete, eine Beicht- und Communionandacht. Eine Nachmittagsandacht am Communiontage, nebst einer kurzen Betrachtung für einen jeden dieser neun Tage und authentischen Geschichtserzählungen über die Wirkung der wunderbaren Medaille. Von dem Verfasser: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc." (G. Blum.) 5te, sehr verm. u. verb. Aufl. Mit 1 Stahlstiche. gr. 18. geh. 24 kr. od 7½ sgr.

Wohlfeilstes Jubiläums-Ablaß-Büchlein

in dritter, vermehrter und verbesserter Auflage.

So eben ist bei uns erschienen und zu beziehen:

Die hohe Vortrefflichkeit des **Jubiläums-Ablasses**; mit welchem Geiste das **Jubiläum** zu halten und welche **äußere Werke** zu erfüllen sind, um die Gnaden desselben sicher und vollkommen zu gewinnen. — Nebst vielen andern nützlichen Unterweisungen, sowie sehr nützlichen und eindringlichen **Gebeten** für alle einzelnen vorgeschriebenen Werke. — Für alle heilsbegierigen Seelen. 12. (36 Seiten.) Preis à 3 kr. 25 Exemplare 1 fl.

Durch den ungeheuren Beifall und Abgang dieses Büchleins (Zwei Auflagen wurden innerhalb zehn Tagen abgesetzt) fühlte sich der hochw. Herr Verfasser verpflichtet, dasselbe vielfach zu verbessern.

Augsburg, 23. Nov. 1854. **K. Kollmann'sche Buchhandlung.**

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist zu haben:

Dr. **Chr. H. Schmidt** (Verfasser aller drei Auflagen des Handbuchs der Lohgerberei),

die Saffianfabrication

nach ihrem gegenwärtigen Zustand in England, Frankreich und Deutschland. Nebst Beschreibung der dazu erforderlichen Geräthe, Werkzeuge und Maschinen. Mit 41 erläuternden Abbildungen 8. Geh. 1 fl. 12 kr.

Hier sind die wichtigsten bis jetzt gesammelten Nachrichten über die Saffiangerberei der Orientalen mit dem gegenwärtigen sehr vereinfachten und vervollkommneten Verfahren zusammengestellt, welches bei dieser geschätzten Lederart in England, Frankreich und Deutschland befolgt wird. Von besonderem Interesse für den Saffiangerber sind die hier mitgetheilten Färberecepte und die neuern zur Zurichtung des Saffians gebräuchlichen Maschinen.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise

vom 15. December 1854.

Getreid-Gattung.	Ganzer Stand.	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag.		Abschlag.	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	867	29	24	28	57	27	21	—	—	—	53
Kern . . .	379	28	54	26	59	25	47	—	—	1	11
Roggen . . .	832	23	6	22	33	21	51	—	—	1	10
Gerste . . .	1044	14	44	14	14	13	11	—	—	—	17
Haber . . .	787	6	57	6	42	6	[illegible]	—	—	—	16

Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolgekrieg.

(Fortsetzung.)

An die schwache Person Karl Albrechts hatte Frankreich den Gedanken der Losreißung des deutschen Kaiserthums vom Hause Habsburg geknüpft und es war nicht gesonnen, mit dessen Tod den Hauptzweck unmittelbar aufzugeben. Wenn man in Versailles auch nicht ernstlich daran dachte, dem jungen bayerischen Kurprinzen, „einem frommen Kinde," die Kaiserkrone zu erkämpfen, so wollte man ihn doch beim Frankfurter Bunde erhalten, um bei den beabsichtigten Kriegsoperationen seiner Truppen und bei der Kaiserwahl der Stimme Bayerns nicht zu entrathen. Die Wahl Maximilian Josephs war nach der Ansicht des französischen Hofes „unpraktikabel und mit unübersteiglichen Hindernissen verbunden", darum mußte er durch Geldmittel geködert werden. Man gab ihm sofort eine halbe Million Franken und versprach monatliche Zahlungen, wogegen er treu an Frankreich zu halten und seiner wohlererbten Rechte sich nicht zu entschlagen versprach. Er behielt daher den Titel eines Erzherzogs bei. Für den Kaiserthron nahm Paris gegen den Großherzog von Toskana den Kurfürsten von Sachsen in Aussicht, sah daher sehr mißfällig zwischen England, Holland, Oesterreich und Sachsen eine Quadrupelallianz schließen; denn gerade, wofür Frankreich den Sachsen zu gewinnen hoffte, dagegen verband sich dieser in jenem Vertrage mit Frankreichs erklärten Feinden, und in einem geheimen Artikel sagte er seine Stimme dem Großherzog von Toskana zu.

Doch Frankreich kannte den Charakter der Zeit und der deutschen Fürsten zu genau, als daß es deßhalb an seinem Plan verzweifelt wäre. Namentlich wußte es recht wohl, was am Hofe zu Dresden, wo der verkäufliche Brühl regierte, durch Geld zu erringen war, und hoffte also unschwer schmeichelnde Kaiserhoffnungen im König von Polen zu erwecken und in ihm dem österreichischen Hause einen neuen Feind heraufzubeschwören. Herr von Valori ging daher von Berlin nach Dresden, um dem König-Kurfürsten die Kaiserkrone und Subsidien für 50,000 Mann anzubieten.

Auch auf den Kölner richtete Ludwig wieder sein Augenmerk zu einem letzten Versuche. Graf Sade wurde am 26. Januar wieder nach Bonn gesandt, mit der unbeschränkten Vollmacht, jede Bedingung zuzugestehen, wenn Clemens nur vorläufig dem Großherzog seine Stimme verweigern wolle. Es erging aber dem Grafen wie dem Marschall Belle-Isle, der auf dem Wege von Kassel nach Berlin in dem hannöverischen Städtchen Elbingerode als Kriegsgefangener festgehalten wurde. Etwa drei Stunden von Bonn, bei dem jülichischen Städtchen Sinzig, kam Sade einer österreichischen Freicompagnie in den Weg, und ward, vom Hauptmanne Bethüne festgehalten, als Staatsgefangener nach Sinzig gebracht. Sade's Protestationen wegen der Neutralität des Jülicher Gebiets waren so vergeblich, wie die matte Intercession Clemens' und dessen Bedrohung durch den Legationssekretär Bäumer, sein König werde ihn als offenen Feind behandeln, wenn er nicht die Loslassung des Gesandten an ihn von den Oesterreichern erwirke. Sade war und blieb in engem österreichischen Verwahr in Antwerpen, dann in Löwen, und erhielt erst am 25. Nov. auf Ehrenwort seine Freiheit.

Anstatt nun die Gleichgültigkeit des Kurfürsten und die verachteten Drohungen Bäumer's durch feindliche Demonstrationen zu rächen, beauftragte der Versailler Kriegsminister vielmehr den Abbé Aunillon, die Sade aufgegebene diplomatische Mission zu übernehmen. Da die „Union" im Zerfall und offenbar unkräftig war, die beabsichtigte Demüthigung Oesterreichs durchzuführen, sollten andere Einzelverbindungen an ihre Stelle treten. Valori war dafür in Dresden, Chavigny in München und Aunillon in Bonn thätig; hier wollte man den zu München vereinbarten allgemeinen Stipulationen in einer Ligue zwischen Frankreich, Kurköln, Bayern und Pfalz näheren Ausdruck geben, zu den Zwecken der Restituirung des bayerischen Landes, der Geltendmachung aller Rechte des bayerischen Hauses, der Bewilligung des Königstitels für den jungen Kurfürsten, der Ausschließung der böhmischen Wahl-Stimme und des Großherzogs von Toskana von der Kaiserwahl, der Erhebung des bayerischen oder sächsischen Kurfürsten auf den deutschen Kaiserthron. Aber aller Köder war nicht im Stande, dem sinkenden Einfluß Frankreichs frische Sympathien bei den Fürsten bayerischen Stammes zu wecken, ebenso wenig vermochten am sächsischen Hofe die schönen Worte des Herrn von Valori den Widerwillen des allmächtigen Ministers Brühl gegen Friedrich II und ein Bündniß mit Frankreich zu überwinden, die französischen Francs über die englischen Guinees zu siegen. Auch in Köln fanden Aunillon's Anträge kein Gehör; man bemühte sich vielmehr kölnischer- wie bayerischerseits, eine Aussöhnung zwischen der Königin von Ungarn und Maximilian Joseph möglichst rasch herbeizuführen. Die ernsten Worte des alten Generals von Seckendorf, verbunden mit den Bitten und Thränen der verwittweten Kaiserin, hatten den jungen Fürsten allmählig den Einflüssen des Marschalls Törring und der französischen Agenten entfremdet. Nur Frankreichs schlaffe und treulose Staatskunst, sagte Seckendorf, trage die Schuld an dem tiefen Jammer und Elend des Bayernlandes, seine Heerführer seyen nur gekommen, um ihre Armee an dem letzten Bissen des Landes zu sättigen, und fortdauernd ruhige Zeugen der feindlichen Fortschritte und gleichgültige Zuschauer des steigenden Unglückes zu seyn, sobald nicht ihr Vortheil ihnen das Gegentheil gebiete. Bereitwillig gab Maximilian Joseph den Vermittlungsanträgen des Oheims von Köln Gehör. Der Premierminister Graf Hohenzollern, der Geheimrath Baron von Bornheim und der Staatssekretär Föller traten im Namen Bayerns mit den österreichischen Bevollmächtigten Graf Kobenzl und Kanonikus Bossart in vorläufige Berathung. Bald konnte sie die Sache mit bester Aussicht auf günstigen Erfolg directer Unterhandlung zwischen Bayern und Oesterreich überlassen; von österreichischer Seite Graf von Colloredo und von bayerischer Obersthofmeister Fürst von Fürstenberg kamen zu Füssen am Lech zusammen, und am 22. April 174[5] wurde der Friede unterzeichnet, in dem Bayern den Ansprüchen, die vi[ele] Jahre lang die Welt in so große Bewegung gesetzt, entsagte, die pragmatische Sanction annahm, und dem Großherzog von Toskana seine Stimme zur Kaiserwürde versprach. Dagegen anerkannte Maria Theresia weiland Karl Albrechts kaiserliche Würde, und gab ohne Entschädigung die eroberten Gebiete in Bayern zurück.

Die von Oesterreich subventionirte „kölnische Zeitung" des Roderiques brachte die erste Kunde von dem Frieden nach Paris, zugleich mit der Nachricht, daß auch Clemens August sich zur Anerkennung der böhmischen Stimme und zur Wahl des Großherzogs von Toskana herbeigelassen habe. Entsetzen am Hofe; Boten auf Boten gingen nach Bonn, um noch zu retten, was zu retten sey. Aunillon lief Sturm; wenn, sagte er dem Kurfürsten, bei der nahen Kaiserwahl die österreichische Partei den Sieg davon trage, dann hätten die Kurfürsten aufgehört, Wahlherren zu seyn und ihr Recht in trauriger Verkennung des eigenen Interesses an die rohen Horden der Kroaten, Panduren und Husaren abgetreten. Clemens gerieth in die größte Verlegenheit; nach beiden Seiten lavirend, hatte er bislang sich selbst die Frage noch nicht zu beantworten gewagt, wie er es mit der böhmischen Wahlstimme und der Candidatur des Großherzogs Franz halten werde. Wie vor einem Gespenst erschrocken vor den Consequenzen des Londoner Bündnisses, die Roderiques in seiner Zeitung klar entwickelte, empört, daß „der unbefugte, vorlaute Schwätzer in Köln durch Verdrehung und Entstellung der Thatsache Zwiespalt zwischen befreundeten Höfen hervorrufe, übertrug er den Aerger von Roderiques auf die ganze österreichische Sache, und ließ durch Hohenzollern den französischen Gesandten feierlich erklären, daß er sich in Betreff der böhmischen Stimme und der Kaiserwahl zu nichts Bestimmtem verpflichte, und viel zu große Anhänglichkeit an den französischen König besitze, um etwas zu thun, was das königliche Mißfallen erregen könne. Zum Beweise seines Ernstes befahl er den auf Betreiben des österreichischen Gesandten in vertragsmäßiger Zahl in Marschbereitschaft gesetzten Truppen, nicht gegen den König vorzurücken, noch die Gränzen der kurfürstlichen Gebiete zu überschreiten. Trotz der angelegentlichsten Schritte des Herrn von Kobenzl und des österreichischen Generals Breda verharrte er dabei, nicht einen Mann zu der alliirten Armee stoßen zu lassen. Um solche Stimmung möglichst rasch und vortheilhaft auszubeuten, sandte Valori die intriguante und verschlagene Gräfin von Brand, die dem Fürsten noch von Aachen her in gutem Andenken stand, von Berlin an den kurfürstlichen Hof, nachdem sie selbst im Vertrauen auf ihre siegreichen Verführungskünste gegen reiche Remuneration dem Herrn von Valori ihren Einfluß angeboten, um den Kölner Kurfürsten den alliirten Mächten zu entfremden und wieder mit Frankreich zu vereinigen. Der Minister Argenson setzte große Hoffnungen auf die vielversprechende Agentin. Er hatte nichts Eiligeres zu thun, als dem Abbé Aunillon die größte Aufmerksamkeit gegen die genannte Dame anzuempfehlen.

Auch Assur Mayer machte sich in dieser Zeit wieder viel am Bonner Hofe zu schaffen. Ohne auf ein Bündniß mit Frankreich zu drängen, bot er dem Kurfürsten 8000 Thlr. und dem Obersthofmeister 2000 Thlr.

für jeden Monat, so lange die Kaiserwahl noch hinausgeschoben würde. Er wußte, daß man im französischen Ministerium sagte: Zeit gewonnen, Alles gewonnen. Während der Bemühungen dieser beiden „außerordentlichen" Gesandten legte auch Aunillon selbst die Hände nicht müßig in den Schooß. Mit glänzenden Anerbietungen ging er von Minister zu Minister, insbesondere um die Herren v. Bornheim, v. Metternich und Graf Hohenzollern sich bemühend. Außer bedeutenden Gratificationen versprach er, daß sein König gerne bei weitem über die englischen Subsidien hinausgehen werde, wenn nur Köln seine Truppen nicht gegen den König ins Feld schicken, die böhmische Wahlstimme nicht anerkennen, seine Wahlstimme nicht für den Großherzog abgeben wolle. Ueberall ward er aber mit dem Bemerken abgewiesen, daß ein Artikel des Londoner Vertrages jedes Bündniß mit einer andern Macht in bestimmten Ausdrücken untersage; die Brand war aus dem Felde geschlagen, und wieder kam der österreichische Einfluß ins Steigen. Die Gesandten von Oesterreich und Holland, Kobenzl und Wassenaer, hielten sich dauernd zu Bonn, Poppelsdorf und Brühl in der nächsten Umgebung des Kurfürsten, und erwirkten mit Hilfe des Obersthofmeisters, daß Baron v. Roll gegen Ende Juni nach Wien gesandt wurde, mit dem geheimen Auftrage an die Königin, Clemens sey entschlossen, die Reactivirung der böhmischen Wahlstimme anzuerkennen und sich für die Wahl des Großherzogs von Toskana zu verpflichten. Ebenso ging Herr v. Sierstorph an den Wahlconvent nach Frankfurt, und die gleiche Eröffnung ließ Graf Hohenzollern dem Abbé v. Aunillon zustellen.

Bei dem schwankenden Charakter des Kurfürsten kann auch dieser Umschlag nicht befremden, zumal da das ganze diplomatische Spiel gleichsam unter den Waffen der Alliirten vor sich ging. Denn gegen ihren Willen und ihre ursprüngliche Bestimmung lagen deren Heerhaufen bis in den Sommer hinein den kurkölnischen Landen zur Last. Am 14. Febr. war die Avantgarde über den Rhein gerückt, am 19. nahm der Herzog von Aremberg Quartier in der Abtei Deuz, und zog von da über Siegburg, Linz, Neuwied, Ems nach Hadamar, langsam in drei Haufen die Truppen durch Schmutz, Schnee und Regen auf die Lahn zu schiebend, ohne ein Magazin auf der ganzen Route. Mitte März konnte er mit dem auf beiden Seiten der Lahn ausgebreiteten Heere die Operationen beginnen, durch welche er den Maillebois in der Wetterau aufsuchen und die Franzosen vom Main verjagen sollte.

Anfangs schien ihn das Kriegsglück zu begünstigen. Aber die Franzosen wurden bald bedeutend verstärkt, so daß Aremberg die Hilfe der 10,000 Mann münsterischer Truppen, die unthätig auf der hessischen und nassauischen Gränze standen, abzuwarten beschloß. Unablässig bestürmte er den Kölner, ihnen Marschordre geben zu wollen. Aber alles Bitten und Drängen war vergebens; der Herzog ging daher, Verrath fürchtend, Ende März über die Lahn zurück, und zwar wieder in den Kölner Kurstaat, um hier Verstärkung abzuwarten, und nahm anfangs April über Montabaur und Coblenz sein Hauptquartier in Andernach, die österreichischen Vortruppen am Siebengebirge, in und um Königswinter, mit dem Hauptcorps in der Gegend von Linz, die Holländer in und um Neuwied. Nachdem in Deuz ein großes Magazin errichtet war, wurde im Mai für die ganze Armee in dem Felde zwischen Siegburg, Mondorf und Rheindorf Lager geschlagen, das Aremberg am 1. Juni mit militärischem Pomp bezog. Auf die Nachricht, daß eine starke österreichische Armee unter Großherzog Franz und General Traun gegen den Main anrücke, um die Franzosen über den Rhein zu treiben, und die freie Kaiserwahl in Frankfurt mit den Waffen zu sichern, beschloß der große Kriegsrath am 3. Juni, unverzüglich jener Armee zuzuziehen, und bewegte sich sofort in drei Colonnen nach dem Hessischen. Am 13. Juni nahm Aremberg sein Quartier in Herborn, wo Abends auch der Graf Batthiany eintraf, um den Herzog im Commando abzulösen und mit Traun gegen den an Maillebois' Stelle getretenen Prinzen von Conty zu operiren. Als dieser vor solchem Andrang wirklich über den Rhein zurückging, sprach man dem Kaisercandidaten Franz von Toskana die Ehre zu, die Franzosen vom deutschen Gebiete verjagt zu haben.

Unter dem Schutze der österreichischen Waffen begannen nun in Frankfurt die Wahlverhandlungen. Der Ausgang war unzweifelhaft, da Bayern, Hannover, Köln (durch den Grafen Hohenzollern vertreten), Mainz, Trier, die reactivirte böhmische Stimme und Sachsen die eclatante Majorität gegen Brandenburg und Kurpfalz bildeten. Am 13. Sept. fielen die sechs Stimmen auf Großherzog Franz, am 4. Oct. ward er gekrönt. Maria Theresia war zugegen, als ihr Gemahl nach der Kirche zog, und folgte mit innigstem Antheil allen Ceremonien der Krönung. Unmittelbar darnach kam auch der Kölner Kurfürst, um dem neuen Kaiser seine Huldigung darzubringen. Der endlose Jubel, der ihn hier umtobte, die zahllosen Festlichkeiten, wetteifernd an Pomp und Glanz, in denen namentlich Maria Theresia ihre Freude über den errungenen glänzenden Sieg aussprach, die schmeichelhaften Ehrenbezeugungen, mit denen er vom Hofe, wie von der Frankfurter Bürgerschaft überhäuft wurde, scheinen in seinem Inneren gerade die verkehrte Saite angeschlagen zu haben. Er blieb verstimmt, und zeigte gegen Maria Theresia, wie gegen den neuen Kaiser unverkennbare Kälte. Es war kein gutes Omen für die Dauer seiner Freundschaft mit dem österreichischen Hause, als er ohne alle Anzeige und ohne förmlichen Abschied am 18. Oct. nächtlicherweile von Frankfurt nach Bonn zurückkehrte. (Fortsetzung folgt.)

München.

München, 11. Dec. Den Nachweisungen über die Verwendung der dem Centralfonds zugewiesenen Staatseinnahmen pro 1851/52, wie solche der zweiten Kammer durch den k. Staatsminister der Finanzen vorgelegt wurden, entnehmen wir folgende wesentlichste Puncte. Aus dem Dienst der Vorjahre ergab sich, mit Einschluß des Verlagscapitals zu 6,940,668 fl. 32 kr., eine Einnahme von 11,880,381 fl. 21¾ kr., und eine Ausgabe von 7,127,572 fl. 7 kr. Das Jahr 1851/52 selbst hatte eine budgetmäßige Einnahme im Nettobetrag von 39,252,772 fl. 55¾ kr., während der Budgetvoranschlag 37,291,090 fl. betrug; es ergibt sich daher eine Mehreinnahme von 1,961,682 fl. 55¾ kr.; außerdem noch Ausstände im Betrag von 571,952 fl. 48 kr. Weitere Einnahmen pro 1851/52 ergeben sich: Activrest des Vorjahrs mit 576,287 fl. 34¾ kr.; nachträgliche Einnahmen an Ausständen rc. mit 484,772 fl. 25½ kr., und das Verlagscapital mit 6,940,668 fl., mithin Gesammteinnahme 47,254,501 fl. 28 kr. Die budgetmäßigen Ausgaben, die im Budget auf 36,891,090 fl. veranschlagt wären, betrugen 38,105,080 fl. 26 kr., sohin Mehrausgabe von 1,213,990 fl. 26 kr. Hiezu kommen noch Ausgaben im Betrag von 1,803,913 fl. 10¾ kr., die von dem Reichsreservefonds, der im Budget mit nur 700,000 fl. vorgesehen war, bestritten wurden; dann das wieder in gleicher Größe auf das nächste Jahr übergehende Verlagscapital mit 6,940,668 fl., so daß die Gesammtausgaben sich auf 46,849,662 fl. 8¾ kr entziffern, und sich ein Activrest von 440,839 fl. 19¼ kr. ergibt. Mit Hinzurechnung der Bestände aus den frühern Finanzperioden ergab sich pro 1851/52 eine Gesammteinnahme von 51,133,154 fl. 17½ kr., und eine Gesammtausgabe von 47,036,565 fl. 43¾ kr., daher Activrest 5,096,588 fl. 33¾ kr., die mit dem erwähnten Verlagscapital auf 1852/53 überzugehen haben.

Die oben angeführten budgetmäßigen Einnahmen ergaben sich: aus directen Staatsauflagen mit 9,032,548 fl. 21¼ kr.; indirecte Staatsauflagen 15,998,517 fl. 35½ kr.; Staatsregalien und Anstalten 5,654,689 fl. 43 kr.; Staatsdomänen 8,166,577 fl. 15¾ kr.; besondere Abgaben 32,832 fl. 2½ kr.; übrige Einnahmen 267,607 fl. 57¾ kr., und Zuschuß aus den Erübrigungen der fünften Finanzperiode mit 100,000 fl. Mehreinnahmen gegen den Budgetvoranschlag ergaben namentlich: die Grundsteuer mit 42,588 fl., die Haussteuer mit 8904 fl. 32½ kr., wogegen sich bei den übrigen directen Steuern eine Mindereinnahme von 157,518 fl. 38¼ kr. ergab. Von den indirecten Steuern hatten „insbesondere" folgende Mehreinnahmen: Taxen, Ertrag 3,404,802 fl. 38¼ kr., mehr 454,802 fl.; Stempelgefälle, Ertrag 1,105,383 fl. 22¾ kr., mehr 55,383 fl. 22¾ kr., welche Mehreinnahmen von dem lebhaften Verkehr im allgemeinen und von der strengern Controle des Taxwesens rc., insbesondere dann aber auch von dem höhern Güterwerth, als Folge der wiederbefestigten Ruhe und Sicherheit herrühren. Die Aufschlagsgefälle mit 5,669,542 fl. 51 kr. hatten ein Mehr von 169,542 fl. 51 kr.; Zollgefälle 5,818,788 fl. 43½ kr., mehr 454,388 fl. 43½ kr.; Salinen mit 2,679,643 fl. hatten eine Mehreinnahme von 229,643 fl. 24 kr.; Eisenbahnen mit 1,202,057 fl. 23 kr.; mehr 72,057 fl. 23 kr., wogegen die Post mit einer Einnahme von 169,270 fl. gegen den Budgetansatz um 130,729 fl. 20½ kr. zurückblieb, was theils in dem vermehrten Eisenbahnverkehr, theils in den bei Benützung der Postanstalt zugestandenen Erleichterungen und in dem hierauf erwachsenen Mehraufwand an Verwaltungskosten seine Erläuterung findet. Die Donaudampfschifffahrt ertrug nur 3542 fl. 28 kr., um 27,910 fl. weniger als veranschlagt war, wogegen der Ludwigs-Donau-Maincanal 62,374 fl. ertrug, um 42,374 fl. mehr als der Budgetvoranschlag. Das „unglückselige" Lotto ertrug statt 1,200,000 fl. nicht weniger als 1,441,952 fl., was von trauriger Zunahme des Spiels zeugt. Die Forst-, Jagd- und Triftgefälle ergaben bei einer Einnahme von 3,144,487 fl. ein Mehr von 244,487 fl., und die Lehen-, Grund- rc. und zehentherrlichen Gefälle bei 4,587,694 fl. ein Mehr von 175,529 fl. Noch erwähnen wir hier, daß

die Rente der k. Bank in Nürnberg 58,799 fl., um 8789 fl. mehr, als der Budgetsatz, ertrug, was durch deren Erweiterung motivirt wird.

Die hauptsächlichsten Posten der Staatsausgaben sind folgende. Auf die Staatsschuld 9,968,440 fl. 22 kr., Etat des k. Hauses und Hofs 2,949,802 fl. 43 kr.; außerdem noch 8000 fl. aus dem Reichsreservefonds, und zwar als besonderer Zuschuß zur Apanage Sr. k. Hoh. des Prinzen Adalbert behufs Bestreitung der Kosten einer im allerhöchsten Auftrag unternommenen Reise. Etat des Staatsraths 77,967 fl., um 15,278 fl. minder als der Budgetsatz; Etat des Landtags 523,272 fl. (das Budgetpostulat nach einjähriger Durchschnittsberechnung für vier Jahre beträgt hier nur 60,000 fl.). Die Ausgaben auf den Etat der verschiedenen Staatsministerien sind folgende: königl. Haus und Aeußeres 430,265 fl., minder gegen das Budget um 5055 fl., welches in dem geringern Bedarf für die Gesandtschaften seinen Grund hat. (Außerdem sind auf den Reichsreservefonds die Matricularbeiträge für Ulm und Rastatt mit 220,712 fl. verausgabt.) Staatsministerium der Justiz 1,515,599 fl., mehr als Budget 28,029 fl.; des Innern 1,058,982 fl., mehr 37,754 fl.; Cultusministerium 67,657 fl., minder 3151 fl.; Ministerium des Innern und der Justiz gemeinschaftlich, der Etat der Landgerichte, 1,582,347 fl., mehr 31,793 fl.; Handelsministerium 109,243 fl., minder 16,133 fl.; Finanzministerium 785,255 fl., mehr 10,077 fl.; der Militär-Etat 10,042,000 fl. ist gleich mit dem Budgetsatz; es wurden aber außerdem verausgabt a conto des Reichsreservefonds 779,717 fl. Getreidpreisedifferenz, 28,835 fl. auf den Unterhalt der Festung Landau, und 400,000 fl. für außerordentliche Militärbedürfnisse. Für Erziehung und Bildung sind verwendet 774,451 fl., 18,415 fl. weniger; für katholischen Cultus 1,194,496 fl., mehr 3396 fl.; für protestantischen Cultus 377,975 fl., mehr 7158 fl.; für Gesundheit 225,572 fl.; Wohlthätigkeit 197,223 fl.; Sicherheit 3,347,588 fl., ein Mehr um 450,057 fl., welches vorzüglich durch die erhöhte Ausgabe für Untersuchung und Detention der wegen Vergehen und Verbrechen Angeschuldigten veranlaßt wurde; außerdem sind auf den Reichsreservefonds verausgabt 5692 fl., auf übrige Ausgaben für den Polizeidienst, und 145,529 fl. Mehrbedarf der Zwangs- und Arbeitshäuser. Für Straßen-, Brücken- und Wasserbauten ergab sich eine Ausgabe von 2,527,533 fl., Mehr 203,635 fl., und die Zuschüsse an die Kreisfonds betrugen 471,941 fl.; es sind dieß die hauptsächlichsten Ausgabeposten. Die Nachweisungen ergeben, wie aus vorstehenden Notizen ersichtlich, im Allgemeinen ein befriedigendes Bild des Staatshaushaltes für 1851/52.

Miscellen.

Ueber die Stellung Rußlands zur französischen Revolution bringt Hr. v. Sybel in seiner „Geschichte der Revolutionszeit von 1789 bis 1795“ so neue als wichtige Aufschlüsse, die wir unsern Lesern deßwegen im Auszuge mittheilen, damit sie die Wurzeln der gegenwärtigen Weltlage bis in jene Vergangenheit zu verfolgen in Stand gesetzt seyen. Der Kaiserin Katharina II., sagt Hr. v. Sybel, konnte nichts erwünschter kommen, als die französische Revolution, und sie that auch alles, um dieselbe zum Vortheil Rußlands auszubeuten. England und Frankreich, in einen leidenschaftlichen Krieg der Principien und Interessen verwickelt, vermochten den Orient und Polen nicht mehr hinreichend gegen russische Uebergriffe zu schützen. Oesterreich und Preußen, schon längst unter sich selbst zerfallen und in tödtlichem Mißtrauen entzweit, und jetzt überdieß durch die Revolutionsfrage im Westen beschäftigt, vermochten ebenso wenig der russischen Eroberungspolitik einen Damm zu setzen. Von Beginn der Revolution an machte sich Katharina zur Aufgabe, in gleichem Maaß von Osten her erobernd in das „schätzbare Material“ Mitteleuropas einzudringen, wie die französische Republik von Westen her. Nahm diese Belgien und Savoyen, so nahm Rußland Volhynien und Litthauen. Nahm später Napoleon Italien, so nahm Rußland die Donaufürstenthümer. Nahm Napoleon Spanien, so nahm Rußland Finnland.

Um die Politik Katharina's besser verfolgen zu können, muß man auf Joseph II. zurückgehen. Dieser Monarch hatte die fixe Idee, den österreichischen Kaiserstaat mit Bayern zu arrondiren und brachte zu diesem Behuf der listig zustimmenden Katharina Polen zum Opfer. Aber er starb, ehe diese Pläne reiften, und sein Nachfolger, Kaiser Leopold II., brach augenblicklich die trügerische und gefährliche Freundschaft mit Rußland ab und trat den russischen Ansprüchen in Polen entgegen. Aber auch er starb zu früh und sein Sohn und Nachfolger, der damals noch junge Franz II. erwies der russischen Kaiserin den größten Dienst, indem er sich unfreundlich von Preußen abkehrte. Von diesem Augenblicke an warf sich Preußen in die Arme Rußlands und sah sich, ohne es gewollt zu haben, bald zum Werkzeug Katharina's erniedrigt. Es war im Jahr 1792. Die russische Kaiserin erkannte den Vortheil ihrer Stellung und überschwemmte Polen mit russischen Truppen. Kaiser Franz kehrte zur auswärtigen Politik seines Oheim Joseph zurück, trachtete wieder nach dem Erwerbe Bayerns und hoffte, die Zerrüttung in Frankreich zu Eroberungen benutzen zu können, wünschte daher nichts mehr, als mit Katharina wieder auf so guten Fuß zu kommen, wie sein Oheim, und ließ seinen Gesandten in St. Petersburg wetteifernd um die Gunst der schlauen Katharina buhlen, die mit beiden nur ihr Spiel trieb und beide nur für ihre eigenen Zwecke benutzte.

Der junge Kaiser opferte Polen der russisch-preußischen Allianz auf, die sich thatsächlich in den Besitz Polens setzte, und ließ sich dafür den Besitz von Bayern nur versprechen und zwar nur bedingungsweise versprechen, „wenn Haus Wittelsbach einwillige.“ So unbegreiflich wohlfeil bekam Rußland seine großen polnischen Erwerbungen, Volhynien, Litthauen, und damit zugleich die österreichischen Gränzen. Oesterreich hätte alles thun müssen, um diese unmittelbare Berührung mit Rußland zu vermeiden. Mit Recht, bemerkt Hr. v. Sybel, der Entschluß des Kaisers Franz sey für die ganze Geschichte des Revolutionszeitalters entscheidend gewesen und habe namentlich der Eroberungspolitik der französischen Republik und Napoleons, so wie der russischen, zum Sporn und zur Entschuldigung dienen müssen.

England wollte begreiflicherweise von allen diesen continentalen Eroberungs- und Theilungsgelüsten nichts wissen; allein es sah sich außer Stande, ihnen entgegenzutreten. Es lag im Kriege mit Frankreich, es mußte Oesterreichs und Rußlands Freundschaft suchen, um Italien und die Niederlande wirksam gegen die Revolutionsheere zu schützen. Es ließ sich durch einen günstigen Handelstractat, den ihm Katharina anbot, bestechen und drückte die Augen zu.

Preußen war in dem ungünstigen Falle, die Ritterlichkeit seines Königs, der gerne die Revolution bekämpft hätte, neutralisirt zu sehen durch die aller- nüchternste Erwägung des politischen Nutzens. Hr. v. Sybel sagt mit Recht: „Was jener Zeit ihren verhängnißvollen Charakter verlieh, was die Fugen des alten europäischen Systemes vollständig sprengte, war nicht die Revolution allein und nicht allein die russische Welteroberung: es war das Zusammentreffen beider, wodurch mit einem Schlage alle bestehenden Rechte und Besitzverhältnisse in Frage kamen. Man wird es einräumen, daß in solchen Krisen das Recht der Selbsterhaltung für jeden Einzelnen sofort an die höchste Stelle tritt: die wahre Verantwortlichkeit hängt dann weniger von den Thaten des einmal begonnenen Kampfes ab, als von der Frage, wer den Ausbruch des allgemeinen Brandes befördert, wer ihn zurückgehalten hat.“ Preußen gewann den wichtigen Hafen von Danzig, es gewann die eben so wichtige Festung Thorn, es gewann das ganze Weichselgebiet mit Warschau und rundete sich somit nach Osten ab, die gefährliche Lücke zwischen Oberschlesien und Ostpreußen ergänzend. Es bekam, indem es nicht hätte verhindern können, daß Andere etwas nahmen, doch selbst auch etwas.

Oesterreich kam offenbar am schlimmsten weg, denn während die Andern ihr Theil schon weggenommen hatten, war ihm der seinige erst versprochen worden und man beeilte sich gar nicht, ihm zum Besitz zu verhelfen. Das erklärt die erstaunliche Langsamkeit der Coalitionsheere gegenüber der raschen Thatkraft des französischen Convents. Die bayerische Frage sollte gar nicht zur Entscheidung kommen. England wollte Bayern erhalten wissen und Oesterreich mit Elsaß und den zunächst an Belgien gränzenden französischen Landschaften und Festungen entschädigen. Aber diese waren noch nicht erobert. Der Prinz von Coburg, der mit Dumouriez insgeheim intriguirte und mit Hilfe einer reactionären Bewegung der französischen Armee selbst den Pariser Convent überwältigen wollte, richtete nichts aus, Dumouriez mußte flüchten und die französische Armee nahm einen revolutionären Aufschwung, der sie bald darauf in den Stand setzte, unter Bonaparte's Anführung das österreichische Kaiserthum aufs tiefste zu erschüttern, zu verkleinern, ja dem Untergang nahe zu bringen. Frankreich war dabei in seinem guten Recht, denn es raubte Länder dem, der ihm welche hatte rauben wollen. Die Coalition aber handelte nicht recht an Oesterreich, indem sie es nur lau, nur halb unterstützte, um es bald ganz im Stiche zu lassen. Dieses Unrecht wurde wiederum bestraft. Gott hielt ein schreckliches Gericht über die Cabinette und endlich auch über den großen Sieger Napoleon selbst.

Indem Fürsten und Völker des Westens und in der Mitte Europas die tragischen Katastrophen durchmachen mußten, war es Rußland allein, welches den Gewinn zog. Napoleon verlor alles wieder, was er erobert hatte, Rußland behielt alles und bekam noch das preußische Polen dazu. Jede Arglist, jeder Verrath, jede Gewaltthat Rußlands wurde durch glücklichen Erfolg belohnt. Lachend hat es allezeit den Gewinn eingestrichen, wenn die Andern nach langem Kampf verblutet und erschöpft noch um den leeren Beutel haderten.

•

Die von Pfarrer Schönhuth herausgegebene Chronica Herolts der Stadt Hall bringt folgende ergötzliche Anekdote von Kaiser Maximilian I. Im Jahr 1485 kam Kaiser Maximilian I. nach Hall. Als er bei einer Procession den Palmesel von Bütteln gezogen sah, rief er, das sey unschicklich und nöthigte die stolzen Rathsherren, in eigener hoher Person den

Palmesel zu ziehen. Später kam derselbe Kaiser noch zweimal nach Hall. Als er einmal bei dem Patricier Michael Senft herbergte, kam zu ihm ein „Freigast" und bettelte von ihm eine brüderliche Gabe, denn von Adam her seyen sie ja Brüder, der Kaiser und er. Max schenkte ihm einen Kreuzer und sagte: laß dir von allen deinen Brüdern auch einen geben, so wirst du bald reicher seyn als ich.

Neueste Nachrichten.

München, 14. Dec. Die Kammer der Abgeordneten hat heute den Gesetzentwurf über die landwirthschaftlichen Erbgüter, fast ganz in der vom Ausschuß vorgeschlagenen Fassung, mit 85 gegen 44 Stimmen angenommen.

Nachbenannte Hauptleute wurden zu Majoren befördert: Friedrich Henkel vom 10. Inf.-Reg. Albert Papenheim im 6. Inf.-Reg. König Friedrich Wilhelm von Preußen; — Karl Graf v. Spreti vom Inf.-Leib-Reg. im 6. Jäger-Bataillon; — Joseph v. Ribaupierre vom 4. Inf.-Reg. Gumppenberg im Inf.-Leib-Regiment.

Der St. Johannis-Zweigverein für den Landgerichtsbezirk Günzburg hat seinen Rechenschaftsbericht für das abgelaufene Jahr veröffentlicht. In allen Gemeinden, mit Ausnahme der Stadt Leipheim, in welcher ein eigener Zweigverein besteht, erfolgten zahlreiche Beitritte, so daß die Zahl der Mitglieder bereits 787, die Summe der jährlichen Beiträge 833 fl. 14 kr. beträgt. In Folge der Hagelschläge dieses Jahres hatten einzelne Gemeinden großen Schaden erlitten; der St. Johannis-Zweigverein kaufte für dieselben aus einem großmüthigen Vorschusse, den vier seiner Mitglieder im Betrage von 275 fl. leisteten, Saatkartoffeln und vertheilte dieselben unter die Bedürftigen. Diese Unterstützung erfolgte zur Hälfte ohne Ersatz, zur Hälfte gegen Ersatz des Ankaufspreises. Die Totaleinnahme des Vereins betrug am 1. Dec. d. J. 662 fl. 29 kr. 4 hl., die Ausgaben beliefen sich auf 532 fl. 21 kr., so daß ein Activrest von 130 fl. 8 kr. 4 hl. und ein Activausstand von 62 fl. 37 kr. sich ergeben. Für das Jahr 1854/55 veranschlagt sich die Totaleinnahme auf 513 fl. 51 kr. 4 hl. und die Ausgabe auf 180 fl., so daß ein Reservefond von 333 fl. 51 kr. 4 hl. übrig bleibt, und für unvorhergesehene Fälle dem Vereine hinreichende Mittel zu Gebote stehen.

Der in Turin erscheinenden Armonia wird aus **Rom** über die bischöfliche Conferenz von einem Augenzeugen berichtet: „Die Erörterung hat ungefähr zwanzig Stunden gedauert und war auf vier Sitzungen im Vatican, die vom 20., 21., 23. und 24., vertheilt. Den Vorsitz dabei führten die Cardinäle Brunelli, Caterini und Santucci; kein Bischof fehlte, und fünfzehn Theologen aus der Welt- und Klostergeistlichkeit waren als Consultoren herangezogen worden. Sobald die Sitzungen eröffnet, der Entwurf zur Bulle vertheilt war, wurde jeder Beweis, jede Schwierigkeit der Reihe nach in den Schmelztiegel der strengsten Besprechung gethan; denn nicht die Autorität allein, auch nicht die Vernunft allein, sondern Vernunft und Autorität verbunden, rationabile obsequium, das ist der Wahlspruch und das Kriterium, dem die Kirche folgt. Bischöfe und Consultoren machten von Allem Gebrauch, was Vernunft und Kritik nur immer an die Hand geben, um von Neuem zuverläßig zu ermitteln, ob die unbefleckte Empfängniß wirklich in der Offenbarung so enthalten sey, wie sie uns durch schriftliche oder mündliche Ueberlieferung, oder auf beiden Wegen überkommen. Dieser Glaube (daß die allerreinste und allerheiligste Seele Maria's nie von der Erbsünde befleckt wurde), fand sich im Verstande, im Herzen und auf den Lippen der hehren Versammlung; er brach am 24. November mit solcher Einhelligkeit und Wärme hervor, daß man den Ausdruck desselben nur einem außerordentlichen Antrieb des heiligen Geistes zuschreiben kann. Es war die letzte Sitzung; eben schlug's Zwölf; die ganze Versammlung fällt auf die Kniee, um den englischen Gruß zu beten. Dann kehrt jeder an seinen Platz zurück, und kaum waren einige Worte gewechselt, so erfolgte eine Acclamation für den heil. Vater; ein Ruf ewiger Anhänglichkeit an den hl. Stuhl, den Sitz Petri, erschallt, verbreitet sich und bricht aus allen Herzen hervor: Petro doce nos; confirma fratres tuos. Und die Belehrung, die diese Hirten im Namen der Kirche vom Oberhirten verlangten, war die Definition der unbefleckten Empfängniß. Diese Worte durchschauerten die Seelen mit so unaussprechlicher Wirkung, daß sie gleichsam ein einziger flehender Ruf der Versammlung waren, ein Ruf, der so sichtbar von Herzen kam, so erhaben, daß man ihn gehört haben muß, um ihn zu begreifen; weder das schriftliche noch das mündliche Wort können davon einen Begriff geben. — Diese Versammlung, obschon nur das Bild eines Concils, erinnert mich vermöge des ehrfurchtgebietenden Charakters ihrer Mitglieder an Ephesus und Nicäa. Auf gleiche Art von Freude erfüllt und diese in Ausrufen ausströmend, bestätigten die Väter zu Ephesus Marien den Titel und Vorzug einer Mutter Gottes, ein Vorzug, wovon ausgegangen werden muß, um die Herrlichkeit Mariens zu verstehen und festzustellen. Und konnten die Väter zu Rom nicht wie jene von Nicäa auf ihren Leibern die Narben des Märtyrerthums vorzeigen, so fehlte es doch auch dort nicht an Bekennern und Verbannten, und ich sah 80jährige Bischöfe sich vor einem Fransoni und einem Marongiù tief verneigen."

* Die „Gazette de Lyon" erhielt auf telegraphischem Wege über Genua die Depesche über das neue Dogma in folgender Fassung: Genf, Mittwoch morgens. Am Feste der unbefleckten Empfängniß hat der heilige Vater feierlich als Glaubensartikel verkündet, daß die Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängniß durch ein besonderes Privilegium und die Gnade Gottes, in Kraft der Verdienste Jesu Christi, des Heilandes der Menschheit, bewahrt und ausgenommen worden sey von allem Makel der Erbsünde.

Paris, 14. Dec.

Die durch die englischen Journale bekannt gewordene Rede Lord John Russells hat diejenigen etwas verstimmt, die den Decembervertrag als eine förmliche und unmittelbare Verpflichtung Oesterreichs betrachteten. Die heutige Börse war daher sehr flau. Am Schlusse derselben sprach man von einer Depesche, die den Tod der Kaiserin von Rußland melde. (Lit. Corr.)

Das Univers enthält bereits aus mehreren Diöcesen Berichte über eine besondere Feier des verwichenen Muttergottesfestes am 8. Dec. Großartig war auch die Feier dieses Tags in Boulogne, dessen Dom der erste in Frankreich war, der der unbefleckten Empfängniß Mariä geweiht worden.

* **London**, 12. Dec.

Vergangene Nacht erschien eine London-Gazette-Extraordinary mit einer kurzen Depesche von Lord Raglan über eine kleine Affaire, die in der Nacht vom 20. auf den 21. November stattgefunden hat:

„Vor Sebastopol, 23. Nov. 1854. Mylord Herzog! Die vorgeschobenen russischen Posten auf der Fronte unserer linken Angriffsseite hatten eine Stellung eingenommen, welche unsere Truppen in den Laufgräben belästigte und nicht wenige Unfälle veranlaßte, während dieselbe zugleich die französischen an ihren Linien arbeitenden Truppen in Rücken nahm, und da mir dies von unsern eigenen Officieren und vom General Canrobert vorgestellt ward, wurde eine Abtheilung des ersten Bataillons der Schützenbrigade unter Lieutenant Tryon in der Nacht vom 20. ausgesandt, um den Feind aus jener Position zu vertreiben; und diese Aufgabe wurde in tapferster und wirksamster Weise erfüllt, aber mit einigem Verlust an Todten und Verwundeten, und zwar kostete es dem Lieutenant Tryon das Leben, welcher sich bei der Gelegenheit hervorthat, und als ein sehr hoffnungsvoller Officier betrachtet wurde, sowie er von allen ungemein geachtet war. Die Russen versuchten mehrmals vor Tagesanbruch am 21. sich auf demselben Terrain wieder festzusetzen; sie wurden jedoch sogleich von Lieutenant Bourchier, dem im Dienst nächstältesten Officier des Detachements, zurückgeschlagen, und die Position bleibt jetzt in unserem Besitz. Brigadegeneral Sir John Campbell spricht in rührenden Ausdrücken von der Haltung des Detachements, von den Lieutenants Bourchier und Cuninghame, und er beklagt den Tod des Lieutenants Tryon, der die Schützen beim ersten Angriff so geschickt anführte. Diese kleine Waffenthat wurde von General Canrobert so hoch geschätzt, daß er sofort einen Tagsbefehl erließ, worin er dieselbe der französischen Armee ankündigte, und nebst seinem gerechten Tribut der Hochachtung für die Tapferkeit der Truppen seine tiefe Sympathie für das Bedauern ausdrückte, welches über den Verlust eines so ausgezeichneten jungen Officiers empfunden wird. Sonst ist nichts vorgefallen, seit ich das letztemal die Ehre hatte, an Ew. Durchlaucht zu schreiben. Das Wetter ist wieder sehr schlecht, und wir haben fortwährend anhaltenden Regen. Ich schließe eine Namenliste der in der Schlacht von Inkerman Getödteten und Verwundeten bei, sowie einen Ausweis über die bis zum 20. dieses in den Laufgräben vorgekommenen Unfälle. Ich habe rc. Raglan."

Der Ausweis, welcher in der Außerordentlichen Gazette vom 22. Nov. erschien, ist nach den specificirten Listen dahin zu berichtigen, daß der Verlust in der Inkerman-Schlacht 632 Todte, 1878 Verwundete und 63 Vermißte, in Summa 2573 Mann betrug. Die Verluste vom 2. bis 6. incl. dazu gerechnet, steigt diese Zahl auf 2622 Mann. Vom 7. incl. bis 20. incl. wurden auf brittischer Seite getödtet: 1 Officier und 12 Gemeine; verwundet: 1 Sergeant und 40 Gemeine.

Die neuesten Handelsbriefe aus New-York drücken die Hoffnung aus, daß die transatlantische Handelskrise ihren Culminationspunct erreicht habe, und daß schon die nächsten Berichte beruhigender ausfallen dürften. Der Geldmarkt ist allerdings so knapp wie er seit Wochen gewesen, aber die Börse athmet wieder freier; Bahnactien finden wieder Liebhaber, und die Wechselcurse arrangiren sich derart, daß die massenhafte Baarausfuhr endlich zum Stillstand kommen muß.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 1 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 344. Sonntag, den 17. December 1854.

Uebersicht.

Deutschland.

Die russische Note vom 6. November.

× **Berlin**, 11. Dec. Unsern Kreuzzeitungsjunkern ist die österreichische Allianz mit den Westmächten denn doch unangenehm in die Parade gefahren und hat ihre bis dahin triumphirenden Gesichter etwas in die Länge gezogen. Die Hemmnisse, die diese Partei den Bemühungen Manteuffels damals beim Abschlusse des neuesten österreichisch-preußischen Vertrags in den Weg legte, wurden freilich besiegt, und die Herren Russenfreunde ärgerten sich nicht wenig, ohne aber doch die Hoffnung fahren zu lassen, daß auch aus dieser erneuten Vereinigung der beiden deutschen Großmächte ihnen irgend eine Gelegenheit erwachsen würde, das alte Intriguenspiel fortzusetzen und durch allerlei Ränke und Schwänke Oesterreich in widerwärtige Verwickelungen mit den Westmächten zu bringen und dem Czaren zu befreunden. Damit scheints nun freilich vor der Hand vorbei zu seyn. Dessenungeachtet wird das Wühlen in ächter Maulwurfsweise fortgesetzt. Im höheren Terrain arbeitet in dieser Weise sehr rüstig das bekannte Kleeblatt Gerlach, Niebuhr und Herr Schneider, der bekannte frühere Hofschauspieler, jetziger Hofrath und Vorleser des Königs, ein durch seine Agilität bei dem Czaren sehr beliebtes und seit Jahren von diesem mit einer Reihe von Brillantringen begnadigtes russenfreundliches Individuum. Der journalistische Tummelplatz für diese Herren ist natürlich die Kreuzzeitung, die ihren Hauptlebensodem aus dem russischen Gesandtschaftspalais bezieht. Wenn übrigens, was eigentlich gar nicht mehr nöthig, noch etwas im Stande seyn konnte, die im preußischen Volke — exclusive jener Partei — allgemein verbreitete Abneigung gegen Rußland zu steigern, so ist dieß durch die bekannte Depesche des Grafen Nesselrode vom 6. November geschehen, die, ohne die sonst angewandte russische Cabinetsvorsicht, doch etwas zu plump ihre Absicht darlegte, Deutschland zu isoliren und in jene Neutralität zu fesseln, die es leicht machte, den Kampf auf deutschen Boden hinüber zu spielen, und endlich den guten deutschen Michel zum Zahlen der blutigen Zeche zu machen. Diese schlauplumpe Berechnung ist nun durch den österreichisch-englisch-französischen Allianzvertrag zu Schanden geworden. Vorläufig wird Rußland sich nicht „bemühen dürfen, die bedrohte Einigung Deutschlands aufrecht zu halten“, wie Herr v. Nesselrode in jener Depesche sich auszudrücken beliebt, indem er dabei auf das kurze deutsche Gedächtniß zu vertrauen scheint, das aber, wir können es ihn versichern, doch noch lang genug ist, sich zu erinnern, wie Rußland seit 1850 — und die freilich sehr unliebsam zur Oeffentlichkeit gelangten russischen Documente geben ja darüber nöthigen Aufschluß — sein „Bemühen“ nur darauf richtete, Deutschland in immerwährendem innerm Zwiespalt zu erhalten, um bei Gelegenheit auch bei uns — à la Moldau und Wallachei — als Protector erscheinen zu können. Herr v. Nesselrode hat ferner die Courage, von der „Rücksicht“ zu sprechen, „die Rußland den an ihn gerichteten Wünschen Deutschlands gezollt habe“, wobei er wunderbarer Weise ganz vergißt, daß nicht lange vorher der Czar die „deutschen Wünsche“ so „rücksichtsvoll“ behandelte, daß er es nicht einmal der Mühe werth erklärte, Gründe dafür anzugeben, warum er Preußen gegenüber sich nicht bewogen fand, die vier bekannten Garantiepuncte zu prüfen, sondern sie nur kurz, „als mit seiner Würde und seinen Interessen unvereinbar“ zu bezeichnen. Wenn jetzt, wo Rußland das österreichische Messer an der Kehle sitzt, es sich scheinbar zur Annahme der vier Puncte herbeiläßt, so geht wenigstens daraus hervor, daß es von seiner „Würde“ etwas herabgestimmte Ansichten bekommen hat. Wir würden Hrn. v. Nesselrode demnach auch freundschaftlich rathen, vor der Hand die russische Protectionsmiene für Deutschland gefälligst abzulegen, da sie ohne alle andere Wirkung bei uns Deutschen erscheint, als uns in dieser trüben Zeit ein Lächeln abzugewinnen, für welche Erheiterung wir dem östlichen Nachbaren allerdings uns zum Danke verpflichtet fühlen. — Des preußischen Landes Hoffen richtet sich in diesem Augenbicke mit ganzer Seele darauf, daß das männliche Beispiel Oesterreichs so schnell wie möglich bei unserer Regierung Nachahmung finden, und das zärtliche Verhältniß mit dem ungeschickt coquettirenden Rußland rasch einer Bundesgenossenschaft Platz machen möge, die in den geistig und materiellen gleichartigen Bedürfnissen wurzelt, einem Bündnisse mit Cultur und Civilisation, nicht mit unterjochungslustiger Herrschsucht, für die wir die Kastanien aus dem Feuer holen würden, ohne weitern Vortheil als den verbrannter und demnach gelähmter Hände.

•† **München**, 13. Dec. Die Sprache der deutschen Blätter bezüglich der russischen Note des Hrn. Nesselrode — er hat seinen Grafentitel vom deutschen Reich, ihn also durch seine Note eo ipso oder ea ipsa, wie man will, verwirkt, und wird sich durch einen russischen Knesentitel entschädigen lassen müssen — ist die der Entrüstung; ja sie könnte vielleicht so weit wirken, daß verschiedene in Deutschland erscheinende und deutsch druckende Blätter den Reinecke Fuchs von Goethe-Kaulbach nachschlagen und ihren Styl nach der Politik jenes altdeutschen glücklich modernisirten Subjects formuliren. Die Vorsicht, mit der seit einiger Zeit gewisse Phrasen in gewissen Blättern hergerichtet werden und die lächelnde Zuversicht, mit der man nothwendige kleine Ausfälle, wie sie unter Liebenden vorkommen, dem Publicum überreicht, dürften unsere Hoffnung auf eine geistreich-belletristische Diversion in dieser Beziehung kaum täuschen. Wir, was uns betrifft (weil man sich denn doch einmal des „Wir“, um nicht egoistisch zu erscheinen, nebenbei aber seiner Sünden Menge zu bedecken, bedienen muß), wir also haben über die Nesselrode'sche Note gelacht. Trifft denn das Compliment, das Nesselrode der deutschen Nation gemacht hat, die deutsche Nation? Nein. Wahrhaftig nicht. Wen's trifft, der sehe nach seinem Pelz, und es gibt allerdings in Deutschland oben und unten einige Pelze — Minorität, Minorität, große Minorität! — die Ursache dazu haben. Treffen wir doch den Nagel auf den Kopf, statt unsern Patriotismus dadurch zu zeigen, daß wir die Wanzen bearbeiten! — Die russische Note ist eine Petition an die deutsche Nation und die Mauslöcher sind (ungeschickt gemacht, weil sie ein Mausloch ist nicht immer geometrisch abgemessen) — ein Wehschrei um eine goldene Brücke. Und einem Feinde muß man die goldene Brücke bauen. Wie — davon sprechen wir, wenn diese Zeilen die Presse erreichen. Jetzt ist, so viel wollen wir einstweilen sagen, die Zeit, wo auch dem „Protegirten“ ein Protector werden kann. Das ist Rache genug!

Frankfurt a. M., 14. Dec. Der am vorigen Samstag in der Bundesversammlung gefaßte Beschluß in der orientalischen Angelegenheit lautet nach dem Preuß. Staatsanzeiger:

Die hohe Versammlung, indem sie auf Grund des Art. 2 der Bundesacte

und der 1, 3, 5, 6 und 7 der Wiener Schlußacte den zwischen den allerhöchsten Höfen von Wien und Berlin am 26. Nov. d. J. zu dem durch Bundesbeschluß vom 24. Juli l. J. erweiterten Vertrag vom 20. April wegen Errichtung eines Schutz- und Trutzbündnisses vereinbarten Zusatzartikel Namens des durchlauchtigsten deutschen Bundes urkundlich der gegenwärtigen Erklärung beitritt, beschließt: 1) daß der deutsche Bund, als europäische Macht, die durch Beilage 4, 8 rc. bekannten vier Präliminarpuncte ihrem wesentlichen Inhalt nach als eine geeignete Grundlage zur Anbahnung eines gesicherten Rechts- und Friedensstandes in Europa anerkenne, insbesondere aber den ersten und zweiten Punct auch vom Standpuncte der deutschen Interessen sich aneigne und festhalte. 2) Daß demgemäß die Friedensbestimmungen auf dieser Grundlage mit Nachdruck zu verfolgen seyen. 3) Daß aber andererseits ein Angriff auf Oesterreich, sey es auf das Gebiet des Kaiserstaates, sey es gegen seine Truppen in den Donaufürstenthümern, das gesammte Deutschland zur Unterstützung Oesterreichs mit allen Mitteln verpflichte. 4) Daß demzufolge und mit Rücksicht auf die immer bedrohlicher werdende Lage der europäischen Angelegenheiten die Militärcommission mit den die rechtzeitige militärische Bereitschaft des Bundes sichernden Schritten zu beauftragen, und 5) auch die beiden vereinigten Ausschüsse für die orientalische und Militärangelegenheit zur Stellung der Anträge ermächtigt seyen, welche zur Ausführung der dem Bedürfnisse entsprechenden militärischen Maaßregeln erforderlich seyn werden.

Bayern.

§ **München**, 15. Dec. Wir athmen wieder leichter, seitdem ganz beruhigende Nachrichten über das Befinden des Königs Ludwig aus Darmstadt eingetroffen sind. Die gestern hieher gelangte erste schreckenerregende Kunde setzte die kgl. Familie in die größte Bestürzung; beide Majestäten zogen sich in ihre Gemächer zurück, die sie erst wieder verließen, als Meldung eintraf, daß jede Gefahr für das Leben Sr. Maj. König Ludwigs beseitigt ist. Heute wurde gemeldet, daß Allerhöchstderselbe diese Nacht gut geschlafen. — Morgen ist Sitzung in der Kammer der Reichsräthe, in welcher die Gesetzentwürfe über die Lex Anastasiana und die Ausdehnung der Statutarrechte Münchens auf die neueinverleibten Vorstädte berathen werden. — Der Gesetzentwurf bezüglich des zweiten und dritten freiwilligen Anlehens, welcher kürzlich der II. Kammer vorgelegt wurde, bestimmt, daß jener Theil der beiden Anleihen, welcher bis zum gesetzlichen Termine ($18^{54}/_{55}$ und $18^{56}/_{57}$) nicht verloost seyn wird, je nach dem Wunsche der Gläubiger entweder baar vergütet oder in Staatsschuldscheine umgeschrieben werden soll.

Oesterreich.

Wien, 13. Dec. Die Durchzüge der Truppen gegen die nördliche Gränze des Reichs werden hier täglich stärker. Gestern wurden die abziehenden Bataillone von Sr. Maj. dem Kaiser noch um 9 Uhr Abends im Nordbahnhof besichtigt. In der Suite des Monarchen befanden sich die Generale Heß, Grünne und Wimpffen. Abgegangen sind ein Bataillon des zweiten Ottochaner-Gränzregiments aus der Karlstädter Militärgränze, dann zwei Batterien, ein Sanitäts-Bataillon und ein Feldspital. Gleichzeitig trafen aus Böhmen und Mähren sehr zahlreiche Urlauber- und Recrutentransporte ein, die zur Ergänzung der im Süden der Monarchie stehen gebliebenen Regimenter bestimmt sind. — Baron Eskeles, welcher sich bekanntlich in Paris aufhält, um den Vertrag mit der französischen Gesellschaft wegen Pachtnahme österreichischer Eisenbahnen zu unterzeichnen, hat seinen dortigen Aufenthalt bis Ende dieses Jahrs verlängert. Der Ausführung des Vertrags steht wohl ein Hinderniß nicht entgegen, doch wird die Unterzeichnung erst in den letzten Tagen Decembers erfolgen können. — Das gegen den „Lloyd" gerichtete Verbot wird, dem Vernehmen nach, auf Grund des Preßgesetzes für längere Zeit erfolgen. Wie bekannt, hat dieses Blatt in letzterer Zeit nicht nur eine sehr starke Sprache gegen mehrere deutsche Regierungen und gegen Rußland geführt, sondern es scheint auch, daß man in seinen Worten: es sey traurig, wenn ein Staat von dem Willen eines Einzelnen abhänge, einen Angriff auf das monarchische Princip gefunden. — Gestern und heute sind von hiesigen Lieferanten telegraphische Depeschen nach allen, selbst den kleinsten Marktplätzen der Monarchie mit der Weisung abgegangen, Pelze und Tuchmäntel in unbeschränkter Zahl aufzukaufen, da ungeheure Lieferungen für die Krim-Armee contrahirt wurden. — Der kais. russische Cabinetscourier Hr. v. Grabbe ist gestern mit Depeschen für Fürst Gortschakoff aus Berlin hier angekommen, und heute wieder mit Depeschen nach Berlin zurückgereist. Der k. großbritannische Cabinetscourier Hr. v. Robinse ist aus London eingetroffen, und hat die Ratification des Allianzvertrags vom 2. Dec. überbracht. — Der Herzog von Brabant und dessen Gemahlin werden bis zum Frühjahr in Triest und Venedig verweilen, und im April einen Besuch am Wiener Hof abstatten. — An der Börse circulirte heute eine telegraphische Privatdepesche aus Balaklawa den 7. Dec., welche die Ankunft von vier englischen Regimentern und zahlreichen französischen Truppen meldet. Die Mittheilung des „Soldatenfreund", daß die Alliirten Balaklawa verlassen würden und die Belagerung aufgehoben hätten, fand keinen Glauben. (A. Z.)

Frankreich.

Paris, 12. Dec. Es wurde schon während der Anwesenheit Palmerstons in Paris erwähnt, daß derselbe unter Anderem auch den Kaiser Napoleon zu einer liberalen Reform der innern Politik zu bewegen suchte. Wie weit sein Vorhaben gelungen, darüber herrscht bisher noch tiefes Dunkel, gewiß aber ist, daß der Antrag nicht ganz unbeachtet bleibt. Es wird versichert, daß am 9. d. unter des Kaisers Vorsitz die Minister Billault, Vaillant, Drouin de Lhuys, Fould, Magnan, Fortoul, Ducos und Abatucci, ferner Troplong und Mesnard, Präsident und resp. Vicepräsident des Senats, Morny, Präsident der Abgeordnetenkammer, Baroche und Rouher, Präsident und resp. Vicepräsident des Staatsraths, und endlich der Polizeipräfect Pietri zu einer außerordentlichen Berathung versammelt waren. Der Kaiser legte ihnen die Frage vor, ob es, in Anbetracht der gegenwärtigen europäischen Verhältnisse und der möglicher Weise eintretenden noch größeren Verwicklungen, nicht rathsam wäre, dem öffentlichen Geist in Frankreich einen größern Spielraum zur freien Aeußerung zu geben, namentlich der Tribune und der Presse größere Freiheit zu gestatten, als ihnen die Verfassung bisher einräumt. Der Kaiser forderte die Anwesenden auf, ihre Meinungen offen und rückhaltslos auszusprechen. Wie verlautet, äußerte sich Troplong am entschiedensten gegen den kaiserlichen Antrag und erklärte jede liberale Reform als eine „Calamität" für Frankreich. Die Verhandlung, der Napoleon schweigend beiwohnte, schloß mit einer geheimen Abstimmung, welche 9 Stimmen für den Antrag ergab, während 5 andere sich für die unveränderte Aufrechthaltung des gegenwärtigen Zustandes aussprachen. Der Kaiser dankte den Versammelten für ihre Rathschläge und entließ sie, ohne ihnen seine eigene Ansicht oder sein Vorhaben mitzutheilen. (Schw. M.)

Großbritannien.

London, 12. Dec.

Das Haus der Lords versammelte sich 20 Minuten nach 5 Uhr Abends wieder; die Ministerbank war vollbesetzt und Graf v. Aberdeen fast der erste im Saal. Auf den gedrängt besetzten Galerien befanden sich viele Peersdamen. Nachdem der Lordkanzler die Thronrede nochmals vom Wollsack, und der Clerk (Secretär) des Hauses sie abermals an der Tafel verlesen hatte, erhob sich der junge Herzog v. Leeds zur Beantragung der Adresse. Er that es in kurzer Rede, welche, wie herkömmlich, nur eine Paraphrase der Thronrede war. Von dem Allianzvertrag mit Oesterreich sagte er: derselbe sey als ein großer Schritt zur Herbeiführung eines ehrenvollen und dauerhaften Friedens zu betrachten. Die in der Krim bewiesene Tapferkeit der verbündeten Heere pries er in feurigen Worten, und fügte bei: die Sammlung von Geldbeiträgen für die Frauen, Wittwen und Waisen der braven brittischen Kämpfer übertreffe alles der Art, was früher dagewesen. Lord Ashburton, welcher die Adresse unterstützte, weil der Graf v. Abingdon, der dazu bestimmt war, unpäßlich geworden, warnte den Kaiser von Rußland, sich ja nicht einzubilden, daß England, aus Mangel (sünt) an Geld oder an Mannschaft, den Krieg nicht fortsetzen werde. England werde den letzten Mann und den letzten Shilling daran setzen, und dasselbe versicherte er von dem tapfern Verbündeten Frankreich und von Oesterreich, wann erst dessen Stunde gekommen seyn werde. (Hört!) Graf v. Derby (Leiter der Opposition): Wäre es seine Absicht gewesen, bei diesem wichtigen Anlaß ein Amendement vorzuschlagen, so würde er nicht schon jetzt das Wort genommen, sondern erst die Aeußerung eines Ministers der Krone abgewartet haben; allein — beehrt mit dem Vertrauen eines großen Theils dieses Hauses, wie er es sey (Zuruf von den Torybänken) — wolle er sich für jetzt jedes Gegenvorschlags enthalten. Denn das ist nicht die Zeit zu erwägen, ob dieser Krieg hätte vermieden werden können oder nicht. (Hört, hört!) In diesem Kriege sind wir nun einmal begriffen (embarked), und in diesem Kriege drängen wir alle, wie ein Mann, mit einer Einmüthigkeit ohne gleichen vorwärts. In der That, man kann sagen, es ist nicht die Regierung, welche an das Volk appellirt, sondern das Volk ist es, welches die Regierung drängt und treibt. (Zuruf.) Ja, Mylords! das ist, wir erkennen es Alle, ein großer Krieg, welcher die vereinten Anstrengungen der ganzen Nation aufruft, und kein Opfer von Seite des Parlaments und des Landes wird als zu groß erscheinen, um durch denselben zu einem ehrenvollen und, Gott geb' es, glücklichen Frieden zu gelangen." Nach einigen Worten über den Vertrag mit den Vereinigten Staaten und über die den Zustand der Fabrikbezirke betreffende Stelle

der Thronrede, wobei Se. Lordschaft bemerkte: dieses Thema biete keinen Grund zu Glückwünschen dar, kehrte der Redner gleich wieder auf die große Angelegenheit des Tags zurück, und sagte: der Passus der Thronrede über die französische Allianz habe seinen herzlichen Beifall; unmöglich könne man das große Schauspiel, zwei Nationen, welche, nach Jahrhunderte langer Feindschaft, jetzt Seite an Seite und Hand in Hand fechten, betrachten, ohne zu hoffen, daß die Gemeinsamkeit ihres blutig erkämpften Ruhms ihr in dem Interesse der Civilisation unseres Welttheils wurzelndes Bündniß für alle Zukunft befestigen werde. (Lebhafter Zuruf.) Dann brachte Se. Lordschaft dem tapfern Heer in der Krim den Zoll seiner Bewunderung dar — „jenen Männern, von denen vielleicht nicht einer unter hundert zuvor eine Kugel hatte pfeifen hören, und welche auf feindlichem Boden, und trotz aller Schwierigkeiten ihrer Lage, ein gewaltiges Veteranenheer auf den Höhen der Alma zurückschlugen, und dann, von Kälte und Hunger leidend, im dichten Nebel des 5. Nov. den Ueberfall eines an Zahl siebenfachen Heers mit ungeheurem Verlust zurückwarfen. Und gedenken wir des unglücklichen, aber staunenswerthen Angriffs unserer leichten Reiterei bei Balaklawa, so muß wohl jedes englische Herz beben und in jedes Aug eine Thräne treten; denn diese gefallenen Tapfern waren unsere Landsleute und brittische Bürger, wie wir es sind. (Zuruf.) Das Vaterland wird ihr Andenken zu ehren, für ihre Hinterbliebenen zu sorgen wissen, und ich möchte hier nur den Wunsch ausdrücken, daß England dem ruhmvollen Anführer unserer braven Verbündeten, General Canrobert, irgendeine militärische Auszeichnung verleihe.“ (Hört, Hört!) Nach diesem kam der edle Graf an den kritischen Theil seiner Rede. Alles und jedes sey zu spät angeordnet worden: die Absendung der Flotte, der Armee, der Vorräthe, der Reserven, der Expedition gegen Sebastopol. Letztere zumal sey unternommen worden, ohne daß man von der Stärke des Platzes genügende Kenntniß hatte. Der edle Lord geht in eine Kritik der Details ein, wie sie von den Oppositionsblättern seit Monaten zum besten gegeben worden ist, und sagt zum Schluß über den angekündigten Tractat mit Oesterreich: die Bundesgenossenschaft dieser Macht sey allerdings von größter Wichtigkeit, doch müsse man, rückblickend auf die bisherige Haltung Oesterreichs, jeden Ausdruck der Befriedigung über diesen Tractat zurückhalten, bevor letzterer nicht bekannt sey. Er trage Oesterreichs Politik billige Rechnung. Es habe dieser Staat ein gefährliches Spiel gespielt, und habe es mit großer Geschicklichkeit so weit durchgeführt. Möglich, daß er jetzt die Maske ablegt und als ehrlicher Bundesgenosse des Westens auftrete. Bis jetzt sey Oesterreich eine zweifelhaft neutrale, Preußen eine zweifelhaft oder vielmehr thatsächlich feindselige Macht gewesen. Auch Lord Derby spricht die Ansicht aus, der Czar hätte es lediglich Oesterreichs Stellung in den Fürstenthümern zu danken, daß er so gewaltige Verstärkungen nach der Krim entsenden konnte, und hält es daher für eine unbillige Forderung, daß die Lords ihre Befriedigung von einem Tractat, dessen Wesenheit ihnen unbekannt ist, aussprechen sollen.

Der Herzog v. Newcastle (Kriegsminister) gesteht offen, daß die Regierung in manchem gefehlt habe, aber er weist auch nach, daß sie nicht so schuldig ist wie die Gegenpartei sie schildert. In seine Zifferndetails läßt sich hier nicht eingehen — sie würden lange Spalten füllen. Ueber das Allgemeine der Operationen sagt er folgendes: Man möge nicht vergessen, daß der nächste Zweck des ausgeschickten Heeres die Deckung von Konstantinopel gewesen sey. Erst als diese überflüssig geworden, habe man an weitergehende Operationen gedacht. In der Ostsee sey nicht viel, aber doch genug geschehen, um den Stolz Rußlands zu beugen. Dürfte die Regierung sämmtliche Depeschen Lord Raglans heute schon vorlegen, dann brauchte sie keine andere Vertheidigung. Sehr unrichtig sey der Vorwurf, daß die Expedition nach der Krim ohne reife Ueberlegung unternommen worden sey. Lord Raglan sey längst angewiesen worden, die nöthigen Erkundigungen über die Vertheidigungsmittel des Feindes einzuziehen. Wenn über diese und über die Transportmittel der Russen zu Lande Irrthümer obwalteten, so sey die Regierung nicht die einzig getäuschte gewesen. Lord Grey bemerkt, daß diese Erklärungen des Kriegsministers als Vertheidigung der Regierung sehr unbefriedigend seyen, doch wolle er dem Cabinet seine Stütze zur kräftigen Fortführung des Kriegs nicht entziehen. Der Herzog v. Argyll (Cabinetsmitglied) vertheidigt nun seinerseits die Politik der Verwaltung, und warnt davor, Oesterreich, das vor allem sein eigenes Interesse zu Rathe ziehen mußte, nicht vorschnell zu verdächtigen. Nach einigen kritischen Bemerkungen der Grafen v. Hardwicke und Carlisle erhebt sich Lord Aberdeen, um, wie er sagt, eine Bemerkung Lord Carlisle's zu widerlegen, daß diese Politik des Cabinets nie zu einem ehrenvollen Frieden führen könne. Im Gegentheil — versichert der edle Lord — sey gerade die Einnahme Sebastopols, an der er nicht verzweifle, am besten geeignet, einem würdigen Friedensschluß den Weg zu bahnen. Es sey bemerkt worden, man könne sich unmöglich mit dem österreichischen Tractat einverstanden erklären, bevor dessen Inhalt bekannt sey. Könne er doch England, hieß es, Verpflichtungen auflegen, die das englische Volk nimmer zugestehen werde, wie z. B. eine Unterstützung Oesterreichs in Polen, Ungarn oder Italien. Ein solches Arrangement sey nicht getroffen, es sey von den Ministern daran nie gedacht worden; es könne keinem der edlen Lords wohl ernstlich einfallen, daß ein solches Arrangement möglich sey. Lord Derby habe aber den Adreßantrag mißverstanden. Dieser verlange nicht von den Lords, daß sie sich mit dem österreichischen Tractat zufrieden erklären sollen; sie mögen bloß ihre Befriedigung aussprechen darüber, daß ein Tractat mit Oesterreich zu Stande gekommen sey, von welchem die Königin „wichtige Vortheile erwartet.“ Die Adresse wurde hierauf genehmigt, und das Haus vertagt sich um Mitternacht.

Das Haus der Gemeinen, in welchem ungefähr 300 Mitglieder anwesend waren, hatte sich fast mit dieser ganzen Anzahl, den Sprecher an der Spitze, an die Schranken des Oberhauses verfügt, um die Thronrede anzuhören. Als sie in ihren Saal zurückgekehrt waren, wurden zuerst mehrere neue Mitglieder beeidigt, und mehrere Wahlausschreiben erlassen. Sofort kündigte Hr. Hayter, im Namen des Staatssecretärs des Innern, für nächsten Freitag (15.) eine Bill an, welche Ihre Maj. ermächtigen soll, das Anerbieten von Milizen zum Dienst außerhalb des Königreichs anzunehmen. An demselben Tag will Lord John Russell ein Dankesvotum an die Armee und Flotte für die Operationen am und im schwarzen Meer beantragen; desgleichen ein Dankesvotum für Englands Alliirten, Se. Maj. den Kaiser der Franzosen. (Stürmischer Beifall. Wer hätte das im December 1852 voraussagen können!) Die Sitzung ward auf kurze Zeit aufgehoben, und um halb 5 Uhr wieder begonnen. Nachdem der Sprecher die Thronrede abgelesen, schlug Hr. Henry Herbert die Adresse vor, und Hr. E. F. L. Gower secundirte. Darauf ließ sich der frühere toryistische Minister Sir John Pakington in ähnlicher Weise vernehmen wie Lord Derby im Oberhaus, namentlich wurde die Thatenlosigkeit der Ostseeflotte unter dem whiggischen Admiral Napier mit scharfem Spott heimgesucht. Er wandte auf sie den Knittelvers eines alten Poeten an:

„Der König von Frankreich mit zwanzigtausend Mann
Marschirte den Berg hinauf, und wieder herab sodann.“

Er fragte, warum man Odessa geschont habe, das jetzt den Russen als werthvolles Depot diene? Der Angriff der Krim sey weder zur rechten Zeit erfolgt, noch gehörig vorbereitet gewesen. Die Schuld davon liege an der schwankenden Politik der Regierung, deren Premier, nachdem er kaum mit Widerstreben den Krieg an Rußland verkündigt, gleich wieder vom Frieden geredet habe u. s. w. (Die Adresse wurde, wie bekannt, ohne Opposition in beiden Häusern angenommen, aber im Unterhaus scheint es vorher zu sehr scharfen Erörterungen gekommen zu seyn.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem Stadtpfarrer Dr. J. Guggemos in Schrobenhausen in Rücksicht auf seine während eines Zeitraums von fünfzig Jahren mit Treue und Eifer geleisteten Dienste die Ehrenmünze des k. Ludwigsordens zu verleihen.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach München: 1) 9 Uhr 30 Minuten Abends 2) 2 Uhr 15 Minuten Mittags
3) 9 Uhr Morgens. 4) 6 Uhr 30 Min. Abends. 4) 4 Uhr 15 Min. Morgens.
Nach Lindau: 1) 10 Uhr Nachts. 3) 8 Uhr 55 Min. Morgens. 4) 2 Uhr 45 Min.
Nachmittags.
Nach Frankfurt, Hof: 1) 8 Uhr 55 Min Morgens. 2) 2 Uhr Mittags. 3) 6 Uhr
20 Min. Abends. 4) 10 Uhr 15 Min. Abends 4) 3 Uhr 30 Min Mittags.
Nach Ulm: 1) 9 Uhr Morgens. 2) 2 Uhr Mittags. 4) 10 Uhr 15 Min. Nachts.

Ankunft der Eisenbahnzüge in Augsburg:

Von München: 1) 8 Uhr 45 Minuten Morgens. 2) 1 Uhr 30 Minuten Mittags
3) 6 Uhr Abends. 4) 9 Uhr 15 Min. Abends. 4) 10 Uhr 45 Min. Morgens.
Von Lindau: 2) 9 Uhr 15 Min. Abends. 3) 1 Uhr 25 Min. Mittags. 4) 7 Uhr
55 Min. Morgens.
Von Frankfurt, Hof: 1) 9 Uhr 20 Min. Abends. 2) 1 Uhr 45 Min. Mittags
3) 8 Uhr 45 Min. Morgens. 4) $5\frac{1}{2}$ Uhr Abends. 4) 2 Uhr 15 Min. Morgens
Von Ulm: 1) 9 Uhr 15 Min. Abends. 3) 1 Uhr 40 Min Mittags. 4) 3 Uhr
30 Min. Morgens.

1) Eilzug mit Personen in I. und II. Classe. 2) Personenzug in III. Classe. 3) Postzug mit Personen in III. Classe. 4) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Wien, 16. Dec. Oesterr. 5proc. Met. $82\frac{7}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $72\frac{1}{2}$; Lotterieanlehensloose von 1839 $120\frac{5}{8}$; dito von 1854 $95\frac{1}{4}$; Bankactien 1245; Nordbahnactien $186\frac{7}{8}$. Wechselcurs: Augsburg uso $126\frac{3}{4}$ Br.; London 12.15 Br. Geldcurs: Ducaten $31\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Wein- und Gastwirthschafts-Verkauf oder Verpachtung.

Eingetretene Verhältnisse veranlass n mich, meine in der Kreishauptstadt Augsburg besitzende und bisher in bester Frequenz betriebene reale

Wein- und Gastwirthschaft

zu den „Drei Königen“

aus freier Hand zu verkaufen, oder auch auf ein, zwei, drei oder mehrere Jahre zu verpachten. Dem Käu er steht es frei, dieses Anwesen mit oder ohne das vollständig vorhandene Inventar, einschlüssig der Betriebs-Vorräthe aller Art zu übernehmen; übrigens kann nach Umständen einem verläßigen Bewerber vom Kaufschillinge der weit größere Theil gegen landesübliche Sicherheit und Verzinsung stehen belassen werden Auch einem soliden Pächter, der die erforderliche Kaution zu stellen vermag, können ungewöhnliche Vortheile eingeräumt werden. Lusttragende belieben ihre Anträge auf Kauf oder Pachtung an den unterzeichneten Eigenthümer schriftlich und unter versiegelten Couverten bis

Montag den 15. Januar 1855

gefälligst gelangen zu lassen, bis zu welchem Zeitpunkte ich auch alle nur immer gewünschte Aufschlüsse, Anfragen ꝛc. bereitwillig und schleunigst erledige. Die Objecte können innerhalb der oben festgesetzten Zeit täglich von 1 bis 2 Uhr Nachmittags eingesehen werden.

Augsburg, im November 1854.

Friedrich Kraft.

Verkauf.

Eine sehr schöne **Dockenküche** und **Speis** mit einer Einrichtung von circa 400 Stück aus Zinn, Kupfer ꝛc. ꝛc. sind zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition d. Bl.

Katholische Literatur-Zeitung

unter Mitwirkung einer großen Anzahl von Gelehrten

herausgegeben von Dr. **J. N. Brischar.**

Bei der erfreulichen Theilnahme, welche dieses jeden Montag in einem Bogen Quart erscheinen e Bla t seit der kurzen Zeit seines Bestehens gefunden hat, ist die Dire tion in den Fall gesetzt, vom Neujahr an, dasselbe in der Weise zu erweitern, daß in zwei Blätter mehr wird aufgenommen werden, als nach der ursprünglichen Einrichtung in deren drei. Dabei bleibt der Preis derselbe — 7 fl. C.-M. oder 8 fl. 24 kr. rh. für den ganzen Jahrgang bei portofreier Zusendung; außerhalb der Monarchie ist dieser Betrag in Silber zu entrichten. Wer prompte und regelmäßige Zustellung wünscht, kann bei dem betreffenden Postamt pränumeriren; ebenfalls ist das Blatt durch den Buchhandel zu beziehen, oder direct bei der Expedition der katholischen Literaturzeitung in Wien, Grünangergasse 843 mit Vorausbezahlung zu bestellen.

Inserate, zu 6 kr für die Petitzeile berechnet, gelangen mittelst dieses Blattes zu schneller und weiter Verbreitung.

Festgeschenke.

In allen Buchhandlungen sind zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), bei v. Jenisch und Stage, K. Kollmann, Lampart und Comp., M. Rieger und in der Schlosser'schen Buchhandlung:

Cl. Brentano, Gedichte. In neuer Auswahl. Miniaturausgabe mit einem Stahlstiche. In Sarf. geb. mit Goldschn. Rthlr. 2. fl. 3. 3, kr. rhein.

A. Hungari Gottes-Blumen aus dem deutschen Dichtergarten Eine Festgabe religiöser Lieder und Betrachtungen. Zwei Bände in Sarf. geb. mit Goldschn. Rthlr. 2. 20 Sgr. fl 4. 40 kr. rhein

— — Legenden-Flur aus dem deutschen Dichtergarten. Eine religiöse Festgabe. In Sarf. geb. mit Goldschn. Rthlr. 2. fl. 3 30 kr. rhein.

Gedeon von der Heide, Drei Träume. Inhalt: (Die Königin der Blumen. Die Predigt vom Himmel. Die drei Thränen) Eleg. geb. in Goldschn 26 Sgr. fl. 1. 30 kr. rhein.

— — Die Todtenschau. Mit einem Stahlstich. Miniaturausgabe. In Sarf. geb. mit Goldschn. Rthlr. 1. fl. 1. 45 kr. rhein.

A. Hungari, Katholischer Anekdotenschatz, zur Unterhaltung und Belehrung für alle Stände. Erster Band: Heilige Denksteine. Mit einem Kupfer. Eleg. geb. Rthlr. 1 10 Sgr. fl 2. 18 kr. rhein.

— — Himmelsstimmen in Erzählungen für die katholische Jugend. Zweite Aufl. Mit einem Titelkupfer. Geb. 18 Sgr. fl. 1. rhein.

J. D. Sauerländers Verlag in Frankfurt a/M.

Die mit größtem Beifall aufgenommenen

Zeichenvorlagen

von

Wilhelm Hermes,

empfehlen wir zu hübschen Weihnachtsgeschenken aus vollster Ueberzeugung und halten davon stets ein vollständiges Lager.

B. Schmid'sche Buchhandlung (**F. C. Kremer**) in Augsburg.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ausführliches

Martyrologium

des

Benediktiner-Ordens

und seiner Verzweigungen.

Von

P. Petrus Lechner,

Prior der Benediktiner in Scheyern.

Mit Approbation des erzbischöflichen Ordinariats München-Freising.

Nebst einem Stahlstich.

Lex. 8. 536 Seiten. Preis fl. 2. 42 kr. oder Thlr. 1. 22 1/2 Ngr.

Veranlassung zur Herausgabe dieses ersten in Deutschland erschienenen Martyrologiums des Benediktiner-Ordens war, von diesem Orden, der in der Blüthenzeit des Christenthums entstanden und durch alle Jahrhunderte eine außerordentlich starke Lebenskraft bewahrt hat, die auserlesenen Glieder zu kennen, zu schauen und Andern zur Schau zu stellen; so also Gott in seinen Heiligen zu verherrlichen und ihm ein Lied zu singen, wozu die Thaten jener Glieder Text und Noten geben. Mit Freude erklärte der Verfasser sich bereit zu dieser Arbeit, als der Wunsch der Mitglieder sich darüber aussprach; noch mehr, als das Geheiß des Obern und Vaters laut ward. Die Akten Mabillons boten ihm eine reiche Fundgrube, eine noch reichere die Bollandisten. Auch die Arbeiten eines Bucelin, eines Hugo Menard und Anderer waren ihm willkommen. Da jedoch diese letzteren gar viele Namen von solchen Heiligen in ihr Martyrologium aufnahmen, die nicht wirkliche Benediktiner waren, so war ihm sehr dienlich zur Hand der Kirchenkalender des Benediktiner-Ordens, welcher 1786 zu Donauwörth erschienen. Was Ausscheidung und Sichtung betrifft, konnte man ganz und gar auf ihn bauen; ebenso in Bezug auf Vollzahl der Namen. Allein da dieser Kalender von den einzelnen Heiligen entweder eine nur sehr allgemein gehaltene Schilderung ihres Charakters, oder nur einzelne Züge und Thatsachen aus dem Leben enthält, der Verfasser aber des vorliegenden Martyrologiums von jedem Heiligen eine möglichst vollkommene Skizze seiner Geschichte, in welcher das Bild seiner Heiligkeit wie aus schönem Hintergrunde entgegentritt, geben wollte, so verursachte ihm dieß allerdings keine kleine Arbeit. Nur die darin gefundenen Materien bezahlten die Mühe ebenso, wie die Goldkörner die Mühe dessen, der im Schachte gräbt und haut.

Das vorliegende Martyrologium ist auf engem Raume außerordentlich reichhaltig, es erzählt von mehr als 1200 heiligen und seligen, gottseligen, ehrwürdigen und frommen Mitgliedern dieses Ordens. Gewiß wünscht jeder Benediktiner gerne die Namen und Thaten jener seiner Brüder kennen zu lernen, die, ohne im Kalender der Heiligen zu stehen, ihre Mitwelt bis in die neueste Zeit herein durch Wort und Beispiel geheiligt haben. Nicht nur allein für den Benediktiner und die mit ihm verwandten Orden, sondern auch für jedes Mitglied eines geistlichen Ordens überhaupt, sowie für die gesammte katholische Geistlichkeit und jeden katholischen Christen ist dieses Buch ein wahrer Schatz.

Die schöne Ausstattung und der äußerst billige Preis werden beitragen, dem schönen Buche viele Käufer zuzubringen.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung.“** Preis halbjährig 40 kr.

Bemerkungen aus Anlaß der Dogmatisirung der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau, von Professor Franz Kosta. — Die Concilien des zweiten und die des dritten christlichen Jahrhunderts. — Kirchliche Notizen.

Dr. Leonhard Nußbaum,

erzb. geistl. Rath und Director des erzbischöfl. Klerical-Seminars in Freising.

(Nekrolog.)

* Wie so viele Priester unserer Kirche, so stammte auch Leonhard Nußbaum aus einer unansehnlichen und unbemittelten Familie. Derselbe wurde geboren den 18. Febr. 1810 zu Lauingen als Sohn eines Taglöhners, der besonders bei der starkbesuchten Schranne dieser Stadt seinen kargen Lebensbedarf sich verschaffte.

Seine ersten Studien machte er im benachbarten Dillingen, nachdem es dem talentvollen Knaben und seiner sanften Mutter nur unter vielen Bitten und großer Mühe gelungen, dem Vater die Einwilligung zum Studiren abzuringen. Lehrer und Schüler gewannen den jungen Studenten lieb, und seine frommen Sitten, sein freundliches Betragen, verschafften ihm bald Freunde und Wohlthäter. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß er stets einen Platz unter den Ersten fand, aber versagen können wir es uns nicht, ein Beispiel von der Wirksamkeit väterlichen Ernstes und kindlicher Furcht aus seinem Leben anzuführen. Es war im zweiten Jahre seines Studiums, als der Knabe am Ende des ersten Semesters heimkehrte, aber leider sagen mußte, daß er erst der sechste geworden wäre, und sich gestehen mußte, es sey das nicht ohne eigene Schuld geschehen, weil er im Umgang mit Anderen zu viele Zeit dem Vergnügen und der Zerstreuung geopfert hätte. Der Vater sprach nur im gewohnten Ernst: „Da würde das Studiren bald sein Ende haben," und ging am Abend aus und kam nicht mehr heim, bis man zu Bette gehen mußte, was die Mutter dem Sohne als ein schlimmes Zeichen deutete. Im Laufe der Osterferien sprach dann der Vater zu seinem Studenten weiter kein Wort mehr, aber beim Fortgehen wiederholte er ihm nachdrücklichst die wenigen Worte. Und so tief nahm sich der junge Nußbaum die Rede des Vaters zu Herzen, daß er am Ende des Schuljahres wieder den ersten Platz behauptete. Es hinderte ihn an rastlosem Bestreben und auszeichnendem Erfolge nicht die Dürftigkeit, mit welcher der Selige in seiner Studienzeit zu kämpfen hatte. Es ist uns in dieser Beziehung ein Vorfall in der Erinnerung, welchen derselbe im Kreise seiner Freunde öfters erwähnte und der uns solch ein armes Studentenleben recht lebendig veranschaulicht. Es war an einem der Sommermonate, da erging in der Studentenwelt Dillingens das freudige Wort: Heut Nachmittag wird mit dem Professor spazieren gegangen. Natürlich wurde auch Nußbaum von dieser Botschaft lebendig ergriffen, allein er hatte kein Geld. Da lief er denn in der Mittagszeit den Weg von Dillingen nach Lauingen, eine Stunde hin und eine Stunde her, um sich Geld fürs Freudenfest zu holen. Sein Vater sah den Sohn zu ungewohnter Stunde und hörte sein Begehren, und gab ihm, was er eben vermochte, einen Groschen mit den Worten: Da nimm, aber mach mir keinen Lumpen. Und der Student war zufrieden mit dem Groschen, und als er seinem Professor das Erlebniß erzählte, da gab dieser dem geliebten Schüler noch mehr und machte ihm den Tag zum vollen Freudentag.

Im Jahre 1829 absolvirte Nußbaum die Gymnasialstudien, im Jahre 1831 die philosophischen Studien am k. Lyceum, beide mit der ersten Note, und war in Dillingen bis zum Eintritt in die Theologie geblieben, wo er von seiner Vaterstadt Lauingen, die das Recht hat, alle Jahre einen Candidaten der Theologie ins Georgianum zu senden, hiefür präsentirt wurde. Er widmete sich mit gewohntem Eifer dem Studium der Theologie, und hätte im Jahre 1833 die Weihen empfangen und in die Seelsorge treten können; da ihm aber der damalige Director des Seminars, der ihn sehr lieb hatte, versprach, ihm zur Erlangung des Doctorgrades verhilflich zu seyn, wenn er noch ein Jahr im Seminar bleibe und für das Rigorosum sich vorbereite, so wählte er letzteres. Der Director hatte die Liebe, ihm die dazu nothwendige große Summe Geldes vorzustrecken. Bei dieser Gelegenheit ließ er eine kleine Schrift erscheinen, „die Lehre der katholischen Kirche von der Rechtfertigung," worin er diese schwierige Lehre mit klarem Geiste in ansprechender Deutlichkeit darlegte. Noch leben Viele, die ihn aus jener Zeit, die sie mit ihm im Georgianum verlebten, im guten Angedenken haben. Es zeichnet den Verlebten der Umstand, daß er dort, wo die Alumnen aus den verschiedenen Provinzen des Landes zusammen kamen, mit allen gleich gut auskam. Der gute, treuherzige Schwabe war allen lieb, und sein frischer, heiterer Sinn, dem stets bald ein witziges, bald ein freundliches Wort zu Gebote stand, wußte alle Commilitonen für sich einzunehmen.

Am 28. März 1834 wurde er zum Priester geweiht und verbrachte den Rest dieses Jahres und das nächstfolgende als Caplan in Obergünzburg. Hier verlebte er die angenehmsten Tage seines Lebens; er hat Lieb' und Freude zu den Leuten mitgebracht, und hat Lieb' und Freude im reichen Maaß erfahren. Nie schwanden seine lieben Obergünzburger ihm aus dem Herzen und Gedächtniß, und wenn er, auch in den letzteren Jahren seines Lebens, auf sie zu sprechen kam, so wurde die Rede lebendiger, die Zunge beredter. Umgekehrt blieb auch er in Obergünzburg im bleibenden Angedenken, und es sind uns Beispiele seiner priesterlichen Wirksamkeit bekannt, die noch andauern und allen Dienern Gottes bezeugen, daß sie sich ein schönes Denkmal in Menschenherzen bauen können. Noch vier Jahre vor seinem Tode hatte er große Versuchung, um die eben erledigte Pfarrei Obergünzburg anzuhalten, um wieder in dieser ausgezeichneten Gemeinde Seelsorger zu seyn.

Die Bedachtnahme eines hochgestellten Mannes, welche außer aller Berechnung Nußbaums lag, rief ihn von Obergünzburg weg. Der Minister Wallerstein wollte die Inspectorstelle im Institute Nymphenburg besetzen und erkundigte sich hiefür nach einem tauglichen jungen Geistlichen. Ihm wurde der Caplan Dr. Nußbaum von Obergünzburg genannt. Sogleich verlieh er demselben, obgleich dieser kaum 1¹/₄ Jahr Geistlicher war, diese Stelle und ließ die Besetzung im Regierungsblatte ausschreiben. Nußbaum kam nach München, um von seinem Posten Posseß zu nehmen. Der Minister empfing ihn außerordentlich freundlich und hieß ihn nach Nymphenburg gehen. Andere Leute sagten ihm, er sollte sich auch beim Erzbischof stellen. Als Nußbaum dieß wirklich that, erklärte der Erzbischof, er habe für die Stelle schon einen Beichtvater und Inspector, er brauche keinen aus einer fremden Diöcese. Diese Stelle sey nicht königliche Collatur; das gehe nur ihn an. Nußbaum, der nicht im Entferntesten hätte ahnen können, daß seine Ernennung eine unberechtigte sey, kam es natürlich nicht in den Sinn, sich gegen den Oberhirten geltend zu machen; vielmehr trat er von jedem Anspruch zurück und begab sich nach Augsburg, wo man eine Stadtcaplanei für ihn ausmitteln wollte. Zum Glücke war eben die Präfectur am Schullehrerseminar in Dillingen, welche den hohen Titel einer zweiten Inspectorsstelle führte, in Erledigung gekommen. Nun schickte man ihn nach Dillingen, daß er diese Stelle einstweilen verwese. Nußbaum ging hinaus, fand aber an den vielerlei Sachen, die er lehren sollte, kein sonderlich Wohlgefallen. Als darum ein Jahr später die Stelle eines Subregens im Georgianum vacant wurde, bewarb er sich um dieselbe und wurde auch von dem stets ihm wohlgeneigten Director gewünscht. Mit demselben lebte er dann auch in freundlichster Eintracht, in kindlicher Ehrfurcht vor dem verehrten Vorstande. Hier wirkte er auch als eifriger, allgemein beliebter Beichtvater, besonders nach Riedels (des späteren Bischofs) Entfernung. Auch hielt er längere Zeit die Militärpredigten in der Jesuitenkirche.

Doch sollte auch hier sein Bleiben nicht von Dauer seyn. Im December 1840 wurde ihm die Professur der Philosophie am k. Lyceum zu Freising und zugleich das Rectorat des Gymnasiums, sowie im besondern Vertrauen Sr. Excellenz des Hrn. Erzbischofs Lothar Anselm die Inspectorstelle im Knabenseminar übertragen. Schon ein Jahr darauf, im Jahre 1841, übernahm er, nachdem Stadlbaur nach München gekommen war, statt des Lehrfaches der Philosophie die Dogmatik. War Nußbaum früher in untergeordneter Stellung seinen Vorständen ein treuer Mitarbeiter gewesen, der in Gehorsam und Liebe zu ihnen hielt, so war er jetzt an der Spitze eines Collegiums ein Vorstand, der sich alle seine Collegen zu gewinnen wußte, so daß sie mit Freuden unter seiner Leitung ihrem Amte oblagen. Er gewann fast eben so viele Freunde, als er Mitarbeiter hatte, und so lange er an ihrer Spitze stand, zeigte sich kein Schatten von Disharmonie und Zwiespalt. Gegen die Studirenden zeigte er Milde und ernste Zucht, und selbst wo er die Strenge des Gesetzes geltend zu machen hatte, mußte der Getroffene stets zugeben, es sey ihm recht geschehen. Ungern sah ihn das Lehrercollegium scheiden, als Nußbaum von Sr. erzbischöflichen Excellenz im Jahre 1845 zum Director des Klericalseminars ernannt wurde, und es war ein Trost für sämmtliche Lehrer, daß er wenigstens am gleichen Orte und in einiger Verbindung mit ihnen blieb.

Die neue Stellung brachte manche Schwierigkeit mit sich, namentlich da die finanziellen Verhältnisse des Klericalseminars in Folge der Theuerung aller Lebensmittel stark gelitten hatten, und lange keine Abhilfe geschafft werden konnte, und überdieß die politischen Wirrnisse eine hohe Abneigung gegen das Princip, welches Nußbaum in Freising zu vertreten hatte, hervorriefen. Wir haben in letzterer Beziehung den Director des erzb. Klericalseminars in einer Situation gesehen, wo sein unerschütterter Muth und seine priesterliche Haltung die Bewunderung aller Anwesenden

erregte. *) Seiner Natur und seinem Charakter nach heiter, wußte der Verstorbene doch hohen Ernst zu rechter Zeit geltend zu machen. Die Heiterkeit übrigens geleitete ihn überall hin, in den Kreis der Freunde, zu den Kranken und Bedrängten, zu seinen Geschäften, denen er mit musterhafter Unverdrossenheit und Treue oblag. Diese seine heitere Geistesfrische, die ihre Nahrung aus innigem Verkehr mit Gott in Andacht und Gebet schöpfte, half ihm zu jener männlichen Offenheit, die er vor Jedermann, besonders gegen seine Alumnen grundsätzlich zeigte, half ihm dazu, daß er allen eine liebe Erscheinung war, mit denen er im wechselvollen Leben zu thun hatte. Er wußte die Liebe des Christen und Priesters mit der Humanität eines gebildeten Mannes im seltenen Grade zu vereinigen. Se. Excellenz der Hr. Erzbischof erkannte die Vorzüge des Seligen und verlieh ihm unter dem 20. März 1852 den Titel und Rang eines erzb. geistl. Rathes.

Neun Jahre stand er dem Klericalseminar vor, als im jüngstvergangenen Monat August die Cholera in Freising ausbrach, deren Opfer er seyn sollte. Er empfand eine natürliche Scheu vor dieser Krankheit, wollte aber dieselbe in sich nicht aufkommen und Stärke gewinnen lassen. Er ahnte mit einer Art Gewißheit, daß sie auch ihn ergreifen werde, und verfertigte in dieser Stimmung wenige Tage vor dem Tode sein Testament. Nie jedoch gab er dem Abscheu seiner Natur vor dieser Krankheit nach; er konnte sich nicht entschließen, auch nur einen Tag lang von Freising sich zu entfernen, er kam unverweilt an das Sterbebett derer, die in dieser Krankheit ihn um seinen priesterlichen Beistand ersuchten, er stand den beiden Personen, welche im Seminar dieser Seuche erlagen, treu zur Seite. Da ergriff sie in der Nacht vom 17. auf den 18. October auch ihn. Sie schien einen guten Verlauf zu nehmen, er wollte jedoch schon am ersten Tag auf den ernsten Gang in die Ewigkeit sich vorbereiten, und empfing mit Entschlossenheit in inniger Andacht die hl. Sacramente. Schon am dritten Tag erlag er, und trauernd standen um ihn seine Freunde und Hausgenossen, die ihn so gerne noch länger an ihrer Spitze gesehen hätten. Allgemeine Theilnahme gab sich kund bei seinem Hinscheiden und Begräbniß, und Viele, die er geistlich oder leiblich unterstützte, weinen ihm nach. Sein fast achtzigjähriger Vater erschien aus weiter Ferne noch die letzte Stunde vor dem Leichenbegängniß, um sich am Grab des Sohnes den Tod zu holen. Er ging noch festen Trittes hinter der Leiche einher, aber als er nach drei Tagen heimkehrte, ergriff auch ihn die gleiche Krankheit und legte ihn nach wenigen Stunden ins Grab.

Der Verstorbene hat seinen Freunden und Bekannten ein theures Andenken in dem lieben Bilde hinterlassen, das er durch sein ganzes Wesen und Leben Allen unauslöschlich eingeprägt. Die Dankbarkeit seiner zahlreichen Schüler und Zöglinge wird nicht minder unvergänglich seyn.

Möge, während sein Leib der herrlichen Auferstehung entgegenharrt, seine Seele in der Anschauung und im Genusse Gottes selig seyn!

Zur Abwehr.

* Angriffe aller Art gegen die getroffene, uns Katholiken so überaus theure dogmatische Feststellung der unbefleckten Empfängniß Unserer Lieben Frau Mariä ließen sich erwarten, daß aber gerade der Fränkische Curier zu einem Angriff der niedersten und pöbelhaftesten Sorte gegriffen, das haben wir nicht erwartet. Wie eine gewaltige Bombe ist sein Rom-Artikel vom 13. Dec. in unser Lager herübergeflogen; wie sie aber so „platt" auf dem Boden lag, hat sie uns keinen Schrecken, sondern mitleidiges Lächeln abgezwungen. Was wir zuerst an ihr entdeckten, war, daß der Fränkische Curier durchaus kein eigenes theologisches Zeughaus zu besitzen scheint, an dieser Wissenschaft muß er völlig arm seyn, weil sein erster Schuß aus fremdem Material war; er bringt nämlich eine Uebersetzung des Eingangs einer im „Journal des Débats" bereits vor einiger Zeit gestandenen, auf die Oberflächlichkeit französischer Plappersucht berechneten Invective gegen das fragliche Dogma. Wird er uns auch die Fortsetzung bringen? Wir kennen sie bereits, würden ihm aber jedenfalls den Rath geben, zugleich die Erwiderung auf diese Artikel im „Univers" von dem Jesuiten P. Gagarin gefälligst übersetzen und abdrucken zu wollen.

Hat uns also die französische Signatur der Bombe schon Lachen über die eigene Armseligkeit an Munition erregt, so wurden wir noch lustiger, als das Ding durchaus nicht platzen wollte, weil es nicht konnte, denn die Füllung war so altes, verrottetes Zeugs, das selbst keinen Schuß Pulver werth ist. Analysiren wir dieselbe ein bischen. „Halblateinische Gelehrte des Mittelalters, welche die heikle Sache der Empfängniß (der seligsten Jungfrau) Maria ihrer spitzfindigen, saftlosen Dialectik unterbreiteten;" „finstere Zeit des Concils von Trient"; „aufgeklärtes 19tes Jahrhundert"; „Machtspruch zur Beschränkung der freien Meinung"; „Untergang der alten Freiheiten der Kirche"; „nackter Despotismus" — das sind die Phrasen, mit denen diese Bombe gefüllt war. Mein Herr Artikelschreiber aus, von oder über Rom, solcher Plunder zündet sicher bei keinem „Aufgeklärten des 19ten Jahrhunderts" und dürften Sie denselben in eine ganze Pulvertonne werfen, ohne Gefahr, eine Explosion befürchten zu müssen.

Dieser Artikel enthält aber leider nicht bloß Lächerliches. Zunächst müssen wir die grobe Unwissenheit in theologischen Dingen anstaunen, und überlassen dann die Bewunderung über die Frechheit, mit einer solch negativen Ausrüstung über eine „so heikle, delicate Sache" zu schreiben, unsern Lesern. Gehen wir auch hier ins Einzelne ein. Die Verbindung des Lächerlichen mit der „finstern" Ignoranz bildet die vorkommende Citation des Concils von Trient nach Paragraphen. (Siehe concil. Trient. § 22!) Großer artikelschreibender Theologe, haben Sie je schon in einem Concilium von Trient geblättert? Und wenn, so müßte Ihnen eine solche Citation so dumm vorkommen, wie wenn Sie das Evangelium nach Paragraphen citiren würden. Nun hört aber das Gebiet des Lächerlichen auf, und beginnt das des Aergerlichen. Hiezu gehört die Darstellung der Entwicklung der Kirchenverfassung, zu der ursprünglich die Laien gehörten, die dann später auf den Klerus als Repräsentanten der Gemeinde überging und zuletzt als Vorrecht von dem höhern Klerus der Episkopate unter Vorsitz des römischen Bischofs in die Hand genommen worden. Jedes Compendium der Kirchengeschichte hätte dem Hrn. Artikelschreiber die richtigen Gesichtspuncte an die Hand gegeben, aber daran lag Ihnen nichts, nicht wahr, mein Herr? Sie haben „ächt jesuitisch" die Mittel vom Zweck heiligen lassen, es lag Ihnen an dem quod erat demonstrandum und so haben Sie sich Kirchengeschichte gemacht, wie Sie dieselbe brauchten.

Es ist kein Zweifel, daß der Hr. Artikelschreiber seiner Unkenntniß, seiner Unfähigkeit und Unzulänglichkeit über theologische Gegenstände zu schreiben sich bewußt war, er mußte dieselbe selbst fühlen — und doch hat er geschrieben. Da hat ihn nun die mit Wissen und Willen festgehaltene Ignoranz stufenweise in ihrer Anwendung auf Personen zur groben Verdächtigung und gemeinen Verleumdung fortgerissen. Er wird uns daher schon erlauben müssen, daß wir ihn öffentlich ebenso Lügen strafen, wie er sich nicht gescheut, dieselben frech in die Welt hinauszuschreiben. Es ist unwahr und eine grobe Lüge, daß die in Rom anwesenden Bischöfe mit Auswahl geladen und Mißliebige (?!) wie der Erzbischof Sibour von Paris sogar ausgeschlossen waren; es ist eine grobe Unwahrheit, daß nur von wenigen (es sind 500 Bischöfe, deren Schreiben neun Quartbände füllen) Bevorzugten schriftliche Gutachten abverlangt wurden, über deren Inhalt, der im voraus schon bestimmt ist, einfach mit „Ja" votirt wird. Es ist völlig unwahr, daß vom streng katholischen Standpuncte aus ein auf diese Weise creirtes Dogma als rechtskräftiges Glaubensgesetz negirt werden müsse; es ist völlig erlogen, daß die gegenwärtige dogmatische Entscheidung der Bestimmung des Concils von Trient widerspreche. Es ist eine frevelhafte Verdächtigung des hl. Vaters, daß die Creirung dieses Dogmas „eine völlige Revolution" der Kirchenverfassung sey; daß das Recht aller Bischöfe durch eine, einigen Bevorrechteten bewilligte Gnade ersetzt werde; daß die Verfassungsform der Kirche durch die Form, unter der dieses Dogma zu Stande kam, aus einer Monarchie in nackten Despotismus verwandelt worden sey. Es ist zugleich eine maaßlose Verdächtigung der in Rom anwesenden Bischöfe, daß sie durch ihre Zustimmung die Hände reichen, nicht um ihre Rechte zu wahren, sondern um ihren Nachfolgern die Hände zu binden; es ist endlich eine schmähliche Verdächtigung aller Katholiken, wenn behauptet wird, daß in der Mißbilligung des großen (!) französischen Blattes (Journal des Débats) der Protest aller vernünftigen Katholiken liege.

Wir halten Gottlob die Katholiken für vernünftig genug, bei ihnen vorauszusetzen, daß sie einer weiteren Beleuchtung und Widerlegung dieser schändlichen Invectiven nicht bedürfen, sondern daß es genüge, sie ihnen nur namhaft zu machen, um sie ihrer völligen Verachtung preiszugeben. Nur in Einem stimmen wir der Weisheit des Fr. Curiers bei, das ist, daß auch wir glauben, die dogmatische Entscheidung Roms habe größere

*) Es ist eine dornige, verantwortungsreiche Aufgabe, jungen Männern zum letzten Stadium ihrer priesterlichen Vorbildung zu verhelfen. Man weiß nicht, ob sie mehr Frömmigkeit, oder mehr Gelehrsamkeit, oder mehr Seelsorgserfahrung erheischt. Im seligen R. fand sich, freilich Andern mehr als ihm bewußt, ein so glücklicher Verein von herrlichen Gaben und Eigenschaften, daß seine stille Wirksamkeit im Klericalseminar so segensreich und so nachhaltig werden konnte, wie sie nach dem Zeugnisse Unzähliger es geworden ist. Der Kern aber, um den sich alle andern lieblichen persönlichen Vorzüge legten, war die ihm eigenthümliche Kunst, die jungen Kleriker schnell ihren besten Freund an ihm erkennen zu machen und dann den neugewonnenen Freunden in freundlichem Verkehre jene edle Gesinnung einzupflanzen, die ihn selber schmückte.

Bedeutung, als man ihr oberflächlich betrachtet (à la Curier) beilegen möchte, denn daß eine Erhöhung der Ehre Mariens, von der die Kirche singt: „tu sola interemisti universas haereses in toto mundo“, erwarten wir uns allerdings größere Erfolge, als es die Oberflächlichkeit thun möchte, abgesehen davon, daß diese dogmatische Entscheidung zugleich die höchsten philosophischen Probleme über den Ursprung der menschlichen Seele der Lösung entgegenführt.

Clemens August von Bayern auf dem Kurstuhle zu Köln und der österreichische Erbfolgekrieg.

(Fortsetzung.)

Die freundliche Zuvorkommenheit, welche seit der Frankfurter Reise dem Abbé Aunillon zu Theil ward, verrieth diesem die veränderte Stimmung des Kurfürsten. Er wußte auch dessen Mißmuth so gewandt und angenehm zu behandeln, daß er dem Fürsten bald völlig unentbehrlich wurde. Ueberall war er der aufmerksame Begleiter, schmeichelte seinen Neigungen und Schwachheiten, befriedigte die fürstlichen Liebhabereien, brachte neue Spiele auf, erfand Festlichkeiten, arrangirte Ballets. Im Kleinen wollte er den schmiegsamen Diener spielen, um in wichtigen Dingen den Gewinn zu ziehen. Sein anfängliches Ziel war weniger ein neues französisch-kölnisches Bündniß als vielmehr Clemens' Entfremdung von Oesterreich und den Seemächten, seine Verfeindung mit den österreichischen Absichten am Reichstage im Sinne der französischen Politik. Wenn er den Champigny von London zurückberufen, jedes Engagement mit England und andern Feinden Frankreichs abbrechen, die alte Kurfürstenunion von 1724 mit Bayern und Pfalz erneuern, und in allen wichtigen politischen Fragen mit dem Pfälzer, der im deutschen Reiche gleichsam den ersten Minister des französischen Königs spielte, Hand in Hand gehen wolle, versprach ihm Aunillon den noch immer beanspruchten Subsidienrest von 100,000 Thlrn., so wie neue reiche Subventionen zu besorgen. Auch dem Oberhofmeister ward wieder eine einträgliche Abtei oder eine ansehnliche Jahresrente verheißen, ohne daß er jedoch von Oesterreich sich hätte lossagen, und unter den wachsamen Augen des Herrn v. Kobenzl und des jungen Fürsten Lobkowitz zum Verräther an den Interessen werden wollen, die er bis dahin mit so glänzendem Erfolge vertreten. Aunillon wurde dringender, als am 25. Dec. 1745 zu Dresden der Friede zwischen Oesterreich und Preußen mit Einschluß der Kurpfalz abgeschlossen und Frankreich allein auf dem Kampfplatz gegen Maria Theresia und ihre Verbündeten gelassen wurde. Kaiser Franz war nun von allen Reichsfürsten anerkannt, und in Paris wußte man wohl, daß von österreichischer Seite Alles aufgewendet wurde, um bei einzelnen Reichsständen jede unpatriotische Hinneigung zu Frankreich zu verhindern, in allen deutschen Angelegenheiten den französischen Einfluß zu vernichten und dem Kampf gegen Frankreich den Nachdruck einer allgemeinen Reichsbewaffnung zu geben. Mit Stimmenmehrheit befahl der Reichstag unverzügliche dreifache Armatur, und auch der von österreichischer Seite eingebrachte Antrag, der Reichstag solle kein Beglaubigungsschreiben eines Fürsten annehmen, der den Kaiser nicht anerkenne, dem französischen Minister keine Antwort auf sein Ansuchen um Neutralität des Reiches ertheilen und überhaupt ihm die Anerkennung verweigern, erhielt die Majorität. Aber hiemit war noch wenig gewonnen, so lange einzelne Fürsten mit Waffengewalt gegen derlei Reichsschlüsse sich zu behaupten geneigt waren. Darum wurde Alles aufgeboten, um namentlich Brandenburg, Bayern, Pfalz und Köln mit der österreichischen Politik und Präponderanz möglichst zu versöhnen. Mit Bayern gelang es; am 21. Juli 1746 schloß Graf v. Chotek in München einen Subsidienvertrag ab, wonach Maximilian Joseph der Kaiserin 5000 Mann für die österreichische Armee in den Niederlanden stellte. Für ähnliche Erfolge bei den mächtigsten der übrigen deutschen Fürsten herrschte große Rührigkeit österreichischer Agenten an den Höfen zu Berlin, Dresden, Mannheim, Mainz, Trier, Bonn, hier von kaiserlicher Seite durch den Grafen Kobenzl, von bayerischer durch den Grafen v. Seinsheim. Kobenzl bot bedeutende Summen, wenn der Kurfürst sich enger an das Kaiserhaus anschließen wolle, und Seinsheim stellte den glänzendsten Dank des ganzen deutschen Vaterlandes in Aussicht, wenn er mit seinem Neffen in patriotischer Gesinnung Hand in Hand gehen werde. Die freundschaftliche Verbindung der Höfe von Wien, München und Bonn hatte man schon bei Gelegenheit der Taufe der österreichischen Prinzessin Maria Amalia einleiten wollen, bei der Clemens mit der verwittweten Kaiserin zu Gevatter stehen sollte. Durch Aunillon wurde die Annahme der Pathenschaft hintertrieben, und Clemens mit verschiedenen andern fürstlichen Personen nur als Taufzeuge angeschrieben, eine Ehre, die er nicht abweisen konnte noch wollte.

Es gelang dem schlauen Abbé, einen Secretär der Bonner Canzlei zu bestechen, durch den er tagtäglich benachrichtigt ward, was im Kölner Ministerium für oder gegen die französischen Interessen geschah, so daß er die Freunde und Feinde seines Königs zuverlässig kennen lernte. Die Mittel und Wege zu seinen Zwecken zeigten sich ihm so von selbst. Er wußte, daß Clemens, aus leicht begreiflichen materiellen Gründen, wohl schwerlich zu bewegen seyn werde, dem Londoner Bündniß zu entsagen, sah daher einstweilen von diesem Tractat gänzlich ab und begnügte sich, des Kurfürsten Einfluß für den Abschluß einer Association zwischen Preußen, Bayern, Pfalz, Sachsen und Köln zu gewinnen, wodurch gegen die Bestrebungen Oesterreichs und der vordern Kreise die Ruhe des Reiches gesichert, die Neutralität erhalten und eine Erklärung des Reichskrieges gegen Frankreich verhindert würde. Seine Chancen stiegen, indem er durch gefällige Dienstfertigkeit den Kurfürsten selbst zu täglich wärmerem Danke verpflichtete. So ließ er in Paris den Plan zu dem neuen kurfürstlichen Theater machen, die neuen Parkanlagen durch Pariser Werkverständige anfertigen, die berühmten Pariser Aerzte Helvetius, Petit und de la Peronin über den kurfürstlichen Krankheitszustand consultiren und einen andern renommirten Mediciner, den Doctor Hustel, zu persönlicher Behandlung nach Bonn kommen rc. Weitere Erkenntlichkeit gewann er vom Kurfürsten durch seinen Eifer, die im Schlosse zu Poppelsdorf angelegte Galerie der Porträte aller europäischen Fürsten zu completiren, wozu auf sein Betreiben vom Versailler Hof die prachtvoll ausgeführten und gerahmten Porträte des Dauphins und der Dauphine übersandt wurden. In ähnlicher Weise gewann er die einflußreichsten Männer des Hofes zum wenigsten für eine vorsichtige Neutralität; dem Grafen Metternich z. B. bot er 4500 Thlr. an, welche Summe dieser eben noch auf ein angekauftes Landhaus abzutragen hatte.

So trug denn wieder Alles, was am Bonner Hofe geschah, unverkennbare Zeichen offener Feindseligkeit gegen Oesterreich. Graf Hohenzollern gab dem französischen Gesandten die Zusicherung, daß der Kurfürst auf dem Reichs- und Kurfürstentage wie in den Kreisversammlungen allen Einfluß für die Garantie strenger Reichsneutralität aufwenden werde, wenn ihm der König die noch rückständigen Subsidien, sey es nun in Anerkennung früher eingegangener Verpflichtung, oder als freies Geschenk ausbezahlen wollte, worauf dieser aufs Liberalste das Versprechen „de marques effectives“ bekräftigte. Jede Requisition des kaiserlichen Ministeriums um freie Passage für die Oesterreicher nach den Niederlanden wurde nun vom Kurfürsten rundweg abgeschlagen, ebenso der von Mainz und Trier zugestandene ungehinderte Durchzug von Getreide, Munition und Armeebedürfnissen. Die kurkölnischen Gesandten, v. Korg in Regensburg und Fumetti in Frankfurt, erhielten Weisung, nur für strengste Neutralität zu stimmen und der allgemeinen Reichsbewaffnung unter allen Umständen sich zu widersetzen. Guten Theils daher kam es, daß der schwäbische, kurrheinische und westphälische Kreistag in der That so beschlossen, und den Oesterreichern alle Passage abschlugen. Unablässig be-
stürmte der Kurfürst seinen Vetter in München mit Verdächtigungen de
österreichischen Politik und dringendstem Ansuchen, die neugeknüpften Band
mit dem Kaiserhofe wieder zu zerreißen. Offener, erklärter Bruch wurd
nicht verlangt, wenn nur durch Ausflüchte und Zögerung die zu Gunst e
Oesterreichs und Englands lautenden Tractate illusorisch würden. Ma
versprach dem Bayer strengste Geheimhaltung, wenn er unter der Han
wieder in die Bahn seines Vaters einlenken und mit bayerischer Han e
Politik die Plane Oesterreichs durchkreuzen wolle. Aber Köln, Pfalz u
Frankreich vermochten bei Maximilian Joseph nichts weiter auszurichten
als daß er sich anfangs December 1746 zur Erneuerung des Haustra
tats von 1724 zwischen Pfalz, Bayern und Köln herbeiließ. Clemens
versank indessen immer tiefer in die französischen Intriguen; Herr vo
Bornheim war der Haupt-Unterhändler mit Aunillon. Hohenzoller
dessen Hoffnung auf eine Abtei von etwa 20,000 Franken Gefäll n
immer eitel blieb, war in der letzten Zeit merklich kälter gegen die fra
zösischen Interessen geworden. Aunillon lauerte den Zeitpunct ab, wo d
Graf sich auf den Landtag nach Westphalen begeben mußte, um in
schen sein diplomatisches Spiel durch den Abschluß eines Freundschaft
bündnisses zwischen dem Kurfürsten und dem Könige von Frankreich
krönen. Das Project, welches Aunillon dem Kurfürsten persönlich übe
reichte, verlangte, daß er gegen 20,000 Florin monatlicher Subsidien wä
rend des noch dauernden Krieges strenge Neutralität zu behaupten, de
Könige alle irgendwie mit den Reichsconstitutionen vereinbarlichen Dien
zu leisten, in den Kreis- und Reichsversammlungen das Interesse Fran
reichs zu vertreten, kein Bündniß mit einer andern Macht einzugehen, de
Feinden Frankreichs in keiner Weise Unterstützung zu gewähren versprech
Das kurfürstliche Ministerium fand ein Hauptbedenken am Project dari
daß dem Kurfürsten in Betreff der Verwendung seiner Truppen die Händ

gebunden werden sollten, eine Verpflichtung gegen Frankreich, deren gerades Gegentheil er schon der Krone England durch den Londoner Tractat zugesichert hatte. Aunillon verhieß zwar das tiefste Stillschweigen über den beabsichtigten Vertrag, vermochte aber doch jene Bedenken nicht zu überwinden, obgleich er die kurfürstlichen Räthe auf allen Wegen, bei allen Gelegenheiten, bis in die Garderobe auf einem Balle zu Poppelsdorf, verfolgte. Der Kurfürst selbst glaubte sich am besten aus der Klemme zu ziehen, wenn er nicht einen förmlichen Vertrag, sondern lediglich nur auf sein Fürstenwort in die Forderungen Aunillons eingehe, daher aber auch die königlichen Subsidien nicht auf Grund Rechtens, sondern lediglich von der Generosität und Erkenntlichkeit des Königs erwarte.

Aunillon aber glaubte sich damit nicht begnügen zu dürfen, und drang um so mehr auf einen definitiven Tractat, als er in der Sendung des preußischen Barons von der Goltz an die Höfe zu München, Dresden, Augsburg, Würzburg, Mannheim, Mainz, Coblenz und Bonn die Vorboten nahender Eintracht aller deutschen Reichsstände gegen alle außerdeutschen Interessen fürchtete, namentlich weil diese Mission Pfalz und Köln dem Einflusse Frankreichs entfremden und mit Oesterreich wieder völlig aussöhnen könnte. Seine Besorgniß wurde in hohem Grade gesteigert, als Clemens den österreichischen Regimentern Hohenzollern und Lichtenstein Winterquartiere in und um Kempen anwies, Truppen der alliirten Armee, die noch immer in den Niederlanden gegen die Franzosen im Felde lag, und erst am 11. April 1745 bei Fontenay eine entscheidende Niederlage erlitten hatte. In rascher Folge waren binnen Jahresfrist fast die ganzen Niederlande in die Hände der Franzosen gefallen, und bei solchen ungünstigen Erfolgen der alliirten Waffen fühlte man am Kaiserhofe immer tiefer die Folgen der unseligen Zerrissenheit unter den deutschen Fürsten. Daher der Entschluß zu einem nochmaligen letzten Versuch, den Reichstag in Regensburg, die Kreisdirectorialversammlung in Frankfurt und die einzelnen Kreistage für ein einheitliches Zusammenwirken zu gewinnen. Alle diese Versammlungen sollten veranlaßt werden, sich für den Reichskrieg und gemeinsames Aufgebot gegen Frankreich zu erklären. Die französischen Agenten waren daher sämmtlich außer Athem, Aunillon insbesondere am Hofe zu Bonn, und sein Erfolg erwies die bis dahin gehegte Befürchtung, Clemens möchte wieder zur österreichischen Partei übergehen, als ungerechtfertigt. Gerade an ihm fand er eines der wirksamsten Werkzeuge der französischen Absichten. Legte er bei jenen Versammlungen sein Gewicht im Sinne Frankreichs in die Wagschale, so war jedes Aufraffen einträchtiger Nationalkraft vereitelt, und der Kurfürst that nach Frankreichs Heißen. Er verhinderte zunächst die Aufnahme des österreichischen Kreises in die Association der Kreise; da aber die Anträge Oesterreichs auf dem fränkischen und schwäbischen Kreistage, wie bei der Directorial-Assemblee zu Frankfurt doch noch hätten die Majorität erlangen können, ertheilte Frankreich an Köln und Pfalz den Rath, ihre Gesandten zurückzuziehen und hierdurch die Versammlungen selbst beschlußunfähig zu machen, wie factisch aufzulösen; und auch dieser Rath wurde befolgt. Clemens rief den Fumetti von Frankfurt, den Breuning von Nürnberg, den Pachner von Ulm zurück.

Jetzt überwand die französische Diplomatie beim Kurfürsten auch das letzte Bedenken gegen ein definitives Bündniß mit Frankreich. Sein Gewissen hatte sich bis dahin noch gesträubt, in falscher Doppelzüngigkeit zu ganz entgegengesetzten Dingen vertragsmäßig sich zu verpflichten. Tilly, Brigadier des Königs von Frankreich, Commandeur des militärischen Ordens vom hl. Ludwig und französischer Gesandter für die Kurpfalz, in Begleitung des Kurfürsten von der Pfalz im Juli in Bonn auf Besuch, trachtete jenes Bündniß noch vor Ablauf des Londoner Vertrages zu realisiren. Man konnte dann wegen Erneuerung des Tractates mit dem Könige von England außer Sorge seyn. Er brachte auch die Sache mit Metternich, der Hohenzollern in der fürstlichen Gunst ausgestochen hatte, in Ordnung, und am 9. Juli wurde das Document zu Poppelsdorf von diesen Beiden unterzeichnet. Clemens garantirte damit Frankreich seine Freundschaft, strenge Neutralität und Opposition gegen den Reichskrieg, wofür er monatlich 20,000 Florin Subsidien, 40,000 für den Fall erhalten sollte, wenn er auf Grund dieses Bündnisses Gewalt zu erdulden hätte. Ein geheimer Artikel verbot dem Kurfürsten, bis zum Ablauf des Vertrages mit England Truppen an die Feinde Frankreichs zu liefern.

Unterdessen hatten die Alliirten in den Niederlanden einen Verlust nach dem andern gegen den Marschall von Sachsen zu beklagen. Die empfindlichste Niederlage traf sie am 2. Juli zwischen Maestricht und Tongern beim Dorfe Laffeld. Puissieur gibt den Verlust der Feinde, hauptsächlich der Engländer und Hessen, auf 15,000 Mann an. Daher neue Versuche, den Kölner endlich zur Erfüllung der durch den Londoner Vertrag übernommenen Verpflichtungen und zur Bewilligung des Reichskrieges zu bewegen; aber Alles vergeblich. Schon im Juni hatte er die Bitte des neuen holländischen Generalcapitäns und Statthalters um 4000 Mann Soldtruppen abgewiesen; ebenso erging es gegen Ende Juli dem hannöverischen Abgeordneten Zwickel, dem österreichischen General Palfi und dem holländischen General Wartensleben. Auch ihre Beutel waren reich gespickt, aber doch erscheint es sehr übertrieben, wenn Metternich behauptet, man habe ihm eine Gratification von 100,000 Florin angeboten, wenn er den Kurfürsten zum Eingehen auf die Intentionen der Seemächte veranlasse. Speculirte er damit auf die französische Casse, so verrechnete er sich auch nicht, denn außer den 8000 Florin, die er für das französisch-kölnische Bündniß erhielt, versprach ihm der König noch eine außerordentliche Gratification von 6000 und eine Pension von 5000 Florin; der Graf von Hohenzollern erhielt für den ganzen Handel 10,000 Florin.

Aber alle Vortheile der diplomatischen Intrigue und des Kriegsglücks konnten die höchst mißliche Lage im Innern Frankreichs nur zeitweilig verdecken, keineswegs einen unvermeidlichen Ausbruch des allgemeinen Elendes auf die Dauer verhindern; darum ließ König Ludwig selbst durch den in der Schlacht bei Laffeld gefangenen englischen General Ligonier in London Friedensvorschläge machen, und fand geneigtes Gehör. Man kam im October 1747 mit Oesterreich überein, in Aachen den Congreß zu eröffnen. Als der französische Gesandte Hr. v. Saint-Severin sich bei der Pompadour verabschiedete, ließ sie das bedeutungsvolle Wort fallen: „Auf jeden Fall, mein Herr, kommen Sie uns nicht anders zurück als mit dem Frieden; das ist der eigentliche und letzte Wille des Königs.“ Doch dauerte der Krieg inzwischen ununterbrochen fort; der Marschall von Sachsen kümmerte sich wenig um die schönen Worte der klugen Diplomaten auf dem Congresse. „In Maestricht liegt der Friede,“ sprach er und begann die Belagerung dieser Feste, das Meisterstück seiner Thaten. Während der Waffenruhe nach der Einnahme Maestrichs (11. Mai) suchten auch die Alliirten durch Aufstellung kolossaler Heeresmassen Anspruch auf günstige Bedingungen zu gewinnen. Zu Englands, Hollands und Oesterreichs Armee von 192,000 Mann ließ auch Rußland 37,000 gegen die Franzosen dem Rheine zu marschiren, und gerade der Kölner schien sie ins Quartier bekommen zu müssen. Clemens gerieth in gewaltigen Schrecken, war aber fest entschlossen, den Russen alle Passage abzuschlagen und nöthigenfalls mit Waffengewalt seine Neutralität zu vertheidigen, wozu er sich von Frankreich kräftige Hilfe erbat. Andererseits gedachte man seine unverholene Russenfurcht dazu zu benützen, um abermals die Erneuerung des Londoner Bündnisses am Bonner Hofe zu betreiben. Die Aachener Convention vom 2. August, welche den Russen Halt gebot, riß aber den Fürsten aus der Klemme, und nun gewann er auch den Muth, dem General Elberfeld und dem österreichischen Residenten Bossart den angesonnenen Verkauf einiger kölnischen Regimenter abzuschlagen, sowie ihr Angebot, die noch schuldigen Römermonate ihm zu quittiren und alle bei den letzten Winterquartieren verbrauchten Armeebedürfnisse zu bezahlen, wenn er der Kaiserin erlauben wolle, ihre Regimenter im Kurstaate zu recrutiren. Der Definitivfriede vom 18. Oct., zwischen den Gesandten Frankreichs, Großbritanniens und der Generalstaaten zu Aachen unterzeichnet, machte dem weitern drohenden Drängen ein Ende. Oesterreich gab endlich auch seinen Consens, und mit ganz Europa genoß nun der Bonner Hof der Ruhe — auf solchen Lorbeern.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt a. M., 14. Dec. Der wichtigste Gegenstand, mit welchem die Bundesversammlung sich in ihrer heutigen Sitzung beschäftigte, war die Revision der Bundeskriegsverfassung. Bekanntlich ergab die vor mehrern Monaten erfolgte Abstimmung über den ersten Entwurf des Militärausschusses zu einer Revision der Kriegsverfassung keinen Beschluß, und wurden die abgegebenen Erklärungen der Regierungen, welche zum Theil neue Vorschläge enthielten, dem Ausschuß übergeben, damit er seinen Vortrag unter Berücksichtigung dieser Erklärungen aufs neue seiner Berathung unterziehe. Als Ergebniß dieser Berathung des Ausschusses liegt nun ein neuer Bericht vor, welchen die Bundesversammlung heute ihren Verhandlungen unterzog. Er wurde zur Instructionseinholung gestellt. Der Antrag Preußens auf Aufhebung der Spielbanken innerhalb eines noch festzustellenden Termins wird von einem aus drei Gesandten bestehenden Ausschuß begutachtet. Die Pensionsgesuche mehrerer schleswig-holsteinischer Officiere wurden als unberechtigt befunden und als solche abgewiesen. In unterrichteten Kreisen findet die umlaufende Angabe, daß der Papst das zwischen der großherzoglich hessischen Regierung und dem Bischof von Mainz vereinbarte Arrangement über das Verhältniß der katholischen Kirche im Großherzogthum als den Interessen der katholischen Kirche nicht entsprechend und nicht genügend erklärt habe, ihre Bestätigung. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 5 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 345. Montag, den 18. December 1854.

Uebersicht.

Deutschland. Stuttgart (die Verwerfung des Gesetzes wegen Abkürzung der Landtagsdebatten; der deutsche Particularismus), Hamburg (deutsche Schiffe in London als Prisen verurtheilt), Berlin (die Anträge auf eine Adresse verworfen), Wien (Organisation des Pioniercorps; Gründung eines Seminars für österreichische Geschichte; Fürst Gortschakoff; Hoffnung für den Lloyd), Aus Oberschlessen (Truppentransporte).

Frankreich. Ein entscheidender Angriff auf Sebastopol erwartet.

Großbritannien Die neue Milizbill. Militärische Anordnungen. General Bentinck. Lord Frederic Fitzclarence †. Dr. Barths Tod.

Donaufürstenthümer. Bucharest: Omer Pascha nach Varna.

Ostindien. Bombay: verheerender Sturm.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria zu Rom am 8. Dec. 1854.

* Das „Giornale di Roma" vom 9. Dec. enthält einen ausführlichen Bericht über die stattgehabte hohe Festfeier, den wir unsern Lesern hiemit in vollständigem Auszuge wiedergeben.

Rein und heiter, wie an dem schönsten Frühlingstage, strahlte die Morgenröthe des 8. Decembers, obwohl Tags vorher der Regen in Strömen sich ergoß. Die Einwohner aus allen Ständen mit der außerordentlichen Menge hier anwesender Fremder wandten ihre Schritte dem Vaticane zu.

Um 8½ Uhr versammelten sich alle Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe in ihrer Pontificalkleidung sowie auch alle Collegien der Prälatur in der Sixtina.

Als der Papst in der Capelle ankam und die päpstlichen Gewänder angenommen, setzte sich die Procession über die Kaiserstiege in die Vaticansbasilika in Bewegung. Den Zug eröffnete der apostolische Prediger und der Beichtvater des apostolischen Hauses, gefolgt von den Generalprocuratoren der religiösen Orden, den Bussolantes, den Hauscaplänen und päpstlichen Kämmerlingen. Hierauf folgte der geheime Hofklerus, die Consistorialadvocaten, die Ehrenkämmerer und die päpstlichen Chorsänger. Hinter diesen gingen die Votanten der Segnatura, die Kammergeistlichen, die Auditoren der Rota und der Großmeister des hl. Hospitiums. Hierauf folgte das Kreuz, das ein Auditor der Rota trug und das sieben Prälaten mit brennenden Kerzen in den Händen umgaben; hinter dem Kreuze gingen der lateinische Subdiakon, der griechische Diakon und Subdiakon, der Pönitentiar von St. Peter, die Bischöfe, Erzbischöfe und die Cardinäle. Endlich befand sich der hl. Vater unter dem Thronhimmel; hinter ihm folgten unmittelbar der Vice-camerlingo der hl. Kirche, die beiden assistirenden Cardinaldiaconen und der dem Papste bei dem Hochamt assistirende Cardinaldiacon; hierauf der Decan der Rota, der Kammerauditor, der Majordomus, der Obersthofmeister, der Canzleidirector, die apostolischen Procuratoren und der römische Magistrat.

Während der Procession bis zum Eintritt des Papstes in die Basilika sang man die Allerheiligen-Litanei. Nachdem die vorgeschriebenen Gebete vollbracht waren, begab sich der hl. Vater zur Anbetung des allerheiligsten Sacraments; von da begab er sich stets von der Procession begleitet an den päpstlichen Altar auf seinen Thron auf der Epistelseite und nahm dort die Huldigung der Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Pönitentiarier entgegen. Alle bei der Feierlichkeit anwesenden Erzbischöfe, welche noch nicht „Assistenten des hl. Stuhles" waren, wurden auf ausdrücklichen Befehl des Papstes hier als solche erklärt und jetzt nahmen die 12 ältesten Erzbischöfe ihre Plätze um den Thron für die ganze Dauer der Ceremonie ein. Nachdem man hierauf die Terz intonirt und begonnen hatte, nahm der hl. Vater die päpstlichen Meßgewänder an, wobei ihm als Assistenzbisch[illegible] Se. Em. Cardinal Mattei, Subdecan des hl. Collegiums, als Diaco[illegible] zur hl. Messe der Cardinal Antonelli, und als Subdiacon der Audi[illegible] der Rota Msgr. Serafini behilflich waren.

Nach dem Evangelium, das zuerst lateinisch dann griechisch abgesu[illegible]gen wurde, näherte sich Cardinal Macchi in der Eigenschaft als Dec[illegible] des hl. Collegiums in Begleitung der Decane der anwesenden Erzbisch[illegible] und Bischöfe, und der Erzbischöfe des griechischen und armenischen Ri[illegible] den Stufen des Thrones und richtete lateinisch folgende Ansprache an den hl. Vater:

„Heiligster Vater! die katholische Kirche verlangt mit heißer Seh[illegible]sucht und seit lange her unablässigem Flehen darnach, daß Euer hoch[illegible] erhabenes und unfehlbares Urtheil über die unbefleckte Empfängniß de[illegible] allerseligsten Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, einen Ausspruch fä[illegible] wie er für sie zum Wachsthume ihres Lobes, ihrer Glorie und ihre[illegible] Verehrung gereichen möge. Im Namen des heil. Collegiums, der Car[illegible]dinäle, der Bischöfe des katholischen Erdkreises und aller Gläubigen bitte[illegible] wir demüthig und inständig, daß die Wünsche der ganzen Kirche [illegible] heutigen Festtage der Empfängniß der seligsten Jungfrau in Erfüll[illegible] gehen möchten.

„Während also das erhabene Opfer auf den Altären dieses [illegible] Apostelfürsten geweihten Tempels dargebracht wird, in Mitte dieser ho[illegible] feierlichen Versammlung des heil. Collegiums, der Bischöfe und des Vo[illegible] mögest Du Dich würdigen, heiligster Vater, Deine apostolische Sti[illegible] zu erheben und das dogmatische Decret von der unbefleckten Empfän[illegible] Mariä, das ein Gegenstand der Freude für den Himmel und der leb[illegible]testen Fröhlichkeit für die Erde seyn wird, zu verkündigen."

Der Papst antwortete auf diese Worte, daß er gerne die Bitten [illegible] hl. Collegiums, des Episkopats und der Gläubigen vernehme; um [illegible] aber zu erfüllen, müsse er zuvor den Beistand des heiligen Geistes [illegible]rufen. Sogleich stimmte man den Hymnus „Komm Schöpfer Geist" [illegible] der ohne daß er angeordnet worden wäre, nicht bloß von den päpstliche[illegible] Sängern, sondern auch von dem in Menge hergeströmten Volke vollen[illegible] abgesungen wurde.

Nach Beendigung des Hymnus las der hl. Vater unter dem tiefste[illegible] Schweigen mit erhobener Stimme das Decret mit solcher Gemüthsbewe[illegible]gung ab, daß die Lesung oft auf Augenblicke unterbrochen worden.

In diesem Decret bestimmte der hl. Vater feierlich:

„Es ist ein Glaubensartikel, daß die allerseligste Jungfrau Maria, von dem ersten Augenblick ihrer Empfängniß an, durch ein Privilegium und eine specielle Gnade Gottes in Kraft der Verdienste Jesu Christi, des Heilandes der Menschheit, bewahrt und beschützt worden vor jedem Flecken der Erbsünde."

Nach der Lesung des Decrets kehrte Se. Em. der Cardinaldecan an die Stufen des Thrones zurück, um dem hl. Vater Dank zu sagen, daß er in apostolischer Vollmacht das Dogma der unbefleckten Empfängniß bestimmt habe, und ihn zu bitten, die dahin bezügliche Bulle ergehen lassen zu wollen. Hierauf nahten sich die apostolischen Protonotare und der Promotor fidei Msgr. Fratini stellte als Consistorialadvocat die Bitte, Protokoll über diesen feierlichen Act aufnehmen zu dürfen. Se. Heiligkeit gab hiezu seine Zustimmung und der Decan der apostolischen Protonotare erklärte, daß dies sofort zu geschehen habe.

Unterdessen verkündeten die Kanonen der Engelsburg der Stadt die geschehene dogmatische Entscheidung; alle Glocken ertönten von den Thürmen und Rom schmückte seine Fenster und Balcone mit Gehängen und Drapperien.

Nach der Pontificalmesse, der auf eigens für sie bereiteten Tribünen Ihre k. Hoh. die Prinzessin von Sachsen, das diplomatische Corps und das Officiercorps der französischen Armee beiwohnten, stimmte man zur

Danksagung das „Tedeum“ an. Der Papst in Vereinigung mit den Cardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen sang den einen Vers, das anwesende Volk immer den andern. Die Rührung war allgemein.

Hierauf begab sich der hl. Vater auf dem Tragsessel in Procession wieder in die Sixtina des Vaticans, und vollzog dort feierlichst die Krönung eines die unbefleckte Empfängniß darstellenden Bildes der hl. Jungfrau; die Krone war von Gold reich mit Edelsteinen besetzt. Hierauf begab sich der hl. Vater in die della Pietà genannte Capelle, um dort die päpstlichen Kleider abzulegen, und dort nahm Se. Heiligkeit die Danksagungen der Ordensgenerale der Fratres Minores, der Observanten und der Reformirten Minoriten für die Feststellung der unbefleckten Empfängniß der hl. Jungfrau entgegen, welche die Franciscaner stets gelehrt haben. Hierauf kehrte Se. Heiligkeit in Ihre Appartements zurück.

Am Abend dieses glorreichen Tages bot Rom einen prachtvollen Anblick. Alle Häuser vom Palaste bis zur Hütte waren glänzend beleuchtet; die Municipalität hatte auch die St. Peterskuppel und das Capitol beleuchten lassen und zwei Musikchöre spielten öffentlich zur Freude des Volks bis tief in die Nacht. Abends fand auch im Saale des Senats auf dem Capitol eine akademische Versammlung statt, bei der Cardinal Wiseman vor einer großen Zahl von Cardinälen, Bischöfen und andern hohen Personen einen glänzenden Vortrag über die unbefleckte Empfängniß hielt. Die Geschichte der Kirche wird den heutigen Tag zu ihren merkwürdigsten zählen, an dem die erhabene Mutter des Weltheilands einen neuen Triumph auf dem Sitze der Wahrheit feierte.

Deutschland.

Württemberg.

□ **Stuttgart**, 15. Dec. Erst einmal ist die Regierung in der Abgeordnetenkammer in einer Hauptfrage unterlegen und zwar bei dem auf Abkürzung der Kammerberathungen zielenden Gesetzesentwurfe. Er wurde mit überwiegender Stimmenmehrheit abgelehnt, weil er wirklich durch ein Gesetz erzwingen wollte, was in der That allgemeiner Wunsch ist. Das lange Landtagen in einem kleinen Lande ist eine Abnormität, und das viele selbstgefällige Reden mancher Kammermitglieder eine Last. Aber so lange eine Regierung in einer Zeit wie die gegenwärtige, neben dem Budget noch ein paar Dutzend Gesetzes-Entwürfe dem Landtage vorzulegen sich entschließen kann, so lange finden wir die Liebhaberei für Gesetzmachung auf beiden Seiten und keine sollte der andern in diesem Puncte Vorwürfe machen oder einseitige Fesseln anlegen wollen. Die demokratische Partei hat eine Schwenkung auf die großdeutsche Seite gemacht und verspricht noch Fortschritte darin. Ist dieß Ernst, so hört sie auf „eine kosmopolitische Theorie“ zu verfolgen und fängt erst an, eine nationale Politik zu bekennen. Doch wollen wir vorerst keine zu großen Hoffnungen darauf setzen. Einen kleinen aber doch praktischen Fortschritt der Einheit sähen wir in der von unserm Finanzministerium immer noch beanstandeten Verständigung unserer mit der kgl. bayerischen Eisenbahnverwaltung über Beförderung des Paris-Münchener Eilzuges, der in Folge dessen ebenso schnell über Frankfurt und Nürnberg, als über Stuttgart nach München kommt. Aber wenn es noch eines Beweises bedürfte, so würden die Verkehrsstörungen, welche Folge kleiner Mißhelligkeiten zwischen verschiedenen Verwaltungen sind, täglich zur Genüge beweisen, wie nothwendig eine höhere, über alle verschiedenen Eisenbahnen in Deutschland gesetzte Centralgewalt ist, die die Pflicht und Macht hätte, dem Ganzen die erforderliche Einheit zu verleihen. Sehen wir, wie der Versender auf deutschen Eisenbahnen über ein Halbdutzend verschiedenerlei Frachtbriefe bedarf, deren Formulare noch dazu alle Augenblicke wieder abgeändert werden, so wird dieß genügen, um einen Begriff von dem Separatismus und Particularismus selbst in unschuldigen Verkehrsangelegenheiten in Deutschland zu erhalten!

Freie Städte.

Hamburg, 10. Dec. Das unter Mecklenburger Flagge fahrende Schiff Ernst Merck ist am 6. d. von dem Londoner Admiralitätsgericht als Prise verurtheilt worden, weil man es für russisches Eigenthum hielt. Der Proceß gegen dasselbe war nichts weniger als summarisch, denn bereits im Frühling war das arme deutsche Schiff festgenommen und an die Kette gelegt worden. Mit dieser Verurtheilung haben die englischen Prisengerichte nun etwa ein gutes halbes Dutzend deutscher Fahrzeuge durch ihren einseitigen Spruch zu englischem Eigenthum umgewandelt. (Weserz.)

Preußen.

Berlin, 15. Dec. Die zweite Kammer hat heute den v. Vincke'schen Antrag auf Erlaß einer Adresse in namentlicher Abstimmung mit 170 gegen 112 Stimmen verworfen. Hr. v. Bethmann-Hollweg zog seinen (ebenfalls auf Erlaß einer Adresse zielenden) Antrag zurück. Im Eingang der Debatte bemerkte der Ministerpräsident nach dem Bericht der Kreuzzeitung „ungefähr“: „Ich bitte um einige Bemerkungen. Unter den Gründen, welche angeführt sind für den Erlaß einer Adresse, befindet sich auch der, daß eine solche erlassen werden müsse. Ich trete dieser Meinung thatsächlich entgegen. Als erwogen wurde, ob Se. Maj. allerhöchst selbst die Kammer eröffnen sollte, wurde auch die Frage einer Adresse ins Auge gefaßt. Die Nothwendigkeit wurde verneint. Nach dem Stande der politischen Verhältnisse können eingehende Auskünfte über die auswärtigen Verhältnisse nicht gegeben werden. Die Competenz des Hauses, eine Adresse zu erlassen, ist unzweifelhaft; das Ministerium verkennt dieß nicht. Die Bemerkung will ich aber machen, daß Preußen mit allen Mächten im Frieden lebt, und schon deßhalb das Ministerium Rücksichten zu nehmen hat. (Bravo!)“

Oesterreich.

* **Wien**, 14. Dec. Das k. k. Pioniercorps ist, unter Einführung des Depotsystems, nunmehr organisirt. Es werden von nun an sechs Pionierbataillone, drei Brückenbespannungs- und sechs Pionierzeugdepots bestehen. — „Zu den an unserer Universität bereits bestehenden Seminarien für (deutsche, lateinische und griechische) Philologie, Physik und Mathematik und allgemeine Geschichte ist eben ein neues gekommen, ein Seminar für österreichische Geschichte, dessen Leitung dem Professor Dr. A. Jäger übertragen wurde. — Fürst Gortschakoff erhielt heute aus St. Petersburg eine telegraphische Depesche und verfügte sich sofort zum Minister des Aeußern, Grafen Buol-Schauenstein, wo er in zweistündiger Conferenz verweilte. — Es soll Hoffnung vorhanden seyn, daß der Lloyd bald wieder erscheine.

Aus **Oberschlesien**, 12. Dec. Die vielen Kriegstransporte, welche auf der Eisenbahn aus Oesterreich nach Galizien gehen und sich tagtäglich wiederholen, rufen ein großartiges Treiben hervor. Dieselben veranlassen, besonders auf dem Knotenpuncte bei Kosel, ein buntes Gewirre, denn daselbst treffen des Tages zweimal die Züge aus Wien, Breslau und Krakau zusammen. Trifft man hier ein, so kann man sich durch das Menschengewühl kaum durchwinden, sieht auch Menschen der verschiedensten Nationalitäten. In Galizien selbst ist die Masse des angehäuften Militärs so groß, daß fast kein Haus an der Etappenstraße ist, was nicht stark mit Mannschaften belegt wird. Am größten soll das Gewühl in Krakau seyn, welche Stadt immerfort befestigt wird. Die ganze auf den Kriegsfuß gestellte österreichische Armee bietet einen imposanten Anblick. Die Commandos, welche man in Kosel sieht, und die hier durch nach Galizien gingen, enthielten kräftige, gediente und kriegsgeübte Mannschaften, auch zeichneten sich insbesondere die Officiere aus. Wie verlautet, werden solche Nachschübe, die stets von Geschütz begleitet, noch lange nicht aufhören. (Schw. M.)

Frankreich.

Paris, 15. Dec.

Die heutige Börse war anfangs noch ziemlich flau, was den Commentaren der Lord John Russell'schen Rede sowie der Lord Aberdeens zugeschrieben wurde; indeß machte die Baisse keine weitern Fortschritte, als die Londoner Curse mit ⅛ Hausse eingingen. Die festen Londoner Curse scheinen hinlänglich anzudeuten, daß die dem Parlament gegebenen ministeriellen Erklärungen in London nicht in demselben Sinne wie an der hiesigen Börse ausgelegt werden. Es war von einer Depesche aus der Krim die Rede, die melde, daß man am 7. Dec. sich ernstlich zu einem entscheidenden Angriff gegen Sebastopol vorbereitete, und man hoffte vor dem 26., dem Tag der Eröffnung der französischen Kammern, wichtige Nachrichten von dorther zu erhalten.

Großbritannien.

London, 13. Dec.

Die amtliche London Gazette meldet die Verleihung mehrerer erledigten Regiments-Inhaberstellen an Officiere, die sich im Krimfeldzug ausgezeichnet haben. Außerdem enthält die Gazette ein umfangreiches „Brevet“, d. h. eine Avancementsliste, wodurch eine große Anzahl von Officieren um einen Grad befördert sind. Am bezeichnendsten aber für den „neuen Geist“, der über die Organisation der brittischen Armee gekommen ist, scheint uns ein von der Generalität veröffentlichtes „Memorandum“ mit der Anzeige, daß die Königin dem Feldmarschall allergnädigst befohlen hat, einen Sergeanten von jedem Cavallerieregiment, einen von jedem Regiment Linieninfanterie für das Avancement zum Fähnrich vorzumerken. Die Wahl ist natürlich dem Feldmarschall überlassen: die Königin behält sich die Bestätigung vor. Generalmajor Bentinck (dem die

Stelle als Gouverneur von Portsmuth und Commandant des westlichen Bezirks zugedacht war) geht als Commandant der vierten Division nach der Krim zurück, ebenso Oberstlieutenant Lord George Paget, um wieder das Commando des vierten Regiments leichter Dragoner zu übernehmen.

* **London**, 14. Dec.

In der gestrigen Unterhaussitzung (die Lords sitzen nicht am Mittwoch) brachte Lord Palmerston die angesagte Milizbill ein und vertheidigte die Regierung gegen die Anklage, daß sie den Krieg begann, ohne ein Reservecorps in der Nähe des Kriegsschauplatzes zu haben. Seine Antwort laute: die Reserve, auf welche Ihrer Majestät Regierung zählte, war — die brittische Nation. Auf den Patriotismus des Volkes rechnend, verlange das Ministerium durch vorliegende Bill bloß die Vollmacht, die freiwilligen Anerbietungen der Milizregimenter zum Dienst außerhalb des Vereinigten Königreichs annehmen zu dürfen. Keinem einzelnen Mann und keiner Minorität eines Milizregiments solle der geringste Zwang angethan werden. Es handle sich nur um den Garnisonsdienst in Gibraltar, Malta und Corfu, obgleich die Regierung sich auch bewogen finden dürfte, die in den nordamerikanischen Colonien stehenden Regimenter durch Miliz ablösen zu lassen. Er erwarte keine Opposition. Auf eine Frage Mr. Newdegate's erklärt Mr. S. Herbert, die Regierung strebe vor allem eine Reservearmee in Malta zu bilden und wolle jedes Regiment um vier Compagnien verstärken. Mr. Pail fürchtet, die Maaßregel müsse die Arbeiterbevölkerung in den Ackerbaubezirken lichten. Er hofft, man werde, damit die Armensteuer nicht anschwelle, in einer oder der andern Weise für die Wittwen und Waisen der Milizsoldaten sorgen. Ob es endlich wahr sey, daß der Dampfer Prince keine Winterkleidung für die Armee an Bord gehabt? Lord Palmerston bemerkt, der Prince habe 60—80 Tons (1200—1600 Ctr.) Kleidung im Werth von 20,000 Pfd. St. an Bord gehabt und verspricht genauere Ausweise darüber. Ausdrücklich muß er noch wiederholen, daß die Regierung kein Dienstanerbieten von einem Milizregiment als Ganzes annehmen werde, sondern jeder einzelne Officier und Gemeine müsse sich nach der Bill als Freiwilliger melden, ehe man ihn außer Landes verwenden dürfe. Die Bill kommt darauf zur ersten Lesung.

Der Herzog von Cambridge befindet sich, nach einer Mittheilung des Morning Herald, auf dem Wege der Besserung, und dürfte demnächst wieder nach der Krim zurückkehren.

Die Abendblätter melden den Tod des Lord Frederick Fitzclarence, Obercommandanten von Bombay und Inhabers des 36sten Regiments. Se. Lordschaft war der zweite (natürliche) Sohn König Wilhelms IV. und der Schauspielerin Mistreß Jordan. Im Jahr 1799 geboren, trat er im Jahr 1814 in die Reihen der Armee, und obgleich er nie im Feld diente, zeigte er ein lebhaftes theoretisches Interesse am Waffenhandwerk, und brachte es zum Generallieutenant. Im Jahr 1821 ehelichte er Lady Augusta Boyle, eine Tochter des Grafen v. Glasgow.

Auf die Klage hin, daß für die Verwundeten beim Seetransport schlecht gesorgt ist, läßt die Regierung 2000 Krankenbetten mit weichen Matratzen für die Zwischendecke der Transportschiffe anfertigen.

Von der Miliz wird jetzt ein Regiment nach dem andern eingekleidet. Ist die neue Milizbill nur erst vom Parlament genehmigt, was im Laufe der nächsten Tage geschehen seyn wird, dann werden sich ganze Regimenter für den Dienst außer Landes freiwillig melden. Daß aber von solchen Regimentern die meisten sich dem stehenden Heere einverleiben lassen, ist eine alte Erfahrung.

Der Tod unseres wackeren Reisenden Dr. Barth ist dem Earl of Clarendon aus Tripolis dd. 24. Oct. durch den dortigen brittischen Consul G. F. Herman gemeldet worden. Er schreibt: Mit tiefem Bedauern habe er zu berichten, daß nach einer Privatmittheilung Dr. Vogels aus Kuka vom 18. Juli, Dr. Barth in Meroda, etwa 100 engl. Meilen Ost-Nord-Ost von Sakatu, durch den Tod überrascht worden sey. Dr. Vogel wisse den Tag seines Hinscheidens nicht anzugeben, doch zweifle er nicht an der Wahrheit der Trauerbotschaft. Dr. Vogel, selbst zu sehr leidend, um nach Meroda zu gehen, habe einen verläßlichen Diener dahin geschickt, um alles Nöthige zu ermitteln, und im Nothfalle die Papiere und Effecten des Verstorbenen in Sicherheit zu bringen. Dr. Vogel hatte nämlich einen heftigen Fieberanfall gehabt, war aber doch im Stande gewesen, den Herrscher von Bornu auf einer Expedition nach Musgau zu begleiten, von wo er zeitig im Juni zurückgekehrt war. Er wollte nach Ablauf der Regenzeit in der Richtung von Wadai vorgehen, gibt aber nicht zu verstehen, ob es seine Absicht sey, ins Innere von Dar-el-Fur und Kordofan vorzudringen, um über Aegypten nach Europa zurückzukehren. Dr. H. Warrington, der 14 Tage nach dem Datum von Dr. Vogels Brief mit Depeschen aus Kuka abreisen sollte, starb leider unterwegs bei el Diblate, einige hundert Meilen südlich von Bilma. Dr. Vogel war nach den letzten Nachrichten auf dem Wege nach Adamawa.

Donaufürstenthümer.

Aus **Bucharest**, 12. Dec., wird telegraphisch berichtet, daß Omer Pascha am 11. Dec. über Rustschuk und Schumla nach Varna abgegangen ist, wo er sich nach erfolgtem Abgang der türkischen See-Expedition gleichfalls einschifft.

Ostindien.

Der Sturm vom 14. Nov. hat auch in **Bombay** große Verwüstungen angerichtet; 3—400 Menschen sind dabei zu Grunde gegangen.

Telegraphische Botschaften.

St. Petersburg: Fürst Menschikoff berichtet vom 8 d., daß vor Sebastopol nichts neues vorgefallen. Das Feuer des Feindes blieb schwach und verursachte fast gar keinen Schaden.

Wien, 16. Dec. Die Wiener Zeitung veröffentlicht den Vertrag vom 2. Dec. in sieben Artikeln, deren Grundlage die bekannten vier im August festgesetzten Garantiepuncte sind; bei Ablauf des Jahres soll weitere Berathung stattfinden; ohne gegenseitige Verständigung sollen keine Vorschläge Rußlands angenommen werden.

London, 16. Dec. Die Hauptpuncte des Vertrags vom 2. Dec. lauten: Oesterreich hemmt nicht die Bewegungen der alliirten Heere in den Fürstenthümern; sollte zwischen Rußland und Oesterreich Krieg ausbrechen, so schließt letzteres mit den Westmächten eine Offensiv- und Defensiv-Allianz. Friedensvorschläge von einzelnen Theilnehmern des Vertrags nicht gestattet. Wird mit Beginn des Jahres 1855 nicht Friede, so erwägen die drei Mächte weitere Maaßregeln. Preußen wird zum Beitritt eingeladen.

Neuestes.

München, 17. Dec. Ueber das Befinden Sr. Maj. König Ludwigs ist eben folgendes Bülletin aus Darmstadt von Vormittags 10½ Uhr hier eingetroffen: Se. Maj. König Ludwig war gestern zwei Stunden anhaltend geistig thätig, besorgte kleine Privatangelegenheiten, und unterhielt sich mit allerhöchstseinen Angehörigen. Die Nacht war gut, der Krankheitszustand fieberlos, die Besserung schreitet anhaltend fort, kann aber nur langsam seyn.

Im gesammten Gebiet des deutschen Bundes soll ein Theil des Bundescontingents mobil gemacht werden; in Bayern, wie wir hören, zwei Divisionen Infanterie und eine Division Reiterei.

Lemberg, 10. Dec. Heute ist die wichtige Nachricht angelangt, daß die russischen Reservetruppen Ordre bekommen haben die Weichsel zu überschreiten und der österreichischen Gränze zuzurücken. (Köln. Z.)

Die neueste Pariser- und Londoner Post ist uns bis jetzt (10 Uhr Vormittags) noch nicht zugekommen. Auch die östliche und nördliche Post fehlt. (Eben — zu spät — erhalten wir einen Theil der Posten.)

Gaben für das Hilfscomité gegen Cholera-Noth.

Uebertrag	209 fl. 33 kr.
„Aus Niederbayern. Laßt uns mit unsern Liebesgaben für die Cholerawaisen nicht nur Münchens, sondern auch des seiner Zeit nicht minder bedrängten Augsburg gedenken"	10 fl. — kr.
Summe	219 fl. 33 kr.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **London**, 15. Dec. 3proc. Consols 91⅝—¾

Frankfurt a. M., 16. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. 65¼; 4½proc. 56⅞; Bankactien 995; Lotterieanlehensloose von 1854 77½; span. 1proc. 18; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 124¾; bayer. 4½proc. Obligationen 95¼. Wechselcurse: Paris 93⅜; London 110¾; Wien 93⅞. Pistolen 9 fl. 30—31 kr.

Wien, 16. Dec. Oesterr. 5proc. Met. 82⅞; 4½proc. 72¼; Lotterieanlehensloose von 1839 120⅝; dito von 1854 96⅛; Bankactien 1245; Nordbahnactien 1867½. Wechselcurse: Augsburg uso 126⅜ Br.; London 12.15 Br. Geldcurse: Ducaten 31½.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. C. Kremer.

Bekanntmachung.

(Verkauf von altem Bauholz betreffend.)

Kommenden Mittwoch den 20. December l. Js., Vormittags 10 Uhr wird in dem protest. Schulhausgarten bei St. Ulrich Lit. A. Nro. 33 eine Quantität alten Bauholzes in einzelnen Partien öffentlich gegen gleich baare Bezahlung versteigert, wozu Kaufslustige eingeladen werden.

Augsburg, den 14. December 1854.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeister:

Forndran. Rotty, Secr.

---

†

Todes-Anzeige.

Nach vierwöchentlichem äußerst schmerzhaften Krankenlager entschlief an den Folgen der Lungensucht, Dienstag den 12. December, Morgens halb 3 Uhr im 30sten Lebensjahre, zweimal versehen mit den hl. Sterbsacramenten, der hochwürdige Herr

Benno Keimeleder,

Coadjutor von Hummel und wurde daselbst am 14. Dezember beerdigt.

Auch in der schwersten Prüfungszeit bewahrte er immer seinen liebenswürdigen heitern Charakter und sah ganz in Gottes Willen ergeben seiner endlichen Auflösung entgegen.

Dieses seinen fernen Freunden und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte, des Verblichenen recht oft im Gebete eingedenk zu seyn.

Vom Unterzeichneten ist herausgegeben und zu beziehen:

Neunzig Bilder vom heilig:n Lande

auf 6 Blättern meisterhaft lithographirt.

Inhalt derselben sind:

I. Bl.: Jerusalem, v. West nach Ost gesehen, große Ansicht. Die kleinern 14 sind: Der ganze Leidensweg Christi, vom Pilatushause angefangen bis Golgatha und dem heil. Grabe nach der Tradition im heutigen Jerusalem

II. Bl: Jerusalem, von Zion gesehen, große Ansicht. Die kleinern sind: Thor nach Bethlehem. 2) Thurm Davids 3) Burg Zion. 4) Portal des Johanniter-Spitals. 5) Hofraum daselbst. 6) Zionsthor 7) Straße zur Omarmoschee. 8) Thor nach Damaskus. 9) Bazar. 10) Aufgang zur Burg der Könige. 11) Aussicht über den Bazar. 12) Palastruine der Könige der Kreuzfahrer. 13) Hofraum daselbst. 14) Die nördl. Stadtmauer Jerusalems.

III. Bl.: Nordansicht von Jerusalem beim Damaskusthor, große Ansicht. Die kleinern sind: 1) Rachels Grab. 2) Kirche der Geburt Christi. 3) Haus des letzten Abendmahles. 4) Feld der Hirten bei Bethlehem. 5) Die geschlossenen Teiche Salamons 6) Brunnen, wo St Philipp den Kämmerer taufte. 7) Jeremias Grotte. 8) Stelle der Dornkrönung. 9) Kirche an Kaiphas Haus. 10) Grotte der Blutschwitzung. 11) Geburtsort Johannes des Täufers. 12) Saal des letzten Abendmahls. 13) Bethania. 14) Ort der Heimsuchung

IV. Bl.: Nazareth, große Ansicht. Die kleinern sind: 1) Stelle der Bekehrung Paulus. 2) Ort der Bergpredigt. 3) Tiberias. 4) Stätte der Speisung der 4000. 5) Ort der Verklärung Christi. 6) Stelle der Flucht des Paulus. 7) Felsenhöhe bei Nazareth, wo Christus herabgestürzt werden sollte. 8) Hof eines Hauses in Damaskus. 9) Landhaus in Damaskus. 10) Vorhof eines Hauses in Damaskus. 11) Inneres eines damascenischen Palastes. 12) Berg der Versuchung Christi. 13) der Jordan an der Taufstätte 14) Gartenhaus in Damaskus.

V. Bl.: Bethlehem, große Ansicht. Die kleinern sind: 1) Jaffa. 2) Christl. Kirche in Abugosch. 3) Kastel von Beiruth. 4) Marienbrunn in St. Johann. 5) Bethlehem von Süd. 6) St. Johannisgrotte in der Wüste. 7) Straße nach Jericho. 8) Grab des Lazarus. 9) Prophetenschule am Carmel. 10) Hofraum eines Damascener Hauses. 11) Ein Harem in Damaskus. 12) Bazar in Damaskus. 13) Arabisches Landhaus in Damaskus. 14) Inneres desselben.

VI. Bl.: Jerusalem von der Jeremiasgrotte, große Ansicht. Die kleinern sind: 1) Spital der Helena. 2) Brunnen des Nehemias. 3) Der Mandelteich. 4) Grab Simon des Gerechten. 5) Klosterhof der Abyssinier. 6) Thor nach Jaffa. 7) Straße zur hl. Grabeskirche. 8) Himmelfahrtskirche. 9) Vorhof zur selben. 10) Thal Tyropöon 11) Kirche der hl Anna. 12) Stelle des Erdbebens am Oelberg. 13) Hofraum in Pilatus Haus. 14) Stelle der hl. Stiege an selbem.

Dieser Bildercyklus ist nach dem Urtheile berühmter, gelehrter Touristen nicht nur der reichhaltigste, sondern auch naturtreueste von allen derartigen Herausgaben. Für jeden Geistlichen möchten diese Blätter vom höchsten Interesse darum seyn, weil dieselben das treueste Naturbild von den heiligen Stätten geben, auf welchen derselbe täglich sich in der Phantasie bei seinen religiösen Uebungen bewegt.

Das Blatt davon kostet 2 fl. Der Kupferstich mit einem 80 Namen enthaltenden Erklärungsblatte kostet 6 fl. 24 kr. Letzteres einzeln 12 kr. Derselbe gibt die bis zur kleinsten Einzelnheit naturwahre Ansicht der hl. Stadt mit ihrer Umgegend vom Thurme der Himmelfahrtskirche auf dem Oelberge gesehen. Gebriefte feste frankirte Bestellung besorgt

Ulr. Halbreiter, Historienmaler in München, und die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Weihnachtsgabe für Studirende!

Bei **E. H. Gummi** in Ansbach ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Varia

Variorum Carmina

latinis modis aptata

adjectis archetypis

offert

Henricus Stadelmann.

26 Bogen 12mo, elegant broschirt, Pr. 2 fl. 42 kr., Rthlr. $1^1/_2$. geb. fl. 2. 54 kr., Rthlr. $1^1/_3$.

Der Herr Verfasser bietet in dieser Sammlung den Freunden der römischen Poesie den seltenen Genuss, auserlesene Dichtungen neuerer zumeist vaterländischer Sänger in einer Sprache zu lesen, die Zeile für Zeile an die Elegiker des augusteischen Zeitalters erinnert. Sie werden der Leichtigkeit, mit der hier die grössten Schwierigkeiten überwunden und Treue in Uebertragung der Gedanken mit poetischer Freiheit des Ausdruckes geeinigt worden, ihre volle Anerkennung zollen und dem jungen Talente, das seine Meisterschaft in der lateinischen Sprache nicht weniger, als seinen gebildeten Schönheitssinn so rühmlich beurkundet hat, ein freudiges Willkommen zurufen Das elegant ausgestattete Buch dürfte sich auch besonders als Geschenk oder Preisbuch für Gymnasiasten eignen.

Der Wasserbau an Gebirgsflüssen.

Bei uns ist so eben erschienen und an alle größern Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes versandt:

Der Wasserbau an Gebirgsflüssen

oder praktische Anleitung, die Gebirgsflüsse dort, wo sie in zerstreuten Rinnsalen das flache Land verwüsten, und endlich die sie aufnehmenden Hauptströme versanden, ihrer Natur entsprechend zu behandeln, mit erklärender Hinweisung auf wirklich ausgeführte und projectirte Fluß-Correktionen

von

Jos. Freih. v. Gumppenberg-Pöttmes,

k. b. Regierungs-Kreisbaurath und Vorstand der k. Bauinspection Augsburg.

gr. 4. mit fünf großen Tafeln, geb. Preis fl. 3. 18 kr. oder Thlr. 1. 24 sgr. Preuß. Ct.; in Oesterreich fl. 3. 18 kr. Bank-Val.

Der Herr Verf. gibt in diesem Werke eine Anleitung zu Flußcorrektionen und Uferschutzbauten nach einem neuen, auf Ersparungen basirten Systeme, welches in nationalökonomischer Beziehung von höchster Bedeutung ist. Da die Anwendung dieser Bauart in neuester Zeit mit den günstigsten Erfolgen stattfand und sich bereits praktisch bewährt hat, so entschloß sich der Hr Verfasser, seine Erfahrungen zur Benutzung in weitern Kreisen zu veröffentlichen. Bei der Wichtigkeit dieser überall sehr kostspieligen Schutzbauten wird die Mittheilung dieses neuen Bausystems allen höhern Technikern, Wasserwerkebesitzern, Fabrikanten, Ingenieuren und Flußbaumeistern sehr erwünscht seyn.

Augsburg und München im Nov. 1854.

M. Rieger'sche Buchhandlung.

Wir empfehlen die in unserm Verlage erschienenen

Gesänge im Advent

während der

heiligen Rorate-Messe.

Inhalt: Bei dem ersten heiligen Segen. Von dem Staffelgebete bis zur Wandlung. Nach der Wandlung. Bei der Communion. Zum Schluß. Bei dem letzten heiligen Segen.

Mit Genehmigung des hochwürd. bischöfl. Ordinariats Augsburg.

Preis eines Exemplars 1 kr.: für das Dutzend 6 kr.; per Hundert 40 kr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F C. Kremer) in Augsburg.

Der heutigen Nummer der Postzeitung ist eine **literarische Anzeige** beigelegt, auf welche wir besonders aufmerksam zu machen uns erlauben.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 346. Dienstag, den 19. December 1854.

Beim Herannahen des Jahresschlusses bitten wir unsere geehrten Abonnenten, die Bestellungen für das künftige Jahr bei den betreffenden Postämtern möglichst bald zu machen, damit wir mit Beginn des neuen Jahres die Größe der Auflage bemessen können und nicht in die unangenehme Lage versetzt werden, späteren Anmeldungen mit unvollständigen Exemplaren dienen zu müssen. Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

München, 18. Dec. Aus Darmstadt, 18. Dec., 9 Uhr 18 Min. Vorm. erhalten wir die folgende telegraphische Nachricht über das Befinden Sr. Majestät des Königs Ludwig bis heute Morgens 8 Uhr: „Se. Maj. König Ludwig fühlten sich gestern wohl, waren sehr heiter, verließen eine Stunde das Bett und arbeiteten. Die Nacht gut geschlafen, der Zustand auch heute befriedigend.“ (N. M. Z.)

Wien, 18. Dec. Se. Maj. der Kaiser hat Napoleon III. das Großkreuz des St. Stephansordens verliehen. (A. Z.)

Der Allianzvertrag vom 2. December.

(Traité d'Alliance conclu à Vienne entre l'Autriche, la France et l'Angleterre, le 2. December 1854.)

• Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich, Se. Maj. der Kaiser der Franzosen und Ihre Maj. die Königin des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland — beseelt von dem Verlangen, so schnell als möglich dem gegenwärtigen Krieg ein Ziel zu setzen durch Wiederherstellung eines allgemeinen Friedens auf dauerhaften Grundlagen, welche ganz Europa volle Gewähr gegen die Wiederkehr von Verwickelungen geben, die in so unglücklicher Weise seine Ruhe störten; — überzeugt, daß nichts geeigneter sey, dieses Resultat zu sichern, als die vollständige Vereinigung ihrer Anstrengungen bis zu gänzlichem Erreichen des gemeinschaftlichen Zieles, das sie sich gesetzt, und in Folge dessen von der Nothwendigkeit durchdrungen, sich jetzt über ihre bezüglichen Vorschläge und Maßnahmen für die Zukunft zu verständigen — haben beschlossen, unter sich einen Allianzvertrag abzuschließen und in dieser Absicht zu ihren Bevollmächtigten ernannt: Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich den Herrn Carl Grafen Buol-Schauenstein &c.; Se. Maj. der Kaiser der Franzosen den Herrn Franz Adolph Baron v. Bourqueney &c., und Ihre Maj. die Königin des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland den Herrn Jean Fane Grafen von Westmorland &c., welche nach Auswechslung und Anerkennung ihrer Vollmachten folgende Artikel beschlossen und gezeichnet haben:

Art. 1. Die hohen Contrahenten wiederholen die in den Protokollen vom 9. April und 23. Mai des laufenden Jahres und in den am 8. August gewechselten Noten enthaltenen Erklärungen, und wie sie sich das Recht vorbehalten haben, nach den Umständen solche Bedingungen vorzuschlagen, die sie in einem europäischen Interesse für nöthig erachten könnten, so verpflichten sie sich wechsel- und gegenseitig, in keinerlei Abkommen mit dem kaiserlichen Hof von Rußland sich einzulassen, ohne vorher gemeinschaftliche Berathung darüber gepflogen zu haben.

Art. 2. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich, welcher kraft des unterm 14. Juni d. Jahrs mit der hohen Pforte abgeschlossenen Vertrags die Fürstenthümer Moldau und Walachei durch seine Truppen besetzen ließ, verpflichtet sich, die Gränzen der genannten Fürstenthümer gegen jede Wiederkehr der russischen Heeresmacht zu schützen; die österreichischen Truppen werden zu dem Zweck die zur Wahrung dieser Fürstenthümer gegen jeden Angriff nöthigen Stellungen behaupten. Da Se. Maj. der Kaiser der Franzosen und Ihre Maj. die Königin des vereinigten Königreiches von Großbritannien und Irland in gleicher Weise unterm 1[illegible] März einen Vertrag mit der hohen Pforte abgeschlossen haben, der sie ermächtigt, ihre Streitkräfte auf alle Puncte des ottomanischen Reiches zu leiten, so kann die obenerwähnte Besetzung der freien Bewegung der englisch-französischen oder ottomanischen Truppen auf eben diesen Ländergebieten gegen die Militärmacht oder das Territorium Rußlands kein Hinderniß seyn. In Wien wird unter den Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs und Großbritanniens eine Commission, welche zu beschicken die Türkei eingeladen wird, gebildet werden, um alle Fragen, [illegible] und nun den Ausnahms- und provisorischen Zustand, in welchem sich die genannten Fürstenthümer befinden, oder die freie Bewegung der verschiedenen Armeen auf ihrem Gebiet betreffen mögen, zu untersuchen und zu ordnen.

Art. 3. Sobald die Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Rußland beginnen, versprechen Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich, Se. Maj. der Kaiser der Franzosen und J. Maj. die Königin des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland sich gegenseitig ihre Hilfe zu Schutz und Trutz in dem gegenwärtigen Krieg und werden zu diesem Zweck, je nach Bedürfniß des Kriegs, Land- und Seemacht aufbieten, deren Zahl, Ort und Bestimmung, vorkommenden Falls, durch weitere Verabredungen festgesetzt werden.

Art. 4. In dem durch den vorhergehenden Artikel vorgesehenen Fall geben die hohen contrahirenden Theile sich gegenseitig das Versprechen, keinerlei Eröffnung, keinerlei Vorschlag in Bezug auf Einstellung der Feindseligkeiten von Seite des kaiserlichen Hofs von Rußland entgegenzunehmen, ohne sich darüber untereinander verständigt zu haben.

Art. 5. Im Fall die Wiederherstellung des allgemeinen Friedens auf den im Art. 1 angezeigten Grundlagen nicht im Lauf des gegenwärtigen Jahres gesichert seyn sollte, werden Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich, Se. Maj. der Kaiser der Franzosen und J. Maj. die Königin des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland ohne Weilen sich über die wirksamen Mittel berathen, um das Ziel ihres Bündnisses zu erreichen.

Art. 6. Oesterreich, Frankreich und England werden den gegenwärtigen Vertrag gemeinschaftlich zur Kenntniß des preußischen Hofes bringen

und mit lebhafter Befriedigung (empressement) dessen Beitritt entgegennehmen, für den Fall, daß er seine Mitwirkung (coopération) zur Durchführung (accomplissement) des gemeinschaftlichen Werkes zusagt.

Art. 7. Der gegenwärtige Vertrag wird ratificirt und werden die Ratificationen in Wien innerhalb 14 Tagen ausgewechselt. Urkund Dessen haben die betreffenden Bevollmächtigten unterzeichnet und ihr Insiegel beigesetzt. Geschehen zu Wien, 2. Dec. im Jahr der Gnade 1854. Gez. (L. S.) Buol-Schauenstein. (L. S.) Bourqueney. (L. S.) Westmorland.

*

* Nach dem vorliegenden Text ist es allerdings richtig, daß der Vertrag vom 2. Dec. kein Schutz- und Trutzbündniß. Allein er gleicht einem solchen wie ein Ei dem andern. Die contrahirenden Mächte erklären sich wiederholt und feierlich für die Gemeinsamkeit der Principien und Interessen im gegenwärtigen Kriege; der Krieg zwischen Oesterreich und Rußland selbst aber, für welchen die Allianz zu Schutz und Trutz vorgesehen wird, ist nur mehr eine Frage der Zeit, denn der Vertrag sagt (in Art. 3) nicht: *Des* hostilités venant à éclater entre l'Autriche et la Russie, sondern ganz bestimmt und wie von einer unabwendbaren Sache: *Les* hostilités venant à éclater etc. Die Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Rußland stehen somit, nach Ansicht der hohen Contrahenten sicher bevor, und die Allianz wird sofort und thatsächlich ein Schutz- und Trutzbündniß, sobald sie zum Ausbruche gekommen. Auch im Artikel 6 liegt eine diplomatische Feinheit, auf die wir aufmerksam machen wollen, da sie bei flüchtigem Lesen leicht entgehen könnte. Die hohen Contrahenten laden nämlich Preußen zwar zum Beitritt ein, aber sie verwahren sich zugleich gegen eine bloß moralische Adhäsion, wie sie während der Wiener Conferenzen stattgefunden. Sie erklären nämlich avec empressement den Beitritt entgegennehmen zu wollen, mit dem nicht zu mißdeutenden Beisatz aber: dans le cas où elle (la Cour de Prusse) engagerait sa cooperation à l'accomplissement de l'oeuvre commune. Mit einer Beitrittserklärung nach Art der frühern werden sie sich also nicht zufrieden geben, sondern nur mit einer förmlichen Verpflichtung, auch thätig mitzuwirken.

Deutschland.

Bayern.

München, 16. Dec. In der heutigen Sitzung der Kammer der Reichsräthe erstattete Hr. Reichsrath Prof. v. Bayer als Referent Vortrag über den Gesetzentwurf „die Aufhebung der lex Anastasiana und anderer bezüglich der Abtretung einer Schuldforderung (Cession) vorgeschriebenen Beschränkungen betreffend.“ Ueber diesen Gesetzentwurf besteht zwischen beiden Kammern eine Differenz; die zweite Kammer ist den deßfallsigen Beschlüssen der ersten Kammer beigetreten, hat aber zugleich beschlossen, daß das Gesetz auch auf die Pfalz ausgedehnt, resp. der Artikel 1699 des in der Pfalz geltenden französischen Civilgesetzbuchs aufgehoben werden soll. Der Ausschuß der ersten Kammer ließ nun durch die königliche Staatsregierung ein Gutachten aus der Pfalz erholen, und nachdem sich ergab, daß die Präsidenten des Appellationsgerichts der Pfalz und des Bezirksgerichts in Zweibrücken, ebenso der Generalstaatsprocurator sich einstimmig gegen die Aufhebung des betreffenden Artikels des französischen Civilgesetzbuchs erklärt haben, beschloß der Ausschuß, auf Ablehnung des Beschlusses der zweiten Kammer den Antrag zu stellen. Nachdem der königl. Staatsminister der Justiz die Bedeutung dieses Gutachtens nochmals hervorgehoben, und bemerkt, daß, wenn man auch der Idee einer einheitlichen Gesetzgebung huldige, sich doch die einheitliche Gesetzgebung nicht bei fragmentarischen Gesetzen durchführen lasse, wurde der Ausschußantrag einstimmig angenommen. Hierauf erstattete Herr Reichsrath Graf Reigersberg als Referent Vortrag über den unlängst erwähnten Gesetzentwurf „die Statutarrechte der Stadt München betreffend.“ Es hat dieser Gesetzentwurf, der durch die Vereinigung der drei Nachbargemeinden mit München zu einer Gemeinde veranlaßt wurde, den Zweck, daß die Statutar- und Gewohnheitsrechte Münchens in dem ganzen Umfang der Burgfriedensgränze der Stadt, soweit sich dieselbe dermalen erstreckt oder künftig erstrecken wird, zur Anwendung kommen sollen. Der Ausschuß, welcher die Annahme dieses Gesetzentwurfs beantragt, will noch die Aufnahme der Bestimmung, daß das Gesetz keine rückwirkende Kraft habe, und das Statut bezüglich des gegenseitigen Erbrechts bürgerlicher Ehegatten nur auf solche Ehen Anwendung finde, welche nach der Verkündigung des Gesetzes geschlossen werden. Art. 1 und 2 des Gesetzentwurfs wurden ohne Debatte angenommen. In Betreff der vom Ausschuß beantragten Bestimmung, die als neuer Art. 3 aufgenommen werden soll, bemerkt dann der k. Justizminister, daß dieselbe nicht als nothwendig erscheine; es sey diese Bestimmung vom Ausschuß in der Ansicht angenommen worden, daß die von Auer in seinem Werke über das Münchner Stadtrecht ausgesprochene Ansicht über das Erbrecht vom obersten Gerichtshof angenommen worden, daß nämlich das Statutarrecht auch bei den kinderlosen Ehen den einen Ehegatten hindere, eine testamentarische Verfügung zu treffen; es sey dieß aber nicht der Fall, und das Oberappellationsgericht habe im Jahr 1852 die gegentheilige Ansicht ausgesprochen. Nach einer kurzen Debatte wurde jedoch dem Antrag des Ausschusses, und hierauf dem Art. 3 des Gesetzentwurfs beigestimmt, und schließlich der ganze Entwurf einstimmig angenommen. Der öffentlichen Sitzung folgte eine geheime, deren Veranlassung nicht bekannt ist.

Sächs. Herzogthümer.

In **Altenburg** wurde der Landtag, da er ein neues Wahlgesetz en bloc ablehnte, aufgelöst.

Preußen.

* **Berlin.** Das Bestreben des königlichen Theaters, deutsche Originalstücke, die nicht für den Moment gearbeitet sind, zur Aufführung zu bringen, verdient alle Anerkennung. Dies gilt namentlich in Bezug auf die beiden dramatischen Neuigkeiten, die im Laufe dieses Sommers und Herbstes hier zur Aufführung kamen, nämlich „Johannes Rathenow, ein Bürgermeister von Berlin“, von Robert Gisecke, und „Ideal und Welt“, von Robert Griepenkerl. Beide haben ihre großen Fehler, das erstere zu viel Idealität, das zweite zu viel Wirklichkeit und hat hierüber auch unsere Kritik ihre Aetzlauge im Vollmaße aus deutscher Gerechtigkeitsmanie ausgegossen, allein beide Dramen sind doch unstreitig die bedeutendsten neuern Erscheinungen seit einem Jahre auf dem deutschen Theater, beide aus dem Gedanken nicht ohne ernsten Kampf geboren, beide reich ausgestattet an Interesse, mit mannigfaltigen, lebendigen Gestalten, Charakteren, ergreifenden Scenen, mit geistvollem Dialog und unverkennbaren Proben des Talentes der Verfasser.

Oesterreich.

Wien, 15. Dec. Die Erzherzogin Hildegarde, geb. Prinzessin von Bayern, ist heute aus Darmstadt nach Wien zurückgekehrt, und wird ihrem Gemahl, dem Erzherzog Albrecht, alsbald in sein Hauptquartier nach Hermannstadt folgen.

Aus **Wien** wird in der A. Z. ein früherer sehr auffallender Bericht über Gortschakoffs Benehmen nach Abschluß des Decembervertrags berichtigt. Dem citirten telegraphischen Bericht des Fürsten nach St. Petersburg wird ein förmliches Dementi gegeben; die seltene Fassung und Ruhe des Fürsten auch in den verhängnißvollsten Momenten sey bekannt. und wenn er von der Audienz beim Kaiser, „welcher bei diesem Anlaß mit dem großen Bande des Andreasordens, sowie mit den andern russischen Orden geschmückt war,“ nur einen angenehmen Eindruck bewahren konnte, „von dem wohl auch ein Reflex auf seinem Gesichte bemerkbar gewesen seyn mag,“ so sey dieß wohl nur natürlich. Die Allg. Z. werde, so schließt die Berichtigung, „trotz der hier und in Deutschland gegen alles, was russisch ist, herrschenden Stimmung“ (was wir bestens acceptiren), diesen einfach der Wahrheit gemäßen Angaben ihre Spalten nicht verschließen. Auch „dem Feinde“ sey man Gerechtigkeit schuldig. Die Feindschaft zwischen dem Russenthum und der A. Z. wäre somit amtlich constatirt.

Schweiz

⊙ **Von der Aar**, 18. Dec. Der Verkauf der Jesuitenkirche von Stäfis (Kantons Freiburg) an einen Protestanten behufs der Errichtung eines protestantischen Tempels erregt große Erbitterung unter dem Freiburger Volke. Diese Erbitterung ist um so mehr gestiegen, seit das Volk vernommen hat, daß mit dieser Stiftung besondere Pflichten verbunden sind, welche sämmtlichen katholischen Kantonen zu gute kamen. Die katholische Kirchenzeitung veroffentlicht eine Erklärung des R. P. Faller (Provincial der Gesellschaft Jesu für Deutschland), dd. 1. Dec. Aix-la-Chapelle, welche sagt:

„Die Stiftungsacte des Jesuitenhauses von Stäfis, Kanton Freiburg, setzt fest: I. „Daß die Eigenthümer dieses Hauses alljährlich zwei Missionen in der Schweiz entweder selbst geben sollen oder geben zu lassen haben.“ II. „Daß für den Fall, wo in einem Jahre die zwei Missionen nicht stattfinden können, die Eigenthümer in dem betreffenden Jahre — sechshundert hl. Messen nach der Absicht der Stifter entweder selbst zu lesen oder lesen zu lassen haben.“

Wie wird diese Verpflichtung jetzt erfüllt fragt? mit vollem Recht die Kirchenzeitung. Ist dieselbe dem protestantischen Eigenthümer des Hauses überbunden worden, oder hat der Verkäufer deren Erfüllung sich vorbehalten? Da es sich um eine Stiftung handelt, auf deren Erfüllung alle

katholischen Kantone der Schweiz Anspruch haben; so entsteht die Frage, ob sich vielleicht nicht die eine oder andere Kantonsregierung bewogen fühlen dürfte, bei der hohen Regierung des Kantons Freiburg um Aufschluß über diese Verhältnisse einzugelangen? Wir sind weit entfernt, eine cause célèbre anregen zu wollen; allein die Aufrechthaltung einer frommen Stiftung ist eine heilige Sache und verdient gewiß die Beherzigung aller Freunde des Guten und Edlen.

Basel. Hr. Oberstlieutenant Werthmann, ein Protestant, hat der katholischen Schule in Basel 200 Franken testirt. Zur Ehre der reichen Baslerbürger sey es erwähnt, daß dieselben nicht selten in ihren Vermächtnissen auch der katholischen Gemeinde ihrer Vaterstadt gedenken. (Schw. Kirchenztg.)

Niederlande.

Der Marineminister ist, da sein Budget verworfen worden, abgetreten. Man erwartet noch weitere Ministerveränderungen.

Frankreich

Paris, 16. Dec. Die keinen Augenblick abgebrochenen Verhandlungen mit dem skandinavischen Norden, zum Zweck eines Heraustretens desselben aus der bis jetzt geduldeten Neutralität, haben in Schweden seit dem Abschluß des Allianzvertrags mit Oesterreich eine so rasche und günstige Wendung genommen, daß man demnächst dem Zustandekommen einer betreffenden Vereinbarung entgegensieht. Dänemark ist seither hartnäckiger gewesen; man hat aber zu der Annahme Grund, daß mit dem Rücktritt des Ministeriums dasjenige Element beseitigt ist, welches vorzugsweise einer entschiedeneren Annäherung an die Politik der Westmächte entgegenarbeitete. Graf Buol-Schauenstein wird zum Großkreuz der Ehrenlegion ernannt werden. (A. Z.)

Großbritannien.

* **London,** 15. Dec.

In der Oberhaussitzung am 14. Dec. legte der Herzog v. Newcastle eine „Foreigners Enlistment Bill" vor, d. h. eine Maaßregel, wodurch die Regierung zur Anwerbung von Ausländern ermächtigt wird. In frühern Zeiten gehörte diese Vollmacht zu den Vorrechten der Krone, die davon sehr häufig Gebrauch machte, bis im Jahr 1744 die öffentliche Meinung sich gegen die Praxis lebhaft geltend machte. Von da an trat die Regel ein, daß die Regierung einer besondern Parlamentsacte zur Anwerbung ausländischer Corps bedarf. Die erste Acte dieser Art datirt aus dem J. 1794, wo der König vorzugsweise französische Emigranten gegen die Revolution in Dienst nahm; die zweite aus dem J. 1806, als England eine kleine Musterkarte von Fremdenlegion, eine corsicanische, eine griechische, eine deutsche u. s. w. ins Feld stellte. Zu allen Zeiten, bemerkte der Herzog, erschien die Anwerbung von Ausländern wünschenswerth, namentlich am Anfang eines Krieges, da England — um Alles mit einem Wort zu sagen — keine Institution wie die preußische Landwehr besitzt. In verfassungsmäßigem Respect vor der Meinung des Parlaments, habe die Regierung noch keinem fremden Staat eine officielle Mittheilung über ihr Project gemacht, und denke dieß nicht zu thun, bevor die Bill Gesetz geworden. Es verstehe sich von selbst, daß die fremden Legionärs als abgesondertes Corps verwendet werden sollen; denn bis 1837 war die Aufnahme eines Ausländers in die Reihen des brittischen Heeres ganz untersagt, und die Acte von 1837 modificirte das Verbot bloß dahin, daß sie in jedem Regiment einen Ausländer auf je 50 Britten aufzunehmen gestattete. Dieses Gesetz bleibe in Kraft. Wenn man frage, woher die Regierung die Legionärs erwarte, so dürfe er darauf noch nicht ausführlich antworten, aber Jedem würden sich von selbst gewisse Gegenden Deutschlands und der Schweiz aufdrängen. Die zahlreichste aller englischen Fremdenlegionen war im letzten Kriege die deutsche, und sie wetteiferte an Tapferkeit mit den brittischen Truppen. (Hört, hört!) Von 1807—1815 wurde kaum eine bedeutende Schlacht geschlagen, kaum eine wichtige Belagerung unternommen, bei der die deutsche Legion nicht thätig war. Die Zahl der ausländischen Legionärs, die in England zu irgend einer Zeit beisammen seyn und eingeübt werden dürften, wäre auf 15,000 Mann beschränkt. Der Herzog beantragt sofort die zweite Lesung der Bill. Der Earl of Ellenborough protestirt gegen diese ungeheuerliche Maaßregel. Seiner Ansicht nach denke die Regierung 15,000 Ausländer an Stelle von 15,000 englischen Milizmännern im Inlande zu verwenden, möglicher Weise englische Pöbelaufläufe mit fremden Bajonetten zu unterdrücken und so das ganze Land in Harnisch zu jagen. Welche Bürgschaft habe man für die gute Aufführung oder die Tapferkeit solcher fremden Söldlinge, die sich mit den Legionärs im letzten Kriege nicht vergleichen ließen; denn diese, meist Hannoveraner, fochten für ihren König. Hätte die Regierung vor neun Monaten die ganze Miliz aufgeboten, so sähe sie sich jetzt nicht zu einem so gefährlichen Experiment getrieben, welches er mit allen ihm zu Gebot stehenden Mittel bekämpfen werde. Der Herzog v. Richmond warnt jedenfalls vor der Anwerbung von Kriegsgefangenen oder Ausreißern (Hört, hört!), allein er kann nicht umhin, der deutschen Legion der alten Zeit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, namentlich da noch mancher von den tapfern Officieren jenes Corps am Leben ist. Weder in Bezug auf Tapferkeit, noch auf Diensteifer stand die deutsche Legion hinter der brittischen Armee zurück. Des Königs erstes Regiment deutscher Infanterie, welches der Gardendivision attachirt war, wurde stets in Momenten dringender Gefahr als Reserve ins Feuer gebracht. Er erinnert an die Belagerung von Bayonne. Die deutsche leichte Infanterie, welche Sir Colin Halkett (jetzt Gouverneur des Invalidenhauses in Chelsea) befehligte, schlug sich eben so gut wie die brittische, auch die deutsche Reiterei gab der englischen nichts nach, und er sey überzeugt, daß eine deutsche Legion bei Inkermann ihre Schuldigkeit gethan hätte. (Hört, hört!) Nach einer Pause erhebt sich Lord Derby und findet es seltsam, daß keiner der Minister den Einwürfen seines Freundes Lord Ellenborough entgegentrete. Ge- selbst beabsichtige, was er gegen die Maaßregel einzuwenden habe, in der Committee vorzubringen, die zweite Lesung aber nicht aufzuhalten (hört, hört!). Er bedaure, daß sein edler Freund für nothwendig fand, den Charakter und Waffenruhm der deutschen Legion aus falschem Patriotismus herabzusetzen, da diese Deutschen sich nicht nur eben so ausgezeichnet wie die brittische Armee geschlagen hätten (hört, hört!), sondern bei den Sympathien für England, welche ihnen angeboren seyen, sich gewiß beeifern würden, ihren ehemaligen Ruhm aufzufrischen. Allein dieß habe mit der Frage nichts zu schaffen. Vom constitutionellen Gesichtspunct betrachtet, habe die vorgeschlagene Maaßregel mit der von 1794, 1806 u. s. w. keine Analogie. Die Legionen jener Zeit bestanden entweder aus Hannoveranern, also brittischen Unterthanen, oder Männern, die durch Napoleons Tyrannei und Eroberungssucht aus der Heimat vertrieben, unter englischer Fahne für ihre eigene Nationalität und ihre eigene Sache kämpften. (Hört, hört!) Dieser Umstand kam auch als Motivirung in der betreffenden Acte von 1804 vor. Aber woher wolle die Regierung jetzt die fremden Streiter beziehen? Darüber verweigere sie jede Auskunft. Wolle sie eine Polenlegion bilden? Darin wäre etwas wie ein gemeinsames Interesse, gemeinsame Feindschaft gegen Rußland. (Hört, hört!) Aber nein! die Anwerbung soll kein moralisches Reizmittel, sondern lediglich den Köder guter Besoldung zu Hilfe nehmen. (Hört, hört!) Das halte er für eine bedenkliche constitutionelle Frage, und die Regierung könne nicht läugnen, daß sie mit ihrem Project das beschämende, für Rußland höchst aufmunternde Geständniß ablege, daß die Völker von England, Schottland und Irland nicht im Stande sind, 50,000 Mann nach dem Kriegsschauplatz zu senden, sondern ihr Heil und ihre Sicherheit von fremden Söldlingen erwarten müssen. (Lauter Beifall.) Lord Aberdeen klagt über die ungünstige Aufnahme einer Bill, welche doch das lebendigste Zeichen jener Energie in der Kriegführung sey, zu der man die Regierung unaufhörlich ansporne. Zudem mißdeute die Opposition den Sinn der Maaßregel. Es handle sich keineswegs darum, Ausländer zum Miliz- oder Garnisonsdienst in England zu verwenden, vielmehr würde die deutsche Legion nur behufs der nöthigen Einexercirung im Inland weilen und dann sofort nach dem Kriegsschauplatz abgehen. Mehr als 15,000 dürften nie auf einmal im Inlande beisammen seyn, aber nach Absendung der ersten 15,000 werde die Regierung nöthigenfalls die Werbung fortsetzen. Lord Malmesbury sieht in der Bill ein Geständniß englischer Schwäche. Lord Grey bedauert die Nothwendigkeit, zu fremden Streitern seine Zuflucht nehmen zu müssen, aber im Hinblick auf den Drang der Zeit wäre es unpatriotisch, die Maaßregel zu verwerfen. Nach einer langen Antwortrede des Herzogs v. Newcastle, die nichts wesentlich Neues enthält, wird die Bill zum zweitenmal gelesen. Nachher verlas der Marquis of Breadalbane Ihrer Majestät huldvolle Erwiderung auf die Adresse des Oberhauses.

Im Unterhause erklärte Lord J. Russell, daß die Regierung den Vertrag mit Oesterreich vorlegen werde, sobald sie die Nachricht von der erfolgten Ratificationsauswechslung aus Wien erhalten habe. Im Laufe der sonst ganz unerheblichen Debatte kündigte Lord John auch die Foreigners Enlistment Bill auf nächstens an und hoffte das Haus kommenden Donnerstag über die Feiertage entlassen zu können.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Verkauf einer Krippe.

Eine sogenannte **Krippe**, bestehend aus den drei Vorstellungen: Geburt Christi, die Opferung und die heiligen drei Könige, mit welchen übrigens noch andere Vorstellungen gebildet werden können, ist zu verkaufen. Dabei sind 170 durchschnittlich 9 Zoll große abgegliederte Figuren und ungefähr ebensoviel Thiere. Erstere sind alle ganz neu nach der damaligen Zeit orientalisch gekleidet und die Köpfe derselben, so wie alle Thiere von Künstler-Händen aus Holz geschnitzt, daher von vorzüglichem Werthe. Ferners befinden sich dabei eine Menge zur Aufrichtung der Krippe nothwendige Gegenstände. Das Ganze wurde mit großer Umsicht und Auswahl gesammelt und mit vieler Mühe schön und passend zusammengestellt. Man wird kaum oder selten mehr eine ähnliche Sammlung finden. Kaufsliebhaber belieben sich an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

Gefundenes.

Am 13. d. Mts. wurde in dem Pferseer-Gäßchen ein kleines Päckchen gefunden, enthaltend 1 fl. 22 kr. 1 pf. Der Eigenthümer kann dasselbe in der Expedition dieses Blattes in Empfang nehmen.

Die Schriften des Verfassers

der Ostereier

Christoph von Schmid

können durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Ein Verzeichniß derselben ist in allen Buchhandlungen zu haben.

J. Wolff'sche Buchhandlung.

So eben traf ein und ist vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Vierter Jahrgang 1855
der Frauen-Zeitung, 1. Nummer.

Die in Stuttgart erscheinende Frauen-Zeitung ist das reichhaltigste derartige Journal. Jedes Vierteljahr liefert in 6 Heften: 6 Bogen Text des Hauptblatts, 6 Bogen des Unterhaltungsblatts „Salon", 6 colorirte Modekupfer und auf 7 Bogen, deren 5 auch auf der Rückseite gedruckt, 12 Musterbeilagen, wovon 4 für Schnittmuster, 7 für weibliche Arbeiten aller Art, 2 insbesondere für Häkel- und Tapisseriedessins und 1 für kirchliche Arbeiten. Preis vierteljährlich nur 54 kr. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

In der **Hallberger**'schen Verlagshandlung in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen, in Augsburg namentlich in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben, auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Neuer vollständiger katholischer Dienstboten-Tempel

aus

sorgfältig gesammeltem Gebetsmaterial und mit kirchlicher Approbation errichtet von

G. Miettinger, Priester.

Mit einem Stahlstich als Titelbild.

broschirt	fl. 1. 12 kr.,
einfach gebunden	fl. 1. 24 kr.,
gebunden in engl. Leinwand	fl. 1. 36 kr.,
gebunden mit gepreßter Golddecke und Goldschnitt	fl. 1. 54 kr.,
gebunden in Saffian mit ditto	fl. 2. 42 kr.

Dieses Gebetbuch verdient wegen seiner Reichhaltigkeit die Beachtung aller katholischen Christen, ist namentlich dazu bestimmt, von den Herrschaften als Festgeschenk für die Dienstboten verwendet zu werden, und wird in dieser Weise nicht verfehlen, den besten Einfluß auf Letztere auszuüben.

Bei Herannahen der kirchlichen hl. Weihnachtsfeier machen wir die hochwürdige katholische Geistlichkeit, die Herren Organisten und Schullehrer wieder auf die in unserem Verlage erschienenen nachstehenden Choralwerkchen aufmerksam und bitten um gefällige Abnahme:

Vilsecker, F. J., Ad matutinum in nativitate Domini. Editio nova chorali cantu. Zweite Auflage. geheftet. Preis 36 kr.

— — Ad laudes et ad horas in nativitate Domini. geheftet. Preis 12 kr.

Jede solide Buchhandlung nimmt Bestellungen darauf an, in Augsburg die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer.) Directe Bestellungen per Post erbitten wir uns franco mit gleichzeitiger Einsendung des Betrags.

Landshut im December.

Krüll'sche Universitätsbuchhandlung.

Festgeschenk für das weibliche Geschlecht!

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Miniatur-Ausgabe.

Die Glocke der Andacht.

Ein Gebet- und Erbauungsbuch
für gebildete Katholiken.

Mit einem Anhange, enthaltend die in Oesterreich und vielen andern Gegenden gebräuchlichen Kirchenlieder.

Mit drei schönen neuen Stahlstichen.

Mit Approbation des bischöflichen Ordinariats Augsburg.

Vierzehnte Auflage.

Preis ungebunden 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. In geschmackvollem gepreßten englisch Leinen-Einbande 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 15 sgr. In gepreßtes Kalbleder (feinen Pariserband) 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. Gebunden in Sammet mit vergoldeten Spangen an Rück und Ecken 8 fl. oder 5 Thlr.

Zum erstenmale ist dieses beliebte Erbauungsbuch mit Stahlstichen nach Originalzeichnungen — componirt und ausgeführt von tüchtigen Münchner Künstlern — geschmückt. Die Compositionen sind aus dem Texte selbst (den ausgezeichnetsten religiösen Gesängen, an denen dasselbe bekanntlich so reich ist) gewählt und gereichen dem Buche wie dem Künstler zur Zierde.

Dieses Erbauungsbuch ist nun in der vierzehnten Auflage erschienen, 25,000 Exemplare sind verkauft, man kann daher wohl mit Recht sagen, daß seit langer Zeit keine Erbauungsschrift erschienen ist, welche mit gleichem Beifalle in allen Gegenden Deutschlands aufgenommen wurde; es ist auch der beste Beweis, daß ein Gebetbuch in solch edel gebildeter Sprache, wohlthätig abwechselnd mit Gebeten in Prose und den gelungensten religiösen Poesien, ein Bedürfniß für die gebildeten Stände war.

Die Glocke der Andacht. Dreizehnte Auflage in 8. auf weißem Maschinendruckpapier mit einem Stahlstich und Vignette. 1 fl. oder 20 ngr.

Dieselbe Ausgabe auf feinstes Velinpapier 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. Gebunden in gepreßte englische Leinen 2 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 20 sgr. Gebunden in gepreßtes Kalbleder 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 20 sgr. Gebunden in Sammet mit vergoldeten Spangen an Rück und Ecken 8 fl. 48 kr. oder 5 Thlr. 10 sgr.

Bei Bestellungen bitten wir den betreffenden Buchhandlungen genau anzugeben, ob man die Miniatur-Ausgabe oder die Ausgabe in 8. wünscht.

Augsburg und München im November 1854.

Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

Als außerordentlich wohlfeiles und gediegenes **Festgeschenk** empfiehlt die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg:

Ernst Moritz Arndt u. A., ausgewählte Gedichte. Mit Biographien und Portrait in Stahlstich. Miniatur-Ausgabe. 24 Bogen. brosch. 27 kr. oder $7^1/_2$ Sgr., eleg. gebunden mit Goldschnitt 54 kr. oder 15 Sgr.

Anastasius Grün u. A., ausgewählte Gedichte. Mit Biographien und Portrait in Stahlstich. Miniatur-Ausgabe. 23 Bogen. brosch. 27 kr. oder $7^1/_2$ Sgr., eleg. gebunden mit Goldschnitt 54 kr. oder 15 Sgr.

(Verlag von Th. Grieben in Berlin.)

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Büschl, A., der Herr ist mein Antheil Ein katholisches Gebet- und Andachtsbuch. **Achte** vermehrte und verbesserte **Auflage.** 12. 239 S. Mit einem Titelkupfer. 15 kr. oder 5 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 30 kr.

——, der Herr ist nahe. Ein Gebet- und Andachtsbuch für katholische Christen. Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats. **Achte Auflage.** gr. 12. 251 S. Mit einem Stahlstich. 18 kr. oder 6 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 33 kr.

——, geistliche Rose. Ein katholisches Gebet- und Andachtsbuch. Mit Erlaubniß der Obern. **Vierte Auflage.** gr. 12. Mit einem Stahlstich. 27 kr. oder 9 Ngr.
geb. mit Zwischgoldschnitt 42 kr.

——, dasselbe feine Ausgabe mit 3 Stahlstichen. brosch. 45 kr. oder 14 Ngr.

——, dasselbe Prachteinband mit Mosaikdeckelverzierungen Nr. 1. 5 fl., Nr. 2. 4 fl. 36 kr., Nr. 3. 4 fl. 12 kr.

Theologie.

Die Samariter und ihre Stellung in der Weltgeschichte von Dr. Jos. Grimm, Priester der Erzdiöcese München-Freysing. München, 1854.

† Je mehr zur Zeit auf dem Felde der theologischen Wissenschaften eine gewisse Dürre einzureißen droht, und je weniger Anerkennung bei allen Leistungen ein Katholik und noch dazu ein Bayer in der Fremde, geschweige im Vaterlande zu finden hoffen darf, um so heiliger erscheint uns die Pflicht, durch öffentliche Besprechung zu verhindern, daß man nicht auch noch die Namen bayerischer Gelehrter zu todt ignorire. Eine solche öffentliche Würdigung verdient die obige Schrift eines anspruchlosen Caplans, die einen wesentlichen Beitrag zur Kirchengeschichte liefert. Die Samariter bilden fast ein so exceptionelles Volk in der Geschichte, wie die Juden; aber wenn Samarias Volk in Folge seines Abfalles von der mosaischen Kirche und Hierarchie zur Stunde bis auf anderthalbhundert Mitglieder zusammengeschmolzen ist, welch eine Zukunft läßt sich Religionssecten stellen, die nicht auf eine abgesonderte Nationalität sich fußen? Es war Jehova, dem das Volk von Ephraim dienen wollte, aber unter der Vorstellung des goldenen Kalbes zu Bethel und Dan huldigt, sowie die Aegypter ihren Apis verehrten. Dieser Dienst wurde durch die Staatsgewalt von Anfang begründet, und auch der spätere Samaritismus hatte keine festere Stütze, als die assyrische, syrische, ägyptische, griechische und zuletzt römische Regierungsgewalt, und bemühte sich vergeblich, seine geistige Macht durch Entgegensetzung des Garizin wider den Moria aufrecht zu erhalten. Was unter den Juden feindselig gegen die mosaische Priesterschaft gestimmt war, hielt sich zu den Samaritern, und es ist eine interessante Untersuchung, welche Verwandtschaft damit die Sadducäer haben, da beide nur dem Pentateuch kanonische Geltung einräumten. Die im heurigen Jahre von Hrn. Stiftspropst Döllinger veranlaßte Preisfrage über die Stellung und Bedeutung der Pharisäer dürfte vielleicht einige weitere Aufschlüsse bieten. Die besondere Behandlung der samaritischen Häresiarchen, eines Dositheus, Simon Magus und Menander von Seite des Hrn. Verfassers erscheint um so wichtiger, als überhaupt in der Geschichte der Samariter vorbildlich der Verlauf aller Häresien uns geschildert erscheint. Möge der Klerus der Erzdiöcese seine literarische Thätigkeit bald auch in andern Gebieten wei er entfalten, wozu die Schankung der so namhaften Deutinger'schen Bibliothek besonders einladet.

•

Marienkalender mit beigefügten Erläuterungen. Besonderer Abdruck aus dem Rheinischen Antiquarius. Coblenz, Druck und Verlag von R. F. Hergt, 1855. 8. 116 S.

• Eine einfache Beschreibung des in einer wundervollen Gegend am Rheine gelegenen Klosters und Wallfahrtsortes Bornhofen zu Ehren der Mutter Gottes veranlaßte den Rheinischen Antiquarius, eine nicht minder als 116 Octavseiten umspannende historische Erörterung über alle in der katholischen Kirche gefeierten Marienfeste zu geben. Mit Recht ist davon ein Separatabdruck veranstaltet worden, sowohl weil der Gegenstand an und für sich dem katholischen Laien und Geistlichen von besonderem Interesse ist, als um auch weiterhin auf den großen Reichthum des „Antiquarius“ in Bezug auf Hagiologie hinzuweisen, indem wir in demselben auch die Lebensgeschichten der heil. Theresia, Johann vom Kreuze, Ignatius von Loyola, Alfons Liguori, Dominicus, Franciscus Seraphicus, Coletta, Jakobus von la Marche, Johannes Capistran, Rizza, Elisabeth, Beatus, Nothburgis, Servatius, Adelgundis, Wendelin, Irmgardis, Lubentius, Castor, der Martyrer von Gorkum, sowie die Geschichten vieler Klöster und ganzer Orden finden.

Zur Empfehlung des vorliegenden Marienkalenders müssen wir noch beifügen, daß der Leser in demselben nicht bloß die Geschichte über Muttergottesfeste, die sonst nicht allgemein bekannt sind, sondern auch die Entstehungsgeschichte der bekannten, wie Mariä Namens- und des Rosenkranzfestes sehr ausführlich (auf 60 Seiten) und mit historisch-kritischer Genauigkeit gepaart, mit katholischer Gemüthsinnigkeit erzählt findet.

Zur Jugendliteratur.

Verlag der Gebr. Scheitlin in Stuttgart.

• Wir können nicht umhin, kurz vor Weihnachten Eltern, Erzieher und Jugendfreunde nochmals — denn der trefflichen, ebenfalls bei Scheitlin erschienenen Jugendschriften der Isabella Braun mit Zeichnungen von Fr. Rothbart ist in diesen Blättern bereits in rühmlicher Weise gedacht worden — auf Scheitlin'sche Verlagsartikel im Bereich der Jugendliteratur aufmerksam zu machen. Sie gehören ohne Widerrede zu dem Besten, was in diesem Genre erschienen ist und antiquiren durch ihren körnigen Inhalt wie durch geschmackvolle Ausstattung, zu der Künstlerhände mitgewirkt haben, eine Fluth mittelmäßiger Producte. Die Auswahl ist reich und für jedes Alter. Da führen wir nur beispielsweise das niedliche Bilderbuch „Jugendlust im Freien“ an. Die Erholungen im Garten, auf dem See, im Feld, im Wald, auf der Wiese, im Winter ꝛc. sind in kleinen Verslein besungen und hübsch abconterfeit. Ein ähnliches Buch, größer im Format und auch für größere Kinder, sind die „Jugendfreuden“ mit acht ausgezeichnet schönen colorirten Bildern. Dann finden wir für Knaben ein ganz köstliches Bilderbuch (mit Text von C. Weiß) unter dem Titel: „Munterer Knaben Kriegsspiele.“ Exercitium, Lagerleben, Vorpostengefechte und Schlachtengetümmel gehen in sieben Bildern an uns vorüber. Für kleine Mädchen eine gar hübsche Gabe ist „Kindesleben bei den Hausthieren“ — zwölf fein colorirte Bilder mit gemüthlichen Verslein von Thienemann. Dann für etwas ältere Knaben und Mädchen empfiehlt sich als nützliches Geschenk das „Thierleben in Wald und Feld“ mit neun sehr schönen Bildern und gereimtem belehrenden Texte (von C. F. A. Kolb). Für fromme Kinder — und fromm sollen sie bei aller Munterkeit ja alle seyn — machen wir auf das (bereits in zweiter Auflage erschienene) „Vaterunser“ mit Text von Weiß aufmerksam. Außer dem Titelbild ist auch jeder Bitte ein hübsches Bildchen beigefügt. Und da nach frommem Gebet die Heiterkeit doppelt gerne einkehrt, kommt uns wie gerufen das „Kasperle-Theater“ in die Hände. „Rulla, rulla, dibum! Juh! Meine Herrschaften, es freut mi, daß Sie mir d' Ehr' schenken und sich so zahlreich versammelt haben. Leider geht's alle Jahr schlechter mit meim Auskomm'n. D' Leut' meinen, sie seyen z' g'scheidt für meine Späß, aber i sag: sie seyn z' krank. Sie dauern mi in der Seel d'rin! (heult.)“ Und Kasperl hat nicht so Unrecht. Eben d'rum gilt er aber noch was bei den Kindern und daß der gesunde Humor dieses Kasperl bei Jung und Alt (wenn die Alten noch nicht zu blasirt sind) großes Gaudium erregen werde, dafür können wir uns verbürgen. Die Hauptscenen sind abconterfeit. Noch müssen wir aber auf einen wahren Schatz der Belehrung und Unterhaltung aufmerksam machen, der sich der lieben Jugend (und auch Eltern und Erziehern, die oft nicht wissen, wie sie die Kinder in angenehmer Weise beschäftigen sollen) in Dörings „Quelle nützlicher Beschäftigungen“ darbietet. Dieses Werk erscheint seit mehreren Jahren lieferungsweise (wodurch auch die Anschaffung erleichtert wird) und hat so große Theilnahme gefunden, daß sich Hr. Döring im vorigen Jahre entschlossen hat, speciell für Mädchen ein ähnliches (unter dem Titel „das Buch für Mädchen“) herauszugeben. Von beiden liegt uns der Jahrgang 1854 vor. In jedem ist eine Fülle der Belehrung und Unterhaltung. Knaben finden Spiele fürs Freie und im Zimmer, amüsante Beschäftigungen und Lectüre. Mädchen werden in all den kleinen, zierlichen Arbeiten unterrichtet, die auf der Halbscheide zwischen Spiel und ernster Beschäftigung liegen; aber auch eigentliche (namentlich Gesellschafts-Spiele), so wie gewöhnliche und feinere Handarbeiten, die ins Hauswesen gehören, werden gelehrt. Ueberall ist Muster, Zeichnung ꝛc. beigegeben. Hr. Döring hat sich durch diese Zeitschriften wirklich ein Verdienst um die Jugend erworben und namentlich Erzieher werden ihn Dank wissen.

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.

Eilfter Monatsbericht.

(Schluß.)

Ich habe noch vergessen zu erwähnen, daß Johnny so becheer und beheard ward, gerade als die Nation hunderttausend Pfund Charpie für die Soldaten zusammenbrachte, die drei Wochen vorher der Alma verwundet worden waren und deren Patriotismus man traute, daß sie unverbunden warten würden, bis Leinwand und Geld edlen Privatseelen in Skutari ankämen. Daß die Minister zu diese Zweck schon außer den bestehenden fabelhaften Steuern sich noch besondere hatten sanctioniren und Medicin suderweise angeschafft, sie ganz wo anders hatten hinbringen lassen, alle diese Begehungs- und Unterlassungssünden des Ministeriums, die Tausenden von englischen

brüdern, am meisten außerhalb der Schlacht, das jugendliche, kostbare Leben nahmen — scheinen vergessen und vergeben zu seyn. Allerdings sind sie „verantwortlich", und so werden sie auf etwaige Interpellation vielleicht antworten oder auch nicht, wie dieß schon vorgekommen ist, und dann ruhig weiter Minister seyn. Der sittliche, intellectuelle und politische Verfall der englischen Classen, die den Ton angeben, ist so groß (?), daß das Ministerium Aberdeen noch das beste ist, das eben gefunden werden kann. Einen größeren Beweis des Verfalls kann die Gegenwart kaum liefern. Doch vielleicht ist die „Times" ein noch größerer. Sie ist das leibhaftige, politisch geltende England mit ihren dreihundert politischen Grundsätzen und Weisheitslehren jedes Jahr, mit ihren bewußten, lächelnden Sünden gegen den heiligen Geist, ihrer meisterhaften Perfidie und Phraseologie, nach welcher die Sprache wirklich der Definition Talleyrands entspricht. Der Stempel, dem jede ausgegebene Zeitungsnummer unterworfen und deren Verbrauch für jede Zeitung vierteljährlich veröffentlicht wird, ergab im zweiten Quartale dieses Jahres: Daily News 346,074 Stempel, also Nummern, Morning Advertiser 608,052, Morning Chronicle 186,000, Morning Herald 299,000, Morning Post 226,000, so daß alle diese Zeitungen zusammen in 1,665,094 Nummern ausgegeben wurden. Die „Times" dagegen ward während derselben Zeit in 3,976,720, also 2,311,626 Nummern **mehr**, als alle anderen Zeitungen zusammengenommen, ausgegeben. Eine größere Demüthigung für den öffentlichen Geist Englands, für die currente öffentliche Meinung des regierenden und civilisirten Englands gibt es nicht. Dabei lasse ich nicht außer Acht, daß die Times hinsichtlich ihrer Verwaltung, ihrer technischen Redaction, ihrer Versorgung mit Neuigkeiten, ihrer Correspondenten, ihrer Fülle von localen und Klatschgeschichten, die ihr alle Tage fuderweise aus der guten Gesellschaft zuströmen, das größte Meisterstück und Wunder aller Zeiten ist, seit welchen es eine Presse gab; so daß man wenigstens so viel Interessenten, als ihr plus vor allen Zeitungen zusammen beträgt, insofern abziehen muß, als diese nur wegen ihrer Neuigkeiten Kunden sind. Dann bleibt aber immer noch das Factum: ebenso viel als andere zusammen. Und immer noch das Factum, daß diese Zeitung, welche seit undenklichen Zeiten immer das Recht und die Civilisation verrieth und verkaufte und namentlich der Diplomatie in Unterstützung der russischen Präponderanz mit meisterhaften Leitartikeln über Recht, Ehre, Legitimität und Völker-Interessen sanft und sammetnen hinweghalf, durch diese professionelle Perfidie das mächtigste Organ der Presse, das Fatum über England und die civilisirte Welt werden konnte. Sie ist das mächtige England, das auf allen Erdtheilen Geld macht und auf Allen herumtritt, die keines haben, zuhause und außerhalb; gegen Jeden, der Geld und Macht hat, der feinste Weltmann, ein Cannibale (aber natürlich immer in der sanftesten lächelnden Form des Gentleman) gegen alle Interessen und Menschen, die, diplomatisch oder kaufmännisch unbedeutend, arm oder wohl gar unbequem erscheinen. Sie rühmte sich unlängst in Beleitartikelung der Stempel-Statistik, daß man ihr nun erst recht nicht beikommen könne, und gab ihren Colleginnen mit dem liebenswürdigsten Hohne den guten Rath, auf dieselbe Weise, wie sie, nach der „öffentlichen Gunst" zu streben. — Was ihre Zuversicht betrifft, daß man sie nicht stürzen könne, wollen wir den Verlauf des jetzigen Krieges, einer Krise in den europäischen Angelegenheiten, der sie ihre Größe verdankt, abwarten und sie unter die Heiligen erst dann versetzen, wenn sie dieselbe unerschüttert überlebt haben wird.

Ich denke hier an ein Individium der Times, das im Kleinen und persönlich ein Spiegelbild derselben war, Samuel Phillips, einen talentvollen, fleißigen und fügsamen Literaten, der als Knabe mit seinem Vater „in alten Sachen" machte. Aber der Junge war für etwas Höheres bestimmt und suchte deshalb bald hinter die Coulissen von Theatern und endlich selbst auf die Bühne zu kommen. Hier gefiel der kleine, hübsche Kerl einem Lord, der in ihm so viel Talent entdeckte, daß er ihn studiren ließ. Mit seiner Weisheit warf er sich dann in die politische Partei-Schriftstellerei und suchte als Trabant D'Israeli's in die Höhe zu kommen. D'Israeli zog ihn so lange mit sich, als er ihm brauchbar erschien, dann verabschiedete er ihn. Jetzt wurde Phillips aus Rache conservativ (?) und Mitarbeiter an der Times, in welcher er seinen ehemaligen Parteigenossen vernichtete, wie nur die Times vernichten kann. Er schrieb Alles, was man ihm befahl, und zwar stets mit Talent und Finesse: also ein wahres Bild der Times-Leitartikelbeamten. Die Times widmete ihm einen Nekrolog, wie man etwa einem guten Hausknecht zukommen lassen würde, und wußte Nichts mehr zu rühmen, als daß er in seinem Leben keine Schulden gemacht habe, ohne sie zu bezahlen. Von einem professionellen Literaten allerdings eine seltene Tugend; aber in einem Nekrologe des Brodherrn doch von etwas curiosem Klange.

Um zu harmloseren und würdigeren Objecten überzugehen, fällt mir zunächst das bedeutende Experiment der königl. astronomischen Gesellschaft unter Leitung des Professors Airy ein, die Untersuchung der Erddichtigkeit mit Hilfe astronomischer Pendel in einer Tiefe von mehr als zwölfhundertundsechzig Fuß, der größten, welche man bis jetzt für solche Zwecke (in den Minen von Hartwell) erreicht haben soll. Die Hauptsache ist allerdings streng hochwissenschaftlicher Natur, uns also in dieser Sphäre ganz unzugänglich, und bestand namentlich in einer neuen, ganz feinen Einrichtung für Messung und Vergleichung der Pendelschwingungen in der Tiefe und auf der Oberfläche. In dieser Beziehung gehört es Männern und Organen von Fach an. Ich erwähne es nur als eines der vielen Beispiele, welche zeigen, daß das unabhängige und wirklich civilisirte England durch den Krieg und die faulen Elemente, die darum herum ventiliren, sich durchaus nicht irre machen läßt und die Gelehrten und Denker und Dichter in ihren Geschäften fortfahren, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Dasselbe gilt von den soliden Partien der Industrie und des Handels. Letzterer hat sich nicht einmal russischen Talg, Hanf, Juchten u. s. w. gänzlich entziehen lassen und bezieht diese Artikel durch freundlich neutrale Vermittelung. Hoffen wir, daß sich Merkur und die Musen bald so stark zeigen werden, daß sie den mittelalterlichen und antiken Mars ganz und auf immer in ein Invalidenhaus bringen und ihm das Gnadenbrod geben.

Letzterer Gedanke bringt mich zum 28. October, einer Art von Cultur- und Friedensfest im Völker versöhnenden Krystallpalaste, dessen Direction die Einnahme dieses Tages für die Kriegsverwundeten und deren Wittwen und Waisen bestimmt hatte. Um diese Gelegenheit zu einer würdigen Festlichkeit zu erheben, hatte man nicht nur Kriegstrophäen aufgebaut, sondern auch die zehn englischen Militair- und das Schallehesche deutsche (officielle Krystallpalast-) Musikcorps durch das kaiserlich französische der „Guides" zu einer bedeutungsvollen Demonstration gestempelt. Die Begeisterung der Engländer für die französischen Uniformen und Töne und ihre mit den Engländern um die Wette schmetternden Wechselgesänge, so daß Erstere „Partant pour la Syrie," und Letztere „God save the Queen" sich gegenseitig wiederholt zubliesen, endlich das Ständchen, welches die Franzosen der Königin in Windsor brachten — das bloße friedliche und von allen Classen, von der Königin bis zum Bettler herab, bejubelte Erscheinen französischer Uniformen im Volks- und im Königinpalaste gewann unter diesen Umständen ein culturhistorisches Gepräge. Die prächtigen, schwarzbärtigen, französischen Rothröcke waren den Engländern hier das erste körperliche Zeichen der wirklichen Versöhnung, welche die große orientalische und occidentalische Krisis bereits zwischen den ältesten und gründlichsten Feinden zu Stande gebracht hatte. Die halbe Vergötterung der Franzosen war eine freie Aeußerung der Volksstimmung, nichts diplomatisch Gemachtes, so daß man an deren Ehrlichkeit und Grund glauben muß. So leicht war es, im Volke eine angeblich tiefgewurzelte Nationalfeindschaft in ihrer großen Oberflächlichkeit und barbarischen Künstlichkeit zu erkennen und sie verschwinden zu sehen, wie eine rothe Schminke gegen das ächte, roth blühende Leben. Wozu sollten sich denn auch Völker hassen, wenn sie nicht von Diplomaten unter den verschiedensten Vorwänden gegen einander gehetzt und zum gegenseitigen Mord im Großen unter allerhand kostbaren Titeln angetrieben würden?

Die Festlichkeit im Krystallpalaste läßt sich auf kurzem Raume kaum erträglich schildern, da die unabsehbaren Menschenmassen und die französisch-englisch-deutschen Weltharmonieen in einzelne Bilder und Scenen zerlegt werden müßten, wenn man des Stoffes einigermaßen Herr werden wollte. Ich beschränke mich auf Notirung des feierlichsten Momentes in der ganzen Festlichkeit, als die vereinigten Musikcorps — Engländer, Franzosen und Deutsche — unter Direction Schallehe's das Conzert im Parke mit „Vater, ich rufe Dich" begannen. Wie klein erschien mir der Umfang der Sphäre, in welcher einst Theodor Körner zuerst den Vater angerufen hatte, gegen die, welche jetzt Cultur-Aufgabe der vereinigten Völker geworden? Damals sollte der Vater gegen die Franzosen helfen, die doch kein anderes Verbrechen begangen hatten, als einen Napoleon zu haben. Jetzt riefen Engländer, Franzosen und Deutsche (Letztere ganz ohne Rücksicht auf die vielen Gränzen zuhause) gemeinschaftlich gegen den Nationalhaß im Osten und (unbewußt) im Westen. Daß nach solcher dreifachen Verbrüderung auch die Classicität der Eisenbahn aufgehört hatte, versteht sich von selbst, so daß ich es ganz natürlich fand, daß ich nach stundenlangem Kampfe um einen Platz im ersten besten Waggon mich mit meinem Plebejerbillet auf dem Sammetsitze erster Classe bemerkte und der Conducteur beim Abnehmen der Billets aus meinem Coupée erster Classe lauter Billets zweiter und dritter Classe (ohne ein einziges erster Classe, wie er ganz ergeben für diesen Tag bemerkte) in die Hände bekam.

Indem ich jetzt zu der neuesten, furchtbaren Entdeckung in den arktischen Regionen übergehe, setze ich voraus, daß den Lesern den Inhalt des Fundes von Dr. Rae schon mitgetheilt ist, so daß ich also

nichts wesentlich Neues hinzufügen können würde. Aber so wie ich wiederholt Gelegenheit hatte, über die arktischen Expeditionen der Admiralität zur Auffindung der Spuren Franklins und der Spuren der Suchenden mit gewiß Sachverständigen mir ein deutliches Bild der ganzen Angelegenheit zu verschaffen, finde ich auch jetzt nach dem vorläufigen tragischsten und schauderhaftesten aller Schlüsse, daß sie aufs neue den Beweis der unverantwortlichsten Nachlässigkeit und admiralitätlicher Kurzsichtigkeit liefern. Wie lange und wiederholt ließ die Admiralität durch die Times alle diejenigen verhöhnen, welche behaupteten, daß noch nicht alle Gegenden genau untersucht worden wären? Sie blieb dabei, daß man ruhig auf seinen Lorbeeren mit der Million Pfunde, die sie gekostet, ausruhen könne, da Franklin spurlos verschwunden sey und seyn müsse. Die Admiralität ließ besonders die verhöhnen, welche es wahrscheinlich fanden, daß Franklin eine nördliche Richtung verfolgt haben könnte, so daß sie ihre Untersuchungen auf die Grade beschränken ließ, zwischen welchen die Ueberreste der Franklinschen Expedition endlich rein zufällig gefunden wurden (Dr Rae hatte blos die Mission, Boothia näher zu untersuchen). Wenn ich mich aus früheren Specialberichten recht erinnere, wurde Capitain Austin aufgefordert, die Gegenden, die schon Andere vor ihm untersucht hatten, weiter zu durchforschen, doch verweigerte er dies, da es „gegen seine Instructionen" sey. Die Instructionen der Admiralität verhinderten also wahrscheinlich die Auffindung Franklins, denn er war auf dem Stück Landes, wo die Ueberreste gefunden wurden. Capitain Roß, Commandeur der ersten Expedition nach Franklin, 1849, ein Jahr vor dem schrecklichen Verderben Franklins würde, wenn er seinen Wunsch, bis zum magnetischen Pole vorzudringen, hätte ausführen können, dicht bis zu dem Lande gekommen seyn, wo Franklin umkam. Doch was helfen jetzt solche Conjecturen und Specialitäten? Hier ist wenigstens nicht der Ort dazu. Das Ende der Admiralitäts-Expedition krönt ihr Werk. Ihre Instructionen von den Sammetsophas in Portsmouth kosteten eine Million Pfund und verhinderten ihre Schiffe, Franklin da zu suchen, wo er lebte, verhungerte und erfror. Oft war eine kleine Flotte in der Assistance-Bai beisammen und überwinterte dort in Langeweile und Fülle von Speisen und Getränken, wahrscheinlich stets nach Instructionen, während eine umsichtige, wissenschaftliche, organisirte Nachforschung, die jedenfalls auch die Hudsons-Bai-Compagnie und die arktischen Küsten Nordamerikas, insofern sie vom Continente aus zugänglich erschienen, mit in ihr Interesse gezogen hätte, eine Nachforschung in den Händen von Privatunternehmern für die Hälfte des Aufwandes, vielleicht mit weniger, erreicht haben würde, was die officiellen Herren von Fach für eine Million Pfund verfehlt und verpfuscht haben. Die Kritik der ganzen Unternehmung wird noch erfolgen. Mr. Simmonds, dessen Buch über die arktischen Expeditionen ich noch nicht gelesen, soll es versucht haben; aber ich traue der englischen Kritik im Allgemeinen und so auch hier nichts Gründliches zu. Vielleicht gibt sich ein Deutscher noch die Mühe, das Willkürliche, Launenhafte und Principlose der ganzen Reihe dieser Expeditionen nachzuweisen. Die Sache war von vorn herein schon mit der Franklinschen Expedition selbst verfehlt. Ein organisirter, wissenschaftlich durchdachter Plan für Auffindung der Nordwestpassage würde jedenfalls unter Anderem bestimmte Normen, Zeichen und Merkmale für Nachfolger und Unglücksfälle in sich geschlossen haben. Die Admiralitätsschiffe entdeckten zufällig ein Winterquartier Franklins und ließen es durch weitere Expeditionen besehen, ohne daß ein Zeichen, eine Nachricht zu entdecken war, und entdeckten zufällig die zerfleischten Leichname der letzten Reste.

Von literarischen Objecten habe ich das bedeutende ethnologische Werk über Rußland von Dr. Latham, dem berühmtesten Ethnologen Englands, „ein Jahr unter den Türken", von W. W. Smyth, und einen Auszug von Goethe's Werken, seine Welt-, Lebens-, wissenschaftlichen und Kunstansichten darstellnd, *) und noch viele andere vergessen zu erwähnen, auf die ich vielleicht in meinem nächsten Berichte noch zurückkommen werde.

München.

München, 9. Dec. Der besondere Ausschuß der Kammer der Abgeordneten ist mit der Berathung des Wahlgesetzentwurfes schon ziemlich weit vorgeschritten. Der Vortrag des Referenten Weis ist sehr umfangreich. Derselbe geht von dem Gesichtspuncte aus, daß unser gegenwärtiges Wahlgesetz zwar bedeutende Mängel habe, läßt aber die Frage dahingestellt, ob eine Abänderung schon jetzt zeitgemäß sey. Er schlägt ziemlich erhebliche Abänderungen vor. Die Zahl der Abgeordneten wird seinem Vorschlag nach auf 75 (?) erhöht, den Kern der Vertretung bilden die Gemeinden, in besonderer Vertretung schließen an diese jene Classen der Staatsangehörigen sich an, welche von besonderer Wichtigkeit sind, ohne der Zahl nach bei Vertretung der Gemeinden einen Ausschlag zu geben und ohne in der Kammer der Reichsräthe vertreten zu seyn; die passive Wahlfähigkeit ist im Ganzen an die Schranken des Entwurfes nicht gebunden. Dem Vorschlage des Referenten zufolge bildet sich die Kammer 1) aus den Abgeordneten derjenigen Städte, deren Bevölkerung 20,000 Seelen übersteigt, in der Art, daß auf jede derartige Stadt bei einer Bevölkerung bis zu 60,000 Seelen einschließlich ein, bei einer Bevölkerung von 60,001 bis 100,000 Seelen zwei und bei einer Bevölkerung von mehr als 100,000 Seelen drei Abgeordnete kommen; 2) aus den Abgeordneten der übrigen Städte und Gemeinden, welche eine Bevölkerung von 2500 oder mehr Seelen haben, 3) aus den Abgeordneten derjenigen Gemeinden, deren Bevölkerung nicht 2500 Seelen erreicht, in der Art, daß für diese drei ersten Wahlclassen zusammen auf 45,000 Seelen der Gesammtbevölkerung des Königreichs ein Abgeordneter bestimmt und von der sich so für diese Wahlclassen ergebenden Abgeordnetenzahl zwei Drittheile der dritten, ein Drittheil den beiden ersten Wahlclassen zugetheilt werden; 4) aus 13 Abgeordneten der katholischen und protestantischen Pfarrgeistlichen, und zwar a) von der katholischen aus 2 Abgeordneten der Diöcese Augsburg und aus je 1 Abgeordneten der Erzdiöcesen München-Freising und Bamberg, sowie der Diöcesen Würzburg, Regensburg, Speyer, Eichstätt und Paßau, b) von der protestantischen aus zwei Abgeordneten des Consistorialbezirkes Ansbach und je einem der Consistorialbezirke Bayreuth und Speyer; 5) aus je einem Abgeordneten der Landesuniversitäten, 6) aus den Abgeordneten derjenigen Fideicommißbesitzer, welche nicht Mitglieder der Kammer der Reichsräthe sind, und zwar aus einem Abgeordneten auf 20 solche Fideicommißbesitzer, 7) aus 16 Abgeordneten derjenigen Grundbesitzer, welche ohne den Besitz von Fideicommissen die höchste Grundsteuer in dem betreffenden Regierungsbezirke entrichten, und zwar aus zwei Abgeordneten in jedem Regierungsbezirke; 8) aus acht Abgeordneten derjenigen concessionirten oder patentisirten Banquiers, Fabricanten, Gewerbs- und Handelsleute, welche in dem betreffenden Regierungsbezirke die höchste Gewerbssteuer entrichten, und zwar aus einem Abgeordneten für jeden Regierungsbezirk. Die active Wahlberechtigung soll nicht an ein bestimmtes Glaubensbekenntniß gebunden werden, wohl aber die passive Wahlfähigkeit (zum Abgeordneten) von dem christlichen Glaubensbekenntniß abhängig seyn; eben so wenig soll das Staatsbürgerrecht im Sinne der Verfassung gefordert werden. Von dem Wahlrecht sollen nicht alle, sondern nur gemeine Vergehen ausschließen. Das Wahlrecht als Urwähler und Wahlmann für die drei ersten Classen hängt von einem Census ab. Die Wahlfähigkeit als Abgeordneter ist weder auf die betreffende Classe beschränkt, noch an einen Census gebunden; außer den allgemeinen Vorbedingungen des Wahlrechts wird bloß christliches Bekenntniß, zurückgelegtes 30stes Lebensjahr und Entrichtung einer directen Steuer gefordert. Das Erforderniß des Urlaubs wird auf active Hof-, Staats- und öffentliche Diener beschränkt, die aus einer Hof- oder Staatscasse ein Gehalt beziehen; derselbe soll jedoch den Staatsräthen, Präsidenten, Directoren, Räthen und Assessoren des Oberappellationsgerichtes und der Appellationsgerichte, den Universitätsprofessoren und mehreren andern Beamtenkategorien nicht verweigert werden. Noch will ich bei dieser Gelegenheit hinzufügen, daß nach einer statistischen Mittheilung die Zahl derjenigen Fideicommißbesitzer, welche in der Kammer der Reichsräthe nicht vertreten sind, in Oberbayern 4, in Niederbayern 1, in der Oberpfalz 4, in Oberfranken 3, in Mittelfranken 5, in Unterfranken 10, in Schwaben 3, im Ganzen 33 beträgt. (N. C.)

Miscellen.

Amerikanische Verbrecherstatistik. In der Sitzung der Londoner statistischen Gesellschaft am 20. Nov. las Mr. Newmarch eine Abhandlung „über Pauperismus und Verbrechen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika". Es lagen Angaben aus 16 Staaten vor mit einer Bevölkerung von 12 Mill. eingeborner Weißer (etwa $^2/_3$ der gesammten weißen Bevölkerung), 515,000 freier Farbigen und $1^3/_4$ Mill. Fremder. Es fanden sich nun in den Gefängnissen auf je 100,000 weiße Eingeborne 22, auf je 100,000 freie Farbige 224, auf je 100,000 europäische Einwanderer 78 Personen, so daß sich das erste Verhältniß zum zweiten wie $1:10,^{18}$, und das erste zum dritten wie $1:3^{54}$ stellt, oder mit andern Worten: daß der weiße Einwanderer eine mehr als dreifach größere Neigung zum Verbrechen als der weiße Eingeborne ...

---

*) The Native Races of the Russian Empire. With an Ethnological coloured Map. By Dr. R G. Latham. — A Year with the Turks, by W. W. Smyth. — Goethe's Opinions on the World, Mankind, Science 1, Literature and Art.

freie Farbige eine beinahe dreifach größere Neigung als der europäische Einwanderer zeige. (Athenäum.)

*

Bossuets Grab. Der Bischof v. Meaux hat bekanntlich am 8. Nov. nach sorgfältigen Nachforschungen das Grab Bossuets entdeckt. Die Leiche des großen Mannes war in einem bleiernen Sarg von 1 M 78 Centim. Länge eingeschlossen, der deutlich die Umrisse des menschlichen Körpers, die Rundung des Kopfes, die Breite der Schultern und ein allmäliges Schmälerwerden nach den Füßen hin verrieth. In der Gegend der Brust war eine Kupferplatte eingelegt, mit der Aufschrift:

HIC QUIESCIT RERURRECTIONEM EXPECTANS
JACOBUS BENIGNUS BOSSUET EPISCOPUS MELDENSIS
COMES CONSISTORIANUS, SERENISSIMI DELPHINI
PREAECEPTOR PRIMUS, SERENISSIMAE DUCIS
BUGUNDIAE ELEMOSYNARIUS, UNIVERSITATIS
PARISIENSIS PRIVILEGIORUM APOSTOLICORUM
CONSERVATOR, ET COLLEGII NAVARRAE
SUPERIOR, OBIIT ANNO DOMINI MCXCIV
DIE XII APRILIS, ANNOS NATUS LXXVI
MENSES VI ET DIES XVI
REQUIESCAT IN PACE.

Neueste Nachrichten.

§ **München**, 18. Dec. Wie von verlässiger Seite verlautet, ist ein bayerischer Oberst (Hr. Feder in Nürnberg), der sich um Griechenland wesentliche Verdienste durch die Beruhigung der Maina erwarb, bei den Hellenen sehr beliebt und von ihnen der „Mainotten-König" genannt wurde, zum Vertreter Bayerns auf dem erledigten Gesandtschaftsposten in Athen bestimmt.

Krakau, 16. Dec. Ueber den bereits gerüchtweise gemeldeten Einmarsch der russischen Garde-Cuirassiere im Königreich Polen ist heute hier folgende Nachricht aus zuverlässiger Quelle eingegangen: Vier Regimenter Garde-Cuirassiere liegen bereits in der Gegend von Biala und Brzesc-Litewski im Winterquartier, und die andern Regimenter des Cavallerie-Gardecorps befinden sich im vollen Marsch, um auf dem rechten Weichselufer im Königreich Polen ebenfalls Winterquartiere zu beziehen. Nächstdem wird auch in der Gegend von Brzesc-Litewski bis Wilna ein Infanterie-Gardecorps aufgestellt werden. (A. Z.)

Turin, 14. Dec. In der Nacht haben massenhafte Verhaftungen von politischen Flüchtlingen aller italienischen Staaten stattgefunden; die betreffenden Personen wurden meist in ihren Betten festgenommen.

* **London**, 16. Dec.

Gestern Abend wurde eine Abschrift des englisch-französisch-österreichischen Allianzvertrags vom 2. Dec. sowie der Text eines englisch-französischen Vertrags vom 10. April dem Parlament vorgelegt. Der erstere ist an der Spitze unseres Blattes. Der letztere, in 6 Artikeln, bestimmt im Wesentlichen, daß England und Frankreich sich verpflichten, die Türkei gegen eine feindliche Invasion zu beschützen, daß sie aber für sich keinen Vortheil aus den möglichen Ereignissen ziehen wollen.

(Sitzung des Oberhauses vom 15.) Der Herzog v. Newcastle stellt den Antrag, das Haus möge dem vereinigten englisch-französischen Heere, vor Allem ihren Führern Lord Raglan und General Canrobert, nebst den Generalen, die sich am meisten hervorgethan haben, für ihre Tapferkeit und Hingebung seinen Dank aussprechen. Der Herzog motivirt seinen Antrag durch eine lebhafte, wiederholt von Beifall unterbrochene Schilderung dessen, was die beiden Armeen seit Beginn des Feldzuges für die gemeinsame Sache geleistet haben. Lord Derby als Haupt der Opposition gibt dem Antrage seine wärmste Zustimmung. Lord Hardwicke spricht die Hoffnung aus, daß durch die Schilderungen des Kriegsministers Admiral Dundas vor jeder weiteren Verleumdung geschützt seyn werde. Noch sprechen viele der Lords Worte der wärmsten Anerkennung für die verbündeten Armeen und Flotten; dann werden die beantragten Dankesvotum mit Acclamation angenommen. Auf eine Interpellation des Marquis of Clanricarde, ob die Regierung nicht Vorlagen über die Stellung der Oesterreicher in den Fürstenthümern zu machen habe, erwidert Lord Clarendon, er werde darüber die betreffenden Papiere, insoweit sie sich zur Veröffentlichung eignen, beim Wiederzusammentritt des Parlaments nach Neujahr vorlegen. Oesterreich habe lange gezögert, aber seither sey sein Schatz von freiwilligen Beiträgen gefüllt, seine Rüstungen seyen beschleunigt worden, und es sey nicht gut denkbar, daß beides unverwendet bleiben sollte. Was die erwartete Mithilfe Oesterreichs bei der Krim-Expedition betrifft, wolle er vor der Hand folgendes bemerken: Die kaiserl. Regierung habe Lord Raglan und Marschall St. Arnaud zur Zeit den Vorschlag gemacht, gemeinschaftliche Operationen in den Fürstenthümern zu berathen und auszuführen. Lord Raglan habe es abgelehnt, weil ein Angriff auf die Krim schon beschlossen sey, worauf Oesterreich erwiderte, das ändere die Sachlage, und man könne von ihm nicht erwarten, ohne Hilfe der englischen und französischen Truppen gegen die Russen zu manövriren, namentlich da man sich auf die Neutralität Preußens nicht verlassen könne. Oesterreich sey die Besetzung der Fürstenthümer gestattet worden vor der Aufhebung der Belagerung von Silistria, unter der ausdrücklichen Bedingung, Omer Paschas Manövern kein Hinderniß in den Weg zu legen. Trotz der Versicherungen Oesterreichs sey dies dennoch geschehen, und das kais. Cabinet, welches diese Sache erst durch die Regierungen Englands und der Pforte (zugleich mit energischen Vorstellungen) erfuhr, habe dann diese Hindernisse bereitwillig weggeräumt, und zur Vermeidung ähnlicher Vorfälle die Niedersetzung einer gemeinschaftlichen Commission beantragt, die bereits in zwei Fällen gute Dienste geleistet. Es erfolgt dann eine heftige Debatte über die Fremdenlegion-Bill. Der Antrag auf Comiteberathung derselben wird schließlich mit 55 gegen 43 Stimmen angenommen.

Im Unterhaus legt Lord J. Russell den österreichischen Tractat auf den Tisch. Er beantragt in ähnlicher Weise wie der Kriegsminister ein Dankesvotum für die Armeen, die Flotten und ihre Führer. Mr. Disraeli als Führer der Opposition im Unterhaus schließt sich diesem Antrag im Namen seiner ganzen Partei mit Wärme an. Es wird der Todten und der Ueberlebenden mit Begeisterung gedacht. Da jedoch beim Dankesvotum für die Flotte der Name von Sir Edm. Lyons in den Vordergrund gestellt worden war, entspinnt sich über die Verdienste von Admiral Dundas ein lebhafter Wortwechsel. Mr. Layard, welcher aus der Krim einen Brief an Freunde geschrieben hatte, der indiscreter Weise in die Zeitungen gekommen, und in welchem Admiral Dundas vielfach getadelt war, wird eben dieses Briefes wegen in den Streit mit hineingezogen. Sir J. Graham tritt heftig gegen Layard auf. Letzterer ist es seiner Ehre schuldig, wie er sagt, seine über Dundas ausgesprochenen Ansichten durch Beweise zu bekräftigen. Sir J. Graham verspricht Beweise für das Gegentheil und so wird die unliebsame Affaire nochmals aufs Tapet kommen. Sir Francis Baring, Admiral Wallcott und Capitän Scobell nehmen lebhaft Partei für den Admiral, dessen Sir E. Lyons erst kürzlich in einem Briefe dankbar und achtungsvoll Erwähnung gethan habe. Die beantragten Dankvoten werden dann einzeln mit Acclamation genehmigt und das Haus vertagt sich bis Montag.

Aus China ist die Nachricht eingetroffen, daß Admiral Stirling einen Tractat mit Japan abgeschlossen hat, der den Engländern zwei japanesische Häfen eröffnet.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

das Schulbenefizium auf dem Schloßberge bei Rosenheim, Ldgs. gl. N., dem Priester Ph. Hafensteiner, Hilfspriester in Hohenbrunn, Ldgs. Ebersberg, zu übertragen;

den Postofficialen Heinrich Albrecht zu Augsburg auf Grund des § 19 der IX. Verfassungsbeilage bis auf Weiteres in Ruhestand zu versetzen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 14. Dec. $4\frac{1}{2}$proc. 96; 3proc. 70.70.
* **London**, 15. Dec. 3proc. Consols $91\frac{5}{8}$–$\frac{3}{4}$

Frankfurt a. M., 16. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. $65\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $58\frac{7}{8}$; Bankactien 995; Lotterieanlehensloose von 1854 $77\frac{1}{2}$; span. 1proc. 16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $124\frac{3}{8}$; bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Obligationen $95\frac{1}{4}$. Wechselcurse: Paris $93\frac{3}{8}$; London $116\frac{1}{4}$; Wien $94\frac{1}{8}$. Pistolen 9 fl. 30–31 kr.

Wien, 16. Dec. Oesterr. 5proc. Met. $82\frac{15}{16}$; $4\frac{1}{2}$proc. $72\frac{1}{2}$; Lotterieanlehensloose von 1839 $119\frac{3}{4}$; dito von 1854 $98\frac{5}{8}$; Bankactien 1245; Nordbahnactien $187\frac{1}{4}$. Wechselcurs: Augsburg uso $126\frac{1}{4}$; London 12.14. Geldcurs: Ducaten $31\frac{1}{4}$.

* **Augsburg**, 18 Dec (5 fl. Augsburger Current = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat $81\frac{1}{4}$ B. — G. Hamburg 1 M. — B. 73 G. Wien in 20r 1 M. $78\frac{1}{2}$ B. — G. Triest 1 M. $76\frac{1}{4}$ B. — G. Frankfurt a. M. 1 M. — B. $99\frac{7}{8}$ G. Berlin 1 M. — B. $106\frac{1}{4}$ G. Leipzig 1 M. — B. 106 G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 42 G. Paris 1 M. — B. $116\frac{1}{4}$ G. Lyon 1 M. $116\frac{1}{8}$ G. Marseille 1 M. $116\frac{1}{8}$ G. Genua 1 M. $51\frac{3}{4}$ G. Livorno 1. M. $62\frac{1}{2}$ G.

Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 84 B. — G. 4proc. Oblig. — B. 96 G. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — B. $95\frac{5}{8}$ G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — B. $95\frac{3}{4}$ G. detto Ausg. III. $99\frac{1}{2}$ B. — G. detto Ausg. IV. $100\frac{1}{2}$ B. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 90 B. G. Bankact. Div. II. Sem. — B. 712 G. Oesterr. 5proc. Metall. — B. — G. Bankact. Div. II. Sem. — B. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — B. — G. Württemb. $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. — B. — G. Württemb. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. — B. — G.

(Geld-Curse im $24\frac{1}{2}$ fl.-Fuße): Ducat k. k. und holländ. Ges. — Ang. 5. 29; do. Gewne und agio % Ges. — Ang. 108; Louisdor al Marko Ges. 334; Carolin und Maxdor Ges. 285; 20 Fr. St. pr. St. Ges. 9. 18; Friedrichsdor Ges. 9. 59; holländ. 10 fl. St. Ges. 9. 28; Scheidgold den Gewduc. Ang. 5. 44; 5 Frs. Thlr. Ges. —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 30 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 347. Mittwoch, den 20. December 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Darmstadt, 19. Dec. Se. Maj. König Ludwig konnten gestern auf einige Zeit das Bett verlassen und schliefen während der Nacht anhaltend sehr gut. (N. M. Z.)

England und sein geworbenes Heer.

† In dem Blatt vom 28. November bringt der h Mitarbeiter der Allg. Ztg. das geworbene Heer Englands in Zusammenhang mit dessen äußerer Politik, welche ihm ein Ausfluß des schonungslosen brutalen Egoismus eines reinen Handelsvolks ist*), und in Gegensatz gegen die innere Politik Englands, welche er durchdrungen von ächt germanischem Geist, von dem Streben nach Freiheit und Gesittung nennt. „Je mehr eine Politik moralisch ist“, sagt er, „und den natürlichen Bedingungen des gesammtstaatlichen Lebens entspricht, desto mehr wird eine Armee mit dem Volk identisch seyn. Denn jeder wird nicht bloß die gleiche Pflicht, sondern auch das gleiche Recht in Anspruch nehmen, zur Vertheidigung der gemeinsamen Interessen das Schwert zu ziehen. Je weniger das Alles der Fall ist, desto mehr wird die Armee losgelöst vom Volk, desto mehr wird sie eine Maschine, welche nicht von Vaterlandsliebe, sondern von Ruhmsucht, Kampflust, Geldburst oder dem eisernen Muß zum Waffendienst getrieben wird.“ Wir fragen: sind die conscribirten Heere Napoleons I. nicht eben so sehr von Ruhmsucht und Kampflust zum Waffendienst getrieben worden, als die Werbtruppen Englands? sind jene napoleonischen und unsere conscribirten Heere nicht noch viel mehr als das Werbheer Englands durch das eiserne Muß getrieben? darf man das Motiv der Vaterlandsliebe als das vorwiegende annehmen bei unsern conscribirten Truppen und nicht vielmehr bloß unter einem Theil der Gebildeten, welche in unsern Heeren dienen müssen? Kann Herr h im Ernst die moralische Politik nur bei den Staaten mit conscribirten Heeren suchen, und die unmoralische bei dem Staat mit dem Werbheer? Die Napoleon-Pittischen Kriege dienen zur einfachen Antwort.

Das Werbprincip steht durchaus nicht im Widerspruch mit dem germanischen Streben nach Freiheit und Gesittung. Vielmehr folgt gerade aus dem Freiheitsgeist eines Inselvolkes, das als solches für gewöhnlich keinen Angriff zu fürchten hat, daß es in seinem Individualitätstrieb die härteste Leistung des Bürgers, die Verpflichtung zu eisernem Gehorsam und zur Preisgebung seines Lebens auch in den entferntesten Welttheilen Niemand als Zwang zugemuthet wissen will. Wir wollen natürlich für die Vertheidigung des heimischen Bodens alle Bürger verpflichtet wissen, wir räumen ein, daß die Uebung zum Dienst dieses nationalen Heers der Erziehung des jungen Bürgers erst den rechten Schlußstein gibt. Das schließt aber durchaus nicht aus, daß für Staatszwecke, welche über den engeren Beruf dieses nationalen Heers hinausliegen (und doch keineswegs unmoralische seyn müssen), ein Heerkern nach einem andern Principe gebildet wird. Man sollte meinen, daß die Verwendung des conscribirten Heers auch für solche weiterliegende Zwecke, wie sie z. B. durch Napoleon in so vollem Maaß geschah, gerade im Zusammenhang mit dem despotischen Staatsprincip des Genannten ist, während umgekehrt das der Werbung zu Grunde liegende Princip der Freiwilligkeit ganz natürlich aus dem angelsächsischen Freiheitsgeiste fließt. (Hat doch auch der demokratische Emil v. Girardin in Consequenz seiner Freiheits- und Individualitätstheorien das Werbprincip bevorwortet!)

Es liegt ferner im Geist einer Nation von so umfassender bürgerlicher Ausbildung wie die englische, daß sie im Interesse der mannigfachen bürgerlichen Zwecke die Theilnahme am Heerdienst freiläßt, welche in die bürgerlichen Geschäfte der Einzelnen so eingreifende Störungen macht. Diese Störungen macht sie schon, wo man dieselbe aus Rücksicht auf diese Geschäfte möglichst verkürzt; aber von jeher haben Männer, deren militärisches Urtheil von Gewicht war, die Nachtheile eingeräumt, welche eine Verkürzung der soldatischen Uebung dem Heer bringt. Wie in jedem Handwerk, so macht auch im Kriegshandwerk erst lange Gewohnheit den Mann tüchtig; diesem Handwerk aber soll man sich ergeben können wie jedem andern Gewerb, d. h. als freiwillig gewähltem Stand, und Englands Doppelheer, dessen Kern durch Werbung ein freiwilliger ist, gilt in unsern Augen nicht als Symptom des Stehenbleibens auf einer verkommenen Cabinetspolitik, sondern als ein Vorzug der höhern politisch-socialen Ausbildung Englands.

Daß die englische Regierung in früherer Zeit auch unter andern Völkern hat werben lassen, davon fällt die Schuld auf die Regierungen, welche es zuließen, ohne selbst das geringste Interesse an den Zwecken Englands zu haben (— grundverschieden von dem spätern Subsidienverhältniß, das Herr h mit dem hessischen Truppenkauf des vorigen Jahrhunderts zusammenwirft). Nichts berechtigt uns aber anzunehmen daß bei dem brittischen Soldaten, darum weil er ein geworbener ist, das Vaterlandsgefühl weniger sey, als bei den conscribirten Truppen des Continents. Man macht dort freilich keine Phrasen von dem gleichen Recht und der gleichen Pflicht Aller, für das Vaterland das Schwert zu ziehen; aber die kurze Mahnung bei Waterloo: „Cameraden, was würde man in London sagen?“ u. s. w., zeigt, daß auch der trockene Wellington wußte, wie sicher er auf brittisches Gefühl in der Brust seiner „Landsknechte“ rechnen durfte. Daß aber das Bewußtseyn des Geworbenen, durch einen freien Vertrag mit der Regierung seine Pflicht übernommen zu haben, die Tüchtigkeit der Truppe nicht schwächt, sondern eher stählt, das zeigt wohl die Haltung dieser geworbenen Männer in den kriegerischen Vorgängen seit dem 20. September. (Man vergleiche die Schilderung der englischen Armee, welche vor zehn Tagen in der Beilage der Postzeitung den Gränzboten entnommen war.) Mängel des englischen Heerwesens aber, die sich auch in diesen neuesten Vorgängen zeigen, sind nicht in diesem Princip, sondern ganz anderswo zu suchen.

---

*) Auch an einer andern Stelle nennt Herr h die äußere Politik Englands eine durchaus verwerfliche. Man beachte daß dieses Schmähen gegen die englische Politik in einem Zeitpunct geschieht, wo die Söhne Englands in aufopfernder Weise ihr Blut hingeben für einen Zweck, welcher auch ein Zweck Deutschlands ist, während Deutschland noch nicht in der Fassung ist, thätig in den Kampf für diesen Zweck einzutreten.

Deutschland.

Bayern.

§ **München**, 18. Dec. Der Ausschußbeschluß über den Fideicommiß-Entwurf (Referent Dr. Heigl), ist nun gedruckt erschienen. Er weicht wesentlich vom ursprünglich eingebrachten Gesetze ab und wird in dieser Woche noch in der zweiten Kammer berathen. An die Erledigung dieses Gegenstandes werden sich die Feiertagsferien reihen, während welchen die Verlängerung des Landtages um zwei Monate erfolgen wird; beim Wiederbeginn ihrer Thätigkeit wird die Kammer mit dem Budget begrüßt werden. — Wohl wird bei Besetzung eines Ministeriums nicht so viel gesprochen, wie über die des hiesigen Stadtrentamts, da mit dieser Stelle eine Einnahme von 8000—10,000 fl. verbunden seyn soll. Unter den vielen Bewerbern war der bisherige Adjunct derselben, Herr Kimmerle, der Glückliche, welcher sie erhielt.

Vor uns liegt die jüngste officielle „Hauptübersicht über die Erkrankungen und Todesfälle an der Cholera im Monat November und seit ihrem Auftreten bis 30. November 1854." Bereits hat die Seuche in den Regierungsbezirken Pfalz, Oberpfalz, Ober- und Niederfranken vollständig aufgehört, indem im abgelaufenen Monat November auch nicht Ein neuer Fall von dorther zur Anzeige gebracht wurde. In Mittelfranken sind im genannten Monate nur noch in den Amtsbezirken Eichstädt und Nürnberg 42 Erkrankungen und 36 Todesfälle vorgekommen, in Schwaben 50 Erkrankungen und 18 Todesfälle in den vier Amtsbezirken Augsburg, Burgau, Monheim und Schwabmünchen, in Niederbayern 58 Erkrankungen und 24 Todesfälle in den sechs Amtsbezirken Abensberg, Deggendorf, Kehlheim, Landshut, Landau und Pfarrkirchen, und aus Oberbayern allein wurden noch aus fünfzehn Amtsbezirken 304 Erkrankungen und 185 Todesfälle im Laufe Novembers zur Anzeige gebracht. Davon treffen indeß allein 133 Erkrankungen und 93 Todesfälle auf die Stadt München und 101 Erkrankungen und 38 Todesfälle auf den Amtsbezirk Freysing, welcher somit nach der Hauptstadt derjenige Bezirk war, in welchem die Cholera während des Monats November weitaus die meisten Opfer gefordert hat. Seit dem Beginne der Krankheit, am 27. Juli d. Js., bis zum 30. Nov. sind in ganz Bayern 15,404 Individuen an derselben erkrankt und 7359 Individuen daran gestorben.

Würzburg, 18. Dec. Unserer Hochschule steht ein bedeutender Verlust bevor. Hrn. Professor Scanzoni ist nämlich die Stelle eines Leibarztes Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich angetragen, und derselbe ist, wie wir hören, gesonnen, diesem Ruf Folge zu leisten. (W. Z.)

Nürnberg, 19. Dec. Wie uns so eben berichtet wird, ist eine telegraphische Depesche hier eingetroffen, nach welcher in Hof der Bahnhof in Flammen stehen soll. (Fr. C.)

Preußen.

* Berichte aus **Berlin** vom 17. Dec. sagen, daß Preußen dem Decembervertrag wahrscheinlich nicht beitreten wird. Und nach einer Frankfurter Correspondenz der A. Z. aus preußischem Lager erfolgt der Beitritt nicht, „so lange Preußen nicht die Sicherheit erlangt hat, daß wenigstens Oesterreich als Einer der Contrahenten des Tractats auch an dem ursprünglichen Sinn der vier Puncte festhält, und sich nicht zu einer Interpretation bestimmen läßt, welche die Presse und Opposition in England dem dortigen Ministerium vorschreiben mögen, die aber Preußen anzunehmen wenig Grund hätte." Wir dächten, die in Art 1 des Vertrags citirten Protokolle und Noten dürften Preußen die nöthige „Sicherheit" geben. Preußen hat übrigens in einer Note an die Westmächte vom 7. Dec. seine Meinung dahin ausgesprochen, daß es nicht annehmen könne, die Cabinette derselben würden sich weigern, einen Friedensweg zu betreten, den sie selber vorgezeichnet hätten. Die (an die Grafen Bernstorff und Hatzfeld in London und Paris erlassene) Note lautet:

„Hr. Graf! Ew. Exc. haben seiner Zeit von der Depesche Kenntniß erhalten, welche ich am 21. Oct. an den Gesandten des Königs in St. Petersburg richtete, um noch einmal den kaiserlichen Hof von Rußland zu vermögen, ohne Reserve als Basis der Unterhandlungen die vier Puncte, welche ihm in dieser Absicht von uns und Oesterreich vorgelegt wurden, anzunehmen, und in diesem Sinn nicht bloß gegen uns, sondern direct in Wien sich zu äußern. Sie wissen nicht minder, Hr. Graf, daß unser Schritt anfangs eine Note des Grafen Nesselrode an den Baron Budberg zur Folge hatte, durch welche dieser ermächtigt wurde uns zu erklären, daß Kaiser Nicolaus geneigt sey an Unterhandlungen theilzunehmen, welchen die vier Puncte zum Ausgangspunct dienen würden. Nun waren aber in dieser Erklärung die vier Puncte nicht nach ihrer ursprünglichen Redaction formulirt. Außerdem enthielt die russische Depesche so irrthümliche Auffassungen über die Lage Deutschlands und seine Beziehungen zu Rußland, daß wir nicht für passend erachteten, ihr Folge zu geben. Im Gegentheil drückten wir dem Cabinet von St. Petersburg unser Bedauern darüber aus, daß es unsern Rath nicht befolgte, dem Wiener seinen Beitritt zu den vier Puncten zu erklären, und wir wiederholten unsere Bitte, die Eröffnungen, die es uns gemacht, unter diesem Gesichtspunct zu ergänzen und zu modificiren. Unsere Bemühungen blieben nicht fruchtlos und der Gesandte des Königs in St. Petersburg meldete uns durch den Telegraphen, daß Fürst Gortschakoff ebenfalls telegraphisch ermächtigt worden sey, dem Grafen Buol den Beitritt Rußlands zu den vier Puncten, die ihm von Oesterreich empfohlen worden waren, zu erklären. Der russische Gesandte in Wien erledigte sich dieses Auftrages durch die in Abschrift beiliegende Note vom 28. Nov. und Graf Buol antwortete darauf am 30., wie Ew. Exc. aus der II. Beilage ersehen. Im Auftrage des Königs, Hr. Graf, beeile mich, ich Sie einzuladen, diese friedliche Eröffnung Rußlands zur Kenntniß des Cabinets in Paris (London) zu bringen. Ihr Herr österreichischer College wird mit einer ähnlichen Mittheilung beauftragt werden; Sie werden demnach Ihr Wort mit dem seinigen vereinigen, um in dringender Weise die russische Erklärung einer günstigen Aufnahme von Seite der französ. (br.) Regierung zu empfehlen. Möge dieselbe die allgemeine Situation in ihrem Zusammenhange wohl erwägen, um sich zu überzeugen, daß es nicht am Platze ist, das Mißtrauen vorwalten zu lassen, oder Hintergedanken vorauszusetzen, wo das Verlangen, zu einem Verständniß zu kommen, allgemein und aufrichtig ist. Wir begreifen vollkommen die Anforderungen, welche der Kriegszustand, in dem sich die Westmächte mit Rußland befinden, ihnen auflegt, aber wir können kaum glauben, daß, da nun Rußland ohne Reserve und ohne Umschweife eine Unterhandlungsbasis annimmt, welche die Cabinette von Paris und London (L. u. P.) selbst vor kurzem formulirt hatten, diese sich weigern möchten oder könnten, einen Weg zu betreten, der, ohne den Glücksfällen des Krieges vorzugreifen, immerhin geeignet ist, die Möglichkeit darzubieten, einen mörderischen Krieg abzukürzen, indem er demselben die Schranken eines gemäßigten aber ernsten und einheitlichen Willens entgegensetzt. Indem Sie Sich des gegenwärtigen Auftrages erledigen, können Sie, Hr. Graf, den hohen Werth betonen, den der König, unser allergnädigster Herr, darauf legt, mit den europäischen Mächten im Einklang zu seyn, um Hrn. Drouyn de Lhuys (Lord Clarendon) das lebhafte Interesse auszudrücken, mit welchem wir Ihren Berichten über die Aufnahme entgegensehen, die unsere Sprache bei dem Cabinet von Paris (London) gefunden hat. Empfangen Sie ꝛc. Manteuffel.

Oesterreich.

Wien, 16. Dec. Dem dispositiven Text des heute in der amtlichen Wiener Zeitung veröffentlichten Allianzvertrags vom 2. Dec. geht die folgende Einleitung voraus: „Quum Nobis aeque ac Augustissimis et Potentissimis Principibus Francorum Imperatori et Brittanniae Hiberniaeque Reginae persuasum omnino sit, dirimendis ad Orientem belli contentionibus, acreducendae diuturnae paci nihil magis conferre posse, quam peculiari inter Nos foedere jungi; tum a Nobismet Ipsis, quum ab utroque dictorum Augustissimorum et Potentissimorum Principum Ministri plenipotentiarii denominati sunt, qui de sequentibus stipulationibus convenere: (Da Wir und die allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Fürsten, der Kaiser der Franzosen und die Königin von Großbritannien und Irland gleichmäßig von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß zur Beilegung des aus der orientalischen Frage hervorgegangenen Kriegs und zur Wiederherstellung eines dauernden Friedens nichts so sehr beitragen könne, als der Abschluß eines besonderen Bündnisses unter Uns, so sind sowohl von Uns wie von den genannten beiden allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Fürsten bevollmächtigte Minister ernannt, welche über nachstehende Stipulationen übereingekommen sind")." — Folgt dann der bereits mitgetheilte Vertrag. — Am Fuße des Vertrags steht die österreichische Ratification in Folgendem: „Nos igitur visis et adcurate perpensis omnibus et singulis his stipulationibus, eas omnes et singulas adprobavimus, atque hisce ratas prorsus gratasque habere declaramus, verbo Nostro Imperatorio adpromittentes Nos omnia et singula, quae in illis continentur, fideliter adimpleturos esse; in quorum fidem ac robur praesens ratihabitionis Nostrae instrumentum Manu Nostra signavimus, sigilloque Nostro majori adpenso firmari jussimus. Dabantur in urbe Nostra Principe Vienna, die nona mensis Decembris anno Domini millesimo octingentesimo quinquagesimo quarto Regnorum Nostrorum septimo. (So haben Wir, nachdem Wir diese Stipulationen im Ganzen und im Einzelnen gesehen und reiflich erwogen, dieselben im Ganzen und im Einzelnen gebilligt, und erklären durch Gegenwärtiges, daß Wir sie ratificiren und vollständig genehm halten, indem Wir mit Unserm kaiserlichen Worte versprechen, daß Wir alles und jedes, was in ihnen enthalten, treu er-

fällen werden und zu dessen Zeugniß und Bekräftigung haben Wir das gegenwärtige Ratihabitions-Instrument mit Unserer eigenen Hand unterzeichnet, und es durch Beifügung Unseres großen Siegels zu bestätigen befohlen. Gegeben in Unserer Hauptstadt Wien, am 9ten Tage des Monats December im Jahre des Herrn 1854, im 7ten Jahre Unserer Regierung.")

Frankreich.

Der Constitutionnel widmet in einer seiner letzten Nummern ein paar Colonnen seines Blattes einem Bericht Ambroise Firmin Didots, des größten und berühmtesten französischen Buchdruckers und Verlegers, über die Buchdruckerkunst, welcher an den frühern desselben über die Producte der Typographie auf der Londoner Ausstellung anknüpft. Wir können unsere Freude darüber nicht verhehlen, daß, wie dort, so auch jetzt in Paris die deutschen Leistungen in der Gutenbergskunst als die ersten bezeichnet werden. Der Artikel feiert besonders die kaiserliche Druckerei zu Wien, deren Chef, Hr. Ludwig Auer, den Verein der Pariser Buchdrucker mit einer Auswahl der Leistungen seines Institutes beschenkte, die das allgemeine Erstaunen erregt hat. Die Franzosen scheinen die größten Anstrengungen machen zu wollen, um auf der Pariser Ausstellung nicht hinter den Deutschen zurückzustehen, und Hr. Firmin Didot selbst kündigt ziemlich unverhohlen an, daß er eine Entwicklung der Kunst bis zur letzten Vollendung vorlegen wird. Wir hoffen, daß die „höchste Vollendung", wie in London, den deutschen Werken zuerkannt werden wird.

Großbritannien.

* **London**, 16. Dec.

Die Ansichten der Journale über den vorliegenden Tractat mit Oesterreich sind in wenig Worten wiedergegeben. Die Regierungsblätter erklären, das Actenstück sey ein sehr bedeutsames und es lasse sich aus seinen Artikeln das baldige Kanonenfeuer Oesterreichs an der polnischen Gränze heraushören; die andern sagen, Lord John Russell sey ein ehrlicher Mann; der Tractat enthalte für Oesterreich nichts, was einer directen Verbindlichkeit, gegen Rußland zu fechten, ähnlich sehe.

In Edinburg starb am vergangenen Dienstag Lord Rutherfurd, einer der geachtetsten schottischen Rechtsgelehrten in seinem 63. Jahre. Er war ein treuer Whig sein Lebelang, im Jahre 1837 (Ministerium Melbourne) Solicitor General, im J. 1839 Lord Advokat von Schottland, von da bis 1851 Vertreter der Burgflecken von Leith und Mitglied des Geheimraths.

Griechenland.

Athen, 8. Dec. Seit meinem letzten Briefe, seit acht Tagen hat die verheerende Seuche in raschem Maaße abgenommen, so daß wir mit gegründeter Hoffnung dem baldigen Erlöschen derselben entgegensehen können. Allmälig überschauen wir das Entsetzen erregende Schlachtfeld, auf welchem wir seit anderthalb Monaten ununterbrochen mit dem Ungeheuer gekämpft haben, und lernen die Verluste kennen, welche in diesem ungleichen Kampfe geblieben sind. Ich kenne bis jetzt zwei Familien mit zahlreichen Mitgliedern, deren eine ganz, die andere bis auf einen Knaben von 12 Jahren ausgestorben ist. Dem Inhaber einer Pastenfabrik entflohen alle Arbeiter und Dienstboten — die Familie, aus 10 Seelen bestehend, blieb allein, und es starb ein Glied nach dem andern aus. Die Behörden legten ein Siegel auf das Gebäude, bis sich ein Erbe findet. Athen bietet noch den traurigsten Anblick dar. Der bei weitem größte Theil der Kauf- und Krambuden ist noch geschlossen, die geflohene Bevölkerung ist noch nicht zurückgekehrt, die Theuerung hat von ihrer Höhe noch nichts verloren; indeß sind doch Lebensmittel zu haben, was an zwei Tagen der vorigen Woche nicht der Fall war. — Es kann nur rühmlich anerkannt werden, daß der Kriegsminister General Kalergis alle jene Officiere und Militärbeamte, welche ohne Erlaubniß ihren Posten verlassen haben und vor der Cholera geflohen sind, ihrer Stellen für verlustig erklärt und mittelst Beförderung dieselben besetzt. Beim Militär sind es nur sehr wenige Fälle; wenn aber die übrigen Minister ebenso verfahren würden, was ihre Schuldigkeit wäre, so würde das Beamtenpersonal in Athen ein ganz anderes Aussehen bekommen. Schon einmal war dieses Sachverhältniß Gegenstand einer ministeriellen Berathung, man scheint aber wegen der Ausbreitung des Uebels bis in die höheren Beamtenregionen zu keinem Entschluß gekommen zu seyn. So tadelnswerth die Flucht der Beamten erscheinen muß, so muß man doch die Thatsache, daß die Bevölkerung von Athen sich nach allen Richtungen hin geflüchtet und zerstreut hat, als das Mittel anerkennen, durch welches der Verlauf der Epidemie abgekürzt und die Zahl der Opfer geringer wurde, als es sonst gewiß der Fall gewesen wäre. Eine beachtenswerthe Erscheinung bleibt es, daß in den deutschen Familien nur wenige ernstlich erkrankten, und die Cholera nur vereinzelte Individuen befiel, von denen bloß zwei mit Tod abgingen. (Tr. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem k. Rector des Lyceums und Gymnasiums in Speyer, Hofrath Dr. G. v. Jäger in Rücksicht auf seine während eines Zeitraumes von fünfzig Jahren geleisteten ausgezeichneten Dienste das Ehrenkreuz des k. bayerischen Ludwigsordens zu verleihen;

dem k. Erziehungs-Inspector F. v. Miller die Erlaubniß zu ertheilen, das von Sr. Maj. dem Könige von Schweden ihm verliehene Ritterkreuz des Nordsternordens annehmen und tragen zu dürfen;

den functionirenden Revisor im Rechnungscommissariate der k. Regierung, Kammer des Innern, J. M. Gerber in Ansbach, in provisorischer Eigenschaft zum Verwalter an der Kreisirrenanstalt zu Erlangen zu ernennen;

den Landwehrhauptmann J. Ginzinger zu Pfarrkirchen zum Landwehrmajor und Commandanten des Landwehrbataillons Pfarrkirchen zu ernennen;

die Stelle des Wechselrichters bei dem Wechselgerichte erster Instanz Augsburg dem dortigen Kreis- und Stadtgerichtsrathe F. v. Flembach zu übertragen; ferner auf die in München erledigte Advocatenstelle den Advocaten E. v. Sedelmair in Pfaffenhofen und auf die in Regensburg erledigte Advocatenstelle den Advocaten Dr. F. X. Gitschger in Tirschenreuth, beide auf ihr Ansuchen, zu versetzen;

dem Ludwig August Riedinger aus Augsburg die Erlaubniß zu ertheilen, die von Sr. Hoh. dem Herzoge von Sachsen-Koburg-Gotha ihm verliehene, dem herzoglich sachsen-ernestinischen Hausorden affiliirte goldene Medaille annehmen und tragen zu dürfen;

auf die durch Vorrückung in Erledigung gekommene III. Rechnungs-Commissärsstelle bei der Staatsschulden-Tilgungscommission den Buchhalter I. Cl. bei der Staatsschuldentilgungs-Specialkasse München — L. Fabrer — seiner Bitte entsprechend — zu ernennen; den Buchhalter III. Cl. bei der Specialkasse Augsburg, E. Schönchen, — auf Ansuchen zur Specialkasse München zu versetzen; als Buchhalter III. Cl. und zwar: a) bei der Grundrenten-Ablösungskasse den Officianten I. Cl. bei derselben W. Franzowitz, und b) bei der Specialcasse Augsburg den Officianten I. Cl. bei der Staatsschulden-Tilgungshauptcasse, E. Schrilkopf, zu befördern; dann auf die durch Vorrückungen erledigten Officiantenstellen III. Cl. und zwar: a) bei der Staatsschulden-Tilgungs-Hauptcasse den funct. Revisor bei der Staatsschulden-Tilgungs-Commission, W. Schieder, und b) bei der Grundrenten-Ablösungscasse den funct. Revisor bei derselben Commission, Joh. Mayer, in provis. Eig. zu ernennen; endlich unterm 14. Dec. den Tantiemenbezug für den jeweiligen Rentbeamten des Stadtrentamts München von den ersten 100,000 fl. der von Durchführungsposten gereinigten Bruttoeinnahme auf 1¾ pCt., von den zweiten 100,000 auf 1 pCt., und von dem Reste auf ½ pCt. festzusetzen; und das Stadtrentamt München vom 1. Dec. l. J. an dem Adjuncten des Stadtrentamts Würzburg, Ed. Kimmerle, zu verleihen, dagegen aber die Adjunctenstelle bei dem Stadtrentamte München eingehen zu lassen;

den Landgerichtsschreiber A. Schmidtborn von Edenkoben, seiner Bitte entsprechend, auf die Landgerichtsschreiberstelle in Kandel zu versetzen; ferner den Advocatenconcipienten U. Wägner in Nürnberg die in Fürth erledigte Advocatenstelle zu verleihen;

auf die beim k. Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten erledigte Stelle eines geh. Registrators den bish. Registrator der obersten Baubehörde, C. Schneider, zu befördern; zum Registrator der obersten Baubehörde den bish. Canzleisecretär und geh. Canzlisten im Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten J. Uhlmann zu ernennen, und an des Letzteren Stelle zum Canzleisecretär und geh. Canzlisten im genannten Staatsministerium den bish. Canzlisten beim protest. Oberconsistorium, Gg. Scheurlin, in provis. Eigenschaft zu berufen;

den praktischen und Krankenhausarzt Dr. C. Stöhr zu Regensburg von der Function eines Mitgliedes des Kreis-Medicinalausschusses der Oberpfalz und von Regensburg, seinem Ansuchen entsprechend, unter wohlgefälliger Anerkennung seiner treugeleisteten Dienste zu entheben und die hiedurch in Erledigung kommende unentgeltliche Function eines Kreis-Medicinal-Ausschußmitgliedes für die Oberpfalz und Regensburg dem prakt. Arzte Dr. Joh. Ev. Heigl in Regensburg zu übertragen; ferner den k. Ldgs.-Arzt Dr. Jos. Wägner zu Garmisch bis auf Weiteres in den Ruhestand zu versetzen und zum Gerichtsarzte des Landgerichts Werdenfels in Garmisch in provis. Eig. den prakt. Arzt zu Giesing, Dr. Jos. Spieß, zu ernennen.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Die Katholiken in der Türkei.

(Aus der Revue de l'Orient.)

I.

Die katholische Glaubensgemeinde in der Türkei umfaßt, gleichviel, welches ihr Ursprung sey, jedoch mit Ausnahme der unirten Armenier, alle katholischen Unterthanen der Pforte.

Diese scheiden sich in mehrere Gruppen oder Nationen, welche, obwohl in Betreff des Ritus unter sich verschieden, in weltlicher Beziehung sämmtlich unter einem und demselben, mit ihrer Vertretung bei der Pforte betrauten Oberhaupt oder Vekil stehen.

Dieser Nationen sind fünf, nämlich: die Lateiner, die unirten Griechen oder Melkiten, die Syrier und die unirten Chaldäer, die Maroniten.

1. Lateiner. Unter dem Namen Lateiner begreift man alle katholischen Unterthanen der Pforte, welche die römische Liturgie befolgen und die großentheils aus Aleppinern, Albanesen, Bulgaren, Croaten und Bosniaken bestehen.

Aleppiner oder Katholiken von Aleppo gibt es 6- bis 7000 im ganzen Umfang des fraglichen Paschaliks und ungefähr 8- bis 9000 in Konstantinopel und den übrigen Theilen des Reiches.

Unter den Albanesen gibt es bekanntlich eine große Menge Christen, wovon ein Theil griechisch-schismatisch, der andere Theil katholisch ist. Die letztern theilen sich wieder in mehrere Phis oder Stämme, unter welchen die Myrditen der bedeutendste ist, da sie das Land zwischen Prizren, dem Drin, Skodra (Skutari), Kroja, Tiran (Tirana), dem Gabar-Balkan und dem Diberthale einnehmen. Seitdem der Sohn Iskander-Beys (Skanderbegs) nach Italien ausgewandert ist oder vielmehr seit 1595, als der Zeit, wo sie der Pforte definitiv unterworfen wurden, bilden die Myrditen eine Art Gemeinde unter der erblichen Leitung des Aeltesten aus der Familie Doda, der zu Oros seinen Sitz hat. Im Verein mit den übrigen katholischen Stämmen, den Klementi an den Quellen des Zem, und den Kastrat, unterhalb Skutari, können sie 12- bis 15,000 Mann ins Feld stellen, was nach dem Beispiel Montenegros auf eine Bevölkerung zwischen 85- und 90,000 Seelen schließen läßt. Die Hilfeleistung dieser unerschrockenen Krieger und eifrigen Katholiken ist den Türken in jedem Kriege gegen Rußland gewiß. Die Garnison von Rustschuk zählt gegenwärtig 4000 myrditische Freiwillige, die sich Omer Pascha aus eigenem Antrieb zur Verfügung gestellt und bereits durch ihre rohe Tapferkeit ausgezeichnet haben. [1])

Die katholischen Bulgaren bewohnen die Livas von Philippopoli und Nikopoli. Ihre Zahl darf nicht höher als auf 20,000 geschätzt werden.

Die türkischen Croaten, ein slavischer Stamm, der gleich den Bosniaken im Gefolge der Serben eingewandert ist, bewohnen die Berge, welche das Liva von Bania-Luka, im Norden der Herzegowina, bilden. Man schätzt sie auf 200,000, mit Ausnahme einer geringen Zahl Muselmänner, sämmtlich Katholiken. In Konstantinopel, wo sie sich vorzugsweise mit Landwirthschaft und Gärtnerei beschäftigen, findet man sie in ziemlich großer Zahl.

Die christlichen Bosniaken scheiden sich in unirte und nichtunirte. Die letztern bilden noch die Mehrheit, obgleich die Zahl der Katholiken seit mehreren Jahren in beständiger Zunahme begriffen ist. Vor hundert Jahren waren ihrer kaum 50,000, jetzt zählen sie 150,000.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß die lateinische Kirche in der Türkei ungefähr eine halbe Million Seelen zählt. [2])

An der Spitze dieser Kirche steht der lateinische Patriarch von Jerusalem, Monf. Valerga. Der geistliche Stuhl, den er einnimmt, wurde 1847, kraft eines zwischen der Pforte und dem Papste abgeschlossenen Concordates wieder hergestellt.

Der Patriarch unterhält in den verschiedenen Theilen des Reiches 16 Delegaten oder apostolische Vicare, nämlich 6 Erzbischöfe und 10 Bischöfe.

Die 6 Erzbischöfe sind die von Konstantinopel [3]), Bosnien, Antivari und Durazzo (Albanien), Smyrna und Alexandria.

Die 10 Bischöfe sind die von Philippopoli, Alessio, Sappa und Skutari (Albanien), der Herzegowina, Chios, Antura (Libanon), Bagdad, Mossul und Tunis. [4])

Die lateinischen Katholiken haben in Konstantinopel acht Kirchen, fünf in der Vorstadt Pera und drei in Galata. Diese Kirchen, in welchen französische, italienische und (Insel-) griechische Priester und Ordensgeistliche den Gottesdienst verrichten, sind durch die Capitulationen theils unter französischen, theils unter österreichischen Schutz gestellt.

Unter französischem Schutze stehen sechs Kirchen, nämlich die heilige Geistkirche in Pera, unter der unmittelbaren Leitung des Erzbischofs, in welcher französische Weltgeistliche den Gottesdienst verrichten; die St. Antoniuskirche, gleichfalls in Pera, in welcher die italienischen PP. Minoriten den Gottesdienst verrichten; die St. Ludwigskirche, die zum Palaste der französischen Gesandtschaft gehört und worin die italienischen PP. Franciscaner den Gottesdienst verrichten; die St. Benedictskirche in Galata mit französischen PP. Lazaristen; die St. Peter- und die St. Georgskirche, gleichfalls in Galata, wo, in der erstern, die sardinischen PP. Dominicaner, in der letztern griechische Priester vom Archipel den Gottesdienst verrichten.

Die beiden unter österreichischem Schutz stehenden Kirchen sind die Dreifaltigkeits- und die Marienkirche in Pera.

2. Unirte Griechen und Melkiten. Die unirten Griechen theilen sich in zwei Gruppen, die man bisweilen miteinander verwechselt: die eigentlichen unirten Griechen und die Melkiten.

Die ersteren, welche aus allen dem lateinischen Ritus angehörigen Individuen griechischer Abstammung bestehen, werden gewöhnlich mit den Aleppinern verwechselt und gehören in die vorhergehende Kategorie.

Die Melkiten sind die katholischen Griechen Syriens, wo ihr Stamm bis zur arabischen Eroberung geherrscht hat. Lange schon, ehe die Kirche durch die Streitigkeiten der Monophysiten und Ikonoklasten in Spaltung gerieth, führten sie wegen ihrer Anhänglichkeit an die Partei der Kaiser den Namen Melkiten. [5]) Durch die Verfolgungen der Schismatiker aus den Städten Syriens vertrieben, flüchteten sie sich in den Libanon, von wo aus sie sich später in den Seestädten Saida, Akka und Jaffa ausbreiteten. Doch wurden sie erst im Anfang des 17ten Jahrhunderts, unter dem Pontificat Clemens XI., im Orient anerkannt und mit der römischen Kirche vereinigt. Diese bewilligte sodann ihrem Klerus gewisse Immunitäten, auf die er äußerst eifersüchtig ist.

Die Melkiten haben für Handel und Gewerbe eine angeborne Geschicklichkeit. Ihre Physiognomie hat etwas sowohl vom griechischen als vom römischen Typus. Aber ihre Nationalsprache ist verschwunden, sogar aus der Liturgie, die, obwohl nach griechischem Ritus, auf Arabisch abgehalten wird.

Die Gesammtbevölkerung, die sich nicht über Palästina und Syrien [6]) hinaus erstreckt, mag sich auf 55,000 Seelen belaufen. Etwa die Hälfte kommt davon auf den Libanon, wo sie drei Klöster besitzen. Eines dieser Klöster, Schuatr, besitzt eine Druckerei, deren Typen für die besten in der Türkei gelten.

Die melkitische Kirche steht unter einem Patriarchen, [7]) der seinen Wohnsitz in Damaskus hat. [8]) Er ist auch Titular von Antiochien und

---

1) Aus ihren ersten Gefechten mit den Russen brachten die Myrditen 50 Köpfe als Trophäen in das türkische Lager.

2)

Aleppiner	15,000
Albanesen	100,000
Bulgaren	40,000
Croaten	18[illegible],000
Bosniaken	150,000
Verschiedene	15,000
	500,000

3) Gegenwärtig Monf. Hillereau, apostolischer Vicar, Erzbischof von Petra. Er bezieht von Frankreich einen fixen Gehalt; außerdem empfängt er jedes Jahr bei der Vertheilung des Ertrags der von der Propaganda gesammelten milden Gaben seinen Antheil, 30- bis 35,000 Francs für sich und seinen Klerus. Vgl. die in der Sammlung der Annalen der Propaganda alljährlich enthaltene Rechnungsablage.

4) Die meisten lateinischen Erzbischöfe und Bischöfe erhalten aus den Fonds des Werkes zur Verbreitung des Glaubens gleichfalls eine Subvention.

5) Von dem syrischen Melk oder Melek, kaiserlich. Auch die nichtunirten Griechen nennen sich, wiewohl in uneigentlichem Sinne im Gegensatz zu den Nestorianern, Melkiten.

6) Im vorigen Jahrhundert gab es in Rußland und Polen eine beträchtliche Anzahl unirter Griechen. Aber seit der großen Verfolgung unter Catharina, die von dem jetzigen Czaren unter anderer Form erneuert wurde, hat sich ihre Zahl sehr vermindert, so daß die Glaubensgemeinde der unirten Griechen in der ganzen Welt heutzutage nicht mehr als 4 Mill. Anhänger zu zählen scheint. Dieselben sind ungefähr in folgender Weise vertheilt:

Oesterreich (Galizien, Siebenbürgen, Ungarn ꝛc.)	3,700,000
Polen	240,000
Türkei	55,000
Andere Länder	5,000
	4,000,000

7) Zur Zeit Monsignore Mazlum, 1846 von der Pforte anerkannt.

8) Vor der Katholikenemancipation 1830 residirte der Patriarch der Melkiten auch auf dem Libanon, und zwar hatte er seinen Sitz in Aintab. (Henri Guys, Beyrut und der Libanon. Thl. II., S. 178, 1850.)

Alexandrien und hat neue Suffragane unter seiner Gerichtsbarkeit, nämlich die Bischöfe von Aleppo, Beyrut, Sur (Tyrus), Saida (Sidon), Akka (St. Jean d'Acre), Bosra, Zahle, Balbek und Damaskus.

3. Chaldäer und unirte Syrier. Die Chaldäer,[9]) welche man irrigerweise mit den Kurden verwechselt hat, sind der alte kriegerische Gebirgsstamm, den man im Alterthum in Mittelasien angesiedelt findet, wo er die Reiche Assyrien und Babylonien gründete, und durch Waffengewalt, durch seine frühzeitige Civilisation, durch seine später auf die Phönizier übertragene Schrift und durch seine von den Magiern ausgebildete Religion, den Sabäismus, bis zu der Zeit herrschte, wo Cyrus seine politische Macht niederwarf, und der Cultus des Zoroaster in seine Mitte verpflanzt wurde. Vom hl. Thomas und hl. Thaddäus zum Evangelium bekehrt, widerstanden die Chaldäer den Verfolgungen der Götzendiener in der ruhmwürdigsten Weise, bis zu Anfang des 5ten Jahrhunderts die Häresie des Nestorius bei ihnen Eingang und an der Politik der Sassaniden eine Stütze fand. Daher der Name Nestorianer, welcher der Mehrzahl der Nation beigelegt wird, während der mit der Kirche in Verband gebliebene Theil den Namen Chaldäer beibehalten hat.

Diese letzteren, etwa 25,000 an der Zahl, bewohnen meistens die Ebene, mitten unter den Arabern, deren Sprache sie sprechen. Doch wird die Nationalsprache, welche mit dem Syrischen identisch ist und eine eigene Literatur und ausgezeichnete Schriftsteller, wie St. Ephrem, Barhebräus (Abul-Faradj), besitzt, in ihren Schulen gelehrt.

Der chaldäische Patriarch, Monsignore Jussuf Audo, hat in Mossul seinen Sitz. Unter ihm stehen sieben Bischöfe, die Suffragane von Diarbekr, Dschezire, Mossul, Merdin, Serit, Amadia, Kerkut.

Unirte Syrier. Der syrische Volksstamm ist ursprünglich derselbe wie der chaldäische, wie man sich aus der Sprache überzeugen kann, welche nur in der Aussprache und in den Schriftzügen abweicht. Doch bemerkt man in den Gesichtszügen und im Charakter Verschiedenheiten, welche die Syrier als eine Spielart des großen Stammes, ohne Zweifel in Folge einer anhaltenderen Berührung mit den Römern und Griechen individualisiren. Der Monophysitismus wurde in der Mitte des 6ten Jahrhunderts von Jakob Zanzalus (Baradäus) bei ihnen verbreitet und besteht noch bei denjenigen, welche davon den Namen Jakobiten erhalten haben. Zahlreicher als die unirten Syrier, schätzt man die letzteren auf ungefähr 64,000 Seelen, während die anderen nicht mehr als 8500 bis 9000 betragen.[10])

Früher hatten die unirten Syrier ihren Patriarchen auf dem Libanon. Aber der jetzige Titular, Monsignore Petros Giarue, verlegte, um den Gläubigen seiner Kirche näher zu seyn, seinen Sitz nach Aleppo. Unter ihm stehen acht Bischöfe, mit den Sitzen zu Nebk, Homs (Emesus), Mossul, Nardin, Damaskus, Aleppo, Scherfa, Kairo. Cherfa ist nur ein einfaches Kloster auf dem Libanon, mit welchem ein Seminar verbunden ist. Das letztere ist an die Stelle des von den Drusen zerstörten Seminars Mar-Freim getreten und wird unter dem Beistande dreier Ordensgeistlichen von dem Bischofe geleitet.

4. Maroniten. Die Maroniten, gleichfalls ein syrischer Stamm, haben ihren Namen von dem heil. Patriarchen Maron, welcher nicht sowohl den christlichen Glauben, als eine besondere Liturgie und eine besondere kirchliche Verfassung[11]) bei ihnen einführte, denn in Syrien war das Evangelium unmittelbar von den Aposteln verkündet worden. Inmitten der fortwährenden Revolutionen, welche Syrien nach dem siebenten Jahrhundert erschütterten, bewahrten die Maroniten in ihren Bergen eine religiöse und fast politische Unabhängigkeit, von welcher sie den Namen Marabiten oder Marbaiten, d. h. Empörte, erhielten und die ihnen fürchterliche Leiden zuzog, unter welchen sie ohne die Dazwischenkunft des Königs von Frankreich schließlich hätten erliegen müssen. Dieser aber nahm 1659 den Patriarchen und alle christlichen, maronitischen geistlichen und weltlichen Prälaten unter seinen Schutz, und ließ den französischen Gesandten in Konstantinopel zu ihren Gunsten in das Mittel treten.

Erst seit 1842, d. h. seit der von Schekib-Effendi im Libanon eingeführten neuen Organisation wurde die maronitische Nation ihrer alten feudalen Freiheiten beraubt, und den übrigen der Pforte unterworfenen katholischen Nationen gleichgestellt. Von dieser Zeit ernannte der von der Versammlung der großen Familien gewählte Emir seinerseits die Scheikhe der Bezirke. Mit den Agenten der Pforte stand nur er allein in Verbindung; er ließ ihre Befehle vollstrecken und erhob den Tribut, über den man sich gewöhnlich zuvor erst gestritten und geeinigt hatte.

Das geistliche Oberhaupt aller Maroniten ist der maronitische Patiarch,[12]) der im Winter in Kesruan und im Sommer in dem durch den Aufenthalt des Bischofs Maron geheiligten Kloster Kanobin im Thale von Tripoli residirt. Er wird von den Bischöfen ernannt und vom Papste bestätigt, und hat die Suffragansitze Saida, Beyrut, Damaskus, Balbek, Tripoli, Aleppo und Cypern unter seiner Gerichtsbarkeit. Der gewöhnliche Klerus besteht aus 1200 Priestern, welche in nahe an 400 Kirchen den Gottesdienst versehen. Die Zahl der Mannsklöster ist 67, die der Frauenklöster 15. Die ersteren bieten 1400 Ordensgeistlichen, die sich meistens mit Feldarbeit beschäftigen, eine Zufluchtsstätte. Die Zahl der Nonnen beträgt 300.

Der maronitische Ritus ist dem lateinischen sehr ähnlich, nur daß er einige Ceremonien mehr in die Liturgie eingeführt und die Fasttage verändert hat. Die Messe und die Officien werden in syrischer Sprache gelesen, jedoch mit Ausnahme des Evangeliums, der Epistel und einiger Gebete, welche um der größern Verständlichkeit willen arabisch abgesagt werden, indem das Volk nur diese Sprache kennt und das Syrische bloß Kirchensprache ist.

Der weltliche Klerus ist gewöhnlich verheirathet, kraft der ausnahmsweisen Indulgenz, welche der heilige Stuhl auch auf die anderen orientalischen Kirchen der Griechisch-Unirten, Syrisch-Unirten, Chaldäisch-Unirten und Armenisch-Unirten ausdehnt. Das Volk ist sanft, gastfreundlich, arbeitsam und beschäftigt sich mit Landbau und Seidenzucht. Die maronitische Bevölkerung kann 125,000 im Libanon, Cypern, Aleppo, Damaskus rc. hinzugerechnet, 140,000 Seelen betragen.

Um auf das Vorhergehende in Kürze zurückzukommen, so finden wir für die lateinische oder katholische Gemeinde eine Gesammtsumme von etwa 730,000 Gläubigen, welche in geistlicher Beziehung unter 5 Patriarchen und 47 Erzbischöfen und Bischöfen stehen, nämlich:

	Bevölkerung.	Patriarch.	Erzbischöfe u. Bischöfe.
Lateiner	505,000	1	16
Unirte Griechen und Melkiten	55,000	1	9
Unirte Chaldäer	25,000	1	7
Unirte Syrier	9,000	1	8
Maroniten	140,000	1	7
Gesammtsumme	734,000	5	47

Religiöse Stahl- und Kupferstiche nach den Werken älterer und neuerer christlicher Meister.

Verlag von J. G. Manz in Regensburg.

† Unter den tausenderlei Gegenständen der deutschen Kunst- und Industrieausstellung finden wir auch einen Folioband mit 560 Stahl- und 14 Kupferstichen aus der Manz'schen Anstalt im Glaspalaste aufliegen. Wir können fast unser Erstaunen nicht unterdrücken, daß die Leistungen dieses Institutes in Bayern verhältnißmäßig noch wenig gewürdigt und noch weniger besprochen worden sind, und doch besteht diese Kunstanstalt schon seit Jahren, und liefert ihre Stiche nach allen Welttheilen. Der Grieche und Lateiner im heiligen Lande erfreut sich ebenso dieser religiösen Bilder wie der Franzose an der Seine, und es ist wahrhaft ein Triumph der deutschen Kunst, daß auf den Märkten in Paris bereits kein Kupferstich mehr Curs hat, der nicht eine deutsche Firma trägt. Die Gesellschaft für Verbreitung religiöser Bilder in Düsseldorf, wenn auch jünger, wetteifert darin mit der auch in Amerika berühmten Manz'schen Anstalt auf würdige Weise. So war es in den Tagen Albrecht Dürers, wo selbst Raphaels Freund, der größte italienische Kupferstecher Mark Anton unter die Werke seines Grabstichels den Namen Albrecht Dürers schrieb, um ihres Absatzes gewiß zu seyn, sowie er denn auch die Dürer'schen Holzschnitte, z. B. den Passion und das Leben Mariä auf neuen Platten gleichsam ins Italienische übersetzte. Es ist dem deutschen Klerus fast ein Vorwurf zu machen, daß er sich so wenig mit der Verbreitung

---

[9]) Die Kasedim der hl. Schrift, Kardukil bei den griechischen Autoren, d. h. die Bewohner von Kardu oder Guardu nach der syrischen Version, das Land Gordsiik oder Gordichaik der Armenier, der Gordyene und Chaldidiern des Xenophon (Anab. IV. 4, 10). bedeutuug Chaldani (Boré, Tableau général des races et des cultes dans l'Empire ottoman. — Constantinople. 1849)

[10]) Boré, am angeführten Ort.

[11]) Gegen die Mitte des 7ten Jahrhunderts hatte sich Johann Maron oder Maron, Bischof der kleinen Stadt Batrun, am Fuße des Libanon, durch seine Schriften gegen Nestorius berühmt und der Erhebung zum Patriarchen des Berges würdig gemacht. Er wohnte in dem von Theodosius dem Großen gegründeten Kloster Kanobin, im Thale von Tripoli, seinem Besitz. (Vergl. über den Ursprung und die Geschichte der Maroniten Beyrut und der Libanon von M. H. Guys, Bd. II., S. 13.)

[12]) Zur Zeit Monsignore Jussuf Ghazen, aus der fürstlichen Familie Ghazen, einer der ältesten und berühmtesten des Libanon.

dieser Bilder befaßt, deren man zwanzig, ja dreißig für einen Gulden erhält, während in Paris bis auf die jüngste Zeit, wo Graf Montalembert sich der allgemeinen Verbreitung annahm, das Stück für einen Franken bezahlte. Statt dessen cursiren noch immer in Deutschland jene absurden widerwärtigen französischen Bilder mit ihren affectirten Heiligen und süßsauren sentimentalen Heiliginnen, mit den feuerflammenden Christus- und Madonnenbrüsten, oder mit Herzen, die mit Ketten sichtbar an den Himmel gebunden sind, und was der Absurditäten mehr sind. Denn die französischen Künstler haben noch nicht so viel Begriff, daß man vieles wohl im Bilde der Rede sagen, aber darum noch nicht eben so bildlich darstellen könne. Wir wünschen dem Manz'schen Institute besonders Glück zur Acquisition eines der bedeutendsten neueren Kupferstechers, nämlich Petrof, welcher seine Meisterschaft vorzüglich an den Bildern Martin Schongauers beurkundet hat, und neuerlich die Bilder des Passions von Führich in großem und kleinem Formate unübertrefflich gestochen hat. Wir glauben mit dieser einzig durch den Eindruck dieser Bilder hervorgerufenen Anzeige wirklich manchem ein Neujahrsgeschenk zu bringen.

*

* Im Verlag der Kösel'schen Buchhandlung in Kempten ist unser prachtvoller Hochaltar im Dome zu Augsburg in sehr reinem Stahlstiche erschienen, was manchem Freunde kirchlicher Kunst erwünschte Gelegenheit bietet, den großen Formenreichthum dieses kirchlichen Prachtstückes genau zu studiren, ein werthes Andenken an jene erhabene Stelle des Domes, an der die Meisten unsers hochw. Klerus die priesterliche Weihe erhielten, in ihrer neuen Zierde sich zu Hause aufzubewahren und zu theilweiser Benützung dieser ächt kirchlichen Formen bei Herstellung neuer kirchlicher Cultgegenstände anzuregen. Das Blatt, gegenwärtig einzeln durch den Buchhandel zu beziehen, wird aber später, wie wir hören, auch eine passende Stelle in dem neuen von genannter Buchhandlung zu edirenden Missale finden, wozu für sämmtliche dahin gehörige Bildwerke neue Originalcompositionen besorgt worden.

Hagiographik.

Ausführliches Martyrologium des Benedictinerordens und seiner Verzweigungen. Von P. Petrus Lechner, Prior der Benedictiner in Scheyern. Mit Approbation des erzb. Ordinariats München-Freising. Mit einem Stahlstich. Augsburg 1855. Verlag der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer). gr. 8. 536 S.

* Es gibt in der katholischen Kirche keine Erscheinung, welche sich an Großartigkeit mit der Entwicklung des Benedictinerordens messen könnte. Glich der Ursprung desselben dem Senfkörnlein im Evangelium, so erfüllte sich die evangelische Prophezie auch in seinem Wachsthum, es wurde ein himmelanregender Stamm mit mächtigen Verzweigungen daraus, unter dessen Schutz Religion, Wissenschaft, Kunst und Civilisation von physischer oder sittlicher Barbarei vertrieben sich oftmals flüchteten; dessen Blüthenduft über die Länder und Meere nach Ost und West sich verbreitete und und von dessen Früchten zu genießen die Völker von 13 Jahrhunderten unter ihm sich schaarten. Im Klosterhofe der Benedictiner von Neapel steht eine riesige Platane, von der die Sage geht, daß ihre Pflanzung bis an die Uranfänge des Ordens hinaufreiche; oft schon hat uns dieser Baum als der Lebensbaum des Ordens bedünken wollen. Zu Anfang unsers Jahrhunderts hat ein Blitzstrahl denselben bis ins Mark gespalten, aber zerstören konnte er ihn nicht; auch die Säcularisation zur selben Zeit fuhr dem Orden in sein Lebensmark, aber neue Zweige sollten den Schmerz über die abgeworfenen dürren Aeste trösten. Der Orden hat eine große Vergangenheit und eine herrliche Gegenwart; war er doch die ersten drei Jahrhunderte seines Bestehens hindurch der alleinige Träger der Wissenschaft und Bildung, und wie viel ist seitdem von ihm an Arbeit und Mühsal, an Opfer und Entbehrung, an Gebet und Sühne, an Linderung geistiger und leiblicher Noth der Welt zu gute gekommen! Es war daher ein des freundlichsten Willkomms würdiges Unternehmen des Hrn. Priors Lechner, in seinem Martyrologium die große Vergangenheit seines Ordens als Muster für die Gegenwart anschaulich zu machen. Hatte der Hr. Verfasser wohl zunächst seine Ordensbrüder hiebei im Auge, so ist dieß Werk doch nicht minder interessant für Jeden, der Kirchengeschichte studiren will, endlich für jeden Katholiken überhaupt. Die Heiligen dieses Ordens (ihre mit Namen bekannte Zahl ist ungefähr 1200), aber auch die seligen, gottseligen, ehrwürdigen und frommen Bekenner (Zeugen, in diesem Sinne auch Martyrer) finden hierin eine treffliche, kurze Lebensschilderung. Die Namen sind nach dem Kirchenkalender geordnet, so daß deren mehrere auf einen Tag treffen und dem Werke sind zur größern selbst wissenschaftlichen Brauchbarkeit ein alphabetischer und ein chronologischer Index beigegeben. Auch die Verlagshandlung verdient wegen der vortrefflichen Ausstattung, namentlich der schönen, auch ältern Leuten erwünschten größern Schrift alle Anerkennung.

Zur Zollvereinsstatistik.

Die Brutto-Einnahmen des Zollvereins (abgesehen von den mit dem Beginne dieses Jahrs hinzugetretenen Staaten Hannover und Oldenburg) haben während der ersten beiden Quartale des laufenden Jahres 9,620,382 Rthlr. betragen, so daß sich gegen die Einnahmen in dem entsprechenden Zeitraum des J. 1853 (9,739,148 Rthlr.) ein Minderertrag von 118,766 Rthlr. oder, in Procenten berechnet, von 1,2 herausstellt. Auf die Eingangsabgaben, welche 9,387,390 Rthlr. betrugen, kommt nur ein Minus von 4320 Rthlr.; doch bleibt zu beachten, daß die Einnahmen aus diesem Titel schon im ersten Semester des Jahres 1853 um etwa 17 pCt. gegen das entsprechende Halbjahr 1852 zurückgeblieben waren. Neben den allgemein ungünstigen Conjuncturen und der Theuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, welchen dieses Ergebniß hauptsächlich zuzuschreiben ist, sind noch als besondere Ursachen anzuführen: die zeitweilige Aufhebung des Eingangszolls von Getreide, Hülsenfrüchten, Mehl u. s. w., die verminderte Einfuhr von Rohzucker für inländische Siedereien, von Reis (da während der Sistirung des Einfuhrzolls große Vorräthe dieses Artikels aufgehäuft worden) und von trockenen Südfrüchten, deren Preise, in Folge ungünstiger Ernte, erheblich gestiegen sind. Mehrverzollungen von Bedeutung haben stattgefunden bei Baumwollengarn, Roheisen aller Art, geschmiedetem und gewalztem Eisen, Eisen- und Stahlwaaren, Flachs, Branntwein, Wein, Häringen, rohem Caffe, Syrup, unbearbeiteten Tabaksblättern, Oel in Fässern und Seidenwaaren. Die Ausgangsabgaben beliefen sich im ersten Semester 1854 auf 110,593 Reichsthaler, so daß hier eine Mindereinnahme von 37,571 Rthlr. zu notiren ist. Auf die Durchgangsabgaben, welche sich auf 122,399 Rthlr. stellten, kommt ein Minderertrag von 76,875 Rthlr. Dieses Ergebniß erklärt sich hauptsächlich durch die mit Beginn dieses Jahrs eingetretene Herabsetzung der Durchgangszollsätze in dem ersten Abschnitt der dritten Abtheilung des Zolltarifs und die in Folge des Vertrags vom 19. Febr. 1853 stattgehabte Ermäßigung des Durchgangszolls bei dem Durchgangsverkehr mit Oesterreich, so wie ferner dadurch, daß die Mehrzahl der Verzollungsartikel nach diesem Lande seit Beginn dieses Jahrs durchgangszollfrei geworden sind. Auf Hannover kommen im ersten Semester 1854 an Eingangsabgaben 680,590 Rthlr., an Ausgangsabgaben 8992 Rthlr., an Durchgangsabgaben 2323 Rthlr. und auf Oldenburg resp. 70,254 Rthlr., 636 Rthlr. und 26 Rthlr.

Großbritannien.

Der „Specialcorrespondent" der Times aus dem Lager vor Sebastopol (Hr. William Russell, ein Irländer) schildert den Orkan vom 14. November in seinen Phänomen und Wirkungen am Lande mit einer Darstellungskraft und Anschaulichkeit, die dem Griffel eines Dickens Ehre machen würde. Auch an einer Beigabe von milderndem Humor fehlt es der malerischen Beschreibung nicht. Im ganzen glaubt der Berichterstatter, daß die Eingebornen die Wahrheit sagten, wenn sie zur Ehrenrettung des „paradiesischen Klimas der Krim", und des milden Winters, mit dem die Halbinsel gesegnet sey, solche Stürme zu den Seltenheiten rechneten, die einmal in einem Menschenalter das Land heimsuchen." Eine Bestätigung dieser Aussage sieht er in dem Umstand, daß die Eingebornen nicht die geringste Vorkehrung gegen den Sturmdämon der Winterzeit getroffen hatten, wie denn auch die niedlichen russischen Landhäuser im Süden beinahe so arg mitgenommen wurden, wie die leichten Lagerzelte. Aber seine Zeichnung erinnert nur zu lebhaft an die von Kohl so graphisch geschilderten periodischen Steppenstürme im Süden Rußlands, welche oft den Hirten sammt der Heerde meilenweit vor sich herfegen und gelegentlich ins Meer stürzen. Es ist kaum zu denken, daß die periodischen Steppen-Orkane, die nach dem Pontus hinab brausen, die Krim nur ausnahmweise treffen sollten. Die Atmosphäre war während der Heimsuchung ein Chaos von Schnee, Regen, Koth, Zelttrümmern, Hüten, Uniformen und Wäsche, die an sich allein ausgereicht hätten, die Luft zu verfinstern, hätte der bleifarbige Himmel nicht schwer niedergehangen; der kreischende Eiswind brach nicht nur die stärksten Zeltstangen, wirbelte Dächer durch die Luft und stürzte die schwersten Arabas (tatarische Lastwagen) um, sondern peitschte den flüssigen Schlamm so hoch, daß er in Gestalt eines

anhaltenden Platzregens wieder herunterkam. Der größte Theil der Truppen hatte die Nacht vorher mit dem Sturm und Regen in den Laufgräben gekämpft, und als die armen Soldaten mit unglaublicher Müh und Noth ins Lager kamen, fanden sie natürlich weder Feuer, noch einen Bissen zur Stärkung, noch eine Stätte zu rasten. Der trostlose Kampf mit der Wuth der Elemente dauerte den ganzen Tag. Aber wehe den Russen, ruft der Correspondent, wenn sie es gewagt hätten, die ausgehungerten und todtgehetzten Streiter am 14. anzugreifen. Ihre Berserkerwuth überbot die Raserei der Elemente, und überall hörte man rufen: „Warum stürzen wir uns nicht gegen die Stadt und gegen die Batterien, damit wirs los sind!“ Dem Stoicismus der Truppen in diesen Stunden der Prüfung zollt der Berichterstatter das wärmste Lob. Ein Anzahl Verwundeter und Kranker hatte man noch glücklicher Weise in einem halb abgedeckten, allen Windstößen offenen Stall untergebracht, und mit einer Heuverschanzung vor dem Aergsten geschützt. Gegen Nachmittag bedeckten sich alle Höhen und Niederungen mit Schnee, welcher rasch zu frieren anfing. Lord Raglans Haus in Balaklava, das einzige Obdach für die Officiere, die sich bis dahin glücklich durchkämpften, verlor Dach, Thüren und Fenster, und bot eben auch keinen englischen Comfort. Am meisten, scheint es, litten die afrikan. Soldaten, deren mehrere am nächsten Morgen vor dem brittischen Cavallerielager todt gefunden wurden. Aber auch eine Anzahl brittischer Soldaten kam um. Vier Mann von der leichten Division erfroren, sechs oder sieben andere starben später an den Nachwehen. Groß war der Verlust an Pferden; 40 verkamen am Tage des Sturmes selbst, und viele werden sich nicht erholen. In der Nacht vom 14. auf den 15. eröffneten die Russen eine furchtbare Kanonade und versuchten einen Ausfall gegen die französischen Linien, wurden aber sehr schnell mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Die Times-Correspondenz, der wir obige Details entnehmen, geht bis zum 18. Nov. Nach neuern Berichten vom 23. Nov. (im Chronicle) stellte sich das angerichtete Unheil als nicht so überwältigend heraus, und wird keinesfalls die Energie der Belagerung beeinträchtigen. Die meisten der erlittenen Verluste an Zelten, Bagage und Proviant waren ersetzt die Truppen hatten begonnen sich selber Erdhütten zu graben, und befanden sich in heiterster und schlagfertiger Stimmung.

Während die directen Berichte von Balaklawa nicht weiter als bis zum 23. reichen, liegen Mittheilungen von der Flotte bis zum 27. vor. Es stellt sich jetzt heraus, daß von all den im Sturm vom 14. gestrandeten englischen Transportschiffen auch nicht ein Mann den Russen in die Hände fiel. Nur ein Matrose der Flotte und mehrere Leute einer malteser Barke kamen durch die Kosaken ums Leben. Die Mannschaften einiger französischen Transportschiffe kamen schlimmer davon. Ihre Leichen lagen noch am 26. unbeerdigt am Meeresstrande. Um die Flotte gegen weitere Stürme möglichst sicher zu stellen, sollen die Dreidecker nach Konstantinopel gehen, die Zweidecker in Kazartschbai untergebracht und der Blokadedienst vor Sebastopol lediglich von Dampfern versehen werden. In Folge dieser Anordnung hatten sich vor der Katschamündung in den letzten Tagen eine große Menge Dampfer zum Rendezvous eingefunden, während die französischen und türkischen Schiffe sich von diesem Ankerplatz entfernt hatten. Britannia und Firebrand haben neuerdings 28 ihrer schweren Geschütze, meist langröhrige 32-Pfünder mit großen Munitionsvorräthen, dem Belagerungsheere abgegeben. Der Admiral wird, wenn die Britannia fort ist, seine Flagge auf den Furious übertragen. Balarous, Australien und Mauritius waren am 27. mit brittischen und französischen Truppen angelangt. Suirla mit drei anderen Dampfern und vier Transportschiffen sind nach Burgas beordert, um vier türkische Regimenter an Bord zu nehmen. Der Dampfer „Lord Raglan“ ist wieder flott. Mehrere verloren geglaubte Transportschiffe sind gerettet. Das Wetter ist veränderlich; der Wind ist am 26. von Süden nach Norden umgesprungen; die See ist noch immer so bewegt, daß die Communication vermittels der Boote zeitweilig eingestellt werden muß. Munition und Proviant ist im Lager in Ueberfluß vorhanden. Nie, so schreibt der Times-Correspondent von Balaklawa, war eine Expeditionsarmee im Feindeslande besser verpflegt, und auch an Brenn- und Bauholz ist jetzt kein Mangel mehr, seit starke Schiffsladungen von der Kleinasiatischen Küste zugeführt werden.

Neueste Nachrichten.

§ **München**, 19. Dec. Bis jetzt fehlen aus Frankfurt noch alle weitern Directiven zur Mobilisirung und es sind von dort die deutschen Regierungen vorerst nur über die Zahl der zu stellenden Contingente für den Fall eines Aufgebots benachrichtigt worden. Daß bei uns im Kriegsministerium alles vorbereitet ist, um jeder Anforderung schnell entsprechen zu können, bedarf kaum der Erwähnung. Es wird zuerst das II. Armeecorps mobilisirt werden, doch ist der Befehl hiezu erst noch zu erlassen.

△ **Lindau**, 18. Dec. Abends 7 Uhr. In dem Augenblicke, wo ich Ihnen schreibe, wüthet bei uns ein fürchterlicher Orkan; die Wogen des Bodensees schäumen und die Dampfschiffe sind kaum im Stande, den gewaltigen Sturm zu bewältigen, um sich Bahn zu brechen durch die aufgewühlte Wasserstraße. Mit Besorgniß blicken wir hinaus in die schwarze Nacht, die durch das unheimliche Sturmesgeheul noch furchtbarer gemacht ist und mit banger Erwartung sehnen wir uns nach Jenen, die auf den Schiffen sich befinden. Da röthet sich plötzlich der Himmel, ein Flammenmeer steigt auf, in wenigen Secunden steht das schöne Dorf Fußach, anderthalb Stunden von Bregenz entfernt, ganz an dem See gelegen, im Brande. Vom Hafen in Lindau aus sieht das Auge mitten hinein in das wüthende Element, dem Menschenhilfe zu steuern nicht im Stande ist; deutlich sah man den Thurm der Kirche zusammenstürzen. Das freundliche Dorf ist meistens von Schiffersleuten bewohnt, die durch Spedition von Lindau nach der Schweiz und Italien sich gut fortbrachten. Der Schaden ist in diesem Augenblicke nicht zu berechnen. (Im Jahre 1460 wurde dieses Dorf von den Eidgenossen gestürmt und verbrannt.) Löschmaschinen eilten von Lindau aus zu Lande und Dampfboote zur schleunigen Hilfe. — Auf einer Bahnwärterstation zwischen Lindau und Oberreitenau hat gestern Abends ein Bahnwärter unerwartet sein Leben eingebüßt. Er saß mit seiner Schwester in seiner Stube, ober dem Tische an der Wand hingen zwei geladene Pistolen. Plötzlich entsteht ein Sturm, er glaubt, der Zug komme, fährt erschrocken auf, will durch das Fenster hinaussehen und geräth mit dem wegziehenden Vorhange an eine Pistole, die losgeht. Der Schuß fährt durch seinen Kopf und bald darauf endete der Unglückliche sein Leben. Seine Schwester, die neben ihm stand, blieb unverletzt.

Aus **Wien**, 15. Dec., wird dem N. C. geschrieben: „Dem Petersburger Cabinet ist das Zustandekommen einer europäischen Coalition mehr zu Gemüthe gegangen, als man zu vermuthen Grund hatte. Es wird mir aus sicherer Quelle mitgetheilt, daß noch gestern der russische Gesandte um eine Conferenz mit dem Grafen Buol nachsuchte, die auch stattfand. In dieser soll Fürst Gortschakoff abermals Eröffnungen gemacht haben, die es außer Zweifel setzen, daß er bereits von Petersburg mit Instructionen versehen ist, die ihm in Betreff der Garantiefrage sehr ausgedehnte Vollmachten geben. Es scheint für den Augenblick mehr als wahrscheinlich, daß neben dem Kriegslärm abermals das Feld der diplomatischen Unterhandlungen betreten werden wird — mit welchem Erfolg, müssen wir freilich dahingestellt seyn lassen. Gleich nach der gestrigen Conferenz des Grafen Buol mit dem Fürsten Gortschakoff spielte der Telegraph nach allen Richtungen Westeuropa's. Denselben Vormittag conferirte Fürst Gortschakoff mit dem preußischen Gesandten.“

* **Rom**, 10. Dec. Die bei der erhabenen Feier in Rom anwesenden Kirchenfürsten vertheilen sich auf die einzelnen Länder, wie folgt: Stadt Rom 60; Kirchenstaat 40; Frankreich 21; Neapel 11; Irland 6; England 6; Toskana 5; Lombardei 5; Sardinien 5; Vereinigte Staaten Nordamerikas 5; Belgien 4; Oesterreich 2; Preußen 3; Spanien 3; Bayern 2; Canada 2; Schweiz 2; Holland 2; Parma 1; China 1; Portugal 1; Modena 1; griechischer Archipel 1; Serbien 1; Hessen-Darmstadt 1; Ungarn 1; Neu-Gallien 1; Neu-Schottland 1. Zu diesen 200 Bischöfen kommt noch eine wenigst eben so große Zahl von apostolischen Protonotaren, Hausprälaten, geheimen Kämmerern und Ehrenkämmerern; wir erhalten dann mehr als 400 Prälaten, welche seit dem Concil von Trient die glänzendste kirchliche Versammlung bilden. Nach einem vom Cardinal Generalvicar eigens bekannt gegebenen Turnus waren in dieser heiligen Zeit auch sämmtliche große Reliquien der öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Die von St. Peter, nämlich das heil. Schweißtuch, die Lanze, das heil. Kreuz, der hl. Johann der Täufer, der heil. Laurentius u. a. m. waren vier Tage lang auf dem Altar des heil. Sacramentes ausgesetzt, an dem der heil. Vater Mittwoch den 6. die heilige Messe las und bei dieser Gelegenheit alle anwesenden Glieder der Gesellschaft des hl. Vincenz von Paula um sich haben wollte. Nach der heiligen Messe ließ der heil. Vater dem Generalpräsidenten der Vincentiusgesellschaften die Summe von 2500 römischen Thalern zur Benützung für ihre liebreichen Zwecke übermachen. Heute findet auch die feierliche Einweihung der St. Pauls-Basilika statt, worüber ich Ihnen nächstens einen ausführlichen Bericht erstatten werde.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem vormaligen protestantischen Pfarrer in Wilstrup im Herzogthume Schleswig, Christian Wollesen Mayer, unter Vorbehalt seiner bisherigen staatsbürgerlichen Verhältnisse, das Indigenat zu verleihen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 348. Donnerstag, den 21. December 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Bericht des Ausschusses der Kammer der Abg. über die Familienfideicommisse; Hebberling †), Vom Bodensee (Föhn; Wiederaufbau der Klosterkirche in der Meerau), Regensburg (Carl Herrich'sche Wohlthätigkeitsstiftung), Speyer (Dienstjubiläum des Rectors Hrn. v. Jäger), Wien (der Abschluß des Decembervertrags).

Oesterreichische Monarchie. Verona: Prinz Luitpold von Bayern.

Italien. Rom: geh. Consistorium.

Frankreich. Madame Elsling.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Die Katholiken in der Türkei. (II.) — Theologie. (Analecta juris pontificii. Die Bination der hl. Messe.) — Geschichte. (Die Jugend Catharinas von Medici's von Alfred v. Reumont.) — Schweiz. (Gründung einer katholischen Kirchenzeitung.) — Rußland. (Verheerender Sturm am 14. Nov im Asow'schen Meer.) — Türkei. (Der jüngste Ministerwechsel.)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaften.

Berlin, 19. Dec. Herr v. Usedom, der frühere Gesandte in Rom, ist gestern Abend mit einem eigenhändigen Schreiben des Königs an die Königin Victoria nach London abgereist. Seine Mission soll sich auf ein Bündniß Preußens mit den Westmächten beziehen. Herr v. Usedom wird sich nach Beendigung seiner Mission in London wahrscheinlich auch nach Paris begeben. (N. C.)

Paris, 20. Dec. Der Moniteur meldet aus dem Lager vor Sebastopol vom 13., daß nichts Wichtiges vorgefallen; das Wetter hat sich gebessert. Die von dem englischen Parlament beschlossene Danksagung an das französische Heer, sagt der Moniteur, sey geeignet, das Bündniß zwischen beiden Ländern noch enger zu knüpfen. (N. C.)

London, 19. Dec., Nachts. Das Ministerium erklärt die Fremdenlegions-Bill für eine Cabinetsfrage. Die Debatte im Unterhaus war lebhaft. Lord J. Russell erklärt: England habe Frankreich für Truppen niemals Geld angeboten. (A. Z.)

London, 20. Dec. Die zweite Lesung der Fremdenlegions-Bill ward mit 241 gegen 202 Stimmen durchgesetzt. Disraeli kündigt weiteren Widerstand gegen die Bill an. (A. Z.)

Athen, 15. Dec. Morgen werden die Kammern eröffnet. Die Brechruhr erloschen. (A. Z.)

Konstantinopel, 11. Dec. Gestern haben sich 6000 Mann Franzosen nach der Krim eingeschifft, morgen folgen ihnen 2000. (A. Z.)

Deutschland.

Ueber den Decembervertrag urtheilt der Wiener Wanderer: „Das wichtige Actenstück liegt vor uns und rechtfertigt einen großen Theil jener Erwartungen, welche sich mit demselben verknüpften. Der Eingang des Tractats schließt denselben an die von den Seemächten geschlossene Allianz an. Auch das Wiener Cabinet acceptirt als Ziel seiner künftigen Bemühungen die Herstellung des allgemeinen Friedens auf festen Grundlagen, welche dem gesammten Europa volle Bürgschaft gegen die Wiederkehr der Verwickelungen der Gegenwart bieten sollen. Zu diesem Ende wird die vollständige Einigung der Bemühungen der drei Mächte bis zur gänzlichen Erreichung des von ihnen beabsichtigten Zweckes als Nothwendigkeit anerkannt. Für diese vollständige Einigung sind die Stipulationen des Allianzvertrages abgefaßt worden, welche verschiedene Perioden der großen Krisis ins Auge fassen und neue Verabredungen in nahe Aussicht stellen. Art. I erneuert die Grundlagen der früheren diplomatischen Acte, ohne denselben irgend eine beschränkende Wirkung für die Zukunft zu geben. Für den gegenwärtigen Augenblick übernimmt im Art. II das Wiener Cabinet die Vertheidigung der Gränzen der Donaufürstenthümer gegen jede Rückkehr russischer Streitkräfte, wozu die österreichischen Truppen die nöthigen Stellungen einnehmen werden, gestattet aber gleichzeitig den englisch-französisch-türkischen Truppen in den Fürstenthümern die freie Bewegung, so daß diese nöthigenfalls die österreichische Truppenaufstellung, die Donaufürstenthümer selbst, als Basis ihrer Operationen benützen können. Da durch diesen Schritt die neutrale Besetzung der Donaufürstenthümer rechtlich aufgehoben und durchbrochen ist, mußte Art. III, den möglichen Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Rußland voraussehend, die eventuelle Offensiv- und Defensivallianz der drei Mächte selbst aussprechen. Art. V bestimmt übrigens schon das Ende dieses Jahres als die letzte Frist, in welcher die Herstellung des allgemeinen Friedens auf Grundlage des Augustprogrammes geschehen müßte. Von da an treten die drei Mächte zu neuen Berathungen über die wirksamen Mittel zur Erreichung des Zieles ihrer Allianz zusammen, wozu aller Wahrscheinlichkeit nach die Präliminarien wohl entworfen sind. Man wird uns nach aufmerksamer Betrachtung der besagten Paragraphe des Allianzvertrages zugestehen, daß ein so umfassendes Ziel eine Reihe ergänzender geheimer Stipulationen voraussetzt, welche begreiflicher Weise der Oeffentlichkeit dauernd entzogen bleiben werden. Wir besitzen wohl nur sehr mangelhafte Andeutungen einer hochwichtigen Bewegung, welche indessen auf diplomatischem Gebiete Europa erfaßt hat. Das Wiener Cabinet ist vollkommen in die Allianz der kriegführenden Seemächte als Landmacht eingetreten, es hat die volle, gründliche Lösung der orientalischen Krisis auch als seinen Zweck anerkannt, es ist der Anschluß an die Westmächte in einem rückhaltlosen Sinne erfolgt. Der Allianzvertrag vom 2. December darf nicht anders als im Rahmen der Zeit betrachtet werden, in welcher er abgeschlossen wurde. Diese allein verleiht ihm das ächte Relief. Es ist dieser Tractat die Grundlage einer Coalition, an deren Spitze die Westmächte in einer Epoche stehen, in welcher England bereits officiell, durch die Thronrede, die Durchführung eines großen Krieges mit äußerster Kraft und Wirkung in Aussicht gestellt hat. Die Einleitung des Decembervertrages spricht aber die vollständige Einigung der Bemühungen der drei Mächte aus. Unter solchen Umständen wird der 1. Januar 1855 das wohl schon seinen weiteren Stipulationen nach völlig gereifte Schutz- und Trutzbündniß in volle Kraft, die Offensiv- und Defensivallianz der drei Mächte bald in den Vordergrund treten lassen."

Bayern.

Der Bericht des besondern Ausschusses der Kammer der Abgeordneten über den Gesetzentwurf, die Familienfideicommisse betr. (Referent Appellationsgerichtsdirector Dr. Heigl), ist nun gleichfalls im Drucke erschienen. Wir theilen daraus vorläufig die Einleitung mit, welche lautet: „Das bezielte Gesetz ist, wie schon im Momente der Einbringung des Entwurfs von Seite des treffenden Hrn. Staatsministers der Justiz bemerkt wurde, kein Fremdling mehr in diesem Hause, welchem es jetzt bereits zum drittenmale, und zwar deßhalb vorliegt, weil die kgl. Staatsregierung hohen Werth in das Zustandekommen desselben setzt. Dieser hohe Werth gründet sich auf die Ueberzeugung, daß ein zusammengehaltener größerer Grundbesitz nicht nur dem Interesse der besitzenden einzelnen Familien, sondern auch überhaupt der Nationalwirthschaft und den Zwecken des Staates entspricht, dessen Kraft mit der seiner Angehörigen steigt. Deßhalb ist es die Absicht der k. Regierung, das zur Zeit schon

verfassungsmäßig als Privilegium des Adels bestehende Institut der Familienfideicommisse zu erweitern, und zwar dadurch, daß sie dasselbe nicht nur allen Staatsangehörigen zugänglich macht, wie solches vor dem Jahr 1808 der Fall gewesen ist, sondern auch, der Selbstbestimmung der Betheiligten möglichst freien Raum gebend, eine Menge beengende Formalitäten beseitigt, womit das Fideicommißedict vom Jahre 1818 das für die Adelsclasse wieder erweckte Institut bekleidet hat. Die Bedeutsamkeit dieses Instituts wird erhöht, wenn darin ein Anhaltspunct für die dem größerm Grundbesitze als solchem, sohin ohne Rücksicht auf die Adelsqualität der Inhaber, gebührende Vertretung in der zweiten Kammer der Landtagsversammlung gefunden werden soll. Die möglichst einfache Haltung des vorgelegten Gesetzes erhellt daraus, daß der Entwurf statt der 109 Paragraphe des Fideicommißedicts nur 22 Artikel enthält, wovon in sachgemäßer Reihenfolge die Art. 1—5 über den Begriff und die Bestandtheile, die Art. 6 und 7 über die formelle Bildung des Fideicommisses, die Art. 8—13 über die aus dem Fideicommisse entspringenden Rechte und Verbindlichkeiten, die Art. 14—17 über die Erbfolge im Fideicommisse und die Art. 18—19 über die Fideicommißauflösung handeln, der Art. 20 über das Beschwerderecht und Instanzverhältniß in Fideicommißsachen, der Art. 21 über anderweitige fideicommissarische Verfügungen und endlich der Art. 22 über den An- und Umfang der Wirksamkeit des Gesetzes mit Rücksicht auf bereits bestehende Familienfideicommisse die nöthigen Bestimmungen gibt. Die Mehrheit des Ausschusses glaubt, mit einigen Modificationen das vorgeschlagene Gesetz für annehmbar erachten zu müssen, und wünscht, daß die hohe Kammer, theilend die Ansicht der k. Staatsregierung über den Werth desselben, die Zustimmung ertheilen möge."

Unsere zweite Kammer hat abermals eines ihrer Mitglieder verloren, den Abgeordneten Hebberling, kgl. Landrichter in Buchloe, der nach längerer Krankheit vor einigen Tagen daselbst gestorben ist.

△ **Vom Bodensee**, 16. Dec. Die ältesten Leute können sich nicht solch heftiger und anhaltender Stürme, wie wir sie heuer auf unserm Bodensee haben, erinnern. Bayerische Schiffe, welche Abends zurückkehren sollten, waren mehrmals schon genöthigt, in dem Hafen zu Rorschach oder Romansborn zu übernachten. So kam vorige Woche das bayerische Dampfboot „Concordia" mitten in einen heftigen Sturm und ward genöthigt Nothsignale zu geben. Einen ähnlichen Unfall hatte gestern das württembergische Schiff „Kronprinz", welches mit einem Schleppschiff, das schwer mit Getreide beladen war, mitten im See in einen heftigen Sturm, der plötzlich entstanden war, gerieth. Der Wellenschlag war so stark, daß (circa 90—100) Getreidesäcke, als das Schiff von den Wellen auf die Seite geworfen wurde, in den See fielen. Das Getreide war für die Schweiz bestimmt; wie überhaupt in neuester Zeit eine enorme Ausfuhr auch über Lindau geschieht. Man darf annehmen, daß wöchentlich 6- bis 8000 Schäffel Getreide unsern Hafen verlassen. Vorige Woche wurde in dem Hafen von Lindau ein großer Stein herausgehoben, der die Inschrift mit vergoldeten Buchstaben führt: „Ingredimini per portas bas." Vielfach zerbrach man sich den Kopf, viele suchten darin ein römisches Alterthum, eine Aufschrift eines heidnischen Tempels, bis man endlich auf den Gedanken, den einzig richtigen kam, daß dieser Stein an dem Portale einer Kirche gewesen seyn muß, und die Muthmaßung, daß dieser Stein aus der Klosterkirche der Mererau ist, dürfte gar nicht ungegründet seyn. Bekanntlich wurde im Jahre 1808 die Klosterkirche in der Mererau abgerissen, Glocken, Thurmuhr, Kupfer rc. verwerthet, die Steine aber zum Hafenbau in Lindau verwendet. Bei dieser Gelegenheit will ich Ihnen mittheilen, daß der Abt und Convent von Wettingen in der Mererau bei Bregenz eine Ansprache in den jüngsten Tagen erlassen für den Wiederaufbau der Kirche. Es war am 14. Jan. 1841 Abends, als den versammelten Klostergeistlichen in Wettingen von einem aargauischen Truppencommandanten an der Spitze eines Bataillons die Schreckensbotschaft verkündet wurde: „das Kloster Wettingen hat aufgehört zu seyn." Schonungslos wurden die friedlichen Ordensmänner mitten im Winter hinausgetrieben aus dem rechtmäßigen Erbe frommer Donatoren und Vorfahren. Was die Schweiz zur Unterhaltung eines Sträflings ausgeworfen, dieß wurde den vertriebenen Patres zu ihrem Lebensunterhalte gegeben. Längst hegten sie den Wunsch, sich wiederum zu sammeln, und durch die allerhöchste Huld und Gnade Sr. apost. Maj. des Kaisers von Oesterreich wurde es ihnen im verflossenen Sommer möglich gemacht und am 18. October fand die feierliche Eröffnung des Convents statt. Allein die neu constituirte Versammlung zog in ein Kloster ein, dessen Kirche bis auf die Mauern des Fundaments abgebrochen worden ist. Der Wiederaufbau dieser Kirche ist die unabweisbare Bedingung ihres klösterlichen Fortbestandes, aber auch die schwere Aufgabe. Ueber die Größe des Unternehmens und den Umfang der materiellen Mittel sollen einige Momente aus der Geschichte der frühern Klosterkirche einiges Licht verbreiten. Die Klosterkirche in der Mererau wurde unter dem Abte Franz I. im Jahre 1738 vom Grunde aus neu aufgeführt. Im Style einer veredelten Renaissance gebaut, war sie wundervoll verziert. Sie hatte 7 Altäre, ihr Thurm mit dem großen vergoldeten Kreuz bildete eine der schönsten Zierden des Bodensees, die Kirche so wie Thurm waren aus festen röthlichen Quadern aufgeführt. Als das Stift 1806 unter die Krone Bayerns gekommen, zeigte sich die Regierungscommission geneigt, die Kirche stehen zu lassen. Dieser Plan wurde durch einflußreiche Pfarrgenossen und durch einen Conventualen, der es später bitter bereute, vereitelt. Die Kirche wurde abgebrochen, alles, was nur den mindesten Werth hatte, veräußert. Der letzte Gottesdienst fand in dieser Kirche am 22. Febr. 1807 statt. Pater Gallus Haßler hielt die Abschiedsrede, welcher ich folgende denkwürdige Stelle entnehme. „Als Salomon das herrliche Werk des Tempelbaues in Jerusalem vollbracht und dieses Meisterstück in seiner vollen Pracht hergestellt hatte, äußerte er den Herzenswunsch: Ach wolle Gott, daß dieser Tempel immerdar ihm, dem Allerhöchsten zu Ehren, geheiligt bleibe! Diesen Wunsch Salomons haben wir und alle gutdenkenden Christen über dieses Gotteshaus schon oft geäußert. Aber leider ist dieser Wunsch vor unsern Augen vernichtet. Wir sehen uns heute zum letztenmal in dieser Kirche. Wenige Jahre noch und dann sind 1200 Jahre abgelaufen, seit der heil. Columban den ersten Grundstein zu diesem Hause legte. Nun müssen wir sehen und erleben, wie dieser prächtige Tempel unserm Zutritt verschlossen wird und dann zu einem profanen Zweck verwendet oder gar zu einem Schutt- und Steinhaufen verwandelt werden wird. Heute bestieg ich zum letztenmal die Kanzel, von der euch und euern in Gott ruhenden Voreltern so oft das Wort Gottes verkündet worden; die geistliche Richterstätte, worin so mancher Sünder zu Gott geführt worden, wird geschlossen werden; der Tabernakel wird aufgebrochen, das Heiligthum entfernt, das ewige Licht ausgelöscht, der Taufstein ausgegossen, die hl. Oele werden vom Feuer verzehrt werden, die Schlüssel der Kirche werden einer andern Gewalt übergeben werden, und es wird heißen: Es ist vollbracht!" So schloß der Redner. Was er über die Zerstörung dieser Kirche ausgesprochen, läßt die Größe der Opfer bemessen, die zur Wiederherstellung erfordert werden. In dieser Lage nun wendet sich der Abt und Convent an die Wohlthätigkeit und den milden Sinn, mit dem Bittgesuche um Unterstützung und Beihilfe zur Herstellung dieses gottgefälligen Werkes. Nächst Gott setzen diese Männer ihr Vertrauen auf den bewährten Sinn religiöser Hingebung und Opferbereitwilligkeit des hohen und höchsten Adels, auf die Ordinariate, Aebte und Convente und die hochw. Geistlichkeit, sowie auf alle Katholiken in und außer Oesterreich und der Schweiz, um ein gottgeweihtes Denkmal wieder aufzurichten, das vor einem halben Jahrhundert so leichtsinnig niedergerissen worden.

In **Regensburg** ist zum Andenken an den allzufrüh verstorbenen praktischen Arzt Dr. Carl Herrich, dessen Tod die ganze Stadt in tiefe Betrübniß versetzt hatte, mittelst freiwilliger Sammlungen eine Wohlthätigkeitsstiftung gegründet worden, welche als „Carl Herrichs Wohlthätigkeitsstiftung" (mit einem vorläufigen Capital von 850 fl.) die Unterstützung armer Kranken jeder Confession beabsichtigt.

Speyer, 15. Dec. In der Aula des kgl. Lyceums begingen wir gestern eine solenne Feier, an der nicht nur der pfälzische Professoren- und Lehrerstand, sondern auch die k. Regierung, der Hr. Bischof, das k. Consistorium, der Officiers- und Beamtenstand und die Bürgerschaft sich betheiligte. Sie galt einem um das gesammte höhere und niedere Schulwesen unseres Kreises in hohem Maaße verdienten Jubilar, dem k. Hofrath und Rector des hiesigen Lyceums und Gymnasiums, Dr. Georg v. Jäger, der bis jetzt fünfzig Jahre im Dienste seines Königs und des Staates gewirkt und mit wahrhaft eisernem Fleiße, besonders als Correferent für das gesammte Schulwesen, gearbeitet hat, und noch in seinem Greisenalter mit ungeschwächter Kraft seinen Posten ausfüllt, der eine wahrhaft herkulische Arbeitskraft und Thätigkeit in Anspruch nimmt. Früher Rector am Gymnasium zu Kempten, von wo ihm auch gestern ein Zeichen lang bewahrter Achtung und Liebe zugekommen, trat er bei der Wiederherstellung des Speyrer Gymnasiums im October des Jahres 1817 hier sein Amt als Rector an, und schon seit jener Zeit, später noch in höherem Maaße, ist die Regelung des Schulwesens großentheils sein Verdienst, indem die Staatsregierung ihn gern zu Rathe zog und mit dahin bezüglichen Aufträgen betraute. Schon im Jahre 1842, nach 25-jähriger diesseitiger Wirksamkeit, gaben ihm Regierung, Stadt und die große Zahl seiner älteren und jüngeren Schüler Beweise der Anerkennung und Dankbarkeit, indem sie eine glänzende Jubelfeier veranstalteten. Die Universität Heidelberg übersandte ihm das philosophische Doctordiplom, die Stadt Speyer ertheilte ihm das Ehrenbürgerrecht, sein König hatte ihn zum Hofrathe ernannt und das Ritterkreuz des kgl. Civilverdienstordens vom hl. Michael verliehen, dem das des k. Verdienstordens der bayerischen

Krone folgte. Gestern erhielt nun der Jubilar durch die Hand des Hrn. Regierungspräsidenten v. Hohe auch den Ludwigsorden, nachdem der k. Lycealprofessor Rau in einer ausgezeichneten Rede der zahlreichen Versammlung ein getreues Bild von dem Leben und Wirken des verdienstvollen Mannes gezeichnet hatte. Sonstige Festlichkeiten hatte sich der Jubilar schon darum verbeten, weil die Trauerzeit für die unvergeßliche Königin Therese zu öffentlichen Aufzügen und Gastmählern keineswegs geeignet ist. (A. Z.)

Oesterreich.

Die Frankf. Postztg. bringt in einer Correspondenz aus **Wien** eine Rechtfertigung des Abschlusses des Vertrags mit den Westmächten: „Ob Preußen in der Gewährung des Zusatzartikels Oesterreich ein Aequivalent für die westliche Allianz geben und deren Abschluß dadurch überflüssig machen wollte, muß dahingestellt bleiben. Oesterreich nahm in dem Zusatzartikel dasjenige, was es bereits in der Convention vom 20. April empfangen zu haben glaubte, dankbar hin, wog aber seinen Inhalt und seine Wirksamkeit ab gegen die Gefahren der Lage und den Ernst des Augenblicks und fand ihn zu leicht. Oesterreich hat das volle Bewußtseyn, daß seine Existenz auf dem Spiele steht. Wer dieses in sich trägt, sucht die zuverlässigsten Bürgen und findet sie nur in denen, welche in ähnlichen Lagen sich erkennen, dafür Opfer gebracht haben und zu neuen Opfern bereit sind. Während der ganzen Zeit der Verhandlung über den Zusatzartikel vom 26. Nov. hat in den unterrichteten Organen der preußischen Tagespresse das Drehen und Deuteln über die zu übernehmende active Cooperation nicht aufgehört, und das interessante Resultat ist gewesen, daß, als bekannt ward, wie der Angriff Rußlands auf die österreichischen Heere in den Fürstenthümern von Preußen mitabgewehrt werden solle, die Unterscheidung zwischen einem unprovocirten und einem provocirten Angriff zur Sprache gebracht wurde. Die österreichische Regierung hatte um so mehr Ursache, vorsichtig zu seyn, als ihr ja nicht verborgen bleiben konnte, daß, wenn auch nicht die ersten, doch einflußreiche Personen die Aufgabe Preußens in ganz etwas Anderem als in der Unterstützung Oesterreichs gegen die russische Uebermacht sehen, und als sie eben erst erfahren hatte, welche Bedenken aus Verträgen abgeleitet werden können, je nachdem die Gesinnung des Interpreten beschaffen ist. Für das Temporisiren war keine Zeit mehr übrig, Oesterreich bedarf eines baldigen Friedens, sey es, daß er aus Gründen gewährt wird, sey es, daß er mit den Waffen erzwungen werden muß. Um aber in solche gefährliche Krisen einzutreten, dazu braucht es genügender Sicherheiten, fester, unzweideutiger Verbindungen, eingestandener gemeinsamer Interessen. Das gewährte Preußen nicht, und darum ward die Allianz mit England und Frankreich geschlossen. Sie zu verhindern hätte in der Macht Preußens gestanden. Das hätte aber eine durchgreifende Aenderung in der Gesinnung seiner Staatsmänner vorausgesetzt. Preußen hat aber nicht weiter gehen wollen, als seiner Meinung nach sein eigenes Interesse führt. Darum kann es nicht übel nehmen, wenn Oesterreich so weit geht, als das seinige fordert."

Oesterreichische Monarchie.

Verona, 15. Dec. Prinz Luitpold von Bayern traf vorgestern Abends nach 10 Uhr im strengsten Incognito als Graf von Scheyern mit einem Adjutanten und Dienerschaft von Botzen hier ein, und stieg im Albergo Imperiale delle due Torri ab. Bei seiner Ankunft wurde der erlauchte Reisende von dem Stadt- und Festungscommandanten Feldmarschall-Lieutenant Grafen Lichnowsky im Auftrag und Namen unsers Feldmarschalls Generalgouverneurs Grafen Radetzky empfangen. Am folgenden Tag Nachmittags 1 Uhr musterte der Prinz — umgeben vom Commandanten des 7ten Corps, Feldmarschall-Lieutenant Grafen Wallmoden, dem General-Artillerie-Inspector Feldmarschall-Lieutenant Baron Smertnek ꝛc. — auf dem großen Exercierplatz vor Porta nuova das 7te seinen Namen führende Artillerieregiment, ließ dann im Feuer manövriren, und endlich in halben Batterien defiliren. Es waren zu dieser militärischen Schaustellung von dem noch in der Errichtung begriffenen Artillerieregiment — das 13 Batterien umfaßt — 2 zwölfpfündige, 2 Cavallerie- und 2 sechspfündige Fußbatterien à 8 Stück ausgerückt. Der Prinz trug die k. k. Artillerie-Oberstenuniform, und besichtigte nach abgehaltenem Manöver das durch das Jahr 1848 berühmt gewordene Schlachtfeld bei St. Lucia, unweit des neuen Exercierplatzes; um 3½ Uhr speiste er en famille an der Tafel des Feldmarschalls, und beehrte Abends 7 Uhr die Theatervorstellung, die alle Donnerstag im Palast unsers verehrten Heldengreises stattfindet. Am folgenden Morgen 6 Uhr begab sich der hohe Reisende auf den Weg nach Modena. (A. Z.)

Italien.

Rom, 1. Dec. In einem gestern Vormittag gehaltenen öffentlichen Consistorium wurden der Patriarch von Lissabon, Cardinal G. H. de Carvalho, wie der Erzbischof von Toledo, Cardinal G. Bonnel-y-Orbe, unter den üblichen Feierlichkeiten von Sr. Heiligkeit mit den Insignien ihres Standes investirt. Den Patriarchen ernannte der Papst zum Titular von Santa Maria sopra Minerva, der Erzbischof erhielt den Titel der Kirche S. Maria della Pace. Der heil. Vater beförderte und bestätigte demnächst in einem geheimen Consistorium folgende geistliche Würdenträger: 1) Msgr. P. Barajas, Dr. und Professor der Theologie in Guadalarara, als Bischof von S. Luis Potosi in Mexico (mit einem Gehalt von 12,000 Scudi); 2) Msg. B. Pinol, Dr. und Professor der Theologie, als Bischof von Nicaragua; 3) Msgr. J. A. Bizzarri, Dr. der Theologie und Hofprälat Sr. Heil., als Erzbischof von Philippi in part.; 4) Msgr. A. Zannini, Dr. und Professor der Rechte in Jesi, als Bischof von Veroli (Gehalt 1200 Scudi); 5) Msgr. A. Bufarini, Diöcesanpriester und Seminardirector, als Bischof von Ripatransone (Gehalt 2000 Scudi); 6) Msgr. P. Villanova-Castellacci, apostolischer Protonotar und Domherr im Lateran, als Bischof von Lystra in part.; 7) Msgr. F. Barbacci, Lehrer der Theologie und Mitglied des Franciscanerordens, als Bischof von Cortona (Gehalt 1500 Scudi); 8) Msgr. F. M. Alli-Macarani, Domherr und beider Rechte Dr., als Bischof von S. Miniato (Toscana) (Gehalt 1500 Scudi); Msgr. F. A. Majorsini, Dr. der Theologie, Hofprälat Sr. Heiligkeit und apost. Protonotar, als Bischof von Hellenopolis in partibus; 10) Msgr. M. Adinolfi, Domcapitular und Lehrer der Theologie, als Bischof von Rusco im Königreich beider Sicilien (Gehalt 3000 Ducati). (A. Z.)

Frankreich

Paris, 18 Dec

Wie der Pariser Correspondent der Daily News berichtet, hat Frau Clesinger, Gattin des berühmten Bildhauers (die angeblich von einer Schlange gestochene weibliche Statue ist von ihm) und Tochter der noch berühmtern Schriftstellerin George Sand, die deistischen Grundsätze, in denen sie von ihrer Mutter erzogen worden, öffentlich abgeschworen, und ist, nach Empfang ihres ersten Abendmahls (sa première communion) in der Kirche zum Sacré Coeur, feierlich in die römisch-katholische Kirche aufgenommen worden.

Frucht-Mittel-Preise.

Orte	Datum Tag	Monat	Kern. fl.	kr.	Weizen. fl.	kr.	Korn. fl.	kr.	Gerste. fl.	kr.	Haber. fl.	kr.	Linsen. fl.	kr.
Nürnberg	16.	Dec	—	—	27	17	20	57	15	44	8	9	—	—
Ansbach	16.	„	24	42	24	32	20	30	15	33	7	21	—	—
Bamberg	16.	„	—	—	25	55	21	11	14	48	6	45	—	—
Bayreuth	16	„	—	—	25	54	20	12	—	—	7	36	—	—
Lindau	16	„	30	17	31	56	23	44	16	5	8	44	—	—
München	16.	„	—		31	44	24	17	15	31	7	41	—	—
Nördlingen	16	„	25	46	27	27	20	30	13	26	7	4	—	—
Regensburg	16.	„	—	—	27	38	22	24	13	40	8	35	—	—
Augsburg	15.	„	26	59	28	57	22	35	14	14	6	42	—	—
Fürth	15	„	—	—	28	—	22	22	15	38	8	16	10	5
Landshut	15.	„	—	—	29	41	25	40	13	58	7	48	—	—
Erding	14.	„	—	—	31	8	25	19	14	52	7	10	—	—
Aschaffenburg	13	„	—	—	28	—	23	-	16	15	8	—	—	—
Dinkelsbühl	13	„	25	48	25	48	19	1	14	24	6	52	—	—
Neuburg a. d. D.	13.	„	—	—	27	22	22	30	13	1	6	31	—	—
Vilshofen	13.	„	—	—	28	51	24	39	14	8	7	21	8	30
Memmingen	12	„	29	16	—	—	22	55	15	7	7	34	—	—
Ochsenfurt	12.	„	—	—	26	59	22	—	14	51	8	15	20	—
Passau	12.	„	—		27	15	25	25	14	38	7	39	—	—
Marktbreit	11.	„	27	2	27	15	21	—	14	58	8	16	20	—
Neumarkt (O.-P.)	11.	„	-	—	26	48	20	30	14	44	7	32		—
Amberg	9.	„	—		25	30	21	56	14	21	8	20	—	—
Rothenburg a. d. T.	9	„	23	26	24	15	22	40	14	28	7	—	17	48
Würzburg	9.	„	—	—	27	39	22	57	14	51	8	1	—	—
Speyer, per Ctnr.	12.	„	—	—	8	57	7	55	5	57	5	8	—	—
Mainz, per 100 Kil	15.	„	—	—	17	15	15	30	11	42	5	50kr. Malter.		—

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 14. Dec. 4½proc. 96; 3proc. 70.70.

* **London**, 18. Dec. 3proc. Consols 91⅛—⅝

Frankfurt a. M., 19. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. 64⁵/₈; 4½proc. 56¼; Bankactien 980; Lotterieanlehensloose von 1854 77¼; span. 1proc. 18⁹/₁₆; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 124⁵/₈; bayer. 4½proc. Obligationen 96¼. Wechselcurse: Paris 92³/₄; London 118¼; Wien 95½. Pistolen 9 fl. 30½—½31 kr.

Wien, 16. Dec. Oesterr. 5proc. Met. 82¹⁵/₁₆; 4½proc. 71¹⁵/₁₆; Lotterieanlehensloose von 1839 ; dito von 1854 96⁷/₈; Bankactien 1245; Nordbahnactien 1877½; Wechselcurse: Augsburg uso 127³/₈; London 12.16. Geldcurse: Ducaten 31³/₄.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Danksagung.

In meinem tiefen Schmerze über den unersetzlichen Verlust, welchen ich und meine armen Kinder durch den so frühen Tod meines theuern Gatten, des kgl. Landrichters und Landtags-Abgeordneten

Carl Hebberling

erlitten haben, gereichte mir die von Seite der Herren Beamten, Geistlichen und Vorsteher des Gerichtsbezirkes Buchloe und der Umgegend, ferner von Seite der Bewohner von Buchloe durch die ehrenvolle Begleitung seiner Leiche und durch den Besuch der Trauergottesdienste bewiesene Theilnahme zu nicht geringem Troste.

Indem ich hiefür meinen tiefgerührten Dank ausspreche, bitte ich, dem edlen Verblichenen ein frommes Andenken und mir und den Meinigen ein gütiges W.hlwollen zu bewahren.

Buchloe, am 20. December 1854.

Marie Hebberling,
geb. Strobel, Landrichters-Wittwe.

Im Sendboten vom 3. December und im Volksboten Nro. 285 dieses Jahres war schon die Sprache davon, daß das Franziskaner-Convent auf dem Lechfelde sich mit der unterthänigsten Bitte um gnädigste Bewilligung einer Kollekte auch auß-rhalb seines angewiesenen Kollektur-Rayons an den Hochwürdigsten Herrn Bischof und das Hochwürdigste Ordinariat, so wie an die hohe königliche Regierung von Schwaben und Neuburg gewendet habe. Diesen Schritt mußte dasselbe nothgedrungen thun, denn wenn auch das Convent selbst sich die äußersten Beschränkungen auferlegte, um zur Restauration des hiesigen Kalvarienberges, die ein unabweisbares Bedürfniß geworden war, wesentliche Opfer bringen zu können, wenn auch das gute Volk in dem angewiesenen Kollektur-Bezirke und insbesondere die hochwürdige Geistlichkeit mit der preiswürdigsten Freigebigkeit sich an dem Gotteswerke betheiligte, wofür Allen wiederholt der heißeste Dank dargebracht s.y; — endlich versiegten doch alle Quellen, Schulden wuchsen an, — und der Kalvarienberg stand noch unvollendet, die Vollendung erheischt noch eine bedeutende Summe, wenn sie auch nur so weit erzielt wird, daß die Rotunda mit der hl. Grabes-Grotte gegen die zerstörenden Witterungs-Einflüsse, und der Aufgang zum Kalvarienberge gegen Unglücksfälle gesichert ist. Wohl hatte das besagte Convent das zuversichtlichste Vertrauen zu der hohen Begeisterung für alles Gute und Schöne sowohl der geistlichen als weltlichen Oberbehörde, dennoch sah es wegen der Zeitverhältnisse mit klopfendem Herzen dem Endbescheide entgegen, und bestürmte daher gleichsam den Himmel in seinen täglichen Gebeten. — Und, wie immer, fand auch dieses vertrauensvolle Gebet seine Erhörung, die erbetene Kollekte wurde sowohl von unserem geliebten Vater, dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe und seinem Hochwürdigsten Kapitel, als auch von der Hohen königlichen Regierung in den kgl. Landgerichtsbezirken Ottobeuren, Babenhausen, Illertissen, Roggenburg und Mindelheim gnädigst bewilliget. — Es ist nun unsere heiligste Pflicht, Gott dem Herrn, aber auch seinem Hohenpriester, dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe, dem Hochwürdigsten Ordinariate und der Hohen königlichen Regierung, die allenthalben zur religiösen Bildung des Volkes das Ihrige redlich beiträgt, Beweis dafür unter Anderem die Missionen, die Schulschwestern im Donaumoose rc. rc., unseren herzinnigsten heißesten Dank öffentlich und feierlich auszusprechen und in tiefster Ehrfurcht zu Füßen zu legen, womit wir die heilige Versicherung verbinden, daß wir nicht nur in unseren Gebeten und heiligen Opfern dieser Wohlthat alle Tage eingedenk seyn, und in unserem heiligen Berufe mit der freudigsten Aufopferung nach dem Sinne unserer Hochverehrtesten Gönner wirken werden.

Das schöne Beispiel Hochderselben wird wohl auch seine günstige Wirkung auf die Hochverehrten Herren Vorstände der gnädigst zugewiesenen königl. Landgerichtsbezirke, auf den Hochwürdigen Seelsorgs-Klerus und das Volk nicht verfehlen. Vertrauensvoll legen wir nun auch Hochdenselben unsere demüthige Bitte vor, und hoffen, eben so gütig und liebevoll aufgenommen, eben so freigebig unterstützt zu werden, wie in unserem gewöhnlichen Kollekturbezirke, da es ja die Verherrlichung des höchsten christlichen Mysteriums, die Weckung und Nährung der so heilbringenden Andacht zu demselben gilt, wofür Hochdieselben ganz gewiß auch von ganzer Seele begeistert sind. Auch Ihnen werden wir Zeitlebens dankbar seyn, und mit aller Inbrunst für ihr zeitliches und ewiges Wohl täglich beten.

Lechfeld, 8. December 1854.

Das unterthänigste Franziskaner-Convent auf dem Lechfelde.
P. **Melanius Poesl**, Guardian desselben.

Geburts-, Traunungs- und Sterbe-Tabellen

auf ganz weißem, starkem Schöpfpapier gedruckt, im Rechnungsformat, sind stets zu haben in der

B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung:

Weihnachtsschriften.

des Bordes, geb. Brentano v. La Roche, L. Frfr. v., **Kinderlieder.** Mit Illustrationen. gr. 8. geb. 48 kr. od. 15 sgr.

Hefner, Dr. J. v., **Philomusos.** Oder: Auserlesene Sammlung lehrreicher Fabeln, Erzählungen, Beschreibungen und Schilderungen nebst Sach- und Worterklärungen. Für das jugendliche Alter zusammengestellt. 4te, verm. u. verb. Aufl. Mit 1 Stahlstiche. gr. 8. geb. 1 fl. 30 kr. od. 27 sgr.

Schmid, Dr. Chr., die **Hubertuskapelle.** Oder: Die Klausner auf Wildkirchlein. Eine Sage der Vorzeit. Seitenstück zur Beatushöhle. 3te, gänzl. umgearb. Aufl. Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 36 kr. od. 12 sgr.

Bei **G. Ph. Aderholz** in Breslau ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Clemens von Rom.

Nebst drei kleineren Legenden.

Von Dr. Joseph Reinkens,
Professor und Dom-Festprediger.

16¼ Bogen. 8.-Format. Elegant broschirt.

Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Deutsche Volkshalle.

Die „Deutsche Volkshalle“ wird im nächsten Vierteljahre wie bisher zu erscheinen fortfahren. Ihr Bestreben ist: Wahrheit und Recht überall Sie erklärt dies offen und frei, und wird sich bemühen, nach bestem Wissen und mit redlichstem Willen die katholischen Grundsätze in allen ihren Folgerungen auf das Leben und die Fragen der Zeit zur Anwendung zu bringen. Sie hofft durch neu angeknüpfte Verbindungen mit ausgezeichneten katholischen Männern diese Aufgabe stets besser lösen zu können.

Die „Deutsche Volkshalle“ wird im nächsten Quartale den zum ersten Male in deutscher Uebersetzung erscheinenden berühmten historischen Roman: **Der Jude von Verona**, von P. Bresciani fortsetzen. Derselbe spielt in den Jahren 1846 bis 1849, erzählt die Geschichte der römischen und italienischen Revolution, so wie die des lombardischen Krieges in eben so getreuer als anziehender Schilderung und gibt über das Treiben der revolutionären Partei und der geheimen Gesellschaften die überraschendsten und lehrreichsten Aufschlüsse.

Die „Deutsche Volkshalle“ erscheint in großem Format täglich mit Ausnahme der Montage, für die Sonntage mit einer zweiten Ausgabe und einer „Zugabe“. Besonders wichtige Nachrichten werden den Lesern durch Extra-Ausgaben mitgetheilt. Der Abonnements-Preis beträgt, einschließlich Zeitungsstempelsteuer und Postprovision, in Preußen 2 Thlr., im übrigen Deutschland 2 Thlr. 10 Sgr. (4 fl 6 kr. rhein.) und in Oesterreich 3 fl. 30 kr. C.-M. für das Vierteljahr. In Oesterreich nehmen alle k. k. Postämter Pränumeration an; dagegen sind alle nach Köln direct gerichtete Bestellungen unausführbar. Der Insertionspreis beträgt für Anzeigen aller Art 1 Sgr. 3 Pf. (4 kr.) für die Zeile.

Köln, im December 1854. **Die Expedition der „Deutschen Volkshalle“.**

Bei uns ist erschienen:

Waitzmann, J. G., Ritter Berthold von Hohenburg, oder: So rächt sich der Christ. Eine belehrende Erzählung aus den Zeiten des heiligen Bischofes Ulrich, für die reifere Jugend und Eltern erzählt. Zweite Auflage. Mit einem Stahlstiche. 8. geh. 144 S. 36 kr. oder 11¼ Ngr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei der den 18. Decbr. zu Regensburg vorgenommenen 1177sten Ziehung sind folgende Nummern herausgekommen:

80. 73. 57. 63. 61.

Die 1178ste Ziehung wird den 18. Januar und inzwischen die 516te Nürnberger Ziehung den 28. Dec. und den 9. Jan die 1557ste Münchener Ziehung vor sich gehen.

Die Katholiken in der Türkei.

II.

In bürgerlicher Beziehung wird die katholische Gemeinde von einem Delegirten (Vekil) verwaltet. Derselbe wird von der Pforte ernannt. Ein permanenter Rath aus vier von der Nation gewählten Deputirten steht ihm zur Seite.

Dieser Delegat ist der officielle Repräsentant der Nation bei der Pforte und der Hüter ihrer Rechte. Er zahlt in ihrem Namen den Karadsch (Kopfsteuer), schlichtet die Streitigkeiten, hört die Klagen seiner Unterthanen, bringt dieselben vor die Regierung und betreibt die Maaßregeln zur Sicherheit oder Wohlfahrt seiner Nation. In den bedeutendsten Städten des Reiches, in Smyrna, Adrianopel, Chios unterhält er Agenten, welche unter seiner Aufsicht und Verantwortlichkeit dieselben Befugnisse ausüben.

Die von dem Vekil, sey es direct, sey es durch seine Delegaten, ausgeübte Autorität erstreckt sich nicht bloß auf die in Konstantinopel und den Provinzen wohnenden und der geistlichen Gerichtsbarkeit des lateinischen Patriarchen und seiner Bischöfe unterworfenen Lateiner, sondern sie umfaßt auch alle ursprünglich in den Berat des armenisch-unirten Patriarchen eingeschriebenen katholischen Bevölkerungen, welche ihre besondere kirchliche Organisation beibehalten haben. Nur ist in Folge der Abgeschlossenheit und der halben Unabhängigkeit, worin diese Bevölkerungen bis jetzt sich zu erhalten wußten, so wie ihrer Ansammlung an den Endpuncten des Reiches, ihrer geringen Beziehungen zu Konstantinopel, der Ueberreste der so alten und im Libanon so mächtigen feudalen Organisation, und endlich da sich keine Delegaten des Vekil in ihrer Mitte befinden, die Autorität des letztern, mit Ausnahme der eigentlichen Lateiner, eher nominell als wirklich. Die syrischen Katholiken, wie die Melliten, die Chaldäer, die Maroniten, bestreiten diese Autorität nicht, sie wissen kaum, daß eine solche existirt. Sie fahren fort sich in ihren Beziehungen zu den Türken der Vermittlung ihrer Emirs zu bedienen, welche mit den Paschas und andern Gouverneuren der Provinzen direct verhandeln.

In Konstantinopel und den andern Städten, wo lateinische Gerichte bestehen, werden alle Civilprocesse von dem Vekil oder seinen Delegaten geschlichtet, vorbehaltlich jedoch der freiwilligen Berufung an die türkischen Gerichte.

In Criminalsachen ist, wenn es sich um ein einfaches Vergehen handelt und der Kläger wie der Beklagte beide Lateiner sind, die Untersuchung und die Urtheilsfällung einer von dem Vekil ernannten Jury, in welcher er auch den Vorsitz führt, übertragen. Gehört jedoch eine der beiden Parteien einer andern Gemeinde an, so wird die Sache durch Vermittlung und unter Zuziehung des Vekil vor das türkische Gericht gebracht.

Die Lateiner haben weder Kirchen, noch Schulen, noch Spitäler, die ihnen zu eigen gehören. In Konstantinopel, Salonich, Smyrna, Beyrut besuchen sie die von den katholischen Missionären, und hauptsächlich den Lazaristen gegründeten oder unterhaltenen Kirchen und Schulen. Die letztern namentlich haben in der ganzen Levante Anstalten errichtet. *) Deßgleichen haben die Lateiner zu den Spitälern, Kinderbewahranstalten und Dispensatorien jener Missionäre Zutritt und den Mitgenuß an allen Vortheilen, womit deren unermüdlicher Eifer, von dem unablässigen Schutze und der Munificenz der französischen Regierung unterstützt, die Katholiken in der Levante ausgestattet hat.

Hieraus ergibt sich, daß die der lateinischen Gemeinde zur Last fallenden Ausgaben nur höchst unbedeutend sind und sich auf die Kosten der Kanzlei des Vekil im Betrage von 36,000 Piastern beschränken. Diese Summe wird vermittelst einer jährlichen, je nach den Mitteln des Contribuenten auf 50, 25 und 12½ Piaster festgesetzten Steuer aufgebracht. In gleicher Weise wird an allen Orten, wo sich ein Gericht der Lateiner befindet, für den Unterhalt des Delegaten des Vekil und die Kosten seiner Kanzlei Fürsorge getroffen.

Eine so einfache Organisation läßt natürlich nur wenige Mißbräuche zu, und versetzt die Lateiner in eine im allgemeinen weit günstigere Lage, als die der andern Rajas ist. Rechnet man hiezu die Abwesenheit aller Gemeindelasten (mit Ausnahme der eben erwähnten mäßigen Abgabe), ihre freie Zulassung zu den Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten der Europäer, die Vorrechte, die sie ab antiquo genießen und welche sie großentheils den Franken gleichstellen, wie z. B. die Reduction der Zollgebühren auf 3 Procent und das Recht, unter der ausschließlichen Betheiligung ihrer Kanzleien, ohne sonstige Formalitäten oder Gebühren an die türkische Behörde oder den Fiscus, Erbschaften anzutreten, die Unterstützung, die sie bei den zur Verwendung zu ihren Gunsten stets bereiten Gesandtschaften finden, endlich die etwas gezwungene Schonung der Pforte, die sie weniger als ihre eigenen Unterthanen denn als Schützlinge fremder Mächte ansieht, so wird man leicht begreifen, welcher Eifersucht sie von Seite der andern Rajah ausgesetzt sind.

Die Griechen sind wie immer diejenigen, welche diese Eifersucht im höchsten Grade zu plagen scheint. Während die Armenier und die Juden sich fern halten und den Verkehr mit Lateinern möglichst zu vermeiden suchen, während die unirten Armenier im Gegentheil, in Folge ihres innern Mißbehagens, sichtlich sich den Katholiken zu nähern und mit ihnen zu verschmelzen trachten, scheinen die Griechen nur auf Mittel zu sinnen, ihnen zu schaden. In Konstantinopel setzen sie alles ins Werk, um die Maaßregeln des Vekil bei der Pforte zu verdächtigen und zu hintertreiben, in den Provinzen bedienen sie sich ihrer numerischen Ueberlegenheit und ihres Einflusses in den Medschlis oder Gemeinderäthen, um sie zu unterdrücken und ungestraft zu quälen. So hatte der jetzige Vekil, Hr. Vartalides, als es sich um die Bestellung lateinischer Agentschaften an den hauptsächlichsten Mittelpuncten der Bevölkerung der Türkei handelte, während vieler Jahre gegen die Intriguen der Griechen zu kämpfen, welche — wenn es ihnen auch gelang, die Errichtung von Agentschaften in den großen, den Blicken und der Einwirkung der europäischen Mächte näher liegenden Seestädten zu verhindern — doch alle Bestrebungen, in Bulgarien und den andern Provinzen im Innern ähnliche Institute zu gründen, bis jetzt zu vereiteln wußten. Auf Chios hatte der griechische Bischof im J. 1852 allen Gläubigen seiner Diöcese jeden Verkehr, selbst in Geschäftsangelegenheiten, mit den Katholiken der Insel bei Strafe der Excomunication untersagt, ein Verbot, das niemand zu übertreten wagte und das eine große Anzahl Familien ruinirte, die sich darauf zur Auswanderung genöthigt sahen.

Einige Zeit darauf untersagte ein zweites Verbot, immer unter Androhung der Bannstrahlen der Kirche, den Orthodoxen, Lateiner in ihre Dienste zu nehmen oder als Taglöhner für deren Rechnung zu arbeiten. Die Bestürzung war allgemein. Es war um die Zeit der Ernte. Die Katholiken fanden es, trotz der Unterstützung, die sie sich wechselseitig angedeihen ließen, unmöglich, ihre Ernten zur rechten Zeit heimzubringen. Vergebens boten sie doppelten, dreifachen Taglohn an, kein Grieche wagte die Befehle des Bischofs zu übertreten. Die Regenzeit trat ein, ein Theil der Ernte ging zu Grunde und die christliche Bevölkerung gerieth in die größte Noth. Bald darauf kam die Zeit, die Steuer zu zahlen. Einer der achtbarsten Einwohner, Namens André, von der allgemeinen Noth gleichfalls betroffen, sah sich außer Stand, die Abgaben von seinen Gärten zu entrichten. Die Kodscha-Baschis, sämmtlich Griechen, ließen ihn verhaften und ins Gefängniß werfen. Die Lateiner wendeten sich nunmehr mit einer Bittschrift an den Vekil zu Konstantinopel und nahmen gegen die Fortdauer solcher Mißbräuche sein Einschreiten so wie das der Pforte in Anspruch. Die Pforte traf sofort die entsprechenden Maaßregeln und setzte hievon den Vekil durch ein Vezir-Schreiben in Kenntniß, worin sie gegen den Bischof und die Primaten des Orts einen motivirten Tadel aussprach.

Leider zeigt sich die Pforte gegen die Lateiner nicht immer so günstig gestimmt, vielmehr läßt sie bei den meisten Gelegenheiten, wo sie unaufgefordert einschreitet, ihre Parteilichkeit zu Gunsten der Griechen durchblicken. Nicht als ob sie sich über die Versicherungen der letztern hinsichtlich ihrer Ergebenheit und Treue einer Täuschung hingäbe. Sie weiß im Gegentheil, daß sie keine ergebenern Anhänger hat als die Katholiken, während die Orthodoxen stets bereit sind, sich in alle Complotte einzulassen; daß die einen sie gelegentlich verathen, während die andern für zu ihrer Vertheidigung erheben werden, wie sie es zu verschiedenenmalen wiederholt gethan haben und es noch im Augenblick an den Ufern der Donau thun. Sie hat die letzten Vorgänge in Bosnien nicht vergessen, wo die Lateiner — während die Griechen ihr nur Verlegenheiten im Lande zu bereiten suchten — ihrem Repräsentanten in Konstantinopel, der sie sodann dem Divan übermittelte, die genauesten und bestimmtesten Angaben über die Bewegungen der Aufständischen zukommen ließen. (!) Aber hier, wie bei vielen Gelegenheiten, zieht die Pforte eher ihre Vorurtheile als ihre Interessen zu Rathe; auch hier kann sie es nicht lassen, den Lateinern wegen

*) Nach der Unterdrückung der Jesuiten vertraute Papst Pius VI. die Missionen in der Levante den Lazaristen an, die man seit 1776 in Konstantinopel angesiedelt findet. Was die Jesuiten betrifft, so sind dieselben vor ungefähr 15 Jahren nach Syrien zurückgekehrt und haben sich in dem Theile des Libanon niedergelassen, in welchen die andern Missionäre noch nicht gedrungen waren. Sie haben auch in Beyrut und Bekfaja Häuser.

des Protectorats zu grollen, das die katholischen Mächte zu ihren Gunsten ausüben.

Theologie.

Analecta juris pontificii. Recueil de dissertations sur différentes sujets de droit canonique, liturgie et théologie. Deuxième livraison. Octobre 1853. Rome, Place de Venise 114. 1853.

(Fortsetzung.)

* Zu 2. Deux opuscles théologiques du Cardinal Gerdil. Diese beiden Aufsätze beziehen sich auf die berühmte Bulle „Auctorem fidei". Der erste hat die Untersuchung der in den apostolischen Constitutionen und Decreten der Concilien gebräuchlichen Formeln bei Verdammung der Irrlehre zum Zwecke und erläutert insbesondere die in der Bulle „Auctorem fidei" übliche Formel „quatenus intendat," in welcher der Cardinal das einzige Mittel erblickt, welches geeignet war, die jansenistischen Spitzfindigkeiten und Ausflüchte zu entkräften. Im zweiten sucht Gerdil den Widerspruch der jansenistischen Sätze mit der ächten Lehre des hl. Augustin darzuthun, auf welchen Vater die Jansenisten sich bekanntlich stützten. Beide Werkchen sind nie gedruckt worden; um so interessanter sind diese Aufsätze dem Geschichtsfreunde, den wir der Kürze wegen auf die Zeitschrift selbst verweisen. Dasselbe thun wir bezüglich des Aufsatzes über die Pastoralvisitationen, in welchem die Rechte des apostolischen Stuhles, die Diöcesen der ganzen Christenheit zu visitiren oder durch Legaten visitiren zu lassen, sowie die Rechte der Bischöfe in Ansehung dieses Punctes innerhalb ihrer Diöcesen sehr klar und schön beleuchtet werden, und gehen zum vierten Aufsatze über, welcher von den pfarrlichen Binationen handelt. In der ersten Lieferung dieser lieblichen Zeitschrift war eine Dissertation über die Dismembration der Pfarreien enthalten und es wurden dort die Mittel gezeigt, mit welchen die kirchlichen Canonen den geistlichen Bedürfnissen der Gläubigen zu Hilfe kommen, die durch große Entfernung oder Unbequemheit des Weges vom Besuche der Pfarrkirche abgehalten werden. Oefters sind diese Mittel nicht anwendbar, weil weder die Pfarrei, noch die Pfarrkinder, noch das bischöfliche Tafelgut vermögend genug sind, die Kosten zu bestreiten. Zuweilen müßen auch wegen Priestermangels mehrere Pfarreien von einem Pfarrer versehen werden. In diesen Fällen gestatten die hl. Canonen, daß der Pfarrer an den Sonn- und Feiertagen zwei hl. Messen lese, damit die auseinander wohnenden Pfarrkinder ordentlicher Weise dem Gottesdienste beiwohnen können. Welche Voraussetzungen aber dieses Ausnahmsrecht begründen, wer hierüber zu richten und zu entscheiden habe, ob das Privilegium auch in einer und derselben Kirche zur Anwendung kommen, und ob es auch auf andere Tage erstreckt werden dürfe, endlich welche rituelle Vorschriften beim Biniren zu beobachten seyen, das sind die Fragen, welche sich der Verfasser hier vorgelegt hat, und die er alle sehr gut beantwortet. Interessant aber dürften vielleicht einige Entscheidungen der hl. Congregation seyn, welche ich Ihren Lesern hiemit in Kürze mittheile. Der Bischof von Assumtion in Amerika berichtete zu Anfang der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts an den apostolischen Stuhl; daß ein großer Theil der vornehmern Gläubigen in dieser Stadt fast nicht in die Kirche komme, weil es ihm an anständiger Kleidung mangle. Um diesen nun es möglich zu machen, die Kirche zu besuchen, wäre es am besten, wenn schon frühe vor Sonnenaufgang eine hl. Messe gelesen würde, und da es an einem Hilfspriester fehle, so bitte er den hl. Vater um die Erlaubniß, an Sonn- und Feiertagen eine hl. Messe am frühesten Morgen, die andere kurz vor Mittag lesen zu dürfen. Darauf gab die hl. Congregation des Concils im Jahre 1657 den Bescheid: „In casu proposito non posse," und ähnlich lauteten die Entscheidungen für mehrere andere Fälle, weil es Grundsatz ist, in derselben Stadt oder in derselben Kirche die Bination nur aus den triftigsten Gründen zu bewilligen. Im Jahre 1715 richtete ein Bischof an den hl. Stuhl das Gesuch, die Bination einem Pfarrvicar zu gestatten, der für ein Kloster zwei Pfarreien zu versehen hatte, weil das Kloster die Kosten scheute, einen zweiten Vicar zu besolden. Die Frage war, ob der Bischof fraglichem Vicar der Bitte des Klosters entsprechend die Vollmacht zu geben habe, an Sonn- und Feiertagen zwei hl. Messen, nämlich die eine in Qualedro, die andere in Vileia, lesen zu dürfen. Die Antwort der hl. Congregation lautete verneinend, weil es gleichfalls Grundsatz ist, daß das Biniren nur dann gestattet werden könne, wenn es an anderen Mitteln gebricht, im gegebenen Falle aber durch Anstellung eines zweiten Priesters auf Kosten des Klosters geholfen werden konnte. Im Jahre 1734 baute der Baron v. Caussegros, Herr von Lioux in der Diöcese Apt, welcher vom Calvinismus zur katholischen Kirche übergetreten war, in seinem Schlosse eine Hauscapelle, und ersuchte den Bischof, dem Pfarrer des nächsten Dorfes zu gestatten, daß er an Sonn- und Feiertagen in seinem Schlosse für seine Familie eine zweite hl. Messe lese. Die Sache gelangte vor die hl. Congregation, welche dem Bischofe folgende Fragen vorlegte: 1) Ob nicht ein besonderer Priester für diese zweite Messe angestellt werden könne? 2) Wie groß die Entfernung des Schlosses von der Pfarrkirche, und wie der Weg dahin beschaffen sey? 3) Wie groß die Zahl seiner Hausgenossen sey? 4) Welcher Aufwand zur Bestellung eines zweiten Priesters erfordert werde, und ob der Herr des Schlosses ihn bestreiten könne. Der Bischof berichtete: Einen zweiten Priester für diese hl. Messe zu finden, sey schwer, da hierfür 150 Livres erforderlich seyen, die weder der Besitzer des Schlosses noch seine Familie aufwenden könnten, die Entfernung betrage zweitausend Schritte, der Weg sey schlecht, von Waldbächen durchschnitten und im Winter oft ungangbar. Nichts desto weniger wurde das Gesuch abgeschlagen, weil weder die Entfernung des Weges noch die Zahl der Gläubigen groß genug war, um die Bination zu rechtfertigen. So werden noch mehrere Fälle erzählt und dann als Ergebniß der ganzen Untersuchung folgende Lehrsätze aufgestellt: 1) Das Biniren an nicht gebotenen Feiertagen kann nur der Papst gestatten, der aber diese Erlaubniß nur für Missionen ertheilt. 2) Das Biniren in derselben Kirche zu bewilligen, ist dem hl. Stuhle vorbehalten. 3) Nur wenn es an anderen Mitteln gebricht, und namentlich die Dismembration nicht möglich ist, kann das Biniren erlaubt werden. 4) Wenn die verschiedenen Gemeinden der hl. Messe in derselben Kirche ohne große Beschwerniß beiwohnen können, darf die Bination nicht gestattet werden. 5) Wenn sich zur Besorgung der zweiten Messe ein anderer Priester darstellen kann, ist die Bination verboten. 6) Im Falle zwei Pfarreien oder Gemeinden so gelegen sind, daß sie dieselbe Kirche nicht wohl besuchen können, und auch kein zweiter Priester für eine derselben angestellt werden kann, darf der Bischof das Biniren gestatten. 7) Der Pfarrer kann in solchem Falle nicht selbst entscheiden, sondern muß sich die Erlaubniß vom Diöcesanbischofe erbitten, der hierüber zu urtheilen hat. 8) Gewohnheit und Verjährung rechtfertigen das Biniren nicht, wenn es an kanonischen Gründen mangelt. 9) Der binirende Priester darf sich nicht zweier, sondern nur eines Kelches bedienen, selbst wenn er in zwei Kirchen liest, und muß also den Kelch aus der einen Kirche in die andere mitbringen. Der Ritus ist derselbe, wie in der ersten und dritten hl. Messe am hl. Weihnachtsfeste.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte.

Die Jugend Caterinas von Medici. Von Alfred v. Reumont. Mit einem Titelbilde. Berlin, 1854. Verlag der Decker'schen Geheimen Oberhofbuchdruckerei. 8. 221 S.

* Eine der verkanntesten und geschmähtesten Persönlichkeiten der Geschichte ist Caterina von Medicis. Es kann uns nicht in den Sinn kommen, sie von den wirklichen Flecken, die ihr anhangen, zu reinigen, sie entbehrte die tieferen sittlichen Motive in ihrem Handeln, aber wir wünschen ihr eine gerechte Beurtheilung, welche ihren Charakter nicht entschuldigt oder rechtfertigt, nur wenigstens erklärt. Ist schon vor Jahren eine deutsche Uebersetzung des Lebens der Mediceerin von Alberi*) erschienen, welche ihr diese Gerechtigkeit widerfahren ließ, so erhalten wir nun auch eine über die Jugendgeschichte der Geächteten die interessantesten Aufschlüsse gebende Biographie aus der berühmten Feder Reumonts. Und welch prächtiges Stück Geschichte liefert er uns; keine einzelne, noch so fein ausgearbeitete Statuette Caterinens, sondern ein ganzes historisches Basrelief, in dem die Träger der damaligen Geschichte mit in den Vordergrund treten; scheinbar tritt die Geschichte Caterinens zurück, und doch ist sie der Mittelpunct des Ganzen. Eine formell vollendete Erzählung, lebendig und doch ruhig, mannigfaltig und doch einheitlich, bewegt und doch voll Maaß des Gefühls und der historischen Schärfe, mit einem Wort: ein Stück classischer Geschichtsschreibung. Caterina, die frühe Doppelwaise, von Fremden unter steten Gefahren erzogen, in ihrer Jugend der Spielball der Parteien, der hin- und hergezerrte Gegenstand politischen Egoismus, mit 21 Jahren Königin von Frankreich, mit 40 Wittwe und Regentin, stets die Fremde zwischen den großen politischen und religiösen Parteien, umgeben von schwächlichen Söhnen, wird und darf milder als gewöhnlich beurtheilt werden. Reumonts Schrift, welche in sehr nachahmender Weise den gelehrten Apparat in ans Ende des Buches verwiesene Noten verlegt,

*) Leben der Catharina von Medici. Verlag der B. Schmid'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg. 1847. 308 u. XVI S.

wird daher sowohl dem Geschichtsfreunde willkommen seyn, als sie zugleich eine sehr unterhaltende Lectüre für jene Kreise bildet, welche denn doch auch einmal einsehen sollten, daß gut geschriebene Geschichte der ohne oder mit verfehltem Ziele herumirrenden Einbildungskraft vorzuziehen sey.

Schweiz.

⊙ **Von der Aar**, 17. Dec. Mit Vergnügen vernehmen wir, daß sich endlich die Freunde der katholischen Interessen in der Schweiz vereinigt haben, um die „Schweizerische Kirchenzeitung" in einer Weise herauszugeben, welche diesem Namen und den Zeitbedürfnissen entspricht. Die durch Mitarbeiter aus verschiedenen Kantonen unterstützte Redaction hat gestern ihr Programm erlassen, in welchem sie eine strengkatholische Richtung ohne Rückhalt ausdrückt und verspricht: a) die Erlasse des päpstlichen Stuhls, insoweit sie die Schweiz betreffen, im Wortlaut mitzutheilen. b) Ebenso sämmtliche Mandate und Erlasse des schweizerischen Episkopats soviel möglich im Wortlaut oder wenigstens in getreuem Auszuge aufzunehmen. c) Die wichtigsten neuen Gesetze und Verordnungen der schweizerischen Bundes- und Kantonal-Regierungen, insoweit sie auf die Kirche Bezug haben, im Auszuge anzuführen. d) Die brennenden kirchlichen Tagesfragen, Gegenstände von wesentlichem Belange und praktischer Nutzbarkeit in größern leitenden Aufsätzen zu besprechen und zu erörtern. e) die kirchlichen Ereignisse im Allgemeinen und insbesondere jene der Schweiz theils nach eigenen Correspondenzen, theils nach öffentlichen Quellen und Blättern zusammenzustellen und ihren Lesern Woche für Woche ein treues Bild des kirchlichen Lebens aus den fernen Welttheilen wie aus unserer nächsten Nähe mitzutheilen. f) Besonders den Werken der christlichen Liebe, den Armen-, Kranken-, Waisen-, Besserungs- und Versorgungs-Anstalten und dem in unserer Zeit so wichtigen Wirken der Charitas ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken. g) Hie und da einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, wichtige, noch unbekannte Acten aus dem Staube der Archive zu entheben und bis jetzt irrig bekannte Facten der schweizerischen Kirchengeschichte aufzuklären. h) Berichte über den Zustand, die Personal- und Localveränderungen der schweizerischen Diöcesen zu sammeln und so nach und nach das Material zu einer Statistik der katholischen Schweiz zu liefern. i) Die Fortschritte der katholischen Wissenschaft in Literatur und Schule zu beobachten und durch kritische Literaturberichte ihre Leser fortwährend in Kenntniß der bessern neuen Schriften zu halten und solchermaßen zur Verbreitung einer in unserer Zeit so nothwendigen guten Lectüre beizutragen rc. rc. Wie wir vernehmen, hat die Redaction Aufmunterung von hochgestellten Geistlichen zu erneuter Thätigkeit erhalten; auch geben die Talente und der Eifer der Mitarbeiter Bürgschaft für einen guten Erfolg.*)

Rußland.

Odessa, 26. Nov. Eine der blühendsten russischen Handelsstädte am Asowschen Meer mit einem vortrefflichen Hafen wurde am 14. d. M. von einem Orkane schrecklich heimgesucht. Ein aus dem betreffenden Orte Berdiansk datirter Bericht vom 15. d. meldet darüber: „Um 12 Uhr Mittags des gestrigen Tages erhob sich ein heftiger Wind, der gegen 1 Uhr fast zum Orkan wurde. Die auf der Rhede stehenden Schiffe schwebten in größter Gefahr und wurden haufenweise zusammen und ans Land getrieben. Um 2 Uhr steigerte sich die Wuth des Süd-Süd-Ost-Sturmes, der schließlich in einen Süd-Orkan überging und alle Straßen der Stadt überschwemmte, in denen das Wasser 3 Fuß hoch stand und sich über das Bollwerk der Rhede 1½ Fuß hoch erhob, obgleich dieses 12 Fuß über dem Meeresspiegel liegt. 35 Kauffahrteischiffe wurden auf den Strand geworfen, 5 zerschellt, und nur 3 oder 4 gelang es, See zu halten und, fern vom Ufer, der Strandung zu entgehen. Die hölzerne Bekleidung des in Gestalt eines a gebauten Hafens wurde gänzlich demolirt, der vordere Theil eingerissen und die Seitenwände des Debarkadere, Landungsbrücken, zertrümmert, so daß augenblicklich das Bollwerk, an dem die Schiffe anlegten, gar nicht mehr brauchbar ist. Ein ganzer Wald von Holztrümmern, von Masten, Schiffsbooten, Bollwerksbekleidung rc., wurde 100 Klafter weit in die Stadt geschleudert. Die unbrauchbaren, zur Hälfte versandeten Barken am Ufer haben Wind und Wetter losgewaschen und in die Stadt geworfen. Das ganze Viertel der sogenannten Soldatenslobodka wurde dermaßen überschwemmt, daß die Einwohner auf den Berg flohen, um das Ende des Orkans abzuwarten. Jedes Haus in der Stadt hat seinen Brunnen, und alle waren von Seewasser angefüllt. Von Gebäuden und Kirchen wurden die eisernen Dächer abgerissen oder gleich Papierbogen zusammengerollt. Wie von einem Erdbeben barsten und stürzten in der Slobodka Häuser ein. Der Verlust an Menschenleben ist noch nicht constatirt. Der Orkan hätte schrecklichere Verwüstungen angerichtet, wenn er, wie das häufig mit Nordstürmen der Fall ist, zwei bis drei Tage angehalten hätte. Die mit Balken, Bohlen, Schiffstrümmern, Wracks, welche gruppenweise dalagen, besäete Küste bot am andern Morgen, d. h. heute, einen traurigen Anblick dar! Die ältesten Stadtbewohner und seit fünfzig Jahren in der Umgegend lebende nogaische Tataren versichern, sich keines derartigen Erlebnisses zu erinnern."

*) Die „Katholische Kirchenzeitung" erscheint in Solothurn, der Residenzstadt des Bischofs von Basel, wöchentlich in einem Bogen; sie kann auch auf dem Wege des Buchhandels in Monatheften à 2 fl. halbjährlich bezogen werden.

Türkei.

Konstantinopel, 4. Dec. Wie schon berichtet, wurde der Großvezier Mehemed Pascha durch Reschid Pascha ersetzt; Mehemed war eine Creatur Reschids, letzterer bediente sich seiner, um von Seite des Großveziers in seinen Plänen nicht beirrt zu werden, darum sah man den jungen, kaum 40jährigen Mehemed zu einer Stellung erhoben, die sonst nie einem Manne verliehen wurde, welcher nicht wenigstens 60 Jahre überschritten hatte; Reschids Streben ging und geht in den letzten Monaten dahin, den Schwager des Sultans, Mehemed-Ali-Pascha, zu verderben, ihn unschädlich zu machen, um sich und seine Söhne in ihren Stellungen zu befestigen. Es sind also Intriguen und zwar der zweifelhaftesten Art, welche der sogenannte Reformator der Türkei spielt, und es macht auf den mit den Verhältnissen Vertrauten in der That einen höchst sonderbaren Eindruck, zu sehen wie in der höchst kritischen Lage, in welcher sich die Türkei befindet, persönlicher Haß, Verfolgungssucht, Privatinteresse und der niedrigste Eigennutz die Thätigkeit hoher Würdenträger in Anspruch nehmen, weßhalb natürlich die wichtigsten Geschäfte liegen bleiben oder höchst nachlässig betrieben werden. An nützliche Reformen, radicale Umgestaltung des jetzigen Systemes ist nicht zu denken, die kümmern Niemanden, wenn nur der persönliche Vortheil gewahrt wird. Mehemed Pascha nun — ein Mann, dessen Charakter nicht so verdorben ist, um sich blindlings zu Allem herzugeben, was eben die Laune Reschids erfunden, machte hin und wieder Opposition, und täuschte dadurch Reschid in seinen Hoffnungen, wodurch er bald ein Opfer seines rechtlichen Sinnes wurde. Reschid wurde durch Aali Pascha ersetzt, einen Mann, der leider Neigungen hat, die trotz seiner trefflichen Geistes- und Herzenseigenschaften in ihm eine gewisse Unstätigkeit des Charakters hervorgebracht haben. So lange jedoch Reschid durch englisch-französischen Einfluß gehalten wird, ist an das längere Verbleiben jener Minister, die immer mit dem Sultan verkehren müssen, nicht zu denken; es liegt in seinem Interesse, fortwährend Wechsel eintreten zu lassen, damit sie nie zu einem Einfluß auf den Souverän gelangen können. Alle diese Comödien, welche seit Jahren bei der Pforte fortwährend aufgeführt werden, würden nicht möglich seyn, hätte der Sultan einen festeren entschiedeneren, selbstständigen Charakter, jedoch unstät, ängstlich und furchtsam folgt er dem ersten Eindrucke, um so mehr, wenn er von einem Manne kommt, den die europäischen Zeitungen loben, nicht wissend, daß diese Lobeserhebungen nur allzu häufig durch türkische Piaster motivirt wurden. Es ist für einen Mann von Charakter in der That betrübend zu sehen, mit welcher Pflichtvergessenheit die Interessen der Unterthanen hier meistens vertreten werden, und daß dieses schöne Land leider durch einige Zeit noch auf jene bessere Zukunft Verzicht leisten muß, die es in so hohem Grade verdient. Der Großherr, den gegenseitigen Haß Reschid's und Mehemed Aali Paschas (seines Schwagers) wohl kennend, lud jüngst beide zu Tisch und veranlaßte ihre Versöhnung, jedoch das sind Formen, in ihrem Innern dürfte die Feindschaft fortdauern und gewiß wird sie auch zwischen ihren Söhnen mit derselben Glut fortbestehen, wie sie von den Vätern gehegt wurde. Nichts desto weniger erwartet man, daß der Form halber für einige Zeit Mehemed Aali Pascha wieder ins Ministerium — als Chef des Kriegswesens — treten wird. (Triest. Z.)

Neueste Nachrichten.

• **München**, 20. Dec. Aus Darmstadt lauten die Nachrichten über das Befinden Sr. Maj. des Königs befriedigend. Die Besserung schreitet stufenweise fort. Die Dauer des gegenwärtigen Landtags ist durch k. Rescript vom Heutigen auf weitere zwei Monate verlängert worden. Der preußische Gesandte, Hr. v. Bockelberg, ist am 17. mit sechswöchentlichem Urlaub nach Berlin gereist.

Frankenthal, 16. Dec. In der heutigen Sitzung des k. Zuchtpolizeigerichts wurde der Rentner Michael Göll von Speier wegen Abschließung geheimer Nebenverträge bei Militäreinstandsverträgen zu 6195 fl. Geldbuße und den Kosten condemnirt.

Leipzig, 15. Dec. Die Generalversammlung der Leipzig-Dresdener Eisenbahncompagnie hat mit großer Mehrheit das Anerbieten des Finanzministeriums, die Leipzig-Dresdener Eisenbahn für den Staat anzukaufen, abgelehnt.

Stuttgart, 19. Dec. Gestern ist im Alter von 64 Jahren der Hauptredacteur des Schwäbischen Merkurs, Hr. Carl Elben, gestorben.

Mainz, 17. Dec. Unsere Hospitiencommission hat bereits den Beschluß gefaßt, auch das städtische Invalidenhaus — eine der großartigsten Anstalten der Art in Deutschland — der Obhut und Pflege der barmherzigen Schwestern zu übergeben. (M. J.)

* **Rom**, 11. Dec. Ich habe Ihnen noch eine kleine Nachlese zu meinen Berichten zu geben. Zuerst muß ich meine Liste der Namen unserer hochw. Gäste noch vervollständigen. Fügen Sie also den bereits gekannten noch folgende hinzu: Bischof Valentini von Amelia; Erzbischof Blank von New-Orleans; Bischof Tirabassi von Farentino; Bischof de Morlhon von Puy; Bischof Gahigari von Narin; Bischof Bachetoni von Norcia; Msgr. Sillani, ehemaliger Bischof von Terracina; Erzbischof Arnaldi von Spoleto; Bischof de Vesins von d'Agen; Bischof Vitali von Agathopolis; Bischof Brancken von Cophon und apostolischer Vicar von Batavia; Bischof Bouvier von Mans; Bischof Serra von Daulia und apostolischer Administrator der Diöcese Perth in Australien.

Was die hohe Festfeier selbst betrifft, so wird sicher allen Anwesenden der Anblick, den der hl. Vater im Moment der Promulgation bot, ewig unvergeßlich seyn. Als sich der hl. Vater nach dem Hymnus „Veni creator Spiritus" von seinen Knieen erhob, fing er mit kräftiger Stimme den Eingang des dogmatischen Decrets zu lesen an, doch kaum war er an die Sentenz selbst gelangt, als lautes Weinen seine Stimme erstickte: eine sichtbar übergroße Bewegung hatte ihn erfaßt, fast gewaltsam hob er sein Gesicht in die Höhe, er wendete sich mit ganzem Leibe nach Rechts und nach Links, bis er endlich in Kraft des heil. Geistes die nöthige Stärke zur Fortsetzung der Lesung gewann! Ueberaus rührend war es auch zu sehen, wie der hochbetagte Cardinal Bianchi auf zwei Diener sich stützend dem Throne des hl. Vaters zur Leistung der Obedienz sich näherte, und wie man den bereits krank in Rom angekommenen Bischof von Mans in einer Senfte in die Kirche zur Anhörung des Decrets trug, die er sogleich nach vollendeter Lesung wieder verlassen mußte. Wahrhaft ein Simeon, der ausrufen konnte: „Jetzt, o Herr, entlaß deinen Diener in Frieden!"

Paris, 19. Dec.

Die Stimmung an der heutigen Börse war sehr gedrückt, was man der Furcht vor einer Anleihe zuschrieb. Die gestrige Times meldete, daß das Ministerium die Cabinetsfrage noch den Abend dem Hause der Gemeinen vorlegen, und sich zurückziehen werde, wenn es sich in der Minorität befinde.

Se. Maj der König haben sich bewogen gefunden:

den Hauptzollamtsverwalter P. Brunner in Waldsassen, seinem Ansuchen entsprechend, nach Bestimmung der IX. Beilage zur Verf.-Urkunde § 22 lit. C mit Beibehaltung des Titels und Functionszeichens in definitiven Ruhestand zu versetzen und demselben zugleich in Betracht dessen unter treuer und gewissenhafter Pflichterfüllung zurückgelegter 51jähriger Dienstzeit das Ehrenzeichen des Ludwigsordens allergnädigst zu verleihen;

den Hauptmann H. Wagener von der Garnisonscompagnie Nymphenburg mit der Normalpension seines Grades in den bleibenden Ruhestand, und den Hauptmann Ferd Grafen v. Spreti vom 4. Jägerbataillon zur Garnisons-Compag ie Nymphenburg allergnädigst zu versetzen geruht;

dem Revierförster J. Paulfranz zu Bischbrunn in Allerhuldvollster Anerkennung seiner treugeleisteten ersprießlichen Dienste in der k. Forstverwaltung und in allergnädigster besonderer Berücksichtigung seiner ausgezeichneten Leistungen im forstlichen Culturbetriebe die goldene Medaille des Civilverdienstordens der bayer. Krone zu verleihen; dann den Forstmeister zu Bilseck, im Regierungsbezirke der Oberpfalz und von Regensburg, J. N. Frhrn. v. Kraus — auf Ansuchen — mit dem 1. Jan. k. J in gleicher Diensteseigenschaft auf das erled. Forstamt Dillingen zu versetzen; ferner die erled. Oberaufschlagamts-Controleurs-stelle bei dem Oberaufschlagamte für Niederbayern in Landshut dem dermaligen Unteraufschläger Al. Schmalzl in Passau in provis. Eig. zu verleihen

(Kgl. allerh. Zufriedenheits-Bezeigungen.). Se. Maj. der König haben die für die Stadt Zweibrücken und die umliegenden Gemeinden Dellfeld, Stambach, Contwig, Niederauerbach, Irheim, Ernstweiler, Bubenhausen, Einöd, Ingweiler und Wattweiler mit einem Capitale von 20,000 fl. von Adolph v. Lilier gegründete Wohlthätigkeitsstiftung bei dem Hospitale zu Zweibrücken unter der Namensführung „Adolph v Lilier'sche Stiftung", sowie die zwischen den Vertretern der benannten Orte über den Rentengenuß getroffenen Bestimmungen Allerhöchst zu genehmigen, und allergnädigst zu befehlen geruht, daß wegen des von dem Stifter hiedurch in reichem Maaße bethätigten Wohlthätigkeitssinnes das allerhöchste Wohlgefallen in dem Regierungsblatte allgemein kund gegeben werde.

Se. Maj. der König haben die mit einem Capitale von 2200 fl. begründete neue Wohlthätigkeitsstiftung zu Waging unter dem Namen: „Carl und Ottilie v. Baumgarten-Stiftung" allerhöchst zu bestätigen und allergnädigst zu befehlen geruht, daß dem Stifter wegen des hiebei bewährten warmen Wohlthätigkeitssinnes die allerhöchst wohlgefällige Anerkennung ausgedrückt und durch das Regierungsblatt allgemein kund gegeben werde.

Gold als Heilmittel gegen den Blutfluß der Frauen, haemorrhagia uteri.

Allen Seelsorgern, Beichtvätern, Priestern, allen geistlichen Orden, die sich mit Krankenpflege beschäftigen, allen Spitälern, allen Doctoren, Medicinern, Chemikern, Apothekern, Chirurgen, Badern, Geburtshelfern, Hebammen und dem gesammten weiblichen Geschlechte sey hiemit kund und zu wissen gethan, daß der Blutfluß (haemorrhagia uteri), an dem das weibliche Geschlecht bisweilen leidet, dadurch geheilt wird, daß man ein Goldstück von gutem Golde sehr heiß macht, z. B. in einer leeren Pfanne über dem Feuer, das so erhitzte Goldstück in ein Glas kalten Wassers schüttet, oder wie man sagt, ablöscht und dieses Wasser der Patientin zu trinken gibt. Dieses Heilmittel, wovon ich die Kunde vom Hrn. Stadtpfarrer und Decan A. Eberhard von Kelheim erhielt, der es gleichfalls aus priesterlichem Munde vernahm, habe ich mit einem Frauenbildducaten aus der Zeit des Max Emanuel vom Jahre 1719 als augenscheinlich wirksam bei einem Weibe erfahren, das so stark an diesem Uebel litt, daß ich ihr die hl. Sterbsacramente reichen mußte, als sie noch dazu der Geburt eines Kindes nahe war, wiewohl sie gleich jener Hämorrhoissin im Evangelium (Marc. 5, 26) „von vielen Aerzten Vieles erlitten und all das Ihrige aufgewendet und keine Hilfe gefunden hatte, sondern vielmehr schlimmer geworden war." Zur Anwendung dieses Mittels, durch das sie sogleich und für immer vom Blutflusse geheilt wurde, fühlte ich mich damals aus höheren als bloß wissenschaftlichen Beweggründen angetrieben. Merkwürdiger Weise war ich auch gerade in der bayerischen Oberpfalz Cooperator bei einem Pfarrer, der A. Gold heißt. Nachdem ich nun aber in Erfahrung gebracht habe, daß die Senner zum Gerinnen des Caseins, wenn der Kalbsmagen oder das sogenannte Lab nicht genug condensirt, Goldstücke anwenden, so glaubte ich nicht länger zögern zu dürfen, dieses bisher nur ganz wenig Priestern bekannte, wissenschaftlich unerklärte, einfache und wahrhaft goldene Heilmittel aller Welt bekannt zu machen, und bitte deßhalb alle Zeitungen des In- und Auslandes, es im Interesse der leidenden Menschheit und zum Behufe weiterer Forschungen und Entdeckungen zu veröffentlichen. Die Medicin nimmt zwar so wohlfeile und einfache Heilmittel nicht gerne unter ihre Medicamente auf; allein ein Kranker fragt nicht nach Systemen und Theorien, sondern nach Hilfe. Die wissenschaftlichen Anhaltspuncte aber für dieses Heilmittel sind diese: Gleichwie die auffallenden Wirkungen des Lab auf die Milch, wiewohl noch nicht chemisch erklärt, dennoch zweifelsohne rein physische Effecte sind, gleichwie ferner andere Metalle, z. B. Eisen, zur Beförderung des Blutlaufes Arzneimittel sind, so enthält auch das edelste Metall analoge Heilkraft in sich, die nur Chemiker und Mediciner besser erforschen sollen. So scheint mir diesem langwierigen und lästigen Uebel, welches im A. B. (Levitic. 15, 25) gesetzlich unrein machte und das manche Frauen sich kaum zu entdecken getrauen, welches einstens Christus der Herr (Marc. 5, 25—34) und der hl. Thomas von Aquin (Breviar. Rom.) wunderbarer Weise durch die Berührung mit ihrem Kleide heilten, durch priesterliche Entdeckung für immer abgeholfen, und so trägt das Priesterthum Christi, der immer blühende Stab Aarons, fortwährend nicht nur Früchte für das ewige, sondern auch Blätter für das zeitliche Leben. Sub fide sacerdotali.

Lindau, 18. Dec. 1854.

Johannes Simon Schinhammer,
königl. bayer. Garnisonspriester und Studienlehrer in Lindau

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 349. Freitag, den 22. December 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 21. Dec. Aus dem Lager der Alliirten vor Sebastopol wird vom 13. Dec. gemeldet: „Die neuen französischen Batterien sind bereits vollendet, die englischen werden nächstens fertig, worauf das Bombardement wieder eröffnet werden soll.“ (A. Z.)

Stand der oberrheinischen Kirchenfrage.

× **Rom,** 10. Dec. Obschon in den letzten Wochen die Aufmerksamkeit des heiligen Vaters durch die mit so schönem Erfolge gekrönten Verhandlungen wegen Dogmatisirung der unbefleckten Empfängniß besonders beansprucht war, so hat derselbe doch auch den für die Kirche in Deutschland so wichtigen Angelegenheiten der oberrheinischen Kirchenprovinz fortwährend seine Sorgfalt zugekehrt. Bereits ist in Betreff einer Convention zwischen der hessischen Regierung in Darmstadt und Freiherrn v. Ketteler von Mainz der Beschluß erfolgt, daß die von diesem Prälaten gewünschte Bestätigung nicht zu gewähren sey. Der heilige Stuhl behält es sich selbst vor, die Verhandlungen mit den betreffenden Höfen zu führen und darüber zu entscheiden, ob und welche Zugeständnisse über die Stipulationen der Bullen Provida solersque und Ad dominici gregis custodiam hinaus etwa zu machen seyen oder nicht. Unser heiligster Herr soll entschlossen seyn, den ausgebrochenen Streit mit weiser Rücksichtnahme auf die Zustände und das Interesse der ganzen oberrheinischen Kirchenprovinz zu schlichten, was, wie man hier bei aller Werthschätzung des Frhrn. v. Ketteler glaubt, durch die Convention eines einzelnen Bischofs mit seiner Regierung nicht erreicht werden könnte. Vermuthlich dürfte nun bald ein Bevollmächtigter des Großherzogs von Darmstadt hier eintreffen, und dann wohl auch die Verhandlung mit den nassauischen und badischen Vertretern einen raschen Fortgang nehmen, so wie bezüglich der württembergischen Vorschläge eine weitere Entschließung erfolgen. Vom Großherzogthum Nassau weilt Staatsrath v. Handel hier, ohne jedoch accreditirt zu seyn, weßhalb die diplomatische Verhandlung noch im Anfangsstadium des Memorialwechsels ruht, bis der niederländische Gesandte Graf v. Liedekerke, eine sehr wohlgelittene Persönlichkeit, von seiner vor mehreren Monaten begonnenen Urlaubsreise auf seinen Posten zurückkommen und für Nassau gemäß ihm ertheilter Vollmacht handeln wird. Das Hauptgewicht legt man hier natürlich auf Baden, wo die meisten Katholiken der Kirchenprovinz sind, und man hofft, daß der jetzige Regent dieses Landes in gleicher Weise die Schlichtung der Kämpfe herbeiführen werde, wie sein verstorbener Großvater, welcher die übrigen betheiligten Regenten bestimmte, die Bulle Ad dominici gregis custodiam anzunehmen, wovon die Errichtung des erzbischöflichen Stuhles zu Freiburg abhing. Möge das so geschehen!

Preußen und die Tripelallianz.

□ Man kennt nun den Text des Vertrags vom 2. December, und seine Worte haben manchen Zweifeln ein Ende gemacht, welche in Deutschland, Frankreich und England über seine Tragweite laut wurden. Die Bemerkungen, welche Sie dem Abdruck der Vertragspuncte beifügten, stellen ganz richtig die Entschiedenheit des Actenstücks ins Licht, an der man trotz der dieselbe herabsetzenden Aeußerungen Lord John Russells festhalten muß. Man hat diese Aeußerungen des englischen Ministers als Privatansicht desselben und Zeichen von Meinungsverschiedenheit im Schooß des Londoner Cabinets aufgefaßt. Diese Annahme liegt freilich in Deutschland sehr nahe, wo die Untugend, um seiner individuellen Ansichten und Neigungen willen Partei- und Gesammtinteressen aufs Spiel zu setzen, ins Krankhafte geht. Eine solche Annahme ist aber lächerlich für das männliche England, wo Parteien und Presse, auch von der gegnerischen Seite, weit mehr als man in Deutschland gewöhnlich glaubt, mit Reden und Schweigen der Politik der Regierung im Interesse des Landes dienen. Das abschwächende Urtheil, das Lord Russell über den Vertrag fällte, und die Bemerkung einiger Blätter, daß er zu ehrlich gesprochen habe, konnten auf dem Continent die Wirkung haben, den Vertrag nur als unverfängliches Vorspiel für spätere ernstere Entschlüsse erscheinen zu lassen, und somit die von Isolirung bedrohten deutschen Regierungen zum Beitritt zu ermuthigen. Wir würden diese Auffassung nicht aussprechen, um die vermuthete gute Absicht nicht zu stören, wenn nicht die Erklärung Preußens, dem Vertrag vorerst nicht beizutreten, bewiese, daß jene Absicht bereits verfehlt ist.

Man darf daraus nicht schließen, daß Preußen überhaupt nicht beitreten werde; aber es will sich sicher stellen über die österreichisch-westmächtliche Auslegung der vier Puncte (welche nach einer Pariser Correspondenz des Schwäbischen Merkurs in einem von den drei Mächten bereits unterzeichneten Protokoll vollkommen specificirt niedergelegt seyn soll). Daß es bei der zu diesem Zweck eingeleiteten Verhandlung sich mit Umgehung Oesterreichs direct an die Westmächte wendet, ist nur eine diplomatische Rache für die Weigerung Oesterreichs, Preußen zu liebe den Abschluß des Vertrags noch länger zu verschieben. Man darf also die preußische Regierung nicht identificiren mit der Kreuzzeitung, welche sich mit Hand und Fuß gegen den Anschluß sträubt, vielmehr ist das Eintreten Preußens auf Unterhandlungen mit den Westmächten ein offenbares Zeichen, daß es seiner jetzigen Lage die gebührende Rechnung trägt. Endlich, — endlich scheint es, Gott sey Dank, dahin gekommen, daß in keinem Cabinet Europas mehr ein offenes Ohr für das Flüstern Rußlands zu finden ist, über dessen consequente Planmäßigkeit Wolfgang Menzel in seinem Literaturblatt (5. Juli d. J.) eine beherzigenswerthe Aeußerung thut: „Rußland, sagt er, hat immer gewußt, was es wollte, aber den übrigen Cabinetten Sand in die Augen gestreut. Ein wunderbares Glück hat es darin begünstigt, daß den auswärtigen Cabinetten fast immer die richtige Einsicht in die russische Politik und die Erinnerung an frühere Vorgänge gebrach. So konnte Rußland immer dasselbe Spiel wieder spielen und fand immer neue Unwissenheit und Leichtgläubigkeit vor, die sich hintergehen ließ. Unausgesetzt hat es erobert und immer machte es wieder glauben, es wolle nur den Frieden. Unaufhörlich hat es Nachbarländer verschlungen und immer machte es glauben, es wolle dieselben nur beschützen. Nie ist es von dem Plane abgewichen, alles um sich her staatlich zu russificiren und kirchlich zu gräcisiren und immer machte es glauben, es hege ganz andere Absichten. Als es Polen theilte, ließen sich die Engländer überreden, es geschehe im Interesse des Protestantismus und der Aufklärung, um Polen

vom jesuitischen Einfluß zu befreien. Indem es die Türkei erobern will, sehen die Kreuzritter an der Spree in Rußland nur Schutz und Waffe gegen die Revolution von Westen her. Nie hat es den russischen Fuchspredigten an Gänsen gefehlt, die andächtig zuhörten, obgleich der Redner eine Gans nach der andern am Kragen ergriff und auffraß."

Deutschland.

Bayern.

München, 20. Dec. (Sitzung der Kammer der Abg.) Nachdem der Beschluß über den Gesetzentwurf, die landwirthschaftlichen Erbgüter betreffend, bekannt gegeben war, verlas der Abg. Frhr. v. Hafenbrädel eine an den Finanzminister gerichtete Interpellation, ob die Staatsregierung nicht gewillt sey, statt des Malzaufschlagsmandats vom Jahre 1807 ein neues Gesetz vorzulegen oder eine authentische Interpretation desselben zu erlassen. Hr. Finanzminister erwidert, daß diese Interpellation vom finanziellen Standpunct aus betrachtet werden müsse. Das Malzaufschlagsmandat von 1807 sey eines der ergiebigsten Staatsgefälle, und wenn am Mandat gerüttelt oder dafür gar ein neues Gesetz geschaffen werden soll, rüttele man am Staatshaushalt und dazu müßten wichtige Gründe vorhanden seyn, die aber in der Interpellation nicht zu finden wären.

Nun sollte die Berathung und Schlußfassung über die Anträge: „das Verhältniß der Bräuer zu den Wirthen und zum Publicum und den Preis des braunen Bieres betreffend" folgen. Allein Hr. Justizminister stellte die Bitte, diese Sache zu vertagen, bis der Minister des Innern, Graf v. Reigersberg, der wegen Unpäßlichkeit noch immer gehindert sey, den Berathungen der Kammer beizuwohnen, genesen. Hiegegen wurde nichts erinnert und deßhalb zur Berathung über den Antrag des Fürsten Wallerstein, die Benützung der Staatstelegraphen für den Privatverkehr betreffend, übergegangen. Fürst Wallerstein hat den Antrag gestellt, „es möge das Telegrapheninstitut allen wichtigeren Handels- und Gewerbsplätzen des Reiches, insbesondere aber sogleich den an der Telegraphenlinie gelegenen, durch Verwandlung der bloßen Bahntelegraphen in förmliche Telegraphenstationen zugänglich gemacht werden." Der Ausschuß empfahl den Wallerstein'schen Antrag zur Annahme. Frhr. v. Lerchenfeld bekämpft den Antrag, weil er zu weit gehe und allzugroße Auslagen veranlasse, die nicht gedeckt werden könnten, selbst wenn die Benützung eine wider alle Erwartung ausgedehnte würde. Fürst Wallerstein erinnert dagegen, daß die Nachtheile, für die vom Telegraphenverkehr ausgeschlossenen Orte zu groß seyen, als daß die Kammer nicht in Rucksicht darauf den Antrag annehme. Frhr. v. Brück: es sey der Regierung recht angenehm, daß das Institut des Telegraphen im Lande große Anerkennung finde. Noch nicht 5 Jahre sey es (in Bayern) alt und gewiß sey mehr geschehen, als das Gesetz vom 6. Juni 1850 erwarten ließ. Daß das Institut gegen andere Staaten nicht zurück sey, gehe aus folgenden statistischen Notizen hervor: zur Zeit haben wir in Bayern Linien von 223 Meilen Länge, in Oesterreich von 612, in Preußen von 505, in Sachsen von 58, in Württemberg von 43, in Hannover von 40, in Belgien von 20, in Frankreich von 1170. Bayern hat 28 Telegraphenstationen, Oesterreich 63, Preußen 50, Sachsen 7, Württemberg 5, Hannover 2, Mecklenburg 5, Baden 4, Belgien 29, Frankreich 130. In Bayern trifft eine Station auf 50 Quadratmeilen, in Oesterreich auf 192, in Preußen auf 102, in Sachsen auf 39, in Württemberg auf 88, in Hannover auf 203, in Baden auf 69, in Belgien auf 120, in Frankreich auf 87 Meilen. In Bayern trifft eine Station auf 163,000, in Oesterreich auf 596,000, in Frankreich auf 360,000 Einwohner. Der Vorwurf, daß in Bayern das Telegraphenwesen zurück wäre, sey also ungerecht. Außer der Ausdehnung sey auch der Dienst sehr geordnet und in technischer Beziehung vorzüglich durchgeführt. Dies sey vom Ausland sehr anerkannt, denn in Triest, Paris und London werde für die Depeschen immer die bayerische Linie verlangt, weil die Bedienung eine sehr prompte und verläßige sey. Die Telegraphenlinien, welche für den amtlichen Correspondenz- und Eisenbahndienst bestimmt sind, auch dem Privatgebrauch zu überlassen, sey nicht möglich, weil die Apparate bereits nicht mehr für den Staat ausreichen. Schließlich versicherte der Redner, daß die Regierung Alles thun werde, was das Institut ersprießlich und gemeinnützig machen könne. Zuletzt wurde der Antrag des Fürsten Wallerstein angenommen.

Folgt nun Berathung über den Antrag des Abg. Wiedenhofer und Consorten, die Gewerbesteuer der Communalbrauberechtigten betr. Die Abg. Wiedenhofer und Arnheim reichten unterm 5. Dec. vorigen, dann unterm 13. und 16. Jan. d. J. Namens der Communalberechtigten der Oberpfalz, sowie des Rentamtsdistrictes Pegnitz und des vormaligen Fürstenthums Bayreuth Vorstellungen bei der hohen Kammer ein, in welchen dieselben um Beseitigung der Mißverhältnisse bitten, welche sich durch den Vollzug des Gewerbsteuergesetzes vom 28. Mai 1852 bezüglich der Besteuerung der Communalbrauberechtigten in den gedachten Gebietstheilen ergaben. Die Vorstellungen gehen insbesondere dahin: „Die hohe Kammer wolle auf verfassungsmäßigem Wege an die Krone die allerehrfurchtsvollste Bitte bringen: „Königl. Majestät möchten allergnädigst geruhen, dem Gesetze vom 28. Mai 1852 bezüglich der Besteuerung der Communalbrauereien eine solche Anwendung geben zu lassen, daß 1) von den ihr Communbraurecht nicht ausübenden Bürgern keine Gewerbsteuer gefordert, daß 2) die Gewerbsteuer für das Bierbrauen auf die Bierbrauereien gelegt, und daß endlich: 3) eine Gewerbsteuer für das Bierschenken nur von denjenigen Bürgern erhoben werde, welche das Bierschenken gewerbsmäßig betreiben." Der Ausschuß beantragt: Es seyen die an die hohe Kammer gelangten Vorstellungen über die Besteurung der Communal-Brauberechtigten dem k. Staatsministerium der Finanzen sowohl zur thunlichsten Berücksichtigung bezüglich der noch bestehenden besondern Besteurung ihrer Schenkbefugnisse, als auch zur Bedachtnahme bei der Revision des Gewerbesteuergesetzes überhaupt, bevorwortlich mitzutheilen. Wiedenhofer stellt die Anfrage, ob das Ministerium die für 1853 und 1854 bewilligten Steuernachlassungen für Communal-Brauberechtigte, welche in den der Besteurung vorhergehenden drei Jahren gar nicht gebraut haben und vorerst gar nicht brauen zu wollen erklären, nicht auch auf das Jahr 1852 rückwärts ausdehnen wolle? Nachdem Hr. Ministerialcommissär erklärt hatte, daß die Regierung da, wo persönlich drückende Verhältnisse vorliegen, oder wo die Steuern noch nicht eingebracht sind, besonders erwägen wird, ob Nachlaß bewilligt werden soll oder nicht, wurde der Ausschußantrag angenommen.

Ein weiterer Gegenstand der Berathung ist der Antrag der Pfründebesitzer des Decanats Arnstein, „die Befreiung der Grundrenten-Ablösungs-Capitalien der geistlichen Pfründen und Stiftungen von der Capitalrentensteuer betr." Der Ausschuß beantragt, es wolle diese Vorstellung dem k. Staatsministerium zur geeigneten Berücksichtigung hinübergegeben werden. Dr. Ruland erwähnt: die Bitte der Pfründebesitzer sey vom rechtlichen Standpunct ganz gerechtfertigt. Die Grundrenten-Ablösungs-Capitalien seyen ein wenn auch nur unzureichendes Aequivalent für die abgelösten Dominikalrenten der Kirche. Diese Dominikalien aber bildeten das Fundationsvermögen der kirchlichen Pfründen und Stiftungen, seyen also ihrer Natur wie ihrem Zwecke nach unbeweglich. Da sie nun in Capitalien umgewandelt, so seyen diese gleichfalls wie Grund und Boden zu betrachten. Als man das Gesetz einbrachte, wollte man nur die Capitalien, die bisher von Steuer frei waren, besteuern. Allein durch die Besteurung dieser Grundrenten-Ablösungscapitalien habe man auch liegendes Gut besteuert und das sey unbillig. Abhilfe sey dringend nothwendig. v. Gäßler spricht in demselben Sinn. Fürst Wallerstein ist der Ansicht, daß die fraglichen Ablösungs-Capitalien, weil sie Capitalien sind, besteuert werden müssen, so lange das gegenwärtige Capitalrentensteuergesetz Geltung habe, wenn man den Grundsatz, Gleichheit vor dem Gesetz, wahren will. Noch mehrere Abgeordnete hatten sich zum Wort gemeldet, allein Hr. Finanzminister unterbrach die Debatte mit der Erklärung, daß das Gesetz über die Capitalrentensteuer einer Revision unterworfen worden sey und der betreffende Gesetzentwurf demnächst vorgelegt werde. Darin sey auf diese Frage Rücksicht genommen. Der Antrag des Ausschusses wurde mit 61 gegen 58 Stimmen angenommen und darauf beschlossen, es sey die Vorstellung und Bitte der Grundholden zu Breitenlohe und Theisenort um Erlassung der Frohngelder und ordinären Walburgi- und Michaelissteuer zur Berücksichtigung nicht geeignet und lediglich ad acta zu legen. Hr. Präsident setzte hierauf die Kammer von dem Tode des H. Hebberling in Kenntniß und empfahl den Verstorbenen um so mehr dem Andenken, als an seinem Grabe eine Wittwe mit neun unversorgten Kindern weint. Schließlich wurde das allerhöchste k. Signat verlesen, wodurch der gegenwärtige Landtag um weitere zwei Monate verlängert wird.

An die Stelle des jüngst verstorbenen Dompropstes v. Deutinger ist der bisherige Domcapitular Brand zum Dompropst in **München** ernannt worden.

Aus **Sonthofen** wird berichtet, daß drei Holzarbeiter: Matthias Schweininger von Sonderdorf, Franz Helchenberg von Altstädten und Franz Bentscher von Tiefenbach am vorigen Donnerstag Nachts zwischen 9 und 10 Uhr, nachdem sie sich in ihrer auf der Gutenalp im Oythal erbauten Hütte kaum zur Ruhe gelegt hatten, von einer Lawine überrumpelt wurden. Während die beiden ersteren unter den Trümmern der Hütte erdrückt wurden, gelang es dem dritten, durch eine Lücke sich einen Weg durch den Schnee ins Freie zu bahnen, worauf er von Oberstdorf Hilfe requirirte. Leider konnte diese nur die Herausschaffung der Leichname der beiden Verunglückten noch bewirken. (Kempt. Z.)

Würzburg, 20. Dec. Mit Hrn. Prof. Scanzoni wird zur Zeit vom academischen Senat und der medic. Facultät unterhandelt, um ihn unserer Hochschule zu erhalten. Wie es heißt, hat Herr Prof. Scanzoni verschiedene Bedingungen gestellt, als: Gehaltserhöhung und baldige Erbauung des projectirten Gebärhauses. (W. Anz.)

Kurhessen.

Durch den Einsturz einer durch einen Brand schadhaft gewordenen Mauer sind in **Hanau** am 18. d. 13 Personen erschlagen und 9 schwer verletzt worden. Die „Bauverständigen" sollen die Mauer für haltbar erklärt haben!

Hessen.

Darmstadt, 18. Dec. Heute sind die Sitzungen der Bevollmächtigten des Zollvereins geschlossen worden.

Sächs. Herzogthümer.

In **Gotha** ist am 11. Dec. die Wittwe Schellings an Entkräftung gestorben.

Freie Städte.

Frankfurt ist seit 19. in Wassernoth durch ungewöhnliches Steigen des Mains, das am 20. Mittags 1½ Uhr noch anhielt. Mehrere Stadttheile sind überschwemmt und in den Kellern ist viel Schaden angerichtet.

Preußen.

Berlin, 21. Dec. Oberst Manteuffel begibt sich in außerordentlicher Mission nach Wien. Heute ward ein Pferdeausfuhrverbot über die äußere Zollgränze verkündigt. (A. Z.)

In **Danzig** ist am 18. Dec. Nachts, in Folge Durchbruchs der Dämme, große Wassernoth eingetreten. Der Polizeipräsident (v. Clausewitz) ist ertrunken und die Caserne, ein Prachtwerk gothischer Baukunst, steht in Gefahr, von den Fluthen unterminirt zu werden.

Oesterreich.

⊕ **Wien**, 15. Dec. Der Allianzvertrag Oesterreichs mit England und Frankreich hat hier nach allen Seiten den günstigsten Eindruck hervorgebracht, doch würde man sich sehr irren, wenn man deßhalb glaubte, daß die Bevölkerung kriegerisch gestimmt sey, oder überhaupt den Krieg gegen Rußland wolle. Was man hier wünscht und heiß ersehnt ist nur die Wiederherstellung des Friedens, als Mittel hiezu ist der österreichische Allianzvertrag willkommen — und versicherte man unsern Bürgerstand, daß Oesterreichs Betheiligung an dem Krieg nach halbjähriger Dauer den Frieden nach sich zöge, man würde sich selbst eine neue Kriegssteuer gefallen lassen. Ganz ebenso willig würde sich aber der Oesterreicher — und dieß ist die Kehrseite des Bildes — auch finden lassen, Frankreich und seine Verbündeten, falls überspannte Forderungen derselben der endlichen Anbahnung des Friedenswerkes entgegen ständen, mit Gewalt zur Mäßigung zu zwingen. Die Folgen des im Osten der Monarchie geführten Krieges lasten zu schwer auf dem österreichischen Staat, als daß nicht selbst die Anwendung äußerster Mittel zur Beendigung desselben mit Freude begrüßt würde. Es ist Niemand, der hier den österreichischen Allianzvertrag anders deutete, denn als Versuch zur Herstellung der europäischen Ruhe. Oesterreich muß im eigenen Interesse die Annahme der vier bekannten Puncte wünschen und sie nöthigenfalls mit dem Schwert in der Hand erzwingen, aber dasselbe Oesterreich muß sich auch jeder Ausdehnung der Forderungen über die einfache Annahme der vier Puncte im gleichen Interesse widersetzen. Die Wehrlosigkeit Rußlands im schwarzen Meere, oder was noch positiver klingt, die Ueberlassung eines festen Platzes in diesem Gewässer würde den Pontus Euxinus nur zum englischen Binnensee umwandeln, und der ohnedieß drückenden Alleinherrschaft Großbritanniens zur See noch weitere Ausdehnung geben. Die Vernichtung der russischen Seemacht aber befreite England von einem bedeutenden Nebenbuhler zur See und machte Europa auf diesem Element völlig widerstandsunfähig. Eine weitersehende Politik muß Frankreich selbst, das ja Großbritannien zur See allein nicht gewachsen ist, von jeder Schwächung der russischen Seemacht zurückhalten. Nicht Großbritannien und Frankreich, sondern die deutsche Nation scheint das Schicksal zum Hüter der europäischen Civilisation bestimmt zu haben. Weder Frankreich noch England noch Omer Pascha's Armee hätten Rußland aus den Donaufürstenthümern hinausgeworfen, die bloße Aufstellung des österreichischen Heeres genügte, die Russen an den Pruth zurück zu nöthigen. Mögen die Cabinette Englands und Frankreichs glauben, daß Oesterreichs Einfluß mehr vermag als jede materielle Garantie, deren Forderung wohl den Krieg verlängern, den Frieden aber nicht fördern kann.

Rußland.

Der „Russ. Invalide" veröffentlicht folgenden Bericht aus der Krim: „Nach einem Berichte des Generaladjutanten Fürsten Menschikoff, der am 10. December in St. Petersburg einging, ist vor Sebastopol vom 1. bis 5. December nichts Neues vorgefallen. Das Feuer der feindlichen Batterien ist im Allgemeinen sehr schwach, und wir hatten fast gar keine Verluste. Unsere Vertheidigungsarbeiten werden mit Erfolg weiter geführt, ungeachtet der heftigen Regengüsse, die jeden Tag fallen. Während der Nächte entsandte man von Sebastopol Abtheilungen von Freiwilligen, in der Absicht, den Feind zu beunruhigen. Diese partiellen Ausfälle wurden mit ziemlichem Erfolg ausgeführt. So erstieg z. B. am 2. December vor Tagesanbruch der Unterlieutenant Polesoi vom volhynischen Infanterieregiment mit 5 Unterofficieren und 66 Soldaten kühn die Höhen vor der südlichen Bucht, warf sich mit dem Bajonette auf den feindlichen Laufgraben, tödtete in demselben eine große Anzahl Engländer und nahm ihnen 3 Gefangene und 14 Büchsen ab. In der Nacht (vom 2. auf den 3. Dec.) warf sich der Lieutenant Wassilieff von demselben Regimente mit verschiedenen Regimentern entnommenen Freiwilligen auf eine der französischen Batterien, wo er an 30 Feinde tödtete. Während derselben Nacht schlichen sich 60 Freiwillige vom Tomsk'schen Jägerregiment mit 4 Matrosen unter dem Commando des Lieutenants Jarinoff bis an einen von englischen Scharfschützen besetzten Laufgraben. Bei dem plötzlichen Erscheinen unserer Jäger ergriffen diese die Flucht, wobei sie 11 Todte auf dem Platze und 1 Gefangenen und 4 Büchsen in unseren Händen ließen. Alle diese verwegenen Ausfälle wurden fast ohne Verlust von unserer Seite ausgeführt. Nach aus Eupatoria eingegangenen Nachrichten ist es dem Feinde nicht gelungen, auch nur ein einziges der in der Nähe der Stadt in dem Sturm vom 14. November gescheiterten Fahrzeuge wieder flott zu machen."

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

dem k. Hofrathe und Universitäts-Professor Dr. Carl Wilhelm Göttinger in Erlangen die Bewilligung zu ertheilen, das von dem König von Sachsen ihm verliehene Ritterkreuz des Albrechts-Ordens annehmen und tragen zu dürfen.

Die kathol. Pfarrei Loitzenkirchen, Ldgts. Vilsbiburg, wurde dem Priester J. G. Hönig, Pfarrer in Haindling, Ldgts. Mallersdorf, übertragen, und genehmigt, daß das Hufnagel'sche Beneficium zu Beilngries, Ldgts. gl. Namens, von dem Bischofe von Eichstätt dem Priester J. Gebhard, Pfarrer in Plankstetten, Ldgts. Beilngries, verliehen werde.

Die kathol. Pfarrei Ramsau, Landg. Berchtesgaden, wurde dem Priester K. Aufegger, Pfarrer in Schellenberg, Landg. Berchtesgaden, und die kathol. Pfarrei Rechbergreuthen, Landg. Dillingen, dem Priester C. Rehm, Caplan zu Wertach, Landg. Sonthofen, übertragen.

Gaben für das Hilfscomité gegen Choleranoth.

	Uebertrag	219 fl. 33 kr.
„Aus Dankbarkeit"		2 fl. — kr.
	Summe	221 fl. 33 kr.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 20. Dec. 4½proc. 94; 3proc. 68.75.

* **London**, 20. Dec. 3proc. Consols 91½—⅝

Frankfurt a. M., 21. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. 64½; 4½proc. 56¼; Bankactien 935; Lotterieanlehensloose von 1854 77¾; span. 1proc. 16⅝; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 124½; bayer. 4½proc. Obligationen 95¼. Wechselcurse: Paris 94¾; London 116; Wien 93⅞. Pistolen 9 fl. 30½—31½ kr.

Wien, 21. Dec. Oesterr. 5proc. Met. 82 13/16; 4½proc. 71 5/16; Lotterieanlehensloose von 1839 119½; dto von 1854 96 3/16; Bankactien 1245; Nordbahnactien 1880. Wechselcurse: Augsburg uso 123½; London 12.24. Geldcurse: Ducaten 32⅝.

* **Augsburg**, 21 Dec. (5 fl. Augsburger Corrent = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 82½ P. — G. Hamburg 1 M. — B. 73½ G. Wien in 20r 1 M. 78 P. — G. Triest 1 M. 76 P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. 98⅞ G. Berlin 1 M. — P. 106¼ G. Leipzig 1 M. — B. 106¼ G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 42 G. Paris 1 M. — B. 116¼ G. Lyon 1 M. 116⅛ G. Marseille 1 M. 116⅛ G. Genua 1 M. 51⅜ G. Livorno 1. M 62⅛ G.

Bayer. 3½proc. Oblig. 84 P. — G. 4proc. Oblig. 90 P. — G. 4½proc. Oblig. 93¾ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. 99¾ G. detto Ausg. III. 99½ P. — G. detto Ausg. IV. 100⅛ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 90 B. — G. Bankact. Div. II. Sem — P. 712 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Württemb. 3½proc. Oblig — P. — G. Württemb. 4½proc Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im 24½ fl.-Fuße): Ducat k. k. und holländ. Gei. — Aug. 5. 20; Carolin de. Gwoue und agio % Ges. — Aug. 108; Louisdor al Marko Ges. 384; Friedrichsdor Ges. 9. 55; und Marvor Ges 285; 20 Fr. St pr. St. Ges. 9. 16; Holländ. 10 fl. St. Ges. 9. 30; Scheidgeld der Gewbuc. Aug. 5. 44; 5 frs. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marko Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 25; do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 loth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Renten-Anstalt, Lebens- und Leibrenten-Versicherungen

der bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Einlagen zu der in der Bildung begriffenen IX. Jahresgesellschaft der **Renten-Anstalt**, sowie Nachzahlungen zur Vervollständigung theilweiser Einlagen in den acht älteren Gesellschaften, können bis zum Jahresschlusse, sowohl bei der Bank selbst, als bei den Agenten gemacht werden.

Die mit der Bank verbundene **Lebensversicherungs-Anstalt** bietet das geeignetste Mittel, um durch Ersparung aus dem laufenden Einkommen den Angehörigen ein nach dem Tode des Familienhauptes zahlbares Kapital von einer bestimmten Größe zu sichern. Ob der Tod erst nach einer Reihe von Jahren oder unmittelbar nach erfolgter Versicherung eintritt, macht dabei keinen Unterschied, und es kann diese Anstalt daher vorzüglich in Zeiten, wo verheerende Krankheiten das Leben selbst der Gesündesten und Kräftigsten bedrohen, zur Benützung empfohlen werden. Nähere Auskunft ertheilen die Agenten, welche auch die Versicherungs-Anmeldungen entgegennehmen und ohne Kosten an die Bank einbefördern.

Die **Leibrenten-Versicherungen** eignen sich vorzüglich für Solche, welche sich der Sorge der eigenen Vermögensverwaltung entheben und zugleich eine möglichst hohe Rente von ihrem Kapital ziehen wollen. Anträge zu Leibrenten-Versicherungen können mit der zum Rentenkauf bestimmten Summe gleich direkt an die Bank gesandt werden; auf besonderes Verlangen übernehmen jedoch auch die Agenten die Besorgung.

Die Grundbestimmungen der drei genannten Anstalten können sowohl von der Bank selbst, als den Agenten gratis bezogen werden.

München, 4. December 1854.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Ed. Brattler, Dirigent.

A. Vogel-Lehmann,
Agent für Augsburg.

Der Frauen-Verein für Beförderung der Zwecke der Kleinkinder-bewahr-Anstalten Augsburgs

fühlt sich verpflichtet, für die mannigfaltigen und reichlichen Gaben, welche ihm von den Bewohnern Augsburgs zur Erhöhung der Freude der den Anstalten anvertrauten Kinder bei der Christbescherung übergeben wurden, seinen wärmsten Dank auszusprechen. Gottes Segen dafür.

Augsburg, den 21. Decbr. 1854.

Die Vorsteherinnen:

Therese Freiin von Welden. Charlotte Gwinner.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Illustrirte Zeitung für das katholische Deutschland.

(Verlag von **Moritz Schäfer** in Leipzig.)

Diese Zeitung erscheint alle Sonnabend in groß Folio und bringt jährlich mindestens 1000 Illustrationen. **Preis: Vierteljährlich 1 Thlr. 15 Ngr. oder fl. 2. 42 kr. rhein.**

Es fehlt der katholischen Kirche bis jetzt ein Organ, das auf eine würdige Weise ihre Zeitereignisse in bildlichen Darstellungen verewigt, es fehlt ihr ein Blatt, das ihre Kunst und Poesie in Bildern verherrlicht! Unsere Illustrirte Zeitung, zu der — wir verhehlen es nicht — hochgestellte Kirchenfürsten die Anregung gegeben, hat sich die große Aufgabe gestellt, die katholische Kirche in ihrer Gegenwart zu schildern, auf ihre Schönheiten aufmerksam zu machen, die Gemälde seines Kultus ins rechte Licht zu stellen und seinen Aeußerungen durch bildliche Darstellungen Farbe zu geben. Wort und Bild! Die katholische Kirche äußert so viel erhebende Momente, sie weiß so aufs Gemüth zu wirken, ihre Kraft ist eine so gewaltige, daß wir unsere illustrirte Zeitung mit einem gewissen Hochgefühle als Vertreterin dieser Aeußerungen erklären. Sie will eine „Illustrirte Zeitung" seyn, aber eine illustrirte Zeitung für den Katholiken, sie will jene Gefühle, die wie Festläuten aus frühester Jugend in ihm forttönen, aufregen und lebendig erhalten! Unsere Zeitung verfolgt selbst als solche eine höhere Tendenz, sie will selbst bei profanen Mittheilungen aus der Gegenwart auf ein höheres Walten deuten und die Blicke des Menschen auf den Lenker der Schicksale richten! Und dies durch Wort und Bild! Eine schwere Aufgabe! wir verkennen es nicht, schwer, weil der Gegenstand selbst ein hoher, ein erhabener ist, den wir auf würdige Weise darzustellen haben! Indessen — **mit Gott!** Für seine heilige Sache haben wir das Unternehmen begonnen — er wird es unterstützen! Wir unsererseits haben nicht gescheut, die größten Opfer zu bringen, wir werden auch fortfahren, an der immer größeren Vollendung zu arbeiten! Und dies Ziel hoffen wir zu erreichen! Damit aber auch der höhere Zweck, der die Verherrlichung der katholischen Kirche anstrebt, erreicht werde, richten wir an

die ganze katholische hochwürdige Geistlichkeit

die Bitte, unsere Illustrirte Zeitung unter ihren Schutz und Schirm zu nehmen und für deren Verbreitung zu wirken, damit dieses Unternehmen „zur Ehre Gottes" wachse und gedeihe!

Die Redaction
der illustrirten Zeitung für das katholische Deutschland.

In Augsburg vorräthig in der Buchhandlung von **P. Pilon & Comp.**, die sich zu geneigten Aufträgen ergebenst empfiehlt.

Weihnachtsgeschenk, besonders für **katholische Frauen und Jungfrauen.**

Im Verlage von **Lampart & Comp.** in Augsburg ist erschienen und daselbst sowie in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Pilger zum Kreuze.

Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch. Von dem Verfasser der **Glocke der Andacht. Vierte** Auflage. Mit einem herrlichen Stahlstich.

Prachtvoll gebunden mit Goldschnitt und Futteral in **Leinwand** zu fl. 2. In **Kalbleder** zu fl. 3. 36 kr. In **Seide** zu fl. 4. 48 kr. In **Sammt** zu fl. 5. 24 kr.

Ein schönerer und geschmackvollerer Einband ist nicht leicht gesehen worden.

Nützliches Geschenk für junge Hausfrauen und Köchinnen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neuestes Augsburger Kochbuch oder die **Schwäbisch-Bayerische Küche,** enthaltend über 900 Speisezubereitungen, als: Fleisch- und Fastenspeisen, der feinen Kunstbäckereien und Mehlspeisen, der Gelées, Cremen, Sulzen, Compoten, eingesottener Früchte, Säfte und Marmeladen, mit kalten und warmen Getränken und Gefrorenes, nebst Vorkehrungsgerichten, Speisezetteln, Erklärung der in der Küche am häufigsten vorkommenden Kunstausdrücke &c. Nach vieljährigen und gründlichen Erfahrungen bearbeitet von **J. G. Sartory** (Koch im Gasthof zu den drei Mohren in Augsburg). Zweite vermehrte Auflage. Elegant gebunden, Preis 1 fl. 12 kr.

Der Herausgeber bietet hier seine reichen Erfahrungen, sowohl in der Kochkunst, als auch zur Besorgung der Vorrathskammer, jungen Hausfrauen und Köchinnen zur Benützung. Diese in einer Reihe von mehr als 40 Dienstjahren als Koch bei Herrschaften und in Gasthöfen ersten Ranges gesammelten Recepte beruhen durchgehends auf praktischer Erfahrung und eigener Prüfung; dasselbe enthält eine vollständige, leichtfaßliche Anleitung zur Besorgung der Küche und Vorrathskammer, worin sich jeder Anfänger in der Kochkunst bei vorkommenden Fällen Rath erholen kann. Es ist darin, neben den Recepten zur Besetzung einer ausgewählten Tafel mit den feinsten Speisen, vorzüglich auf die Küche in bürgerlichen Haushaltungen Rücksicht genommen, um dasselbe auch für junge Hausfrauen, welche bei dem Herausgeber die Kochkunst erlernten, in jeder Beziehung gemeinnützig zu machen.

Verlag der **M. Rieger**'schen Buchhandlung
in Augsburg und München.

Die mit größtem Beifall aufgenommenen

Zeichenvorlagen

von

Wilhelm Hermes,

empfehlen wir zu hübschen Weihnachtsgeschenken aus vollster Ueberzeugung und halten davon stets ein vollständiges Lager.

B. Schmid'sche Buchhandlung (**F. C. Kremer**)
in Augsburg.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg. Herausgegeben von **Anton Steichele,** Domcapitularen in Augsburg. I. Band. 1. Heft. Mit zwei lithographirten Beilagen. 8. 160 Seiten. Preis fl. 1. oder 20 ngr.

Das hier angezeigte „Archiv" soll einen Sammelpunct bilden für die reiche Geschichte des schönen und ehrwürdigen Bisthums Augsburg nach allen seinen Beziehungen, nach seinem alten und jetzigen Umfange, und durch Mittheilung von Abhandlungen und Monographien, von Urkunden und ungedruckten Geschichtsquellen die Kenntniss der einheimischen, wie der deutschen Geschichte überhaupt bereichern. Desshalb wird auch das „Archiv" in weiteren Kreisen anerkennende Aufnahme finden. Der Preis wird für jedes Heft fl. 1. oder 20 Ngr. seyn, drei Hefte bilden zusammen einen Band. Das zweite Heft ist bereits unter der Presse, wird aber nur auf vorgängige Bestellung versendet, weshalb man auswärtige Subscribenten bittet, sich bald bei der betreffenden Buchhandlung zu melden.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Zur geschichtlichen Literatur Bayerns.

* Schon ziemlich lange ruhte nun der in diesen Blättern in der St. Rupertusfrage geführte Streit, damals veranlaßt durch jenes Schulprogramm über die cella S. Maximiliani, und in Folge des inneren Zusammenhanges der Thatsachen ausgedehnt über die ganze Urgeschichte Bayerns, ein Feld, auf welches die Gegenpartei nur verneinend folgte; denn sie erblickte da nur alte Fabeln und Nebelgestalten, weil principiell geschieden von den Gegnern.

Die eingetretene Stille ward nur durch R. v. Koch-Sternfelds „Begründungen ꝛc." und einen darauf bezüglichen Artikel in Nro. 127 dieses Blattes, nebst zwei andern (Salzb.-Zeit. Nro. 92 und 95, und in den „gelehrten Anzeigen" Nro. 69 und 70), unterbrochen, in deren letzterem von gegnerischer Seite gelegenheitlich über die „landesflüchtigen Kelten und Bojer", „die Fabel von den Theodonen ꝛc." gesprochen, und der „überschwängliche Patriotismus" der daran noch Glaubenden belächelt ward.

Es folgte nun neuerdings ein Schulprogramm, von P. Mittermüller in Metten, in welchem die Unhaltbarkeit des hansizischen „Systems" ausführlich und mit schlagender Folgerichtigkeit nachgewiesen, die Periode St. Ruperts aber sogar noch in eine frühere Zeit hinaufgerückt war, als sie die Urkunden des vom hl. Rupert gegründeten und seit ihm bis auf den heutigen Tag immerfort bestehenden Klosters St. Peter zu Salzburg, nebst der constanten Ueberlieferung jener Diöcese in Schriften und Denkmalen, und mehrere Geschichtforscher ersten Ranges angeben. Aus mehreren Artikeln in öffentlichen Blättern, in welchen dieses Programm und der dermalige Stand der bayerischen Geschichtforschung besprochen ward, konnte man ersehen, daß lebhafte Theilnahme an der Sache erwacht war, und zwar keineswegs zu Gunsten des hansizischen Systemes, von welchem nun einmal der Nimbus unantastbarer Auctorität gewichen, sondern entschieden zu Gunsten jener älteren Geschichtanschauung, welche eine geraume Zeit beinahe in Verachtung gekommen war, nunmehr aber wieder ihr gutes Recht behauptete, objectiv und darum naturgemäß.

So eben hat nun ein Werk die Presse verlassen, welches als das Ergebniß fleißigen und durchaus selbstständigen Quellenstudiums, und weil es die alte Bojer-Frage und den innigen Zusammenhang des alten Volkes und Regentenstammes mit dem jetzigen in besonders neuer und ausführlicher Weise behandelt, unstreitig als ein nicht unbedeutender Fortschritt im Studium vaterländischer Geschichte bezeichnet zu werden verdient. Es führt den Titel:

„Grundlagen zur ältesten Geschichte des bayerischen Hauptvolksstammes und seiner Fürsten. Von Carl Siegert." (München. 1854. In Commission bei Georg Franz. S. VIII und 356.)

Ehe wir auf den Hauptinhalt dieser Schrift näher eingehen, dürfte der Umstand als ein Curiosum für unsere Zeit der Erwähnung werth seyn, daß der Verfasser nicht etwa Professor ist, sondern — k. Advocat, und es soll uns gar nicht wundern, wenn bei solch unglaublicher Kunde die Männer vom Fache ein „. . . . . ultra crepidam" murmeln. Wir müssen aber bedenken, daß in früherer Zeit geschichtliches Studium unter den Jüngern der Themis gar nichts Seltenes war, und daß gerade hochberühmte Namen auf dem Gebiete dieser Literatur, wie Hundt, Pufendorf, Freher, Schilter, Struve, Kleimayrn u. A. Rechtskundigen angehörten. Das ist freilich gar viel anders geworden; jene Zeit, auf dem ästhetischen Gebiete die Zopfzeit, war es in der Wissenschaft nicht, und kannte hierin nicht eine Exclusivität, welche auch wir uns nicht wollen zu Schulden kommen lassen. Das Gebiet der Wissenschaft ist frei, denn es ist das der Wahrheit; es ist also nicht die Frage, welchem Stande ein Autor angehört, sondern ob er das Richtige getroffen oder nicht.

Wie uns der Verfasser in der Vorrede sagt, waren die Thesen, welche zu beweisen er bemüht war, folgende vier: I. die vorgermanische Urbevölkerung Deutschlands war keltisch; II. aus der Vermischung der Kelten und Germanen ist die deutsche Nationalität und Sprache hervorgegangen; III. von den in Deutschland eingebornen Keltenvölkern haben die Bojer und Bojoaren, von denen die italischen wie die galatischen Bojer ausgegangen, ihre alte Nationalität am meisten bewahrt; ihr eigentlicher Wohnsitz war nordseits der obern Donau, und nachdem lediglich sie unter allen Keltenstämmen Deutschlands ihre politische Selbstständigkeit behalten, breiteten sie nach Beginn des sechsten Jahrhunderts nach Christo ihre Herrschaft über Vindelicien und Noricum, und später noch weiterhin aus; IV. die Bevölkerung des diesrheinischen Bayerns ist fast durchgängig gleichartig, in der Hauptsache keltisch-bajoarisch, gemischt mit germanischen und anderartigen keltischen Stämmen, und das noch zur Zeit herrschende Königsgeschlecht der Bayern ist das angestammte — der Agilolfinger.

Wir sehen, diese Thesen greifen tief genug in das innerste Leben der bayerischen Geschichte ein, um alle Aufmerksamkeit und Beachtung zu verdienen, nicht so sehr I und II, über deren erstere man wohl ziemlich allgemein einig ist, sowie auch unter gewissen Beschränkungen über die zweite, als vielmehr III und IV, wo es sich um Lebensfragen der bayerischen Nationalität und das innigste Band zwischen Volk und Regentenhaus handelt. Diese beiden Thesen werden wir denn auch besonders näher beleuchten.

Ob die alten Bojer wirklich Kelten im engsten Sinne des Wortes gewesen, wie der Verfasser uns zu überzeugen bemüht, und ob daher der bayerische Volksstamm nur germanisirt worden, dieses dürfte nach meinem Ermessen eine untergeordnete Frage seyn. Es ist im Gegentheile geschichtlich erwiesene Thatsache, daß hinter den Kelten auch Germanen schon in gar früher Zeit vom schwarzen Meer herauf links und rechts der Donau nachgerückt, vielfältig zwischen kleinen Keltenresten vorgedrungen, und durch Vermischung und steten Verkehr mit Kelten denselben sehr assimilirt geworden. Von dieser Aehnlichkeit spricht ausdrücklich Strabo IV, 4 und VII, 1; Livius gebraucht den Ausdruck *Semi-Germani*, und Dio (LIII) erwähnt einiger Keltenvölker, „welche wir Germanen nennen" (*οὓς δὴ Γερμανοὺς καλοῦμεν*). Warum Letzteres? Weil Römer wie Griechen vom Rhein bis nach Pannonien hinab alle Völker von Süddeutschland nach alter Gewohnheit Galli oder Kelten nannten, obwohl sie ihr germanisches Element erkannten; ein wichtiger Umstand, auf welchen auch Leibniz aufmerksam gemacht hat. Zeugniß hiefür gibt auch die Sprache; denn ich will doch lieber z. B. Armalausa, den Namen des bojischen Waffenrockes ohne Aermel, vom gothisch-deutschen arms Arm und laus los, ableiten, als es für keltisch erklären und keine Wurzel dazu finden; mir dünkt es natürlicher, puli-slac, plot-runs, infanc, adar-crati, gebal-sceni u. s. w. nach ganz gleich lautenden deutschen Wurzeln als Beulen-Schlag, Blut-Runst, Ein-Fang, Ader-Kra[illegible] (Aufritzung einer Ader), Schedel-Schein (v. gebal, Hirnschale, Schedel, wo dieser offen daliegt) zu erklären, als aus den keltischen Wurzeln buille und slach dadh, lot und ruinnsich, ann und faigh, aodhar und cradh, gailb und ullaich eine sehr gezwungene Bedeutung herauszusuchen. Doch, wie gesagt, ob die Bojer ein keltisches oder germanisches Volk sind (ich bin von Letzterem überzeugt), das ist eine Frage von minderem Belange.*) Weit wichtiger aber ist die, ob die Bojer auf deutschem Boden eingebornes Volk sind, natürlich ihre Abstammung aus Asien abgerechnet, und ob sie wirklich ihre Nationalität bewahrt haben, und die heutigen Bayern dem Hauptstamme nach das alte bojische Blut sind.

Diese Frage hat der Verfasser bejahend und in einer Weise gelöst, welche von der Selbstständigkeit seiner geschichtlichen Forschungen rühmliches Zeugniß ablegt. Vor Allem hat er die alte Sigowes-Sage endlich einmal in ihr rechtes Licht gestellt. Sie ist keine Fabel, wohl aber ist der bekannte Text des Livius (V, 34, 35) ungenau genommen und ganz Falsches daraus gefolgert worden. Livius meldet kein Wort davon, daß Bojer mit Belowes und aus Gallien von Westen her nach Ober-Italien gekommen, sondern nur, daß sie nach Belowes, aber in einer ganz andern Richtung, nämlich über den Penninus, also St. Gotthard und großen St. Bernhard, somit von Norden her nach Italien gezogen seyen. Wir sehen, daß jene Völkerbewegung, welche mit dem Zuge des Belowes begonnen, und von welcher auch Polybius spricht, sich allmälig auch ostwärts über den Rhein fortgepflanzt hatte. Von Sigowes meldet Livius wieder mit keinem Worte, daß er Bojer aus Gallien geführt; auch dieses hat man nur daraus geschlossen, daß er sagt: „*Sigoweso sortibus dati Hercynii saltus,*" und daß die Bojer im Hercynius saltus, und zwar in ihrem Bojo-heim nachgewiesen sind. Aber hat man die ungeheuere Ausdehnung der Hercynia vom Schwarzwalde an bis zu den Karpathen hinab bedacht? und ist es nicht klar, daß Livius mehr nur die nordöstliche Richtung des sigowesischen Wanderzuges über den Rhein

---

*) Die bekannte Stelle aus einem alten Coder: „*Bajowari relicto proprio idiomate teutonicum a Teutonicis accommodaverunt idioma*" hat wenig oder keine Beweiskraft. Es handelt sich wohl nur um die Mundart. Der südgermanische (bojische) Dialekt mag dem nordischen (teutonischen) schroff genug gegenüber gestanden haben. Annäherung brachte die Zeit selbst mit sich. — Wie viele Wörter (z. B. sparus, lancea, petorritum, rheda, balga, merga) nennen die Römer gallisch, während sie ächt deutsch sind! Alles Südgermanische war dem Römer Celticum oder Gallicum.

angibt? Auch spricht er davon nicht weiter, wohl aber desto mehr von den italischen Bojern, da er ja römische Geschichte schreibt. Daß diese italischen Bojer nicht aus dem heutigen Frankreich, sondern aus den oberen Donaugegenden gekommen seyn müssen, haben schon Leibniz, Jäckel und Zeuß behauptet, aber Niemand hat darauf geachtet.

Die einzelnen triftigen Beweise alle anzuführen, durch welche der Verfasser darlegt, wie die Bojer ihre Selbstständigkeit bewahrt haben, und, nachdem sie unter den allgemeinen Namen Kelten, Gallier, Keltuarier, Armalausen in der Geschichte der ersten Jahrhunderte oft genug vorgekommen, als Bojoaren neuerdings in die Geschichte eingetreten sind, erlaubt mir der Raum hier nicht, da diese Beweisführung sich eigentlich durch das ganze Werk hindurch zieht, auf welches ich somit die Leser verweisen muß. Nur in Einem Puncte dürfte des Verfassers Ansicht nicht leicht zu theilen seyn: er findet nämlich bis zum Jahre 508 n. Chr. die Bojer nur an der Nordseite der Donau, und hierin hat er Zeugnisse von Thatsachen in alten wie neuen Geschichtschreibern gegen sich; ja, Jene dürften vielleicht recht haben, welche vermuthen, sowohl die italischen Bojer als auch jener Angriff auf Noreja seyen von Bojern auf der Südseite der Donau ausgegangen; der Lage nach unstreitig natürlicher als irgend anderswoher.

Was die Abstammung des Wittelsbachischen Regentenhauses von den alten Agilolfingen betrifft, so hat der Verfasser diesen Zusammenhang durch alle Fäden subjectiver und objectiver Gründe mit einem Forscherfleiße verfolgt und dargelegt, welcher die vollste Anerkennung verdient und wohl Alles erschöpft, was hierüber gesammelt und aufgefunden werden kann. Dieses werden selbst die anerkennen müssen, welche, schon vornhinein dagegen eingenommen, auf die Verfolgung oft unscheinbarer Spuren mit ihm einzugehen sich nicht entschließen können; und doch muß dieses thun, wer wirklich die Wahrheit will. Bei weitem nicht alle Thatsachen in der Weltgeschichte liegen klar auf der Oberfläche da, mit vollgültigen Zeugnissen versehen, sondern gar viele müssen mühsam gesucht werden, indem der forschende Geist zwischen von einander entfernten Thatsachen die tiefer liegende Verbindung aus ihren gegenseitigen Verhältnissen und geringfügig scheinenden, in der Mitte liegenden Umständen erschließt. Ein Factum bloß darum verneinen, weil keine Urkunde dafür zu finden ist, hieße beinahe so viel, als einem Menschen sein Daseyn absprechen, weil er keinen Geburtschein aufzuweisen hat; und den directen und thatsächlichen Zusammenhang der Agilolfingen und Wittelsbacher darum läugnen, weil kein Stammbaum und keine Urkunde ihn ausspricht, heißt den Rhone-Fluß von der porte du Rhône an aus der Geographie wegnegiren, da er ja dort dem Auge entschwindet. Aber er kommt aus dem dunkeln Felsenschooße wieder hervor, und ist wieder — Rhone wie zuvor, und Jeder würde den hochweisen Grübler verlachen, welcher daran zweifeln wollte. Auch das alte bojische Herrschergeschlecht steigt mit dem unglücklichen Tassilo II. in das Dunkel der Geschichte hinab, aber als eine „sehr zahlreiche Familie" (familia copiosa valde), mit vielen Stammgütern, und von welcher nur 150 Jahre hernach, da sie nichts weniger als erloschen war, ein sehr geachteter Zeitgenosse ausdrücklich sagt, sie habe „das Herrscherrecht, nur die Krone nicht (*regni jus* habent, *praeter coronam*). Denn als Froumund dieses schrieb, war der herzogliche Stuhl von Fremden besetzt; aber schon 30—40 Jahre früher hatte sich der zweite Arnulf seiner Abstammung von Tassilo gerühmt; das treue Volk hatte nach altem Wahlrechte den Agilolfingen gewählt. Von Arnulfs trefflichem Vater aber, dem Markgrafen Liutpold, ist die Genealogie der Nachkommen bis auf unsere Tage ohnedieß hergestellt. Da sind denn doch gewiß keine Träumereien; solchem Zusammenhange darf die Geschichte ihre Aufmerksamkeit nicht versagen. Wir haben hier nur Hauptpuncte desselben gegeben; das vorliegende Werk bespricht diesen Gegenstand viel ausführlicher.

Der urälteste Sitz des Volkes wie seiner angestammten Regenten ist dem Verfasser die heutige Oberpfalz nebst deren westlicher und östlicher Nachbarschaft; ähnlicher Herrensitz der Wolfstein bei Neumarkt. Wir wollen mit dem Verfasser darüber hier nicht rechten; aber wundern will es uns doch, warum er nicht mit Andern*) auch auf die altberühmte Norenburg, das so viel besprochene castrum Noricum, heutzutage Nürnberg, aufmerksam geworden. Jener Landstrich hieß nämlich schon zu St. Hieronymus Zeit († 420 n. Chr.) ager *Noricus*, die Bewohner Nori,**) gerade wie die südlichen Nori oder Noriker,***) und die bayerischen Chroniken melden bekanntlich einstimmig beim J. 508: „*Gens Noricorum et Bavarorum rediit* in patrias sedes" u. dgl. — Wenn der Verfasser in dem Wulf-Stein den Stammsitz der Agilolfingen erblickt, so dürfen wir mit demselben Rechte auf der Norenburg das vertriebene (quae diu fuerat *expulsa*) norische Herrschergeschlecht suchen, und sind durch logische Consequenz dazu berechtigt.

Ehe ich schließe, muß ich, andere, kleinere Differenzen (wie z. B. das Heruler-Reich unter Arnulf) übergehend, noch die St. Rupertsfrage berühren; es geschehe in möglichster Kürze. Der Verfasser tritt nämlich mit Entschiedenheit auf die Seite Derer, welche diesen Apostel Bayerns schon um 530 und zum Theile noch früher auftreten lassen. Es ist also da eine Pendelschwingung nach dem andern Extreme hin; die Mitte wird aber wohl auch hier den rechten Schwerpunct bezeichnen. Auch ist dieß schon da gewesen, und dennoch haben Forscher ersten Ranges, wie v. Kleimayrn, Hundt, Falkenstein und Andere, sich immer wieder für jene standfeste Mitte entschieden, und Männer wie Döllinger und Alzog haben in neuester Zeit an derselben gehalten.

Im Grunde handelt es sich auch hier wieder um das Princip, und ich glaube, es werde genügen, wenn ich das meinige klar ausspreche. Die Erörterung der Sache, wie ich sie voriges Jahr in diesen Blättern gegeben, hier zu wiederholen, wird man mir nicht zumuthen, sowie auch ich den Leser nicht damit behelligen will. Das Verfahren derjenigen Gegner, zu welchen der Verfasser zählt — wir könnten sie Aventinianer nennen, da Aventin auf ihrer Seite steht — ist insofern dem der Hansizianer ähnlich, als auch jene, um den gewaltig großen Zeitraum von St. Rupert bis Virgilius auszufüllen, sich etwas Willkürliches erlauben müssen, nämlich die Annahme einer oder mehrerer Reihen von Jahren, in denen die Salzburger Kirche und das Kloster St. Peter ohne Vorstand gewesen sey, eine Annahme, welche aller objectiven Begründung entbehrt; oder die einer ungewöhnlichen Dauer für die Amtszeit der Kirchenvorstände zwischen Rupert und Virgil.

Vor Allem nehme ich des Grafen de Maistre Ausspruch, mit welchem das Programm von Metten schließt, mit dem vollesten Rechte für die St. Peter'sche Zeitrechnung in Anspruch: „Sobald ein Satz durch die Art von Beweis, welche ihm zukommt, bewiesen ist, darf kein Einwurf, selbst nicht ein unauflöslicher (d. h. unauflöslich scheinender) weiter gehört werden." Ich füge hinzu: Alles, was zu einem auf solche Beweisart sich stützenden Satze in irgend einer Beziehung steht, muß, wenn nicht directe, objective Gründe es verbieten, mit jenem in Einklang gebracht werden. Dieß mein Grundsatz; nun seine Anwendung.

Der hl. Rupert hat in Salzburg gelebt; das Bisthum und das Kloster St. Peter sind sein Werk; er war Bischof und Abt dort bis an sein Ende; dort liegt er begraben. — Man streitet, wann er gelebt habe. Wir behaupten: nach 41jährigem Wirken starb er im Jahre 623. In der Geschichte eines Hauses haben die Hausurkunden die ersten Stimmen. Sanct Ruperts Haus ist das Kloster St. Peter und die Diöcese Salzburg; der Beweis aus diesen Urkunden ist die Art, welche unserem Satze zukommt. Nun sprechen aber die schriftlichen und monumentalen Urkunden des Stiftes wie der Diöcese für unsere Behauptung: also ist diese durch jene Art des Beweises gestützt, welche ihr zukommt. Aventin — der eben so oft über- als unterschätzte Aventin — kannte die rupertinischen Hausurkunden, wenn er sie kannte, viel zu wenig; darum hielt auch Hundt, der sie kannte, und Andere sich nicht an ihn. Man wirft ein, daß in Pannonien seit 568 die wilden Avaren saßen, unter welche Rupert sich nicht würde gewagt haben. Allein man bedenkt nicht, daß seine Reise nur bis an die Raab ging, nämlich soweit, wenigstens ehemal, bojoarische Bevölkerung war,*) und daß die Avaren, noch um 557 unten am Don, ihren nordwestlichen Sturm bis in Böhmen abgerechnet, an der Donau herauf nur allmälig vorrückten, mehr nach Süden und Südwest zu thätig. Auch St. Eustasius' und Agilus' Sendung wird mit St. Ruperts gleichzeitiger Thätigkeit für unvereinbar gehalten. Aber warum sollten einem Manne, der allerdings anfangs Bojoarien bereist und nach Möglichkeit für die christliche Pflanzung gesorgt hatte, dann aber vorzugsweise ostwärts vollauf beschäftigt war, Mitarbeiter wie jene Beiden nicht willkommen gewesen seyn, besonders da Irrlehren, wie die des Bonnosus, sich in weiter entlegenen Gegenden leicht einschleichen konnten? Die Periode der Slaveneinfälle, von welchen in der Lebensbeschreibung St. Ruperts so gar

*) J. B. Obermayr „die Schlacht auf dem Marchfelde" S. 50. — Dort findet sich auch der Zusammenhang der Agilolfingen und Scheyern S. 101—108 weitläufig besprochen.

**) Wie der Verfasser selbst nachweist, S. 165 u. 166.

***) *Idatii Chron.* ad ann. 430: Juthungi per eum debellantur et *Nori;* und ad 431: Aëtius *Noros* edomat rebellantes.

*) Noch zu Attila's Zeit kommen da unten Boisci, d. h. Bojische, vor. — Ueber die deutsche, slavische und keltische Ableitungssilbe — isc vergl. man auch Zeuß, die Deutschen, S. 239, Anm., wobei aber nicht zu vergessen ist, daß diesem rühmlich bekannten Forscher auch alles Südgermanische noch als keltisch gilt.

nichts vorkomme, wäre zu kurz, sagen die neueren Gegner, wenn St. Rupert nicht früher gelebt hätte, da ja die cella S. Maximiliani lange Zeit bewohnt war, und wieder lange Zeit verwüstet lag. Aber man verlange nur in der einfachen, frommen vita primigenia nicht, etwas zu finden, was nicht unmittelbar die Person des Heiligen angeht! Sie gibt keine Gränzen des Sprengels, überhaupt nichts an, als wie er sein Bisthum gegründet und fleißig besorgt habe: sie hat nur den Apostel im Auge. Die Angriffe der Slaven galten lange, auch unter Samo noch, vorzüglich dem oberen Draugebiete; dort sank Tiburnia in Schutt, dort lag Aguntum, an der Wasserscheide der Drau und Rienz, wo mehrmal blutige Kämpfe vorfielen; dort sind die den Uebergang über den Tauern von Brunnecken herauf bewachenden Burgen Tesselberg, Dietenheim, Utenheim. Von Tiburnia nördlich an der Heerstraße nach Salzburg, auf der „blutigen Alpe," welche das Gemünbnerthal vom Bundschuhthale scheidet, läßt die im Lungau noch lebende Sage einen Herzog Diet fallen. Von diesem Kriegsschauplatze, der sich bis über Voitsberg*) unweit Graz hinabzog, liegt die cella Maximiliani, durch die Hochtauern getrennt, wohl 20–30 Stunden entfernt. Bedenkt man dieses, so wird man es sogar natürlich finden, daß die cella, welche vielleicht schon 590 oder noch ein paar Jahre früher gegründet ward, bis lange nach St. Ruperts Ableben bewohnt war. Denn noch sein Nachfolger Vitalis stirbt 646 als Bischof, ohne daß sein Biograph von Slaven meldet; nach diesem aber bis Flobargis (703) finden wir nur rectores ecclesiae. Hierher muß also jene stürmische Zeit fallen, wo die Slaven zuerst das Ennsthal in eine Wüste verwandelten, dann aber auch in das Flachland herausdrangen, wobei allerdings auf einige Zeit die ecclesia *Petena***) die Zufluchtsstätte des geflüchteten Bisthumsverwesers gewesen seyn kann.

Ganz übereinstimmend mit dem eben Gesagten meldet die Handschrift R zu St. Peter, pag. 46, Abt Ansologus (646–674) habe anfangs noch sehr gute Zeiten gehabt, dann aber seyen schlimme Kriegszeiten gekommen (tempora difficillima et bellorum discrimine); am 1. Februar 674 sey er gestorben. Vom Abte Ezzius (680–703) erzählt dasselbe, im Anfange seiner Amtsführung habe er mit sehr großen Drangsalen zu kämpfen gehabt, dieselben jedoch durch eigene Thätigkeit und unterstützt vom Schutze der Noriker (Noricorum praesidiis adjutus) glücklich überwunden. Gestorben sey er am 1. Juli 703. Da aber die Zeit seines Vorgängers Savolus (674–680) als friedlich geschildert wird, so fällt die Zerstörung der cella S. Maximiliani entweder in die spätere Zeit des Ansologus, oder in die erstere des Ezzius, immer lange genug nach der Gründung, und dennoch so, daß diese cella bis auf Bischof Virgilius (c. 755) „multis temporibus" verwüstet liegen konnte. Die Angaben der Handschrift R werden durch die der Mspte. QQ und anderer ganz genau bestätigt. Von einer abtlosen Periode weiß man in dem Stifte St. Peter nichts.

Ich muß hier eine urkundliche Stelle mittheilen, welche der Archivar des Stiftes, P. Johannes Gries, in dem wichtigen Mspte. H erst diesen Sommer gefunden hat. Sie scheint bisher übersehen worden zu seyn, weil unmittelbar vor ihr mehrere andere, nicht auf St. Rupert bezügliche Notizen, über die Bischöfe Virgil, Eberhard und Hartwig, stehen. Sie lautet:

> Anno ab incarnacione domini *sexcentesimo vicesimo tertio*, ab ordinacione Bonifacii quinti pape III° et regni Eraclii imperatoris XIII° post obitum magni Gregorii XX annis et V mensibus evolutis, die dominice resurrectionis ut legimus beatus *Roudbertus* primus juvavensis episcopus migravit ad dominum.

> Anno ab incarnato domino DCCLXXIII dedicata est primo ecclesia sancti Roudberti a sancto Virgilio episcopo anno XXVI° regni Thassilonis ducis.

Es folgt noch die Zeitangabe der (theilweisen) Translation St. Ruperts (773) und der Einweihung der Kirche auf Chiemsee (782), und ein Verzeichniß der Bischöfe und Aebte bis auf Rudolf von Hohenect, wie es dem Diöcesan-Schematismus des Erzbisthums vorgedruckt ist.

Obigem Wortlaute widerspricht auch keine Urkunde dieses alten Stiftes und des Domcapitels, sondern sie entspricht der einstimmigen Zeitrechnung des St. Ruperti-Hauses, und dieser gegenüber kann wohl jede andere nur als gelehrte Hypothese erscheinen. — Ich kehre zu dem vorliegenden Werke zurück.

Das Haus der Welfen leitet der Verfasser von Odoakers Bruder Arnulf ab, und hierin können wir ihm nur beistimmen. Uebrigens liegt eine eigene wunderbare Fügung in den Geschicken des großen und uralten Regentenhauses der Bayern, und der Verfasser hat dadurch, daß er das Geschlecht der Burg Wittelsbach in seiner Abstammung von jenen Bojoaren-Herzogen gezeigt hat, welche „semper de genere *Agilulfingorum*" waren, und deren Ursprung sich, weil dieser Ausdruck schon um 530, also vor 1300 Jahren von ihnen gebraucht ist, ganz eigentlich in grauer Vorzeit verliert, jeder bayerischen Brust neue gegründete Ursache zu demselben stolzen Hochgefühle gegeben, mit welchem er am Schlusse in die begeisterten Worte ausbricht: „Wo gibt es ein anderes solches Volk, ein anderes solches Herrscherhaus?"

Wir sind vollkommen berechtigt, dieses Werk als eine sehr wichtige Erscheinung im Gebiete der deutschen und insbesondere der bayerischen Geschichte zu begrüßen. Dasjenige, womit unsere oberflächliche Zeit am liebsten auf den Titelblättern ihrer geschichtlichen Arbeiten prahlt, was sie aber gerade am wenigsten treibt — Quellenstudium — wird der Leser hier wirklich und in einem seltenen Maaße finden. Der Gesammteindruck des Werkes ist wohlthuend, unsere Geschichte wird so wieder ein großartiges Ganzes, und die freundlichen weiß und blauen Rauten (denn auch sie sind nicht vergessen), die uns der Verfasser in fernen Zeiten schon an den Waffenröcken der alten Bojer und später in dem Panner der Nation zeigt, und welche nun nach mehr als zwei Jahrtausenden immer noch im Wappen der Herrscher und des Volkes prangen, schlingen sich gleich einem lieblichen Bande der Treue durch alle Wechselgeschicke um Fürsten und Nation.

Muzl.

Otto Spamers illustrirte Jugend- und Hausbibliothek.

* Wir haben unsere Leser kürzlich auf die hervorragendsten Erscheinungen der Jugendliteratur aufmerksam gemacht, sofern sie vorzugsweise die gemüthlichen Anlagen des Kindes zu fördern geeignet sind. Auch der Verstand und die Wißbegierde, von welcher namentlich etwas gereiftere Knaben oft in unbändiger Weise geplagt werden, fordern ihre Rechte. Um diesen Anforderungen zu genügen, hat die thätige Verlagshandlung von Otto Spamer in Leipzig vor Jahresfrist ein Unternehmen begonnen, das nun in einem Duzend Bände vorliegt und die Erwartungen, die durch das bezügliche Programm ziemlich hoch gespannt wurden, in glänzender Weise rechtfertigt. Die Sammlung beginnt mit dem „illustrirten Kinderfreund", und dieser selbst nimmt das A B C zum Ausgangspunct, von wo er zum Lese-, Fabel-, Denk- und Begriffs-, Rechnen-, Sprichwörter- und Jahrbuch sich entwickelt und, in Begleitung von gegen 500 vortrefflichen Holzschnitten, eine Fülle des unterhaltendsten, belehrendsten und anregendsten Stoffes bietet. Daran reihen sich als höchst interessante und belehrende Lectüre für Jung und Alt das Buch der Erfindungen (Buchdruckerkunst, Schießpulver, Blitzableiter, Magnetismus und Elektricität, Telegraph, Teleskop und Mikroskop, Daguerreotypie, Dampfmaschinen, Eisenbahnen rc. rc.), das Buch der Entdeckungen auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde (Entdeckung des Seewegs nach Ostindien, von Amerika, von Australien und Oceanien, der Nord- und Südpolarländer), das Buch der Wunder (der alten und neuen Welt), das Buch der Arbeit in zwei Bänden (Beschreibung der verschiedenen Gewerbe, der Landwirthschaft, des Bergbaues rc.), das Buch der Thierwelt, ebenfalls in zwei Bänden, das Buch der alten Welt und das Buch der neuen Welt. All das sind praktische Volksbücher in der schönsten und edelsten Bedeutung des Wortes, deren Werth schon dadurch hinlänglich anerkannt worden, daß mehrere derselben bereits eine zweite Auflage erlitten — „malerische Feierstunden," wie der Verleger sie ebenfalls nennt, da dem Text gegen 1800 Holzschnitte beigegeben sind, die das Wort, wo dieses nicht ausreichen sollte, zur Erklärung dienen.

Das Programm geht aber noch weiter. Es will in einer zweiten Serie von Bänden populäre Lehrbücher, und in einer dritten Serie praktische Handbücher liefern. Von den letztern ist bereits die Schule des Zeichners erschienen, die wir Jedem, der diese schöne Kunst sich zu eigen machen will, aufs beste empfehlen können. Das Buch ist ein treuer und ungemein verständlicher Lehrmeister von den Anfangsgründen bis zum Landschafts-, Figuren- und Thierzeichnen. Die wichtige Lehre von der Perspective ist darin mit meisterhafter Klarheit und Kürze entwickelt, und 300 in den Text abgedruckte Abbildungen dienen theils als Vorlagen, theils zur Veranschaulichung der Lehrsätze. Wir zweifeln

*) Die bekannte Wogastesburg, wo 630 die Franken geschlagen wurden.

**) Daß diese lang vergebens, und sogar an der ungarischen Gränze gesuchte Kirche die von Petting unweit des Waginger-Sees sey, hat R. v. Koch-Sternfeld bewiesen; man sehe bayerische Annalen 1834, Nro. 120

*) Die Schriften der Isabella Braun erfahren aber auch in der Allg. Z. eine höchst ehrende Anerkennung.

nicht, daß das schöne Unternehmen besten Fortgang haben werde. Wir wünschen ihm denselben wenigstens von Herzen. Der ungemein billige Preis der einzelnen Bände (jeder Band der ganzen Bibliothek bildet ein Werk für sich und wird einzeln abgegeben) kann nur dazu beitragen, das viele Wissenswürdige, das sie bieten, in den weitesten Kreisen zu verbreiten.

Großbritannien.

Die von der Regierung beantragte Anwerbung einer deutschen Legion (denn aus Deutschen soll eine Fremdenlegion gebildet werden), ist, so viel sich bis zur Stunde beurtheilen läßt, eine in den meisten Schichten der Londoner Gesellschaft unpopuläre Maaßregel und wird im Parlament noch auf heftigen Widerstand stoßen. In den Fabrikdistricten, wo der Werbsergeant aus leicht begreiflichen Gründen von den Industriellen jederzeit mit großem Verdruß angesehen wird, dürfte sie mehr Anhang finden, doch darüber läßt sich heute noch nichts sagen. In der Presse stößt die Maaßregel auf entschiedenen Widerspruch. Chronicle und Daily News, welches letztere nach dem Tode seines bisherigen Redacteurs den Trauerflor rasch mit der Livree der Regierung vertauscht hat, sind die einzigen Journale, welche den Handel mit deutschem Menschenfleisch je rascher desto lieber abgeschlossen sehen möchten. Chronicle ist ehrlich und sagt: Das Geschäft ist für uns Engländer ein profitables, denn die Anwerbung fremder Soldaten gewährt uns Zeit, die Unsrigen ordentlich einzuexerciren. Für die englische Freiheit steckt in diesen fremden Söldlingen durchaus nichts gefährliches. Also topp! schlagt ein. Daily News ist entschieden unehrlich. Auf der einen Seite spricht dieses Blatt seine Ueberzeugung aus, der Tractat mit Oesterreich müsse nothgedrungen ganz Deutschland zu einem Bündniß mit den Westmächten gegen Rußland drängen. In einem zweiten Artikel sagt es, Tausende von Deutschen würden, gejagt von der unsinnigen Neutralität ihrer Regierungen, zur Fahne Englands schwören. Also — einmal besteht diese Neutralität fort, das anderemal ist sie durch den Vertrag vom 2. Dec. eine Unmöglichkeit geworden! So argumentirt das quondam liberale, unabhängige Journal, und will den deutschen Jungen das Handgeld moralisch vergolden, indem sie ihnen sagt: „sie werden keine gemietheten Söldlinge, sondern Kämpfer für die Freiheit" seyn. Daily News vergißt dabei Eines: Entweder die deutschen Regierungen lassen den englischen Werber über ihre Gränzen kommen; dann stehen diese Regierungen selbst factisch gegen Rußland und werden keinen Landsmann zurückweisen der gegen den Erzfeind dienen will; oder sie beharren auf ihrer Neutralität, dann müssen sie dem englischen Werber die Thüre weisen. Alle andern Blätter stemmen sich mit Entschiedenheit gegen die Anwerbung einer deutschen Legion, denn es sey unklug und erniedrigend, zu fremdem Blute seine Zuflucht zu nehmen, so lange das vaterländische willig Opfer bringen will. Es ist dabei erfreulich, daß mit Ausnahme von D. News keines der andern Blätter bisher den sentimental patriotischen Lockvogelschlag für Deutschland anschlägt. Sie betrachten die Sache lediglich vom politischen, mercantilischen Standpuncte. Hannoveraner, Braunschweiger, Hessen, sagen sie, haben wacker mit uns gegen Napoleon gefochten. Deutsches Blut hat seine Schuldigkeit gethan und wird es immer thun. Wir Engländer haben unsere Verpflichtungen gegen unsere deutschen Söldlinge auch immer gehalten, und werden ihnen auch künftig nicht untreu werden. Aber vorderhand brauchen wir diese Waare noch nicht. Wozu unnöthiger Weise als Käufer auf fremdem Markt erscheinen? So weit die englische Presse, in der sich die Stimmung des Publicums ziemlich getreu abspiegelt. Sie macht sich und den Deutschen über ihre gegenseitige Stellung keine Illusionen vor. Möge die deutsche Presse nach Einsicht und Gewissen das ihrige thun. Möge sie zur Werbung rathen oder abrathen nach Einsicht und Gewissen. Aber vor allem sage sie der kriegs- und ehrlustigen Jugend in der Heimat, daß eine deutsche Legion in englischen Diensten gute Löhnung, Behausung und Uniformirung erwarten darf, aber nichts mehr. Sie werden ewig Fremde im brittischen Heere seyn, und Niemand sollte seinen eigenen Eltern davonlaufen, um anderer Leute Stiefkind zu werden. England wird seinen Verpflichtungen getreu und menschlich nachkommen wie immer. Aber weil es als Staat handelt, und sich durchaus nicht den Anschein gibt, als wolle es eine Humanitätsanstalt zum Besten kriegslustiger russenfürchtiger Deutscher gründen, ist es Pflicht der deutschen Presse, die Stellung und Zukunft einer deutschen Legion im Dienste des Auslands mit nackter Wahrheit zu schildern. Dadurch kann sie manchem braven Mann zu Hause eine späte bittere Enttäuschung sparen. Wer sich schlagen will aus bloßer Rauflust, für den freilich kanns gleichgültig seyn, unter welcher Fahne er auszieht, unter einer vaterländischen, die ihm eine ehrenvolle Zukunft verspricht, oder unter einer englischen, die ihm jedenfalls die besten Rationen geben wird. (Engl. C.)

Neueste Nachrichten.

* **München**, 21. Dec. Nach dem heute eingetroffenen Bulletin aus Darmstadt haben Se. Maj. der König Ludwig „vortrefflich geschlafen und fühlen Sich gekräftigt. Der Geist ist heiter."

* So eben erhalten wir von unserm Münchener Correspondenten folgenden telegraphischen Bericht:

§ **München**, 22. Dec., 9 Uhr 5 Minuten Vormittags. Aus Darmstadt sind heute betrübende Nachrichten über den Zustand des Königs Ludwig eingetroffen. Se. Maj. der König Max gehen noch heute dahin ab.

München, 21. Dec. Die Abgeordnetenkammer hat die Berathung über den Fideicommiß-Gesetzentwurf so eben beendet. Bei der Abstimmung erklärten sich 82 Stimmen dafür, 47 dagegen. Der Entwurf hat sohin nicht die verfassungsmäßig nöthige Mehrheit von Zweidrittheil Stimmen erhalten, so daß der Gesetzentwurf als abgelehnt erscheint.

* **Speyer**, 19. Dec. Hr. Domcapitular Forch ist zum Dompropst an unserer Kathedrale befördert worden.

In **Leipzig** ist der dort seit sieben Jahren bestehende Gesellenverein aufgelöst worden, wie es heißt, wegen eines Formfehlers, wobei nur zu verwundern bleibt, daß man erst nach sieben Jahren diesen „Formfehler" entdeckt!

* **Kassel**, 19. Dec. So eben wurde der Kriegszustand aufgehoben.

* **Rom**, 14. Dec. Unsere Festfreuden sollten nicht vorübergehen, ohne daß ihnen ein bitterer Schmerzenstropfen beigemischt worden wäre. Am 10. starb nämlich der allgemein verehrte Msgr. Castellacci, Bischof von Porphyros und Sacristan Sr. Heiligkeit. Er war den Tag über vollkommen wohl, versah sein Amt bei der großen Ceremonie der Einweihung der St. Paulsbasilika, machte Abends noch Besuche bei einigen Bischöfen und wurde von einem tödtlichen Schlage berührt, kaum daß er sein Schlafzimmer betreten hatte. Dagegen geht es dem kranken Bischof von Mans viel besser, es scheint wirklich, daß ihm die seligste Jungfrau für seine innige Verehrung zu ihr das Geschenk der Wiedergenesung erbeten habe. Noch ist keine Publication des Decrets vom 8. Dec. erfolgt. Man sagt, der hl. Vater wolle es zuerst in den Händen aller Bischöfe wissen, ehe es Eigenthum der Zeitungen werde; eine Convenienz, die, wenn sie auch den Redactionen von einer Seite her unlieb seyn muß, doch von den katholischen sicherlich gebilligt werden wird. Auch spricht man davon, daß in Rom selbst Uebersetzungen des Decrets in den gangbarsten Sprachen werden veranstaltet werden, was bei der Wichtigkeit der Sache jedenfalls sehr geeignet ist. Die Ihnen bekannte Hauptstelle des Decrets, wie sie das Giornale di Roma in ihrer Festbeschreibung brachte, ist übrigens vollkommen authentisch, denn sie wurde der Redaction desselben vom hl. Vater selbst mitgetheilt. Die Medaillen, die der hl. Vater zum Andenken an den 8 Dec. bekanntlich aus dem ersten australischen Golde prägen ließ, sind zwar klein aber sehr schön ciselirt. Sie zeigen auf dem Avers das Bild der unbefleckten Jungfrau Maria, auf dem Revers folgende Inschrift: Deiparae Virgini sine labe conceptae, Pius IX. pont. max. ex auri australiae primitiis sibi oblatis cudi jussit. VI. id. dec. MDCCCLIV. Heute wurde die zweite Batterie des 8. Regiments und der Rest französischer hier noch anwesender Dragoner durch telegraphische Ordre abberufen. Diese Truppen werden uns am 20. und 22. verlassen.

Paris, 20 Dec

Am Schluß der gestrigen Börse war die Baisse so reißend gewesen, daß man für heute ein neues Fortschreiten derselben erwartete. Im Laufe des Vormittags hatte man eine Depesche aus London erhalten, welche die Annahme der Bill bezüglich der Anwerbung der Fremden seitens des Hauses der Gemeinen mit einer Majorität von 39 Stimmen meldete, und man glaubte, daß dieses das englische Ministerium befestigende Votum die englischen Curse wieder hinauftreiben werde.

* **London**, 19. Dec.

Sir Charles Napier ist gestern, nachdem er in Portsmouth ehrfurchtsvoll empfangen worden war, in London eingetroffen. Von einer Candidatur um den Parlamentssitz von Marylebone ist bei ihm keine Rede. Die Wahl wird heute entschieden, und die einzigen Candidaten im Felde sind Lord Ebrington und J. Bell, ein Quäker. (Lord Ebringtons Sieg scheint sicher.)

Prinz Victor von Hohenlohe-Langenburg, der bisher als Midshipman auf dem Monarch diente, ist zum Lieutenant befördert worden.

Wieder geht ein Schiff mit Geschenken für die Armee befrachtet nach der Krim ab. Unter Anderm nimmt es eine Bibliothek von 10,000 Bänden, ein Geschenk des Touristen Albert Smith, mit.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 350. Sonnabend, den 23. December 1854.

Beim Herannahen des Jahresschlusses bitten wir unsere geehrten Abonnenten, die Bestellungen für das künftige Jahr bei den betreffenden Postämtern möglichst bald zu machen, damit wir mit Beginn des neuen Jahres die Größe der Auflage bemessen können und nicht in die unangenehme Lage versetzt werden, späteren Anmeldungen mit unvollständigen Exemplaren dienen zu müssen. Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.

Uebersicht.

Deutschland.

Ueber die Stellung Oesterreichs nach Abschluß des Decembervertrags sagt eine officiöse Correspondenz aus Wien in der A. Z.: „Man rühmt es der österreichischen Politik, selbst im Lager ihrer Widersacher, nach, daß sie in der orientalischen Frage mit ihrer historischen Beharrlichkeit, mit klarem Bewußtseyn ihrer Zwecke, aber auch mit großer Vorsicht und vielem Tact in der Auswahl der Mittel zu Werke gegangen sey. Das Fortschreiten war von Phase zu Phase nur langsam und unmerklich, aber es war doch eine stetige Entwicklung. Der Kaiserstaat rückte zu keiner neuen Position vor, ehe er nicht die alte allseitig und gründlich befestigt hatte. Gleichwohl steht Oesterreich heute hart am Knotenpunct der Ereignisse, die nächste Zukunft kann ihm den Krieg, aber auch Europa den Frieden bringen. Der Moment findet Oesterreich financiell vorbereitet und militärisch vortrefflich gerüstet; eine Finanzoperation, ohne Beispiel an Großartigkeit des Entwurfs und überraschend durch ihren Erfolg, sichert ihm die Mittel zur Kriegführung; seine Heere, zahlreicher und schlagfertiger als je, ihre erprobten Feldherren an der Spitze, stehen kampfbereit an den Gränzen des Reichs. Es ist, für den Fall, daß es angegriffen wird, der Bundeshilfe Preußens und Deutschlands sicher; es hat dafür Sorge getragen, daß ihm, zu Schutz und Trutz gegen Rußland, der kriegerische Beistand Frankreichs und Englands zu Theil werde. Es hat die Zeit der diplomatischen Verhandlungen nicht unbenützt verstreichen lassen, es hat mit aufrichtiger Friedensliebe und vieler Mäßigung, ja mit Selbstverläugnung seine Dienste angeboten, um die streitenden Gegensätze zur Ausgleichung zu bringen. Im jetzigen Augenblick aber haben die Zerwürfnisse einen solchen Umfang gewonnen, sie haben einen so hartnäckigen Charakter angenommen, daß das versöhnende und ermahnende Wort ungehört im Waffengetöse verhallen würde; Oesterreich wird den Erfolg seines letzten Rufes um Frieden, seiner letzten Appellation an die Einsicht und den guten Willen des herausfordernden Theiles abwarten; werden aber seine Erwartungen auch dießmal getäuscht, so wird es die Acten für geschlossen erklären; dann ist, für Oesterreich wenigstens, die Zeit des Schreibens vorüber. Es stehen, und nicht nur für unser engeres Vaterland und für Deutschland, sondern für ganz Europa und für die Frage der Civilisation so große und gewaltige Interessen auf dem Spiel, daß Oesterreich es vor dem Richterstuhl der Gegenwart und der Zukunft nicht verantworten könnte, wenn es die Ausführung unabweislicher Beschlüsse noch jetzt bloß deßhalb vertagen wollte, weil einer oder der andere seiner Verbündeten alle Bedenklichkeiten gegen eine thatkräftige Action noch nicht überwunden, oder noch Vorliebe dafür hat, eine mehr reservirte Stellung zur Sache einzunehmen. Glaubt einer der Großstaaten die Stunde der Entscheidung noch ferner verschieben zu sollen, so wird er den Versuch auf seine Gefahr und mit dem Bewußtseyn thun müssen, daß er sich mit den wiederholt ausgesprochenen Ueberzeugungen der andern Großmächte im Widerspruch befinde; Oesterreich wenigstens hat durch den Abschluß des Decembervertrags ausgesprochen, daß es seinerseits das weitere Zuwarten für unmöglich halte.“

Bayern.

• **München**, 22. Dec. Gestern sind betrübende Nachrichten über das Befinden Sr. Maj. des Königs Ludwig eingelaufen. Um 2 Uhr Nachmittags wurde Se. Maj. plötzlich von starken Ohnmachten befallen. Erst in einer halben Stunde kehrte das Bewußtseyn wieder. Nach 4 Uhr fühlten Se. Maj. den Kopf ganz frei und die Kräfte kehrten wieder. Um 6 Uhr erklärte der Arzt, die Gefahr sey für jetzt vorüber. Die Besserung dauerte bis gegen Mitternacht an, zu welcher Zeit die letzte Depesche von Darmstadt abging, doch fühlte der König sich sehr matt. Sie können sich denken, welch innige Theilnahme sich allenthalben hier kundgibt. Heute Morgen sind der Leibarzt des Königs Ludwig, Geh. Rath Dr. Schrettinger, sowie der Leibarzt des Königs Max, Geh. Rath Dr. v. Gietl, nach Darmstadt abgereist.

• **Augsburg**, 23. Dec. Der hiesige Orchesterverein, welcher alljährlich zur Weihnachtszeit ein großes Concert veranstaltet, hat auch auf übermorgen ein solches angekündigt, und zwar freuen wir uns, daß dießmal nicht ein Quodlibet kleiner Concertstückchen (was weder der Würde des Tages, noch den Kräften eines Orchestervereins geziemt) auf dem Programm steht, sondern eine Symphonie (die prachtvolle in A dur) von Beethoven und ein großes Clavierconcert (in G moll) von Mendelssohn-Bartholdy. Das letztere wird von Fräulein Then, der Tochter unsers Meisters im Flügelbau, vorgetragen, welche ihre letzte Ausbildung von einer der berühmtesten Künstlerinnen auf dem Piano, der Frau des Componisten Schumann, Clara Wieck, empfangen hat. So stehen uns denn sicherlich seltene Genüsse bevor. Auch das Theater bot uns in den letzten Tagen durch das Gastspiel des Hrn. Kindermann von der Münchener Hofbühne, welcher als Don Juan und Kaspar (in Webers „Freischütz“) aufgetreten, einen wahren Hochgenuß. Ueberhaupt sind die Leistungen unsers Theaters unter der intelligenten Leitung des Herrn Engelken rühmend anzuerkennen und es wird kaum eine Provincialbühne gefunden werden, welche so vortreffliches Personal in Schauspiel und Oper und so gutes Repertoir aufzuweisen vermag. Vorstellungen, wie „der Königslieutenant“ von Gutzkow (zum Benefiz des ausgezeichneten Mimen Hrn. Schwarz) und der Freischütz, wie er schon von dem Gastspiel des Hrn. Kindermann gegeben wurde, würden selbst einer Hofbühne zur Ehre gereichen. Ein anderes Drama, welches ein Mitglied unserer Bühne selbst zum Dichter hat, „Philippine Welser“ von H. Sallmayer, machte schon einige Abende hindurch ein übervolles Haus und bekundete aufs neue das bereits früher (in Gedichten und dem Drama „zwei Frauenherzen“) erprobte Talent und höchst anerkennenswerthe Streben des Verfassers. Wie wir hören, ist Hr. Sallmayer eben mit einer neuen Bühnendichtung, „Schertlin von Burtenbach“, beschäftigt, und es ist nicht zu zweifeln, daß auch dieser vaterländische Stoff unter seinen Händen sich zu einem

schönen Kunstwerk gestalte. Die Gediegenheit unsers Repertoirs im Allgemeinen erhellt zur Genüge aus einem kurzen Rückblick auf das bisher Geleistete. So wurden an Opern neu gegeben: Euryanthe, Indra und Nabuccodonosor, welche beide letztern zwar eine ernste Kritik nicht vertragen, als neue Erscheinungen jedoch immerhin willkommen waren; vorbereitet wird Wagners Lohengrin, während der Thannhäuser wohl in den nächsten Tagen zur Aufführung kommen dürfte. An classischen Stücken wurden uns u. a. geboten Hamlet, Maria Stuart (mit Hrn. Richter aus München als Gast) und Kabale und Liebe; in Aussicht stehen Clavigo und Wallensteins Tod. Von neuern Lustspielen heben wir hervor die Journalisten, magnetische Curen, der Sonnenwendhof, der Königslieutenant; die Komödie der Irrungen wird demnächst über die Bühne gehen. Wo Direction und die darstellenden Kräfte ihre Aufgabe in so ernster Weise wie hier erfassen, ist ein Wort öffentlicher Anerkennung nur ein verdienter Tribut der Achtung und des Dankes.

*† **Von der Donau**, 17. Dec. Von der klösterlichen Niederlassung der Benedictiner unter unsrem unternehmenden Landsmann Bonif. Wimmer sind dieser Tage Nachrichten eingegangen, welche bis zum 8. Nov. reichen. Sie bestätigen die traurige Nachricht des Mißwachses durch anhaltende Dürre in Pensilvanien und den Nachbarstaaten, in Folge dessen der Preis eines Metzen (Bushel) Weizens schon die Höhe von zwei Dollar (5 fl.) erreicht hatte. Dann fährt der Briefschreiber fort: „Daß es unter solchen Umständen unserm hochw. P. Superior nicht leicht ist, den nöthigen Unterhalt für die Mitglieder des Klosters anzukaufen, kann leicht eingesehen werden. Es leben gegenwärtig in St. Vincent bei 70 Brüder und etwas über 100 Studenten. Doch sind wir unverzagt: Dominus providebit! — Der Mangel gründlicher theologischer Werke, die in Europa oft mit leichten Kosten zu erlangen sind, wird hier schwer empfunden. Welchen großen Dienst würden unsere europäischen Freunde uns leisten, wenn sie mit Werken von Klee, Phillips, Alzog, Döllinger, Liguori und ähnlichen uns versehen würden! Gründliches Wissen ist — wenn irgendwo — in Amerika den Theologen besonders nöthig."

In **Bamberg** circuliren unter der Bürgerschaft Adressen an Se. Maj. den König und J. Maj. die Königin, um die barmherzigen Schwestern im allgemeinen Krankenhause, welche wegen fortwährender Differenzen mit dem Director Hrn. Dr. Heine wieder abziehen wollen, dauernd zu erhalten.

Sachsen.

Dresden, 19. Dec. Die erste Kammer hat in ihrer heutigen Abendsitzung bei Berathung des Organisationsgesetzes die Beibehaltung der Patrimonialgerichte mit 23 gegen 17 Stimmen beschlossen. (D. A. Z.)

Großbritannien.

* **London**, 19. Dec.

In der Oberhaussitzung vom 18. December überreichte Lord Brougham eine die Wechselbill betreffende Petition und ergriff die Gelegenheit, auch seine Ansicht über die europäische Krisis öffentlich auszusprechen. Unwohlseyn hatte ihn verhindert, bei Eröffnung der Session auf seinem Posten zu seyn. Jahre lang habe er nach Kräften für die Interessen des Friedens und der Gesittung gewirkt, aber schmerzlich wie es ihm sey, am Ende seiner Laufbahn den Weltfrieden gebrochen zu sehen, besitze sein Herz noch Jugendwärme und Begeisterung genug für diesen unvermeidlichen, diesen glorreichen Kampf der Civilisation gegen die Barbarei. Und nach einigen Worten glühender Bewunderung und Sympathie für die Thaten und Leiden der verbündeten Heere bedauert der greise Redner die Ungerechtigkeit, mit der so manche Lords noch immer die Politik Oesterreichs beargwöhnen. Oesterreich verdiene dieses Mißtrauen nicht; man dürfe die Schwierigkeiten seiner geographischen Lage nicht aus den Augen lassen, indem Rußland es auf mehrern Seiten ganz umzingle, und man solle nie vergessen, daß die Aufrechthaltung des ottomanischen Reichs zu den Hauptaxiomen und Interessen der österreichischen Monarchie gehöre. Auf Earl Grey's Antrag wurde die Vorlegung der Actenstücke, die auf die Creirung des neuen Kriegsministeriums Bezug haben, angeordnet; und auf Anfrage des Earl of Glengall erklärte der Herzog v. Newcastle, daß im Ganzen 18 irische Milizregimenter (15,000 bis 18,000 Mann) eingekleidet werden sollen. In demselben Verhältniß soll die Maaßregel in England und Schottland zur Ausführung kommen. Bei der Motion auf die dritte Lesung der Fremdenlegionbill erhebt sich als erster und Hauptgegner der Earl of Ellenborough und kritisirt die Modificationen, welche die Bill seit ihrer Einbringung erfahren. Die Regierung wage es nicht, der projectirten Legion den Garnisonsdienst im Mittelmeer anzuvertrauen — warum den activen Dienst vor Sebastopol? Die fünfte Clausel gebe der Regierung Vollmacht, besondere Kriegsartikel, d. h. ein abweichendes Disciplinar- und Strafsystem für die fremden Truppen einzuführen, — eine Ungleichheit, die selbst in Ostindien abgeschafft worden. Endlich bleibe er dabei, daß kein Soldat in der Welt dem brittischen gleich komme. Seiner Ueberzeugung nach sollte die brittische Armee aus Einem und ungemischtem Metall geschmiedet seyn. Eine Kette aus schmiedeisernen und gußeisernen Ringen möge ganz hübsch aussehen und bei schönem Wetter aushalten, aber wie der Orkan an ihr zerre, würden die gußeisernen Ringe weichen und so die Kette sprengen. Dem Engländer sey einmal eine Selbstachtung, ein Gefühl der persönlichen Würde angeboren, das man bei andern Nationen vergebens suche. Der Engländer wisse, wenn er seiner Fahne Schande macht, daß man daheim mit Fingern auf ihn deuten, daß kein Weib ihn eines Blicks oder Wortes würdigen wird. Der Ausländer brauche uns nur den Rücken zu kehren; an die Ufer der Elbe, Oder oder Weser werde ihm keine Schande nachlaufen. Wenn die deutschen Fürsten das Blut ihrer Unterthanen für Geld verhandelten — denn er begreife nicht, aus welcher andern Rücksicht sie die Werbung gestatten werden — so frage er, worin der Unterschied zwischen diesem Geschäft und dem Sclavenhandel des Königs von Dahomey liege? Der Marquis of Lansdowne macht die phantastischen Einwürfe der Opposition als „Ausgeburten einer krankhaften Einbildungskraft" nach Kräften lächerlich. Er habe alle Achtung vor dem Verfassungseifer des Publicums außerhalb des Parlaments; das Publicum kenne die Bestimmungen der Bill nicht; aber die edlen Lords könnten und sollten wissen, wie wenig Grund vorhanden sey, von der Fremdenlegion eine Schmälerung englischer Volksfreiheit zu fürchten. Sage doch der edle Lord selbst, daß kein „Foreigner" einem Britten gleichkomme, und doch thue er, als wäre unsere Miliz vorkommenden Falls in Gefahr, von den Ausländern bei Seite geschoben oder zu Paaren getrieben zu werden. Jeder englische Bauernbursch würde eine solche Gespensterfurcht verlachen. England sey den Russen in Allem, nur nicht an Seelenzahl, überlegen, und dieses Mißverhältniß auszugleichen, müsse jedes Mittel, das der Regierung zu Gebote steht, gebilligt werden. Seit den Tagen Marlboroughs bis auf die Kriegszeiten des Herzogs v. Wellington habe England kaum eine einzige Schlacht ohne fremde Truppen gewonnen. Lord Chatham pflegte sich zu rühmen, daß er Amerika in Deutschland erobere. Vor allem erinnere er an die Schlacht von Minden, wo die Zahl der Engländer geringer war als die der Fremden, welche mit ihnen unter einem Banner fochten. Lord Derby bemerkt dagegen, daß in der Schlacht bei Minden die Engländer eigentlich als Hilfstruppen auftraten. Alle Vergleiche zwischen Einst und Jetzt seyen hinkend, wie er schon früher nachgewiesen. Die Aenderung der Kriegsartikel halte er für eine gefährliche Maaßregel, denn mit Recht dürfte die brittische Armee murren, wenn sie sehe, daß die fremden Söldlinge von der Körperstrafe ausgenommen werden, der sie selbst unterworfen bleiben. Er würde vorschlagen, Truppen aus Indien kommen zu lassen, und auch die nordamerikanischen Colonien würden mit Freuden einige Regimenter stellen. Für die Bill sprechen darauf Viscount Hardinge und Earl Grey. Letzterer geißelt namentlich die leidenschaftliche Bildersprache des Earl of Ellenborough, seine übertreibende Anspielung auf den König von Dahomey und das nichts weniger als gediegene „Schmiedeisenargument." Keine Armee der Welt sey aus einem Guß; die brittische selbst bestehe aus verschiedenartigen Elementen, und manche Regimenter gälten für tüchtiger als andere. Die Bill kommt zuletzt, ohne Abstimmung, zur dritten Lesung, doch macht der Herzog von Newcastle wieder eine Concession, indem er die fünfte Clausel (abweichende Kriegsartikel für die Fremdenlegion) streicht. Auf eine Anfrage Lord Malmesbury's erklärt Lord Aberdeen, daß die Session im nächsten Jahre am 20. Jan. wieder beginnen werde.

In der Unterhaussitzung am 18. Dec. erklärte Sir J. Graham auf eine Anfrage von Admiral Walcott, daß der projectirte Austausch der Fregatte Thetis gegen zwei von Scott Russell gebaute Kanonenboote, die sich im Besitz Preußens befinden, noch nicht vollzogen sey. Das Anerbieten kam ursprünglich von Preußen, welches sich für die Boote zwei alte Corvetten erbat. England hatte nichts dagegen, schickte aber erst Mr. Russell zur Besichtigung der Boote nach Danzig, und bot auf dessen günstigen Bericht der preußischen Regierung eine alte Fregatte, anstatt zwei Corvetten, zum Tausch an. Ehe Preußen auf diese Modification einging, war es September geworden, und da der Ostseefeldzug seinem Ende nahte, beeilte sich die englische Regierung nicht mehr, die Boote zu erhalten, aber da Preußen jetzt die englische Regierung beim Wort nahm, so bleibe das Geschäft abgemacht, falls die zwei Kanonenboote vor Neujahr in England ankämen. Die Milizbill ging darauf durchs Committee und erfuhr einige unbedeutende Amendements. Die Fremdenlegionbill kam zur ersten Lesung, und Mr. Disraeli kündigte an, daß er sie bei der zweiten Lesung auf das Unnachgiebigste bekämpfen werde. Im Laufe des Abends

überbrachte Lord Drumlanrie die Antwort der Königin auf die Adresse des Unterhauses. Sie lautet: „Ich danke Ihnen für Ihre loyale und pflichtergebene Adresse. Ich war überzeugt, daß ich Ihre herzliche Cooperation für die Maaßregeln erhalten werde, welche ich zur kräftigen Fortführung des Krieges, in welchem wir begriffen sind, für nöthig erachte; und ich vertraue, daß diese Maaßregeln, mit der Hilfe des Allmächtigen, zur Wiederherstellung des europäischen Friedens auf einer sichern und dauernden Grundlage führen werden."

Die neuesten Briefe des Times-Correspondenten von Balaklawa, und in der That auch aller übrigen Berichterstatter (die Briefe reichen bis zum 3.) enthalten viel Klagen über die schlechte Organisation fast aller Verwaltungszweige. Bis zu Abgang der Post litt die Armee noch ungeheuer durch Mangel an Obdach und Feuerung, ja einige Tage hindurch war die Straße von Balaklawa im englischen Lager so unfahrbar geworden, daß sich die Soldaten mit halben Rationen begnügen mußten. Die Zelte ließen den Regen durch als wären sie Siebe; kein Holz zur Feuerung; kein Heu für die Pferde. Und doch schwimmt Heu von den gestrandeten Transportschiffen, wohlgepreßt in Massen nach dem Hafen, dessen Kern noch brauchbar ist; Schiffstrümmer bedecken den Strand und wären als Brennmaterial im Lager willkommen wie eine Gottesgabe; aber das Heu verfault und das Holz bleibt unbenützt liegen, weil keine Anstalten getroffen werden, es zu sammeln. Der Fahrweg ins Lager, von dem man voraussetzen konnte, daß er nach 24stündigem Regenwetter unwegsam werden würde, hätte mit leichter Mühe bei Zeiten in guten Stand gesetzt werden können, aber im Hauptquartier scheint man für solche Dinge keinen Sinn zu haben, und dem Londoner Kriegsministerium kann man wohl nicht zumuthen, daß es so weit ins Detail gehen und nach Balaklawa Ordre schicken solle, die so nothwendige Verbindungsstraße zwischen Hafen und Lager mit Steingerölle, das dort im Ueberfluß ist, fest zu stampfen. Der englische Officier weiß sich, wie es scheint, in solchen Fällen eben so wenig Rath wie der gemeine Soldat, während die Franzosen alles besser organisirt haben. Sogar unter den Schiffen im Hafen von Balaklawa herrscht die größte Unordnung. Sie laufen ein und aus und ankern und laden ab wie es ihnen bequem ist. Kein Hafenmeister, keine Ordnung, keine Aufsicht, ja nicht einmal mehr als eine einzige Vorrichtung zum Landen von Truppen und Vorräthen. Dadurch geht viel Zeit verloren, und sollte auf einem Fahrzeuge Feuer ausbrechen, so dürfte es keinem einzigen Schiffe gelingen, aus dem Hafen ins Freie zu gelangen. Es ist höchste Zeit, daß eine Commission die Leitung dieser Angelegenheiten übernimmt, die den Engländern zu Hause doch so geläufig sind.

Die Anstalten zur Fortsetzung des Bombardements wurden mit Eifer betrieben. Es werden neue Batterien mit schweren Schiffsgeschützen armirt; Matrosen sind zu ihrer Bedienung beordert, und an Munition ist kein Mangel. Leider konnte man in den letzten Tagen mit den besten Pferden, die aufzutreiben waren, die schweren Artilleriestücke nicht durch den Koth schaffen; auch waren Erkrankungen wieder häufiger geworden. Nach den Aussagen von Ueberläufern ist der Großfürst im Lager und feuert die Soldaten zum Kampfe gegen die Ungläubigen an. Am 25. bereitete er für den folgenden Tag ein Corps von 12,000 Mann zu einem großartigen Angriff vor und schenkte jedem Gemeinen zwei Silberrubel; aber das Unternehmen mußte des heftigen Regens wegen verschoben werden. Seitdem scheint es ganz aufgegeben worden zu seyn. Den Tag über feuern sie wenig — oft nur einen Schuß alle fünf Minuten —, aber regelmäßig des Nachts folgt eine wahnsinnige Kanonade und hintendrein ein Ausfall gegen die französischen Linien, der jedesmal mit Verlust abgeschlagen wird. Während dieser nothgedrungenen Pause in den Arbeiten der Belagerer werfen die Russen eine Verschanzung hinter der andern hinter ihrer ersten Linie auf, so daß man wohl sagen kann, Sebastopol sey bisher durch die Belagerung eher stärker denn schwächer geworden.

Am 29. waren drei Deserteure ins brittische Lager gekommen, die deutsch sprachen und behaupteten, es seyen außerhalb der Stadt nicht mehr denn 20,000 Mann, und diese sehr erschöpft. Am 30., dem St. Andreastag und dem Jahrestag der Schlacht von Sinope, machten sich die Alliirten auf einen Angriff gegen Balaklawa gefaßt. Der Großfürst Michael hatte selbst an der Spitze eines zahlreichen Stabes eine Recognoscirung vorgenommen. Man wollte mit guten Fernröhren die Generale Menschikoff und Liprandi erkennen, den Prinzen selbst an einer weißen Dogge, die er immer mit sich führt, und an den Bücklingen seiner Umgebung. Er sah durch ein riesiges, durch zwei gekreuzte Gewehre gestütztes Telescop, und blickte ab und zu in eine Karte, die man auf einen tragbaren Tisch ausgespannt hatte. Dann ritt er zurück, ein Angriff fand nicht statt. Der größte Theil der russischen Cavallerie im Rücken des englischen Lagers ist übrigens abgezogen, und die feindliche Streitmacht in und oberhalb dem Thale erscheint viel geringer.

In der Nacht vom 28. auf den 29. kamen wieder die ersten Cholerafälle im Lager vor. Seitdem sollen ihr und andern Krankheiten gegen 60 Mann täglich zum Opfer fallen. Es starben 85 Mann in einer Nacht und die Zahl der Kranken war sehr groß. Die ganze Armee möchte gerne zum Sturm commandirt werden, die Franzosen nicht minder. Letztere sagen, ihre Werke seyen dazu hinreichend vorgeschoben. Die Generale dagegen scheinen der Ansicht, daß eine Wiederaufnahme des Bombardements gerathener sey.

Am schlimmsten geht es den armen Türken, denen es an allem Nothwendigen fehlt. Die Schilderung des Elends unter ihnen ist herzbrechend.

Am 2. klärte sich der Himmel auf und es trat ein gelinder Frost ein. Im russischen Lager hörte man wiederholte Hurrahs. Es stellte sich heraus, daß der Feind Verstärkungen und Zufuhr an Proviant erhalten hatte.

Rußland und Polen.

Aus Warschau wird gemeldet, daß aus Petersburg neuerdings die bestimmtesten Befehle eingegangen sind, die Arbeiten zur Verstärkung der Warschauer Festungswerke im höchsten Maaße zu beschleunigen. Gleichzeitig wird gemeldet, daß die Truppen im Königreich Polen noch um 50,000 Mann verstärkt werden sollen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 5. Dec. Der Congreß ist gestern eröffnet und mit ihm die Präsidentenbotschaft bekannt geworden, die von sehr bedeutender Länge ist. Im Allgemeinen wurde sie sehr gut aufgenommen. In Betreff der Politik der Vereinigten Staaten in der jetzigen europäischen Krisis sind folgende Stellen bemerkenswerth. Unter Anderem heißt es: „Die Verhältnisse der Staaten haben sehr viele Aehnlichkeit mit denen einzelner Individuen. Beide hängen gegenseitig von einander ab. Freundschaftliche Beziehungen zwischen ihnen und gegenseitiges Wohlwollen müssen durchaus die Grundlage ihrer moralischen, socialen und politischen Verhältnisse seyn. — Bis jetzt ist es stets mein eifrigstes Bestreben gewesen, Friede und Freundschaft mit allen Nationen zu erhalten. Der weise Grundsatz, bis jetzt von unserer Regierung consequent verfolgt: alle zu eng verknüpfende (entangling) Allianzen zu vermeiden, hat sie vor mancherlei Verwicklungen bewahrt, in die sie sonst gerathen wäre. Trotz dieser so klaren und deutlichen Handlungsweise von unsrer Seite und unsrer von Europa so entfernten geographischen Lage, haben mehrere Regierungen dieses Welttheils bei verschiedenen Veranlassungen die immer mehr zunehmende Neigung an den Tag gelegt, unsere auswärtige Politik zu überwachen und in gewisser Beziehung sogar leiten zu wollen. Zur Herstellung des Gleichgewichts der Macht unter ihnen selbst haben sie uns in Mitleidenschaft gezogen und möchten uns zwingen, unser Verfahren ihren Absichten gemäß zu regeln. Mehrere europäische Mächte haben von Zeit zu Zeit willkürliche Anordnungen getroffen, die in mancher Beziehung den Grundsätzen internationalen Gesetzes zuwiderlaufen. Dieses Gesetz haben die vereinigten Staaten in ihren auswärtigen Beziehungen stets geachtet und eingehalten. Sie können aber nicht zugeben, daß die Souveraine eines Continents oder eines einzelnen Staates desselben Gesetze für alle andern vorschreiben. Indem wir transatlantische Nationen ihr politisches System unter einander in der Weise ordnen lassen, wie es ihnen für ihr Wohl am passendsten scheint, so sprechen die unabhängigen Gewalten dieses Continents das Recht an, ihrerseits mit aller belästigenden Einmischung verschont zu bleiben. Unser Verhalten der Gegenwart sowohl, wie der Vergangenheit, gibt hinreichende Bürgschaft, daß unsere Plane die Sicherheit und das Wohl anderer Nationen in keiner Beziehung bedrohen. Unsere militärischen Einrichtungen in Friedenszeiten dienen nur zu Abwehr eines Angriffs von Außen und zur Erhaltung der Ordnung unter den eingeborenen Stämmen innerhalb der Gränzen der Union. Unsere Seemacht dient nur zum Schutze unserer Bürger und des auswärtigen Handels, der sich über die ganze Welt erstreckt. Die im Princip friedlich gesinnte Regierung der vereinigten Staaten ist gerüstet, Invasionen von Freiwilligen eines patriotischen Volkes nieder zu halten. Dieser Umstand sollte alle Befürchtungen, daß wir geneigt seyen, die Rechte anderer Staaten anzutasten oder deren Rechte zu gefährden, niederschlagen. Mehrere europäische Staaten haben mit Unruhe die Territorial-Ausdehnung der vereinigten Staaten in's Auge gefaßt. Wir sind aber nicht weiter gegangen, als wozu wir berechtigt sind; am allerwenigsten sollten aber diejenigen sich dagegen auflehnen, welche ganze Königreiche unterworfen, sich einverleibt, ihre Fahnen auf jedem Continent aufgepflanzt haben, und nun uns des Hanges zu Angriffen oder politischer Oberherrschaft anklagen."

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Montag den 25. December 1854, als am heiligen Weihnachtsfeste
wird der hiesige **Orchester-Verein**
zum Besten seiner Kranken- und Wittwenkasse
Ein großes

CONCERT

im Saale der goldenen Traube
zu geben die Ehre haben.

Erster Platz 1 fl. Zweiter Platz 36 kr.

Billete sind zu haben bei Hrn. Böhm, sowie auch bei Hrn. Franz Neuhofer, A. 478 am vordern Lech, vis-à-vis dem „blauen Krügle.“

Anfang 6 Uhr. Ende 8 Uhr.

Mit Kaiserl. Königl. Oestr. Allerh. Privilegium und Königl. Bayerischer und Königl. Preuß. Allerh. Approbation.

Dr. Borchardt's
aromatisch-medizinische **Kräuter Seife**

nimmt nach den beglaubigten rühmlichen Beurtheilungen hochachtbarer Aerzte und Privatpersonen durch ihre bis jetzt von keiner Seife erreichten Vorzüge, sowohl durch ihre **Heilkraft** als ihre **uberraschende Wirkung** bei jeder, selbst jahrelang vernachläßigten Haut, unter allen vorhandenen derartigen Fabrikaten den **ersten Rang** ein; sie enthält außer einer Menge **vegetabilischer**, namentlich aromatischer und ätherisch-öliger Stoffe mineralische Bestandtheile, die die Wirkung dieser Seife zu einer **eigenthumlichen und charakteristischen** machen. — Ein Versuch wird Jeden überzeugen und ihm den Gebrauch dieser Seife zum täglichen Bedürfniß werden lassen. —

Dr. Borchardts Kräuter-Seife wird nach wie vor **nur in weißen** mit **grüner** Schrift bedruckten und mit **nebenstehendem Stempel** versiegelten Original-Packetchen à **21 kr.** verkauft, worauf man — der **vielfachen Nachbildungen** wegen — gefälligst **genau** achten wolle.



Dr. Suin de Boutemard's
aromatische **Zahn-Pasta**

ist das **bestgeeignetste** Mittel, das Zahnfleisch und die Zähne gesund zu erhalten, sie von den sich auf den Zähnen bildenden Schmarotzerthierchen und Pilzchen, somit auch vom Zahnweinstein zu befreien, die Zähne auf die schmerzloseste und unschädlichste Weise weiß zu machen, die Glasur zu conserviren, jeden üblen Geruch aus dem Munde zu entfernen, der Fäulniß zu widerstehen, den peinigenden Zahnschmerzen vorzubeugen, das Zahnfleisch zu stärken und zu befestigen, das Lockerwerden der Zähne zu verhindern und den Athem lieblich zu erfrischen. — Durch diese ihre **anerkannte Zweckmäßigkeit** gewinnt denn auch **Dr Suin de Boutemard's Zahnseife** eine sich immer steigernde rühmliche Anerkennung in den weitesten Kreisen, indem sie von denen, die sich ihrer nur erst einmal bedient, mit besonderer Vorliebe immer gern wieder gekauft wird.

Dr. Suin de Boutemard's Zahn-Pasta wird in 1/1 und 1/2 Päckchen à **42 und 21 kr** debitirt und führt auf der Ruckseite ihrer in **Roth** und **Goldbronze** ausgeführten Enveloppe das Familien-Wappen und Facsimile des Dr **Suin de Boutemard**, was — angesichts der **mannigfachen Falsificate** auch dieses Artikels — gefälligst zu beachten ist

Das **alleinige Depot** der obigen beiden renommirten Artikel für **Augsburg** befindet sich bei

A. Köfferle, zur Marienapotheke, sowie auch in Dillingen: Apoth. **W. Merkl**, Donauwörth: Apoth. **Franz Kirchmayer**, Füssen: Apoth. **Jos. Waschmitius**, Kaufbeuren: Apoth. **Ad. Roth**, Kempten: Apoth. **R. Fuchs**, Memmingen: Apoth. **Jul. Behm** und in Neuburg beim Apoth. **Ignaz Fahrmbacher**.

Festgeschenk für Kinder!

Soeben ist erschienen und vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) und in der M. Rieger'schen Buchhandlung:

Die kleine Köchin
herausgegeben von
Christ. Charl. Riedl,
Verfasserin des rühmlichst bekannten Lindauer Kochbuches.

Eine Empfehlung für obiges Kochbüchlein hinzuzufügen, ist kaum nöthig, da die Verfasserin auch nach dieser Seite hin gewiß nur Nützliches und Zweckmäßiges liefern wird. Preis 12 kr.

Katholisches Gebetbuch
für die
Jugend
von
Christoph von Schmid.

Mit einem ausgezeichnet schönen Titelbild in Stahl gestochen. Duodezformat.
Preis 27 kr.

Verlag der **J. Wolff**ischen Buchhandlung und in allen Buchhandlungen zu haben.

Einladung zum Abonnement auf den 24. Jahrg. 1855 der
„Sion.“ Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit.
Nebst der wöchentlichen Beilage: **Katholische Blätter fur Literatur**, für theologische und philosophische Wissenschaft, Kunst und Literatur; unter Redaction der Herren **J. N. Ginal**, Pfarrer in Starnberg, und **Anton Konle**, Professor in Augsburg; und dem **Sendboten für Piusvereine** rc. von Herrn Dr. **P. Wittmann.**

Die „**Sion**“ steht schon 23 Jahre im Dienste der katholischen Sache, und was sie in dieser Beziehung gewirkt, eine unpartheiische Geschichtschreibung späterer Jahre wird ihr die gebührende Anerkennung nicht versagen. Die Geschichte der **Sion** steht mit dem Aufleben des Katholicismus in Deutschland, wie es in Mitte der Dreißiger Jahre erfolgte, in der engsten Beziehung, und wenn sie auch jetzt nicht mehr, wie in den Erstlingstagen, allein dasteht, sondern umgeben von einem Kreise jüngerer Schwestern, so steht sie in der Vorderreihe der Kämpfenden und hat ihren guten Ruf bis zur Stunde noch immer bewahrt. — Die **Sion** befaßt sich mit **allen** Zweigen der katholischen Theologie, bespricht stetsfort die kirchlichen Ereignisse und Zustände in der Welt, besonders aber Deutschlands, unterzieht die religiösen Tagesfragen einer einläßlichen und prinzipiellen Erörterung, verzißt dabei auch nicht, dem Gebiete des Protestantismus die nöthige Aufmerksamkeit zuzuwenden und in dieser Beziehung der protestant und kirchenfeindl. Presse überhaupt ein besonders scharfes Auge zu widmen, kurz sucht allen Anforderungen an ein kirchliches Blatt in der gemessensten Weise zu entsprechen. Die Literatur Deutschlands die meistens in den Händen von Kirchenfeinden sich befindet, kann nicht genug bewacht werden. Die „**Katholischen Blätter fur Literatur**“ wenden sonach diesem Zweige menschlicher Thätigkeit alle nur mögliche Aufmerksamkeit zu, weshalb alle katholischen Gelehrten des ganzen Vaterlandes, welchem Fache sie immer angehören sollten, freundlichst eingeladen werden, dieses Institutes sich zu bedienen, um der kathol. Literatur, die noch sehr der Hebung bedarf, unter die Arme zu greifen, sie zu ermuntern, und die antichristliche Wissenschaft in ihrer Haltlosigkeit, Nacktheit und Armseligkeit darzustellen Die „**Sion**“ **bloß mit** „**Sendboten**“ und dem halbmonatl „Literaturblatt“ kostet jährlich wie bisher nur 6 fl oder 4 Thlr. preuß — Die „**Sion**“ mit dem „**Sendboten**“ **und** den wöchentlichen „**Katholischen Blättern fur Literatur**“ kostet jährlich 8 fl rhn. oder 5 Thlr. preuß. — Die „Katholischen Blätter für Literatur“ **allein** kosten jährlich 3 fl rhn oder 2 Thlr. preuß. — Bestellungen nehmen die Postämter- und Buchhandlungen aller Staaten an

Die Verlagshandlung
der (alten, sich allein rechtmäßig so nennenden) „**Sion.**“

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Leitfaden
zu den Vorlesungen und zum Studium der Patrologie.
Von Dr. **J. W. Eberl**,
Professor zu Freysing.

Zunächst für seine Zuhörer in den Druck gegeben.
gr. 8. 48 S. geh. 20 kr. oder 6 Ngr.

Zunächst für seine Zuhörer hat der Verfasser dieses Schriftchen dem Drucke übergeben; aber ein von ihm und anderen Professoren oftmals gefühltes Bedürfniß hat ihn hiezu veranlaßt, weil hiedurch dem Zuhörer das Nachschreiben erspart wird, gewiß ein nicht unbedeutender Vortheil An mehreren Seminarien ist der Leitfaden bereits eingeführt, ohnstreitig die beste Empfehlung!

Augsburger Getreide-Schrannenpreise
vom 22. December 1854.

Getreid-Gattung.	Ganzer Stand.	Höchster Preis.		Mittlerer Preis.		Mindester Preis.		Aufschlag		Abschlag.	
	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	757	30	35	29	43	28	19	—	46	—	—
Kern . . .	301	28	59	27	19	25	44	—	20	—	—
Roggen . . .	313	23	47	23	12	22	10	—	37	—	—
Gerste . . .	873	15	30	15	6	14	29	—	52	—	—
Haber . . .	652	7	1	6	41	6	34	—	6	—	—

Die deutschen Interessen im Orient. *)

I.

Die gegenwärtige Phase des Kriegs im Orient, die unzweifelhaft sich alsbald auch über die Donauländer erstrecken, und dadurch den Kampf unserm deutschen Boden näher bringen wird, zeigt, wie wir es leider gestehen müssen, wieder einmal, wie wenig man in Deutschland überhaupt die positiven Interessen des eigenen Vaterlandes genau kennt. So lange nun währt dieser Krieg, so nahe rücken uns die Eventualitäten, so oft und ernst sind die Aufforderungen an die Deutschen ergangen, eine bestimmte Stellung dort einzunehmen, so unausbleiblich wird es werden, daß dieß trotz aller Renitenzen dennoch geschehe, und doch hat man vor nicht gar langer Zeit noch in fast spöttischer Weise fragen können: ob denn die „deutschen Interessen an der Donau" wirklich so wichtig seyen, daß sie eine ernste Theilnahme Deutschlands an den Dingen, die dort vor sich gehen, und namentlich an der Stellung, welche Oesterreich dort einnimmt, motiviren können? Wenn Deutschland einen Handelsstand hätte, wie ihn England und Nordamerika haben, so würde Niemand eine solche Frage auch nur als Frage verstehen. Wir sind aber in diesen wie in manchen andern Dingen noch in der ersten Schule. Wir haben in dem glänzenden Aufschwung des Zollvereins die Schule des Glücks gehabt; sehen wir zu, daß wir in dem, was in den Donauländern jetzt geschieht und sich vorbereitet, nicht eine Schule des Unglücks beginne!

Wer die Bedeutung der Donau und ihrer großen, von dem Gewerbfleiß und der Agricultur nur noch oberflächlich berührten Nebenländer richtig beurtheilen will, der muß vor Allem davon ausgehen, daß diejenige Weltrichtung, auf welcher Deutschlands Zukunft in industrieller und commercieller Beziehung sich mit Bestimmtheit in größern und zugleich festern Zügen hinzeichnet, nicht so sehr die westliche, als vielmehr die östliche Straße ist. Im Westen haben wir zwar ein fast unendliches und an allen Gütern unerschöpfliches Gebiet vor uns; aber dieses Gebiet haben wir, unserer natürlichen Lage nach, mit den drei größten commerciellen Nationen der Welt zu theilen, und es ist nicht zu bestreiten, daß wir den Sieg zum Theil nur der Herabsetzung der Arbeitslöhne verdanken. Der Osten dagegen gehört noch keinem; hier ist der Erste der Herr des Markts, und wo die andern mit concurriren, da gleichen sich die Unterschiede, die England und Frankreich durch Capital, Geschmack und leider auch noch durch größere Energie der Vertretung vor uns voraus haben mögen, durch die günstigere Lage aus, welche die Bewohner dieser Länder fast mit Nothwendigkeit auf den deutschen Markt weist, und die deutsche Waare fast als die alleinige zum Absatz bringen müßte — müßte, wenn wir in Deutschland schon weit genug wären, um mit unserm Capital und unserm handelspolitischen Gemeinsinn mit unsern großen Rivalen vollkommen in die Schranken treten zu können. Denn wenige Länder Europas haben eine solche Fülle von natürlichen Hilfsquellen und eine solche Masse von unausgebeuteten Naturschätzen, daß, wenn der Glaube an Deutschlands Zukunft uns nicht trügt, diese Länder die dereinstigen Kornkammern für unser industrielles Mitteleuropa seyn werden. Aber freilich haben wir weit dahin, obgleich wir den Weg dahin haben, und ihn mit Gottes Hilfe und mit der künftigen Entschlossenheit der deutschen Regierungen nicht aus den Händen geben wollen noch dürfen. Dieser Weg aber ist die Donau.

Die Donau bietet noch einen Beweis für den alten Satz, daß das Flußgebiet die Gestalt der Handels- und der Consumtionsgebiete abgibt. Seitdem die neuere Entwicklung von Oesterreich aus nach dem Orient gegangen ist, haben sich an den Ufern der Donau eine Reihe höchst lebendiger Emporien gebildet. Diese Emporien bilden die großen Knotenpuncte für den Verkehr, der von den weiten und reichen Ebenen des Donaugebiets sich auf die Donau hinzieht. Sie sind die Stationen des Handels; sie liegen zum Theil noch weit von einander entfernt, aber sie bilden die natürlichen Gradmesser für das Maaß, in welchem sich die Donauländer, namentlich Bulgarien, die Moldau und Walachei, an dem machtvollen Handelsstrom betheiligen.

Bis in die neueste Zeit hat man in Deutschland von diesen Ländern nur so viel gewußt, als sich aus dem Leipziger Meßverkehr, auf dem die betriebsamen Kaufleute für viele Tausende jährlich kauften, schließen ließ. Nach Amerika wanderten deutsche Kaufleute in Masse, nach den Donauländern kaum einer. Erst Oesterreich hat diese Gebiete einem selbstständigen Handel erschlossen; die Donaudampfschifffahrt ist bald aus einem industriellen Unternehmen eine commercielle Macht geworden. An die Donaudampfschifffahrt schloß sich die Thätigkeit der österreichischen Consuln. Diese Männer haben Jahre hindurch mit einem Eifer, der wahrlich mehr Anerkennung und Unterstützung von Seite der Deutschen verdient hätte, den Gang des dortigen Handels beobachtet. Ihre Berichte haben freilich lange ziemlich unfruchtbar dagelegen, bis endlich der Frhr. v. Czörnig, der Schöpfer der österreichischen Statistik, in seinen „Mittheilungen über Handel, Gewerbe und Verkehrsmittel, sowie aus dem Gebiet der Statistik" (erster Jahrgang fünftes Heft) auch diese Fragen in seinen Bereich gezogen, und uns einen Bericht des k. k. Consuls zu Galacz mitgetheilt hat, der, obwohl er aus dem Jahr 1848 stammt, oder gerade deßhalb, die höchste Aufmerksamkeit schon damals verdient hätte, und sie noch jetzt verdient.

Der allgemeine Eindruck, den dieser Bericht macht, ist der, daß hier ein großartiger Handel im Entstehen begriffen war, der durch das Jahr 1848 einen harten, aber doch nicht tödtlichen Stoß empfing. Man sieht, was aus diesen Ländern für uns geworden wäre, wenn Deutschland mit seiner vollen Kraft gleich anfangs mitten in den Streit hineingetreten und sein naturgemäßes Protectorat als ein vom Süden wie vom Norden unantastbares mit all dem Gewicht geltend gemacht hätte, das ein klares Bewußtseyn von der Sachlage, ein fester Wille und 7- bis 800,000 Bajonnette zu geben vermögen.

Daß von einer genauen Werthschätzung der Handelsbewegung dabei nicht die Rede seyn kann, begreift sich. Allein die allgemeine Angabe kann für das Verhältniß genügen. Danach war der beiläufige Werth der von Oesterreich und dem Zollverein nach den untern Donauländern exportirten Waaren 1846 6,900,000 fl., 1847 dagegen schon 11,667,000 fl., im Jahre 1848 vermöge der Störung durch die ungarischen Wirren nur 4,442,000 fl. Das wichtige dabei ist die Fähigkeit dieser Länder zum Consum; in Einem Jahre von 1846 bis 1847 stieg dieselbe von 6 auf 11 Millionen. Aehnlich verhält sich die Ausfuhr dieser Länder, in der das Jahr 1846 einen Import nach Oesterreich von 4,972,100 Pfund, 1847 von 17,844,800 Pfund, dagegen 1848 nur noch 3,964,652 Pfund zeigt. Welch eine Entwicklung des deutschen Handels ist hier zu Grund gegangen!

Betrachten wir nun die einzelnen Handelsplätze, so ergeben sich folgende Resultate:

Was zunächst die sogenannten Donauscalen des bulgarischen Ufers betrifft, Widdin, Lom-Palanka, Nikopolis und Sistow, so sind die Hauptartikel der Ausfuhr dieser Plätze, Rohproducte aller Art, im Jahr 1848 zum Theil fast ganz verschwunden. Nur Sistow (Paschalik Widdin) zeigt noch einigen Handel, Einfuhr 1847, Werth 173,500 fl. gegen 77,484 in 1848; Ausfuhr 1847 92,468 fl. gegen 1848 mit 59,137 fl.

Der wichtigste Handelsplatz ist hier Rustschuck. Hier laufen jährlich außer den österreichischen Schiffen noch 500 Flußschiffe an, mit mehr oder weniger bedeutenden Ladungen. Der Werth der Einfuhr aus Oesterreich und dem Zollverein in Rustschuk war 1847 1,625,400 fl., dagegen 1848 nur 1,210,270 fl. Die Summe der Ausfuhr nach Oesterreich war 1848 etwa 120,000 fl., 1847 dagegen das Doppelte. Im Jahr 1847 hatte überhaupt Rustschuk einen Waarenumsatz von etwa 3½ Millionen Gulden, wovon allein 2 Millionen auf den Handel Oesterreichs und des Zollvereins fielen. Mit Recht fügt der Consul diesen Bemerkungen den Satz hinzu: „Dieser Handel wäre selbst bei den jetzigen Culturverhältnissen der europäischen Türkei einer großen Ausdehnung fähig, wenn die Aufmerksamkeit unserer Industriellen auf diese so wenig gekannten Gegenden gelenkt, unsere Production dem Bedürfnisse und dem Geschmack der Abnehmer angepaßt und durch Einrichtung größerer Waarenlager für einen nachhaltigen Absatz gesorgt würde."

Die Handelsplätze des walachischen Donau-Ufers und der Moldau sind zwar nicht völlig so bedeutend, aber sie sind nicht minder einer ungemein großen Ausdehnung fähig. Die Hauptplätze dieses Handels sind jetzt leider den Militärs bekannter als den Handelsherren. Da ist auf dem walachischen Ufer Giurgewo der bedeutendste Hafenplatz, Karakal fast der beste Hafen, Kalarasch, Simnitza und andere, auf denen ein blühender Handel stattfand. Der Umsatz betrug hier allein mit den D...

*) Thatsachen, wie diese Artikel sie enthalten, sind am geeignetsten, den lebhaftesten Patriotismus und ein Bewußtseyn von der Stellung und Aufgabe unserer Nation in der gegenwärtigen Zeitlage jedes Groß- und nicht Klein-, jedes Ganz- und nicht Halbdeutschen zu begründen. Wir finden es daher sehr begreiflich, daß es den Verfasser dieser Artikel die zunächst für die Allg. Z. bestimmt waren, Professor Stein aus Kiel, obwohl ein „Norddeutscher", nach dem Süden zog, weil hier die nationale Aufgabe am lebhaftesten begriffen und am energischsten ergriffen wird.

naudampfern im J. 1846: Einfuhr 14,902 Centner, Werth 1,549,000 fl.; im J. 1847 schon 2,710,000 fl. mit 22,719 Centnern; die Ziffer sank 1848 auf 982,026 fl. Die Ausfuhr betrug 1848 7641 Centner für 582,234 fl., 1847 dagegen 10,116 Centner. So viel hatten diese, damals den meisten fast dem Namen nach unbekannten Orte schon 1847 dem deutschen Handel darzubieten.

Werfen wir nun endlich einen Blick auf die beiden Hauptorte der unteren Donauländer, da wo das Meer mit dem Flusse sich fast vereinigt und eine Seeschifffahrt möglich war, so ergibt sich das Bild eines Handels, der schon durch das, was er gegenwärtig ist, das lebhafteste Interesse in Anspruch nimmt.

Der Hafen von Galatz nämlich zeigte im Jahre 1848 folgende Bewegung der Schifffahrt:

Es waren angekommen 111 österreichische Segel und Dampfschiffe mit 28,247 Tonnen und einem Importwerth von nicht weniger als 4,939,671 fl.; außerdem an Flaggen aller andern Nationen 330 Schiffe, mit einem Tonnengehalt von 54,316 Tonnen und einem Import von 2,368,728 fl. Dagegen waren abgegangen im Ganzen 450 Schiffe mit 82,894 Tonnen und einem Exportwerth von 5,543,003 fl. Und dieß war ein sehr unglückliches Jahr. Denn im Jahr vorher, 1847, betrug die Gesammtzahl der Schiffe, die angekommen waren 797, die Zahl der abgegangenen 764, mit einem Importwerth von nicht weniger als 11,626,740 Gulden und einem Exportwerth von 14,499,397 fl. — mithin beinahe das Doppelte der Einfuhr und fast das Dreifache der Ausfuhr. Und auch davon vermittelte die österreichische Dampfschifffahrt zwei Dritttheile, die theils aus Oesterreich, theils aus dem Zollverein kamen.

In Ibraila war 1848 die Zahl der angekommenen Schiffe 1089, die Werthsumme der Einfuhr etwa 6,577,903 fl., wovon die österreichischen Schiffe allein 2,604,423 fl. brachten. Der Export ward vermittelt durch 1116 Schiffe und betrug 5,949,652 fl. Im Jahr 1847 dagegen hatte der Export betragen 11,982,417 fl. Der ungarische Krieg hatte ihn auf die Hälfte reducirt.

Die Gesammtbewegung beider Donauhäfen stellt sich demnach in folgender Uebersicht dar:

	angekommene Schiffe	Tonnen	Werth der Einfuhr
Im Jahr 1848	1530	272,105	13,785,302 fl.
" " 1847	2365	393,847	16,259,199 fl.
	abgegangene Schiffe	Tonnen	Werth der Ausfuhr
" " 1848	1566	274,298	11,492,665 fl.
" " 1847	2281	380,934	26,475,814 fl.

Wenn man diese Zahlen, die wenigstens im declarirten Werth der Einfuhr und Ausfuhr die Wirklichkeit nicht erreichen, überblickt, und namentlich auf den ungeheuren, selbst nordamerikanische Entwicklung überflügelnden Aufschwung des Handels und der Schifffahrt in all diesen Gegenden achtet, so kann es wohl verständigerweise keine Frage mehr seyn, ob und welche Interessen Deutschland an der Donau habe.

Und dennoch sind diese Puncte alle nur, wenn auch große und wichtige, Stationen für den pontischen Handelsweg und seine für Deutschland ganz entscheidende Zukunft.

Das Protectorat der Moldau und Walachei wäre die absolute Abhängigkeit dieses Handels selbst und des Handelsweges nach dem Osten gewesen, ein Protectorat, dessen Sinn die Geschichte der Sulinamündung uns deutlich genug gezeigt hat.

Die Engländer und die Franzosen, deren Interesse an der Donau nicht den dritten Theil des deutschen Interesses an diesem mitteleuropäischen Hauptstrom umfaßt, führen einen furchtbaren Krieg, um jenes Protectorat dauernd zu brechen. In Deutschland liegt die Ausfuhr darnieder, die Industrie hat keinen Fortschritt, weil ihr die Märkte mangeln. Die Arbeit lechzt nach Erwerb — und dennoch hat man mit Naivität gefragt, als ob man in solchen Dingen überall sich nicht mehr durch die mangelhafteste Antwort als durch die Frage selbst bloßstellte — ob denn Deutschland wirklich so große Interessen an der Donau habe, um endlich auch seinerseits zu thun, was die Westmächte schon lange nicht mehr haben unterlassen können!

Noch klarer wird dieß alles, wenn wir auf den pontischen Handel einen Blick werfen. (Folgt in Art. II. in der nächsten Nummer.)

Englische Skizzen.*)

Ein Londoner Volkstheater.

„Laß uns heute Abend in's Victoriatheater gehen, du wirst dich gewiß unterhalten." — „Warum nicht lieber nach Drurylane?" — „Bah! ich habe genug an den Lungenproben Master Brooke's. Gebrannte Kinder scheuen das Feuer. Komm nur; du wirst allerdings keine Schauspieler ersten Ranges, keine reichen Decorationen, kein wohlbesetztes Orchester zu bewundern haben; aber ein Volkstheater besucht man ja weniger der Aufführung, als des Publicums wegen; du willst dich nicht langweilen. Das Publicum ist nicht fashionabel; es klatscht zwar und ruft Bravo, es zischt, pfeift, brüllt und grunzt fast mit derselben Virtuosität, wie eine wohlerzogene, vornehme Zuhörerschaft, aber es gähnt nicht, und das ist viel. Das souveräne Volk versteht es, sich lustig zu machen auf seine Weise. Es begnügt sich nicht mit der passiven Rolle, so geräuschvoll sie auch seyn mag. Du findest kein gewöhnliches Auditorium, du findest ein Publicum im höheren Sinne des Worts, ein Publicum, das mit den Schauspielern um die Wette tanzt, singt, declamirt und gesticulirt, ein Publicum, das fortwährend in den Gang des Stückes eingreift, das, wenn es ihm beliebt, als deus ex machina auf die Bühne tritt, um im Interesse der poetischen Gerechtigkeit einen glücklichen Schurken unglücklich und einen unglücklichen Liebhaber glücklich zu machen. — Und du willst ja das „Volk" kennen lernen. Dort hast du die beste Gelegenheit, es in seinem Elemente, fast möchte ich sagen, bei sich zu Hause zu sehen, frei, ungenirt allen Regungen überlassen, plump, roh, gemein, cynisch, sentimenal, edelmüthig, zart, frivol, witzig —".

„Genug; aber bedenke, ein verlorener Abend ist noch schwerer zu ersetzen, als ein verlorener Tag, zumal in London." — „Sey unbesorgt. Schlimmsten Falls kannst du damages (Schadenersatz) fordern, und du sollst dann Kläger und Richter in Einer Person seyn."

Mein Freund, den ich in einer Straße des Westend getroffen, nahm meinen Arm; und da es schon anfing zu dämmern, machten wir uns sofort auf den Weg. Es war ein schöner Abend, einer jener milden, klaren Herbstabende, die so reizend vom starren Businescharakter der großen Stadt abstechen, und die uns auf Momente die Tücken des englischen oder vielmehr des Londoner Klimas — denn London hat sein eigenes Klima — vergessen lassen. Das Tageslicht kämpfte noch schwach mit den Gaslampen, die scheidende Sonne vergoldete den Straßenkoth und spiegelte sich in den vollen, glänzenden Gesichtern der Kaufleute, die auf den Dächern der buntfarbigen Omnibus ihrem Heimwesen in den Vorstädten zufuhren. Die ehrsamen Bürger blickten so heiter und sorglos in die Welt hinein, als hätten sie sich die letzte Versammlung der Eisenbahnactien-Inhaber, das Hauptbuch und den Money Article der Expreß, mit sammt dem Krieg und sonstigen Widerwärtigkeiten gänzlich aus dem Sinn geschlagen. Zum Glück gibt es in London nicht viele schöne Tage, und die wenigen, die sich zu uns verirren, wagen sich nicht in die dumpfen Straßen der City. Ich wüßte nicht, was sonst aus dem „Geschäft" werden sollte. Gebt London einen italienischen Himmel, und es hört auf, die erste Handelsstadt der Welt zu seyn.

Eine kurze halbe Stunde, und wir haben die Westminsterbrücke erreicht. Es ist nun vollends Nacht geworden. Die Themse rauscht geheimnißvoll unter uns, und ein verspätetes Dampfschiff keucht noch den Strom hinauf, eine prächtige Feuergarbe, gleich einem Kometenschweif, nach sich ziehend. Die Sterne zittern in den aufgeregten Fluthen, und der Mond, gewöhnlich so trüb und mißmuthig, als hätte er den Schnupfen, blickt mit freundlich klarem Auge herab und breitet über die Häusermassen einen geheimnißvollen Silberschleier. Hinter uns erheben sich die gothischen Thürme des Parlaments, phantastisch, schnörkelhaft, und in ihrer mittelalterlichen Größe sehen sie halb erstaunt, halb verachtungsvoll nach den modernen, geschmacklos riesenhaften Fabrikschornsteinen hinüber, die auf dem andern Ufer wie steinerne Ausrufungszeichen zum Himmel emporragen.

Doch weiter. Wir drängen uns durch den Strom der Fußgänger und biegen, sobald wir die Brücke passirt haben, in eines der winkligen Gäßchen Lambeths ein. Unser Weg führt die Themse entlang, von der wir nur durch eine Häuserreihe getrennt sind. Links mächtige Brauereien, Werfte, Steinhauerhöfe, Holzmagazine, rechts elende zwei- oder gar nur einstockige Cottages, und hie und da ein prachtvoller Branntweinpalast, der den Wohlstand der ganzen Umgegend aufgesogen zu haben scheint. Endlich öffnet sich Waterlooroad vor uns. Einige Schritte weiter und wir stehen vor dem Victoriatheater, einem neuen, ziemlich stattlichen Backsteingebäude, das von außen einen ganz respectablen Eindruck macht. Aber der Schein trügt.

Die Thore sind noch verschlossen und eine gewaltige Menschenmenge wogt ungeduldig vor dem Eingang auf und ab. Obstverkäufer drängen sich durch den Haufen, mit heiserer Stimme ihre Waare feilbietend, und ein unverschämter Costermonger zwängt seine Karre mit Gingerbeerkrügen in das dichteste Gewühl, und hört mit philosophischem Gleichmuth die Verwünschungen an, welche man ihm von allen Seiten an den Kopf

*) Aus dem Morgenblatt.

wirft. Gottlob, wir haben nicht lange zu warten. Eine benachbarte Thurmuhr schlägt halb sieben. Alles rennt wie toll nach den Thüren. Noch eine kurze, erwartungsvolle Pause, und der ersehnte Augenblick ist da. Die Riegel werden zurückgeschoben, und gleich einem Strom, der durch die aufgezogenen Schleußen tobt, stürzt sich die Masse in den Musentempel. Dieses Stoßen, Zerren und Balgen, das Schelten und Fluchen der Männer, das Gestöhne und Gezetter der Weiber, das Heulen und Schreien der Kinder — es war ein Auftritt, der es verdient hätte, vom Höllenbreughel gemalt zu werden. Zum Glück haben die „freigeborenen“ Britten gute Constitutionen, sonst wäre nothwendig mehr zu beklagen gewesen, als der Verlust einiger Hüte, Shawls und Rockschöße.

Ich weiß nur zu gut, daß die Engländer, auch der sogenannten höhern Stände, bei solchen Gelegenheiten eine Ehre darin suchen, ihre Muskeln im vollsten Maaße spielen zu lassen, und hatte mich deßhalb mit meinem Freunde ruhig im Hintergrunde verhalten. Vorsicht ist der bessere Theil des Muthes, wie Falstaff sagt. Wir traten erst ein, als der „rush“ vorüber war. Der Menge nach schritten wir durch einen schlecht erleuchteten Gang und gelangten zu einem Bretterverschlage, in dem der Cassier saß. Es war ein ältlicher Mann, ärmlich gekleidet, doch nicht zerlumpt. Seine gefurchten Züge erzählten von einem vielbewegten Leben, und der Ausdruck von Schlauheit, der darin vorherrschte, bewies, daß er über gemeine Bedenklichkeiten erhaben war und das Glück im Nothfall zu corrigiren verstand. Er schien die meisten seiner Kunden zu kennen, wenigstens dem Namen nach, und wechselte mit jedem ein paar vertrauliche Worte.

„Was kosten die Billets?“ — Boxes (Logen) einen Shilling, Parterre sechs Pence, Gallerie drei Pence.“ — In den Logen sind wir dem Volke zu fern, auf der Galerie zu nah; wählen wir die Horazische Mittelstraße. „Zwei Parterrebillets.“— Sie werden heute Abend einen herrlichen „treat“ haben, meine Herren.“ Der Mann sprach mit Ueberzeugung. Wir nahmen unsere Tickets und stiegen eine halsbrechende Treppe hinauf, die uns geradezu in's Innere des Theaters führte. Es war nicht so voll, als ich gefürchtet hatte, und wir konnten uns zur vordersten Bankreihe durcharbeiten, wo wir noch Plätze fanden.

Ich kaufte mir einen Theaterzettel und las ihn, so gut es in der Verwirrung ging. „Spanische Liebe und Rache. Sechsundzwanzigste Vorstellung! Die beliebte Miß Evangeline tritt als Donna Inez auf. Prachtvolle Scenerie! Ein spanisches Stiergefecht! Glänzender Saal im Schlosse Don Alonzo's! Die Höhle des Zauberers! Blutiges Gefecht zwischen Räubern und Gendarmen!“ u. s. w. Sechsundzwanzigste Vorstellung!“ Wir haben also mit einem Zugstück zu thun! Desto besser.

Unterdessen hatten sich die meisten Leute niedergelassen; aber der Lärm war noch immer entsetzlich und der Kellner eines benachbarten Publichouses, der „schäumenden“ Porter und „splendides“ Ale ausrief, mußte seine Lunge so anstrengen, daß er im Gesicht purpurroth wurde.

Die paar Gaslampen an den Wänden verbreiteten eine sehr zweifelhafte Helle, aber weder für das Haus noch für das Publicum wäre eine bessere Beleuchtung vortheilhaft gewesen. Das Theater, welches, beiläufig gesagt, zweitausend Personen fassen soll, machte trotz der außerordentlichen Einfachheit, die darin herrscht, einen ziemlich trostlosen Eindruck auf mich. Nicht jede Einfachheit ist klassisch, und die wenigen Verzierungen, die ich bemerkte, ließen mich die Oekonomie der Eigenthümer eben nicht bedauern. Ich werde die Musen auf dem Vorhang nicht leicht vergessen. Sie schienen in ihren leichten Gewändern jämmerlich zu frieren und sahen so bleich und krankhaft aus, als wären sie eben erst vom Siechlager aufgestanden. Der Künstler, der sie in's Leben gerufen, muß seine Studien im Spital gemacht haben.

Sehen wir uns nun das Publicum an. Mit Ausnahme einiger Shopkeeper (Kleinkrämer, Epicier), die sich in den Ranglogen spreizen, besteht es aus Arbeitern, Costermongern (Straßenverkäufern) und jenen weiteren socialen Elementen, die nicht leicht zu classificiren sind. Im Parterre haben die Arbeiter entschieden das Uebergewicht. Wir erkennen sie an den braunen Drillhosen, dem schwarzen Rock und dem respektabeln, wenn auch meist etwas abgeschabten Cylinderhut. Sie haben größtentheils Weiber und Kinder bei sich und stechen durch ihr ruhigeres Benehmen vortheilhaft von den Costermongern ab, welche in Masse die Galerie besetzt halten und mit ihren „fancy wives“ — die Costermonger sind selten verheirathet — und „galls“ (girls) einen furchtbaren Lärm verführen. Der Costermonger unterscheidet sich schon im Aeußern vom eigentlichen working man. Es fehlt ihm jener häusliche (homely) Zug, den nur der Besitz des home geben kann. Sein Blick ist unstät wie seine Lebensweise. Er verschmäht den soliden Hut und trägt die nachlässige Mütze burschikos auf das linke Ohr gesetzt.

Die celtische Race ist sehr zahlreich vertreten. Der kugelrunde Kopf, die aufgestülpte Negernase — die Irländer sind überhaupt weiße Neger und die verwunderten, weit aufgerissenen Augen lassen uns den Sohn Erins alsbald unter den Angelsachsen herausfinden. Diese verwunderten Augen, sie geben uns den Schlüssel zu der Leidensgeschichte Irlands. Dem armen Paddy ist die heutige Welt ein Räthsel, das er nicht zu lösen vermag. Er lebt noch immer in der guten alten Zeit, wo der „große Ackerbau“ nicht erfunden war, und er wird die Gegenwart nicht eher gewahr, als bis sie ihm in der Gestalt eines modernen — natürlich philanthropischen — Landlords seine schmutzige, aber behagliche Hütte abdeckt oder gar abbrennt, die gewöhnliche Methode, um den „Boden zu klären.“ Und selbst dann begreift er sie nicht; er ist nur verwundert, und versucht es gewöhnlich noch ein paar mal, mit dem Kopf durch die Wand der Verhältnisse zu rennen. Aber die Wand ist stärker als selbst ein irischer Schädel, und so bleibt denn für Paddy schließlich nichts übrig, als sich resignirt unter die Ruthe der Stiefmutter Britannia zu fügen und mit den abgetragenen Kleidern des Halbbruders John Bull zufrieden zu seyn, oder seine alte Welt mit sich über den Ocean zu tragen und den „scharfen“ Vetter Jonathan um ein Plätzchen in seinem nagelneuen Haus zu bitten. Armer Paddy!

Nicht weit von uns sitzen sechs oder sieben Matrosen, die ohne Zweifel auf einer Entdeckungsreise in's Westend begriffen sind. Die heitere, sorglose Naivetät, die sich in ihrem ganzen Wesen ausspricht, bildet einen erquickenden Contrast mit dem nüchternen Ernst oder der verzweifelten Lustigkeit der anwesenden Landratten. Wie stolz sind sie auf ihre kurzen blauen Tuchjacken, ihre unermeßlichen Hemdkragen und die tief in den Nacken geschobenen Wachstuchhüte!

Aber auf welcher Stufe der Gesellschaftsleiter mögen die beiden Herren dort hinter uns stehen? Sie sind zu genteel gekleidet, um Arbeiter, und zu schäbig, um Gentlemen seyn zu können. Beide haben etwas Lauerndes im Gesicht, und obgleich lächelnd, scheinen sie von einer geheimen Unruhe gequält. Man sollte fast glauben, sie witterten irgend eine Gefahr. Ehe ich zu einer befriedigenden Lösung gekommen, fühlte ich einen leisen Schlag auf der Schulter. Ich wandte mich um und sah in das vertraulich ernste Auge eines Constablers, der mir, den Zeigefinger an den Mund gelegt, warnend zuflüsterte: „Mind your pokets, Sir!“ (Geben Sie auf Ihre Taschen Acht!). Mit diesen Worten, die von einem bedeutungsvollen Blick auf meine Hintermänner begleitet waren, entfernte sich der freundliche Rathgeber, ohne meinen Dank abzuwarten. Also Taschendiebe! Aber sie sind doch gewiß nicht in „Geschäftsangelegenheiten“ hier. Der Ort wäre fürwahr schlecht gewählt. Und warum sollten „Swellmobsmen“ (Industrieritter) nicht eben so gut ästhetische Bedürfnisse haben wie andere Menschen? Freilich, Gelegenheit macht selbst ehrliche Leute zu Dieben, und — doch sey dem, wie ihm wolle; ich habe nichts zu verlieren. (Schluß folgt.)

Zur Kalender-Literatur.

• **Webers Volkskalender** hat sich seit Jahren als ein eben so elegantes als nützliches Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk empfohlen. Auch der Jahrgang 1855 reiht sich würdig seinen Vorgängern an. Von den zahlreichen, schönen Holzschnittten, welche ihn zieren, führen wir nur einige der größern an: Jerusalem, vom Oelberge aus gesehen, innere und äußere Ansicht des hl. Grabes zu Jerusalem, Konstantinopel von Dolmabaghdsche aus gesehen, die Uebergabe der ungarischen Kroninsignien an den Erzherzog Albrecht zu Pesth, Carroussel in der Winterreitschule zu Wien am 21. Mai 1853, eine vortreffliche Ansicht des Innern des Industriepalastes zu München, Sebastopol und Kronstadt aus der Vogelschau, der Volkspalast in Sydenham, das Lessing-Denkmal in Braunschweig, das Copernicus-Denkmal in Thorn ꝛc. ꝛc. Im Text finden wir außer den eigentlichen, sehr zahlreichen Kalender-Rubriken, Erzählungen aus der Gegenwart, Biographien, naturhistorische und gemeinnützige Belehrungen, Schilderungen aus der Alpenwelt und verschiedenes Andere. Noch in den letzten Monaten dieses Jahres wurde eine zweite Auflage des Volkskalenders nöthig.

Der **Kalender für katholische Christen** (Sulzbach, J. E. v. Seidel) ist im ganzen Bayerland alljährlich ein werther und vielersehnter Gast. Der neue (15.) Jahrgang enthält außer Legenden und Abbildungen von Heiligen eine Beschreibung der Feierlichkeiten bei der Wahl eines Oberhauptes der katholischen Kirche nebst Holzschnitt „die St. Peterskirche zu Rom“, dann unter der Rubrik „Denkwürdigkeiten aus Bayern“ Beschreibungen von dem k. Lustschloß Nymphenburg (nebst Berg am Laim), dem ehemaligen Prämonstratenserkloster Windberg, den oberpfälzischen Wallfahrtskirchen St. Felix und Quirin, der Burg

ruine Flossenburg in der Oberpfalz, der Wallfahrtskirchen Gügel bei Bamberg, Maria-Buchen in Unterfranken, Kirchhaslach bei Babenhausen und Lechfeld bei Schwabmünchen — stets in Begleitung von xylegraphischen Abbildungen, endlich in Fortsetzung der „Fürstengrüfte in Bayern" die Schilderung jener zu Scheyern, Ensdorf und Indersdorf. Durch diese historischen Beigaben erhält der Kalender einen bleibenden Werth für alle Zeiten und empfiehlt sich auch als Preisebuch für Volksschulen. *)

Für das Bisthum Würzburg speciell empfehlenswerth ist der (bei C. Etlinger in Würzburg erschienene) katholische Hauskalender, dessen erzählender, belehrender und erbauender Inhalt die bischöfliche Approbation erhalten hat. Eine ausführliche Beschreibung des Wallfahrtsortes Vierzehnheiligen ist mit einem großen Holzschnitt nach Palmes Frescogemälde am Plafond der Wallfahrtskirche geschmückt.

Steffens Volkskalender (Berlin, M. Simion) für 1855 hat hübsche Stahlstiche (so z. B. der Urwald nach Rugendas) und artige Erzählungen, sowie technische und landwirthschaftliche Notizen. Die Spinnstube von W. O. v. Horn zeichnet sich auch in ihrem neuen (10.) Jahrgang (Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer) durch Frische und Volksthümlichkeit aus. Die eingedruckten Holzschnitte (nach Zeichnungen von L. Richter und geschnitten in dem Atelier von Gaber in Dresden) sind ganz prächtig. Diese beiden letzteren Volksbücher sind zwar zunächst für protestantische Leserkreise berechnet und deßhalb katholischer Anschauung nicht immer adäquat, indeß ist namentlich in der Spinnstube ernster christlicher Sinn vorherrschend und solches Streben verdient alle Anerkennung.

*) In demselben (J. E. v. Seidel'schen) Verlag sind auch die in Bureaus schon eingebürgerten höchst praktischen Kalender: 1) Vollständiger Geschäftskalender (16. Jahrgang) und 2) Terminkalender erschienen, welche sich durch reichen Inhalt statistischer und Verkehrsnotizen auszeichnen.

Neueste Nachrichten.

§ **München**, 22. Dec. Da heute keine günstigen Nachrichten über das Befinden Sr. Maj. des Königs aus Darmstadt eintrafen, so begaben sich Mittags 12½ Uhr die beiden Majestäten Max und Marie dahin. Hier ist die Bestürzung groß. — Oberst Feder, welchem der Gesandtschaftsposten in Athen angetragen wurde, hat vorgezogen, in der Armee zu verbleiben. Ich weiß nicht aus welchen Gründen, aber jedenfalls dürften die nahen Aussichten auf größere Thätigkeit im Felde ihn dazu bewogen haben. Man nennt jetzt Frhrn. v. Brück als künftigen Gesandten Bayerns am griechischen Hofe und fügt bei, daß die Direction der Verkehrsanstalten, deren Vorstand er ist, mit der Eisenbahnbaudirection vereinigt werden soll. Inwieferne sich dieses bestätigt, ist noch abzuwarten. — Der Christmarkt hat heute bei uns in so starker Ausdehnung begonnen, daß der Marplatz wie von Tannenbäumchen übersäet sich dem Auge des Beschauers präsentirt.

Ueber den Bahnhofbrand in **Hof** wird jetzt näheres bekannt. Das Feuer brach (aus noch unbekannter Ursache) im Dachraum des zum Aufnahmsgebäude gehörigen Mittelbaues aus und ergriff bei heftigem Ostwinde bald das gesammte Dachwerk nebst dem obersten Gebälk der anstoßenden Einsteighalle. Es war große Gefahr für den gesammten Bahnhof, ja für einen Theil der Stadt vorhanden, doch gelang es, das Feuer in einigen Stunden zu ersticken.

Kassel, 20. Dec. Das Gesetzblatt enthält nachfolgende Verordnungen vom gestrigen Tage: 1) die Aufhebung des Kriegszustandes betreffend; 2) die Vollziehung des durch die Verordnung vom 25. Juli d. J. publicirten Bundesbeschlusses zur Verhinderung des Mißbrauchs der Preßfreiheit betr.; 3) die Vollziehung des durch die Verordnung vom 25. Juli d. J. verkündigten Bundesbeschlusses wegen des Vereinswesens betr.; 4) die Aufhebung des Bürgergardengesetzes betr.; und 5) den Verkehr mit Schießpulver betr. Die unter 2 und 3 aufgeführten Verordnungen enthalten nicht etwa bloß die vom Bunde erlassenen Normativbestimmungen, sondern sind förmliche Preß- und Vereinsgesetze, jenes in 32, dieses in 11 Paragraphen.

Frankfurt, 19. Dec. Der Schneidergeselle Philipp Rückert von Werthheim, welcher wegen Betheiligung an der Ermordung des Fürsten Lichnowsky und des Generals v. Auerswald in eine mehrjährige Zuchthausstrafe verurtheilt, jedoch seit vorigem Jahr dem Wahnsinn verfallen war, ist heute Morgen im Irrenhaus dahier an einem Schlagfluß gestorben. Von den drei wegen obigen Verbrechens dahier zur Haft gebrachten Personen lebt jetzt nur noch die zu 16jähriger Zuchthausstrafe verurtheilte Frau Zobel, nachdem sich der Portefeuillemacher Riepel von Bockenheim im vergangenen Jahr im Gefängniß erhängt hat. (Fr. J.)

Gotha, 20. Dec. Gestern Abend hat sich die hiesige Stadtverordnetenversammlung in einer mit dem Stadtrathe abgehaltenen Generalversammlung gegen zwei Stimmen damit einverstanden erklärt, daß die hiesige Bürgergarde aufgelöst werde.

* **London**, 20. Dec.

Die Fremdenlegion-Bill ist nach einer heftigen Debatte heute Morgen um 2 Uhr zur zweiten Lesung gekommen, und das Ministerium steht. Welchen Anstrengungen es die Erhaltung seiner Existenz zu verdanken hat, zeigt der Sitzungsbericht. Als Lord John Russell und der Kriegssecretär an der Macht ihrer Argumente verzweifeln mußten, griffen sie zum Aeußersten und erklärten, das Ministerium wolle mit der Bill stehen und fallen. Das wirkte, und viele Mitglieder opferten ihre Ueberzeugung der Angst vor einer Ministerkrisis. Trotzdem hatte die Regierung in einem Hause von 443 Mitgliedern nur eine Majorität von 39 Stimmen, und man muß mit dem Morn. Herald billigerweise sagen, daß dieser Sieg, durch solche Mittel in so kleinlicher Weise erfochten, einer Niederlage gleichkomme. Post behauptet sogar, es sey verfassungswidrig, eine gehässige Bill dadurch durchzubringen, daß daraus eine Cabinetsfrage gemacht, den Vertretern somit Zwang angethan wird. Durch solche Schritte mache sich eine Regierung zum Despoten des Parlaments, und entwürdige das constitutionelle Princip. Die Post schießt mit dieser Behauptung übers Ziel hinaus. Verfassungswidrig ist ein solches Manöver nicht, aber dem Cabinette, das angesichts der ausgesprochenen Antipathien des ganzen Landes dazu seine Zuflucht nimmt, bringt es sicherlich wenig Ehre. Zwei Organe in der Presse, Chronicle und Daily News, triumphiren über den Sieg des Cabinets, alle Andern verhüllen das Haupt. Ueberall hört man Aeußerungen der größten Erbitterung. Das Ministerium steht; aber angesichts der allgemeinen Verdammniß und seiner 39 Stimmen Majorität würde es am ehrenvollsten handeln, abzutreten, wie Ministerien mit kleinen Majoritäten schon oft gethan haben.

Times widmet heute der preußischen Kammer- und Cabinetspolitik wieder einen kritischen Leitartikel, erwähnt die letzten Adreßdebatten und zieht aus diesen den Schluß, daß die auswärtige Politik des Berliner Cabinets keine Discussion vertragen könne; sie sey weder Gerlachisch noch Hollwegisch, sondern verrathe ihre Freunde zu Hause wie ihre Alliirten im Auslande. Wieder sey ein Gesandter mit Vermittlungsvorschlägen von Berlin nach London unterwegs. Aber kein englischer oder französischer Minister werde sich die Mühe geben sie anzuhören, woferne die preußische Regierung nicht in irgend einer positiven Weise ihre thätige Mitwirkung gegen den gemeinsamen Feind zusagt, und die bisher niedergelegten Principien der Alliirten (d. h. den Tractat vom 2. Dec.) anerkennt.

Die Gazette zeigt die Ernennung des Marquis v. Normanby zum brittischen Gesandten in Toscana an; zugleich die Bestätigung des Hrn. Hermann v. Rönne als Consul für Hamburg in Port Elizabeth.

In Southampton werden französische Kriegsdampfer erwartet, um Transportschiffe, die mit Holzhütten für die französische Armee nach der Krim gehen, ins Schlepptau zu nehmen. Mehrere französische Officiere sind zur Uebernahme der Hütten herübergekommen. Es sind deren für 15,000 Mann in Glocester bestellt worden.

Als Vertreter von Marylebone ist Lord Ebrington mit großer Stimmenmehrheit gewählt worden.

Die Gedrücktheit der französischen Fonds und die Voraussetzung, daß das französische Zwanzig-Millionen-Anlehen Geld vom englischen Markt abziehen wird, haben der Börsenstimmung einen Grad von Flauheit gegeben, der auch die auswärtigen Fonds afficirt hat.

Jassy, 16. Dec. Die Güter griechischer Klöster, welche reicher als der Staatsschatz sind, werden wegen der gegen die Pforte und andere Regierungen gerichteten revolutionären Tendenzen dieser Klöster eingezogen. (Tel. Dep. d. Wand.)

Galacz, 15. Dec. Folgender Vorfall machte hier großes Aufsehen: Ein Kosakenpulk, welches den Pruth passirte, verbrannte Angesichts neutraler Truppen die für die österreichische Armee in der Moldau zu liefernden Heu- und Strohvorräthe. (Presse.)

Telegraphische Botschaft.

Darmstadt, 22. Dec., 9 Uhr 40 M. Vorm. Se. Maj. der König Ludwig haben die Nacht ruhig zugebracht, aber sehr wenig geschlafen. Die Schwäche ist groß. (N. M. Z.)

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden:

die erledigte protest. Pfarrstelle zu Schönau, Dec. Pirmasens, dem bisherigen Pfarrer zu Rumbach, Dec. Pirmasens, Chr. H. C. H. Zapf zu verleihen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 351. Sonntag, den 24. December 1854.

Morgen, als am heiligen Weihnachtstage, wird keine Zeitung ausgegeben.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

§ **München,** 23. Dec.*) In dem Zustande des Königs Ludwig keine Veränderung. Prinzessin Alexandra reist heute früh, Prinz Carl geht Mittags nach Darmstadt ab.

§ **München,** 23. Dec. 4 Uhr 45 M. Nachm. Die so eben aus Darmstadt eingetroffenen Nachrichten bezeichnen den Krankheitszustand des Königs Ludwig als sehr befriedigend.

London, 23. Dec., Morgens. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses verneinte der Minister Sir James Graham Hrn. Disraeli's Frage, ob es wahr sey, daß die Russen Memel blokiren. (!) Der Kriegssecretär Hr. Sidney Herbert verneint, daß Unterhandlungen mit Belgien wegen Anwerbung von Legionären im Gange seyen. Lord John Russell erklärt: die Regierung habe nicht bei Preußen wegen des Jahdehafens remonstrirt. Hr. Cobden dringt auf Friedensunterhandlungen auf der Basis der vier Puncte. Im Oberhaus wurde die Milizbill zum drittenmal gelesen. Hr. v. Usedom ist gestern in besonderer Mission der preußischen Regierung hier eingetroffen. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

†* **München,** 19. Dec. Angesichts der großartigen Manifestationen Englands und des festen Schreitens Frankreichs hat eine dritte Weltmacht auch eine Manifestation gemacht, auch ein festes Schreiten proclamirt. Diese Weltmacht heißt: Allgemeine Zeitung. In ihrer gestrigen Nummer lesen wir:

1) „Sähe man jenseits der Vogesen und des Canals wirklich klar, so würde man die ewigen Mäkeleien aufgeben und klar erkennen, daß Franz Joseph immerhin der Neffe des Czaren seyn mag, aber als Oesterreichs Kaiser und deutscher Fürst der geschworne Feind Rußlands überall und immer da seyn wird, wo dieses wagen sollte, die deutschen Interessen zu beeinträchtigen.“

2) „Jetzt werden Freund wie Feind (Engländer, Franzosen und Russen vor Sebastepol) lange Zeit Patience miteinander spielen; vielleicht bis die Alliirten so stark sich befestigt haben, um sich wieder einschiffen zu können. Wir wenigstens halten das noch immer für das Klügste, wenn es möglich ist. Das Unternehmen scheint ein total verfehltes.“

In den Tuilerien und in Windsor, in den Bureaux der Times und der Débats, innerhalb aller Familienkreise Englands und Frankreichs wird also innerhalb zweier Tage ein erschreckendes Sonnenlicht seinen unerträglichen Glanz verbreiten. Jenseits „der Vogesen und des Canals“ wird man gewahr werden müssen, daß der Kaiser von Oesterreich wirklich der Neffe des Czaren ist, daß aber trotzdem eine Beeinträchtigung Deutschlands von dem „Neffen des Onkels“ dem „Onkel“ verwehrt werden wird. In Ermanglung wahrscheinlich bevollmächtigter Gesandten ist die Allg. Zeitung officiell beauftragt worden, per „wird“ zu sprechen.

Wer könnte es wagen, die widerstreitenden Empfindungen im Herzen Englands und Frankreichs zu schildern? — die Freude über die officielle Mittheilung der Allg. Zeitung und den Schmerz über die traurige Realität, daß der Kaiser von Oesterreich „Neffe des Kaisers von Rußland“ ist. Und wir arme Bayern, die wir bis jetzt geglaubt haben, er sey ein Neffe des Königs Ludwig und wenn Heirath bei diesem Titel gelten soll (durch dessen Frauen Schwestern, die Königin von Preußen und die Königin von Sachsen) Neffe dieser Könige nicht nur, sondern **auch Napoleon des Ersten** (Marie Louise war bekanntlich die Schwester des Erzherzogs Franz Karl); — auch wir arme Bayern werden „immerhin“ verwirrt!!

Doch — wir wollen bei dieser tragischen, heraldischen Verwandlung nicht über Gebühr verweilen; nur kurz condoliren dem genealogischen gothaischen Staatskalender und den bayerischen einfachen Kalendern, die ihre Auflagen zurückkaufen müssen; und eben so kurz bemerken, daß dieses „wird“ der Allg. Zeitung, ausgesprochen nach dem Abschluß des neuesten Wiener Vertrags, unserer Meinung nach eine merkwürdige Verschiedenheit von der „Trageweite“ gewisser anderer „wird“, „kann“, „muß“ rc., der Allg. Zeitung darbieten „dürfte.“

Kommen wir zu 2). „Wir wenigstens“, sagt die Allgemeine Zeitung, „halten es noch immer für das Klügste, daß die Alliirten sich wieder einschiffen, wenn es möglich ist“ — und kaltblütig mit der Miene eines sondirenden Arztes fügt sie bei: „das Unternehmen scheint ein total verfehltes“, ohngefähr wie Boerhave (leise, leise) gesagt haben mag: „der Prinz Statthalter scheint unrettbar verloren.“ (Die Allgemeine Zeitung sagt ihren Orakelspruch freilich laut, laut.) Die Allg. Zeitung also „wenigstens“ glaubt, es wäre das Beste, wenn die Engländer und Franzosen ihre Schiffe, „wenn es möglich ist“, zwischen die Beine nehmen und davon segeln oder laufen, was hier gleichbedeutend ist.

Nun der Geschmack ist verschieden. Man kann in einem Augsburger Etablissement anderer Meinung seyn, als in England und Frankreich, wo man den „letzten Schilling“ und den „letzten Soldaten“ daran setzen will, um sich das Davonlaufen zu ersparen. Es ist aber diese Auslegung nicht am Platz. Wir wollen Niemand weh thun. Die ganze Phrase heißt ins gewöhnliche Deutsch übersetzt nichts weiter, als: „wir wünschen, daß der Spectakel ein Ende nimmt, daß die Engländer und Franzosen davon laufen.“ Daß dieses „Wünschen“ in einen guten Rath „es sey das Beste“ unter der Feder sich umgestaltet — wer möchte dagegen etwas sagen wollen, nachdem man weiß, daß weder das „Glauben“ noch das „Wünschen“ der Allg. Zeitung ein Haar in die Milliardencentnerschwere Wagschale Frankreichs und Englands und eben so wenig in die Oesterreichs wirft. Das sind unschuldige Belustigungen eines großen Blattes; und um — da es billig ist, daß auch wir unsere Belustigung haben — den Beweis für diese unsere Behauptung etwaigen noch mit der Allg. Zeitung vegetirenden harmlosen deutschen Seelen zu liefern und sie allerdings bereits unwahrscheinlicher Beunruhigung oder auch Verhoffung zu entreißen, wollen wir einige solche Belustigungen d. d. 7. Juli 1853 wieder abdrucken lassen,*) wäre es auch nur um einen Maaßstab für die prophetische „Tragweite“ der Allg. Zeitung zu geben, und wir würden dieß nicht thun, wenn wir uns nicht schon damals am 9. Juli 1853 darüber ernsthaft lustig gemacht hätten, wie erforderlichen Falls bewiesen werden kann:

„Beachtenswerth war jedenfalls das Wort“, sagt die Allg. Ztg., „das um dieser Tage ein Franzose schrieb, man sage auf der französischen Sei-

*) Aus der gestrigen Zeitung wiederholt.

*) S. Postztg. Beilage vom 6 Febr. 1854.

elmeerflotte, die Engländer suchten die Hilfe der Franzosen, um die Schlacht von Navarin noch einmal aufzuführen und dießmal gegen die russische Flotte."

„Ferner adoptirt die Allg. Ztg. die folgende Aeußerung des „Auslands":

„Wir halten uns in dieser Beziehung an die nachfolgenden Worte, die man einem Diplomaten in den Mund legt, der sich über den gegenwärtigen Zustand also geäußert haben soll: „„Nur die unerfahrene Jugend ist gewohnt, auf den politischen Schauplatz zu treten, ohne das Morgen vorauszusehen, ohne sich im voraus zu verständigen, was im guten oder schlimmen Fall geschehen soll; nur die Leute des Zufalles (hommes de circonstances) stürzen sich in Unternehmungen wie der 18. Brumaire und der 2. Dec., wagen Alles und setzen ihre Existenz auf ein Hazardspiel, ob es gelingt oder nicht, aber festbegründete Regierungen, deren Politik nicht vom Augenblick geleitet wird, noch von persönlichen, wenn auch noch so edlen Zwecken — solche Regierungen unternehmen Nichts, ohne zu erwägen, wohin etwas führt, ohne sich im Voraus zu verständigen und zu sichern, was sie in dem oder jenem Falle zu thun haben.""

„Die Allg. Ztg. setzt hinzu: „Dieser Satz mag eine Lehre für die seyn, welche Entschlüsse mächtiger Regierungen zu leicht nehmen."

„Endlich enthält sie unter dem bezeichnenden †† Zeichen nachfolgenden Erguß:

„So groß die Abhängigkeit der englischen Regierung von der Meinung des Landes auch seyn mag, die Freiheit der Ueberlegung muß sie doch in Anspruch nehmen können."

(Vorher wird nämlich bemerkt, daß im Lärm der englischen Journale nichts Zwingendes liege, ob aber nicht für England? sey eine weitere Frage.)

„Diese aber muß ihr sagen, daß die Politik Lord Palmerstons das Vertrauen keines einzigen Cabinets des Festlandes, nicht einmal des französischen, England zu erhalten wußte, daß also die Kräfte fehlen würden, die allein den Marsch der Russen nach Konstantinopel hindern könnten. Die Saaten dieser Politik gehen auf. Es haben weder Oesterreich noch Preußen dabei zu gewinnen, wenn Konstantinopel für die Londoner Propaganda eine Freistätte wird, um Ungarn und Polen zu unterwühlen und die dort siegreiche Revolution ihr Haupt um desto kühner auch in Italien hebt. Es kann nicht einmal der Kaiser der Franzosen sich dadurch befestigt glauben. Kossuth und Mazzini die eine Hand zu geben und zugleich zu hoffen, mit der andern die Souveräne zu führen, ist und bleibt ein Wahn. Diesen Stand muß England erkennen und daher überlegen, was es für sich allein kann, das aber dürfte eine Bürgschaft des Friedens seyn."

Trotz des „muß" und „kann nicht" der Allg. Zeitung ist unsere obigen Sätzen erwidernde Prophezeiung eingetroffen: „die dürre Wahrheit ist, daß der Krieg bereits vorhanden ist, mögen nun die Kanonen im Jahre 1853 oder 1854 gelöst werden." — Also beruhige sich wer kann, oder beunruhige sich wer will — auf die Vorhersagungen der Allg. Zeitung ist jedenfalls kein völlig unbedingtes Vertrauen zu setzen. Beiden Parteien, der zahlreichen russischen und der zahlarmen deutschen, wollen wir schließlich zu bedenken geben, daß, wenn Sebastopol nicht fiele — dieß gerade das größte Unglück für Rußland wäre. Nach einigen Worten, die wir über die N. preuß. Ztg. folgen lassen wollen, wird des Scherzes genug seyn und wollen wir auf das politische Thema übergehen.

Frankreich.

Paris, 21. Dec.

Die Stimmung an der heutigen Börse war anfangs sehr schwankend, und in Folge eines neuen Sinkens der Londoner Curse um $^1/_4$ ziemlich gedrückt. Heute Morgen hiesigen Banquiers zugegangene Briefe aus London erklärten die gestrige Baisse der englischen Curse als durch die niedrigen Pariser Curse veranlaßt. Die englischen Capitalisten wollen auf ein französisches Anleihen reichlich subscribiren, falls diese Finanzoperation entschieden seyn wird, und man ist in London gewiß, daß die englischen Capitalisten mehr als 150 Millionen unterzeichnen werden. Sie haben bereits begonnen ihre Consols zu verkaufen, um für diese Eventualität vorbereitet zu seyn, was zur Herabstimmung der Londoner Curse beigetragen hat. Unsere Speculanten überlassen sich allerlei Vermuthungen betreffs dieser Anleihe, es scheint indeß über den Zeitpunct und über den Betrag, um den es sich handeln wird, noch nichts festzustehen. Später hoben sich die Curse wieder. (Lith. Corresp.)

Großbritannien.

* **London**, 20. Dec.

Oberhaussitzung, Dienstag, 19. Dec. Auf Anfrage des Herzogs von Grafton erklärt Lord Aberdeen, es scheine der Regierung nicht nothwendig, ein besonderes Dankgebet für den Schutz der Vorsehung im Kriege aufsetzen zu lassen. Man werde sich erinnern, daß Ihre Majestät vor geraumer Zeit ein Gebet abfassen ließ, um den Segen des Allmächtigen für den Erfolg des Krieges anzuflehen; dieses Gebet habe sich als sehr praktisch bewährt und werde mit großer Inbrunst in allen Kirchen gebetet. Endlich wäre es nicht gut, an der Liturgie zu viel herum zu pfuschen. Der Earl of Roden ist über diesen Bescheid einigermaßen unglücklich, aber Lord Campbell findet ihn ganz in der Ordnung. Auf Antrag des Herzogs von Newcastle kommt die Milizbill zur ersten Lesung. Lord Brougham bringt eine Bill zur Assimilirung des englischen und schottischen Wechselrechts ein.

Unterhaussitzung, Dienstag, 19. Dec. Lord J. Russell beantwortet eine Interpellation von Mr. Muntz mit der Versicherung, daß der französische Kaiser stets die größte Bereitwilligkeit gezeigt habe, so viel Truppen als möglich nach der Krim zu senden; die Zahl sey nur durch das Maaß der ihm zu Gebote stehenden Transportmittel beschränkt. Niemals aber sey zwischen den beiden Regierungen davon die Rede gewesen, daß Frankreich Truppen stellen und England dafür Subsidien zahlen sollte. Mr. W. Beresford schlägt eine Bill vor, um das Eigenthum von Officieren, die im Kriege gefallen sind, von der Erbsteuer zu befreien, zieht sie aber zurück, da der Schatzcanzler sich aus Princip gegen alle Ausnahmsgesetze sträubt, und der Regierung das Recht vindicirt, die Armee auf eine würdigere Weise zu belohnen. Eben so zieht Capitän Scobell einen Antrag auf eine Adresse an Ihre Majestät mit der Bitte um Stiftung eines militärischen „Verdienstordens" zurück; und Mr. S. Herbert bemerkt dabei, daß die Alma-Medaillen geprägt seyen und bei nächster Gelegenheit an Lord Raglan zur Vertheilung abgehen werden. Die dritte Lesung der Milizbill wird nur einen Augenblick durch den tapfern Oberst Sibthorp aufgehalten, der den Kriegssecretär mit einer Reihe von Fragen belästigt, welche Niemand versteht und Alles belacht.

Lord J. Russell beantragt die zweite Lesung der Fremdenlegionbill. Da sich die Stimme des Vorurtheils so laut gegen diese Maaßregel erhoben, so müsse er sie durch einen weit ausholenden historischen Rückblick rechtfertigen. Es scheine in der That, daß man während der langen Friedenszeit den Geist und Buchstaben der englischen Kriegsgeschichten vergessen habe. Zu allen Zeiten war es die Politik Englands, so oft eine einzelne europäische Macht sich unverhältnißmäßig vergrößerte, erst durch seinen moralischen Einfluß und dann mit Waffengewalt gegen sie aufzutreten, das Gleichgewicht der Macht wieder herzustellen und die Unabhängigkeit der kleinern Staaten Europas aufrecht zu erhalten. So handelten nach einander Königin Elisabeth, Cromwell, William III. und die Staatsmänner unter Königin Anna. Allein da England mehr See- als Landmacht ist, so verstärkte es seine Armee stets durch auswärtige Truppen. Marlboroughs Armee z. B. bestand aus 60,000 Mann; davon standen nur 40,000 in englischem Sold, und von diesen waren nur 18,000 brittische Unterthanen. Die Verwendung der Hessen gegen Nordamerika falle ihm nicht ein zu entschuldigen, aber im französischen Kriege erhob sich keine Stimme gegen die deutsche Legion. Mr. Fox bekämpfte die Maaßregel in den 90er Jahren nur, insoweit sie ohne Zustimmung des Parlaments ausgeführt werden sollte. Später billigte er sie. Weshalb sollte nun England von seiner traditionellen Politik abgehen und das nagelneue Princip aufstellen, daß jeder brittische Krieg ausschließlich mit brittischen Truppen zu führen sey? Der Zweck sey derselbe, nur der Name des Gegners ist ein anderer. Rußland bedroht jetzt, wie einst Spanien und dann Frankreich, die Unabhängigkeit Europas. Die mancherlei technischen Einwendungen könne er als abgefertigt ansehen. Niemand werde die deutsche Legion als ein Geständniß englischer Schwäche betrachten. Die brittische Armee zähle jetzt auf dem Friedensfuß 150,000 anstatt 120,000 Mann; dieses Heer müsse jedoch alle Colonien decken. Endlich komme es nur darauf an, Zeit zur Einübung der englischen Recruten zu gewinnen. Was die Tapferkeit der Deutschen betrifft, so beruft sich Lord John auf das glänzende Zeugniß, das der Herzog von Wellington der deutschen Legion nach der Schlacht von Albuquera, nach der von Salamanca und bei vielen andern Gelegenheiten ausgestellt hat. Andere wieder wendeten ein, die Deutschen würden als bloße Miethlinge und nicht, wie einst, aus persönlichem Antheil an der Sache kämpfen. Damit aber negire man die große Ursache des Krieges und ziehe ihn zu einem lediglich brittischen Streit herab. Er habe dagegen stets behauptet, daß es ein Krieg im Interesse der Unabhängigkeit und Freiheit Europas sey; und wenn auch einige der großen Souveräne Europas, trotzdem sie dieß anerkannt haben, noch immer zaudern, so sey dieß kein Grund zur Annahme, daß ihre Unterthanen dieselbe Gleichgültigkeit zeigen werden. Die Sympathien des deutschen Volks seyen für die westlichen Mächte gegen Rußland; jeder Freiwillige aus Deutschland werde daher con amore fechten; wenn England 200,000 Britten und 40,000

Fremde ins Feld stelle, so werde man gewiß nicht sagen können, daß es sich auf ausländische Schwerter stütze. Verwerfe man das Princip fremder Legionen, so werde England beim Ausbruch eines Kriegs nie schlagfertig, oder gezwungen seyn, selbst in Friedenszeiten eine ungeheure stehende Armee auf den Beinen zu haben, — eine Last, die man bald unerträglich finden würde. Zum Schluß gibt der Führer des Unterhauses die offene Erklärung ab, daß die Minister eine Verwerfung der Bill als ein Mißtrauensvotum betrachten und darnach handeln müßten.

Sir E. Bulwer-Lytton, welcher die Bill mit Lebhaftigkeit bekämpft, wiederholt im Wesentlichen die Argumente, die man im Oberhaus von den Lippen Lord Derby's zweimal gehört hat. Er gesteht, daß die Maaßregel von aller verfassungswidrigen Beimischung gereinigt worden, aber trotzdem werde sie nur dazu dienen, den Enthusiasmus der brittischen Armee zu dämpfen, ihr Selbstbewußtseyn zu beleidigen und zu schwächen. Er würde sich freuen, wenn der Vertrag mit Oesterreich zu einer herzlichen Allianz mit diesem Staat und mit Preußen führte, und noch kann er den Gedanken nicht aufgeben, daß Preußen schließlich mit in die Schranken treten wird gegen den Uebermuth des nordischen Attila oder Tamerlan. Wenn England herzliche Allianzen mit dem Auslande schließt, so mögen sie Englands würdig, so sollten es Allianzen mit fremden Staaten, nicht mit deren Abschaum und Auswurf seyn. Aber noch habe die Regierung nicht gesagt, woher jene wunderbaren fremden Truppen kommen sollen. Im Publicum gehe das Geflüster, die Regierung wolle ein Regiment Polen werben. Da der Premier einen solchen Gedanken stets mit Abscheu und Verachtung von sich wies, so halte er das Gerücht kaum der Widerlegung werth. Indessen, die Ansichten und Ueberzeugungen der Menschen, selbst wenn sie Staatsmänner und Minister sind, seyen wandelbar; er wolle daher für den Fall, daß später einmal dieser Plan aufs Tapet kommt, die Warnung aussprechen, daß England sich mit ewiger Schande brandmarken würde, wenn es ohne den ehrlichen Vorsatz, Polen wieder herzustellen, einen einzigen polnischen Patrioten als Kanonenfutter brauchte. Auch über die Kriegführung verbreitet sich der Redner, und gesteht, in diesem Punct befriedigter zu seyn als Andere, indem das Exposé des Kriegssecretärs ihm eine bessere Meinung von den Leistungen des Cabinets beigebracht habe. Nicht genug aber kann er die diplomatische Haltung des Cabinets vor dem Krieg verdammen. Wenn die Minister den Kaiser von Rußland über die Gesinnung des englischen Volkes und dessen eingefleischten Haß russischer Pläne mit männlicher Offenheit aufgeklärt hätten, anstatt ihn mit ewigen Complimenten über seine Mäßigung, Weisheit rc. um den Bart zu gehen, so wäre der Krieg vielleicht doch vermieden worden. Die Fremdenlegion-Bill werde — man sage was man wolle — dem Czaren einen schlechten Begriff von Englands Hilfsmitteln beibringen und neuen Muth einflößen; Oesterreich und Preußen würden noch schwankender werden. Man gehe auf den heimischen Markt, und kaufe den besten Artikel zum höchsten Preis; der sey am Ende der wohlfeilste. Englische Rekruten seyen bald einexercirt; die technischen Schwierigkeiten solcher Art seyen ganz unbedeutend. Unter dem allgemeinen Beifall der Opposition beantragt Sir E. Bulwer die zweite Lesung nach sechs Monaten.

Mr. Monckton Milnes vertheidigt die Bill, sowie den Entschluß der Regierung, sie als Cabinetsfrage zu behandeln: denn nur aus Mißtrauen gegen die Regierung könne man eine so unverfängliche, in jeder Beziehung empfehlenswerthe Maaßregel bekämpfen wollen. Mr. Adderley empfiehlt in den Colonien, anstatt im Auslande zu werben. Mr. Watson ist für Alles, was die Kriegführung zu stärken geeignet ist, und daher auch für diese Maaßregel. Mr. E. Ball, als Gegner des Krieges, ist auch Gegner der Bill, weil sie nothwendig die Gräuel des Krieges vermehren muß. Mr. M. Gibson protestirt gegen Lord J. Russells Versuch, das Haus durch Resignationsdrohungen einzuschüchtern. Diese Bill taste Principien an, wichtiger als die Existenz irgend eines Cabinets. Man wolle ausländische Soldaten werben, entweder mit der Genehmigung ihrer Landesherren oder ohne deren Wissen. Habe man die Genehmigung, wo sey der betreffende Vertrag? Habe man sie nicht, so verletze man das Völkerrecht, denn viele Staaten, darunter England selbst, haben Gesetze erlassen, die ihren Unterthanen den Kriegsdienst unter fremden Bannern verbieten. Mit welchem Recht wolle man Rußland einen Vorwurf machen, falls es amerikanische Caperschiffe als Repressalie für unsere Freischaaren gebraucht? England sey kein Militärstaat, aber mit einer großen Militärmacht alliirt, und brauche die Freischärler nicht. Es thue ihm leid, die Regierung hemmen zu müssen, allein er könne sich des Votums gegen die Bill nicht enthalten. Mr. J. G. Phillimore sieht in der Bill ebenfalls eine Erniedrigung Englands.

Mr. S. Herbert wiederholt großentheils die Argumente Lord J. Russells. Wenn man je einen Krieg einen europäischen nennen konnte, so sey es dieser. Er gehe Deutschland so gut an wie England, und er frage, ob die allgemeine Sympathie des deutschen Volkes keine Frucht tragen solle? Im vorliegenden Falle bestehe die Schwierigkeit nicht bloß darin, Recruten in Soldaten, sondern Knaben in Männer zu verwandeln. Die Masse der englischen Recruten seyen, wie Jeder wisse, Jünglinge von 17 oder 18 Jahren, die der Abhärtung und Reife bedürften, wenn sie nicht im ersten Feldzug die Spitäler überfüllen sollen. In Deutschland aber zwinge das Conscriptionssystem Jeden, seine Zeit zu dienen; mit 26 oder 27 Jahren sey der Deutsche ein gedienter Soldat und freizügig; 20,000 bis 30,000 solcher Deutschen kämen jährlich als Auswanderer durch England, um sich nach Amerika zu begeben. Auf diese tüchtige Menschenclasse nun habe die Regierung ein Auge. (!) Auch Frankreich habe eine Fremdenlegion; in der türkischen Armee gebe es preußische Officiere; Omer Pascha sey von Geburt ein Oesterreicher rc. Das Wort Söldling sey, namentlich auf die Deutschen angewendet, eine Gedankenlosigkeit. Lord Stanley eifert mit schriller Stimme und ganz im Ton seines Vaters, des Earl of Derby, und der andern Tories, gegen die Bill; zugleich bemerkt er, der Kriegssecretär befinde sich in Bezug auf das deutsche Wehrsystem auf dem Holzwege, denn der Deutsche werde erst mit dem 33sten Jahre seiner Militärpflicht ledig. (Während der Rede tritt Sir Charles Napier unterhalb der Galerie ein, was einige Sensation erregt; mehrere Mitglieder gehen auf ihn zu, um dem Admiral, der ganz frisch und gesund aussieht, energisch die Hand zu schütteln.) Lord Palmerston verficht die Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit der Maaßregel auf das Wärmste. Die Opposition schreie nach mehr Energie, und stemme sich gegen die erste energische Maaßregel der Regierung mit Händen und Füßen. Selbst Napoleon I. habe tausende von Ausländern in seiner Armee gehabt. Man frage, woher die Legionärs kommen sollen? Diese Neugierde solle sich gedulden, bis die Bill Gesetz geworden; dann erst könne die Regierung mit fremden Mächten unterhandeln. Mr. Disraeli beginnt seinen Angriff mit der Bemerkung, Lord Palmerston rede nie so nonchalant und vom hohen Roß herab, als wenn er eine faule Sache verfechten müsse. Mit grobem Unrecht werfe man der Opposition factiöse Tactik vor; sie habe bis jetzt Alles bewilligt, was die Regierung an Geld und Blut verlangt, und sie wolle noch größere Opfer bewilligen, aber nicht einer Grille fröhnen, die das Ausland in der Meinung, daß Englands Nerv erlahmt sey, bestärken werde. Ansichten der Art begegne man ohnedieß in ausländischen Blättern, welche zu den Freunden Englands gehören. Disraeli citirt aus den Depeschen Wellingtons (wie Lord John ihm später nachweist, einseitig und falsch) und schweift in eine Discussion der Kriegsfrage im allgemeinen ab; die Regierung scheine erst jetzt die Entdeckung gemacht zu haben, daß Rußland ein großer Militärstaat sey, und die Krimexpedition vergleicht mit dem Zug der Athenienser gegen Sicilien. Nach der Schlußrede Lord J. Russells ergibt die Abstimmung 241 für, 202 gegen, also eine Majorität von 39 Stimmen für die zweite Lesung.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach München: 1) 9 Uhr 30 Minuten Abends. 2) 2 Uhr 15 Minuten Mittags. 3) 9 Uhr Morgens. 4) 6 Uhr 30 Min. Abends. 4) 4 Uhr 15 Min. Morgens.
Nach Lindau: 1) 10 Uhr Nachts. 2) 6 Uhr 55 Min. Morgens. 4) 2 Uhr 45 Min. Nachmittags.
Nach Frankfurt, Hof: 1) 6 Uhr 55 Min Morgens. 2) 2 Uhr Mittags. 3) 6 Uhr 20 Min. Abends. 4) 10 Uhr 15 Min. Abends. 4) 3 Uhr 30 Min Mittags. 4) 10 Uhr 15 Min. Nachts.
Nach Ulm: 1) 9 Uhr Morgens. 2) 2 Uhr Mittags.

Ankunft der Eisenbahnzüge in Augsburg:

Von München: 1) 8 Uhr 45 Minuten Morgens. 2) 1 Uhr 30 Minuten Mittags. 3) 6 Uhr Abends. 4) 9 Uhr 15 Min. Abends. 4) 10 Uhr 45 Min. Morgens.
Von Lindau: 2) 9 Uhr 15 Min. Abends. 3) 1 Uhr 25 Min. Mittags. 4) 7 Uhr 55 Min. Morgens.
Von Frankfurt, Hof: 1) 9 Uhr 20 Min. Abends. 2) 1 Uhr 45 Min. Mittags. 3) 8 Uhr 45 Min. Morgens. 4) 5½ Uhr Abends. 4) 2 Uhr 15 Min. Morgens.
Von Ulm: 1) 9 Uhr 15 Min. Abends. 2) 1 Uhr 40 Min Mittags. 4) 3 Uhr 30 Min. Morgens.

1) Eilzug mit Personen in I. und II. Classe. 2) Personenzug in III. Classe. 3) Postzug mit Personen in II. und III. Classe. 4) Güterzug mit Personen in III Classe.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* Paris, 20. Dec. 4½proc. 94; 3proc. 68.75.

* London, 20. Dec. 3proc. Consols 91⅛–⅝.

Wien, 22. Dec. Oesterr. 5proc. Met. 83; 4½proc. 71⅝; Lotterieanlehensloose von 1839 119⅞; dito von 1854 96¾; Bankactien 1216; Nordbahnactien 1860. Wechselcurse: Augsburg uso 127¾; London 12.10. Geldcurse: Ducaten 32⅛.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: J. G. Kremer.

Bekanntmachung.

Wer etwas zum Rücklasse des Priesters

Eduard Aybler sel.

von hier Gehöriges besitzt, wolle dasselbe innerhalb 14 Tagen vom Heutigen an gerechnet zu Handen des Unterzeichneten bringen, eben so werden alle jene, welche an die Verlassenschaftsmasse des Defunkten einen Anspruch aus was immer einem Rechtstitel machen zu können glauben, aufgefordert, denselben innerhalb der gleichen Frist beim Unterzeichneten anzumelden, widrigenfalls bei Auseinandersetzung der Verlassenschaft hierauf eine Rücksicht nicht mehr genommen werden könnte.

Göggingen, den 23. December 1854.

Der Eduard Aybler'sche Testaments-Executor
Pfarrer **M. Mayer.**

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Das letzte Ave. — Die katholische Kirche in China. — Concilien des dritten und die des vierten christlichen Jahrhunderts. — Kirchliche Notizen. — Neueste Veränderungen im Personalstand der Diöcese Augsburg.

Weihnacht.

Hoch schallen durch die Lüfte Glocken und Orgelklang,
Schon kündet heil'ge Weihnacht himmlischer Chorgesang;
Des Domes Fenster schimmern, sie leuchten hoch und hell,
O folgt dem Friedensrufe, christliche Waller, schnell!

Erscheine, glücklich Brautpaar! ewiger Lenz ist da,
In Myrthen Nachtigallen jubelt das Gloria!
Du Blüthe zarter Jungfrau'n, Wange mit Rosenpracht,
O dufte deinem Heiland strahlender diese Nacht!

Lauscht jenen süßen Klängen, Kinder an Mutter-Hand,
Auf, richtet die jungen Schwingen Engel zum Heimatland!
Du Priester, Memnonssäule, töne der Morgenglut;
Entgegen dem Mond o Nonne, wallende Meeresfluth!

Und Wittwe, stiller Falter schüttle den Thränenthau
Von deiner Seele Schwingen, schwebe zur Himmelsau;
Betrübte Herzen, denen selten nur Freude lacht,
Ihr Aloen, o treibet Blüthen in heil'ger Nacht!

Auch euch, ihr armen Kranken, wachend in Schmerz und Gram,
Euch nah' mit leisen Flügeln Schlummer so wundersam:
O schaut den kleinen Heiland lächeln im süßen Traum,
Und pflücket Geduld und Frieden vom lichten Lebensbaum!

Carl Ludwig Graul.

Die deutschen Interessen im Orient.

II.

Wir haben im ersten Artikel nachzuweisen versucht, was es auf sich hat, wenn von gewisser Seite die Interessen Deutschlands an der Donau als geringfügig und keiner größern Anstrengung werth erachtet werden. Wir wenden jetzt unsern Blick einem fernern Ziele zu — dem Gebiet, in welchem die eigentliche Zukunft der deutschen Interessen im Orient liegt, dessen Grundlagen aber freilich unsere Gegenwart durch Anstrengung und Opfer an der Donau zu erkämpfen hat.

Wenn man die Donau verläßt und das schwarze Meer betritt, so ergeben sich drei große Richtungen für jeden Handelszug, der längs des reichen Donauthales die Producte des mittlern Europas nach dem Osten tragen will.

Der erste dieser Handelswege geht von der Donau nach Süden, und endet in Konstantinopel. Hier begegnet er dem Handelsweg, der durch das mittelländische Meer nach dem Archipel geht, und von Konstantinopel aus die ganze südliche Küste von Anatolien beherrscht. Dieser Handelsweg ist bis jetzt noch mehr ein Speditionsweg gewesen. Die elenden Zustände an der Donaumündung und hundert Hindernisse von russischer wie von türkischer Seite haben die deutsche Schiffahrt auf dieser Linie noch immer nicht zu derjenigen Entwicklung gedeihen lassen, der sie fähig ist. Doch möge über diesen Punct hier die obige kurze Andeutung genügen; wir hoffen demnächst im Stande zu seyn, genauere Nachrichten über die hier einschlagenden Verhältnisse zu geben.

Der zweite dieser Handelswege geht von der Donaumündung direct nach den nördlichen Häfen am Pontus, den russischen Emporien, Odessa, den Krimhäfen und dem azow'schen Meere. Auch hier walten eigenthümliche Verhältnisse ob, und es ist kein Zweifel, daß die gegenwärtigen Ereignisse wesentliche, auch für Deutschland — wenn sein Handelsstand sie anders zu nutzen versteht — höchst wichtige Aenderungen hervorbringen werden. Auch dieß ist ein Gebiet, dessen Umrisse uns vorliegen und die wir demnächst mittheilen werden.

Der dritte dieser Handelswege ist nun der eigentliche pontische Handelsweg. Unter dem pontischen Handelswege versteht man die Handelslinie, welche die Nordostküste von Kleinasien berührt, sich von da weiter verzweigt und nach Persien führt.

Diesen Handelsweg kannten schon die ältesten Völker. Ihnen war es aber leichter als unserer Zeit, ihr Ziel zu erreichen. Sie fanden sofort die natürliche Straße längs dem Phasis- und Kurthale nach Persien, wo die Gebirge einen Paß bieten und fruchtbare Landstriche den Handelszug aufnahmen. Auch damals gab es wilde Völker am Kaukasus. Aber die wilden Völker haben noch nie einen Handelszug vernichtet, sowenig als eine wüste Gegend einen befruchtenden Strom aufhält. Dagegen ist es das russische Abschließungssystem, das diesen Handelsweg unmöglich macht. Jetzt muß derselbe einen andern Gang suchen.

Während daher Persien vom mittelländischen Meer aus vermöge der Straße über Damaskus und Bagdad mit oft gefährdeten Caravanenzügen erreicht wird, führt der pontische Weg von Trapezunt ins Innere des Ländergebietes, das mit seinen östlichsten Gränzen an die britischen Besitzungen hinausreicht. Diesen Weg haben erst die Dampfschiffe dem Handel gleichsam erobert; er ist unter den jüngsten Handelswegen einer. Das erste Dampfboot (ein englisches) erschien hier erst 1836; aber dieses Dampfboot mußte damals noch wegen Mangels an Geschäften seine Reisen aufgeben. Wo die Engländer aus dem Felde geschlagen waren, traten jetzt die Deutschen ein, und gewannen den Sieg. Das zweite Dampfschiff, das in Trapezunt erschien, war der österreichische „Ferdinando". Die Donaudampfschifffahrtsgesellschaft setzte die Fahrten muthig fort, und begründete die dauernde Handelsverbindung. Seitdem ist kaum mehr als ein Decennium verflossen, und jetzt wird die Küste wöchentlich sechsmal von Dampfschiffen besucht. Der „Lloyd", die „Compagnia Ottomana" und die „Peninsular and Oriental Steam Navigation Company" wetteifern mit einander, und finden dabei alle drei ihre Rechnung; zuletzt versuchte sogar die Liverpooler Gesellschaft „Levantine" eine Linie nach Trapezunt, und es ist kein Zweifel, daß auch sie gediehen seyn würde, wenn nicht die Kriegsereignisse die ganze orientalische Frage zweifelhaft gemacht hätten.

Von Trapezunt aus geht nun der große Handelsweg nach Täbris, einer Stadt von 150,000 Einwohnern, 18 großen und mehreren kleinen Caravanseraien, dem Haupthandelsplatz der ganzen pontisch-persischen Linie, deren erster Stationsplatz Erzerum ist, das man in 7 bis 8 Tagen von Trapezunt aus erreicht, während von Erzerum nach Täbris bei günstigen Umständen immer noch drei Wochen erforderlich sind. Auf diesem Weg ist nur noch Choi von Bedeutung, wo das persische Gränzzollamt sich befindet. Von da aus gelangt man binnen kurzem zu dem alten Iran, wo die Caravanenmärkte von Täbris ihre Käufer finden.

Das alte Perservolk in Iran, die Nachkommen der Arijas, sind arbeitsam und tüchtig, aber eitel und lebhaft, dem Prunk und Wohlleben ergeben, und liefern eben dadurch unter allen asiatischen Völkerschaften die eifrigsten Abnehmer fränkischer Industrieartikel. „In den Städten, wo Luxus und Ueppigkeit unter allen Phasen des persischen Glückswechsels sich erhalten haben," sagt der uns vorliegende Consularbericht, „ist der Verbrauch fränkischer Artikel so sehr gestiegen, daß er jenen des einheimischen Fabricats, als dem jetzigen Geschmack nicht mehr entsprechend, bereits übertrifft. Viele ehemals blühende Industriezweige Persiens sind dadurch sehr heruntergekommen, andere ganz in Verfall gerathen. Bei alle dem ist das Publicum noch nicht übersättigt. Die Vorliebe für fremde Waaren ist vielmehr in beständiger Zunahme begriffen, und hätte Persien die Mittel, seiner ungünstigen Handelsbilanz mit Europa nachzuhelfen, so würde dort sicher der Güterconsum auf eine überraschende Weise steigen. Eine bemerkenswerthe Erscheinung ist dabei der überhandnehmende Modewechsel in Persien. Die europäischen, besonders aber die Schweizerfabricanten überbieten sich daher in neuen Erfindungen, worin sie das sicherste Mittel finden, die Kauflust der Perser rege zu halten" — wobei nicht zu vergessen ist, „daß die persische Regierung dermalen einen Effectivbestand von 35,000 Mann regulärer Truppen unterhält, welche, mit fremden Tüchern bekleidet, gleichfalls nicht wenig zur Vermehrung der Einfuhr aus den fränkischen Ländern beitragen."

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Waarenmassen, welche seit der Eröffnung der Dampfschifffahrtslinie nach Trapezunt ihren Weg in das Herz von Persien gefunden haben, so ergeben sich nach den officiellen Consulartabellen folgende wahrhaft überraschende Resultate.

Die Einfuhr nach Trapezunt begann im Jahre 1831, damals mit bloßen Segelschiffen, und stieg von 4500 Colli bis zum Jahr 1837, das man als das Eröffnungsjahr der Dampfschifffahrt betrachten kann, auf 20,615 Colli. Die Ausfuhr war in demselben Zeitraume auf 23,2.. Colli gestiegen.

Mit dem Jahre 1837 beginnt die neue Epoche jener Handelsbewegung, bei welcher jedoch die Einfuhr weit mehr steigt als die Ausfuhr aus Persien. Der Grund der letzteren Erscheinung liegt darin, daß mehrere persische Hauptartikel, wie Rohseide, Galläpfel und Kreuzbeeren, in Europa heruntergingen. Aber auch die Einfuhr hatte in den ersten Jahren noch mit den gewohnten Schwierigkeiten solcher Unternehmungen zu kämpfen. Während daher von 1837 bis 1842 die Ausfuhr von Persien nur von 16,031 Colli auf 17,493 hinaufging, stieg doch die Einfuhr nach

Persien von 16,710 Colli auf 30,985 Colli im Jahr 1842. Von da an wurden uns nun auch die Werthe mitgetheilt. Der Umsatz des persischen Handels betrug im Jahre 1843 an Ausfuhr von Persien 14,879 Colli mit einem Werthe von 2,518,000 fl., die Einfuhr nach Persien dagegen schon 31,690 Colli mit einem declarirten Werth von 10,140,800 fl.; bis zum Jahr 1848 inclusive war jene Ausfuhr bald gestiegen, bald gesunken. Ihr höchster Belauf war 1845 mit 3,708,742 fl. und 17,012 Colli, ihr niedrigster 1848 mit 1,813,782 fl. und 10,456 Colli. Die Einfuhr dagegen stieg regelmäßig, und hatte sich im Jahre 1848 bis zum Belaufe von 50,277 Colli, im Betrage von nicht weniger als 16,623,804 fl. — etwa 9 Millionen Thaler preuß. Cour. — gehoben, und der Consularbericht fügt hinzu, daß alle Aussicht vorhanden sey, daß sich die Progression auch ferner erhalten werde, indem nunmehr auch in Chiwa, Bochara und andern Theilen von Central-Asien fränkische Artikel beliebt zu werden anfangen, so daß sich die dortigen Kaufleute immer häufiger auf die persischen Märkte begeben, um dieselben einzukaufen.

Wir dürfen an diesem Orte uns nun auf genauere Specialitäten nicht einlassen. Rechnet man indessen diesen Handel zu demjenigen hinzu, der in den Donauländern betrieben wird, und zu welchem, um das Bild des orientalischen Handels vollständig zu machen, auch der Handel von der Donau nach den russischen Häfen und nach Konstantinopel hinzugezählt werden müßte, so kann man sich ungefähr eine Vorstellung bilden einerseits von der außerordentlichen Wichtigkeit eines Handelsweges, der, kaum entdeckt, schon so viele Millionen in Bewegung setzt, und der für seine volle Entwicklung nur darauf wartet, daß die einheimische Production sich nach den Bedürfnissen des Exports zu richten anfange, was bisher noch nicht der Fall gewesen, — andererseits kann man sich darnach eine Vorstellung bilden von dem Werthe der Behauptung, daß Deutschland eben als Ganzes keine, oder nur sehr geringe Interessen im Osten zu vertreten habe!

Die nächste Frage ist dabei die: wo denn eigentlich diese Interessen gefährdet sind, und wo sie demnach gewahrt werden müssen. Man verstatte uns darüber einige Worte.

Der erste Punct ist unzweifelhaft der Eifer und der gute Wille der türkischen Regierung für die Herstellung einer guten Communication im Innern von Kleinasien. Die Klagen über die Schlechtigkeit der Wege sind ebenso allgemein als offenbar wohlbegründet. Allein das schlimmere war wenigstens bisher die Opposition der Pforte gegen Anlage von Häfen und Straßen im Interesse des Handels und mit europäischen Capitalien. Der englische Consul Brant machte schon vor Jahren der türkischen Regierung den Antrag, die Straße von Trapezunt nach Erzerum durch eine Actiengesellschaft zu Stande zu bringen. Aber die Türkei hinderte das Unternehmen. Später ward einmal beschlossen, dieß auf Regierungskosten zu thun. Auch das blieb liegen. Jetzt wird der Nachdruck, den die alliirten Mächte ihren Forderungen zu geben wissen, das erstere leicht möglich machen, das zweite anregen. Dann aber fragen wir: kann es Jemanden Wunder nehmen, wenn diese Mächte, die ihren Einfluß so theuer erkauften, diejenigen alsdann zurücksetzen, die nichts dafür gethan haben? Und welche Lehre gibt uns diese Thatsache?

Der zweite Punct ist — in vieler Beziehung der erste — ebenso unzweifelhaft die Sicherung der Stellung Deutschlands an der Donau. Deutschland kann nur vermöge dieser Donau auf die Dauer erfolgreich in jenem zukunftvollen Handel mit England concurriren. Es muß das Recht haben, die Donau zu reguliren, die Donaumündungen zu bewachen. Jede Gefährdung der deutschen Donauschifffahrt wird zu einer ernstlichen Gefährdung der deutschen Industrie; jede Unbekanntschaft mit diesem Princip ist eine politische Unmöglichkeit für einen Handelsstand, der um sein selbst, um des allgemeinen deutschen, ja um des europäischen Interesses willen der erste in der Reihe derjenigen seyn müßte, die jeden Vorgang, der die Herrschaft deutscher Staaten an der Donau beschränkt, als eine Gefährdung der höchsten gemeinsamen Interessen, die Abwehr solcher Gefährdung als eine unabweisbare Aufgabe der Gesammtmacht Deutschlands mit allem Nachdruck erkennen.

Wir sind stolz darauf, daß am Sitz des deutschen Bundes wenigstens die ersten Schritte in dieser Richtung geschehen sind. Aber sehen wir — und zwar absehend von der unmittelbaren Tagesfrage — wie viel hier noch übrig bleibt; dann erst werden wir begreifen, daß man, um gleiche Rechte mit den übrigen Großmächten zu haben, auch gleiche Anstrengungen mit ihnen bei gleichem Interesse machen muß.

Handelstractate mit Persien haben Rußland (10. Febr. 1828), wodurch den russischen Handelsleuten „bedeutende Vorrechte" eingeräumt sind — England (28. Oct. 1841), wodurch die englischen Waaren von allem Zoll bis auf den einfachen Aus- und Einfuhrzoll befreit werden — Frankreich (24. Juli 1847), dieselbe Freiheit, mit der Freiheit der Niederlassung in ganz Persien — Belgien, das ähnliche Bedingungen erreicht hat. Deutschland, das hauptsächlich auf diesen Weg angewiesen, hat keinen!

Vertretungen in Persien haben Rußland, England und Frankreich mit je einem Gesandten am Hof von Teheran. Consulate haben diese Mächte in Täbris und Teheran. Oesterreich hat seinen Consul in Trapezunt. Deutschland — hat weder Gesandte noch Consuln; und Deutschlands Waaren nehmen den zweiten, seine Interessen den ersten Rang auf dieser Linie ein!

Was ergibt sich bei vorurtheilsfreiem Nachdenken aus diesem Verhältniß?

Es ist eine alte und wohlbegründete Thatsache, daß man bei keinem Ding auf der Hälfte des Weges stehen bleiben muß, wenn man einmal das Ziel für gut erkannt hat. Wer das thut, der wird die ganze Last haben, aber keinen Vortheil. Und in andern, kommenden Dingen werden andere wenig auf das zählen, was auf sich selbst so wenig gerechnet hat.

Englische Skizzen.

Ein Londoner Volkstheater.

(Schluß.)

Es war nun beinahe sieben Uhr, und die Zuschauer in spe wurden ungeduldig. Die Bevölkerung der Galerien gab ihren Unwillen durch wildes Stampfen und ohrenzerreißendes Pfeifen zu erkennen, und das Parterrepublicum, welches sich bisher verhältnißmäßig ruhig verhalten, fing an sich mit bedenklicher Energie an der Bewegung zu betheiligen. Wer weiß, was aus meinem Trommelfell geworden wäre, wenn die Ankunft der Musikanten nicht noch zu rechter Zeit den Sturm beschworen hätte. Das Orchester war nicht ganz vollständig, aber die Künstler gingen mit lobenswerthem Eifer ans Werk; sie ersetzten durch Kraft des Spiels, was ihnen an Geschick mangelte, und es gelang ihnen, die Masse in einen wahren Paroxysmus des Entzückens zu versetzen.

Jetzt regte es sich auch auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Horch! es schellt. Noch waren die letzten Klänge des „Cheer, boys, cheer," einer sehr populären Melodie, nicht verhallt, als sich der Vorhang — mit einiger Schwierigkeit — hob. Im Hintergrunde der Bühne, die eben so gut einen Wald, wie ein Zimmer darstellen konnte, ragte ein sonderbares Brettergerüste empor, das sofort meine Aufmerksamkeit fesselte. Mein Freund meinte, es sey ein Gebirge.

Athemlose, erwartungsvolle Stille. Ein Mädchen schreitet hinter den Coulissen hervor, schneeweiß gekleidet, eine menschgewordene Unschuld. Sie ist weit über Mittelgröße und etwas mager; blaue Vergißmeinnichtaugen, blonde Haare, heller Teint, züchtiger Gang. Donnernder Applaus begrüßt das Auftreten der beliebten Schauspielerin. Miß Evangelina verneigt sich bescheiden lächelnd, wartet ruhig, bis die Hände und Lungen ihrer Bewunderer den Dienst versagten, und hebt dann mit lispelnder Stimme an: „Wo Inez nur bleibt? Sie wollte schon vor einer halben Stunde hier seyn. Gütiger Gott! wenn ihr ein Unglück zugestoßen wäre! Der bloße Gedanke schon macht mir das Blut in den Adern gefrieren. — Ach! dem Himmel sey Dank, da ist sie!" Und das schmachtende Wesen sinkt in die Arme der heißgeliebten Freundin, die trällernd herbeigehüpft kommt.

Donna Inez war eine lebhafte Brunette, klein, mit schwarzen Augen, südlicher Gesichtsfarbe und vollen, stark ausgeprägten Formen. Auch die neuangekommene Schöne hatte enthusiastische Anhänger. „Hurrah für Miß Flora!" Grunzen und Zischen der Evangeliner. Die Parteien erhitzten sich allmälig; sie wurden fanatisch, wie weiland die Gluckisten und Piccinisten. Die Galerie theilte sich in zwei feindliche Lager, und ich erwartete jeden Augenblick, daß man zu einer Beweisführung ad hominem schreiten würde. Umsonst bemühte sich der Director, die Aufregung zu beschwichtigen. Seine Worte verloren sich im höllischen Getöse. Zum Glück erhielt er einen unverhofften Beistand. Ein athletischer Arbeiter sprang von seinem Sitze auf und rief mit einer Stentorstimme, die Alles übertönte: „Ruhig! oder das Stück kann nicht gespielt werden, und dann haben wir unser Eintrittsgeld umsonst ausgegeben!" Dieses Argument wirkte mit Zaubergewalt; jeder Engländer versteht die Sprache des Geldbeutels, und auch der Costermonger ist ein Engländer. Im Nu war die Ruhe hergestellt, und die unglücklichen Donnas, die sich eine halbe Viertelstunde lang hatten umarmen und küssen müssen, konnten ihrer Zärtlichkeit ein Ziel setzen und zum Stiergefecht eilen. Sie wollten einen jungen Matador sehen, von dessen Schönheit und Muth die Fama Wunderdinge erzählte. Sie erklimmen das Gerüst; — ein Lichtstrahl schoß mir durch den Kopf: der mysteriöse Hintergrund ist ein Amphitheater von der Rück-

seite. Richtig, die holden Jungfrauen sind oben angelangt. „Ach! das Gerücht hat nicht gelogen. Welcher Adel in den Zügen! Welcher Anstand in allen Bewegungen! Gott! jetzt stürzt das wüthende Thier auf ihn los — Triumph! er hat nicht gefehlt! Das Ungeheuer zuckt nicht mehr. War das nicht ein Meisterstoß?"

Aber die arme Inez sollte ihr Herz nicht mit Muße verlieren. Das Publicum hatte begriffen, daß „das Stiergefecht" hinter der Scene vor sich ging. Das „Stiergefecht" war aber auf dem Zettel versprochen, und die anwesenden sporting characters — und jeder Costermonger ist einer — wollten sich eine solche Haupt- und Staatsaction nicht nehmen lassen. „The bull fight! the bull fight! Wir haben dafür bezahlt, und wir wollen, was uns gebührt!" — „Wie?" brüllte Jemand den Schreienden zu, „wie? Ihr wollt ein Stiergefecht hier auf der Bühne? Und wenn ihr einen Ochsen über Smithfield Market laufen seht, rennt ihr nicht so schnell davon, wie Little Johnny (Lord John Russell), wenn er merkt, daß Joe (Joseph Hume, der bekannte Reformer) einen Antrag stellen will?" Man lachte über den zeitgemäßen Witz, und wenn Engländer lachen, sind sie besänftigt. Bei den Franzosen ist es bekanntlich anders. In Paris wird nie mehr gelacht, als vor einer Revolution.

Die Handlung ging nun eine Zeitlang ohne Störung weiter. Donna Inez, natürlich die Tochter eines Granden, hat den Pfeil Amors tief im Busen. Wundern wir uns nicht, daß sie ihr Herz so rasch hingegeben; im Süden marschirt die Leidenschaft schnell: kommen, sehen, lieben. Aber ach! Jose (Don, versteht sich) ahnt nicht, welche Flamme er entzündet hat. „Vielleicht ist er in den Fesseln einer andern. Und auch wenn er mich liebt, wird mein Vater je in unsere Verbindung willigen? Oh dear! oh dear! War je ein Mädchen so bejammernswerth wie ich?"

Die Damen auf der Galerie schluchzten laut, und die, welche Schnupftücher besaßen — es waren ihrer nicht gar viele — zogen sie hervor, um sich die reich strömenden Thränen abzuwischen; aber auch die rauheren Männer konnten sich der Rührung nicht erwehren. Sie weinten allerdings nicht, aber sie sahen so wehmüthig drein, als wären sie deutsche Werther geworden.

Die gefühlvolle Inez schraubte sich nach und nach auf eine solche Höhe der Leidensseligkeit hinauf, daß ihr schwindlig werden mußte. Mitten in einer glänzenden Tirade hielt sie plötzlich inne, warf einen verklärten Blick nach oben, preßte ihre Hände in ominöser Weise gegen die Brust und — „Halloh! Jim, ich wette einen Sixpence gegen einen Farthing (¼ Penny), sie braucht noch eine volle Minute, ehe sie mit allen Vorbereitungen fertig ist." — „Das glaub' ich gern," antwortete Jim, ein frühreifer Bursche von dreizehn bis vierzehn Jahren, „das glaub' ich gern. Sie muß sich in Acht nehmen, daß sie nicht den Hals bricht. Wenn man so übermenschlich groß ist, hat eine Ohnmacht ihre Schwierigkeiten."

Das Object dieser gefühllosen Bemerkungen hatte mittlerweile die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen und sank im classischen Style zu Boden; aber das Zwiegespräch der jugendlichen Cyniker verdarb den Effect und sie ward durch ein wieherndes Gelächter früher, als sie beabsichtigt, aus ihrer süßen Bewußtlosigkeit zur Wirklichkeit des Lebens zurückgerufen. Sie erhob sich langsam, würdevoll, brach in einen klagenden Monolog aus und beschloß, den Heißgeliebten wo möglich von ihrer Flamme in Kenntniß zu setzen. — Der Zufall erspart ihr eine Indiscretion. In der Kirche trifft sie Don Jose, und dieser findet während des Gottesdienstes Gelegenheit, ihr mitzutheilen, daß er schon lange im Geheimen für sie glüht. Ein Stelldichein wird verabredet und gehalten. Der junge Held erzählt seine Lebensgeschichte. Er kennt seine Eltern nicht, vermuthet aber nach gewissen Anzeichen, daß er von vornehmer Herkunft ist. Am folgenden Tag wird Inez zu ihrem Vater beschieden, der ihr anzeigt, sie solle in einem Monat mit dem ältlichen Don Manuel vermählt werden. Sie erklärt geradezu, sie verabscheue den aufgedrungenen Bräutigam; aber alle Einwendungen sind vergebens. Neue und dießmal erfolgreiche Ohnmacht. Der Vorhang fällt unter Seufzen und Thränen.

„Wir haben heute Abend ein capitales Stück, nicht wahr?" sagte mein Nachbar zur Linken zu mir, ein vierschrötiger, pausbackiger Omnibuskutscher. — „Gewiß." — „Fräulein Evangelina spielt so natürlich und mit so viel Gefühl; man wird ganz weich gestimmt, und das ist so angenehm. Ich —" — „Ich," fiel ein anderer Kunstrichter dem sentimentalen Wagenlenker ins Wort, „ich finde dieses Winseln und Jammern durchaus nicht schön. In einem guten Trauerspiel muß tüchtig Blut fließen." — „O, an Blutvergießen fehlt es auch in unserem Stück nicht. Ich habe es schon zweimal gesehen." — „So!" Und der blutdürstige Dramaturg rieb sich vergnügt die Hände. — „Ale and Porter, meine Damen und Herren (Kellner sind immer galant.) Schäumender Porter und splendides Ale!" — „Gingerbeer! Gingerbeer! Einen Penny die Flasche!" — „Aepfel und Nüsse! Kauft! kauft! Billig! billig!"

Die Pause zog sich etwas in die Länge, und um sich die Zeit zu vertreiben, verfielen die „Damen und Herren" der Galerie darauf, Nuß- und Apfelschalen, alte Kartoffeln und sonstige Wurfgeschosse ins Parterre herabzuschleudern. Unglücklicherweise hatte mein Freund einen nagelneuen Seidenhut auf, der nicht verfehlen konnte, den Zorn des demokratischen Olymps auf sich zu ziehen; der mißliebige Kopfputz wurde bald zur Zielscheibe für ein hitziges, concentrisches Feuer, und er wäre ohne Zweifel der letzten Spur seines aristokratischen Glanzes beraubt worden, wenn nicht der Zufall einen schlecht gezielten Apfel mitten auf die Nase einer verheiratheten Frau geführt hätte. Die Getroffene stieß einen durchdringenden Schrei aus. „An meinem Hut liegt mir nichts; aber schont wenigstens die Damen!" — „Yes! Mind the Ladies!" schrie es von allen Seiten. „Es ist eine Schande, respectable Frauen zu beleidigen!" — „Werft die Ruhestörer hinaus! Sie sind keine Gentlemen!" — Die öffentliche Meinung (und hier hatte sie Hände und Füße, was nicht immer der Fall ist) erklärte sich so energisch gegen die Schießliebhaber, daß diese sich veranlaßt fanden, ihre Uebungen einzustellen. Der schwer bedrohte Hut war gerettet.

Der zweite Act beginnt. „Die Höhle des Zauberers." Todtenköpfe und anderer Apparat der schwarzen Kunst. Ein alter, graubärtiger Mann, mit Wurzeln und Kräutern beladen, tritt ein. Während er sich über einen Schädel in Hamlet'schen Betrachtungen ergeht, pocht es an der Thüre und Inez erscheint. Sie klagt dem Tausendkünstler ihre Noth und befragt ihn um ihre Zukunft. Er tröstet sie und verspricht, ihr Horoskop zu stellen. — Die Scene wechselt; wir sind im „verfallenen Schloß" (wie es auf dem Zettel bezeichnet war). Eine Räuberbande hält ihr wüstes Gelage. In einer Pause, wo die Becher ruhen, kommt die Rede auf den gegenwärtigen Aufenthaltsort der Ritter von der Heerstraße. „Das Schloß," erzählt einer der Gesellen, „gehörte vor etwa zwanzig Jahren Don Diego, einem der reichsten Adeligen in Spanien. Don Diego hatte eine Frau, die er zärtlich liebte, und ein einziges Söhnchen. Seine Gemahlin starb und kurz nach ihrem Tode verschwand das Kind plötzlich. Niemand wußte, was aus ihm geworden, und noch heute —" — „Ich weiß es," unterbrach ein wild aussehendes Individuum den Sprecher, „ich weiß es. Habe ich den Burschen doch selbst geraubt! Ich hätte ihn später gerne zurückgebracht, um die reiche Belohnung, welche dem Finder ausgesetzt war, einzustreichen, aber ich gerieth mit den Dienern Sr. katholischen Majestät in unangenehme Berührung, und als ich meine Freiheit wieder erlangte, war es leider zu spät. Der alte Narr hatte das Weite gesucht, Haus und Hof im Stich gelassen und Niemand konnte mir seine Adresse geben. Um den Jungen bekümmerte ich mich natürlich nicht weiter, ich vergaß ihn und — doch wir haben nun genug geplaudert. Es ist Zeit, uns auf den Weg zu machen, sonst versäumen wir die Post!" Schluß des Acts.

Das Publicum, welches mit der tiefsten Andacht zugehört hatte, entschädigte sich nun für sein langes Stillschweigen. Die Costermonger stimmten einen Gassenhauer an und eine kleine Prügelei brachte in die an sich schon lebhafte Scene noch etwas mehr Abwechslung. In einer der Ranglogen, unmittelbar neben der Bühne, hatte ich schon zu Anfang der Vorstellung eine Persönlichkeit wahrgenommen, deren ich hier erwähnen muß. Es war ein junger Mann, schlank, von mittlerer Größe. Die sorgfältig hinter die Ohren gestrichenen Locken, die künstlich erhöhte Stirn, der genial im Byron'schen Styl umgelegte Hemdkragen und ein studirter Ausdruck des tiefsten Weltschmerzes verriethen mir sofort den Jünger der Musen. Das Herrchen sah dem Spiel mit so gespannter Aufmerksamkeit zu, und wenn frivole Witze gemacht wurden, zuckte er die Achsel so verachtungsvoll, daß der Gedanke in mir aufstieg, er müsse mit unserem Stück irgendwie in Verbindung stehen. Beobachten wir ihn sofort etwas genauer.

Das Stück ist wieder im Gange. Wildes, zerklüftetes Thal; hinter den Büschen und Felsstücken blitzen wilde Augen und Flintenläufe hervor. Sind es die Räuber? Nein, die Räuber kommen von der entgegengesetzten Seite. Kaum sind sie alle auf der Bühne, so springen die versteckten Gendarmen aus dem Hinterhalt. Schießen, Brüllen, Dolchstiche, Säbelhiebe, donnerndes Bravo der Galerien. „Drauf! drauf! Hau zu! Gebt es den verdammten Policemen! Schlagt sie alle todt!" — „Aber diese feigen Kerle krümmen einander kein Haar!" schrie ein mordlustiger Costermonger. — „Dam! some real fighting would suit me better!" Das ganze Auditorium war in Bewegung. Es folgte dem Kampf mit dem gespanntesten Interesse. Todte und Verwundete bedeckten die Wahlstatt. Trotz der moralischen Unterstützung von außen neigte sich der Sieg au

die Seite des Gesetzes, und die überlebenden Räuber mußten ihr Heil in der Flucht suchen.

Wir werden jetzt abermals in die „Höhle des Zauberers" geführt. Ein schwer verwundeter Räuber schleppt sich mühsam zur Pforte. Der gastfreie Einsiedler nimmt ihn auf. Von körperlichem Schmerz und Gewissensbissen gefoltert, entschließt sich der zerknirschte Sünder zu beichten. Er bekennt alle seine Verbrechen, unter andern auch, daß er den Sohn Don Diego's gestohlen. Der Zauberer fährt bei diesem Namen auf. „Schurke! was ist aus dem Kind geworden? Ich bin Don Diego!" Der Räuber ist wie vom Donner gerührt, das Publicum ebenfalls. Nie war ein Theatercoup besser gelungen. Wahnsinniger Beifall. Ich erinnerte mich jetzt des Herrchens in der Rangloge und sah nach ihm hin. Sein Antlitz strahlt, und einem Moment der Zerstreuung verneigt er sich sogar vor dem Publicum. Kein Zweifel mehr, er ist der Dichter! Die überschwängliche Freude hat ihn sein Incognito vergessen lassen.

Der Erzauberer setzt Gomez — dem Räuber — einen Dolch auf die Brust, um ihm Nachrichten über den geraubten Knaben abzunöthigen, aber dieser kann seine Neugierde nicht befriedigen. Der arme Vater springt in wilder Verzweiflung auf, wirft dem Räuber eine mit Gold gefüllte Börse hin und verspricht ihm eine ungeheure Summe, wenn er ihm seinen Sohn wieder schafft. Gomez, eben noch mit dem Tode ringend, wird durch den magischen Metallklang curirt. Er erhebt sich vom Boden, steckt die Börse ein, schneidet seinen verwilderten Bart ab, zieht respektable Kleider an (die Don Diego in Erwartung eines solchen Ereignisses bereit liegen hatte), und geht hinaus in die weite Welt.

Kaum ist der Räuber fort, naht Inez mit ihrem Geliebten, um sich das Horoskop stellen zu lassen. Der Greis geräth beim Anblick Jose's in sichtliche Bewegung. Er fragt ihn nach Namen und Herkunft. Dieser berichtet, er sey als ein kleines Kind von einem Matador aufgenommen und im Gewerbe desselben erzogen worden. Sein Pflegevater habe ihn auf der Straße gefunden. „Hast du gar kein Andenken aus deiner frühesten Jugend?" — „Nichts, als dieses elfenbeinerne Crucifix!" — „Himmel, mein Sohn!"

Jose hat seinen Vater gefunden. Er ist nicht mehr der namenlose Findling, er ist Grande von Spanien und Donna Inez ebenbürtig! Ich will es nicht versuchen, den Eindruck zu schildern, den diese Scene hervorbrachte. Selbst die beiden Taschendiebe waren weich geworden; sie hatten Thränen in den Augen.

Der erste Sturm des Entzückens ist vorüber. Jose wundert sich über das hohe Alter seines Vaters. „Ich bin nicht so alt, wie ich scheine. Weg mit dem weißen Bart! Weg mit dem Büßergewand! Nieder mit der Perrücke (down with the wig)! Jetzt bin ich wieder Don Diego de Alcarpas!" Und der achtzigjährige Greis verwandelt sich in einen frischen Vierziger. Bravo! bravo! Down with the Whig! (gleichlautend mit wig, Perücke) Down with the Whigs! (Die Whigs sind wo möglich noch unpopulärer als die Tories.) Down with the Whigs and Tories!"

Jose wirbt jetzt förmlich um die Hand seiner Dame, aber ihr Vater ist unerbitterlich. — Sie soll und muß Don Manuel heirathen. Was thun? Einstweilen weinen und klagen. Don Manuel erfährt, daß er einen gefährlichen Nebenbuhler hat und beschließt dessen Untergang. Er dingt einen Meuchelmörder. Eines Abends geht Inez mit Jose im Walde spazieren. Sie werden von einem Gewitter überfallen und suchen in einer verlassenen Hütte Schutz. Während sie sorglos plaudern, wird der Lauf einer ungeheuren Muskete von außen durch eine Spalte hereingeschoben. Das zärtliche Paar ahnt nichts; die Angst der Zuschauer ist entsetzlich. Wenn man die Bedrohten nur warnen könnte! Aber jeder Mund ist wie durch einen Zauberspruch geschlossen. Doch sieh! Wer kommt dort? Es ist Don Manuel, der sich am Todeskampf seines Schlachtopfers weiden will. Gräßlicher Moment. Das fatale Mordinstrument richtet sich langsam nach dem Kopfe Jose's. Don Manuel fletscht heimtückisch die Zähne. Paff! Jose wälzt sich in seinem Blute. Ein wilder Schrei aus Donna Inez Munde, und diesem antwortet ein gewaltiger Collectivseufzer des Publicums.

„Da ist ja der Unrechte umgebracht worden!" — „Das geht nicht!" — „Sie sollen den Richtigen todtschießen! Schießt den Richtigen todt!" — „Wir wollen es so haben!" — Vergebens erklärt der Manager, man müsse sich an den Text halten; vergebens wirft der unglückliche Dichter den Schreiern flehentliche Blicke zu; das Volk fühlt sich in seinem Gerechtigkeitsgefühl beleidigt, und vox populi vox dei.

Der todte Jose wurde wieder lebendig, Inez erwachte aus ihrer Ohnmacht, die Muskete erhob sich von neuem. Ein Knall — ein Schrei — dießmal war es Don Manuel. „Bravo! Bravo! Jetzt hat er es, der Schurke!" — „Aber das ist nicht genug: sie müssen noch getraut werden! Ein Priester! ein Priester!"

Gegen den souveränen Willen ließ sich nichts machen. Man staffirte rasch einen Geistlichen aus, rief die Väter der beiden Verlobten herbei und lootste das Pärchen glücklich in den Hafen des Ehestandes. Betäubendes Beifallklatschen.

„Nun, wie hast du dich unterhalten?" fragte ich meinen Freund beim Hinausgehen. — „Sehr gut; aber wenn ich mich das nächstemal unter das Londoner Volk wage, setze ich keinen neuen Seidenhut auf."

Geschichte.

Das altgermanische Königthum. Von Dr. F. M. Wittmann, Adjuncten des kgl. bayer. Reichsarchivs und ordentl. Mitgliede der kgl. Akademie der Wissenschaften zu München. München 1854. Anton Finsterlin. 8. 139 S.

• Der Gelehrsamkeit ist es oft gegangen, wie das Sprichwort besagt, sie hat vor lauter Bäumen den Wald nicht gesehen; das minutiöse Detail historisch-philologischer Forschung hat oft die Augen blind gemacht, so daß sie vor lauter Nahesehen den Blick für Fern- und Umsicht darüber eingebüßt. So ist es auch mit der Frage um das altgermanische Königthum der Fall gewesen; die einzelnen Stellen der Quellenschriftsteller, welche von den ursprünglichen germanischen Königen handeln — führten endlich in den Augen dieser Presbyopen dahin, daß sie keinen König mehr darin sahen, und sie gegen allen Text und alle Philosophie der Geschichte nicht das Königthum, sondern die Demokratie als die primitive germanische Staatsform wollten gelten lassen.

Da hat sich nun Hr. Dr. Wittmann zwar auch die Gelahrtheit dieser Herrn angeeignet, nebenbei aber den gesunden freien Blick sich bewahrt und so die auf den Kopf gestellte Geschichte von den alten Königen wieder auf gangbare Beine gebracht. Vier Puncte sind es, die der Herr Verfasser in klarer gründlicher Weise in seiner Schrift erörtert, und die endlich einer gesunden Anschauung über diese Verhältnisse Bahn brechen werden.

1. Die ursprüngliche Verfassung der Deutschen war die monarchische, zu keiner Zeit die demokratische. 2. Die principes, von welchen Tacitus Nachricht gibt, zerfallen in drei Klassen: a) jene Regenten, deren mehrere in die Herrschaft über irgend eine Völkerschaft sich getheilt hatten, und welche, was sowohl ihre Herkunft, als ihre Gewalt und Stellung betrifft, den germanischen Königen völlig gleich gewesen, daher denn durch ihre Regierung die Königsherrschaft weder eine Unterbrechung, noch eine Aenderung erlitten hat; b) die Gefolgsherren als solche, ohne Rücksicht auf die Würde, welche sie sonst im Staate bekleideten; c) die Gaugrafen. 3. In Altgermanien gab es keinen andern Adel, als den königlicher Geschlechter. 4. Das Recht, ein Gefolge zu halten, stand ausschließlich nur den Königen und Volksfürsten oder Theilkönigen zu.

Neueste Nachrichten.

München, 22. Dec. In der k. Ludwigspfarrkirche findet von heute an während neun Tagen jeden Abend 4 Uhr eine besondere kirchliche Andacht statt, um eine baldige und glückliche Genesung Sr. Maj. des Königs Ludwig zu erflehen.

Wien, 20. Dec. Die von einigen Wiener Zeitungen der k. preußischen Regierung untergelegte Absicht einer directen Unterhandlung mit England und Frankreich, und einer Umgehung Oesterreichs, muß als ungenau bezeichnet werden. Es ist richtig, daß Preußen vor seiner definitiven Entscheidung über den Decembervertrag und die Allianzfrage überhaupt eine Präcisirung der von den Alliirten an Rußland zu stellenden Ultimatforderungen verlangt; allein Graf v. Arnim und Oberst v. Manteuffel haben dazu für Wien nicht minder Auftrag, als Hr. v. Usedom für Paris und London. (A. Z.)

Se. Maj der König haben sich bewogen gefunden:

die erledigte protest. Pfarrstelle zu Schönau, Dec. Pirmasens, dem bisherigen Pfarrer zu Rumbach, Dec. Pirmasens, Chr. H. C. H. Zapf zu verleihen.

Die katholische Spitalpfarrei in Amberg wurde dem Priester Fr. X. Müller, Stadtpfarrer und Districtsschulinspector in Schwandorf, Ldgs. Burglengenfeld, übertragen.

Berichtigungen.

In dem gestrigen Augsburger Artikel S. 1191 Sp. 1 Z. 10 v. o ist statt Lustspielen zu lesen: „Schau- und Lustspielen." Nachträglich haben wir auch einen sinnstörenden Druckfehler in dem ersten Artikel („Woher und Wohin") der Beilage vom 9. Dec. zu berichtigen. Auf der ersten Spalte Z. 28 v. o. ist nämlich statt: „Die Repräsentanten der Gesellschaft hassen ihn" zu lesen: „Die Repräsentanten der Gesellschaft fassen ihn."

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis
in ganz Bayern halbjährlich
1 fl. 40 kr.

Anzeigen
die vierspaltige Petitzeile
3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 352. Dienstag, den 26. December 1854.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Bundestagssitzung), München (die Telegraphie in der Schweiz; die Verwerfung des Fideicommißgesetzes; Cholera), Augsburg (Concert), Kassel (Schließung mehrerer Buchdruckereien), Darmstadt (König Ludwig), Berlin (Pferdeausfuhrverbot), Danzig (eine Mystification), Wien (Omer Pascha nach Konstantinopel; die russischen Truppenbewegungen; österreichische Gegenbewegungen; General Du Plat †).

Italien. Turin: das Interdict angeblich eingetroffen. Finanzen.

Frankreich. Die österreichische Decoration.

Großbritannien. v. Usedom. Die dritte Lesung der Fremdenbill.

Rußland. St Petersburg: Stimmung in höhern Kreisen.

Telegraphische Botschaft.

Wien, 24. Dec. Oberst v. Manteuffel wurde gestern und heute wiederholt vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen. Der Herzog und die Herzogin von Brabant sind angekommen, am Bahnhof vom Kaiser erwartet und begrüßt. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

Se. Maj. der König haben den Oberlieutenant und Platzadjutanten in Landau Emil Frhrn. v. Wulffen zum Begleiter II. kk. HH. des Kronprinzen und des Prinzen Otto ernannt und zum 2. Inf.-Regiment Kronprinz versetzt.

Wir haben bereits berichtet, daß der Gesetzentwurf über die Familienfideicommisse von der Kammer der Abgeordneten abgelehnt, d. h. von nur 82 gegen 47 Stimmen angenommen wurde, was einer Ablehnung gleichkommt, da es sich um Aenderung der Verfassung handelte, sohin eine Mehrheit von zwei Dritttheilen erforderlich war. Gegen denselben stimmten die Herren Amschler, Arnheim, Aufschnaiter, Beer, Benzino, Binder, Boye, Brunk, Crämer, Decker, Domidion, Fillweber, Joh. Fischer, Hack, Hamm, Hensold, Herrlen, Hetterich, Jordan, Kirchgeßner, Kleindienst, Koehl, Krämer, Langguth, Morgenstern, Adam Müller, Jos. Rabl, Sigmund Rabl, Rebenak, Reinhard, Joh. Richter, Wilhelm Richter, Ringler, Rubner, Schäfer, Scharpff, Scheidemantel, Dr. Schmid, Friedr. Schmid, Seiffert, Tafel, Tillmann, Wallerstein, Walz, Weipert, Wimmer, Wolf. Bayer und Christoph (ebenfalls von der Linken) stimmten für den Entwurf.

Durch höchste Entschließung des k. Staatsministeriums der Finanzen dd. 13 d. M. wurde die Vornahme einer weiteren Verlosung der 4procentigen Grundrenten-Ablösungs-Schuldbriefe nach gesetzlicher Vorschrift angeordnet. In Folge dessen wird am Mittwoch den 3 Jan. 1855 die Summe von 500,000 fl. öffentlich verloost, und sonach das Resultat zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden. Die verloosten Schuldbriefe werden vom 1. April 1855 beginnend außer Verzinsung gesetzt, mit der Rückzahlung derselben dagegen wird sogleich nach der Verloosung begonnen und es werden dabei die Zinse in vollen Monatsraten, nämlich jederzeit bis zum Schlusse des Monats, in welchem die Zahlung erfolgt, jedoch in keinem Falle über den 31. März 1854 hinaus vergütet.

In der Woche vom 13. bis zum 19. Dec. sind in **München** und dessen Vorstädten nur mehr 4 Personen an der Cholera gestorben.

γ **München**, 22. Dec. Die jüngste Kammerverhandlung über den Antrag des Fürsten v. Wallerstein bezüglich der Ausdehnung des Telegraphenbetriebes ließ arge Mißstände in diesem Institute erblicken. Man kann sich nicht genug wundern, daß Donauwörth, der Abgangsort der Dampfschiffe nach Regensburg, Passau, Wien u. s. w. nicht mit in das Telegraphennetz gezogen ist!, Noch mehr aber ist es zu wundern, daß dieß auch der Fall bei Fürth, dessen Exporthandel von so großem Umfange ist! Wir glauben, daß diesem Uebelstande in der möglichst kurzen Frist abgeholfen werden muß! Der Einwand, daß die ohnehin so große Zahl der Beamten dadurch nur noch mehr vergrößert werden müsse, fällt weg, wenn man die Regel befolgt, daß es nicht absolut nothwendig ist, für jede Telegraphenstation einen eigenen Telegraphisten zu bestellen. Schreiber dieses hat im heurigen Jahre die Schweiz bereist und gefunden, daß die Telegraphie dort fast ohne alle Betriebskosten betrieben wird. Jeder Postexpeditor ist dort auch zugleich Telegraphist; auch für besondere Locale scheint durchaus kein Bedürfniß vorhanden, wie man in der Schweiz deutlich durch die Erfahrung wahrnehmen kann. Dort steht in den meisten Fällen der Telegraphenapparat in dem Expeditionszimmer, und zwar so, daß Jedermann zusehen kann, wenn telegraphirt wird, ohne daß dieß der Heimlichkeit oder der richtigen Beförderung der Depeschen irgend einen Eintrag thut. Die Schweiz ist auf diese, fast gar keine Kosten veranlassende Weise in der That mit einem Telegraphennetze überzogen; jedes auch nur einigermaßen bedeutende Dorf hat seine Telegraphenstation, und man muß mit eigenen Augen gesehen haben, wie außerordentlich groß der telegraphische Verkehr in der Schweiz ist, wozu indeß, außer der allenthalben gegebenen Gelegenheit telegraphiren zu können, die große Billigkeit der Gebühren wesentlich beiträgt. Der Satz von 1 Franken für die einfache Depesche innerhalb der ganzen Schweiz ermöglicht es auch dem Minderbemittelten, sich des Telegraphen zu bedienen; der Reisende bestellt sich telegraphisch Quartier in den Gasthäusern u. s. w. Nur auf solche Weise kann von der Telegraphenanstalt eine wirkliche Rente erwartet werden. In Deutschland sind die Gebühren noch viel zu hoch angesetzt, als daß eine allgemeine Benützung des Telegraphen eintreten könnte! Bei dem jetzigen Systeme, für jede Telegraphenstation eigene Beamte aufzustellen, müssen freilich hohe Gebühren angesetzt werden; allein das Beispiel der Schweiz beweist, daß man recht gut ohne eigene Beamte telegraphiren kann, und was von einem Postexpeditor der Schweiz geleistet werden kann, das wird doch auch ein deutscher Postbeamter leisten können? Wir wundern uns nur, daß bei der betreffenden Kammerverhandlung dieses so nahe liegende, durch die Praxis hinlänglich erprobte Beispiel nicht zur Sprache gekommen ist.

• **Augsburg**, 26. Dec. Durch das gestrige Concert des Orchester-Vereins erhielt der Weihnachtstag einen würdigen Schluß. Beethoven's große Symphonie in A dur wurde unter Leitung des Capellmeisters Hrn. Krähmer zur Zufriedenheit des Publicums durchgeführt, das, im Allgemeinen, der Aufführung größerer classischer Tonwerke nur zu sehr entwöhnt ist, um ihnen mit Begeisterung wie anderwärts folgen zu können. Das Debüt der Frl. K. Then als Künstlerin war ein glänzendes; sie wurde nach dem Vortrag des Mendelssohn'schen Concerts stürmisch gerufen und hatte sich dieser Beifallsäußerungen durch Eleganz und minutiöse Correctheit des Spiels auch vollkommen würdig gemacht. Frl. Steger von der hiesigen Oper ist stets eine willkommene Erscheinung; daß sie nach dem schwäbischen Volkslied und nicht nach der Arie aus Paulus gerufen wurde, ist wohl nur specifischen Nationalsympathien zuzuschreiben. Auch des Hornisten Hrn. Endres sey mit Ehren gedacht. Daß mehrere Familien den Concertsaal vor der prachtvollen Ouvertüre aus der Zauberflöte verließen, hat einen ungünstigen Eindruck gemacht. Mozart bleibt indessen doch unsterblich!

Kurhessen.

Kassel, 21. Dec. Die Buchdruckereibesitzer Hotop, Scheel, Hoffmann (Estienne'sche Buchdruckerei) und Gotthelft, sowie die Chefs der Buchhandlungen Raabe u. Comp., Balde'sche Verlagshandlung und Chr. Hoffmanns Leihbibliothek, wurden gestern Abend vor die Polizeidirection geladen, woselbst ihnen eröffnet wurde, daß ihnen laut Beschlusses kurfürstl. Ministeriums des Innern (in Anwendung des Bundespreßgesetzes) ei-

Concession zur Fortsetzung ihres Geschäftes nicht ertheilt werde, sie dasselbe sofort zu schließen und, daß dieses geschehen sey die Polizei innerhalb 24 Stunden zu berichten habe. Dem Vernehmen nach haben sämmtliche Personen, welche von diesem Schlage betroffen worden sind, dagegen remonstrirt und hievon eine Bescheinigung der Polizei übergeben, worauf denn das Verfahren, bis hierauf Entscheidung erfolgt, eingestellt werden wird. Wie wir hören, wird ein gleiches Loos die Buchhandlung König in Hanau und die Buchdruckerei von Hoppe in Fritzlar treffen. (N. C.)

Hessen.

Darmstadt, 22. Dec. Die hiesige Zeitung eröffnet ihre heutige Nummer mit folgendem Artikel:

„Wir haben bisher über die bedauerliche Erkrankung Sr. M. des Königs Ludwig von Bayern keine Nachrichten, insbesondere keine Bulletins, gebracht, weil wir der festen Ueberzeugung waren, daß der Gesundheitszustand des hochverehrten Monarchen nicht so bedenklich sey, als auswärtige Blätter, namentlich anfangs die „Augsb. Allg. Ztg.", ihn darstellen wollten (!?) Auch jetzt noch ist unsere Hoffnung auf eine baldige Herstellung des jugendlich kräftigen Königs nicht erschüttert; da indessen gestern Nachmittag Se. Majestät abermals von einer Ohnmacht befallen worden sind, und die öffentliche Theilnahme an Allerhöchstderen Befinden hier, wie überall, bis zur Aufregung gesteigert ist, so halten wir es für Pflicht, von nun an täglich bis zur vollen Wiederherstellung Sr. Majestät ärztliche Bülletins zu veröffentlichen, deren erste hier folgen.

Den 21. Dez. 3 Uhr Nachmittags. Nachdem Se. Maj. der König Ludwig von Bayern sich bereits ganz wohl und heiter gefühlt hatten, verfielen Allerhöchstdieselben heute Nachmittag 2 Uhr plötzlich kurz hinter einander zweimal in Ohnmacht mit Bewußtlosigkeit verbunden in dem Grade, daß man an Ihrem Aufkommen zweifeln mußte. Die alsbald gereichten Mittel wirkten rasch und so erfolgreich, daß die gefahrdrohenden Erscheinungen in kurzer Zeit beseitigt wurden. Der hohe Kranke ist gegenwärtig wieder bei vollem Bewußtseyn, fühlt sich aber außerordentlich matt. (Der Inhalt der weiteren Bülletins ist bekannt.)

Darmstadt, 23. Dec. Morgens 6 Uhr. JJ. MM. König Max und Königin Marie von Bayern sind um $5\frac{1}{2}$ Uhr glücklich hier angekommen. Se. Maj. König Ludwig haben die Nacht viel und sehr gut geschlafen und fühlen Sich viel kräftiger. — 7 Uhr 10 Min. Abends. Se. Maj. König Ludwig haben den heutigen Tag gut zugebracht. Dr. v. Siebold. Dr. Becker.

Darmstadt, 24. Dec., 9 Uhr 10 Min. Vorm. Das ärztliche Bülletin von heute Morgen über das Befinden Sr. Maj. des Königs Ludwig lautet: „Se. Maj. der König Ludwig hat auch diese Nacht gut geruht, der gegenwärtige Zustand ist befriedigend, berechtigt zu der Hoffnung der Wiedergenesung. Dr. v. Siebold, Dr. Becker." Heute früh 4 Uhr ist Ihre k. Hoh. die Prinzessin Alexandra hier eingetroffen.

Preußen.

Berlin, 22. Dec. Der heutige St.-Anz. enthält auf Grund des § 3 des Zollgesetzes vom 23. Januar 1830 das Verbot der Ausfuhr von Pferden über die äußere Zollgränze, d. h. über das Zollvereinsausland.

Die Spen. Ztg. erklärt die (aus derselben auch in unser Blatt übergegangene) Nachricht aus Danzig über die Ueberschwemmung und den dabei erfolgten Tod des Polizeipräsidenten v. Clausewitz nach zugegangener amtlicher Berichtigung für ungegründet.

Oesterreich.

Wien, 20. Dec. Omer Pascha erhielt vom Sultan den Befehl, sich unverzüglich nach Konstantinopel zu verfügen. Er verließ Bucharest am 11. d., und reiste über Rustschuk und Schumla dahin ab, und zwar in Begleitung von drei Adjutanten. Sein Hauptquartier folgt ihm schon dieser Tage gleichfalls nach Schumla nach, wo auch seine Familie den Winter zubringen wird. Es ist der Wille des Sultans, daß sich Omer Pascha in Person nach der Krim begebe, um sich an die Spitze der türkischen Streitmacht zu stellen. Der Generalissimus dürfte am heutigen Tag in Konstantinopel eingetroffen seyn; die Truppentheile der türkischen Balkan- und Donau-Armee, welche für die Krim bestimmt sind, sammeln sich inzwischen in den bulgarischen Häfen; 8000 Mann sind nach Balaklawa bereits eingeschifft worden. Auch französische und englische Ergänzungstruppen passiren den Bosporus und verstärken täglich die pontische Armee. Der Vorschlag, türkische neu geworbene Truppen unter das Commando englischer Officiere zu stellen, ist in Konstantinopel seitens des Seriasterats abgelehnt, und zwar auf das Anrathen Frankreichs und Oesterreichs. Auch die Russen haben ihre Linientruppen und Reserven, welche den Infanteriecorps der Generale Paniutine und Osten-Sacken angehören, auf dem südlichen Kriegsschauplatz concentrirt, besonders in Odessa, wo sich das Hauptquartier des Generals der Cavallerie Schabelsky befindet, welcher bekanntlich Commandant des zweiten Cavallerie-(Dragoner)-Corps ist. Diese Ansammlung so beträchtlicher Truppenmassen auf den russischen Küstenpuncten im Meerbusen von Odessa ist ein Beweis, daß Fürst Gortschakoff einen Angriff auf Odessa erwartet. (A. Z.)

Wien, 20. Dec. Dem Bericht eines wohlunterrichteten und wahrheitsgetreuen, von einer längeren Reise zurückgekehrten Agenten aus Warschau den 16. Dec. entnehmen wir über die russischen Truppenbewegungen folgendes: Der Großfürst-Thronfolger wird zu Neujahr in Warschau eintreffen, und daselbst über den Winter verbleiben. Der Einmarsch der Garden in Polen dauert fort; er dürfte in Kürze beendet seyn. Sechs Cavallerie-Regimenter stehen am Bug. Ein Theil der in den Lubliner und Rodaner Gouvernements aufgestellten Truppen, deren Zahl auf 18,000 Mann angegeben wird, zieht nach Volhynien. Aus dem Norden marschiren fortwährend Truppen südlich. In Litthauen haben alle Garnisonen Marschbefehl nach dem Süden erhalten. Die Garnisonen aus Beerdizew, Constantinow in Volhynien, Wenika und Mohilew in Podolien ziehen sämmtlich in die befestigten Lager nach Kaminiec Podolski und Chochim. Von diesen beiden Lagern sind Pikets bis hart an die österreichische Gränze vorgeschoben. Die Vedetten stehen am linken Ufer des Zbrucz und am rechten Ufer des Dniester. Oberhalb Czernowitz, wo die Gränze offen ist, bauen die Russen auf bessarabischem Boden Schanzen." (A. Z.)

Wien, 22. Dec. Neuerdings spricht man davon, daß nach den Feiertagen große concentrirte Bewegungen der Armee in Galizien stattfinden sollen, die den Zweck haben, die russischen Gränzen stärker zu besetzen. — Gestern starb der englische Militärbevollmächtigte dahier, General Duplat, an der Wassersucht. Morgen findet sein Leichenbegängniß mit allen militärischen Ehren statt. Die Leiche wird nach England gebracht. (N. C.)

Wien, 22. Dec. Die Berichte aus St. Petersburg, welche bei mehrern hiesigen Gesandtschaften einliefen, lauten übereinstimmend dahin, daß der Czar jeden Antrag auf weitere Zugeständnisse zurückweise, und entschlossen sey den Krieg mit Energie fortzuführen. In genauem Zusammenhang mit diesen Berichten stehen die von hier zur galizischen Armee abgegangenen Weisungen, nach welchen die kais. Truppen ihre bereits eingenommenen Winterquartiere verlassen und in die Concentrirungsstationen bei Krakau, Lemberg und Stanislawow einrücken werden. Der Obercommandant Feldzeugmeister Frhr. v. Heß geht nächster Tage mit seinem Stab in das Hauptquartier nach Lemberg. Die Vorarbeiten für die Recrutirung im Jahr 1855 sind beendet; die Ausschreibung der Recrutirung wird im Januar erfolgen. — Der kais. russische Staatsrath, Hr. v. Kotzebue, ist gestern Abend aus Wiesbaden hier angekommen, hatte heute eine mehrstündige Conferenz mit dem kais. russischen Gesandten, Fürsten v. Gortschakoff, und wird morgen direct nach St. Petersburg reisen. (A. Z.)

Italien.

Vom Po, 17. Dec. Eine Turiner Zeitung weist in klarer und unumstößlicher Weise nach, daß seit 1848, wo man auf allen Gassen sang: „che giorni più belli ci giova sperar" (Hoffnung auf schöne, bessere Tage beglückt uns), die jährliche Steuerlast um 26 Mill. Franken vermehrt ward! Das cavourianische Steuerregister füllt eine halbe Spalte. Ebenso erhellt aus einer Zusammenstellung der Anleihen, daß der Staat ungefähr 36 Mill. Zinsen für seine seit 1848 contrahirten Schulden, Anleihen etc. zu bezahlen hat.*) Man begreift also, daß die Redensart von der „finanza quasi ristaurata" bereits sprüchwörtlich geworden ist. Des Generals Dabormida, des Ministers des Aeußern, kürzlich in der Kammer abgegebene Erklärung über die „Kälte" gegen Oesterreich hat zu vielen Spöttereien Veranlassung gegeben. Kälte heißt bekanntlich im Italienischen freddezza und freddezza ist gleichbedeutend mit sciochezza, welches im Deutschen mit „Dummheit" übersetzt werden kann. Jedenfalls ist ausgemacht, daß der Hr. General Dabormida Oesterreich weder kalt noch warm zu machen im Stande seyn wird. (St.-A. f. W.)

Turin, 20. Dec. Der Generalintendant von Genua hat eben seine Entlassung eingegeben und der Intendent Graf Cossilla ist seinem Beispiel gefolgt. Es sind nicht bloß politische, sondern auch Gewissensbedenken, Bedenken über den Gesetzentwurf in Betreff der Güter der Geistlichkeit, welche das Entlassungsgesuch motivirt haben. Gleichzeitig und aus demselben Grunde hat der Gesandte in Rom Graf Pralormo, ja, wie es heißt, das gesammte Gesandtschaftspersonal seine Entlassung genommen, ebenso abermals aus demselben Grunde der Chef der Gesandtschaft in Wien, und endlich soll dem König ein päpstliches Moni-

*) Das Königreich Sardinien hat 4,900,000 Einwohner. Seine Staatsschuld, betrug vor 1848 gegen 120 Mill. Franken, am 1. Jänner 1854 [illegible] Franken.

torium zugegangen und beiden Königinnen Abschrift davon zugefertigt seyn, welches für den Fall, wo der erwähnte Gesetzentwurf nicht zurückgezogen werden sollte, mit Excommunication droht. Gestern Abend trat unter dem Vorsitz des Königs der Ministerrath zu einer Sitzung zusammen, welche sich bis in die Nacht erstreckte. Der Erzbischof Franzoni ist zum Cardinal ernannt. Heute hat sich hier eine starke Erderschütterung verspüren lassen, welche länger als 12 Minuten anhielt. Die Bestürzung war allgemein, ein Unglück ist aber nicht zu beklagen.

Turin, 20. Dec. Nach der Voce della Libertà wäre aus Rom wegen der Klosterfrage das Interdict eingetroffen. (Oest. Corr.)

Frankreich.

Paris, 23. Dec.

Hr. v. Hübner hat in feierlicher Audienz in den Tuilerien den besonders mit der Ueberbringung des St. Stephansordens Betrauten vorgestellt, und die Ueberreichung hat stattgefunden.

Großbritannien.

London, 22. Dec.

Hr. v. Usedom sammt Gemahlin ist gestern hier eingetroffen, nachdem sie in Dover übernachtet hatten. — Der Graf v. Eu, erstgeborner Sohn des Herzogs von Nemours, empfing gestern Morgens in der französischen katholischen Capelle hier die erste Communion.

* **London**, 23. Dec.

In der Sitzung des Unterhauses von vergangener Nacht sprach Lord John Russell sein volles Vertrauen über die Allianz mit Oesterreich aus, für den Fall, daß Rußland hartnäckig Friedensvorschläge verwerfen sollte. Der Friede, sprach er, kann auf folgenden vier Grundlagen geschlossen werden: 1) Garantie der Privilegien der Donaufürstenthümer unter dem Protectorat der fünf Mächte; 2) Freiheit der Donauschiffahrt; 3) Integrität des osmanischen Reiches und Erhaltung des Gleichgewichts; 4) gleiche Garantie der Privilegien aller Christen in der Türkei. Unser Zweck ist, die Vergrößerung Rußlands und die Besitznahme Konstantinopels durch diese Macht zu verhindern. Wenn im nächsten Frühjahr ein neuer Feldzug eröffnet werden muß, so wird wahrscheinlich Oesterreich mit den Verbündeten seyn und Preußen auch. Wenn Rußland gehofft hat, die Verbündeten würden einfach den status quo ante annehmen, so hat es sich getäuscht. Nach dieser Rede wurde zur dritten, definitiven Abstimmung über die Fremdenlegionbill übergegangen und diese mit 173 gegen 135 Stimmen (Mehrheit 38) angenommen.

Herr v. Usedom hat hier eine Privatwohnung bei Grosvenor Place gemiethet und wird heute die erste Zusammenkunft mit Lord Clarendon haben. Ueber seine Mission sind eine Menge Vermuthungen im Umlauf, und brauchen wie wohl nicht erst zu versichern, daß sie sämmtlich jeder positiven Unterlage entbehren. Hr. v. Usedom, heißt es übrigens, wird von hier nach Paris gehen, und dadurch wäre der vielfach (auch in der heutigen Post) ausgesprochene Verdacht, als beabsichtige Preußen durch einseitige Unterhandlungen mit England eine Spaltung zwischen Letzterem und Frankreich zu veranlassen, widerlegt. Im Uebrigen sind alle heutigen Morgenblätter, welche Hrn. v. Usedoms Sendung besprechen, einstimmig der Ansicht, daß die brittische Regierung jede weitere Vermittlung Preußens von sich weisen und diesem die Wahl lassen werde, sich dem Tractat vom 2. December anzuschließen oder in seiner selbstgewählten neutralen Stellung zu verbleiben. Times gibt zu, daß Preußen selbst mit dem besten Willen so rasch wie Viele wünschen, an dem Kriege nicht Theil nehmen könne, nachdem es bis jetzt jede Rüstung sorgfältig vermieden habe; aber das Eine könne und müsse man von ihm als Beweis seiner Aufrichtigkeit fordern, daß es seine Land- und Seegränzen von nun dem russischen Transitohandel hermetisch verschließe; das müsse die Conditio sine qua non seyn, wenn Hr. v. Usedom wünscht, daß man seinen Vermittlungsvorschlägen Gehör geben soll. Dagegen sagt „Post“, eine längere Neutralität Preußens sey absolut unmöglich, es müsse sich jetzt für oder gegen die Westmächte erklären; Hrn. v. Usedoms Mission sey eine verfehlte, wenn die preußische Regierung damit etwa den Abschluß einer besonderen Convention mit England bezweckt, die ostensibler Weise vielleicht dem geheimen Tractate zwischen Oesterreich und Frankreich als Gegengewicht dienen soll. Chronicle versichert ebenfalls, zum Unterhandeln und Diplomatisiren habe man in Downing-Street keine Zeit mehr. Aber, meint es, vielleicht sey Hr. v. Usedom bloß zu dem Zwecke hieher geschickt worden, um das Terrain zu sondiren, um sich zu überzeugen, ob die Westmächte ferner noch gesonnen seyen, ihren Weg mit Hintansetzung Preußens weiter fortzusetzen. Seine Sendung hätte in diesem Falle Aehnlichkeit mit der letzten des Hrn. v. d. Pfordten nach Wien, und dürfte wie diese ihre guten Früchte tragen.

Beide Parlamentshäuser hielten heute eine kurze Mittagssitzung, um die königliche Sanction der Malz- und der Fremdenlegionbill in Empfang zu nehmen, und vertagten sich bis zum 23. Januar.

Rußland.

Aus **St. Petersburg**, 8. Dec. wird der Wiener Ztg. geschrieben: „Der Kaiser war noch nie so beschäftigt wie jetzt, er arbeitet täglich 16 Stunden mit Anstrengung. Die Listen der Tapfern werden von ihm selbst von Anfang bis zu Ende durchgegangen und geprüft, und Keiner, der sich auszeichnete, bleibt von ihm unbeachtet. Graf Nesselrode, der sich unverändert des vollen Zutrauens Sr. Majestät erfreut, hält täglich Vortrag. Heute wurde hier zuerst der Abschluß der Allianz Oesterreichs mit den Westmächten bekannt und erregte in den hohen Kreisen nicht geringe Sensation, obgleich man hier im Allgemeinen noch immer der Ueberzeugung lebt, Oesterreich werde unter keinen Umständen das Schwert gegen Rußland ziehen. Nur der Kaiser macht sich auf den allgemeinen Weltkrieg gefaßt und läßt alle nöthigen Anstalten zur Vertheidigung treffen. Er ist durchdrungen von dem Gefühle seiner Machtstellung, und obwohl einem ehrenhaften Frieden nicht abgeneigt, doch bereit, den von ganz Europa hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen. Die untern Schichten des Volkes, die das Holz liefern, aus dem die Armee gezimmert wird, sind für den Czaren fanatisch begeistert, wozu die Geistlichkeit, die keine Gelegenheit vorübergehen läßt, die Menge für den „heiligen Zweck“ des Krieges zu entflammen, das Ihrige beigetragen hat. Der Adel und die reiche Bürgerschaft sind aus begreiflichen Gründen für einen baldigen friedlichen Abschluß, indeß dem Aufrufe des Czaren wird Jeder im Reiche folgen, der ein russisches Herz in sich fühlt. Hier hält man allgemein den Krieg gegen Oesterreich als unvermeidlich, und bereits gestern gingen geheime Instructionen an den Feldmarschall Paskewitsch nach Warschau, die für gewisse Eventualitäten bestimmt sind, welche in baldiger Zukunft an der Südwestgränze unseres Reiches erwartet werden. Nach einer gestern Abends angelangten telegraphischen Depesche aus der polnischen Hauptstadt befindet sich Fürst Paskewitsch auf der Herreise begriffen. Ob der Fürst Statthalter auf allerhöchsten Befehl oder aus eigenem Triebe, um die Weihnachtsfeiertage hier zu feiern, sich hieherbegibt, ist nicht ausgemacht. Wenn ich nicht irre, so mag der Feldmarschall auf gewisse Andeutungen aus Wien Warschau verlassen haben, um gewisse Fälle mit dem Czaren zu besprechen, die, wenn keine friedliche Lösung bald der gegenwärtigen Krisis folgt, unvermeidlich eintreten würden. Oesterreich steht an unserer Gränze mit einer imponirenden Militärmacht und wird selbe schwerlich während der jetzigen allgemeinen finanziellen Noth vorgeschoben haben, ohne einen entsprechenden Erfolg seiner Kraftanstrengung vorgesehen zu haben.“

Durch kaiserlichen Ukas ist die 12. Truppenaushebung der Osthälfte des Reichs angeordnet und zwar von 10 Mann auf 1000 Seelen. Die Aushebung beginnt am 15. Februar und endigt am 15. März; auch die Juden haben dieselbe Anzahl zu stellen.

Türkei.

Konstantinopel, 11. Dec. Prinz Napoleon ist noch immer hier und bleibt auch noch, er ist wieder schlimmer geworden. Der Herzog v. Cambridge gleichfalls. (A. Z.)

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden

dem Lycealprofessor Dr. A. Martinet zu Bamberg, welcher die Bibliothek des dortigen Lyceums mit einer werthvollen Sammlung von Werken beschenkt hat, die allergnädigste Anerkennung hierüber auszusprechen und zugleich die Veröffentlichung dieser Auszeichnung im k. Regierungsblatte anzuordnen;

dem Attaché im k. spanischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu Madrid Don Rafael Ferraz das Ritterkreuz Allerhöchstihres Verdienstordens der Krone zu verleihen;

den zum Generalquartiermeisterstab zugetheilten Oberlieutenant D. Wirthmann vom 7. Inf.-Regiment Hohenhausen unter gleichzeitiger Beförderung zum Hauptmann zum Platzadjutanten in Landau zu ernennen.

Die kathol. Pfarrei Schönau, Ldgs. Aibling, ist mit einem fassionsmäßigen Reinertrag von 851 fl. $12^1/_4$ kr. in Erledigung gekommen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt a. M., [illegible] Dec. [illegible] 1854, $77^1/_4$; [illegible] Obligationen $95^3/_4$. Wechselcurse: [illegible]

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: P. C. Kremer.

Anzeige und Empfehlung.

Der ergebenst Unterzeichnete, welcher die Ehre hatte, wie bei der Industrie-Ausstellung von Schwaben und Neuburg mit einem ersten Preise, so bei der I. allgemeinen deutschen **Industrie-Ausstellung zu München mit der großen goldenen Denkmünze** ausgezeichnet zu werden, erlaubt sich, sein reich assortirtes Lager von

selbstverfertigten, mit ächtem Gold und Silber gestickten

Kirchenparamenten

auf's Beste zu empfehlen, namentlich die preisgekrönten **Pracht-Paramente:** Rauchmantel nebst Leviten-Röcken und Meßgewändern im byzantinischen und drei Meßgewänder im gothischen Styl, und außer diesen gestickte und nicht gestickte Paramente aller Art, insbesondere Meßgewänder von den niedersten bis zu den höchsten Preisen, von 15 fl. bis 600 fl. — Derselbe ist gerne bereit, auf Verlangen an die hochw. Herren Geistlichen und die verehrlichen Kirchenverwaltungen Paramente zur Ansicht und Auswahl zu versenden und wenn es gewünscht wird, Fristenzahlungen zu bewilligen, während er jederzeit durch vollkommen preiswürdige Waare sich das Vertrauen seiner verehrlichen Kunden zu erhalten und zu erhöhen bemüht seyn wird.

Zahlreichen Aufträgen entgegensehend, empfiehlt sich wiederholt hochachtungsvoll

Wendelin Ammann, Kunst- und Ornatsticker,
Lit. G. Nro. 330 auf dem obern Graben in Augsburg.

Handelsreisende,

welche **einen gutrentirenden Neben-Artikel** führen wollen, belieben ihre Adressen franco aufzugeben sub **Z. G. B. Nro. 21** poste restante Leipzig.

Bei **G. Franz** in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Gesetze, Verordnungen, Entschließungen, Ausschreiben und Erkenntnisse

über das Jagdwesen

in Bayern diesseits des Rheins.

Nebst einer Uebersicht der Jagdverhältnisse seit 1848, einem Sachregister und einer Sammlung der gebräuchlichsten Redensarten in der **Jägersprache**.

16. 7 Bogen. Preis 1 fl. 12 kr.

Die Brauchbarkeit und Nützlichkeit dieser, durch Erläuterungen, Anmerkungen, Hinweisungen und Register in sich gut verbundenen Zusammenstellung wird Jeden, der in einem amtlichen Wirkungskreise oder als Private bei der Jagd betheiligt ist, befriedigen.

Katholische Zeitschriften für 1855.

Bei **Franz Kirchheim** in Mainz erscheinen auch im Jahre 1855, und sind durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Katholik, der, eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Warnung. Herausgegeben von Dr. J. B. Heinrich und C. Moufang. 35r Jahrgang. 1855. In 24 halbmonatlichen Heften. 6 fl. rhein. od. 6 fl. Conv.-M. od. 3 Rthlr. 20 Sgr.

Der „Katholik“ ist noch immer eine der besten und gediegensten Zeitschriften; sein in alle Verhältnisse tief eingreifender Inhalt erregt überall das größte Aufsehen; es werden darin die Principienfragen über Religion, Christenthum und Kirche mit Klarheit und tiefem Geiste behandelt. Die Zeitschrift wurde mehrfach in erzbischöflichen und bischöflichen Ausschreiben dem Klerus zur Anschaffung empfohlen.

Katholische Sonntagsblätter zur Belehrung und Erbauung. Herausgegeben von Heinrich Himioben. 13r Jahrgang. 1855.

Die „Katholischen Sonntagsblätter“, die auch im nächsten Jahre vorzugsweise die Bedürfnisse des Volkes berücksichtigen und in edlem populärem Tone geschrieben seyn werden, erscheinen wöchentlich einmal in Quartformat, einen ganzen enggedruckten Bogen stark. Auf dem Wege des Buchhandels und durch die Post kosten sie jährlich 2 fl. oder 1 Rthlr. 22 Sgr.

Kalender für 1855,

vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Vollständiger (Sulzbacher) **Geschäftskalender** auf das Jahr 1855. gr. 4. br. 36 kr.

Terminkalender auf das Jahr 1855. Für Beamte und Geschäftsleute. (In Quart, durchaus auf roth und schwarz tabellirtes Schreibpapier gedruckt, mit entsprechendem Raume für jeden Tag des Jahres.) Geheftet. 24 kr.

Katholischer Hauskalender auf das Jahr 1855. Zur Belehrung und Erbauung für Stadt und Land herausgegeben von mehreren Geistlichen des Bisthums Würzburg. Mit bischöfl. Approbation. Zweiter Jahrgang. Mit mehreren Abbildungen. 4. Würzburg br. 15 kr.

Kalender für katholische Christen. Mit Holzschnitten Sulzbach. gr. 8. br. 30 kr.

Kalender für das katholische Volk. Herausgegeben von Ad. Kolping. Mit Illustrationen. Köln. br. 39 kr.

Illustrirter kathol. Volkskalender f. 1855. Zur Förderung kath. Sinnes. Von A. Jarisch. Wien. br. 39 kr.

Katholischer Volkskalender f. d. Jahr d. alten u. neuen Heils 1855. Fünfzehnter Jahrgang. Mit fünf Stahlst. br. 30 kr.

Einsiedler Kalender. Mit Abbildungen. br. 15 kr.

Kalender für Zeit und Ewigkeit. Zwölfter Jahrg. Freiburg. br. 9 kr.

Hauskalender. Nebst Aderlaßmännchen und etwelchen probaten Hausmitteln für Wucherer, Bauern und Herrenleute. Eine Epistel f. Zeit u. Leut' von Al. Weisenburger, Pfarrer in Frankenthal. 4. Mainz. Mit Zeitkalender. 9 kr.

Sternkalender f. Katholiken von Seb. Brunner. Mit Holzschn. kl. 8. Wien. Ohne Zeitkalender 15 kr., mit Zeitkalender 24 kr.

Haus- und Landwirthschaftskalender d. landwirthsch. Vereins f. Bayern. Mit Holzschn. gr. 4. München. br. 24 kr.

Bayerischer neuer **Volkskalender** f. d. Bürger u. Landmann. Dreiundfünfzigster Jahrg. 4. München. br. 24 kr.

Bayerischer Nationalkalender. Fünfunddreißigster Jahrg. 4. München. br. 24 kr.

Allgemeiner Geschäftskalender f. d. Königreich Bayern. Neunzehnter Jahrg. gr. 4. Bamberg. cart. 40 kr.

Gemeinnütziger Schreibkalender. Dreiundfünfzigster Jahrg gr. 4. Würzburg. cart. 36 kr.

Münchener Schreibkalender und Geschäfts-Taschenbuch. 8. geb 42 kr.

Schreib-Almanach. Fünfundfünfzigster Jahrg. 8. Nürnberg. geb. 30 kr.

Gemeinnütziger Hauskalender (Sulzbacher.) gr. 4. Mit tabell. Papier durchsch. 15 kr. Ohne tabell. Papier 12 kr.

Haus- und Schreibkalender. (Nördlinger.) 4. Mit Papier durchsch. geh 12 kr.

Gemeinnütziger Hauskalender. (Nördlinger.) 4. geh. 8 kr.

Brieftaschenkalender. (Sulzbacher.) (Mit Lottoplan.) 6 kr.

☞ Ueberdieß noch eine größere Auswahl von eleganten **Taschenkalendern**, von **Wand-** und **Comptoirkalendern**, aufgezogen und unaufgezogen, ebenso von kleinen Einlagekalendern zu 4—6 kr. u. s. w.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und in jeder soliden Buchhandlung vorräthig:

Asselin, Abbé, ehemal. Generalvicar der Diözese Glandeves in Frankreich, **Vorträge über das Wesen und die Pflichten des Ordenslebens.** Deutsch von **Alex. Gyratroy,** Domvikar zu Augsburg. Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats Augsburg. 12. 320 Seiten. Preis fl. 1. 21 kr. oder 27 Ngr.

Die hier angezeigten Vorträge, welche ursprünglich im Kloster der Theresianerinnen zu St. Denis gehalten wurden und hier in deutscher Sprache wiedergegeben sind, gewähren nicht nur jenen Priestern, denen die Seelenführung in Frauenklöstern obliegt, einen Vorrath werthvollen Stoffes zu Exerzitienreden, zum Zuspruch im Beichtstuhl u. s. w., sondern sind auch ebenso geeignet für den Gebrauch bei der geistlichen Lesung, die jede Ordensperson einzeln oder in Gemeinschaft täglich vorzunehmen hat. Der in der französischen Literatur rühmlichst bekannte Verfasser stellt nämlich in diesen Vorträgen das Ordensleben, wie es nach dem Geiste der Kirche beschaffen seyn soll, ebenso treffend als wahr dar, und bietet somit auch allen jenen Jungfrauen eine willkommene Gabe, welche in einen geistlichen Orden treten, vor dem entscheidenden Schritte aber die Licht- und Schattenseiten des Berufes, dem sie entgegen gehen, genau kennen lernen wollen.

Die blühende Sprache des Verfassers hat durch die sehr gelungene Uebersetzung nichts verloren; einmal begonnen mit dem Lesen wird man das Buch nicht leicht wieder aus der Hand legen, ohne einige Kapitel gelesen zu haben.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 353. Mittwoch, den 27. December 1854.

Uebersicht.

Bemerkungen über die Tripel-Allianz.

III.

† Man macht der österreichischen Regierung einen Vorwurf daraus, daß sie ihren deutschen Verbündeten vor Abschluß des Vertrags nicht Kunde von dessen Inhalt gegeben habe. Ein Verstoß gegen das, was sie im Additionalartikel versprochen, liegt in dem gerügten Schweigen keineswegs; denn dort machte sie sich nur anheischig, ihren deutschen Verbündeten diejenigen weitern Schritte vorzulegen, welche über die vier Puncte **hinaus**gehen; dieß ist aber bei dem Decembervertrag keineswegs der Fall. Man kann also dem Wiener Cabinet höchstens einen Verstoß gegen die diplomatische Höflichkeit vorwerfen. Es fragt sich nur, ob dieser nicht durch die Umstände sehr gerechtfertigt war. Ein kurzer Blick auf das früher Geschehene reicht hin, uns und gewiß jeden Unbefangenen diese Frage bejahen zu lassen.

Preußen hat durch die Ablehnung der im Anfang dieses Jahrs beabsichtigten Convention mit den Westmächten bereits gezeigt, wie abgeneigt es jedem Gedanken an Offensive ist, welche bei fortwährender Verweigerung ausreichender Bürgschaften von Seite Rußlands eine unabweisliche Consequenz ist. Dasselbe beweist der Abschluß des Additionalvertrags selbst, denn der Lloyd hat seiner Zeit ganz richtig bemerkt, daß, wenn Preußen mit Oesterreich den Westmächten beitreten wollte, dieser vorgängige Sondervertrag mit seinen engen Zusagen eine ganz überflüssige Maaßregel gewesen wäre. Dieselbe Scheu endlich vor Offensive liegt in der zögernden Art, wie man bei den Verhandlungen über den Additionalartikel die Einräumungen machte, ohne welche Oesterreich auf denselben gar nicht hätte eingehen können. Was am letzten Tag den raschen Befehl an Hrn. v. Arnim zur Unterzeichnung veranlaßt haben mag, lassen wir dahingestellt. Zur Ehre Preußens hoffen wir, daß es nicht die plötzlich gewonnene Einsicht war, man sey gegenüber von Oesterreich zu gar nichts verpflichtet, sobald ein Angriff auf dasselbe (das Gebiet Oesterreichs und der Donaufürstenthümer) durch Oesterreich selbst provocirt sey, — eine Auslegung des Zusatzartikels, die wir gern der Moralität der Kreuzzeitung ausschließlich vindiciren möchten. Weit eher ist denkbar, daß die vom Lloyd vermuthete Rücksicht zu dem letzten raschen Abschluß des Actes vom 26. Nov. Anlaß gegeben hat. Also auch hierin konnte die österreichische Regierung nur Mangel an Bereitwilligkeit zu kriegerischen Weiterungen setzen.

Offenbar wäre diese Furcht Preußens, in Krieg verwickelt zu werden, noch gesteigert worden, wenn es gewußt hätte, daß Oesterreich die Verbindung mit den Westmächten so rasch und energisch betreibt, und die Folge davon wäre gewesen, daß Oesterreich nicht einmal den Zusatzartikel erlangt haben würde. Wir haben schon früher die deutsche Gesinnung gerühmt, welche Oesterreich dadurch bewährte, daß es nicht ohne die deutsche Genossenschaft mit den Westmächten sich verband. Daß diese deutsche Genossenschaft ihm nur eine so nothdürftige Hilfe gewährt, ist nicht seine Schuld, daß es aber auch dieses nothdürftige Resultat nicht durch voreilige Kundgebung seiner weitern Entschließungen gefährden wollte, wird Oesterreich kein vernünftiger Mensch verdenken. Man hat gewiß Oesterreich bisher nie eine Verletzung der diplomatischen Etikette Schuld geben können, und, wenn es sie jetzt verletzt hat, so geschah es nur, weil es nicht anders konnte, wenn es nicht sein und Deutschlands Interesse leichtsinnig aufs Spiel setzen wollte.

Diese Argumentation ruht auf der Annahme einer großen Scheu Preußens vor der Betheiligung an dem Krieg. Die angeführten Thatsachen, die vor Aller Augen liegen, schienen uns diese Annahme aufzudrängen. Wir lesen jedoch in der Allg. Z. vom 23. Dec. (unter der Rubrik Frankreich) Bemerkungen, welche in anderem Tone gehen. „Die preußischen Bajonette werden ohne den Westen das linke Weichselufer und die österreichischen das rechte Dniesterufer zu gewinnen wissen." „Der Czar weicht nur da den strategischen Gründen, wo die tactischen Erfolge des Gegners unzweifelhaft sind, und das ist eben der Fall, wenn Preußen gegen Polen bis zur Weichsel, Oesterreich in Bessarabien einrückt." Diesen Aeußerungen zufolge würde Preußen unter dem Deckmantel einer schüchternen Lammsgeduld den Gedanken der entschlossensten Offensive verbergen. Dann freilich hätte Oesterreich Unrecht gehabt, Preußen zu umgehen, dann brauchte man sich auch nicht ferner zu ängstigen um die Einigkeit Deutschlands in dieser gefahrvollen Krise. Wie würde sich die Allg. Zeitung den Dank der besorgten deutschen Gemüther verdienen, wenn sie die Quelle angeben wollte, aus welcher jene frohen Aussichten fließen!

Deutschland.

Frankfurt, 22. Dez. In der gestern abgehaltenen 38. Sitzung der Bundesversammlung trug der königl. preußische Gesandte namens des Ausschusses, welchem die Behandlung der in Antrag gebrachten Aufhebung der Spielbanken obliegt, auf Vorlage aller mit Spielpächtern abgeschlossenen Verträge an. Dieser Antrag ward genehmigt. Der k. bayer. Gesandte zeigt an, daß Bayern seine Rate von 100,000 fl. für Beschaffung von Pallisaden in Mainz nachträglich eingezahlt habe. Der königl. hannoversche Gesandte brachte zur Kenntniß der Bundesversammlung, daß

das Oberappellationsgericht zu Celle in der Streitsache zwischen den Rheinuferstaaten und der freien Stadt Frankfurt wegen einer subsidiären Rheinoctroirente von seiner Regierung beauftragt worden sey, als Austrägalgericht namens des Bundes zu erkennen. Der königl. württemb. Gesandte überreichte die Erklärung auf die von dem Fürsten zu Hohenlohe-Waldenburg eingereichte Beschwerde wegen Beeinträchtigung der standesherrlichen Rechte durch die Ablösungsgesetze von 1848—49. Diese Erklärung wurde an den Ausschuß zur Vollziehung des 14. Artikels der Bundesacte verwiesen. Kurhessen erklärte nachträglich die Zustimmung zu der von Oesterreich und Preußen beantragten jährlichen Unterstützung von eintausend Thalern für den General v. d. Horst. Das Präsidium machte in Folge einer Anzeige der Bundescassenverwaltung aufmerksam, daß eine neue Einzahlung von 2000 fl. für jede Stimme des engern Raths erforderlich sey. Die Bundesversammlung beschloß, sich für die Beitragsleistung bei den Regierungen zu verwenden. Der Militärausschuß trug an: 1) auf Genehmigung der von den Niederlanden für Luxemburg und Limburg beabsichtigten Gestattung der Führung einer Zweigbahn zwischen der Metz-Thionviller Eisenbahn und der Stadt und Festung Luxemburg, da aus der Wehrhaftigkeit der Festung keine Gründe dagegen sprechen; die Autorisation wurde ertheilt; 2) auf Decharge der Rechnung der Bundesfestung Mainz pro 1853; dem Antrage wurde zugestimmt; 3) erstattete er Bericht über Eröffnung einer königl. bayerischen Telegraphenstation in Mainz und über die Anlage von Telegraphenverbindungen im Rayon der Bundesfestungen; die Abstimmung wird in vier Wochen vorgenommen werden. Zum Schluß wurde die sechswöchige Urlaubsbewilligung für den Bundeskanzleidirector Freiherrn v. Brenner und dessen Vertretung durch den k. k. Legationssecretär v. Dumreicher besprochen.

Bayern.

** **München,** 20. Dec. Das neue Wahlgesetz wird nun in Bälde in der II. Kammer zur Berathung kommen. Wir hätten gewünscht, es wäre noch kein solches vorgelegt worden. Man beabsichtet, die verschiedenen Stände der Gesellschaft wieder vertreten zu lassen; allein, wo sind sie in Wahrheit? Man muß sie erst theils erwecken, theils neu beleben; aber die Bureaukratie unserer Tage ist dem Stände- und Corporationswesen noch immer gram. Und wird die zweite Kammer nach dem neuen Wahlgesetz conservativer werden? Wir zweifeln sehr daran. Dazu müssen zuerst besonders in den Mittelständen, was bedeutend fehlt, conservative Gesinnungen gepflanzt werden; aber erfahrungsgemäß scheut man an gewichtigen Orten die Mittel dazu. Eine Kammer nach früherm Zuschnitt, wie sie der Referent zum Theil intendirt, würde jetzt eine noch principlosere Opposition denn ehemals hervorbringen, ungefähr nach dem Muster der früheren badischen, welche den blühendsten Radicalismus entwickelte, trotzdem daß sie nicht nach dem Kopfzahlprincip gewählt war. Man muß ruhig den Fortgang der Stimmung im Volke seit 1848 beobachtet haben, und man wird sich gestehen müssen, daß jetzt Vieles schlimmer geworden. Das „Warum" hört man jedoch leider nicht gerne. Wir würden einer Vertretung der Interessen nicht ungerne das Wort sprechen; allein man würde uns vielleicht socialistischer Tendenzen beschuldigen, da wir sogar dem Arbeiterstand eine Repräsentation vindiciren möchten. Der heutige Modus der Verhandlungen würde freilich dazu nicht passen. Item, es wäre am besten, vorläufig beim status quo zu bleiben, da die Sache auch keineswegs so dringlich scheint. Hätten wir nur einmal ein ganz brauchbare Gemeindeordnung, und eine darauf fußende Bezirksvertretung! Auch die Verkleinerung mehrerer Landgerichte, nachdem die Gerichtsorganisation unterblieben ist, und eine ausgiebige Reduction der Unmasse von Verordnungen und officiellen Schreibereien schiene uns viel dringlicher!

§ **München,** 19. Dec. Seit geraumer Zeit hat uns nichts mit solcher Genugthuung erfüllt, als der jüngste Allianzvertrag Oesterreichs mit den Westmächten. Es ist damit der entscheidende Schritt vorwärts geschehen. Oesterreich hat lange genug unterhandelt, es begnügt sich auch, die Hilfe Deutschlands, wenn dieses seine Aufgabe nicht weiter erkennt, nur für den Fall des Angriffes durch Rußland in Anspruch zu nehmen; aber es mußte der drückenden Situation einmal ein Ende machen, und daß die vier Garantiepuncte allein dieß nicht vermögen, hat man jetzt eingesehen, da sie selbst wieder Ausgang endlosen Streites werden, und nur durch weitere Eventualitäten zur Wahrheit gebracht werden können. Ueberhaupt kann bereits nur ein energischer, baldiger Krieg dauernden Frieden bringen; ein Friede von heute erschiene uns als ein großes Unglück, als eine Calamität, und darin muß jeder mit uns übereinstimmen, der die Geschichte und die Menschen kennt, und nicht von Phrasen sich bethören, oder gar von Orakeltischen inspiriren läßt. Aber auch die Annäherung Frankreichs und Oesterreichs zu einander, die wir schon vor ein paar Jahren ernstlich gewünscht und bevorwortet haben, gewährt uns große Befriedigung. Was hat Frankreich durch sein Rivalisiren mit Oesterreich von jeher gewonnen? Ein paar Provinzen, welche die ungeheuren Anstrengungen nicht werth waren, und etwas mehr oder minder prekären Einfluß. Beide vereint können der Sache der Ordnung in Spanien, in Italien, im Orient unermeßliche Dienste leisten, und auf Oesterreichs Freundschaft gestützt braucht der dritte Napoleon die Revolution nicht zu fürchten, daher sie weder zu verfolgen, noch sich mit ihr zu verbinden, und die Zeit wird noch so manche Gelegenheiten auf der Weltbühne herbeiführen, in denen er dann sein Ansehen und das Frankreichs in rühmlicher Weise geltend machen wird. Mit England kann Frankreich auf die Dauer nicht verbunden bleiben; geistige und materielle Fragen werden beide bald wieder entzweien. Aber Oesterreichs und Frankreichs wesentliche Interessen und ihre Stellung so England wie Rußland gegenüber sind fast durchaus identisch. Man wird freilich Oesterreich vor dem revolutionssüchtigen Frankreich warnen; allein die Revolution von 1848 hat bereits gezeigt, daß das böse Princip dort nicht auf die Dauer obsiegen kann. Englands Egoismus dagegen spornt es fortwährend zur Revolutionirung des Continents, wozu Rußland schadenfroh in die Hände lacht, sind ja doch Radicalismus und Absolutismus sich verwandt. Auch für Preußen wäre der enge Anschluß an Oesterreich der größte Gewinn; es kann dadurch im Norden fordern, was es jetzt von England suppliciren will, und doch nur zum geringsten Theil erhalten wird. Wird es dieß einsehen!?

* **Kaisheim,** 25. Dec. In der hiesigen Strafanstalt fand gestern Nachmittags eine interessante Christbescheerung statt. Einunddreißig arme Kinder der Ortschule wurden mit neuen Kleidern beschenkt, welche aus freiwilligen Beiträgen der Sträflinge angeschafft worden waren. Um diesen wegen des Jubiläumsablasses auch eine Gelegenheit zu einem guten Werke zu geben, wurde ihnen gestattet, von den zu ihrer Disposition stehenden Mitteln kleine Gaben darzubringen. Größere Gaben wurden absichtlich nicht angenommen, aber bei der großen Anzahl kam doch eine schöne Summe zusammen. Bei der feierlichen Vertheilung der Kleider waren gegen 40 Sträflinge anwesend, die aus den einzelnen Schanzen ausgewählt wurden. Als die Kinder versprachen, zu beten für die armen Gefangenen, von denen so manche auch Kinder zu Hause haben — aber in tiefster Betrübniß, und als sie gelobten, selbst ein solches Leben zu führen, daß ihnen nicht auch einstens ein solch schreckliches Loos zu Theil werde, da wurden nicht bloß die Sträflinge, sondern auch die anwesenden Honoratioren zu Thränen gerührt. Diese Feier zeigte, daß in den Herzen der Unglücklichen doch noch nicht aller Sinn für das Höhere erloschen ist.

Im Markte **Eggenfelden** wurde am 18. Dec. das neuerbaute und höchst zweckmäßig eingerichtete Districts-Krankenhaus den barmherzigen Schwestern übergeben. Hr. v. Closen auf Gern hat sich in erster Linie um die Errichtung dieses Institutes verdient gemacht.

Im Bahnhof zu **Gunzenhausen** ist das Kohlenmagazin abgebrannt.

In **Regensburg** feierte am 21. Dec. der kgl. Medicinalrath Dr. Schreyer sein 50jähriges Dienstjubiläum. Die Aerzte des Regierungsbezirkes widmeten ihm einen silbernen Pokal.

In **Erlangen** sind in diesem Wintersemester 521 Studenten immatriculirt, 35 mehr als im vorigen Semester.

Hannover.

Aus dem Hannover'schen werden bedeutende Ueberschwemmungen gemeldet. Bei Osterode ist ein Postwagen mit Postillon, Conducteur und vier Passagieren sammt Pferden in den Fluthen der Sieber untergegangen. (Auch in Posen, Sachsen und Meiningen waren große Ueberschwemmungen.)

Württemberg.

Stuttgart, 22. Dec. Der k. Criminalsenat des Gerichtshofs in Eßlingen hat in der Klagsache der großherzogl. badischen Regierung gegen Dr. Fl. Rieß unter dem 12. die Entscheidung gefällt, daß der Letztere wegen 6 verschiedener Artikel aus der Zeit der Untersuchung und Verhaftung des hochwürd. Erzbischofs Hermann von Freiburg in Anklagestand zu versetzen sey. Diese Entscheidung wurde dem Dr. Fl. Rieß heute eröffnet und derselbe sodann durch eine Caution von 1000 fl. gegen die Haft geschützt. (D. V.)

Stuttgart, 22. Dec. Die Kammer der Abgeordneten hat mit 52 gegen 34 Stimmen die Verwilligung eines dreijährigen Etats beschlossen.

Baden.

Bruchsal, 22. Dec. Gegen Hrn. Jörg in München, verantwortlichen Redacteur der historisch-politischen Blätter, ist von dem gr. Staatsanwalt eine Anklage „wegen durch die Presse verübter Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung" erhoben, „weil er durch grobe Schmähungen und Entstellungen der Wahrheit zum Hasse und zur Verachtung gegen

die badische Staatsregierung aufreizte," und zugleich der Antrag, unter Verfällung in die Kosten, zu sechsmonatlicher Kreisgefängnißstrafe gestellt. Von dem Hofgericht ist deßhalb eine öffentliche Sitzung auf den 8. Januar 1855 anberaumt.

Oesterreich.

Wien, 22. Dec. Die k. englische Gesandtschaft in Wien hat heute aus Balaklawa Depeschen erhalten, die bis zum 14. Dec. reichen. Das Bombardement sollte zwischen dem 18. und 24. Dec. wieder mit voller Kraft eröffnet werden. Die englische Flotte liegt bei Katscha, und wird eine zweite Station für die Linienschiffe in Sinope errichten. Mehrere Schiffe befinden sich bereits dort. Die französische Flotte geht fast ganz nach Konstantinopel; vier Linienschiffe verbleiben in der Bucht von Kamiesch. Die Einfahrten von Katscha, Sinope und Kamiesch werden mit Batterien versehen und nach Thunlichkeit gegen einen allfälligen Ueberfall befestigt. Eine Kette von Dampfern kreuzt fortwährend auf hoher See. Fürst Mentschikoff hat seine neuen Stellungen größtentheils schon eingenommen. An der Tschernaja will er, wie man vernimmt, ein Beobachtungscorps von 8—10,000 Mann zurücklassen. (A. Z.)

Die Hoffnung, daß Preußen die ruhmwürdige Stellung nicht vergessen werde, die es vor 41 Jahren innerhalb einer europäischen Coalition gegen den gemeinschaftlichen Feind zum Frommen Deutschlands und zum Dank Europas eingenommen, will der officiöse Wiener Correspondent der A. Z. nicht aufgeben. Er sagt: „Der Sache nach ist die Lage heute beiläufig dieselbe, wie sie im Jahr 1813 war; die Aufforderung zum gemeinschaftlichen Widerstand kann also heute nicht weniger dringend als damals empfunden werden. Jetzt, wie damals, droht eine Macht, die bisher in der Ausführung ihrer das europäische Gleichgewicht störenden Vergrößerungsplane keinen oder nur einseitigen Widerstand gefunden hatte, sich über alle Gränzen auszudehnen und die Selbstständigkeit der Nachbarstaaten zu unterhöhlen; heute wie damals handelt es sich darum, ein unläugbares Uebergewicht durch einträchtiges Zusammenwirken zu brechen, und weitstrebenden, lange gepflegten und hartnäckig festgehaltenen Absichten auf eine europäische Suprematie entgegen zu treten. Daß Deutschland mindestens in zweiter Linie dazu ausersehen war, allmählich unter die Schützlinge des mächtigen Nachbars im Nordosten eingereiht zu werden, wird Jedermann, der es nicht liebt, sich absichtlich zu täuschen, ohne Schwierigkeit aus der Note des Grafen Nesselrode an den Baron Budberg in Berlin vom 6. Nov. herauslesen können, zu geschweigen von einer Masse früherer Actenstücke, die ähnliches noch unverblümter ausdrückten, so unverblümt als Kaiser Nicolaus gegen den englischen Gesandten sich äußerte, als er mit ihm den Plan besprach, die Türkei zu theilen, wozu, wenn Rußland und England einig seyen, die andern schon zustimmen würden. Der Druck, welcher seit 1815 auf Deutschland von Osten her lastete, war nicht weniger empfindlich und schwer als derjenige, den vor 40 Jahren die aggressive französische Politik ausübte; dieser war allerdings mehr acut und direct, jener war mittelbarer, versteckter und feiner, er ward auf vielfach verzweigte Weise und mit großem Tact geübt, er hat mehr Anknüpfungspuncte und ward durch eine Menge von Fäden geleitet; er hat endlich zwar keine größern Sympathien im deutschen Volk als der Napoleonische Druck sie hatte, allein er erfreute sich in den höhern Classen der Gesellschaft mancher bewußten und unbewußten Gönner und Beförderer, und war eben darum der gefährlichere für die nationale Selbstständigkeit Deutschlands."

Prag, 20. Dec. Obgleich die österreichische Artillerie nach ihrer neuen Organisation in 12 Regimenter (entsprechend den 12. Infanterie-armeecorps) bereits eine bedeutende Zahl von Feldbatterien hat (jedes Regiment 14 Batterien zu 8 Geschützen), werden in diesem Augenblick noch weitere 20 Feldbatterien ausgerüstet. Rechnet man dazu noch die 20 Raketenbatterien, so ergibt sich, daß der österreichische Kaiserstaat eine furchtbare Artilleriemacht in's Feld zu stellen im Stande ist. Gespannt ist man in artilleristischen Kreisen auf die Erfolge der Schießbaumwollgeschütze, aus denen eben jetzt einige Batterien zusammengestellt werden. Bekanntlich hat die österreichische Regierung die Schönbein'sche Erfindung der Schießbaumwolle käuflich an sich gebracht und dieselbe ist seitdem, namentlich durch den Artillerieoberstlieutenant v. Lenk, verbessert und praktisch gemacht worden. Die Geschütze, welche zur Ausbeutung dieser Erfindung bestimmt sind, sind kürzer im Rohr als die gewöhnlichen Kanonen; trotzdem soll ihre Tragweite eine sehr große und ihre Wirkung eine äußerst sichere seyn. Einen eigenthümlichen Eindruck soll es auf die knall- und rauchgewohnten Kanoniere machen, die Kugel nur mit einem ganz schwachen, dumpfen Geräusch und ohne Rauch aus dem Rohre fliegen zu sehen. (D. A. Z.)

Schweiz.

⊙ **Von der Aar**, 23. Dec. Die erste Sitzung unserer aus der Volkswahlurne hervorgegangenen neuen Bundesversammlung ist zu Ende. Was hat sie uns gebracht? Dieselbe hat den Bundesrath in seiner gegenwärtigen Personalzusammensetzung bestätigt, mit Ausnahme, daß der Freischaarengeneral Hr. Ochsenbein als zu gemäßigt (sit venia verbo) beseitigt und durch den ultraradicalen Führer der Berner Jungenschule Hrn. Stämpfli ersetzt wurde. Die vom Volk begehrte Aufhebung des Korneinfuhrzolls, die Reconstituirung des Kantons Freiburg und mehrere andere im Wunsche des souveränen Volkes liegende Begehren wurden dagegen abgewiesen oder vertagt. Der Radicalismus fühlt sich sicher seiner Vollgewalt in den neuen Behörden und will daher absolut regieren. Alle Anstrengungen, welche die conservative Opposition macht, sind eitel Kinderspiel; die in der Schweiz herrschende Revolutionspartei wird nur dann bewältigt werden, wenn sie mit Stumpf und Stiel über Bord geworfen wird.

Die Anzeichen, daß eine Werbung für England bei uns im Plane liegt, mehren sich in solcher Weise, daß man diese Nachricht bereits als Thatsache betrachten darf. In welcher Weise die Werbung vollzogen werden soll, darüber ist man noch ungewiß, da die Bundesverfassung jede militärische Capitulation mit dem Ausland verpönt; — doch wissen die Radicalen — wenn es ihnen taugt — gar leicht den Constitutionen wächserne Nasen zu drehen und daher ist ein Ausweg denkbar.

Der neugewählte Bischof von Basel hat den hochw. Hrn. Düret von Luzern zu seinem Kanzler ernannt. Die Wahl dieses talentvollen kircheneifrigen Priesters hat die größte Billigung gefunden; Jedermann erblickt in derselben eine Bürgschaft, daß der neue Oberhirt entschlossen ist, mit Kraft und Umsicht die Leitung seiner ausgedehnten vielbewegten Diöcese zu führen. Die Bestätigungsbulle ist aus Rom noch nicht angelangt, wohl aber die officielle Anzeige der Wahlgenehmigung. Die Consecration wird wahrscheinlich erst im Frühling vor sich gehen.

Die „Kirchenzeitung" veröffentlicht ein confidenzielles Circular eines Freiburger Magistrates, welches einen Spionendienst zur Beaufsichtigung der Geistlichen anordnet aus Gram über die Niederlage, welche die Regierung in den letzten Nationalrathswahlen erlitten hat; hieran müssen nun die — Pfaffen schuldig seyn, und wir haben daher eine neue Razzia gegen den Klerus in Aussicht. — Wann ist das Maaß voll?

Frankreich.

Paris, 24. Dec.

Ein kaiserliches Decret an der Spitze des Moniteur weist einen durch den gesetzgebenden Körper zu regulirenden außerordentlichen Credit von 5 Millionen zur Unterstützung der Nothleidenden mittelst Beförderung von Bau-Unternehmungen in den Gemeinden und unmittelbar mittelst der Wohlthätigkeitsbureaus an. Schon im vorigen Jahr wurden zu ähnlichem Zweck 10 Millionen verwandt, und die von dieser Summe zur Anregung von Gemeinde-Arbeiten ausgesetzten 8 Millionen veranlaßten die verschiedenen Bezirke und Gemeinden zu eigenen Beiträgen, die 25 Millionen zu außerordentlichen Unternehmungen lieferten. Als Motive dieser Verfügung werden in dem einleitenden Berichte des Ministers an den Kaiser angeführt: die Preise der Lebensmittel, die wahrscheinlich trotz des sich zeigenden Fallens merklich höher bleiben werden, als in guten Jahren, die Lage der Bevölkerung der weinbauenden Gegenden, welche durch das gänzliche Fehlschlagen ihrer Ernte großer Verlegenheit ausgesetzt ist; endlich das Vorhandenseyn zahlreicher Waisen und noch nicht völlig Genesener, die die Cholera in den meisten Departements hinterlassen hat.

Das amtliche Organ bringt verschiedene Dankesmanifestationen griechischer Behörden gegen die französischen Krankenwärter und barmherzigen Schwestern, die sich während der Cholera aufopfernd hilfreich bewiesen haben.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 20. Dec. 4½proc. 94; 3proc. 68.75.

* **London**, 20. Dec. 3proc. Consols 91⅞—⅝.

Frankfurt a. M., 26. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. 64¹/₈; 4½proc. 55⅝; Lotterieanlehensloose von 1854 77¹/₈; span. 1proc. 18; Bankactien 905; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 125¼; bayer. 4½proc. Obligationen 94¾. Wechselcurse: Paris 93¾; London 116¹/₈; Wien 93³/₈. Pistolen 9 fl. 31½—32½ kr.

Wien, 22. Dec. Oesterr. 5proc. Met. 83; 4½proc. 71¾; Lotterieanlehensloose von 1839 119⁷/₈; dito von 1854 96³/₄; Bankactien 1215; Nordbahnactien 1880. Wechselcurse: Augsburg uso 127¾; London 12.19. Geldcurse: Ducaten 32¼.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Für Brust- und Husten-Leidende

empfehlen sich als schnellwirkendes und vorzüglich bewährtes Linderungs-Mittel die aus den bestgeeignetsten vegetabilischen Ingredienzien bereiteten, von vielen Hohen Behörden und so auch ══ von dem Hohen Königl. Bayerischen Ministerium approbirten ══

Doctor Koch'schen

KRÆUTER-BONBONS.

Dieses vorzügliche Fabrikat wird nur in länglichen Schachteln à 18 und 36 kr. in allen Städten des In- und Auslandes verkauft; für Augsburg befindet sich das alleinige Depot bei

A. Kösserle, zur Marien-Apotheke.

Anzeige.

Der Unterzeichnete ist von Augsburg hieher übergesiedelt und bittet seine verehrten Freunde und Mitarbeiter, Briefe und Packete, wenn für letztere nicht der Buchhandelsweg beliebt wird, direct hieher zu adressiren.

Regensburg, 23. Oct. 1854.

E. 165/1.

Dr. **L. Lang**,
Herausgeber des „Hausbuchs f. christl. Unterhaltung."

In **George Jaquet's** Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist erschienen und in **allen** Buchhandlungen zu haben:

Die

betenden Kinder.

Eine Sammlung

von

Morgen-, Abend- und Tisch-Gebeten, dann Gebeten bei besonderen Veranlassungen

für Kinder

von

Johann Georg Wirth,

w. Director der städt. Armenpflege, Oberleiter der Kleinkinder-Bewahranstalt und Verfasser der Kinderstube rc.

Mit 1 Stahlstich. 18. geh. Preis $4\frac{1}{2}$ Ngr. oder 12 kr. Gebunden in Maroquinpapier 6 Ngr. oder 18 kr.

Ein kostbares Büchlein für Kinder, welche zu ihrem himmlischen Vater recht innig und vertrauensvoll beten lernen wollen und sich von Liebe und Vertrauen zu ihm recht durchdrungen fühlen. — Die Gebete in diesem Büchlein sind zum Theil in schönen kurzen Versen gefaßt und die Auswahl so getroffen, daß sie für das zarteste Kindesalter sowohl als wie für die reifere Jugend geeignet sind.

Im Verlage von **J. J. Weber** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung:

Illustrirter Kalender für 1855.

Jahrbuch der Ereignisse,

Bestrebungen und Fortschritte im Völkerleben und im Gebiete der Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

X. Jahrgang. — Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen.

Preis fl. 2. inclusive Stempel.

So eben traf ein und ist vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung:

Vierter Jahrgang 1855
der Frauen-Zeitung, 1. Nummer.

Die in Stuttgart erscheinende Frauen-Zeitung ist das reichhaltigste derartige Journal. Jedes Vierteljahr liefert in 6 Heften: 6 Bogen Text des Hauptblatts, 6 Bogen des Unterhaltungsblatts „Salon", 6 colorirte Modekupfer und auf 7 Bogen, deren 5 auch auf der Rückseite gedruckt, 12 Musterbeilagen, wovon 4 für Schnittmuster, 7 für weibliche Arbeiten aller Art, 2 insbesondere für [illegible] und Tapisseriedessins und 1 für kirchliche Arbeiten. Preis vierteljährlich nur [illegible] — zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Marienpredigten von F. J. Heim,

Domprediger in Augsburg.

Im Verlage der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in Augsburg und München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Predigten auf die Festtage der seligsten Jungfrau Maria im Laufe des katholischen Kirchenjahres. Herausgegeben von Fr. Jos. Heim, Domprediger. gr. 8. Erste Abtheilung. Preis 1 fl. 21 kr. oder 24 ngr. In Oesterreich 1 fl. 21 kr. Banknoten.

Diese erste Abtheilung der Sammlung von Marienpredigten enthält 11 Predigten auf das Fest der unbefleckten Empfängniß, 13 Predigten auf das Fest der Reinigung Mariens (Lichtmeß), 10 Predigten auf das Fest Mariä Verkündigung. — Die zweite Abtheilung erscheint im Januar 1855.

Der Herr Herausgeber hat sich sowohl als Kanzelredner, als auch als Herausgeber des in großer Achtung stehenden „Predigt-Magazins in 22 Bänden" die allgemeine Anerkennung aller katholischen Gelehrten Deutschlands erworben; man kann daher im Voraus überzeugt seyn, daß hier nur Vorzügliches geboten wird. Da Mangel an guten Marien-Predigten besteht, und die Herren Kanzelredner dieselben in theuren Predigtwerken aufsuchen müssen, so machen wir den hochwürdigen Klerus auf diese billige und reichhaltige Sammlung beim Beginne des Kirchenjahres aufmerksam.

Im Verlage der **Stahel**'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griessmayer**'sche Buchhandlung:

Anleitung

zur

Ablösung und Abschätzung

der

Weiderechte.

Verfaßt von einem Sachverständigen.

Preis 30 kr. = 9 Ngr.

Diese Anleitung erörtert in gemeinfaßlicher Sprache die gesetzlichen Bestimmungen, sodann nach landwirthschaftlichen Grundsätzen, die Art und Weise der Schätzung, der Ertrags- und Werthsausmittelung des Weiderechtes, bietet in dieser Beziehung sichere Anhaltspuncte dar, verbreitet sich überhaupt über die Ausübung der Privat- und Gemeindeweiden und ist allen Behörden, Gemeinden, Güterbesitzern, Weiderechtsinhabern, Schätzern und Anwälten sehr zu empfehlen. Zum Vollzuge des bayerischen Ablösungsgesetzes vom 28. Mai 1852 ist diese Anleitung ebenso nothwendig als nützlich

---

Bei **L. Overwetter** in Osnabrück ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) zu beziehen:

Engeln, Priester J., Geschichte der christlichen Kirche, welche lehrt, wie gnädig der heilige Geist vom Tode der Apostel bis zu unserer Zeit für die Erhaltung und Ausbreitung der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche gesorgt und die Verheißung Jesu Christi erfüllt hat, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Zur Erbauung und Belehrung besonders für Lehrer, größere Schüler und Hausväter. 4 verb. u. verm. Aufl. 8. br. Preis 18 kr.

Crone, Jos., geistliches Liedersträuschen. 12. br. Preis 9 kr.

Die vom hochwürdigsten bischöflichen Ordinariat Augsburg in Folge des Ablösungs-Gesetzes vom 4. Juni 1848 vorgeschriebenen Tabellen über Fixirung, Katastrirung und Verwaltung der Stiftungen und geistlichen Pfründen, nemlich

- Kapitalien-Kataster,
- Verzeichniß aller bisherigen Zehenten, Dominikalrenten und anderer unständigen Abgaben,
- Kataster der fixen Grundgefälle,
- Umschreibkataster der fixen Grundgefälle,
- Widdumskataster,
- Kassa-Journal,

sind auf weißem Schöpfpapier gedruckt im Rechnungsformat in der unterzeichneten Buchhandlung zu haben.

Es wird gebeten, bei Bestellungen gefälligst angeben zu wollen, wie viel Titel- **und** wie viel Einlagebögen gewünscht werden.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer)
in Augsburg.

Rom.

• **Rom**, 21. Dec. Am 9. Dec. hat der heil. Vater ein halböffentliches Consistorium gehalten. Sie wissen, daß es dreierlei Consistorien gibt, geheime, denen nur die Kardinäle, halböffentliche, denen Erzbischöfe und Bischöfe, und endlich ganz öffentliche, denen auch der übrige Klerus und selbst das Volk anwohnen dürfen. Seit 1839 haben wir kein halböffentliches Consistorium mehr gehabt. Immer mehrere Einzelheiten der glorreichen Vorgänge, die wir erlebt haben, bringen zur allgemeinen Kenntniß; ich berichte Ihnen nur folgende rührende Worte, welche der hl. Vater im Drange seines Herzens in der letzten Versammlung der Kardinäle sprach: „Wir haben viel für Maria gethan, wir haben viel gebetet, viel Uns bemüht, ihre Ehre zu mehren; Wir haben so viel gethan, daß, Wir gestehen es, Wir kaum glauben, daß man hier auf Erden mehr thun könne zur Erhöhung der Ehre dieser zarten Mutter, dieser glorreichen und mächtigen Herrscherin." Daß die St. Pauls Basilika in hochfeierlicher Weise eingeweiht worden, habe ich Ihnen bereits berichtet. Dreißig Jahre sind seit der Brandverwüstung des frühern Tempels, die einen düstern Flammenschein auf das Todtenbett Pius VII warf, bis zur Wiedereinweihung verflossen. Dieser Ausbau ist das Werk von 4 Päpsten, Leo XII, Pius VIII., Gregor XVI. und Pius IX. Leo XII. hatte den Grundstein gelegt; am Jahrestag von dessen Krönung, 5. Oct. 1840, weihte Gregor XVI. den Hochaltar und nun am zweiten Tag nach unserm geschichtswürdigen Feste wird der ganze gigantische Bau dem Dienste Gottes geweiht! Sind die Ceremonien bei Einweihung einer Kirche an sich schon die großartigsten und erhabensten, die man sich denken kann; so denken Sie sich jetzt noch die Gegenwart und Mitwirkung des heil. Vaters, umgeben von dieser Menge hoher kirchlicher Würdenträger, hinzu, denken Sie sich, wie er selbst die erste Homilie im Peristyle der Kirche, wie einer der ersten Kirchenväter hält, und Sie werden sich in die glanzvollsten und freudigsten Zeiten der Kirche versetzt fühlen. Rom ist auch wirklich voll der ächtesten, reinsten, geistigsten Freude; in allen 60 Kirchen, die zur Ehre der Gottesmutter und Jungfrau Maria geweiht sind, fanden Denktriduos statt, und was Musik und Poesie, Frömmigkeit und kindliche Liebe zur Verherrlichung Unserer Lieben Frauen beitragen konnte, ist geschehen. Zum Schlusse theile ich Ihnen den Wortlaut der Bitte und der Danksagung, die der Kardinal **Bonald** in St. Peter am 8. Dec. an den hl. Vater gerichtet hat, mit:

POSTULATIO.

Quod tamdiu Christiana Religio vehementer exoptat ac votis omnibus postulat, ut nempe ad Sanctissimae Dei Genitricis Virginis Mariae laudem, gloriam ac venerationem amplificandam, Immaculata ipsius Virginis Conceptio supremo et infallibili tuo judicio definiatur, nos, ut a Sanctitate Tua in hac anniversaria de Beatae Virginis Conceptu festiva celebritate hujusmodi publica vota compleantur, sacri Cardinalium Collegii, Catholicorum Antistitum, et Christi fidelium nomine humillime et enixissime flagitamus. In hac igitur augusta incruenti Sacrificii actione, in hoc templo Apostolorum Principi sacro, atque in tam solemni amplissimi Senatus, sacrorumque Antistitum et populi frequentia, placeat tibi, Beatissime Pater, Apostolicam Tuam attollere vocem, ac dogmaticum de Virginis Deiparae Conceptione pronuntiare Decretum; ex quo gaudium erit in coelis, totusque in orbe terrarum mundus exultabit quam maxime.

GRATIARUM ACTIO.

Singulari et incredibili gaudio exultantes, dum maximas tibi, Beatissime Pater, omnes agimus gratias, et majores semper habebimus, quod totius Catholici orbis votis eximiaeque tuae erga gloriosissimam Virginem Mariam pietati obsecundans, Immaculatum ipsius Virginis Conceptum Apostolica Tua auctoritate definire sis dignatus, ac Te humillime exposcimus ut de hac Tua dogmatica definitione Apostolicas litteras in lucem proferri jubeas.

Vom Main.

Vom Main. Die russische Note vom 6. November hat durch den Ton einer gewissen Bevormundung, durch eine gewisse Protectoratsmiene, die sie dem deutschen Bunde gegenüber annimmt, um so gerechteres Befremden erregt, als Rußland eben jetzt nicht ganz frei von der Sorge um die eigene Wohlfahrt und sohin keineswegs in der Lage seyn dürfte, fremde Interessen seinen Entschlüssen als Motiv zu unterstellen. Indeß darf man nicht vergessen, daß die russische Politik, seitdem zuerst und so oft sie in deutsche oder überhaupt europäische Angelegenheiten sich eingemischt hat, stets und mit großer Consequenz eine Art Schutzverhältniß mehr oder minder ausgesprochener Weise insinuirte, um später, bei sich ergebender Gelegenheit, ihre eigene Unterstellung, gleichsam einen einseitigen Vertrag, mit derselben Consequenz geltend zu machen. Wir erinnern deßfalls an die Proclamation „an die Deutschen", welche der russische Feldmarschall Fürst Kutusow Smolenskoi am 25. März 1813 „im Namen des Kaisers und Selbstherrschers aller Reußen und Sr. Maj. des Königs von Preußen" erließ. Die Verhältnisse sind allerdings nicht ganz gleich. Damals hatte Rußland mehr Grund zum Selbstvertrauen, indem es einen ersten Feldzug siegreich geführt hatte. Indeß wird Niemand läugnen wollen, und die späteren Ereignisse haben es zur Genüge dargethan, daß Rußland zur glücklichen Beendigung des ganzen Krieges Deutschlands mindestens ebenso sehr bedurfte, als dieses seiner, und zweitens wird man in dem fraglichen Actenstück nirgends übersehen können, wie Preußens neben Rußland entweder gar nicht oder nur in zweiter Linie gedacht ist. In der Proclamation heißt es u. A.: „Indem Rußlands siegreiche Heere und mit ihnen die des Königs von Preußen in Deutschland auftreten, kündigen beide Monarchen den Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit an. Sie kommen nur in der Absicht, ihnen diese entwandten, aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen und der Wiederkehr eines mächtigen Reiches dauernde Gewähr zu leisten. . . . . Diese unter den Augen beider Monarchen von ihren Feldherren geführten Heere . . . hoffen vollenden zu dürfen für die ganze Welt und unwiderruflich für Deutschland, was sie für sich selbst zur Abwendung des schmachvollsten Joches so rühmlichst begonnen. . . — Möge jeder Deutsche, der des Namens noch würdig seyn will, rasch und kräftig sich entschließen; möge Jeder, er sey Fürst, er sey Edel oder stehe in den Reihen der Männer des Volkes, den Befreiungsplänen Rußlands beitreten. . . . Diese Gesinnung und diesen Eifer glauben die Monarchen nach dem Geiste, welcher Rußlands Siege über die zurückwankende Weltherrschaft so deutlich bezeichnet, von jedem Deutschen mit Recht erwarten zu dürfen." Nachdem hierauf erklärt ist, daß der Rheinbund „als Wirkung fremden Zwangs und als Werkzeug fremden Einflusses nicht gebildet werden könne", und daß die Auflösung desselben durch die Kraft der Waffen in den bestimmten Absichten der verbündeten Monarchen liege, fährt die Proclamation also fort: „Hiemit ist zugleich das Verhältniß ausgesprochen, in welchem Se. Maj. der Kaiser aller Reußen zum wiedergeborenen Deutschland und zu seiner Verfassung stehen wollen. Gekann dieses, da Sie den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünschen, kein anderes seyn, als eine schützende Hand über ein Werk zu halten, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheimgestellt bleiben soll. . . . Uebrigens wird Se. Majestät nebst Ihren Bundesgenossen . . . dem schönen Zweck der Befreiung Deutschlands vom fremden Joche Ihre höchsten Anstrengungen jeder Zeit gewidmet seyn lassen" ꝛc. Der Passus über die neue „Verfassung des wiedergebornen Deutschlands", die „schützende Hand", welche Rußland für dieses Werk ungebeten verspricht u. s. f., sind sicherlich höchst bezeichnend für eine Zeit, in der es sich doch nur um gleichberechtigte Bundesgenossenschaft und um das gleiche Bedürfniß gegenseitigen Beistands handelte. Nicht minder charakteristisch ist folgende Stelle aus einer Proclamation des russischen Generals Wittgenstein, dd. Königsberg, 7. Januar 1813: „Deutsche! Die Stunde Eurer Erlösung schlägt. . . . Das durch seine Vaterlandsliebe, Religiosität und Beharrlichkeit ehrwürdige russische Volk bietet Euch zu Eurer Befreiung von fremden Tyrannenketten die starke Hand; ergreift dankbar diese Gelegenheit, um die durch Eure Uneinigkeit und Unentschlossenheit verscherzte deutsche Selbstständigkeit aufs Neue zu begründen ꝛc. ꝛc." (N. C.)

•
Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.*)

Zwölfter Monatsbericht.

London, im December.

Es wird Frühling. Es ist Frühling, nach dem Rauschen und Bauschen neuer Blätter und Blüthen, nach den schwellenden Keimen und Knospen der aufbrechenden Season in London zu schließen. Die Blätter in der Natur sind alle herunter bis auf die dichte, dunkle, starre, spitz-

*) Mag. f. d. Lit. d. Ausl.

blätterige Stechpalme, welche im vollen Ornate auf die „lustige Christmas“ lauert, um mit dem erotischen Mistelzweige an der Decke und in den riesigen, fetten Hintervierteln der Roastbeefochsen die zwölf Tage der Weihnachtszeit, auf welche der Engländer alle seine Lustigkeit und „Gemüthlichkeit“ während eines ganzen Jahres beschränkt, naturgrün einzurahmen. Die Blätter der Literatur erheben sich und füllen sich in üblicher Pracht von Druck, Papier und Einband mit üblichem Inhalte von den üblichen Personen, unter denen sogar Lord John Russell auch nicht fehlt. Trat er etwa als Tyrtäus, als Theodor Körner des heiligen Krieges auf? Dieß weniger, wie denn überhaupt die Poesie der furchtbaren Schlachten sich bisher größtentheils auf elektrische Telegraphen, Börsen-Tragik und Leitartikel der Times beschränkte. Hier und da füllte wohl ein Winkelblatt einen Winkel mit gereimter Siegespassion eines Winkelpoeten aus, aber im Volke singt man den Krieg nicht. Und selbst die fünf Pfund Sterling, welche die Regierung von den Straßenecken herunter Jedem bot der sich für Sebastopol bereitwillig erklärte, bildeten im Ganzen keine hinreißende Lyrik. Selbst die Times, der alle gute Talente zu Gebote stehen, brachte es in ihren jetzt voll ernsten Anstrengungen, die Nation zu enthusiasmiren, nie bis über den Refrain hinaus: „Es dürfen jetzt keine Kosten gespart werden. Ihr habt Geld, das wissen wir, also heraus damit, damit wir uns Soldaten kaufen können, damit Aberdeen Charpie und Winterkleider für die Belagerer senden kann.“ Wahrscheinlich hat der alte Mann sich selbst in Downingstreet erkältet und an einem eisigen Novembermorgen gefühlt, daß es sehr kalt sey, und sich dabei erinnert, daß er die Soldaten nur zu einem Sommervergnügen bis Varna ausgerüstet hatte. Doch ich will mich dieses Themas enthalten, welches bis jetzt weder in England, noch im Auslande Jemand ehrlich und thatsächlich zu behandeln wagt, eines Themas, das die englischen Heere mit Ehre, Erde und Wunden, die englischen Heerführer zuhause mit Titeln bedeckt, welche man in anständigen Kreisen gar nicht nennen darf. Ich erwähne nur, daß der einzige noch lebende poeta laureatus auf Bestellung an einem Gedichte über die Schlacht an der Alma arbeitet, wofür er hoffentlich einen besseren Refrain gefunden haben wird, als die Times.

Unter den vielen angekündigten und bereits erschienenen Büchern (wobei man bedenken muß, daß die Verleger nicht selten schon Wochen lange vorher ihre neuen Verlagsartikel als „ready“ ankündigten, erwähne ich Lord John Russell blos mit drei neuen Bänden, wovon zwei noch auf das Leben Moore's und einer auf Papiere und Correspondenzen des alten Fox kommen, Sir David Brewster mit „Memoiren Sir Isaak Newtons“, Thackeray mit einem Weihnachtsbuche und Vorbereitungen zu einem halben Dutzend anderen Vorträgen über Literatur, nachdem ihm das erste halbe Dutzend in England und Amerika zehntausend Pfund Sterling eingebracht haben soll, William Howitt mit einem Notizbuche aus den Wildnissen Australiens, ein Leben Montaigne's von Bayle St. John, ein noch nicht getauftes Buch von John Foster, dem Verfasser der Lebensbeschreibung O. Goldsmiths, die als das Muster aller Biographien gilt, eine „Geschichte häuslichen Lebens während des Bürgerkrieges“, von H. Dixon, Horace St. John mit einem Werke unter dem Titel: „The Scale of Nations“, der letzte Band von Grote's „Griechenland“, Macaulay mit zwei neuen Bänden seiner Geschichte Englands, die freilich schon, wenn ich nicht irre, im vorigen Herbste als nächstens erscheinend angekündigt wurden, obwohl man, nach der Regelmäßigkeit und Ausdauer zu schließen, mit welcher der Autor beinahe zwei Monat lang alle Tage an dem für ihn besonders privilegirten Tische der Kings Library des brittischen Museums zubrachte, annehmen darf, daß es ihm, so zu sagen, auf den Nägeln brannte.

Bücher über den „Osten“ fahren fort, zu erscheinen wie Gänseblumen auf der Weide, und von derselben Bedeutsamkeit. Jeder Osten- und Türkenliterator fährt fort, seine persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse in Konstantinopel, Kleinasien, dem Kaukasus und sogar in Sebastopol, oft sogar zweibändig, zur Belehrung und Aufklärung seiner Nation zum Besten zu geben, obgleich man oft schon auf den ersten Seiten merkt, daß er nicht über Mudie's Leihbibliothek und das brittische Museum hinausgekommen. Neulich kam mir sogar eine Uebersetzung aus dem Deutschen eines berühmten Krimreisenden zu Gesicht, worin von Napier als „unserem Earl“ und von „unserer unübertrefflichen Flotte“ die Rede ist. Er meint damit die englische; da bekanntlich „unsere“, die selbst kein Hammer seyn konnte, unter den Hammer kam. Von dem Original ist nirgends die Rede, so daß die „Uebersetzung aus dem Deutschen“ wohl erst ein nachträglicher Einfall des Verlegers gewesen seyn mag. Doch fehlt es auch nicht an Originalen, die freilich zum Theil besser gerathen seyn möchten, wenn die Verfasser ihre Reisen ebenfalls auf die langen Bücherstraßen des brittischen Museums beschränkt hätten. Wenigstens würde uns dann Lord Carlisle *) nicht durch seine gastronomische Galle, die er über alle Speisen und Getränke der Türkei ausschüttet, den ganzen Appetit zu verderben suchen. Lord Carlisle wird wegen der unenglischen Kost in der Türkei zum giftigsten Türkenfresser. Die höheren Classen dort haben ihm weder Principien noch Roastbeef, die unteren weder Fisch noch Fleisch und nicht einmal Messer und Gabel, womit sie ersteres verzehren könnten. Wegen einer schlechten Suppe, die er theuer bezahlte, ohne sie essen zu können, skandalirt er fünfzig Meilen weit und spricht der Türkei allen „Christenglauben“, alle Zukunft ab, während er den Griechen, die er wahrscheinlich in Manchester als Gentlemen von so und so viel tausend Pfund Handelswerth kennen gelernt hat, nicht nur das übliche „highly respectable“ zukommen läßt, sondern auch viel Anerkennung ihrer Küche und Kirche. Sonst ist das Buch durchaus ein ächt englisch-hocharistokratisch-misanthropisches „Groanen“ und Schimpfen über den ganzen Osten mit Aufzählung aller englischen Speisen und Getränke, die man dort nicht findet. Doch vielleicht thue ich dem edlen „recht ehrbaren“ Earl Unrecht, da es möglich ist, daß ich ihm Vieles zuschreibe, was ich eigentlich von „Piccadilly bis Pera“ des Commandeurs John Oldmiron gelesen. Der Earl ist mehr nichtssagend, immer damit stolzirend, daß ihm sein hoher Rang und sein mächtiger Regierungspaß Zutritt zu allen möglichen Größen und Berühmtheiten verschafft habe, ohne daß man erfährt, was er dort gesehen und erlebt. Das ewige Keifen und „Grumblen“ gehört mehr in Oldmiron. Da ich beide Bücher durch einander gelesen, mag ich mich nicht immer klar erinnern, was in dem einen oder dem anderen stand. So viel ist aber sicher, daß der alte Commandeur vom Anfang bis zum Ende seinem Zorne über schlechte Speisen und Getränke nicht commandiren kann. Er spottet, höhnt, schimpft, thut vornehm verdrießlich und als könne er durchaus nichts auf der Welt verdauen, und obendrein, als könne er es mit Thackeray aufnehmen. Wenigstens erinnert gleich der Titel: „Gleanings from Piccadilly to Pera“ an Thackerays „Cornhill to Cairo“, und dann macht er auch die Prätension, als solle seine Erudität zu den belletristisch-unterhaltenden feinen Büchern der Thackerayschen Gattung gehören. Beide Reisende sind zwar ächt vornehme, sympathielos-egoistische Engländer, aber Thackeray ist ein feiner Humorist, während der alte Commandeur sich für eine ungeheure, raupenartige Forstmaschine zu halten und der ganzen Welt zuzumuthen scheint, daß sie ihm nur immer Blätter liefern solle zum Abfressen.

Das Schlimmste bei dieser Türken- und Krim-Literatur ist, daß wir, nachdem die Leser mit solchen Compilationen und hohen Lust- und Spleenreisenden abgestumpft sind, erst eine große Menge guter Bücher aus vollem blutigen Leben zu erwarten haben. Außer den Officieren, die schreiben können und wollen, finden wir manche Schriftsteller von Profession und Talent mitten in den Schlachten. Mr. Kinglake, dessen „Eothen“, als Erstlings- und Meisterstück so viel Beifall ärndtete, ritt mitten unter dem Schlachtgetümmel an der Alma. Layard, der Ninivehmann, sah vom hohen Mastkorbe des „Agamemnon“ durch ein gutes Fernrohr zu und schrieb Alles gleich frisch nieder für die Times. Mr. Russell (bei Leibe nicht Lord John), „Our own Correspondent“ der Times, ließ sich, während er mitten im Kugelregen hoch zu Rosse Stoff an der Alma sammelte, das Pferd von einer Kanonenkugel wegreißen, und als er eines Morgens aus seinem Zelte guckte, um sich nach einer letzten Notiz für seinen Brief umzusehen, stellte sich eine in Form einer Bombe ein, die auch bald barst und sein Zelt durchlöcherte, ihn aber vorläufig noch ganz ließ. Unter solchen Verhältnissen lange, lebendige, gut stylisirte und malerische Berichte zu schreiben, wie sie die Times manchmal füllen, ist kein feiges Federheldenthum. Diese Correspondenzen gehören unstreitig zu dem Besten, was wir vorläufig vom Kriegsschauplatze erfahren, wenn auch vielleicht nicht zu dem Richtigsten, da man deutlich merkt, daß Russell ebenso gut zu umgehen, als commentmäßig darzustellen versteht. Für die Geschichte der Türkei hat das schon früher erwähnte Werk Sir George Larpents aus den Tagebüchern des Sir James Porter den Werth einer Quelle. Porter war anfangs ein Kaufmannsdiener, der durch Familien-Verbindungen zu Lord Carteret Zutritt fand. Letzterer erkannte in ihm viel Talent, so daß er ihn erst in kleinen, dann in größeren diplomatischen Transactionen beschäftigte. Später fand er bei der Gesandtschaft in Wien (Sir Thomas Robinson) eine Stellung, bis er 1747 als Gesandter nach Konstantinopel ging, wo er dieses Amt bis 1762 bekleidete, und dann voller Ehren und Reichthümer nach England zurückkehrte, um hier geadelt (knighted) so lange zu leben, bis er starb (1786). In Konstantinopel, wo es damals nicht viel Gesandtschaftliches zu thun gab, hatte er seine Zeit mit tüchtigen Studien über die Türkei ausgefüllt, die zum Theil während seiner Lebenszeit veröffentlicht wurden. Sein Schwieger-

*) Diary in Turkish and Greek Waters.

sohn gab sie jetzt, bedeutend bereichert durch seine eigenen Studien (besonders aus Ubicini), als ein zusammenhängendes Werk heraus, welches uns besonders mit ganz zuverlässigen Thatsachen über Statistik, Einnahme-Quellen, Religion, Bevölkerung, Regierungsweise, Sitten und Gebräuche der damaligen und jetzigen Türkei versorgt. Und zur Beurtheilung der jetzigen Verhältnisse gehört jedenfalls eine gute Grundlage in der Vergangenheit, da es namentlich gilt, sich danach ein richtiges Bild von den neueren und neuesten Reformen in der Türkei zu bilden. Insofern man sich die Türkei jetzt als ein Passivum denken muß, welches von der activen Diplomatie und Kriegskunst conjugirt wird, gehören zu deren Beurtheilung auch Aberdeen und Palmerston, über die eine ausführliche Kritik und Charakteristik unter der Presse ist. Als Verfasser wird der vernichtende Biograph Disraeli's genannt, doch ist man nicht berechtigt, daraus auf eine tödtliche Biographie Palmerstons zu schließen, da derselbe gerade, während ich dies schrieb, als baldiger Premier genannt ward. Wie die Engländer überhaupt sich bis zu der Logik und Unabhängigkeit richtiger Urtheile noch nicht erhoben haben (?), sind sie nun vollends der Beurtheilung ihrer Staatsmänner unfähig. Jeder wird mit einer Art banalen, ungeschickten Begeisterung aufgenommen, wo er sich auch sehen läßt. Und in Bezug auf Palmerston ist man förmlich blind. Niemand hat eine Ahnung von dem Unglücke, welches dieser Alcibiades, dieses Chamäleon, dieser „Mengler“, von dem noch Niemand sagen kann: „Endlich hat er es doch gut gemacht“, über Land und Leute gebracht. Während der verbissene Urquhart des Morning Advertiser Artikel auf Artikel, Beweis auf Beweis, Thatsache auf Thatsache veröffentlicht, die ihn des drei-, vier-, fünffachen Hochverraths am Lande, an der Türkei, an allen möglichen Ländern und Leuten — nur nicht an Rußland — überführen (?), kitzelt sich das Land mit der Hoffnung, daß er Premierminister werde und werden müsse, denn ohne ihn könne Sebastopol nicht mehr genommen werden.

Vielleicht beurtheilt man das in Deutschland besser als hier, insofern man dort das jedenfalls sehr studirte und pfiffig-vorsichtige, leise tretende und auf feine, malitiöse Anspielungen eitele Büchlein des Londoner Correspondenten für die Nationalzeitung, „der Parlamentarismus, wie er ist“, mit Vertrauen für das Factische benutzen kann, obwohl der kleine, menschenscheue, in fixe Ideen verrannte Hypochonder in Bezug auf Urtheile und Schlüsse nur als eine Art von Urquhart gelten kann.

Für England, als Conglomerat aller möglichen civilisirten Völker, die hier, wie besonders in Amerika, zu einer ganz neuen Culturmasse sich verschmelzen, ist mir nicht bange. Geht doch das gemeine arbeitende Volk hier bereits auf die Universität. Professor Maurice, aus dem conservativen Kings-College der Universität vertrieben, hat nun seine Freiheit benutzt, eine „Arbeiteruniversität“ (Working-mans College) zu gründen, wie bereits liberale Bourgeoisie als Gegengift des Kings-College die stolze grüne London University ins Leben rief. Die ziemlich bedeutende Masse von „Mechanics“ und „Literary Institutions“, welche man überall im Lande umher für die arbeitenden Classen gegründet hat, entsprachen gewöhnlich den Erwartungen und Zwecken nicht und gingen ein und wurden zu bloßen Lehrsälen und Vorlesehallen. Man muß aber den Geist viel stärker beschwören, wenn man hier durchdringen will. Die arbeitenden Classen sind hier im Durchschnitt viel bornirter, leichtgläubiger, haltungsloser und schwieriger, als die Deutschlands von 1848, wo sie von Vielen ohne Weiteres vergöttert wurden, weil sie glaubten, man würde sie ungewaschen und ungekämmt ohne Weiteres auf die Throne setzen, ohne sie erst lange mit Erwerbung von Maturitätszeugnissen zu quälen. Im Gegentheil traten viele mit stolz rollenden Augen auf und pochten darauf, daß sie bettelarm an Geist und Geld seyen und Schwielen in den Händen, Hunger im Leibe und hungrige Kinder zuhause hätten; wegen dieses testimonium paupertatis gebühre ihnen nun sofort ein fetter Posten. Der reinliche Engländer, um nicht am Ende in solche schmierige Demokratie zu verfallen, scheint wirklich ernsthaft entschlossen zu seyn, die Volksmassen, bisher sinnlose und bei den Wahlen ohnehin noch betrunkene Werkzeuge der Parlamentsprivilegirten, in ordentliche Schulen zu schicken. Ich sagte, im Allgemeinen seyen die Volksmassen hier noch bornirter als die Deutschen 1848, aber sie sind auch insofern vernünftiger, als sie die Bildung, die geistige Ueberlegenheit, die factische und nicht durch Revolutionen aus dem Gesellschaftskörper gewaltsam vertreibliche und moralische Superiorität des Standes und Besitzes anerkennen. So arbeiten sie tüchtig und tapfer für Erwerbung geistigen und materiellen Besitzes und heben sich zusehends aus der Hefe heraus, die in England unverbesserlich von unten und oben, von innen und außen auf dem Boden lagert. Durch ihre „Strikes“ und deren ungestörte apagogische Beweise sind sie so ziemlich von ihrem Socialismus geheilt, und für den deutschen Schneidergesellencommunismus fühlten sie sich von je her zu anständig. So kann ihnen Jeder, der nicht privilegirter Examinationsprofessor ist, das Zeugniß der Reife als Abiturienten für die Mauricesche Universität um so mehr mit gutem Gewissen ertheilen, als sie aus dem furchtbaren, vollen Ernste der Arbeit und des Lebens und nicht von irgend einem Gymnasialbakel her in die Hallen der exacten Wissenschaft treten. Das Programm der neuen Universität umfaßt weltliche und Kirchengeschichte, Geographie, Mathematik, Sprachen, Jurisprudenz (d. h. blos für das praktische Leben in England), Politik, Naturwissenschaften, besonders Geometrie, Mechanik, Arithmetik und Algebra, Astronomie, Gesang und — öffentliche Gesundheit. Die Vorträge fallen alle in die Abendstunden von sieben bis eilf Uhr, und die Collegiengelder sind so gering gestellt (sechs Pence pro Stunde, oder praenumerando für Monate, Viertel- und Halbjahre bis unter die Hälfte billiger), daß jeder Arbeiter um so leichter daran theilnehmen kann, als er während der Zeit den Shilling für Bier und Tabak spart. Die Universität ward am 31. October ohne alle Prahlerei ganz im Stillen eröffnet und soll bereits, wie ich höre, für alle Vorträge eine zunehmende Menge von Studenten haben. Das gibt eine neue wissenschaftliche und sociale Phase, den Arbeiter und Studenten in einer Person, die Lösung des alten deutschen Universitätsstadtcontrastes von „Studiosus“ und „Knoten“. Die englischen Wochenzeitungen werden nicht umsonst Jahre lang den alten, Bacon zugeschriebenen Ausspruch: „Wissen ist Macht“ zu Anfang und Ende ihrer Artikel wiederholt haben. Die Lösung der socialen Knoten ist die Erlösung der „Knoten“, Ignoten, zum Wissen.

Von dem Gedeihen dieser ersten Arbeiteruniversität werden viele Institute ähnlicher Art abhängen. Und da man, wie es sich bis jetzt ansieht, den Erfolg derselben nicht bezweifeln kann, hoffen wir, bald im ganzen Lande jeden Abend tüchtige, brave Jünglinge und Männer zu sehen, die Hammer und Hobel wegwerfen und ihre Studentenmappe unter dem Arm nehmen. Die Abstraction von „studirten Leuten“ und Arbeitern mit den beiderseitigen Narrenkappen von Gelehrten- und Arbeiterstolz muß in dem concreten, modernen, anständigen Menschen und freien Mann aufgehen. Vor einer Armee solcher reinlichen, friedlichen, freien Menschen würde der gespenstige, zusammengeflickte Lumpenkönig des Communismus sich bald in einem Armen- oder Irrenhause verkriechen, während jetzt Polizei und Gerichte und allerhand Leute, die Geld oder Aemter haben, sich unruhig abquälen, ihn in einzelnen armseligen Unterthanen exemplarisch zu bestrafen und ihn durch die Abschreckungstheorie mit einer Art von Märtyrerglorie zu umgeben.

Ich erwähnte vorhin Amerika als besonderen Schmelztiegel neuer Cultur. Man muß dies nicht mißverstehen und nicht als eine für die Dauer eines Monats-Berichts geltende Beziehung ansehen. Sie ist eine allgemeine, ohne Rücksicht auf den jetzt gerade akut und barbarisch hervortretenden „Know-Nothingism“, dieses verschworne nationalreactionaire Nichtswissenwollen, dieses Nichtswissen als Prinzip, der Abfall vom Geiste und von der Idee des Staates, die Baumwolle als nächster urgewählter Präsident aller nordamerikanischen Republiken. Vielleicht ist es das „Streckbein“ des in materieller Speculation dumm und blödsinnig gewordenen Yankeeismus, das letzte Aufflackern dieser öhllos gewordenen Lampe, die einst so weltgeschichtlich und solarisch in Washingtons, Franklins, in einem wahrhaft großen, siegreichen Culturkampfe strahlte. Dieser große Idealismus, der eine in der ganzen Weltgeschichte unerhörte Realität schuf, ist jetzt total zu Baumwolle geworden, verposamentirt. Er handelt nicht blos mit Baumwolle und Sklaven „von Professionen“, sondern auch mit weißen, wobei er seine eigenen, angesehensten, reichsten Kinder nicht schont. Ja, er macht aus den Mördern goldene Kälber und betet sie an, weil sie das Baumwollen-Interesse höher stellten, als vierhundert der kostbarsten amerikanischen Personen, so daß die Ersäufung von vierhundert deutschen Auswanderern für zehntausend Dollars zu einem bloßen idyllischen Geschäftchen herabsinkt. Ich erinnere hiermit an den Untergang des Collinsschen „Arctic“ und die beispiellos brutalen Scenen, welche während des fünfstündigen Todeskampfes gegen die feinsten, höchsten amerikanischen Frauen und Kinder und Familien von Seiten der Officiere und Matrosen aufgeführt wurden. Die furchtbaren Hetzjagden der Collinsschen Postdampschiffe gegen die Cunardschen englischen hatten einen doppelten Zweck, erstens die Baumwollenpreise Liverpools so schnell als möglich zur Kenntniß der Baumwollen- und Sklavenzüchter zu bringen, zweitens den Yankee-Nationalismus durch Siege über die Engländer zu kitzeln. Von Rücksicht auf die Passagiere war dabei gar keine Rede. Der „Arctic“ sollte diesmal die Tags vorher abgegangene, schnelligkeitsberühmte Cunardsche „Arabia“ um einige Minuten oder „Pferdelängen“ schlagen. So ließ der Capitain Luce wie wahnsinnig durch den dicksten Nebel der Neufoundlands-Bank, wo stets viele Schiffe wimmeln, jagen ohne eine Lärmglocke, ohne die geringste Um- und Vorsicht für mögliche Unglücksfälle. Von vierhundertsiebenundzwanzig Personen, darunter die angesehensten Familien Nord-Amerika's, auch die des Collins und er selbst, — ertranken über

dreihundert, da sie von der Schiffsmannschaft mit Faustschlägen und Colt'schen Drehpistolen von den Böten zurückgetrieben wurden, auf denen die Helden sich retteten, statt mit etwas Disziplin und Anstrengung alle dem fürchterlichen Tode zu entreißen. Die eigentlichste Schuld trifft den Capitain, der nach dem ersten Stoße den Kopf verlor und die vollste Anarchie der entfesselten Hefe von Irländern herrschen ließ. Luce entkam und ward durch die Städte Amerika's wie ein Triumphator getragen und in New-York in das Prunkzimmer des Rathhauses gesetzt, um dort sich anbeten zu lassen. Das ist der volle, personifizirte Wahnsinn des Baumwollen-Cultus, der Know-Nothingism an der Spitze seiner Herrlichkeit, von der Gränze seines Witzes, obgleich er eine Majorität von zwei Dritteln bei allen neuesten Wahlen errungen haben soll. Daß ein amerikanischer Capitain sich vierhundert Deutsche als Fracht von Bremen in seinem neuen Schiffe geholt hatte, um durch deren Ersäufung zehntausend Dollars zu „machen", ist wohl schon aus den Zeitungen bekannt, auch, daß das Schiff zweiundsiebzigtausend Dollars gekostet und mit *vierundachtzigtausend Dollars versichert war*, der Capitain mit seiner ganzen Mannschaft, *von den Auswanderern aber nicht ein Einziger* entkam. Das war ein „smart business!" Echter, nationaler Know-Nothingism! Ob nicht dieser Capitain auch in einem Rathhause als goldenes Kalb aufgestellt worden seyn mag? Er eignet sich gut dazu. Erstens hat sich sein nationaler Werth um zehntausend Dollars erhöht, zweitens hat er sich um das Vaterland der „Nichtswisser" durch Ersäufung von vierhundert Deutschen, welche in der Regel zu den „Freesoilers", unter die Agitatoren gegen Sklaverei übergehen und so die Zahl der Abtrünnigen vom wahren Glauben an den Baumwollengott vermehren, ganz eklatant verdient gemacht. (Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

München, 24. Dec. Nachdem in Folge der Betriebseröffnung auf der Bahnstrecke zwischen Würzburg und Aschaffenburg die bayerischen Eisenbahnen in der Richtung über Würzburg, Frankfurt, Ludwigshafen und Forbach, ebenso wie in der Richtung über Ulm, Stuttgart und Straßburg mit den französischen Bahnen in ununterbrochenen Anschluß gebracht sind, hat die Generaldirection der k. bayerischen Verkehrsanstalten mit der kais. französischen Postdirection zum Zweck entsprechender Vereinfachung und größerer Beschleunigung der Correspondenzauswechslung zwischen Bayern und Frankreich eine neue Vereinbarung getroffen, welche mit dem 1. Jan. 1855 von beiden Seiten zur Ausführung zu kommen hat. Die Vereinbarung wurde von der genannten königl. Stelle heute — wir betrachten sie als angenehmes Christgeschenk — bekannt gegeben. Wir entnehmen derselben, daß vom Neujahr an die unmittelbare Auswechslung der Correspondenz zwischen Bayern und Frankreich ausschließlich stattzufinden hat. 1) von Seiten Bayerns: durch die Bahnposten in der Pfalz, durch jene der Bamberg-Frankfurter und der Augsburg-Ulmer Route, dann durch die Postanstalten zu Landau in der Pfalz, Bergzabern und München; 2) von Seite Frankreichs: durch die bureaux ambulants auf der Eisenbahnlinie zwischen Paris und Straßburg, durch jene auf der Bahnstrecke zwischen Nancy und Forbach, und durch die Postanstalten zu Straßburg, Forbach und Weißenburg. Von besonderm Interesse für Augsburg (und München) ist die Bestimmung, daß von dem französischen bureau ambulant Paris-Straßburg täglich zweimal Briefpakete an die Bahnpost Ulm-Augsburg II und III in den Eisenbahnzügen 28 und 30 (Bezeichnung der Züge auf der Fahrordnung), und nach München und umgekehrt täglich zweimal Pakete von München und Augsburg an das französische bureau ambulant abzusenden sind. Wir und Augsburg werden demnach eine täglich zweimalige Postverbindung von und nach Frankreich wieder über Ulm und Stuttgart erhalten; für Nürnberg, Bamberg ꝛc. ist dagegen eine täglich zweimalige Postverbindung nach und von Paris über Frankfurt ꝛc. hergestellt. Daß die Eisenbahnanschlüsse in Württemberg und Baden mit Beseitigung des bisherigen Aufenthalts stattfinden werden, ist nach der neuen Vereinbarung wohl mit Sicherheit anzunehmen. (A. Z.)

Darmstadt, 24. Dec. Wir sind innigst erfreut, schreibt die officielle Darmst. Ztg., dem schönen Weihnachtsfeste, das durch die Erkrankung Sr. Maj. des Königs Ludwig so schmerzlich getrübt wurde, mit bessern Nachrichten entgegenzugehen. Bei der allgemeinen großen Theilnahme, welche die Krankheit des hochverehrten Monarchen erregt, werden sie überall mit der herzlichsten Freude vernommen werden. J. k. H. die Großherzogin, die liebevollste, treueste Tochter, ist fast ununterbrochen an dem Krankenbett ihres königlichen Vaters. Schon im Lauf des gestrigen Vormittags empfing Se. Maj. König Ludwig seinen königlichen Sohn, des Königs Maximilian Majestät, und allerhöchstdessen durchlauchtigste Gemahlin, der Königin Marie Majestät. Das Wiedersehen war ein tiefergreifendes, aber durch die gottlob eingetretenen guten Aussichten der Genesung des hohen Kranken freudig bewegtes.

Darmstadt, 26. Dec. Das heutige Bülletin über das Befinden Sr. Maj. des Königs Ludwig lautet: „Se. Maj. der König Ludwig haben bei Tag wenig, bei Nacht viel und gut geschlafen. Die Kräfte heben sich. Dr. v. Siebold, Dr. Becker." (N. M. Z.)

Wien, 23. Dec. Seit 45 Tagen ist im schwarzen Meer laues, man kann sagen warmes Wetter mit starken Südwestwinden vorherrschend. Die Verbindung zwischen den taurischen Golfen, Varna und Konstantinopel war daher auch nicht einen Tag unterbrochen. Sie wird von den Dampfern der vereinigten Flotte permanent erhalten. Die englisch-französische Militär-Verwaltung im Bosporus hat die Miethcontracte mit den Eigenthümern der Privatschiffe nicht erneuert; es ist dieß der sicherste Beweis, daß die Armee der Alliirten in der Krim mit Lebensmitteln auf längere Zeit versehen ist; nur das Triebvieh wird in den bulgarischen Häfen auf Transportschiffen für die Krim eingeschifft. Die Lieferung der Pfosten und Sparren zum Baue der Baraken aus den kleinasiatischen Häfen geht rasch von Statten; die Truppen bemächtigen sich mit dem größten Eifer dieses für sie kostbaren Materials und bauen ohne Rast ihre Winterwohnungen. In diesem Momente dürfte das Gros der englisch-französischen Armee bereits unter Dach seyn. (A. Z.)

Wien, 22. Dec. Der der hiesigen russischen Gesandtschaft beigegebene Fürst Anatole Demidoff, der von seinem Ausflug auf seine Besitzungen bei Florenz wieder in Wien eingetroffen ist, hat vom Kaiser Nicolaus in den letzten Tagen ein sehr schmeichelhaftes Rescript erhalten, in welchem der Czar dem Fürsten für seine wahrhaft großartigen patriotischen Opfer im Namen des Vaterlandes seinen Dank ausspricht. Fürst Demidoff übt in der That seinen Patriotismus in wahrhaft edler Weise, indem er seinen ungeheuren Reichthum unermüdlich mit vollen Händen zu wohlthätigen Zwecken spendet. Abgesehen von den Millionen, die derselbe aus freiem Antrieb in letzter Zeit zu Staatszwecken hergab, wobei er dem Czar sein ganzes colossales Vermögen zur Disposition gestellt hat, durchziehen seine mit unbeschränktem Credit versehenen Agenten England, Frankreich und die Türkei, um den verwundeten oder in Gefangenschaft befindlichen Russen Unterstützung angedeihen zu lassen und ihnen solchergestalt ihre Leiden zu lindern. Das ist hochherzig, das ist ächt fürstlich. (A. Z.)

Genua, 20. Dec. Das Dampfpaketboot, welches vorgestern nach New-York abging, hatte 63 ausgewiesene Flüchtlinge am Bord.

Telegraphische Botschaft.

Paris, 26. Dec. Auszug aus der Thronrede des Kaisers bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers: Unsere Waffen waren siegreich in der Ostsee und im schwarzen Meer; das englische Parlament hat den Generalen und Soldaten seinen Glückwunsch votirt. Ein großes, durch die ritterlichen Gefühle seines Herrschers verjüngtes Reich hat einen zur Zeit noch defensiven, aber vielleicht bald offensiven Vertrag abgeschlossen, der es mit Frankreich und England verbündet. Je mehr der Krieg sich in die Länge zieht, desto mehr wird die Zahl der Verbündeten zunehmen, und desto enger werden sich die schon bestehenden Bande knüpfen. Vereinigen Sie sich deßhalb mit mir bei dieser feierlichen Gelegenheit, um im Namen Frankreichs dem Parlament für seine herzliche und warme Kundgebung, der englischen Armee und ihrem würdigen Befehlshaber für ihre tapfere Mitwirkung zu danken. Im nächsten Jahr, wenn der Friede noch nicht wiederhergestellt worden, hoffe ich, auch Oesterreich und jenem Deutschland, dessen Einigkeit und Gedeihen wir wünschen (desirons), denselben Dank ausdrücken zu können. Nachdem der Kaiser dann der Mühseligkeiten und Entbehrungen der Land- und See-Armee Erwähnung gethan, fuhr er fort: Erklären wir gemeinsam, daß Armee und Flotte sich wohl verdient gemacht haben um das Vaterland. Die französische Landarmee zählt 581,000 Soldaten und 113,000 Pferde. Um diesen unerläßlichen Effectivbestand zu erhalten, werde ich wie im letzten Jahr 140,000 Mann einberufen, und die Ermächtigung verlangen, eine neue nationale Anleihe abzuschließen. Unsere Einnahmen haben sich nicht vermindert; die industrielle Thätigkeit sucht sich neue Wege; die Regierung hat den Zuständen, welche die Theurung der Lebensmittel hervorgerufen, ihre ernste Aufmerksamkeit zugewandt, und sie hat zur Beschäftigung der arbeitenden Classe neue Arbeiten in Angriff genommen. (A. Z.)

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 354. **Donnerstag, den 28. December** **1854.**

Uebersicht.

Die französische Thronrede.

• **Paris**, 26. Dec. Der Kaiser eröffnete heute die gesetzgebende Versammlung mit nachstehender Thronrede. „Meine Herren Senatoren! Meine Herren Deputirten! Seit Ihrer letzten Zusammenkunft haben sich große Dinge ereignet. Der Aufruf, den ich an das Land ergehen ließ zur Deckung der Kriegskosten, ist so gut aufgenommen worden, daß das Resultat meine Hoffnungen sogar noch übertraf. Unsere Armeen waren siegreich im baltischen, wie im schwarzen Meere. Zwei große Schlachten haben unsere Fahne verherrlicht. Ein offenkundiges Zeugniß ist abgelegt worden, welches die Innigkeit (intimité) der Beziehungen zu England darzuthun vermag. Das Parlament hat nämlich eine Beglückwünschung an unsere Generäle und Soldaten votirt. Ein großes Kaiserreich, verjüngt durch die ritterlichen Gesinnungen seines Souveräns, hat sich losgemacht von einer Macht, die seit 40 Jahren die Unabhängigkeit Europas bedrohte. Der Kaiser von Oesterreich hat heute einen Defensivtractat geschlossen, der bald vielleicht ein Offensivtractat werden wird, der seine Sache mit der Frankreichs und Englands vereinigt.

Sie sehen also, meine Herren, daß je mehr sich der Krieg in die Länge zieht, desto größer auch die Zahl unserer Bundesgenossen wird, und die bereits geschlossenen Verbindungen desto fester werden. Und welches Band konnte in der That fester seyn, als das, daß der Name der errungenen Siege beiden Armeen angehört und einen gemeinschaftlichen Kriegsruhm begründet, daß dieselbe Sorge und Hoffnung beide Länder bewegt, daß dieselben Ansichten und Gesinnungen die beiden Regierungen auf allen Puncten des Erdkreises beseelen? Auch ist die Allianz mit England nicht das Werk eines vorübergehenden Interesses und einer Politik der Umstände, sondern sie ist die Verbindung zweier mächtiger Nationen, die sich geeinigt, um einer Sache den Triumph zu erringen, in der seit mehr als einem Jahrhundert ihre eigene Größe und zugleich die Interessen der Civilisation und selbst der Freiheit Europas inbegriffen sind. Vereinigen Sie sich demnach mit mir bei dieser feierlichen Gelegenheit, um im Namen Frankreichs dem Parlament unseren Dank auszusprechen für die warme Bezeugung seiner herzlichen Gesinnungen, und dem englischen Heere und seinem würdigen Führer für ihre tapfere Mitwirkung.

Nächstes Jahr, wenn der Friede noch nicht sollte hergestellt seyn, hoffe ich, denselben Dank auch an Oesterreich und an jenes Deutschland zu richten, dem wir Einigkeit und ein glückliches Gedeihen wünschen.

Ich fühle mich glücklich, auch der Armee und der Flotte, welche durch ihre Ergebenheit und ihre Disciplin, die in Frankreich wie in Algier, im Norden wie im Süden meinen Erwartungen würdig entsprochen, den gerechten Tribut des Lobes spenden zu können.

Die Orientarmee hat bis zur Stunde Alles erlitten und Alles überwunden; die Epidemie, Brand, Sturm, Entbehrungen, eine stets aufs Neue verproviantirte Festung, vertheidigt von einer zu Land und zur See gefürchteten Artillerie; zwei an Zahl ihnen überlegene vereinigte feindliche Armeen waren nicht im Stande, ihren Muth zu schwächen und ihr Streben aufzuhalten. Jeder hat in großartiger Weise seine Pflicht erfüllt, vom Marschall, der selbst den Tod besiegen zu wollen schien, bis herab zum Soldaten und Matrosen, dessen letzter Seufzer des Sterbenden ein Segenswunsch für Frankreich und den Erwählten des Landes war.

Lassen Sie uns daher zusammen erklären: Heer und Flotte haben sich um's Vaterland wohl verdient gemacht."

Es ist wahr, der Krieg bringt grausame Opfer mit sich; Alles zwingt mich daher, ihn mit aller Kraftfülle zu führen, und hiezu rechne ich auf Ihre Mithilfe.

Unsere Landmacht besteht gegenwärtig aus 581,000 Soldaten und 113,000 Pferden; die Marine aus 62,000 auf die Schiffe vertheilte Matrosen. Diesen Effectivstand zu erhalten ist unerläßlich. Um nun die Lücken zu ergänzen, welche die jährlichen Beurlaubungen und der Krieg entstehen machten, verlange ich, wie im vorigen Jahre, eine Aushebung von 140,000 Mann. Es wird Ihnen ein Gesetz vorgelegt werden, welches zum Zweck hat, ohne Vermehrung der Staatslasten, die Lage der sich wieder anwerbenden Soldaten zu verbessern. Dieß wird den unberechenbaren Vortheil haben, in der Armee die Zahl der gedienten Soldaten wachsen zu machen, und später die Last der Conscription verringern zu können. Dieser Gesetzvorschlag wird sich, hoffe ich, schnell Ihre Zustimmung erwerben.

Ich verlange ferner von Ihnen die Ermächtigung, ein neues Nationalanlehen eröffnen zu können. Diese Maaßnahme wird zwar allerdings die Staatsschuld vermehren, aber vergessen wir nicht, daß durch Umwandlung der Rente die Interessen dieser Schuld bis $21\frac{1}{2}$ Millionen gesunken sind. Mein Bestreben ging dahin, die Ausgaben mit den Einnahmen auszugleichen, und das gewöhnliche Budget wird Ihnen auch ihre Gleichstellung zeigen; die aus der Anleihe gewonnenen Gelder sollen nur zu den Kriegszwecken verwendet werden.

Sie werden mit Vergnügen wahrnehmen, daß unsere Einnahmen sich nicht vermindert haben. Die industrielle Thätigkeit hat sich erhalten, alle großen Arbeiten, die zu öffentlichem Nutzen unternommen worden, werden fortgesetzt, und die Vorsehung hat uns eine Ernte geschenkt, welche für unsere Bedürfnisse ausreicht. Nichtsdestoweniger hält aber die Regierung ihre Augen nicht geschlossen für die Nothstände, die aus der Theuerung der Lebensmittel sich ergeben; sie hat alle Maaßregeln ergriffen, um diese Uebelständen vorbeugen oder sie verringern zu können; sie hat an vielen Orten neue Nahrungsquellen durch Arbeitgeben geschaffen.

Der Kampf, den wir führen, dem aber Mäßigung und Gerechtigkeit seine Schranken setzen, kann wohl die Herzen zittern machen, rührt aber so wenig an die Interessen, daß bald aus allen Theilen der Welt sich hier die Produkte des Friedens zusammenfinden werden. Die Fremden müssen dann wohl staunen über ein Land, das im Vertrauen auf den Beistand Gottes mit aller Energie 600 Meilen von seiner Heimat einen

Krieg führt und zur selben Zeit die Reichthümer seines Innern darlegt; über ein Land, in dem der Krieg weder die Landwirthschaft noch die Industrie an ihrem glücklichen Gedeihen beeinträchtigt, und indem der Geist der Nation zu Allem sich bereit finden läßt, was die Ehre Frankreichs von ihm erheischt."

Deutschland.

Vom Main, 25. Dec. Bekanntlich haben außer Mecklenburg auch Bayern, Württemberg und Dänemark in der Bundestagssitzung vom 9. d. motivirte Abstimmungen abgegeben, als sie ihren Zutritt zu dem sogenannten Zusatzartikel erklärten. Aus dem nachfolgenden Wortlaut dieser Abstimmungen ergibt sich, daß die genannten Staaten ohne allen Vorbehalt beigetreten sind. Es stimmte: Bayern: „In Erwägung der gefahrdrohenden politischen Lage Europas, geleitet von dem dringenden Wunsche, die Interessen Deutschlands durch eine kräftige Einigung zu wahren, und im Hinblick auf die durch vertrauliches Benehmen gewonnene Einsicht in die Intentionen der höchsten Regierungen von Oesterreich und Preußen in ihrer Eigenschaft als europäische Großmächte, stimmt die kgl. bayerische Regierung dem vorgeschlagenen Bundesbeschluß bei." Württemberg: „In Betracht der sich immer bedrohlicher darstellenden Lage der europäischen Verhältnisse überhaupt, sowie von der Ansicht geleitet daß die Wahrung der deutschen Interessen eine kräftige Einigung aller im deutschen Bunde vereinigten Staaten erfordert, stimmt auch Württemberg dem gestellten Antrag bei." Dänemark: „Se. Maj. der König, durchdrungen von dem Wunsche einer baldigen Herstellung des europäischen Friedens, haben, in Anlaß des am 26. v. M. von den allerhöchsten Höfen von Wien und Berlin vereinbarten, hoher Bundesversammlung in der letzten Sitzung vorgelegten Zusatzartikels dem Gesandten zu befehlen geruht, hier wiederholt auszusprechen, wie volle und aufrichtige Anerkennung von Allerhöchstdemselben den vereinten und unausgesetzten Bemühungen der beiden deutschen Großmächte, Deutschlands Gesammtinteressen inmitten so ernster Verwicklungen zu wahren und den kriegführenden Mächten die Anbahnung von Friedensunterhandlungen zu erleichtern, gezollt wird. Zugleich ist der Gesandte durch allerhöchsten Befehl ermächtigt, unter Bezugnahme auf die diesseits in der 24sten Sitzung vom 3. Aug. d. J. niedergelegte Erklärung das holstein-lauenburgische Votum sowohl für den Beitritt des Bundes zum neuen Zusatzartikel, als für Annahme des vereinbarten Beschlußentwurfs abzugeben."

Bayern.

Folgende Mittheilungen über die Bibliothek der ehemaligen deutschen Nationalversammlung, welche durch neuerlichen Bundesbeschluß dem germanischen Museum zu **Nurnberg** überlassen worden ist, wird für unsere Leser nicht ohne Interesse seyn. Sie besteht aus 2600 Werken, in 6000 Theilen und 4500 Bänden, von welchen allein die Gesetzsammlungen und landständischen Verhandlungen über 1000 Bände betragen. Das Fach der Geschichte umfaßt 300 Bände, die Statistik 50 Bände; Geographie, Völkerkunde, Reisen u. s. w. im Ganzen 180 Bände, Jurisprudenz 200 Bände, Politik 100 Bände. Außerdem sind vertreten Technologie (115 Bände), Landwirthschaft und die verwandten Zweige (175 Bände), Naturwissenschaften (180 Bände), Medicin ꝛc. (200 Bände), griechische und römische Classiker (240 Bände), griechische und römische Alterthümer, Mythologie ꝛc. (180 Bände), Wörterbücher und Grammatiken der alten und neueren Sprachen (112 Bände), deutsche belletristische Werke über 230, fremde in Original oder Uebersetzung 120 Bände. Ueber Baukunst, Malerei und Musik handeln 140 Bände, Mathematik und Philosophie sind schwach vertreten, stärker dagegen die Theologie, im Ganzen 260 Bände. Wie sich aus diesem Verzeichniß ergibt, wird die Parlamentsbibliothek eine wesentliche Bereicherung für die Bibliothek des germanischen Museums seyn. Letztere umfaßt übrigens jetzt schon 11,000 Bände; außerdem haben sich 120 Buchhandlungen anheischig gemacht, dieselbe durch Abgabe von Gratiswerken ihrer Verlagsartikel zu ergänzen. Auch sind aus Staatsbibliotheken Doubletten zugesagt, und Akademien und Vereine haben ebenfalls ihre Beihilfe verheißen.

‡ **Bamberg**, 22. Dec. Von dem lebhaften Interesse, welches der größte Theil der hiesigen Einwohnerschaft den Zuständen des Krankenhauses und dem Schicksale der barmherzigen Schwestern zuwendet, gibt die neueste Zeit, wenn je anders hierüber ein Zweifel bestand, wiederholtes, entscheidendes und gewichtvolles Zeugniß. Die in der Anstalt seit dem Jahre 1851 eingeführten ein- und durchgreifenden Neuerungen in der Krankenpflege hatten nicht den Beifall der Einwohnerschaft gefunden; ja, eben von Seite derjenigen Volksclassen, für deren Kranke die Anstalt gegründet wurde, vielfachen Widerwillen hervorgerufen. Die neuerlich eingetretenen Zwistigkeiten und die drohende Gefahr des Verlustes des Ordens bestimmten eine große Zahl hiesiger Einwohner, mit vereinigten Kräften und allen gesetzlich gestatteten Mitteln dahin zu wirken, daß die Rechte der Stadt auf die Stiftung ungeschmälert und unverkümmert gewahrt, die mißliebigen Zustände beseitigt, und der erst neu eingeführte hochgeschätzte Orden Franz Ludwigs berühmter Stiftung erhalten werde. In diesem Sinne und zu diesem Zwecke entwickelte die Verwaltungsbehörde ihre Thätigkeit; und Adressen von Männern und Frauen aus verschiedenen Ständen und Glaubensbekenntnissen suchten jene Bemühungen zu unterstützen. Der Orden fand allenthalben, ungeachtet seiner allgemein anerkannten Wirksamkeit in der Krankenpflege, Feinde und Gegner, und theilt hiebei nur das Schicksal vieler andern religiösen Institute. Es kann nicht befremden, ist vielmehr bekannt genug, daß sich auch in Bamberg dergleichen Gegner finden, und ihrem Hasse offen und geheim Ausdruck zu geben suchen. Wenn aber ein angeblich Bamberger Correspondent in Nr. 355 des „Correspondenten v. u. f. Deutschland" den Lesern dieses Blattes vorzuspiegeln sucht, daß jene Bestrebungen das Werk einer „Partei" seyen, „deren Einflüssen sich auch der Magistrat nicht entziehen könne," so muß eine solche Verleumdung öffentlich bekämpft und abgefertigt werden, obschon man überzeugt ist, daß die Sache selbst durch eine Polemik gegen Machwerke dieser Art in öffentlichen Blättern nichts zu gewinnen habe. Wir können die bestimmteste Versicherung geben, daß die erwähnten Adressen nur von Männern und Frauen ausgingen und unterzeichnet wurden, und zwar von solchen, die selbstständig und unabhängig, reif an Alter, Erfahrung und Bildung, den Inhalt, Werth und Zweck ihrer Bitten vollkommen zu bemessen wußten. Die Sache, für die sie sich verwendeten, brachte von selbst Theilnahme; man begriff die Wichtigkeit derselben und es bedurfte zu deren Förderung keiner künstlichen Hilfsmittel, keiner Ueberredung; die Zustimmung erfolgte bereitwillig, und der ehrenvolle Charakter der Betheiligten gab hinreichende Garantie, daß keine unlautern Wege in Sammlung der Unterschriften eingeschlagen wurden. Es ist unwahr, was die Correspondenz sagt, daß Dienstboten, Jünglinge, Jungfrauen oder Kinder sich betheiligten, oder auch zur Betheiligung aufgefordert wurden; es ist unwahr, daß zahlreiche Unterschriften von Mitgliedern des Pius- oder sonstiger religiösen Vereine berechnet oder erzielt waren; es ist unwahr, daß bei Sammlung der Unterschriften die Massen in Anspruch genommen oder Umtriebe angewendet wurden. Das Alles sind Erfindungen oder Erdichtungen des Correspondenten. Der Artikel erwähnt der Vorfälle im Jahre 1848, und in der That, die ganze Darstellung erinnert uns daran. Sie gehört jener Zeit an — für die jetzige ist sie verspätet und erfolglos. Die dort gebrauchte Waffe der Lüge und Verdächtigung, einst ein mächtiger Hebel, sie ist stumpf geworden. Der Artikel schleudert mit Vorwürfen von Parteigetrieben um sich, und hat augenfällig die Farbe und Tendenz gehässiger Parteisucht in sich und muß eben daher seine Wirkung verfehlen. Die von den städtischen Corporationen veranlaßte und durchgeführte Einführung der barmherzigen Schwestern in das Krankenhaus zu Bamberg als das Werk einer „Partei", natürlich der so betitelten ultramontanen zu bezeichnen — als ob der Orden nicht an vielen andern Orten Aufnahme und Wirksamkeit gefunden hätte — ist eine Lächerlichkeit und Ungereimtheit. Wären solche Verdächtigungen einer Widerlegung werth, so würden schon die erwähnten zahlreichen Unterschriften zu den Adressen den Gegenbeweis enthalten. Wir finden es begreiflich, daß sie so manchen ein Dorn im Auge sind und wenigstens den Vorwurf einer „kleinen Partei" recht schlagend abfertigen.

Württemberg.

Stuttgart, 26. Dec. Wie wir aus zuverläßiger Quelle vernehmen, ist die Absicht, die Recrutenaushebung schon im Februar zu veranstalten, aufgegeben, und haben die Oberämter Weisung erhalten, alle bezüglichen Maßregeln wie seither für den März zu treffen. Es kann dieß als Beweis dienen, wie friedlich unsere Regierung den neuesten Stand der politischen Dinge betrachtet. (Schw. M.)

Baden.

Aus Freiburg, 24. Dec., bringt der Schw. M. Folgendes „Eingesendet": „Es hat Ihnen neulich ein Correspondent berichtet, daß der Erzbischof das Ansuchen der badischen Regierung, die über einige Staatsdiener verhängte Excommunication zurückzunehmen, einfach mit der Bemerkung abgewiesen habe, er könne dieß nicht, sondern der Papst. Nach den genauesten Erkundigungen kann ich Sie versichern, daß der Erzbischof stets, so oft von Seiten der Regierung die Aufhebung der Kirchenstrafen angeregt wurde, darauf erwidert hat, daß er sich dabei an die kanonischen Satzungen halten und alsdann sie aufheben werde, wenn die Betreffenden den Kirchengesetzen Genüge geleistet hätten; er hat aber auch

zu wiederholten Malen erklärt, daß er dabei die mildeste Form einhalten werde."

Hessen.

Darmstadt, 25. Dec. Seine Majestät der König Ludwig haben am gestrigen Tage mehrmals und lange gut geruht und sich mit Ihren Königlichen Hoheiten dem Großherzog und der Großherzogin und den hier anwesenden Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften, JJ. MM. dem König Maximilian und der Königin Marie und S. k. H. dem Prinzen Adalbert unterhalten, auch den königlichen Geheimen Rath und Leibarzt Sr. Maj. des Königs Ludwig, Dr Schrettinger und den Leibarzt Sr. Maj. des Königs Maximilian, Geheimen Rath Dr. v. Gietl, empfangen. — Heute frühe ist folgendes ärztliche Bulletin erschienen: Se. Majestät der König Ludwig hatten eine gute Nacht und befinden Sich den Umständen gemäß gut."

Kurhessen.

F **Fulda**, 22. Dec. Wir haben zur Weihnachtsbescherung die Aufhebung des Kriegszustandes bekommen, der seit dem Herbste 1850 über unser Kurhessen verhängt war, damit zugleich Gesetze über die Presse, das Vereinswesen und Aufhebung der Bürgergarde. Die Verordnung über die Presse scheint dieser gerade nicht aufhelfen zu sollen. Uebrigens verspürte man schon längst wenig mehr von dem Kriegszustande, er bestand mehr dem Namen nach. Die Aufhebung desselben interessirt hier auch fast lange nicht so viel als eine andere Angelegenheit, welche die Gemüther sehr beschäftigt. Es ist dieses der Protest, welchen Bischof und Domcapitel gegen die neue kurhessische Schulordnung — die ich von competenter Seite als eine protestantische bezeichnen hörte — erhoben haben und der Seitens der Staatsregierung unberücksichtigt geblieben seyn soll, ja ein geistlicher Landschulinspector im benachbarten Kreise Hünfeld, der wahrscheinlich seinem Bischofe mehr gehorchen will als der Staatsgewalt, soll bereits von den weltlichen Behörden mit Strafe bedroht worden seyn. Die vor wenigen Tagen von hier nach Kassel erfolgte Reise des hiesigen bischöflichen Generalvicars soll mit dieser Angelegenheit in Verbindung stehen. — Vor einigen Tagen wurde unweit eines benachbarten Dorfes ein Bauernmädchen, die Tochter armer Eltern, im Schnee todt gefunden; wahrscheinlich ist das arme Kind vor Kälte und Entkräftung umgekommen. Die Noth unter den hiesigen niederen Volksclassen ist groß, aber noch weit größer mag sie auf dem platten Lande seyn. Ganze Schaaren von Bettlern überziehen das Land, auf den Heerstraßen begegnet man den verhängnißvollsten Gestalten, die Auswanderung besonders der Landleute geht ununterbrochen fort und die großen Bauerngüter, die Mühlen und industriellen Etablissements gerathen immer mehr in protestantische Hände, während in jenen der Juden die Macht des Capitals sich immer mehr concentrirt. Es ist ein wahrer Jammer und das Herz blutet Einem, diese Zustände mitanzusehen, Zustände wie in Irland, Posen und Schlesien. Und einst war unser Ländchen unter dem Krummstabe so glücklich! Endlich werden die Katholiken Deutschlands doch einmal einsehen, daß unter ihnen zu wenig Zusammenhalt herrscht, um sich der Propaganda zu erwehren, die unaufhaltsam vordringt und aller Verhältnisse des Lebens auf geistigem wie materiellem Gebiete sich zu bemächtigen droht. So traurigen Betrachtungen gegenüber thun edle Handlungen, von patriotischen Männern verübt, wohl; so hat der obenerwähnte bischöfliche Generalvicar und Domdechant Hohmann der hiesigen Stadtgemeinde als Beitrag zur Restauration des Inneren unserer Stadtpfarrkirche die Summe von 200 Gulden überwiesen. — In der ebenfalls neurestaurirten und sinnig ausgeschmückten Mariencapelle des hiesigen Domes, die den Umfang einer geräumigen Pfarrkirche hat, wurde am 10. d. M. die Bruderschaft zum heiligsten Herzen Mariä durch den Hrn. Bischof feierlich eröffnet unter großer Theilnahme des Publicums.

Oesterreichische Monarchie.

Aus **Cilli** wird der „Grazer Zeitung" geschrieben: „Als die englische Regierung die Anschaffung von Baraken für ihre Armee in der Krim bekannt machte, hat sich der äußerst thätige und unternehmende Zimmermeister in Cilli, Hr. Stepischnigg, um die Lieferung der ausgeschriebenen Baraken in London selbst beworben und zugleich Constructionszeichnungen und Kostenüberschläge eingesendet. In kurzer Zeit wurde Hrn. Stepischnigg durch die englische Gesandtschaft in Wien eröffnet, daß die englische Regierung seine Anträge unter der Bedingung angenommen habe, daß eine bestimmte Anzahl der Baraken bis zum 26. d. M. in Triest eingeliefert werden müsse. Der Unternehmungsgeist des Hrn. Stepischnigg zauderte nicht lange über die gestellte Bedingung; sie wurde sogleich angenommen, Zimmerleute in der ganzen Umgebung von Cilli requirirt, Fackeln für die Nachtarbeit angeschafft, und so schreiten die Winterwohnungen für die tapferen Expeditionstruppen mit Riesenschritten ihrer Vollendung entgegen.

Belgien.

Brüssel, 23. Dec. Die zweite Kammer hat sich gestern bis zum 16. Januar k. J. vertagt. Erfreulich war noch die Anzeige des Ministers, daß die Regierung damit umgehe, den Preis der telegraphischen Correspondenz zu ermäßigen und einen einzigen gleichmäßigen Tarif fürs ganze Land einzuführen. Es handelt sich um eine radicale Reform, durch welche die telegraphische Correspondenz gewiß bald die allgemeinste Verbreitung erlangt. — Der Vorschlag des Verkaufs der Staatseisenbahnen an Privatunternehmer ist dieser Tage abermals in der Kammer zur Sprache gekommen, aber wie voriges Jahr abgewiesen worden. Während die Staatsbahnen bis 1852 alljährlich mit einem Deficit schlossen, beginnen sie seit zwei Jahren einen jährlichen Gewinn von 2—3 Mill. Fr. abzuwerfen, der stetig zuzunehmen verspricht. Der Staat ist daher jetzt weniger als je zu deren Veräußerung geneigt. (Schw. M.)

Großbritannien.

London, 25. Dec.

Hrn. v. Usedoms Sendung soll angeblich in dem Auftrag bestehen, alle erdenklichen diplomatischen Rücksichten und Bedenken geltend zu machen, um die Alliirten zu einer Milderung des gegen Rußland angenommenen Tones zu vermögen. Der Czar sey geneigt, die vier Puncte anzunehmen, falls er denselben einen fünften hinzufügen darf, welcher darauf hinauslaufen soll, daß England und Frankreich die Freiheit hätten, am schwarzen Meer eine Festung zu bauen, stark genug, um Sebastopol als Gegengewicht zu dienen. Ein Eingehen auf die Unterhandlungen würde natürlich einen factischen, wenn auch nicht nominellen Waffenstillstand als erste Bedingung voraussetzen. Dieß ist aber nicht der einzige Grund, warum Daily News sich für die russische Zugabe zu den vier Puncten schönstens bedankt. Man wisse, was Malta und Gibraltar kosten, obgleich diese Vesten ihre Hauptstärke ihrer natürlichen Befestigung verdanken; auf der ganzen Küste des ottomanischen Reichs gebe es keinen Punct, der sich durch Kunst so uneinnehmbar machen ließe wie es Malta und Gibraltar von Natur sind. England hätte daher, anstatt einer Kriegsentschädigung, die Erlaubniß, sich eine kleine Nationalschuld aufzuhalsen, um 3000 Meilen weit vom Hause zum Schutz der Türkei eine zahlreiche Besatzung zu erhalten, damit die kostspielige Veste nicht einen oder den andern Gegner zu einem Handstreich locke. Solches Trutz-Sebastopol wäre eine Last im Frieden und eine Gefahr im Kriege. Man mache Sebastopol der Erde gleich, dann bedarf es keines anglo-französischen Gegengewichts.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 20. Dec. 4½proc. 94; 3proc. 68 75.

* **London**, 26. Dec. 3proc. Consols 91⅛—¼.

Frankfurt a. M., 27. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. 63¾; 4½proc. 55½/[illegible]; Bankactien 995; Lotterieanlehensloose von 1854 76½; span. 1proc. 17¹⁵/₁₆; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 124⅞; bayer. 4½proc. Obligationen 95. Wechselcurse: Paris 93¾; London 116; Wien 93½. Pistolen 9 fl. 31½—32½ kr.

Wien, 27. Dec. Oesterr. 5proc. Met. 83¼; 4½proc. 71⅝; Lotterieanlehensloose von 1839 119¾; dito von 1854 95¾; Bankactien 1246; Nordbahnactien 18[illegible]; Wechselcurs: Augsburg uso 123¼; London 12.23. Geldcurs: Ducaten 32½.

* **Augsburg**, 27 Dec (5 fl. Augsburger Courant = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 82¾ P. — G. Hamburg 1 M. 73[illegible] G. — P. Wien in 20r 1 M. 77¾ P. — G. Triest 1 M. 77¾ P. — G. Frankfurt a. M. 1 M. — P. 99⅞ G. Berlin 1 M. — P. 106¼ G. Leipzig 1 M. — P. 106¼ G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 42 G. Paris 1 M. 11[illegible] P. — G. Lyon 1 M. 116⅝ P. Marseille 1 M. 116⅝ P. Genua 1 M. 61¾ G. Livorno 1. M 62⅛ G.

Bayer. 3½proc. Oblig. — P. 83 G. 4proc. Oblig. 96 P. — G. 4½proc. Oblig. 95¾ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. 99¾ G. detto Ausg. III. 100 P. — G. detto Ausg. IV. 100¾ P. — G. Grundrent.-Ablös. à 4proc. Oblig. 90 P. — G. Bankact. Div. II. Sem — P. 715 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. Württemb. 4½proc. Oblig. — P. — G. Württemb. 3½proc. Oblig — P. — G.

(Geld-Curse im 24½ fl.-Fuße): Ducat k. k. und holländ. Ges. — Aug. 5. 28; do. Emonc und agio % Ges. — Aug. 108; Louisdor al Marco Ges. 334; Carolin und Maxdor Ges 285; 20 Fr. St pr. St. Ges. 9 18; Friedrichsdor Ges. 9. 59; holländ. 10 fl. St. Ges. 9. 36; Scheidgold von Gewonc. Aug. 5. 44; 5 Frk. Thlr. Ges —; Franz. Thlr. al Marco Ges. 24. 31; Silber fein gekörnt Ges. 26. 2 do. 13 à 14 löth. Ges. 24. 30; 4 à 8 löth. Ges. 24. 14.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Aus der Verlassenschaft des Herrn Domcapitulars und geistlichen Rathes **Christoph von Schmid** dahier werden in dem Hause Lit. E. Nro. 165 in der Karmelitengasse

Dienstag den 9. Januar künft. Js. Vormittags von 9—12 Uhr, und Nachmittags von 2—4 Uhr

und die folgenden Tage verschiedene Gegenstände, als eine vollständige Hauseinrichtung, bestehend in Betten, Schreib- und anderen Kästen, Tischen, Kanapee, Sesseln, Stockuhren, Kücheneinrichtung jeglicher Art nebst Gläsern und Porzellan; ferner Herrenkleider, Wäsche, silberne Löffel, eine goldene Uhr, mehrere Gemälde und Lithographien u. s. w. zur öffentlichen Versteigerung gebracht.

Am Schlusse wird auch die Bibliothek des Verlebten, vorzugsweise aus theologischen, pädagogischen und Jugend-Schriften, sowie ältern und neuern Klassikern bestehend, im Ganzen oder parthienweise zum Aufrufe kommen, und können Kaufliebhaber bei dem hiesigen Buchhändler **J. Wolff** von dem verfaßten Verzeichnisse nähere Einsicht nehmen.

Augsburg, den 27. December 1854.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Der königliche Director:

du Ponteil. Castell.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, den 12. d. Mts. Abends 8 Uhr unsern vielgeliebten Sohn und Bruder,

Herrn Joseph Freihrn. von Sartor,

Oberlieutenant im 6ten Inf.-Reg. König von Preußen,

an einer Hirn-Lähmung im 34sten Lebensjahr aus diesem irdischen Leben in ein besseres Jenseits abzurufen. Es bitten um stille Theilnahme an diesem herben Verluste

Jos. Frhr. v. Sartor auf Gausheim, als Vater,
Antonie Freiin v. Sartor, geb. Sedri de Mentelli, als Mutter,
Eugen Frhr. v. Sartor, Lieutenant im 3. Jäger.-Bat., **Luitpold Frhr. v. Sartor**, **Theodor Frhr. v. Sartor**, als Brüder.
Theodolinde Freiin v. Sartor, **Ida Freiin v. Sartor**, als Schwestern.

Einladung zur Pränumeration

auf den 7. Jahrgang der

„Katholischen Blätter."

Herausgegeben vom katholischen Central-Vereine zu Linz.

Dieselben erscheinen wöchentlich zweimal, nämlich jeden Mittwoch und Samstag, in groß Quart, jedesmal einen großen halben Druckbogen stark und werden außerdem von Zeit zu Zeit unentgeldliche Beilagen mit erscheinen.

Der Preis ist äußerst billig gestellt und kostet für Linz der ganze Jahrgang 2 fl., der halbe Jahrgang 1 fl. 12 kr. und der Viertel-Jahrgang 36 kr. C. M. — Für den Bezug durch die k. k. Post ist der Pränumerations-Preis ganzjährig 3 fl. 20, halbjährig 1 fl. 40, vierteljährig 50 kr. C. M.

Die Expedition befindet sich bei Herrn **Johann Brunthaler**, bürgerl. Buchbinder in der Hofgasse und können die Bestellungen entweder hier oder bei den betreffenden Postämtern gemacht werden.

Der Inhalt dieser kirchlichen Zeitschrift zerfällt in drei Abtheilungen.

Die erste derselben enthält gediegene Original-Erzählungen moralischen Inhaltes, die zugleich als nützliche Erheiterungs-Lectüre dienen, oder sogenannte Leitartikel, d. i. Aufsätze zur Belehrung oder Erbauung, Besprechungen religiöser, gemeinnütziger Fragen und Angelegenheiten, gehaltvolle Vorträge aus den Vereinsversammlungen, Predigten u. s. w.

Die zweite Abtheilung befaßt sich mit den Vereinsangelegenheiten und bietet darum den Lesern ein besonderes Interesse dar, weil sie, wenn sie auch keine Vereinsmitglieder sind, dadurch eine klare und vollständige Einsicht in das Wesen und Wirken dieser Vereine erhalten, indem theils im Allgemeinen theils im Besonderen über die Thätigkeit, die Bestrebungen und die schönen Erfolge ihres Wirkens berichtet wird. Hieher gehört auch die Veröffentlichung sämmtlicher Beiträge, welche entweder von Vereinsgliedern oder andern Wohlthätern zu religiösen oder Wohlthätigkeitszwecken gespendet werden.

Die dritte Abtheilung enthält kirchliche Mittheilungen. Alle interessanten und wichtigen Ereignisse in der kirchlichen Welt und zwar nicht nur aus der Heimath, sondern auch aus der Ferne, wo immer kirchliches Leben sich regt, werden da den Lesern mitgetheilt und bieten denselben großen Nutzen und Interesse; denn unsere heilige katholische Kirche besteht ja nicht aus einzelnen von einander getrennten Theilen, sondern sie ist ein weiter großer Körper, dessen Theile enge verbunden seyn sollen. Wenn daher diese Kirche in einem Theile leidet, so sollen alle anderen den Schmerz mit empfinden, und freut sich ein Theil, so soll diese freudige Stimmung allen sich mittheilen; dadurch wächst der Glaube und die Liebe in den Einzelnen und durch diese erhält dann der ganze Leib der Kirche jene gesunde Lebenskräftigkeit und Stärke, die ihr im Kampfe und den vielerlei Stürmen jederzeit den Sieg verleiht.

Gute Bücher und Schriften sind in unserer Zeit, wo es der schlechten so viele gibt, ein kostbarer Schatz, den man wohl in Ehren halten soll. Möchten darum die „**Katholischen Blätter**" in jedem Hause, ja in jeder katholischen Familie Eingang finden! die Früchte würden in kurzer Zeit zur Reife gedeihen; denn wir sind vollkommen überzeugt, daß so manche Unwissenheit und Vorurtheile, welche die Wahrheit verdunkeln oder ihr ganz den Weg versperren, weichen müßten. In allen Zweigen des menschlichen Wissens kann man, in religiösen Dingen aber muß man nach Wahrheit und ächter Aufklärung streben; aber man muß diese dort suchen, wo sie aus reiner Quelle kommen, und dafür den unsauberen Läugnern und Verführern das Ohr verschließen, welche durch den Pesthauch ihrer, von jeglicher Schlechtigkeit strotzenden Romane und anderen literarischen Sudelwerke den schwachen Sinn betäuben und im Honigbecher das Gift der Seele reichen.

Linz im December 1854.

Die Herausgeber und Verleger der Katholischen Blätter.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Neueste Erscheinungen der „Kleinen religiösen Bibliothek in Miniaturausgaben":

Hansen, d. G. J., W., die **Heiligkeit** des **Priesters** dargestellt in dem h. Petrus, dem Apostel- und Priesterfürsten. Erwägungen und Betrachtungen zu Geistessammlungen. Nach der zweiten Ausg. aus dem Latein. übers. v. A. Rauscher. Min.-Ausg. 36 kr. od. 11¼ sgr.

Pinamonti, d. G. J., J. P., die **geistlichen Uebungen** des h. **Ignatius**. Uebersetzt von Fr. Ehmig. 2 Bdchen. Min.-Ausg. 36 kr. od. 11¼ sgr.

— — das **zerknirschte Herz**. Oder: Beweggründe zur Erweckung der Reue. — Die **wahre Weisheit**. Sehr nützliche Betrachtungen, um die h. Furcht Gottes zu gewinnen. Aus dem Ital. übers. von Fr. Ehmig. Min.-Ausg. 15 kr. od. 5 sgr.

Theologie, seraphische, aus den Werken des heiligen **Bonaventura**. Enthaltend: Der Wegweiser der Seele zu Gott; die Abhandlung von der Verachtung der Welt; die goldene Leiter der Tugenden; den geistlichen Blumenstrauß; die Abhandlung von den Tugenden, und das Feuer der Liebe. Zusammengestellt von Abbé C. u. Acc. Alix. Nach dem Französischen mit Zugrundlegung des lateinischen Originals. Min.-Ausg. 24 kr. od. 7½ sgr.

Thomas v. Aquin, des heiligen, der **Engel** der **Schule**. Betrachtungen über drei Wege des geistlichen Lebens. Nach der Zusammenstellung des P. Massoulié bearbeitet von D. Mettenleiter. Min.-Ausg. 30 kr. od. 10 sgr.

— — **Himmelsleiter**, oder Uebung der vorzüglichsten Tugenden. Bearbeitet u. herausg. v. D. Mettenleiter Min.-Ausg. 15 kr. od. 5 sgr.

Bis jetzt sind von obbenannter Bibliothek erschienen: Von „Liguori" Besuchungen. — Gebet. Leidensstunden U. H. Jesu Christi — Uebung der Liebe zu Jesus Christus. — Vademecum für fromme Priester. — Verehrung der heil. Theresia. — Gorzia, Andacht zum heil. Joseph. — Stöger, Maria auf dem Himmelsthrone. — Scupoli, der geistliche Kampf. — Der Palast der göttlichen Liebe. — H. Augustinus, Bekenntnisse. — Leonardo da P. Maurizio, heiliges Handbuch. — Roothan, üb. d. Art u. Weise, die geistliche Betrachtung zu verrichten. — Geist des Lebens und der Lehre d. hl. Philippus Nerius — Lehr- und Andachtsbüchlein für Seminaristen. — Nachfolge der allers. Jungfrau Maria. — Kempis' Nachfolge Christi. Lateln. u. Deutsch — Vier Tagzeiten zu Ehren der sel. Jungfrau Maria.

Bei **Elsässer & Waldbauer** in Passau ist soeben erschienen und vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Seyfried, Georg, das Nöthigste aus der deutschen Sprachlehre, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, Himmelskörperlehre, Zeitrechnung, Körper- und Seelenlehre, sowie vom Kopf- und Tafelrechnen; ein Handbüchlein für deutsche Schulen. 11. verb. Aufl. 160 S. gr. 8. Preis 12 kr. Gebunden 15 kr.

Ist in vielen Schulen und in zwei Schullehrer-Seminarien Bayerns eingeführt, und seit einigen Jahren auch in Oesterreich sehr verbreitet.

Recension in der Literatur-Zeitung für Lehrer: Das vorliegende Büchlein zeichnet sich vor vielen anderen durch seine Angemessenheit zu den Bedürfnissen der Volksschule aus und hat daher schon in der ersten Ausgabe die verdiente Anerkennung gefunden. Der Vortrag ist klar, die Regeln vereinfacht und alles unnöthige Beiwerk vermieden. Namentlich die bayerischen Volksschulen werden von diesem Büchlein einen guten Gebrauch machen können. — Ferner finden sich empfehlenswerthe Recensionen in Löw's pädagogischer Monatschrift 1850, Heißlers Schulboten u. s. w.

Regententafel von Bayern.

In Commission bei G. Franz in München.

F Dieses Werk gewissenhaftesten historischen Fleißes ist allen Local- und Districtsinspectoren, allen hochwürdigen Herren Pfarrern und sämmtlichen Lehrern an höhern und niedern Schulen auf das angelegentlichste zu empfehlen, wie solches schon durch die Ministerialrescripte vom 5. August und 5. October l. Js. und durch Ausschreibung in den Kreisintelligenzblättern geschehen ist. Der Verfasser gibt eine vollständige Aufzählung aller Regenten von Bayern und der Rheinpfalz, so lange diese unter Wittelsbachischen Fürsten stund, mit sorgfältigster Beachtung der namentlich im der Pfälzerlinie so zahlreichen Theilungen und Verzweigungen. Die Zeitgenossen stehen auf dieser Tafel möglichst auf gleicher Höhe, was die Uebersichtlichkeit bedeutend vermehrt, aber nur außerordentlich schwer zu erreichen war, und wozu der zwar kleine, aber deutliche Satz, die verschieden geschnittenen Klammern und der farbige Druck wesentlich beitragen.

Außer der Uebersichtlichkeit zeichnet sich die vorliegende Regententafel noch durch die gewissenhafteste, durch mühsamstes Studium errungene Genauigkeit, namentlich in den chronologischen Bestimmungen, aus, wo wir die Geschichtschreiber nicht selten bedeutend differiren sehen. Der Verfasser folgt hierin den besten Quellenwerken und dürfte dadurch selbst wieder zum Anhaltspuncte für eine gründlichere Geschichtsforschung werden.

Um die directe Abstammung des regierenden königlichen Hauses verfolgen zu können, befinden sich bei den einzelnen Stammvätern der betreffenden Linien kleine Sternchen.

Unter den vielen Regententafeln der bayerischen Herrscher ist schwerlich eine zu finden, welche die hier angezeigte an historischer Strenge und klarer Uebersichtlichkeit übertreffen möchte. Dazu kommt, daß der Preis äußerst billig gestellt, und Jedermann, welcher für bayerische Geschichte Interesse hat, die Anschaffung ermöglichet ist.

Möge diese Tafel eine recht weite Verbreitung finden! Sie fördert das vaterländische Geschichtsstudium eben so sehr, als sie durch ihre typographische Schönheit ein Schul- oder Studirzimmer zu schmücken im Stande ist.

Literatur.

Illustrirtes Soldatenbuch. Erlebnisse und Mittheilungen aus dem Soldatenleben im Krieg und Frieden. Den Erinnerungen des alten Generals und seines Waffengenossen nacherzählt und für die Jugend bearbeitet von Major R. v. Berndt. Leipzig, Verlag von Otto Spamer. 1854.

Der Verfasser, von dem Referent zum erstenmal etwas liest, ist offenbar nicht ohne Talent. Seine Schilderungen von Ereignissen, von Individuen, von Handlungen oder Debatten sind lebhaft; seine Darstellungen von Gemüthszuständen oder Begebenheiten sind lichtvoll; er schreibt einen lebendigen Dialog, der mit Hindeutungen, mit Reflexionen ꝛc. dem Leserkreis zuständig, für den sie bestimmt sind, geschickt durchwebt ist.

Der Verfasser hat, um seinen sich gestellten Zweck zu erreichen, die Form der Unterhaltung gewählt, und so empfangen wir eine schlichte, natürliche, darum um so angenehmere Deduction von Begebenheiten, Persönlichkeiten, Geschäften, Wissenschaften ꝛc. des Krieges, wie sie sich dem Erzähler aus seiner Kunde dieser Dinge ergibt, mit aller Eigenheit des Redenden, als eines eifrigen Kriegsmannes und kundigen Lehrenden ausgestattet, der nichts anderes zeigen will, als wirklich ist, seine Ansicht und Meinung überall offen bekennt, in ein recht aufrichtiges Verhältniß zu seinen Lesern tritt und überall belehrt und ergötzt.

Die erste Unterhaltung verbreitet sich über den „österreichischen Bayard", den Erzherzog Carl, seine Schlachten, z. B. bei Würzburg, bei Tarvis, Stockach, Aspern; — die zweite über die Völkerschlacht bei Leipzig; — die dritte über die Tage von Waterloo, die Feldmarschälle Wellington und Blücher, mit Reminiscenzen aus den spanischen Kriegen; — die vierte schildert eine Reise nach den deutschen Bundesfestungen, das Festungswesen und das bayerische, württembergische und baden'sche Militär; die fünfte eine Reise zu den Truppenübungen in Preußen, wobei die Uebersicht des Standes und der Uniformirung des preußischen Heeres gegeben wird; — die sechste Unterhaltung schildert uns die Feldzüge in Italien und in Schleswig-Holstein, die Tage von Santa Lucia, Curtatone, Vicenza, Custozza, Mailand, Novara, Eckernförde, die Erstürmung der Düppeler Schanzen, den „Vater Radetzky", die österreichische Armee und ihre Organisation, die deutsche Bundesarmee ꝛc.; — die siebente Unterhaltung nimmt zum Stoff eine Reise nach Paris und schildert uns namentlich das Grabmal Napoleons, die Eintheilung, Uniformirung und Stärke des französischen Heeres, Gefechte in Algier, Kampf mit den Kabylen ꝛc.; — und die achte führt die Leser wieder nach Preußen, schildert den Besuch des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich in Berlin, die Paraden, die Sehenswürdigkeiten Berlins, das Denkmal Friedrichs des Großen, und erzählt uns von dem Jugendleben des großen Königs, Anekdoten aus seinen Feldzügen u. s. f.

Mitten unter diesen Schilderungen ꝛc. finden wir viele nützliche Lehren, z. B. über Belagerungswissenschaft, über Anlage der Schanzen, Fabrication der Geschütze, über Manövers, Leitung einer Schlacht, den kleinen Krieg ꝛc. Und somit leistet der Verfasser Alles, was man nur wünschen kann.

Das Soldatenbuch ist mit 85 Abbildungen, Uniformbildern, Schlachtenscenen ꝛc. geschmückt. Das Titelblatt zeigt unsern König, Maximilian II. von Bayern, umgeben von einer Gruppe Officiere verschiedener Waffengattungen; die andern Illustrationen geben die Schlachten bei Würzburg, Stockach, Aspern, Leipzig, Vittoria, Waterloo ꝛc.; die Erstürmung der Düppeler Schanzen; Gefechte in Algier; die Bildnisse von Schwarzenberg, Blücher, Napoleon ꝛc.; das Denkmal Friedrichs des Großen in Berlin; die Uniformirungen der österreichischen, preußischen, bayerischen, württembergischen, baden'schen, französischen ꝛc. Heere u. s. w. Der Reichthum der Illustrationen des Buches ist unverkennbar.

Der Verfasser des Soldatenbuches bewährt sich als ein Mann von vielseitiger Belesenheit, von gebildetem Geiste, der in seinen Unterhaltungen stets von der Idee des Guten, Wahren, Schönen und Nützlichen geleitet ward und das mannigfaltigste Interesse rege hält. Das Schönste und Beste aus der Kriegs- und Krieger-Geschichte hat er nach weiser Anordnung in seinem Buche zu einem duftenden und ergötzenden Kranze vereinigt. Ohne Bedenken, ja mit Wärme empfehlen wir daher diese Schrift der wackern Jugend Deutschlands. Sie wird darin Belehrung und Unterhaltung zugleich und in reichlichem Maaße finden. Vor allem mögen die jungen Leute sich den, durch das ganze Buch gelehrten lebhaften Sinn für militärische Ehre, treue Pflichterfüllung, Tapferkeit ꝛc. zum Muster nehmen! Die äußere Ausstattung des lobenswerthen Buches ist vortrefflich, der Preis desselben ebenfalls empfehlend. F. J. A. S.

Literaturbriefe aus England im Jahre 1854.

Zwölfter Monatsbericht.

(Schluß.)

Alles dies läßt sich begreifen, wenn man es, um mit dem fürchterlichen Ruge zu reden, „auf den Begriff abzieht", wie denn auch ein Deutscher ganz Amerika diesem Processe unterworfen hat. Herr Friedrich Kapp hat nämlich in seiner geschichtlichen Entwickelung der Sklavenfrage die Geschichte der Vereinigten Staaten in drei Perioden eingetheilt: 1) die Periode der Idee (Zeit des Freiheitskampfes und der unmittelbaren Wirkungen desselben für die Civilisation); 2) Periode der Idee mit Baumwolle; 3) Periode der Baumwolle ohne Idee, ohne Geist und Wissen: Knownothingismus, das materielle Interesse als Selbstzweck ohne Scham, ohne Feigenblatt, die „Aesthetik des Häßlichen" in einer Form, die dem Professor Rosenkranz entgangen zu seyn scheint. Die Philosophie, welche die lebendigen dialektischen Begriffsprocesse des erscheinenden Geistes, d. h. die Aesthetik in ihren Formen des Erhabenen, Schönen, Komischen und Häßlichen erkannt hat, weist in letzterer den leibhaftigen modernen Teufel der Dummheit und Niederträchtigkeit nach, die Anmaßung und das leicht ins Komische überschlagende confuse Bemühen, die Materie ohne Geist zur Herrschaft zu bringen, oder vielmehr gegen den Geist, wie es sich in Deutschland anständiger auch in der Naturwissenschaft geltend macht; sie weist nach, daß sich dieses Häßliche immer bald selbst unerträglich wird, wie der Mörder, der sich selbst denuncirt, um sich zu seinem Rechte der Bestrafung (wie es Hegel nennt) zu verhelfen und sich auf diese Weise büßend oder untergehend von der Qual seiner selbst zu befreien, so daß wir mit philosophischer Bestimmtheit auf einen baldigen Sturz des häßlichsten und dümmsten aller Götzen in Amerika, auf die Periode der Sühne, der Rückkehr zur Idee, hoffen. Die Sectirerei und Frömmelei in Amerika, die geschmacklose Häufung von Bibelstellen in Romanen und dergleichen Erscheinungen mehr beweisen, daß es der Baumwollen-Fetischismus schon nicht mehr bei sich selbst aus.

halten kann. Nach der Nebraska-Bill tritt dies auch politisch sehr stark hervor. Die amerikanische Demokratie hat sich unter Pierce durch ihre Baumwollen-Abgötterei, die abendländische durch Selbstvergötterung umgebracht, so daß wir den Herren, welche die Hydra erlegt zu haben meinen, im Durchschnitt nur den Theil Falstaff's, welcher dem gefallenen Percy noch ein Bein abhaut, zugestehen können. Die Demokratie von 1848 u. s. w. war insofern (natürlich historisch und im Allgemeinen gesprochen, so daß einzelne wenige Individuen vor Feind und Freund ihre persönliche Ehre behaupten) auch nur eine Form des Häßlichen, als sich die einzelnen Stückchen Fleisch auf ihren persönlichen Eitelkeitsraupen an die Stelle des Geistes, der Geschichte der objectiven Culturmacht drängen wollten, statt sich großen Ideen dienend unterzuordnen. Bald wird auch in Amerika eine gewaltige Krisis dem Geiste wieder sein Recht verschaffen.

Dies gilt ebenfalls von England und Frankreich, nur in einer ganz anderen und gegenwärtig sehr prägnanten Form. Da wir keine Politiker und Zeitungsschreiber sind, können wir uns die Sache schon etwas mehr ohne die übliche Phraseologie deutlich machen. Mit einiger Kenntniß der Verhältnisse beider Länder können wir uns nicht gegen das Geständniß wehren, daß die Herren in England, die ganz besondere Repräsentanten des Systems sind, welches Rußland von jeher unterstützte und zu Hause alle wesentlichen Reformen zu umgehen suchte, ebensowenig geeignet sind, die „westliche Civilisation" gegen den Osten geltend zu machen, als Napoleon, dessen glänzender Kaiserthron von revolutionären Bajonetten und von den Blöcken unterdrückter Gedanken erbaut ward. Sie haben weder die materielle, noch die geistige Kraft dazu, letztere am wenigsten. Die zu Tage gekommene materielle Schwäche des ersten Actes ist wesentlich eine Folge der geistigen, zunächst der Willensschwäche und nur an zweiter und dritter Stelle strategischer und tactischer Beschränktheit und Eitelkeit. Aber sie werden und sind nur von der Geschichte gepackt und geschoben. Selbst die Times, der Hohepriester des Mammon und des Baumwollengottes, rief neulich aus: „Eher einen ruinirten Handel, als Ruin unserer Ehre auf der Krim!" Das war nicht mehr der lächelnde, vornehme Ton ihrer sonstigen Leitartikel, das war Ernst und reelles Pathos. Man sieht jetzt endlich, daß der Zögling einer vierzigjährigen Friedenspolitik, dessen starke Armee auf beiden Seiten Europas hervorwuchsen und noch 1850 durch das Londoner Protokoll ehrerbietig geküßt wurden, nicht so schwach ist, als man in englischer Anmaßung wähnte, daß man bereits in demüthigende Nothwendigkeit versetzt ward, nicht nur Soldaten zu kaufen und Geld zu borgen, sondern auch mit den Geistern unterdrückter und ausgelöschter Völker zu drohen, mit der Revolution, wie sich die Leute kurz ausdrücken, als ließen sich dergleichen Eruptionen als gehorsame Diener aus verdorrten Gebeinen, wie durch ein Boscosches „Spiriti, obedite!" hervorrothwälschen. Selbst der Weiseste der Weisen, der diplomatische Nestor, ist nicht frei von diesem Aberglauben. Er, der mit dem Kaiser von Frankreich Champagner trank und schon einmal eine Art Märtyrerthum um ihn erduldete, weil er den 2. December zuerst anerkannt hatte, glaubt zu gleicher Zeit, in Kossuth eine Art Aeolusschlauch der Revolutionsstürme erworben und gleichsam in der Rocktasche bereit zu haben. Unter der Hand und für Eventualitäten hat er mit ihm unterhandeln lassen, obwohl der zugebundene Aeolus sich ihm etwas zu „verbunden" gezeigt haben soll. Aber so weit ist es wieder, daß Kossuth — einst, als man von dessen Unschädlichkeit sich vollkommen überzeugt hatte, im Triumphe von Lordmayors und hochrespectablen Gentlemen umhergetragen, dann in den Winkel geworfen — jetzt wieder Mode geworden. Als er am 29. November Abends in Martinshall beim Polenfeste auftreten sollte, um über die Unabhängigkeit Polens zu sprechen, entstand ein wahrer Sturm gegen die Billetverkauf-Bureaus für reservirte Sitze. Unter den Belagerern bemerkte man eine ungeheure Masse, besonders fanatische livréefarbige Herren, denen jedenfalls Extrabelohnungen für die Eroberung eines Billets versprochen worden waren. Gegen den unentgeltlich zugänglichen Hauptsaal stürmte es schon Stunden lang vor der Eröffnung, so daß bei der Eröffnung Barrièren wie Reisig zusammenbrachen, vielleicht auch manche Rippe. Ich, der ich den Glauben an wirkliche Zauberei verloren habe, interessirte mich für den wieder als Zauberer verehrten polnischen Auferstehungsredner nicht in dem Grade, um meine Rippen einer Rechnung mit Brüchen auszusetzen, so daß ich den Verlauf des Festes selbst nur aus den Zeitungen kenne, wie in Deutschland. Ich constatirte hier nur das Factum, die Erscheinung als solche und in ihrer Beziehung zu der geheimen diplomatischen Zauberei, deren man, mit Palmerston an der Spitze, Kossuth für fähig hält, weil man meint, ihn brauchen zu können, natürlich bloß in äußersten, verzweifeltsten Fällen. Ich glaube nicht, daß irgend ein Leser dieser Blätter hier irgend etwas von Furcht spürt: entweder ist Kossuth zu anständig, um sich brauchen zu lassen, oder er ist es nicht und macht dann, wie jeder andere Sohn der Revolution, die Erfahrung, daß Gräber tief und still bleiben, auch wenn man mit Posaunen hineinbläst, und jede Revolution der gefräßigste Saturn ist, der unersättlich seine Kinder verschlingt, bis er an Indigestionen stirbt. Von lebendiger Bedeutung seiner Rede ist aber die schlagende und, wie mich ein kriegswissenschaftlich gebildeter Mann versicherte, unter den jetzigen Umständen entsetzlich klare und richtige Kritik des ersten Actes dieses Krieges, wobei er auf die vor Monaten in Glasgow ausgesprochene Prophezeihung, daß nicht der fünfte Mann von dieser Expedition zurückkehren werde, aufmerksam machte und zeigte, daß sie jetzt in furchtbarer Verwirklichung vorliege. Sie ist vielleicht übertroffen, wenn wir die furchtbaren Verwüstungen des Sturmes auf dem schwarzen Meere, wovon die Zeitungsnummern, die Kossuths Rede enthielten, die ersten elektrotelegraphischen Nachrichten brachten, hinzurechnen.

Dabei fällt mir ein, daß unter der Sündfluth von Orients- und Kriegsliteratur ich keinem einzigen Versuche begegnet bin, die strategische Seite des Krieges klar zu begreifen. Es ist, als sey in England die Kriegswissenschaft unter der vagen, eitlen Einbildung, daß Geld und „Civilisation", höhere Raçe und ganz besonders privilegirte englische Courage die ganze Welt verschlingen könnten, zu Grunde gegangen.

Die drei Erfordernisse des Krieges, Geld, Geld und Geld, mögen für alte, gewöhnliche Interessen- und Diplomatenkriege hingereicht haben, für die jetzige europäische Culturkrisis braucht man Geist, Geist von der untersten Stufe der strategischen Wissenschaft an bis in seine höchsten Phasen. Er heißt nicht Polen, wie Kossuth glaubt, er hat noch keinen Namen und vielleicht noch gar keine Existenz, wenigstens keine Consistenz. England braucht in allen seinen Existenzphasen Geist, es vermißt ihn, es sehnt sich, es arbeitet für ihn in seinen besten Dichtern und Geistern. Es liegen mir noch eine Menge literarischer Erscheinungen der verschiedensten Art vor, welche dies beweisen, entweder durch Geistesabwesenheit, oder durch Streben nach ihm, durch Zorn, Spott, Trauer um dessen Untergang in Baumwolle und Geld, in geschmacklosen, complizirten, häßlichen Formeln der guten Gesellschaft, in Politik, Administration und dem „geistigen Leben" selbst, in der Presse, in der ganzen Literatur. Wenn ich so auf das Heer der Geister von Büchern, die seit Jahren vor mir vorüberschwebten, zurückblicke, kann ich mich eines gewissen horror vacui in dieser Fülle nicht erwehren. Welche Masse öder Tage liegen hinter mir, die ich mit Lesen zugebracht, mit Suchen nach stolzem, aus seiner eigenen Fülle sprudelndem Geiste! Wohl fand ich oft, daß das Athenaeum und andere Großmütter der Literatur auch leise Versuche der Originalität verhöhnten und dahinter ihre Furcht versteckten, daß selbstständige Geister über die Klike und die anerkannte Respectabilität der guten Gesellschaft emporkommen könnten. Wer den mit dem deutscher Genius der Literatur erfüllen, klagenden, drohenden, zornigen, rhapsodischen, edlen, selbstständigen, von der Literatur-Klike für verrückt erklärten Carlyle gelesen, wird Alles verstehen. Ich erwähne hier nur noch eine persönliche sehr schlagende Erfahrung. Wir arbeiteten seit Jahren an dem Plane, in Deutschland eine „Britische Revüe" zu gründen. Der Plan ging durch einen langen Proceß von Modificationen, bis es endlich ganz gegen meine persönliche Ueberzeugung als das Gerathenste galt, monatlich etwa zehn Bogen aus den englischen, fast zahllosen Monatschriften zu übersetzen. Nun ging es an die Vorbereitungen, bis wir nach zweimonatlichen Studien in den Monatschriften fast alle zu demselben Grade der Ueberzeugung kamen, daß sich nicht monatlich für zehn Bogen Material finde, welches man für die literarische Bildung und die Intelligenz Deutschlands überhaupt als Nahrung bieten könne, ohne sich zu blamiren, so daß das ganze Unternehmen als in Deutschland lebensunfähig von uns selbst aufgegeben ward.

Großbritannien.

* **London**, 23. Dec.

In der Oberhaussitzung am 22. Dec. kam die Milizbill auf Antrag des Herzogs v. Newcastle zur letzten Lesung. Sonstige Verhandlungen ganz unerheblich.

In der Unterhaussitzung am 22. Dec. kündigte der Schatzkanzler an, daß er im Budget für 1855, falls der Krieg fortdauert, die Beibehaltung des bisherigen Theezolls von 1 Sh. 6 D. per Pfund (anstatt der beschlossenen Herabsetzung auf 1 Sh per Pfund) beantragen wird. Mr. S. Herbert erklärt, auf eine Anfrage, daß nach den letzten Ausweisen die Zahl der im Feldspital und im Spital von Scutari befindlichen Kranken und Verwundeten 5945 Mann betrug, doch fürchte er, der nächste Ausweis werde ungünstiger ausfallen; ferner, daß die Regierung bemüht sey, die gesammte Armee allmälig mit der Miniébüchse zu bewaffnen. (Beifall.)

Auf eine Anfrage Mr. Disraeli's, ob die Regierung einen officiellen Bericht über die Blokade Niemels durch russische Kanonenboote (!) erhalten habe, erwidert Sir J. Graham verneinend. Mr. Otway fragt, ob irgend eine Mittheilung an den englischen Gesandten in Berlin ergangen sey in Bezug auf die preußische Erwerbung des Jahde-Busens? Lord J. Russell erklärt, die Regierung habe eine Anzeige darüber von ihrem Gesandten in Berlin empfangen, und zugleich erfahren, daß die Regierungen von Hannover und Braunschweig geneigt seyen, dagegen Einspruch zu thun; aber die brittische Regierung hielt es nicht für nothwendig, dem Berliner Cabinet irgend eine Vorstellung zu machen (hört, hört!). Gegen den Antrag auf dritte Lesung der Foreigners'-Enlistment-Bill stellt Sir Edw. Dering ein Amendement auf Lesung in sechs Monaten, d. h. Verwerfung. Nicht daß er constitutionelle Einwände zu erheben hätte; noch wolle er zu großes Gewicht auf die Thatsache legen, daß das Project ein Manifest englischer Schwäche und somit eine Demüthigung sey. Aber die Bill scheine ihm nicht geeignet, den Zweck zu erzielen, den sie auf der Stirn trage. Da noch kein Schritt geschehen, um die gewünschten Legionärs zu erlangen, so könne er dreist behaupten, daß es ganz unmöglich seyn werde, 10,000 Mann fremde Truppen früher als in sechs Monaten zu werben, zu waffnen, zu organisiren und nach dem Kriegsschauplatz zu befördern; und was habe man in diesem Falle davon, Fremdlinge statt Landeslinder zu werben? Die Regierung solle lieber das Handgeld verdoppeln. Müsse man Fremdlinge haben, so schlage er die Türken vor, die, von indo-brittischen Officieren eingeübt und geführt, sich eben so gut schlagen würden wie die Sepoys (hört, hört!). Nach Sir E. Dering erheben sich gleichzeitig mehrere Mitglieder, überlassen jedoch Mr. Cobden das Wort, da von beiden Seiten des Hauses nach ihm gerufen wird.

Mr. Cobden berührt die vorliegende Bill nur flüchtig, und führt die erzwungene Annahme derselben bloß als Beweis dafür an, daß der Krieg auch auf das Repräsentativsystem einen demoralisirenden Einfluß übe (hört, hört!). Neulich — fährt er dann fort — sagte uns der edle Lord, das Mitglied fur die City von London, Rußland habe durch die Vermittlung des Wiener Cabinets Friedensvorschläge auf Grundlage der sogenannten vier Puncte gemacht. Ohne ein Wort über den Ursprung des Kriegs zu verlieren, gehe ich von der gegenwärtigen Sachlage aus, und in der Ueberzeugung, daß es dem Hause der Gemeinen zukommt, über die Situation des Augenblicks seine Meinung abzugeben, will ich meine Gründe für Frieden auf der Basis der von Ihrer Majestät Minister erwähnten Bedingungen entwickeln. Jedenfalls werden die ehrenwerthen Mitglieder einsehen, daß es, wenn der Krieg gegen Rußland auf russischem Boden fortdauern soll, absolut nothwendig wäre, die Operationen in ganz anderm Geist und größerm Maaßstabe als bisher zu betreiben (hört, hört!). Vor allem frage ich: Was ist der offenkundige Zweck des Kriegs? Nie konnte ich von irgend einem Paar von Politikern darüber eine gleichlautende Auskunft erhalten. Es heißt, der Zweck sey die Erschließung des schwarzen Meeres für Kauffahrteischiffe aller Nationen. Das konnte er nicht seyn, denn das schwarze Meer war den Kauffahrern aller Nationen eben so offen wie die Ostsee. Andere sprechen von der Erschließung der Donauschifffahrt. Davon aber gilt dasselbe wie vom schwarzen Meere, zum Beweise hat sich die Donauschifffahrt seit 10 Jahren verzehnfacht. Dann wieder hörte ich bei öffentlichen Meetings unter donnernden Beifallrufen die Behauptung aufstellen, daß wir durch die feierlichsten Verträge zur Vertheidigung des Sultans verpflichtet wären. Aber Lord Aberdeen selbst hat die Unwissenden öffentlich im Oberhause eines Bessern belehrt, indem er darauf aufmerksam machte, daß es vor dem Ausbruch dieses Krieges keine bindenden Verträge jener Art zwischen England und der Türkei gab. Eine andere und größere Ursache, welche diesen Krieg außerhalb des Parlaments populär machte, war die Vorstellung, daß es ein Krieg für die Freiheit und Unabhängigkeit der Nationen sey. Die Classe der so Denkenden vertrat 20 Jahre lang in diesem Hause mein beklagter und edler Freund, das Mitglied für Marylebone (Lord D. Stuart), dessen politische Ansichten über die Interventionsfrage und dessen „geographisch universelle Sympathien" ich durchaus nicht theilen konnte, obgleich seine Privattugenden und seine gränzenlose Wohlthätigkeit und Selbstaufopferung mir stets die tiefste Verehrung für ihn einflößten (hört, hört, hört!). Ich frage nun, ob die Vorstellung, daß wir für die Polen, Ungarn, Moldauer oder Walachen in den Krieg zogen, trotz ihrer weiten Verbreitung außer dem Hause ein leerer Wahn gewesen ist? Die ersten drei Gründe also, Pontusfreiheit, Donaufreiheit und Vertragsverpflichtungen, haben niemals existirt, und was die Aufrichtung der unterdrückten Nationalitäten betrifft, so hatte die brittische Regierung sicherlich nie die Absicht, dafür in den Krieg zu gehen. Und trotz meiner besten Wünsche für das Wohl und die Freiheit aller Völker könnte ich selbst keine Einmischung billigen, die den Zweck hätte, irgend eine Nationalität durch Waffengewalt aufzurichten, weil sie meinem Princip absoluter Nicht-Intervention von einer wie der andern Seite zuwiderläuft. Doch will ich gern gestehen, wäre es wahrscheinlich, daß der gegenwärtige Kampf die Sache der Freiheit, des constitutionellen Fortschritts und der nationalen Unabhängigkeit fördern wird, so würde ich keinen Laut dagegen erheben, oder wenigstens in seinen Wirkungen einen Ersatz für die vielfachen Uebel des Krieges sehen. Wir kommen jetzt zu dem eigentlichen, dem sogenannten „staatsmännischen Grund" für den Krieg, daß er nämlich unternommen wurde, um das ottomannische Reich vor den Uebergriffen Rußlands zu schützen. Dieses Princip hat man aber mit einer Menge hochtrabender Phrasen umhüllt, welche die Frage nur verworrener machten. Der edle Lord, das Mitglied für die City von London, hat voriges Jahr in Greenock mit dieser Großsprecherei den Anfang gemacht und seitdem bei jeder Gelegenheit von unsern „Pflichten gegen die Menschheit", die „Sache der Civilisation und Freiheit", und von unserer völligen „Uneigennützigkeit" (hört, hört!) in diesem Kriege gesprochen, den wir lediglich für die „Sicherheit unseres alten Alliirten und die Unabhängigkeit Europas" (ja! Ja! Beifall) führen. Nun, wir werden sehen. Wenn diese Theorie richtig ist, warum erheben sich die Staaten des Continents nicht gegen die Sündfluth der nordischen Barbarei? Ist England der Anacharsis Cloots von Europa? (Hört!) Lassen wir diese Declamationen, die bald von selbst verstummt seyn werden. Der Grund des Staatsmannes ist, daß die Türkei geschützt, daß dem Umsichgreifen Rußlands ein Ziel gesteckt werden muß. So äußert sich die Thronrede. Aber ist dieser Zweck nicht schon erreicht, hat Rußland die Invasion der Türkei nicht schon aufgegeben? Mein erster Grund für die Betrachtnahme der russischen Friedensvorschläge ist, daß Oesterreich und Preußen denselben ihre Zustimmung geben. Diese beiden Mächte haben an diesem Streit ein größeres Interesse als England und Frankreich haben können. (Cobden beruft sich hiefür auf eine Rede Lord Palmerstons, gehalten im Februar.) Warum sollten wir von Rußland größere Bürgschaften und strengere Verpflichtungen heischen als diejenigen, mit denen Oesterreich und Preußen zufrieden sind, welche doch an der Gränze des großen Reichs liegen, und von seiner Macht mehr als wir zu fürchten haben; denn über ihren Leib gleichsam müßte eine russische Invasion schreiten, ehe sie uns anfassen könnte. Oesterreich und Preußen sind nicht so bange wie wir, ein Beweis, wie sehr wir die dem Westen Europas drohende Gefahr übertrieben haben. Glaubt Jemand, daß, wenn Rußland wirklich einen Angriff auf Deutschland im Schilde führte, wenn es nur die Idee hätte, den allerkleinsten Theil deutschen Gebiets sich einzuverleiben, daß ganz Deutschland sich nicht wie Ein Mann in Waffen erheben würde? Sind die Deutschen — diese Nation von beinahe 70,000,000 Seelen — nicht das intelligenteste, unterrichtetste und erwiesenermaßen das patriotischste Volk von Europa? Man wird mir einwenden, daß die deutschen Völker und Regierungen in dieser Frage nicht vollständig harmoniren. Seyd vorsichtig mit solchen Annahmen. Amerika könnte dieselbe Doctrine mit Bezug auf England aufstellen. Aber ich bestreite die Ansicht überhaupt. Wenn man die Bevölkerung Preußens — welches den Kopf und das Gehirn Deutschlands vorstellt (!?) — abstimmen ließe, so würden, glaube ich 19/20 sagen: England hat Recht, Rußland hat Unrecht. (Hört, hört!) Ja, noch mehr, sie würden England den Sieg wünschen. Aber, wäre die Frage, ob dieselbe Bevölkerung eine Armee gegen Rußland stellen soll, so würden 19/20 die gegenwärtige Politik ihres Königs unterstützen. Von der Gesinnung an Kriegsthat ist ein weiter Schritt; wir, glaube ich, thaten ihn zu übereilt. Hätten wir dieselbe Politik wie Oesterreich und Preußen befolgt, so wäre das Resultat gewesen, daß Rußland die Fürstenthümer geräumt hätte, und der Zweck des Kriegs wäre ohne einen Flintenschuß erreicht worden. In jedem Streit haben gewöhnlich beide Theile ein klein wenig Unrecht, und nur ein Don Quixotte kann glauben, daß der Schwächere immer Unrecht hat. Ich höre Viele rufen: Keine Unterhandlung, ehe Sebastopol genommen ist! Nun will ich nicht behaupten, daß Ihr Sebastopol um keinen Preis nehmen könnet, aber könnet Ihr an eine dauernde Besetzung der Krim ohne ewigen Krieg mit Rußland denken? Dann kennt Ihr eben Rußland nicht. Und wenn Ihr Sebastopol schleift, so wird Rußland nach zehn Jahren herkommen und in London eine Anleihe contrahiren, um es stärker als jemals wieder aufzubauen. Wir haben einst Dünkirchen und Cherbourg zerstört. Seht sie Euch jetzt an und sagt, ob wir die Macht Frankreichs gebrochen haben? Dann kommt die Frage, ob der Fall Sebastopols nicht die Pforte befestigen würde. Darauf sage ich, daß die Türkei nur von Innen aus gestärkt werden kann, daß dieser Krieg aber sie demoralisirt und schwächt. Euere Schwierigkeit wird erst beginnen, wenn Ihr Euere Truppen aus der Türkei zurückzieht und Euern pädagogischen Einfluß auf sie behalten sollt. Das Quintupel-Protectorat be-

deutet, daß sich künftig fünf Mächte, statt des einen Rußland, in die innern Angelegenheiten der Pforte einmischen sollen. Dann muß die Türkei nothwendig in Anarchie verfallen. (Hier citirt Cobden die Zeugnisse Lord Carlisle's und anderer Touristen gegen die türkische Fäulniß) Ich hätte über diesen Punct geschwiegen, wenn es nicht die Gewohnheit des edlen Lords und Mitglieds für Tiverton wäre, den Leuten vorzudeclamiren, daß die Türkei seit 20 Jahren weiter vorgeschritten sey, als irgend ein Staat auf Erden. Der edle Lord (Palmerston) sprach gewiß nur seine ehrliche Ueberzeugung aus, aber die unglückselige Unwissenheit eines so hochgestellten Mannes hat großes Unheil angerichtet. Genug, wenn Ihr willens seyd, durch das Quintupel-Protectorat mit dem Kaiser von Rußland in Compagnie zu gehen, wozu den Krieg mit Euerem künftigen Compagnon länger als nöthig fortsetzen? Er wird ja nicht ewig leben, und sein Nachfolger kann leicht ein Mann von geringerer Energie oder von anderer Tendenz-Richtung seyn. Benützet die Zeit, um die türkische Regierung zu stärken. Ich glaube, der Krieg hat allen Betheiligten eine kleine Lehre gegeben, und alle wünschen den Krieg vom Halse zu haben, troß des anfänglichen Enthusiasmus, dessen Flammen zwei edle Lords und Minister (Russell und Palmerston) unstaatsmännisch genug zu schüren suchten. Ich weiß, England und Frankreich können im Kriege Ungeheueres leisten, aber wird das Resultat die Opfer lohnen, wird es die Leiden unserer heldenmüthigen Armee werth seyn? Welche Anstrengungen werden wir zu machen haben, wenn Layards Voraussetzung sich erfüllt und der Czar nicht nur 200,000 Mann in die Krim wirft, sondern ganz Kleinasien überzieht! — Zum Schluß endlich entwirft Cobden ein Schreckensgemälde von dem Martyrerthum der anglo-französischen Truppen, und erklärt es für eine Grausamkeit, den Kampf ohne gebieterische Nothwendigkeit länger fortzuführen.

Mr. Corry weicht von Cobdens Ansichten vollständig ab, erhebt sich aber nur, um sich als Gegner der Fremdenlegion-Bill zu erkennen zu geben Mr. R. Phillimore ist im Vertrauen zur Regierung für die Bill. Ebenso Mr. D. Seymour. Mr. Sanders und Lord Lovaine dagegen verwerfen sie. Sir E. Perry, der für die Bill ist, zeiht Cobden eines gar zu einfältigen Vertrauens zu den diplomatischen Versicherungen Rußlands. Mr. Cowan predigt Einigkeit, damit man nicht in Petersburg ein Tedeum singe. Nachdem noch mehrere Mitglieder für und wider gesprochen haben, nimmt Lord J. Russell das Wort, und widerlegt einige Einwürfe gegen die Bill. Ein Mitglied wolle das Handgeld verdoppeln, um ächten Britten einen pecuniären Beweggrund zur Anwerbung zu geben, und doch schelte dasselbe Mitglied die kunftigen Legionärs „Miethlinge". Mit solchen Gegnern zu streiten, sey Zeitverschwendung. Das ehrenwerthe Mitglied für den Westriding habe einige treffende und wahre Bemerkungen gegen die Idee eines propagandistischen Krieges gemacht. Zufällig aber sey dieser Krieg kein propagandistischer, sondern ein legitimer Widerstand gegen die Vergrößerungssucht Rußlands, durch welche Napoleons Prophezeihung wahr würde, daß die orientalische Frage England und Frankreich verbrüdern werde. Doch irrte sich Napoleon in einem Puncte, in der Voraussetzung nämlich, daß Oesterreich den russischen Köder blindlings annehmen werde. Dieß ist, zur Ehre Oesterreichs, nicht eingetroffen, vielmehr hatte der Kaiser von Oesterreich die Weisheit zu erkennen, daß kein Antheil an der orientalischen Beute ihm für das Unheil, das aus der Zerstücklung der Türkei entspränge, Ersatz geben könnte. Vor zwei Jahren erst machte Rußland folgende Vorschläge: die Donaufürstenthümer unter das ausschließliche Protectorat Rußlands zu stellen; England die Insel Candia zu überlassen; den christlichen Provinzen der Türkei keine freien Institutionen zu gewähren, und eine Erweiterung des Königreichs Griechenland nicht zu dulden. Er (Russell) ging in seiner Eigenschaft als Secretär des Auswärtigen so weit, dem Kaiser von Rußland einige wohlgemeinte Schmeicheleien zu sagen, nämlich die Hoffnung auszusprechen, daß er, dessen Mäßigung bisher berühmt gewesen, nicht auf solchen Plänen bestehen werde. Damals hätte er (Russell) auch gerne die Dinge beim Alten gelassen. Jetzt aber hielte er es für unweise, zum Status quo zurückzukehren, so daß Rußland im Stande bliebe, seine Attentate künftig zu wiederholen. Die vier Puncte seyen immerhin sehr gemäßigt. Was den ersten Punct, das Protectorat der fünf Mächte über die Fürstenthümer betrifft, so würde Rußland, falls es eine neue Invasion versuchte, alle vier andern gegen sich in Harnisch jagen. Durch den zweiten Punct, die Freiheit der Donauschifffahrt würde ganz Europa gewinnen. Die Revision des Vertrags von 1841 solle Rußland verhindern, bei günstigem Wind eine Armada in den Bosporus zu schicken. Die Gleichstellung von Christen und Türken endlich werde in der Türkei eine Aufklärung verbreiten, die alle russischen Eroberungspläne zu Schanden machen müsse. Was Oesterreich betrifft, so wiederhole er, daß es durch den Vertrag vom 2. Dec. nicht gerade buchstäblich, wohl aber moralisch zum eventuellen Kampf gegen Rußland verpflichtet sey. Und da Oesterreich einsehe, daß die Alliirten nicht die Absicht hegen, die territoriale Integrität Rußlands anzutasten, sondern es als großen und mächtigen Staat fortbestehen lassen wollen, so habe er die feste Hoffnung, daß für den Fall einer Verwerfung der vier Puncte von Seite Rußlands die österreichischen Heere im Frühjahr an der Seite Englands und Frankreichs streiten werden. Und dann kann der Krieg sich nicht lange hinausschleppen, sondern muß in kurzer Frist zu einem ehrenvollen und dauernden Frieden führen.

Sir John Pakington verdammt die ganze Art der Kriegsverwaltung. Eine Regierung, die erst neulich das Geständniß ablegen mußte, daß sie sich in Bezug auf die Stärke Sebastopols geirrt, eine Regierung, die eines solchen schweren Irrthums fähig, sey keines Vertrauens werth. Lange Versäumniß suche sie durch verzweifelte Uebereilungen gut zu machen. So weit dieser Fremdenlegionbill, die dem Parlament durch Ueberrumpelung aufgedrängt worden, und die sehr passend von jener Faction des Cabinets (Peeliten) ersonnen worden, welche man mit Recht die politischen Condottieri Englands nenne. Er wasche seine Hände in Unschuld, und tröste sich mit dem Bewußtseyn, eine so anti-englische Maaßregel nach Kräften bekämpft zu haben. Auch Mr. Bright hält noch eine schmetternde und donnerwetternde Friedenspredigt voll derber Ausfälle auf Lord J. Russell, Lord Palmerston und die Türken. Cobdens Rede sey von Lord John nicht beantwortet, sondern entstellt und umgangen worden. England habe systematisch jeden österreichischen und preußischen Vermittlungsversuch vereitelt. Er bezieht sich auf eine französische Note, die in Petersburg und in einem französischen Blatt (Independance?) aber nie in England gedruckt worden und worin Rußland zur Annahme der Wiener Note, wegen ihrer Uebereinstimmung mit der Forderung Menschikoffs, gedrängt wurde. So bekriegen wir eine Macht, die unsere Bedingungen annimmt. Rußland wollte die Türkei zermalmen, England will sie mit Polstern ersticken. Der Redner schätzt sich zum Schluß glücklich, daß er diesen Krieg nie mit einer Silbe befürwortet. Viele Mitglieder rufen nach Gladstone, aber da Niemand antwortet, schreitet das Haus zur Abstimmung, deren Resultat unsern Lesern bereits bekannt ist.

Neueste Nachrichten.

* **Augsburg**, 28. Dec. Der hier erscheinende „Stadt- und Landbote" bringt seit einigen Wochen Artikel „zur Geschichte der Communalwahlen in Augsburg", welche auch außerhalb unsrer Mauern Interesse erregen dürften, da sie einen merkwürdigen Beitrag zur Schilderung der letzten Bewegungsjahre liefern. (Es verdient dankbare Anerkennung, daß Hr. Privatier Dr. P. Wittmann, in weitern Kreisen als früherer Redacteur der „Sion" und durch seine Geschichte der Missionen bekannt, die Redaction des Stadt- und Landboten in höchst uneigennütziger Weise besorgt, bis die Mittel des Blattes erlauben, einen eigenen Redacteur zu besolden.) — Diesen Vormittag wurden, wie wir eben vernehmen, in einer Classenabtheilung der Dompfarreischule plötzlich gegen zwanzig Schüler von Ohnmachten und Erbrechen befallen. Man mußte den Unterricht augenblicklich schließen und die Schüler ins Freie bringen, wo sie sich theilweise bald wieder erholten. Wie es scheint, waren diese Zustände durch unterirdisches Ausströmen von Gas verursacht.

Die „Darmstädter Ztg." vom 26. berichtet: „Auch heute sind wir in der erfreulichen Lage, über die fortschreitende Genesung Sr. Maj. des Königs Ludwig gute Nachrichten geben zu können. Se. Majestät empfingen gestern Ihren durchlauchtigsten Herrn Bruder, Seine Königliche Hoheit den Prinzen Karl von Bayern."

Darmstadt, 27. Dec. Das neueste Bulletin über das Befinden Sr. Maj. des Königs Ludwig lautet: „Se. Maj. der König Ludwig haben die Nacht fest und gut geschlafen. Die Kräfte werden Stand halten. Kein Fieber vorhanden. Dr. v. Siebold. Dr. Becker."

* **London**, 25. Dec.

Ueber die projectirte Fremdenlegion gehen hier die wunderlichsten Gerüchte. Wie es heißt, sey England darüber mit einigen kleindeutschen Höfen längst einig, und soll ein dem englischen Herrscherhause verwandter Prinz das Commando über die deutschen Freischaaren erhalten. Nach Andern ist es der König der Belgier (?), welcher 30- bis 40,000 Mann Truppen den Engländern zur Verfügung stellen will, was sich mit der in der letzten belgischen Thronrede so feierlich proclamirten Neutralität schlecht zusammenreimt. Der Herald muntert zur fortgesetzten Agitation gegen die Maaßregel durch Meetingpetitionen und Adressen an die Königin auf; denn obgleich die Bill Parlamentsacte geworden, befehle dieselbe nicht, sondern gestatte bloß die Bildung einer Fremdenlegion. Und mit Fug und Recht kann man die Königin ersuchen, von der ihr ertheilten Vollmacht keinen Gebrauch zu machen.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 355. Freitag, den 29. December 1854.

Uebersicht.

Deutschland. München (Pferdeausfuhrverbot; die Landgerichtsactuare; Förderung der Zwecke des germanischen Museums), Neuötting (Cholera), Göppingen (Mission), Kassel (die Ausgleichungsversuche wegen der Schulordnung erfolglos), Darmstadt (Bülletin), Gießen (Feodor Löwe), Berlin (das Papiergeld der kleinen Staaten), Wien (die neue Gymnasialordnung).

Italien. Vom Po: Ministergerücht.

Frankreich. Circulardepesche an die deutschen Höfe.

Großbritannien. Die Times über die letzte Unterhausdebatte. Neue Postconvention mit Frankreich. Trostlose Berichte aus der Krim.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Beilage. Specialgeschichte. (Meichelbecks Geschichte der Stadt Freysing und ihrer Bischöfe. Edirt und fortgeführt bis zur Jetztzeit von Pr. A. Baumgärtner.) — Skizzen aus der Türkei. (Türkische Leichenbestattung und religiöse Ideen der Türken über den Tod.) — Miscellen. (Weibliche Postmeister. Die Nachtsitzungen im Congreß der Vereinigten Staaten. Schnelligkeit von Dampfschiffen.)

Neueste Nachrichten.

Telegraphische Botschaften.

München, 28. Dec. Fürst Mentschikoff meldet vom 20. Dec.: „Vor Sebastopol ist nichts neues vorgefallen. Das schlechte Wetter und das sehr gut geleitete Feuer unserer Artilleristen hindern die Arbeiten der Feinde.“ (A. Z.)

Wien, 28. Dec. So eben, 2 Uhr Nachmittags, findet im englischen Gesandtschaftspalast eine Conferenz statt zwischen Fürst Gortschakoff, Graf Buol, Baron Bourqueney und Lord Westmoreland. (A. Z.)

Deutschland.

Bayern.

Das Regierungsblatt Nro. 62 enthält eine Bekanntmachung, wornach die k. Landgerichtsactuare fortan ohne Veränderung der Ranges- und Gehaltsverhältnisse den Titel „Landgerichtsassessoren“ zu führen haben. Ferner enthält dasselbe Blatt eine weitere Bekanntmachung, daß die Ausfuhr von Pferden über die äußere Zollgränze (gegen das Zollvereins-Ausland) bis auf weitere allerhöchste Verfügung verboten werde, und dieses für ganz Bayern giltige Ausfuhrverbot unter Hinweisung auf die in den §§ 1, 11, 13—16 des Zollstrafgesetzes vom 17. Nov. 1837 angedrohten Strafen der Contrebande sofort in Vollzug trete.

Aus den Staatsministerien des Innern beider Abtheilungen und der Finanzen ist folgende Verfügung ergangen: „Der Vorstand des germanischen Museums zu Nürnberg, Dr. Hans Frhr. v. Aufseß, hat in einer bei dem unterfertigten k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten eingereichten und von da an das unterfertigte k. Staatsministerium des Innern abgegebenen Denkschrift gebeten: 1) daß ihm aus sämmtlichen Gemeinde- und Stiftungsarchiven die Verzeichnisse sämmtlicher Urkunden und Acten bis 1650 herauf, insoweit diese noch nicht durch den Druck veröffentlicht sind, allmälig abschriftlich mitgetheilt werden; 2) daß es ihm gestattet werde, Auszüge oder vollständige Abschriften von noch unbenützten historischen besonders interessanten Handschriften, Actenstücken und Urkunden zu nehmen, und 3) daß das germanische Museum in Nürnberg den unter Staatscuratel stehenden Stiftungen und Corporationen zur freiwilligen Mittheilung entbehrlicher Gegenstände, sey es auch nur vorläufig mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes, wie dieß z. B. im Museum zu Prag und im Museum des Alterthumsvereins zu Dresden der Fall sey, empfohlen werde. Wenn nun auch eine Verpflichtung der Gemeinde- und Stiftungsverwaltungen nach den ebenerwähnten drei Richtungen nicht gegeben ist, so entspricht es doch dem löblichen Zwecke, welchen das germanische Museum verfolgt, daß demselben Unterstützung und Förderung zu Theil werde, insoweit dieß ohne Kosten und ohne Störung der dienstlichen Obliegenheiten des betreffenden Verwaltungspersonals, sowie ohne Gefährdung der Interessen des Staates und aller einzelnen Gemeinde- und Stiftungscorporationen eintreten kann. Die königl. Regierung, Kammer des Innern, hat daher die Gemeinde- und Stiftungsverwaltungen ihres Kreises von den obigen Wünschen des Vorstandes des germanischen Museums verständigen zu lassen, damit dieselben die allenfalls an sie gelangenden Anträge des genannten Vorstandes nach sorgfältiger Erwägung der in Betracht kommenden Gemeinde- und Stiftungsinteressen der vorgesetzten Curatelbehörde gutachtlich vorlegen, welche letztere, falls sie nicht die sofortige Abweisung für geboten erachtet und dieselbe sodann sogleich ausspricht, die Genehmigung der Kreisregierung für jeden einzelnen Fall zu erholen hat. Selbstverständlich ist bei jedem Antrage die Erinnerung der k. Regierungsfinanzkammer zu erholen und zu beachten.“

Aus **Neuötting** sind traurige Nachrichten eingelaufen, indem dort die Cholera wieder heftig ausgebrochen seyn soll. Man hat in München um Assistenzärzte nachgesucht.

Württemberg.

Göppingen, 27. Dec. Seit einigen Tagen befinden sich in dem eine kleine Stunde von hier entfernten Großeislingen, auf Veranlassung des dort wohnenden jüngeren Grafen v. Degenfeld, zwei Jesuiten, um daselbst eine Mission abzuhalten, die 8—10 Tage dauern soll. (Sch. M.)

Kurhessen.

Kassel, 22. Dec. Der Domdechant Hohmann aus Fulda, welchen der dortige Bischof hiehergesendet hatte, um mit der Regierung wegen der neuen Schulordnung eine vermittelnde Transaction zu versuchen, ist wieder von hier abgereist. Er hatte bei Sr. Hoh. dem Kurfürsten eine kurze Audienz. Seine persönliche Verhandlung mit dem Minister Hassenpflug hat jedoch keinen Erfolg gehabt. Die Ansprüche des Bischofs von Fulda sind wiederholt zurückgewiesen worden, und die Schulordnung bleibt ohne irgend welche Abänderung in voller Kraft. (So berichtet wenigstens das Frankf. Journal.)

Hessen.

Darmstadt, 28. Dec. Se. Maj. König Ludwig haben die Nacht sehr gut geruht und fühlen sich diesen Morgen erquickt. Die körperlichen Kräfte haben sich gebessert, die geistigen sind unversehrt geblieben. Dr. v. Siebold. Dr. Becker.

Der Dichter Feodor Löwe in Stuttgart ist von der philosophischen Facultät in **Gießen** (propter probatas egregias ingenii et doctrinae dotes) zum Doctor promovirt worden.

Preußen.

Berlin, 25. Dec. Durch den Gesetzesentwurf zur Beschränkung des Verkehrs mit fremdem Papiergeld werden folgende Arten desselben im Belauf von 16 Mill. Thalern betroffen: Königreich Sachsen: Staatspapier 5,200,000 Thlr.; Noten der Leipzig-Dresdener Eisenbahn 500,000 Thaler; Noten der Bautzener Bank 500,000 Thlr.; Noten der Chemnitzer Bank 300,000 Thlr.; Königreich Hannover: Papiergeld der Stadt Hannover 200,000 Thlr.; Kurhessen: Staatspapiergeld 2 Mill. Thlr.; Noten der Kasseler Leih- und Commerzbank 200,000 Thlr.; Sachsen-Weimar: Staatspapiergeld 600,000 Thlr.; Braunschweig: Noten des Leihhauses 300,000 Thlr.; Sachsen-Coburg-Gotha: Staatspapiergeld 600,000 Thlr.; Sachsen-Meiningen: Staatspapiergeld 600,000 Thlr.; Sachsen-Altenburg: Staatspapiergeld 500,000 Thlr.; Anhalt: Staatspapiergeld 1,800,000 Thlr.; Noten der Dessauer Bank 1,500,000 Thlr.; Noten der Bernburg-Köthener Eisenbahn 700,000 Thlr.; Schwarzburg-Rudolstadt: 200,000

Thaler Staatspapiergeld; Reuß: 300,000 Thlr. Staatspapiergeld. Nicht betroffen wurden durch diese Maaßregel die Noten der Leipziger, Braunschweiger und Weimarer Banken, welche über 10 Thlr. betragen. Mit Unrecht hat man diesen Gesetzesentwurf bezeichnet als eine Verminderung der Umlaufsmittel herbeiführend; da er sich nur auf den gemeinen, d. h. kleinen und Marktverkehr bezieht, so wird er nur diese vorhandenen Umlaufsmittel in die Bahnen leiten, wohin sie gehören, und aus den Kreisen der Kleinkrämer und Handarbeiter entfernen, welche ebensowenig in der Lage sind, zur Zahlung gebotene Mittel zurückzuweisen, als sie kein Urtheil über die Aechtheit der Noten und der Solidität die sie ausgebenden Anstalt besitzen.

Oesterreich.

In der „Wiener Zeitung" wird eine Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 16. d. M. veröffentlicht, womit die kaiserlichen Bestimmungen über die Organisation der Gymnasien kund gemacht werden. Wir entnehmen daraus Folgendes: Mittelst kaiserlichen Handschreibens vom 9. Dec. 1854 hat der Kaiser die in Folge kaiserlichen Auftrages dargestellten Erfahrungen hinsichtlich der Erfolge der provisorischen Organisation der Gymnasien zur Kenntniß genommen und die Vereinigung der ehedem bestandenen zwei philosophischen Jahrgänge mit den Gymnasien und demnach die Beibehaltung der achtjährigen Gymnasien mit der an denselben gegenwärtig eingeführten Lehrmethode und mit den derzeit bestehenden Einrichtungen überhaupt genehmigt, insofern diese Verordnung nicht Abweichungen einzelner Puncte begründet. 1) Der Ausbildung der Schüler in der lateinischen Sprache ist besondere Sorgfalt zuzuwenden; die philosophische Propädeutik ist mit größerer Ausführlichkeit zu behandeln, als es bis jetzt der Fall ist, und dieselbe hat sodann auch einen Gegenstand der Maturitätsprüfung zu bilden. 2) In Bezug auf die Unterrichtssprache hat als oberster Grundsatz zu gelten, daß der Unterricht immer und überall in der Sprache zu ertheilen ist, durch welche die Bildung der Schüler am Besten gefördert werden kann. Auch da, wo die deutsche Sprache nicht ausschließliche Unterrichtssprache seyn kann, ist der Unterricht in allen Gymnasien, mit Ausnahme der lombardisch-venetianischen, in dem Maaße, als es gründlicher Bildung dienlich ist, und daher jedenfalls in den höhern Classen vorherrschend in deutscher Sprache zu ertheilen, welche ohnehin an allen, auch den lombardisch-venetianischen Gymnasien, obligater Gegenstand seyn muß. In soweit es mit diesen Grundsätzen vereinbar ist, können jedoch auch andere Landessprachen als Unterrichtssprachen gebraucht werden. 3) Zum Behufe der Erlangung zweckmäßiger Lehrbücher, in sofern es an solchen für einzelne Gegenstände oder Classen noch mangelt, hat der Minister für Cultus und Unterricht Programme ausarbeiten zu lassen, welche so zu verfassen sind, daß darin die Zwecke, der Charakter des Unterrichtes und die Ordnung desselben festgestellt erscheinen. Neue Lehrbücher sind der Genehmigung des Unterrichtsministeriums zu unterziehen. 4) Im Jahre 1858, wo der bestehende Gymnasialplan in den deutsch-slavischen Kronländern und beziehungsweise auch im Königreiche Ungarn während eines achtjährigen Cursus zur vollständigen Durchführung gekommen seyn wird, ist aus vertrauenswürdigen und bewährten Fachmännern verschiedener Kronländer, sowie aus einigen Facultätsprofessoren eine Commission zu bilden, welche die Wirkungen der jetzigen Gymnasialeinrichtung sorgfältig zu prüfen und ihre Anträge über etwaige Verbesserungen zu erstatten haben wird.

Italien

Vom Po, 22. Dec. Es geht wieder stark das Gerede von einem baldigen Ministerwechsel. Dieses Gerede findet seine Nahrung nicht nur in einigen Noten, welche ein Paar friedliebende Nachbarn einsandten, sondern im Gange der Ereignisse, in unsern gegenwärtigen unhaltbaren Zuständen selbst. Ein Ministerwechsel kann diesen Augenblick keine andere Resultate haben, als eine freundliche Annäherung an Oesterreich, eine Beseitigung oder Beschwichtigung der Differenzen mit Rom u. s. w. Die Partei, die einen derartigen Ministerwechsel hofft, ist, was auch die Zeitungen der Italianissimi dagegen schreiben mögen, in Piemont und Savoyen keineswegs eine kleine und schwache. Die Verhaftung zahlreicher Flüchtlinge in Turin und Genua und deren bereits angeordnete Abführung nach New-York (mit der Fregatte Des Geneys) wird als das Vorspiel eines bevorstehenden Ministerwechsels betrachtet. Mit bekannter Unverschämtheit und Bosheit setzt der berüchtigte Bianchi Giovini in der „Unione" (19. Dec.) dem Ministerium bereits folgende Grabschrift: „Hier liegt das Ministerium Cavour-Rattazzi. Saget nicht: Ruhe mit seiner Asche, denn es crepirte an Kleinmuth!" — Da es in Turin außer den beiden Kammern der Abgeordneten und Reichssenatoren eigentlich noch eine dritte Kammer, und zwar die der Italianissimi gibt, so versteht es sich von selbst, daß gegenwärtig das Leben und die Bewegung, die den beiden ersteren fehlt, in der dritten sich concentrirt. Hier wird die terza riscossa und die Frage, ob Italien monarchisch oder republicanisch werden soll, verhandelt! (St.-A. f. W.)

Frankreich.

Der Hamburger Corr. veröffentlicht eine Circulardepesche des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vom 14. Oct. d. J., welche dazu bestimmt war, bei den deutschen Staaten zu Gunsten der österreichischen Forderungen hinsichtlich eines entschiedenen Beschlusses der Bundesversammlung in der orientalische n Angelegenheit zu wirken. Dieselbe lautet in wörtlicher Uebersetzung:

„Mein Herr! Seit Anbeginn der Krisis, die Europa durchzieht, sagte ich Ihnen, wie es mir unmöglich schiene, daß die deutschen Staaten zweiten Ranges, ungeachtet ihrer Täuschungen, nicht dahin gebracht würden, auch ihrerseits die Rückwirkung der ernsten Ereignisse zu empfinden, deren Schauplatz der Orient ist. Die seit einigen Wochen zwischen den Höfen von Wien und Berlin ausgewechselten Mittheilungen rechtfertigen unsere Voraussicht. Hat der deutsche Bund eine Weile glauben können, es würde ihm gestattet seyn, in einer Frage allgemeiner Politik durchaus neutral zu bleiben, so muß er von dem Augenblick an, wo diese Frage von den beiden Hauptmächten, die er in seinem Umkreise enthält, verhandelt und in abweichendem Sinne aufgefaßt wurde, seinen Irrthum einsehen. Was sich jetzt zuträgt, ist eine Folge dieses Irrthums. Gerade weil Deutschland es unterlassen, durch eine entschiedene Haltung den Westmächten beizustehen, als sie noch den Krieg zu vermeiden wünschten und hofften; gerade weil es, nachdem diese Aussicht fehlgeschlagen, sich nicht entschlossen derjenigen deutschen Großmacht zugeneigt, deren Interessen ihm eine Erhebung gegen Rußlands Ehrsucht vorschrieben — gerade deßhalb steht es vielleicht jetzt, wie 1850, am Vorabend einer eclatanten Spaltung zwischen Oesterreich und Preußen. Das Verhalten des Berliner Cabinets hatte sich, vielleicht ohne den erforderlichen Grad der Energie zu besitzen, während der Dauer der Wiener Conferenzen mit der Politik der österreichischen Regierung und derjenigen der Westmächte in Harmonie befunden, und der Vertrag vom 20 April war gewissermaßen die feierliche Bestätigung dieses Verhaltens. Leider haben alle übrigen Mitglieder des deutschen Bundes diesen wichtigen Act nicht nach Gebühr gewürdigt; in Bamberg wurde ein Congreß gehalten, und in Folge des unerwarteten Beistandes, welchen ihm die Höfe zweiten Rangs aus freien Stücken gewährten, hat sich Preußen, durch Familienbande und nur mit Mühe zu zerreißende Traditionen an Rußland geknüpft, der Hoffnung hingegeben, Oesterreich auf einer Bahn anzuhalten, auf welcher es (Preußen), wenn jener Umstand nicht eingetreten wäre, sich höchst wahrscheinlich mit letzterm (Oesterreich) eingelassen haben würde. Dieser Widerstand, der weder Frankreich noch England aufzuhalten vermochte, war eine Verlegenheit für das Wiener Cabinet, die aber durch die Gewalt der Umstände besiegt werden mußte, und die Frage, die jetzt zu stellen ist, wird, wenn man nicht auf seiner Hut ist, bald dahin lauten, ob sich an die orientalischen Verwicklungen nicht andere, mit der innern Lage Deutschlands zusammenhängende knüpfen? Von dieser Seite her, mein Herr, hat der von Rußland provocirte und gegen dasselbe von Frankreich und England nach so vielen fruchtlosen und loyalen Bestrebungen zu dessen Vermeidung aufgenommene Kampf für die Staaten, die dessen Berührung niemals empfinden zu müssen sich geschmeichelt, gleichgültig zu seyn aufgehört. Ich lasse einstweilen die moralischen und höhern Interessen bei Seite, die gleich von vornherein in Betracht hätten gezogen werden müssen, und deren Bedeutung unverändert geblieben: ich will nur die besondern Interessen Deutschlands, das noch so egoistische Interesse seinern innern Ruhe, ins Auge fassen und glaube, daß Niemand mich Lügen strafen wird, wenn ich die Ansicht ausspreche, daß sie übel berechnet und bedient worden. Das einzige noch vorhandene Mittel, um zu verhindern, daß die Frankfurter Bundesversammlung die Bedeutung einbüße, auf welche sie selbst Anspruch macht, oder daß der Bund selbst eine gefährliche Krisis zu bestehen habe: das ist die Annahme der sicherlich sehr gemäßten Interpretation, die Oesterreich in seinen letzten Mittheilungen an das Berliner Cabinet der Convention vom 20. April beilegt. Vermuthlich wird Ihnen, mein Herr, das am 30. v. M. vom Hrn. Grafen Buol an alle Agenten des kaiserlichen Hofes gerichtete Circular bekannt seyn, dessen Argumentation ich durch keine Analyse abschwächen möchte, weßhalb ich mich mit Hervorhebung der beiden Fragen begnüge, welche dieses Document resumiren. Fällt das Einrücken der Oesterreicher in die Fürstenthümer Moldau und Walachei unter die Bestimmungen des Art. II des Vertrags vom 20. April und ist demzufolge der deutsche Bund durch jeden Angriff Rußlands gegen Oesterreich, sey es in den Donaufürstenthümern, sey es auf dessen eigenem Gebiete, verbunden, zur Vertheidigung der Gränzen des Kaiser-

reichs mitzuwirken? Will man die in den Noten vom 8. August aufgestellten Grundlagen eines künftigen Friedens oder mindestens die beiden Puncte, welche die österreichisch-deutschen Interessen directe berühren, auf formelle Weise gutheißen oder nicht? Nur im Falle, daß Oesterreich eine günstige und kategorische Antwort von seinen Bundesgenossen erhalten, würde es seine Forderungen in Frankfurt aufstellen; im entgegengesetzten Falle würde es sich eines jeden Schrittes (daselbst) enthalten. Der von den Staaten zweiten Ranges zu fassende Beschluß wird, wie Sie einsehen, von einer durchgreifenden Wirkung seyn, da das Wiener Cabinet nicht wieder umkehren kann, und wenn Deutschland auf seine Wünsche nicht eingeht, wie es von ihm zu erwarten berechtigt, so wird es nicht derjenige seyn, der sich isolirt finden wird. Wir hegen aufrichtige Wünsche, mein Herr, daß im Angesicht einer so ernsten Sachlage die Eintracht unter allen Mitgliedern des deutschen Bundes sich herstellen möge. Machen Sie es durch Ihre Sprache recht begreiflich, daß Frankreich auf eine Spaltung, die es beklagen würde, keine Berechnung baut. Es ist eine Sache des allgemeinen Interesses, die ihm zugleich mit England die Waffen in die Hand gegeben: diese Sache wird, wie wir mit Zuversicht erwarten, gewonnen werden, aber wir müßten es bedauern, wenn Deutschland, indem es sich enthielte, dieselbe mittelst der Maaßregel, zu der es aufgefordert wird, zu unterstützen, die Rolle nicht übernehmen wollte, die ihm durch seine Stellung in Europa angewiesen ist, und deren Preisgebung von seiner Seite auf die Dauer des Krieges, wie auf die Combinationen des künftigen Friedens ihren Einfluß nicht verfehlen könnte. Empfangen Sie ꝛc. (Unterz.) Drouin de l'Huys.

Großbritannien.

* **London**, 25. Dec.

Mit Ausnahme Lord Aberdeens, des Herzogs v. Newcastle und Sir James Grahams sind sämmtliche Minister nach Beendigung des vorgestrigen vierstündigen Cabinetsrathes aufs Land gereist, kommen aber Alle bis übermorgen wieder in die Stadt zurück.

Sir Charles Napier hat für die Feiertage Urlaub erhalten, und seine Admiralsflagge auf dem „Wellington" gestrichen.

Zur Abfahrt nach der Krim machen sich bereit: die „Imperatrice" mit 900 Mann; „Lady Franklin" mit 500 Tonnen Proviant; der „St. Jean d'Acre" mit 1000 Mann; der „Firefly" mit Belagerungsgeschütz und Schießvorrath.

Mit 1. Jan. tritt eine neue Postconvention mit Frankreich ins Leben. Das Briefporto von und nach Frankreich, dessen Besitzungen in Algier eingeschlossen, wird auf die Hälfte ermäßigt. Frankirte Briefe zahlen dann zwischen beiden Staaten bloß 4 D. (unfrankirte das Doppelte), wenn sie nicht über ¼ Unze wiegen. Demnächst ist auch eine Ermäßigung des Transitoportos zu erwarten.

In ihren Randbemerkungen zur letzten Unterhausdebatte sagt die Times: Lord John Russell hat Freitag Abends eingesehen, daß es seine Pflicht war, „so viel als möglich den unglücklichen Eindruck des ungegründeten und unpolitischen Verdachtes zu verwischen, welchen er bei einer früheren Gelegenheit gegen Oesterreich auszusprechen geschienen hat." — Allgemein hört man dagegen bemerken, daß Lord J. Russells Aeußerungen vom 22. mit denen vom 12. in gar keinem Widerspruch stehen. Weder bei der ersten noch bei der zweiten Gelegenheit suchte er die „Absichten Oesterreichs zu verdächtigen" (wie sich die Times ausdrückt), sondern beide Male sagte er in wenig abweichender Form dasselbe: daß nämlich Oesterreich sich nicht die Hände gebunden hat. Was Lord John zur Motivirung seiner Hoffnungen über die Absichten und Vorschläge der Alliirten sagte, wird von der Times selber bestätigt: — „Wir sind in keinem Territorial-Eroberungskrieg begriffen, und wenn es unsern Waffen glücken sollte, irgend einen wichtigen Gebietstheil von Rußland abzureißen, so wäre es nicht leicht zu bestimmen, was damit geschehen soll. Frankreich und England haben durch einen besondern Artikel in dem beim Beginne der Feindseligkeiten geschlossenen Allianzvertrag auf jeden territorialen Vortheil als Folge des Krieges ausdrücklich verzichtet. Der Gedanke aber, die Gränzen des ottomannischen Reiches auszudehnen, welches bereits mehr Provinzen enthält, als die Minister und Heere des Sultans regieren oder vertheidigen können, ist offenbar widersinnig; denn ein solches Arrangement würde nur zu frischen Kämpfen und ewiger Feindseligkeit zwischen der Pforte und ihrem mächtigen Nachbar führen. Mit Vergnügen verzeichnen wir daher die Erklärung Lord John Russells, daß „die Regierung keinen Wunsch hat, den Krieg zu dem Zweck der Zerstückelung Rußlands oder der Schmälerung seines Gebiets fortzuführen; und daß, wenn ein Frieden erreichbar ist, der uns Sicherheit gäbe, wir kein Verlangen tragen, das Elend und die Gräuel des Krieges um eines unbestimmten Zweckes willen zu verlängern." Es ist unnöthig hinzuzufügen, daß wir auf diesem Krieg eben so wenig aus irgend einem Motiv der Rachsucht oder aus falschen Ideen von militärischer gloire beharren können. Der Kaiser von Rußland freilich hat es versucht, ihn zu einem fanatischen Religions- und Meinungskrieg zu machen. In seinen Manifesten an das russische Volk hat er die Gegner seiner unverantwortlichen Uebergriffe als Ungläubige und Mordbrenner, als Abtrünnige von der Sache des Glaubens und Aufrührer gegen alle Autorität dargestellt. Aber diese ausschweifenden Anrufungen russischer Volksleidenschaft und Unwissenheit haben mehr dazu gethan, seiner Sache in Europa zu schaden, als sie daheim zu rechtfertigen. Dies ist kein Krieg religiöser oder revolutionärer Propaganda, ebenso wie er kein Eroberungskrieg ist; wie im Gegentheil blieb ein Krieg strenger von der politischen Nothwendigkeit umschrieben, aus der er entsprungen war, und sein Zweck wird erzielt seyn, sobald wir dem Czaren jene soliden Bürgschaften für die Zukunft abgepreßt haben, ohne welche kein Frieden geschlossen werden kann."

Bis jetzt, sagt die Times am Schluß des Artikels, ist Rußland noch auf keine ehrliche Deutung der vier Puncte eingegangen. Die preußische Regierung behauptet zwar, daß Rußland bereits die von den Cabinetten von Paris und London aufgestellte Unterhandlungsbasis „ohne Rückhalt oder Doppeldeutigkeit" anerkennt, allein dagegen ist zu bemerken, daß Fürst Gortschakoff am 28. November in Wien eine ähnliche Mittheilung machte, ohne damit die beabsichtigte Wirkung hervorzubringen. Das österreichische Cabinet behandelte die russische Annahme der vier Puncte als illusorisch und vier Tage nach derselben unterzeichnete es den Allianzvertrag mit den kriegführenden Mächten. Aber selbst wenn Rußland sich herbeiließe, seine Separatverträge mit der Türkei zum Opfer zu bringen, so bliebe doch ein Punct übrig, der durch das Kriegsglück eher als durch Unterhandlungen festzustellen ist. Die im Interesse des europäischen Gleichgewichts vorzunehmende Revision des Vertrags von 1841 wirft die gesammte Frage des russischen Supremats in jenen Gewässern von Neuem auf; und die Entscheidung dieser Frage hängt vom Erfolg der Operationen der verbündeten Armeen gegen die russische Veste in der Krim ab. So lange Sebastopol steht, können wir nicht erwarten, daß wir mit unsern Unterhandlungen mehr als mit unsern Waffen ausrichten werden. Als Oesterreich den Vertrag vom 2. December abschloß, wußte es, daß unsere Ehre gegen Sebastopol verpfändet ist. Wir müssen daher annehmen, daß der Wiener Hof, so gut wie die Höfe von Paris und London, die siegreiche Beendigung des Krim-Feldzuges als einen wesentlichen Theil der Bürgschaften ansieht, welche wir von Rußland erlangen müssen.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 27. Dec. 4½proc. 93; 3proc. 66.65.

* **London**, 27. Dec. 3proc. Consols 91¼–⅜.

Frankfurt a. M., 28. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. 62¾; 4½proc. 55; Bankactien 9?5; Lotterieanlehensloose von 1854 76½; span. 1proc. 18 5/16; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 124⅞; bayer. 4½proc. Obligationen 95. Wechselcurse: Paris 93¾; London 116; Wien 92⅛. Pistolen 9 fl. 32–33 kr.

Wien, 28. Dec. Oesterr. 5proc. Met. 83⅛; 4½proc. 71¼; Lotterieanlehensloose von 1839 119½; dito von 1854 95¼; Bankactien 1245; Nordbahnactien 1586. Geldcurse: Ducaten 31¼. Wechselcurse: Augsburg uso 127¼; London 12.16.

* **Augsburg**, 28. Dec. (5 fl. Augsburger Courant = 6 fl. süddeutscher Vereinswährung i. e. 24½ fl.-Fuß.) Amsterdam 1 Monat 98¾ P. — G. Hamburg 1 M. — P. [illegible] Frankfurt 72¾ G. Wien in 20r 1 M. 77½ P. — G. Triest 1 M. 77⅛ P. — G. Leipzig 1 M. 106⅜ P. 106⅛ P. — G. Berlin 1 M. 99⅞ G. [illegible] a. M. 1 M. — P. 99⅞ G. Paris 1 M. 116⅜ P. — G. in die Messe — G. London 1 M. 9. 42 G. Genua 1 M. 51⅝ G. Lyon 1 M. 116⅜ P. Marseille 1 M. 116⅜ P. Livorne 1 M. 62⅛ G.

Bayer. 3½proc. Oblig. — P. 93 G. 4proc. Oblig. 90 P. — G. 4½proc. Oblig. 95¾ P. — G. detto Ausg. III. 100 P. — G. detto Ausg. IV. 100¾ P. — G. 5proc. Oblig. Ausg. II. — P. 98¼ G. Grundrent.-Abläs. à 4proc. Oblig. 90 P. — G. Bankact. Div. II. Sem — P. 715 G. Oesterr. 5proc. Metall. — P. — G. detto Interimsscheine pr. St. Agio — P. — G. Bankact. Div. II. Sem. — P. — G. Württemb. 4½proc. Oblig. — P. — G. Württemb. 3½proc. Oblig. — P. — G.

(Geld-Curse im 24½ fl.-Fuße): Ducat. k. k. und holländ. Ausg. — Gef. 5. 28; Carolin 108; Louisdor al Marko Gef. 334; do. Couronne und agio % Gef. — Ausg. — St. Gef. 9. 18; Friedrichsdor Gef. 9. 59; und Marvor Gef 285; 20 Fr. St pr. Scheidgold den Gewöhr. Ausg. 5. 44; 5 Frk. Thlr. holländ. 10 fl. St. Gef. 9. 16; Scheidgold 24. 31; Silber fein gekörnt Gef. 25; do. Gef —; Kronthlr. Thlr. al Marko Gef. 24. 14. 13 à 14 löth. Gef. 24 30; 4 à 8 löth.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Cremer.

Renten-Anstalt, Lebens- und Leibrenten-Versicherungen

der bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Einlagen zu der in der Bildung begriffenen IX. Jahresgesellschaft der **Renten-Anstalt**, sowie Nachzahlungen zur Vervollständigung theilweiser Einlagen in den acht älteren Gesellschaften, können bis zum Jahresschlusse, sowohl bei der Bank selbst, als bei den Agenten gemacht werden.

Die mit der Bank verbundene **Lebensversicherungs-Anstalt** bietet das geeignetste Mittel, um durch Ersparung aus dem laufenden Einkommen den Angehörigen ein nach dem Tode des Familienhauptes zahlbares Kapital von einer bestimmten Größe zu sichern. Ob der Tod erst nach einer Reihe von Jahren oder unmittelbar nach erfolgter Versicherung eintritt, macht dabei keinen Unterschied, und es kann diese Anstalt daher vorzüglich in Zeiten, wo verheerende Krankheiten das Leben selbst der Gesündesten und Kräftigsten bedrohen, zur Benützung empfohlen werden. Nähere Auskunft ertheilen die Agenten, welche auch die Versicherungs-Anmeldungen entgegennehmen und ohne Kosten an die Bank einbefördern.

Die **Leibrenten-Versicherungen** eignen sich vorzüglich für Solche, welche sich der Sorge der eigenen Vermögensverwaltung entheben und zugleich eine möglichst hohe Rente von ihrem Kapital ziehen wollen. Anträge zu Leibrenten-Versicherungen können mit der zum Rentenkauf bestimmten Summe gleich direkt an die Bank gesandt werden; auf besonderes Verlangen übernehmen jedoch auch die Agenten die Besorgung.

Die Grundbestimmungen der drei genannten Anstalten können sowohl von der Bank selbst, als den Agenten gratis bezogen werden.

München, 4. December 1854.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank.
Ed. Brattler, Dirigent.

A. Vogel-Lehmann,
Agent für Augsburg.

Augsburger Rettungs-Verein bei Feuersgefahr.

Vom 30. Dezember 1854 angefangen, hat bis auf weitere Anzeige in besonderer Bereitschaft zu seyn:

Der V. Zug. Distrikt G. & H.

Zugführer: **A. Hurler.** Ersatzmann: **W. Spranger.**

Erste Rotte. Rottenführer: H. Allgeyer.
H. Baumann. — J. Bleich. — D. Burkhard. — J. Forster. — M. Forster. — F. Hertle. — Ch. Keller. — Fl. Minderer. — H. Rummel. — A. Schelfelhut. — A. Walch.

Zweite Rotte. Rottenführer: Fr. Hiller.
J. Dubois. — A. Helferer. — Gg. Markert. — Fd. Rebel. — Ludw. Rebel. — Gg. Rederer. — C. Regner — H. Schulze. — Fr. Thenn.

Dritte Rotte. Rottenführer: A. Roland.
F. Alt. — J. Beisch. — J. Droßmann. — J. Forthuber. — B. Frankenberger. — G. Hetzel. — C. Reininger. Ph. Rüzemer. — W. Spranger.

Vierte Rotte. Rottenführer: Gg. Wagenfell.
Ed. Beischlag. — A. Dubois. — W Geßenz. — M. Koch. — J. Löpfinger. — Fr. Thenn. — A. Tranner. — J. A. Witz. — C. Zorn.

Fünfte Rotte. Rottenführer: Gg. Hefele.
A. Beck. — Gg. Derner. — Joh. Hefele. — M Hefele. — M. Hofmann. — G. Hnnold. — J. Oßwald. — M. Schmirl. — M. Tander. — M. Wilo.

Turner, Steigerrotte. 1ster Rottenführer: J. N. Beteler.
2ter Rottenführer: V. Hofmann.
Fr. Benrgeois. — J. Charsch. — Fr. Deschler. — J. Fichter. — J. Fischer. — C. Fleischmann. — J. Gembs. — A. Gerhauser. — A. Geselle. — L. Gräßle. — K. Holl. — W. Kämmerer. — Fr. Koch. — J. Küchle. — C. Leiner. - M. Müller. — J. Röhle. — Th. Otto. — C. Pfanner. — J. Pirner. — L. Rebel. — H. Roser. — H. Schlesinger. — G. Schmid. - M. Schmid. — A. Schroeder. — J. Schuster. — G. Sommerfeld. — L Sondermann. — M. Trrn. — G. Vollhardt — D. Winter.

NB. Nachbenannte §§ der Dienstordnung für die Mitglieder des Rettungs-Vereines werden hiemit in Erinnerung gebracht: a) für sämmtliche Retter die §§ 22—30, dann § 37 und § 47; b) für die 1ste Rotte des 3ten Zuges und die 3te Rotte des 5ten Zuges die §§ 38—40.

B. Reißer, Hauptmann.

Ein Geistlicher wünscht für seine Oeconomie einen tüchtigen und christlichen **Oberknecht**, und ersucht daher die Hochwürd. Herren Pfarrer auf dem Lande, wenn ihnen ein solcher Mann bekannt wäre, ihn gütigst avisiren zu wollen, daß er sich bei der Redaction der Augsburger Postzeitung melden möge.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lieder
für den Jungfrauen-Bund.
Mit Titel-Vignette.
12. gebunden 6 kr.

Bestellungen auf die täglich erscheinende, mit dem Unterhaltungsblatte „**Mnemosyne**“ und dem Beiblatte „**Würzburger Anzeiger**“ verbundene

☛ Neue Würzburger Zeitung ☚

für das mit dem 1. Januar beginnende erste Quartal nehmen alle Postämter an. Der Abonnementspreis beträgt hier wie in ganz Bayern vierteljährlich **2 fl.** Bei auswärtigen Postämtern findet eine geringe Preiserhöhung statt.

In der **Fr. Hurter**'schen Buchhandlung in Schaffhausen erschien so eben und ist vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Die unbefleckte Empfängniß
der
seligsten Jungfrau und Gottesmutter
Maria.
Von **J. Ming**, Pfarrer.
36 kr. oder 10 ngr.

Vom Jahre 1855 ab erscheint:

Illustrirte Zeitung für das katholische Deutschland.

Wöchentlich eine Nro. Royal-Folio, mit zahlreichen Illustrationen.

(Ausstattung ganz wie die Leipziger Illustrirte Zeitung.) Preis vierteljährlich 2 fl. 42 kr.

Die Nro. 1, auf 1. Januar 1855 ist vorräthig und wird als Probe-Nro. verabfolgt in der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung, Steingasse D. 267 in Augsburg.

Wohlfeilste Jugendschrift.

Soeben ist erschienen und vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer), auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung:

Martin Claudius Erzählungen.

Preis geb. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr., 25 sgr. oder 1 fl. 30 kr., 20 sgr. oder 1 fl. 12 kr., 15 sgr. oder 54 kr.

1001 Nacht
für die Jugend.
Mit Bildern.
Preis gebunden 12½ Sgr. oder 45 kr.
Bearbeitet von **Martin Claudius.**
Der bisherige Absatz: 5000 Exemplare.

Verlag von L. Rauh in Berlin.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen (auch zu beziehen durch die **Grießmayer**'sche Buchhandlung in Neuburg a/D.:

Mayr, P. M., ehemal. Pfarrer in Haunstetten, Gebetbuch für katholische Christen, welche wirklich seyn wollen, was sie heißen. Neunte Auflage. Mit Gutheißung des hochwürdigsten Generalvicariats Augsburg. 12. 143 S. Mit einem Stahlstich. 12. 12 kr. oder 4 Ngr.
geb. in halb Leder mit Feingoldschnitt 36 kr.

Mack, C. A., der andächtige Christ. Ein kleines Andachtsbuch für kathol. Christen. Mit Erlaubniß der Obern. Zwölfte Auflage. 12. 209 S. Mit Titelkupfer. 15 kr. oder 5 Ngr.
geb. in halb Leder mit Feingoldschnitt 39 kr.

——, der andächtige Christ. Achtzehnte Auflage. 18. 109 S. Mit Stahlstich. 6 kr. oder 2 Ngr.
geb. in halb Leder mit Feingoldschnitt 15 kr.

Specialgeschichte.

Meichelbecks Geschichte der Stadt Freysing und ihrer Bischöfe. Neu in Druck gegeben und fortgesetzt bis zur Jetztzeit von Priester Anton Baumgärtner. 636 S. mit einer lithogr. Abbildung Freysings. Im Selbstverlage des Verfassers und commissionsweise durch die Krüll'sche (Wölfle'sche) Universitätsbuchhandlung in Landshut und Freysing zu beziehen. Preis 2 fl. 24 kr.

Das erste Bändchen dieser Geschichte ist bereits in einem der früheren Blätter der Postzeitung angekündigt und besprochen worden. Das ganze Werkchen ist nunmehr erschienen und kann durch den Verfasser, sowie durch die oben genannte Buchhandlung bezogen werden. Der historische Verein von und für Oberbayern hat sich sehr anerkennend über diese Arbeit ausgesprochen, und an den Verfasser das ehrende Ansinnen gestellt, die im Auftrage Sr. Majestät zu verfertigende geschichtliche Skizze der nämlichen Stadt abzufassen. Der sel. Dompropst v. Deutinger, ein warmer Freund der Geschichte, äußerte sich in einer Zuschrift an den Verfasser, die er kurz vor seinem, von der ganzen Diöcese tiefgefühlten Hingange aus dem Gebiete des Forschens in jenes des Schauens an den Autor abgesendet, und die darum eine theure Reliquie des hochbedauerten, ehrenhaften, wie verehrten Mannes ihm seyn wird: „Für das zugesendete Exemplar Ihrer neuen Ausgabe und Fortsetzung der Meichelbeck'schen Chronik erstatte ich meinen verbindlichsten Dank. Sie haben damit in der Geschichte des Bisthums Freysing eine Lücke ausgefüllt, die schon lange fühlbar war. Der alte Meichelbeck befand sich nur noch in wenigen Händen, seine Sprache schien vielen Lesern ungenießbar, und für das letzte Jahrhundert konnte er natürlich gar keinen Aufschluß mehr geben. Ganderhofers im Jahre der eilften Säcularfeier publicirte Uebersicht war gut, aber gar zu kurz. Die Ihrige befriedigt, besonders in der Fortsetzung (von 1727 bis jetzt) alle billigen Erwartungen. Auch ich bin mit dem Ganzen sehr zufrieden, im Einzelnen habe ich Einiges zu erinnern; z. B. S. 614 hätte vor dem Generalvicar Hacklinger als **erster** erzbischöflicher Generalvicar Jos. Klein eingestellt werden sollen. Der jetzige Hr. Generalvicar hat sein Amt noch im Jahre 1846 angetreten. Ich habe mit dem Todestage des sel. Hrn. Erzbischofs Lothar Anselm aufgehört, Generalvicar zu seyn. Bugniets Reihenfolge der Generalvicare ist leider oft ungenau und verworren, selbst im 17ten und 18ten Jahrhunderte. Nach meinen Forschungen sollten sie so angegeben werden: 1608 — 1619 Kepser, 1619 — 1628 Ainfelder, 1628 – 1647 Wagner, 1647 — 1652 vacat, 1652 — 1669 Gaßner, 1671 — 1680 Zadler, 1680 — 1683 Kühner (provisorie), 1683 - 1692 v. Zeller, 1696 — 1713 Begnudelli, 1713 Zeller (zum zweitenmale). Es freut mich insbesondere, daß Einer aus dem Diöcesanklerus sich an diese Arbeit gemacht hat.“ Auch ein anderer Würdenträger außer der Diöcese, gleichfalls Kenner und Freund der Geschichte, gibt dem Verfasser in ermuthigender Weise seine Anerkennung kund. Nach solchen Speziminen darf Hr. Baumgärtner wohl hoffen, daß auch die Väter und Bürger der Stadt, deren Geschichte er geschrieben, ihren Dank ihm nicht vorenthalten, und indem sie den Kleinen als Preisebuch die Erzählung wackerer Thaten ihrer Vorvordern und der Schicksale ihrer Stadt in die Hände geben und damit patriotische Gesinnung in den Herzen derselben erwecken und reifen, handeln sie zugleich im Sinne einer Mission, die Se. Majestät unlängst öffentlichen Lehrern zugewiesen — und wirksamer als diese. Zu Opfern bei so edlem Zwecke wird sich der Verfasser gerne verstehen. Aber auch für jene, die in der Diöcese überhaupt wohnen, und noch mehr für solche, die in Freysing ihre Studien vollendet, oder längere Zeit daselbst gelebt haben, hat die Schrift Interesse. Denn der erste Theil, die Geschichte der Bischöfe, ist vielfach zugleich Diöcesangeschichte, in dem zweiten, der mit besonderer Genauigkeit und Umständlichkeit abgefaßt ist, durchleben wir gewissermaßen nochmal, wenn auch in kurzer Frist, ein kleines Stück unsers Lebens und der von der Vorsehung hineingeflochtenen Ereignisse. Dr. E.

Skizzen aus der Türkei. *)

Türkische Leichenbestattung und religiöse Ideen der Türken über den Tod.

Stirbt ein Muselmann, so darf seine Frau den Leichnam nicht mehr berühren, denn er ist durch Gott von ihr geschieden; der todte Körper wird dann in eins der bei jedem türkischen Kirchhofe befindlichen Leichenhäuser gebracht und es werden ihm dort unter gewissen Ceremonien Hände, Füße und Gesicht mit Wasser abgewaschen, hierauf in die Ohren, Naslöcher, den Mund, auf die Augen, unter die Armhöhle, in die Hände, unter die Fußsohlen u. s. w. Watten gestopft, damit durch den etwa auslaufenden Speichel oder Schweiß keine neue Verunreinigung vorkomme. Alsdann wird der Körper in einen an beiden Enden offenen Leinwandsack genäht und in den Sarg gelegt, nachdem vorher der Kopf bis auf einen Büschel Haare am Scheitel glatt rasirt war. Früher thaten die Türken dieß letztere schon bei Lebzeiten, jetzt geschieht dieß jedoch nur noch von den Orthodoxen. Ist der Sarg geschlossen, der wie eine Todtenkiste der Juden aussieht, so springt der Imam (Priester) auf denselben, tritt heftig darauf herum und ruft den Todten bei seinem Namen, indem er oft die Worte wiederholt: „Besinne dich, verwirre dich nicht.“ Aus dem Leichenhause wird dann der Verstorbene in sein Grab gebracht; die Frauen werden im Sarg mitbeerdigt, weil bei ihnen zwar Unsterblichkeit vorausgesetzt wird, aber sie nicht in das Paradies kommen; die Männer werden jedoch am Grabe, wo zur Vertreibung der bösen Geister vorher ein Feuer angezündet worden, aus dem Sarge genommen und auf ein Brett in die Gruft gelegt. Diese letztere ist oben gewölbt, damit der Körper Raum zum Sitzen habe, wenn er nach dem Glauben der Türken vor Eintritt ins Paradies den Prüfungen zweier Engel ausgesetzt wird. In der ersten Nacht kommt der Teufel (Sheïdan) in der Gestalt einer Schlange und bohrt sich vom Kopf- bis zum Fußende durch das Grab; dann kommen die beiden Engel, ergreifen den Todten bei dem Haarbüschel, ziehen ihn aus dem Sacke, setzen ihn zwischen sich und fragen ihn: „Wer ist dein Herr?“ Läßt sich der Todte dann irre machen und antwortet: „Mein Herr bist du!“ so fällt er der ewigen Verdammniß anheim; darum lauten noch die letzten Ermahnungen des Imams: „Verwirre dich nicht!“ Der Todte soll nämlich antworten — „mein Herr ist Gott!“ — Mit dem Ausfüllen des Grabes geht das Leiden der Todten an. Die Gruft (kabir) drückt nach der Idee der Türken nämlich dergestalt auf die in ihr enthaltenen Körper, daß alle Milch, die sie von ihrer Mutter eingesogen haben, ihnen aus der Nase strömen soll. Hat der Todte die Prüfungen der Engel aber bestanden, so wird ihm die Grube täglich leichter, wie man sich ja auch im Leben an Alles gewöhnt, und schließlich fühlt er den Druck gar nicht mehr. Am vierzigsten Tage fällt die Nase ab. Wer dann den Schmerzensschrei des Todten hören könnte, würde vor Angst gleich umfallen. Aber die Hinterbliebenen können dem Verstorbenen diesen Schmerz sehr erleichtern, wenn sie am vierzigsten in aller Frühe Lockma (eine Oel- oder in Oel gesottene Mehlspeise) an alle Freunde, Verwandte und Nachbarn austheilen; denselben Schmerzensruf soll der Todte auch von sich geben, wenn er aus der Hausthüre von seinen Angehörigen getragen wird; aber der barmherzige Gott, der wohl weiß, daß die Menschen dieß nicht ertragen könnten, hat ihre Ohren verstopft, so daß sie den Schrek nicht hören. Die Türken tragen ängstlich Sorge dafür, daß die Gräber nicht entweiht und die Stellung der Körper nicht verrückt werde, weil sie glauben, daß ein Theil des Körpers als Kern der künftigen Auferstehung unverwest bleibe. Welcher Theil (el aib genannt) es aber ist, darüber schweben die Theologen der Türken selbst noch in Zweifel. Gewöhnlich nimmt man an, daß es derjenige Theil des Beckens sey, der mit dem untern Ende des Rückgrats zusammenhängt.

Zu den besondern Auszeichnungen eines türkischen Kirchhofes gehören auch die Grabsteine, die fast ausschließlich von Marmor sind. Sie sind zu einem rohen Abbilde der menschlichen Gestalt geformt, mit einem durch einen Turban oder Feß bedecktem Haupte, dessen Gestalt den Rang und die Würde des Verstorbenen bezeichnet. Auf der Brust befindet sich eine arabische Inschrift mit dem Namen des Todten, ohne irgend eine Erwähnung seiner Tugenden und Vorzüge, da die Türken nie eine solche Lobrede dulden. Die Steine auf den Gräbern der Weiber haben keine solche Auszeichnung. Nur eine Lotosstaude schmückt sie, und der Kopf ist ähnlich einem Nagelkopfe geformt, eine Allegorie, die auf die Unsterblichkeit der Seele der Frauen, aber auch auf ihre geringen geistigen Fähigkeiten hindeuten soll.

Ungeachtet des Zweifels, den man über diesen Gegenstand hegt, glaubt man doch anderseits wieder, es sey den lebenden Frauen erlaubt, mit den Verstorbenen sich zu unterhalten und denselben Dienstleistungen und Gefälligkeiten mancherlei Art zu erweisen. Man sieht daher oft auf den Kirchhöfen Frauen vor einem Grabe, wo sie diese vermeintlichen Pflichten erfüllen. — Ein anderer Aberglaube der Türken ist folgender: Nahe am jüngsten Tage werden die Muselmänner zur Erde, die Giaurs aber in

*) Ausland

Zum katholischen Gesellenhaus!

Nach großem Kampfe überwinde ich mein Zögern und klopfe schüchtern und kleinlaut neuerdings an die Thüren der christlichen Barmherzigkeit, voll Furcht, dieselbe möchte, weil das Klopfen gar nicht aufhören will und zudem die Zeiten auch ein etwas unfreundlich Gesicht machen, des Wohlthuns müde, mich mit Unwillen von sich jagen. Das wäre aber etwas unbarmherzig gehandelt von der Barmherzigkeit. Ich würde euch, liebe Landsleute! eine solche Behandlung sehr übel nehmen; nicht weil das die Manier aller unverschämten Bettler ist, zu denen ich doch nicht zu gehören vermeine, sondern aus gutem Grund: Wenn nämlich ein unglücklicher zerlumpter Handwerksbursch in der Fremde flehentlich einen ehrsamen Schneidermeister bittet, er möge ihm doch einen neuen Rock machen, weil er sonst jämmerlich erfrieren müsse, und der gute Meister, durch des Burschen Anblick und Flehen bewogen, sich wirklich an die Arbeit macht, aber nachdem der Rock halb fertig ist, des Werkes müde wird und dem Armen den halben Rock mit einem Schößl und einem Aermel hingibt, so wird man es gewiß natürlich finden, wenn der arme Bursch neuerdings zu bitten anhebt, der Meister möge doch das Werk der Liebe vollenden. Würde aber der Meister jetzt den Bittenden aus der Thüre jagen, so möchte man ihm dieß mehr verargen, als wenn er ihm gleich anfangs seine Bitte versagt hätte. In ähnlicher Lage befindet sich der Gesellenverein. Sein Streben und seine Wirksamkeit wurde gleich anfangs von den königlichen Behörden und dem Publicum höchst anerkennenswerth befunden, seine Bitte um ein Gesellenhaus gut aufgenommen, und wir zu diesem Unternehmen allseitig ermuntert, auch sehr dankenswerthe Gaben sind geflossen. Jetzt steht das Haus halb fertig da, dem vierten Theile nach noch nicht bezahlt. Wer will mir nun verargen, wenn ich neuerdings bitte, und zwar flehentlicher als das erste Mal und auch zuversichtlicher? So erhebe ich denn meine Stimme und meine Hände bittend im Namen von Tausenden junger braver Handwerker, die sich bloß vor einem Verderben bewahren wollen, welches, so oft es Einen ergreift, von diesem wie Flammen aus einem Brande sich auf Dutzende wirft, die mit ihm in Berührung kommen und durch diese als in eben so viele Zündfäden sich in die Massen verbreitet. Solches zu verhindern und in gleichem Maaße Gutes zu stiften, verlangen die noch unverdorbenen Arbeiter nach einer Stätte, wo ihnen im Winter ein warmes Stübchen, jederzeit freundliche Aufnahme und die Gelegenheit zu Theil wird, im Interesse der heutzutage ja so gefeierten Industrie mit nöthigen und nützlichen Kenntnissen sich zu bereichern, und fern von Verschwendung und Verführung eines beständigen Wirthshauslebens ihre freie Zeit nützlich anzuwenden und zum Heile der menschlichen Gesellschaft tüchtige Meister und brave Menschen und Staatsbürger zu werden. Also hört denn und erhöret die Bitte des unterzeichneten, hiezu privilegirten Bettlers; es ist eine Bitte, die aus dem innersten Herzen der menschlichen Gesellschaft bringt. Es ist unsere und vieler einsichtsvollerer Männer feste Ueberzeugung, daß die ganze Industrie sammt ihrer noch so glänzenden Politur in Trümmer fallen muß, wenn sie nicht auf einem christlich-sittlichen Postamente steht. Mit diesem Postamente aber sieht es gräulich aus: schaut nur in die Werkstätten hinein, welch' ein Geist dort arbeitet! Wenn vollends auch noch die Guten darin von der bis ins Grauenhafte wüthenden Seuche des Unglaubens und der Frivolität ergriffen werden — und schon haben sie einen harten Stand — und wenn zuletzt die Industrie uns unter ihren Trümmern begräbt, dann ist die Schuld unser, unser der Fluch der Nachwelt, weil wir den Schaden sahen, aber blöd daran vorübergingen und den zu rechter Zeit um Hilfe Rufenden den rettenden Arm versagten. Diese moralische Seuche, verhehlen wir es uns nicht, hat seit Jahrzehnten weit mehr Opfer gefordert, mehr Thränen gekostet, mehr unheilsschwere Folgen heraufbeschworen, als die vor Kurzem herrschende Krankheit, die mitunter jetzt noch Stadt und Land in Schrecken hält. Helfen wir da, wo es in unserer Hand liegt, so wird Gott auch dort helfen, wo es nur in seiner Macht steht, und die Strafen, die etwa noch über unseren Häuptern schweben, an uns vorüber gehen lassen.

Ich bin heuer in mehreren Städten gewesen, wo Gesellenvereine bestehen, und es ist mein Muth ins Unglaubliche gewachsen; denn es findet sich fast überall ein wohl eingerichtetes Local; die Vereine sind zahlreich, die Gesellen heiter, ordnungsliebend, fleißig und sparsam, befinden sich so wohl wie ein Kind, das man aus dem Schmutze gezogen und mit frischer Wäsche versehen hat. Ueberall erwerben sie sich die Liebe und das Vertrauen derer, von welchen sie auch nur einiger Aufmerksamkeit gewürdiget werden.

In München mußten, da noch alle nöthigen Einrichtungen fehlten, die 500 Gesellen des Vereines bisher nur durch das schwache Wort des Unterzeichneten und das seiner treuen Helfer zusammengehalten werden. Nach vieler Mühe hat man im Vertrauen auf Gottes und guter Menschen Hilfe den Bau eines bescheidenen Hauses begonnen. Es steht unter Dach. Da raffte uns der Tod den edlen Baumeister hinweg. Ein harter Schlag! Doch Gottvertrauen trügt nicht. Die Gattin des Dahingeschiedenen glaubte sein theueres Andenken nicht besser ehren zu können, als indem sie mit gleichem Edelmuthe wie er selbst durch ihren Werkführer Hrn. Hirschberg für die gute Sache wirkte. Der Bau ward fortgeführt. Viele Werkmeister der Hauptstadt haben uns ihre unentgeltliche Mitwirkung ehrenhaft zugesagt und angedeihen lassen, und mit gerührtem Herzen ergreife ich diese Gelegenheit, jenen Männern, wie auch allen übrigen bisherigen Wohlthätern meinen und der Gesellen innigsten Dank öffentlich auszusprechen. Doch haben wir noch nicht den vierten Theil dessen, was wir brauchen. Darum meine dringendste Bitte an Alle in Stadt und Land um Geldbeiträge.

Ich weiß allerdings, daß die Bedeutung der Gesellenvereine noch nicht allseitig begriffen wird, weil deren Folgen nicht so nahe vor Augen liegen, wie die eines Almosens, das einem dem Hungertode Entgegensehenden gereicht wird; aber es ist doch kein geringeres Werk, einen ganzen Stand dem geistigen und materiellen Verderben zu entreißen. Wer bewundert nicht jetzt noch jene große Frau (Blanca hieß sie), obwohl sie schon vor sechs Jahrhunderten lebte, welche zu ihrem königlichen Sohne sprach: „Lieber will ich dich todt zu meinen Füßen liegen als in ein Laster stürzen sehen." Aehnlich sprach kürzlich eine arme Frau, welcher der Tod ihres hoffnungsvollen Sohnes, ihrer einzigen Freude, gemeldet wurde: „ist mir doch lieber, als wenn ich hören müßte, er sey liederlich geworden." Eltern von solch erhabener Gesinnung gibt es noch viele, sie haben ihre Söhne draußen in erschreckenden geistigen und materiellen Gefahren, und müssen sehen und hören, „daß sie liederlich werden!" Tausende aber auch befinden sich bereits in den schützenden Armen der Gesellenvereine. In Bayern muß für diese Vereine München der Mittel- und Haltpunct seyn. Sie sind eine Mission von so nachhaltiger Wirksamkeit, wie kaum eine andere; eine Mission, beständig abgehalten in hundert Städten und Städtlein; eine Cur, vorgenommen an dem wichtigsten Theile der Gesellschaft. Es gilt die Zukunft eines ganzen Standes, des Kerns der Städte und des Landes, und Niemand bleibt davon unberührt. Man kann draußen in den Märkten nicht sagen: „Was gehen uns euere Gesellen an, sorgt selbst für sie," auch von da kommen die Bursche in die Hauptstadt und suchen da Hilfe, oft in einem Zustande zum Verzweifeln, aber ich getraute mir zu keinem das kalte Wort zu sagen: Ihr geht uns nichts an. Oder berührt einen vielleicht diese Sache nicht, weil er keine Kinder hat, die Gesellen sind oder werden? Christliche Brüder! ist denn euere Liebe so engherzig, daß sie bloß dort gibt, wo euer eigenes nächstes Interesse spricht? ist euere Liebe nicht katholisch? Dann könnte ich euch ein Muster aufstellen an hiesigen Protestanten, besonders einem Meister, der durch unentgeltliche Arbeiten zum Gesellenhause einer der größten Wohlthäter unseres Vereins geworden ist. Hier handelt es sich nicht um Parteiinteressen, sondern um das Wohl des ganzen Handwerkerstandes und Aller, die Handwerker brauchen.

Nun seyen wir in der That nicht undankbar gegen Gott. Die verheerende Seuche unter uns ist so viel als hinweggenommen, die Erndte wohlgesegnet. Und mögen uns auch sonst noch so viele Sorgen anliegen, die ungegründetste von allen wäre die, wenn man meinte, um solcher Gaben willen könnte uns Armuth oder ein anderes Uebel treffen. Also Städter und Landleute, Priester und Laien, Gemeinden und Einzelne, die Ihr an dem Wohle der Menschheit Antheil nehmen und bereit seyn wollet, an einer bessern Zukunft mitzubauen, traget von dem, was Euch Gott gegeben, zum Gesellenhausbaue bei und nehmet dafür den Segen Gottes hin und den gerührten Dank braver junger Handwerker und ihrer getrösteten Eltern.

München, im Nov. 1854.

Georg Mayr, Beneficiat und Präses.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 3 fl. 40 kr.

Augsburger Postzeitung.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 6 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 356. Sonnabend, den 30. December 1854.

Beim Herannahen des Jahresschlusses bitten wir unsere geehrten Abonnenten, die Bestellungen für das künftige Jahr bei den betreffenden Postämtern möglichst bald zu machen, damit wir mit Beginn des neuen Jahres die Größe der Auflage bemessen können und nicht in die unangenehme Lage versetzt werden, späteren Anmeldungen mit unvollständigen Exemplaren dienen zu müssen. Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaften.

Athen, 22. Dec. Die Thronrede hofft Wiederherstellung der diplomatischen Verbindungen mit der Pforte, verkündigt ein neues Gemeinde- und Wahlgesetz und Organisation des Geniecorps. Die Ministerkrisis dauert fort. Hr. Forth-Rouen erklärt keine Einmischung zu wollen. (A. Z.)

Konstantinopel, 18. Dec. Die Verstärkung der Alliirten in Eupatoria wird 8000 Mann stark seyn. Omer Pascha soll beim Sultan klagen, der Kriegsminister lasse seine Truppen unversorgt. Frhr. v. Bruck hatte wiederholte Conferenzen mit Reschid und Ali Pascha. (A. Z.)

Trapezunt, 8. Dec. Die Armee von Kars ist bedrängt, die Russen dringen vor. (N. C.)

Deutschland.

Bayern.

* **Augsburg**, 30. Dec. Alle, welche die Predigt des hochw. Herrn Dompropsts Dr. v. Allioli am Tage des heiligen Johannes Evangelist bei St. Peter gehört haben, und noch mehr diejenigen, welche hieran gehindert gewesen, werden mit uns den Wunsch theilen, daß diese herrliche Predigt, welche die Grundidee des St. Johannis-Vereins erst zum klaren Bewußtseyn der Zuhörer gebracht hat, dem Drucke übergeben werde, und zwar zum Besten des St. Johannis-Vereins, dessen weitere segensreiche Verbreitung hiedurch wesentlich gefördert werden könnte. Wir erlauben uns hier nur ein schlagendes Beispiel für unsere Ansicht anzuführen. Am Tage selbst noch, an welchem der hochw. Hr. Dompropst die goldenen Worte gesprochen, wurde ihm eine Schankung von 500 fl. zugesendet, mit dem ausdrücklichen Beisatze, daß nur durch die Predigt dem Geber die vortreffliche Wirksamkeit des St. Johannis-Vereins so klar geworden, daß er dieser Summe keine bessere Verwendung zu geben wisse. Wir glauben deßhalb in Vorstehendem keine Fehlbitte gethan zu haben.

† **Augsburg**, 25. Dec. Der heilige Abend führte uns auch zu einem Christbaum, der, ob auch mit bescheidenen Gaben behangen, doch in reinster Freude die kindlichen Herzen erfreute und die Gemüther der Anwesenden rührte. In einem kleinen Saale des kgl. Taubstummen-Institutes dahier, wo sich mehrere Theilnehmende, worunter einige hochwürdige HH. Domcapitularen, der Specialinspector und der k. Regierungsrath, versammelt hatten, umstanden ein Dutzend taubstumme Zöglinge vor ihrem wackern Lehrer und Vorstand den in Lichtlein schimmernden Christbaum. Erstaunten wir schon, als der Lehrer an seine Zöglinge einen kleinen Vortrag hielt über die Bedeutung des Christbaumes — einen Vortrag an Taube!! — noch mehr, wie die Zöglinge, befragt über den Vortrag, nach ihren Fortschritten darauf antworteten, so mußten wir aufs Höchste uns wundern, und waren tief ergriffen — und sahen manche Thräne fließen — als der älteste der Zöglinge im Namen seiner unglücklichen Brüder in verständlichster Sprache einen Dank für die Gaben declamirte. Dergleichen Scenen muß man sehen, um die namenlose Geduld eines solchen Lehrers zu begreifen, die Wohlthat zu ermessen, die solchen Unglücklichen zu Theil wird, und vor Allem den Segen Gottes zu preisen und seine fernere Gnade dazu für solche Anstalten und deren Gründer zu erflehen. Wahrhaftig, durch Ihn reden die Stummen und hören die Tauben!

† **Regensburg**, 27. Dec. In der öffentlichen Sitzung des k. Kreis- und Stadtgerichts dahier dürfte in Kurzem eine Monsterbetrugssache verhandelt werden, die nicht verfehlen wird, auch in weiteren Kreisen verdientes Aufsehen zu machen. Eine Heldin steht an der Spitze des Stückes, die unter Vorspiegelung der Erhebung einer sogenannten „holländischen Erbschaft", die viele Millionen betragen sollte, viele Tausende von Gulden den Leuten ablockte. Das Gewebe dieser Betrügerei, die hauptsächlich zwischen den Jahren 1849—1852 spielt, umspannt mehrere Kreise; die Knotenpuncte sind besonders Augsburg, München, Kaufbeuern, Weilheim, Nürnberg, Donauwörth und Regensburg. Selbst ein Jude ging in die Falle. Es ist ein großes Glück, daß diese Gaunereien nun entlarvt worden, um Leichtgläubige und Unwissende vor fernerem Schaden zu bewahren. Einem Lehrer dahier wußte die Betrügerin gegen 3000 fl., einem Bräuer in dem nahen Pfatter über 4000 fl. abzulocken.

Aus **Speyer**, 25. Dec., wird dem Mainzer J. geschrieben: „Die Krankheit Sr. Majestät des Königs Ludwig hat bei uns in der Pfalz eine Theilnahme durch alle Schichten der Bevölkerung erregt, die ich Ihnen nicht schildern kann. Man muß wissen, wie populär König Ludwig durch seine Wohlthätigkeit, nicht minder aber auch durch sein herablassendes, leutseliges Benehmen, durch seinen offenen und herzlichen, durch Nichts fast gehemmten Verkehr mit dem Volke bei seinem Verweilen in den letzten Jahren in der Pfalz geworden war, um sich diese tiefe Liebe und innigste Anhänglichkeit erklären zu können. König Ludwig hatte ja wiederholt sich geäußert: Es gefällt mir hier so gut, ich bin auch ein Pfälzer. Sie kennen unsere Pfälzernatur, die den Franzosen hierin verwandt ist, und Sie begreifen, wie solche Aeußerungen hier gewinnen und zünden mußten. König Ludwig gehört jetzt unser; ohne Ihn fehlt uns etwas; er gehört zum Leben unseres Volkes. Daß ich hierin nicht übertreibe oder schmeichle, davon können Sie sich überzeugen, wenn Sie zur Zeit allerhöchstseiner Residenz in Ludwigshöhe an's Gebirge kommen. Und dieser unser alter König sollte uns entrissen werden! Darum allgemeine Angst und Trauer um ihn. Es war daher rührend: wie heute

unser Hochwürdigster Herr Bischof nach der tief ergreifenden, wahrhaft apostolischen Festpredigt (die der eifrige Oberhirte, welcher bei seinen Jahren zugleich die feierliche Christmette und das Hochamt noch celebrirte, selber abhielt) tief ergriffen die Gläubigen zum Gebete für König Ludwig aufforderte, und zu dem Zwecke auf den Abend eine besondere Betstunde anordnete; und inglichen bei der Abhaltung der Novene zu Ehren der Kindheit Jesu deßfallsige Gebete vorschrieb. Ihr wisset, Geliebte, so sprach er, Se. Majestät König Ludwig ist schwer erkrankt. Welcher Schmerz das unserem König Maximilian ist, könnet ihr euch denken. Was ganz Bayern, was die Pfalz, was die Stadt Speyer, namentlich aber dies Gotteshaus dem König Ludwig verdankt, ist euch in dankbarem Herzen tief eingeprägt. So lasset uns denn Gott bitten, daß er ein so theures Leben uns noch länger erhalten möge! — Es ging bei dieser Aufforderung eine Rührung durch die Tausende der anwesenden Christen, die ich nicht zu beschreiben vermag. König Ludwig ist uns mehr als König!"

Die königl. Regierung von Mittelfranken bringt im Kreisamtsblatt folgende allerhöchste Entschließung, die Verwendung von Syrup zur Biererzeugung betr., zur öffentlichen Kenntniß: „Staatsministerium des Innern. Auf den unterm 27. Oct. l. Js. erstatteten Bericht wird der königl. Regierung, Kammer des Innern, eröffnet, daß, wie schon aus der gemeinsam mit dem unterfertigten königl. Staatsministerium erlassenen Entschließung des königl. Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten vom 22. August 1853 klar hervorgeht, jede Benützung von Surrogaten für die Bierbereitung unstatthaft sey. Es kann hiebei auf die Eigenschaft des Surrogates nicht ankommen, und es würde dessen Anwendung selbst dann unzulässig seyn, wenn dasselbe den betreffenden, für die Bierbrauerei vorgeschriebenen Combinationsartikel vollständig ersetzen würde. Es stellt sich daher auch die Verwendung von Syrup zur Bierbrauerei, abgesehen davon, daß derselbe nach vorliegenden technischen Gutachten durchaus nicht als Aequivalent für das Malz betrachtet werden kann, nicht nur als eine Beeinträchtigung des ärarialischen und gemeindlichen Interesses durch Verkürzung des Aufschlagsgefälles, sondern auch als eine Alteration des Bieres mit fremdartiger, wenn auch der Gesundheit nicht schädlicher Zuthat im Sinne des § 8 Abs. 2 des Gesetzes vom 23. Mai 1846 dar. Die königl. Regierung hat hienach zu verfügen und die unter Bezugnahme auf die oben erwähnte generalisirte Entschließung erbetene Norm zur Einschreitung in jenen Bestimmungen zu suchen, welche im Gesetze vom 23. Mai 1846, die Regulirung des Biersatzes ꝛc. betreffend, und in dem hierin angeführten Biersatzregulative vom 25. April 1811 enthalten sind."

Preußen.

*** Berlin**, 28. Dec. Die N. pr. Z. ist wegen der Feiertage drei Tage hinter einander nicht erschienen (das sollte einmal irgend ein süddeutsches oder gar katholisches Blatt probieren!), heute tritt sie wieder für die Neutralität Preußens in die Schranken. „Man fordert von Preußen — sagt sie, und ihr Raisonnement hat eine gewisse fatale Berechtigung — „daß es zur Wahrung seiner Würde und Selbstständigkeit als europäische Großmacht in ein „Concert" eintreten soll, mit dessen Grundton es nicht übereinstimmt und nie übereinstimmen kann. Preußen will nicht und kann nicht wollen, daß Rußland geschwächt und erniedrigt werde, und zwar, abgesehen von allen Rücksichten der Treue und der Ehre, schon deßhalb nicht, weil Preußen seiner ganzen Lage nach von dem, was Rußland verlieren soll, nichts gewinnen, mithin gegen die übrigen Gewinner in offenbarem Verlust seyn würde. Außerdem kann es nicht ausbleiben, daß Rußland bei der ersten nach hergestelltem Frieden in dem europäischen Concert sich zeigenden Dissonanz, wie das in diesen Blättern bereits angedeutet ist und nie genug hervorgehoben werden kann, seinen Schaden wieder gut zu machen sucht, und Preußen gehört zu den nächsten Nachbarn, gegen die es alsdann, durch keine alten Verpflichtungen mehr gebunden, sich zu wenden geneigt seyn möchte. Daß aber die verlorene alte durch die gewonnene neue Freundschaft aufgewogen und zu Gunsten Preußens das europäische Concert von neuem zusammen geblasen werde, steht weniger zu erwarten, als daß in solchem Falle ganz neue für uns nicht eben günstige Gruppirungen sich bilden. Mithin erscheint das europäische Concert für Preußen als eine wahre societas leonina, aus der es von den Vortheilen Nichts, desto mehr aber von dem Schaden zu erwarten hat. Zu alledem kommt noch, daß Preußen, wenn es in seiner äußern Politik den Rathschlägen des Liberalismus folgt, denselben unfehlbar auch im Innern zur Herrschaft bringt. „Aber, so sagt man, Preußen tritt in das Concert ein, um daselbst sein Gewicht geltend zu machen!" Abgesehen davon, daß, wer gegen seinen Willen in eine Verbindung eintritt, eine allzugewichtige Stellung in derselben nicht erwarten kann, ist Preußen in dem gegenwärtigen europäischen Concert bereits von vorn herein überstimmt, und es ist weniger zu erwarten, daß die Mehrzahl von Preußen, als daß Preußen von der Mehrzahl fortgerissen werde. Jedenfalls wird Preußen von einer nach allen Seiten hin freien Stellung mit mehr Sicherheit sein Gewicht in die Wagschale werfen können, als wenn es auf der schrägen Fläche eines halb aufgenöthigten Bündnisses mit unklaren Grundlagen stände. Eine solche selbstständige Stellung sich zu behaupten, ist jetzt die wichtigste Aufgabe Preußens, und wenn es ernstlich will, so ist Niemand im Stande, sie ihm streitig zu machen. Auch dürfte das neutrale Preußen, von auswärts angegriffen, dieselben, oder auch wohl mehr, Ansprüche auf Bundeshilfe haben, wie Oesterreich für seine Stellung in den Donaufürstenthümern!" (Darüber ließe sich streiten, und es käme wohl vor Allem auf die Stellung des Bundes selbst an!)

Oesterreichische Monarchie.

Pesth. Ein Theil der Garnison in Pesth-Ofen hat am 20. Dec. auf telegraphischem Wege Marschbefehl erhalten, und begibt sich nach Siebenburgen, und wahrscheinlich in die Fürstenthümer. Derselbe begreift vier Bataillone Linien-Infanterie, eine Compagnie Genie-Truppen und zwei Batterien unter dem Commando des Hrn. Feldmarschall-Lieutenants Baron Dietrich. (Hamb. N.)

Italien.

*** Neapel.** Die Allg. Ztg. berichtet, daß die Regierung die Schließung des (Central-?) Collegiums der Jesuiten, die Ausweisung eines als Gelehrten bekannten Paters und das Verbot der Civiltà cattolica verfügt habe. Da uns die Thatsache selbst noch einer Bestätigung zu bedürfen scheint, scheint uns die Kannegießerei über die möglichen Gründe völlig überflüssig.

Frankreich.

Paris, 27. Dec.

Der **Moniteur** gibt heute eine ins Einzelne gehende Beschreibung der Eröffnung der gesetzgebenden Session für 1855. Die Feierlichkeit ging im Marschallssaal der Tuilerien vor sich. Auf einer Estrade im Hintergrund des Saals, vorwärts der Brüstung des nach dem Garten liegenden Fensters, war der Thron aufgestellt, rechts ein Sessel für den Prinzen Jerome Napoleon, links ein anderer Sessel für den Prinzen Napoleon, absent pour le service de l'Empereur, weiter rechts und links Stühle für die Prinzen der kaiserlichen Familie. Die obere Galerie war für die Kaiserin, die Prinzessinnen und die übrigen geladenen Damen reservirt. Die ganze Versammlung war in großer Uniform. Kurz vor 1 Uhr meldete ein Ceremonienmeister die Kaiserin. Die Prinzessin Mathilde und die Großbeamten und Damen ihres Hauses begleiteten sie. Sobald sie Platz genommen, verkündete eine Salve von 101 Kanonenschüssen den Beginn der Feierlichkeit. Der Großceremonienmeister benachrichtigte den Kaiser, und alsbald setzte sich das Cortège in Bewegung, der Prinz Jerome unmittelbar hinter dem Kaiser. Der Kaiser stellte sich vorwärts des Throns, rechts der Prinz Jerome, links die Prinzen Ludwig Lucian Bonaparte und Lucian Murat, die ganze Versammlung hatte entblößten Hauptes sich erhoben, bis der Großceremonienmeister sagte: „Meine Herren, setzen Sie sich." Der Kaiser verlas darauf die Thronrede, und nachdem die neuen Senatoren und Deputirten den Eid geleistet und der Staatsminister die Session für eröffnet erklärt, entfernte sich zuerst der Kaiser, dann die Kaiserin (au milieu des cris enthousiastes de vive l'Empereur! vive l'Impératrice!) und eine zweite Salve von 101 Kanonenschüssen verkündigte das Ende der Feierlichkeit.

Der Senat sowohl wie der gesetzgebende Körper hat heute bereits eine erste Sitzung gehalten. Der Senat hat ausschließlich formelle Organisationsangelegenheiten erledigt, die Deputirtenkammer außerdem aber den Gesetzentwurf entgegengenommen, welcher für den Finanzminister die Ermächtigung zu einer Anleihe von 500 Millionen verlangt. Das Exposé der Motive, erklärt der lithographirte Sitzungsbericht, wurde mit Acclamation aufgenommen. Nach der Sitzung haben sich sofort die Bureaux der Kammer constituirt, und sind dann unmittelbar zu der Bildung der Commission geschritten, welche jenen Gesetzentwurf zu begutachten hat.

Paris, 27. Dec. Nachdem die Cholera auch hier dem Erlöschen nahe zu seyn schien, ist sie wieder stärker hervorgetreten und hat vom 8. bis 21. December 139 Personen weggerafft. — Nach ärztlichen Berichten ist die Zahl der an Ruhren und Choleradiarrhöen leidenden Soldaten der Krimarmee sehr bedeutend, daher auch am 4. December ein neues Spital zu Daud-Pascha eingerichtet werden mußte.

Die Gazette du Midi bringt in einer Correspondenz aus dem Lager vor Sebastopol vom 8. Dec. folgende Schilderung des bekannten Ausfalls des „Wladimir": „Am 6. Dec. war die bloß mit zwei Kanonen und zwei

Mörsern bewaffnete Megere auf dem Vorposten, wo sie seit zwei Tagen eine Fregatte abgelöst hatte. Als vorgeschobener Posten sollte sie Lärm machen und sich dann auf die zu ihrer Unterstützung weiter hinten liegenden Schiffe zurückziehen. Die russischen Dampfer hatten seit Tagesanbruch sich um die versenkten Schiffe in Bewegung gesetzt; alsdann fuhr der Wladimir, mit 14 bis 16 64-Pfündern bewaffnet, nebst einem kleineren Schiffe mit voller Dampfkraft aus dem Hafen heraus und auf die 3000 Metres davon entfernt liegende Megere los. Das französische Avisoschiff begrüßte sie alsbald mit zwei Kanonenschüssen, der Wladimir antwortete und kam näher; die Megere erwartete ihn bis auf geringe Schußweite und zog sich dann, während sie fortwährend je zwei und zwei Schüsse abfeuerte, langsam gegen die übrigen Schiffe zurück, welche mit aller Macht heizten. Bald eilte eine engl. Fregatte auf den Kampfplatz. Die Megere drehte jetzt ihrem Gegner den Rucken; der Wladimir und dessen Begleiter verdoppelten ihr Feuer und schossen dabei auch auf den Mantour und den Caton, die in einer in der Nähe befindlichen Bucht lagen. Obgleich von Kanonenkugeln und Bombensplittern umsaust, blieben die drei französischen Schiffe doch unbeschädigt. Endlich zwangen die Megere, der Dauphin und die englische Fregatte durch vereintes Feuer den Feind zum Rückzuge und verfolgten ihn bis unter die Kanonen der Forts; erst als von allen Landbatterien ein Kugelregen begann, der jedoch weit über sie weg ging, zogen sie sich zurück. Bloß die Fury wurde getroffen. Hätte der Feind sich nicht unter die Forts geflüchtet, so würde man wahrscheinlich zum Entern geschritten seyn.

Großbritannien.

* **London**, 27. Dec.

Die Parlamentsacte, welche die Anwerbung einer Fremdenlegion gestattet, ist jetzt durch den Druck veröffentlicht. Sie enthält sechs Clauseln. Die Regierung ist ermächtigt, Ausländer anzuwerben, — diese bilden getrennte Corps, — können im Lande nur zu dem Zwecke, um eingeschult zu werden, verweilen, — ihre Zahl ist auch dann auf 10,000 Mann beschränkt (d. h. mehr dürfen zur selben Zeit nicht in England seyn), — sie dürfen nicht bei Privatleuten einquartirt werden, — jeder Anzuwerbende muß ein Zeugniß (Paß?) bringen und den Eid der Treue leisten, — sie stehen unter den Kriegsgesetzen, — ihre Officiere haben nach Beendigung ihrer Dienstzeit keinen Anspruch auf Halbsold, aber die Königin kann für die Verwundeten 2c. Sorge tragen. Die Acte bleibt während des Krieges und ein Jahr nach der Ratification des Friedenstractates in Kraft.

Der „Nil", 91 Kanonen, Schraubenschiff, ist aus der Ostsee in Spithead eingetroffen. Der „schwarze Prinz", desgleichen, ist von Sonnabend bis Montag Tag und Nacht mit Belagerungsgeschütz und Kohlen beladen worden und wird morgen nach der Krim gehen. Ein anderes Schraubenschiff, „Lady Eglinton", wird mit gleicher Ladung folgen. Das 10te Husarenregiment hat Befehl, nach der Krim zu gehen. Die Artilleriewerkstätten in Enfield sollen ansehnlich erweitert werden, um die großen Quantitäten von Musketen und Seitengewehren liefern zu können, welche die Militärverwaltung verlangt. Eine Privatfabrik in Manchester hat einen Auftrag auf 700,000 Ladestöcke. Unter den letzten Versendungen befinden sich eiserne Bettstellen mit elastischen Gurten und „Wasserbetten", Gummikissen mit Wasser gefüllt, für die Verwundeten. Die Regierung hat gestattet, daß schottischer Whisky, der nach der Krim bestimmt, steuerfrei nach England eingeführt werden darf. Bekanntlich besteht gegen den schottischen Whisky eine Zollgränze. Die Admiralität hat die Bestimmung aufgehoben, wornach nur Leute, die schon zur See gewesen, für die königliche Marine angeworben werden dürfen; eine Menge „Landratten" haben die Vergünstigung benützt.

Auf der Börse war theils in Ermanglung neuerer Berichte, theils weil die meisten Speculanten noch auf dem Lande sind, sehr geringes Geschäft.

Die Thronrede des Kaisers der Franzosen hat hier einen allgemein günstigen Eindruck hervorgebracht, und wird von den Blättern aller Farben außerordentlich gelobt. Die niedrigen Pariser Curse hatten unsere Börse auch nur momentan afficirt und Consols zu Anfang des Geschäfts um ⅛ gedrückt, wovon sie sich rasch erholten.

Die Minister sind fast alle wieder in der Stadt und hielten heute Nachmittag ein Conseil.

Aus Marseille wird der Times telegraphirt: Nach Berichten aus Balaklawa waren am 14. d. 5000 Türken in Eupatoria gelandet. Der „Tamar" war mit Truppen angekommen.

Sir Robert Peel beschwerte sich in der Adreßdebatte über den Ton, den einige politische Flüchtlinge in Reden und Schriften gegen die Alliirten Englands annähmen. Er denuncirte namentlich Victor Hugo, „weil dieses Individuum wegen einer Art von persönlichen Streites mit der erlauchten Person, welche Frankreich zu seinem Souverän gewählt, die englisch-französische Allianz als eine moralische Erniedrigung Englands bezeichnet habe." Er fragte den Staatssecretär, ob nicht Maaßregeln gegen solches Treiben ergriffen werden könnten. Victor Hugo hat darauf eine Erklärung erlassen, in der er die Aeußerung Peels als eine im Auftrage der englischen Regierung ausgesprochene Warnung betrachtet und seinen Entschluß erklärt, sich lieber nach Amerika treiben zu lassen, als den persönlichen Streit aufzugeben, den er mit L. Napoleon habe, „den Streit zwischen Richter und Angeklagten." Sir Robert Peel und die wie er denken, werden mit noch größerm Mißfallen die Thatsache erfahren, daß der Eigenthümer der „Sunday Times" die Speculation gemacht hat, Kossuth die Leitartikel zu übertragen, und daß Kossuth den Antrag angenommen hat. Der Augenblick ist in mehr als einer Beziehung günstig gewählt. Viele Abonnenten wenden sich von der „Weekly Dispatch" ab, in der die ministerielle Farbe immer greller hervortritt, und auch aus andern Kreisen wird die Neugier manchen Leser anziehen.

Rußland.

Petersburg, 18. Dec. Die durch Manifest vom 13. anbefohlene neue Aushebung hat durchaus nicht überrascht, da man darauf bereits gefaßt war. Als für die Westhälfte des Reichs die zwölfte Aushebung anbefohlen ward, wußte man schon, daß bald darauf auch die östliche Hälfte von dieser Maaßregel betroffen werden würde. Bemerkenswerth bei der dießmaligen Aushebung ist die kurze Frist, in der dieselbe vollendet seyn muß. Während eines Monats, vom 27. Febr. bis 27. März, soll das ganze Geschäft abgemacht seyn. Nicht ohne Grund will man aus dieser Eile schließen, daß in den letzten Frühlings- oder ersten Sommermonaten eine neue Recrutirung, die dreizehnte, und zwar dießmal wieder für die westlichen Provinzen, ausgeschrieben werden wird, worauf auch andere Anzeichen hindeuten. — Aus dem Gouvernement Jaroslaw eingegangene Berichte schildern den dießmaligen Uebergang vom milden Herbst zum strengen Winter als auffallend plötzlich und fast ohne Beispiel. Der Herbst endete dießmal am 19. Nov., an welchem Tage der erste Schnee fiel, der an den folgenden Tagen so zunahm, daß man bereits am 21. mit Schlitten fuhr. Der Thermometer jedoch stand noch auf dem Gefrierpunct. Am 22. aber fiel das Quecksilber des Morgens auf — 5°, um 10 Uhr Vormittags auf — 7°, um 2 Uhr Nachmittags zeigte es schon 8°, um 3 Uhr 10° Kälte an und am Abend 12 Grad. Auf der Wolga zeigte sich an diesem Tage eine dünne Eisrinde. Am folgenden Tage aber, bei einer Kälte von 18 und 19°, konnte man den Fluß bereits an jeder Stelle ohne Gefahr passiren und seit dem 24. fährt man mit beladenen Schlitten auf demselben. Bemerkenswerth ist dießmal auch die lange Dauer des Sommers; die Wolga wurde nämlich am 23. April vom Eise frei und war gerade 7 Monate lang schiffbar. (Hamb. N.)

Aegypten.

Alexandrien, 18. Dec. Der Vicekönig Said Pascha hat den Sklavenhandel verboten.

(Allerhöchste Zufriedenheits-Bezeigung.) Se. Maj. der König haben geruht, von dem ersprießlichen Eifer Kenntniß zu nehmen, womit der Kaufmann J. J. Huth in Leipzig in den letzten Jahren bemüht war, Unterstützungsmittel für die Bewohner der Spessart-Gegenden und der abgebrannten Stadt Hammelburg aufzubringen und an die in seiner Vaterstadt Würzburg gebildeten Hilfscomités einzusenden. Hienach haben Se. Majestät befohlen, daß dem J. J. Huth für diese Bethätigung warmer Theilnahme an dem Schicksale seiner Landsleute die allerhöchst wohlgefällige Anerkennung eröffnet, und solches im Regierungsblatte kundgegeben werden soll.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 27. Dec. 4½proc. 93; 3proc. 66.65.

* **London**, 27. Dec. 3proc. Consols 91⅛—⅜.

Frankfurt a. M., 28. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. 69¾; 4½proc. 58; Bankactien 965; Lotterieanlehensloose von 1854 78½; span. 1proc. 18⅟₁₆; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 124⅞; bayer. 4½proc. Obligationen 95. Wechselcurs: Paris 93¾; London 116; Wien 92⅛. Pistolen 9 fl. 32—33 kr.

Wien, 28. Dec. Oesterr. 5proc. Met. 82¹³⁄₁₆; 4½proc. 71⅝; Lotterieanlehensloose von 1839 119½; dito von 1854 96⅟₁₆; Bankactien 1238; Nordbahnactien 1597½. Wechselcurs: Augsburg uso 127½; London 12.19. Geldcurs: Ducaten 31¼.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schöuchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Bekanntmachung.

Aus der Verlassenschaft des Herrn Domcapitulars und geistlichen Rathes Christoph von Schmid dahier werden in dem Hause Lit. E. Nro. 165 in der Karmelitengasse

Dienstag den 9. Januar künft. Js. Vormittags von 9—12 Uhr, und Nachmittags von 2—4 Uhr

und die folgenden Tage verschiedene Gegenstände, als eine vollständige Hauseinrichtung, bestehend in Betten, Schreib- und andern Kästen, Tischen, Kanapee, Sesseln, Stockuhren, Kücheneinrichtung jeglicher Art nebst Gläsern und Porzellan; ferner Herrenkleider, Wäsche, silberne Löffel, eine goldene Uhr, mehrere Gemälde und Lithographien u. s. w. zur öffentlichen Versteigerung gebracht.

Am Schlusse wird auch die Bibliothek des Verlebten, vorzugsweise aus theologischen, pädagogischen und Jugend-Schriften, sowie ältern und neuern Klassikern bestehend, im Ganzen oder partienweise zum Aufrufe kommen, und können Kaufliebhaber bei dem hiesigen Buchhändler J. Wolff von dem verfaßten Verzeichnisse nähere Einsicht nehmen.

Augsburg, den 27. December 1854.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Der königliche Director:

du Ponteil. Castell.

In **George Jaquet's** Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist erschienen und in **allen** Buchhandlungen zu haben:

Der erfahrene Tapezierer auf dem Lande,

oder Anleitung, wie man sich in Orten, wo sich keine Tapezierer befinden, die vorkommenden Arbeiten dieses Geschäftes mit geringen Kosten selbst anfertigen kann.

Zunächst auch zum Gebrauche für Sattler und Buchbinder auf dem Lande

von

Franz Xav. Lenz.

12. geh. $4\frac{1}{2}$ Ngr. oder 12 kr.

Bei **Fr. Ebner** in Ulm ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben:

Die russisch-türkischen Kriege in Europa und Asien,

verglichen mit jenen in den Jahren 1828 und 1829,

nebst Erörterungen über die auf den Schauplätzen dieser Kriege zu erwartenden militärischen Ereignisse.

Populär dargestellt

von **R. Steinle**, k. bayer. Hauptmann.

8. brosch. Preis 48 kr.

Bei **G. Ph. Aderholz** in Breslau ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Clemens von Rom.

Nebst drei kleineren Legenden.

Von Dr. Joseph Reinkens,

Professor und Dom-Festprediger.

$16\frac{1}{4}$ Bogen. 8-Format. Elegant broschirt.

Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Festgeschenk für Kinder!

Soeben ist erschienen und vorräthig in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) und in der M. Rieger'schen Buchhandlung:

Die kleine Köchin

herausgegeben von

Christ. Charl. Riedl,

Verfasserin des rühmlichst bekannten Lindauer Kochbuches.

Eine Empfehlung für obiges Kochbüchlein hinzuzufügen, ist kaum nöthig, da die Verfasserin auch nach dieser Seite hin gewiß nur Nützliches und Zweckmäßiges liefern wird. Preis 12 kr.

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die **B. Schmid**'sche Buchhandlung (F. C. Kremer), in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Passaglia, (e soc. Jesu in rom. colleg. theolog. profess.) Caroli, **de aeternitate poenarum** deque igne inferno comentariis. Lex. 8. geh.

30 kr. od. 10 sgr.

Ventura, P. J., die Schönheiten des Glaubens. Oder: das Glück, an Jesum Christum zu glauben und der wahren Kirche anzugehören. Eine Erklärung des Geheimnisses der Epiphanie des Herrn. Nach dem ital., in Rom approbirten Originale zum erstenmale vollständig in's Deutsche übersetzt von einem Priester der Erzdiözese München-Freising. 1r Thl. gr. 8. 1 fl. 30 kr. od. $27\frac{1}{2}$ sgr.

Das Urtheil in der Monatschrift Ambrosius, als der 1. Bd. der „Schule der Wunder“ herausgekommen war, lautet: „Ich weiß es nicht,“ sagt der Recensent, „ob ich mehr den Glanz und die Kraft seiner Sprache, oder das Ueberzeugende seiner Beweise, oder das Helle seiner Gedankendurchführung, oder seine Exegese, oder seine Schriftkenntniß bewundern soll. Das ist Roms erster Prediger — ja was sage ich, das ist vielleicht der größte aller jetzt lebenden Prediger auf der Welt.“ Dann heißt es anderswo: „P. Ventura ist unstreitig einer der berühmtesten und gefeiertsten Kanzelredner in der neuesten Zeit. Man muß mit Dank anerkennen, daß dessen zahlreiche Vorträge aus dem Italienischen nun auch in das Deutsche übersetzt und dadurch jedem Kleriker und Laien zugänglich gemacht werden.“ — Und Dr. Schermer sagt von der „Mutter Gottes am Fuße des Kreuzes“: „dieses Buch athme südliche Frühlingsmilde und heilige Salbung“ und nennt die „Schönheiten des Glaubens“ ein Werk des Tiefsinns und der Betrachtung. (Conversat. Lexicon f. d. kathol. Deutschland. X. S. 498.)

Bei **Tob. Dannheimer** in Kempten ist erschienen und in Augsburg in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) zu haben, auch zu beziehen in Neuburg a/D. durch die **Griesmayer**'sche Buchhandlung:

Handbuch der neuesten Erdkunde,

dem Unterrichte und den Freunden dieser Wissenschaft geweiht

von

Jos. Andr. Cammerer,

well. königl. Studien-Rector und Seminar-Director in Neuburg a. d. Donau.

Zwölfte Auflage.

Von einem Freunde des Verstorbenen revidirt, verbessert und stark vermehrt.

Preis geh. 1 fl. 12 kr.

In der **Pfaundler**'schen Buchhandlung in Innsbruck ist in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg gleich vorräthig in der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer):

Perrone, J. (Soc. J.), de immaculato B. V. Mariae conceptu an dogmatico decreto definiri possit disquisitio theologica. 8. m. Mediolani. 1852. Brosch. fl 1 36 kr. oder 1 Thlr.

Bei uns ist erschienen:

Waihmann, J. G., Ritter Berthold von Hohenburg. oder: So rächt sich der Christ. Eine belehrende Erzählung aus den Zeiten des heiligen Bischofes Ulrich, für die reifere Jugend und Eltern erzählt. Zweite Auflage. Mit einem Stahlstiche. 8. geb. 144 S. 36 kr. oder $11\frac{1}{2}$ Ngr.

B. Schmid'sche Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg.

Bei der den 28. Decbr. zu Nürnberg vorgenommenen 516ten Ziehung sind folgende Nummern herausgekommen:

62 13. 9. 75. 74.

Die 517te Ziehung wird den 30., und inzwischen die 1557ste Münchener Ziehung den 9. Januar und die 1176ste Regensburger Ziehung den 18. Januar vor sich gehen.

Augsburger Getreide-Schrannenpreise

vom 29. December 1853.

Getreid-Gattung.	Ganzer Stand	Höchster Preis		Mittlerer Preis		Mindester Preis		Aufschlag		Abschlag	
	Schäffel.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	678	31	25	29	34	28	31	—		—	9
Kern . . .	204	29	23	27	55	26	12	—	36	—	
Roggen . . .	357	24	38	24	18	23	34	1	6	—	—
Gerste . . .	[illegible]	15	45	15	24	14	36	—	18	—	—
Haber . . .	342	7	17	7	5	6	53	—	14	—	—

Theologie.

Dr. C. Riffel: Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Zwei Bände. Dritte verbesserte Auflage. Mainz, Fr. Kirchheim.

* Die vorliegenden Predigten sind in erster Auflage im Jahre 1839 erschienen; eine zweite Auflage wurde 1843 nöthig, eine dritte in dem eben zu Ende gehenden Jahre. Wo solche Zahlen sprechen, hat die Kritik bereits ihr Urtheil festgestellt. Wir wollen uns auch hier einfach auf den Ausdruck der Freude beschränken, daß solche Predigten, wie sie hier Hr. Dr. Riffel seinen Amtsgenossen und den christlichen Familien bietet, so allgemeiner Theilnahme in den weitesten Kreisen sich erfreuten. Es ist dieß der beste Beweis dafür, daß die Zeit des bloßen Moralisirens und der Humanitätsphrasen auf der Kanzel vorüber. Das Volk und namentlich die gebildeteren Stände dürsten nach einer nahrhafteren Speise, und wer es versteht, Geschichte, Dogma und Philosophie so auszubeuten, wie es sich für den berufensten Vertreter des Lehramtes geziemt, darf sicher seyn, daß er bald einen dichten Kreis heilsbegieriger Seelen um sich geschaart erblicken werde. Wir haben das an den Jesuiten erlebt!...

Der Standpunct, welchen Hr. Dr. Riffel bei seinen Predigten eingenommen, ist der rein positive, d. h. der rein katholische und von diesem aus hat er die Hauptbedürfnisse unserer Zeit vorzugsweise berücksichtigt. Denn — sagt er treffend in dem Vorwort — „alle Stimmen sind dahin einverstanden, daß durch eine falsche Aufklärung die Gränzsteine verrückt, in dem ganzen Erziehungswesen eine falsche Richtung eingeschlagen, der Glaube wankend gemacht, Tugend und Sittlichkeit von ihrem Fundamente abgelöst und dadurch alle bürgerlichen wie kirchlichen Verhältnisse, durch deren Bestand nur allein das Wohl der Einzelnen wie der Gesammtheit geborgen ist, auf das Tiefste erschüttert worden sind. Eben diesem Gespenste aber, das in der menschlichen Gesellschaft schon lange würgend umherschleichet, offen entgegenzutreten, habe ich mich nicht gescheuet, die Maske ihm herunterzureißen und in seiner nackten, abschreckenden Gestalt es vorzuführen, und was es mit Tücke, List und Gewalt zerstöret, wieder aufzubauen mich bemühet ...." Mögen diesem Beispiele recht Viele folgen und so dem armen Volke rettende Engel werden aus den Nebeln der Zweifel und der Nacht des Unglaubens!

Eine Donaufahrt zur türkischen Gränze.*)

An Bord des Dampfers, 2. Sept. Von Pesth habe ich gestern Abend nichts gesehen, als den Landungsplatz und den stattlichen Gasthof zur Königin von England. Das Schlendern durch die Stadt hatte ich für den Rückweg aufgespart. Bei der Königin fühlte ich mich sehr heimisch; eine seltene Empfindung in einem Caravanserai von so umfangreichen Verhältnissen. Das Haus ist drei Stockwerke hoch, schaut mit fünfzehn Fenstern gegen den Uferdamm hinaus, zieht zwei Flanken in breiten Seitenstraßen hin und umschließt im Viereck einen geräumigen Hof, aus welchem die innern Gemächer des Doppeltracts Licht und Luft erhalten. Die Zahl der Gastzimmer reicht an zweihundert hin. Mir war ein Hofzimmer im dritten Stock angewiesen worden; ich verlangte es nicht besser, und würde auch mit meinen Ansprüchen zu spät gekommen seyn, da die Marktzeit alle Räume überfüllt hielt.

Ich machte mich im Café ansäßig, das zu ebener Erde einen großen Saal einnimmt, neben welchem die Speisesäle der untern Wirthschaft ihre gastlichen Räume ausdehnen. Auch im ersten Stock befindet sich ein Speisesaal nebst Zubehör, der übrigens aus derselben Küche versehen wird. Ich liebe auf Reisen das Verweilen im Caffehaus, und zwar nicht allein darum, weil es mich in die Tage meiner großstädtischen Jugendzeit zurückversetzt. Man sieht und hört gar mancherlei, wodurch die Einbildungskraft angenehme Beschäftigung erhält. Die vielen fremden Gesichter geben uns allerhand Räthsel auf, besonders in einer Umgebung, deren Gepräge uns vollkommen neu ist. Es darf nämlich, trotz der schnellen Reise, nicht vergessen werden, daß Pesth sehr weit von Wien entfernt liegt. Man befindet sich auf wildfremder Erde, unter Menschen, die eine Sprache von unbekanntem Laut reden und das Deutsche mehr oder minder abenteuerlich radbrechen. Denn eine Art von Deutsch sprechen sie größtentheils, die Bewohner der pannonischen Erde, wenn auch noch so schlecht. Ihre eigenen Sprachen, namentlich die magyarische, welche draußen keine Verwandten mehr hat, wie die slavische und romanische, eilen dem Verfall entgegen, weil überall, wo verschiedene Volksstämme sich mischen, die Sprache der gebildeteren Nation das Feld behauptet. So sind in Norditalien die Longobarden zu Wälschen geworden, so haben in Gallien die romanischen Eindringlinge nicht nur die Sprache der Ureinwohner, sondern auch der fränkischen Sieger ihrer Mundart unterworfen, und so haben wir in Deutschland mancherlei Beispiele von slavischen Stämmen, deren Sprache schon ganz verschollen oder eben im Verklingen begriffen ist.

Bevor es Dampfschiffe und Eisenbahnen gab, war der Weg nach Pesth schon eine ansehnliche Reise, mit Beschwerden und zuweilen sogar mit Fährlichkeiten verschiedener Art verknüpft; jetzt ist's nur noch ein Ausflug, der uns wie durch des Fortunatus Wünschhütlein oder auf Peter Schlemihls Siebenmeilenstiefeln urplötzlich in eine fremde Welt versetzt, mitten unter die ungarischen Nationalgesichter, die übrigens die bezeichnendste ihrer Eigenthümlichkeiten nicht mehr für sich allein haben, seit auch die Wiener sich unterfangen, Haar auf den Zähnen zu tragen, und die Zeiten vorüber sind, in welchen man Tokaier, Ruster und andere edle Tröpflein aus Ungarn mit den Worten bestellte: „Kellner, einen guten mit einem Schnauzl." Doch trotz des mangelnden besondern Abzeichens unter der Nase bleiben die Leute mit ihrer holperigen Sprache und ihrem viereckigen Benehmen noch eigenthümlich genug.

Das Treiben des Caffehauses in Pesth ist das treue Abbild der Caffehäuser von Wien vor ein paar Jahrzehnten. Das Billard, welches zu Wien jetzt nur mehr eine untergeordnete Rolle spielt, ist in Pesth noch der Mittelpunct aller Theilnahme. Das Lesen der Zeitungen ist nur Nebensache. Man sieht mehrere Billardtafeln neben einander. Den ganzen Abend klappern die Elfenbeinkugeln, und wie man mir sagte, haben sie auch bei Tage nur wenig Ruhe. Die Marqueurs üben noch mit Erfolg die alten Ränke und Schwänke, um von Fremden oder von der unerfahrenen Jugend der Stadt etwelche Gulden zu erbeuten, ganz nach den Ueberlieferungen von Anno dazumal, als der flotte George in Wien auf seinem grünen Tuche Gimpel fing. Mir hat selbiger George seiner Zeit auch eine Zehnerbanknote ausgerupft; aber das Geld war gut angelegt, und eben darum, weil ich's nicht vergessen habe, brauchte mich's auch nicht zu reuen. Es ist mir wieder beigefallen, als ich gestern Abend einen norddeutschen Weinhändler vom Marqueur gehörig „abkochen" sah; um so theureren Szegszarder, Erlauer und andern Rothwein werden seine Landsleute aus seinem Keller trinken, — vermuthlich als Medoc oder dergleichen.

Der Speisesaal ist nach dem Wiener Zuschnitt eingerichtet; das versteht sich ungefähr von selbst. Die Preise der Speisen, so wie die geringe Masse, in welcher sie verabreicht werden, lassen die Schlußfolgerung zu, daß man überhaupt in Pesth so theuer lebt, wie in der Reichshauptstadt, und daß namentlich die Zufuhr aus dem Osten schmerzlich vermißt wird. Die Russen in den untern Donaufürstenthümern essen uns seit Jahr und Tag das Rindfleisch weg, und in den obern läßt der Himmel es so wenig regnen, daß der Donau das Wasser ausgeht, auf welchem die längst verladenen Fruchtvorräthe von Turnu-Severin heraufdampfen sollten. Feinschmeckern, die nach Pesth kommen, empfehle ich die Fische Fokosch und Schill erstens als etwas besonders Gutes an und für sich, zweitens weil man sie nicht an vielen Orten findet. Der erstgenannte dieser Schuppenträger kommt aus der Theiß.

Ein heller Morgen war es, der heute über der Doppelstadt aufging und einen Anblick voll prächtiger Eigenthümlichkeit beleuchtete. Ofen-Pesth gehört zu jenen selteneren Hauptstädten, die ein Bild von so malerischem Reiz und zugleich von so besonderem Gepräge darbieten, daß sie sich nicht nur unvergeßlich im Gedächtniß festsetzen, sondern auch den Vergleich mit schönen Gegenden überhaupt nicht zu scheuen brauchen. Ein paar Beispiele mögen erläutern, was ich damit sagen will. Du trittst in einen Raum, worin ein Künstler Dioramen zeigt. Der Vorhang hebt sich. Du erblickst eine weitgestreckte Häusermasse. Zur Stelle ist dir klar, daß du eine große Stadt vor dir hast, doch um sie mit Namen zu nennen, mußt du erst nach irgend einem Wahrzeichen spähen. So wirst du Wien nur nach längerem Besinnen erkennen, wenn dir nicht zufällig der Stephansthurm gleich in's Auge fällt; mit Paris und London wird dir's in ähnlicher Weise ergehen; selbst vor dem Bilde minder großer und sogar wirklich kleiner Städte, die du als Reisender besuchtest, wirst du auf dieselbe Schwierigkeit stoßen, welche das augenblickliche Wiedererkennen nicht gestattet. Wer kennt München ohne die zwei Thürme mit den dicken Knospen, aus welchen seit Jahrhunderten die Blüthe sich nicht entwickeln will? Wer Straßburg, Freiburg ohne ihre Münster? Graz ohne den Schloßberg? Aber Ofen-Pesth ist im Großen und Ganzen sein eigenes

*) Fortsetzung von Nro. 245 und 246 der Beilage zur Augsb. Post-Ztg.

Wahrzeichen, das man gar nicht erblicken kann, ohne es eben so blitzschnell zu erkennen, wie etwa das eigene Gesicht im Spiegelglas. Der gewaltige Strom, überspannt von der kühn gezogenen Kettenbrücke, die stolze Reihe neuer Gebäude am ebenen Strande der linken Stromseite, die alte Stadt mit der Veste auf den Bergen am rechten Ufer, im Hintergrunde, wenn du das Gesicht gegen die Strömung kehrst, gegen Westen die grünen Donauinseln, — wer sie jemals auch nur in der Abbildung gesehen, hat sich ihre Gestalt fest genug in den Sinn geprägt, um sie nicht immerdar wieder zu erkennen?

Auf Buda schaut der Blocksberg herab, den jetzt die blanken Zinnen neuer Befestigungen krönen; wir sehen ihn von der Donau aus als einen trübselig kahlen Burschen, aber an seiner Südseite wächst ein edler Wein. Den langgestreckten Kamm der niedrigen Berge, woran Ofen sich hindehnt und an deren Flanken es sich emporrankt, ziert unter andern das kürzlich wieder hergestellte Schloß, der Wohnsitz des Erzherzogs Albrecht in seiner Eigenschaft als oberster Landpfleger von Ungarn. Zur Zeit ist er nicht gegenwärtig; er weilt beim Heere im Osten, wo er auf seinen ausdrücklichen Wunsch dem Feldzeugmeister Heß untergeben ward. Der Sohn des Siegers von Aspern will auf dem rechten Wege den Ruhm seines Vaters verdienen, und sich nicht bloß mit dem ererbten Glanze zufrieden geben.

Der Blick nach rückwärts unter der Brücke durch haftet mit besonderer Theilnahme auf den grünen Auen mitten im Strome. Dort hebt sich buschig die Margaretheninsel aus der Fluth, ein Eiland, das der magyarische Romandichter Moriz Jokai in reizender Weise verherrlicht hat. Er ist überhaupt ein Schriftsteller von ausgezeichneter Begabung, und es verdient beklagt zu werden, daß er in einer Sprache und für eine Literatur dichtet, die keine andere Zukunft besitzen, als die Zukunft der Mumie, obschon wiederum auf der andern Seite die Ueberzeugung, die Klänge eines Schwanenliedes zu vernehmen, unsere Theilnahme durch die Wallungen weicher Wehmuth erhöht.

Die grelle Pfeife schrillt, die Räder plätschern, das Schiff setzt sich in Bewegung, wir dampfen zwischen Pesth und Ofen abwärts, am Blocksberg vorüber und in das ebene Land hinaus. Die Fahrt geht zauberschnell. Kaum läßt sie uns Zeit, das Bild der zurückweichenden Stadt in uns aufzunehmen, und schon erblicken wir nichts mehr als den Blocksberg, der uns noch weit das Geleit gibt, wie er gestern Abend uns schon von weitem her willkommen hieß.

Jetzt wendet allmählig meine Aufmerksamkeit sich wieder der nächsten Umgebung zu. Die Reisegesellschaft ist ziemlich zahlreich. Sie spricht in barbarischen Lauten irgend eine der amtlich anerkannten Sprachen des Reichs, das für die zwei Köpfe seines Adlers neun Zungen braucht. Die deutschen Worte, welche man vernimmt, klingen fremdartig durch Ton und Betonung; sie mahnen an den alten Spaß: „Bemmel-better enter-better Stiefen-fehl." (Bemeldeter enterbter Stiefenkel.) Die Reisenden geben sich, was kaum mehr der Erwähnung bedürfen wird, dem unterhaltenden Geschäft der Fütterung hin; die meisten sind längst schon über die erste Einleitung der „Melange" (nämlich Milchkaffee) hinaus, und begehren nach derberen Genüssen.

Bei einem Sauereſſen und einer Flasche feurigen Rebensaftes sitzt mein Nachbar der vergangenen Nacht, der mich heute früh um zwei oder drei Uhr im Schlaf gestört hat, indem er sich bittere Vorwürfe in Folge seiner Völlerei machte und eine Predigt hielt, die mir um so verdrießlicher kam, als sie mir raubte, wessen ich bedurfte — den Schlaf, um mir zu geben, was ich niemals so wenig vonnöthen hatte, wie jetzt, wo ich schier dahin gekommen bin, mich zum Essen zu zwingen, das ein langes Siechthum mir so zu sagen abgewöhnt hat, um vom Trinken zu schweigen, da ich den Wein halbseidlweis nehme, als ob er aus der Apotheke käme. Doch sage ich ohne nachträgerischen Verdruß, wie ohne Neid zu dem bleichen Mann bei der sauren Schüssel: „Wohl bekomm's oder meinetwegen auch nicht, denn heute Nacht wirst du nicht mein Nachbar seyn." Ich bin nämlich der glückliche Inhaber einer besondern Cabine, und er wird im allgemeinen Schlafraum seine Herberge finden, übrigens eine sehr bequeme Unterkunft. Wir befinden uns ja auf einem der neuen großen Schiffe, welche die Dampfgesellschaft nach amerikanischem Muster gebaut hat. Die große Cajüte (der Salon) steht auf dem Verdeck, so daß der Raum darunter, welcher nach der bisherigen Weise zum Salon verwendet war, zur Einrichtung von Schlafstellen benutzt werden konnte. Die große Cajüte gewinnt durch die erhöhte Stellung in jeglicher Beziehung an Annehmlichkeit; sie hat mehr Luft und Licht, da die Fenster sich bequemer anbringen lassen, als in der den Wogen leichter erreichbaren Tiefe; ihr Verdeck gewährt eine freie Aussicht über den eisernen Kasten unter dem Schlot und über das Gepäck auf dem Vorderdeck hinweg. Ausstattung und Einrichtung sind prächtig und geschmackvoll, allen Anforderungen genügend und im Ganzen den Ansprüchen der Reisenden auf der Donau weit voraus. Die Reisenden nämlich, welche von Pesth abwärts fahren, sind zur Zeit noch mit ganz wenigen Ausnahmen schlichte, unverwöhnte Leute, um dreißig Jahre hinter den Gewohnheiten zurück, wie sie die feine Welt gegenwärtig angenommen hat. Was meinen persönlichen Geschmack betrifft, so beklage ich allerdings, daß die Menschen von Tag zu Tag vornehmer werden und die alte Einfachheit der Sitten vergessen; aber ich weiß auch, daß die Sitten, welche in meiner Erinnerung aus der Kindheit für so einfach gelten, damals im Sinne der älteren Leute für eine unglaubliche Ueberfeinerung erklärt wurden, und ich füge mich demnach nicht allein mit Ergebung einem Lauf der Dinge, welchen ich als unvermeidlich anerkenne, sondern ich kann auch die Donaudampfgesellschaft nur darum loben, daß sie ihre Vorbereitungen für den verwöhnten Westen bei Zeiten schon getroffen hat und trifft. Um so eher wird der Zug jener Reisenden sich einstellen, welche während der Mahlzeit die Silbergabel in der linken Hand zu behalten pflegen, und die nicht dulden werden, daß an ihnen, wie es zur Zeit noch auf den Donaudampfern geschieht, auf einer und derselben Schüssel Kalbsbraten und Geflügel, noch dazu mit derselben Tunke überschüttet, vorsetze oder daß der Nachtisch zugleich mit der Mehlspeise aufgetragen werde.

Auf dem Vorderdeck geht es noch weit bunter durcheinander, als gestern. Die Deckreisenden namentlich sind mit ihren schwarzbraunen dunkelbärtigen Gesichtern, in ihren unendlich weiten Gatyahosen, in ihren mit roher Stickerei verzierten Pelzen echte und rechte Vertreter der halbwilden Volksstämme aus dem entlegenen Innern des Landes. Die meisten davon sehen wohlgenährt und riesenkräftig aus, eiserne Männer und Weiber mit Nerven von Rindsleder. Die verzehren in großen Massen geräucherten Speck, gewürzt mit dem ungarischen rothen Pfeffer, und begießen das kernhafte Frühstück mit einem Platzregen von geblichem Slibowitz (Zwetschenbranntwein). Doch bemerke ich auch einige armselige Gestalten, namentlich eine Gruppe, die wie die theure Zeit aus hohlen Augen schaut: eine junge Dirne mit zwei Buben, die in ihren Lumpen fröstelnd sich unter den Wind ducken und mit Begierde eine verschimmelte Schwarzbrodrinde verschlingen, die ein Bauer mit stolzer Geberde ihnen hingeworfen. Zu den dreien tritt ein geistlicher Herr in braunem Ueberrock mit langen Schößen und in hohen Stiefeln, die bis zum Knie reichend das Beinkleid verbergen. Er versteht die Sprache der armen Wesen. Sie sind Geschwister und pilgern aus einer Hungergegend in einen gesegneteren Bezirk des Südostens, wohin ein älterer Bruder ausgewandert, der sich nun ihrer annehmen will. Sie haben eine Kuh, ihr einziges Besitzthum, veräußert, um die weite Reise nach Pesth zu bestreiten. Der Platz auf dem Verdeck ist ihnen um Gotteswillen überlassen worden. Von Draueck hoffen sie sich vollends durchzubetteln. Ohne die Beförderung auf dem Strome hätte ihre Bettelfahrt um ein paar Wochen länger gedauert. Der Herr Pfarer sieht ihre Papiere durch und begnügt sich nicht mit unfruchtbarer Befriedigung der Neugier, sondern thut die milde Hand auf und öffnet den Mund zur Fürbitte. Verschiedene Zehnkreuzerzettel, silberne Sechser, Kupfermünzen und ein Laib Brod ergänzen den Kaufschilling der bereits verzehrten Kuh.

Die Witterung trübt sich allmälig immer mehr. Wir verlieren dabei nicht viel in der flachen Gegend. Zu unserer Linken haben wir die lange Zeit hindurch die einsame Halbinsel (Insel Csepel) gehabt, deren Name in den Tagen der Verwirrung vielfach genannt wurde. Ein Graf Zichy ist dort von den Rebellen auf die allerschmählichste Weise, nämlich unter dem Vorwande eines gerichtlichen Verfahrens, erwürgt worden. Ich habe diesen Zichy persönlich gekannt; er war ein liebenswürdiger und schöner junger Mann, in seiner äußerlichen Erscheinung auffallend durch den rothblonden Bart, der in seinem üppigen Wachsthum wohlgepflegt vom Kinn tief auf die Brust hinabreichte;

Am rechten Ufer, der langen Insel gegenüber, haben wir einige Ortschaften gesehen, die immer seltener auftauchen, je weiter wir uns von Pesth entfernen. Ich nenne nur Ercseny, ein großes Dorf, wo das Dampfschiff anlegt. Der Ort liegt anmuthig zu beiden Seiten eines Baches an sanften Abhängen, die mit Reben bepflanzt sind, überragt von der Kirche, die sehr hoch zu stehen scheint, weil ihr Hügel in der ringsum sonst platten Gegend einen Berg vorstellt. Diese Kirche ist das Abbild örtlicher Berühmtheiten, von denen die weite Welt nichts weiß. Die Bewohner von Ercseny sehen wo möglich noch wilder aus als unsere Deckreisenden. Einen ergötzlichen Anblick boten die waschenden Weiber am Ufer, die sich und ihren leinenen Plunder vor dem Wellenschlag der Schaufelräder nicht schnell genug bergen konnten und dabei ein mörderliches Geschrei erhoben. Nicht weniger laut brummten und fluchten die flatterhosigen Irokesen, indem sie ihre angebundenen Canoes mit Ruderstangen festhielten, damit sie nicht ans Land geworfen und beschädigt

würden. Zu Cresenz sind Säcke voll Mehl in großer Anzahl an Bord geschafft worden; die vielen Schiffmühlen dort auf dem Strom sorgen also auch für tiefer gelegene Gegenden. Die Müller begrüßten uns im Vorüberfahren meistens mit rauhen Worten und drohenden Gebärden; ich meinte anfangs, sie schmähten über die schaukelnde Bewegung, in welche ihr schwimmendes Haus versetzt wird, doch entdeckte ich später den wahren Grund. Einige Leute machten sich den Spaß, den Hut abzunehmen und mit der Hand darin zu rühren; dieß gilt für eine Verhöhnung des Müllerthums.

Unter den Mitreisenden befindet sich ein türkischer Bimbaschi, ein junger Mann mit blonden Haaren, blauen Augen und sanftmüthig schüchternem Aussehen. Ich rede ihn französisch an. Er schüttelt lächelnd das Haupt. Ich schüttle aus den Falten meines Gedächtnisses einige italienische Brosamen. „Nix französisch," sagt er. — „Donnerwetter," brumme ich auf gut Deutsch vor mich hin. — „Schon recht," macht er darauf, „wenn's Deutsch reden, kommen wir leicht zusammen." Der türkische Oberstwachtmeister ist, wenn auch just kein Germane, doch ein deutsch redendes k. k. Landeskind, nämlich ein Hannak (aus der Markgrafschaft Mähren). Auf die Art habe ich gut türkisch sprechen. Ich stopfe mir einen Tschibuk aus seinem Tabaksbeutel, und bei dem blauen Dampf des gelben Krautes führen wir eine ganz gemüthliche Unterhaltung. Der Mann heißt Todl. Er war in Urlaub bei seinen Verwandten in der Heimat und zu Wien. Von seiner Vergangenheit spricht er nicht gerne, wie es scheint, und ich bin kein zudringlicher Fragegeist. Vielleicht ist er im Jahr 1849 ohne Sang und Klang über die ungarisch-türkische Gränze gegangen, um entschieden zudringlichen Fragen auszuweichen, hinter denen unfreundliche Absichten verborgen liegen konnten. Er wäre nicht der Einzige, welchem derlei in aller Unschuld zugestoßen. Ich sage hier mit Vorbedacht „in aller Unschuld"; der gemüthliche Bimbaschi ist zwar nicht dick, aber er scheint Nachts gut zu schlafen und überhaupt kein Cassius zu seyn, so daß, wenn er damals schwarz gewesen, die Farbe nicht von innen heraus gekommen seyn kann, sondern ihm von außen angestrichen worden.

(Fortsetzung folgt.)

Rußland und Polen.

Von der polnischen Gränze, 25. Dec. Das jedenfalls sehr bedeutende Ergebniß der neu angeordneten Recrutirung hat den ausgesprochenen Zweck der totalen Completirung der russischen Land- und Seemacht, und selbstverständlich würde daher der größte Theil der Recruten der Südarmee und der Armee in Asien einverleibt werden, da die andern Truppentheile, welche am Kampf noch nicht theilgenommen haben, den Soll-Etat so ziemlich erreichen. Da nun aber auch der kaiserl. Ukas vom März 1854, welcher für jedes Regiment eine Vermehrung von zwei Bataillonen anbefiehlt, durch die bisherigen Recrutirungen in Vollzug gesetzt, und demnach jedes Infanterie-Regiment von 6 auf 8 Bataillone erhöht worden ist, so wird das russische Heer im Jahr 1855 so stark seyn, wie es seit dem Bestehen des russischen Reichs noch nicht gewesen. Der Kürze wegen wollen wir nach russischen Quellen die Zahlen anführen, welche die Truppen nach dem angedeuteten Plan erreichen sollen. Die active Armee, welche in sechs Corps zu 12 Regimentern 72 Infanterie-Regimenter zählt, würde mit Reserve- und Depotbataillonen jedes Regiment 8000 Mann, also die ganze Infanterie der activen Armee 576,000 Mann zählen, wozu noch 6000 Scharfschützen, 6000 Sappeure und 18,000 Mann Artillerie, ohne Reserve, kommen. Die Cavallerie der activen Armee, welche 24 Regimenter ausschließlich nur Ulanen und Husaren, jedes Regiment zu 1200 Pferde, zählt, enthält im Ganzen 28,800 Pferde; die Reserve- und Ersatzschwadronen, welche in Uman, Nowomirgorod, Jekaterinoslaw, Elisabethgrad und Tschugujeff stehen, bringen wir hier ebenfalls nicht in Anrechnung, und es wird somit die active Armee die noch nicht gehabte Höhe von 634,800 Mann erreichen. Wie schon erwähnt, muß hiezu die künftige Recrutirung ein bedeutendes Contingent liefern, weil die Divisionen der activen Armee, welche größtentheils auf dem Kriegsschauplatz sich befinden, am meisten gelitten haben. Letzteres ist beim Gardecorps und Grenadiercorps nicht der Fall, welche beide nach der neuesten Organisirung mit Reserve- und Ersatzbataillonen, Cavallerie und Artillerie zusammengenommen schon jetzt ein Heer von 152,000 Mann bilden, während früher beide Corps im Ganzen höchstens 110,000 Mann enthielten. Die Armee in Asien und am Kaukasus unter Murawiew, Andronikoff, Bebutoff u. s. w. schätzen wir ohne Reservetruppen nur auf 100,000 Mann, während dieselbe nach dem Soll-Etat viel bedeutender seyn sollte, und somit zählen wir 886,800 Streiter. Die detaschirten Corps in Orenburg unter Perowski, in Sibirien unter Hasford und die transbaikal'schen (neun) Militärcolonien schätzen wir im Ganzen nur auf 30,000 Mann. Die Cavalleriecorps und Reservecavalleriecorps, welche in Rußland als Cuirassiere, Dragoner*) rc. eigene Corps bilden, werden hier zu 30,000 Combattanten gerechnet, wozu der viel zu geringe Anschlag von 50,000 Kosaken vom Don, Ural und jeder andern Art kommt. Nimmt man hierzu die finnischen Bataillone, das Corps der innern Wache und die Garnisonsbataillone, so zählt die russische Landmacht schon jetzt viel mehr als eine Million Streiter. (A. Z.)

Türkei.

Konstantinopel, 11. Dec. Es ist herzzerreißend, die Wunden zu kennen, welche die Verluste der Alliirten den Gemüthern geschlagen. Wir sprechen nicht von den vielen Müttern und Geschwistern, welche in England und Frankreich den Tod der Ihrigen beweinen; wir sehen nur so manche trauernde Gattin hier, die aus Liebe und Anhänglichkeit dem Manne bis hierher gefolgt ist, und im einsamen Stübchen zitternd jeder Nachricht entgegensah, welche aus der Krim kam. Wir kennen sechs Frauen, die in der Blüthe ihrer Jahre mit 2—4 Kindern den Tod ihres Gemahls beklagen, ferner eine Matrone, welche den Mann und zwei Söhne beweint u. a. m. Besonders hat das Gemetzel von Inkermann große Trauer in England verbreitet; die Französin ist leichtfertiger, weniger tief fühlend als die Engländerin, und tröstet sich bei der ihr eigenen geringern Moralität viel eher als die Tochter Albions. Für England sind die bisherigen Ereignisse auch darum so betrübend, weil es wenig Landtruppen besitzt und die Gefallenen dem Kern der Nation angehörten. Wer die einfache Lebensweise des gemeinen Mannes im Oriente kennt, muß sehr unangenehm durch die eckelhaften Scenen berührt werden, welche sich jetzt täglich in den Straßen ereignen. Man liest von den Franzosen in allen Journalen, daß sie die Civilisation in den Orient bringen sollen; in der That, der Anfang ist wenig reizend. Nachmittags beginnen die zahlreichen Gruppen betrunkener Soldaten durch die Straßen zu wogen, allerlei Excesse verübend. Hier werden in den Magazinen die Fenster eingestoßen, dort ein Stein auf einen Balcon geschleudert, hier wälzt sich ein Held im Koth, dort trägt ein Anderer die Folgen übermäßigen Genusses zur Schau, und Officiere ziehen ab und zu, ohne Ordnung zu schaffen. Alle Branntweinschenken machen glänzende Geschäfte, überhaupt war seit Jahren nicht so viel Münze in Umlauf, als jetzt. Wer sich dem Handel widmet und die Gelegenheit klug zu benützen weiß, kann in Kürze sein Capital auf das Fünffache bringen. Die Bedürfnisse der Alliirten sind groß, die Zeit drängt, das Geld ist bereit, die Rivalität schweigt, weil Alle beschäftigt sind. Schuster, Schneider, Sattler, Näherinnen, Lieferanten von Lebensmitteln, von Heu, Stroh, Gerste; Spengler, Tischler, Maurer, Zimmerleute sind auf eine Weise in Anspruch genommen, wie es in Konstantinopel noch nie der Fall war. Es geschieht alles Erdenkbare, um den Expeditionsarmeen das Ueberwintern möglich zu machen, und man sieht aus allen Vorbereitungen, daß es den Großmächten durchaus nicht beifällt, die jüngst bekannt gewordene Annahme der vier Grundbedingungen einer Negociation von Seite Rußlands jetzt noch einer Berücksichtigung werth zu finden. Der Krieg wird mit aller Energie fortdauern, und sollten selbst noch viele Milliarden ausgegeben werden; die Franzosen — Großsprecher wie immer — äußern sich: Wir haben Sebastopol in der Tasche, jedoch wollen wir es jetzt noch nicht nehmen, wir warten um den Feind zu schwächen. Indessen sagen uns Berichte aus Sebastopol, daß der Tag der Einnahme Sebastopols noch sehr fern liegt; alle die mörderischen Geschütze haben bloß einzelne Theile der Festungswerke zerstört, welche die Russen jedoch wieder herstellten; an der Grundlage derselben wurde bis zur Stunde nichts geändert. Ungeheure Erdwälle schützen die acht Fuß dicken Mauern von innen, ein furchtbarer Artilleriepark schützt die Forts gegenseitig, kurz der Arbeit ist noch in Fülle dort, und das Blut wird noch in Strömen fließen, ohne daß das Resultat so gewiß günstig seyn muß, wie es die westlichen Journale vorhersagen. Die Stadt Sebastopol ist in Ruinen, das ist bisher das einzige Ergebniß der Bestrebungen, die Festung zu nehmen. So weit der Bericht eines Kaufmanns, der zu Handelszwecken dahin gegangen und nach einem Aufenthalte von 25 Tagen von dort hieher zurückgekehrt ist. —

*) In Bezug auf die Dragoner ist zu bemerken, daß dieselben ihre Pferde keineswegs nur als Transportmittel gebrauchen. Da das Pferd ein kostbares Object ist, so wird auf die Dressur desselben und auf die Ausbildung des Mannes zu Pferd eine große Sorgfalt verwendet, so daß der Dragoner immer mehr Reiter als Kämpfer zu Fuß ist. Wenn die Dragoner eine Position des Feindes zu nehmen haben, dann gehen sie allerdings zu Fuße vorwärts, während im Hinterhalt je ein Mann vier Pferde hält.

Kiamil Pascha ist statt Kali Pascha zum Präsidenten des Tanzimatsconseils ernannt worden. Diese Ernennung ist eine Aufmerksamkeit für Said Pascha in Aegypten, dessen Schwager er ist; von ihm ist jedoch nichts zu erwarten, er ist ein roher, ungebildeter Türke, dessen bisheriges Benehmen keinerlei Hoffnung gibt, daß er diesen wichtigen Posten mit Ehren ausfüllen werde. Derlei Komödien kommen in der Türkei täglich vor, und der Eingeweihte weiß, was er davon zu halten hat. — Prinz Napoleon machte dem Sultan seinen Gegenbesuch, befindet sich sehr wohl und ist wegen seines Hierbleibens der Gegenstand gerechter Mißbilligung. (Triest. Z.)

Neueste Nachrichten.

Kassel, 27. Dec. Den Buchdruckereibesitzern und Buchhändlern, welchen die Concession zum Betriebe ihres Geschäftes entzogen wurde, ist bereits heute auf ihre Eingabe an kurfürstliches Ministerium des Innern, mit der Bitte um Zurücknahme dieses Beschlusses, die Entscheidung geworden. Sie sind sammt und sonders abschlägig beschieden worden. Der Fortbetrieb ihres Geschäftes soll ihnen nur bis Ende dieses Jahres zustehen und da, wo das besondere Bedürfniß dazu nachgewiesen wird, eine Frist zur Abwickelung des Geschäftes bis Ende Januar 1855 gestattet werden unter der Bedingung, daß sie hierfür sich der polizeilichen Controle unterwerfen. (N. C.)

Darmstadt, 28. Dec. Die hiesige Zeitung schreibt heute: „Se. Maj. empfingen gestern abermals die Allerhöchsten Herrschaften und Höchstihren Hofmarschall Obersten v. Laroche. — Se. k. Hoh. Herzog Max in Bayern, Schwager Sr. Maj. des Königs Ludwig, Höchstwelcher gleichfalls zum Besuche Sr. Majestät hier war, ist gestern wieder abgereist. Feldmarschall Prinz Karl von Bayern K. H. Höchstcommandirender der bayerischen Armee, Bruder Sr. Maj. des Königs Ludwig, wird heute nach München zurückreisen." (Se. k. Hoh. ist bereits wieder in München eingetroffen.)

Wien, 26. Dec. Bei dem gestrigen Hofconcert, welches in den Gemächern Ihrer Maj. der Kaiserin stattgefunden hat, befanden sich unter den anwesenden Gästen, außer den Mitgliedern der kaiserl. Familie und JJ. k. HH. dem Herzog und der Herzogin von Brabant JJ. HH. der Herzog von Württemberg und der Prinz Wasa; ferner der belgische Gesandte Graf O'Sullivan sammt dem Hofstaat der Herzogs von Brabant. Die Künstler, welche hiebei mitzuwirken die Ehre hatten, waren: der berühmte Violinist Hr. Vieuxtemps, der Hofopernsänger Hr. Ander und die Sängerinnen Frln. Adele Cornet und Schwarz. Heute beehrte der Herzog und die Herzogin von Brabant den Lord und die Lady Westmoreland, sowie den Grafen O'Sullivan mit ihrem Besuch; überdieß nahm der Herzog von Brabant die Aufwartung mehrerer Civil- und Militärautoritäten, sowie mehrere Glieder des diplomatischen Corps entgegen. (A. Z.)

* **London**, 25. Dec.

Unter den zahlreichen „Zuschriften an den Editor", welche die Times jetzt aufzunehmen anfängt, und deren Kritik die höchstgestellten Militärs nicht verschont, erwähnen wir folgende: Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen in der Geschichte eines einzigen Menschenlebens, daß Sir John Bourgoyne auf dem Gipfelpunct und am Ende seiner militärischen Laufbahn bei zwei großen Belagerungen die Ingenieurs commandirte und zweimal aus vollkommen gleichen Ursachen scheiterte. Im Jahre 1812, als der Herzog v. Wellington gegen Burgos vorrückte, war die Stadt unbefestigt, aber ein altes Castell war modernisirt worden, und um den Hügel, auf dem es stand, hatten die Franzosen drei Linien von Erdwerken aufgeworfen. Diese waren in Eile und gegen alle Regel ausgeführt, aber wir feuerten, wir schanzten und gruben vergebens; 2000 Franzosen hielten den Platz gegen eine Armee, die ein bis dahin nie besiegter General commandirte, der aber da gezwungen ward zu retiriren, seinen Belagerungstrain im Stich zu lassen und der Feldzug jenes Jahres war ein Fehlschlag. Nach 42 Jahren commandirt Sir John wieder vor Sebastopol und wieder ereignet sich dasselbe u. s. w. u. s. w. Wir sind in die gegenwärtige Klemme einfach und bloß deßhalb gerathen, weil Sir John, an der Spitze einer zahlreichen Partei von Veteranen, sich während der 40 langen Friedensjahre jedem Fortschritt in der Kriegswissenschaft wie einer persönlichen Beleidigung für die überlegene Erfahrung seiner Clique widersetzt und so alles hübsch beim Alten festgehalten hat. Sir John Burgoyne ist so recht, was man in der Amtssprache einen „probaten Mann" nennt; er plagte die Minister nie um Geld auf wissenschaftliche Experimente oder zur bessern Ausbildung von Ingenieurs und Artilleristen. Jedem Erfinder wußte er in der leutseligsten Weise einen Eimer voll kalt Wasser über den Nacken zu gießen. Er hielt alles im ruhigen Geleise in Pall-Mall, und folglich stieg er in der Gunst der Obern und machte sein Glück. Er hoffte natürlich, daß die Dinge während seiner Lebenszeit halten werden, und das hätten sie auch gethan, ohne den garstigen russischen Krieg. Jetzt befinden wir uns im Kampf mit einem barbarischen Staat, dessen Soldaten Leibeigene, dessen Officiere halbgebildet sind, dessen militärisches System an tiefster Corruption leidet, und doch haben die Russen zeigen können, daß sie uns im militärischen Ingenieurwesen eben so überlegen sind, wie wir allen andern Nationen in der Civilingenieurkunst.

Mehrere ehemalige schleswig-holsteinische Officiere sollen der englischen Regierung ihre Dienste angeboten und sich bereit erklärt haben, 2000 wohldisciplinirte deutsche Soldaten anzuwerben. Außerdem hört man, daß der Herzog v. Newcastle mit dem belgischen General Vandermeer in Unterhandlung stehe. Verbürgen läßt sich weder Eins noch das Andere.

Athen, 15. Dec. Wir athmen nun frei und sind der Cholera los, nachdem sie 50 Tage gewüthet. Mehr als 1800 Opfer bedauert unsere Stadt; davon fallen 1200 zwischen den 19. Nov. und 8. December. Wenn man in Anschlag bringt, daß die Bevölkerung Athens durch die fortwährende Auswanderung am 19. Nov. auf kaum 10,000 Seelen herabgeschmolzen war, so zeigt sich, daß die Seuche in Messina und Athen furchtbarer als in irgend einer andern Stadt gewüthet hat. Das Verhältniß der männlichen zu den weiblichen Opfern ist wie 1 : 3; dasselbe Verhältniß findet man beiläufig zwischen den Mädchen und den verheiratheten Frauen. Ein Umstand ist nicht außer Acht zu lassen, nämlich, daß die Seuche sich kein Opfer in den zweiten Stockwerken gesucht hat; alle von ihr heimgesuchten Personen wohnten zur ebenen Erde oder im ersten Stockwerke. Ist dieß ein bloßer Zufall, oder läßt sich daraus irgend eine Folgerung ziehen? In den benachbarten Dörfern, wohin die Einwohner Athens sich geflüchtet, sind einzelne Cholerafälle vorgekommen; sie trafen aber nur solche Personen, die in kränklichem Zustande sich aus Athen entfernt hatten. Der König und die Königin haben aus ihrer Privatcasse 40,000 Dr. der Unterstützungscommission, die sich gebildet hatte, übergeben lassen, die von derselben eigenhändig unter die unbemittelten Familien vertheilt wurden. Ueberhaupt hat die Herzensgüte, welche JJ. MM. in den Schreckenstagen Athens an den Tag gelegt, selbst die Verehrer der fremden Bajonnette zum Schweigen gebracht. Im Palais selbst erkrankte der Flügeladjutant Sr. Maj., Papatsonis, an der Cholera; man wollte ihn nach Hause bringen; der König befahl jedoch das Gegentheil. Papatsonis blieb im Palais, wo ihm die beste Verpflegung gegeben wurde, und ward gerettet. (Triester Z.)

Der am 26. Dec. in Triest eingelaufene Dampfer aus Griechenland brachte die Nachricht vom Wiederausbruche der Cholera zu Athen.

Petersburg, 23. Dec. Die Großfürsten Nikolaus und Michael sind für einige Zeit nach Petersburg zurückgekehrt, um ihre kranke Mutter zu besuchen. Nach den Nachrichten, welche die Großfürsten mitgebracht haben, hatte sich vor Sebastopol bis zum 15. Dec. nichts Wichtiges ereignet. Die Kanonade dauert in derselben Weise fort. Häufige Ausfälle finden während der Nacht statt und sind mit Erfolg gekrönt.

Warschau, 23. Dec. In den letzten vierzehn Tagen oder drei Wochen brachten die hiesigen Blätter fast täglich Urtheile auf Vermögensconfiscationen wegen politischer Vergehen und gegen Personen, die ohne Erlaubniß Rußland verlassen haben. Beachtenswerth ist, daß bei den Letzteren meistens bemerkt wird, sie befänden sich gegenwärtig in türkischen Diensten. Gestern allein wurden nicht weniger als zwölf solche Verurtheilungen bekannt gemacht. — Einer heute veröffentlichten Bekanntmachung der Regierung zufolge ist die Ausfuhr von Schaffellen und Pelzen aus dem Königreich „bis zur Beendigung des Krieges" verboten worden. Daraus wird den Handeltreibenden wiederum ein bedeutender Schaden entstehen. Der Handel liegt im Allgemeinen ohnehin schon so darnieder, daß viele Bankerotte befürchtet werden. (Hamb. Nachr.)

Odessa, 21. Dec. Gortschakoff inspicirt den Pruth gegen Chotym zu; die Bewegungen der Armee Gortschakoffs sind eingestellt, dieselbe hat die Winterquartiere bezogen. Zwei Regimenter Bessarabiens und eine Artilleriebrigade marschirten nach Reni und Leowa, wurden aber von der zweiten Station contremandirt.

Der Wanderer berichtet von **Sebastopol**, 14. Dec. (telegraphirt von Czernowitz, 23. Dec.): Menschikoff ist unwohl. General Osten-Sacken commandirt an seiner Stelle. Fröste sind eingetreten.

Einhundertachtundsechzigster Jahrgang.

Augsburger Postzeitung.

Abonnementspreis in ganz Bayern halbjährlich 4 fl. 40 kr.

Anzeigen die vierspaltige Petitzeile 3 kr.

Mit allerhöchsten Privilegien.

№ 357. Sonntag, den 31. December 1854.

Uebersicht.

Telegraphische Botschaft.

Berlin, 29. Dec. Eine nach Paris und London erlassene preußische Depesche vom 19. d. constatirt die Uebereinstimmung mit der westlichen Auffassung und erklärt die Bereitwilligkeit zu einem besondern, Preußens Stellung angemessenen Arrangement. (N. C.)

Deutschland.

§ **München**, 23. Dec. In Berlin freut man sich bereits, daß die Westmächte Oesterreich kein besonderes Patronat über die Donauprovinzen zugestehen wollen. Und doch hat man verlangt, daß an der Donau die deutschen Interessen gewahrt werden sollen. Woher der Widerspruch? Man läßt halt oft Vortheile im Stiche, nur damit der Nachbar nicht noch größere davon habe. O es ist Neid, schnöder Neid, der so manche Sprecher an der Spree und Oder fortwährend regiert. Wir hatten vor einiger Zeit unsern Wunsch ausgedrückt, daß Oesterreich die Walachei und die Dobrutscha zu eigen bekomme. Für den Frieden zwischen der Pforte und Rußland kann gewiß nichts zweckmäßigeres gedacht werden, als die Zwischenschiebung einer starken Macht an den Donaumündungen, und es nützt dieses bei weitem mehr als selbst die Vernichtung von Sebastopol, da Rußland doch mit seiner Flotte Konstantinopel nie dauerhaft behaupten könnte. Allein, abgesehen von dem Gang der Geschichte, die wohl die heutigen unnatürlichen Zustände zerreißen und entwirren wird, sollte man beinahe auch hier sagen: es ist schon gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Der Neid in Berlin, und der Egoismus in London werden sich eher mit Rußland verbinden, als daß sie zugeben, daß in den Donaufürstenthümern geordnete Zustände erzielt werden, daß der entsetzliche moralische Schmutz dort unten endlich ausgemistet werde. Wir hätten übrigens vielleicht mit unserm Wunsche das Fell des Bären etwas voreilig getheilt, und nur in sofern einige Befugniß dazu gehabt, als die Engländer sicher am schwarzen Meer sich auch eine Beute ausersehen haben, Oesterreich aber nicht das Aschenbrödl wird spielen wollen. Allein, wenn auch England Freude an den gänzlich corrupten Zuständen der Donaufürstenthümer hat, und an den nothwendig noch daraus folgenden Wirrnissen, so zweifeln wir doch, daß es Frankreich angenehm seyn kann, wenn Rußland dadurch nur eine fortsprudelnde Quelle der Einmischung erhält. Doch sey dem, wie ihm wolle; Oesterreich wird thun, was es thun muß. Es kann unmöglich die bisherigen Zustände an der untern Donau geduldet, eine Besitznahme hätte allerdings manche Bedenken für Oesterreich als solches, und es scheint die über unser Lob erhabne Redlichkeit seines Lenkers auch nicht entfernt daran zu denken. Aber seinen vorwiegenden Einfluß dortselbst kann es nicht mehr vergeben, die Kräftigung des deutschen Elementes muß es mit aller Macht und Klugheit dort betreiben und der Entwickelung slavischer, dem Mongolenthum abholder, jedoch auch nicht vom Radicalismus zerfressener, von der Liederlichkeit vergifteter Elemente muß es fördern, und darf hierin vor Niemand weichen, bis es diese Aufgabe erfüllt hat. Was übrigens das obenberührte Verhältniß zur preußischen Politik betrifft, so sind uns ein paar neuere Artikel der Allg. Ztg., zumal einer betitelt „Diplomatische Bedenken“, merkwürdig vorgekommen. Der faselt unter anderm von einem gestörten Vertrauen Preußens gegen Oesterreich, als ob man nie gewußt hätte, was Oesterreich wolle, und als ob nicht Preußen weit mehr Mißtrauen verdiente. Oesterreich hätte nach demselben auch mit Preußen gemeinsam den Sinn seines Vertrages mit den Westmächten verhandeln müssen, ehe es sich band. Wohl! vor Monaten hätte das noch einen Sinn gehabt; allein seitdem unablässige Unterhandlungen es nur zu einem halben Entgegenkommen Preußens gebracht haben, und nachdem Oesterreich unmöglich warten konnte, bis das Frühjahr es ungünstigen Eventualitäten aussetzte, ist eine solche Zumuthung sinnlos geworden. Gewiß, Oesterreich weiß seit geraumer Zeit die deutsche Ehre und die deutschen Interessen besser zu bedenken, als jene, die ihm immer nur Prügel zwischen die Füße werfen wollen. Deutsche Ehre und deutsche Interessen liegen zum mindesten nicht in den schleunigen Rapporten der Berichte Mentschikoffs, die uns oft nur ob solcher Wohldienerei erröthen machen, und das Schlimmste ahnen lassen. Doch wir gehen sogar so weit, daß wenn auch einst ein einiges Zusammengehen Oesterreichs und Preußens alle deutschen Herzen hätte erfreuen und den Weltfrieden sichern müssen, wir heute fürchten, daß Preußen sich wie ein Bleiklumpen an die Füße der Alliirten hängen möchte, während eine rasche ausgiebige Demüthigung einzig und allein zu einem wahren Frieden führen kann. Wir sind fest überzeugt, und es ist durch die evidentesten Thatsachen belegt, daß gerade diejenigen, welche Rußland die Stange halten, den Frieden am weitesten hinausschieben; ihre Friedensliebe ist Pharisäerei.

Bayern.

München, 29. Dec. Prinz Carl von Bayern, k. H., ist aus Darmstadt zurück, gestern Abends wieder hier eingetroffen; unsere königlichen Majestäten aber beabsichtigen nach neueren Nachrichten noch einige Tage in Darmstadt zu verweilen. Die Universität München hat dem k. Hofmusik-Intendanten Grafen Pocci, am rühmlichsten bekannt durch seine geist- und gemüthvollen Kinderschriften mit ihren vortrefflichen Illustrationen von seiner Hand, die philosophische Doctorwürde verliehen. (A. Z.)

═ **Traunstein**, 29. Dec. Heute wurde auf Veranlassung der hiesigen Bürgerschaft bei uns ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, um die Wiedergenesung des vielgeliebten Königs Ludwig zu erflehen.

Preußen.

Die N. Preuß. Ztg. schreibt: Die neuesten Nachrichten über das Befinden der Kaiserin von Rußland lauten erfreulich. Die hohe Frau hat schon auf einige Stunden das Bett verlassen können. Das Wiedersehen der geliebten Söhne hat wesentlich zu dieser erfreulichen Wendung der Krankheit beigetragen. Uebrigens werden die Großfürsten Nikolaus und Michael schon am 7. Januar nach der Krim zurückkehren.

Oesterreich.

Nach einer Wiener Correspondenz der Allg. Z. hat Hr. Warrens, der Redacteur und Eigenthümer des unterdrückten „Lloyd“, das Tagblatt „der Wiener Curier“ an sich gebracht, und das Blatt wird nächster Tage unter seiner Leitung erscheinen.

Wien, 27. Dec. Die Allg. Z. bringt die Abschrift einer Depesche des Fürsten v. Menschikoff, die vom 17. d. M. datirt und keine Sylbe

von einer Erkrankung des Fürsten oder Uebergabe seines Commando's an General Osten-Sacken meldet. Nur klagt der Fürst über große Verluste an Menschen und Pferden in Folge des Einflusses der Witterung. Die hiesige englische Gesandtschaft hat heute Depeschen aus Varna vom 17. Dec. erhalten. Omer Pascha war am 16. dort eingetroffen. Ein Adjutant des Sultans wurde von Konstantinopel nach Schumla abgesendet, wo er am 15. Dec. den Muschir noch traf. Er brachte demselben die Aufforderung, damit die Einschiffung der türkischen Verstärkungen in Varna beschleunigt werde. Am 16. in Varna mit dem Adjutanten des Sultans angelangt, ertheilte der Wesir den Befehl zur Einschiffung von 5000 Mann auf den schon bereit gehaltenen englischen und französischen Transportschiffen. Am ersten Tage wurden 1200 Mann eingeschifft; in vier bis fünf Tagen dürfte die Einschiffung dieser 5000 Mann bewerkstelligt seyn. Für Omer Pascha selbst wird ein französisches Dampfboot bereit gehalten, auf dem er muthmaßlich nach Konstantinopel abgeht, um sich gegen mancherlei gegen ihn erhobene Beschuldigungen zu verantworten. Aus dem Lager der Alliirten vom 16. Dec. wird telegraphisch berichtet, daß die Russen die am 6. d. geöffnete Einfahrt zwischen den zwei versenkten Linienschiffen wieder verschanzten. Bei der Rückfahrt von der mit dem Wladimir und zwei Dampfern unternommenen Recognoscirung wurde ein Dampfschiff bedeutend beschädigt. Die Lust zur Vornahme weiterer Recognoscirungen scheint den Russen vergangen zu seyn.

Frankreich.

Paris, 28. Dec.

Der Moniteur hat nach langem Schweigen wieder eine Nachricht vom Kriegsschauplatz, datirt Balaklawa, 18. Dec.: „Die Lage ist trotz unvermeidlicher Verzögerungen vortrefflich. Die Verstärkungen treffen fortwährend ein. Der „Napoleon" hat Material und 1100 Mann, die in Konstantinopel eingeschifft worden waren, ans Land gesetzt. Die ersten der von Varna abgesegelten türkischen Truppen beginnen anzulangen." Diese Depesche, wenn sie die „Lage trotz unvermeidlicher Verzögerungen vortrefflich" nennt, scheint anzudeuten, daß der Sturm aufs baldigste zu erwarten ist, und in der That behauptet man, daß der Kaiser einige Hoffnung hegte, schon in seiner Thronrede irgendeinen großen Erfolg melden zu können. Sie ist auch noch in der Hinsicht bemerkenswerth, daß sie den türkischen Truppen, die zu Varna eingeschifft werden, eine andere Bestimmung anzuweisen scheint als die allgemein geglaubte, nämlich Sebastopol selbst, statt Eupatoria und Perekop.

Eine Marseiller Depesche vom heutigen Datum meldet nach den mit dem „Luxor" und dem „Aegyptus" angekommenen Konstantinopeler Nachrichten vom 18. was folgt: Der Herzog v. Cambridge befindet sich wohl, allein der Prinz Napoleon ist fortwährend leidend. Die Dampfer, die durch die Stürme im schwarzen Meer gelitten hatten, sind ausgebessert und in die Krim zurückgekehrt. Omer Pascha soll mit 30,000 Mann nach der Krim gehen und an der Donau provisorisch durch Ismail Pascha ersetzt werden. Seit dem Ausfall vom 11. haben die Russen nichts gegen die Alliirten unternommen. Der General Dulac ist zu Konstantinopel angekommen. (Er befehligt die 7te französische Division.) Admiral Lyons tritt an Admiral Dundas' Stelle. Die Alliirten werden, den Nachrichten aus der Krim zufolge, mit nächstem einen großen Schlag ausführen, an dem auch die Flotten theilnehmen werden. Es herrscht große Begeisterung unter ihnen. Zu Konstantinopel ist eine neue Sprengmaschine angelangt.

Großbritannien.

Die Weihnachtslieder der Times klingen noch immer schreckensvoll und drohend; manche Strophen darin könnte Urquhart geschrieben haben, und gleich jenen Unglückspropheten, den sie so oft verlacht hat, vertheidigt sie jetzt ihre Sprache gegen die wohlgenährten, in wohlfeilem Patriotismus schwelgenden Gentlemen, die jede rechtzeitige Warnung als hohlen Unkenruf verschreien, die stets nur Angenehmes hören möchten, und ihr es sehr übel nehmen, daß die Times nicht wenigstens auf dem Papier, wo doch nichts leichter, dem Krieg ein glorreiches Ende macht: — Unsere Officiellen sagen — bemerkt die Times — das Schlimmste sey vorüber. Die Sterblichkeit war entsetzlich, aber der Regen ist überstanden; wir bekommen jetzt eine gute Weile schönes Wetter. Vor Sebastopol liegen — obgleich in unsern Briefen nichts davon steht — 45,000 Mann Franzosen und 25,000 Britten. Die Alliirten warten nur, bis die neuen englischen Kanonen und Mörser in Position gebracht sind. Diese Operation wurde bisher durch den unglückseligen Umstand verhindert, daß das Liprandi'sche Corps seit der Schlacht von Balaklava die beste, oder vielmehr die einzige regelrecht gebaute Straße nach Sebastopol besetzt hielt. Liprandi hat sich jetzt zurückgezogen, und ohne Zweifel hat die brittische Armee die Gelegenheit benützt, um ihr schweres Geschütz in die neu gebauten Batterien zu bringen. Nichts steht jetzt dem Sturm im Wege, und in „wohlunterrichteten Kreisen" glaubt man zuversichtlich, daß derselbe schon stattgefunden hat, und daß die Festung mehr als möglicher Weise jetzt schon in unserer Gewalt ist. So sprechen die officiellen Leute. Wir können nur wünschen, fährt die Times fort, daß dem so seyn möge. Auch wir wünschen den Sturm als das kleinere von zwei Uebeln. Allein wir können nicht den unliebsamen Umstand uns aus dem Sinn schlagen, daß Sebastopol jetzt stärker ist, viel stärker als zur Zeit, da die Alliirten zuerst davor erschienen. Es ist stärker befestigt, hat eine bessere Besatzung, und ist, so viel wir wissen, sehr gut verproviantirt. Die neuen zum Schutz der Stadt auf allen Seiten errichteten Werke erregen das Erstaunen der Belagerer nicht durch ihre Ausdehnung, ihren Maaßstab und ihre Vollkommenheit, sondern auch durch die sorgsame Nettigkeit der Ausführung. Sie deuten auf einen Ueberfluß an emsigen Händen und einen Arbeitseifer, der in seltsamem Gegensatz zu den Operationen unserer überstrapazirten Armee steht. Die Frage ist, ob die Generale, welche die Verantwortlichkeit des Sturmlaufens im September nicht auf sich nehmen wollten, ihre Bedenken jetzt überwinden können, wo die Chancen um so viel mehr gegen uns sind. In der That, der Preis der Einnahme steigt, wie der Preis der Sybillinischen Bücher, und wenn Lord Raglan je das Innere von Sebastopol sehen will, muß er sich entschließen, dem Beispiel des altrömischen Königs zu folgen, und dreimal so viel Menschen für die Stadt zu opfern, als zu Anfang nöthig gewesen wäre. Was uns betrifft, so halten wir keinen Preis für zu hoch. Sollte die Einnahme jetzt auch 10,000 Mann kosten, so sind wir doch überzeugt, daß drei Monat mehr solcher Arbeit, wie die bisherige, uns eben so viel kosten und die Sache unverrichtet lassen würde. Verrichtet aber muß sie werden, sonst sind wir das Gespött der Welt, und geben Rußland ein Recht zu sagen, daß wir unser Aergstes gethan und daß es uns nicht mehr fürchtet. Noch ein Wort. Sollten wir uns in unsern Erwartungen gänzlich täuschen, sollte die Armee der Alliirten von 70,000 Mann allmälig wieder auf das alte Niveau von 45,000 Mann einschmelzen, und die Generale dann wieder auf Verstärkungen warten, dann müssen wir sagen, wird das enttäuschte Publicum in ziemlich gebieterischem Tone verlangen, daß die Armee nicht bloß mit frischen Knochen und Sehnen, sondern auch mit neuem Geist und Verstand verstärkt wird. Es ist Kopf — Kopf — und abermals Kopf, was noth thut. Was nutzt es, ein Regiment nach dem andern auf den Kriegsschauplatz zu senden, damit sie vom Augenblick der Ankunft an zu Zwanzigen hinsterben, wenn man nicht auch Leute aussendet, die für sie Sorge tragen? Die aus Gibraltar, Malta und Corfu nachgeschickten Regimenter, und selbst die 50 starken kerngesunden Policemen aus London siechen und sterben, wenn sie unter nassen Zelten, auf nassem Boden, in Wassergräben, unter regnerischem Himmel, in nassen Kleidern und nassen Schuhen arbeiten und gehen, sitzen und stehen, essen und trinken, liegen und schlafen sollen. Was frommt es, noch mehr unglückliche Türken kommen zu lassen, wenn sie keinen Mundvorrath mitbringen und von einer sehr kleinen Ration Zwieback aus den englischen Vorräthen abhängig sind, und daher wie die irischen Arbeiter für 4 D. per Tag für Nichts Nichts leisten? An Kopf hat es von Anfang an bis diesen Augenblick gefehlt. Dieß ist nicht zu läugnen. Der einfachste Beweis liegt in der Thatsache, daß während der ganzen Belagerung kein Unfall vorkam, der sich nicht voraussehen und dem sich nicht vorbeugen ließ. Liegt doch die feindliche Festung nicht etwa 100 Meilen weit im Innern, sondern am Gestade eines von uns beherrschten, mit unsern Schiffen gefüllten Meeres, auf 48 Stunden Segelweite von befreundeten Küsten und Städten u. s. w. . . . Obgleich unser Volk das erfinderischste sowohl wie das reichste der Welt ist, haben wir bei dieser Belagerung nicht mehr Geschick und Kunst dargelegt als unsere Vorfahren vor 2000 Jahren gezeigt hätten. Die ganze Zeit hindurch wurden wir von Jedermann überflügelt, und können uns bloß der armseligen Ueberlegenheit über die Türken rühmen, über die wir auch nach Noten schimpfen. Die Franzosen übertreffen uns in ihren Straßen, ihren Hütten, ihrem Hafen, ihrer Verpflegung, ihren Spitälern, in Allem, und fangen an auf unsere Hilflosigkeit gerade so, wie wir auf die unserer barbarischen Alliirten herabzusehen. Die Russen übertreffen alle drei — Britten, Franzosen und Türken — in Allem außer in physischer Kraft und an Muth. Darin sind wir am besten beschlagen. Doch welche Schmach, daß England, das so wohlhabende, mechanische, mit endlosen Hilfsmitteln gerüstete, sich am Ende auf das primitivste Kriegsmaterial — den brittischen Soldaten — allein verlassen und seine Söhne zu Hunderten wegwerfen muß, um den Mangel an militärischer Wissenschaft, nicht zu sagen an gemeinem Menschenverstand, gut zu machen. Wir können nicht glauben, daß dieß länger so fortgehen kann. — (Wer denkt hier nicht unwillkürlich an Mr. Urquharts „blinden Riesen?)

* **London**, 27. Dec.

Ueber die Stellung Preußens und die Sendung des Hrn. v. Usedom insbesondere äußert sich die „Times“ heute folgendermaßen: Würde sich der Zweck des Hrn. v. Usedom darauf beschränken, den westlichen Höfen gewisse Mittheilungen von Seite des Berliner Hofes zu machen, in der Hoffnung, sie zu separaten Engagements mit Preußen zu bestimmen oder die Entschließungen, denen Oesterreich beigetreten ist, in ihrer Ausdehnung zu beschränken, dann würde sich der preußische Sendling bald überzeugen, daß er zur Erreichung seines Zweckes kaum einen ungelegeneren Augenblick hätte wählen können, als den gegenwärtigen. Wir vermuthen indessen, daß dieser Herr nicht der Träger derartiger Instructionen ist, und daß er bloß einen eigenhändigen Brief seines Monarchen an unsere Königin zu überbringen und sich gleichzeitig von der Sachlage in England Gewißheit zu verschaffen hat. Preußen hat sich im politischen Rathe der europäischen Großmächte bereits so sehr in den Hintergrund gestellt, daß es keinen Anspruch machen kann, seiner Stimme über die gegenwärtigen Verhältnisse Gehör zu verschaffen, bevor es nicht die Principien, welche die Basis der Tripel-Allianz ausmachen, anerkannt hat . . . Die Wirkung von Hrn. v. Usedoms Mission wird demnach hier und in Paris null seyn; und Oberst Manteuffels Reise nach Wien dürfte nicht minder erfolglos ausfallen. Trotzdem dürften diese Missionen in Einem Puncte für die gemeinsame Sache ersprießlich werden. Hr. v. Usedom ist ein Mann, unabhängig in Charakter und Stellung, mit keiner parlamentarischen Partei verbunden und der Politik der Westmächte hold; er empfing überdieß seine Instructionen für diese Mission nicht von der Regierung, die ihn als einen aufrichtigen furchtbaren Gegner betrachtet, sondern vom König, der in seine Treue und Urtheilskraft Zutrauen setzt. Es liegt darin kein kleiner Triumph für die von Chevalier Bunsen so lange und tüchtig hier vertretenen politischen Ansichten, daß Preußen bei der ersten wichtigen Gelegenheit einen Mann nach England schickt, der bekanntlich in demselben politischen Glauben auferzogen ist und diesem treu blieb. Aus diesem Grunde wurde auch Hr. v. Usedom mit einem Vertrauen hier aufgenommen, wie es nur wenig anderen Agenten der preußischen Diplomatie zu Theil geworden wäre. Bei seiner Rückkunft wird es daher für ihn möglich seyn, seinem Könige die hiesigen Verhältnisse in ihrem wahren Lichte zu schildern: daß dieser Krieg von der ganzen englischen Nation ohne Parteiunterschied geführt wird, weil er als ein eben so gerechter wie nothwendiger angesehen wird, — daß, obwohl wir in diesem Kriege keine geheimen unheilvollen Absichten verfolgen, die Königin von England und ihr Volk doch nie zufrieden seyn werden, bevor sie nicht jene Bürgschaften in Händen haben, die des Kampfes Zweck sind, — daß, obwohl England bisher schon schmerzliche Opfer gebracht hat, doch kein Einziger im Lande niedrig genug denkt, um nicht der Wohlfahrt des Staates Alles opfern zu wollen, — daß endlich dem Enthusiasmus Englands nichts gleichkomme als sein Erstaunen über die würdelose Stellung Preußens, der Söhne des großen Friedrich, des Volkes, welches von Cobden „der Kopf Deutschlands“ genannt wird. Weniger von Bedeutung ist es, was Hr. v. Usedom hier mitzutheilen hat, da die verbündeten Regierungen sich einander gegenüber zu einer bestimmten Politik bereits verpflichtet haben. Desto wichtiger dürften die Folgen seiner Sendung für Berlin seyn, wo die Regierung keinerlei Verbindlichkeiten übernommen hat, keine Politik zu eigen anerkannt hat. Dem König von Preußen wünschen wir bessere Minister und erprobtere Freunde. Wir kennen keinen Frieden mit den Manteuffels, Gerlachs und Gröbens. Sie sind die Häupter oder Werkzeuge einer Partei, die mit der Wurzel ausgerottet werden muß, um die Regierung unabhängig, eines stolzen Volkes wie das preußische ist, würdig zu machen. — Noch herrscht unter vielen Täuschungen in Berlin die eine, daß Preußen, wenn es sich nur lange genug von der Allianz der übrigen Mächte ferne hält, seine eigenen Bedingungen erlangen, gewisse wichtige Concessionen erhalten dürfte. So deutet man auf die Aufhebung des Sundzolls, auf die Revision der Verträge mit Dänemark vom Jahr 1852 und auf die Lostrennung Holsteins vom dänischen Reich. Wir hoffen ernstlich, daß diese Andeutungen ohne genügende Autorität gemacht wurden, denn nichts könnte den Eindruck, den die Politik Preußens bisher hervorgebracht hat, mehr verschlimmern, als die Ueberzeugung, daß das Berliner Cabinet die Calamitäten Europas für seine Separatzwecke ausbeuten will.

Spanien

Die Madrider Nachrichten sind vom 21. Dec. Die Königin hatte aus Veranlassung des Geburtsfestes der Prinzessin von Asturien einen großen Ball gegeben, wobei sie mit Espartero, dem Cortespräsidenten Madoz und dem General San Miguel tanzte. Sie bezeigte dem Siegesherzog auffallend viele Artigkeit, und der König tanzte auch mit dessen Gemahlin. — In der Cortessitzung vom 21. wurde die Antwortadresse auf die Thronrede angenommen; sonst fiel nichts Erwähnenswerthes vor.

In der Cortessitzung vom 22. antwortete O'Donnell auf einen Oppositionsangriff wegen angeblicher Nichtbewaffnung der Nationalgarde, daß er schon 92,330 Gewehre an dieselbe vertheilt habe. An demselben Tage fand im Cortessaal eine extraparlamentarische Versammlung von circa 147 Deputirten der gemäßigt-progressistischen Nüance statt, die das Regierungsprogramm billigte, aber den Wunsch hinzufügte, daß den Ultra-Progressisten mit Versöhnlichkeit und Eintracht entgegengekommen werden solle.

Türkei.

Die Pforte hat in einer sehr bestimmt gehaltenen Note die Bedingungen zusammengefaßt, unter denen sie Griechenland die Wiederherstellung der politischen und Handelsbeziehungen gewähren will. Diese Note umfaßt vier Artikel, die im Wesentlichen ungefähr lauten: 1) Die hellenische Regierung wird einen außerordentlichen Commissär ernennen, der officiell empfangen werden soll und der Pforte förmliche und öffentliche Entschuldigung wegen der in den Gränzgebieten vorgekommenen Unordnungen machen wird. 2) Der hellenische Commissär wird das Recht der Pforte auf eine Entschädigung für die seitens hellenischer Unterthanen verübten Räubereien anerkennen. 3) Der Commissär wird die Vermittelung Frankreichs und Englands bei der Pforte nachsuchen, um zu erwirken, daß die Regierung des Sultans auf die ihr von Rechtswegen gebührende Entschädigung verzichte. Ihrerseits wird die Pforte, um einen neuen Beweis von Großmuth und von ihrem aufrichtigen Wunsch, mit Griechenland wieder in freundliche Beziehungen zu treten, zu geben, aus Rücksicht auf die verbündeten Mächte auf die fragliche Entschädigung verzichten. 4) Zwischen Griechenland und der Pforte wird ein auf gegenseitigen Concessionen beruhender Handels- und Schifffahrtsvertrag abgeschlossen werden.

Gaben für das Hilfscomité gegen Cholerانoth.

Uebertrag	221 fl.	33 kr.
Von der kleinen Pfarrei Autenhausen bei Mindelheim: Für die Cholerawaisen die Hälfte des Ablaßopfers	9 fl.	— kr.
Im Pfeifergäßchen zu Augsburg von einem Titl. Hrn. Geistlichen gefunden . . . . . 1 fl. 22¼ kr. ab für ein deßfallsiges Inserat im Anzeigblatt — fl. 10 kr.	1 fl.	12¼ kr.
Von der Pfarrei Egling, Landgerichts Weilheim, mit dem Motto: „Alles zur größeren Ehre Gottes und der heiligen immer unbefleckten Jungfrau Maria“	7 fl.	— kr.
Summa	238 fl.	45¼ kr.

Eisenbahnfahrten von Augsburg ab:

Nach München: 1) 9 Uhr 30 Minuten Abends. 2) 2 Uhr 15 Minuten Mittags. 3) 9 Uhr Morgens. 4) 6 Uhr 30 Min. Abends. 4) 4 Uhr 15 Min. Morgens.

Nach Lindau: 1) 10 Uhr Nachts. 2) 8 Uhr 55 Min. Morgens. 4) 2 Uhr 45 Min. Nachmittags.

Nach Frankfurt, Hof: 1) 8 Uhr 55 Min Morgens. 2) 2 Uhr Mittags. 3) 6 Uhr 20 Min. Abends. 4) 10 Uhr 15 Min. Abends. 4) 3 Uhr 30 Min Mittags.

Nach Ulm: 1) 9 Uhr Morgens. 2) 2 Uhr Mittags. 4) 10 Uhr 15 Min. Nachts.

Ankunft der Eisenbahnzüge in Augsburg:

Von München: 1) 8 Uhr 45 Minuten Morgens. 2) 1 Uhr 30 Minuten Mittags. 3) 6 Uhr Abends. 4) 9 Uhr 15 Min. Abends. 4) 10 Uhr 45 Min. Morgens.

Von Lindau: 3) 9 Uhr 15 Min. Abends. 2) 1 Uhr 25 Min. Mittags. 4) 7 Uhr 55 Min. Morgens.

Von Frankfurt, Hof: 1) 9 Uhr 20 Min. Abends. 2) 1 Uhr 45 Min. Mittags. 3) 8 Uhr 45 Min. Morgens. 4) 6½ Uhr Abends. 4) 2 Uhr 15 Min. Morgens.

Von Ulm: 1) 9 Uhr 15 Min. Abends. 2) 1 Uhr 40 Min Mittags. 4) 3 Uhr 30 Min. Morgens.

1) Eilzug mit Personen in I. und II. Classe. 2) Personenzug in III. Classe. 3) Postzug mit Personen in III Classe. 4) Güterzug mit Personen in II. und III. Classe.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

* **Paris**, 27. Dec. 4½proc. 93; 3proc. 66.65.

* **London**, 27. Dec 3proc. Consols 91¼—⅜.

Frankfurt a. M., 28. Dec. Oesterr. 5proc. Metall. 62¾; 4½proc. 56 Bankactien 965; Lotterieanlehensloose von 1854 76½; span. 1proc. 18⁹⁄₁₆; Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 124⅞; bayer. 4½proc. Obligationen 96. Wechselcurse: Paris 93¾; London 116; Wien 92½. Pistolen 9 fl. 32—33 kr.

Wien, 30. Dec. Oesterr. 5proc. Met. 82⅝; 4½proc. 71½; Lotterieanlehensloose von 1839 119½; dto von 1854 96¾ a 3/4; Bankactien 1238; Nordbahnactien 1897½. Wechselcurse: Augsburg uso 127⅝; London 12.18. Geldcurse: Ducaten 31¼.

Verantwortliche Redaction: Ludwig Schönchen.
Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.

Inhalt des heute ausgegebenen **„Sonntags-Beiblattes zur Augsburger Postzeitung."** Preis halbjährig 40 kr.

Die katholische Kirche in China. (Schluß.) — Concilien des vierten christlichen Jahrhunderts. (Forts.)

Katholische Poesie.

Veronica, Schauspiel in drei Aufzügen von E. R. München, 1854. Literarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

* In wohlthuender Schöne gegen die giftigen Sumpfgewächse, wie sie heutzutage wuchernder Unglauben und emporrankendes Freimaurerthum zu eigenen Zwecken anbaut, erblüht uns hier eine leuchtende Sternblume, aus einem tief religiösen Boden ersprossen. Kühn war der Griff und gewagt, den Vorwurf zu einem Schauspiele aus der Leidensgeschichte des Gottmenschen zu nehmen; doch heilige Begeisterung für das Höchste, das Erhabenste, umschiffte muthig die dräuenden Klippen.

In großartiger Einfachheit, wie sie des Stoffes würdig, fesselt dieses poetische Gebilde, das wir eher ein dramatische's Gedicht nennen möchten, unsern Blick: — festgefügt wie aus einem Gusse, Stein an Stein erscheint sein Bau, klangreich und in männlicher Kraft tönet fernhin die Sprache. Nur genaue und feine Kenntniß des weiblichen Herzens in all seinen Tiefen der Liebe, Begeisterung, der Schwäche und des Gottvertrauens vermochte eine Seraphia-Veronica so wie hier zu malen! Nicht mehr den siegreichen Kampfeshelden und Befreier des jüdischen Nationalstolzes von fremder Knechtschaft schaut im „Messias" Seraphias begeisterter Sinn; dem milden Frauengemüthe hat sich bereits die höhere Idee der Sendung des Heilandes als einer allversöhnenden erschlossen. Sie erblickt im „Meister" schon Gottes Sohn, jeden Augenblick gewärtig, daß — in freiwilliger Erniedrigung — durch ein glänzendes Wunder er seine Allmacht bethätige. Statt dessen wird ihr Kunde vom Todesspruche, von Hohn und Spott über ihn. Da verzweifelt sie an ihres Volkes Zukunft, entrüstet und über dessen Verblendung tief ergriffen, welches den Gerechten, seinen Heiland, selbst zum Tode schleppt! Seraphia verzweifelt aber auch an sich, an ihrem Glauben, welcher im Meister, „an des Zimmermannes Sohn", den Sohn Gottes erblickt, — der hilflos nun und baar jedes Wunders, selbst den schmählichsten Verbrechertod ersterbe! Nun innerer Kampf eines liebgewonnenen Glaubens mit der spitzen Vernunft; doch allmälig erstarkt das schwache Weib in mächtiger Ahnung: ein Aufstrahlen des erhabenen Bildes und Leidens des Meisters, die Sehnsucht, das Hoffen auf den erwarteten Messias, gepaart mit Gottvertrauen, glätten allmälig die Sturmeswogen der Gefühle. Und als ihr Gatte Sirach, vom hohen Rathe Einer, ob des Todesurtheils über den Gerechten erbebend, sich selbst in dessen Bekenner wandelt, da entschwinden die trüben Schatten des Gemüthes; es wird wieder Licht in ihr. Den Meister will Seraphia nochmal sehen auf dem Todesgange. Auf diesem reicht sie ihm, des tiefsten Mitleids voll, ihr Schweißtuch. Als sie darin sein heilig Antlitz wieder findet, abgedruckt mit Blut und Wunden, jauchzt sie auf zum Herrn in strahlender Erkenntniß; ihre Zweifel sind gelöst: denn

„Die dunkle Schuld kann reines Blut nur sühnen" — (S. 106)
„Der Sohn des Höchsten stirbt am Kreuz für uns!" — (S. 106)

Mit vielleicht zu großer Vorliebe gegen die andern Charaktere dürfte Veronica gehalten seyn. Die gute Schwester Dina ist ein liebliches, kindliches Bildchen, aber tiefergreifend in der Schilderung der Qualen des Heilandes (S. 35 ff. — wohl das Schönste). Kräftig aufgefaßt und durchgeführt ist das Pharisäerthum in den Gesprächen Seraphias mit Abias, dessen Repräsentanten (S. 9—14, 66, 67). Aus dem Leben erlauscht däucht uns die Schilderung des süßen Pöbels höherer und niederer Art (S. 6 ff.) und unwillkürlich an kaum verklungene Zeiten erinnernd. Der alte Ruben ist ein guter Mann, der ohne zu verletzen, bloß durch der Rede Mildheit ausgleichen möchte. Sirach, Veronica's Gatte, kommt im Allgemeinen zu wenig in Betracht; hier sind die Contouren etwas verwischt gezogen. Passend eingewebt sind die angezogenen Stellen aus der hl. Schrift.

Im Uebrigen dürfte manch schöner aber das Ganze zu sehr dehnender Vers größerer Kürze zu opfern seyn; als ein solches Opfer würden wir aber vor Allem jenen auf Seite 21, Zeile 18 erküren. Sonst möge die Verfasserin unbeirrt auf dem betretenen Pfade fortwandeln: sie gab in ihrer Erstlingsblüte „Veronica" ein schönes und erhebendes Weihegeschenk!

Gerne vermissen wir an diesem Werke jede reichere Ausstattung. Es bedarf auch nicht der Schellenjacke des Goldschnitts und Farbendruckes, wie unsere Zuckerkandis- und Weltschmerzliteratur, wo der Werth des Einbandes jenen des Inhalts häufig überflügelt. Auch taube Glasscherben glitzern im goldigen Lichte!

Maria.

Kirchengeschichte.

St. Anselm von Canterbury. Ein Gemälde des Mönchslebens und des Kampfes der geistlichen Macht mit der weltlichen im eilften Jahrhundert. Aus dem Französischen des Carl v. Remusat von Dr. Constant. Wurzbach. Regensburg. Verlag von Georg Jos. Manz. 1854. 8. 384 S.

* Obwohl wir an dem erst jüngst vollendeten Werke Hasse's über Anselm eine ganz gediegene Monographie besitzen, so ist es doch ein sehr dankenswerthes Unternehmen des Uebersetzers wie der um die bedeutungsvollere katholische Literatur hochverdienten Verlagshandlung gewesen, uns den Anselm aus der glänzenden Feder des bedeutenden französischen Gelehrten Remusat zugänglich zu machen. Beide Bearbeitungen haben ihre eigenthümlichen Vorzüge; ist die von Hasse ausführlicher und geht sie mehr auf das innere Leben Anselms, die stillere Seite seiner Wirksamkeit als Mönch, Klostervorstand, geistlicher Führer einer Königin und zuletzt als Gelehrter ein; so vernachlässigt das Werk Remusats keine dieser Seiten, hebt aber doch mehr die kirchenpolitische Stellung Anselms hervor. Zudem ist das Werk Hasse's auf zwei Bände berechnet, während das Remusats in Einem Bande nahezu eine gleiche Vollständigkeit des Inhalts bietet. Der größte Unterschied zwischen Beiden sollte freilich in dem verschiedenen Bekenntnisse der Verfasser gelegen seyn; dieß ist aber hier nicht der Fall. Im Gegentheil; obwohl Hasse Protestant ist, ist seine Auffassung Anselms nahezu ganz katholisch, während wir dem Katholiken Remusat beinahe einige Aeußerungen verargen und als nicht mit der katholischen Pietät übereinstimmend, rügen möchten. Von dem sinnigen deutschen Gemüthe Hasse's mochte die mehr stille Größe Anselms richtiger gewürdigt werden: dem feurigen, energischen Franzosen war Anselm zuviel speculativer Denker und ein unschlüssiger Hamlet, als daß er ihm stets alle Sympathie hätte zuwenden können. Doch dieß beeinträchtigt nicht den Werth der Schrift selbst; wir können diese Schrift daher bestens empfehlen und wünschten ihr besonders in unserer Zeit große Verbreitung, weil wir sicher sind, daß gerade die in Anselm als Repräsentanten geschilderte Doppelrichtung des kirchlichen Geistes, einmal die Versenkung des Gedankens und des Gemüthes in die Tiefen des Katholicismus, und dann nach Außen dieses von allen Verlockungen und Schrecknissen weltlicher Macht unbeirrte Festhalten an den Gesetzen der Kirche manchem Unentschiedenen zur Entschiedenheit verhelfen, und den bereits Entschiedenen zu stärken und zu kräftigen vermag.

Die Telegraphie.

Seitdem die Telegraphie ihren rohen Anfängen entwachsen, bei denen das Auge der Hauptvermittler gewesen, Nacht und Nebel aber ihre Thätigkeit vollständig hemmten, seit sie jene wunderbare Kraft des Electromagnetismus in ihren Bereich gezogen, sind ihre Fortschritte gleich rasch wie außerordentlich gewesen. Wer heute einen hohen Thurm mit windmühlenartig arbeitenden Armen, deren Bewegungen auf einem andern entfernten Thurme ein Mann mit gewaltigem Perspective in gespannter Aufmerksamkeit verfolgt, um sie dann mit gleicher Umständlichkeit weiter zu expediren, sofern die Luft es erlaubt, neben einem Apparate stehen sähe, der leise hämmernden Taktes seine Zeichen unsichtbar schreibt und sie einem einfachen Drahte übergibt, der neben unsern Landstraßen über Flüsse und Berge läuft und mit seiner mehr als blitzschnell dahinschießenden Depesche nichts nach Wind und Wetter, nach Nacht und Nebel frägt, — der allein könnte sich auch leiblichen Auges von der erstaunlichen Umwandlung überzeugen. Abwechselnder Schluß und Oeffnung einer galvanischen Kette durch einfache, nach einem Orte meilenweit führende Drahtenden, die um ein hufeisenförmiges Stück Eisen gewunden sind; das dadurch bewirkte abwechselnde Magnetisiren und Entmagnetisiren des Stückchens Eisen, so daß es selbst wieder als Elektromagnet ein ihm nahes anderes Stück Eisen anzieht und fahren läßt, und die Uebertragung dieser Bewegung durch eine geeignete mechanische Vorrichtung auf einen Zeiger vor einer Scheibe mit Buchstaben — dies ist das einfachste Bild der Telegraphie und der durch sie bewirkten Mittheilungen. Die unmeßbare Geschwindigkeit der elektrischen Fortpflanzung zu den besondern Zwecken zu benutzen, die Schwierigkeiten und Unbeholfenheiten einer jener unendlichen Geschwindigkeit möglichst entsprechenden praktischen Anwendung zu beseitigen, den Mechanismus der Apparate zur denkbarsten Vollkommenheit zu bringen, darum drehen sich die unablässigen Bemühungen

auf dem Gebiete des Telegraphenwesens, von denen täglich auftauchende Aenderungen und Verbesserungen Zeugniß geben.

Schon sind die Nadel- und Zeigertelegraphen theilweise von dem Drucktelegraphen verdrängt, der die Depeschen schneller, sicherer und bleibender wiedergibt; und noch ist die eine Art der Drucktelegraphie nicht zur Herrschaft gelangt und schon erscheint sie wieder nur als Uebergangsstufe. Im Allgemeinen hat man mit Recht geltend gemacht, daß es sich mit dem gegenwärtigen Stande der Telegraphie ungefähr so verhalte wie mit der Schreibkunst im frühen Mittelalter, wo Wenige nur lesen, Einzelne nur schreiben konnten und zu beiden Verrichtungen fremde, eigens studirte Schreiber erforderlich waren. Man könnte dabei auch an die italienischen Schreibstuben denken, in denen die zartesten Herzensgeheimnisse einem steifleinenen Schreiber anvertraut werden, weil die zarte Absenderin alle Gaben besitzt, nur nicht die Kunst, ihre Gefühle auf das Papier überzutragen. Freilich sichern auch hier Masse und Abstumpfung durch die Gewohnheit ebenso vor einer Verletzung zarter Geheimnisse, wie etwa das Postgeheimniß des Telegraphen durch die besondere Verpflichtung seiner Beamten gewahrt ist; man erkennt aber doch, daß allerdings bei letzterm das praktische Bedürfniß nach einer Stufe der Ausbildung streben muß, auf der angelangt es keiner andern als der gewöhnlichen Schriftzeichen zur Uebertragung der Nachrichten bedarf, eine vollständige Emancipation von fremder Mithülfe gegeben ist und Jeder für den Austausch seiner Gedanken ohne besonders dressirte fremde Mitwissende selbst an den Apparat treten und mit seinem Correspondenten sprechen kann, wie er einen versiegelten Brief der Post übergibt. Dies würde also die letzte Vervollkommnung des telegraphischen Gedankenverkehrs seyn.

Man sieht leicht ein, daß es mehr Schwierigkeit machen muß, die fünfundzwanzig Buchstaben des Alphabets, neun Ziffern und mehre Interpunctionszeichen bleibend darzustellen als nur einige Puncte und Linien, aus deren Wiederholung und Abwechslung dann das ganze Alphabet zusammengesetzt wird, wie es auch bei dem mehr und mehr benutzten Morse'schen Drucktelegraphen der Fall ist. Jenes erfordert einen weit verwickeltern Apparat, ebenso viele besondere Theile oder besondere Theilstellungen, als Zeichen vorhanden sind und ihre entsprechende Thätigkeit auf beiden Stationen mittelst einer einzigen geschlossenen Leitung. Indeß weiß man, daß bei den Fortschritten unserer technischen Wissenschaften Schwierigkeiten, die aus dem Mechanismus hervorgehen, eher als Ansporn denn als Hemmschuh des Scharfsinns zu ihrer Ueberwindung wirken, und so hat es denn auch in den letzten Jahren nicht an Versuchen gefehlt, jenes Problem der Telegraphie seiner Lösung nahe zu bringen und sowohl die Zeichengebung als die Zeichenlesung Jedem zugänglich zu machen. Vielleicht erinnern sich unsere Leser der vor einigen Jahren aus Amerika herübergekommenen Nachricht, daß es gelungen sey, jede geschriebene Depesche mit den Schriftzügen ihres Verfassers an eine entfernte Station überzutragen. Die Vorrichtung für diesen Zweck, deren Details wir hier übergehen, war unzweifelhaft sinnreich; aber den Verheißungen und Erwartungen entsprach sie nicht. Es waren — um es nur anzudeuten — an entfernten Puncten zwei länger dauernde vollkommen identische Bewegungen erforderlich, was sich praktisch sehr schwer ausführbar erwiesen hat; und ohne jene Identität wurde die Schrift unleserlich. Einen jedenfalls noch sinnreichern Fernschreibapparat hat vor zwei Jahren Hr. Hipp von Reutlingen, jetzt Vorsteher der schweizerischen Telegraphenfabrik, erfunden. Als Grundlage, um mit eigentlichen oder schon vorhandenen Buchstaben (und nicht mit Puncten und Strichen) schreiben zu können, hat Hipp eine Figur zur Hilfe genommen, die in der That fast sämmtliche Buchstaben des sogenannten lateinischen Alphabets enthält. Der Apparat besteht aus zwei Theilen, von denen der eine die Depesche schreibt, der andere das hiezu erforderliche Oeffnen und Schließen der elektrischen Kette vermittelt. Man denke sich nun, daß an der Empfangsstation ein Schreibstift (ein kleiner Hebel, dessen eines Ende in einen kleinen Tintenbehälter geht) sich befindet, der durch eine Combination von Bewegungen stets jenen verschlungenen Zug auf das um einen Cylinder gewickelte Papier beschreibt. Auf der Abgangsstation findet mittelst Elektromagneten die Zeichengebung statt; der Stift wird, indem der galvanische Strom stets während der Zeit unterbrochen wird, wo jener seinen Zug nur in der Luft und nicht auf dem Papier machen soll, genau für denjenigen Theil seiner verschlungenen Bewegung auf das Papier gedrückt, der den beabsichtigten Buchstaben darstellt. Ein System von Tasten, die den Buchstaben entsprechen, ist mit einer Walze (ähnlich etwa wie bei einer Drehorgel) in Verbindung gebracht, welche letztere den Schreibstift für die erforderliche Zeit mit dem Papier in Berührung erhält. Der Apparat, bei dem also eine Uebersetzung der gewöhnlichen Schrift in die telegraphische Zeichensprache und umgekehrt wegfällt, also auch Fehler leichter vermieden werden können, schreibt 135 Buchstaben und mehr in der Minute mit gewöhnlicher Tinte auf feines Papier deutlich und schön. Nur erfordert auch er eine ungemeine Genauigkeit, Schnelligkeit und Feinheit der Bewegungen, die einer Anwendung im Großen nicht geringe Schwierigkeiten bieten.

Neuerdings noch hat ein schweizer Mechaniker, Theller aus Einsiedeln, einen Telegraphenapparat erfunden, der nach seiner bisherigen Aufnahme bestimmt scheint, im Telegraphenwesen Epoche zu machen. Der Erfinder hat, wie man vernimmt, in Paris für seine Erfindung den Preis von 50,000 Francs erhalten.*) Mit Uebergehung der Einzelheiten bemerken wir nur, daß der Theiler'sche Telegraph zu einer dritten Classe von Apparaten gehört, in welcher die schwarz erhaltenen Buchstaben als erhabene Typen den Rand eines Rades einnehmen und sich auf einem fortrückenden Papierstreifen abdrucken. Das Typenrad auf der Empfangsstation erhält die jedesmal richtige Stellung, um die entsprechende Type dem Papier darzubieten, durch eine sinnreiche Einrichtung; die Zeichengebung geht einfach von einer leicht und schnell zu spielenden Claviatur aus, ähnlich der eines Pianoforte; auf den Tasten sind die einzelnen Buchstaben angezeichnet. Auch hier kommt es auf die übereinstimmende Drehung zweier Räder auf den beiden Stationen an, aber nicht auf so lange Zeit und nur während der sehr kurzen Zeit einer einzigen Drehung, und dann nur angenähert, worin somit ein besonderer Vorzug dieses Telegraphen liegen würde. Nehmen bei dem Umstande, daß für jeden Buchstaben eine einzige, aber ganze Umdrehung der Räder benützt wird, die Bewegungen und Drehungen auch eine etwas bedeutendere Zeit in Anspruch, so genügt anderntheils hiebei auch eine einzige Operation für Einen Buchstaben, wo andere, z. B. der sehr gebräuchliche Morse'sche Apparat, fünf bis sechs brauchen. Auch die Aufmerksamkeit des Telegraphisten wird von dem Theiler'schen Apparat nicht so angespannt gefordert. Die Zeichenabnahme in gewöhnlichen Buchstaben wird mit einer Schärfe und Reinheit wie auf dem Wege der Lithographie bewirkt und der Erfinder selbst glaubt die noch vorhandenen Mängel seines Werks vermeiden und es für die Benutzung im Großen durchaus geeignet machen zu können.

Eine Donaufahrt zur türkischen Gränze.

(Fortsetzung.)

Zu Drauek hat der angenehme Kümmeltürke unser Schiff verlassen, um nach Essegg hinauf zu dampfen und von dort zu Lande sich auf den Weg zu seinem Paschah zu machen. Schade, daß seiner Gesprächigkeit nicht jener beobachtende Geist zu Gebote steht, welcher die Umgebungen in ihren Eigenthümlichkeiten scharf auffaßt und bezeichnend wiedergibt. Seine Erzählungen aus dem türkischen Leben erinnerten nur allzusehr an das Wort jenes Meraners, der zwischen Landeck und Innsbruck sich vernehmen ließ: „Bei uns daheim schaut's grad so aus, wie hier, nur daß dort Wein wächst und hier Türken. (Mais, türkischer Weizen, im östlichen Oesterreich allgemein Kukuruz geheißen.)

Unterhalb der Insel Csepel sieht man nur flaches Land, aber das Auge findet sich einigermaßen entschädigt durch die große Ausdehnung des Wasserspiegels. Ein See, ein weitgedehnter Strom verleihen selbst der ödesten Gegend Leben und Reiz; von der See will ich gar nicht einmal hier reden mit ihrem malerischen Wogenspiegel, weil sie in ein ganz anderes Capitel gehört, an das ich in diesen Briefen gar nicht kommen werde. Nebst dem Anblick der Wasserfläche, noch im Regenwetter anziehend, und der zahllosen Schwärme von Wildenten hilft uns die Table d'hôte über die einförmige Strecke Weges, die wirklich langweilig gewesen seyn muß in jenen vordampflichen Tagen, als man von Pesth bis Semlin auf Frachtschiffen oder Flößen ein paar Wochen zubrachte, ein Kostgänger an des Schiffers einfacher Tafel, gelagert auf eine Streu, oft tagelang festgebannt durch Wind oder Nebel an eine unwirthliche Stelle

---

*) Daß diese Verbesserung epochemachend für das Telegraphenwesen ist, daß Hr. Theiler hiefür in Paris eine sehr ansehnliche Summe erhalten und gegenwärtig nach einer nochmaligen Verbesserung vielleicht eine noch viel größere in England erhalten wird, ist vollkommen richtig, nur ist der ganz kleine, wenig bedeutende Umstand unrichtig, daß nicht Hr. Theiler, sondern der hochw. Hr. **Athanasius Tschopp**, Decan des Benedictinerstifts Einsiedeln — der Erfinder davon ist. Wirklich ging nicht bloß der erste bis ins Detail durchdachte Gedanke von Hrn. Tschopp aus, sondern wurde auch die spätere Verbesserung von ihm angegeben; Hr Theiler, Mechaniker von Einsiedeln, wurde nur mit der Ausführung des Apparats auf Bestellung des Hrn. Decans betraut. Und nun füllt Hr. Theiler seine Taschen mit Geld und windet um seine Stirne den Kranz des Erfinders — während der demüthige Ordensmann hiezu vollkommen schweigt. O Deutschland, namentlich o katholisches Deutschland, wie wenig kennst du deine edelsten und besten Söhne! An dem von einem Andern erbeuteten Gelde liegt sicher dem hochwürdigen Hrn. Tschopp am wenigsten, auch auf den Ruhm des Erfinders sehen wir ihn in christlicher Demuth und mit philosophischer Ruhe mitleidig lächelnd verzichten, allein wir freuen uns, hier im Stande zu seyn, eine geraubte Ehre zurückerstatten zu können.

Anm. d. Red. d. Postztg.

des Ufers, oder gar — was vielleicht noch schlimmer war — an eine wirthliche Stelle, wo eine Haideschenke stand. Unsere Schiffstafel ist ein lucullisches Mahl im Vergleich zum Speck und Slibowitz der Pußta, und die Gesellschaft erweist ihr alle mögliche Aufmerksamkeit. Mir gegenüber sitzen etliche Enaksöhne und ein paar schöne Frauen von eben so riesigen Verhältnissen. Zu reden ist nicht mit ihnen; sie sind ursprünglich Serben und zu Magyaren erzogen, mithin tragen sie gerne eine gewisse Abneigung gegen den Deutschen zur Schau, wo sie es, wie hier, ungestraft thun dürfen. Um so gesprächiger ist meine kleine Nachbarin, ein Kind von acht bis neun Jahren; auch mein kleiner Nachbar, ein niedlicher Bube, ist nicht stumm. Er wird im Scherz „Kis Bego" gerufen. „Was heißt das?" frage ich. — „Kis heißt klein," antwortet man, „und Beg ist türkischer Grof" (Graf). — Einen nicht unbedeutenden Theil der Tischgenossenschaft bilden Walachen, ächte Raizengesichter von brauner Lederfarbe mit pechrabenschwarzen Bärten und funkelnden Augen. Wovon sie reden, ist zum Theil aus dem romanischen Grundton ihrer Worte zu errathen. Unter ihnen befindet sich ein ganz junger Mann von feinem Aussehen; er spricht gut französisch und kehrt von einer Rundreise durch Europa zurück. Sein Vater ist der bekannte Bojar Karalambo zu Krajova. Wir haben gestern schon viel mitsammen gesprochen, und er hat mir anvertraut, daß er k. k. Kriegsdienste zu nehmen wünsche, denn der Kaiser sey doch sein zukünftiger Oberherr, und er damit höchlich einverstanden. Er wird so ziemlich recht haben, denke ich, und ich bin auch damit einverstanden.

Es wird Abend, bevor wir Draueck erreichen; auf dem Rückweg aber werden wir bei Tag diese und andere Gegenden sehen, welche uns bei der Thalfahrt die Nacht verhüllt. Bei der Draumündung gehen wir für einige Stunden vor Anker, um dann, wenn die Dunkelheit es zuläßt, gegen zwei oder drei Uhr Morgens die Fahrt fortzusetzen. Der Regen hat aufgehört, die Wolken sind dünn genug geworden, um den Schimmer des Mondes durchzulassen, so daß die wilde Umgebung in geisterhafter Dämmerung sichtbar wird. Auf der Wasserfläche, die nach drei Seiten hin sich für den Blick endlos in die Ferne verliert, ruhen neben dem öden Gestade einige Schlepper, schwarze Ungethüme mit gewaltigem Doppelrüssel.

Endlich trete ich wieder unter Dach und Fach, nicht etwa weil ich mich satt gesehen und geträumt, sondern weil ich gewarnt werde. Die Küsse der Donaunixe sind in diesen Gegenden zur Abendzeit gefährlich — nicht für das Herz, sondern für den Magen; sie ziehen uns leicht ein gastrisches Fieber zu, besonders dem Fremdling, der Luft und Wasser hier nicht gewohnt ist. Die ungarischen Niederungen sind überhaupt um der Fieber willen verrufen, und zwar abseits vom Strom noch mehr als unmittelbar neben ihm. Die Uferbewohner trinken nämlich häufig gar kein anderes als Donauwasser, und das soll für ihr Wohlbefinden sehr zuträglich seyn. Ich habe heute schon das Beispiel befolgt, aber das Wasser vorher geseiht; es hat einen angenehm erfrischenden Geschmack.

Noch ists nicht viel über acht Uhr und doch haben die meisten unserer Reisenden sich bereits verschlupft, die Frauen in ihren Schlafraum, die Herren in den ihren. Der Salon ist leer; man darf darin kein Rauchopfer anzünden. Einige Officiere sitzen in der überdeckten Vorhalle der Cajüte, plaudernd und rauchend. Ich geselle mich zu ihnen. Mit dem k. k. Militär ist der Verkehr in der Regel leicht und angenehm, und auch dießmal bin ich auf keine der wunderseltenen Ausnahmen gestoßen, die zu finden man eben seinen ganz besondern Unglückstag haben muß. Aus dem Maschinenraum steigt eine wohlthätige Wärme empor. So vergeht der Abend in der heitersten Weise. Noch einen Blick hinaus in die geheimnißvollen Schauer der Mondnacht und auf die schlummernden Schlepper, und ich ziehe mich in meine Höhle neben dem Radkasten zurück, nicht ganz ohne eine Anwandlung von Gewissensregung wegen meiner verwöhnten Bequemlichkeit. Ich fühle nämlich eine gewisse Genugthuung, es noch besser zu haben als im allgemeinen Schlafraum, wo man wahrhaftig doch aufgehoben ist wie in Abrahams Schoß, und vor meiner Schwelle liegen auf dem Vorderdeck arme Schelme, von denen die am besten aufgehobenen das Glück hatten, einen Platz unter dem Saum der getheerten Decke für das große Gepäck zu erobern. Wie glücklich würden sich diese Deckreisenden schätzen, wenn sie nur in der Vorhalle auf den Dielen liegen könnten! So gränzen denn auch auf dem Dampfer Elend und Wohlleben hart aneinander, kaum anders beachtet als im Vorübergehen durch eine Wallung des Mitleids, die ebenso rasch verfliegt wie sie gekommen. Die Cabine ist ein angenehmer Aufenthalt, wo die klösterliche Enge und Abgeschlossenheit sich mit dem Behagen der Verfeinerung auf das glücklichste vereinigt. Der Raum ist nach Schiffsgebrauch mit scharfsinniger Sparsamkeit benutzt. Alles, wessen man bedarf, hat man bequem zur Hand, ohne daß es im Wege steht. In Städten, wo der Raum theuer ist, könnte man wahrhaftig nichts besseres thun, als sich eine Wohnung nach dem Schiffsmuster einrichten mit Schlafdivans, Klapp- und Ziehtischen, und namentlich mit der mährchenhaften Küche, die wie durch Zauberei zu wirken scheint, indem sie aus ihrem winzigen Umfange eine unglaubliche Masse von Gerichten hervorgehen läßt. Freilich würde eine solche Haushaltung jenen Grad von gewissenhaft strenger Ordnung erheischen, zu welchem wir „Landratten" es gewöhnlich nicht bringen und dessen Handhabung wohl auch allein im Ausnahmezustand der Reise nicht durch das viele Gerümpel erschwert wird, womit das tägliche Leben an bleibender Stätte uns allmälig durch Anschwemmung umgibt. Dafür aber könnten wir ja auch auf dem festen Land uns einige Quadratschuhe mehr Raum gönnen, ohne den Raum eben zu verschwenden. Die Engländer fangen an in ihren Arbeiterwohnungen eine solche Aufgabe zu lösen; ich aber habe etwas anderes vor Augen, nämlich das behandschuhte Proletariat, von dessen Zuständen ich bei anderem Anlaß schon mehrfach gesprochen habe. (Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Schweiz von 1830—1848.

Gelegentlich der Besprechung zweier über diese Periode erschienenen Werke von Tillier und Baumgartner bringt Wolfgang Menzel diese in seinem Literaturblatt selbst unter den Focus seiner Anschauung. Insoweit wir dieselbe theilen, bringen wir sie auch unsern Lesern zur Kenntniß, um so mehr, als die gut gewählten aus obigen Werken entnommenen Auszüge Sinn und Geist der Werke selbst repräsentiren.

Die Geschichte der Schweiz in jener Periode ist ungemein belehrend. Die ganze europäische Politik schien damals den Kopf verloren zu haben. Nicht was Unglaubliches in der Schweiz selber vorging, setzt so sehr in Erstaunen, als das Benehmen der damaligen europäischen Diplomatie.

Was die Schweizer selbst betrifft, so kann man nicht wohl anders sagen, als sie haben damals delirirt. Nachdem in den dreißiger Jahren die alte Aristokratie überall gestürzt war, über deren Eigensinn, Privilegien ꝛc. man sich beschwert hatte, konnte man die neue Volksfreiheit, den Frieden und Wohlstand in guter Einigkeit genießen. Es war lediglich nicht nöthig, neue Spectakel anzufangen, das Volk abermals aufzuregen und in künstliche Fieberhitze zu bringen. Die es thaten, waren gemeine Catilinas, recht eigentlich unberufene Friedensstörer. So namentlich der Aarauer Seminardirector Keller, der den Hauptsturm heraufbeschwor, indem er die Beraubung und Aufhebung der Aargauer Klöster durchsetzte. Was hatten denn die friedlichen Klöster verschuldet? mit welchem Recht wagte es eine reformirte Mehrheit in dem Kanton, der katholischen Minderheit so uralte Stiftungen zu entreißen? den ganzen Rechtsbestand der katholischen Kirche in der Eidgenossenschaft zu verletzen? Nach welchen Vernunftgründen hielt ein pädagogischer Narr des neunzehnten Jahrhunderts die Abrichtung zur Hoffahrt und zum Fluchen für besser als die zur Demuth und zum Gebet, die volksverderblichen modernen Schullehrerseminare für empfehlenswerther als die volksfreundlichen Klöster der alten Zeit? Man log sich in die Leidenschaften der Reformation hinein. Man war auf keine Weise von den Katholiken provocirt, dieselben hatten sich vielmehr immer friedlich gezeigt. Man hielt sie nur für zu schwach und wagte nur deshalb so viel. Es war die Zeit, in der auf deutschen Universitäten (lediglich durch die Schuld der Regierungen) die christliche Theologie von Miethlingen, von ausgesprochenen Christushassern systematisch untergraben werden durfte und Viele sich schon mit dem Gedanken schmeichelten, es sey überhaupt kein Christenthum mehr haltbar, die Philosophie habe alles specifisch Christliche und Kirchliche überwunden. Der Schweizer Bundespräsident Hirzel kündigte in seiner Amtswürde der Welt in diesem Sinn eine neue Aera an. Der Magistrat von Berlin hielt in demselben Sinn eine Anrede vor dem Thron des Königs. Deutschkatholicismus, Freikirchenthum, Lichtfreundlichkeit, atheistischer Communismus, Ronge, Bruno Bauer und Schneider Weitling waren an der Tagesordnung und die Schweiz gab dem antichristlichen und antisocialen Prophetenthum in allweg Unterschleif.

Von dieser durchaus künstlichen und den eidgenössischen Interessen sehr ferne liegenden Aufregung ließen sich die sonst besonnenen, gemäßigten, prosaischen und in ehrenwerthem Sinn philisterhaften Schweizer auf eine merkwürdige Weise nach und nach anstecken, so daß ganz ehrliche Männer unter ihnen am Ende pflichtgemäß und rechtschaffen zu handeln glaubten, wenn sie gegen die „Pfaffen" mit zu Felde zogen. Die Schuld lag hauptsächlich an den jungen Radicalen, die sich in die höchsten Aemter der Kantone und der Eidgenossenschaft eindrängen wollten und zu diesem Zweck kein Mittel scheuend, die alte natürliche Antipathie der Reformirten gegen den Katholicismus bis zum blindesten Fanatismus erhitzten.

Wir können uns nicht enthalten, hier die Schilderung aufzunehmen, welche Baumgartner von der Aufhebung der Aargauer Klöster macht. Je mehr der Verfasser geneigt ist, die Dinge und Personen zu entschuldigen, desto aufrichtiger erscheint hier sein Tadel. „Die Vollziehung (des Klosteraufhebungsbeschlusses) folgte auf dem Fuße, gegen Muri, Wettingen und Kloster Fahr durch den Obercommandanten der aargauischen Truppen, in Muri unter unschicklichem Zuzug bernischer Staabsofficiere. „Als Mensch bedaure ich Ihr Schicksal," sagte Frei-Herose zum versammelten Capitel von Muri, „als Bürger fühle ich mich geehrt, diesen Auftrag zu erfüllen." In würdevoller Haltung, mit gutem Gewissen, wenn auch mit Wehmuth erwiderte der Abt Adalbert die Eröffnung durch geziemende Verwahrung der Rechte des Stiftes. „Als Commandant an der Spitze von fünfzehntausend Mann nehme ich keine Protestationen an," erwiderte der menschenfreundliche Frei, „im Herde der Revolution muß diese erstickt werden!" Es wurde die Räumung des Klosters in zweimal vierundzwanzig Stunden befohlen. Aehnlich war der Hergang in den übrigen Klöstern, namentlich in Wettingen, dessen Abt Leopold, vor Kurzem erst zu dieser Würde erhoben und allgemeine Achtung genießend, wie der Vorstand von Muri Verwahrung einlegte; die Vollstreckung gegen die oben nicht genannten fünf Klöster war den Bezirksämtern übertragen. Es war Winterszeit, die Maaßregel besonders hart gegen die Frauenklöster, deren einige selbst in der Sturmsitzung vom 13. Januar als gänzlich unbetheiligt bei dem Aufstande anerkannt wurden. Die Nonnen in Hermetschwyl mußten an einem katholischen Festtage, Lichtmeß, ihre Zellen verlassen und auswandern. Gerührt bot der bernische Oberstlieutenant Kohler den jammernden Frauen sein eigenes Haus in Bern an; dorthin mögen sie kommen und einen Geistlichen ihrer Religion mitbringen, falls die Regierung von Aargau kein Obdach mehr für sie habe. Solche Züge verdienen um so mehr Erwähnung, als wir später ganz anderes vom Benehmen der Truppen überhaupt zu melden haben. Die Aebtissin von Gnadenthal, vierundachtzig Jahre alt, wollte sich mit drei Schwestern in ihre Vaterstadt Mellingen zurückziehen; dies wurde so wenig gestattet, als das früher verlangte einstweilige Bleiben in den Klosterräumen. „Sie halten in Aarau flammende Reden über Menschenrechte, sie preisen die Freiheit als das köstlichste Gut, sie ereifern sich entsetzlich gegen Gewissenszwang," schrieb aus diesem Anlaß ein eifriger Vertheidiger der Klöster, und setzt bei: „Armer Staat, der du in den Grundfesten erzitterst, wenn eine vierundachtzigjährige Nonne mit drei andern zusammenlebt, um Gott zu dienen!" Die katholische Bevölkerung des Landes gab den Scheidenden vielfache Beweise der Dankbarkeit und Ehrfurcht. In den übrigen Kantonen war man betroffen über die Härte, die zur Schau getragen wurde gegen macht-, wehr- und einflußlose Frauen, die ihr Leben frommem Gebet, dem Dienste des Herrn und der darbenden Menschheit geweiht. Obercommandant und Regierungsrath Frei-Herose hatte richtig auf die Zahl von fünfzehntausend Kriegsknechten gepocht. Ihrer waren am 21. Jänner aus reformirt Aargau (von hier auch die Landwehr), dann Bern, Basel-Land und Zürich noch zwölftausend in den katholischen Bezirken Aargaus, die meisten von Baden aufwärts durch das Freiamt. Die Stimmung der Truppen aus dem protestantischen Aargau war dermaßen gereizt, daß, würde nicht der Große Rath die Klöster aufgehoben haben, die Truppen selbst „ausgefegt" hätten. In diesem Sinn hatte ja Augustin Keller anläßlich gedroht. Von den Truppen der andern Kantone läßt sich nicht viel Besseres melden. Als von Entlassung der Zürcher die Rede war, wollten sie umgekehrt bleiben, ohne Sinn für die Leiden des Volkes, gegen welches sie befehligt worden, wenn auch besser disciplinirt, als namentlich die Aargauer; Katholikenhasser in Bern hatten nichts versäumt, auch die Berner Truppen zu fanatisiren: „es gehe gegen die Pfaffen!" Die von Basel-Land glaubten sich ohnehin zu rohem Betragen vorzugsweise bestimmt. Vor allem aber haben die Aargauer sich einer schändlichen und ekelhaften Aufführung schuldig gemacht; in Klöstern und Kirchen gleich Vandalen gehauset, übermüthige gotteslästerliche Profanation geübt, die Tempel geschändet, die katholischen Geistlichen, vor allen die Conventualen, selbst ehrwürdige Greise nicht ausgenommen, bei allen Gelegenheiten, sogar bei Verrichtung religiöser Handlungen mißhandelt und beschimpft. Alle Gräuel und Rohheiten, die einst, drei Jahrhunderte früher, zur Zeit der Glaubensspaltung, an den Gegenständen des äußern Cultus verübt worden, wurden mit einer Frechheit wiederholt, als wären sie geflissentlich eingelernt, selbst das Bild des Gekreuzigten nicht verschont. Die Meldungen, daß einzelne Offiziere dem Unfug gesteuert hätten, sind selten, und wenn der Obercommandant Frei allerdings den gröbsten Excessen gleich nach Besetzung des Klosters Muri ein Ziel setzte, so unterließ er später doch wieder nicht, vor officieller Versammlung der beschiedenen Gemeinderäthe aus den Bezirken Muri und Bremgarten, in verletzende Aeußerungen über die Geistlichkeit auszubrechen. Um den Vandalismus und den in seinem Gefolg einhergehenden Jammer voll zu machen, fehlte nichts als die Brandlegung in die Hallen, denen das Land die ersten Segnungen der Bildung und Gesittung zu verdanken hatte. Davon sprach die fanatisirte Soldateska, als ob es sich eigentlich von selber verstände. Von Amts wegen versäumte man nicht, die Kostbarkeiten der Kirche zu Muri alsbald zu Handen zu nehmen, um sie zum „Staatsgut" zu schlagen; auch dieser Act lief nicht ohne Rohheiten ab; der Tabernakel, hieß es, wäre zu nichts Besserem zu verwenden, als zu Pfeifenköpfen. Von den zu gottesdienstlichen Handlungen bestimmten geweihten Kelchen meinte ein anderer, sie wären ganz dienlich zu Ehrengaben an einem Freischießen. Solch unwürdigen Betragens machten sich selbst hochgestellte Katholiken schuldig, so daß die verführten und gehetzten Milizsoldaten des andern Bekenntnisses in tadelnswerther Aufführung nicht allein blieben. Das Benehmen der Besatzungstruppen in den Privathäusern war nicht viel besser als in den Klöstern; sie hausten wie in Feindesland, überfordernd, roh, sittenlos, ungefähr wie die Franzosen im Jahre 1798 und später, als sie der Schweiz angeblich die wahre Freiheit brachten und dafür deren Cassen und Kriegszeug raubten."

Neueste Nachrichten.

Kopenhagen, 22. Dec. Das dem Reichstage in der Sitzung vom 19. d. M. mitgetheilte Programm des neuen Ministeriums lautet vollständig wie folgt: „Das neue Ministerium, das durch die allerhöchste Resolution Sr. Maj. vom 12. d. M. berufen worden ist, die Leitung der Angelegenheiten des Landes zu übernehmen, hat geglaubt, sofort dem Reichstage die Grundsätze mittheilen zu müssen, welche es mit Genehmigung Sr. Maj. bei der Durchführung der hauptsächlichsten Angelegenheit, die unter Mitwirkung des Reichstags zur Entscheidung gebracht werden muß, nämlich der endlichen Ordnung der Verfassungssache, zu befolgen gedenkt. Die möglichst schleunige Lösung dieser Frage erkennt das Ministerium als dringend nothwendig an, und in dieser Ueberzeugung hat das Ministerium geglaubt, nicht für irgend eine Veränderung in dem einmal angenommenen Entwurf zu der Grundgesetzesbestimmung in Betreff der Einschränkung des Grundgesetzes vom 5. Juni 1849 sich aussprechen zu dürfen, und das Ministerium findet auch nicht, daß dieser Entwurf in der angenommenen Gestalt irgend Bedenklichkeiten bietet, um so weniger, als die Veränderungen, die für räthlich gefunden werden möchten, namentlich hinsichtlich des Umfangs der unter das besondere Grundgesetz des Königreichs gehörigen Sachen, später durch Gesetz werden bewerkstelligt werden können. Wenn daher der genannte ruhende Grundgesetzvorschlag unverändert vom Reichstage angenommen würde, wird derselbe vom Ministerium Sr. Maj. dem Könige zur Genehmigung vorgelegt werden, damit er alsdann, in Uebereinstimmung mit dem § 100 des Grundgesetzes, zum drittenmal von einem neugewählten Reichstag angenommen werden und die Bestätigung Sr. Maj. des Königs erhalten könne. Bevor das Ministerium auf einen Beschluß des Reichstags über die endliche Einschränkung des Grundgesetzes vom 5. Juni 1849 in Gemäßheit des § 5 der neuen Grundgesetzesbestimmung antragen wird, wird das Ministerium es als seine Aufgabe betrachten, eine solche Veränderung in der durch die allerhöchste Verordnung vom 26. Juli d. J. beabsichtigten endlichen Ordnung der Verfassung der Monarchie zu bewirken, daß diese einen wirklich constitutionellen Charakter erhalte, namentlich dadurch, daß der Repräsentation beschließende Befugniß sowohl in finanziellen als in Gesetzgebungssachen eingeräumt werde und daß zugleich das vom Volke gewählte Element in derselben eine vermehrte Stärke erhalte. Das Ministerium wird dabei ganz der Richtung folgen, die durch die allerhöchste Kundgebung vom 28. Jan. 1852 angewiesen ist: „„daß bei der Ordnung der Angelegenheiten der Monarchie unter Beibehaltung und weiterer Entwicklung der Einrichtungen, die entweder alle Theile derselben umfassen oder für einzelne von diesen zu Grunde gelegt sind, in dem Geiste fortgeschritten werde, die rechtlich bestehenden Verhältnisse aufrecht zu erhalten und zu verbessern,"" und es wird dadurch das in der genannten allerhöchsten Kundgebung gestellte Ziel zu erreichen suchen: „„daß die Verbindung der verschiedenen Theile der Monarchie zu einem wohlgeordneten Ganzen durch eine für die Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten gemeinschaftliche Verfassung aufrecht erhalten und befestigt werde."" Das Ministerium vertraut darauf, daß die glückliche Vollendung der Verfassungssache durch das Zutrauen und die entgegenkommende Mitwirkung des Reichstags werde erreicht werden. Im Vertrauen darauf hat das Ministerium seine Aufgabe übernommen. Hinsichtlich der auswärtigen Politik kann das Ministerium sich auf die Erklärung beschränken, daß sie, übereinstimmend mit dem Willen Sr. Maj., unverändert nach den bisher befolgten Grundsätzen wird geleitet werden."





